AL LIBRARY-BERKELEY
WSPAPER ROOM
RSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung

für

das Jahr 1832.

Mit einem
alphabetisch-chronologischen
Namen- und Sach-Register

verfaßt von
G. v. C.

UNIV. OF CALIFORNIA

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

Digitized by Google

Monats-Tafel, behufs der Zeitbestimmung der Nummern.

Januar . . .	Nro. 1 — 31	Mai . . .	Nro. 122 — 152	September .	Nro. 245 — 274
Februar . . .	Nro. 32 — 60	Junius . . .	Nro. 153 — 182	Oktober . .	Nro. 275 — 305
März	Nro. 61 — 91	Julius . . .	Nro. 183 — 213	November . .	Nro. 306 — 335
April	Nro. 92 — 121	August . . .	Nro. 214 — 244	December . .	Nro. 336 — 366

Da dieser Jahrgang, wie seit einigen Jahren der Fall, auch wieder neben den ordentlichen, noch **außer**ordentliche Beiblätter hat, so wurden leztere, zum Unterschiede von den ersteren, in diesem Register nächst der Nummer des Hauptblattes noch mit **a. B.** bezeichnet.

Digitized by Google

269 a. B., 257. — Gränzunterhandlungen 242. — Angebliche Gründe dieser Theilung, das Bemühen sich der Verbindlichkeit zur gemeinsamen Schuldenzahlung zu entziehen 60.

Neu-Grenada.

Präsident, Vizepräsident und Sekretaire des Kongresses gewählt; Eröffnungsbotschaft des bisherigen Präsidenten von Columbia 34 a. B., 35 a. B., 36 a. B., 184. — Dekret, die Konstituirung einer provisorischen Regierung für Neu-Grenada betreffend 109.

Venezuela.

Dekret in Betreff des Handels mit Spanien 246. — General Paz, Präsident 257.

Hayti (St. Domingo).

Handelstraktat mit Nordamerika 89.

La Plata, vereinigte Provinzen von.

Der Bürgerkrieg hört auf, alle Provinzen stehen unter einer Föderalregierung 119. — Quiroga's Grausamkeit und Tyrannei 239. — Baron Fürrner's Ermordung 239. — Eine nordamerikanische Eskadre verlangt die Rükgabe mehrerer gekaperter nordamerikanischer Schiffe 242. — In der Banda oriental bricht eine Revolution aus 185, 329.

Mexico.

Ueber die Lage Mexico's im Allgemeinen 72, 181, 201, 230, 270, 284 a. B., 290, 313, 337, 349 a. B., 358 a. B., 359. — Protestations-Manifest der Truppen-Chefs von Veracruz wegen Entfernung des derzeitigen Ministeriums; Verlangen das Gesez der Verbannung der Altspanier vollständig zur Vollziehung zu bringen 72, 75. — Santanna's Insurrektion; Niederlage 125, 126, 127, 181, 207. — Waffenstillstand zwischen den Generalen Santanna und Calderon 240. — Der Krieg bricht wieder aus 270. — Santanna im Vortheil 279, 280, 298. — Handelsvertrag mit Frankreich 248 B., 203. — Pedrazza nimmt die Präsidentenstelle an; neues Ministerium 313, 337. — Bustamente schlägt Montezuma 358 a. B. 359.

Peru.

Gamarra's Proklamationen an die Nation und das Heer 153 a. B., Handelstraktat mit Bolivia 291.

Ancillon, von, königl. preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten 138 B., 147 B., 151 B.

Andlau, Freiherr von, braunschweigischer Legationsrath und Kammerherr, siehe Bitter.

Andrian-Werburg, Freiherr von, Regierungs-Präsident des Rheinkreises 50 B.; als solcher abberufen 181 B.

Antwerpen. Siehe Niederlande.

Arditi, Marchese, Direktor des Museums zu Neapel, mit dem rothen Adlerorden 2ter Klasse dekorirt 245 a. B.

Armansperg, Graf, bayerischer Minister; siehe Bayern und Griechenland; griech. Regentschafts-Präsident 281 B.

Atkinson, nordamerikanischer General; siehe Nordamerika.

Augsburg, die Stadt bittet den König die Residenz des Kronprinzen dahin zu verlegen 313 B.

Auswanderungen, über, nach Amerika 186 a. B., 316 a. B., 324 a. B.; statistische Zusammenstellung über dieselben 299 B.

B.

Baden.

Großherzogliches Haus.

Markgraf Wilhelm Korpskommandant 64 B. — Die Markgräfin Amalie Friederike stirbt 209 B. — Der Großherzog reist in das Oberland 272 B.

Staat.

Eintheilung des Großherzogthums in vier Kreise; Aufhebung der 6 Kreise 55 a. B. — Verordnung die Vereinigung der Forst- und Bergwerkdirektion betreffend 56 B. — Vollzugsverordnung zum Gesezе über die Presse 56 B. — Die Generaladjutantur aufgehoben 64 B. — Die Preßfreiheit gesezlich verwirklicht; Widerspruch des Bundestags, in so fern die Normen des badischen Preßgesezes den gemeinheitlichen, welche der Bund festzusezen gedenke, zuwiderlaufen; Antwort der badischen Regierung 71 B., 72 B. — Betrachtungen über Badens Preßgesez, von dem bundesgesezlichen Standpunkt aus 80 a. B., 81 a. B., 105 a. B. 106 a. B. — Erläuternder Ministerial-Erlaß über das Preßgesez neben welchem das Bundes-Preßgesez in Wirksamkeit erhalten, und in Folge dessen der Freisinnige mit Beschlag belegt wird 87 B. 91 a. B. — Das Preßgesez in Folge der Bundesbeschlüsse außer Wirksamkeit gesezt 217 B., 218 B., 220 a. B. — Erklärung des Stadtdirektors Schaaf über die Beschlagnahme des Freisinnigen; die Beschlagnahme gerichtlich wieder aufgehoben 88 a. B., 105 B. — Die Karlsruher Zeitung fordert zu Bildung von Vereinen auf, damit die Preßfreiheit nicht in Preßfrechheit ausarte 72 B. — Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige 111 a. B., 112 a. B., 117 a. B., 118 a. B., 119 a. B., 128 a. B. — Der Bundesbeschluß wegen Unterdrükung der Tribune, des Westboten und der Zeitschwingen verkündet 91 B. — Der Freisinnige über diesen Bundesbeschluß 103 a. B. — Der Freisinnige durch Bundesbeschluß unterdrükt; sein Redaktions-Comité nennt sich 210 B. — Angebliche Ministerial-Konferenz über das Ansinnen der Bundesversammlung, die Aufhebung des Preßgesezes betreffend 137 B., 138 B. — Adressen an den Großherzog aus verschiedenen Bezirken in Betreff auswärtiger Insinuationen die freie Presse betreffend 137 B. — Verkündung und Verordnung diese Adressen und das Zeitungsunwesen betreffend 147 B., 163 B. — Protestation des westlichen und südlichen Kaiserstuhls gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit 202 B. — Der Hafen von Heidelberg zum Freihafen erklärt 103 a. B. — Gesez über Aufhebung der Herrenfrohnden 104 B. — Mannheimer Adresse, durch eine Deputation überbracht; vom Großherzog nicht angenommen; betreffende Anzeige der Deputirten 148 B., 150 B. — Verordnung gegen politische Vereine und Reden an das Volk 167 a. B. — Die Karlsruher Zeitung über das Verbot der Reden an das Volk 175 a. B. — Fest zu Badenweiler 173 B., 185 B., 186 a. B. — Unruhiger Auftritt zu Mannheim vor Stromeyers Wohnung 190 B. — Ueber die Verringerung der Abgaben im Großherzogthum seit 1816 217 a. B. — Die polnischen Flüchtlinge sollen auf Staatskosten ernährt und transportirt werden; sofortige Auflösung des Polenvereines zu Karlsruhe 224 B. — Verkündigung der Bundesbeschlüsse vom 28 Junius 238 B. — Neue Unruhen zu Freiburg 255 B. — Verfügung in Betreff der Dienstentlassung zweier Hauptleute der Bürgergarde zu Mannheim; Wiedereinsezung derselben 257 B., 260, 307 B. — Verordnung in Betreff der Einschleppung der Cholera rheinaufwärts 257 B. — Der badische Adel legt beim Bundestag Protestation gegen einige auf dem lezten Landtage verabschiedete Gesezе ein 261. — Die Universität Freiburg geschlossen; Reorganisation derselben angeordnet; neue Organisation; Pensionirung der Professoren v. Rotteck und Welcker 262 B., 294 B., 276 B., 311 B. — Polizeiamt für die Residenz errichtet 268 B. — Aufhebung des Fiskalats 281 B. — Flößbarmachung der Wutach 293 B.

Stände.

Zweite Kammer. Wahl des ständischen Ausschusses; Reihe des Austritts der Abgeordneten 3 B. — Bericht über die eingekommenen Dankadressen 3 B. — Bericht über den Beschluß der 1sten Kammer die Verantwortlichkeit der Minister betreffend 3 B. — Schluß der Diskussion des Gesezes über die Preßfreiheit 3 B., 4 a. B. — Bericht über die Dankadressen 8 a. B., 9 a. B. — Schließungs-Rede Sr. k. H. des Großherzogs 5 a. B. — Schlußbericht 11 a. B., 15 a. B., 16 a. B., 21 a. B. — Feststellung der Einnahmen und Ausgaben für 1832 29 a. B. — Ueber Benehmen und Haltung der Regierung und der ausgezeichnetsten Ständemitglieder während des lezten Landtags, so wie über die Resultate desselben; Reklamation Welckers; Duplik 13 a. B., 38 a. B., 63 a. B., 64 a. B.

Bäder, Blicke auf die böhmischen 292 a. B., 293 a. B., 294 a. B., 295 a. B.

Bärensprung, von, Bürgermeister zu Berlin 53 B.

Baker, englischer Oberst, mit dem neuen Gränzermittlungsgeschäft von Griechenland beauftragt 255.

Digitized by Google

nes) 119 B., 130 B., 136 a. B. — Die Pressen des Westboten und der Tribüne versiegelt; gesezliche Begründung dieser Maaßregel; die Siegel abgerissen 72 B. und folgende, 76 B., 82 B., 84 B. — Das Erscheinen beider Blätter in so lange förmlich untersagt, als die Redaktionen derselben sich nicht den Bestimmungen des konstitutionellen Edikts hinsichtlich der Censur unterwerfen; das Erscheinen des Westboten wieder gestattet, nachdem er sich den gesezlichen Bedingungen unterworfen 73 B., 77 B. — Die Tribune soll wieder erscheinen 119 B. — Auftrag an die Administrativ-Behörden des Rheinkreises in Beziehung auf die für unerlaubt erklärten politischen Associationen 73 B., 77 B. — Der Herausgeber des Westboten Dr. Siebenpfeiffer wegen Herabreißung der Regierungssiegel von seinen Pressen vor dem zuchtpolizeilichen Strafgericht; läugnet dieselbe 73 B., 75 B., 76 B. — Dr. Wirth verhaftet und wieder freigesprochen; siehe Wirth. — Protestation der Bürger von Homburg gegen die, nach Versieglung der Pressen der Tribune, statt gefundenen Unordnungen 82 B. — Die Besazung von Zweibrücken verstärkt 97 B. — Bekanntmachung gegen die Flugblätter und Maueranschläge 123 B. — Verbot des angekündigten Maifestes von Hambach; Protestation gegen dasselbe; dasselbe wieder erlaubt 136 B., 140 a. B., 141 B., 143 B., 144 B., 146 a. B. — Aufregung vor und nach dem Hambacherfest; Freiheitsbäume; Beschreibung des Festes; deutsches Comité; Wirth in dasselbe nicht gewählt 140 a. B. — 144 B., 146 a. B., 153 B., 154 B., 155 B., 156 B., 157 B., 158 B., 160 B., 161 B., 162 B., 163 B., 163 a. B., 168 B., 171 B., 172 B., 175 B., 179 B. — Das Berliner Wochenblatt über das Hambacher Volksfest 176 a. B., 177 a. B. — Publikandum gegen dasselbe von Seiten des Gesamt-Staatsministeriums 164 B., 166 B. — Prozeß von Wirth, Siebenpfeiffer; Hausuntersuchung bei Savoye und Schüler 172 B., 175 B., 179 B., 180 B., 188 B. — Eine Armee-Division unter Generallieutenant Lamotte, den Generalen Pappenheim und Seckendorf rükt ein; marschirt wieder zurük 171, 173 B., 181 B., 183 B., 224 B., 230, 231 B. — Fürst Wrede als außerordentlicher Hofkommissair in den Rheinkreis gesandt; betreffende königl. Entschließung und Patent; Proklamationen und Reden desselben; Civil- und Militairbegleitung des Fürsten; Frhr. v. Stengel General-Kommissair; Installirung desselben 177 B., 181 B., 182 B., 183 B., 188 B. 192 B. — Bekanntmachung, die öffentliche Ruhe und Ordnung betreffend 185 a. B. — Korrespondenz über des Fürsten Wrede Sendung und Resultat derselben als Reklamation gegen einen Artikel des Volksblattes 200 a. B., 201 a. B., 202 a. B. — Rükreise desselben 218 B., 219 B. — Reskript vor Antritt derselben 221 B. — Das Appellationsgericht zu Zweibrücken beschließt Anklage und Untersuchung gegen Große, Rost und alle welche durch Reden zu Hambach oder sonst wo zum Umsturz der bestehenden Ordnung aufgemuntert 181 B. — Die Assisen für das zweite Semester von Hilgard eröffnet 181 a. B. — Unruhige Auftritte und Händel zwischen Militair und Bürgern zu Irheim bei Zweibrücken 233, 234, 235 B., 242, 248 a. B. — Neuer Raufhandel zwischen Militair und Bürgern zu Borghausen 253 B. — Der rheinbayerische Anzeiger unterdrükt 258 B. — Beschlagnahme der Protestation gegen die Bundesbeschlüsse 262 B. — Der Cholerakordon aufgehoben 309 B. — Abschied für den Landrath des Rheinkreises 320 a. B. — Rede des General-Staatsprokurators Schenkl bei Wiedereröffnung des Gerichtsjahres; Rede des Appellationsgerichtspräsidenten von Koch 323 a. B., 330 a. B., 335 a. B.

Beck, Hofrath und Professor, stirbt zu Leipzig 355 B., 366 a. B.

Becker, Bürstenfabrikant, arretirt 263 B.

Beckers, Graf, bayerischer General der Infanterie, stirbt 316 B.

Beddoes, Dr., aus Bayern gewiesen 209 B.

Behr, Hofrath, Würzburg Bürgermeister von, die Gemeindebevollmächtigten dieser Stadt bitten den König ihn zu entlassen 268, 269 B., 270 B.

Belgien.

Königliches Haus.

Der König läßt die exilirten Polen vor sich kommen 59 B. — Reise des Königs 65 B., 67 B. — Der König reist nach Compiegne; Begleitung; Verabredung wegen seiner Vermählung mit der ältesten Tochter des Königs der Franzosen; Vorbereitungen für dieselbe im Pallast; Hofstaat der Königin ernannt; Einkommen derselben; Trauung; Civilakte seiner Vermählung im Stadthause von Brüssel angeschlagen; Einzug und Empfang in Laeken; Brüssel, Feierlichkeiten bei dieser Gelegenheit; Heirathgut; Wittwengehalt 152 — 155, 155 B., 156 — 163, 167, 204, 205 B., 221 B., 223 — 228 B., 229 B., 230 B., 231, 235, 236 B., 238 B., 240, 243, 252 B. — Angebliches Schreiben des Königs von Preußen an den König 213 B. — Antwortschreiben des Kaisers von Oestreich auf das Schreiben König Leopolds 245 B. — Der König und die Königin zu Antwerpen 281, 283. — Der König im französischen Lager 349 B.

Staat.

Belgisch-holländische Frage, noch ein Wort über die; siehe Niederlande. — Ministerium; Brouckère entlassen; Merode an seine Stelle; neue Zusammensezung des Ministeriums 7 B., 58 B., 59 B., 84 B., 86 B., 92 B., 244 B., 270 B., 271, 271 B., 272, 272 B., 299, 300 B., 301 B., 303, 304. — Das Ministerium gibt seine Dimission; Verlegenheit wegen einer neuen Zusammensezung desselben; das alte beibehalten; 339 — 341 B., 343, 344, 358, 359. — Das Anlehen 2 B. — Die dem König von Holland zugehörigen Bilder des Pallastes von Brüssel nach dem Haag abgesandt 42 B. — Maaßregeln gegen den Aufstand im Luxemburg'schen 5 B. — Gent in Belagerungsstand erklärt; General Niellon hebt die Preßfreiheit dort auf; Verfahren gegen Steven 34, 34 B. — Zustand der Brüsseler Journalistik 59 B. — Unruhen unter dem Militair zu Gent 82 B. — Ermächtigung zu Erbauung einer Eisenbahn zwischen Antwerpen und Lüttich 90. — Projekt einer Eisenbahn zwischen Antwerpen und Brüssel 93, 115. — Handelskonsuln für die wichtigsten Handelsplätze in England, Italien und Frankreich ernannt 124 B. — Ueber die neuesten Verwiklungen der belgischen Sache 156 a. B. — Stiftung eines Ordens 169 B. — Die Cholera und ihr Umsichgreifen; sie bricht zu Brüssel und Jemappes aus 170 B., 177 B., 179, 193 B., 202 B., 214, 224. — Die auf Urlaub befindlichen Soldaten alle einberufen 98. — Die Armee soll um 50,000 Mann vermehrt werden; effektiver Stand derselben 174, 175, 175 B., 206 B. — Uebersicht des Zustandes der belgischen Finanzen 104 B. — Bittschrift des Handelskomité's von Antwerpen an den König, sich in keine Modifikation des Artikels 9 des Vertrages vom 15 Nov. einzulassen, durch welche die Scheldeschifffahrt und deren Freiheit für alle Flaggen beschränkt würde 237 B. — Die belgischen Gesandten an den Höfen von Wien, Berlin, Turin und zu Luzern empfangen und in Funktion; der belgische Hof mit Gesandten von den verschiedenen Staaten beschikt 243 B., 261, 266 B., 273 B., 276 B., 308 B., 321 B. — Adresse der Brüsseler Handelskammer an den König die Scheldeschifffahrt betreffend 258, 258 B. — Der Finanzminister befiehlt die Steuer-Rükstände exekutorisch beizutreiben 259 B. — Die belgische Flagge in allen Häfen Oestreich's zugelassen, desgleichen die belgischen Päße anerkannt 261. — Urtheil in der Tornaco'schen Sache; alle Angeklagten losgesprochen, weil die Konferenz Luxemburg immer für Eigenthum des Königs von Holland erklärt habe 264 B. — Ehrenfahnen an diejenigen Gemeinden vertheilt, die sich in der Revolution ausgezeichnet haben 279 B. — Wie in ganz Belgien der Nationalwille sich für die freie Scheldeschifffahrt bis ins Meer und zurük, ohne Zoll, ohne Visitationsrecht der Holländer ausspricht, zeigen so viele Bittschriften von Antwerpen, Mons, Tournay, Brüssel, Lüttich ic., dann die Tagspresse und ein Heer von Flugschriften 281 a. B. — Den Ministern Katzenmusiken gebracht; unruhige Stimmung; Verlangen nach Krieg 291 B., 292 B. — Vergleich der Einnahmen zwischen 1831 und 32 305. — Ehrenmedaillen für die Bürger Antwerpens, welche sich falls eines neuen Bombardements auszeichnen würden, bestimmt

budget 88 B. — Der Minister der Auswärtigen theilt den Konferenzbeschluß die Verschiebung des Ratifikationstermines mit; und die Ratifikation selbst 23 B., 41 a. B. — Die Civilliste debattirt 26. — Gesezesvorschlag der Hrn. Robaulx und Seron die Verbreitung des öffentlichen Unterrichts unter den niedern Volksklassen betreffend 31 B. — Die Ratifikation der 24 Artikel von Seiten Frankreichs und Englands der Kammer mitgetheilt 41 B., 43 a. B., 49 B. — Kredite für die verschiedenen Ministerien angenommen 54 B., 96. — Hambroecker Lieferungs-Kontrakt 65 — 72 a. B., 76 B., 78 B. — Generaldiskussion über das Ausgabenbudget von 1832 75 B., 78. — Budget des Auswärtigen angenommen 89 B., 91 B., 96. — Die Budgets der öffentlichen Schuld und der Dotationen angenommen 96. — Osy's Gesezesvorschlag den Transit des Getreides und Mehles betreffend 103 B. — Thorns Gefangennehmung verhandelt; betreffende Mittheilungen 126, 131, 133 B., 135. — Mittheilungen des Ministers des Auswärtigen über die Ratifikation der Londoner Protokolle; nebst den später erfolgten drei neuen Protokollen 143 a. B., 144 a. B., 182. — Adresse an den König auf diese Mittheilungen votirt 145 a. B. — Gesez über die Reservearmee und betreffender Kredit angenommen 187, 188 B., 190 B. — Gesez über die gerichtliche Organisation angenommen 190 B. — Gesezentwurf wegen Stiftung des Leopoldordens 194 B. — Mittheilungen und Erläuterungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über die diplomatischen Verhandlungen, welche seit dem Beitritte Rußlands zum Traktat vom 15 Nov. statt gefunden haben, so wie über die auf Goblet's Noten gegebenen Antworten der Konferenz 203 B., 204 B., 205. — Eröffnung einer neuen Kammer 326. — Präsident 327 B. — Dankadresse, debattirt, angenommen 334 B., 336 B., 337, 337 B., 338, 340 B., 343 a. B. — Stimmung gegen den Einmarsch der Franzosen in Belgien, und die französische Intervention 328, 335 B. — Des Minister des Auswärtigen über die diplomatischen Verhältnisse seit den lezten vier Monaten, und wegen der, belgischer seits verlangten französischen Dazwischenkunft, 329, 330 B., 332 B. — Der Gesezentwurf in Betreff der Provinzial-Budgets angenommen 345 B. — Gesezentwurf über die abschlägliche Erhebung von zwei Dritteln der Grundsteuer für den Dienst von 1833 angenommen 345 B.

Belliard, französischer Gesandter zu Brüssel stirbt 37 B.

Belluno, Herzog von, dessen konstitutionelle Grundsäze 22.

Bem, General, über die Einnahme von Warschau, Berichtigung derselben 8 a. B.; dessen Schreiben an Lafayette, die Verhältnisse der polnischen Auswanderer betreffend 131 a. B., 133 a. B., 156; dessen Bekanntmachung in Betreff eines Verbots der bayerischen Regierung gegen die Durchreise polnischer Offiziere 152.

Benkendorff, Alexander von, russischer Generaladjutant, in Grafenstand erhoben 343 B.

Benoist, französischer Polizeibeamter, von Coste im Duell verwundet, stirbt 221 B.

Bentham, Jeremias, über dessen Tod 168.

Benzel-Sternau, Graf, tritt dem Preßverein bei, betreffende Zuschrift 130 B.; über das Hambacherfest 179 B.

Berlichingen, Freiherr von, Kammerherr, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.

Bernstorff, Graf, königl. preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Ruhestand versezt 138 B., 147 B.; betreffende Kabinetsordre 163 B.

Berryer, Sohn, französischer Deputirter, dessen Prozeß 122, 235, 254, 256; freigesprochen 299; zu Genf 311.

Berstett, Freiherr von, großherzogl. badischer Minister, erhält die beiden badischen Orden in Diamanten 98 B.

Bignon, französischer Abgeordneter, über einen Bund der deutschen Staaten zweiten Ranges und die Bundesbeschlüsse vom 28 Junius 235 B., 239, 239 B.

Binder, Baron, östreichischer Gesandter, reist von dem Haag nach Wien 319 B., 327 B.

Binger-Loch, das, siehe Rheinschifffahrt.

Birnbaum, von, Präsident des Appellationsgerichtes des bayerischen Rheinkreises, in zeitlichen Ruhestand versezt 90 B.

Bitter von Andlau, 113 B., reklamirende Erklärung desselben 276.

Bligh, englischer Gesandter im Haag 198 B.; zu Petersburg, übergibt sein Kreditiv 300 B.

Bludoff, russischer Minister des Innern 66 B.

Bode, hessischer Landgerichtsassessor 63 B., 66 a. B.

Böhmen, die Cholera in Prag und andern Orten im Zunehmen; zu Chlumtschan; zu Töplitz 12 a. B., 23 B., 43 B., 71 B., 192 B.; Reglement für die Moldauschifffahrt 56 B.; Räuberunwesen bei Reichenberg 115 B.

Böhnen, Freiherr von, Axel verurtheilt 94 B.; dessen Erklärung 104 a. B.

Bonaparte, Lätitia, deren Testament und Fideikommiß für den ältesten Napoleon 269 a. B., 281; deren testamentarische Verordnung in Betreff des Herzogs von Reichstadt 166; Schreiben der Kaiserin Marie Louise an dieselbe aus Gelegenheit des Todes des Herzogs von Reichstadt 242. Siehe Reichstadt.

— Joseph, siehe Survillier.

— Lucian, ein Sohn desselben erschießt sich 246 B., widersprochen 255.

Bonpland, über dessen Freilassung aus

der Gefangenſchaft zu Paraguay 198; ein Schreiben deſſelben aus Buenos-Ayres an A. v. Humboldt in der Akademie verleſen 302 a. B.
Borgheſe, Fürſt Camillo ſtirbt 138 B.
Bosdari, Gonfaloniere zu Ancona ermordet 157.
Boſſe von, reklamirt gegen einen Artikel des Konverſations-Lexikons 200 a. B., 201 a. B.
Bourbon, Herzog, Prozeß über deſſen Teſtament 1 a. B., 23 a. B., 24 a. B., 25 a. B., 27 a. B., 28 a. B., 30 a. B.; Urthel des Tribunals erſter Inſtanz in dieſer Sache 60.
Bourbon, die Inſel, Aufſtand daſelbſt 78.
Bourgoing, Baron, franzöſiſcher Geſandter zu Dresden 247 a. B.
Bourmont, franzöſiſcher Marſchall, aus der Liſte der franzöſiſchen Marſchälle geſtrichen 109; zu Lauſanne 306 a. B.
Bourg, Abele 332.
Branca, Freiherr von, bayer. Staatsrath erhält interimiſtiſch das Portefeuille der Juſtiz 301 B.
Brandt, von, preußiſcher Major 78 B.

Braſilien.

Kaiſerliches Hauſes.

Taufe der Tochter des Kaiſers in der Kapelle der Tuillerien 21. — Vorbereitungen einer Expedition des Kaiſers gegen Portugal und Don Miguel von Belle-Isle aus; der Kaiſer reist zu derſelben ab; erläßt ein Manifeſt; kommt zu Terceira an; ſiehe Portugal 1 — 28, 32, 45, 46 B., 47, 47 a. B., 48 B., 52, 57 B., 65, 66, 69, 70, 72, 73, 74, 75, 84 — 88, 128, — Schreiben Don Pedro's an ſeinen Sohn über ſeinen Verſuch Portugal zu erobern 213 a. B.

Staat.

Allgemeine Nachrichten über den Stand der Dinge, das Bemühen der Regierung Ordnung wiederherzuſtellen; Kampf der Parteien in der Provinz Bahia 28, 29, 59, 68, 99, 136, 137 a. B., 138 a. B., 257, 264, 307, 308, 324, 341 a. B. — Ueber die lezte Revolution aus der preußiſchen Staatszeitung und eigenen Korreſpondenzberichten 12 a. B., 28, 29, 59. — Don Pedro wieder zurükgewünſcht 307. — Kriegsgericht und deſſen Urtheilsſpruch gegen die Aufwiegler 22 a. B. — Geſez in Betreff der Freiheit der vom Ausland eingeführten Sklaven 54 a. B., 59, 68. — Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Braſilien 154 a. B., 158 a. B. — Neue Unruhen; mißglükte Verſchwörung zu Gunſten des Kaiſers 161, 177, 187, 187 a. B. 188 a. B. — Die Caramurus (diejenigen welche Don Pedro zurükwünſchen) vermehren ſich immer mehr und mehr 264. — Kriſis in der Regentſchaft; neues Miniſterium; das frühere dankt ab 287, 295, 308. — Angeblicher Negeraufſtand zu Pernambuco 288.

Kammer.

Dieſelbe von der Regentſchaft mit einer Rede eröffnet 219. — Parteien der Kammer; die Andrada's und ihre Gegner 233. — Bericht des Juſtizminiſters über den Zuſtand des Landes 239 a. B., 240 a. B., 241 a. B., 243 a. B., 244 a. B., 246 a. B. — Ob der Vormund des jungen Kaiſers d'Andrada von ſeinem Poſten zu entfernen, weil er Anhänger Don Pedro's? betreffende Verhandlungen 287, 295.

Braun, von, bayeriſcher Generallieutenant, Urtheil in ſeiner Klagſache gegen die neue Speyrer Zeitung 199 B.

Braunſchweig.

Herzogliches Haus.

Herzog Karl zu Nizza; will ſein ganzes Vermögen aus Braunſchweig wegziehen 92 B., 113 B. — Er bereitet von Frankreich aus einen Angriff auf das Land vor; Uebereinkommen mit Ramorino; die franzöſiſche Regierung gibt davon Nachricht; weist ihn aus Paris; er will ſich beim König rechtfertigen; widerſprochen; desfallſige Erklärung von Herrn Bitter (Andlau) unterzeichnet; Erwiderung von Chaltas; des Herzogs Zuſchrift an den Miniſter Montalivet; aus Paris gewieſen; reist nach Orbe in der Schweiz 241 B., 244, 250 B., 255, 255 B., 258, 260, 265, 266, 268, 270 a. B., 276, 277 B. — Prozeß mit Klindworth 262. — Der regierende Herzog reist nach Wien, angeblich um um die Hand der Erzherzogin Thereſe zu werben; widerſprochen 299 B., 301 B., 311 B., 317 B.

Staat.

Die Landtags- und Verfaſſungsangelegenheit 96 B. — Neue Landſchaftsordnung (Verfaſſung) 243 a. B., 244 a. B., 246 a. B. — Feierliche Schließung des Landtages 293 a. B., 301 B. — Die Ergebniſſe des braunſchweigiſchen Landtages 295 a. B., 304 a. B. — Miniſterialkommiſſion eingeſezt; Organiſation des Finanzkollegiums, der Steuerdirektion, der Kammer, der Bauldirektion, der Kreisdirektionen, der Stadtgerichte und Aemter 301 B. — Ueber die braunſchweigiſche Revolution und deren Motive 292 a. B. — Reklamation gegen dieſen Artikel 318 a. B., 319 a. B. — Wiederaufbau des Schloſſes 2 B. — Ausbildung des Inſtituts der Bürgergarde 14 B. — Welchem Handelsverein ſoll Braunſchweig beitreten 51 a. B. — Vertretung für die Landeskirche gewünſcht 75 B. — Hannover und Braunſchweig ſollen durch eine Eiſenbahn verbunden werden 81 B. — Die Zeitſchrift „der Freiſinnige" verboten 92 B. — Desfallſige Adreſſe an die Stände 112 B. — Unordnungen im Theater; Haß gegen den Adel 110 a. B. — Mißſtimmung im Lande 110 a. B., 116 B. — Aufrühreriſche Umtriebe zu Gunſten des vertriebenen Herzogs; Arretirung der Gräfin Wrisberg; ſie entſpringt, wieder gefangen genommen; Prozeß derſelben und mehrerer anderer zu Haft gebrachter Mitſchuldiger als Meier, Körber ꝛc. 125 B., 126, 127 B., 129 B., 131 B., 132 B., 134 B., 135 B., 136 B., 143 B. — 171 B., 174 B., 179 B. — Das Bürgergarde Reglement landesherrlich genehmigt 195 B. — Braunſchweiger Meſſe 224 B. — Die Bundesbeſchlüſſe vom 28 Junius und folgenden Tagen verkündet 326 B.

Landtag.

Der Landtag wieder eröffnet, durch eine Rede des Schazraths v. Pleſſen 247 B., 248 a. B. — Berathungen die neue Verfaſſung betreffend 260 B., 263 B., 267 a. B. — Beſchlüſſe, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen betreffend 284 B. — Schließung des Landtages 293 a. B.

Brav, Graf de, königl. bayer. Reichsrath und Geſandter, ſtirbt 252 B.
Breidenbach, Freiherr von, heſſen-darmſtädtiſcher Abgeordneter 270 B.

Bremen.

Einnahmen und Ausgaben der Freiſtadt 14 B. — Bittſchrift um Wiederaufhebung der Wehrpflichtigkeitsordnung 60 B. — Deßfallſige Bürgerkonvents-Verſammlung 63 B. — Deputation zum Entwurf einer verbeſſerten Verfaſſung 60 B. — Der Senat und Bürgerſchaft im Kampf; Botte verklagt 72 B., 91 B. — Der Bürgerkonvent beſchließt die damit beauftragte Deputation; um Beſchleunigung des Entwurfs einer verbeſſerten Verfaſſung zu bitten, zu welchem Ende dieſelbe nur noch auf 3 Monate prolongirt wird 104 B., 241 B. — Der Senat publizirt die ſeit dem 28 Junius ergangenen Bundesbeſchlüſſe 241 B. — Die Organiſation des Bundeskontingentes angenommen 333 a. B.

Bremer, Graf, hannöverſcher Staatsminiſter, deſſen Dienſtentlaſſung 123 B.
Brereton, engliſcher Oberſt, deſſen Tod 27.
Briefe in die Heimath, 197 a. B., 198 a. B.
Broglie, Duc de, franzöſiſcher Miniſter 281, 281 B.
Brouckère, belgiſcher Kriegsminiſter, entlaſſen 92 B.; Verſuch ihn gefangen zu nehmen 124 B., in Ungnade 244 B.
Brown, Erfinder der gas vacuum engine 235.
Brüggeman, der Student, verhaftet 184 B.
Brüſſel, Korreſpondenz von dort, §. 2 B., 14 B., 18 B., 24 B., 27, 38 a. B., 39 B., 45 a. B., 49 B., 72 a. B., 77 a. B., 93; 113 a. B., 78 B., 79 B., 104, 104 B., 110 B., 133 B., 279 a. B., 281 a. B.
Buchanan, amerikaniſcher Geſandter zu Petersburg 182 B.
Bulwer, ſiehe engliſches Unterhaus.

Bund, der deutſche.

Bundesverſammlung.

Angebliche außerordentliche Sizungen wegen der Preßangelegenheiten 56 B. — Soll ſich mit einem allgemeinen Preßgeſez beſchäftigen 94 B., 130 B. — Die Bundesverſammlung ſoll der badiſchen Regierung

den Wunsch ausgedrükt haben, das Preßgesez nicht ins Leben treten zu lassen; angebliche Antwort der badischen Regierung 56 B. — Sie legt Widerspruch bei der badischen Regierung gegen die Promulgation des neuen Preßgesezes ein, da der Bundestag sich mit Entwerfung eines allgemeinen Regulativs für die Presse beschäftige, das badische Preßgesez aber mehreren seiner Normen zuwiderlaufe; betreffender, mit Ausnahme der badischen Gesandtschaft, einhelliger Beschluß 71 B., 72 B. — Die „deutsche Tribüne" der „Weltboten" und die „Zeitschwingen" unterdrükt; deren Redakteure binnen 5 Jahren zu keiner Redaktion zuzulassen; Abstimmung und Bundesbeschluß 78 B., 79 B., 82 B., 84 B., 86 B. — Betrachtungen über Badens Preßgesez von dem bundesgesezlichen Standpunkt aus 80 a. B., 81 a. B. — Oestreichische und preußische Klauseln bei Ratifikation des Londoner Konferenz-Protokolls in Betreff Luxemburgs 123, 123 B. — Nachträglicher Beschluß zu dem allgemeinen Kartell für den deutschen Bund 158 a. B. — Beschwerde gegen Hessenkassel von Seiten Hannovers, Braunschweigs, Oldenburgs, Nassau's, Bremens und Frankfurts wegen einseitigen Verlassens des mitteldeutschen Handelsvereines; Prüfung dieser Angelegenheit und Berichterstattung der mit derselben beauftragten Kommission; Mitglieder und Gutachten derselben; hessische Erklärung; Vermittlungsvorschlag 167 B., 253 B., 255 B., 261 B., 290 B., 305 B., 311 B. — Graf Münch kehrt zurük und übernimmt das Präsidium der Versammlung 176 B. — Das französische Kabinet durch die lezten Ereignisse im Junius überzeugt, daß man den Umtrieben einer bloß auf Umsturz ausgehenden demagogischen Partei Schranken sezen müsse, erläßt eine Note worin es erklärt, daß die von der Bundesversammlung oder einzelnen deutschen Regierungen gegen die Demagogen zu treffenden Vorkehrungen von seiner Seite keine Mißbilligung zu erfahren haben würde; daß es vielmehr ihm wie jeder Regierung darum zu thun seyn müsse des ängstlichen Zustandes überhoben zu seyn; es fordert in derselben sofort zu Repressivmaaßregeln gegen die Liberalen auf 176 B. — Oestreich und Preußen proponiren Maaßregeln zu Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde; betreffendes Protokoll; Beschlußnahme vom 18 Junius; vom 5 Julius 196 a. B., 206 B. — Der Freisinnige und der Wächter am Rheine, so wie die allgemeinen politischen Annalen, der Volksfreund, die deutsche allgemeine Zeitung unterdrükt; Maaßregeln gegen deren Redakteure; betreffende Bundesbeschlüsse 201 B., 207 B., 210 B., 248 B., 268 B., 269 B. — Ansichten und Nachrichten über diese Bundesbeschlüsse; Stimmen aus Deutschland, von Frankfurt; aus Mitteldeutschland; vom Rhein; vom Main; vom Mittelrhein; aus der Stuttgarter und andern deutschen Zeitungen 203, 204, 204 B., 205 a. B., 206, 206 a. B., 207, 208, 208 B., 209 a. B., 210 a. B., 211, 211 a. B., 212, 213, 214 B., 217 a. B., 218 a. B., 220 B., 221 a. B., 222 a. B., 227 a. B., 228 a. B., 234 B. — Urtheile und Betrachtungen der französischen Journale, des Journal de la Haye ꝛc. über dieselben 240 a. B., 243 a. B. — Das Journal de Francfort über dieselben 215 a. B. — De Prade über dieselben 213. — Die Stuttgarter Zeitung darüber 222 a. B., 223 a. B. — Protestationen gegen dieselben von Stuttgarter Bürgern; dem Grafen von Hohenthal und von Watzdorf; hessischen Bürgern; Ulmer Bürgern; Freiburger Bürgern; von Bewohnern des Rheinkreises 209 B., 210 B., 213 a. B., 214 B., 218 B., 220 B., 224 B., 235 B. — Schritte der französischen Regierung in Betreff derselben 226 B. — Beschluß, die Verhaftung Thorns und seine Auslieferung betreffend 208 B., 244 B. — Beschluß des kur- und oberrheinischen Kreises, Schulden und Pensionswesen betreffend, das würtembergische Obertribunal als Austrägalgericht gewählt 211 B. — Austrägalrichterliches Urthel in der Streitsache zwischen Baden und Bayern, die Beschwerde mehrerer Inhaber kurpfälzischer Obligationen Lit. b betreffend 231 a. B., 232 a. B., 233 a. B., 234 a. B., 235 a. B. — Hannoverscher Antrag auf Erleichterung und Beförderung des deutschen Handels und Erfüllung des 19ten Artikels der Bundesakte; so wie gegen den Schleichhandel; conforme und unterstüzende Erklärung Sachsens 238 B., 240 B., 246 B., 252 B., 289 a. B., 290 a. B., 303 a. B., 312 a. B., 313 a. B., 314 a. B. — Preußische Erklärung auf diesen Antrag 329 a. B. — Der badische Adel legt bei der Bundesversammlung Protestation gegen einige auf dem lezten badischen Landtag verabschiedete Gesezе ein 261. — Beschluß gegen den Nachdruk, nach welchem die desfallsige Gesezgebung nicht allein die Unterthanen des betreffenden Staates, sondern auch diejenigen aller anderen Bundesstaaten schüzen soll 276 B. — Die Bundesversammlung mit einem Gesez gegen den Nachdruk beschäftigt, fordert von allen Bundesregierungen die über den Nachdruk bestehenden Gesezе und Verordnungen ein 282 B. — Der deutsche Bund anerkennt König Otto von Griechenland 295 B. — Bundesbeschluß, daß die Protestationen, Petitionen und Adressen gegen die neuesten Bundesbeschlüsse als Auflehnung gegen das Staatsoberhaupt zu betrachten, und demnach die deutschen Regierungen, wo solche erhoben oder verbreitet werden wollten, Untersuchung einleiten und nach den Gesezen dagegen verfahren würden 303 B. — Erkenntniß in Sachen des thüring'schen Rayon-Verbandes 361 B. —

Militair-Angelegenheiten.

Welche Kriegshülfe verliert der deutsche Bund durch die Zerreißung des Königreichs der Niederlande 93 a. B. — Festungs-Reglement für die Bundesfestung Mainz 285 B. — Der Brükenkopf von Germersheim soll ausgeführt werden; Kommissarien dahin abgesandt 336 B.

Bürgergardesystem, geschichtliches seiner Entwiklung in Deutschland; Vortheile und Nachtheile desselben 195 B.

C.

Cafranga, spanischer Justizminister 297 — 299.

Calomarde, spanischer Minister zum Herzog ernannt 109; von der Königin nach Mahon verbannt, entflieht nach Frankreich 343.

Canih, Frhr. von, königl. preußischer Obrist und Gesandter an dem hannoverschen, braunschweigischen u. a. Höfen 274 B.; Antrittsaudienz 290 B.

Capodistrias, Graf, vormaliger Präsident von Griechenland, Eynard und Sizo's Briefe und Dokumente über ihn 62 a. B.; thatsächliche Widerlegung der gegen ihn ausgesprochenen Beschuldigungen 110 a. B.

— Augustin, s. Griechenland; Graf Nesselrode's Schreiben an denselben, bei Gelegenheit des Todes seines Bruders 126 B., 136; legt die Präsidentschaft Griechenlands nieder 131 B., 132 B.; soll sich eine Staatsschuldverschreibung von 1 Million Piaster vor seiner Abreise haben ausstellen lassen 138 B.

Carnarvon, Lord, s. englische Pairskammer.

Carnot, der Sohn, stirbt 245.

Carrera, Dieb der der Kronprinzessin der Niederlande entwendeten Juwelen gefangen eingebracht 273 B.; amerikanische Ansicht über das Rechtliche seiner Auslieferung an Holland 289.

Carvajal, spanischer Generallieutenant, Kommandant und Generalinspektor aller königlichen Freiwilligen des Reiches 69.

Cetto, Freiherr von, königlich bayerischer Gesandter zu London 317.

Clamm-Martinitz, Graf, k. k. östreichischer General, in außerordentlicher Sendung zu Berlin 88 B., 90 B., kehrt zum zweitenmal dahin zurük 116 B.

Clausing, Student zu Heidelberg, verwundet Fuchskohr 181 B.

Clauzel, französischer Marschall, dessen Kolonisationspläne für seine algierschen Besizungen 119, 140 B.; seine Begleitung 166.

Chaltas, dessen Erwiderung auf des (Baron Andlau) Herrn Bitters Erklärung in den öffentlichen Blättern 260.

Champollion, Mitglied des französischen Institutes, stirbt 71.

Chaptal, Graf, Nekrolog 285 a. B., 285 b a. B.

Chassé, Baron, niederländischer Generallieutenant, Kommandant von Antwerpen; s. Niederlande, Antwerpen;

Biographisches über ihn 340 a. B., 356 a. B.
Chateaubriand, Graf, s. Frankreich; übersendet dem Präfekten von Paris, in Auftrag der Herzogin v. Berry 12000 Frks. für die Cholerakranken; dieselben nicht angenommen; betreffende Korrespondenz 115, 116, 118; dessen Erklärung in Betreff angeblich von ihm geleiteter geheimer Korrespondenz 171; verhaftet 174; wieder in Freiheit gesezt 189; äußert sich in Betreff eines angeblichen von ihm an die Herzogin von Berry geschriebenen Briefes 223.
Chauvelin, Marquis, stirbt 107.
China, Bruch mit England; englische Expedition, um von der Regierung für die der englischen Nation zugefügte Beleidigung Genugthuung zu verlangen; Schreiben des Generalgouverneurs von Ostindien an den Vizekönig von Canton 13, 63, 88, 119, 120, 122, 188 a. B.; Geburt zweier Söhne des Kaisers; deren Namen 177; Revolution im Gränz-Hochlande 304 a. B., 321, 328.
Cholera, über die immer weiter gehende Verbreitung derselben 1, 3, 5, 6, 7, 18 B., 35, 170 B., 174 B.; Verbreitung der Cholera in England, siehe England; Londoner Gutachten über die Cholera 26 a. B.; Verheerungen derselben zu Prag 22 a. B.; nähert sich über Einmtschau der bayerischen Gränze 72 B.; sie bricht zu Paris aus; siehe Frankreich; Schluß-Resultat über die Cholera von Hufeland 99 a. B.; über die Verschiedenheit der Erkrankungs- und Mortalitätsverhältnisse bei der orientalischen Cholera und ihre Ursachen, von Hufeland 100 a. B., 101 a. B.; bricht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus 163; in Canada 269; bricht im Weimarischen aus, siehe Weimar; bricht in Belgien aus, s. Belgien; in Holland, s. Niederlande; zu Lübeck, s. Lübeck; im Mecklenburgschen, s. Mecklenburg; in Rheinpreußen, s. Preußen; in Norwegen, s. Schweden; zu Kassel, s. Hessenkassel; ihr Ausbruch zu Mailand widersprochen 281; in Finnland 283 B.; Beispiele daß die Dohlen bei Herannahen der Cholera ihre Nester zerstörten 285 B.; kaltes Wasser als Mittel gegen die Cholera 287.
Chrzanowski, polnischer General, durch einen Zeitungsartikel verdächtigt und von General Dembinski vertheidigt 188 B.
Collins, Dennis, s. Großbritannien.
Collot d'Escury, Präsident der 2ten Kammer der holländischen Generalstaaten 299 B.
Colonie, Pläne zu stiftender in Nordamerika 273, 274, 275 B.
Conferenz, von London, s. Großbritannien, Niederlande, Belgien.
Coremans, Dr., über dessen Verhaftung 146 B. — 159 B., 184 a. B., 185 a. B.; seiner Haft entlassen und unter Polizei-Aufsicht gestellt 206 B.
Coremans, dessen Prozeß 151, 153 B., 235 B., 262 B., 299 B.
Cotta, Frhr. von, Kammerherr, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.
Coulthurst, der Reisende, stirbt 242.
Cousin, französischer Professor, dessen gutächtlicher Bericht über die deutschen Universitäten, und die Empfehlungswürdigkeit ihrer Einrichtungen für Frankreich 56 B.
Cubières, französischer General, schifft sich nach den Legationen ein 58, 59 B.; reist über Rom nach Ancona 60—70, 71, 72 B.; dessen erste Proklamation zu Ancona 69 B., 72 B.
Cucumus, königl. bayerischer Appellationsgerichtsrath zu Neuburg 316 B.
Curtis, Dr., Primas von Irland, stirbt 223.
Cuvier, der Naturforscher, stirbt 153 a. B., 154 a. B.
Cuvillier, französischer Contreadmiral, Gouverneur der Insel Bourbon 63.
Czapski, Graf, 70.

D.

Dahlmann, Professor, Repräsentant der Universität Göttingen 83 a. B., 110 a. B.
Dalberg, der Herzog, stirbt 354, widersprochen 356.
Dalmatien, Marquis, französischer Gesandter im Haag 156.
Dampfschifffahrt auf dem Rhein 59 a. B., 95 a. B.

Dänemark.

Einberufung einer Versammlung von Notablen der beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein, um über die Verfassungsangelegenheit beider Länder zu berathen 85 a. B., 128 B., 179 a. B., 186 B., 208 B., 225 a. B., 226 a. B., 234 B. — Halten ihre Sitzungen auf der Christiansburg 134 B., 143 B. — Gleiche Einberufung von Notabeln für Dänemark, wie für die Herzogthümer 98 B., 208 B., 234 B. — Vorlage der Arbeiten über Provinzial-Repräsentation im Staatsrath 121 B., 124 B., 316 a. B., 331 a. B. — Schilderung der Parteien im Lande in Beziehung auf das Verfassungswerk 128 B. — Versuch die Stockprügel in der Armee aufzuheben 213 B. — Die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. 1832 durch die schleswig-holstein-lauenburg'sche Kanzlei verkündet 243 B., 316 a. B. — Kommission für die Organisation der getrennten höchsten Administrativ- und Justiz-Kollegien 271 B. — Hamburg-Lübecker Chaussee 339 a. B. — Neu zu errichtende Regierung für Schleswig und Holstein 340 a. B. — Bevölkerung Dänemarks 340 a. B.
Daschkoff, kais. russischer Geheimrath, Justizminister 66 B.
Decken, von der, ritterschaftlicher Abgeordneter, Präsident der hannoverschen ersten Kammer 162 B.
Dedel, holländischer Gesandter zu London 190.
Degenfeld, Graf von, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.
Delpech, Professor, erschossen 315.
Dembinski, polnischer General, dessen Erklärung mehrere Zeitungsartikel über Polen betreffend 161.
Deutschland und Frankreich 18 a. B., 19 a. B., 21 a. B.; Deutschland, Blike auf dessen innere Verhältnisse 273 a. B., 274 a. B.; Deutschlands Interesse sich eine von Holland unabhängige Verbindung mit dem Meere durch die Scheide zu erhalten 344 a. B.
Döhnhof, Graf von, preußischer Legationsrath 294 B., 298 B.
Donau, von der, über die jezige politische Krisis 337 a. B., 338 a. B.
Drechsel, Graf, königl. bayerischer Regierungspräsident des Obermainkreises 6 B.
Dreux-Brézé, Herzog, s. französische Pairskammer.
Düben, Baron v., 293 B., s. Schweden.
Ducrest de Villeneuve, französischer Gegenadmiral, s. Frankreich 273.
Dulong, Mathematiker, Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften 198; zum beständigen Sekretair der Akademie an Cuvier's Stelle erwählt 210.
Dumolard, Präfekt von Lyon, gegen den Minister-Präsidenten Perier 2, 4.; dessen Schreiben an den Courrier über sein Benehmen während der Unruhen zu Lyon, die Behandlung welche er von der Regierung erfahren, und seine Demarchen gegen den Minister Perier 2, 4, 5, 11 B., 20 a. B.
Dupin, d. ältere, s. französische Kammer, Mitglied der französischen Akademie 180 B.; Unterhandlungen mit demselben, um ihn zum Eintritt ins französische Ministerium zu bewegen, siehe Frankreich; Präsident der Deputirtenkammer 333.
Du Prel, Baron, s. Niederlande.
Durand de Mareuil, französischer Gesandter im Haag, ersezt interimistisch den Fürsten Talleyrand zu London 155, 160; kommt daselbst an 179.
Durham, Lord, mit einer Spezial-Kommission nach Petersburg gesandt, Zwek derselben 180—188, 189, 190, 192, 194, 197, 202, 203, 214 B.; wie er vom Kaiser empfangen wird 228 B., 229 B., 233 B., 236 a. B., 237 a. B., 238 a. B., 241.; Abschiedsaudienz 269 B.; Rükkehr und Resultat seiner Sendung 257, 260 B., 263, 272 B., 289, 301.
Dwernizki, polnischer General, Reklamation gegen die Nachricht, als habe er von Oestreich eine Pension gezogen 274.

842 B., 843 B. — Nachdem die Unterhandlungen wieder abgebrochen, beginnt die Armee unter Ibrahims Anführung wieder ihre offensiven Operationen in Syrien 340 B., 343 B.

Eisenbahnen, über die neuesten Unfälle auf englischen 5 a. B.

Elrichshausen, Freiherr von, Kammerherr, Direktor der landwirthschaftlichen Anstalt zu Hohenheim, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.

Elsner, Bilke und Aussichten auf den Wollhandel 53 a. B.; Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen 91 a. B., 92 a. B.

Encina y Pledra, spanischer Finanzminister 297 — 299; Minister des Innern 316.

Enfantin, Vorsteher der St. Simonisten, durch Herrn Rodriguez ersezt 56 B.; s. Frankreich.

Engel, russischer Geheimerrath, des Regierungspräsidiums von Polen enthoben 36 B.

Entwaffnung, über allgemeine 5, 22, 30 B.

Ercolani, Fürst, Untersuchung in seinem Hause zu Bologna 340 B.

Erfindungen und Entdekungen.

Bernhard's Wasserhebe-Apparat 94 B., 97 a. B., 111 a. B., 112 a. B., 362 a. B. — Brown's gas vacuum engine 235. — Die Unzuverlässigkeit der Silberprobe durch die Kapelle nachgewiesen 237 B. — Entdekung eines neuen Landes im südlichen Ocean, durch Schiffe der Herren Enderby im Februar 1831 295 B. — Römische Alterthümer in Süddeutschland entdekt, 301 a. B. — Entdekung einer für Erhaltung der Schiffe nüzlichen Mischung des Theeres mit Tabaksessenz, wodurch der Kupferbeschlag unnöthig gemacht wird 307 B. — Entdekung wichtiger Minen in Chile 364 a. B.

Erfurt, s. Preußen.

Escousse, der Dichter, erstikt sich 56.

Este, Erzherzog Ferdinand, zum Generalgouverneur von Gallizien ernannt 242 B.

Ermouth, Viscount, englischer Vizeadmiral 70.

— Lord, Admiral, stirbt 333.

Eynard, der Philhellene, von dem griechischen Kongreß beauftragt den Königen von England und Frankreich Adressen mit der Bitte um Beschleunigung der Wahl eines Souveräns zu überreichen 92 a. B.

Eyragues, Marquis, französischer Geschäftsträger zu Brüssel 316 B.

F.

Fabricius, griechischer Major 121 B.

Fahnenberg, Freiherr von, großherzoglich badischer Gesandter zu Stuttgart 303 B.

Fain, französischer Staatsrath, provisorisch mit der Verwaltung der Civilliste beauftragt 73.

Falk, holländischer Gesandter zu London, kehrt nach Holland zurük 190.

Falkenstein, Freiherr, über eine Mission desselben nach Wien 136 B., 151 B., 161 B.

Fehrenbeil, Major, entweicht aus der Gefangenschaft zu Magdeburg 266 B.

Feln, Dr., Unterredakteur der Tribüne, aus Bayern gewiesen 92 B., 94 B., 97 B., 101 B., 104 B.; zu Philippsburg verhaftet und wieder freigegeben 107 B., 108 B.; zu Braunschweig, wohin er transportirt worden, auf freien Fuß gestellt 203 B.

Fénélon, von, dessen Duell mit einem Adjutanten Bourmonts 355 B.

Feuchères, Baronin, Urtheil in ihrem Prozesse wegen des Testamentes des Herzogs von Bourbon 60, 60 B.; deren Klage gegen den Prinzen von Rohan 92 B.

Fix, rheinbayerscher Polizeikommissair 79 B.

Fix-James, Herzog, verhaftet, siehe Frankreich 174; wieder in Freiheit gesezt 189.

Flahault, französischer Gesandter zu Berlin, reist von Compiegne nach London, um in der belgisch-holländischen Angelegenheit zu wirken 232 B. — 253.

Fleury, Redakteur der Gazette de France 131 a. B.

Floirac, Graf, karlistischer Agent, arretirt und in Untersuchung gezogen 67 — 69.

Forget, Baron, französischer Departements-Präfekt 313.

Förster, Volksjournalist 334 B.

Frankfurt.

Abrechnung für Ende Decembers und Januarberichte 4 B., 7 B., 10 a. B., 14 B., 17 B., 21 B., 24 B., 29 B., 31 a. B. — Abrechnung für Januar, Februarberichte 37 a. B., 39 B., 44 a. B., 47 B., 53 B., 57 B., 59 B. — Abrechnung für Februar und Märzberichte 63 B., 65 B., 69 B., 73 a. B., 77 B., 80 B., 84 B., 88 a. B., 91 B. — Abrechnung für März und Aprilberichte 95 B., 96 a. B., 97 a. B., 98 a. B., 101 a. B., 106 B., 108 B., 109 B., 113 B., 116 B., 120 B., 122 a. B. — Abrechnung für April und Maiberichte 126 a. B., 132 B., 147 B., 150 B., 154 B. Abrechnung für Mai, Juniusberichte 154 B., 156 B., 164 a. B., 168 B., 172 B. — Abrechnung für den Junius, Juliusberichte 186 B., 190 B., 197 B., 198 B., 203 B., 214 B. — Abrechnung für den Julius, Augustberichte 218 B., 220 B., 224 B., 227 B., 234, 238 B., 241 B., 245 B. — Abrechnung für den August und September-Berichte 249 B., 252 B., 255 B., 256 B., 259 B., 262 B., 266 B., 269 B., 272 B. — Monatsschluß und Oktoberberichte 276 B., 280 B., 283 B., 287 B., 290 B., 296 B., 297 B.,

200 B., 303 B., 304 B., 305 B., 308 B. — Monatsschluß und Novemberberichte 310 B., 311 B., 312 B., 313 B., 314 B., 315 B., 317 B., 318 B., 321 B., 322 B., 323 B., 324 B., 325 B., 326 B., 327 B., 328 B., 329 B., 330 B., 331 B., 332 B., 334 B., 335 B., 336 B., 338 B. — Monatsschluß und Decemberberichte 338 B., 339 B., 340 B., 342 B., 343 B., 346 B., 351 B., 352 B., 357 B., 360 B., 364 B., 366 a. B.

Frankfurter Ostermesse 162 a. B. — Herbstmesse 298 a. B. — Verhandlungen im gesezgebenden Körper; Forstboom's Antrag die Handelsverhältnisse betreffend; den Erwerb von Grundstüken für die Juden betreffend 116 a. B., 117 a. B., 358 B. — Durchzüge polnischer Militairs; Thätigkeit des Polen-Comité's 27 B. — Die Bewohner von sieben Ortschaften überreichen dem Senat eine Vorstellung um Gleichheit in allen bürgerlichen und politischen Rechten mit den Stadtbürgern 64 B., 75 B., 81 B., 89 a. B., 163 B. — Senatsbeschluß als Antwort auf diese Vorstellung 318 B. — Ob und wie weit es der Polizeibehörde zustehe, den Herausgeber oder Redakteur eines unter Censur erscheinenden Tagblattes durch körperliche Zwangsmittel anzuhalten, den ihm bekannten Verfasser oder Einsender eines in seinem Blatt abgedrukten Artikels namhaft zu machen? der Gerichtsbehörde zur Entscheidung vorgelegt 78 B. — Verein für Unterstüzung der freien Presse 124 B. — Bekanntmachung gegen die Theilnahme an den Vereinen für die freie Presse 87 B. — Die Modifikation der Thorsperre im gesezgebenden Körper beschlossen 89 a. B. — Adresse gegen die Verkündung der Bundesbeschlüsse vom 2 März 98 B., 104 B. — Lokalgründe, warum der Anschluß an das preußische Zollsystem nur mit großen Nachtheil für das Staatseinkommen statt finden könnte; Replik 99 B., 138 a. B. — Die Expeditionsgebühr und der Zoll von 2 Kreuzer per Centner aufgehoben 113 B. — Der Vaterlands-Verein 149 B. — Reklamation wegen angeblich falscher Nachrichten über die Frankfurter Vereine 156 a. B. — Dehortatorium gegen Vereine und politische Versammlungen 162 B., 163 B., 167 a. B. — Entsprechender Beschluß des gesezgebenden Körpers und des Senates 84 B., 185 B., 188 B., 191 a. B. — Senatsbeschluß wegen Verpflegung der durchreisenden Polen 177 B. — Handelsvertrag mit England, von dem gesezgebenden Körper angenommen 180 B., 186 B., 214 B., 235 B., 253 B. — Bemerkungen über denselben von der Donau 278 a. B. — Die Stadtwehrmannschaft 230 B. — Die Wahlen zur gesezgebenden Versammlung ausgeschrieben; Urwahlen; Wahlmänner; Resultat der Wahlen 283 B., 289 B., 290 B., 296 B. — Untersuchung gegen die Unterzeichner der „Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit in Deutschland" 303 B. — Versuch den verhafteten Freileisen zu befreien 304 B., 311 B. — Neues Aufruhrgesez von der gesezgebenden Versammlung angenommen 314 B., 318 B.

Frankreich.

Königliches Haus.

Die königl. Familie zum neuen Jahr von den Behörden beglükwünscht; Anreden und Antworten 8, 9 B., 10, 12 B. — Angebliche Anlehen auf den persönlichen Namen des Königs 66, 67. — Adjutanten des Königs; Hofstaat der Königin 130. — König Leopold von Belgien wird die älteste Tochter des Königs der Franzosen heirathen; Zusammenkunft zu Compiegne; Heirathsfeierlichkeiten 152 — 155, 156 B., 156, 157, 158, 161 — 163, 167, 223, 226, 228 B., 229, 230 B., 231, 235, 236 B., 244. — Heirathsakte und deren Eintrag in das Civilregister der frühern Dynastie 240. — Der Kronprinz im Süden; dessen Empfang zu Toulon und anderer Orten 176, 183. — Der Verkauf der Thürme von Bourbon l'Archambaud widerrufen 229. — Der Herzog von Nemours stürzt vom Pferde 245. — Der König von einem leichten Schlaganfall hergestellt 257. — Die Herzogin von Orleans und Nemours reisen zur Nordarmee 320. — Attentat auf den König vor Eröffnung der Kammer; Glükwünsche wegen seiner Rettung dargebracht 330, 330 B., 331, 332 — 346.

Staat.

Geschichte des Ministeriums Perrier; Geschäftsführer während der Krankheit der Minister; Montalivet, Girod de l'Ain; Modifikationen nach Perrier's Tod; betreffende Unterhandlungen mit Dupin und andern; zerschlagen sich; neues Ministerium unter Soult als Präsident; Mitglieder Thiers, Broglie, Humann; der König präsidirt im Conseil; neue Combination vorbereitet; das Ministerium gewinnt Halt und Dauer 1 B., 28 B., 40 B., 89, 89 B., 91, 93, 109, 117 B., 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 134, 136, 183, 184, 185, 186, 187, 189, 189 B., 191, 192, 195, 196 B., 245, 250, 252, 253, 255, 256, 257, 259, 261, 264, 266, 269, 271, 271 B., 272, 273, 276, 277 B., 278, 278 B., 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 285 B., 287, 289, 290, 290 B., 291, 292, 293, 294 a. B., 295, 296, 298, 299 a. B., 300, 308, 311 a. B., 319 B., 324, 336, 351, 351 B., 352 a. B. — Veränderungen in der französischen Diplomatie 177. — Stand der Dinge im Allgemeinen 71 B., 71 a. B., 72 a. B., 73, 150 — 180. — Politische Stimmen in Frankreich 108 a. B., 109 a. B. — Die Doctrinairs 315 a. B., 316 a. B. — Französische Zustände 11 a. B., 12 a. B., 30 a. B., 31 a. B., 32 a. B., 56 a. B., 57 a. B., 58 a. B., 73 a. B., 74 a. B., 75 a. B., 76 a. B., 104 a. B., 105 a. B., 106 a. B., 107 a. B., 120 a. B., 121 a. B., 122 a. B., 123 a. B., 143 a. B., 144 a. B., 145 a. B., 146 a. B., 150 a. B., 159 a. B., 160 a. B., 161 a. B. — Rouen, Korrespondenz von dort, über den Stand der Dinge in der Normandie 271 a. B., 272 a. B., 273 a. B. — Französische Reisende 68 a. B. — Die Unzufriedenheit zu Lyon dauert fort, läßt nach; das Journalwesen daselbst; die arbeitenden Klassen wieder beschäftigt 2, 3, 11 B., 26, 33 B., 36 a. B., 73. — Unruhen zu Montpellier, zu Toulon, zu Poitiers, zu Metz 7 B., 16, 22, 122. — Unruhen zu Grenoble; Verlauf derselben 81 B., 82, 82 B., 83, 83 B., 84, 84 B., 85, 85 B., 87, 88, 89, 89 a. B., 90, 91, 92, 93, 94, 97 — 152. — Neue Verschwörung zu Paris entdekt und beseitigt 40, 40 B., 41 B., 42 B., 43, 44, 48, 49. — Vergleichung der Einnahmen von 1832, 1831 und 1830 und 1829 17, 24, 204, 263. — Frankreich und die Rheinufer 173 a. B. — Freisprechung der Mitglieder der Gesellschaft „Freunde des Volkes" 21. — Die Saint Simonisten und ihr Unwesen; ihre Versammlungen geschlossen; ihre Vorsteher Enfantin und Rodriguez im Verhöre; Schisma in ihrer Kirche; über ihre Moral; verurtheilt; appelliren 29, 29 B., 30, 56 B., 65, 66 a. B., 69, 87 B., 247, 248, 249, 251, 254. — Die Versammlungen der „Volksfreunde" gleichfalls geschlossen 55 B., 64 B. — Nachweisung über die Geldvertheilungen nach der Julusrevolution und vor der Erblichkeitserklärung der Thronfolge für die Familie Orleans, und zwar an die Herren Lafitte, Benjamin Constant, Audry u. a. 29 B. — Konvention mit England wegen des Sklavenhandels 34. — Strenge gegen die Journale; die Gérants der Tribune verurtheilt 30 — 35. — Statistik und Abonnentenzahl derselben 98, 109. — Effektivbestand der französischen Landarmee und Marine; Vergleich mit dem der preußischen Armee 55, 200, 200 B., 203, 204, 317. — Eine französische Eskadre mit Landtruppen soll nach Ancona unter Segel gehen, um in den Angelegenheiten der Legationen zu interveniren; Landung zu Civita vecchia und Ancona, lezteres besezt; Protestation des Papstes; Lafuze löst Gallois ab ꝛc.; siehe Rom. 45 — 48 B., 49 B., 51, 53 B., 58 B., 59, 59 B., 60 B., 61, 61 B., 62 B., 63, 63 B., 64, 64 B., 65, 65 B., 66, 68, 68 B., 68 a. B., 69 B., 70, 71, 71 B., 72, 73, 75 B., 76 B., 78, 79 B., 81 B., 82 B., 84 B., 84 a. B., 91 B., 92 B., 101, 101 B. — Konferenzen über die italienischen Angelegenheiten, und des Grafen Orloff Sendung nach dem Haag 33 B., 81. — Angebliche Konferenz zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem östreichischen Botschafter über die italienische Expedition und Ausgleichung dieser Angelegenheit 78, 85, 86 B. — Empfang der Polen zu Lyon und Avignon; Nachrichten über deren Lage in Frankreich im Allgemeinen, was die Regierung für sie

thal; Lafayette's Umlaufschreiben als Präsident des Pariser Polenvereins; das Polencomité löst sich auf 40 — 57 B., 58 B., 65 B., 70, 79 B., 91, 95, 99, 114, 123, 124 B., 191. — Vierhundert Polen sollen nach Algier transportirt werden; Protestation derselben; Kommunikation mit Lafayette 201. — Cirkular des polnischen Nationalcomité an alle in Frankreich befindlichen Polen 211 a. B., 328 a. B. — Uebersicht des Budgets der vier Hauptepochen Frankreichs 65. — Neue Pairsernennungen; Bemerkungen über dieselben 68 B., 70, 191, 291 B., 292, 293, 305, 320. — Die Befestigungsarbeiten auf dem Montmartre bei Paris thätig betrieben 69. — Die Cholera bricht zu Paris aus; Zahl der Erkrankten und Gestorbenen; Behandlung in den Spitälern; Zunahme und Abnahme der Krankheit 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 101 B., 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109 B., 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 118 B., 119, 120, 121, 123, 124, 125, 126, 127, 131, 132, 134, 136, 145 a. B. — 159, 167 B., 177 B., 184, 185, 188, 199, 202, 203, 204, 207 B., 210, 214, 235, 237. — Allgemeine Nachrichten über den Zustand von Paris während der Dauer der Krankheit; angebliche Vergiftungen; Volkswuth; Opfer derselben 101 B., 102, 103, 104, 105, 106. — Unterstützungen an Geld von dem König, der königlichen Familie, den Ministern ꝛc. 99 — 110, 130. — Die Cholera greift auch außerhalb Paris um sich, zu Versailles und andern Orten in den Provinzen 98, 103, 119, 130 B., 145 a. B., 167 B., 187, 215, 253. — Emeute der Lumpensammler 99 — 101. — Erklärung der französischen Volksfreiheiten, von der Gazette de France gegeben; Beitritt vieler ausgezeichneter Männer und Aufforderung dazu 122, 131 a. B., 198. — Erklärung von 41 Deputirten in anderem Sinne; über Compte rendu der Lafitteschen Gesellschaften 157, 158, 182, 198. — Association zu Unterstützung der Preßfreiheit zu Lyon gegründet 133. — Trauriger Vorfall an der Säule Vendome am Todestage Napoleons 133, 134. — Ueber den Süden Frankreichs aus Avignon 153. — Geschichte der Bekämpfung des Westens; 4 Departements in Belagerungsstand gestellt; betreffender Bericht des Ministers des Innern; Kriegsgerichte organisirt 160, 162, 163 — 173, 174. — Aufstand zu Paris bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses des General Lamarque; derselbe gestillt; die Stadt Paris in Belagerungsstand versetzt; Protestation hingegen; Lafayette verläßt Paris und geht auf sein Landgut 162, 163, 164, 165 B., 164 a. B., 165, 165 B., 166, 167, 167 B., 168, 169, 170, 170 B., 172, 172 B., 173, 174, 175, 177, 177 B., 178, 178 a. B., 179. — Maaßregeln der Regierung nach diesem Aufstand; Auflösung der polytechnischen Schule Reorganisation derselben; Suspension einiger Zeitungen; Kriegsgerichte eingesetzt; sie inquiriren und fällen strenges Urtheil; die polytechnische Schule wiederhergestellt 165 — 170, 173, 174, 175 — 177, 178, 178 B., 178 a. B., 179 — 183, 184, 185, 186. — Aufhebung der Blokade von Paris und des Militairgerichtes; Urtheil durch den Kassationshof 182, 183, 188, 188 B., 189, 190, 192 B., 197. — Unruhige Auftritte zu Rappoldsweiler und Berkheim 174. — Das französische Kabinet scheint nach diesen Vorfällen einzusehen, daß man den Umtrieben der demagogischen Partei Schranken setzen müsse, und erläßt eine Note, worin es die in Deutschland gegen diese Partei zu ergreifenden Maaßregeln nicht mißbilligen werde; vom Moniteur widersprochen 176 B., 190, 190 B., 217. — Uebersicht des Zuwachses der öffentlichen Schuld seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts 204. — Neues Anleihen von 150 Millionen; betreffende Ordonnanz; Gesellschaft, der sie zugeschlagen wird 196, 225 B., 227. — Die italienischen zu Toulon angekommenen Flüchtlinge sollen nach Algier transportirt werden; Protestation von denselben hingegen eingelegt 199, 203. — Erklärung der Kolmarer Wähler und deren Beitritt zum compte rendu 210. — Erleichterung für den Güterzug von Straßburg nach Hüningen 214 B. — Bemühungen einen täglichen Postenlauf zwischen Paris und England herzustellen 215. — Feier der Julitage 217 B., 218, 218 B., 219, 219 B. — Störung der Ruhe durch einen Vorfall auf der Arcole-Brüke 215 — 222, 223. — Verhaftung der Diebe der Medaillen der Bibliothek, die Münzen theilweise aus der Seine aufgefischt. Siehe Nays. 218, 224, 225 B., 232. — Ordonnanz in Beziehung auf die Freilassung der Neger 226. — Neue Pairsernennung ajournirt 240, 247 a. B., 253. — Handelsvertrag mit Mexico unterhandelt 248 B., 203. — Mit Guatimala 344 a. B. — Insulten gegen mehrere Deputirte 251. — Abonnentenzahl der Pariser Journale 254. — Russisches Generalkonsulat zu Paris errichtet 255 B. — Es bildet sich im Süden, in der Bretagne und der Vendée ein neuer Geist, welcher der Richtung der liberalen Pariser Journalistik entgegen, Provincial-Freiheiten und Provincial-Stände verlangt; die Departementalpresse arbeitet in diesem Sinne 255, 255 a. B., 256 a. B., 290. Siehe in dieser Beziehung Dr. Guépin im Julisheft der Revue encyclopédique. — Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug nach Afrika, um Bona und Constantine noch zu dem Besitz von Algier hinzuzufügen 259. — Eine Aktiengesellschaft für Errichtung von Eisenbahnen bildet sich zu Paris 260. — Verrichtungen in der Citadelle von Blaye 261, 262, 263. — Die Generalagentschaft für die Vertheidigung der religiösen Freiheit und des Journal Avenir aufgelöst 262. — Der Courrier de Lyon im Streit mit den Kommissaires des Bankets Odilon 271 B., 272 B., 274. — Auflaufe zu Lille 274, 275. — Französisches Schulwesen 277 a. B. — Französisches Kanalsystem 278 a. B., 279 a. B. — Neue Ressortsvertheilung zwischen den Ministerien des Innern und des Handels; betreffende Ordonnanzen 292, 299. — Cirkulare der neuen Minister des Krieges und des Innern, der Finanzen und des Unterrichts an die Kommandanten, Präfekten ꝛc., Rektoren der Universitäten 292, 294, 297, 299. — Ordonnanz, die Herausgabe eines allgemeinen Handbuches für den Elementarunterricht betreffend 301. — Wiederherstellung der Klasse der moralischen und politischen Wissenschaften des Instituts; Mitglieder derselben 307, 350. — Die Regierung läßt die Gesetze, Ordonnanzen, Cirkulare ꝛc., jeder einzelnen Branche der Verwaltung systematisch zusammenstellen und adiren 313 a. B. — Pensionen für die Sieger der Bastille 314. — Errichtung und Organisation permanenter Comité's der Infanterie und Kavallerie 315. — Den Kammern soll ein Gesezentwurf vorgelegt werden, um über die Herzogin von Berry zu statuiren 320, 321. — Neue Organisation der Nationalbibliothek 327. — Attentat auf den König; Verhaft des Mörders 330 — 333, 334 — 346. — Nationalgarden-Comité gebildet; Mitglieder und Geschäftskreis desselben 337. — Der Verbindungskanal zwischen Rhone und Rhein (Canal Monsieur) eröffnet 346, 359 a. B. — Summe der von den Franzosen seit 1798 in den verschiedenen Ländern erhobenen Kontributionen 356 a. B. — Das Recht der Association durch die Jury anerkannt 357. — Rüstungen und Truppenbewegungen gegen die belgische Gränze, im Einverständniß mit England; Gérard kommandirender der Nordarmee; die Flotte von Cherbourg läuft gegen die Schelde aus, unter Ducrest de Villeneuve 269, 270, 271, 271 B., 272, 272 B., 273, 274, 274 B., 275, 276, 279 B., 280, 281, 295 B., 301. — Betreffender Offensiv- und Defensivtraktat mit England 306, 307, 309, 310, 311, 312. — Die Konvention selbst 319. — Vorausgegangene Note des französischen Kabinets an das niederländische 273. — Auf die Protestationen des östreichischen und preußischen Gesandten steht Frankreich angeblich von dem Plane Holland zu bekriegen ab, und begnügt sich mit dem System der Protokolle 276 B. — Die Flotte segelt nach Portsmouth und vereinigt sich mit der englischen. Siehe „die Operationen der vereinigten Geschwader betreffend" Großbritannien 313 — 318. — Embargo auf alle holländischen Schiffe in den französischen Häfen gelegt 319. — Bestand der Nordarmee, sie rükt in Belgien ein, und vor Antwerpen, unter Anführung der Herzoge von Orleans und Nemours und des Marschalls Gérard; Antwerpen belagert; die Trancheen eröffnet; das Feuer beginnt nach vergeblicher Sommation Chassé's; Belagerung und Bombarde-

ment; die Lunette St. Laurent im Sturm genommen und beſezt; Kapitulation der Citadelle; betreffende Korreſpondenz Chaſſé's mit Marſchall Gérard 318, 328 — 330 B., 331, 331 B., 332 B., 333, 333 B., 334 B., 336, 336 B., 337 B., 338 B., 339 B., 340 B., 341 B., 343, 343 B., 344, 344 B., 345, 345 B., 346, 346 B., 347, 347 B., 348, 348 B., 349, 349 B., 350, 350 B., 351, 351 B., 352, 352 B., 354, 354 B., 355, 355 B., 356, 356 B., 357, 357 B., 358, 358 B., 359, 359 B., 360, 360 B., 361, 361 B., 362, 362 B., 363, 363 B., 364, 364 B., 365, 365 B., 366, 366 B.

Algier, unter franzöſiſcher Adminiſtration.

Die Verwaltung des Herzogs von Rovigo und der Zuſtand der Kolonie im Allgemeinen 117, 118 B., 119, 193, 241 a. B., 285 B. — Die Verwaltung des Herrn Genty de Buſſy 261. — Ueber eine Abtretung Algiers und desfallſige diplomatiſche Aktenſtüke; ſ. Sardinien 117, 118 B., 128. — Der Herzog von Rovigo requirirt Wolle und veranlaßt dadurch Unruhen wodurch aller Verkehr mit dem Innern des Landes in Stoken geräth 63 — 69. — Verwaltungsperſonal 116. — Expedition nach Conſtantine und Bona vorbereitet; Bona genommen; Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug, um beide Gebiete zu erobern 71 B., 118 a. B., 131, 259. — Pichon zurükberufen 137. — Marſchall Clauzels Koloniſations-Plane für ſeine algieriſchen Beſizungen 119. — Beſtrafung des Stammes El Uffia 127, 129. — General Houdelot's Sendung 128, 130. — Der Kaiſer von Marocco entſagt ſeinen Anſprüchen auf die Stadt Tremezen 149. — Angriff der Araber auf Oran 177. — Ermordung einer aus dem viereken Hauſe ausgegangenen Rekognoſcirung 186. — Errichtung einer Nationalgarde beſchloſſen 278. — Gefecht bei dem Defilé von Buffarik 196, 297 a. B. — Deutſche Koloniſtendörfer 297 a. B. — Briefe eines Deutſchen aus Algier 300 a. B., 301 a. B., 302 a. B., 303 a. B.

Karliſten.

Karliſtiſches Central-Comité zu London; Miniſter Heinrichs V.; Manifeſt und Journale deſſelben; Fiolrac de Maiſtre; Affiliationen in Frankreich; beſonders im Süden und in der Vendée, zu Marſeille, Lyon fortgeſezte Bewegungen in der Vendée und dem Morbihan; die Chouans 1 — 56, 67, 69, 87, 89 B., 91, 97, 124 B., 128 B., 129, 130 B., 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 163, 169 — 173, 174, 175, 176, 201 B., 215, 270. — Verſuch einer Landung zu Marſeille mit dem Carlo Alberto, die Herzogin von Berry an der Spize dieſer Unternehmung, ihr Dampfſchiff ſezt bei Cioiat einige Paſſagiere ans Land, die Herzogin gefangen genommen, weiter transportirt; Ungewißheit hierüber; Proklamationen; die Herzogin reist in die Vendée, Proklamation derſelben; ſie entkommt; Kriegsgerichte und deren Urthel; die Herzogin immer noch in der Vendée zu Dieppe; Nachforſchungen nach ihr; Larochjaquelins Proklamationen; Beſchreibung ihrer Reiſen 129, 130, 130 B., 131, 133, 134, 134 B., 135, 136, 137, 137 B., 138, 139, 139 B., 141 B., 147 B., 149, 149 B., 150, 154, 158 B., 162, 169, 172, 173, 174, 175, 176, 178, 190, 197, 248 B., 253, 264, 268, 270 — 275, 282, 290, 316, 334 a. B. — Urthel des Kaſſations-Hofes in Sachen des Carlo Alberto und der Aſſiſen gegen die der Chouanerie Angeklagten 258, 293 a. B. — Fitz-James, Chateaubriand und H. de Neuvelle verhaftet; vor dem Inſtruktionsrichter, Erklärungen und Proteſtationen derſelben; wieder in Freiheit geſezt; Verrycks Verhör 174, 175, 176, 178, 179, 180, 180 B., 183, 189, 190 a. B. — Aufregung und Umtriebe der Karliſten durch das ganze ſüdöſtliche Frankreich, bis nach Savoyen, Italien und die Ufer des Genfer Sees hin; Notizen über ihre Comités 254, 268, 298. — Die Herzogin von Berry zu Nantes verhaftet, nach Schloß Blaye gebracht; Details über ihre Gefangennehmung und Transferirung; Begleitung; Chateaubriand, Pardeſſus, Ravez u. a. bieten ſich der Herzogin als Vertheidiger an; Damen wetteifern ſich zu ihrem Dienſt anzubieten 319 B., 320, 321, 321 B., 322, 322 B., 323, 324, 325, 326, 327, 328, 330, 331 a. B., 334, 335. — Proteſtationen mehrerer franzöſiſchen Städte gegen die Arretirung der Herzogin 350 — 354. — Von der franzöſiſchen Gränze 12 B. — Was fordert der gegenwärtige Zuſtand der europäiſchen Geſellſchaft 27 a. B., 28 a. B., 29 a. B., 62 B.

Die vertriebene Dynaſtie der Bourbons.

Karl X. und ſeine Familie verlaſſen Holyrood und ziehen nach Edinburg 49. — Die Herzogin von Berry unternimmt von Livorno aus einen Landungsverſuch an der Südküſte von Frankreich; in der Vendée, ſ. oben. — Vor ſeiner Abreiſe wird Karl X. eine Adreſſe von Edinburg überreicht; Stiftungen, die er gemacht 273, 281. — König Karl im Begriff in die öſtreichiſchen Erbſtaaten zu ziehen; andere Vermuthungen über die Wahl eines neuen Wohnortes für die vertriebene königliche Familie; Reiſe der königlichen Familie über London, Rotterdam, Hamburg, Frankfurt, Berlin nach Prag; Begleitung derſelben 255 B., 256, 259, 262, 263, 264 B., 268, 269, 270, 270 B., 271 B., 272 B., 277 B., 285 B., 286 B., 287 B., 296 a. B. — 320 B. — Aufenthalt des Königs Karl X. Graf von Pontbieu zu Hamburg 276 B. — Wird ſeinen Wohnſiz zu Auſterlitz nehmen 293 B. — Den Hradſchin zu Prag bewohnen, bis ein Aufenthalt in einer Provinzialſtadt ausgemittelt iſt. 295 B., 298 B.; zu Prag im Hradſchin etablirt 320 B. — Die Herzogin von Berry zu Nantes verhaftet 319 B.; ſ. oben. — Die Herzogin von Berry und Marie Louiſe 350 a. B.

Franzöſiſche Pairskammer.

Geſezentwurf die Aufhebung der Erblichkeit der Pairie betreffend, debattirt, angenommen 1 B., 2, 3, 4, 7 a. B. — In Folge deſſelben geben mehrere Pairs ihre Entlaſſung als ſolche ein 16, 23. — Geſezentwurf, die Verbannung König Karls X. und ſeiner Familie betreffend 16, 18, 20. — Geſez wegen Abſchaffung der Feier des 21 Januars; Amendement; Taſcher's Kommiſſions-Bericht; kommt mit ſeinem Amendement verworfen von der Deputirtenkammer zurük; an dieſelbe Kommiſſion verwieſen; verworfen 56, 57, 59, 66, 67 B., 69. — Parteien der Pairskammer und politiſche Nuancen derſelben 63 B. — Das Rekrutirungsgeſez von der Deputirtenkammer ammendirt 76. — Das Eheſcheidungsgeſez verworfen 95. — Geſezentwurf über das Vorrüken in der Armee 102, 103. — Das Fremdengeſez 116. — Das Budget debattirt 114, 116. — Macdonald's Erläuterungen über den Orden der Ehrenlegion 116. — Schließung der Kammer 119. — Neue Pairs-Creation 291, 291 B., 292, 293, 297. — Beſtand der franzöſiſchen Pairskammer 297. — Eröffnungsrede des Königs 330. — Adreſſe debattirt; überbracht; Antwort des Königs 338, 339, 341. — Erſte Sizungen; Sekretaire; Bureaux; Veriffikationen neuer Pairstitel; Dimiſſionen 333, 334, 341. — Geſezentwurf die Vollmacht der Regierung den Belagerungsſtand ausſprechen zu können betreffend; Kommiſſion 352, 354. — Geſezentwurf über die proviſoriſchen Zwölftheile; Dreux Brézé dagegen 356 B., 357 a. B., 358 a. B. — Geſezentwurf über das Baſtille-Monument angenommen 357.

Franzöſiſche Deputirten-Kammer.

Perrier über die Embrigadements 1. — Das Entrepôt-Geſez debattirt 3. — Geſezentwurf, die Civilliſte betreffend; von Schoenens Kommiſſionsbericht; Debatte 5, 9, 9 B., 10, 11, 12, 13, 13 B., 15, 16, 17, 19, 20, 67. — Budget für 1832 für alle Zweige des öffentlichen Dienſtes; Thiers Kommiſſionsbericht über daſſelbe; Pagès ſpricht; Audry ſchlägt eine Erſparniß von 500 Millionen vor; Dotation des Tilgungsfonds; Perrier und Laffitte wegen der Regierungsgrundſäze; daſſelbe angenommen 6, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 49, 51, 52, 53, 54, 58, 59, 60, 62, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75 B., 76, 77, 78, 78 a. B., 79, 80, 81, 82, 83, 85, 86, 88, 93, 94, 95, 100, 101, 102, 109, 110, 111. — Reduktionen in den Ausgaben für den Kultus und beſon-

die men; überbracht; Antwort des Königs 334, 334 B., 338—340, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348 a. B. — Lafayette's Amendement in Beziehung auf die Expedition von Ancona 346, 349 a. B. — Petition des Herzogs von Braunschweig 341. —Bignon's Amendement in Beziehung auf Polen 347 a. B., 348 a. B. — Thiers entwikelt in vollständiger Rede das ganze System der Regierung, Odilon-Barrot die Grundsäze der Opposition 341, 342 B., 342 a. B., 343 a. B., 344 a. B., 345 a. B., 346 a. B. — Humann übergibt das Budget der Einnahmen und Ausgaben für 1833 341, 342. — Berryer über die Verfolgungen, die er erlitten 342. — Dupins und Odilon-Barrots Parteien in der Kammer 343. — Gesezentwurf, Modifizirung des Zolltarifs betreffend, durch die Minister vorgelegt 344. — Das Ministerium fordert drei provisorische Zwölftheile; Kommissionsbericht; Debatte 346 B., 348, 349. — Gesezentwurf in Betreff der Verantwortlichkeit der Minister und anderer Beamten 357. — Gesezentwurf über das Bastille-Monument, angenommen 359.

Freieisen, der Schriftsteller zu Frankfurt verhaftet 304 B., 311 B.

Freiheit, von der deutschen, und dem Streite der Parteien 17 a. B., 18 a. B., 19 a. B., 20 a. B.

Freisinnige, der, siehe Baden; im Braunschweigschen verboten 92 B.; im Preußischen verboten 121 B., 125 a. B.; in Nassau verboten 139 B., 142 B.; vom Bundestag unterdrükt 207 B., 210 B.; sein Redaktions-Comité nennt sich 210 B.

Freystädt, großherzoglich badischer Generalmajor, Chef des Generalstabes 64 B.

Friederich, Geheimerath, großherzoglich badischer Gesandter, vom würtembergischen Hoflager abberufen 303 B.

Friedmann, nassauischer Oberschulrath, dessen Reklamation 141 a. B.

Frimont, Graf, kais. königl. Feldmarschallieutenant, Hofkriegsraths-Präsident, stirbt 1 B.

Firion, Baron, französischer General und Kommandant des Invalidenhotels zu Paris 131.

G.

Gaisberg, Freiherr von, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.

Gallizien, der Typhus herrscht daselbst 45 B.

Gallizischen Gränze, von der 13 a. B.

Gallois, französischer Kapitain, von Lafuze, im Kommando der Expedition von Ancona abgelöst 91 B., 92 B.

Gans, Dr., Rechtsbeistand der Staatsgefangenen zu Celle 86 B.; als Advokat suspendirt 185 B.; ergreift das Rechtsmittel der weitern Vertheidigung gegen das über ihn ergangene Urtheil 229 a. B.

Gazola, der Kardinal stirbt 51 B.

Gemmingen, Freiherr von, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.

Genotte von Merkenfeld, Baron, k. k. östreichischer Botschaftsrath, stirbt zu Rom 189 B.

Geoffroy, Maler, dessen Prozeß 178.

Gend, k. k. Hofrath, stirbt 116 B., 167 B., 169 B.

Gérard, französischer Marschall, kommandirender der Nordarmee. Siehe Frankreich, Niederlande (Antwerpen).

Gerlach, preußischer Polizeipräsident der Residenzen 125 B.

Giese, Freiherr von, königl. bayerischer Minister des königl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten in provisorischer Eigenschaft 6 B., 228 B.

Giesler, kurhessischer Polizeidirektor, wieder in Amtsthätigkeit 42, 43 B.; Urtheil in dessen Kriminalprozeßsache 274 B.

Girod de l'Ain, französischer Minister 128, 281.

Gisquet, französischer Polizeipräfekt, Staatsrath 102.

Glümer, von, siehe hannoversche 2te Kammer.

Goblet, belgischer General, Bevollmächtigter bei der Londoner Konferenz 158 B., 159; kehrt nach Brüssel zurük 264 B.; zum Minister ernannt 270 B. Siehe Belgien.

Görres, Professor, über rechte und unrechte Mitte 138 a. B., 139 a. B., 140 a. B.

Goethe, stirbt, 88 B., 89 B.; dessen lezte Stunden 93 B.; Goethe's Tod 95 a. B., 96 a. B., 98 a. B., 99 a. B.; Beisezung und Leichenfeier 93 B., 94 B., 98 a. B.; Eckermann Herausgeber seines litterarischen Nachlasses 103 a. B.; dessen Brief an Zahn 128 a. B.; nach Goethe's Tod 141 a. B., 142 a. B., 148 a. B., 149 a. B.

Göttingen, die Abgeordneten zur Ständeversammlung gewählt 110 a. B., 83 a. B. — Störung der Ordnung bei einem Gastmahl zur Feier des Geburtstages des Vizekönigs 110 a. B.; Unordnungen bei einem Judenbegräbniß 115 B.

Grassellini, apostolischer Delegat, zieht zu Ancona ein 222 B.

Grey, Graf, englischer Premierminister. Siehe Großbritannien; krank 173, 174.

Griechenland.

Diplomatische Unterhandlungen über den künftigen Sonverain, die Gränzen und die provisorische Regierung des Landes.

Die gegenwärtige Lage Griechenlands mit Beziehung auf die drei großen Mächte

82. — Diskussion über den brittischen Handschuhhandel 84. — Wellington's Motion um Vorlegung der diplomatischen Korrespondenz im Oktober und November 1830 in Betreff der belgischen Angelegenheiten 85, 86. — Diskussion über die westindischen Angelegenheiten und Sklavenaufstände; Lord Howick's Erläuterungen 94, 118. — Lord Palmerston über die auswärtige Politik, besonders gegen Portugal 96. — Die Bill des Erzbischofs von Canterbury über den Cumulus der geistlichen Pfründen zum dritten Male verlesen 102, 103. — Wellington über die Verhandlungen ein neues Ministerium betreffend 140 — 147, 148. — Grey antwortet Londonderry in Betreff der politischen Associationen 176. — Die irische Zehentbill zum drittenmale verlesen 153, 229, 231, 232, 235. — Die Anatomy-Bill 180. — Adresse an den König, aus Gelegenheit des Steinwurfs votirt, von dem er zu Ascot getroffen worden; Antwort des Königs auf dieselbe 181, 187, 188. — Bill wegen Abschaffung der Todesstrafe 186. — Die schottische Reformbill aus dem Unterhause überbracht geht durch die Committee; erhält die königl. Bestätigung 189, 195, 201, 203, 204, 208. — Londonderry und Wellington tadeln die im Unterhause gegen den Kaiser von Rußland gemachten unziemlichen Aeußerungen 194. — Bill über die geistlichen Gerichtshöfe 196, 203. — Die irische Reformbill 210, 214. — Londonderry's Motion, Griechenland, die Thronbesteigung des Prinzen Otto und das ihm garantirte Anlehen betreffend; Grey's Berichtigung; Bill über den betreffenden Vertrag 209, 235. — Bill über das russisch-holländische Anlehen; geht durch 222, 223. — Bill über die Aufhebung einiger Sinekuren im Kanzleihofe 229. — Bill über die Partei-Prozessionen; der Herzog von Wellington über dieselbe 235. — Bill über die Bestechung bei den Wahlen 235. — Der Herzog von Wellington tadelt die finanzielle Politik des Ministeriums und dessen Benehmen rüksichtlich Portugals 238, 239. — Vertagung des Parlamentes, betreffende Rede des Königs 237. — Auflösung des Parlamentes 347.

Haus der Pairs.

Das Haus versammelt sich 26, 28 B. — Verhandlungen im Allgemeinen 36, 46, 47, 63, 70, 71, 75, 79, 81, 102, 107, 117, 154, 162, 180, 190, 194, 200. — Die Konvention mit Frankreich wegen des Negerhandels betreffende Verhandlungen 32, 33, 34. — Diskussion über die belgischen Angelegenheiten 36, 37, 38.

Haus der Gemeinen.

Das Haus versammelt sich 26, 28 B. — Verhandlungen im Allgemeinen 26, 42, 47, 63, 70, 75, 81, 96, 102, 107, 116, 117, 140, 141, 142, 143, 151, 154, 162, 175, 179, 180, 188, 190, 194, 200, 213, 218. — Stanley's Bill zu Verbesserung der Repräsentation Irlands 30. — O'Connell und Anderer Petitionen das irische Zehentsystem betreffend; Debatten; die irische Zehentbill zum drittenmal verlesen 49, 53, 55, 56, 62, 196, 204, 223, 228 B. — Courtenay's Antrag in Betreff der portugiesischen Angelegenheiten und Don Pedro's Expedition; Beschluß, das Betragen der Minister in dieser Angelegenheit zu untersuchen 49, 51, 52, 53, 54, 116. — Die Reformbill für England dreimal verlesen; angenommen 30, 31, 41, 42, 44, 51, 61, 64, 65, 68, 69, 71, 74, 80, 81, 86, 89, 90, 91, 92. — Reformbill für Irland 155, 174, 179, 180, 186. — Herries über das russisch-holländische Anlehen 39, 40. — Finanzangelegenheiten; die Abnahme der Einnahmen, die Ausgaben und die nöthige Sparsamkeit betreffende Debatten 47, 48, 49, 195, 196, 218. — Budget; Verhandlungen und Debatten 219 a. B., 220, 221. — Armeebudget 97. — Die Cholerabill 52, 55, 57, 60. — Plan der Minister die Jahresrechnungen mit dem 1 April zu beginnen und mit dem 31 März zu schließen, so daß das Parlament die Ausgaben kontrolliren kann, ehe sie gemacht werden; allgemein gebilligt 53. — Fragen wegen der französischen Expedition nach Italien; Antwort des Ministers 66, 68, 76, 81. — Sadler's Bill zu Beschränkung der Arbeitsstunden junger Kinder in den Fabriken 89. — Fergusson's glänzende Rede das unglükliche Schikal Polens betreffend; Althorp's Antwort 118, 119, 120, 128, 129. — Petition der im Lande wohnenden Polen, welche sich über erlittene Unterdrükung beklagen und das Haus bitten zu ihren Gunsten einzuschreiten; dieselbe zurükgewiesen; Debatte über die polnische Angelegenheit; unziemliche Ausdrüke gegen den Kaiser Nikolaus; Fergusson's entsprechende Motion; dieselbe angenommen; Redner: Hume, Inglis, O'Connell, Shiel ꝛc. 189, 190, 191, 192, 193, 194. — Hume's Antrag auf Vorlegung der Namen aller Würdenträger der englischen Kirche mit Angabe der Zahl der Pfründen, die jeder habe, des Betrags derselben, und der Besoldung, welche die von ihnen angestellten Pfründner erhielten 138. — Lord Ebrington's Vorschlag; Anzeige von dem Wechsel im Ministerium 140, 141, 142, 144, 145, 146, 147, 148, 151 a. B. — O'Connell's Vorschlag wegen Herstellung des Vierzigschilling-Wahlrechtes verworfen 174. — Klagen mehrerer Mitglieder des Parlamentes über völlige Entstellung der von ihnen gehaltenen und in den Zeitungen abgedrukten Reden 181, 182. — Adresse an den König aus Gelegenheit des zu Ascot auf ihn gemachten Angriffs, votirt 181, 187, 188. — Evans trägt darauf an, die Konvention mit Rußland hinsichtlich Polens vom Jahr 1815 in Erwägung zu ziehen und die Resolution zu fassen, daß wenn Rußland seinerseits diese Konvention nicht erfülle, auch England hiezu nicht verpflichtet sey 201, 229, 230, 231. — Chandos Frage wegen des griechischen Anlehens 196. — Die Kon-

venticn mit Rußland hinſichtlich des ruſſiſch-holländiſchen Anlehens zur Erwägung vorgelegt 203, 204, 205, 207, 211, 214. — Die iriſche Abgränzungsbill geht durch 216. — Debatte über Verwilligung einer Penſion an den Sprecher des Hauſes und einer Sinecure für ſeinen Sohn 223, 235. — Die Konvention über die Souveränetät Griechenlands und deren Uebertragung an den Prinzen Otto von Bayern vorgelegt; Lord Palmerſton's Bemerkungen zu derſelben 224, 225, 229. — Bulwer's Motion in Betreff der neueſten deutſchen Bundesbeſchlüſſe; Lord Palmerſton's Antwort 224, 225, 226, 227. — Bemerkungen über dieſelbe vom Mittelrhein 233 a. B., 234 a. B. — Die fünf großen Mächte empfehlen in einem eigenen Memoire, Einführung des Repräſentativſyſtems als beſtes Schutzmittel dem Papſt für ſeine Staaten 623. — Bill über die Beſetzung bei Wahlen 231. — Die Bill über Abſchaffung der Sinecuren im Kanzleigerichtshof geht durch 234. — Bericht des Ausſchuſſes über dramatiſche Litteratur und die Gewalt des Lordkammerherren in Beziehung auf die Aufführung von Theaterſtücken 240. — Vertagung des Parlaments; betreffende Rede des Königs 237. — Auflöſung des Parlamentes 317.

Große, Dr., ſ. Rheinbayern.

Guerriert-Gonzaga, Kardinal, ſtirbt 51 B.

Gültlingen, Freiherr von, württembergiſcher Erbkämmerer; ritterſchaftlicher Abgeordneter zur Ständeverſammlung 25 B.

Günderrode, Freiherr von, Abgeordneter zum heſſiſchen Landtag 331 B.

Gutzlaff, Reiſender in China 177.

H.

Haiti, ſ. Südamerika.

Hambach, Maifeſt daſelbſt, ſ. Rheinbayern 136 B. und folgende.

Hamburg, die letzte Cholera-Heilanſtalt geſchloſſen 13 B.; über eine konfiszirte kartiſtiſche Brochure 42 a. B.; Verſammlungen und Beſchlüſſe der erbeſſenen Bürgerſchaft 190 B.; Korreſpondenz 330 a. B.

Hamilton-Hamilton, engliſcher Geſchäftsträger am franzöſiſchen Hofe 109.

Handel, der nordbeutſche 101 a. B., 102 a. B., 103 a. B.

Hänlein, von, königl. preußiſcher Geſandter an dem mekleburgiſchen und dem Oldenburg'ſchen Hofe 274 B.

Hannover.

Korreſpondenz im Allgemeinen 61 a. B., 62 a. B. — Neue hannoverſche Zeitung B. — Allgemeine Volkszeitung 116 B. — Verfaſſungsgeſchäft; Entwurf; Verhandlungen 104 a. B. — 53 B., 104 a. B., 116 B. — Die Eröffnung des Landtages verſchoben 116 B. — Widerſpruch der katholiſchen Geiſtlichkeit von Osnabrück gegen den Verfaſſungsentwurf 111 B. — Die Calenberg-Grubenhagen'ſche Landſchaft beſchließt, den König zu erſuchen den Entwurf der Konſtitution ihr zur verfaſſungsmäßigen Berathung und Annahme mitzutheilen; die Hoya'ſche desgleichen 24 B., 61 a. B., 131 B. — Proklamation, durch welche die bisherige allgemeine Ständeverſammlung aufgelöst und eine neue Verſammlung berufen wird 35 B. — Eröffnung der Ständeverſammlung auf den 30 April feſtgeſetzt 67 B. — Neue Wahlen 103 B., 110 a. B., 121 B. — Die Diätenzahlung der Abgeordneten ſoll auf die allgemeine Landeskaſſe übernommen werden 74 B. — Braunſchweig und Hannover ſollen durch eine Eiſenbahn verbunden werden 81 B. — Nachrichten über die Staatsgefangenen zu Celle und deren Unterſuchungsſache; beſonders über Dr. König 86 B., 90 B., 93 B., 95 B., 104 a. B. — Unterhandlungen mit Kaſſel durch Lüders wegen Aufrechthaltung des mitteldeutſchen Handelsvereines 112 B. — Ueber eine Anſchließung an Preußen 121 B. — Landesherrliche Verkündigung des Bundesbeſchluſſes vom 28 Junius und 5 Julius, nebſt begleitender Mittheilung an die allgemeine Ständeverſammlung 204 a. B., 220 B. — Antrag Hannovers bei der deutſchen Bundesverſammlung auf Beleuchtung des Handels, Fixirung eines Durchgangszollmaximums für den einzelnen Bundesſtaat, und auf Maaßregeln gegen den Schleichhandel 238 B., 240 B., 246 B., 303 a. B. — Ruheſtörung zu Hannover 270 B. —

Stände (die konſtituirenden).

Königliche Deklaration an die Ständeverſammlung 160 a. B., 161 a. B., 162 a. B., 167 a. B., 168 a. B. — Der Vizekönig eröffnet die Stände mit einer Rede 156 B., 157 a. B. — Dankadreſſe; Erwiderung des Vizekönigs 173 B. — Adreſſe an den König aus Gelegenheit des Attentats auf ſeine Perſon zu Aſcot, von einer Deputation beider Kammern dem Vizekönig überreicht 193 a. B. — Die Stände bitten um Zulaſſung von Schnellſchreibern zu ihren Sitzungen; vom König genehmigt 280 a. B.

Erſte Kammer.

Kandidaten zur Präſidentur 157 B. — Präſidenten 162 B. — Verhandlungen im Allgemeinen 163 B., 166 B., 169 B., 172 B., 180 a. B., 182 B., 183 a. B., 184 a. B., 191 a. B., 197 a. B., 200 a. B. — Der Beſchluß der 2ten Kammer über Zulaſſung von Zuhörern zu den landſtändiſchen Debatten einſtimmig verworfen; auch durch Konferenzbeſchluß abgelehnt 176 B., 205 B., 208 B. — Verhandlungen über den Handels- und Zoll-Verein, und ob man ſich dem preußiſchen anſchließen ſolle 177 a. B. — Die Kammer bittet das Miniſterium um einen Einſchränkungsplan bei dem Militair 184 a. B. — Beſchluß um Einführung einer Stempelſteuer auf Zeitungen zu bitten 189 B. — Alle Einnahmspoſitionen des Budgets angenommen 191 a. B. — Verhandlungen über das Staatsgrundgeſetz 200 a. B. — Kommiſſion zu Konferenzen über die Bundesbeſchlüſſe mit der 2ten Kammer ernannt; desfallſiger Erlaß an das Miniſterium der 2ten Kammer proponirt; betreffende Debatte; Beſchluß 227 B., 242 B., 243 B., 264 a. B. — Die Zulaſſung von Schnellſchreibern in der 2ten Kammer bejaht 261 a. B. — Die Kavallerie-Verpflegung für eine allgemeine Staatslaſt anerkannt 262 B.

Zweite Kammer.

Kandidaten zur Präſidentur 158 B. — Präſidenten 162 B. — Verhandlungen im Allgemeinen 163 B., 166 B., 167 a. B., 168 a. B., 169 B., 171 a. B., 172 B., 174 a. B., 176 B., 180 a. B., 182 B., 183 a. B., 187 a. B., 188 a. B., 189 B., 191 a. B., 192 a. B., 197 a. B., 200 a. B. — Verhandlungen über das Staatsgrundgeſetz im Allgemeinen 198 B., 199 a. B., 200 a. B., 201 a. B., 202 a. B., 203 a. B., 205 B., 208 B., 209 a. B., 214 B., 215 B., 216 a. B., 217 B., 220 a. B., 222 B., 223 a. B., 228 a. B., 229 a. B., 233 a. B., 247 a. B., 248 a. B., 249 a. B., 251 a. B., 271 a. B., 273 a. B., 275 a. B., 276 a. B., 277 a. B., 284 a. B., 292 a. B., 303 a. B., 304 a. B., 305 a. B., 319 B., 319 a. B., 320 a. B., 321 a. B., 335 B., 336 B. — Verhandlungen in specie über den Artikel Steuerbewilligungsrecht 201 a. B., 202 a. B., 203 a. B., 214 B., 216 a. B., 217 B., 222 B., ferner über das Zweikammernſyſtem und Provincial-Landtags-Einrichtungen 222 B., 223 a. B., 224 a. B., 227 B., 230 a. B., 231 a. B., 232 a. B., 234 a. B., 235 a. B., 236 a. B., 237 a. B., 239 B., 260 a. B., 261 a. B., 262 a. B., 271 a. B., 273 a. B., ferner über Zuſammenſetzung der 2ten Kammer, die Ritterſchaft der 1ſten Kammer zugeſchieden 240 B., 241 a. B. — Ueber das Steuerbewilligungsrecht 261 B. — Kommiſſion von 3 Mitgliedern ernannt, welche der Konferenz mit der erſten Kammer während der ganzen Verhandlung über das Staatsgrundgeſetz beiwohnen ſoll 224 a. B. — Lünzel's Antrag auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen angenommen 163 a. B., zurückgenommen 180 a. B., durch die Weigerung der erſten Kammer modificirt 238 a. B. — Auf welche Art die Zeitungsberichte über die Ständeverhandlungen abgefaßt werden ſollen 187 B. — Berathung über das Münzweſen, und Herſtellung eines für ganz Deutſchland allgemein gültigen Münzfußes 177 a. B. — Berathung der Steuererigenz; Deficit; Grundſteuer; Annahme der Steuern auf ſechs Monate 187 a. B., 188 a. B., 180 a. B., 183 a. B., 184 a. B., 187 B. — Bittſchrift der Iſraeliten Hildesheims an die Ständeverſammlung wegen entzogener Bürgerrechte 184 B. — v. Glümers Beſchwerdeſchrift 187 a. B.,

188 a. B. — Petition um Abolition der Untersuchung gegen die Göttinger Gefangenen; betreffende Debatte 188 a. B., 191 a. B., 192 a. B., 193 a. B., 194 a. B., 197 a. B. — Christiani's Antrag, daß die Stände gegen die Bundesbeschlüsse vom 28 Junius Protestation einlegen möchten; Konferenz darüber mit der ersten Kammer 205 B., 211 B., 263 a. B. — Debatte über diese Bundesbeschlüsse, das Begleitungsschreiben der Regierung und die Frage, ob sie ad acta zu legen, oder überhaupt in Berathung zu ziehen seyen; Wahl der Mitglieder einer Kommission, welche mit Mitgliedern der ersten Kammer zusammenzutreten,, auch zu begutachten hätte: „was in Ansehung dieser Bundesbeschlüsse zu thun sey"; Beschluß derselben, ein Erlaß an das Ministerium, von der zweiten Kammer nur verändert angenommen; man weiß sich nicht zu vereinigen 211 B., 212 a. B., 213 B., 217 B., 221 B., 222 B., 241 a. B., 242 B., 246 B., 250 a. B., 251 a. B., 252 a. B., 253 a. B., 254 a. B., 255 a. B., 256 a. B., 260 B., 263 a. B., 265 a. B. — Christiani's Aeußerung, daß ein im Interesse des Landes stimmender Ritter seltener sey, als ein weißer Rabe; widerrufen 240 B., 242 B. — Charakteristik der Ständemitglieder 205 B. — 207 a. B. — Die Kaufleute und Gewerbtreibende bitten die Ständeversammlung den Anschluß an Preußens Zoll und Handelssystem abzulehnen, dagegen die Frage: ob nicht Verhandlungen wegen eines Zollvereines mit Altenburg, Braunschweig und Mecklenburg anzuknüpfen seyen 295 B.

Hardegg, Graf, kais. königl. östreichischer Feldmarschall-Lieutenant 10 B.

Hassenpflug, kurhessischer Justizminister 145 B., 147 a. B.; zugleich mit dem Ministerium des Innern beauftragt 155 a. B.

Haugwitz, Graf von, königl. preußischer Staats- und Kabinetsminister stirbt 56 B.

Haro, französischer General des Ingenieur-Korps; Biographisches über ihn 340 a. B.

Heideck, von, bayerischer General, griechischer Regentschaftsrath 281 B.; die griechische Deputation erklärt, sich nicht gegen seine Wahl ausgesprochen zu haben 342 B.

Heidelberg, Unruhen unter den Studenten 342 B.

Herber, nassauischer Geheimrath, erhält einen Pokal 87 B.; verhaftet 349 B.

Herdegen, von, königl. würtembergischer Geheimerrath und Chef des Finanzdepartements 271 B., 272 B.

Herrera, Gesandter der Republik Centralamerika am französischen Hofe 336.

Hertling, Freiherr von, königl. bayer. General, Abgeordneter zu den Militair-Konferenzen zu Berlin 124 B.

Herzog, von, königl. würtembergischer Staatsrath, provisorisch mit dem Portefeuille des Finanzministeriums beauftragt 125 B.; stirbt 267 B.

Heß, Zürichischer Oberrichter und Bürgermeister 88 a. B.

Hesse, Rittmeister, von Graf Leon im Duell getödtet, 65.

Hessen-Darmstadt.

Staat.

Verordnung die Einquartierung in der Stadt Mainz betreffend 23 B., 24 a. B. — Das Fürstenthum Waldeck schließt sich dem hessisch-preußischen Zollverein an 24 B. — Bekanntmachung die Wählerlisten und deren Abfassung für die bevorstehenden Wahlen betreffend 29 B. — Ueber die künftigen Wahlen, und die für den Abgeordnetenberuf würdigsten Personen 60 a. B. — Unordnungen zu Gießen aus Gelegenheit der Polendurchzüge 31 a. B. — Verordnung gegen die Vereine zu Unterstüzung der Presse; welche Schritte dagegen geschehen sollen 80 B., 81 a. B., 102 B., 105 B. — Verkündung des Bundestagsbeschluß, das Verbot der Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend 80 B. — Ob die Gerichte die Befugniß haben, verfassungswidrig erlassenen Verordnungen die gesezliche Anwendung zu versagen? vor dem rheinisch-hessischen Kassationshofe verhandelt; betreffende Abstimmung 106 B., 113 B., 114 B., 203 B. — Berichtigende Reklamation in Betreff dieser Abstimmung 121 B. — Ueber eine beabsichtigte Reorganisation der Staatsverwaltung 136 B. — Unruhen zu Worms 157 B. — Auflösung des bisherigen provisorischen Kassations- und Revisionsgerichtshofes für die Provinz Rheinhessen 182 B. — Verordnung gegen Volksfeste und das Tragen von Vereinsabzeichen 183 a. B. — Generale an die Landräthe: die durch Ereignisse neuerer Zeit nöthig gewordne geschärfte Aufsicht über die Fremden betreffend 186 B. — Bekanntmachung der Bundesbeschlüsse 228 B. — Neue Organisation der Behörden; des Volksschulwesens 191 B., 192 B., 204 a. B. — Ueber den Termin der Einberufung der Stände 301 B. — Wahlkommissarien für die nächsten Wahlen ernannt; Ausdehnung des Wahlrechts auf die 20 fl. Personalsteuer; Wahlen 210 B., 237 a. B., 241 B., 257 B., 262 B., 264 B., 270 B., 274 a. B., 275 B., 278 B., 285 B., 285 a. B., 287 B., 290 B., 292 B., 293 B., 297 a. B., 323 B., 331 B., 337 B. — Zusammenberufung der Stände auf den 1 December 318 B. — Landesherrliche Landtagskommissarien 318 B. — Verfügung des protestantischen Konsistoriums an sämtliche Landräthe und geistliche Inspektoren in Betreff der Beaufsichtung der Schulen, so wie Entfernthaltung der Reformationssucht und politischen Schwindels von derselben 288 a. B. — Die Mauthverhältnisse im Großherzogthum 308 a. B., 342 a. B.

Hessen-Kassel.

Landstände.

I. Kammer.

Eröffnungsrede 346 B. — Präsident 345 B. — Gagerns Wünsche in Beziehung auf die Adresse und Griechenland insbesondere 355 a. B. — Antwort des Großherzogs auf die Adresse 356 B.

II. Kammer.

Statistik derselben 341 B. — Eröffnung des Landtages; Eröffnungsrede 345 B., 346 B. — Dankadresse 352 B., 354 B., 354 a. B. — Antwort des Großherzogs auf dieselbe 356 B., 357 B. — Ausarbeitung einer erläuternden Adresse beschlossen; Kommissionsbericht der Kammer erstattet; Beschluß 357 B., 360 B., 365 a. B. — Kandidaten für die Präsidentenstelle; Präsident 345 B. — Verwaltungs-Rechenschaft der beiden lezten Finanzperioden durch Herrn v. Hoffmann 349 B. — C. C. Hoffmanns Antrag in Betreff der Bundesbeschlüsse vom 28 Junius; gleicher Antrag von 7 andern Mitgliedern der Kammer 351 B., 357 a. B. — Jaupps Antrag, die Freiheit der Presse und des Buchhandels betreffend 355 B.

Hessen-Kassel.

Kurfürstliches Haus.

Der Kurfürst kehrt von Baden zurük 74 B. — Der Kurprinz und der Kurfürst kommen zu Frankfurt zusammen 94 a. B., 95 B., 101 B. — Sage, daß ein großer Hof die Wiederübernahme der Regierung von Seite des Kurfürsten wünsche 94 a. B. — Der Kurfürst anerkennt die Gräfin Schaumburg als Gemahlin des Kurprinzen 101 B., 122 B. — Eine Deputation aus Kassel will den Kurfürsten bitten in die Residenz zurükzukehren und die Zügel der Regierung wieder zu übernehmen 131 B.

Staat.

Spannung und Erbitterung gegen die Gardes du Corps und das Militair als nächste Folge der Ereignisse vom 7 Dec.; Verlangen daß die Garde aus der Residenz wegverlegt werde 4 B., 5 a. B. — Verordnung gegen das Tragen der Schnurrbärte 8 B., 11 B. — Neue Unruhen und Volksbewegungen zu Hanau und gegen die Mainkur aus Gelegenheit der neuen Zolleinrichtungen in Folge des Beitritts zum preußischen Zollverein 9 B., 10 B., 11 B., 12 B., 18 B., 47 B. — Ueber Kurhessens Beitritt zum preußisch-hessischen Zollvereine (Für und Wider) 21 a. B., 29 a. B., 30 a. B., 31 a. B., 47 B., 51 a. B., 65 a. B., 66 B., 66 a. B., 86 a. B. Ueber den preußisch-kurhessischen Zollverein 318 a. B., 319 a. B. — Feier des Verfassungstages 20 a. B. — Unruhen unter dem Militair wegen zu langer Kapitulationszeit; Revolte unter einem zu Hanau garnisonirenden Regiment; der Prinz Regent reist deßhalb nach Hanau; Herstellung der Ruhe 50 B., 51 B., 54 B., 55 B., 57 B. — Unglükliches Ereigniß zwischen einer Husaren-

patrouille und einem polnischen Offizier; Niemeyer's Duell; die Theilnehmer an demselben zur Festungsstrafe verurtheilt 55 B., 58 B., 59 a. B., 61 a. B., 82 B. — Ueber die Ereignisse seit der Revolution und deren innere Gründe; die Krawall-Partei 55 B., 56 B. — Ueber den Bau eines Ständehauses und der Kattenburg 73 B., 74 B. — Die Bürgergarde bittet den Kurprinzen um das Bürgergardegesez 19 B. — Die Bürger- oder Volksbewaffnung 80 a. B., 81 a. B. — Aus allen Theilen des Landes kommen Bürgergardisten an, die Beschleunigung des Bürgergardegesezes zu erbitten; Verhöhnung zwischen Militair und Bürgergarde 93 B., 100 B. — Auch die Vorsteher der Dorfgemeinden des Bezirks Kassel versammeln sich in der Residenz um Erfüllung der Verfassung vor Auflösung des Landtages bittend 97 B. — Das Offizierskorps erklärt in einer Eingabe an das Ministerium sich gegen die Zügellosigkeit und Unbilden der Presse selbst Recht verschaffen zu müssen; Schritte Einzelner gegen den Redakteur des Verfassungsfreundes 82 B., 85 B. — Die Volksblätter vermehren sich immer mehr 124 B. — Ueber Plane und Absicht einer Deputation an den Kurprinzen, welche um Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafprocesses in Preßsachen und Aenderung des Ministeriums bitten wollte 128 a. B., 129 a. B. — Der Beitritt zum Preßverein verboten 130 B. — Vertrag mit Hannover über eine Territorialausgleichung 142 B. — Ueber das Oberappellationsgericht 147 a. B. — Veränderung im Ministerium 145 B., 152 B., 155 a. B., 157 a. B., 168 B. — Volksfest zu Wildemönch 173—179 B., 180 B., 181 B. — Verordnung gegen die Volksversammlungen 197 B. — Die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun., 5 Julius ꝛc. amtlich verkündet 213 B., 215 B. — Reduktion und neue Formation des Militairs 219 B. — Ueber die Resultate des lezten Landtages 211, 242, 243 B., 244 B. — Neue Wahlen ausgeschrieben; Resultat derselben 250 B. — 269 B., 272 B., 274 B., 307 a. B. — Große Versammlungen zu Hanau unter Graf Benzels Vorsiz 251 B. — Ueber die Schließung des Landtages 251 B., 253 B. — Konsekration des Bischofs von Fulda. Siehe Pfaff. — Der Stadtmagistrat zu Fulda löst sich von freien Stüken auf 259 B. — Sanitätsmaaßregeln nach Ausbruch der Cholera; Verlauf der Krankheit 281 B., 285 B., 294 a. B., 298 B., 330 a. B. — Häufige Versezung so geschwächt, daß die Apanagen an die Prinzen nicht ausgezahlt werden können 302 B. — Der Durchgangszoll für allen aus Bayern kommenden rohen Tabak und Zuker auf die Hälfte herabgesezt 315 B.

Stände.

Neues Preßgesez 1 a. B., 2 a. B., 8 B. — Unterhandlungen mit der Regierung wegen Wegverlegung der Garde aus der Residenz, und Debatte über diesen Gegenstand 5 a. B., 19 a. B. — Jordans Antrag die hessische Bundestagsgesandten-Instruktion, die Berichte desselben in Betreff der lezten Bundesbeschlüsse, und die Vorlegung der loco dictaturae Protokolle betreffend; Erwiderung des Ministeriums auf desfallsigen Erlaß der Stände; die lezte von Jordan als ungenügend dargestellt 6 a. B., 7 a. B., 8 B., 8 a. B., 67 a. B., 77 B., 83 a. B. — Das Verbot wegen des Tragens der Schnurrbärte debattirt 11 B. — Die neue Zollordnung den Ständen übergeben; Debatte wegen deren Vollzug 13 B., 20 B. — Die Ständeversammlung von den Hanauer Unruhen durch den Landtagskommissair in Kenntniß gesezt; Berathung 17 B. — Das Bürgergardegesez und die Verhandlungen der Stände und Regierung über dasselbe; dasselbe endlich angenommen, gedruckt 39 a. B., 49 a. B., 97 B., 159 B., 174 a. B., 182 B., 185 B. — Die Angelegenheit des Polizeidirektors Giesler 43 B., 44 B. — Des Gutsbesizers Jungk Promemoria, die Wichtigkeit der Branntweinbrennereien betreffend 47 B. — Mittheilung der Regierung an die Stände, die Anwendbarkeit der, die Preßfreiheit beschränkenden Bundesbeschlüsse betreffend 47 a. B. — Regulirung des Militairetats; das Rekrutirungsgesez debattirt; angenommen, bis zur Zurükgabe des Gesezes über die Bürgergarde zurükbehalten 57 a. B., 60 B., 61 a. B., 70 B., 71 a. B. — Adresse der Hanauer an die Landstände mit der Bitte um ein Gesez für die freie Presse 64 B. — Wildschadengesez angenommen 65 B. — Vortrag des Landtagskommissairs die Beschleunigung des Preßgesezes betreffend 70 B. — Ständehausbau; Berichterstattung; Beschluß, daß der Grundstein dazu noch während der jezigen Ständeversammlung gelegt werden soll; Antrag zum Ausbau der Kattenburg verworfen 73 B., 74 B., 92 a. B. — Abschließung eines Handelsvertrags mit Bayern und Würtemberg zum Vortrag gebracht; die Regierung zu Abschließung eines Vertrages mit Preußen, so wie mit erstern beiden Staaten bedingungsweise ermächtigt 77 B., 89 B. — Die Stände bitten um Vereinigung des Generalauditoriats und Obergerichtes 92 B. — Die Ständeversammlung soll entschlossen seyn, jede Einmischung des Bundestages in die inneren Angelegenheiten Hessens abzuweisen; Gründe; betreffende Verhandlungen 103 B. — Der Ausschuß gewählt 104 B. — Gesezentwurf die Städte- und Gemeindeordnung betreffend; Debatte, Amendements; Annahme 110 B., 121 B. Gesezentwurf über ein Preßgesez und die Vergehungen durch die Presse und den Buchhandel; Jordan Berichterstatter; will aus dem Ausschuß treten; Debatte; Sprecher Jordan, Pfeiffer, Schomburg ꝛc.; das Gesez in amendirter Form angenommen 111 B., 115 B., 117 B., 119 a. B., 120 a. B., 121 a. B., 123 a. B., 123 a. B., 125 a. B., 126 a. B., 127 a. B., 131 B., 134 B., 136 a. B. — Adresse aus Oberhessen (Großherzogthum), mit der Bitte auf der Preßfreiheit zu bestehen 131 a. B. — Dem Kurprinzen die Kosten für Besoldung einer eigenen Kanzlei verweigert 137 B. — Gesezgebung über den Zweikampf diskutirt 138 B. — Landeskreditkasse genehmigt 142 B. — Die politische und bürgerliche Emancipation der Juden beschlossen 154 B. — Die Stände verlangen jede mögliche Ersparniß im Militairetat, und Rechenschaft des Bundes über 20 Millionen französische Entschädigungsgelder 172 B. — Das Ablösungsgesez angenommen 176 B. — Budget, Defizit 179 a. B. — Gesezentwurf in Betreff der Einführung einer Einkommensteuer 179 a. B. — Debatte über die Uebereinkunft zwischen den am 9ten Armeekorps des Bundesheeres theilnehmenden Staaten; Militairetat; Kriegsbudget 191 B., 193 B., 196 B.; 214 a. B., 242 a. B. — Appanagenerhöhung für Hessen-Philippsthal 197 B. — Protestation gegen die beiden Verordnungen, das Verbot der Volksversammlungen und das Tragen der deutschen Kokarde betreffend 198 B., 199 a. B. — Der Schluß des Landtags angekündigt; betreffende Debatte 203 B. — Ausschuß gewählt 209 B., 216 B., 247 a. B. — Auflösung des Landtages 214 B., 214 a. B., 215 B., 216 B. — Protestation des Ausschusses gegen die Bundesbeschlüsse 232 a. B., 253 B., 261 B.

Heyden, Graf, russischer Admiral, zu Grüningen 164 a. B.

Heyne, Dr. Karl, bolivischer Gesandter zu Paris 239.

Hildebrand, von, bayerischer Minister-Resident zu Hamburg, stirbt 207 a. B.

Hirzel, Zürich'scher Bürgermeister 88 a. B.

Hobhouse, Sir, englischer Kriegsminister 41, 42, 43; Mitglied des Unterhauses 49.

Hoffmann, Ernst Emil, dessen Erklärung gegen die Umtriebe der „deutschen Tribüne" 57 a. B.

Hoffmeister, Abt, stirbt 207 a. B.

Hohenthal, Graf, protestirt gegen den Bundesbeschluß vom 28 Junius 210 B., 214 B.

Hohenzollern-Hechingen, der Mühlbann aufgehoben 178 B.

Hohenzollern-Sigmaringen, Fürst, erhält den preußischen schwarzen Adlerorden 53 B.; neue Organisation der Regierungsbehörden 266 B.; der Landtag eröffnet; Direktor und Vizedirektor ernannt 93, 121 B.; Eröffnungsrede 102 a. B.; Auflösung der Versammlung 148 B.; Vornahme neuer Wahlen der Abgeordneten in vermehrter Anzahl 266 B.

Hopp, dänischer Konferenzrath 121 B.

Hormayr, Freiherr von, königl. bayer. Ministerresident am hannoverschen Hofe

100 B.; erhält seine Antrittsaudienz 361 B.
Hornstein, Freiherr von, königl. Kammerherr, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.
Houdetot, französischer General und Adjutant des Königs, dessen Sendung nach Algier 128, 130.
Howe, Dr., bringt aus Nordamerika Geldunterstüzung für die exilirten Polen 74 B.; in Untersuchung 91 B.; nach Frankreich transportirt 107 B., 113 B.
Hoyos, Graf, Obersthofmeister des jüngern Königs von Ungarn 138 B.
Hrabowski, k. k. östreichischer General, kommandirt die in die Legationen eingerükten Truppen 35—42 B.
Hruby-Geleny, k. k. östreichischer Gesandter zu Kassel, von dem Besuch des kurprinzlichen Hofes dispensirt 50 B.; kehrt nach Kassel zurük 126 B.; zu Braunschweig 131 B.; Audienz bei dem Kurprinzen 139 B.; besucht die Gräfin Schaumburg 139 B.; Antrittsaudienz am braunschweigischen Hofe 272 B.
Hube, ehemaliger polnischer Staatsreferendar, entkommt nach Paris 253.
Hufeland, Staatsrath, dessen Schlußresultat über die Cholera 99 a. B., 100 a. B.
Hufnagel, würtembergischer Abgeordneter 177 B.
Humann, französischer Finanzminister 281.
Humboldt, Alexander von, preußischer Gesandter zu Paris, kehrt, durch ein Schreiben seines Königs zurükberufen nach Berlin zurük 129, 131.
Hummel, königl. bayerischer Konsul zu Straßburg 22; auch zum badischen Konsul ernannt 237 B.
Huygens niederländischer Geschäftsträger in Nordamerika, entdekt den Dieb der Juwelen der Kronprinzessin 273 B.
Hyde de Neuville, siehe Frankreich, verhaftet 174, wieder in Freiheit gesezt 189.

J.

Jaquemont, der Reisende schreibt aus Indien 166 a. B.
Jarke, Professor, erhält die Stelle des Herrn v. Genz 309 B., 331 a. B.; als k. k. Regierungsrath zu Wien 335 B.
Jeiski, Graf, dessen Anlehensgeschäft und Redlichkeit in demselben 73.
Jesuiten, die, machen in ihrem Ansehen und Erwerbungen große Fortschritte in Portugal 33.
Jordan, Professor zu Marburg, schlägt die Wahl zum Landtags-Abgeordneten der Universität aus 300 B.; nimmt sie auf Bitten seiner Kollegen dennoch an 303 B.
Juch, Prediger zu St. Wendel 156 B.
Julien, Stanislaus, Professor der chinesischen Sprache am Collège de France 218.

J.

Indien Ost-, (englisches).
Expedition gegen China; die Kompagnie beschließt ihre Zwistigkeiten mit den Chinesen auf eine friedliche Art beizulegen; Schreiben des Generalgouverneurs an den Vizekönig von Canton 13, 63, 88, 119, 122, 149, 188 a. B. — Aufstand in Malacca 88. — Die brittischen Niederlassungen auf der Jennessanan-Küste Tavey und Mergui in Insurrektion 88. — Expedition im Indus-Thale 363 a. B.
Indien, West-, (englisches). Siehe englisches Amerika.
Irland.
Stand der Dinge im Allgemeinen, und besonders in Beziehung auf die Zehnt-Angelegenheiten 5, 7, 10, 12, 198, 254—306, 317. — O'Connell ruft einen Kongreß zusammen; irische Reformbill beantragt 23, 25. — Zehntenfrage; Widerstand gegen die Zahlung der Zehenten; die Pächter im Widerstand 34, 40, 43, 49, 53, 55, 56, 173. — Das wegen verweigerter Zehnten weggenommene Vieh soll verkauft werden, findet keinen Käufer 173. — Adresse der Dubliner Korporation an den König; Antwort desselben 64. — Der Widerruf der Union findet immer mehr Anhänger 317.
Italienische Gränze, von der, 75 B., 84 B.

K.

Kaloffo, Günstling des Sultans 260 B., 280 B.
Kaltenborn, von, schwedischer Generalmajor stirbt 84 B.
Kamptz, von, königl. preußischer Justizminister 47 B.
Kasthöfer, Oberförster, über die baselschen Angelegenheiten 39 a. B.
Keller, badischer Amtmann zu Philippsburg 108 B., 115 B.
Keßner, französischer Employé, dessen Bankerott, Prozeß und Deficit 30—39 B., 49, 64, 134.
Kisselew, kaiserl. russischer Generalpräsident der Fürstenthümer 260 B.
Kliebelsberg, Graf, k. k. östreichischer Feldmarschallieutenant und General der Kavallerie 10 B.
Klein, Friedensrichter zu Winnweiler 94 B.
Kleinschrot, königl. bayer. Regierungsrath 58 B.
Klindworth, Dr. Georg, braunschweigischer Legationsrath dessen Reklamation 141 a. B.; sein Prozeß mit Herzog Karl 262.
Knopp, bayer. Staatsrath, stirbt 219 B.
Koch, von, Präsident des Appellationsgerichts des bayerischen Rheinkreises 90 B., 330 a. B.
Köhle Dr., entspringt 358 B.

Kohlhepp, der Buchdruker, verurtheilt 230 B.
Kolokotroni, Obergeneral des Peloponneses, Proklamationen desselben 256 B., 257 a. B.
König, Freiherr von, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtemberg. Ständeversammlung 25 B.
König, Dr., hannoverscher Staatsgefangener, bittet den König um Gerechtigkeit 35 B. — Beileidsadresse an denselben aus Frankfurt 122 B.
Krakau, der Freistaat, Unterhandlungen wegen desselben zu Wien von den Bevollmächtigten der drei großen Mächte gepflogen; das Resultat derselben; Reorganisation dieses Freistaates 35 B., 193 B., 332 B.; Bekanntmachung des Senats die Bevormundung der drei hohen Mächte betreffend 46 B.; die polnischen Militairs aus dem Gebiet des Freistaates entfernt 60 B.; Handelsvertrag mit Polen 213 B.
Krause, der Philosoph, stirbt 276 B.
Krause, Dr., 320 B.
Krüdener, Baron, kaiserl. russischer Geheimerrath, in außerordentlicher Sendung zu London 251.
Krug, Professor, zum Landtagsabgeordneten gewählt, betreffende Erklärung 361 a. B.
Krzewski, polnischer Obrist, Fragmente aus seinem Tagbuch 109 a. B.
Kuder, großherzoglich hessischer Ministerialrath, Landtagskommissair 318 B.
Kuefstein, Graf, östreichischer Gesandter am kurhessischen Hofe 152 B.
Kügelgen, der Maler, stirbt 55 B.
Kutschera I., von, Adjutant Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich, Feldmarschallieutenant 10 B.; stirbt 118 B., 120 B.; ehrenvolle Auszeichnung für seinen Leichenkonduct 121 B.
— II., stirbt gleichfalls 138 B.

L.

Labensky, von, russischer Botschafts-Sekretär 63 B.
Labenski, Kollegienrath, russischer Generalkonsul zu Paris 255 B.
Laborde, spanischer Seeminister 297—299.
Laborde, Graf de, Adjutant des Königs der Franzosen 310—314 B., 316.
Ladvocat, Pariser Buchhändler, macht Bankerott 39.
Lago, Graf. Siehe Portugal.
Laharpe, Frédéric César de, dessen Schreiben an den großen Rath von Waadt aus Gelegenheit der Neufchateler Unruhen 11 a. B.
Lalaing, Graf Max, überreicht dem Kaiser von Oestreich ein Schreiben König Leopolds 232 B.
Lamarque, französischer General, stirbt 157, 160; Leichenbegängniß, Reden an seinem Sarg 163, 164.
Lamartine, de, der Dichter reist nach der Levante 249.

Lander, Gebrüder, rüsten sich zu einer Reise nach Guinea 112.
— Richard 332.
Lansdowne, Marquis, dessen Sendung nach Paris 320 B.
Landwirthschaftliche Erzeugnisse, Handel mit 91 a. B., 92 a. B., 193 a. B., 317 a. B.
Larochejaquelin, Graf, siehe Frankreich, dessen Proklamation an die Vendéer 253.
Lafuze, de, französischer Kapitain löst den Kapitain Gallois zu Ancona ab 91 B., 92 B.
Latour, Graf, kaiserl. königlicher Feldmarschall-Lieutenant, Präsident der Bundesmilitair-Kommission, abberufen 269 B.
Latreite, französischer Seekapitain erhält das Kommando der Eskadre von Ancona 8.
Lederer, Freiherr von, kaiserl. königl. Feldmarschall-Lieutenant, kommandirender General von Ungarn 254 B., 25- B.
Legros, französischer Geschäftsträger bei den mericanischen Staaten 124.
Lehmann, Frhr. von, großherzoglich hessischer Präsident, Landtagskommissair 318 B.
Lehrbach, Graf, hessendarmstädtischer Abgeordneter 270 B.
Leipzig, Neujahrsmesse 34 a. B., 45 a. B., 46 a. B.; Ostermesse 124 a. B., 154 a. B., 155 a. B., 156 a. B., 176 a. B., 177 a. B., 182 a. B., 183 a. B., 189 a. B., 190 a. B., 191 a. B., 198 a. B., 199 a. B., 203 a. B., 204 a. B., 207 a. B., 208 a. B., 209 a. B., 210 B., 212 a. B., 213 a. B., 214 a. B., 215 a. B., 216 a. B., 217 a. B., 218 a. B.; Gelegenheitliche Beobachtungen über Leipzig 1830 31, 32, 192 a. B.; Herbstmesse 182 a. B., 309 a. B., 310 a. B., 318 a. B., 335 a. B., 336 a. B.
Lelewel, dessen Schreiben an den General Lafayette über die Verhältnisse der ausgewanderten Polen 133 a. B., 13; a. B.
Lennox, freigesprochen 73.
Lerber, von, bernischer Landammann 273 a. B.
Lerchenfeld-Köfering, Graf, königlich bayerischer Gesandter zu Petersburg 98 B.; übergibt sein Kreditiv 132 B.
Leuchtenberg, die Herzogin reist nach Italien 256 B.
Lieven, Fürst, reklamirender Artikel wegen der Theilnahme des jungen L. an der polnischen Revolution 84 B.
— Fürst, russischer Botschafter zu London, erhält die diamantnen Insignien des Alexander Newsky Ordens 209 B.
Lindner, Dr., königl. bayerischer Legationsrath 58 B.
Linï, von, königl. bayer. Regierungspräsident des Oberdonaukreises 6 B.
Linnenhandel, der schlesische 93 a. B.
Litteratur, Menzels historisches Taschenbuch 10 a. B.; die Memoiren der Herzogin von St. Leu 48; Briefe und Dokumente über Capodistrias 62 a. B.; Polignac, Considérations politiques sur l'époque actuelle 71 B.; Smidt's Beiträge zur Förderung des Gemeinsinnes 75 a. B.; Königthum und Freiheit 203 B.; die deutschen Julusordonnanzen 223 B.; Wirths politische Reform Deutschlands 231 B.; Aujourd'hui et demain ou ce qui adviendra von de la Rochefoucauldt 271 B.; die Scheldeschifffahrt in ihren Beziehungen auf die Handelsinteressen Europa's von Herrn Depouhon 297 B.
Loder, russischer Staatsrath, stirbt 132 B.
Loë, Baron, belgischer Gesandter zu Wien 171, 232 B.; Antrittsaudienz 243 B., 261.
London, der Lordmayor gibt den Ministern ein Gastmahl; Toaste 61; aus welchen Gründen das englische Kabinet in die Expedition nach Ancona gewilligt habe 83, 84 a. B.; Versammlungen der political-unions wegen Deutschland 216, 231, 232; über den Londoner Bankstock 244.
Lornsen, Kanzleirath, seiner Haft entlassen 182 a. B., 273 B.
Lob, geheimer Konferenzrath, herzoglich sächsischer, als Generalkommissair nach St. Wendel gesandt 227 B.
Lübeck, die Cholera bricht dort aus 208 B.; über die Lage der Stadt und des dortigen Handels 287, 312 a. B.; über die Verarmung der Stadt und die Nothwendigkeit des Anschließens an Preußen 28- B.
Lützen, Gustav Adolphs zweihundertjährige Todtenfeier 326 a. B.
Luxemburg, Großherzogthum. Siehe Niederlande und Belgien.
Lyon, siehe Frankreich; über das Herannahen der Cholera 112, 112 B., 115; Kampf der dortigen Journale 130 B.; Versammlungen im Clos Casati 229 B., 230 B.

M.

Macdonald, Sir J., englischer Geschäftsträger am persischen Hofe 64.
— Sir J., englischer Gouverneur der jonischen Inseln, stirbt 190.
Machado, ehemaliger spanischer Konsul zu Paris 109.
Mainz, Spannung zwischen der östreichisch-preußischen Garnison und der Bürgerschaft 85 B.; Aufruf zu Errichtung eines Monumentes für den Erfinder der Buchdruckerkunst 85 B.
Malachowski, Graf, 6 B.
Maldeghem, Graf von, königl. niederländischer Kammerherr, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.
Malzan, Baron, preußischer Gesandter zu Hannover, dessen Sendung nach Kassel 41 B., 44 B., 48 B.
Mandeville, englischer Minister-Resident zu Konstantinopel. Antrittsaudienz 282 B.
Manger, kurhessischer Polizeidirektor 64 B.
Mangino, mericanischer Geschäftsträger zu Paris 210.
Mann, von, zweiter Präsident des bayer. Oberappellationsgerichtes 188 B.
Marocco, der Kaiser entsagt seinen Ansprüchen auf die Stadt Tremezen 149.
Marron, Präsident des Konsistoriums der reformirten Kirche in Frankreich, stirbt 224.
Martens, Frhr. von, königl. preußischer Gesandter zu Konstantinopel 226 B.
Martignac, de, französischer Exminister stirbt 101.
Maubreuil, contra Talleyrand, Prozeßsache 61 B.
Maurer, von, bayer. Staatsrath, griechischer Regentschaftsrath 281 B.
Maurojeni, Johann von, türkischer Geschäftsträger zu Wien 20 B., 23 B., 24 B.; nach England geschikt um dessen Hülfe gegen den Pascha von Egypten anzurufen 298 B., 299 B., zu London 327.
Mazio, Kardinal, stirbt 51 B.
Medem, Graf, russischer Geschäftsträger zu Paris 147 B.
Medina-Celi, die Herzoge, deren Ansprüche auf die spanische Krone und den Plan einer Verbindung mit der Königin Dona Maria da Gloria 130.
Meding, von, hannoverscher Minister, dessen Dienstentlassung 123 B.
Meisterlin, kurhessischer Steuerdirektor, Landtagskommissair 163 a. B.; glücklicher Einfluß desselben auf die Landtagsangelegenheiten 178 B.
Mecklenburg-Schwerin, der Landtag nach Sternberg einberufen 43 B.; eröffnet 79 B.; Verhandlungen desselben 102 B. — Die Cholera bricht aus 240 B.
Menzel, Dr., Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.
Merer, General von, belgischer Gesandter zu Berlin, erhält seine Antrittsaudienz 266 B., 269 B.
Merode, Graf, belgischer Minister 92 B.
Metternich, die Fürstin von einer Prinzessin entbunden 63 B.
Metternich, Lieutenant, verhaftet 180 B., 183 B., 185 B., 186 B.; Urthel 207 B.
Meulenaere, von, belgischer Minister nimmt seine Entlassung 271 B.
Meyer, weimarscher Hofrath, stirbt 302 B.; dessen Testament 312 B.
Meyer, Chef des bibliographischen Instituts auf preußische Requisition in Untersuchung gezogen 105 a. B., 109 B. verhaftet 171 B., 174 B.
Meyerfeld, von, kurhessischer Bundesgesandter, seiner Stelle enthoben 31 B.
Mieg, von, königl. bayer. Staatsrath, Verweser des Finanzministeriums 12 B., 24 B.

Minto, Lord, engliſcher Botſchafter zu Berlin 208.

Modena.

Furcht vor einer neuen Revolution; Hausunterſuchungen und Arretirungen 94, 95 B. — Anweſenheit des Herrn v. Canoſſa 95 B. — Edikt des Herzogs, welches die Erderſchütterungen als eine Strafe des Himmels für den Ungehorſam, Ketzereien ꝛc. erklärt 100 B. — Eid für das Modeneſiſche Militair 122 B. — Das Schloß des Herzogs in Vertheidigungsſtand 126.

Mohl, Dr., Aſſeſſor der würtembergiſchen Oberzoll-Adminiſtration von Würtemberg zu den gemeinſamen Handelsnegociationen nach Berlin abgeordnet 114 B.; kehrt zurük 237 B.

Mohrenheim, Baron, ruſſiſcher Kommiſſair bei den Krakauer Unterhandlungen, ſtirbt 240 B.

Moldau und Wallachei.

Die Vorarbeiten zu Reorganiſation der Fürſtenthümer beendigt, die oberſten Landesſtellen beſezt, alle inneren Reformen ihrer Ausführung nahe; beſſere Ausſicht auf die Zukunft; Inſpektions-Reiſen des Präſidenten General Kiſſelew 46 B., 61 B., 260 B.

Monarchie, die, 35 a. B..

Monet, ſpaniſcher Kriegsminiſter 279 — 299.

Montalivet, Graf, franzöſiſcher Miniſter des Innern 125, deſſen Umlaufſchreiben an die Präfekten 128.

Morier, Esq., engliſcher Geſandter in der Schweiz 203 a. B.

Mornay, von, franzöſiſcher Abgeordneter bei dem Kaiſer von Marocco 124, 249, 222.

Mortier, Herzog von Treviſo, franzöſiſcher Marſchall, Botſchafter zu Petersburg 60, 122 B.

Moy, von, kurheſſiſcher Finanzminiſter, interim. Juſtizminiſter 62 B.

Mühlen, königl. preußiſcher Juſtizminiſter 47 B., 61 B.

Münch-Bellinghauſen, Graf, Präſident der Bundesverſammlung; auf der Rükreiſe von Wien zu München 174 B.; trifft zu Frankfurt ein 181 B.; reiſt nach Aſchaffenburg 261.

N.

Namik-Bey, deſſen Sendung nach London 329 B., 337 B.

Naro, Kardinal, ſtirbt 293 B.

Naſſau.

Herzogliches Haus.

Der Herzog erhält die ruſſiſchen Orden 100 B.

Staat.

Ausſchreiben zweier Steuerſimplen 21 B. — Verlegung des Obergerichtes nach Uſingen 46 B. — Arretirung des Bürgers Haßloch 50 B. — Militairiſche Exkurſion der Mainzer Garniſon ins Naſſauiſche 54 B. — Die neuen Wahlen fallen der Oppoſition günſtig aus 92 B., 95 B. — Neue Mitglieder der Herrenbank 92 B. — Die Theilnehmer an den Feſten zu Ehren der Deputirten von der Oppoſition beſtraft 98 B. — Eröffnungsrede des Landtags; Bemerkungen über dieſelbe 95 B., 99 B. — Neue Unordnungen zu Wiesbaden und an anderen Punkten; Stimmung gegen den Abgeordneten Schott 137 B., 138 B., 139 B., 140 B., 156 B., 157 a. B. — Der Freiſinnige verboten 139 B., 142 B. — Die polniſchen Offiziere weggewieſen 160 B. — Die 16 Abgeordneten, welche den Landtag verlaſſen, in Unterſuchung gezogen 168 B., 201 B., 204 B. — Strafurtheile gegen die Theilnehmer an den tumultuariſchen Auftritten 195 B., 197 B. Freiheitsfeſt auf dem Niederwald 171 B. — Verordnung gegen die nicht von der Regierung erlaubten Volksverſammlungen 176 B. — Ein und ein halbes Simplum der Grund-, Gebäude- und Gewerbeſteuer ausgeſchrieben; Sage, daß die Einwohner dieſelbe nicht entrichten wollen; die Erhebung beginnt ohne Widerſpruch 176 B., 257 B., 269 B., 272 B. — Maaßregeln wegen zunehmender Theurung 177 B., 180 B., 181 B. — Die Bundesbeſchlüſſe vom 28 Junius und 5 Julius verkündet 215 B.

Stände.

Erſte Kammer (Herrenbank).

Beſtand und Präſident derſelben 105 B. — Adreſſe der Herrenbank an den Herzog 111 a. B. — Abweichende Anſicht des Grafen Schönborn über den Legitimationspunkt mehrerer Mitglieder der Herrenbank 135 B.

Zweite Kammer.

Beſchluß wegen ungeſezlicher Zuſammenſezung der erſten Kammer 18 B. — Schließung des Landtages; Reſultat deſſelben 34 B. — Zuſammenberufung der Stände; neue Wahlen angeordnet; Reſultat derſelben; Herrenbank 79 B., 80 B.; 92 B.; 95 B.; 113 B. — Eröffnungsrede des Herzogs 95 B. — Die Erwiederungsadreſſe vom Herzoge abgelehnt 105 B., 107 B., 114 B., 118 B. — Reklamirende Erklärung eines Abgeordneten hierüber 129 a. B. — Erſte öffentliche Sizung und faktiſche Vertagung; Präſident 105, 107 B., 108 a. B., 110 B., 128 B., 129 B. — Erklärung der Mehrheit der Kammer (15) an die landesherrlichen Landtagskommiſſaire, ihre Abreiſe und Suspenſion der Sizungen betreffend 116 B., 117 a. B., 135 B. — Maaßregeln der Regierung als Folge derſelben; Einladung zur Rükkehr an die abgetretenen Abgeordneten; ſie leiſten ihr keine Folge und erklärten ſich gegen dieſelbe 125 B., 132 a. B., 133 B., 134 a. B. — Die zurükgebliebenen 5 Abgeordneten fahren in den Budgetsarbeiten fort und ſezen ſomit den Landtag mit der Herrenbank fort; Staatseinnahmen; dieſelbe votirt und der Landtag geſchloſſen; Reduktion der erſt geforderten 4 Steuerſimplen auf drei ein halbes 132 a. B., 135 B., 137 B., 138 B., 141 B., 156 B. — Die 16 naſſauiſchen Deputirten, welche an den weitern ſtändiſchen Verhandlungen keinen Theil genommen, geben eine motivirte Verwahrung ein, und erklären jede Steuerforderung für ungeſezlich 150 B.

National, die Zeitſchrift, Prozeß derſelben 249.

Naturerſcheinungen.

Erdbeben zu Rom verſpürt 33 a. B. — Ein Hermaphrodyt als ſolcher mediciniſch konſtatirt 43 B. — Erdbeben durch ganz Italien bis nach Calabrien verſpürt; Verheerungen durch daſſelbe 86 B., 87, 91 B., 99 B., 100 B. — Der Burggeiſt von Rodenſtein läßt ſich hören 100 B. — Eintritt des Planeten Merkur in die Sonne 130 B. — Gelber Niederſchlag (Schnee) fällt bei Waiokalamek 175 a. B. — Ausbrüche des Veſuvs 237 B. — Brennender Kirchhof zu Genf; Brennen der Baumwurzeln in Savoyen 248 B. — Die Kometen des Jahres 1832; der Biela'ſche zu Augsburg, Mailand ꝛc. beobachtet 300 a. B., 301 a. B., 304 a. B., 306 a. B., 322 B. — Ausbruch des Aetna 341 B., 349 a. B., 354 B., 355 a. B.

Naturforſcher und Aerzte, allgemeine zehnte Verſammlung deutſcher, zu Wien 177 a. B., 268 B., 271 B., 273 B., 276 B., 276 B., 282 a. B., 283 a. B. — Die nächſte Verſammlung nach Breslau verlegt 276 B., 278 a. B.

Neapel und Sicilien.

Königliches Haus.

Der ſpaniſche Geſandte wirbt um die Hand der Prinzeſſin Amalia, für den Infanten Don Sebaſtian; Vermählung derſelben 43 B., 111 B. — Der König erhält den St. Stephan-, ſchwarzen Adler- und St. Hubertus-Orden 267 B. — Der König mit der Prinzeſſin Chriſtine von Savoyen verſprochen, reiſt dahin; Begleitung; Aufenthalt zu Rom; zu Genua 326 B., 329 B., 336 B.

Staat.

Korreſpondenz über den Zuſtand des Landes im Allgemeinen 86 B., 87, 112 B., 210 B. — Ueber die Verhaftung der Herzogin von Berry 336 B. — Miniſterium 15 B. — Reduktionen und Erſparniſſe in derſelben 274 B. — Neue Ausgrabungen zu Pompeji; großes Moſaik-Gemälde in dem nach Goethe benannten Hauſe 1 a. B., 33 a. B., 116 a. B. — Entdekung einer neuen verſchütteten Stadt (Toros) 1 a. B., 58 a. B. — Eruptions-Erſcheinungen am Veſuv 33 B. — Die Inſel Ferdinandea verſchwindet wieder 41 B. — Beſſere Poſtenverbindung mit Rom 68 B. — Vorbereitete Abänderungen in den wechſelſeitigen Verhältniſſen zwiſchen Sicilien und

Neapel 68 B. — Streit zwiſchen einem Regiment der Königl. Garde und einem aus Sizilien angekommenen Regiment 86 B. — 88 B. — Merino-Heerden durch Herrn Malner eingeführt 98. — Verheerungen auf mehreren Punkten des Königreichs durch ein Erdbeben 91 B., 99 B., 100 B. — Bevölkerungsliſten 147 a. B. Zunahme der Bevölkerung im letzten Jahre 213 B. — Beabſichtigte Ausrüſtung gegen Marocco 103 B. — Reicher Feldſegen in Sizilien 103 B. — Schuldentilgung; Stand der Finanzen 210 B. — Ausbrüche des Veſuvs 237 B., 245 a. B. — Vorbereiteter Aufſtand entdekt und unterdrükt; der Mönch Angelo Peruſo gefangen genommen 269 B., 271 B., 280, 292 B. — Neue geſezliche Beſtimmungen über die Majorate 271 B. — Bewegung der Bevölkerung im Königreiche 281 a. B.

Nay, die Marquiſin, verhaftet 224, 232, 308 B.

Neckar-Schiffahrts-Ordnung, zwiſchen Baden und den übrigen Uferſtaaten unterhandelt 115 B., 130 a. B.

Neuſeeland, die Engländer beſezen die Inſel und ziehen deren Oberherrſchaft an ſich 306.

Niederlande.

Königliches Haus.

Die geſtohlnen Juwelen der Prinzeſſin von Oranien aus Amerika zurükgebracht; der Dieb Carrera gefangen aus Amerika herübergeführt 174 B., 273 B.

Staat.

Ueber die Luxemburgiſche Frage aus dem europäiſchen und deutſchen Geſichtspunkt 259 a. B. — Aufſtand im Großherzogthum Luxemburg unter Tornaco und du Pré zu Gunſten des Hauſes Oranien; betreffender Aufruf des Centralcomité der Notabeln des Landes 1 B., 2 B., 4 B., 5 B., 6 B., 7 B., 9 a. B., 21, 22 B. — Brief eines Holländers über die niederländiſchen Angelegenheiten 2 B. — Noch ein Wort über die holländiſch-belgiſche Frage 14 a. B., 15 a. B., 16 a. B., 21 a. B., 23 a. B., 24 a. B., 25 a. B., 26 a. B., 52 a. B., 53 a. B., 55 a. B., 56 a. B., 57 a. B., 58 a. B., 59 a. B., 60 a. B., 61 a. B., 70 a. B., 71 a. B. 72 a. B. — Errichtung einer Fremdenlegion 66. — Gröblicher Angriff auf den franzöſiſchen Konſul zu Rotterdam 82 B., 91 B. — Die Cholera bricht aus zu Scheveningen und im Haag, zu Rotterdam; verbreitet ſich durch das ganze Königreich 205 B., 212 B., 214, 214 B., 231 B., 238 B., 258 B. — Beſtand der holländiſchen Seemacht 17, B. — Der engliſche Konſul zu Rotterdam gibt den Schiffen ſeiner Nation den Rath den Hafen zu verlaſſen, welche alle die holländiſchen Häfen verlaſſen 310 B. — 314 B. — Beſchl des Königs in Betreff der gegen die franzöſiſchen und engliſchen Schiffe zu beobachtenden Maasregeln, nachdem beide Staaten auf die holländiſchen Schiffe Embargo gelegt 330 B. — Nachdem der König das Ultimatum der Konferenz und das von England und Frankreich gemachte Anſinnen, Antwerpen zu übergeben, verworfen, werden neue Rüſtungen und Bewegungen gegen Belgien gemacht; Beſtand der Armee, der Scheidedivision 260 — 271 B. — 290 — 303, 307 B., 315, 317, 318 B., 319, 319 B., 320 — 331. — Wie viele Juden im niederländiſchen Heere 291. — Betrachtungen über eine Blokade der niederländiſchen Häfen, einen Angriff der Citadelle von Antwerpen und der niederländiſchen Armee 319 a. B. — Bildung und Organiſation der Reſerven-Schuterey 331 B. — Aufgebot des Landſturmes 336 B.

Generalſtaaten.

Sie genehmigen das Budget für 1832 nebſt den darauf bezüglichen Spezialgeſezen 12 a. B., 15 B. — Donker Curtius, über den von der Konferenz vorgeſchlagenen Vertrag mit Belgien (die 24 Artikel) 50. — Die gewöhnliche Seſſion der Generalſtaaten durch den Miniſter des Innern geſchloſſen 295 B. — Eine neue eröffnet; Eröffnungsrede des Königs 296 B., 297 B. — Antworts-Adreſſe der Generalſtaaten an den König 306 B., 307 B., 307 a. B. — Antwort des Königs 308 B. — Rede des Miniſters des Auswärtigen, die politiſche Lage des Königreiches, beſonders die Trennung Belgiens und die Konferenz, ſo wie den Stand der Verhandlungen betreffend; nebſt Beilagen 301 B., 302 B., 303 B., 304 B., 305, 305 B. — Der niederländiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten über die Konferenz und ihre Verhandlungen 364 B., 365 B., 366 B.

Zweite Kammer.

Geſezentwurf über den neuen Tarif der Eingangs- und Ausgangszölle 84 B. — Mittheilung an die Generalſtaaten über die Miſſion des Grafen Orloff, die nachfolgenden Arbeiten der Londoner Konferenz u. ſ. w.; Begleitungsrede des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Verſtolk van Soelen 158 B., 162 B., 163 a. B., 164 a. B., 165 a. B. — Eröffnung einer neuen Kammer 296 B., 297 B. — Namensverzeichniß der neuen Legislation 300 B. — Präſidenten ernannt 299 B. — Rede des Präſidenten bei Uebernahme ſeines Amtes 303 B. — Verhandlungen im Allgemeinen 312 B. — Die Finanzgeſez-Entwürfe (12 an der Zahl) vom Finanzminiſter vorgelegt; Debatte, Annahme 301 B., 303 B., 330 B., 333 B., 336 B. — Herr van Alphen zu Gunſten neuer Geldbewilligungen 318 B., 322 a. B. — Geſezentwurf, das Aufgebot des Landſturmes betreffend 337 B.

Antwerpen.

Die Citadelle, deren Feſtungswerke und Bedeutung 334 a. B., 335 a. B., 336 a. B. — Chaſſé's und Buzen's Korreſpondenz; Rüſtungen auf beiden Seiten; Unruhen; Zuſtand der Stadt; Vorſichtsmaasregeln; Auswanderungen; Chaſſé's Maasregeln bei Annäherung der Franzoſen; er ſezt einen Vertheidigungsrath nieder; Sommation Chaſſé's, Notenwechſel zwiſchen ihm und Gérard 260 — 273, 273 B. — 313 B., 316 B., 316 a. B., 320 B., 321 B., 322 B., 323, 324 B., 325 B., 328 B., 330 B., 333 B., 334 B. — 343, 340, 344 B. — Das Geſchüz der Citadelle fängt an zu feuern; die Parallelen der Franzoſen geöffnet; die Beſchießung beginnt; Vertheidigung der Citadelle 343, 343 B., 344, 344 B., 345, 345 B., 346, 346 B., 347, 347 B., 348, 348 B., 349, 349 B., 350, 350 B., 351, 351 B., 352, 352 B., 353, 354 B., 355, 355 B., 356, 356 B., 357, 357 B., 358, 358 B., 359, 359 B., 360, 360 B., 361, 361 B., 362, 362 B., 363, 363 B., 364, 364 B. — Sie kapitulirt und ergibt ſich 364 B., 365, 365 B. — Betreffende Korreſpondenz Gérard's und Chaſſé's; Kapitulation 365, 365 B., 366, 366 B. — Fort St. Laurent eingenommen 356 B., 357, 357 B., 358, 358 B., 359, 359 B., 360, 360 B., 361, 361 B., 362, 362 B., 363, 363 B., 364, 364 B. — Die Citadelle von Antwerpen und ihre merkwürdigſten Belagerungen 359 a. B., 360 a. B.

Diplomatiſche Unterhandlungen, beſonders mit der Londoner Konferenz, die Anerkennung Belgiens betreffend.

Note der niederländiſchen Bevollmächtigten von der Londoner Konferenz 2, 3 B., 4 B. — Antwort auf dieſelbe nebſt angehängtem Memoire 15 B., 17 B., 19 B., 20 B., 22 B. — Note auf dieſe Antwort von den holländiſchen Konferenzminiſtern unterzeichnet 43 B., 44 B., 45 B., 46 a. B., 47 a. B. — Die Miſſion des ruſſiſchen General-Adjutanten Grafen Orloff als Vermittlungsverſuch in der niederländiſch-belgiſchen Angelegenheit (ſiehe Orloff); Reſultat derſelben, betreffende Note 78 B. — 91 B., 93, 96, 98, 102. — Konvention, die belgiſchen Feſtungen betreffend 145, 147 a. B. — Ratifikation der Konferenzbeſchlüſſe; Klauſeln; Vorbehalt in Betreff Luxemburgs und wegen des deutſchen Bundes 94, 100, 102, 104, 108, 110 B., 111, 118, 120, 121, 123, 123 B., 125 a. B., 130, 131, 132 a. B., 133 B., 134, 135, 136, 139 a. B., 143 a. B. — Sobiet übergibt der Konferenz eine neue Note; Antwort auf dieſelbe; hiedurch neue Protokolle veranlaßt 181 a. B. — 192 a. B., 205. — Neue Protokolle rükſichtlich einer endlichen Auskunft mit Belgien und der Anerkennung Leopolds; die Konferenz ſtellt Holland eine Friſt zur Annahme; Antwort und Gegenvorſchlag zu einem neuen Traktat; derſelbe als unzuläſſig verworfen; modificirt angenommen 139 B., 139 a. B., 143, 176 a. B., 177 B., 178, 178 a. B., 193 B., 193 a. B., 194 B., 194 a. B., 195 a. B., 197, 197 a. B., 198 B., 199, 200 B., 219 a. B., 223, 223 B., 225, 225 B. — Unwiderruflicher Schlußvertrag über die Tren-

nung Belgiens von Holland von der Konferenz dem König der Niederlande als Antwort auf seine lezten Noten vorgelegt; Antwort des Königs auf die lezte Note und darauf folgende neue, von Holland jedoch nicht genehmigte Bedingungen; Lage des Königs der Konferenz gegenüber; Stand der Sache 211, 211 B., 216, 216 B., 223, 223 B., 228 B. — 274, 275, 276 B., 277 B., 277 a. B., 282, 287 B., 288, 288 B. — Neuer Entwurf eines Vertrages zwischen Holland und Belgien von dem holländischen Gesandten der Konferenz vorgelegt; Begleitungsnote des holländischen Ministers v. Zuylen; Erwiderung des Lezteren auf das 69ste und 70ste Protokoll; das 70ste Protokoll in extenso 288, 288 B., 289 B., 296 B., 302, 303, 305, 306 B., 309 a. B., 310 a. B., 313 a. B., 314 a. B. — Politische Reflexionen über die Konferenz 308 a. B, 309 a. B. — Der König von Holland erklärt auf die lezten Propositionen der Konferenz nicht eingehen zu können, verwirft das Ultimatum und das von England und Frankreich gestellte Ansinnen Antwerpen zu räumen, betreffender Notenwechsel mit dem englischen und französischen Gesandten 312 B. — 314 B., 315, 315 B., 316, 316 B., 317 B., 318 B., 319, 319 B. — Preußen und Oestreich sollen mit den zu Vollziehung des Vertrages vom 15 Nov. für nöthig erachteten Zwangsmaaßregeln gegen Holland einverstanden seyn 319 B. — Aktenstüke, die neuesten und lezten Unterhandlungen des niederländischen Bevollmächtigten mit der englischen Regierung betreffend; Korrespondenz zwischen Zuylen und Grey; dieselbe ohne Resultat 349, 350.

Großherzogthum Luxemburg.

Die französische und deutsche Sprache für die Sprachen der öffentlichen Behörden, leztere besonders für die mit dem Bundestag in Berührung stehenden erklärt 251 B. — Die Assisen zu Namur sprechen die Angeklagten der Tornaco'schen Verschwörung frei, weil die Konferenz Luxemburg als Eigenthum des Königs der Niederlande erklärt habe 264 B.

Niederstetter, preußischer General, Konsul zu Warschau 190 B.

Niemeyer, kurhessischer Lieutenant, im Duell erschossen 58 B., 59 a. B., 61 a. B.

Niemojowski, Präsident der polnischen Nationalregierung, dessen Protestation an die französische Deputirtenkammer wegen der Behandlung der polnischen Flüchtlinge 32 a. B.; zu Brüssel 63 B., 198 B.; dessen reklamirender Artikel von dort gegen Perriers Vorwürfe 74 a. B.

Nugent, Lord, englischer Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln 208, 210.

Nürnberg, s. Bayern.

O.

Oberkamp, von, königl. bayerscher Legationsrath 58 B.

Oberndorfer, Professor, Rektor der Universität München 276 B.

Obrescoff, Ritter, russischer Gesandter zu Stuttgart, übergibt sein Retraktiv 104 B.

Odilon-Barrot, französischer Deputirter (siehe französische Kammer) zu Straßburg 236, 245; zu Mühlhausen 251; zu Lyon 251, 252, 252 B.; dessen Plaidoyer für den Précurseur, nebst politisches Glaubensbekenntniß 264 B.

Oken, Professor, nach Erlangen versezt 102 B., 103 B., 313 B.

Oestreich.

Kaiserliches Haus.

Der Kaiser bestimmt, daß sein 40jähriges Regierungsfest nur kirchlich gefeiert werden soll 54 B., 67 B. — Glükwunsch-Deputation von Ungarn 71 B., 73 B. — Reise JJ. MM. nach Triest; Begleitung; Rükreise über Innsbruck 127 B., 129 B., 132 B., 134 B., 168 B., 169 B., 175 B., 179 B., 181 B., 198 B., 216 B. — Die Frau Erzherzogin Sophie, k. k. Hoheit, von einem Prinzen entbunden; Taufe und Namen desselben 194 B., 195 B. — Mordversuch auf Se. kais. H. den Kronprinzen; glüklich vereitelt; die Hülfeleistenden belohnt; Tedeum wegen seiner Rettung 227 B., 228 B., 229 B., 231 B., 232 B., 245 B. — Der Kaiser und die Kaiserin reisen zur Eröffnung des Landtages nach Preßburg 360 B. — Heftiger Krankheits-Anfall des Königs von Ungarn 366 B. —

Staat.

Dankgottesdienst für die Befreiung der Hauptstadt von der Cholera 75 B. — Die Cholera bricht wieder aus 236 B. — Neuer Civilverdienstorden 18 B. — Der Papst bittet den Kaiser um den Beistand seiner bewaffneten Macht, welcher mit Einverständniß der großen Mächte erfolgt, und zwar in der Richtung gegen Bologna und Ancona hin; Bologna unter General Radezky besezt (s. Rom) 34, 35, 35 B., 37 B., 38 B. — Ein französisches Kriegsschiff soll sich in den Gewässern von Venedig gezeigt haben 74 B. — Thätigkeit im Kriegsdepartement und Armeerüstungen, nach Besezung Ancona's durch die Franzosen 93 B. — Der Bundesbeschluß wegen Verbots der Tribune, des Westboten und der Zeitschwingen, verkündet 94 B. — Revision des Zolltarifs 174 B. — Ruhestörender Vorfall, veranlaßt durch den Streit eines Tapezierer-Gesellen mit einem Soldaten der ungarischen Leibwache 175 B. — Bekanntmachung wegen der zehnten zu Wien zu haltenden Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte 177 a. B. — Verhandlungen in Beziehung auf Krakau; Vertrag über die Reorganisation dieses Freistaates 193 B. — Die französische Gesandtschaft warnt gegen alle Auswanderungen nach Algier 240 B. — Die Bundesbeschlüsse vom 28 Junius verkündet 275 B. — Die Straße über den Wellebit hergestellt 283 B. — Verfügungen in Betreff der Schiffahrt in Berüksichtigung der feindlichen Stellung Egyptens gegen die Pforte 311 B. — Eisenbahnverbindung zwischen Moldau und Donau 317 a. B.

Oettingen-Wallerstein, Fürst von, königl. bayerscher Minister des Innern 6 B.; dessen Antwortschreiben an die Mitglieder der Regierung des Oberdonaukreises auf deren Adresse 21 a. B.

Oldenburg, Großherzogthum.

Neue Gemeindeordnung vorbereitet 34 B. — Des Großherzogs Handschreiben an den Staatsrath Fischer nach seiner Rükkehr von Birkenfeld 279 a. B. — Unruhen zu Eutin 358 B., 359 B.

Olfers, von, preußischer Bevollmächtigter bei der Schweiz 65 a. B.

Opposition, die deutsche 82 a. B.

Oriani, Astronom, stirbt zu Mailand 329 B.

Orloff, Graf, russischer General-Adjutant, dessen Sendung nach dem Haag 45 B., 47 B., 50 B., 53 B., 58 B., 60, 60 B., 62 B., 67 B., 69 B., 70, 70 B., 75 B., 78 — 87 a. B., 91 B., 94; reist nach London 93, 94, 95; sein Aufenthalt daselbst 96 — 98, 100; erhält den Alexander-Newsky-Orden in Diamanten 209 B.

Osten-Sacken, Graf, Oberbefehlshaber der ersten russischen Armee, in Fürstenstand erhoben 343 B.

Ostrowski, Graf, polnischer Reichstagsmarschall zu Grätz 6 B.

Osy, belgischer Abgeordneter. Siehe Belgien.

Ow, Freiherr von, kaiserlich königlicher Kämmerer, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.

P.

Palmella, Marquis, von Don Pedro nach London gesandt; Zwek seiner Sendung; Resultat derselben 227, 228, 230, 230 B., 231, 239 B., 260, 262, 263, 263 B., 266; kehrt nach Oporto zurük 267.

Palmerston, Lord, englischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten. S. Großbritannien.

Panse, Legationsrath, Redakteur der Weimar'schen Staatszeitung 61 a. B.

Paris.

Korrespondenz von dort; Ball bei dem Minister Perrier 29 B., 30 B. — Ueber eine veränderte Richtung des Constitutionnel und des Journal des Debats 54 a. B. — Ueber die im Rükstand gebliebenen Einregistrirungsgebühren der durch König Ludwig von Herrn Lafitte erkauften Domainen 55, 56. — Einweihung der Brüke von Argenteuil 64. — Die Cholera zu Paris

Paris, siehe Frankreich. — Anlehen für die Stadt Paris bei den Gebrüdern Rothschild 155. — Urthel gegen die Verschwörer der Straße Prouvaire 213. — Unzufriedenheit mit dem neuen Ministerium und der Pairs-Fournée 292. — Die französischen Karikaturen 297 a. B., 298 a. B.

Parma, Herzogthum.

Die Kaiserin Marie Louise reist zu ihrem Sohne; übergibt die Geschäfte einer Regierungskommission 174 B., 175 B., 187 B.; trifft zu Wien ein 183 B.

Paskewitsch, Fürst von Warschau, kaiserl. russischer Feldmarschall, übernimmt das Regierungspräsidium Polens 36 B.; reist nach Petersburg 59 B.; kehrt mit seiner Familie nach Warschau zurük 80 B., 83 B.; zum Mitglied des Reichsrathes ernannt 95 B.; Ernennung als Statthalter im Königreich Polen 122 B.

— Kollegienrath, stirbt 151 B.

Paez, General, Präsident von Venezuela 257.

Pearce, nordamerikanischer Konsul zu Bremen 256 B.

Pedraza, Präsident von Mexico 313.

Perrier, französischer Ministerpräsident von der Cholera befallen; Verlauf der Krankheit 103, 104, 105, 106, 107, 108—116, 118 B., 120 B., 122, 123, 126, 127, 128, 129, 130, 132; stirbt 136, 142, 143 B., 145 a. B.; Sektionsbericht 146; Leichenbegängniß 147 B.; Subscriptionen für sein Denkmal 149.

— Augustin, zum Pair von Frankreich ernannt 143.

Persien. Eine Steindruckerei zu Schiras angelegt 246.

Pescatore, Mitglied des luxemburgischen General-Gouvernements, von belgischen Gendarmen verhaftet 304 B. Siehe Belgien.

Pest, die, bricht zu Trapezunt aus 212 a. B.; auf der Insel Negroponte 251 a. B.; zu Konstantinopel 263 B. Siehe Türkei.

Peuchet, über dessen Kommissionsantritt zu Darmstadt 175 a. B.

Pfaff, Dr. Leonhard, Bischof zu Fulda, installirt 258 B.

Pfaffendofen, Graf von, Gläubiger König Karls X. 56 B.

Pfeffel, von, bayerischer Gesandter zu Paris, zu Frankfurt und Aschaffenburg 260, 261.

Pfuel, von, königl. preußischer Generallieutenant, erhält den Verdienstorden mit Eichenlaub 8 B.

Pfyffer, C., Präsident der schweizerischen Tagsatzung, Eröffnungsrede desselben 194 a. B., 195 a. B., 201 a. B.

Pichon, französischer Staatsrath, von Kassel zurükberufen 130.

Pistor, Geheimerrath 256 B.

Platen, August Graf von, der Dichter 250 B.

Plater, Gräfin, Nachrichten über deren Tod 261 B.

Plessen, von, Schazrath 248 a. B.

Polignac, Fürst, französischer Exminister, Rechtfertigung seines Verfahrens, von ihm in einer eigenen Brochure „considérations politiques sur l'époque actuelle" versucht 72 B.

Polen, unter russischer Verwaltung.

Zustand des Landes im Allgemeinen 188 B., 234 B., 235 B. — Elend, Mißtrauen, Schreken und Noth sollen herrschen; desfallsige Nachrichten 188 B., 242 B., 245 B., 246 B., 247 B., 248 B. — Widersprechende Nachrichten zum Theil aus Warschau eingesandt 189 a. B., 190 a. B., 213 B., 228 a. B., 231 B. — Wittwen, Frauen und Töchter von polnischen Offizieren, deren Männer vor der Revolution einen Offiziersrang bekleideten, so wie leztere selbst, sollen Unterstüzung erhalten, betreffendes Comité angeordnet, kaiserliche desfallsige Verordnungen 8 B., 13 B., 14 B., 15 B., 41 B., 46 B., 89 B., 105 B., 195 B. — Maaßregeln in Betreff der Kinder 227 B. — Die Ausfuhr des Holzes und des Weizens gestattet 10 B. — Polen soll eine abgesonderte Provinz Rußlands, jedoch ohne eigene Institutionen werden 16 B. — Die polnischen Orden denen des russischen Reiches einverleibt 18 B. — Die Söhne der im lezten Kriege gegen Rußland gefallenen polnischen Offiziere sollen demnach in den russischen Erziehungs-Instituten Schuz und Pflege finden 24 B., 25 B. — Die amnestirten Truppen von den Korps Ramorino, Gielgud ꝛc., kehren aus Preußen, Gallizien in ihre Heimath zurük 26 B. — Adressen der Einwohner der Woiwodschaften Massovien und Lublin an den Kaiser 29 B. — Militairverdienstzeichen für den polnischen Feldzug gestiftet 31 B. — Klassenabtheilung der nach Sibirien verwiesenen Polen 31 B. — Geheimerrath Engel des Regierungspräsidiums enthoben, dasselbe von Fürst Paskewitsch übernommen; Mitglieder des Administrationsrathes; erste Sizungen desselben 36 B., 87 B., 97 B. — Apologetischer Artikel über Polen 37 a. B. — Verminderung der russischen Truppen im Königreich Polen 39 B. — Die Würdenträger des vormaligen polnischen Hofes als solche dem kaiserlich russischen beigezählt 52 B. — Bericht über die Geschäfte der Hauptdirektion des landschaftlichen Kredit-Vereines 52 B. — Rechnungs-Comités und Untersuchungs-Comités niedergesezt 68 B. — Das Tragen der National-Garde-Uniform verboten 80 B. — Paskewitsch kehrt nach Warschau zurük 80 B.; 83 B. — Nachrichten über eine angebliche neue Organisation Polens 83 B., 84 B., 87 B. — Betreffendes Manifest und organische Statuten für das Königreich Polen als integrirender Theil des Kaiserreiches Rußland, feierliche Verkündung derselben 94 B., 95 a. B., 96 a. B., 97 a. B., 98 a. B., 99 B., 107, 135 a. B. — Alle Präsidenten der Woiwodschaften, die Präsidenten der Tribunale und zwei der angesehensten Edelleute aus jeder Woiwodschaft zu einer Versammlung nach Warschau einberufen 89 B. — Eine Deputation von 20 Gutsbesizern begibt sich nach Petersburg, um dem Kaiser für das verliehene organische Statut den Dank der Nation auszusprechen; Mitglieder derselben; Anreden an den Kaiser 119 B., 125 B., 133 B., 150 B., 151 B., 151 a. B., 172 B. — Fürst Paskewitsch's Urtheil über deren Zwek und Absicht 121 B. — Sentenzen des Kriegsgerichtes und Verurtheilungen zur Entsezung, Verlust des Vermögens und Verbannung nach Sibirien 92 B. — Bekanntmachung des Präsidenten des Comité's für Klassifizirung der Beamten im Königreich Polen in Betreff des zu machenden Unterschiedes zwischen den Civilbeamten, welche ihrem Eidschwur treu geblieben, und denen welche es nicht; Prozeß gegen die in diesen vier Amnestie-Kategorien Begriffenen 102 B., 105 B., 284 B. — Ausdehnung der Amnestie auf die Mitglieder des Reichstages von Zakrczym und Plozk u. s. w. 326 B., 337 B. — Präsidenten der verschiedenen Regierungs-Kommissionen 130 a. B. — Herabsezung des Einfuhrzolles von Pferden, Rindvieh ꝛc. 130 a. B. — Russische Offiziere mit Aufnahme der westlichen Gränzen des Königreiches beschäftigt 145 B. — Verordnung in Bezug auf die gänzliche Auflösung des Bestandes der ehemaligen polnischen Armee 158 a. B. — Bekanntmachung, den Eintritt polnischer Unterthanen in die russische Armee betreffend 196 B. — Handelsvertrag mit Krakau 213 B. — Vorschriften in Betreff der Fabrikanten und Handwerker des Königreiches, welche nach Rußland auswandern wollen 224 B. — Die Güter der Ausgewanderten konfiszirt; Maaßregeln in Betreff der Liquidation der auf denselben haftenden Schulden 226 B., 233 B., 247 B., 255 B., 259 B. — Die Sizung des landschaftlichen Kreditvereins von dem Staatsrath Morawski durch eine Rede eröffnet 230 a. B. — Verordnung eines Kriegsgerichtes gegen alle diejenigen, in deren Häuser man verborgene Waffen findet 234 B. — Um der Rindviehzucht und dem Akerbau aufzuhelfen, läßt die Regierung eine beträchtliche Anzahl Rindvieh herbeischaffen 234 B. — Befehl des Kaisers in Betreff der sich herumtreibenden Knaben, Waisen und andern Heimathlosen; Kinder-Transporte in das innere Rußland; allgemeiner Schreken über diese Maaßregel 234 B., 235 B., 247 B. — Schließung der Universität Wilna 241 B. — Lezter Termin für die Rükkehr der Offiziere der ehemaligen polnischen Armee aus Oestreich, von der Regierung anberaumt 246 B. — Die russischen Behörden angewiesen mit Glimpf gegen die Theilnehmer an der Revolution zu verfahren 247 B. — Die Schankgerech-

tigkeit der Juden betreffende Verordnungen 251 B. — Bekanntmachung in Betreff der Ansprüche an den polnischen Schaz 255 B. — Verordnung die Einführung von Waffen aus dem Auslande betreffend 258 B. — Breve des Papstes an die polnischen Bischöfe die Unterwerfung der Katholiken unter die weltliche Obrigkeit betreffend 259 B. — Reise des Fürsten Statthalters in mehrere Provinzen des Königreiches 293, 295 a. B. — Manövres der Truppen 311 a. B. — Verordnung wegen der nachzusuchenden Erlaubniß für alle im Ausland sich aufhaltenden Polen 317 B. — Die Untersuchungsmaaßregeln gegen die bei der Revolution betheiligt gewesenen Unterthanen des Königreiches werden von der Regierung gänzlich aufgegeben, und nur die gegen diejenigen Mitglieder beider Kammern fortgesezt, welche für die Entthronung des Hauses Romanow gestimmt, so wie die gegen die gewesenen Mitglieder der Regierung und die Hauptführer der Militairpartei werden fortgesezt oder noch eingeleitet 319 B. — Ohne daß über diese Art einer Amnestie öffentliche Bekanntmachungen erschienen, kehren in Folge derselben doch sehr viele Polen in ihr Vaterland zurük 319 B., 321 B. — Neues Komplott unter den Offizieren und dessen Verzweigung bis Petersburg; Bestrafung der Schuldigen 321 B. — Comité für ein neues Unterrichtssystem 337 B. — Die Generalagentur des russischen Finanzministeriums zu Warschau aufgehoben 346 B. — Zwei Zeitblätter, nemlich das Petersburger „Wochenblatt" und die Warschauer „Allgemeine Zeitung" erhalten für die polnischen Angelegenheiten amtlichen Charakter 359 B. — Von der polnischen Gränze 39 a. B., 57 B., 71 B., 323 B., 319 B., 323 B. — Große Bewegungen in der russischen Armee nach Polen und im Innern dieses Landes 310 B., 323 B.

Polen, die landesflüchtigen.

Die Flüchtlinge und ihre Schiksale im Allgemeinen 1 — 36 — 77 a. B., 104 B. — Danksagung derselben an den Kaiser von Oestreich 38 B. — Ihr Durchzug durch Deutschland (im Allgemeinen) 1 — 36. — Siehe bei den betreffenden Staaten (im Besonderen). — Ueber die Behandlung der Polen in Preußen „von Augenzeugen" 77 a. B. — Wie viele noch in Preußen 94 B. — Was sie in Preußen täglich erhalten, und was in Frankreich 94 B. — Die nach Frankreich reisenden Polen von den französischen Gesandten in Deutschland unterstüzt 104 B. — Die französische Regierung weigert sich die noch in Preußen befindlichen 4300 Polen in Frankreich einzulassen 94 B., 191. — Deren Empfang und Behandlung in Frankreich; s. Frankreich und französische Kammern. — Erklärung des polnischen National-Comité's in Frankreich nach Annahme des Gesezes über die Fremdenpolizei von der Deputirtenkammer 114, 328 a. B. — Protestation des polnischen National-Comité's zu Paris gegen den kaiserlichen Ukas vom 26 Februar 123. — Die Polen zu Paris feiern den Jahrestag des Aufstandes von Warschau 341. — Deren Dankadresse an die Deutschen von Besançon aus 81 B. — Die deutschen Polenvereine bemüht den Polen bis nach Frankreich Unterstüzung zuzusenden 92 B. — Preußische Kabinets-Ordre in Bezug auf die nach Preußen übergetretenen polnischen Unteroffizziere und Soldaten 108 B. — Von der sächsischen Gränze „Schreiben des Generals Lem und Herrn Lelewels an Lafayette" die Verhältnisse und Schiksale der polnischen Auswanderer betreffend 131 a. B., 133 a. B., 134 a. B. — Marschall Maison will den noch in Oestreich befindlichen Polen Päße nach Frankreich ausstellen, wenn die süddeutschen Polen-Comités die Kosten der Reise übernehmen 105 B. — Die sich zu London aufhaltenden Polen bilden ein eigenes Comité, das mit denen auf dem Kontinente, und namentlich mit dem zu Paris in Verbindung treten wird; dasselbe soll die Leitung aller im Interesse der Polen bestehenden Klubs übernehmen 225 a. B. — Ueber die verlangte Abreise der 80 zu Dresden sich aufhaltenden Polen 241 B.

Ponthieu, Graf von, s. Frankreich, vertriebene Dynastie.

Pöppig, Dr., der Reisende 238 a. B.; kehrt von seinen Reisen aus Amerika zurük 317 B., 363 a. B.

Porter, Commodore, nordamerikanischer Unterhändler bei der Pforte 128.

Portugal, Königreich.

Die amerikanischen Forderungen von der Regierung befriedigt 178. — Gezwungenes Anlehen; Exekution gegen die mit ihren Beiträgen im Rükstand Gebliebenen 90. — Längs der Küsten und an der Einfahrt des Tajo zeigen sich Schiffe der Konstitutionellen 7. — Anstalten zur Vertheidigung gegen einen Angriff von Seite Don Pedro's; Zahl seiner Truppen; Unzufriedenheit unter den Truppen Don Miguels 11, 14, 15, 42, 53, 60, 69. — Die Jesuiten machen in ihrem Ansehen und Erwerbungen große Fortschritte; sie erhalten den Unterricht auf der Universität Coimbra 33, 76. — Manifest Don Pedro's, in Beziehung auf sein Unternehmen zu Gunsten der Königin Dona Maria da Gloria, im Lande verbreitet, erregt große Sensation und beunruhigt die Regierung 73, 74, 80. — Madeira von der Partei der Dona Maria in Blokadestand erklärt 132. — Expedition nach Madeira geht unter Segel 83, 88. — Don Pedro landet zu Terceira; sein Empfang daselbst; übernimmt die Regentschaft seiner Tochter der Königin bis zu Aufrichtung einer neuen Charte; sezt das Ministerium ein; Mitglieder desselben; Proklamation an die Portugiesen; Amnestie 88, 90, 111, 115 a. B., 119. — Die ersten Schiffe von der Eskadre Don Pedro's erscheinen vor Lissabon und kreuzen längs der Küste; das Geschwader sammelt sich; Abfahrt von den Azoren; vermuthlicher Landungsplaz 109, 111, 125, 132, 136, 190, 200. — Feldzugsplan Don Pedro's 122. — Stärke seiner Truppen 122, 199. Manifest Don Miguels gegen das von Don Pedro erlassene 116. — Kommission für Reform der religiösen Gemeinschaften auf den Azoren 136. — Englische Beobachtungseskadre an den portugiesischen Küsten; die englischen Schiffe verlassen den Tajo und vereinigen sich mit der Eskadre 175, 178. — Graf Lago verläßt die Sache Don Miguels und erklärt sich zu Gunsten Dona Maria's; ihre Partei wächst täglich, und selbst unter den Truppen verlangen viele Oberoffiziere den Abschied, oder entfernen sich ohne einen solchen auf die englische Eskadre 175, 188, 202. — Proklamation der Regentschaft von Terceira an die Portugiesen 197, 200. — Ein paar amerikanische Fahrzeuge im Tajo; deren Offiziere von Don Pedro mit großer Auszeichnung behandelt; Sage, daß er, im Falle seiner Besiegung sich und seine Schäze auf dieselben flüchten werde 199, 205. — Zwei portugiesische Kriegsschiffe kommen mit diesen Schäzen beladen im Hafen von Marseille an 229 B. — Polizei-Bekanntmachung für den Fall einer Landung der Schiffe Don Pedro's 201. — Cirkular des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die fremden Gesandten, die Expedition Don Pedro's betreffend 210. — Maaßregeln Don Miguels bei Annäherung und Landung der Expedition seines Bruders; Lissabon und alle an der Seeküste liegenden Orte in Belagerungsstand erklärt; Bewegungen gegen Oporto; Belagerung dieser Stadt; Truppenzahl Don Miguels; Villanova weggenommen 205, 206, 210, 213 — 221 — 266, 272 B., 273. — Das Geschwader Don Miguels mit dem Don Pedro's unter Sartorius im Gefechte zieht sich in den Tajo zurük, geht wieder in die See, um Oporto von der Seeseite einzuschließen, zu Vigo eingeschlossen; siegreiches Seetreffen vor dem Hafen von Vigo; blokirt den Douro 234 — 242, 254, 262, 263, 267, 270, 272, 273, 300, 309, 310, 346. — Don Miguel stellt die Jesuiten wieder her 272, 283 a. B. — Anlehen für ihn 354. — Officielle, briefliche Korrespondenz und Zeitungsnachrichten über die Expedition Don Pedro's; sie landet; Oporto eingenommen; erste Ereignisse; einige Regimenter Don Miguels gehen über; Fortschritte und Siege; die Flotte unterm Admiral Sartorius segelt vor Lissabon, und erklärt diesen Ort wie Setubal in Belagerungsstand; Schlacht bei Ponte-Ferreira und Valongo; Oporto befestigt und belagert, beschossen; Don Pedro immer thätig und muthvoll; Sturm gegen das Serra-Kloster; der Kaiser übernimmt das Oberkommando 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 214, 216, 217, 218, 219, 220,

221, 222, 223, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239 B., 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 255, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 266 a. B., 267, 267 B., 269, 270, 271, 272, 276, 277, 277 B., 278, 279, 280 a. B., 281 a. B., 282, 283, 284, 285, 287, 288, 289, 289 a. B., 290 a. B., 291, 296, 297, 304—308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 318, 319, 320, 321, 322, 324, 326, 327, 328—331, 332, 333, 334, 336, 338, 340, 340 a. B., 342, 344, 345, 346, 350, 356, 361. — Palmella's Sendung nach London; Zwek derselben 227, 228 B., 230, 230 B., 231, 255. — Die Regentschaft von Brasilien verschert die Regentschaft der Dona Maria ihrer freundschaftlichen Gesinnungen 285 B. — Don Pedro hebt das Monopol der Wein-Kompagnie von Oporto auf; sichert der Stadt Entschädigung für jeden während der Belagerung erlittenen Schaden zu 230, 285 B. — Truppenwerbungen für ihn in England betrieben; ein kommandirender General gesucht; Munition, Dampfschiffe für ihn erkauft und nach Oporto geschikt 245, 255, 258, 261, 265, 276, 287, 302. — Protestation des englischen Kriegschiffes Raven, gegen die der brittischen Flagge zugefügte Beleidigung durch Verhinderung seines Einlaufens zu Oporto 354. — Der zwischen beiden Brüdern obschwebende Streit soll durch diplomatische Verhandlungen ausgeglichen werden 363.

Pradt, de, Abbé, seine Pension von der belgischen Kammer besprochen 71 B.

Preßfreiheit, die, und ihre Gegner 194 a. B., 195 a. B.

Presse (die Buchdrukers).

Geschichte der Gesezgebung über dieselbe, der Entwiklung ihrer Freiheit und der Ausdehnung ihrer Wirksamkeit.

Der Moniteur Ottoman in französischer, türkischer und armenischer Sprache; dessen Verbreitung, siehe Türkei. — Baden erhält von allen Bundesstaaten zuerst gesezliche Preßfreiheit; der „Freimüthige" gegründet; Betrachtungen über das badische Preßgesez; der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung im Streit, siehe Baden. — Mittheilung der kurhessischen Regierung an die Stände, die Anwendbarkeit der die Preßfreiheit beschränkenden Bundesbeschlüsse betreffend 47 a. B. — Geschichte der Bildung von Vereinen zu Unterstüzung der freien Presse, und der dagegen erlassenen Verbote, siehe Bayern, Rheinbayern, Baden, Hessen, Frankfurt, Weimar. — Erklärung des Comité's des Preßvereins, dessen Bekanntmachungen betreffend 139 B. — Die Bundesversammlung, mit einem allgemeinen Regulativ über die Presse beschäftigt; legt Widerspruch gegen das badische Preßgesez ein; die Bundesversammlung und ihre Beschlüsse zu Aufsichtigung der Presse in den deutschen Bundesstaaten nach Anwendung der Bundesgesezgebung über die Presse von 1819, und der bestätigenden Beschlüsse von 1824 und 1830, siehe Bundesversammlung. — Die von ihr beschlossene Unterdrükung mehrerer Zeitungen, als der Tribune, des Westboten und der Zeitschwingen, von Regierungen der einzelnen Bundesstaaten gesezlich verkündet, siehe die betreffenden Staaten. — Bayern verkündet diesen Beschluß auf eine eigenthümliche Art 98 B. — Bundesbeschluß in Betreff der Fortdauer der Einschränkungen der Presse; Unterdrükung des Freisinnigen, des Wächters am Rhein, des rheinbayerischen Anzeigers, der allgemeinen Annalen, der deutschen allgemeinen Zeitung, siehe Bundesverfassung und Baden, Bayern. — In Savoyen erhalten die Buchdruker und Buchhändler volle Druckfreiheit unter vorausgehendem eidlichem Versprechen, daß sie nichts druken würden, was in politischer oder religieuser Beziehung, durch beunruhigende, aufregende oder beleidigende Tendenz das Mißfallen der Regierung begründen könnte 102 B. — Freisinnigere Journale in Hannover: „Allgemeine Volkszeitung" 61 a. B., 116 B. — Die Volksblätter in Kurhessen vermehren sich immer mehr 124 B. — Association für die Preßfreiheit zu London 173. — Auflösung des voigtländischen Preßvereines 225 a. B.

Preußen, Königreich.

Königliches Haus.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin reisen nach Dresden 97 B. — Se. Majestät der König zu Magdeburg 189 B. — Prinz Wilhelm zu Petersburg 199 B. — Der König reist nach Töplitz; Begleitung Sr. Majestät; Rükkehr von dort 277 B., 280 B., 303 B., 305 B. — Prinz August reist durch Süddeutschland 312 B., 317 B. — Der König von Holland soll sich Se. Maj. den König als Vermittler in der obschwebenden belgischen Sache erbeten haben 318 B.

Staat.

Schreiben des Königs an den General v. Pfuel aus Gelegenheit der Neufchateler Unruhen 21 B. — Rükmarsch der durch die Amnestie begnadigten Polen aus Preußen in ihre Heimath; Ausdehnung dieser Amnestie durch Se. Majestät den König vermittelt 5 B., 7 B., 8 B., 199 B. — Unglükliches Ereigniß zu Fischau 38 B., 40 B., 41 a. B., 65 B., 109 B. — Die Polen in und bei Elbing 126 a. B., 127 a. B., 134 B. — Amnestie für die Unterthanen aus dem Großherzogthum Posen, welche Theil an der polnischen Revolution genommen, und Ausnahmen von derselben 10 B., 11 B., 13 B. — Kabinetsordre in Bezug auf die nach Preußen übergetretenen polnischen Unteroffiziere und Soldaten 108 B. — Von der ostpreußischen Gränze 114 a. B. 115 a. B. — Fortschreiten der Cholera im Königreich; sie bricht zu Halle aus, im Mannsfelder Kreise; zu Erfurt 18 B., 23 B., 34 B., 40 B., 56 B., 128 B., 174 B., 316 B. — Unterhandlungen wegen Zollvereinigung mit mehreren deutschen Staaten thätig betrieben 125 B. — Aufzählung der Staaten, mit welchen Handels- und Zoll-Verträge bestehen 32 B. — Das Fürstenthum Waldeck schließt sich dem hessisch-preußischen Zollverein an 24 B. — Der neue preußische Zolltarif, erläutert 70 a. B. — Ueber Zollvereine mit Preußen 112 a. B. — Krönungs- und Ordensfest 29 B., 30 B. — Zwei Justizminister von Kamptz und Mühler; betreffende neue Organisation des Justizministeriums 47 B., 49 B., 50 B. — Finanzbudget für 1832; Bemerkungen zu demselben 69 a. B., 93 B., 101 B. — Angeblich bevorstehende Veränderungen in der preußischen Diplomatie 71 B. — Widerlegung der Mauguin'schen Aeußerungen über Preußen 82 a. B. — Neue Militair-Kirchen-Ordnung 83 B. — Der Bundesbeschluß wegen Unterdrükung der Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen verkündet 95 B. — Avancements in der Armee und Generalität; Veränderungen in den Kommando's der verschiedenen Armeekorps 96 B., 97 B., 102 B. — Erlaß den Vertrieb der Dorfzeitung im preußischen betreffend 105. — Die Militairgegenstände Deutschlands von eigens zu diesem Zwek versammelten militairischen Bevollmächtigten verhandelt; Personale dieser Kommission 104 B., 105 B., 116 B., 139 B., 179 B., 313. — Einführung der Städteordnung von J. 1808 in denjenigen Städten Preußens, Schlesiens und der Lausiz, wo sie bisher aus örtlichen Gründen unterblieben war 107 B. — Der Meßrabatt von einem Drittel der tarifmäßigen Steuer für die Naumburger Messe außer Wirksamkeit gestellt 110 B. — Verfügung gegen einzelne Studirende zu Heidelberg 123 B. — Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen 131 a. B., 132 a. B., 133 a. B., 135 a. B., 136 a. B. — Replik 152 B. — Die fünfprozentige Staatsschuld auf 4 Prozente herabgesezt 183 B. — Landtagsabschied für die Provinzialstände von Posen 159 a. B. — Neue Mitglieder des Obercensur-Kollegiums 183 B. — Die Lattenstrafe abgeschafft 183 B. — Rotteck's Annalen in Preußen verboten 221 B. — Anleihe der Seehandlungs-Societät von 12 Millionen Thalern; Ursachen und Natur derselben; Zusammenhang dieser Angelegenheit mit den Reichsständen 224 B., 255 B. — Anlegung einer Telegraphenlinie von Berlin über Magdeburg nach Koblenz und Köln 226 B., 256 B., 345 B. — Hagelversicherung mittelst eines Aktienfonds gegründet 249 B. — Uebungslager bei Teltow; Manöuvres 255 B., 256 B., 260 B. — Bevölkerungs-Zunahme des Königreichs 260 a. B., 261 a. B. — Der belgische Gesandte erhält keine Antrittsaudienz 266 B., 269 B. — Einzelne Provinzialstände verlangen Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen, an-

dere Aufhebung des Institutes der Provinzialstände selbst; beide Begehren werden abgewiesen 303 B. — Landtags-Abschied für die westphälischen Stände 268 B., 272 a. B. — Publikation der Bundesbeschlüsse vom 28 Junius und folgenden Tagen 299 B., 301 B. — Vergleich der Tendenz und des lezten Zweckes des preußischen Mauth- und Zollsystems mit den von Hannover und Sachsen bei dem Bund in Vorschlag gebrachten Maaßregeln 322 B. — Die Lattenstrafe beim Militair abgeschafft 339 B. — Berliner-Korrespondenz (am Sterbetag Gustav Adolphs) über die Politik und das Militairsystem Preußens im belgisch-holländischen Streite 322 a. B. — Preußen tritt den Coërcitivmaaßregeln gegen Holland nicht bei, und protestirt gegen den Einmarsch der Franzosen in Belgien 320 B., 321 B., 322 a. B., 324 B. — Ueber die Mobilmachung zweier Armeekorps in Folge der belgischen Zustände und der Beharrlichkeit des Königs der Niederlande der Konferenz gegenüber 290 — 299 B., 301 B. — Die Divisionen der verschiedenen Armeekorps konzentriren sich in Westphalen und den Rheinprovinzen als Beobachtungskorps 318 B., 320 B., 321 B., 327 B., 329 B., 331 B., 351 B.

Rheinpreußen.

Hirtenbrief des Erzbischofs von Trier gegen die Verbreitung der St. Simonistischen Lehre 58 B. — Ueber das Gemeinde-Schuldenwesen und seine Vereinigung seit der preußischen Herrschaft 215 a. B. — Die Cholera bricht an verschiedenen Orten aus 260 B., 264 B. — Vier junge Kölner aus angesehenen Familien verhaftet; Spuren einer geheimen Gesellschaft; Mittheilung der betreffenden Dokumente 285 B., 288 B., 305 B., 307 B., 317 B., 337 a. B., 338 a. B., 352 a. B., 360 B. — Ueber Einführung der neuen Städte-Ordnung 361 B. — Aus der Rheinprovinz (Korrespondenz) 100 a. B.

Prokesch, von Osten, kaiserl. königlicher Major 48 B.; angeblich an Genz's Stelle ernannt 197 B.

Pozzo di Borgo, Graf, russischer Botschafter zu Paris, erhält den schwarzen Adlerorden 160 B.; zu Wien 276; zu München 290 B.; zu Stuttgart, Karlsruhe und Frankfurt 290 — 308 B., 309 B., 310 B., 311 B., 313 B.

Puglisi, Joseph, das Wunderkind 332 a. B.

Pulteney Malcolm, Sir, englischer Vizeadmiral, s. Großbritannien; kommandirender der gegen die Scheldе bestimmten Flotte 273.

Q.

Quintella, Baron 112.

R.

Rabenau, Freiherr von, hessendarmstädtischer Abgeordneter 270 B.

Radetzky, Graf, kais. königl. östreichischer Feldmarschall-Lieutenant, dessen Proklamation bei seinem Einrüken in die Legationen 35 B. Siehe Rom. —

Radossewich von Rados, kais. kön. östreichischer Feldmarschall-Lieutenant, Kommandirender von Slavonien 54 B.

Raikem, Präsident der belgischen Kammer 327 B.

Raumer, von, preußischer geheimer Rath, pensionirt 161 B., 379; über die Mißstellungen in den Verhältnissen desselben 268 a. B.

Raumer, von, Professor, Reklamation desselben 287 a. B.; als Rektor nicht bestätigt 288 B.; Zurechtweisung seiner Reklamation 307 a. B.; wiederholte Reklamation gegen diese Zurechtweisung 332 a. B.

Rautenstrauch, von, russischer General-Lieutenant, Präsidirender des polnischen Staatsrathes 144 B.

Rayneval, Graf, französischer Botschafter zu Madrid 63, 130; Rede bei seiner Antrittsaudienz 144.

Reichlin-Meldegg, Freiherr von, Professor zu Freiburg, von dort zu einem anderen Wirkungskreis nach Heidelberg abberufen 108 B.

Reichstadt, Herzog von, Frankreich will den Thron von Griechenland für ihn bestimmen, er schlägt ihn aus 61; zum Oberst ernannt 143 B.; krank 117 B., 121 B., 124 B., 126 B., 129 B., 136 B., 161 B., 162 B., 173 B., 174 B., 177 B., 178 B., 198 B., 205 B.; stirbt zu Schönbrunn; Beisezung mit dem Ehrenceremoniell eines Erzherzogs 209 B., 212 B.; Betrachtungen über seinen Tod 224 a. B.; angebliches Testament; demselben widersprochen 231 B.; Trauergottesdienst für denselben zu Ajaccio gehalten 246.

Reinganum, Dr., Verfasser der Protestation deutscher Bürger gegen Vorenthaltung der Preßfreiheit 138 a. B., 148 B.

Reinhard, Graf, französischer Gesandter zu Dresden, zurückberufen 247 a. B.

Reizenstein, Freiherr von, erhält das Präsidium des badischen Staatsministeriums 157 B., 161 B.

Rëuff, Pascha, zum Lieutenant des Großwessier's für die Verwaltung der Armee ernannt 288 a. B.

Rheine, vom, gegen den Temps 28 B., 73 a. B.

Rheinisch-Westindische Kompagnie, Bericht vom 25 Februar, nebst Nachricht über Bechers Sendung nach Merico und die Geschäfte der Gesellschaft in den Jahren 1830 und 1831 70 B. — Die Auflösung derselben und Bildung einer neuen Aktiengesellschaft beschlossen 109 B., 257 B., Bericht der Direktion über das Fortschreiten der Liquidation 257 B.

Rheinschiffahrt, Vereinigung der preußisch-rheinischen und der oberrheinischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft 59 a. B.; Sprengung der Felsen des Bingerloches 63 B., 108 B., 241 B.; Vereinigung der mittel- und oberrheinischen Dampfschiffahrt 59 a. B., 95 a. B.; Prozeß wegen Besteurung der Dampfboote von einem Quart der Landungsfähigkeit 119 B.; Glüklicher Versuch den Rhein mit einem Dampfschiff bis Basel zu beschiffen 217 B., 221 a. B.

Rheinschiffahrts-Kommission, über deren Permanenz 2 B., 16 B.; im allgemeinen 193 B.; Beschluß den Zoll des Oberrheins zu ermäßigen 33 a. B., 90 a. B.; über die von Preußen in dem neuen Rheinschiffahrtsreglement zu Gunsten seiner Binnenfahrt zugestandene Befreiung vom preußischen Rheinzolle 42 a. B.; Regulirung der alten und neuen Pensionsangelegenheiten 49 a. B.; Preußen, Bayern, Hessen und Baden wollen bei der Londoner Konferenz darauf antragen, daß Holland gezwungen werde den Rhein frei zu geben 104 B., 117 B.

Rheinschiffahrts-Central-Kommission, konstituirt, die Bevollmächtigten, mit Ausnahme der preußischen, treffen den 1 Julius ein 191 B., 195 B.; Protokoll derselben, rüksichtlich der im Vertrag vom 31 März 1831 feierlich zugesicherten Mitbenuzung der holländischen Binnenwasser 239 a. B., 240 a. B.; die Rhein-Oktroi-Gebühren künftig zu Germersheim erhoben 237 B., 257; neuer Zusammentritt 318 B., 321 B.

Ribeaupierre, Graf, kaiserl. russischer Gesandter zu Berlin 119 B.; übergibt sein Kreditiv 121 B.

Ries, von, kurhessischer Bundesgesandter 31 B.

Robert, Ludwig, der Schriftsteller, stirbt 193 B.

Rodenstein, Freiherr von, hessendarmstädtischer Abgeordneter 270 B.

Rodrigues, Vorsteher der St. Simonisten. Siehe Frankreich 56 B.

Rom, Kirchenstaat.

Der Papst und die Curie.

Der Papst nimmt Besiz von St. Giovanni del Laterano 165 a. B. — Neue Kardinals-Ernennungen 194 B. — Ernennung von Erzbischöfen und Bischöfen 199. — Breve des Papstes an die polnischen Erzbischöfe und Bischöfe 259 B. — Hirtenbrief Gregors XVI an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe 263 a. B., 264 a. B., 265 a. B., 266 a. B., 267 a. B.

Staat.

Anlehen bei Rothschild 5 a. B., 14 B., 243 B., 246 B. — Neue Legation von Velletri; betreffendes Proklama des Kardinals Pacca; Vize-Legat und Regierungsbehörde desselben 63 B. — Geheimes Konsistorium, neue Erzbischöfe und Bischöfe 76 B. — Bevölkerungsstatistik der Stadt Rom 17 B. — Zustand der Provinzen; Maaßregeln gegen dieselben; Volks-

versammlung zu Bologna; eine neue Krisis bereitet sich vor; Einsezung eines neuen Gerichtes, betreffendes Edikt des Kardinals Albani 11 B., 13 B., 14 B., 16 B., 20 B., 21, 26 B., 28 B. — 33 B. — 56 B. — 63 B., 69 B., 71, 72 B. — Militairische Operationen gegen die Legationen unter Albani, Patrui; Angriff auf die Revolutionairs bei Vastia; Gefecht bei Cesena; die Oestreicher unter Radezki rüken ein; erste Proklamation des Lezteren, sie besezen Bologna, alles in Folge der unglüklichen Ereignisse zu Forli; Hrabowsky Brigadier; blutige Scenen zu Ravenna 30 B., 32 B., 33 B., 34 B., 35, 35 B., 37 B., 38 B., 39 B., 40 B., 41 B., 42 B., 47 B., 48 a. B., 49 B., 53 a. B., 55 B., 56 B., 58 B., 59 B., 60 B. — Gezwungenes Darlehen auf die Legationen umgelegt 59 B. — Cirkular-Note des Staatssekretairs an die vier Repräsentanten der großen Höfe, in Betreff der gegen die Provinzen ergriffenen Maaßregeln; Antworten derselben 24 B., 25 B., 26 B., 27 B., 28 B. — Der heilige Vater bittet den kaiserlich östreichischen Hof um Truppenbeistand, für Beruhigung der Legationen 21 B. — Versuch des römischen Hofes ein neapolitanisches Schweizerregiment oder Truppen aus der Schweiz zu werben; zwei Schweizerregimenter Salis und Courten; Kapitulationsvertrag 52 B., 117 B., 118 a. B., 127 B., 163 a. B. — Der französische Hof will an der Beruhigung der Legationen auch theilnehmen, der päpstliche Hof protestirt dagegen; Notenwechsel mit dem französischen Gesandten nach erfolgter Besezung von Ancona 50 B., 60, 60 B., 63, 64 B., 72, 72 B., 77 B., 81 B., 88 B., 92 B. — Notenwechsel zwischen dem französischen Gesandten und dem Kardinal-Staatssekretär die Rükberufung Gallois, und die Einwilligung des Papstes in die Besezung Ancona's betreffend; Verminderung der französischen Truppen 119, 119 B., 120 B., 121, 121 B., 123 B., 124 B., 126. — Die französische Expedition landet zu Civita Vecchia und Ancona; besezt lezteres; Cubières erste Proklamationen; Kapitulation von Ancona; Verstärkung der französischen Truppen; sie fraternisiren mit den Unzufriedenen 61, 61 B., 62 B., 63, 63 B., 64, 64 B., 65 B., 66, 69 B., 72 B., 73 B., 73 B., 81 B., 82 B., 84 B., 85 B., 86 B., 91 B., 92 B., 101 B. — Die Regierung der Mark Ancona nach Osimo verlegt 74. — Hrabowski's Proklamation, die französische Landung betreffend 70 B., 71 B. — Stimmung zu Rom und Maaßregeln des Papstes nach wirklich erfolgter Landung der Franzosen und deren Besizznahme von Ancona; der Papst willigt unter gewissen Bedingungen in den Aufenthalt der Franzosen daselbst; betreffende Ausgleichung und Bedingungen mit Frankreich; Combes und Gallois entfernt; das Benehmen des Leztern gemißbilligt 66, 67 B., 68 B., 72, 72 B., 82 B., 83 B., 84 B., 89 B., 92 B., 98 B., 99 B., 103 B., 106 B., 107 B., 109 B., 110 B., 113 B., 115 B., 118 B., 119, 119 B., 120 B., 137 a. B. — Vierhundert Mann päpstlicher Truppen, welche von Oestreichern eskortirt in Bologna einziehen wollen, werden mit einem Steinregen empfangen 79 B., 80 B., 88 B., 91 B., 94. — Eine englische Eskadre wirft im Hafen von Ancona Anker 80 B., 83 B. — Die Oestreicher rüken nach Fano, Pesaro und Urbino vor; ihre Zahl vermehrt sich in ganz Italien unmerklich 87 B., 91 B., 92 B. — Nachdem die französischen Truppen zu Ancona theilweise abgesegelt und somit deren Zahl vermindert worden, verläßt auch eine Abtheilung der östreichischen Truppen das päpstliche Gebiet; die Päpstlichen nähern sich Ancona, ziehen ein, müssen es aber bald wieder verlassen 126 — 136 B. — 175 B., 178 B. — Unangenehmer Vorfall bei dem Einrüken päpstlicher Karabiniere zu Ancona 139 a. B., 143 B., 144 B., 174 B. — Ueber die politischen Erschütterungen im päpstlichen Gebiete; Reformvorschläge 94, 127 B. — Gute Hoffnung zu einer nahen Regulirung der Angelegenheiten der Legationen unter Vermittlung der großen Mächte; dieselbe verschwindet 98 B., 99 B., 105, 106 B., 117 B., 142 B., 143 B., 152 a. B., 155 B., 162 B. — Albani von Bologna zurükberufen; über sein Verfahren in den Provinzen 143 B., 149 B., 152 a. B., 173. — Der Gonfaloniere Bosdari zu Ancona ermordet 157 — 161, 162 B. — Petition um Reform von 8 Notablen von Ancona dem General Cubières übergeben, so wie dem Repräsentanten der päpstlichen Regierung; eigene Regierung gewählt; Protestation gegen die päpstliche Regierung 164 B., 168 B., 171 a. B., 176 B. — Die päpstlichen Truppen und Beamten ziehen sich wieder von Ancona zurük, wo nun Ruhe herrscht, welche die Bürger selbst erhalten 175 B., 178 B., 179, 179 B., 182. — Tagsbefehl an die französischen Truppen zu Ancona wegen Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung; strengere Maaßregeln des Generals Cubières, er übernimmt die Leitung der Polizei; entwaffnet die liberale Faktion 164 a. B., 194 B., 195 B., 197 B., 199 B., 200 B., 207 B., 210 B. — Protestation von Bologna 175 B. — Die Verwirrung in den Kommunalverhältnissen der Provinzen steigt immer mehr 176 B. — Die Regierung erklärt in einer Note an den französischen Botschafter die Konvention vom 16 April durch die lezten Ereignisse zu Ancona für verlezt, und verlangt den baldigen Abzug der französischen Truppen; angebliche Antwortsnote der französischen Regierung 175 B., 176 B., 197 B. — Exkommunikations-Bulle gegen die Rebellen des Kirchenstaates 182, 183 a. B., 184 a. B. — Der Papst verlangt nun die Räumung Ancona's von den Franzosen auf das bestimmteste, betreffende Note an den französischen Botschafter 184, 187 B. — Der apostolische Delegat Grassellini zieht zu Ancona ein; General Cubières geht ihm entgegen; die Verhältnisse in dieser Stadt nehmen einen immer friedlicheren Charakter, völlige Beruhigung; der Delegat übernimmt die Polizei in der Stadt 222 B., 226 B., 243 B., 301 B. — Neues Strafgesezbuch promulgirt 283. — Provinzial-Consiglien; zu Bologna gewählt; deren Wünsche und Thätigkeit 280 B., 283, 299 B., 348 B., 356 B., 366 a. B. — Bestand der Land- und Seemacht des heiligen Vaters 274 B. — Der Verkauf der gesalzenen Fische im Kirchenstaat an eine nordamerikanische Gesellschaft verpachtet, an deren Spize Joseph Napoleon 208. — Plan der großen National-Association zur Befreiung Italiens entdekt; Mittheilung der betreffenden Aktenstüke 336 B., 337 B., 338 B., 339 B., 341 B. — Die zu Rom und in Italien anwesenden fremden Gesandten schiken sich zu einer Berathung an, um die Angelegenheiten von Mittelitalien zu ordnen 80, 84 B., 172 B. — Angeblicher Traktat in 24 Artikeln über die Angelegenheiten der Legationen zu Rom unterhandelt 105. — Die fünf großen Mächte empfehlen dem Papst in einem eigenen Memoire, die Einführung des Repräsentativ-Systems als bestes Schuzmittel gegen den unruhigen Geist seiner Staaten 224. — Diplomatische Korrespondenz zwischen dem englischen Gesandten Seymour, und den die politische Konferenz zu Rom bildenden Botschaftern über die Angelegenheiten des Kirchenstaates, insbesondere mit Graf Lüzow nebst den betreffenden Noten, des Fürsten Metternich an den englischen Botschafter zu Wien 324 B., 325 B., 326 B., 327 B., 328 B. — Unruhen zu Perugia 299 B.

Roschi, Bernischer, Regierungs-Statthalter 291 a. B.

Rösing, Johannes, Bremer Bürger 109 B.

Rösinger, Neufchateler Insurgenten-Chef zu Ehrendreitstein in Haft 65 B.

Rotteck, von, Hofrath, die von ihm redigirten Annalen verboten, darf 5 Jahre lang keine Redaktion führen 248 B.; pensionirt 311 B.

Rudhard, königl. bayerischer Regierungs-Präsident des Unter-Donau-Kreises 6 B.

Ruffo Scilla, Kardinal, stirbt 336 B.

Rugendas, der Reisende 361.

Ruman, Stadtdirektor, Präsident der zweiten hannoverschen Kammer 162 B.

Rußland.

Kaiserliches Haus.

Sage von einer Reise des Kaisers nach Berlin 47 B. — Die Prinzessin Alexandra stirbt 105 B. — Der Kaiser reist ins Innere 272 B.; zu Smolensk 285 B.; zu Tschernigow 290 B. — Ihre Majestät die Kaiserin von einem Großfürsten entbunden; Taufe; Taufpathen; Namen desselben 313 B., 341 B.

Staat.

Neue Zusammensezung des Ministeriums 66 B. — Die polnischen Orden denen des russischen Reiches einverleibt; Rang derselben 18 B., 25 B., 63 a. B. — Verurtheilungen mehrerer Theilnehmer an der polnischen Revolution 19 B. — Der Kaiser bestätigt den Londoner Konferenz-Vertrag (Belgien betreffend) nicht; soll denselben doch ratifiziren; Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag (siehe Orloff) 4, 5, 18, 26 B., 28. — Neuer Zolltarif 4 B. — Veränderungen in den Militairkolonien des Grenadier-Korps 4 B., 5 B., 5 a. B. — Belohnungen den aktiven Truppen nach Vollendung der polnischen Campagne verwilligt 4 B., 5 a. B., 8 B. — Ukas in Betreff der Aufnahmsbefähigung auf die Universitäten 14 B. — Ukas neue Regulirung der Adelswahlrechte betreffend 15 a. B., 46 B. — Adelswahlen zu Moskau; der Adel dankt dem Kaiser durch eine Deputation für die demselben verliehenen Rechte 189 B. — Rußlands Wollen und Streben 43 a. B. — Die Generaldirektion fremder Konfessionen dem Ministerium des Innern einverleibt 73 B. — Ukase, den Oberbefehl über die Flotten und Häfen des schwarzen Meeres betreffend 76 B. — Vergleichende Uebersicht der Zolleinnahmen in den Jahren 1830 und 1831 102 B. — Besonderes Departement für Polen im Reichsrath errichtet; Mitglieder desselben 111 B. — Zwei Infanterie-Divisionen nach den Fürstenthümern und in die Nähe von Odessa beordert, wo Einschiffungen statt finden sollen 114 B. Ukase, die Gründung einer neuen Klasse von Städtebewohnern unter dem Namen „notable Bürger" betreffend 133 B., 134 a. B., 137 a. B. — Neue Organisation des auswärtigen Departements 144 B. — Schule für Civil-Ingenieure und Aufseher der Wege und Brüken; Organisation und Dotirung derselben 175 a. B. — Das Kriegsministerium als oberstes Kommando der Landmacht eingesezt; neue Organisation desselben 179 B., 192 B. — Die Universität zu Wilna aufgehoben 190 B. — Vertrag mit England in Beziehung auf die, bei Gründung des Königreiches der Niederlande, übernommene russisch-holländische Schuld; siehe englisches Unterhaus 192, 201, 203. — Räubereien auf der kaukasischen Linie unter Kasi-Mullah; Nachrichten aus Dagbestan; Vorfälle in der Provinz Oschar 238 B., 259 a. B., 272 a. B. — Generalkonsulat zu Paris errichtet 255 B. — Bestimmungen zu Gunsten der aus der Türkei nach Rußland eingewanderten Griechen 255 B. — Die Säule zum Andenken Kaiser Alexanders aufgerichtet 267 B., 272 B. — Messe zu Nischnegorod 271 a. B. — Zunahme der russischen Ausfuhr 287 B. — Der Pastor Walter ins Ausland geschikt, um die Schuleinrichtungen in Ostpreußen kennen zu lernen 311 a. B. — Ukase in Betreff der aus der Leibeigenschaft Entlassenen, welche sich binnen 9 Monaten einen Stand zu wählen haben 343 B. — Völlige Niederlage der rebellischen Stämme des Kaukasus 350 a. B., 354 B. — Kategorien der Schljachta in den von Polen wieder erlangten Gouvernements 357 B. — Von der russischen Gränze 57 B., 97 B., 143 a. B., 180 a. B., 189 a. B., 190 a. B.

S.

Sachsen.

Königliches Haus.

Die Prinzessin Johann, königl. Hoheit, von einem Prinzen entbunden; Taufe 227 B., 247 a. B. — Prinz Friedrich mit Prinzessin Marie von Bayern versprochen 321 a. B., 338 B.

Staat.

Die Lage des Landes im Allgemeinen (Korrespondenz) 128 B., 129 B. — Durchzüge polnischer Truppen durch das Land; Thätigkeit der Polen-Comité's 27, 28 a. B. — Ueber die neue Organisation und Staatsverwaltung 42 a. B. — Gesezentwurf über das Rekrutirungswesen, die Städteordnung und die Frohnablösung; Begutachtung derselben 64 a. B., 65 a. B. — Die Wahlen ausgeschrieben; Wahlreskript; die Repräsentanten des Handelsstandes ernannt 67 B., 72 B., 89 a. B. — Vorbereitungen für eine Presbyterial-Verfassung der evangelischen Kirche 69 a. B. — Gesezentwurf über Ablösung und Gemeinheitstheilungen, nebst dem damit in Verbindung stehenden Gesez einer Landrentenbank 89 a. B. — Plan einer auf „Aktien zu gründenden Auswanderungs- und Kolonisationsgesellschaft" 92 a. B. — Der Mahlzwang suspendirt 100 B. — Auswechslung des Handelsvertrages mit Mexico 142 a. P. — Cirkulare an die mit Leitung der Wahlen beauftragten Regierungs-Kommissarien 144 B. — Landesherrliche Verkündigung der Bundesbeschlüsse 222 B. — Auflösung des voigtländischen Preßvereines 225 a. B. — Erste Jahresfeier der sächsischen Konstitution 257 a. B., 258 a. B. — Sachsen stimmt auf dem Bundestag mit Hannover, zu Gunsten des freien deutschen Handels. Siehe Bundesversammlung. — Wahlen 280 B., 311 B., 331 a. B., 338 B., 339 a. B., 346 B., 358 B. — Der Adel der Oberlausiz will nicht wählen 354 B.

Sachsen-Altenburg.

Eröffnung der Stände 170 a. B.; Vertagung desselben 236 a. B.

Sachsen-Gotha-Coburg.

Herzogliches Haus.

Der Herzog reist nach Belgien 115—124, 250 B.

Staat.

Entwurf einer neuen Stadtordnung 97 B. — Verordnungen wegen der Gemeinheitstheilungen, und der Ablösung der Trift- und Hut-Gerechtigkeiten 112 B. — Die Landesregierung macht bekannt, daß nach einem Beschlusse des Bundestages alle Protestationen, Petitionen und Adressen gegen die bekannten Bundestagsbeschlüsse als unerlaubt zu betrachten seyen 300 B.

Sachsen-Meiningen.

Neue Gewerbs- und Nahrungssteuer ausgeschrieben 248 B.

Stände.

Die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen beschlossen 92 B. — Beschluß der Stände die Schulden der einzelnen Landestheile alle in eine Landesschuld zusammenzuwerfen 119 B. — Die Stände treten wieder zusammen 226 B. — Auflösung der Ständeversammlung; Gründe derselben 237 B., 254 B. — Ueber die Resultate dieses aufgelösten Landtages 239 a. B., 240 a. B.

Sachsen-Weimar.

Herzogliches Haus.

Herzogin Louise stirbt zu London 203. — Herzog Bernhard stürzt mit dem Pferde 258 B.

Staat.

Allgemeine Nachrichten über die Stimmung im Lande 39 a. B., 61 a. B. — Staatszeitung für das Großherzogthum gegründet 61 a. B. — Das Jenaer Obergericht soll die Vereine für Unterstüzung der freien Presse für gesezwidrig erklärt haben; Berichtigung 87 B., 105 B., 106 B. — Der Bundesbeschluß wegen Unterdrükung der Tribüne, Westboten und Zeitschwingen verkündet 90 B. — Konfiskation der Schrift „der Weimarische Landtag von 1832" betreffendes Reskript 110 a. B., 129 B. — Einwohnerzahl 161 B. — Die Cholera bricht im Großherzogthum aus 174 B., 192 B. — Publikation der Bundesbeschlüsse vom 28 Junius 212 B., 220 B. — Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Eisenach genehmigt 251 B.

Landtag.

Eröffnung desselben; landesherrliche Propositionsschrift 334 B. — Die Gehülfen des Landmarschalls gewählt 337 B.

Salfeld, Professor, Abgeordneter der Stadt Göttingen 110 a. B.

Salmon, Emanuel Gonzales, spanischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten stirbt 32.

Salis-Zizers, Graf, negocirt mit dem päpstlichen Nuntius zu Wien die Kapitulation von zwei Schweizerregimentern 133 a. B.

Saint-Simonisten, die 1—56 B., siehe Frankreich; suchen ihren Lehren durch Emissarien und unentgeldliche Vertheilung ihrer Journale auch in Deutschland Eingang zu verschaffen 58

B.; über den Saint-Simonismus 66 a. B., 69; „Stimmen in Frankreich" über dieselben 108 a. B., 109 a. B.; Prozeß der Saint Simonisten in Frankreich 117 a. B., 118 a. B., 119 a. B.; noch ein Wort über den St. Simonismus 421 a. B.; vor den Assisen zu Paris; Urtheil gegen dieselben gefällt 247, 248, 249 B.; legen Appellation gegen dasselbe ein 251.

Saint-Aulaire, Graf, französischer Botschafter zu Rom; diplomatischer Notenwechsel mit dem römischen Kardinal-Staatssekretär über die Ladung der Franzosen zu Ancona 72 B.

Sailer, Bischof von Regensburg, stirbt 146 B.

Sandwich-Inseln, Nachrichten über dieselben 283 a. B.

San Fernando, Herzog, spanischer Ministerpräsident 313.

St. Wendel, Fürstenthum.

Unruhen daselbst 59 a. B., 156 B., 158 B., 161 B., 162 B., 166 a. B. — Erklärung einer Deputation der Bürger gegen den herzoglichen Kommissair 123 B. — Korrespondenz aus Koburg über diesen Gegenstand 123 B. — Die Bürger verweigern die Steuern und wählen 20 Vertreter, welche ihre Beschwerden aufzeichnen und die gesezlichen Mittel zu Abhülfe ihres Zustandes berathen sollen 176 B. — Loz kommt als herzoglicher Generalkommissair an 227 B. — Der Landrath zusammenberufen 227 B. — Deputation an den Bundestag, um Zurückziehung der preußischen Besazung zu bitten 266 B.

Santa-Cruz, Großmarschall, Präsident von Bolivia 239.

Santander, General, Präsident 245; dessen Schreiben an die Einwohner von New-York vor seiner Abreise von dort 280.

Santanna, siehe Mexico bei Amerika.

Sardinien.

Königliches Haus.

Die verwittwete Königin Marie Therese stirbt 100 B.

Staat.

Ungeziemende Protestation bei den europäischen Mächten gegen die Kolonisation Algiers durch Frankreich; Frankreich verspricht Algier wieder zu räumen 3 B., 17 B., 30 B., 94 B., 101 B., 161 B. — Veränderungen in der Organisation der Armee 39 B. — Bestimmungen in Beziehung auf den neuen sardinischen Orden; Ordensrath 39 B. — Die Drucker und Buchhändler erhalten volle Druk- und Verlagsfreiheit unter vorausgängigem eidlichem Versprechen nichts Politisches und Religiöses ans Licht zu fördern, was durch beunruhigende, aufregende, oder beleidigende Tendenz das Mißfallen der Regierung begründen könnte 102 B. — Die Armee auf den Friedensfuß gestellt 198 B. — Die belgische Flagge anerkannt 308 B.

Sartorius, Vizeadmiral, siehe Portugal; Kommandirender der Expedition Don Pedro's 32, 89, 125, 223.

Saumarez, Lord, englischer General der Seesoldaten 70.

Saurau, Graf, östreichischer Botschafter stirbt 171 a. B.

Savoye, von seinem Amte suspendirt 207 B., 211 a. B.; aus der Zahl der Advokaten gestrichen 268.

Scarpa, der Anatom, stirbt zu Pavia 324 B.

Schacht, Professor, hessendarmstädtischer Abgeordneter 270 B.

Schaaff, Stadtdirektor, zu Freiburg 88 a. B.

Scharpff, Kandidat der Theologie, wegen seiner Reden beim Hambacher-Fest in Untersuchung gezogen 237 B.

Schaumburg, Gräfin, von einem Sohn entbunden 331 B.

Schenk, Freiherr von, hessendarmstädtischer Abgeordneter 270 B.

Schenkl, königl. bayerischer Staatsprokurator 323 a. B.

Schiffahrts und Handels-Interessen des Oberrheins, Mains und Neckars 2 a. B.

Schlaper, von, würtemberg. Staatsrath, mit dem Ministerium des Innern provisorisch beauftragt 226 B., 227 B.

Schlotheim, von, Sachsen-Koburg-Gotha'scher Geheimerrath, stirbt 104 B.

Schlund, Redakteur des Wächters am Rhein verurtheilt 258 B.

Schmauß von Livonegg, Freiherr, geheimer Rath, stirbt 179 B.

Schmidt von Phiseldeck, Konferenzrath stirbt 322 B., 333 B.

Schott, würtembergischer Landtags-Abgeordneter; siehe Würtemberg.

Schott, nassauischer Abgeordneter, siehe Nassau.

Schönborn, Graf von, bayerischer Reichsrath, siehe nassauische Stände 135 B.

Schreibershofen, von, königl. sächsischer General 139 B.

Schüler, bayerischer Abgeordneter, flieht nach Frankreich 179 B., 209 B.; aus der Zahl der Advokaten gestrichen 268.

Schüz, Hofrath, stirbt zu Halle 137 B.

Schwalbach, Obrist in portugiesischen Diensten 344.

Schwarzburg-Rudolstadt, Fürstenthum, Gesezе und Einrichtungen, welche unter Mitwirkung der Landstände in das Leben getreten 317 B.

Schwarzburg-Sondershausen, Fürstenthum, Petitionen der Unterthanen an ihre Landesherrschaft 238 B.

Schweden und Norwegen.

Königliches Haus.

Reise des Königs nach Norwegen vorbereitet und ausgeführt; Begleitung des Königs; Rükkehr 76 B., 213 B., 227 a. B. — 276 a. B. — Aufenthalt desselben in Norwegen 234 B., 241 B., 242 B., 247 B., 255 B., 258 B., 269 B.

Staat.

Korrespondenz aus Stockholm (im Allgemeinen 1 B., 26 B., 42 B., 49 B., 60 B., 67 B., 76 B., 84 B., 93 B., 105 B., 109 B., 116 a. B., 138 B., 144 a. B., 170 B., 180 B., 185 B., 187 a. B., 193 B., 199 B., 213 B., 241 B., 283 B., 335 B. — Neues Reglement für die Zolladministration 42 B. — Die Geistlichkeit des Erzbisthums zu einem Konzilium nach Upsala eingeladen 60 B. — Kunstverein gestiftet 67 B., 76 B. — Ertrag der Silbergruben zu Kongsberg 105 B. — Die Waffenfabrik zu Karl-Gustavsstadt, und deren Vorsteher Graf Löwenhjelm angegriffen 109 B. — Ausländische Staats-Anleihe 242 B. — Monument und zweite Säkular-Feier des Todes Gustav Adolphs 258 B. — Adresse der Bürgerschaft zu Göthenburg an den König, die Verminderung der Handelsflotte und das Darniederliegen des Handels betreffend 273 B. — Von der Nothwendigkeit auf nächsten Winter einen Reichstag zusammenzurufen 276 a. B. — Drükender Mißwachs 279 B. — Der Götha-Kanal eröffnet: Kosten und Nuzen desselben 290 B., 293 B. — Hochverrathsprozeß gegen die Freiherren v. Vegesack und v. Düben 293 B., 294 B., 298 B., 300 B., 303 B., 310 B., 311 B., 312 B., 315 B., 316 a. B., 319 B., 333 B., 336 B., 344 B., 360 B., 361 B., 364 B., 366 B. — Reichstag auf das nächste Jahr ausgeschrieben 360 B. — Herabsezung der Gehalte der Gesandten 364 B.

Norwegen.

Die Cholera bricht aus 169 B., 301 B. — Zählung der Bevölkerung 363 a. B.

Die Schweiz (im Allgemeinen).

Tagsazung.

Die Tagsazung beschäftigt sich mit der Cholera 2 a. B. — Beschluß der Tagsazung in der Baseler Angelegenheit und der Trennung für den Fall, daß der §. 45 der Baseler Verfassung nicht für erloschen erklärt werde; weitere Verhandlungen diesen Gegenstand betreffend; Instruktionen der Gesandtschaften verschiedener Kantone; Beschwerden über das Benehmen der eidgenössischen Repräsentanten zu Liestal 4 a. B., 6 a. B., 9 a. B., 17 a. B., 23 a. B., 49 a. B., 55 a. B., 58 a. B., 60 a. B., 64 a. B., 65 a. B., 68 a. B. — Vorortliche Verwahrung im Namen der Eidgenossenschaft gegen die Trennungsbeschlüsse im Kanton Basel 70 a. B., 74 a. B., 75 a. B., 78 a. B. — Ueber die nächste Tagsazung und ihre Thätigkeit 79 a. B. — Die außerordentliche Tagsazung zu Luzern eröffnet; der Gesandte von Neufchatel will den Bundeseid nicht leisten; betreffender Vertrag desselben mit

offizieller Ankündigung des Wunsches der Trennung und neuer Unterhandlung; Erörterung dieser Angelegenheit 81 a. B., 102 a. B., 103 a. B., 107 a. B. — Frage wegen der Garantie der Baseler Verfassung; Beschlüsse 81 a. B., 85 a. B., 96 a. B., 97 a. B., 98 a. B. — Debatte über die wegen Verweigerung des Konstitutionseides der aus dem bernischen Kantonal-Militairdienst entlassenen Offiziere und das Ansinnen Berns sie auch aus dem eidgenössischen Militairdienst zu entfernen 89 a. B. — Die außerordentliche Tagsatzung löst sich wieder auf 96 a. B., 98 a. B. — Basel stellt das Verlangen um eine außerordentliche Tagsatzung; dasselbe abgelehnt; sie wird doch einberufen; betreffendes Kreisschreiben des Vororts 112 a. B., 113 a. B., 115 a. B., 119 a. B., 123 a. B., 133 a. B., 134 a. B., 135 a. B. — Eröffnung derselben, Verhandlungen im Allgemeinen 136 a. B., 137 a. B., 147 a. B., 149 a. B. — Verhandlungen, die Baseler Angelegenheit betreffend; welche Stände die Garantie der baselschen Verfassung gewähren, welche in Trennung willigen wollen; Entscheidung in der Baseler Angelegenheit; Kommission, welcher deren Ausführung übertragen; drei Kommissarien gewählt; Vermittlung angeordnet; Tscharner tritt als Kommissair wieder zurük; neue Wahl; provisorische Trennung ausgesprochen; die Mediatoren kehren zurük 138 a. B., 139 a. B., 144 a. B., 146 a. B., 149 a. B., 151 a. B., 154 a. B., 156 a. B., 161 a. B., 162 a. B., 163 a. B., 165 a. B., 166 a. B., 169 a. B., 172 a. B., 174 a. B. — Begehren der äußern Bezirke von Schwyz 141 a. B. — Rede bei Eröffnung der ordentlichen Tagsatzung von deren Präsidenten gehalten 194 a. B., 195 a. B., 201 a. B. — Verhandlungen im Allgemeinen 200 a. B., 201 a. B., 203 a. B., 219 a. B., 239 a. B., 255 a. B., 277 a. B. — Die Angelegenheit des Standes Neuenburg betreffend 255 a. B. — Verhandlungen über Revision der Bundesakte betreffender Beschluß 203 a. B., 210 a. B. — Kommission für dieselbe ernannt; Thätigkeit derselben; Grundzüge eines revidirten Bundesvertrages 206 a. B., 210 a. B., 323 a. B., 328 a. B., 348 a. B., 354 a. B., 355 a. B., 362 a. B. — Beschluß, die Bundeswehr-Verfassung betreffend; Eid der Stabsoffiziere 219 a. B., 223 a. B., 224 a. B., 257 a. B., 261 a. B. — Das allgemeine eidgenössische Kirchenfest betreffend 222 a. B. — Baseler Angelegenheiten 235 a. B., 239 a. B., 244 a. B., 255 a. B. — Beschluß der Trennung; Protokoll; Erklärung mehrerer Kantone gegen dieselbe; Gegenerklärung 261 a. B., 267 a. B., 268 a. B., 271 a. B., 279 a. B., 285 a. B. — Oestreich läßt seine Verwunderung über die militairischen Rüstungen der Schweiz ausdrüken 235 a. B. — Die Anerkennung des Prinzen Otto als König von Griechenland gewünscht 261 a. B. — Vollmacht für den Vorort, in Bezug auf die Leitung der eidgenössischen Geschäfte, von der Tagsatzung vor ihrer Trennung betretirt 290 a. B. — Außerordentliche Tagsatzung bis Mitte Januar nach Zürich zusammenberufen 345 a. B., 346 a. B., 347 a. B.

Die Eidgenossenschaft.

Summe der jährlichen von Frankreich bezahlten Reformgehalte für die früher in französischen Diensten gestandenen Schweizertruppen 58 a. B. — Folgen und Wirkung der politischen Vereine und deren Organisirung 63 a. B., 71 a. B., 73 a. B., 78 a. B. — Konkordat unter den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau, gegenseitige Garantie ihrer Verfassungen bezwekend; das Original zu Luzern aufbewahrt; Ratifikation desselben; Bemühungen ihm Eingang zu verschaffen; Opposition gegen dasselbe 97 a. B., 98 a. B., 100 a. B., 101 a. B., 104 a. B., 109 a. B., 110 a. B., 111 a. B., 113 a. B., 114 a. B., 120 a. B., 132 a. B. — Entwurf einer neuen Bundesverfassung 105 a. B., 106 a. B., 121 a. B., 122 a. B., 123 a. B. — Stimmen gegen dieselbe und das Konkordat 124 a. B. — Der Papst läßt die Kapitulation von zwei katholischen Schweizer-Regimentern negociren, Graf Salis-Zizers negocirt dieselbe 112 a. B., 116 B., 118 a. B., 127 B., 133 a. B. — Ueber eine Intervention und den Wunsch nach solcher 127 a. B. — Soll eine Reformation der Bundesakte statt finden; Wünsche und Charakteristik beider handelnder Parteien 190 a. B. — Eidgenössisches Freischießen zu Luzern 196 a. B., 198 a. B., 199 a. B., 204 a. B. — Verlangen nach Bundesreform und einem Verfassungsrath 150 — 198 a. B., 199 a. B., 208 a. B., 209 a. B. — Die fünf großen Mächte sollen entschlossen seyn, nachdem die Ruhe Deutschlands durch die Bundesbeschlüsse garantirt ist, ihre Fürsorge der Schweiz zu widmen; angebliche desfallsige Konferenzen und hiefür zu ernennende Bevollmächtigte 221 B., 232 B. — Von der Donau und der östreichische Beobachter hierüber 232 B. — Stimmen aus der Schweiz hierüber 231 a. B., 232 a. B. — Nationalfest auf dem Rütli 234 a. B., 253 a. B. — Verhandlungen der Ausschüsse der politischen Kantonal-Vereine zu Baden 262 a. B. — Thätigkeit der patriotischen Vereine; Generalversammlung zu Schinznach; deren Vorschläge und Adressen wegen Bundesrevision 282 a. B., 283 a. B., 285 a. B., 291 a. B. — Schützenversammlung zu Knutwil; Errichtung einer Scharfschützenschaar beschlossen; betreffende Bestimmungen und Ausführung 298 a. B., 314 a. B. — Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage der Schweiz 300 a. B. — Konkordatsentwurf die Errichtung einer schweizerischen Universität betreffend 308 a. B. — Ueber die Lage der Schweiz im Allgemeinen 318 a. B. — Konferenz von 6 Kantonen über die Baseler Angelegenheiten; von Basel herbeigeführt; Beschlüsse derselben 321 B., 323 a. B., 330 a. B.

Appenzell-Außer-Rhoden.

Der neue Verfassungsentwurf von der Landsgemeinde angenommen und zwar mit wenigen Ausnahmen 137 a. B., 140 a. B.

Basel.

Die baselschen Angelegenheiten im Allgemeinen 111 a. B., 128 a. B., 129 a. B., 134 a. B., 304 a. B., 315 a. B. — Berathungen des großen Rathes in Beziehung auf die Trennungsangelegenheit, die Trennung beschlossen 19 a. B., 60 a. B., 62 a. B., 68 a. B., 78 a. B. — Burkhard Bürgermeister 46 a. B. — Tagsatzungs-Gesandte 78 a. B. — Die provisorische Abtrennung der Landschaft vollzogen 90 a. B. — Zwischen Stadt und Land brechen von neuem Feindseligkeiten aus; gedeimer Zug über Aarauer und badisches Territorium nach Gelterkinden; Beschwerden von Aarau und Baden gegen die dabei statt gefundene Gebietsverletzung 104 a. B., 105, 105 B., 113 a. B., 116 a. B., 117 a. B., 118 a. B., 126 a. B., 128 a. B., 135 a. B. — Das Land von eidgenössischen Truppen besetzt; Benehmen und Maaßregeln der eidgenössischen Repräsentanten 111 a. B., 119 a. B. — Schnell eidgenössischer Repräsentant 111 a. B. — Basel stellt das Verlangen um Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung; Bemühungen es zu realisiren 112 a. B., 113 a. B., 115 a. B., 119 a. B., 121 a. B., 160 a. B., 164 a. B. — Beschlüsse der Tagsatzung in Betreff Basels, und der Trennung. Siehe oben. — Die eidgenössischen Kommissarien für die getrennte Landschaft kommen an 156 a. B., 166 a. B. — Vermittlungsversuche von Zofingen 167 a. B., 168 a. B. — Vermittlungsvorschläge der Kommission der Tagsatzung 233 a. B. — Protestationen von Seite des großen Rathes und der Liestaler-Regierung bei der Tagsatzung gegen ihre lezten Beschlüsse in Beziehung auf Trennung eingereicht 282 a. B., 287 a. B., 302 a. B., 303 a. B., 305 a. B. — Abstimmung in den 12 zweifelhaften Gemeinden, ob sie der Stadt, oder dem getrennten Theile angehören wollen; 5 kommen zur Stadt, 7 zum andern Theil 282 a. B., 283 a. B., 284 a. B., 285 a. B., 297 a. B.

Landschafts-Theil.

Kreisschreiben des Regierungsrathes an die eidgenossenschaftlichen Stände 312 a. B. — Erhält Munition von Luzern 320 a. B.

Bern.

Aufruf an die Mitbürger zur Eintracht und Vergessenheit, von der Regierung am neuen Jahr erlassen 10 a. B. — Dreiundsiebenzig Offiziere verweigern den Eid auf die Verfassung; Regierungsbeschluß gegen die selben 25 a. B., 26 a. B., 31 a. B. — Mißtrauen gegen die alte Regierungspartei; betreffende Maaßregeln in Be-

Beziehung auf die Waffenvorräthe in der Stadt 58 a. B., 60 a. B. — Gesez gegen die Militairs, welche den Fahneneid zu Vertheidigung der Verfassung zu leisten, ablehnen 60 a. B. — Die katholischen Geistlichen protestiren gegen den ihnen abgeforderten Verfassungseid 60 a. B. — Ratifikation des Konkordats von Luzern 104 a. B. — Versuch einer Bewegung gegen die jezige Regierung von Seite einiger junger Patricier; Maaßregeln der Regierung gegen dieselben; Arretirungen; Verweisungen; Aufhebung der städtischen Behörde; Untersuchung und Prozessual-Verfahren 249 a. B., 251 B., 253 a. B., 256 a. B., 257 a. B., 261 a. B., 265 a. B., 269 a. B., 270 a. B., 272 a. B., 273 a. B., 280 a. B., 283 a. B., 310 a. B., 310 a. B., 313 a. B. — Betreffendes Schreiben an alle Mitstände 251 a. B. — Der Stadtrath instruirt gegen die von dem großen Rath erlassene Aufstellung von Einwohner-Gemeinden; seine Special-Kommission, um die gefährdeten Interessen der Berner Bürger-Korporation zu wahren; Erwählung einer neuen provisorischen Stadtbehörde; Mitglieder derselben 272 a. B., 273 a. B. — Bericht des Regierungs-Statthalters Roschi über die Voruntersuchung 291 a. B. — Dieselbe geschlossen erklärt 293 a. B. — Der Landammann v. Lerber verweigert die von mehreren Mitgliedern verlangte Zusammenberufung des großen Rathes 273 a. B. — Die Einwohnergemeinde der Stadt Bern neu konstituirt; Gemeinderath, Untergericht, Sittengericht gewählt 300 a. B.

Neufchatel.

Die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt; lezte Anstrengungen der aufrührerischen Partei; die Stadt wieder außer Kriegsstand gesezt 1 a. B., 4 a. B., 5 a. B., 7 a. B., 32 a. B. — 48 a. B. — Der große Rath beschließt den König zu bitten, das Fürstenthum durch Unterhandlung aus den Banden der schweizerischen Eidgenossenschaft loszumachen; betreffender Vortrag des Gesandten bei der Tagsazung 54 a. B., 102 a. B., 103 a. B. — Väterliche Proklamation des Königs nach hergestellter Ruhe 65 B. — Ehrenzeichen für diejenigen gestiftet, welche für Wiederherstellung der Ordnung mitgewirkt und die Waffen ergriffen haben 65 a. B. — Beschluß der gesezgebenden Versammlung in Betreff der Organisation der Militair-Kontingents 246 a. B. — Kriegsgerichtliche Urtheile über die Häupter der Verschworenen von dem König gemildert 359 a. B.

St. Gallen.

Bestrebungen der katholischen Geistlichkeit die Abhaltung von Synoden herbeizuführen; Kapitelversammlung zu Lichtensteig 61 a. B. — Das Konkordat angenommen 132 a. B.

Waadt.

De la Harpe's Schreiben an den großen Rath aus Gelegenheit der Neufchateler Unruhen 11 a. B. — Instruktion für den Tagsazungs-Gesandten die Revision des Bundes-Vertrages betreffend 189 a. B. — Waadt lehnt den Beitritt zum politischen Konkordat der drei Kantone ab 189 a. B. — Der Tagsazunggesandte soll auf Errichtung einer gemeinsamen schweizerischen Hochschule antragen 189 a. B. — Ueber den Gang der Regierung im allgemeinen nach dem Sturz der Partei Muret 212 a. B.

Aargau.

Das Konkordat angenommen 132 a. B. — Instruktion für den Gesandten zur Tagsazung „Revision des Bundesvertrages" betreffend 189 a. B.

Solothurn.

Ratifikation des Luzerner Konkordats 104 a. B.

Schaffhausen.

Unruhige Auftritte aus Veranlassung der Ankunft des Dampfschiffes 233.

Freiburg.

Unruhen in der Gemeinde Domdidier 101 a. B.

Luzern.

Untersuchungs-Angelegenheit des ersten Gesandten Luzerns wegen nicht erfüllter Instruktion 87 a. B. — Konkordat politisches, siehe oben Schweiz im Allgemeinen. — Geheime Kasse; Bestand derselben 104 a. B. — Proklamation des kleinen Rathes in Betreff des Beitrittes zum Konkordat 130 a. B. — Verhandlungen im Konkordat die Instruktion des Tagsazungsgesandten wegen einer Revision des eidgenössischen Bundes betreffend 179 a. B.

Genf.

Beabsichtigte Störung der öffentlichen Ruhe 159 a. B., 212 a. B. — Lehranstalt für die moralischen und politischen Wissenschaften gegründet 320 a. B.

Zürich.

Zürichscher Kantonalverein; dessen Beschlüsse, Zwek und Erfolg 73 a. B., 93 a. B., 94 a. B., 95 a. B., 96 a. B., 157 a. B. — Der große Rath zum Beschluß aufgefordert, unter welchen Bedingungen politische Vereine dieser Art statt finden dürfen; die Berathung; Beschluß, den Gesezesvorschlag zurükzuweisen, indem die Vereine weder Veranlassung zu Besorgnissen, noch zu Einschreitung von Seite der Gesezgebung geben; Krisis 73 a. B., 75 a. B., 78 a. B. — 93 a. B., 94 a. B. — Hierauf Entlassungsforderung der Bürgermeister und mehrerer kleinen Rathsherren 75 a. B., 78 a. B., 88 a. B., 94 a. B., 95 a. B. — Dieselben angenommen; Wahl der neuen Standeshäupter 88 a. B., 94 a. B., 96 a. B. — Zustände der Reaktion, Historisches und Raisonnement 100 a. B., 101 a. B., 103 a. B., 108 a. B. — Das Sechsläuten 108 a. B. — Zusammenkunft der Ausschüsse aller Handwerker nach Wasserstorf ausgeschrieben; daselbst unterzeichnete Petition 108 a. B., 109 a. B. — Langenthaler Verein; Entwurf eines neuen Bundesvertrages 121 a. B., 122 a. B., 123 a. B. — Einberufung des großen Rathes, Tagzettel über dessen Geschäfte; das Chorherrn-Stift zum großen Münster vom ihm aufgehoben; die Ratifikation des Konkordats beschlossen 108 a. B., 109 a. B. — Verwahrung der Minorität des großen Raths gegen die Annahme des Konkordats 110 a. B. — Adresse der eidgenössischen Gesellschaft zu Richtersweil 157 a. B., 160 a. B. — Die Instruktion für den Tagsazungs-Gesandten, und die zu wünschenden Reformen in der Bundesverfassung, im großen Rath berathen 185 a. B. — Adresse der Bewegungs-Partei an die Tagsazung mit der Bitte um Revision des Bundesvertrages 208 a. B., 209 a. B. — Der große Rath beschäftigt sich mit einem Gesez über den öffentlichen Unterricht 280 a. B. — Die Maschinen-Spinnereien zu Ober-Uster von einem Haufen Volkes in Brand gestekt; Prozeß gegen die Brandstifter 333 a. B., 339 a. B., 342 a. B. — Brandstiftungen zu Zürich 349 a. B.

Schwyz.

Hoffnung auf eine Ausgleichung zwischen den zwei streitenden Parteien durch Vermittlung der Tagsazung 212 a. B., 216 a. B., 232 a. B. — Die Vermittlung scheitert 229 a. B.

Scott, Sir Walter, siehe Walter.

Sebastiani, französischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, übernimmt wieder sein Departement, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt 80, 81.

Sebregondi, Ritter 155 B.

Seinsheim, Graf, königl bayerischer Regierungs-Präsident des Isarkreises 6 B.

Sémonville, von, französischer Großreferendair, dessen nach Holyrood geschikte Memoiren 268, 270, 271.

Senft von Pilsach, Graf, k. k. östreichischer Gesandter zu Florenz 285 B.

Serbien, Hattischerif die Privilegien der serbischen Nation betreffend 93 B., 94 a. B. — Fürst Milosch mit 10,000 Mann gegen Bosnien aufgeboten 93 B., 94 a. B.

Seuffert, Professor, königl. bayerischer Appellationsgerichtsrath, zu Straubing 316 B.

Seybold, der Schriftsteller, zu Stuttgart verhaftet 281 B.; zu Festungsarrest verurtheilt 360 B.

Seymour, englischer Gesandter, siehe Rom.

Siebenpfeiffer, Dr., Redakteur des Westboten, siehe Rheinbayern; vor dem Zuchtpolizeigericht von Frankenthal 73 B., 75 B., 76 B.; will sich zu Mannheim niederlassen 94 B.; 175 B.

Siebold, von Dr., Naturforscher 290 B.

Sigwardt, Bischof von Christiansand 247 B.

Sillem et Comp., das Handlungshaus fallirt 104 B., 121 B.
Simonetti, Graf, sardinischer Gesandter zu Petersburg 272 B.
Skrzynezky, General, privatisirt zu Linz 42 B.
Snell, Ludwig, Mitglied des großen Rathes von Zürich 230 a. B.
Soto, Dr., Präsident von Neu-Grenada 34 a. B.
Soult, französischer Marschall, Minister-Präsident 281, 283.

Spanien, Königreich.

Königliches Haus.

Die Prinzessin Amalia landet in Spanien 163 B. — Der König an der Gicht leidend 215. — Ferdinand VII stirbt; die Nachricht widersprochen; der König in der Genesung 271, 271 B., 272, 273, 274, 275, 276, 277, 279, 283—288, 290, 294, 300, 307, 314, 319. — Wieder krank 357, 358. — Nach seiner Genesung kehrt der König und seine Familie nach Madrid zurük 307. — Wer wird ihm auf dem Thron nachfolgen? nach dem salischen Gesezе, und wer nach dem von Ferdinand VII eigenmächtig aufgestellten Gesezе? Was ist überhaupt in Beziehung auf die spanische Thronfolge und Regentschaft Rechtens? Möglichkeit einer friedlichen Beilegung durch eine Heirath; die Parteien und ihre Plane sprechen sich bei der Nachricht von des Königs Tod unverhohlen aus; ihre Stellung nach der Genesung des Königs 271, 271 B., 272, 273, 274, 275, 278, 283, 287 a. B., 294, 307. — Betrachtungen über die Rechte der Infantin Maria Isabelle Louise auf den Thron von Spanien 336. — Sage, daß der Infant Don Carlos Spanien verlassen werde 301, 307. — Der König übernimmt die Leitung der Geschäfte wieder 349.

Staat.

Im Allgemeinen 1—18—41—95, 111—132, 147, 179—315, 315 a. B., 333, 343. — Ministerium; nach Ernennung des Ministers Alcudia nehmen alle anderen Minister den Abschied; der König bewilligt ihn nicht 41, 48 B., 50, 67, 69, 73, 76, 88, 95. — Der König ernennt nach seiner Wiedergenesung ein neues Ministerium und verweist die alten Minister; Charakteristik desselben; desgleichen neue Gouverneure, Generalkapitaine und andere hohe Staatsdiener; Reform in der höheren Staatsverwaltung von dem freisinnigen Ministerium 288, 290, 294, 297, 299, 300, 304, 307, 313, 314, 322, 323, 326, 362. — Umlaufsschreiben des neuen Ministerpräsidenten an alle diplomatischen Agenten Spaniens 352, 355, 357. — Die Theilnehmer an der Landung des Torrijos, so wie er selbst, erschossen; Frankreich und England verwenden sich für dieselben 1—18. — Angebliche Cirkularnote an die europäischen Höfe die spanische Politik Portugal gegenüber, und die Absicht Spaniens betreffend Don Miguel zu unterstüzen; Rüstungen zu Unterstüzung der Ansprüche Don Miguels; Truppenbewegungen gegen die portugiesische Gränze 7, 33, 50, 60, 62—69, 76, 77, 80, 83, 88, 93, 115, 147. — Beschluß der Regierung in der portugiesischen Sache nicht zu intervenіren; Gründe warum; Aeußerungen desselben gegen den englischen Gesandten 83, 88, 97, 123, 126, 181. — Das französische und englische Ministerium erklären, daß sie eine Intervention Spaniens zwischen Don Pedro und Don Miguel nicht dulden werden 62, 101, 104. — Note des Herrn Zea die portugiesischen Angelegenheiten betreffend 365, 366. — Die Beobachtungs-Armee an der portugiesischen Gränze unter General Sarsfield und Anderen; sie schikt auf die Nachricht, daß englische und französische Truppen unter Don Pedro's Heere seyen, Guerillas ab, welche die portugiesische Gränze überschreiten 241. — Der Verkehr mit England wegen Ausbruch der Cholera daselbst abgebrochen; Maaßregeln gegen die Ansteкung nach Ausbruch der Krankheit in Frankreich; Gebete wegen ihrer Näherung angeordnet; Kommission für dieselbe 72, 111, 125, 132, 140. — Theurung des Brodes zu Madrid 90. — Verfügung zu Verbesserung des öffentlichen Unterrichts 91. — Jose y Maria und seine Räuberbande 95. — Die Strafe des Galgens in die der Erdrosselung umgewandelt, und zwar zur Ehre des Geburtstages der Königin 132. — Das Tragen der Schnurrbärte der Civilisten bei schwerer Strafe verboten 240. — Der König nach seiner Wiedergenesung mit einer zu erlassenden Amnestie beschäftigt; ernennt seine Gemahlin zur Regentin, welche sogleich die Amnestie als ihre erste Regentenhandlung unterzeichnet und die Universitäten wiederherstellt; wichtige Reformen derselben; der König übernimmt die Leitung der Geschäfte wieder 293, 297, 298, 300, 307, 310, 312, 313, 314—319, 322, 323, 326, 349. — Alle Fonds des Staates und des Schazes im Finanzministerium vereinigt, von welchem auch die Fonds aller Ministerien abhängen sollen 326. — Dekret der Königin an den Staatsrath gegen die Ruhestörer 337. — Berichtigung eines Artikels über den jezigen Zustand von Spanien 315 a. B. — Als Folge der neuen von der Königin und dem neuen Ministerium beliebten Reformen brechen Unruhen zu Madrid aus, Aufregung unter den Apostolischen; Verschwörung derselben gegen die Königin 329—340 a. B., 361. — Beiträge zur Geschichte des spanischen Favoritismus 350 a. B., 351 a. B., 352 a. B.

Spaur, Graf, königl. bayerischer Geschäftsträger am römischen Hofe 100 B.

Speth, Freiherr von, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtemberg. Ständeversammlung 25 B.

Spiegel zum Diesenberg, Graf, k. k. östreichischer Gesandter zu München, zum wirklichen Geheimenrath ernannt 282 B.

Stein, Redakteur der Zeitschwingen 122 a. B.

Stein von Altenstein, Baron Karl, zu Würzburg verhaftet und nach München abgeführt 350, 352 B.

Steiner, Hofrath, mit Untersuchung der römischen Alterthümer im Speßart beauftragt 301 a. B.

Stengel, von, Generalkommissair des bayerischen Rheinkreises 177 B., 181 B.

Steven, Zeitungsschreiber, dessen Prozeß 34.

Stevenson, Sprecher der nordamerikanischen Repräsentantenkammer 245.

Stichaner, von, Regierungspräsident des Rezatkreises 50 B.; bei seinem Abzuge mit dem Bürgerdiplom von Speyer und der Bürgerkrone beschenkt 56 a. B.

Stourdza, A. von, thatsächliche Widerlegung der gegen den Präsidenten Capodistrias ausgesprochenen Beschuldigungen 110 a. B.

Strahlenheim, von, hannoverscher Justizminister 134 B.

Straßburg, Korrespondenz von dort 61 B., 121, 124, 128, 130; die Deputirten des Unterrheins daselbst feierlich empfangen 236; Kampf wegen des deutschen Theaters daselbst 287 a. B., 288 a. B.; Kanal Monsieur eröffnet 346.

Stratford-Canning, englischer Gesandter zu Konstantinopel, reist nach Odessa und Petersburg 64 B.; wiedersprochen 66 B., 68 B.; wegen Regulirung der Gränzen Griechenlands mit der Pforte in Unterhandlung 64 B., 83 B., 90 B., 91 B., 109 B.—225 B.—261 B., 262 B.; soll die Pforte von der Wahl des Prinzen Otto von Bayern als König von Griechenland in Kenntniß sezen 90 B.; dessen feierliche Audienz beim Sultan 107 B., 109 B.; kehrt nach glüklicher Beendigung des griechischen Gränzregulirungs-Geschäftes von dem Sultan gnädig beschenkt und entlassen nach England zurük 261 B., 262 B.; zu Ancona 264 B.

Streiter, von, königl. bayerischer General-Major, Kommandant des Genie-Wesens 98 B.

Stroganoff, Graf, Präsident für die Regierungs-Kommission in Kultussachen Polens 130 a. B.

Stromeyer, Prozeß und Verurtheilung desselben 184 B., 187 B., 189 B., 190 B.; freigegeben 191.

Stubbs, portugiesischer General 314 B.

Stuhlmüller, königl. bayerischer Obermauthrath, stirbt 131 a. B.

Stürmer, Freiherr von, löst den östreichischen Internuntius v. Ottenfels zu Konstantinopel ab 284 B., 285 B.

Survillier, Graf (Joseph Napoleon), reist nach Europa 237, 239, 248, 294; miethet sich zu London ein 253.

T.

Talleyrand, Fürſt, verläßt London 157; trifft zu Paris ein 181; krank 234, 235 B.; niedergeſchlagen 245; kehrt nach London zurük 281; krank 348, 352, 358.

— Graf, vormaliger franzöſiſcher Botſchafter, ſtirbt 319.

Temple, engliſcher Geſandter, zu Neapel 320, 321.

Tenterden, Lordoberrichter ſtirbt 322.

Thiers, franzöſiſcher Staatsrath, über deſſen parlamentariſche Talente 26 a. B.; deſſen Reiſe nach Rom und dem ſüdlichen Frankreich; Zwek derſelben 120, 130 B., 132; Bewegung zu Marſeille, während ſeiner Anweſenheit 127; kehrt nach Paris zurük 151 B.; zum Miniſter ernannt 281.

Thibaut, Hofrath, Profeſſor zu Göttingen ſtirbt 318 B.

Thierſch, Hofrath, Briefe aus Griechenland 43 a. B., 44 a. B.; von der Regierungskommiſſion zu Hülfe gezogen 131 B.; ſoll noch länger dort bleiben 238 B.; auf der Rükreiſe, überbringt die Anerkennung des Königs Otto von Griechenland und betreffende Adreſſen der Nationalverſammlung von Griechenland 265 B., 279 B.; erhält Zuſchriften des Dankes von der Regierungskommiſſion und der Nationalverſammlung 302 a. B.

Thile, von, königl. preußiſcher General-Lieutenant; Chef der Immediat-Kommiſſion zu Abwehrung der Cholera 56 B.

Thon, weimarſcher Kammerrath, reiſt nach Berlin in Sachen der Anſchließung an den preußiſch-ſüddeutſchen Zollverein 239 B.

Thoniſſen, verurtheilt 358 B.

Thorn, Ergouverneur von Luxemburg, von niederländiſcher Seite verhaftet 118 B., 120 B.; Geſchichte dieſer Verhaftung und der durch dieſelbe veranlaßten Reklamationen und diplomatiſcher Schritte 119, 121, 124 B., 125 B., 126, 135; ſeine Freilaſſung durch ein Konferenz-Protokoll verordnet 146 B., 188 B., 189 B., 219 B.; Antwort des deutſchen Bundesverſammlung auf daſſelbe 204, 208 B., 234 B.; Gobler's Note dieſelbe betreffend 208; Auswechslung gegen Pedcatore, ſiehe Belgien.

Tibell, Baron, Präſident des ſchwediſchen Kriegskollegiums, ſtirbt 84 B.

Tordo, belgiſcher Major 33 B.

Tornaco, Baron, ſiehe Niederlande; im Haag 34 B.; Urtheil des Aſſiſenhofes in Namur gegen die Angeklagten dieſer Partei erlaſſen 264 B., 282.

Torrijos, der Spanier, erſchoſſen 1.

— Wittwe, Sammlungen zu Unterſtüzung derſelben 19.

Toscana, die Großherzogin von, ſtirbt 93.

Trautmannsdorff, Graf, k. k. öſtreichiſcher Geſandter zu Berlin, zum wirklichen geheimen Rath ernannt 282 B.

Treitlinger, Miniſter-Reſident zu Paris, ſtirbt 9 B.

Trentini, von, bayeriſcher Hauptmann 301 B.

Treuberg, Freiherr von, königl. bayer. General-Lieutenant ſtirbt 4 B.

Treviſo, Herzog, ſiehe Mortier.

Tribüne, die, ſiehe Rheinbayern.

Tripoli.

Revolution bricht daſelbſt gegen den Paſcha aus 251, 265 B., 288 B., 311 B., 316. — Urſache derſelben, Warrington's Forderungen 288 B.

Trott, von, kurheſſiſcher Vorſtand des Juſtizminiſteriums 67 B., 76 B.; Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten 145 B.

Trorler, Profeſſor, deſſen Manifeſt gegen die ſogenannte liberale Partei, in der Zeitung vom Zürichſee 273 a. B.

Tſchoppe, preußiſcher geheimer Ober-Regierungsrath in Ruheſtand verſezt 327 B., 341 B.

Tur, von, vormaliger polniſcher Reichstags-Kanzlei-Direktor zu Göttingen arretirt, ſeine Papiere in Beſchlag genommen 111 B., 113 B., 115 B., 124 B., 136 B.

Türkei.

Neuer großherrlicher Palaſt zu Stavros erbaut 202 B. — Der ottomaniſche Moniteur gegen einige Aeußerungen franzöſiſcher Deputirten beſonders Sebaſtiani's; derſelbe ſoll in armeniſcher und griechiſcher Sprache erſcheinen 9 B. — Cirkular des griechiſchen Patriarchen an die Geiſtlichkeit ſeiner Kirche in Bezug auf den Moniteur Ottoman 56 a. B. — Großherrlicher Ferman, die Unruhen zu Damasc und deren Dämpfung ſo wie eine Miniſter-Kommiſſion betreffend, welche beauftragt die Zwiſtigkeiten zwiſchen den Paſchas von St. Jean d'Acre und Egypten zu ſchlichten, und die Truppen des Leztern und deſſen Selbſthülfe zurükzuweiſen; Rüſtungen gegen den nach Unabhängigkeit ſtrebenden Paſcha von Egypten; da im Wege der Güte nichts auszurichten iſt, werden Zwangsmittel gegen ihn angewendet; ein großherrliches Manifeſt ſpricht von ſeinem Treubruch und befiehlt allen Muſelmännern deſſen exemplariſche Beſtrafung; Bannfluch gegen ihn; er iſt nicht mehr in der Liſte der Provinz-Statthalter aufgeführt; er und ſein Sohn ihrer Statthalterſchaften entſezt; Huſſein Paſcha Oberbefehlshaber der Expedition gegen Mehemed Ali; Neſchib Effendi an ihn abgeſchikt 7 B., 21 B., 22 B. — 35 B., 52 B. — 67 B. — 76 B., 80 B., 81 B., 85 B., 94 B., 96 a. B., 102 B., 108 B., 108 a. B., 124 B., 125 B., 126 B., 129 B., 131 B., 136 B., 139 B., 143 B., 152 B., 155 B., 156 a. B., 157 a. B., 159 a. B., 183 B., 184 B., 185 B., 194 B., 195 B., 201 B., 202 B., 216 B. — Feldmarſchall (Huſſein Paſcha) zum Oberkommandanten der gegen Ibrahim Paſcha beſtimmten Armee ernannt; geht zur Armee ab; derſelbe geſchlagen; in Unterſuchung; im Kommando erſezt durch den Großweſſier und deſſen Lieutenant Reuf Paſch; Rüſtungen des Großweſſiers zu Fortſezung des Krieges 125 B., 126 B., 129 B., 131 B., 146 B., 261 B., 262 B., 263 B., 274 B., 288 a. B., 289 a. B., 293 B., 310 B., 312 B., 324 B. — Ungünſtige Nachrichten aus Syrien, die Egypter machen immer weitere Fortſchritte, nehmen Damaskus, Hems, Hama, wenden ſich gegen Aleppo und Antiochien, das ſie beſezen 220 B., 223 B., 224 B., 225 B., 226 B., 232 B., 233 B., 234 B. — 259 B., 261 B., 263 B., 264 a. B., 265 a. B., 270 B., 275 B., 279 B., 280 B., 281 B., 282 B., 283 B., 285 B., 291 B., 292 B., 293 B. — Der Agent des Paſcha von Egypten zum Sultan berufen, um über den Frieden zu unterhandeln; Unterhandlungen mittelſt der engliſchen Fregatte Alfred; dieſelben wieder abgebrochen; wieder angeknüpft 307 B., 313 B., 317, 323 B., 342 B., 343 B., 362 B. — Nach abgebrochenen Unterhandlungen beginnen die Feindſeligkeiten wieder; ſchwierige Lage der Pforte; Uneinigkeit im Divan 343 B., 345 B., 346 a. B., 355 B. — Die Pforte ſucht Beiſtand gegen den Paſcha von Egypten bei den fremden Mächten, und ſendet Herrn von Maurojeni nach London; Stimmung des ruſſiſchen und engliſchen Kabinets über eine Intervention; ruſſiſche Hülfe angeboten 264 B., 265 a. B., 275, 275 B., 290, 298 B., 299 B., 346 B., 347 B. — Bosniſche Angelegenheiten; Beilegung derſelben; neuer Paſcha von Scutari ernannt; Fürſt Miloſch gegen Bosnien mit 12000 Mann aufgeboten; Sieg bei Sienicza; die bosniſchen Inſurgenten auf das Haupt geſchlagen 11 a. B., 21 B., 37 B., 53 a. B., 76 B., 91 B., 93 B., 117 B., 136 B., 156 B., 162 B., 183 B., 191 B., 201 B., 203 B., 254 B. — Albaniſche Angelegenheiten 76 B. — Ein kaiſerliches Dekret befiehlt einen Katalog von allen Büchern zu entwerfen, welche ehemals in der Bibliothek Hamids zu Medina ſich befanden 23 B. — Syſtem der Pforte in Betreff der im türkiſchen Reiche vorhandenen Kirchen und Bethäuſer der verſchiedenen fremden Glaubensbekenntniſſe 26 B. — Vorſorge und Ausbeſſerung der wichtigſten Moſcheen des Reiches 27 a. B. — Uniform und Armatur des türkiſchen Heeres 74 B. — Hattiſcherif die Privilegien der ſerbiſchen Nation betreffend 93 B., 94 a. B. — Bairamsfeſt und damit verbundene Feierlichkeiten 102 B. — Unterhandlungen wegen Erweiterungen der griechiſchen Gränzen; Bedingungen, welche die Pforte für dieſes Zugeſtändniß ſtellt; Reſultat derſelben; betreffendes Protokoll; Auswechslung und Unterſchrift derſelben; Kommiſſaire für die neue Gränzabſtekung ernannt 83 B., 88 B., 90 B., 91 B., 109 B., 210 B., 223 B., 225 B., 232 B., 233 B., 234, 261 B., 262 B.,

268 B. — Der Großherr läßt den verbannten und entflohenen Scioten ihre Ländereien ohne Schadloshaltung zurükerstatten 119 B. — Einsezung eines Kriegsgerichtes 125 B., 126 B. — Namik-Bey zu gleichem Zwek nach London gesandt, soll zugleich der englischen Regierung als Preis ihrer Vermittlung die Inseln Cypern oder Candia anbieten 329 B., 337 B. — Der französische Geschäftsträger macht der Pforte energische Vorstellungen gegen die von derselben gemachte officielle Aeußerung über eine angebliche Abtretung Algiers von Seiten Frankreichs 133 B. — Neuer Reis-Effendi ernannt 139, 142 B. — Blutiges Gefecht zwischen einer russischen Brigg und griechischen Seeräubern bei der Insel Argentière 174 B. — Artillerie-Schule zu Konstantinopel 216 B. — Der russische Botschafter zeigt durch eine Note die entsprechenden Maaßregeln seiner Regierung gegen den rebellischen Pascha von Egypten an 246 B. — Der Günstling Kalosso entlassen und des Landes verwiesen 260 B., 280 B. — Die Pest bricht aus und verbreitet sich immer heftiger zu Konstantinopel 263 B., 280 B.

U.

Uhland, der Dichter, Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.; die Stuttgarter Bürger veranstalten ihm zu Ehren ein festliches Essen 107 B.

Ultraliberale, Frag- und Ausrufungszeichen für deutsche 54 a. B.

Ungarn.

Der jüngere König, Kronprinz, siehe Oestreich; ungarische Deputation, an deren Spize der Patriarch Erzbischof von Erlau, um den Kaiser zur Feier seiner 40jährigen Regierung zu beglükwünschen 71 B., 73 B.; der Reichstag auf den 16 December nach Preßburg ausgeschrieben 306 B.; betreffende regales literae 310 a. B.; der Landtag versammelt sich 355 B.; Eröffnung desselben durch den Kaiser 361 B., 362 B.

V.

Vail, Aaron, nordamerikanischer Geschäftsträger am englischen Hofe 230, 291.

VanAlphen, siehe niederländische Generalstaaten.

Van Buren, als nordamerikanischer Gesandter designirt, aber nicht gutgeheißen 62, 63.

Vandamme, Graf, einziger Sohn des Generals stirbt 175 B.

Vandersmissen, General, und Ponsonby 62, 65, 76 B.

Vandeweyer, belgischer Minister, reist nach London, um dem König die Vermählung des Königs Leopold anzuzeigen 230—232 B., 233, 234, 239.

Varnbüler, Freiherr von, würtembergischer Finanzminister stirbt 121 B.

Vaterländische Briefe 3 a. B., 6 a. B., 8 a. B., 14 a. B., 15 a. B., 49 a. B., 50 a. B., 51 a. B., 62 a. B., 63 a. B., 64 a. B., 67 a. B., 69 a. B., 113 a. B., 114 a. B., 115 a. B., 169 a. B., 317 a. B., 323 a. B., 332 a. B., 349 a. B.

Vegesack, Freiherr von, 293 B., siehe Schweden.

Vereine, über politische 155 a. B.

Verstolk van Soelen, niederländischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, siehe niederländische Generalstaaten.

Vilain XIIII, Graf, belgischer Gesandter am römischen Hofe 243 B., 256 B.; von der schweizerschen Tagsazung als Gesandter empfangen 273 B.; übergibt zu Rom sein Kreditiv 340 B.

Vives, spanischer General 299.

Vlassics, Freiherr von, k. k. östreichischer Feldmarschall-Lieutenant, Banus Croatiä 50 B., 54 B.

Volckhart, Buchdruker, verhaftet 241 B.

Volkssouverainetät, über 8 a. B.

Volz, königl. bayerischer Ober-Schul- und Studien-Rath 58 B.; als Kommissair in den Rheinkreis gesandt 150 B.

Von der Nahmer, die Verhältnisse des Fremdenrechts in den verschiedenen Ländern Europa's 62 a. B., 64 B.

W.

Waldburg-Truchseß, Graf, königl. preußischer Gesandter am königl. sardinischen und toscanischen Hofe 274 B.

Waldeck.

Das Fürstenthum schließt sich dem hessisch-preußischen Zollverein an 24 B.; die Landstände sollen zusammentreten, um eine neue Verfassungs-Urkunde zu bearbeiten 133 B.

Walderndorf, Graf, Präsident der nassauischen Herrenbank 105 B.

Wallich, Dr., Superintendent des botanischen Gartens zu Calcutta 196.

Walter Scott, Sir, zu Rom 124 B.; vom Schlag gerührt auf der Heimreise 172 B., 175, 176, 183; in der Besserung 199, 202; zu Edinburg 203; stirbt 276, 284; über sein Begräbniß und seinen Nachlaß 285, 291 a. B.

Wangenheim, von, Staatsminister, Abgeordneter zur würtemberg. Ständeversammlung 25 B., 129 B.

Warrington, englischer Kapitain dessen Prozeß und Urthel 64., siehe Tripolis.

Wasa, die Prinzessin von einem Sohne entbunden 71 B.

Wattenwyl, Rudolph von, Schultheiß von Bern, stirbt 237 a. B.

Waxdorf, von, protestirt gegen die Bundesbeschlüsse vom 28 Junius 210 B., 214 B.

Weber, von, Präsident des würtembergischen Staatsgerichtshofes 335 B.

Weber, Carl, Schriftsteller, stirbt zu Kupferzell 216 B.

Weinheim, festlicher Verein von den Freunden der Preßfreiheit daselbst veranstaltet 94, 95 B., 97 B., 102 a. B.

Weishaar, Dr. von, Präsident der zweiten Kammer der würtembergischen Stände, Minister des Innern 98 a. B.; in Ruhestand versezt 226 B., 227 B.

Welden, Freiherr von, östreichischer General, Präsident der Militair-Kommission 276 B.; reist nach Luxemburg 337 B.

Welden, Freiherr von, ritterschaftlicher Abgeordneter zur würtembergischen Ständeversammlung 25 B.

Welcker, Professor, badischer Abgeordneter reklamirt gegen einen sein ständisches Wirken angreifenden Artikel 38 a. B.; gegen einen späteren Artikel der Allgemeinen Zeitung 130 a. B.; vor dem Hofgericht 254 B.; pensionirt 311 B.; verurtheilt 332 B.; Rekurs 339 B.

Welcker, Professor zu Bonn, in seinen amtlichen Funktionen suspendirt 156 B., 160 B., 174 B., 179 B., 182 a. B.; dem Verfahren gegen ihn soll keine Folge gegeben werden 223 B.

Wellington, Herzog, Marschall 67.; bildet den Konservative-Klub 75.

Werner, von, k. k. östreichischer Legationsrath 307 B.

Westbote, der, siehe Rheinbayern.

Weyland, Hofrath, hessendarmstädtischer Abgeordneter 270 B.

Whately, Erzbischof von Dublin, für die Ablösung der Zehnten 56.

Widerhold, Dr. kurhessischer Staats-Minister, stirbt 47 B.

Wied, Prinz Maximilian von, unternimmt eine neue Reise nach Amerika 135 B.

Wieland, baselischer Bürgermeister, legt seine Stelle nieder 46 a. B.; Reklamation wegen gehässiger Anfeindung desselben 65 a. B.

Wilkezek, Baron, dessen Erklärung in Betreff der angeblich von dem Herzog Karl von Braunschweig in seine Dienste genommenen Polen 233.

Willich, von, Abgeordneter des hessendarmstädtischen Adels 270 B.

Wirschinger, von, bayerischer Ministerialrath, mit der Verwaltung des Finanzministeriums beauftragt 6 B.

Wirth, Dr., Redakteur der deutschen Tribüne, siehe Rheinbayern, verhaftet 83 B., 84 B., 86 B. — 92 B., 93; das Bezirksgericht erkennt, daß Grund zu Fortsezung des Prozesses vorhanden 92 B.; in Untersuchung 99 B.; Darstellung seines Prozesses 133 B.; ein Versuch ihn zu befreien vereitelt 89 B.; wieder freigesprochen 113 B., 118 B.; dessen „Aufruf an die Vaterlandsfreunde in Deutschland"; Konstitutions-Entwurf für Deutschland 130 B.; flüchtet nach

Frankreich 164 B.; widersprochen 174 a. B., verhaftet 172 B.
Wollhandel, Bitte und Aussichten auf den 53 a. B.; Wollmarkt zu Breslau 165 a. B.; 166 a. B.; zu Warschau 179 B.; im nördlichen Deutschland 179 a. B., 180 a. B.; zu Kirchheim 179 a. B.; Wollmarkt zu Berlin 186 B.; über die im Jahr 1831/32 nach England eingeführte Wolle 206 a. B.; Wollmarkt zu Budissin 312 B.
Woronzoff, Graf, russischer General, stirbt zu London 183.
Wrede, Fürst, bayerischer Feldmarschall, Handbillet des Königs an denselben nach Beendigung des Landtags 7 B.; zu Stuttgart 101 B.; zu Wien 120 B. 121 B., 124 B.; kehrt nach München 131 B.; als außerordentlicher Hofkommissair in Rheinbayern, siehe Rheinbayern.
Weisberg, Gräfin, siehe Braunschweig, arretirt 125 B. — 129 B.

Würtemberg.

Königliches Haus.

Se. Majestät der König kehrt aus dem Seebade von Livorno zurük 224 B. — Die Prinzen Alexander und Ernst verlassen Petersburg, um nach Deutschland zu reisen 290 B. — Prinz August königl. Hoheit zum Major der königl. preußischen Garde ernannt 313 B.

Staat.

Wahl einer neuen Kammer; Mitglieder derselben 25 B. — Die neuen Deputirtenwahlen Würtembergs 36 a. B. — Verbot gegen die Vereine zu Berathung landständischer Angelegenheiten 58 B. — Der Bundestagsbeschluß wegen Unterdrükung der deutschen Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen verkündet 95 B. — Nachtrag des abgetretenen Ministers von Kapf 107 B. — Ministerwechsel 98 a. B. — Adresse Heilbronn's um Einberufung der Stände 96 B. — Verordnung gegen die Adressen 111 B. — Zusammenkunft einer Zahl gewählter Abgeordneter zu Voll; Erklärung derselben; Schotts Bekanntmachung ihre Veröffentlichung betreffend; halb officieller Artikel der Stuttgarter Zeitung über diese Erklärung 125 B., 127 B., 129 B., 131 B., 135 a. B., 137 a. B., 139 a. B., 140 a. B. — Eingabe einer Zahl Stuttgarter und Kannstadter Kaufleute, gegen den Verein mit Preußen; officielle Erklärung als Erwiderung derselben; Eingabe Eßlinger und Heidenheimer Fabrikanten in entgegengesezter Richtung 127 a. B., 129 a. B., 144 a. B. — Verordnung in Betreff der Abhaltung öffentlicher Versammlungen 170 B. — Der Abg. Hufnagel stellt das Gesuch um Einberufung des vollen Ausschusses, wegen des in Frage gestellten Konzessionsrechtes der Regierung für politische Zeitungen 177 B. — Rechtliche Ansicht über die Gesezeskraft der königl. Verordnung gegen öffentliche Versammlungen zu Besprechung öffentlicher und politischer Angelegenheiten, unterzeichnet von einer Zahl Advokaten 190 B. — Der Bundesbeschluß vom 28 Junius von der Regierung verkündet und zwar unter verwahrender Bezugnahme auf den Artik. LVI der Schlußakte, vorerst nur von den Ministern kontrasignirt; nachträgliche Bestätigung derselben durch den König selbst 215 B., 219 B., 224 B. — Der Stadtrath von Stuttgart dankt dem König dafür 226 B., 227 B. — Adressen gegen die Bundesbeschlüsse von dem König zurükgegeben 227 B., 235 B. — Eintheilung der Israeliten des Königreichs in Rabbinate 227 B. — Der Debit deutscher nicht in den Bundesstaaten erschienener Zeit- oder Druckschriften unter 20 Bogen durch Bundesbeschluß einer vorherigen Genehmigung der Regierung anheimgegeben; Verkündung desselben 325 B.

Stände.

Der engere Ausschuß erklärt, daß die Bundesbeschlüsse die Verfassung nicht verlezen; ruft jedoch den größeren Ausschuß zusammen, um dieselben, auch seiner Prüfung zu unterwerfen, welch' lezterer sich mit Ausnahme Einer Stimme im gleichen Sinne erklärt 222 B., 233. — Die Ständeversammlung auf den 15 Januar zusammenberufen 342 B.

Y.

Ymaz, spanischer Douanendirektor 299.
Ypsilanti, Fürst, Mitglied der griechischen Verwaltungs-Kommission, stirbt 280.
Ysenburg, Graf, königl. bayerischer General, von den Offizieren seines Regiments mit einem silbernen Ehrenbecher beschenkt 245 a. B.

Z.

Zach, Baron, der berühmte Astronom, stirbt zu Paris an der Cholera 254.
Zahn, der Reisende, in Sicilien 253 a. B.
Zea-Bermudez, Ritter, als spanischer Bevollmächtigter zu der Londoner-Konferenz abgeschikt 33; erhält seine Abschieds-Audienz beim Könige von England 314; zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt 297—299; reist nach Madrid 330, 331; dessen politisches Glaubensbekenntniß und Plane als dirigirender Minister 343.
Zeller, würtembergischer Abgeordneter zu einer Kommission für Feststellung einer Neckarschifffahrts-Ordnung 130 a. B.
Zentner, Freiherr von, königl. bayer. Minister, Handschreiben Sr. Majestät des Königs an denselben bei seiner Versezung in den Ruhestand 15 B.
Zoll und Handelsvereine, über deutsche 91 a. B., 92 a. B., 249 a. B., 250 a. B., 251 a. B., 252 a. B.; Erwiederung 268 a. B., 275 a. B., 276 a. B.; aus Kurhessen 305 a. B., 306 a. B.; neuer Beitrag zur Geschichte der 351 a. B.
Zu-Rhein, Freiherr von, königl. bayer. Justizminister 6 B; stirbt 297 B.
— königl. bayerischer Oberschul- und Studienrath 58 B.; Redakteur der bayerischen Blätter 104 B.
Zuylen van Nievelt, holländischer Gesandter bei der Konferenz, siehe Niederlande, Konferenz ꝛc., bereit London zu verlassen 320, 321.

Litterarische Anzeige.

Handbuch für Kaufleute.

Nach dem Englischen

des

J. K. Mac Culloch,

von

C. F. E. Richter.

Erste Lieferung Aal — Canal, Bogen 1 — 20.

Preis 1 fl. oder 1 Rthlr. 8 Gr.

Indem wir dem Publikum hiemit das Erscheinen einer ersten Lieferung dieses Werkes von 20 Bogen anzeigen, bemerken wir, daß solches zwei Theile, in etwa 100 bis 120 Bogen enthalten und in 4 Abtheilungen spätestens binnen Jahresfrist herausgegeben wird. Der vollständige Titel wird der zweiten ungleich stärkern Lieferung beigelegt, die zugleich den ersten Band schließt. Um dieses im höchsten Grade gemeinnützige Buch auch minder Bemittelten zugänglich zu machen, haben wir den Preis wie oben so niedrig als möglich gestellt und werden die nachfolgenden Hefte in gleichem Verhältniß berechnen.

Der reiche Inhalt desselben ist aus den vorliegenden 20 Bogen hinreichend ersichtlich, und wir erlauben uns, statt weitläufiger Anzeige und Empfehlung, nur in kurzen Andeutungen darauf hinzuweisen. Ein flüchtiger Durchblik wird am besten zu der Ueberzeugung führen, daß es dem Verfasser gelungen ist, in diesem Werk vereinigt zu geben, was sonst in mehreren Lehrbüchern und Kompendien mühsam und oft vergeblich gesucht werden mußte.

Ohne allzusehr ins Detail einzugehen, weitschweifig oder ermüdend zu werden, umfaßt es das ganze Gebiet des Handels und — soweit diese Wissenschaften auf den Handel Bezug haben — das der Staatswirthschaft, der Erd-, Schiffahrts-, Gewerbs- und Naturkunde, Statistik, Geschichte und Gesezgebung. Es gibt ein vollständiges Bild von dem Verkehr der Nationen, von den vielfachen Einrichtungen und Anstrengungen, die der menschliche Geist gemacht hat, um ihn zu fördern, oder auch oft, um ihm widernatürliche Fesseln anzulegen.

In einer Zeit wie die jezige, wo die Fragen über Zölle, indirekte Besteuerung und gewerbliche Einrichtungen so vielfach angeregt werden, muß ein Werk dieser Art von doppeltem Interesse seyn, und nothwendig zur Berichtigung und Verschmelzung der verschiedenen Ansichten führen.

Nicht nur der Kaufmann, der Schiffahrts-, Fabriks- oder Gewerbstreibende, sondern der Gebildete jeden Standes, wird den reichhaltigsten Stoff zu Belehrung und Unterhaltung darin finden.

Die alphabetische Form hat dem Verfasser erlaubt, kurze Notizen, beschreibende und erklärende Artikel neben spekulativen Forschungen über die Grundbedingungen jeden Verkehrs in reicher Abwechslung aufzuführen, und an großartige allgemeine Ansichten immer Thatsachen und Erfahrungen belegend und ergänzend anzureihen.

Er durchgeht die Geschichte aller kaufmännischen und gewerblichen Einrichtungen, der Steuer-, Schiffahrts- und Zollgesetze, des Flors und Abnehmens von Ländern und Städten, überall zählt er Ursachen und Wirkungen auf, und indem er eine klare Anschauung gibt von dem was einst war oder noch ist, mit seinen Vorzügen und Mängeln, entwikelt sich von selbst, ohne das Trokene eines Lehrvortrags, ein System wie es seyn sollte, und vielleicht noch in aufgeklärteren Zeiten einst überall seyn wird.

Die Grundlage dieses Systemes ist unbedingte allgemeine Freiheit des Verkehres über die ganze Erde, damit jedes Land und jedes Individuum die Sphäre ungehindert ausfülle, die ihm von der Natur zugewiesen ist. So lange aber die Zeit nicht reif ist für diese Idee, so lange die Völker noch für weise und nüzlig halten, sich gegenseitig den Genuß der Gottesgaben zu erschweren, ist wenigstens die Warnungstafel aufgestellt gegen Irrthum, Mißbrauch, und als unabweisbare, unwiderlegliche Grundsäze bleiben festgestellt:

Schuz der Gesetze für Eigenthum und Sicherung des Verkehrs, aber kein direktes Einmischen der Regierungen in Handel und Gewerbe, kein Monopol, kein Zunft- und Kastenzwang;

Mäßiger Ansaz von Zoll- und Verbrauchsteuern, wenn zuverlässige steigende Einnahme stattfinden soll;

Zulassung fremder Erzeugnisse, wenn für die eigenen ein Verkehr nach Außen verlangt wird.

Der Verfasser belegt diese Säze durch eine Reihe von Thatsachen und Erfahrungen aus allen Zeiten und Ländern, gegen deren siegreichen Spruch keine Einwendung möglich bleibt.

Wir beziehen uns in den vorliegenden Bogen nur beispielsweise auf die Artikel Bank, Bier, Branntwein, Bordeaux ꝛc.

In dem ersteren seinem der klarsten und interessantesten des Werkes — er umfaßt auf 86 Seiten Grundsäze und Geschichte des Bankwesens in ihrem ganzen Umfange) findet sich eine einfache Nebeneinanderstellung der englischen und schottischen Bankgesezgebung, und ihrer Folgen in den Krisen von 1793 und 1826. Kan man schlagender beweisen, daß ein und dieselbe Einrichtung bei demselben Volke, in ganz gleichen Verhältnissen und Zeiten, entweder zum mächtigen Beförderungsmittel der Industrie, der Sparsamkeit und des allgemeinen Wohlstandes werden, oder aber auch das Vermögen Einzelner, wie den Wohlstand und Kredit einer reichen und mächtigen Nation bis in die innersten Tiefen erschüttern kan, je nachdem die Regierung blos eine weise Oberaufsicht übt, oder als mithandelnde Person hemmend und beschränkend eintritt?

Die Mittheilungen über die engl. Malz- und Branntsteuergesezze im Artikel Bier ergeben klar, daß übermäßige Taxen auf Lebensbedürfnisse selbst langjährige Gewohnheiten eines ganzen Volkes ändern, und es zwingen können, gesunde kräftige Nahrungsmittel aufzugeben, und nach schlechtern, Leib und Seele verderbenden zu greifen.

Wie kan dem Finanz-Plusmacher augenfälliger nachgewiesen werden, daß in der Arithmetik des Staates 2 mal 2 nicht immer 4, sondern sehr oft kaum 1 mache, oder mit andern Worten, daß verdoppelte und verdreifachte Abgaben die Einnahme nicht in gleicher Progression hinauf, sondern herabsezen, als durch Aufführung von Thatsachen, wie in den Artikeln Branntwein und Kaffee? Was läßt sich erwiedern, wenn durch offizielle Dokumente gestellt wird, daß eine Verdreifachung des Zolles auf Branntwein das Sinken der Einnahme auf den 8ten Theil zur Folge hatte, während durch Herabsezung des Zolles auf Kaffee um 70 pCt. der Ertrag um das Dreifache erhöht wurde?

Wie kan die Verkehrtheit und Verderblichkeit der Prohibitivsysteme klarer bezeichnet werden, als durch eine Beleuchtung ihrer Folgen, wie sie in den Artikeln Bordeaux, Handel, Lyon ꝛc. gegeben wird?

Es ist in dieser Beziehung ein solcher Schaz von praktischer Erfahrung, umfassender Kenntniß und freisinnigen erleuchteten Urtheils in diesem Buche niedergelegt, daß wir überzeugt sind, die bei weitem größere Mehrzahl der Leser werden nachstehendem Urtheil eines kompetenten Richters im Foreign Quarterly Review aus voller Ueberzeugung beipflichten.

„Die Verbreitung dieses Buches durch Europa wird mehr dazu beitragen, die Täuschungen und Vorurtheile zu zerstreuen, denen sich Regierungen ebenso wie Massen von Individuen in Handelssachen noch hingeben, und sie über ihre wirklichen Interessen aufzuklären, als irgend ein theoretisches Werk, das bis jezt erschienen ist."

Der längere Theil des Handelsstandes findet überdis hier, was er sonst in geographischen und statistischen Handbüchern, Waarenlexikons, erklärten Kurszetteln und Kompendien über Schiffahrts- und Handelsgesezgebung zu suchen hatte: Auskunft über jeden Waarenartikel, der irgend eine wichtige Rolle im Welthandel spielt, nach seiner Benennung in den Hauptsprachen der Erde, nach Herkunft, Erzeugung, Wichtigkeit für Lebensbedarf, Gewerbe oder Luxus, Größe des Umsazes in Gewicht und Werth ꝛc. Siehe in vorliegenden Bogen die Art. Arak, Arsenik, Austern, Balsam, Baumrinde, Baumwolle 18 S., Beeren, Berlinerblau, Bier 10 S., Blauholz, Branntwein 6 S., Brod 3 S., Butter 5 S. ꝛc. Von Ländern und Städten (außer historischen, geographischen und statistischen Notizen, die Wechsel-, Münz- und Gewichts-Usancen, Ein- und Ausfuhr mit genauen Tabellen, Landes- und Platzgebräuche ꝛc.) s. Algier, Alicante, Altona, Amsterdam 17 S., Antwerpen, Augsburg, Barcelona, Batavia, Bombay 5 S., Bordeaux 14 S., Cadix 4 S., Calcutta 19 S. ꝛc. Darstellung und Erläuterung der Handels- und Schiffahrts-Gesezgebung. S. Abandonnirung, Abmachung, Abrechnung, Accise, Anweisung, Bank, Bankrott, Barwaareskenpaß, Baratrie, Bergelohn, Bodmerei ꝛc. Erklärung aller fremden und ungewöhnlichen Ausdrüke u. s. w.; mit Einem Worte, er enthält in diesen 2 Bänden eine gemeinfaßliche und vollständige Handelsencyklopädie, wie sie bisher vergeblich gewünscht worden ist.

Wir berufen uns zu Bestätigung des Gesagten wiederholt auf das Werk selbst, und fügen nur noch die Bemerkung bei, daß dasselbe dem Herrn Uebersezer manche Zuzäze und Ergänzungen verdankt, die für den deutschen Leser sehr wichtig und schäzbar sind.

Stuttgart und Tübingen im Oktober 1833.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr.; ersten 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insertate aller Art werden aufgenommen und die [illegible] der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 1. 1 Januar

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris, Bayonne und Lyon.) — Beilage Nro. 1. Niederlande. — Deutschland. — Schweden. — Polen. — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 1. Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon. — Briefe aus Neapel, Kassel und der Schweiz. — Griechenland. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 25 Dec. Konsol. 3Proz. 84¼; russische Fonds 100; portugiesische 50¾; brasilische 44¼; mexicanische 36¾; griechische 24; chilische 18⅝; Cortes 14⅜; columbische 13; peruanische 12.

Man scheint sich in England von Seite der Tories auf einen heftigen Angriff gegen die Minister in Betref der holländisch-belgischen Angelegenheiten vorzubereiten. Der Standard enthält abermals einen von einem Holländer in Paris geschriebenen Brief, den wir morgen mittheilen werden; zugleich erwähnt er des Umstands, daß Baron Krüdener, ein russischer Diplomat, von der Konferenz nach Belgien geschikt worden, um über die Stimmung des Volks Erkundigungen einzuziehen. Er erhielt zahlreiche Bittschriften um Wiedervereinigung mit Holland, doch mit getrennter Verwaltung. Unglüklicherweise seyen andere, mit wenigstens 1500 der achtungswerthesten Unterschriften, dem Lord Ponsonby übergeben, und von diesem unterschlagen worden. Der Standard sagt hierüber: Lord Ponsonby muß sich sogleich rechtfertigen, denn da diese Rechtfertigung im Parlamente vorkommen muß, so ist gar kein Grund vorhanden, die Antwort auch nur einen Augenblik zu verschieben. Der Courier selbst enthält einen Brief, worin die Politik der englischen Minister, und namentlich auch die Behauptungen der Times, auf das schrofste getadelt werden. Ueber die Note des holländischen Ministers an Graf Nesselrode, welche wir in Nr. 361 der Allgem. Zeit. vom vorigen Jahre mittheilten, und über die russische Politik sagt der Standard: „Man bezweifelt in der City die Authenticität dieser Note, sie kommt aber aus achtungswerther Quelle, und trägt manche Zeichen von Aechtheit. Von allen Seiten hören wir von der Absicht des russischen Kaisers, sich in die Politik des Westens zu mischen. Er hat einen Kourier an die französischen Minister gesendet mit Vorstellungen gegen die Aufnahme der Polen, so daß Perier in einem argen Dilemma zwischen Pariser Aufständen auf der einen und dem Kaiser auf der andern Seite ist. In Berlin glaubte man allgemein, daß er den Traktat nicht ratifiziren werde, und das hat auf die Fonds eingewirkt. Auch zu Paris, wo große Animosität gegen die Russen herrscht, hält man es für gewiß. Das Gerücht erhält sich, daß König Leopold in etwa einem Monate eine von den Töchtern des Königs von Frankreich heirathen werde; er wird es nöthig haben, sich durch die mögliche Allianz zu stärken."

(Courier.) Von unserm Botschafter im Haag sind Depeschen angelangt. Mit Vergnügen zeigen wir an, daß vor deren Empfang aus jener Residenz die holländische Regierung sich mit dem Benehmen des belgischen Königs hinsichtlich des lezten Angriffs von Seite der Belgier vollkommen befriedigt zeigte.

(Herald.) Eine Versammlung mehrerer großen französischen Kapitalisten, wobei sich auch Hr. Rothschild aus London einfand, hat kürzlich in Calais statt gefunden und beinahe eine Woche gedauert. Da alle Anwesenden bei den Anleihen der verschiedenen Mächte tief interessirt sind, so glaubt man, daß ihre Berathungen sich theils auf die besten Mittel bezogen, den Kredit der bereits eingegangenen aufrecht zu erhalten, theils darauf, ob es gerathen sey, sich in weitere Operationen derselben Art einzulassen. Zugleich beschäftigten sie sich mit der Unterhandlung einer belgischen Anleihe, da einige Mitglieder der Brüsseler Regierung sich zu dem Ende in Calais eingefunden hatten. Die fraglichen Kapitalisten haben offenbar starke Gründe, mit Belgien Anleihen abzuschließen, wenn sie nur erträglich günstige Bedingungen erhalten können, da sie wohl wissen, daß bis von den Geldinteressen in ganz Europa als ein Pfand, zum mindesten ihres Glaubens an die Erhaltung des Friedens, betrachtet werden, und dadurch den Werth aller andern europäischen Papiere bedeutend heben wird. Ob es ihnen gelingt, in England die Manie für fremde Anleihen wieder zu beleben, ist sehr zweifelhaft, ihre Aussichten jedoch auf einen Markt in den Städten des Kontinents sollen weit günstiger seyn.

Stand der Cholera am 21 Dec. In Sunderland erkrankt 2, gestorben 2, genesen 1. Rest 7. Seit dem Anfang der Krankheit erkrankt 511, gestorben 188. In Newcastle erkrankt 30, gestorben 4, genesen 12. Rest 44. Erkrankt seit dem Anfange der Krankheit 153, gestorben 53. In North-Shields, Houghton und Seaham ist die Krankheit immer noch unbedeutend.

Frankreich.

Paris, 26 Dec. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 68, 45; Falconnets 76, 70; ewige Rente 58¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Dec. nimmt Hr. Perier das Wort, um über die, wie er sagte, vorgeblichen Embrigadements der Arbeiter zu antworten. Er liest ein Schreiben des Hrn. Carlier vor, worin dieser den Angaben in dem Schreiben des Souchet aufs bestimmteste widerspricht. Es sey durchaus kein Geld von der Polizei weder versprochen noch vertheilt worden, und es könne gewiß kein einziger Zeuge aufgeführt werden, der im Stande wäre zu sagen, er habe drei Franken erhalten. Hr. Perier liest zum Behufe seiner Vertheidigung noch ein Schreiben des Generaladvokaten Tarbé, und ein anderes des Polizeipräfekten Vivien vor. Meine Herren, sagt Hr. Perier schließlich, wir haben einen feierlichen Widerspruch vor der Justiz

gegen die Anklage eingelegt, die man dem Miniſterium aufgebürdet, daß es nemlich Arbeiter angeworben habe, um Aufrührer zu mißhandeln. Wir wiederholen dieſen Widerſpruch von der Tribüne. Er wird Gehör finden. Dis ſcheint uns genug und vielleicht zu viel über einen ſolchen Gegenſtand. Dieſe Erläuterungen, im Vereine mit denen, die Sie über die Ereigniſſe von Lyon gebilligt haben, machen unſre Antworten auf die erfolgten Anforderungen vollſtändig. Ich beharre bei der Erklärung gegen unſere Gegner, beſonders gegen die Gegner unſrer Prinzipien, daß das Syſtem, das ſie an die Stelle des von Ihnen angenommenen vorgeſchlagen, meiner Anſicht nach Gefahren und Unglük in ſich ſchließt, die Sie gewiß nicht über das Land herbeiziehen wollen, die aber unfehlbar daraus erfolgen würden. Ich beharre dabei, unſere Politik, die ihre und nicht unſre Perſonen zu vertheidigen; denn man muß es endlich ſagen, und Sie werden mir dis wenigſtens Einmal geſtatten, daß ich niemals die Staatsgewalt gewünſcht, daß ſelbſt diejenigen, die geſtern von Nachſicht geſprochen haben, dis beſſer als irgend Jemand gewußt haben; daß ich als Mann von Herz in die Leitung der Geſchäfte eingetreten, nie einen andern Ehrgeiz hatte, denn als Mann von Ehre von denſelben wieder auszutreten; daß ich verlange, und ein Recht habe von meinem Vaterlande zu verlangen, daß es mir ſeine Achtung gewähre, weil mein Gewiſſen mir ſagt, daß ich ſie verdient habe; von der Mehrheit dieſer Kammer Gerechtigkeit, wenn man das angreift, was ſie aufrecht erhalten hat; Beiſtand, wenn wir ihre Anſicht nicht hintangeſezt haben; daß ich aber von Niemanden eine Nachſicht verlange, deren ich nicht bedarf, und die ich nicht annehme. Alle Miniſter von ihrer Bank: Wir wollen eben ſo wenig Nachſicht, wir haben ſie eben ſo wenig nöthig. Hr. Odillon-Barrot geht noch in eine ſehr umſtändliche Erörterung der Vorfälle vom 14 Julius ein, und ſagt am Ende: Wir ſind dem Präſidenten des Konſeils gegenüber nicht ſtrenger geweſen, als er ſelbſt unter faſt ganz gleichen Umſtänden war. Als man in der Deputirtenkammer das berüchtigte Wahlgeſez von 1820, das Geſez des doppelten Votums, erörterte, verbreiteten ſich junge Leute, die man ebenfalls der Unklugheit beſchuldigen kan, ohne Waffen auf der Straße, und überließen ſich Aeußerungen des Enthuſiasm, die kluge und politiſche Männer tadeln mögen. Sie zogen auf der Straße unter dem Rufe: Es lebe die Charte! umher, und proteſtirten auf dieſe Art gegen das gehäſſige und ungereimte Werk des Privilegiums, das am folgenden Tage von dieſer Kammer beſchloſſen werden ſollte. Di Polizei ermangelte auch nicht zu interveniren; Polizeileute in bürgerlicher Kleidung fielen über dieſe unglüklichen jungen Leute her, und Agenten der öffentlichen Gewalt ſtanden ihnen bei. Gott ſey Dank, daß keine Antaſtung der Sicherheit der Bürger mehr vorkommen kan, ohne daß auf dieſer Tribüne eine glänzende Genugthuung verlangt würde, und ohne daß die Deputirten ihre Pflicht erfüllen. Die damaligen Deputirten erfüllten in der That ihre Pflicht; ſie verlangten von dem Miniſterium Rechenſchaft über dieſe Polizeiumtriebe, die auf unglükliche junge Leute nicht Gerichtsperſonen, Agenten der öffentlichen Staatsgewalt, ſondern Leute ohne Verantwortlichkeit warfen. Das Miniſterium läugnete; der ehrenwerthe Hr. Caſimir Perier, damals Deputirter der Oppoſition, apoſtrophirte auf eine furchtbare Weiſe den Miniſter. Seine Worte, voll Wahrheit, und worin die ganze Repräſentativregierung begriffen iſt, waren folgende: „Sie ſind Miniſter, Sie haben gewähren laſſen, Sie haben nicht beſtraft, Sie ſind verantwortlich!“ ... Ich kenne kein größeres Verbrechen als die Handlung, durch welche ein Miniſter das Leben der Bürger, nicht etwa verantwortlichen Agenten, ſondern Allem was zur Heſe des Pöbels gehört, und was ſich durch Brutalität auszeichnet, überliefert. Es beſteht eine moraliſche und geſellſchaftliche Wahrheit, die einer Konſtatirung bedarf, daß es allerdings einen Despotismus des Geſezes gibt, der über alle Bürger herrſchen muß; daß das Geſez mächtig ſeyn, daß es in freien Ländern ſtrenger als bei allen despotiſchen Regierungen beobachtet werden muß. Je mehr Freiheit in einem Lande iſt, deſto kräftiger muß die Wirkung des Geſezes ſeyn. Darin ſind wir mit dem Präſidenten des Konſeils einig. Aber es beſteht der Unterſchied, daß in despotiſchen Ländern die Aktion des Geſezes bald durch materielle Gewalt, bald durch Umtriebe der niedern Polizei erfolgt. In einem freien Lande aber muß ſie ſich immer durch eine geſezliche, ehrliche, gewiſſenhafte, anſtändige Art, immer durch Handlung der Magiſtrate bei allen Vollziehungsakten offenbaren. Wenn Sie zu Agenten des Geſezes Leute anwenden, die aus allen Vierteln einer großen Stadt zuſammengeraft ſind, und ohne Verantwortlichkeit Vagabunden, vormalige Juſtizſträflinge mit ſeiner Vollziehung beauftragen, ſo frage ich, welche Achtung können Sie für das Geſez erwarten, wenn es ſich durch ſolche Agenten, durch Stöße und gewaltthätige Brutalitäten offenbart? Mußten dadurch die weiſeſten, die mit der ſchönſten Moral ausgeſtatteten Geſeze nicht bald kompromittirt werden? Es iſt daher höchſt nothwendig, der Aktion der Polizei alle ihre Moralität wieder zu geben, damit die Polizei, und darunter verſtehe ich die Munizipalpolizei, die nur mit der oſtenſiblen Vollziehung des Geſezes beauftragt iſt, in ihrer Aktion den Stempel des legalen Charakters trage; daß ſie damit anfange, das Beiſpiel der Achtung der Geſeze zu geben, bevor ſie den Bürgern dieſelbe aufdringt. Dann werden Sie dieſe unendliche Entwiklung der materiellen Kraft, dieſes beſtändige Ueberreiten der Bürger entbehren können. Wir büßen noch die Irrthümer der vorigen Regierungen. Sie werden hoffentlich in eine neue Bahn eingehn. Alsdann werden ſich die Bürger bei dem Anblike der Schärpe einer Magiſtratsperſon, vor dem Stabe eines Konſtables zerſtreuen. Wollen Sie aber nichts an der Polizei dieſer großen Stadt modifiziren, dann werden früher oder ſpäter die in ihrer Vollziehung einer brutalen Gewalt anvertrauten Geſeze ihre ganze Herrſchaft verlieren, und bald wird eine traurige Kataſtrophe die verhängnißvolle Folge davon ſeyn. Hr. Barthe ſucht in umſtändlicher Rede wiederholt das Betragen des Miniſteriums zu vertheidigen und zu zeigen, daß es ſich am 14 Jul. nicht um bloße Pflanzung eines Freiheitsbaums, ſondern um ſtaatszerrüttende Plane gehandelt habe. Auch Hr. Guizot hält noch eine lange Rede zur Vertheidigung des Syſtems der Regierung ſeit der Julius-Revolution. Er wird jeden Augenblik durch den Ruf zur Abſtimmung unterbrochen. Hr. Guizot bemerkt unter Anderm, daß die Oppoſition nicht daſſelbe Syſtem, wie die Regierung, befolgen könne. So habe die Oppoſition, als es ſich von Munizipal-Inſtitutionen gehandelt, die allgemeine Abſtimmung verlangt. Hr. Odillon-Barrot bemerkt, daß im Gegentheile die Oppoſition jedesmal, wenn davon die Rede geweſen ſey, die allgemeine Abſtimmung bekämpft habe. Nur Hr. Berryer bekennt ſich zu dieſer Forderung. Mehrere Deputirte wollen noch die Rednerbühne beſteigen, darunter die HH.

Berryer, Mauguin und Jacqueminot. Der Ruf zur Tagesordnung erhob immer stärker. Endlich wird auf das Ansuchen des Hrn. Jacqueminot, die Tagesordnung zu verschieben, beschlossen, ihn am folgenden Tage über Vorwürfe, die zwei Redner der Nationalgarde gemacht, zu hören. Dis geschah auch, wie wir bereits gemeldet, in der Sizung am 23 Dec., wo alsdann die Kammer diese Verhandlungen beschloß und zu ihrer Tagesordnung zurükkehrte.

* Die Deputirtenkammer hörte am 26 Dec. zu Anfang der Sizung den von Hrn. Jay verlesenen Kommissionsbericht über den Vorschlag des Hrn. Salverte, die durch Schließung der Session unterbrochenen Arbeiten in dem Zustande in der folgenden Session wieder aufzunehmen, in dem sie geblieben sind. Die Kommission trug auf Annahme an. Die Diskussion soll nach dem Entrepotsentwurfe erfolgen. Die Kammer genehmigt hierauf mehrere Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, und geht dann zur Erörterung des Gesezes des Entrepots über. Der Handelsminister verweilt sehr lange auf der Tribüne, zur Widerlegung früherer Redner gegen den Entwurf.

(Temps.) Man versichert, der Präsident des Konseils habe auf dem Parquet des königlichen Prokurators eine Schmähungsklage gegen Hrn. Bouvier Dumolard niedergelegt.

(Temps.) Hr. Pozzo di Borgo hat keinen drohenden russischen Kourier erhalten, aber Hr. Pozzo kündigt mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit an, daß er mehrere Vollmachten für eine Entwafnung in der Tasche habe, und diese gebrauchen würde, wenn die Konferenz die Artikel in Bezug auf die Schiffahrt der Belgier durch Holland modifizire. So stehen die Sachen. Aber die Entwafnung ist, wie wir nicht aufhören zu wiederholen, eine Chimäre für Rußland in einem Reiche, das einige tausend Stunden Ausdehnung und so viele Gränzen zu besezen hat.

* Der Kriegsminister hat an alle kommandirenden Generale der Armee ein Umlaufschreiben erlassen, in welchem er sie gegen die Versuche der St. Simonisten, unter den Truppen Proselyten zu machen, zur Wachsamkeit auffordert, weil der Mystizismus dieser Sekte arglose Gemüther täuschen, und ihre Grundsäze, die auf Abschafung der Erblichkeit der Güter und auf Vertheilung derselben durch ihre Wortführer hinaus gingen, für die gesellige Ordnung von gefährlichen Folgen seyn könnten.

(Courrier français.) Hr. v. Palmela ist am 24 Dec. von London in Paris angekommen, um sich mit Don Pedro über die Expedition von Portugal zu verständigen. Man glaubt, sein Aufenthalt werde nicht lange dauern, da Hr. Palmela als geschikter und thätiger Agent Don Pedro's in London nöthig ist. Seine Dienste in der Diplomatie können von größerem Nuzen seyn, als im Kriege.

(Messager des Chambres.) Von Neuem deutet man die Möglichkeit eines Kriegs wegen der Angelegenheiten Belgiens an. Der König von Holland, sagt man, weigert sich fortwährend, den Traktat mit Belgien anzunehmen; er wird in seiner Weigerung von Rußland unterstüzt; die Ankündigung einer Entwafnung ist eine reine Erfindung. Rußland wird nicht dulden, daß irgend eine Macht zum zweitenmale zu Gunsten Belgiens einschreite; im Frühjahre wird der allgemeine Krieg ausbrechen. Diesen Krieg hat man schon für das Frühjahr 1831 vorausgesagt; die Gründe, worauf man sich jezt stüzt, sind dieselben, wie im lezten Jahre; immerfort die Weigerung Hollands und die geheime Unterstüzung des Kaisers Nikolaus. Das, wovon man seit einer Woche spricht, ist halb wahr und halb falsch. Bei Gelegenheit der kürzlich von verschiedenen Mächten kontrahirten Anleihen, hat man einige diplomatische Umstände als Gründe für seine Behauptungen beigezogen; es handelte sich für die Darleiher darum, die Operationen zum günstigsten Kurse zu machen. Daher rührt es, daß man die Zögerungen Hollands von nun an als eine gewisse Ursache des Kriegs schilderte. Betrachten wir einmal den Stand der Dinge: Holland hat der Londoner Konferenz ein sehr detaillirtes Memoire gegen mehrere Bestimmungen der 24 Artikel übergeben, ohne jedoch den Grundsaz, nemlich die Trennung beider Staaten, anzugreifen. Es widersezt sich nur der Theilung der Schuld, so wie der Belgien bewilligten freien Schiffahrt auf der Maas. Die Entscheidung der Konferenz hinsichtlich der Schuldentheilung hat von Seite Belgiens und Hollands, die sich beide für überbürdet ausgeben, dieselben Reklamationen erzeugt, woraus man schließen könnte, daß die Entscheidung gerecht war, weil sie die ausschließlichen Ansprüche keines der beiden Theile befriedigte. Was die Schiffahrt auf der Maas und einigen andern Gewässern betrift, so ist dis eine Frage, welche die deutschen Staaten und Rheinpreußen so gut wie Belgien interessirt. Man weiß, daß Holland seit 1814 die Unzufriedenheit dieses Theils des südlichen Deutschlands erregte, durch die Hartnäkigkeit, womit es die Schiffahrt an den Punkten, wo die Flüsse sein Gebiet betreten, sperrte, und gegen die Akte des Wiener Kongresses über die freie Flußschiffahrt dieses Monopol aufrecht erhielt. Hinsichtlich dieses Gegenstandes wird Belgien von den deutschen Staaten unterstüzt werden. Die Bemerkungen, welche der König von Holland noch über den Belgien abgetretenen Theil von Luxemburg machen konnte, können keine Ursache zum Zwiespalt mit Deutschland werden, da die Gesandten Oestreichs und Preußens bei der Konferenz mit Vollmachten vom deutschen Bunde versehen waren, um die diesen Theil seines Gebiets betreffenden Schwierigkeiten beizulegen. Aber, sagt man ferner, wie soll man die fortdauernde Hartnäkigkeit des Königs von Holland, sich den Absichten der Londoner Konferenz zu widersezen, erklären, wenn er nicht von einer großen Macht, von Rußland, unterstüzt, aufgereizt ist? Wir wollen uns sogleich mit Rußland beschäftigen, und nur vorher mit dem Könige von Holland zu Ende kommen. Dieser Fürst kan glauben, daß die vier Mächte seine Staaten nicht überziehen werden, um ihn zur Unterzeichnung der 24 Artikel zu nöthigen, und daß man sich begnügen wird, jedem Versuche von seiner Seite gegen Belgien sich zu widersezen. Nun scheint es, will er Belgien weder wiedererobern, noch anerkennen. Was will er denn? Belgien so lange als möglich der Vortheile berauben, die es von seiner Unabhängigkeit erndten könnte, ihm die Ausflüsse seines Handels stopfen und es die Trennung büßen lassen. Auf der andern Seite bildete sich der König ein, Belgien unter einem so legitimen Rechtstitel zu besizen, als ob er es von seinen Vorfahren, den Stadhouders von Holland geerbt hätte; mit tiefem Grolle erträgt er es, daß ihm dieser Zweig seiner neuen Krone entrissen wurde. Also auf der einen Seite Eigenliebe und Stolz der Dynastie, auf der andern Seite Begierde nach Rache an den Belgiern, das ist die wahre Erklärung dieser unendlichen Zögerungen des Königs von Holland. Sey es nun, daß man diesen Fürsten zur Annahme zwinge, oder ihn seiner Hartnäkigkeit überlasse, die Sachen werden dennoch stets dieselben bleiben. Bei

gien iſt konſtituirt, befeſtigt ſich täglich mehr, im Innern herrſcht Friede, die Regierung erwirbt das Zutrauen der Nation, und die militairiſche Vertheidigung iſt organiſirt. Die diplomatiſchen Schritte Rußlands, von denen man ſeit einigen Tagen ſo viel Lärmen macht, beſchränken ſich darauf, der Londoner Konferenz das holländiſche Memoire in Bezug auf die einzelnen Beſchwerden zu empfehlen, welche darin auseinander geſezt ſind; aber dieſe Schritte beziehen ſich keineswegs auf die Grundlage der Akten der Konferenz, an denen Rußland durch zwei Bevollmächtigte, die in ſeinem Namen in der Konferenz ſizen, Antheil genommen hat. Man glaubt, wenn der König von Holland mit ſeiner Armee von 100,000 Mann Belgien von Neuem angriffe, ſo könne Frankreich ſich nicht mit gewafneter Hand widerſezen, weil Rußland es nicht mehr zugeben würde. Darauf antworten wir, daß eine Verlezung des belgiſchen Gebiets von unſrer Nation ſtets einer Verlezung des franzöſiſchen Gebiets gleich geachtet werden wird, und daß die Politik des franzöſiſchen Kabinets dieſelbe wie bei dem erſten holländiſchen Angriffe ſeyn würde. Frankreich hat ſeine Anſprüche an Belgien zu Gunſten der von ſeinen ehemaligen Brüdern errungenen Unabhängigkeit aufgegeben. Sein Boden iſt für neutral und frei erklärt; er muß es ſeyn, und wird es ſeyn, denn das iſt das gute Recht. Man meynt, Rußland würde mit Vergnügen eine ihm gebotene Gelegenheit ſehen, mit ſeinen Armeen wieder nach Europa zu kommen, um ſein Uebergewicht von 1816 wieder herzuſtellen. Wir wiſſen es nicht, aber wir glauben, daß Oeſtreich, Preußen und Deutſchland ſorgſam Alles vermeiden werden, was Anlaß zu einem allgemeinen Brande geben könnte, denn man würde uns dadurch zwingen, gegen Europa alle die Leidenſchaften zu entfeſſeln, welche unter uns gähren, und dann könnte man weder für die Throne, noch für die Ariſtokratien, noch ſelbſt für das Eigenthum bürgen, wenn die neue Propaganda ſich in den Kampf miſchte. Dieſe Ausſicht kennt man allzu wohl in Europa, als daß wir einen Angrif auf Belgien zu fürchten haben ſollten. Darum hoffen wir auch, daß die Ratifikation Rußlands im Laufe des Januars erfolgen werde. Wenn es ein menſchliches Mittel gibt, dem Widerſtande des Königs von Holland ein Ende zu machen, ſo ſind wir ſogar überzeugt, daß die Rathſchläge Rußlands dis Reſultat erreichen werden, weil Rußland durch Alles, was vorgegangen, verbunden iſt, einen ſolchen Rath zu geben, wenn nicht die andern Kabinette ihm einen Doppelſinn Schuld geben ſollen, der ſeiner unwürdig iſt, und der ihm alle Achtung rauben würde. Was die Entwafnung betrift, ſo haben wir niemals behauptet, daß deshalb Uebereinkünfte getroffen ſeyen, ſondern nur, daß die Geſandten von Oeſtreich und Preußen in Paris die erſten ihnen deshalb gemachten Eröfnungen günſtig aufgenommen hätten, und daß die Grundlagen derſelben alsbald würden entworfen werden. Es wäre möglich, daß Rußland unter dem Vorwande ihm eigenthümlicher Umſtände den Beitritt verweigerte, aber was wäre die Folge hievon? Daß Rußland durch das bloße Faktum ſeiner Nichttheilnahme von den europäiſchen Fragen ausgeſchloſſen wäre. Rußland wünſcht aber zu ſehr, an den Angelegenheiten des Kontinents Theil zu nehmen, als daß es ſich ſo vereinzeln, und dadurch ſeinen Einfluß vernichten ſollte. Um auf Belgien zurükzukommen, ſo haben wir ein beſtimmtes Zeichen ſeiner Solidität als freier Staat, troz aller Drohungen der Kriegspolitiker; dis iſt das belgiſche Anlehen, das zu einem weit höhern Preiſe abgeſchloſſen wurde, als ſelbſt Frankreich im Jahre 1815 erhielt, zu einer Zeit, wo beinahe ſeine Exiſtenz in Frage geſtellt war. Belgien hat alſo die Ratifikation des europäiſchen Geldes. Nun ſind aber, wie man weiß, die Thaler allzu verſtändig, als daß man nicht überzeugt ſeyn ſollte, daß die Ratifikation der Kabinette, jene Rußlands mit eingeſchloſſen, ſchnell nachfolgen werde. Es iſt ſelbſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Bankiers keine Fonds geliefert haben, ohne insgeheim alle Nachweiſungen erhalten zu haben, die ihnen vollkommenes Zutrauen einflößen können.

(Journal du Commerce.) Ein Schreiben aus Gibraltar vom 14 Dec. ſagt: „Ein Expreſſer aus Malaga meldet, daß alle mit Torrijos gefangenen liberalen Spanier ohne Ausnahme, 53 an der Zahl, erſchoſſen worden ſind. Eine Auszeichnung ward zu Gunſten eines Engländers, Namens Boyd gemacht, deſſen Leichnam man dem brittiſchen Konſul zur Beerdigung überlieferte.“

(Temps.) Welch' furchtbares Todtenopfer! Torrijos und ſeine 53 unglüklichen Gefährten wurden erſchoſſen! Der abſolute König iſt befriedigt! Man muß die ſchauderhaften Beweggründe der Madrider Hofzeitung leſen! Mit welcher Kälte erzählt ſie, wie die Unglüklichen, kaum dem Schifbruche entriſſen, einer nach dem andern, von hinten, wie reißende Thiere, erſchoſſen wurden! Man ſpreche von der Juſtiz der abſoluten Könige! Man berufe ſich auf die willkührliche Gewalt, ſpreche gegen das Volk, jenes Volk, das gekrönte meineidige Häupter achtet, das ſie bis in das Exil begleitet! Dis iſt es nun aber, was uns bevorſtände, wenn die Juliusrevolution ihre Beſtimmung verfehlte, und wenn die Freiheit im Sturme der Meynungen unterginge! Ja, wir begreifen die traurige Stimmung des Präſidenten des Konſeils; ja, wir können uns ſeinen Schmerz über den Stand der Angelegenheiten wohl erklären! Gewiß hat nie Jemand die Abſichten des Hrn. Perier angeſchuldigt! Er hat dem Worte der Diplomatie vertraut; er hat gedacht, er könne die Würde des Landes bewahren, wenn er alle Konzeſſionen nach Außen mache, und ſieht jezt mit Schreken, wie die diplomatiſchen Forderungen anwachſen. Schon hat man jene verhängnißvollen Worte für die Juliusrevolution ausgeſprochen: „Europa kan fordern, daß man den revolutionairen Geiſt in Frankreich erſtike.“ Wißt ihr nun aber, was der revolutionaire Geiſt iſt? Es iſt die umfaſſende und großherzige Freiheit, die Preſſe, die aufklärt, die moraliſche Propaganda, die ihre Wohlthaten auf die Völker ausbreitet! Wer Hrn. Perier nahe kommt, muß jenen traurigen Einfluß empfinden, den das patriotiſche Herz vergeblich zu unterjochen ſucht. Dieſe tiefe Melancholie, dieſer gewohnte Marasmus rühren weit weniger von Leiden und vom Charakter, als von einer falſchen und Verlegenheit erwekenden Lage her. Auch darf man wohl glauben, daß dis nicht jenen Kämpfen in der Kammer, jenen vervielfältigten Arbeiten der Verwaltung zuzuſchreiben iſt; Hr. Perier würde dieſe Tribünenſtreite, dieſen Meynungskrieg, ſo lebhaft und hartnäkig er auch ſeyn mag, wohl aushalten, ſo wie er ihn fünfzehn Jahre lang ausgehalten hat; aber der traurige Gedanke, der ihn vorzugsweiſe beſchäftigt, das düſtere Gemälde, das ſeinen Schlaf ſtört, iſt Europa, ſind die wachſenden Forderungen dieſer vor Kurzem noch ſo gefälligen Diplomatie. Wohin ſteuert man? Was will man durchſezen? Und dann dieſer Zuſtand der Geſellſchaft, dieſe Verwaltung, die von allen Seiten zuſammen fällt, und die Fehler unſers Syſtems erſcheinen

läßt. Dieser Kampf zwischen den verschiedenen Klassen, dieses gesellschaftliche Elend, Alles dis würde die stärkste Hingebung ermatten. Gibt es inzwischen kein Heilmittel? Geziemt es aber einem Staatsmanne, Entmuthigung in alle Gemüther zu bringen, und keine andere Regierungsspringfeder mehr zu haben, als das Wort der Trappisten: „Brüder, man muß sterben!" Ist dis ein Staatsmann, der diesem so starken, so großen Frankreich gegenüber nur einen Strik um seine Lenden zu gürten und sein Haupt mit Asche zu bedeken weiß. Wenn man nicht jene Seelenstärke, jene Gemüthsruhe, die nichts von Barschheit und Zorn weiß, besizt, so muß man bei Zeit sein System zu ändern wissen, oder das Land geschikteren und mehr wirklich starken Händen überlassen. Die politischen Männer sind wie Alles in der Welt, der Einwirkung der Zeit unterworfen; sie nüzen sich inmitten dieses verzehrenden Lebens der Tribüne ab, und wenn sie das Land in eine falsche Bahn eingeführt, wenn sie es dahin gebracht, daß sie selbst Alles für verloren geben, so wissen wir nicht, ob man nicht sagen muß, ihr System sey von der Art, daß es die ganze Gesellschaft kompromittire. Der Präsident des Konseils hat, nachdem er seine verzweifelte Lage anerkannt, zu viel Geist, um sich fortwährend als die einzige Hofnung, als den unvermeidlichen Retter, als den politischen Makkabäer darzustellen; denn was sollte alsdann aus uns werden, wenn er krank oder sonst verhindert würde? Und im Falle eines Interims müßte man dann Trauerkleider anlegen. Wir kennen das Land besser; es hängt nie von einem Menschen, so groß er auch seyn mag, ab; nur Napoleon konnte sagen: Frankreich bedarf meiner mehr als ich Frankreichs bedarf. Wir sind einmal so in Frankreich; nie bleibt eine Neuigkeit, so wie sie ist; man kommentirt sie, man zwingt ihr einen Sinn ab. Wir haben den Gang der russischen Politik und ihre Versuche gezeigt, in Europa ihren abnehmenden Einfluß wieder zu gewinnen. Wie sehr räkt diese Muthmaßung vor! Heute (24 Dec.) heißt es, ein russischer Kourier sey bei der Botschaft eingetroffen, und habe die bestimmte Weigerung des Beitritts zu dem Traktate von Belgien gebracht. Die Sache ist unrichtig; bis jezt hat Rußland nur seinen Beitritt zu dem lezten Protokolle verweigert. Es erkennt Belgien an, aber es will das Haus Oranien, mit dem es so eng verbunden ist, nicht zwingen. Sodann sagt man, es lasse sich gern von den Mächten seinen Beitritt zu dem neuen in Belgien eingeführten Zustande der Dinge abkaufen, und denke darauf, mittelst der Ratifikation der lezten Protokolle durchzusezen, daß es in seinen weitern Verfügungen in Betref Polens nicht von den Kabinetten gehindert werde. Rußland schreitet rasch und kräftig vor; es hat eine Maaßregel getroffen, die ihm den ganzen Handel Englands entfremdet; es hat die Zölle auf englische Waaren, die in Rußland eingeführt werden, um 12 Prozent erhöht. Dis ist ein erster Akt der Feindseligkeit, der wiedertönen wird, und wenn wir uns in Frankreich gewandt benähmen, ein innigeres Aneinanderschließen der beiden großen freien und civilisirten Nationen, Frankreichs und Englands, herbeiführen könnte. Uebrigens ist die Aufstellung des Königreichs Belgien durch den Abschluß der Anleihe geweiht. Wir sind bei der Zeit angekommen, wo sich Alles in Europa durch Bankoperationen lösen wird. Die größte Kraft eines Staates ist jezt die Möglichkeit einer Anleihe; wenn das mächtige Bankhaus intervenirt, so ist dis ein Beweis, daß ein Staat seinen Rang unter den civilisirten Staaten genommen hat. Bei dem unwiderstehlichen Ansehen des Reichthums, dieses Lebens der neueren Nationen, kan man sagen, daß die sicherste Garantie der gekrönten Häupter darin besteht, daß das Haus Rothschild einwilligt, ihnen Anleihen zu machen!

*† Paris, 23 Dec. Das Ministerium vom 13 März ist beim Volke nicht beliebt und kan es nicht seyn. Denn abgesehn von dem strengen, unbeugsamen Wesen dessen, der in demselben Alles in Allem, und von den Mittelmäßigkeiten, aus denen es zum Theil zusammengesezt ist, ist es auch wahr, daß die Lage des Vaterlandes während der ganzen Restaurationszeit beinahe nie so unerfreulich, so mißlich war, als die Revolution vom Julius 1830 sie gemacht hat. Dieser Zustand von Unbehaglichkeit, von Entbehrung, ist vorübergehend; aber der Augenblik ist gegenwärtig Alles, denn wer lebt jezt für was Anderes als für ihn? Seiner eroberten Freiheiten, seiner anerkannten Souverainetät ungeachtet, leidet das Volk; die Abgaben sind drükender als je, weil den feindseligen Großmächten gegenüber eine besondere Kraftentwiklung nothwendig war; der Handel liegt darnieder, weil die politische Krisis, indem sie Jeden um seine Zukunft besorgt machte, eine allgemeine Abrechnung herbeiführte, die überall Blößen aufdekte oder furchtbare Stöße versezte, und folglich das Vertrauen gewaltig erschütterte; die Ungewißheit wegen Krieg oder Frieden dauert noch immer fort, und bestimmt die Kapitalisten, mit ihren Geldern noch an sich zu halten, und so wenig wir auch an den nahen Ausbruch des Kriegs geglaubt haben und noch glauben, sehen wir doch auch nicht ein, woher uns sobald die Sicherheit des Friedenszustandes kommen, oder wie die Entwafnung möglich seyn soll, der höchst wahrscheinlich Rußland sich unter keiner Bedingung unterziehen wird. Die Feindschaft des monarchischen Prinzips gegen das demokratische einerseits, auf der andern die Schwierigkeit einen von der Revolution unsrer nördlichen Nachbarn beeinträchtigten Regenten zu entschädigen, und endlich drittens die Besorgnisse, welche Rußland durch die Art einflößt, wie es seinen Sieg über die unglüklichen Polen benüzt — diese drei Elemente des Unfriedens werden sich noch nicht in den nächsten Tagen beseitigen lassen, wenn man überhaupt sich schmeicheln darf, daß ein so verwikelter Knoten wirklich gelöst werden kan und nicht durch das Schwert zerhauen werden muß. Verzweifeln wir indessen nicht jezt, nachdem unsre Muthmaßungen meist in Erfüllung gegangen sind, an der Möglichkeit des Friedens, die wir so lange mit Ueberzeugung behauptet haben; allein von der andern Seite darf man dem Volke auch nicht seinen Mißmuth übel nehmen, welcher darin seinen Grund hat, daß es beinahe den vollkommenen Vorgeschmak der Uebel des Kriegs und nicht zugleich die Aussicht auf Ruhm oder Erwerb hat, die es einigermaaßen entschädigen könnte. Um aber in allen Stüken gerecht zu seyn, darf man diesen bedenklichen Zustand nicht einem Kabinette zuschreiben, das im Gegentheile Alles versucht hat, um aus demselben sich herauszuziehn. Für die traurigen, unmittelbaren Folgen der Revolution konnte es einmal nichts, die Vortheile aber, welche unfehlbar aus dieser Begebenheit hervorgehn müssen, sind von der Zukunft, nicht gleich von dem Augenblike, zu erwarten. Was an ihm lag, hat

es gethan, und darin finden wir reichliche Ursache gegen dasselbe erkenntlich zu seyn: es hat die eroberte Freiheit vor ihr selbst, vor ihrem Mißbrauche und vor Exzessen bewahrt, und hat mit ihr die Mächte Europa's ausgesöhnt, deren Bund sie erdrüken konnte. Mag die Aussöhnung auch nicht bei allen aufrichtig, mag sie theilweise selbst mehr scheinbar als wirklich seyn, die Koalition, mit der sie gleich nach ihrem Erscheinen bedroht war, ist in Zukunft nicht mehr möglich, denn so lange nicht die Tories des Kabinets von St. James sich wieder bemeistern, wird England mit ihr, mit unsrer Freiheit, gemeine Sache machen. Konnte Hr. Cas. Perier der Menschheit, der Sache der Aufklärung einen größern Dienst leisten als diesen? eine Freistätte behält leztere nun jedenfalls, und die Strahlen dieses Lichtherdes verbreiten sich über ganz Europa. Gut, daß sie nicht sengen und brennen, daß die Völker getrost und sicher sich in ihnen sonnen, sich durch sie erleuchten lassen können! Seht ihr zu, Männer der Freiheit, daß euer erobertes Gut Andern auch wirklich beneidenswerth erscheine, so wird euer Beispiel auf sie mächtiger wirken, als die begeistertste Propaganda thun könnte! Denn nichts ist ansteckender als das Wohlseyn und die kräftige Entwikelung einer Nation; benuzt eure Freiheit, sie bei euch zu verwirklichen, so werdet ihr sie für ganz Europa, für die ganze Menschheit erobert haben! Indem Hr. Perier euch abhielt von Umwälzung in Umwälzung euch zu stürzen, und einen unheilbaren Bruch mit dem bewafneten Europa herbeizuführen, gab er euch die Mittel dazu, und darin besteht eben sein Verdienst. Im Einzelnen hätte Manches besser gemacht werden können; im Ganzen war kein anderes System möglich. Ihr klagt über Bedrükung? gibt es aber ein freisinnigeres, natürlicheres System, als das der parlamentarischen Mehrheit, deren Ausdruk und Werkzeug das Ministerium seyn will? Auch Villele hatte seine Mehrheit, sagt ihr; ihr vergesset aber, daß damals die Macht der Presse nicht halb so groß war als jezt, daß überdis das doppelte Votum bestand, und selbst die Bezirkswähler 300, nicht wie jezt 200 Fr. Steuer bezahlen mußten, und daß nichtsdestoweniger diese Mehrheit nur so lange zu bilden war, als Bestechung, Einflüsterung aller Art, Verlezung des Geheimnisses beim Abstimmen, ungebührlicher Einfluß der damals vom Könige ernannten Präsidenten u. s. f. statt fand, und sagt nicht, daß jezt, unter dem Schuze der bewafneten Bürgerschaft, jedes Recht vollkommen geschüzt, verbürgt und unverlezlich ist. Allein, erwiedert man, und damit kommen wir an die wieder aufgewärmte Anklage des Hrn. Mauguin, das System unsrer Minister ist ein System der Furcht, der Furcht im Innern, der Furcht nach Außen, Furcht vor ausgedehnten Freiheiten, Furcht vor Krieg, Furcht und immer Furcht! Nun ja! sey es drum! wir geben uns gar keine Mühe, es zu läugnen: Dämmen war die Aufgabe derselben, und auf Dämme ist man nur dann bedacht, wenn man sich vor einer Ueberschwemmung fürchtet. Ehrlich geantwortet! war keine Gefahr vor einer Ueberschwemmung, und ist diese Gefahr gänzlich vorüber gegangen? Die Revolution wollte sich über den Rhein und die Schelde ergießen, was nicht Preußen, Oestreich und Rußland allein, sondern zugleich Spanien, Sardinien und die Hauptmacht England, auf die hier Alles ankommt, gegen sie bewafnet hätte. Das Ministerium fürchtete sich vor den Folgen, und leitete das stürmische Meer wieder nach seinen Ufern, hinter die Dünen zurük. Die Revolution, nicht zufrieden den Thron aller Macht beraubt, die Aristokratie ganz darnieder geworfen, und die Landeshoheit an das Volk, den natürlichen Inhaber derselben, gebracht zu haben, wollte Alles wählbar machen, das Wahlrecht Allen verleihen, und wie es auch jezt schon nur zu sehr der Fall ist, Alles von der übereilten und wandelbaren Entscheidung der Volksgunst, die morgen mit Füßen tritt, was sie heute gefeiert hatte, abhängig machen; sie wollte alle Rechte einer Masse Preis geben, die zum großen Theile noch nicht lesen und schreiben kan; sie wollte die Diplomatie unwissenden Schreiern in die Hände spielen; sie wollte jeden Widerstand niedertreten; sie wollte die Gegenwart ganz und gar von der Vergangenheit abreißen, und zeigte sich schonungslos gegen andere Bedürfnisse, gegen den monarchischen Westen, gegen den wenn nicht religieusen, doch gläubigen Süden; sie sah in den Beamten Blutegel, in der Polizei eine tyrannische Aufsicht, in den Gesezen lästige Schranken, in den Behörden Feinde des Volkes. Da fürchtete Perier, der Staat möchte sich auflösen; die Beweglichkeit der Gemüther kennend, wußte er wohl, daß man keinen Wartepunkt finden, keine Mäßigung kennen würde, und diese Furcht vermochte ihn zu erklären: „die Charte, nicht mehr und nicht weniger!" und dieser Erklärung durch Maaßregeln der Festigkeit und des Ernstes Gewicht zu geben. Mehr Freiheit, meynte er, kan mit der Zeit kommen, die höchste liegt im Keime, in der, die wir jezt besizen; die Zeit wird und muß sie aus ihr entwikeln. Wir sind vollkommen derselben Meynung.

*** Paris, 26 Dec. Die Diskussion in der Pairskammer hat sich durch die Redesucht einzelner Mitglieder und durch die Abwesenheit des in den lezten Tagen unpäßlichen Ministerpräsidenten etwas in die Länge gezogen. Endlich ist Perier wieder hergestellt, er spricht heute in der Pairskammer, und so dürfte denn wenigstens die allgemeine Diskussion heute oder morgen beendigt werden. Der Ansicht des Constitutionnels zuwider, welcher glaubt, die Erblichkeit der Pairs werde nur durch eine Majorität von acht Stimmen verworfen werden, glauben wir immer noch, daß sich das numerische Verhältniß der Voten so stellen wird, wie wir unlängst angaben: 90 gegen die Erblichkeit, 70 dafür. Das Ministerium schmeichelt sich, daß die Pairs die bekannte hauptsächliche Kategorie annehmen werden, um den Uebelstand zu vermeiden, daß sich die Deputirtenkammer zur Constituante erkläre; es ist aber noch sehr die Frage, ob die Pairs hierin dem Wunsche der Minister nachgeben. Was endlich das Gerücht betrift, daß nach Abstimmung des Pairiegesezes ein großer Theil der Pairs abdanken werde, um sich entweder ganz von den politischen Geschäften zurükzuziehen, oder um eine neue Investitur vom Könige zu erhalten oder endlich um sich als Abgeordnete wählen zu lassen, so sind alle darüber von den Blättern gegebenen Nachrichten äußerst übertrieben. Das Wahrscheinlichste noch, was in dieser Hinsicht gesagt worden, ist, daß zehn Pairs abdanken wollen. Allein sogar dis ist vielleicht übertrieben, und die Namen der Dimissionairs könnten sich am Ende auf die HH. Fizjames, Noailles, Mouchy und Dreux-Brézé beschränken, wenn nicht anders auch der eine oder andre von diesen vieren plözlich wieder Reue bekommt. Die Verhandlungen der Kammern nehmen jezt um so weniger die Aufmerksamkeit in Anspruch, als man noch mit großer Besorgniß nach Lyon und der Umgegend dieser noch keineswegs beruhigten Stadt blikn muß; in Grenoble zwar ist die Ruhe hergestellt, allein im Departement de l'Ain

scheinen sich bedenkliche Ereignisse vorzubereiten. Man verbreitet auch seit einigen Tagen das Gerücht, daß es in Paris selbst, im Laufe des Januars, unruhige Auftritte geben könne.

* Paris, 26 Dec. Hr. v. Sebastiani ward von einem Schlaganfalle mit Lähmung begleitet, betroffen, der ihn hindern wird, das Ministerium des Auswärtigen zu behalten. Eine Person, die ihn diesen Morgen gesehen, sagt mir, die Veränderung der Züge des Hrn. Sebastiani zeige an, daß der Anfall zu den heftigen gehört habe. Die Aerzte erklären, daß er im besten Falle außer Stande sey, die Geschäfte vor mehrern Monaten wieder zu übernehmen.

* Bayonne, 11 Dec. Es ist wirklich sehr auffallend, wie das Mißlingen der Lyoner Unternehmung auf unsere spanischen Nachbarn gewirkt hat. Wir wußten zwar auch vorher und schon seit mehrern Monaten, daß hinter ihren Rüstungen und halblauten Drohungen nicht viel war, und daß Alles von der Frage abhing, ob Oestreich und Sardinien Frankreich auf seiner schwächsten Gränze angreifen würden. Seit nun aber die industriell-politische Insurrektion in Lyon mißlang, weil sie so unternommen auf die Länge nicht gelingen konnte, geben sich die Spanier alle Mühe, ihre Nachbarn zu versichern, daß nie bei ihnen an eine Rüstung gegen Frankreich zu denken gewesen sey. Damit sagen sie nun freilich zu viel; so viel aber ist gewiß, daß seit den ersten Decembertagen noch weit mehr Thätigkeit in Wegziehung aller Truppen von der Pyrenäenlinie und den anliegenden Festungen Pampelona und Barcelona zu bemerken ist, was auch dadurch leicht begreiflich wird, weil sie die Regierung zu ihrem Observationskordon an der portugiesischen Gränze braucht. Ganz vor Kurzem, sind die Provinzialmilizen bestehend aus zwanzig Regimentern, in allen nördlichen Distrikten entlassen worden. An ihre Stelle treten einige wenige Linientruppen. In der ganzen Provinz Guipuscoa wird nur das 5te Linienregiment, genannt Saboya, liegen. Dagegen ziehen die Quinta's, welche zu den Truppen auf der Pyrenäenlinie gestoßen waren, nach und nach in die südwestlichen Provinzen, und stellen sich an der Gränze von Portugal auf.

*Lyon, 25 Dec. Der gestrige Tag war fälschlich, wie ich es voraussagte, als ein Tag neuen Aufruhrs angekündigt; denn Alles ist, wie bisher, still geblieben, wiewol noch immer zwischen mehreren Fabrikanten und den Arbeitern Spannungen statt finden. Das heftige Benehmen des Expräfekten Dumolard gegen den Minister und die darauf wahrscheinlich folgenden Erörterungen hatte man keineswegs erwartet, obwol Dumolard in den Tagen des Aufstandes eine ungemeine Kaltblütigkeit und Energie gezeigt hat. Wir sind jezt überzeugt, daß die Parteien nicht nur den Aufstand der Arbeiter unterstüzt haben, sondern ihn, ohne des genannten Präfekten Muth, auch zu ihrem Vortheile zu wenden gewußt hätten. Nur dadurch, daß er, der Einzelne, ohne alle militairische Unterstüzung in der Stadt blieb, jeden Augenblik, bei Tag und bei Nacht, sein Leben unter der Menge bewaffneter Aufrührer in Gefahr sezte, die Patrouillen in Person leitete, die aufgeregten Gemüther besänftigte, hat er die Einsezung einer neuen Behörde durch die sieghaften Arbeiter verhindert. Was dis für Folgen hätte haben können, ist nur dem zu ahnen erlaubt, der den französischen Volksgeist kennt. Hatte er in der Gestattung des Tabis einen Fehler begangen (was noch nicht ganz klar ist), so hat er durch sein folgendes Benehmen wenigstens den Dank der jezigen Regierung höchlich verdient. Weit größeren Tadel verdient der General Roguet, weil er mit auffallender Unkenntniß die Sache geleitet. Ihm allein sind die Blutscenen zuzuschreiben, die durch ein ruhiges Benehmen hätten verhindert werden können. Wir müßten in die Details der Oertlichkeit eingehen, um die groben strategischen Fehler darzuthun, deren sich der General, wie hier Jedermann einsieht, schuldig gemacht hat. Der Bataillonschef v. Klapp, derselbe Offizier, welcher nach den Zeitungen kassirt worden, nach seiner eigenen Angabe aber nur aufgehört hat, dem 13ten Regimente anzugehören, ist ein geborner Westphale, und war früher in der kaiserlichen Garde. Auch er scheint das Opfer einer schlechten Leitung des Oberbefehls geworden zu seyn. Alle diese Dinge kommen, wenn sie erörtert werden, dem Ministerium zu sehr ungelegener Zeit, und wenn bei uns bereits Alles zur Ruhe zurükgekehrt ist, erheben sich über unsere Angelegenheit neue Skandale in Paris. Es kan auch in der That nicht anders seyn, wenn das Ministerium zwischen Strenge und Gnade schwankt, wenn es allen politischen Einfluß bei der Lyoner Angelegenheit läugnet, während es vom Gegentheile überzeugt ist; wenn es diejenigen mit Strafen belohnt, die seine Sache mit Kraft vertreten haben!

Niederlande.

Man schreibt aus Luxemburg vom 21 Dec.: „Am 17 dis hat sich ein Korps Parteigänger für die Sache des Königs Großherzogs im Dorfe Hollerich gebildet und bewafnet. Dieses Korps, das aus Freiwilligen besteht, denen sich ehemalige Accise- und Mauthbeamten angeschlossen haben, ist in mehrere Gemeinden eingerükt, um die Autoritäten in Stand zu sezen, ihre Verbindungen mit der rechtmäßigen Regierung wieder herzustellen. Zu Esch hat sich dieses Korps der, der Bürgergarde zugehörigen, Waffen und Equipirungsgegenstände bemächtigt, und dieselben nach Luxemburg gesandt; es finden sich darunter ungefähr 250 Flinten in gutem Zustande. Zu Hesperange ließen einige belgische Gendarmen bei der Annäherung dieser Parteigänger den Ruf: Wer da! ertönen; eine blinde Gewehrsalve warnte sie, sich zurükzuziehn, welches sie auch in Eile thaten und mehrere Pelzkappen zurükließen. Man hatte gesagt, einer dieser Gendarmen sey durch einen Flintenschuß verwundet worden; allein bestimmtere Nachrichten melden, daß er vom Pferde gestürzt sey. Auch ist es falsch, daß diese Parteigänger, wie man ausgestreut hatte, die Kasse des Einnehmers zu Monderange geplündert hätten. Die Wahrheit ist, daß sie sich nirgends Ausschweifungen erlaubt, und Alles, was sie sich von den Einwohnern an Lebensmitteln verabreichen ließen, baar und auf der Stelle bezahlt haben. Binnen wenigen Tagen werden wir das Resultat dieser Expedition erfahren. Schon seit langer Zeit verlangten die Gemeinden nur einen Beistand, um das auf ihnen lastende Joch abzuschütteln; eine große Zahl derselben hat die Orangefahne aufgepflanzt, die auf dem St. Petersthurme zu Luxemburg weht; und wenn die Bewegung mit der wünschenswerthen Schnelligkeit fortgesezt wird, so werden binnen Kurzem die Verbindungen der Landgemeinden mit dem Hauptort der Provinz wieder hergestellt seyn."

Deutschland.

Mehrere öffentliche Blätter theilten die Nachricht mit, daß in einer der lezten Sizungen des gesezgebenden Körpers der Stadt

Frankfurt ganz unbedingt jeder Anschluß an Preußens Zollsystem mit einer eminenten Stimmenmehrheit verworfen worden sey. Diese Nachricht ist in der Weise, wie sie mitgetheilt wurde, unrichtig. Es war in der gesezgebenden Versammlung noch gar nicht auf einen Beitritt zu dem preußisch-hessischen Zollverband angetragen, sondern lediglich ein Vorantrag gestellt worden, der jedoch wegen der Form zurükgewiesen, dagegen auf einen andern Antrag das Ersuchen an den Senat gestellt worden ist, die dermaligen Verhältnisse des Frankfurter Handels zu prüfen. Es ist sonach noch keine entscheidende Erklärung wegen dieses wichtigen Gegenstandes erfolgt.

Schweden.

* Stockholm, 16 Dec. Dem Vernehmen nach haben der Vicepräsident des Svea-Hofgerichts, Hr. Levin, und ein Mitglied desselben Gerichtshofs, Hr. Broström, ihre Entlassung eingegeben. Der Abgang des leztern wird besonders vom Publikum bedauert werden. — Wie man versichert, wird der Baron von Schulzenheim den Posten als Hofkanzler niederlegen und zum Staatsrathe ernannt werden. Der Staatssekretair v. Hartmansdorff wird zum Hofkanzler ernannt und im Staatssekretariate durch den Revisionssekretair und Chef der Kanzlei des Adelsstandes, Hrn. v. Lagerheim, ersezt werden. Man nennt zugleich den Hrn. v. Bildberg, Departementschef der allgemeinen Zollverwaltung, als künftigen Präsidenten des Kammergerichts. Es wird hinzugesezt, daß diese Ernennungen noch vor Ablauf des Jahres statt finden würden. — Laut königlichen Beschlusses soll der jüngst zum Präsidenten des Bergbau-Konseils ernannte Baron v. Nordin, außer den mit diesem Posten verknüpften Einnahmen, auch noch den Gehalt eines Bergraths, für die Vakanz durch das Ableben des Vicepräsidenten, Hrn. v. Sandels, beziehen. — Unser berühmter Dichter, Doktor der Theologie Franze, ist zum Bischof der Diöcese Hernösand ernannt worden. — Die hier von der Frau Kronprinzessin gestiftete Gesellschaft zur Unterstüzung hülfsbedürftiger Familienmütter entspricht durch ihren Nuzen dem feurigen Eifer ihrer erlauchten Stifterin. Die hülfsbedürftigen Frauen werden nicht blos durch Geld und Lebensmittel, sondern auch in der Erziehung ihrer Kinder unterstüzt. — Es hat hier Aufsehen gemacht, daß ein Gutsbesizer in Ostgothland ein glänzendes Fest zur Feier des Falles von Warschau gegeben hat, zu welchem auch mehrere ausgezeichnete Fremde geladen waren.

Polen.

Am 20 Dec. kehrte der General der Kavallerie, Graf Vincenz Krasinski, nach Warschau zurük, nachdem er seine Reise zur Untersuchung der im Königreiche Polen durch den Krieg angerichteten Schäden beendigt hatte; auch der Staatsrath Rembielinski langte aus Krosniewice und der Staatsrath und Generaldirektor der öffentlichen Erziehung, J. K. Szaniawski, aus dem Auslande an; Lezterem war ein fast viermonatlicher Urlaub zu Theil geworden.

Der Senat von Krakau bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß durch einen Allerhöchsten Kabinetsbefehl Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich der im Königreich Gallizien an der Krakauer Gränze bestandene Sanitätskordon aufgehoben worden, und daß die auf der ganzen Gränzlinie von Oswiencim bis Niepolomice befindlichen Zollkammern, über welche bis zur Errichtung des erwähnten Kordons mit den kaiserl. östreichischen Landen kommunizirt wurde, wieder eröfnet sind, so daß dieselben mit Beobachtung der gewöhnlichen polizeilichen und Zollvorschriften passirt werden können.

Oestreich.

† Wien, 26 Dec. Vor wenigen Tagen habe ich Sie von dem Ableben des Vicepräsidenten des Hofkriegsraths, Freiherrn v. Siegenthal benachrichtigt; heute muß ich Ihnen auch den Tod des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen v. Frimont anzeigen, welcher heute Morgens um acht Uhr, in Folge eines Schlagflusses, verschieden. Der Kaiser verliert in diesem ausgezeichneten General einen treuen Diener, und die Armee einen vorzüglich geschikten Offizier, dessen genaue Kenntniß unsrer Militairverfassung ihn ganz vorzüglich für den ihm übertragenen hohen Posten eignete. Wer ihn ersezen wird, ist noch nicht bekannt, im Publikum wird der dermalige kommandirende General in Böhmen, Fürst Aloys Lichtenstein, als sein Nachfolger bezeichnet. Die Stelle eines Vicepräsidenten beim Hofkriegsrathe erhält Graf Hardegg, gegenwärtig Kommandirender in Gallizien, welcher durch den jezigen in der Lombardie befehligenden General Freiherrn v. Lederer ersezt wird. General Graf Radezki erhält sohin das General- und Armeekommando in der Lombardie, und General Graf Klebelsberg ist zum Kommandirenden in Mähren ernannt. — Der Kourierwechsel zwischen Wien und Paris ist äußerst lebhaft; von dort traf gestern einer hier ein, und diesen Abend wird von hier einer dahin abgefertigt. Man glaubt, daß die Ausführung des Entwafnungsprojektes hiezu Veranlassung gibt; obgleich auch über die italienischen Angelegenheiten mit großer Thätigkeit unterhandelt wird.

** Wien, 26 Dec. Die Cholera hat nun hier beinahe gänzlich aufgehört. In der Stadt befindet sich seit gestern kein einziger Kranker mehr, und in den Vorstädten ist die Zahl der in ärztlicher Behandlung Gebliebenen auf die geringe Zahl von sechzehn herabgesunken. Nächstens werden in sämtlichen Pfarrkirchen der Stadt und der Vorstädte Seelenämter für die hier an der Cholera Verstorbenen gehalten, und dann in allen diesen Kirchen auch das feierliche Tedeum für die glükliche Befreiung der Hauptstadt von dieser Seuche gesungen werden.

Wien, 27 Dec. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75¼; Bankaktien 1157.

Augsburger Kurs vom 31 Dec. 1831.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅛	95⅛
– L. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105
– unverzinsl. 10ll.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	178	176¼
– Partial à 4 Pros.	128¼	127⅞
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	85¾
– detto à 4 Pros.	76⅛	75¾
– B.Akt. II S. 1831	1156	1152
Polnische Loose	83	82⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅜	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

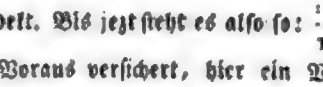
Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon.

†† Paris, 21 Dec. Mit Uebergehung vieler kleinen Details, die auf die Ermordung des Prinzen zu leiten scheinen, fügen wir hier nur noch einige derselben bei, und gehen dann auf die Personen über, auf die der nächste Verdacht der That fällt. An den Beinen und Füßen fanden sich mehrere blutunterlaufene Flecken und Excoriationen, von denen nach der Versicherung des Wundarztes, der ihn den Abend zuvor verbunden hatte, an jenem Abend noch keine Spur vorhanden war. An den Armen und auf dem Rüken bemerkte man ähnliche Zeichen. In dem Kamine des Zimmers fanden sich am Tage nach der That verbrannte Papiere, vermischt mit zerrissenen, die keine Spur des Feuers trugen; beides war in den ersten Stunden von den ersten Zeugen, die ins Zimmer drangen, nicht bemerkt worden, ungeachtet sie das Kamin gleich untersucht hatten. Ein Hauptumstand, der gegen die Ermordung zu sprechen scheint, ist, daß das Schlafzimmer von Innen verriegelt war; es zeigte sich jedoch, daß es möglich war, von Außen mittelst eines kleinen Bandes oder Schnürchens den innern Riegel vorfallen zu lassen. Die Personen, welche nach der Klagschrift starker Verdacht trift, sind die Baronin Feuchères; ihr Friseur und Kammerdiener, Lecomte; ihr, wie es scheint, sehr zugethaner Lehrer und steter Begleiter, Abbé Briant; und einer der Hauptoffiziere des Prinzen, General Lambot. Der Waldmeister des Prinzen will schon im November 1827 im Gebüsche der Fasanerie folgendes Gespräch gehört haben: „Herr James (ein Neffe der Baronin) fragte seine Tante, ob Monseigneur bald sein Testament machen würde. Frau v. Feuchères antwortete ihm, es sey den Abend zuvor die Rede davon gewesen, und es werde nicht lange mehr dauern. Darauf sagte ihr James: „O, er wird noch lange leben.“ Frau v. Feuchères entgegnete: „Bah! il ne tient guères, aussitôt que je le pousse avec mon doigt, il ne tient pas; il sera bientôt étouffé.“ — In mehreren frühern Krankheiten, wo die Aerzte dem Prinzen die strengste Diät vorgeschrieben hatten, wußte ihn Frau v. Feuchères gewissermaaßen zu nöthigen, alle jene Regeln bei Seite zu sezen, und die stärksten Weine mit ihr zu trinken, so daß die Aerzte erklärten, so werde er unheilbar. Der Kammerdiener Lecomte war eine Kreatur der Baronin, und Alles mißtraute ihm so sehr, daß Frau v. Pilegontier, als sie hörte, daß er in der verhängnißvollen Nacht den Dienst beim Herzog gehabt, ausrief: „Sie haben ihn ermordet.“ Als der Leichnam auf dem Paradebette lag, konnte Lecomte, der mit einigen andern Kammerdienern daneben stehen mußte, seine Empfindung so wenig bemeistern, daß er mehreremale sagte: „Ich habe was auf dem Herzen; ich habe eine Last auf der Seele.“ Diesen Worten gab er später eine sehr unzureichende Auslegung, und sein ganzes Benehmen, alle seine Zeugenaussagen, die sich immer bemühten, mehr zu beweisen als man ihn fragte, bestärkten den Verdacht, der auch im Publikum so allgemein getheilt worden zu seyn scheint, daß er später nirgends einen Dienst finden konnte, so wie man hörte, daß er bei Frau v. Feuchères gedient habe. Diese Frau machte sich nach dem Tode eines gleich zweideutigen Benehmens schuldig; schon vorher hatte sie den Verdacht zu verbreiten gesucht, der Prinz habe sich selbst ermorden wollen, während seine Blutflecken im Gesicht, die sie als Anzeichen anführte, von andern Zeugen vielmehr der Mißhandlung von Seite der Baronin zugeschrieben wurden. Nach dem Tode sagte sie zu Frau v. Chouiot: „Es ist sehr glüklich für mich, daß der Prinz auf diese Art gestorben ist, denn hätte man ihn todt in seinem Bette gefunden, so würde man gewiß gesagt haben, ich hätte ihn vergiftet.“ Der Abbé Briant gab sich alle Mühe, den Glauben auszustreuen, als wäre der Prinz manchmal nicht mehr recht bei sich gewesen, was aber von allen übrigen Hausgenossen aufs Lebhafteste widersprochen wird. Er und die Baronin richteten alle ihre Aussagen dahin, den Selbstmord wahrscheinlich zu machen; schon dieses Bemühen fällt auf, noch mehr aber die Widersprüche, die sich in ihren Erklärungen finden, deren einzelne Anführung uns jedoch hier zu weit führen würde. Stets war dieser Abbé dem Herzog ein Dorn im Auge, und der erstere vermehrt nur den Verdacht gegen sich, wenn er mit der Geschmeidigkeit eines Aals und dem unzerstörlichen freundlichen Lächeln eines — Abbé's die unbedeutendsten Dinge erzählt, um darzuthun, wie wohlgesinnt der Herzog gegen ihn gewesen. Gegen den General Lambot finden sich die wenigsten Indizien. Er verließ Saint-Leu am 26 August halb 10 Uhr Abends, und hätte hiernach in Paris im Palais-Bourbon schon nach 12 Uhr ankommen sollen, was er auch behauptet, während andere Aussagen es wahrscheinlich machen, daß er erst einige Stunden später eintraf, und Morgens, ehe man noch die Nachricht von dem Tode des Herzogs hatte, sich sehr unruhig und düster bezeugte ꝛc. Dis sind einige der Hauptzüge eines Prozesses, der in mehr als Einer Rüksicht das Andenken des berüchtigten Prozesses, der den Vorläufer der Revolution bildete, zurükruft. Die Journale schweigen darüber fast ganz; sie unterdrüken die Bemerkungen, die dem empörten Gefühle sich aufdringen, wenn man sieht, wie der unglükliche Greis von 71 Jahren gemartert wurde, so daß für seine Peiniger die Schuld gleich groß ist, mögen sie ihn entleibt, oder mag er sich, von ihnen zur Verzweiflung getrieben, selbst das Leben genommen haben. Und diese Frau v. Feuchères ist hoffähig, und der Prinz, mit dem sie in das Vermögen des Gemordeten sich theilte, ist ein Prinz des königlichen Hauses! Sie haben die Korrespondenz, die zwischen dem Herzog von Orleans und dem Herzog von Bourbon, so wie zwischen ersterm und Frau v. Feuchères geführt wurde, vor sich. Darüber wollen auch wir alle Bemerkungen unterdrüken; aber sie wirft ein neues Licht auf die Beweggründe, durch die sich die beiden Zweige der Bourbone, der ältere und der jüngere, von einander getrennt sahen; sie enthüllt bis zur völligen Nakktheit einen Charakterzug, welcher der gegenwärtigen Regierung am meisten zum Vorwurfe gemacht wurde, weil die Cupidität mehr als jede andere Leidenschaft jeder Größe des Entschlusses, jeder Hoheit der Seele entgegentritt. Das Schikksal des unglüklichen Prinzen zeigt, wie innerlich faul manche Verhältnisse sind, die nach Außen noch so glänzend erscheinen. Möge man daher nicht die unglüklichen Arbeiter die Barbaren des Jahrhunderts schelten, wie es jüngst ministerielle Blätter gethan; möge man die Hand aufs Herz legen, und einen Blik in die eigene Seele werfen, um sich

zu sagen, daß nach Oben wie nach Unten die Aufgabe ungeheuer ist, die sich an Alle richtet, welchen die Gewalt und das wechselnde Schikſal die Loose der Völker vertraut.

Italien.

⊙ Neapel, 18 Dec. Endlich bin auch ich so glüklich gewesen, das schöne Mosaik in Pompeji zu sehen, und wenn mein Urtheil irgend etwas gelten könnte, so müßte ich nur Alles bestätigen, ja noch mehr verstärken, was ich früher davon gemeldet. Der Kopf Alexanders allein hat mich nicht so sehr befriedigt, als alles Uebrige; und das Gesicht des sterbenden Jünglings ist zu sehr beschädigt, um den, ohne Zweifel, vortreflichen Ausdruk seiner Züge gehörig würdigen zu können. Dagegen ist der Kopf des zu Pferde steigenden Kriegers, so wie sein sich bäumendes, in Verkürzung dargestelltes Pferd — der Kopf des Darius und der seines Wagenführers, so wie die beiden Köpfe persischer Anführer, die zum Wagen springend, ihn mit einem wundervollen Ausdruke zur schleunigsten Flucht antreiben, über alles Lob erhaben. Schade, daß von den Griechen, außer Alexander und dem halben Kopfe des für Parmenion gehaltenen Kriegers, fast nichts zu sehen ist, denn von dieser Seite ist das Kunstwerk am meisten beschädigt. — Leider ist zu befürchten, daß zu den antiken, noch moderne Beschädigungen sich gesellen werden, denn ich sah Zeichner, welche diese Köpfe kopirten, diesen durch die höchste Kunst geheiligten Boden, mit beschlagenen Stiefeln betreten, und ihre Stühle hin- und herrüken! — Die Dimensionen dieses so passend von unserm allverehrten Nestor Goethe — weil es so viel Schönes enthält — benannten Hauses, erweitern sich immer mehr, so wie man fortgräbt, und schon jezt erscheint es nicht nur als das schönste, sondern auch, ohne allen Vergleich, als das größte von allen Häusern in Pompeji. Am 12 Dec. war die Stelle hinter dem Triclinio, in welchem jenes Mosaik den Fußboden bildet, schon so weit aufgedekt, daß eilf in einer Fronte stehende Säulen, nebst zwei in geradem Winkel fortlaufende, alle sehr wohl erhalten, dastehen, und man hat auch diesen leztern gegenüber den Kopf der ersten mit ihnen parallel laufenden — hier mit einem Kreuze bezeichneten — Säulen entdekt. Bis jezt steht es also so:



und man ist daher im Voraus versichert, hier ein Viereк von 40 Säulen, immer 11 in der Fronte, zu finden, welches wahrscheinlich einen Portikus gebildet hat. Hier war 5 Tage vorher, am 7 Dec., in Gegenwart der Herzogin von Berry unter andern Gegenständen ein schöner Sphinx von Marmor ausgegraben worden. Hinter diesem Porticus erwartet man zulezt noch den Garten, mit dessen Ausgrabung alsdann die des ganzen Hauses beendigt seyn wird, welches aber nicht vor Ende des künftigen Frühjahrs erfolgen dürfte. Da rund herum, bis auf den Porticus und den Garten, der ganze Umfang desselben ausgegraben ist, so hat man sich überzeugen können, daß der Beſizer, wie wol zu vermuthen stand, allem Anscheine nach, einer der reichsten Einwohner von Pompeji war. Das Haus des Pansa nemlich, nach diesem eines der größten und schönsten, und in demselben Style gebaut, hat, so wie dieses, einige abgesonderte Theile, und diese sind alle mit Ausgängen auf die Straße versehen, in dem Hause von Goethe hingegen haben sie blos Eingänge nach Innen zu, worin man den deutlichen Beweis findet, daß Pansa, wenn auch wohlhabend, sie zu Läden u. dgl. vermiethete, was der glükliche Beſizer unsers Hauses nicht nöthig hatte. Dieser Umstand ist nicht uninteressant, da die Erwerbung eines so außerordentlichen Kunstwerks, vielleicht von fernher, — wie dieses früher angedeutet worden, — allerdings einen sehr großen Reichthum voraussezt. — Ich bin nun auch im Stande, versprochenermaaßen über die neuesten Entdekungen des Hrn. Prof. Zahn, das Weitere zu berichten. Schon seit mehrern Wochen hat er nemlich zu Bosco tre case (zwischen dem Vesuv und Pompeji) an mehrern Stellen Ausgrabungen machen lassen, die kaum einen Zweifel übrig lassen, daß auch hier eine Stadt begraben liegt (also mit Herculanum, Pompeji und Stabiä eine vierte, welche, wie man glaubt, Toro geheißen, und zugleich mit ihnen verschüttet worden. Eine dieser Ausgrabungen, welche es jezt schon verstattet ist zu sehen, ist höchst interessant. Sie befindet sich in dem Theile von Bosco tre case, der Annunziatella heißt. Man steigt 30 Palmen senkrecht hinunter, und kommt in der Tiefe in einen großen Hof (Peristilium), der mit Säulen umgeben ist. Von da aus hat man vier unterirdische Gallerien in den Richtungen nach Neapel, nach Sarno, nach dem Vesuv und nach Pompeji zu, gegraben. In der erstern ist man in einige Zimmer gekommen, in welchen mehrere Malereien und viele Stük-Basreliefs sich befinden. Diese erst theilweise ausgegrabenen Zimmer lassen schon eine reiche Ausbeute hoffen. In der Gallerie nach Pompeji zu ist man auf eine antike Straße gestoßen, welche die Richtung von Neapel nach Sarno hat. In den beiden andern Gallerien befinden sich viele Fragmente schöner Malereien und Gegenstände von Terra cotta, Eisen und Bronze. Auch menschliche Skelette, nebst dem eines Schweines, hat man dort gefunden, so wie viel verkohltes Holz. Ueber die andern Ausgrabungen, welche Hr. Zahn an demselben Orte machen läßt, woraus ohne Zweifel höchst wichtige Entdekungen hervorgehen werden, hoffe ich später genaue Nachrichten und vielleicht auch manche dort zu erwartende Inschriften mittheilen zu können.

Deutschland.

** Kassel, 21 Dec. In der öffentlichen Sizung unsrer Ständeversammlung vom 19 d. wurde endlich das so lange schon erwartete Preßgesez durch den Landtagskommissarius als Organ der Regierung mit der Aufschrift: „Entwurf eines Gesezes über die Vergehungen durch die Presse und den Buchhandel" übergeben. Man wußte, daß eine aus drei Gelehrten, denen man wohl Freisinnigkeit zutrauen konnte, zusammengesezte Kommission bereits vor vielen Monaten mit Entwerfung zu Vorschlägen in dieser Beziehung beauftragt worden war. Die Arbeit dieser Männer ist aber im Ministerium in ganz etwas Anderes umgeformt worden, wobei die vor Kurzem am Frankfurter Bundestage zum Vorschein gekommenen Ansichten in Betref der Beschränkung der Preßfreiheit von Einfluß gewesen zu seyn scheinen. Schon der erste Abschnitt, welcher vorbeugende und andere polizeiliche Maaßregeln enthält, beurkundet, daß man bei der Abfassung dieses Gesezesentwurfs nicht vom Gesichtspunkte des Rechts, sondern von dem der Gnade ausgegangen ist. Man könnte aber sagen, daß man alsdann gar kein besonderes Preßgesez nöthig gehabt hätte. Zur Anlegung einer Buch- und Steindrukerei und zur Errichtung einer Buchhandlung, desgleichen einer Kunsthandlung wird nach §. 1 jedesmal eine besondere Erlaubniß des Ministeriums des Innern erfordert, zur Anlegung einer Leihbibliothek

bedarf es nach §. 2 der Gestattung von der Regierung der Provinz. Wer eine politische Zeitung oder irgend ein anderes periodisches Blatt in Kurhessen herausgeben will, soll hiefür nach §. 3 eine vom Ministerium des Innern nach Befinden der Umstände von 100 bis auf 1000 Thlrn. zu bestimmende Kaution leisten. Die Zuwiderhandelnden werden mit einer Strafe von 25 bis 100 Rthlr. belegt, welche nach §. 4 auch jeden Herausgeber eines periodischen Blattes trift, der sich bei jedem Artikel, welcher einen Angrif auf eine öffentliche Behörde oder irgend eine Person enthält, und nicht aus öffentlichen oder unter Censur erscheinenden Blättern mit Angabe der Quelle entnommen ist, sich nicht vor dem Abdruke Gewißheit über die Person des Verfassers verschaft hat. Auf einer jeden im Druk erscheinenden oder vom Auslande in den Buchhandel kommenden, nicht von einer öffentlichen Behörde herrührenden Schrift muß nach §. 6 der wahrhafte Verleger oder in dessen Ermangelung der Druker, bei den periodischen Blättern der Herausgeber nebst dem Drukort angegeben seyn, ebenfalls bei Vermeidung einer Geldbuße von 25 bis 100 Rthlrn., welche im Fall einer falschen Angabe bis zum Doppelten geschärft werden kan. Von jeder in Kurhessen erscheinenden Schrift muß nach §. 7 sofort ein Reindruk der vom Ministerium des Innern in jeder Provinz zu bestimmenden Staatsbehörde mitgetheilt werden. Die Ausgabe ins Publikum darf bei periodischen Blättern erst nach Ablauf einer Stunde, bei andern Schriften aber nach Ablauf von 24 Stunden, oder wenn sie mehr als drei Bogen betragen, nach Ablauf von drei Tagen nach geschehener Anzeige bei der betreffenden Staatsbehörde erfolgen, gleichfalls bei Meidung einer Geldstrafe von 25 bis 100 Rthlr. Der zweite Abschnitt (§. 10 bis 37) handelt von den Vergehungen durch Mißbrauch der Presse und von deren Bestrafung. Wer in Schriften oder bildlichen Darstellungen die Grundlehren der Religion oder gottesdienstliche Gebräuche einer der öffentlich anerkannten Religionsgesellschaften durch ungeziemenden Hohn oder Tadel herabwürdigen unternimmt, und der, welcher durch leichtsinnige oder unzüchtige gedrukte Aufsäze und Darstellungen die Sittlichkeit gefährdet oder zu Lastern anreizt, soll mit einer Geldstrafe von 25 bis 100 Rthlrn. oder mit Freiheitsstrafe von vier Wochen bis zu Einem Jahre belegt werden. Wer in Drukschriften oder Darstellungen zum Hoch- oder Landesverrathe auffordert oder anreizt, wird nach den bestehenden peinlichen Gesezen bestraft. Wenn Jemand in Drukschriften oder Darstellungen zum Aufruhr oder zu andern Verbrechen und Vergehen unmittelbar oder mittelbar, wenn auch nur durch Verbreitung falscher, beunruhigender Gerüchte, auffordert oder anreizt, findet eine Freiheitsstrafe bis zu einjähriger Dauer statt. Wer in Drukschriften sich gegen Gesezе und die bestehende gesezliche Einrichtungen frechen Tadel, obschon ohne bestimmte aufreizende Absicht, zu Schulden kommen läßt, soll eine Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten erleiden. Wer in Drukschriften oder Darstellungen die dem Landesfürsten, dem Regenten oder Mitregenten schuldige Ehrfurcht oder dessen Würde verlezt, wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünfjähriger Dauer belegt. Die gegen ein Mitglied der kurfürstlichen Familie durch Drukschriften oder Darstellungen begangene Ehrenkränkung soll mit einer Freiheitsstrafe bis zu zweijähriger Dauer geahndet werden. Die Ehrenkränkung, welche der Staatsregierung oder der Ständeversammlung durch Drukschriften oder bildliche Darstellungen zugefügt wird, zieht eine Freiheitsstrafe bis zu Einem Jahre nach sich.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

Französische Blätter enthalten Folgendes aus Argos vom 20 Nov. Die Opposition von Hydra ist endlich auf dem Punkte über die von der Nation verlassene Regierung von Nauplia zu triumphiren. Die Rumeliotenhäuptlinge aus Westgriechenland traten im Nationalkongresse an die Stelle der von Capodistrias Gewählten, und haben am 8 und 9 d. M. an der Spize einer zahlreichen Garde ihren feierlichen Einzug in Argos gehalten. Die Repräsentanten der griechischen Nation waren im Falle eines Widerstands entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Bürgersoldaten, die ihnen zur Eskorte dienten, gegen die in den Dörfern um Argos kampirenden Soldtruppen unter Colocotroni zu führen. Am 18 und 19 d. M. kamen zu Argos auch die Häupter von Ostgriechenland an, nachdem sie über die Grafen Metaras und Nengos triumphirt hatten, welche auf Befehl der Regierung an der Spize von 500 Mann Livadien und andere Provinzen durchzogen, um die Wähler zur Ernennung von Deputirten nach ihrer Wahl zu zwingen. In Morea haben die Städte Tripolizza, Korinth und Patras gleichfalls das Joch der Administrativkommission abgeschüttelt. Von den 130 in Argos versammelten Deputirten gehören 70 der romaniotischen Partei an, die 60 andern wanken, und sind gleichfalls bereit, sich an die Opposition von Hydra anzuschließen; mehrere von diesen sind übrigens ungesezlich ernannt, und werden von der Majorität des Kongresses nicht anerkannt werden. Um knechtisch ergebene Leute zu erhalten, hat die Regierung die willkührlichsten und gehässigsten Mittel ergriffen; sie wollte die Truppen Colocotroni's in der Nationalversammlung repräsentiren lassen, indem sie aus denselben zwei Deputirte, einen für die Infanterie, den andern für die reguläre Kavallerie berief. Die Insel Spezzia, deren Fahrzeuge bis jezt Hydra blokirten, hat sich gleichfalls gegen die Regierung vom 9 Okt. erklärt. Vier neue Deputirte ersezen diejenigen, welche unter dem Einflusse des ehemaligen Präsidenten von Griechenland ernannt worden waren.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 28 Dec. Im Fürstenthume Neuenburg ist die gewohnte Ordnung der Dinge wieder vollkommen hergestellt. In Locle kehrten die Unruhigen ohne neuen Kampf nach Hause, und die Berichte über Barrikaden u. s. w. waren ganz übertrieben. In den Gemeinden, wo die Insurgenten Beistand gefunden haben, sind Entwafnungen und Hausdurchsuchungen veranstaltet worden. Das Gefängniß in Neuenburg ist mit Gefangenen angefüllt, über welche, wie man erzählt, ein Kriegsgericht urtheilen soll. Die eidgenössischen Repräsentanten und eben so Hr. Oberst v. Planta, haben, da die gegenwärtige Ordnung der Dinge nun auf lange Zeit gesichert scheint, von der Tagsazung die Bewilligung nachgesucht und erhalten, nach Hause kehren zu dürfen. Die Aufregung wegen der Angelegenheiten des Fürstenthums Neuenburg war im Kanton Waadt besonders groß, so daß sich der edle Greis, General de Laharpe, veranlaßt fand, an den großen Rath seines Kantons ein warnendes Schreiben zu erlassen, damit sich dieser Kanton und mit demselben die übrige Schweiz nicht in eine Angelegenheit mische, die durch tollkühne, unüberlegte Volksverführer an-

gefangen, nur zu schmählichem Ende führen könnte. Dieser Schritt ward ihm jedoch von den Anarchisten übel ausgelegt, und für einen Augenblik hat derselbe dem wahrhaft edlen Eidgenossen unter seinen aufgeregten Mitbürgern die so theuer verdiente Popularität entzogen. Wir wollen hoffen, dieses sey indessen ganz vorübergehend, und mit Scham und Reue werden die Irregeleiteten die unverdiente Mißkennung einsehen und durch verdoppeltes Zutrauen wieder gut zu machen suchen. Verhehlen möchten wir uns indessen nicht, daß die Massen des Volkes der französischen Schweiz wohl eine größere Beweglichkeit, als die der deutschen Schweiz besizen; allein die deutsche Charaktersestigkeit und der ausgebildetere Freiheitssinn einiger östlichen Kantone scheint ihnen ziemlich abzugehen. Daher auch manche sonst unbegreifliche Erscheinung, wie z. B. das Zerschlagen des Kantonsschildes im vorigen Jahre, trotz des darauf gemalten schönen Wahlspruches: Liberté et Patrie! — Der Tagsatzungsgesandte, Dr. R. Tanner von Aarau, widerspricht in öffentlichen Blättern der von dem Baseler Korrespondenten der Allg. Zeitung einberichteten Behauptung: „Er würde vielleicht anders wegen Basel gestimmt haben, wenn der Verein von Langenthal oder dessen Statuten es zugelassen hätten." Es ist auch eine solche Nachricht eines der gewöhnlichen Mährchen, mit denen man sich etwa in Gesellschaften angenehm zu täuschen pflegt.

[2161] Wir, die Unterzeichneten, ohne dabei einen politischen Zwek zu beabsichtigen, sondern einzig im Gefühle für Menschlichkeit und Pflicht gegen die grosse Anzahl unserer nothleidenden Landsleute, um sie nicht der traurigen Nothwendigkeit auszusezen, den Einwohnern auf ihrer Wanderschaft durch Deutschland zur Last zu fallen, und anderntheils um den hier wohnenden Polen und allen andern Menschenfreunden, welche zu diesem wohlthätigen Zweke beizutragen wünschten, die Mittel zu erleichtern, haben uns vereint, um:

1) alle Gaben in Empfang zu nehmen, und
2) dieselben auf eine billige Weise unter solche bedürftige Polen zu vertheilen, welche uns durch zwei glaubwürdige Zeugen als solche vorgestellt werden.

Der Hr. Graf Joseph Lubienski, Kreuzgasse Nr. 522, hat die Führung der Kasse übernommen, wird die Quittungen über die eingehenden Gelder und Sachen ertheilen, und die von uns gut geheissene Vertheilung besorgen.

Dresden, den 10 Nov. 1831.

Eva Dobrzycka, geb. Koszutska.
Generalin Barbara Dąbrowska, geb. Gräfin Chlapowska.
Claudine Potocka, geb. Gräfin Dzialynska.

[2678] ☞ *Veränderung der Handlungs-Firma.*

Die so häufig vorgekommenen Verwechselungen meiner Handlungs-Firma mit jener der löbl. J. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung hieselbst, wodurch leicht beiden Theilen unangenehme Kollisionen entstehen, veranlassen mich zu dem Entschlusse: die bei dem Ankaufe des Wolff'schen Bücher-Sortiments-Geschäfts vor fünf Jahren von mir mit erworbene und seither geführte alte Handlungs-Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung — gegen meinen eigenen Namen zu vertauschen und von heute an meine Buchhandlung unter der Firma:

Karl Kollmann'sche Buchhandlung

zu betreiben.

Indem ich mich beehre, meinen hochgeschäzten Handlungsfreunden insbesondere, so wie dem ganzen geehrten Publikum, hiervon die Anzeige zu machen und Alle höflichst zu ersuchen, diese Abänderung meiner Firma gütigst zu beachten; kann ich nicht unterlassen, meinen wärmsten Dank für das, meinem Geschäfte seither allseitig geschenkte Zutrauen und Wohlwollen auszusprechen, und mich der Fortdauer desselben angelegentlichst zu empfehlen.

Wenn gleich nun mein Geschäft auch die alte, wohlbekannte und geachtete Firma nicht mehr trägt, so wird doch der Geist meiner würdigen Vorgänger stets auf demselben ruhen, was ich durch das seitherige fünfjährige Wirken glaube bereits hinlänglich bewiesen zu haben.

Mit gleicher Thätigkeit werde ich fortfahren, zur Förderung des Guten sowol durch eigene Verlags-Unternehmungen als durch Verbreitung anderer guten Schriften mitzuwirken, und ferner rastlos bemüht seyn, mein ansehnliches Bücherlager nicht nur in allen guten Artikeln der ältern — besonders theologischen — Litteratur, sondern auch in den neu erscheinenden Werken stets komplet zu erhalten, um alle geneigten Aufträge aufs prompteste und billigste ausführen zu können.

Augsburg, den 1 Januar 1832.

Karl Kollmann,
bisher: Jos. Wolff'sche Buchhandlung,
jezt: Karl Kollmann'sche Buchhandlung,
Karolinenstraße, im v. Hößlin'schen Hause.

[2679] Seine Majestät der König haben Sich bewogen gefunden, meinem Ansuchen um eine befördernde Versezung von Donauwörth nach Augsburg allergnädigst zu willfahren.

Ich biete nun meine Dienste Jedermann nach Stand und Würde sowol im In- als Auslande, für alle Rechtsangelegenheiten und für alle mit solchen verwandten Geschäfte in- und außerhalb des Königreichs Bayern mit dem Beifügen ergebenst an, daß ich den ersten Stok des Hauses Litt. a 32 in der Maximiliansstraße, dem königl. Kreis- und Stadtgerichte und der königl. Halle gegenüber, bezogen habe.

Augsburg, am 31 December 1831.

G. Berti, königl. Advokat.

[2230] Grosherzoglich
Hessen-Darmstädtische
50 fl. Loose zur 6ten Verloosung am 2ten Januar 1832 sind zum äußerst billigsten Preise, so wie auch Original-Promessen, das Stük à 5 fl., wovon bei Uebernahme von 5 Stük das 6te gratis abgegeben werden, zu haben bei

Michael Maron,
in München.

[2534] Die in den frühern Nummern dieser Blätter angekündigten Partial-Loose und Original-Promessen à 5 fl. zur Darmstädtischen Loose-Ziehung am 2ten Januar 1832 sind fortwährend zu haben bei

J. N. Oberndörffer,
Großhändler in München.

NB. Bei Abnahme von 5 Promessen erhält man die 6te gratis.

[2600] An Liebhaber der Ornithologie.

Bei den vielen Sendungen, welche ich seit zwei Jahren für mein kleines Museum erhielt, haben sich sehr viele europäische und exotische Vögel-Doubletten, meistens in sehr gut präparirten Bälgen bestehend, vorgefunden, welche ich Liebhabern der Ornithologie entweder käuflich oder im Tausche so billig als möglich überlassen will. Auch muß ich schließlich noch bemerken, daß ich seltene Species von Säugethieren und Vögeln, welche gut präparirt sind, und in Bälgen bestehen, und welche mein kleines Museum noch nicht besizt, kaufen werde. Briefe mit Aufforderungen an mich erbitte ich mir wo möglich franko.

Mannheim, den 17 December 1831.

Heinrich Vogt, Tabaksfabrikant.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, wofür für Deutschland bei allen Postämtern gemächlig, halbjährig und bei Bezug der ganzen Raiche jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] Abonn. Postamt [illegible] fl. 15 kr. [illegible] fl. 15 kr. [illegible] die [illegible] deren Theile im Königreich [illegible] 16 kr.

Insérate aller Art werden [illegible] genommen und die Petit-Zeile [illegible] der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 2. 2 Januar 1832

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. — Frankreich. (Pairs- und Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Belgien. Niederlande. — (Note der holländischen Bevollmächtigten. Schreiben aus Brüssel.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 2. Ueber die Schiffahrts- und Handelsinteressen des Oberrheins. — Briefe auf Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Zeitungen aus Quebec enthalten aus dem Washington-Globe (der neuen nordamerikanischen Regierungszeitung) einen Artikel, der auf halbamtliche Weise den Gebietsstreit zwischen den Vereinigten Staaten und Englands nordamerikanischen Kolonien zu beendigen scheint. Es wird die Landeshoheit der Provinz New-Braunschweig über das streitige Gebiet bestimmt anerkannt, und den Behörden des Staats Maine ein unbeirrtes Benehmen schuld gegeben; am Schlusse heißt es: „Man erwartet zuversichtlich, daß die Vorstellungen der Regierung die Freilassung der (von Seite New-Braunschweigs) verhafteten Personen bewirken werden, und daß von Seite des patriotisch gesinnten Staats Maine der Einfluß und das Ansehen derer, welche dessen Angelegenheiten leiten, so wie die Mäßigung und der richtige Sinn seiner Bürger alle Handlungen verhüten werden, welche die Vereinigten Staaten in ihren Berathschlagungen in Verlegenheit setzen und den Frieden des Landes gefährden könnten."

In Hinsicht auf die Präsidentenwahl heißt es in dem New-Yorker Evening-Journal: „Die Versammlung, welche vor kurzem in New-York ihre Sitzungen hielt, bewährte eine günstige Gedrängtheit an die Gesinnungen und Ansichten der Nationalrepublikaner in den verschiedenen Abtheilungen des Landes sich kennen zu lernen. Gegen 500 Abgeordnete waren anwesend. Mehr als zwei derselben sind gegen die Wiedererwählung des Generals Jackson. Die Ansichten und Wünsche dieser Partei und ihr Gelingen sind mit den vornehmsten Interessen der amerikanischen Nation aufs innigste verbunden. Die Nationalrepublikaner diesseits des Potomac-Flusses sind in diesem Augenblicke fester als jemals in Unterstützung der Wahl Henry Clay's zum Präsidenten der Vereinigten Staaten verbunden. Henry Clay wird in der im Dezember zu Baltimore statt habenden Versammlung einstimmig erwählt, und diese Wahl wird mit einem Eifer und einer Einheit unterstützt werden, daß seine Feinde und die des amerikanischen Systems, denn beide sind untrennbar, erzittern sollen. Anfangs brachte die theilweise Neuheit des Hrn. Clay einige Bestürzung hervor, aber die öffentliche Meinung hat sich seitdem darüber erhellt und richtet sich jetzt einstimmiger, als jemals, auf Hrn. Clay. Es war auch zu erwarten, da ein alter erprobter Freund sich immer besser mit der Nation steht, als ein neuer ohne rechtmäßige Ansprüche." — Die Gazette bemerkt über diesen Gegenstand unter Anderm: „Man sieht hin und wieder äußern, daß Hr. Clay, wenn er jetzt von General Jackson gestürzt und überwunden würde, in politischer Hinsicht vernichtet wäre. Für gewisse Leute freilich könnte eine solche Niederlage eine gänzliche Vernichtung seyn; aber Hr. Clay hängt glücklicherweise nicht von Ehrenstellen ab; wo er auch steht, wird er immer hervorragen; Ueberlegenheit ist seine Prärogative, keine Niederlage kan seinen Werth verringern, kein Erfolg in einem besonderen Verhältniß ihn mehr oder weniger zu dem machen, was er ist. Seine Berühmtheit unter den Zeitgenossen beruht auf innerem Gehalte."

Großbritannien.

Der Morning-Herald sucht in einem langen Artikel zu beweisen, daß die Handelsbilanz zwischen Großbritannien und Frankreich sich um 40 Mill. Pf. St. zu Gunsten des leztern herausstelle, die großen Summen nicht mitgerechnet, welche die brittischen Reisenden in Frankreich verzehrten.

Der Atlas bringt aus einem Privatschreiben aus Lissabon vom 9 Dec. wiederholt die Nachricht vom Abschlusse einer Offensiv- und Defensivallianz zwischen Spanien und Don Miguel. König Ferdinand garantire darin die Rechte Don Miguels gegen jeden feindseligen Versuch auf Portugal; 20,000 Spanier marschirten zur Ausführung dieses Versprechens nach der portugiesischen Gränze.

Nach dem Wolverhampton Chronicle sind die Bergwerksdistrikte jezt völlig ruhig. Alle Arbeiter, welche Arbeit fanden, sind zu ihrem Geschäfte zurükgekehrt, aber mit Bedauern wurde bemerkt, daß es einer großen Anzahl an Arbeit fehlte. Auch an andern Orten z. B. in Loughborough, waren 2 bis 3000 Personen außer Arbeit.

(Sun.) Der Birminghamer politische Ausschuß hat so eben eine Erklärung der Ansichten und Zwecke der Union erlassen; er gibt an, daß er nach reifer Erwägung der Ursachen des Nationalelends gefunden habe, daß das Ganze in positiven Akten der Gesetzgebung, oder in der allgemeinen falschen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten seinen Grund habe. Wir fanden, sagt die Erklärung, daß sich rings um uns nur Schwierigkeiten und Gefahren aufhäuften. Wir fanden das Haus der Gemeinen gänzlich unfähig, oder völlig abgeneigt, die nöthigen Mittel zur Erleichterung des Lands zu ergreifen, inzwischen sahen wir, wie auch die Grundlage der Gesellschaft unter unsern Füßen wich. Darum bildeten wir die politische Union. Wir konnten auf das Haus der Gemeinen kein Vertrauen sezen; wir sahen die Verschwendung der Industrie vernichtet. Wir sahen die Masse des Volks beeinträchtigt und erniedrigt in ihrem Arbeitslohne, in ihrer Beschäftigung, indem, was für ihre Familien nothwendig ist, wie in

den Annehmlichkeiten des Lebens und in der ehrenhaften Unabhängigkeit, zu der sie berechtigt ist. Wir sehen das Land bedekt mit Schwierigkeiten, Uneinigkeiten, Angst, mit zerstörten Vermögensumständen und gebrochenen Herzen. Keine Hofnung für unser Land von keiner Seite her, außer wenn das Volk sich selbst einmischt, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Welch eine Antwort ist dis für diejenigen, welche behaupten, es sey nicht der geringste Grund zur Reform vorhanden, denn das Land genieße einer so großen Wohlfahrt als je?

(Globe.) Die irischen Journale streiten sich heftig über Hrn. Stanley's Zehnten-Committee, aber gegenseitiger Tadel bringt die Sache um keinen Schritt weiter. Die Regierung will nur das System rektifiziren, oder mindestens das Einkommen nicht fahren lassen; die irischen Liberalen verlangen aber nichts minder als eine völlige Nichtigkeitserklärung des Rechtsanspruchs; es bleibt jezt nur übrig zu sehen, wie der Kampf sich enden wird; es ist aber nuzlos, ihn in falschem Lichte darzustellen. Die Stellung, welche O'Connell in der irischen Gesellschaft einnimmt, wird mehr und mehr mit aller regelmäßigen Regierung unverträglich, und sie muß in kurzer Zeit entweder durch eine unvermeidliche Kollision, oder durch ein geändertes Benehmen von seiner Seite anders werden. Allmählich fängt jedoch in Irland sich eine Aussicht zu zeigen an, daß die gemäßigten Männer aller Parteien zur Unterstüzung der Regierung zusammenwirken werden. Wir wünschen, daß dis der Fall seyn möge, denn jedes siegende Extrem würde jezt und künftig die traurigsten Folgen für Irland haben.

Nach dem Dublin Journal wurde am 19 Dec. in des Königs Grafschaft in Tullamore eine Reformversammlung gehalten, welcher mehr als 6000 Personen und eine große Anzahl vom Adel beiwohnten. Der High Sheriff der Grafschaft hatte sich geweigert, die Versammlung zu berufen; sie fand dennoch statt, und schloß mit wiederholtem Lebehoch für König Wilhelm IV.

Frankreich.

Paris, 27 Dec. Konsol 5Proz. 96, 80; 3Proz. 68, 60; Falconnets 77, 50; ewige Rente 58⅞.

In der Sizung der Pairskammer am 26 Dec. hat zuerst bei Fortsezung der Erörterung über das Pairiegesez Graf St. Simon das Wort. Er beginnt mit der Erklärung, daß er gewünscht hätte, das betreffende Gesez wäre kein Gegenstand der Erörterung in der Pairskammer geworden. Es wäre würdiger gewesen, einem von den beiden andern Theilen der gesezgebenden Gewalt sanktionirten allgemeinen Wunsche beizutreten. Es sey natürlich, daß die Kammer der Parteilichkeit in dieser Erörterung beschuldigt werde. Er sehe nicht ein, wie ein Unglük dabei vorhanden seyn könne, wenn die Pairie nicht mehr erblich, und nicht mehr das Gut gewisser Familien sey. Es sey besser, die Gesezgebung demjenigen anzuvertrauen, der sich auszeichnet, der eine Probe bestanden habe, als demjenigen, der, wie man sage, alle Lust hätte sich auszuzeichnen. Die Kategorien würden allen Kapazitäten, allem Ruhm den Zutritt verschaffen. Der Herzog von Montebello meint, die Pairskammer repräsentire das, was die Deputirtenkammer nicht repräsentiren könne, die dauernden Meynungen und Interessen. Die Meynungen, die Sitten, die Bedürfnisse des Augenbliks im Jahre 1831 forderten Erblichkeit der Pairie; denn das erste Bedürfniß der Nation sey ein Bedürfniß der Zukunft, das allein die Erblichkeit der Pairie sichern könne. Er kommt auf den Senat des Kaiserreichs zu sprechen, und sagt, er theile nicht völlig die schlimme Meynung, die man von ihm gehabt, und die man gegen die gegenwärtige Pairie aufzufrischen suche. „Die Lagen," sagt er, „sind stärker, als die Menschen." Der große Fehler des alten Regimes sey gewesen, daß der Adel nur Privilegien der Eitelkeit und des Individuums gehabt, aber keine politischen Privilegien. Es gab, sagt er, einen Adel, aber keine wahre Aristokratie; jezt muß es eine Aristokratie, aber keine Aristokraten geben. Er stimmt gegen den Entwurf. Baron Mounier sucht den Nuzen, ja die Nothwendigkeit eines erblichen Senats zu beweisen. Der Präsident des Konseils verlangt hierauf das Wort, und besteht in einer sehr langen Rede auf der Nothwendigkeit der Annahme, und der Gefahr eines entgegengesezten Votums. Er erklärt, daß die Meynung des Volks jezt Gesez für ihn mache, hauptsächlich seitdem sie die Sanktion der Deputirtenkammer erhalten habe. Die Grafen v. Croix, Segur, Lamoignon, Dejean, sprechen theils über, theils gegen den Entwurf. Nachdem noch die HH. v. Tournon, Dreux-Brézé und d'Argenson gegen den Entwurf gesprochen, verlangen mehrere Stimmen den Schluß. Die Kammer entscheidet aber fast einstimmig, daß die Erörterung in der folgenden Sizung fortgesezt werden solle.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Dec. wird in Erörterung des Gesezesentwurfs in Betref der Entrepots fortgefahren. Der Handelsminister legt einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, vor. Man verlangt den Schluß über das Gesez der Entrepots. Der Präsident bemerkt, die Kammer sey nicht in hinreichender Zahl, um die Erörterung zu schließen. Nachdem noch einige Redner gegen den Entwurf gesprochen, erscheint Hr. Salverte auf der Tribüne. Die Kammer verlangt den Schluß der allgemeinen Erörterung, der angenommen wird. Hr. Ganneron reassumirt die bisherige Erörterung, und beharrt bei den Anträgen der Kommission.

Eine königliche Ordonnanz vom 25 Dec. beauftragt den Präsidenten des Ministerkonseils provisorisch mit der Signatur des Departements der auswärtigen Angelegenheiten während der Krankheit des Generals Grafen Sebastiani.

(Constitutionnel.) Die Pairskammer hat die erblichen Argumente noch nie mit soeher Wärme aufgenommen, wie in ihrer Sizung vom 26 Dec. Die kleine Mehrheit, die man zu Gunsten des Entwurfs ankündigt, scheint sich von Augenblik zu Augenblik zu vermindern. Das Labyrinth, in dem sich diese Diskussion umtreibt, ist von der Art, daß es täglich schwerer wird, den Ausgang davon vorauszusehen. Man könnte in der That glauben, das Luxembourg stehe isolirt mitten in Frankreich; die öffentliche Meynung, die gesunde Vernunft, der allgemeine Nuzen sind Erwägungen und Sachen, die es zu ignoriren scheint. Wir wollen inzwischen hoffen, daß Frankreich bald nicht mehr gegen ein Privilegium zu kämpfen haben wird, das die Wahl- und Repräsentativmajorität zweimal feierlich proscribirt hat.

(Temps.) Endlich soll der Bericht der Budgetskommission morgen (26 Dec.) erstattet werden. Hr. Thiers ist bereit. Wenn wir gut unterrichtet sind, so hat man alle Ideen zu großen und

umfaſſenden Erſparungen aufgegeben; die miniſteriellen Konferenzen haben die Folge habt, Stük für Stük alle bedeutenden Abzüge am Budget zu zerſtören. Man verſichert, daß im Ganzen die Erſparungen an einem Budget von mehr als einer Milliarde ſich nicht über ein Prozent erheben werden. Inzwiſchen haben alle Deputirte das dringende Mandat erhalten, die Auflagen zu vermindern; ſie müſſen dieſe Verpflichtung gegen ihre Kommittenten halten; wie könnten ſie ſonſt vor ihnen auftreten? Ueberdis kan die Geſellſchaft ſie nicht mehr tragen, ſie erliegt unter dem Gewicht. Man ſehe nur die ſchauderhafte, überall eintretende Bewegung. Ueberall zeigt ſich Auflehnung gegen die Steuern; ein ſtrafbarer Aufſtand, weil er gegen das Geſez iſt, aber er enthüllt die Unbehaglichkeit der ſteuerbaren Klaſſen, und kan nur dadurch unterdrükt werden, daß er ſie erleichtert. Wie will man dazu gelangen? Man wird ſich in der Verzweiflung an die Tilgung halten, die eine heilige Dotation iſt, und deren Antaſtung ſehr unklug wäre. Würde es nicht beſſer geweſen ſeyn, Erſparungen zu verſuchen? — Es iſt nicht mehr von der Expedition des Don Pedro gegen Don Miguel die Rede, Es ſcheint zu ſpät, um ein Gelingen hoffen zu können, und ein geheimer Traktat Don Miguel an Spanien zu knüpfen. Eine große Zahl ſpaniſcher Soldaten ſind in Portugal eingerükt. Sie werden von Seite des abſoluten Königs dem Könige, der Hinrichtungen liebt, Hülfe und Beiſtand leiſten. Es iſt des Despoten, der Torrijos und deſſen Gefährten dem Tode geweiht, würdig, dem Tyrannen von Liſſabon Beiſtand zu leiſten. Dis iſt in der Ordnung.

(Temps.) Die belgiſche Angelegenheit bleibt wie die andern europäiſchen Angelegenheiten noch immer im Proviſoriſchen. Von einer Seite verſpricht die Konferenz dem Königreiche Leopolds den Frieden; von der andern verkünden die Proteſtation Wilhelms, die Depeſchen des Kaiſers Nikolaus und die nicht ſehr verſöhnlichen Geſinnungen des deutſchen Bundes, wo nicht den Krieg für die Zukunft, wenigſtens neuen Aufſchub und neue Erörterungen. Die Proteſtation des Königs Wilhelm, die hauptſächlich als dem Völkerrechte zuwider die in Betref Luxemburgs und der Schiffahrt der Belgier in ſeinen Staaten getroffenen Anordnungen verwirft, iſt in Ausdrüken verfaßt, die keinen Zweifel übrig laſſen, daß es der Diplomatie nie gelingen wird, hierin ſeine Hartnäkigkeit zu beſiegen. Die Sache iſt an ſich ſelbſt ernſt und die Löſung ſchwierig. Denn was verlangt man im Ganzen von Holland mit der Forderung, es ſolle ſeine Flüſſe und ſeine Kanäle dem belgiſchen Handel öfnen? Dis gehört zu den beſchwerlichen und ſchmählichen Laſten, die ein König und eine Nation nie in Güte zugeſtehen, zu jenen Bedingungen, die erſt nach einem Kriege geſchrieben werden können, in einem Traktate, wo der Sieger den Beſiegten Vorſchriften macht. Man muß jedoch auch anerkennen, daß Belgien, wenn es dieſes Recht der Kommunikation und der Durchfahrt nicht hat, einen Theil ſeines Reichthums verliert, und ſein Handel nach dem Norden und Deutſchland aus Mangel an Abſazwegen ſtokt. Wir glauben gleichwol, daß die Londoner Konferenz einen Ausweg finden könnte, den vernünftigen Forderungen Belgiens, ſo wie den alten und legitimen Rechten des Königs von Holland Genüge zu leiſten. Der König Wilhelm wird, wenn er nicht gewiſſe Ideen im Hinterhalte behält, und aufrichtig den Frieden will, einſehen, daß die von ihm aufgeworfene Schwierigkeit nur eine Frage der Empfindlichkeit iſt. Das was man von ihm will, iſt nicht, wie ſeine Diplomaten ſagen, ihn zu zwingen, Adminiſtratoren, Inſpektoren, belgiſche Douaniers in ſeinen Oktrois, längs der holländiſchen Gewäſſer zu dulden. Man ladet ihn zu einem Handelstraktate ein, wie deren täglich zwiſchen aneinander gränzenden Staaten geſchloſſen werden, wie es deren in Deutſchland zwiſchen den Ländern des Bundes, z. B. zwiſchen Preußen, Heſſen, Bayern und Würtemberg gibt, die über die Freiheit des Tranſits auf ihren betreffenden Gebieten mit Vorbehalt billiger Weggelder übereingekommen ſind. Was Belgien betrift, ſo arbeitet es an ſeiner innern Organiſation. Es bedarf der Reformen. Hauptſächlich müſſen ſeine Verwaltung und ſeine Ausgaben in Einklang mit ſeiner Kraft und ſeinen Einnahmen geſtellt werden. Bisher haben die Kammern und das Miniſterium vielleicht allzuſehr die poſitiven Verbeſſerungen und die materiellen Intereſſen des Landes verſäumt. Die von der Regierung abgeſchloſſene Anleihe iſt nöthig, aber man darf es ſich nicht verbergen, ſehr läſtig. Man muß in die Zukunft blikken, und ſich nicht in ein Verwaltungsſyſtem einlaſſen, das die ſchon hinreichend große Differenz zwiſchen einem Einkommen, das ſich nicht auf 30 Millionen Gulden beläuft, und einem Budget, das auf den Fuß von 53 Millionen eingerichtet iſt, vermehren dürfte. Vorzüglich bei den Auflagen und Ausgaben muß die Regierung die Bedingungen annehmen und die Folgen der Revolution, die die belgiſchen Provinzen von Holland getrennt hat, anwenden. Die belgiſche Produktion und Induſtrie folgen nicht mehr dem holländiſchen Handel nach den Kolonien. Will man daher jezt dieſelben Laſten, dieſelben Ausgaben, dieſelben Gehalte für die Staatsdiener, dieſelbe Repräſentation beibehalten, ſo heißt dis Belgien erſchöpfen. Belgien, ſein Akerbau und Handel könnten es nicht aushalten, wenn ſie denſelben militairiſchen, gerichtlichen und geiſtlichen Etat, wie während der Vereinigung mit Holland, unterhalten müßten.

Der Conſtitutionnel vertheidigt ſich unterm 26 Dec. gegen den Vorwurf, daß er von dem Miniſterium gewonnen ſey, und läugnet, daß drei ſeiner Redaktoren ſich von ihm getrennt und entſchloſſen hätten, ein neues Journal unter demſelben Titel zu gründen. Er geht hierauf in eine Erklärung ſeiner Prinzipien ein, und ſagt, er ſey weder republikaniſch, noch napoleoniſtiſch, noch karliſtiſch, noch radikal nach Art derer, die Primairverſammlungen verlangen, noch miniſteriell. Er werde immer der Konſtitution von 1830 und der Dynaſtie, die ſie gegründet, treu bleiben und nie eine von der andern trennen. Miniſteriell ſey er nicht, und ſey es nie geweſen, werde es nie und könne es nie ſeyn. Alle Miniſter ſeyen Menſchen, und es gebe immer ungeſezliche Handlungen zu bezeichnen, Mißbräuche zu denunziren, Rechte zu vertheidigen und Privilegien zu bekämpfen u. ſ. w. Der Conſtitutionnel ſey ſeinem Weſen nach ein Oppoſitionsjournal; er greife Handlungen und nicht Perſonen an; er vertheidige die Prinzipien in einem allgemeinen Intereſſe. Er bleibe eben ſo ſehr von jedem Miniſterium, wie von allen gegenwärtigen und künftigen Kotterien entfernt.

*† Paris, 26 Dec. Wir haben in einem unſrer lezten Briefe von dem Ex-Rhonepräfekten, Hrn. Bouvier Dumolard, mit Härte geſprochen; konnte es anders ſeyn, nach einem Auftritte, wie derjenige im Vorſaale der Deputirtenkammer war, wohin zu dringen keinem Fremden zuſteht, wo er aber wie ein

unsinniger auf den ermüdeten, der Erholung in hohem Grade bedürftigen Ministerpräsidenten losfuhr, um ihn mit Schmähungen zu überhäufen? Und wofür am Ende dieser furchtbare Zorn? weil Hr. Perier zu den ihm zur Verfügung gestellten Polizeigeldern auch noch die Summen gerechnet, welche, aus derselben Kasse geflossen, die besondere Bestimmung hatten, Hrn. Dumolard für die Installationskosten zu entschädigen, deren hoher Belauf ihn sonst vielleicht abgehalten hätte, die neue Präfektur anzutreten. Eigennuz, oder doch wenigstens Geldinteresse, war es also im Grunde, was zu dem empörenden, in wohlgeordneten Staaten unerhörten Vorfalle Anlaß gab! Das Ueberraschende desselben, so wie die Nothwendigkeit einmal über das andere auf die Rednerbühne zu steigen, um leichtsinnige, ungerechte und deswegen eben sehr heftige Beschuldigungen von sich abzuweisen, haben dem geplagten Staatsmanne, wie wir wohl vorausgesehen haben, eine Krankheit zugezogen, die einen Augenblik einen Ministerwechsel befürchten ließ. Hoffentlich aber wird diese Halsentzündung und andre Folgen des Ueberreizes, weder dieses Uebel noch irgend ein anderes nach sich ziehen; sie würden es indessen, wenn sie lange anhalten sollten, da in unsrer gegenwärtigen Lage die Augenblike theuer sind, und außerdem die auswärtige wie die innere Politik ganz auf Hrn. Perier beruht. Hr. Dumolard, um nun auf diesen zurükzukommen, hat seitdem eine Apologie seines Benehmens zu Lyon verfaßt, deren drei erste Theile schon in den Oppositionsblättern erschienen sind, deren zwei lezte aber noch in diesen Tagen folgen werden. Denn Hr. Dumolard scheint mit erstaunlicher Leichtigkeit zu arbeiten. Diese Aufsäze nun zeigen den Verwalter in einem ganz andern Lichte, als er bisher erschienen war; sie machen nicht minder dem Menschen als dem Beamten Ehre; sie geben uns, ohne den Vorwurf des Selbstlobes zu verdienen, einen hohen Begrif von der Geschiklichkeit ihres Verfassers, und nöthigen uns, bemüht wie wir sind, die Wahrheit über jedes Parteiinteresse zu sezen, ihm sein Recht wiederfahren zu lassen, das wir früher vielleicht nicht vollständig erkannt hatten. Nicht als ob wir uns für Hrn. Dumolard gegen die Verwaltung entschieden, nicht als ob wir seinen Berichten mehr Glauben beimäßen, als den Erklärungen des Ministers in der Deputirtenkammer; allein bei dem unstreitigen Verdienste, welches ersterer sich während der Lyoner Vorfälle erworben hat, möchte lezterer doch mit allzu großer Strenge, mit einem nicht zu billigenden Mangel an Rüksicht gegen ihn verfahren seyn. Denn ohne die Verantwortlichkeit des Geschehenen auf sich zu nehmen, hätte er die Geistesgegenwart, den Muth, die Festigkeit, in Einem Worte, die Charakterstärke seines Untergebenen loben, und doch von der andern Seite seinem Eigenwillen den verdienten Tadel zusprechen können. Ein Punkt, der vor allen Dingen ins Klare gebracht werden muß, ist der in Betref des vorgeblichen Präfektenberichts vom 15 Oct., auf welchen keine der nachfolgenden Depeschen sich bezieht, den der Präsident empfangen zu haben läugnet, der aber, dem Präfekten nach, diesem die Abfassung des Tarifes gleich nach Abschluß desselben gemeldet haben soll. Von der Wahrheit dieser Aussage, die wir bis jezt noch in Zweifel ziehn, hängt Alles ab; der Präfekt ist gerechtfertigt, wenn er diese beweisen kan, indem dann die Verantwortlichkeit des Tarifes auf den davon zeitig in Kenntniß gesezten Minister fällt. Hat hingegen lezterer, wie er behauptet, und wie die Aktenstüke zu bestätigen scheinen, zwischen dem Berichte vom 11 und dem vom 22 Oct. keinen andern erhalten, so war es ihm auch unmöglich jenen Abschluß zu hindern; er mußte dann repressiv statt präventiv verfahren. Hr. Dumolard stellt den Tarif als keineswegs offiziell, sondern als eine freie Abmachung zwischen den Fabrikherren und ihren Arbeitern dar, als eine Ehrensache zwischen Privaten, die keinem Kontrahenten erlaubte die eingegangene Verbindlichkeit abzuwälzen. Wir könnten erwiedern, daß er auf das Einladen des Präfekten hin, im Präfekturgebäude, im Augenblike eines drohenden Aufstandes abgeschlossen, und mit der Unterschrift des obersten Beamten versehn worden ist; allein zugegeben selbst, daß die Verwaltung daran keinen Theil genommen, so kan doch eine solche Maaßregel, welche die Handelsfreiheit verlezt, nur bei vollkommener Einmüthigkeit Aller statt finden, indem keiner das Recht hat, wenn nicht etwa der Staat, der bei uns ein solches Recht nicht ausüben darf, für die Andern gutzusprechen, und diesen eine Last oder eine Pflicht aufzubürden, welche sie nicht selbst übernommen haben. Nun aber fanden sich unter den 1500 Fabrikherren über 100 Opponenten, und somit fiel der Tarif von selbst. Die Regierung wollte von lezterem nichts wissen, wie der Brief des Handelsministers unwidersprechlich beweist, und Hr. Dumolard zeigt eine merkwürdige Treuherzigkeit, indem er aus dem Munde des Ministerpräsidenten buchstäblich nimmt, was wir schon lezthin als eine bittere, und allzubittere Ironie bezeichnet haben, die Worte nemlich: „Sie haben aufs beste gethan, könnten aber noch besser thun, indem Sie nemlich künftig sich möglichst treu an die Instruktionen halten, welche Ihnen zugehen werden." Verschiedene andere Punkte behalten wir uns vor nächstens zu beleuchten, denn wir müssen nochmals auf die Aufsäze zurükkommen, welche wir dringend der Aufmerksamkeit wißbegieriger Leser empfehlen. Es ist aus denselben ungemein viel zu lernen; sie werden erstaunlich viel Licht auf das Innere der Verwaltungsbehörden und bringen hundert interessante Punkte in Anregung. Solche Punkte sind: die Uebelstände der Centralisation, die Beziehung der Civilbehörde zum Militairkommando, die Unterordnung der Maire's unter die Präfekten, die verschiedenartigen Zweige der Attributionen ersterer, die Departementaljournalistik, der von den gebeimen Polizeisummen gemachte Gebrauch, der Geist der Nationalgarde, die Zusammensezung verschiedener Regimenter und die Stellung ihrer Obern, die Umtriebe der Karlisten im Süden, der Einfluß der Herzogin von Berry u. s. f. Der Generallieutenant Graf Roguet, einer der neuen Pairs, erscheint in den Aufsäzen in einem höchst ungünstigen Lichte, und wird von seiner Seite antworten müssen; eben das werden vielleicht auch die beschuldigten Fabrikherren und Hr. Prunelle, der Maire von Lyon, thun müssen, welcher beim Abgange des Hrn. Dumolard von Paris diesem geradezu erklärte, Lyon sey eine Munizipalstadt, in deren Angelegenheiten die Präfekten wenig oder gar nicht sich zu mischen hätten; die Majres von Croix-Rousse, Vaise und Guillotière, kleinen Städten, die Lyons Vorstädte bilden, scheinen ganz dieselbe Ansicht gehabt zu haben, so daß der Präfekt auf deren Beistand und Gehorsam nicht sehr rechnen konnte.

* Paris, 26 Dec. Das Ministerium sollte seit einiger Zeit verschiedene Aenderungen erleiden, aber der wechselnde Zustand der äußern Angelegenheiten und die Debatten in den Kammern hätten immer wieder die getroffenen Kombinationen; der Zufall

scheint endlich nothwendig gemacht zu haben, was längst hätte geschehen sollen. Sebastiani ist von den Aerzten außer Stand erklärt worden, sein Ministerium fortzuführen; man glaubt, daß Casimir Perier die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen, und diese Gelegenheit benützen werde, das Ministerium zu modifiziren; man spricht von Guizot für den öffentlichen Unterricht und Dupin für die Justiz. Das Ministerium ist über den Erfolg des Gesezes über die Entrepots sehr unruhig; die Seehäfen erklären sich mit zunehmender Heftigkeit dagegen, und behandeln es als eine Spoliation ihrer Rechte und ihres Wohlstandes zu Gunsten von Paris; besonders zeichnen sich Marseille, Bordeaux und Nantes durch die Leidenschaftlichkeit ihrer Protestationen aus, und da sie ohnehin territorisch gesinnt sind, so wird ihre Abneigung gegen die neue Ordnung der Dinge auf den höchsten Grad steigen. Nantes findet sich um so mehr beeinträchtigt, als der neue Vertrag mit England über den Sklavenhandel ausschließend gegen Nantes gerichtet ist. Jedenfalls wird jedoch das Gesez die Folge haben, die Kommunikationen im Innern von Frankreich sehr zu verbessern, da es von der größten Wichtigkeit werden wird, daß die Waaren von den Seestädten schnell, sicher und wohlfeil in Paris ankommen, und der Errichtung eines Entrepots wird bald die Errichtung von Eisenbahnen in allen Richtungen folgen. Die in der Linie von Havre ist schon begonnen, die in der Linie von Toulouse über Orleans ist im Begriffe angefangen zu werden; die gegen Straßburg wird vermessen und berechnet, und Frankreich wird sich dadurch ohne Zweifel eines großen Theils des Transits bemächtigen, der bis jezt den Rhein herauf kam. — Die Parteien im Innern sind sehr thätig, und suchen sich ihre Stellung für das kommende Frühjahr zu sichern, der neue Hof gibt sich viel Mühe die großen Familien, die sich seit der Revolution zurükgezogen haben an sich zu ziehen, aber bis jezt ohne Erfolg, und nur wenige derselben lassen sich in den Tuillerien sehen. Die Herzogin hat zwei Unterredungen mit Chateaubriand gehabt, die aber ohne Resultat geblieben sind, er besteht darauf, sich nach Italien zurük zu ziehen.

Niederlande.

(Memorial.) Der Lynx behauptet, die Ratifikation der Anleihe durch die HH. v. Rothschild hänge von der Annahme des Traktats durch Holland ab. Wir können versichern, daß der Kontrakt keine solchen Bedingungen enthält, und daß die Zahlung am 1 Jan. unter allen Umständen vor sich gehen wird.

Das Luxemburger Journal meldet unterm 24 December: „Wir bringen heute die Akte, welche das Komité der Freunde der gesezlichen Ordnung zu Hollerich ausgegeben hat, zur öffentlichen Kenntniß. Die ersten Operationen des Komité bezweken, wie es scheint, die völlige und regelmäßige Organisation eines aus Freiwilligen bestehenden Korps, dessen Oberbefehl dem Hrn. v. Wauthier anvertraut ist. Jeden Augenblik wird dieses Korps größer, und es zählt in seinen Reihen Bürger, die ihre Aemter, ihre Geschäfte und ihr Eigenthum verlassen haben. In allen Dörfern, durch welches dieses Korps kam, sind die Orangefahnen und Banner mit den Luxemburgischen Farben gleichzeitig aufgepflanzt worden. Friede und Ordnung, deren Symbole diese brüderlichen Farben sind, haben alle Herzen neu belebt; die Hofnung, nach so langen Leiden aus einem ungewissen und unerträglichen Zustande heraus zu kommen, hat alle Gemüther in einem einzigen Gedanken vereint, der Unmöglichkeit nemlich, mitten in der Unordnung, Anarchie und Verwirrung, welche die Revolution über das Land verbreitet hat, ferner zu leben. — Die von dem Komité der Freunde der gesezlichen Ordnung ausgegebenen Aktenstüke sind: 1) Ein Aufruf an die Einwohner des Großherzogthums Luxemburg, welcher zur Rükkehr unter die, durch die belgische Revolution gestörte, gesezliche Ordnung auffordert. Er ist datirt: Hollerich, 21 Dec. 1831, und unterzeichnet: Baron du Prel. Baron August v. Tornaco. Schanus. 2) Eine Nachricht an die Luxemburger unter demselben Datum und mit denselben Unterschriften. Sie schließt mit den Worten: Luxemburger! Eure Vorfahren überlieferten Euch ein Andenken unschäzbaren Werthes, den unbefleckten Ruf einer unerschütterlichen Treue gegen Euren rechtmäßigen Herrscher. Ihr werdet diese edle Erbschaft retten, wenn Ihr freiwillig unter die Herrschaft des Monarchen zurükkehrt, den ganz Europa 1815 Euch zutheilte. Zu den Waffen also, Bürger, vereinigt Euch mit uns für die Aufrechthaltung einer so gerechten Sache! Besonders Ihr, zu den Waffen, alte Soldaten von der Miliz, und Andere, die Ihr im Stande seyd, den militairischen Dienst zu leisten. Es wird Euch ein Gehalt von einem Franken für den Tag zugesichert."

Der belgische Courrier versichert dagegen: das Luxemburger Land, ja selbst der deutsche Antheil, der nach den Konferenzprotokollen an den König Wilhelm fallen solle, denke nicht daran, sich wieder mit Holland zu vereinigen; es bleibe aus freiem Antriebe der belgischen Revolution getreu; das erwähnte Freiwilligenkorps bestehe größtentheils aus Gesindel; es verübe die größten Exzesse u. s. w.

Das zu Namur liegende Bataillon der Antwerpener Bürgergarde hatte dem Vernehmen nach Befehl erhalten, sich nach der Provinz Luxemburg zu begeben; zwei Kanonen sollten ihm beigegeben werden. Man sagte auch, ein Bataillon der Lütticher Garnison rüke nach Namur.

Das Amsterdamer Handelsblatt sagt unterm 25 Dec.: „Die Nachricht von der Weigerung des Kaisers von Rußland, den 24 Artikeln beizutreten, hat an der Pariser Börse die Fonds gedrükt. Man fürchtet, daß diese Weigerung einen allgemeinen Krieg verursache. Wir halten, so lange nicht andere Umstände, die wir nicht voraus sehen können, dazu treten, diese Furcht für ungegründet. Unsre Meynung stüzt sich auf Gründe, die wir noch nicht näher bezeichnen können. Wir sind auch weit entfernt, die Weigerung des Kaisers von Rußland als unwiderruflich anzusehen. Die Reihe von Protokollen hat uns zu sehr gelehrt, wie viel man auf die sogenannten Ultimatums der großen Mächte rechnen kan. Wir sagen jedoch dis, ohne daß uns irgend eine Nachricht zugekommen wäre, aus der wir schließen könnten, daß in den Absichten des Kaisers von Rußland eine Aenderung eingetreten sey! Im Gegentheile lassen alle Nachrichten uns der „süßen Hofnung" Raum geben, daß der Kaiser von Rußland in seinem Vorsaze beharren wird, der gerechtesten und heiligsten Sache, die je bestanden hat, sich anzuschließen."

Das von der zweiten Kammer der Generalstaaten angenommene Ausgabebudget für künftiges Jahr, im Anschlage von

ferenz erklärte das Protokoll vom 1. Nov. 1823, daß, da der König der Niederlande die fünf Höfe aufgefordert habe, in Uebereinstimmung mit Sr. Majestät über die zweckmäßigsten Maaßregeln zu berathschlagen, um den in seinen Staaten ausgebrochenen Unruhen ein Ende zu machen, die fünf Mächte, den Bestimmungen des Paragraphen 4 ihres in Aachen am 15. Nov. 1818. unterzeichneten Protokolles gemäß, den Gesandten des Königs aufforderten, ihren Berathungen beizuwohnen. Dieser nahm demzufolge in der Konferenz den ihm gebührenden Platz ein. Nach Verlauf einiger Sitzungen indeß benachrichtigte ihn die Konferenz nicht mehr von ihren Versammlungen und beschränkte sich darauf, die niederländischen Bevollmächtigten von Zeit zu Zeit zuzulassen, um Aufklärungen von ihnen zu erhalten oder ihre schriftlichen Mittheilungen entgegen zu nehmen. — Die niederländische Regierung kan nicht verkennen, daß die schriftliche Auseinandersetzung ihrer Forderungen, die schriftliche Antwort auf die Forderungen und Bemerkungen der entgegengesetzten Partei und einige vereinzelte Aufklärungen keineswegs den Versammlungen und der durch das Aachener Protokoll festgesetzten direkten Theilnahme gleichkommen; indem, wenn die persönliche und regelmäßige Erörterung einmal verhindert ist, die Unterhandlung ihren natürlichen Charakter verloren hat, und mehrere Gegenstände unvollkommen erklärt oder aufgefaßt bleiben mußten. Der in dieser Beziehung von der Konferenz eingeschlagene Weg kan auf keine Weise dem Rechte der Bevollmächtigten des Königs, den Sitzungen beizuwohnen, widerum thun. Was die Mittel betrift, welche die niederländischen Bevollmächtigten hatten, ihre Ansichten über alle zu regulirenden Punkte auszudrücken, so überschritt diese Befugniß nicht den Bereich einer konsultativen Stimme und solcher Gegenstände, welche früher schon angeregt waren, und von denen die Bevollmächtigten voraussetzen mußten, daß es bei der Unterhandlung darauf ankommen würde. Jene Befugniß verlor aber ihre Anwendung in Bezug auf eben so wichtige als unerwartete Ereignisse, von denen nicht ein einzigesmal die Rede gewesen war, und über welche die Bevollmächtigten des Königs niemals um Rath befragt wurden. Die von JJ. Exc. den Unterzeichneten mitgetheilten 24 Artikel enthalten viele Beweise davon, namentlich die Artikel 9, 11, 12 und der Paragraph 5 des 13ten Artikels. — Die Unterzeichneten gestehen mit der der Konferenz schuldigen Offenheit, daß sie sich vergebens bemüht haben, das Aachener Protokoll mit der gänzlichen Verläugnung des Inhalts und des Geistes jenes Protokolls und der ersten Grundsätze des Völkerrechts, welche man in verschiedenen Klauseln bemerkt, die in den 24 Artikeln zum erstenmale zur Sprache gebracht werden, in Einklang zu bringen. Es handelt sich darin um nichts Geringeres, als die Aufsicht über die Lootsen- und Tonnenrechte auf einem holländischen Flusse mit einer fremden Macht zu theilen; die Lootsenorder auf diesem Flusse gemeinschaftlich mit einem andern Staate festzustellen; den Fischfang und den Fischhandel auf demselben durch fremde Unterthanen ausüben zu sehen; den Holländern als eine zweifelhafte Sache die Schiffahrt auf ihren eigenen Flüssen zu sichern; indem die Reciprocität der Schiffahrt auf den zwischen der Scheldе und dem Rheine liegenden Gewässern gewährt wird — auf Gewässern, welche aber nur auf holländischem Gebiete befindlich sind; Fremden das Recht einzuräumen, auf dem Staatsgebiete eine Straße zu bauen oder einen Kanal anzulegen, über den Handelsverbindungen in den Weg zu legende Hindernisse zu untersagen, wenn auch diese Verbindungen durch eine der ersten Festungen des Reichs führen; und endlich eine Liquidation festzustellen, worauf keine Last für die entgegengesetzte Partei entstehen darf."

(Fortsezung folgt.)

Brüssel, 24 Decbr. Die Anleihe, welche seit mehreren Tagen fast den einzigen Gegenstand aller Gespräche ausmacht, wäre also wenigstens zur Hälfte in Richtigkeit gebracht, und es käme nun noch darauf an, wie man zu der andern Hälfte gelangt, oder vielmehr zu den noch fehlenden zwei Dritteln, denn da von den einstweiligen 24 Millionen nur 70 Proz., also noch keine 17 Millionen, in den Schaz kamen, so fehlen immer noch mehr als 34 Millionen. Es dürfte damit um so schwieriger seyn, da unsere Deputirten in den Kammern, so wie unsere sogenannten Publizisten außer denselben sich sehr unanständig gegen die zum Darleihen sich bereitwillig zeigenden ausländischen Kapitalisten geäußert haben. Sich auf eine freiwillige Subscription von den inländischen Reichen zu verlassen, wie die Emancipation vorschlägt, wäre dem Staate gewiß nicht zu rathen, nachdem man im verwichenen Jahre, wo der Revolutionsschwindel unter dem Namen Patriotismus noch in seiner ersten Jugendkraft war, dennoch nicht die Hälfte von den verlangten fünf Millionen auftreiben konnte, wenn gleich die damaligen Machthaber mit ihrem Beispiele im Ernste oder zum Scheine vorangegangen waren. Zum Glüke fangen die Gewitterwolken, welche in den lezten Tagen unsern politischen Horizont trübten, an, sich etwas zu zerstreuen, und allmählich glaubt man auch wieder an die Möglichkeit der Ratifikation Rußlands. So lange indessen die Sache selbst so problematisch bleibt, wie sie jezt ist, wird man wohl auf einen Nationalkredit Verzicht leisten müssen. Das Schlimmste ist, daß die Privatkassen der Städte und die sonst so reichen Mildthätigkeitsstiftungen dem Staate nicht beispringen können, da sie selbst fast erschöpft sind und zum Theil tief in Schulden stekken. Dis ist besonders mit Brüssel der Fall, dessen diesjähriges Budget ein Defizit von 800,000 Gulden ausweist, während viele wohlthätige Einrichtungen, besonders aber Schulen, schon längst aufhören mußten, weil sie genöthigt waren, der Munizipalität Vorschüsse zu machen, ohne vielleicht je Rükerstattung hoffen zu können. Mit den öffentlichen Schulen war es seit der Revolution fast allenthalben der Fall, daß sie geschlossen oder gar aufgehoben werden mußten; die HH. Robaulx und Seron, welche, ihres heftigen Republikanismus unbeschadet, doch als freisinnige Bürger das Gute wollen, traten also zur rechten Zeit mit ihrem Vorschlag in der Repräsentantenkammer auf, daß in allen Orten und Gemeinden Schulen errichtet und von Staats wegen öffentlicher Unterricht gegeben werden solle. Die Berathschlagung über diesen philanthropischen Vorschlag ist indessen vertagt, weil man erfahren hat, daß die Regierung selbst mit einem Gesezesentwurfe in Betref des öffentlichen sowol höhern als niedern Unterrichts beschäftigt ist; es kommt nur darauf an, ob Hr. de Theux so geschikt im Aufbauen seyn wird, als es im vergangenen Jahre Hr. Tielemans im Einreißen war; es ist immerhin schon ein gutes Zeichen, daß Hr. de Theux bereits über einen Monat interimistisch Minister des Innern ist, ohne von den Ultrablättern angegriffen zu werden, was in unsern Zeiten etwas ganz Unerhörtes ist. Ist dieser Minister wirklich ein solcher Freund des Klerus, als man sagt,

so läßt sich für den Unterricht freilich nicht außerordentlich viel versprechen, und die Geistlichkeit, welche sich schon wieder ziemlich in Besiz des Elementarunterrichts auf den Dorfschulen zu sezen gewußt hat, wird alsdann nicht darin gestört werden. Einer ihrer eifrigsten Mitglieder in der Repräsentantenkammer, der Abt de Haerne, ein guter und ziemlich aufgeklärter Redner, hat in der gestrigen Sizung wieder einige Worte geäußert, die zwar nur hingeworfen schienen, aber inhaltschwer waren, in sofern sie auf das Bestreben der katholischen Geistlichkeit hindeuten, sich mit Verzichtleistung auf Besoldung vom Staate durch den Besiz eigner Domainen ganz unabhängig zu machen.

Deutschland.

*† Mainz, 29 Dec. Die Central-Rheinschiffahrts-Kommission wird wahrscheinlich nach neuern Nachrichten ihre Permanenz in dem neuen Jahre, im Widerspruche ihres frühern (eventuellen) Beschlusses, noch um einige Monate fortsezen, und hat hierzu allerdings hochwichtige Ursachen, die im Interesse der ganzen Rheinschiffahrt begründet sind. Abgesehen von der finanziellen Auseinandersezung der konventionellen Uferstaaten mit Preußen, so wie der Vertragsbestimmung über die Strom-Vermessung u. dgl. dürfte die vielseitig beantragte und mit lobenswerther Geneigtheit von sämtlichen Kontrahenten bewilligte Revision des Abgaben- und Waarentarifs, von dem merkantilischen und staatsökonomischen Gesichtspunkte aus betrachtet, die erste Stelle einnehmen, indem nicht geläugnet werden kan, daß ein zu hoher Gebührentarif, zumal auf der oberrheinischen Stromstrekе, und eine zum Theil ungeeignete Waaren-Klassifikation, der vollständigen und besonders der wohlthätigen Entwiklung des neuen Schiffahrts-Vertrags nachtheilig ist. — Indessen spricht man bereits von anderweiten Bestimmungen, welche einzelne Mitglieder dieser Kommission von ihren Regierungen erhalten sollten, — u. a. sagt man, der großherzoglich hessische Kommissair, Hr. Regierungsrath Verdier, werde als Legationsrath bei dem hohen Bundestage in Frankfurt großherzoglich hessischerseits akkreditirt und der königlich niederländische Bevollmächtigte, Hr. Staatsrath Bourcourd, als holländischer Geschäftsträger bei den Höfen von Hessen und Nassau angestellt werden.

Aus Braunschweig melden öffentliche Blätter vom 19 Dec.: „Es werden jezt ernstlich Vorbereitungen zum Wiederaufbau des abgebrannten herzogl. Schlosses in unserer Stadt gemacht. Einstweilen werden die Ausgaben, welche die vorbereitenden Arbeiten dazu erfordern, aus der Privatkasse des Herzogs Wilhelm bestritten; doch spricht man immer noch davon, daß wenn es erst zum wirklichen Bau kömmen wird, die Kosten durch eine Staatsanleihe gedekt werden dürften. Diese Aussicht sowol, als der Umstand, daß man in jezziger Zeit Kapitalien mit Leichtigkeit zu 4 und selbst 5 Proz. Zinsen in hannöverschen Staatspapieren anlegen kan, machen, daß die bei unserer Landkasse stehenden 2½ und 3proz. Obligationen, die auf Namen ausgefertigt sind und wegen der großen Sicherheit, die sie gewähren, sonst so sehr gesucht wurden, gegenwärtig wenig Liebhaber und Käufer finden. — Die Regierung ist in diesem Jahre in solche Finanzverlegenheit gekommen, daß sie die Landstände um eine außerordentliche Biersteuer angehen mußte. Theils leiden wir noch an den Nachwehen der früheren Regierung, theils haben die nuzlos um unser Land gezogenen Kordons zur Abwehr der Cholera außerordentliche Ausgaben veranlaßt. In einem einzigen Monate sollen zu diesem Behufe wohl 50,000 Rthlr. verausgabt worden seyn. — Der jezt regierende Herzog ist ein großer Jagdliebhaber, daher Blankenburg sein Lieblingsaufenthalt ist."

Oestreich

Wien, 28 Dec. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75¾; Bankaktien 1168.

Griechenland.

Der National enthält Folgendes aus Navarin vom 5 Nov.: „Die Epidemie, welche zu Calamata herrschte, und die Reihen des 57sten französischen Linienregiments so sehr lichtete, hat an Heftigkeit nachgelassen und ihren Charakter geändert. Man ließ nur die nöthigen Truppen zu Calamata und in der Citadelle, der Rest kantonnirte in den nahgelegenen Dörfern. Die französische Brigg Palinurus, welche 500 Hydrioten und eine Kompagnie Grenadiere vom 57sten Linienregimente an Bord hatte, wurde im Golfe von Napoli durch den Sturm an die Küste geworfen; Niemand verlor jedoch das Leben, und nur einige Effekten, die den Truppen gehörten, fielen in die See. Man sagt, das Okkupationskorps in Morea solle verstärkt werden; die ganz neuerbaute Citadelle von Navarin ist ein Bau, der dem Talente der französischen Ingenieuroffiziere Ehre macht; man hat im Fort von Navarin und im Hauptquartiere zu Modon zwei Kasernen gebaut. Alle diese Anordnungen lassen schließen, daß Navarin und Modon für Frankreich ein militairischer Punkt geworden sind, wie Malta und Corfu für die Engländer. Jedenfalls darf das französische Ministerium die Opfer nicht vergessen, welche Frankreich an Menschen und Geld für Griechenland gebracht hat; es muß über die Behörden wachen, welche die griechische Regierung bilden, und meistens von dem Präsidenten geschaffen wurden. Das Benehmen des Generals Colocotroni gegen den Kommandanten Barthélemy bei der Expedition von Calamata beweist, daß dieser griechische General stets seinen alten Haß gegen die Franzosen behielt; den Tag nach der Affaire der russischen Flotte gegen die der konstitutionellen Hydrioten kam Colocotroni, gefolgt von seinem Generalstabe und zwei Schwadronen Lanciers, von Nisi nach Azemiras, um den Admiral Ricord zu besuchen. Als er bei der Rükkehr in einer Entfernung von hundert Schritten vor Calamata vorbeizog, belustigten sich seine Adjutanten damit, vor den französischen Vorposten ihre Pferde herum zu tummeln, und einige Pistolenschüsse abzufeuern. Hr. Barthélemy wurde zu spät davon unterrichtet, sonst würde er es nicht geduldet haben."

Der Constitutionnel berichtet aus Napoli di Romania vom 22 Nov.: „Der General Church und ein französischer Offizier, die am 19 von hier nach Argos abreisten, wo sich der Nationalkongreß versammeln soll, und wo bereits der größte Theil der Abgeordneten angekommen ist, wurden auf der Hauptstraße durch einen Posten von 20 Mann von Colocotroni's Truppen angehalten, welche schon seit 48 Stunden auf sie warteten, um ihre Ankunft in Argos zu verhindern. Der englische Resident bei der griechischen Regierung hat sogleich für dieses Verfahren Rechenschaft gefordert, das alle Pflichten gegen zwei achtungswerthe Bürger verlezt, und um so ungesezlicher ist, als General Church schon seit 1½ Jahren eine Wohnung zu Argos besizt, und sich daselbst gewöhnlich aufhält. Die Administrativkommission konnte diese willkührliche Handlung nicht entschuldigen, und wollte daher die Schuld auf untergeordnete Agenten schieben. Die Klage des Residenten veranlaßte also Untersuchungen, deren Resultat war, daß man erfuhr, Colocotroni und Augustin Capodistrias hätten den General Church von Argos entfernt halten wollen, weil sie den Einfluß fürchteten, den er auf die rumeliotischen Häuptlinge und auf die übrigen Hellenen übt, die zwanzig Jahre lang auf den jonischen Inseln, im Königreiche Neapel und auf verschiedenen Punkten Griechenlands unter seinen Befehlen dienten."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Schiffahrts- und Handels-Interessen des Oberrheins, des Mains und Neckars bei einem Zollvereine der süddeutschen Staaten mit Preußen und Hessen.

*Nach öffentlichen Nachrichten sollen Unterhandlungen der süddeutschen Staaten über eine Zollvereinigung derselben mit Preußen und Hessen eingeleitet seyn. Gewiß liegt diese Verbindung im Interesse Deutschlands, welches nur auf diesem Wege zur kommerziellen Einheit gelangen kan. Mag auch Preußen vermöge seiner industriellen Ueberlegenheit und seiner günstigen Lage für den Handel hiebei zunächst größern Vortheil finden, so ist auf der andern Seite nicht zu übersehen, daß auch die süddeutschen Staaten dadurch einen ausgebreiteten Markt für ihre wachsende Industrie und für ihre Landwirthschaft, und in kommerzieller Hinsicht eine festere Stellung gegen das Ausland gewinnen. Es wird eben deshalb nicht an Einwirkungen von Osten und Westen fehlen, welche einen solchen, auf Freiheit im Innern und Schuz gegen Außen basirten Verein von Nord- und Süddeutschland zu hintertreiben suchen werden, und es ist daher Pflicht eines Jeden, welcher es mit Deutschland wohl meynt, diese Vereinigung nach Kräften zu befördern. Dis ist jedoch nur unter der Voraussezung zu verstehen, daß die Interessen aller kontrahirenden Staaten beim Abschlusse des Vereines gleiche Berüksichtigung finden. Ein solches wichtiges Interesse ist unter Anderm das der Schiffahrt auf dem Rheine und seinen konventionellen Nebenflüssen, welchem die gegenwärtigen Zeilen gewidmet sind. Obgleich bei dem beabsichtigten Zollvereine für den ersten Anblik die Schiffahrtsverhältnisse auf diesen Flüssen nicht betheiligt zu seyn scheinen, so ist Lezteres doch bei näherer Untersuchung sehr wesentlich der Fall. Preußen hat nemlich einestheils in seiner Anordnung einer gränzzollamtlichen Behandlung der auf diesen Flüssen mit der Bestimmung ins Inland ankommenden Güter, anderntheils in der Begünstigung des Handels seiner Rheinprovinzen mittelst bedingungsweisen Nachlasses seiner Rheinzölle Maaßregeln getroffen, zu welchen es zwar nach der neuen Rheinschiffahrtsordnung unstreitig berechtigt war, deren Wirkung aber bei einem Zollvereine Preußens mit den Staaten des Oberrheins und seiner Nebenflüsse eine ganz andere, und den leztern Staaten nachtheiligere als im Zustande der Isolirung Preußens seyn würde, und welche daher vor dem Abschlusse eines solchen Vereins nothwendig Gegenstand einer Ausgleichung werden müßen, wenn die Interessen der oberrheinischen Main- und Neckarstaaten nicht empfindlich leiden sollen. Es dürfte daher an der Zeit seyn, diese Verhältnisse, von welchen so wichtige Handelsinteressen abhängen, öffentlich zur Sprache zu bringen, und sie der weisen und gerechten Berüksichtigung der hohen Kontrahenten zu empfehlen. Der beabsichtigte Zollverein würde nemlich die kaum errungene Freiheit der Schiffahrt auf dem Rheine durch eine thatsächliche Herstellung neuer Zwangs-Umschlagsverhältnisse wieder vereiteln, wenn die Vorschriften der preußisch-hessischen Zollordnung für die gränzzollamtliche Behandlung der auf dem Rheine mit der Bestimmung zur Einfuhr oder zum Landtransporte ankommenden Güter auf den neuen Zollverein angewendet werden sollten, d. h. wenn die auf dem Rhein nach den Vereinsländern am Oberrhein, Main oder Neckar gehenden Güter bei ihrem Eintritte aus den Niederlanden in das preußische Gebiet zu Emmerich, oder bei ihrem Eintritte in das hessische Gebiet zu Mainz angemeldet, geöfnet, innerlich besichtigt und somit auch aus- und wieder eingeladen, plombirt und mit Begleitschein abgefertigt werden müßten oder sollten. Der Nachtheil hievon würde dem ganzen Rheinhandel fühlbar werden, vorzugsweise schwer aber die Schiffahrt und den Verkehr des Oberrheins, des Mains und des Neckars treffen, und nur die wenigen Plätze, wo der mit jenen zollamtlichen Behandlungen verknüpfte Zwangsumschlag statt fände, könnten hiebei auf Kosten des Ganzen gewinnen. Um hierüber deutlich zu werden, müssen wir, unter Voranstellung eines geschichtlichen Rükblits ins Einzelne gehen. Bekanntlich haben einzelne Rheinuferstaaten Jahrhunderte lang die Schiffahrt durch die sogenannten Stapelrechte zum Umschlage an gewissen Stationen genöthigt, hiedurch die Spedition und unmittelbar den Handel an diese Orte gebannt, die Konkurrenz der Schiffer verschiedener Stromstreken verhindert, eine Vervielfältigung der Spesen, Vertheurung der Frachten und Verspätung der Waarentransporte verursacht. Wie tief diese Nachtheile zu allen Zeiten gefühlt wurden, beweisen die zahllosen Protestationen und Klagen der übrigen Uferstaaten gegen diese Stapelrechte, z. B. die mehr als 250 Jahre lang bei den Reichsgerichten fortgesezten Klagen der übrigen Rheinuferstaaten gegen die Usurpation des Stapels zu Mainz. Selbst die Rhein-Oktroikonvention von 1804 ließ den Mißbrauch des gezwungenen Umschlags zu Mainz und Köln bestehen, und erst die Wiener Kongreßakte hob denselben auf und bestimmte, *) daß „Jedermann freistehen soll, den Rhein von dem Punkte, wo er schifbar werde, bis zu seiner Mündung ins Meer, sowol auf- als abwärts zu befahren, ohne irgendwo ausladen oder umschlagen zu müssen," und traf zugleich Vorsorge, daß dieser Freiheit der Schiffahrt nicht durch die Zollanstalten der Uferstaaten zu nahe getreten werde, indem sie in dem 8ten Artikel über die Schiffahrt auf den mehrere Staaten durchströmenden Flüssen überhaupt bestimmte, „es soll durch reglementarische Vorschriften dafür gesorgt werden, daß der Schiffahrt nicht durch die Amtsverrichtungen des Zollpersonals Hindernisse in den Weg gelegt werden; dagegen soll durch eine strenge Aufsicht an den Ufern jeder Versuch der Landesbewohner, Kontrebande mit Hülfe der Schiffer zu betreiben, verhindert werden," und indem sie in dem Art. 22, die Rheinschiffahrt betreffend, ausdrüklich wiederholte, „das definitive Reglement werde die geeigneten Bestimmungen treffen, damit die Aufsicht (la surveillance) des Zollpersonals der Schiffahrt keine Hindernisse in den Weg lege." Die Wiener Kongreßakte wollte daher den Rhein und seine Nebenflüsse, so wie alle andern Ströme, welche mehrere Staaten durchfließen, und für welche sie die gleichen Bestimmungen traf, als neutrales Gebiet in Beziehung auf die Zollanstalten der Uferstaaten betrachtet wissen, und dem Schiffer die ungehinderte Fahrt ohne Umschlag und Ausladung durch die Stromgebiete zwischenliegender Staaten bis zu seinem Bestimmungsorte sichern. Hierin, und in der Aufhebung der Schifferzünfte

*) Art. concern. la navig. du Rhin. Art. 19.

und Rangordnungen liegt die ganze Freiheit der Schiffahrt, deren Erlangung die Bewohner der Rheinuferstaaten seit sechszehn Jahren mit schmerzlicher Entbehrung entgegenharrten. Endlich erschien im Sommer des Jahrs 1831 die langersehnte Rheinschiffahrtsordnung und führte diese Grundsäze mit einer einzigen Abweichung, der wir hienach gedenken werden, ins Leben. Sie hob die Zwangs-Umschlagsrechte, so wie die Schifferzunft- und Rangverhältnisse allgemein auf, erklärte die Schiffahrt auf dem ganzen Rheine, so weit er schifbar ist, bis ins Meer für völlig frei, untersagte die Erhebung irgend einer andern Gebühr als des Rheinschiffahrts-Oktroi's und Rekognitionsgeldes auf demselben und stellte die Befugnisse der Uferstaaten zur Ausübung der Zollaufsicht in Beziehung auf die Rheinschiffahrt fest. In lezterer Beziehung unterscheidet sie zwischen den Waaren, welche durch das Gebiet eines Rheinuferstaates mit oder ohne Benüzung der darin liegenden Freihäfen transitiren,*) und zwischen solchen, welche bestimmt sind, in dieses Gebiet zum Konsumo oder zum Behufe des Weitertransportes zu Lande eingeführt zu werden.**) Die blos mit Transitgütern beladenen Schiffe, also z. B. die Schiffe, welche in direkter Fahrt von Rotterdam nach Mainz oder Mannheim, oder von Köln nach Mannheim oder Rheinschanze gehen, sollen in den Staaten, deren Gebiete sie durchschneiden, nirgends unter dem Vorwande, daß es wegen eines öffentlichen Steuer-(Zoll-) Interesses nöthig sey, ihre Ladung zu untersuchen, aufgehalten werden dürfen, den Fall erwiesener Kontrebande abgerechnet; sie sollen vielmehr blos bei den Rheinzollstätten zum Behufe der Entrichtung des Oktroi anzuhalten verbunden seyn. Alles, wozu sie der Zollaufsicht der Uferstaaten verpflichtet seyn sollen, beschränkt sich darauf, daß sie Zollbedienstete des Staates, dessen Gebiet sie durchschiffen, an Bord zu nehmen, oder sich die Luken oder andere Waarenräume des Schiffes versiegeln zu lassen, oder sich beiden Sicherheitsmaaßregeln zugleich zu unterwerfen haben. Bis hieher blieb also die neue Rheinschiffahrtsordnung dem Geiste der Wiener Kongreßakte treu. Nicht so in der nachfolgenden Bestimmung. Diejenigen Schiffe nemlich, deren Ladung ganz oder theilweise bestimmt ist, in dem Lande, in dessen Stromstrecke sie eintreten, ausgeladen und (zum Konsumo oder Landtransit) eingeführt zu werden, sollen, in so fern es die Landesgeseze mit sich bringen, von den Zollbehörden des Landes bei der ersten Rheinzollstätte, welche sie berühren, zur Deklaration der ganzen Ladung angehalten werden dürfen, und es soll daselbst die Revision (innere Besichtigung) und die Erhebung der Landeszölle von dem zur Einfuhr bestimmten Theile ihrer Ladung (oder auch die Revision, Plombirung und Begleitscheinabfertigung an ein anderes, am Strome gelegenes Zollamt des betreffenden Staates) eintreten können.***) So unverfänglich diese Befugniß der Uferstaaten für den ersten Blik aussieht — denn was scheint natürlicher, als daß die Regierung, zwischen deren beide Ufer ein Schif eintritt, von den in ihr Gebiet bestimmten Waaren an der Gränze den Zoll zu erheben berechtigt sey? — so wenig lag dieselbe wohl im Geiste der Wiener Kongreßakte und im Interesse der freien und ungehinderten Schiffahrt. Denn die Wiener Kongreßakte verkündet laut, der Schiffer soll den ganzen Lauf des Flusses befahren dürfen, ohne irgendwo zur Ausladung oder zum Umschlagen genöthigt werden zu können; sie will, die Landesdouanen sollen die Schiffahrt nicht belästigen dürfen; sie verweist sogar die Surveillance der Landesdouaniers auf die Ufer. Das Interesse der Schiffahrt aber erforderte, daß diese Surveillance (die allerdings am zwekmäßigstun und sichersten und ohne alle Störung der Schiffahrt durch Douanenbeamte, welche als Begleiter auf die eintretenden Schiffe gesezt werden, ausgeübt wird) nicht in einen Zwangsumschlag an der Gränze ausarte, sondern daß man den Schiffer ungehindert bis an seinen Bestimmungsort, in so fern dieser überhaupt eine erlaubte Landungsstätte ist, fahren, und dort, wo er seine Ladung löscht, dieselbe zur Einfuhr oder zum Landtransit verzollen lasse. Ein gezwungener Umschlag aber, und nichts Anderes ist, der Wirkung nach, die oben erwähnte gränzzollamtliche Behandlung, welche der Artikel 40 des neuen Rheinschiffahrtsreglements zuläßt — eine Befugniß, von welcher Preußen und Hessen Gebrauch gemacht haben. Wir wollen übrigens mit der Rheinschiffahrtsordnung über diese den Uferstaaten eingeräumte Befugniß, so störend für den Handel sie auch nach unsrer Ansicht ist, nicht weiter rechten. Genug, sie beruht einmal auf einem Vertrage und ist nicht mehr zu ändern. Eine andere Frage dagegen ist: „Wie würde diese Befugniß in einem Zollvereine Preußens und Hessens mit den deutschen Staaten des Oberrheins, Mains und Neckars wirken, wenn hierüber nichts Besonderes stipulirt würde?“ Offenbar zum größten Nachtheile der lezteren; denn da die lezteren Staaten mit Preußen und Hessen in Beziehung auf das Zollwesen nur Ein Land bilden würden, so würden alle auf dem Rheine und seinen Nebenflüssen nach Baden, Würtemberg und Bayern, sey es zum Konsumo, sey es zum Transit bestimmten Waaren entweder bei ihrem Eintritte in den preußischen Rhein zu Emmerich, oder bei ihrem Eintritte in den hessischen zu Mainz, der mehrgedachten gränzzollamtlichen Behandlung unterworfen, d. h. sie müßten deklarirt, ausgeladen, revidirt, plombirt, wieder eingeladen und mit Begleitschein abgefertigt werden, oder mit andern Worten, sie unterlägen dem lästigsten gezwungenen Umschlage, während sie bisher unangehalten in direkter Fahrt durch Preußen und Hessen transitiren konnten. Man möchte uns vielleicht einwenden, auf diese Weise würde im Zollvereine dem Badenser, Würtemberger, Bayer ꝛc. zu Emmerich und Mainz nicht mehr und nicht weniger widerfahren, als was gegenwärtig schon dem Preußen oder Hessen dort widerfahre. Allein einestheils wäre den Erstern mit diesem Troste wenig gedient, andertheils käme ihnen derselbe nicht einmal zu Statten, da die Verhältnisse sehr verschieden und ganz zum Vortheile des preußischen und hessischen Handelsstandes sind. In Hessen ist bekanntlich die hauptsächlichste Handelsstadt Mainz, welches zugleich Gränz-Eintritts-Zollamt ist. Es kann daher den Mainzer Handelsstand wenigstens hinsichtlich der aus dem Niederrhein und Main ankommenden, zur Einfuhr oder zum Landtransit von Mainz aus bestimmten Güter nicht genieren, daß die zollamtliche Behandlung in Mainz eintritt, wohin diese Güter ohnehin bestimmt waren, vielmehr würde Mainz durch die zollamtliche Behandlung der an den Main, Oberrhein und Neckar bestimmten Waaren wieder seinen verlornen Stapel wenigstens auf so lange gewinnen, als Nassau und Frankfurt

*) Art. 57. 59.
**) Art. 57. 59. 40.
***) Artikel 40.

dem Zollvereine nicht beigetreten wären. Der Handelsſtand der preußiſchen Rheinufer-Städte dagegen erhält für die Laſt der zu Emmerich oder Koblenz ſtatt findenden gränzzollamtlichen Behandlung ſeiner zur Einfuhr oder zum Landtranſit durch Rheinpreußen beſtimmten Güter dadurch eine Entſchädigung, daß Preußen „von den Ladungen der Schiffe, welche auf dem „Rheine eingehen, um im Lande zu verbleiben oder landwärts „wieder ausgeführt zu werden, keinen Rheinzoll erhebt,“ was ein Benüz zu Berg von 34%, zu Thal von 16% kr. für den Centner auf die Stromſtrekе des beiderſeitig preußiſchen Rheins beträgt. Dieſer Kompenſationen würde der oberrheiniſche, Main- und Neckarhandel (bei der Durchfuhr ſeiner Waaren durch die preußiſche Stromſtrekе mit oder ohne Umſchlag in den Freihäfen) entbehren, wohl aber von allen Nachtheilen jener gränzzollamtlichen Behandlung ſeiner Waaren betroffen werden. Er müßte Spediteure für dieſe Behandlung beſtellen, die Koſten der Ausladung, Oefnung, Reparatur ꝛc., die Nachtheile der Verſpätung und Frachtvertheurung tragen, den Handel endlich auf die Länge ſich dort fixiren ſehen, wo dieſer Zwangsumſchlag ſtatt fände, oder wo für die Nachtheile deſſelben durch Nachlaß an den Waſſerzöllen Entſchädigung gewährt wird und werden kan. Wir ſind überzeugt, daß Preußen, deſſen Handel und Induſtrie bei einem Zollvereine mit Süddeutſchland ohnehin der Vortheile genug finden wird, ein ſo unbilliges Verhältniß ſelbſt nicht abſichtigt, und daß es daher gern die Hände zu einer Stipulation bieten wird, durch welche feſtgeſezt würde, „daß die ausländiſchen Waaren, welche mit der Beſtimmung in eines der Vereinsländer auf dem Rhein und ſeinen konventionellen Nebenflüſſen mit oder ohne Umſchlag und Lagerung in Freihäfen transportirt werden, entweder 1) erſt da einer zollamtlichen Behandlung irgend einer Art unterliegen, wo ſie nach der Verfügung des Eigenthümers die konventionelle Waſſerſtraße verlaſſen, um zur Einfuhr verzollt zu werden oder zu Lande zu tranſitiren, und daß alle, ganz oder theilweiſe mit ſolchen Gütern beladenen Fahrzeuge auf jenen Flüſſen bis an dieſen Ort ihrer Beſtimmung nur der Begleitung durch Zollbedienſtete und der Verſiegelung der Schiffsräume unterworfen werden dürfen, oder daß 2) jene Güter doch höchſtens da, wohin ſie an einen Empfänger (Spediteur oder Eigenthümer) adreſſirt und wo ſie zur Ausladung und Uebergabe an einen andern Schiffer ohnehin beſtimmt ſind, äußerlich revidirt, plombirt und mit Begleitſchein abgefertigt werden dürfen; daß aber, ſo lange die Waaren die konventionelle Waſſerſtraße oder die Freihäfen nicht verlaſſen haben, der Schiffer nirgends zum Ausladen angehalten, noch ſeine Waaren einer Oefnung oder innerlichen Beſichtigung unterworfen werden ſollen.“ Einer ſolchen Stipulation, welche die Grundſäze der Wiener Kongreßakte über die Freiheit der Schiffahrt auf dem Rheine und ſeinen Nebenflüſſen aufrecht erhielte, unerachtet, würde übrigens der Handel der preußiſchen Rheinuferſtädte noch immer ſehr im Vortheile ſeyn durch den Nachlaß der Rheinzölle, welchen Preußen für die Ladungen der Schiffe gewährt, die „auf dem Rheine eingehen, um im Lande zu verbleiben oder landwärts zu tranſitiren,“ d. h. alſo den Waaren, welche im preußiſchen Gebiete zum Konſumo verzollt werden, oder den Landtranſit einſchlagen. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß die nach den ſüddeutſchen Vereinsländern zum Konſumo beſtimmten Güter von ihren Eigenthümern vorzugsweiſe in rheinpreußiſchen Häfen und durch Vermittlung preußiſcher Spediteure der Verzollung unterworfen werden, damit dieſelben des preußiſchen Rheinzoll-Nachlaſſes von 24% kr. pr. Ctr. theilhaftig werden. Die Folge auch hievon müßte ſeyn, daß Spedition und Eigenhandel mehr und mehr in preußiſche Hände kommen, und daß die Zolleinnahmen der vereinten Staaten hauptſächlich bei preußiſchen Aemtern anfallen. Es kan nun zwar nach dem klaren Inhalte des Art. 32 der Rheinſchiffahrts-Ordnung nicht dem leiſeſten Zweifel unterliegen, daß Preußen berechtigt iſt, ſeine Rheinzölle nachzulaſſen, wem und unter welchen Bedingungen es will. Aber es fragt ſich, ob es einer ſo engen und freundſchaftlichen Verbindung, wie der eines Zollvereins, und ob es den Intereſſen Preußens ſelbſt nicht angemeſſen wäre, „wenn die ſämtlichen Vereinsſtaaten des Rheins, Mains und Neckars übereinkämen, gegenſeitig alle Waaren, welche nach ihren Manifeſten in den Hafen eines der Vereinsſtaaten beſtimmt ſind, von ihren privativen Waſſerzöllen freizulaſſen?“ Möchte der Geiſt der wechſelſeitigen Schonung und Beförderung der Intereſſen, des Zuſammenwirkens zu Einem großen Ziele, dem des Wohlſtandes der Völker aller kontrahirenden Staaten, über den bevorſtehenden Verhandlungen ſchweben. Daß dis nicht blos ein frommer Wunſch ſeyn werde, dafür bürgen uns die konſequenten Bemühungen der kontrahirenden hohen Regierungen für Erreichung des ſchönen, fruchtbringenden Ziels der kommerziellen Einheit Deutſchlands, der Abſchluß der bisher zu Stande gekommenen, auf dem Grundſaze der Gegenſeitigkeit beruhenden Verträge, und die loyale Vollziehung derſelben von allen Seiten.

Deutſchland.

** Kaſſel, 21 Dec. (Beſchluß.) Wenn Jemand ſich einer Ehrenkränkung gegen eine öffentliche Behörde durch Drukſchriften oder bildliche Darſtellungen ſchuldig macht, findet eine Geldbuße bis zu 100 Rthlrn. oder eine Freiheitsſtrafe bis zu ſechs Monaten ſtatt. Wer in Drukſchriften die Verfaſſung oder Verwaltung des deutſchen Bundes oder einzelner Bundesſtaaten dergeſtalt angreift, daß dadurch deren Würde oder Sicherheit verlezt oder die Erhaltung des innern Friedens in Deutſchland gefährdet wird, ſoll mit Freiheitsſtrafe bis zu zwei Jahren belegt werden. Gleiche Strafe ſoll denjenigen treffen, welcher ſich eine Ehrenkränkung gegen den Regenten eines auswärtigen Staats in Drukſchriften oder Darſtellungen erlaubt. Eine Freiheitsſtrafe bis zu Einem Jahre tritt ein gegen denjenigen, welcher die Ehre eines Geſandten oder Geſchäftsträgers auswärtiger Regenten bei dem kurfürſtlichen Hofe in dieſer Eigenſchaft durch Drukſchriften oder Darſtellungen zu kränken unternimmt. Die Ehrenkränkung, welche auswärtigen Behörden auf ſolche Weiſe zugefügt wird, zieht eine Freiheitsſtrafe bis zu ſechs Monaten nach ſich. Wer die Ehre einer nicht unter dem Schuze der die vorhergehenden Beſtimmungen enthaltenen Paragraphen geſtellten Perſon in Drukſchriften oder bildlichen Darſtellungen kränkt, ſoll zu einer Geldbuße von 10 bis 100 Rthlrn. oder zu einer Freiheitsſtrafe von drei Tagen bis zu ſechs Monaten verurtheilt werden. Für ſolche gedrukte Schmähſchriften aber, worin Jemandem ein nach den herrſchenden Vorſtellungen entehrendes Laſter oder Verbrechen angedichtet wird, ſoll der geringſte Strafſaz in

dreimonatlicher Freiheitsstrafe bestehen. Hinsichtlich der Bestrafung soll es keinen Unterschied machen, ob die beleidigte Person ausdrüklich benannt oder auf sonstige Weise kenntlich bezeichnet ist, die Einrede der Wahrheit wird zur Begründung der Strafloſigkeit nur dann zugelaſſen, wenn den in öffentlichem Berufe stehenden Personen Thatsachen zum Vorwurfe gemacht sind, welche die Verſehung ihres öffentlichen Berufs betreffen. Die Verbreiter einer im Inlande gedrukten Schrift, welche den Geſezen zuwiderläuft, sind als Theilnehmer verantwortlich, sobald sie den Inhalt oder eine Schrift verbreitet haben, auf welcher der Verleger oder Druker nicht benannt oder der Drukort nicht angegeben ist. Jedenfalls aber haften diejenigen, welche eine im Auslande gedrukte Schrift im Inlande verbreiten, als Theilnehmer, selbst wenn sie den Inhalt nicht gekannt haben. Im Falle der Wiederholung von Preßvergehungen kan eine Schärfung der geſezlichen Strafe bis zum Doppelten eintreten. Im dritten oder weitern Falle, wo ein Herausgeber, Verleger oder Druker einer Zeitschrift wegen Mißbrauchs der Presse bestraft wird, kan zugleich das Verbot dieser Zeitschrift erkannt, auch dem Verleger oder Druker die Ausübung seines Buchhandels oder Drukereigewerbes auf die Zeit von drei Monaten bis zu drei Jahren untersagt werden. Der 3te Abschnitt enthält (§. 38 bis 43) das von den Gerichten anzuwendende Verfahren bei der Unterſuchung und Bestrafung von Vergehungen, die mittelst der Presse verübt werden. Die Obergerichte haben die Bestimmung zuerſt über die Schuld, und sodann, wenn diese ausgesprochen, über die Strafe zu erkennen. Ueber die Schuld sollen die Richter, gleich Geſchwornen, nur nach freier Ueberzeugung stimmen. Das Oberappellationsgericht bildet die zweite Inſtanz. Dis ist im Wesentlichen der Hauptinhalt eines beinahe ein halbes Hundert vom Paragraphen und noch weit mehr einzelne Bestimmungen in sich begreifenden Entwurfs zu einer Preßgeſezgebung für Kurhessen, das zu Jedermanns Verwunderung von unserm Ministerium den Ständen zur Berathung vorgelegt worden ist. Es hat dis Aktenstük überaus viel Aufſehen gemacht, und nicht dazu beigetragen, das öffentliche Vertrauen zu stärken und zu befeſtigen, das bei der jezt so aufgeregten Stimmung der Gemüther doch so wünschenswerth wäre. Merkwürdig ist freilich dieſer von der Regierung ausgegangene Geſezesentwurf über die Presse insofern, als er die bestehende und jüngſt noch erneuerte Bundestagsgeſezgebung in dieſer Beziehung ganz unberüksichtigt läßt. Denn von Censur, welche dieſe wenigstens für periodische Blätter und Schriften unter 20 Bogen verordnet, ist überall hier nicht die Rede, und in dieſer Hinsicht macht er allerdings Epoche, als das erſte seit den Karlsbader Beschlüſſen in Deutschland zum Vorscheine kommende Geſez dieſer Art. Allein auf der andern Seite sind die Strafſäze so streng und ausgedehnt, und ist der Deutung nach Absicht und Tendenz ein so weites Feld geöfnet, daß wenn je dieſer Entwurf zum Geſeze würde und zur Ausführung käme, alle Preßfreiheit so gut wie völlig unterdrükt seyn würde. Denn weder ein Schriftſteller möchte es bei einem ſolchen Geſeze hinfür wagen können, irgend eine freimüthige Schrift zu verfaſſen, noch ein Verleger, sie drukken zu laſſen.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 28 Dec. In der 76ſten Sizung der Tagſazung den 23 d. wurde auf die Motion des Gesandten des Standes Bern, zu Modifikation der polizeilichen Maaßnahmen wegen der Cholera, der Antrag berathen: die früher für sämtliche Kantone vorgeschriebenen Maaßnahmen im Innern aufzuheben, und ſolche nur auf die Gränzkantone gegen das Ausland zu beſchränken. Die gemachte Erfahrung, daß die Anſtekungsfähigkeit der Cholera nicht so bedeutend sey, als man früher befürchtete, daß die Epidemie an Ausdehnung und Bösartigkeit überhaupt abgenommen habe, und daß der innere Verkehr in der Eidgenoſſenſchaft durch die Maaßnahmen bedrükend gehemmt worden sey, alle dieſe Gründe vermochten sogleich 12 Geſandtſchaften zu dieſem Antrage zu stimmen, die übrigen behielten sich theils die Ratifikation oder Bericht von ihren Kommittenten vor. Auf Ende dieſes Monats erwartet man auch die Rükkunft der vier Aerzte, welche wegen der Cholera nach Oestreich und Preußen geſendet worden waren, und ſoll dann zumal die eidgenöſſiſche Sanitätskommiſſion sich ebenfalls vertagen.

Litterariſche Anzeige.

[2685] Für Leſebibliotheken und Leſegeſellſchaften.

Von dem eben ſo unterhaltenden als geiſtreichen Werke:

Paris oder das Buch der 101,

aus dem Franzöſiſchen überſezt, iſt so eben der 1ſte Band erſchienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden.

8. Preis 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Stuttgart und Tübingen, im December 1831.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[2643] *John Macartney's Royal-Elixir*

geprüftes und bewährt gefundenes

zuverläſſiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Nerven- und Dauungsſystemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortrefliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so daſs zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Neckarzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 284, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 238 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen köstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schlieſsen läſst, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zweke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist *der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.*, ausschlieſslich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn. *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nürnberg.

Für das Groſsherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph von Christoph-Burckhardt* in Basel.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der vierten Hälfte jeden Semesters noch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 72 fl. Ausw. Postamt 14 fl. 15 kr. Ausw. 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 3. 3 January 1832

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Aufhebung der Pairie-Erblichkeit durch die Kammer.) — Beilage Nro. 3. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Livorno.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 3. Vaterländische Briefe. — Badische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

*Lissabon, 14 Dec. Eine in unsrer Hofzeitung bekannt gemachte Art von Manifest und dann die an demselben Tage angekommene Nachricht von dem in England auf Don Pedro's Eskadre gelegte Embargo haben hier große Sensation gemacht; die Hofnung der Miguelisten ist gestiegen, und die Bestürzung ihrer Gegner deutlicher geworden. Die Regierung verdoppelt dessen ungeachtet ihre Vertheidigungsanstalten. Nachdem sie Alles, was man von Linientruppen und Milizen zusammenraffen konnte, an die Küsten geschikt, will sie nun auch die Stadtwache ausrüken lassen, eine Art von freiwilliger Nationalgarde, die aus wahrem oder verstelltem Eifer für Don Miguel ihre Dienste der Regierung angeboten hatte, und die man bis jezt blos gebrauchte, um der Polizei im Patrouilliren zu helfen. Man hat ihnen aber jezt angekündigt, daß sie demselben Reglement, wie die Linientruppen, nemlich dem Stoke und dem Todtschießen, wenn sie ihre Pflicht nicht nachkämen, unterworfen wären. Am folgenden Tage meldeten sich fast alle als krank. Die Unzufriedenheit ist fast allgemein. Man weiß jezt gewiß, daß mehrere Schiffe von Terceira vor dem Eingange des Tajo kreuzen, und man behauptet, es hätten sich ihnen schon einige Schiffe Don Pedro's angeschlossen. Gestern ging die englische Fregatte, die das schlechte Wetter hier zurükgehalten hatte, nebst der Korvette unter Segel. Sie sollen sich zu dem Geschwader, das den Tajo blokirt, begeben haben, und zwar, wie es heißt, nicht eben um Don Miguel Dienste zu leisten. Die Anleihe erfährt noch immer dieselben Schwierigkeiten. Die Furcht vor Verfolgungen wegen derselben hat schon mehrfaches Unglük veranlaßt; man spricht sogar von Selbstmorden, die sie herbeigeführt. Die schlechte Behandlung der Gefangenen dauert fort; seit Kurzem sind mehrere derselben gestorben. Im ganzen Königreiche wendet der Klerus Alles an, das Volk zu Gunsten Don Miguels zu stimmen. Dazu dienen selbst Belustigungen, denen manche Konstitutionelle gegen ihren Willen, nur um nicht verdächtig zu werden, beiwohnen.

Spanien.

*Madrid, 19 Dec. Unser Botschafter in Paris beharrt noch immer auf seiner Zurükberufung. Dis und der verlängerte Aufenthalt des Grafen Punonrostro in derselben Hauptstadt lassen die Politiker glauben, daß dieser Grand von Spanien, vormals ein Liebling des Königs Ferdinand, zu dieser Botschaft berufen werden wird. Der Ritter Velasco, Minister-Resident zu Kopenhagen, hat, da seine Gesundheit das Klima von Dänemark nicht mehr ertragen konnte, die verlangte Zurükberufung erhalten. Der Fürst d'Anglona hält sich noch hier auf. Dieser konstitutionelle General hat die besondere Erlaubniß erhalten, während der Krankheit seiner Mutter, der Herzogin von Benavente, hier zu verweilen. Er wurde im Schlosse von dem Könige ziemlich gut empfangen, aber ohne daß ihm Se. Majest. den Titel seines Militairgrades gegeben hätte. Die Regierung hat sich nach der Ankunft der Nachricht von der Gefangennehmung des Torrijo's und seiner Gefährten so sehr beeilt, den Befehl zu ihrer Hinrichtung abzuschiken, daß die Reklamation des englischen Botschafters ohne Erfolg blieb. Der englische Konsul in Malaga verlangte die Herausgabe des Leichnams eines mit den übrigen erschossenen Engländers, um ihn begraben zu lassen, und erhielt nach vieler Mühe die Erlaubniß, ihn bei Nacht abholen zu lassen. Man versichert, der Generalkommandant von Malaga werde abgesezt werden. Sein Vergehen besteht darin, daß er Torrijos und seine Gefährten, nachdem sie in seiner Gewalt waren, nicht sogleich erschießen ließ, und zuvor bei der Regierung anfragte. Er hatte dis gethan, weil sie nicht mit den Waffen in der Hand gefangen worden, und ohne allen Widerstand sich auf Diskretion ergeben hatten. Es sollen auch zwei Franzosen unter den Erschossenen seyn.

Großbritannien.

London, 24 Dec. Konsol. 3Proz. 84⅛.

London, 26 Dec. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 100; portugiesische 49⅞; brasilische 45; mexicanische 36⅞.

(Courier vom 24 Dec.) Wir haben holländische Blätter bis zum 20 erhalten. Sie geben an, daß man Nachrichten aus Rußland empfangen hat, welche das Gerücht bestätigen, daß der Kaiser nicht geneigt sey, den Vertrag zwischen Holland und Belgien zu ratifiziren. — (Courier vom 26 Dec.) Unser Pariser Korrespondent benachrichtigt uns, daß der Einfluß Rußlands sich in Bezug auf die belgische Frage, auch noch auf einen andern Hof von erster Wichtigkeit ausgedehnt habe.

(Courier.) Zeitungen aus Rio-Janeiro bis zum 15 Oct. enthalten die Nachricht, daß am 28 Sept. Unruhen daselbst statt hatten, die aus einem Streite zweier Offiziere im Theater entsprangen. Der Pöbel nahm Antheil, man mußte das Militair aufrufen, drei von den Unruhestiftern wurden getödtet, und ein anderer verwundet. Am 30 Sept. fand ein Streit zwischen der Mannschaft eines brasilischen Kriegsschifs und der britischen Fregatte Samarang statt. Einer der Offiziere der Fregatte Samarang und die Mannschaft des Boots wurden gefangen nach Rio geführt; man drohte jedoch mit strengen Repressalien, woraus

sie frei gegeben wurden, und die brasilischen Behörden sich auf jede Weise entschuldigten, so daß die Sache keine weitern unangenehmen Folgen hatte.

(Standard.) Das Morning-Chronicle und einige andere Organe des Liberalismus gestehen nun, daß alle Hofnung unter der Majorität des Oberhauses Konvertiten für die Reformbill zu machen, verloren ist. Dis Geständniß sagt indeß nur einen Theil der Wahrheit. Wenn wir recht unterrichtet sind, so haben Bekehrungen im umgekehrten Sinne statt gefunden, und zwar in solcher Zahl, daß jeder Plan, das Haus der Lords mit einer neuen Pairskreirung zu überschwemmen, scheitern muß, auch wenn der König zur Einwilligung in eine so inkonstitutionelle Maaßregel bewogen werden könnte. Man mißverstehe uns indessen nicht. Wir prophezeihen keine größere Majorität für eine einfache Verwerfung dieser Bill, als der lezten. Aber jeder Versuch, die Bill in ihrer jezigen Gestalt dem Oberhause aufzuzwingen, dürfte zu einer noch beträchtlichern Mehrheit, als die lezte war, scheitern. — Der Courier will dagegen von mehreren Bekehrungen für die Reformbill wissen, und erklärt übrigens seine feste Ueberzeugung, daß im Nothfalle 30 bis 40 neue Pairs ernannt werden würden.

(Courier.) Der holländische Staatscourant enthält die Denkschrift, welche die von den holländischen Bevollmächtigten am 15 d. an die Konferenz gerichtete Note begleitete. Dis Dokument ist ziemlich lang, und geht in eine Menge Einzelnheiten ein, welche für die zunächst Betheiligten, die Holländer und die Belgier, besonders interessant sind. Einige Punkte sind indeß von anderer Art. Die Denkschrift betrachtet die Luxemburger Frage, als von der Trennung Hollands und Belgiens völlig getrennt, erklärt jedoch des Königs Bereitwilligkeit über eine Abtretung des Ganzen oder eines Theils gegen ein billiges Aequivalent zu unterhandeln; besonders ist in eine genaue Erörterung des 9ten Artikels eingegangen, der die Schiffahrt auf den Flüssen und Gewässern Hollands betrift. Namentlich ist es als beispiellos in der Geschichte der Traktate heraus gehoben, daß ein unabhängiger Staat die Zölle auf seinen Strömen der gemeinschaftlichen Oberaufsicht einer andern Regierung unterwerfen solle, so daß die eigenen Unterthanen nach dem Willen einer benachbarten Macht bezahlen müßten; daß ferner dem oft angenommenen Grundsaze, eine fremde Flagge wie die der am meisten befreundeten Nationen zu behandeln, oder der Nationalflagge gleichzustellen, der entgegengesezte Grundsaz substituirt würde, daß die Nationalflagge in den zu bezahlenden Zöllen gleich einer fremden behandelt würde. Was die Scheldeschiffahrt betrift, so wird erklärt, daß die Holländer nicht die Absicht hätten, sich der freien Schiffahrt auf derselben zu widersezen, wenn nicht die Vertheidigung des Königreichs eine temporaire Schließung erfordere; Holland betrachte die freie Schiffahrt auf der Schelde als eine Folge der Trennung von Belgien, und es sey bereit, die Lootsenabgaben und andere Leistungen nach einer mäßigen Scala festzusezen. Hinsichtlich Maestrichts verlangen die 24 Artikel, daß der Handel durch diese Stadt unter keinen Umständen gehemmt werden solle. Dagegen wird bemerkt, daß eine solche Stipulation die Wichtigkeit Maestrichts als Vertheidigungspunkt illusorisch mache. Holland erklärt sich dagegen geneigt, in eine billige Uebereinkunft zu treten, um eine Verbindung mit Deutschland durch diese Stadt und durch Sittard zu erhalten. Die Wege sollen in gutem Stande erhalten und ein mäßiger Zoll erhoben werden. Es scheint nicht, daß die Denkschrift sich gegen die Theilung der Schuld hinsichtlich des jedem zugeschiedenen Betrags erkläre, aber mehrere Detailmaaßregeln werden als zur Ausführung des Plans erforderlich angedeutet. Wirft man im Allgemeinen einen Blik auf die Denkschrift, so scheint es, daß alle Punkte beigelegt werden können, denjenigen ausgenommen, der die freie Schiffahrt auf den holländischen Flüssen und Gewässern den Belgiern als ein Recht, und unter denselben Bedingungen wie den holländischen Schiffern zuspricht; hierüber scheint man zu einer bestimmten Opposition entschlossen. Die Schrift schließt damit, die Verschiedenheit zwischen den 24 Artikeln und den 12 Protokollen zu zeigen, und die Unannehmbarkeit mehrerer von den 24 Artikeln zu erklären, welche nicht nur den Protokollen entgegen, sondern auch dem Zweke und den Mitteln zu einer Trennung beider Länder fremd seyen. Nichtsdestoweniger erklärt sich der König von Holland bereit, in Unterhandlungen einzugehen und alle Mittel anzuwenden, um einen Vertrag zu Stande zu bringen, der diese Differenzen beendige, und eine zur Wohlfahrt beider Länder dienende Ausgleichung herbeiführe.

(Standard.) Es geht das Gerücht, daß Oestreich mit dem Londoner Traktate nicht sehr zufrieden sey, und daß vielleicht Fürst Esterhazy zurükgerufen werde.

(Morning-Chronicle.) Die Abreise des Sir Fr. Lamb nach seinem Gesandtschaftsposten am Wiener Hofe erleidet durch die Fortdauer der Cholera in jener Hauptstadt noch einen kleinen Aufschub.

(Courier.) Nach den neuesten Depeschen aus dem Haag hält sich die holländische Regierung durch das Benehmen des Königs der Belgier in Betref des momentanen Akts des Friedensbruches von Seite der Belgier (bei dem Fort St. Philipp) vollkommen befriedigt.

Ein Schreiben aus Manchester enthält Folgendes: „Die politische Union zerfällt schnell; die Kaufleute und achtungswerthen Handwerker entziehen derselben ihre Unterstüzung, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die gute Sache, sondern wegen der unaufhörlichen Insulten, die sie von Hunts Pöbel (Huntite mob) erfahren, der sich in die Union drängt, und die ruhige Berathung stört."

(Courier.) Die halbjährige mexicanische Dividende ist angekündigt; diese Pünktlichkeit macht der Regierung Ehre, und ist zugleich der beste Beweis von der fortschreitenden Wohlfahrt der Republik. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß das Defizit, das die HH. Baring zu ergänzen unternahmen, nur der 7te Theil der nöthigen Summe ist, und daß dis Defizit lediglich in dem Umstande seinen Grund hat, daß das 6te Paketboot, welches Veracruz im Anfange Novembers verließ, noch nicht angekommen ist.

(Times.) Der Damenausschuß von der Londoner Gesundheitsgesellschaft hat eine Adresse bekannt gemacht, die einen Zustand von Entblößung unter den Armen, und von Vernachlässigung unter den Reichen enthüllt, der die schnellste Abhülfe erfordert. Jezt vor Einbruch eines strengen Winters und einer pestilenzialischen Krankheit, die von einer Art ist, daß rauhes Wetter sie nur verschlimmert, stehen der Committee nur die Mittel zu Gebote, den fünften Theil der Unglüklichen, die schon jezt vor Kälte zittern, mit warmen Kleidern zu versehen. In der

City von London allein sind 40,000 Arme, denen es an Kleidung fehlt; nur für 8000 kan die Committee sorgen. Wenn die Reichen nicht aus Menschlichkeit zur Abhülfe beisteuern wollen, so mögen sie es doch wenigstens um ihrer selbst willen thun. Wenn die Cholera sich unter den Armen verbreitet, wer schüzt dann die Andern vor Ansteckung?

Stand der Cholera: In Sunderland am 22 Dec. erkrankt 5, genesen 3, gestorben 2; Rest 4. In Newcastle erkrankten 11, genasen 7 und starben 6; Rest 42. In Northshields erkrankt 2, gestorben 3; Rest 1. In dem nicht sehr entfernten Wreckington kamen auch ein Paar Choleratodesfälle vor. — In Sunderland am 23 erkrankt 3, gestorben 1, genesen 1; Rest 7. In Newcastle erkrankt 11, genesen 14, gestorben 2; Rest 39. In Northshield am 16 erkrankt 2, gestorben 9; Rest 8. In Houghton erkrankt 3, gestorben 2, genesen 1; Rest 8. — In Sunderland am 24 erkrankt 5, genesen 1, gestorben 3; Rest 8. In Newcastle 13 erkrankt, genesen 10, gestorben 7; Rest 34.

Frankreich.

Paris, 28 Dec. Konsol 5Proz. 96, 75; 5Proz. 68, 45; Falconnets 77, 75; ewige Rente 58⅛.

In der Sizung der Pairskammer am 27 Dec. ward die Erörterung über den 33 Art. fortgesezt. Hr. v. Tournon erklärt, er nehme von dem Entwurfe nur die zwei der Krone günstigen Verfügungen, nemlich die unbeschränkte Zahl und die dem Könige gebührende Ernennung an, verwerfe aber alle andern Verfügungen. Er spricht dann für die Erblichkeit als die einzige Garantie der Unabhängigkeit. Der Siegelbewahrer erklärt in langer Rede, es sey eine Pflicht für das Ministerium, bei der getroffenen Entschließung zu beharren, und von Seite der Kammer sey es ebenfalls eine wichtige Pflicht, den Entwurf anzunehmen. Er geht dann in eine Widerlegung der verschiedenen Redner für die Erblichkeit ein. Schließlich bemerkt der Minister, daß ein negatives Votum die nachtheiligsten Folgen herbeiführen würde, daß in politischen Dingen die Prinzipien nach dem Lande wechseln, das man zu regieren habe, und daß das Opfer der Meynung nach nicht ein Opfer der Ehre sey. Man hat von dem Zurükziehen in die Ruhe gesprochen, sezt der Redner hinzu, ich weiß nicht, ob in der Zeit, worin wir leben, das Zurükziehn in die Ruhe eine wirkliche Ruhe ist. Jedenfalls zweifelt die Regierung nicht, daß die wahrhaft der Regierung des Julius ergebenen Männer ihren Posten und den König, der sie nie verlassen hat, nicht preisgeben werden. Es liegt eine große Laufbahn vor Ihnen offen, denn es wird Ihnen nicht an Unabhängigkeit fehlen; eine Kammer, die unverleylich und unveränderbar ist, ist doch wohl eben so unabhängig, wie eine Kammer, die auf der Zukunft der Kinder beruht. Fortan wird sich kein Vorurtheil zwischen die durch Sie dem Lande geleisteten Dienste und das Land selbst stellen. Ich habe Ihnen die Gesinnung der Regierung gesagt; das Land und die Regierung verlangen von Ihnen einen Beitritt, eine Einigung der Staatsgewalten; Sie werden diese nicht verweigern. (Die HH. v. Choiseul, Guilleminot und Tascher wünschen dem Minister Glük, und die Sizung wird einen Augenblik unterbrochen.) Der Herzog von Crillon meynt, es könne anwesend erscheinen, das Wort nach 24 Redner zu nehmen. Es sey inzwischen eine Pflicht für Jeden, sein Votum zu erläutern, da es sich für die Kammer um das Seyn oder Nichtseyn handle. Der Redner stimmt gegen den Entwurf. Hr. Boissy d'Anglas verliest eine Rede gegen den Entwurf. Die allgemeine Erörterung wird geschlossen, und die Erörterung der Artikel beginnt. Hr. Molé bemerkt, ein Prinzip beherrsche alle andern, nemlich das der Erblichkeit. Das Beste würde seyn, wenn die Kammer, so wie die Deputirtenkammer gethan, über das Prinzip der Erblichkeit votire. Die Kammer hört über den 29sten Artikel die HH. v. Rougé und d'Aramon, die das Prinzip der Erblichkeit behaupten, und der Ansicht sind, daß die öffentliche Meynung die Abschaffung der Erblichkeit nicht verlange. Während dieser Rede wurden der Präsident des Konseils und Hr. d'Argout eingeführt. Hr. Perier unterhält sich lange mit Hrn. v. Broglie, der zum erstenmale seit Anfang der Erörterung der Sizung beiwohnt. Hr. v. Colgny spricht noch gegen die Nichterblichkeit und sucht den Siegelbewahrer zu widerlegen. General Roguiat (einer der neuen Pairs): Die Wähler und die Deputirten haben hinreichend bewiesen, daß die Erblichkeit nicht in der Meynung der Mehrheit der Nation liegt. Der unter den Kanonen in der Schlacht von Eßlingen gefallene Marschall Lannes ist in meinen Armen verschieden; wohlan, die gestern von seinem Sohne mit einer über sein Alter gehenden Beredsamkeit geäußerten Ansichten haben keine größere Gewalt auf mein Gemüth, als wenn sie aus einem andern Munde gekommen wären. Der Redner sucht zu beweisen, daß die erbliche Pairie nach dem negativen Votum der Deputirtenkammer nicht in die Charte von 1830 eingeführt werden könne. Die Kammer beschließt Abstimmung und geheimes Scrutin über den §. 29, lautend: „Ihre Würde wird auf Lebenszeit übertragen, und läßt sich nicht durch das Erbrecht fortpflanzen." Das Scrutin gibt 103 Ja, 70 Nein, weiße Zettel 6. Die Kammer hat angenommen. Hr. Perier entfernte sich sogleich. Die weitere Erörterung wird auf den folgenden Tag verschoben. 41 Pairs waren bei der Abstimmung abwesend.

* Die Deputirtenkammer sezte in ihrer Sizung am 28 Dec. die Erörterung über das Entrepotgesez fort. Die Artikel desselben wurden nacheinander fast ohne Erörterung angenommen, und bei dem Scrutin ergaben sich zu Annahme des Ganzen 190 weiße gegen 76 schwarze Kugeln. Die Tagesordnung führt zur Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte, die durch die Schließung einer Session unterbrochenen Arbeiten der Kammer in der folgenden Session in dem Zustande, worin sie gelassen wurden, wieder aufzunehmen. Die Kommission schlug vor, diese Verfügung blos auf die Gesezesentwürfe zu beschränken, über welche schon ein Bericht erstattet worden sey. Dieser Vorschlag wird ohne Erörterung mit 230 weißen gegen 17 schwarze Kugeln angenommen.

(Gazette.) Der Zustand des Generals Sebastiani ist diesen Morgen (28 Dec.) befriedigender. — Hr. Thiers, der heute den Bericht über das Budget erstatten sollte, hat dis nicht gethan, weil sein Uebelbefinden ernstlicher geworden.

Der Gazette des Tribunaux zufolge ist der wegen falschen Zeugnisses in der Sache der Embrigadements verhaftete Sonchet, provisorisch unter Kaution wieder freigelassen.

Der National meldet nach einem Privatschreiben aus Brüssel: „Ein geheimer Artikel des zwischen der belgischen Regierung und Hrn. v. Rothschild abgeschlossenen Vertrags we-

gen der Anleihe enthält die Bestimmung, daß die Zahlungen in dem Falle aufhören sollen, wenn irgend eine der fünf Mächte mit Heeresmacht in die Angelegenheiten Belgiens interveniren würde; dieselben werden jedoch fortgesezt, sobald der Krieg nur zwischen Holland und Belgien statt findet."

Die Gazette du Lyonnais berichtet: „Vor einigen Tagen wurden die durch die Entwafnung der hiesigen Nationalgarde von der Behörde in Empfang genommenen Gewehre, zwischen 15 bis 18,000 Stük, eingeschift und nach Valence gebracht. Dieser Maaßregel nach zu urtheilen, die überdis von Seite der Regierung kein großes Vertrauen zu der Lyoner Bevölkerung zeigt, möchte wohl der Gedanke an Reorganisation der Nationalgarde ganz aufgegeben worden seyn."

*** Paris, 28 Dec. Siebenzig Stimmen haben sich, wie ich dis in meinen zwei lezten Briefen voraus berechnete, gegen die Abschaffung der Pairserblichkeit erhoben. Die Anzahl derer, welche sich für den Gesezesvorschlag aussprachen, war stärker als neunzig, denn es wohnten der Sizung einige Pairs bei, deren Anwesenheit man nicht erwartete. Zu diesen gehört unter andern General Belliard, der nicht, wie das Journal du Commerce sagt, vorgestern Morgen nach Brüssel zurükreiste, er kam vielmehr am gestrigen Morgen in Paris an, um in der Kammer zu votiren, und zugleich die bekannten Heirathsangelegenheiten zu betreiben. Mit Abschaffung der Pairserblichkeit ist einer der hauptsächlichen Zweke erreicht, die sich die Opposition seit einem Jahre vorsezte. Es ist bemerkenswerth, daß im Augenblike der Revolution kein Mensch von Abschaffung der Erblichkeit sprach. Man verlangte nur eine Aenderung im Personal der Pairskammer, in welcher so viele Kreaturen der vorigen Regierung saßen. Dieser Wunsch ward nur zur Hälfte erfüllt, man schloß keine als die von Karl X gewählten Pairs aus, und man vergaß, sie augenblicklich, mit einer revolutionairen, aber von der damaligen Nothwendigkeit gebilligten Maaßregel, durch andere, volksthümliche Männer zu ersezen. Nun erst erhob man sich gegen die Erblichkeit, und es ist hier von Neuem bemerkenswerth, daß Anfangs nur die äußerste Opposition, Blätter wie die Tribüne, diesen Wunsch aussprachen. Die Deputirtenkammer mußte in erster Instanz entscheiden. Hätte also die Regierung, wie man es verlangte, ohne Zaudern diese Kammer aufgelöst und eine andere berufen, hätte sie nicht durch lange Widersezlichkeit die Presse und die Wähler gereizt, so würden jene nicht so einstimmig über das Problem geworden seyn, so würden diese nicht den Gedanken und die Zeit gefunden haben, sich zu imperativen Instruktionen zu vereinigen, daß die Neugewählten gegen die Erblichkeit stimmen sollten. Die Regierung sah nicht voraus, wie schnell eine solche Gleichheits-Idee in einem Lande, wie Frankreich, um sich greifen könne. Sie wählte das Perier'sche Ministerium mit dem besondern Auftrage, dahin zu wirken, daß die Pairserblichkeit gerettet werde. Allein gerade diese Wahl hat dem Zweke der Regierung geschadet. Widerstands-Ministerien müssen in konstitutionellen Ländern gewöhnlich die größten Konzessionen machen, Wellington größere als Canning, Perier größere als Lafitte. Die neue Deputirtenkammer war bereits zusammen getreten, als Perier immer noch glaubte, die Erblichkeit retten zu können, oder wenn er es nicht glaubte, redete er es doch dem Fürsten und dem Publikum ein, indem er in seinen Journalen verkünden ließ, mehr als 300 Abgeordnete seyen für alle seine Meynungen, für sein ganzes System, und indem er namentlich im Journale des Debats fortwährend zu Gunsten der Erblichkeit sprechen ließ. So ist denn durch den ursprünglichen Fehler der Regierung, welche gleich nach der Revolution die Pairskammer nicht gehörig regenerirte, durch ihren zweiten Fehler, daß sie die Deputirtenkammer nicht zur gehörigen Zeit auflöste, durch ihren dritten Fehler, daß sie glaubte, ein Widerstandsministerium brauche weniger Konzessionen zu machen als ein anderes, so ist durch diese drei Fehler oder durch den einzelnen weit größern, daß man die Angelegenheit der Pairie nicht zugleich mit der Charte entschied, gestern eine feierliche Entscheidung herbeigeführt worden, welche den Wünschen der Regierung und des Ministeriums zuwider, dennoch ein Glük für Regierung und Nation ist, indem sie beide vor den Streitigkeiten, Spaltungen, Unruhen bewahren kan, die bei Aufrechthaltung der Erblichkeit unfehlbar eingetroffen wären. Aber ein wichtiger Punkt bleibt zu entscheiden übrig. Wird die Pairskammer die oft erwähnte Kategorie verwerfen oder nicht? Wird sich, wenn diese verworfen, die Deputirtenkammer zur Constituante erklären? — Bei Abgang der Post ist diese Frage noch nicht entschieden. Was die Erblichkeit betrift, so haben die reichsten Pairs, Marquis d'Aligre, Marquis de Boissy, Graf Roy, Erminister Chabrol und andere für Aufhebung gestimmt, wiewol sie zu deren eifrigsten Anhängern gehören: sie fürchteten Unruhen. Vielleicht wird man aus demselben Grunde auch bei der Frage der Kategorie nachgeben. Heute ist Belliard nach Brüssel zurükgereist; die Vermählung soll erst nach Ratifikation des Vertrags statt finden. Bei Hofe ist heute Abend glänzender Ball.

* Lyon, 27 Dec. Mehrerlei ärgerliche Händel tragen vereint dazu bei, die Unzufriedenheit eines Volks mit der jezigen Regierung zu steigern; neuerdings sind es Cormenins Schreiben über die Civilliste und die scharfen Erklärungen des Expräfekten Dumolard. Beide thun in der jezigen Aufregung der bedrängten Klasse einen ungeheuren moralischen Schlag. Die Austheilung der Steuerbillets, welche nach Dumolards Erklärung eine Zeit lang ausgesezt war, hat jezt auch in den von Arbeitern bewohnten Quartieren begonnen, und erregt eine verhängnißreiche Gährung. Hausbesizer, die früher mit siebenzig Franken belegt waren, müssen jezt gegen zweihundert tragen, obgleich die Steuer nicht erhöht ist. Das kommt aber von der großen Strenge und Genauigkeit her, mit der man die Fenster und Thüren zählt. Wir kennen Häuser, die fast ganz von Arbeitern bewohnt sind, große steinerne Treppen, unbenuzte Thorwege und eine Menge überflüssiger Fenster haben, oder bei der schlechten Bauart in den engen Gassen, jeden überflüssigen Winkel zu Fenstern benuzen müssen, um gehöriges Licht auf die Webstühle einzulassen. Diese bezahlen also eine bedeutendere Taxe als sonst, wo man auf die Oertlichkeit mehr Rüksicht nahm. Der Wirth aber vertheilt diese Abgabe auf die Miether, erhöht dadurch aufs Neue den Hauszins und vermehrt die Lasten dieser brodlosen Klasse. Freilich wird für die Arbeiter unsrer Stadt Geld und Arbeit herbeigeschaft, aber das hilft nur augenblicklicher Noth ab, und kan auf die Länge nicht vorhalten. Ersparung im Haushalte des Staats ist daher das Losungswort hier wie überall, Zerstörung der Sinecurenstellen und Verminderung der Civilliste. Wer kan unter solchen Umständen, bei der innern Mächtigkeit der Oppositionspartei, unsere nächste Zukunft sichern oder sagen, wie der Sturm zu beschwören? Aeußerlich ist bei uns Alles still, aber ich fürchte die Neujahrs-

glückwünsche werden von vielen Seiten in einen krampfhaften Händedruk und einen vielsagenden Seufzer zusammenschrumpfen. Alle Welt sagt sich mit Resignation: „Wenn es zu einem neuen Ausbruch kommt, so handelt es sich um andere Dinge, als einen bloßen Tarif der Arbeiter.“ Und eine so allgemein verbreitete Meynung gilt in Frankreich viel, wo sich Alles nach der Mode und dem Treiben der Masse richtet.

Niederlande.

Die Centralsektion der belgischen Repräsentantenkammer sollte am 27 Dec. ihren Bericht über den Bestand der aktiven Armee auf dem Kriegsfuße, fürs künftige Jahr, abstatten. Dieselbe soll aus 80,000 Mann, außer der Bürgergarde bestehen. Die Aushebung der Klasse von 1832 wird sich auf 12,000 Mann belaufen, welche zur Verfügung der Regierung gestellt werden sollen.

Der General Belliard, der am 25 Dec. früh von Paris eingetroffen war, reiste um Mitternacht von Brüssel wieder dahin ab.

Der Moniteur belge berichtet über die Ereignisse im Großherzogthume Luxemburg: „Einige Unruhen sind im Luxemburgischen ausgebrochen. 2 bis 300 Menschen sind verleitet worden, sich der Waffen eines Theiles der Bürgergarde zu bemächtigen. Einige Gendarmen, Douaniers und Bürgergarden, die schnell aufgeboten worden, reichten nicht hin, ihnen Widerstand zu leisten. Ein Bataillon Chasseurs zu Fuß und ein Bataillon der Antwerpener Bürgergarde sind am 26 Dec. von Lüttich und Namur abmarschirt. Sie werden am 28 und 29 in Arlon eintreffen, und der Raubsucht und den Anfällen dieser Horden im Solde der holländischen Regierung Einhalt thun, die sich durch Unordnungen, Verwüstung und Anarchie des Großherzogthums, den Anfang mit dem deutschen Theile machend, bemeistern möchte. Alles berechtigt zu der Hofnung, daß diese Art von Aufstand erfolglos seyn und bald erstikt werden wird.“

Der Indépendant sagt hierüber: „Wir erhalten aus sicherer Quelle wichtige Details über die Ereignisse in Luxemburg. Es scheint, daß seit dem 20 Dec. eine bewafnete Bande von 150 bis 200 Mann aus der Stadt Luxemburg ausgezogen ist; die Bande besteht aus Leuten von der niedrigsten Volksklasse. Sie hat zu Hesperange und Frisange Posto gefaßt, durchstreift von da das Land, und reizt die Luxemburger gegen den König der Belgier zum Aufstande und zur Wiederannahme der oranischen Fahne auf, welche mit den luxemburg'schen Farben eingefaßt ist. Diese Umtriebe werden, wie es scheint, durch zwei Konseils geleitet, das eine, offenkundige, ist die Provinzialregierung; das andere, verstekte, legt sich den Namen eines Comité's der öffentlichen Ruhe bei. Eine Proklamation, unterzeichnet Graf du Prel und datirt von Tornaco, ist reichlich verbreitet worden; diese Proklamation sagt, daß die Mannschaft, welche sie die Armee von Luxemburg nennt, vom Ritter Wauthier befehligt werden wird; sie sagt auch, daß Hr. v. Stappers einer der Chefs dieser Bande sey, die, überall wohin sie kommt, die belgischen Behörden absezt und sich der Waffen, welche sie vorfindet, bemächtigt. Sobald die belgische Regierung Nachricht von diesen Begebenheiten erhielt, erließ sie von Arlon aus eine Proklamation, in welcher sie ankündigt, daß die belgischen Behörden auch den Theil der Provinz, welchen der deutsche Bund behält, bis zur Annahme des Friedensvertrags durch den König von Holland, regieren werden, und die Bewohner ermahnt, sich keinen sträflichen Exzessen zu überlassen, die unnachsichtlich gestraft werden müßten. Seinerseits hat der Militairgouverneur die Gendarmerie und einige freiwillige Bürgergarden zusammengezogen, um den Feind zu beobachten. Bei einer Rekognoszirung wurde leider Hr. Morran, Distriktskommissair von Luxemburg, getödtet. Auch soll Hr. Thorn, Sohn des Gouverneurs der Provinz, verwundet seyn. Der Militairgouverneur hat dem Kommandanten von Luxemburg geschrieben, und ihn gebeten, die Bande des Tornaco im Bereiche der Festung nicht zu dulden, und ihn benachrichtigt, daß er bis zur gegenseitigen Räumung des Gebiets entschlossen sey, die ganze Provinz unter der Autorität der belgischen Regierung zu erhalten. Auch der französische Kommandant von Metz soll in ähnlichem Sinne nach Luxemburg geschrieben haben. Graf Belliard wird die Details dem französischen Ministerium überbringen. Der belgische Kriegsminister hat sehr energische Befehle gegeben. Das Hauptquartier des Obristen l'Escaille ist in Mamer. Wie es heißt, soll jeder Rebell, wenn er gefangen wird, erschossen werden.“

Von Lüttich sollen in der Nacht vom 25 zum 26 Dec. Truppen nach Luxemburg und Hasselt marschirt seyn. Die Holländer hatten nach lezterer Stadt eine Rekognoszirung vorgenommen.

Von der Besazung von Lüttich ging am 27 Dec. wieder eine Abtheilung nach dem Luxemburgischen ab.

Fortsezung der Note der niederländischen Bevollmächtigten an die Londoner Konferenz.

„Was die Befugniß betrift, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen, so gehört diese Frage in die Kategorie vieler Unterhandlungen, während deren Dauer, und so lange sie ihr Ende nicht erreicht haben, die Parteien Gefahr laufen sich zu kompromittiren, wenn sie hinsichtlich einer ungewissen Zukunft positive Verbindlichkeiten eingehen. Wenn sich der König das Recht vorbehält, eventualiter die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, so behauptet er damit nur seine natürliche Stellung in der Erwartung eines Arrangements, und übt nur ein unbestrittenes Recht aus. Was insbesondere die 24 Artikel betrift, so erlauben sich die Unterzeichneten, daran zu erinnern, daß ihre früheren Erklärungen nicht die Tendenz hatten, die Beistimmung ihres Souverains zu dem von den besagten Artikeln aufgestellten allgemeinen Pacifikations-Systeme zu verkünden. Weit davon entfernt, daß diese Artikel Holland Vortheile verschaffen, die es zu keiner Epoche besessen hat, bieten sie ihm in der That nicht blos keine solchen dar, in deren Besiz es nicht schon früher war, sondern sie legen ihm auch, und zwar aus dem einzigen Grunde, daß ein Land, welches mit ihm vereinigt gewesen, sich von ihm trennt, zu Gunsten dieses Landes Servituten auf, denen weder Holland noch irgend ein anderer unabhängiger Staat jemals unterworfen war, und für die es kein Aequivalent geben würde; ja, sie entziehen ihm sogar Rechte und Vortheile, die es in früheren Epochen besaß, wie die von 1790, wo die Sperrung der Schelde bestand, und die von 1815, wo es Kolonien und Kapitalien für die Vereinigung mit Belgien abtrat — Kolonien und Kapitalien, auf welche zurükzukommen Holland ein Recht hatte, und deren es, den 21 Artikeln zufolge, ohne in

grad eine Entschädigung beraubt werden würde. Die Unterzeichneten haben die Ehre, hier auf ihre Note vom 5 Sept. zu verweisen und hinzuzufügen, daß von Seite Hollands nichts einem Arrangement entgegen seyn werde, wodurch es in die Stellung von 1790 oder 1815 wieder eingesezt würde; die 24 Artikel jedoch, weit davon entfernt, solche Resultate darzubieten, würden Holland höchstens noch eine Titulatur-Stelle im europäischen Staats-Verbande übrig lassen. — Bei der Abschäzung der guten Gränzen, welche die Artikel an Holland verschaffen würden, scheint die königliche Krone der Niederlande mit der großherzoglichen von Luxemburg, die gegenwärtig auf dem Haupte desselben Fürsten zwar vereinigt, jedoch den Möglichkeiten einer künftigen Trennung unterworfen sind, verwechselt worden zu seyn. Eben so wenig zuläßig ist es, diese beiden Kronen, als die von Großbritannien und Hannover, zu identifiziren, und eben so wenig dürfen Holland die das Großherzogthum Luxemburg betreffenden Anordnungen als Vergünstigungen angerechnet werden, wie England ein von der hannöverschen Regierung abgeschlossener Vertrag zugerechnen seyn würde. Einen entgegengesezten Grundsaz annehmen, hieße den König-Großherzog gegenüber von Holland, dem Großherzogthum Luxemburg, dem deutschen Bunde und den Agnaten seines Hauses in eine falsche Stellung versezen. Es ist überdis klar, daß selbst der Großherzog von Luxemburg, in Gemäßheit der 24 Artikel, für die verlangte Abtretung des größten Theiles seiner Staaten nur eine sehr partielle Schadloshaltung erlangen würde, während Holland seine Enklaven auf dem linken Maas-Ufer und in der Provinz Lüttich verlöre, ohne dafür einen andern Vortheil zu erwerben, als dasjenige Grundgebiet, welches die demselben verbleibenden Enklaven trennt, in den Händen des Großherzogs von Luxemburg zu sehen. — Ihre Excellenzen die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben durch ihre Note vom 17 Nov. die Unterzeichneten gütigst davon in Kenntniß gesezt, daß die 24 Artikel von Belgien angenommen worden sind. Am 11 hatten die Unterzeichneten die Ehre, auseinanderzusezen, daß wenn Belgien auf diese Weise, den durch das 19te Protokoll aufgestellten Grundsäzen zuwider, eine voreilige Anerkennung erlangte, der König dadurch allein und unabhängig von seinen Souverainetäts-Rechten sich in dem Falle befinden würde, die Trennungs-Arrangements nur unter Vorbehalt der Bedingungen und Veränderungen anzunehmen, welche ihm sowol seine erhabene Stellung als auch die Interessen Hollands vorschreiben würden. Am anderen Tage wurde ein förmlicher Traktat zwischen Ihren Excellenzen und dem belgischen Bevollmächtigten abgeschlossen, welcher die Rechte des Königs, die Rechte Hollands und die des Großherzogthums Luxemburg verlezt, und denen des deutschen Bundes, nach welchen kein Mitglied desselben seines Gebiets ohne seine besondere Einwilligung beraubt werden darf, Eintrag thut. — Die Unterzeichneten haben den Auftrag erhalten, auf die feierlichste Weise, wie sie es hiermit thun, gegen den erwähnten Traktat zu protestiren, weil er dem Anhang A zum 12ten Protokoll und dem 19ten Protokoll, welche die Stellung des Königs den fünf Mächten gegenüber festgesezt haben, wesentlich zuwiderläuft. (Beschluß folgt.)

* Haag, 25 Dec. Ich schrieb Ihnen gestern vor Abgang der Post, um Ihnen den Schluß der Debatten über das Budget der Ausgaben von 1832, welcher erst in der Nacht erfolgt war, anzuzeigen. Die Generalstaaten versammelten sich am andern Morgen aufs neue, um über die Fortdauer eines jährlichen, von der Kammer schon im December 1830 angenommenen Gesezes über die Unterdrükung und Bestrafung aufrührerischer Handlungen und Reden zu berathen. Der Vorschlag ging mit einer beträchtlichen, doch nicht so imposanten Majorität, wie das Budget, durch: von 48 Mitgliedern stimmten 39 dafür. Es wäre ungerecht, wenn man dis Gesez für übermäßig streng ausgeben wollte: ein Blik auf die Gesezgebung anderer Staaten, England selbst nicht ausgenommen, zeigt das Gegentheil. Allein eine ganz andre Frage ist die, ob die Regierung jezt diesen Vorschlag machen und die Kammer ihn annehmen sollte? In dieser Hinsicht bin ich ganz der Meynung der Minorität der Kammer; ein so loyales, so ruhiges und gemäßigtes Volk, das sich vor den Augen des entnervten Europa's — dis ist der eben so wahre als energische Ausdruk, dessen sich kürzlich unser würdiger Minister der auswärtigen Angelegenheiten bediente — seinem Könige so ergeben und so muthvoll zeigte, verdiente dis ein Strafgesez, das allerdings nicht hart, immer aber ein Ausnahmegesez ist? Mußte man ein Gesez erneuern, das seit einem Jahre, daß es existirt, kaum je angewendet worden ist? Ich glaube nicht. Was einen trösten kan, ist, daß dis ziemlich überflüssige Gesez wenigstens keine großen Gefahren zur Folge haben, und das gesellschaftliche Gebäude nicht angreifen kan; übrigens ist es sicher, daß die Absicht unsrer Regierung weit minder war, mögliche Vergehen unsrer Landsleute zu unterdrüken, als gewisse Fremde im Zaume zu halten, denen unser gastfreundliches Land zum Asyle dient.

Italien.

†† Livorno, 22 Dec. Handelsbriefe aus Genua enthalten ein, doch wohl noch der Bestätigung bedürfendes Gerücht. Der sardinische Hof soll nemlich wegen der von Frankreich beabsichtigten Kolonisirung des algierischen Gebiets bei allen europäischen Mächten, insbesondere aber bei Großbritannien Vorstellungen gemacht, und ihre Vermittlung angesprochen haben, daß die französische Regierung nicht durch den Besiz von Algier zum Nachtheile und völligen Untergange des gesamten italienischen Handels eine Suprematie über das mittelländische Meer ausübe, welche keiner auf diesen Gewässern handeltreibenden Nation gleichgültig seyn könne. Es ist nun zu erwarten, wie man in London diese Vorstellungen, wenn sie wirklich gemacht worden sind, aufgenommen hat. Unstreitig würde die umsichtige englische Politik, welche die Handelsinteressen aller Nationen nie aus dem Gesichte verliert, und um sie den eignen unterzuordnen schon so Manches gethan hat, Frankreich keineswegs eine Beeinträchtigung der kommerziellen Verhältnisse Italiens gestatten. Auch in Konstantinopel soll nach denselben Briefen der Turiner Hof versucht haben, die Absichten Frankreichs verdächtig zu machen, und den Divan zu vermögen, gegen die längere Besezung Algiers durch französische Truppen zu protestiren, die beabsichtigte Kolonisirung aber als durchaus völkerrechtswidrig, und eine der Pforte angethane Beschimpfung darzustellen, insofern sich Frankreich nicht dazu verstehen würde, den früher von dem Dey erhobenen Tribut gleichfalls der Pforte zu entrichten, unter welcher Bedingung sodann die Ansiedelung fremder Unterthanen in Algier, nach einer eignen deshalb zu treffenden Uebereinkunft, gestattet werden könne. Von jeher hat die Pforte das Souverainetätsrecht über die Barbaresken-Staaten angespro-

chen, und wirklich eine Art von Schuzherrschaft oder Patronat ausübt, welche sie auch während der durch die französischen Waffen erfolgten Occupation des Algierischen Gebiets geltend zu machen, und durch die Absendung des Taher-Pascha sich zu bewahren gesucht hat. Sie würde also ganz konsequent handeln, wenn sie ein Verfahren, wodurch eines ihrer vermeyntlichen Rechte beeinträchtigt worden, förmlich mißbilligte. Der Rath, in die Ansiedelung fremder Unterthanen an der nordafrikanischen Küste unter gewissen Bedingungen zu willigen (von wem auch derselbe, vielleicht mit Rüksicht auf eigenes Interesse oder um das mögliche Uebergewicht Frankreichs im mittelländischen Meere zu hindern, gegeben worden sey), könnte demnach der Pforte in gewisser Hinsicht schmeicheln, wenn es denkbar wäre, daß die französische Regierung einen durch ein Unternehmen, worauf sie stolz ist, errungenen höchst wichtigen Vortheil entweder freiwillig aufgeben, oder sich zur Zahlung eines Tributs verstehen, und sich hierüber mit der Pforte, die nach der bekannten Erklärung des Grafen Sebastiani in Frankreich für unfähig gehalten wird, noch irgend eine freie Willensmeynung zu haben, in Unterhandlung einlassen werde, um sodann die Früchte dieses Unternehmens mit dem im Mittelmeere vorherrschenden England zu theilen.

Deutschland.

Nachrichten aus Hanau vom 23 Dec. melden, daß die 3te Kompagnie des 3ten Linien-Infanterieregiments nach Wachenbuchen, die 4te Kompagnie nach Hochstadt und die 5te Kompagnie nach Dörnigheim abgegangen war. Die 6te Kompagnie des 3ten Linien-Infanterieregiments war unter dem Kommando des Kapitain Trenk nach Fechenheim aufgebrochen.

Die Fuldasche Zeitung sagt: „Die Bestätigung der am 15 Nov. zu Fulda statt gehabten Bischofswahl ist am heutigen Tage von Rom hier eingetroffen. Dieses zur Notiz dem Verfasser der Broschüre: Die Bischofswahl in ihrer Nichtigkeit.“

† Aus Kassel, 25 Dec. (Eingesandt.) In auswärtigen Blättern, besonders neulich in französischen, finden sich einige Nachrichten und Bemerkungen, welche einer Berichtigung bedürfen. So las man neulich in dem Temps: unsere verehrte Landesmutter wolle deshalb die Gräfin v. Schaumburg, welche unser zeitiger Regent in morganatischer Ehe geheirathet haben will (denn Niemand hat das Trauungsinstrument gesehen), nicht als ihre Schwiegertochter anerkennen und aufnehmen, weil diese nicht ebenbürtig sey. Sie selbst wäre in Vorurtheilen der Geburt und der Legitimität befangen. Jeder richtig Urtheilende, der wohl eine konstitutionelle Monarchie für die beste, das Volk beglükendste Regierungsart erkennen dürfte; diese aber natürlich weder in Aristokratie noch Demokratie ausgeartet wünscht, wird auch einsehen, daß der so nöthige Glanz, mit dem der Regent umgeben Haus bedingt, in der Regel erfordert, daß eine ebenbürtige Gemahlin, die dem Lande legitime Nachfolger gibt, den Thron des Fürsten theile. Selbst in Wahlreichen, wie viel mehr bei den auf Erbfolge gestüzten Regierungen, wird es zu wünschen seyn, daß die regierende Fürstin, wenn nicht durch Geburt und äußeres Ansehen, doch durch ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und des Herzens glänze. Sollte es also wohl unserer allgemein verehrten Landesmutter mit Billigkeit verargt werden können, wenn sie nur sehr schmerzhaft die Hofnung aufgab, Ihres Sohnes und des Landes Glük und die Fortdauer der Dynastie durch die Heirath mit einer ebenbürtigen tugendhaften Prinzessin gesichert zu sehen? Muß sie nicht schmerzhaft die Entbehrung tragen, durch blühende Enkel für so manche Härte des Schiksals, welche sie als christliche Dulderin ertrug, entschädigt zu werden? Aber auch diese Hofnung hätte sie, wie so manche andre, aufgegeben, das glaubt man allgemein; sie würde, dafür bürgt ihr Herz, ein unschuldiges tugendhaftes Mädchen ohne Rang und Stand zur Schwiegertochter aufgenommen haben, wenn diese durch edle Eigenschaften, durch Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, das Glük ihres Sohnes gemacht, sich die Liebe des Volkes erworben und die bestimmte Aussicht gegeben hätte, daß sie ihren unvermeidlichen Einfluß auf den Gemahl zur Wohlfahrt der Residenz und des Landes anwenden werde. Daß die erwähnten Eigenschaften nicht hier sind, will man behaupten. Das Ausland mag wohl noch mehr davon wissen, denn unbekannt ist ja das frühere Leben der Gräfin Schaumburg nicht. Unsere theure Kurfürstin kan sich übrigens bei der ausgesprochenen Weigerung lediglich darauf berufen, daß der Sohn die seyn sollende Heirath zu einer Zeit vollzogen hat, wo die Einwilligung des Kurfürsten als Vaters und Chefs der Familie (beides bleibt er auch jezt noch) unbedingt laut unser Verfassungsurkunde und älterer Familien- oder Hausgeseze, vorher hätte erlangt werden müssen. Sie hat sich durch ihren tugendhaften Wandel, durch die große Mildthätigkeit, da sie bei ihren geringen Einkünften das Unglaubliche zur Unterstüzung Leidender und Armer thut, allgemeine Liebe und Verehrung erworben und steht über jedem Tadel erhaben da. Wie schmerzlich empfinden daher die Einwohner Kassels es, daß ihr auch jezt wieder so manche unverdiente Kränkung von einer Seite widerfährt, von der sie nur Dank und Liebe mit Recht fordern konnte! Daß der Verstand unsrer Landesmutter auch klar und der gebildetste ist, daß nur für das Rechte und Gute ihr Herz schlägt, darüber kan nur Eine Stimme seyn. In streng monarchischen Grundsäzen erwachsen, verkennt sie nicht, wie wohlthätig, ja nöthig unserm Lande eine Konstitution war; sie schäzt einen jeden Redlichen, weß Standes und Ranges er auch sey; sie haßt alle Ultragrundsäze, verabscheut jede Kriecherei; sie wünscht nur das Glük ihres Sohnes und die Wohlfahrt des Landes, durch Ruhe und Ordnung bedingt. Für sich wünscht sie ja nichts als Ruhe für den Abend ihrer Tage. Wünscht sie denn da zu viel? — Unsere Landesmutter verwechselt nicht Pöbelherrschaft, die wir nicht zu fürchten haben, obgleich einige unsrer Machthaber uns dis möchten glauben machen, ihre egoistischen Grundsäze, ihr Streben nach Einfluß, Rang, Geld und Orden dadurch zu entschuldigen — mit dem klaren Sinne für Recht und Tugend, der unsre meisten Bürger, unsre meisten Volksvertreter beseelt; mit dem sie Unrecht und Laster bekämpfen, wo sie es finden. Sie die edle Frau erkennt bestimmt, daß Kassels Bürger alle ihre irdischen Vortheile dem Prinzipe der Tugend opfern; daher weiß sie auch, daß sie nie ihren Unterthanspflichten ungetreu werden können. Daß wir unsere Landesmutter so erkannt haben, ist ja nebst dem innern Bewußtseyn unsere einzige Belohnung!

(Leipziger Zeitung.) Hannover, 18 Dec. Als eine gute Vorbedeutung für die Zukunft sieht man die Unternehmung einer hannöverschen Zeitung an, welche die hiesige Hahnsche Hofbuchhandlung angekündigt hat, und die mit Anfang

1832 erscheint. Die ehrenwerthe Hahnsche Firma vereinigt jezt in seltner Eintracht drei Brüder, wovon jedoch Hr. Wilhelm Hahn eigentlich an der Spize der hiesigen Hofbuchhandlung steht. Die Unternehmer waren so glüklich, an dem königl. Archivar Pertz, der in ganz Deutschland durch die Herausgabe der vom Minister v. Stein ruhmvoll gegründeten Monumenta Germaniae und des damit verbundenen historischen Archivs sich einen guten Namen erwarb, einen kundigen und freisinnigen Redakteur zu gewinnen. Seine vielseitigen Verbindungen mit England (er hat eine Engländerin zur Frau) wird ihm durch wichtige Privatkorrespondenz und der mit Estafette von Kuxhaven schnell nach Hannover gelangenden englischen Post durch Benuzung der Zeitungen besonders über das ganze brittische Reich das Neueste zuführen. Doch wichtiger noch ist die neu geschenkte Oeffentlichkeit der ständischen und Provinzialverhandlung. Hier wird Alles aus den Quellen und sogleich geliefert werden können, wozu auch bereits mehrere dem Redakteur befreundete Deputirte aus der zweiten Kammer als Mitarbeiter beigetreten sind. Die liberalste Tendenz spricht sich auch schon im Probeblatte, als Ankündigung aus. Es wolle, heißt es hier, keiner Partei dienen. Seine Zeitung werde weder servile noch liberale, sondern deutsche Farbe tragen; unzertrennliche Einheit des ganzen deutschen Vaterlandes sey ihre Lebensbedingung. Die der Hahnschen Handlung ertheilte Genehmigung der Inserenden der Regierung für den mit der Zeitung verbundenen allgemeinen Anzeiger, ungeachtet seit 80 Jahren hier ein königl. Intelligenzkomptoir besteht, beweist zur Genüge, daß die obersten Behörden mit der freisinnigen Tendenz des Unternehmens ganz einverstanden sind. — In Göttingen vermißt man die Gegenwart des Hofraths Dahlmann, eines Lieblings der Studirenden, sehr schmerzlich. Allein seine Mitberathung in Hannover fruchtet dem Ganzen.

Polen.

Aus Warschau wird vom 24 Dec. gemeldet: „Seit mehreren Tagen ist hier Niemand an der Cholera erkrankt. Auch in den andern Städten und Dörfern des Königreichs Polen verschwindet die Krankheit allmählich."

In einem eingesandten Artikel des Warschauer Kuriers heißt es unter Anderem: „Die innigste Dankbarkeit werden die Bewohner der Umgegend von Raygrod stets für den Gouverneur der Wojewodschaft Augustowo, Generalmajor v. Fricken, empfinden, und nicht geringere für den Major Buschakoff vom ersten Seeregimente, der sich selbst die Ruhe versagte, um die auf das Wohl der Bürger abzwekenden Aufträge des Gouverneurs auf das pünktlichste und schleunigste zu erfüllen. Durch seine unermüdliche Sorgfalt wurden die Banden von Straßenräubern und selbst Mördern, welche sich in den Wäldern versteckt hielten, und es auf das Vermögen und Leben der Bürger abgesehen hatten, in ihren Schlupfwinkeln aufgespürt. Diese Verbrecher gestatteten sich auf einigen Edelhöfen die größten Schandthaten, sie sengten und brennten, plünderten und hängten, und verbreiteten allgemeinen Schreken in der Umgegend. Schon sind dieselben ergriffen und erwarten jezt den verdienten Urtheilsspruch."

Die Berliner Vossische Zeitung schreibt aus Warschau vom 18 Dec.: „Der Graf Vincent Niemojowski ist mit Tod abgegangen. Die hiesige Universität ist noch geschlossen; Viele glauben, daß sie nicht wieder geöfnet werden wird; im Falle einer Verlegung derselben ist Grodno der wahrscheinlichste Ort. Auch die Universitätsbibliothek hat die provisorische Regierung neuerdings versiegeln lassen; es werden alle gegen die russische Regierung erschienenen Bücher und Broschüren aus dieser Sammlung, wo sie deponirt wurden, wieder entfernt, wie Einige meinen, um nach St. Petersburg gebracht zu werden, doch ist das nicht wahrscheinlich; die nach St. Petersburg gehenden Werke sind wissenschaftlichen Inhalts."

Oestreich

*Wien, 29 Dec. Seit einem Vierteljahre hat hier der Tod vier durch ihr Verdienst um Thron und Vaterland an die Spize der Militairverwaltung berufene Männer hingerafft, und mit Recht betrauert besonders die Armee ihren Verlust. Der Chef der Militairsektion im Staatsrathe, Baron Stipsiz, starb im Septbr.; seitdem der Präsident des k. k. Hofkriegsrathes, Graf Gyulai, der Vizepräsident, Baron Siegenthal, und vor drei Tagen der neu ernannte Präsident, Graf Frimont. Heute hatte das Leichenbegängniß des Leztern mit den gewöhnlichen militairischen Ehrenbezeugungen statt. Als seinen Nachfolger bezeichnet das Gerücht Se. k. H. den Erzherzog Ludwig, General-Artillerie-Direktor, oder Se. k. H. den Erzherzog Ferdinand, kommandirenden General in Ungarn, oder den General der Kavallerie, Grafen Radezky, kommandirenden General im lombardisch-venetianischen Königreiche. — Zum künftigen Erzbischof dahier ist der Erzbischof in Leitmeriz, Hr. Vinzenz Eduard Milde, und zum Erzbischof in Gran, der Erzbischof in Fünfkirchen, Freiherr v. Szepessy und Negyes bestimmt. — In voriger Woche kam ein türkischer Obrist, Namens Achmed-Nadir-Bey, aus Konstantinopel hier an, um das Exerciz der k. k. östreichischen Linie zu erlernen; ein neuer Beweis, wie unerschütterlich der Sultan in Verfolgung seiner Reformplane ist. — Ueber Triest meldet man aus Scutari, daß Mustapha Pascha, nachdem er sich bereits mit seiner Familie, seinen Schäzen und einer zahlreichen Begleitung zur Reise nach Konstantinopel eingeschift hatte, wieder allein an's Land gesezt worden sey, um in der Stille nach der Hauptstadt geführt zu werden, und daß man in Folge dieser Verfügung an seiner wirklichen Begnadigung zweifle.

Wien, 29 Dec. Metalliques 85¹/₄; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1154.

Frankfurt a. M., 30 Dec. Metalliques 86⅞; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1394.

Augsburger Kurs vom 2 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95⅝
– L. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105
– unverzinsl. 1 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	178	177
– Partial à 4 Proz.	128¹/₄	127¾
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅞	85⅞
– detto à 4 Proz.	76⅛	76
– B.Akt. II S. 1831	1160	1155
Polnische Loose	83	82¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	54⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXI. Als lezthin nach der Thronrede im Oberhause das Bedauern auch von Lord Grey ausgedrükt wurde, daß es mit den niederländischen Angelegenheiten so weit kommen mußte, sagte er zugleich, nicht ohne Seitenblik auf die niederländische Regierung, oder den König — und um sich und Andere davon frei zu sprechen: an wem die Schuld? Und das böse Gewissen des Oberhauses, eines namhaften Theils wenigstens, trieb es zum Beifall. — Warum aber weit suchen, was so nah liegt? Wird die Geschichte im mindesten im Zweifel über diese Erscheinung seyn? wird sie nicht ganz einfach sagen: Mode, Nachahmung und Nachbarschaft haben nach den französischen Julitagen den Aufstand in Belgien erzeugt, und wie eine ansteckende Krankheit sehr allgemein und sehr heftig gemacht, mit allen fieberhaften Symptomen? Dann braucht man weder zu den möglichen Fehlgriffen des Königs neben so vielen anerkannten und eminenten Tugenden, noch zu geträumten Verlezungen der Charte, noch zur gereizten Katholizität, noch zum Whigism des englischen Ministeriums und seinem Bedürfniß, anders wie die Tories, seine Vorgänger, zu handeln, noch zum Wankelmuthe der Belgier, oder andern sekundairen Ursachen zu rekurriren. Es war also eine Verkettung von Umständen; noch mehr eine augenblikliche Aufwallung, ein Rausch, un entrainement, wo die gesunde Vernunft zu spät, am spätesten kam. Fern sey es daher, die Belgier mit schwarzen Farben zu malen. Nationalcharakter gibt man sich so wenig selbst, wie Temperament. Bei diesem Wankelmuthe bleiben sie ein rüstiges, tapferes, freisinniges Volk. Statt solcher überflüssigen Auflagen mögen nur einige offenkundige Thatsachen, aber zugleich sehr auffallende Verhältnisse hier Raum finden. Die polnische Frage wollen wir gewiß in dem Augenblike nicht erwägen! Sie sey wie sie wolle! Aber die Häupter dort — in ächt aristokratischem Sinne, glaubten mit Polens Befreiung nichts gethan zu haben ohne Litthauen, das Schwesterland. Und dorthin richteten sie ihre Bitte und ihre Kräfte. Und die Niederländer sollten wieder das so lange verschwisterte Reich, das kaum wieder vereinigte Vaterland, in solchen Fortschritten begriffen, und an der gefährlichsten, bedeutendsten Stelle von Europa. — Und dieses Wagstük vollführen nicht etwa die Egmont oder Aremberg, ich will sagen, berühmte Namen alter oder neuer Zeit; nein. An der Spize stehen, nur auf verschiedene Weise, Don Juan van Halen, de Potter, etliche Priester, das hölzerne Bein, der General Daine! Auch über sie weiter kein herbes Wort; es ist möglich, daß Talente, ja bessere Elemente unter diesen Namen verborgen oder ausgestreut seyen. Der Weg zur Popularität ist mancherlei. Aber immer war es nicht der Kern der Nation. Immer waren sie nicht berufen, über ihres Landes Wohl und Wehe abzurtheilen. Unter solchen Auspizien geschahen die Wahlen. Zu den belgischen Massen gesellten sich bald Tausende von Franzosen, und Frankreich, statt zu mißbilligen, zu hindern, bei den Höfen zu entschuldigen, nahm alsobald Partei, stellte die Friedensschlüsse in Quästion, buhlte um die belgische Freundschaft, und versuchte den möglichen Gewinn zu ziehen — die Einen in gedrohtem offenem Kampfe gegen die Deutschen; die Andern nur arglistigeren, ohne Schwertstreich. Die Negotiationen, die Protokolle, die Frage von der Vereinigung mit Frankreich, Nemours, Leuchtenberg, Leopold, wissen wir umständlich genug. Nur Einem widersezte sich die französische Regierung hartnäkig: jeder Art von Restauration. Herr Sebastiani in jener merkwürdigsten Sizung des Augustmonats: Les puissances demandent du moins, qu'un prince de la maison de Nassau soit placé sur le trône de la Belgique. C'était la reconstruction des mêmes argumens sous une autre forme. La France, *par mon organe*, déclare qu'elle ne réconnaitra jamais un prince de la maison de Nassau, placé sur le trône de la Belgique. Aussitôt ce projet est abandonné! — So! *hinc illae lacrymae.* Deswegen ist in unsern Augen die trozigere, aber konsequentere Opposition noch viel achtungswerther, so wie Alles, was gerade zu Werke geht. Il a fallu ajourner notre ambition sur la Belgique — sagte damals einer der bessern Ministeriellen, Thiers, ein junger Mann von entschiedenem Talent. Und Hr. Sebastiani, sich selbst lobend und seine korsische Politik: qu'elle était à la fois *sage, utile* et nationale; qu'elle *a affermi* le présent *et fécondé l'avenir.* — Affermi le présent — das sehen wir alltäglich, und leider so ziemlich bei uns, aber unermeßlich dort. Zeugen ihre eigne düstre Klagelieder. — Wenn sie an jenem Unheile des Aufstandes, an dieser erstaunlichen Masse von Unglük und Zerrüttung über die blühendsten Länder der Erde gebracht, so unschuldig sind, so hätte wenigstens die Rükkehr, eben diese Restauration, moralisch und politisch, sie freuen sollen. Die Verwiklung, die Ungewißheit und Spannung, die Drohung von allen Seiten, der unverkennbare Friedensbruch hörte auf. Davon thun sie noch jezt das Gegentheil. Ad hoc gleichsam, verneinen und läugnen sie ihre eigene Quasi-Restauration und Quasi-Legitimität, die doch so klar als der Tag am Himmel ist, und vielleicht das Klügste, was sie gethan haben. Wenn auch Louis Philippe den Namen Bourbon, als schämte er sich dessen, ein klein wenig verstekt, er ist und heißt so, er ist Bourbon und Capet, wie jeder zweite Sohn den Familiennamen des Vaters führt, oder nach dem ältesten wieder annimmt. — Man hätte früh genug den Herren zu London den Hrn. Talleyrand warnend schildern können, und ganz und gar nicht von der schlimmen, gehässigen Seite. Ausgerüstet mit Verstand und Geist, wie es die Zeitgenossen noch gar nicht genug anerkannt haben; mit tiefen Kenntnissen, nicht nur der Geschichte, sondern auch in Philosophie und Theologie, wie man bei uns kaum ahnet. Er ist wahrhaft wohlwollend, menschenfreundlich, friedliebend, — aber doch ächter Franzose, und mit dem vollen Selbstgefühle seiner Superiorität. Der muß fürwahr früh aufgestanden seyn, der es mit ihm aufnimmt, und nicht zu seinen Zweken will hinüber geführt werden. — Experto credo Ruperto! So hell ist sein Verstand, wir wollen die Hand für ihn in das Feuer legen, er würde die oranische Restauration auf alle Weise begünstigen, als das einzige Heilmittel für das in solcher Wallung begriffene Europa; — wenn er zu Hause dazu die Kraft hätte. — An wem die Schuld? An denen, welche die klugen Friedensschlüsse ihrer Vorgänger, und die für alle Fälle gemeynten und berechneten Garantien außer Acht lassen, nicht zu behaupten wissen, und sich von Sophismen oder irgend einer unlautern Furcht bethören lassen. — Zum Schlusse

nur die wesentlichen, den ganzen Gang der Ideen und die National-Eitelkeit so bezeichnenden Worte des Hrn. Casimir Perier nach der Demonstration, und dem Einrüken zu Gunsten Belgiens: Cette expédition, le résultat du concert entre toutes les grandes puissances — ! — Elle prouve que la France est la fidèle Alliée, — l'appui naturel de la Belgique — !! *Qu'elle sait protéger son ouvrage!!* Que les traités ne sont pas un vain mot — !! — et que cette Europe, qu'on nous peint, conspirant la guerre contre nous, respecte ses engagemens, notre indépendance et notre force. C'est en ce sens que la guerre contre la Hollande est la *confirmation de la paix générale!!* — La France protège, de concert avec l'Europe, *une révolution née de Juillet*, et verra démolir des forteresses élevées contre la France elle même par la sainte Alliance! Und — que sans la France la Belgique serait en proie à l'anarchie, *ou tombée sous une restauration!* Die Geschichte wird diese klassischen Worte aufbewahren, und Kraft, Weisheit und Wahrheitsliebe unsrer Zeit darnach würdigen.

Deutschland.

*Karlsruhe, 28 Dec. In der gestrigen Sizung der 2ten Kammer fand die Wahl des ständischen Ausschusses statt, wobei folgende Abgeordnete die meisten Stimmen erhielten: Hr. v. Itzstein 52, Hr. Hoffmann 50, Hr. Buhl 50, Hr. v. Rotteck 25, Fr. Bekk, 31, Hr. Winter von Heidelberg 20. Ferner wurde die Reihe des Austritts der Abgeordneten — alle zwei Jahre ein Viertheil der Kammer — durch das Loos bestimmt; in der ersten Reihe, welche am lezten December 1832 austritt, befinden sich die HH. Gerbel, Herr, Huber und Knapp; in der zweiten (1834) die HH. Aschbach, v. Dürrheimb, Duttlinger, Föhrenbach, Merk und Mittermaier; in der dritten (1836) die HH. Buhl, Fecht, Mohr, Rettig von Konstanz, Rindeschwender, v. Tscheppe; in der vierten (1838) die HH. Bekk, Grimm, Hoffmann, v. Itzstein, v. Rotteck, Seltzam, Welcker, Winter von Heidelberg und Winter von Karlsruhe. Hr. Schaaf wird 1834 austreten. In der heutigen Sizung erstattete unter andern Hr. v. Rotteck im Namen der Petitionskommission den Bericht über die eingekommenen Dankadressen, deren Zahl sich bereits auf 84 beläuft. Der Redner hob besonders den darin liegenden wichtigen Ausdruk der öffentlichen Meynung hervor, wodurch die Uebereinstimmung der Deputirten mit ihren Kommittenten außer Zweifel gestellt, und da fast alle Adressen ihren Dank namentlich für die Protestation gegen die Bundesbeschlüsse darbringen, die eingelegte Rechtsverwahrung von 63 Abgeordneten zur Rechtsverwahrung eines Volks von 1,200,000 Seelen werde, was den „Gewaltigen" Achtung für dieselbe einflößen müsse. Andere Adressen danken für die Haltung der Kammer im Allgemeinen, für ihre Festigkeit in Betref des Neubruchzehntes gegen die Abänderungen der andern Kammer, für die Behauptung des Rechtes der Preßfreiheit, für die materiellen Erleichterungen, für die gründlichste Verhandlung des Budgets und namentlich des Militairetats. Der Berichterstatter sah darin nicht nur eine ehrende Anerkennung des Wirkens der Kammer in Gemeinschaft mit der Regierung, sondern auch die Zustimmung des Volkes zu der Tendenz seiner Repräsentanten, einen erfreulichen Beweis für die fortschreitende Entwiklung des konstitutionellen Lebens, der auch die kälteste Brust erwärmen, und auch außerhalb Baden in dem großen deutschen Vaterlande Anklang finden müsse, und wünschte, daß die Kammer zur Erwiederung die Dankadressen sämtlich in ihren Protokollen mit abdruken lasse: Dieser Antrag wurde zum Beschlusse erhoben, und noch außerdem, auf den Antrag des Hrn. Welcker mit einer Modifikation des Hrn. Duttlinger, beschlossen, den Bericht in größerer Anzahl druken zu lassen, damit die einzelnen Deputirten Exemplare davon an ihre Wahlbezirke senden könnten. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes denken wir, so weit es der Raum erlaubt, den Bericht möglichst vollständig nachzuliefern, und damit zugleich die bisher noch nicht erwähnten Dankadressen namhaft zu machen. Einen andern Kommissionsbericht erstattete Hr. v. Rotteck mündlich über die Beschlüsse der andern Kammer, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend. Der Antrag geht dahin, denselben nicht beizutreten, da darin ein Hauptartikel verworfen ist, wornach in Fällen der Anklage gegen einen Minister die Stimmen beider Kammern, wie bei Finanzgesezen durchgezählt werden sollen. Der Redner zeichnete die Stellung der ersten Kammer, die psychologischen Gründe, nach welchen dort eine Opposition gegen die Richtung der zweiten Kammer bestehe, und die Erfahrungen dieses Landtags in solcher Beziehung. Wäre ihre Beistimmung zu einer Anklage erforderlich, so würde das Recht derselben ein bloßes Phantom, der Schatten eines Schattens seyn; überdis handle es sich nicht um ein Gesez, sondern blos um eine Adresse, welche den Wunsch eines solchen ausdrüken solle; dieser Wunsch sey aber bereits in der Verfassung selbst ausgesprochen, und in dieser liege eine beständige Mahnung, welche freilich bisher ohne Wirkung geblieben. Dabei warf er einen Seitenblik auf andre Verheißungen, welche die deutsche Nation noch nicht erfüllt sehe, und auf das Verhältniß zum Bundestage. Man wünschte Diskussion in abgekürzter Form, allein sie konnte nicht vorgenommen werden, weil dazu die Einwilligung der Regierungskommissarien erforderlich ist, und keiner derselben gegenwärtig war; — ein Fall, der in der neuesten Zeit öfter vorkam, und wegen der Verzögerung der Geschäfte, auf deren Erledigung man doch so sehr dränge, von mehrern Seiten Rügen veranlaßte. Während der Sizung war eine Deputation an den Großherzog abgegangen, um mehrere Gesezе und Adressen zu überreichen; als sie zurükgekehrt war, berichtete der Präsident die Antwort Sr. kön. Hoh. in Bezug auf die Gesezе über Preßfreiheit und Frohndfreiheit, welche ungefähr in folgenden Ausdrüken gefaßt war: „Ich nehme die von beiden Kammern angenommenen Gesezе an, mit der Hofnung, daß sie zum Wohle des Landes gereichen werden." Das Preßgesez wird also die höchste Sanktion erhalten. Unserm Versprechen gemäß kommen wir auf die Diskussion desselben zurük, deren Umrisse wir in der ersten Mittheilung gegeben, und nur im Einzelnen noch auszufüllen haben. Die Erörterung wurde besonders dadurch lebhaft, daß die Opposition gegen die Annahme des Gesezes in seiner veränderten Gestalt von einem liberalen Standpunkte ausging, und daß in den Vorträgen der übrigen Redner eine starke Opposition gegen Hrn. v. Türckheim hervortrat. Im Uebrigen beschränkte sich die Diskussion auf die allgemeine Frage, da die Erklärungen der Regierung, so wie die große Majorität in den Abstimmungen der ersten Kammer, keine Aussicht auf weitere Ausgleichung und somit keine andre Wahl übrig ließen als die Annahme der Abänderungen, oder die Verwerfung des Gesezes im Ganzen. Die beiden Kommissionsberichte,

deren Antrage nebſt Begründung derſelben bereits erwähnt ſind, ſchienen beſonders aus dieſer Ueberzeugung hervorgegangen zu ſeyn, daß kein dritter Fall der Erledigung zu erwarten ſey; denn die Berichterſtatter beklagten beide das Schikſal des Geſezes in der andern Kammer, indem ſie auf die Annahme antrugen, und Hr. Bekk ſezte ausdrüklich hinzu, daß er ſich nur nach ſchwerem Kampfe dazu verſtehe. Die Minorität der Kommiſſion wollte lieber das ganze Geſez verworfen wiſſen, weil eine Anerkennung der Karlsbader Beſchlüſſe darin liege. In dieſem Sinne ſprachen mehrere Redner. Hr. Mohr erklärte, die ganze Kammer ſey früher der Meynung geweſen, daß die von ihr beſchloſſenen Aenderungen des Regierungsentwurfes nothwendig und unerläßlich ſeyen, ja man habe ſie als kategoriſche Bedingungen der Annahme aufgeſtellt; er habe ſeitdem ſeine Ueberzeugung in nichts geändert, und könne nicht glauben, daß mit den Beſchlüſſen der andern Kammer ein zweites Warſchau gefallen ſey. Der Redner fand auch bei den Gerichten, nachdem der Normaletat zurükgenommen ſey, nicht mehr den in einem Verfaſſungsſtaate und namentlich für Preßvergehen nothwendigen Grad von Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit, und ſtimmte gegen die Annahme des veränderten Geſezes. Hr. Aſchbach hatte ſchon bei der erſten Diskuſſion gegen den damaligen Entwurf geſtimmt, weil der §. 12. deſſelben die Genehmhaltung der Staatsbehörde für die den deutſchen Bunde betreffenden Schriften verlangte; er ſah auch jezt noch darin die Karlsbader Beſchlüſſe mit ihrem Gefolge von Cenſur, und erklärte, da Niemand behaupte, das Geſez ſey auf ſeiner Wanderung durch die andere Kammer *verbeſſert* worden, ſo werde man ſich nicht wundern, daß er auf der Verwerfung beſtehe. Auch Hr. v. Itzſtein erinnerte an ſeine frühere Erklärung, wonach er nicht anders handeln könne, und an den von ihm ausgegangenen Antrag auf den Strich des §. 12, weil er volle und wahre Preßfreiheit wolle, und jede Beſchränkung dieſes heiligen Urrechtes der Menſchheit für ſchreiendes Unrecht halte. Die Kammer, die übrigen Vorzüge des Geſezes würdigend, umſichtiger und klüger als er, habe den Antrag verworfen, und er habe, da es ihm nicht gelungen, das Beſte zu erhalten, dem Beſſern ebenfalls beigeſtimmt. Jezt komme das Geſez, obſchon „durch einen edlen Fürſten, und ein anderes gleich achtbares und freiſinniges Mitglied der andern Kammer kräftig vertheidigt," in verſtümmelter Form zurük. Der Redner berührte vorübergehend, die „nachtheilige Einwirkung" des Miniſters des Auswärtigen, von der er ſchweige, weil von andern Seiten bereits das Nöthige geſagt worden ſey, und erklärte, daß die Vorzüge des Geſezes verſchwunden ſeyen, und das Herabſteigen vom Beſſern auf minder Gutes bei ihm ſeine Gränzen habe. Hierauf ging er die von der andern Kammer beſchloſſenen Abänderungen einzeln durch, die Ausdehnung der vorgängigen Genehmhaltung auf die nichtperiodiſchen Schriften, die Beſtimmung: „Vorwiſſen und Genehmhaltung" anſtatt „Vorwiſſen oder Genehmhaltung," die Erhöhung des höchſten Strafmaaßes in Art. 21 und 22 von ſechs Wochen auf drei Monate, die Aufnahme der beiden Paragraphen über Verantwortlichkeit auswärtiger Schriften und Blätter, und die Verwerfung der Schwurgerichte. Dieſe Parallele zwiſchen der erſten und der jezigen Geſtalt des Geſezes ſchloß der Redner mit folgenden Worten: „Damals erſchien mir das Geſez, wenn auch nicht wie die wärmende Sonne, doch wie der klare Mond; aber jezt kann ich es nur vergleichen mit dem Mond auf dem Theater; es iſt ein Lämpchen hinter einem Stük Oelpapier, eine wahre Täuſchung. Und zu Täuſchungen, meine Herren, mag ich nicht mitwirken. Dem ſchlechten, dem geſezloſen Zuſtande, den Gewalt nur aufdrängt, kann ich mich unterwerfen. Aber ich will und kann nicht mitwirken zu einer geſezlichen Sanktion dieſes ſchlechten Zuſtandes. Ich vertraue dem unaufhaltſamen Fortſchreiten des Zeitgeiſtes und der Aufklärung, dem erwachten Sinne des Volkes: dieſem werden und müſſen die Regierungen nachgeben. Aber auf meinem Standpunkte als Deputirter und Mitglied einer der geſezgebenden Gewalten kann ich nicht einem Geſezе beitreten, welches nur eine verkrüppelte Preßfreiheit gewährt." (Beifallsbezeigungen von mehreren Seiten.) Der Redner ſtimmte gegen das von der erſten Kammer zurükgekommene Geſez.

(*Beſchluß folgt.*)

* **Kaſſel**, 22 Dec. Nie und zu keiner Zeit ſtanden hier Bürger- und Militairſtand in ſo ſchroffem Verhältniſſe einander gegenüber, als leider in dieſem Augenblike, in Folge des unglüklichen 7 December-Abends, der Fall iſt. Diejenigen, welche eine ſolche unſelige Lage der Dinge herbeigeführt, ſogar mit Gewalt herbeigeführt, tragen eine ſchwere Schuld auf dem Gewiſſen, wenn ſie anders ein Gewiſſen haben. Denn lezteres läßt ſich faſt bei Leuten bezweifeln, die ſich kein Bedenken gemacht, das allgemeine Wohl, ſelbſt das wohlverſtandene Intereſſe ihres Fürſten, ihrem Kaſtengeiſte und Standesdünkel und den daraus erwachſenden Leidenſchaften und Eingebungen der Selbſtſucht zum Opfer zu bringen. Man hatte früherhin öfter von dem guten konſtitutionellen Geiſte geſprochen, der das kurheſſiſche Offizierkorps beſeele, und noch bis auf dieſe Stunde betheuert daſſelbe, von dieſem Geiſte beſeelt zu ſeyn, wie aus einer öffentlichen Bekanntmachung deſſelben in der hieſigen Zeitung erhellt. Auch kann man wohl nicht in Abrede ſtellen, daß nicht wenige einen ſolchen Geiſt wirklich beſizen, oder zu beſizen glauben, wobei wir es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob ſie auch immer richtige Begriffe damit verbinden. Aber in Betref der Stabsoffiziere — einzelne ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet — hat man doch nie viel Rühmens in dieſer Beziehung gehört, und manche haben ſich bei mehreren Veranlaſſungen ſo benommen, daß billige Zweifel an ihrer aufrichtigen Anhänglichkeit an die jezige verfaſſungsmäßige Ordnung der Dinge längſt beim Publikum Raum gewonnen und Wurzel gefaßt hatten. Bei der Abhängigkeit der Subalternoffiziere von den Offizieren höherer Grade und ihren Kommandeurs, welche die militairiſchen Verhältniſſe unvermeidlich mit ſich bringen, wird man aber nie auf einen ſonderlichen, der konſtitutionellen Staatsordnung entſprechenden Geiſt bei einem Offizierkorps rechnen dürfen, wenn von Oben herab ſich ein entgegengeſezter Geiſt kund thut. Dieſe Erfahrung haben wir denn auch am 7 Dec. zu machen vielfache Gelegenheit gehabt. Aus den Aeußerungen mehrerer Offiziere, die bekannt worden ſind, und jezt von Mund zu Mund gehen, ergibt ſich, daß dieſelben ſchon früher mit Sehnſucht dem Augenblike entgegenſahen, wo ſie Gelegenheit fänden, ſich mit den Bürgergarden zu meſſen. Mit Schmerz wird man erfüllt, wenn man von einem Offizier, deſſen Name jezt oft, wenn auch eben nicht mit ehrenvoller Erwähnung genannt wird, hört, wie er nach dem Gemezel vor dem Komödienhauſe zu einer Verwandten ins Zimmer trat, dieſer ſeinen Säbel zeigt und rühmt, daß Bürgerblut an demſelben hafte. Und

was soll man von andern Offizieren sagen, die zwar gestehen, als sie den Verfassungseid zu leisten hatten, den Säbel in die Höhe gehalten, aber behaupten, nicht geschworen zu haben? Doch das sind wohl nur traurige Ausnahmen von der Regel, und der Mehrzahl unsrer Offiziere wird man sicherlich eine bessere Denk- und Sinnesart beizulegen haben. Die Verhältnisse sind aber so widriger Art, daß selbst Offiziere, welche die beste Gesinnung hegen, und denen es zur Ehre gereicht, daß sie diese Gesinnung auch am 7 December durch die That bewährt, indem sie mit möglichster Schonung zu Werke gegangen und bemüht gewesen sind, manches Unglük abzuwehren, es nicht einmal wünschen können, daß man solche löbliche Handlungen ihnen nachrühmt, aus Furcht, ihren Obern zu mißfallen oder sich Ungnade zuzuziehen. So war dem Garde du Corps-Rittmeister Schaumburg in einem hiesigen Blatte öffentlich das ihm gebührende Lob gezollt werden, daß er sich am Abend des 7 Dezembers an der Spize seiner Reiterkolonne durch Menschlichkeit ausgezeichnet. Der brave Mann war außer sich über dieses Lob und eilte, gleich am folgenden Tage in der hiesigen Zeitung eine Bekanntmachung mit seiner Namensunterschrift einzurüken, worin er sich auf alle Weise gegen das ihm ertheilte Lob zu bewahren und gegen dasselbe zu protestiren suchte, indem er nicht mehr und nicht weniger wie Andere seine Schuldigkeit gethan. Auch sah er sich bald darauf durch eine Einladung zur Tafel des Prinzen-Regenten belohnt. Die Sache des Militair- und des Bürgerstandes ist jezt hier zu einer wahren Parteisache geworden, die vielen Unfrieden selbst in den Schooß der Familien gebracht hat. Man bemerkt, wie Jedermann gefliſſentlich den Umgang mit Militairpersonen vermeidet. Selbst nahe Verwandte, die entgegengesezten Ständen angehören, leben in völliger Entzweiung. Besonders würde kein hiesiger Bürger sich in Gesellschaft eines Garde du Corps an einem öffentlichen Orte zeigen wollen. In vielen Zirkeln, zu denen sonst Offiziere Zutritt hatten, werden diese nicht mehr eingeladen. Das Militair steht wie isolirt von der übrigen Gesellschaft, und man sieht nicht, wie so bald eine Annäherung der einander so feindseligen Parteien möglich seyn dürfte. Wohin dieser Zwiespalt am Ende führen wird, das mögen die Götter wissen. Ueberall hört man nur mit Haß, Erbitterung und Indignation über das Militair als Korporation sprechen. Ungerecht freilich ist eine solche Stimmung des Publikums, gerichtet gegen einen ganzen Stand, der doch unstreitig auch viele ehrenwerthe Mitglieder und recht wakere Männer unter sich zählt; allein man kan deshalb nur diejenigen anklagen, welche Alles darauf angelegt, ein solches beklagenswerthes Verhältniß herbeizuführen. Die Gräfin Schaumburg soll den Wunsch geäußert haben, daß, um eine Wiederannäherung der beiden dermal in solcher entschiedenen Sonderung von einander lebenden Stände zu bewirken, die Offiziere einen großen Ball auf Neujahr veranstalten mögen, aber nur wenige vom Bürgerstande dürften sich unter den obwaltenden Umständen dazu verstehen, einer solchen Einladung zu folgen.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 29 Dec. Die vielen Angriffe, welche, bald offen bald verstekt, auf die geistreiche Schrift gemacht worden waren, die Hr. Doktor Kasimir Pfyffer von Luzern in den ersten Tagen des laufenden Jahres unter dem Titel: „Zuruf an den eidgenössischen Vorort," hatte erscheinen lassen, wurden von dem Verfasser bis anhin nicht beantwortet, und seine Ansichten fanden gewöhnlich sonst Vertheidiger genug. Indessen war die Schrift immer um so mehr der Gegenstand der leidenschaftlichsten Kritik, weil der darin mit Kraft und Muth behandelte Gegenstand die Revision des Bundesvertrages betrift, welche Revision sehr gründlich in allen Theilen durchgeführt wird. Die Angreifer beschränkten sich daher nicht nur auf die allgemeine Tendenz, sondern gingen oft nur einzelnen Vorschlägen zu Leibe, und wirklich glaubten einige der Angreifer, weil ihnen von dem Verfasser nicht geantwortet worden war, es soweit gebracht zu haben, daß selbst er, der Verfasser, von seinen Ansichten zurükgehe. Um sowol solchen Kämpfern als allen denen zu begegnen, die glauben könnten, es seyen die Ansichten des Verfassers widerlegt worden, fand derselbe nun sich veranlaßt, in öffentlichen Schweizer Blättern zu erklären, daß seine Ansichten und Gesinnungen noch unwandelbar die nemlichen seyen, welche er in jener Schrift aussprach, zugleich aber widerlegte er nun kurz und bündig alle Einwürfe, die gemacht wurden, und endet seinen Aufsaz besonders mit der wichtigen Auseinandersezung der Verhältnisse Neufchatels zu der Schweiz, und mit der Hofnungsäußerung, daß die Feinde der Verbesserung der Bundesakte diese Verbesserung doch nicht zu hindern vermögen, denn die Ueberzeugung habe zu tiefe Wurzeln in dem Volke geschlagen, daß es einer engern Verbrüderung bedürfe, damit Nationalsinn und Nationalkraft sich entwikle und die gegenwärtige Zerrissenheit endige, in der sich kein Gemeingeist bilden könne und in der die Schweiz schwach und unmächtig in der Mitte anderer Staaten stehe. — Wir theilen diese Hofnung auch, allein wir glauben, die Erfüllung dieser so zeitgemäßen Wünsche sey dennoch wieder ziemlich entfernt, und ist es nur erfreulich zu sehen, wie dieser wakere Kämpfer auch da noch fortschreitet, wo es wieder ziemlich dunkel zu werden droht!

---

[2] **Anzeige.**

Nach einem Vertrage, den der Redakteur der Tribüne mit dem königl. Postamte Speyer über die Spedition seines Journales abschließen wollte, wäre dieses auf den hohen Preis zu stehen gekommen, welcher dem Publikum so auffallend ist. Deshalb wurde der Preis der Tribüne von Seite der Unternehmer erniedrigt, damit das Maximum, welches in den lezten Ankündigungen angegeben ist, nicht überschritten werde. Die königl. General-Administration der Posten hat die Speditions- und Versendungs-Gebühren für die 7 Kreise jenseits des Rheines zwar noch nicht festgesezt. Allein sie mögen besteuert werden, wie sie wollen, so soll das von der Redaktion angekündigte Maximum der Preise doch nicht verändert werden, weil im Nothfalle die Redaktion die allenfallsigen Erhöhungen aus eigenen Mitteln bestreiten, und sich selbst in Abzug bringen lassen wird. Wir machen uns daher verbindlich, die Tribüne unter allen Umständen halbjährig in folgender Weise zu liefern: für Baden und Würtemberg höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr., für ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl., für das Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen höchstens 7 bis 8 fl., für Frankfurt am Main höchstens 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. u. s. w. Darum bitten wir das verehrliche Publikum, von der Bestellung des Blattes sich nicht abschreken zu lassen. Die Redaktion wird unter allen Umständen Sorge tragen, daß der Preis der Tribüne nicht höher steige, und daß die Mehrbeträge, welche die Herren Abonnenten bei der ersten Bestellung vielleicht bezahlen müßten, zurükerstattet werden. Zugleich wiederholen wir die Bitte, die Bestellungen bei der nächst gelegenen Postbehörde und in München bei der königl. Zeitungs-Expedition zu machen. Endlich ersuchen wir alle liberalen Journale Deutschlands, die gegenwärtige Anzeige aufzunehmen.

Homburg in Rheinbayern, am 27 December 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Wirth.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der Königlich K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn eines jeden Monats vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] Abonn.-Postamt 56 fl. 15 kr.; [illegible] 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 15 fl. 15 kr.

Insertate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 4. 4 Januar

Großbritannien. — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Dumolards Vertheidigung. Briefe.) — Beilage Nro. 4. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Frankfurt und Kassel.) — Rußland. — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 4 und 5. Ueber die Unfälle auf englischen Eisenbahnen. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Darmstadt. — Preußen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21 Dec. Konsol. 3Proz. 84¼; russische Fonds 99½; portugiesische 49; brasilische 44; mexicanische 36½; griechische 24; chilische 18; Cortes 14½; columbische 13½; peruanische 11.

(Herald.) Man sagt, die Minister rechneten auf mehrere Bekehrungen unter den Bischöfen; die Stimmen des Erzbischofs von York und der Bischöfe von London, Bath, Chichester und Norwich werden als sicher betrachtet; auch andre nennt man, die nicht gerade als Konvertiten erscheinen wollen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach sich neutral halten werden.

(Chronicle.) Man hat Nachfragen angestellt über den Betrauf der Einkünfte in dem zu Ende gehenden Quartal. Das Defizit soll größer seyn, als man gerechnet hatte. Wir vermuthen, daß es im Vergleich mit dem lezten Quartal des vorigen Jahrs über eine halbe Million betragen wird.

(Courier.) Wir haben bereits angegeben, daß ein Heirathsvertrag zwischen dem Könige der Belgier und der Prinzessin Louise, ältesten Tochter Ludwig Philipps, unterhandelt wird. Man sagt jezt, daß die Sache schon sehr weit gediehen ist, und daß die Braut eine bedeutende Mitgift erhalten soll.

(Courier.) Es ist jezt durch die That erwiesen, daß der Kaiser von Rußland den Vertrag der Londoner Konferenz nicht blos nicht ratifizirt hat, obgleich mehr als die doppelte zur Ankunft der Ratifikation erforderliche Zeit verstrichen ist, und deshalb in Rußland zwei englische Kouriere in Bereitschaft gehalten wurden, sondern daß derselbe auch, wie wir schon vor ein paar Tagen anzeigten, die Zwischenzeit benüzt hat, um mit andern Kabinetten darüber zu kommunizieren, und sich zu versichern, in wie weit er wohl bei einer Verweigerung der Ratifikation von ihnen unterstüzt werden würde. Man behauptet jezt, daß Preußen und Oestreich zögern, einem Vertrage beizutreten, den der nordische Autokrat nicht billigt, und sie bemühen sich, ihren Nichtbeitritt dadurch zu entschuldigen, daß die Ratifikation des Einen von der Beistimmung Aller abhänge. Wir wollen nicht untersuchen, was Großbritannien und Frankreich thun werden, vorausgesezt es sey wahr, was wir von den andern Mächten hören. Wir wollen indeß bemerken, daß wenn es uns und Frankreich gefällt, wir mit Ehren aus der Falle kommen können, worein uns der thörichte Plan unsers lezten Ministeriums gestürzt hat, welches die europäischen Angelegenheiten mit einem holländischen und belgischen Schlüssel hinaufschraubte. Wir haben uns durchaus ehrenhaft benommen, und ob wir nun mit unsern angeblichen Alliirten uns herumstreiten, oder sie auf den Kopf schlagen wollen, hängt von uns ab. Wenn — in politischen Dingen gibt es stets ein Wenn — das lezte Ministerium guten Rath angenommen hätte, so würden sie Holländer und Belgier ihren Streit selbst haben ausfechten lassen, und hätten blos die Neutralität der andern Mächte verlangt, denn was haben sie gethan, indem sie einen andern Weg einschlugen? Sie haben die schwierige Frage nur vertagt, und jezt verlangt man von ihnen, was sie gleich Anfangs hätten thun sollen. Wäre dis aber jezt ganz billig? Holland hat eine große Armee ausgehoben, und ist zum Kriege gerüstet. Belgien hat sich auf die Macht der Konferenz verlassen, und ist zur Vertheidigung nicht vorbereitet. Wenn die Holländer Belgien angreifen, so müssen die Belgier abermals französische Hülfe verlangen, und dann beginnt der Kampf der Kategorien, dessen Herannahen Lafayette vorausgesagt hat. Rußland und Preußen, und vielleicht Oestreich, müssen den Holländern beistehen, und dann muß Großbritannien sich entscheiden, ob es in den Streit sich mischen soll. Es wird ein Kampf der Grundsäze, oder vielmehr der Nichtgrundsäze gegen Grundsäze seyn; auf der einen Seite werden Rußland, Preußen, Oestreich, Holland und Spanien, auf der andern England und Frankreich stehen. Hieran ist nichts Unwahrscheinliches, denn die Frage ist nicht blos zwischen Holland und Belgien, sondern zwischen den Grundsäzen der Freiheit und des Absolutismus in der civilisirten Welt. Wir hoffen, hoffen aufrichtig, daß das Aufeinandertreffen verhindert werden kan, und mit etwas mehr Klugheit, etwas mehr Höflichkeit und etwas mehr gegenseitiger Furcht können wir etwas mehr Frieden haben. Die beste Garantie für den Frieden ist indeß jezt noch der Umstand, daß Niemand sehr zu einem Kontinentalkriege gerüstet ist. Wir wollen hiebei nicht ungerecht gegen Holland seyn; dis ist redlich und konsequent verfahren; dis hat Bedingungen angenommen, die man ihm nachher wieder entzog, es hat nie das Einmischungsrecht der Konferenz anerkannt. Auch die Belgier haben redlich gehandelt. Warum läßt man diese Nationen nicht ohne den Rath und Befehl ihrer Obern unterhandeln? Ihr gegenseitiges Interesse ist Frieden — ihr gegenseitiger Vortheil ist eine enge Verbindung in Handel und Akerbau. Das Beste, was vielleicht jezt zu thun ist, wäre, auf einem sechsmonatlichen Waffenstillstande zu bestehen, und sie dadurch in den Stand zu sezen, selbst über ihre Interessen zu unterhandeln.

(Courier.) In den lezten Tagen kamen drei Kuriere von König Leopold in London an.

(Courier.) Wir haben Nachrichten aus Pernambuco bis zum 19 Nov.: „Am 15 hatte sich eine Anzahl Aufrührer zu-

sammen gerottet, und sich der Forts der „fünf Spizen" bemächtigt, von wo sie an den Gouverneur sandten, und unter mehrern andern Forderungen auch verlangten, einigen Portugiesen die Aemter zu nehmen, welche sie bekleideten. Nach gehaltener Rathsversammlung verweigerte der Gouverneur alle diese Forderungen, was am folgenden Tage zu einem leichten Gefechte führte; doch betrachtete man die Sache als sehr unbedeutend. Man glaubte, daß in Brasilien ein Föderativregierung eingeführt werden würde."

(British Traveller.) Privatbriefe aus Pernambuco sprechen von den dortigen Unruhen, als von einer sehr ernsthaften Angelegenheit und charakterisiren sie als eine Revolution. Man behauptet auch, daß das Gefecht beim Abgange der Schiffe noch fortdauerte.

Stand der Cholera am 25 Dec.: In Sunderland erkrankt 3, in Newcastle 21. Von den andern Orten her keine Meldung.

Frankreich.

Paris, 29 Dec. Konsol 5Proz. 97; 3Proz. 68, 60; Falconnets 77, 75; ewige Rente 58¼.

In der Sizung der Pairskammer am 28 Dec. werden zuerst schnell nach einander fast ohne alle Erörterung die 20 ersten Paragraphen des Pairie-Entwurfs angenommen. Bei dem 21 §. schlägt die Kommission vor, für die Gutsbesizer, Fabrikanten ꝛc., die 3000 Franken direkte Steuer bezahlen, den Zusaz zu streichen: „wenn sie sechs Jahre hindurch Mitglieder eines Generalkonseils oder einer Handelskammer gewesen sind." Hr. Pontecoulant widersezte sich diesem Antrage. Hr. Decazes spricht dafür. Graf Cholle t sagt: Diese Erörterung sey höchst untergeordnet. Man habe gestern ein großes Opfer vollbracht, und solle es heute nicht unvollständig lassen. Er trage auf die vorläufige Frage an. Bei der Abstimmung ist die erste Probe zweifelhaft. Man schreitet zum geheimen Scrutin. Der 21ste §. wird ganz mit 89 gegen 69 Stimmen und 4 weißen Billets angenommen. Die Kammer nimmt eben so ohne Modifikation die folgenden Paragraphen bis zum 31 an, und stimmt alsdann im geheimen Scrutin über das ganze Gesez. Das Ergebniß des Scrutins ist: Ja 102; Nein 68; weiße Billets 4. Die Kammer nimmt an. Der Präsident bestimmt noch durchs Loos die große Deputation, die am Neujahrstage dem Könige Glük wünschen soll.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Dec. ward noch der Gesezesentwurf zu einem Zuschußkredit für den Handelsminister Behufs der Zahlungen der Aufmunterungsprämien für den Stockfisch- und Wallfischfang mit 187 weißen gegen 44 schwarze Kugeln angenommen.

(Courrier français.) Hr. v. Schonen hat heute (28 Dec.) seinen Kollegen seinen Bericht über die Civilliste mitgetheilt. Er wird ihn morgen in der Deputirtenkammer vorlesen. Er trägt darauf an, wie wir schon früher gemeldet, unter verschiedenen Namen der königlichen Familie nahe an 19 Millionen zu bewilligen; auch trägt er darauf an, daß man keine Rechnung über die Summen verlange, die der König für die Civilliste seit dem Monate August 1830 bezogen hat, und die wenigstens 1,500,000 Fr. monatlich ausmachen.

Hr. Dumolard erzählt in einem umständlichen Schreiben an den Courrier français unter Anderm: . . . „Der Kriegsminister fragte mich in einem strengen Briefe aus Trevoux, was ich in Lyon thäte. Ich erwiederte: „Hr. Marschall, ich erfülle hier meine Pflicht." Troz meines leidenden Gesundheitszustandes machte ich am folgenden Tage, den 29 Nov. dem Prinzen im Hauptquartiere Limonet meine Aufwartung. Er empfing mich in Gegenwart des Marschalls. Sein Empfang war sehr wohlwollend, und seine ersten Worte waren, daß ich viel Muth, eine große Hingebung gezeigt hätte, und daß man allgemein mir die Rettung der Stadt zuschreibe. Der Marschall sagte dann: Es frägt sich nur, ob dis die rechte Art war. — Sie meynen also, Hr. Marschall, ich hätte mich mit den Truppen zurükziehen sollen? — Vielleicht. — Wie vielleicht? Und wenn nun die Stadt, ohne Vertheidiger, ohne einen Repräsentanten der königlichen Autorität, der Plünderung überliefert worden wäre; wenn der verbrecherische Versuch vom 35 nicht schnell unterdrükt worden wäre; wenn 24 Stunden später 100,000 Mann von den Bergen herunter gekommen wären, um die Beute zu theilen und dem Aufstande den Charakter einer Revolution zu geben, würde man mir dann nicht, mit mehr Fug und Recht, gesagt haben: „Die „Militairsache war von der Ihrigen unabhängig; der General „konnte wohl eine Stellung verlassen, die nicht haltbar war, um „eine bessere einzunehmen; aber Ihr Posten war die Präfektur; „Sie mußten mit Gefahr Ihres Lebens daselbst bleiben und sich „alle Mühe geben, die Autorität des Königs aufrecht zu erhal„ten und die Stadt vor dem Untergange zu bewahren." Der Marschall antwortete nicht auf diesen Einwurf. Nun, was vermögen Sie denn in Lyon, fragte der Marschall von Neuem? — Alles, was Sie wollen. — Können Sie die Entwafnung der Arbeiter zu Stande bringen? — Ja. — Können Sie den Befehl der Entlassung der Nationalgarde vollziehen lassen? — Ja. — Werden Sie folgende Proklamation bekannt machen lassen? — Ja. Die Pünktlichkeit und Bestimmtheit dieser Antworten, der zuversichtliche Ton, mit dem sie gegeben wurden, schienen den erlauchten Krieger in Erstaunen zu sezen, und sich nicht mit der Meynung, die man ihm von meiner Lage in Lyon gegeben, zu vertragen. Die Unterredung endigte mit der Ankündigung, daß die Befehle in Bezug auf die besprochenen Maaßregeln mir am folgenden Tage ausgefertigt werden würden. Der Prinz erwies mir die Gnade, mich bei Tische zu behalten. Die Proklamation ward angeheftet, die Entwafnung kam zu Stande ohne alle Schwierigkeit, so wie auch die Entlassung der Nationalgarde, und als der Prinz am 3 Dec. an der Spize der Truppen, unter Trommelschlag und mit brennenden Lunten wie in eine erobrte Stadt einzog, so fragte man sich mit eben so viel Erstaunen als Besorgniß, was denn noch weiter geschehen solle. Ich hatte die Ehre, Se. königl. Hoh. an dem Stadtthore zu empfangen, und ihn anzureden. In seiner Wohnung angekommen, stellte ich ihm die Behörden und die konstituirten Körper vor, deren Anreden er mit Takt und Gefühl beantwortete. Der Prinz lud mich auf diesen und den folgenden Tag zu Tische ein. Ich ward mit sichtbarer und schmeichelhafter Auszeichnung behandelt. Am 5 sagte mir der Prinz an der Tafel: „Werden Sie mir wohl glauben, daß ich es bin, der Sie in Paris vertheidigt? und als ich dem Marschall diesen Morgen davon sprach, sagte er zu mir: Und ich?" Ich erwiederte, es falle mir nicht auf, daß er an Ort und Stelle eine bessere Meynung von meinem Betragen hege, als in Paris der Fall seyn könne, und es sey übrigens kein Grund vorhanden, mir die gebührende Gerechtigkeit zu verweigern. Am folgen-

den Tag, den 6, stellte mir der Marschall den Befehl zu, noch im Laufe des Tages nach Paris abzureisen, „sollte ich auch nur zwei Stunden weit reisen, um daselbst einen bessern Zustand meiner Gesundheit zur Fortsezung meiner Reise abzuwarten.“ Was hatte ich denn gethan, um aus einer Stadt wie ein Uebelthäter verjagt zu werden, ohne Rüksicht auf meine schmerzhaften Leiden, in der strengsten Jahreszeit, meine bestürzte Familie preisgebend, die aus drei Generationen von Frauen bestand, worunter eine Mutter von 83 Jahren und kleine Kinder?... Nein, ein solcher Befehl konnte nicht aus dem edlen Herzen des Marschalls kommen... Nach meiner Ankunft in Paris am 12 Abends schrieb ich an den Präsidenten des Konseils, daß ich in dem Zustande der Ermattung und der Schmerzen unmöglich sogleich zu ihm kommen könne, daß ich aber am folgenden Tage zu seinem Befehle stehe. Am 13 um 11 Uhr Vormittags kündigte mir ein Billet des Ministers an, daß er mich vor 12 Uhr empfangen würde. Anfangs war unsre Unterredung von beiden Seiten troken; bald sprach aber der Präsident des Konseils wieder in seinem gewöhnlichen Tone mit mir, verlangte von mir einen allgemeinen Bericht über meine Verwaltung, und beschied mich auf den Abend wieder zu sich. Ich fing meinen Bericht an, und ging Abends um 8 Uhr wieder zu dem Minister. Er ließ mich die ersten Seiten seines Berichts lesen, den er am folgenden Tage in der Deputirtenkammer erstatten würde. „Sie sehen, sagte er, daß nichts darin gegen Sie ist.“ Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu bemerken, es scheine mir etwas eilig, daß er seinen Bericht mache, bevor er den meinigen erhalten habe; er könne sich dadurch Widersprüchen aussezen, und ich hielte es für klug, diese zu vermeiden. „So beeilen Sie sich,“ sagte er zu mir. Ich versprach ihm einen Bericht auf folgenden Mittag. Er fand dis etwas spät, da er um 2 Uhr in die Kammer müsse. Er forderte mich auf, ihn zu besuchen, und seinem Bruder Joseph, der schon seit zwanzig Jahren mein Freund ist, meine Wünsche mitzutheilen. Ich ging mit einem seiner Freunde, Hrn. Gisson, aus seinem Hause, zu dem ich sagte, daß wenn der Minister gut berathen sey, er mich nicht angreifen würde; daß ich mit allen Urkunden zu meiner Vertheidigung versehen sey, und daß die Lachenden, troz aller seiner Macht, nicht auf seiner Seite seyn würden. Ich erzählte ihm einige geeignete Thatsachen, und er drükte mir seine Absicht aus, am folgenden Morgen um 8 Uhr Hrn. Perier einige Bemerkungen vorzutragen. Um 9 Uhr kam er von dem Minister zu mir, um mir zu sagen, daß Hr. Perier seinen Bericht an die Kammer um zwei Tage verschieben würde, und mich fragen lasse, ob ich eine Stelle als Staatsrath im ordentlichen Dienste annehmen wollte; ich antwortete ihm, daß ich entschieden dis nicht wollte. Mein Bericht ging an den Präsidenten des Konseils ab, aber er hatte seinen Entschluß gefaßt, und nahm keine Rüksicht darauf. Nachdem ich der Verlesung des seinigen in der Deputirtenkammer beigewohnt, besuchte ich ihn den folgenden Morgen: „Ich habe, sagte ich zu ihm, Ihren Bericht gelesen, und berufe mich nun auf Ihr Herz als Mensch, auf Ihr Gewissen, auf Hrn. Casimir Perier, ob ich in dem Zustande der Ungewißheit und des Zweifels bleiben kan, worin er mich läßt, und in den er die öffentliche Meinung einleitet.“ Er antwortete, ich sey nicht darin angegriffen, und mein Name selbst nicht darin genannt. „Diese Unbestimmtheit ist es gerade, die allen Argwohn zuläßt, die ich nicht dulden kan, erwiderte ich. Wenn Sie mich nicht an die Stelle versezen wollen, die mir gebührt, so werde ich mich selbst dahin versezen. Sie werden mich nicht ungestraft niederwerfen. Ich habe, wie Sie wissen, Ihnen große Opfer gebracht, aber es gibt ein Opfer, das ich Ihnen nicht bringen werde. Berühren Sie diese Saite nicht, sie könnte lauter wiedertönen, als Sie glauben.“ Hr. Perier schien ruhig und selbst wohlwollend. Er sagte mir, es sey nicht die Rede davon, mich niederzuwerfen, ich würde nicht abgesezt werden, er sey ein redlicher Mann, und er könne nicht vergessen, daß ich Muth und Hingebung gezeigt. Er ermahnte mich, wie schon in den frühern Unterredungen der Fall gewesen, keinen Lärm zu machen, ruhig zu bleiben, und mich wegen der Folgen dieser Sache und meiner Zukunft ganz auf ihn zu verlassen. Man weiß, wie diese Versprechungen gehalten wurden. Ich war in der Sizung des 20 Dec. auf der Gallerie des Staatsrathes. Der Präsident entwikelte darin sein System der Anklagen gegen mich, indem er meine Korrespondenz mit ihm verstümmelte und verkehrte. Einer meiner Nachbarn, der noch ein junger Mann und mir unbekannt war, sah meine Entrüstung, und sagte zu mir: wenn ich einige Bemerkungen zu machen hätte, so dürfte ich nur eine Note an einen Deputirten der Opposition absenden. Ich antwortete ihm: ich wüßte Niemanden, der diesen Auftrag übernehmen wollte. Er schlug mir hierauf vor, Hrn. Odillon Barrot davon in Kenntniß zu sezen. Wir gingen Beide ohne Hut hinunter. Ein Deputirter ließ uns die Thüre des Ganges öfnen, der in die Kammer führt. Mein Unbekannter schrieb einige Worte mit Bleistift und übergab sie einem Saaldiener mit dem Auftrage, sie Hrn. Odillon Barrot zu überbringen. Inzwischen hatten wir uns in den Thürausschnitt gestellt, der von dem Gange in einen kleinen Hof führt. Ich stüzte mich an einen der Thürflügel, und die bei mir befindliche Person an den andern. Der Präsident des Konseils ging zwischen uns in den Hof durch. Ich erkannte ihn erst von hinten an seinem grauen Ueberroke. „Wie, Hr. Präsident des Konseils, sagte ich zu ihm in meinem gewöhnlichen Tone, konnten Sie in der Kammer sagen, daß ich 14,000 Fr. Polizeifonds in vier Monaten erhalten habe?“ Ihre Quittungen liegen vor, antwortete er mir stammelnd. Ich widersprach ihm hierauf mit einiger Heftigkeit förmlich, und forderte ihn auf, sie vorzuzeigen. Ich kehrte dann auf die Gallerie zurük, um meinen Hut zu holen, und ging eilig nach Hause, um meine Entlassung an den König abzusenden, und den Brief zu schreiben, der am folgenden Tage in mehreren Journalen erschienen ist. So und nicht anders ist dieser ganze Vorfall, so sehr auch die ministeriellen Journale sich bemühten, diesen zufälligen Auftritt als eine Art von gelegter Falle darzustellen. Ich wüßte den Namen des gefälligen Unbekannten noch nicht, wenn nicht ein großherziger Entschluß ihn gestern (25 Dec.) zu mir geführt hätte, indem er einigen Journalen zufolge geglaubt hatte, dieser Vorfall habe zu einer gerichtlichen Einschreitung Anlaß gegeben. Ich fragte ihn, ob er sich durch diesen Schritt nicht zu kompromittiren glaube, den ich in seinem ganzen Edelmuthe zu schäzen wisse. Er antwortete mir: ein Mann von Ehre dürfe nie Bedenken tragen, eine Pflicht zu erfüllen und der Wahrheit zu huldigen. Er ermächtigte mich, ihn zu nennen; es ist Hr. Julius Taschereau, Maitre de Requêtes im Staatsrathe.

(Beschluß folgt.)

† Paris, 28 Dec. Die ministeriellen Ereignisse entwikeln

sich allmählich. Nun ist Hr. Perier Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er war es faktisch schon seit langer Zeit; die Botschafter wendeten sich direkt nur an ihn. Hr. Sebastiani scheint zu fernerer Besorgung seines Departements unfähig, diesen Morgen war sein Zustand sehr bedenklich. Hr. Perier hat nun sein höchstes Ziel erreicht, und kan die auswärtigen Angelegenheiten nach Belieben handhaben. Hr. Sebastiani war ihm immer ein Hinderniß, weil der König Vertrauen in ihn sezte, oder vielmehr weil er Alles that, was der König wünschte. Jezt hat Hr. Perier freie Hand, aber es erhebt sich die Schwierigkeit, wen man definitiv an die Stelle des Hrn. Sebastiani ernennen wird. Keine Person von einiger politischen Bedeutung kan die auswärtigen Angelegenheiten unter dem doppelten Einflusse der HH. Perier und Talleyrand wünschen. Alles was man von den HH. Molé und Mortemart sagt, ist sehr gewagt. Eine so absolute Präsidentschaft des Konseils, wie die des Hrn. Perier, ist mit unabhängigen und gewichtigen Ministern der auswärtigen Angelegenheiten unverträglich. Zu dem, was man jezt glaubt, und was am meisten Wahrscheinlichkeit zeigt, gehört Folgendes: Hr. Perier soll das Ministerium des Innern aufgeben, und sich die auswärtigen Angelegenheiten ganz zuscheiden. Man will das Handelsministerium mit dem Innern verbinden, und Hr. d'Argout soll Hrn. Perier ersezen. Dadurch vermeidet man neue Personen im Kabinet, was Hrn. Perier besonders zuwider ist. — Die Pairskammer hat das Pairiegesez mit der Nichterblichkeit angenommen. Das Ministerium verdankt der Gewandtheit des Hrn. Decazes diesen günstigen Erfolg. In der Deputirtenkammer erwartet die antiministerielle Opposition die Erörterung des Budgets, um mit größerer Bestimmtheit aufzutreten. Der Bericht ist fertig und man schämt sich über die geringe darin eingeführte Ersparung. Diese soll nicht über eilf Millionen gehen. Dis ist so wenig, daß die Mehrheit suchen wird, den Umfang zu erweitern. Dennoch beharren die Minister darauf, sich keine starke Summe von ihren Budgets streichen zu lassen. Marschall Soult hat selbst der Kommission erklärt, er würde seine Entlassung nehmen, wenn man ihm die allzu großen Zuflüsse seines Budgets hemmen wolle. Hr. Perier darf sich in Acht nehmen; die Opposition wird immer stärker, und dis ist ganz natürlich bei der Barschheit des Präsidenten des Konseils, der selbst seine Kollegen nicht verschont. Die wahrscheinlichste ministerielle Kombination nach der des Hrn. Perier ist die des Hrn. Dupin und Odillon-Barrot, die sich hinter den Marschall Soult stellen, des Hrn. Decazes und Molé. Die Gesundheit des Hrn. Perier ist in der That angegriffen, es ist eine Art von Ueberspannung des Geistes vorhanden, der immer Abspannung folgt. Die ganze Familie Perier hat etwas Gereiztes und Kränkliches in ihrem Wesen. Dis ist ein Unglük für die Geschäfte, weil sie unter den heftigen Ausbrüchen leiden. Verbände Hr. Perier mit seiner gewohnten Festigkeit politischen Takt und freundliches Benehmen, so wäre er ein treflicher Minister. Der König liebt persönlich Hrn. Perier nicht, sein trokenes und unbeugsames Benehmen mißfällt ihm. Die königliche Familie ist ihm nicht mehr zugethan, aber man hält ihn für den Ausdruk eines Systems, und dieses System für nüzlich, und so behält man ihn bei. Die Kraft des Präsidenten des Konseils liegt in der Majorität der Deputirtenkammer. Diese Majorität fängt aber an zu schwinden, und man muß an einen Ersaz für ihn denken. Periers Kredit gründet sich auch darauf, daß man glaubt, er sey in den Augen von Europa eine Garantie für den Frieden, und dieser nur um solchen Preis zu bewahren. In der That war die Restauration nicht so tief gesunken! Aber die Deputirtenkammer ist sehr feig; die Mehrheit hat Furcht, und stimmt aus Furcht. — Nachschrift. Hr. Sebastiani ist diesen Abend schlimmer. Man glaubt, die Ordonnanz zur definitiven Besezung seiner Stelle werde im Konseil berathen.

*** Paris, 29 Dec. Ich unterdrüke heute alle Reflexion über den vorsichtigen Beschluß, welchen die Pairskammer in ihrer gestrigen Sizung faßte, und wodurch sie sich und das Ministerium von der Besorgniß befreite, daß sich die Deputirtenkammer zur Constituante mache. Hievon und über den Eindruk, welchen der Pairsbeschluß erzeugt, spreche ich gelegentlich, und beschränke mich heute auf die neuesten Nachrichten. Die Krankheit des Hrn. v. Sebastiani wird sehr bedenklich, seine Ohnmachten dauern fort, und dazu kommen apoplektische Zustände, es ist gerade dieselbe Krankheit, an welcher früher der Minister des Auswärtigen Laferronnays litt. Es ist unwahrscheinlich, daß Sebastiani sein Portefeuille wieder übernehmen könne. Man wird ihn aber so spät als möglich ersezen, um keinen Konkurrenten zu beleidigen. Perier wünscht das Portefeuille des Auswärtigen; allein er hat zwei bedeutende Doktrinairs zu Gegnern, und es ist sehr die Frage, ob er über diese den Sieg davon tragen wird. Sobald man das Ministerium modifizirt, wird allem Anscheine nach Montalivet im königlichen Hause angestellt, und beim Unterricht und Kultus vielleicht durch Hrn. Rémusat ersezt, der troz seiner nahen Verwandtschaft mit Lafayette sich in der Kammer so eifrig für das Perier'sche System erklärt hat. Dupin hält für klug, diesen Augenblik noch im Hintergrunde zu bleiben. Allein, wie gesagt, in den ersten Tagen wird schwerlich etwas geändert. Hr. Perier besorgt also einstweilen die Geschäfte des Auswärtigen, was er übrigens seit langer Zeit gethan. Er soll dieser Tage geäußert haben, die Besorgung dieser Geschäfte werde ihm nun leichter werden, weil er keine Rüksprache mehr mit Sebastiani zu nehmen brauche; doch sehr leicht findet er gewiß die Geschäfte auch jezt nicht. Den größten Theil des heutigen Morgens verbrachte Perier im Gespräche mit dem englischen und russischen Botschafter über die Nichtratifikation, auch diese neuen Unterhandlungen hatten nicht den geringsten Erfolg. In Bezug auf innere Politik macht nichts dem Ministerium größere Sorge als die Civilliste. Ich hatte Ihnen vorausgesagt, daß nach der Pairie die Civilliste zunächst an die Reihe kommen würde; ich bemerkte, daß man so viele Bälle gebe, um die Nothwendigkeit einer großen Civilliste zu beweisen, und so trift es ein: gestern der glänzende Ball in den Tuillerien, heute in der Kammer Schonens Vortrag, denn Odillon Barrot läßt nicht mit sich scherzen, und gibt endlich alle Gemeinschaft mit den Ministeriellen auf. Nächst den Debatten über die Civilliste steht, künftigen Sonnabend, eine Diskussion über die Trappisten bevor. Es ist heute eine ausführliche Schrift von einem Augenzeugen der Begebenheit, Hrn. v. Regnon, erschienen, welche Hrn. Perier in Verlegenheit zu sezen scheint, denn er hat befohlen, dagegen zu schreiben. Außerdem wird das Ministerium das Gerücht widerlegen lassen, als wolle die Regierung ihre bereits gemachten Bücher-Subscriptionen widerrufen, ein Gerücht, welches unsre Buchhändler in Schreken sezte, und das, so viel ich weiß, ungegründet war. Noch

eine andre, traurige Nachricht. Lafayette ist sehr krank. Seine Brustentzündung war noch keinen Winter so stark wie dismal. Der Erzbischof hat ihm seinen religieusen Beistand angeboten. Dessen bedarf nun freilich der General noch nicht, immerhin ließ er dem Erzbischof erwiedern, wenn er ihn besuchen wolle, so sey er willkommen. — Nachschrift: Zwölf Millionen vergönnt die Kammerkommission als Civilliste, das Zubehör ungerechnet. Es erhob sich eine heftige Diskussion wegen Mittheilung von Aktenstüken. Hr. Demarsay wurde zur Ordnung gerufen. Die Rente stieg, weil man irrigerweise an die Ratifikation glaubte.

Niederlande.

Alle belgischen Blätter sprechen von Truppenmärschen gegen Luxemburg, rathen jedoch der Regierung keine Linientruppen hinzusenden, denn dis sey es, was der Prinz von Oranien wünsche, und weßhalb vielleicht der Aufstand veranlaßt worden sey. Die Kommunikationen zwischen Luxemburg und Brüssel scheinen unterbrochen, denn die Luxemburger Journale waren seit zwei Tagen nicht mehr in Brüssel angekommen.

(Memorial Belge.) Das Korps der Orangisten-Parteigänger im Luxemburgischen ist stärker als 500 Mann; sie haben ihr Hauptquartier zu Hespérange, innerhalb des Rayons der Festung. Der Obrist de Leseaille, Gouverneur der Provinz für die belgische Regierung, ist vorgestern mit einigen Gendarmen und Bürgergarden bis zum Dorfe Mamer, das ebenfalls in dem Rayon der Festung liegt, vorgerükt; eine Kolonne der Bundesgarnison von mehr als 1000 Mann machte einen Ausfall und Hr. de Leseaille hat sich klüglich aus dem Rayon zurükgezogen. Es scheint, daß mehrere Scharmüzel statt gehabt haben und Blut geflossen ist. Einer der Söhne des Hrn. Tornaco ist, wie man versichert, in einem Scharmüzel gefangen und nach Namur gebracht worden. Der belgische Gouverneur im Luxemburgischen hat einen seiner Divisionschefs, Hrn. Protin, nach Brüssel gesandt, um der Regierung bestimmte Nachrichten über diese Ereignisse zu bringen. Die Anhänger des Großherzogs scheinen den Plan zu haben, nicht allein den deutschen Theil, sondern die ganze Provinz wieder unter König Wilhelms Gehorsam zu bringen. Truppen sind mit der Post nach Arlon gesandt worden. Der Obrist Brisse, Unterchef des Generalstabs, ist zum außerordentlichen Kommissair im Großherzogthume ernannt und am 26 Dec. von Brüssel dahin abgereist. Die belgische Regierung findet sich in einer kritischen Lage; sie muß entweder die Dörfer im Rayon der Festung ohne Vertheidigung lassen, oder das Gebiet der Festung verletzen, um diese Dörfer gegen die Ausschweifungen der Orangistenbanden zu schüzen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat diese Thatsache zur Kenntniß des Sir R. Adair und des Hrn. de Talleyrand, französischen Geschäftsträgers in Abwesenheit des Generals Belliard, gebracht. Er hat sich ebenfalls an den Landgrafen von Hessen-Homburg, Militairgouverneur der Festung gewendet, um zu verlangen, daß die Orangisten keine Zuflucht im Innern des Rayons finden. Sir R. Adair hat im nemlichen Sinne an den Fürsten geschrieben. Der Obrist Brisse ist Ueberbringer dieser beiden Briefe. Gestern Abends wurden Kouriere nach London und Paris gesandt.

(Journal de la Haye.) Ein Privatschreiben aus Luxemburg, welches so eben hier eintrift, berichtet, daß die Kontrerevolution zu Gunsten des legitimen Souverains, des Königs-Großherzogs, im Großherzogthume reißende Fortschritte mache.

Beschluß der Note der niederländischen Bevollmächtigten an die Londoner Konferenz.

Wenn man auf den Ursprung der gegenwärtigen Unterhandlung zurükgeht, so findet man, daß die 8 Artikel vom 21 Jul. 1814 die Grundzüge der Vereinigung Hollands mit Belgien und des Systems der innern Politik, welches die Folge davon seyn sollte, in sich schließen. Jene Artikel wurden durch die Annahme des Königs als Basis und Bedingungen der Vereinigung Hollands und Belgiens unter seiner Herrschaft bindend. Heute, wo es darauf ankommt, diese Vereinigung wieder aufzulösen, kan eine solche Auflösung nur auf demselben Wege geschehen, nemlich durch eine Unterhandlung mit Sr. Majestät. Dis war der ursprüngliche Grundsaz der gegenwärtigen Unterhandlungen in London, und als die Trennung entschieden worden war, erkannte man, daß es darauf ankäme, die 8 Artikel von 1814 zu modifiziren, oder, den Umständen gemäß, andre an ihre Stelle zu sezen. Der Anhang A zum 12ten Protokoll wurde die zweite Grundlage der Unterhandlung, von dem Augenblike an, wo die Annahme des Königs jenem Akte den Charakter einer beiderseitigen Verpflichtung zwischen Sr. Majestät und den fünf Mächten gegeben haben würde. Die später als Präliminarien vorgelegten 18 Artikel waren im Gegentheil nur Vorschläge, welche für die Konferenz so lange auf keine Weise bindend waren, als die beiden Parteien sie nicht angenommen hatten. Auch ließen dieselben, da Holland sie ablehnte, keine Spur zurük. — Bei diesem Stande der Dinge haben die beiden oben erwähnten Grundlagen die Regierung des Königs bei der Untersuchung der jezt vorgeschlagenen Artikel leiten müssen. Die Resultate dieser Untersuchung sind in der der gegenwärtigen Note beigefügten Denkschrift enthalten. Sie stimmen mit dem Anhange A des 12ten Protokolls überein. Was die Form betrift, so genehmigen die Unterzeichneten sehr gern diejenige, welche von der Konferenz vorgeschlagen worden, nemlich eine Uebereinkunft mit den fünf Mächten. Wenn nach der vorerwähnten Denkschrift einige von den 24 Artikeln berührte Gegenstände, die jedoch der Trennung und dem Anhange A fremd sind, in dem Vertrage mit Stillschweigen übergangen werden, so ist doch nichts im Wege, sie zu einer frühern oder spätern Zeit in Erwägung zu ziehen, und würde auch in der Zwischenzeit kein Hinderniß gegen eine sofortige Entwafnung der beiden Parteien bestehen, die, indem sie einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vorbeugt, auf eine kräftige Weise dazu beitragen würde, die Erhaltung des allgemeinen Friedens sicher zu stellen. Das Kabinet vom Haag, welches die Schwierigkeiten, die sich dagegen erheben, beseitigen will, hat nach dem Mittel gesucht, dis zu erreichen, ohne daß daraus für die wesentlichen Interessen Belgiens die mindeste Kränkung erwachse. Es glaubt in der gegenwärtigen Mittheilung eine genügende Lösung bezeichnet zu haben, und hält sich überzeugt, daß es den beiden Völkern glüken wird, später in gemeinsamer Erwägung ihrer gegenseitigen Bedürfnisse ein Arrangement zu Stande zu bringen. — Die Unterzeichneten bitten die Herren Bevollmächtigten der fünf Höfe, in der Londoner Konferenz vereinigt, die gegenwärtige Note und die anliegende Denkschrift zum Gegenstande ihrer Untersu-

chung zu machen. Sie schmeicheln sich, daß Ihre Excellenzen diese Arbeit günstig aufnehmen und denselben Geist der Versöhnlichkeit darin wieder finden werden, der die niederländische Regierung beständig geleitet hat. Die Opfer, welche der König zu bringen bereit ist, denen aber auf keinen Fall Folge gegeben werden kan, wenn die anliegenden Bemerkungen nicht genehmigt würden, und die Mäßigung, welche die Eröfnungen charakterisirt, deren sich die Unterzeichneten so eben entledigt haben, werden ohne Zweifel immer mehr und mehr dazu beitragen, die Londoner Konferenz und ganz Europa davon zu überzeugen, daß es der aufrichtige Wunsch der niederländischen Regierung ist, die Schwierigkeiten so viel, als ihr möglich, hinweg zu räumen, welche bisher dem Abschlusse eines Traktats mit den fünf Mächten zur Trennung Belgiens von Holland entgegengestanden, und nur solche Zugeständnisse nicht zu gewähren, welche mit der Unabhängigkeit und Würde so wie mit den vorzüglichsten Interessen Hollands unvereinbar sind.

Deutschland.

Zu **Würzburg** ist am 31 Dec. der königl. bayerische Generallieutenant und Kommandant der 4ten Armeedivision, Freiherr v. Treuberg, am Schlagflusse verstorben.

Unter mehreren seit einiger Zeit durch Bayern gereisten Polen befanden sich der General Uminski, der Generalquartiermeister des litthauischen Aufstands Gorezki, der Major Dumanne, der Major Berkowicz, Sohn des berühmten polnischen Juden Berek, der sich als Obrist durch einen über die Russen bei Kozk erfochtenen Sieg bekannt machte, der Arzt Johann Brawazki, die Hauptleute Stan. Karenga, Cas. Dahlen und Perott. Vor ihnen schon ist der ehemalige Redakteur der Gazeta polska, Janowski, durchgereist.

* **Mainz**, 29 Dec. Endlich sind denn auch hier einige Emissarien der St. Simonisten eingetroffen, um zu erforschen, ob unser Boden geeignet seyn möchte die verderbliche Saat aufzunehmen, welche diese Sekte ausstreut. Ihr System stüzt sich im Wesentlichen auf eine enge Verbindung des Staats mit der Kirche, auf Abschaffung des Erbrechts und eine Vertheilung nach Würde und Verdienst, der dadurch herrenlos werdender Güter. Bis zu einem gewissen Grade bezweken die St. Simonisten die Gütergemeinschaft. Diese Idee, welche um so leichter Eingang bei den Menschen findet, als sie weniger im Stande sind, die Grundbedingungen unserer gesellschaftlichen Ordnung zu erkennen, hat nach Versicherung der glaubwürdigsten Pariser Blätter wesentlich zu der unter der arbeitenden Klasse in Frankreich verbreiteten Aufregung und der in Lyon ausgebrochenen Empörung beigetragen. So wünschenswerth auch die freie Mittheilung der Gedanken ist, so muß sie doch, wie jede Aeußerung der menschlichen Freiheit, ihre Schranken haben. Diese Schranke ist im vorliegenden Falle die Beachtung des jezt bestehenden gesellschaftlichen Zustandes, der weniger durch die Form als durch die Veredlung der geistigen Natur des Menschen verbessert werden kan. Schon Montesquieu hat gesagt: Die Aufgabe der Philosophen ist die Menschen zu unterrichten und zu vervollkommnen, alsdann ergibt sich die Reform von selbst und ohne eine unheilbringende Störung zu verursachen. In Gemäßheit dieser weisen Lehre würden die St. Simonisten weit besser thun, wenn sie zu Hause blieben und ihre Landsleute, unter welchen noch 16 Millionen weder lesen noch schreiben können, zu unterrichten suchten. Diese unwissende Menge nimmt die Bemühungen jener Sektirer weit mehr in Anspruch als die Bevölkerung Deutschlands, unter welcher nunmehr auch der ärmste die Wohlthat des Unterrichts genießt. Wenn die französische Regierung die 1000 Millionen, welche seit der Julusrevolution die Budgets mehr als früher betragen, zur Begründung von öffentlichen Schulen verwendet hätte, so würde die statt gefundene Umwälzung weniger beklagenswerth erscheinen; so aber hat leztere dazu gedient, die Leidenschaften zu entfesseln, der Gewalt den Sieg über das Recht zu verschaffen und die gefährlichsten Grundsäze zu verbreiten. Doch auf die St. Simonisten zurükkommend, schließe ich mit dem Wunsche, daß sie unsere Stadt, die schon durch die Einquartierung einen Ekel an der Gütergemeinschaft bekommen hat, bald möglichst verlassen möchten. — Vor mehreren Tagen ist hier der neue Rheinschiffahrts-Direktor eingetroffen, und der preußische Rheinschiffahrts-Bevollmächtigte wird vor Ende des Jahres hier erwartet. Alsdann wird man zum Schlusse der noch obwaltenden Verhandlungen schreiten, und die Existenz der pensionirten Rheinschiffahrtsbeamten sichern, die schon seit mehreren Monaten keine Besoldung mehr empfangen haben.

** **Frankfurt** a. M., 31 Dec. Die Abrechnung für Ende Decembers ist gewöhnlich die wichtigste im ganzen Jahre; denn sie ist nicht nur der Zeitpunkt für viele und mannichfaltige Abschlüsse ihrer Lieferungsverträge, welche die Spekulanten in frühern Zeiten eingehen, sondern auch die meisten Prämiengeschäfte, die während der Zeit gemacht werden, erhalten alsdann ihre endliche Auflösung. Daher rühren denn die häufigen Schwankungen in den Kursen, die sich vornehmlich bei Annäherung dieses Termins bemerkbar machen und die oft mehr das Resultat künstlicher Umtriebe als wichtiger politischer Begebenheiten sind. Der Schluß **dieses** Decembers machte jedoch eine Ausnahme von der Regel. Im Laufe der ganzen, der gestrigen Liquidation vorangehenden, Woche ließen sich fast keine Schwankungen vorerwähnter Art wahrnehmen, was man sich nur aus dem Umstande erklären kan, daß der Papierhandel am Plaze in neuester Zeit einen ganz andern Charakter angenommen hat. Es haben sich nemlich hier jene Kotterien von Geschäftsleuten, die früherhin nach einem Grundprinzipe, ja man kan sagen in Folge deshalb getroffener Verabredungen operirten, während dem Laufe des verflossenen Jahres gänzlich aufgelöst, wozu allerdings die großen politischen Ereignisse, die wir in der Zwischenzeit erlebten, das meiste beigetragen haben. Denn diese Ereignisse haben sehr unterschiedene Ansichten über die Lage Europa's und jene Zukunft der Staaten erzeugt, die deren Kredit, d. h. das Vertrauen zu den Staatseffekten bedingen, somit aber haben die kollektiven Spekulationen in diesen Effekten aufgehört, und an ihre Stelle ist Isolirung eingetreten. An sich verlor dadurch der Staatspapierhandel keineswegs an Ausdehnung oder Lebhaftigkeit, nur wird er nicht mehr in großen Massen, wie sonst, sondern mehr im Einzelnen und von Einzelnen betrieben. — Im Wesentlichen hat diese Veränderung sogar das Gute zur Folge gehabt, daß von Ueberfluß an schwebenden Effekten und von Verlegenheiten, die daraus entstehen, bei den respektiven Monatsschlüssen nur selten oder gar nicht mehr die Rede ist, und so auch nicht bei dem lezten für December, über den wir kurz zu berichten haben. Wir meldeten früher, daß man nicht ohne Besorg-

nisse sey, es dürfte für diesen Termin ein Mangel an effektiven Stüken sich fühlbar machen. Allein starke Beträge, die besonders von 5prozentigen Metalliques inmittelst aus Wien eintrafen, hoben nicht nur jene Besorgniß, sondern ermunterten die Spekulanten auf das Weichen, sich noch tiefer einzulassen, so daß, als am Vorabende des Ultimo französische Blätter von einer zu Rom ausgebrochenen Revolution sprachen, diese jeder Glaubwürdigkeit ermangelnde Nachricht hinreichte, um einen Rükgang der Kurse herbeizuführen. Es wichen demnach die 5prozentigen Metalliques auf 86⅝; die 4prozentigen auf 76⅛ und die Wiener Bankaktien auf 1390. Indessen ward der Ungrund jener Nachrichten bald klar, da direkte Briefe aus Rom vom 10 Dec. der angeblichen Revolution mit keinem Worte erwähnten. Zudem waren die gestern früh aus Amsterdam einlaufenden Berichte vom 27 d. M. nur günstigen Inhalts. An der dortigen Börse waren die einheimischen Fonds um beinahe 1 Proz. (die Integrale auf 41) gestiegen, und man wollte wissen, die verbündeten Mächte hätten an England allein das Vermittelungsgeschäft zwischen Holland und Belgien übertragen. Es hoben sich daher die Kurse wiederum schnell, das Abrechnungsgeschäft ging ohne Schwierigkeit von statten, und am Schlusse bezahlte man folgende Preise: Für 5prozentige Metalliques 86⅝; für 4prozentige 77; Wiener Bankaktien 1393; Partiale 127⅝; Rothschildische 100Guldenloose 178⅞; holländische Integrale 41¼; spanische 5prozentige Renten 56⅞ und resp. 47⅝; Falconnets 78; polnische Loose 57⅝. — Nur Eine Effektensorte, die indessen seit geraumer Zeit keine bedeutende Rolle mehr an hiesiger Börse spielt, erfuhr ein merkliches Weichen und täuschte so die Erwartungen der Spekulanten. Es waren dies die Darmstädter 50Guldenloose, womit der Plaz plözlich von Augsburg, München und andern Orten aus überführt ward, und die daher nur zu 60⅝ untergebracht werden konnten, da sie doch während des Laufes des Monats mit beinahe 64 fl. fürs Stük bezahlt worden waren. Muthmaßlich hatten die Besizer jener Loose solche in so großen, jede Frage übersteigenden Beträgen hieher geschikt, weil sie meynten, man werde sie aus Rüksicht auf den nahe bevorstehenden Zahlungstermin zu hohen Preisen kaufen. Allein ungeachtet dieses Fehlschlags bleibt ihr Gewinn daran noch immer bedeutend, insofern sie diese Loose im Sommer, wo sie 52 bis 53 standen, an sich gebracht hatten. Vergleicht man nun die oben notirten Kurse mit denen zu Anfang des Monats, so bewährt sich dadurch nur die Eingangs gemachte Bemerkung über den veränderten Charakter des hiesigen Effektenhandels. Der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Kurs während December beträgt bei den Metalliques etwa 1⅞ Prozent, bei den Bankaktien 30 fl.; bei den Partialen 1⅞ Proz., und bei den 100Guldenloosen 5 fl.; doch verschwindet dieser Unterschied bei den Metalliques und Partialen fast gänzlich, vergleicht man nur die beiden Endpunkte dieses Zeitabschnitts. Die holländischen und spanischen Effekten erfuhren eine progressive Kurserhöhung von etwa 1' Proz., wogegen die Falconnets am Schlusse um 1 Proz. niedriger als zu Anfang des Monats stehen. — Bereits nach der gestrigen Kündigungsstunde zeigte sich wieder einiger Mangel an Metalliques; und da nun noch diesen Morgen höhere Kursnotirungen aus Amsterdam anlangten, wo namentlich die Integrale neuerdings auf 41⅛ gestiegen sind, so nahmen auch hier sämtliche Effekten einen fernern Aufschwung. Wir notiren die 5prozentigen Metalliques 87; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1397; Partiale 128; 100Guldenloose 179; holländische Integrale 42. — Im Wechselhandel hatten dieser Tage nicht unbeträchtliche Umsäze statt. Amsterdam ist daher in k. S. auf 140⅛ gestiegen; Hamburg k. S. 147⅛; Wien 101⅛. — Diskonto 2¾ Prozent.

* Kassel, 23 Dec. Aus allen Theilen des Kurstaats gehen Nachrichten ein, welchen außerordentlichen Eindruk das Benehmen des Militairs hier in der Residenz an dem unglükschwangern 7ten Decemberabend allenthalben hervorgebracht hat. Die Bewohner der Provinzen theilen in dieser Beziehung die allgemeine Entrüstung derer der Hauptstadt. Vorzüglich aber sind natürlicher Weise der Haß und die Erbitterung gegen das Korps der Garde du Corps gerichtet, welches bei den fraglichen Vorgängen die Hauptrolle gespielt und sich bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet hat. In der ersten Aufregung, die den Tag nach den statt gehabten blutigen Auftritten in den Straßen unsrer Stadt den höchsten Gipfel erreicht hatte, war von nichts die Rede als von Schritten, die zu thun seyen, zur sofortigen gänzlichen Auflösung der Leibgarde zu Pferd. Während das Militair noch auf den Plätzen aufgestellt stand, mit scharfen Patronen wohl versehen und bereit, Bürgerblut von Neuem zu vergießen, wenn es zu irgend einem Volkstumulte kommen sollte, gingen Viele der nach dem Rathhause geströmten Bürger damit um, sich in Masse nach dem Palais zu begeben, um aus dem Munde des Prinzen-Regenten selbst Aufklärung zu verlangen, wer gestern den Befehl zum Angriffe auf das Volk gegeben, und auf Genugthuung durch Aufhebung des Korps, das sich einen solchen Angrif hauptsächlich zu Schulden habe kommen lassen, zu bestehen. Mit Mühe gelang es einigen besonnenen Männern, durch ihre Beredsamkeit und dringlichen Vorstellungen die erhizten Gemüther von diesem Vorhaben abzubringen und sie zu überreden, es vorzuziehen, verfassungsmäßigere Wege zur Erreichung ihres Zweks einzuschlagen. Es wurde hierauf beschlossen, die Behörden aufs dringendste anzugehen, sich dieser Sache anzunehmen, und zu dem Ende Bittschriften, sowol an die Landstände als an den Bürgermeister und Rath, als nächsten Vertreter der hiesigen Bürgerschaft und an das Staatsministerium zu richten. Als die Gemüther indessen durch die schon am 8ten von der Ständeversammlung im Einklange mit dem Ministerium getroffenen Maaßregeln etwas mehr beruhigt worden waren, begrif man, wie unter den obwaltenden Umständen der Wunsch, ein Korps, das sich so feindselig betragen, sofort aufgelöst zu sehen, so allgemein auch dieser Wunsch laut geworden war, kaum durchzusezen, und man fand es daher den Verhältnissen angemessener, das Gesuch einstweilen nur auf Entfernung der Gardes du Corps aus der Residenz zu beschränken. Eine mit 432 Unterschriften der Bürger und Einwohner Kassels versehene Vorstellung wurde darum am 15 Dec. bei dem Gesamtministerium überreicht: „Die Vorfälle vom 7 Dec. — so hieß es unter Anderm in dieser Eingabe — wo bekanntlich die kurfürstliche Leibwache zu Pferd, bei Gelegenheit eines Ihrer königl. Hoheit der Kurfürstin, unsrer allgemein verehrten Landesfürstin, gebrachten Lebehochs, ohne genügende Veranlassung, und ohne daß die Anzeichen eines zu erwartenden, die Sicherheit des Eigenthums und der Person gefährdenden Volkstumults sichtbar gewesen wären, unter ihre wehrlosen Mitbürger einhieben und viele derselben tödtlich verwundeten, hat eine solche Erbitterung unter den rechtlichen Leuten aller Klassen und Stände veranlaßt, daß die Erhaltung der Ruhe in der Residenz aufs Aeußerste gefährdet wird und Reibungen ver-

anlaßt werden, deren Folgen nicht abzusehen sind, wenn die Vollstreker unzeitig und verfassungswidrig ertheilter Befehle länger in unsern Mauern verweilen. Diese Besorgniß veranlaßt uns, das Ministerium zu ersuchen, ohne Verzug darauf anzutragen, daß die Garde du Corps auf eine Entfernung von mindestens acht Stunden außer dem Umkreis Kassels verlegt werde." Mehrere Gesuche gleiches Inhalts — so unter andern am 21 Dec. ein mit 325 anderweitigen Unterschriften versehenes — folgten bald nach, welche alle auch darin übereinstimmten, daß die Staatsregierung durch die vorgeschlagene Maaßregel das Vertrauen, welches die Staatsbürger in die verfassungsmäßigen Gesinnungen derselben mit Recht sezen dürfen, am besten rechtfertigen, und der Gefahr möglichen Unheils, was auf diese Weise verhütet werden könne, kräftigst vorbeugen werde. Tags zuvor war bereits in der öffentlichen Sizung der Ständeversammlung vom 12 Dec. darauf angetragen worden, die Staatsregierung um die Verlegung der Garde du Corps aus der Hauptstadt zu ersuchen, wobei jedoch ausdrüklich bemerkt ward, „daß durch diese vorläufige Maaßregel kein Urtheil über Schuld ausgesprochen, sondern nur derjenige Theil entfernt werden solle, dessen Verlegung sich möglicher Weise bewirken lasse, wodurch zugleich den Reibungen zwischen der reitenden Leibgarde und den Bürgern, die seit dem 7ten täglich zuzunehmen schienen, am fördersamsten ein Ziel gesezt werden könne." Indessen vernahm man sehr bald im Publikum, daß weder bei Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten noch in dessen Umgebungen die mindeste Geneigtheit vorhanden sey, den Wünschen zur Entfernung der Garde du Corps aus der Stadt beizupflichten, und es kam daher auch nicht unerwartet, als in der öffentlichen Sizung der Stände vom 15 d. eine Mittheilung von Seite des Kriegsministers erfolgte, worin das Gesuch um Verlegung der Garde du Corps abgelehnt wurde. Derselbe stüzte sich dabei auf die Behauptung, daß sich dieses Korps keineswegs Exzesse habe zu Schulden kommen lassen, die eine solche Maaßregel gegen dasselbe in Anwendung zu bringen erheischen könnten. Der Wunsch nach Auflösung des ganzen Korps der Garde du Corps ist nach diesen Vorgängen gegenwärtig nur um so lauter geworden und hat sich von der Hauptstadt nach den Provinzen verbreitet, wo er überall Nachklang gefunden. Wie man vernimmt, werden in Kurzem aus allen Theilen Kurhessens Bittschriften hier einlaufen, welche diese Maaßregel in Anregung bringen. Jedenfalls haben es die Landstände in ihrer Hand bei der demnächstigen Feststellung des Kriegsbudgets diesen Wunsch, der sich so allgemein in Kurhessen kund gethan hat, zu berüksichtigen. Wie man hört, sind sie darin einig, keinen Mann Militair mehr zu bewilligen, als die Bundesmatrikel für das von Kurhessen zu stellende Kontingent unumgänglich nothwendig macht, und die stattgehabten Vorfälle vom 7 Dec. müssen ohne Zweifel dazu beigetragen haben, sie in diesem Entschlusse noch zu bestärken. Denn in der That würden die Stände bei der jezigen Volksstimmung viel von ihrer Popularität aufs Spiel sezen, wollten sie einer andern Ansicht, die vielleicht eine kleine Minorität selbst in ihrer Mitte für sich haben mag, huldigen. Für unser Bundeskontingent aber findet sich nur leichte Kavallerie vorgeschrieben, und es scheint darum kein Grund vorhanden, die Garde du Corps, welche eine schwere Kavallerie bildet und selbst mit Kuirassen versehen ist, beizubehalten. Schon Rüksichten der Ersparung dürften ein Motiv abgeben können, eine so theure Waffe — ja die theuerste in der ganzen Armee — für die Zukunft abzuschaffen.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Ein kaiserlicher Ukas aus Moskau vom 20 Nov. verfügt mehrere wesentliche Veränderungen hinsichtlich der Militairkolonien des Grenadierkorps, und ein Tagsbefehl so wie ein Ukas vom 18 Dec. enthalten zahlreiche, vom Kaiser den aktiven Truppen bewilligte Belohnungen. (Wir werden diese Aktenstüke morgen nachtragen.)

Die St. Petersburger Zeitungen bringen nun die Tabelle des neuen, durch kaiserl. Ukas vom 23 Nov. bestätigten Zolltarifs.

Oestreich.

Wien, 10 Dec. Metalliques 85¼; Bankaktien 1154.

Türkei.

*Venedig, 15 Dec. Briefe aus Alexandrien melden, was man zwar längst voraussah, daß der Vizekönig von Aegypten mit der Pforte förmlich gebrochen, und durch einen Einfall in Syrien den ersten Schritt zu Erkämpfung seiner Unabhängigkeit gethan habe. Diesen aus guter Quelle kommenden Berichten zufolge ist kein Zweifel übrig, daß der Vizekönig wirklich der Pforte Krieg erklärt hat; sie melden nemlich, daß derselbe, ehe seine Armee die Gränzen überschritt, eine große Versammlung der Vornehmsten Aegyptens im Freien gehalten, und in langer Rede aus einander gesezt habe, wie dem türkischen Reiche, so wie der Religion, unter dem Szepter des Sultans gänzlicher Verfall drohe; er führte alle seit dem lezten Jahrzehent von der Pforte erlittenen Verluste an; die Moldau, Wallachei, Griechenland und schöne Provinzen in Asien und Afrika seyen durch die Schuld des Sultans verloren, und sein Sohn Ibrahim aus Morea, das er siegreich unterworfen, durch einen Befehl des Sultans vertrieben worden. Aus diesen Thatsachen folgert Mehemed Ali die Untauglichkeit des Sultans zum Regenten, und glaubt sich verpflichtet, als Beschüzer der Religion und des Reiches an die Spize treten zu müssen. Die in diesem Sinne abgefaßte glänzende Rede hatte, wie jene Briefe hinzusezen, alle Mitglieder der Versammlung bis zu Thränen gerührt, und den Vizekönig selbst so ergriffen, daß er, nachdem er die erste Hälfte selbst vorgetragen, sich genöthigt sah, sie durch seinen Minister vollenden zu lassen. Die ganze Versammlung stimmte mit Jubel allen Vorschlägen bei und erklärte sich zu Erreichung des großen Zweckes zu jedem Opfer bereit. Diesemnach sollte man freilich glauben, der Vizekönig habe es auf die Entthronung des Sultans abgesehen, dis ist aber nicht wahrscheinlich, vielmehr ist wohl Alles nur darauf berechnet, einen religiösen Bannfluch des Sultans, als geistlichen Oberhauptes, vor dem sich der Vizekönig allein zu fürchten scheint, bei dem Volke wirkungslos zu machen. Dis erhellt am deutlichsten aus den in Syrien bereits ausgestreuten Proklamationen, in welchen er sich zum Beschüzer der Religion erklärt, und dem Volke alle möglichen Vortheile verspricht. Sicher wird er, wenn die Pforte seine Unabhängigkeit anerkennt, gern Frieden schließen. Indessen wurden die Rüstungen in Alexandrien thätig fortgesezt; durch ein neuerliches Dekret war die Ausfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten verboten worden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die neuesten Unfälle auf englischen Eisenbahnen.

Man kennt bis jezt nur zweierlei Bauarten von Eisenbahnen, welche in England, in den nordamerikanischen Freistaaten, in Frankreich und in dem östreichischen Kaiserstaate in Anwendung gekommen sind: die platten oder flachen Schienen (Plate-Rails or Tram-ways) und die erhabenen Schienen (Edge-Rails genannt). Auf jenen werden die Räder der Wagen durch einen an den Platten angegossenen aufrechtstehenden Rand von 3 — 4 Zoll Höhe im Geleise gehalten, auf diesen haben die Räder selbst an ihrem Umfange einen schmalen vorspringenden Falz, mittelst dessen sie auf den glatten Schienen en coulisse laufen. Da bei dem Erstern zwar das Abgleiten oder Hinauswerfen der Wagen vollkommen vermieden ist, dagegen aber eine sehr bedeutende Seitenreibung statt findet, und überdis das Anhäufen von Steinen, Sand und Koth, besonders wenn Pferde zum Ziehen gebraucht werden, schwer zu verhüten ist, wodurch der Widerstand des Fuhrwerks bedeutend vermehrt wird, so hat man in neuern Zeiten der leztern Bauart fast allgemein den Vorzug gegeben. Nun ist zwar der Zwek einer leichtern Bewegung hiedurch unstreitig erreicht worden, und, so lange die Wagen durch Pferde, also langsam fortgezogen wurden, war auch keine große Gefahr damit verbunden. Seitdem man aber auf diesen Eisenbahnen die längsten und schwersten Wagenzüge durch einen vorgespannten, 80 bis 120 Centner schweren, Dampfwagen mit einer ungeheuern und bis jezt unerhörten Geschwindigkeit (von zehn bis vierzehn bayerischen Stundenlängen in einer Zeitstunde) fortzutreiben angefangen hat, können diese erhabenen Schienen keine genügende Sicherheit gegen das Hinausschleudern und Umwerfen der Wagen mehr gewähren. Es ist leicht zu begreifen, daß bei einer so schnellen Bewegung der schwersten Massen der geringste Stoß von einem zufälligerweise auf einer Schiene festliegenden kleinen Körper, ein Stükchen Holz u. dgl. hinreichen muß, um die Räder mit ihrem kaum einen Zoll breiten Falze herab und über die Bahn hinaus zu werfen. Wenn nun aber gar eine Achse an dem Dampfwagen bricht, wie dieses unlängst auf der Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool geschah, so können von dem heftigen Aufstoßen der gebrochenen Stüke gegen den Boden nur die schrecklichsten Folgen erwartet werden, und man muß sich eigentlich nur darüber wundern, daß seit der Eröfnung dieser Eisenbahn, auf welcher in dem Zeitraume von 15 Monaten täglich mehrere Hunderte von Wagen zwischen jenen beiden Städten hin und zurük rannten, nicht schon zwanzig Unglüksfälle dieser Art sich ereignet haben. Man würde indessen den Eisenbahnen großes Unrecht thun, wenn man sie deswegen im Allgemeinen als gefährlich verwerfen, und dem Prinzip eine Schuld beilegen wollte, welche einzig und allein einer fehlerhaften Konstruktion zuzuschreiben ist. Ueberhaupt ist diese höchst wichtige und folgenreiche Erfindung noch sehr weit von jenem Grade der Vollkommenheit entfernt, deren sie eben so fähig als bedürftig ist, was die ausgezeichnetsten englischen Ingenieure, wie Nikolaus Wood und Robert Stephenson, selbst fühlen und gestehen. Lezterer, nach dessen Entwurfe und unter dessen Aufsicht die berühmte Eisenbahn von Liverpool und Manchester ausgeführt worden ist, sagt in einem hierüber im Jahre 1830 zu Liverpool herausgegebenen Werke ganz freimüthig, daß die fortschaffenden Maschinen sowol als die Eisenbahnen noch im Zustande ihrer Kindheit sich befinden, und daß man sie nur zum Theile versteht.*) Durch einen neunjährigen Aufenthalt in England und Schottland mit den vorzüglichsten technischen Erfindungen und Anstalten dieses Landes bekannt, habe ich diese Mängel längst eingesehen, und in mehreren seither erschienenn Schriften, besonders in meinem 1822 dahier herausgegebenen Neuen System der fortschaffenden Mechanik, und in einer im Jahre 1826 bei einer festlichen Sizung der königlichen Akademie der Wissenschaften öffentlich gehaltenen und im Druke erschienenen Vorlesung: Ueber die Vortheile einer verbesserten Bauart und Wagen, ausführlich erörtert und gerügt; und ich darf daher nicht befürchten, einer eiteln Anmaßung oder eines unnöthigen Zeitverlustes beschuldigt zu werden, wenn ich jezt öffentlich ankündige, daß es mir durch die angestrengtesten, seit 25 Jahren fortgesezten Bemühungen endlich gelungen ist, durch die Erfindung einer ganz neuen, von Allem, was bis jezt in diesem Fache versucht und bekannt geworden ist, wesentlich verschiedenen Bauart von Eisenbahnen, Wagen und fortschaffenden Maschinen alle jene Mängel zu entfernen, und alle bisher erhaltenen Vortheile in Hinsicht auf Leichtigkeit und Schnelligkeit des Transports mit einer weit wohlfeilern Konstruktion und vollkommenen Sicherheit zu verbinden. Ich habe die wesentlichsten Vorzüge und Eigenschaften dieser neuen Erfindung im ersten Hefte des XLI. Bandes des von Hrn. Dr. Dingler herausgegebenen polytechnischen Journals angezeigt, worauf ich mich hiemit beziehe, und mich zum praktischen Beweise dieser Vorzüge auf eigene Gefahr und Verantwortlichkeit erboten, sobald ich auf eine oder die andere Art in Stand gesezt seyn werde, diesen Beweis durch einen ganz entscheidenden Versuch im Großen unter billigen Bedingungen zu führen. München, den lezten December 1831.

Joseph Ritter v. Baader.

*) „Locomotive Engines, as well as Railways, may be said to be yet in their infancy, and but partially understood.“ v. Observations on the comparative merits of locomotive and fixed Engines, as applied to Railways etc. by Robert Stephenson and Joseph Locke, civil Engineers. Liverpool, 1830. p. 82.

Deutschland.

*Karlsruhe, 28 Dec. (Schluß.) Die übrigen Redner sprachen im Sinne der Majorität der Kommission. Hr. Merk verglich das Gesez, das verstümmelt von der andern Kammer zurükgekommen sey, mit einem Torso, empfahl jedoch ebenfalls die Annahme in Ermangelung des Bessern. Hr. Winter v. H. bedauerte, daß die Erledigung der betreffenden Motion so lange hinausgezogen worden, und daß man jezt nach Aenderung der Zeitverhältnisse, welche früher mehr hätten hoffen lassen, gewissermaaßen gezwungen sey, das Vorliegende anzunehmen, um nicht Alles einzubüßen. Auf die neu aufgenommenen Artikel über Verantwortlichkeit auswärtiger Redaktoren, Verfasser, Verleger ꝛc. anspielend, freute er sich, nun bald die Redaktoren der

Gazette de France vor einem badischen Gerichtshofe zu sehen; in Bezug auf die lebhafte Opposition des Hrn. v. Türkheim gegen den §. 14 in der andern Kammer drükte er sein Bedauern aus, daß man die Anklage gegen den badischen Minister wegen Theilnahme an den jüngsten Beschlüssen so gutherzig habe fallen lassen. Hr. v. Tscheppe stellte die Abänderungen der andern Kammer in milderem Lichte dar, und gab sich Mühe, sie nicht so sehr schlimm zu finden. Der folgende Redner, Hr. Fecht, widersprach lebhaft, und schilderte das Mißverhältniß der jezigen Ernte mit halbem und dürftigem Ertrage zu den Hofnungen der Aussaat vor 9 Monaten; dennoch schloß er mit dem Antrage auf Annahme, da er aus Liebe zu Volk und Fürst keine Lage der Verhältnisse herbeiführen möchte, wo die Kammer oder die Regierung zu dem Gebrauche gewisser Rechte genöthigt seyn würde; er meynte die Steuerverweigerung und die Auflösung. Hr. v. Rotteck entwikelte die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, von dessen Entscheidung die Bedeutung und der Ruhm dieses Landtags oder das Gegentheil abhänge, das allgemein zu ernsten Betrachtungen auffordernde Verlangen eines ganzen Volkes, das in seiner Mündigkeit die Preßfreiheit noch über die Zehntfreiheit seze, und drükte seine tiefe Betrübniß darüber aus, daß die andere Kammer einem so billigen Verlangen verneinend entgegengetreten. Von dieser Einleitung ging der Redner auf eine Rüge gegen das Benehmen des Hrn. v. Türkheim über, der mit Leidenschaftlichkeit und sogar mit verlezenden Ausdrüken die wesentlichsten Artikel des Gesezentwurfs bekämpft, und sich dem Siege der andern Seite, welche dafür gestimmt gewesen, mit dem entschiedensten Eifer entgegengesezt habe. Er erinnerte an den Landtag von 1820, wo er als damaliges Mitglied der ersten Kammer einen Antrag auf Milderung des Preßzwangs stellte; Hr. v. Türkheim habe fast zuerst beigestimmt, und so freisinnige Ansichten geäußert, daß man jezt eine der Preßfreiheit günstige Stimmung bei ihm hätte voraussezen müssen. Der Redner hob die bedenkliche Folgerung hervor, daß derselbe gerade als Minister eine veränderte Ueberzeugung an den Tag lege, und sie demnach als Ausfluß seiner Stellung erscheinen lasse; denn die Regierung müsse Einheit und bestimmte Richtung haben, und der Einzelne müsse wissen, daß ein Widerspruch seiner individuellen Ueberzeugung mit der Gesamtrichtung den Austritt fordere. Hierauf wies er auf das Getheilte und Schwankende in der Regierung, und zeichnete die traurigen Aussichten und die Störung des Vertrauens, so lange ein solcher Minister gerade an der Spize der auswärtigen Angelegenheiten stehe, dem Gesandten am Bundestage die Instruktionen zusende, und somit der Vertheidigung des Preßzwangs aus seinem Munde doppelte Bedeutsamkeit gebe. Indem er den etwaigen Vorwurf des Kleinmuths oder der Aufopferung der liberalen Interessen bekämpfte, erklärte er, daß die Nichtanerkennung der Bundesbeschränkungen fest stehe, und daß man die Modifikationen des Gesezes nicht als Beschlüsse des Bundes, oder als Folge der Karlsbader Bestimmungen, sondern als Beschlüsse der andern Kammer annehme, weil man kein besseres Gesez erhalten könne. Der Redner machte ferner darauf aufmerksam, daß die Willkühr der Censur, das eigentlich Fluchwürdige derselben, verbannt werde, daß die Genehmhaltung nur nach den Bestimmungen der §§. 18—28 versagt werden dürfe daß das Verbot des Drukes nicht, wie bisher, ohne Unterschied das Mißfällige, was gewöhnlich das Beste sey, sondern nur das wirklich Strafwürdige treffen könne. Am Schlusse wandte er sich zu der Frage der Sanktion, und erklärte, wenn das Ministerium dem Großherzoge den Rath ertheilen könnte, dieselbe zurükzuhalten, so würde er einem solchen Ministerium niemals das Budget bewilligen. (Stimme von mehreren Seiten: ich auch nicht.) In dem Kommissionsberichte des Herrn Duttlinger war ein darauf bezügliches Versprechen der Regierung erwähnt, und die im Anfange der Diskussion gehaltene Rede des Hrn. v. Weiler drükte ebenfalls den Willen der Regierung aus, theils nicht weiter zu gehn, als das Gesez in seiner jezigen Gestalt bestimmt, theils dieses wenigstens anzunehmen, als „mit den bestehenden Institutionen verträglich.“ Allein die Kommissaire der Regierung unterschieden zwischen Versprechen der Sanktion durch das Ministerium und durch den Regenten, und Hr. Winter namentlich führte an, daß der Entschluß des Großherzogs noch wenige Minuten vor der zu ertheilenden Sanktion anders bestimmt werden könnte. Dieser Punkt veranlaßte lebhafte Debatten, welche sich endlich damit endigten, daß von den Bänken der Regierung darauf hingewiesen wurde, die Verweigerung der Sanktion sey nur bei einer Aenderung des Ministeriums denkbar. Denn da von Anklage und von der „verantwortlichen“ Regierung gesprochen wurde, gebrauchte Hr. Winter in Bezug auf „verantwortlich“ den markirten Ausdruk: „so lange wir da sind.“ Die Regierungskommissaire sahen sich mehrmals in dem Fall, den Minister des Auswärtigen gegen die verschiedenen Angriffe zu vertheidigen. Hr. Nebenius nahm die Freiheit der Meynungen für ihn in Anspruch, Hr. v. Weiler erklärte, daß er völlig im Sinne der Regierung gesprochen habe, Hr. Winter wiederholte dieses, und sezte hinzu, der Vorwurf sey ungerecht, der Angegriffene habe seine Pflicht gethan; und er selbst unterschreibe jedes Wort desselben. Diese Streitfrage endigte damit, daß Hr. v. Rotteck die Punkte bezeichnete, in welchen Hr. v. Türkheim gegen die Bestimmungen des eignen Entwurfs der Regierung sprach, und die Ansicht äußerte, er sehe wohl, was den Vertheidigern ihre Stellung auferlege. Alles dieses wurde übrigens nicht ganz der Reihe nach verhandelt, sondern zog sich in wechselnden Reden durch die übrige Erörterung hindurch. Für die Majorität der Kommission sprachen noch die HH. Seltzam, Knapp, und zulezt Welcker, der leztere in einem ausführlichen und warmen Vortrage. Er beklagte sich, daß die Regierung in der andern Kammer bei manchen Artikeln erklärt habe, damit würde das Gesez fallen, was sie hier nicht gethan habe, obschon von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, sie möge im Einzelnen bezeichnen, was sie für durchaus unzulässig hielte. Der Redner rügte ebenfalls das Benehmen des Hrn. v. Türkheim und zog dann, um die Annahme der Abänderungen der andern Kammer zu rechtfertigen, eine Parallele mit dem bisherigen Zustande, die für das Preßgesez günstig ausfiel. Auf die frühern Erklärungen: „ohne Preßfreiheit kein Budget“ zurükkommend, entwikelte er daraus, daß wer das Preßgesez verwerfe, auch das Budget verweigern müßte. Auch er, sagte er, würde die Verfassung für verlezt und die Anklage für nothwendig erachten, wenn die Preßfreiheit versagt und das Gesez nicht sanktionirt würde; in diesem Gesezе erkannte er die Preßfreiheit an, und fand übrigens die beste Garantie für die Sank-

tion in dem Worte des Fürsten selbst, der bekanntlich in dem Staatsministerium präsidire, und von diesem sey das Versprechen ausgegangen. Hr. Welcker stimmte für das Gesez, so wie Franklin für die nordamerikanische Verfassung gestimmt habe, nicht weil es das beste sey, was man haben sollte, sondern das beste, was man haben könnte. Am Ende rekapitulirte der Berichterstatter, Hr. Duttlinger, die Gründe für die Annahme, tröstete mit der Zukunft, und hob besonders den §. 14 hervor, der jeden Schriftsteller mit reinem Bewußtseyn in Stand seze, die Genehmhaltung des §. 12 zu umgehen. Dabei erinnerte er, wie oft er die Censur gemeinschaftlich mit seinem edeln Freund, dem anwesenden Staatsrath v. Weiler, umgangen habe, und zwar ungestraft. — Bei der Abstimmung wurde das Gesez mit den Veränderungen der ersten Kammer angenommen, und zwar mit 46 Stimmen gegen 8 (v. Jstein, Mohr, Aschbach, Buhl, Tröltsch, Grether, Vetter, Kienle). Die HH. Aschbach und Grether hatten schon bei der ersten Berathung gegen das Preßgesez gestimmt, weil der §. 12 nicht gestrichen war; Hr. Schaaff, der damals aus andern Gründen dagegen war, votirte jezt dafür. Die Verhandlung schloß mit zahlreichen Wünschen für die baldige Sanktion, und in der folgenden Sizung, am St. Stephanstage, legte die Kammer den einstimmigen Wunsch in das Protokoll nieder, daß die Gesezе über Preßfreiheit, Frohndfreiheit und Aufhebung der Blut- und Novalzehnten noch in diesem Jahre verkündigt werden möchten; — ein passendes Neujahrsgeschenk, wie sich Hr. Knapp ausdrükte.

* Darmstadt, 30 Dec. Schon lange ist das Bedürfniß im Großherzogthume Hessen fühlbar geworden, ein Organ zu besizen, durch welches sich seine öffentlichen Angelegenheiten öffentlich und freisinnig besprechen lassen. Denn die bestehenden Institute sind in dieser Hinsicht keineswegs ausreichend oder auch nur passend. Die Darmstädter Zeitung wird halb offiziell bewirthschaftet; die Mainzer ist nicht mehr der Schatten der Lehneschen, und die Wormser Zeitung kennt man beinahe nicht. Dabei ist die Regierung äußerst ängstlich mit neuen Konzessionen. Ob die Privilegien der alten Zeitungen, wie Manche, aber wahrscheinlich mit Unrecht, behaupten, oder sonst Rükſichten in den Weg treten, laße ich dahingestellt seyn. So viel ist aber sicher, daß eine seit 8 Monaten nachgesuchte und fortwährend sollicitirte Erweiterung des Plans der ursprünglich belletristischen „hessischen Blätter" bis jezt nicht erfolgte, obgleich die Provinzialbehörde sich für die betreffende Genehmigung verwandt hat. Ganz abgesehen also vom strengen Censurzwange, den jedes im Großherzogthume Hessen erscheinende neue Blatt, namentlich politischen oder halbpolitischen Jnhalts, zuverläſſig zu erwarten hätte, macht schon die Konzession selbst ungeheure, wahrhaft unbesiegliche Schwierigkeiten. Und doch tritt jenes Bedürfniß gerade jezt um so lebendiger hervor, wo, bei dem im Allgemeinen regsameren politischen Geiste, insbesondere bald die Abgeordneten-Wahlen erfolgen, dann der Landtag ins Leben tritt, und hieran nothwendig tausend Folgen sich knüpfen, welche öffentliche Verordnung unumgänglich nöthig machen. Um dis zu erreichen, lag vielleicht der Gedanke am nächsten, ein bereits in der Nähe erscheinendes, mild erfaßtes, wohlfeiles und im Volkstone geschriebenes Blatt mit Artikeln der bezeichneten Art regelmäßig zu versehen, und ihm im Lande Abſaz zu verschaffen. Die Hanauer Zeitung besizt alle jene Eigenschaften. Und so ist wirklich dieselbe für einen großen Theil Oberhessens, z. B. für Butzbach mit 15, für Gießen mit 10, für Grünberg mit 3 bis 4 Exemplaren, bereits aufs künftige Jahr bestellt. Aber fortwährend erschien zugleich als Bedürfniß, ein Blatt zu haben, was blos den hessischen Angelegenheiten, allerdings im Zusammenhange mit denen Deutschlands, sich widme, dabei noch wohlfeiler sey, als die Hanauer Zeitung, und einer möglichen ganz allgemeinen Verbreitung sich erfreue. Dieses geschieht durch das hessische Volksblatt, welches von Neujahr 1833 bei G. F. Kolb in Speier alle 6 bis 8 Tage einmal erscheinen, und frei in die Hauptstädte der Provinzen geliefert, nicht mehr als 24 kr. vierteljährig kosten wird. Die Unternehmer desselben sind, wenn wir recht berichtet, einige Darmstädter Vaterlandsfreunde und Litteraten. Wenn eine freisinnige Tendenz, dabei Gemäßigtheit, jedoch keineswegs Farblosigkeit, von der Redaktion festgehalten wird, so kan sie sich sichern Erfolg versprechen. — Nach einer neulich erschienenen Bekanntmachung des Ministers des großherzoglichen Hauses hat Se. k. Hoh. der Großherzog dem großherzoglichen Haus- und Verdienstorden den Namen Ludwigsorden beigelegt. Da dis zum Andenken an seinen erlauchten Stifter, den verstorbenen Großherzog, geschah, so verehrt man jenes als ein anerkennenswerthes Zeichen kindlicher Pietät. Gleichzeitig ist aber für Besorgung aller auf den Orden Bezug habender Geschäfte die Errichtung einer eigenen Ordenskanzlei beschlossen; Hr. Generallieutenant v. Falck interimistisch zum Ordenskanzler und Hr. Legationsrath v. Rabenau zum Ordenssekretair definitiv ernannt worden. Bisher besorgte die darauf bezüglichen Geschäfte der mit 15,000 fl. jährlicher Besoldung dotirte dirigirende Hr. Staatsminister mit Zuziehung der sehr vollständig besezten Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten. — Jm Uebrigen verlautet wenig aus der höchsten Staatsbehörde, und es ist überhaupt zu bedauern, wie Elemente, die innigst in einem konstitutionellen Staate verbunden seyn sollen, bei mehrern neuern Anläſſen so erklärt sich schieden. Bereits ist in öffentlichen Blättern erwähnt worden, daß weder Offiziere noch Ministerialbeamte beim hier begangenen Verfassungsfeste sich einfanden. Lezten Montag, am 26 d. M., war Konzert im Hoftheater. Es war zugleich der Geburtstag Sr. k. Hoh. des Großherzogs. Denen, die das Konzert besuchten, wurde am Eingange ein patriotisch-hessisches Lied nach der Melodie: God save the King, gedrukt zugestellt, und nach dem Ankündigungszettel sollte dieselbe Melodie von der Musik exekutirt werden. Es geschah auch. Jedermann sah dabei erwartend nach der großherzoglichen Loge, aber es erschien durchaus Niemand von den höchsten Herrschaften, was doch sonst regelmäßig der Fall ist, und so blieb auch das Publikum lau und beinahe stumm.

Preußen.

(Aus der preußischen Staatszeitung.) Berlin, 29 Dec. Wir erhalten so eben über die Angelegenheiten von Neufchatel folgende authentische Nachrichten, wodurch zugleich die frühern Mittheilungen vervollständigt werden: „Neufchatel, 20 Dec. Während der General Pfuel am 16 noch emsig mit Fortsezung der Vertheidigungsmaaßregeln in Neufchatel beschäftigt war, begab sich der dortige Tagsazungsdeputirte Monad nach Yverdun, um im Namen der Schweiz die dort sich sammelnden Jnsurgentenhaufen zu zerstreuen, kam aber am 17 mit der Nachricht zurük, die Rebellen seyen in vollem Anmarsche und befänden sich bereits auf Neufchateler Gebiet. Diese Nachricht, welche durch ausgesandte Kundschafter bestätigt ward, bewog den

General v. Pfuel noch einige Truppen in die Stadt zu ziehen und das Land in Kriegszustand zu erklären. Nach den eingegangenen Nachrichten hatte der Feind die Absicht, in drei Kolonnen auf Neufchatel zu marschiren, und sich mit den Rebellen der Chaux de fonds zu vereinigen, um die Stadt von allen Seiten einzuschließen, zu ängstigen und zu erstürmen. Indeß verging der 17 ohne Angrif, obgleich Bourquin in Bevair, 1½ Meilen von Neufchatel, mit 80 — 100 Waadtländern angekommen seyn sollte, und General v. Pfuel beschloß daher, durch einen plözlichen Angrif Alles auf Einmal klar zu machen; 400 Mann marschirten Nachts 11 Uhr in aller Stille unter Befehl des Obristen Perregaux nach Bevair, stießen an der Brüke der Reuse auf die erste Wache, welche Feuer gab und entfloh, eilten dann nach dem rebellischen Dorfe Cortaillod, bemächtigten sich desselben und machten Alles zu Gefangenen, was sich widersezte. Indeß hatte die in Cortaillod gezogene Sturmglote ihre Wirkung gethan. Man war in Bevair wach, und Bourquin schon zu Pferde, als die Unsrigen ankamen. Ohne einen Schuß zu thun, stürzten sie auf das Flintenfeuer; die Rebellen flohen, und in einem Augenblike war das Dorf genommen und besezt; 60 von den Rebellen geriethen in Gefangenschaft, der Bourquin nur durch die Flucht entging; dagegen ward der Rebellen-Chef Kaisinger ergriffen, und der Obrist Perregaux rükte, nach vollständig gelungener Expedition, des andern Morgens um fünf Uhr mit seinen Gefangenen, der erbeuteten Fahne, Munition, vielen Proklamationen ꝛc. in Neufchatel wieder ein, ohne einen einzigen Mann verloren zu haben, während die Rebellen 4 Mann eingebüßt hatten. Um den Schreken des Feindes zu benuzen, beschloß General v. Pfuel, ihn vom See-Ufer und vom Val-de-Travers zugleich anzugreifen. Es ward daher, nachdem die Truppen sich ein wenig erfrischt hatten, um 8 Uhr in zwei Kolonnen aufgebrochen. Die Kolonne am See-Ufer, unter den Obristen Pourtalès und Perregaux, marschirte zuerst ab; die andere, unter General v. Pfuel, rükte gegen Rochefort und das Val-de-Travers vor. Schon beim Allarm vom 17 waren 300 Mann vom Val de-Ruz unter Major Borel bei Valangin und 600 Mann von den Bergen bei Ponts unter dem Obristlieutenant Grafen Pourtalès zusammengezogen, so daß vor Travers 1200 Mann nebst drei Geschüzen vereinigt waren. Der Feind ahnte nichts. Bourquin war anwesend; ganz verstört war er angekommen, um hier sein Heil zu versuchen. Das Gewehrfeuer begann von beiden Seiten. Beim ersten Kanonenschusse floh Bourquin mit etwa 80 Mann in die Berge, und das Dorf ward nach kurzem Widerstande eingenommen. Der Schreken war groß, und Viele flohen gegen Couvet, eine Lieue von Travers. General v. Pfuel rükte schnell gegen Couvet, um, ungeachtet des heftigsten Regens, Hagels und Sturms und der herannahenden Dunkelheit, diesen Ort zu nehmen; 400 bis 500 Schritt vor Couvet ward er vom feindlichen Tirailleurfeuer empfangen, ließ dis lebhaft erwiedern, worauf der Feind sich in den Ort zurükzog, und dort die Vertheidigung fortsezte. Durch Hülfe einer Umgehung, während welcher das Dorf fortdauernd lebhaft beschossen wurde, ward es unter lautem „vive le roi!“ genommen, und was vom Feinde nicht gefangen genommen wurde, entfloh in die Berge der nahen Gränze. Hier hatten meistens Genfer gefochten; sie verwünschten Bourquin und riefen, er habe sie verrathen und betrogen. Sie hätten geglaubt, es mit einigen Aristokraten zu thun zu haben, und fänden das Volk gegen sich. Am 19 in aller Frühe ward die Verfolgung bis zur Gränze fortgesezt, und der Neufchateler Grund und Boden gereinigt, dann die Entwafnung des Val-de-Travers begonnen, und heute beendigt, wobei sich überall die vollständigste Unterwerfung ergibt. Die Kolonne vom See-Ufer hat kein Gefecht weiter gehabt. Der Feind hatte sich vom Schreken der Nacht noch nicht erholt. Alles war zersprengt und in voller Flucht, und auch hier war bis Mittag Neufchatel von den Rebellen befreit. Zahlreiche Trupps Gefangener und Arrestanten wurden vom Val-de-Travers und dem See nach Neufchatel dirigirt. — Die Freude der Getreuen und der Enthusiasmus für den König ist unbeschreiblich. Eins bleibt noch zu thun übrig: die Züchtigung der hartnäkigen Chaux-de-fonds. General Pfuel wird noch diese Nacht gegen sie marschiren, er hat noch 600 Mann von Neufchatel nebst fünf Geschüzen dorthin dirigirt, und morgen wird mit Gottes Hülfe die Revolution im Lande todt seyn.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 30 Dec. Den 27 Dec. hat sich die Tagsazung aufgelöst, und hinsichtlich der Angelegenheit von Basel einen Beschluß gefaßt, über welchen bis Ende Januars die Stände ihr Votum einschiken, und Basel sich erklären soll. Dieser Beschluß geht dahin, es seyen die Stände einzuladen, ihre Zustimmung zu geben, daß die Verfassung von Basel unter der Bedingung gewährleistet werde, daß der große Rath von Basel den Artikel 45 der Verfassung (der den Revisionspunkt betrift) als erloschen erkläre und nach Verfluß von sechs Jahren eine neue Abstimmung durch die Gesamtheit des Volks angenommen werde. Sollte Basel hierzu nicht einwilligen, so soll sofort zur Trennung geschritten werden. — Am 26 Dec. war der Bericht der Kommission erstattet worden, und die aus Einem Mitgliede bestehende Minderheit derselben drang auf unbedingte Handhabung der Baseler Verfassung; allein nur neun Stände erklärten sich dafür, und zwar Uri, Schwyz, Unterwalden, Tessin, Wallis, Neuenburg, Genf, Waadt und Graubündten. So spricht sich, troz allen Bemühungen, diese Verfassung zu empfehlen, doch immer nur eine Minderheit in der Schweiz für dieselbe aus, und zwar sogar eine Minderheit der Regierungen. Die Berechnung der Volkszahl, die sich dagegen ausspricht, bringt ungefähr ein Verhältniß von vier Fünftheilen gegen einen Fünftheil. Gegen den Mehrheitsbeschluß brachte den 27 Dec. die unermüdliche Minderheit einen neuen Antrag auf die Bahn, welcher in den Abschied fiel. — Hierauf wurden abermals Repräsentanten gewählt, und zwar der für die Stadt Basel stets kämpfende Hr. v. Tscharner von Chur, und Hr. Masset von Genf. — Die Instruktionen der Stände und die individuellen Ansichten der Gesandten scheinen einander zu widersprechen, und die Klagen, die man über Aeußerungen Einzelner hier und da vernimmt, sind von der Art, daß man nur bedauern muß, daß so angesehene Männer so widersprechende Aufträge angenommen haben.

Litterarische Anzeigen.

[1666] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes Decemberheft.

Inhalt. Summer's Verbesserungen an Dampfkesseln. Mit Abbildungen. — Payen über die von Hrn. Séguier erfundenen Dampfkessel. — Calla, über die Fabrikation von Gußeisenwaaren. Mit Abb. — d'Arcet, über die Casserolen aus polirtem Gußeisen, der HH. Maréschal und Coisplet. — Beschreibung einer wohlfeilen und empfindlichen Wage. Mit Abb. — Beschreibung einer englischen Mühle zum Vermengen des Thons. Mit Abb. — Beschreibung eines neuen acentrischen Rades, welches sich vorzüglich an Ankerwinden oder Spillen, und Sägemühlen anwenden läßt. Mit Abb. — Verbesserungen an den Achsen und Zapfenlagern in der Mitte solcher Räder, welche auf Kanteneisenbahnen (edge-rail ways) laufen. — Francoeur, über die auf einander passenden Stempel (timbres coincidens) des Hrn. Dupeyrat. — Maschine zum Ebnen der Fensterglascylinder. — Verbesserungen in der Papierfabrikation. — Verbesserung in dem Verfahren zum Glätten (finishing) des Papieres. — Verbesserungen an den Hähnen zum Abziehen von Flüssigkeiten. Mit Abb. — Verbesserungen an der Maschine zum Kämmen der Wolle und anderer Faserstoffe. Mit Abb. — Verbesserungen an den Maschinen zum Zurichten und Aufrauhen der wollenen Zeuge. — Bart's tragbare Staffelei für Maler. — Versuche über Chlorometrie und neuer Chlorometer. Mit Abb. — Berthier, über die metallurgische Behandlung des Bleiglanzes. — Miscellen. Silvester's neues Dampfboot. — Neue Eisenwerke in Frankreich. — Ueber hämmerbares Gußeisen. — Kosten des Erie-Kanales in Nordamerika. — Shaw's

Methode, Felsen zu sprengen. — Vorrichtung zum Filtriren des Themsewassers. — Collier's Webestuhl. — Ronalds's verbessertes tragbares Gestell für einen Theodolith oder eine Weingeist-Richtwage. — Smith's Fernglas oder Opernguker. — Ackermann's ägender Uebertragsfirniß. — Bereitung des Chromroths oder basisch chromsauren Bleioxyds von zinnoberrother Farbe. — Feuerfeste Fußboden. — Zunahme der Industrie in Rußland, und besonders in Moskau. — Ueber die Seidenraupenzucht und die Maulbeerpflanzungen im Elsaß. — Neuer englischer Patent-Thee. — Englische Art Schafe zu treiben.

Zweites Decemberheft.

Inhalt. Mallet, über die von Hrn. Levesque erfundene bewegliche Pumpe mit Flügrädern. Mit Abbildungen. — Durand, über die Dole oder Drehespindel, welche Hr. Willms, Dreher zu Paris, anwendet, um gebogene Stuke auf Spizen zu drehen, und welche sich auch zum Drehen großer metallener Gegenstände benuzen läßt. Mit Abb. — Oldham, über Zahnräder. Mit Abb. — Verbesserungen an den Rauhmühlen zum Aufrauhen und Zurichten wollener Tücher und anderer Fabrikate. Mit Abb. — Verbesserungen in der Fabrikation kleiner Nägel und Stifte für kleine Kästchen und Meubles. Mit Abb. — Berthier, über den Bleihüttenprozeß. — Vallets neues Lineal zum Ziehen von Parallellinien. Mit Abb. — Thompson, Verbesserungen in der Verfertigung von Buchdrukerlettern. — Ueber Blizableiter an Schiffen. — Verbesserungen im Eindiken und Abdampfen des Zukerrohrs, der Zukerauflösungen und anderer Flüssigkeiten. Mit Abb. — Ueber das Beschneiden der Obstbäume. — Miscellen. Englische Patente. — Cécile's Verbesserungen an dem Mechanismus der Dampfmaschinen. — Neues Brennmaterial für Dampfwagen. — Wie sich Schlittschuhläufer vor dem Ertrinken sichern können. — Neue wasserdichte Hüte. — Schnelle Bereitung einer Bleichflüssigkeit. — Mittel gegen den Gestank der eingeölten und überfirnißten Kleider. — Ueber den englischen Hanbei mit Bobbinets oder Klöppelspizen. — Zähigkeit des gehämmerten Eisens. — Berzelin, ein neues Mineral. — Ueber Hrn. Potters Aufsaz, betreffend die specifische Wärme einiger Metalle. — Entdekung lithographischer Steine in Italien. — Baumwollbau in Indien. — Aufblühen der Industrie in Australien. — Ueber öffentliche Bauten in Irland. — Fortschritte des Journalismus. — Baddeley's Methode, Dintenflekе und Schriften auszuradiren. — Neue Erhebung von Gelehrten in den englischen Adelstand. — Litteratur: a) Deutsche. — b) Französische. — Register, über den Jahrgang 1831 dieses Journales.

Von diesem Journale, welches auch im Jahre 1832 seinen ununterbrochenen Fortgang hat, erscheinen monatlich zwei Hefte, nebst vielen Abbildungen u. s. w. Jeder Jahrgang macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze. — Anzeigen aller Art finden in demselben unter billiger Berechnung schnelle Aufnahme.

[2645] **Neue historisch-politische Zeitschrift.**

Im Verlage des Unterzeichneten wird vom Jahre 1832 ab erscheinen:

Historisch-politische Zeitschrift,

herausgegeben

vom

Professor Leopold Ranke

in Berlin.

Dieselbe ist bestimmt, faktische Erläuterungen der Geschichte sowol der neuern Zeit überhaupt, als insbesondere der lezt-verflossenen Jahrzehente mitzutheilen. Sie wird in zweimonatlichen Heften von 10 bis 12 Bogen gr. 8. ausgegeben werden, und der Preis des Jahrgangs 5 Thaler seyn. Alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes, so wie sämtliche Postämter, nehmen Bestellungen an.

Friedrich Perthes in Hamburg.

[2627] (Anzeige.) In der Creuz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für ¾ Rthlr. zu bekommen:

Beschreibung, nebst Abbildung eines einfachen und wohlfeilen Bettes und Zeltes für Dampfbäder in beliebigen Wärmegraden, als das zur Zeit bewährteste Vorbauungs- und Heilmittel gegen die orientalische Cholera, nebst einer kurzen Gebrauchsanweisung von Dr. E. F. Koch, prakt. Arzte und Wundarzte.

[2631] **Anzeige für Juristen und politische Geschichtsforscher.**

In der Buchhandlung von G. Pappers in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Darstellung der Verhandlungen vor den Assisen zu Köln über die Theilnehmer des am 30 Aug. 1830 in Aachen stattgehabten Aufruhrs, nebst einem Plane der Stadt Aachen. Herausgegeben von J. Venedey. gr. 8. br. Preis 1½ Thlr.

Einen Auszug daraus, betitelt:

Die Aachener Aufrührer, ihre Verbrechen und deren Bestrafung. gr. 12. geh. 6 Gr.

[2633] In der Sinner'schen Buchhandlung in Koburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in der Karl Kollmann'schen (Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg:

Sanguin, Fr., praktische französische Grammatik. 1r Kursus. 18te sehr verbesserte Auflage. (31 Bogen.) 16 Gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

Ueber Preßfreiheit, Protestantismus, Revolution, Repräsentation und Staat, in besonderer Hinsicht auf Deutschland. Ein Votum der Kirche. brosch. (9 Bogen.) 14 Gr. 1 fl. 3 kr. rhein.

Diese interessante Schrift, welche die Tendenz hat, unsere Zeit über ihre wichtigsten Interessen aufzuklären und den Widerstreit der Meynungen zu versöhnen, wird gewiß kein unbefangen prüfender Leser unbefriedigt aus der Hand legen.

Vor Kurzem erschien daselbst:

Hölder, Luise, Allerlei. Ein ergözliches Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk zur Unterhaltung und Bildung der Jugend durch Schauspiele, Erzählungen, Mährchen, sinnreiche Gespräche und Gedankenspiele. Mit einem Titelkupfer. brosch. (24 Bogen.) 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. rhein.

Schlossers, Dr. J. G., Katechismus der Sittenlehre, vornehmlich für den Bürger und Landmann. Nach den Bedürfnissen der Zeit. 4te verbesserte Ausgabe mit einer Haustafel für das christliche Landvolk, und einem Anhange zur Kindererziehung von Dr. J. H. M. Ernesti. (17 Bogen.) 16 Gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

[2671] Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Aufmerksamkeit des Publikums auf folgende, in seinem Verlage erschienene zeitgemäße und sehr belehrende Schrift (die sich in allen guten Buchhandlungen vorräthig findet) hinzulenken:

Die angeblichen apostolischen Liturgien, aus historisch kritischem Gesichtspunkte betrachtet von Dr. Joh. H. D. P. Reimold, großherzogl. badischem Kirchenrath und evang. protest. Pfarrer in Wiesloch, zur Berüksichtigung bei der bevorstehenden Generalsynode

der evang. protest. Kirche Badens, in Bezug auf die Einführung einer neuen Kirchenagende. 36 kr. oder 9 Gr. sächs.

Nie hat in der deutschen protestantischen Kirche der Gedanke der Einführung einer Liturgie nach dem Muster der englischen und der älteren lutherischen, mithin im Grunde nach dem Muster des Römischen Meßkanons, so viele Geister in Anspruch genommen und so viele Federn in Bewegung gesezt, als seit den lezten Decennien, besonders aus Veranlassung der preußischen Agende. Aber merkwürdig und fast unbegreiflich ist es, daß von allen, die bei dieser Gelegenheit für, wider und über diesen Gegenstand geschrieben haben, keiner ex professo auf die ältesten Quellen jener in den Meßkanon zusammen getragenen Formeln und Rituale, auf die angeblichen apostolischen Liturgien in der Weise zurükgegangen ist, daß er diese nur einzelnen Gelehrten bekannten Aktenstüke auch vor den Augen des größeren, bei dem Gebrauche, der jezt von neuem von ihnen gemacht werden soll, so sehr betheiligten Publikums aus ihrem Dunkel hervorgezogen, ihren verdächtigen, mit grober Imposture befleckten Ursprung nachgewiesen und gezeigt hätte, welchen Nachtheil sie der christlichen Welt gebracht haben. Dis geschieht nun hier von der Hand eines Mannes, der sich nicht nur als Dichter längst einer wohlgegründeten Celebrität erfreut, sondern auch als Gelehrter dieselbe Anerkennung verdient. Sein Werk ist zwar zunächst „zur Berüksichtigung bei der bevorstehenden Generalsynode der evang. prot. Kirche Badens, in Bezug auf die Einführung einer neuen Kirchenagende" geschrieben; aber das allgemeine Interesse des Gegenstandes und die Trefflichkeit der Ausführung lassen nicht zweifeln, daß es auch in den andern Ländern Deutschlands Eingang und Beifall finden, zugleich aber, durch seine wichtigen Belehrungen, auch dort denselben Nuzen stiften werde.

Heidelberg, im November 1831.

Georg Reichard.

[2624] Bei C. B. Schwickert in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum P. III. Tom. 2. Contin. Clementis Alexandrini opera omnia. Recognovit R. Klotz. Vol. 2. 8. 1 Rthlr.

Klotz, R., quaestiones criticae (in Demosth. Lysiam, Andocidem, Isaeum, Antiphont. Aristophanem aliosque) Liber Primus. 8. maj. 14 gGr.

[2674] Anzeige für Oekonomen und Landleute.

Bei J. Daly, Buchhändler in Bern, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, auch in denen Ungarns, Polens, Rußlands ꝛc. zu beziehen (in Wien in der Carl Gerold'schen) die dritte Ausgabe des Werkes:

Gemeinnüziger
Unterricht über Kenntniß
der
Pferde und des Rindviehes,

ihre Fütterung, Wartung, Pflege und Zucht. Für den Bürger und Landmann, von J. A. Ithen. 2 Th. mit 8 Abbild. und Anhang, enthaltend ihre Krankheiten von Alpin. 8. geh. 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr.

Es spricht hier kein Kompilator, sondern ein seit 18 Jahren ausübender Thierarzt, dem sich Stof genug zu einem neuen Werke darbot. Was daher der Titel verspricht, das findet man vollständig erfüllt. In einem klaren, faßlichen Vortrage unterrichtet der Verfasser über eine Masse von Gegenständen, deren Hauptrubriken sind: Fütterung, Wartung und Pflege; von den Ställen; Reinigung und Beschläge; die Pferdezucht. Eben so wird das Rindvieh abgehandelt. Der Abbildungen sind acht. Der Anhang von Alpin umfaßt die Krankheiten, so daß das Ganze eine Handbibliothek des Wichtigsten über diese Nuzthiere bildet, jedem Belehrung und Nuzen gewähren wird, und daher mit vollem Recht empfohlen werden darf. — Apart zu haben ist die interessante Schrift:

Die gewöhnlichsten Krankheiten
der
Pferde und des Rindviehes,

ihre Erkenntniß und Heilung; nach den bewährtesten Behandlungsarten gesammelt von Dr. J. F. Alpin, mit Abbild. geh. 12 Gr. oder 54 kr.

Jedem Landwirth wird diese reichhaltige, logisch-geordnete Schrift eine willkommene Erscheinung seyn. Weit mehr, als der Titel verspricht, wird man in derselben finden, da sie außer vielen Regeln als Hauptaufgabe die Krankheiten, namentlich auch die Viehseuchen so vollständig umfaßt, daß sie ihrem Zwele sicher Genüge leistet.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2654] Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des Handelsmannes Wilhelm Schenkelberg, durch Beschluß vom 6 September den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Montag den 30 Januar,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Mittwoch den 29 Februar,

III. zur Schlußverhandlung auf Freitag den 30 März,

und zwar für die Replik bis den Freitag den 13 April einschlüssig, und für die Duplik bis den Freitag den 27 April, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung wird auch noch bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse in dem Erlöse einiger Waaren und Mobilien, und in einigen, jedoch meistens uneinbringlichen, vom Gemeinschuldner selbst angegebenen Aktivposten, alles zusammen im Betrage von 9000 fl., dagegen die gegenwärtig bekannten Passiven in mehr als 10,000 fl. bestehen.

Am 23 December 1831.

Allweyer, Direktor.

Hölzl.

[2150] Amortisations-Edikt.

Eine auf Friedrich Andreas Stein, Musiker und Tonsezer in Wien, als Gläubiger ausgestellte Obligation des ehemaligen reichsstädtischen Einnehmer-Amtes hier, vom 21 April 1774, nun der königl. bayer. Staatsschulden-Tilgungskasse sub No. 8342, über 1200 fl., ist seit 1815 verloren gegangen.

Der Inhaber dieser Urkunde wird aufgefordert, sie binnen sechs Monaten, von heute an, bei dem unterzeichneten Gerichte vorzuzeigen, außerdem dieselbe für kraftlos erklärt werden soll.

Augsburg, den 25 Oktober 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Vorbrugg.

[2657] Von dem
königl. Kreis- und Stadtgerichte Ansbach
wird im Prozesse des Senators und Buchbinders Georg Matthias Rappold dahier, jetzt dessen Erben, gegen Johann Schmeher, von hier gebürtig, welcher einige Zeit zu Copenhagen und zu Hamburg wohnte, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, dieser Letztere aufgefordert, die vom Kläger liquidirten 642 fl. 34 kr. binnen 3 Monaten, vom Tage der Erlassung dieses Dekrets angerechnet, zu bezahlen, widrigenfalls im Wege der Exekutionsvollstreckung das für den genannten Beklagten bei dem unterfertigten Kreis- und Stadtgerichte bewahrte Depositum für den Kläger zur Befriedigung seiner Forderung, soweit dieses Depositum zureicht, verwendet werden wird.

Ansbach, am 17 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
von Kohlhagen, Direktor.
Schillinger, k. Protk.

[2651] Bekanntmachung.

In gerichtlicher Verwahrung dahier befinden sich seit vielen Jahren nachbeschriebene Gegenstände, ohne daß sich die Eigenthümer bisher um deren Auslosliassung gemeldet haben.

Die fraglichen, liegen gebliebenen Depositа sind:

a. die von einem ungenannten Vaganten zurückgelassenen Tuchstüle, als:
1) ein blaues Manteltuch zu 5½ Ellen,
2) ein braunes Tuch zu 5 Ellen,
3) brauner Tamis zu 5¼ Ellen,
4) braune Leinwand zu 1⅔ Ellen,
5) Sommermanchester zu 1⅔ Ellen,
6) Steifleinwand zu 1⅓ Ellen,
7) zwei Knäuel braunes und blaues Kameelgarn,
8) eine Partie braune und blaue Nähseide,
9) und 10) zwei Duzend große und 1¼ Duzend kleine weißmetallene Knöpfe.

Diese Effekten wurden bereits im Jahre 1820 öffentlich versteigert, und die hiefür erlösten 14 fl. 51 kr. deponirt.

b. Eine silberne Sakuhr mit Kette, im Anschlage zu 4 fl.;

c. eine silberne Weiberhalsschnalle, im Anschlage zu 2 fl., und

d. 16 Knöpfe, im Anschlage zu 2 fl.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände oder ihre Erben haben sich binnen ½ Jahre bei diesseitigem Landgerichte zu melden und ihre rechtlichen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese Sachen als herrenlos erklärt, und die Versteigerungs-Erlöse dem königl. Aerar zuerkannt werden.

Actum Tittmoning, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Tittmoning.
Beck, Verweser.
coll. Fritz, Oberschreiber.

[2612] Todeserklärung eines Verschollenen und Erben-Vorladung.

Heidenheim. Da die 90 Tage zerstörlicher Frist, welche dem Verschollenen Georg Ernst Bernhardt, Sohn des gewesenen Oberamtmanns zu Königstronn, und seinen etwanigen Leibeserben zur Meldung um die Empfangnahme seines in Pflegschaft stehenden Vermögens anberaumt wurden, nunmehr verflossen sind, ohne daß der Erstere oder ein Abkömmling von ihm erschienen wäre, oder schriftliche Anzeige hievon hätte gelangen lassen, so wird hiemit in Folge der unter dem 29 August d. J. ergangenen Ankündigung der Verschollene für todt erklärt, auch angenommen, daß kein Leibeserbe desselben vorhanden sey.

Zugleich aber ergeht an den auch verschollenen Bruder des Erblassers, Johann Ludwig Bernhardt, der noch unter der Altersstufe des 70sten Lebensjahres steht, und dem vermöge der Seitenverwandtschafts-Erfolge, die Hälfte der Georg Ernst Bernhardischen Verlassenschaft nunmehr anzufallen ist, die Aufforderung, sich binnen 90 Tagen über den Antritt oder die Ausschlagung der Erbschaft hierher zu erklären, widrigenfalls nach Maßgabe seiner aktiven Erbsfähigkeit durch seinen Pfleger die in Frage stehende Erbsportion für ihn in Empfang zu nehmen, dem Letztern gestattet, und hiedurch das Recht seiner Miterbin am Erblasser auf die dereinstige Zeit seines ohne Leibeserben für erfolgt anzunehmenden Todes gewahrt werden würde.

Beschlossen den 8 December 1831.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.
Kloß.

[2656] Peremtorische Vorladung.

Da Joseph Anton — Sohn des Franz Xaver Sutter und der Katharina Josepha Büchler, von Appenzell, geboren den 30 Oktober 1781, somit über 50 Jahre alt, und Benedikt — Sohn des Carl Franz Fäßler und der Elisabeth Sutter, von hier, geboren im Jahre 1775, also 58 Jahre alt, seit mehr als 30 Jahren, von welcher Zeit die Bemeldeten in k. französische Dienste getreten, landesabwesend und verschollen sind; so werden dieselben anmit aufgefordert, binnen drei Monaten vor dem hiesigen Landammannamte zu erscheinen, oder dieser Behörde von ihrem Leben oder Aufenthaltsorte Kenntniß zu geben, widrigenfalls nach Verfluß dieser anberaumten zerstörlichen Zeitfrist die gedachten verschollenen Individuen für todt erklärt, und ihre Verlassenschaften unter die hierseitigen rechtmäßigen Erben vertheilt werden.

Appenzell, den 20 December 1831.

Im Namen der Kantons-Kanzlei.
Stechsteiner, Gdschreiber.

[25 4] *Die Amerikanische und Ausländische Agentschaft in Newyork,*
Wallstreet Nr. 49,

empfiehlt sich allen Personen, welche Forderungen zu machen, Zahlungen, Erbschaften, Geschäfte in Staatspapieren oder Aktien in den Vereinigten Staaten, den englisch-amerikanischen Besitzungen oder Süd-Amerika zu besorgen haben, zur Berichtigung solcher Angelegenheiten, auch wenn sie auf dem Wege Rechtens betrieben werden müssen, und versichert die treueste, pünktlichste und möglichst schnelle Ausführung. Um solche Geschäfte für Auswärtige hier betreiben zu können, ist eine unter Notariatssiegel gefertigte, von der Obrigkeit legalisirte Vollmacht nöthig, die in den Ländern, in welchen ein Konsul der Vereinigten Staaten bestellt ist, auch von diesem beglaubigt seyn muß. Aufträge zum Ankaufe amerikanischer Staatspapiere, oder zu Anlegung von Kapitalien auf sichere Hypotheken, welche in diesem Lande bei größter Sicherheit sechs bis sieben Prozent bringen, so wie alle in das Fach eines General-Agenten schlagenden Geschäfte, werden auf das pünktlichste besorgt. Es sind dieser Agentschaft eben zum Verkaufe übertragen:

Vier Millionen Morgen unkultivirten Landes, im schönsten Theile von Ost-Florida, welche ganz oder zu Theilen von zwanzigtausend Morgen und mehr an Unternehmer abgegeben werden. Dieses Land ist sehr fruchtbar, und besonders zum Anbau von Zuker, Tabak und Baumwolle geeignet.

Mehrere werthvolle Pflanzungen der Art in demselben Territorium, so wie eine Anzahl Landgüter in den Staaten Newyork, Pensylvanien, Ohio, Illinois und Indiana.

Eine Wasserkraft für 20 bis 30 Mühlgänge oder so viele tausend Baumwollenspindeln, am Zusammenfluße des Hudsons und Mohawls, an der Mündung mehrerer Kanäle in der Nähe von Newyork, wohin man mit Dampf- oder Segelbooten täglich in wenig Stunden gelangen kan, — mitten in einer seit hundert Jahren bewohnten Gegend. Kein Plaz ist in den nördlichen Staaten so für jede Art von Fabrikationskraft geeignet, und bereits ist eine Kattunspinnerei, Sägemühle, Eisengießerei und Maschinenwerkstätte von demselben Wasser betrieben.

Eine Strete Landes in der Grafschaft Montgomery, Nord-Carolina, von etwa 53,000 Morgen mitten in der Goldregion, an-

gränzend an den Landstrich in der Grafschaft Cabarras, wo das erste große Stük von 28 Pfund gefunden ward. Unabhängig von dem Golde, welches ohne Zweifel darin lagern muß, ist der Grund vorzüglich fruchtbar, und bringt vortreffliches Getreide, Baumwolle und alle anderen Vegetabilien hervor.

Aufträge, welche auf gerichtlichem Wege zu betreiben sind, müssen mit verhältnißmäßigen Rimessen begleitet seyn, um die nöthigen Auslagen zu decken, und sind franko an den Unterzeichneten, Direktor und Advokaten am höchsten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten und am Obergerichte des Staates Newyork unter der Eingangs dieses benannten Adresse einzusenden.

Newyork, 1 Oktober 1831.

Aaron H. Palmer.

Weitere Auskunft über diese Agentschaft ertheilen auf frankirte Briefe die Herren F. J. Willehausen, Konsul der Vereinigten Staaten in Bremen, John W. Parker, Konsul der Verein. Staaten in Amsterdam, Welles und Komp., Banquiers in Paris.

[2595] **Anzeige.**

In reiflicher Erwägung der Postverhältnisse Rheinbayerns mußte die Redaktion der deutschen Tribüne sich bewogen finden, ihren Wohnsiz in Homburg zu nehmen, um von hier aus mit Paris und Brüssel einerseits, dann Carlsruhe und Frankfurt am Main andrerseits Verbindungen auf außerordentlichem Wege herzustellen und zu unterhalten. Diese Einrichtung gewährt in Verbindung mit der Privat-Korrespondenz der Redaktion den Vortheil, daß die Tribüne die Nachrichten aus Frankreich, Spanien, Portugal, England und den Niederlanden früher nach Deutschland bringen kan, als alle übrigen deutschen Blätter, und in der Regel um 24 Stunden früher, als die Pariser Journale. Um zur ausgedehntern Verbreitung der Tribüne kein Opfer zu scheuen, hat die Redaktion zugleich sich entschlossen, den Preis des Blattes bedeutend herabzusezen. Das halbjährige Abonnement wird demnach im ganzen Rheinkreise bei allen Postbehörden, welche die Exemplare von der königl. Postverwaltung Homburg unmittelbar beziehen, nur 5 fl. 54 kr. betragen, in ganz Baden und Würtemberg dagegen höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr.; in ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl.; im Großherzogthume und Kurfürstenthume Hessen nur 7 bis 8 fl.; in Frankfurt a. M. 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. u. s. w. Da der innere Werth der Tribüne durch die Acquisition verschiedener Mitarbeiter von großer Auszeichnung erhöht werden wird, so darf die Redaktion dem Wohlwollen des deutschen Publikums vertrauen, daß es die sehr bedeutenden Opfer, welche die Herstellung einer außerordentlichen Postverbindung und die Herabsezung der Abonnementspreise mit sich bringen, durch zahlreiche Bestellungen ausgleichen werde. In Rheinbayern wird die Versendung der Tribüne durch außerordentliche Verbindungen so schnell und regelmäßig erfolgen, daß das Blatt an den meisten Orten täglich eintrift. Druk und Papier werden troz der Herabsezung der Preise nicht verändert, das Blatt wird insbesondere fortwährend auf feinem Velinpapier geliefert werden. Bestellungen, die bereits in Speyer gemacht wurden, bedürfen bei der k. Postverwaltung Homburg keiner Erneuerung; dagegen bitten wir die Postbehörden, die von hier direkt beziehen, alle neuen Bestellungen bei der hiesigen k. Postverwaltung unmittelbar und zwar schleunigst zu machen. Von Seite des Publikums beliebe man sich bei der nächstgelegenen Postbehörde zu abonniren. Für die verehrlichen Postämter fügen wir die Bemerkung bei, daß die k. Postverwaltung Homburg die Tribüne bei direkter Beziehung um 5 fl. 24 kr. halbjährig überläßt. Alle Briefe an die Redaktion beliebe man nach Homburg zu senden. Es wird Vorsorge getroffen werden, daß sie schnell und sicher an die Adresse gelangen.

Homburg, am 15 Dec. 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne,
Wirth.

[2620] Während meines bisherigen Aufenthaltes zu Wallerstein nahm an dem Unterrichte meines Sohnes der Knabe einer dortigen trefflichen Familie Theil, was zur beiderseitigen Aneiferung derselben nicht wenig beitrug. Da ich nun künftiges Frühjahr nach Harburg im Ries ziehen werde, um an die Stelle des verstorbenen Herrn Kirchenraths Schöner zu treten, so wünsche ich ein ähnliches Verhältniß zu erneuern, und einen andern fähigen, gutgearteten Knaben gebildeter Eltern von etwa 9 — 10 Jahren, der schon einen guten Anfang im Lateinischen gemacht hat, mit dem meinigen unterrichten und erziehen zu können. Außer den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen bayerischer Gymnasien, dem Lateinischen und Griechischen, in Verbindung mit Mythologie, der deutschen Sprache, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Technologie, Arithmetik, wird auch im Zeichnen Unterricht ertheilt, für Musikunterricht gesorgt, und nach Ermessen, früher oder später, der Grund in neuern Sprachen, dem Französischen, Italienischen und Englischen gelegt. Wer von den verehrlichen Eltern darauf Rükſicht nimmt, und sich schriftlich mit mir benehmen will, den ersuche ich, dis gefälligst bald zu thun, um meine Einrichtung darnach treffen zu können.

Wallerstein, den 15 December 1831.

Schäfer, Pfarrer.

[2684] **An die Interessenten der Hamburger Versorgungs-Tontine.**

Schon am 25 Julius d. J. habe ich mich um die erledigte Stelle Ihres Bevollmächtigten bei der verehrlichen Direktion und nachdem auch bei allen von mir ausgemittelten Interessenten hier und in Altona persönlich beworben. Dis glaube ich der mir davon unbekannt Gebliebenen, wie auch der vielen Auswärtigen wegen, doch nun öffentlich ergebenst wiederholen zu müssen; indem ich mich nochmals bereit erkläre, die gleich von mir angebotene Kaution von 100,000 Mark Banko zu leisten.

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß, nach den neuerlichen Erfahrungen, meine auswärtigen Mitinteressenten nicht minder als die hiesigen zu Ihrer Beruhigung hauptsächlich solche Sicherheit für die künftige Verwaltung verlangen, und nach näherer Erkundigung sich wahrscheinlich bestimmt fühlen werden, unverzüglich Vollmacht zu ertheilen, damit mein Vorschlag bei der wohl nun nahe bevorstehenden Wahl durch Ihre Zustimmung besonderer Berüksichtigung empfohlen sey.

Für die meinem obigen Anerbieten geneigten auswärtigen Interessenten, die hier Niemand kennen, werden meine Schwäger, an ihre resp. Firmen:

Friederich Justus oder
Jacob von Bergen u. Komp.

zu stellende, und, gefälligst ohne Verzug, einzusendende Vollmachten sehr gern übernehmen.

Hamburg den 21 Dec. 1831.

Carl Andreas Martens.

[2661] **Bekanntmachung,**
die Kunstausstellung bei der königl. sächs. Akademie zu Dresden betreffend.

Die auch im nächsten Jahre zu veranstaltende öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden, in der dazu gewidmeten und eigens vorgerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, soll

Mittwoch den 1 August 1832

eröfnet werden.

Als der äußerste Termin zur Einlieferung der zu sothaner Ausstellung bestimmten Gegenstände wird

der 20 Julius 1832

unter der erneuerten Verwarnung festgesezt, daß später eingehenden Werken die Aufnahme wo nicht ganz würde versagt werden müssen, denselben jedoch eine ganz entsprechende Aufstellung eben so wenig als die Aufführung im gedrukten Kataloge zugesichert werden könne.

Dresden, am 20 December 1831.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächs. wirklicher Geheimer Rath und General-Direktor der königl. Akademien der bildenden Künste.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Bezug aus der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: bei unserm Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., bei allen übrigen 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 18 fl. 15 kr.

Insercte aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 5. 5 Januar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Dumolards Vertheidigung. Brief. Beilage Nro. 5. Niederlande. (Schreiben von der belgischen Gränze.) — Italien. — Preußen. (Brief.) — Polen. (Brief. Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 6. Schreiben aus Neapel. — Schluß des badischen Landtags. — Schreiben aus Rußl. Russische Verordnungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ein Washington Blatt gibt die Liste der Repräsentanten aller einzelnen Staaten auf dem lezten Kongresse, um bei der bevorstehenden Eröfnung des neuen Kongresses als Nachweis zu dienen, welche Mitglieder wiedergewählt und welche neu hinzugekommen sind. Die 21 Staaten der Union sind, den Zahlenverhältnissen nach, folgendermaaßen repräsentirt: New-York schikt 31 Abgeordnete, Pennsylvanien 24, Virginien 22, Ohio 15, Nord-Carolina 13, Kentucky 12, Massachusetts 12, Süd-Carolina 9, Maryland 9, Tennessee 9, Maine 7, Georgien 7, New-Hampshire 6, Connecticut 6, New-Jersey 6, Vermont 4, Louisiana 3, Alabama 3, Indiana 3, Rhode-Island 2, Delaware 1, Illinois 1, Missouri 1 und Mississippi 1; außerdem schiken noch die drei Gebiete von Michigan, Arkansas und Florida ein jedes einen Abgeordneten; zusammen 211 Repräsentanten. Der ehemalige Präsident John Quincy Adams war auf dem lezten Kongresse Repräsentant für Massachusetts. — Unter den Gegenständen, welche den bevorstehenden Kongreß vorzugsweise beschäftigen dürften, führt der Washington-Intelligencer folgende an: Bestimmung der Repräsentantenzahl nach dem Verhältnisse der lezten Volkszählung, wobei zu wünschen sey, daß die Zahl der Kongreßmitglieder nicht zu sehr vermehrt werde; Aufhebung der gefänglichen Haft wegen Schulden; und Festsezung des Wechsel-Recambio, wobei eine Reduzirung desselben höchst nothwendig sey.

Großbritannien.

(Courier.) In Paris scheint man das Hinausschieben der Entwafnung als temporair zu betrachten; bis ist es aber keineswegs, denn für Rußland ist die Entwafnung unmöglich, so lange seine jezige Politik fortdauert. Es kan nicht entwafnen, weil es mit Gewalt behaupten muß, was durch Gewalt errungen wurde. Es kan nicht entwafnen, ohne seine ehrgeizigen Plane aufzugeben und den Polen Freiheit zu bewilligen. Da Oestreich und Preußen wissen, daß Rußland seine Politik nicht ändern kan, so wußten sie auch, daß sie selbst in kein Entwafnungsprojekt willigen konnten, und mochten darum wohl dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten nur bedingungsweise Anerbietungen machen. Die Wahrheit ist, — und diese Wahrheit scheint allen bei den Folgen derselben nicht unmittelbar betheiligten Personen einzuleuchten, — daß, was auch Oestreichs und Preußens Ansichten über einige Punkte seyn mögen, sie mit Rußland über die großen Fragen der europäischen Politik völlig einig sind, und daß Niemand vernünftigerweise auf eine Auflösung der Tripelallianz rechnen kan. Die Kabinette von Oestreich und Preußen mögen vielleicht den Ehrgeiz Rußlands fürchten; sie mögen hinsichtlich ihrer innern und äußern Politik minder absolut seyn; immer aber sind ihre Regierungen wesentlich absolut, und sie werden die Fortschritte der französischen Grundsäze mehr fürchten als die der russischen Waffen. Es ist abgeschmakt zu glauben, daß sich Oestreich und Preußen mit freien Staaten gegen despotische verbinden würden. Ehe eine solche Veränderung in der Politik Plaz greift, muß noch wenigstens ein Jahrhundert verlaufen. Hinsichtlich der Folgerungen, die man aus unsern Angaben über Rußland gezogen hat, wollen wir blos bemerken, daß zwar die Absichten dieser oder jener Macht wohl bekannt sind, daß es aber im Interesse aller liegt, jezt wenigstens den Frieden aufrecht zu erhalten.

(Courier.) Leider ist Columbia in einem Zustande von Anarchie. Die Engländer in Bogota, den englischen Minister Hrn. Turner nicht ausgeschlossen, erwarten täglich ermordet zu werden. Der Handel ist vernichtet und kaum eine Dublone zu sehen. Der blutdürstige General Obando wird vermuthlich Präsident werden, und dann ist Alles vorbei. Der Vicepräsident, Caicedo, kehrt nach seinen Ländereien zurük, nachdem er dem Staat ins Unglük gestürzt hat. Die Provinz Carica ist jezt der große Zankapfel. Der Held von Berruecos, Obando, hat in Popayan vier Personen, worunter ein Fremder, ermordet, und eine Revolution veranlaßt, deren Zwek ist, Popayan mit dem Centrum, d. h. mit der Republik von Neugrenada zu vereinigen. Azuero ist so wild und blutdürstig als je.

(Courier.) Der Primas von Irland hat 1000 Pf. St. unterzeichnet, um die nothleidende katholische Geistlichkeit zu unterstüzen, und sie in den Stand zu sezen, die gesezlichen Maaßregeln zur Erhebung ihrer Zehnten zu ergreifen.

(Tyne Mercury.) Mit tiefem Schmerze machen wir bekannt, daß das furchtbare Verbrechen der Brandstiftung, das im Süden so eine schrekliche Ausdehnung erhielt, nun bis in die Grafschaft Durham vorgedrungen ist. Bereits sind mehrere bedeutende Brandlegungen vorgekommen.

Stand der Cholera. In Sunderland kam am 26 Dec. kein neuer Fall vor; seit dem Anfange der Krankheit am 26 Oct., also in zwei Monaten, waren 525 erkrankt und 196 gestorben. In Newcastle erkrankten 16. In Gateshead, das früher nie genannt wurde, kamen auf Einmal am 26 Dec. 39 Erkrankungen und 10 Todesfälle vor. In Seghill erkrankten 9. Die Krankheit, welche ziemlich mild begonnen hatte, scheint allmählich heftiger und tödtlicher zu werden. In Newcastle, wo sie bisher nur

im untern Theile der Stadt ergriffen hatte, breitet sie sich auch in den höher gelegenen aus.

Frankreich.

Paris, 30 Dec. Konsol 5Proz. 96 50; 3Proz. 68, 30; Falconnets 77, 75; ewige Rente 58⅝.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. erstattet Hr. v. Schonen Kommissionsbericht über den Entwurf die Civilliste betreffend. Es haben sich, sagte er, bei diesem Anlaß ernste und vielfache Fragen erhoben; zahlreiche Untersuchungen an Ort und Stelle waren nöthig. Die erste Frage war, ob die unbewegliche Dotation der Krone beständig oder nur lebenslänglich, und jeder Regierung, wie die Civilliste selbst, zuzukommen sollte. Die Charte ist stumm über diese Frage. Ueber die Dotation der Könige von Frankreich wurden mehrere Gesezе erlassen. Die Kommission war der Ansicht, die Dotation blos für die Dauer der Regierung festzusezen. Woraus besteht aber diese unbewegliche Dotation? Aus den alten Krondomainen, mit Ausschluß der durch das Gesez davon ausgenommenen. Die Krondotation bilden zu Paris das Louvre und die Tuillerien, und um Paris die Schlösser St. Cloud, Versailles, Fontainebleau, Rambouillet, Compiègne u. s. w. Auch ist die Familie des Königs zahlreich, und die zahlreichen Schlösser können ihr dienen. Der Entwurf behält die Manufakturen von Sèvres, die Gobelins und von Beauvais bei. Zu Paris spricht die Kommission von der Krondomaine die alte Intendanz, das Hotel des Oberjägermeisters, das Hotel Angevilliers an: ebenso die Gebäude der Medaillenmünze, die zur Staatsdomaine übergehn. Die Theater, die Oper kehren zu der Attribution des Ministeriums des Handels und der schönen Künste, so wie auch die Musikschule zurük. Zu Vincennes, zu Rambouillet hat man Einiges abgeschnitten. Zu St. Cloud wird das zu einer Kaserne bestimmte Gebäude abgezogen. Auch die Schlösser von St. Germain, Vordeaux und Straßburg wurden abgezogen. Diese Gebäude erscheinen als wahrer Ueberfluß. Der ganze Betrag der von der Kommission vorgeschlagenen Abzüge beläuft sich auf 18 Millionen. Die Regierung schlug deren nur 10 Millionen vor. Die Erhaltung der königlichen Paläste betreffend, so will sie die Kommission nur dem Könige überlassen. Zur Sicherung der Erhaltung der beweglichen und unbeweglichen Dotation der Krone hat man ein Inventar gemacht, das in den Archiven der Kammer niedergelegt und von einem der verantwortlichen Minister unterzeichnet werden soll. Alle diese Gegenstände sind auf 53 Mill. geschäzt, ohne darunter die Diamanten und die Kunstsachen zu begreifen. Karl X hat Güter gekauft, die er nicht mit der Krone vereinigte, und nach sich den Kindern des Herzogs von Berry vermachte. Die Fragen in Bezug auf diese Privatgüter sind ernst und noch nicht gelöst. Die Kommission war der Meynung, den König als Eigenthümer zu lassen, und ihn nicht den Gewohnheiten des Privatlebens zu entziehen. Es soll keine außerordentliche Domaine mehr geben. Dem Kronprinzen wird man eine Million zuweisen, und sie im Falle einer Vermählung verdoppeln. Die Kommission war über den Betrag der Civilliste getheilter Ansicht; Einige wollten sie auf 12, die andern auf 14 Millionen gestellt. Hr. l'Herbette trägt darauf an, die Ausgaben-Etats der lezten Civilliste druken zu lassen, um daraus den Unterschied ermessen zu können, der zwischen der Repräsentation eines Königs vom göttlichen Rechte und eines Bürgerkönigs bestehen soll. So lange man diese Urkunden nicht habe, könne man nicht wissen, ob die Zuweisung dieser Domaine eine Last oder ein Vortheil für die Krone sey. Der Redner verlangt noch den Druk mehrerer anderer Urkunden. Hr. v. Schonen meynt, daß man wenigstens einen Monat zum Druke dieser Urkunden gebrauchen würde. Diese Urkunden könnten auf der Quästur niedergelegt werden, wo dann jedes Mitglied Einsicht davon nehmen könne. Die Abtretungsurkunde des Königs in Betref seiner Güter an seine Kinder sey blos im Auszuge mitgetheilt. Dis sey eine Familienakte, die noch in die Zeit vor der Thronbesteigung des Königs falle. Hr. l'Herbette besteht auf dem Druke der Urkunden, mit Ausnahme der leztern. Hr. Demarçay verlangt das Detail der Einkünfte der Civilliste und der Apanage der Domainen Orleans während der zehn lezten Jahre. Die Kammer beschließt den Druk des Ausgaben-Etats Karls X; des Etats der Einkünfte und Ausgaben der Krondomainen; des Etats der Ausgaben und Einkünfte der königlichen Manufakturen; der Ordonnanz vom December 1814, die Pensionen der Ausgedienten (vétérance) und den Etat der auf diese Kasse bezahlten Pensionen betreffend. Auf den Antrag des Hrn. l'Herbette wird auch die Mittheilung des Etats der von dem Könige seinen Kindern überlassenen Güter und des Betrags ihres Einkommens beschlossen. Hr. Demarçay will auch den Druk des Etats der Einkünfte der Civilliste und der Apanage des Hauses Orleans von den zehn lezten Jahren. Die Kammer nimmt diesen Vorschlag nicht an. Sie sezt die Erörterung des Entwurfs auf folgenden Montag fest. Der Kriegsminister legt alsdann einen Gesezesentwurf zu einem Zuschußkredit von 18,823,000 Fr. zur Vervollständigung der Ausgaben von 1831 vor. Hr. Martineau liest für den Kriegsminister einen Gesezesentwurf zur Entschädigung für Lieferanten von Summen während der Besezung von Litthauen und Spanien in den Jahren 1809 und 1813. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Entwurfs, die Pensionen für die vom 20 März bis 17 Jul. beförderten Militairs betreffend. Hr. Bacot stimmt dagegen, Hr. Gauthier v. Rumigny für. General Lamarque meynt, man müsse zuerst die Frage entscheiden, ob die Regierung das Recht gehabt, den Entwurf vorzulegen. Die Sizung wird aufgehoben.

(France nouvelle.) Was bleibt von allen Drohungen, welche die Opposition über die öffentliche Sicherheit ausstößt, übrig? Die Verweigerung der Ratifikation des Friedensvertrags zwischen Belgien und Holland durch den russischen Kaiser, und die Hartnäkigkeit des Königs Wilhelm. Alle Wahrscheinlichkeiten sind dafür, daß in einigen Tagen die vorgebliche Verweigerung Rußlands eine für unsre Gegner verlorne Hülfsquelle seyn wird. Die Voraussagungen über den König von Holland betreffend, so werden sie ohne Zweifel dieselbe Verwirklichung erhalten, wie diejenigen, die die Verwerfung der Nichterblichkeit der Pairie ankündigten.

(Courrier.) Mit Hrn. v. Sebastiani geht es immer besser, und man hat Grund zu glauben, er werde bald wieder hinlänglich genesen seyn, um seine Geschäfte wieder zu übernehmen.

(Temps.) Die Vermählung des Königs Leopold mit einer der Töchter unsers Königs scheint, wenigstens von Seite des Ersteren, eine Neigungsheirath zu seyn. Bei seiner Reise nach Paris vor seiner Thronbesteigung besuchte König Leopold sehr oft

die Familie Ludwig Philipps und zeichnete besonders die zweite Tochter Sr. Majestät aus, um deren Hand er jezt ansucht.

Beschluß der Erläuterungen des Expräfekten Hrn. Dumolard.

„Ich habe nun noch dem Publikum die Beweggründe der Erbitterung des Hrn. Casimir Perier gegen mich anzuvertrauen. Zuerst bemerke ich, daß seit der Julusrevolution die Regierung unaufhörlich von der Besorgniß einer bonapartistischen Verschwörung eingenommen war. Nachdem der Marschall Soult den Marschall Gérard im Kriegsministerium ersezte, war eine seiner ersten Verwaltungshandlungen, an Hrn. v. Montalivet, damaligen Minister des Innern, zu schreiben, daß es unter den gegenwärtigen Umständen für Frankreich wichtig sey, an der nördlichen und östlichen Gränze Präfekten zu haben, die fähig wären, den Militairoperationen den Beistand der ganzen Bevölkerung zu gewähren; daß er ihm nacheinander mehrere Kandidaten für die Hauptplätze empfahl, und daß er ihn vorläufig bat, mich dem Könige für die Präfektur der Mosel vorzuschlagen. Sollte man glauben, daß ein so französischer, ein so ächt patriotischer Vorschlag Besorgnisse erweke, und daß alle Bemühungen des Marschalls diese Ernennung, die ohne mein Wissen gefordert ward, nicht durchsezen konnten. Die sonderbare Ursache dieser Weigerung ward mir später von Hrn. v. Montalivet am Tage der von den 221 ausgesprochenen motivirten Tagesordnung, und lange nachdem meine Ernennung zur Rhonepräfektur ihm die Ungerechtigkeit seines Argwohns bewiesen hatte, erzählt. Bei meiner Ankunft in Lyon erließ ich an den Maire ein Umlaufschreiben, worin ich von dem Könige auf die gebührende Art sprach. Da ich am folgenden Tage eine Proklamation aus Anlaß des dem Hrn. Prunelle gegebenen Charivari machen mußte, so würde ich geglaubt haben, alle Schicklichkeit zu verlezen, wenn ich den geheiligten Namen des Königs unter die Mißtöne der Kessel gemischt hätte. Diese sehr absichtliche Auslassung erfuhr gleichwol den Tadel des Präsidenten des Konseils, der mir durch einen seiner Brüder schreiben ließ, daß wenn Napoleon II in Frankreich einrükte, ich mich mit meiner Proklamation in der Hand mit der Gewißheit, gut von ihm empfangen zu werden, ihm vorstellen könnte. Ueber diesen Vorwurf empört, antwortete ich ihm sogleich: „Wenn ich einen Augenblik denken könnte, daß Sie im Ernste sprechen, so hätte ich nur Eine Antwort zu geben, und diese würde unverzüglich erfolgen, nemlich: Erklären Sie sich deutlicher.“ Dis dürfte schon zum Verständnisse der Auslegung dienen, die der Autorität, die ich nach dem Rükzuge der Truppen in Lyon beibehalten, gegeben ward. Diese befremdliche Mystifikation ward mir durch eine Person bestätigt, die der Präsident des Konseils an mich abschikte, um meine Stellung zu rekognosziren und ihm darüber zu berichten. Es gibt Leute, die die Furcht, die man ihnen selbst unschuldigerweise gemacht, nicht verzeihen. Die zweite Beschwerde ist: die Familie Perier besizt auf der Halbinsel Perrache Eigenthum; sie sezte Interessen darein, daß der neue Justizpalast darauf gebaut würde, und ließ durch einen ihrer Korrespondenten, der den Auftrag hatte sich dafür zu verwenden, darüber an mich schreiben. Selbst einer der Brüder ward beauftragt, für darüber angelegentlichst zu schreiben. Dis hieß aber von mir verlangen, ein ganzes volkreiches Stadtviertel zum Vortheil einiger Verbreter zu Grunde richten. Ich weigerte mich, dieser Ungerechtigkeit Beistand zu leisten, und man rechnete mir dis auf. Man weiß, wie mein Vorgänger, Hr. Paulze d'Ivoy, von Hrn. Perier geopfert ward, dessen Haß gegen diesen geschikten Administrator sich noch von den Zeiten herschreibt, wo er Direktor der Bergwerke von Anzin gewesen. Hr. Paulze meldete sich bei den Bezirkswahlen von Côte-St.-André. Eine Person, die in genauer Verbindung mit der Familie Perier steht, damals eine untergeordnete Stelle in Lyon versah, und später zu einer der ersten Finanzstellen berufen ward, brachte mir das Manuscript zu einer Schmähschrift gegen Hrn. Paulze und forderte mich auf sie drukken zu lassen, um sie an alle Wähler dieses Bezirks, von denen sie mir eine Liste brachte, zu überschiken. Dieser Vorschlag fand bei mir den Empfang, den er verdiente. Ich habe die Urkunde, und werde sie nöthigenfalls vorlegen. Die in meinem Schreiben an das Journal des Debats, das dieses nicht bekannt machen wollte, enthaltene Widerlegung der Angaben des Hrn. Cas. Perier in seinem ersten Berichte über die Lyoner Ereignisse, erweken seinen ganzen Zorn. Er machte mir darüber die lebhaftesten Vorwürfe, und doch ist jezt bewiesen, daß der Bericht übertrieben war; daß ich nicht, wie er gesagt, Lyon mit den Truppen verlassen hatte; daß die Arbeiter nicht unter dem Rufe der Plünderung und des Mords angriffen; daß das Haus des Generaleinnehmers, Hrn. Rivière, nicht verheert ward u. s. w. Er warf mir auch den Ton meiner Korrespondenz im Ganzen, und insbesondere den meines Schreibens an den Handelsminister vom 6 Nov. vor. Hauptsächlich mißfielen folgende Stellen: „Das Schreiben Ew. Excellenz vom 5 Nov. ließ mich zum Zweitenmal seit zwei Tagen empfinden, daß nichts peinlicher ist, als getadelt zu werden, wenn man mit Recht Lob erwarten darf. Meine achtungsvolle Nachgiebigkeit für Ihre Ansicht und die des Präsidenten des Konseils würden über mein eigenes Bewußtseyn siegen, alle meine Ideen würden sich verwirren, ich würde keinen genauen Begrif mehr von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem, von Gesezlichkeit und Willkühr haben; ich würde fortan ohne Leitstern des Betragens seyn, wenn diese Meynung sich nicht, ich weiß nicht wie, auf falsche Voraussezungen von Thatsachen, die nie existirt haben, und auf die auffallendste Entstellung der Wahrheit gründete. Ich glaubte auf mehr Vertrauen Anspruch zu haben. Ich habe die Präfektur der Rhone angenommen, um ein Regierungssystem zu unterstüzen, das ich für das einzige geeignete hielt und noch halte, um das Land zu retten. Man gab mir zu verstehen, daß ich auf dem wichtigen Posten nicht unnüz seyn würde, der mir angeboten ward. Diese Rüksicht bestimmte mich zu dem Opfer meines Geschmaks und meiner Gewohnheiten, meiner Neigungen, meiner Unabhängigkeit und meines Privatinteresses. Ich habe um niedrigen Preis in einem Augenblike, wo man den Krieg für unausbleiblich hielt, Güter, Bergwerke, Hüttenwerke, die von mir selbst an der am meisten ausgesezten Gränze des Königreichs verwaltet wurden, verpachtet, und meine Einkünfte wurden dadurch um mehr als 40,000 Fr. vermindert. Die übermäßige Arbeit des Kabinets, an die ich nicht mehr gewohnt war, hat mir eine ernste Unpäßlichkeit zugezogen, die schon die Qual meines Lebens und vielleicht die Verzweiflung meiner alten Tage ausmacht. Meine Ergebenheit verwandelte alle diese Opfer und alle meine Leiden in Huldigungen. Ich wünsche sehr, daß der König viele von denselben Gesinnungen beseelte Diener haben möge. Wenn er sie hat, so wird man gut daran thun, ihren Eifer nicht dadurch niederzuschlagen, daß man sie, ohne sie zu hören, verdammt.

In meinen Kommunikationen mit den Miniſtern vergeſſe ich weder wer ich bin, noch mit wem ich die Ehre habe zu ſprechen. Ich weiß, daß, da ich hier das Aug und das Ohr der Regierung bin, die von mir an ſie abgehenden Berichte die treue Wahrheit in ihrer vollen Reinheit enthalten müſſen; aber ich ſehe auch ein, daß man ihnen ſo lange Glauben beimeſſen muß, bis das Gegentheil bewieſen iſt. Wenn dieſes Vertrauen nicht vorhanden iſt, ſo muß man den Verwalter, der ſich daſſelbe nicht zu verdienen wußte, oder ſich deſſen unwürdig machte, entlaſſen. Ich für meinen Theil bedarf dieſes Vertrauens in ſeinem ganzen Umfange, da meine Dienſte nur um dieſen Preis zu haben ſind. Wenn ich bedauern muß, daß die Angaben meines Berichts vom 26 Okt. ſo wenig Glauben gefunden haben, ſo begreife ich nicht, wie die Thatſachen deſſelben ſo befremdlich entſtellt werden konnten, wie Ew. Exc. mich darin Dinge ſagen und handeln läßt, wie mir nie eingefallen war; wie Sie mir Argwohn ausdrüken, den ich mit aller Heftigkeit zurükſtoße, die ſich ein Mann von Ehre erlauben darf, deſſen Handlungen beſſer verſtanden würden, wenn man ſeinen Charakter und ſeine Abſichten nicht verkennen wollte.“ Ich bitte zu bemerken, daß ich mich ſchon in dieſem Schreiben und an den Miniſter ſelbſt „über falſche Vorausſezungen, auffallende Verkehrung der Wahrheit, befremdlich entſtellte Thatſachen und einen Argwohn, den ich mit Heftigkeit zurükſtieß,“ beklagte. Dieſe eben ſo achtungsvolle als feſte Sprache eines Adminiſtrators, der das Gefühl der Würde ſeiner Verrichtungen und ſeiner perſönlichen Würde beſizt, ärgert unſere Staatsmänner mit ſtarkem Willen, die verlangen, daß ihre Agenten „Fleiſch von ihrem Fleiſche und Bein von ihrem Beine“ ſeyn ſollen. Ich geſtehe, daß ich mich einer ſolchen Selbſtverläugnung nicht fähig halte. Endlich erinnert man ſich, daß am verfloſſenen 26 Julius Hr. Merilhou bei dem Berichte über die Veriſikation der Vollmachten der Rhonedeputirten eine telegraphiſche Depeſche in Bezug auf die Pariſer Wahlen vorlas, von der der Präſident in einem der Kollegien geſprochen hatte. Der Präſident des Konſeils trat auf die Tribune und ſagte: „Die einzige telegraphiſche Depeſche, die abgegangen, iſt die vom 8 um 4 Uhr Morgens, am Tage nach der Bildung der Bureaux. Am 6 ward keine telegraphiſche Depeſche abgeſchikt; eben ſo wenig am 7, als ich ein Schreiben des Präfekten der Rhonemündungen erhielt, das mich aufforderte, im Intereſſe der Ruhe der Stadt Marſeille die Wahlen von Paris bekannt zu machen. Damals waren die Wahlen in dem größten Theile Frankreichs vorüber, weil ſie überall am erſten und zweiten Tage ſtatt fanden, das heißt, daß die telegraphiſche Depeſche erſt am 8 abgeſchikt ward. Es fand daher von Seite der Regierung keine Abſicht ſtatt, auf die Wahlen, die etwa erſt gemacht werden ſollten, einzufließen. Hr. Padenas: Sie desavouiren alſo den Präfekten?“ (Auszug vom Moniteur vom 27 Jul. 1831.) Wohlan! Hier iſt nun dieſe Depeſche, die im Original ſich in meinen Händen befindet, und die ich bereit bin, bei einem Notar niederzulegen, wo Jedermann in Paris Einſicht davon nehmen kan: „Telegraphiſche Depeſche von Paris vom 6 Jul. 1831, vier Uhr Morgens. Der Miniſter des Innern an den Präfekten der Rhone. Paris iſt ganz ruhig. Die Wahlen kündigen ſich daſelbſt, wie in andern Lokalitäten, unter den günſtigſten Auſpizien an. Bedeutende Majoritäten haben ſich ausgeſprochen. Machen Sie dis bei Empfang dieſer Depeſche kund, und melden Sie mir ſogleich, die in Ihrem Departement erfolgte Wahlen.“ Ich habe dieſe Depeſche nicht allein erhalten; ſie war nach allen telegraphiſchen Linien abgefertigt. Das Journal von Lille erwähnt derſelben, und man hatte ſie meinem Schwager Hrn. Durbach, Präſidenten des dritten Kollegiums der Moſel, zugeſchikt. Ich reklamirte ſogleich gegen dieſe auffallende Desavouirung in einem Schreiben vom 29 Jul. an den Präſidenten des Konſeils, mit der Bitte, es in den Moniteur aufnehmen zu laſſen. Dieſes Schreiben ward unterdrükt, aber die andern Journale haben es bekannt gemacht. Am 5 Aug. um acht Uhr Abends berichtete ich ihm neuerdings durch den Telegraphen: „Es iſt mir leid, meinen Brief noch nicht im Moniteur geſehn zu haben.“ Alle meine, einige Tage ſpäter mündlich wiederholten Bitten waren vergeblich. Jezt, Hr. Präſident des Konſeils, verläumden Sie mich, läugnen Sie, ſchmähen Sie nach Belieben; man ſieht nun, was Ihre Verſicherungen und Ihre Ablängnungen, die Sie mit ſolcher Keßheit auf der Tribüne im Angeſichte Frankreichs vortragen, werth ſind. Hier gibt es kein juste milieu: ich bin entweder ein Verfälſcher, oder Sie ſind . . . das, was ich Ihnen geſagt habe. Verdoppeln Sie Ihre Verfolgungen; ich biete ihnen Troz, wie ich denen der Reſtauration Troz geboten. Ich bin darauf gefaßt, denn Ihr Haß ſteigert ſich an der Unmöglichkeit, einen Grund dafür zu finden, und das Gefühl Ihrer eigenen Ungerechtigkeit iſt eine furchtbare Beſchwerde gegen mich, die Sie mir nicht verzeihen werden. Ich habe mehr als Eine Art von Muth; es bleibt noch der der Verachtung für Ihre Schmähungen übrig. Meine Prinzipien gründen ſich glüklicher Weiſe auf einen Punkt, der immer denen, die ſich darauf ſtüzen, Kraft gibt, und es liegt nicht in Ihrer Allmacht, mir die erſte Belohnung einer guten Handlung, das Gefühl ſie begangen zu haben, zu entziehen. Ja, ich habe die Stadt Lyon gerettet; ich habe vielleicht mehr gethan. . . . . Was vermöchten Sie gegen mich! Ich endige hier dieſe ſcandaleuſe Debatte, wenn mich nicht neue Injurien wieder auf den Kampfplaz rufen. Ich habe meine dunkle Zurükgezogenheit mit Bedauern verlaſſen; ich kehre mit Vergnügen dahin zurük, glüklich zu vergeſſen und vergeſſen zu werden, und mein armes Vaterland bedauernd, das einer ſo wenig großherzigen Politik unterworfen iſt, und mit dem Wunſche, daß Männer, die ſich ſeinem Dienſte würdig geweiht, beſſer als ich in ihrem Eifer belohnt werden möchten. Paris, 26 Dec. (Unterz.) Bouvier Dumolard.

*** Paris, 30 Dec. Die Verhältniſſe werden immer kritiſcher. Die längſt gegebene Nachricht, daß Rußland den Londoner Vertrag nicht ratifiziren will, hat ſich allen Behauptungen unſrer miniſteriellen Blätter zuwider beſtätigt. Daß geſtern ein Brief des ruſſiſchen Kaiſers hier angelangt ſey, worin freundſchaftliche Worte über Perier und ſein Syſtem, iſt, wie man mit Beſtimmtheit verſichert, blos eine von Spekulanten, welche die Rente hinauftreiben wollten, in Umlauf gebrachte falſche Behauptung. Daß Hr. Perier einen ruſſiſchen Orden erhalten, iſt ebenfalls rein erfunden. Gewiß iſt dagegen, daß der heute angelangte engliſche Courier einen bittern Artikel gegen die Pariſer miniſteriellen Blätter enthält, welche ſeine Verſicherung, daß Rußland nicht ratifizire, hatten widerlegen wollen. In Folge dieſes Artikels wich heute die Rente mehr, als ſie geſtern ſtieg. Der Courier ſchließt freilich mit den Worten, fürs Erſte werde wohl der Krieg noch nicht beginnen. Unterdeſſen haben wir hier einen ſehr ernſtlichen Krieg um die Portefeuilles. Hr. Perier

ver so glüklich, das auswärtige Departement, wenn auch nur provisorisch, zu erhalten, nun gefällt er sich dabei so sehr, daß er es nicht wieder hergeben möchte. Er hält um so stärker an seinem neuen Portefeuille, als Decazes dasselbe für S. Aulaire erbittet, welcher dann aus Dankbarkeit seinen Verwandten Decazes zum Minister anempfehlen und dadurch Perier verdrängen würde. Die Kälte zwischen Perier und Soult nimmt ebenfalls zu. Aber auch dieser Kampf um die Portefeuilles wird fürs Erste nicht entschieden, denn der König wird so lange als möglich warten, ob nicht Sebastiani selbst, sein speziellster Freund unter den Ministern, und der allein seit der Revolution fortwährend im Konseil blieb, die Stelle wieder übernehmen kan, was bis jezt noch nicht sehr wahrscheinlich. In der Kammer fängt das Ministerium an, etwas an Kredit zu verlieren, da seine auswärtige Politik nicht den versprochenen Erfolg hat, und schon deshalb beauftragt es seine besoldeten Blätter, in ihren Friedensversicherungen nach wie vor fortzufahren, und Publikum und Kammer nochmals zu täuschen. Man fängt aber an, nicht mehr zu trauen. „Nur keine Angst," sagte heute Perier zu einem seiner Freunde, „es werden noch üblere Zeichen kommen, fürchten Sie dennoch nichts." Aber Periers Freund fürchtete und verkaufte, da Perier seine Versicherungen nicht bewies, augenblicklich seine Renten. — Kurz vor 5 Uhr hat Thiers, der den Bericht über das Budget erstattete, die Rednerbühne noch nicht verlassen. Er schlägt keine bedeutende Oekonomie vor. Es ist zu hoffen, daß die Kammer nachhelfe, denn wenn der König zwei Drittheile von der ehemaligen Civilliste verliert, können die obern Beamten und Sinekuristen auch einen Theil ihrer Gehalte und Pensionen opfern.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 26 Dec. kamen die Vorgänge im Luxemburgischen zur Sprache. Hr. Gendebien sagte: Es ist unbegreiflich, daß man so unklug gewesen, diese Provinz sich selbst, oder vielmehr den Intriguen Hollands zu überlassen. Warum hat man nicht einige Bataillone der Bürgergarde dahin geschikt, die man in den Städten und auf der Gränze, wo sie gegenwärtig sind, leicht entbehren könnte. Dis hätte keinen Centim mehr gekostet, und sie würden dort nüzlicher gewesen seyn. Durch jene unverzeihliche Unvorsichtigkeit herrscht nun der Bürgerkrieg in einer Provinz, und wer bürgt dafür, daß derselbe von dort nicht die Provinz Limburg erreichen wird? — Hierauf erwiederte der Minister des Innern: „Ich kan der Kammer die Versicherung geben, daß Maaßregeln ergriffen sind, um zu verhindern, daß das Uebel sich verbreite, und es an seiner Quelle aufzuhalten. Truppen sind, selbst mit der Post, nach diesem Punkte geschikt. Man hat sich beklagt, daß keine Truppen in der Provinz gelassen worden seyen. Man konnte nicht erwarten, von dort angegriffen zu werden. Man hat sich einmal über die Zerstreuung der Truppen beklagt, und es geschah mit Recht. Als wir einen zweiten Angrif zu fürchten hatten, mußte man die Truppen auf Einem Punkte vereinigen, um eine fatale Katastrophe sich nicht wieder erneuern zu sehen. Dessen waren keine Streitkräfte im Luxemburgischen. Allein ich wiederhole es, was dort vorgehe, ist nicht von der Art, daß es die Kammer beunruhigen könnte. Schon ist ein Bandenchef in den Händen der Militairmacht, und ohne Zweifel wird die Ruhe bald vollkommen wieder hergestellt seyn. Was Limburg betrift, so habe ich von dort neuere Nachrichten; kein Zeichen von Unordnung hat sich gezeigt." — Hr. Gendebien war mit dieser Erklärung nicht zufrieden. „Man sagt, erwiederte er, was im Luxemburgischen vorgehe, sey nicht ernstlicher Natur. Indessen läugnet man nicht, daß ein Bezirkskommissair ermordet worden ist. Man sagt, daß Truppen mit der Post dahin abgegangen seyen; allein auch im Monate August waren sie mit der Post abgegangen, und kamen doch zu spät auf dem Schlachtfelde an, kämen sie aber auch bei Zeiten an, entschuldigt das Sie? Nein. Es beweist nur Eins, nemlich daß Sie einem Uebel wehren, wenn Sie es vor Augen sehen. Allein Jedermann würde dasselbe thun; es hätte demselben vorgebeugt werden müssen, und Sie sind strafbar, daß Sie es nicht gethan haben." Der Minister antwortete schließlich: „Man hat eine Vergleichung zwischen dem, was sich im August zugetragen, und dem, was nun vorgeht, aufstellen wollen. Allein damals war eine weit zahlreichere Armee als die unsrige ins Land gerükt; gegenwärtig handelt es sich nur von einer Handvoll Intriganten, welche eine Provinz beunruhigen. Ich wiederhole es, diese Bewegungen haben nichts Beunruhigendes, weil Maaßregeln ergriffen sind, um dem Fortschreiten des Uebels Einhalt zu thun."

Am 28 nahm die Repräsentantenkammer den Gesezesentwurf wegen Mobilmachung der Bürgergarde mit 71 Stimmen gegen 1 an; 9 Mitglieder stimmten nicht. Hierauf nahm die Kammer den Entwurf, wodurch die Stärke der Armee auf dem Kriegsfuße zu 80,000 Mann bestimmt wird, so wie jenen über die Aushebung von 12,000 Mann an. Ein Kredit von 3 Millionen für die Bedürfnisse des Monats Januar wurde dem Kriegsminister bewilliget.

(Memorial.) Briefe aus dem Luxemburgischen bestätigen die gestern mitgetheilten Nachrichten. Einer der Söhne Tornaco's ist wirklich verhaftet und nach Namur gebracht worden. Das Parteikorps besteht jezt aus zwei Abtheilungen, um zugleich von Dieckirch und Bettemburg aus zu manövriren. Es ist ferner wahr, daß Hr. Stappers, der in Brüssel so bekannt ist, an der Spize einer dieser Banden steht, die an mehreren Orten zurükgeschlagen worden sind und Schuz und Aufnahme im Bereiche der Festung gefunden haben; unglüklicherweise ist der Landgraf von Hessen-Homburg in diesem Augenblike abwesend. Man versichert uns, daß die Banden bereits zerstreut wären, wenn man sie hätte auf den Bereich der Festung verfolgen dürfen. In allen Dörfern, wo die Banden gehauset haben, sind denselben durchaus keine Freiwilligen beigetreten, sie haben nur durch Schrecken einigen Erfolg gehabt.

Nach dem Journal de Liège bestehen die belgischen nach dem Luxemburgischen abgesandten Truppen aus ungefähr 5000 Mann, und strenge Befehle sollen gegen die Insurgenten gegeben seyn, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden.

Belgische Zeitungen theilen mehrere Briefe aus Arlon vom 25 Dec. mit. Es heißt darin: „Diesen Morgen kam ein französischer Grenadierhauptmann mit einem Schreiben des Kommandanten der Festung Longwy hier an, wodurch man Nachrichten über die seit 8 Tagen im Luxemburgischen statt findenden Ereig-

müſſe verlangt. Die Fortſchritte der revolutionairen Inſurrektion werden mit jedem Augenblike wichtiger, und ſchon iſt alle Gemeinſchaft zwiſchen Arlon und dem gröſsern Theile des deutſchen Kantons unterbrochen. Man iſt übrigens überzeugt, daſs dieſe Bewegung durch eine von Holland beſoldete Schaar nur in der Abſicht ſtatt findet, eine Diverſion zu bewirken und im Rüken der belgiſchen Armee zu manövriren, wenn die Feindſeligkeiten in Flandern und bei Maeſtricht von Neuem beginnen ſollten. — Die holländiſche Gendarmerie hat ſich der Papiere des Inſpektors Hrn. Malle zu Eich, des Enregiſtrementsempfängers zu Wolferdange, des Steuereinnehmers zu Niederanwen ꝛc. bemächtigt.

(Courrier de la Meuſe.) Eine aus Arlon vom 27 d. hier eingegangene Depeſche meldet, daſs die Bande der Parteigänger diſſeits Merſch erreicht worden iſt, und daſs die Belgier aus Bürgergarden, Waldſchüzen und einigen in der Eile verſammelten Gendarmen beſtehend, ſie bis jenſeits Merſch zurükgetrieben haben. Dieſe Depeſche meldet außerdem, daſs die Militairverwaltung von Luxemburg auf die Vorſtellungen der belgiſchen Behörde erklärt habe, die Parteigänger würden ferner keinen Schuz mehr in dem Umkreiſe der Feſtung finden, und demſelben würde ſowol gegen ſie als gegen die Belgier Achtung verſchaft werden. Man erwartete zu Arlon die zu Wiederherſtellung der Ordnung abgeſchikte Hülfe, und war über die Folgen dieſes unüberlegten Unternehmens beruhigt.

Man ſchreibt aus Amſterdam vom 27 Dec.: „Das franzöſiſche Kabinet ſoll nicht abgeneigt ſeyn, die von unſerm Könige verlangten Modifikationen der 24 Artikel zuzugeben. An der heutigen Börſe waren die Fonds, zumal die holländiſchen, ſehr geſucht. Man wollte nemlich wiſſen, daſs durch Vermittelung Frankreichs Unterhandlungen zwiſchen der holländiſchen und belgiſchen Regierung vorgeſchlagen ſeyen."

Folgendes iſt der bereits erwähnte Aufruf des von den Notabeln des Landes zu Hollerich gebildeten Centralcomité's: „Luxemburger! Die belgiſche Regierung, die euch zur Empörung gegen euern rechtmäſsigen Herrſcher veranlaſste, hat euch mit unerhörten Abgaben überhäuft. Dieſe Abgaben verſchleuderte ſie, ſie ließ es der Armee an Allem fehlen, kurz, ſie brachte euch nur Elend und Schande. Aber dieſe Regierung that noch mehr, ſie zerſtükelte unſer Land ohne Rükſicht auf die Verbindungen und gemeinſchaftlichen Intereſſen. Brave Luxemburger, vereinigt euch Alle mit uns, um von unſerm Lande das Unglük abzuwenden, das ſeiner wartet. Was auch Einige von euch ſeit der belgiſchen Revolution gethan haben mögen, Alles ſoll vergeſſen ſeyn, da eure Vergehen nur aus Irrthum entſtanden. Alle Völker werden an unſrer Sache Theil nehmen, ſie iſt gerecht, ſie iſt ſchön. Zu den Waffen, Luxemburger! Ein Heer hat ſich gebildet, durch ſeinen Muth ſchon iſt es groſs. Es wird die Unordnungen hindern, und die Perſonen, welche ſich für die gerechte Sache erklären, wird es ſchüzen. Zu den Waffen, ihr alten Soldaten, ihr Kommunal- und Bürgergardiſten, Milizen, Gendarmen, Mauthſoldaten, verheirathete oder ledige Männer, ihr Alle, die ihr fähig ſeyd zu marſchiren und die Waffen zu tragen, kommt zu uns. Der Hr. Ritter v. Wauthier iſt zum Oberbefehlshaber der Luxemburger Freiwilligen ernannt, und hat dieſes ehrenwerthe Amt angenommen. An Hülfsmitteln wird es uns nicht fehlen, jeder Mann wird bewaffnet und gekleidet werden, und täglich einen Franken Löhnung erhalten. Wir werden die Farben unſers rechtmäſsigen Herrſchers wieder annehmen, die Farbe der Naſſauer vereint mit den Luxemburgiſchen. Die Kokarde und Fahne werden die Orangefarbe tragen, dieſe mit einer Einfaſſung von Roſa, Himmelblau und Weiß, jene mit Franzen von denſelben drei Farben geſchmükt. Der Augenblik, das Joch abzuſchüttein, iſt günſtig. Schließt euch daher an uns an, Luxemburger! Laſst uns ſämtlich unſern alten Wahlſpruch: Tapferkeit und Treue, wieder annehmen und hinzufügen: Vergeſſenheit des Vergangenen und Verſöhnung. (Unterz.) Baron Du Prel. Baron Auguſt v. Tornaco. Schanus."

In der Sizung der 2ten Kammer der Generalſtaaten am 21 Dec. wurde der Geſezesvorſchlag in Betref der noch ein Jahr fortzuſezenden Aufrechthaltung der Geſeze vom 3 Nov. und 1 Dec. 1830 gegen Unterdrükung und Beſtrafung der Umtriebe Böswilliger ꝛc. zur Berathung gebracht. Nachdem mehrere Mitglieder dafür und dagegen geſprochen, wurde der Vorſchlag mit 39 gegen 9 Stimmen angenommen."

* Von der belgiſchen Gränze, 28 Dec. Der preuſsiſche Gränzkordon gegen Belgien iſt völlig aufgelöst, wie ich Ihnen ſchon meldete, die Bundesbeſazung hat die Feſtung Luxemburg geräumt, kurz Alles war auf den Friedensfuſs zurük verſezt, als, wenn auch nicht unvorhergeſehen, doch ziemlich überraſchend, der Keim neuer Unruhen und eines Bürgerkriegs, und zwar von holländiſcher Seite erregt, in unſerm unglüklichen Nachbarlande zum Ausbruch kommt. Doch zuerſt Erzählung, dann Raiſonnement über Gründe und Folgen! Wir wiſſen, daſs der König der Niederlande unter andern auch gegen den Artikel des Konferenzvorſchlags proteſtirt hat, der die Theilung Luxemburgs ausſpricht, daſs er ſogar den Bundestag aufgefordert hat, kraft der ihm anvertrauten Verpflichtung die Integrität der Bundesſtaaten zu ſchüzen, hier zu ſeinen Gunſten einzuſchreiten. Der Bundestag hat ſich indeß, wie man hört, auf zwei Monate vertagt, und exiſtirt daher vorerſt für dieſe Sache in keinem Sinne. Zugleich haben wir aber ſchon früherhin nicht unterlaſſen zu berichten, wie willkührlich und voreilig und wie alle materiellen Intereſſen des Ländchens verlezend, die Theilung und Gränzbeſtimmung des Londoner Konferenzbeſchluſſes ſey. Die Luxemburger wollen Eins bleiben, gleichviel unter welcher Regierung, ja früher war die Stimmung entſchiedener und ausgeſprochenermaaßen für die Vereinigung mit Belgien. So gelang es denn unter den gegenwärtigen Konjunkturen der Theilung den holländiſchen Emiſſarien, eine Anzahl Luxemburger zu den Waffen zu bringen, um unter dem Schuze der oraniſchen Fahne für die Integrität des Landes zu kämpfen, und die belgiſchen Beamten ſamt ihren Anhängern überall mit Gewalt zu vertreiben. Kurz, es iſt förmlich auf eine Kontrerevolution und Reſtauration abgeſehen. Der Plan iſt nicht ohne Umſicht entworfen, und dürfte die Verlegenheiten nur noch vermehren, welche ſich den pacisziренden Mächten mit jedem Schritte entgegenſtellen. Frankreich und England kan dabei Holland nicht vorwerfen, den Waffenſtillſtand gebrochen zu haben; denn die Bürger ſelbſt, kan dieſes antworten, aus Treue gegen den angeſtammten Herrſcher, und aus Haſs gegen die Uſurpation, haben ſich erhoben, um die rechtmäſsige Ordnung im Lande wieder herzuſtellen. Und haben die fremden Mächte den Revolutionairen, den belgiſchen Aufrührpredigern kein Hinderniſs in den Weg gelegt, wie dürften ſie jezt die guten und legitimen Abſichten der Bürger hin-

dern, die verlezten Rechte des angestammten Herrschers wieder herzustellen! Ueberhaupt hat die holländische Diplomatie daran unstreitig einen treflichen Fund gethan, ihre Protestationen bei den Mächten mit den bekannten Floskeln von Legitimität und Monarchismus zu verzieren, welche die Leztern ihren Beschlüssen und Zumuthungen gegenüber in große Verlegenheit sezen. So nennt sich auch jene kontrerevolutionaire Schaar sehr bezeichnend das Comité zu Herstellung der gesezlichen Ordnung. Unter diesem Titel erlassen sie Aufrufe an die Luxemburger, um die Einheit und Integrität ihres Landes aufrecht erhalten zu helfen; durchziehen bewafnet das Land, und sezen diejenigen überall gefangen, welche als Anhänger Belgiens bekannt sind. Indem nach den lezten Nachrichten aus Lüttich bereits belgische Truppen dorthin abgesendet worden sind, läßt sich nächstens den widerlichsten Auftritten eines Bürgerkriegs in dem unglüklichen Lande entgegensehen. Dabei verfehlen wir nicht, auf eine Art von Manifest aufmerksam zu machen, mit welchem die Luxemburger Zeitung vom 24 Dec. ihren Bericht über diese Vorfälle einleitet. Die Sprache der Regierung ist darin unverkennbar, ja, was noch mehr Aufmerksamkeit erregen muß, sogar die fernern Absichten derselben bei diesen Bewegungen werden nicht verborgen. Es sey der Wunsch jener Bürger, wie sie ihr Vaterland von dem revolutionairen Joche befreiten, „es dadurch zugleich unter einer individuellen Nationalität zu konstituiren.“ Man wolle sich dabei des Familienvertrags des Hauses Nassau-Oranien erinnern, wornach einem Prinzen dieses Hauses das Großherzogthum unabhängig von den Niederlanden, als unabhängige Souverainetät unter dem deutschen Bunde überlassen werden kan. Und weiter unten heißt es in demselben Artikel mit deutlicher Beziehung auf das gesamte Belgien: „Wenn das Uebermaaß der Unterdrükung den Haß gegen ein unerträgliches Joch erzeugt, so hat die lezte Stunde des Aufruhrs geschlagen.“ Es werden sich nemlich auch in dieser Hinsicht die Absichten der holländischen Regierung bald entschleiern. Sie hat allerdings den Mächten feierlich erklärt, ihr eigener Wunsch sey kein anderer, als auf der Basis einer Trennung zwischen Belgien und Holland unter billigen Bedingungen zu unterhandeln. Doch glaube man nicht, daß damit auf die Möglichkeit hingedeutet sey, holländischer Seits den König Leopold je anerkennen zu wollen. Man meynt damit immer noch, ohne freilich bis jezt bis auszusprechen, eine Theilung und abgesonderte Verwaltung Belgiens unter einem oranischen Prinzen. Erst dadurch kommt Licht und Zusammenhang in die Handlungsweise der holländischen Politik, die, von der einen Seite mit vollkommener Einstimmung der Nation die Trennung Belgiens von Holland proklamirend, andrerseits doch stets beschäftigt ist, seinen Anhang in dem scheinbar aufgegebenen Lande durch alle Mittel zu vermehren, und von den ihr ergebenen Blättern eine bevorstehende Umwälzung immer ungescheuter ankündigen zu lassen. Und in dieser Beziehung ist die Aeußerung erwähnenswerth, welche eines dieser Blätter einem hochgestellten Manne in den Mund legt: „Wären im August die Franzosen nicht erschienen, so hätte in drei Tagen die ganze Revolution ihr Ende erreicht.“ — Diese Hoffnungen werden nun noch durch äußere Umstände bedeutend unterstüzt. Aus unbedeutenden Aeußerungen des russischen Kabinets und die 24 Artikel ist wohl jezt nicht mehr zu zweifeln, trez der immer schwächer werdenden Protestationen der ministeriellen Blätter Frankreichs dagegen. Ja, ein Artikel des Journal des Debats vor zwei Tagen läßt uns sogar tiefer in die Sache blikken, als es einem Freunde des Friedens erfreulich seyn kan. Er erklärt ganz unumwunden, daß wenn Holland vielleicht, auf Rußlands Zusicherung vertrauend, von keiner fremden Macht etwas fürchten zu dürfen, in seinen Angelegenheiten mit Belgien, einen neuen Ueberfall desselben versuchen wollte, Frankreich diese Gebietsverlezung Belgiens ganz wie das erstemal als einen Angrif auf sich selbst betrachten werde. Von einem solchen neuen Kreuzzuge gegen Belgien spricht man jedoch in Holland ganz allgemein, ermuthigt durch die innern Verlegenheiten Frankreichs, welche jezt in der That kaum ein nachdrükliches Auftreten nach Außen hin möglich zu machen scheinen. Ein Reisender, welcher den Haag vor drei Tagen verlassen, versicherte uns, daß man sich daselbst zu einem nahen Wiederausbruche der Feindseligkeiten gratulire. Einige nennen dafür den 8, Andere den 15 Jan., noch Andere behaupten, man wolle den Frost und die kalte Jahreszeit abwarten, um desto ungehinderter und von allen Seiten Belgien überziehen zu können. Wir lächelten bisher über diese oft verbreiteten Kriegsgerüchte aus derselben Quelle. Seitdem jedoch Holland in der Luxemburgischen Angelegenheit mit so wenig Zurükhaltung zu handeln anfängt, und sich direkt, wenn auch durch einen Umweg, den Beschlüssen der Konferenz widersezt, läßt sich auch über seine fernern Schritte unmöglich etwas voraussagen. So viel ist indessen gewiß, daß es durch irgend eine verborgene Hofnung aufgemuntert, kühner und entschiedener als je mit seiner Sprache hervor tritt, und jezt am wenigsten irgend eine Nachgiebigkeit von ihm zu erwarten steht.

Nachrichten aus Luxemburg vom 28 December, welche uns beim Schlusse der Zeitung zukommen, melden die Auflösung des Parteigängerkorps unter Hrn. v. Wauthier, wie es scheint in Folge von Befehlen, wodurch der Kommandant von Luxemburg ihm den Aufenthalt innerhalb des Rayons der Festung untersagt hatte. Ein kleiner Rest, unter Tornaco, welcher die Bewegung fortsezen wollte, wurde von den Belgiern geschlagen und löste sich endlich gleichfalls auf.

Italien.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgenden Privatkorrespondenzartikel aus Wien, vom 25 Dec.: „Wir erfahren heute, daß ein kaiserlicher Kabinetskourier, welcher die definitive Zusicherung einer militairischen Demonstration längs der Gränze der Legationen überbringt, nach Rom abgegangen ist; der Zwek dieser Demonstration geht dahin, die Anstrengungen des Papstes zu Herstellung des Gehorsams in jenen Provinzen durch Waffengewalt, nöthigen Falls, zu unterstüzen. Die Dinge haben nemlich eine seltsame Wendung genommen, so daß von Anerkennung der Autorität des heil. Stuhles wenig mehr die Rede ist, daß der von der Amnestie ausgenommene Ex-Präsident der provisorischen Regierung, Vicini, ohne Bedenken nach Bologna zurükkehrte, daß man keine Abgaben mehr entrichtet, und daß die Legationen sich wie ein völlig unabhängiger Staat gebärden. Das Kabinett der Tuillerien soll zu diesen Maaßregeln, das Einrüken östreichischer Truppen in das päpstliche Gebiet mit eingeschlossen, seine förmliche Zustimmung gegeben haben, und offen und offiziell seine Zufriedenheit über völlige Wiederherstellung Sr. Heiligkeit in den Besiz all ihrer Herrscherrechte bezeugen.“

Preußen.

† Berlin, 30 Dec. Wer auf alle Gerüchte hier hören wollte, der hätte viel zu melden, könnte aber auch in den meisten Fällen am nächsten Posttag schon den Widerruf einsenden. Besonders zwei Gerüchte sind es, die regelmäßig sich erneuern, und durch Hartnäkigkeit zu ersezen suchen, was ihnen an Grund abgeht: das Kriegsgerücht und das Verfassungsgerücht. Das leztere könnte von einem Tage zum andern Grund gewinnen, doch möchte der jezige Moment den bedächtigen Staatsmännern wohl wenig dazu geeignet scheinen. Krieg aber gibt es gewiß auf lange Zeit hinaus nicht! Auch die neuesten Erklärungen einer großen Macht über die belgisch-holländische Frage enthalten nichts, was nicht durch friedliche Verhandlungen abgemacht werden könnte, und gewiß abgemacht werden wird. Die Diplomaten werden den Armeen das Ruder noch nicht abtreten. — Der Verkehr mit Polen fängt an, sich wieder etwas zu beleben. Es kommen aus Warschau und andern Städten wieder häufigere Briefe an, freilich meistentheils von traurigem Inhalt. Die Polen haben nicht erlangt, was sie anstrebten, und darüber Vieles eingebüßt, was sie hatten, Wohlstand, blühende Gewerbe, innere Ruhe. Ganze Schaaren polnischer Insurgenten sollen die Waffen noch nicht niedergelegt haben, sondern sich in den Wäldern halten, aus denen sie bei Gelegenheit hervorbrechen, und den Russen zu schaden trachten. Das Landvolk ist ihnen hin und wieder geneigt, und überläßt ihnen die Bedürfnisse, die sie doch sonst mit Gewalt nehmen würden. Diese Schaaren müssen nothwendig in förmliche Räuberbanden ausarten, und so lange dergleichen Unwesen noch fortdauert, kan man sich nicht wundern, daß die russische Regierung mit der Reorganisation Polens nur langsam vorwärts kommt. — Wie es heißt, soll unser Ober-Censurkollegium eine neue Einrichtung erhalten; der auffallende Austritt des Regierungsraths v. Raumer aus dieser Behörde könnte wohl den nächsten Anlaß dazu gegeben haben. Es ist übrigens ungegründet, daß Hrn. v. Raumers Schrift über Polen hier verboten worden sey, und noch weniger das historische Taschenbuch, wo sie zuerst gestanden hat. Die Rotteck'sche Weltgeschichte, die hier vor ihrem Erscheinen schon ein Interdikt erfuhr, und sich durch ihre beiden ersten Hefte als ein gründliches, zweckmäßiges und ganz unschädliches Werk ausweist, wird wahrscheinlich freigegeben werden. Vor dem Verbote sollen blos bei hiesigen Buchhändlern schon über 4000 Bestellungen auf das Werk eingegangen seyn.

Polen.

Die preußische Staatszeitung schreibt von der polnischen Gränze unterm 25 Dec. „Die Rükkehr der durch die Amnestie begnadigten Polen aus Preußen nach ihrer Heimath geht mit dem besten Erfolge von statten. Bis diesen Augenblik sind auf fünf Etappenstraßen bereits 12,000 Mann in ihrem Vaterlande wieder angekommen, und freuen sich auf heimathlichem Boden der ihnen zu Theil gewordenen Vergessung und Vergessenheit des Geschehenen. Das Verfahren bei der Uebergabe ist, wie solches früher gemeldet worden, beibehalten; es werden nemlich zuvor jedesmal die von der Amnestie ausgeschlossenen Kategorien, zu denen bisher noch Keiner der Zurükkehrenden gehörte, besonders bezeichnet, und nur die zur gänzlichen Begnadigung berechtigten Mannschaften übernommen, mit wahrhafter Humanität behandelt, mit Verpflegung bis zur Heimath versehen und unter Führern, welche sie sich selbst aus ihrer Mitte wählen, dorthin entlassen."

† Von der polnischen Gränze, 22 Dec. Die in Polen stehenden russischen Truppen erhalten von allen Seiten Verstärkungen an Mannschaft und Material. Unlängst wurde von Moskau ein bedeutender Artilleriepark nach Polen abgeschikt, und man arbeitet in dem dortigen Arsenal an der Ausrüstung eines neuen. Es bestätigt sich, daß die Militairkolonien eine bedeutende Umwandlung erlitten haben, und die Kolonisten zum Theil der aktiven Armee einverleibt werden, wodurch diese einen starken Zuwachs an Mannschaft und Pferden erhält, und Polen von Truppen gleichsam überschwemmt wird. Wohin solche große Verstärkungen und ungewöhnliche Maaßregeln unter den jezigen Umständen abzweken, weiß bei uns Niemand; russische Beamte, die aber freilich so wenig als wir in die Geheimnisse des Monarchen eingeweiht seyn mögen, äußern, man habe der Revolution in Polen nur den Arm abgehauen, bald aber werde man das Haupt derselben angreifen. Also nach ihnen gälte der ungeheure militairische Aufwand Frankreich. Gegen Polen scheint er überflüssig, denn der unruhige Geist der enthusiastischen Freiheitsliebe, welcher den Bruch mit Rußland und das gränzenlose Elend über unser Vaterland brachte, irrt jezt in der Fremde umher. Die Armee war zwar davon in hohem Grade ergriffen, aber die Nation weniger, und jezt ist diese durch die traurigen Folgen der lezten Ereignisse und die fortdauernden Bedrükungen so entmuthigt, daß von ihr keine neuen Unternehmungen zu erwarten stehn. Wird nicht von Außen dereinst die Fahne der Unabhängigkeit dem Lande zugebracht, auf dem eigenen Boden wagt Niemand mehr von Freiheit zu träumen. Es heißt, der Kaiser solle in einiger Zeit nach Warschau kommen; so wünschenswerth dis auch wäre, so halten wir es doch für unwahrscheinlich, es müßte ihn denn eine beabsichtigte Musterung nach Polen führen.

Oestreich

Wien, 31 Dec. Metalliques 85'.; 4prozentige Metalliques 75'.; Bankaktien 1157.

Türkei.

Pariser Zeitungen enthalten Nachrichten aus Alexandrien vom 19 Nov.: „Ibrahim Pascha, der seine Flagge auf der Fregatte „Cafrechir" aufgesteckt hatte, ging am 5 Nov. unter Segel, die übrigen Schiffe folgten am 6, 7 und 8. Am 13 erfuhr man (in Alexandrien) durch die ägyptische Brigg Krokodil, die in 42 Stunden aus Syrien ankam, daß die Truppen des Vizekönigs Gaza besezt hätten, und daß Ibrahim Pascha, nachdem sich Jaffa ihm ohne Schwertstreich unterworfen, die Straße nach Haifa eingeschlagen habe, das nur einige Stunden von Saint-Jean-d'Acre entfernt liegt. Allem Anscheine nach wird man also bald die Nachricht von der Unterwerfung Syriens erhalten, die durch geheime mehrjährige Unterhandlungen im Voraus gesichert war. Damaskus wird vielleicht schwerer zu unterwerfen seyn, wenn, wie man versichert, Mehemed-Ali seine Eroberungen bis dahin ausdehnen will."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

⊙ Neapel, 20 Dec. Hr. Karl v. Rothschild ist gestern nach Rom abgereist, um der päpstlichen Regierung die Zahlungen zu leisten, die sie nach abgeschlossener Anleihe zu empfangen hat. Der Bankier v. Torlonia war zuerst hieher gekommen, um mit Hrn. K. v. Rothschild allein zu unterhandeln. Aber dieser lud ihn ein nach Paris zu gehen und dort die Sache abzumachen. Nachdem nun Hr. v. Torlonia nach erreichtem Zwecke von Paris nach Rom zurückgekehrt ist, so geht Hr. v. Rothschild dorthin, um das Geschäft zu Ende zu bringen, und wird in der künftigen Woche wieder hieher zurückkehren. — Hr. Stratford-Canning ist zu Ende voriger Woche hier durch nach Brindisi gereist, wo ihn eine englische Fregatte erwartet, um ihn erst nach Nauplia und von da nach Konstantinopel zu bringen, wo er zum zweitenmale aber nur interimistisch als englischer Botschafter auftreten wird. Auch der englische Admiral ist von Malta nach Nauplia gesegelt, welches beides beweist, daß man sich endlich wieder ernstlich mit dem Schicksale Griechenlands beschäftigt. — Gestern ging die englische Fregatte Barham, von Malta kommend, im hiesigen Golfe vor Anker. Der berühmte Walter Scott befindet sich an Bord, wird aber erst nach ausgehaltener Quarantaine, das heißt in drei Wochen, ans Land kommen können. — Man schreibt aus Palermo vom 13 d. daß daselbst ebenfalls drei Viertheile der Einwohner an der rheumatischen Krankheit (Grippe. Influenza) leiden, die in ganz Italien herrscht, daß aber dort Niemand daran stirbt.

Deutschland.

* Karlsruhe, 31 Dec. Heute fand unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten der Schluß des Landtags statt, und der Großherzog, welcher in Person dazu erschienen war, hielt vom Thron aus mit herzlicher und ausdrucksvoller Betonung folgende Rede: „Die Herren und liebe Freunde! Indem ich heute in Ihrer Mitte erscheine, um den Landtag zu schließen, bitte ich auf denselben mit dem Bewußtseyn zurük, die wahren Interessen meines Volkes stets im Auge gehabt, alle meine Zusicherungen erfüllt, jeden gerechten Wunsch nach Möglichkeit berüksichtigt zu haben. Viele und wichtige Arbeiten sind dadurch veranlaßt worden. Sie haben solche mit Eifer und Sorgfalt erledigt, und dem größten Theile meiner Vorschläge Ihre verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt, was ich mit besonderm Dank erkenne. Sind Sie bei einigen Vorschlägen einer abweichenden Ansicht gewesen, so leitete mich die Hoffnung, daß eine nochmalige Prüfung, gestützt auf die Ergebnisse der Erfahrung, zu einer andern führen werde. Es ist mein ernstester Wunsch, daß unsre gemeinschaftlichen Bemühungen dem Vaterlande gute und reiche Früchte bringen mögen. Und sie werden es, wenn die Gesinnungen der Eintracht und des Vertrauens, von welchen ich und mein Volk wechselseitig durchdrungen sind, stets mir dafür Bürgschaft. Kehren Sie jetzt nach vollbrachtem Werke zurük in Ihre Heimath, zu den Ihrigen, zu ihren Mitbürgern, deren aller Wohlfahrt das Ziel meines Strebens, mit unerschütterliche Treue mir die erfreulichste Gewißheit ist.“ Beim Eintritte, und wiederholte sich, als er den Saal wieder verließ, auf gleiche Weise empfing man die Frau Großherzogin. Der Fürst v. Fürstenberg wurde von der unten versammelten Volksmenge mit Bravorufe empfangen, als er vom Ständepallaste wegfuhr. Diesen Abend brachte die Bürgerschaft Sr. königl. Hoheit einen großen Fakelzug, wobei ebenfalls, zuerst vor dem Schlosse, dann auf dem Marktplatze, ein Lebehoch nach dem andern ausgebracht wurde, so dem Großherzog, der Großherzogin, der Deputirtenkammer, der Verfassung, dem Fürsten v. Fürstenberg, der Preßfreiheit ꝛc. — Die letzten Tage der Ständeversammlung bildeten ein wahres Gedränge von parlamentarischen Geschäften; gestern Abend dauerte die Sizung bis gegen 10 Uhr Nachts, und die Tribunen waren während dieser Zeit immer dicht angefüllt. Wir werden die verschiedenen Gegenstände, welche in unsern Mittheilungen noch keinen Plaz gefunden haben, in einer Uebersicht nachzutragen und so Ihren Lesern als Gesamtbild vor Augen zu legen suchen.

* Kassel, 23 Dec. (Beschluß.) Gleichwol läßt sich voraussehen, daß die Stände in diesem Punkte, wenn sie ihn durchsezen wollen, einen harten Kampf zu bestehen haben werden. Denn das Kriegsministerium wird so wenig wie der Prinz-Regent in die Aufhebung der Garde du Corps willigen wollen, zumal da lezterer noch vor nicht langer Zeit dem Kommandeur derselben, Obristlieutenant v. Eschwege, um demselben seine Zufriedenheit über die ausgezeichnete Haltung dieses Korps und dessen treffliche Waffenübung zu bezeugen, die Zusicherung gegeben, daß er dieses gegenwärtig nur aus zwei Eskadronen bestehende Kavalleriekorps, zu einem Regiment zu erheben beabsichtige. Wohlunterrichtete wollen zugleich wissen, daß von Seite der obersten Kriegsbehörde bereits Vorkehrungen getroffen sind, um das von Seite der Stände dem Korps der Garde du Corps drohende Gewitter abzuleiten. Durch den bei der Bundes-Militairkommission in Frankfurt a. M. befindlichen kurhessischen Abgeordneten Major v. Ochs soll neuerlich bewirkt worden seyn, daß unser Bundeskontingent in Zukunft dahin verändert werde, daß es auch einige hundert Mann schwere Reiterei in sich schließe. Was die vorläufige Maaßregel der Verlegung der Gardes du Corps aus der Residenz betrift, so haben sich indessen unsre Landstände bei der ablehnenden Antwort des Kriegsministers nicht beruhigen wollen. Das Schreiben desselben wurde der in Betref der Vorgänge vom 7 Dec. niedergesezten ständischen Kommission zur Beurtheilung übergeben, und einer unsrer achtungswerthesten Rechtsgelehrten, der Ober-Appellationsgerichtsrath Pfeiffer, stattete im Namen dieses Ausschusses in der öffentlichen Sizung vom 19 d. Bericht darüber ab. Die Ständeversammlung beschloß, auf das Schreiben des Kriegsministeriums und die in demselben geltend gemachten Gründe, wodurch die Nichtverlegung der Garde du Corps motivirt werden sollte, zu erwiedern: „Daß man die Verlegung der betreffenden Leibgarde keineswegs wegen der Einzelnen zur Last gelegten Exzesse begehrt habe, sondern lediglich darum, weil man es zur unbedingten Sicherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung für erforderlich gehalten. Da nun die Verantwortlichkeit für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe den Vorstand des Ministeriums des Innern, nicht aber den Kriegsminister treffe, so verlange man von dem ersteren Auskunft darüber, warum dem Gesuche der Stände wegen Verlegung der Garde du Corps noch nicht ent-

sprochen worden sey." Dis gab dem anwesenden Regierungs-Kommissair, Ministerialrath Eggena, Veranlassung sich über die Kompetenz der verschiedenen Ministerien auszulassen, und dadurch zu versuchen, es zu rechtfertigen, daß auf das Gesuch der Stände blos Antwort vom Kriegsminister erfolgt sey „da alle Beschlüsse einzelner Ministerialvorstände in Uebereinstimmung mit dem gesamten Staatsministerium gefaßt würden; so erscheine es — behauptete er — ziemlich unwesentlich, ob dieses oder jenes Departement die Ausfertigung übernähme." Der Deputirte Pfeiffer bemerkte dagegen, daß eine solche Unterscheidung des Hrn. Landtagskommissairs wohl nicht ernstlich gemeynt seyn könne, da die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern, sie möge bedroht seyn, von welcher Seite es auch sey, zum Geschäftskreise des Ministers des Innern gehöre, der den Ständen allein dafür verantwortlich sey. Da der § 111. der Verfassungsurkunde festsetze, daß Beschwerden gegen die Beschlüsse einzelner Ministerialdepartementsvorstände vor das Gesamtministerium gebracht werden sollen; so könnten die Verfügungen einzelner Ministerien keineswegs nach unsrer Verfassung als Beschlußnahme des gesamten Staatsministeriums betrachtet werden. Auch Professor Jordan, der mit Recht im Publikum als der treue Hüter unserer Verfassung bezeichnet wird, sprach mit Umsicht und Klarheit über die Kompetenz der verschiedenen Ministerialdepartements. In Beziehung auf den vorliegenden Fall behauptete er, daß bei einer Störung der öffentlichen Ordnung die Verantwortlichkeit des Kriegsministers erst mit dem Augenblike anfange, wo dieser vom Minister des Innern zur militairischen Hülfsleistung aufgefordert sey; daß demnach die Verantwortlichkeit beider Minister in einer und derselben Angelegenheit neben einander bestehen könne, aber darum keineswegs zusammenfließe. Hieraus ergab sich zugleich, daß die Stände berechtigt seyen, vorzugsweise vom Minister des Innern Aufschlüsse zu verlangen, warum die von ihnen nachgesuchte und hinreichend motivirte, einstweilige Verlegung der Garde du Corps unterblieben. Hinsichtlich der bei dieser Gelegenheit mit aufs Tapet gebrachten Frage: Ob der Kriegsminister gehalten sey, in dem fraglichen Falle einer Aufforderung des Ministers des Innern Folge zu leisten, machte der Deputirte Schomburg, Bürgermeister der Residenz, die richtige Bemerkung: daß diese Frage so gestellt werden müsse: ob das Militair Selbstzwek sey oder nur Mittel zur Beförderung des Staatszweks, und da wohl Niemand das erstere behaupten wolle, so folge daraus, daß der Kriegsminister seine Mitwirkung zur Erreichung eines Staatszweks nie versagen könne, ohne die schwerste Verantwortlichkeit auf sich zu laden. Man ist sehr begierig, wie das Ministerium des Innern rüksichtlich dieser Angelegenheit sein Benehmen bei den Ständen rechtfertigen wird.

Rußland.

Durch Tagsbefehl vom 18 Decbr. hat Se. Maj. der Kaiser zur Belohnung der während des Feldzuges gegen die Polen vollführten Heldenthaten und bewiesenen glänzenden Tapferkeit folgende Verleihungen vorzunehmen geruht: Den Garderegimentern: 1) der Leibgrenadierr, der Pawlowschen, der Jäger zu Pferde und der Grodnoschen Husaren, die Vorrechte der alten Garde; 2) der Dragoner, den Namen der Gardegrenadiere zu Pferde; den Infanterieregimentern von Wologda, Alexopol und Krementschug, dem dritten und vierten der Marine und dem ersten der Karabinierе, die St. Georgsfahnen mit der Inschrift: „Für Warschau's Erstürmung am 25 und 26 August 1831": dem 5ten Jägerregiment und dem Gardebataillon der finnischen Scharfschützen die St. Georgsfahnen mit der Inschrift: „Für Auszeichnung bei der Stillung des Aufruhrs in Polen 1831"; den Gardehusaren und der finnländischen Garde, der Positionsbatterie Nro. 1 und der leichten Kompagnie Nro. 2, der dritten Brigade der Garde-Artillerie und der Grenadiere, den Infanterieregimentern Prinz Wilhelm von Preußen und Sewsk, so wie dem Gardesapeurbataillon St. Georgs-Trompeten mit der Aufschrift: Für Warschau am 25 und 26 August 1831"; der Positionsbatterie der reitenden Garde-Artillerie und der Positionsbatterie der Garde Nro. 5, St. Georgstrompeten mit der Inschrift: „Für Auszeichnung bei der Stillung des Aufruhrs in Polen 1831"; den Infanterieregimentern Schlüsselburg und Ladoga, der Kompagnie Nro. 1, der reitenden Artillerie und der Positionsbatterie Nro. 1 der 7ten Artilleriebrigade, silberne Trompeten mit der Inschrift: „Für Warschau, den 25 und 26 August 1831"; der Positionsbatterie Nro. 1 der dritten Artilleriebrigade silberne Trompeten mit der Inschrift: „Für Auszeichnung bei der Stillung des Aufruhrs in Polen 1831"; dem Kuirassierregiment des Prinzen Albrecht von Preußen: Helmschildchen mit der Inschrift: „Für Auszeichnung"; den Uhlanenregimentern Ukraine, Nowoarchangel, Nowomirgorod und Elisabethgrad dergleichen Schildchen auf den Tczako mit der Inschrift: „Für Auszeichnung"; der Positionsbatterie Nro. 2 der dritten Artilleriebrigade der Grenadiere desgleichen; dem Attaman-Kosakenregimente Sr. kais. Hoheit des Cesarewitsch und Thronfolgers Müzenschildchen mit der Inschrift: „Für Warschau den 25 und 26 Aug. 1831".

An den Verweser des kaiserlichen Generalstabes erging unterm 18 Dec. folgender Ukas: „Im Verlaufe des lezten ereignißvollen Quadrienniums hat Unsere Armee unglaubliche Mühen zu bestehen gehabt, sowol in Feldzügen jenseits der entlegensten Gränzen des Reichs, als unter den ungesundesten Himmelsstrichen und in Gegenden, wo Verrath und Treulosigkeit sie umlauerte. Durch ihre nachahmungswürdigen Thaten sezte sie den Feind selbst in Erstaunen, ertrug alle Mühseligkeiten mit der ihr angestammten Pflichttreue und Ergebenheit für Thron und Vaterland, und bewies sich nicht minder unermüdlich in der Erfüllung aller Obliegenheiten des innern Dienstes, welche durch den Ausbruch der Cholera-Epidemie im Reiche und bei den auswärtigen Kriegsverhältnissen noch mehr vergrößert wurden. Indem Wir aus Rükficht hierauf für billig erachten, den verdienten Kriegern, welche diese Anstrengungen so rühmlich getheilt haben, den Abschied vor Ausdienung des festgesezten Termins zu verleihen, verordnen Wir in Gnaden: 1) Den Gemeinen, welche bis zum 1 Jan. 1832 in der Garde zwanzig Jahre, in der Armee, in den abgesonderten Korps, unter den nicht in jenen mit einbegriffenen Truppen und in andern Kommanden, und auf Stellen, welche von dem Ressort des Militairwesens abhängig sind, dreiundzwanzig Jahre vorwurfsfrei gedient haben, nach dem allgemeinen Prinzip und in Gemäßheit der für die Verabschiedung förmlich ausgedienter Soldaten bestehenden Statuten den Abschied zu ertheilen. 2) Denen, die noch im Dienste zu bleiben wünschen, die doppelte und außerdem noch die halbjährige Löhnung zu reichen, auf welche sie sonst nur nach zweiundzwanzigjähriger Dienstzeit in der Garde und nach fünf-

undzwanzigjähriger in der Armee Anspruch hätten. 3) Nachdem die besagten Soldaten fünf Jahre ausgedient haben, ihnen die im zweiten Punkte bestimmte Löhnung verdoppelt und mit Zuzahlung der Hälfte als Gnadensold über ihren etatmäßigen Gehalt zusammen zu lassen, und, wenn sie Krankheit oder Altersschwäche halber aus dem Dienste treten, sowol den einen als den andern Sold, d. h. das Dreifache zusamt der Hälfte ihres Gehaltes, ihnen bis zu ihrem Tode zu verleihen, unbeschadet der Pension, welche Einer oder der Andere für das militairische Verdienstzeichen oder den St. Annen-Orden bezieht. 4) Den Unteroffizieren, welche in Grundlage Meines besondern Befehls zwei Drittheile der Zehndrichs- oder Kornetts-Besoldung erhalten, desgleichen den Soldaten außer der Fronte, deren Jahrgehalt über einhundert zwanzig Rubel beträgt, dafern sie in Uebereinstimmung mit dem zweiten und dritten Punkte dieses Ukases im Dienste zu bleiben wünschen, Jenen nicht die Erhöhung der oben erwähnten Besoldung, sondern das Zwiefache mit der Hälfte ihres gewöhnlichen Unteroffiziergehalts, denen aber, die außer der Fronte dienen, nicht mehr als einhundert zwanzig Rubel zu verabfolgen. Sie werden nicht säumen, diesen Meinen Willen dem Militair durchgängig bekannt zu machen und unverzüglich in Erfüllung zu bringen. (gez.) Nikolaus."

Einem unterm 8 (20) Nov. aus Moskau an den Dirigirenden des Generalstabes der Militairkolonien erlassenen kaiserlichen Ukas zufolge, gehen mit den Bezirken der Militairkolonien des Grenadierkorps folgende Veränderungen vor: 1) Obige Bezirke werden nicht als zu den Regimentern und zur Artillerietheilung gehörig gerechnet. Ihre Bestimmung ist, nach den allgemeinen Regeln der Militairreinquartierung, denjenigen Truppen, welche Se. kais. Majestät dazu ausersehen, zum beständigen Kantonnement zu dienen. 2) Diese Bezirke erhalten den Namen: Bezirke der akerbauenden Soldaten; zugleich werden ihnen folgende fortlaufende Nummern beigelegt: Nro. 1 dem Bezirke des Regiments Graf Arakschejew. Nro. 2 dem Bez. des Regiments König von Preußen. Nro. 3 dem Bez. des Regiments Kaiser von Oesterreich. Nro. 4 dem Bez. des Regiments Kronprinz von Preußen. Nro. 5 dem Bez. des Regiments Kronregiments. Nro. 6 dem Bez. des Regiments Feldmarschall Fürst Barclay de Tolly. Nro. 7 dem Bez. des Kiewschen Regiments. Nro. 8 dem Bez. des Regiments Prinz Paul von Mecklenburg. Nro. 9 dem Bez. des Jekaterinoslawschen Reg. Nro. 10 dem Bez. des Regiments Prinz Eugen von Würtemberg. Nro. 11 dem Bez. des 1ten Karabinierregiments. Nro. 12 dem Bezirke des 2ten Karabinierregiments. Nro. 13 und Nro. 14. dem Artillerie-Bezirke. Der Bezirk der Militairarbeiter erhält keine Nummern. 3) Die kolonisirten Bataillone werden, dem Namen und ihrem Bestande nach, aufgehoben; dagegen sollen die Kompagnien die fortlaufenden Aemter genannt und in jedem Bezirke besonders, mit fortlaufenden Nummern, bezeichnet werden. 4) In den Aemtern (den bisherigen Kompagnien) ist die Benennung Feldwebel gegen (Amts-) Haupt zu vertauschen; die Wahl und Ernennung der Amtshäupter aus der Zahl der Wirthe wird dem Kommandeur des Kreises übertragen. 5) Die Militairkolonisten sollen den Namen der akerbauenden Soldaten führen. 6) Ihre Söhne, die Kantonisten, sind in Zukunft bis zu ihrem 20sten Jahre minderjährige Söhne der akerbauenden Soldaten nennen. 7) Die akerbauenden Soldaten tragen alle im Reglement der Militairkolonien vorgeschriebenen Verpflichtungen, und stehen unter der Militairverordnung und Gesetzgebung. 8) Die minderjährigen Söhne der akerbauenden Soldaten treten, sobald sie das 20ste Jahr erreichen, in die außerhalb der Bezirke der Kolonien stehenden Reservebataillone. 9) Das allerhöchst am 19 Nov. 1826 bestätigte Reglement über die Dienstzeit der Soldaten der kolonisirten Regimenter bezieht sich auch auf die Söhne der akerbauenden Soldaten. 10) Von der Dienstpflicht wird in jeder Familie ein Sohn nach der Wahl des Vaters befreit, um Letzterm in der Verwaltung der Hauswirthschaft zu folgen. 11) Familien, welche keine Söhne haben, können solche durch ihre Verwandten, oder auch durch Fremde, mit der Erlaubniß ihrer Obern ersezen. 12) Der Bestand und die Einrichtung der Bezirke verbleiben nach der bisherigen Anordnung und erleiden nur dort einige Veränderungen, wo die Gränzen solche erheischen. Die Fuhrwesenskompagnien müssen zu den vier Aemtern eines jeden Bezirks geschlagen werden. 13) Im zweiten Bezirke wird die jezt daselbst bestehende Reservekompagnie aufgelöst, und die noch vorhandenen Wirthe werden zur Ergänzung der übrigen Aemter verwendet werden. Die Gebäude und Gemüsegärten dieser Kompagnie sind für die Kasernirung eines zu bezeichnenden Kavallerieregiments zu bestimmen. 14) Die gegenwärtige Verwaltung der Bezirke wird mit allerhöchst bestätigten Abänderungen, wie sie die Ortsverhältnisse erheischen, beibehalten. 15) Nach obiger Grundlage erhalten die bisherigen Regimentsverwaltungs- und Kompagnie-Comités folgende Benennungen: erstere, die der Bezirks-Comité's; letztere, die der Aemter-Comité's. 16) Die partielle Verwaltung der Bezirke zerfällt in zwei Abtheilungen: in die Nowgorodsche und die Starorussische; erstere begreift sechs Bezirke und den Bezirk der Militairarbeiter; letztere umfaßt die übrigen acht Bezirke. 17) Die Verwaltung der Nowgorodschen und Starorussischen Bezirke, eines jeden insbesondre, wird einem Stabsoffizier oder General, mit allerhöchster Bestätigung und mit dem Rechte eines Brigadekommandeurs, übertragen. 18) Die Gesamtverwaltung aller Bezirke wird einem General mit den Rechten eines Divisionschefs anvertraut. 19) Bei obiger Verwaltung richten sich die Chefs nach den jezt bestehenden Statuten für die Militairkolonien, mit Berücksichtigung der durch gegenwärtige neue Organisation der Bezirke nöthig gewordenen allerhöchst bestätigten Abänderungen."

Schweiz.

†Aus der Schweiz, 29 Dec. Aus authentischen Berichten erhellt, daß Bourquin, der am 17 sein Hauptquartier Yverdun mit einigen hundert Parteigängern aus Genf, Waadt und Freiburg, und allerlei Lyoner Gesindel verlassen, zwar nicht im Sinne hatte, sogleich Neuenburg anzugreifen, sondern vorerst das ganze Land sich unterwürfig machen wollte. Dann aber sollte die Stadt, unter Anberaumung von 3 Stunden, um Weiber und Kinder zu entfernen, aufgefordert werden, sich unbedingt zu unterwerfen, und nachdem sie gehörig gezüchtigt, gebrandschazt und entwafnet worden, sollte der Zug sofort nach Basel fortgesezt werden. Point de clémence, so schließt die letzte Proklamation Bourquin's. Wie bereits auch dort die Leute auf diese Ankunft vorbereitet waren, beweist die in jenen Tagen statt gehabte Bewegung im ganzen Bezirke Birseck. Merkwürdig ist, besonders für die, die stets noch an Verbindung un-

serer Beweger mit den französischen zweifeln, daß an demselben Tage, als Bourquin überfallen, und seine Rotte zerstäubt wurde, die Pariser Blätter bereits seinen Einzug in Neuenburg berichteten, und daß die Anführer nicht blos eine Menge in Neuenburg zwischen dem 23 und 26 Dec. zahlbarer Bons ausstellten, sondern auch mit guten Pariser Papieren großthaten. — Wie Hr. v. Pfuel in den ersten Tagen die Aufrührer im Traversthale zerstreut, wie Bourquin, der Tod oder Sieg beständig im Munde führte, am ersten die Flucht ergriff, auf dem schönen Pferde, das ihm zum glorreichen Einzuge in Neuenburg geschenkt worden u. a. ist Ihnen bekannt. Am 23 unterwarf endlich der General auch Chaux de fonds, das, wie sich ergab, als eigentlicher Hauptsitz der Insurrektion gelten kan; und diese kan damit wohl als vollkommen gedämpft angesehen werden. — Dieses Ergebniß ist indessen nicht minder lehrreich als wichtig; es darf daher ein kurzer Ueberblik erlaubt seyn. — Im Sept. fingen die neuen Unruhen unter dem Vorwande der Emancipation an; am 12 erschien eine Horde Landstürmer vor der Stadt; die Regierung kapitulirt und entflieht, und Bourquin, in der ersten Stunde wortbrüchig, bemächtigt sich des Schlosses, Arsenals ꝛc., und terrorisirt von da die Einwohner. Da die Regierung sich jedoch nicht auflöst, da von allen Seiten ihr Getreue zuströmen, da hiemit eine Reaktion zu fürchten ist, so läßt die Tagsatzung eiligst Gesandte und eidgenössische Truppen einrüken. Durch ihre Vermittlung kommt eine Art Kapitulation mit den Rebellen zu Wege; diese räumen wieder das Schloß; die Regierung verfügt sich wieder nach der Stadt; die Repräsentanten bereisen den Kanton und erklären, daß sie sich der Emancipationsfrage nicht annehmen können (!); der neue gesetzgebende Körper versammelt sich, beschließt aber nichts, und vertagt sich bis zur Ankunft des erwarteten königl. Kommissairs. Die Tagsatzung beräth inzwischen das Benehmen aller Behörden, debattirt, ob im Nothfalle etwa Gewalt anzuwenden sey, und verlangt einen Bericht, warum (!) die Insurgenten die Kapitulation nicht gehalten. Von Tag zu Tag wächst die Gährung, denn nichts steht den Bewegern im Wege. Thätlichkeiten nur werden durch die Anwesenheit der Truppen gehindert. — Am 20sten Oktober endlich langte Herr v. Pfuel an, nachdem er 1½ Tag in Basel (als Vorschule) zugebracht, und mit seinem Erscheinen verwandelte sich die so verwirrte Aufgabe in eine ganz klare und einfache. Er faßte lediglich die gesetzliche Stellung Neuenburgs 1) als Bundesglied der Schweiz, und 2) als souveräner Staat ins Auge, wie sie unzweideutig im Bundesvertrage bezeichnet ist, und bei den verschiedenartigsten Verfassungen lange bestanden hatte. Das bisherige Verhältniß zur Schweiz war unverrükt — mit der Bundesbehörde hatte er daher nichts zu demeliren; von Allem, was in andern Kantonen vorgegangen, schien er eben so wenig Notiz zu nehmen, als von dem veränderten Geiste der Tagsatzung. Diese war ihm die bekannt alte, höflich verdankt er die gerechte Hülfe; sorgfältig unterhält er mit ihr das beste Vernehmen. Richtig erkennt er, daß die entstandenen Unruhen einzig die Regierung als Souverain berühren, und folgerecht will er, daß Niemand sich unberufen in diese Angelegenheit mische. Entschieden erklärt er demnach, daß er gekommen, um die alten Souverainetätsrechte des Kantons zu üben und eine Rebellion zu ersticken. Nichts also von Amnestie, von Unterhandlung, und vorerst verlangt er unbedingte Unterwerfung aller Gemeinden bis zum 1 Nov. — Noch blieben zwar eine Zeit lang die eidgenössischen Truppen, doch ohne mehr von ihnen zu verlangen, als was sie bisher thaten, traf Hr. v. Pfuel alle Anstalten, der Regierung eigene Stärke zu verschaffen; dann wurde die fernere Besetzung verdankt, und die Repräsentanten selbst, obschon sie verblieben, wurden nicht als Rathgeber oder Vermittler, sondern blos als diplomatische Beobachter betrachtet. Ohne sich um die Schmähungen und Lügen der Zeitblätter, das Geschreibsel eines Fazy und die bundeswidrigen Anträge eines Rodieux u. A. zu bekümmern, ließ er Neuenburg verschanzen und barrikadiren, Truppen werben, Verdächtige entfernen, Rebellen einziehen oder ausschreiben. — Denn eine allgemeine Unterwerfung war zwar erfolgt, aber die Bewegung dauerte fort, und die Hauptklage derselben, verführt durch den Erfolg, den Andere der Schwäche und Nachgiebigkeit der Regierung und dem Geschrei der Zeitungen verdanken, gaben ihre Plane nicht auf, und rüsteten sich im Nachbarlande zu einem tollen Gewaltstreiche. Unverrükt verfolgt auch Hr. v. Pfuel seinen Weg; ohne irgend etwas gegen die Umtriebe, die außer dem Lande statt finden, zu unternehmen, wird alles vorbereitet, um den ersten Versuch auf eigenem Boden mit Uebermacht zu bestrafen, und bei dem Allem handelte Hr. v. Pfuel, ohne irgend etwas von seinen Planen vor der Ausführung mitzutheilen. Mit welchem Erfolge dieses eben so kluge als kräftige Benehmen des preußischen Generals gekrönt wurde, steht oben. Und alles dis geschah, ohne daß die Treugesinnten nur einen Mann verloren. Besonders beachtungswerth ist, daß aber dieses Resultat zugleich bei der Tagsatzung die unverkennbarste Freude erregte, — ja daß die meisten der radikalen Blätter, die früher unerschöpflich im Lobpreisen der Emanzipisten waren, nun selbst dieselben mit Tadel und Spott überschütten. — Bourquin ist nach Frankreich geflüchtet, und Andere werden das Gleiche thun. Indessen sind mehrere Rädelsführer unter den Gefangenen, und es ist zu hoffen, daß ihre Verhöre bedeutende Aufschlüsse geben werden. Einer derselben, Rösinger, ist den 24sten vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt worden; das Urtheil muß vorerst aber noch die Genehmigung des Königs erhalten. Gegen 5 Waadtländer wurde einmonatliche bis 20jährige Kettenstrafe erkannt.

---

[2] **Anzeige.**

Nach einem Vertrage, den der Redakteur der Tribüne mit dem königl. Postamte Speyer über die Spedition seines Journales abschließen wollte, wäre dieses auf den hohen Preis zu stehen gekommen, welcher dem Publikum so auffallend ist. Deßhalb wurde der Preis der Tribüne von Seite der Unternehmer erniedrigt, damit das Maximum, welches in den letzten Ankündigungen angegeben ist, nicht überschritten werde. Die königl. General-Administration der Posten hat die Speditions- und Versendungs-Gebühren für die 7 Kreise jenseits des Rheines zwar noch nicht festgesezt. Allein sie mögen besteuert werden, wie sie wollen, so soll das von der Redaktion angekündigte Maximum der Preise doch nicht verändert werden, weil im Nothfalle die Redaktion die allenfallsigen Erhöhungen aus eigenen Mitteln bestreiten, und sich selbst in Abzug bringen lassen wird. Wir machen uns daher verbindlich, die Tribüne unter allen Umständen halbjährig in folgender Weise zu liefern: für Baden und Würtemberg höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr., für ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl., für das Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen höchstens 7 bis 8 fl., für Frankfurt am Main höchstens 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. u. s. w. Darum bitten wir das verehrliche Publikum, von der Bestellung des Blattes sich nicht abschrecken zu lassen. Die Redaktion wird unter allen Umständen Sorge tragen, daß der Preis der Tribüne nicht höher steige, und daß die Mehrbeträge, welche die Herren Abonnenten bei der ersten Bestellung vielleicht bezahlen müßten, zurückerstattet werden. Zugleich wiederholen wir die Bitte, die Bestellungen bei der nächst gelegenen Postbehörde und in München bei der königl. Zeitungs-Expedition zu machen. Endlich ersuchen wir alle liberalen Journale Deutschlands, die gegenwärtige Anzeige aufzunehmen.

Homburg in Rheinbayern, am 27 December 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.
Wirth.

[2649] **Pferde-Verkauf.** Vom 24 Januar bis zum 3 Februar 1832 sollen zu Hannover gegen 600 königliche Artillerie- und Trainpferde nach öffentlichem Meistgebote verkauft, und die Kaufgelder, so weit es gewünscht wird, gegen gehörige Sicherheit bis zum Schlusse des Jahres 1832 creditirt werden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vom Hilfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... bei dem hiesigen Ober-Post-Amt 14 fl. 15 kr., bei allen übrigen Ober-Post-Aemtern 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 6. 6 Januar 1832

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 6. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Deutschland. (Ministerwechsel und Landtagsabschied in Bayern.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. — Türkei. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 7 und 8. Vaterländische Briefe. — Briefe aus Neapel, Kassel, Braunschweig und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 29 Dec. Die Konsol. 3Proz. fielen in Folge der Nachricht von den Feindseligkeiten zwischen Holländern und Belgiern in Luxemburg von 84¼ auf 84, hoben sich jedoch wieder auf 84⅛.

(Globe.) Nach einem am Montag im Foreign-Office gehaltenen Konseil versammelten sich die Bevollmächtigten der fünf Mächte, und saßen in Berathung bis früh Morgens. Am Dienstage versammelten sie sich abermals und blieben wiederum mehrere Stunden beisammen.

Nach dem Herald sprach man von der Zurückberufung mehrerer bei dem brittischen Hofe beglaubigter Botschafter und Minister.

(Courier.) Der Marquis v. Douro, ältester Sohn des Herzogs von Wellington, kam in Apsley-House an. Die Gesundheit des Herzogs hat sich während dieser Woche nicht gebessert. Seine Unpäßlichkeit wird ihn hindern, an den Christtagsfeierlichkeiten zu Belvoir Theil zu nehmen.

(Globe vom 29 Dec.) Die amerikanischen Blätter, welche diesen Morgen ankamen, bringen die Nachricht von einem zwischen Peru und Bolivia endlich abgeschlossenen Frieden.

(Herald.) Das Benehmen Rußlands wird jeden Tag verdächtiger, und das des Königs von Holland immer begreiflicher. Wir fürchteten von Anfang an, daß die freien Regierungen ihr herzloses Betragen gegen die Polen früher oder später bereuen würden; wir fürchteten, Rußland möchte, stolz gemacht durch die Nachgiebigkeit Englands und Frankreichs, und ausgerüstet mit Macht durch die Niederlage der edelsten Helden aller Zeiten, nach dem Falle Warschau's seinen Lauf verfolgen und gegen die Unabhängigkeit Europa's auftreten. Ob wir aber gleich dis als das wahrscheinlich in kurzer Zeit eintretende Resultat betrachteten, so waren wir doch weit entfernt zu ahnen, daß die Konferenz selbst den Vorwand dazu bieten würde. Jezt scheint dis der Fall zu seyn, und nachdem sie weder Holland noch Belgien befriedigt, nachdem sie Protokolle auf Protokolle gehäuft hat, um den Frieden Europa's zu sichern, der durch eine Unterstüzung der polnischen Ansprüche eben sowol gesichert worden wäre, fangen wir an zu ergründen, daß die Konferenz selbst nur eine Täuschung war, ein Spiel um Zeit zu gewinnen. Noch ist es kaum möglich, das Gerücht, daß der russische Kaiser den Traktat verwerfen wolle, für wahr zu halten. Die öffentliche Meynung ist denn doch von einiger Wichtigkeit, auch für die Macht eines Autokraten. Wir können deshalb noch nicht daran glauben; die Krisis, welche Europa verfolgt, daß alle Unzufriedenen Europa's sich unter Eine Fahne reihen würden, könnte sich bei der ersten Bewegung einer französischen Armee in solcher Sache realisiren.

(Times.) Die Gazette enthält eine Kabinetsordre, daß östreichische Fahrzeuge künftig in englischen Häfen unter denselben Zöllen, wie die englischen Schiffe zugelassen werden sollen, da die östreichische Regierung den englischen Schiffen das gleiche Vorrecht gestattet hat. Dis ist abermals ein Beispiel des Reciprozitätssystems, wie es schon mit Preußen, Hamburg und dem ganzen Norden von Deutschland besteht. Der englische Handelsverkehr mit Oestreich kan nicht sehr ausgedehnt seyn, aber es ist etwas, wenn gute Grundsäze über veraltete Vorurtheile siegen. Wir werden nicht verwundert seyn, wenn die, welche sich stets den Verbesserungen in unsern Schiffahrtsgesezen widersezten, abermals einen Schrei dagegen erheben; dismal jedoch sind wir gewiß der gewinnende Theil, da die Zahl der brittischen Schiffe in den Häfen von Venedig und Triest sicherlich größer ist, als die der östreichischen Schiffe in brittischen Häfen.

(British Traveller.) New-Yorker Blätter bringen die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß bei Eröfnung der Session; sie kündigt im Tone des Glükwunsches die Beilegung der kleinen Differenzen mit England und Frankreich an, und drükt die Hofnung aus, daß sich noch freundschaftlichere Verbindungen mit beiden Nationen bilden würden. Von Neapel wird man wegen erlittener Handelsnachtheile unverzüglich Entschädigung verlangen. Mit Spanien dauern die Streitigkeiten fort, die aus den während des Unabhängigkeitskriegs der Kolonien an den nordamerikanischen Schiffen verübten Räubereien entstanden sind. Mit Rußland und Oestreich herrscht der freundschaftlichste Handelsverkehr, und man erwartet die Ratifikation eines Vertrags mit der Pforte. Mit wenigen Worten wird das von der portugiesischen Regierung zugefügte Unrecht und die schnell erhaltene Entschädigung berührt, worauf die Verhältnisse mit China und mit den südamerikanischen Staaten abgehandelt werden. Die Schilderung der innern Angelegenheiten, besonders der Finanzen, ist nicht minder günstig. Nach der aufgestellten Berechnung wird die ganze Schuld in vier Jahren abgetragen seyn. Der einzige minder erfreuliche Gegenstand des Dokuments ist die Versezung der eingebornen Indianer aus Georgien, Ohio und andern Staaten ins Innere des Landes; hier herrscht ein von dem übrigen Theile des Dokuments verschiedener Ton.

Stand der Cholera am 27 Dec. Sunderland erkrankt 2. Newcastle 20. Gateshead 59. South Shields und Weston 1. North Shields und Tynemouth 3. Houghton 3. Haddington 3. Hartley 4.

Frankreich.

Paris, 31 Dec. Konsol 5Proz. 95, 70; 3Proz. 67, 10; Bonnets 76, 50.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec., ward mit Erörterung des Gesezesentwurfs, die Pensionen der vom 20 März bis 7 Jul. 1815 beförderten Militairs betreffend, fortgefahren. Hr. Jaubert rechnet sich zum Ruhme, die Minister in dieser Sache zu unterstüzen, die sich wohl selbst zu vertheidigen wissen würden. Die Regierung sey übrigens über den Grund der Frage mit den Kammern einig. General Lamarque: Es hieße die Wichtigkeit dieser großen Frage schlecht würdigen, wenn man darin, wie der Berichterstatter, nur einen Konflikt zwischen den Prärogativen der zwei Staatsgewalten, der vollziehenden und der gesezgebenden sehen wollte, oder in lezter Instanz entzogene oder wieder gegebene Grade und rothe in die Knopflöcher befestigte Bänder. Die Regierung zeigt sich täglich verschwenderischer in Beförderungen und besonders in Dekorationen, um ernstlich denen, die sie durch glorreiche Dienste erworben, sie streitig zu machen; aber sie tritt vor einem Prinzip zurük, das von Ihnen feierlich anerkannt ward, sie will nicht zugestehen, daß Napoleon so gut wie Ludwig Philipp in Gemäßheit der Volkssouverainetät regierte; sie wagt zwar nicht, laut auszusprechen, daß Lezterer dieselbe Legitimität wie Karl X habe, aber sie will für ihn eine neue schaffen, die nicht die Legitimität Napoleons seyn soll; so zwischen dem Himmel, wovon der Eine herabstieg, und der Erde schwebend, von der sich der Andere mit glänzendem Ruhme emporschwang, stellt sie die Staatsgewalt auf, ich weiß nicht welchen Wolkenthron, den der leichteste Windhauch erschüttern und der Sturm mit sich fortreißen würde. Man darf nur, um sich davon zu überzeugen, einige der in der andern Kammer von Rednern, die Ihr Berichterstatter vorzügliche nennt, geäußerte Meynungen lesen, und man wird in diesen Meynungen, worin unsere Diskussionen mit solchem Hochmuthe beurtheilt werden, eine aristokratische Suffisance, wozu nichts ermächtigt oder berechtigt, finden. Hr. v. Montalivet: Diese Aeußerung ist nicht sehr parlamentarisch. Hr. Lamarque: Der edle Pair sagte, man mache keine Titel streitig, man wolle keinem Interesse zu nahe treten, man erkenne an, daß wer für Frankreich gegen die Fremden gefochten, für die gute Sache gefochten habe; aber man erhebe sich nur gegen jenes Prinzip, und dieses ist das der kaiserlichen Legitimität, die die Volkssouverainetät zur Grundlage gehabt. Man stößt es mit Geringschäzung zurük, sucht die Abstimmungen der Primairversammlungen in den bei den Munizipalitäten aufgelegten Registern lächerlich zu machen, nennt sie erbärmliche Farcen, lächerliche Ziererein, und nachdem man sich in doktrinaire Abstraktionen verirrt, nachdem man den Satz aufgestellt, daß die Legitimität kein legales, sondern ein moralisches Recht zu regieren sey, kommt man zu der unerwarteten Folgerung, daß es keine andern Regierungen gebe als die wirklichen. Wir nehmen diese aus dunkeln Argumenten hervorgegangene so klare Folgerung in ihrer ganzen Bedeutung an, und fragen demnach, meine Herren, ob es jemals eine mehr reelle Regierung, als die Napoleons in den hundert Tagen gegeben habe? Nie hatte sich der Nationalwunsch mit größerer Kraft und Einstimmigkeit ausgesprochen. Bedurfte es nicht der Bestrebungen von ganz Europa und des Verraths bedeutender Männer, um den Monarchen zu stürzen, den die Wünsche Frankreichs herbeigerufen hatten? Man schwächt also die gegenwärtige Staatsgewalt nicht, wenn man ihr dieselben Grundlagen gibt und an ihr dieselben Rechte anerkennt; man bewafnet sie im Gegentheile mit der ganzen Nationalmacht, mit der ganzen Kraft, die die allgemeine Zustimmung, die Liebe und der Enthusiasmus eines großen Volks gewähren.

(Fortsezung folgt.)

In derselben Sizung verlas, nach Annahme des Entwurfs wegen der Pensionen der hundert Tage mit 161 weißen gegen 111 schwarze Kugeln, Hr Thiers den Kommissionsbericht über das Budget. Der National sagt darüber: „Dieser Bericht des Hrn. Thiers scheint uns vielmehr eine Vertheidigung des Budgets, so wie sie ein Unterstaatssekretair der Finanzen machen könnte, als ein Bericht einer von der Kammer ernannten Kommission, um einen strengen Blik auf die Staatsausgaben zu werfen. Der Gehalt aller Minister ist auf 80,000 Fr. reduzirt; der des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hat außerdem eine Zulage von 20,000 Fr. für Repräsentationskosten. Bei dem Justizministerium soll die Zahl der königlichen Gerichtshöfe vermindert werden. Die für die Ausgaben dieses Ministeriums vorgeschlagenen Abzüge belaufen sich auf 311,000 Fr. Bei den auswärtigen Angelegenheiten ist die Botschaft von London von 300,000 auf 250,000 Fr., die von Wien von 250,000 auf 200,000, die von Rom und Madrid auf 100,000 vermindert; mehrere andere Botschaften sollen aufgehoben werden. Das Ganze der Verminderungen beträgt 562,300 Fr. Bei dem Ministerium der Kulte und des öffentlichen Unterrichts 904,617 Fr. Bei dem Ministerium des Innern keine Verminderung. Bei dem Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten eine Verminderung, bei Brüken und Heerstraßen, Stutereien, den Generalsekretairen der Präfekturen, den Präfekten u. s. w. 1,336,000 Fr. Bei dem Kriegsministerium können die Verminderungen nur die Zahl der Mannschaft, die Arbeiten an Festungen, die Verproviantirungen und Munition, und hauptsächlich die Etatmajors betreffen. Die Zahl der Generaloffiziere ist so groß, daß die Kommission vorschlägt, durch einen Gesezesartikel zu entscheiden, daß nur bei einer Erledigung von drei Stellen eine Beförderung erfolgen solle. Reduktion: 3,500,000 Fr. Beim Ministerium des Seewesens Reduktion bei den Ausrüstungen, den Arbeiten und den Etatmajors im Betrage von 1,546,000 Fr. Bei dem Finanzministerium soll die Lotterieverwaltung aufgehoben werden, und bei dem Rechnungshofe, den Generaleinnehmern, den Zahlmeistern, den Steuereinnehmern eine Verminderung von 2,463,000 Fr. eintreten. Der Betrag aller Reduktionen bei allen Ministerien ist 10,656,000 Fr."

(National.) Der prekaire Zustand der Gesundheit des Hrn. Sebastiani hat endlich die Frage seines Rüktritts entschieden. Hr. Perier wird das Porteseuille der auswärtigen Angelegenheiten, das er nur provisorisch hatte, behalten, Hr. d'Argout soll das ganze Ministerium des Innern bekommen. Die definitive Ordonnanz soll in Kurzem erscheinen. Man spricht von einem Direktor der Arbeiten des Aeußern. Dieser Posten soll Hrn. v. Rayneval, Botschafter zu Wien unter der Restauration, angeboten werden, der sich geneigt zeigt, ihn anzunehmen.

(National.) Aus Belle-Isle-en-mer wird die Ankunft von zwei Dampfbooten aus England, des Sir Edward Banke und des Superbe, lezteres von 450 Tonnen und 120 Pferdekraft,

auf der Rhede dieſes Hafens gemeldet. Sie bringen Matroſen und vollſtändige Ausſtattung für die drei ſchönen Fregatten Congrès, Juno und Aſia, die auf derſelben Rhede liegen. Die Expedition Don Pedro's ſoll unverzüglich unter Segel gehen. Schon hat die neue mit Kupfer beſchlagene Goelette Terceira die engliſche Küſte verlaſſen, um an die portugieſiſche zu ſteuern, wo ſie einen wichtigen Auftrag zu beſorgen hat.

(Temps.) Am 23 Nov. haben die Wittwe und der Sohn des Marſchalls Ney die Reviſion des Prozeſſes dieſes erlauchten Opfers verlangt. Das Miniſterium hat zwiſchen einer großen Pflicht und Rükſichten der Form gezaudert; die Pairie, von ihrer eigenen Exiſtenz in Anſpruch genommen, konnte noch nicht die Vergangenheit ausgraben. Jezt, wo ſie konſtituirt iſt, widerſezt ſich nichts mehr der Reviſion eines von dem Reaktionsgeiſte eingegebenen Urtheils. Der Sohn Ney's wartet an dem Thore bei Luxemburg, mit ſeiner Ernennung in der Hand, daß man die Blutſpuren ſeines Vaters verwiſche. Zum Behufe der miniſteriellen Unentſchloſſenheit hat ein Pair, der einer der Richter des Marſchalls war, ſich aber für unintereſſirt bei der Frage anſieht, dem Siegelbewahrer eine Denkſchrift überreicht, worin der Gedanke einer Reviſion lebhaft bekämpft wird. Dieſe inkognito bekannt gemachte Schrift widerlegt der Vertheidiger Ney's mit Nachdruk in der Gazette des Tribunaux; wir wollen kurz ſeine Gründe anführen. Man hatte den Einwurf gemacht, daß die Reviſion mit dem Urtheile der Geſchwornen unverträglich ſey; Hr. Dupin antwortet, daß die Pairskammer nicht nur über den Thatumſtand ein Urtheil gefällt, ſondern auch ein Strafgeſez angewendet und präjudizielle Fragen gerichtet habe, deren Entſcheidung nie einer Jury gebühre. Sind überdis die Urtheile von Geſchwornen nicht dem Kaſſationshofe unterworfen, der die Angeklagten vor neue Richter ſtellen kann? Sodann, wenn die Verurtheilungen nicht mehr, wie vormals, den Untergang der Familie und die Schmach der Erben herbeiführen, wenn die Kinder des Verurtheilten die Ehre der Pairie und die königliche Gunſt genießen, ſo iſt doch leicht zu erachten, daß ſie ſuchen werden, das geſchmähte Andenken ihres Vaters zu reinigen. Sonſt würden ſie jene Würden nicht einmal verdienen. Die Vergütungen des Vermögens erſezen noch nicht die Vergütung der Ehre. Indem die Regierung die Reviſion bewilligt, kann ſie ſich des beſtimmten durch den 445ſten Artikel des peinlichen Inſtruktionsfoder erlöſchten Rechts bedienen, Richter zu geben, ohne ſich ſelbſt als Schiedsrichter der Reviſion zu konſtituiren. Sie kann auch noch zu dem Rechte der Gnadenreviſion, ſo wie es von Napoleon zu Gunſten Ellenbergs 1813 ausgeübt ward, ihre Zuflucht nahm; aber dieſe, Glanz und Nachdruk entbehrende Jury würde die öffentliche Meynung als eine Schwäche aufnehmen. Durch die Verweigerung, den Pairsgerichtshof zu einem Reviſionsurtheile zuſammen zu rufen, würden die Miniſter die große Verantwortlichkeit auf ihr Haupt wälzen; ſie würden die in ihrem Ruhme inſultirte Nation verlezen; ſie würden die Klagen und die Erbitterungen der Reſtauration fortſezen. Der Gerichtshof der Pairs hat daſſelbe Intereſſe. So lange dieſes Urtheil auf ihm haftet, ſteht er immer als von dem Volksurtheil getroffen, vor uns. Es iſt ſchön für die Einen, einen politiſchen Irrthum anzuerkennen, und für die Andern, laut zu klagen, daß ſie ihn verdammen. Aber, wird man ſagen, das heißt ehren! Warum beharrt man hartnäkig bei einem Prozeſſe, wo es ſich doch von einer Apotheoſe handelt? Der Marſchall würde dieſe nicht verlangen. Seine Proteſtation enthält eine Appellation; ſeine Familie mußte dieſe wieder aufnehmen, und das Grab nur dann wieder öffnen, um den Reviſionsbeſchluß hineinzulegen.

(Temps.) Welches Volk, das franzöſiſche! und wie leicht iſt es einer Regierung, es zur Ordnung, zum Glük zu führen! Man ſehe dieſes Paris in den lezten Tagen des Jahrs, in dieſer Zeit der Einkäufe und Verkäufe, der Beſuche, der Bonbons; man ſehe dieſe ſich durchkreuzenden Wagen, dieſen Luxus der Läden und Buden, dieſe Bewegung, dieſen Ueberfluß des Geldumlaufs; man ſehe dieſes Volk, voll Gefühl der Sicherheit, des Selbſtvergeſſens, von ſelbſt zurükkehrend zu ſeinem fröhlichen Leben, ſeiner Gewohnheit der Zerſtreuungen. Und dis iſt das Volk, das man in den Augen Europa's verläumdet, dis die Revolutionaire, dis die Menſchenfreſſer, die alle Throne erſchüttern ſollen, weil ſie von ihrer Regierung ein wenig Freiheit, von den Staatsmännern, welche die gefährliche Ehre ſie zu führen, anſprechen, ein wenig materielles Wohlbefinden fordern! — Es war Ball im Schloſſe, Bal paré, ſo glänzend wie in den ſchönen Tagen Karls X; man ſah da ſchöne Prinzeſſinnen mit blonden Haaren, und edle Damen von allen Wappen, aus allen Zeiten; die Pairie war zwar nicht mehr erblich, und die jungen Nachkömmlinge der alten monarchiſchen Namen und der kaiſerlichen Ariſtokratie trugen nicht mehr den apfelgrünen Frak, aber ſie tanzten deshalb um nichts weniger, die Quadrillen waren um nichts weniger belebt, und die Herzen der jungen Fräulein ſchlugen um nichts weniger für die jungen Herren, ungeachtet ſie keinen Hermelinmantel mehr, keinen Siz im Pallaſte Luxemburg zur Ausſteuer bringen. Alles war freudig, alles athmete Vertrauen auf die Zukunft! Und man ſprach von Wohlthätigkeit, und junge Herzoginnen drangen in glänzende Kavaliere, für Polen zu ſubſcribiren. Ein Lotteriebillet für das arme Polen! war der Ruf dieſer Quadrillen. Trauriger Kontraſt! Polen geht unter, und unter dieſem Kronleuchter mit tauſend Kerzen, inmitten der Vergnügungen und Freuden, wirft man ein Almoſen dem Lande zu, das man ſtark und glorreich wieder hätte erheben ſollen. Ich weiß nicht, dieſe glänzenden Ausſchmükungen der Tuillerien, dieſe Waffentrophäen ſchienen mir mit einem Flore bedekt, und es war mir, als ſähe ich hart neben dieſen thöricht luſtigen Tänzen jene edle Fürſtin Czartoryska, jene heldenmüthige Gräfin Plater, die irrenden, verfolgten polniſchen Frauen; auch ſie hatten Cachemire, Pelzgebräme, Diamantenſchmuk, Karoſſen, Landgüter und zahlreiche Vaſallen: und wohlan, eines Tages haben ſie dis Alles dahingegeben, Alles eingeſezt, Alles verkauft, Alles geopfert für das Vaterland! — Von einem Balle in den Tuillerien zu der Civilliſte werden viele einen natürlichen Uebergang finden. Heute (29) ward von Hrn. v. Schonen der Bericht darüber erſtattet. Wir haben über dieſe dornige Frage der Civilliſte ſchon unſre Anſichten ausgedrükt; ſie berührt die königliche Perſon; keine Deklamationen, keine zweklosen Hin- und Herbeſchuldigungen; dis iſt eine Geld-, eine Geſchäftsfrage; man muß zur Sparſamkeit kommen, aber man muß mit Sitte und Würde dahin kommen, keinen Skandal aus dieſer Frage machen. Zwei Chiffern ſind als Ausdruk der Wünſche der Kommiſſion vorgelegt; die Minorität ſtellte die von 12 Millionen 500,000 Fr., die Majorität die von 14 Millionen feſt; wenn wir den aufrich-

ligen Freunden des neuen Königthums einen Rath zu geben hätten, so wäre er, die weniger hohe Chiffre zu vertheidigen, ja noch herabzusezen. Man weiß gar nicht, welche Kraft ein so großherziger Entschluß dem Throne gäbe. ... Im Namen des Königthums selbst, hört auf, es interessirt, fiskalisch, seine Volksdotation Sou um Sou bestreitend, zu zeigen! — An der Börse waren alle Spekulanten auf Frieden; die Syndiks der Wechselagenten hatten Hrn. Perier einen Besuch gemacht, der sie über die Kriegsmöglichkeiten beruhigte; man fügte bei, es habe heute eine diplomatische Konferenz über die belgisch-holländischen Angelegenheiten statt gefunden. Es war darin wahrscheinlich davon die Rede, die aufwachsende Chouanerie von Luxemburg in ihrer Wiege zu erstiken; diese Entwafnung wird zweifelsohne als die dringendste und am leichtesten zu vollziehende erscheinen. Man unterhielt sich heute Abend viel von einem Schreiben, das, wie man sagt, abgefaßt worden sey, um der Londoner Konferenz mitgetheilt zu werden, und in welchem man eine festere und würdigere Sprache gesprochen habe. Unser interimistischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird das Bedürfniß gefühlt haben, die traurigen Vorurtheile, welche das zweifelhafte und feigherzige Benehmen unserer Diplomatie hervorrief, zu vernichten oder wenigstens zu mildern. Noch eine andere Thatsache wurde vorgebracht, jedoch nicht verbürgt. Man sagte, der Kaiser Nikolaus hätte Hrn. Perier das Großkreuz eines russischen Ordens geschikt, von einem schmeichelhaften Schreiben begleitet, als Zeugniß seiner Achtung für das so weise, so feste politische Benehmen des Konseilpräsidenten. Diese Auszeichnung, die unter andern Umständen ehrenvoll wäre, müßte unter den gegenwärtigen für ein patriotisches Herz wie das des Hrn. Perier drükend seyn. Dieses Band, für welchen Dienst wird es gegeben? Dieses Zeugniß der Achtung, durch welche Hand ist es unterzeichnet? Polen besteht nicht mehr; die Hand, welche diese schmeichelhaften Zeilen siegelte, hat sie nicht auch jene Proscriptions-Ukasen unterzeichnet? Seltsam! der König der Franzosen hatte auf sein erstes Schreiben an Nikolaus nur eine kalte Antwort bekommen, und Hr. Perier erhält ein Belobungsschreiben! Was ist denn indessen vorgegangen? Hat der Czar sich verändert, oder die Revolution sich in Periers Händen umgestaltet? Um unsre Betrachtungen weiter zu verfolgen, wollen wir die Bestätigung dieser Huld des Czars erwarten.

Ein Journal erzählt, als Hr. Cas. Perier die Ordonnanz, welche ihm während der Krankheit des Grafen Sebastiani das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten überträgt, dem Könige zur Unterzeichnung vorlegte, solle dieser mit einigem Bedeuten geäußert haben: „Aber, Hr. Perier, Sie sind bereits so sehr überhäuft; es wird Sie zu sehr anstrengen.“ — Im Gegentheile, viel weniger — soll die Antwort des Ministerpräsidenten gewesen seyn; — es wird mir weit weniger Zeit wegnehmen, selbst zu unterzeichnen, als dem Hrn. Sebastiani zu erklären, warum er unterzeichnen müsse.“

In der Gazette findet sich ein Brief des Hrn. v. Chateaubriand, worin er in Bezug auf die Revision der Pensionen Erklärungen über die Art gibt, wie er der seinigen entsagte, und die Minister zugleich bittet, ihm den Gehalt von 900 Fr., den er noch als Mitglied der Akademie beziehe, und auf den er, wie man ihm sage, nicht verzichten könne, abnehmen zu wollen.

Am 27 Dec. entschied der Kassationshof in einem Prozesse über die Weigerung des Hohenpriesters des St. Simonistischen Vereins, Hrn. Bazard, Nationalgardedienst zu thun (weil er als Diener eines Kultus die denselben gesezlich zukommende Befreiung in Anspruch nahm), daß jener Verein nicht als Kirche betrachtet werden könne, und daß jene Befreiung nur den vom Staate anerkannten Kirchen und ihren Dienern zukomme.

*† Paris, 31 Dec. Es sind in diesen Tagen allerlei Gerüchte in Umlauf gekommen, welche alle von der Börse mehr oder weniger berüksichtigt worden sind. Wenn es von der einen Seite vielleicht wahr seyn mag, daß Hr. Perier vom russischen Kaiser ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben, als Erhalter des europäischen Friedens, mit oder ohne Zusendung eines Großkreuzes, erhalten haben solle, so scheint es sich doch auch von der andern zu bestätigen, nicht daß der Kaiser Nikolaus seine Ratifikation der 24 Artikel geradezu verweigern werde, aber doch, daß er den König der Niederlande hinsichtlich der Folgen, welche sein eigensinniger Widerstand nach sich ziehen dürfte, damit beruhigt habe, daß er ihm versprach, es sollte keine andre Macht einschreiten können, falls er es noch einmal versuchte, mit eigenen Kräften die Belgier wieder zu unterwerfen. Diese sowol von Amsterdam und London als von Preußen her bestätigte Nachricht scheint um so mehr Glauben zu verdienen, als selbst hier der russische Botschafter angefangen hat seine Sprache zu erhöhen, und als kaum erwartet werden kan, daß der nun von einem gefährlichen Feinde befreite Monarch zugeben werde, daß Gewalt gegen einen seiner Verwandten und treuen Verbündeten in einer Sache gebraucht werde, wo das Recht gewiß eher auf seiner als auf jeder andern Seite steht. Wenn sie sich aber bestätigt, so hat dieser Monarch mehr versprochen, als er zu leisten im Stande ist, so hat er auf indirekte Weise den Frieden untergraben, dem er doch nicht geradezu ein Ziel zu sezen wagte. Denn das darf man als eine unbedingte Wahrheit annehmen; wenn Frankreich zusehn kan, daß der Kampf auf seiner Gränze zwischen den zwei Nebenbuhlern sich erneuere, so darf es nie und nimmer die Belgier fallen lassen, und muß also einschreiten, sobald der Sieg ihrer Gegner die unabhängige Existenz des neuen Königreichs in Frage stellen sollte. Nie und nimmer würde unsre Nation, dürfte unsre Politik zugeben, daß die Vormauer, welche das Glük, ohne unser Zuthun, für uns auf der nördlichen Seite erhoben hat, wieder einfiele, daß Holland, der getreue Bundsgenosse der heiligen Allianz, wieder bis an unsre Gränze rükte, der drohenden Festungslinie sich wieder bemeisterte und uns des einzigen Verbündeten beraubte, auf welchen wir unter den jezigen Umständen, im Falle eines Kampfes des absoluten Prinzips mit dem der Volkssouverainetät, rechnen könnten. Wir fürchten nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß von diesem Saze kein Jota abgemarktet werden kan. Holland ist kräftiger als Belgien, seine Sache ist schöner, begeisternder, es hat eine Ordnung und eine Armee, die unsern Schüzlingen noch fehlt. Diese, sich selbst überlassen, würden im Kampfe gegen die Oranier zum zweitenmale unterliegen, und dann käme Alles wieder wie vormals, wenigstens um uns her, so daß unsre Freiheit nur Feinde, keine Verbündeten hätte. Frankreich darf und wird dis nicht zugeben, und es kan nicht laut und oft genug wiederholt werden, ein Angrif Hollands auf Belgien, wenn er glüklich ist, bedeutet so viel als ein europäischer Krieg; was bisher mit angestrengter Mühe vermieden worden ist, würde dann auf Einmal un-

vermeidlich werden. Was hätte es dann den östlichen Mächten genützt, so lange zu verziehen? Nichts weiter, als daß Frankreich Zeit gewonnen hätte, nicht nur seine Armee in gehörigen Stand zu sezen, sondern auch aller Welt zu zeigen, wie seine Absichten rein und ehrlich, seine Worte treu und aufrichtig, seine Sache gerecht und des Mitgefühls aller Wohldenkenden würdig sey! Müßte nicht unter solchen Umständen England auf unsrer Seite bleiben, bei Strafe, durch den Fall des Grey'schen Ministeriums um ein halbes Jahrhundert in seinem innern Entwiklungsgange zurükgebracht werden? Und hätten wir so nicht wirklich gewonnen, was von Anfang an unsre Absicht seyn mußte; Zertheilung der europäischen Koalition? So lange zu befürchten war, England möchte sich auf die Seite der unter sich einverstandenen Kontinentalmächte schlagen, so lange mußten wir den Krieg als Thorheit ansehen, als ein Uebel, dem wir unter jeder mit unserer Ehre vereinbaren Bedingungen ausweichen mußten. Wenn England mit uns ist, wird sich hingegen Frankreich nicht bedenken, es nöthigenfalls mit dem ganzen Festlande aufzunehmen, auf seine gute Sache bauend, die Sympathie der Völker anrufend und wohl wissend, wie die Umstände ihm leicht Verbündete zuführen würden, die nur auf unsre Armeen warteten, um sich zu erklären. Niemand wird uns thörichter Großsprecherei beschuldigen: man weiß, wie wir bisher für den Frieden gesprochen, gegen allen Krieg uns abgeneigt gezeigt haben; man weiß selbst, daß wir die holländische Frage an sich ganz anders betrachten, als die meisten unsrer Landsleute; allein die Politik hat ihre Nothwendigkeiten, und Erhaltung ist für jeden Staat die erste Rüksicht. Es wäre Verrath am Vaterlande, wenn man die Holländer französischer Seits wieder in Brüssel einziehen ließe; die Nation würde dagegen in Masse aufstehen, mit ihr wir selbst, obgleich dem Widerstande angehörend, obgleich oft als blinder Anhänger der Traktate von 1815 bezeichnet, und öffentlich nicht ohne Absicht des Tadels ein Gemäßigter genannt. Und was hälfe es dann so lange für Ruhe und Ordnung, für allmähliches, besonnenes Weiterschreiten erzwungen zu haben? Der Krieg würde alle bösen Leidenschaften entfesseln, eine rasende Propaganda würde durch ganz Europa wüthen, die Freiheit würde in Zügellosigkeit verfallen, oder an eine Diktatur des Ruhms sich verkaufen! Eine Veränderung im Ministerium wäre dann das erste Erforderniß: gut noch, wenn die Bewegung sich begnügte, Soult dann an die Spize zu stellen, der auch unter einem gemäßigtern Systeme das Ruder führen könnte, wie er es wahrscheinlicher Weise würde, wenn Hr. Perier das Ministerium verlassen sollte. Die Gerüchte darüber bestätigen sich nicht, indessen steht doch eine Modifikation bevor, da Graf Sebastiani schwerlich sobald die Geschäfte wieder wird übernehmen können. Wir würden uns freuen, wenn es sich auswiese, daß Hr. Perier seine Interimszeit dazu benuzt hätte, den diplomatischen Noten mehr Kraft und Würde, als bisher der Fall war, aufzudrüken.

*** Paris, 31 Dec. Diesen Morgen besuchte Lord Granville den Ministerpräsidenten und verbrachte mehrere Stunden in lebhaftem Gespräche, das sich dem Vernehmen nach um die neuen Verwikelungen drehte, die aus Rußlands Weigerung herzurühren scheinen. Der Minister und der Botschafter beklagten sich gleichmäßig, daß Preußen sich an Rußland anschließe; über Spanien und natürlich über Holland, waren beide nicht weniger mißvergnügt. Die heutige Unterhaltung gelangte noch zu keinem Resultate, doch versprach man sich, spätestens Dienstag, von Neuem zu berathschlagen. Am meisten schienen Beide auf den Gedanken zu fallen, Oestreich eine Allianz anzubieten. Mit diesen Nachrichten ist das hiesige Publikum noch nicht bekannt, aber auch ohnehin glaubt es, besonders seit Rußlands Weigerung, an einen nahe bevorstehenden Krieg. Ohne diese Ansicht geradezu für falsch zu erklären, können wir doch versichern, daß die französische Regierung alles Mögliche thun wird, den Krieg zu vermeiden, sollte sie auch durch neue Opfer die Unzufriedenheit des Volkes noch mehr reizen. Nicht von Periers Friedfertigkeit zu reden, ist besonders General Gérard, der im Hintergrunde die Politik des Kabinets leitet und größern Einfluß hat als Soult, sehr gegen Krieg eingenommen, und er sagt in den Salons, zum großen Aerger der jüngern Franzosen, er fürchte, daß man, wenn es zum Kampfe komme, geschlagen werde, wenn nicht im ersten Feldzuge, doch später. Auch Hr. v. Maison, Botschafter in Wien, soll sehr zum Frieden rathen. Aber wie gesagt, in dem jezigen Augenblike sieht es wirklich sehr kriegerisch aus, und wenn man auch den Ausbruch der Feindseligkeiten vermeidet, so werden doch gleich in den ersten Tagen des neuen Jahrs sehr lebhafte diplomatische Verhandlungen statt finden. — Die Neujahrsbesuche dauern nach der Revolution wie zuvor. Auf Morgen sind alle Beamten, sogar die gelehrten Gesellschaften, nach den Tuillerien eingeladen, um ihre Wünsche darzubringen. Der König geht jezt eben in den Tuillerien spazieren und schöpft frische Luft, um sich auf die morgende Anstrengungen vorzubereiten. Man ist neugierig auf die königlichen Antworten. Einige denken, es werde darin wieder ein ähnliches Wort vorkommen wie Juste Milieu, um welches sich dann ein Jahr hindurch alle Gespräche drehen. Man ist auch neugierig, ob der König bei so feierlicher Gelegenheit dieselbe Einfachheit zeigen wird wie im Palais Royal. Die Rente wich um 1 Prozent.

Niederlande.

§ Brüssel, 27 Dec. Nachdem es eine ganze Woche lang Mode war, in den Tagblättern wider die Anleihe und deren Unternehmer zu toben und zu schimpfen, und die Regierung zu tadeln, daß sie so harte Bedingnisse zugestanden habe, gerade als ob ihr von allen Seiten her Geld angeboten gewesen und sie nur zu wählen gehabt hätte, wen sie begünstigen wollte, fängt man jezt an, etwas gelindere Saiten aufzuziehen und einzusehen, daß in Vergleich mit den Bedingungen, welche Frankreich nach der Restauration eingehen mußte, um das nöthige Geld aufzutreiben, die, unter welchen man unserm neuen Staate zwei Millionen Pfund Sterling liefert, überaus billig zu nennen sind. Das gilt aber freilich nur von den Bedingungen, welche bisher, und zwar durch ausländische Zeitungen, bekannt geworden sind: denn man vermuthet, daß außer diesen noch andere geheime Artikel vorhanden sind, welche die Regierung mitzutheilen nicht rathsam findet. Ueberhaupt hat man doch endlich aus Erfahrung gelernt, daß das Prinzip der Oeffentlichkeit, welchem unsre Diplomatiker und Staatsleute noch unlängst so eifrig huldigten, so gut wie jedes andere seine Ausnahmen haben will, und daß die Nation nicht Alles

was im Kabinette vorgeht, im ersten Augenblik zu wissen braucht. Verschiedenen hiesigen Zeitungen darf man indessen die klüge Verfahren nicht zu hoch anrechnen, sie spielen meistens wider Willen die Rolle der Bescheidenen. Ueberhaupt hat sich die Sprache vieler belgischen Journale seit einiger Zeit etwas gebessert, besonders hinsichtlich auf der Holländer und ihres Königs, den sie nicht mehr so hart wie sonst schmähen. Wenn aber die Zeitungen der Orangisten daraus schließen wollen, daß ihre Partei in lezter Zeit große Fortschritte gemacht habe, so irren sie sich sehr. Der Nachdruk und die Beharrlichkeit womit man in Holland auf die Unwiderruflichkeit der Trennung andringt, hat bei Manchen das Ehrgefühl aufgeregt, und da Selbstsucht und Privatinteresse ohnehin bei den meisten die Triebfeder ihrer scheinbaren Anhänglichkeit an die alte Dynastie waren, so bedurfte es nicht sonderlich viel, um eine so schwache Anhänglichkeit in völlige Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die so gerühmte Popularität des Kriegsministers ist jezt ebenfalls so gut wie zu Ende; dis hat er gerade den Zeitungen zu danken, die, so lange er sie in seinen Schuz nahm, ihn in den Himmel erhoben, als sie aber diesen Schuz nicht mehr für nöthig hielten oder dessen überdrüssig waren, behandelten sie ihn mit nicht mehr Schonung als seine sämtlichen Kollegen, vorzüglich in Betref der Lieferungssache des Hrn. Hambroeck, den sie als des Ministers Kreatur verschreien, und es diesem vorwerfen, daß er jenen nicht nur überaus begünstigt, sondern ihn noch gegen allerlei Anfälle bei den Kammern vertheidigt habe. Man muß aber auch gestehen daß zu einer Zeit, wo man allenthalben spart und die Oekonomie oft bis ins Lächerliche treibt, es befremden muß, von einem Minister die Erklärung zu hören, daß ein baarer Gewinn von zweitausend Gulden täglich für einen Kriegslieferanten nicht viel bedeute und als sehr billig betrachtet werden müsse.

(Courrier belge vom 29 Dec.) Die Repräsentantenkammer hat heute die Anträge der Centralsektion, welche die Vertagung des Gesezes über den Verkauf der Domainen bezweken, angenommen. — Ein englischer Kabinetskourier ging gestern Abends mit Depeschen des Sir R. Adair nach dem Haag. — General Vandermeer ist nach Paris abgereist und geht von dort nach London. — Hr. Oso hat darauf angetragen, daß Hr. v. Theux, interimistischer Minister des Innern, einer neuen Wahl als Repräsentant unterworfen werde. Hr. Meulenaere kündigte an, das Interimistikum des Hrn. v. Theux würde wahrscheinlich morgen zu Ende gehen. — Man versichert uns, daß seit einigen Tagen Agenten des Königs Wilhelm, welche sich für Kommissarien der Holländischen Regierung ausgeben, die Umgegend von Rüremonde und das rechte Maasufer durchziehen, um die friedlichen Einwohner aufzufordern, sich von der belgischen Regierung loszusagen.

Aus Luxemburg berichtet man unterm 28 Dec.: „Das Korps der Parteigänger unter Kommando des Hrn. v. Wauthier hat viele Gemeinden durchzogen, und überall, zu Hesperange, Niederanven, Roodt und Mersch die strengste Mannszucht gehalten. Ueberall fand es die freundlichste Aufnahme; überall wurden die Luxemburgischen Farben, in Verbindung mit der oranischen aufgepflanzt. Zu Mersch vernahm die Kolonne, daß ein Detaschement unter dem Kommando des Hrn. Louis, Inspektors der Waldungen zu Diekirch, ihr entgegenrüke. Sie marschirte bis auf die Höhe vor Mersch vor, und erwartete dort mehrere Stunden das Detaschement. Nichts erschien, und die Kolonne kehrte nach Walferdange zurük. Man erfuhr, daß vier Stunden nach ihrem Abmarsche von Mersch das Detaschement von Diekirch in dieses Dorf eingerükt sey. Am Tage seiner Ankunft zu Walferdange mußte das Korps des Hrn. Wauthier sich auflösen; schon während seines Aufenthalts zu Hesperange war es hievon benachrichtigt worden. Befehle des Militairgouvernements der Festung forderten, daß im Rayon derselben kein bewafnetes Militairkorps bleiben dürfe; in Folge dieser Regel waren schon früher die belgischen Bürgergarden in den Dörfern um Luxemburg entwafnet worden, und ein Bataillon der Garnison begab sich nach Mamer, um die Annäherung der Bürgergarden zu untersagen, welche die Regierung zu Arlon von Zeit zu Zeit dahin abgeschikt. In Folge dieser Maaßregel ist der größere Theil der Leute unter den Befehlen des Hrn. v. Wauthier nach Luxemburg zurükgekehrt, nachdem sie vor den Thoren der Stadt die Waffen abgelegt hatten. Man versichert, Hr. v. Tornaco habe mit 25 bis 30 Mann eine Bewegung gegen Ettelbrück fortgesezt, und seine Schaar habe vor dieser Stadt in einem Scharmüzel mit den Bürgergarden von Diekirch und einer Brigade Gendarmen eine Niederlage erlitten; fünf Mann seyen getödtet und einige gefangen worden. So mußte diese Bewegung, ungeachtet der Anstrengungen derjenigen, die sie leiteten, einerseits vor den Befehlen, deren Vollziehung die Erhaltung und Vertheidigung der Festung dem Militairgouvernement vorschrieben, und andrerseits vor der Bravour eines jungen Chefs, den sein Eifer zu weit trieb, zurükweichen."

(Moniteur belge.) Ein Brief aus Arlon vom 27 Dec. meldet, daß die Orangistenbande der Provinz Luxemburg am 26 Nachmittags bei der Brüke von Ettelbrück, im Arrondissement von Diekirch, eine Niederlage erlitten habe. Einige patriotische Freiwillige, verstärkt durch die Douaniers des Distrikts von Diekirch und durch einige Gendarmen, haben die Bande völlig zurükgeschlagen, viele verwundet und 11 Gefangene gemacht, so daß sie sich nach Walferdange, im Bereiche der Festung, zurükziehen mußte. Alles läßt vermuthen, daß der Aufstand sein Ende erreicht hat; die Anführer scheinen entmuthigt zu seyn. Sie hatten zu sehr auf die Bestechungsmittel, die sie in Händen hatten, gerechnet; einige wenige Ausnahmen abgerechnet, haben die belgischen Beamten mit Unwillen die schmachvollen Vorschläge verworfen, welche man ihnen zu machen wagte. Die Insurgenten sind im ganzen Lande mit solchem Abscheu empfangen worden, daß sie gleich im Anfang wahrnehmen konnten, ihr Triumph werde nicht von langer Dauer seyn. Man sieht ihrer bevorstehenden Auflösung entgegen. Ein Postscript des Briefes, welchen wir so eben mittheilten, meldet, daß der General, welcher in Luxemburg kommandirt, den Befehl erhalten hat, alle bei dem Aufstande betheiligt Gewesenen aus der Festung zu treiben, wenn sie nicht davon abstehen wollen, neue Unruhen im Lande anzustiften. — Hr. v. Tornaco ist am 27 in das Gefängniß von Namur gebracht worden.,

(Courrier de la Meuse.) Eine neue Depesche aus Arlon vom 28 meldet, daß das Korps Tornaco's sich gänzlich aufgelöst hat. Die, welche sich in Walferdange innerhalb des Festungsbereichs verschanzt hatten, haben diesen Punkt auf Befehl der preußischen Militairbehörde verlassen müssen und sind gestern samt und sonders in die Festung zurükgekehrt, wo sie hierauf

rutwafnet wurden. Denselben Abend sollten die Truppen in Arlon ankommen, und die vertriebenen Beamten wieder an ihre Posten zurükkehren. Auch nicht ein einziger anständiger Bürger hatte sich dem Freikorps angeschlossen.

Deutschland.

* München, 4 Jan. Die seit längerer Zeit besprochene Ministerialveränderung ist nunmehr eingetreten, jedoch noch nicht zu einem definitiven und vollständigen Resultate gelangt. Sämtliche bisherige Minister, mit Ausnahme des Hrn. Feldmarschalls Fürsten von Wrede und des Kriegsministers v. Weinrich, wurden mit dem ersten Januar ihrer Funktionen enthoben, und durch allerhöchste Entschließung vom 2 Jan. das Ministerium des königlichen Hauses und des Aeußern dem Freiherrn v. Giese, früher Gesandten in Petersburg, in provisorischer Eigenschaft übertragen; eben so das Ministerium des Innern dem Hrn. Fürsten von Oettingen-Wallerstein, bisherigem Generalkommissair in Augsburg, und das Ministerium der Justiz dem Frhrn. v. Zu-Rhein, bisherigem Generalkommissair in Würzburg. Ueber das Porteseuille der Finanzen ist noch keine Verfügung erfolgt; mit der einstweiligen Verwaltung desselben soll der königliche Ministerialrath und Generaladministrator der Zölle, v. Wirschinger, beauftragt seyn. Graf Armansperg hat den Austritt aus seinen Funktionen den königlichen Stellen durch besondere Eröfnungen vom 31 Dec. angezeigt. Von den Veränderungen in den Stellen der Generalkommissaire und Regierungspräsidenten sind bis jezt offiziell nur bekannt: die Ernennung des vormaligen Regierungspräsidenten zu Regensburg, Arnold v. Link, zum Regierungspräsidenten in Augsburg, und jene des bisherigen Regierungsdirektors Grafen v. Seinsheim in gleicher Eigenschaft für den Isarkreis. Ausserdem soll an die erledigte Präsidentenstelle in Passau den zugleich mit dem Verdienstorden dekorirte Regierungsdirektor Rudhart, zeither in Regensburg, und die durch die Beförderung des Generalkommissairs in Würzburg, Frhrn. Zu-Rhein, erledigte Präsidentenstelle der bisherige Generalkommissair in Baireuth, Frhr. v. Welden, und an dessen Stelle der bis jezt in temporärem Ruhestand gewesene Staatsrath und früher Generalkommissair in Augsburg, Graf v. Drechsel, berufen seyn. — Zugleich ist nun der Abschied für die Ständeversammlung des Königreichs im Druke erschienen. Er ist noch von den vorigen Ministern unterzeichnet, und besteht aus 79 Paragraphen. Hinsichtlich der Presse und des Buchhandels heißt es darin (Lit. O): Nachdem sich die beiden Kammern hinsichtlich des Edikts über die Freiheit der Presse und des Buchhandels, hinsichtlich des Gesezes über die Censur, hinsichtlich des Gesezes über die Polizei der Presse, dann hinsichtlich des Gesezes über die Preßverbrechen und Preßvergehen, nicht vereinigt haben, so können Wir auch dem von den Ständen uns übergebenen Gesamtbeschlusse über die Gesezesentwürfe, das Verfahren bei den Uebertretungen, Vergehen und Verbrechen durch den Mißbrauch der Presse und ihrer Erzeugnisse, dann die Bildung der Geschwornengerichte betreffend, Unsre Genehmigung nicht ertheilen. — Unter der Rubrik Finanzgesez sagt man: Wir haben, um Unserm Volke einen neuen Beweis Unserer Liebe und Fürsorge zu geben, mit Vorbehalt Unserer königlichen Rechte, die Feststellung des Hofetats auf drei Millionen Gulden für die dritte Finanzperiode genehmigt und hiedurch an die Civilliste in Vergleich gegen die zweite Finanzperiode ein sehr bedeutendes Opfer gebracht; um so mehr müssen Wir uns gegen jede Ueberbürdung von Pensionen aus der zweiten Finanzperiode, zu deren Tragung dem Hofetat zu keiner Zeit eine Verbindlichkeit oblag, verwahren. — Nachdem die Stände über den Bedarf der aktiven Armee sich nicht vollends vereinigen konnten, so haben Wir zwar in der Beilage A des Finanzgesezes nur die geringere, von der Kammer der Abgeordneten anerkannte Summe aufnehmen lassen, müssen Uns aber, gleichwie in den Landtagsabschieden vom 22 Jul. 1819 und 11 Sept. 1825 geschehen, hiemit ausdrüklich vorbehalten, dasjenige, was für diesen hochwichtigen Zwek über diese Summe noch erforderlich seyn wird, auf andere Art zu deken. Wir müssen Uns übrigens gegen jede beziele Abänderung der verfassungsmäßigen festgesezten Willigungsart verwahren. — Wegen der gemischten Ehen wird erklärt (§. 19): Es ist Unser fester Wille, daß bei der Eingehung gemischter Ehen die Bestimmungen der bestehenden Gesezе über die Vornahme der Proklamation, die Ausstellung der Dimissorialien, und die Rechte der Brautleute hinsichtlich der künftigen religiesen Erziehung der Kinder, mit Nachdruk gehandhabt werden. — Den Anträgen der Stände wegen Bildung von Kreditvereinen, wegen schleuniger Revision der zum Gewerbsgesezе gegebenen Instruktion, wegen Errichtung einer Buchhändlermesse zu Nürnberg, wegen einer umfassenden Revision der über die Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen bestehenden Gesezе und Verordnungen, wegen Begründung einer vom Staate garantirten und aus Aerarialzuschüssen dotirten Anstalt für Pensionen der Wittwen und Waisen der Staatsdiener ꝛc. soll besondere Bedachtnahme gewidmet werden. Der Schluß lautet so: „Wir bemerken noch, daß sich die vielfache Einmischung in Gegenstände des Organismus und der Verwaltung, nach § 19 und 20, Tit. VII. der Verfassungsurkunde, zum Wirkungskreise der Stände nicht eignet. Indem wir nun den Ständen des Reichs diesen Abschied ertheilen, schließen wir die gegenwärtige Versammlung, und bleiben unsern Lieben und Getreuen mit besonderer königlicher Huld und Gnade stets gewogen. Gegeben München am 29 Dec. 1831. (Unterz.) Ludwig. — Fürst von Wrede, Frhr. v. Zentner, Graf v. Armannsperg, v. Weinrich, v. Stürmer. — Nach königl. allerhöchstem Befehle: der Staatsrath und Generalsekretair, Egid v. Kobell."

Preußen.

In Berlin waren bis zum 31 Dec. überhaupt an der Cholera erkrankt 2248 Personen, genesen 827, gestorben 1419, Bestand 2. Da nun die beiden zulezt als krank aufgeführten Individuen am folgenden Tage ebenfalls als genesen gemeldet wurden, so ergab sich, daß mit dem Jahresschlusse die Residenzstadt ohne Cholerakranke war.

Polen.

Der Graf Malachowski, der sich mehrere Jahre in Indien aufgehalten hat, war nach Warschau zurükgekehrt.

Die Vorstellungen auf dem Warschauer Nationaltheater sollten mit dem Anfange des neuen Jahrs wieder beginnen.

Dem Warschauer Kurier zufolge waren in der Wojewodschaft Augustowo wieder einige Personen an der Cholera erkrankt.

Oestreich.

In Wien waren vom 30 bis 31 Dec. 2 Personen an der Cholera erkrankt, Niemand gestorben, 5 unter Behandlung geblieben.

In Prag waren bis zum 27 Dec. überhaupt 483 Personen erkrankt, 54 genesen, 189 gestorben, in ärztlicher Behandlung verblieben 238.

In Wels und in den vier von der Cholera befallen gewesenen Ortschaften des Hausruckkreises war vom 23 bis 25 Dec. Niemand erkrankt, Niemand gestorben, 1 genesen; in ärztlicher Behandlung geblieben 1. In den übrigen Theilen des Landes, so wie in der Provinzialhauptstadt war der Gesundheitszustand fortwährend befriedigend.

* Grätz, 23 Dec. Der Graf Ladislaus Ostrowski, gewesener Marschall des lezten außerordentlichen polnischen Reichstags, ist hier angekommen, und wird wahrscheinlich mehrere Monate in unsrer Stadt zubringen, die ihm die Regierung zum Aufenthalte angewiesen hat.

Frankfurt a. M., 2 Jan. Metalliques 87⅛; 4prozent. Metalliques 77⅝; Bankaktien 1597.

Türkei.

(Oestreichischer Beobachter.) Konstantinopel, 10 Decbr. Den lezten hier eingetroffenen Nachrichten über die Operationen des Vizekönigs von Aegypten gegen Syrien zufolge hatte Ibrahim Pascha, der den Oberbefehl über die Truppen seines Vaters führt, Gaza, Jaffa und Caiffa ohne viele Schwierigkeit, ja meistens ohne Schwertstreich besezt, und die Avantgarde der ägyptischen Armee war bereits bis in die Nähe von St. Jean d'Acre vorgerükt. Doch sollen, nach der Aussage eines gestern hier angekommenen Tatarn, die Truppen Mehmed Ali Pascha's sich wieder von gedachter Stadt, in welcher sich Abdullah Pascha befindet, zurükgezogen haben, was demnach vermuthen läßt, daß es auf eine bloße Rekognoszirung abgesehen war. Nach den raschen Fortschritten, welche die ägyptische Armee in Syrien gemacht hat, scheint es unzweifelhaft, daß Mehmed Ali Pascha bedeutenden Anhang in dieser Provinz gefunden haben muß. Die ägyptische Flotte soll bei Jaffa und Tripoli gelandet haben. Die Pforte sieht das eigenmächtige Verfahren des Vizekönigs mit mißbilligendem Auge an, und es ist gewiß, daß das Zusammenziehen eines Lagers bei Konieh und die ununterbrochen starken Truppensendungen nach Damascus nicht blos die Beruhigung dieser fortwährend in anarchischem Zustande befindlichen Provinz, sondern auch die Züchtigung der beiden in Fehde begriffenen Statthalter von Aegypten und St. Jean d'Acre zum Zweke haben, falls diese dem an sie ergangenen Befehle zu gütlicher Beilegung ihres Streites keine Folge leisten sollten. Dieses feste Vorhaben des Sultans geht sowol aus den klaren Worten des in alle Provinzen des Reichs gesendeten Fermans, als aus den mit Eifer betriebenen Arbeiten im Arsenale hervor. Auf sämtlichen Werften waren gegenwärtig vier Linienschiffe und zehn Fregatten, die zusammen 764 Kanonen tragen sollen, im Bau. — Der Sultan widmet fortwährend den Verbesserungen und neuen Einrichtungen im Kriegswesen die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Zu diesem Ende sind die erforderlichen Maschinen und Instrumente aus Europa, namentlich aus England, verschrieben, und Befehl zum Bau eines neuen Arsenals und einer neuen Stükgießerei in Dolmabagdsche gegeben worden, da sich das bisherige zu diesem Behufe in Tophana befindliche Gebäude als unzulänglich erwiesen hat. — Seit der Einnahme von Scutari hat sich die öffentliche Aufmerksamkeit ganz von diesem Theile des türkischen Reiches abgewendet. Mustapha Pascha wird noch immer in der Hauptstadt erwartet; es verlautet, daß selbiger wegen heftiger Stürme die Reise hieher zu Lande angetreten haben dürfte. Der Großwessier Reschid Mehmed Pascha soll im Begrif gewesen seyn, nach Aufstellung eines provisorischen Statthalters in Scutari, sich für seine Person nach Monastir zu begeben. Den lezten Nachrichten aus Smyrna zufolge hat die Cholera daselbst beinahe ganz aufgehört; die Pest läßt gleichfalls in der Hauptstadt allmählich nach. Ueber das Fortschreiten der Cholera in Rumelien und Macedonien gegen die westlichen Provinzen der europäischen Türkei, worüber beunruhigende Gerüchte verbreitet waren, versichert die Pforte, keine bestimmten Anzeigen erhalten zu haben.

* Konstantinopel, 10 Dec. Den bis heute eingegangenen Nachrichten aus Syrien zufolge hatte die ägyptische Armee unter Ibrahim Pascha bereits Gaza, Jaffa und Caiffa ohne Schwertstreich in Besiz genommen, und ihre Avantgarde streifte bis in die Nähe von St. Jean d'Acre. Die Pforte will sich indessen noch immer nicht überzeugen, daß der Vicekönig gegen ihre Oberherrlichkeit ins Feld gerükt sey, wenigstens sucht sie das Volk fortwährend glauben zu machen, daß dessen Expedition einzig in einem Privatstreite des Vicekönigs mit Abdallah, Pascha von Syrien, ihren Grund habe. Zu diesem Zweke erschien unterm 2 d. ein strenger Ferman gegen beide Pascha's, worin sie zur Unterwerfung unter die Befehle der Pforte aufgefordert werden. Die neuesten Nachrichten aus Aegypten sind aber nicht der Art, daß man von den Bemühungen der Pforte, den Vicekönig zum Gehorsam zu vermögen, etwas hoffen könnte, die Rüstungen wurden ernstlicher als je betrieben, der Vicekönig hat ungeheure Verkäufe von Baumwolle ꝛc. mit 25 Proz. Verlust abgeschlossen, um seinen Schaz schnell zu füllen, und alle Anstalten zeigen an, daß er sich auf einen langen Kampf gefaßt macht. Aber auch hier haben die Rüstungen wieder mit Ernst begonnen, an der Flotte wird mit Thätigkeit gearbeitet; es heißt, daß sie bis längstens Anfang März zum Auslaufen bereit seyn solle, und erst dann werden wir von wichtigen Ereignissen hören. Vermuthlich wird Aegyptens Küste in Blokadestand erklärt werden, ob aber diese von den europäischen Seemächten anerkannt wird, steht in Frage. — Der Großwessier hat sich nach Uebergabe der Citadelle von Scutari nach Monastir begeben, vermuthlich haben die Kriegsereignisse in diesem Theile des osmanischen Reiches für dieses Jahr ihr Ende erreicht. Mit Eintritt des Frühjahres wird der Feldzug gegen Bosnien beginnen, wenn es anders bis dahin der Pforte noch möglich ist, ihre Kräfte zu theilen. — Mustapha Pascha von Scutari ist noch nicht hier angekommen.

Augsburger Kurs vom 5 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95⅝
– L.Loos. à 4 Pr. B.M.	106	105
– unverzinsl. 1 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178
– Partial à 4 Proz.	125	—
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	86
– detto à 4 Proz.	76⅜	76
– B.Akt. II S. 1831	1160	1155
Polnische Loose	83⅛	83

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 56	
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅜
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXII. Also in solchen Briefen mehr vom Vaterland! O wie gern seine Schilderungen, sein Lob, den Weihrauch auf dem Altar; wenn es nur so von unserm Willen abhinge, wenn wir nicht auch die trüben und unerfreulichen Saiten zu berühren hätten. Jene laus germaniae ist weder in unsrer frühern Literatur so neu, noch für uns so ungeläufig. Warum also davor zurückweichen? In welchem großen Lande der Erde, der europäischen Erde, lebt es sich heute sicherer, ruhiger und froher? Denn wie anders als auf Vergleichungen kan solche richtige Schätzung hinauslaufen; damit anfangen oder endigen? Wir hören oft im großen Nachbarlande ähnliche Fragen und Betrachtungen, das Voranstellen ihrer Civilisation; und noch jüngst im abgelaufenen Oktober einen sehr geistreichen Mann, der die Welt viel gesehen, und mit Beifalle Länder geschildert hatte. Geflissentlich, offiziell, zur Unterstützung wichtiger Anträge sprach er so im Parlament. Es war die Rede von Verwilligungen pour travaux d'utilité publique — wir wollen ihn also begleiten und analysiren. M. Alexandre de Laborde: Il ne faut pas plus flatter les peuples que les rois, et il faut encore moins se flatter soi-même. Wir nehmen die gute Lehre einstweilen als bekannt an; nicht so ihre gewohnte Anwendung dort. Si la France tient le premier rang parmi les nations par les lumières, par les arts et les lettres. — — So! und Kant, und Herren, und Humboldt, und Canova, und Thorwaldsen, und Mozart und Maria Weber, wo sind an der Seine oder Rhone Ihresgleichen, wen stellen sie daneben? Was ist dort Aehnliches unsern zahlreichen Hochschulen? — Enfin par tout *ce qui parle au coeur et à l'imagination* des hommes. — Und Goethe, und Schiller, und Byron, und Alfieri, und W. Scott, und Cooper, und Herder, und Jakobi, und Jean Paul, und Fichte, und Fries, — und so viele unsrer Kanzelredner — wo sind sie heute unter ihnen? Wer hat so auf Herz und Imagination heftig gewirkt, die Jugend, ja jedes Alter so angesprochen? — Il faut bien en convenir, il n'en est pas de même dans plusieurs branches de l'industrie et de l'administration. Fürwahr so ist es! Les routes en est-il de plus mal entretenues, de plus mauvaises? Nos chemins vicinaux sont des cloaques comme on n'en voit nulle part, et pour les réparer il faudrait peut-être plus de cent millions. — Unglaublich viel geschieht bei uns im Stillen; unsere Landtags- und Provinzialblätter sind davon voll. Les moyens de communication pour le commerce sont réduits encore au système de roulage, au lieu de canaux et de chemins de fer. Wir eben wenigstens in einzelnen Regionen höher, und die Schweiz ad die Niederlande gehören offenbar zu unserm Ländersysteme. s moyens de transport pour l'argent sont si restreints, e nous sommes encore obligés d'envoyer le numéraire nature. Das wußte ich nicht; theilweise wird es auch nur verstanden seyn. Unsrer Rothschilde Garn umstritt sie auch, lernen sie mehr von uns als wir von ihnen. Quant à nos organisation militaire — elle n'est pas en proportion autres peuples. Nous n'avons rien de semblable à ces anisations solides et compactes telles que la Landwehr! M; Jeder urtheile. Das sollte sie mahnen, die Friedensschlüsse sämtlich — unangefochten zu lassen. Enfin l'agriculture est chez nous bien au dessous de ce qu'elle doit être! Und doch ist diese Landwirthschaft in weitem Umfange mit dem bessern Schulwesen das Kriterium, der ächteste Maaßstab der Civilisation. Was ist das Uebrige im Vergleich damit Anderes als Klingklang, Tand und Firniß? Fabriken selbst sind etwas Ephemeres und Gefährliches, und die Konkurrenz von Elberfeld bringt Lyon in Aufruhr. Nehmen wir aber jene Bewirthschaftung in höhern Kategorien, sind nicht unsere Forstkultur und unser Berg- und Hüttenwesen das Muster für alle Welttheile geworden? Um wie viel höher stehen wir in der Viehzucht, — wenn auch unser Wiesenbau noch lange nicht seine rechte Stufe erreicht hat? Wie bald wurde die Elektoralwolle Bezeichnung des Allerbesten, und wie vervielfältigt? Wie wiegt nicht schon unsere Kohlsaat, Reps, oder wie wir es nennen wollen, dort die Oliven im Preise auf? Wie wetteifern nicht Rhein- und Moselweine mit denen der Rhone und der Marne? Und wie schließt Hr. de Laborde diesen Excursus? Qui peut remédier à tous ces maux? C'est le gouvernement seul. On l'a toujours vu jusqu'en 1830 hostile au pays (??) — Mais maintenant le gouvernement c'est nous mêmes; il n'est plus que le syndic de la communauté, le gérant de la maison sociale. Diesem vortreflichen Syndikat will ich nur noch schließlich ankündigen; daß es mit der maison sociale schlecht bestellt ist, daß sie von der Scylla in die Charybdis gerathen und in diesen stürmischen Wirbeln schon mehr als zu viel befangen und ergriffen sind.

Italien.

⊙ Neapel, 20 Dec. Es erscheint hier alle Jahre im December ein guter Kalender, den der königliche Astronom, Hr. Brioschi, herausgibt. Er ist selbst für Liebhaber der Astronomie brauchbar, weil nicht nur die wichtigsten Elemente des Sonnenlaufs, sondern auch der Planeten genau angegeben sind. Eine angenehme Zugabe ist dieses Jahr eine kleine Abhandlung von Hrn. Leopoldo del Re, die er am 25 Sept. in der königlichen Akademie vorgelesen hat. Sie enthält eine Zusammenstellung dessen, was von unsern berühmten Astronomen Enke, Gauß, Bessel und Olbers, über die beiden wiederkehrenden Kometen, nemlich den von Enke und den von Biela, bekannt gemacht worden ist; besonders in Rücksicht auf die im künftigen Jahre befürchtete, obwol ungegründete große Annäherung des leztern an unsern Erdball. Zulezt werden in diesem Almanach die meteorologischen Beobachtungen in dem vorhergegangenen Jahre gegeben, aus welchen ich für diejenigen, die sich dafür interessiren, folgende Resultate ausziehe: Die mittlere Temperatur im Jahre 1830, Monat für Monat, war: Aufgang der Sonne + 10° 3; Mittag + 16° 4 Reaumur. Die größte Kälte war in diesem Jahre am 5 März, nemlich ⅘ Grad unter dem Gefrierpunkte! Die größte Hize am 15 Jul. betrug 29°. Ein seltener Fall, da sie gewöhnlich nicht über 25 oder 26° steigt. Die geringste Höhe des Barometers war 26 Zoll 10.8 Linien am 25 Dec., die größte 28 Zoll 1.3 Linien am 22 Oktober.

Deutschland.

* Kassel, 23 Dec. Bereits in der Sizung unserer Ständeversammlung am 5 Dec. hatte der Prof. Jordan den drei-

fachen Antrag gestellt: 1) die Staatsregierung um Auskunft über die dem kurhessischen Bundestagsgesandten ertheilte Instruktion zu ersuchen; 2) auch die Mittheilung des Begleitungsschreibens zu verlangen, welches der kurhessische Bundestagsgesandte den lezten Bundestagsbeschlüssen beigefügt, und endlich 3) die Vorlegung der (loco dictaturae in Frankfurt gedrukten) Bundestagsprotokolle zu verlangen. Zur Entwiklung dieses Antrags hat er um eine vertrauliche Sizung, welche denn auch beschlossen wurde, und noch an demselben Abende statt fand. Das Resultat der Berathung war ein Erlaß von Seite der Ständeversammlung an den Minister des Auswärtigen v. Kopp. In der Sizung vom 22 Dec. wurde hierauf die von diesem erfolgte Antwort verlesen. Sie lautete wörtlich also: „So wie die Staatsregierung ihre Verpflichtung gegen den deutschen Bund auf das Pünktlichste erfüllen und nie außer Acht lassen wird, daß nur durch die enge Einigung aller deutschen Staaten nicht nur deren Selbstständigkeit gesichert, sondern auch Deutschland denjenigen Standpunkt unter den europäischen Mächten behaupten könne, auf welchen es so gerechten Anspruch hat; so ist dieselbe bereits vor Empfang des Erlasses einer hochansehnlichen Ständeversammlung darauf bedacht gewesen, und wird es sich auch ferner sehr angelegen seyn lassen, durch ihre diplomatischen Agenten dahin zu wirken, daß die Bundesverfassung nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch immer mehr ausgebildet werde, namentlich auch die Art. 13, 18 und 19 der Bundesakte und die darin enthaltenen Zusagen, insoweit es noch nicht geschehen, in Erfüllung gehen. Indem man hinsichtlich dieses Gegenstandes den Wünschen der Ständeversammlung entsprochen zu haben glaubt, kan man jedoch in Ansehung des weitern, die Mittheilung des Separat-Bundestagsprotokolls betreffenden Begehrens nur bedauern, nicht auch ein Gleiches thun zu können, weil solches dem einstimmig gefaßten Beschlusse des hohen deutschen Bundestages vom 1 Jul. 1821, von welchem man einseitig nicht abgehen kan, zuwider seyn würde." — Der Deputirte, Prof. Jordan, ließ sich hierauf unter lebhaftem Beifall also vernehmen: „Die Fragen, auf welche es hier ankommt, auf deren Beantwortung sich daher auch mein Vortrag beschränken kan, sind folgende: I. Ist die abgegebene ministerielle Erklärung genügend und in jeder Hinsicht so befriedigend, daß die Zweke unserer Anträge dadurch als völlig erreicht erscheinen? Und II. was hat diese hohe Versammlung weiter zu thun, wenn die erste Frage zu verneinen seyn sollte? Was nun zunächst die erste Frage betrift, so ist diese nach des Referenten Ansicht zu verneinen. Denn die vorliegende ministerielle Erklärung, die an dem verhängnißvollen 7 Dec. beschlossen wurde, ohne daß (wie man wenigstens aus der Form derselben entnehmen muß) der Beschlußfassung die im §. 110 der Verfassungsurkunde für wichtige Gegenstände vorgeschriebene Berathung im Gesamtstaatsministerium voranging, ist so beschaffen, daß sie in keiner Hinsicht zu befriedigen vermag, wie eine nähere Prüfung des Inhalts derselben zeigen wird. Der erste Theil der ministeriellen Erklärung enthält eine Erwiederung auf unsern zweiten Antrag, welche in allgemeinen Ausdrüken versichert, daß die Staatsregierung die Bundespflichten nie außer Acht lassen (was man nie in Zweifel gezogen hat) und auch in Zukunft ebenso, wie sie schon vor dem Empfange unsers Schreibens gethan habe, sich ernstlich angelegen seyn lassen werde, durch ihre diplomatischen Agenten dahin zu wirken, daß die Bundesverfassung nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch immermehr ausgebildet und vervollkommnet werde, namentlich auch die Art. 13, 18 und 19 der Bundesakte und die darin enthaltenen Zusagen, insoweit es noch nicht geschehen, in Erfüllung gehen. Durch diese Versicherung glaubt das hohe Ministerium der auswärtigen Angelegeiten, wie im Eingange zur Erwiederung auf unsern ersten Antrag gesagt wird, den Wünschen der Ständeversammlung hinsichtlich ihres zweiten Antrages völlig entsprochen zu haben. Referent glaubt dieses nicht, er muß vielmehr, ohne jedoch dem Urtheile dieser hohen Versammlung vorgreifen zu wollen, geradezu behaupten, daß diese ministerielle Erklärung völlig ungenügend sey, indem sie, anstatt sich auf die Wünsche der Ständeversammlung einzulassen, dieselben nur fast auf diplomatische Art umgeht. Denn was die Ständeversammlung bei ihrem zweiten Antrage beabsichtigte, waren Handlungen und bestimmte Maaßregeln von Seite der Staatsregierung zur Erreichung der in demselben ausgesprochenen Zweke, nicht aber bloße Versicherungen, daß man bereits Alles gethan habe, und zu thun fortfahren werde, was zur Begründung und Befestigung der Einheit Deutschlands führt. An Worten, Versprechungen und Versicherungen aller Art hat es wahrlich in Deutschland seit dem Jahre 1813 so wenig gefehlt, daß wenn durch bloßes Sprechen, Versprechen und Versichern etwas bewirkt werden könnte, auch nicht Ein Wunsch der deutschen Völker unerfüllt, und Deutschland ein wahres Musterbild von einem Staatenvereine seyn würde. Allein die Erfahrung von einem halben Menschenalter hat gelehrt, daß durch bloße Worte, so schön sie auch klingen mögen, die Angelegenheiten unsers Gesamtvaterlandes nicht befördert werden können. Daher kommt es nun auch, daß sich die Völker, so wie deren Vertreter, nicht mehr durch bloße Worte, Versicherungen u. dergl. beschwichtigen lassen wollen, sondern Handlungen zum Wohle Deutschlands verlangen; ein Verlangen, das man wohl nicht ungestüm nennen kan, wenn man bedenkt, daß man bereits über ein halbes Menschenalter auf Handlungen zum gemeinsamen Wohle Deutschlands gewartet hat. Damit soll jedoch keineswegs gesagt seyn, daß die deutschen Bundesregierungen es mit ihren Versicherungen und Versprechungen nicht von jeher ernstlich gemeynt hätten, da Referent fest glaubt, daß man bisher blos mit den Berathungen über die beste Art, jene Versicherungen und Versprechungen zu verwirklichen, nicht habe ins Reine kommen können, sondern nur, daß es einmal Zeit zum Handeln sey, und man sich bei neuen Versicherungen und Versprechungen vermöge der gemachten Erfahrungen deshalb nicht beruhigen könne, weil man unwillkührlich von der Besorgniß ergriffen wird, es möchte abermals ein halbes Menschenalter vergehen, ehe es zur Verwirklichung solcher Versprechungen und Versicherungen kommt. So fest daher auch Referent, und mit ihm gewiß diese ganze hohe Versammlung, an die Aufrichtigkeit und Wahrheit der in der ministeriellen Erklärung uns gegebenen Versicherung, daß unsere Staatsregierung bisher schon alles Mögliche für Deutschlands politische Einheit gethan habe, und des darin weiter enthaltenen Versprechens glaubt, daß unsere Staatsregierung auch fernerhin für jene Einheit und für die Realisirung der in der Bundesakte enthaltenen Zusagen hinwirken werde: so kan er, und mit ihm gewiß auch wieder diese hohe Versammlung, doch diese Erklärung aus dem

angeführten Grunde nicht für genügend und befriedigend halten. Hiezu kommt noch, daß 1) in derselben gesagt wird, die Staatsregierung sey schon vor Empfang unseres Schreibens bedacht gewesen, dahin zu wirken, daß durch enge Einigung aller deutschen Staaten nicht nur deren Selbstständigkeit gesichert werde, sondern auch Deutschland denjenigen Standpunkt unter den europäischen Mächten behaupten könne, auf welchen es so gerechten Anspruch habe; gleichwol aber uns kein Schritt bekannt geworden ist, welcher zu den genannten Zweken etwa geschehen sey, indem wir vielmehr unsern Antrag eben darum gestellt haben, weil bisher für dieselben, wie wir wenigstens aus dem Mangel an Wirkungen und an Kunde hierüber schließen mußten, nichts geschehen ist. Denn es läßt sich durchaus nicht annehmen, daß ein wirklich gethaner ernster Schritt so ganz ohne allen Erfolg, ja sogar ohne alle Verlautung geblieben seyn sollte. Auch wird in der Erklärung blos gesagt, daß man auf die Sicherung der Selbstständigkeit der deutschen Staaten und die Kräftigung Deutschlands als einer politischen Macht bedacht gewesen sey, allein von dem bloßen Bedachtseyn auf eine Sache, wodurch nichts befördert wird, bis zum wirklichen Handeln ist noch ein eben so großer Zwischenraum, wie zwischen dem Gedanken und der That; es liegt noch namentlich der ernste Entschluß und die Berathung über die zwekmäßigen Mittel zur Vollführung des Entschlusses dazwischen. Auch bei der Abfassung der Bundesakte war man auf gar Manches bedacht, dessen Verwirklichung noch jezt nach so vielen Jahren zu den frommen Wünschen gehört.

(Fortsezung folgt.)

* Braunschweig, 20 Dec. Während unsere öffentlichen Angelegenheiten einen Gang nehmen, welcher durch geregeltes, verständiges Fortschreiten zum Bessern, wenn nicht unbedingt bei Jedermann, doch gewiß bei den Gemäßigten und Billigen Zufriedenheit erregt, mußte es eine unangenehme Sensation hervorbringen, in einem auswärtigen Blatte, welches hier wenig gelesen wird, und daher erst nach Verlauf einiger Zeit allgemeiner verbreitet wurde, einem persönlichen Angriffe auf unsern, von jedem Braunschweiger treu geliebten Herzog zu begegnen. Unser jetziger Regent, heißt es in einem Stuttgarter Blatte, beschäftigt sich seit länger als einem Monate ausschließlich mit der Jagd; bis soll, wie darauf angedeutet wird, in Braunschweig nicht den angenehmsten Eindruk machen; man wundere sich überhaupt darüber, fährt der Berichterstatter fort, daß Se. Durchlaucht dergleichen immer unzugänglicher werde, und in Regierungsangelegenheiten sich ganz in die Hände Ihrer Minister gebe; bis sey der Grund, weshalb man noch immer der Abstellung mancher Klagebüre vergebens entgegen sehe." Und alle diese Neuigkeiten — denn Neuigkeiten sind solche Ansichten und Betrachtungen für uns Braunschweiger allerdings, — werden in einem angeblichen Korrespondenzartikel aus Braunschweig berichtet, auf der Straße, in welcher, wir können dies ohne Uebertreibung sagen, kein Bürger lebt, der nicht für seinen Herzog Gut und Blut einzusezen mit Freuden willig wäre, aus dem Munde, welches, wenn es heute aufgerufen würde, seinen Fürsten zu wählen, keinen andern wählen würde, als den Sohn der Helden, welcher seiner Ahnen altes Recht mit der Liebe aller Länder eint. Wohl ist es dem Einsender bekannt, daß es die Neuheit mancher Blätter ist, denen ihre beschränkten Mittel Anknüpfung ausgebreiteter Verbindungen nicht gestatten, ihre Korrespondenznachrichten aus bequemer Nähe ziehen; aber ist es nicht mehr als unbescheiden, auf den Grund irgend einer flüchtig aufgelesenen Notiz, die gehässigsten Verläumdungen wider einen guten Fürsten auszustreuen, und das elende Machwerk elender Unkenntniß unter dem Aushängschilde der öffentlichen Meynung des Landes auszustellen, welches sie in der Person seines Regenten beleidigen? An dem ganzen hier vielleicht zu großer Aufmerksamkeit gewürdigten Artikel ist — wie wir verbürgen — nichts Wahres, außer der unschuldigen Thatsache, daß Se. Durchlaucht während der Herbstmonate mehrern Jagden beiwohnte. Darf es dem Fürsten zum Verbrechen gemacht werden, wenn er sich ein Vergnügen gestattet, welches Niemand zum Schaden gereicht, und in dem Umfange seiner Berechtigung jedem Privatmanne unverwehrt ist? Freilich sind uns Jagden bekannt, bei denen die Bauern zu Tausenden aus meilenweiter Ferne zur Frohne getrieben wurden; daß indessen von Jagden dieser Art in dem Herzogthume Braunschweig nicht die Rede seyn kan, bedarf wohl selbst für den ununterrichtetsten Fremden keiner Erwähnung. Aber unser Herzog wird durch die Vorliebe zu diesen Beschäftigungen bestimmt, die Sorge für die Regierungsangelegenheiten seinen Räthen zu überlassen? Und seit wann, erlauben wir uns zu fragen, gereicht es in einem konstitutionellen Staate dem Regenten zum Vorwurfe, wenn er nicht allein seiner eigenen Einsicht vertraut, sondern auch die Erfahrung, Geschäftskenntniß und Umsicht seiner Minister zu Rathe zieht? Ueber zu wenig Regieren der Fürsten haben wir selten, über zu viel Regieren nur zu oft klagen hören; aber wir versichern den mit unsern Verhältnissen so wenig bekannten Briefsteller, daß Braunschweigs Herzog von dem Einen so weit als von dem Andern entfernt ist, und wir laden ihn ein, sofern er es nicht vermeiden kan, in Zukunft wieder über unsere Angelegenheiten das Wort zu nehmen, die Handlungen unserer Regierung, die Jedermann offenkundig vorliegen, der strengsten Prüfung und dem schärfsten Urtheile zu unterwerfen, dagegen aber bodenlose Klatschereien, die ihren Ursprung doch wohl nur in irgend einem mißverstandenen Journalartikel haben, auf sich beruhen zu lassen.

Schweiz.

† Basel, 31 Dec. Die Tagsazung hat sich aufgelöst, ohne einen Beschluß über unsere Angelegenheiten zu Stande zu bringen; obschon sie zu diesem Ende außerordentlich zusammenberufen war und alle Kantone eilends und dringend zur bündigen Instruirung aufgefordert wurden. Wie ich lezthin bemerkte, war schon von schlimmer Vorbedeutung, daß die Sache, obschon mehr als genug Akten vorgelegt und behandelt worden, an eine Kommission verwiesen wurde. Diese schlug, seltsam genug, vor, daß unter gewissen Bedingungen unsere Verfassung auf sechs Jahre (!) garantirt, oder, falls Basel nicht einwillige, eine einstweilige Trennung der unzufriedenen Gemeinden zugegeben werden soll. Sprach die Kommission wohl damit aus, daß sie keinen Rath wisse, (denn wer in aller Welt wird einem provisorischen Zustande, der durch einjährige Dauer schon unerträglich geworden, durch Anordnung eines sechsjährigen abhelfen wollen?) so sprach deutlicher noch sich die ganze Behörde dahin aus, indem sie sich kurzweg bis auf den Februar vertagte, und dann das Weitere zu verfügen erkannte. Zum Schlusse wurde noch Hr. v. Tscharner, der treffliche Vertheidiger unserer Rechte, als Ge-

sandter bestätigt, und demselben Hrn. Gasse von Genf beigeordnet. Dieser Hergang gränzt wahrlich ans Unglaubliche, wenn Formen nicht oft einen bestimmtern Sinn ausdrüken könnten; und dieser dürfte unschwer zu entdeken seyn. Die Tagsazung, durch eine tobende Faktion betäubt und eingeschüchtert, ließ sich verleiten, die Souverainetätsrechte unsers Kantons von Außen bekriegen zu lassen, und bundeswidrig sich eine Intervention dann anzumaaßen; allein Basel hielt fester an seinem Rechte, als man vermuthete. So wurde ihre falsche Stellung zugleich eine mißliche und schwierige, und ihre Verlegenheit in den lezten Zeiten täglich größer. Daß sie dermalen nichts sehnlicher wünsche, als sich aus dieser fatalen Lage herauszuziehen, ist nicht zu bezweifeln; wie ist dis aber auf geradem Wege möglich, ohne daß sie ein schweres Bekenntniß ihre Mißgriffe, ihre Ungerechtigkeit und Schwäche ablege? In ihrem lezten Konklusum lesen wir daher nichts Anderes als: Helft Euch selbst! daß ihr es könnt, wißt ihr; wir drüken gern die Augen zu, und danken Euch im Stillen, wenn es Euch gelingt! — Und es ist zu hoffen, daß auch unsere Regierung den Wink verstehe, und rasch ans Werk gehe. Der Weg ist ja schon bezeichnet. Jede Gemeinde werde aufgefordert sich definitiv zu erklären, ob sie die bestehende Verfassung wolle oder Trennung; jede vernehme, was unter dem Einen wie dem Andern verstanden ist, und erfahre von derselben Stunde an, daß es der Regierung nicht an Kraft gebricht, ihren Befehlen strenge Vollziehung zu verschaffen. Benuzt die Regierung ihre gegenwärtige Stellung nicht, so dürften künftig Vorwürfe weniger die Tagsazung als sie selbst treffen. Seit einem Jahre wurde und mit Recht behauptet, daß unsere Zerwürfnisse bald beigelegt und die Ordnung hergestellt wären, wenn wir ohne Vormundschaft handeln dürften; jezt dürfen wir es.

Litterarische Anzeigen.

[16] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben angekommen:

L'assassinat, scènes méridionales de 1815, par Méry. Paris 1832. Prix 3 fl. 54 kr.

L'exilée d'Holy-Rood. Paris 1831. Prix 3 fl. 54 kr.

Essai sur l'organisation militaire de la Prusse. Par le général Marquis de Caraman. Paris 1831. Prix 1 fl. 21 kr.

Tales of my Landlord. Count of Paris; Castle dangerous; by Sir W. Scott. Paris 1831. Price 3 fl.

Le Talisman, morceaux choisis, inédits, de littérature contemporaine. Orné de gravures. Paris 1832. Prix 6 fl. 54 kr.

---

[5] Ankündigung.

Deutsche National-Zeitung
aus Braunschweig und Hannover.

Unter diesem Titel erscheint seit dem September d. J. unter der Redaktion des Dr. Hermes, im Verlage der Unterzeichneten, eine neue politische Zeitung, welche sich bereits der ehrendsten Anerkennung und Theilnahme erfreut.

Immer allgemeiner politische Bildung unter allen Klassen deutscher Staatsbürger zu verbreiten, deutsche Nationalität immer mehr zu beleben, festes, aber streng gesezliches und nie übereiltes Fortschreiten zum Bessern zu fördern, ist das deutlich ausgesprochene Streben der Redaktion. Dieses Ziel stets im Auge behaltend, wird die deutsche Nationalzeitung, ihrer reindeutschen Tendenz treu, gleichweit entfernt von knechtischer Unterwürfigkeit und von aufwiegelerischer Zügellosigkeit, mit Freimuth, aber auch mit Mäßigung ihre Ueberzeugung aussprechen, und unbefangen das Gute anerkennen und das Schlechte rügen, wo sie es findet.

Den eigentlich politischen Nachrichten, welche durch Benuzung aller besseren deutschen und ausländischen Journale, in Verbindung mit einer ausgebreiteten Privatkorrespondenz sehr schnell gegeben werden können, geht an der Spize jeder Nummer eine ralsonnirende Uebersicht und Zusammenstellung des Neuesten und Wichtigsten, was der Tag gebracht hat, in der Art der leading articles der besseren englischen Journale, voran. Kein Vorfall von allgemeinem, von europäischem Interesse, soll vorübergehen, der hier nicht seinen Ursachen, seiner Bedeutung und seinen Folgen nach gewürdigt würde. Durch diese ralsonnirenden Aufsäze, durch streng gehaltene Farbe und Einheit des Planes hat die deutsche Nationalzeitung eine selbstständige Stellung unter den deutschen Zeitungen eingenommen, und wir dürfen als Beleg, daß ihr dieses gelungen ist, uns wohl auf das Urtheil eines so kompetenten Richters, wie der hochgeachtete Pölitz, beziehen, der in seinen Jahrbüchern für Staatskunst, Januarheft 1832, unter Anderm die Ueberzeugung ausspricht, „daß die deutsche Nationalzeitung für den deutschen Norden das werden wird, was die Augsburger Allgemeine Zeitung für den deutschen Süden ist."

In Bezug auf das Nähere des Planes erlauben wir uns, auf die umfassendere Ankündigung und Probenummer zu verweisen, welche durch alle löbl. Postämter und Buchhandlungen gratis zu beziehen ist. Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage, in groß Folioformat, in deutlichem Druke, auf feinem Velinpapier, und kostet hier quartaliter nur 1 Rthlr. 10 Gr.

Wir glauben, alle Freunde einer freisinnigen und selbstständigdeutschen Politik auf dieses Unternehmen aufmerksam machen, und es ihrer Beachtung und Theilnahme empfehlen zu dürfen.

Braunschweig, im December 1831.

Friedrich Vieweg und Sohn.

[2636] Bei Fr. Hartmann in Rotterdam, früher Gebrüder Hartmann in Haag, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg):

Wellenbergh, J. H. J., **Abhandlung über einen Pelvimeter, nebst Wahrnehmungen über die Anwendung desselben. Mit 4 lithographirten Tafeln in Quer-Folio. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.**

Dieses, dem ärztlichen Publikum wahrhaft empfehlenswerthe Werkchen, ist auch in holländischer und französischer Sprache bei demselben Verleger erschienen.

---

[11] Einladung zur Subscription.

Das von mir an der Kirche zu Sendling gefertigte Freskogemälde, die Schlacht bei Sendling am 24 Dec. 1705 (woselbst 3000 bayerische Landwehrmänner fürs Vaterland einen ruhmvollen Tod fanden) bin ich gesonnen, durch Lithographie vervielfältigen zu lassen. Um die bedeutenden Kosten dieser Herausgabe zu deken, wähle ich den Weg der Subscription. — Hr. Friedrich Hohe wird die Ausführung der Zeichnung unternehmen. Dieselbe erhält 22 Zoll Höhe und 18 Zoll Breite, wird auf starkes französisches Papier gedrukt, und bei genügender Subscription baldmöglichst erscheinen. Der Subscriptionspreis ist 3 fl., der später eintretende Ladenpreis ist 4 fl. per Abdruk. — Die Herren Subscribenten erhalten die Auswahl der besten Abdrüke, und Sammler erhalten von 10 Exemplaren das 11te frei. — Man subscribirt in München in der Joseph Rösl'schen Kunsthandlung, und auswärts in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen.

München, den 25 Dec. 1831.

Wilhelm Lindenschmit.

[2669] Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist nachstehendes, für sämtliche hohe und niedere katholische Geistlichkeit höchst interessante Werk erschienen:

Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche, von J. H. von Wessenberg, ehemaliger Bisthums-Verweser von Konstanz, mit dem Motto — Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebet einander! Joh. XIII. 34. 8. in 2 Bänden, gegen 50 Bogen stark.

Stark und in vielseitigen Richtungen bewegt waren die sechs und zwanzig Jahre der amtlichen Wirksamkeit des allgemein verehrten Herrn Verfassers. Das Ziel, welches er mitten in dieser Bewegung der Geister nie aus dem Auge verlor, war einzig die Verbreitung des lichtvollen und milden Geistes, der durch die Urkunden der göttlichen Lehre Jesu wehet; Wahrheit in Liebe; Förderung rein menschlicher und ächt christlicher Liebe zu Gott und den Menschen, ohne Sucht zu glänzen, mit besonnener Mäßigung.

Daher mögen obige Mittheilungen, die 63 Abhandlungen die höheren und höchsten Angelegenheiten des Seelsorgers betreffend, dann 18 Anreden an die Zöglinge für den geistlichen Beruf, nebst Anhang (Stof zu Geistesübungen) und einige kleine Biographien umfassen, wohl eine interessante und höchst willkommene Erscheinung gewähren, und als Denkblätter für Geistliche allerdings den Sinn und Eifer für das Bessere im Gebiete der Seelsorge anregen, weken und beleben!

Der Name Wessenberg ist in der gelehrten Welt zu rühmlich bekannt, als daß es je einer andern Empfehlung bedürfen sollte. Nur die Verlagshandlung fügt noch einzig bei, daß der Pränumerationspreis für beide Bände (wovon der erste sogleich zu haben, der zweite aber bis Anfangs März noch fertig wird) auf Velinpapier 4 fl., auf weiß Drukpapier aber nur 3 fl. kostet. Nach Erscheinung des zweiten Bandes aber wird der nachherige Ladenpreis bedeutend erhöht.

[2672] Von dem Ende dieses Jahrs in London herauskommenden Romane:

Eugene Aram
by the Author of Pelham etc.

wird in meinem Verlage eine deutsche Uebersezung von Herrn Major C. Richard nächstens erscheinen.

Aachen den 20 December 1831.

J. A. Mayer.

[2668] Hannover. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Materialien für die zu erwartende Reform des deutschen Münzwesens, von L. A. Brüel, königlich hannoverschem Münzmeister. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 6 gGr.

[2673] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Bemerkungen über die Cholera nach zehntägiger Beobachtung der Krankheit in Magdeburg.
Ein Sendschreiben
an Herrn Hofrath Tilesius v. T. in Leipzig
von
Dr. Becker in Mühlhausen.
Geh. 4 Gr.

Dieses Schriftchen, eigentlich nur dem Arzte bestimmt, wird jeden unbefriedigt aus der Hand legen; des Verfassers Bemerkungen sind treffend und klar, und führen uns ein ganz treues, jedoch keineswegs schrekendes Bild der Krankheit vor Augen; es verdient daher mit Recht unter der Masse ähnlicher Schriften hervorgezogen zu werden.

In Augsburg bei Karl Kollmann zu haben.

[2683]

Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Indem der Herausgeber dieser Zeitschrift bei dem bevorstehenden Schlusse des gegenwärtigen Jahrganges die verehrten Gönner und Abnehmer derselben zur Pränumeration auf den künftigen Jahrgang einladet, glaubt er ohne Unbescheidenheit auf sein unermüdetes Bestreben hinweisen zu dürfen, dieser — im Bereiche der östreichischen Monarchie deutscher Zunge sowol in Hinsicht des Textes, als der Modeabbildungen, als reines Originalwerk allein und einzig bestehenden — Unternehmung, das Interesse des gebildeten Publikums aller Stände bleibend zu erhalten. Der größte und schönste Lohn seines Strebens ist ihm die Anerkennung des In- und Auslandes, daß er für diesen Zwek nie ein Opfer gescheut habe, und so darf er der schmeichelhaften Ueberzeugung Raum geben, sich den Beifall des Vaterlandes und Deutschlands gesichert zu haben, worüber er fortwährend die erfreulichsten Beweise zu erhalten das Glük hat.

Durch die Verbindungen, welche mit Künstlern vom ersten Range, für Zeichnung und Kupferstich der Modebilder, nach den von berühmten Kleidermachern in Wien gebotenen, wirklich ausgeführten Frauen- und Männerkleidern, bestehen, kan diese Zierde der Wiener Zeitschrift die Vergleichung mit allen in Paris und London erscheinenden Darstellungen dieser Gattung herausfordern. Der Herausgeber erklärt auch ausdrüklich, daß sein Unternehmen nur mit diesen, ja eigentlich nur mit den Parisern (da auch die Londoner mitunter Nachstiche von Pariser- und Wiener-Bildern liefern) verglichen werden könne. Mit allen andern, hier in Wien sowol, als mit dem „Spiegel" in Ofen (wo man die Täuschung des Publikums so weit treibt, daß französische Modebilder für Wiener ausgegeben werden), ferner mit den in Mailand, Karlsruhe, Leipzig, Aachen, Frankfurt a. M. und nächstes Jahr auch in Berlin erscheinenden Mode-Abbildungen, kan in dieser Hinsicht kein Vergleich mit denen der Wiener Zeitschrift statt finden, da bei allen diesen Unternehmungen sehr oftganz mißlungene Nachstiche der Pariser und Wiener originalen Modedarstellungen erscheinen, ihnen also der eigenthümliche Vorzug der Originalität gänzlich gebricht.

Was die Zeitschrift selbst betrift, so wird die Redaktion die eifrigste Sorge dahin richten, durch interessante Neuigkeiten, sowol im Gebiete der Erzählung, Novellistik, Topographie u. s. w., als in jenem der Ballade und lyrischen Poesie sie mit ansprechenden Gaben auszustatten, und in dem Kreise der übrigen Mittheilungen alles zu vereinen, was das Interesse der gebildeten Lesewelt in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Wie bisher, wird sie auch ferner die Mitwirkung der geachtetsten Schriftsteller des In- und Auslandes zu diesem Zweke vereinen. Ueber die neuen Erscheinungen auf den Bühnen der Kaiserstadt werden die Referate in möglichster Schnelle geliefert, und auch die übrigen interessanten Erscheinungen im Gebiete der Tonwelt, Litteratur und Kunst werden fortgesezt eine kritische Würdigung in unserm Blatte finden. Wir werden fortgesezt bestrebt seyn, in den wöchentlichen Notizen-Blättern Neuheit und Mannigfaltigkeit zu berüksichtigen, um das Publikum auf diese, dem Zeitgeschmake entsprechende Weise in schnelle Kenntniß der interessantesten Ereignisse der Zeit zu sezen, und ihm den Ueberblik derselben zu erhalten.

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich drei Mal, nämlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumeration beträgt mit den Modebildern in Wien (in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Wittwe) vierteljährig 6 fl., halbjährig 12 fl. und jährlich 24 fl. C. M.; ohne Modebilder (doch aber mit den ordentlichen Kupfer- u. Musikbeilagen) vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl. und jährlich 16 fl. C. M. Auswärtige belieben sich an die ihnen zunächst gelegenen löbl. Postämter zu wenden, jene aber, welche sich mit ihren Bestellungen direkte an die k. k. Oberstpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien wenden, zahlen halbjährig 13 fl. 12 kr., und

jährlich 26 fl. 24 kr. C. M., nebst 12 kr. halbjähriger und 24 kr. C. M. ganzjähriger Expeditions-Taxe, wofür sie die Zeitschrift, wöchentlich zweimal, mit gedrukten Couverten in die entlegensten Oerter der Monarchie und bis an die äußersten k. k. Staatsgränzen portofrei erhalten.

Der Preis der Modebilder allein wird vierteljährig mit 4 fl., halbjährig mit 8 fl. und jährlich mit 16 fl. C. M. entrichtet. In Wien sind die einzelnen Modebilder in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Wittwe, und in mehreren Buchhandlungen, das Stük um 24 kr. C. M., zu haben.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig mit und ohne Modebilder, um 16 Thaler sächsisch Courant netto von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes, durch die Buchhandlung des Hrn. Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Einsendungen aller Art von Originalbeiträgen, wovon alle aufgenommenen mit fünfzehn Thaler für unsern Drukbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift:

An das Büreau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Wien, im December 1831.

Der Herausgeber.

[2670] In Friedr. Volke's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
der speziellen medizinischen
Pathologie und Therapie,
für akademische Vorlesungen bearbeitet
von
Johann Nepomuck Edlen von Raimann,
der Heilkunde Doktor, med. chir. Regierungsrathe und Sr. k. k. apost. Majestät wirklichem Leibarzte ꝛc. ꝛc.

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Bände gr. 8. 82 Bogen. Preis 10 fl. C. M.

Kurze Darstellung
des in den österreichisch-deutschen Staaten üblichen
Lehenrechtes,
von
Jos. Prokop Freiherrn v. Heinke,
landesfürstlichem Lehenpropste in Oestreich ob und unter der Enns und wirklichem niederösterreichischem Regierungsrathe.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
gr. 8. 21 Bogen. Preis ungeb. 1 fl. 40 kr., kart. 1 fl. 50 kr. C. M.

[2667] **Schul-Gesang.**

Bei J. Dalp, Buchhändler in Bern, ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Dreißig
leichte Schul-Lieder
für zwei Diskant-Stimmen, komponirt von Ch. H. Rinck (großh. hess. Hof-Organist); 9. stes Werk, quer 8. ge
10 gGr. oder 45 kr.

Der hochgefeierte Meister, der hier den Musikverehrern eine neue Gabe darbringt, spricht sich über Motiv und Behandlung derselben also aus: „Diese Schul-Lieder sind für die ersten Anfänger; daher habe ich beide Stimmen so leicht als möglich zu setzen gesucht. Kindergesänge, wenn sie Kindern gefallen sollen, müssen kurz seyn u. s. w. Daß ich öfters die zweite Stimme in harmonischer Begleitung gesetzt habe, geschah deshalb, weil sie mehr volksthümlich klingen."

[2676] In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung, Singerstraße, dem deutschen Hause gegenüber Nr. 894, so wie in allen Buchhandlungen Wiens ist so eben (in Kommission) erschienen:

Die heilige Nacht.
In vier Gesängen mit zwei bildlichen Darstellungen.

Als
Weihnacht- und Neujahrs-Gabe.
für die Jugend sowol als für Erwachsene.

Verfaßt und
Ihrer Majestät der durchlauchtigsten Frau,
Maria Anna,
Königin von Ungarn, Kronprinzessin der übrigen k. k. östreichischen Staaten, geb. königl. Prinzessin von Sardinien ꝛc. ꝛc.
in tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit geweihet von
Franz Wallishauser.

gr. 4. mit zwei prachtvollen bildlichen Darstellungen, lithographirt von Franz Krammer.

Ein Exemplar auf schönem Velinpapier, gebunden 2 fl. C. M.

Die Hälfte des Ertrages ist „dem Vereine adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nüzlichen" bestimmt.

Nicht allein der erhabene religiöse Gegenstand, welcher hier besungen wird, sondern auch der mit diesem Werkchen verbundene äußerst wohlthätige Zwek, und noch mehr die seltene Auszeichnung, daß Ihre Maj. die Königin von Ungarn und Kronprinzessin der übrigen k. k. östreichischen Staaten dieses Werk huldvoll der Dedikations-Annahme gewürdigt haben, dürfte wohl hinlänglich aufmunternd zum Ankaufe desselben seyn. Die typographische Ausstattung sowol als die kunstvoll ausgeführten bildlichen Darstellungen von F. Krammer, sind vollkommen dem erhabenen Gegenstande angemessen. — In Augsburg empfiehlt sich zu gefälligen Aufträgen die Kranzfelder'sche Buch- und Musikalienhandlung.

[2675] **Anzeige.**

Die musikalische Wochenschrift:

Iris im Gebiete der Tonkunst,
redigirt von L. Rellstab,

wird an jedem Freitage ausgegeben, und der vollständige Jahrgang von 52 Nummern zu dem Pränumerationspreise von 1½ Rthlr. geliefert.

Der dritte Jahrgang der Iris erscheint vom Anfange 1832 ab ebenfalls und zu demselben Preise in meinem Verlage.

Berlin im Dec. 1831. T. Trautwein.

[2669] **POÈTES FRANÇAIS**
CONTEMPORAINS.

Par Mmes * *

Par des chemins fleuris, par des sentiers d'épine,
Dans la sombre forêt voyageurs rassemblés,
Mais les uns clairvoyans, les autres aveuglés,
Tous chantent, en passant, quelque chanson divine.

Francfort s. M.
Sigismond Schmerber, éditeur.

Le prospectus très-étendu de cette intéressante publication se trouve chez les principaux Libraires et nous dispense d'entrer dans de plus amples détails sur sa forme intérieure.

Les POÈTES FRANÇAIS CONTEMPORAINS paraîtront au plus tard en Mai 1832 en un volume d'environ 500 pages in-octavo, cartonné à l'anglaise. La souscription, à raison de
1 Rthlr. 20 Gr. ou 3 fl. 12 kr.
restera ouverte jusqu'au 1er Mars, passé cette époque le prix sera augmenté.

Les personnes qui prennent intérêt à la littérature fran-

çaise ne manqueront pas d'accueillir avec empressement une collection, qui embrasse à-peu-près toutes les sommités littéraires de l'époque, et réunit leurs principales productions en un volume élégant et peu dispendieux.

[2628] So eben ist erschienen:

Der

Freiheitskampf

der

Polen gegen die Russen.

Dritte und letzte Abtheilung.

Vom Tode des Feldmarschalls Diebitsch bis zu Polens Untergang.

8. Velinpapier, elegant broschirt 12 Gr.

Diese treue und freisinnige Darstellung des Heldenkampfes einer hochherzigen Nation, die in der Geschichte ewig fortleben wird, ist nun vollendet, und kostet komplet in 3 Abtheilungen 1 Thlr. 12 Gr.

* * *

Die Cholera.

Ein episch-lyrisches Gedicht

von

Ernst Ortlepp.

Motto:

„Die Völker
Starben in Massen dahin; die Pfeile des tödtenden Gottes
Wüteten ringsumher." (Homer.)

2½ Bogen Royal-Octav Velinpapier elegant broschirt 6 Gr.

[2682] Durch die Carl Gerold'sche Buchhandlung in Wien ist zu beziehen:

Das wohlgetroffene Portrait Samuel Hahnemanns, gemalt von Schoppe, in Stahl gestochen von Leop. Beyer in Wien. Preis 16 Gr. sächs. oder 1 fl. C. M.

Wir debitiren dieses Portrait zum Besten des homöopathischen Stiftungsfonds in Leipzig.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. in Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Memoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

[2638] Wichtiges humoristisch-satyrisches Werk.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der Hofnarr. Eine gar wundersame Originalhistorie in neun Poemen von Dr. Langenschwarz. 3 Bde. 8. Preis: 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

Dieses Werk, welches schon vor seinem Erscheinen sowol durch die daraus an sachverständige Richter mitgetheilten Proben, als durch seine merkwürdigen Schicksale mit seinem ihm zuerst kennenden Verleger, Herrn Franch in Stuttgart (der die beiden ersten Bände über Hals und Kopf druken und ohne Wissen des Verfassers, durch eine unbekannte dritte Person, mehrere Kapitel samt Schluß hinzu dichten ließ, um nur das Werk recht schnell ins Publikum bringen zu können), einige Berühmtheit erlangt hat, wird nun in dieser einzig rechtmäßigen Ausgabe dem deutschen Lesepublikum angeboten. Die frühere Franch'sche Ausgabe, welche sein Nachfolger, Herr Hallberger, widerrechtlich zum Verkaufe ausbietet, strozt von mehreren (nahe an 500) Sinn- und Namenentstellenden Druckfehlern, und ist nicht vollständig, da der Herr Verfasser zu der rechtmäßigen Ausgabe noch einen 3ten Theil unter dem Separat-Titel: Der ewige Jude hinzugegeben, welcher bei der oben benannten unehrlichen Ausgabe fehlt.

Wer nur irgend ein Freund des Humors und der Satyre ist, wird bei der Lektüre des Hofnarren reichlich seine Nahrung finden, und die tiefe Bedeutung vieler Stellen errathen, die der witzige Verfasser denselben, namentlich mit Rüksicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, gegeben hat.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2654] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des Handelsmannes Wilhelm Schenkelberg, durch Beschluß vom 6 September den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Montag den 30 Januar,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Mittwoch den 29 Februar,

III. zur Schlußverhandlung auf Freitag den 30 März,

und zwar für die Replik bis den Freitag den 13 April einschlüssig, und für die Duplik bis den Freitag den 27 April, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung wird auch noch bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse in dem Erlöse einiger Waaren und Mobilien, und in einigen, jedoch meistens uneinbringlichen, vom Gemeinschuldner selbst angegebenen Aktivposten, alles zusammen im Betrage von 9000 fl., dagegen die gegenwärtig bekannten Passiven in mehr als 19,000 fl. bestehen.

Am 23 December 1831.

Allweyer, Direktor.

Hölzl.

---

[12] Edikts-Ladung.

Simon Thurn, von Eschenbach in der obern Pfalz, machte als Feldwebel im königl. 1sten Linien-Infanterieregimente den russischen Feldzug mit, soll während desselben gefangen worden seyn, und wird seit dem Monate December 1812 vermißt. Simon Thurn wird auf Antrag der Vormundschaft seiner minderjährigen Tochter, Thekla Thurn, aufgefordert, seinen jezigen Aufenthalt binnen 3 Monaten von heute an, um so gewisser dem unterfertigten Gerichte anzuzeigen, als man außerdem nach Verlauf der gegebenen Frist sein bisher gerichtlich verwaltetes Vermögen seiner gedachten Tochter nach erreichter Großjährigkeit gegen Kaution verabfolgen würde.

Am 30 December 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Weismann.

[3151] **Amortisations-Edikt.**

Auf Ansuchen des Gärtnermeisters Mathias Fichtner zu Augsburg wird der Inhaber des auf die Gärtners-Witwe Cäcilia Ledergerber, als Gläubigerin lautenden Hypothekenbriefes vom 3 August 1802 über 1000 fl. auf dem Hause Lit. H. Nro. 264 aufgefordert, diese Urkunde innerhalb eines sechsmonatlichen Termines von heute an, bei dem unterzeichneten Gerichte um so gewisser vorzuzeigen, als dieselbe ausserdem für kraftlos erklärt werden soll.

Augsburg, am 25 Okt. 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

---

[7] In der Verlassenschaftssache des zu Amberg als Gewehrfabrikarbeiter im April 1826 verlebten Valentin Speckard sind seinem Bruder Joseph Ignaz Valentin Speckard, geboren dahier, nach der Intestat-Erbfolge als Antheil des hinterlassenen Vermögens 86 fl. 43 kr. rhein. angefallen, und vom königl. Kreis- und Stadtgerichte Amberg zur Aushändigung an das unterfertigte Landgericht ausgeliefert worden.

Da jedoch dieser Joseph Ignaz Valentin Speckard, welcher am 9 August 1747 dahier geboren wurde, und später sich zu Aura, diesseitigen Landgerichts, aufhielt, ins Militair getreten seyn soll, und schon 38 bis 40 Jahre abwesend ist, ohne daß über dessen Aufenthalt, Leben oder Tod bisher etwas bekannt geworden wäre; so wird bei vorliegendem Antrage der Seitenverwandten desselben auf Aushändigung dieses Erbtheiles gedachter Joseph Ignaz Valentin Speckard oder dessen etwanige Leibes- oder Testamentserben hiemit öffentlich aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, und längstens bis zum Dienstage den 10 Julius k. J. entweder in Person oder durch gehörige Bevollmächtigte sich dahier zu melden und sich als Erben zu legitimiren, widrigenfalls das Vermögen an dessen Intestaterben ohne Kaution ausgehändigt werden soll.

Euerdorf, den 27 December 1831.

Königliches Landgericht.

Ickl, Landrichter.

Steinbach, Rechtspraktt.

[3651] **Bekanntmachung.**

In gerichtlicher Verwahrung dahier befinden sich seit vielen Jahren nachbeschriebene Gegenstände, ohne daß sich die Eigenthümer bisher um deren Ausfolglassung gemeldet haben.

Die fraglichen, liegen gebliebenen Depositа sind:

a. die von einem ungenannten Vaganten zurükgelassenen Tuchstüke, als:
   1) ein blaues Manteltuch zu 5 1/2 Ellen,
   2) ein braunes Tuch zu 5 Ellen,
   3) brauner Tamis zu 5 1/4 Ellen,
   4) braune Leinwand zu 1 1/3 Ellen,
   5) Sommermancheſter zu 1 1/3 Ellen,
   6) Steifleinwand zu 1 1/3 Ellen,
   7) zwei Knäuel braunes und blaues Kameelgarn,
   8) eine Partie braune und blaue Nähseide,
   9) und 10) zwei Duzend große und 1 1/2 Duzend kleine weißmetallene Knöpfe.

Diese Effekten wurden bereits im Jahre 1820 öffentlich versteigert, und die hiefür erlösten 14 fl. 54 kr. deponirt.

b. Eine silberne Sakuhr mit Kette, im Anschlage zu 4 fl.;

c. eine silberne Weiberhalsschnalle, im Anschlage zu 2 fl., und

d. 16 Knöpfe, im Anschlage zu 2 fl.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände oder ihre Erben haben sich binnen 1/2 Jahre bei diesseitigem Landgerichte zu melden und ihre rechtlichen Ansprüche hierauf geltend zu machen, ausserdem diese Sachen als herrenlos erklärt, und die Versteigerungs-Erlöse dem königl. Aerar zuerkannt werden.

Actum Tittmoning, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Tittmoning.

Beck, Verweser.

coll. Fritz, Oberschreiber.

[2653] ***Specifisches Mittel***

gegen die

Fäulniſs und Schmerzen der Zähne,

von

Benjamin Siegmund,

Doktor der Medizin und Chirurgie, praktischem Arzt und Zahnarzt, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft etc. zu Basel.

Dieses Mittel, welches ich, geleitet durch eine neue Ansicht von der nächsten Ursache der sich immer mehr ausbreitenden Verderbniſs der Zähne und durch unzählige Versuche mit kranken Zähnen zu entdeken so glüklich war, zeichnet sich vor allen andern Zahnmitteln dadurch aus, daſs es die schäzbare Eigenschaft besizt:

1) *die raschen Fortschritte der Fäulniſs der Zähne zu hemmen und dieselben von diesem zerstörenden Uebel zu befreien;*
2) *die in Folge der Fäulniſs entstehenden heftigsten Schmerzen der Zähne schnell und sicher zu stillen; und*
3) *das angeschwollene, scorbutische und übelriechende Zahnfleisch zu heilen, und die wakelnden Zähne zu befestigen.*

Mehrjährige Erfahrungen haben bereits diese heilsamen Wirkungen dieses Mittels vollkommen bestätigt.

Jedem Fläschlein meiner Zahnarznei ist ein Schächtelchen Zahnpulver (welches die Wirkung der erstern unterstüzt), und eine ausführliche Gebrauchsanweisung beigefügt. Die Hauptniederlage ist bei Herrn Christoph von Christoph Burckhardt allhier, welcher das Glas zu 2 fl. rheinisch, und das Schächtelchen zu 40 kr., jedoch blos gegen portofreie Einsendung der Briefe und Gelder*) verabfolgen läſst.

Basel, im December 1831.

B. Siegmund,
Dr. Med.

... Ist auch in Frankfurt a. M. auf der Expedition des Frankfurter Journals zu haben.

*) Hiesige Posterdnung gestattet keine Nachnahme.

---

[6] Das der General Steam Navig^n. Company zu London gehörige Dampfboot

EARL OF **LIVERPOOL**

zwischen Ostende und London

für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w., wird an folgenden Tagen und Stunden von Ostende abfahren, als:

Mittwoch,	den	4	Januar,	um 11 Uhr Abends,
Donnerstag,	—	12	—	— 4 — Morgens,
Mittwoch,	—	18	—	— Mitternacht,
Donnerstag,	—	26	—	— 4 Uhr Morgens,
Mittwoch,	den	1	Februar,	— Mitternacht.

Nähere Auskunft bei J. Simonis in Köln und R. St. Amour, Agent und Spediteur in Ostende.

---

[13] Allen Menschenfreunden, insonderheit seinen in den Nord-, Süd- und West-Ländern Europa's noch lebenden Verwandten, Freunden und Bekannten, widmet seine Wünsche zu einem glüklichen und gesegneten neuen Jahre, frei von politischen und religiösen Stürmen.

Ansbach, im Rezatkreise Bayerns, am 1 Jan. 1832.

Friedr. Aug. v. Aufin, aus dem Hause v. Camon, königl. bayerischer, früher königl. preuß. wirkl. geheime Rath, Dienstältester der in Franken noch lebenden vormals Brandenburg-Ansbach-Bayreut'schen wirklichen Kammerherrn.

AUGSBURG. Abonnement bei der Postexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gunstähig, beitheilungs und bei Norden der vier Hälfte jeden Semesters auch monatlich, für Frankreich bei dem Postamte in Hahl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] Abnar-Postamt 16 fl. 15 kr. [illegible] 16 fl. 15 kr.; für die [illegible] teren Theile im Königreich [illegible] 16 kr.

Inserate aller Art [illegible] genommen und die Kol[illegible] der Spalte mit 9 kr. be[illegible]

Sonnabend № 7. 7 Januar 183[illegible]

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Montpellier.) — Beilage Nro. 7. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München, Frankfurt und Hannover.) — Preußen. (Schreiben aus Preußisch-Holland.) — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 9. Briefe aus Paris, Kassel, Genf und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 17 Dec. Noch immer zeigen sich an der Einfahrt des Tajo und an unsern Küsten Schiffe der Konstitutionellen. Eine Korvette erschien in den lezten Tagen unter dem Fort von Setuval, aber ohne Flagge. Ein Kanonenschuß wurde auf sie abgefeuert, worauf sie sich entfernte, aber bald wieder zurükkehrte und sich mit aufgezogener blau und weißer Flagge in halber Kanonenschußweite vor Anker legte, ohne daß man jezt auf sie zu feuern wagte. Gestern sprach man von einem Dampfboote und vielen neu angekommenen kleinen Schiffen ohne Flagge. Diese Schiffe machen der Regierung viele Sorgen; man weiß nicht, wohin man die Truppen, die fortwährend aus dem Innern ankommen, absenden soll, da man für alle Punkte fürchtet. Vorzüglich besorgt man eine Landung bei Oporto. Alle Gefangenen sind jezt nach dem Innern abgeführt. Es sind meistens ausgezeichnete Personen, denen ihre Familien zu ihrer neuen Bestimmung gefolgt sind. Ein ähnliches Schauspiel gewährt das Ausrüken der Milizen, denen ebenfalls Weiber und Kinder folgen. Bald werden viele dieser Unglüklichen die Hospitäler anfüllen, wie schon jezt zum Theil der Fall ist. Sollte dieser Zustand der Dinge noch einige Monate dauern, so dürfte die Hälfte der Armee Don Miguels zu Grunde gegangen oder desertirt seyn. Die Soldaten drüken in Liedern ihre Unzufriedenheit aus; man hat deswegen erst kürzlich 17 Soldaten vom 5ten Linienregimente verhaftet in das Fort von Cascaes geschikt. Die vor einigen Tagen ausgelaufene englische Fregatte hat sich nicht von unsern Küsten entfernt; sie kreuzt am Eingange des Tajo, und kommunizirt beständig durch Signale mit den Schiffen ihrer Nation im Hafen. Die Miguelisten sind darüber beunruhigt, weil sie ein Einverständniß mit den Konstitutionellen vermuthen. Seit drei oder vier Tagen haben viele Verhaftungen statt gefunden. Es sind fast lauter junge Leute, bei denen man die Absicht vermuthete, sich bei Erscheinung der Konstitutionellen denselben anzuschließen. Seit dem lezten Kourier spricht man von einer großen Verstärkung der spanischen Besazung von Badajoz, die auf 30,000 Mann gebracht werden solle. Man weiß nicht, ob dis geschieht, um Don Miguel zu helfen, oder das spanische Gebiet zu beschüzen. Man glaubt jedoch fast allgemein, Spanien werde sich unsern Angelegenheiten intervenitren. Der Stadt Lissabon ist für ihren Theil bei der gezwungenen Anleihe die Summe von 20 Contos Reis aufgelegt, aber Niemand will bezahlen. — Sonntag, 4 Uhr Abends, läuft eine französische Kriegskorvette im Hafen ein. Sie hat neben den andern französischen Schiffen Anker geworfen.

Spanien.

* Madrid, 23 Dec. Seit einiger Zeit bemerkte man eine außerordentliche Bewegung in der Diplomatie; fast täglich kamen die Botschafter und Gesandten der großen Mächte zusammen, und man bemerkte bei diesen Konferenzen die Anwesenheit des Botschafters Don Miguels, während England des Lords Grey (so nennen unsre Apostolischen die gegenwärtige brittische Verwaltung) und das juste milieu von Paris dabei nicht repräsentirt waren. Endlich kündigte der tägliche Kourierwechsel zwischen St. Petersburg, Wien und London irgend ein Projekt des Madrider Kabinets in Bezug auf Portugal zu der Zeit an, wo die Expedition Don Pedro's bereit schien unter Segel zu gehen. Folgende diplomatische Urkunde soll an alle europäischen Höfe gerichtet worden seyn, um ihnen offen die Politik Spaniens für diesen Fall darzulegen: „Spanien kan bei dem Zweke der Erhaltung seiner Ruhe nicht gleichgültig in dem Kampfe seyn, der sich in dem Königreiche Portugal zur Entthronung des Königs vorbereitet, den der Souverain, mein Gebieter, als legitim anerkannt hat, nachdem die gesezmäßig zusammenberufenen Repräsentanten des portugiesischen Volks ihn, nach den alten Grundgesezen, die immer die Nachfolge der Dynastie von Braganza angeordnet haben, zum gesezmäßigen Erben der durch das Hinscheiden Johanns VI erledigten Krone erklärten, und nachdem der Erstgeborne des königlichen Stamms einen andern Thron angenommen hatte, und freiwillig im Auslande residirte; wenn man nemlich Brasilien mit diesem Ausdruke nach einer ungesezmäßigen Abtrennung von dem Mutterstaate, die keine andre Sanktion hat, als die jezt durch revolutionaire Systeme gegeben wird, bezeichnen kan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten notifizirt demnach allen Kabinetten, daß eine spanische Armee unverzüglich an die portugiesische Gränze aufbrechen, nach Umständen handeln und nöthigenfalls, in Gemäßheit eines mit der gegenwärtigen Regierung Sr. allergetreuesten Majestät, Don Miguels, unterzeichneten Traktats, derselben beistehn wird, ohne daß irgend eine andre Rüksicht auf das Betragen Spaniens in einer Sache einfließen könnte, die dasselbe ganz persönlich betrift, und bei der nach den Traktaten von 1814 und 1815 kein Mensch das Recht hat, bei Sr. katholischen Majestät zu intervenitren, weil von dem Resultate des Kampfs seine Zukunft abhängt, und Unruhen in seiner Nachbarschaft sehr verhängnißvoll für Spanien werden könnten." Der König fügt noch hinzu: „Er hoffe, sein Schritt werde von seinen Verbündeten gebilligt, und diese werden ihm nöthigenfalls beistehen, um die Fortdauer des Friedens und der Ruhe zu sichern, die troz dem Genius der Revolution

in Spanien nicht hätten gestört werden können." Da Frankreich seit einiger Zeit eine ziemlich feste Sprache gegen Spanien führt, so hoffen unsre Liberalen, es werde sich in einem ähnlichen Falle, wie bei Italien, hier kräftiger benehmen. Sollten aber die andern großen Mächte Partei für Don Miguel ergreifen, so würde die Frage viel verwikelter werden.

Großbritannien.

London, 30 Dec. Konsol. 3Proz. 84¼; russische Fonds 99¼; portugiesische 49½; mexicanische 36; Cortes 14 ¼.

Stand der Cholera am 28 Dec. In Sunderland erkrankt 1. Newcastle 39. Gateshead 41. South Shields 1. Houghton 4. Haddington 3. In einem Schreiben aus Newcastle heißt es: „Die Fortschritte der Cholera sind furchtbar; sie scheint sich nach allen Richtungen hin zu verbreiten, beschränkt sich jedoch mit wenigen Ausnahmen auf die ärmern Klassen der Gesellschaft; auch zeigt sie sich in den benachbarten Dörfern. Vielleicht war ihre Erscheinung in ganz Europa nirgends so schrecklich als in Gateshead. Bis zum 24 war dort Niemand erkrankt; von 1 Uhr Sonntag (15) Nachmittags bis heute (27) 10 Uhr Morgens, also in 45 Stunden, erkrankten 119, und starben 51. Diese Anzahl ist größer als die offizielle, aber dennoch richtig, da zwei Aerzte ihre Berichte nicht eingesendet hatten."

(Courier. Auszug aus einem Schreiben aus Dublin.) Die Angelegenheiten Irlands nehmen einen bedauernswerthen Gang. Die beiden extremen Parteien, die einander so heftig entgegengesezt sind, kommen in dem Wunsche überein, die Absichten der Regierung zu hindern, welche ihren gemeinsamen Bemühungen, die innere Aufregung zu entflammen, entgegenarbeitet. Der unabhängige Kaufmann und Landbesizer haben ihre Hofnung auf Verbesserung beinahe aufgegeben, welche die Aussicht auf ein besseres System erwekt hatte. Ihr Vertrauen auf die guten Absichten des Kabinets ist darum weder erschüttert noch vermindert, aber man fürchtet, daß kein Ministerum praktische Verbesserungen möchte einführen können, so lange die außerordentlichen Schwierigkeiten ihrer Lage auf eine so beklagenswerthe Weise durch diejenigen gesteigert werden, welche am meisten zu ihrer Verminderung mitwirken sollten. Man hatte gehofft, die neuerlichen Bemerkungen Lord Grey's über den Charakter der irischen politischen Union werde Manche veranlassen, sich von einer Verbindung zu trennen, welche ursprünglich zur Unterstüzung der Reformfrage errichtet war, und jezt hinterlistigerweise in einen Tummelplaz politischer Abenteurer umgeschaffen wurde. Diese Hofnung schlug fehl, und jezt erheben sich auch auf der andern Seite Orangeclubs, welche weit furchtbarer als je seyn werden, da sie in der Existenz einer andern Association, welche offenbar die Ruhe des Landes gefährdet, eine Entschuldigung finden. Der Unterschied zwischen dem frühern und dem jezigen Religionskampfe liegt darin, daß die niedern Klassen jezt keinen Antheil zu nehmen scheinen, aber diese Sympathie schlummert nur: die Ermordung eines armen elenden Zehntenantreiber, oder etlicher papistischer Tangenten bei einer oranischen Prozession, wird hinreichend Anlaß zu einem Streite geben. Die Folge ist, daß die Gewerbe stoken, die Uebertragung von Landeigenthum nicht vor sich geht, und die Handelsunternehmungen fast Null sind.

(Courier.) Bei dem Niedermezeln der spanischen Konstitutionellen mag sich Ferdinand auf seine Gesezе und die Nothwendigkeit, die Ordnung aufrecht zu halten, berufen, bis änderт aber den Charakter der Schlächterei selbst keineswegs, und wir hoffen, unsere Regierung wird nie vergessen, daß brittisches Blut vergossen wurde, ohne auch nur eine vorläufige Mittheilung zu machen, wie dis in allen Ländern sonst üblich ist, und alle, welche die Sache der Menschlichkeit und den brittischen Namen werth achten, werden den Tag der Vergeltung herbeiwünschen.

(Courier.) Das Großherzogthum Luxemburg gehört nicht zu Belgien. Nach den 24 Artikeln wird diese Provinz getheilt, so daß der Theil, welcher von der belgischen Gränze bis Arlon westlich liegt, Belgien gehören, und derjenige von Arlon bis an die Gränze von Rheinpreußen östlich liegende dem Könige von Holland als Großherzog bleiben soll. Es läßt sich leicht vermuthen, daß dieser lezтere Theil den König von Holland eher als die Belgier zu unterstüzen geneigt ist, und der jezige Aufstand kan als ein Beweis dieser Neigung betrachtet werden. Die Brüsseler Blätter scheinen denselben als etwas Unbedeutendes zu betrachten; wir sind aber geneigt, mehr Gewicht darauf zu legen, schon darum, weil man aus ziemlich weiter Ferne Truppen durch ein armes Land auf schlechten Wegen hinsandte. Ein Umstand, der uns glauben läßt, daß die Sache von größerer Bedeutung ist, als man merken lassen will, ist die schnelle Abreise des Generals Belliard nach Paris, die in der Nacht des Tags statt fand, an welchem man die Nachricht vom Aufstande erhielt. Dieser scheint uns das Resultat eines tief angelegten und lange vorbereiteten Plans zu seyn, der nur auf die Winterzeit verschoben wurde. Wenn der Krieg im Frühjahre beginnen sollte, so könnte in Luxemburg eine mächtige Diversion gegen Belgien gemacht werden. Betrachtet man die Luxemburger Sache von dieser Seite, erwägt man das in Frankreich herrschende Mißvergnügen, und die Gesinnungen mehrerer Mächte hinsichtlich der 24 Artikel, so muß man gestehen, daß die Angelegenheiten einen drohenden Charakter annehmen.

Der Standard enthält ein Schreiben über die belgische Anleihe, worin behauptet wird, daß manches Geheime mit unterlaufe, was beide Theile zu verbergen sehr bemüht seyen. „Ich bin überzeugt, sagt der Briefsteller, daß diese Anleihe in der ausdrüklichen Absicht kontrahirt wurde, um die Summen, welche im Herbste 1830 den Revolutionairen in Brüssel vorgeschossen wurden, an Ludwig Philipp oder seine Regierung zurükzuzahlen." Als Gründe für diese Behauptung führt er an: erstens wurde der belgische Kriegsminister abgeschikt, um eine Finanzoperation zu leiten, die seinen Funktionen völlig fremd ist. Der Grund liegt darin, daß de Brouckère Finanzminister unter der Revolutionsregierung von 1830 war, und der einzige Minister des jezigen Kabinets ist, der damals schon ein Amt bekleidete. Die zweite Besonderheit ist, daß ein mit der französischen Regierung so eng verbundener Bankier, wie Rothschild, die Anleihe zu wenig mehr als 70 übernahm, während ein englisches Haus beinahe 10 Proz. mehr als sein glüklicher Mitbewerber bot. Der dritte und auffallendste Umstand ist, daß die Minister in die Kommission zu Untersuchung ihres Verfahrens ihre jezigen entschiedensten Gegner wählten, nemlich die HH. Gendebien, Robaulx u. a., die sich vom Anfange an als die eifrigsten Freunde der Revolution, der französischen Grundsäze, wie der französischen Herrschaft zeigten.

Frankreich.

Die Pairskammer vollendete in ihrer Sizung am 31 Dec. die den Tag zuvor begonnene Erörterung über den Geſezesentwurf, die perſönliche Haft betreffend, und nahm denſelben an.

Fortſezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

General Lamarque fuhr fort: Wenn die Regierung des Königs nur durch falſche Lehren irre geleitet würde, ſo könnten wir hoffen, ſie über ihre wahren Intereſſen aufzuklären; wenn ſie aber fremdem Einfluſſe gehorcht, wenn ſie ſich durch die gehäſſigen Traktate von 1815 gebunden hält, die unſer Gebiet verſtümmelt, unſre Gränzen geöfnet, und Frankreich von der hohen Stellung, die es in Europa eingenommen, herabgezogen haben.... Ich leſe dieſe Traktate wieder, gegen welche das Frankreich des Julius unaufhörlich proteſtiren wird, und ich finde darin, daß am 13 März die verbündeten Mächte zu Wien erklärten, daß alle Handlungen Napoleons null und nichtig ſeyen, und daß am 26 deſſelben Monats das Comité der acht Mächte proklamirte, daß die Ereigniſſe, die Napoleon nach Paris geführt, kein Recht hätten begründen können. Miniſter des Königs, ich ſtoße den Gedanken zurük, daß Sie die Würde Frankreichs ſo weit hätten vergeſſen können, in dieſem ſchmachvollen Traktate den Text für die Rathſchläge zu ſuchen, die Sie der Krone gegeben; ich beklage Sie, daß Sie jezt die Stüzen der Ordonnanzen ſind, die den 2 Aug. zu Paris, wie am 13 März zu Wien geſchehen war, erklären, daß alle Akte des Uſurpators nichtig ſeyen und kein Recht begründeten. Und doch beſtreiten Sie, indem Sie die Anerkennung der Ernennungen der hundert Tage verweigern, keinen der Akte der Reſtauration! Sie erkennen die mit Verſchwendung gemachten Ernennungen in dem freiheitsmörderiſchen Feldzuge von Spanien, in dieſen Melodramſchlachten ohne Todte und Verwundete an! Sie erheben nicht die geringſte Schwierigkeit gegen die 2188 Ehrenlegionskreuze, die von Ludwig XVIII in den drei Tagen vor dem 21 März an die nächſten Beſten hingeworfen wurden. Was ſage ich? Die 569 zu Gent erfolgten Ernennungen, zu Gent, wohin ſich die Legitimität geflüchtet hatte, ſind, was man kaum glauben kan, was jedes für das Vaterland klopfende Herz verlezen wird, in Ihren Augen gültig; die Grade, welche Ueberläufer erhielten, die den Tag vor der Schlacht deſertirten, und die Haupturſache unſers Unglüks waren, werden beibehalten, und Sie wollen nicht einmal die der Tapfern aufrecht erhalten, die an dieſem großen Tage für Frankreich gekämpft, Ströme Bluts für daſſelbe vergoſſen haben! Ihr beklagt euch aber mit Unrecht, ſagt der Berichterſtatter; die Regierung will die Grade anerkennen: ihre Ordonnanz vom 15 Nov. proklamirt, und das euch vorgelegte Geſez beweiſt dis. Dis heißt die Frage umkehren; die Frage liegt in dem Prinzip. Man muß wiſſen, ob Frankreich oder die heilige Allianz Recht hatte, ob wir Rebellen waren, ob man das Recht hatte, uns als Brigands von der Loire zu behandeln, uns zu verabſchieden, uns zu proſcribiren, Chartran, Ney, Mouton-Duvernet zu ermorden. Unſre Miniſter denken dis ohne Zweifel nicht. Warum teilen ſie ſich denn nicht, ungerechte Urtheile kaſſiren zu laſſen? Darum iſt das Portrait Ney's noch nicht wieder im Marſchallsſaale mit einem Kranze der Genugthuung aufgeſtellt? Was die Ordonnanz betrift, ſo iſt ſie von einer andern Zeit, und der Kriegsminiſter mußte bei Diktirung und Unterzeichnung derſelben vergeſſen, daß es eine Nationalrepräſentation und eine Tribüne in Frankreich gab. Ich möchte ihn zuerſt fragen, was er unter einem Ehrenmarſchall in Frankreich verſteht? Vor Kurzem ſagte er uns, daß das Marſchallat kein Grad, ſondern eine Würde ſey. Nun iſt aber jede Würde ehrenhaft. Später beim Durchblikten unſrer Militairgeſchichte wird er ſich ohne Zweifel über den Irrthum ſeiner Angabe überzeugt haben; und doch wollte er einen Grad in der Armee, und einen Ehrengrad übertragen, und überträgt ihn in dem Augenblike, wo der 16te Artikel des Geſezes über das Vorrüken der Armee förmlich ausſpricht, daß kein Ehrengrad zuerkannt werden könne! Machen wir denn Geſeze, daß man ſie mit Füßen trete! Wird man uns etwa ſagen, dieſes Geſez ſey noch nicht von der andern Kammer gebilligt, und von dem Könige noch nicht ſanktionirt? Aber dis iſt noch nicht das Einzige, das die Ordonnanz verlezt. Jeder in Rüktritt verſezte Militair zählt nicht mehr bei der Armee; er tritt in die Klaſſe der Bürger zurük, und kan demnach erſt dann vorrüken, wenn er wieder unter die Fahnen gerufen ward. Nun ſind aber drei Viertheile der durch die von mir angegriffene Ordonnanz bewilligten Grade Offizieren ertheilt, die nicht mehr auf den Armeeliſten ſtehen. Vergeblich fordert das Geſez gebieteriſch zweijährige Ausübung eines Grads, um den Rüktritt zu erhalten; man geſteht ihn ſogleich ohne einen Tag der Ausübung denen zu, die man ſo eben ernannt hat. Die offenbarſte Verlezung liegt aber in der Zuſammenhäufung zweier Grade auf einmal zu Gunſten mehrerer Obriſten, die man nicht durch den Obriſtlieutenantsgrad gehen läßt, ein Grad, der bei dem kaiſerlichen Heere nicht ſtatt fand, der aber jezt beſteht, und eine Stufe iſt, die man nicht überſchreiten kan. Ich bin weit entfernt, dieſe Genugthuungen zu tadeln, die ich noch vervollſtändigen möchte; ſie gehörten aber in das Gebiet des Geſezes, und dieſen Zwek hätte man durch Kaſſirung der Ordonnanzen, durch Anerkennung der Legitimität der Handlungen Napoleons erreicht. Ihr konntet allein die Vergangenheit wieder erweken, und alle Intereſſen in Einklang bringen. Die Miniſter erkennen es an, denn auf alle an ſie ergangenen Reklamationen antworten ſie: „Dis iſt ein legislatives Werk, wendet euch an die Kammern.“ Und als die Kammern ſich ausgeſprochen, rufen ſie die veraltete Lehre des bon plaisir an, und bieten Beförderungen aus Gnaden an die Stelle glorreicher Patente vom Schlachtfelde an. Als Militair möchte ich die Annahme des Geſezes, aber mit Amendirung deſſelben und Anerkennung des Prinzips wünſchen, denn es mildert das Loos alter Kameraden, die leiden; als Geſezgeber aber muß ich es verwerfen. Ich verwerfe es, weil wir durch Annahme deſſelben den Ordonnanzen von 1815 und der Ordonnanz vom verfloſſenen 19 Nov., die von Willkühr und Hintanſezung beſtehender Geſeze durchdrungen iſt, unſre Sanktion geben würden; ich verwerfe es als einen Vorgang, der die Rechte der Kammer kompromittiren könnte. Dieſe Rechte ſind heilig. Sie preisgeben wäre nicht die ſchüchterne Reſignation eines Eigenthümers, der über das, was ihm gehört, verfügt, ſondern die ſtrafbare Mitſchuld eines Mandatars, der die ihm anvertrauten Intereſſen, die er doch pflichtgemäß vertheidigen ſoll, verräth. Der Kriegsminiſter erklärt, die Ordonnanz vom 4 Nov. habe nur etwas gethan, was ſchon unter dem Kaiſerreiche geſchehen ſey. In Bezug auf die Ernennung zum Grade des Ehrenmarſchalls von Frankreich beſtehe kein Geſez, ſondern nur eine Ordonnanz,

die diese Spezialität verfüge. Auch scheine man bei diesem Angriffe vergessen zu haben, daß die Zahl der französischen Marschälle auf zwölf fixirt sey. Die Regierung habe also, um dem Wunsche der Kammer zu entsprechen, und die durch die konstitutive Ordonnanz festgesezte Zahl der Marschälle nicht zu überschreiten, eine Ehrenernennung machen müssen, wie schon früher unter dem Kaiserreiche mit den Marschällen Lefebvre, Perignon und Serrurier der Fall gewesen. Wenn die Zahl der Marschälle unter die bestimmte sinke, dann habe der König die Befugniß, nach seinem Belieben die erledigte Stelle durch den zu ersezen, der jezt nur Ehrenmarschall sey. Mehrere Stimmen: Und Marmont! und Bourmont! Der Kriegsminister: Sie zählen weder mehr mit ihrer Würde, noch stehen sie auf irgend einem Ausgabeverzeichniß. Man hat sich ferner darüber beschwert, daß die Regierung ihre Absichten in Bezug auf diese Entschließung der Kammer nicht zu erkennen gegeben habe. Es besteht aber keine Verordnung, die der Krone die Verpflichtung auflegte, ihre Absichten bei einem solchen Anlasse kund zu thun. Ich weiß von keiner Verordnung, welche die Zeit der Verweigerung oder der Sanktion der Krone in Bezug auf eine Entschließung der Kammer bestimmte. Sie sehen also, meine Herren, die Regierung konnte nicht anders handeln, als sich an die Legislatur wenden, und von ihr ein Auslegungsgesez der Entschließung der Kammer verlangen, und indem das Ministerium Ihnen das gegenwärtig Ihrer Berathschlagung unterworfene Gesez vorlegte, hat es nichts gethan, was nicht regelmäßig und sehr konstitutionell wäre. (Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec. berichtet Hr. Duvergier de Hauranne über mehrere Petitionen. Ein Hr. Moutier von Maubeuge schlägt vor, Ludwig Philipp als Tribut der Dankbarkeit den Titel Kaiser zu ertheilen. Es folgen noch mehrere Petitionen von unbedeutendem Interesse. Die Tagesordnung kommt an Erörterung der Angelegenheit wegen Aufhebung der Trappisten von Meilleraye. Die Kommission schlägt vor zu erklären, daß kein Grund vorhanden sey, die gerichtliche Einschreitung gegen Hrn. Casimir Perier zu genehmigen. Die Kammer beschließt mit großer Mehrheit die Tagesordnung. Hr. Roger entwikelte seinen Vorschlag in Bezug auf die Heirath zwischen Schwager und Schwägerin, Oheim und Nichte, Tante und Neffe. Die Kammer beschließt ihn in Erwägung zu ziehen. Hr. Eusèbe Salverte entwikelt seinen Vorschlag über das Pantheon. Er wird an die Kommission zum Berichte verwiesen.

Die Quotidienne erzählt folgende angebliche Aeußerung eines der Diplomaten der Londoner Konferenz in Betref der belgisch-holländischen Frage: „Bis zur Mitte Septembers war die Sprache der Diplomatie versöhnend; von da an aber änderte sich der Ton ihrer Noten. Diese nur zu bemerkliche Aenderung ist nicht die Wirkung einer vorübergehenden übeln Laune; sie schreibt sich von der Zeit der Einnahme von Warschau, d. h. von dem Augenblike her, wo das russische Kabinet den Weg ins westliche Europa offen sah. Diejenigen also, welche glauben, der russische Hof werde von seiner Weigerung, das Protokoll wegen der 24 Artikel zu ratifiziren, zurükkommen, irren sehr. Die russische Diplomatie sieht weiter und bemißt immer genau die Kraft ihrer Handlungsweise. Wenn sie sich also weigerte, die 24 Artikel zu ratifiziren, obgleich dadurch Alles wieder in Frage gestellt ist, so liegt dabei der Gedanke an einen Kampf im Hintergrunde; ein solcher könnte leicht mit künftigem Frühlinge beginnen ꝛc."

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Paris vom 31 Dec.: „In Bezug auf die portugiesischen Verhältnisse scheinen zwischen den Kabinetten von London und Madrid in neuester Zeit Unterhandlungen statt gefunden zu haben. Ersteres wünscht, daß Spanien Don Miguel seinem Schiksal überlasse und in die Thronbesteigung Dona Maria's willige, und zwar unter folgenden drei Bestimmungen: 1) die zu Lissabon eingesezte Regierung der Königin stellt keinerlei Art Konstitution in Portugal wieder her und begünstigt die liberale Partei in keinem Punkte; 2) England verpflichtet sich, von Don Pedro die Zusicherung zu erhalten, daß er keinen Fuß auf die Halbinsel sezen werde; 3) die junge Königin wird keinen andern Prinzen heirathen, als denjenigen, welcher die Genehmigung Sr. katholischen Majestät erhält. Sollten diese Vorschläge von dem Madrider Hofe verworfen werden, so dürfte man höchst wahrscheinlich die Entscheidung der portugiesischen Angelegenheiten der Konferenz übertragen; auf keinen Fall aber wird England es dulden, daß der Bürgerkrieg in einem Lande wieder ausbreche, wo es so wichtige Handelsinteressen zu wahren hat."

*Paris, 30 Dec. Vincennes ist bestimmt einer der Hauptanhaltspunkte in der Linie von Befestigungen zu werden, mit der man Paris umgibt, und man ist in diesem Augenblike beschäftigt, den Graben um sieben Fuß zu vertiefen; zugleich sind diese Festungsarbeiten bestimmt einen Theil der müßigen Arbeiter im Winter zu beschäftigen. Ein anderer Theil wird durch die Errichtung des Entrepots und der Magazine, die dazu gehören, beschäftigt. Paris hat durch das gestrige Votum der Kammer über das Entrepot unmittelbar mehrere hundert Millionen an Kapital gewonnen, indem der Werth des Terrains zum Bauen, das seit vier Jahren theils durch die Folge übertriebener Spekulationen, theils wegen der Entvölkerung der Stadt durch die Revolution, in einem außerordentlichen Grade gefallen war, dadurch wieder plözlich zu seinem vollen Werthe gestiegen ist. Das Entrepot wird in der Ebene von St. Denis, wo der Kanal der Ourcq die Stadt durchschneidet, angelegt, damit die Waaren in ihrem Transporte von den Magazinen in die Stadt den Vortheil der Strömung haben. Es ist eines der wichtigsten Ereignisse, die je Paris betroffen haben, und wird nach und nach der Stadt einen neuen Charakter geben, indem es sie zu einem großen Emporium für Mitteleuropa machen muß, und dadurch reelle Interessen erzeugt, die nicht an der Tagspolitik hängen, und daher nothwendig dem Geiste der Intrigue und politischen Leidenschaft, der bis jezt Paris gänzlich beherrscht, ein Gegengewicht geben müssen. — Der König, bekanntlich sehr baulustig, ist entschlossen, die zweite Gallerie des Louvre vollenden zu lassen, alle Häuser zwischen dem Karousselplaz und dem Louvre sollen abgerissen, die Gallerie in einem sehr stumpfen Winkel von der Straße Richelieu, wo sie gegenwärtig endigt, bis an das Louvre fortgeführt, und die Unregelmäßigkeit des großen Vierels, das so zwischen den beiden Palästen entstände, durch einen Säulengang gebrochen werden, der die Fortsezung der Straße Richelieu bildete, und bis zur ersten Gallerie, an dem Pavillon de l'Horloge fortgesezt, auf die Brüke stoßen würde, die dort über die Seine gebaut wird. Die neue Gallerie ist zum Lokal für Gemälde- und Industrieausstellungen bestimmt. — Das Ministe-

um des Innern scheint Hrn. v. Argout bestimmt zu seyn, und soll dann wieder mit dem Handelsministerium vereinigt werden; doch wird, wie man sagt, die Division der Künste und Wissenschaften, Bibliotheken, Museen u. s. w. davon getrennt, und mit dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts vereinigt werden, das Guizot erhalten soll. — Man erwartet Unruhen, die nächsten Sonnabend ausbrechen sollen, aber da man vorher davon benachrichtigt ist, so wird es entweder ruhig bleiben, oder doch sogleich wieder niedergeschlagen werden, um so mehr, als kein unmittelbarer Grund dazu vorhanden ist.

* Montpellier, 22 Dec. Die Lyoner Tage haben nun auch hier ihre ersten Früchte getragen, die alle von demselben Stamme sind und nach und nach mit einiger Verschiedenheit im ganzen Süden herumkommen werden. Ich möchte aber beinahe sagen, unsere Leute sind im Recht, und ich hätte es selbst so gemacht. Sie sind auch nicht über die Linie mäßiger Selbsthülfe hinausgegangen, ohne alle blutige Gewalt, ohne Zerstörung und Plünderung, ja auch ohne alle politische Beimischung. Von Paris, von woher den armen Provinzen so viel Unheil zukommt, wurde vor Kurzem auch die neue Art geschikt, Personal- und Fenstersteuer umzulegen, der man es genau ansieht, daß sie nicht von Sachkundigen und Erfahrnen im Fache, sondern von den administrativen Phantasten im Ministerium und in der Kammer herrührt. Als geringsten Fehler kan man dieser neuen Steuerauflage vorwerfen, daß sie unausführbar ist. Sie öfnet überdis Chikanen, Ungerechtigkeiten, Bedrükungen und Begünstigungen Thür und Thor. Ich begreife auch nicht, daß sie bei unsern lebendigen und feurigen Südfranzosen drei Tage hat bestehen und auf die angegebene Art beigetrieben werden können. In Deutschland, wo die Leute doch viel phlegmatischer und geduldiger sind, hätte eine Regierung nicht damit kommen dürfen, und wenn es da einmal zum Brechen gegen den Herrn Steuereinnehmer gekommen wäre, so hätten sich die handfesten Vettern gewiß nicht damit begnügt, wie es hier am Abend des 18 Decembers geschah, in die Wohnung desselben zu dringen, seine Steuerrollen-Register und Bücher heraus auf die Straße zu werfen und sie da zu verbrennen. Sie hätten sie wohl im Haus angesteckt. Es wäre um so weniger zu verwundern gewesen, da der Hr. Chauvet, Kontrolleur der direkten Steuern rue Chinoise No. 9, wie Jedermann sagt, sich bei Eintreibung der persönlichen Steuern, sogleichen der unerträglichen Fenster- und Thüren-Taxen viele Bedrükungen und Chikanen gegen die erlaubte, welche in unserer gesellschaftlichen Hierarchie nichts bedeuten, auch nicht gut zu essen und zu trinken geben, weil sie sich selbst mit Frau und Kindern kaum satt machen können. Dem Manne sollte nun, wie es auf dem gedrukten Einladungszettel hieß, ein gewaltiges Charivari gebracht werden, wozu jedermännigllich eingeladen wurde. Schon am 18 begann auch der Aktus. Der Nationalgarde ging umsonst getrommelt, denn wie in Lyon, erschienen nur Wenige, so daß einige Kompagnien vom Linienmilitair kommandirt werden mußten, um die Illuminanten auseinander zu treiben, was auch ohne Mühe, Anstrengung, Gewalt und Blutvergießen geschah, da sie bereits das Auto-da-Fé des Steuerarchivs auf der Straße unter gewaltigem Jubel zu Ende gebracht hatten. Alle gingen wie ro bene gesta nach Haus, und es war leicht volle Ruhe herzustellen, die auch an den folgenden Tagen durch nichts gestört worden ist.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 30 Dec.) Die Ernennung des Hrn. v. Theux zum Minister des Innern ward heute der Repräsentantenkammer mitgetheilt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten widersprach der Angabe, daß ein neues Protokoll angekommen wäre, wonach Belgien auf die Beschiffung der innern Gewässer Hollands verzichten und worin auch die Schuldenangelegenheit wieder in Anregung gebracht werden sollte. — Ein Brief aus Namur sagt: „In unsrer Stadt spricht man nur von der Verhaftung des Tornaco, Chefs der Bande, welche Luxemburg beunruhigt. Wirklich ist gestern ein Hr. v. Tornaco, eskortirt von zwei Gendarmen, welche einen Befehl des Obristen v. l'Escaille, des Militairkommandanten der Provinz Luxemburg, denselben nach Namur zu bringen, bei sich führten, mit der Post hier angekommen. Dieser Tornaco aber heißt Camille und ist ein Bruder des August Tornaco, der an der Spize des Aufstandes in Luxemburg steht. Ersterer befand sich in Lättich, und wollte vergangenen Donnerstag nach Hause zurükkehren, wurde aber unterwegs von den Gendarmen aufgegriffen und zur Verfügung der Militairbehörde gestellt. Hierauf trat die Civilbehörde ins Mittel, und reklamirte den Gefangenen für ihre Gerichtsbarkeit, aber vergebens. Bei seiner Ankunft hieselbst ward er ins Militairgefängniß eingekerkert. Den ganzen Tag sprach man von diesem Eingrif in die Gewalt der Civilbehörden, von willkührlicher Verhaftung und gesezwidriger Einkerkerung von Seite der Militairbehörden. Auf jeden Fall war der Verhaftete bereits fünf Tage ohne Verhör im Gefängnisse, selbst der Militair-Auditeur war noch nicht eingeschritten. Erst am 29 wurde, in Folge eines Befehls des Kriegsministers, Hr. v. Tornaco der Civilbehörde überantwortet. Nach dem darauf von dieser Behörde aufgenommenen Protokoll wurde der Verhaftete frei gegeben, da man ihn ganz unschuldig befunden." (Dem Moniteur zufolge wurde Hr. v. Tornaco am 29 Abends in den Petits-Carmes zu Brüssel erwartet.) — Ein Bericht des Gouverneurs der Provinz Luxemburg bestätigt die gestern mitgetheilten Nachrichten. Ein Bericht des Obristen v. l'Escaille, Kommandanten der belgischen Streitkräfte der Provinz Luxemburg, einige Stunden später datirt als der des Gouverneurs, meldet, daß die Anzahl der Gefangenen sich auf 10, die der Todten auf 11 belaufe; einer der Tornacos ist verwundet worden. Der Obrist v. l'Escaille hat, an der Spize der Douanen und Gendarmen, die Aufrührer verfolgt, und hofte die ganze Bande vom Bereiche der Festung abzuschneiden.

Man liest im Courrier de la Sambre: „Hr. A. Tornaco ist, an der Hand verwundet, nach Luxemburg zurükgekehrt, und genöthigt gewesen, die Sire zu durchschwimmen, um sich zu retten."

Der Courrier français theilt als Privatkorrespondenz aus Brüssel Folgendes mit: „Die Regierung hat gestern (28) Abend die Antwort des Generals Dumoulin, Kommandanten der Festung Luxemburg in Abwesenheit des Prinzen von Hessen-Homburg, auf das Schreiben des Obristen Lescaille, belgischen Militairgouverneurs des Großherzogthums, erhalten. Der Ge-

Dumoulin sagt, er könne nicht gestatten, daß die belgischen Behörden unter irgend einem Vorwande den Rayon der Festung verletzten; diesen Rayon gibt er sehr kategorisch zu vier Lieues an, während die Verträge ihn nicht einmal auf zwei ausdehnen. Dis will ganz einfach heißen, die bewafneten Banden des Königs-Großherzogs werden in dem Rayon Schuz finden, die Belgier aber angegriffen werden, wenn sie ihn verletzen. Ich zweifle sehr, daß die belgische Regierung die Prätentionen des Generals Dumoulin anerkennen wird."

† Haag, 29 Dec. Ich theile Ihnen hier einige Details über unsere Finanzangelegenheiten mit, besonders hinsichtlich der denkwürdigen Diskussion am 22 und 23 d. M. Vorerst muß ich bemerken, daß unser Grundgesez das Budget in zwei Klassen theilt, in das der ordentlichen Ausgaben, welches immer auf zehn Jahre und in das der außerordentlichen, welches jährlich votirt wird. Das zehnjährige Budget war in der Sizung vom Jahre 1829 votirt worden. In Folge des belgischen Aufstandes hatte die Regierung in der lezten Session der nördlichen Deputirten vorgeschlagen, das zehnjährige Budget bestehen zu lassen, und nur die nöthigen Abzüge davon zu machen. Aber die Generalstaaten willigten nicht darein, und so war man im Laufe dieses Jahrs veranlaßt, nur ein einfaches Kreditgesez vorzuschlagen, das auch mit 31 gegen 17 Stimmen angenommen wurde. Mehrere Deputirte hätten nun gewünscht, daß die Regierung, dem Inhalte des Grundgesezes gemäß, ein zehnjähriges Budget der ordentlichen und ein jährliches der außerordentlichen Ausgaben vorlegen möchte. Dieser Einwurf, der nicht, wie mehrere Mitglieder ihn sehr ungeeignet bezeichneten, blos formell, sondern sehr reell ist, da man, wenn man ihm folgte, der legislativen Gewalt auf zehn Jahre die Hände band, wurde von der großen Majorität unserer Repräsentanten nicht gut geheißen. Man bemerkte, daß man nicht an den Buchstaben, sondern an den Geist des Grundgesezes sich halten müsse, daß es gefährlich, ja unmöglich sey, jezt ein Ausgabebudget für eine so lange Periode festzustellen, daß man im Gegentheile den Ansichten der Regierung folgen, und nur für das nächste Jahr das Budget bestimmen müsse. Ein anderer Einwurf, der schon oft und mit Recht gemacht wurde, auch namentlich während der Verbindung mit Belgien vielfache Klagen erregte, ist gegen den Uebelstand gerichtet, daß das Budget nicht nach den verschiedenen Ministerien getheilt ist, und daß man es ganz annehmen oder ganz verwerfen muß. Man muß indeß gestehen, daß diese Spezialität im Grundgesezе nicht vorgeschrieben ist. Dieser Umstand war dismal, wie immer, von bedeutendem Einflusse auf die Diskussion. Manche Deputirte waren über die Gegenstände der Ersparniß gar nicht einig, die Meisten aber hielten die Summe der Ausgaben für zu hoch, als daß man sie durch Abgaben decken könnte, so daß man einem Defizit die Thüre öffne. Mehrere verlangten durchaus eine Reduktion des Budgets auf den Betrag der muthmaaßlichen Einnahmen, Andere schlugen vor, zur Deckung der unter den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen nothwendigen Ausgaben der Regierung einen außerordentlichen Kredit zu eröfnen. Mit Freimüthigkeit wurden die Beschwerden ausgesprochen und offen erklärt, daß die Beschwerden unzweifelhaft eine Verwerfung des Budgets rechtfertigen würden, allein unter den gegenwärtigen Umständen hielten sie es für ihre Pflicht, sich eng an die Nationalregierung anzuschließen gegen die Angriffe und das treulose Benehmen des Auslands, da es sich jezt um Seyn oder Nichtseyn handele. Das Anerbieten des Königs, vier Millionen von den 48 einstweilen in Reserve zu behalten, wurde, wie schon erwähnt, mit Zufriedenheit aufgenommen, und entschied die große Majorität. In der gestrigen und heutigen Sizung wurde die Grundsteuer verhandelt, die bisher immer nach einem gewissen Verhältniß unter die Provinzen vertheilt, und von diesen erhoben wurde. Ungleichheit war hier unvermeidlich, und schon seit langer Zeit Gegenstand der Klage. Nun ist die Katastrirung des Landes zwar nicht vollendet, allein schon sehr weit vorgeschritten, und deshalb schlug die Regierung vor, für die ersten 9 Monate die Steuer noch nach dem alten Systeme, im lezten Vierteljahre aber sie nach dem Kataster zu erheben. Der Finanzminister beleuchtete die Frage durch eine sehr interessante historische Auseinandersezung. Die Diskussion trug, wie zu erwarten, einen ganz provinziellen Charakter, und der Vorschlag wurde endlich mit 53 gegen 17 Stimmen angenommen.

Deutschland.

* München, 5 Jan. Se. königl. Majestät haben an den Hrn. Feldmarschall Fürsten von Wrede nachstehendes allergnädigstes Handschreiben zu erlassen geruht: „Hr. Feldmarschall Fürst von Wrede! Sie haben Mir während des nun beendigten sturmvollen Landtages mit Treue und Anhänglichkeit zur Seite gestanden und eine unermüdete Thätigkeit entwikelt. Unter den vielen trüben Bildern, welche Mir die Erinnerung an das abgelaufene Jahr darbietet, ist Mir der Gedanke an Ihre Treue sehr erfreulich. Empfangen Sie Meinen Dank und die Versicherung des besondern Wohlwollens, womit Ich Ihnen zugethan bin. Ihr wohlgewogener König, Ludwig. München, den 31 Dec. 1831."

** Frankfurt a. M., 3 Jan. War das Steigen der Kurse gleich nach dem Schlusse der Abrechnung für December, welches in der Weise anhielt, daß die 5prozentigen Metalliques auf 87¼, die Wiener Bankaktien aber auf 1404 in die Höhe gingen, vornehmlich durch günstige Nachrichten aus Amsterdam wegen nahe bevorstehender Ausgleichung der holländisch-belgischen Angelegenheiten hervorgerufen; so trat auch gleich wieder ein Sinken ein, als spätere Berichte dieser Nachricht widersprachen. Befördert aber wurde diese Bewegung noch durch ungünstige Notirungen aus Paris und Wien, welche bedeutende Verkäufe von östreichischen Staatspapieren auf fixe Lieferung unter dem Tageskurse veranlaßten. Die 5proz. Metalliques sind daher auf 86¼ gewichen; die 4proz. 76⅝; Wiener Bankaktien 1390; Partiale 127¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 178. Von den holländischen Effekten wurden die Integrale am stärksten von dem Rükgange betroffen; man kan sie heute zu 41¼ haben, wogegen sich die Restanten auf 1 Proz. und die Kanzbillets auf 16¼ fl. behaupten. Diese Kursverschiedenheit ist besonders dem Umstande zuzuschreiben, daß mit Integralen hierorts unsere Börse überführt ist, Kanzbillets und Restanten aber seither verhältnißmäßig niedrig standen, sohin bei einer günstigen Veränderung der Dinge leicht einen bedeutenden Aufschwung nehmen dürften. — Die spanischen 5proz. Renten waren in diesen Tagen ziemlich gesucht; man bezahlte die von der französischen Emission mit 55¾, und die von der holländischen mit 48; für die 5proz. aber bewilligte man 50¼, und für die unverzinslichen 7¼. Schwächer war der Umsaz in den Faloueets, die kaum

zu 73¾ anzubringen waren. Polnische Loose werden nicht unter 57¼ preuß. Thlr. das Stük weggegeben, ein Preis, der sich mit ihrem Kurse zu Berlin ausgleicht, berüksichtigt man den ungemein niedrigen Wechselkurs auf diesem Plaze. — Die neulich erwähnten Besorgnisse in Betref der fürstl. Esterhazy'schen Obligationen fangen wieder an zu schwinden, seitdem man aus Wien wegen der bevorstehenden Zuszahlung beruhigende Nachrichten erhalten hat. Sie sind demnach etwas gestiegen, die ältern auf 61, die neuern auf 54. — Die Kurse der fremden Devisen und der Diskonto haben keine Veränderungen erfahren. — Die neue Mauth ist um die Scheidestunde des alten Jahrs vom neuen, in Gemäßheit des Beitritts Kurhessens zum preußisch-darmstädtischen Zollverbande, an den uns benachbarten Gränzen des Kurfürstenthums eingeführt worden, ohne daß, wie früher besorgt werden wollte, die öffentliche Ruhe die mindeste Störung dabei erfuhr. Man spricht in diesem Augenblike von Nachzahlung der Zollgefälle, welche für diejenigen Waarenvorräthe gefordert werden würde, die sich auf den Lagern der Handelsleute zu Hanau und an andern Orten befinden, und die sehr beträchtlich seyn sollen, da man schon seit mehreren Monaten von dem Abschlusse des Vertrags mit Preußen unterrichtet war, und daher die einstweilige Zollbefreiung noch bestens zu benuzen suchte. Auch das Städtchen Bockenheim soll mit in den Zollverband eingeschlossen werden, weil es sich geweigert hat, die zeither entrichtete fixe Abfindungssumme ferner zu bezahlen. Bis gestern Abend waren jedoch weder dort, noch in dem angränzenden darmstädtischen Orte Rödelheim, das sich bisher in ähnlicher Lage befand, die Mauthlinien hergestellt. — Die orangistische Insurrektion im Luxemburgischen ist, nach allen Nachrichten, so gut wie gedämpft. Die Militairbehörden der Bundesfestung selbst sollen mitgewirkt haben, einem Unternehmen Ziel zu sezen, das ohnedies im glüklichsten Falle nur dazu gedient hätte, die belgisch-holländische Frage noch mehr zu verwikeln, und die Schwierigkeiten ihrer endlichen Ausgleichung zu vergrößern. — Nach Privatbriefen aus Brüssel hätte die Kunde von dem Abschlusse der neuen Anleihe einen ungemein günstigen Eindruk auf die öffentliche Stimmung gemacht. Man erblikt darin eine sichere Bürgschaft der fortbestehenden Selbstständigkeit des neuen Königreichs; auch hieß es allgemein, man verdanke das glükliche Resultat der Unterhandlung vornehmlich den Verwendungen Englands und Frankreichs, die ohne gerade die Garantie der Schuld zu übernehmen, doch den Bankiers, welche sich dem Geschäfte unterzogen, die dringendsten Versicherungen ertheilt hätten. Ein beträchtlicher Theil der eingehenden Ratenzahlungen soll dazu verwendet werden, das Heer auf einen Achtung gebietenden Fuß zu sezen, und wie es im Lande, zumal bei der jezigen Stokung des Fabrikwesens, nicht an Mannschaft fehlt, so hoffen die ohnehin sanguinischen Belgier sich bald in der gehörigen Verfassung zu befinden, um auch ohne fremden Beistand den Holländern die Spize bieten zu können.

* Hannover, 25 Dec. Wie voraus zu sehen war, kann die niedergesezte Kommission die Prüfung des Verfassungsentwurfs vor dem Zusammentreten der neuen Ständeversammlung nicht mehr beendigen. Man sieht nun mit gespannter Aufmerksamkeit den Resultaten der neuen Wahlen entgegen, indem man hofft, daß eine bedeutende Anzahl solcher Deputirter, die als nur von dem Ministerium abhängig waren, nicht wieder gewählt werden. Die Calenberger Landschaft wird bereits am 9 Januar zur Wahl ihrer Deputirten zusammentreten. Wie man vernimmt, hat auch der Professor Saalfeld in Göttingen Aussichten gewählt zu werden, wenn gleich schwerlich als Deputirter der Universität selbst. — Die einzige politische Zeitung, welche bisher in unserem Königreiche erschien, die „Hannöverischen Nachrichten," denen es aber eben so sehr an Nachrichten als an Geist fehlte, feiert mit dem Schlusse dieses Jahres ihr Leichenbegängniß; dagegen ist eine neue hannöverische Zeitung angekündigt, von der sich etwas Außerordentliches erwarten läßt, da sich der Archivrath Pertz als Redakteur genannt hat. Von einem Manne, der die Blüthe seiner Jahre darauf verwendet hat, aus vermoderten Handschriften und aus nur ihm geöffneten Archiven und Bibliotheken, die Geschichte der Vergangenheit in ihrem wahren Lichte herzustellen, läßt es sich um so mehr erwarten, daß er die Begebenheiten der Gegenwart, welche, wenigstens so weit sie sich auf Hannover beziehen, klar vor ihm liegen können, nicht nach dem Geiste ihm ertheilter Vorschriften, sondern nach eigener Einsicht unverfälscht darstellen werde. Man darf um so mehr hoffen, daß diese Erwartungen gerechtfertigt werden, da man vernimmt, daß Hr. Pertz durch keine Censur gebunden seyn wird, und sich vorbehalten hat, sobald er es für gut finder, die Redaktion niederzulegen. Als Mitredaktoren nennt man noch den, durch seine geographischen Schriften bekannten Rektor Sonne von Ilefeld, und den Dr. W. A. Huber in Bremen. — Göttingen, welches sich zu erholen anfängt, zählt in diesem Winter, dem amtlichen Verzeichnisse zufolge, 913 Studirende. Die Furcht vor der Cholera, welche dort durch die öffentlichen Lehren des die absolute Kontagiosität predigenden Hrn. Prof. Marx auf den höchsten Grad gestiegen war, hat sich nun durch die Verbreitung milderer Ansichten, welche durch Männer wie Himly und Conradi ausgesprochen wurden, und durch die unbefangenen Maaßregeln unsrer Regierung, fast gänzlich verloren.

Preußen.

* Preußisch-Holland (bei Elbing), 11 Dec. Das vierte polnische Regiment und das Sappeurbataillon haben sich entschieden geweigert, der preußischen Aufforderung, nach Polen zurükzukehren, Folge zu leisten. Lieber wollen sie auf der Bahn des Mangels und Elendes sich eine neue Heimath suchen, als die Wirkungen der russischen Gnade erwarten. Wahrscheinlich werden Soldaten und Offiziere in drei verschiedenen Abtheilungen, unter Bem's, Kossakowski's und Rybinski's Leitung, das preußische Gebiet verlassen. — Mehrere junge Leute aus dem Großherzogthum Posen, welche in unserer Armee sich den Offizierrang erworben hatten, sind, jezt in ihre Heimath zurükgekehrt, als Gemeine einigen preußischen Regimentern einverleibt worden.

Rußland.

Am 21 Dec. gelangte an das Zollamt zu St. Petersburg der Befehl, den nach dem neuesten Zolltarif von den in den Niederlagsmagazinen lagernden noch nicht versteuerten Waaren zu entrichtenden Zollzuschlag der 12½ Proz. nicht zu erheben. Der diesfällige kaiserliche Ukas wurde unverzüglich erwartet.

Oestreich

* Wien, 1 Jan. Die Gemahlin des Marschalls Maison ist gestern Abend hier eingetroffen. Ein französischer Kourier ging heute nach Paris ab; man glaubt, er habe Mittheilungen wegen

Belgien zu überbringen. Aus Italien lauten die Nachrichten traurig; man wird sich zulezt wieder gezwungen sehen, Truppen in die Legationen einrüken zu lassen, um der Autorität des Papstes Achtung zu verschaffen. Es wird versichert, das französische Ministerium habe die Nothwendigkeit eingesehen, dem Papste beizustehen; falls er fremden Beistand ansprechen sollte, werden wahrscheinlich unsre Truppen Befehl erhalten, die Legationen zu besezen. Bis heute ist noch kein Präsident beim Hofkriegsrathe ernannt. Einige glauben, daß diese Stelle einstweilen unbesezt bleiben dürfte. — Die Expedition des Pascha's von Aegypten macht auch hier Aufsehen. Die neuesten Briefe aus Konstantinopel melden, daß die Pforte darüber in großer Bestürzung sey; wirklich droht ihr der Untergang, sobald es Mehemed Aly gelingt sich in Syrien festzusezen. Er soll zu diesem Zweke 40,000 Mann aufgeboten haben; die Pforte will ihrerseits eben so viele Truppen ins Feld stellen. — Ueber die portugiesischen Angelegenheiten sind die widersprechendsten Gerüchte verbreitet. Bald heißt es, Don Miguel werde unverzüglich von allen Mächten anerkannt werden, bald versichert man, daß Don Pedro von denselben kräftig unterstüzt sey, und mit ihrem Einverständniß die Expedition gegen seinen Bruder vornehme. In jedem Falle bekommen die Nachrichten aus Portugal jezt einen hohen Grad von Wichtigkeit, weil sie vielleicht zu Spaltungen unter den großen Mächten führen können. Denn daß Frankreich und England die Entfernung Don Miguels aus Portugal wünschen, leidet keinen Zweifel, und daß sie mithin ein Unternehmen gut heißen, das ihren Wünschen entspricht, dünkt uns mehr als wahrscheinlich. Ob aber die andern Mächte damit auch einverstanden sind, möchte eine andere Frage seyn.

Wien, 2 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 1157.

Türkei.

Nachstehendes ist der Inhalt des (im gestrigen Blatte erwähnten) großherrlichen Fermans: „Da das Benehmen des gewesenen Wessiers Selim Pascha, vorigen Statthalters zu Damascus, den Einwohnern gedachter Stadt Argwohn und Besorgnisse eingeflößt hatte, so brachen daselbst Unruhen aus. Indem nun diese der Wohlfahrt Unserer Unterthanen stets verderblichen Gährungen vorzüglich in gedachter Landschaft schädlich sind, wo es so wesentlich ist, für die Sicherheit der muselmännischen Pilger Fürsorge zu tragen, so haben Wir obbenannten Pascha durch den Pascha von Caramanien, Hadschi Mehmed Ali Pascha, ersezen lassen. Da aber die Ankunft dieses leztern nicht so schnell, als erforderlich war, dort erfolgen konnte, und Wir dennoch wollten, daß die Ordnung ohne Verzug wieder hergestellt und daß Alles für die Pilgerfahrt in Bereitschaft gesezt werde, so fertigten Wir einen Unserer Kapidschi-Baschi, Namens Himmet, in der Eigenschaft eines Unterstatthalters mit der Weisung dahin ab, sich eiligst an seine Bestimmung zu begeben. Ehe die Nachricht von diesen Beschlüssen nach Damascus gelangt war, trieben Meuchelmörder die Verwegenheit so weit, den Selim Pascha ums Leben zu bringen. Nach diesem Vorgange kam Uns das Gerücht zu, daß in Folge einiger Zwistigkeiten, welche zwischen Mehmed Ali Pascha, Statthalter von Aegypten, und Abdullah Pascha, Statthalter von St. Jean d'Acre, seit einiger Zeit entstanden waren, der Erstere, ohne irgend eine Weisung von Unserer Seite erhalten zu haben, sich unterstanden hat, Landtruppen auf der Straße von Arisch und einige Schiffe gegen St. Jean d'Acre aufbrechen zu lassen. Da die Ruhe und die öffentliche Ordnung den Gegenstand Unserer lebhaftesten Fürsorge ausmachen, so müssen sich alle Unsere Unterthanen Unserm obersten Willen bequemen. Die beiden Pascha's haben dieses Prinzip miskannt, und sind in einem Zwiste verharrt, welcher muselmännisches Blut der Vergießung Preis gibt, und die von der Vorsehung Uns anvertrauten Unterthanen in Gefahr sezt, große Drangsale zu erleiden. Obgleich dieses Benehmen den heiligen Gesezen und Unserm großherrlichen Willen zuwiderlief, indem diese beiden Pascha's mit dem Vertrauen Unserer Regierung bekleidet sind, so haben Wir doch, um denselben ein unglükseliges Ende in dieser, so wie in der andern Welt zu ersparen, und um Ereignissen vorzubeugen, bei denen Unsere Unterthanen zu leiden hätten, beschlossen, Kunde von den wechselseitigen Beschwerden beider Pascha's zu nehmen, und denselben befohlen, daß sie die Beweggründe derselben am Fuße Unsers Thrones niederlegen sollen, um sie, so wie es der Fall erheischen dürfte, zu schlichten. Zu diesem Behufe haben Wir aus den Ministern Unsers Reichs Kommissarien ernannt, und selbige zu jedem von den beiden Pascha's besonders abgeschikt, mit der Weisung, denselben die Schreiben zu übergeben, welche ihnen vorzeichnen, was sie nach deren Empfang zu thun haben. Sie werden den Mehmed Ali Pascha den geschärften Befehl übermachen, alle seine Landtruppen augenbliklich zurükzuziehen und selbige nach Alexandria zurükkehren zu lassen, und an Abdullah Pascha die Weisung, sich in Zukunft nicht mehr in Dinge einzumischen, welche lediglich die Regierung zu Alexandria angehen. Wir haben gleicherweise einen von Unsern Ministern, mit Unsern allerhöchsten Vollmachten versehen, nach Damascus abgesendet. Da dort einige schlechte Leute von der niedrigsten Klasse des Volkes es gewagt haben, das Verbrechen des Mordes an der Person eines Wessiers zu verüben, so erheischt es die Nothwendigkeit, Truppen gegen sie zu senden und eine exemplarische Züchtigung über die Schuldigen zu verhängen. Wir haben dessen ungeachtet verordnet, daß alle Maaßregeln getroffen werden sollen, damit nicht die Schuldlosen mit denselben vermischt, sondern diese, so wie sie es verdienen, geschont werden. Ferner werden sie darauf zu sehen haben, die Pilger jeder Art vor Schaden zu bewahren und ihnen Achtung von Seite der Einwohner zu verschaffen. Mit Einem Worte, die Urheber der Missethat werden zur Strafe gezogen werden, und die Pascha's die von den Uebelthätern gestörte Ordnung wieder herstellen. Wenn diese sich unterwerfen und ihre Reue dadurch werkthätig an den Tag legen, daß sie sich verpflichten, für die vollständige Verpflegung wie für die Sicherheit der Pilger Sorge zu tragen, so dürfte sich alsdann die Stimme der Milde vernehmen lassen. Sie müssen aber aufs Unverzüglichste zum vollständigsten Gehorsam zurükkehren. In Unserer Eigenschaft als Oberhaupt und Schuzherr der muselmännischen Religion, und in Gemäßheit eines Verses des Korans über den Gehorsam, ist ein jeder zur vollkommenen und unbedingten Unterwerfung unter Unsere Befehle verpflichtet. Die Unterwerfung der beiden Pascha's, welche in Hader mit einander liegen, muß um so ungesäumter erfolgen, als sie beide besondre Gunst genießen, und die ehrenvollsten Posten in Unserm Reiche bekleiden. Wir versehen uns auch zu den Einwohnern von Damascus, daß sie in dankbarer Anerkennung der Fürsorge, welche ihr Monarch an den Tag legt, um ihre Stadt und ihr Eigenthum zu schonen, sich bei Ankunft Unsrer Abgesandten auf eine Unsre Willensmeynung und den Befehlen, die ihnen ertheilt worden, entsprechende Weise benehmen werden. Wenn sie jedoch im Gegentheile durch treulose Einflüsterungen angereizt, in ihrem Irrthume verharren, und ihr Vorhaben, muselmännisches Blut zu vergießen, nicht fahren lassen, so werden Wir Uns entschließen, die Mittel, eine schrekliche und exemplarische Strafe über sie zu verhängen, ins Werk zu sezen. Ihr Alle, Intendanten, Richter u. s. f., die ihr nunmehr unsere allerhöchste Willensmeynung über das, was in den Städten Damascus und Alexandria vorgeht, kennt, Wir senden euch gegenwärtigen Ferman, auf daß ihr Unsere Befehle vollzieht. Wenn ihr über den Inhalt desselben nachgedacht und ihn begriffen haben werdet, so werdet ihr in Erwartung Unsrer weitern Befehle ohne Verzug darauf denken, die euch vorgeschriebenen Befehle ungesäumt zur Ausführung zu bringen, ohne euch zu erlauben, in einem andern Sinne zu handeln. Ueber denselben Gegenstand sind den Richtern, Musselimen, Notabeln und Beamten der Inseln Chios, Rhodus, Mytilene, Stancho und Cypern, dann der auf den Küsten von Asien gelegenen Städte Smyrna, Bodrun und Adalia, der Paschalks von Haleb, Seid und Tripolis in Syrien, der Sandschaks von Jerusalem, Naplus, Adana, Tarsus, und den davon abhängigen Distrikten Fermans zugefertigt worden."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*† Paris, 31 Dec. Nach viermonatlichen, oder wenn man die vorläufigen in den Tagblättern und andern Schriften mitrechnen will, nach beinahe jahrlangen Berathungen, welche für das größere Publikum langweilig, für den Beobachtenden aber höchst anziehend waren, sind wir nun endlich wenigstens aus Einer großen Verlegenheit gerissen; was am 10ten Oktober die Deputirtenkammer hinsichtlich der Pairswürde beschlossen hatte, das genehmigten in ihrer Sitzung vom 27 Dec. auch die Pairs selbst; die Würde derselben ist von nun an lebenslänglich, nicht erblich; künftig ertheilt die Geburt kein anderes Vorrecht mehr, als etwa das des Vermögens, und nur der Thron bleibt vor der Hand von dieser Regel ausgeschlossen. Am 28 ging der Gesezesentwurf vollständig durch, ohne alle Veränderung, mit seinen 21 Kategorien, ohne mögliche Revision, es sey denn, daß ein Gesez die lezten modifizirte; somit ist Alles gemacht und die Konstitution vollendet, denn die noch fehlende königliche Sanktion wird nicht lange auf sich warten lassen. Bedenkt man die möglichen Folgen, die ein andrer Ausgang der Sache nach sich gezogen, die Verlegenheit, in welcher sich die Verwaltung zwischen beiden Kammern befunden hätte, so muß man dieses Ergebniß höchst glüklich nennen, selbst wenn man mit dem Grundgedanken der Maaßregel nicht einverstanden ist. Freilich wird sich dieser weitläuftige 23ste Artikel, mit seinen endlosen Paragraphen, unter den andern sonderbar ausnehmen, die alle aus sehr wenigen Zeilen bestehen, auch wird man das sehr verkehrt finden, daß in das Grundgesez Verfügungen aufgenommen worden sind, welche ein Gesez umändern kan, und die eben deswegen in das Gebiet der gewöhnlichen Gesezgebung gehörten. Freilich ist die Charte eher geschlossen, als wirklich vollendet, allein jedes Gebäude der Art ist Menschenwerk, folglich unvollkommen und unzureichend; es wäre mannichfacher Verbesserung empfänglich, wenn nicht die Gefahr zu neuern häufig größer wäre, als der Nuzen, den man sich vom Bessern versprechen dürfte. Wünschenswerth wäre es allerdings, die Redaktion wäre zusammenhängender, folgerichtiger, von allen Spuren eines andern Zustandes freier; allein der Werth einer Verfassung liegt ja doch unendlich weniger in der Form, in welcher sie auftritt, als darin, daß sie die Bedürfnisse der Zeit befriedigt; daß sie die Fortschritte begünstigt, ohne Uebereilung zu verhüten; daß sie die Staatsgewalt gehörig bewafnet, ohne die Bürger in der Ausübung aller derjenigen Befugnisse zu beschränken, mit denen der Staat bestehen kan, ohne unaufhörlichen Gefahren ausgesezt zu seyn. Nur Verblendung, nur Parteilichkeit oder Uebelwollen kan es läugnen, daß diese Berathung in der Pairskammer mit Anstand, Sachkenntniß und Uneigennüzigkeit geführt worden ist, daß sie der hohen Würde des Gesezgebers durch den Gehalt nicht weniger als durch die Form unendlich mehr entsprach als die stürmischen Sitzungen der Deputirten, in welchen der dramatischen Vorfälle, des Gezänkes über Persönlichkeiten und Ministerialfragen kein Ende wird, und bei der geringsten Gelegenheit, der in Rede stehende Gegenstand jedem Andern weichen muß. Der Ausgang war einen Augenblik ungewiß, um mehr, als der Herzog von Bassano im Namen aller 36 neuernannten Pairs erklärte, daß sie durchaus nichts versprochen hätten, ja nicht einmal um ihr allenfallsiges Votum befragt worden wären. Die Regierung hatte in den Herzogen von Colgny, von Noailles und von Montebello, in den Grafen Molé und Portalis gewaltige Gegner zu bekämpfen, ohne des Herzogs von Fitz-James Rede zu gedenken, die an Wärme, an Kraft und an Wahl des Ausdruks beinahe Alles verdunkelt, was man in langer Zeit auf den Tribünen beider Kammern gehört hat, aber in Wahrheit nicht verdiente, daß unsre republikanischen Studenten, durch offene Angriffe auf Ludwig Philipp irregeleitet, sich in großer Anzahl zu dem Herzoge begaben, um ihm ihren Dank dafür auszudrüken. Da in seiner sonderbaren Stellung als Berichterstatter eines Ausschusses, in dem die Stimmen getheilt geblieben waren, der Herzog Decazes den Ministern nicht von sonderlichem Nuzen seyn konnte, hatten diese hauptsächlich auf den Herzog von Broglie, das Haupt der Doktrinairs, gerechnet, um die Unmöglichkeit darzuthun, unter den gegebenen Umständen bei der Erblichkeit zu verharren; allein die Krankheit einer hofnungsvollen Tochter, welche ihm seitdem der Tod entrissen hat, hinderte den edlen Pair dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Obgleich nun das Wort des Herzogs von Choiseul, des einzigen wohlhabenden Pairs, dessen Familie schon vor der Revolution im Besize dieser Würde gewesen, in dieser Angelegenheit nicht ohne Gewicht war, so blieben die Minister doch beinahe ganz ihrem eigenen Talente überlassen; auch strahlte das unsers Ministerpräsidenten in einem Glanze, den weder der Neid noch der Parteigeist ganz verwischen kan. Wenn das Uebelwollen seiner Gegner noch immer behauptete, er sey seinem eigenen Werke entgegen und arbeite unter der Hand an der Vernichtung desselben, so rief er hingegen laut und nachdrüklich das Gesez der Nothwendigkeit an, indem er zugleich nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er eben so wenig die Verantwortlichkeit des Widerstrebens übernehmen wolle, als für die Folgen desselben stehen könne. Es sey ihm nicht erlaubt, sagte er, über die Verwerfung hinauszusehen, was wohl so viel hieß, als mit derselben werde alle seine Theilnahme an dem Geschäfte aufhören, so daß er nicht nöthig habe auf einen solchen, Alles auf die Spize stellenden Fall sich vorzubereiten. Diese Worte scheinen einen tiefen Eindruk zurükgelassen zu haben, so wie es andrerseits den meisten ältern Pairs undankbar vorkommen mußte, in einer solchen Krisis einen Mann im Stiche zu lassen, dem sie schon so viel zu verdanken hatten. Von den Neuernannten sprachen nur wenige, aber ihre Dazwischenkunft gab den Ausschlag, nicht nur faktisch, sondern selbst moralisch, indem wohl noch viele andere gegen den Vorschlag gestimmt haben würden, wenn sie sich seit der Promotion der 36, einigen Erfolg von ihrer Beharrlichkeit hätten versprechen können. Der Stimmenden waren 173, so daß 87 Stimmen zur Mehrheit erforderlich waren. Nun aber fanden sich in der Urne 70 Billette mit Nein, d. h., gerade die Hälfte der Anzahl aller theilnehmenden ältern Pairs, gegen 103 mit Ja, die von 70 alten und 33 neuen Pairs (denn zwei der Leztern waren krank oder abwesend und einer, Hr. Lepoltevin, nicht gekommen) eingegeben worden waren. Durch diese Entscheidung, der Weisheit gemäß, mit der gleich von Anfang an verfahren worden war, erwarb sich die Kammer ein großes Verdienst um das Vaterland und die Menschheit, um die Erhaltung des innern und vielleicht äußern Friedens; auch hat durch sie nicht minder als durch die ganze von ihr gehaltene Berathung, ihr

Ansehen erstaunlich gewonnen. In ihrer Mitte ist der Takt, die Erfahrung, die Reife, die Kenntniß und die Unabhängigkeit des Urtheils, dessen unsere unermüdlichsten Schreier gerade am meisten entbehren. Die Geschichte wird ihr gewiß reichliches Lob spenden. Sie hat sich in eine harte Nothwendigkeit gefügt: die Erblichkeit war nicht zu retten; die Presse, unsere gestrenge Gebieterin, will nun einmal nichts von ihr hören, und die Menge schreit ihr sinnlos und blind nach. — Wir haben gesagt, Einer Verlegenheit seyen wir so wenigstens entledigt worden, die andere, Ungewißheit über unsere Verhältnisse mit dem Auslande, dauert noch fort.

Deutschland.

* Kassel, 23 Dec. (Fortsezung.) Eben deshalb kan 2) auch das Versprechen nicht genügen, daß die Staatsregierung sich es auch ferner sehr angelegen seyn lassen werde, durch ihre diplomatischen Agenten dahin zu wirken, daß die Bundesverfassung nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch immermehr ausgebildet und vervollkommnet werde, namentlich auch die Zusagen in den Art. 13, 18 und 19 der Bundesakte in Erfüllung gehn, indem einmal dieses Versprechen nur besagt, daß man es sich blos sehr angelegen seyn lassen werde, dahin zu wirken ꝛc., indem sodann aus dem Zusammenhange der Erklärung sich ergibt, daß dieses Wirken nur in der Art, wie bisher, statt finden solle; bisher aber nichts geschehen ist, sonach auch für die Zukunft wenig oder nichts zu erwarten seyn dürfte, und indem endlich die seit der Stellung unseres Antrages gemachte Erfahrung, namentlich die Zustimmung zu den neuesten Bundesbeschlüssen vom 10 und 19 Nov. d. J., mit dem hier gegebenen Versprechen nicht wohl in Einklang gebracht werden kan, wenigstens beweisen dürfte, daß die Ansichten über die Art und Mittel, wodurch die Bundesverfassung aufrecht erhalten, ausgebildet und vervollkommnet und die Zusagen in der Bundesakte erfüllt werden sollen, sehr verschieden seyn können, und deshalb eine genauere Verständigung hierüber nöthig sey. Denn wahrlich! wenn in dem Geiste, welcher in jenen beiden Beschlüssen sich kund gibt, zur Begründung und Befestigung der Einheit Deutschlands und der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Staaten fortgewirkt werden sollte, so würde man bald und sicher zu einem Ziele, nur nicht zur gewünschten Einheit und Selbstständigkeit, sondern zur gänzlichen Zerrüttung Deutschlands, zur völligen Lähmung der einzelnen Staaten, ja selbst zur Zerstörung des konstitutionellen Lebenskeimes, wäre dieser überhaupt noch zerstörbar — gelangen! — Endlich läßt 3) die ministerielle Erklärung unsern Antrag darauf, daß die Staatsregierung bei der hohen deutschen Bundesversammlung dahin antragen und hinwirken möge, daß wieder sämtliche Bundestagsprotokolle durch den Druk öffentlich bekannt gemacht werden möchten, gänzlich unbeantwortet, obwol es der Staatsregierung nicht entgehen konnte, daß gerade in diesem Antrage ein allgemein anerkanntes Hauptmittel angegeben sey, die deutsche Sache, namentlich das konstitutionelle Wesen, zu fördern. Der zweite Theil der ministeriellen Erklärung enthält eine mit Bedauern begleitete Zurükweisung unsers ersten, die Mittheilung der bisherigen Separatprotokolle der hohen deutschen Bundesversammlung zur Einsicht betreffenden Antrages, indem behauptet wird, daß eine solche Mittheilung dem einstimmig gefaßten Bundestagsbeschlusse vom 1 Jul. 1824, von welchem man einseitig nicht abgehen könne, zuwider seyn würde. Um die Stärke dieses Zurükweisungsgrundes gehörig würdigen zu können, erlaubt sich Referent, den ganzen §. 116, welcher den Antrag zu dem obigen Bundestagsbeschlusse, die Abstimmungen und den Beschluß selbst enthält, aus dem 16ten Bande der Protokolle der deutschen Bundesversammlung (Frankfurt 1824. 4.) Seite 334 ff. hier wörtlich mitzutheilen. Dieser Paragraph enthält unter der Aufschrift: „Oeffentlichkeit der Bundestagsverhandlungen" Folgendes: „das Präsidium bemerkte aus Anlaß eines zur Sprache gekommenen, die Erleichterung der Bundes-Militairkontingente betreffenden, speziellen Falls, es scheine, daß Verhandlungen, welche das Vertheidigungswesen des deutschen Bundes betreffen, ihrer Natur nach zur Aufnahme in die zur Publizität gelangenden Protokolle der förmlichen Sizungen nicht geeignet seyen. Ueberhaupt dürfte die Bundesversammlung sich veranlaßt finden, mehrere Verhandlungen, welche seither in die förmlichen Protokolle aufgenommen worden sind, blos loco dictaturae in Druk legen zu lassen. Die bisherige Uebung, die gesamten Verhandlungen des deutschen Bundestags, wenige Ausnahmen abgerechnet, der Oeffentlichkeit zu übergeben, habe zu Mißbräuchen Anlaß gegeben, welche jeder Gutdenkende gewiß mißbillige, denen aber eben darum ein Ziel gesezt werden müsse. Die deutsche Bundesversammlung sey ein permanenter Ministerialkongreß der Repräsentanten sämtlicher Bundesglieder, in dieser Versammlung würden vorzugsweise die Ansichten der verschiedenen Bundesregierungen über Gegenstände des gemeinsamen Interesse's freundschaftlich ausgetauscht und, nach vorheriger gründlicher Erörterung und reifer Erwägung, die Beschlüsse gefaßt. Daß das Resultat dieser Berathungen, je nachdem es für Alle oder für Einzelne von Interesse sey, bekannt gemacht werde, dis sey unbedingte Nothwendigkeit — aber die Vorberrirung der Gegenstände, die Arbeiten der Comité's, und die verschiedenen Ansichten der einzelnen Regierungen, dis seyen Epochen der Geschäftsverhandlungen, welche zur Oeffentlichkeit durchaus nicht geeignet seyen. Bei Militairangelegenheiten und bei Differenzen der Bundesfürsten unter sich, oder mit ihren Ständen, sey dis vorzugsweise der Fall. Das Präsidium erlaubt sich daher die Versammlung einzuladen, Gegenstände dieser Art in eigne, loco dictaturae zu drukende, Protokolle aufzunehmen, so wie sich dieselbe bei Annahme der provisorischen Geschäftsordnung ohnehin vorgenommen habe, die Gegenstände jedesmal zu bezeichnen, welche ausnahmsweise der Publizität entzogen werden sollen. Nachdem der königl. preußische, königl. hannöversche, großherzogl. badische und kurfürstl. hessische Hr. Gesandte diese Ansichten des Präsidiums näher motivirt hatten, vereinigten sich sämtliche Stimmen mit der Präsidialproposition, und es ward beschlossen: Bei Abfassung der Protokolle, im Geiste obigen Präsidialantrags vorzugehen, und der Bundeskanzlei-Direktion aufzugeben, künftighin, nach Maaßgabe der verhandelten Gegenstände, zweierlei Protokolle jede Sizung aufzunehmen, und zwar öffentliche und Separat-, blos loco dictaturae zu drukende, Protokolle." Dieser Bundestagsbeschluß, der zunächst blos an die Kanzleidirektion gerichtet ist, enthält also lediglich die Bestimmung, daß in Zukunft nicht mehr alle Bundestagsverhandlungen, wie früher geschah, der Publizität übergeben, sondern blos in die loco dictaturae zu drukenden Separatprotokolle aufgenommen werden sollen. Hieraus folgt für die ein-

zelnen Bundesregierungen blos die Pflicht, die nur loco dictaturae gedruckten Separatprotokolle ohne Zustimmung der Bundesversammlung nicht öffentlich durch den Druk bekannt machen zu lassen, nicht aber auch die Pflicht, diese Protokolle auch solchen Personen, welche davon keinen Mißbrauch machen werden, oder gar den Landständen vorzuenthalten, welche deren Einsicht lediglich zu dem Ende verlangen, um die ihnen verfassungsmäßig obliegenden Pflichten in ihrem ganzen Umfange gewissenhaft erfüllen zu können. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wird doch eine Ständeversammlung, welche berufen ist, die verfassungsmäßigen Rechte des Landes geltend zu machen und das unzertrennliche Wohl des Landesherrn und des Vaterlandes möglichst zu befördern (Verfassungsurkunde §. 89); welche das wichtigste Recht der Staatsgewalt, die gesezgebende Gewalt gemeinschaftlich mit dem Monarchen ausübt (§. 95 der Verfassungsurkunde); welche die Abstellung der in der Landesverwaltung oder in der Rechtspflege wahrgenommenen Mißbräuche zu bewirken das Recht hat (§. 99 der Verfassungsurkunde), und sowol die Vorstände der Ministerien als andere Beamten in geeigneten Fällen anzuklagen befugt und verpflichtet ist (§. 100 und 101 der Verfassungsurkunde), nicht mit dem Publikum verwechseln oder gar für identisch halten wollen! Die Gesezgebung des deutschen Bundes enthält, insoweit Referent sie kennt, keine einzige Vorschrift darüber, welchen Gebrauch die Bundesregierungen von den Separatprotokollen machen sollen, viel weniger ein Verbot, sie den Landständen zum Zweke ihrer Berufserfüllung mitzutheilen; und aus der Natur des Bundesverhältnisses folgt nur so viel, daß keine Bundesregierung der andern durch Veröffentlichung der Separatprotokolle zu nahe treten oder irgend einen Nachtheil zufügen dürfe; was von einer blos vertraulichen Mittheilung an die versammelten Landstände wohl nicht zu befürchten ist. Was daher die Staatsregierung, ist einer solchen Mittheilung von den Landständen verlangen an, besteht lediglich darin, daß diese von den Separatprotokollen keinen Mißbrauch machen, der von vereideten Volksvertretern ohnehin nicht zu besorgen ist, und daher nichts von denselben zur Publizität gelangen lassen, woraus für eine andere Bundesregierung oder den Bund selbst irgend ein Nachtheil erwachsen könnte. Und sollte die Staatsregierung auch durch eine solche Mittheilung den Rüksichten, welche sie andern Bundesregierungen schuldig ist, zu nahe zu treten geglaubt haben (was selbst kaum denkbar ist, da bekanntlich die Separatprotokolle sehr vielen Personen vertraulich mitgetheilt werden, somit nicht wohl geheim zu halten sind, und Staatsgeheimnisse überhaupt nicht leicht zum Drukke übergehen werden); so hätte sie, um dem Verlangen der Ständeversammlung zu willfahren, dieser blos die Anträge, Aeußerungen und Abstimmungen unsers Hrn. Bundestagsgesandten durch beglaubigte Abschriften zukommen lassen dürfen. Denn auch eine solche Mittheilung, gegen welche keine einzige Bundesregierung etwas mit Grund einwenden könnte, würde für den in unserm Antrage bezeichneten Zwek genügend gewesen seyn, obwol dieselbe überhaupt gar nicht einzusehen ist, was einer Mittheilung der vertraulichen Separatprotokolle im Wege stehen solle, da deren Veröffentlichung auch lediglich von dem Ermessen der Staatsregierung abhängt, und eine solche Mittheilung zu den innern Angelegenheiten gehört, in welche einzuwirken der Bundesversammlung überhaupt kein Recht zusteht.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

** Genf, 29 Dec. Die Vorsicht und Besonnenheit unserer Regierung, ihr Stimmen bei der Tagsazung für das Konklusum, ja später ihr Rathen und Abmahnen, konnte doch nicht hindern, daß die Neufchatel'schen Angelegenheiten mehr Anklang und thätige Theilnahme hier fanden, als von der sonstigen Genferischen Ruhe, Besonnenheit, und deren richtigem politischem Takte zu glauben war. Dis hat jedoch seinen natürlichen, im Auslande wenig bekannten, lokalen Grund. Hier leben nemlich eine Menge Neufchatel'scher Familien, die, losgerissen von dem wirklichen Interesse ihrer Vaterstadt, darüber auf dem fremden, ganz anders gestalteten Boden auch anders denken, als wenn sie noch in der Heimath wohnten, wo ihnen deren örtliches Interesse näher am Herzen liegen würde. Sie gefallen sich außerdem in der wohlfeilen und auf der Oberfläche liegenden Opposition, die dem Geiste in der südwestlichen Schweiz schmeichelt, und sie nach Frankreich hinüberzieht. Mit diesen Familien stehen manche Genfer in Freundes- und Verwandtschaftsverbindung und stimmen daher mit ihnen. So ist es denn gekommen, daß Bourquin, als er vor einigen Wochen hier war, in diesem Neufchatel-Genferischen Kreise wie ein hoher Heros empfangen und gefeiert wurde, was jezt freilich noch lächerlicher scheint als damals, wo unsere Genfer Zeitungen und selbst manche angesehene Männer in diesen Päan mit einstimmten. Daher kam es, daß, als es im Neufchatel'schen zum Treffen — oder eigentlich zum Laufen — kommen sollte, nicht nur alle Neufchatel'schen Handwerksgesellen und dergleichen, sondern auch die Söhne hier wohnender Neufchatel'scher Familien dahin zogen, aber keine eigentlichen, reinen Genfer. Es ist ein Irrthum, wenn der Neufchateller Constitutionnel das Gegentheil behauptet. Es hat übrigens auch vor dem verächtlich-lächerlichen Ausgange der Sache nicht an zahlreichen Genfern gefehlt, die auf die Seite der Neufchatel'schen Majorität traten, und laut behaupteten, die Neufchateller seyen erst Neufchateller und dann erst Schweizer, wie denn ja auch wir zuerst Genfer sind und alle Einmischung in unser eigentliches, rein inneres Leben unwillig von der Hand weisen würden. Wenn die Neufchateller, als solche, es für sehr nüzlich für ihre Heimath erachten, daß durch deren Abhängigkeit von einer großmüthigen, milden und kräftigen Regierung Reichthum, Wohlstand und Sicherheit in das an sich arme und haltlose Land kommt, wenn sie daher die Anhänglichkeit von achtzehn Zwanzigtheilen der Neufchateller an Preußen erklären, und nicht blos, wie häufig geschehen, aus der Neufchatel'schen Aristokratie und ihrem Dünkel, wiewol auch diese Aristokratie ihren, weder zu Hause, noch in der Schweiz, sondern in Preußen erworbenen Wohlstand wieder Land und Stadt zu gut kommen läßt, und gar Manchen Brod gibt, die außerdem keines hätten: wenn diese Neufchateller wissen, daß Preußen — eine der fünf großen europäischen Mächte und Mitstimmer am Königsconcresse — sie auf keinen Fall verlassen, aufgeben oder machtlos durch Bürgerkrieg zerreißen lassen, sondern daß es in kleiner wie in großer Gefahr schnell, würdig und kräftig auftreten wird: wenn die Neufchateller so denken, so ist dis sehr natürlich, und Niemand kan sie darum tadeln. Es ist gleichfalls natürlich, daß ihre Anhänglichkeit an die nicht sehr einige, solide und kräftige Schweizerkonföderation erst im zweiten Range steht, und daß sie weniger Vertrauen auf sie haben als auf Preußen. Wenn aber dagegen die Schweizer ihrerseits meynen, ein getheiltes Bundesglied, wie Neufchatel, das nicht ganz und allein an uns hängt, mögen wir nicht länger in unsrer Mitte haben, ja wir möchten es von unserm Bunde ausschließen, so kan dis gegen die eingegangenen Verträge seyn, es ist aber den Schweizern nicht zu verdenken. — — Die Lyoner Emeute hat hier eine große Sensation hervorgebracht, weil Genf mit dieser Stadt in vielfacher Handels-, Vermögens- und Familienverbindung steht. In den Grenobler Steuerunruhen sehen wir aber nur eine der Blasen, welche der vielfach erregte Süden aufwirft, und die von einer Stadt dieses Landes zur andern gelangen und da mit weniger und mehr Geräusch vergehen werden. Unser wakerer Erst-Syndik Rigaud, den Frankreichs König so freundlich aufnahm

und hernach so schön beschenkte, tritt in diesen Tagen von seinem Posten ab, wo bei uns in so schwieriger Zeit und Umgebung nie einen Augenblik störende Unruhen vorgefallen sind.

† Aus der Schweiz, 2 Jan. Wie die Angelegenheiten Neuenburgs von den freisinnigen Tagblättern der Schweiz angesehen werden, davon zeugt am besten, was der Eidgenosse den 30 Dec. berichtet: „So sehr als die Mißgriffe und Mistritte Bourquins und seiner Anhänger, eben so sehr muß das preußische Verfahren des Generals v. Pfuel und das unеidgenössische Benehmen der Regierung von Neuenburg die tiefe Mißbilligung jedes wahren Eidgenossen finden. Pfuel erklärte Stadt und Kanton Neuenburg in Kriegszustand, machte militairische Ausfälle und Streifzüge durchs Land, und ließ oft auf barbarische Weise Verhaftungen und Hausuntersuchungen vornehmen u. s. w. ohne Vorwissen, selbst ohne Anzeige an die Regierung. Diese, eine eidgenössische Regierung, läßt den Preußen ungehindert schalten und walten auf eidgenössischem Boden und gegen Eidgenossen, wie es der Laune Sr. Excellenz nur eben beifällt. Se. Excellenz und die Regierung bekümmern sich um die Eidgenossenschaft so wenig, daß sie sich nicht einmal die Mühe gaben, wir wollen nicht sagen mit den eidgenössischen Repräsentanten Rükſprache zu treffen, sondern auch nur denselben oder der Tagsazung oder dem Vororte Anzeige zu machen. Die eidgenössische Fahne, das eidgenössische Kreuz wird beschimpft. Die sogenannte Ordnung wird hergestellt, nicht unter dem Rufe: Es lebe die Eidgenossenschaft! sondern unter dem Geschrei: Es lebe der König! — Gleiche Vivats liest man in öffentlichen Proklamationen u. s. w. Leute, die nur schweizerisch gesinnt sind, werden verfolgt und mißhandelt. In öffentlicher Sizung schalt der königl. General Prokurator über die Verfassungen anderer Kantone und über jene Männer, die in den schweizerischen Rathsälen davon sprachen, das Verhältniß mit Neuenburg solle geändert werden! ꝛc." So ist die Stimmung unsrer Liberalen über diesen Punkt; inzwischen fand der Staud Waadt doch angemessen, Bourquin aus seinem Gebiete weg und nach Frankreich zu verweisen; wir hoffen, die Ruhe werde wegen Neuenburg nicht so bald wieder gestört werden.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[3651] **Bekanntmachung.**

In gerichtlicher Verwahrung dahier befinden sich seit vielen Jahren nachbeschriebene Gegenstände, ohne daß sich die Eigenthümer bisher um deren Ausfolglassung gemeldet haben.

Die fraglichen, liegen gebliebenen Depositа sind:

a. die von einem ungenannten Vaganten zurükgelassenen Tuchstüke, als:
1) ein blaues Manteltuch zu 5½ Ellen,
2) ein braunes Tuch zu 5 Ellen,
3) brauner Tamis zu 5¼ Ellen,
4) braune Leinwand zu 1⅓ Ellen,
5) Sommermanchester zu 1⅓ Ellen,
6) Steifleinwand zu 1⅓ Ellen,
7) zwei Knäuel braunes und blaues Kameelgarn,
8) eine Partie braune und blaue Nähseide,
9) und 10) zwei Duzend große und 1½ Duzend kleine weißmetallene Knöpfe.

Diese Effekten wurden bereits im Jahre 1820 öffentlich versteigert, und die hiefür erlösten 14 fl. 51 kr. deponirt.

b. Eine silberne Sakuhr mit Kette, im Anschlage zu 4 fl.;

c. eine silberne Weiberhalsschnalle, im Anschlage zu 2 fl., und

d. 16 Knöpfe, im Anschlage zu 2 fl.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände oder ihre Erben haben sich binnen ½ Jahre bei dieseitigem Landgerichte zu melden und ihre rechtlichen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem diese Sachen als herrenlos erklärt, und die Versteigerungs-Erlöse dem königl. Aerar zuerkannt werden.

Actum Tittmoning, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Tittmoning.

Beck, Verweser.

coll. Fritz, Oberschreiber.

[2] **Anzeige.**

Nach einem Vertrage, den der Redakteur der Tribüne mit dem königl. Postamte Speyer über die Spedition seines Journales abschließen wollte, wäre dieses auf den hohen Preis zu stehen gekommen, welcher dem Publikum so auffallend ist. Deshalb wurde der Preis der Tribüne von Seite der Unternehmer erniedrigt, damit das Maximum, welches in den lezten Ankündigungen angegeben ist, nicht überschritten werde. Die königl. General-Administration der Posten hat die Speditions- und Versendungs-Gebühren für die 7 Kreise jenseits des Rheines zwar noch nicht festgesezt. Allein sie mögen besteuert werden, wie sie wollen, so soll das von der Redaktion angekündigte Maximum der Preise doch nicht verändert werden, weil im Nothfalle die Redaktion die allenfallsigen Erhöhungen aus eigenen Mitteln bestreiten, und sich selbst in Abzug bringen lassen wird. Wir machen uns daher verbindlich, die Tribüne unter allen Umständen halbjährig in folgender Weise zu liefern: für Baden und Würtemberg höchstens 7 fl. bis 7 fl. 30 kr., für ganz Altbayern höchstens 7 fl. 30 kr. bis 8 fl., für das Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen höchstens 7 bis 8 fl., für Frankfurt am Main höchstens 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. u. s. w. Darum bitten wir das verehrliche Publikum, von der Bestellung des Blattes sich nicht abschreken zu lassen. Die Redaktion wird unter allen Umständen Sorge tragen, daß der Preis der Tribüne nicht höher steige, und daß die Mehrbeträge, welche die Herren Abonnenten bei der ersten Bestellung vielleicht bezahlen müßten, zurükerstattet werden. Zugleich wiederholen wir die Bitte, die Bestellungen bei der nächst gelegenen Postbehörde und in München bei der königl. Zeitungs-Expedition zu machen. Endlich ersuchen wir alle liberalen Journale Deutschlands, die gegenwärtige Anzeige aufzunehmen.

Homburg in Rheinbayern, am 27 December 1831.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Wirth.

[2558] **Schweizerisches Kräuteröl.**

Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerischen Kräuteröls zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, denjenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oeles zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächters in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen.

Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner frühern Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen.

Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289.

Heilbronn am Neckar, am 2 November 1831.

Joh. Moriz Weisert, jun., Kaufmann.

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft B. W. und die unmittelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg eine einzige Niederlage, diese befindet sich

bei Hrn. J. E. Redlinger u. Komp.,

wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer.

[8] **Anzeige.** Eine bedeutende Sortiments-Buchhandlung in Bayern mit ausgebreitetem Geschäftskreise und alter, rühmlich bekannter Firma, ist zu verkaufen. Kaufsliebhaber, die sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen können, wollen sich in frankirten Briefen unter der Adresse A. Z. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

AUGSBURG. Abonnement ... der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gutjährig, halbjährig und bei Bezug der 4ten Hälfte jedes Semesters nach vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... ten Ahaer-Postamt ... ntes 15 fl. 15 kr.; für ... ssen Theile im ... 15 kr. Inserate aller ... genommen und die ... der Spalte mit 9 kr.

Sonntag № 8. 8 Januar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Botschaft des Präsidenten.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Neujahrsanbinden.) — Beilage Nro. 8. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Dänemark. — Preußen. — Rußland. — Polen. — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 10. Ueber Volkssouverainetät. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Kassel. — Polen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Folgendes war die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an beide Häuser des Kongresses beim Beginne der ersten Session des zweiundzwanzigsten Kongresses.

„Mitbürger vom Senat und dem Hause der Repräsentanten! Die Repräsentation des Volks ist nun zum 22stenmal, seit die Konstitution in Kraft ist, erneuert worden. Seit beinahe einem halben Jahrhundert haben die ersten Magistrate, welche nach einander gewählt wurden, den Repräsentanten jährlich Mittheilungen über den Zustand der Nation gemacht. Gewöhnlich waren diese Mittheilungen von der günstigsten Art, und bezeugten einen Fortschritt in allen Verbesserungen des geselligen und in jeder Sicherheit des politischen Lebens. So oft und so gerechter Weise Sie aber auch aufgefordert wurden, für die Güte der Vorsehung dankbar zu seyn, so ergoß sich dieselbe doch selten reichlicher und in ausgedehnterem Maaße als jezt; selten, wenn irgend je, hatten wir mehr Grund, einander zu der Fortdauer und dem Wachsthum der Wohlfahrt unsers geliebten Vaterlandes Glük zu wünschen. Akerbau, die erste und wichtigste Beschäftigung des Menschen, belohnte die Arbeit des Landmanns mit reichen Erndten aller der verschiedenen Produkte unsers ausgedehnten Landes. Manufakturen wurden errichtet, worin Kapitalien eine vortheilhafte Verwendung fanden, und welche der wachsenden Masse fleißiger und geschikter Handwerker Beschäftigung und Unterhalt geben. Der Arbeiter wird durch hohen Lohn bei der Erbauung von Werken innerer Verbesserung belohnt, welche mit beispielloser Schnelle sich ausdehnen. Die Wissenschaft durchdringt in sicherem Fortschritte die Geheimnisse der Natur, während die Kraft freier Geister die Elemente der Gewalt des Menschen unterwirft, und jede neue Eroberung zu seiner Bequemlichkeit beiträgt. Durch unsere Briefposten, deren Förderung immer schneller wird, und deren Straßen sich mit jedem Jahre weiter ausdehnen, wird die Mittheilung öffentlicher Nachrichten und der Geschäfte der Privaten häufig und sicher gemacht; der Verkehr zwischen entfernten Städten, der sonst Wochen erforderte, geschieht jezt in wenigen Tagen, und die Erbauung von Eisenbahnen, so wie die Anwendung der Dampfkraft geben uns die sichere Aussicht, daß die entferntesten Theile unsers Landes einander so sehr genähert, und die durch die Hindernisse der Natur am meisten isolirten so zugänglich werden gemacht werden, daß die manchmal gehegte Besorgniß gehoben wird, die große Ausdehnung der Union möchte ihre Fortdauer gefährden. Wenn wir von dem erfreulichen Anblike unsers Akerbaues, unserer Manufakturen und unserer inneren Verbesserungen unsere Blike auf den Zustand unserer Schiffahrt und unsers Handels mit fremden Nationen und der Staaten unter sich wenden, so werden wir kaum minder Ursache finden, uns Glük zu wünschen. Eine wohlthätige Vorsehung hat, um dieselben zu betreiben und zu erweitern, uns eine ausgedehnte Küste mit weiten Buchten, mächtigen Strömen und inländischen Seen verliehen, und ein Land, das alles Erforderliche zum Schiffsbau, alle Waaren zu einem gewinnreichen Handel hervorbringt, und das eine thätige, einsichtsvolle, wohlunterrichtete und furchtlose Bevölkerung enthält. Diese Vortheile wurden nicht vernachläßigt, und seit Kurzem wurde den Handelsunternehmungen ein Anstoß gegeben, der unsere Doken mit neuen Bauten füllt, alle damit verbundenen Künste und Industriezweige befördert, in den Werften unserer Städte die Schiffe häuft und die entferntesten Meere mit unsern Segeln bedekt. Laßt uns für diese Segnungen dem gütigen Wesen danken, das sie uns verliehen hat, und uns hoffen läßt, daß sie fortdauern und sich erweitern werden, wenn wir die Mittel zu deren Erhaltung nicht vernachläßigen. Wenn wir seine künftigen Plane nach der Art zu beurtheilen wagen, wie es bis jezt seine Gunst uns geschenkt, so machte es unsere Nationalwohlfahrt von der Bewahrung unserer Freiheiten abhängig, unsere Nationalstärke von unserem Einigkeitsbunde, und unsere individuelle Wohlfahrt von der Aufrechthaltung unseres Staats, unserer Rechte und unserer weisen Institutionen. Wenn wir glüklich im Innern und auswärts geachtet sind, so geschieht dis, weil wir frei, einig, gewerbfleißig und gehorsam gegen die Gesezе sind. Fahren wir fort, dis zu seyn, so werden wir mit des Himmels Segen in unserer glüklichen Laufbahn weiter schreiten, die uns in der kurzen Periode unserer politischen Existenz von einer Bevölkerung von drei Millionen auf 13 brachte, von 13 getrennten Kolonien zu 24 vereinigten Staaten, — von der Schwäche zur Stärke, von einem in der Wagschale der Nationen kaum bemerkten Standpunkte zu einer hohen Stellung in ihrer Achtung. Dieser lezte Vortheil war größtentheils eine Folge der Grundsäze, welche unser Benehmen im Verkehre mit fremden Mächten leiteten, seit wir in gleichen Rang mit ihnen eingetreten sind; und darum ist der jährliche Bericht, welchen die ausübende Gewalt dem Lande von der Art abstattet, wie sie diesen Theil ihrer Pflichten erfüllt hat, lehrreich und heilsam. Die friedsame und verständige Politik unserer Regierung bewahrte unsere Neutralität während der Kriege, welche zu verschiedenen Zeiten unserer politischen Existenz von andern Mächten geführt wurden, aber diese Politik sezte unsern Handel, während sie ihm Thätigkeit und Ausdehnung gab, in demselben Maaße den Unbilden der kriegführenden Nationen aus. Daraus entstan-

den Ansprüche auf Schadloshaltung. England, Frankreich, Spanien, Holland, Schweden, Dänemark, Neapel und kürzlich Portugal hatten alle in größerem oder geringerem Grade unsere neutralen Rechte verlezt. An alle wurden Entschädigungsforderungen gemacht. Sie hatten in allen und haben in einigen Fällen noch entscheidenden Einfluß auf die Art unserer Verhältnisse mit den Mächten, an die sie gerichtet wurden. Von den Ansprüchen an England ist blos zu sagen, daß der Zustand der Dinge, wozu die Forderung und die Verweigerung Anlaß gab, von Uebereinkünften gefolgt war, welche gegenseitiges Wohlwollen und freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden Ländern hervorbrachten, die hoffentlich nicht mehr werden unterbrochen werden. Eine von diesen Uebereinkünften betrift den Kolonialhandel, und wurde dem Kongresse in seiner lezten Session vorgelegt; obgleich die kurze Dauer, während deren sie bereits in Kraft ist, mich nicht in den Stand sezt, ein genaues Urtheil über ihre Wirkungen zu fällen, so ist doch aller Grund zur Vermuthung vorhanden, daß dieselben sehr wohlthätiger Art seyn werden. Der dadurch ins Leben getretene Handel hat bis zum 30 Sept. d. J. nach Außen 30,000 Tonnen an amerikanischen und 15,000 Tonnen an fremden Schiffen beschäftigt, nach Innen aber ungefähr eben so viel an amerikanischen und 20,000 an fremden. Für unsere Agrikulturinteressen sind auch Vortheile hervorgegangen aus dem Stande des Handels zwischen Canada und unsern Gebieten und Staaten am Lorenzstrome und den Seen, Vortheile, welche den Verlust mehr als aufwiegen, welchen wir durch den zu Gunsten des Handels der nördlichen Kolonien mit Westindien gemachten Unterschied erlitten haben. Als wir aus unserem Kolonialzustande in den einer unabhängigen Nation übergegangen waren, mußten manche Punkte zwischen uns und Großbritannien in Ordnung gebracht werden. Hierunter war auch die im Friedensvertrage nicht genau genug bestimmte Gränzabtheilung. Einige Gränzlinien, welche die Staaten und Gebiete der Vereinigten Staaten von den brittischen Provinzen scheiden, wurden definitiv festgesezt; die aber, welche uns von Canada und Neubraunschweig im Norden und Osten trennt, war noch streitig, als ich mein Amt antrat. Zur Beilegung waren jedoch Anordnungen getroffen, worüber ich nichts zu sagen hatte. Die Kommissarien, welche nach den Vorschriften des Genter Vertrags aufgestellt worden waren, hatten nicht einig werden können, und mein unmittelbarer Vorgänger im Amte schloß mit Rath und Genehmigung des Senats eine Konvention mit Großbritannien des Inhalts, „daß die Punkte des Streits, der sich über die Gränzlinie der amerikanischen und brittischen Besizungen, wie sie im fünften Artikel des Genter Vertrags beschrieben ist, erhoben hat, einem befreundeten Souverain oder Staat vorgelegt, und derselbe eingeladen werden solle, besagte streitige Punkte zu untersuchen, und eine Entscheidung darüber zu fällen." Da der König der Niederlande von dem lezten Präsidenten und Sr. brittischen Majestät als ein solcher befreundeter Souverain bezeichnet worden ist, so war es meine Pflicht, die getroffene Uebereinkunft redlich zu vollziehen. Ich ließ also alle nöthigen Maaßregeln ergreifen, um dem als Schiedsrichter auftretenden Souverain den Fall vollständig auseinander zu sezen, und ernannte zum bevollmächtigten Minister an seinem Hofe einen ausgezeichneten Bürger des Staats, der bei der Frage sehr betheiligt ist, und welcher früher schon als Unterhändler zur Beilegung des Streits verwendet worden war. Am 10 Jan. d. J. übergab Se. Maj. der König der Niederlande den Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten und Großbritanniens schriftlich seine Meynung über den ihm vorgelegten Fall. Die den Gegenstand betreffenden Papiere werden durch eine besondere Botschaft dem geeigneten Zweige der Regierung mitgetheilt werden, in dem vollen Vertrauen, daß seine Weisheit solche Maaßregeln ergreifen werde, welche eine freundschaftliche Beilegung des Streits sichern, ohne die konstitutionellen Rechte des unmittelbar dabei betheiligten Staats zu verlezen. Es gereicht mir zu großem Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß die auf meine Anweisung bei dem Geschäftsträger Sr. brittischen Majestät gemachten Vorstellungen den gewünschten Erfolg gehabt haben, indem mehrere amerikanische Bürger frei gegeben wurden, welche gefangen gesezt worden waren, weil sie an einem der streitigen Orte, die jezt unter der Jurisdiktion Sr. brittischen Majestät stehen, die Autorität des Staats Maine ausgerufen hatten. Hieraus und aus den ertheilten Versicherungen, daß es der Wunsch der Lokalautoritäten ist, jede Ursache zur Kollision zu vermeiden, habe ich die Hofnung geschöpft, daß ein gutes Verständniß erhalten werden wird, bis die endliche Beilegung des Gegenstandes bis vollends befestigt. Die freundschaftlichen Verhältnisse, welche jezt zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien bestehen, der wachsende Verkehr zwischen Bürgern beider Staaten, und die schnelle Verwischung unfreundlicher Vorurtheile, wozu frühere Ereignisse natürlichen Anlaß gegeben, trugen bei, die jezige Periode als geeignet anzusehen, um unsre Bemühungen zu erneuern, damit nicht Ursachen gegenseitiger Aufreizung wiederkehren, welche im Falle eines Kriegs zwischen Großbritannien und irgend einer andern Macht unfehlbar unsern Frieden gefährden würde. Ermuntert durch den aufrichtigsten Wunsch, einen solchen Zustand der Dinge zu vermeiden, und unter allen möglichen Umständen die Rechte und die Ehre des Landes im Frieden zu sichern, habe ich unserm kürzlich an den Londoner Hof gesandten Minister solche Instruktionen gegeben, welche diesen Wunsch offenkundig beweisen; wenn er, wie wir nicht zweifeln können, gleiche Gesinnungen trift, so wird den Ursachen zu Streitigkeiten ein Ende gemacht werden, welche ohne Vortheil für irgend einen Theil zwei Nationen einander entfremden, welche alle Gründe haben, nicht nur Frieden, sondern auch einen Verkehr der freundschaftlichsten Art unter sich zu erhalten.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

Die Londoner Blätter vom 31 Dec. sind uns heute nicht zugekommen.

(Globe.) Die Dubliner politische Union hielt am Montag (28) Dec. eine Versammlung, um an beide Häuser des Parlaments Petitionen für die Reform einzureichen, und daß eine eben so umfassende Reformmaaßregel für Irland entworfen werde.

(Globe.) Nachrichten aus Demerary besagen, daß die Kolonie fortwährend in einem sehr unruhigen Zustande war, kein Gerichtshof, kein Gerichtsverfahren irgend einer Art seit beinahe drei Monaten. Die Ursache hievon sollen einige ernste Streitigkeiten in den Gerichtshöfen gewesen seyn, und da die Kolonie von nun an nach den englischen statt nach den frühern holländischen Gesezen regiert werden soll, so hat der Gouverneur alle Gerichtshöfe durch eine Proklamation suspendirt.

(Globe.) Privatbriefe aus Jamaica geben über Columbia ganz andre Nachrichten als die Jamaica-Zeitungen; die Handelsbriefe enthalten Waarenbestellungen und Remessen zu einem hohen Preiſe; ſie ſagen das Land ſey ruhig, und der Handel beſſere ſich zuſehends. Das furchtbare Gemälde von Erſchütterungen in Columbia und Suspendirung alles Handelsverkehrs ſcheint alſo reine Erdichtung.

Vor einigen Tagen drükte der Globe ſeine Freude aus, daß Graf Sebaſtiani wohl bald wieder im Stande ſeyn werde, ſeine Amtsverrichtungen zu übernehmen. Sein Tod, meynte er, würde in dieſem Augenblike ein Verluſt für ſein Land und Europa ſeyn. Am folgenden Tage beſann ſich der Globe anders, und erklärte, er habe nicht den Grafen Sebaſtiani, ſondern Hrn. Caſimir Perier gemeynt.

(Times.) Das Miniſterium Perier hat glüklich, ohne Erſchütterung die Patriotmaßregel, die, wie man allgemein glaubte, der öffentlichen Ruhe manche Gefahr drohte, durchgeſezt, und den Blizableiter mitten im Sturme mit großer Geſchiklichkeit angewendet. Die Feinde der Ruhe und Ordnung blikten mit freudiger Erwartung auf einen Streit zwiſchen den beiden Kammern, und wenn man nicht kräftige Maaßregeln ergriffen hätte, um den Erfolg des Geſezes zu ſichern, ſo wären dieſe Erwartungen erfüllt worden. Die Abſchaffung eines erblichen Standes von Geſezgebern wäre auf jeden Fall durchgeführt worden, mit oder ohne Zuſtimmung der Pairs. Hätten ſie das Geſez verworfen, ſo wäre vielleicht das Kabinet geſtürzt worden — und die Adelskammer doch nicht zu retten geweſen. Die Klugheit und der Muth, die Mäßigung und Weisheit des Premierminiſters haben Frankreich vor einem großen Unglüke bewahrt.

(Courier.) Die bekannte Baronin von Feuchères hat kürzlich von Lord Stuart de Rothesay eine Villa in der Nähe von Chriſtchurch gekauft und gedenkt daſelbſt ihren künftigen Wohnſiz aufzuſchlagen.

Frankreich.

Paris, 3 Jan. Konſol 5Proz. 95, 50; 5Proz. 66, 65; Falconnets 76; ewige Rente 53¼.

Beſchluß der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Salverte: Der Kriegsminiſter ſuchte den Vorwurf der Konſtitutionswidrigkeit, den man dem vorliegenden Geſezesentwurfe gemacht, zu rügen, und nach ſeinen Erklärungen halte ich gerade dieſen Vorwurf mehr als jemals begründet. Ein Vorſchlag wird in Gemäßheit Ihrer Initiative gemacht; er wird in Erwägung gezogen, nach dem Berichte einer Kommiſſion erörtert; die Miniſter nehmen Theil an dieſer Erörterung; er wird in dieſer Kammer angenommen, und beſteht dieſelbe Probe in der andern Kammer. Und nachdem nun der Kriegsminiſter berufen wird, der Krone über die Annahme oder Verwerfung des Geſezes zu rathen, findet er, wie er ſagt, Dinge darin, die nicht zu vollziehen ſind. Er könne die Verfügungen deſſelben nicht vollziehen, ohne die Geſeze zu verlezen, ohne die Staatsintereſſen zu kompromittiren; deswegen müſſe er zu einer legislativen Maaßregel ſeine Zuflucht nehmen. Welcher Weg war in dieſem Falle einzuſchlagen? Er war einfach; es war zureichend, die Initiative des Königs einem als unvollziehbar anerkannten Geſez zu verweigern; Niemand wäre dadurch verlezt worden; es wäre ein Regierungsakt der drei Staatsgewalten geweſen, und außerdem hätte man durch Vorlegung eines andern Geſezes über denſelben Gegenſtand, die nöthigen Erklärungen über den von der Regierung eingeſchlagenen Gang geben können. Statt deſſen erklärt man ſich nicht; man gründet ſich darauf, daß das Geſez keine beſtimmte Friſt zur Verweigerung oder zur Annahme geſezt habe, und thut mittelſt einer Ordonnanz einen Theil deſſen, was in dem von Ihnen angenommenen Geſeze begriffen war. Sodann ſchlägt man ein anderes Geſez über denſelben Gegenſtand vor. Dis iſt offenbar ein konſtitutionswidriges Verfahren; geſezt das Ihnen vorgelegte Geſez werde auch in der andern Kammer angenommen, ſo wären hier zwei legislative Akte zu gleicher Zeit der Annahme des Königs vorgelegt. Wenn jezt plözlich das Miniſterium geändert würde, oder ein Miniſter ſein Portefeuille aufgäbe, ſo könnte leicht der Fall eintreten, daß er unter den der königlichen Sanktion vorzulegenden Akten das von Ihnen früher angenommene Geſez fände, und ihm einen ſehr gegründeten Vorzug für die königliche Sanktion ertheilte. Was würde dann aber aus dem neueſten werden? Heißt dis nicht mit dem legislativen Mechanismus ein Spiel treiben, wenn man ein von beiden Kammern votirtes Geſez anders als auf die von der Konſtitution verfügte Art, die weder Gefahr noch Verantwortlichkeit darbietet, beſeitigt? Aber, ſo ſagt man uns, es exiſtirt ein Vorgang, das Geſez über Seeräuberei ward ebenfalls von beiden Kammern votirt, und doch enthielt ſich die Regierung, einen Entſchluß darüber bekannt zu machen. Dis mag ſeyn, aber das angeführte Beiſpiel hat nicht die geringſte Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen Lage. Damals hatte die Regierung allein die Initiative, und verband damit das Recht, ihre Entwürfe noch vor der Erörterung oder ſelbſt in jedem Augenblike der Erörterung zurüknehmen. Hier handelt es ſich aber nicht von einem Entwurfe, den die Regierung, nachdem ſie ihn vorgeſchlagen, zurüknehmen konnte; es handelt ſich von der erſten Wirkung der Initiative der Kammer, von einem aus dieſer Initiative entſprungenen Entwurfe, der in dieſer und in der andern Kammer angenommen ward. Hier konnte die Regierung ihr Zurüknahmsrecht nicht ausüben; es war im Gegentheil wichtig, daß das Geſez den ganzen konſtitutionellen Kreis durchlief, daß es angenommen und förmlich ſanktionirt, oder daß die Verweigerung der Sanktion förmlich ausgedrükt wurde. Ich gehe daher in kein Detail ein, die Verwerfung des Geſezes zu verlangen: es genügt an ſeiner Konſtitutionswidrigkeit, und ſo ſtimme ich für die Verwerfung. Der Präſident verlieſt hierauf einen Artikel des Geſezes nach dem andern, die nach kurzer Erörterung angenommen werden. Bei der Abſtimmung über das ganze Geſez ergab ſich, wie wir bereits gemeldet, daß die ſehr bedeutende Minorität von 111 Stimmen ſich gegen die erfolgte Annahme von 161 Stimmen erklärte.

(Moniteur.) Geſtern (1 Jan.) um 2 Uhr Vormittags empfingen der König, die Königin, der Herzog von Orleans, Madame Prinzeſſin Adelaide, aus Anlaß des neuen Jahres die Miniſter, Marſchälle, Deputationen der Pairs-, der Deputirtenkammer, des Staatsraths, des Kaſſationshofs, des Rechnungshofs, des königlichen Konſeils, des öffentlichen Unterrichts, des königlichen Gerichtshofs, des Präfekturkonſeils, des Munizipalkorps, des bürgerlichen Tribunals, des Handelstribunals, der Friedensrichter der zwölf Pariſer Bezirke, der vier Klaſſen des Inſtituts, der Akademie der Medizin, der Konſiſtorien der re-

formirten Kirche, der Augsburger Konfession, des israelitischen Centralkonsistoriums, der königlichen Gesellschaft der Gefängnisse, des Akerbaues, der Beamten und Professoren der polytechnischen Schule, der Wechselagenten, der freien Gesellschaft der schönen Künste, des Präfekten und der Unterpräfekten, Maires und Adjunkten des Departements der Seine und Oise. Um 2 Uhr empfingen der König, die Königin und JJ. kk. HH. die Offiziere des Etat-major und der Legionen der Nationalgarde von Paris und des Weichbildes, von Versailles u. s. w.; die Offiziere der Invaliden, der Etatmajors, der Division und des Plazes von Paris, und die Offiziere der Besazung. Um 5 Uhr empfing der König das diplomatische Korps. Der Fürst Castelcicala, der im Namen des diplomatischen Korps das Wort führte, hielt folgende Anrede: „Sire, wir haben die Ehre, Ew. Majestät aus Anlaß des neuen Jahres die Glükwünsche der Souveraine, die wir repräsentiren, darzubringen. Ihre aufrichtigsten Wünsche sind für die Wohlfahrt Ew. Majestät und Ihrer erlauchten Familie, und für das Glük von Frankreich. Mit einem glüklichen und ruhigen Frankreich sind Ordnung, Ruhe und Glük aller andern Staaten verknüpft. Im verflossenen Jahre haben Ew. Majestät und die andern Souveraine alles Mögliche zur Erhaltung des Friedens, zur Aufrechthaltung dieses ersten Bedürfnisses der Civilisation, gethan; diese Bestrebungen wurden mit Erfolg gekrönt, weil von beiden Seiten Aufrichtigkeit und fester Wille vorhanden waren, die Schwierigkeiten auszugleichen und die Hindernisse zu übersteigen. Das zu Ende gegangene Jahr hat den Grund zu dem Frieden der beginnenden und der folgenden Jahre gelegt. Zur Befestigung dieses großen Zweckes werden Ew. Majestät, wie wir nicht zweifeln, mit demselben Eifer, derselben Sorgfalt und denselben Absichten der vollkommensten Rechtlichkeit, wie unsere Souveraine, mitwirken. Die Erfüllung dieser Aufgabe dürfte sehr angenehm und ehrenvoll seyn; wir bitten Ew. Majestät, die Vorhersagung derselben zu genehmigen. Ew. Majestät werden uns erlauben, unsere Huldigung und unsere ehrfurchtsvollsten Glükwünsche beizufügen." Der König antwortete: „Meine Herren, ich bin Ihnen sehr dankbar für die Wünsche, die Sie mir für mein Glük, für das meiner Familie, und für die Wohlfahrt Frankreichs im Namen der Souveraine, die Sie bei mir repräsentiren, ausdrüken. Ich freue mich mit Ihnen, daß die Hofnungen, die ich Ihnen vor einem Jahre ausdrükte, sich verwirklicht haben. Die Mitwirkung Ihrer Souveraine wird mit derselben Aufrichtigkeit wie im verflossenen Jahre die Standhaftigkeit meiner Bestrebungen unterstüzen, um Frankreich und Europa die Befestigung dieser großen Wohlthat des allgemeinen Friedens, den Sie mit Recht das erste Bedürfniß der Civilisation nennen, zu sichern; und ich hege das feste Vertrauen, daß alle Staaten fortfahren werden, im Schooße des Friedens jenes Glük und jene Wohlfahrt zu finden, in deren Genusse ich sie so gern sehe. Ich danke Ihnen wiederholt, meine Herren, für alle die Gesinnungen, die Sie mir persönlich ausgedrükt haben." — Baron Pasquier, Präsident der Pairskammer, hielt folgende Anrede: „Sire, die Neujahrswünsche sind keine eitle Förmlichkeit, und der Ausdruk der Gesinnungen, zu denen sie Anlaß geben, bestärkt natürlicherweise die Erinnerungen, die sie auffrischen. Als am ersten Tage des verflossenen Jahrs die Pairs von Frankreich zu den Stufen des Throns Ew. Maj. die Huldigungen ihrer Ehrfurcht und ihrer Wünsche brachten, die sie heute erneuern, so konnten sie sich vor Ihnen und mit Ihnen über den glüklichen Sieg freuen, der über die Leidenschaften im Interesse des Landes und in dem der Gerechtigkeit errungen ward. Bei der Rükkehr dieser Feierlichkeit, und in Gegenwart einer ernsten Entschließung, die neuerlich von ihnen, im Namen des öffentlichen Friedens für Aufrechthaltung jener Harmonie verlangt ward, deren Bewahrung zwischen den großen Staatsgewalten von so hohem Werthe ist, gebührt es ihnen zu sagen, daß wenn sie eingewilligt haben, sich durch diese Entschließung einer wichtigen konstitutionellen Prärogative zu berauben, nichts jemals im Stande seyn dürfte, ihnen jene Unabhängigkeit zu entziehen, die zur sichern Grundlage die Aufrichtigkeit der Ueberzeugungen und die Festigkeit der Gewissen hat. Die Pairskammer, Sire, hält sich für überzeugt, daß ihre Pflichten gegen Frankreich und gegen Ew. Majestät sich gewissermaaßen durch die neue Lage, die ihr dargeboten ward, und die sie mit Loyalität angenommen hat, erweitern dürfte. Sie wird die Kraft, sie zu erfüllen, aus ihren Erinnerungen, aus den sie beseelenden Gefühlen der Ehre, aus ihrer unerschütterlichen Hingebung für die Nationalfreiheiten, für Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, für das Vaterland und den Fürsten, dem dieses Vaterland sein Geschik anvertraut hat, schöpfen." Der König antwortete: „Ich habe mit lebhafter Zufriedenheit den Ausdruk der Gesinnungen vernommen, die Sie mir im Namen der Pairskammer dargelegt haben; sie sind derselben würdig; sie entsprechen der Erwartung der Nation. Ich theile mit Ihnen die Hofnung, ich möchte sagen, die Ueberzeugung, daß das große Opfer, das die Pairskammer mit so vielem Edelsinne und solcher Hingebung gebracht hat, den Beweggründen, die ihr dasselbe eingegeben, entsprechen, das heißt, daß es alle Staatsgewalten in jener glüklichen Harmonie, die besonders in den Zeiten, worin wir leben, so nöthig ist, bewahren wird; daß es die Bande, die die Franzosen um das Vaterland schlingen, fester knüpfen und den Gang der Regierung durch Bekräftigung der Staatskonstitution, erstarken, und die Nation zu der Anerkennung bringen wird, wie sehr sie Recht hatte, auf den Adel der Gesinnungen und die Hingebung der Pairskammer zu rechnen." — Hr. Girod de l'Ain, Präsident der Deputirtenkammer, hielt folgende Anrede: „Sire, die Deputirtenkammer bringt Ihnen ihre Wünsche und den Zoll ihrer Ehrfurcht dar. An diesem Tage, wo sich alle Herzen neuen Hofnungen öfnen, sind wir so glüklich Ew. Maj. wegen derer zu beglükwünschen, welche die Zukunft verwirklichen wird. Bereits, Sire, fangen Ihre großherzigen Bestrebungen für das Glük des Volks, das Ihnen die Krone zuerkannt, an, ihren Lohn zu erhalten. Ihre wiederherstellende Gewalt sichert nach Außen die Unabhängigkeit und die Würde des Vaterlandes, indem sie ihm die Wohlthat des Friedens bewahrt, befestigt die innere Ordnung, entwikelt die wahren Folgen einer glorreich errungenen Charte und befruchtet alle Elemente der öffentlichen Wohlfahrt. Noch einige Jahre, und Ew. Majestät werden die große Aufgabe, die Sie sich aufgelegt, vollbracht haben. Frankreich, innig mit seinem Könige verbunden, richtet durch das Organ seiner Mandatarien, den Ausdruk seines Danks und seiner Liebe an Sie. Möge es Sie lange auf jenem Throne als Beschüzer der Nationalfreiheiten sehen, umgeben von einer erlauchten Familie, die uns so schöne, so rührende Muster darbietet. Wir für unsern Theil, Sire, die wir Zeugen der beständigen Sorgen Ew. Majestät für die großen, Ihnen anver-

trauten Staatsinteressen sind, verbürgen Ihnen mit Freude die treue Mitwirkung unsrer Hingebung und unsrer Unterstüzung.“ Der König antwortete: „Meine Herren, ich bin innig gerührt von dem Ausdrukе der mir von Ihnen dargebrachten Gesinnungen. Der Charte treu, dem Lande hingegeben zu seyn, war immer der Leitstern meines Betragens; die Aufrechthaltung der einen, und die Wohlfahrt des andern zu sichern, ist der Zwek meiner Bestrebungen; ihn zu erreichen, wird meine süßeste Belohnung seyn. Ich sehe, wie Sie, die Vortheile des Friedens ein; Niemand kan aufrichtigere Wünsche als ich für dessen Erhaltung hegen; und Sie wissen, daß ich ihn niemals um den Preis von Opfern erkauft haben würde, die mit der Nationalehre und unsern Nationalinteressen unverträglich wären. Ihre Wünsche für das Glük und die Wohlfahrt Frankreichs betreffend, die auf die aufrichtige Vollziehung der Charte gestüzt sind, so schließe ich mich denselben von ganzem Herzen an. Ich habe die Krone in der Hofnung angenommen, dieses glükliche Resultat zu gewinnen. Die Kraft, die ich durch Ihre Mitwirkung erhalten, wird mich bei Vollziehung dieser großen Aufgabe unterstüzen.“ — Dem Siegelbewahrer, der dem Könige den Staatsrath vorstellte, antworte derselbe: „Der Staatsrath hat Frankreich große Dienste geleistet, indem er die Verwaltung von einer Menge Schwierigkeiten entledigte, welche Verwirrung in die bürgerliche Gesezgebung verbreiteten, und Alles, was unsre alten Gesezbücher Barbarisches und Unausführbares zurükgelassen hatten, auszuscheiden suchte. Jezt, wo der Staatsrath zu neuen Verrichtungen berufen ist, die das Gesez genauer bestimmen soll, und wodurch dann allen bisherigen Angriffen auf ihn ein Ende gemacht werden wird, dürfte er dem Vaterlande neue Dienste leisten, und der Regierung kräftig in ihrem Gange beistehen können; er wird fortfahren, wie er immer gethan hat, darüber zu wachen, daß die Verwaltung durch den Anstoß von Privatinteressen nicht gehemmt, und diese ihrerseits in ihren Beziehungen zu der Verwaltung nicht verlezt werden. Ich habe mit Vergnügen das gehört, was Sie mir im Namen des Staatsraths ausgedrükt haben, und versichere Sie mit Freuden meines ganzen Interesses für denselben.“ — Dem Grafen Portalis, Präsidenten des Kassationshofs, antwortete der König: „Es war des Kassationshofs würdig, dem Gerichtsstande und ganz Frankreich das Beispiel der mir von Ihnen ausgedrükten Gesinnungen zu geben. Durch kräftige Aufrechthaltung der Herrschaft der Gesezе, durch aufrichtige Unterstüzung aller unserer Institutionen können wir dahin gelangen, die Freiheit in Frankreich zu befestigen, und die freie Ausübung aller Rechte zu sichern. Das verflossene Jahr hat uns, wie Sie sagen, bedauernswerthe Ereignisse herbeigeführt; aber ihre friedliche Unterdrükung mußte Jedermann zeigen, wie sehr die Nation die Aufrechthaltung der gegenwärtig eingeführten Ordnung der Dinge, deren Beschüzung mir anvertraut ist, wünscht. Ich fühle mich glüklich, zu sehen daß die Magistrate des Kassationshofs die Umstände und den Gang, den meine Regierung bei diesem Anlasse befolgt hat, gewürdigt haben. Wir werden immer über diesen Punkt einig seyn, und immer gewissenhaft die Pflicht erfüllen, über der genauen Vollziehung der Gesezе und der Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe zu wachen. Ich habe mit Vergnügen den Ausdrukе Ihrer Wünsche vernommen, und danke Ihnen für mich und für meine Familie.“

(Tribüne.) Gerüchte von außerordentlicher Art laufen seit zwei oder drei Tagen um. Sie werden uns von so vielen Seiten mitgetheilt, daß wir uns nicht versagen können, unsre Leser davon zu unterhalten; denn wir sind ihnen nicht nur das schuldig, was geschehen ist, sondern auch das, was sich vorbereitet, wenn die Nachricht davon uns mit einiger Wahrscheinlichkeit zukommt. Dieses Gerücht ist die Abdankung Ludwig Philipps zu Gunsten des Herzogs von Orleans. Wir müssen wenigstens 24 Stunden warten und darüber nachdenken, bevor wir unsre Bemerkungen über Ankündigung eines solchen Ereignisses vorlegen können.“

Der Constitutionnel hatte von einer durch die königlichen Truppen in Neuenburg bei Verfolgung einiger Patrioten begangenen Gebietsverlezung gesprochen. Der Moniteur erklärt, daß zwar zwei Mann bei Verfolgung von sieben Insurgenten das französische Gebiet überschritten hätten, jedoch sogleich entwafnet worden wären.

Der National sucht nachzuweisen, die Befestigungsarbeiten auf dem Montmartre seyen so beschaffen, daß man sie eben so gut benuzen könne, Paris im Zaume zu halten, als fremde Feinde abzuwehren.

(Gazette.) Hr. Dupin hat am 31 Dec. sehr viel von den Angriffen gesprochen, die er mit Hrn. v. Montlosier gegen die Kongregation und die Jesuiten in den Jahren 1825 und 1826 gerichtet. Er beschuldigte sie damals der Konspiration gegen die Könige, und daß sie die Monarchie stürzen wollen. Die Monarchie ward in der That gestürzt: drei Könige wurden verjagt, und Hr. Dupin weiß wohl von welcher Art von Jesuiten. Hr. Alexis Dumesnil hat diese Jesuiten die dreifarbigen Jesuiten genannt.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 31 Dec.) Durch königl. Beschluß vom 28 wird Hr. v. Stappers, Inspektor der Forsten in Luxemburg, seiner Funktionen entlassen. — Hr. Firmin Rogier, Legationssekretair zu Paris, ist als außerordentlicher Kourier hier eingetroffen. Seine Depeschen haben die Frage der Schleifung einiger unsrer Festungen zum Zweke — eine Frage, die mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft ist, als man es bisher dachte. — Das Journal von Luxemburg kündigt nun selbst die Niederlage der Banden an, welche einige Kommunen der Provinz beunruhigten. Man schreibt diese Niederlage der übersprudelnden Kühnheit des Chefs Tornaco zu, durch welche er zu weit geführt worden. Dasselbe Blatt thut der vom Festungskommandanten ergriffenen Maaßregeln Erwähnung, um alle diejenigen zu entwafnen, welche in den Festungsbereich zurükkehrten. — Der brittische Schooner Viper, der seit mehrern Wochen zu Ostende gelegen, hat diesen Hafen verlassen. Man vermuthet, seine Abfahrt habe statt gehabt, weil man, wenigstens für den Lauf des Winters, vor dem Wiederbeginne der Feindseligkeiten von Seite Hollands sicher zu seyn glaubt.

(Journal de la Haye.) In der gestrigen Sizung der 2ten Kammer der Generalstaaten wurde der Gesezesentwurf, in Betref der Mittel die Staatsausgaben für 1833 zu deken, mit 15 gegen 13 Stimmen angenommen. — Aus der Citadelle von Antwerpen wird geschrieben, daß man nun wieder bis zum

1 April mit dem Nöthigen versehen worden; auch habe man wieder einige Verstärkung erhalten; an eine baldige Räumung dieser Festung ist mithin nicht zu denken.

Der König von Holland hat die Bildung eines neuen Bataillons Fußartillerie anbefohlen: es wird den Namen Artilleriebataillon der Kommunalgarde führen, acht Kompagnien stark und zu Naarden organisirt werden.

Das Beispiel der Arbeiter auf dem Staatswerfte zu Rotterdam, die sich freiwillig angeboten, den Küstendienst zu versehen, hat in der Stadt Vließingen Nachahmung gefunden.

Deutschland.

* Kassel, 27 Dec. Der vom Ministerium den Ständen vorgelegte Entwurf zu einer künftigen Preßgesezgebung für Kurhessen findet viele Mißbilligung. Die Freunde der Verfassung finden sogar, daß dessen Inhalt mit ausdrüklichen Bestimmungen derselben in offenbarem Widerspruche sich befindet. So verordnet nemlich z. B. der §. 37 unsrer Verfassungsurkunde: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels wird in ihrem vollen Umfange statt finden," und in dem Entwurfe wird das Bestehen von Buchhandlungen blos als eine von der Gnade und Willkühr des Ministeriums abhängige Konzession betrachtet. Wenn die Verfassungsurkunde feststellt, daß gegen Preßvergehen ein besonderes Gesez erlassen werden solle, so war man wohl berechtigt, dieses zu erwartende Gesez so abgefaßt zu sehen, daß der in der Verfassung ausgesprochene Grundsaz der Preßfreiheit in vollem Umfange dabei bestehen könne. Dieser aber wird dadurch, daß der Censur vor dem Druke eine Censur nach dem Druke substituirt wird, bei der zugleich der Schriftsteller oder Verleger wegen des ohne vorgängige Censur Gedrukten zur Verantwortung gezogen, und wegen Preßvergehungen angeklagt und aufs strengste bestraft werden kan, zu einer bloßen Täuschung, zumal da es nach dem fraglichen Entwurfe kaum einen Gegenstand gibt, über den man unter einer konstitutionellen Ordnung in freimüthiger Rede sich auszulassen veranlaßt werden könnte, der nicht durch willkührliche Deutung eine harte Verpönung nach sich zöge. Zwar hört man, daß der Vorstand des Ministerialdepartements, worin dieser Gesezesentwurf bearbeitet worden, schon sich dahin geäußert, daß das Ministerium nichts dawider haben würde, wenn mehrere Artikel in dem vorgelegten Gesezе ganz gestrichen werden sollten; aber wäre es nicht besser gewesen, solche Artikel, von denen vorauszusehen war, daß sie von den Ständen nicht würden angenommen werden, ja nicht angenommen werden könnten, ohne Verfassungswidriges zu sanktioniren, gleich von vorn herein aus dem Entwurfe wegzulassen? Ohne Zweifel würde dadurch das Ministerium sich im öffentlichen Zutrauen erhalten haben, während es jezt die öffentliche Meynung gegen sich hat. So aber hat es den Anschein, als ob das Ministerium mit der Ständeversammlung blos marchandiren, eine Art Schacher treiben wolle, was dessen Würde eben so wenig angemessen erscheint, als es dem ächten Geiste des konstitutionellen Systems entspricht, welches verlangt, daß die Regierung stets im Einklange mit der wohlverstandenen öffentlichen Meynung handle, die sich bei allen Gebildeten, denen das Gemeinwohl am Herzen liegt, ausspricht. — Einen nicht minder üblen Eindruk hat das in diesen Tagen von Oben herab erfolgte Verbot des Tragens von Schnurrbärten für alle Personen, welche im Civildienste angestellt sind, hervorgebracht. Es ist dis zwar allerdings nur ein höchst geringfügiger Gegegenstand im Vergleiche mit der Preßfreiheit, um deren Stehen oder Fallen es sich bei dem neuen Preßgesezе handelt; aber er ist doch insofern von folgenreicher Wichtigkeit, als ein durch die Verfassungsurkunde ausgesprochenes Prinzip mit Verlezung dadurch bedroht wird. So ist die ungemeine Sensation zu erklären, die diese Verfügung veranlaßt hat, welche freilich nur Eine Klasse von Staatsbürgern trift, die aber nicht minder wie jede andere berechtigt ist, den Schuz der Verfassung gegen Eingriffe der regierenden Gewalt in ihre persönliche Freiheit in Anspruch zu nehmen. Denn aus diesem Gesichtspunkte wird die ganze Sache betrachtet. Viele Angestellte trugen bisher Schnurrbärte, weil sie zur Bürgergarde gehörten, und es hat noch mehr mißfallen, daß dieses kriegerische Abzeichen in dem Erlaß von Oben herab als eine Auszeichnung des Militairs ausschließlich bezeichnet wird. Man erblikt in dieser Maaßregel von Neuem das Bestreben, den Bürger- und Militairstand möglichst von einander durch strenge Abscheidung getrennt zu erhalten. Auch ist bekannt geworden, daß der Prinz-Regent auf den Antrag des Kriegsministers diese Ordonnanz aus seinem Kabinet an das Staatsministerium zur Vollziehung erlassen hat. „Da Se. Hoheit der Kurprinz-Regent — so lautet dieselbe wörtlich — das Tragen von Schnurrbärten, als eine militairische Auszeichnung, für die Angestellten im Civildienste als unstatthaft erkannt hat, so haben sich die Behörden hiernach zu richten." Man hört fragen: Wie, sind wir denn etwa in das vorige Jahrhundert zurükgekommen? Vor beinahe 40 Jahren mochte es wohl nicht auffallend seyn, wenn durch einen in Folge eines „gnädigsten Befehls" ergangenen Geheimrathsbeschluß vom 2 Jul. 1796 in Kurhessen bestimmt wurde, daß „sämtliche herrschaftliche Diener mit Inbegrif der Prokuratoren und Advokaten, sich aller angenommenen besondern Trachten, als der Pantalons, der Knotenstöke, der runden Hüte und der abgestumpften Haare enthalten sollten." Unter dem verstorbenen Kurfürsten wurde allen Angestellten im Civil das Tragen von Zöpfen zur Pflicht gemacht; aber wir sind glüklicher Weise aus dieser Zopfzeit heraus. Noch weniger mochte man sich vielleicht in frühern Zeiten wundern, wenn, nach einem Geheimenrathsbeschlusse vom 19 Okt. 1773, nur denen, welche ihren Gerichtsstand in erster Instanz bei der Regierung hatten, den sogenannten Schriftsäßigen, das Kaffeetrinken erlaubt seyn sollte, oder wenn nach einer Verordnung vom 9 Dec. 1748 namentlich Gastereien bei Kindtaufen, Trauerfällen ꝛc. bei Strafe verboten wurden. Alle dergleichen, die Freiheit der Person und der Handlungsweise beschränkende Verfügungen waren indessen schon seit geraumer Zeit außer Gebrauch gekommen, und man dachte in dem jezigen Jahrhunderte eben so wenig daran, abgestumpftes Haar und das Tragen runder Hüte zu verbieten, als den Amtsäßigen das Kaffeetrinken zu verwehren. Gesichert aber wurden die kurhessischen Staatsbürger noch besonders in der jüngsten Zeit gegen willkührliche Anordnungen solcher Art durch den §. 51 unserer Verfassungsurkunde, wornach die Freiheit der Person, so wie des Eigenthums, keiner andern Beschränkung unterliegen soll, als welche das Recht und die Gesezе bestimmen. Damit läßt es sich nun allerdings nicht vereinigen, wenn in einem vom Staatsministerium im Dec. d. J. ausgefertigten Erlaß an die Kollegien, Diikasterien und sonstige Staatsbehörden den Civilstandsdienern das Tragen von Schnurrbärten hinfür verboten und als ein Vorrecht der Soldaten bezeichnet wird. Da

gegen den oben angeführten §. 11 der Verfassung eine Ministerialverfügung keine Wirkung zu äußern vermag, so dürfte wohl der höchsten Staatsbehörde, nachdem sie sich überzeugt, daß es verfassungsmäßig keineswegs in ihrer Befugniß liege, dergleichen beschränkende Bestimmungen, wenn auch nur für eine Klasse von Unterthanen aufzustellen, nichts übrig bleiben, als die erlassene Verfügung wieder zurüknehmen, die von den Nachkommen wohl auf andere Art beurtheilt werden dürfte, als jezt der oben erwähnte Geheimerathsbeschluß vom Jahre 1796 angesehen zu werden pflegt. Wie man vernimmt, haben auch schon mehrere Gerichtsbehörden Anstand genommen, die ihnen zugegangene Ministerialverfügung zu publiziren, weil sie dieselbe für verfassungswidrig hatten. In einem hiesigen Blatte wird der Deputirte Jordan, der sich durch sein Benehmen in den ständischen Verhandlungen den Namen eines Schildhalters unserer Verfassung erworben hat, öffentlich aufgefordert, den in Rede stehenden, dem Gegenstande nach zwar unbedeutenden, der Sache selbst aber und der daraus zu ziehenden Konsequenzen wegen nicht unwichtigen, auf dem Grunde einer bloßen fürstlichen Kabinetsordre erlassenen Ministerialbeschluß in der Ständeversammlung zur Sprache zu bringen.

Dänemark.

Ein Berliner Blatt schreibt aus Kopenhagen vom 21 Dec.: „Noch zu Ende Septembers versuchte die Partei der Bewegung in Frankreich das mit Waffen und Munition beladene Schif „Courrier du Foet royal", mit einigen französischen und polnischen Offizieren, den Insurgenten in Litthauen zuzusenden. Das Schif wurde aber beim Durchgehen durch den Sund angehalten, und nach Frankreich zurükgewiesen. Der als Chef dieser Expedition zu Helsingör verhaftete, in französischen Diensten gestandene Obrist v. Slodolowitz ist nun auf Reklamation der französischen Gesandtschaft in Freiheit gesezt, und hat sich bereits nach England eingeschift."

Preußen.

Se. Majestät der König hat den Generalmajor v. Pfuel zum Generallieutenant zu befördern und ihm den Verdienstorden mit Eichenlaub zu verleihen geruht.

Die Königsberger Zeitung berichtet: „Nachdem der größte Theil der auf das preußische Gebiet Schuz suchend übergetretenen polnischen Unteroffiziere und Gemeinen, die ihnen von des Kaisers von Rußland Majestät huldreich gewährte Amnestie dankbar annehmend, nach der Heimath zurükgekehrt war, und an der Gränze eine wohlwollende Aufnahme gefunden hatte, war es einer Anzahl irre geleiteter Individuen aus ihrer Kategorie, welche die Heimkehr in das Vaterland verschmäht hatten, einstweilen und bis zum Eingange weiterer Befehle gestattet worden, unter Belassung der ihnen bisher gewährten Mittel zur Verpflegung und zum Unterkommen in der hiesigen Provinz zurükzubleiben. Die geringe Zahl dieser Mannschaften gestattete es jedoch nicht, sie in den bisherigen Kantonirungen zu belassen, die nunmehr viel zu weitläuftig gewesen seyn würden; auch war es nothwendig, den mit dieser Einquartierung von geraume Zeit belästigten Weichsel- und Nogat-Niederungen eine Erleichterung zu gewähren. Aus diesem Grunde war die Verlegung dieser Mannschaften nach angränzenden Kreisen verordnet worden. Eine Anzahl dieser irregeleiteten Menschen ging aber, unstreitig durch einzelne Frevler aufgeregt, in ihrer thörichten Verblendung so weit, diesen Anordnungen keine Folge leisten und dem Staate, der sie gütig und wohlwollend in seinen Schuz genommen, vorschreiben zu wollen, wie und wo ihnen Unterkommen gewährt werden solle. Einige hundert solcher Widerspenstiger hatten sich am 22 Dec. gegen die ertheilten Befehle in einzelnen Haufen in Elbing eingefunden, sie wurden durch Patrouillen der dortigen Garnison angehalten und auf dem Markte gesammelt, woselbst ihnen nochmals nach vorangegangener wohlwollender Belehrung der Befehl zum Abmarsch nach den neu angewiesenen Quartieren ertheilt wurde; doch auch hier weigerten sie sich aufs Neue, Folge zu leisten, weil frevelhafte Anstifter sie zu dem Glauben verleitet hatten, diese so nahe liegende Quartierveränderung bezwekte eine gewaltsame Abführung über die polnische Gränze. — Eine solche Widersezlichkeit konnte und durfte nicht geduldet werden; — nach der Strenge der Kriegsgeseze wäre sie mit dem Tode zu bestrafen gewesen, doch Nachsicht und Mitleid mit den Irregeleiteten ließen die preußischen Militairbefehlshaber für dismal noch zu gelindern Maaßregeln schreiten. Im Allgemeinen war der Befehl ertheilt worden, die Widerspenstigen so lange ohne Feuer und Stroh bei Wasser und Brod bivouaquiren zu lassen, bis sie zum Gehorsam zurükkehrten; die Lokalität von Elbing bot jedoch ein besseres und auch gelinderes Auskunftsmittel dar, diese Individuen, die bei bereits eingetretener Dunkelheit auf keine Weise ihrer Willkühr zu überlassen waren, in eine angemessene strenge Obhut zu nehmen, indem ihnen für die Nacht das dortige Exerzierhaus zum Obdach angewiesen wurde. Der Befehl, sich dahin zu begeben, wurde aber gleichfals nicht befolgt, und es ließen sich sogar Zeichen thätlicher Widersezlichkeit blikn. Auf solche Weise hatten diese bethörten Menschen die Geduld der preußischen Befehlshaber bis zu einem Punkte geführt, auf welchem die bisherige humane Behandlung und mitleidsvolle Nachsicht zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Autorität des sie beschüzenden Staates nothwendig ihr Ende finden mußte; eine in Bereitschaft stehende Husareneskadron wurde daher angewiesen, mittelst Anwendung der flachen Waffe, den nothwendigen Gehorsam zu erzwingen, und auf diese Weise wurden die Widerspenstigen in das Exerzierhaus eingeschlossen und außerhalb bewacht. Selbst nach diesem Beweise eines offenbaren Ungehorsams gegen die preußischen Befehlshaber, die nun schon Monate lang mit erschöpfender Anstrengung für die Existenz und die mannichfaltigen Bedürfnisse dieser Fremdlinge gesorgt haben, waren jene dennoch gütig genug, nach Verlauf einiger Zeit die Eingesperrten durch einen ihrer eigenen Offiziere zum Gehorsam und zum Abrüken nach den angewiesenen Quartieren auffordern zu lassen; doch auch dis blieb vergebens, und erst der folgende Morgen verscheuchte bei der Mehrzahl diese Aufregung, die bei den Uebrigen bis um 11 Uhr Vormittags dauerte, und die sie bei ruhiger Ueberlegung gewiß bereuen werden. Die betreffenden Mannschaften wurden demnächst mit Brod und Branntwein versehen, und sofort nach den ihnen gleich Anfangs angewiesenen neuen Kantonnirungsquartieren abgeführt."

Die Staatszeitung enthält seit Kurzem, unter der Rubrik Amsterdam, häufige Beleuchtungen des Londoner Vertrags vom 15 Nov. (dessen Ratifikation auch von Seite Preußens noch nicht amtlich bekannt ist), worin die Unverträglichkeit dieses Vertrags

mit den Interessen und der Unabhängigkeit Hollands dargethan werden soll.

In Berlin waren

		erkr.	genes.	gestorb.	Bestand
bis zum 2 Jan.	Mittags	2251	830	1419	2
Hinzugek. bis zum 3 Jan.	Mittags	1	—	—	3
Bis zum 3 Jan.	Mittags Summa	2252	830	1119	3
Hierunter sind vom Militair		35	18	17	—

Die Kranken befinden sich im Hospital.

Es wird angemerkt, daß die in den lezten Tagen angemeldeten Kranken, mithin auch die zulezt im Bestand verbliebenen, nicht in ihren Wohnungen, sondern in der Charité erkrankt sind.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten jezt die Fortsezung des kaiserl. Tagsbefehls vom 18 Dec., durch welchen an diejenigen Truppenabtheilungen, welche sich in dem lezten Feldzuge am meisten hervorgethan haben, Auszeichnungen verliehen werden; unter Anderm erhalten die Infanterie-Regimenter Prinz Karl von Preußen, Reval, Alt-Ingermannland, Neu-Ingermannland, Welikije Luki, Belosersk, Olonetz und Jelez, die Karabinier-Regimenter Barclay de Tolly und das 3te und 11te Jägerregiment, Tczako-Schildchen mit der Inschrift: „für Warschau den 25 und 26 August 1831.“

Am 8 Dec. waren das Preobraschenskische und Semenowsche Garderegiment zu Riga eingetroffen.

Polen.

Es hieß, daß die Stadt Warschau nächstens in 12 Bezirke, statt 8, eingetheilt werden soll, um dem öffentlichen Dienst und den Einwohnern dadurch Erleichterung zu verschaffen. Die Vorstadt Praga soll den 12ten Bezirk bilden.

Der Kriegsgouverneur der Hauptstadt, Graf Witt, macht bekannt, daß alle Wittwen, Frauen und Töchter von polnischen Offizieren, deren Männer oder Väter vor der Revolution einen Offiziersrang bekleideten, und die sich, weil es ihnen an hinreichenden Fonds zu ihrem Unterhalte gebricht, genöthigt sehen, die Regierung um Unterstüzung anzugehen, sich persönlich oder mittelst einzureichender Bittschriften direkt an die Bureaux des Kriegsministeriums wenden sollen, wobei sie Beweismittel hinsichtlich der von jenen Offizieren bekleideten Grade beizubringen haben, nach denen ihnen sodann eine angemessene Unterstüzung zu Theil werden soll, bis in Bezug auf sie eine weitere Entscheidung getroffen seyn wird.

Die Wojewodschaftskommission von Masowien bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß in Folge zweier Verordnungen der provisorischen Regierung die Einfuhr von Gerste und Haber aus allen benachbarten Ländern in das Königreich Polen bis zum Monate April 1832 incl. zollfrei statt finden könne.

Oestreich.

In Wien waren an der Cholera

	erkrankt	genesen	gestorben	in ärztlicher Behandlung geblieben
bis 1 Januar Mittags				
in der Stadt	1101	690	411	—
in den Vorstädten	2992	1446	1542	4
Zusammen	4093	2136	1953	4
bis 2 Januar Mittags kamen hinzu:				
in der Stadt	—	—	—	—
in den Vorstädten	—	—	—	4
Zusammen	—	—	—	4
Hiernach im Ganzen bis 2 Januar Mittags				
in der Stadt	1101	690	411	—
in den Vorstädten	2992	1446	1542	4
Zusammen	4093	2136	1953	4

Wien, 3 Jan. Metalliques 85 15/16; Bankaktien 1154.

Türkei.

† Triest, 28 Dec. Wir haben Briefe aus Aegypten bis zum 6 Nov. Damals hatte man zu Alexandria die ersten Nachrichten von der gegen Syrien abgeschikten Expedition; sie lauteten vortheilhaft für Mehemed Ali. Die Bewohner Syriens werden durch Agenten des Vicekönigs bearbeitet, welche die öffentliche Meynung für ihn zu gewinnen suchen. Proklamationen waren auf allen Punkten ausgestreut, worin die großen Eigenschaften des Vicekönigs, seine Vorliebe für das Altherkömmliche, seine Anhänglichkeit an die Vorschriften des Korans und sein Abscheu vor allen Eingriffen in die religieusen Gebräuche des Islam besonders hervorgehoben werden, während das Verfahren des Sultans hinsichtlich der Janitscharen mit grellen Farben geschildert, und ihm besonders Irreligiosität zur Last gelegt wird. Man sieht, daß der Vicekönig einen großen Werth darauf sezt, bei dem Volke für orthodox zu gelten, und den Sultan in religieuser Hinsicht zu diskreditiren; denn die moralische Gewalt des Großherrn ist dem Pascha gefährlicher, als dessen materiellen Hülfsmittel. Er nimmt also im Voraus darauf Bedacht, um einen etwa von Konstantinopel aus gegen ihn geschleuderten Bannfluch unwirksam zu machen. So viel man weiß, ist ein Theil der ägyptischen Eskadre, welche die Landerpedition gegen Syrien unterstüzt, bei Tripoli angelangt. In Kurzem müssen also außerordentliche Ereignisse in jener Gegend eintreten, die vielleicht die Existenz des Großherrn gefährden und Mehemed Ali die höchste Gewalt im ottomanischen Reiche verschaffen könnten. Man weiß, daß er mit vielen andern Pascha's in geheimem Einverständnisse steht, welche seine Absichten auf Syrien billigen, ihn sogar ermuntern, hiebei nicht stehen zu bleiben, sondern nach der Eroberung den Weg nach Konstantinopel aufzusuchen. In der Hauptstadt ist man über dieses umfassende Unternehmen nicht ohne Besorgniß; auch spricht man in der Stille von Maaßregeln, sich Mehemed Ali's um jeden Preis zu entledigen. Dieser seinerseits kennt die Absichten der Pforte, und bedient sich aller Vorsichtsmittel zur Sicherstellung seiner Person. Viele Fremde sind jezt in seiner nächsten Umgebung; indessen hat er sich auch mit den Notablen des Landes hinsichtlich der Expedition nach Syrien verständigt.

Augsburger Kurs vom 7 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95 1/8	95 1/8
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105 1/8
– unverzinsl. 10ll.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178
– Partial à 4 Proz.	124	123 1/8
– Metalliq. à 5 Pr.	86 1/8	85 1/8
– detto à 4 Proz.	76 1/8	75 1/8
– B.Akt. II S. 1831	1156	1155
Polnische Loose	83 1/4	82 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 5/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/8
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99 3/4
Frankfurt 1 Monat	99 1/8	—
Nürnberg – –	99 1/8	—
Leipsig – –	98 1/8	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117 1/8
Lyon – –	—	117 1/8
Mailand – –	—	60 1/8
Genua – –	—	51 1/8
Livorno – –	—	57 3/8
Triest – –	—	99 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber Volkssouverainetät.

(Eingesandt.)

* Deutschland, im December. Welchen Sinn man eigentlich in Frankreich mit diesem Worte verbindet, ist im Allgemeinen schwer zu bezeichnen, da die Aeußerungen, welche hierüber in öffentlichen Blättern und von den parlamentarischen Tribunen vernommen werden, den Begrif selbst jederzeit als bekannt voraussezen, oder vielmehr denselben absichtlich in einem mystischen Dunkel, und damit jeder Partei die Freiheit lassen, ihn nach ihren Ansichten und Interessen auszulegen und nach den Umständen geltend zu machen. Wir unterscheiden in dieser Beziehung zwei Hauptparteien in Frankreich, die der Bewegung und die des Widerstandes oder der richtigen Mitte, welche sich beide zum Grundsaze der Volkssouverainetät bekennen. Die sogenannte karlistische Partei kan hiebei in keinen Betracht kommen, da sie diesen Grundsaz überhaupt verwirft, und wenn sie auch mit allem Nachdrukе auf Urversammlungen dringt, dis nicht in Anerkennung der Volkssouverainetät, sondern allein aus dem Grunde thut, weil sie hierin das sicherste Mittel, die gegenwärtige Regierung zu stürzen und die Legitimität der älteren bourbonischen Linie herzustellen, zu erblikken glaubt. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß die Partei der Bewegung mit sich selbst über den Begrif der Volkssouverainetät und dessen Ausdehnung nichts weniger als einig ist; daß sie im Gegentheile nicht allein abweichende, sondern die entgegenstehendsten Meynungen unter ihrem Paniere versammelt, und überhaupt nur durch gemeinschaftliche Opposition gegen die Regierung, die sich als Beschüzerin der richtigen Mitte ankündigt, zusammengehalten wird. Wir finden in dieser Partei die ausschweifendsten Demokraten, welche aus dem Begriffe der Volkssouverainetät die Nothwendigkeit von Urversammlungen folgern, die Berufung des jezigen Königs zum Throne, als ohne Mitwirkung und selbst ohne Vollmacht des souverainen Volkes geschehen, laut als ungültig bezeichnen, die Pairskammer und jede Art von Erblichkeit, jeden Wahlcensus verwerfen, und die Herstellung der Republik als ein aus der Natur der Dinge, d. h. aus dem Prinzipe der Volkssouverainetät mit Nothwendigkeit hervorgehendes Ereigniß verkündigen. An diese schließen sich zunächst jene Stimmen an, die, sey es in Erinnerung der blutigen Gräuel der Republik, sey es im Gefühle der Unmöglichkeit ihrer Wiederherstellung nach so traurigen Erfahrungen, einen Thron mit republikanischen Institutionen umgeben, d. h. ein Staatsoberhaupt ohne oberste Gewalt wollen, dagegen volksthümliche Kammern, bekleidet mit aller Machtvollkommenheit zur Fortsezung der mit den Julustagen nur begonnenen Revolution, zu allen maaßlosen Reformen nach ihren allgemeinen theoretischen Begriffen von Freiheit und Gleichheit, ohne irgend eine Rüksicht auf historisches Recht, den Kulturgrad und die Sitten des Volks, überhaupt die bestehende Ordnung der Dinge, in der Ausführung ihrer Entwürfe gestüzt auf allgemeine Volksbewafnung, als unwiderstehliche Macht nach Innen und Außen. Nach den vielleicht dunklen, vielleicht großentheils durch persönliche Interessen bestimmten Begriffen dieser Partei ist das durch seine Kammern repräsentirte Volk der alleinige und wahre Inhaber der obersten Staatsgewalt, Regent und Regierung aber nur die vom Volke bevollmächtigten Vollziehungsorgane derselben, und daher leztere nach ihrer Existenz und Wirksamkeit lediglich vom Willen des souverainen Volkes abhängig. Diese Partei läßt zwar vorläufig noch ein erbliches Staatsoberhaupt zu, aber es folgt aus ihrem Prinzipe, daß dasselbe blind und willenlos den Beschlüssen der Volkskammern folge, und sich bequeme, wenn früher oder später seine Erblichkeit ihren Begriffen über Freiheit und Gleichheit, oder ihren Ansichten über die wahren Volksinteressen nicht mehr gemäß seyn sollte, vom Throne auf den Präsidentensitz herabzusteigen, wie sie früher in der Hauptsache aus denselben Gründen einen der wohlwollendsten Monarchen vom Throne auf das Schaffot gestoßen, und Frankreich mit allen Verbrechen der scheußlichsten Anarchie und mit Strömen von Bürgerblut bedekt hat, bis der eiserne Arm eines reichbegabten Militairdespoten mit Vernichtung aller bürgerlichen Freiheit die Autorität der Staatsgewalt herstellte, aber zugleich ein durch die endlosen Gräuelscenen seiner Revolution ermüdetes Volk in die Dienstbarkeit seiner persönlichen Interessen und Leidenschaften schmiedete. — Neben diesen Elementen finden wir in der Partei der Bewegung einzelne Trümmer der Napoleonischen Herrschaft. Welche Begriffe von Volkssouverainetät und Volksrechten überhaupt diese unter ihrem vormaligen Meister und Führer eingelernt und geübt haben, erinnert sich die lebende Generation noch lebhaft genug, und hat die Geschichte auf ihren partellosen Tafeln verzeichnet. Diesen Satelliten einer untergegangenen Despotengewalt kan Volkssouverainetät nichts Anderes als ein Köder für die leichtgläubige Menge, eine Waffe zu Zerstörung der bestehenden Ordnung, ein Mittel zur Wiedereroberung der verlorenen Herrschaft seyn, zu deren Besiz gelangt, sie den bethörten Völkern die frühere Auslegung wiederholen würden. Alle drei Fraktionen der Partei der Bewegung aber stimmen in dem Bemühen überein, jede revolutionaire Schilderhebung in andern Staaten als ein legitimes Unternehmen, als eine Zurükforderung und Uebung unverjährbarer und unveräußerlicher Volksrechte gegen die bestehende Staatsgewalt darzustellen, durch jedes Mittel hervorzurufen und nach Kräften zu unterstüzen. Aber mitten unter hochtönenden Phrasen und Deklamationen über die ewigen Rechte der Völker und ihre schmähliche Unterdrükung fordert diese Partei laut Belgien und den deutschen Rhein, wohlgelegene Theile der Schweiz, und Savoyen. Sie schreit ungebärdig nach Krieg, um den Nachbarn unter der Fahne der Freiheit die alte Sklaverei, Entehrung und Drangsale jeder Art zu bringen. Wer könnte sich darüber noch täuschen, was sie eigentlich will, und warum sie den Feuerbrand der Empörung in fremde Länder zu schleudern sucht?

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Karlsruhe, 1 Jan. Während die Deputirten sich zur Heimkehr anschiken, und die auf allen Seiten vorbereiteten Empfangsfeierlichkeiten die freudige Stimmung des Volkes über den Erfolg dieses Landtags beurkunden, wird es nicht unangemessen seyn, wenn wir, auf ein anderes Zeichen des öffentlichen Geistes zurükkommend, als ersten Nachtrag die versprochenen Auszüge aus dem Berichte der Petitionskommissionen über die Dankadressen geben.

Der Berichterstatter, Hr. v. Rotteck, berührt zuerst die zahlreichen Dankadressen, welche sich auf besondere Interessen beziehen, geht dann auf diejenigen über, welche große und allgemeine Interessen, namentlich Preßfreiheit, Zehntfreiheit und Frohndfreiheit betreffen, und hebt ihre Wichtigkeit nach der aus ihnen hervorgehenden bedeutungsvollen Volksstimmung hervor, weswegen sie auch in einer eigenen Zusammenstellung behandelt wurden. Hierauf entwikelt er die Aufgabe der Abgeordneten des Volks, welche nicht eine Wahlaristokratie bilden und ihre Richtung mit selbsteigener Autorität aussprechen, sondern in Natur und Wahrheit die Gesinnungen des Volkes darstellen, die Wechselwirkung der Regierten und der Regierung frei von Täuschung und Fiktion erhalten, und dem wahren Gesamtwillen die demselben gebührende Geltung erringen sollen. „Nur in dem Maaß, sagt der Bericht, als sie treu und wahr diesen Gesamtwillen aussprechen, sind sie ächte Volksvertreter, und das Gewicht ihres Wortes beruht ganz vorzüglich auf dessen Uebereinstimmung mit der Gesinnung ihrer Kommittenten. Darum ist es in allen großen Angelegenheiten, und zumal da, wo aufrichtige oder verstellte Zweifel erhoben werden über solche Volksgesinnung, von unendlicher Kostbarkeit, daß das Volk selbst und unmittelbar sich ausspreche, und dadurch der Regierung wie der Kammer die Bahn bezeichne, welche zu wandeln, zur Befreundung mit dem Volke; welche nicht zu wandeln, zur Entzweiung mit demselben führt. Durch solches Aussprechen thut auch die politische Mündigkeit des Volkes sich kund, und wird den Gewaltigen Achtung eingeflößt gegen dasselbe. Wenn also höchst erfreuend und belohnend für die badischen Volksvertter, so ist es auch höchst ehrenvoll für das badische Volk, und höchst bekräftigend für die gute Sache, daß in der unendlich wichtigen Angelegenheit, welche wir in der 148sten Sizung verhandelten, in der Sache der wider die Diktate der deutschen Bundesversammlung über Preßsachen eingelegten Rechtsverwahrung, aus allen Theilen des Landes beifällige, dankende, ermunternde Stimmen ertönten, wodurch die Protestation der 63 Volksvertreter zur wahren Protestation des badischen Volkes, d. h. einer Zahl von 1,200,000 Seelen erhoben wird. Alle guten Bürger in sämtlichen deutschen Bundesstaaten werden ihrerseits den Urhebern und Unterzeichnern der Adressen den patriotischen Dank darbringen, für so laut geäußerte Theilnahme an der gemeinsamen Sache des Vaterlandes, nemlich des großen deutschen Vaterlandes, welches gewiß in seiner Gesamtheit dieselben Gesinnungen hegt." Auf diese Einleitung folgt die Zusammenstellung nach chronologischer Folge mit kurzen Worten der „allgemeinen Würdigung." 1) Dankadresse von 65 Karlsruher Bürgern, ausgefertigt an demselben Tage, wo die Kammer die Protestation aussprach. Der Berichterstatter läßt sie in Betracht der Schnelligkeit der Ausführung und der Persönlichkeit der Unterzeichner als die Repräsentanten einer weit größern Anzahl erscheinen, und legt besonders Gewicht darauf, daß die „wakern Unterzeichner" dem „ächten, gereiften Kern der Karlsruher Bürgerschaft" angehören, unendlich sprechender, als wenn die Sache vom „Gelehrtenstande oder vom Kreise der entzündlichern Jugend" ausgegangen wäre. Es wird noch hinzugesezt, daß Niemand mehr Ursache habe, sich über diesen edlen und freisinnigen Geist zu freuen als die Regierung, da ihr die Entstehung desselben im In- und Auslande zum Ruhme gereichen müsse, — wiewol es nicht erkannt zu werden scheine; 2) Adresse von Schopfheim und Lörrach für das Gesamtwirken der Kammer, 355 Unterschriften; 3) von Weyl, 51 Unterschriften; 4) von Bühl und Schwarzach, 54 Unterschriften, besondere Beziehung auf Preßfreiheit; 5 — 7) drei Adressen von Freiburg, die erste mit 112 Unterschriften und namentlicher Beziehung auf die entschiedene Haltung in Betref des Novalzehntens gegen die andere Kammer, die zweite mit 342 Unterschriften, und die dritte mit 386 Unterschriften von Akademikern für die Protestation gegen die Bundesbeschlüsse. Die zweite schließt mit den Worten: „Solche Männer werden jeden Minister zur strengsten Verantwortung ziehen, der es wagen sollte, einen Bundesbeschluß zu unterzeichnen, wodurch die Preßfreiheit und mit ihr die Verfassung vernichtet wird." 8) Von der Stadt Lahr mit 484 Unterschriften; 9) von der Stadt Thiengen, Stadtrath und Bürgerausschuß; 10) von den Aemtern Bühl und Achern, 150 Unterschriften; 11) von der Stadt Offenburg, 220 Unterschriften; 12) von dem zehnten Wahlbezirk, Mühlheim, von Ortsvorgesezten und Wahlmännern; 13 und 14) von der Stadt Konstanz und mehrern Landgemeinden des Amtes, 212 Unterschriften.

(Beschluß folgt.)

* Kassel, 23 Dec. (Beschluß.) Es ist daher nicht einzusehen, wie man sich auf den gedachten Bundestagsbeschluß beziehen konnte, um einen Antrag zurükzuweisen, welchen zu stellen die Ständeversammlung eben so befugt wie verpflichtet war, was auch in der ministeriellen Erklärung nicht bestritten wird. Zwar spricht der §. 92 der Verfassungsurkunde nur von einer Befugniß der Ständeversammlung, über alle Verhältnisse, welche nach ihrem Ermessen auf das Landeswohl wesentlichen Einfluß haben, die zwekdienliche Aufklärung zu begehren; allein sie ist auch unläugbar verpflichtet, von dieser Befugniß dann Gebrauch zu machen, wenn nach ihrem Ermessen wirklich solche einflußreiche Verhältnisse obwalten, die einer zwekdienlichen Aufklärung bedürfen. Und daß dieser Fall in der That vorliege, hat die Ständeversammlung, deren Ermessen hier allein entscheidet, durch die Stellung des Antrages selbst hinlänglich und unzweideutig ausgesprochen. Auch wird man wohl nicht zu bestreiten wagen, daß die Wirksamkeit und das Benehmen des Hrn. Bundestagsgesandten am hohen deutschen Bundestage von wesentlichem Einflusse auf das Wohl des Vaterlandes sey. War demnach die Ständeversammlung befugt und verpflichtet, über diese Wirksamkeit Aufklärung zu verlangen, und hielt sie die Mittheilung der Separatprotokolle für die zwekdienliche Art der Aufklärung, so durften ihr auch diese Protokolle, oder wenigstens Auszüge aus diesen, um so weniger vorenthalten werden, als einer solchen Mittheilung kein gegründetes Hinderniß entgegen stand, und als die Pflicht hierzu auch schon durch das den Landständen nach §. 61 der Verfassungsurkunde zustehende Recht, die Staatsbeamten anzuklagen, begründet war, indem die Verweigerung der über das Benehmen der Staatsbeamten Aufschluß gewährenden Dokumente die Ausübung dieses Anklagerechts geradezu unmöglich machen würde, und daher schon deshalb solche Dokumente der Ständeversammlung niemals vorenthalten werden dürfen. Referent glaubt durch das Bisherige hinlänglich gezeigt zu haben, daß die fragliche ministerielle Erklärung völlig ungenügend sey und den Zweken unsrer Anträge in keiner Hinsicht entspreche. Er kan sich demnach zur zweiten Frage, was nemlich diese hohe Versammlung nunmehr weiter zu thun habe?

werden. Die Beantwortung dieser Frage ist kurz. Es bleibt uns nemlich nur ein zweifacher Ausweg offen: entweder unsre Anträge fallen zu lassen, oder aber sie zu wiederholen, und dabei in Bezug auf den ersten Antrag die Mittheilung der Separatprotokolle entweder vollständig oder wenigstens die Abstimmungen, Aeußerungen und Anträge unsers Hrn. Bundestagsgesandten in beglaubigten Abschriften nochmals zu verlangen, weil die Ständeversammlung in dem Bundestagsbeschlusse vom 1 Jul. 1824 keinen Grund zur Verweigerung der begehrten Mittheilung finden könne, und in Bezug auf unsern zweiten, die Bundesverhältnisse betreffenden, Antrag die Staatsregierung um die spezielle Angabe derjenigen Schritte zu ersuchen, welche sie zum Zwek der Ausbildung und Vervollkommnung der deutschen Bundesverfassung, so wie zur Erzielung einer dem konstitutionellen Wesen in jeder Hinsicht entsprechenden Wirksamkeit beim hohen deutschen Bundestage und der Erfüllung der in den Art. 13, 18 und 19 der deutschen Bundesakte enthaltenen Zusagen, bereits gethan habe und noch zu thun gedenke, sie auch um eine Erklärung darüber anzugehen, ob und in welcher Weise sie auf den Theil unsers Antrags, welcher die öffentliche Bekanntmachung der Bundestagsprotokolle betrift, eingehen werde, oder was sie in dieser Hinsicht etwa schon verfügt habe. Zu dem ersten Ausweze, die Anträge fallen zu lassen und sich bei einer nicht beruhigenden Erklärung zu beruhigen, kan wenigstens Referent weder rathen noch seine Stimme geben. Wir würden dadurch klar an den Tag legen, daß wir entweder die Wichtigkeit der von uns gestellten Anträge nicht gehörig zu würdigen wissen, oder es uns an Willen, Kraft und Beharrlichkeit fehle, was für unsre Landeswohlfahrt anerkannt Nothwendige bis zum Ziele zu verfolgen. Männer pflegen nie auf halbem Wege stehen zu bleiben, überhaupt sich nie mit Halbheiten zu begnügen, sondern nicht eher zu ruhen, als bis sie das sich vorgesteckte Ziel vollständig errungen haben. Wollten wir uns bei dem vorliegenden Resultate unsrer Anträge beruhigen, so wäre es in der That weit besser gewesen, sie gar nicht gestellt zu haben, weil wir alsdann wenigstens dem Vorwurfe des Mangels an Willenskraft und Beharrlichkeit in Verfolgung der wichtigsten Interessen des Vaterlandes entgangen wären. Daß aber unsre Anträge von höchster Wichtigkeit seyen, wer möchte das bestreiten? Sie haben nicht nur in dieser hohen Versammlung, sondern auch im ganzen Lande, ja in allen konstitutionellen Staaten Deutschlands ihre Anerkennung gefunden, und werden diese in dem Maße immer mehr finden, in welchem die bisher vorherrschend in geheimer Werkstätte thätig gewesene Reaktion, durch günstigende Umstände ermuthigt, offen hervortreten und die verderbungsvollen Blüthen, welche der konstitutionelle Lebensbaum in Deutschland bereits in so reicher Fülle zu treiben begonnen hat, gewaltsam zu zerknikken streben wird. Und wer hat die zerstörenden Folgen dieser Reaktion mehr zu befürchten als die kleinen und mittlern Staaten Deutschlands? Denn was vermag ihre Selbstständigkeit zu retten, was ihre politische Vernichtung zu verhindern, wenn sie nicht durch innige und festbedachte Vereinigung unter einander sich zu einer kräftigen Einheit erhoben und dadurch in den Stand gesezt haben, jeder drohenden Gefahr mit vereinten Kräften Trotz zu bieten? Je mehr die einzelnen deutschen Regierungen sich von Völkern durch Nichtbeachtung der Wünsche und Bedürfnisse der leztern entgegen stellen, und so das Band der innern Eintracht und Kraft schwächen, und je weniger sie im politischer Hinsicht auf die Begründung, Befestigung und Vervollkommnung der deutschen Einheit bedacht sind, desto mehr ist ihr politischer Fortbestand bedroht, desto abhängiger und prekärer ihre Lage, desto mehr die Unmöglichkeit eines Widerstandes gegen äußere Gefahren begründet. — Doch alles dieses ist zu bekannt und bereits zu vielseitig besprochen und beleuchtet worden, als daß es nöthig wäre, mehr darüber zu sagen, wiewol es nicht oft genug wiederholt werden kan, daß die deutschen Völker kaum in irgend einer anderen Zeit mehr Ursache hatten, wachsam und auf ihrer Hut zu seyn, als in der gegenwärtigen, wo selbst die größten Reiche in ihren Grundfesten erschüttert sind und die politische Gährung im Innern der einzelnen Staaten alle Bande zu zerstören droht. Referent kan daher bei so bewandten Umständen nur den zweiten Ausweg in Vorschlag bringen, und wünscht von ganzem Herzen, daß die hohe Ständeversammlung, welcher er diesen Vorschlag hiermit zur Berathung und Beschlußfassung vorlegt, auch durch ihre tieferen Einsichten und reifere Prüfung zu demselben Resultate, wie er, gelangen möge, weil er sich alsdann auch der gewissen Hofnung hingeben darf, daß auch die Staatsregierung bei ihren bekannten, in der vorliegenden Erklärung wieder ausgesprochenen Gesinnungen gewiß in unsere so hochwichtigen Anträge nach wiederholter Prüfung durch wirkliches Handeln eingehen, und sich auf diese Weise das unvergängliche Verdienst erwerben werde, unter den Bundesregierungen die erste gewesen zu seyn, welche zum großen Werke der konstitutionellen Wiedergeburt Deutschlands Hand angelegt hat."

P o l e n.

Es sind uns aus glaubwürdiger Quelle einige Berichtigungen der Erzählung zugekommen, welche General Bem in der Allg. Zeit. über die Einnahme von Warschau bekannt gemacht hat. Er kommandirte, heißt es darin, in diesen Tagen des Ruhms und des Unglüks unsere ganze Artillerie und konnte den Sizungen der beiden vereinigten Kammern nicht beiwohnen; es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn er sich getäuscht hat. Die Thatsachen, um die es sich handelt, sind folgende: Am 7 Sept. d. h. den Tag nach der Einnahme von Wola erschien der General Prondzynski, als Regierungskommissair und als Organ des Präsidenten Krukowiezki, um 10 Uhr Morgens vor dem Senate und der Kammer der Repräsentanten, um ihnen vorzustellen, daß die Stadt sich unmöglich länger als einige Stunden halten könne, und daß man sie nicht nuzlos der Verheerung, der Plünderung und dem Brande aussezen müsse; man könne diese Uebel nur dadurch verhüten, daß man den General Krukowiezki ermächtige, mit den Russen einen Vertrag zu schließen, und besonders dadurch, daß man einen schnellen Entschluß fasse, denn der aufgeschobene Angrif werde bestimmt um 1 Uhr Nachmittag wieder beginnen. Seine Beredsamkeit, wie seine guten und schlechten Gründe blieben ohne Wirkung und konnten die Festigkeit der Kammer nicht erschüttern, nur wenige Stimmen ließen sich in seinem Sinne vernehmen. Vielleicht hofte er, der Donner der russischen Kanonen werde die Majorität auf seine Seite bringen, und mit dieser Meynung verließ er, wie es scheint, die Sizung, als ihn seine amtliche Stellung nöthigte sich auf die Vorposten zu begeben, noch ehe die Kammern sich ausgesprochen hatten.

Noch war nichts entschieden, als um 1 Uhr eine furchtbare Kanonade begann, die Stadt an mehreren Orten brannte, und die Kugeln bis in die Mitte derselben flogen. Die Kammer ward nicht erschüttert und fuhr fort, mit Würde und Ruhe zu berathschlagen. Um vier Uhr Nachmittags erschien Prondzenski wieder mit sehr beunruhigenden Nachrichten über die Stärke des russischen Reservekorps, durch dessen Reihen er mit einem russischen Generale gegangen war, und das er noch frisch fand, während alle unsere Truppen von Anstrengung erschöpft waren; er bestand darauf, man solle den General Krukowiezki bevollmächtigen, um jeden Preis den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Als Marschall des Reichstags verweigerte ihm Graf Ostrowski das Wort, und die Sizung endigte damit, daß man beschloß, den Präsidenten der Regierung, General Krukowiezki zu beauftragen, mit dem Feinde Unterhandlungen anzuknüpfen, in so weit die frühern Dekrete des Reichstags solche gestatteten. Dis leztere ward ausdrüklich bemerkt, die ertheilte Gewalt war also in sehr enge Gränzen eingeschlossen, und weder unbeschränkt, noch blos wörtlich ertheilt, wie der General Bem sagt. Sie ermächtigte blos zum Abschlusse einer Militairkonvention, aber zu keinem Definitivtraktate zwischen beiden Ländern, und um so weniger zu Unterzeichnung einer Unterwerfungsakte. Noch muß ich bemerken, daß General Bem sich auch darin irrt, wenn er glaubt, die Hauptstadt sey gar nicht verproviantirt gewesen, sie war es für Einwohner und Truppen auf vier Wochen, und an Fourage auf 14 Tage. Dis ist nicht viel, aber die vorjährige Ernte war aufgezehrt, und die neue Ernte kaum beendigt.

Litterarische Anzeige.

[10] LE CABINET DE LECTURE.

Journal.

Ce journal, grand in 4° de seize pages à trois colonnes, paraît six fois par mois. Il contient dans chaque numéro *trois mille six cents lignes*! — Littérature, mémoires, voyages, sciences et arts, biographies, anecdotes, théâtres, tribunaux, modes, nouvelles découvertes en agriculture et économie domestique, chronique et revue des faits politiques, scientifiques, littéraires etc. Tels sont les élémens de sa rédaction, à laquelle concourent un grand nombre d'écrivains des plus connus. Il suffit, pour s'en convaincre, de parcourir le mois de novembre dernier de ce recueil. On y remarque: Un fragment inédit du divorce, par le bibliophile *Jacob*. — La vie de château, par M. *Maximilien Raoul*. — Un mémoire de M. *Dureau Delamalle*. — Une réfutation des mémoires de Madame d'Abrantes, par *Joseph Bonaparte*. — Une scène écossaise, par *Walter Scott* (traduction par M. *Ch. Letellier*). — Une maison de la rue de l'école de médecine, par M. *G. Drouineau*. — Une curieuse notice sur Louis de Bavière, par M. *Ch. Du Rozoir*. — La chronique de Robert le diable, par M. *Villeneuve*. — Un article important sur le cholera morbus, dans lequel M. le docteur *Ratier*, l'un des rédacteurs du *grand dictionnaire de médecine*, a passé en revue les différentes brochures sur le cholera, ainsi que les moyens préservatifs et curatifs de cette maladie.

Aux articles que nous venons de mentionner, il faut ajouter un grand nombre d'articles traduits des revues anglaises et des annuaires anglais, ainsi qu'une foule d'articles importans sur divers sujets, et la revue des théâtres, des tribunaux, des modes et de toutes les nouvelles politiques, scientifiques, agronomiques etc.

On remarque dans le premier numéro de décembre un article intitulé *Esquisses de la chambre des députés*; c'est le quatrième sur ce sujet. Dans ces quatre articles qui ont été publiés en novembre et en décembre, M. *L'héritier* a passé en revue les plus marquans des députés; c'est une galerie curieuse et piquante qui se déroule aux yeux du lecteur. Ces articles ont été reproduits par un grand nombre de journaux. *Le cabinet de lecture* peut se conserver, se relier, et figurer sur les rayons d'une bibliothèque. Une table fort étendue et par ordre alphabétique est délivrée *gratis* à la fin de chaque année. La collection in 4° remonte à fevrier dernier. On peut l'acquerir au prix de l'abonnement. Le prix de l'abonnement est modique; 48 fr. pour un an, 25 fr. pour six mois, 13 fr. pour trois mois, franc de port. Il suffit pour s'abonner d'adresser au redacteur rue St. Germain des Prés No. 9 à Paris, une reconnaissance de la poste.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2630] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über das am 9 Oktober d. J. erfolgte Absterben des hiesigen bürgerlichen Handelsfaktors Ignaz Würsti, und auf Ansuchen der Erben die öffentliche Vorladung der Verlassesgläubiger bewilliget, und zur diesfälligen Anmeldung der 27 Jänner 1832 Vormittags 9 Uhr bestimmt worden.

Es haben daher alle jene, welche an den Verlaß des Verstorbenen aus was immer für einem Rechtsgrunde Ansprüche zu machen gedenken, an dem festgesezten Tage und zur bestimmten Stunde bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte um so sicherer zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, oder in der Zwischenzeit schriftlich ihre Anmeldungen einzubringen, widrigens der diesfällige Verlaß ohne weitere Rüksicht nach dem Gesezze abgehandelt werden würde.

Salzburg, am 23 November 1831.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 December 1831.

Königl. baier. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

[6] Das der General Steam Navig. Company zu London gehörige Dampfboot

EARL OF LIVERPOOL

zwischen Ostende und London

für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w., wird an folgenden Tagen und Stunden von Ostende abfahren, als:

Mittwoch,	den 4	Januar,	um 11	Uhr Abends,
Donnerstag,	— 12	—	— 4	— Morgens,
Mittwoch,	— 18	—	—	Mitternacht,
Donnerstag,	— 26	—	—	4 Uhr Morgens,
Mittwoch,	den 1	Februar,	—	Mitternacht.

Nähere Auskunft bei J. Simonis in Köln und R. St. Amour, Agent und Spediteur in Ostende.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: beim Abon.-Postamt 36 fl. 48 kr.; beim 2ten 38 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 36 fl. 48 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 9. — 9 Januar 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Botschaft des Präsidenten.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 9. Niederlande. — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Galizien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 11 und 12. Ueber Volkssouverainetät. — Briefe aus Brüssel, Karlsruhe und Weimar. — Schweizer Tagsatzungsbeschluß. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.

In meiner Botschaft bei Eröfnung der lezten Session des Kongresses drükte ich die zuversichtliche Hofnung aus, daß die Gerechtigkeit unsrer Ansprüche an Frankreich, worauf unser dortiger Minister mit Beharrlichkeit und ausgezeichneter Geschiklichkeit bestand, endlich anerkannt werden würde. Diese Hofnung hat sich verwirklicht. Ein Vertrag wurde unterzeichnet, der dem Senate unverweilt vorgelegt werden wird, und der, ehe er vollzogen wird, der Zustimmung beider Häuser bedarf, da er Stipulationen enthält, welche gesezliche Akte nöthig machen. Die französische Regierung verpflichtet sich durch denselben, eine Summe zu bezahlen, die zwar derjenigen, welche man unsern Bürgern schuldig ist, nicht ganz gleichkommt, jedoch vermuthlich die dabei Interessirten zufriedenstellen wird. Das Angebot einer allgemeinen Summe, anstatt der Befriedigung jedes einzelnen Anspruchs ward angenommen, weil man nur die Alternative hatte, jeden einzelnen Anspruch, der häufig absichtlich oder aus Irrthum ferngetrieben werden mochte, und worauf man ohne Ungerechtigkeit nicht hätte bestehen können, strenge einzufordern, oder eine gemischte Kommission niederzusezen, der die französischen Unterhändler abgeneigt waren, und welche, wie in andern Fällen die Erfahrung gezeigt hat, Zögerungen veranlaßt und oft dem beabsichtigten Zwekte keineswegs entspricht. Eine verhältnißmäßig kleine Summe wird von uns verlangt, um alle Ansprüche französischer Bürger an unsre Regierung zu tilgen; auch kam man über eine Zollverminderung auf unsre Baumwolle und die französischen Weine überein, in Betracht der Verzichtleistung auf einen wichtigen Anspruch, den sie nach einer Auslegung, die sie dem Abtretungsvertrage von Louisiana geben, auf Handelsprivilegien machten. Sollte dieser Vertrag von der geeigneten Behörde sanktionirt werden, so würde eine Quelle von Aufreizung verstopft, welche seit so vielen Jahren zwei Nationen einander einigermaßen entfremdete, die aus Interesse sowol als um des Andenkens an frühere Bundesgenossenschaft willen die freundschaftlichsten Verhältnisse mit einander unterhalten sollten. Eine Ermunterung zur Ausdauer in gerechten Forderungen wird in diesem neuen Beweise liegen, daß sie endlich Gehör finden, wenn man standhaft darauf beharrt; zugleich ist dis für diejenigen Mächte, welche geneigt seyn möchten, dieselben zu umgehen, eine Erinnerung, daß man sie niemals aufgeben wird. Vor Allem wird dis unsern Mitbürgern ein gerechtes Zutrauen einflößen, daß ihre Regierung alle Gewalt, womit sie dieselbe bekleidet haben, zu Unterstüzung ihrer gerechten Ansprüche an fremde Nationen verwenden wird. Zu gleicher Zeit gibt die offene Anerkennung und Befriedigung der Ansprüche, welche, wenn auch ununterstüzt von gesezlichen Beweisen an unsre Billigkeit gemacht werden, den praktischen Beweis unsrer Unterwerfung unter die göttliche Lehre, Andern zu thun, was wir wünschen daß man uns thun möge. Schweden und Dänemark haben zur vollständigen Befriedigung der Betheiligten Entschädigung gegeben für die von ihren Schiffen oder in ihren Häfen verübten Irregularitäten, und da sie die mit ihnen eingegangenen Handelsverträge erneuert haben, so sind unsre politischen und kommerziellen Verhältnisse mit diesen Mächten fortwährend auf dem freundschaftlichsten Fuße. Unsre bis zum 22 Februar 1819 mit Spanien bestehenden Zwistigkeiten wurden durch den Vertrag von Washington von diesem Datum beigelegt; später aber wurde unser Handel mit den Staaten des amerikanischen Kontinents, den frühern spanischen Kolonien, durch seine Staats- und Privatschiffe beeinträchtigt und häufig unterbrochen. Sie nahmen viele unsrer Schiffe weg, die einen gesezmäßigen Handel trieben, und verkauften sie und ihre Ladungen; unsern Forderungen um Rükgabe und Schadloshaltung sezten sie die Behauptung entgegen, daß solche wegen Verlezung der alle Häfen jener Staaten umfassenden Blokade genommen worden seyen. Diese Blokade war aber blos wörtlich, und das Unzureichende der Mittel, sie aufrecht zu erhalten, so offenbar, daß man jene Behauptung aufgab, und unsre Schiffe des Handels mit Kriegskontrebande beschuldigte. Auch dis erwies sich als unhaltbar, und der Minister, den ich mit der Instruktion absandte, auf die unsern beeinträchtigten Mitbürgern gebührende Schadloshaltung zu dringen, hat eine Antwort auf sein Begehren übersandt, worin die Wegnahme der Schiffe für legal erklärt, und dadurch gerechtfertigt wird, daß die Unabhängigkeit der Staaten von Amerika von Spanien nie anerkannt worden sey, und dis also ein Recht habe, den Handel mit denselben nach den alten Kolonialgesezen zu hindern. Dieser Entschuldigungsgrund war im Widerspruche nicht blos mit den früher angeführten, sondern auch mit dem gleichmäßigen Verfahren und dem anerkannten Völkerrechte; auch hatte Spanien selbst denselben in der Konvention aufgegeben, welche den brittischen Unterthanen Schadloshaltung für Schiffe bewilligte, welche zu derselben Zeit, unter denselben Umständen und den gleichen Vorwänden wie die, worüber wir uns beklagen, weggenommen worden waren. Ich gebe mich jedoch der Hofnung hin, daß fernere Erwägung zu andern Ansichten führen wird, und ich hege zu Sr. katholischen Maj. das Vertrauen, daß, einmal von der Gerechtigkeit unsrer Ansprüche über-

zeugt, Ihr Wunsch, freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden Ländern, deren Aufrechthaltung auch mein ernstlichster Wunsch ist, zu bewahren, Sie veranlassen wird, auf unsre Forderungen einzugehen. Ich habe deshalb einen besondern Staatsboten mit Instruktionen an unsern Minister gesendet, damit er den Fall dem Könige noch einmal zur Erwägung vorlege, so daß, wenn man, was ich kaum glauben kan, auf derselben Entscheidung, die nur als unfreundliche Verweigerung von Gerechtigkeit betrachtet werden könnte, beharren sollte, die Sache vor Ihrer Vertagung noch Ihnen vorgelegt werden kan, da Sie die konstitutionellen Richter darüber sind, was geschehen soll, wenn Unterhandlungen um Abstellung von Beschwerden mißlingen. Der Abschluß eines Vertrags mit Frankreich wegen Schadloshaltung schien eine günstige Gelegenheit zu bieten, unsre Ansprüche ähnlicher Art an andre Mächte zu erneuern, besonders gegen Neapel, da im Laufe früherer Verhandlungen mit dieser Macht es als ein Argument gegen uns gebraucht wurde, daß wir Frankreich nicht hätten bewegen können, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Man entsprach also den Wünschen der Kaufleute, welche hauptsächlich gelitten, und ein Gesandter wurde ernannt zu dem besondern Zwek, eine schon allzulang hinausgeschobene Schadloshaltung zu erlangen. Dieser Entschluß wurde ins Werk gesezt, ohne die Zusammenkunft des Kongresses abzuwarten, da der Zustand Europa's Ereignisse befürchten ließ, welche unsere Bemühungen unwirksam machen konnten. Unsere Forderungen an die Regierung beider Sicilien sind von besonderer Art. Die Beeinträchtigungen, worauf sie gegründet sind, werden nicht geläugnet, die Schändlichkeit und Treulosigkeit, womit sie verübt wurden, werden nicht zu entschuldigen versucht. Der einzige Grund, weshalb bis jezt Entschädigung verweigert wurde, ist die angebliche Illegitimität des Monarchen, der die Wegnahme anbefahl. Diese nach allen Prinzipien des Völkerrechts ungegründete Einrede, welche jezt allgemein selbst von den Mächten aufgegeben ist, auf welchen die Verantwortlichkeit für Handlungen früherer Herrscher am schwersten lastete, wird unzweifelhaft von Sr. Maj. dem König von Sicilien aufgegeben werden, dessen Räthe von jenem hohen Sinne für Ehre und Gerechtigkeit, die, wie man sagt, ihn charakterisiren, werden geleitet werden; ich hege deshalb das vollste Vertrauen, daß der talentvolle mit dieser Sache beauftragte Bürger ihm die gerechten Ansprüche unserer beeinträchtigten Bürger in solchem Lichte darstellen wird, daß ich noch vor Ihrer Vertagung im Stande seyn werde, Ihnen anzukündigen, daß dieselben anerkannt und gesichert sind. Sehr bestimmte Instruktionen, die Unterhandlungen schleunig zu Ende zu bringen, wurden ertheilt und werden befolgt werden. In der Blokade von Terceira nahm die portugiesische Flotte mehrere unserer Schiffe weg, und beging noch andere Exzesse, wofür Genugthuung begehrt wurde; ich war auf dem Punkte eine bewafnete Macht abzuschiken, um die Wiederkehr ähnlicher Gewaltthat zu verhindern, und unsere Bürger in ihrem gesezmäßigen Handel zu schüzen, als offizielle Versicherung, auf die ich baute, die Abfahrt der Schiffe unnöthig machte. Seit dieser Zeit wurden häufige Versprechungen gemacht, daß für die erlittenen Beeinträchtigungen und Verluste volle Entschädigung geleistet werden würde. Im Vollzuge des Versprechens fand jedoch einige vielleicht unvermeidliche Zögerung statt; ich bin aber vollkommen überzeugt, daß der ernstliche Wunsch, den unser Minister auf kräftige Weise auszudrüken beauftragt ist, die Sache mit Einemmale zu Ende zu bringen, sehr bald erfüllt werden wird, und ich habe zu dieser Hofnung um so bessern Grund, da diese Regierung ihre freundschaftlichen Gesinnungen durch eine Herabsezung des Zolls auf den Reis, dis Produkt unserer südlichen Staaten, zeigte, eine Herabsezung, welche hoffen läßt, daß dieser wichtige Artikel unserer Ausfuhr bald auf demselben Fuße, wie der der begünstigsten Nationen, zugelassen werden wird. Mit den andern Mächten Europa's haben wir glüklicher Weise keinen Streit wegen Abhülfe von Beschwerden. Mit dem russischen Reiche ist unsere politische Verbindung von der freiesten Art; wir erfreuen uns der Vortheile der Schiffahrt und des Handels, wie sie die am meisten begünstigten Nationen besizen; man fand es jedoch der Politik nicht angemessen, oder vielleicht aus andern Erwägungen nicht passend, diesen Privilegien durch einen Handelstraktat Festigkeit und Gegenseitigkeit zu geben. Der schlimme Gesundheitszustand des Ministers, der im vergangenen Jahre mit einem Vorschlage zu einer solchen Uebereinkunft beauftragt wurde, gestattete ihm nicht, zu Petersburg zu bleiben; und da die Aufmerksamkeit jener Regierung während der ganzen Periode seiner Abwesenheit auf den Krieg gerichtet war, in welchen sie verwikelt worden, so hat man uns versichert, daß auch durch seine Anwesenheit nichts bewirkt worden wäre. Ein Minister wird bald ernannt werden, sowol um diesen wichtigen Zwek zu erreichen, als auch um die Verhältnisse der Freundschaft und des guten Einverständnisses aufrecht zu erhalten, wovon wir von Sr. kaiserl. Maj. und dem Kaiser seinem Vorgänger so viele Versicherungen und Beweise erhalten haben. Der Vertrag mit Oestreich eröfnet uns einen wichtigen Handel mit den Erbstaaten des Kaisers, dessen Werth bis jezt wenig bekannt, und natürlich auch nicht hinreichend geschäzt war. Während unser Handel vermittelst dieses Vertrags im Süden Deutschlands Eingang findet, werden die, welche wir mit den hanseatischen Städten und Preußen geschlossen haben, und die, welche jezt in Unterhandlung sind, dis weite Land dem unternehmenden Geiste unserer Kaufleute im Norden öfnen; ein Land, das an allen Gegenständen eines gegenseitig wohlthätigen Handels Ueberfluß hat, von aufgeklärten und industrieusen Menschen bewohnt ist, einen wichtigen Plaz in der Politik Europa's einnimmt, und dem wir so viele schäzenswerthe Bürger verdanken. Die Ratifikation unseres Vertrags mit der Pforte ward abgesendet, um von unserem Chargé d'Affaires an jenem Hofe ausgewechselt zu werden. Einige Schwierigkeiten hatten sich bei seiner Ankunft erhoben, beim Abgange seiner lezten offiziellen Depesche vermuthete er jedoch, daß sie aus dem Wege geräumt, und daß alle Aussicht vorhanden sey, daß die Auswechslung schnell vor sich gehen werde. Hiermit endet die Darstellung unserer politischen und Handelsverhältnisse in Europa, die ich zu geben für angemessen erachtete. Was ich vermag soll ferner geschehen, um sie zu stärken und zu erweitern durch Traktate, die auf die völligste Reciprozität der Interessen sich gründen, wobei ich ausschließende Vortheile weder verlangen, noch bewilligen, sondern so weit es in meiner Macht steht, die Thätigkeit und Industrie unserer Mitbürger von den Fesseln befreien werde, die durch fremde Einschränkungen ihnen angelegt werden.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

London, 31 Dec. Konsol. 3Proz. 84¾; russische Fonds 99⅞; portugiesische 49⅞; mexicanische 36; Cortes 14 ¾.

(Courier.) Die Berathung, welche gestern im Foreign-Office über die Entscheidung der Konferenz gehalten wurde, war, wie wir vernehmen, eine der wichtigsten, seit die Repräsentanten der fünf Mächte zum erstenmal zusammentraten. Kurz nach ihrer Beendigung wurden von Lord Palmerston Kouriere nach Wien und Berlin abgefertigt mit dem Auftrage, so schnell wie möglich zu reisen, damit man die Antwort vor dem 15 Jan. habe. Man wird sich erinnern, daß dieser Tag durch ein Protokoll zur Auswechslung der Ratifikationen des vorgeschlagenen Friedensvertrags zwischen Holland und Belgien festgesezt wurde.

Stand der Cholera am 29 Dec. Sunderland erkrankt 1. Newcastle 32. Gateshead 29. Haddington 4. Auszug aus einem Schreiben aus Newcastle: „Die Berichte sind heute etwas günstiger. Dr. Kennedy behauptet, daß der Ausbruch in Gateshead so heftig sey, als er ihn je in Indien gesehen. Die Krankheit breitet sich westlich auf beiden Seiten des Flusses aus, scheint aber bis jezt noch nicht über 7 (englische) Meilen in dieser Richtung fortgeschritten zu seyn. Sie herrscht jezt in Newcastle seit 13 Tagen, und in dieser Zeit sind 307 erkrankt und 107 gestorben, während in Gateshead, was nicht den dritten Theil Bevölkerung hat, in dem kurzen Zeitraume von vier Tagen 271 erkrankt und 83 gestorben sind. Der einzige Unterschied ist, daß in Newcastle weniger Armuth und Elend herrschen, daß die Polizei die Vagabunden mehr fern hält, und sich dort eine größere Anzahl ordentlicher Arbeiter findet, welche ihren mühsam erworbenen Lohn nicht in fortwährendem, die Gesundheit zerstörendem Trinken vergeuden. Obgleich aber Gateshead, verglichen mit Newcastle, eine wahre Höhle des Elends ist, so findet sich dort doch nicht der Grad von Jammer, wie in den Manufakturdistrikten. Was müssen die Folgen seyn, wenn die Krankheit sich durch das ganze Reich verbreitet!"

* London, 30 Dec. Nun sind wir wieder am Ende eines Jahres, und die Welt ist um nichts gebessert; nichts ist befestigt, und selbst die Erhaltung des Friedens, woran so lange und so eifrig gearbeitet worden, so zweifelhaft als im Anfange des Jahrs; wenigstens scheint es keiner Macht mit der Entwafnung ihrer Heere Ernst zu seyn. Bei uns im Innern sieht es wo möglich noch trübseliger aus. Zwar haben wir jezt eine Regierung, welcher man ziemlich allgemein guten Willen zutraut, obgleich die meisten ihrer besten Freunde gestehen, daß sie sich in der Ausführung schwach bewiesen. Irland, welches sie bei ihrem Antritte in Verwirrung traf, und das sie mittelst eines vorgefundenen, aber jezt erloschenen, außerordentlichen Gesezes in der Masse wenigstens zu beschwichtigen wußte, ist in fast eben so großer Gährung, als es unmittelbar vor der berüchtigten Rebellion in den neunziger Jahren war. O'Connell steht an der Spize eines furchtbaren Vereins, dessen erst halb entwikelten Zweke auf die Auflösung der Union hinführen, und der, während er sich für liberal und für Reformen geneigt erklärt, der Regierung offen den Krieg ankündigt. Die sonst herrschenden Protestanten, allen Reformen und aller Liberalität feind, machen mit den englischen Antireformern gemeinschaftliche Sache, rufen die verschollenen Orangevereine wieder ins Leben, und sprechen unverhohlen vom Gebrauche der Waffen, falls man dem nach ihrer Meynung schon großen Einflusse der Katholiken noch größere Ausdehnung geben sollte. Dabei wird dann, mittelbar angefeuert durch die Parteivergangen in Dublin und andern großen Städten, der Kampf über den Zehnten auf dem Lande blutig fortgesezt, und die Regierung ist wider Willen genöthigt, bis das Parlament zu einer Entscheidung kommt, Polizei und Truppen zur Fortsezung des unseligen Zwiespalts herzuleihen, während viele achtbare Geistliche, deren Einkommen, auf das sie beim Antritte ihres Amts billig gerechnet, ihnen auf jeden Fall gesichert seyn sollte, beinahe verhungern. — Die Feuer, welche die Grey'sche Verwaltung im Anfange dieses Jahres, so zu sagen, mit Blut ausgelöscht, brennen aufs Neue, und die verwilderten Tagarbeiter triumphiren im Stillen über den Schaden, den sie auf diesem Wege, mit wenig Gefahr der Entdekung, den Grundherren und der Geistlichkeit zufügen können, und freuen sich der guten Gesinnungen, welche die leztern jezt plözlich zeigen, und der Aufmerksamkeit, die man an vielen Orten der Verbesserung ihres Zustandes durch höhere Belohnung und billige Vermiethung von kleinen Grundstüken zu Küchengärten widmet. — Die so laut geforderten und so feierlich versprochenen Reformen in der Repräsentation, wodurch so viele Uebel geheilt werden sollen, sind noch immer so weit entfernt als beim Austritte des Herzogs von Wellington, und werden wahrscheinlich noch einmal vom Oberhause verweigert werden, wenn Graf Grey nicht den Muth hat, sich durch neue Pairskreirungen zum Herrn dieser Kammer zu machen. Mitlerweile hat das Parlament die Zeit, welche von so vielen dringenden Gegenständen in Anspruch genommen wird, die sich aber kein Gehör verschaffen können, in meistentheils leerem Wortwechsel, gemeinen Persönlichkeiten und Parteistreitigkeiten verschwendet; der Handel, schon früher rükgängig, stokt immer mehr, da Niemand, bis jene große Frage entschieden ist, etwas Umfassendes zu unternehmen wagt; die Mittelstände sind mit der Aristokratie unzufriedener als je, und der Pöbel, welcher sich ihnen auf eine so unerwartete Weise unterzuordnen schien, hat sich jezt an vielen Orten in Empörung erhoben, und steht in ganz England allen Geld- und Gutsbesizern, Plünderung drohend gegenüber, so daß man es eine Zeit lang für nöthig hielt, daß sich die Mittelklassen gegen ihn bewafneten. Unter diesen Umständen kommt uns eben des Präsidenten Jackson Botschaft zu, welche, während der Menschenfreund über die jenseits der Meere ihm geöfnete so herrliche und vielversprechende Aussicht zum Glüke von Millionen sich freut, fast wie eine bittere Satyre auf ganz Europa, und besonders auf England erscheint. Sie werden sie wahrscheinlich Ihren Lesern ganz vorlegen; sie bedarf also keiner weitern Anmerkung von meiner Seite. Doch nur so viel: mit Ende des künftigen Jahres haben die Vereinigten Staaten keine Staatsschuld mehr! und die Frage ist jezt nur noch, was mit dem Ueberschusse der Einnahme von 16 bis 17 Millionen Dollars nachher geschehen soll. — Die Cholera sizt nun bei uns fest, und breitet sich allmählich von der östlichen Küste her nach allen Seiten aus; während sie zu Sunderland, wo sie zuerst ausgebrochen, abnimmt, vermehrt sich anderwärts täglich ihre Heftigkeit. Schon zu Newcastle erkranken und sterben im Verhältniß mehr als zu Sunderland; aber zu Gateshead, einer Vorstadt von Newcastle, diesseits der Tyne, brach die Krankheit am Christtage mit unwiderstehlicher Wuth aus, so daß nach den offiziellen Berichten (und diese sind zugestandenermaaßen nicht vollständig) binnen 24 Stunden 42 Personen starben. Newcastle und dieser Ort liegen bekanntlich nicht weit von der schottischen Gränze und auf der

Hauptstraße zwischen Edinburg und London; kan also die Krankheit durch Reisende und Güter fortgepflanzt werden, so wird es, bei dem Mangel aller polizeilichen Anstalten gegen die Verbindung mit diesen Städten, nicht lange währen, ehe die Krankheit auch hierher kommt. Dis würde wahrscheinlich das Parlament auseinander scheuchen — wenigstens ließe sich ein Vorwand daraus hernehmen; und so würde die wichtige Reformfrage wieder verschoben. — Die nach Bristol geschikte Kommission eröfnete am 2 Jan. ihre Sizungen, und man erwartet, daß nicht weniger als 12, vielleicht 20 der eingefangenen Mordbrenner zum Tode verurtheilt werden dürften. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Regierung bei dem herrschenden Widerwillen gegen Todesstrafen alle mit dem Strange büßen lassen wird; die Rükwirkung auf die Gefühle des Volkes bei einer solchen Erwürgungsscene im Großen könnte furchtbar werden. In der Gegend selbst soll der Pöbel die Verhafteten als Märtyrer betrachten; und das Zusammenziehen vieler Truppen in der Stadt und Gegend beweist, daß die Regierung die Besorgnisse der dortigen Einwohner vor einem Aufstande zur Befreiung der Gefangenen, entweder vor oder nach dem Prozesse, theilt. Auch sind zur größeren Sicherheit alle Einwohner, welchen man trauen zu können glaubt, als Konstables in Pflicht genommen worden. Daß unter solchen Umständen der Handel von Bristol darniederliegt, ist ganz natürlich. Vor Kurzem wurde auch in dieser Stadt eine Mühle in Brand gestekt. Merkwürdig ist es, daß bei der herrschenden Gährung kein politischer Verein im Lande gedeihen will, als der zu Birmingham, welcher schon unter des Herzogs von Wellington Verwaltung gestiftet wurde. Der zu Manchester, welcher gänzlich unter der Leitung von gemeinen Radikalen steht, soll beinahe gänzlich verfallen seyn, und der hiesige schleppt sich nur träge und in gänzlicher Unbedeutenheit hin. Die Mittelklassen in England scheinen sich vor solchen Vereinen zu fürchten, indem ihnen die Klubs der ersten französischen Revolution dabei vor Augen schweben; auch fehlt es denselben im Allgemeinen an politischer Thätigkeit; mit der Erwerbung des täglichen Brodes beschäftigt, warten sie gewöhnlich, bis irgend ein Haufe reicher und vornehmer Leute sie zu irgend etwas auffordert, was sich durch eine oder zwei Versammlungen, oder etwa durch einen Geldbeitrag abmachen läßt. Dis ist unstreitig besser, als wenn sie sich, wie etwa unsre müßigeren Nachbarn in Irland oder Frankreich, unaufhörlich mit Politik beschäftigten. — Eine Flugschrift von G. Wakefield, Swing Unmasked, ist merkwürdig, ich denke Ihnen nächstens etwas daraus mitzutheilen.

Frankreich.

Paris, 3 Jan. Konsol 5Proz. 95, 90; 3Proz. 66, 90; Falcounets 76, 45; ewige Rente 54¼.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 2 Jan. berichtet Hr. **Pelet** über den Entwurf zur Berufung von 80,000 Mann aus der Klasse von 1831. Der Handelsminister theilt einen Gesezesentwurf mit, der die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Millionen Fr. ermächtigt. Die Tagesordnung kommt an Erörterung mehrerer Gesezesentwürfe örtliche Interessen betreffend, die im Vereine mit 229 weißen, gegen 7 schwarze Kugeln, angenommen werden. Hr. l'Herbette verlangt über die weitere Tagesordnung das Wort. Er sagt, die Erörterung des Gesezes der Civilliste sey jezt an der Tagesordnung. Man habe in der Sizung vom Freitag den Druk und die Vertheilung mehrerer diese betreffenden Urkunden verlangt. Eine Vertheilung sey allerdings geschehn, aber sie scheine nicht alle Urkunden zu begreifen, für deren Druk gestimmt worden sey. Er glaube es wäre besser gewesen, noch einige Zeit zu warten und die Erörterung zu verschieben, um klarer in der Sache vorschreiten zu können. Der Ausgabenetat Karls X erfülle zwei kleine Seiten, die gewissermaaßen nur Ueberschriften zu Kapiteln enthielten. So sey es nicht in England; und wenn die Kammer nicht so viele Details wie in England verlangt hätte, so würde sie doch wenigstens ein Eingehen in größere Umständlichkeit gewünscht haben. Man könne, so wie die Sache vorliege, unter den Gütern der Krondomainen diejenigen, die lästig, von denen, die einträglich seyen, nicht unterscheiden. Eben so summarisch sey der Etat über die Einkünfte der Krone. Er enthalte nicht mehr, als schon in der Darlegung der Beweggründe gewesen. Eben so verhalte es sich mit dem Etat der Ausgaben der königlichen Manufakturen. Die Pensionsliste auf die Klasse der Ausgedienten sey gar nicht gegeben. Man sage nur, daß der Betrag sich auf eine Million hunderttausend und einige Franken belaufe. Man könne zwar sagen, zur allgemeinen Erörterung seyen diese Details nicht nöthig; aber die allgemeine Erörterung sey eine Erörterung der Prinzipien, und die Prinzipien seyen nur zusammengezogene Bemerkungen, die blos aus der genauesten Erwägung der Details hervorgehen könnten. Er trage daher darauf an, das Gesez über die Civilliste so lange von der Tagesordnung zu entfernen, bis vollständigere Mittheilungen gegeben seyen. Hr. **Barthe** behauptet, es seyen alle Mittheilungen gemacht. Der **Siegelbewahrer** meynt, wenn die Kammer den Druk umständlicher Angaben verlange, so würde dis 20 Foliobände geben. Hr. **Lawrence** geht in sehr umständliche Erörterungen ein, aus denen er zu beweisen sucht, daß man auf die gegebene Grundlage keine Civilliste votiren könne, ohne gleichsam blind zu votiren. Die Majorität könne sich zwar hinreichend belehrt erklären, er aber würde dann nicht stimmen. Hr. **Lameth**: Ich unterstüze die Tagesordnung und widerseze mich der Vertagung. Ich möchte selbst sagen, daß ich mit Bedauern bei den vor drei oder vier Tagen stattgefundenen Erörterungen mehr Haß gegen das Königthum erblikt habe, als... (Lebhafte Unterbrechung. Zahlreiche Stimmen: Zur Ordnung!) Der **Präsident**: Ich bemerke dem Redner, daß er nicht sagen kan, ein Redner dieser Kammer hätte Aeußerungen des Hasses gegen das Königthum ausgesprochen. Hr. **Lameth**: Ich will von keinem Theile der Kammer sprechen. Ich sagte, ich hätte nicht etwa blos in den lezten Erörterungen, sondern in vielen andern, und seit dem lezten Jahre eine Neigung gefunden, die der Einführung einer monarchischen Regierung in Frankreich zuwider sey. (Neues Murren.) Im verflossenen Jahre sprach man vom Anfange der Session an, und in allen Schriften von der wohlfeilen Regierung. Ich habe im vorigen Jahre bei Erörterung des Budgets gezeigt, daß die Republik mehr als ein Drittel des Einkommens Frankreichs aufgebraucht, die Nationalgüter verkauft.... (Neues Murren, und Unterbrechung.) Hr. **Levaillant**: Wir sind nicht bei der Republik. Hr. **Dubois**: Man mußte sich gegen den fremden Einfall vertheidigen. Hr. **Lameth**: Ich sage, daß die Republik das Vermögen der Privatleute aufgebraucht, eine Schuld von zehn Milliarden gemacht und dann Bankerott erklärt hatte. Ich sage ferner, daß zur Zeit der Zusammenberufung der Generalstaaten, 1789 (neue Unterbrechung), als man

verschlag, 25 Mill. für die Civilliste zu bewilligen, sich keine Reklamation erhob, und die Civilliste mit Akklamation votirt wurde. Hr. Levaillant: Beweist dis, daß wir jezt die Civilliste durch Akklamation votiren sollen! Hr. Lameth bemerkt schließlich, es schike sich nicht für Frankreich, so sehr mit der Civilliste zu markten; die Kammer würde besser thun; durch ihr Votum einen Maaßstab ihres Patriotismus und ihres Royalismus zu geben. Den Beschluß dieser Sitzung, wobei die Kammer über den Antrag des Hrn. Cherbette zur Tagesordnung ging, liefern wir morgen.

(Courrier.) Zehn bis zwölf Mitglieder der Pairskammer haben eine Protestation gegen das Pairsgesez erlassen und sich vorgenommen ihre Entlassung zu geben. Darunter sind die HH. Arrighi, Berenger, Clermont-Tonnerre, Dampierre, Duras, Fitz-James, Glandèves, Raigecourt, Rougé und St. Suzanne.

(Temps.) Wir werden uns nie gegen die Prärogative des Königthums erheben; wir wollen es stark, groß und nicht verantwortlich; im Interesse seiner Würde und seiner Zukunft erlauben wir uns aber einige Betrachtungen gegen den Gebrauch jener amtlichen Antworten, die ohne Nuzen die Regierung Sr. Majestät verpflichten. Unter der Repräsentativregierung erscheint der König nie als Ausdruk des Gedankens und der Formen seiner Regierung. Alles ist Fiktion; seine Worte sind nicht die seinigen; seine Antworten sind von den Ministern eingegeben; der König ist in eine höhere Sphäre gestellt und gegen jede Verantwortlichkeit geschüzt. Was geschieht bei diesen Cerimonien? Daß Se. Majestät Meynungen ausdrükt, daß die politischen Körper sich gegen den König verpflichten, und der König sich gegen sie verpflichtet. Alles dis kan sehr nachtheilige Folgen haben. Zuweilen entschlüpft ein gewagtes Wort; andere werden falsch ausgelegt; die Presse bemächtigt sich derselben; sie werden oft ein Mittel, diese junge und noch schwache Krone zu depopularisiren. Erinnert man sich nicht des Gebrauchs, den man von dem Ausdrute juste milieu machte, den Se. Majestät ohne Zweifel in guter Absicht und in einem würdigen und passenden Sinne geäußert hatte? In England tritt der König nie hervor; das diplomatische Corps oder ein Botschafter nähert sich dem Könige nur in Anwesenheit eines Ministers Staatssekretairs. Macht ihm eine Korporation ihre Aufwartung, so hält er sich in unbestimmter Antwort, so daß das Ganze blos gegenseitige Begrüßung ohne irgend ein Wort von Politik ausmacht. Hier aber wird ein ganzes System der auswärtigen Politik dargelegt und kommentirt; es schleichen sich zweideutige Ausdrüke ein, und alles dis muß in einem königlichen Munde Mißtrauen erweken, in die Verhandlungen Ungewißheiten werfen. Die Börse ward durch diese Antworten beunruhigt. Wir wiederholen es, der Krieg wird nicht statt finden, weil die gesellschaftlichen Elemente, die Meynungen und die Interessen sich ihm widersezen; aber es wird Ungewißheit, Mißtrauen statt finden. Alles, was man über die Bestrebungen der Konferenz für die Annahme Hollands gesagt hat, ist ohne Bedeutung; Holland hat nicht angenommen, und wird eben so wenig am 15 Januar annehmen. Rußland wird eben so wenig ratifiziren, als es bis jezt ratifizirt hat. Die Entwaffnung wird nicht statt finden; aber alles dis ist nicht der Krieg und wird keinen Krieg machen.

Der Temps vergleicht Frankreich und Nordamerika, und sagt unter anderm: „Hr. Thiers verlangt als traurige Nothwendigkeit ein Budget von 1100 Millionen, und der Präsident Jackson kündigt an, daß wenn in einigen Jahren die Staatsschuld getilgt seyn wird, die wenigen Auflagen, die noch bestehen, größtentheils abgeschaft werden können. Und dann, welche Betrachtungen nach Außen hin! Ueberall tritt man der amerikanischen Union mit Achtung entgegen; überall beeifert man sich, ihre Beschwerden abzustellen. In Spanien, Frankreich und Portugal sucht man ihr Bündniß, und verlangt Handelsverträge mit ihr abzuschließen."

Hr. Treitlinger, seit dreißig Jahren Minister Resident von Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar und andern sächsischen Häusern, ist in Paris gestorben.

Wir vernehmen aus sicherer Quelle, sagt der Constitutionnel, daß der Staatsanwalt Befehl erhalten, die Chefs oder Agenten der St. Simonianer wegen Gaunerei zu belangen. Die Untersuchung wird unverzüglich ihren Anfang nehmen.

Der Temps meldet aus Lyon vom 25 Dec.: „Seit dem 3 d., als dem Tage des Einzugs Sr. k. H. des Herzogs von Orleans, beträgt die Anzahl der auf Polizeibefehl aus Lyon verwiesenen Personen 10,500, unter welchen bei 6000 Seidenarbeiter. — Außer 10 Bataillons Infanterie liegen 2 Dragonerregimenter, 1 Jägerregiment zu Pferd und 4 Batterien Artillerie in unserer Stadt. Ob wir gleich Ruhe genießen, ist dennoch das Vertrauen noch nicht zurükgekehrt."

(Quotidienne.) Das Ministerium bemüht sich, die Polen aus Paris fortzuschaffen; sie bekommen Reisepäße nach Avignon, und diejenigen, welche sich nicht gutwillig dazu verstehen, werden von Gendarmen dahin gebracht.

(Revolution.) Als gestern der Tuilleriengarten geöfnet wurde, fand man eine Krone von Immortellen und Lorbeer um das Haupt des Spartakus, welcher seine Sklavenketten bricht. Man ließ sie alsbald wegschaffen.

(Gazette de France.) Der Londoner Courier sprach dieser Tage von einem Bündnisse zwischen Großbritannien und Frankreich gegen den Kontinent. Man muß dis Blatt belehren, daß Frankreich in dieser Beziehung heutigen Tages klar sieht, und das Bündniß mit dem Kontinente gegen England dem Bunde mit England gegen den Kontinent vorzieht. Was die Revolution betrift, mit dieser verhält sich die Sache anders; diese ist schon längst mit England verbündet.

(Gazette.) Wir haben früher die Stelle des Berichts des Hrn. Thiers ausgezogen, wo der Gedanke von einer Heimbezahlung als eine Anwartschaft dargestellt wird. Wir bemerken, daß man zu uns auf diese Art in einem Augenblike spricht, wo man eine Anleihe von mehr als hundert Millionen zur Dekung des Defizits ankündigt, das zwischen Ausgaben und Einnahmen vorhanden ist, und wenn wir den düstern Voraussagungen glauben wollten, die wir gern zurükweisen, so könnte man sich einem Bankerotte näher halten als einer Heimbezahlung. Bekanntlich waren 500 Millionen Tresorscheine im Umlaufe, die ein mit Recht zu forderuder Werth sind. Es darf nur ein Kanonenschuß in Europa abgefeuert werden, so wird man auch die Zahlung dieser Werthe fordern. Wie könnte man nun aber dieser zu

gleicher Zeit Genüge leisten und die Ausgaben, die der Krieg nöthig machen dürfte, besorgen. Man würde daher der Diskretion der Träger dieser Bons überlassen seyn, die die Staatsrenten zu 50 Fr. und die Staatswaldungen um niedern Preis verlangen könnten. Dahin hat uns die Verwaltung der Bankiers gebracht, zu einem Defizit und vielleicht zu einem Bankerotte. Von hier bis zu der Zeit, wo wir von der Heimbezahlung gesprochen, und wo die HH. Sebastiani und Perier behaupteten, daß man im Defizit sey, ist es noch weit. In Frankreich haben immer nur die Generalstaaten die Wunden der Finanzen heilen können. Was man auch thun mag, so wird man zur Vermeidung aller Plagen, des Einfalls, der Anarchie, des Bürgerkriegs und des Bankerotts die Generalstaaten zusammenberufen müssen.

*† Paris, 2 Jan. Das neue Jahr pflegt bei uns, politisch genommen, durch den König eröfnet zu werden; auch ist man gewöhnlich auf die Reden gespannt, mittelst welcher die Komplimentirung der verschiedenen hohen Behörden von ihm beantwortet wird. Unter der jezigen Regierung haben die Antworten um so mehr auf sich, als man in diesen unvorbereiteten, einer jeden gehaltenen Anrede angepaßten Ergüssen der Wohlredenheit und Gesprächigkeit unsers Monarchen die eigentlichste Gesinnung desselben belauschen und erkennen kan. Mehrere Redner, der Ueberlieferung aus andern Zeiten getreu, verfielen allzusehr in den Ton der Schmeichelei, der freien Männern, selbst ihrem Könige gegenüber, übel ansteht, und besonders im Munde des Präsidenten der Repräsentanten des Volks einen Mißklang hat, der die Ohren Vieler verlezen muß; Andre aber ließen, im Gefühle ihrer Würde und beim Bewußtseyn als Bürger zu der Bürger Erstem zu sprechen, Worte und Gesinnungen laut werden, wie die Mauern des Pallastes sie noch nicht häufig gehört haben. Die Antworten des Monarchen zeugten wie gewöhnlich für die richtige Auffassung, den feinen Takt, und den durch hohe Bildung nicht verfälschten, sondern erweiterten natürlichen Verstand desselben, dem es außerdem gegeben ist, immer mit Leichtigkeit und für jeden Eindruk, jeden Gedanken, den passenden Ausdruk zu finden. Es hatte sich gestern das Gerücht verbreitet, als habe Ludwig Philipps Antwort auf die Rede des Präsidenten der Deputirtenkammer kriegerisch gelautet; allein so wie sie heute im Moniteur steht, erkennt man diesen Charakter nicht an ihr, obgleich die Worte: „Ich sehe, wie Sie, alle Vortheile des Friedens ein," etwas Schiefes haben, indem diese Vortheile ja zuerst der Regierung klar geworden sind, welche Mühe genug hatte, auch die Repräsentanten des Volks von denselben zu überzeugen. Wie sehr aber alle Verständigen im Lande die Beibehaltung dieses Friedens, insofern er nemlich mit der Ehre des Staats vereinbar ist, wünschen müssen, das thut zum Ueberflusse der Finanzbericht des Hrn. Thiers dar, demzufolge zu Ersparnissen in den Ausgaben des gewöhnlichen Budgets wenig Hofnung ist. Die Totalsumme der verlangten Steuern beläuft sich auf beinahe 1100 Millionen Franken (1097); sie betrug im vorigen Jahre 1172 Millionen, welche aber unzureichend waren, und durch eine Anleihe ergänzt werden mußten; im Jahre 1830 hingegen nur 976 Millionen. Von den 1097 Millionen des eben beginnenden Jahrs werden 955 für gewöhnliche, und 143 für außerordentliche Ausgaben verlangt; leztere, eine unvermeidliche Folge der kriegerischen Stellung, die wir angenommen haben, werden größtentheils aufhören, sobald es uns erlaubt seyn wird, unsre Armee durch Urlaube wieder auf den gewöhnlichen kleinen Friedensfuß zu sezen; durch einen Krieg aber müßten sie verdoppelt oder gar verdreifacht werden, ohne daß wir darauf rechnen könnten, uns für einen solchen Aufwand auf Feindes Kosten zu entschädigen. Im Jahre 1831 beliefen sich die außerordentlichen Ausgaben darum weit höher, weil die Armee beinahe erst geschaffen, die Festungswerke ausgebessert, die Zeughäuser angefüllt, Vorräthe aufgehäuft und Pferde herbeigeschaft werden mußten; aber auch kaum daß das Volk sie erschwingen konnte, und mußten nicht zu den 1173 Millionen noch eine Anleihe von 50 Millionen gemacht, und verschiedene Waldungen zum Besten des Fiscus versteigert werden? Heut zu Tage zahlt der Krieg den Krieg nicht mehr, und wenn das gewöhnliche Budget schon dem Volke unerschwinglich scheint, wie kan es sich jedes Jahr ein außerordentliches von ein, zwei, drei oder mehr hundert Millionen gefallen lassen? Wie gesagt, der gesicherte Friedensstand wird Lezterm ein Ende machen, daß aber dann von dem regelmäßigen, gewöhnlichen nicht viel abzumarkten seyn wird, hat uns Hr. Thiers haarklein auseinandergesezt. Die Zeit wird eine Verbesserung um die andere herbeiführen; jedes Jahr wird ein neuer Auswuchs merklich werden, den man zu beschneiden sich beeilen muß; eine strenge Aufsicht wird eine größere Vereinfachung des Verwaltungswesens möglich machen; aber es wäre Thorheit, sich schon jezt große Ersparnisse zu versprechen, sich zumal durch die Berichte irre leiten zu lassen, die uns von der andern Halbkugel herüberkommen, Berichte, die nur der allgemeinen Ausgaben gedenken, nicht der besondern und besonders verrechneten eines jeden der föderirten (und nicht centralisirten) Staaten. Wir hatten einen Augenblik geglaubt, daß die Abschaffung der Centralisation bei uns eine bedeutende Verringerung der Ausgaben herbeiführen könnte: wenn es aber wahr ist, daß die ganze Centralverwaltung nicht ganz 13 Millionen, die Präfekturalverwaltung aber nur etwas über 7 Millionen kostet, Summen, von denen der größere Theil immer noch erforderlich bliebe, so läßt sich nicht erwarten, daß diese Aussicht sich verwirklichen werde. Der Finanzausschuß schlägt eine Verringerung des Budgets um 10,660,000 Fr. vor, d. h. etwa um ein Hundertheil. Sie würde nur das gewöhnliche Budget, die 955 Millionen, in welchen die Civilliste noch nicht einmal inbegriffen ist, treffen, denn an dem außerordentlichen ist gegenwärtig nichts abzumarkten, da wir, bis zur Entwafnung, 412,000 Mann und 92,000 Pferde unterhalten müssen. Lezteres wäre außerdem weit stärker, wenn nicht viele der vorjährigen Ausgaben auch diesem Jahre zu gute kämen. Man muß daher annehmen, daß in der nächsten Zukunft die jährlichen Ausgaben nicht viel unter 950 Millionen (die Civilliste inbegriffen), die Auflagen folglich immer drükend bleiben werden, wenn nicht irgend ein erleuchtetes Haupt auf eine bequemere Vertheilung derselben verfällt. Die Zinsen der festen und schwebenden Staatsschuld mit allen ihren verschiedenartigen Bestandtheilen machen allein eine Summe von 345 Millionen aus, und die Dotationen der Krone, der Kammern und der Ehrenlegion werden an 18 Millionen betragen; diese beiden Posten können unmöglich Ersparnisse abwerfen, es müßte denn seyn, daß man, Hrn. Thiers Ansicht entgegen, der jährlichen Tilgung entsagte; und rechnet man dazu die 43 Millionen, die als Remboursemens, primes et non-valeurs bezeichnet, und als stehend zu betrachten sind, so hat man schon eine Totalsumme von 406

Millionen, die jeglicher Verringerung sich entziehen. Nun aber bleiben noch alle Ministerien mit ihren Verwaltungen übrig, und wie wenig man gewinnen würde, indem man die Zahl der Stellen verminderte, geht schon daraus hervor, daß wie gesagt alle Präfekturalbeamten, mit Einschluß der 86 Präfekten und 275 Unterpräfekten nur 7 Millionen kosten, alle Schreibereien mit inbegriffen. Das Heer wird dabei nur auf 234,000 Mann angesezt, den kleinen Friedensfuß, und für diesen 177 Millionen begehren kan nicht übertrieben scheinen. Der Gesamtbetrag der Ausgaben der acht Ministerien, mit Einschluß nur der Centralverwaltung der Finanzen, beläuft sich auf etwa 445 Millionen, wovon über die Hälfte auf das Heer und die Marine kommt, und an 70 Millionen für die Justiz, 37 aber für den Unterricht und den Kultus in Anspruch genommen werden. Bleiben also für die innern und auswärtigen Angelegenheiten, für den Handel, die öffentlichen Arbeiten und die Finanzen nur 145 Millionen, eine sehr mäßige Summe, übrig, von der 25 allein für die lezteren abgehn. Die Steuererhebung wird noch besonders zu 143 Millionen, einem kostbaren Preise, angesezt: hier darf es uns wohl Wunder nehmen, daß auch diese ungeheure Summe zu denen gerechnet wird, welche kaum einige Verminderung zulassen. Der Bericht trägt übrigens das Gepräge der Aufrichtigkeit an sich, und ist gewiß mit hoher Sachkenntniß verfaßt, daher er volles Vertrauen zu verdienen scheint. An ihn werden sich die Deputirten während der Berathung halten müssen, um nicht aufs Gerathewohl Ersparnisse vorzuschlagen, welche der gemeinen Sache eher schädlich als förderlich wären, Ersparnisse, deren Werth man sich zu berechnen selten die Zeit nimmt, einzig und allein darauf bedacht, wie man ist, durch unschwere Vorschläge sich beim steuerpflichtigen Volke in Gunst zu sezen. So wie seit 1814 jedes Jahr bedeutende Ersparnisse erzielt worden sind, so wie für das laufende eine Verminderung von beinahe 11 Millionen vorgeschlagen wird, so kan auch künftig in jeder Session hie und da ein kleiner Posten gestrichen und alles Ueberflüssige ausgemerzt werden; allein wenn wir so auch unterhalb der Milliarde bleiben, so dürfen wir doch darauf gefaßt seyn, auf lange Jahre noch jenseits von 900 Millionen zu bleiben. Demnach muß uns Alles daran liegen, möglichst ein außerordentliches Budget zu vermeiden.

Niederlande.

Der belgische Senat hat am 31 Dec., nach Abstimmung über den dem Kriegsminister bewilligten Kredit von 2,000,000 Gulden, und nach Annahme des Gesezes, welches das Kontingent von 1833 feststellt, bis zum 30 Jan., vorbehaltlich dringender Fälle, sich vertagt.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 31 Dec.: „Die öffentlichen Blätter werden Ihnen schon angezeigt haben, daß die Unruhen in dem deutschen Theile des Großherzogthums Luxemburg gestillt sind. Man hat dabei alle Ursache gehabt, die Weisheit zu loben, mit welcher sich die Militairbehörde der Festung streng neutral gehalten hat. — Im Innern Belgiens ist Alles ganz ruhig, doch vermindert sich die Hofnung, den Traktat vom 15 Nov. von allen Mächten ratifizirt zu sehen. Es ist indessen nicht sowol die Ungewißheit über die Ratifikation Rußlands, als die Frage wegen der zu schleifenden Festungen, was in diesem Augenblikke die Gemüther beunruhigen könnte. Frankreich und England scheinen über diesen Punkt nicht im Einverständnisse zu seyn; und dauerte diese Verstimmung lange, so würde ein eventueller Krieg zwischen Frankreich und England sehr popular werden."

(Lynx.) Das Gerücht, daß 3000 Franzosen von Metz her zur Dämpfung der Luxemburger Unruhen herbeieilen würden, hat vielleicht die von dem Militairgouvernement der Festung genommene Maaßregel, keine bewafnete Mannschaft im Bereiche des Plazes zu dulden, veranlaßt. Daher schreibt sich die Zerstreuung des kleinen Insurgentenkorps, welches in seine Heimath zurükkehren mußte, weil es bedroht war, zugleich von den belgischen und französischen Truppen angegriffen zu werden, ohne dann irgend einen Zufluchtsort finden zu können.

Auf die in einige Blätter übergegangene Nachricht, daß die holländische Regierung sich behufs einer Anleihe an das Haus Rothschild gewendet habe, erwiedert der Haager Staatscourant in seiner Beilage vom 29 Dec., diese Angabe sey eben so wahr als die frühere, daß die Generalstaaten der Regierung die Geldmittel verweigert hätten, um das Land in gehörigem Vertheidigungsstand zu halten.

Deutschland.

Das königlich bayerische Regierungsblatt vom 6 Januar enthält folgende Dienstesnachrichten. Der Staatsminister der Justiz Freiherr v. Zentner wird auf sein eignes Ansuchen nach 54jähriger vielseitiger Dienstleistung, mit Anerkennung seiner großen Verdienste, mit vollem Gehalte in Ruhestand versezt. Der bisherige Staatsminister des königl. Hauses, des Aeußern und der Finanzen, Graf v. Armansperg, wird Gesandter beim königl. großbritannischen Hofe. Staatsrath v. Stürmer tritt von der Verwesung des Ministeriums des Innern als Staatsrath in den ordentlichen Dienst zurük. Der bisherige Gesandte am kaiserl. russischen Hofe, Freiherr v. Giese, wird Staatsrath und Ministerverweser des kön. Hauses und des Aeußern. Der bisherige Generalkommissair Freiherr v. Zu-Rhein wird Staatsrath und erhält provisorisch das Portefeuille des Justizministeriums. Der bisherige Generalkommissair Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein wird Staatsrath, und erhält provisorisch das Portefeuille des Ministeriums des Innern. Kabinetssekretair v. Graudauer wird provisorisch Staatsrath in ordentlichem Dienste. Der bisherige Regierungsdirektor Karl Graf v. Seinsheim wird Generalkommissair des Isarkreises; der bisherige Regierungsdirektor Rudhart Generalkommissair des Unterdonaukreises; der quiescirende Generalkommissair v. Link Generalkommissair des Oberdonaukreises; der Staatsrath und Generalkommissair des Obermainkreises Freiherr v. Welden, wird in gleicher Eigenschaft in den Untermainkreis versezt.

In Folge einer königlichen Entschließung sind die Landräthe in allen Kreisen Bayerns auf den 1 März d. J. einberufen.

Die Hanauer Zeitung berichtet unterm 5 Jan.: „Wegen der neuen Zolleinrichtung haben diesen Abend in unsrer Stadt unruhige Auftritte statt gefunden, deren nähere Besprechung wir aus Mangel an Raum erst in dem folgenden Blatte vornehmen können." (Privatnachrichten aus Hanau in der Frankfurter Oberpostamtszeitung zufolge, hatte man daselbst am 5 Abends das Zollhaus angegriffen und die Zollbeamten in die Flucht gejagt. Es fand sich augenblicklich keine bewafnete Macht ein, um den Ausbrüchen der Wuth des Volks auf die von ihm gehaßten Mauthetablissements Einhalt zu thun.)

Oestreich

* Aus Galizien. (Eingesandt.) Während es der Leidenschaftlichkeit des Parteigeistes, der in so vielen deutschen Blättern Ausspruch sucht und findet, nicht möglich oder räthlich schien, die Dienste der Menschlichkeit zu verlästern, welche die auf das östreichische Gebiet geflüchteten Polen dort von Seite der Behörden empfingen, erhoben die Generale Ramorino und Langermann in einem aus der Quarantaine von Waldmünchen in Bayern geschriebenen, in der Allg. Zeitung vom 18 Nov. abgedrukten Artikel eine mit diesem allbekannten Verfahren im grellen Widerspruche stehende Klage gegen den östreichischen Feldmarschall-Lieutenant Baron Bertoletti. Auch wenn die darin ausgesprochenen Anschuldigungen gegründet wären, was sie nicht sind, so würden sie die Farbe des Undanks tragen, und einen merkwürdigen Beweis von Mangel an Erkenntniß der Verpflichtungen liefern, welche die so vielen Tausenden der Ihrigen auf fremden Boden aus freier Milde gewährte Unterstüzung jedem Einzelnen, der daran Theil hatte, auflegt. Grundlos aber, wie diese Anschuldigungen sind, beurkunden sie eine nicht weniger bezeichnende Verwirrung in den Begriffen von den Rechten und Ansprüchen eines Geflüchteten auf eben dem Boden, der ihn vor dem Versinken gerettet hat und ihm Nahrung und Unterkunft schenkt. Die beiden Generale behaupten zuerst, der Feldmarschallieutenant Baron Bertoletti habe ihnen sowol als überhaupt allen Offizieren und Soldaten der damals noch unter ihren Befehlen gestandenen Truppen bei ihrer Ankunft auf dem östreichischen Gebiete die Erklärung gegeben, daß nach geendigter Quarantaine jeder auf sein Verlangen einen Paß erhalten würde, um sich hinzubegeben, wohin es ihm gefiele. Dieser Behauptung ist die Klausel beigefügt, daß jene Erklärung gegeben wurde, während die polnischen Truppen noch die Waffen in der Hand hatten, gleichsam um anzuzeigen, daß sie Herren gewesen wären, diese oder andere Bedingungen im Nothfalle zu erzwingen. Solche Drohung in solchem Augenblike bezeichnet hinlänglich den Charakter derer, die sie aussprechen. Was aber die Erklärung selbst betrift, so ist die Unwahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen die Unmöglichkeit derselben in die Augen springend, und die Zumuthung der beiden flüchtigen Generale an den Feldmarschallieutenant Baron Bertoletti, die gewöhnlichen Sicherheitsmaaßregeln so weit außer Acht zu lassen, 1200 Mann in größter Noth aufgenommener völlig desorganisirter Truppen sich zerstreuen, und auf gut Glük und Verdienst einzeln herumziehen zu lassen, zeigt sich als eine thörichte Anmaaßung. Daß eine solche Freiheit nicht wenigstens den Offizieren gestattet wurde, ergibt sich aus der Nothwendigkeit, einige Ordnung in diesen Haufen aufrecht zu erhalten, und die Behauptung ist gewiß nicht zu gewagt, daß der Anspruch auf diese Beihülfe von Seite der Offiziere wohl nicht außer dem Bereiche der Verpflichtungen lag, welche der gewährte Schuz ihnen auferlegen durfte. Die Generale Ramorino und Langermann beschweren sich weiter darüber, mit Gewalt zu Sienawa von den übrigen polnischen Generalen getrennt, nach Rzeszow gebracht, und dort bis zu ihrer Entfernung aus Gallizien in Verwahrung gehalten worden zu seyn. „Wir sind weit entfernt, sagen sie, „der k. k. östreichischen Regierung diese eben so unmenschlichen „als unerklärlichen Maaßregeln Schuld zu geben; Quälereien „ohne Grund und ohne Zwek können nicht einem Kabinette zur „Last fallen, das die Gerechtigkeit zum Wahlspruche genommen „hat; aber es ist nüzlich und passend, daß es wisse, welche Miß„bräuche seiner Amtsgewalt sich der General Bertoletti gegen „zwei Generale erlaubte, welche zutrauensvoll auf den Edelmuth „der Regierung rechneten, unter deren Schuz sie sich gestellt hat„ten; man wird sich stets fragen, warum man gegen alles Völ„kerrecht uns jede Verbindung mit den Einwohnern untersagte, „und warum man uns auf eine Art einsperrte, daß wir wäh„rend vierzig Tagen der Luft und des Schlafes beraubt waren.“ Das Uebertreiben in diesen Angaben geht aus den eigenen Worten hervor. Die Gründe aber, warum der Feldmarschallieutenant Baron Bertoletti für nothwendig erachtete, diese beiden Generale einer besondern Aufsicht zu unterziehen, lagen in dem Mißbrauche, den diese Herren von dem ihnen wie allen Uebrigen gewährten Schuze machten, indem sie den Aufenthalt auf gallizischen Boden dazu benüzten, durch Niemand gebilligte Werbungen anzustellen, und selbst östreichische Unterthanen zur Annahme fremder Kriegsdienste zu verloken. Hätte Feldmarschallieutenant Bertoletti nicht Gnade für Recht ergehen lassen, so würden die beiden Herren, ob solcher Verlezung der Rechte des selbstständigen Staates, dem Gerichte übergeben worden seyn.

Wien, 4 Jan. Metalliques 85⅝; 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 1158.

Frankfurt a. M., 6 Jan. Metalliques 86½; 4prozent. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1393.

Türkei

Der ottomanische **Moniteur** enthielt neulich einen polemischen Artikel gegen einige vom französischen Minister des Auswärtigen auf der Tribüne der Deputirtenkammer ausgesprochene Worte. Der Minister verglich bekanntlich das ottomanische Reich mit einem Kadaver; der Moniteur antwortet unter Anderm Folgendes: „General Sebastiani hat die Türkei seit zwanzig Jahren verlassen; er möge jezt dahin zurükkehren, und er wird über das ganze Gebiet hin Schulen errichten und Soldaten bilden sehen, damit die Nation sich selbst erkennen und vertheidigen lerne. Unsre Jugend wird ihm alsdann so erscheinen, wie sie wirlich ist, eingenommen von den Grundsäzen und der Nothwendigkeit der Reformen des Sultans, begierig rasch vorwärts zu schreiten, vor Verlangen brennend sich zu unterrichten und mit hoher Ergebenheit und einem gränzenlosen Eifer den Monarchen ehrend, welcher ihr diese neue Laufbahn eröfnet. Mitten unter dieser thatkräftigen und doch ruhigen Jugend wird der Hr. Minister alle Zeichen einer raschen Entwiklung erkennen, und in seiner Eigenschaft als Europäer und Kriegsmann wird er sich ganz wie zu Hause fühlen. Denn die Ausländer sind für die Muselmänner nicht mehr fremd. Die Aufnahme, die Achtung der Privatpersonen ist für alle die, welche den Boden bewohnen den der Sultan beherrscht, eben so gewiß, wie der Schuz der Regierung; und in dieser Vermischung aller Nationen Europa's mit dem muselmännischen Volke kräftigen und entwikeln sich die Institutionen, welche Hr. Sebastiani von Selim III nur versucht sah, welche heutzutage aber von einer festen Hand bewacht werden, die ihre Bewegung zu regeln versteht. Die unermeßlichen Schwierigkeiten, welche in den lezten Jahren durch politische Ereignisse veranlaßt wurden, haben den Fortschritt zum Bessern nicht aufgehalten. Kan man diesen Zustand des Reichs nun eine erloschene Existenz nennen? Dis sind Thatsachen, offenkundige Thatsachen, welche die Pforte dem Ausspruche des Ministers Sebastiani entgegenzustellen hat.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber Volkssouverainetät.

(Beschluß.)

Ihr gegenüber steht die Regierung des 7 Augusts und die Vertheidiger ihres Systems der richtigen Mitte. Aber auch sie bekennt sich zum Grundsatze der Volkssouverainetät, welcher sie ihren Ursprung zu verdanken glaubt; nur beschränkt sie denselben nach einmal vollbrachter Revolution auf die Hingebung der Regierung an die Majorität der Kammern. Es kan ungewiß scheinen, ob sie in beiderlei Beziehung wirklich im Irrthume ist, oder ob sie jenem Grundsatze in dieser Beschränkung zu huldigen als nothwendige Bedingung ihrer Existenz betrachtet. Wie sehr sie aber dieburch die Gesetzmäßigkeit ihres Ursprungs in Zweifel setzt, haben zwei die Karlisten als die Republikaner mit siegreichen Gründen nachgewiesen, indem der neue Regent in der That nicht durch die Wahl des souverainen Volks, sondern durch die Macht der Umstände von den wenigen Gewalthabern einer gütlichen Revolution der Hauptstadt zum Throne berufen worden ist. Wollten wir aber auch dis als einen Akt des souverainen Volkes gelten lassen, so mußte doch nothwendig mit seiner Vollziehung die oberste Staatsgewalt, also die Souverainetät vom Volke auf das Staatsoberhaupt übergehen, da sie schon ihrem Begriffe nach unmöglich in beiden zugleich neben einander bestehen kan, und daher auch früher oder später nothwendig in zerstörenden Konflikt gerathen muß. Denn fassen wir auch den Grundsatz der Volkssouverainetät in seiner Beschränkung auf die Hingebung der Regierung an die Majorität der Kammern auf, so erscheint er eben so unhaltbar. Diese Hingebung ist nur möglich, so lange die Majorität der Kammern keine der Ueberzeugung der Regierung über öffentliches Wohl entgegengesetzte Richtung nimmt; träte aber dieser Fall ein, wie er überall, und insbesondere bei dem politischen Zustande Frankreichs, stets eintreten kan, so wurde diese Hingebung die Regierung zum willenlosen Werkzeuge einer herrschsüchtigen Majorität herabwürdigen, und wie wir dis bei der ersten französischen Revolution gesehen haben, mit ihrer moralischen Kraft in kurzer Zeit auch ihre Existenz zerstören. Das sonst so kräftige Ministerium Perier hat in der Hartleitage seine Ueberzeugung der im Voraus bekannten Ansicht der Majorität der Deputirtenkammer zum Opfer gebracht, und wichtige politische Gründe mögen es hiebei geleitet haben. Allein wir müssen dis immer in formeller und materieller Beziehung als einen höchst beklagenswerthen Vorgang bezeichnen, von dem für die Befestigung der Ordnung in Frankreich nur schlimme Folgen zu erwarten seyn dürften. — In welchem Sinne man daher auch den Grundsatz der Volkssouverainetät auffaßt, in dem der Partei der Bewegung oder in dem der Regierung, er zeigt sich in seinen Wirkungen immer sich verderblich, und dis kan auch nicht anders seyn, da derselbe mit dem Begriffe vom Staate überhaupt in direktem Widerspruche steht. Mögen wir letztern Begrif von dem historischen oder dem philosophischen Standpunkte aus festsetzen, so bleibt der Staat immer eine Vereinigung der Staatsgenossen unter einer obersten Gewalt zur Erreichung der Staatszwecke, eben weil deren Erreichung ohne oberste Gewalt unmöglich wäre. Mit diesem Begriffe vom Staate fällt aber das Prinzip der Volkssouverainetät von selbst zusammen, da die oberste Staatsgewalt, der sich das Volk unterwirft und vernunftgemäß unterwerfen muß, nicht zugleich im Volke verbleiben, überhaupt ihrem Begriffe nach keine zwei obersten Gewalten im Staate gedacht werden können. Diese oberste Staatsgewalt ist in der Monarchie in den Händen des Monarchen, und gegenüber von ihm ist jeder Staatsbürger Unterthan. Wohl aber kan die Ausübung der obersten Staatsgewalt zur Sicherung ihrer Beschränkung auf die Erreichung des Staatszwecks auch in der Monarchie an gewisse Bedingungen und Normen geknüpft seyn, und der Inbegriff dieser Bestimmungen bildet die Verfassung des Staats. Diese sichert dem Volke seine verfassungsmäßigen Rechte, aber sie kan nie das Prinzip der Volkssouverainetät sanktioniren, das dem Begriffe des Staats, und insbesondere dem der Monarchie, schnurstraks entgegensteht, und wo es geltend gemacht werden will, nur innern Kampf zwischen zwei sich ausschließenden obersten Gewalten, daher Aufstände und Bürgerkrieg, und in der Regel den Untergang des bestehenden Staatsverbandes zur Folge hat. Daher erkennt auch weder die Geschichte noch die Staatswissenschaft dieses Prinzip als ausführbar an; dasselbe ist eine Ausgeburt der französischen Revolution und hat auch bisher diesem Lande nur Früchte des Verderbens und der Zerstörung getragen. Je gefährlicher aber dasselbe für die Wohlfahrt aller Staaten ist, um so mehr sollten diejenigen, welche als öffentliche Organe auftreten, sich verpflichtet fühlen, hierin jeder Verwechslung der Begriffe, jeder Verbreitung ausländischer Irrlehren mit Aufrichtigkeit und Ernst entgegen zu wirken. Statt dessen lesen wir aber bereits in gewissen deutschen Blättern von souverainen Rechten des Volks, ja wir hören selbst ständische Abgeordnete die Deputirtenkammer ihres Landes als souveraine Kammer bezeichnen, von der Majestät dieser Kammer sprechen, und die erste Kammer durch herabwürdigende Aeußerungen in ihren verfassungsmäßigen Rechten verletzen; wir hörten Motionen, welche die Regierung nach ihrer Ueberzeugung zurükweisen mußte, an die Volkssektionen verweisen, ja das konstitutionelle Recht der Regierung in Zweifel ziehen, übereinstimmenden Beschlüssen beider Kammern, auch wenn diese der Ueberzeugung der Regierung oder ihren anderweitigen Verpflichtungen entgegen sind, ihre Sanktion zu versagen. Wir wollen gern dem Feuer der Rede Rechnung tragen und die Gesinnungen ehren, aber wir warnen mit gleichem Rechte vor einem gefährlichen Spiele mit Begriffen, auf deren richtiger Auffassung und Anwendung besonders in konstitutionellen Staaten das Wohl des Ganzen beruht, und aus deren Verwirrung nimmer Gutes erwachsen könnte. Ob überhaupt unwürdiger Mißbrauch je der wahren Freiheit Gewinn bringen könne, darauf kan die Geschichte aller Zeiten belehrend antworten.

Niederlande.

§ Brüssel, 31 Dec. Die Unruhen im Luxemburgischen, welche, wie es heißt, schon ganz beseitigt sind, haben abermals einen Beweis geliefert, auf welchem unsichern Boden die hiesigen Angelegenheiten noch stehen, und wie wenig die Regierung sich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen wagt, denn obgleich diese Unruhen nichts zu bedeuten hatten, und die aufgeregte Partei

um so weniger zu befürchten war, als sie ganz isolirt da stand, von Holland abgeschnitten, von Preußen wenig oder gar nicht unterstüzt, und von Frankreich feindselig betrachtet, lediglich sich selbst überlassen war, so konnte man es doch unsrer Regierung sehr wohl anmerken, daß ihr dabei nicht wohl zu Muthe war, und die möglichen Folgen ihr mannichfache Besorgnisse verursachten. Es scheint daß man befürchtete, diese Begebenheit dürfte bei längerer Dauer den Orangisten und sonstigen Unzufriedenen den Impuls geben, um zu gleicher Zeit im Innern Volksaufstände zu bewirken. Diese Furcht erhellt schon daraus, daß man seit Kurzem außerordentlich strenge Wachsamkeit auf Fremde hält, und allen Reisenden, selbst von einem Ort in den andern in der nemlichen Provinz, die Verpflichtung auflegt, sich mit einem Passe zu versehen, und ihre Bekanntschaften, Geschäfte u. s. w. anzugeben, welche Maaßregeln, wofern sie unparteiisch und ohne Konnivenz beobachtet werden, auch nicht zu tadeln sind. Jene Furcht vor den Orangisten war aber ungegründet, denn außerdem daß deren Zahl, so wie ihr Muth seit einiger Zeit merklich abgenommen zu haben scheinen, konnte es keinem, der die Häupter und Aufwiegler im Luxemburgischen genauer kannte, einfallen, große Rechnung auf deren Gesinnungen zu machen, und die wahren Freunde des vormaligen Fürstenhauses mußten abermals bedauern, daß dessen Interesse auch diesmal, wie fast immer bisher, so unwürdigen Subjekten anvertraut, oder doch von ihnen verfochten wurde. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur das Betragen eines der Chefs des Aufstandes, de Stappers, sowol unter der vorigen als unter der jezigen Regierung zu untersuchen, und es muß dann auffallend seyn, wie etwas Gutes von einem solchen Manne zu erwarten wäre, der sich mit verschiedenen Administrationen unter König Wilhelm überworfen, den König und die Kammern einer unrechtmäßigen Veräußerung der Staatsdomainen beschuldigt hatte, beständig Prozesse führte, und seines Amtes entsezt wurde, jezt aber, nachdem er sich vergebens bei der neuen Regierung einzuschmeicheln gesucht, wieder zur alten Partei überging. Wie dem auch sey, man ist jezt froh, daß die Sache so gut abgelaufen ist, da man ohnehin etwas freier athmen darf, wegen der Nachricht, daß das französische Ministerium der rechten Mitte von dessen Existenz jene unsers Staats zum Theil abhängt, in der großen Sache der Pairie den Sieg errungen hat. Dieser Umstand gibt unsern Staatsmännern neue Hofnung, daß auch das englische Ministerium bei der Reformbill die Oberhand behalten, und daß demnach die Fortdauer des Schuz- und Truzbündnisses zwischen England und Frankreich, so wie die Erhaltung des Friedens möglich werden wird. Daß man aber dennoch an die Möglichkeit einer nahen Erneuerung der Feindseligkeiten glaubt, beweist die Bemerkung eines Mitgliedes der Repräsentantenkammer in der gestrigen Sizung, als von der Vertagung auf den 16 Jan. die Rede war, daß man sich verpflichten solle, die Sizungen sofort wieder anzufangen, im Falle es zu einem Kriege kommen sollte. Glüklicher Weise versicherte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, daß das Gerücht, als sey ein Kourier mit neuen Vorschlägen zur Nachgiebigkeit eingetroffen, ungegründet sey. Nichts steht also im Wege, daß der Ball, welchen hiesige Stadt, oder vielmehr diejenigen Einwohner, bei denen Unterschriften gesammelt worden, dem Könige heute Abend gibt, und welcher, wie man sagt, sehr glänzend werden soll, nach Wunsche von statten gehe; gleichviel also, was das Schikſal uns fürs künftige Jahr zugedacht haben mag, es ist schon viel für Belgiens Selbstständigkeit und Nationalität gewonnen, da man zu Ende des vorigen Jahrs es kaum gewagt hätte, en avant marchons u. s. w. zu singen, und heute mit ziemlich ruhigem Gemüthe aus dem einen Jahre ins andere hinein tanzen darf.

Deutschland.

* Karlsruhe, 4 Jan. (Beschluß.) 15) Von den Gemeinden Steinen, Hägelberg, Hüsingen und Hölstein, 255 Unterschriften, besondre Aufforderung, „zu ringen, daß nicht die Presse, dieses wunderbare Werkzeug der Vorsehung, wodurch sie Licht und Recht, gesezliche Freiheit und wahres Glük unter den Völkern der Erde verbreitet, unter dem Einflusse einer fremden Gewalt verbleibe, anstatt blos unter der Aufsicht der deutschen Treue und Mäßigung zu stehn;“ 16) Stadtrath und Bürger von Hüfingen, 51 Unterschriften; 17) von 34 Einwohnern Lörrachs, mit der Versicherung, daß sie kein Opfer scheuen werden, was etwa im verfassungsmäßigen Wege möchte gefordert werden, „um die Ehre und Unabhängigkeit unsers allverehrten „Großherzogs, um das theure unveräußerliche Gut unsrer Ver„fassung, und die wohlerworbenen Rechte konstitutioneller Bür„ger gegen etwa drohende Gefahren zu sichern;“ 18) von Stadtrath, Bürgerausschuß und Wahlmännern von Heidelberg; 19) von der Stadt Mannheim mit 1193 Unterschriften, mit ausdrüklicher Lobpreisung des Muthes, womit die Kammer jüngst „unsre Rechte als Mitglieder des allgemeinen deutschen Vaterlandes gegen jede unsrer Verfassung und der Souverainetät unsers allgeliebten Fürsten widerstrebende Anordnung“ verwahrt hat; 20) von den Gemeinden in der Baar, mit mehr als 100 Unterschriften, kräftig und freimüthig über die „unglüklichen“ Frankfurter Beschlüsse sprechend („düstre Wolken entstiegen dem Main und verhüllten im badischen Lande die Strahlen der Sonne“), und für die „männliche Entschlossenheit, gepaart mit weiser Mäßigung“ in der Protestation der Kammer dankend; 21) von Waldkirch, 91 Unterschriften; 22) von den Landgemeinden des Amts Offenburg, von Ortsvorgesezten und Ausschußmännern; 23) von dem Amtsbezirke Lörrach und der Stadt Schopfheim, 1590 Unterschriften. Eine dergestalt bekräftigte Adresse, sagt der Bericht, ist ein herrlicher Beweis, daß Badens konstitutionelles Leben in „großartigem Style“ sich entwikle; 24) von der Stadt Ettenheim mit 74 Unterschriften; 25) von den Wahlmännern der Stadt Villingen; 26) von der Stadt Eberbach, von Stadtrath, Ausschuß und den Wahlmännern; 27) von den Städten Meersburg und Markdorf, von Stadtrath und Bürgerausschuß, mit der nachdrüklichen Erklärung, daß die Kammer bei der Rechtsverwahrung gegen den Bundestag „im Geiste, nach dem Willen, und nach der Ueberzeugung des ganzen Volkes gehandelt habe, und daß die öffentliche Meynung, gewiß nicht die geringste der Mächte, ihr zur Seite stehe;“ 28) von Pforzheim mit 565 Unterschriften; 29) von Schwezingen mit 555 Unterschriften, mit besonderm Nachdrukе dankend für die „Abwendung der Bannsprüche gegen die Preßfreiheit;“ 30) von den Gemeinden Neustadt, Bonndorf, und 7 andern, zugleich mit Wünschen gegen den projektirten Zollverein und für die baldige Sanktion des Preßgesezes; 31) von dem 27sten Wahlbezirke, den Wahlmännern und Vorgesezten von 32 Ortschaften, mit besonderm Dank gegen den Mann

seiner Wahl, den Abgeordneten Hrn. Hoffmann, der sich bei dem Militair-Etat durch seinen Kommissionsbericht so große Verdienste erwarb; 53) von den Vorgesezten und Bürgern der 4 Gemeinden im Simonswald, mit der hinzugefügten Bitte, daß „die hohe Kammer auf vollkommener Preßfreiheit, als dem Lebensodem unsrer Verfassung, fest beharren wolle;" 55) von der Stadt Emmendingen mit 128 Unterschriften; 54) von der Gemeinde Elzach; 55) von der Stadt Gernsbach; 56) von der Stadt Baden; 57) von dem 29sten Wahlbezirke (Amt Bruchsal); 58) von der Gemeinde Ittersbach. — Unter allen diesen Dankadressen sind wenige, welche nicht aus dem Gesamtwirken der Kammer die Protestation gegen die jüngsten Bundesbeschlüsse namentlich und besonders hervorhöben, zum Theil in sehr kräftigen Ausdrüken; der Raum erlaubte uns nicht, die Beziehung auf diese Protestation bei allen einzelnen bemerklich zu machen. Der Berichterstatter schloß den Ueberblik des Ganzen mit folgenden Worten: „Meine Herren! Beim Ueberblike dieser vielen, aus allen Kreisen unsers theuern Vaterlandes eingekommenen Adressen muß die älteste Brust sich heben, die kleinmüthigste Stimmung sich in zuversichtliche Hofnung wandeln. Sicherlich würden, wenn der Landtag nicht so eben sich schlösse, noch aus den meisten der bisher noch nicht aufgetretenen Bezirke ähnliche Adressen einkommen, als Beweise der das ganze badische Volk durchwehenden, freien, männlich kräftigen, konstitutionellen und vaterländischen Gesinnung. Neben so freier Gesinnung spricht sich in allen diesen Adressen eine so rein loyale, jedes Recht achtende, und vor Allem dem edeln Fürsten, welchen der Himmel uns geschenkt, in Ehrfurcht und Liebe zugewendete Richtung aus, daß er und seine Regierung darin den gerechtesten Grund zur Freude und zum Stolze finden müssen. Das badische Volk ist ein edles Volk. So wird Deutschland, so wird Europa tausendstimmig anerkennen, und es wird, es muß Baden des Glükes theilhaftig werden, worauf solcher Geistes- und Gemüthsadel ihm den Anspruch gibt. Betrachten wir ferner den nächsten Anlaß dieser Adressen, die Wahrung der Souveränetätsrechte Badens als eines deutschen Bundesstaates gegen die Diktate der Bundesversammlung, so erscheinen uns dieselben noch unendlich wichtiger und bedeutungsvoller. Sie sind nicht blos werthvolle Ergüsse dankbarer Herzen, nicht blos kostbare Anerkenntnisse und Rechtfertigungen der von uns vollbrachten Arbeiten und genommenen Richtungen; sondern sie sind zugleich ein imposantes Ereigniß für sich, dessen Bedeutung und moralischen Einfluß jeder Denkende begreifen wird." — Die Anträge der Kommission und die Beschlüsse der Kammer sind bereits erwähnt worden.

Weimar, am Ende des Jahres 1851. Das von dem großherzoglich Sachsen-Weimarschen Staatsminister, Hrn. v. Voigt, hinterlassene bedeutende Münzkabinet, welches bisher im Privatbesize der Familie geblieben, ist gegenwärtig, durch unsres Hrn. Großherzogs königliche Hoheit gnädige Fürsorge, zu den übrigen Schäzen der Bibliothek und deren sonstigen Merkwürdigkeiten hinzugefügt worden. Es enthält gedachte v. Voigt'sche Sammlung, außer dem eigentlichen alterthümlichen Werthe, für uns noch die besondern Vorzüge, daß sie als ein Denkmal des in den Weimarischen Staaten so viele Jahre wirksamen Ministers verleiht, indem derselbe, bei musterhaftester Geschäftsthätigkeit, eine tiefere gründliche Neigung für altklassische Schriftsteller lebendig zu erhalten wußte. Sein entschieden praktischer Sinn ließ ihn jedoch gar bald entdeken, wie sehr bei dem Studium des Alterthums die unmittelbare Anschauung dorther aus überbliebener bildlicher Denkmale vortheilhaft seyn müsse. Eine Sammlung der Art ist jedoch einem Privatmanne nur in Absicht auf Medaillen und Münzen möglich, wodurch er sich von Physiognomie, Gestalt und Sitten längst verloschener Individuen als gegenwärtig überzeugen könne. Hiernach brachte er, mit Aufmerksamkeit und Methode, die Hauptfolgen zusammen, vermehrte sie mit Liebe und Anhänglichkeit, so daß für uns, wenn wir sie betrachten, eine so gründliche als neigungsvolle Behandlung dieses Fachs, womit er uns so oft persönlich erfreut, wieder in Erinnerung tritt und auch in der Zukunft einen jeden aus diesen Tafeln geistig ansprechen wird. In einzelnen Abtheilungen besteht das v. Voigt'sche Kabinet: a) aus griechischen Münzen; b) römischen Konsular- und Familienmünzen; c) griechischen und römischen Goldmünzen; d) römischen Kaisermünzen; unter diesen Rubriken sämtlich katalogirt. Eine dazu gehörige Büchersammlung ist zugleich mit übergegangen und wird in denselben Räumen zu weiterer Vermehrung und Benuzung aufgestellt. Man ist schon längst überzeugt, daß Landesherren, für öffentliche Anstalten, keine größern Vortheile gewinnen können, als wenn sie Sammlungen, welche von Individuen, mit einsichtiger Vorliebe und verständiger Neigung, in vielen Jahren zusammengebracht worden, festhalten, den versplitternden Auktionen entziehen und so ein wissenschaftlich Vereintes beisammen erhalten. Unsere Bibliothek hat auf diese Weise seit vielen Jahren her, wenn man so sagen darf, Körper an Körper sich reihen gesehen, und wenn der Name Logau, Schurzfleisch, anderer Orten nur ein litterarisches Andenken im Allgemeinen erzeugt, so können wir, im Besize ihrer Bibliotheken, uns von dem Gange ihrer ernsten Studien, von dem Umfange ihrer gründlichen Liebhabereien, durch die mannichfaltigsten, mit Chiffre und Handschrift bezeichneten Exemplare, eine unvermittelte Ueberzeugung geben. Wenn es nun jedem gebildeten Deutschen interessant seyn muß, zu erfahren, daß die, seit so vielen Jahrzehnten, durch einen bewunderungswürdigen Fürsten geförderte Kultur, auch nach seinem Abscheiden, noch ferner hin auf mancherlei Weise unterhalten und zeitgemäß weiter geführt wird, so möchte wohl eine hierüber von Zeit zu Zeit gegebene treue, wenn schon kurze Relation nicht unwillkommen seyn.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 4 Jan. Da kaum zu bezweifeln ist, daß der Tagsazungsbeschluß vom 27 Dec. das Urtheil über die Angelegenheiten des Kantons Basel bilden, und die Mehrheit der Standesvoten der einzelnen Kantone der ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft erhalten wird, so hat dieser Beschluß allerdings grosses Gewicht und allgemeines Interesse, weshalb wir ihn in seiner ganzen Ausdehnung mittheilen. Er lautet wie folgt: Tagsazungsbeschluß, vom 27 Dec. 1851. I. Der Generalbericht der Herren Repräsentanten und das Protokoll der 74, 78 und 79sten Sizung der Tagsazung, so wie endlich der erstattete Kommissionalbericht vom 25 l. M. sollen mit möglichster Beförderung in gedrukten Abschriften sämtlichen löbl. Ständen mitgetheilt werden. II. Der Vorort soll dabei die löbl. Regierungen einladen, beförderlich die oben bezeichneten Akten ihren resp. Instruktionsbehörden vorzulegen, und das Standesvotum über die im Kommissionsberichte gestellten enFuße des gegenwärtigen Beschlusses folgenden Anträge bis spätestens Ende Januars 1852 an den Vorort einsenden. III. Inzwischen, und bis über die Kommissionalanträge in den Ständen ein Entscheid erfolgt, bleibt dieser Kanton militairisch besezt und der Vorort wird ermächtigt, für die Ablösung der dermalen daselbst stationirten Truppen im geeigneten Zeitpunkte zu sor-

Art. Sollte indessen diese Besezung bis Ende Februars 1832 andauern müssen und bis dorthin sich die Tagsazung nicht wieder versammeln, so hat dannzumalen der Vorort an die Stände über das allenfalls vorhandene Bedürfniß einer noch längern Fortdauer dieser Besezung Bericht zu erstatten, und damit anerwessene Anträge zu verbinden. Immerhin aber bleiben die im Kanton Basel befindlichen Truppen ausschließlich zur Verfügung der HH. eidgenössischen Repräsentanten gestellt, welche bei deren Anwendung nach den ihnen früher ertheilten Instruktionen verfahren werden. — Antrag der Mehrheit der Kommission. A. Die Tagsazung, nachdem sie zu Berathung der Angelegenheiten des Standes Basel eigens einberufen, die umständlichen Berichte der Herren eidgenössischen Repräsentanten, samt allen auf deren Sendung bezüglichen Aktenstüken angehört, sodann die Ansichten sämtlicher hohen Stände vernommen, und die wichtige Frage, was unter vorhandenen Umständen des Weitern und zum Zweke einer endlichen Erledigung zu thun sey, in sorgfältige Berathung gezogen hat; richtet 1) an den Stand Basel die ernste und dringende Einladung, von sich aus zu Beschwichtigung und zur Erledigung der schon so lange angedauerten Wirren und Zerwürfnisse, welche nicht nur die Wohlfahrt dieses Kantons, sondern selbst die Ruhe und die Existenz des gesamten Vaterlandes gefährden, das Seinige beizutragen, und daher dem nachstehenden Vorschlage der Tagsazung beizupflichten. a) Der §. 45 der dermaligen Kantonsverfassung, bestimmend den Modus ihrer allfälligen Revision, so wie das mit demselben in Verbindung stehende Gesez vom 14 Febr. 1831 über die Art und Weise, wie die Verfassung der Genehmigung der Bürgerschaft unterlegt werden soll, sind als erloschen erklärt. Der übrige Inhalt der Verfassung bleibt während der Dauer von sechs Jahren, vom Datum dieser Erklärung gerechnet, in ungeschwächter Kraft. b) Nach Ablauf besagter sechs Jahre soll einer freien geheimen Abstimmung der Gesamtheit der Aktivbürger die Frage unterworfen werden: ob die dermalige Verfassung (ergänzt durch einen andern Artikel über ihre Revision, in welchem für das Gutachten im großen Rathe sowol als bei der Volksabstimmung, der Grundsaz der absoluten Mehrheit anzunehmen ist), weiterhin genehmigt, oder aber, ob die Verfassung einer Revision unterworfen werden solle. Die absolute Mehrheit der Bürger zu Stadt und Land als eine Gesamtheit betrachtet, wird darüber entscheiden. c) Sollte die Mehrheit der gesamten Aktivbürger sich für eine Revision der Verfassung erklären, so soll dieselbe durch den großen Rath sofort vorgenommen, und dasjenige, was dannzumalen als revidirte Verfassung vom großen Rathe begutachtet wird, der Abstimmung des Volkes ebenfalls so unterlegt werden, wie es im Schlußsaze der vorstehenden Litt. b bestimmt ist. Würde eine Revision nicht beschlossen, oder eine zur Annahme vorgelegte revidirte Verfassung verworfen, so bleibt die bestehende so lange in Kraft, bis dieselbe auf gesezlichem Wege abgeändert wird, zu welchem Zweke über einen jedenfalls zu errichtenden Revisionsartikel auf die angegebene Grundlage besonders abgestimmt werden soll. d) Sey es, daß bei der in Litt. b vorgeschriebenen Abstimmung nach sechs Jahren die dermalige Verfassung mit einem veränderten Artikel über deren Revision bestätigt, oder die Verfassung in andern Theilen verändert wird, so muß dieselbe der hohen Tagsazung zur Gewährleistung und Niederlegung in das eidgenössische Archiv eingegeben werden. 2) So wie der Stand Basel den hievon enthaltenen Vorschlag angenommen haben wird, ertheilen dagegen die löbl. Stände die förmliche Versicherung, den Kanton Basel bei seiner dermaligen Verfassung während der nächsten sechs Jahre, mit allen dem Bundesvereine zu Gebote stehenden Mitteln zu schüzen, und zu schirmen, und in Bezug der dermaligen Wirren diejenigen nachdrüklichen Verfügungen zu treffen, welche die Ruhe und Ordnung herzustellen und festzuhalten geeignet seyn können. B. Sollte hingegen der Stand Basel den unter Litt. A enthaltenen Vorschlag nicht annehmen, und lediglich auf seinem bisherigen Begehren verharren, daß ihm entweder seine dermalige Verfassung unbedingt gehandhabt, oder aber die Abtrennung der unzufriedenen Theile gestattet werde, so ertheilen die eidgenössischen Stände, bei der vorhandenen Unmöglichkeit einer Annäherung, und bei der Schwierigkeit, die dermalige Kantonsverfassung, bei Abgang jeder Aussicht auf ihre Aenderung, durch andere Maaßregeln aufrecht zu erhalten, als durch solche, welche die Ruhe der Eidgenossenschaft aufs höchste gefährden könnten, die Einwilligung, daß dem disfälligen Verlangen entsprochen werde, und eine einstweilige Trennung im Kanton Basel, nach den von der Tagsazung in möglichstem Einverständnisse mit der Regierung von Basel zu bestimmenden Grundsäzen und Formen vor sich gehe. C. Sollte die Mehrheit der Stände den hievor stehenden Anträgen beipflichten, so wird der Vorort dieselben dannzumal sogleich der Regierung von Basel mittheilen und von dem großen Rathe daselbst die Erklärung verlangen, inwiefern auch er den unter Litt. A enthaltenen Vorschlag unbedingt annehme oder verwerfe. Diese Erklärung hat der Stand Basel spätestens bis Ende Hornungs zu ertheilen, welche Erklärung von Seite des Vororts den Ständen sogleich mitgetheilt werden soll. D. So wie der Stand Basel dem unter Litt. A enthaltenen Antrage beitritt, wird der Vorort durch die Herren eidgenössischen Repräsentanten den disfälligen Beschluß der Tagsazung bekannt machen, und sämtliche Widerspenstige im Kanton Basel zur Rükkehr zur gesezlichen Ordnung und zur Unterwerfung unter die Verfassung nachdrüklich auffordern, so wie auch den HH. Repräsentanten, welche im Einverständnisse mit der Regierung des Standes Basel zu handeln haben, angemessene Aufträge zur unbedingten Vollziehung des Art. 2 im Antrage Litt. A ertheilen. E. Sollte hingegen der Stand Basel den im ersten Artikel enthaltenen Antrag verwerfen, oder nach Litt. B des Antrages zur Trennung geschritten werden müssen, so wird der Vorort die Tagsazung beförderlichst einberufen, und die Stände werden bereits dermalen auf diesen Fall hin eingeladen, ihre Gesandtschaften mit genugsamer Vollmacht zu Lösung der verschiedenen auf eine solche Trennung bezüglichen aus dem Kommissionalberichte hervorgehenden Fragen zu versehen. Die förderliche Einberufung der Tagsazung findet ebenfalls statt, wenn für keinen der Anträge eine Mehrheit der Stände sich ausgesprochen hätte, um dannzumal das Weitere zu verfügen. — Am Schlusse dieser Mittheilung darf man wohl beifügen, daß der Beschluß von unsern Freisinnigen als eine Art von Juste Milieu, die aber nicht juste, sondern eher convenable für die Stadtinteressen ist, angesehen wird. Anderes war indessen nicht zu erwarten.

Litterarische Anzeigen.

[33] Ein eben so unterhaltendes als lehrreiches und zugleich sehr billiges Weihnachtsgeschenk.

T. F. M. Richter's

Reisen zu Wasser und zu Lande.

Für

die reifere Jugend zur Belehrung,

und zur Unterhaltung für Jedermann,

sind nun in der dritten verbesserten und wohlfeilen Taschenausgabe von 10 Theilen erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, gebunden in 5 Bände, zu dem ungemein billigen Preise von 6 fl. 18 kr. für 140 Bogen schönes Papier bis zur Ostermesse 1832 zu bekommen.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 9 fl.

Schwerlich dürfte, nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Litteraturzeitungen und kritischen Blätter, ein Buch gefunden werden, das seinem Zweke vollständiger entspräche, als diese Reisen durch fast alle Theile der Erde, abgefaßt in einer einfachen und klaren Sprache, die das jugendliche Gemüth ergreift und hundertfältige Frucht in ihm trägt.

Dresden und Leipzig, im December 1831.

Arnoldische Buchhandlung.

In Augsburg zu haben in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.

[4] **Für Freiheitsfreunde.**

Die von Dr. Coremans herausgegebene:

Freie Presse,

der bayerischen Opposition ältestes Organ, unterstüzt von mehreren Abgeordneten zur Ständeversammlung, eine in Franken, zumal im Rezatkreise mächtige Meynung vertretend, für Jeden wichtig, der Theil nimmt an der jezigen großen Regung der Geister, wird auch im künftigen Jahre fortgesezt.

Halbjähriger Pränumerationspreis 1 fl. 30 kr.

Die Expedition: Nürnberg, innere Laufergasse, F. Nr. 1006.

---

[23] Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe eines Lebenden.

Herausgegeben von F. F.

2 Bände. 8. geh. 3¼ Thlr.

Frohsinn und Humor, überhaupt die Poesie des Lebens, walten in diesen Briefen um so freier vor, als sie nicht aus dem Nebellande des Spleens, sondern aus dem Lande des ewigen Frühlings, der Dichtung und Kunst geschrieben worden sind.

---

[24] Bei G. Reimer in Berlin sind folgende Neuigkeiten erschienen:

Ueber die specifische Behandlung der Cholera. Eine auf die Natur der Krankheit gegründete, in der Erfahrung sich vorzüglich bestätigende Heilmethode. Von Dr. Moritz Schleſinger. 16 Gr. oder 45 kr.

Karten und Plane zur allgemeinen Erdkunde, herausgegeben von C. Ritter und F. A. O'Etzel. 3tes Heft. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 34 kr. Der Preis für den ganzen Atlas von Afrika, der mit diesem Hefte geschlossen ist, ist 3 Rthlr. 20 Gr. oder 6 fl. 54 kr.

Portrait des Professors Carl Ritter, mit einem Fac-simile seiner Handschrift. 1 Rthlr.

Register über die beiden ersten Theile der römischen Geschichte, von B. G. Niebuhr. 12 Gr. oder 54 kr.

Predigten von Dr. Fr. Schleiermacher. 6te Sammlung. Auch unter dem Titel: Predigten in Bezug auf die Feier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession. 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr.

---

[3] **Annalen der deutschen und ausländischen Kriminalrechtspflege.** Herausgegeben von dem Kriminaldirektor Hitzig in Berlin. Erster Band, 1828, 458 Seiten; zweiter Band, 1828, 446 S.; dritter Band, 1829, 378 S.; vierter Band, 1829, 424 S.; fünfter Band, 1829, 446 S.; sechster Band, 1830, 426 S.; siebenter Band, 1830, 462 S.; achter Band, 1830, 458 S.; neunter Band, 1831, 452 S.; zehnter Band, 1831, 436 S.; eilfter Band, 1831, 512 S.; zwölfter Band, 1831, 425 S. gr. 8. (Jeder Band zerfällt in zwei Hefte, die von I—XXIV. bezeichnet sind, und wird auch im nächsten Jahre ganz auf die nemliche Weise fortgesezt.)

Preis der ersten zwölf Bände 24 Rthlr.,

auf ein Jahr herabgesezter Preis 16 Rthlr.

In den Göttinger Anzeigen, Stük 65 von 1831 heißt es von diesen Annalen: „So sehr man es auch erwarten konnte, daß der als ausgezeichneter Geschäftsmann und vielseitiger Gelehrter rühmlichst bekannte Hr. Herausgeber, auch bei der Redaktion dieser Annalen den Hoffnungen entsprechen würde, welche das juristische Publikum in ihrer Hinsicht hegte, eben so dreist darf man behaupten, daß jene Erwartungen in vollem Maaße erfüllt sind, und daß das Urtheil in Betref der so treflich und umsichtig erreichten Ausführung des bei der Herausgabe beabsichtigten Zwecks nur unbedingt zu Gunsten des Hrn. Herausgebers ausfallen kan. Wer es, sey es als Theoretiker, sey es als Praktiker, nur irgend gefühlt hat, auf welchem unsichern Boden die Berufung auf eine, bei der Anwendung der veralteten und dem jezigen Rechtszustande so wenig angemessenen gemeinrechtlichen Quellen des Kriminalrechts so wesentlich nothwendig gewordene Ansicht der dieselben modifizirenden, abändernden und erläuternden, allgemeinen Praxis oder eines allgemeinen Gerichtsgebrauchs, beruht, dem muß nothwendig ein Werk äußerst willkommen seyn, welches, wie das vorliegende, zur Nachweisung und zur Erkenntniß dieser Praxis die reichhaltigsten Materialien enthält; auf der andern Seite aber wird auch dem Geschäftsmanne durch die Fülle der, wenn gleich gedrängt, aber dennoch in ihren wesentlichen Thatumständen mitgetheilten Rechtsfälle aus dem Auslande (England, Spanien, Portugal, Frankreich, den außereuropäischen Welttheilen) eine Gelegenheit zur Uebung seines praktischen Bliks bei dem Inquiriren und bei Beurtheilung der verbrecherischen Zustande dargeboten, die ihm bisher durchaus ermangelte, so daß auch in dieser Richtung das vorliegende Werk als einzig in seiner Art dasteht. Einer besondern Empfehlung dieses so ganz und gar auf das Bedürfniß berechneten Werks bedarf es daher gewiß nicht, und dieses um so weniger, als der wachsende Beifall, welcher eine Erweiterung desselben, in Bezug auf die Vermehrung der in jedem Jahre erscheinenden Bändezahl, nothwendig gemacht hat, zu erkennen gibt, wie sehr der Werth desselben von dem juristischen Publikum bereits anerkannt worden ist."

* * *

Daß ein Werk, welches ähnliche Beurtheilungen in allen deutschen kritischen Instituten erfahren hat (ich verweise z. B. auf die Jenaische Allg. Litt. Zeit., auf Schunks Jahrbücher der juris. Litteratur u. s. w.*), durch Mangel an hinlänglicher Aufnahme den Verleger nicht bestimmen kan, es im Preise herabzusezen, liegt wohl zu klar am Tage, als daß es hierüber einer besonderen Bemerkung bedürfte. Und dennoch sehe ich mich zu dieser Maaßregel durch die Rüksicht auf die traurigen Zeitumstände veranlaßt, welche eine Summe von 24 Rthlrn. schon als eine bedeutende Ausgabe erscheinen lassen. Um daher den Gerichtsbibliotheken und einzelnen Geschäftsmännern den Ankauf der ihnen unentbehrlichen Sammlung zu erleichtern, will ich für diejenigen, welche den Jahrgang 1832 der Annalen bei der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung bestellen, den Preis der Jahrgänge 1828—1831 oder der ersten zwölf Bände auf ein Jahr von 24 Rthlrn. auf 16 Rthlr. herabsezen. Mit dem 1 Januar 1833 tritt, insofern dann noch komplete Exemplare vorhanden seyn sollten, unwiderruflich der alte Ladenpreis wieder ein.

---

*) In der eben erschienenen 11ten Ausgabe von Feuerbach's Lehrbuch des gemeinen peinlichen Rechts sagt der berühmte Hr. Verf. von diesen Annalen und der Zeitschrift für die preuß. Kriminalrechtspflege des Hrn. Herausgebers: „Beide Zeitschriften sind für den Praktiker und Theoretiker gleich wichtig."

Berlin, den 31 Dec. 1831

Ferd. Dümmler.

[3677] Bei Martin Christ. Adolph in Wien hat so eben die Presse verlassen, und wird bis 1 Jänner 1832 in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn, nachstehendes höchst interessantes wissenschaftliches Werk, unter dem Titel:

Homographie,

oder die Kunst, in einer Stunde schreiben und lesen zu lernen.

Von Lady Sophie Scott.

In netten Umschlag geheftet 2 Thlr. sächsisch.

Diese ansprechende Erfindung, durch sehr viele Stiche erklärt, dürfte gewiß auch bei allen Nationen ein großes Interesse erregen. Dieselbe spottet jeder hochgepriesenen Stenographie, Alles übertreffend an Einfachheit, Leichtigkeit,

Deutlichkeit, Regelmäßigkeit, Schönheit, Schnelligkeit und Kürze, verbunden mit der größten Zeit- und Raum-Ersparniß, kurz Alles in sich fassend, leistet sie jeder nur möglichen und deutbaren Anforderung vollkommen Genüge, und läßt sofort nichts mehr zu wünschen übrig. Wer bereits schreiben kan, erlernt diese Schreibart augenblicklich, und wer noch nie eine Feder in der Hand gehabt, bedarf höchstens einer Stunde, um diese Schreibart vollkommen zu erlernen, und wird bei einiger Uebung eben so schnell schreiben, als ein Redner spricht. Ja, die Wichtigkeit dieser Erfindung geht so weit, daß derjenige, welcher selbe inne hat, auch im Stande ist, in einer Stunde einem ganzen Bataillon Soldaten, so wie auch dem Schlichtesten und Ungelehrigsten, in eben dieser Zeit diese leichte Schriftart vollkommen zu lehren. Es ist hier keineswegs zuviel gesagt; denn diese Erfindung läßt sich sogar auf die Buchdruckerei mit den größten Vortheilen anwenden; und es hat Herr Franz Brunner (Privatgeschäftsführer in Wien und Agent der Lady Sophie Scott), durch dessen Agentie dieses Werk zum Drucke befördert wurde — bereits auf sein Ansuchen von einer hohen k. k. allgemeinen Hofkammer, laut Regierungsdekret zu Wien, ein ausschließendes Privilegium zur Errichtung einer „homographischen Druckerei" erhalten, und derselbe hat sich nun mit dem obgenannten k. k. priv. Buchdruker in Wien, Herrn Martin Christ. Adolph, in Verbindung gesetzt; und es wird daher schon im Laufe der ersten Monate des Jahres 1832 eine „homographische Druckerei" in Wien errichtet, welche unverzüglich alle gemeinnützigen wissenschaftlichen und belletristischen Werke in dieser Schrift gedruckt liefern wird, eben so Anschlagzettel, Kalender, Almanache, Visitbilleten, Landkarten, Zeitungen, kurz Alles, was man immer nur verlangt.

Diese wenigen Andeutungen dürften daher hinlänglich seyn, diesem Werke einen bedeutenden Absaz zu verschaffen.

Kurzer Inhalt des Werkes.

Erklärung und Zeichen der wahren Homographie. — Anhang. — Unterscheidungszeichen. — Abkürzungen. — Rechtschreibung. — Abgekürzte Schreibart. — Hieroglyphen. — Dechiffrirkunst. — Die ächte wahre Homographie. — Beispiele. — Taubstummen-Alphabet. — Schreibunterricht in Blinden-Instituten. — Telegraph. — Ziffern und Zahlen. — Monate und Wochentage. — Gewichte. — Münzen. — Musiknoten. — Takt-Eintheilung. — Tonarten. — Akkorde. — Notenschrift nach der neuen Art. — Noten nach der alten Art. — Doppelnoten. — Zeichnungskunst. — Zeichnungen auf Glas. — Buchdruckerkunst. — Militairunterricht im Großen. — Stenographie oder die Kunst, so schnell zu schreiben als man spricht. — Marken zur Homographie. — Musterblätter zur Schreibart der Homographie. — Lapidarschrift — Gravourschrift. — Kalligraphische Verzierungen. — Situationspläne und Landkarten. — Der innere Bau der homographischen Schrift, und das Prinzip worauf dieselbe beruht. — Schlußwort der Verfasserin. — Nachträgliche Bemerkung. — Pränumerationsanzeige in Betref der Sommerkritonie. — Prämien.

In Augsburg empfiehlt sich zu gefälligen Aufträgen Franzfelder'sche Buch- und Musikalienhandlung.

[2631] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedruckte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rhein.

[2681] **Bei Carl Gerold,**

k. k. privil. Buchhändler und Buchdruker in Wien, Stephansplaz Nr. 625, so wie in allen Buchhandlungen der österr. Monarchie und des Auslandes

wird Pränumeration angenommen

auf den vierten Jahrgang der

Allgemeinen

Oesterreichischen Zeitschrift

für

Landwirth, Forstmann und Gärtner,

Ein Centralblatt u. s. w.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten und Freunden der Landwirthschaft

herausgegeben von

Carl Ernest Mayer.

Von dieser Zeitschrift erscheinet wöchentlich eine Nummer von wenigstens 1½ Druckbogen in Median-Quart, und monatlich eine mit besonderem Fleiße ausgeführte Kupfertafel, welche die neuesten Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Mechanik oder andere der bildlichen Darstellung werthvolle Gegenstände enthält.

Man pränumerirt in der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien am Stephansplaze, so wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, auf einen ganzen, aus 52 Nummern und 12 Kupfertafeln bestehenden Jahrgang mit 8 Thlr. und halbjährig mit 4 Thlr. sächs. Auswärtige können sich auch an die k. k. oberste Hof-Postamts-Hauptzeitungs-Expedition in Wien, oder an die ihnen zunächst liegenden Postämter wenden, durch welche das Blatt wöchentlich übersendet wird.

Der Tendenz des Blattes entsprechende litterarische Beiträge ersucht man auf privativem oder Buchhändlerwege, bei wichtigen, keine Verzögerung erleidenden Gegenständen durch die k. k. Post, unter der Adresse des Herausgebers: Vorstadt Wieden, Carlgasse Nr. 33, im 2ten Stok einzusenden, oder in vorbenannter Buchhandlung abgeben zu lassen.

Die Redaktion.

---

[27] **Ankündigung.**

Im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist erschienen und in allen solchen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte

des

Salzburg'schen Schulwesens

von

Matthias Rumpler,

wirkl. fürsterzbischöfl. Konsistorialrathe, Distrikts-Schulinspektor, Dechant und Pfarrer zu Altenmarkt.

Ganz neue, umgearbeitete Ausgabe,

als Beitrag zur Kultur-Geschichte des Schulwesens in Oesterreich ob der Enns,

durch

Johann Jakob Hochmuth,

Weltpriester, Katecheten und öffentl. ordentl. Lehrer der Katechetik und Pädagogik an der k. k. Normal-Hauptschule in Salzburg.

16 Bogen. gr. 8. Preis 54 kr., im Umschlag brosch. 1 fl. R.-M.

Da der Mensch eigentlich durch Erziehung und Unterricht erst das wird, was er nach göttlicher Bestimmung werden soll, so wird diese Geschichte des Salzburg'schen Schulwesens jedem Gebildeten überhaupt, besonders aber dem Freunde des Salzburg'schen Vaterlandes, in Oesterreich jedem Priester, Lehrer ꝛc. willkommen und interessant erscheinen. Man findet darin von den Zeiten des heil. Rupert an bis auf die Tage der Gegenwart die mannichfaltigen Gänge, welche die Vorsehung und ihre Werkzeuge einschlugen, um die Menschen dieses Landes durch

öffentliche Lehr- und Erziehungs-Anstalten der Kirche und des Staates ihrem erhabenen Ziele näher zu bringen, und selbst von Irr- und Abwegen wieder zurückzuführen. Jeder Menschenfreund wird mit Freude bei jenen Zeitpunkten verweilen, welche einen vorzüglichen Einfluß auf wahre Geistescultur und Herzensveredlung hatten, und mit Ehrfurcht und Dank jene Männer preisen, welche sich die Bildung ihrer Mitmenschen aus reinen, höheren Trieben (wo öffentlich angelegen seyn ließen, als auch von der Ueberzeugung beseelt waren, daß ohne Unterricht und Erziehung nach Gottes Willen in seiner Offenbarung keine Wohlfahrt des Menschengeschlechtes bestehen oder gedeihen könne.

Dieses Werk ist vom Verfasser Sr. hochfürstl. Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Erzbischofe Augustin ꝛc. gewidmet, welcher gegenwärtig als apostolischer Oberhirt in Salzburg mit heiligem Eifer wirket, und von allen Guten redlich geliebt wird.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[3685]

Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des Handelsmannes Wilhelm Schenkelberg, durch Beschluß vom 6 September den Universalkurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Montag den 30 Januar,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Mittwoch den 29 Februar,

III. zur Schlußverhandlung auf Freitag den 30 März,

und zwar für die Repliken bis den Freitag den 13 April einschließig, und für die Dupliken bis den Freitag den 27 April, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung wird auch noch bemerkt, daß das Aktivvermögen bezeichneter Gantmasse jedoch meistens unzubringlichen, vom Gemeinschuldner selbst angegebenen Aktivposten, alles zusammen im Betrage von 9000 fl., dagegen die gegenwärtig bekannten Passiven in mehr als 10,000 fl. bestehen.

Am 25 December 1831.

Allweyer, Direktor.

Hölzl.

[2] Edikts-Ladung.

Simon Thurn, von Eschenbach in der obern Pfalz, machte als Feldwebel im königl. 1sten Linien-Infanterieregimente den russischen Feldzug mit, soll während desselben gefangen worden seyn, und wird seit dem Monate December 1812 vermißt. Sein hiesiger Vater wird auf Antrag der Vormundschaft seiner minderjährigen Tochter, Thekla Thurn, aufgefordert, seinen jetzigen Aufenthalt binnen 3 Monaten von heute an, um so gewisser dem unterfertigten Gerichte anzuzeigen, als man nach Verlauf der gegebenen Frist sein bisher gerichtlich verwaltetes Vermögen seiner gedachten Tochter nach erreichter Großjährigkeit gegen Kaution verabfolgen würde.

Im 20 December 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Weismann.

[3686]

Bekanntmachung.

Crescenz Steiger, Söldnerstochter von Winterrieden, hat sich schon vor dem Jahre 1800 aus ihrer Heimath entfernt, und konnte seit dieser Zeit von ihrem Leben oder Aufenthaltsorte nichts weiter in Erfahrung gezogen werden.

Auf Anrufen einer nächsten Verwandten wird nun diese Crescenz Steiger oder ihre allenfallsige Descendenz aufgefordert, sich binnen 6 Monaten a dato hierorts zu melden, da man nach fruchtlosem Verflusse dieses Termines sie als verschollen erklären, und ihr unbedeutendes Vermögen ihren Intestaterben gegen Kaution hinausgeben würde.

Burheim, den 24 December 1831.

Gräflich Waldbott-Bassenheimisches Herrschaftsgericht Burheim.

Dr. Hellmuth, Herrschaftsrichter.

[18]

Pachtkundmachungs-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Salzburg, als Vormundschafts-Behörde der Joseph Mayr'schen Kinder erster und zweiter Ehe, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Ansuchen der Vormundschaft wegen Minderjährigkeit der Pupillen die Verpachtung des zu dieser Pupillarmasse gehörigen Gasthauses zum goldenen Schif in Salzburg, mit Vorbehalt der obervormundschaftlichen Genehmigung bewilligt worden, und wird daher den Pachtlustigen zur Ueberreichung der schriftlichen Anbote bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte die Frist bis längstens 15 Februar 1832 mit dem Anhange festgesetzt, daß die Pachtwerber mit ihren gemachten Anboten bis zum 15 März 1832 verbindlich seyn sollen.

Das zu verpachtende Gasthaus zum goldenen Schif ist in Folge des häufigen und jährlich zunehmenden Fremdenbesuches wegen Salzburgs reizender Umgebungen, dem Rufe nach bereits aller Orten vortheilhaft bekannt. Dasselbe liegt im Mittelpunkte der Stadt, auf dem vorzüglichsten Platze — dem Haupt- und Residenzplatze — ist im besten Bauzustande, und besteht aus 4 Stockwerken, aus mehr als 30 bereits vollständig eingerichteten Gast- und Fremdenzimmern, samt den dazu gehörigen Kabinetten und Nebengemächern, einer Stallung für 16 Pferde, Wagenremise und Keller. Dasselbe gilt für das erste Gasthaus in Salzburg, wird dieserhalb von allen Reisenden von Stand besucht, und gewährt einem thätigen und industriellen Unternehmer ein eben so vortheilhaftes als sicheres Erträgniß.

Als Pachtbedingungen werden festgesetzt:

1) Dem Pächter wird die Benützung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif in vollem Umfange, mit Ausübung der darmit verbundenen Wein- und Bierschanksgerechtigkeit und Traiteurie, zugestanden; nebstdei kan demselben außerdem auf Verlangen eine bereits mit diesem Gasthause in Verbindung stehende Wohnung in einem Nebenhause miethweise eingeräumt, und zum allfälligen vortheilhafteren Gewerbsbetriebe im Großen auch die Verpachtung zweier, ebenfalls zur Joseph Mayr'schen Pupillarmasse gehöriger, kaum eine halbe Stunde weit von der Stadt Salzburg entfernter, gegenwärtig auf das beste betriebener Landwirthschaften samt dem darauf befindlichen fundus instructus angeboten werden.

2) Die Dauer der Pachtzeit wird von dem Tage der erfolgten gerichtlichen Genehmigung des Pachtvertrages auf 9 Jahre bestimmt, nach deren Verlauf derselbe ohne eine vorläufige Aufkündigung erlischt.

3) Der Pachtschilling für das Gasthaus zum goldenen Schif samt dem dazu gehörigen Keller, Stalle und der Wagenremise, wird als Basis der Anbote auf eine jährliche Summe von 1500 fl. R. W. oder 1250 fl. im 20 fl. Fuß festgesetzt. Was die Miethung der abgesonderten Wohnung betrift, so werden die näheren Bedingungen hierüber einem besonderen Uebereinkommen vorbehalten.

4) Der Pächter hat bei dem Antritte des Pachtes einen halbjährigen Pachtschillingsbetrag als Kaution in annehmbaren Obligationen zu erlegen. Der Pachtschilling selbst ist fernerhin halbjährig im Voraus zu entrichten.

5) Eine Afterverpachtung des ganzen Gasthauses zum goldenen

Digitized by Google

Schif ist dem Pächter nicht gestattet, wohl aber ist ihm unbenommen, die bisher gegen halbjährige Aufkündigung bereits vermiethete Wohnung im vierten Stoke des Schifwirthshauses in Aftermiethe zu geben.

6) Wird dem Pächter freigestellt, die im Gasthause zum goldenen Schif vorhandene Einrichtung nach dem inventarischen Schätzungswerthe, ohne Ausnahme mit Aufgabe von 25 Prozent, in sein Eigenthum, entweder gegen baare Bezahlung, oder pupillarmäßige Sicherstellung und Verzinsung des Ablösungsbetrages zu übernehmen, widrigenfalls das vorhandene Mobiliar öffentlich versteigert werden wird.

7) Der Pächter hat die Verzehrungssteuer und die Militair-Einquartirung von dem Wirthshause selbst zu tragen; er ist schuldig, die Anordnungen der Feuerlöschordnung zu befolgen, die Rauchfanglehrer-Bestallung, das Ausweißen und Malen der inneren Bestandtheile des Gasthauses, so wie die Reinigung des Vorhauses und Hausplazes, endlich alle kleineren, den Betrag von 5 fl. W. W. K. M. nicht übersteigenden Hausreparationen zu bestreiten; und eben so den Verpächtern für alle durch seine Gäste und Dienstleute entstehenden Beschädigungen zu haften; dagegen übernimmt die verpachtende Vormundschaft die Berichtigung der Haus-, Erwerb- und Konkurrenzsteuer und der Brand-Assekuranzbeiträge.

8) Würde der Pächter vor der bestimmten Zeit von dem Pachte abtreten wollen, so hat er das Recht, den Pacht halbjährig aufzukündigen, und muß den Pachtzins bis zum Tage des Abtritts vom Pachte bezahlen. Die erlegte Kaution ist alsdann an den Pachtgeber verfallen. Sollte aber der Pächter in ein oder anderer Beziehung die Pachtbedingnisse nicht erfüllen, so hat die Vormundschaft das Recht, ihm den Pacht sogleich halbjährig aufzukünden, und den allfällig ausständigen Pachtschilling bis zum Tage des Abtritts vom Pächter einzutreiben. Auch in diesem Falle ist die erlegte Kaution verloren und dem Pachtgeber verfallen.

9) Dieser Pachtvertrag soll auf eintretenden Todesfall des Pächters sowol, als der Pachtgeber auch für die gegenseitigen Erben verbindlich seyn.

10) Den Stempel zum Pachtvertrage hat der Pächter zu tragen, die übrigen Vertragskosten bestreitet die verpachtende Vormundschaft.

11) Haben die Pachtlustigen mit Einsendung ihrer Anbote zugleich von ihrer Ortsbehörde legale Zeugnisse über Moralität, Gewerbsfähigkeit und Vermögensverhältnisse beizubringen, und mit selben auch ein Vadium pr. 120 fl. im 20 fl. Fuße entweder baar bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erlegen, oder hiefür einen hier ansässigen annehmbaren Bürgen zu stellen.

Sollten Pachtliebhaber noch nähere Auskünfte wünschen, so haben sich dieselben diesfalls an den Hof- und Gerichtsadvokaten Hrr. Franz Widovitsch, als Joseph Mayr'scher Verlassenschafts-Kurator, zu wenden.

Salzburg, den 10 December 1831.

---

[14] **Taubheit.**

Die Methode des Dr. Mène Maurice zu Paris, diese Krankheit zu heilen, ist rühmlichst anerkannt. (Eine organische Taubheit ist unheilbar.) Unter den außerordentlichen Heilungen nennt man: die der HH. Pechler zu Genf, 18 Jahre taub; Pieffe, Kaufmann zu Montereau (Seine et Marne), ungefähr 10 Jahre taub; Juge, Bürgermeister zu Clermont, 75 Jahre alt; Nègre, Kaufmann zu Nimes, 85 Jahre, über 20 Jahre taub; Hocdé, zu la Loupe (Eure et Loire), 12 Jahre taub; Adam, zu Evreux; Noblet, Rue de Sevres Nr. 106, à Vaugirard, 12 Jahre taub; Mouilleron, Rue de Seine, Nr. 49; Legouest zu Lavillette; Gut, Abt zu Biesca, Kanton Tessin (Schweiz), 30 Jahre alt; von Winckell, erster Inspekteur der königlichen Forsten zu Roybach (Bayern), 30 Jahre alt; Schmale zu Kassel; Obrist Bizot Sohn, zu Straßburg ꝛc. Sie waren vorher von andern ausgezeichneten Aerzten ohne allen Erfolg behandelt. (Siehe den Constitutionnel vom 21 Nov. 1831, Nr. 325.) Mit Vergnügen nennen wir noch einig Personen, welche auf dem Wege der Korrespondenz unter Mitwirkung des Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg, nachdem ihre symptomatische eingewurzelte Taubheit von ihren Aerzten für unheilbar erklärt war, mit dem akustischen Oele und 3 bis 6 Sekundairmitteln mit einem ausgezeichneten Erfolge behandelt worden: Hr. Kammer- und Forstjunker von Oerthen zu Staargard (18 Jahre taub), Mad. Müller zu Reval, Mad. Hill zu London, Hr. Baron von Joeden-Kroniecpolski zu Bublitz, Hr. Löhrs und Hr. N. zu Holzminden, Madem. N. zu Rheine an der Emse (seit 17 Jahren taubstumm, hat sie jezt die ersten Töne wieder vernommen), Hr. Baron von Ribbeck auf Horst, Hr. N. zu Osterode, Mad. Weinert zu Lauban ꝛc. Die diese einzelnen Fälle betreffenden Briefe sind abgedrukt, und können durch alle Buchhandlungen von dem Hrn. Johannes Kühl in Hamburg unentgeldlich bezogen werden. Da Jeder im Stande ist, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten, und der Vernünftige nach dem Erfolge urtheilt, so bedarf es keiner weitern Empfehlung. Diejenigen, die dieses Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer und die Symptome der Krankheit an den Hrn Johannes Kühl zu Hamburg, dem Korrespondenten des Dr. Maurice (franko) einsenden, der ihnen auf eingeholte Konsultation das Nöthige besorgen wird. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel nebst 3 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, 7 Mark 8 Schill. Bco. oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 30 Mark Bco. oder 6 Rthlr. Konv. M., die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme von Holstein, als Post-Vorschuß können entnommen werden. Alle Konsultationen werden von dem Dr. Maurice gratis ertheilt.

[2600] **An Liebhaber der Ornithologie.**

Bei den vielen Sendungen, welche ich seit zwei Jahren für mein kleines Museum erhielt, haben sich sehr viele europäische und exotische Vögel-Doubletten, meistens in sehr gut präparirten Bälgen bestehend, vorgefunden, welche ich Liebhabern der Ornithologie entweder käuflich oder im Tausche so billig als möglich überlassen will. Auch muß ich schließlich noch bemerken, daß ich seltene Species von Säugethieren und Vögeln, welche gut präparirt sind, und in Bälgen bestehen, und welche mein kleines Museum noch nicht besizt, kaufen werde. Briefe mit Anforderungen an mich erbitte ich mir wo möglich franko.

Mannheim, den 17 December 1831.

Heinrich Vogt, Tabaksfabrikant.

---

[20] **(Anstellungsgesuch.) Für Schwefelsäure- und chemische Fabriken.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Chemiker, der längere Zeit eine Schwefelsäure-Fabrik dirigirte, und mit der Fabrikation der Schwefelsäure mit oder ohne Zug aufs vollkommenste vertraut ist, auch die Bereitung von Salz-, Salpeter-, Weinsteinsäure, Chlorkalk, Zinnsalz, salzs. Mangan und anderer chemischer Produkte gründlich versteht, wünscht im In- oder Auslande eine Anstellung als Dirigent einer Schwefelsäure-Fabrik, oder Beschäftigung in Errichtung oder Verbesserung eines solchen Etablissements. — Portofreie Briefe, bezeichnet W. L. beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

[2680] **Aufforderung.**

Hr. Noa Scherer, Hirschwirth von Rapperschwyl, Besizer eines sogenannten Wunderochsen, beliebe seinen jezigen Aufenthalt dem Unterfertigten anzuzeigen, um ihm Briefe von seiner Frau übermachen zu können.

Ulm, im December 1831.

Johann Bantlin.

---

[8] Anzeige. Eine bedeutende Sortiments-Buchhandlung in Bayern mit ausgebreitetem Geschäftskreise und alter, rühmlich bekannter Firma, ist zu verkaufen. Kaufsliebhaber, die sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen können, wollen sich in frankirten Briefen unter der Adresse A. Z. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der königl. B. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] 16 fl. 16 kr., [illegible] 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich [illegible] 16 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-[illegible] der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 10. — 10 Januar 1832

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Botschaft des Präsidenten.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Brief.) — Beilage Nro. 10. Italien. — Deutschland. (Schreiben vom Mayn.) — Preußen. (Amnestieverordnung.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 13. Taschenbuch von Dr. Menzel. — Briefe aus Frankfurt, Hannover und Bern. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten.

Unser Handel mit China und Ostindien hat fortwährend seine gewöhnliche Ausdehnung; der Kredit und das Kapital unsrer Kaufleute, welche mit Wechseln statt mit baarem Gelde bezahlen, erleichtert denselben fortwährend. Ein kekes Verbrechen wurde in jenen Meeren durch die Plünderung eines unsrer mit dem Pfefferhandel beschäftigten Kauffahrteischiffe in einem Hafen von Sumatra verübt, und da jene Seeräuber zu den Stämmen gehören, die in einem Gesellschaftszustande sind, wo das unter civilisirten Nationen gewöhnliche Verfahren nicht befolgt werden kan, schikte ich sogleich eine Fregatte ab, mit dem Befehle, angemessene Genugthuung für die Beleidigung und Schadloshaltung für die darunter Leidenden zu verlangen. Wenige Veränderungen haben seit meiner lezten Mittheilung an den Kongreß in unsern Verbindungen mit den unabhängigen Staaten Amerika's statt gefunden. Die Ratifikation eines Handelsvertrags mit den vereinigten Republiken von Mexico lag dem Kongresse derselben seit einiger Zeit zur Berathung vor. Bei Abgang unsrer lezten Depeschen war aber immer noch nichts darüber entschieden. Die unglüklichen Bürgerunruhen, welche dort herrschten, waren ohne Zweifel die Ursache des Aufschubs; da man aber jezt versichert, daß die Regierung befestigt ist, so können wir hoffen, die Ratifikation des Vertrags und eine Uebereinkunft über die Gränzen bald zu erlangen. Inzwischen hat sich ein wichtiger Handel zu gegenseitigem Vortheile von St. Louis, im Staate Missouri, durch Karavanen nach den innern Provinzen Mexico's eröfnet. Dieser Handel ist auf seinem Wege durch die indianischen Länder durch die Truppen der Vereinigten Staaten geschüzt, denen gestattet wurde, die Karavanen jenseits unsrer Gränzen bis zu den angebauten Theilen des mexicanischen Gebiets zu geleiten. Von Centralamerika habe ich Versicherungen der freundlichsten Art empfangen, und unsre guten Dienste zu Entfernung einer vermutheten Mißstimmung gegen jene Regierung in einem benachbarten Staate wurden mit Vergnügen angenommen, und hatten alsbald einen günstigen Erfolg. Wir erhielten auch die angenehme Nachricht, daß Streitigkeiten in Betref der innern Angelegenheiten friedlich beigelegt worden sind. Unser Vertrag mit dieser Republik wird fortwährend treu beobachtet, und verspricht einen großen und wohlthätigen Handel zwischen beiden Ländern, ein Handel von der größten Wichtigkeit, wenn der herrliche Plan eines schifbaren Kanals durch die Gebiete dieses Staats aus dem atlantischen in den stillen Ocean, ein Plan, den man jezt ernstlich im Sinne hat, ausgeführt seyn wird. Mit großem Vergnügen theile ich Ihnen die Erfolge mit, welche die Bemühungen unsrer Minister in Columbien begleiteten, um der jener Republik eine beträchtliche Verminderung des Zolls auf unsern Weizen zu erhalten. Entschädigung ward gleichfalls gefordert für die Nachtheile, welche unsere Kaufleute durch ungesezliche Beschlagnahme erlitten haben, und erneute Versicherungen wurden gegeben, daß der Vertrag zwischen beiden Ländern treu beobachtet werden soll. Chili und Peru scheinen noch immer von bürgerlichen Unruhen bedroht, und so lange diese nicht beigelegt sind, hat man natürlicher Weise Ruhestörungen zu befürchten, welche die fortdauernde Gegenwart einer Seemacht im stillen Ocean erforderlich machen, um unsre Fischereien und unsern Handel zu schüzen. Die Unruhen, welche in Brasilien vor und unmittelbar nach des lezten Kaisers Abgang statt fanden, suspendirten nothwendig jede Verwendung um Genugthuung für frühere Benachtheiligungen, welche unsre Bürger von jener Regierung erlitten hatten, indem sie zugleich andere veranlaßten, wodurch sämtliche Fremde gelitten zu haben scheinen. Unser dortiger Minister hat Instruktionen erhalten, um Schadloshaltungen für die durch jene Unordnungen veranlaßten Verluste zu begehren, und Sorge zu tragen, daß unsre Mitbürger alle die Vorrechte genießen, welche in dem kürzlich zwischen beiden Mächten geschlossenen Vertrage zu ihren Gunsten stipulirt wurden. Das gute Vernehmen, das zwischen unserm Minister zu Rio-Janeiro und der Regentschaft herrscht, gibt uns genügenden Grund, alles dieses zu erwarten. Ich würde Buenos-ayres unter diejenigen südamerikanischen Staaten rechnen, worüber nichts Wichtiges, das uns beträfe, mitzutheilen ist; aber es haben sich kürzlich auf den Falklandsinseln Vorfälle ereignet, wo der Name dieser Republik benüzt wurde, um mit einem Scheine von Autorität Handlungen zu üben, welche unsern Handel, das Eigenthum und die Freiheit unserer Mitbürger benachtheiligten. Im Laufe dieses Jahrs wurde eines unserer Schiffe, das mit einem bisher ohne alle Belästigung von uns betriebenen Handel beschäftigt war, von einer Bande Menschen weggenommen, welche angeblich unter der Autorität der Regierung von Buenos-ayres handelten. Ich habe deshalb Befehle zur Absendung eines bewafneten Schifs gegeben, das zu unserm Geschwader in jenen Meeren stoßen soll, um unserm Handel alle nöthige Hülfe zu verschaffen; auch werde ich ohne Verzug einen bevollmächtigten Minister hinsenden, um die nähern Umstände und den Anspruch erforschen zu lassen, den jene Regierung an diese Insel erhebt. Inzwischen lege ich den Fall der Erwägung des Kongresses vor, damit er der Regierung die nöthige Gewalt und

Mittel verleihe, um eine Seemacht dahin zu senden, welche im Stande ist, unsere Mitbürger, die daselbst Fischerei und Handel treiben, zu schüzen. Mitbürger, diese rasche Uebersicht unserer auswärtigen Verhältnisse kan, wie ich hoffe, bei der Gesezgebung, insoweit sie diesen wichtigen Gegenstand betrift, von einigem Nuzen seyn, während sie für das Land überhaupt eine Quelle hoher Zufriedenheit bei der Betrachtung unserer politischen und kommerziellen Verbindungen mit der übrigen Welt ist. Wir sind im Frieden mit Allen, haben Anlaß zu künftigem Streite mit wenigen, und auch dieser läßt sich leicht beilegen; wir dehnen unsern Handel allmählich und nur durch die liberalsten und gegenseitig wohlthätigen Mittel nach allen Seiten aus, und so können wir durch den Segen der Vorsehung auf jede nationale Wohlfahrt hoffen, welche aus einem Verkehre mit fremden Nationen hervorgehen kan, welcher nach den ewigen Grundsäzen von Gerechtigkeit und gegenseitigem Wohlwollen geleitet wird, die für Staaten eben sowohl als für die Individuen, woraus sie bestehen, bindend sind. Mit großem Vergnügen habe ich unsere Angelegenheiten auf diese Weise dargelegt, da die Grundlage unserer Nationalpolitik mich in Stand sezt, dis ohne indiskrete Auseinandersezung dessen zu thun, was in andern Regierungen gewöhnlich dem Volke verborgen wird. Da wir, geleitet von einem einzigen Grundsaz, der die strengste Prüfung aushält, einen geraden, offenen Gang zu befolgen haben, da wir glüklicher Weise keine politischen Kombinationen zu bilden, keine Allianzen, die uns verstriken könnten, zu schließen und keine verwikelten Interessen zu berüksichtigen brauchen, so geben wir andern Staaten keinen Vortheil und fügen uns selbst keinen Nachtheil zu, indem wir Alles, was wir gethan haben, unsern Mitbürgern zur Erwägung und aller Welt zur Betrachtung vorlegen. Ich achte die Beifügung für angemessen, daß, um diesen Zustand der Dinge zu erhalten, und der Welt Vertrauen in die Reinheit unserer Absichten einzuflößen, alle unsere Konsularagenten die strenge Weisung erhalten haben, jede durch unsere Bürger angebrachte Klage genau zu untersuchen, die wohlbegründeten mit gehörigem Eifer zu betreiben, aber keine unvernünftige und ungerechte zu unterstüzen, unsern Kauf- und Seeleuten den strengsten Gehorsam gegen die Gesezе der Länder, in denen sie sich befinden, und in ihren Geschäften ein Benehmen anzuempfehlen, das den Charakter unserer Nation zu unterstüzen, und uns auswärts geachtet zu machen geeignet ist. In Bezug auf diesen Gegenstand muß ich eine Revision unserer Konsulargesezе anempfehlen. Mängel und Auslassungen wurden darin entdekt, denen abgeholfen werden muß. Zu Ihrer fernern Belehrung darüber habe ich von dem Staatssekretair einen Bericht entwerfen lassen, der Ihnen später zur Erwägung vorgelegt werden wird. Der innere Friede und die Sicherheit unserer verbündeten Staaten ist der nächste Hauptgegenstand der allgemeinen Regierung. Zeit und Erfahrung haben bewiesen, daß der Aufenthalt des eingebornen Indianers innerhalb der Gränzen derselben für ihren Frieden gefährlich und ihm selbst nachtheilig ist. Gemäß meiner in einer frühern Session des Kongresses gemachten Empfehlung wurde eine halbe Million Dollars aufgewendet, um die freiwillige Entfernung der verschiedenen Stämme über die Gränzen der Staaten hinaus zu befördern. In der lezten Session hatte ich das Glük, die Nachricht geben zu können, daß die Chikasaws und die Chactaws die edelmüthigen Anerbietungen der Regierung angenommen und eingewilligt hätten, sich jenseits des Mississippi zurükzuziehen, wodurch der ganze Staat Mississippi und der westliche Theil von Alabama von indianischen Einwohnern befreit und für eine civilisirte Bevölkerung geöfnet werden. Die Verträge mit diesen Stämmen sind in der Ausführung begriffen, und ihre Entfernung wird, wie ich hoffe, im Laufe des Jahres 1832 vollendet werden. Auf das Verlangen der Behörden von Georgia ist die Zählung der Chirokesen behufs der Auswanderung wieder aufgenommen worden, und man erwartet zuversichtlich, daß die Hälfte, wo nicht zwei Drittheile, dieses Stammes dem klugen Beispiele ihrer westlichern Brüder folgen werde. Die, welche es vorziehen, in ihrer jezigen Heimath zu bleiben, werden künftig nach den Gesezen Georgiens, wie dessen Bürger alle, regiert werden, und aufhören, ein Gegenstand der besondern Sorge von Seite der allgemeinen Regierung zu seyn. Während des laufenden Jahres war die Aufmerksamkeit der Regierung besonders auf die Stämme in dem mächtigen und immer wachsenden Staate Ohio gerichtet, wo die eingebornen Besizer noch immer beträchtliche Streken des schönsten Landes inne haben. Verträge wurden theils mit, theils ohne Bedingung geschlossen, wonach der Rechtsanspruch der Indianer an die vorbehaltenen Theile dieses Staates erlöscht, und die Zeit ist hoffentlich nicht mehr fern, wo der Staat Ohio der indianischen Bevölkerung entledigt seyn wird. Dieselbe Maaßregel wird auf Indiana ausgedehnt werden, sobald sich dort ein Erfolg erwarten läßt. Aber die Entfernung der Indianer jenseits der Gränzen und Gerichtsbarkeit der Staaten sezt sie nicht außer dem Bereiche philanthropischer Hülfe und christlichen Unterrichts. Im Gegentheile, die, welche von Menschenliebe bewogen werden, in ihrem neuen Aufenthalte unter ihnen zu leben, werden freier in der Ausübung ihres wohlwollenden Amtes seyn, als wenn sie innerhalb der Gränzen der verschiedenen Staaten geblieben und durch deren innere Anordnungen gebunden worden wären. Jezt keiner Kontrolle unterworfen, als der Oberaufsicht der allgemeinen Regierung, die nur in der Absicht den Frieden aufrecht zu erhalten geübt wird, können sie unbelästigt in der interessanten Probe fortfahren, eine Gemeinde von amerikanischen Indianern allmählich aus der Barbarei empor zu heben, und zu den Sitten und Genüssen des civilisirten Lebens zu bilden. Man darf mit Zuversicht erwarten, daß wenn die Regierung noch einige Jahre in ihrer jezigen Politik verharrt, die Ansprüche der Indianer auf alle Ländereien innerhalb der Staaten, welche unsere Föderalunion ausmachen, erloschen, und jeder Indianer, der sich nicht den Gesezen derselben unterwerfen will, jenseits ihrer Gränzen entfernt seyn wird. So werden alle streitigen Ansprüche auf Gerichtsbarkeit zwischen den Staaten und den indianischen Stämmen beseitigt werden. Der Gedanke ist angenehm, daß Resultate, die nicht nur für die unmittelbar betheiligten Staaten, sondern auch für die Einheit der Union so wohlthätig sind, durch Maaßregeln erreicht wurden, welche für die Indianer gleich vortheilhaft sind. Was aus den eingeborenen Wilden wird, wenn sie mit einer dichten Bevölkerung umgeben werden, und sich mit den Weißen vermischen, das sieht man an den elenden Resten einiger östlichen Stämme, die ohne politische und bürgerliche Rechte, keine Kontrakte machen dürfen, Vormündern unterworfen sind, und ein elendes Daseyn hinschleppen, ohne Erhebung, ohne Hofnung und fast ohne Gedanken.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Die englischen Zeitungen sind wieder angefüllt mit Kommentaren über die irländischen Verhältnisse und namentlich das Zehntwesen. Während die Tory Journale fragen, ob man der Kirche den herkömmlichen Zehnten, den beinahe einzigen Lebensunterhalt der Geistlichen, vom Pöbel mit Gewalt entreißen lassen solle, geben die andern Journale die furchtbarste Beschreibung von Volkselend und führen schauderhafte Fälle an, wie man, um die reichen Geistlichen noch mehr zu füttern, den Armen das letzte Kleid, das letzte Hemd mit Gewalt entreiße. Läge indeß der Streit blos darin, so würde die Noth, selbst eine Art Vertrag zwischen beiden Parteien herbeiführen, aber einerseits hat man mit jeder, auch der kleinsten Erleichterung des Zehntwesens so lange gezögert, daß in vielen Theilen Irlands, vielleicht bald im ganzen Lande der Entschluß fest steht, sich der Zehnten und der Oberherrschaft der anglikanischen Kirche gänzlich zu entledigen; andrerseits scheint man der Meynung geworden zu seyn, daß nur eine legislative Trennung von England Hülfe gegen alle Uebel, welche auf Irland drüken, gewähren werde. Auf der Seite der ligotten Protestanten ist Vermögen und Einfluß, auf der Seite der Katholiken die materielle Ueberzahl. Die Minister können auf keine von beiden Seiten ganz treten, doch neigen sie sich augenscheinlich auf die Seite der Katholiken. Die ministerielle Dublin Evening Post schildert den Zustand folgendermaßen: „In Dublin sind wir in einem völlig fieberhaften Zustande. Verständige Männer, welche die durch den Lauf der Zeit und falsche Regierungsweise nothwendig gewordenen Aenderungen verwirklicht wünschen, verzweifeln fast an der ruhigen Erfüllung ihrer Bestrebungen und Hofnungen. Kaum vergeht ein Tag, ohne eine oder die andere Versammlung, kaum erscheint eine Zeitung, worin man nicht die wüthendsten Ausfälle gegen die Regierung liest. Die Braunschweig-Journale sprechen nur von Blut und Gewalt. Sie trozen auf ihre Organisation, und erklären die Bereitwilligkeit der Protestanten, auf ein gegebenes Signal ins Feld zu rüken gegen ein Reformministerium. Auf der andern Seite wird das Ministerium von der Partei der Umtriebe mit nicht minderer Heftigkeit angegriffen. In England steht das Volk auf der Seite der Krone und des Ministeriums; in Irland scheinen die beiden Faktionen in heftigen Angriffen auf die Verwaltung zu wetteifern. Die Whigs scheinen indeß den Ultraliberalen am meisten verhaßt, und doch wenn diese aus dem Ministerium vertrieben würden, was wäre die Folge davon für die Ultraliberalen? In diesem Kampfe streitender Faktionen gleicht die Regierung einem Seemanne, der mit einer muthigen und ergebenen Mannschaft gegen Wind und Wellen kämpft. Wie lange sie eine solche gefährliche Stellung wird behaupten können, hängt von der Einsicht und dem Muthe derjenigen Freunde der Freiheit und einer guten Regierung ab, welche sich auf unsre Seite stellen. Wir glauben, daß diese zahlreicher und entschlossener sind, als ihr bisheriges stilles Verhalten vermuthen ließ. Reformer sind sie, und da sie nicht in die Plane derjenigen eingehen wollen, welche die Union widerrufen wollen, so ist diese Frage schon etwas bei Seite gesezt, wo nicht gar aufgegeben."

Frankreich.

Die Pariser Journale vom 4 Jan. sind uns heute nicht zugekommen.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 3 Jan.

Hr. l'Herbette verlangt wegen eines persönlichen Umstandes das Wort. Der Präsident verweigert ihm dasselbe, und wird darüber von Hrn. Gauthier de Rumilly bitter getadelt. Hr. Demarçay tritt Hrn. l'Herbette das Wort ab. Dieser sagt: Man hat behauptet, wir seyen Feinde des Königthums. Daß man den Wunsch äußert, Ersparungen zu machen, heißt noch nicht, Haß gegen das Königthum offenbaren. Wir sind alle dem Königthume ergeben; nur glauben die Einen es durch verschwenderische Gaben zu befestigen, Andere ihm die Anhänglichkeit des Volks zu gewinnen und es durch Ersparungen fester zu stellen. Uebrigens weiß ich nicht, warum man das Königthum in diese Erörterung mischt. Es muß immer unsern Debatten fremd bleiben. Inzwischen antwortet man uns jedesmal, wenn wir auf Ersparungen antragen, mit denselben Gründen, und wir werden daher, um solche Vorwürfe zu vermeiden, genöthigt seyn, den Steuerpflichtigen zu sagen, sie sollen keine Verminderung der Lasten, keine Erleichterung ihrer Leiden erwarten. Die HH. Saglio und Dumeylet erklären, sie hätten sich genau erkundigt, und es seyen keine Urkunden auf der Quästur niedergelegt. Hr. Demarçay: Dis ist ein wahrer Mißbrauch und ich begreife nicht, wie man so handeln kan. Was übrigens die Niederlegung der Urkunden auf der Quästur betrift, so würde sie doch nur illusorisch seyn, da immer nur Ein Deputirter sie einsehen könnte, während sie gedrukt und vertheilt Allen zu Dienste ständen, und man alsdann mit Kenntniß der Sache votiren könnte. Hr. v. Schonen erklärt, er komme so eben, weil er immer beschäftigt gewesen, alle verlangten Urkunden zusammen zu suchen. Hr. Montalivet bemerkt, die Mitglieder der Kommission müßten bezeugen, daß man der Kammer gewiß keine Urkunde habe verbergen wollen, und verlangt die Aufrechthaltung der Tagesordnung, um am folgenden Tage die Civilliste zu erörtern. Hr. v. Schonen übergibt der Kammer eine Urkunde, aus der hervorgeht, daß die Totalsumme des Einkommens der persönlichen Güter des Königs die Summe von 1,252,000 Fr. nicht überschreitet. Zahlreiche Stimmen bemerken, dis sey nur die Summe der Einkünfte, aber nicht der Etat der Güter. Viele Stimmen aus den Centrums verlangen die Tagesordnung, die hierauf mit großer Majorität angenommen wird. Die Kammer kommt dann an Erörterung des Gesezesentwurfs in Bezug auf die durch die Ordonnanz vom 28 Nov. 1831 ernannten Mitglieder der Ehrenlegion. Dieser wird, da kein Redner gegen denselben eingeschrieben ist, im geheimen Scrutin mit 211 weißen gegen 43 schwarze Kugeln angenommen. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezesentwurfs zur Modifikation des 6ten Titels des Gesezes über die Nationalgarden in Bezug auf die bewegliche Nationalgarde. Hr. Watout spricht gegen den Entwurf als unzureichend. Die Organisation der mobilen Nationalgarde sollte wirklich und nicht fiktiv seyn. Hr. Lemercier behauptet, das System der beweglichen Nationalgarde sey der preußischen Landwehr vorzuziehen. Hr. Delaborde sieht den Entwurf nur als eine Abkürzung der zur Zusammensezung einer Reserve zu erfüllenden Förmlichkeiten, aber nicht als eine wirkliche Reserve an. General Lamarque spricht gegen das Gesez, weil es alle den Bürgern durch das Gesez über die Nationalgarden gegebenen Garantien zerstöre. Der Minister

der öffentlichen Arbeiten sucht die gemachten Einwürfe zu widerlegen. Die Kammer hört noch die HH. Beausejour und Marmier und verschiebt die weitere Erörterung auf den folgenden Tag.

Ueber das (vorgestern aus der Tribüne mitgetheilte) Gerücht von der beabsichtigten Abdankung des Königs, machte die Gazette de France folgende Bemerkungen: „So bleibt es also erwiesen, daß Ludwig Philipp nie den Wünschen der unsinnigen Faktion nachgeben wird, welche allgemeinen Krieg und Revolution, und folglich auch einen Einfall von Außen und Bürgerkrieg über Frankreich bringen möchte. Eine solche Abdankung würde alle Verhältnisse in Frankreich und alle Bedingungen der materiellen Ordnung verändern, unter welche wir durch die beiden Thronentsagungen und den Titel eines „Königs der Franzosen," den man dem Reichsstatthalter ertheilte, versezt wurden. Man darf also erwarten daß Ludwig Philipp, der sich dazu hergab die Anarchie und den innern und auswärtigen Krieg zu verhindern, nicht durch eine Abdankung zu Gunsten seines Sohnes, der seit der Revolution den Titel eines Herzogs von Orleans führt, alle jene Uebel entfesseln werde."

(Temps.) Die Anrede des Präsidenten der Pairskammer an den König aus Anlaß der Neujahrsgratulationen drehte sich fast ganz um das von der Kammer gebrachte Opfer der Erblichkeit, und um die Unabhängigkeit, die von nun an ihre Handlungen bezeichnen würde. Der König mußte nun gleichfalls vom Opfer sprechen; ach! wenn es ein Opfer war, das man brachte, und nicht ein Prinzip, das man weihte, warum verlangte man es? Was soll man denn von dieser Schwäche inmitten dieser so gerühmten Festigkeit denken; wie konnte sich ein Ministerium der Kraft und der Macht ein Opfer aufdringen lassen und dieses vollbringen? Die lezten Aeußerungen des Präsidenten der Pairskammer geben dem verbreiteten Gerüchte einigen Bestand, daß die konstituirte Pairskammer in Zukunft die ihr vorzulegenden Entwürfe mit der größten Unabhängigkeit prüfen würde, ohne darauf zu achten, ob sie sich dadurch mit der Deputirtenkammer in Feindseligkeit versezen möchte. Der Nachtheil solcher cerimoniellen Reden macht sich vorzüglich bei den Aeußerungen des Hrn. Girod de l'Ain bemerklich; wir haben öfters gesagt, daß der König höher als seine Regierung gestellt sey; daß die Kammern bei Beurtheilung eines politischen Systems nur von den Ministern sprechen und sprechen können; was soll man nun aber von einem Präsidenten der Kammer denken, der im Namen eines politischen Körpers sagt: „Ihre wiederherstellende Gewalt sichert nach Außen die Unabhängigkeit und die Würde des Vaterlandes, indem sie ihm die Wohlthat des Friedens bewahrt, befestigt die innere Ordnung, entwikelt die wahren Folgen einer glorreich errungenen Charte und befruchtet alle Elemente der öffentlichen Wohlfahrt?" Ist dis nicht eine Beitrittsadresse zu dem ministeriellen Systeme und eine vollständige Billigung des Gangs der Regierung? Dis hätte man aber vermeiden sollen, wenn man im Namen politischer Körper spricht, und ein Präsident kan zur Führung einer solchen Sprache nur nach einer Berathschlagung und einem Votum der Majorität und der Minorität ermächtigt seyn. Wir sind noch nicht bei den wahren Folgen des Repräsentativsystems angelangt. Achtung dem Könige, als einem höhern, außer und über allen Staatsgewalten stehenden Wesen; aber wir müssen dann auch auf jenen königlichen Pomp verzichten, den England verwirft, und der nur dazu dient, die Aeußerungen des Thrones zu kompromittiren und den Leidenschaften jene unseligen Worte zuzuwerfen, deren sich alsdann die Parteien bemächtigen.

(Temps.) Man versichert, der Präsident des Konseils, der am 1 Januar mit einem der Direktoren der auswärtigen Angelegenheiten, den die Krankheit des Hrn. Sebastiani unter seinen Befehl gestellt, arbeitete, habe diesen um Nachrichten von seinem Minister gefragt. Der Direktor, ein vollkommener Diplomat, der einsah, oder einzusehen sich stellte, daß der Präsident des Konseils nur von der Beschaffenheit seiner Verährungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sprechen wollte, antwortete in diesem Sinne mit großer Zurükhaltung. Ich meyne nicht dis, antwortete Hr. Casimir Perier mit sichtbarer Ungeduld; ich frage Sie, wie er sich befindet? — Besser, antwortete der Direktor. — Besser, besser, erwiederte der Präsident des Konseils; aber ist er im Stande zu arbeiten? — Ich glaube, er dürfte in acht Tagen im Stande seyn. — Acht Tage! das ist zu lang. Ich kan das Interim nicht so sehr verlängern. — Aber, Hr. Präsident des Konseils, Sie arbeiten so leicht, daß das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine sehr leichte Bürde für Sie ist. — Acht Tage, dis ist unmöglich, ich kan nicht so lange warten.

Niederlande.

Man meldet aus Brüssel, vom 2 Jan.: „Ein aus dem Haag kommender englischer Kabinetskourier gab gestern Depeschen für Sir R. Adair ab, und setzte gleich seine Reise nach London fort. — Zwei Kouriere des englischen Kabinets, von London kommend, eilten gestern mit Depeschen für Wien und Berlin hier durch."

Der Courrier de la Meuse sagt: „In Frankreich sind es die Tribunale, welche die Verirrungen der karlistischen Presse unterdrüken; in Belgien läßt der gesunde Verstand des Volkes den Beleidigungen, die einige Organe der abgesezten Regierung der Nation zufügen, Gerechtigkeit widerfahren. In Frankreich befleißigt sich die karlistische Presse noch einiger Urbanität in der Form; bei uns ist die Sprache der orangistischen Blätter die unverschämteste von der Welt. So spricht z. B. eines jener Blätter, der Lynx, auf die schändlichste Weise von dem Feste, welches die Stadt Brüssel dem Könige gegeben; sein Kollege, der Messager de Gand, den ersteres sich zum Vorbilde genommen, sucht das Motiv zu entstellen, welches die Väter der 143 Kinder zu Gent geleitet, denselben bei der Taufe den Namen Leopold zu geben, indem er sagte, es sey geschehen, „um das Andenken einer unglükseligen Epoche zu bewahren, und so jenen Kindern durch ein beständiges Andenken an das Uebel, welche die Urheber ihrer Tage erduldet, die Furcht zu hinterlassen, nachdem die Ruhe und gesezmäßige Regierung wieder hergestellt, jene Uebel abermals erneuert zu sehen."

Das Journal d'Anvers enthält einen Rükblik auf das verflossene Jahr, worin es unter Anderm heißt: „Die Erfahrung hat den Völkern sehr große Täuschungen gezeigt. Wer wird uns, seitdem die repräsentativen Regierungen bestehen, eine große Entdekung, welche die Freiheit und das Glük der Völker sichern könnte, eine einzige und ächte Nationalvertretung nachweisen? Ueberall trugen Intrigue und Parteien den Sieg über die öffentliche Meynung und Vernunft davon. Nie waren

die Völker unglüklicher, nie wurden glänzendere Versprechungen, wohllautendere und schwülstigere Worte an sie verschwendet. Souverainetät, Ruhm, gesellschaftliche Vervollkommnung, Sparsamkeit und Reichthum, Alles versprach man ihnen. Was gab man ihnen? Nichtigkeit und Elend.“

Der Messager de Gand berichtet aus London, Graf Palmerston und Hr. v. Talleyrand hätten in den lezten Tagen mehrere Konferenzen gehalten, worin sie sich über die Mittel besprochen, wie die Entscheidungen der Konferenz zu vollziehen und die vis inertiae, welche die Mächte und Holland der Verlezung der Verträge von 1814 und 1815 entgegenstellen, zu besiegen wären. Keiner dieser beiden Diplomaten habe ein Mittel finden können, um die Protokolle der Konferenz in den Augen Europa's und selbst in den Augen der Mächte, deren Bevollmächtigte dieselben unterzeichnet hätten, vor der Lächerlichkeit zu schüzen, Talleyrand habe darauf vorgeschlagen, daß man Holland und Belgien ihre Sache selbst ausfechten lasse, aber Lord Palmerston sey vor den möglichen, fast unausbleiblichen Folgen dieses Kampfes zurükgeschreckt. Am 28 sey noch nichts entschieden gewesen; jedoch ein Vermittelungs-Vertrag von dem russischen Bevollmächtigten vorgeschlagen worden, welcher aus folgenden Artikeln bestände: 1. Schleifung einiger Festungen; 2. Wiedereinsezung des Hauses Nassau als Souverain von Belgien: 3. Errichtung eines griechischen Königreichs unter der Souverainetät Leopolds und unter englischem Schuze; 4. Wiederherstellung des Königreichs Polen mit einer Konstitution. Das englische Kabinet billige den vorlezten Punkt sehr, um im Mittelmeere Besizungen zu erhalten, welche die Vortheile aufwiegen könnten, die Frankreich durch die Kolonisation Algiers erlangen würde. Das französische Ministerium solle ebenfalls damit einverstanden seyn. Die Mächte sännen auf Mittel, Hrn. Perier gegen die Angriffe der Opposition zu schüzen ꝛc.

†† Brüssel, 1 Jan. Die Allgemeine Zeitung enthält in ihren Nummern vom 12, 13 und 14 Dec. drei Briefe über die niederländischen Angelegenheiten, die ein Holländer aus Paris an den englischen Standard geschrieben hat. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Belgien hat mich mit der dortigen Lage der Dinge vertraut gemacht; erst seit Kurzem bin ich in meinem Vaterlande zurük; vielleicht werden Sie meine Bemerkungen der Aufnahme werth achten. Jeder bewundert den Patriotismus der Holländer, und läßt ihrer Nationalität Gerechtigkeit widerfahren. Lange nahm auch Holland unter den Staaten Europa's einen ausgezeichneten und verdienten Rang ein. Hierin pflichte ich also dem Verfasser jener Briefe gern bei. Ist aber die Art, wie er sonst die Thatsachen darstellt, der Wahrheit gemäß? Als König Wilhelm, weniger durch den Muth der Belgier, als wegen der schlechten Maaßregeln und der panischen Furcht seiner Armee, aus Belgien vertrieben worden war, rief er selbst die Intervention der Mächte an, und bat sie, ihm einen Waffenstillstand zu erwirken. Damals war der Herzog von Wellington an der Spize des englischen Ministeriums, und der ganze Schritt der Mächte hatten allerdings dem Könige Wilhelm die Unverletzlichkeit seines Gebiets gegen Angriffe von außen verbürgt; sie hatten es ihm aber auch gegen inneres, durch ein falsches Regierungssystem erzeugtes Mißvergnügen verbürgen? Konnten sie, wenn ein gegründetes Mißvergnügen zum Ausbruche käme, die innere Polizei seines Königreichs auf sich nehmen wollen? Weit entfernt, dem Könige Wilhelm auch nur das mindeste Unrecht beizumessen, stellt ihn der Verfasser als den gerechtesten und liberalsten Fürsten seiner Zeit dar, der auch seine Verpflichtungen gegen seine Verbündeten immer treulich erfüllt habe. Stellen wir diesen Behauptungen die Thatsachen entgegen: Fünfzehn Jahre lang blieben die Gerichtshöfe provisorisch; die Richter, die nach dem Grundgesezе unabsezbar seyn mußten, hingen immer noch, um ihre Stellen besorgt, von ministerieller Willkühr ab. In den Konflikten zwischen der Verwaltung und den Gerichten maaßte sich der König, dem Grundgesezе zuwider, die Macht an, allein, ohne Appell, zu entscheiden. Die Provinzial- und Kommunalordnungen änderte er willkührlich und im Geheimen; wenn er Beamten ihrer Stellen entsezte, sollten sie, ohne ihren Rekurs an die Gerichte nehmen zu können, wesentlicher Bürgerrechte beraubt seyn. Bis in das Jahr 1828 wurde auf Preßvergehen ein Beschluß angewendet, der in den unruhigen Zeiten von 1815 nur für die damaligen Umstände gelten sollte, schon damals zu strenge war, und durch äußerst schwankende Bestimmungen zu großen Mißbräuchen führen konnte. Gleich beim Anfange des Königreiches wurde die katholische Religion durch das Verfahren in dem Prozesse gegen den Bischof von Genz beschimpft, dessen Namen man absichtlich zwischen zwei Missethätern an den Pranger anheftete. Dann störte man die Katholiken in dem Genusse der Rechte, die ihnen das Grundgesez verbürgte. Im Jahre 1825 schloß man gewaltsam und ohne Grund ihre Schulen; errichtete in Löwen für angehende Seminaristen ein Zwangskollegium, wo unkatholische Lehren öffentlich vorgetragen wurden, schloß die bischöflichen Seminarien, und als Aeltern, die an ihrer Religion hingen, ihre Kinder ins Ausland schikten, erklärte man diese Kinder zu allen Aemtern unfähig, und doch hatte die Regierung selbst Fremde zu Lehrämtern auf den Universitäten herbeigerufen. Endlich kam im Jahre 1827 ein Konkordat mit Rom zu Stande. Wenige Tage nachher bewies indessen ein geheimes Rundschreiben des Ministers des Innern, das durch Zufall bekannt wurde, was man sich von der Redlichkeit der Regierung versprechen dürfe. Noch zwei Jahre lang forderten die Katholiken vergebens die Erfüllung der im Konkordate eingegangenen Verpflichtungen. Hätte man bei Zeiten für die Katholiken in Belgien gethan, was die aufgeklärte, und eben daher auch gerechte preußische Regierung für ihre katholischen Unterthanen im Einverständnisse mit Rom Jahre lang vorher that, so würden sich die Belgier gern begnügt haben. In Belgien wurde der Gebrauch der französischen Sprache in öffentlichen und Privatverträgen in solchen Provinzen verboten, wo diese Sprache nur von der gebildeten Gesellschaft gesprochen wird. Auf seinem Sterbebette war der Bürger, der über sein Eigenthum verfügen wollte, genöthigt, es in einer Sprache niederschreiben zu lassen, die er nicht verstand. Man läugnete die zum Wesen des Repräsentativsystems gehörige Verantwortlichkeit der Minister.— In der Botschaft vom 11 December 1829 maaßte sich der König das Recht an, allein die Verfassung auszulegen, wodurch er sich über die Verfassung stellte, und die Rechte der Gene-

staaten aufhob. In Vertheilung der Aemter wurde mit unerhörter Parteilichkeit zu Gunsten der Holländer verfahren. Das im Jahre 1821 errichtete Abgabensystem erregte in Belgien viel Mißvergnügen; die Regierung kümmerte sich um die lauten, deshalb erhobenen Klagen nicht. Man verwirrte die Finanzverwaltung; durch Errichtung des Tilgungssyndikats entzog die Regierung absichtlich und gegen die Bestimmungen des Grundgesezes die Verwaltung der öffentlichen Gelder der Einsicht der Generalstaaten. Den Provinzialstaaten und Gemeindeverwaltungen untersagte der König die Bekanntmachung und öffentliche Rechenschaftslegung über Einnahmen und Ausgaben. Durch willkührliche Auslegung der desfallsigen Bestimmungen des Grundgesezes maaßte sich der König in den Kolonien die Alleinherrschaft an. Die Minister weigerten sich, über die Verwendung der Gelder Rechenschaft abzulegen, die jährlich zur Belebung der Nationalindustrie bewilligt wurden. Auf einem Umwege aber vernahm man mit Bestimmtheit, daß bedeutende Summen hungrigen Journalisten gegeben wurden, die meist aus Frankreich, aus dem man sie vertrieben, hergelaufen kamen, und allgemein verachtet waren. Einer derselben war sogar von Henkershand gebrandmarkt, und gerade er hatte die bedeutendsten Summen erhalten. Auf solche Weise besoldet schimpften diese Menschen täglich auf die katholische Religion und auf die Repräsentanten Belgiens in den Provinzial- und Generalstaaten. Darf hiernach wohl König Wilhelm der gerechteste und liberalste Fürst seiner Zeit genannt werden? — In seinen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten haben die endlosen Ausflüchte in der Rheinschiffahrtsangelegenheit fünfzehn Jahre lang bewiesen, wie wenig König Wilhelm die Verpflichtungen achtete, die er vertragsmäßig gegen eben die Mächte eingegangen war, denen er sein Königreich verdankte. — Durch die Art, wie er Luxemburg dem Königreiche einverleibte, verlezte er die Rechte des deutschen Bundes und selbst seiner eigenen Familie, deren deutscher Zweig dagegen protestirte. — Hat er gegen Rom aufrichtig gehandelt? — Die oben angeführten Thatsachen mögen zur Antwort dienen. — Ueberhaupt stand König Wilhelm mit keiner Macht auf eigentlich gutem Fuße. Ganz gewiß wollte die Mehrzahl der Belgier keine Revolution; aber ganz gewiß war auch das Mißvergnügen der Belgier allgemein und auf den höchsten Grad gestiegen, und gerade das machte einigen Unruhestiftern, welche geschikt die durch die französische Revolution erzeugte Erschütterung zu benüzen wußten, leicht, ihre Plane auszuführen. Hätte die Regierung gleich in Allem, was billig war, nachgegeben, und daneben auch gegen den Unfug zwekmäßige Maaßregeln ergriffen, so hätte sie die Revolution noch verhindert. Aber sie handelte zweideutig, und that nur falsche Schritte. Als die Konferenz zusammen trat, war die Revolution schon zu Stande gekommen. Frankreichs und Englands Bemühungen, die Ausschließung des oranischen Hauses, eine unüberlegte und gewaltsame Maaßregel des Kongresses, zu verhindern, blieben fruchtlos. Von da an war Frankreich entschlossen, sich jedem Versuche einer Restauration zu widersezen. Sie hätte also nur durch einen europäischen Krieg herbeigeführt werden können, und da es nun vor Allem darauf ankam, den allgemeinen Frieden aufrecht zu halten, wo ist der unparteiische, aufgeklärte Beobachter, der nicht eingestehen muß, daß unter allen möglichen Kombinationen, wo man nur zwischen mehreren Uebelständen zu wählen hatte, die gegenwärtige die beste, vielleicht gar die einzig mögliche war?

Italien.

Das Diario di Roma vom 24 Dec. enthält eine officielle Widerlegung der in fremden Zeitungen gegebenen Nachricht, daß die päpstliche Regierung den Befehl der Schließung aller Universitäten während dieses Schuljahrs für die Universität Bologna zurükgenommen habe. Jenes Dekret, sagt das Diario, betraf nicht den Unterricht in den Schulen, sondern die Universitäten; damit es der Jugend nicht an Mitteln zum öffentlichem Unterrichte fehle, war verordnet worden, daß derselbe bei jeder Fakultät in besondern Lokalen ertheilt werde, in sofern es nur nicht in dem eigentlichen Lokal der Universität geschehe. Während dis bei allen andern Universitäten pünktlich vollzogen wurde, verlangte die Behörde von Bologna — unter dem Vorwande, daß der medizinischen und philosophischen Fakultät die Benüzung der im Universitätslokale befindlichen wissenschaftlichen Sammlungen unentbehrlich sey, — von der Regierung die Erlaubniß, für diese Fakultät das Lokal zugänglich zu lassen. Die Antwort fiel abschlägig aus, weil durch den Transport der Maschinen in ein anderes passendes Lokal dem Bedürfnisse des Unterrichts leicht abzuhelfen gewesen wäre. Allein in Folge jenes scandalosen Ungehorsams, der sich seit kurzer Zeit in Bologna so häufig zeigte, war die Behörde genöthigt, wider Willen den Forderungen der Faktion, die sich die Herrschaft in jener Stadt angemaßt hat, nachzugeben und zu dulden, daß der Unterricht im Universitätslokale ertheilt werde. Nachdem der Regierung hievon Kenntniß gegeben und sie zugleich von den bedenklichen Unordnungen benachrichtigt worden, die zu erwarten wären, wenn ihr Beschluß aufrecht gehalten werden sollte, so wurde aus Vorsicht durch eine Depesche des Staatssekretärs vom 12 December zwar die Handlung nicht gebilligt, doch von der Vollziehung des Regierungsbefehls zur Vermeidung größerer Nachtheile abgestanden. „Dis ist — schließt das Diario di Roma — die kurze und wahre Erzählung dessen, was, bei der ungesezlichen Eröfnung der Universität in Bologna, von Seite derjenigen, deren Pflicht Gehorsam war, wie von Seite dessen, der zu befehlen das Recht hatte, geschehen ist. Das Publikum möge urtheilen, auf welcher Seite Vernunft und Umsicht, und auf welcher Seite Unrecht und Ungehorsam sey.“

Der Prolegat von Bologna widersprach offizell dem Gerüchte von einem beabsichtigten Einfalle der päpstlichen Truppen in die Romagna und machte zugleich eine Erklärung des Obersten Bentivoglio bekannt, daß er bis jezt noch keinen Regierungsbefehl zum Vorrüken erhalten habe; daß er, wenn ihm ein solcher zukommen sollte, denselben zur öffentlichen Kenntniß bringen werde, und endlich, daß in einem solchen Falle der Marsch seiner Truppen keinen andern Zwek haben könne, als die öffentliche Ruhe zu sichern, und mit den guten Bürgern zu fraternisiren.

* Turin, 26 Dec. Der königl. sardinische Konsul zu Triest, Hr. Gallardo, hatte aus königlichem Auftrage den zum Schuze Italiens gegen die Cholera aufgestellten östreichischen Sanitätskordon bereist. Nach seiner Ankunft zu Turin gab ihm der König in einer Privataudienz seine volle Zufriedenheit mit den Resultaten seiner Mission zu erkennen, und vertraute ihm, da er nun auf seinen Posten in Triest zurükkehrt, eigenhändige Briefe an die Prinzessin von Kurland und Prinzessin von Montleart, so wie an die Frau Erzherzogin Xanier, Prinzessin von Savoien, welche sich dermalen in Venedig aufhalten, zur Abgabe an.

Deutschland.

** Vom Main, 6 Jan. Was ich Ihnen neulich über die Einführung der preußischen Mauth in Hanau meldete, war insofern nicht ganz genau, als seit dem Anfange dieses Jahres zwar die Bureaux sich hergestellt befanden, jedoch die eingehenden zollbaren Waaren die Abgabe noch nicht wirklich zu entrichten hatten, sondern eine bloße Deklaration ihres Betrags an der Eingangsstätte gefordert ward. Nach einer gestern früh erlassenen Bekanntmachung sollten nun die Hanauer Kaufleute eine solche Deklaration ebenfalls von allen auf ihren Lagern befindlichen, der Zollabgabe unterworfenen Waaren bei den Mauthbehörden eingeben, um hiernach die gebührenden Nachzahlungen zu leisten. Diese Bekanntmachung erregte, wie leicht zu erachten, großes Mißvergnügen, das sich gegen Abend in Volksrottirungen thätlich zu äußern begann. Die hierauf folgenden höchst bedauernswürdigen Scenen werden von Augenzeugen also erzählt: „Gegen die fünfte Stunde begaben sich Haufen mit allerlei Zerstörungswerkzeugen bewaffnet, nach dem am Frankfurter Thore gelegenen Hauptbureau, das bei ihrer Annäherung die Beamten verließen, und welches hierauf von den Meuterern verheert ward, welche sämtliche Akten den Flammen der zu dem Ende eingerissenen Oefen überlieferten. Hierauf verbreiteten sich die Haufen wieder in den Straßen der Stadt und durchstöberten mehrere Häuser, worin sie preußische Mauthbeamten vermutheten, denen sie nach ihren Aeußerungen und Gebärden zu schließen, ein schlimmes Loos zugedacht hatten. Viele Meuterer zeigten sich sogar mit Striken in den Händen, und gaben den Gebrauch, den sie davon zu machen gedachten, nicht undeutlich zu erkennen. Glücklicher Weise waren diese verbrecherischen Nachforschungen erfolglos, und Menschenblut wurde bei diesen gräuelvollen Scenen nicht vergossen." Was die zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe bestimmte Waffenmacht betrift, so scheint die Bürgergarde sich zu unmächtig gefühlt zu haben, um vorbeugend einzuschreiten, die Linientruppen aber insofern theilnahmlos sich verhalten zu haben, als es ihnen ohnedis erst dann zusteht, einzuschreiten, wenn sie dazu von der bürgerlichen Behörde aufgefordert werden. In der allgemeinen Verwirrung und bei dem raschen Gange der Ereignisse scheint aber diese Aufforderung entweder gar nicht, oder doch nicht frühzeitig genug, um den Unfug zu verhindern, statt gefunden zu haben. In mehrern Gränz-Zollstätten der Provinz sollen ähnliche Unthaten verübt worden seyn, woran vornehmlich das Landvolk Theil genommen. Doch fehlen hierüber noch zuverlässige Angaben. — Mit dem Anfange dieses Jahrs wird nun auch von den das Großherzogthum Hessen passirenden und nach Frankfurt bestimmten oder von hier aus versandten Handelswaaren ein höherer Durchgangszoll an den Darmstädter Mauthstätten als zeither erhoben, der sich auf zwei preußische Thaler für den Centner beläuft. Selbst Lebensmittel, die zur Stadt gebracht werden, und die durch das großherzogliche Gebiet transitiren, sind diesen Abgaben unterworfen. Von Seite Kurhessens wird jedoch, seines Beitritts zum preußisch-darmstädtischen Mauthverbande ungeachtet, der Durchgangszoll noch nicht zu demselben Tarif erhoben, sondern es ist damit zeither bei dem Alten verblieben. Wie man hört, so kommt dis daher, weil sich Kurhessen in dem mitteldeutschen Vereinsvertrage zur Zeit verbindlich machte, die Transitzölle bei sich nicht zu erhöhen, die frühern sehr niedrigen Ansätze desselben demnach so lange in Kraft bestehen müssen, bis die sechsjährige Dauer jenes Vertrags abgelaufen ist. — Man will im Handelspublikum wissen, die Krone Preußen habe sich geneigt bewiesen, auf den Beitritt Badens zu dem unter ihren Auspizien gestifteten Mauthverbande unter denjenigen Bedingungen einzugehen, welche in den gesezgebenden Kammern zu Karlsruhe als diejenigen bezeichnet wurden, bei deren Genehmigung man jenen Beitritt für ersprießlich erachtete. Es hieß sogar in diesen Tagen, ein großherzoglicher Staatsbeamter sey hier durch nach Berlin gereist, um die disfälligen Unterhandlungen zu betreiben. — Einem andern gleichfalls vielfach beglaubigten Gerüchte zufolge, würde mit dem nächsten Monate Julius der baierisch-würtembergische Zollverband sich mit dem preußisch-hessischen vollständig vereinigen.

Preußen

Die Königsberger Zeitung enthält Folgendes: „Die Räuber-(?) Banden in Litthauen, auf welche die neueste Verfügung des Kaisers sich bezieht, sind unter den Befehlen der Fürsten Mirski und Zaba, die noch immer in den litthauischen Urwäldern streifen. Beide Fürsten — der Erstere ein junger Mann, der noch vor wenigen Jahren auf der Warschauer Universität studirte, der Andere an Jahren bereits weiter vorgerükt — nahmen erst gegen Ende des polnischen Aufstandes an demselben Theil."

Die Staatszeitung enthält nachstehende Verordnung: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc. haben nach Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung in dem Königreiche Polen die beruhigende Ueberzeugung gewonnen, daß die Masse der Bevölkerung Unsrer Provinz Posen von dem unheilvollen Beginnen des Nachbarlandes nicht ergriffen, daß vielmehr aus der Mitte derselben die unzweideutigsten Beweise treuer Ergebenheit und dankbarer Anerkennung der Wohlthaten hervorgegangen sind, deren sich die Provinz seit ihrer Wiedervereinigung mit Unsern Staaten zu erfreuen hat. Wir haben dagegen aber auch zu Unsrer Bekümmerniß wahrnehmen müssen, daß unter denjenigen Unsrer Unterthanen, welche, das Verbot und die warnende Stimme ihres Landesherrn nicht achtend, nach Polen übergetreten und Theil an den aufrührerischen Bewegungen in dem Nachbarlande genommen, sich Individuen befinden, deren Theilnahme selbst durch die freiwillig übernommenen und durch Diensteide angelobten, oder durch Dankbarkeit für die ihnen bewilligten Wohlthaten und Unterstüzungen, so wie durch ihren Stand und Beruf, ihnen auferlegten besondern Pflichten der Treue und des Gehorsams nicht gehemmt worden ist; und daß endlich mehrere derselben selbst bis zu diesem Augenblike der Aufforderung zur Rükkehr nicht gefolgt sind. — Indem Wir daher eine unbedingte Anwendung und Vollziehung der in Unsern Verordnungen vom 6 Febr. und 26 April d. J. angedrohten Strafen, nach Unsrer landesväterlichen Milde nicht eintreten lassen wollen, können Wir Uns gleichwol zur Bewilligung einer allgemeinen Begnadigung nicht bewogen finden. Wir erachten es vielmehr für eine Unsern treuen Unterthanen schuldige Pflicht der Gerechtigkeit, dieserhalb Folgendes zu verordnen: 1) Von Unsrer Begnadigung sollen ausgeschlossen bleiben: I. diejenigen, welche zur Zeit ihres Uebertritts nach Polen in Unsern unmittelbaren Militair- oder Civildiensten gestanden, oder bei den der Staatsaufsicht untergeordneten Kollegien, Gemeinen und Korporationen ein öffentliches Amt verwaltet, beim Antritte desselben Uns noch beson-

ders Treue und Unterthänigkeit, so wie die gewissenhafte Erfüllung ihrer Amtspflichten angelobt haben; II. diejenigen, welche aus Staatskassen Pensionen, ohne Unterschied der geleisteten Dienste, so wie Stipendien behufs ihrer Studien auf Erziehungs-Instituten, Schulen oder Universitäten, erhalten haben; III. diejenigen, welche bei Gelegenheit ihres Uebertritts nach Polen oder ihrer Rükkehr, sich noch ein anderes damit in Verbindung stehendes Verbrechen haben zu Schulden kommen lassen; IV. diejenigen noch außerhalb Unserer Staaten sich aufhaltenden Individuen, welche an der Insurrektion in Polen Theil genommen haben, und unter die Nr. 1 bis 3 aufgestellten Kategorien nicht gehörend, bis zum 1 April 1832 nicht freiwillig zurükkehren. — 2) Damit Wir in den Stand gesezt werden, nach diesen Grundsäzen allen denjenigen Unsrer Unterthanen, welchen die vorher bezeichneten Umstände nicht entgegenstehen, eine ihnen zugedachte Begnadigung oder Milderung der Strafe angedeihen zu lassen, haben Wir befohlen, daß das in Folge Unsrer Verordnungen vom 6 Febr. und 26 April d. J. statt findende gerichtliche Verfahren gegen alle von den Regierungen der Provinz Posen als Uebertreter des Gesezes bezeichneten Individuen ohne Unterschied, bis zur Rechtskraft der gegen sie abzufassenden Erkenntnisse, fortgesezt, und daß demnächst, auf den Grund der Untersuchungen, Uns diejenigen Individuen namhaft gemacht werden, deren Uebertritt nach Polen von keinem der vorher bezeichneten erschwerenden Umstände begleitet gewesen ist, und deren völlige oder theilweise Begnadigung Wir Uns demnächst vorbehalten wollen.

(Beschluß folgt.)

Polen.

Der Kriegsgouverneur der Hauptstadt, Graf Witt, hat unterm 29 Dec. folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist zur Kenntniß der Regierung gekommen, daß in Folge unbegründeter Gerüchte, als sey die Ausfuhr von Holz und Weizen ins Ausland verboten, der Handel dieses einträglichsten Zweiges der Landesindustrie im Königreiche Polen ins Stoken gerathen ist, wodurch viele Bürger und Einwohner in ihren Einkünften einen Ausfall erlitten haben. Im Auftrage des Oberbefehlshabers der aktiven Armee, Sr. Durchl. des Fürsten Feldmarschalls, wird daher zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß kein Verbot dieser Art existirt, und daß jeder Einwohner des Königreichs vollkommen berechtigt und befugt ist, Holz und Weizen nach den früher bestehenden Anordnungen ins Ausland zu versenden."

Die Gutsbesizer des Königreichs Polen versprachen sich einen bedeutenden Gewinn von der Ausfuhr des Weizens, indem von allen Seiten die Nachricht einlief, daß die Getreidepreise in den Häfen von Holland und fast in ganz Frankreich beträchtlich stiegen.

Eine zahlreiche Abtheilung Soldaten von der polnischen Armee, welche die Erlaubniß erhalten haben, aus Preußen nach Polen zurükzukehren, langte am 30 Dec. in Warschau an; es waren dis solche, die aus der Hauptstadt Warschau oder deren Umgegend gebürtig sind; die Uebrigen kehrten von der Gränze aus sogleich direkt in ihre Heimath zurük.

Am 1 Jan. sollte das Warschauer Nationaltheater mit der Oper Fra Diavolo eröfnet werden. Von Seite der Munizipalität ward bei der Anzeige von der Wiedereröfnung des Theaters besonders bemerkt, daß Niemand im Theater Hut oder Müze auf dem Kopfe behalten dürfe, und daß es bloß den zum Schauspielerpersonale gehörenden Individuen erlaubt sey, sich hinter den Coulissen aufzuhalten.

Oestreich.

* Wien, 4 Jan. Gestern ist aus Konstantinopel vom 18 v. M. die Anzeige hier eingegangen, daß der kürzlich unter dem Namen Achmed Nadir Bey hier angekommene vorgebliche türkische Obrist vom Sultan nicht bevollmächtigt sey, und die türkische Regierung von einer solchen Sendung überhaupt gar nichts wisse. Es hat sich nun ergeben daß das fragliche Individuum, ein emigrirter Pole, diese Maske nur angenommen hat, um unter derselben nach Frankreich zu kommen; dasselbe hat daher auch schon wieder seine Freiheit mit dem Bedeuten erhalten, daß die östreichische Regierung einem aus politischen Gründen Geflüchteten keine Hindernisse in den Weg zu legen pflege. — Mit der nemlichen Gelegenheit berichtet man aus Konstantinopel, die ägyptische Armee sey bei einem Versuche, St. Jean d'Acre zu erstürmen, mit bedeutendem Verluste zurükgeschlagen worden. Somit bestätigte sich keinesweges die von Rhodus gekommene Nachricht, als ob Abdullah Pascha den Aegyptern die Thore seiner festen Stadt zu öfnen Willens gewesen. — Heute geruhte Se. Maj. der Kaiser öffentliche Audienz zu ertheilen. Durch allerhöchste Handschreiben von neuem Datum sind die Feldmarschallieutenants Graf Hardegg und Graf Kiebelsberg zu Generalen der Kavallerie, und der Adjutant des Monarchen F. M. L. von Kutschera zum Feldzeugmeister befördert worden. Die Stelle eines Hofkriegsrathspräsidenten wird, wie man hört, nicht bald definitiv besezt werden, vor der Hand besorgt der Vizepräsident dessen Funktionen, und bei wichtigen Rathsversammlungen wird, wie man wissen will, einstweilen Se. königl. Hoh. der Erzherzog Ludwig präsidiren. — Aus Ollmüz meldet man die Ankunft von beinahe 200 polnischen Offizieren; sie sind wegen der Behandlung, welche ihnen auf dem östreichischen Gebiete zu Theil wurde, voll Dankbarkeit für unsere Regierung, und wünschen größtentheils in die Reihen unsrer Armee eintreten zu dürfen; man glaubt, daß diesem Ansuchen in Rüksicht ihrer vorzüglich guten Aufführung vielleicht willfahrt werden wird. — Am künftigen 1 März feiert der Kaiserstaat das 40ste Regierungsjahr seines geliebten Herrschers, das Gerücht spricht von wichtigen Veränderungen, welche mit diesem Tage in Wirksamkeit treten sollten.

Wien, 5 Jan. Metalliques 85$^{m}_{16}$; 4prozentige Metalliques 75$^{1}_{4}$; Bankaktien 1161.

Augsburger Kurs vom 9 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅝
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅛
– unverzinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178⅛
– Partial à 4 Proz.	124¾	—
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	85⅞
– detto à 4 Proz.	76⅛	75¾
– B.Akt. II S. 1831	1158	1155
Polnische Loose	83¼	82⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109¼	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Historisch-politische Litteratur.

Taschenbuch der neuesten Geschichte, herausgeg. von Dr. Wolfgang Menzel. 2ter Jahrgang. Geschichte d. J. 1830. 1ster Thl. mit 18 Portraits. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandl. 1831.

Ihre eigene Geschichte zu verstehen, ist für die Zeitgenossen eine unerläßliche und zugleich schwer zu lösende Aufgabe; unerläßlich, weil die Zeitgeschichte nicht nur die Basis seyn soll der Staatspolitik, sondern auch die Grundlage aller Ansprüche an die Bürgerpflichten der Einzelnen; — schwer zu lösen, weil Gewohnheit, Vorurtheil und Kurzsichtigkeit der sich absondernden Interessen unaufhörlich dahin wirken, den Sinn und Geist der Zeitgeschichte zu verfälschen. — Geschichte ist organische Zusammenstellung derjenigen Thatsachen, welche den Grad der Civilisation der Völker in einer gegebenen Periode bezeichnen. Wie könnten also die Regierungen mit Sicherheit auf die Völker einwirken und deren Leitung übernehmen, wenn sie den Umfang, die Tiefe und den Charakter der gegenwärtigen Civilisation nicht zu würdigen wüßten? Wollten sie den Maaßstab einer abgestorbenen Vergangenheit an eine lebendige Zeit legen, die sich in ihrem innern Wesen, wie in ihren äußern Formen durchaus gestaltet hat, so würden ihre Messungen falsch seyn und nothwendig auch zu falschen Maaßregeln verführen. — Wie könnte der Einzelne wissen, was seinen Mitbürgern, seinem Volke Noth thue, wenn ihm der Zustand der Gesellschaft, ihre Bedürfnisse und ausgebildeten Kräfte unbekannt wären? Nur nach diesen Rücksichten kan seinen Leistungen ein bestimmter Werth oder Unwerth angewiesen werden. Der Bürger soll seine Pflichten auf andere Art üben unter einem gebildeten Volke als unter Barbaren oder oder unter Menschen, die auf den Mittelstufen stehen. So sind Staaten und Individuen an die Zeitgeschichte angewiesen: nur von ihr ist gründliche Belehrung, zuverlässiger Rath zu erwarten. Warum aber weichen viele Menschen dem Rathe, der Lehre, gleich einer feindlichen Stimme, aus? Weil Vieles, das noch aufrecht steht, seine Wurzeln in der Vergangenheit hat, und seine Nahrung aus derselben zieht, weil die gewöhnlichen Menschen sich nicht entschließen können, aus den frischen Quellen der lebendigen Gegenwart zu schöpfen, wo doch stärkendere Nahrungssäfte zu finden sind, als in der Erinnerung, die jener Stadt in Tausend und Einer Nacht gleicht, wo die Geschlechter versteinert in ihrer frühern Stellung und Beschäftigung erhalten waren. — Die Menschen der Mittelmäßigkeit klagen ihre Zeit an als zerstörend, während es nur ihre Schuld ist, wenn sie das Neubelebende in derselben nicht zu entdeken verstehen. Allerdings gehört Erhebung des Geistes dazu, um sich von den dem Neuen feindlichen Interessen nicht zu falschen Urtheilen verführen zu lassen; in jedem Jahrhunderte aber galt das Gesetz, daß nur die höher stehenden Geister ihr Zeitalter verstanden und die Massen zu leiten geschikt waren. Von den an Gewohnheit und Vorurtheil verkauften Sklaven war nie und nirgend Heil zu erwarten. Darum wäre das größte Unglük eines Zeitalters, wenn solchen Sklaven die Zügel übergeben würden. Das Schikſal der Könige, wie der Völker, wäre, statt dem nach der Nothwendigkeit erdenkenden Verstande, dem Spiele der Zufälle und den Launen ungeordneter Willkühr anvertraut. Nur mit Furcht und Schaudern könnten sie dabei in die Zukunft blikken. — — Diese Betrachtungen dürften eine schikliche Einleitung seyn zu der Anzeige einer Schrift, die der Zeitgeschichte gewidmet ist; sie werden um so empfehlungswerther, als diese Schrift die Geschichte eines Jahres erzählt, mit welchem eine neue Aera für die Menschengenossen beginnt, welches sonach um so dringender die Maßregeln ausspricht, den Zusammenhang lebender frischer Kräfte wieder herzustellen mit den Doktrinen abgestorbener Verhältnisse zu bekämpfen. Der Verfasser dieser Geschichte des Jahres 1830 faßt mit Unbefangenheit die großen Ereignisse desselben auf, und erforscht sie mit prüfendem Ernste ihre Verknüpfung und ihre Bedeutung. Hr. Menzel ist ein Mann des Jahrhunderts; aber man würde ungerecht gegen ihn seyn, wollte man ihn einer der untergeordneten Parteien zugesellen, welche entweder aus gemeinem Eigennuz die Alte vertheidigen, oder die bestehenden Mißbräuche nur anfassen, um sich an die Stelle ihrer bisherigen Nuznießer zu setzen. Hr. Wolfgang Menzel bewahrt die Unabhängigkeit seines Standes gegen das blinde Streben der Parteisucht; er übt Schonung gegen diejenigen, deren Ansicht er als die Ursache der Umwälzungen unsrer Tage erkennt. So finden wir in seiner Schilderung der Politik der Bourbons stets Milde des Urtheils und die Bemühung, sich ohne Haß und Befangenheit in die Lage, in die Begriffe und Gesinnungen dieser unglüklichen Fürsten zu versezen und daraus ihre Handlungen zu erklären. Zwar durch beseitigt er den Haß, und erregt fast nur das Mitleid mit den Verblendeten. Und, in der That, unglüklich war die Bourbons, wie es denn kein größeres Unglük für Fürsten gibt, als mit entseelten Ideen, mit blödsinnigem Glauben an die Macht des Jesuitismus, in eine geistig kräftige Zeit versetzt und zur Leitung einer Nation berufen zu seyn, welche den Religionsspielereien herrschsüchtiger Priester entwachsen ist. Aber darin waren sie unglüklich, daß sie sich nur den Polignacs, den beschränkten Köpfen, anvertrauten. „Die Tyrannei, sagt Hr. v. Chateaubriand, wird durch das Talent beunruhigt; ist sie schwach, so fürchtet sie dasselbe als eine Macht; ist sie stark, so haßt sie es als eine Freiheit.“ Große Lehren gehen demnach aus dem Schicksale dieser vertriebenen Dynastie hervor. So verführerisch es aber seyn mochte, die Lehre in ihrem ganzen Detail aufzustellen, so hat Hr. Menzel nur mäßig den Anlaß benuzt, durch Sentenzen die Belehrung handgreiflich zu machen. Er hat vorgezogen, durch einfache und lebendige Darstellung der Ereignisse den Leser in den Stand zu sezen, sich die politische Regel selbst zu abstrahiren. Dies rechnen wir ihm als Verdienst an; denn um so unverdächtiger um so schonender für beängstete Gewissen konnte er, rein historisch, die Begebenheiten aufzeichnen, für welche überdem der Raum eines Taschenbuchs ökonomisch gespart werden mußte. — Vielleicht möchten einige Leser in dieser Geschichte eine tiefsinnige Nachforschung über den innern geheimen Zusammenhang der Ereignisse erwarten. Zu solcher Untersuchung war aber der Umfang des Buches zu beschränkt, es war der Reichthum der Ereignisse selbst zu groß, als daß es möglich gewesen wäre, ihren Ursprung in weiter Ferne zu suchen. Ueberdem hat der Verfasser sich auch darin als einen Kenner seiner Zeit beurkun-

det, daß er einsah, wie gegenwärtig das politische Leben öffentlich geworden sey; wie es beurtheilt werden könne, ohne daß man nöthig hätte, die Schachten geheimer Hofintrignen zu durchwühlen, die Einfälle einer aus der Zeit hinausgeworfenen Camarilla ans Tageslicht zu ziehen. — Der Geschichte der Julius-Revolution ist die größere Hälfte dieses ersten Theiles gewidmet, und keine wesentliche Thatsache übergangen, welche den Kampf der Franzosen gegen die Dynastie charakterisiren konnte. Die andere Hälfte erzählt die Geschichte der belgischen Revolution. Wenn es bei der Aufzählung der Ereignisse in Frankreich schwer war, etwas Neues zu sagen, so boten jene in den Niederlanden dem Geschichtschreiber eine so reichere Gelegenheit dar, zuerst den Gesichtspunkt einer unparteiischen Beurtheilung geltend zu machen, und von den Nebeln zu befreien, welche holländische und belgische Parteischribenten, dienstbeflissen, aufgehäuft hatten. In Deutschland besonders war es schwer, sich nicht auf eine oder die andere Seite zu verirren, und entweder die holländische Politik als ein Muster von Weisheit, was sie doch nicht war, zu preisen, sonach alle Belgier für eine Rotte unsinniger Empörer zu erklären, was gegen die unvertilgbare Güte der menschlichen Natur sprechen würde; oder, aus bloßer Vorliebe für revolutionaire Bewegungen, Partei für die Belgier zu nehmen, ohne über den Zusammenhang ihrer Bestrebungen klar zu sehen. Hr. Wolfgang Menzel hat hier, sinnig und im Gefühle der Würde der Geschichte, die Klippen zu vermeiden gewußt; er hat weder das Unrecht verschwiegen, das den Belgiern angethan wurde, noch jenes, das sie sich selbst zu Schulden kommen ließen. — Gern würden wir, als Belege solcher achtungswürdigen Unparteilichkeit, einige Auszüge aus der gelungenen Arbeit des Hrn. Wolfgang Menzel mittheilen, wäre uns nicht der Raum in diesen Blättern beschränkt; überdem würden Bruchstüke nicht hinreichend den Werth dieser Schrift bezeichnen, deren Verdienst in durchgängiger Haltung und organischem Zusammenhange besteht. Wir begnügen uns, eine kurze Stelle anzuführen, die uns Gelegenheit zu einer zeitgemäßen Bemerkung gibt. S. 253 heißt es: „Die Sache der Belgier fand in ganz Europa keinen Vertheidiger, außer in Belgien selbst. Aber die Art, wie die belgischen Journale für diese Sache kämpften, war ihr nur noch nachtheiliger; denn indem sie in der Wuth der Unmacht jede Waffe benuzten und in einer pöbelhaften Sprache die giftigsten Schmähungen gegen ihre Unterdrüker ausstießen, gaben sie diesen gewissermaaßen das Recht, sich gleicher Waffen zu bedienen; und Haager Korrespondenten gaben mit all der Brutalität, die den Söldnern überlegener Macht eigen ist, den belgischen ihre Unthätereien zurük. So, überall nur schimpfend und beschimpft, konnten die Belgier die Theilnahme im Auslande nicht finden, die ihre gerechten Klagen an sich verdienten." — Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Sache der Unterdrükten nie dadurch gewinnt, wenn ihre Vertheidiger zu der Wuth der Unmacht, zu einer pöbelhaften Sprache und giftigen Schmähungen Zuflucht nehmen. Wer solche Waffen führt, erhält nie Gehör bei der öffentlichen Meynung, auf welche nur strenge Mäßigung bei begründetem Rechte, Bildung des Geistes, und kensche, treue Wahrheitsliebe einen **bleibenden Einfluß** erwarten dürfen. Aus eben dem Grunde aber steht es der Macht nie an, sich gleich schmählicher Waffen zu bedienen, und sich von Söldnern vertheidigen zu lassen, welche durch Brutalität den Mangel des Talents zu ersezen meynen, als Menschen ohne Sitten aber die moralische Würde der Macht kompromittiren. Daher hat namentlich dem Hrn. van Maanen nichts mehr geschadet, als daß er sich von einem Libry Bagnano vertheidigen ließ. — Die holländisch-belgische Sache scheint neuerdings die Politik der Kabinette zu beschäftigen; sie soll als Reserve oder Vorwand dienen, den lang verhaltenen Krieg, zur Entscheidung widersprechender Prinzipe, zu beginnen. In solchem Augenblike wird es von hoher Bedeutung, die Vertheidigung des Rechts nur hervorragenden Talenten und makellosen Charakteren anzuvertrauen, — vor Allem aber die Geschichte der Gegenwart nicht nach Ansichten zu beurtheilen, die höchstens den stabilen Meynungen chinesischer Mandarine verziehen werden könnten. Die Machthaber dürfen nicht tiefer stehen als die Geschichtschreiber ihrer Zeit.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 6 Jan. Unsere Börse hat sich von der Betroffenheit wieder erholt, worein sie besonders durch den plözlichen und ziemlich bedeutenden Rükfall, den die französischen Rentenkurse erfuhren, vor einigen Tagen versezt ward. Alle schlimmen Gerüchte, die über die Veranlassung dieses Rükfalls im Publikum sich verbreiteten, haben sich bald als ungegründet erwiesen, und man hat jezt die Gewißheit, daß lediglich lokale Handels- und Geldverhältnisse denselben hervorgerufen haben. In der Hofnung nun, daß auch diese Verhältnisse sich bald wieder ändern, und die gedachten Kurse wieder einen Aufschwung nehmen werden, hat sich seit gestern hier eine zunehmende Lebhaftigkeit im Papierhandel gezeigt. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86⅜; die 4prozentigen 76⅝; Wiener Bankaktien 1393; Partiale 128; Rothschild'sche 100 Guldenloose 178¼. Von den Partialen wurden zwar in diesen Tagen nur kleine Beträge zu dem angegebenen Kurse gegen Baares umgesezt, weil deren Verloosung eben zu Wien statt hat; allein desto beträchtlichere Geschäfte wurden darin auf Lieferung gemacht; ihr Normalpreis für Ende Monats und spätere Termine wurde dabei zu 124¼ angenommen. Die betreffenden Verkaufsaufträge wurden größtentheils von Wien aus ertheilt, und der angegebene Preis ist ziemlich niedrig zu nennen. Erwägt man jedoch, daß, in Folge der gegenwärtigen Ziehung, ein Betrag von 2¼ Millionen Gulden von diesen Effekten heimgezahlt wird, somit aber die noch im Umlaufe bleibende Quantität derselben sich sehr vermindern muß, so ist abzusehen, daß die Käufer eben keine sehr gewagte Spekulation gemacht haben. — Die holländischen Fonds waren sehr gesucht; es stiegen daher auch die Integrale auf 41⅛; die Kanzbillets 16⅛ fl. das Stük, und Restanten 1 Proz. Von Amsterdam sind erstere zu 41 gekommen; die Begleitschreiben geben aber keinen weitern politischen Grund für dieses Steigen an. Die spanischen Renten sind zwar gewichen, stehen jedoch hier noch höher, als zu Paris und Amsterdam; die 5prozentigen von der französischen Emission nemlich 55, und die von der holländischen 18. So auch die Falconnets, die zu 72¼ gesucht sind. Für polnische Loose, bezahlte man heute zu 57¼ preuß. Thlr. das Stük. Die Regsamkeit im Wechselhandel ist seit Anfang des Jahres noch immer steigend, wodurch denn die Vorräthe aller Arten von frem-

den Dessen allmählich sich vermindern, und deren Kurse mithin steigen. — Diskonto, 2½ Proz.

* Hannover, 28 Dec. Die Arbeiten der seit der Mitte vorigen Monats hier versammelten landesherrlichen und ständischen Kommissarien, welche unter dem Vorsize des Staats- und Kabinetsministers v. Schulte den von der Regierung der allgemeinen Ständeversammlung vorzulegenden Entwurf eines neuen Staatsgrundgesezes für das Königreich Hannover einer vorläufigen Berathung zu unterwerfen bestimmt sind, gehen einen so langsamen Gang, daß wohl noch ein Paar Monate verlaufen können, ehe sie beendigt seyn werden. Auch heißt es, daß die Stände erst gegen Ostern wieder zusammenberufen werden dürften. Da die Funktionen der gegenwärtigen Ständeversammlung mit dem 23 Jan. 1832 zu Ende gehen, indem sie nur auf sechs Jahre sich erstrekten, und in gedachtem Zeitpunkte das sechste Jahr abgelaufen ist; so würde, wenn die eben gedachte gemischte Kommission ihr Geschäft nicht in der Mitte des ersten Monats kommenden Jahres zu Ende bringt, der von ihr revidirte Verfassungsentwurf nicht mehr der dermaligen Ständeversammlung, sondern einer erst neu zu erwählenden vorgelegt werden können. Die Prüfungskommission besteht aus sieben von der Regierung ernannten Kommissarien, sieben Mitgliedern, welche die erste Kammer der Ständeversammlung, und sieben, welche die zweite Kammer aus ihrer Mitte erwählt hat, im Ganzen also, einschließlich des vorsizenden Ministers, aus 22 Personen. Sie war aber nur im Anfange der Sizungen ganz vollzählig. So hat sich der zu den landesherrlichen Kommissarien gehörende Göttinger Professor der Staatswissenschaften, Hofrath Dahlmann, nur etwa vierzehn Tage hier aufgehalten, und ist schon längst wieder nach Göttingen zurükgekehrt. Er hat, wie man vernimmt, nur den Berathungen über die ersten Kapitel des Verfassungsentwurfes, welche die allgemeinen Bestimmungen enthalten, und vom Könige, von der Thronfolge und der Regentschaft, so wie von den Rechten und Pflichten der Unterthanen im Allgemeinen handeln, beigewohnt, und sich dann begnügt, seine unmaaßgeblichen Vorschläge zu Verbesserungen des Entwurfs und Veränderung mancher in demselben enthaltenen Bestimmungen dem Präsidium zu übergeben. Seine Ansichten dürften indessen schwerlich den Sieg davon tragen; auch soll er eben nicht sehr vergnügt von hier abgereist seyn. Unter den landständischen Mitgliedern der Kommission bemerkt man manche freisinnig denkende Männer, wie z. B. Freudenthal; aber sie bilden bei weitem nicht die Majorität. Nach dem Entwurfe soll die hannöverische Ständeversammlung, außer der Bewilligung der Landesausgaben und der zu deren Deknng erforderlichen Steuern, so wie der Einwilligung in Kontrahirung neuer Landesschulden und der Mitaufsicht auf die Verwendung der Landesmittel, lediglich auf das Petitionsrecht in ihren Gerechtsamen reduzirt seyn, ohne daß ihr ein Antheil an der Initiative bei der Gesezgebung, oder auch nur ein berathendes Votum eingeräumt ist. Sie soll eigentlich nichts weiter als ein berathendes Kollegium bilden. Der Ständeversammlung wird zwar das Recht zugestanden, das nach den Hauptausgabezweigen aufgestellte, jährlich ihr vorzulegende Staatsbudget der Bewilligung der Prüfung zu unterwerfen; aber die Verwendung und Vertheilung der für jeden Hauptdienstzweig im Ganzen in Pausch und Bogen bewilligten Summen soll der Bestimmung betreffenden Ministerialdepartements überlassen bleiben, ohne daß der Ständeversammlung eine Mitwirkung bei der Vertheilung und Verwendung dieser Kredite im Einzelnen zusteht. Man sieht also, daß wenn es dem Entwurfe nach geht, die Prärogativen unsrer Stände so ziemlich auf das Minimum zurükgeführt seyn werden, so daß sie denen der sogenannten Postulatenstände näher kommen als denen in andern deutschen Staaten, die sich konstitutionell nennen. Den auffallendsten Kontrast aber würden alsdann die hannöverischen Landstände mit den kurhessischen bilden, deren Bestrebungen man hier in Hannover freilich öfter von einer gewissen Partei als demagogisch hat bezeichnen hören. Man wird übrigens leicht erkennen, daß dieser Verfassungsentwurf, obgleich er uns aus England zugekommen ist, doch kein Produkt dieses freien Inselandes ist; er trägt vielmehr unverkennbar alle Farben und das ganze Gepräge einer Fabrikation an sich, die nur von jener aristokratischen Verbindung herrühren kan, die so lange das hannöverische Land regiert hat. Der bekannte geheime Kabinetsrath Falk war es, der den fraglichen Entwurf in London zu übergeben beauftragt war und von da in Person hieher brachte. Man wird sich erinnern, daß diesem gewandten Geschäftsmanne schon früher häufig von unsrer Regierung Angelegenheiten und Posten, auf die man besondere Wichtigkeit legte, anvertraut wurden. So hat man ihn zur Zeit der sogenannten demagogischen Umtriebe bald als Kommissair bei der Universität Göttingen, bald als Mitglied der vom deutschen Bundestage angeordneten Centraluntersuchungskommission in Mainz gesehen, und gegenwärtig gehört er zu den sieben landesherrlichen Kommissarien, die, in Gemeinschaft mit eben so viel Mitgliedern von jeder der beiden Kammern unsrer Ständeversammlung, zur Prüfung jenes Entwurfs, dessen Ueberbringer er selbst war, bestellt worden sind. Um nicht ungerecht zu erscheinen, will Referent indessen keineswegs in Abrede stellen, daß selbst schon in diesen ersten Grundzügen zu einem neuen hannöverschen Staatsgrundgesezе manche zeitgemäße Verbesserung dargeboten wird. So findet sich Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen darin ausgesprochen und sogar Preßfreiheit, so weit es die Gesezе des deutschen Bundes zulassen, verheißen. Auch die künftige Vereinigung der königlichen und Landeskassen, die Feststellung einer Civilliste, das Aufhören des privilegirten Gerichtstandes, hinsichtlich der Grundstüke und andere Bestimmungen mehr, müssen dem Guten beigezählt werden, was in dem Entwurfe anzutreffen ist. Hoffentlich werden auch noch manche Artikel desselben Modifikationen erhalten, bevor das Werk zur Berathung bei der allgemeinen Ständeversammlung gelangt; wiewol vorauszusehen ist, daß die sanguinischen Erwartungen, welche so manche Liberale noch vor Kurzem hegten, nicht in Erfüllung gehen werden. Ehe die Zeit kommt, wo die wieder versammelten Stände sich mit der Arbeit der Prüfung befassen werden, dürften mehrere Kritiken des Entwurfs erschienen seyn, womit, wie man hört, in Göttingen und anderswo verschiedene Federn beschäftigt sind. Sehr freisinnige im Lande selbst gedrukte Urtheile werden aber schwerlich die Censoren passiren lassen, um sich nicht Mißfallen der Regierung zuzuziehen. Hört man doch, daß selbst ein Göttinger Professor der Rechte Bedenken trug, die Censur einer Schrift der Art bei eigener Verantwortlichkeit zu übernehmen und es gerathen fand, zuvor das Manuscript nach Hannover zu senden, um dort die Meynung darüber in Erfahrung zu bringen. Auch mit der herzogl. braunschweigschen Regierung ist, wie man vernimmt, eine Ueber-

Einkunft geschlossen worden, wornach in Braunschweig nichts in Betref der hannöverschen Angelegenheiten in Druk erscheinen soll, was nicht zuvor zu Hannover genehmigt worden. An Schriften im Sinne und Geist der Reaktion hat es uns in der lezten Zeit nicht gefehlt. Unsere Reformers lassen sich aber dadurch nicht irre machen. So erschien in Hannover: „die Posaune; Ueberlieferungen aus dem Vaterlande und Auslande; ein Tageblatt für alle Leser," die in die Welt hineinzuposaunen versprach, was Interessantes in Kunst und Leben sich ereignet; aber das ursprüngliche Thema bald verließ und zu Variationen überging, die uns erzählen, was Uninteressantes in Kunst und Leben sich einschwärzen will. Die bekannte Schrift von Jacobi, Major im Generalstabe, und Anhänger des Grafen Münster: „der Militairetat des Königreichs Hannover," versichert dagegen, daß der Militairetat Hannovers ein wahres Eldorado sey. Daß aber auch alle Hannoveraner wie in Abrahams Schooße säßen, predigen die „Beiträge zur Kenntniß der Verfassung, Gesezgebung und Verwaltung des Königreichs Hannover, von den Hofräthen Hüpeden, Wedemaier und Ubbelohde." Endlich erklären die bei den Gebrüdern Gärtte gedrukten „Beiträge zur Würdigung der Schrift des Advokaten Gans (in Zelle) über die Verarmung der Städte," daß wer an der Unfehlbarkeit der Regierungen zweifle, ein Demagog, ein Volksfreund sey.

Schweiz.

* Bern, 2 Januar. Der Bischof von Basel hat dem Ansuchen unserer Regierung sehr bereitwillig entsprochen, und durch Mandat die Geistlichen des katholischen Theils des Kantons Bern beauftragt, die Vortheile der neuen Ordnung der Dinge von der Kanzel darzustellen, und die Regierung selbst hat gestern nachfolgende Kundmachung erlassen: „Wir, der Landammann und große Rath der Republik Bern an das Bernervolk. Liebe Mitbürger! In der lezten Mitternachtsstunde ist ein Jahr entschwunden, das wenige ähnliche hat, in welchem sich aus einer seltenen Aufregung der Gemüther ein ganz neuer Zustand unsers theuern Vaterlandes entwikelte: ein Jahr, in welchem entweder die Grundlage unsers Glükes oder der Keim unsers Verderbens gelegt worden ist, je nachdem wir unsere höhere Freiheit weise und mäßig zu benuzen wissen, und uns in christlicher Liebe und vaterländischem Sinne vereinigen, oder aber Feindschaft, Haß, Rachsucht und Zwietracht unter uns herrschen lassen, die alle Staaten zerstören. Am Ende dieses verhängnißvollen Jahres sind auch unsere neuen Staatseinrichtungen vollendet worden. Eure Stellvertreter und Vorsteher erfüllen eine heilige Pflicht, und folgen zugleich dem Rufe ihrer eigenen Empfindungen, liebe Mitbürger, wenn sie am ersten Tage des neuen Jahres bei der ersten Vereinigung des Volkes im Tempel des Herrn ein ernstes Wort zu euch sprechen, und euern christlichen Sinn auf die ausgezeichnete Gnade lenken, die uns Gott bei jenen hochwichtigen Ereignissen bezeugte, und euch die nächsten ersten Pflichten ans Herz legen, die uns daher auffallen. Nach dem Rathschlusse des Allerhöchsten sollten große Ereignisse und Prüfungen den einzelnen Menschen und die Völker aus dem Schlummer des Geistes und der sittlichen Kräfte aufweken. So schwer die Prüfung zwar seyn mag, immer ist sie eine Wohlthat Gottes, wenn wir sie christlich benuzen; das lehrt uns das Evangelium und die Weltgeschichte. Aber wie innig, wie demüthig, wie herzlich soll der Dank eines Volkes seyn, das die wichtigsten Ereignisse überstanden hat, und durch die Erbarmung des Höchsten mit den Leiden verschont geblieben ist, die gewöhnlich solche Umwälzungen begleiten! Werfet euren theilnehmenden Blik auf so viele Völker, welche die Gräuel und Schreken des Bürgerkrieges ausstehen mußten oder noch erdulden müssen. Betrachtet die vielen tausend Opfer, die diese furchtbarste Geißel der Menschheit wegraffte, den zerstörten Wohlstand so zahlreicher Familien, den Schutt und die Asche ihrer friedlichen Wohnungen; bedenket die bittern Thränen, mit welchen so viele Wittwen und Waisen den heutigen Tag, das neue Jahr, eröfnen; bedenket das Elend, das ihnen im Laufe desselben, vielleicht im Laufe noch mancher folgenden Jahre droht. O dann! dann, liebe Mitbürger, müßten eure Herzen gefühllos und der Verstokung nahe seyn, wenn sie nicht zum inbrünstigen Danke gegen den Gott unserer Väter entflammt würden, der hingegen uns gnädigst aus diesen Gefahren, die auch uns drohten, errettete, wie er aus so mancher Gefahr und Noth unsere Väter errettet hat. Aber diesen Dank sollet ihr bewähren, indem ihr den Geboten unsers Heilandes und Erlösers gehorchet, seinem göttlichen Beispiele nachstrebt, und im Geiste seiner heiligen Lehre allen Neid, Haß, Feindschaft, Rachsucht, Eigennuz, allen Ungehorsam gegen die Gesezе Gottes oder eurer Obrigkeit abschwöret, indem ihr euch die Hand zur aufrichtigen Versöhnung bietet, und euch in christlicher Bruderliebe vereinigt zum gegenseitigen Beistande und zur herzlichen Mitwirkung für das allgemeine Beste. Nur auf diesem Wege findet ihr euer zeitliches Glük, euer ewiges Heil, und nur bei der treuen Befolgung jener Vorschriften dürft ihr hoffen, den fernern Segen Gottes und seinen allmächtigen Schuz für euch und für unser theures Vaterland erflehen zu können. So verhärtet denn eure Herzen nicht, liebe Mitbürger, heute, wo die warnende Stimme des Ewigen aus den Drangsalen anderer Völker so kräftig zu euch spricht, und so ermuntert durch die Gnaden, die er hingegen uns erwiesen hat. Merket auf die Stimme der Diener des Evangeliums, die euch heute ganz besonders zum werkthätigen fruchtbaren Danke gegen den allmächtigen Weltregenten auffordern und ermuntern soll zur Mildthätigkeit gegen eure leidenden Brüder. Der Herr des Himmels und der Erde aber, von dem einzig alle gute Gabe kommt, verleihe uns allen den Beistand seines heiligen Geistes, damit dieser feierliche Antritt des Jahres für uns und für unser Vaterland gesegnet sey! Gegeben ꝛc."

Gerichtliche Bekanntmachung.

[9] Montag den 16 Jänner 1832 werden im königl. Zwirkgewölbe dahier (Lederergasse 205), Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr mehrere Partien gute getroknete Wildbeken gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München, den 2 Jänner 1832.

Königl. bayer. Hofjagd-Intendanz.

[32] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute *Utzschneider, Reichenbach* und *Frauenhofer*, sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkauf zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der Königl. K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gemeinschaftig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahr... tatos Abonn.-Postamt 14 fl. ... tteln 15 fl. 15 kr.; für die ... teren Theile im Königr... 15 kr.

Inserate aller Art w... genommen und die Pet... der Spalte mit 9 kr. ber...

Mittwoch № 11. 11 Januar 1832

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Botschaft des Präsidenten.) — Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 11. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 14. Französische Zustände. — Badische Ständeverhandlungen. — Türkei. — Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Beschluß der Botschaft des Präsidenten.

Unter die glüklichsten Wirkungen des Emporkommens unserer Republik gehört auch eine Vermehrung des Handels, welche weit über die lebhaftesten Erwartungen des Schazdepartements hinaus eine entsprechende Vermehrung des Einkommens zur Folge hatte. Der Zustand der öffentlichen Finanzen wird in dem Berichte, den der Staatssekretair der Schazkammer Ihnen mittheilen wird, vollständig dargelegt werden. Ich will Sie inzwischen nur mit der günstigen Lage derselben erfreuen. Die Einkünfte dieses Jahrs werden nicht viel unter 27,700,000 Dollars und die gesamte Ausgabe mit Ausschluß der öffentlichen Schuld nicht über 14,700,000 Dollars betragen. Die Zahlungen an Kapital und Interessen der Schuld werden während dieses Jahrs sich auf mehr als 16½ Millionen Dollars belaufen, eine größere Summe als je seit der Erweiterung des Tilgungsfonds, mit Ausnahme der zwei ersten unmittelbar darauf folgenden Jahre, hiezu verwendet wurde. Vom 4 März 1829 bis 1 Januar 1832, also in weniger als drei Jahren, seit die Verwaltung in meine Hände überging, werden zu diesem Zweke im Ganzen über 40 Millionen Dollars verwendet worden seyn. Aus der bedeutenden Einfuhr des laufenden Jahrs kan man mit Sicherheit schließen, daß das Einkommen, welches aus dieser Quelle das nächste Jahr in den Schaz fließen muß, verbunden mit den Einkünften aus den öffentlichen Ländereien, den Betrag der Einnahmen dieses Jahrs um ein Beträchtliches übersteigen wird; und man glaubt daß mit den Mitteln, welche die Regierung aus verschiedenen Quellen zu ihrer Verfügung haben wird, welche durch das Finanzministerium vollständig sollen vorgelegt werden, die ganze Schuld durch Rükzahlung oder Ankauf in den vier Jahren meiner Administration getilgt werden wird. Wir werden dann das seltene Beispiel einer großen Nation darbieten, welche Ueberfluß an allen Mitteln der Wohlfahrt und der Sicherheit hat, und völlig frei von Schulden ist. Die Zuversicht, womit man die Erlöschung der öffentlichen Schuld voraussehen kan, bietet eine Gelegenheit dar, die in meinen frühern Botschaften anempfohlene Politik hinsichtlich der Einfuhrabgaben mehr in Ausführung zu bringen. Eine Modifikation des Tarifs, welche in Bezug auf die Bedürfnisse der Regierung eine Reduktion unserer Einkünfte hervorbringt, und eine Einrichtung der Einfuhrzölle, die alle Nationalinteressen gleichmäßig und auch die Gegenwirkung fremder Politik berüksichtigt, in soweit sie diesen Interessen nachtheilig seyn kan, können als ein Hauptgegenstand betrachtet werden, der die Erwägung des jezigen Kongresses erfordert. Gerechtigkeit gegen die Interessen des Kaufmanns wie des Manufakturisten verlangen, daß man die Aussicht auf materielle Reduktionen in den Einfuhrabgaben eröfne, und wenn der jezige Kongreß keine Verfügung hierüber trift, so können die vorgeschlagenen Reduktionen nicht wohl zu der Zeit gemacht werden, wo die Nothwendigkeit eines Einkommens aufhört, das der jezige Tarif abwirft. Es ist deshalb wünschenswerth, daß in Ihrer jezigen Session Anordnungen getroffen werden, um das Volk von Taxen zu befreien, die nach dem Erlöschen der öffentlichen Schuld nicht mehr nöthig sind. Bei dem Geiste der Nachgiebigkeit und Versöhnung, welcher die Freunde unserer Union in allen Vorfällen ausgezeichnet hat, ist zu hoffen, daß dieser Gegenstand ohne Nachtheil für irgend ein Nationalinteresse erledigt werden wird. In meiner Botschaft vom December 1829 hatte ich die Ehre, eine liberalere Politik vorzuschlagen, als man bis jezt gegen unglükliche Schuldner der Regierung befolgte; und ich halte es für meine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit abermals auf diesen Gegenstand zu lenken. Von denselben Ansichten ausgehend, hat der Kongreß in seiner lezten Session eine Akte zu Erleichterung einiger insolventen Schuldner der Vereinigten Staaten angenommen; aber die Vorkehrungen dieses Gesezes wurden nicht hinreichend erachtet, um dieser unglüklichen Klasse unserer Mitbürger die angemessene Erleichterung zu verschaffen. Die Punkte, worin das Gesez mangelhaft scheint, werden durch den Schazkammersekretair besonders mitgetheilt werden; und mit Vergnügen schlage ich Ihnen die Erweiterung dieser Vorkehrungen vor, welche den Unternehmungsgeist eines werthvollen Theils unsrer Mitbürger entfesseln, und ihnen die Mittel zurükgeben wird, sich selbst und dem Staate nüzlich zu werden. Bei Gelegenheit dieses Gegenstandes möchte ich auch Ihnen die Frage zur Erwägung vorlegen, ob es nicht passend wäre, die Gesezе über die Zahlung der Schulden an den Staat oder an Individuen zu modifiziren, und die Gefangenhaltung auf die Fälle einer trüglichen Verbergung des Eigenthums zu beschränken. Die persönliche Freiheit des Bürgers scheint allzu heilig, um, wie jezt in manchen Fällen, von der Willkühr eines Gläubigers abzuhängen, dem er alle Mittel zu Bezahlung seiner Schulden zu übergeben geneigt ist. Die diese Botschaft begleitenden Berichte der Staatssekretaire des Kriegs und der Marine, so wie des Generalpostmeisters schildern auf eine erfreuliche Weise die Verwaltung ihrer respektiven Departements, und schlagen Verbesserungen vor, welche der ernsten Aufmerksamkeit des Kongresses, die ich hiermit in Anspruch nehme, würdig sind. Gewisse Mängel und Lüken wurden in der Gesezgebung über die Parkamente entdekt, und sie sind in dem begleitenden Berichte des Staatssekretairs des Innern bezeichnet. Ich habe frü-

er schon Verbesserungen in der Föderalkonstitution vorgeschlagen, wodurch die Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten dem Volke anheim gegeben, und der Dienst des erstern auf eine einzige Wahlperiode beschränkt wird. Ich halte diese Veränderungen in unserm Fundamentalgesetze für so wichtig, daß mein Pflichtgefühl mir vorschreibt, sie der Erwägung eines neuen Kongresses abermals anzuempfehlen. Hinsichtlich meiner weitern Ansichten sowol in Betref dieser Punkte, als der Unfähigkeit der Kongreßmitglieder, von einem Präsidenten, bei dessen Wahl sie amtlich thätig waren, ein Amt anzunehmen, beziehe ich mich auf meine frühere Botschaft. Das System unsrer Staatsrechnungen ist ausnehmend komplizirt, und kan, wie ich glaube, sehr verbessert werden. Ein bedeutender Theil der jezigen Maschinerie kan entbehrt, und viele Ausgaben erspart werden, während man die Liquidation von Ansprüchen an die Regierung erleichtert, und die Untersuchung ihrer Rechtmäßigkeit und Gesezlichkeit, so gut wie jezt sichert. Ich empfehle den Gegenstand der Aufmerksamkeit des Kongresses, damit eine allgemeine Reform des Systems vorgenommen werde. Ich halte es für meine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit abermals auf den Distrikt Columbia zu richten. Es war ohne Zweifel von den Gründern der Konstitution eine verständige Maaßregel, das Volk dieses Distrikts unter die Gerichtsbarkeit der allgemeinen Regierung zu stellen; aber zur Erfüllung der beabsichtigten Zweke ist es nicht nöthig, das Volk aller Vorrechte der Selbstverwaltung zu berauben. Abgesehen von der Schwierigkeit, die Aufmerksamkeit von Repräsentanten entfernter Staaten auf Gesezesentwürfe zu lenken, welche für ihre Konstituenten kein besonderes Interesse haben, sind sie auch weder einzeln, noch im Ganzen als Kongreß wohl geeignet, über die Lokalangelegenheiten dieses Distrikts gesezliche Verfügungen zu entwerfen. Seine Interessen sind demnach sehr vernachlässigt, und das Volk scheut sich beinahe seine Beschwerden einzureichen, weil eine Körperschaft, in der sie nicht repräsentirt sind, und welche für ihre Lokalverhältnisse wenig Sympathie hat, bei dem Versuche für sie Gesezе zu machen, leicht mehr Uebles als Gutes stiften kan. Dieser Distrikt von zehn (engl.) Quadratmeilen hat auf den beiden Ufern des Potomac die verschiedenen Strafgesezbücher von Virginien und Maryland, von denen er an die Union abgetreten wurde, und zwar nicht die jezigen Gesezbücher der beiden Staaten, sondern diejenigen, welche zur Zeit der Abtretung existirten. Da der Kongreß ein neues Gesezbuch entwerfen will, und das Volk des Distrikts keines machen kan, so befindet es sich in der That unter zwei Regierungen. Ist es nicht billig, ihnen einen Delegaten im Kongresse, oder eine Lokallegislatur zu gestatten, um Gesezе für den Distrikt zu entwerfen, welche dem Kongresse zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden? Ich empfehle dringend, ihnen jenes politische Recht zu gewähren, das ihre Interessen fordern, und das sich mit der Konstitution verträgt. Die Ausdehnung des Gerichtssystems der Vereinigten Staaten gilt für eine Pflicht der Centralregierung. Ein Viertheil der Staaten der Union nimmt keinen Antheil an den Wohlthaten der wandernden Gerichtshöfe. Den Staaten Indiana, Illinois, Missouri, Alabama, Mississippi und Louisiana, welche nach der Organisirung des jezigen Gerichtssystems in die Union aufgenommen wurden, ward blos ein Distriktsgericht gestattet. Wenn dis genügt, dann müssen die in achtzehn Staaten bestehenden wandernden Gerichtshöfe abgeschaft, und diese Staaten mit den übrigen Mitgliedern der Union auf denselben Fuß gestellt werden. Unter diesen Bedingungen traten sie in die Union, und sie können wandernde Gerichtshöfe nicht als eine Vergünstigung, sondern als ein Recht verlangen. Ich hoffe, daß der Kongreß vor seiner Vertagung diese Anomalie aus unserm Systeme entfernen wird. Bei meinen ehedem ausgedrükten Ansichten über die jezige Organisation der Bank der Vereinigten Staaten, hielt ich es für meine Pflicht, in meinen frühern Botschaften dieselben frei auszusprechen, damit die Aufmerksamkeit der Legislatur und des Volkes bei Zeiten auf diesen wichtigen Gegenstand gerichtet, damit er erwogen werde, und eine endliche Lösung erhalte, welche am besten berechnet ist, die Zweke der Konstitution zu befördern und den öffentlichen Interessen zu dienen. Indem ich so gewissenhaft eine konstitutionelle Pflicht erfülle, halte ich es für angemessen, ohne näher auf den Gegenstand einzugehen, denselben jezt der Untersuchung eines aufgeklärten Volks und seiner Repräsentanten zu überlassen. Schließlich erlaube ich mir, die Macht, welche alle Regierungen beherrscht, anzurufen, daß sie Ihren Berathschlagungen bei dieser wichtigen Krisis unsrer Geschichte einen Geist gegenseitiger Nachgiebigkeit und Versöhnung einflöße. In diesem Geiste ward unsre Union gebildet, und in diesem Geiste muß sie erhalten werden. (Unterz.) Andrew Jackson. Washington, den 6 Dec. 1831.

Portugal.

* Lissabon, 21 Dec. Mit Ausnahme der fortwährenden Anstalten zur Vertheidigung geht hier nichts von Bedeutung vor. Bei der großen Zahl der gesammelten Mannschaft dürfte für Don Pedro wenig zu hoffen seyn, wenn sie hinreichend zu Don Miguels Vertheidigung gestimmt wäre. Dis ist aber nicht der Fall. Vorzüglich sind die Milizen sehr schwierig, und klagen, daß man sie getäuscht habe. Man habe ihnen gesagt, Don Miguel sey von allen Mächten anerkannt, und sie sollten blos den deswegen zu Lissabon zu haltenden Festen beiwohnen. Die Hospitäler sind mit kranken Milizen angefüllt, die wegen der mangelhaften Anstalten an der Küste wie die Fliegen sterben. Mit der gezwungenen Anleihe geht es sehr langsam. Bis jezt ist kaum ein Zehntel eingegangen, und doch ist der Termin, wo das Ganze bezahlt seyn sollte, schon verflossen. Hr. Sebastian Duprat, ein bei Hofe angestellter Franzose, war für 12,000 Fr. angesezt. Er machte seine Eigenschaft als Franzose geltend, und hat sich dadurch Don Miguels Ungnade zugezogen, der ihn durch ein in die Hofzeitung gerüktes Dekret vom 17 aller seiner Stellen entsezt hat. Die angekommene französische Korvette heißt Vigogne, sie brachte Provisionen für die hiesigen französischen Schiffe. Der englische Major Campbell, der in die Dienste Don Miguels tritt, ist von Madrid hier angekommen, und zeichnet sich durch seinen Servilismus gegen Don Miguel, so wie durch seine Denunciationen gegen den englischen Konsul, Hrn. Hoppner, aus. Er war es hauptsächlich, der durch seine Intriguen das Embargo auf die Schiffe des Don Pedro in der Themse zu Stande brachte. Er soll hier den Oberbefehl der Kavallerie erhalten.

Spanien.

* Madrid, 26 Dec. Seit der Gefangennehmung des Generals Torrijos und seiner Unglüksgefährten sind eine Menge Amnestiegesuche an den König von solchen Flüchtlingen eingegangen, die im Auslande leben, und seit 1823 keinen Theil an el-

nem Versuche gegen die Legitimität genommen. Sie meynen, in acht Jahren ihr früheres Betragen hinreichend gebüßt zu haben. — Unser Kabinet erkennt von keiner Macht ein Interventionsrecht in den portugiesischen Angelegenheiten an. Spanien behauptet, nach den Traktaten von 1814 und 1815 allein das Recht zu haben, den status quo von Portugal aufrecht zu erhalten, wie Oestreich den von Neapel. — Der König ist neuerdings unpaß und hütet seit drei Tagen das Bett. — Auf Nachrichten aus Portugal hat man Befehl gegeben, die Truppen an der portugiesischen Gränze zu verstärken. Der König soll mit Don Miguel unzufrieden seyn, und ihm schon mehrmals gerathen haben, eine größere Mäßigung zu beobachten; er erhielt aber, wie man versichert, darüber entweder keine oder nur sehr unbefriedigende Antworten. — Die Königin ist jezt im achten Monate ihrer Schwangerschaft. Man hofft, der König werde, wenn er einen männlichen Erben erhält, seine Gnade gegen die unglüklichen Flüchtlinge vorwalten lassen. Uebrigens ist Spanien gegenwärtig ruhig. Hr. Salmon hat häufige Unterredungen mit den Gesandten von Oestreich und Rußland. — In Truxillo und einigen andern Städten Spaniens hat der Klerus Feste und Tedeums wegen der Vernichtung des Torrijos und seiner Unglüksgefährten gehalten. Sobald es sich von politischen Vergehen handelt, so ist unser Klerus gefühllos; Diebe, Mörder und Räuber sind in seinen Augen weit weniger strafbar.

Großbritannien.

London, 2 Jan. Konsol. 3Proz. 81; russische Fonds 99¼; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 35¾; griechische 23¼; chilische 18; Cortes 14 ⅛; columbische 13; peruanische 12.

(Globe.) Graf Grey geht, wie wir hören, morgen nach Brighton, um dem König seine Aufwartung zu machen. Wahrscheinlich wird die allgemeine Erwartung über die nöthige Vermehrung des Oberhauses befriedigt werden. Wir vernehmen nichts von einer irgend bedeutenden Bekehrung unter den Pairs für die Reformangelegenheit, und man scheint der keine andere Wahl mehr zu haben.

(Standard.) Ein Kabinetsrath wurde heute (3 Jan.) um 2 Uhr in Foreign-Office gehalten, und die Minister saßen noch in Berathung, als wir den Druk unsers Journals begannen. Man behauptet, daß nach dem Kabinetsrathe Lord Grey nach Brighton gehen wird, um Se. Majestät zu einer neuen Pairskreirung zu bewegen, um die Reformbill im Oberhause durchzuführen. Man versichert im Westende der Stadt, daß des Königs Abneigung wegen die gefährliche Auskunftsmittel seit Kurzem sehr gestiegen sey, und Graf Grey wolle, falls er diese Abneigung nicht überwinden kan, seine und seiner Kollegen Entlassung einreichen, da die Minister jezt überzeugt sind, daß die Reformmaaßregel auf eine andere Weise durchgesezt werden kan.

Nach dem Court-Journal findet seit einiger Zeit eine lebhafte Korrespondenz zwischen Graf Grey und dem Erzbischofe von Canterbury über die Reformbill statt.

Nach dem Spectator haben die Einwohner von Nottingham eine Petition mit zahlreichen Unterschriften an den König erlassen, worin sie ihn bitten, alle der Reform feindlichen Personen, und namentlich den Lordlieutenant der Grafschaft, Herzog von Newcastle, von ihren Stellen zu entfernen, deren Einfluß sie anwendeten, um sich der Reform zu widersezen.

(Courier.) Wir erfahren aus achtungswerther Quelle, daß die Zögerung Rußlands, den Vertrag zu ratifiziren, nur einer Delikatesse für Holland und keineswegs einem Wunsche von Seite des Kaisers Nikolaus zuzuschreiben ist, die Beilegung der belgischen Frage zu verhindern oder zu verzögern. Man versichert nun, er habe bereits seine Billigung der 24 Artikel ausgesprochen, und der Aufschub in der Ratifikation sey blos eine Sache der Form. Seine Erklärungen sollen friedlicher seyn als je, und sein neuerliches Benehmen soll in jeder Rüksicht der Art seyn, daß andere Kabinette es für aufrichtig halten können. Wir fühlen uns zu dieser Erklärung gedrungen, weil, wie starke Zweifel wir auch über die Aufrichtigkeit Rußlands hegen, wir uns doch nie durch unsere Meynungen dazu verleiten lassen werden, Thatsachen zu unterdrüken.

(Courier.) Mit Bedauern vernehmen wir, daß zu einer Zeit, wo zwischen Frankreich und England das herzlichste Einverständniß bestehen sollte, hinsichtlich der belgischen Festungen eine Meynungsverschiedenheit herrscht. Man scheint sich dagegen zu sezen, daß Philippeville und Marienbourg, welche früher Frankreich gehörten, demolirt werden, während andere, welche gegen dis Land errichtet wurden, bleiben sollen. Es können starke Gründe vorhanden seyn, die Demolirung jener Festungen zu wünschen, auf der andern Seite aber muß jeder, der die Stabilität der jezigen französischen Regierung wünscht, zugeben, daß dis ein Punkt ist, wo das Widerstreben dem französischen Ministerium fast zur Pflicht wird. Nichts wäre unpopulairer in Frankreich, als eine völlige Nachgiebigkeit der Minister in diesem Punkte, und es frägt sich nun, ob Perier die günstigen Gesinnungen der fremden Kabinette auf Kosten einer Popularität erkaufen will, die zur Behauptung des konstitutionellen Systems in Frankreich wesentlich ist.

(Standard.) Man sagt, es seyen Unterhandlungen angebahnt, deren Grundlagen dahin gehen, daß Ludwig Philipp auf dem Throne von Frankreich nur so lange bleiben solle, als Heinrich V minderjährig sey, aber nicht länger.

(Standard.) Die Frage über die Gränzlinie zwischen unsern nordamerikanischen Kolonien und den Vereinigten Staaten wird wahrscheinlich in Frieden beigelegt werden. Man sagt, die Amerikaner seyen Willens, alle Ansprüche auf das an den Lorenzstrom stoßende Land aufzugeben.

Stand der Cholera am 30 Dec. In Sunderland erkrankt 1. Newcastle 32. Gateshead 59. North Shields 3. Haddington 3. Am 31 Dec. In Newcastle erkrankt 23. Gateshead 20. Morpeth 1.

Frankreich.

Paris, 4 Jan. Konsol 5Proz. 96, 55; 3Proz. 67, 40; Falconnets 77; ewige Rente 54¼.

Zu Anfange der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan. verlas Hr. Meynard einen Vorschlag in 44 Art. zu Modifikationen bei dem Beziehungssysteme der indirekten Steuern. Die Entwiklung wird auf nächsten Sonnabend festgesezt. Die Kammer sezte alsdann die Erörterung über Modifikationen des 6ten Titels des Gesezes die bewegliche Nationalgarde betreffend, fort. Trotz der Opposition einiger Mitglieder der Linken, die das Gesez als unzureichend darzustellen suchen, werden die ersten Art. fast ohne Erörterung angenommen. Das ganze Gesez wird

im geheimen Scrutin mit 205 weißen gegen 45 schwarze Kugeln angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Jan. begann die Erörterung über die Civilliste. Man hörte die HH. v. Corcelles, Marchal, Thouvenel und Clerc Lasalle, die alle gegen den Entwurf sprachen, obgleich zwei derselben für ihn eingeschrieben waren. Hr. v. Corcelles sprach hauptsächlich gegen die Civilliste in Bezug auf den schädlichen Einfluß der Hofleute, unter die sie getheilt werde. Er sprach von ihnen als Schmarozerpflanzen. Hr. Vatout verlangte lebhaft das Wort, als persönlich betroffen. Die Kammer lachte aber, und verweigerte ihm die Erklärung. Die Rede des Hrn. Thouvenel erweckte mehrmals das Murren des Centrums, vorzüglich als er auf die im Garten der Tuillerien vorgenommenen Arbeiten zu sprechen kam.

(Temps.) Eine sehr ernste Nachricht ist diesen Abend (3 Jan.) angekommen. Die Londoner Konferenz hat einen entscheidenden Entschluß gefaßt. Außerordentliche Kouriere wurden nach Berlin und Wien mit dem Befehle, sich zu beeilen, abgefertigt; sie sollen vor dem 15 Jan. den Beitritt Preußens und Oestreichs zu dem Ultimatum der Konferenz und das Versprechen ihrer Mitwirkung zu den Zwangsmaaßregeln bringen, die in Folge des Ultimatums beschlossen werden können. Man sezt hinzu, daß zur Erleichterung einer schnellen Lösung man geneigt sey, den Remonstrationen Hollands in Betref der Schiffahrt auf den Kanälen nachzugeben. Der Schritt der Konferenz muß nothwendig eine Lösung der so großen Schwierigkeit in Bezug auf die belgische Frage herbeiführen. Wir wiederholen noch immer, daß die Konferenz auf der friedlichen Bahn weiter vorgerükt ist, als die Kabinette, die sie repräsentirt. Der Beweis liegt in diesem lezten Schritte, zu dem sich Lord Palmerston gezwungen sieht. Oestreich will eben so wenig wie Preußen, und Preußen eben so wenig wie Rußland, eine definitive Entschließung. Das Zaudern Hollands ist der gegenwärtigen Politik der Kabinette nöthig. Das Unglük wollte, daß die Leitung der Angelegenheiten in die Hände des Präsidenten des Konseils gekommen ist, der manche andere gute Eigenschaften besizen mag, aber kein Wort von den Angelegenheiten Europa's versteht. Er ließ sich durch schöne Worte verblenden und versehlte die günstigsten Gelegenheiten, um diese holländische Frage zu endigen. Wäre zum Beispiel der Schritt, den die Konferenz gegenwärtig thut, vor dem September, das heißt vor der Einnahme von Warschau geschehen, würde da wohl das Resultat so ungewiß gewesen seyn? Glaubt man, daß Rußland, Oestreich und Preußen die geringste Schwierigkeit gemacht haben würden, das zu ratifiziren, was ihre Bevollmächtigten zu London beschlossen hatten? Aber die Gelegenheit ward unbenüzt gelassen; Hr. Perier, von der verführerischen Idee einer eingebildeten Entwafnung hingerissen, ließ den ganzen Willen Rußlands zur Vollziehung kommen; der Widerstand in Polen ist verschwunden, die Schwierigkeiten, in die sich die Mächte verflochten sahen, sind gehoben, und gerade diesen Augenblik wählte man, um laut zu sprechen. Wir wissen nicht, ob es jezt gelingen wird, aber so viel ist gewiß, daß Hr. Perier endlich erwacht ist, und wir möchten hier die stolzen Aeußerungen desselben gegen einen Botschafter anführen, einen Mann von Geist und Mäßigung, der bisher vollkommen jene erwartende Politik repräsentirte, die Rußland so lange befolgt hat, als es mit Polen in Verlegenheit war. „Mein Herr, soll ihm der Präsident des Konseils gesagt haben, Sie können an Ihren Hof schreiben, daß wir 100,000 Mann unter den Waffen haben, und daß in den zwölf Tagen, die auf das Einrüken eines holländischen Soldaten in Belgien folgen würden, die französische Armee Belgien ohne Bedingung wegen der Dauer ihres Aufenthalts besezen wird." Diese Aeußerungen waren würdig; aber es liegt ein wenig in der Angewöhnung des Präsidenten des Konseils Zorn an die Stelle der Gewandtheit zu sezen, und Unklugheiten zu begehen, ohne den günstigen Augenblik, wo eine Entschließung getroffen werden muß, zu wählen zu wissen. Vor einem halben Jahre würde eine solche Sprache das gewünschte Resultat herbeigeführt, sie würde den Frieden befestigt und unsern Worten mehr Gewicht als entrissene Konzessionen gegeben haben. Jezt ist Europa bereit; wer weiß, wohin uns dis führen kan? Uebrigens glauben wir nicht an den Krieg; wir haben gesagt, daß den Kabinetten die nöthigen Elemente abgehen, um stark ins Feld zu rüken. Seit 15 Jahren sind die Interessen an den Frieden geknüpft; der Krieg würde eine europäische Erschütterung seyn. Sollten die Feindseligkeiten wegen Belgien beginnen, so würde sich England entweder fest an uns schließen, oder eine strenge Neutralität beobachten. Nur Rußland würde sich erschöpfen, wenn es auch blos 100,000 Mann über seine Gränzen hinaus schikte. Preußen und Oestreich haben schöne Heere, aber es fehlt ihnen eben so sehr an Mitteln, sie in Bewegung zu sezen. Ueberdis würde es Thorheit für die Kabinette seyn, sich einzubilden, daß ein in Frankreich nationaler Krieg nicht für sie selbst die furchtbarste Gefahr seyn würde. Wissen sie denn auch, was eine regelmäßige französische Armee von 3 bis 400,000 Mann mit tausend bespannten Kanonen sagen will? Wissen sie, was eine ganz militairische Nation bedeutet, eine Nation, die am Tage des Aufrufs ihre kleinen Spaltungen vergessen und die Demüthigungen abschütteln würde, die ihr der Präsident des Konseils anlegen mochte, um an die Gränzen zu eilen? Mögen sich die Kabinette in Acht nehmen; in den Entschließungen, die sie zu fassen im Begriffe sind, kan leicht eine Zukunft von Stürmen, Größe und Eroberung für Frankreich liegen! Wenn man uns gegen Europa ins Feld reizt, so wissen wir die Bahn, die wir einzuschlagen haben, und die volksthümlichen Saiten, die man anzustimmen hat. Es würde ein allgemeiner Brand entstehen, und die Souveraine sind zu weise, um ihn nicht zu vermeiden. Lassen wir den Frieden zur Civilisation mitwirken, wie der König so schön in seiner Antwort an das diplomatische Korps gesagt hat.

Das Journal „die Opinion" will wissen, in einer Unterredung des Präsidenten des Ministerraths mit dem russischen Gesandten habe Lezterer des Kaisers Nikolaus Entschluß, dem Könige von Holland zur Behauptung seiner Rechte auf Belgien, den Verträgen von 1815 gemäß, behülflich zu seyn, angekündigt. „So will denn der Kaiser den Krieg?" habe der Präsident des Ministerraths ausgerufen! „Wenigstens fürchtet er ihn nicht," habe Hr. Pozzo di Borgo erwiedert. „Allein eine Restauration in Belgien würde in Frankreich den nachtheiligsten Eindrul machen; ihre Folgen wären für die königliche Regierung nicht zu berechnen." „Desto schlimmer!" habe der Gesandte gemurmelt.

(Gazette.) Hr. Lafayette erklärte lezten Mittwoch bei dem den Polen gegebenen Banket: „Es bleiben uns noch große

pflichten zu erfüllen übrig; wir werden sie erfüllen." Hr. Lemel sagte: „Möge diese Zusammenkunft eine Vorbedeutung der thätigen Vereinigung der Nationalinteressen seyn! Möge sie uns die Aussicht auf eine nahe Zukunft gewähren, wo die Völker handeln, und nöthigenfalls kämpfen werden, um sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit sicher zu stellen!"

Der Vorfall zwischen Hrn. Bouvier Dumolard und dem Präsidenten des Ministerraths in dem Konferenzsale hatte bekanntlich zu einem Prozesse Anlaß gegeben. Neun Deputirte wurden von dem Untersuchungsrichter vorgeladen; nur Einer erschien, die andern wollen, wie es hieß, die Sache vor die Kammer bringen. Man glaubte, daß Hr. Perier sie auf sich beruhen lassen werde.

* Lyon, 2 Januar. An der Masse Glükwünschender, die überall mit Neujahrsgeschenken durch die Straßen laufen, erkennt man nicht, daß die Stadt vor wenigen Wochen dem Bürgerkriege preisgegeben war. Alles ruft: „Friede und Einigkeit" wenigstens bis zum heiligen Dreikönigsfest, ganz nach alter Weise. Doch führen die Zeitungen ihren alten Krieg fort und werden ihn, da jezt auch der ministerielle „Courrier von Lyon" in die Arena getreten ist, mit neuer Erbitterung fortsezen. Die Briefe des Expräfekten Dumolard hätten einen weit schlimmeren Einfluß gehabt, wenn dieser Mann leidenschaftsloser gehandelt hätte. Statt dessen hat er von allen Seiten um sich geschlagen und keine Partei verschont. Es sind daher bereits fünf Reklamationen gegen ihn in unseren Blättern erschienen, und man kündigt noch mehrere an. Daraus folgt aber keineswegs, daß man nun eine Aufklärung der Sache zu hoffen hätte; vielmehr ist es nun noch weniger möglich, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, weil Jedermann mit hundert Eidschwüren seine Unschuld betheuert. Der Schlag, den das Ministerium durch diese Kundmachungen erlitten, ist indessen nur wenig abgeleitet und kan seine wichtigen Folgen haben. Denn selbst wenn es wahr wäre, daß Dumolard einen Regierungswechsel zu Gunsten Napoleons II beabsichtigt hätte, wie hier und da ohne Grund behauptet wird, so bewiese dis eben nur, daß sich der Minister in seinem Agenten durchaus getäuscht habe, und daß also selbst auf die Einflüsse einer Centralisation nicht mit Sicherheit gerechnet werden könne. — Der Précurseur nimmt, durch den neuen Courrier dazu veranlaßt, als Oppositionsblatt seine entschiedenere Stellung. Das Abtreten mehrerer Aktionaire, die Aufkündigung vieler Abonnements vom Juste Milieu werden dem Blatte vielleicht nur Anfangs schaden, das, wenn es freier seine Meynung aussprechen kan, vielleicht außerhalb Lyon, vielleicht selbst unter den Gegnern der jezigen Regierung, Abnehmer finden wird. — Wie thätig die Karlisten sind, wird mit jedem Tage klarer. Ihr Einfluß bei den Unruhen der Arbeiter ist unläugbar; man spricht von 212,000 Franken, welche unter die Arbeiter vertheilt worden, und von einer ganzen Einladung Patronen, die man nach Lyon gesandt, zum Theil verkauft, zum Theil später in die Rhone geworfen habe. Neuerdings zeugen die öffentlichen Erklärungen der Nationalgarden von Dijon und dem Dauphiné, daß die Furcht vor einer karlistischen Bewegung, und der Eifer für das Ministerium, sie so eilig zu den Waffen gerufen habe. Und in diesen Tagen entdekte man in unserer Stadt eine Fabrik von Medaillen, welche auf der einen Seite die Lilien, auf der andern die Worte: Henricus quintus Deodatus, tragen. Ja so wie das Volk erzählte, daß Napoleon bei den Unruhen selbst die Posten visitirt und überall „le Caporal" auf den Anruf geantwortet habe, so beredet es sich jezt, daß die Herzogin von Berry in unserer Stadt sey. So wahnsinnig dergleichen Gerüchte sind, so sehr bestätigen sie doch von der einen oder der andern Seite die Hoffnungen oder die Furcht des leichtgläubigen Volks. Die Stellung der Regierung ist unter den genannten Umständen eine überaus mißliche, da die Presse, sie möge die öffentliche Meynung vertreten oder nicht, wenigstens einen sehr großen Einfluß übt und zum größten Theile, wo nicht den Gegnern des neuen Königthums, doch der Opposition des Perierschen Ministeriums angehört. Die vereinzelten Provinzialzeitungen des Juste milieu werden durch die karlistischen und republikanischen Blätter überboten; denn alle Zeitungen des Mouvements wollen im Grunde eine Monarchie mit republikanischen Einrichtungen, d. h. einen Uebergang zur Republik. Aber auch die Henriquinquisten predigen Doctrinen des Republikanismus, wenn sie gänzliche Emanzipation der Gemeinden, Zulassung des ganzen Volks zu den Deputirtenwahlen und Zerstörung des Centralsystems begehren. So theilt sich also, genau genommen, ganz Frankreich in die zwei Parteien: der Zufriedenen und der Unzufriedenen. Zu den leztern gehört fast die ganze arbeitende Klasse, ein großer Theil der Offiziere, viele ausgezeichnete Köpfe und wenigstens die Hälfte der gebildeten Jugend. Die Zahl der wahrhaft Zufriedenen ist nur dünn gesät, und rekrutirt sich aus der großen Schaar der Bedenklichen, die jeden Wechsel des Systems als mit dem größten Unheil verbunden fürchten. Ihre Zahl ist in unserer Stadt sehr groß; aber es fehlt ihr die zur Hartnäkigkeit nöthige Energie, noch mehr die sich opfernde Selbstverläugnung. Dagegen ist das Häuflein eigentlicher Republikaner ein dicht gedrungener Phalanx, der bedeutender Opfer fähig ist, und wenn er je siegen sollte, durch eine Menge bis jezt stiller Anhänger vermehrt werden möchte. Die Masse des Volks und die eigentlichen Streitkräfte würden immer eher für die Leztern als für die Erstern seyn. So haben denn in der That die Unruhen in unserer Stadt dazu beigetragen, viele ruhige Leute dem bestehenden Systeme enger zu verbinden, sie mit Furcht vor einem Kriege der Besizer und Nichtbesizer zu erfüllen. Versprechen nicht alle Organe des Ministeriums innere und äußere Ruhe; warum sollte man nicht die schönen Hofnungen theilen? Man glaubt also an den tiefsten Frieden, und scheint vor der Hand nicht begreifen zu wollen, daß der Zustand Frankreichs den verbündeten Mächten Besorgnisse macht, und daß sie im Grund und Boden die zweite Revolution nicht anzuerkennen im Stande sind. Man sieht nicht oder will nicht sehen, wie die Restauration in Spanien und Italien neue Koblenz zu gründen beabsichtigt, wie überall in Frankreich karlistische Blätter auftauchen, und wie eine zu Nizza neuerscheinende Gazette diesen Umtrieben der Presse die Krone aufsezen soll. Man verbietet das Ausrufen einer Broschüre, die alle Berichte des Expräfekten enthält, und man verhindert damit ihre Verbreitung nicht; man entzieht dem in Grenoble erscheinenden Dauphinois die amtliche Mittheilung, und das exzilberale Blatt rächt sich durch noch schärfere Kontrolle der Behörden; man verurtheilt die Gazetten hier und in Toulouse, und von allen Seiten fließen Bei

träge zu, um die Buße zu erlegen. Und bei allem dem fällt die Schuld, den Zeitungen gemäß, nur aufs Ministerium, den verbissenen Aeußerungen des Volkes nach, auf die herrschende Dynastie — und das ist zu beklagen. Wie läßt sich wohl bei solchem Zustande der Dinge mit einiger Sicherheit vorhersehen, was uns in diesem Jahre treffen wird? Gibt nicht jeder Prozeß gegen die Presse zu neuem Skandal Veranlassung, und werden z. B. die zwei Prozesse Dumolards einmal in Paris, und dann auf Antrag mehrerer beleidigten Fabrikanten, auch hier, das Ansehen des Ministeriums vergrößern? Wir müssen es abwarten.

Niederlande.

(Emancipation.) General Belliard wird heute (den 3 Jan.) in Brüssel erwartet. Man kan diese schnelle Rükkehr als eine gute Vorbedeutung für die mit so großer Ungeduld erwartete Abschließung unsrer Angelegenheiten ansehen. — Am 2 Jan. Abends kam wieder ein Kourier von London bei der englischen Gesandtschaft an. Am 31 Dec. waren aus dem Bureau des Auswärtigen zu London Kouriere fast an alle Kabinette Europa's abgegangen; nur noch zwei Kouriere blieben zur Verfügung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. — Einige an Brüsseler Bankiers angekommene Briefe, welche Zweifel über die Aufrechthaltung des Friedens ausdrüken, haben, in Verbindung mit dem Weichen der französischen Fonds am 31 Dec., auch an der hiesigen Börse ein Sinken verursacht. Die Anleihe von 12 Millionen ist auf 85 und jene von 10 Millionen auf 77 heruntergegangen.

(Journal d'Anvers vom 3 Jan.) Der König ist heute in unsern Mauern angekommen. Möchte er hier die Wahrheit finden, die er so würdig zu hören ist, und die ihm gewisse Leute für den Triumph ihrer Ideen und ihres Ehrgeizes verhehlen. Hoffen wir, daß die Ortsbehörden und die Einwohner der Stadt, welche die Ehre haben werden, sich ihm zu nähern, ihm unsre Leiden, die Schwere unsrer Lasten, das Unglük der Mittelklassen und die unerträgliche Bürde der Einquartierungen schildern werden.

Man berichtet aus Herzogenbusch vom 1 Jan., daß die verschiedenen Korps der mobilen Armee bald eine Stellung weiter rükwärts nehmen würden. Auf diese Art verminderten sich die Lasten beträchtlich, welche bisher auf verschiedenen Gemeinden des Bezirks Eindhoven lagen. Die Gemeinden der Kantone Waalwyk und Heusden, so wie die, im Bezirk von Breda, welche bisher ohne Einquartierung waren, würden sofort mit Truppen belegt werden.

Aus dem Haag wird vom 3 Jan. gemeldet: „Der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich der Niederlande erschienen am Sonntag bei der großen Hofgalla mit dem Bronzekreuz dekorirt, welches man aus dem Metall der bei Hasselt eroberten Kanonen verfertigt. — In der gestrigen Sizung der ersten Kammer der Generalstaaten trat dieselbe dem Gesezesvorschlag in Betref der Grundsteuer, so wie den besondern Gesezesvorschlägen über die Accise, in Bezug auf Salz, Zuker, Schlachtvieh ꝛc. bei. In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer wurde der Gesezesvorschlag in Betref der Aushebung der Nationalmiliz nach kurzer Diskussion mit 44 gegen 3 Stimmen angenommen."

Italien.

Rom, 27 Dec. Die sehr späte Ankunft der Bologneser Post am verwichenen Sonnabend den 23 nöthigte mich mein Schreiben bis heute aufzuschieben. Das Edikt vom 15 d., welches ich Ihnen bereits mitgetheilt habe, konnte man als die erste ernstliche Maaßregel gegen die Provinzen betrachten. Erwartungsvoll sah man dem 21 entgegen, ob Bologna sich unterwerfen, die neuen Gerichtsordnungen anerkennen werde, oder ob im entgegengesezten Falle das Appellationstribunal von Bologna nach Ferrara wirklich verlegt werden würde. Der 21 kam, aber kein Resultat, denn der Prolegat Grassi hatte es nicht gewagt das Edikt in Bologna bekannt zu machen, und legte seine Stelle nieder. Weiter fehlte nichts, um die Anarchie zu vollenden. Nach Briefen, und wie man von Reisenden vernimmt, besteht in den Provinzen eine Art von Gewalt, welche man, da sie nicht blutig ist wie die Schrekensherrschaft, ihr sonst aber nahe kommt, die Drohungsherrschaft nennen könnte. Kompagnien von 40, 60 oder 80 Mann haben sich in den Städten gebildet; in Bologna sollen es 200 Mann seyn; diese befehlen, und die Jugend, fanatisch, unerfahren, halberwachsen, ist ihre Stüze. Man sieht Knaben Messer in den Straßen schwingen und brüllen: „dis ist's, was Noth thut." Man denke sich den innern Zustand der Familien. Es ist nicht der Terrorismus, sondern die Furcht vor ihm, welche wie ein Tagsalp furchtbar die Gemüther drükt; schwerer wie der Terrorismus selbst, der zur Entschlossenheit, Widerstand, List, That reizt, ist sie, wie die Furcht vor der Cholera, schlimmer wie die Seuche selbst. In Ferrara ward das Heu der päpstlichen Truppen angezündet, und so frech dominirt die Partei, daß man Tage zuvor überall hörte, es werde ein Feuer ausbrechen. Die östreichischen Truppen nahmen Vorsichtsmaaßregeln, aber es brach aus, wo man es am wenigsten vermuthen konnte, und troz der lobenswerthen Anstrengungen der Kaiserlichen, dauerte die Feuersbrunst zwei Tage lang. Viel erzählt man von verschiedenen Truppenbewegungen, jedoch ist bis jezt durchaus nichts Entscheidendes unternommen worden; ja aus den Provinzen schreibt man, daß Bentivoglio noch vor dem Anfange der Feindseligkeiten nach Rom kommen werde, und schon unterwegs sey. Es kan nicht in Zweifel gezogen werden, daß der Kirchenstaat sich zur Wehre sezen muß. Mißlingt der Versuch, so rechnet man wohl auf die Oestreicher. Die großen Mächte scheinen einstimmig auf Wiederherstellung der Ruhe zu denken; es läßt sich daher keine Opposition gegen die Oestreicher annehmen, und die Erneuerung einer Konferenz in Rom könnte wieder wie früher das Drama schließen. Recht und Unrecht bei Seite gesezt, denn was läßt sich nicht vertheidigen? wer kan läugnen daß die Provinzen unklug gehandelt haben, und Unvorsichtigkeit bestraft die Welt oft härter als Verbrechen. Die Regierung kan ohnehin jezt leichter einschreiten, da die vielbesprochene Anleihe nun zu Stande gekommen ist. Das nominale Kapital derselben besteht aus drei Millionen Scudi oder 16,200,000 Franks. Es heißt aber, es seyen nur 1,800,000 Scudi zahlbar, da die Anleihe zu 65 abgeschlossen ward, und Provision, Reiseunkosten des herzoglichen Wechslers und sonstige Unkosten 5 Proz. betrugen. Die mannichfachen Gerüchte, welche man über diese Angelegenheit verbreitet hatte, waren zum Theil ganz falsch, zum Theil nicht ohne Wahrheit, wie das bei jeder Sache der Fall seyn muß, die alle Welt interessirt, von Jedermann besprochen wird, und nur von Wenigen genau gekannt ist. Es ist wahr, daß man früher eine größere Summe zum Gegenstande der Anleihe machen wollte. Dis ward nicht gebilligt in Rom. Hin- und Herziehung

des Geschäfts entstand nun, und das Haus Rothschild gab die Sache auf. Geschäfte dieser Art hängen immer von der Nothwendigkeit von der einen Seite und dem Gewinne von der andern ab. Die Sache ward wieder angeknüpft und mit Rothschild abgeschlossen. Auf diese Weise erklärt sich das Anerbieten des Friedensfürsten, und der Abschluß mit einem Andern beweist nicht, daß er nicht dennoch einen Antheil an der Sache haben könnte. Die drei Millionen Scudi sind zu 5 Proz. verzinst; jährlich wird 1 Proz. vom Kapital amortisirt. Dis geschieht zu Paris. Die Berechnung ergibt sich von selbst. Die Sicherheit für die Schuld sind die Staatseinnahmen, und besonders der Pacht des Tabaks und des Salzes. Die eigentlichen Worte der Obligationen (welche beiläufig gesagt, sehr schön und auf der einen Seite französisch, auf der andern italienisch sind) lauten: „Les biens et revenus de l'Etat Romain et nommément le produit des douanes, la ferme des sels et tabacs. Die Salz- und Tabakeinnahme ist indessen schon als Sicherheit für die frühere kleine Anleihe von 500,000 Scudi abgetreten worden; doch ist das nur auf zwölf Jahre, und auch ist die jährliche Einnahme größer, als zur ersten Anleihe nothwendig ist. Der Baron Karl v. Rothschild aus Neapel ist jezt hier. Er beschäftigt sich mit der Auszahlung der Gelder, von welchen Torlonia schon einen Theil in Gold aus Paris mitbrachte, und bereitet die raschere Beförderung der Berechnungen und Ausfertigung der Obligationen. Diese neuen päpstlichen Obligationen standen gestern Abend 79! Zur selbigen Zeit ging ein Handelskurrier von Paris nach Neapel hier durch, welcher eine Aenderung mitbringen kan. Sie sehen indessen, daß jezt die Börse ein Instrument ist, dessen goldreiche Harmonien von den ausgezeichnetsten Virtuosen behandelt werden. Möchte ich Ihnen bald Erfreuliches über die Anwendung des Geldes mittheilen können! Der Kronprinz von Bayern ist hier angekommen, und der Marquis v. Hertford wird erwartet. Walter Scott ist noch unter Quarantaine zu Neapel.

Deutschland.

Die Hanauer Zeitung vom 7 Jan. berichtet: „Am 5 d., dem Tage, an dem unser allergnädigster Kurfürst uns vor einem Jahre unsre treffliche Verfassung gab, wurde gegen 5 Uhr Abends unser Stadt plözlich durch unruhige Auftritte erschrekt. Schaaren von Menschen durchzogen mit Hurrahgeschrei die Straßen nach dem Frankfurter Thore zu, und griffen die dortige neue Zolleinrichtung auf der Münze an. Obgleich alsbald durch die Trommeln und Hörner die Bürgergarde unter die Waffen gerufen wurde, und diese sich mit größter Schnelligkeit versammelte, so war doch bereits das Innere des Gebäudes demolirt und die Schaaren gingen, bei dem Heranrüken der Bürgergarde, ruhig auseinander. Bürgerpatrouillen durchzogen die Stadt nach allen Richtungen hin, so daß weitern Auftritten vorgebeugt wurde. Auch gereicht es zum besondern Vergnügen, daß durch das ruhige und besonnene Benehmen der bewafneten Macht Unglüksfälle verhindert worden sind."

** Frankfurt a. M., 7 Jan. Die Mainkur, kurhessische Zollstätte zwischen Hanau und Frankfurt, ist gestern Abend der Schauplaz meuterischer Auftritte gewesen, die um so bedauerungswürdiger sind, als Blut dabei vergossen ward. Im Wesentlichen werden diese Auftritte, wie folgt, erzählt: Gegen die fünfte oder sechste Abendstunde versammelten sich in der Gegend der Mainkur 100 bis 150 Menschen aus den benachbarten Ortschaften, die, mit Prügeln, Aexten und Schießgewehren versehen, ihre Absicht zu erkennen gaben, die dortige Mauthstätte zu zerstören. Das zu deren Schuze aufgestellte Militair mochte, einschließlich der Tags zuvor erhaltenen Verstärkungen, eben soviel Mannschaft zählen. Nach den Aeußerungen der Meuterer erwarteten sie Beihülfe aus dem nahen Hanau, die aber ausblieb, vielleicht weil man dort schon wußte, daß das fragliche Mauthbureau einstweilen seine Funktionen suspendirt, die dabei angestellten Beamten aber sich entfernt hatten. Bald kamen die Rotten dem Militair so nahe, daß der kommandirende Offizier sich genöthigt sah, sie zum Rükzuge aufzufordern, und daß, als dis fruchtlos war, das Martialgesez wiederholt, wie man sagt zu eilf verschiedenenmalen, verlesen ward. Doch Alles war fruchtlos. Schüsse fielen aus der Mitte der Rottirer, und nun gab auch das Militair einige Salven, wovon jedoch die ersten um so weniger Wirkung thaten, da die Soldaten des zweiten Gliedes nicht einmal Zeit gehabt, ihre Pfannendekel abzuthun. Das Resultat des freilich sehr ungleichen Kampfes war, daß die Meuterer, nachdem sie drei oder vier Todte auf dem Plaze gelassen, sich zurükzogen, das Militair aber, das auch einen Todten und mehrere Verwundete zählen soll, im Besize des Kampfplazes blieb. Man ist nicht ohne Besorgniß, daß sich Auftritte dieser Art wiederholen dürften, zumal da alle Einwohner der umliegenden Hanauischen Ortschaften eine große Erbitterung zeigen, in Folge deren sie denn auch die bei ihnen einquartierten Soldaten in diesen lezten Tagen schon genöthigt haben, abzuziehen und auf freiem Felde bei Wachtfeuern zu bivouacquiren. Zu Hanau war, nach den heute eingegangenen Nachrichten, die Ruhe seit den Ereignissen des vorgestrigen Abends nicht weiter gestört worden.

In der Sizung des kurhessischen Landtags am 3 Jan. äußerte Hr. Jordan: Es sey ihm aus sicherer Hand zur Kunde gekommen, daß den Civilstaatsdienern bei dem Erscheinen in Uniform das Tragen von Schnurrbärten untersagt wäre, wobei bemerkt worden, daß dieses das Abzeichen eines besondern Standes sey. Obwol diese Angelegenheit vielleicht als unbedeutend oder wohl gar als lächerlich erscheine, so halte er jene Verfügung für unvereinbar mit dem §. 31 der Verfassungsurkunde, durch welchen die Freiheit der Person verbürgt werde. Selbst der türkische Sultan könne nicht gebieten über den Bart seiner Unterthanen. Auch begreife er nicht, wie dieses mit der Dienstkleidung in Verbindung habe gesezt werden können, da der Bart kein Kleidungsstük sey. Die Uniformen der Staatsdiener seyen jezt nicht mehr Hof-, sondern Staatsuniformen. Er wende sich daher an den Landtagskommissair mit der Frage; ob es wahr, daß jene Verfügung erlassen worden sey? Hr. v. Baumbach II schlug die Tagesordnung vor. Hr. Jordan: Es handle sich hier um das Prinzip; am Ende könne sogar noch befohlen werden, man solle sich kahl scheeren lassen, wie ein Mönch. Hr. Strubberg äußerte sich in demselben Sinne. Der Präsident: Diese Anfrage könne zu nichts führen. Hr. Pfeiffer: Er wünsche, daß dieser Gegenstand unberührt geblieben wäre. Der Landtagskommissair entgegnete, er hege gerechten Zweifel, ob die Versammlung nur mit Ergözlichkeit ihre Zeit hinbringen wolle! Die Frage, ob die von Hrn. Jordan beantragte Anfrage

an den Landtagskommissair gerichtet werden solle? ward verneinend entschieden. Hr. Jordan behielt sich vor, einen hierauf bezüglichen, selbstständigen Antrag zu stellen.

Die Braunschweiger Zeitung meldet unterm 4 Jan.: „Nachdem die ständische Kommission das Resultat ihrer bisherigen Arbeiten dem herzoglichen Staatsministerium eingereicht hat, hat sich dieselbe am 3 Jan. bis zum 12 Jan. vertagt. Sie hofft alsdann durch die Rükäußerungen des herzoglichen Staatsministeriums in den Stand gesezt zu seyn, ihre Arbeiten fortsezen zu können."

Preußen.

Beschluß der Amnestieverordnung.

In Ansehung der nach Maaßgabe des §. 1 dieser Verordnung von der Begnadigung ausgeschlossenen Individuen wollen wir in Stelle der Konfiskation eine zu dem in unserer Ordre vom 26 April d. J. bestimmten Provinzialfonds fließende Geldstrafe treten, in einzelnen Fällen aber für die einzuziehenden Güter dem betreffenden Eigenthümer eine unserer Bestimmung vorbehaltene Schadloshaltung in Geld unter der Bedingung zahlen lassen, daß derselbe seinen Wohnsiz außerhalb der Provinz oder unserer Staaten nehme. — 4) In allen Fällen, wo die Rükgewähr der bisher von den Provinzialbehörden sequestrirten Güter an den Eigenthümer eintritt, soll dieselbe immer erst nach vollständiger Berichtigung der während der Sequestration in die Wirthschaftsführung verwendeten Vorschüsse und der vorher erwähnten Geldstrafen statt finden. Auch verordnen wir, daß die von der sequestrirenden Behörde abzulegende Verwaltungs-Rechnung dem Oberpräsidenten der Provinz zur Decharge eingereicht, und daß, wenn dieselbe ertheilt worden, dem Eigenthümer keine Ansprüche irgend einer Art aus der Sequestration seiner Güter gestattet, daß derselbe vielmehr nur nach unbedingter Quittungsleistung in den Besiz der Güter wieder eingesezt werden soll. — 5) Die in Unserer Verordnung vom 6 Febr. d. J. §. 4. Nr. 3. enthaltenen Strafbestimmungen gegen die nach Polen ausgetretenen noch nicht selbstständigen Söhne wollen Wir hiermit aufheben; sie bleiben aber verbunden, ihrer Militairverpflichtung in einem von Unserm Kriegsminister zu bestimmenden Truppentheil vollständig zu genügen. — 6) Diejenigen nach Polen ausgetretenen Offiziere und Soldaten, welche nach den Kriegsartikeln von der Strafe der Desertion getroffen werden, sollen nur dieser unterworfen bleiben. — 7) Die von Uns zu begnadigenden, mit einem Grundeigenthum in der Provinz Posen angesessenen Unterthanen sollen auf so lange, als Wir es für angemessen erachten, mindestens auf einen Zeitraum von fünf Jahren, sich nicht ohne ausdrükliche Erlaubniß Unsers Oberpräsidenten außerhalb der Provinz aufhalten, auch von aller Theilnahme an kreis- und provinzialständischen Versammlungen ausgeschlossen bleiben, und während derselben sich von dem Orte der Berathung entfernt halten. Eben so wenig sollen sie während dieses Zeitraums zu irgend einer öffentlichen Funktion, als Landräthe, Landschaftsräthe, Kreisdeputirte und Landtags-Abgeordnete, gewählt werden; auch soll ihnen die persönliche Verwaltung eines Wojtamtes nicht gestattet, die betreffenden Gutsbesizer vielmehr verpflichtet seyn, dem Landrath des Kreises einen von der Regierung nach Befinden der Umstände zu bestätigenden Stellvertreter, welchem ein andres Subjekt nur mit Genehmigung der Regierung substituirt werden darf, zu präsentiren. Urkundlich haben Wir diese Verordnung Höchsteigenhändig vollzogen und mit Unserm königlichen Insiegel bedruken lassen. Gegeben Berlin den 26 Dec. 1831. Friedrich Wilhelm. — Friedrich Wilhelm, Kronprinz. — Freiherr v. Altenstein. v. Schuckmann. Graf v. Lottum. Graf v. Bernstorff. v. Hake. Maassen. Freiherr v. Brenn. Für den Justizminister, v. Kamptz.

† Berlin, 4 Jan. Die Neufchateller Unruhen haben bei der Entlegenheit und Beschränkung ihres Schauplazes das Interesse des hiesigen Publikums nur wenig beschäftigt; desto mehr und lebhaftern Antheil aber nimmt man an ihrer nunmehrigen Beilegung, indem einer unsrer geachtetsten und tüchtigsten Militairs darin abermals ein ruhmvolles Beispiel gegeben hat, was ein solcher Mann durch kluges und entschlossenes Benehmen auch gegen die schwierigsten Umstände auszurichten vermag. — Es heißt, der bisherige Minister des Innern, Freiherr v. Schuckmann, habe, seines hohen Alters wegen, nunmehr seine völlige Entlassung von den Geschäften nachgesucht, und werde den wirklichen Geheimenrath v. Kamptz zum Nachfolger haben. — Die Censursachen sind noch immer der Gegenstand des allgemeinen Gespräches. Das Publikum hat unverkennbar einen großen Widerwillen gegen übertriebene Anstalten und Maaßregeln in diesem Betref; und wer auch nicht eben volle Preßfreiheit will, sieht doch die Bücherverbote als nuzlos an. Die ganze Auflage der Börne'schen Briefe soll verkauft seyn, und eine in Sachsen veranstaltete Winkelauflage dazu; aber wem schadet das? Gewiß keinem Staat, keinem geachteten Namen — außer Börne'n. — Die preußische Regierung fährt fort, in den polnischen Sachen mit Maaß und Schonung zur Lösung der vielen Verwiklungen mitzuwirken. Man hat keinen Polen gezwungen, unter die russische Herrschaft zurükzukehren; man hat diejenigen, die sich nach Frankreich begeben wollten, menschenfreundlich und reichlich unterstüzt. Uebrigens werden von Uebelwollenden oder Schlechtunterrichteten die falschesten Nachrichten über das Verfahren der Russen verbreitet. So erzählen selbst halboffizielle Briefe aus Warschau, daß fast jede Nacht einige Personen in aller Stille aufgehoben und nach Sibirien abgeführt würden. Man machte angesehene Personen namhaft, die auf solche Art plözlich verschwunden seyen, und nach denen man sich gar nicht getraue nachzufragen. Aber die vermeintlich nach Sibirien abgeführten Polen finden sich unerwartet wieder, der eine aus Moskau zurükkehrend, der andere auf dem Wege nach Frankreich von den Polenfreunden begrüßt. Es ist begreiflich, daß nach so großen und heftigen Revolutionsereignissen, wobei auch gemeine Verbrechen in Menge begangen worden, nicht nur der unmittelbar Schuldige, sondern auch mancher durch fremde Schuld Kompromittirte es gerathen findet, die völlige Lösung der Dinge lieber im Auslande abzuwarten, und so mögen auch noch jezt hin und wieder einige Personen sich von Warschau und aus Polen heimlich entfernen, und nachher eine Zeit lang vermißt werden, ohne daß die russische Behörde deshalb anzuklagen ist.

Oestreich.

Wien, 6 Jan. Metalliques 85⅞; Bankaktien 1158.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

zu jedem beliebigen, noch so heterogenen Bildnisse, so daß am Ende Niemand vor einer Anklage beleidigter Majestät sichergestellt sey. Um den Vordersaz zu beweisen, zeichnete er auf ein Stük Papier mehrere Karrikaturgesichter, wovon das erste dem Könige frappant glich, das zweite aber dem ersten glich, ohne daß jene königliche Aehnlichkeit allzu bemerkbar blieb, in solcher Weise glich wieder das dritte dem zweiten, und das vierte dem dritten Gesicht, dergestalt aber, daß jenes vierte Gesicht ganz wie eine Birne aussah, und dennoch eine leise, jedoch desto spaßhaftere Aehnlichkeit mit den Zügen des geliebten Monarchen darbot. Da nun Philippon troz dem von der Jury verurtheilt wurde, drukte er in seinem Journale seine Vertheidigungsrede, und zu den Beweisstüken gab er lithographirt das Blatt mit den vier Karrikaturgesichtern. Wegen dieser Lithographie, die unter dem Namen „die Birne" bekannt ist, wurde der geistreiche Künstler nun wieder verklagt, und die ergözlichsten Verwiklungen erwartet man von diesem Prozesse. Mehr aber als durch Karrikaturen und Karrikaturprozesse wird der König jezt durch den famosen Erbschaftsprozeß, den die Familie Rohan, wegen der Bourbon-Condé'schen Verlassenschaft, anhängig gemacht, aufs Schmerzlichste kompromittirt. Dieser Gegenstand ist so entsezlich, daß selbst die heftigsten Oppositionsjournale sich scheuen, ihn in seiner ganzen grauenhaften Wahrheit zu besprechen. Das Publikum wird davon aufs peinlichste affizirt, die leise, verstohlene Art, wie man in den Salons darüber flüstert, ist beängstigend, und das Schweigen derjenigen, die sonst immer das königliche Haus vertreten, ist noch bedenklicher als das laute Verdammungsurtheil der Menge. Es ist die Halsbandsgeschichte der jüngeren Linie, nur daß hier statt Hofgalanterie und Falsum etwas noch Gemeineres, nemlich Erbschleicherei und (von einer Theilnehmerin verübter) Meuchelmord, in Rede stehn. Der Name Rohan, der auch hier zum Vorschein kommt, erinnert leider zu sehr an die alten Geschichten. Es ist, als hörte man die Schlangen der Eumeniden zischen, und als wollten die strengen Göttinnen keinen Unterschied machen zwischen der ältern und jüngern Linie des verfehmten Geschlechts. Es wäre aber ungerecht, wenn die Menschen diesen Unterschied nicht anerkennten. Ludwig Philipp ist kein unedler Mann, der auch gewiß nicht das Schlechte will, und der nur den Fehler hat, den angebornen Neigungen seiner Geburtsgenossen nachzugeben und sein eigenstes Lebensprinzip zu verkennen. Dadurch kan er zu Grunde gehen. Denn, wie Sallust tiefsinnig ausspricht, die Regierungen können sich nur durch dasjenige erhalten, wodurch sie entstanden sind, so z. B. daß eine Regierung, die durch Gewalt gestiftet worden, sich auch nur durch Gewalt erhält, nicht etwa durch List, und so umgekehrt.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Karlsruhe, 4 Jan. Unsre Nachträge fortsezend, kommen wir zu dem Schlußberichte, und werden von diesem Standpunkte aus mehr die Resultate berüksichtigen, als die Einzelnheiten der Verhandlungen, welche sich in den lezten Sizungen in so rascher Folge aufeinander drängten. Man kan sich einen Begrif von der Masse der parlamentarischen Arbeiten machen, wenn man dieselben zusammengestellt sieht. Die zweite Kammer hat nicht weniger als 33 Gesezze berathen und angenommen, ungerechnet diejenigen, welche ebenfalls berathen, aber entweder verworfen oder wieder zurükgenommen wurden, und diejenigen, welche auf sich beruhen blieben, von den angenommenen Gesezen sind sechs durch Motionen von Deputirten hervorgerufen worden. Ferner beschäftigte sich die Kammer mit drei andern Vorlagen der Regierung, welche eben so viel Zeitaufwand, als Interesse, in Anspruch nahmen; diese waren: ein Vertrag mit Würtemberg, wegen der Zollverhältnisse der wechselseitigen Enklaven, die Frage einer Zollvereinigung mit Preußen und die bekannte Spoheimische Streitsache mit Bayern. Es wurden 12 Motionen verhandelt, wovon 18 von beiden Kammern angenommen wurden, und sechs Adressen der andern Kammer berathen, wozu noch die wiederholten Verhandlungen über einen und denselben Gegenstand bei Differenzen zwischen beiden Kammern zu rechnen sind. Weiter gehören hieher die Prüfungen der Nachweisungen über den Staatshaushalt in der verflossenen Finanzperiode und die Verhandlungen über das Budget; beide Gegenstände wurden erschöpfend bearbeitet, und als Beispiel der ausführlichen Behandlung möge dienen, daß der Kommissionsbericht über das Budget allein einen Band von mehr als 50 Drukbogen bildet. Endlich waren über 1600 Petitionen bei der Kammer eingekommen, und wurden nach und nach erledigt. In den jüngsten Sizungen, welche durch ein wahres Drängen nach dem parlamentarischen Ausgange bezeichnet waren, beschäftigte sich die Kammer in tagelangen Verhandlungen mit der noch übrigen Anzahl von Petitionen, mit Gesezesentwürfen und Adressen, welche noch zwischen beiden Kammern hin und her wanderten, und mit der völligen Erledigung des Budgets, das bei der Endabstimmung einhellig angenommen wurde. Von den Petitionen heben wir nur weniges aus, da die meisten blos örtliche oder persönliche Interessen berührten. Eine Anzahl von 29 aus allen Theilen des Landes, das Gewerbswesen betreffend, wurde in einem Gesamtberichte des Hrn. Gerbel zusammengefaßt; alle verlangten Aenderung des bisherigen Zustandes, die überwiegende Mehrzahl erklärte sich gegen völlige Gewerbsfreiheit und gegen Einführung von Patenten. Die Kammer beschloß, nach dem Antrage der Kommission, Ueberweisung an das Staatsministerium, damit für den nächsten Landtag eine zeitgemäße Gewerbsordnung vorbereitet werde. Der Regierungskommissair, Hr. Nebenius, sprach sich für Gewerbsfreiheit aus, und gab die Versicherung, daß man eine allgemeine Gewerbsfreiheit mit Patenten vor der Hand nicht beabsichtige, mit dem Zusaz, daß die rechte Zeit dazu sich von selbst entwikeln werde. Mehrere Redner sprachen im Sinne der Petenten, wenn auch die bisherigen Zunftgeseze verwerfend, andere in ungefähr gleichem Sinne mit Hrn. Nebenius. Vielfaches Interesse erregte die Petition eines Dr. Hemmrich zu Karlsruhe, der eine frühere Beschwerde wegen gesezwidriger Gefangenschaft zurüknahm. Der Berichterstatter, Hr. Fecht, äußerte sich lebhaft und mit Wärme über diese Angelegenheit, ein Beispiel der Verfahrungsart der vorigen Regierung. Dr. Hemmrich, der schon auf einem der ersten Landtage als Bittsteller in andern Angelegenheiten Aufsehen machte, war nemlich auf Kabinetsbefehl des Großherzogs Ludwig ohne Urtheil in seinem Hause überfallen, und von der Polizei unter Androhung von Gewalt in das Zuchthaus geschleppt worden. Hr. Schaaff opponirte dem Berichterstatter; er konnte zwar die Thatsachen nicht bestreiten, aber er bestritt die moralische Möglichkeit dessen, was sich als wirklich ergab. Da der Petent selbst seine frü-

dere Eingabe zurüknahm, weil ihm die jezige Regierung inzwischen Entschädigung gegeben, so schritt die Kammer nach einigen Debatten zur Tagesordnung.

(Fortsezung folgt.)

Türkei.

Der ottomanische Moniteur enthält unter der Aufschrift: „Bosnische Angelegenheiten" nachstehenden Artikel: „Während der lezten Unruhen in Albanien, welche durch die Maaßregeln der Regierung und durch die Tapferkeit und Disziplin der Truppen erstikt worden sind, hatten mehrere Taugenichtse und Landstreicher in Bosnien sich zusammen gethan, und diesen Zeitpunkt gewählt, um eine Verschwörung anzuzetteln. Einer von den irregulairen Kapiteins dieses Landes, Namens Hussein, ein unwissender, roher Mensch, sann darauf, dieses Komplott zu benüzen, um Privatplane auszuführen. Er spornte einestheils durch seine Anstiftungen die Verschwornen an, und legte es anderntheils wieder, indem er seine Arglist unter der Maske der Treue vermummte, darauf an, sich den Posten eines Statthalters von Bosnien zu verschaffen. Da er aber sah, daß er durch diese Mittel schwerlich seinen ehrsüchtigen Zwek erreichen werde, und daß dieser Weg für seine brennenden Wünsche zu langsam sey, so warf er sich auf eigene Faust zum Statthalter des Landes auf, und bemächtigte sich sogleich aller Regierungsgewalt; er spielte die Rolle eines obersten Funktionairs der hohen Pforte, und ertheilte den Angelegenheiten eine sowol ihrem allgemeinen Gange wie den Interessen des Landes entgegengesezte Richtung. — Alle vernünftigen Einwohner von Bosnien, alle diejenigen, welche in dem Benehmen treuer Unterthanen die Erhaltung dessen, was sie besizen, sehen, sind diesem Usurpationsakte entgegen. Selbst die Anhänger des Hussein, welche durch neuere Beispiele, die ganz dazu geeignet sind, die Resultate zu zeigen, welche früher oder später der Rebellion folgen, gewizigt sind, fangen an, mit Leidwesen vorauszusehen, daß diese Lage der Dinge sie zu nichts Gutem führen könne, und daß sie nicht im Stande seyen, den Streitkräften der Regierung Stand zu halten. Die Partei der hizigsten Aufrührer führt jedoch für den Augenblik noch das große Wort, und die friedlichen Einwohner, diejenigen, welche bei einem gewaltsamen und regellosen Zustande der Dinge Alles zu verlieren haben, schweigen vor der Hand, um die Drangsale des Bürgerkriegs zu vermeiden, und erwarten nur den Augenblik, wo die hohe Pforte den Schuldigen ihren rächenden Arm fühlen lassen wird, um sich zu erklären. Keiner davon verhehlt sich die unvermeidlichen Folgen der Verschwörung. Die Erfahrung so vieler Jahre hat ihnen gelehrt, was jedesmal aus den unsinnigen Projekten einiger Elenden herauskommt, welche der Ehre und den Interessen ihrer Provinzen, die sie in Empörung versezen, fremd sind; das Schwert der Gerechtigkeit hat sie jedesmal erreicht. Dasselbe Schiksal wird den Hussein und die Taugenichtse, die ihn umgeben, treffen, dessen Thorheit es gewagt hat, nach den Zügeln der Regierung einer Provinz zu greifen, welche von so vielen herzigen Männern, die er unterdrükt, bewohnt wird. — Die Unruhen in Albanien sind beendigt; diese Landschaft ist durch die Bemühungen des Großwessiers vollständig pacifizirt worden. Die Maaßregeln, welche ihm Se. Hoheit vorgeschrieben hat, haben die vollkommenste Ruhe und Ordnung daselbst zurükgeführt. Alle diejenigen, welche ihren Irrthum erkannt und abgeschworen haben, erhielten Verzeihung; keine gewaltsame Reaktion hat Keime der Unzufriedenheit unter der Bevölkerung gelassen. Der Großwessier sieht sich daher im Stande, für die Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung in Bosnien Sorge zu tragen, und Hussein nebst seinen Anhängern zur Vernunft zurükzubringen. Dieses Resultat wird nicht lange auf sich warten lassen."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 5 Jan. Es ist merkwürdig, die Folgen der Aufregung in der französischen Schweiz etwas näher zu betrachten, welche die Unruhen im Fürstenthume Neuenburg erzeugt hatten. Die Entstehung derselben hat allerdings ihren Grund in der Furcht vor Reaktionen, diesem gesellte sich aber bald jener Schwindelgeist bei, welcher in jeder freien Aeußerung des Volkes selbst, eine tief gewurzelte Ueberzeugung der Wahrheit und des Rechtes sucht, während solche Aeußerungen (besonders bei einem recht lebhaften Volke) oft mehr ein Zeichen der Empfänglichkeit für jeden Eindruk sind, die durch Zeitereignisse begünstigt werden, ohne daß die Gründlichkeit vorhanden wäre, die nicht vorübergehend ist. Darum hören und sehen wir auch in kurzer Zeit bei rohen Völkern (wie bei den Italienern u. a. m.) so viel offenbar sich Widersprechendes. Zu solchen Völkern und ihren Regierungen muß man ernst sprechen, und dennoch erlischt oft schnell der gemachte Eindruk. Traurig ist es aber zu sehen, daß in der ganzen französischen Schweiz auch noch eine solche Oberflächlichkeit vorherrschend ist; indessen darf man dem Lande Glük wünschen, wenn Männer wie Laharpe, Monnard u. s. f. an der Nationalbildung kräftig fortarbeiten, und bei der Freiheit der Presse wird es gewiß bald Tag werden. Jene Aufregung wurde nun aus dem Neuenburgischen ins Waadtland gebracht und fand bald Anhang, theils bei den Exaltirten der Partei der Bewegung, die wir überall finden, theils entstand eine Art von Werbung von Seite der Flüchtlinge von Neuenburg. Dieser Anhang trozte den Lehren der Erfahrung und den Warnungen der Regierungen, und spottete selbst der eidgenössischen Repräsentanten. Ehe aber es nur möglich war, das Mittel der Pacifikation noch ernstlicher zu versuchen, plazte die Seifenblase jener Schwindelköpfe, und die ernste Wahrheit sprach ihr Urtheil. Die Verblendung ist aber noch nicht ganz vorüber, und man fürchtet die Wahrheit noch ganz zu erkennen; so kam es, daß selbst das Schreiben des edeln Laharpe besonders darum verhöhnt ward, weil es rein bei der Wahrheit stehen blieb. Ja, nicht einmal die Preßfreiheit durfte sich aussprechen, und noch hat kein Blatt der westlichen Schweiz jenes Schreiben des unerschrokenen Veteranen für wahre Freiheit wieder gegeben. Da wir zufällig uns in den Stand gesezt sehen, dasselbe mittheilen zu können, so wollen wir es als den Schluß unsers Berichtes für diesesmal geben. Wir hoffen, die große Lehre werde nicht unbenuzt vorübergehen, und werden späterhin unsre Betrachtungen fortsezen. „An die hochgeachteten HH. Präsident und Mitglieder des großen Rathes. Das Gesez vom 27 Mai 1816 zählt unter die Verpflichtungen der Gemeinderäthe allervorderst die Ortspolizei, deren erster Artikel die Aufrechthaltung der Ordnung, der Ruhe und der öffentlichen Sicherheit begreift. Diese Verpflichtungen sind in den Bestimmungen Art. 14 des nemlichen Gesezes noch näher entwikelt, wodurch die Gemeinderäthe beauftragt werden: „1) Die Polizei „über die Wirthshäuser, Weinschenken, Speise- und Kaffee„häuser, und alle übrige Orte, wo Wein ausgewirthet wird, „zu handhaben. 2) Bestimmungen zu treffen, welche das Land„laufen (vagabondage) und die Bettelei verhindern. 3) Maaß„regeln zu ergreifen, welche zum Zwek haben, die Unordnungen, „die die öffentliche Ordnung stören könnten, zu verhüten oder zu „unterdrüken." (S. Gesezessammlung vom J. 1816. S. 181.) Seit mehr als einem Monat haben aber dennoch Anwerbungen von Waadtländern statt gefunden, ungeachtet noch weiterhin ein Gesez vom 28 Sept. 1805 zu zehnjähriger Kettenstrafe diejenigen verurtheilt, welche als Anwerber oder Verführer zu einem

rikers eine Note an den östreichischen Botschafter in Paris richtete, deren Inhalt glauben läßt, auch Oestreich werde nicht unbedingt in den Vertrag willigen. Seit vierzehn Tagen sind zugleich Umstände eingetreten, welche Zweifel über die Absichten Preußens erweken. Die französischen Botschafter in Wien und Berlin haben Instruktionen erhalten, den betreffenden Höfen die Nothwendigkeit vorzustellen, einen Traktat alsbald zu ratifiziren, bei welchem sie direkt und anscheinend aus freiem Willen mitgewirkt haben. Die Kouriere, welche von unsrer Regierung am Sonnabend (31 Dec.) nach Berlin und Wien abgesendet wurden, bringen den englischen Gesandten an jenen Höfen den Auftrag, alsbaldige Antwort zu verlangen, und die Kouriere sollen am oder vor dem 15 mit einem Ja oder einem Nein zurük seyn, damit unsre Minister bei der Wiedereröfnung des Parlaments die Ratifikation oder die Gründe, weshalb sie nicht statt fand, anzeigen können. — Seitdem wir das Obige niederschrieben, ist ein russischer Kourier über Haag hier angekommen, mit der Nachricht, daß der Kaiser von Rußland den Traktat zu ratifiziren sich weigere. Diese Weigerung soll zwar nur bedingungsweise seyn, wir wissen aber schon, was eine solche Phrase bedeuten soll. Die Antworten von Oestreich und Preußen sind noch nicht angelangt, wir werden uns aber nicht sehr wundern, wenn sie der Antwort Rußlands gleichen. England hat große Ursache, mit Rußlands Benehmen in dieser Angelegenheit unzufrieden zu seyn. Wenn dis gleich nach erhaltener Nachricht vom Vertrage sein Mißfallen bezeugt, und seine Bevollmächtigten zurükgerufen hätte, so ließe sich wenig dagegen sagen; da es aber seine Erklärung so lange verschob, so ziemt es ihm jezt wenig, seine Ratifikation zu verweigern, vorausgesezt natürlich, daß diese Weigerung erfolgt ist, wie man uns versichert hat.

(Standard.) In Paris ist das Gerücht sehr verbreitet, daß Ludwig Philipp ernstlich die Absicht habe, eher zu Gunsten seines Sohns abzudanken, als persönlich die Verantwortlichkeit eines Kriegs auf sich zu laden, der so nahe bevorzustehen scheint. Ludwig Philipps stets unentschiedener und leicht entmuthigter Charakter gibt diesem Gerüchte einen Schein von Wahrscheinlichkeit.

Stand der Cholera am 1 Jan. In Newcastle erkrankt 57. Gateshead 20. North Shields 2. Houghton 5. Seghill 7. Haddington 1. Am 2 Jan. In Newcastle erkrankt 18. Gateshead 18. North Shields 5. Houghton 4. Haddington 3. Von andern Orten fehlen die Berichte.

** London, 31 Dec. Während die Minister beschäftigt sind, über die Maaßregeln Rath zu pflegen, welche am geeignetsten seyn dürften, die Mehrheit im Oberhause für die Reform der Volksrepräsentation sich auf dem Wege der Ueberzeugung oder durch die konstitutionellen Vorrechte der Krone zu sichern, fährt die Nation ununterbrochen fort, durch Beschlüsse vieler Versammlungen in allen Theilen des Landes den ausgesprochenen Willen der Volksrepräsentanten und der Minister zu unterstüzen. Daß alle denkenden Britten, denen die Fortdauer der Wohlfahrt und Größe ihres Vaterlandes am Herzen liegt; daß mit Einem Worte, alle wohlhabenden Männer jeder Klasse, ja sogar diejenigen, welche von den bisherigen Wahlmonopolien großen Nuzen zogen, aus reinem Patriotismus eine bessere und wirksamere Volksrepräsentation durchaus wollen, und ihr eigenes Interesse dem des Vaterlandes unterordnen, dis beweist wohl kein Umstand klarer, als daß das gegenwärtige Parlament, welches sich nun schon zweimal mit einer so überwiegenden Stimmenmehrheit und so energisch für seine eigene Reform aussprach, doch nur der Repräsentant der alten privilegirten Wähler ist, auf welche weder Minister- noch Beamtenherrschaft, sondern das Bewußtseyn der Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen zur dauernden Erhaltung der Größe des Staats einen so heilsamen Einfluß ausgeübt hat. Allein dieselben Wähler, welche ihre freisinnigen Repräsentanten ins Parlament schikten, glaubten damit ihrer Pflicht noch nicht Genüge geleistet zu haben; wer nur mit einiger Aufmerksamkeit unsre Zeitungen liest, wird wahrnehmen, wie ununterbrochen Alles im Lande thätig ist, durch Beschlüsse, Adressen an den König, Petitionen ans Parlament u. s. w. den ausgesprochenen Willen des Unterhauses zu unterstüzen; wahrlich ein beachtungswürdiges Beispiel aus dem klassischen Lande der staatsbürgerlichen Selbstständigkeit. Ob viele der Pairs es mit ihrer „Reue" auch aufrichtig meynen, ist noch eben so wenig bekannt, als die Zahl der neuen erblichen Legislatoren, welche die Minister dem Könige vorzuschlagen beabsichtigen. Der unterrichtetere Theil der Nation ist durch die Erfahrung belehrt, daß es mit dieser Reue nicht viel zu bedeuten habe, und die Ausdehnung der Nationalfreiheiten nur durch energische Schritte (worunter die Ernennung einer beträchtlichen Anzahl neuer Pairs gehört) bewirkt werden kan. Mit der neuen Reform sind aber auch die Irländer für ihren Theil nicht zufrieden. Schottland, dessen Wahlsystem bisher ein wahrer Spott, und dessen Repräsentanten stets die servilen Anhänger der Tory-Minister waren, wird unter der neuen Bill ein viel besseres Wahlsystem und auch statt 45, jezt 53 Repräsentanten erhalten. Irland hingegen, dessen vormaligen 40 Shilling-Wählern die Verwirklichung des großen Prinzips der religiösen Emancipation ganz Großbritannien verdankt, und wofür die englische Oligarchie unter Wellington jene hochherzigen redlichen Landleute ihrer politischen Rechte beraubte, während der englische 40 Shilling-Freeholder sie behielt, soll zu seinen 100 Mitgliedern nur 5 erhalten, oder eigentlich nur 4, da einer derselben der Wahl der servilen Universität Dublin zufällt, die mit der irländischen Nation eben so wenig wie die anglikanische Klerisei zusammenhängt, und nur als ein von den Eroberern zur Befestigung ihrer Macht errichtetes gelehrtes Institut zu betrachten ist. Die einflußreichen Irländer verlangen nun entschieden eine Vermehrung ihrer Repräsentanten auf 125, eine Forderung, wozu sie als ein Volk von acht Millionen Menschen um so mehr ein Recht haben, da sie bei der Union gesezlich zur Sendung von 180 Mitgliedern berechtigt gewesen wären. Sie erklären, nicht eher ihre Ansprüche auf eine legislative Trennung von England und Schottland aufzugeben, als bis ihnen hierin Recht widerfahren sey. Ein anderes Beispiel mag zeigen, wie sehr das Rechtsgefühl der Irländer erwacht ist. So haben Pächter und Landleute mehrerer Grafschaften in öffentlichen Versammlungen den Beschluß gefaßt, sich freiwillig eine Steuer von einem Penny für den Acre Land zur gesezlichen Vertheidigung ihrer Weigerung gegen den verhaßten Zehnten aufzulegen. Was unsere auswärtige Politik betrift, so sind die Konferenzen im auswärtigen Amte jezt häufiger als jemals; die Weigerung Rußlands, den Vertrag zwischen Holland und Belgien zu ratifiziren, aus Motiven, die hier Jedermann einleuchten, erregt allerdings große Aufmerksamkeit. Ueber diesen Gegenstand verdienen die Artikel des vorgestrigen und ge-

ſeiner Courier beſondere Beachtung, nicht etwa wegen des halboffiziellen Charakters, der den Artikeln dieſes Blattes (oft mit Unrecht) zugeſchrieben wird, ſondern weil ſie die Anſicht von neun Zehntheilen aller denkenden Britten enthalten. Die empörende Schandthat der Ermordung von vierundfünfzig Konſtitutionellen in Mallaga, die nach allen hier eingetroffenen Privatnachrichten durch bölliſchen Verrath zu ihrer Unternehmung aufgemuntert worden waren, macht hier einen nicht minder tiefen Eindruk. Dieſe Unthat, eine Schande des civiliſirten Europa's und des neunzehnten Jahrhunderts, iſt allerdings ein neuer Blutſieg des in Spanien jezt in brüderlichem Bündniß herrſchenden Despotismus und Mönchthums.

Frankreich.

Paris, 3 Jan. Konſol 5Proz. 95, 60; 3Proz. 66, 65; Falconnets 76, 85; ewige Rente 54¼. — 4 Jan. Konſol. 5Proz. 95, 40; 3Proz. 66, 25; Falconnets 76, 70; ewige Rente 54.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Jan. ſprach, nach den geſtern genannten Rednern, Hr. Dupont de l'Eure in der Sache der Civilliſte, und trug darauf an, eine Civilliſte für einen volksthümlichen König, mit anſtändiger Repräſentation, aber ohne Pomp und ohne Frivolität, zu machen: für einen König, der für Alle regiere, und Allen das Beiſpiel, nicht einer kleinlichen Sparſamkeit, ſondern eines wohlverſtandenen Sparſyſtems und einer edlen Einfachheit gebe. Das Wort wohlfeile Regierung töne zwar ſchlecht im Ohre gewiſſer Perſonen; jeder möge darüber denken, wie er wolle; aber er glaube ſagen zu können, daß der Zauber, der früher an prunkvolle Regierungen ſich geknüpft, im Intereſſe der Völker bedeutend abgenommen habe, und daß der beſte Rath, den man den Königen geben könne, der ſey, ſo wenig als möglich Aufwand denen zu verurſachen, die ihnen die Sorge, ſie zu regieren, anvertraut, und ihnen in Ergebenheit und Dankbarkeit die beſten Civillſten, die es auf der Welt gebe, machen würden. Er glaube, daß 12 Millionen im Ganzen zu allen Bedürfniſſen der Civilliſte des Königs hinreichen. Sollte unglüklicherweiſe die Dotation der Krone ſo wie gegenwärtig bleiben, und der König das Einkommen derſelben mit dem ſeines perſönlichen Vermögens und der Apanage Orleans verbinden, ſo trage er auf ſechs Millionen an. Beſchränke man die Dotation der Krone auf die Palläſte der Tuillerien, des Louvre, Elyſée Bourbon, Palais royal, St. Cloud und Fontainebleau, mit allem dazu Gehörigen, ſo votire er neun Millionen. In beiden Fällen votire er 500,000 Fr. für die Dotation des Kronprinzen, und verdoppie dieſe im Falle ſeiner Vermählung. Dieſem Redner folgt der Miniſter des öffentlichen Unterrichts, welcher ſagt, es handle ſich davon, eine Inſtitution, die Würde des Throns zu gründen. Er begreife eben ſo wenig eine republikaniſche Civilliſte, wie ein republikaniſches Königthum. Hr. Montalivet präſt die verſchiedenen Meynungen. Die Republikaner, die in einem König einen Präſidenten wollen, würden vielleicht 500,000 Fr. oder eine Million votiren; andre die Karl X anhängen, würden etwa zu 4 bis 5 Millionen ſtimmen, er aber die konſtitutionelle Monarchie des Julius mit ihrer Charte und ihrem Könige wolle, werde auch dem Könige eine ehrenwerthe und anſtändige Civilliſte gewähren. .. Wenn der Luxus ſich vom Hofe des Fürſten entfernte, ſo würde er bald von dem Hauſe der Unterthanen verbannt ſeyn. (Ausbruch des Murrens beiden äußerſten Seiten.) Hr. Marchal: Es gibt keine Unterthanen in Frankreich! Hr. Dupin d. ä.: Doch gibt es einen König! Hr. Clerc Laſalle: Es gibt keine Unterthanen! ... Zur Ordnung! Eine Menge Stimmen der beiden Enden rufen zur Ordnung! Hr. Marchal: Die Leute, die Könige machen, ſind keine Unterthanen. Hr. de Ludre: Es gibt nur Bürger in Frankreich. Hr. Montalivet wiederholt ſeinen Ausdruk, und wird noch ſtürmiſcher unterbrochen. Hr. Laboiſſière: Dis iſt eine Inſulte für die Kammer und die Nation. Rechts und Links: Zur Ordnung! Hr. Marchal: Wir proteſtiren gegen die Benennung von Unterthanen. Hr. Thierry-Pour: Gehen Sie nach Spanien, dort gibt es Unterthanen. Hr. Marchal: Zur Ordnung die Excellenz! Hr. Cabet: Karl X hatte Unterthanen. Zur Ordnung! Der Tumult wird immer größer. Der Präſident erklärt, er müſſe, wenn die Ruhe nicht eintrete, die Sizung ſuspendiren. Hr. Thierry-Pour: Thun Sie dis, da Sie Ihre Pflicht nicht erfüllen wollen. Der Präſident bedekt ſich, nach vergeblichen Verſuchen zur Wiederherſtellung der Ordnung. Ein Theil der Mitglieder der äußerſten Seiten verläßt ſeine Pläze. Hr. Montalivet will fortfahren. Hr. Laboiſſière dringt darauf, daß er das Wort Unterthanen zurüknehme. Die Sizung wird ſuspendirt. Die Kammer zieht ſich eine Stunde lang auf ihre Bureaux zurük. Der Präſident erklärt bei Wiedereröfnung der Sizung, er hoffe, der Tumult, der die Würde der Kammer verleze, werde aufhören. Hr. Montalivet erklärt, er könne nicht begreifen, was das lebhafte Murren veranlaßt habe. Alles hänge davon ab, wie man den Ausdruk verſtehe. Alle Franzoſen, ſagt er, ſind unter einander gleich; ſie ſind gleich vor dem Geſezе. Der König ſchwebt über der ganzen Nation, wie ein großes Prinzip, und dieſes Prinzip findet ſich in der Charte. In Bezug auf ihn ſtehen alle Franzoſen niederer, und in dieſer Beziehung kan man ſagen, daß ſie ſeine Unterthanen ſeyen. Rechts: Das Wort Unterthanen iſt nicht in der Charte. Mehrere Mitglieder rufen: Nehmen Sie zurük! Hr. Mauguin: Wir ſind Unterthanen des Geſezes und keines individuellen Willens. Mehrere Mitglieder der Extremitäten dringen darauf, daß der Miniſter ſeinen Ausdruk zurüknehme. Hr. v. Grammont: Hängen etwa die HH. Miniſter an dieſem Worte? Hr. Laffitte: Dis iſt eine Art Gegenrevolution. Hr. Clerc Laſalle: Wir werden den Miniſter nicht anhören, bis er den Ausdruk zurük nimmt. Der Tumult nimmt zu. Der Präſident: Es wird konſtatirt ſeyn, daß ein ſchwacher Theil dieſer Kammer die Majorität an der Berathſchlagung hindert. Sie werden ſich bei dem Lande darüber zu verantworten haben. Hr. v. Montalivet: Ich bitte Sie, hier zu betrachten... Zahlreiche Stimmen: Keine Unterthanen! Gehen wir! Ein großer Theil der Mitglieder der Rechten und einige Mitglieder der äußerſten Linken verlaſſen ihre Pläze und den Saal. Die größte Gährung herrſcht in den verſchiedenen Theilen des Saals. Hr. Clerc Laſalle: Wir wollen keine Unterthanen ſeyn! Mögen die Unterthanen bleiben! Hr. Montalivet fährt dann fort, aber unter ſo furchtbarem Geräuſch, daß er nicht zu verſtehen iſt. Hr. l'Herbette ſpricht noch über die Frage der Civilliſte und trägt auf große Schmälerung derſelben an. Die Sizung wird hierauf geſchloſſen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. verlangt nach Verleſung des Protokolls Hr. v. Tracy das Wort. Er erklärt, daß er glaube, die geſtrige Reklamation gegen das

Wort Unterthanen sey gegründet. Die Mehrheit der Kammer habe es gemißbilligt. . . Im Centrum: Nein, nicht die Mehrheit. Hr. v. Tracy verlangt, man solle konstatiren, daß troz der Erläuterung des Ministers das Wort Unterthanen verworfen worden sey, da dieses Wort die Verhältnisse des Königs der Franzosen mit den Bürgern, die nur Eine und dieselbe Familie bilden, nicht mehr ausdrüken dürfe. Der Siegelbewahrer: Wir sind Alle einig über ein Prinzip, daß es endlich keine höhere Autorität als das Gesez gebe. Die Vollziehung desselben sey dem Königthume anvertraut, das Königthum sey das lebendige Gesez. Der Siegelbewahrer beruft sich auf eine Adresse der Munizipalkommission, worin es am Ende heißt: Wir sind Alle, mit tiefer Ehrfurcht, Ew. Maj. sehr gehorsame Diener und treue Unterthanen. (Gelächter.) Rechts: Dis ist eine bloße Höflichkeitsformel. Hr. Audry v. Puyraveau, der jene Adresse unterzeichnet, desavouirt das Wort Unterthanen. Der Siegelbewahrer bemerkt ferner, daß man in der Eidesformel Treue dem König und der Charte schwöre. Rechts und Links: Nein! Nein! In den Centrums: Ja! Ja! Rechts: Man schwört Gehorsam der Charte. Hr. Marchal: Man schwört nicht dem Könige Gehorsam. Der Siegelbewahrer: Beides ist einerlei. Hr. Marchall: Nein! Der Siegelbewahrer: Als Repräsentant des Landes, als oberster Vollzieher des Gesezes ist der König das lebendige Gesez. Man kan die Charte nicht von dem Könige trennen; man schwört zugleich Treue dem Könige und der Charte. Hr. Levaillant: Treue dem Könige, Gehorsam der Charte. Der Siegelbewahrer: Indem man Unterthanen sagt, hat man nichts gesagt, was den Prinzipien zuwider wäre. Die Charte, der König, dis ist das Gesez. Hr. Odillon-Barrot: Mir sind die Wortstreite so widrig als irgend Jemandem; es gibt aber Umstände, wo die Worte einen solchen Ernst haben, daß es einem politischen Körper unmöglich wird, sie ohne Protestation vorübergehen zu lassen. Das Wort: König von Frankreich, ward absichtlich in der Charte durch das Wort: König der Franzosen ersezt. Dis geschah absichtlich, weil der Ausdruk König von Frankreich an die Verhältnisse der Vasallenschaft und der Feudalität mahnte. Auch hat man absichtlich im Eingang der Charte das Wort Unterthanen ausgeschieden, um die Natur der neuen Gewalt zu bezeichnen, die die Revolution geschaffen, und unbedingt mit jeder Identität, jeder Aehnlichkeit zwischen dieser Gewalt und der nachfolgenden zu brechen. Auf diese Autoritäten hätte sich der Minister berufen sollen, und nicht auf eine Formel, auf die die Verfasser der Adresse wahrscheinlich gar nicht geachtet hätten. Nicht diese Formel macht das Recht der Franzosen aus, sondern die Charte, und der Geist, der bei ihrer Redaktion den Vorsiz geführt. Der Minister, der so eben die Tribüne verlassen, suchte sogar diesen Ausdruk zu rechtfertigen. So hätte nur ein Minister Karls X verfahren können. Wenn ich unter der Herrschaft der Charte von 1814 diesen Ausdruk Unterthanen zu erklären gehabt hätte, so würde ich gesagt haben: Der König ist das lebendige Gesez, wir sind daher Unterthanen des Königs, weil der König das Gesez ist. Der Präsident des Konseils: Ziehen Sie etwa die Doktrinen des Konvents vor? Hr. Odillon Barrot: Wir sind eben so wenig unter dem Regime des Konvents, wie unter dem des göttlichen Rechts. Der Präsident des Konseils: Dann muß man nicht ... (Heftige Unterbrechung und Ruf: Zur Ordnung den Minister!) Hr. Odillon Barrot: Man hat bemerkt, und die ganze Nation mit uns, daß seit dem Augenblike unserer Revolution der König in seinen Beziehungen zu den Franzosen sich des Ausdruks Unterthanen enthalten hat. Der König der Franzosen kennt mehr als irgend Jemand die Natur und den Ursprung seiner Gewalt. Da dis nicht das erstemal ist, daß ein mehr als indiskreter Eifer diese Gewalt zu entstellen sucht, so müssen wir um so aufmerksamer darüber wachen, und energisch gegen die Wiederholung dieses Ausdruks protestiren, der das öffentliche Recht verkehren und die Charte entstellen würde. Hr. Lameth bemerkt, er habe schon früher gesagt, daß die Volkssouverainetät nicht von 32 Millionen Franzosen ausgeübt werden könne; die Nation sey souverain an dem Tage, wo sie die Wahl ihrer Deputirten vornehme, am folgenden Tage sey sie aber unterthan. Rechts und Links: Unterthan von wem? Hr. Lameth: Dis ist die allgemeine Meynung aller Franzosen. Der König ist dem Gesezе gegenüber unterworfen, und alle Franzosen sind dem Könige gegenüber unterworfen. Man ruft von allen Seiten: Die Tagesordnung! Hr. Lafitte will gegen den Präsidenten sprechen. Der Präsident läßt über die Tagesordnung stimmen. Einige Mitglieder der Section der Rechten und Linken erheben sich gegen die Tagesordnung. Ein großer Theil stimmt nicht. Der Präsident erklärt, die Kammer gehe zur Tagesordnung. Es entstehen zahlreiche und heftige Reklamationen. Herr Audry v. Puyraveau erklärt zum Schlusse, er sey Niemands Unterthan, und werde es niemals seyn. Die Kammer fährt darauf in den Arbeiten ihrer Tagesordnung fort.

Das Journal de Paris erklärt die Nachricht von der beabsichtigten Abdankung des Königs zu Gunsten seines Sohnes für ein abgeschmaktes Mährchen.

Die France Nouvelle enthält eine ausführliche Erzählung von einem zu Paris ausgebrochenen, doch vereitelten Komplotte, wovon Folgendes das Wesentliche ist. Seit einiger Zeit haben die Karlisten einen republikanischen Aufstand anzustiften gesucht, und hiezu Geld aus Holyrood empfangen. Die eigentlichen Republikaner vereinigten sich hiermit, jedoch sey es, daß sie ihren Irrthum wahrnahmen, oder einen bessern Erfolg hofften, wenn sie ihren Versuch beschleunigten, genug ein entscheidender Schritt sollte gestern (1) geschehn. Die Polizei war jedoch längst allen auf der Spur und hatte bereits 50 Verhaftsbefehle erlassen. Um vier Uhr Nachmittags kamen acht Personen, welche am Morgen sich in der Behausung eines der Anführer versammelt hatten, in die Kirche Notre-Dame, unter dem Vorwande, die Thürme zu sehen. Sie barrikadirten sich alsobald, begannen die Sturmgloke zu läuten, während zwei ihrer Genossen den südlichen Thurm in Brand zu steken suchten. Die Munizipalgarde eilte herbei, sie wurde mit einer Salve von Pistolenschüssen empfangen; indessen durchbrach sie die Barrikaden und bald waren sechs verhaftet, später ward der siebente festgenommen, und nur der achte ist noch nicht verhaftet, kan indeß, da man alle Ausgänge bewacht, nicht entkommen. Um halb acht Uhr gerieth der südliche Thurm abermals in Brand, ward aber durch die herbeieilenden Pompiers schnell gelöscht. Die Gefangenen wurden unter guter Bedekung nach der Polizei geführt, und noch andere verdächtige Individuen, acht an der Zahl, festgenommen. Fast alle haben wichtige Geständnisse gemacht, und alle geben an, daß

der Brand des südlichen Thurms das Zeichen zum Aufstande für die Bankiere habe seyn sollen. Man hatte sie versichert, daß auf allen Punkten eine furchtbare Insurrektion ausbrechen, und ein fremder General, den wir nicht nennen wollen, sie kommandiren solle.

Der Messager sagt: „Seit einiger Zeit war die Behörde benachrichtigt, daß anarchische Schriften, aufrührerische Aufrufe in Menge in Paris verbreitet würden. Man wußte, daß diese Vertheilungen regelmäßig erfolgten, was auf eine geheime Organisation und zahlreiche Verzweigungen deutete. Nach wiederholten Nachsuchungen hat der Polizeipräfekt den Knoten dieser Intrigue entdekt; 16 Personen wurden am 5 Jan. Morgens verhaftet, und man ist auf der Spur aller Personen, die nahe oder fern an diesem Komplotte Theil nahmen."

(Temps.) Die Umstände sind ernster, als man denkt; Europa treibt sein Spiel mit der Unerfahrenheit des Präsidenten des Konseils, und zieht Vortheil aus seiner Verblendung. Der russische Gesandte läßt zu London ankündigen, daß die von dem Kabinet zu St. Petersburg den Protokollen über Holland in den Weg gelegten Schwierigkeiten an bloßen Fragen der Formen hängen. Und solchen diplomatischen Aussüchten vertraut man! Auf diese Art schleppt man die Schwierigkeiten bis zu dem Augenblike fort, wo man sich bestimmter wird aussprechen müssen, und alsdann werden wir schon sehen, daß es sich nicht von einer bloßen Formfrage handelt. Die Frage steht höher: Die Freiheit und Unabhängigkeit Frankreichs sind gefährdet; der Friede von Europa ist bloßgestellt, die ganze gesellschaftliche Ordnung bedroht.

(Temps.) Wir haben mit Bedauern gesehen, daß Hr. Perier die Bildung einer effektiven mobilen Nationalgarde bekämpfte, die bereit wäre, auf den ersten Wink auszurüken. Bei den diplomatischen Verhältnissen, unter denen wir uns befinden, kan eine große Entwiklung von Kraft nöthig seyn; man muß bewaffnet unterhandeln. Der Präsident des Konseils täuscht sich noch immer über die Fragen der Entwafnung, wie er sich Illusionen über alle auswärtige Fragen gemacht hat; er bildet sich ein, die Mächte zu Konzessionen zu verleiten, wenn er ihnen selbst solche mache. Glaubte er z. B. nicht, daß die Konferenz zu London Alles zu Stande bringen und endigen würde? Und nun ist sie auf den Punkt zurük gebracht, daß sie, von den meisten Kabinetten desavouirt, gezwungen seyn wird sich aufzulösen, wenn die von ihr von den großen Höfen verlangte Ratifikation nicht eintrift. Wir wissen nicht, ob Se. Majestät in der Antwort an den Präsidenten des königlichen Gerichtshofs auf die auswärtigen Angelegenheiten anspielte, wenn Sie sagte: „Sie empfinde Schmerz und Widerwärtigkeit bei dem Gange der Angelegenheiten." Welche Widerwärtigkeiten können das Herz des Königs bekümmern? Ganz Frankreich würde sich erheben, um seine Verlegenheiten zu erleichtern; das Volk rechnet seinem Monarchen die Widerwärtigkeiten und den Kummer, den er empfinden könnte, auf! Der König drükt aber, wie wir bereits gesagt, in dem Repräsentativsysteme nicht seine eigenen Gedanken aus; er ist nur das Organ seiner Regierung; er spricht nur, wie ihn seine Minister belehrt haben, und seine Minister sind Hr. Perier. Wenn nun Hr. Perier Widerwärtigkeiten und Kummer bei dem Gange der Angelegenheiten empfindet, so wird sich Niemand darüber wundern. Welches französische Gemüth sollte nicht in der That von der Lage des Landes, und von dem, was man aus demselben gemacht, gerührt werden? Wir klagen die Absichten des Hrn. Perier nicht an; er glaubte für die Nation zu sorgen, den Frieden von Europa zu sichern. Dis war ein edles Ziel; aber die Absichten genügen nicht immer. Er hat nichts von dem gethan, was nöthig ist, um geschikt eine so schwierige Lage zu bewahren. Er macht unkluge Aeußerungen, ist leichtgläubig für Alles, was ihm schmeichelt, für Alles, was zu seinen Ideen paßt; er will den Frieden, und glaubt Jedem, der ihm vom Frieden spricht; im Augenblike, wo er sich enttäuscht, wirft er sich in den entgegengesezten Exzeß; er droht, er zeigt sich barsch und zornig, und verletzt dann ohne zu schreken.

Der National enthält eine Art von Manifest, welches genau die Ansichten der Partei ausspricht, die dis Blatt repräsentirt. Die Partei des Stadthauses wollte damit eine Entgegnung gegen den Bericht des Hrn. Thiers aufstellen, worin er das System des Ministeriums Perier und der Majorität der Deputirtenkammer vertheidigt. Dis Dokument schließt mit folgenden Fragen: „Ist es noch Zeit, die dem Julusthronthum durch die Männer vom 13 März und die Doktrinairs angewiesenen Grundlagen zu ändern? Kan man vernünftigerweise glauben, daß das seit 18 Monaten befolgte System eine unglükliche Nothwendigkeit für jedes Königthum gewesen, welches die Erbschaft der Restauration übernommen hätte? Liegt das Uebel in der mit der höchsten Würde verbundenen Unverantwortlichkeit? Ist eine verantwortliche Monarchie möglich? Wird irgend eine Monarchie die despotische Allianz von 1815 brechen und Frankreich Frieden und Ehre wiedergeben können? — Das Jahr 1832 wird alle diese Fragen, welche das Jahr 1831 unentschieden gelassen, entscheiden."

*** Paris, 5 Jan. Die Tuillerien-Säle waren am Neujahrstage sehr glänzend, die Zahl der Hofdiener außerordentlich groß, ihre rothe Uniform durch die vielen Goldverbrämungen nicht mehr zu erkennen. Wie im Palais-royal, wohnte die königliche Familie dem Empfange bei, nur die Königin war abwesend. Ludwig Philipp schien so heiter als je. Die Deputationen waren nicht zahlreich. Um 12 Uhr war in den Tuillerien die Aufwartung zu Ende. Dann nahm noch der König im Louvre die Huldigung der Offiziere an, welche in großer Anzahl erschienen. — Die Verwiklungen, in welche die Diplomatie seit einiger Zeit gerathen, sind noch nicht gelöst. Denn wenn auch der russische Botschafter in London nunmehr erklärt haben soll, daß sein Souverain den 24 Artikeln nur der Form halber nicht gleich beigestimmt sey, so ist doch die Frage, ob diese Erklärung nicht eben so wenig ratifizirt wird, als die frühere Unterschrift. Perier ist darüber sehr in Sorgen. Uebrigens ist es nicht wahr, daß er Hrn. Pozzo di Borgo die heftige Antwort gegeben, wovon der Temps sprach; seine Antwort soll im Gegentheil kleinmüthig gelautet haben. In Bezug auf Marienbourg und Philippeville würde Perier zur Noth Konzessionen machen. Aber so viel ist doch am Ende gewiß, daß er den Einzug der Holländer in Belgien nicht zugeben darf, sollte er es auch persönlich wollen. — Großen Lärm erregte das Wort Unterthanen in Montalivets ex-

trüger Rede. Der Minister hat eigentlich nicht Schuld daran, denn er hat die Rede nicht selbst geschrieben. Seine Rede über den Unterricht war von Cousin, seine Rede über die Pairie von Villemain, wie diese Herren selbst ihren Freunden eingestehn; der Verfasser der gestrigen Rede will sich noch nicht nennen. — Die Begebenheit in der Kirche Notre-Dame ist Ihnen durch die Journale bekannt. Der General, den man dem Journal de Paris zufolge an die Spize der Empörung stellen wollte, und den das Blatt nicht nennen will, ist Ramorino. Zu den Verhafteten gehört Hr. Bérard, ehemals Redakteur eines bourbonischen Blattes, la Foudre. Vor einigen Tagen wurden auch in Nantes karlistische Proklamationen vertheilt, und die Regierung schikte Truppen hin, um Unruhen vorzubeugen. Für jezt ist in Paris die Ruhe gesichert. Die Straßen gleichen einem Sumpfe; schon das Terrain also macht die Emeute unmöglich. Aber Sie sehen aus der gestrigen Begebenheit, daß ich Ihnen nicht mit Unrecht vor einiger Zeit schrieb, man befürchte Unruhen im Januar: auch nach der jezigen Herstellung der Ruhe hört diese Besorgniß noch nicht auf.

* Von der französischen Gränze, 5 Jan. Der Glaube, es werde das nächste Frühjahr einen europäischen Krieg bringen, verbreitet sich mit neuer Stärke. Man hört von außerordentlichen Rüstungen in Rußland; man erklärt die fortgesezte Weigerung des Königs der Niederlande, den König der Belgier anzuerkennen, aus der Sicherheit des Haager Kabinets, mächtige Unterstüzung zu finden; man bemerkt, daß zwei große Kontinentalmächte mit Rußland einig zu seyn scheinen, und ihre definitive Zustimmung zu den Anordnungen der Londoner Konferenz, in Beziehung auf Belgien, an Bedingungen knüpfen, deren Erklärung nach den Umständen wechseln kan. Da sonach die Besorgniß, es könnte der Krieg zum Ausbruche kommen, einige Gründe hat, so dürfte es keine müßige Untersuchung seyn, wenn man den Zwek des Kriegs, seine Mittel, die Interessen der dabei Betheiligten, und die verschiedenen Fälle des möglichen Ausgangs, zu erforschen sich bemühte. — Der Zwek des Krieges schiene zunächst auf die Wiedervereinigung Belgiens, unter einer oder der andern Form, mit Holland gerichtet zu seyn; weil man die Absonderung als zu günstig für Frankreich ansähe, und der unruhige Geist der französischen Nation (nachdem die Garantie, welche der ältere Zweig der Bourbons gewährte, verschwunden ist), von Neuem die Ordnung und die bestehenden Rechte in Europa bedrohe, daher eine neue Bürgschaft errungen werden müsse. Daraus würde dann hervorgehen, daß Belgien oder das Interesse Hollands nicht eigentlich die Hauptsache in dem Kriege sey, sondern nur als Mittel gebraucht würde, um, durch Vertheidigung und Beschüzung des Hauses Nassau, von Frankreich eine neue Bürgschaft für den Frieden zu erhalten. In der That hat die Vereinigung beider genannten Staaten, abgesehen von dem Verhältnisse zu Frankreich, für die nächsten Nachbarn kein Interesse. Deutschland namentlich mußte seit den fünfzehn Jahren der Vereinigung, durch die Sperrung des Rheins empfindliche Beschränkungen seines Handels ertragen, und selbst Preußen konnte solchen Beschränkungen sich nicht entziehen. Ueberdem hat die Folge gelehrt, daß der Zwek, den man sich bei Errichtung des neuen Königreichs auf dem Wiener Kongresse gesezt hat, nicht erreicht werden konnte; die unverträglichen Theile lösten sich, bei der ersten Gelegenheit, von einander ab, und was man für eine Vormauer gegen Frankreich gehalten hatte, zeigte sich, bei dem ersten Angriffe auf das bisherige europäische System, als eine Begünstigung der von den Bourbons abgefallenen Franzosen. Den Rechnungsfehler des Wiener Kongresses wieder zu erneuern, könnte also nicht der Zwek des Krieges seyn: vielmehr ist vorauszusehen, daß nach einem Siege über die Franzosen weit stärkere Bürgschaften, als die Vereinigung der Niederlande, von den Siegern würden angeordnet werden. Wer würde dabei die Kosten zu tragen haben? — Gegen Frankreich also, gegen seine heutigen Doktrinen und gegen den unruhigen Geist der Nation würde der Krieg gerichtet seyn. — Als Mittel, solchen Kampf mit guter Hofnung auf den Erfolg zu führen, bietet sich zuerst die Voraussezung einer allgemeinen Koalition der Kontinentalmächte dar. Hierbei aber ist es auffallend, daß zunächst Rußland die Initiative in der kriegerischen Demonstration ergreifen soll. Allerdings hat dieser Staat, nachdem der Glaube an seine Macht durch die politischen Unruhen bei den Völkern geschwächt wurde, ein großes Interesse, seinen Einfluß in Europa, wenn es seyn muß durch außerordentliche Anstrengungen, wieder herzustellen. Jeder Staat handelt recht, wenn er sein Interesse zur Richtschnur seiner Politik macht. Ein Gleiches aber gilt von Oestreich, das die eigene Konvenienz von jener des russischen Reichs zu unterscheiden befugt ist. Diese Macht hat keinen verlornen Einfluß wieder herzustellen, sondern den bisherigen zu behaupten; sie muß Rüksicht nehmen auf den Geist der eigenen und der benachbarten Völker, und sorgen, daß sie Herr bleibe der Ereignisse, was bei auswärtigen Unternehmungen, vermöge der Wechselfälle des Kriegs, erschwert werden dürfte. Sie wird zwar aufmerksam seyn auf die Wendung der Dinge, welche der unruhige Geist der Franzosen herbeiführen könnte; sie weiß aber aus frühern Erfahrungen, daß es gerathener ist, diesen Geist in seiner eigenen Heimath sich austoben zu lassen, als durch voreilige Angriffe ihm Gelegenheit zur Erstarkung zu geben. Indem Oestreich sonach für den Bestand der Dinge sich gerüstet aufstellt, würde es in solcher imposanten Stellung dem Frieden eine Zuflucht sichern, und dadurch mehr Einfluß in Europa gewinnen, als wenn es, im Gefolge anderer Mächte, den Bestand der Dinge dem Spiele der Waffen anvertrauen wollte. — Preußen befindet sich in ähnlicher Lage, und hat vielleicht noch größere Gefahren und Schwierigkeiten zu erwägen; es besizt neu erworbene Provinzen, welche frühere Institutionen noch nicht vergessen haben; seine gebildeten Völker sind mit dem Geiste der Zeit vertraut, und würden einem Angriffe gegen Frankreich, zumal wenn derselbe in Verbindung mit Rußland unternommen würde, möglicher Weise für einen Angrif auf den Zeitgeist selbst ansehen, und zu solchem Kampfe nicht freiwillig geneigt seyn. Es kan überdem in Berlin kein Geheimniß seyn, daß die allerdings vortheilhafte Popularität, welche sich Preußen durch seine musterhafte Verwaltung in ganz Deutschland erworben hatte, in Folge der, übrigens begreiflichen Politik gegen Polen, auffallend erschüttert wurde; daß daher ein unbedingtes Anschließen an Rußland der nöthigen Einigkeit in Deutschland keinen Vorschub leisten würde. Sonach wäre von dem Berliner Kabinet bei Ergreifung einer Politik in dem nahenden Kriege, wohl zu erwägen, ob die Neutralität nicht einem unmittelbaren Antheile am Kriege vorzuziehen seyn. — Die andern deutschen Bundesstaaten können allerdings, bei dem vorhandenen Verhältnisse der Sachen und Personen, kein abgeson-

dertes Interesse durch Waffengewalt geltend machen; indessen verdiente ein solches Interesse, wenn es vorhanden wäre, immer Beachtung von Seite der großen Mächte, weil dasselbe sich unfehlbar Bahn machen würde, sobald die Wechselfälle des Kriegs dasselbe begünstigen möchten. Die mittlern und kleinen deutschen Staaten könnten schon jezt die Frage untersuchen, ob nicht bei entschiedenen Siegen der Koalition, zur Sicherung der künftigen Ruhe Europa's, neue Mediatisirungen nöthig befunden werden könnten. Selbst dabei die Möglichkeit einiger Vergrößerungen der mittlern Staaten vorausgesezt, würde das Verhältniß zu den Großmächten dadurch nicht wesentlich gebessert werden, indem das erneuerte Beispiel der Mediatisirung zu fernern Versuchen Anlaß geben könnte. — Von der andern Seite die Möglichkeit eines Sieges der Franzosen vorausgesezt, würde die Lage der mittlern Staaten, besonders bei dem herrschenden Geiste der Völker, noch bedenklicher werden. — Wir schließen hieraus, daß die Politik Oestreichs, Preußens und den andern deutschen Bundesstaaten vielmehr auf Erhaltung des Bestehenden, als auf einen Angrif, der dasselbe in Frage stellt, gerichtet sey. Auch ist der höchst wichtige Umstand zu beachten, daß bei einem Vorrüken der Russen nach Westen, die kaum gemäßigte Furcht vor der Cholera mit neuer Stärke ausbrechen, und die leidenden Völker zur Verzweiflung bringen könnte. Endlich wäre auch der Mangel an Geld, da die Quellen in England verstopft sind, um so weniger zu übersehen, als überall die Völker in ihrer Noth auf Erleichterung der Lasten hoffen. — Was die Wechselfälle des Kriegs betrift, so werden wenige Worte genügen, die Wichtigkeit dieser Berüksichtigung anzudeuten. Cäsar und die größten Krieger haben anerkannt, daß die Weisheit des Feldherrn den Ausgang der Schlachten nicht verbürgen könne. Ist sonach die Möglichkeit einer Niederlage der Koalition nicht zu läugnen, und ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß, bei der heutigen Stimmung der Völker, eine Niederlage das Signal einer allgemeinen Umwälzung seyn würde: so dürfte der Angriffskrieg gegen Frankreich dem Wagstüke eines Spielers zu vergleichen seyn, der sein ganzes Vermögen auf eine Karte sezt. — Selbst der Sieg der Koalition wäre gefährlich, denn er würde neue Theilungen und, bei dem verschiedenen Interesse der Staaten, neue Verwikelungen, in keinem Falle also die gewünschte Ruhe des Landes herbeiführen. — Es ist zu hoffen, daß diese Erwägungen von den Kabinetten nicht werden zurükgewiesen werden; ihre Weisheit wird uns schüzen gegen die Gefahr, in welche eine handvoll Höflinge, die keine Ahnung von der Zukunft haben, die Staaten mit gewohntem Leichtsinne zu stürzen Anstalt machen.

Niederlande.

Der Courrier lü mit dem vom Londoner Courier vor lezten Tagen, in Betref des von den fünf Mächten in der englisch-holländischen Angelegenheit einzuschlagenden Verfahrens, ergeschlagenen Plans vollkommen einverstanden. Die fernere Einmischung der Konferenz, sagt er, biete allzu viele Möglichkeiten dar, daß der allgemeine Friede gestört werde. Hollands und Belgiens wohlverstandenes Interesse erheische, daß die beide Staaten allein angehende Angelegenheit von denselben, mit Ausschluß der übrigen, auf irgend eine Weise ausgeglichen werde. Das übrige Europa habe sich hiebei nur streng neutral verhalten.

Hr. v. Stappers erließ unterm 25 Dec. ein Schreiben an die Redaktion des Journals von Luxemburg, worin er gegen die in diesem Blatte vom 24 Dec. enthaltene Nachricht protestirt, als ob er vom Comité der Freunde der gesezlichen Ordnung zum Generalinspektor der Forsten im Großherzogthum ernannt worden sey und den Auftrag erhalten habe, ein Bataillon Jäger zu organisiren. Er erläutert dabei, wie er der ganzen Bewegung im Großherzogthum fremd geblieben, früher jedoch mit dem belgischen Ministerium gebrochen habe, und nun bereit sey, vom Könige der Niederlande Befehle anzunehmen, um das Großherzogthum zu organisiren.

Aus Brüssel wird vom 4 Jan. gemeldet: „Der König wird heute Abends wieder hier eintreffen. Auch General Belliard wird erst heute hier ankommen. — Ein Kourier der englischen Gesandtschaft wurde gestern nach London abgeschikt. — De holländische Gesandte zu London, Hr. Falk, ist sehr krank. — Heute hielt der König zu Antwerpen Heerschau über die Linientruppen und Bürgergarden und übergab den Regimentern Nr. 5 und 7 ihre Fahnen."

Man schreibt aus dem Haag unter demselben Datum: „Se. Königl. Hoh. der Prinz von Oranien ist gestern nach dem Hauptquartier Herzogenbusch abgereist. — Die zweite Kammer der Generalstaaten nahm gestern mit 41 gegen 4 Stimmen den Gesezesentwurf in Betref der Feststellung der außerordentlichen Ausgaben für das Jahr 1832 an."

Deutschland.

Das königl. bayerische Gesezblatt Nro. 9. enthält das Finanzgesez für die dritte Finanzperiode, 1831 — 37, mit Beilagen. — Durch Dekret vom 8 Jan. ist der königl. Generalkommissair des Rezatkreises, Hr. v. Mieg, zum Staatsrath und Verweser des Finanzministeriums ernannt worden.

Die Hanauer Zeitung schreibt unterm 7 Januar: „Kaum daß die Bewohner unsrer Stadt diesen Morgen erwachten, so hörten sie auch schon, daß gestern Abend gegen 9 Uhr das neu errichtete Zollamt Mainkur von einem Haufen Landleute in der muthmaaßlichen Absicht angegriffen worden sey, dasselbe zu zerstören. Das dort aufgestellte ziemlich beträchtliche Militair suchte indessen dasselbe zu vertheidigen, wodurch ein halbstündiger Kampf zwischen beiden Theilen sich entspann, in Folge dessen einige Landleute getödtet und etwa acht bis zehn verwundet wurden. Von Seite des Militairs sind ebenfalls sechs Mann verwundet und hierher gebracht worden. Auffallend war bei diesem Vorfalle, daß die Landleute, bei ihrem Rükzuge, nur einen Todten und keine Verwundeten auf dem Kampfplaze zurükgelassen haben. — Die hiesige Bürgergarde ist fortwährend unter Waffen und sichert durch starke Patrouillen die Ruhe der Stadt. Wir vernehmen so eben, daß über die blutigen Vorfälle auf der Mainkur bereits eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden sey."

* Frankfurt a. M., 7 Jan. Gestern traf hier die Nachricht ein, daß am 5 in Hanau die Zollbeamten vom Pöbel vertrieben worden, und daß es dem Militair nicht möglich gewesen, sie in Schuz zu nehmen. Zwischen dem Militair und den Unzufriedenen fanden keine Thätlichkeiten statt, aber desto größere Zerstörungen wurden an den öffentlichen Gebäuden verübt. Am Abend des 6ten rottete sich eine Masse von Bauern an der Mainkur zusammen, in der Absicht, das dortige kurhessische

Mauthhaus zu zerstören, fanden aber an den dabei aufgestellten Soldaten kräftigen Widerstand. Ein Bauer, durch den Kopf geschossen, blieb auf dem Platze. Fünf Soldaten wurden verwundet, wovon einer einen tödtlichen Schuß erhalten hat. Die Beamten hatten sich vor Anfang der Gewaltthätigkeiten geflüchtet. Eine Deputation von drei sehr achtbaren Bürgern von Hanau ist heute Vormittag, mit Extrapost durch hiesige Stadt gekommen, um ihrem Landesfürsten, welcher sich dermalen in Baden befindet, Vorstellungen zur Verhütung größern Unglüks zu machen. Da jedoch die Hülfe dermalen so weit zu suchen ist, wird man noch manchen unglüklichen Ereignissen entgegensehen müssen. Die Erbitterung soll, wie man hört, nicht sowol ihren Grund darin haben, daß die preußische Mauth eingeführt sey, sondern daß man nachbezahlen, und das dermalen im Besiz Habende ebenfalls vermauthen soll. — Heute wurde über die Abschaffung der Thorsperre, welche im verflossenen Jahre hier so bedauernswerthe Vorfälle herbeiführte, im gesezgebenden Körper berathschlagt. Die Resultate sind noch nicht bekannt; vermuthlich wird eine Kommission ernannt, welche über diesen Gegenstand in einer der nächsten Sizungen Bericht erstatten soll. Vor einigen Tagen wurde hier von Seite hohen Senats eine Wassersteuer publizirt, wonach jeder Hauseigenthümer 56 kr. bis 4 fl. an das Laternenamt jährlich zu entrichten hat. — Auch spricht man hier von einer Miethe- und Gesindesteuer, welche demnächst ins Leben treten würden.

Preußen.

In Berlin war vom 6 bis 7 Jan. Niemand an der Cholera erkrankt; unter Behandlung waren 2 Personen. — In Königsberg erkrankte vom 27 bis 31 Dec. 1 Person, in Breslau vom 28 Dec. bis 4 Jan. 2.

Rußland.

Um den Bewohnern des russischen Reichs die ihnen für den Unterhalt der Posten obliegenden Verpflichtungen zu erleichtern, ist von der Postdirektion ein neues Projekt entworfen und von dem Reichsrathe demnächst die Entscheidung erlassen worden, daß die Einführung freier Posten in Rußland von großem Nuzen seyn werde, indem es den Landbewohnern einen neuen Kanal der Betriebsamkeit eröfne, wenn, an statt daß jezt die Pferde für die Poststationen gemiethet werden, woraus eine große Last für das Volk hervorgeht, von nun an Personen zur Anlegung freier Posten berechtigt würden, und daß das vorgeschlagene Projekt der Regierung keine neuen Auslagen verursache, auch die freien Posten überhaupt fürs erste nur auf drei Jahre versuchsweise eingeführt werden könnten. In Folge dieses Gutachtens ist das aus 62 Artikeln bestehende und in einigen derselben von dem Reichsrathe umgeänderte Projekt von Sr. Maj. dem Kaiser bestätigt worden.

Polen.

Der Feldmarschall Fürst von Warschau, der Kriegsgouverneur Graf Wirt, die Mitglieder der provisorischen Regierung, so wie viele Generale und Beamten, beehrten am 1 Jan. einen von der Kaufmanns-Ressource im Mniszekschen Palais veranstalteten Ball mit ihrer Gegenwart. Der neu eingerichtete Ballsaal wurde an diesem Tage eröfnet. Außerdem fanden glänzende Soirées bei der Fürstin Zajonczek und bei dem Grafen Strogonoff statt. Zu der Vorstellung des Fra Diavolo im Nationaltheater hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, da das Schauspiel vier Monate lang eingestellt gewesen war.

Die Warschauer Zeitungen enthalten eine von dem Oberbefehlshaber der aktiven Armee, Generalgouverneur des Königreichs Polen, Fürsten von Warschau Grafen Paskewitsch von Erivan, so wie von dem Generaladjutanten Fürsten Gortschakoff, unterzeichnete und vom 27 Dec. 1831 datirte Verordnung hinsichtlich der den Offizieren der polnischen Armee, welche zwar an dem Aufruhr Theil genommen, aber nachher die Gränzen des Königreichs nicht verlassen, sondern sich der Gnade des Kaisers unterworfen haben, so wie deren Wittwen und Waisen zu gewährenden Unterstüzung.

Oestreich.

In Wien waren vom 5 bis 6 Jan. 2 Personen an der Cholera erkrankt, 3 unter ärztlicher Behandlung. — In Prag waren überhaupt bis zum 2 Jan. erkrankt 343 Personen, genesen 194; gestorben 155, in ärztlicher Behandlung geblieben 314. Neue Ausbrüche hatten sich im Bidschower, Kaurzimer, Chrudimer und Czaslauer Kreise gezeigt. Auch in Mähren gab es, namentlich im Olmüzer Kreise, fortwährend neue Ausbrüche.

† Wien, 5 Jan. Gestern ist ein englischer Kourier von hier nach London abgegangen; seine Sendung soll auf Don Pedro's gegen Portugal beabsichtigte Expedition Bezug, und die Abwendung einer Reaktion in der pyrenäischen Halbinsel auf den Fall zum Zweke haben, daß es Don Pedro gelänge sich in Portugal festzusezen. Auch ein französischer Kourier wurde nach Paris abgefertigt, was von den thätigen Unterhandlungen zeugt, die hinsichtlich auf die allgemeine Entwafnung und auf Italien obschweben. Ueber Polen hört man hier fast nichts mehr; es scheint, daß von Seite unsers Kabinets es ganz der Weisheit des Kaisers von Rußland anheimgestellt wird, die Angelegenheiten dieses Landes nach dem Maaßstabe der ihm bekannten dringenden Bedürfnisse desselben und seiner Großmuth zu regeln. Was nüzte, hört man hier fragen, Polen eine völlige Unabhängigkeit, wenn das Gefühl der Nationalität durch Zerstörung aller Industrie und jedes Gewerbes erkauft werden muß. Schließt Rußland die Erzeugnisse Polens von seinem Markte aus, so ist es um den ganzen polnischen Handel geschehen, und das unglükliche Land ist außer Stand seinen vorigen Wohlstand je wieder zu erreichen. — Die Expedition des Pascha's von Aegypten gegen Syrien gibt auch Veranlassung zu häufigem Kourierwechsel. Nach dem bisherigen klugen Benehmen Mehemed Ali's läßt sich vermuthen, daß er entweder seiner Sache sehr gewiß ist, oder im Falle eines Mißlingens einen Ausweg im Hinterhalte hat, der ihn gegen persönliche Gefahr sichert. Auf alle Fälle wäre seine Empörung für die Pforte, nach ihrer gegenwärtigen Lage, weit gefährlicher, als jene des wieder begnadigten Pascha's von Scutari; man sieht daher mit Ungeduld Nachrichten aus Aegypten und Konstantinopel entgegen. — Es heißt, daß die Heirath des Königs von Neapel mit einer Prinzessin von Sardinien rükgängig geworden sey.

Wien, 7 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅞; Bankaktien 1158.

Frankfurt a. M., 9 Jan. Metalliques 86⅛; 4prozent. Metalliques 76⅜; Bankaktien 1585.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

König den gehäſſigſten Anſchuldigungen preis. Man kan ihn ſogar als eine ſymbolische Handlung interpretiren. Ludwig Philipp zieht einen Graben zwiſchen ſich und dem Volke, er trennt ſich von demſelben auch ſichtbar. Oder hat er das Weſen des konſtitutionellen Königthums ſo kleinmüthig aufgefaßt und ſo kurzſinnig begriffen, daß er meynt, wenn er dem Volke den größern Theil des Gartens überlaſſe, ſo dürfe er den kleinern Theil deſto ausſchließlicher als Privatgärtchen beſitzen? Nein, das abſolute Königthum mit ſeinem großartig egoiſtiſchen Ludwig XIV, der ſtatt des L'état c'est moi, auch ſagen konnte Les tuileries c'est moi, erſcheine alsdann viel herrlicher als die konſtitutionelle Volksſouverainetät mit ihrem Ludwig Philipp I, der angſtvoll ſein Privatgärtchen abgränzt und ein kümmerliches chacun chez soi in Anſpruch nimmt. Man ſagt, daß der ganze Bau im Frühjahre vollendet werde. Alsdann wird auch das neue Königthum, das jezt noch ſo wenig ausgebaut und noch ſo kalkfriſch iſt, etwas fertiger ausſehn. Seine gegenwärtige Erſcheinung iſt im höchſten Grade unwohnlich. In der That, wenn man jezt die Tuillerien von der Gartenſeite betrachtet, und all jenes Graben und Umgraben, das Verſezen der Statuen, das Pflanzen der laubloſen Bäume, den alten Steinſchutt, die neuen Baumaterialien, und all die Reparaturen ſieht, wobei ſo viel gehämmert, geſchrien, gelacht und getobt wird: dann glaubt man ein Sinnbild des neuen unvollendeten Königthums ſelbſt vor Augen zu haben.

Braſilien.

(Preußiſche Staatszeitung.) Rio-Janeiro, 17 Okt. Die nicht unerwartet eingetretenen Unruhen, welche wir kürzlich erlebten, und die glüklich für die Aufrechthaltung der Monarchie, wie für das Leben der weißen Bevölkerung, vorüber gegangen ſind, brachen am 7 Sept. zuerſt im hieſigen Theater aus, worauf die Meuterei der ſchwarzen Seeſoldaten am 6 und 7 d. folgte. Die Unruheſtifter im Theater, hauptſächlich Offiziere, fingen Schlägerei an, und beleidigten den Friedensrichter und die Bürgergarden; troz aller Mäßigung, und nur nachdem die Meuterer mit den den Bürgerſoldaten abgenommenen Flinten mehrere derſelben verwundet hatten, mußte Feuer auf ſie gegeben werden, wobei vier der Rädelsführer das Leben einbüßten. Die Offiziere verſuchten am 4 Abends die noch vorhandenen Truppen aufzuwiegeln, und ſchon war eine bedeutende Anzahl von Strohhütern in den Kaſernen verſteckt, als die Bürger zu den Waffen griffen, und ihre Friedensrichter an der Spize erſchienen, das Geſindel vertrieben und die zur Genüge bekannten Offiziere feſtnahmen. Dis waren indeſſen nur Vorſpiele der viel ernſteren Auftritte des 6 und 7 Oktobers Der See-Artilleriehauptmann Joze Cuſtodio, ein durch den Ehrgeiz ſeiner Frau angetriebener Hizkopf, war aus der Stadt verwieſen und einſtweilen im See-Zeughauſe unter Verwahrſam, während man das ganze Korps, aus Negern beſtehend, auf verſchiedene Punkte und Schiffe vertheilt hatte. Die auf den Pontons zur Aufſicht der Gefangenen angeſtellten Leute verließen in der Dämmerung des 6 d. die Pontons mit einigen befreiten Miſſethätern und vereinigten ſich auf der die Stadt beherrſchenden Citadelle der Ilha das Cobras mit dem Reſte des Korps, circa 400 Mann ſtark, unter den Befehlen des dort gefangenen 70jährigen tollen Baratta, der in Bahia alle Weißen morden wollte, wie auch ſeines Mitgenoſſen Queiroz, Redakteurs des Blattes Republico, eines unterrichteten und darum noch weit gefährlicheren Mannes. Das Frohlokken bei der Vereinigung mit ihren Genoſſen erwekte das Miſtrauen eines jungen Seeoffiziers am Bord eines Fahrzeugs; er ließ die Pontons unterſuchen und rapportirte ſogleich an die Behörde darüber. Schon hatten die Aufrührer ſich in ihre Boote geworfen, um ihr Vorhaben auszuführen. Eine Abtheilung ruderte gerade auf den Pallaſt zu, jedoch fürchtend, durch eine ſehr ſtarke von ungefähr vorüberziehende Kavalleriepatrouille entdekt worden zu ſeyn, wurden ſie zum Rükzuge vermocht. Ihre Abſicht iſt nicht bekannt geworden, doch zweifelt man nicht, daß es auf gewaltſame Entführung des jungen Kaiſers abgeſehen war. Die zweite Abtheilung landete im Arſenal und befreite den Hauptmann Cuſtodio, indem ſie ihn im Triumphe abführten nd auf die herbeigeeilte Bürgerwache ſchoß. Dieſe erwiederte das Feuer, und weil in der Dunkelheit ihre Anzahl ſehr groß ſchien, ſo ließen ſich die Meuterer ſchreken, wodurch eine allgemeine Landung der Neger verhindert worden zu ſeyn ſcheint. In Zeit von einer Stunde traten nun 4000 gut bewafnete Bürgergarden zuſammen und beſezten die nöthigen Punkte, während troz des Regens 800 Mann Bürgerkavallerie in den Straßen patrouillirten. Eine dritte ſehr ſchwache Partie der Seeſoldaten ruderte einem aus der Feſte Santa Cruz da barra entwendeten Pulvertransport entgegen, der jedoch durch den Friedensrichter eines im Sacco de Jurujuba gelegenen Fiſcherdorfes bereits aufgefangen worden; ſo verging die Nacht. Am andern Morgen ſah man die Schwarzen beſchäftigt, die Kanonen auf den Wällen aufzufahren. Die Regierung verlangte Ergebung, was abgeſchlagen wurde; während der Unterhandlungen wurden Kriegsfahrzeuge um die Inſel geſtellt, und eine Batterie von zwei Zwölfpfündern und zwei Haubizen am Kloſter St. Bento aufgefahren. Da nun um 4 Uhr Nachmittags keine Uebergabe erfolgt war, ſo eröfnete die Batterie am Kloſter St. Bento ihr Feuer; ſchon die erſten Schüſſe beſchädigten die ihnen gegenüber befindlichen Negergeſchüze, ehe ſie gebraucht werden konnten, und verjagten die Leute von den Wällen. Mit einem kaum erwarteten Eifer unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiſer!“ ſchifften an 800 Mann vom Offizierbataillon und der Bürgergarde hinüber, und erſtiegen die ſteile Anhöhe des Forts, troz dem Gewehrfeuer der Neger, wodurch ein Bürger getödtet und ein Offizier verwundet wurde. Erſt auf dem Glacis eröfneten die Bürger ihr Feuer, während die herzhafteſten die Wälle erſtiegen und das Thor eröfneten. Die Neger ſtanden in Schlachtordnung; als aber die Stürmenden das Bajonnet fällten, warfen jene ihre Waffen von ſich. Während dis unter den Augen der Stadt vorging, ſcheint ſich die Beſazung der Fregatte „Iſabella“ willig gezeigt zu haben, ihren farbigen Brüdern zu Hülfe zu eilen; doch die Nähe der ſchlagfertigen franzöſiſchen Fregatte „la Veſtale“ dämpfte ihren Muth. So endete ein Unternehmen, welches in geſchikkern Händen vielen Weißen das Leben hätte koſten können. Nicht genug kan der Eifer und Muth der Bürger und Offiziere gelobt werden; alte Befehlshaber, die unter Napoleon in Spanien gefochten und Augenzeugen waren, geben ihnen dieſes Zeugniß. Am ſelbigen Abend erfuhr man die Unordnungen in Pernambuco, Santos, Maranhao, St. Paul, wo überall die Bürger ſiegten, und nun ſtand die Regierung nicht länger an, die Auflöſung des ganzen Heeres zu dekretiren, welche hier bereits zur Ausführung gekommen iſt.

Niederlande.

* Haag, 4 Jan. In den Sitzungen der zwei lezten Tage des verflossenen Jahres haben die Generalstaaten das auf mehr als 13 Millionen berechnete Budget für 1832, so wie die darauf bezüglichen Spezialgesetze, mit einer einzigen unbedeutenden Ausnahme angenommen. Die baldige Beendigung der Diskussion so wie das ruhige Benehmen bei derselben ist namentlich eine Folge der genauen Prüfungen, welche die Sektionen mit den Gesetzesentwürfen anstellen. Dieses Einnahmebudget ist, auch nach Abzug der mehrfach erwähnten vier Millionen vom Ausgabebudget, immer noch um zwei Mill. geringer als dieses, da jedoch das Einnahmebudget auf sehr mäßigen Anschlägen beruht, so wird das Defizit höchst unbedeutend ausfallen, und durch frühere Ueberschüsse gedeckt werden. Die außerordentlichen Umstände des Augenblicks, welche die Aufstellung einer mit Hollands Ausdehnung und seiner Bevölkerung außer Verhältniß stehenden Waffenmacht unausweichlich, und die es ihm zu einer Ehrensache machen, für die Interessen aller Gläubiger des Königreichs der Niederlande zu sorgen, und ihnen ihre Renten vollständig auszuzahlen, hinsichtlich dieser Umstände herrscht natürlich eine große Meynungsverschiedenheit über die Mittel, ihnen zu begegnen. Ein erstes Projekt der Regierung wurde auf die Bemerkungen der Generalstaaten zurükgenommen, und wird jezt völlig umgearbeitet, und bi der politische Stand der Dinge eine etwas erfreulichere Aussicht auf die Zukunft eröfnet, so glaubte auch die Regierung die außerordentlichen Ausgaben für den Kriegsetat auf die erste Hälfte des Jahres 1832 beschränken zu können. Diese auf 17 Millionen berechneten Ausgaben wurden gestern von den Generalstaaten fast ohne Widerspruch bewilligt. Heute beschäftigt man sich mit den Mitteln sie herbeizuschaffen. Die englischen Blätter haben wir bis zum 30 erhalten; bis dahin tiefes Schweigen über die Konferenz, hinreichend erklärt durch die Nichtankunft einer Antwort von Seite Rußlands, Preußens und Oestreichs. Die englischen Zeitungen benehmen sich sonderbar, Times und Courier loben uns in die Wette, aber — Holland bleibt für ihre Schmeicheleien so unempfindlich, als früher für höhnische Verachtung, denn was soll man zu ihren gleich auf die hinterlistigen Lobsprüche folgenden Gründe sagen, womit sie beweisen wollen, daß wir uns dem Spruche der Konferenz zu unterwerfen haben? Der Courier meynt, die Konferenz werde sich auflösen, und ein allgemeiner Krieg stehe bevor; wir sind derselben Meynung, und theilen des Couriers Befürchtungen, was von unserer Seite um so aufrichtiger gemeynt ist, als wir den Krieg durchaus nur für ein nothwendiges Uebel halten. In dem bevorstehenden Kampfe wird nach des Couriers Ansicht England und Frankreich auf der einen, die drei andern Mächte der Konferenz und Holland auf der andern Seite, die ein Kampf der Freiheit gegen den Despotismus seyn. Aus Liebe zur Freiheit wird was aber England nie angreifen. Welches Ministerium an der Spitze der Angelegenheiten seyn mag, Englands materielle und besondere Interessen werden allein über sein Benehmen entscheiden. Die stolze Albion glaubt sich berufen, die ganze von ihr verachtete Welt zu seinem Nuzen auszubeuten! Das ist der Hauptpfeiler seiner ganzen Politik.

Oestreich.

* Von der böhmischen Gränze, 6 Jan. Trotz aller Vorsichtsmaaßregeln und musterhaften Wachsamkeit ist es dem Alles berathenden und bethätigenden Oberstburggrafen v. Chotek in Prag nicht gelungen, den Ausbruch und die schnelle Verbreitung der asiatischen Cholera in der Hauptstadt und in den einzelnen Kreisen zu hemmen. Vortreffliche Anstalten wurden wegen der Versorgung der Armen in Prag und im Gebirge getroffen, und überall Rumfordische Suppenanstalten begründet. Durch die rastlose Bemühung des Grafen Chotek wurden zwei Unterstüzungsfonds, einer für Prag, der andre für die armen Gebirgsbewohner, begründet. Der für die Hauptstadt besteht in 26,000 fl. Konv. M., ohne die geschenkten Kleider, Wäsche, Stoffe aller Art zu erwähnen, und hieraus wurden in Uebereinstimmung mit dem Armeninstitut und zahlreichen Privatvereinen die Armen mit Holz, Kleider, Oefen und Geld unterstüzt, mit einer verbesserten Rumfordsuppe und Brodportionen täglich betheilt, arme Handwerker durch Verfertigen von Kleidungsstüken beschäftigt, arme Schulkinder bekleidet und die schon bestehenden, aber nicht genügenden Hilfsinstitute ergänzt. Der für die armen Gebirgsbewohner errichtete Fonds besteht in 47,146 fl. K. M., nebst vielen Naturalien in Getreide, Holz ꝛc. mit besondern Reserven, wenn die Noth noch dringender würde. Vor Allem wurde auf Beschäftigung der Arbeitslosen hingearbeitet. In Prag waren die Polizei und Sanitätsanstalten aufs Musterhafteste eingerichtet. Versäumt wurde nirgends das Geringste. Aber es half Alles nicht, obgleich ohne diese Vorkehrungen (wozu auch der geistliche Zuspruch und Belehrung für die Hausandacht wohl bedacht worden war) gewiß noch viel mehr Opfer gefallen wären. Die ausgebrochene Seuche verweilte Anfangs nur am Flusse, aus dem sie gleichsam herausgestiegen zu seyn scheint, und in den daran liegenden Vorstadtstraßen und in der Judenstadt, ohne sich weiter zu verbreiten. Allein die in der lezten Woche des Jahrs eingetretene naßkalte Witterung gab ihr neue Kraft; sie hatte wenig Aehnliches mit der Wiener, aber viel mit den Erscheinungen gemein, die sich in Ofen zeigten. Sie tödtete schnell. In der Artilleriekaserne erkrankten an Einem Abend 18 Mann, von welchen früh 11 gestorben waren, die übrigen ohne Rettung. Ein Hauptmann fiel auf der Straße nieder und starb in zwei Stunden. Gänzliche Bewußtlosigkeit tritt dann sogleich ein, dem Rettungslosen zur Erleichterung, aber erschrecklich für die pflegende Umgebung. Es ist bekannt, daß am 23 Dec. 45, und am 24 sogar 104 Erkrankungen vorfielen, und sich nun in allen Quartieren der Stadt am rechten Ufer der Moldau Fälle ereigneten. Die Kleinseite zählt nur wenig, hinauf zum Ratschin konnte sie noch nicht klettern. Lange blieb sie rein demokratisch. Fast alle ihre Opfer waren arme, in Schmuz und Elend lebende Menschen, die nur in der zweiten oder dritten Station der Krankheit Hülfe suchten, durchaus ihre Lebensweise nicht änderten, und also ohne Rettung waren. Natürlich war die Sterblichkeit in den Choleraspitälern furchtbar. In den lezten Tagen ward sie immer bösartiger. Gewöhnlich erkrankten zwischen 80 bis 100 Personen, wovon zwei Drittel starben. Wenn nun die räthselhafte Krankheit zwar auch hier fast immer dem Strome folgt und in dessen Nähe die größte Verwüstung ausrichtet; so fehlt es doch auch in Böhmen nicht an Beispielen vom Gegentheil. So hat z. B. die wegen ihrer feuchten und ungesunden Lage verrufene Festung Königingrätz die wenigsten Kranken (fast wie in Hamburg), während andere hoch und gesund gelegene

Orte schrekliche heimgesucht worden. Doch sind es immer nur Ausnahmen von der Regel. Gegen die sächsische Gränze zu ist sie unstreitig bis Schlan vorgerükt. Alles aber, was man von ihrer Verbreitung bis Leitmeritz, Außig, Schrekenstein, ja bis Hernischkretscham, dem lezten böhmischen Dorf an der Elbe nach Sachsen zu, gefabelt hat, ist ungegründet, möchte aber, so wie schlaffe Witterung eintritt, wohl wahr werden. Auffallend bleibt übrigens das Beharren der Sachsen und Bayern auf dem Sperrungssystem an Gränzen, wo, wenn die Krankheit auch rein kontagiös wäre, was sie gewiß nicht ist, der unendliche Verkehr im Kleinhandel besonders durch das auserwählte Volk, das jeden Schlupfwinkel kennt, doch tausend Zugänge fände, und wo in dieser Jahrszeit kein Kordon seine Pflicht erfüllen kan. Fürhwahr der alte Haberecht ist so schlimm, als der junge Gelbschnabel. Was die Behandlung der Krankheit anbetrift, so hat sich keine Heilmethode ganz wirksam erprobt. Der Erfahrung der Wiener Aerzte folgend haben die Prager (wovon ein Dr. Jander doch auch als Opfer fiel) vorzüglich die antiphlogistische Methode angewandt, aber mit geringem Erfolg. Die Krankheit scheint nur im ersten Stadium, schon äußerst selten im zweiten, ein Objekt der Kunst zu seyn und ganz dazu geeignet, sie an den Pranger zu stellen. Generalisiren ist unverantwortlich. Der gewissenhafte, rationelle Arzt muß mit Rüksicht auf die allgemeinen Witterungseinflüsse bei jedem Kranken eine eigne Kurart befolgen. Nach den Beobachtungen Prager Aerzte änderte sich mit dem Eintritte der Kälte und des trokenen Ostwindes die Krankheit dahin, daß sich im Stadium der Reaktion leicht Kongestionen und Entzündungen ausbilden, welche unbezweifelt Blutentziehungen fordern. Zu beklagen ist jeder, der sein schönes Geld in den zahllosen Schriften über die Cholera verschwendet hat. Hier heißt es auch: nur der Geist, nicht der Buchstabe, macht selig.

Litterarische Anzeigen.

[47] *Einladung zur Subscription.*

In unterzeichnetem Verlage erscheint auf Subscription eine:

Beschreibung der Erde,

nach

ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind.

in 12 Heften à 18 kr. oder 4½ gGr. p. Heft,

welches Werk wir unter der Leitung eines ausgezeichneten Geographen bearbeiten lassen.

Wir werden anfangen mit dem ältesten bekannten Festlande, Asien, sofort übergehen auf die damit zusammenhängenden Festlande Afrika und Europa. Die sogenannte neue Welt, bestehend aus Amerika und der Inselwelt (Polynesien sonst genannt), wird den Schluß machen.

Die Rüksichten, nach welchen alle Theile der Erde betrachtet werden, sind:

1) natürliche Beschaffenheit des Bodens in Gebirgen, Flüssen, Seen, Küsten u. s. w.
2) Erzeugnisse des Landes aus allen Reichen der Natur.
3) Der Mensch nach Farbe, Gestalt, Nahrung, Charakter u. s. w.
4) Eintheilung der Menschenzahl in Staaten; Lage dieser Staaten nach Breite und Länge, ihre Gränzen, ihr Flächenraum, ihre inneren Abtheilungen. Zahl der Einwohner nach Nationalunterschieden, nach religiösem Glauben u. s. w.
5) Bildung und gesellschaftliches Leben, Religion, Sprache, Wissenschaft, Kunst, Stände und Gewerbe, Staatsverfassung, Einkünfte, Handel, Kriegsmacht, politische Verhältnisse nach Außen.
6) Wohnorte, Städte (Haupt- und Provinzstädte, Handelsstädte, Festungen und dgl.), Dörfer. Bei diesen werden dann geschichtliche Bemerkungen vorkommen, so wie das Ganze überall Andeutungen über das Entstehen des jezigen Zustandes enthalten wird.

Das Ganze wird aus 12 Heften bestehen; und jeden Monat ein Heft erscheinen. Jedes Heft — ungefähr 100 Seiten stark, groß Octavformat — kostet im Subscriptionspreis

15 kr. oder 4½ gGr.

so daß also das ganze Werk nur auf etwas über 3 Gulden oder 2 Thaler sächsisch zu stehen kommt, und in einem Jahre beendigt ist.

Durch schönen und korrekten Druk auf feinem Drukpapier und ein elegantes Aeußeres werden wir den Werth des Buches noch zu erhöhen suchen. — Vorausbezahlung findet nicht statt, der Betrag wird erst beim Empfange eines Heftes entrichtet.

Auf 10 Exemplare wird das eilfte freigegeben.

Um allen Anforderungen zu genügen, beabsichtigen wir, am Schlusse die Karten sämtlicher bekannten Welttheile, gegen besondere, aber äußerst billige Vergütung dem Werke beizugeben, wenn sich auch darauf eine hinlängliche Anzahl von Interessenten zeigt, und behalten uns vor, später das Nähere mitzutheilen.

Da das erste Heft schon im Monat Februar d. J. erscheint, so bitten wir noch um baldige Bestellung, die jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes besorgt, und glauben unter jenen überaus billigen Bedingungen und bei der Nüzlichkeit dieses Unternehmens auf zahlreiche Theilnahme rechnen zu können.

Ein noch ausführlicherer Prospektus ist in jeder Buchhandlung niedergelegt.

Stuttgart, im Januar 1832.

C. Schweizerbart's Verlagshandlung.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[9] Montag den 16 Jänner 1832 werden im königl. Zwirkgewölbe dahier (Lederergasse 205), Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr mehrere Partien gute getroknete Wilddeken gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München, den 2 Jänner 1832.

Königl. bayer. Hofjagd-Intendanz.

---

[30] Herr Theobald Christ von Frankfurt a. M., der ehemals in der Schweiz als Schauspieler sich gezeigt hat, wird höflich ersucht, in Zeit 3 Wochen bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung seine Adresse abzugeben, damit einer seiner besten Freunde in der Schweiz etwas bei ihm liegendes, dem Herrn Christ gehöriges Geld, demselben behändigen kan.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Wegfall der obigen Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... stes Abonn.-Postamt ... stes 15 fl. 15 kr.; für die ... teren Theile im Königr... 15 kr.

Inserate aller Art ... genommen und die P... der Spalte mit 9 kr. ...

Freitag № 13. 13 Januar 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 13. Niederlande. — Italien. — Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 16 und 17. Brief aus Brüssel, Karlsruhe, Braunschweig, von der galizischen Gränze und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅞.

(Courier.) Wir erfahren, daß die Unterredung zwischen dem Könige und Graf Grey völlig genügend ausgefallen ist, und daß eine bald erscheinende Nummer der Gazette alle Zweifel über die Mittel den Erfolg der Reformbill zu sichern, heben wird.

(Globe.) Man versichert, Lord Lyndhurst sey der Führer der Opposition im Oberhause. Dis sieht aus, als wäre die Opposition mehr darauf bedacht, des Ministeriums als der Reform sich zu entledigen. Wäre dis leztere der Zwek gewesen, so würde sie natürlich Lord Mansfield dem Lord Lyndhurst vorgezogen haben. Die, welche sich erinnern, wie Lord Lyndhurst bei der Katholikenfrage handelte, können auf Se. Herrlichkeit Konsequenz nur wenig Vertrauen sezen. Wenn mein Freund mich einmal betrügt, sagt ein spanisches Sprüchwort, so ist es sein Fehler, betrügt er mich aber zweimal, so ist es der meinige.

(Standard.) In den lezten Tagen hatten viele diplomatische, bei der englischen Regierung akkreditirte und nicht akkreditirte Agenten der fremden Mächte häufige Zusammenkünfte mit einigen Mitgliedern der vorigen Verwaltung: wie man versichert, betreffen sie eine baldige Motion, die im Oberhause über die auswärtige Politik der jezigen Verwaltung gemacht werden wird.

Der Courier erwiedert auf einen heftigen Artikel der Morning-Post über die muthmaaßliche Ernennung neuer Pairs: „Erst seit kurzer Zeit mußte Graf Grey die Hofnung aufgeben, seinen Zwek durch die gewöhnlichen Mittel zu erreichen. Wir bedauern so sehr als unser Kollege, daß eine falsche Ansicht der Pairsmajorität von der Reformbill, oder vielmehr von ihren wahrscheinlichen Wirkungen, eine neue Pairsernennung nothwendig macht; allein wir sehen nicht ein, wie aus der Ernennung von 30 oder 40 Pairs, von denen viele in kurzer Zeit durch das Erbfolgerecht ins Oberhaus getreten wären, ein großer Nachtheil für das Haus oder für das Land im Ganzen hervorgehen soll. Was auch die Meynungen der Antireform-Pairs über die Bill selbst oder über die Umstände seyn mögen, unter welchen sie zuerst eingebracht wurde, so müssen sie doch jezt anerkennen, daß die Maasregel nöthig, ja absolut nöthig geworden ist, und daß sie deshalb solche ohne eine Ausübung der Kronprärogative, welche unangenehme Gefühle in ihnen zu erweken scheint, hätten vorgehen lassen sollen. Wenn es ein Unglük ist, zur Förderung der Reformbill eine Pairskreirung vornehmen zu müssen, so fällt der Tadel ganz allein auf sie. Wer auch den Sturm erregt haben mag, Whigs oder Tories, Niemand läugnet, daß der Sturm da ist, und alle, welche das Beste ihres Landes wollen, müssen eine Maasregel wünschen, welche die einzige sichere Aussicht darbietet, ihn mit einemmale zu stillen."

(Morning Chronicle.) Es ist möglich, daß man das Benehmen des russischen Kaisers zu ungünstig ausgelegt hat; jedenfalls aber erregt es, besonders wenn man das Benehmen des Königs von Holland damit in Verbindung bringt, nicht geringen Argwohn. Wir würden es bedauern, wenn man sich auf die Haltbarkeit der Souverainetät Leopolds zuviel verlassen wollte. Wie dem auch seyn mag, wir hoffen die Regierung werde ihre Einmischung auf die Bemühung beschränken, die Ruhe Europa's zu erhalten. Wir haben von der durch die Kontinentalkriege uns aufgelegten Last bereits genug gelitten, um uns, außer im Falle der höchsten Noth, sorgfältig davon entfernt zu halten. Wir fürchten, der Kontinent ist am Vorabende eines Kriegs, und die Grundsäze der Aristokratie und Demokratie werden in Kampf gerathen. Warum sollten wir uns aber in die „mêlée" stürzen? Belgien ist nicht so beruhigt, daß es lang in seiner jezigen Lage bleiben kan. Diese Provinzkönigreiche mit allen Lasten einer kostbaren monarchischen Einrichtung sind eine Bürde, die das Volk in unserer Zeit nicht erträgt. Die Holländer werden bald einen Stadhouder wünschen, und Belgien wird die erste Gelegenheit ergreifen, sich durch Anschließung an einen größern Staat einer lästigen Souverainetät zu entziehen.

(Courier.) Wir vernehmen aus dem Haag, daß dem Könige von Holland eine Eröfnung gemacht worden ist, die Vermittelung des französischen Kabinets zwischen ihm und dem Könige von Belgien anzunehmen. Von wem diese Eröfnung gemacht wurde, ist nicht gesagt. Wir glauben nicht, daß das französische Kabinet eine solche Verantwortlichkeit freiwillig auf sich nehmen wird.

(Courier.) Die Ursache des Falls der französischen Fonds mag wohl in der Ungeneigtheit Oestreichs und Rußlands, den Vertrag zu ratifiziren, und in der Ermunterung liegen, welche einige fremde Mächte den karlistischen Verschwörern in Paris zukommen lassen. Die Franzosen werden wohl zwischen einer schimpflichen Nachgiebigkeit und dem Entschlusse, die Ansichten der Konferenz mit Gewalt durchzusezen, wählen müssen. Wie unglüklich wäre es, wenn wir einen konstitutionellen Minister in einem so schwierigen Augenblike verlassen sollten. Die Erhaltung des Friedens und der öffentlichen Ordnung scheint von einem herzlichen Einverständnisse zwischen Frankreich und England abzuhängen.

(Herald.) Indiſche Zeitungen bringen die Nachricht, daß die Verbindungen zwiſchen Engländern und Chineſen abermals abgebrochen ſeyen, und daß die Chineſen die Faktorei in Beſiz genommen hätten. Ferner war die Nachricht nach Delhi gelangt, daß eine Koalition zwiſchen Rußland und dem perſiſchen Schah zur Eroberung Chiwa's ſich bilde, oder ſchon geſchloſſen ſey. Die neuern Miſſionen Rußlands nach Chiwa und Bochara hatten mit dem größten Eifer ſich erkundigt, in wie weit ein größerer Handelsverkehr den Weg zu politiſchem Einfluſſe unter den Barbarenhorden bahnen könne. Dis hatte in Calcutta große Aufmerkſamkeit erregt. Nach der India Gazette vom 23 Aug. ging das Gerücht, Rußland habe ſich erboten, Perſien die nach dem lezten Vertrage ſchuldigen Kriegskoſten zu erlaſſen, wenn es ihm freien Durchzug nach Herat geſtatte; dieſer Plaz liegt auf dem geraden Wege nach Cabul, in gleicher Richtung mit den Fortſchritten, welche die Ruſſen kürzlich im Norden Perſiens machten.

Stand der Cholera am 3 Jan. In Sunderland erkrankt 1. Newcaſtle 45. Gateshead 16. North Shields 6. Houghton 2. Haddington 2. Nach einigen Nachrichten ſcheint die Krankheit jezt auch das Flußgebiet zu verlaſſen, und ins Innere einzudringen.

* London, 4 Jan. Graf Grey iſt geſtern nach Brighton zum Könige gefahren; wie man allgemein vermuthet, um des Königs Unterſchrift für die Ernennung der neuen Pairs zu erhalten. Ich ſelbſt habe von einer unterrichteten Perſon, welche die Maaßregel mit dem gehäſſigſten Auge betrachtet, vernommen, daß man noch vor Ende dieſer Woche die Erhebung von wenigſtens 40 Perſonen in den Pairsſtand erwarte; um, wie ſich mein Freund mit traurigem Blike ausdrükte, die herrlichſte Inſtitution in der Welt, die brittiſche Verfaſſung, zu zerſtören. Auch ſpricht man mit ziemlicher Gewißheit von der Bekehrung von wenigſtens 10 Biſchöfen und Lords für die Reformbill, ſo daß dann deren Annahme gewiß wäre — ob zum Vortheil oder Nachtheil Englands, muß die Zeit lehren. Aber „das Verhängniß muß erfüllt werden.“ Die Nachrichten aus Irland bleiben ſich gleich; und da die Regierung unmöglich dieſen, Aufruhr und Bürgerkrieg drohenden Verſammlungen zuſehen kan, es ihr aber an Gewalt fehlt, denſelben ein Ende zu machen, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß ſie ſogleich nach Wiederverſammlung des Parlaments um temporaire Ausdehnung dieſer Gewalt anhalten wird. Natürlich werden ſich viele irländiſche Mitglieder einem ſolchen Vorſchlage widerſezen; aber auch bei vielen wird er Unterſtüzung finden, die, wie die HH. Wiſe und Shiel, Vaterlandsliebe genug beſizen, um Sekten- und Partelanſichten dem allgemeinen Wohle aufzuopfern, und die, ob ſie gleich aus allen Kräften daran gearbeitet, ihren Glaubensgenoſſen ihre bürgerlichen Rechte zu verſchaffen, dennoch an der jezigen Gährung, die ihnen eben ſo unnöthig als verderblich ſcheint, keinen Antheil genommen haben. Auch der katholiſche Biſchof Doyle iſt gegen O'Connells Plan, und hat ſich nicht geſcheut, ſeine Mißbilligung deſſelben öffentlich bekannt zu machen; weswegen ihn dann auch der Diktator einen Verräther genannt hat. — Wir haben Nachricht von dem Einzuge der Gerichtskommiſſion in Briſtol. Obgleich eine ziemliche Anzahl Truppen dort einquartiert iſt, ſo zeigten ſie ſich doch bei dieſer Gelegenheit nicht; aber die Straße, durch welche der Zug kam, war auf beiden Seiten mit Polizeidienern und Spezial-Konſtabeln beſezt, die man unter den Befehl eines Londoner Polizei-Aufſehers geſtellt hat, welcher zunächſt in der Abſicht während der Prozeſſe Ordnung zu erhalten, und dann um in Briſtol eine neue Polizei nach dem Plane der hieſigen zu organiſiren, von der Regierung hingeſchikt worden iſt. Aber, ſey es in Folge dieſer Anſtalten, oder weil keine politiſche Aufregung den Pöbel dismal in Bewegung ſezte, er fand ſich nicht zahlreich ein, und zeigte ſich ganz friedlich. Die Rede des Oberrichters an die Grand-Jury enthält nichts Merkwürdiges. Alle oratoriſchen Künſte verſchmähend, ermahnte er vielmehr die Geſchwornen, ſich ſo viel nur immer thunlich, des allgemeinen Eindruks zu entſchlagen, welchen die traurige Begebenheit auf ſie gemacht haben könnte, und ſich einzig an die Thatſachen zu halten, die ſie über jeden einzelnen Fall hören würden. Um ſie aber um ſo beſſer in den Stand zu ſezen, ihre Pflicht recht zu erfüllen, erklärte er ihnen die Geſeze in Hinſicht auf widerrechtliche Verſammlungen, und wie jeder einzelne Bürger, und als ſolcher auch der Soldat, nicht nur befugt ſey, ſondern auch die Pflicht habe, ſolche Verſammlungen ſelbſt ohne die Aufforderung einer amtlichen Perſon — wenn es ſeyn müßte, ſogar durch Gewalt der Waffen — zu verhindern, ſobald Gewaltthätigkeiten gegen Perſonen oder Eigenthum beabſichtigt würden. Der Verhafteten ſind 126; worünter mehrere auf Leben und Tod angeklagt ſind; die meiſten aber dürften als Diebe oder Empfänger des Geſtohlnen nach Neu-Holland geſchikt werden. Auch ſind zehn Gefangene vorhanden, von denen, welche vor Sir Charles Wetherell, als er ſo ſchmählich die Flucht ergreifen mußte, gerichtet werden ſollten, aber vom Pöbel in Freiheit geſezt wurden. — Die Angelegenheiten Hollands und Belgiens, welche täglich verwikelter werden, erregen hier ernſtliche Beſorgniſſe wegen Fortdauer des europäiſchen Friedens. In der Vorausſezung daß dasjenige, was ſeit Kurzem hinſichtlich der Petersburger Politik verlautete, Grund hat, iſt man gegen den Kaiſer höchſt ungehalten, und wenn nur Frankreich wegen der Schleifung der Feſtungen hier keinen Unwillen erregt, ſo darf es im Falle eines Kriegs mit Rußland, wo nicht auf die Mitwirkung, doch auf die Sympathie des engliſchen Volks rechnen.

Frankreich.

Paris, 7 Jan. Konſol 5Proz. 94, 80; 3Proz. 65, 50; Falconnets 76, 50; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. ward ein Bericht von der Rechnungskommiſſion erſtattet, und eine Mittheilung des Miniſters der öffentlichen Arbeiten gemacht, die ſich auf örtliche Intereſſen bezog. Während dieſer Verleſung bilden ſich zahlreiche Gruppen. Mehrere Mitglieder umgeben Hrn. Laffitte auf ſeiner Bank. Eine Schrift wird in den Reihen der Rechten umhergeboten, die viele Mitglieder unterzeichnen. Man ſagt, es ſey eine Proteſtation. Auch Hr. Odillon-Barrot begibt ſich auf dieſe Seite und unterzeichnet. Bei Erörterung des Entwurfs über die Civilliſte erhält Hr. Sapey das Wort. Er hofft, die Kammer werde die Sparſamkeit, die der entblößte Schaz gebiete, mit der königlichen Würde in Einklang zu bringen wiſſen; ſie werde die Civilliſte mit jenem Gefühle des Anſtandes beſtimmen, das ſie bei andern Gelegenheiten an den Tag gelegt, und wovon die konſtituirende Verſammlung ein Beiſpiel gegeben. Das Königthum genieße in allen Ländern von Europa beträchtliche Einkünfte. Der Anſtand gebiete, daß es in Frankreich eine höhere Repräſentation genieße, als die Souveraine der

Nationen zweiten Ranges entwikeln können. Der Redner hebt besonders die Unterstüzung hervor, die die Künste aller Art von der königlichen Freigebigkeit erwarten, wobei zu bedenken sey, daß Europa derjenigen Nation tributair sey, die die meiste Sorge auf die Fortschritte der Künste verwende. Von der Civilliste habe Napoleon Frankreich mit so vielen Denkmälern bereichert, das er durch so viele Siege verherrlicht. Was er aus Politik gethan, werde der konstitutionelle König aus Geschmak thun. Der Redner entwikelt noch die Hülfe, die unglükliche Bedürftige von der Civilliste anfprechen, und den Nuzen eines gewissen Luxus des Hofs. Einer der strengsten Minister, Colbert, habe seinem Könige gerathen: „Geben Sie Feste.“ Auch hier führt er wieder Napoleon an, der jährlich von den ihm angewiesenen 25 Millionen 11 zur Aufrechthaltung der Fabriken, namentlich der Lyoner, verwendet habe. Die Ausgaben, die der König zu Paris mache, kommen ganz Frankreich zu gut. Der Redner meynt, im allgemeinen Interesse, und in einem Gefühle des Anstandes, das Ich eher fühlen als ausdrüken lasse, solle man die Arbeit der Kommission annehmen. Hr. Robert spricht gegen hohe Civillisten. Was ist, fragt er, aus allen diesen so wohl bezahlten Regierungen geworden? Sie sind gefallen. Wozu will man in dieselben Abirrungen verfallen? Wir müssen vielmehr die gegenwärtige Regierung auf Sparsamkeit gründen. Sollte man später etwas Unzureichendes dabei finden, so kan man dann immer mehr votiren. Hr. Gauneron ist für den Antrag der Kommission. Hr. Salverte findet nichts Parlamentarisches in dem Argumente aus Anlaß der Civilliste, daß die Anwendung der Fonds derselben mit Weisheit, Geschmak und Gewissenhaftigkeit geschehen würde. Solche Gründe ließen sich auf der Tribüne nicht bekämpfen, denn wenn man sie gelten lasse, so müsse man dem Könige nicht nur die Verfügung über die Civilliste, sondern auch über alle Schäze des Staats überlassen. Was die schönen Künste, Handel und Industrie betreffe, deren Wohlfahrt von der zu votirenden Civilliste abhängen solle, so bemerke er, daß die Statistik die Produkte Frankreichs, durch die Handelsbewegung vermehrt, auf vier Milliarden schäze. Gesezt, die Civilliste trage vier Millionen dazu bei, so könnten doch wohl diese keinen besondern Impuls geben. Seven Aufmunterungen zu ertheilen, so sey dis Sache der Regierung. Ihr müßten dazu die Fonds votirt werden. Der Redner geht noch in eine Geschichte der Civilliste in Frankreich ein, und verwirft am Ende den Entwurf der Regierung und den der Kommission. Hr. Coulmann votirt für eine Civilliste von 12 Mill. mit Inbegrif der Dotation. Hr. Gauthier de Rumilly sucht in sehr umständlicher Rede alle die Gründe, die von frühern Rednern für eine große Civilliste angeführt wurden, zu widerlegen, und stellt zu dem Ende mehrere Epochen der ältern und neuern französischen Geschichte einander gegenüber. Er wird von beiden Seiten der Versammlung mit großem Beifalle begleitet. Nach ihm beschließt die Kammer die allgemeine Erörterung über die Civilliste.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Jan. während der Präsident, Hr. Mauguin behalte sich nach Verlesung des Protokolls das Wort vor. Lezterer begegnet am Eingang dem Marschall Lobau und sagt ihm: „Sie haben also jene Formel unter den Bericht gesezt?“ Der Marschall antwortete mit Wärme: Durchaus nicht! Schreiben Sie mir dis nicht zu. Ich erkläre, daß es durchaus nicht der Fall ist.“ Hr. Audry de Puyraveau: Ich habe einmal nicht mehr, als meine Unterzeichnung beigesezt. Hr. Mauguin: Noch ich, der ich zweimal diese Worte auf der Urschrift ausgestrichen. Der Marschall sezt sich an seinen Plaz, und Hr. Dupin gesellte sich sogleich zu ihm. Hr. Mauguin näherte sich ihm kurz darauf, und scheint sich mit ihm zu erklären. Er begibt sich dann auf die Tribune, und sagt, am vorigen Tage habe ihn Unpäßlichkeit gehindert, der Sizung beizuwohnen. Er habe aus den Journalen erfahren, daß einer der Räthe der Krone Folgerungen aus einer Formel gezogen, unter der drei Namen von Männern gezeichnet seyen, die sich aber alle drei nicht erinnern sie unterzeichnet zu haben. Die Kammer geht hierauf zur Tagesordnung. Der Präsident verliest den ersten Art. des Entwurfs der Civilliste, der, auf folgende Art. von Hrn. v. Mosburg amendirt, angenommen wird: „Die Civilliste, die der König während der ganzen Dauer seiner Regierung genießen soll, wird dem 49ten Art. der Charte gemäß, aus einer beweglichen und unbeweglichen Dotation bestehen, und aus einer bestimmten und jährlichen Summe, die durch gegenwärtiges Gesez auf den Schaz angewiesen ist.“ Aus Anlaß des zweiten Art. schlägt Hr. Salverte vor, unter den unbeweglichen Gütern der Civilliste zu begreifen die Tuillerien, das Hotel der Garde-Meuble und die Schlösser und Domainen von Fontainebleau, St. Cloud und Meuden, nebst dem dazu Gehörigen an Gebäuden und Forsten. Der Pallast des Louvre solle Eigenthum des Staats bleiben, so wie die Bibliothek, das Museum, die Gemälde, Statuen, geschnittene Steine und andere darin enthaltene Denkmäler der Künste. Das Louvre soll als Pallast der Künste blos unter die Verwaltung des Ministers des Innern gestellt werden. Alle übrigen bisher in der Krondotation begriffenen unbeweglichen Güter, so wie die beweglichen Güter jeder Art, die sich daselbst befinden können, sollen an die Nationaldomaine zurükgehen, und zum Vortheile des Staats verwendet oder verkauft werden. Hr. Mauguin will, wie Hr. Salverte, St. Cloud und Fontainebleau mit seinen Forsten von 32,000 Morgen beibehalten. Dazu solle die Civilliste die apanagirten Güter und dann die Privatdomainen fügen, deren Nuznießung sich der regierende König vorbehalten. Diese apanagirten Domainen machten keine Kleinigkeit aus, und betrügen namentlich in Forsten eine Streke von 587,790 Hektaren, die persönlichen Domainen an Forsten 41,000 Hektaren. Rechne man dazu die Forste von St. Cloud und Fontainebleau, so sey die Civilliste gewiß sehr reichlich dotirt. Er räth sodann, die Lustschlösser und Forste von Compiegne, St. Germain und Rambouillet so wie alle Wälder und Forste, die Paris umgeben, zu verkaufen. Diese machten gegen 50,000 Hektaren, die bei dem Verkaufe 120 bis 130 Millionen dem Schaze eintragen, und dem Staate ein jährlich vermehrtes Einkommen von 7 bis 8 Mill. Franken gewähren könnten. Hr. Laurence theilt seine Bemerkungen aus den vier vorgelegten Budgets der Civilliste mit, nemlich von den Jahren 1815, 1828, 1829 und 1830. Er sagt: er habe für sich das von 1828 untersucht. Drei andere Mitglieder hätten sich auf der Quästur mit den übrigen beschäftigt. Blos die Gouverneurs und Beamten der Schlösser hätten 600,000 Franken gekostet. Hr. Schonen bemerkt, daß diese Ausgabe nicht mehr bestehe. Hr. Laurence durchgeht nun alle Kapitel des Personals und des Materials und erweist das Unnüze einer großen Zahl von Ausgaben. Er drükt den Wunsch aus, der

Verwaltung der Staatsforsten die Aufsicht der Kronforsten anzuvertrauen. Sie würden dann nur 100,000 Fr. statt wie gegenwärtig 433,000 Fr. kosten. Bei Prüfung der Domainen und Manufakturen, deren Einkommen 160,000 und deren Lasten 134,000 Fr. betragen,, zeigt der Redner eine Menge Mißbräuche. Hr. l'Herbette trägt nach einigen Bemerkungen über den Verkauf der Forsten darauf an, daß man jede Domaine abgesondert erörtere. Bei der Abstimmung wird das Amendement des Hrn. Salverte, das Louvre betreffend, verworfen. Das Louvre wird, so wie die Tuillerien und deren Zugehör, das Elysée Bourbon, das Schloß von Versailles und dessen Zugehör von der Kammer bewilligt. Eben so Marly, Meudon, St. Germain en Laye. Bei Rambouillet entsteht Zweifel, und die Kammer entscheidet mit 165 schwarzen gegen 157 weiße Kugeln, daß Rambouillet von der Krondotation getrennt werden solle.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Jan. werden mehrere Berichte über Petitionen von unbedeutendem Interesse erstattet. Die Kammer erörtert den Gesezesentwurf zu einer Aushebung von 80,000 Mann auf die Klasse von 1831, und nimmt denselben mit 229 gegen 5 Stimmen an.

(Temps.) Die ministeriellen Journale hatten gemeldet, daß 20 oder 25 Mitglieder der Opposition gegen die in der Mittwochssizung von dem Minister des öffentlichen Unterrichts vorgebrachten befremdlichen Aeußerungen protestirt hätten. Folgende Protestation ward in der Sizung am 5 Jan. verfaßt. Sie hat 124 Unterschriften und sieben weitere Beifügungen. Es ist zu bemerken, daß kaum 300 Mitglieder der Montagssizung beiwohnten. „Protestation: Die Mitglieder der Deputirtenkammer, die mit Schmerz den beiden Sizungen vom 4 und 5 Jan. 1832 beigewohnt, worin die Minister des Königs den doppelten Ausdruk König von Frankreich und Unterthanen des Königs, wie der Moniteur bezeugt, wieder ausgesprochen und ihn zu rechtfertigen versucht haben, Ausdrüke, die aus unsrer Charte von 1830 als mit dem Prinzip der Nationalsouverainetät unverträglich gestrichen worden, sind es sich selbst und ihrem Lande schuldig, laut gegen Qualifikationen zu protestiren, die auf eine Entstellung des neuen französischen Staatsrechts zielen würden. Da der Präsident über die Unterdrükung dieser Worte in dem Protokolle nicht abstimmen ließ und die Kammer somit keine Abstimmung darüber gegeben, wodurch gegenwärtige Protestation einen gesezlichen und parlamentarischen Charakter erhalten haben würde, so nehmen die Unterzeichneten ihre Zuflucht zu dem einzigen ihnen übrig gebliebenen Mittel, nemlich zu dem der Publizität, und erklären, daß sie im Angesichte Frankreichs gegen die Qualifikationen protestiren, deren sich die HH. Minister bedienten, so wie gegen alle Folgerungen, die man weiter daraus ziehen möchte." (Folgen die Unterschriften.) — „Da mir meine Gesundheit nicht erlaubte, der gestrigen und heutigen Sizung beizuwohnen, so bitte ich meine Kollegen, meinen Beitritt zu ihrer Protestation gegen zwei Ausdrüke anzunehmen, die ich als die Revolution des Julius antastend betrachte. Paris, den 5 Jan. (Unterz.) Lafayette." — „Die Unterzeichneten in den Sizungen vom 4 und 5 Jan. abwesend, treten ohne Vorbehalt der Protestation ihrer Kollegen bei. Paris, den 6 Jan." (Folgen sechs weitere Unterzeichnungen.)

(Gazette.) Die ganze Stellung des Hrn. Perier läßt sich in folgende Phrase zusammenfassen: Er will die Revolution, ohne die Revolutionaire, und das Königthum ohne die Royalisten.

(Temps.) Die Hausdurchsuchungen und die Verhaftungen dauern fort. Unter den verhafteten Personen nennt man einen Trompeter der Nationalgarde zu Pferd, und einen gewissen Fitz-Anne, vormaligen Beamten bei dem Hause Karls X. Am 5 Jan. fanden zu Versailles sechs Verhaftungen statt. Man legte auf mehrere Uniformen der königlichen Ergarde Beschlag.

Bei den am 4 Jan. in dem Thurme von Notre Dame verhafteten jungen Leuten soll man folgenden Aufruf an das Volk gefunden haben: „Bürger! Nachdem wir in den unsterblichen Tagen unser Blut für die Freiheit vergossen, können wir es wohl ertragen, die Vertheidiger des Vaterlandes eingesperrt zu sehen in tiefen Kerkern zusammen mit ehrlosen Räubern, können wir es mit ansehn, wie die schönen Versprechungen vergessen, unsere Rechte verkannt, unsere Schäze vergeudet werden, um Verräther und Banden von Spionen zu besolden; wie Polen unter dem eisernen Joche der Russen zu Grunde geht, Italien seinen Henkern, Belgien den Engländern, unsere Gränze den Feinden preisgegeben wird? Können wir noch länger eine so verächtliche Regierung dulden? Nein! so lange noch das Blut in den Adern eines einzigen Franzosen rollt, wird er sich niemals unter das Gesez eines feigen Tyrannen beugen, der nur von Bürgerkrieg, Verrath, Verzweiflung, Elend, Ruin des Volkes und Verlust des Landes träumt! Der Winter naht, die Arbeit vermindert sich, die Werkstätten und Läden sind geschlossen, das Brod wird theurer, der Hunger, die dringendste Noth machen sich fühlbar, Blut ist geflossen! Wir wären des französischen Namens unwürdig, wenn wir nicht einmüthig riefen: Zu den Waffen! Zu den Waffen!"

Ueber das Schleifen mehrerer belgischen Festungen läßt sich die Gazette folgendermaaßen aus: „Welches auch das Resultat in Bezug auf die Unterhandlungen wegen der Festungen Marienburg und Philippeville seyn wird, so sind wir doch vollkommen überzeugt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge ein Bruch zwischen den Mächten unmöglich ist, und diejenigen, welche von einem Kriege träumen, verstehen durchaus nicht den wahren Stand der Angelegenheiten zu beurtheilen."

Marschall Soult hatte mit dem 31 Dec. sein Abonnement auf den Globe aufgekündigt. Dis Blatt antwortete darauf dem Kriegsminister: „Wir nehmen seit dem 31 August keine Abonnenten mehr an; wir schiken unser Blatt allen denjenigen, welche durch die Lektüre desselben etwa erbaut werden können und an diejenigen, welche wir durch dasselbe zu versittlichen glauben. Wir fahren also fort, es dem Hrn. Marschall fernerhin zuzuschiken."

(Courrier.) Wenn Alles zur Expedition Don Pedro's bereit ist, wird dieser Fürst augenbliklich Frankreich verlassen, um sich nach Terceira zu begeben. Man versichert, die Expedition werde erst mit Anfang des Frühlings nach der portugiesischen Küste gehen.

Nach dem Journal du Commerce sollen viele Arbeiter und selbst vermögliche Uhrenfabrikanten aus Neufchatel nach Besançon ausgewandert seyn. Namentlich soll sich der größte Theil der Einwohner von la Chaux de Fonds auf französischem Boden befinden.

†† Paris, 5 Jan. Es mag für Ludwig Philipp am ersten Tage des unter düstern Konstellationen beginnenden Jahrs eine eigene Empfindung gewesen seyn, Glükwünsche und Friedensversicherungen zu geben und zu empfangen, während unter seinen Füßen der Boden schwankt, auf seinem Haupte die Krone zittert, und die ängstlichen Gemüther schon den Donner zu hören glauben, der den nahenden Sturm verkündigt. Sichtbar schrekt ganz Europa vor dem Gedanken eines allgemeinen Kriegs zurük, und doch wagt Niemand sich dem sichern Gefühle des Friedens hinzugeben. In Frankreich drükt diese dunkle Ahnung sich vielleicht ängstlicher aus, als in irgend einem andern Lande; selbst die Partei, die noch vor Kurzem so entschieden kriegslustig schien, ist zweifelhafter, nachdenklicher geworden; nicht als ob die Furcht die Herzen beschlichen hätte; es ist vielmehr eine Art Vorgefühl, daß der Krieg, auf welche Seite auch der Würfel fiele, die Lebensfragen der neuern Gesellschaft nicht entschiede und alle Opfer vergebens gebracht würden. Frankreichs fortschreitende Entwikelung rükschreitend zu machen, sind alle Waffen Europa's nicht im Stande; trotz allem Wechsel von Glük und Unglük, von Sieg und Niederlage, von Herrschen und Gehorchen, ist die Aufgabe, die es 1789 zu lösen hatte, in allen ihren Hauptmomenten ganz dieselbe geblieben und wird es bleiben, bis sie Glied um Glied gelöst ist. Die republikanische, die kaiserliche, die bourbonische Epoche, jede baute ihren Theil an dem großen Gebäude, und jezt, wo abermals eine Epoche begonnen hat, müssen sich die Elemente erst sondern und zu neuer Gestaltung vereinen, ehe aus dem Chaos, das jede Revolution mit sich führt, die neuen Bildungen ins Leben treten können. Da reichen weder die alten Formen, noch die alten Menschen mehr aus; daher das augenblikliche, scheinbare Zurükschreiten, das Stoken des Handels, die fast allgemeine Lethargie, gegenüber der blühenden Industrie und der Energie des Parteikampfs unter Karl X; daher die Schülerhaftigkeit Periers gegen Villele; daher die Kleinheit Mauguins, Lamarques, Odilon-Barrots, gegen Manuel, Foy, Benjamin Constant. Der leztere fühlte dis, als er mit schmerzgedrükter Seele verschied, während die andern sich abmatten in fruchtlosem Kampfe, der immer persönlicher wird, weil die Dinge und Interessen jezt, anderer Entwikelungspunkte bedürftig, von dem hohlgewordenen Schale der Tribunenpolemik sich immer weiter zurükziehen. Es ist unerträglich, in der Kammer die ewig sich erneuernden Skandale zu sehen, in denen ein Wort, ein ungeschikter Ausdruk alle Leidenschaften in Gährung bringt, so daß die Hauptdiskussion zur Nebensache und ein großes Resultat unmöglich wird. Erst gestern wieder sah man die Kammer in die wildeste Auflösung fallen, und so wird und muß es auf dieser Bahn fortgehen. Jämmerlich und bemitleidenswerth sind die Klagen, mit denen die Minister und ihre Anhänger die Heftigkeit der Partein, die revolutionairen Bestrebungen ꝛc. anschuldigen; sie beweisen damit nichts, als ihre eigene Unfähigkeit. Frankreich ist nicht revolutionair gestimmt, am allerwenigsten Paris; es will Ruhe und Frieden, unter jeder Bedingung. Aber wie soll dieses Ziel auf dem gegenwärtigen Wege erreicht werden? An der Spize des Konseils und jezt auch an der Spize der auswärtigen Angelegenheiten steht ein Mann ohne Ruhe, ohne Umsicht, ohne alle tiefere Bildung, jähzornig, eigenliebig, im Innern ein Spiel dieser kleinen Leidenschaften, nach Außen ein Spiel der Diplomatenfeinheit, die sich im Stillen lustig macht über den Parvenu der Revolution, über den plebejischen Bankier, der sich in seiner Verblendung einen Augenblik einbilden konnte, der Retter Frankreichs, der Friedensspender Europa's zu seyn. Es fehlte ihm dazu so gut als Alles; nur Eines besaß er, was die andern nicht hatten — den Glauben an sich; dis imponirte, aber lange konnte die Täuschung nicht währen, und er wäre längst gefallen, wenn nicht, neben der Größe der Aufgabe, alle auf die Bühne getretenen Talente theils so klein, theils so abgenüzt erschienen, daß er weniger durch sein eigenes System, als vielmehr durch die Systemlosigkeit seiner Gegner sich erhält. Sentimentale Herzen mögen wohl Perier und Ludwig Philipp vertheidigen, meynend, daß sie für das Unterlassen dessen, was sie nicht vollbringen können, nicht angeklagt werden dürfen; aber je ernster eine Revolution ist, desto schwerer ist auch die Verantwortlichkeit derer, die sich an ihre Spize zu stellen wagen, ohne im Stande zu seyn, sie zu glüklichem Ende zu führen. Käme es nur darauf an, nach dem durch das Blut der Mitbürger erfochtenen Siege sich geruhig den Lorbeer reichen zu lassen, und gemächlich den Plaz einzunehmen, auf dem die andern gesessen, so hätten freilich Ludwig Philipp und Casimir Perier ganz recht, sich über ihr Schikal zu beklagen, aber dazu sind in den Julustagen nicht sechs tausend Menschen gefallen, dazu zahlte Frankreich nicht ein Budget von anderthalb Milliarden, dazu sezte es nicht alle Wohlthaten des Friedens aufs Spiel, um am Ende von all den geträumten Freiheiten keine zu erhalten, als die, welche nur dazu dient, aller Welt zu erzählen, wie schmerzlich die Täuschung der Bessergesinnten, wie groß die Noth der Masse ist. Lange haben die Journale die wundesten Punkte nicht berührt; sie schonten vorsichtig durch Schweigen, wo jedes Reden nur eine Anklage gewesen wäre, und zeigten dadurch, daß sie keineswegs, wie man auswärts glauben zu machen bemüht ist, Skandal suchen, um vom Skandale zu leben. Als Ludwig Philipp von Aufopferungen sprach, als man die Albernheit hatte, ihn den neuen Curtius zu nennen, wie wenn der Thron, den er bestieg, ein Schaffot gewesen wäre, da ward ihm nicht vorgehalten, daß er selbst in jenen ersten Tagen der Begeisterung klug und kalt genug gewesen war, sein Vermögen, das nach den alten Grundgesezen Staatsvermögen hätte werden sollen, für seine Kinder bei Seite zu legen, für die jezt dessen ungeachtet noch Dotationen gefordert werden; als kürzlich der Verdacht eines Mordversuchs entstand, erlaubte sich kein Journal Bemerkungen über einen Gedanken, dessen bloße Erwähnung Abscheu erregt; als der Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon so schmachvolle Dokumente ans Licht förderte, vermehrte kein Journal die Indignation, die jeden ergreifen muß, der jene Dokumente liest; als in den lezten Julusfesten Ludwig Philipp, nach dem Zeugnisse vieler hundert Nationalgarden und Zuschauer: es lebe Polen! gerufen hatte, bemühte sich kein Journal den plumpen Widerspruch, welchen den andern Tag der Moniteur dagegen erhob, zu widerlegen — solcher Beweise ließen sich noch viele anführen, wie die französische Preßfreiheit, in der kurzen Dauer ihrer Existenz (denn sie besteht im Grunde erst seit 16 Jahren, und nur mit Unterbrechungen), besonnen und

delikat zu ſeyn gelernt hat; ja wer die Diskuſſionen der Kammer mit den Diskuſſionen der Preſſe vergleicht, der kan nicht umhin zu geſtehen, daß in den leztern weit mehr Ruhe und Würde, nicht ſelten ſogar weit mehr Scharfblik und Kenntniß als in den erſtern herrſcht, daher dieſe von jenen auch ſo häufig überflügelt werden. Der Temps z. B. ſpricht täglich über die höchſten Bedürfniſſe Frankreichs, vor Allem über ſeine Stellung zum Ausland, mit einer Mäßigung und Umſicht, die man in den Rednern der Oppoſition wie in denen der Regierung vergebens ſucht; die Gazette vertheidigt den jezigen Aushängeſchild ihrer Partei, der beſſer iſt als die Partei ſelbſt, — Selbſtſtändigkeit der Gemeinden und Provinzen — mit einer Gewandtheit und einer Kenntniß, wie es ſchwerlich viele Mitglieder der Kammer im Stande wären; der National machte durch ſeine vorgeſtrige Erklärung für die Republik einen Eindruk, als wenn es die Erklärung einer Puiſſance wäre; der Globe beleuchtet in den materiellen Intereſſen der Gegenwart Fragen, von denen die Routiniers der bisherigen Syſteme ſich nichts hatten träumen laſſen, ungeachtet die Scenen in England und Irland, der Aufruhr, der in einigen der erſten Städte Frankreichs ausbrach, und in andern drohend an die Thore klopft, endlich die Noth, die in Paris auf allen Straßen liegt, wohl geeignet waren, aus dem Traume zu weken. So iſt es zu erklären, wie z. B. Cormenin, der vielleicht in der ganzen Kammer der ſchärfſte Denker, jedenfalls einer ihrer gebildetſten, kenntnißreichſten Köpfe iſt, ſich faſt nie mehr innerhalb derſelben, ſondern nur außerhalb, in den Journalen, ausſpricht, in welcher Hinſicht ſeine drei Briefe über die Civilliſte wohl das Beſte ſind, was ſeit Paul Louis Courrier in dieſer Art erſchien. Ebenſo läßt Pagès ſeine hinreißende Beredſamkeit faſt nur hören, um warnend auf die Tiefen zu weiſen, welche der blinde Eigenſinn eines Periers und die glänzende Oberflächlichkeit eines Odillon-Barrot mit leichtem Schritt überſpringen zu können meynt. — Je näher man die Menſchen und Dinge kennen lernt, die man gewöhnlich als die Hebel des neuen Frankreichs betrachtet, deſto mehr überzeugt man ſich, daß ſie faſt alle nur noch auf der Oberfläche ſpielen, während ſtill und unter dünner Deke verborgen ſich neue Formationen bilden, die in allen religiöſen und geiſtigen, wie in allen materiellen Richtungen ſich ankündigen.

(Fortſezung folgt.)

† Paris, 5 Jan. Im Augenblike, wo ich Ihnen ſchreibe, beginnt die Erörterung der Civilliſte Ludwig Philipps. Es wird viel Deklamation gegen das Königthum, viele Berufung auf die wohlfeile Regierung ſtatt finden. Man glaubt, das Reſultat dieſer Erörterung werde eine Civilliſte von 10 bis 12 Millionen ſeyn. Der König hängt ſehr daran, und hat dabei ſeinem etwas intereſſirten Charakter offenen Spielraum gelaſſen. Nach dem Votum der Civilliſte wird Hr. v. Montalivet zum Intendanten derſelben ernannt werden, und man behält den öffentlichen Unterricht für eine der Notabilitäten der Deputirtenkammer vor. Könnte man darüber mit Hrn. Dupin ſich vertragen, ſo würde Hr. Perier einwilligen, und ihn gern im Kabinette ſehen. Hr. Sebaſtiani will mit aller Gewalt wieder die auswärtigen Angelegenheiten antreten, und läßt Jedermann ſagen, daß er ſich beſſer befinde. Inzwiſchen hat der ihn behandelnde Arzt ihm ausdrüklich jede ernſthafte Arbeit verboten. Hr. Perier, der die auswärtigen Angelegenheiten wünſcht, ſagt überall, Hr. Sebaſtiani könne nicht mehr arbeiten, und man müſſe endlich das Interim aufhören laſſen, und beſtimmt zur Verantwortlichkeit übergehn. Man hat bei dem lezten Empfange bei Hofe bemerkt, daß der König traurig war, und glaubte aus einigen bekümmerten Aeußerungen ſchließen zu müſſen, daß ihn irgend etwas drüke. Man glaubt, es handle ſich von Schwierigkeiten in den Verhältniſſen der auswärtigen Angelegenheiten. Gewiß iſt, daß ſeine Antwort an das diplomatiſche Korps nicht ſo im Moniteur gegeben ward, wie ſie gelautet hat. Hr. Paſquier ſagte, die konſtituirte Pairskammer würde den demokratiſchen Projekten, die die Deputirtenkammer machen möchte, ſich widerſezen, und eine Schranke dagegen bilden. Iſt ſie aber ſtark genug dazu? Wer kan dieſer thätigen Preſſe, den Volkskonflikten, die Alles niederzuſtürzen drohen, widerſtehen! Es iſt keine Rede von einer Abdankung Ludwig Philipps, wie einige Journale behaupten wollten. Die revolutionaire Partei verbreitet ſolche Gerüchte, um die königliche Familie zu beunruhigen und die öffentlichen Beſorgniſſe zu unterhalten. Der König fühlt allerdings die Laſt der Krone, aber er hat doch auch ſeine Freude am Regieren, die keine Abdankung zuläßt. In dieſem Augenblike ſind miniſterielle Modifikationen nicht wahrſcheinlich. Hr. Perier ſteht aus Furcht vor dem Kriege feſter. Die Kombination Odillon-Barrot und Dupin iſt fortwährend thätig. Sind einmal dieſe beiden Chefs unter einander einverſtanden, dann wird der regelmäßige Kampf gegen Hrn. Perier beginnen. Lezten Freitag war ein politiſches Diner bei dem Direktor des Temps, der der Ausdruk dieſer neuen Kombination zu ſeyn ſcheint. Dieſem Diner wohnten die vier Chefs der gemäßigten Fraktionen, die aber zu der Oppoſition der Kammer gehören, bei, die HH. Dupin d. ä., Odillon-Barrot, Berenger, Teſte. Man fing an, ſich über die Bedingungen einer miniſteriellen Anordnung gegen Hrn. Perier zu verſtändigen, mittelſt deren Hr. Molé oder Soult die Präſidentſchaft erhalten ſollte. Lezterer iſt krank, und zwiſchen ihm und Hrn. Perier iſt Kälte eingetreten. Man hat bei dieſem Diner viel über die Lage der Angelegenheiten geſprochen und beſchloſſen, die Oppoſition ſolle ſich auf das Terrain des Budgets ſtellen, und würde ſich durch Vorſchläge zu Erſparungen Popularität erwerben. Die gegenwärtige Kammer wird ſich demnach in drei große Fraktionen ſpalten. Die äußerſte Linke, die keine Hofnung hat, ins Miniſterium zu treten, wünſcht eine Dynaſtieveränderung oder eine neue Ordnung der Dinge. Dazu gehören die HH. Cormenin, Mauguin, Cabet. Die Linke, mit Odillon-Barrot, kan, wenn ſie ſich der Fraktion Dupin zu einer Miniſterveränderung anſchließt, dieſe durchſezen. Denn bei dem erſten Scrutin gegen Hrn. Perier wird ſie in der äußerſten Linken Beiſtand finden. Die miniſterielle Partei endlich, die noch jezt die Majorität bildet, aber überwunden wäre, ſo wie die Fraktion Dupin ſich von ihr trennte. Dis darf ſich Hr. Perier nicht verbergen; ſeine Lage iſt nicht leicht, und mit vieler Gefahr umgeben. An der Börſe hieß es, zwiſchen England und Frankreich ſey eine Spannung wegen der Schleifung einiger belgiſcher Feſtungen entſtanden.

*** Paris, 7 Jan. Die durch Kourier aus dem Haag hier eingegangene Nachricht, daß die Generalſtaaten die von der Regierung verlangten außerordentlichen Auflagen bewilligt haben, hat an der hieſigen Börſe nachtheilig gewirkt; nicht nur die franzöſiſchen, ſondern auch die ſpaniſchen, belgiſchen und römiſchen Fonds fielen. Zu dieſer Unruhe der Börſe mag auch die Prote-

tation der Abgeordneten Einiges beigetragen haben. — Hr. Sebastiani befindet sich etwas besser, und will sein Portefeuille bald wieder übernehmen. — Der Sentinelle de Bayonne zufolge rüstet sich Marokko sehr ernstlich gegen die Franzosen in Algier.

Niederlande.

Doktor Antommarchi verließ am 5 Jan. Brüssel, um sich nach seinem Vaterlande Italien zu begeben.

Aus Antwerpen wird vom 5 Jan. gemeldet: „Gestern empfing der König die Behörden und unterhielt sich mit den Chefs der verschiedenen Verwaltungen. Der Regenz bezeugte er seine Zuneigung für die Stadt, deren Unglük wieder gut zu machen und deren Wohlstand wieder zu heben er lebhaft wünsche. Er ging in genaue Details über ihren Handel in seinen Beziehungen mit England, Deutschland und in Betref seines Einflusses auf die übrigen Theile des Königreichs ein. Er sprach über die verschiedenen Handelswege durch die innern Gewässer Hollands und über eine direkte Straße nach Deutschland, welches geneigt ist, Verbindungen mit uns zu eröfnen, wie dis aus dem Berichte der von Köln zurükgekommenen belgischen Ingenieure hervorgeht. Er erörterte besonders den Getreidehandel mit England, und gab unsern Magistraten die Versicherung einer steten Sorgfalt für die Interessen des Handels und für unsere Stadt insbesondere."

In der Sizung der 2ten Kammer der Generalstaaten am 4 Jan. wurde der Gesezesvorschlag wegen Bestimmung der Mittel, die außerordentlichen Ausgaben für 1832 zu deken, mit 54 gegen 15 Stimmen angenommen. (Dieser Vorschlag betrift die freiwillige Anleihe von 138 Millionen Gulden oder eventuell die gezwungene Auflage von 1½, 2 und 3 Proz. auf das Eigenthum und von 1% bis 24 Proz. auf das Einkommen.) Der Finanzminister wiederholte dabei seine frühere Aeußerung: „Daß, so wie die Regierung mit Kraft und Festigkeit die theuersten Interessen der Nation zu handhaben trachten werde, sie eben so sehr keine Gelegenheit werde verbeigehen lassen, durch Eingehung von billigen Arrangements die Ruhe und Wohlfahrt der Bewohner zu sichern."

Der Generalfeldmarschall Prinz von Oranien kam am 3 Jan. wieder zu Herzogenbusch an. Die Befehle zur Veränderung in den Kantonalrungen der im Felde stehenden Armee waren noch nicht ausgefertigt.

Italien.

Französische Blätter schreiben aus Bologna vom 22 Dec.: „Am 24 d. wird das Volk in den öffentlichen Gärten sich versammeln, und zwar gleichzeitig mit den Deputationen der verschiedenen Städte der Romagna. Die Deputirten von Ravenna, Forli, Cesena, Imola, Lugo u. s. w. sind bereits angekommen. Der Zwek dieser Volksversammlung ist: zu entscheiden, was gethan werden müßte, wenn Oestreich mit bewafneter Hand den Anfall der päpstlichen Truppen unterstüzen würde. Der General Zucchi hat dem Papste eine umständliche Erklärung zugesandt, in welcher es heißt, daß die Romagneser einwilligen, seine Souverainität anzuerkennen, wenn seinerseits der römische Hof die gethanen Versprechungen erfülle, und sich zu den Verbesserungen, welche diese hoffen ließen, verstehe. Wenn Unordnungen ausbrechen, fügt der General hinzu, so werden sie nicht den Liberalen zur Last gelegt werden können, sondern blos der Wortbrüchigkeit des päpstlichen Kabinets, indem seit dem Abzuge der Oestreicher bis jezt keine Störungen der öffentlichen Ruhe in der Romagna statt gefunden haben."

In einem spätern Artikel wird eben daselbst berichtet: „Die auf den 24 Dec. angekündigte Zusammenkunft in den öffentlichen Gärten von Bologna fand mit vieler Feierlichkeit statt. Die Deputationen aller Städte der Provinz, der Stab der Bürgergarden, die Magistrate aller Stände bildeten eine Versammlung, die mit Vollmacht von den Bürgern versehen und von einem unermeßlichen Zusammenlaufe des Volkes umgeben war. Alles ging mit der größten Ordnung vor sich. Die Prolegaten von Ravenna, Bologna und Forli wohnten mit ihren Sekretairen den Berathungen bei. Die Versammlung entschied, daß man alsbald zu Ernennung eines Deputirten für jede Stadt oder jede Bevölkerung von 15,000 Seelen schreiten solle, daß diese Deputirten diejenigen ersezen würden, welche nach den Bestimmungen des Edikts vom 5 Julius von den Gemeinderäthen gewählt werden sollten. Alsbald nach ihrer Ernennung sollten sie in Bologna sich vereinigen, um sich zu berathen, ehe sie nach Rom gingen, um dem Papst die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung vorzustellen."

Deutschland.

Am 5 Jan. wurde den kurhessischen Ständen in öffentlicher Sizung die, in Folge des Zollverbands mit Preußen promulgirte, neue Zollordnung übergeben. Die Versammlung faßte jedoch, weil diese (mit der preußischen ganz gleichlautende) Zollordnung viele, mit der hessischen Verfassung unverträgliche Bestimmungen enthalte, den Beschluß: dieselbe nur provisorisch bis zum nächsten Landtage anzunehmen.

Die Leipziger Zeitung berichtet unterm 8 Jan.: „Heute Mittag kam hier eine Abtheilung von 75 Mann polnischer Krieger (darunter 15 Gemeine) aus Preußen an, wo sie zu dem nach Preußen übergetretenen polnischen Korps der Generale Gielgud und Robinski gehört haben. In den nächsten Tagen folgen die übrigen Abtheilungen. Die nöthigen Anstalten wegen ungehinderter Fortsezung ihres Transports sind unter Rüksprache mit dem hiesigen königl. außerordentlichen Kommissair getroffen worden. Ein k. preußischer Offizier übergibt sie an der Gränze einem königl. sächsischen Offiziere, und dieser begleitet sie bis Lützen, wo ein königl. preußischer Offizier die weitere Begleitung derselben übernimmt. Der hiesige Verein hat das Unterkommen der einzelnen Offiziere und Mannschaften gastfreundlich besorgt.

Preußen.

Die erste Nummer der Berliner medizinischen Zeitung enthält unter Anderm einen Bericht über die erste Versammlung englischer Naturforscher, welche bekanntlich, als Nachahmung der jährlich in Deutschland statt findenden, im vorigen Jahre zu York gehalten wurde.

†Berlin, 8 Jan. Die vom Könige für diejenigen Einwohner des Großherzogthums Posen, die an den Unruhen im Königreiche Polen Theil genommen haben, bewilligte Amnestie ist zwar nicht unbedingt, aber sie ist umfassend genug, um jede billige Erwartung zu befriedigen. Sie verhütet und versöhnt vielfaches Unglük, und gibt doch zugleich dem Leichtsinne und der Pflichtvergessenheit die nothwendige heilsame Warnung. Man findet die Kategorien sehr klug und richtig, nach dem Geiste einer gemäßigten und doch wohl unterscheidenden Milde festge-

sezt. Die Nachrichten aus dem Königreiche Polen klingen nach und nach besser, und unter den höhern Ständen knüpft sich wieder mehr geselliges Leben an. — Das Gerücht von einem bevorstehenden Wechsel in einigen unsrer Gesandtschaften beweist sich als voreilig. Es scheint im Gegentheil, daß die Dienste und Bemühungen derjenigen unsrer Diplomaten, die den dermalen wichtigsten Posten vorstehen, mit vollkommener Anerkennung gewürdigt werden. — Bei der Verwirrung, die durch so vielartige und einander widersprechende Preßgeseze in Deutschland für die Bewahrung und Beaufsichtigung der darunter begriffenen industriellen und politischen Interessen entstehen muß, soll nun preußischer Seits ernstlich darauf gedrungen werden, daß am Bundestage die durch den 18ten Artikel der Bundesakte versprochene gleichförmige Verfügung zu Stande gebracht werde. — Das Pariser Blatt, le National, beschäftigt sich in seinen lezten Nummern mit allgemeinen Betrachtungen über Deutschland und den deutschen Bund, aus denen der Deutsche per antiphrasin lernen kan, daß es mit diesem Bunde doch etwas mehr auf sich haben müsse, als man gestehen will. — Der Tadel, den alles Preußische seit einiger Zeit in mehreren öffentlichen Blättern erfährt, gibt größtentheils nur die Unreife des politischen Urtheils der Tadler bloß. So werden auch unsere Zeitungsstimmen häufig ganz schief beurtheilt. Statt die Thatsache eines positiven Standpunktes darin aufzufassen, lauert man nur, ob und wie oft die Stichwörter der ephemeren Meynung darin vorkommen, die man die öffentliche nennt, die aber von der tiefen und wahren Meynung der Nation doch nur der Schaum ist, der nach Zufälligkeiten sich hebt oder senkt. Wir sind Freunde alles Liberalen, wir halten es mit dem Fortschreiten, wir gönnen jedem Volke Selbstständigkeit und Freiheit der Entwiklung; aber wir glauben nicht, daß jedes der Güter, denen wir nachstreben, gleich und ganz um jeden Preis errungen werden müsse, um den Preis der Ordnung, der Gesezlichkeit, des Wohlstandes. Darin bestärkt uns, wenn wir sehen, wie oft für den Schein der Freiheit die wahre Freiheit geopfert, und statt eines wahren Guts bisweilen nur ein Spielwerk gewonnen wird, das beim ersten Gebrauch schon zerbricht.

Polen.

In der Warschauer Allgemeinen Zeitung wird unter amtlicher Rubrik zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee, deren Wittwen und Waisen, am 3 Jan. im Promasowskischen Palaste ihre Geschäfte unter dem Vorsize des Fürsten Golizyn begonnen hat, und daß die anspruchsberechtigten Personen sich mit ihren Gesuchen direkt an diese Kommission zu wenden haben.

Die preußische Staatszeitung berichtet aus Warschau vom 2 Jan.: „Täglich treffen hier Abtheilungen der aus Preußen zurükkehrenden polnischen Soldaten ein, welche von den kaiserlich russischen Behörden durchaus anständig aufgenommen und behandelt werden. Die Mannschaften sind in einem vorzüglich guten Zustande, und können die ihnen in Preußen gewordene Aufnahme nicht genug rühmen."

Oestreich.

Das Frankfurter Journal berichtet, daß am Neujahrstage am k. k. Hofe das Verlöbniß Sr. Hoh. des Herzogs von Reichstadt mit der Prinzessin Tochter Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Karl feierlich begangen worden sey.

Der Linzer Zeitung vom 6 Jan. zufolge war der eine in Wels noch übrig gebliebene Cholerakranke am 2 genesen, so daß an diesem Tage der ganze Hausrukkreis frei von der Cholera war.

† Wien, 6 Jan. Es heißt, daß der General Graf Klam Martinitz abermals in außerordentlicher Mission nach Berlin gehen werde. Die Nachricht von dem vermuthlichen Austritte des Grafen Sebastiani aus dem französischen Ministerium ist hier mit Bedauern vernommen worden, ob man gleich glaubt, daß dadurch nicht die mindeste Veränderung in dem Gange der französischen Politik eintreten werde. Graf Sebastiani wußte die Geschäfte mit so vieler Leichtigkeit zu behandeln, daß es schwer seyn dürfte, ihn in dieser Hinsicht vollkommen zu ersezen. Die Selbstverläugnung der französischen Pairs bei Verhandlung der für sie so wichtigen Erblichkeitsfrage hat hier Bewunderung erregt; man war darauf nicht gefaßt, und freut sich um so mehr einen für die Erhaltung des Hrn. Perier im Ministerium so wichtigen Gegenstand schneller und leichter, als zu erwarten war, abgethan zu sehen. Jezt dürfte Hr. Perier sich den auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs fast ausschließlich widmen, und das Projekt der allgemeinen Entwafnung zur Ausführung zu bringen suchen. Was auch die französischen Journalisten für Zweifel über die Absichten der Mächte in diesem Punkte erheben, so ist doch gewiß, daß der Wunsch aller Völker und Regierungen sich darin vereinigt, den bis zum Uebermaaße vergrößerten Militairetat so weit zu vermindern, als dis mit der innern und äußern Sicherheit verträglich ist, um die für alle Nationen Europa's gleich drükenden Lasten seines Unterhalts erleichtern zu können; daß auch zu diesem Zweke Unterhandlungen angeknüpft worden sind, die vielleicht schon ein günstiges Resultat herbeigeführt hätten, wären nicht verschiedene der Entwafnung jeder einzelnen Kontinentalmacht ungünstige Ereignisse, und noch neuerlich jene von Lyon, hindernd dazwischen getreten. In wie fern die neue in Frankreich angeordnete Aushebung von 80,000 Mann die Ausführung dieses Projekts begünstigt, oder ihr entgegen ist? ist eine Frage, die sich nur mit genauer Kenntniß des gegenwärtigen Bestandes der Armee, des nöthigen Ersazes für die austretende Mannschaft, des Bedürfnisses der Besazungen und der Erhaltung der innern Ordnung, lösen läßt. So wünschenswerth es demnach für jede europäische Regierung erscheint, die Lasten ihrer Völker durch die Verminderung der Armeen zu verringern, so scheint die gegenwärtige Lage von Europa noch immer nicht beruhigt genug, um die Ausführung dieses Wunsches bald gewärtigen zu können.

Augsburger Kurs vom 12 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅝
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅛
– unverzinsl. 10fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178⅛
– Partial à 4 Proz.	123	122
– Metalliq. à 5 Pr.	85⅛	85⅛
– detto à 4 Proz.	76	75⅝
– B.Akt. IIS. 1831	1146	1140
Polnische Loose	83	82⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅝
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅜	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

* Brüssel, 4 Jan. Noch immer cirkuliren beunruhigende Gerüchte über die Gesinnungen einiger Mächte hinsichtlich des Vertrags vom 15 Nov., und mit gespannter Erwartung sehen wir dem 15 d. M. entgegen. Die Frage wegen der zu schleifenden Festungen hat die Schwierigkeiten vermehrt, und auch England gegen Frankreich verstimmt. Dennoch glauben Wohlunterrichtete fest an Aufrechthaltung des Friedens. Wohin könnte auch unter den gegenwärtigen Umständen ein allgemeiner Krieg führen, und was würden die östlichen Mächte, selbst wenn er ganz glüklich gegen Frankreich und Belgien ausfiele, dabei gewinnen? Letzteres würde immer wieder zu konstituiren, und dieselben Schwierigkeiten wegen der Ausgleichung mit Holland und der Schiffahrt Antwerpens würden immer noch zu lösen bleiben. Nach einem langen, unabsehbar mühevollen Umwege fände man sich am Punkte wieder, von dem man ausgegangen. Nur einige holländische, unter dem einseitigsten Einflusse geschriebene Blätter können die Selbstsucht so weit treiben, langwieriges Blutvergießen, die Zerrüttung der Hülfsquellen mehrerer Staaten, die Hemmung der Fortbildung Europa's auf friedlichem Wege, endlose Verwikkungen, Militairherrschaft und Geistesdruk lieber auf unsern Welttheil einstürmen zu sehen, als es zu dulden, daß an ihrer Seite ein Volk von vier Millionen sich unter selbst gegebenen Gesetzen und einem selbsterwählten Könige konsolidiren, und mit Amsterdam und Rotterdam seine Handelskonkurrenz aufrecht halte. Vergebens würde man sich schmeicheln, am Ende eines glüklichen Krieges gegen Frankreich durch eine neue Vereinigung Belgiens mit Holland das europäische System wieder fest zu begründen; die Erfahrung des im Jahre 1815 gethanen Mißgriffs kan für die Mächte nicht verloren seyn, und nach Allem, was sich seitdem zugetragen, wäre dieser Mißgrif nur um so größer und unverzeihlicher. Wem übrigens noch der geringste Zweifel daran bleiben könnte, daß eine Restauration in Belgien niemals einen dauernden Zustand begründen würde, der blike nur auf die jüngsten Ereignisse im Luxemburgischen. Als ich Ihnen vor einigen Wochen meine Ansicht über die Kraftlosigkeit der Orangisten in Belgien mittheilte, und bemerkte, das Volk sey ihnen überall abgeneigt, und das Haus Oranien würde hier vergebens Geld und Einfluß verschwenden, um es zu einer Gegenrevolution zu bringen, dachte ich nicht, daß ein auffallendes Beispiel die Wahrheit meiner Versicherung so bald bestätigen würde. Bekanntlich hat die belgische Revolution im Luxemburgischen weniger Anhänger als anderwärts, und doch, selbst in dem deutschen Theile dieser Provinz, selbst da, wo nach den 24 Artikeln das Haus Oranien wieder herrschen soll, wo mithin die Klugheit eine Annäherung an dasselbe, eine Bewegung zu seinen Gunsten gebietet, selbst da sind Geld, Versprechungen, Drohungen ohne Erfolg geblieben. Einige hundert Mann, unter dem Schuze der Festung bewaffnet, und in der ersten Zeit diesen Schuz immer wieder in Anspruch nehmend, wenn sie von den Belgiern verfolgt wurden, haben mit Schande ihr Unternehmen aufgeben müssen, ehe auch nur die Truppen, die man diesseits zur Wiederherstellung der Ruhe hingeschikt hatte, angekommen waren. Die schlechteste Rolle in dieser Geschichte spielt Hr. de Stappers, der früher immer gegen König Wilhelm schrieb, von ihm im Jahre 1827 abgesezt wurde, der belgischen Revolution den Hof machte, ein schönes Einkommen von der jezigen Regierung annahm, und nun das Vertrauen, das sie ihm bewiesen, indem sie ihn nach dem Luxemburgischen versezte, so schmählich mißbrauchte. Für das Haus Oranien ist es eine wahre Fatalität, daß es bei der Wahl zu seinen Werkzeugen in Belgien fast immer auf verächtliche Menschen fällt. Aber auch dieses mag zum Beweise dienen, wie wenig es hier in der Natur Wurzel gefaßt hatte. Will man noch einen Beweis dieser Art, so sehe man auf den Theil Limburgs, der ebenfalls durch den Vertrag vom 15 Nov. an Holland übergehen soll. Nicht ein Laut hat sich dort bis jezt geregt, um die Einwohner zu einem Abfalle von Belgien zu bereden. Unbeachtet können diese Zeichen von den großen Mächten nicht bleiben, und für jeden Unbefangenen muß daraus die Ueberzeugung hervorgehn, daß die Ruhe dieses Theils von Europa durch eine gesonderte Konstituirung Belgiens viel sicherer zu erreichen ist, als durch eine Wiedervereinigung mit Holland.

Deutschland.

† Karlsruhe, 5 Jan. Unser Landtag ist geschlossen, und jeder Badener überblikt nun diese merkwürdige Epoche mit kälterem Blute, vergleicht die gegenwartige Lage des übrigen Deutschlands und Europa's mit der unsrigen, prüft ruhiger die Beweggründe und Erfolge alles Geschehenen, und gesteht sich mit Freuden ein, daß unser Vaterland weit voran ist, daß es an der Spize der deutschen konstitutionellen Staaten steht, ausgezeichnet durch einen vortreflichen Regenten, und durch eine zeitgemäße, ruhig voranschreitende Regierung. Mit ganz andern Augen betrachten nun Viele diese Kämpfe der drei gesezgebenden Gewalten während dieser Ständeversammlung; Manches wird ihnen klarer, und je weiter diese Vorfälle von uns liegen, desto unbefangener wird das Urtheil seyn. Einiges, was man für gut hielt, wird durch die Zeit nicht Probe halten, und Anderes, gegen welches man eingenommen seyn zu müssen glaubte, wird hoher Verehrung würdig erscheinen. Alle Leidenschaften, alle Privatinteressen wurden im Volke rege durch diesen Landtag; er ist reich an merkwürdigen Auftritten, und wird einen besondern Abschnitt bilden, eine neue Zeit in Badens konstitutionellem Leben. Große Hoffnungen gingen ihm voraus, die ausgedehntesten Erwartungen begleiteten ihn, und der Regierung war daher ein schwerer Stand leicht vorauszusagen. Wie sie ihre Aufgabe löste, liegt uns jezt klar vor Augen. Die Verhandlungen der Stände begannen unter dem besten gegenseitigen Vernehmen, Alles schien sich friedlich zu gestalten, zu konciliiren, da trat der Abgeordnete Welcker auf und begründete seine Motion auf Herstellung vollkommener Preßfreiheit. — Der nun verstorbene Hr. v. Liebenstein, ein sehr verehrter Mann, die berühmten Deputirten v. Rotteck, v. Ihstein, Duttlinger und viele Andere hatten schon auf frühern Landtagen über diesen wichtigen Gegenstand Worte voll Feuer und Wahrheit gesprochen, und jeder unserer Mitbürger mußte fühlen, daß die Freiheit der Presse die unerläßliche Bedingung des Lebens und der Wahrheit unsrer Verfassung sey. Allein Hr. Welcker sprach nicht Worte des Friedens, nicht Worte der Mäßigung. Er sprang vom Gegenstande seiner Motion ab, grif in leidenschaftlichem Eifer die vorige Regierung an (was gerade er am wenigsten nöthig hatte)

und entwarf mit grellen Zügen ein Bild ihres Wirkens. Wozu war dieses? — Konnte es von Nuzen für unsern jezigen politischen Zustand seyn, auf eine solche Art von Dingen sprechen zu hören, welche nicht mehr sind?! Das war doch unmöglich die Pflicht eines Abgeordneten! Die Regierung stand zwischen zwei Parteien, und wollte sie ihr übernommenes Amt, ihrer Stellung gemäß, durchführen, so durfte sie nie die Ausdrüke des Hr. Welcker billigen, und nur ihrer Klugheit war es zuzuschreiben, daß jene Scene einen guten Ausgang nahm. Als später Alles wieder ruhig war, als die Hofnungen der Vaterlandsfreunde wieder von Neuem blühten, da begründete Hr. Welcker die bekannte, den deutschen Bund betreffende Motion. Daß diese Begründung zu nichts führen, ja nur den kleinen konstitutionellen Staaten schaden konnte, lag vor Augen, und daher entstand auch bei Vielen die Meynung, die Sucht nach Ruhm und Glanz möchte den nach dem Beifalle der Menge ringenden Antragsteller bestimmt haben. Alle unsere schönen Erwartungen drohten an dieser neuen Klippe zu scheitern. Doch die Regierung gab wieder nach, und machte nicht Gebrauch von ihren verfassungsmäßigen Rechten. Die Motion selbst legte die Kammer ad acta. Auch der gelehrte Volksfreund Hr. v. Rotteck hätte beinahe durch einen ihm im Feuer der Rede entschlüpften Ausdruk gegen die Grundherren der ersten Kammer einen Bruch zwischen beiden Häusern herbeigeführt, und so hatte die Regierung immer zu versöhnen, zu vergessen, und der heftigsten, bewegtesten Partei mit Ernst gegenüber zu treten. — Auf der einen Seite eine Kammer, welche eine Reaktion gegen die Kammern von 1825 und 1828 zu bilden schien, voller zum Theil für jezt noch unerfüllbarer Forderungen, mit ausgezeichneten Talenten in ihrer Mitte, deren Einfluß die ganze Versammlung gewaltsam mit sich fortriß; auf der andern Seite die erste Kammer, bestehend meistens aus Mitgliedern mit alten angestammten Vorrechten. Auf keine dieser Seiten konnte sich die Regierung entschieden neigen, wenn sie ihren Grundsäzen treu bleiben wollte; sie konnte eben so wenig den Ansichten der äußersten Linken als denen der äußersten Rechten huldigen, sie hatte den Grundsaz festzuhalten, mit dem Zeitgeiste auf eine ruhige, vernunftgemäße Art voranzuschreiten, und sich eben so wenig zu übereilen, als zurükzubleiben. Ihre Lage war um so schwieriger, als in der zweiten Kammer, die, wie oben gesagt, fortgerissen von geistreichen Rednern, beinahe keine Opposition war, und sie (die Regierung) stets mehr als diese Versammlung die Verhältnisse gegen den deutschen Bund, gegen andere auswärtige Staaten und die Stellung des Regentenhauses andern gegenüber im Auge haben mußte. Hiezu kamen noch die häufigen Aufreizungen eines nun verbotenen Blattes, dessen Spalten beinahe alle mit dem Lobe des Hrn. Welcker, und den gemeinsten Ausfällen auf die Mitglieder der Regierung angefüllt waren. Den Protekteur jenes Blattes kennt man wohl; statt seine heilig beschwornen Pflichten zu erfüllen, säete er heimlich Zwietracht und affektirte hier öffentlich eine demuthsvolle Bescheidenheit, welche aber freilich Niemanden täuschte. — Hrn. Welcker (welcher sich durchaus nicht konsequent blieb und gegen das Ende des Landtags gleichsam in Apathie versank) danken wir nicht das gute Ende, die schöne Vereinigung zwischen der Regierung und den Kammern, sondern wir danken es von Seite der Stände in der ersten Kammer dem hochherzigen Hrn. Fürsten v. Fürstenberg, der, keiner Partei angehörig, immer nur den Eingebungen der Klugheit und den Zeitverhältnissen gemäß sprach; in der zweiten Kammer besonders dem Manne von eiserner Konsequenz „dem Redner der Kammer," wie ihn das Volk nennt, Hrn. v. Ihstein. Er unterhielt uns nicht mit Seifenblasen und langen gelehrten Dissertationen; sein unermüdlicher Fleiß in dem Berichte über das Budget, seine vielen gediegenen Reden sowol über die geistigen als materiellen Interessen des Volks zeigten uns ganz den Mann, welchen wir schon vor zehn Jahren eben so sehr als Deputirten verehrt hatten wie jezt. Wir haben Viel erhalten. Eine neue Gemeindeordnung, worüber der berühmte Abgeordnete Mittermaier; ein Preßgesez, über welches der gelehrte Abgeordnete Duttlinger Bericht erstattete; eine wone. Prozeßordnung, Gesezе über die Ablösung der Herrenfrohnden, die Aufhebung der Militair-, Straßen- und Gerichtsfrohnden und einiger Zehntengattungen, ferner die Aufhebung verschiedener Accisen, welche besonders den Landmann drükten; die bedeutende Herabsezung des Militair-Etats und noch vieles andere Gute, welches die Lasten der Staatsbürger erleichtert, ist uns geworden. Viele Mitglieder beider Kammern (deren Namen alle hier zu nennen der beschränkte Raum verbietet) zeichneten sich in den Berathungen ruhmvoll aus durch Kenntnisse, Geist und Patriotismus. Vor Allem aber hat die Regierung ihr System glorreich durchgeführt. Durch ihre immer konsequente Opposition dämpfte sie manches schnell auflakernde, verzehrende Feuer; sie führte auf diese Weise, eben so aristokratischen Anmaaßungen sich entgegen stemmend, die Ständeversammlung auf der Bahn der möglichsten Mäßigung. Sie ließ sich auch Einiges gleichsam abringen, um nicht noch unerfüllbarere Wünsche zu erregen, zu denen unsere Zeit leicht bringt. Die Früchte dieses Systems sind nun unser, und Baden hat dadurch einen Plaz in Deutschland wieder eingenommen, um den es gewiß in manchen andern Ländern beneidet wird. Daß also die Grundsäze des hochverehrten Chefs des großherzoglichen Ministeriums des Innern, Hrn. Staatsraths Winter, sich nie geändert hatten, wird nun Jedermann klar seyn, und war es immer dem schärfern Beobachter, trez aller Läfterungen einer exaltirten Partei. Konnte derselbe auch nicht in der Kammer sprechen, wie Einige es wünschen, so folgte er doch gewiß immer seiner Ueberzeugung, und handelte im Kabinette, im Rathe unsers theuern Leopold. Er hat die Rolle eines Vermittlers glorreich durchgeführt, die hohe Achtung seines Fürsten, der innigste Dank und die Verehrung aller braven Bürger ist sein Lohn. Das Bewußtseyn erfüllter Pflicht muß die Mitglieder unserer Regierung über alle Anfeindungen und Drohungen unruhiger Menschen erheben, und mag es auch schmerzlich seyn, sich verkannt zu sehen, so muß sie der Gedanke stärken: „Die Zeit wird über Alles Richter sein!"

* Braunschweig, 30 Dec. Bisher wurde Vieles, was im Hannöverischen die Censur nicht gestattete oder bei dessen öffentlicher Bekanntmachung man in Hannover auf Hinderuisse zu stoßen besorgen mochte, hier in Braunschweig gedrukt und von hier aus ins Publikum gebracht. So hat Vieweg viele von dergleichen Schriften über hannöverische Angelegenheiten verlegt, die mit großer Freimüthigkeit geschrieben sind, wie z. B. die Pieten, welche der Advokat Gans zu Celle im Vieweg'schen Verlage hat erscheinen lassen. Es ließ sich erwarten, daß gegenwärtig, wo ein neues Verfassungswerk im Königreiche Hannover an

der Tagesordnung ist, die Pressen hier in Beziehung auf dasselbe bald sehr beschäftigt werden würden, und daß da gar manche Gebrechen, die man nur zu lange sorgfältig zu verhüllen gewußt, ans Tageslicht und zu Jedermanns Kunde gebracht werden dürften. Diesem ist aber, wie man vernimmt, nun von Hannover aus vorgebeugt. Denn es soll hinfür im Herzogthume Braunschweig nichts in Betref hannöverischer Angelegenheiten gedrukt werden, was nicht zuvor die Censur in Hannover passirt hat. Die hannöverischen Schriftsteller werden sich also wohl nach Kurhessen zu wenden haben, wenn sie freisinnige Urtheile in Beziehung auf die Angelegenheiten ihres Vaterlandes durch die Druckerpresse in die Welt schiken wollen.

Oestreich.

† Von der galizischen Gränze. December. (Eingesandt.) Die Allgemeine Zeitung vom 14 Dec., Nr. 348 enthält unter der Ueberschrift: „Von der galizischen Gränze, 23 Nov." einen an Thatsachen und Schlußfolgen gleich unrichtigen und offenbar in der Absicht, die öffentliche Meynung irre zu führen, geschriebenen Artikel hinsichtlich der Sendung des kaiserl. russischen Obristen v. Kotzebue in die Kantonnirungen der damals auf östreichischem Gebiete befindlichen polnischen Flüchtlinge. Hätte man doch glauben sollen, daß der Partei, von welcher solche Stimmen das Organ sind, trotz ihres entschiedenen Willens, überall und jedem Wirken der Regierungen mit Haß und Verläumdung entgegen zu treten, aus gewöhnlicher Klugheit das nach den Forderungen einer geläuterten Menschlichkeit geregelte, offenkundige Verfahren der kaiserl. östreichischen, so wie der kaiserl. russischen Behörden in dieser Angelegenheit als ein Unangreifbares gelten würde; aber zwischen der Gefahr, durch die Kraft der Thatsachen entlarvt und der Verachtung aller Guten bloßgestellt zu werden, und derjenigen, die öffentliche Meynung dem Strahle der unverhüllten Wahrheit frei zu geben, entschied sich die Partei für die erste, die allerdings an sich und besonders für sie die geringere ist. Die polnischen Flüchtlinge, viele Tausende an der Zahl, durch die Gefahren, Beschwerden und Entbehrungen der vergeblichen Kämpfe und übereilten Märsche auf das Aeußerste gebracht, betraten die östreichische Gränze, wie Schifbrüchige das rettende Gestade. Der Anblik der Leiden, in welche sie sich durch eigene Schuld gestürzt hatten, überwog in den östreichischen Behörden den Rükblik auf diese Schuld, und die Unglüklichen empfingen von ihnen alle diejenigen Hülfe, die ihr Zustand verlangte, und welche mit der Sicherheit für das Land sich vertrug. Sie wurden genährt, gekleidet, in Kantonnirungen zusammengehalten, und es wurde Rüksprache mit den kaiserl. russischen Behörden für ihre freie Rükkehr in die Heimath gepflogen. Die kaiserl. russischen Behörden ihrerseits breiteten Vergessenheit über die unsäglichen Uebel, die durch eben diese Leute über Polen gebracht worden waren, und über den unnüzen und trozigen Widerstand gegen die Aufforderungen, welche sie zur Verminderung dieser Uebel in einem Zeitpunkte an dieselben wiederholt erlassen hatten, wo die verbrecherische Auflehnung bereits als eine jeder Hofnung des Erfolges beraubte erwiesen war. Noch bevor Zamosc den kaiserlichen Waffen sich ergeben hatte, während also noch die Fahne der Insurrektion auf den Wällen einer der polnischen Festungen wehte, willigte der Feldmarschall Fürst Paskewitsch in die sichere Rükkehr der Gemeinen und Unteroffiziere dieser geflüchteten Korps und versprach, daß sie auf demselben Fuße behandelt werden sollten wie diejenigen, welche, der von ihrem rechtmäßigen Regenten an sie ergangenen Aufforderung Folge leistend, im Königreiche die Waffen gestrekt hatten. Er öfnete Jedem sonach die Heimath wieder und gewährte überdis Jedem eine kleine Geldsumme auf die Hand, um ihm die Heimkehr zu erleichtern. Von diesem Gnadenakte, der kurz darauf durch ein kaiserliches Amnestiedekret die volle Bestätigung erhielt, blieben, wie billig, die Generale und Oberoffiziere ausgeschlossen; aber selbst für diese trat väterliche Milde ins Mittel, indem der Kaiser von Oestreich Jedem, der Gebrauch davon machen wollte, freien Paß ins Ausland und für die Bitte um Rükkehr nach Polen Verwendung bei dem russischen Kaiser zusagte. Um die gemeine Mannschaft ordnungsmäßig zu übernehmen, wurde eben der Obrist des russischen Generalstabs v. Kotzebue nach der östreichischen Gränze gesendet. Alle Offiziere aber, welche Päße nach Frankreich verlangten, erhielten dieselben von Seite der königl. französischen Botschaft zu Wien ohne jeden Anstand, so wie auch die Gesuche der großen Zahl derjenigen Offiziere, welche ihre Zukunft der Gnade des Kaisers Nikolaus anheimstellten, ohne Anstand von den östreichischen Behörden angenommen wurden. Das ist, in einfachen Worten, der wahre Hergan der Sache. Hieraus ergibt sich die Unwahrheit der Behauptung, als habe die Sendung des Obristen v. Kotzebue zum Zweke gehabt, die polnischen Flüchtlinge zur Rükkehr ins Vaterland zu bereden, als haben diese sich auf den Kothurn gestellt, und im tragischen Tone des Heldenmuths diese Anträge von sich gewiesen; als seyen dadurch die östreichischen und russischen Behörden auf das Aeußerste überrascht worden, und Kouriere um Verhaltungsbefehle nach Wien und Petersburg geeilt, wo dieser neue, erstaunliche Beleg des in allen Polen herrschenden unerschütterlichen Gefühls der Nationalunabhängigkeit nicht geringe Verlegenheit habe bereiten müssen; als sey es ohne Grund, daß der französische Botschafter zu Wien den Polen, die nach Frankreich sich begeben wollen, Päße zustellen lasse u. s. w. Wenn derlei Angaben unrichtig sind, so ist dagegen ein andrer Umstand wahr, der freilich in solchen Artikeln keine Stelle findet, daß nemlich unter den lokendsten und falschesten Vorspiegelungen Werbungen versucht worden, die, von der Macht, deren Namen man mißbrauchte, nicht gebilligt, viel weniger veranlaßt, keinen andern Zwek hatten, als die Flüchtlinge von der Rükkehr in die Heimath abzuwenden. Die täuschenden Gerüchte, die auf dem Schauplaze der erzählten Vorgänge Jedermann als grundlos kennt, sind für jeden Flek der Erde außerhalb demselben berechnet, wo ein vom Schwindel der Zeit ergriffener Kopf sich dreht, und ein durch Mitleid erregbares Herz schlägt. Waffen sind sie, mit denen der allgemeine Feind der Ruhe und Ordnung gegen den Glauben und das Vertrauen des Staatsbürgers an seine Regierung zu Felde zieht; Mittel, und nicht die am wenigsten wirksamen, um Menschlichkeit als grausame Härte, und Gerechtigkeit als Mißbrauch der Gewalt darzustellen. Wenn einer Regierung die traurige Pflicht obliegt, Empörer mit den Waffen in der Hand zur Unterwerfung zurükzuführen, und nachdem es geschehen, neben der Verzeihung, die im Herzen eines Regenten so gern laut wird, auch die Verpflichtung der Sicherstellung seiner treuen Unterthanen gegen Wiederholung der Gräuel der Empörung die gerechte Stimme erhebt: so ist das Ausstreuen von Gerüchten, welche die Gnade selbst entstellen, dem feigen

Stoße vergleichbar, den der überwundene Feind gegen den Sieger, der ihm das Leben schenkt, mit meuchlerischer Waffe führt.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 7 Jan. Die Fruchtlosigkeit der Tagsatzungsverhandlungen und die Berichte über die Unruhen im Fürstenthume Neuenburg, so wie diejenigen über Basel, wo es noch immer nicht tagen will, — dieses Alles könnte einem entfernten Beurtheiler unsrer Angelegenheiten die Ansicht beibringen, als ob die Schweiz durch Parteien gewaltig in sich selbst zertheilt sey, und doch ist dieses nur in einem sehr kleinen Theile der Fall. Die große Mehrheit des Volkes ist nicht nur mit den erfolgten Veränderungen wohl zufrieden, sondern sie verlangt sehr entschieden die folgerechte Entwiklung der gutgeheißenen Prinzipien; und handeln die Regierungen in diesem Sinne fest und entschieden, so werden alle Reaktionsversuche ganz gewiß fruchtlos bleiben, und das Zutrauen in die Regierungen wird sich neuerdings befestigen. Allein es ist allerdings wahr, daß hier und da in den Regierungen selbst noch viel des alten Sauerteigs sich findet, welcher sich aufrichtig nie mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge befreunden wird, troz aller Versicherung des Gegentheils und troz aller Heuchelei und Verstellung, welche gewöhnlich solche Männer auszeichnet. Dieses kan nun allerdings die sehr natürliche Folge haben, daß bei den häufigen Erneuerungswahlen das getäuschte Volk sich jenes Sauerteiges entledigt, und die dadurch entstehenden Veränderungen haben eine Unzufriedenheit bei einer kleinen Klasse von Männern zur Folge, welche bis anhin das große Wort zu führen gewohnt waren. Diese Parteien sind aber zu unbedeutend, als daß daraus irgend ein Unglük entstände; im Gegentheile der Zustand des Rechts und der wahren Freiheit wird dadurch befestigt werden. Es kan höchstens hie und da bei einzelnen Berathungen Scenen geben, die einem sogenannten Sturme in einem Wasserglase gleichen, allein sonst keine weitern Folgen haben. Man hat sich allmählich an Basels fanatische Hartnäkigkeit gewöhnt; etwas Gutes erwartet man von daher nicht mehr. Sinn für Versöhnung, Anerkennung unverjährbarer Menschenrechte, die durch keine Gewalt und keine Rabulistenkniffe geraubt werden können, mithin ächter schweizerischer Freiheitssinn, darf nicht mehr von dorther gehofft werden, das unerhörte der Selbstüberwindung trift in einem solch überreizten Zustande nicht ein. — Im Fürstenthum Neuenburg ist die Ruhe wieder hergestellt, und hier zieht man vor, entschieden gegen den Schweizer Bund zu sprechen. Auch an dieses gewöhnt sich der Schweizer Nachbar, und so vereinigt sich bald die übrige Schweiz ohne diese getrennten Theile. Der Verkehr, Handel und Wandel, die Handhabung von Recht und die Verwaltung des Landes ist nirgends gestört worden, und wird es auch kaum werden, und so ist die Ansicht, daß die Schweiz durch innere Parteiung zertheilt sey im Wesentlichen unrichtig. Hingegen ist das Streben aller edlern Eidgenossen auf eine Verbesserung des Bundesvertrages gerichtet, und hier ist zu erwarten, daß eine Fortdauer der Bewegung bedeutender werde. Gerade jene Fruchtlosigkeit der Tagsatzungsverhandlungen hat dieses Streben befördert, und wir hoffen und glauben, das Volk werde sich durch Petitionen, und überhaupt auf ganz legalem Wege, darüber immer entschiedener aussprechen, vor dieser Bewegung aber hat sich der Eidgenosse nicht zu fürchten, sondern zu freuen!

Litterarische Anzeigen.

(54) **München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:**

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Achter Band. Drittes Heft. Dezember 1831.

Inhalt.

I. Andeutungen über die hindernden Ursachen der moralischen und politischen Entwiklung des russischen Adels. Von H...ß. — II. Uebersicht der Resultate der Landtage von 1820 bis 1827 im Großherzogthume Hessen, als Einleitung zur Darstellung der Verhandlungen von 1829/30 von dem H. G. Advocaten Bopp, in Darmstadt. — III. An den Herausgeber des Briefwechsels zweier Deutschen. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1831. Zweiter Abschnitt, enthaltend den praktischen Theil. Von ....g. — IV. Politische Literatur. Das Jahr 1830, oder: vollständige Geschichte sämmtlicher Staatsumwälzungen, so wie der übrigen wichtigsten Ereignisse dieses Zeitabschnittes; nebst einer gedrängten Darstellung, wie solche in den letzten 15 Jahren herbeigeführt worden sind. Von C. Strahlheim, Redakteur des Werkes: Unsere Zeit. Motto: Vor dem Sklaven, wenn er die Fessel bricht, vor dem freien Menschen erzittert nicht. Schiller. Erster und zweiter Band. Stuttgart bei Hoffmann 1831. Angezeigt von Julius Velor. — Polens Schiksale seit 1763 bis zu dem Augenblicke, wo es sich für unabhängig erklärte. Paris bei Didot 1831. — Der Freiheitskampf der Polen gegen die Russen. Erste Abtheilung. Von dem Augenblicke, wo Polen sich für unabhängig erklärte bis zu dem Kampfe am 31 März. Altenburg in der Hofbuchdruckerei 1831. — V. Die bewaffnete Landmacht der europäischen Staaten. Von einem Militär. — VI. Politische Grillen von Wolfgang Menzel. — VII. Zum Schluß des Jahres 1831. An die Leser der Annalen. Von dem Herausgeber.

---

(12) Es ist erschienen und versandt:

Heidelberger klinische Annalen. Herausgeg. in Verein mit Prof. Harleß in Bonn von den Professoren Puchelt, Chelius und Nägele in Heidelberg. VII Bd. 4tes Heft. Auch unter dem Titel: Neue Jahrbücher der deutschen Medizin und Chirurgie etc. XVI Bd. 4tes Heft. Mit 1 kolor. und 1 schwarz. Kupfertafel. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Inhalt. I. Beiträge zur medizinischen Geschichte der Stadt Heidelberg. Von Prof. Dierbach. II. Bemerkungen über den Aussaz und über die in der Provinz Oberhessen vorkommenden Ueberreste der Lepra ulcerosa s. Graecorum. (N. 1 Abbild.) Von Dr. G. Rothamel, Physikus zu Lichtenau. III. Merkwürdige knollige Entartung und Vergrößerung des Penis. (N. 1 Abbild.) Beobachtet von Doms. IV. Beobachtungen über die Cholera, vom Divisions-Arzte Dr. Wernert in Warschau. Mitgetheilt von Prof. Friedreich in Würzburg. V. Einige zeitgemäße Erinnerungen, die Cholera betreffend. (Als Nachtrag über die Ausbildung etc. derselben in den kl. Annalen II. III. 1831.) VI. Einige kleine Aufsäze praktischen und medizinisch-polizeilichen Inhalts. Von Dr. Grapp, großherzogl. hess. Medizinalrath und Vorstand des Medizinal-Kollegs zu Darmstadt. 1. Behandlung der Kräze durch sogenannte Schmierseife, schwarze oder grüne Seife. (Sapo viridis.) 2. Heilung einer Elephantiasis binnen sieben Tagen. 3. Einiges über die Wirkungen des Salicins. 4. Das Wechselfieber in den lezten Jahren. 5. Die asiatische Cholera. VII. Merkwürdiger Sektions-Erfund in dem Leichnam eines Selbstmörders. Von Dr. Hauff in Welzheim. VIII. Merkwürdiger Fall einer glüklich geheilten großen Fraktur des rechten Seitenwandbeins mit Depression verbunden. Beobachtet vom Dr. Siebenpfund in Dorsten. IX. Weitere Mittheilungen über das Asthma dentientium oder sogenannte Asthma thymicum. Von Dr. Alexander Pagenstecher, prakt. Arzte in Elberfeld. X. Mittheilungen, praktischen und theoretischen Inhalts, für die gesamte Medizin. Von Dr. Karl Ludwig Kaysun, großh. s. Amts-Physikus zu Geisa.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

[34] In allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie ist zu haben:

Welker, F. G., von ständischer Verfassung und über Deutschlands Zukunft. Preis eleg. geb. 36 kr. od. 8 gGr.

Erklärung der II. Kammer der badischen Stände, über die neuesten Bundestagsbeschlüsse, die Preßfreiheit betreffend. geheftet 24 kr. oder 6 gGr.

---

[33] Bei uns erschien so eben:

Genealogisch-historisch-statistischer Almanach.

Neunter Jahrgang, für das Jahr 1832.

51 engedruckte Bogen auf Maschinen-Velinpapier. gr. 16°.

nebst statist. Tabellen, kartonnirt 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Dieser neue Jahrgang ist nicht allein, wie seine Vorgänger, nach den dessen zugänglichen Quellen ergänzt, sondern auch durch einige neue Rubriken bereichert worden. Es ist nemlich unter dem Abschnitte „der Hof," die Besezung der obern Hofchargen und General-Adjutantur, so weit bis jezt die Nachrichten zu erreichen möglich war, verzeichnet, und für die deutschen Staaten sind die Mitglieder der Ständeversammlungen entweder dem Namen oder der Zahl nach beigefügt.

Weimar, 15 Dec. 1831.

Das Landes-Industrie-Komptoir.

---

[16] **Litterarische Anzeige.**

Bei Franz Piller, Buchhändler in Lemberg, ist erschienen und bei J. F. Leich, Buchhändler in Leipzig, in Kommission zu haben:

Theoretisch-praktische Anleitung zum gründlichen Unterricht in der polnischen Sprache; nach einem neuen und ganz eigenen Plane bearbeitet von Dr. M. Suchorowski, galizischem Landes- und Gerichts-Advokaten. Lemberg, 1829. broschirt. 1 Thlr. 8 Gr.

Viele gelehrte Zeitungen des In- und Auslandes, wie z. B. das Warschauer Blatt Powszechny dziennik krajowy No. 272 vom September 1830, die Leipziger Litteraturzeitung No. 139 vom Julius 1830, dann das Wiener Litteraturblatt No. 100 vom August 1831 haben das gerechteste Lob dieser Sprachlehre ertheilt, und sie als die beste und gediegenste in diesem Fache der polnischen Litteratur allgemein anerkannt.

---

[32] So eben ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten.

Fünf und dreißigste und letzte Suite.

Subscriptionspreis 1 Thlr. 8 Gr.

Zwickau, im December 1831.

Gebrüder Schumann.

---

[29] Bei Tobias Löffler in Mannheim ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Kromm, Dr. J. J., der Prediger am Grabe. Entwürfe zu Leichenreden, aus einer zwanzigjährigen praktischen Amtserfahrung. Ein Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger, so wie Erbauungsschrift für solche, die um geliebte Todte trauern. 3 Thle. (1r Thl. Kindes- und Jünglingsalter, 2r Thl. Mannesalter, 3r Thl. Greisenalter.) gr. 8. 4 fl. 12 kr.

So reich und überfüllt Deutschland an theologischer Litteratur ist, so leidet es doch in diesem Fache sehr Mangel, und der Verfasser hofft, wie er auch in der Vorrede des Werkes bemerkt, durch gegenwärtige Entwürfe seinen Herren Amtsbrüdern in diesem Fache eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Die Texte sind zweckmäßig gewählt, und bei jeder Rede vorher die besonderen Verhältnisse des Verstorbenen angegeben. Möge sich das Werk eines bedeutenden Absazes erfreuen und so dem 20jährigen Verdienste des Verfassers seine Krone werden. Wir empfehlen es aufs beste den geehrten Herren Geistlichen jeden Standes, und hoffen, daß jeder durch den Ankauf des Werkes eine schon lange offen stehende Lüke in seiner Bibliothek zu seiner Zufriedenheit damit ausgefüllt sehen wird.

---

[37] In Schmidl's Buchhandlung in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, (in Augsburg bei W. Bl-rett):

Bibliotheca selecta,

i. e.

INDEX

LIBRORUM ET RARIORUM ET PRETIOSORUM,

qui

parvo pretio, pecunia numerata, venduntur.

oder

Auswahl

von

ältern und neuern Büchern in allen Wissenschaften und in verschiedenen Sprachen, worunter viele große und seltene und kostbare Prachtwerke, welche um sehr verminderte Preise in

Schmidl's Buchhandlung zu haben sind.

Bibliothekare und Bücherfreunde werden beim Durchgehen obiger Bibliothek wohl Zusprechendes finden, und die HH. Buchhändler können leicht zu einem Vortheile gelangen, wenn sie diesen Katalog verbreiten; da manche von ihnen schon erfahren haben, daß bei einer oder ein paar Bestellungen hieraus ihnen eben so viel Provision zu Gute komme, als wenn sie 1000 Bändchen sogenannter wohlfeilen Taschenausgaben verkaufen, wobei doch ganz andere Bemühung und Zeitfrist nöthig ist. — Auch ist daselbst zu haben: (Preise in Konv.-Münze.)

Abbot et Smith, natural history of the rarer lepidopterous insects of georgia inclus. their system characteres the particulars of their several metamorphoses and the plants on which they feed. avec expl. Franc. et angl. 2 vol. avec 104 sup. col. pl. fol. London, 1797. Velinp. Marroquinbde mit Goldschnitt. Prachtwerk und Prachtexpl. Existiren nur 60 Expl. (Vide Peignot Rep.) Dieses Exempl. wurde bei Montigny um 500 Fr. verkauft. . . . . 100 fl.

Bloch, Ichtyologie ou histoire naturelle des poissons. 12 tom. av. 432 planch. color. gr. in Folio. Berlin, 1785—1797. Prachtausgabe. Das schönste Werk in der gesamten Litteratur über diesen Gegenstand. Statt 450 fl. um . . . 275 fl.

— Naturgeschichte der Fische. 12 Thle Text in 4° mit 432 ausgemalten Kpfrn in Fol. Berlin, 1797. Schöne Frzbde, um 125 fl.

Caesaris, Opera omnia, cum notis Clarke et 87 tab. aen. ornata. 2 tom. Fol. max. London, Tonson. 1712. Die Tafel 42 enthält einen besonders schönen Abdruk des Auerstiers. (In Weigel's Katalog 150 Rthlr.) Wurde verkauft um 1165 Livr. bei Buillon, um 1500 Livr. bei Mirabeau. . . . . 100 fl.

Ciceronis, Opera omnia, cum delectu commentariorum ed. Olivet. 9 Vol. 4. Paris, 1742. Schönes Expl. Engl. Bde mit Goldschnitt. Bei Bertrand um 470 Fr. verkauft. . . . 115 fl.

Collectio class. latin. cum notis variorum. (Delphin Classics the regents edition.) 92 Vol. gr. 8. London, 1819—1826. Velinp. Statt um 1159 fl. um . . . . . 480 fl.

Decandolle, plantarum historia succulentarum, ou histoire des plantes grasses, lat. et franc. 28 livr. av. 168 planch. en couleur, dessinées par Redouté gr. in Folio. Paris, 1804. Velinp. Statt um 420 fl. um . . . . . 150 fl.

Dubois, Maisonneuve, Peintures des vases antiques, tirées de différentes collections et gravées p. Clener, accomp. d'explications p. Millin. 2 vol. avec 150 planch. en couleur. gr. in Fol. Paris, Didot. 1808—1810. Noch unbeschnitten. Kompl. Prachtwerk. Statt 580 fl. um . . . . . 200 fl.

Duhamel, Traité des arbres fruitières nouv. éd. augm. d'un grand nombre de fruits, par Poiteau et Turpin, compl. en 29 livr. avec 174 planch. en couleur grand in Folio. Paris, 1807. Pap. vel. Le plus bel ouvrage, que l'on ait donné sur les fruits. Statt 410 fl. um . . . . . 200 fl.

Graevii, Thesaurus antiquit. Rom. 12 tom. Traj. ad Rhen. 1699. — Salengre, novus thesaurus. 3 tom. Hag. Com. 1719. — Pitisci, lexicon antiquit. rom. 3 tom. Hag. Com. 1737. — Gruteri, inscriptiones antiq. rom. Heid. 1596. Zusammen 19 Bde. Mit Kupfern. Frzbde. . . . . 136 fl.

Herrgott, Monumenta aug. domus Austriacae: Sigilla. — Numotheca principum Austriae. 2 Vol. — Pinacotheca. 2 Tom, Topographia. 3 Tom. c. mult. tab. gr. Fol. Friburgi, Sct. Blasii Viennae, 1750—1773. Die Exempl. dieses wichtigen Werkes sind bei dem Brande des Stiftes Sct. Blasii zu Grunde gegangen, daher selten ein kompl. Exempl. wie hier vorkommt.

Dazu: Genealogia diplomatica aug. gentis Habsburgiae. 3 Tom. c. mult. tab. in Fol. Vien. 1737. Frzbd. (bei Weigel 12 Rthlr.) Zus. 150 fl.

Houel, Voyage pittoresque des iles de Sicile, de Malte et de Lipari. 4 Vol. av. 264 planch. gr. in Fol. Paris, 1782—9. Hlbfrzbde (bei Weigel 250 Rthlr.) . . . . . 160 fl.

Hübner, Geschichte und Sammlung der europ. Schmetterlinge, kompl. 1106 fein illum. Kupft., worauf mehrere 1000 Abbild. mit erklär. Text. 4e Ausg. 1805—1827. Statt 565 fl. um 225 fl.

Kerner, Abbildungen aller ökonom. Pflanzen. 8 Bde mit 800 nach der Natur ausgemalten Kupfert. gr. 4. Stuttgart, 1786—1796. Hlbfrzbde. Statt 368 fl. . . . . 150 fl.

Lavater, Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. 4 Bde mit fast 900 Kupf. der berühmtesten Meister. gr. 4. Leipzig, 1775—1778. Schönes noch unbeschnitt. Exempl. . . . . 145 fl.

Martini, systematisches Conchylien-Kabinet. 11 Bde mit 367 schön ausgemalt. Kupfert. 4. Nürnbg. 1769—1788. Frzbde. Schönes Exemplar. Statt 500 fl. um . . . . . 100 fl.

Montfaucon, l'Antiquité expliquée et représentée en figures, en franc. et lat., 15 vol. av. 1596 planch. Fol. Paris, 1719—1724. Vortreffliche Kupferabdrücke; (ein Expl. auf gr. Pap., bei Weigel 275 Rthlr.) . . . . . 325 fl.

— 15 Vol. 1722—1724. Schönes Expl. Grpap. Frzbde. 320 fl.

— Les monumens de la monarchie française en franc. et en lat. 5 Vol. av. 304 planch. Folio. Paris, 1729—1733. Frzbde. 125 fl.

Musée français recueil compl. des tableaux, statues et basreliefs, qui composent la collection nationale, avec discours, historique sur la peinture, la sculpture et la gravure, publié par Robillard-Péronville. Tom 1 et 2 reliés et tom 3, livr. 45 à 60 inclus. en feuilles. gr. Fol. Paris, 1803—1805. Velin. Ouvrage magnifique, avec 240 grav. sup. d. plus celeber. artist. Statt 1500 fl. um . . 450 fl.

Nozemann et Huttuyn, niederländische Vögel in holländischer Sprache beschrieben von Sepp, und in Abbildungen nach der Natur. 4 Bde mit 200 schön illum. Kupf., und vom 5 Bde 24 Kupf. mit Text. qr. Fol. Amst. 1770—1820. Die ersten 3 Maroquinbde mit Goldschnitt. Die letzten ungeb. Dieses Prachtwerk kommt selten so komplet vor. . . . . 125 fl.

Plenk, Icones plantarum medicinalium cum enumeratione virium et usus medici chirurgici, atque diaitetici. 8. Vol. c. 758 tab. color. compl. Fol. Vien. 1788—1812. Die Kupfer zu diesem Prachtwerke sind aus Jacquin's botanischen Werken genommen. Bei diesem Exempl. ist vorzügl. Illumination. Das Werk ist vergriffen, und kommt selten kompl. vor. Statt des einstigen Ladenpreises 715 fl. um . . . . . 225 fl.

— dasselbe 5 Frzbde und 3 Hfte v. 6 Bde. mit 576 illum. Kupf. 150 fl.

Redouté et Decandolle, les Liliacées. Tom. 1 et 2. 1—10 livr. reliées et livr. 21 à 27 inclus. en cah. avec 223 planches imprimées en couleurs gr. in Fol. Paris, 1802. Statt 780 fl. um . . . . . 125 fl.

Rognault, la botanique mise à la portée de tout le monde, ou collection des plantes d'usage dans la médecine, alimens et dans les arts. 3 Vol. av. 473 planch. color. gr. in Folio. Paris, 1774. Selten und noch seltener, wie hier komplet. Schöne Frzbde. . . . . 100 fl.

Saint-Hilaire, Plantes de la France decrites et peintes d'après nature. 4 Vol. av. 400 planch. imprim. en couleurs. 4. Paris, 1809. Velinp. Halbmarqbde. Statt 460 fl. um 100 fl.

Vieillot, Histoire naturelle des oiseaux de l'Amerique, avec fig. imprimées en couleurs sup. 2 Vol. en 22 cah. compl. gr. Folio. Paris, 1807. Pap. Velin colomnier. Statt 670 fl. um . . . . . 190 fl.

Wagner, pharmaceutisch-medizinische Botanik, Beschreibung und Abbildung aller in der letzten Ausgabe der östr. Pharmakopoe vorkommenden Arzneipflanzen. 31 Hfte, jedes zu 5 Lieferungen, mit 249 illum. Kupfert. gr. Fol. Wien, 1829. Kompl. ganz neu. Statt 240 fl. um . . . . . 95 fl.

— dasselbe, Velinpap. Olifant-Format. Prachtausgabe in sehr schönem Frzbde mit Goldschnitt. Statt 750 fl. um . 225 fl.

Waldstein et Kitaibl, descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae. 3 Vol. cum 280 tab. color. gr. Folio. Viennae, 1802—1812. Komplet. Elegante Prachtbde mit Goldschnitt. Statt 400 fl. um . . . . . 175 fl.

Wieland, sämtliche Werke in 12 Bden, komplet mit Kupfern. 4. Prachtausgabe auf geglättetem Velinpap. Leipzig, Göschen. 1794—1798. Statt 450 fl. um . . . . . 180 fl.

Ersuche: 1) Um Zusendung von antiquar. und Lizitations-Katalogen durch meinen Kommissionair Hrn. Herbig in Leipzig.

2) Um Anzeige der Artikel, welche Verleger herabsezen.

3) In Lizitationskatalogen wolle mein Name unter jene aufgenommen werden, welche Kommissionen übernehmen.

Wien, im Januar 1832.

Schmidl'ö Buchhandlung.

(Zur Besorgung von Aufträgen aus vorstehendem Verzeichnisse und aus dem Eingangs erwähnten Kataloge der „Bibliotheca selecta" erbietet sich Antiquar W. Birett in Augsburg.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[12] **Edictal-Ladung.**

Simon Thurn, von Eschenbach in der obern Pfalz, machte als Feldwebel im königl. 1sten Linien-Infanterieregimente den russischen Feldzug mit, soll während desselben gefangen worden seyn, und wird seit dem Monate December 1812 vermißt. Simon Thurn wird auf Antrag der Vormundschaft seiner minderjährigen Tochter, Thekla Thurn, aufgefordert, seinen jetzigen Aufenthalt binnen 3 Monaten von heute an, um so gewisser dem unterfertigten Gerichte anzuzeigen, als man außerdem nach Verlauf der gegebenen Frist sein bisher gerichtlich verwaltetes Vermögen seiner gedachten Tochter nach erreichter Großjährigkeit gegen Kaution verabfolgen würde.

Am 30 December 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Allmeyer, Direktor.

Weismann.

---

[17] **Bekanntmachung.**

Karl Freiherr von Strommer, geboren den 29 Julius 1791 zu Freysing, hat als Lieutenant beim königl. bayer. 1sten Chevaulegers-Regimente (König) den russischen Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht, und soll an der Bereſina beim Rückzuge

über eine Brücke das Leben verloren haben. Da nun aber hierüber keine Gewißheit vorliegt, so werden der gedachte Lieutenant Karl Freiherr von Strommer, oder dessen allenfallsige Rechtserben hierdurch aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, von heute an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbs-Interessenten, sowol hinsichtlich des Lehen- als Allodialvermögens, den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet versehen werden würde.

Den 30 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeitler.

---

[10] **Edikttalladung.**

Anna Elisabetha Trösch, geboren zu Amberg den 26 September 1735, Tochter des Schuhmachermeisters Johann Trösch, und dessen Ehefrau Magdalena Strigl, hat sich vor 40 — 50 Jahren aus Bayern in die östreichischen Staaten begeben, ohne daß seither von ihrem Leben oder Tode etwas bekannt geworden ist. Dieselbe hinterließ in Bayern eine natürliche Tochter, Barbara mit Namen, von welcher nur soviel angegeben werden kan, daß sie vor beiläufig 20 Jahren zu Regensburg mit einem Maler sich verehelicht, und mit diesem nach Wien sich begeben haben soll. Schuhmachermeister Johann Baptist Trösch, ein Bruder obiger Anna Elisebetha, übernahm im Jahre 1790 das elterliche Haus zu Amberg, und versicherte seiner noch unversorgten Schwester, welche die obengenannte Anna Elisabetha war, aber in dem Uebernahmsbriefe mit dem Namen Barbara bezeichnet ist, ein Elterngut von 100 fl. Dieses Elterngut wurde nach dem Tode des Johann Baptist Trösch, und bei dem Kaufe des Hauses in fremde Hände baar bei Gericht erlegt. Auf Verlangen der Söhne des Johann Baptist Trösch ergeht sonach an die Eingangsbenannte Anna Elisabetha Trösch oder deren unbekannte Erben die Aufforderung, innerhalb 6 Monaten a dato bei unterfertigtem Gerichte sich zu melden, außerdem man das fragliche Elterngut per 100 fl. an deren nächste bekannte Intestaterben gegen Kaution hinausgeben wird.

Amberg, den 23 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Schleicher.

Frhnau.

---

[29] **Edikttalladung.** Elisabetha Regauer, gewesene verwittibte bürgerliche Hausbesitzerin, und zuletzt Inwohnerin in Aichach, ist am 27 d. M. ab intestato mit Hinterlassung einiges Vermögens gestorben.

Es werden daher alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde aus der Verlassenschaft dieser Defunctin Anspruch zu haben glauben, hiemit aufgefordert, diesen Anspruch in Zeit 30 Tagen, von heute an gerechnet, dahier anzumelden und rechtend zu machen, und zwar unter dem Präjudize, daß man sonst, und die Verlassenschaft dem sich legitimirenden Erben unverantwortet werde.

Zugleich hat jeder, der noch etwas aus dem Vermögen dieser Elisabetha Regauer in Händen hat, dasselbe bis zum obigen Termine anher auszuantworten.

Aichach, den 28 December 1831.

Königliches Landgericht Aichach.

Forster, Ldr.

coll. Escher.

Bekanntmachung.

Johann Zach, sogenannter Ifarbader in Moosburg, ist ohne hinterlassung eines leiblichen Erben, ohne Testament gestorben.

Da Verwandte desselben hierorts nicht bekannt sind, so werden alle diejenigen, welche auf diese Masse Erbschaftsansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, sich binnen 60 Tagen zu melden, außerdem ohne weitere Rücksichtsnahme weiter in dieser Sache rechtlicher Ordnung nach verfahren werden wird.

Moosburg, den 24 December 1831.

Königliches Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Landrichter.

---

[18] **Pachtkundmachungs-Edikt.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Salzburg, als Vormundschafts-Behörde der Joseph Mayr'schen Kinder erster und zweiter Ehe, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Ansuchen der Vormundschaft wegen Minderjährigkeit der Pupillen die Verpachtung des zu dieser Pupillarmasse gehörigen Gasthauses zum goldenen Schif in Salzburg, mit Vorbehalt der obervormundschaftlichen Genehmigung bewilligt worden, und wird daher den Pachtlustigen zur Ueberreichung der schriftlichen Anbote bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte die Frist bis längstens 15 Februar 1832 mit dem Anhange festgesezt, daß die Pachtwerber mit ihren gemachten Anboten bis zum 15 März 1832 verbindlich seyn sollen.

Das zu verpachtende Gasthaus zum goldenen Schif ist in Folge des häufigen und jährlich zunehmenden Fremdenbesuches wegen Salzburgs reizender Umgebungen, dem Rufe nach bereits aller Orten vortheilhaft bekannt. Dasselbe liegt im Mittelpunkte der Stadt, auf dem vorzüglichsten Platze — dem Haupt- und Residenzplaze — ist im besten Bauzustande, und besteht aus 4 Stokwerken, aus mehr als 30 bereits vollständig eingerichteten Gast- und Fremdenzimmern, samt den dazu gehörigen Kabinetten und Nebengemächern, einer Stallung für 16 Pferde, Wagenremise und Keller. Dasselbe gilt für das erste Gasthaus in Salzburg, wird dieserhalb von allen Reisenden von Stand besucht, und gewähret einem thätigen und industriellen Unternehmer ein eben so vortheilhaftes als sicheres Erträgniß.

Als Pachtbedingungen werden festgesezt:

1) Dem Pächter wird die Benüzung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif in vollem Umfange, mit Ausübung der damit verbundenen Wein- und Bierschankgerechtigkeit und Traiterie, zugestanden; nebstbei kan demselben außerdem auf Verlangen eine bereits mit diesem Gasthause in Verbindung stehende Wohnung in einem Nebenhause miethweise eingeräumt, und zum allfälligen vortheilhafteren Gewerbsbetriebe im Großen auch die Verpachtung zweier, ebenfalls zur Joseph Mayr'schen Pupillarmasse gehöriger, kaum eine halbe Stunde weit von der Stadt Salzburg entfernter, gegenwärtig auf das beste betriebener Landwirthschaften samt dem darauf befindlichen fundus instructus angeboten werden.

2) Die Dauer der Pachtzeit wird von dem Tage der erfolgten gerichtlichen Genehmigung des Pachtvertrages auf 9 Jahre bestimmt, nach deren Verlauf derselbe ohne eine vorläufige Aufkündigung erlischt.

3) Der Pachtschilling für das Gasthaus zum goldenen Schif samt dem dazu gehörigen Keller, Stalle und der Wagenremise, wird als Basis der Anbote auf eine jährliche Summe von 1500 fl. R. W. oder 1250 fl. im 20 fl. Fuß festgesezt. Was die Miethung der abgesonderten Wohnung betrift, so werden die näheren Bedingungen hierüber einem besonderen Uebereinkommen vorbehalten.

4) Der Pächter hat bei dem Antritte des Pachtes einen halbjährigen Pachtschillingsbetrag als Kaution in annehmbaren Obligationen zu erlegen. Der Pachtschilling selbst ist fernerhin halbjährig im Voraus zu entrichten.

5) Eine Afterverpachtung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif ist dem Pächter nicht gestattet, wohl aber ist ihm unbenommen, die bisher gegen halbjährige Aufkündigung bereits vermiethete Wohnung im vierten Stoke des Schlswirthshauses in Aftermiethe zu geben.

6) Wird dem Pächter freigestellt, die im Gasthause zum goldenen Schif vorhandene Einrichtung nach dem inventarischen Schäzungswerthe, ohne Ausnahme mit Aufgabe von 25 Prozent, in sein Eigenthum, entweder gegen baare Bezahlung, oder pupillarmäßige Sicherstellung und Verzinsung des Ablösungsbetrages

zu übernehmen, widrigenfalls das vorhandene Mobiliar öffentlich versteigert werden wird.

7) Der Pächter hat die Verzehrungssteuer und die Militair-Einquartirung von dem Wirthshause selbst zu tragen; er ist schuldig, die Anordnungen der Feuerlöschordnung zu befolgen, die Rauchfanglehrer-Bestallung, das Ausweißen und Malen der inneren Bestandtheile des Gasthauses, so wie die Reinigung des Vorhauses und Hausplazes, endlich alle kleineren, den Betrag von 5 fl. W. W. K. M. nicht übersteigenden Hausreparationen zu bestreiten; und eben so den Verpächtern für alle durch seine Gäste und Dienstleute entstehenden Beschädigungen zu haften; dagegen übernimmt die verpachtende Vormundschaft die Verichtigung der Haus-, Erwerb- und Konkurrenzsteuer und der Brand-Assekuranzbeiträge.

8) Würde der Pächter vor der bestimmten Zeit von dem Pachte abtreten wollen, so hat er das Recht, den Pacht halbjährig aufzukündigen, und muß den Pachtzins bis zum Tage des Abtritts vom Pachte bezahlen. Die erlegte Kaution ist alsdann an den Pachtgeber verfallen. Sollte aber der Pächter in ein oder anderer Beziehung die Pachtbedingnisse nicht erfüllen, so hat die Vormundschaft das Recht, ihm den Pacht sogleich halbjährig aufzukünden, und den allfällig ausständigen Pachtschilling bis zum Tage des Abtritts vom Pächter einzutreiben. Auch in diesem Falle ist die erlegte Kaution verloren und dem Pachtgeber verfallen.

9) Dieser Pachtvertrag soll auf eintretenden Todesfall des Pächters sowol, als der Pachtgeber auch für die gegenseitigen Erben verbindlich seyn.

10) Den Stempel zum Pachtvertrage hat der Pächter zu tragen, die übrigen Vertragskosten bestreitet die verpachtende Vormundschaft.

11) Haben die Pachtlustigen mit Einsendung ihrer Anbote zugleich von ihrer Ortsbehörde legale Zeugnisse über Moralität, Gewerbsfähigkeit und Vermögensverhältnisse beizubringen, und mit selben auch ein Vadium pr. 120 fl. im 20 fl. Fuße entweder baar bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erlegen, oder hiefür einen hier ansässigen annehmbaren Bürgen zu stellen.

Sollten Pachtliebhaber noch nähere Auskünfte wünschen, so haben sich dieselben disfalls an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz Widovitsch, als Joseph Mayr'scher Verlassenschafts-Kurator, zu wenden.

Salzburg, den 10 December 1831.

---

[39] Tübingen, (Ediktalladung.) Die Ehefrau des Webers Johannes Holoch von Betzingen, Oberamts Reutlingen, Karoline geb. Wittel von da, ist im Jahre 1819 gegen den Willen ihres zurükgebliebenen Ehemannes nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte desselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen sie aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 April 1832

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur die gedachte Ehefrau des Webers Johannes Holoch, sondern auch deren Verwandte oder Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. württembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 28 December 1831.

Weber.

---

[1] Aufruf eines verschollenen Gläubigers.

Amtzell, königl. würtembergischen Oberamts Wangen.

Leonhard Jägerhuber, angeblich aus Pfremming, im Königreiche Bayern, hat sich im Jahre 1791 für die Gemeinde Pfärrich zum k. k. östreichischen Militair unterhalten, und den Rest seines Handgeldes mit 158 fl. bei der Kasse stehen lassen, so daß sich jezt Kapital und Zins nach der lezten Rechnung v. 1830/31 auf 214 fl. 10 kr. 3 hl. belauft.

Da nun derselbe seit 40 Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen, so wird er oder dessen rechtmäßige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich von dato an in einer unerstreklichen Zeitfrist von 90 Tagen bei dem Schultheißenamte Pfärrich zu melden, und sich mit obrigkeitlich beglaubigten Zeugnissen zu legitimiren, damit ihm oder seinen Leibeserben dieses Vermögen ausgefolgt werden kan.

Sollte sich innerhalb dieser Frist weder er noch seine Erben darum melden, so wird diese Forderung rechtlicher Ordnung gemäß als erloschen erklärt.

Amtzell im Königreiche Würtemberg, den 27 December 1831.

Gemeinderath der Schultheißerei Pfärrich.
Königl. würtemberg. Oberamts Wangen.
Für ihn
Schultheiß in Amtzell.
Pfleghaar.

[3662] Pupillen-Kollegium der königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.

In den Depositorien sind nachfolgende Depositа vorhanden, hinsichtlich welcher die dazu Berechtigten theils unbekannt sind, theils ihre Legitimation nicht beschaft haben.

1) 17 Rthlr. 12 gGr. in Gold, und 8 Rthlr. 8 gGr. 8 pf. Konv. Münze aus dem Michael Davidschen Debitwesen, welche wegen Unbekanntschaft der Erben weil. hiesigen Gastwirths Clemens hinterlegt sind;
2) 46 Rthlr. 1 gGr. in Gold, und 122 Rthlr. 14 gGr. 4 pf. Konv. Münze aus dem Schuldenwesen des Kämmerers Erich Joachim von Reden, welche ad acta Grupe, Knopfmann et Cons. contra Curatorem, wegen nicht beschafter Legitimation der sub No. 142. 162. 165. 166. 167. und 170. locirten Gläubiger ad depositum gekommen sind;
3) 1 Rthlr. 16 gGr. 7 pf. Konv. Münze aus dem Debitwesen des Hofpredigers Schrader, am 17 November 1831 deponirt.

Alle, welche an vorbezeichnete Depositа aus irgend einem Grunde Rechte und Ansprüche zu haben glauben, werden in dem auf den 16 März 1832 Mittags pünktlich 12 Uhr anberaumten Termine zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Ansprüche, durch Vorlegung der dazu dienenden Original-Dokumente, unter der ausdrüklichen Verwarnung hiemit vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen für immer ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen, auch über diese deponirten Gelder als herrenloses Gut den Rechten nach verfügt werden soll.

[2655] Da die hierseitigen Erben der schon über 50 Jahre unbekannt Landesabwesenden:

Caspar Forster von Hugelshofen,
Adam Weber von Aufhäusern, und
Jakob Schüey von Opfershofen,

sämtlich aus dem Bezirke Weinfelden, im schweizerischen Kanton Thurgau, um Aushingabe ihres unter waisenamtlicher Besorgung stehenden Vermögens nachgesucht haben, so werden die besagten Caspar Forster, Adam Weber und Jakob Schüey oder ihre allfälligen Nachkommen hiemit aufgefordert, in Zeit sechs Monaten von Dato an sich hierorts über Leben und Aufenthalt auszuweisen, indem nach Verfluß dieser anberaumten Frist das gedachte Vermögen nach gesezlicher Vorschrift anhin gegeben würde.

Bürglen, den 17 December 1831.

Im Namen und aus Auftrag des Bezirksgericht Weinfelden.
Häberlin, Bezirksschreiber.

[2649] Pferde-Verkauf. Vom 24 Januar bis zum 5 Februar 1832 sollen zu Hannover gegen 600 königliche Artillerie- und Trainpferde nach öffentlichem Meistgebote verkauft, und die Kaufgelder, so weit es gewünscht wird, gegen gehörige Sicherheit bis zum Schlusse des Jahres 1832 kreditirt werden.

AUGSBURG. Abonnement beider Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1ten Absatz Postamt 24 fl. 15 kr. 1ten 25 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 kr.

Inserate aller Art genommen und die [illegible] der Spalte mit 9 kr.

Sonnabend

№ 14.

14 Januar 1832

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 14. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Braunschweig.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 18. Die Pinakothek in München. — Vaterländische Briefe. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Schreiben aus Paris. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 6 Jan. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 99⅛; portugiesische 49½; brasilische 45; mexicanische 34½; griechische 23⅝; chilische 18; Cortes 14⅞; columbische 12⅞.

Einem Privatschreiben aus London zufolge sollen 60 neue Pairs kreirt werden, worunter 25 älteste Söhne von Pairs, die andern hauptsächlich Mitglieder des Hauses der Gemeinen. — Der Courier sagt hierüber: „Der König wird jede Anzahl von Pairs kreiren, welche für nöthig erachtet werden wird, fürs erste aber wird die Zahl unter 40 seyn, und auch diese werden nicht auf Einmal ernannt werden. Einige der reichsten Unterhausmitglieder stehen auf der Liste."

Der Courier sagt noch in seiner City Intelligence, man versichere, die Gazette von diesem Abend (6 Jan.) werde die Ernennungen von 30 neuen Pairs enthalten, und eine beträchtliche weitere Zahl sey beschlossen, im Falle man es für rathsam erachten sollte.

(Courier.) Die Lissaboner Zeitungen sprechen alle vom befürchteten Einfalle Don Pedro's, und von den großen Anstrengungen, ihm zu begegnen. Don Miguel sucht auf alle Weise das Volk zu gewinnen. In einem Briefe heißt es, Queluz sey von Truppen umringt, alle Anstalten zur Vertheidigung wären nach dem Rathe Lord Beresfords gemacht. Der Zustand des Handels sey über alle Begriffe schlecht, alle Klassen litten, viele Milizen bettelten Brod in den Straßen, der Betrag der gezwungenen Anleihe belaufe sich erst auf 16,000 Pf. St., da Jedermann, in der Erwartung Don Pedro's Flagge bald erscheinen zu sehen, mit seinem Gelde zurükhalte.

(Courier.) Zwei Paketboote sind aus Buenos-ayres angekommen; die neuesten Briefe, die wir gesehen, sind vom 31 Okt. Ihnen zufolge ist General Quiroga gegen die unitarische Partei unter de la Madrid ausgezogen, welcher vollkommen geschlagen, und nach Bolivia geflohen seyn soll. Don Juan Rosas, Gouverneur von Buenos-ayres, wurde in Kurzem erwartet, nachdem er lange in den Landdistrikten abwesend gewesen war. Er hat seine Entlassung als Gouverneur eingereicht, da man seiner Dienste nicht länger bedürfe, indem die Provinz völlig ruhig sey. Man erwartete indeß, daß das Haus der Repräsentanten ihn bitten werde, länger im Amte zu bleiben.

In Zeitungen aus Calcutta, die bis zum 6 Aug. eingegangen waren, wird berichtet, daß sich der König von Oude an den dortigen Generalgouverneur gewandt und sich über die Rüksichtslosigkeit beklagt habe, mit welcher die Calcutta-Zeitungen seinen Namen gebrauchten und der inneren Angelegenheiten seines Reiches erwähnten, weshalb er Se. Herrlichkeit ersuche, einzuschreiten, um solchem Unwesen für die Folge ein Ende zu machen. Lord W. Bentinck soll darauf erwiedert haben, daß er es sich ein für allemal zum Gesezе gemacht, von dem, was in den Zeitungen stehe, keine Notiz zu nehmen. — Der in Calcutta erscheinende orientalische Beobachter macht folgende Bemerkungen über die in Katmandu, der Hauptstadt des Reiches Nepal, von Neuem ausgebrochene Cholera: „Das Wieder-Eindringen der Seuche in dieses Thal kan durchaus keiner ungesunden Kommunikation mit den Ebenen beigemessen werden, wie die Russen sie durch Kordons und Quarantainen, und zwar vergeblich, zu verhindern suchen. Die Oul, ein tödtliches Faulfieber, das in den dortigen Sümpfen und Morästen herrscht, verhindert und unterbricht während der Zeit vom April bis zu Ende Oktobers jeden Handels- und Reiseverkehr, und zwar auf eine wirksamere Weise, als es durch Quarantaine- und Sperrmaasregeln der strengsten Polizei geschehen könnte."

In der City hatte das Falliment des Parlamentsgliedes Maberly eine große Bewegung veranlaßt. Hr. Maberly steht an der Spize eines ansehnlichen Handlungshauses, welches mit verschiedenen Fabrikanstalten, mit den schottischen Banken u. s. w. in großen Verbindungen stand, auch für die Armee bedeutende Lieferungen machte. Im ersten Augenblike fürchtete man für diese Anstalten große Verluste; bald erfuhr man aber, daß dieselben, obgleich das Defizit sehr stark ist, größtentheils außer Gefahr seyen, und daß die Sache sich mit der Zeit ohne großen Verlust ausgleichen werde. Das Sonderbarste ist, daß Hr. Maberly, wie man erzählt, noch vor wenigen Monaten mit der französischen Regierung in Unterhandlung stand, um ihr für 1½ Millionen Pfd. Sterl. Staatswaldungen abzukaufen, und daß er noch vor wenigen Tagen sich um die belgische Anleihe beworben haben soll.

Frankreich.

Paris, 9 Jan. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 3Proz. 62, 20.

(Moniteur.) In einer von den Deputirten der Oppositionunterzeichneten Erklärung, die zuerst im National und dann in mehreren Journalen mit der Liste der Unterzeichnungen erschienen ist, versichert man, die Minister hätten den Ausdruk König von Frankreich gebraucht und gesucht diesen Ausdruk zu rechtfertigen. Der Verfasser oder die Verfasser der Erklärung mußten wissen, daß inmitten der lebhaften und zahlreichen Auslegungen, die aus Anlaß des Worts Unterthan gehört

wurden, nicht Eine sich auf den Ausdruk König von Frankreich bezog; daß die erste am Abend der Sizung redigirte Erklärung nichts von diesem von dem Ministerium eben so gut wie von der Charte verworfenen Ausdruk sagte, daß das Protokoll der Kammer dessen durchaus nicht erwähnte, und endlich, daß der Ausdruk König der Franzosen mehrmals in der Rede des Ministers des öffentlichen Unterrichts wiederholt ward; woraus sie ganz natürlich hätten schließen sollen, daß es sich von einem Versehen handelte, das schon die Redlichkeit andeutete. Die Rechtfertigung betreffend, von der die Protestation spricht, so sind wir gewiß, daß keine der Unterzeichnungen die Phrase angeben könnte, woraus man sie ableiten dürfte. Diese vorgebliche Rechtfertigung existirt nirgends. Wir enthalten uns jeder Bemerkung über diese von der Opposition angewandten Mittel, und begnügen uns, Unparteiische darauf hinzuweisen.

(Messager de Marseille.) Hr. Pichon, Civilintendant von Algier, ist noch immer in Marseille. Er soll unpäßlich seyn. Gewiß ist, daß er Niemanden empfängt.

Der Gouverneur der jonischen Inseln, Sir Frederik Adams, war von London zu Paris eingetroffen, und wollte nach einigen Tagen auf seinen Posten zurükkehren.

(Temps.) Das Scrutin, das der Krondomaine das Schloß Rambouillet entzog, verursachte an mehr als Einem Orte eine lebhafte Unzufriedenheit. Die Titularen für die verschiedenen zur Direktion dieser alten Apanage gehörigen Stellen waren schon ernannt. Sie haben sich sogleich auf Compiegne und Fontainebleau geworfen; aber hier war schon Alles besezt. — Es scheint gewiß, daß das Portrait des Marschalls Ney wieder in dem Marschallssaale aufgehängt werden wird. Besser spät als gar nicht.

(Temps, 7 Jan.) Die Kammer hat ein gutes Beispiel von Patriotismus und hohem Gefühle der Schiklichkeit gegeben, indem sie einstimmig und ohne Erörterung die Aushebung von 80,000 Mann bewilligte. Jedesmal, wo es sich von der Würde und der Vertheidigung des Landes handelt, wird auch immer einstimmige und aufrichtige Zusammenwirkung der politischen Staatsgewalt statt finden. Es ist wesentlich, daß die Kabinette, die an die Möglichkeit unserer innern Spaltungen glauben und im Falle eines Krieges Nuzen daraus zu ziehen hoffen, sich ein für allemal überzeugen, daß bei dem ersten Zeichen dazu nur noch Eine Meynung, Eine Gesinnung, nemlich die der Liebe für das Land und den Thron des Julius statt finden würde. Sie sollten sich vor jenen Täuschungen hüten, die die Staaten wie die Fürsten zu Grunde richten; sie sollten wissen, daß eine Entscheidung für den Krieg alle Throne erschüttern, alle Völker in Aufstand versezen und jene Emancipation, jene Nationalität vorbereiten könnte, die von den Völkern von Deutschland und Italien so sehr gewünscht werden. Uebrigens haben wir uns über die Chancen des Kriegs bereits erklärt; es sind deren keine vorhanden. Alle Meynungen sind für den Frieden; Rußland, das sein Haupt so hoch hält, hatte kaum 100,000 Mann gegen Polen im Felde, und 50,000 Tapfre reichten hin, sie aufzuhalten. Rußland verdankt seine theuer erkauften Erfolge eben so sehr seiner Politik und seinem Golde, wie seinen Bataillonen. Seine Garde ist erschöpft, seine Linienregimenter sind aus Rekruten zusammengesezt; ein großer Theil der östreichischen Armee liegt in dem gährenden Italien; Preußen hat seine Ersparnisse aufgebraucht. Es ist möglich, daß Kaiser Nikolaus gegen die Julusrevolution deklamirt, daß er ungern Belgien seiner Familie und seinem Einflusse entschlüpfen sieht. Es steht ihm frei, mit uns zu schmollen, so wie es uns frei steht, an seine Tyrannei zu erinnern, und über die unglüklichen Opfer, die er nach Sibirien verbannte, zu seufzen. Aber von dieser Lage bis zu einem Kriege ist es noch weit; ein Krieg könnte alle Souverainetäten über den Haufen werfen; man wird ihn nicht versuchen. Um ihn zu vermeiden, muß Frankreich würdig sprechen, nicht aus seinem Rechte treten, auf die alten Hofnungen zu Eroberungen verzichten; aber seinen Einfluß vertheidigen, seine Allianzen nach Außen, seine Freiheit nach Innen beschüzen. Man hat uns von der Garantie gesprochen, die das System des gegenwärtigen Ministeriums für den Frieden von Europa darbiete; wir glauben im Gegentheil, daß kein politisches System geeigneter ist, uns Schwierigkeiten und Krieg herbeizuführen, wenn nemlich dieser möglich wäre. Der Präsident des Konseils besizt alle Eigenschaften, um eine Sache zu verderben: erstlich jene stolze Meynung von sich selbst, die niemals um Rath frägt, jenen Glauben an Eingebungen, die allerdings aus einem guten Gewissen geschöpft seyn mögen, aber aus einem Gewissen, das sich durch Thatsachen und Erfahrung nicht gebührend hat belehren lassen. Hr. Perier geht von den unbedingtesten Konzessionen zu den unüberlegtesten Zornausbrüchen über. Ein Botschafter sagte: „Wenn ich alle Gedanken des Hrn. Perier, Alles was er im Grunde seines Herzens hegt, wissen will, so verseze ich ihn in Zorn, und dann schreibe ich an meinen Hof.“ Hr. Sebastiani ist eitel; er zeigt in kleinen Dingen wenig Aufrichtigkeit (was in der Diplomatie ein ungünstiges Licht wirft) und in großen Ungeschiklichkeit, wodurch sie zu Grunde gehen. Er hält an Etikette, wie der größte Hofmann; die kleinern Gesandten warten in seinem Vorzimmer; er mißhandelt sie, fährt sie an, und beobachtet nicht einmal die im Leben nothwendigen feinern Formen mit ihnen. Die kleinen Zweideutigkeiten des Hrn. Sebastiani sind bei dem diplomatischen Korps zum Sprüchworte geworden. Mit einem solchen Minister ist mehr Chance zu einem Kriege vorhanden, als mit einer redlichen Verwaltung, die offen und ohne Rükhalt ihrem Ziele entgegenginge und zu Europa sagte: „Wir achten die Traktate, aber achtet unsere Unabhängigkeit; keine Propaganda, aber natürlicher Einfluß des Interesses und der Civilisation nach Außen.“ Der Präsident des Konseils verdirbt seinen Kredit in Europa. Er muß jezt inne halten, nachdem er Alles zugestanden hat; daher rühren seine barschen Aeußerungen gegen einige der Mitglieder des diplomatischen Korps. Es gibt solche Charaktere, die, wenn sie einsehen, daß sie sich getäuscht, sich nicht an sich selbst, sondern an die Leute, die sie umgeben, halten; und ein Fehler mehr bringt bei ihnen nur eine gesteigerte üble Laune hervor. Man sehe nur das Betragen der Minister in der Deputirtenkammer, und wie der Präsident des Konseils die Gemüther zu gewinnen und einen so wünschenswerthen Einklang in den Meynungen vorzubereiten versteht. Mitten in einer etwas geräuschvollen Erörterung über die Civilliste machte er die witzige, aber lächerliche Aeußerung: „Dis ist eine Konventssizung!“ Diese Aeußerung schildert ganz die Stimmung und den Charakter des Mannes: nie hört man von ihm eine richtige Würdigung, ein Wort der Annäherung. Jedermann weiß, mit welcher Zartheit, mit wel-

dem Talente und welcher Kraft Hr. Odillon Barrot den Julusthron vertheidigte und die Parteien zu versöhnen suchte. Der Präsident läßt ihn aber in den Journalen insultiren. Was ist die Folge? Daß einer nach dem andern sich in eine entschiedene Opposition wirft. Ungeschicklichkeit auf der Tribune, Fehler der Taktik und Unmacht nach Außen, dis ist der Charakter der gegenwärtigen Verwaltung. Ihre Freunde fangen jezt an einzusehn, daß wir in die lezte Periode des Lebens des Ministeriums eingetreten sind. Sein Anhänger vertheidigen es nicht mehr; sie entschuldigen es, und mahnen an seine Absichten. Wer hat je daran gezweifelt? Wenn man in der Moral die Absichten würdigt, so ist die Politik kein Tribunal der Buße.

* Paris, 8 Jan. Paris ist voll von Kriegsgerüchten; der Hof scheint fest an die Unabwendbarkeit eines allgemeinen Kriegs zu glauben, aber die Minister zweifeln daran, daß die fremden Mächte im Stande seyen ihn zu führen. Es gehen die absurdesten Gerüchte aller Art, über die bevorstehende Abdankung des Königs, die die Folge von Mißhelligkeiten in der königlichen Familie über politische Maaßregeln seyn soll, über die Befestigung von Paris, die zum Zwek habe die Stadt im Zaume zu halten, über Gewölbe die in Vincennes für die Schäze des Königs gebaut würden, über die Schwäche der Armee, die trez aller Versicherungen der Minister nur aus 250,000 Mann bestehen soll u. s. w. Lauter Gerede, das nur beweist, wie groß die Unruhe des Publikums über die kommenden Ereignisse ist. Die republikanische Partei, die vor einigen Monaten ihre Wichtigkeit fast gänzlich eingebüßt hatte, und deren Journale einen großen Theil ihrer Abonnenten zu verlieren anfingen, gewinnt dadurch neuen Einfluß; sie spricht laut von einer neuen Konvention, und bedient sich vor Allem der Diskussion über die Civilliste, um die regierende Familie zu diskreditiren. Dieses unglükliche Gesez scheint absichtlich gegeben, um die Nation zu beleidigen und den Thron in den Augen derselben herabzusezen; nicht als ob die Summe, die verlangt wird, zu groß wäre, sondern wegen der offenbaren Tendenz des Gesezes, die Privaterwerbungen der Familie zu erleichtern. Die Absonderung der Apanage Orleans und der Privatdomainen ist gegen das französische Staatsrecht, wie die Erlaubniß mit der Civilliste die Privatgüter etblich zu vergrößern, und diese Maaßregeln verrathen ein Mißtrauen in die Zukunft, das höchst unnöthig ist. Die Karlisten bedienen sich vor Allem des Prozesses über die Erbschaft des Herzogs von Bourbon, um die alte Familie mit der regierenden zu kontrastiren; ihre Partei macht unter allen die meisten Fortschritte, und ihre Journale sind die einzigen, welche zunehmen. Sie schiken von Zeit zu Zeit Emissaire nach Holyrood, um sich in Verbindung mit der alten Familie zu erhalten, und ihr Nachricht von dem Zustande der Dinge in Frankreich zu bringen; es scheint, daß Karl X sich in nichts geändert hat, daß aber der Herzog von Angouleme von dem Unglük seiner Familie so gebrükt ist, daß er alle Energie verloren hat. Uebrigens ist ihre Politik sehr zahm; sie wollen warten, und es ist von ihnen keine offene Gewalt zu befürchten. Die Republikaner sind eine weit weniger zahlreiche, aber die entschlossenere Partei, und im Grunde die einzigen, die ihr den an die Ausführung ihrer Plane sezen möchten, alle anderen erwarten ihr Heil von der Zeit. So sehr die Karlisten überzeugt sind, daß eine Republik keine Dauer haben, und zur Wiederherstellung der Bourbons führen würde, so wenig haben sie Lust diese Durchgangsepoche mitzumachen; sie wünschen daß das Juste Milieu sich erhalten möge, bis es in seiner eigenen Schwäche ohne Gewaltthat zerfalle, und man konnte in der lezten Zeit Annäherungen karlistischer Chefs an die Partei der Regierung bemerken, um gemeinschaftlich der Republik zu widerstehen. — Man scheint endlich entschlossen, wie es mit Algier gehalten werden sollte. Man hatte zwei Wege vor sich, entweder das Land in eine französische Provinz zu verwandeln, indem man es mit europäischen Kolonisten bevölkerte, die durch die Ueberlegenheit ihres Kapitals und ihrer Energie, und die Begünstigung der Regierung bald die alten Einwohner entweder vertreiben, oder doch ihren Einfluß vernichten würden, und französische Sprache, Regierungsform u. s. w. einführen, und es nach und nach zu einem französischen Lande machen müßten, so wie die Spanier und Engländer in Amerika, die Holländer auf dem Kap verfahren sind; oder man konnte sich begnügen, sich der Regierung zu bemächtigen, aber die Verhältnisse der Eingebornen bestehen lassen, und nur eine politische Herrschaft ausüben, wie die Engländer in Indien gethan haben. Jenes ist sicherer, wenn man einmal seinen Zwek erreicht hat, dieses führte weiter, und man hätte nach und nach ganz Nordafrika an sich ziehen können, und Algier wäre der Mittelpunkt eines Reichs geworden, wie es Calcutta gegenwärtig ist. Man hat das erstere gewählt, man will das Territorium der Regentschaft kolonisiren, und es zu diesem Zwek mit einer Linie von Blokhäusern umgeben, um es gegen die Einfälle der Araber zu schüzen, und den französischen Kolonisten Sicherheit für ihre Unternehmungen zu geben. Die Folge wird nothwendig ein ewiger Krieg mit den umgebenden Stämmen seyn, und eine Unmöglichkeit, die französische Herrschaft auszudehnen.

*† Paris, 8 Jan. Wenige Leute glauben an die Glokenverschwörung vom 4; die Karlisten legen sie unsrer Regierung zur Last; die Opposition macht sich wenigstens über die Furcht lustig, welche man, ihr zufolge, an den Tag gelegt hat. Viele erinnern an die Verlegenheit, in der sich gegenwärtig, während der Berathung über die Civilliste und das Budget, die Regierung befindet, und geben zu verstehen, daß, ihrer Meynung nach, die ganze Geschichte nichts Anderes sey, als ein in solchem Falle übliches Mittel, die Aufmerksamkeit von einem Gegenstande abzuziehen, den man lieber erschleichen möchte, oder aber eine selbstgeschaffene Gelegenheit, noch einmal die Kammern einzuschüchtern, und sie, aus Furcht vor den wiederholten Versuchen der Anarchisten, zu vermögen, es mit dem Ministerium nicht zu genau zu nehmen, und durch Spitterrichterei nicht das königliche Ansehn zu schwächen, das ohnehin von so vielen Seiten bedroht ist. Das eine wie das andere Mittel würde einer Verwaltung zur Schande gereichen, wenn sie auch nicht immer die Worte Aufrichtigkeit und Wahrheit im Munde führte: daß sie aber wirklich nicht also betrachtet werden könne, beweist der Kriminalprozeß, welcher sieben gefänglich eingezogenen Personen angehängt wird, und welchem, nach dem Handel der Gisquet'schen Flinten und dem öffentlichen Skandal der Embrigadements, die Verwaltung sich schwerlich aussezen würde, falls sie ein böses Gewissen hätte. Ueberhaupt schlugen bisher die Prozesse nicht so zum Vortheile der Macht aus, daß diese versucht seyn konnte, sich auch ferner selbigen auszusezen. Nicht als ob die Regierung gerade immer Unrecht gehabt, nicht als ob das Nichtschuldig der Geschwornen in allen Fällen wie ein Evangelium zu betrachten sey; allein diese

wiederholten Aussprüche, welches auch der Grund derselben gewesen seyn mag, haben doch dem Ansehn der Verwaltung bedeutenden Eintrag gethan, indem sie ihr einen Anstrich von Verfolgungseifer und Unduldsamkeit gegeben, der der Masse in die Augen fällt, im Auslande als thatsächlich angenommen wird, und doch am Ende bloßer Schein ist, welchen die Journalistik allein in solchen Kredit bringen konnte. Wenn die Schuld der Verhafteten nicht immer überzeugend nachgewiesen werden konnte, war dis eine Ursache des gerichtlichen Verfahrens sich zu enthalten? Bei minderer Aufmerksamkeit der Polizei hätte nicht die Zahl der Aufwiegler und Verschwornen täglich zugenommen, hätte nicht ihre Straflosigkeit ihren Muth erhöht? Daß kein Strafurtheil erfolgte, beweist nichts als die Milde unsrer Gesinnungen, die Duldsamkeit, welche bei uns eine Frucht der Freiheit ist, zuweilen auch den Oppositionsgeist der Geschwornen, welche sich weigern, durch Strenge die Regierung zu verstärken. Von Ansichten und Meynungen, wie die der Redaktoren der Quotidienne, der Tribune, des Mouvements sind, zu einem thätlichen Angriffe auf die Regierung, ist der Uebergang unschwer, und wir möchten fragen, was Hrn. v. Cormenin z. B. noch abgeht, um mit strafbaren Aufwieglern in Eine Reihe gestellt zu werden? So wie nun in zehn Blättern täglich Aufruhr gepredigt wird, so ist auch von Republikanern sowol als von Karlisten vielfach versucht worden, den Eifer der Julustage im Volke wieder anzufachen, und durch einen siegreichen Auflauf entweder nur das herrschende System oder überhaupt den neuerrichteten Thron zu stürzen. Das Vorhandenseyn solcher Gesinnungen, die Wirklichkeit solcher Anschläge kan nur böser Wille oder Blindheit läugnen, und die Regierung müßte ihr eigenes Verderben wollen, wenn sie darüber die Augen zudrükte und furchtlos die Hände in den Schooß legte. Ob solche Versuche sehr furchtbar, ob sie von der Art sind, daß sie sich den geringsten Erfolg versprechen können, ist eine andere Frage; an sich haben sie freilich keine Wichtigkeit, denn die Mehrheit der Nation ist den Republikanern nicht minder als den Karlisten entschieden entgegen, allein in Zeiten wie die unsrigen, in einer Stadt wie Paris, unter Umständen wie die, unter welchen wir leben, kan der geringste Anlaß, wenn er nicht bewacht, verfolgt, erdrükt wird, zu einem Umsturze führen. Es ist wohl wahr, die Nationalgarde ist da, allein sie war auch in Lyon, und hat sich in Straßburg zu ungesezlichen Schritten hergegeben; es ist auch wahr, daß es weit leichter und vielleicht wirksamer ist, öffentlich als insgeheim zu konspiriren, daß eine gewisse Partei von den methodischen Angriffen des Hrn. v. Cormenin, von der kräftigen, rükhaltslosen, und, wir sagen es ungescheut, faktieusen Opposition des National, der Tribune, des Mouvement u. s. f. sich weit mehr Erfolg versprechen darf, als alle grauen Filz- oder alle Wachshüte ihr zusichern können; allein muß man leztere, gegen die man Mittel in Händen hat, darum wie jene gewähren lassen, welche unsere Sitten und Gesezе beinahe aller Strafbarkeit entziehen? Große Wichtigkeit auf solche Unternehmungen legen, ist thöricht; sich des Sieges über dieselben rühmen, kindisch; sie als Mittel der Einschüchterung bei den Deputirten und Pairs anwenden, unrecht; allein eben so einfältig wäre es, wenn man sich begnügte, offenbare Verbrechen als Knabenstreiche zu verlachen, unbesorgt um die Ruhe des Staates, den mitten unter einem hungrigen Pöbel, zu welchem sich Hunderte, ja Tausende entlaufener Sträflinge gesellen, auch der Anschlag eines Tollkopfes an den Rand des Verderbens bringen kan. Die Polizei ist da, um über Ruhe und gesezliche Ordnung zu wachen; daß sie zuweilen fehl greife, ist unvermeidlich; daß man sie überlistet oder von der Spur abbringt und sie der Mittel beraubt, ihr strenges Einschreiten öffentlich zu rechtfertigen, muß in einem Gewirre wie das, in dem wir leben, nur zu häufig geschehen; unrecht ist es aber, wenn dann Alles auf die Verwaltung geschoben, sie allein verdächtigt, sie allein verantwortlich gemacht wird, und wenn auch diejenigen in solchen Lärm mit einstimmen, auf welche die Behörde sollte rechnen können, um gegen die sich zu halten, deren System es ist, tagtäglich das Ansehn aller Gewalt zu untergraben, jede Behörde um allen Kredit zu bringen, heute wegen Unterlassung zu tadeln, und morgen wieder zu tadeln, wenn in einem andern Falle das Unterlassene geschieht. So erhebt sich nun die Opposition nicht minder als die Faktion der Karlisten, der National eben so sehr als der Courrier de l'Europe und die Quotidienne, gegen die Verhaftung des Valerius und anderer Personen, welche in den Anschlag vom 4 Januar verwikelt sind. Man hätte sie wohl eher sich selbst überlassen, ihrer bösen Thaten sich freuen, ihre ausgestreute Saat aufkeimen, ihre geheimen Absichten in Erfüllung gehen lassen sollen? Auch wir sind überzeugt, daß an dem ganzen Unwesen im Grunde wenig lag; ein solcher Bubenstreich kan keine ernste Gefahr herbeiführen. Was bedeutete das Anziehen der Gloken, die erstlich nie zum Stürmen gebraucht, und außerdem, ihrer Größe ungeachtet, nur in der allernächsten Umgebung gehört werden? Was wollte man mit einer Feuersbrunst auf Notre-Dame, die die Sapeurpompier's unschwer auf den ersten Allarm hin gelöscht hätten? Wem wollte man damit ein Zeichen geben, und wer wäre auf ein solches Zeichen hin ohne weiteres Nachfragen hastig herbeigeeilt? Noch einmal, Anschläge der Art verdienen Verachtung, sind aber nicht geeignet Furcht zu erweken. Indessen, wer ist unsinnig genug zu behaupten, sie sollten darum ungestraft bleiben, oder wie kan man der Verwaltung selbst ein Verbrechen aufbürden, dem die Gerechtigkeit doch wohl nicht minder als andern ärgerlichen Häufeln auf den Grund kommen wird? Das Geschehene wird von den Zeitungen berichtet, denn was bleibt in unsern Tagen unbemerkt, unbeschwazt? Ist es nun zufällig ein Regierungsblatt, das die erste Nachricht bringt, so schreit die Opposition über die lächerliche Wichtigkeit, welche man nichtigen Dingen geben wolle; verschweigt aber die Regierung die Sache, so schreit man wieder über Nachlässigkeit, geheime Einverständnisse, Vernachlässigung. Nie wird man es der Opposition recht machen können, und doch ist diese allein in wahrem Kredite bei der Menge; nachdem sie sich so lange darüber beschwert, daß man die Karlisten in der Vendee u. s. f. machen lasse, erhebt sie sich gegen die Sicherheitsmaaßregeln, welche die Behörde inmitten der fluthenden Hauptstadt nimmt, und Tausende, nicht im Inlande allein, sondern auch unter den Fremden, sind gutmüthig genug, um ihr alle die Erbärmlichkeiten nachzuschreien, welche sie täglich auftischt, nicht weil sie leichtgläubig ist, sondern aus bösem Willen und auf die Thorheit der Laffen spekulirend.

* Lyon, 7 Jan. Die Wahl des Pariser Advokaten Pagès, im vierten Arrondissement des Departements der Isère, ist nicht blos für die äußerste Linke der Kammer eine bedeutende Acquisition, sondern auch ein neuer Stoß für das Ministerium Perier. Fremd der Provinz, die ihn erwählte, hat dieser junge

Mann nur seiner frühern Thätigkeit für den Liberalismus und den öffentlich mitgetheilten Empfehlungen Lafayette's, Odillon-Barrot's, Salvette's ꝛc. seine Ernennung zum Deputirten zu danken, während sein Gegner Felix Faure, geboren im Dauphiné und reicher Besitzer, die mit diesen Eigenschaften verbundenen Ansprüche und die Bemühungen der Familie Perier in die Wagschale zu legen wußte. Pagès hat ein bitteres Glaubensbekenntniß erlassen, nach welchem er zu den Radikalen gezählt werden muß. Seine Arbeiten in den patriotischen Gesellschaften und seine Gabe der Improvisation, die gerühmt wird, können ihn zu einem bedeutenden Stimmführer machen. Seine Wahl ist um so wichtiger für den Geist dieser Provinz, als die Unruhen des nahen Lyon und Grenoble vorhergegangen waren, und manche Furchtsame sich nach denselben mehr als je zum Juste Milieu hinneigten. — Man sagt, daß auch bei uns eine Zeitung in Versen unter dem Titel „Asmodi" im Sinne der Nemesis erscheinen werde, und daß ein anderes hiesiges Blatt für 50,000 Franken dem Ministerium verkauft sey. So ist also der Krieg der Journale gehörig vorbereitet. Die Gazette gibt inzwischen die Erklärung eines Hrn. Durien de Prezo, der sich selbst gewesenen Maire, Arrondissementsrath, auch Erzkarlisten nennt, nach welchem er einen neuen Plan ersonnen, um die droits réunis, die Repartitionssteuer und die Salz- und Lotto-Einnahmen, ohne daß die Grundeigenthümer darunter leiden, noch die Abgaben erschwert werden, durchaus abzuschaffen. Er verspricht Jedem Freimachung der Gemeinden, Zerstörung des Centralsystems, eine weise geleitete Preßfreiheit und Freiheit des Unterrichts — kurz Alles, was die Liberalen wünschen können. Er steht bei Verlust seines Kopfs für den Erfolg seines Projekts, und verlangt nur als Bedingung der Ausführung — Entlassung der Deputirtenkammer und Wahl neuer convenabler (!) Vertreter. Frankreich glüklich zu sehen, erklärt er am Schlusse, sey seine einzige Leidenschaft. Man sieht aus dem ganzen Streben der karlistischen Partei und aus ihrem Wahlspruche: „Alles für und durch Frankreich" wie sie das Volk in die Falle ziehen wollen. Dieselben Männer, die im Julius 1830 noch sagten: Laßt nur die Bajonnette kommen, dann werden wir sehen, auf welcher Seite die Macht ist; die damals auf das Eindringen fremder Truppen rechneten, und wahrscheinlich noch rechnen, sind jezt, da sich der Himmel kriegerisch röthet, wahre Lämmer geworden; wollen nach verunglükten Lyoner Aufruhrscenen von Vermeidung des Bürgerkriegs reden und thun doch Schritte, die dazu leiten. — Auch die Stadt Hyères hat in einer Adresse an die Kammer um Abstellung des Centralsystems und Herstellung der Privilegien der Provinzen gebeten; vermuthlich werden andere Städte des Südens folgen. Es wäre Unrecht, wenn man sich diesen Gährungszustand unsers Landes, der durch das unwahrscheinliche Gerücht der Abdankung des Königs nur noch erhöht wird, geflissentlich verhehlen wollte. Es gehen von der andern Seite im Innern manche Entwiklungen vor sich, die nicht erfolglos bleiben können, aber noch viel folgenreicher seyn würden, wenn die jezt in der Hand eines einzigen Eigensinnigen ruhende Centralisation nicht überall hinderte. Denn je weniger der Minister Perier bis jezt ausrichtete, um so gewaltsamer werden seine Schritte. Es haben sich bei uns Vereine gebildet, um für den physischen und moralischen Zustand des Volkes Sorge zu tragen, um den Arbeitern das ganze Jahr hindurch Arbeit zu sichern, um durch Armenväter in allen Stadtvierteln von der Noth der Armen Auskunft zu erhalten, und dann derselben gründlich abzuhelfen. Der Präfekt hat die Stadt von der großen Menge fremder Arbeiter gereinigt, die um so mehr Sorge einflößten, als unter denen, welche für Plünderung der Häuser während der Unruhen bestraft wurden, kein einziger geborner Lyoner befindlich ist.

Niederlande.

Man meldet aus Brüssel, vom 5 Jan.: „Ungeachtet der Kriegsgerüchte, die man in den lezten Tagen zu verbreiten suchte, scheint das Zutrauen zurükzukehren; an der gestrigen Börse waren die Obligationen der Anleihen selten. Ankäufe der Anleihe von 12 Millionen wurden zu 85¼, und jener von 10 Millionen zu 78¼ bis 79, wie es heißt, für Rechnung eines ausländischen Bankiers, gemacht. — Der König wird morgen Abends hier zurükerwartet."

(Emancipation.) Wir erfahren, daß Hr. le Potter seine ehemaligen Kollegen in der provisorischen Regierung, welche seine Abwesenheit benüzten, um sich einer ihm von dem Kongresse zugeschiedenen Summe von 20 bis 25,000 Fr. zu bemächtigen, gerichtlich verfolgen wird. Hr. de Potter hat zum Voraus zu Gunsten der Armen auf die Summen Verzicht geleistet, welche er durch den Prozeß zurük zu erhalten hofft.

Nach dem Journal du Commerce von Antwerpen ging am 6 Jan. an der dortigen Börse das Gerücht, der Prinz von Oranien habe eine Proklamation an die Armee erlassen, nach welcher alle Militairs auf Urlaub bis zum 9 Jan. zu ihren Korps zurükgekehrt seyn müßten, weil am 12 Jan. eine große Heerschau statt finden werde. — Nach dem nemlichen Blatte hatte man am 6 eine Kanonade in der Richtung des Forts St. Philipp gehört.

§ Brüssel, 4 Jan. Das neue Jahr hat uns bisher noch keine Neuigkeiten von Interesse gebracht; die Nebel, welche den belgischen Horizont im vorigen verdüstert, sind noch nicht gewichen, und die Aussicht auf eine bessere Zukunft liegt in tiefes Dunkel gehüllt. Wenn man den Zeitungen, welche mittelbar oder unmittelbar von der Regierung diktirt werden, glauben dürfte, so wäre das Resultat der Fortschritte und Verbesserungen aller Art im vergangenen Jahre, wo nicht ganz nach Wunsch ausgefallen, doch wenigstens ziemlich erträglich, und wir befänden uns auf gutem Wege, die süßen Früchte der glorreichen Revolution zu pflüken. Man befrage nur das Memorial belge vom 30 Dec., und man wird daraus ersehen, daß Handel, Schiffahrt und Industrie stattlich wieder emporgekommen sind; daß z. B. fast alle Kattunfabriken und Spinnereien in Ostflandern sich wieder in voller Wirksamkeit befinden; daß die Lütticher Gewehrfabriken in fortwährendem Wohlstand sind, und viele Bestellungen zu erwarten haben, während fast alle Steinkohlen verkauft oder abgesandt worden; daß die Geschäfte im Hennegau, zumal die Hammerschmieden und Nägelwerkstätten wie vorhin zu thun haben, und die dortigen Kohlenbergwerke sich gut halten u. s. w. Ganz anders lautet aber das vor uns liegende, gewissermaaßen amtliche Tableau comparatif der zu Antwerpen während der drei oder vier lezten Jahre ein- und ausgegangenen und verkauf-

ten Waaren. Es erhellt daraus z. B. in Betref des Baumwollhandels, der stets ein Hauptzweig der Fabrikation war, daß dessen Einfuhr aus 21 verschiedenen Orten zu Antwerpen im Ganzen war, wie folgt: im J. 1828 17,297 Ballen, im J. 1829 34,955, im J. 1830 22,224 und im J. 1831 nur mehr als 7492. So liest man ferner in den diesem Tableau beigefügten Bemerkungen: Ueberhaupt waren die Einfuhren im Jahre 1831 weit geringer als im vorhergegangenen; die Ursachen sind bekannt genug. Die Zahl der angekommenen Schiffe im J. 1829 war 993, im J. 1830 635 und im J. 1831 376, und außerdem war die Tonnenzahl der im J. 1831 angekommenen Schiffen geringer im Verhältnisse als die im Jahre 1830. Alles muß dem gänzlichen Mangel an Absazmitteln im Auslande zugeschrieben werden. Der Bedarf an Baumwolle war weniger als ein Drittheil vom vorigen Jahre, und die Fabriken mußten ihre Arbeiten größtentheils einstellen u. s. w. — Sehr natürlich fallen die der holländischen Partei zugethanen Zeitungen, die deshalb geradehin als Orangisten verschrien werden, über die falschen Berichte der Lobhudler unbarmherzig her, und der Messager de Gand, der Lynx u. m. a. machen sich nach ihrer Weise darüber lustig. Ueberhaupt scheint leztgenannte Partei sich jezt wieder muthig zu erheben, und läßt große Hofnungen auf eine sehr nahe bevorstehende Restauration oder wenigstens Kontrerevolution merken. Wie dem auch sey, es dürfte wenigstens nicht sehr klug von ihren Zeitungen seyn, daß sie ihren Ausfällen auf die Regierung, die Minister u. s. w., ohne selbst den König ganz zu schonen, weder Maaß noch Ziel sezen, und nach jedem, wenn auch noch so geringen Umstande haschen, um ihren Widerwillen an den Tag zu legen. So las man vor einigen Tagen einen gehässigen Artikel in einem der erwähnten Blätter, in Betref der verschiedenen Richtung der drei Streifen in der Nationalflagge, welche, was freilich seltsam genug aussieht, auf dem königlichen Pallast nach holländischer Art horizontal und auf der Kathedralkirche nach französischer Weise vertikal laufen; ferner haben diese Zeitungen aus dem Besuche, den der vormalige Regent Baron Surlet de Chokier am Neujahre dem Könige gemacht hat, wunderbare Schlüsse ableiten wollen; es sollte um nichts Geringeres zu thun seyn, als daß Leopold die belgische Krone wieder an den zurükgeben sollte, der sie ihm im verwichenen Julius eingehändigt hatte.

Italien.

* Rom, 24 Dec. Noch immer ist nichts geschehn. Die lange Drohung gegen Bologna braucht lange Zeit sich in That zu verwandeln. Man hofft noch beständig auf Unterwerfung. Die Reise Ventivoglio's nach Rom ist eine gezwungene; er ward zurükgerufen, und Obrist Barbieri füllt seine Stelle aus. Ventivoglio war das Schoosskind, der Bayard, der hiesigen Ultras und ein Gräuel den Provinzial-Liberalen. In dieser Zurükberufung liegt, milde angesehn, eine selbstverläugnende Schonung gehaßter Prinzipien; denn das point d'argent point de courage gilt für den Augenblik nicht. Einer der angesehnsten Männer Roms äußerte: diese Anleihe ist ein verzehrendes Gift für den Staat, das nur in den Händen eines geschikten Chemikers umgekehrt wirkend zur Gesundheit helfen kan; die Methode des Chemikers heißt „Sparsamkeit", Sparsamkeit, die von der höchsten Spize an beginnen und das ganze Gebäude durchläutern muß. — Das Diario di Roma vom 24 enthält einen langen Artikel, worin bewiesen wird, daß die Regierung den Befehl der einjährigen Schließung der Universitäten nicht zu Gunsten Bologna's zurükgerufen, wie mehrere ausländische Journale behauptet hatten. Der Aufsaz ist merkwürdig, da er in dem Journal natürlich offiziell ist. Unter dem Vorwande, heißt es unter Anderm, daß die medizinische und philosophische Fakultäten die wissenschaftlichen Kabinette der Universität nicht entbehren könnten, hätten die Bologneser verlangt in dem Universitätslokale selbst den Unterricht fortgesezt zu sehn, da man doch die Maschinen leicht in das von der Regierung bewilligte Lokal konnte bringen lassen, weshalb auch die Antwort der Regierung verneinend ausfiel. Aber in Folge der scandaleusen Insubordination, welche seit geraumer Zeit in Bologna herrscht, war die Regierung gezwungen wider Willen der Faktion nachzugeben, welche sich die Herrschaft in jener Stadt anmaaßt, und zu dulden, daß der Unterricht in dem verbotenen Gebäude statt fände. Als man in Rom von der Sache in Kenntniß gesezt ward, und von den ernsten Unordnungen, welche man erwarten müßte, wollte man auf der Beobachtung des Verbots bestehn, so verlangte die Vorsicht (prudenza), daß man durch die Depesche des Staatssekretairs vom 12 Nov., nicht das Faktum autorisirte, sondern daß man den Gehorsam nicht durch Gewalt zu erzweken befahl, um größere Verwirrung zu vermeiden. Dis ist die Geschichte der disjährigen Universitätseröfnung in Bologna. Das Publikum möge nun richten, auf welcher Seite Recht und Weisheit, auf welcher Unrecht und Insubordination sey. Solch eine Appellation von Seite einer unbeschränkten Regierung an die öffentliche Meynung gehört zu den historischen Seltenheiten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 10 Jan. Die Aufsicht, welche sich hier am Schlusse der vorigen Woche äußerte, es würden an den Börsen zu Paris und Amsterdam die Kurse nächstens wieder steigen, hat sich als illusorisch erwiesen, indem wir seitdem posttäglich niedrigere Notirungen erhielten. Die Motive des dortigen Weichens sind aus den Zeitungen bekannt; und fanden solche auch hier weniger Beachtung als bei den sanguinischen Franzosen und den bedenklichen Holländern, so sehen doch ebenfalls unsre Papierhändler nicht ganz ohne Besorgniß dem 15 Jan. entgegen, wo die holländisch-belgische Frage ihre Entscheidung erhalten soll. Hiezu kommt noch, daß fortdauernd Verkaufsaufträge aus Wien hier eingehen, wo, wie es auch sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, viele bei der neuen Anleihe betheiligte Subscribenten, mit einem kleinen Nuzen sich begnügend, die auf sie fallenden Beträge zu veräußern suchen. Bei so bewandten Umständen konnten sich hier die Fondskurse nicht auf der schon erreichten Höhe behaupten, viel weniger einen fernern Aufschwung nehmen; verhältnißmäßig aber mußten diejenigen Effektensorten am stärksten weichen, deren hiesiger Preis sich vornehmlich nach der Pariser und den holländischen Börsen bestimmt. Wir notiren daher heute die 5prozentigen Metalliques 85⅜; die 4prozentigen 76⅛; Wiener Bankaktien 1380; Partiale 122⅜; Rothschildsche 100Guldenloose 177⅛; holländische Integrale 40⅝; 5prozentige spanische Renten 54 und resp. 47; und endlich Falconnets 72⅛. Im Gegensaze zu den Staatseffekten sind die Kurse der meisten fremden Devisen etwas gestiegen, und der Handel damit hat an Lebhaftigkeit gewonnen; der Diskonto aber ist auf 3⅛ Proz. zurükgegangen. — Die Beschränkungen, womit Frankfurts Handel durch den Beitritt Kurhessens zum preußischen Zollverbande

bedroht wird, haben die Fürsorge unsrer obersten Staatsbehörden ganz so in Anspruch genommen, wie es sich bei der Wichtigkeit des Gegenstandes erwarten ließ. Hr. v. Gualtz, der im verwichenen Jahre die Stelle eines ältern Bürgermeisters bekleidete, ist daher in diesen Tagen nach Hannover abgereist, wo, wie man vernimmt, sich auch noch Bevollmächtigte anderer beim mitteldeutschen Vereine betheiligten deutschen Bundesstaaten einfinden werden, um sich über die geeignetsten Mittel zu berathen, den von Seite dieser Staaten gegen Kurhessen, wegen Verletzung des bestehenden Vertrags erhobenen Beschwerden, Nachdruk zu geben. — In der benachbarten Provinz Hanau ist es seit den blutigen Auftritten, deren Schauplaz am verwichenen Freitag die Mainkur war, ruhig geblieben. Rottirungen des Landvolks aus der Umgegend haben zwar auch noch am folgenden Tage statt gefunden; allein die Achtung gebietende Haltung des zur Beschüzung der Zollstätte aufgestellten Militairs hat jedem Versuche eines abermaligen Angriffs vorgebeugt. Das 1te kurhessische Husarenregiment wurde für heute in Hanau erwartet. Inzwischen ist aus dieser Stadt eine Deputation an den Kurfürsten nach Baden-Baden abgegangen, um ihm Bericht über die neulichen Vorgänge zu erstatten und demselben, mit Bezugnahme auf frühere huldreiche Aeußerungen, die geeigneten Vorstellungen in Betref der Mauthangelegenheit zu machen. An den benachbarten kurhessischen Gränzstätten und selbst zu Bockenheim soll nun auch der Transitzoll nach dem neuen sehr erhöhten preußischen Tarif erhoben werden. Die Güterladungen müssen demnach deklarirt werden, der Betrag jenes Zolls aber wird einstweilen von den hiesigen Güterschaffnern deponirt. — Eine fernerweite den Handel Frankfurts sehr benachtheiligende Einrichtung soll, wie es heißt, in Kurzem von Seite Darmstadts getroffen werden. Es ist dis die Aufhebung des zeither zu Neu-Isenburg bestehenden Hauptgränzbureau's, das, dem Vernehmen nach, mit dem zu Offenbach vereinigt werden soll, wodurch die von hier nach dem südlichen Deutschland abgehenden Güterwagen zu einem sehr bedeutenden Umwege genöthigt werden würden.

* Braunschweig, 4 Jan. Bei der hiesigen Bürgergarde werden die inneren Einrichtungen mit Eifer verhandelt und betrieben; ihre Mitglieder suchen auch die verschiedenen Meynungen durch gesellschaftliche Rüksprache in dem Bürgervereine auszugleichen, und Sonntags wird Parade gehalten. Ueber die Bestimmungen ihrer Dienstverhältnisse zu dem Militair ist eine gemeinschaftliche Berathung zwischen den beiderseitigen Vorgesezten angeordnet. Die Bürgergarde zu Wolfenbüttel hat sich aufgelöst, da der Widerspruch des Präsidenten des Landgerichts und anderer gegen eine Verpflichtung zum Eintritte in dieselbe anerkannt worden. Nach achtwöchiger reiflicher Berathung haben die ständischen Abgeordneten sich über die Beschlußnahmen wegen der landesherrlichen Anträge in Betref der Abänderungen in der Landtagsordnung, und der Finanzverwaltung vereinigt. Die Verhandlungen sind schwierig und eben so lebhaft als freimüthig gewesen, auch haben dabei Anträge von Außen nicht gefehlt, selbst nicht auswärtige, wie die Stimme, welche der Hofrath Pölitz in einer Drukschrift über die ihm bekannt gewordenen landesherrlichen Anträge abgelegt hat. Die ständischen Arbeiten sind bereits dem Staatsministerium vorgelegt, und es ist noch eine gemeinschaftliche Erwägung derselben zu erwarten, ehe sie dem versammelten Ständen mitgetheilt werden. Eine kleine Anleihe der hiesigen Stadt wurde bei ihrem guten und schuldenfreien Vermögenszustande auf der Stelle zusammengebracht. Die Kommission zur Abwendung der Cholera ist aufgelöst.

Man hat in Bremen bisher Bedenken getragen, die Veranschlagung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben zur allgemeinen Kunde gelangen zu lassen; dis wurde jedoch durch einen verfassungsmäßigen Beschluß, von Rath und Bürgerschaft, vom 14 Jan. 1831, abgeändert, und so findet sich zum erstenmale eine detaillirte Darlegung des bremischen Budgets in dem dritten Hefte des brem. Magazins. Die außerordentlichen Einnahmen enthalten 24 verschiedne Posten und betragen 169,151 Thlr. 53 Gr., die ordentlichen 78 Ansäze in 8 Rubriken zu 515,398 Thlr. 42 Gr. Gesammtbetrag der Einnahme 684,550 Thlr. 3 Gr. Die außerordentlichen Ausgaben betragen 187,478 Thlr. 63 Gr., die ordentlichen 519,512 Thr. 42 Gr. Ganzes der Ausgabe 706,991 Thlr. 31 Gr., also ein Defizit von 22,461 Thlr. 31 Gr. Die Schuldenlast des Staates ist zu 3 Mill. 500,000 Thlr. mit 141,000 Thlr. jährlicher Zinsen anzunehmen; nach Abzug dieser Zinsen und der, zur Tilgung der Kapitalschuld bestimmten Summen, würde sich das jährlich wiederkehrende Budget der laufenden Ausgaben auf 375,019 Thlr. 4 Gr. stellen. Der Staat hat ungefähr 50,000 Einwohner, so daß jeder Einwohner jährlich etwa 14½ Thlr. Geld zu den Ausgaben beiträgt.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat an den Minister des öffentlichen Unterrichts einen Ukas erlassen, worin demselben, in Berüksichtigung, daß häufig junge Leute ohne die nöthigen Vorkenntnisse die Universitäten beziehen, und daher nicht im Stande, den Vorlesungen zu folgen, ihre Zeit unnüz verbringen, anbefohlen wird, die erforderlichen Maaßregeln zu ergreifen, damit in Zukunft Niemand auf den Universitäten zugelassen werde, der nicht den vollständigen wissenschaftlichen Kursus in den Gymnasien beendigt und ein Zeugniß darüber erhalten, oder wenn er den Unterricht in Pensionsanstalten und zu Hause genossen, vorher ein strenges Examen in allen Gegenständen des Gymnasial-Unterrichts bestanden hat.

Zur Erleichterung der Rekrutirung bei der gegenwärtigen 97sten Hebung wurde befohlen, Leute mit körperlichen Gebrechen, wie sie bei der 96sten Rekrutirung zugelassen wurden, auch dismal als Rekruten anzunehmen, den Freigelassenen, wenn sie schon dreijährige Freibriefe besizen, auch in Gemeinden, wo sie nicht eingeschrieben sind, die Verdingung zum Militairdienst für Bürgerfamilien, Kron- und Postbauern zu gestatten; den Bürgergemeinden, Kron- und Apanage-Dorfschaften zu erlauben, daß sie Leute, die sich bei ihnen eingeschrieben haben; wenn auch noch kein Jahr seit deren Einschreibung verflossen ist, und Freigelassene ein Jahr nach deren Freilassung als Rekruten stellen, den Gutsbesizern aber zu bewilligen, daß sie auch Leute, welche sie mit der ganzen Familie oder einzeln erworben haben, ein Jahr nach abgeflossenem Kaufkontrakte zu Rekruten abgeben dürfen, und endlich die bis zum 1 Jan. 1832 rükständigen Rekruten nach Grundlage des Rekruten-Reglements vom 10 Julius 1831 anzunehmen.

Der verabschiedete Cornet des Chevalier-Garderegiments, Fürst Sanguschko, und der Gutsbesizer Strumillo von Wolhynien, sind durch Allerhöchst bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts zum Verluste ihres Ranges, Titels und Adels, zur

Verweisung nach Sibirien und Konfiskation ihres Vermögens verurtheilt worden; der Erstere, weil er den Sr. Majestät dem Kaiser geleisteten Eid der Treue gebrochen, unter den Truppen der polnischen Insurgenten gedient, und mit ihnen gegen die russische Armee gefochten; der Leztere, weil er die gesezwidrigen Anschläge der Aufrührer gekannt und sie der Regierung nicht angezeigt, auch Andere zur Vereinigung mit den Rebellen verführt, und sich geweigert hat, auf Forderung des Militair-Kommando's die Waffen auszuliefern.

P o l e n.

Die im vorgestrigen Blatte der Allg. Zeitung erwähnte Verordnung vom 27 Dec., in Betref der den Offizieren der polnischen Armee, ihren Wittwen und Waisen zu gewährenden Unterstüzung, lautet vollständig so: „Die Verblendung der polnischen Armee, indem sie den Aufreizungen der Unruhestifter Folge leistete, war der Grund zu allen Unglüksfällen, welche über dieses Land hereinbrachen. Zur Vertheidigung des Thrones und zur Aufrechthaltung der innern Ordnung unter die Fahnen berufen, zerriß die polnische Armee die Heiligkeit des Eidschwurs und erhob das Schwert gegen ihren Monarchen. Ein solches Vergehen beraubt diese Armee aller durch frühere Verordnungen ihr verliehenen Rechte. Aus Rüksicht jedoch auf die Bekümmerniß der Offiziere, welche die Gränzen des Königreichs nicht verlassen und sich gänzlich der Gnade Sr. kais. königl. Majestät unterworfen haben, aus Rüksicht auf die beklagenswerthe Lage, in der sich jezt der größte Theil derselben befindet, haben Se. Maj. der Kaiser und König huldreichst zu bewilligen geruht, daß so lange, bis diese Offiziere für die Mittel zu ihrem ferneren Unterhalte gesorgt haben werden, die Gewährung einer Unterstüzung für dieselben ausgesezt werde, wie eine solche unter den jezigen Umständen angeordnet werden kan, ohne das Land, welches durch ihre frühern Verirrungen und ihre Hartnäkigkeit bereits so viel gelitten und so viele Verluste erfahren hat, mit einer neuen Abgabe zu beschweren. Demzufolge wird aus den Einkünften des Königreichs Polen ausgesezt: A. Eine dreijährige Geldunterstüzung nach dem Etat Nro. I. 1) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, die nach dem Ausbruche der Revolution in aktiven Dienst genommen wurden, welche aber, obgleich sie thätigen Antheil an der Revolution nahmen, doch sich freiwillig davon zurükzogen, ohne die Gränzen des Königreichs zu überschreiten; wobei es keinen Unterschied machen soll, ob sie wegen frühern Militairdienstes auf eine Emeriten-Pension Anspruch haben, oder nicht; 2) für die Offiziere von dem Veteranenkorps, welche von der revolutionairen Regierung in aktiven Dienst gezogen wurden, wenn sie nicht in Folge von Aufschlüssen über ihr Benehmen auch noch ferner in diesem Korps belassen werden; 3) für die von der revolutionairen Regierung dem Veteranenkorps einverleibten Offiziere, wenn sie nach erfolgter Aufklärung über ihr Benehmen nicht länger in diesem Korps verbleiben können; 4) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche eine Emeritenpension bezogen und während der Revolution wieder Dienste genommen haben, so wie für diejenigen, welche, nachdem sie an dem Aufruhr Theil genommen, durch die revolutionaire Regierung mit einer Pension vom Dienste befreit worden sind, wenn diese Pensionen mehr betragen als die im Etat Nro. I bezeichnete Unterstüzung; wenn sie aber dieselbe nicht übersteigen, so soll ihnen eine dreijährige Unterstüzung nach dem Etat der Pension, welche ihnen bei der Entlassung aus dem Dienste zuerkannt wurde, ausgezahlt werden; 5) für die Wittwen und Waisen der in den obigen vier Kategorien bezeichneten Militairs. B. Eine dreijährige Geldunterstüzung nach dem Etat Nro. II. 1) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche vor der Revolution in aktivem Dienst standen und, wenn sie auch nicht thätigen Antheil an dem Aufstande nahmen, doch den Eid brachen und denselben der revolutionairen Regierung leisteten, ohne Unterschied, ob sie wegen früherer Militairdienste Anspruch auf eine Emeritenpension haben oder nicht; 2) für diejenigen Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche eine von der gesezlichen Regierung ihnen ausgesezte Emeriten-Pension bezogen und dennoch den Eid brachen, indem sie denselben der revolutionairen Regierung leisteten. Anmerkung. Es bezieht sich dis näher auf diejenigen, deren Emeriten-Pension den Unterstüzungs-Etat Nr. II. übersteigt; diejenigen, deren Pension diesen Etat nicht übersteigt, sollen eine dreijährige Unterstüzung nach Verhältniß der ihnen zuerkannten Pension erhalten. Allgemeine Bemerkungen. 1) Die Bestimmung der nach den Etats Nr. I und II. zu zahlenden Summen soll sich nach dem wirklichen Range der zu der obigen Kategorie gehörigen Personen richten, d. h. nach dem Rang, welchen sie vor der Revolution einnahmen. 2) Die erwähnten Unterstüzungen sollen denjenigen nicht ertheilt werden, welche von der revolutionairen Regierung zum Offiziersrange befördert wurden, da dieses Avancement, als ungesezlich, für nicht gültig erklärt worden ist. 3) Auch diejenigen haben keine Ansprüche auf diese Unterstüzung, welche, wenn sie auch zu den bezeichneten Kategorien gehören, doch eigenes Vermögen besizen, woraus ihnen ein jährliches Einkommen erwächst, welches so viel beträgt, als wenn sie die in den Etats Nr. I oder II. bezeichnete Unterstüzung zweimal bezögen, oder welches dieselbe noch übersteigt. Diese Unterstüzungen werden nur auf drei Jahre ausgesezt; während dieser Zeit muß ein Jeder, der eine solche bezieht, nothwendigerweise auf Mittel für seinen fernern Lebensunterhalt bedacht seyn; den nach Ablauf dieses Zeitraums werden diese Unterstüzungen nicht weiter ausgezahlt werden. Doch behalten es sich Se. kaiserl. Majestät vor, denjenigen, welche sich durch ihr Benehmen als dieser Wohlthat vorzüglich würdig bewähren, auch den fernern Genuß derselben zu gewähren. 5) Es versteht sich natürlich von selbst, daß ein gesezwidriges oder schädliche Absichten verrathendes Benehmen die Suspendirung der bezogenen Unterstüzung selbst vor Ablauf des dreijährigen Zeitraums nach sich zieht. 6) Die Offiziere und Beamten der Militairverwaltung, welche eine von der gesezlichen Regierung vor dem Ausbruche der Revolution ihnen ausgesezte Pension genießen und während des Aufstandes nicht nur keinen Einfluß auf denselben ausübten, sondern selbst der revolutionairen Regierung den Eid nicht leisteten, hören nicht auf, dieselbe auch fernerhin zu beziehen. Dasselbe versteht sich von den Wittwen und Kindern der Offiziere und Militairbeamten, wenn ihnen vor der Revolution von der gesezlichen Regierung eine Pension zuerkannt wurde oder sie Ansprüche auf eine solche Pension besaßen.

(Beschluß folgt.)

O e s t r e i c h.

Wien, 9 Jan. Metalliques 85¼; 4prozentige Metalliques 76; Bankaktien 1160.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Die Pinakothek in München.

Die Geschichte der Entstehung dieses in neuerer Zeit so viel besprochenen Gebäudes ist kürzlich folgende. Im März des Jahres 1822 erstattete die Central-Gemälde-Galleriedirektion einen Bericht an das k. Staatsministerium des Innern, worin der höchst ungenügende Zustand der k. Gemäldesammlungen, welche fast aus 9000 Nummern bestehen, und zu einem Werthe von 15 Millionen fl. geschäzt sind, geschildert und nachgewiesen wurde, daß diesem unersezlichen Schaze die erforderliche Sicherheit und eine den Zweken der Kunst und ihrer Erhaltung entsprechende Aufstellung nur durch Erbauung einer neuen Pinakothek zu verschaffen sey, in welcher die vorzüglichsten Gemälde, etwa 1500 an der Zahl, vereinigt und nach einem zwekmäßigen Systeme geordnet werden könnten. In Folge dieses Berichtes erhielt der königliche Hofbau-Intendant von Klenze den Auftrag, Entwürfe zu einem solchen Gebäude anzufertigen. Die Frage, ob ein solcher Neubau überhaupt nothwendig sey, oder nicht, wurde von beiden Ministerien des Innern und der Finanzen mit der größten Umsicht und Gründlichkeit erörtert, und die dazu vorgelegten Entwürfe wurden sowol von dem Ministerial-Baubüreau als auch von der königlichen Akademie der Künste reiflich geprüft. Und erst nachdem dieses geschehen, ward von Sr. Maj. dem allerhöchstseligen Könige Maximilian Joseph am 12 Jun. 1825 die Erbauung einer neuen Gemäldegallerie, und am 3 Okt. 1824 die Ausführung des von Hrn. v. Klenze dazu vorgelegten Entwurfes genehmigt; zugleich wurde der 27ste Mai 1825 zur Grundsteinlegung festgesezt. Schon im Jahre 1823 war für die Vorarbeiten zu diesem Baue eine Summe verwendet worden, welche in der den Ständen des Reiches im Jahre 1825 vorgelegten General-Finanzrechnung aufgeführt, und ohne Anstand als budgetmäßig anerkannt wurde. In derselben Ständeversammlung v. J. 1825 wurde die Budgetposition für Civilbauten, welche mit Berüksichtigung des Baues der Pinakothek gestellt worden war, mit 845,000 fl. bewilliget, und zwar, wie das Finanzgesez deutlich beweist, ohne irgend eine beschränkende Bedingung, und ohne die damit auszuführenden Neubauten zu spezialisiren; nur für die protestantische Kirche zu München und für die katholische Kirche in Nördlingen wurden bestimmte Summen festgesezt. In der General-Finanzrechnung, welche im Jahre 1828 den Ständen des Reichs vorgelegt wurde, erschien abermals eine Summe von 80,000 fl., welche für den Bau der Pinakothek verausgabt worden war, und auch diese wurde ohne alle Einwendung als budgetmäßig anerkannt. Obwol nun in diesem und den darauf folgenden Jahren der Bau der Pinakothek rasch betrieben und fortgesezt wurde, so ward doch die festgesezte Budgetsumme von 845,000 fl. nicht überschritten, sondern es wurden im Gegentheile noch einige Ersparungen daran gemacht. So war bis zum Jahre 1831 dieser Bau so weit gediehen, daß er völlig unter Dach gebracht dastand; alle Kenner — die Künstler des Inlandes — und man darf sagen des Auslandes — hatten über die Zwekmäßigkeit desselben günstig entschieden; die bei der finanziellen Führung desselben beobachtete größte Zwekmäßigkeit, Sparsamkeit und Ordnung wurde den Ständen durch eigener eigenen aktenmäßigen Schrift dargelegt und bewiesen; und für die dritte Finanzperiode wurde für den innern Ausbau und die Vollendung nur noch eine mäßige Summe postulirt, welche auf die sechs Jahre dieser Finanzperiode vertheilt, nur etwa 1½ Kreuzer für jeden Einwohner des Königreichs betragen haben würde. Wer hätte glauben können, daß ein solcher Bau, welcher von allen Kennern als zwekmäßig und gelungen, welcher von zwei Ständeversammlungen als budgetmäßig ohne alle Widerrede anerkannt wurde, von der dritten zurükgewiesen werden könnte? Und doch ist dieses geschehen. Es ward von der Majorität der zweiten Kammer beschlossen, diesen Bau nicht anzuerkennen, sondern ihn zur Ruine werden zu lassen — ja einige Oppositions-Wüthriche der Kammer gingen so weit, diese Ruine als ein Monument der Gesezmäßigkeit darstellen zu wollen; alle besonnenen, gerechten und gebildeten Beurtheiler der Sache mußten aber darin nur ein Denkmal blinden Vorurtheils, einer Ueberschreitung verfassungsmäßiger Befugniß, rohen Vandalismus und kleinlicher persönlicher Rachsucht erblikken, welches die bayerische Nation in den Augen des Auslandes herabgewürdigt haben würde, obgleich dieselbe weit entfernt ist, eine solche Handlungsweise einiger ihrer Deputirten zu billigen. Doch dahin wird es nicht kommen. Der großgesinnte König der Bayern will seinem biedern Volke eine unverdiente Demüthigung ersparen — die Vollendung der Pinakothek wird jezt aus Mitteln, welche unter Privatgarantie Sr. Maj. des Königs vorgeschossen werden, sobald als möglich statt finden; schon sind die unterbrochenen Arbeiten wieder in thätigem Betriebe, und bald wird dieses herrliche Gebäude seinen kostbaren Inhalt aufzunehmen bereit seyn und vollendet da stehen — ein Denkmal der ominösen Majorität von 1831 und des hochherzigen Königs Ludwig.

Vaterländische Briefe.

XXIII. Napoleon soll auf St. Helena so etwas gesagt haben, Frankreich, um Allen zu trozen, müsse mit Sand und Kalk zusammengemauert werden. Wohlfeiler wollten wir Deutschland blos mit föderalistischer Klugheit und föderalistischer Einsicht schirmen und zusammenhalten. Aber daran gebricht es leider; wenigstens an der rechten Dosis, zur rechten Zeit. So hören wir zu unserm unsäglichen Erstaunen von Exekutionskosten und Vergütung der Armatur oder Ausrüstung, um in Luxemburg zu Hülfe zu kommen. Umfaßt denn die Gründung des Bundes nicht alle Theile, alle Fälle und alle Gefahren? Exekutionsgebühren involviren immer den Begrif einer Strafe. Wofür aber diese Luxemburger strafen? Geschah nicht Alles, um sie irre zu leiten, und von allen Seiten? Waren sie die ersten im Aufruhr? War der Bund und die starke Festung augenblicklich zur Hand und disponirt sie in Schuz zu nehmen? Sollten sie ihre Fluren und Dörfer von den Belgiern verwüsten lassen? Und wenn sie etwa früh ahneten, daß man sie am Ende im Stiche lassen oder halbiren könnte, waren sie so sehr im Irrthum? Wer bezahlt dann ihnen oder dem Könige der Niederlande nachhaltig die beständige Unbequemlichkeit, Gefahr und kostspielige Verwandtniß, dort voran zu liegen, Deutschlands Vorwache und Vorwehr zu bilden, und nur deswegen beständigen Angriffen, Machinationen und Befeindungen ausgesezt zu seyn? Ist an uns, als Bundesgenossen, bei solchen Gesinnungen nicht Hopfen und Malz verloren? Daß man in den Bierschenken zu Hannover,

Stuttgart, oder wo sonst in Deutschlands Mitte, allenfalls so schließe oder politisire: „Was geht uns das Luxemburgische an? Das Ding habe ich in meinem Leben kaum nennen hören. Der König dort hat mehr holländische Dukaten als ich und du. Ja da müssen erst die englischen Sterlinge und Subsidien herbei, sonst ziehen wir wohl keinen Strang an. Die werden uns noch den Krieg herbeiführen. Ei, wenn dann die Franzosen auch das linke Rheinufer so stark wünschen und begehren, so werden sie auch wohl Recht dazu haben. Sie versprechen ja dann langen Frieden und werden schon Wort halten. Es liegt ja auch noch gar weit von uns, eigentlich geht es uns gar wenig an." — Wie gesagt, in den Kneipen, auf dem Theater in irgend welchen Kleinstädten, oder in einem christlichen Unser-Verkehr, ließe sich dergleichen mit Vergnügen hören; und der Schauspieler könnte recht gut applaudirt werden. Aber von föderalistischen Aristokraten, von deutschen Ministern!! Und doch wollen sie, daß man sich zu dieser Aristokratie bekenne, sie in Schuz nehme. Und doch wollen sie diese Zersplitterung des Vaterlandes, und schmälen gewaltig über die, welche mehr Einheit verlangen. Und wäre das nur so eine isolirte Vorkommenheit; aber sie häufen sich. Ein Krieg droht, Oestreich mit schirmendem Arme vermehrt zu rechter Zeit, selbst mit Landwehr, die Besazung von Mainz. Großmüthig, so viel wir wissen, spricht es dafür nicht einmal Vergütung an. In föderalistischer Langsamkeit stokt aber der Kasernenbau, und die Mannschaft muß also die Bürger belästigen. Es handelt sich nun von der Bürgerschaft zu Mainz, so vorliegend, so bedeutend im Zustande des Krieges und der Belagerung, früher so verdorben, oder gewonnen durch Napoleons Begünstigungen; und doch so voll rüstiger Männer! Der Maire mit großer Umsicht und Energie beugt allen Unordnungen vor; er spricht im Namen seiner Bürgerschaft für Quartier, und später auch für Holz und Licht, nur wenige Kreuzer an; die Landesregierung unterstüzt vergeblich mit Nachdruk diese so mäßige Forderung; vergeblich stimmen die Vorsizenden oder Andere in besserm Sinn. Auch an Jenem wird gezwakt und gegelzt, mit den nichtigen Vorspiegelungen der Vortheile vermehrter Garnison; als ob sie diesen Vortheil Jedem brächte; als wäre es nicht für so Viele schon Beschwerde und Servitut, Festung zu seyn. Und wenn der Soldat, in zu engem Raum, den Stof der Krankheit brächte; die Tochter oder Schwester verführte; andern Unfug triebe; zählt das für nichts? Wie nun, wenn diese Bürgerschaft, — stärker noch durch ihr verständiges, lobenswerthes Ertragen jener Lasten — sich im Laufe des Jahres an ihre ständischen Versammlungen wendet? Wir werden artiges Lob des Föderalismus hören. Vergeblich wird man dann Allotrien einwenden, als da sind: politische Fragen gehörten nicht für die Stände, oder die Unarten der Presse, die Weisheit der Staatsregierungen, die Courtoisie und Egards gegen Nachbarstaaten. Vergeblich sagen wir, wenigstens bei dieser Frage, weil die Natur der Sache es anders mit sich bringt. Für jene Einwendungen gibt es keine allgemeinen Regeln. Bei föderalistischen Formen ist Aeußeres und Inneres immerdar verwebt und nahliegend.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage in Beziehung auf den Artikel: Aachen vom 9 Dec. 1831 in der Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 353 vom 19 Dec.

Der Aufstand der Fabrikarbeiter in Lyon gibt dem politischen Briefsteller aus Aachen eine erwünschte Gelegenheit zu der Nachweisung, daß es der Verwahrung des Königs von Holland gegen den lezten Beschluß der Londoner Konferenz nicht an dem gehörigen Nachdruke fehlen könne, da, nach jenem Ereignisse, Frankreichs Anmaaßung in eben dem Grade mehr verstummen müsse, in welchem es genöthigt sey, seine Militairkräfte unaufhörlich in Bereitschaft zu halten, um auf so vielen bedrohten Punkten der Flamme Ausbruch zu löschen, die übrigen europäischen Mächte aber immer deutlicher erlernten (sic!), daß sie den gewünschten Zustand innerer Ordnung und Ruhe für Frankreich von König Ludwig Philipp vergebens erwarteten; da England fortwährend über die von Lord Grey so unvorsichtig ausgedehnte Reformbill im Zustande der heftigsten Gährung sich befinde, und sich daher fürs erste mit dem Vortheile der zerstörten Industrie Belgiens und des in Fesseln gelegten holländischen Handels begnügen werde; da Oestreich, mit mehr als halbem Blike nach Italien gewendet, den Schein der Entwafnung annehme; da Preußen einen Theil seiner Truppen von der belgischen Gränze über den Rhein zurükziehe; da man nicht wissen könne, was der Frühling aus Rußland bringen möge, und da sich immer deutlicher zeige, daß der Fremdling auf dem Nachbarthrone (Leopold in Belgien) die von der einen Seite vorgespiegelten, von der andern gern gehegten Erwartungen nicht zu rechtfertigen vermöge, die Unzufriedenheit mit dem zunehmenden Elende täglich lauter werde, die trüben Aussichten für Belgiens Zukunft düstern Mißmuth verbreiteten, die Verschleuderung der Staatsgelder stets zu neuen Anforderungen nöthige und diese die Finanzen in eine Verwirrung bringe, welche weder durch die gezwungenen, noch die versuchten freiwilligen Anlehen geordnet werden könnten. Ob nun gleich allen diesen Ansichten die meinigen, bis auf die von dem mal-aise, welches Belgien zwar mit der ganzen europäischen Bevölkerung theilt, jedoch in erhöhtem Maaße gerade jezt empfinden mag, völlig entgegengesezt sind, ob ich gleich z. B. glaube, daß der König der Franzosen auf seinem Throne fester size, als seit Ludwig XIV irgend ein Bourbon darauf saß, daß ein ihm vom Auslande abgedrungener Krieg ihn darauf nur noch mehr befestigen würde; daß in England die Reformbill friedlich werde durchgetrieben werden; daß Oestreich und Preußen ernstlich mit Frankreich und England im Frieden zu leben entschlossen seyen; daß Rußland, wie der Korrespondent aus Aachen richtig bemerkt, einen weiten Weg zu machen habe, und daß wie der Korrespondent nicht bemerkt, auch im künftigen Frühlinge, Oestreich, Preußen und Deutschland eben so gewiß zwischen Polen und Holland liegen werden, als diese Länder in dem lezten Jahre zwischen Frankreich und Polen lagen; und daß mir die Verhandlungen der Mitglieder der beiden belgischen Kammern, auf deren Wahl König Leopold keinen überwiegenden Einfluß haben konnte, den „Fremdling auf dem Nachbarthrone" noch nicht in so trostloser Lage zeigen: so würde mich doch der Gedanke, daß mir die Gabe, die Herzen der Menschen und zugleich die Zukunft zu durchschauen, in dem Grade, in welchem diese Gabe dem Briefsteller aus Aachen geworden zu seyn scheint, nicht gegeben sey, sicherlich abgehalten haben, gegen ihn die Feder zu ergreifen, wenn sie mir nicht der Angrif in die Hand gegeben hätte, den er gegen einen Brief richtete, welchen ich über die belgisch-holländische Frage für die Allg. Zeitung schrieb, und den diese in den außeror-

deutlichen Beilagen Nro. 463 bis 466 aufzunehmen die Güte hatte: denn er wirft mir darin nichts Geringeres vor, als unlöbliche Absichten, Mangel an Logik und sophistische Vertheidigung augenfälliger Unrechtlichkeit und Gewaltthätigkeit. Auf solche Vorwürfe darf ein ehrlicher Mann nicht schweigen, wenn ihn sein Unrecht nicht zum Schweigen zwingt. Wir wollen sehen, wem das Schweigen mehr geziemt hätte, ihm oder mir? Ehe ich indessen zur Widerlegung seiner Anschuldigungen schreite, erfülle ich zuvor die Pflicht der Dankbarkeit, die er mir durch das Bekenntniß auflegt, daß mein Brief (er nennt mich sehr zierlich den Abfasser desselben) den Leser in Zweifel lasse, ob der Verfasser desselben Apologist des Prinzen Leopold, oder der Londoner Konferenz, oder nur einiger der dieselbe bildenden Mächte zu seyn beabsichtigte. Denn da er mir nicht zugleich vorwirft, daß ich ein Verläumder des Königs von Holland sey, so geht daraus wohl für jeden unbefangenen Leser die Vermuthung hervor, daß ich den objektiven Standpunkt, auf welchen ich mich stellte, leidlich festgehalten haben möge. Und so ist es auch. Ich wollte nichts nachweisen, als eine Thatsache, welche aus der Macht der Umstände hervorging, und daß diese Macht werde anerkannt werden müssen. Bei der Lösung einer solchen Aufgabe kan nicht wohl von einer Anklage auf Unrecht und Gewalt, und eben so wenig von der Vertheidigung des Unrechts und der Gewalt die Rede seyn, weil die durch die Gewalt der Umstände herbeigeführten Ereignisse an sich weder moralisch noch unmoralisch sind, indem nur die Gesinnungen, in welchen die Menschen dazu mitwirken, einem sittlichen Urtheile unterliegen. In meinem Briefe habe ich mich aber blos an die nakte Thatsache des entschiedenen Bruchs zwischen Belgien und Holland gehalten, den ich für unheilbar erkläre, weil die Macht der Verhältnisse eine Heilung desselben unmöglich mache. Wenn ich beiläufig sagte, daß ich kein Bewunderer der belgischen Revolution gewesen sey, oder noch sey, so liegt der Grund darin, daß mir eine Thatsache als solche zwar Gegenstand eines Erklärungsversuchs, nie aber der Bewunderung werden kan, die Sittlichkeit der Personen aber, welche anfänglich den Ausbruch der Revolution veranlaßten, mir gar sehr problematisch erschien. Wenn ich bei dieser Gelegenheit ferner auch die Ansicht geäußert, daß dabei weder König Leopold als Ehrsüchtiger, noch die Konferenz als Begünstigerin dieser Ehrsucht erscheine, so habe ich auch für dieses Urtheil meine Gründe angegeben, die man, wenn man sie als sophistische sollte bezeichnen dürfen, vorher widerlegen mußte. Es wird sich zeigen, daß der Politiker aus Aachen dazu nicht einmal einen Versuch machte. „Er will" sagt der Aachener Politiker von mir „durch seine Stellung imponiren, und führt die Instruktion des preußischen Hofs an seinen Gesandten, so wie die Versicherung, welche der russische Bevollmächtigte dem Prinzen Leopold in London gegeben, wörtlich an. Er verbürgt die Wahrheit, mithin ist kein Zweifel anzumessen, und JJ. EE. die HH. v. Bülow und Matuschewitsch werden seine löbliche (d. h. hier seine unlöbliche) Absicht zu würdigen wissen." Ich hatte in einem frühern Artikel der Allg. Zeitung vom Könige Leopold gesagt: „Daß er nur das Wohl des belgischen Volks will, daß er dafür rastlos arbeitet, weiß das Volk; daß er zu dem Throne sich nicht gedrängt hat, weiß nicht nur sein Volk, sondern Europa weiß es." Und in einer andern Stelle jenes Artikels: In Treu und Glauben auf die Zusicherungen der großen Mächte (in den Präliminar-Artikeln) bestieg er den Thron, den er von dieser Seite gesichert halten mußte. Daß Rußland, Preußen und vielleicht auch Oestreich jene Zusicherungen nur ungern ertheilten — wer mag sich darüber wundern, oder es auch nur übel deuten; aber sie haben sie ertheilt. Sie haben sie aber nicht nur ertheilt, sondern deren Bevollmächtigte haben nicht nur dem Könige, sondern auch andern (dem Könige sehr nahe stehenden) Personen, welche von der Annahme des Throns eine Trübung der freundlichsten Verhältnisse, in welchen der Prinz Leopold zu den Beherrschern jener drei Staaten stand, fürchteten, darüber die beruhigendsten Versicherungen ertheilt, indem sie im Gegentheile zugestanden, daß ihm jene Mächte Dank dafür wüßten, sich zu der einzigen Kombination hergegeben zu haben, durch welche eine belgische Republik oder ein allgemeiner Krieg vermieden werden konnte." Dagegen wurde bemerkt, „daß wenn auch die großen Mächte wissen dürften, daß sich Leopold nicht zum belgischen Throne gedrängt habe, dieses doch Europa nicht wissen könne, und daran sogar gewissermaaßen zweifeln dürfe, da die sich von selbst aufdringende Frage, wie es zu begreifen wäre, daß Rußland, Oestreich und Preußen, wenn sie den 18 Artikeln wirklich beigestimmt haben sollten, den König von Belgien dennoch später nicht anerkannten? So lange dieser Punkt nicht ins Klare gesezt sey, könne man sich eines Zweifels auch über die beruhigenden Erklärungen nicht erwehren, welche die Bevollmächtigten jener Regierungen in Beziehung auf die Kombination gegeben haben sollen, die ihnen die Besezung des belgischen Throns durch Leopold angenehm gemacht habe." Wollte ich diese Gegenbemerkung beseitigen, und ich mußte es, um dem Verdachte einer willkührlichen oder unwillkührlichen Täuschung zu entgehen, so blieb mir nichts Anderes übrig, als die Anführung von Thatsachen, die ich verbürgen und von denen ich wissen konnte, daß ihnen Niemand werde zu widersprechen vermögen. Nun, eine solche Thatsache war die Instruktion des k. preußischen Hofs an seinen Bevollmächtigten. War die Mittheilung derselben indiskret? konnte dadurch irgend Jemand kompromittirt werden? Gewiß nicht. Daß der k. preußische Hof eingewilligt hatte, die belgisch-holländische Frage auf die Weise zu lösen, wie sie durch die 18 Präliminarartikel gelöst werden sollte, war durch die Zustimmung des k. preußischen, wie aller übrigen Bevollmächtigten schon erwiesen, da, wenn dem nicht so gewesen wäre, die Bevollmächtigten, den belgischen Abgeordneten, wie dem Prinzen Leopold gegenüber, hätten widersprechen müssen. Die mitgetheilte Instruktion sollte aber noch überdis beweisen, daß andere Kombinationen, als die damals angenommenen, vorher versucht werden sollten, die bekanntlich auch, selbst von Seite Frankreichs, versucht wurden, immer aber als unausführbar sich erwiesen. Die angeführte Aeußerung des russischen Bevollmächtigten an den Prinzen Leopold auf dessen ausdrükliche Frage, was die Mächte thun würden, wenn er, ohne die Antwort des Königs von Holland abzuwarten, nach Brüssel gehe, verstärkte nur den Beweis, daß jene früher versuchten Kombinationen nicht zu verwirklichen waren. Die Anführung dieser Thatsachen sprach für die Bemühungen der Höfe von Berlin und Petersburg zu Gunsten Hollands und dafür, daß diese nur an der Macht der Umstände scheiterten, was eben zu beweisen war. Womit will es also der Aachener Politiker entschuldigen, daß er mir unlöbliche Absichten bei dieser Mittheilung unterzuschieben sucht?

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

†† Paris, 5 Jan. (Fortsezung.) Vergleicht man die lezte Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit dem Berichte, den Thiers über das französische Budget abstattete, so springt auf einmal die ganze Unhaltbarkeit des bisherigen Systems in Frankreich in die Augen. Für die Regierung hätte jene Botschaft zu keiner ungeschiktern Zeit kommen können, als gerade in dem Augenblike, wo ihre Organe die trostlose Aussicht öfnen, daß die Verwaltung Frankreichs nach seiner Regeneration 300 Millionen mehr kosten soll, als während der Restauration, und fast 600 Millionen mehr als während des Kaiserreichs! Wir wollen in einem besondern Artikel die Hauptresultate der Budgets beider Länder vergleichen und die Entstellungen widerlegen, durch welche in der lezten Zeit mehrere ministerielle Journale beweisen wollten, als koste die republikanische Freiheit Nordamerika's eben so viel als die monarchische in Frankreich und Großbritannien. Thiers ist zu klug und unterrichtet, um auf der öffentlichen Tribüne eine solche Absurdität zu sagen; aber er wußte in seiner gewandten Sophistik die Grundfragen zu umgehen und die einzelnen Summen so zu gruppiren, daß er Effekt machte, und wem dieses gelingt, der kan in der französischen Kammer fast das Unglaubliche sagen, man verzeiht es ihm, da er die drükende Endlosigkeit der gegenwärtigen Lage durch eine dramatische Illusion auf Augenblike verwischt. Aber wenn auch in der Kammer die Sorge einschläft, so bleibt draußen die Noth wach, und kaum verzingen ein paar Tage, erklärte sich die energische Partei, die hinter dem National steht, für die Republik, die Carlisten zogen die Thurmglokе der Notre-Dame zum Aufruhr, die Tribune sprach von naher Abdankung des Königs, und als hätten sie sich das Wort gegeben, legten auf einmal eine Anzahl Journale die Schonung ab, mit der sie bisher die Person des Monarchen behandelt hatten. Mag man abermals ein Duzend Blättern den Prozeß, mag man abermals (wie es bereits wirklich geschah) in Bausch und Bogen Haussuchungen, Verhaftungen und ähnliche Dinge vornehmen, die man unter Karl X als die schrellichsten Illegalitäten bezeichnet hätte — das alles kan wenig helfen; man vermehrt nur die Feindschaft und die Feinde, die in der Verwirrung aller Begriffe wie Pilze aufschießen. Die Carlisten sehen in Ludwig Philipp nur den König des Unglüks und des Verraths, und scheuen sich nicht vor der Strafe, die an Polignac und seinen Genossen so mild vorüber ging; die Liberalen des Julius sind in zwei Hälften gefallen, die sich ärger hassen als ihre natürlichen Gegner, wie einst nach der Reformation Lutheraner und Reformirte sich wüthender gegeneinander stellten, als gegen die Katholiken; endlich die Republikaner und Revolutionaire von Profession zählen so sicher darauf, daß wieder ein Umsturz erfolgen müsse, daß sie es öffentlich, ohne allen Hehl, als etwas, das sich von selbst verstehe, verkündigen. Als Beweis hievon will ich nur Eins erzählen. Kürzlich hielten die Amis du peuple wieder eine große öffentliche Versammlung in einem Saale der Rue Grenelle St. Honoré. Mit den Zuhörern auf den gedrükt vollen Gallerien mochten wohl an tausend Menschen beisammen seyn. Die eigentlichen Mitglieder der Gesellschaft waren ausschließend junge Leute, von 18 bis 30 Jahren, alle mit ihrem politischen Abzeichen, dem kleinen platten Hut mit breiter Krempe (chapeau verni) der an die Stelle der grauen Hüte getreten ist. Zwischen hinein sah man einige rothe polnische Mäzen, ein paar Nationalgardeartilleristen, ein halb Duzend Zöglinge der polytechnischen Schule in Uniform, ja selbst eine Anzahl Damen, die zum Theil auf den vordersten Bänken Plaz nahmen. Das Auditorium der Gallerien bestand meist aus Ouvriers. Der Präsident (wenn ich nicht irre Raspail) legte als Thema der heutigen Berathung vor, welche Mittel zu ergreifen seyen, um das Volk aus dem gegenwärtigen Zustande zu retten und dem Endziele, der Republik, näher zu führen. Da traten denn nach einander etwa zehn Redner auf, machten ernsthaft grimmige Gesichter, priesen das Volk, und zogen nach Herzenslust auf Regierung, Kammer, Carlisten, Liberale, und alle Arten von Aristokratien los, und bei jedem Kernspruch erscholl wüthendes Bravorufen und Beifallklatschen. Citoyens war die einzige Anrede, die gebraucht wurde; das Messieurs ward nicht Einmal gehört; und wie kürzlich die Gazette sich über Lafayette's Thron mit den republikanischen Institutionen lustig machte, und meynte, wenn sie nur den rechten Thron hätte, so schenkte sie ihm die republikanischen Institutionen; so ward hier rund heraus gesagt, wenn man nur die republikanischen Institutionen habe, so sey der Thron ein höchst unnüzes Meubel. Ja, als einer der Redner (Treilhat) ausrief: les Bourbons sont morts! riefen andere Stimmen dazwischen: pas encore tous! und ungeachtet nun da und dort gezischt und silence geboten wurde, konnte dis doch nicht hindern, daß viele beifügten: mais ils mourront, tous! Der Präsident begnügte sich, lächelnd zu bemerken: doucement, Citoyens, doucement. Da lachte Alles hellauf, und wurde nicht müde zu klatschen und zu jubeln über die Erfindsamkeit, mit der das alte Thema immer neu variirt, immer neue Schmähphrasen auf das juste milieu erfunden wurden. Indessen herrschte troz des Phrasenreichthums eine trostlose Gedankenarmuth in all' den Reden; nur Cavaignac (aus seinen Prozessen bekannt) sprach mit Geist und frischer Laune, und entschädigte so für die dürre Deklamation, die hohle, heisere Begeisterung der übrigen, die schnell auf dem Trokenen sizen würden, wenn sie heute das Ruder in die Hand bekämen, und nun für die ungeheuren Anforderungen des Lebens nichts hätten als die paar auswendig gelernten Worte ihres republikanischen Katechismus, der zur Regeneration Frankreichs ungefähr so viel beitragen wird, als einst der Jahn'sche Katechismus zur Wiedergeburt Deutschlands.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeige.

(61) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter
über
Politik.
Erstes Heft.
Europa und die Revolutionen.
148 Seiten. 8°. Broschirt.
Preis: 16 gr.

Leipzig, December 1831.
Weidmann'sche Buchhandlung.

UGSBURG. Abonnement
ei der Verlagsexpedition und bei
er Kleinigen, K. Oberpostamts-
eitungs-Expedition, sodann für
eutschland bei allen Postämtern
ierjährig, halbjährig und bei Ma-
im der 1ten Hälfte jeden Gemei-
ates vierteljährig; für Frank-
ich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang
ttes Ahar-Postamt 14 fl. 15 kr.
ten 15 fl. 15 kr.; für die entfern-
teren Theile im Königreich 16 fl.
15 kr.
Inserate aller Art werden auf-
genommen und die Petit-Zeile
der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 15. 15 Januar 1832.

ortugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 15. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Briefe aus München und Darmstadt.) — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 19 und 20. Vaterländische Briefe. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Schreiben aus Paris. — Badische Ständeverhandlungen. — Rußland. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 21 Dec. Am 21 Dec. ist ein Regiment königlicher Freiwilliger von Lamego hier angekommen. Man war Anfangs über ihre etwas bessere Haltung, als man an den Milizen gewöhnt ist, erstaunt. Bald aber löste sich das Räthsel, unter den 900 Mann dieses Regiments sind mehr als die Hälfte Spanier, die sich für Deserteure ausgegeben. Dieses Korps soll hier bleiben. Seit seiner Ankunft sind zahllose Klagen bei den Polizei-Intendanten von den Einwohnern und von den Behörden der Gegenden, durch die es gekommen war, eingegangen; Diebstahl, Nothzucht und Quälereien aller Art werden diesem Regimente zur Last gelegt, dem, wie die Leute sagen, die Plünderung von Lissabon versprochen seyn soll. Ein anderes ähnliches Regiment, 1200 Mann stark, meistens Spanier die von Villareal kommen, ist uns durch gestern aus Oporto eingetroffene Briefe angekündigt. Auch sie sollen bereits alle Arten von Gräueln verübt haben; überall, wo sie durchkommen, kündigen sie an, daß sie zur Vertheidigung Don Miguels bestimmt, und daß ihnen die Plünderung von Lissabon versprochen sey. Wenn nicht von Seite Englands oder Frankreichs eine Intervention eintritt, so dürfte uns großes Unglück bevorstehn, wenn dergleichen Soldaten und den Leuten der Polizei die Hauptstadt preisgegeben bleibt. Seit vier bis fünf Tagen hat man der Bewaffnung des Schlosses von St. Georg viele Feuerschlünde beigefügt. Es laufen darüber die traurigsten Gerüchte um, da diese Geschütze ausschließlich den schönen Theil der Hauptstadt, wo die Kaufleute wohnen, beherrschen, und Don Miguel gegen letztere besonders erbittert ist. Die Rede des Königs von England hat hier große Sensation gemacht. Man legt die Portugal betreffende Stelle als eine Intervention zu Gunsten Don Pedro's aus. Unsre Hoffnung hat sie nicht gegeben. Don Miguel und seine hauptsächlichen Anhänger sind höchst erzürnt gegen die Engländer. — Die Soldaten fangen an in großer Zahl zu desertiren. Seit dem 17 wurden dem Kriegsminister 970 Deserteure angezeigt. Ein großer Theil hält sich in Lissabon und der Umgegend versteckt. — Mit der Ankunft des letzten Paketboots werden die Reklamationen des englischen Konsuls wegen Gewaltthätigkeiten, die gegen englische Unterthanen verübt worden waren, sehr lebhaft betrieben. Er dringt auf Antwort und droht mit Feindseligkeiten, wenn ihm nicht seine Forderung bewilligt. Er verlangt 180 Contos Reis (900,000 Fr.) für zwei in Cintra gemißhandelte englische Offiziere. II. 74 Contos Reis (150,000 Fr.) für Hrn. Hain, der auf der Straße von Benfica im Julius von einem Miguelistischer Freiwilliger mörderisch angegriffen ward III. Degradirung des Obristlieutenants dieses Korps, eines Sohns des Marquis von Borba und die des Majors. IV. Eine Entschädigung von 10,000 Fr. für Hrn. Midoff, der willkührlich in Haft gehalten worden, obgleich er sich als naturalisirter Engländer angegeben hatte. Dazu kommen noch verschiedene andre Reklamationen, die mit den vorigen 200 Contos Reis (1,200,000 Fr.) ausmachen. Man spricht von der nahen Ankunft einer starken Eskadre zur Unterstützung dieser Reklamationen. Mehrere Personen glauben, dis sey nur ein Vorwand, um in dem Kampfe zu interveniren, der sich zwischen den beiden Brüdern vorbereitet, und zugleich die hier befindlichen Engländer, die so leicht ein Opfer der Wuth der Miguelisten werden könnten, zu beschützen.

Spanien.

* Madrid, 29 Dec. Einem kürzlich aus der Havannah angekommenen Schreiben zufolge ist der Handel dieser Stadt und der ganzen übrigen Insel im traurigsten Zustande. Die meisten Zuckerfabriken haben wegen der übermäßigen Auflagen ihre Arbeit eingestellt. Es leidet nicht nur der Handel; die ganze Bevölkerung ist mit Taxen belastet, die täglich steigen, um der Zahlung der Wechsel zu genügen, welche die Regierung auf den Schatz dieser Insel zieht. Alle Auflagen zusammen belaufen sich auf die jährliche Summe von elf Millionen schwerer Piaster. Alle Vorstellungen waren bis jetzt fruchtlos. Die Unzufriedenheit ist auf den höchsten Grad gestiegen, und die Bevölkerung würde vielleicht schon das Joch abgeschüttelt haben, wenn sie sich nicht vor den zahlreichen Negern fürchtete. — Man erwartet zu Madrid die Königin Mutter von Neapel mit ihrer Prinzessin Tochter, die der Infant Don Sebastian heirathen soll. Der König ist noch immer krank; es wird aber kein Bulletin ausgegeben. Die Sterblichkeit ist hier sehr groß. Der Marquis Lozano de Torres und mehrere andere angesehene Männer sind in den letzten Tagen gestorben. — Man weiß jetzt, wie sich die Stimmen im Konseil theilten, als die Nachricht von der Gefangennehmung des Torrijos und seiner Gefährten angelangt war. Hr. Ballesteros und Zalazar, Minister der Finanzen und des Seewesens, sprachen sich für die Gnade aus, die HH. Calomarde, Salmon und der Marquis von Zambrano waren im Gegentheil der Ansicht, sie mit der äußersten Strenge zu behandeln. Die letztere Ansicht behielt die Oberhand, weil drei gegen zwei waren. — Corunna und Ferrol sollen eine Verstärkung ihrer Besazungen erhalten, so lange man wegen Annäherung der Expedition Don Pedro's in Sorge ist.

Großbritannien.

London, 7 Jan. Konsol. 3Proz. 83¼.

Nach dem Morning Chronicle befand sich der König am 4 Jan. lange Zeit mit Graf Grey in seinem Kabinette. Die Unterredung war so geheim, daß selbst der vertraute Sekretair Sr. Majestät nicht zugegen war. — Das Court Journal will wissen, daß 37 neue Pairs ernannt werden sollten, unter denen sich einige ungemein reiche Leute befänden, die weder von Adel, noch Mitglieder des Unterhauses seyen. Auch einige Männer von hohem Verdienste, deren Meynungen der Reform nicht günstig seyen, sollten zur Pairswürde erhoben werden.

(Courier vom 7.) Gestern gingen Gerüchte, daß die ernste Krankheit des Herzogs von Wellington ein trauriges Ende genommen habe; wir können glüklicher Weise unsere Leser versichern, daß man gestern Abend spät noch auf die Nachfrage nach seinem Befinden die Antwort erhielt, der Herzog befinde sich viel besser. Seine Krankheit ist zwar schwer, doch nicht gefährlich.

(Courier.) Ein Eilbote wurde nach dem Haag gesendet mit der Antwort auf die Note, welche, begleitet von einem Memoire am 14 Dec., den Bevollmächtigten der fünf Mächte von den Bevollmächtigten des Königs der Niederlande übergeben wurde. Manche waren erstaunt über diesen langen Aufschub, zu welchem gar kein besonderer Grund vorlag. Vielleicht wollte man über einige Punkte Mittheilungen von den Höfen abwarten. Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die Antwort der Konferenz sehr versöhnlicher Art ist. Wir freuen uns hierüber sehr, und glauben, daß der König der Niederlande dieser Gesinnung entgegen kommen wird, was man auch von seiner Hartnäkigkeit gesagt hat. Die in der Note und in dem Memoire ausgedrükten Gesinnungen sind ungemein ehrenwerth, und wir hoffen, daß sie eine angemessene Erwiederung finden, und manche unangenehme Gefühle verwischen werden. Diese Gefühle wurden, wie wir oft bedauert haben, durch jene unglükliche Erklärung der Konferenz geschärft, daß sie keine Aenderung oder Modifikation der 24 Artikel zugeben, oder irgend in Unterhandlungen sich darüber einlassen werde. (Diese Erklärung wurde ohne alle Rükficht auf frühere Umstände gegeben, und selbst gegen ihre eigenen Protokolle Nro. 11 und 12, und ihre eigenen Erklärungen vom 7 Jun.) Dis Benehmen der Konferenz war unklug, denn man maaßte sich das Recht an, zwei unabhängigen Nationen vorzuschreiben, was nicht nur gegen alles Völkerrecht, sondern auch hart gegen die unmittelbar betheiligten Parteien war. Wir wollen hoffen, daß dis eine bloße Unbesonnenheit war, und daß weiteres Nachdenken gezeigt habe, wie unangemessen es sey, auf der strengen Erfüllung dieser unseligen Erklärung zu bestehen. Wir glauben versichern zu können, daß man dis in der That beabsichtigt, und daß alle Theile von ihren Ansprüchen etwas fahren lassen werden, besonders wird der Artikel Nro. 9 über die Schiffahrt auf den holländischen Gewässern entweder ausgelassen oder modifizirt werden. Die Beilegung dieser wichtigen Angelegenheit wird Manches dazu beitragen, die Furcht vor einer Friedensstörung in Europa zu zerstreuen. Es ist sehr zu hoffen, daß dis der Fall seyn, und daß die Fortdauer des Friedens den Handel und Kredit erneuern, auch eine dauernde Lehre seyn wird, wie ungerecht der Versuch war, Einer Nation beschränkende Bedingungen aufzulegen, während man das Interventionssystem in andern Fällen in Abrede zog. Warum will die Konferenz Holland Gesetze vorschreiben, nachdem sie sich geweigert hat, wegen Polen zu intervenireu: wäre nicht in Holland und Belgien so viel gute Gesinnung, so würde die jezige Intervention ein ganz anderes Resultat haben, als wir vernünftiger Weise erwarten können.

(Courier.) Hr. Debel, erster Sekretair der holländischen Gesandtschaft, hat London gestern (6) Nacht verlassen, und ist mit der Antwort der Konferenz auf die am 14 Dec. von den holländischen Bevollmächtigten, Baron Falck und Baron van Zuylen, eingereichte Note nach dem Haag abgereist.

(Courier.) Die Erwartung des englischen und französischen Kabinets, in möglichster Schnelle Nachrichten von Oestreich und Preußen über den Holland und Belgien vorgeschlagenen Traktat zu haben, ist so gespannt, daß Veranstaltungen getroffen wurden, um die Antwort von Straßburg durch den Telegraphen zu bekommen, und daß die französische Regierung ihre Telegraphenlinie auch zum Dienste der englischen Regierung gestellt hat.

(Courier.) Die Einkünfte des lezten Jahres betragen 3,984,175 Pf. St. weniger als im Jahre 1830. Der Ausfall in den Zöllen beträgt 1,008,816 Pf. St., in der Accise 2,364,900 Pf. St. Die große Reduktion in den Auflagen erklärt das Fallen in der Accise hinlänglich. Der Ausfall in den Zöllen ist ohne Zweifel zum Theil durch die Handelsbeschränkungen veranlaßt, welche in Folge der Cholera im Norden Europa's eintraten, hauptsächlich aber ist er der Abschaffung der Kohlenabgabe zuzuschreiben. Der Stempelertrag hat sich um 101,381 Pf. St. gemindert. Der Postertrag ist um 32,945 Pf. St. gestiegen. In den Taxen war ein Ausfall von 119,063 Pf. St.

(Morning-Post.) Aus den Einkommenstabellen wird das Publikum mit Schreken und Verzweiflung vernehmen, daß das Sinken der Einnahme auf eine beispiellose Weise fortdauert. In dem lezten Vierteljahre, verglichen mit dem von 1830, bietet jeder einzelne Posten mit Ausnahme des Stempels einen Ausfall dar, der im ganzen Vierteljahre nicht weniger als 903,218 Pf. St. beträgt. Der ganze Ausfall des Jahrs beträgt beinahe vier Millionen. Die mit so wenig Geschiklichkeit von der Whigadministration gemachten Reduktionen rechtfertigen dis Resultat keineswegs. Nein, die Anstrengungen des Landes, so groß sie auch sind, werden gelähmt, und seine ächten Hülfsquellen fast vernichtet durch die Unruhe, das Mißtrauen und die Verwirrung, welche die verderblichen Plane der Regierung, zugleich mit ihrer Schwäche und Unfähigkeit, in alle gesellschaftlichen und kommerziellen Verhältnisse gebracht haben. Die unermeßlichen Erleichterungen, welche das Land im Jahre 1830 und früher, durch die Wellingtonsche Administration erhielt, lassen die von ihren Nachfolgern bewirkten Reduktionen als ganz unbedeutend erscheinen. Die Taxenerleichterung der erstern würde einen Ausfall, so groß wie der jezige erklärt und gerechtfertigt haben. Wir wollen die offiziellen Berichte von den Jahren 1830 und 1831 vergleichen.

Das mit dem		
5 April	1830 endigende Jahr hatte einen Ausfall von	864,349
5 Jul.	— — — — — — — —	890,980
10 Okt.	— — — — — — — —	913,756
5 Jan.	1831 — — — — — —	650,650

Wir haben die Angaben bis zum Anfange des lezten Jahrs fortgeführt, denn obgleich das Whigministerium schon 5 oder 6 Wochen im Amte gewesen war, so hatte es sich mit seiner Unbesonnenheit und Unwissenheit doch noch nicht in die Finanzen mischen können: es hatte durch seine revolutionaire Bill noch nicht Un

ruhe und Uneinigkeit im Lande ausgesäet, kurz der Einfluß der wohlthätigen Politik und der verständigen Maaßregeln der Anti-reform-Administration war noch nicht erschüttert. Das Einkommen hatte sich in der ganzen Periode in der That vermehrt. Man vergleiche jezt die folgenden vier Quartale.

Das mit dem

5 April 1831	endigende Jahr	hatte	einen	Ausfall	von		1,134,947
5 Jul.	—	—	—	—	—	—	1,656,282
10 Okt.	—	—	—	—	—	—	5,072,201
5 Jan. 1832	—	—	—	—	—	—	5,984,175

Crescit eundo. Da die unbesonnenen und unfähigen Whigs in ihrem Wege fortschreiten, bekommen die Angelegenheiten des Reichs, das sie unglüklicherweise lenken, ein immer düsteres Ansehen. Im April und Julius hatten sie in fortschreitender Progression die guten Wirkungen der Politik ihrer Vorgänger vernichtet. Im Oktober, wo also die Whigs für drei Vierteljahre verantwortlich waren, waren die schon im Julius schlechten Finanzaussichten immer schlechter geworden, und jezt am Schlusse des Jahres bietet sich ein Defizit dar, das jeden Besonnenen mit Unruhe erfüllen, und jedem über die wahren Verdienste des jezigen Ministeriums und die Tendenz seiner verzweifelten Plane die Augen öffnen muß.

Hierüber bemerkt der Courier: Auf eine ungroßmüthigere Weise als hier sind die Sachen nie dargestellt worden. Die jezigen Minister sind für den Ausfall in den Einkünften so wenig verantwortlich als der Mann im Monde. Der Uebergang vom Papiergeld zum Metallgeld, obgleich an und für sich eine sehr wichtige Maaßregel, hat einem erkünstelten Wohlstande Schranken gesezt, und die Mittel der Konsumtion vermindert. Seit dieser Zeit bieten mit wenigen Ausnahmen die Finanzberichte einen Ausfall dar, und scheinen das Abnehmen des Wohlstandes zu bezeichnen. Lange vor dem Antritte des jezigen Kabinets war ein allmähliches Fallen eingetreten, und wenn die Berichte jezt schlimmer sind als früher, so läßt sich dis leicht erklären, einmal durch die schon angeführte Ursache, hauptsächlich aber durch das Stoken des Handels jeder Art, welches eine Folge des Hinausschiebens der Reformbill war. Es wäre abgeschmakt, diesen Aufschub den Ministern zur Last zu legen, und es wäre eben so abgeschmakt für die Veränderung im Geldumlaufe verantwortlich zu machen. Unserer Ansicht nach wird das Gelingen der Reformbill den Handel einen großen Impuls geben, und auf die Einkünfte freudlich wirken; ohne große Verbesserungen in der Maschinerie der Regierung sehen wir aber keine wesentliche Besserung in den Finanzen voraus. Unsere Ausgaben sind weit größer als unsere Einnahmen, und wir schließen unsre Augen gegen die Nothwendigkeit einer bedeutenden Ersparniß, wodurch wir in Stand gesezt würden, die Forderungen des Landes zu befriedigen. Es ist dem politischen Körper, wie mit Individuen — wir wollen den Stand unserer Angelegenheiten nicht untersuchen, damit die Nothwendigkeit einer Ersparniß nicht offenbar werde: in solchen Fällen ist es aber nur le premier pas qui coûte, und je früher man den Schritt thut, desto besser.

Der Courier zählt in seinem Blatte vom 7 Jan. nicht weniger als fünf Brandstiftungen auf.

Stand der Cholera am 5 Jan. In Sunderland erkrankt 1. Gefallen 10. Gateshead 15. North Shields 4. Houghton 10. Durham 3. Haddington 3.

Frankreich.

Paris, 9 Jan. Konsol 5Proz. 92, 10; 3Proz. 62; Falconnets 73, 40.

(Gazette.) Man sagte heute (9 Jan.), die Weigerung des Berliner Kabinets, den Traktat der Konferenz zu ratifiziren, sey zu Paris eingetroffen. Wir halten diese Angabe für voreilig.

(Gazette des Tribunaux.) Man hat am 8 Jan. drei Individuen verhaftet, die angeschuldigt sind, an den Unruhen von Notre-Dame Theil genommen zu haben. Sie heißen Pelvillain, Vannier und Barré, Expolizei-Inspektor unter der Restauration, Unterlieutenant bei dem 23sten Linienregimente nach der Julius-Revolution, und seit drei Monaten auf dem Rüktrittssold. Man hat sie alle nach der Conciergerie gebracht. Die HH. Curot, Dumenil und Chaucel, alle drei Studenten, wurden ebenfalls auf dem Notre-Dameplaze verhaftet. Sie befänden sich inmitten der Haufen, die die Neugierde herbeigeführt hatte. Sie wurden am 9 unter Anschuldigung eines Staatskomplots nach St. Pelagie gebracht.

(Courrier français.) Der Generallieutenant Graf Bonnet, der sich seit vierzehn Tagen zu Paris aufhielt, hat am 7 Jan. den Befehl erhalten, sein Kommando wieder zu übernehmen. Er reiste nach einer Audienz, die er bei dem Präsidenten des Konseils und dem Kriegsminister gehabt, sogleich ab. — Nachrichten aus Italien melden, daß die Herzogin von Berry nach Lucca zurükgekommen sey; sie soll in Massa wohnen wollen, wo ihr der Herzog von Modena einen Pallast zubereiten ließ. Es fragt sich ob unsre Diplomatie, die den Aufenthalt der Mutter des Herzogs von Bordeaux in den verschiedenen italienischen Staaten nicht dulden wollte, im Stande seyn wird, sie aus dem Herzogthume Modena zu verdrängen, dessen Souverain Ludwig Philipp noch nicht als König der Franzosen anerkennen wollte.

(Courrier français.) Die englischen Journale bezeugen seit einigen Tagen den Zustand der Schwankung und der Ungewißheit, worin sich die öffentliche Meynung in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten befindet. Täglich scheinen neue Muthmaaßungen diesen großen Fragen eine andere Gestalt zu geben, Muthmaaßungen, die der folgende Tag zerstört. Dieselbe Ungewißheit herrscht auch bei uns; man erwartet den 15 Jan. An diesem Tage sollte die Ratifikation des Traktats der Konferenz durch die nordischen Mächte bekannt werden; jezt ist nicht mehr davon die Rede; man weiß, daß die Ratifikation verweigert werden wird; es handelt sich nur davon, die Antworten zu wissen, die auf die Mittheilungen des Lords Palmerston und des Hrn. Casimir Perier an die drei nordischen Höfe gerichtet wurden, um kategorische Erläuterungen über ihre Absichten zu erhalten. Man darf zum Voraus annehmen, daß diese Erläuterungen auf eine solche Art gegeben werden, daß sie wieder andere erfordern, so daß wir noch einige Zeit diese Auswechslung von Noten, welche die Ungewißheit und Unbehaglichkeit verlängern, fortdauern sehen dürften. Während dieser Zeit bleibt die große Frage, Holland und Belgien betreffend, unentschieden, und kan somit immer einen Vorwand zu einem Bruche, so wie man denselben nöthig haben sollte, darbieten. Offenbar ist jezt das System der Kabinette, Zeit zu gewinnen, nichts zu endigen, zu nichts sich zu verpflichten. Ist dis wohl der Gang, den sie befolgen würden, wenn sie einen aufrichtigen Wunsch zum Frieden hätten, wenn sie jene Entwafnung, die sire Idee des Hrn. Pe-

rier, wollten? Man sagt, und nicht ohne Grund, daß die meisten Mächte sich nicht in einer Lage befinden, den Krieg zu wünschen und großen Vortheil dabei zu finden. Wir gestehen dis zu; werden aber nicht oft die Interessen vorgefaßten Meynungen, Antipathien und Animositäten geopfert? Wenigstens gibt es Eine Macht, Rußland, die glauben kan, der Krieg liege in ihrem Interesse, weil er einem unruhigen Adel eine neue Bahn zur Thätigkeit darbieten würde. Hängt es nun aber nicht von dieser Macht ab, daß Europa in drei Monaten einem allgemeinen Kriege preisgegeben wird? Weiß man nicht, daß der Vorfall in Lyon an den verschiedenen Höfen die schlafende Kriegskunst wieder erweckt hat? So wie man glaubte, Frankreich sey ernsten Unruhen überliefert, und könnte eine leichte Beute werden, änderte sich auch die Stellung. Ist das ein Friedenszustand, wo bei jedem Ereignisse so offene Absichten der Feindseligkeit sich kund geben?

(Tribune.) Bekanntlich verlangt man, um dem Bürgerkönige den vollen Glanz eines quasilegitimen Königs zu geben, nach Hrn. v. Schonen, 14 Millionen 500,000 Fr. als jährliche und fixe Summe, sodann eine bewegliche Dotation, eine unbewegliche Dotation, 14 große Schlösser, ohne die Apanage der Kinder, und die Nuznießung der Domainen des Herzogs von Orleans u. s. w. zu rechnen. Man könnte sich in dieser Masse verlieren. Jedermann weiß dis; aber bei dieser unendlichen Aufzählung von Gütern, Schlössern, Forsten, Einkünften aus Gehölzen, Wiesen, Getreide u. s. w. die uns der Bericht der Kommission bis zur Ermattung vorträgt, und die das Nationalgefühl müde machen dürften, haben wir nirgend das Eigenthum der Krone in den Kolonien angeführt gefunden. So gibt es zu Chandernagor, wenn ich mich nicht irre, oder wenigstens in den indischen Besizungen beträchtliche Bergwerke (?) die an eine englische Kompagnie für eine Million verpachtet sind. Möchten uns doch die ministeriellen Journale und die Blätter der Camarilla sagen, was man damit macht? Auch in Martinique gibt es zwei Gebäude, die früher Mönchen gehörten, und später zur Krondomaine übergingen, und deren Ertrag auf 6 bis 700,000 Franken geschäzt wird. Wo kommt jezt dieses Geld hin? Eben so ist ein anderer solcher Besiz in der Guiana (die Gabrielle) von großer Bedeutung und so auch in Guadeloupe. Was geschieht mit diesen verschiedenen Einkünften? Gehören sie noch immer zur Civilliste? Man muß dis wissen, wenn abgesehen von so vielem, aus dem Schweiße der Armen, die Hungers sterben, erhobenem Gelde, das Bürgerkönigthum noch diese kleinen Zugaben anspricht.

Das Journal des Debats antwortet hierauf, daß in den Kolonien durchaus kein der Krone gehöriges Eigenthum vorhanden sey. Die Million, die die englische Kompagnie in Indien bezahle, diene zum Staatsaufwande, und es werde davon, so wie von dem andern Kolonialeinkommen Rechenschaft abgelegt. Die Rechnung von 1828 sey an die Kammer vertheilt, und die von 1829 würde unverzüglich vertheilt werden. Die Domanialgebäude auf Martinique, Guadeloupe und Cayenne hätten niemals der Krone gehört: sie seyen das Eigenthum dieser drei Kolonien, die mit dem Ertrage ihre öffentlichen Ausgaben bestritten, wie ebenfalls aus besagten Rechnungen erhelle.

*** Paris, 9 Jan. Die Fehler von Seite der Regierung dauern fort, und es ist Zeit, daß das Kabinet sich theilweise erneuere. Wahrscheinlich wird dis indessen nicht geschehen, bevor die Kammern auseinander gegangen seyn werden, d. h. nicht vor fünf bis sechs Wochen. In der Zwischenzeit wird die Frage wegen Krieg oder Frieden gelöst worden seyn, so daß man dann mit sich einig seyn können wird, ob der Marschall Soult, ob Hr. Casimir Perier am füglichsten an die Spize der neuen Kombination zu stellen sey. Noch dauern nemlich die Gerüchte fort, als seyen die zwei hervorragenden Männer, welche man noch immer als unentbehrlich für Krieg oder Frieden ansehen muß, unter sich uneins, und als sey es eher Mangel an gutem Willen als Unpäßlichkeit, was den alten Kriegsmann hindere, den parlamentarischen Berathungen beizuwohnen; auch wird immer fort Lyon als der Grund ihrer Mißhelligkeit angegeben, obschon wir nicht recht einsehen können, wie und in wie fern er darin liegen könne. Wir lassen diese Gerüchte dahin gestellt, indem wir jedoch bemerken, daß im Falle der Friede zu erhalten wäre, Perier, als der Erhalter oder Schöpfer desselben, natürlich an seinem Posten bleiben, der Marschall hingegen, als weniger nöthig, und doch zu hoch stehend, um in einer untergeordneten Stellung sich zu gefallen, dem seinigen entsagen würde. So lange Ungewißheit herrschte, ob der Krieg nicht am Ende doch ausbrechen würde, konnte seine Stellung keine untergeordnete seyn, zumal in einem Augenblike, wo die Armee gleichsam erst zu bilden war, und Soults Name allein der Nation gewissermaaßen eine Gewähr darbot. Unter geringerem Drängen der Umstände, bei verminderter Thätigkeit, würde er vielleicht mehr das absolute Wesen empfinden, das dem Ministerpräsidenten, nicht minder als ihm selbst, eigenthümlich ist. Also nach geendigter Sizung dürfte wohl eine Wahl zwischen beiden nothwendig werden, und zugleich müßte eine neue Zusammensezung des Kabinets eintreten. Des Grafen Sebastiani's Gesundheit bessert sich so sehr, daß er gegen den Rath der Aerzte schon jezt sein Amt wieder anzutreten begehrt, ein Wunsch, der indessen mit den Absichten des Präsidenten sich nicht recht vereinigen läßt. Wahrscheinlich wird lezterer den seinem Kollegen zugestoßenen Zufall dazu benuzen, um ihn, dem die auswärtigen Gesandten und Mächte wenig Vertrauen zeigen, in Ruhestand zu versezen: die Pairie und vielleicht irgend ein bequemer Gesandtschaftsposten wird ihn für den Verlust des geliebten Portefeuille's entschädigen müssen. Sobald die Civilliste festgesezt seyn wird, tritt Graf Montalivet ebenfalls aus, um die Intendanz des königlichen Hauses zu übernehmen; für Hrn. Barthe, an dem die Verwaltung keine sonderliche Stüze hat, dürfte sich dann auch eine annehmbare Stelle in der Justiz finden lassen. Die HH. Louis und Rigny würden als spezielle Männer ihres Faches, die sich nur wenig um den Gang der Geschäfte im Allgemeinen kümmern, in jede Kombination passen; vielleicht wäre es aber doch wünschenswerth, wenn man erstern durch einen nicht weniger geübten Finanzmann ersezen könnte, der nicht so innig in die Restauration der Bourbone verflochten gewesen wäre. Denn man muß wo möglich den Parteien allen Vorwand zu gehässigen Anklagen benehmen, und, unter gleich anerkannten Fähigkeiten, vorzugsweise die wählen, welche ganz eigentlich unserer neuesten Revolution angehören, aus ihr hervorgegangen, durch sie entwikelt worden sind. Die Stellung Hrn. Periers, in der ihn von allen Seiten Hindernisse und Gefahren umgeben, wäre gewiß noch tausendmal unsicherer, wenn nicht sein früheres Leben jedem Angriffe des Hasses und des Faktionsgeistes widerstände, wenn

er nicht ein alter Freund der Freiheit, und bis ans Ende ein Gegner des Restaurationssystems gewesen wäre; so sehr man auch seine jezige Politik bekämpft und verdächtig macht, seiner frühern Wirksamkeit läßt man doch volle Gerechtigkeit wiederfahren, ein glüklicher Umstand, welcher es dem Ministerpräsidenten möglich gemacht hat, seinen Posten zu behaupten und der Wuth seiner zahlreichen Gegner zu widerstehen. Ein einziger Moment, seine Ernennung zum Minister durch Karl X am 30 Jul., konnte gegen ihn benuzt werden: man hat nicht unterlassen, es zu thun; da aber nichts beweist, daß Hr. Perier angenommen habe, da er vielmehr fortwährend mit der Revolution gemeine Sache gemacht, so konnte man aus diesem Umstande keinen großen Vortheil ziehen. Weniger vortheilhaft ist die Lage des Grafen d'Argout, der ehedem als Präfekt des Gard-Departements sich für das monarchische System weiter vorangestellt hat, als man ihm jezt nachsehen kan; er ist ein thätiger, einsichtsvoller, auf der Rednerbühne nicht ungeschikter, obgleich in seinem Wesen trokener und pedantischer Beamter, biegsam, fremde Leitung annehmend, verträglich und vermittelnd. Zwei Dinge fehlen ihm, erstlich die Wärme oder die Entschiedenheit, welche das hohe Talent zu begleiten pflegt, und dann das Ansehen, welches dem zufällt, der nicht vielen Herren gedient hat. Im lezteren Falle wären nun wohl die Herren Barthe und Montalivet, beide noch jung und Kinder der Freiheit: der eine früher Carbonaro, der andere Mitglied der Gesellschaft Hilf dir; allein weit entfernt, der Macht eine Stüze zu gewähren, sezen sie selbige oft unnüzerweise gefährlichen Anfeindungen aus. So in der neulichen Vorfallenheit, während der Berathung der Civilliste; in einer aus dem Stegreife gehaltenen Rede wäre der Ausdruk des Königs Unterthanen verzeihlich gewesen, in einer geschriebenen verdiente derselbe gerügt zu werden. Die Opposition mag ihn zu hoch aufgenommen, mag aus einer Kleinigkeit zu viel Lärm gemacht haben; allein in jedem Falle hatte der Minister Unrecht, auf dem Gesagten zu bestehen. Von jugendlicher Hize beherrscht, den Widerspruch nur mit Mühe ertragend, und mit falschen Begriffen über die Würde der Minister erfüllt, scheute er sich, ein Wort zurükzunehmen, das doch offenbar aus dem Rechte der Franzosen gestrichen worden ist: er wiederholte es verschiedenemale, mitten unter dem Toben der Kammer, ermuthigt wahrscheinlich durch das Stillschweigen der beiden Centra, denen es zugekommen wäre, ebenfalls ihre Mißbilligung auszusprechen. „Man fällt lappenweise das alte System wieder zu nehmen!" hört man nun von allen Seiten sagen, und in der That hat es oft den Anschein dazu. Warum sich denselben gerade, warum nicht offen und ohne Rükhalt sich zu dem neuen System bekennen, so wie es in unsern jezigen Gesezen ausgesprochen ist? So wenig wir an dem Sturme Gefallen finden können, den der Vorfall in der Kammer erregt hat, so wenig können wir doch auch die Protestation mißbilligen, welche 135 Mitglieder der Opposition unterschrieben haben, und der auch Lafitte, obgleich bei dem Streite nicht zugegen, beigetreten ist. Ein merkwürdiger Umstand, unter der Restauration beinahe unerhört, und in einer regelmäßigen Regierung höchst auffallend! Man vergleicht ihn mit dem Benehmen, welches die Opposition zeigen mußte, als die freie Vertretung des Volks in Manuel's Person angegriffen wurde; indessen erregt er doch nicht in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Volks. Gegen einen verfassungsmäßigen Beschluß der Majorität zu protestiren, hat die Minorität nicht das Recht; ihre schwarzen Kugeln enthoben sie nicht der Verpflichtung, den angenommenen Maaßregeln zu gehorchen. Ein Andres ist es aber, wenn die Grundsäze angetastet werden, auf welchen unsre Verfassung beruht; gegen einen Eingrif in lezztere darf sich Jedermann auflehnen, und ihr zufolge soll offenbar unter uns nicht mehr von andern Unterthanen als denen des Gesezes die Rede seyn. Die Interpretation, welche Hr. Barthe den folgenden Tag gegeben hat, war nicht minder ungeschikt als der Ausdruk selbst: daß der König das lebendige Gesez sey, ist unwahr, denn er besizt nur ein Drittheil der gesezgebenden Gewalt, ist wie wir dem erlassenen Gesezze unterthan, und kan uns nichts vorschreiben, was nicht vorher das Gesez verfügt hat. Er ist der lebendige Ausdruk der Staatsgewalt, die personifizirte Majestät der Nation, der Arm des Gesezes, dessen Wächter und Vollstreker, nicht aber das Gesez selbst, und hat folglich nicht wie dieses Unterthanen. Solche Streitigkeiten schaden dem Ansehen der Krone und werfen argen Verdacht auf die neue Dynastie, welche ihre Stüze nur in liberalen Grundsäzen suchen sollte, ohne im Arsenale der Legitimität nach Vertheidigungswaffen zu wählen.

*** Paris, 9 Jan. Die Börse war heute sehr bewegt, die Rente fiel um beinahe vier Franken; man sprach von bevorstehendem Kriege, vom Ministerwechsel wegen Ausbruchs von Uneinigkeit zwischen Perier und Soult im heutigen Konseil. Was den Krieg betrift, so sind die lezten Nachrichten aus St. Petersburg und dem Haag, so wie die Haltung der verschiedenen in Paris residirenden Gesandten allerdings nicht geeignet, ihn als unwahrscheinlich darzustellen. Allein so nahe vor der Thüre ist er doch gewiß nicht, daß man die Rente nicht etwas allmählicher sinken lassen könnte. Was die Uneinigkeit zwischen Perier und Soult angeht, so existirt sie, aber seit langer Zeit, und im heutigen Konseil ist sie nicht ausgebrochen, denn es war heute kein Konseil. Lange aber wird das jezige Ministerium nicht mehr bestehen können; schon zählt die Kammer-Opposition 164 Stimmen, selten sind in einer Sizung 328 Abgeordnete anwesend. — Die heutige Kammersizung war bei aller Heftigkeit sehr pikant. Mauguin gebrauchte die Worte roi de France, allein freilich in einer improvisirten Rede, nicht wie Montalivet in einer sorgfältig ausgearbeiteten. Das Centrum machte sich über die Opposition lustig, und diese bestand nun darauf, daß man dem Throne das Schloß von Compiegne entziehe. Das Abstimmen par assis et levé blieb zweifelhaft, man ging also zur Kugelung über, deren Resultat aber bei Abgang der Post noch nicht bekannt ist.

Niederlande.

Der Courrier belge sucht auszuführen, daß die Schwierigkeiten in Betref der belgisch-holländischen Frage durch den Zwischenstreit über die belgischen Gränzfestungen sich bedeutend vermehrt hätten. Die Mächte verlangten nemlich, daß die fraglichen Festungen auf ihre Kosten unterhalten und ihrer Inspektion

unterworfen würden. Frankreich sey einem solchen Zustande der Dinge dergestalt entgegen, daß Fürst Talleyrand eine neue Kombination vorgeschlagen habe, nach welcher Frankreich auf die Schleifung der Festungen Verzicht leiste, wenn die Mächte ebenfalls auf dieselbe Verzicht leisten und den König Leopold als einzigen und absoluten Besitzer der Festungen anerkennen wollten. — Wenn es also wahr ist, sagt dis Blatt, wie wir fast glauben müssen, daß die vier Mächte diese Schwierigkeiten nur erhoben haben, um die Ratifikation des Vertrags zu verzögern, so begreift man leicht, daß die Frage wegen der Festungen, die sich auf so schwer zu vereinigende Ansprüche stüzt, noch weit hinaus gesponnen werden, und die definitive Lösung der belgischen Angelegenheiten noch lange verzögern kan.

Der belgische Moniteur vom 8 Jan. beleuchtet die in der lezten Zeit verbreiteten Gerüchte über die Weigerung Rußlands, dem Traktate der 24 Artikel beizutreten, und untersucht die Frage, ob das Resultat ein europäischer Krieg seyn werde. Wenn Rußland sich auf Preußen und Oestreich stüzen könne, urtheilt dis Blatt, sey Möglichkeit dazu vorhanden; allein alsdann würde der Bund zwischen Frankreich und England bestimmt hervortreten. Preußen und Oestreich aber hätten große Veranlassung, Frieden zu wünschen: ersteres, weil König Friedrich Wilhelm die Bedürfnisse seines Volkes besser kenne, als daß er das Heil seines Staates neuen Kriegsstürmen aussezen werde; lezteres, weil Kaiser Franz Beherrscher von Italien und Gallizien sey — Staaten, deren Ruhe durch einen Ausbruch des Krieges leicht erschüttert werden könnte. Rußland selbst dürfte Polen in seinem Rüken nicht trauen. Aus allen diesen Gründen schließt der Moniteur, daß mehr Veranlassung vorhanden sey, an die Erhaltung des Friedens, als den Ausbruch des Kriegs zu glauben.

Der Moniteur berichtet auch über den Bankerott des englischen Hauses Maberly, welcher an der Londoner Börse so große Sensation gemacht. Er erinnert daran, daß jenes Haus in Bezug auf die belgische Anleihe vortheilhaftere Bedingungen geboten habe, als die, worauf man sie später abgeschlossen; allein nähere Erkundigungen über die Stellung des Hauses hätten die Regierung vermocht, seine Vorschläge zu verwerfen, und sich an Männer zu wenden, die allgemeines Vertrauen genossen. Der Brüsseler Courrier übernahm damals die Vertheidigung des Hauses Maberly, wird aber nunmehr wohl dem Bedenken unsrer Staatsmänner Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

Die Aachener Zeitung gibt folgende, ihrer Versicherung nach aus guter Quelle erhaltene Berichtigung: „In die Stadt-Aachener Zeitung Nro. 2. von diesem Jahre ist eine von dem belgischen Journal Lour gegebene Nachricht aus Brüssel vom 31 Dec. v. J. übergegangen, wonach der Grund, weshalb neuerlich das Militairgouvernement der Festung Luxemburg keine bewaffnete Mannschaft im Bereiche der Festung zu dulden veranlaßt worden sey, darin gefunden wird, daß 3000 Franzosen von Metz aus zur Dämpfung der Luxemburg'schen Unruhen herbeizueilen bestimmt gewesen seyen. Diese Nachricht und Argumentation scheint kaum einer Berichtigung zu bedürfen. Der Eintritt französischer Truppen auf deutsches Bundesgebiet würde auf eine Feindseligkeit gegen den Bund hinauslaufen, welche Frankreich gewiß nicht beabsichtigt. Im Uebrigen ist das Militairgouvernement der Festung Luxemburg schon längst vom Bundestage ermächtigt, ohne alle Beziehung auf die streitigen Verhältnisse zwischen Holland und Belgien, in vorkommenden Fällen sofort von allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, um im Bereiche der Festung Ordnung und Ruhe zu erhalten, und alle ungesezliche bewafnete Macht daraus zu vertreiben."

Die erste Kammer der holländischen Generalstaaten ist den Gesezesvorschlägen, in Betref der außerordentlichen Staatsbedürfnisse für 1832 und der Mittel dieselben herbeizuschaffen, beigetreten.

(Journal de la Haye.) Einige holländische Blätter wiederholen einen Artikel aus dem Messager de Gand vom 2 Jan. in Betref eines Versöhnungsplanes zwischen Holland und Belgien, welcher vom russischen Bevollmächtigten bei der Londoner Konferenz angeblich vorgeschlagen worden; wir haben Ursache zu glauben, daß die Nachricht des Messager de Gand ungegründet ist.

* Haag, 7 Jan. In meinem lezten Schreiben vom 4 meldete ich Ihnen, daß sich die Generalstaaten mit den Mitteln beschäftigten, die votirten außerordentlichen Ausgaben zu deken. Nach einer langen und lebhaften Berathung ward auch hier der Vorschlag der Regierung angenommen, obgleich mit einer geringern Majorität, indem von 49 Votanten 15 dagegen stimmten. Die außerordentlichen Ausgaben für das Departement des Kriegs und der Marine waren auf 35 Millionen berechnet, die auch für den belgischen Antheil zu zahlenden Renten auf mehr als 10 Millionen, zusammen also waren es 45 Millionen, welche die Regierung Anfangs verlangte. Auf die Vorstellungen der Repräsentanten verlangte man nur 17½, um auf die ersten sechs Monate gedekt zu seyn, und bis wurde fast einstimmig zugestanden. Ueber den andern Vorschlag mußte sich eine weit größere Meynungsverschiedenheit zeigen; es handelte sich nicht blos um die Dekung der Ausgaben, sondern um eine große Finanzmaaßregel, nemlich um die Amortisation aller außerordentlichen Hülfsmittel, zu denen man in den zwei lezten Jahren gegriffen hatte, ferner um Regularisirung des ganzen Stands unserer Staatsschuld. Dazu schlug die Regierung ein freiwilliges Anlehen von 138 Millionen zu 5 Prozent vor, und zwar sollte dis auf ein neues großes Buch eingeschrieben werden. Sollte die Inscription in dem Zeitraume von 15 Tagen nicht vollständig werden, so werden alle die bereits vorhandenen Inscriptionen beibehalten, und der König behält sich vor, ein neues freiwilliges, jedoch minder vortheilhaftes Anlehen zu eröfnen; der Entwurf schlug eine gezwungene Kontribution vor, welche auf alle Einwohner des Königreichs vertheilt, und sowol nach den Einkünften als nach dem Eigenthum repartirt werden sollte; nach den Einkünften von 1½ bis 24 Proz., je nachdem es von 300 bis 200,000 und darüber stieg, nach dem Eigenthum von 1 bis 3 Prozent, sobald es 500 bis 1000 fl. überstieg. Dis sollte in Raten je nach den Bedürfnissen des Staats erhoben werden. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Schwierigkeit, ein bestimmtes Urtheil darüber zu fällen, Alles, was sich diesen wichtigen Betrachtungen anschließt, rechtfertigt eine lange Diskussion. Das Resultat wird die Beistimmung der Nation seyn, nach dem Kurse unserer Papiere zu schließen.

Italien.

⊙ Neapel, 30 Dec. Nach Ankunft eines Kouriers, welchen der spanische Gesandte zu Ende der vorigen Woche erhalten,

t nun die Vermählung zwischen dem Prinzen Sebastian von Beira und der königl. neapol. Prinzessin Maria Amalia, zweiter Tochter der verwittweten Königin, festgesezt worden, und wird, wie man erfährt, ungeachtet der großen Jugend der Braut, die das 14te Jahr noch nicht erreicht hat, schon im künftigen Frühjahre vollzogen werden. — Eine bedeutende Veränderung im Ministerium hat in diesen Tagen statt gefunden. Der Staatsminister Duca di Gualtieri ist zum Präsidenten des Ministerraths ernannt worden. Der Minister des Innern, Pietro Catella, hat, mit Anerkennung seiner geleisteten Dienste wegen Kränklichkeit den Abschied erhalten, bleibt aber Staatsminister und zugleich Präsident der Consulta. An seiner Stelle ist Dr. Nicola Santangelo zum Minister des Innern ernannt worden, eine Wahl, die nicht glüklicher hätte seyn können, indem sich derselbe als bisheriger Intendant der Provinz Capitanata, in Foggia, den Ruf eines trefflichen Administrators und rechtschaffenen Mannes zu erwerben gewußt hat. — Unsrer schönen Stadt steht noch eine neue Verschönerung bevor. Die Villa reale, dieser reizende Spaziergang, der sich längs der Chiaja eine Viertelstunde oder 3500 bis 3600 Fuß lang erstrekt, wird nun bis an die Mergellina, da wo die beiden Wege, von denen der eine am Ufer entlang fortgeht, der andere zu der Grotte führt, sich trennen, fortgesezt. Dadurch wird seine Länge um ein Viertel vermehrt, so daß sie gegen 4500 Fuß oder ein Fünftel einer deutschen Meile betragen wird. Diese Arbeiten werden sehr eifrig betrieben und sollen in kurzer Zeit vollendet seyn. Eine andere und noch größere Verschönerung, die man schon seit geraumer Zeit beabsichtigte, wird vor der Hand noch unausgeführt bleiben. Es war nemlich die Rede davon, das Castel nuovo und die daran stoßenden, unter dem königl. Palaste liegenden Gebäude der Marine, die man nach Castellamare verlegt hätte, zu demoliren, dadurch das Theater S. Carlo ganz zu isoliren, und am Ufer einen Garten und Spaziergang anzulegen, welcher sich vom Molo bis nach Santa Lucia erstrekt haben würde.

Deutschland.

* München, 13 Jan. Se. königliche Majestät haben an den Hrn. Staatsminister der Justiz, Freiherrn v. Zentner, bei dessen Versezung in den Ruhestand, folgendes Handschreiben zu erlassen geruht: „„Hr. Staatsminister Freiherr v. Zentner! Ich habe Ihr Schreiben vom gestrigen Tage erhalten und bewillige Ihnen die durch eine 51jährige Dienstleistung in den meisten Zweigen des Staatsdienstes mit immer gleicher Thätigkeit so ehrenvoll verdiente Ruhe in einem Alter, welches Sie vorlängst zu diesem Wunsche berechtigt hätte, und in welchem nur eine Thätigkeit wie die Ihrige sich noch den angestrengten Geschäften widmen konnte. Ich erkenne Ihre vielen und großen Dienste und erhalte Mir vor, von Ihren vielseitigen Kenntnissen, Erfahrungen und Talenten bei vorkommender Gelegenheit auch noch fernern Gebrauch machen zu können. Nie werde Ich die wichtigen Dienste vergessen, welche Sie leisteten, und die Beweise von Anhänglichkeit, die Sie gaben. Ihr wohlgewogener König Ludwig. München, den 28 Dec. 1831.“

* Darmstadt, 8 Jan. Wahrscheinlich haben diejenigen Unrecht, welche meynen, daß erst im Oktober d. J. unsre Landstände zusammen berufen würden. Mindestens hat die erste Sektion unsrer großherzoglichen Oberfinanzkammer dahier, unterm 28 v. M. u. J. ein lithographirtes Ausschreiben an sämtliche Steuerkommissarien der drei Provinzen unsers Großherzogthums erlassen, worin denselben die Aufstellung einer Reihe von Uebersichten für die Personal-, Gewerb- und Grundsteuer, so wie für alle drei Steuerarten übertragen, und ihnen dazu, unter acht Nummern, eine weitläuftige Instruktion ertheilt wird. Das Ausschreiben schließt: „Durch die Ausführung obiger Vorschriften wird ihnen zwar eine nicht ganz unbedeutende Arbeit veranlaßt, wir haben indessen das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie wegen großer Dringlichkeit dieser Sache alle Kräfte aufbieten werden, die verlangten Zusammenstellungen längstens in den ersten Tagen des Monats Februar an uns einzusenden. Schließlich fügen wir noch die Bemerkung hinzu, daß bei der ganzen Arbeit mit der größten Genauigkeit verfahren werden muß, um völlig zuverläßige Resultate zu erhalten.“ Es ist nicht anders denkbar, als daß jene Uebersichten mit Bezug auf den in diesem Jahre zu berufenden Landtag herstellen sollen, wer die erforderlichen jährlichen direkten Steuern zahle, um Bevollmächtigter, Wahlmann oder Abgeordneter bei Ernennung der Abgeordneten der Städte und der Wahldistrikte werden zu können. Mit dieser Ansicht stimmt auch überein, daß die Sache so dringend gemacht wurde. Weiter, daß im Publikum allgemein verlautet, wirklich aus jenem Grunde sey das Ausschreiben erfolgt. Aber dagegen spricht, daß man jenes Grundes im Ausschreiben auch mit keiner Sylbe erwähnte, vielmehr nur sagte, man wolle „die bereits vorhandenen interessanten Notizen“ über Zusammenstellung der Steuerpflichtigen vervollständigen u. dgl. Wozu, werden wirklich jene Uebersichten für die Landtagswahlen verlangt, nicht das ausdrükliche Erwähnen dieser Absicht? Wozu, auf diese Art, dem Gerede Anlaß und Stof hinreichen, man treibe das Geheimnißvolle und diplomatisch Verhüllte bei uns ins Kleinliche, oder gar, man spreche nicht gern vom Landtage, man behandle unsre konstitutionellen Formen und was darauf hinweke, wie einen geheimen Schaden, den man auch möglichst lange verstekt hält? Dieses würde selbst dann gelten, wenn jene Uebersichten, außer der Vorbereitung zum Landtage, auch noch als „interessante Notizen“ dienen sollten. Für einen konstitutionellen Bürger ist nichts interessanter als sein konstitutionelles Leben, und die Steuerkommissarien, die ja auch auf den Verfassungseid verpflichtet sind, würden keinen schönern Impuls zur Beeilung ihrer Arbeiten und größter Genauigkeit bei denselben gehabt haben, als wenn man ihnen dabei gesagt hätte: Thut's zur Vollziehung der Verfassung! Jenes Dringendmachen der Sache deutete aber, in diesem Falle, zugleich an, daß, was Anfang Februars einlangen soll, unmöglich erst für die Sommer- oder Herbstmonate, sondern für einen weit frühern Zeitraum benüzt, und so, außer andern Vortheilen, die sich dadurch einstellten, namentlich auch dieser erzielt würde, nicht das alte Finanzgesez oft auf mehrere Quartale der neuen Finanzperiode in Anwendung gebracht zu sehen.

Polen.

Beschluß der Verordnung vom 27 Dec.

In Bezug auf obige Verordnung sollen nachstehende Vorschriften vollzogen werden: 1) Zur Prüfung aller Gesuche von Seite der zum Empfange einer Unterstüzung berechtigten Personen soll eine besondere Kommission niedergesezt werden. 2) Diese Kommission soll sich „Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee“ nennen. 3) Zu dem Personal dieser Kommission werden

bestimmt: der General Darewski, von der polnischen Armee, und zwei Stabsoffiziere, der eine von der russischen, der andere von der polnischen Armee; zu dem Bureau: ein Theil der Beamten des königl. polnischen Kriegsministeriums und russischen Schreiber. 4) Der Generalmajor von der Suite Sr. kaiserl. Maj., Fürst Golizyn, wird zum Präsidenten dieser Kommission bestimmt. 5) Alle zu einer Unterstüzung berechtigten Individuen sollen die desfallsigen Gesuche an die Kommission einreichen und dabei anführen, aus welcher Wojewodschafts- oder Bezirkskasse sie diese Unterstüzung ausgezahlt zu erhalten wünschen; die Kommission wird diese Petition mit den unter den Akten des Kriegsministeriums befindlichen Beweisstüken vergleichen; sie wird fernere Aufklärungen verlangen, wenn sie es für nöthig erachtet, und nachher die Unterstüzung bestimmen; zu gleicher Zeit wird sie wöchentlich die Namenlisten mit Bezeichnung des Betrages der zuerkannten Unterstüzung mir zur Bestätigung vorlegen. Nach erhaltener Genehmigung sollen diese Listen dem Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen eingesandt und dabei erwähnt werden, aus welchen Kassen einem Jeden in Gemäßheit des, in dieser Beziehung geäußerten Wunsches die Unterstüzung ausgezahlt werden soll. 6) Der wirkliche Geheimerath Engel wird nach Empfang dieser Listen die nöthigen Anordnungen treffen, damit die zuerkannte Unterstüzung aus den betreffenden Kassen gezahlt werde. 7) Die Auszahlung der bewilligten Unterstüzung wird monatlich geschehen, und zwar vom 1 Jan. n. St. 1832 an gerechnet, wenn auch die Entscheidung, wodurch die Unterstüzung zugestanden wird, später erfolgt. 8) Von dem Augenblike an, wo die Unterstüzung ausgezahlt wird, hört die bis jezt zum täglichen Lebensunterhalte gewährte Aushülfe auf; demnach sollen alle Auszahlungen zum täglichen Unterhalte der Offiziere vom 1 Jan. n. St. 1832 an von der kraft gegenwärtiger Verordnung ihnen zu bewilligenden Unterstüzung abgezogen werden. 9) Die Personen, deren in Nro. 6 der allgemeinen Bemerkungen Erwähnung geschieht, müssen klaren Beweis davon ablegen, daß sie nicht nur an dem Aufstande keinen Theil genommen, sondern auch der revolutionairen Regierung den Eid nicht geleistet haben. Bis dahin, daß die zu diesem Zweke erforderlichen Förmlichkeiten erfüllt sind, kan ihnen die im Etat Nro. II bezeichnete Unterstüzung bewilligt werden. 10) Die Wittwen und Kinder von Offizieren und Beamten der Militairverwaltung, welche vor der Revolution mit Tode abgingen, die eine vor der Revolution von der gesezlichen Regierung ihnen ausgesezte Emeritenpension beziehen oder Ansprüche auf eine solche Pension besizen, sollen dieselbe auch ferner laut den Verfügungen der provisorischen Regierung des Königreichs Polen empfangen. 11) Die Kommission ist nicht verpflichtet, die Vorlegung von Ausweisungen darüber zu fordern, daß der um eine Unterstüzung Nachsuchende nicht ein eigenes Vermögen besizt, dessen jährliches Einkommen dem doppelten Betrage der gewünschten Unterstüzung gleichkommt; aber wenn es sich zeigen sollte daß Personen, die ein solches Vermögen besizen, darum nachsuchen, daß ihnen eine Unterstüzung ausgesezt werde, auf welche sie aus diesem Grunde keinen Anspruch haben, so sollen alle ihnen bewilligten Zahlungen im doppelten Betrage von ihnen eingezogen werden. — Der Etat Nro. I und Nro. II der Geldunterstüzung für Offiziere der polnischen Armee betragen: für einen Obristen 4700 fl., 2070 fl.; Obristlieutenant 1300, 1550; Major 1100, 1340; Kapitain 1000, 1240; Lieutenant 850, 1030; Unterlieutenant 725, 880; Stabsarzt 900, 1200; Bataillonsarzt 850, 1030; Unterarzt 150, 200; Auditor 650, 770; und für einen Kaplan 1000, 1240 fl.

Oestreich.

Wien, 10 Jan. Metalliques 85⅛; Bankaktien (ohne Dividende) 1125.

Türkei.

* Alexandria, 20 Nov. Die in meinem Briefe vom 23 Okt. erwähnte Militair-Expedition gegen Syrien hat nun begonnen; die Truppen, welche der Vicekönig dahin bestimmte, sind schon seit mehreren Tagen aufgebrochen. Sie bestehen aus drei Regimentern Infanterie, ungefähr 10,000, und vier Regimentern Kavallerie, ungefähr 2000 Mann. Dazu kommen drei Kompagnien Kanoniere und verschiedene unregulirte Albaneser und Beduinensoldaten; diese sind von Cairo durch die Wüste nach Syrien marschirt. Dann wurden hier 6400 Mann Infanterie auf der Flotte eingeschift. Die ganze Invasions-Armee besteht also ungefähr aus 30,000 Mann. Man erhielt bereits die Nachricht, daß Gaza, Gränzstadt von Syrien, von den ägyptischen Truppen besezt worden ist. Ibrahim Pascha, welcher den Befehl über die Armee und die Flotte führt, segelte am 5 auf einer Fregatte, auf welcher auch 800 Mann Infanterie sich befanden, von hier ab; die Flotte folgte ihm vier Tage später. Bei seiner Ankunft vor Jaffa, kamen Abgeordnete von den Einwohnern an Bord, um ihm ihre Unterwerfung anzubieten, und ihn zur Besizuahme ihrer Stadt einzuladen. Er schifte sogleich seine 800 Mann aus und besezte die Stadt; es befanden sich 400 Mann Kavallerie und 200 Infanterie darin, die zur Armee des Pascha's von Acre gehörten; sie ergaben sich ohne Widerstand, Ibrahim ließ ihnen den Sold, den sie noch von ihrem Herrn zu fordern hatten, auszahlen, und sie traten in seine Dienste. Am 9 d. kam der Scheik von Napulusa, einem Volksstamme gleichen Namens in dem Gebiete des Pascha's von Acre, hier an, um seine Unterwerfung anzubieten; er wurde von unserm Pascha beschenkt und kehrte nach Syrien zurük, um sich mit seinen Leuten unter die Befehle von Ibrahim zu stellen. Es scheint, die ägyptische Armee werde wenig Widerstand in Syrien finden. Uebrigens ist es sicher, daß Mehemed Ali in dieser Angelegenheit ganz ohne Auftrag der Pforte handelt und sich ohne deren Einwilligung in den Besiz von Syrien sezen will; wir werden sehen wie dieser Schritt vom Sultan aufgenommen werden wird. Die Ernte von Getreide und Hülsenfrüchten ist dieses Jahr bei uns sehr karg ausgefallen; Aegypten wird jährlich an Produkten ärmer; der Pascha hat dem Akerbau durch seine ungeheuern Aushebungen für die Armee und die Marine zu viel Arme entrissen.

Augsburger Kurs vom 14 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅞
– unversinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	—
– Partial à 4 Proz.	122	—
– Metalliq. à 5 Pr.	84⅛	84⅛
– detto à 4 Proz.	75	74⅛
– B. Akt. I Sem. 1831	1102	1095
Polnische Loose	82	81⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅜
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 Xr. 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXIV. Was ich über den schalen Witz gesagt habe, der die politischen Tugenden und Wahrheiten zu untergraben trachtet, das hat man in den französischen Kammern selbst mehr als Einmal beklagt. Noch im Oktober Hr. Viennet vom Ministerium redend: — Entre ces deux minorités — — placé dans une position, qu'on n'ose plus définir, car *les factions sont parvenues à flétrir par le ridicule* la seule dénomination, qui lui convienne, le ministère oublie que la modération n'exclut point la force. Auch in deutschen Blättern hören wir schon, bisweilen à tort et à travers, vom juste milieu plaudern. Es ist also hier namentlich der Mühe werth, nach richtigem Begriffe und richtiger Ansicht zu streben. Allerdings hat Erfahrung die Menschen belehrt, daß Exzesse nach beiden Seiten thöricht und verderblich seyen; und medium tenuere beati ist sprüchwörtlich in allen Sprachen geworden. Aber nicht nur das. Einer der kräftigsten und tiefsten Denker, die je der menschlichen Gattung Ehre gemacht haben, Aristoteles, hat es zum Grundprinzip seiner Sittenlehre, dem sonst bessern Theile seiner Schriften, gemacht: daß die Tugend oder die Tugenden gerade in der Mitte zwischen zwei Extremen liegen. Und scheinbar erkennen wir mit ihm wohl, was zwischen Geiz und Verschwendung, zwischen Feigheit und Tollkühnheit, zwischen Sklavensinn und Zügellosigkeit oder Anarchie, zwischen Härte der Eltern und Affenliebe, oder was zwischen unverständlicher Kürze der Rede und Schrift und der Weitschweifigkeit mitten inne liege. Man hat jedoch dem hochberühmten Griechen vielfältig widersprochen, und Niemand bündiger als der Deutsche, der ihn so vortrefflich kommentirt hat, der verständige und verständliche Christian Garve, den wir noch persönlich kannten. Die Tapferkeit schon liegt der Tollkühnheit näher als der Feigheit; und in solchen Dingen ist mathematische Genauigkeit oder Maaß nicht anwendbar. Die Gerechtigkeit vorzüglich steht in keiner Mitte, und ihr steht nur das Unrecht entgegen. Denn wer wäre im Uebermaaß billig oder gerecht? Summum jus summa injuria ist von ganz anderer Bedeutung. — Wenden wir diese Reflexionen auf die politische Lage des Nachbarstaats an, wo so oft davon die Rede ist, so wollen wir wohl zugeben, daß die Gewalthaber im Innern nach dieser richtigen Bahn getrachtet und der Freiheit rechtes Maaß gesucht haben. Ob immer mit den rechten Mitteln, das ist eben das Problem, nur hohem Verstande zu lösen gegeben, denn bei dem juste milieu liegt das Gewicht auf dem Beiworte juste. Schon solch aufrichtiges Streben ist Pflicht und Tugend. — Aber Friedensschlüsse auch nur theilweise zu brechen und in den wesentlichsten Punkten; — sich denen gewaltsam zu widersetzen, die sie aufrecht erhalten, und Unordnungen redressiren wollen, und das noch für modération, concession mutuelle, und juste milieu auszugeben, gehört zum Unsinn unsrer Zeit. Nicht nur Frankreich leidet daran unaussprechlich, sondern auch die HH. Casimir Perier und Sebastiani sind an diesem unlautern Versuche physisch und moralisch krank. Nach dem Einrücken französischer Heere wollte vermuthlich Mr. le ministre de l'instruction publique seine Nation und das Ausland in der Wahrheitsliebe instruiren: La France au moment même où elle assurait l'indépendance des Belges, et où elle méritait *par son appui désintéressé* toute l'affection de ce peuple *loyal*, ne pouvait froisser ailleurs ce sentiment religieux.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage in Beziehung auf den Artikel: Aachen vom 9 Dec. 1831 in der Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 353 vom 19 Dec.

(Fortsezung.)

Prüfen wir nun auch den mir Schuld gegebenen Mangel an Logik. Mein Ankläger sagt in dieser Beziehung: „Es mag kaum auffallen, daß der Eifer, mit welchem er die unveränwortlichsten Maaßregeln zu vertheidigen strebt, ihn sogleich in Widerspruch mit sich selbst bringt; nach der versuchten Beschönigung des vom Prinzen Leopold gefaßten Beschlusses, die belgische Krone anzunehmen, gesteht er gleichwol, „„dieser Prinz habe Englands und Frankreichs Wunsch höher geachtet, als jede Verücksichtigung des Willens der drei übrigen Mächte.““ Um mir Vorwürfe machen zu können, dichtet mir mein Ankläger Worte an, die nie aus meiner Feder geflossen sind, und verwechselt völlig verschiedene Thatsachen. Die Anklage zerfällt sofort in ihr Nichts, sobald jenes nachgewiesen seyn wird. Wohlan denn! Erste Thatsache. Die Konferenz legt die 18 Präliminarartikel vor. Die Belgier nehmen diese Artikel an und berufen den Prinzen Leopold zu dem Throne, den dieser, nach dem einstimmigen Wunsche der sämtlichen Kongreßbevollmächtigten, endlich annehmen zu wollen erklärt. Prinz Leopold will aber London nicht früher verlassen, als bis Baron v. Wessenberg mit der Erklärung des Königs von Holland auf jene 18 Artikel zurükgekommen seyn wird. Zweite Thatsache. Noch vor der Rükkehr des Hrn. v. Wessenberg gehen Nachts um 12 Uhr sämtliche Mitglieder der Konferenz zum Prinzen Leopold, stellen ihm einmüthig vor, daß seine Annahme der belgischen Krone das einzige Mittel sey, Europa der großen Verlegenheit, in der es sich befinde, zu entreißen und ihm den Frieden zu sichern, der, ohne diese Annahme, auf jeden Fall kompromittirt sey. Daß es sich hier nicht mehr blos darum handelte, den Prinzen Leopold zur einfachen Erklärung, er nehme die Krone auf den Grund der 18 Präliminarartikel an, zu bringen, denn diese Erklärung war ja bereits erfolgt, sondern nur darum, daß er sofort nach Brüssel abgehen und dort, möge der König von Holland einwilligen oder nicht, den Thron besteigen solle, geht unverkennbar hervor, 1) aus der Frage, welche Prinz Leopold in jener Nacht an die in ihn dringenden Mitglieder der Konferenz richtete: „Und werden die sämtlichen Mächte mich auf der Stelle anerkennen, wenn ich, ohne die Antwort des Königs von Holland abzuwarten, nach Brüssel gehe?“ und 2) aus der Antwort, welche darauf der russische Bevollmächtigte Matuschewitsch ertheilte: „Auch dann. Denn in diesem Falle werden wir die Mittel finden, den König von Holland zur Annahme zu nöthigen.“ So entscheidend diese Antwort auch für den Prinzen seyn mußte, so ließ er die Anstalten zur Abreise nach Brüssel doch erst für den dritten Tag machen; indessen traf die Nachricht, daß der König von Holland die Annahme der 18 Ar-

titel verweigere, schon am Tage nach dieser Unterredung und dem darauf gefaßten Beschlusse ein, und es erfolgte von Seite der russischen, preußischen und östreichischen Bevollmächtigten die freilich unerwartete Erklärung, daß sie die Anerkennung des Prinzen als Königs von Belgien einstweilen verschieben müßten. Da durch diese Erklärung eigentlich eine bloße Formalität, die zugesichert war, nur verschoben werden sollte, so wurde durch diesen Aufschub an der, durch die 18 Präliminarartikel für Belgien und dessen erwählten König abgemachten, Sache nichts verändert, wohl aber wurde für die verwandten und näher befreundeten Höfe Zeit gewonnen, den König von Holland auf freundlichem und friedlichem Wege umzustimmen. Hätten die genannten drei Höfe, wie mich der Ankläger sagen läßt, ich aber nirgends gesagt habe und auch aus jener Unterredung und deren Erfolge nicht geschlossen werden kan, den Willen gehabt, die Gültigkeit der 18 Präliminarpunkte an die Einwilligung des Königs von Holland zu knüpfen, so durften deren Bevollmächtigte die Anerkennung des Prinzen nicht blos einstweilen verschieden, sondern sie mußten erklären, daß die Bedingung, unter welcher der Prinz die belgische Krone angenommen habe, zusammengefallen sey. Nur nach einer solchen Erklärung konnte der Prinz sein, nicht allein an England und Frankreich, sondern auch den Belgiern gegebenes Wort zurüknehmen. Von dieser Ueberzeugung ging auch der Prinz aus, und diese Ueberzeugung wurde durch die Erwägung nur befestigt, daß es unter den gegebenen Umständen für Belgien und für Europa besser sey, sich mit der Anerkennung Englands und Frankreichs zu begnügen, als um der einstweilen verschobenen Anerkennung der übrigen Mächte willen jene beiden zu beleidigen und Belgien neuen Zerwürfnissen auszusezen. Zu jener Ueberzeugung kam der Prinz wahrscheinlich auf eine viel unmittelbarere Art, als ich zu der Ueberzeugung gelangen konnte, daß die seinige eine wohl begründete sey. Mir stand dazu nur der Weg der Induktion offen. Daß mich dieser nicht irre geführt habe, würde faktisch erwiesen seyn, wenn sich das, was das Journal des Debats in diesen Tagen in einem halboffiziellen Artikel referirt, bestätigen sollte. Es heißt nemlich dort: „Der Kaiser Nikolaus hat zu Moskau die Abschrift des Traktats erhalten, welche die Unterschrift seines Bevollmächtigten trägt. Der erste Schritt der russischen Regierung war, dem Könige Wilhelm durch ihren Geschäftsträger im Haag den Rath zu ertheilen, das Werk der Konferenz anzunehmen. Wir haben selbst allen Grund zu glauben, daß das russische Kabinet seine wohlthätige Ansicht auf die wichtige Erwägung gründet, daß, bei dem gegenwärtigen Zustande der Angelegenheiten, Holland die Feindseligkeiten gegen Belgien weder aufnehmen könne noch dürfe. Indem aber Rußland Holland gerathen hat, den Londoner Traktat anzunehmen, scheint es den andern Mächten von Europa erklärt zu haben, daß es glaube, an den Zwangsmaaßregeln gegen den König von Holland keinen Theil nehmen zu dürfen." Ist die Analogie zu verkennen, welche die frühere einstwellige Verschiedung der Anerkennung des Prinzen Leopold als Königs der Belgier von Seite des russischen (preußischen und östreichischen) Bevollmächtigten mit dieser lezten Erklärung verbindet? So wenig wie diese die 24 Artikel umwirft, so wenig sollte jene die, später im Interesse Hollands modifizirten, 18 Präliminarartikel vernichten. Nach dieser Wiederherstellung des Thatbestandes ist es nun klar, daß meine Darstellung desselben den König Leopold mit sich selber nicht in Widerspruch gebracht habe, ich aber in diesem Punkte mit mir selber schon um deswillen nicht in Widerspruch gerathen konnte, weil ich nur Erzähler, nicht Beurtheiler war. Mein Ankläger wirft mir aber noch bei einer andern Gelegenheit, wo ich wirklich nicht blos die Ueberzeugung Anderer darstelle, sondern meine eigene ausspreche, Mangel an Logik vor. Er sagt: „Die Klage, welche deutsche Federn darüber führten, daß ein deutscher Prinz sich dazu herablassen wolle, eine solche entwürdigende Rolle zu spielen, nennt er gehässig. Ich muß leider auch hier wieder erst den verstümmelten Text herstellen, ehe ich zur Widerlegung meines Anklägers gelangen kan.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

†† Paris, 6 Jan. (Beschluß.) Als ich jene jungen Republikaner hörte, von denen jeder eine neue Revolution im Leibe zu haben schien, erinnerte ich mich der Worte Sieyes: „Wenn Frankreich Institutionen verlangt, die im Einklange stehen mit seinen Prinzipien des öffentlichen Rechts, so wehrt die Regierung es zurük, weil sie sich einbildet, Frankreich fordere Freiheit: sie täuscht sich. Freiheit, im Allgemeinen betrachtet, lebt in den Gemüthern so viel, daß man damit alle Jahre zwanzig Kronen in Staub werfen könnte; aber es fehlt dem Lande an Institutionen, die solchen schrecklichen Katastrophen zuvorkommen." — Dieser Widerspruch der in den Gesinnungen, den Sitten, vor Allem in der Presse lebenden Freiheit, mit der in den Gesezen, der Administration (mit Ausnahme der Rechtsverwaltung) der Polizei ꝛc. herrschenden Gebundenheit, erzeugt die steten Schwankungen der Meinung, das fehdselige Bekämpfen der Parteien unter einander, die Unruhe der besitzenden Klassen; Alles sucht einen Halt, und die ihn geben sollten, glauben ihn nur in der Gewalt finden zu können; die Einen können ohne Freiheit nicht leben, die Andern können mit der Freiheit nicht regieren, wagen aber nicht es zu gestehen, und werfen so alle Schuld auf die, mit denen sie doch seit fünfzehn Jahren in denselben Reihen gekämpft, und zwar ganz auf dieselbe Art gekämpft hatten, mit der sie jezt angegriffen werden. Die Masse aber kan aus diesen Widersprüchen nicht klug werden, und schließt sich in ihrer durch die Unruhe fortwährend steigenden Noth instinktmäßig an die an, welche die Gewalt haben, und um sie zu erhalten, Ruhe predigen. Zwar werden die Abgaben mit Murren bezahlt; lässig stellen sich die Nationalgarden ein, wenn man sie am nöthigsten braucht; gleichgültig bleibt bei jeder neuen Deputirtenwahl wenigstens die Hälfte der Wähler weg; sogar die neugegründeten Schulen stehen leer; lauter Beweise, daß das Volk durchaus kein inneres Interesse an der Regierung nimmt; aber eben so wenig interessirt es sich für die neuen Parteikämpfe, da es sieht, wie wenig bisher bei den alten herausgekommen. So ist es zu nehmen, wenn man, und wie es scheint mit Recht sagt, fast ganz Frankreich sey juste milieu. Dieses Resultats kan sich Perier rühmen, aber es ist ein trauriger Ruhm, in Einem Jahre den jugendlichen Aufschwung eines so lebendigen Volks zur Entmuthigung herabgedrükt, die Hoffnung in Furcht, die Freunde in Feinde umgewandelt zu haben. Das Schrekbild, mit dem man

bestimmt, nachdem der Vorschlag eines von der Stadt Mannheim zu leistenden Präzipualbeitrags verworfen worden war, da es sich nicht von einem „Mannheimer," sondern von einem „badischen" Hafen handle. Zu den lebhaftesten Debatten führte die Frage über Vorbehaltung von 250,000 fl. für Deckung des Ausfalls in den Zolleinkünften, welcher die Folge des beabsichtigten Zollvereins seyn würde. Die Minorität der Kommission war damit einverstanden, die Majorität wollte die Salzpreise herabsezen, wenn in Nachbarstaaten eine solche Maaßregel einträte, sonst aber an dem persönlichen Steuerkapitale 300 fl. für jeden Steuerpflichtigen abschreiben. Hr. v. Rotteck wollte die Gelder vorbehalten wissen, da sie im Falle der Nichtverwirklichung des Zollvereins einen willkommenen Zuschuß für die Zehntablösung bilden würden. Der Finanzminister erklärte dagegen einen solchen Reservefonds für nothwendig, wegen des Zollvereins, an dem nicht zu zweifeln sey. (Sensation. Hört! hört!) Hr. Duttlinger sprach mit Wärme und unter vielseitiger Unterstüzung für Verminderung der Salzpreise; Hr. Fecht zog die Herabsezung des persönlichen Steuerkapitals vor. Die Kammer spaltete sich nach diesen Hauptrichtungen; mehrere Mitglieder wollten noch sprechen; der Ruf zur Abstimmung ertönte und wurde zulezt beinahe tumultuarisch. Am Ende erhielten die Anträge der Majorität der Kommission den Sieg. Nach den Erfolgen dieser Diskussion über das außerordentliche Budget beträgt die Verminderung der Einnahme für 1831/32 144,822 fl., für 1832/33 313,994 fl., theils durch die Herabsezung des Steuerkapitals, theils durch die Aufhebung des Blutzehntens und der Herrenfrohnden in Beziehung auf Geldsurrogate, theils durch Aufhebung des Kartenstempels. Die getroffene Bestimmung über die Betriebsfonds verschaft dagegen für das erste Budgetjahr eine Mehreinnahme von 67,680 fl. Die Vermehrung der Ausgaben, worunter Errichtung eines Rheinhafens bei Mannheim, außerordentlicher Bauaufwand, Uebernahme von Landschaftsschulden, außerordentliche Kosten wegen Ueberschwemmungen, Straßenbau, Flußbau, Aufhebung der Herrenfrohnden, und Beitrag zu der künftigen Zehntablösung, steigt auf 201,945 fl. für 1831/32, und auf 959,743 fl. für 1832/33. Die Minderausgabe, veranlaßt durch das Wegfallen von Administrationskosten, beträgt für das erste Finanzjahr 7122 fl., für das zweite 22,640 fl. (Fortsezung folgt.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung enthält folgendes kaiserliche Manifest: „Von Gottes Gnaden, Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. Unter denvielen Unserm lieben getreuen Adel zuerkannten Privilegien ist eines der wichtigsten das Wahlrecht, durch welches derselbe zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung und Handhabung der Gerechtigkeit wesentlich mitwirkt. Kraft dieses Vorrechtes bilden die Körperschaften des Adels in den Gouvernementsversammlungen, nicht nur zur Berathung über ihre Bedürfnisse und Interessen, sondern auch um aus ihrer Mitte die würdigsten Beamten für verschiedene Fächer der Rechtspflege und Administration zu wählen. Der Zwek und die Wirksamkeit jener Versammlungen, die Ordnung der Wahlen und der daran geknüpften Dienste sind hinsichtlich ihrer Grundprinzipien durch die Gouvernementsverordnung von 1775 und die Adelsprivilegien von 1785 näher bestimmt. Diese Verordnungen sind im Laufe der Zeit durch besondere Befehle und Verfügungen ergänzt worden. Ergänzungen dieser Art aber, welche allmählich vorkommende einzelne Schwierigkeiten und Mißverständnisse löbten, konnten keineswegs andern allgemeinern, bei Wenigem hervorleuchtenden Inkonvenienzen vorbeugen. Diese leztern sind nicht sowol in dem Wesen der Grundgeseze bedingt, als vielmehr durch den natürlichen Wechsel der Umstände, besonders aber durch die häufige Zerstükelung adeliger Güter mittelst Verkaufes und Erbtheilungen. Dieser Umstand vergrößerte auch unverhältnißmäßig die Anzahl der Wähler. Die Adelsversammlungen bestehen schon nicht immer aus lauter solchen Individuen, deren eigene Vortheile auf den Besiz eines zureichenden, ihre gehörige Ausbildung begünstigenden Vermögens begründet wären und als Bürgschaft für ihr Streben nach Gemeinwohl dienen könnten; daher auch Klagen über parteiische, dem Vertrauen und den Erwartungen der Regierung nicht genügende, Wahlen sich erhoben haben. Wir erachten darum für dienlich, diesen Klagen abzuhelfen, indem Wir die nüzliche Anordnung der Adelswahlen auf ihre ursprüngliche Kraft und Wirksamkeit zurük führen und selbigen, ohne Verlezung des Grundprinzips, mehr Festigkeit verleihen. Zu diesem Ende war es nöthig: 1) nach Zusammenstellung der verschiedenen seit 1785 erlassenen Verfügungen hinsichtlich der Adelswahlen, dieselben mit dem Zweke und Geist der verliehenen Privilegien zu vergleichen und dabei alle darin bemerkten Mängel abzustellen und zu ersezen; 2) unbeschadet der Wesenheit des Wahlrechtes, dennoch die Ordnung bei Ausübung desselben dem gegenwärtigen Stande der adeligen Güter angemessener zu organisiren, auch zugleich den Kreis der Wahlkandidaten zu erweitern, und dieselben durch Verleihung ähnlicher Belohnungen und Vortheile, wie der öffentliche Staatsdienst sie mit sich bringt, zu den durch die Adelswahlen auferlegten Lokaldiensten aufzumuntern. Dieser Vorsaz geht in Erfüllung. In Grundlage der von Uns angegebenen Prinzipien ist der Entwurf zu einem „neuen Statut in Betref der Adelswahlen und der damit verknüpften Dienste" zu Stande gebracht und im Reichsrathe geprüft worden. Indem Wir diese Verordnung, als dem Staatswohle und den Adelsprivilegien vollkommen entsprechend, genehmigen, beschließen Wir zugleich, dieser Körperschaft neue Merkmale Unseres vorzüglichen Wohlwollens zu geben. Fortan sollen nicht nur einige Mitglieder, sondern auch die Präsidenten der Gouvernements-Tribunale vom Adel erwählt, und die Bestätigungen der von ihm erkorenen Gouvernements-Marschälle Unserem eigenen Ermessen anheimgestellt werden. Wir zweifeln keinen Augenblik, daß der russische Adel jederzeit, auf dem Felde der Ehre nicht minder als in den übrigen Fächern des Staatsdienstes, eingedenk seines hohen Berufes, eine Stüze des Thrones zu seyn, — auch gegenwärtig in vollem Maaße Unser Vertrauen rechtfertigen werde. Geleitet von den ihm aufs genaueste vorgezeichneten Regeln, wird derselbe mit erneutem Eifer nach der Erfüllung einer seiner wichtigsten Obliegenheiten streben, welche in der Wahl von Beamten besteht, die des Namens der Hüter der gesellschaftlichen Ordnung und Gerechtigkeit vollkommen würdig sind. St. Petersburg, am 6 (18) Dec. 1831. Nikolaus."

Litterarische Anzeigen.

[59] Bei F. C. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in der Matth. Riegerschen Buchhandlung in Augsburg vorräthig:

Dr. K. G. Bretschneider, der Simonismus und das Christenthum. Oder beurtheilende Darstellung der Simonistischen Religion, ihres Verhältnisses zur christlichen Kirche und der Lage des Christenthums in unserer Zeit. gr. 8. geh. 22 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

[51] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs ist zu haben (Augsburg in der Karl Kollmann'schen [früher Jos. Wolff'schen] Buchhandlung):

Aux lecteurs, par M. *de Chateaubriand*. Paris. Novembre. 1831. 4 gr. oder 18 kr.

Fortsezung und Vertheidigung seiner lezten wichtigen Schrift:

De la nouvelle proposition relative au bannissement de Charles X et de sa famille.

(Preis beider Schriften 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.)

---

[52] **Anzeige.**

Annalen der gesamten theol. Litteratur und der christlichen Kirche überhaupt. Herausgegeben von mehreren Gelehrten, unter Mitwirkung von Eisenschmid, Fritzsche, Gruner, Henkel, Hildebrandt, Jacobi, Lomler, Aler. Müller, Pertsch, Schreiber, Schwabe, Theile, Weber und Wohlfarth. Zweiter Jahrgang. 1832. 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr.

Diese wissenschaftliche Zeitschrift (in monatlichen Heften à 7 Bogen, gr. 8.), die sich bis jezt schon eines allgemeinen Beifalls und des besten Fortgangs zu erfreuen hat, beginnt nun ihren zweiten Jahrgang. In den ersten Heften derselben wird unter andern interessanten Beiträgen auch eine kritisch-komparative Uebersicht über den Stand der theologischen Gesamtlitteratur für 1831, dann auch über die im I. Bde. 1s Heft 1831 gestellte Preisfrage Entscheidung gegeben und die Preisabhandlung abgedrukt werden. — Alle Buchhandlungen, auch die Karl Kollmann'sche (früher J. Wolff'sche) Buchhandlung in Augsburg, nehmen Bestellungen an. Das beigegebene litterarische Anzeigeblatt steht allen dergleichen Inseraten offen, die Zeile zu 1 gr.

Coburg und Leipzig, im December 1831.

Sinner'sche Buchhandlung.

---

[35] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Braun, Erörterungen über die bestrittensten Materien des römischen Rechts in Zusäzen zu Thibaut's Pandekten-System, 7te Aufl. 8. 59 Bogen. Preis 6 fl.

Bei diesem Werke hat die unterzeichnete Buchhandlung die für sie unangenehme Erfahrung machen müssen, daß der Verfäufer des Manuscripts nicht selbst Verfasser des Werkes war, sondern daß er nur der Herausgeber der Vorlesungen des Herrn Geheimen Raths von Thibaut in Heidelberg ist.

Da die Unterzeichnete nun keineswegs beabsichtigen konnte, einem Dritten zu einem Unrecht an dem Herrn Geh. Rath von Thibaut behülflich zu seyn, so suchte sie, nachdem ihr Kenntniß von der Sache geworden war, von dem Urheber der in diesem Werke niedergelegten Ideen die Zusicherung wenigstens zu erhalten, daß Er der Verbreitung des einmal Vorhandenen nicht entgegenarbeiten werde; und es haben auch die äußerst loyalen Gesinnungen des Herrn Geh. Raths von Thibaut in dieser Beziehung ihrem Ansuchen entsprochen.

Hierauf gestüzt, macht sofort die Unterzeichnete auf das vorliegende äußerst interessante Werk das gesammte juristische Publikum, vorzüglich aber die Studirenden der Rechtswissenschaft, die ehemaligen Schüler des Herrn Geh. Raths von Thibaut und die Besizer seines Pandekten-Systems aufmerksam, und glaubt anstatt jeder weitern plausibeln Ankündigung nur noch bemerken zu müssen, daß in demselben die Fortschritte der Wissenschaft bis auf die neueste Zeit aufgenommen, und die neuern Ansichten der Rechtslehrer kritisch beleuchtet sind.

Stuttgart, im Januar 1832.

Fr. Henne'sche Buchhandlung.

---

[49] **Bücherverkauf.**

Verzeichniß auserlesener und seltener botanischer Bücher, die vom *Antiquar W. Birett*, in Augsburg Lit. D. Nr. 253 um nachgesezte sehr verminderte Preise gegen gleich baare, portofrei eingesandte Zahlung abgelassen werden.

1)	Curtis Flora Londinensis. 3 Vol. (Kostete 250 Rthlr.)	80 Rthlr.
2)	Jacquin Flora Austriaca. 5 vol. (Kostete 330 Rthlr.)	150 —
3)	Sternberg Revisio Saxifragarum. (Kostete 32 Rthlr.)	11 —
4)	Jacquin Hortus Vindobonensis. (Kostete 280 Rthlr.)	90 —
5)	Haller Icones Plant. Helvetiae. Bernae 1795. (Kostete 10 Rthlr.)	4 —
6)	Vaillant Botanicon Parisiense. (Kostete 18 Rthlr.)	8 —
7)	Hedwig descript. et adumbr. microscop.-analyt. muscor. 4 Vol. (Kostete 36 Rthlr.)	13 —
8)	Host Icones et descript. Gramm. Austr. 4 Vol. (Kostete 270 Rthlr.)	93 —
9)	Flora Danica. 11 Vol. oder 32 Faskl. (Kostete 230 Rthlr.)	82 —
10)	Hedwig Spec. muscor. frondosor. Opus posthum. ed. a Fr. Schwaegrichen 1801—27. 5 Vol. (Kostete 90 Rthlr.)	25 —
11)	Sole Menthae Britanicae. (Kostete 30 Rthlr.)	12 —
12)	Jacquin Collectanea. 5 Vol. (Kost. 45 Rthlr.)	18 —
13)	Jacquin Miscellanea. 2 Vol. (Kost. 13 Rthlr.)	6 —
14)	Sowerby et Smith English Botany. 36 Vol. (Kostete 440 Rthlr.)	150 —
15)	Rivinii introduct. general. in rem herb. 1690—99. 3 Vol. mit 113 Kupfert. (Kost. 30 Rthlr.)	11 —
16)	Haller Hist. Stirp. indig. Helvet. Bern. 1768. 3 Vol. (Kostete 30 Rthlr.)	12 —
17)	Hoffmann Plantae Lichenosae. 3 Vol. (Kostete 48 Rthlr.)	15 —
18)	Allioni Flora Pedemontana. 3 Vol. (Kost. 50 Rthlr.)	15 —
19)	Reichenbach Icones plant. rar. 6 Vol. (Kostete 70 Rthlr.)	25 —
20)	Schaeffer Fungi Bavar. 4 Vol. (Kostete 50 Rthlr.)	15 —
21)	Michelii Nov. Plant. Genera. (Kostete 12 Rthlr.)	4 —
22)	Hooker British Jungermanniae. (Kostete 90 Rthlr.)	25 —
23)	Ferrarii Hesperides. (Kostete 18 Rthlr.)	5 —

NB. Die Werke sind alle komplet und vortreflich erhalten. Die Preise sind in sächs. Conventionsgeld, der Rthlr. zu 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[16] **Litterarische Anzeige.**

Bei Franz Piller, Buchhändler in Lemberg, ist erschienen und bei J. F. Leich, Buchhändler in Leipzig, in Kommission zu haben:

Theoretisch-praktische Anleitung zum gründlichen Unterricht in der polnischen Sprache; nach einem neuen und ganz eigenen Plane bearbeitet von Dr. M. Suchorowski, galizischem Landes- und Gerichts-Advokaten. Lemberg, 1829. broschirt. 1 Thlr. 8 Gr.

Viele gelehrte Zeitungen des In- und Auslandes, wie z. B. das Warschauer Blatt Powszechny dziennik krajowy No. 272 vom September 1830, die Leipziger Litteraturzeitung No. 159 vom Julius 1830, dann das Wiener Litteraturblatt No. 100 vom August 1831 haben das gerechteste Lob dieser Sprachlehre ertheilt,

und sie als die beste und gediegenste in diesem Fache der polnischen Litteratur allgemein anerkannt.

[36] In unserm Verlage erscheint auf Unterzeichnung bis Ostern 1832:

Hydrographisches Lexikon für die deutschen Staaten. Inhalt: Die Beschreibung aller großen und kleinen Flüsse, so wie der größern Bäche, mit genauer Angabe ihres Bassins, ihres Laufs, ihrer Mündung, ihres Nuzens durch Bewässerung, Schifbarkeit, Fischerei, Mühlen-, Hammer- und Hüttentrieb, ihre Wichtigkeit als militairische Punkte, ihrer Länge, Breite und Uebergänge auf Brüken und Fähren. Von dem Freiherrn L. v. Zedlitz. Mit einer Flußkarte. Subscriptionspreis 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 Fl. 12 Kr. rheinl.

Für eine freundliche und zwekmäßige Ausstattung durch Druk und Papier in gr. 8°, und für eine prompte Versendung der Exemplare an die verehrten Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedrukt werden, werden wir vorzüglich Sorge tragen.

Alle Buchhandlungen (in Augsburg die Matth. Rieger'sche Buchhandlung), wo auch die ausführlichere Anzeige und Unterzeichnungslisten bereit liegen, nehmen Bestellungen an.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

[41] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgegeben von Linde, von Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, Thibaut und Wächter. XIV Bandes 3s Heft.

Inhalt. XIV. Ueber servitus oneris ferendi. Von Mühlenbruch. XV. Ueber das Verhältniß des Pfandrechts, welches bei einem früheren Eigenthümer erworben wurde, zu den bei den späteren Eigenthümern an derselben Sache erworbenen privilegirten Pfandrechten. Von C. G. Wächter. XVI. Ueber die Grundbestimmungen einer zwekmäßigen Gerichtsverfassung und Prozeßordnung. Von Mittermaier. XVII. Beiträge zu der Lehre über die Bedeutung und den Umfang der sogenannten Eventualmarime im deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesse. Von Linde. (Fortsezung der im Bd. XII. Heft I. abgebrochenen Abhandl. No. I.) XVIII. Beiträge zur Lehre von der Verbindlichkeit zur Ernährung unehelicher Kinder. Von Herrn Regierungsrath Heerwart zu Eisenach. XIX. Ueber die Vermuthung, welche für die zur rechten Zeit geschehenen Uebergabe einer gerichtlichen Schrift streiten soll. Vom Herrn Professor Dr. Gesterding zu Greifswalde.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. oder 3 fl.

Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Von Friedrich Carl von Savigny. Sechster Band, das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert enthaltend; nebst Hauptregistern über alle 6 Bände des nunmehr beendigten Werkes. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[17] **Bekanntmachung.**

Karl Freiherr von Strommer, geboren den 29 Julius 1791 zu Freysing, hat als Lieutenant beim königl. bayer. 1sten Chevauxlegers-Regiments (König) den russischen Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht, und soll an der Beresina beim Rükzuge über eine Brüke das Leben verloren haben. Da nun aber hierüber keine Gewißheit vorliegt, so werden der gedachte Lieutenant Karl Freiherr von Strommer, oder dessen allenfallsige Relikten hierdurch aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, von heute an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbs-Interessenten, sowol hinsichtlich des Lehen- als Allodialvermögens, den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet verfahren werden würde.

Den 30 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

[19] **Bekanntmachung.**

In der Verlassenschaftssache des königl. Kämmerers Sigmund Grafen von Buttler-Heimhausen, Generalmajor à la Suite und Kreis-Kommandanten der Landwehr, ergeht hiemit an alle diejenigen, welche aus irgend einem Titel Ansprüche an die Rüklaßmasse desselben zu haben glauben, die Aufforderung, solche binnen eines Termines von sechs Wochen a dato dis orts anzubringen, widrigenfalls ohne weitere Rüksicht auch nicht angemeldete Forderungen in der Verlassenschaftsbehandlung fürgeschritten werden wird.

Am 7 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dillis.

[50] **Bekanntmachung.**

In Fürstenfeld bei Bruck, 6 Stunden von München, wird die der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt gehörige Mahlmühle, bestehend aus zwei Mahl- und einem Gerbgange, dann die Sägmühle und Bäkerei im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchsten Genehmigung, auf sechs Jahre verpachtet.

Hiezu wird auf den 1 Mai dieses Jahres in der Kanzlei der Militair-Fohlenhofs-Inspektion zu Fürstenfeld Termin anberaumt, und das Protokoll Morgens 8 Uhr eröfnet und Mittags 12 Uhr geschlossen. Nachgebote werden nicht angenommen. Die Verpachtung geschieht einzeln oder zusammen, je nachdem sich Liebhaber vorfinden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß sie sich über ihren Leumund und einen angemessenen Vermögensbesiz durch amtliche Zeugnisse geeignend auszuweisen haben. Die nähern Pachtbedingnisse liegen in obenerwähnter Kanzlei zur Einsicht offen.

Fürstenfeld bei Bruck, im Isarkreise, den 1 Jänner 1832.

[18] **Pachtkundmachungs-Edikt.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Salzburg, als Vormundschafts-Behörde der Joseph Mayr'schen Kinder erster und zweiter Ehe, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Ansuchen der Vormundschaft wegen Minderjährigkeit der Pupillen die Verpachtung des zu dieser Pupillarmasse gehörigen Gasthauses zum goldenen Schif in Salzburg, mit Vorbehalt der obervormundschaftlichen Genehmigung bewilligt worden, und wird daher den Pachtlustigen zur Ueberreichung der schriftlichen Anbote bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte die Frist bis längstens 15 Februar 1832 mit dem Anhange festgesezt, daß die Pachtwerber mit ihren gemachten Anboten bis zum 15 März 1832 verbindlich seyn sollen.

Das zu verpachtende Gasthaus zum goldenen Schif ist in Folge des häufigen und jährlich zunehmenden Fremdenbesuches wegen Salzburgs reizender Umgebungen, dem Rufe nach bereits aller Orten vortheilhaft bekannt. Dasselbe liegt im Mittelpunkte der Stadt, auf dem vorzüglichsten Plaze — dem Haupt- und Residenzplaze — ist im besten Bauzustande, und besteht aus 4 Stokwerken, und mehr als 30 bereits vollständig eingerichteten Gast- und Fremdenzimmern, samt den dazu gehörigen Kabinetten und Nebengemächern, einer Stallung für 16 Pferde, Wagenremise und Keller. Dasselbe gilt für das erste Gasthaus in Salzburg, wird dieserhalb von allen Reisenden von Stand besucht, und gewähret einem thätigen und industriellen Unternehmer ein eben so vortheilhaftes als sicheres Erträgniß.

Als Pachtbedingungen werden festgesezt:

1) Dem Pächter wird die Benüzung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif in vollem Umfange, mit Ausübung der damit verbundenen Wein- und Bierschankgerechtigkeit und Traiteurie, zugestanden; nebstbei kan demselben außerdem auf Verlangen eine bereits mit diesem Gasthause in Verbindung stehende Wohnung in einem Nebenhause miethweise eingeräumt, und zum allfälligen vortheilhafteren Gewerbsbetriebe im Großen auch die Verpachtung zweier, ebenfalls zur Joseph Mayr'schen Pupillarmasse gehöriger, kaum eine halbe Stunde weit von der Stadt Salzburg entfernter, gegenwärtig auf das beste betriebener Landwirthschaften samt dem darauf befindlichen fundus instructus angeboten werden.

2) Die Dauer der Pachtzeit wird von dem Tage der erfolgten gerichtlichen Genehmigung des Pachtvertrages auf 9 Jahre bestimmt, nach deren Verlauf derselbe ohne eine vorläufige Aufkündigung erlischt.

3) Der Pachtschilling für das Gasthaus zum goldenen Schif samt dem dazu gehörigen Keller, Stalle und der Wagenremise, wird als Basis der Anbote auf eine jährliche Summe von 1000 fl. R. W. oder 1250 fl. im 20 fl. Fuß festgesezt. Was die Miethung der abgesonderten Wohnung betrift, so werden die näheren Bedingungen hierüber einem besonderen Uebereinkommen vorbehalten.

4) Der Pächter hat bei dem Antritte des Pachtes einen halbjährigen Pachtschillingsbetrag als Kaution in annehmbaren Obligationen zu erlegen. Der Pachtschilling selbst ist fernerhin halbjährig im Voraus zu entrichten.

5) Eine Afterverpachtung des ganzen Gasthauses zum goldenen Schif ist dem Pächter nicht gestattet, wohl aber ist ihm unbenommen, die bisher gegen halbjährige Aufkündigung bereits vermiethete Wohnung im vierten Stoke des Schifwirthshauses in Aftermiethe zu geben.

6) Wird dem Pächter freigestellt, die im Gasthause zum goldenen Schif vorhandene Einrichtung nach dem inventarischen Schäzungswerthe, ohne Annahme mit Aufgabe von 25 Prozent, in sein Eigenthum, entweder gegen baare Bezahlung, oder pupillarmäßige Sicherstellung und Verzinsung des Ablösungsbetrages zu übernehmen, widrigenfalls das vorhandene Mobiliar öffentlich versteigert werden wird.

7) Der Pächter hat die Verzehrungssteuer und die Militairfinanzauflage von dem Wirthshause selbst zu tragen; er ist schuldig, die Anordnungen der Feuerlöschordnung zu befolgen, die Rauchfangkehrer-Bestallung, das Anweißen und Malen der innern Bestandtheile des Gasthauses, so wie die Reinigung des Vorhauses und Hausplazes, endlich alle kleineren, den Betrag von 5 fl. W. W. R. M. nicht übersteigenden Hausreparationen zu bestreiten; und eben so den Verpächtern für alle durch seine Leute und Dienstleute entstehenden Beschädigungen zu haften; gegen übernimmt die verpachtende Vormundschaft die Berichtigung der Haus-, Erwerb- und Konkurrenzsteuer und der Brandversicherungsbeiträge.

8) Würde der Pächter vor der bestimmten Zeit von dem Pachte abstehen wollen, so hat er das Recht, den Pacht halbjährig aufzukündigen, und muß den Pachtzins bis zum Tage des Abtritts als Pachte bezahlen. Die erlegte Kaution ist alsdann an den Pächter verfallen. Sollte aber der Pächter in ein oder andere Beziehung die Pachtbedingnisse nicht erfüllen, so hat die Vormundschaft das Recht, ihm den Pacht sogleich halbjährig aufzukünden, und den allfällig ausständigen Pachtschilling bis zum Tage des Abtritts vom Pächter einzutreiben. Auch in diesem Falle ist die erlegte Kaution verloren und dem Pachtgeber verfallen.

9) Dieser Pachtvertrag soll auf eintretenden Todesfall des Pächters sowol, als der Pachtgeber auch für die gegenseitigen Erben verbindlich seyn.

10) Den Stempel zum Pachtvertrage hat der Pächter zu tragen, die übrigen Vertragskosten bestreitet die verpachtende Vormundschaft.

11) Haben die Pachtlustigen mit Einsendung ihrer Anbote zugleich von ihrer Ortsobrigkeit legale Zeugnisse über Moralität, Gewerbsfähigkeit und Vermögensverhältnisse beizubringen, und mit selben auch ein Vadium pr. 400 fl. im 20 fl. Fuße entweder baar bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte zu erlegen, oder hiefür einen hier ansässigen annehmbaren Bürgen zu stellen.

Sollten Pachtliebhaber noch nähere Auskünfte wünschen, so haben sich dieselben diesfalls an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz Widovitsch, als Joseph Mayr'scher Verlassenschafts-Kurator, zu wenden.

Salzburg, den 10 December 1831.

[2678] ☞ *Veränderung der Handlungs-Firma.*

Die so häufig vorgekommenen Verwechselungen meiner Handlungs-Firma mit jener der löbl. J. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung hieselbst, wodurch leicht beiden Theilen unangenehme Kollisionen entstehen, veranlassen mich zu dem Entschlusse: die bei dem Ankaufe des Wolff'schen Bücher-Sortiments-Geschäftes vor fünf Jahren von mir mit erworbene und seither geführte alte Handlungs-Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung — gegen meinen eigenen Namen zu vertauschen und von heute an meine Buchhandlung unter der Firma:

Karl Kollmann'sche Buchhandlung

zu betreiben.

Indem ich mich beehre, meinen hochgeschäzten Handlungsfreunden insbesondere, so wie dem ganzen geehrten Publikum, hiervon die Anzeige zu machen und Alle höflichst zu ersuchen, diese Abänderung meiner Firma gütigst zu beachten; kan ich nicht unterlassen, meinen wärmsten Dank für das, meinem Geschäfte seither allseitig geschenkte Zutrauen und Wohlwollen auszusprechen, und mich der Fortdauer desselben angelegentlichst zu empfehlen.

Wenn gleich nun mein Geschäft auch die alte, wohlbekannte und geachtete Firma nicht mehr trägt, so wird doch der Geist meiner würdigen Vorgänger stets auf demselben ruhen, was ich durch das seitherige funfjährige Wirken glaube bereits hinlänglich bewiesen zu haben.

Mit gleicher Thätigkeit werde ich fortfahren, zur Förderung des Guten sowol durch eigene Verlags-Unternehmungen als durch Verbreitung anderer guten Schriften mitzuwirken, und ferner rastlos bemüht seyn, mein ansehnliches Lager nicht nur in allen guten Artikeln der Alten — besonders theologischen — Litteratur, sondern auch in den neu erscheinenden Werken stets komplet zu erhalten, um alle geneigten Aufträge aufs prompteste und billigste ausführen zu können.

Augsburg, den 1 Januar 1832.

Karl Kollmann,
bisher: Jos. Wolff'sche Buchhandlung,
jezt: Karl Kollmann'sche Buchhandlung,
Karolinenstraße, im v. Hößlin'schen Hause.

---

[44] *Anzeige für Fabrik-Unternehmer.*

Familienverhältnisse und mein herannahendes Alter bestimmen mich, meine schöne Anlage zur Streichgarn-Spinnerei und Tuchmanufaktur, welche nach dem Zeugnisse mehrerer Sachkundigen wegen ihrer Lage und ihres Raum-, der vorhandenen Kraft und ihrer gelungenen Einrichtung, gewiß eine der vorzüglichsten in ganz Deutschland ist, aus freier Hand zu verkaufen.

können, jemals über den Belauf ihrer kontraktlichen Prämien in Anspruch genommen zu werden;

da endlich die Societät ihren auf volle Lebenszeit Versicherten den Vortheil gewährt, daſs ihnen, in festgestellten Divideaden, die Hälfte des Gewinns der Societät zugetheilt wird:

so schmeichelt sie sich einer ferneren lobhaften Theilnahme des Publikums.

Lübeck, den 29 December 1831.

C. W. Vermehren,
General-Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Plane und Formulare zu den üblichen Gesundheits-Attesten sind unentgeldlich abzufordern bei

Augsburg, 10 Januar 1832.

C. F. Burgett,
Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

---

[46] *Pastilli di Roma.*

(Pastilles fortifiantes.)

Von diesen stärkenden Kügelchen, in Form eines Gerstenkorns, welche alles übertreffen, was die Kunst bisher in dieser Hinsicht produzirte, empfange ich so eben von einem der ersten und ältesten Fabrikanten aus Rom eine neue Sendung, wovon ich den Original-Flakon à 4 Rthlr. preuſs. Kour. oder 7 fl. rheinisch abgeben kan. Briefe und Gelder erbittet franko die hiefür errichtete Hauptniederlage von

Carl Gaudelius Razen,
in Frankfurt a. M.

Von diesen Pastilles fortifiantes und dem Heilmittel gegen die Fallsucht, befindet sich für Bayern die Niederlage bei Hrn. J. Quante in Augsburg, allwo auch das Haupt-Depot von folgenden Gegenständen ist: Nettare di Napoli, von dem akustischen Ohrenöle des Dr. Maurice, von dem unfehlbaren Zahnmittel, Paraguay Roux, von dem Syrop sudorifique, den Pariser Gesundheits-Chokolats, von dem Prager Schnelldintenpulver, den chemisch-magnetischen Hühneraugenfellen, dem alleinig ächten Kölner Wasser von Farina, den englischen Nachtlichtern, Wallrath und Wachskerzen, die leztern zu zweierlei Preisen, nebst andern mehr.

---

[48] *Avertissement.*

Da ich mich im Jahre 1827 beehrt hatte, meinen alten geehrten Freunden in Europa durch Circulare anzuzeigen, daſs meine Verhältnisse zu dem Hause van Haansbergen und Komp. in Rotterdam aufhörten, und ich nun seit 1 Mai 1830 mein Kommissions- und Speditionsgeschäft von Rotterdam hieher verlegte, jedoch für diejenigen meiner geehrten Freunde, die jenen Plaz für ihre werthen Aufträge vorziehen, eine Commandite daselbst beibehalte: so ergreife ich diese Gelegenheit, noch vor dem Schlusse dieses Jahres Einiges zu ihrer Kenntniſs zu bringen, um im kommenden ihre gefälligen Aufträge, für die sich in gegenwärtiger Krisis Amsterdam und Rotterdam besonders eignen, zu gewärtigen. — Linnen-, Wollen- und Seiden-Manufakturenwaaren aus dem südlichen Europa, so wie Nürnberger und Sonnenberger Waaren und sonstige bayerische Produkte würden jezt in Alt-Holland gute Aufnahme finden und reutiren. — Muster und Briefe erbitten wir uns gefälligst franko.

Amsterdam, den 21 Dec. 1831.

J. G. Kaunglesser,
Maison d'Agence, unter der Firma:
Kaunglesser und Komp.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absez-Postamt [illegible] 15 kr.; [illegible] 15 kr.

Montag

№ 16.

16 Januar

Großbritannien. — Frankreich. (Pairs- und Deputirtenverhandlungen. Resignation von 15 Pairs. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 16. Italien. — Deutschland. (Briefe aus München, Darmstadt, Mainz und Dresden.) — Preußen. — Polen. (Brief.) — Oestreich. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage Nro. 21. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Schreiben aus Stuttgart. — Badische Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Nach einer Dubliner Zeitung sollte eine Versammlung von Geistlichen der hohen Kirche in Irland am 10 Jan. in Dublin statt finden, um wegen des bedauernswerthen Zustands der Kirche und der Verfolgung, die sie zu leiden habe, eine Adresse an den König zu richten.

Der Globe widerspricht der von einigen französischen Blättern gegebenen Nachricht, daß der spanische General Torrijos mit seinen Gefährten gezwungen worden, Gibraltar zu verlassen. Der Gouverneur der Festung sey keineswegs mit Strenge gegen sie zu Werke gegangen; vielmehr habe er ihnen zu wiederholtenmalen versichert, daß sie Päße und den Schuz der englischen Regierung für jede Reise, mit Ausnahme solcher nach spanischen Häfen, erhalten könnten. Torrijos und seine Gefährten hätten die Bucht von Gibraltar ohne Wissen des Gouverneurs verlassen, und erst am nächsten Morgen habe derselbe durch den spanischen Konsul, der sie zum Theile mit dazu verleitet habe, Kenntniß von ihrer Abreise erhalten. Es sey ursprünglich ihre Absicht gewesen, nach Algier zu gehen, aber zwei aus Malaga gekommene spanische Offiziere hätten sie zu überzeugen gesucht, daß die in lezterwähntem Orte befindlichen Truppen mit der jezigen Regierung ungemein unzufrieden seyen, und nur auf die Ankunft der Konstitutionellen warteten, um sich ihnen anzuschließen. Es sey ein Plaz verabredet worden, wo man sich treffen, und wohin die Emigranten abgehen sollten, um daselbst die Soldaten zu erwarten, die sich ihnen anschließen würden. Dem habe Torrijos getraut, und eben bei der Annäherung an den bezeichneten Ort sey es geschehen, daß er von den spanischen Küstenwachschiffen verfolgt worden und in die Hände des Gouverneurs von Malaga gefallen sey.

Die Sun theilt einige Auszüge aus amerikanischen Zeitungen mit, denen zufolge in dem Kabinette von Washington Uneinigkeit herrschen soll. Sie geben jedoch weder den Grund des Streits, noch die Mittel an, wodurch er für den Augenblik beigelegt worden sey.

Bekanntlich hatte das Haus Rothschild belgische Anleihe-Obligationen in Paris zu 77, in London zu 75 Prozent ausgegeben; dis hatte von Seite der Pariser Börse lebhafte Klagen erweit. Die Times erklären nun den Unterschied dadurch, daß die Engländer mehr Gelegenheit hätten, ihr Geld im Handel und Gewerbe zu verwenden, und so könne man das Urtheil der HH. Rothschild als den Barometerstand des Geldmarkts in den beiden Ländern hinsichtlich der Gewerbe und des Handels betrachten.

(Morning-Chronicle.) Wir haben kürzlich mit einem unsrer Landsleute gesprochen, der eben aus Italien zurük kam, wo er sich über zwei Jahre aufgehalten hat, und die Nachrichten, welche er über die dortigen Vorfälle gibt, bestätigen vollkommen die Vermuthungen, welche einige geschraubte Artikel im Journal des Debats erwekt hatten. Die Oestreicher sollen jezt bei den Italienern, welche wegen des verrätherischen Benehmens Ludwig Philipps gegen sie den bloßen Namen der Franzosen verabscheuen, sehr in Gunst stehen. Es ist wohl bekannt, daß die Italiener ihre Bewegung nicht begannen, ohne die französische Regierung um Rath zu fragen, und daß sie von dieser die feierlichste Versicherung erhielten, man werde das Einschreiten der Oestreicher nicht dulden. Die Italiener wissen jezt, daß sie auf die Franzosen kein Vertrauen sezen dürfen, und daß ihre einzige Hofnung, einer elenden Anarchie zu entrinnen, darin besteht, sich an Oestreich zu halten. Die Oestreicher ihrerseits säumten nicht, diese ihnen günstige Aenderung in den Gesinnungen des Volks zu benüzen, und ihre Herrschaft hat sich seit der lezten Zeit durch Milde ausgezeichnet. Die Italiener glauben jezt allgemein, daß nichts für sie so wohlthätig seyn könne, als unter östreichischer Herrschaft vereinigt zu werden; und sie geben sich der Hofnung hin, daß der Kaiser ihrem Verlangen entsprechen, und ihnen einen seiner Söhne zum Herrscher geben werde. Wir denken, wie die Italiener, daß es das Beste für sie wäre, Oestreichs Unterthanen zu werden, und hoffen, daß die Regierung Festigkeit genug haben werde, ihre Wünsche zu unterstüzen. Der Papst und die italienischen Fürsten sind ausnehmend eifersüchtig auf Oestreich, und ihre einzige Hofnung ruht auf französischem Schuze.

Frankreich.

Paris, 10 Jan. Konsol 5Proz. 94, 25; 3Proz. 64, 25. Falconnets 76; ewige Rente 52.

In der Sizung der Pairskammer am 9 Jan. kündigt der Präsident an, daß ihm 15 Pairs ihre Entlassung eingeschikt hätten. Es sind die HH. d'Arjuzon, d'Avaray, Beurnonville, Lecouteulx de Canteleu, v. Duras, Herzog v. Feltre, Herzog v. Fitz-James, v. Glandèves, Larochefoucauld, Abbé Montesquiou, Baron Rougé, d'Orgland und St. Suzanne. Die Briefe, worin diese Entlassungen enthalten sind, berufen sich auf den Umstand, daß die Pairie nicht mehr erblich sey, und sie deswegen bei Ausübung dieser Magistratur nicht mehr nüzlich seyn zu können glauben. Die Kammer entscheidet, daß diese Briefe nicht vorgelesen, sondern im Archiv niedergelegt werden sollen. Der Handelsminister legt das von der Deputirten-

kammer angenommene Gesez über die Entrepots, den Entwurf über Aufmunterung des Stokfisch- und Wallfischfangs und 60 Entwürfe örtliche Interessen betreffend vor. Der Präsident ernennt die betreffenden Kommissionen. Hr. v. Broglie berichtet über den Gesezesentwurf, den Exkönig Karl X und dessen Familie betreffend. Die Kommission schlägt vor zu sagen König Karl X, statt Exkönig Karl X; sie will das Wort ausgeschlossen statt des Worts verbannt, da das leztere Wort den Gedanken einer infamirenden Strafe in sich fasse, die die Kammer weder das Recht noch die Vollmacht habe, bei der königlichen Familie der Bourbons anzuwenden. Die Güter betreffend, so solle der Staat, statt sie im Aufstreiche zu verkaufen, was einer Konfiskation gleiche, in den Formen für die Erwerbung von Gütern, die wegen öffentlichen Nuzens verkauft werden, sie an sich bringen. Der Siegelbewahrer legt den von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf, Modifikationen im Strafgesezbuche betreffend vor. Hierauf werden Berichte über Petitionen erstattet.

Die Deputirtenkammer nahm in der Sizung am 9ten Jan. zuerst mehrere Gesezesentwürfe, örtliche Interessen betreffend, mit 243 weißen gegen 7 schwarze Kugeln an. Sodann ging sie zur Fortsezung der Erörterung über die Civilliste über. Zuerst wird über die Domaine Compiegne berathschlagt. Herr Mauguin erklärt, er würde gern bei einer bessern Lage des Schazes darauf antragen, daß man diese und alle andern vorgeschlagenen Domainen der Krone zuspreche, jezt aber solle man den Schaz dieser kostbaren Hülfequelle nicht berauben, sonst müsse man zu Anleihen seine Zuflucht nehmen, die früher oder später das öffentliche Vermögen zu Grunde richteten. Man habe um so mehr sich Schranken anzulegen, da die Krone reichlich dotirt sey. Man werde ihn deswegen einen Revolutionair nennen, und er sey allerdings ein solcher, wenn man darunter einen Mann verstehe, der die Steuerpflichtigen erleichtern wolle, und glaube, daß die Würde der Krone nicht in der Zahl der Paläste und Schlösser, die sie besize, bestehe, sondern in Erleichterung der Lasten des Landes. Hr. v. Schonen bemerkt, der Forst von Compiegne enthalte unter 30,000 Morgen, 10,000 Morgen Hochwald, der allein für die Marine tauge. Wenn man ihn der Krone überlasse, werde besser dafür gesorgt werden. Hr. Salverte meynt, die Civilliste habe nur den Zwek, den Glanz der Krone aufrecht zu erhalten. Dem Staate müsse man Alles überlassen, was lästig sey, und Ausgaben verursache. Hr. Dupin der Aeltere bemerkt, wenn man jeden Augenblik die unbewegliche Dotation vermindere, so werde man genöthigt, die Ziffer der beweglichen zu vermehren. Da diese Schlösser nun einmal existirten, so erheische die Nationalscham, sich nicht vandalisch gegen dieselben zu benehmen, und diese Denkmäler nicht zu zerstören. Das Schloß Compiegne sey in Bezug auf Kunst und die sich daran knüpfenden Erinnerungen, so wie wegen der Unmöglichkeit, ihm eine neue Verwendung zu geben, eines von denen, die am meisten verdienten, erhalten zu werden. Hr. Mauguin antwortet, es handle sich nicht davon, zu wissen, ob man Compiegne, das Schloß und den Forst zerstören wolle, sondern ob Compiegne und der Forst bei der Staatsdomaine blieben. Erst später werde sich dann zeigen, wie man es am nüzlichsten zu verwenden habe; darüber würde ein wohlüberdachtes Gesez entscheiden können. Er sehe nicht ein, wie man ein Königthum arm nennen könne, das mit den Schlössern Versailles, Marly u. s. dotirt sey; die Würde der Krone habe ihr Prinzip in der Größe Frankreichs. Wenn Frankreich groß sey, werde der König von Frankreich auch der erste Souverain von Europa seyn. (Unterbrechung. „Wie! Sie sagen auch König von Frankreich?“) Wenigstens habe ich den Ausdruk nicht in einer geschriebenen Rede gebraucht. Solche Ausdrüke haben nur die Wichtigkeit, die man auf sie legt, und wenn das Ministerium nicht mit einer Art darauf bestanden hätte, die schließen ließ, daß es damit ein System andeute, so würde man sich nicht so stark dagegen aufgelehnt haben. Die Kammer schließt bei der Abstimmung Compiegne mit 214 weißen gegen 156 schwarze Kugeln in die Dotation ein. Hierauf wird Fontainebleau mit großer Mehrheit angenommen. Die Schlösser von Straßburg und Bordeaux werden dem Antrage der Kommission gemäß mit großer Mehrheit der Krondomaine entzogen. Das Schloß Pau wird einstimmig als Krondomaine erklärt. Nach mannichfaltigen und öfters verworrenen Erörterungen werden auch die Manufakturen von Sèvres, die Gobelins und die Manufaktur von Beauvais, so wie die Forste von Senart, Boulogne und Vincennes zur Civilliste geschlagen.

Außer den bereits in der Pairssizung angeführten Pairs, die ihre Entlassung eingereicht, nannte man auch die HH. v. Noailles, Raigecourt und Beranger; diese sollen aber im Sinne haben, einen feierlichen Abschied auf der Tribüne zu nehmen.

(Moniteur.) Man suchte am 9 Jan. auf der Börse das Verschwinden eines Schazkassiers zu benüzen, um einen panischen Schreken zu verbreiten, der noch durch zahllose ungereimte Gerüchte gesteigert ward, gegen die sich das Publikum, das so oft das Opfer ähnlicher Umtriebe wird, in Acht zu nehmen hat. Es waren diplomatische Vorfälle, die rein erfunden waren, Zusammenkünfte, die nicht statt gefunden hatten, ministerielle Modifikationen ohne alle Wahrscheinlichkeit. Wir glauben diese Ungereimtheiten, die auf einen Augenblik das öffentliche Vertrauen irregeleitet haben, förmlich widerlegen zu müssen.

(Temps.) Der Präsident des Konseils arbeitet täglich mehrere Stunden lang mit Hrn. v. Rayneval, zulezt Botschafter Karls des X zu Wien. Diese häufigen Konferenzen verschaffen dem verbreiteten Gerüchte Glauben, daß sobald Hr. Perier das Portefeuille des Hrn. Sebastiani mit Anstand übernehmen könne, er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. v. Rayneval anvertrauen werde. — General Bonnet hat Befehl erhalten, von Paris unverzüglich nach der Vendee zurükzukehren, wo neue Banden Chouans sich gezeigt haben, seit man wieder Kriegsgerüchte verbreitet. — General Uminski ist in Paris angekommen.

(Temps.) Man versichert, es hätte sich einiger Zwist unter den Mitgliedern der Konferenz aus Anlaß eines an sich sehr unbedeutenden Ereignisses erhoben. Hr. v. Talleyrand, dessen Takt und hoher Anstand bekannt ist, hat dem Fürsten Czartorysky, der jezt unglüklich und proscribirt ist, und den er früher als Premierminister des Kaisers Alexander gekannt hatte, zum Essen eingeladen; der Fürst Lieven fand sich dadurch beleidigt, und dis veranlaßte einige amtliche Kälte zwischen ihm und Hrn. v. Talleyrand. Auch sprach man von einigen Mißverständnissen zwischen dem Botschafter Frankreichs und Lord Grey. Wir erblikten keinen Grund dazu.

Die Gazette berichtet, man spreche fortwährend von einem Kongresse, welcher auf die Londoner Konferenz folgen würde, um Europa's Angelegenheiten zu ordnen.

Bei der Liquidation der ehemaligen Civilliste sollen sich Dokumente vorgefunden haben, welche beweisen, daß Karl X Eigenthümer zweier Aktien von der Quotidienne ist, und auch noch jezt deren Ertrag bezieht.

Das Geschwornengericht von Nantes hat einen Hrn. de la Houssaye, ehemaligen Weinhändler in Josselin, wegen Aufreizung zum Bürgerkriege und Theilnahme an den Karlistenbanden in der Vendee, zum Tode verurtheilt. Sechs mit ihm verhaftete Personen traf dasselbe Loos.

Wenn gleich die Nordarmee, was den Sold betrift, vom 1 Jan. an auf den Friedensfuß gestellt wurde, so bleiben doch die Divisionen und Brigaden bis auf weitern Befehl noch in ihrer bisherigen Zusammensezung. Die festen Pläze im Norden Frankreichs sind bereits entwafnet.

In Brest wurden 1000 Seesoldaten auf ein halbes Jahr beurlaubt. In Toulon werden Seeleute aus allen Klassen sogar verabschiedet, was zu vielen Klagen Veranlassung gibt, da durch diese Maaßregel die Zahl der Arbeitlosen beträchtlich vermehrt wird.

Die Sentinelle de Bayonne meldet aus Madrid: „Ein Bericht des spanischen Vicekonsuls zu Marocco bringt der Regierung die Kunde, daß der Kaiser dieses Barbareskenstaates große Kriegsrüstungen mache, und man habe Grund zu glauben, daß dieselben zum Zwek hätten, gegen die zu Algier stehende französische Armee einen Handstreich auszuführen. Der Kaiser zieht zu gleicher Zeit alle Fahrzeuge zusammen, und scheint die Absicht zu haben, sich eine kleine Marine zu bilden."

Ueber das lezte Fallen der Rente bemerkt Galignani's Messenger: „Noch nie war der Markt so bewegt als am 9 Januar. Die Baissiers boten alles Mögliche auf, um beunruhigende Nachrichten zu verbreiten. Hiezu kam noch ein weiterer Grund, nemlich ungeheure gezwungene Verkäufe, welche am Morgen schon vorgenommen worden waren. Bald verbreitete sich das Gerücht, daß diese Käufe stattgefunden hätten, um die Differenzen eines öffentlichen Beamten zu deken; bei näherer Nachfrage erfuhr man, Hr. Keßner, seit 20 Jahren Kassier des Schazes, sey verschwunden: es fehle um mehrere Millionen; einige sagten um 14. Hierauf fielen alle Renten. Sonderbar ist, daß die englischen Blätter von einem Sinken der Fonds am 7 sprechen, das in London durch das Fallen der französischen Rente vom 5 veranlaßt worden sey; an diesem Tage waren aber die französischen Fonds gestiegen. Dis beweist, daß eine starke, eng verbundene Partei von Baissiers in London und Paris ein Fallen der Rente zu bewirken sucht."

† Paris, 9 Jan. Das außerordentliche Fallen der Fonds wurde dem Verschwinden Hrn. Keßners, Kassiers des Schazes, zugeschrieben. Er war ein alter Beamter, der in der Finanzadministration ergraut ist. Folgendes sind die Ursachen seines Falls. Hr. Keßner spielte auf der Börse und nicht wie andre Spieler, sondern bis zum Belaufe von 5 Millionen Rente, so daß jedes Steigen oder Fallen um einen Franken ihm einen Gewinn oder Verlust von einer Million brachte. Hr. Keßner spielte nicht allein mit seinem eigenen Vermögen, sondern auch mit den Hülfsquellen, welche ihm die Generaleinnehmer lieferten. Man glaubt nicht, daß er baares Geld aus dem Schaze mitgenommen habe. Das Inventarium war am 1 Jan. gemacht, und Alles richtig befunden worden; aber man glaubt, daß er für seine Operationen viele Rentencertifikate deponirt hat, woraus ein Defizit für den Schaz hervorginge, das man bereits auf 30 Millionen (?) berechnet. Dis hat auf der Börse großen Eindruk gemacht, aber die Rente ist diesen Abend wieder gestiegen, und die 5 Proz. stehen zu 64 Fr. — Man sprach auch von einer Ministerveränderung, es ist aber nichts daran; indeß kan Hr. Perier nicht mehr lange in seiner Stellung bleiben. Denn erstens ist es offenkundiger als je, daß zwischen ihm und dem Marschall Soult eine große Kälte herrscht. Hr. Sebastiani kan die auswärtigen Angelegenheiten nicht wieder übernehmen, und Hr. Perier will dis auch nicht. Lezterer hat sich deshalb Hrn. Rayneval zugesellt, der in diesem Fache Geschiklichkeit besizt, aber bekanntlich unter ziemlich gemeinen Formen. Auf der andern Seite ist Hr. Perier der Deputirtenkammer nicht mehr recht sicher. Sie sahen, wie die Protestation sich mit Unterschriften bedekte. Sie ist der Ausdruk der Gesinnungen der Majorität, und diese Gesinnungen können bei erster Gelegenheit auf eine für Hrn. Perier gefährliche Weise ausbrechen. Er wird der Kombination Odillon-Barrot schwerlich entgehen können. Beim Budget werden sich erst die großen Schwierigkeiten zeigen, weil die Kammer, um Popularität zu gewinnen, große Einschränkungen machen, und das Ministerium dermaaßen in Verlegenheit sezen wird, daß man eine Partei wird ergreifen müssen. — Die Pairs, welche ihre Entlassung gegeben haben, machen, mit Ausnahme des Hrn v. Fitz-James, kein großes Aufsehen; sie sind ohne politische Wichtigkeit. Die auswärtigen Angelegenheiten beunruhigen unsre Spekulanten ein wenig. Zwischen unserm und dem englischen Kabinet hat sich in Bezug auf die Protokolle einige Schwierigkeit erhoben. Hr. Perier hätte Hrn. Sebastiani längst aufgeopfert; allein dieser findet Schuz bei dem Könige, weil er mehr der diplomatischen Zweizüngigkeit des Hofes nachgibt. Hrn. Periers Charakter ist im Schlosse durchaus nicht beliebt. Der König behält ihn nur, weil er ihn als eine politische Nothwendigkeit betrachtet.

*** Paris, 10 Jan. Die Gerüchte über Ministerwechsel und Streit zweier Minister waren durchaus ungegründet. Besorgniß eines nahen Kriegs war gestern der hauptsächliche Grund des außerordentlichen Sinkens der Rente. Da jedoch die Berichte aus dem Osten heute etwas friedlicher als gewöhnlich lauten, so steigt die Rente wieder; im Augenblike wo ich meinen Brief beginne, 3 Uhr, hat sie sich schon um mehr als 2 Franken gehoben. Daß der Unfall des Hrn. Keßner aus Straßburg ganz allein das gestrige Ereigniß herbeigeführt habe, würde ich, wenn der Moniteur nicht selbst diese Erklärung gäbe, eine lächerliche Behauptung nennen. Ich glaube sogar versichern zu können, daß Niemand an der gestrigen Börse von Keßners Unfall unterrichtet war, und wenn Keßner viele Renten verkaufen ließ, was die Kurse herabbringen konnte, so hat man doch den Betrag des Verkaufs sehr übertrieben. Nicht 40 Millionen ist das Defizit des Schazes, sondern 900,000 Franken. Auch ist es nicht wahr, daß sich Keßner geflüchtet; er ist geblieben, oder doch nur vier Stunden von Paris, auf seinem Landgute zu Montmorency, und von da ist er nach der Stadt gekommen, um dem Trésor die Ver-

ſicherung zu geben, daß er ſehr wohl im Stande ſey, jene 900,000 Franken zu erſezen; Keßner beſaß noch unlängſt 4 bis 5 Millionen, und jezt wenigſtens die Hälfte. Dieſe Nachrichten ſind um 5 Uhr noch nicht an der Börſe bekannt, werden aber vielleicht noch heute dahin gelangen und können zum Hinaufbringen der Rente Einiges mitwirken. Doch kommt am Ende Alles darauf an, ob die nächſten Berichte aus dem Oſten kriegeriſch lauten und wie ſich hier Perier mit den Botſchaftern verſteht. Der Premierminiſter iſt heute von halb zwölf Uhr an im Geſpräche mit den Geſandten der vier großen Mächte. Kurz vor zwei Uhr war die Unterredung noch nicht zu Ende. Alſo gibt es vielleicht ſchon morgen wichtige Neuigkeiten. Zu der in Paris herrſchenden Aufregung tragen auch die Debatten über die Civilliſte bei; dieſe dürften leicht noch die ganze Woche dauern. Das Miniſterium wird Alles aufbieten, um eine ſtarke Civilliſte zu erhalten. Es hat unter Anderm Befehl ertheilt, die Reden von Mitgliedern der Conſtituante abzudruken, welche für eine ſtarke Civilliſte ſprechen. Daß Perier ſich auch einmal auf die Conſtituante beruft, iſt ſonderbar. Die Abdankungen von Pairs waren etwas zahlreicher, als man glaubte; aber außer Fizjames, Duras und wenigen andern, die von hohem Adel, ſind die andern Abdankenden meiſt junge nicht ſehr bedeutende Leute, deren Ausſichten man nicht leicht errathen konnte. — Die Mitglieder der Kammeropoſition, an ihrer Spize Dupont de l'Eure, haben eine Lehranſtalt für Handwerker errichtet, in welcher der Abt Chatel, Oberhaupt der neuen gallikaniſch-katholiſchen Kirche, den religieuſen Unterricht übernehmen wird. — 5 Uhr 5Proz. 64, 25; 5Proz. 94, 15. In der Kammer wurde Salverte's Amendement verworfen, nach welchem die Apanage des Herzogs von Orleans dem Staate einverleibt werden ſollte. Man ſagte zu Ende der Börſe, Keßner ſey verhaftet, was nicht gewiß iſt.

* Lyon, 9 Jan. Gleich der Stürmung des Café Feroel zu Marſeille, hat in Toulon ſich am 3 d. ein ähnlicher Auftritt ereignet, bei dem die Carliſten den Kürzern gezogen. Der Vorfall wird in dem Aviſo von Toulon anders als in der carliſtiſchen Marſeiller Gazette erzählt. Nach dem Erſtern ſind die Carliſten, nach dem Leztern die Liberalen die Ausforderer geweſen. Bei der Aufgeregtheit der Gemüther im ſüdlichen Frankreich iſt das aber eigentlich gleichgültig, da ſich Urſache und Wirkung oft ſo nahe in einander ſchlingen, daß man nur auf das lezte Reſultat zu ſehen hat. Und das iſt, daß gegen 300 Patrioten eine Schenke vor dem italieniſchen Thore, in der ſich eine Menge Carliſten befanden, mit Sturm einnahmen; daß ſich durch Beiſtand einiger Liberalen die Verſammelten aus Hinterthüren und Fenſtern flüchteten, und ſo ihr Leben retteten, daß dennoch drei Perſonen ergriffen und in Verwahrſam gebracht wurden, und daß die ganze Scene mit Spaziergängen der Sieger unter Abſingung patriotiſcher Lieder endete. Ein Waffendepot hat man in dieſer Schenke, vormals zu den drei Lilien, nicht gefunden, ſo wenig als in den benachbarten Häuſern. Die Marſeiller Carliſtenzeitung macht dazu die Bemerkung, daß es eine Fatalität der Juliusregierung ſey, jede Woche mit einem neuen Aufſtande bezeichnet zu ſehn, und in der That iſt es ſonderbar, wie das argwöhniſche Volk mit größerer Strenge gegen die Freunde der alten Dynaſtie zu Felde zieht, als es die Regierung zu thun vermag. Bemerkenswerth iſt es, daß die royaliſtiſchen Blätter, wie ſie ſich ſelbſt nennen, ſeit einiger Zeit ſich etwas zum Rükzuge neigen, und in der allgemeinen Verwirrung, die ſie zu befördern ſtrebten, des Volkes Zorn gegen ſich fürchten. Die Toulouſer wie die Marſeiller und Lyoner Zeitungen dieſer Partei ſind voll ſentimentaler Redensarten über das Wohl Frankreichs, und läugnen feierlich, daß ſie Rükkehr zu den Hofformen des 18ten Jahrhunderts, zu den Sinecuren und ähnlichen Mißbräuchen wollten. Wer aber traut in Frankreich ſolchen Honigworten? Der ganz miniſterielle Courrier von Lyon iſt, wie es ſcheint, zu ungünſtiger Zeit ins Leben getreten; faſt von allen Seiten wird er angegriffen. In ſeiner geſtrigen Nummer gab er unter Pariſer Korreſpondenz folgende etwas unvorſichtige Phraſe: „Der König iſt tief gekränkt über die ſcandaleuſe Richtung, welche die Preſſe der Diskuſſion über den Geſezesvorſchlag wegen der Civilliſte gegeben hat.“ Der Précurſeur, in ſeinem neueſten Blatte ſeinen Gegner bekämpfend, ſagt unter Anderm: „Die heftigſten Feinde des Königs könnten nicht beſſer ſprechen, um ihn zu depopulariſiren, als es hier geſchehen; wir würden ſagen: Der König kan nichts gegen die Schriftſteller haben, die den Höflingen das Geld des arbeitenden Volks abſtreiten. Der König, der durchaus hierein nicht zu miſchen iſt, kan nur mit Vergnügen dieſe Anſtrengungen ſehen, in denen zum wenigſten kein Eigennuz liegt. Der König iſt immer auf Seite derer, die das Volk vertheidigen.“ Man ſieht aus dieſem Beiſpiele und andern täglichen in den Pariſer Blättern gelieferten, wie das Miniſterium ſeinen Feinden das Spiel leicht macht. Dieſe lauern auf jede kleine Blöße, um ſie augenbliklich zu benuzen. Wie hätten zu anderer Zeit die leichtſinnigen Ausdrüke des Miniſters Montalivet ſolche gewaltige Gährung erregen können? Das Mißtrauen iſt auch bei uns außerordentlich geſtiegen, wiewol die große Maſſe der Begüterten unſrer Stadt ſehnlich nach Frieden und Ruhe verlangt und durch das Miniſterium Perier allein dahin zu gelangen wähnt. Man hört nicht ſelten im Volke von Einverſtändniſſen zwiſchen den Tuillerien und Holyrood ſprechen; man ſtellt mißliche Vergleichungen zwiſchen den Herrſchern Frankreichs ſeit der erſten Revolution an, und zieht daraus noch ſchlimmere Schlüſſe. Gedrukte Briefe eines wegen der lezten Unruhen verhafteten Papierhändlers gegen Dumolard, und eines andern Volksmannes über die illegale Beſchlagnahme ſeiner Papiere, ſo wie der gedrukte Bericht der zwei an den Miniſter geſandten Abgeordneten der Weber, gehen im Volke von Hand zu Hand, und dienen nicht dazu, es zu beruhigen. Vielleicht könnte dieſem Allem durch ein anderes Syſtem der Regierung abgeholfen werden. Ein Krieg, in den Frankreich verwikelt würde, möchte allerdings zur Einigung der Parteien ſehr viel beitragen, und vielleicht unerwartete moraliſche Kräfte entwikeln.

Niederlande.

Man meldet aus Brüſſel vom 8 Jan.: „Der König iſt am 6 hieher zurükgekehrt. — Die Soldaten von der Linie, welche zweimonatlichen Urlaub erhalten hatten, müſſen bis zum 10 Jan. bei ihren Korps wieder eingetroffen ſeyn. — Einige Offiziere, welche penſionirt waren, ſind, wie man ſagt, wieder in aktiven Dienſt berufen worden. — Der belgiſche Moniteur erklärt, daß die Regierung kein neues Protokoll erhalten habe, und daß ihr bis jezt kein Vorſchlag, der dahin abzwele, die 24 Artikel zu modifiziren, gemacht worden ſey.“

(Journal du Commerce.) Antwerpen, 7 Jan. An der heutigen Börſe ging das Gerücht, der König habe bei ſeiner

Ankunft in Brüssel einen Kourier mit der offiziellen Nachricht erhalten, daß die drei nordischen Höfe den Vertrag nicht ratifiziren wollten und von der französischen Regierung verlangt hätten, daß sie sich nicht mehr in den Streit der Belgier und Holländer mische. — Hr. v. Brouckère hat der hiesigen Regierung wiederholt versichert, daß die Barrikaden zur Vertheidigung der Stadt nothwendig wären, und noch nicht abgetragen werden dürften. Die Garnison soll jedoch um 2000 Mann verringert werden.

Die Sizungen der holländischen Generalstaaten sind bis zum 30 Jan. vertagt worden.

Italien.

Unter der Ueberschrift: „Der stellvertretende Kommandant der Bürgergarde der Stadt und Provinz Bologna (Painzzi), an Se. Eminenz den Kardinal-Staatssekretair Bernetti," ist in Bologna eine Flugschrift erschienen, die ungemeine Verbreitung erhielt. Der Verfasser schreibt das allgemeine Mißvergnügen den Mängeln der Verfassung und dem Nichtvollzuge der so oft versprochenen weisen Grundreformen zu. Er halte es im Namen der, Jegewärtig mit Beschäzung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beauftragten Bürgergarden für Pflicht, ihre Wünsche und Gesinnungen dem Throne mit ehrfurchtsvoller Freimüthigkeit vorzulegen. Es gebe nur zwei Klassen im römischen Staate: Geistlichkeit und Volk. Der Herrscher werde ohne Zustimmung des Volks von den Kardinälen gewählt, und diese wieder willkührlich von ihm ernannt; in ihren Händen liege die unumschränkte Staatsgewalt; durch ihre Geschäftsunkenntniß seyen sie aber ganz in die Hände der verdorbenen, schlecht bezahlten und deshalb bestechlichen niedern Beamten gegeben. Daher die Intriguen und Bestechungen bei gewagten Verpachtungen, die überschwenglichen Steuertarife, schädlichen Priviligien und Patente, beschwerenden Auflagen, die verderbliche Theilung der Verwaltung ꝛc. Alles, was nicht zum Klerus gehöre, bilde die lezte Klasse im Staate, werde von der Regierung vernachlässigt und seinem Schiksale überlassen. Der Handel werde gehindert, die Prozesse in die Länge gezogen; Freiheit, Ehre und Leben der Bürger sey in die Gewalt der Richter gegeben; traurige Folgen seyen das Verschwinden des geraden Sinnes und der Sieg der Umschweife, der Ausflüchte, des Egoismus, der Feigheit, des Mißtrauens und der Heuchelei. Deshalb sey die Bevölkerung mißvergnügt und der päpstlichen Herrschaft müde; dis sey der einzige Grund, weshalb sie auch jezt, bei aller Liebe und Verehrung für ihren erhabenen Herrscher, bewegt, unruhig und ungeduldig auf neue Institutionen und Reformen gespannt sey. Die Adresse sucht dann zu zeigen, daß das Edikt vom 5 Jul. dem Volke nur Scheinfreiheiten gewähre, und immer noch eine Pforte für doppelte Auslegung offen gehalten werde; daß die neue Civil- und Kriminalgesezgebung noch mangelhafter als die vorige sey, daß die unerschwinglichen Abgaben noch fortdauernd erhöht werden, daß viele achtungswerthe Männer fortwährend in der Fremde schmachten, weil sie auf des Volkes Zuruf sich der Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit unterzogen. Die Gesinnungen des Gehorsams und der Achtung treuer Unterthanen gegen ihren Herrscher seyen aber darum keineswegs erloschen, im Gegentheil erwarte man von seinen edlen und großmüthigen Gesinnungen die baldige Erfüllung seiner wiederholten Versprechungen. Dis könne geschehen durch eine allgemeine und wirkliche Amnestie, Zusammenberufung von Wahlkollegien, welche Kommissarien ernennen sollen, um ein Fundamentalgesez und neue Gesezbücher nebst Grundsäzen für die öffentliche Verwaltung und die Finanzen zu entwerfen, welche lezteren für die Liquidation und Sicherung der Staatsschuld, gleiche Vertheilung der Abgaben und Zölle, und Abschaffung des Unwesens der Bevorzugten Sorge tragen sollten. „In dieser Zusammenstellung" schließt die Adresse, „wird Ew. Eminenz die Gesinnungen der Bürgergarde, welcher ich vorstehe, vereinigt finden. Möge Ew. Eminenz dieselben gütig aufnehmen und bei Ueberreichung an den erhabenen Herrscher ihn versichern, daß es die Wünsche nicht nur der Bewohner der Provinz Bologna, sondern der übrigen Legationen, vielleicht auch der andern Theile des Staates sind. Durch gütige Gewährung derselben wird er vollständig für die Bedürfnisse seines Volkes sorgen, und es auf solche Weise von Herzen dankbar und vollkommen ruhig machen."

Nach einem französischen Blatte soll neulich der Papst zu einem Fremden gesagt haben: „Die Romagneser nennen mich einen Tyrannen. Das thut mir alten Manne wehe. Reden Sie aufrichtig, gibt es eine sanftere, nachgiebigere, christlichere Regierung auf Erden als die meinige. Die Welt ist jezt ein großes Chaos. Man versteht sich nicht mehr. Es ist eine Uebergangszeit, aber die neue Ordnung wird, glaube ich, noch schlimme Scenen zum Vorspiel haben."

Deutschland.

* München, 14 Jan. Zufolge einer durch das königliche Staatsministerium des Innern bekannt gemachten allerhöchsten Verfügung ist die Kontumazzeit für Reisende, die aus den von der orientalischen Cholera angesteckten oder der Ansteckung verdächtigen Gegenden kommen, im Allgemeinen auf 5 Tage herabgesezt, Handelswaaren, mit Ausnahme gebrauchter Kleidungsstüke, gebrauchter Betten ꝛc., so wie Briefen und Geldsendungen der Eingang ohne Kontumaz und Desinfektionsbehandlung gestattet und nur in Ansehung des Verkehrs zu Wasser noch eine weitere Beschränkung beibehalten worden. — In Folge dieser Modifikation des bisherigen Schuzsystems ist der Eingang aus Tyrol und Vorarlberg nach Bayern der bisherigen Beschränkungen enthoben worden, indem nunmehr die Anordnungen der bayerischen Regierung wesentlich mit denjenigen in Uebereinstimmung und Verbindung gebracht sind, welche die östreichische Regierung zum Schuze der italienischen Provinzen und Tyrols getroffen hat. Die Gränzsperre gegen die an der nördlichen Gränze des Ober- und Unter-Mainkreises unmittelbar vorliegenden, von der Cholera frei gebliebenen sächsischen Länder ist aufgehoben und nur ein strengeres Aufsichtssystem auf dieser Linie beibehalten worden, gleichfalls im Wesentlichen mit demjenigen übereinstimmend, welches die kurhessische Regierung, an deren Gränze sich nordwestlich die bayerische Aufsichtslinie anschließt, neuerlich erklärt hat. Die Schuzanstalten Bayerns gegen die Seuche knüpfen sich also im Süden an jene der östreichischen Regierung an, und erhalten im Norden die Fortsezung durch die Vorkehrungen Churhessens so, daß alle hinter dieser Linie gelegenen süddeutschen Länder des Vortheils derselben theilhaftig sind. Dem Verkehre für Personen und Waaren sind durch diese Anordnungen höchst wichtige

Erleichterungen gewährt, und es ist dankbar zu erkennen, daß die bayerische Regierung mit Beachtung der neuern Erfahrungen über die Natur der Seuche den Anforderungen der kommerziellen Verhältnisse nachgegeben hat, ohne auf die Vorkehrungen gegen das Einschleppen der Seuche zu verzichten, deren Aufgebung bei dem fortwährenden Widerstreite der ärztlichen Ansichten von der Kontagiosität oder Nichtkontagiosität der Krankheit aus dem Standpunkte der Sanitätspolizei wenigstens sehr bedenklich hätte erscheinen können. Die Freigebung des Waarenverkehrs kan dabei keine Besorgniß erweken, da umfassende Beobachtungen und Erfahrungen, so wie die daraufhin ergangenen offiziellen Erklärungen mehrerer Regierungen, besonders in den norddeutschen Ländern, die Ueberzeugung begründen, daß, nur allenfalls mit Ausnahme der mit Kranken in Berührung gekommenen Sachen, die Verbreitung der Seuche nicht durch Waaren erfolge.

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 11 Jan. Es sind heute weiter keine beunruhigenden Gerüchte aus dem Hanauischen eingegangen. Der Abmarsch der großherzogl. hessischen Chevaurlegers bezwekte, wie man nun weiß, blos die Dekung der großherzoglich hessischen Gränze, zu welchem Ende auch die weitern Truppen sich bereit halten mußten. Man hofft, daß die Irregeleiteten nun zur Besinnung gekommen und keine andern Vorsichtsmaaßregeln mehr nothwendig sind.

Se. Durchl. der Herzog von Nassau passirte durch Frankfurt, um sich nach Wien zu begeben.

* Mainz, 6 Jan. Die in Nro. 2 der Allgemeinen Zeitung, unter dem Datum von Mainz den 29 Dec., mitgetheilte Nachricht, daß die Rhein-Schiffahrtskommission im Widerspruche mit ihren frühern Beschlüssen, ihre Permanenz in dem neuen Jahre noch um einige Monate fortsezen werde, beruht, wie aus guter Quelle versichert wird, nur auf zweifelhaften Muthmaaßungen, welche die gedachte Nachricht als voreilig erscheinen lassen. Es gibt allerdings noch mehrere wichtige Rhein-Schiffahrtsangelegenheiten, wie unter andern die Ermäßigung sämtlicher Rheinzölle, wozu nun auch Holland die dringendsten Anträge gemacht haben soll, und welche noch nicht erledigt sind; doch sind desfalls bereits früher Verhandlungen eingeleitet und zu diesem Behufe eigene Protokolle noch vor Ende des vorigen Jahrs eröfnet worden, so daß es nur eines Abschlusses der gedachten Protokolle bedarf, um die erwähnten so wie einige andere noch obschwebende Gegenstände in Erledigung zu bringen. Holland verlangt im Interesse seines Handels, daß unter den im Rheinzoll zu ermäßigenden Waaren die Kolonialwaaren und hauptsächlich Zuker und Kaffee begriffen werden möchten. Diesem Ansinnen scheint jedoch die Centralkommission nur in dem Falle Gehör geben zu wollen, daß Holland sich verpflichtet auf die Waaren, für welche es eine Ermäßigung verlangt, keinen höhern Eingangszoll als der gegenwärtige ist, zu legen, sonst würde daraus für den Handel im Allgemeinen keine Begünstigung erwachsen, sondern Holland allein einen finanziellen Vortheil erlangen, den jezt andere Uferstaaten mit ihm theilen. — Die Ansicht, daß die Rhein-Schiffahrtsgebühren im wohlverstandenen Interesse der Uferstaaten bedeutend herabgesezt werden müssen, scheint endlich die Oberhand über veraltete Vorurtheile zu gewinnen, und in dem Rathe unsrer Staatsmänner den Sieg davon zu tragen. Es gibt gegenwärtig noch viele Waaren, deren Werth geringe, aber deren Quantität sehr bedeutend ist, die sich in Folge des hohen Zolls vom Rheine ausgeschlossen sehen. Andere werthvollere Gegenstände, denen durch ihre Bestimmung die Rheinstraße zur Versendung angewiesen bleibt, schlagen aus derselben Ursache den Weg über Havre oder auf der Elbe und Weser ein. Sollte die in Frankreich projektirte Eisenbahn von Havre nach Straßburg in Ausführung gebracht werden, wozu bereits die nöthige Anordnung getroffen und selbst, wie man versichert, der Plan auf dem Terrain ausgesteckt ist, so würden die Güter auf dieser neuen Handelsstraße in weniger als dem dritten Theile der Zeit, die sie auf dem Rheine gebrauchen, nach dem Oberrheine gelangen können, und an den Transportkosten würden nach einer approximativen Berechnung mehr als 50 Prozent erspart werden. Rechnet man hierzu den Vorzug, den eine Eisenbahn vor jeder Wasserstraße, wegen der weder durch Kälte, Seichtigkeit noch Ueberschwemmung unterbrochenen Kommunikation darbietet, so läßt sich voraussehen, daß nach Errichtung der obenerwähnten Eisenbahn der ganze Handel des Oberrheins sich auf die Straße von Havre nach Straßburg ziehen und der Rheinhandel im Allgemeinen einen kaum zu berechnenden Verlust erleiden dürfte, im Falle der jezt bestehende Zoll nicht aufgehoben wird. Alsdann könnte Straßburg selbst den Mittelrhein wohlfeiler mit Waaren als Holland versehen. Dieser Betrachtung scheint denn hauptsächlich die Bereitwilligkeit der Holländer, den Rheinzoll zu ermäßigen, zugeschrieben werden zu müssen. Aus demselben Grunde dürfte Frankreich die Ermäßigung des Rheinzolls nur auf den Oberrhein beschränken wollen. Doch läßt in dieser Beziehung das neue Rhein-Schiffahrtsreglement den Uferstaaten die vollkommenste Freiheit. Das wohlverstandene Interesse derselben erheischt aus vielfältigen Gründen, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes den Rhein frei geben, d. h. von jedwedem Zolle befreien, wie es bereits Preußen zu Gunsten seiner Binnenschiffahrt und seines Handelsstandes gethan hat. — Das verflossene Jahr liefert in Bezug auf die Rhein-Schiffahrt ein sehr günstiges Resultat. Die von kurzsichtigen Praktikern angekündigte Verarmung des Schifferstandes, die in Folge der Aufhebung der Tourfahrten statt finden sollte, ist nirgends eingetreten. Ueberall hat es im Gegentheile an Fahrzeugen gefehlt, um die vermehrten Waaren zu versenden. An Kolonial- und andern werthvollen Produkten ist uns im verflossenen Jahre wenigstens ein Drittel mehr als im vorhergehenden zugeführt worden, obschon man lezteres gleichfalls zu den sehr ergiebigen zählen kan. Die Behauptung, die man in einigen systematischen Oppositionsblättern liest, daß Deutschland verarme, muß wenigstens in Bezug auf den westlichen Theil als eine leere Deklamation gelten. Noch nie waren die zum Stromgebiete des Rheins gehörenden Länder, welche etwa 14 Millionen Einwohner fassen, in einem blühendern Zustande als gegenwärtig. — Wenn sich die Preise so vieler Waaren nach dem Vertrauen richten, das die Dauer des Friedens einflößt, so ist in diesem Augenblike zu dessen Erhaltung viele Hofnung vorhanden, indem namentlich solche Artikel, deren Konsumtion im Kriege zunimmt, bedeutend im Preise gesunken sind. Dis ist hauptsächlich der Fall mit Branntwein, der auf 24 fl. die Ohm gewichen ist. Die Brodfrüchte haben gleichfalls einen Abschlag erlitten, und Weizen wurde auf unserm lezten Markte zu 10 fl. 15 kr., Roggen zu 8 fl. 32 kr., Gerste zu 6 fl. 15 kr., Haber zu 3 fl. 38 kr. und rohe Hirse zu 8 fl. notirt. Auch die Preise der Hülsenfrüchte, des Oels, der Säme-

reien ꝛc. sind zum Theil gesunken. Diese Preiserniedrigung hat denn zur Folge gehabt, daß im verflossenen Monate im Handel mit Landesprodukten sich wenig Leben zeigte, was indessen schon die Jahreszeit mit sich bringt, so wie zum Theil dem günstigen Stande der Wintersaatpflanze zugeschrieben werden muß. Auch im Handel mit Kolonialwaaren hat wenig Thätigkeit geherrscht. — Eine Hofnung mehr für die glükliche Erhaltung des Friedens gibt der hier bei der preußischen Besazung eingetroffene Befehl, die nun in die Reserve fallenden Soldaten zu entlassen. Der Abmarsch derselben wird in einigen Tagen statt finden, und in Kurzem das Effektiv der Kompagnien sich von 250 Mann, die es gegenwärtig beträgt, auf 150 Mann herabgesezt finden.

* Dresden, 4 Jan. Die Neujahrsfeier ist hier im Hofcercle ganz nach alter Weise begangen worden; früh Glükwünschungscouren in der alten, etwas lästigen Gala-Uniform (nur die in Dresden anwesenden Prinzessinnen nahmen die Cour nicht an), Familientafel, Abends Appartement in den großen Sälen. Unser, durch Jahre und Herzensgüte gleich ehrwürdiger alter König Anton hatte wenige Tage vorher sein 75stes Jahr beendet, und zeigt überall die höchste Gewissenhaftigkeit in Vollziehung der neuen Verfassungsurkunde. Für diese wird in der neuen Ministerial- und Departementalverfassung Vieles geräuschlos neugestaltet, noch Mehreres zu durchgreifenden Reformen und Ersparnissen für die bevorstehende erste Versammlung der Wahlstände vorbereitet. Die äußerst kostspieligen und, was auch die noch immer nicht zu überzeugenden Kontagionisten sagen mögen, wohl zwecklosen Landkordons — etwas Anderes war die Flußsperre an der Elbe — sind endlich nach dem Herzogthume Sachsen zu größtentheils aufgehoben worden, und werden wohl in diesen Tagen ganz aufhören. Unsre Aerzte durften sich ja mit ihrem Rükzuge nicht übereilen. Nur ein Theil des dazu verbrauchten Militairs ist zur Verstärkung des Kordons an der böhmischen Fluß- und Gebirgsgränze angewendet worden. Könnte diese alle Vorsichtsmaaßregeln vernichtende Seuche, da man die miasmatisch-geschwängerte Luft nicht absperren kan, wirklich durch inficirte Menschen und Waaren eingeschleppt worden, so würde bis bei dem tausendfachen Verkehre mit Böhmen doch nicht wegzubannen seyn. Alle hiesigen besonnenen und unbefangenen Aerzte theilen die Ueberzeugung, daß weder Sachsen, noch Bayern, noch Deutschland überhaupt verschont bleiben werden. Nur früher, später fällt der schwarze Würfel! Zum Glük herrscht darüber allgemeine Uebereinstimmung, daß, wer sich nur dem inficirten Lufthauche nicht unmittelbar aussezt, durch Vorsicht und augenblikliche Anwendung der bekannten Hülfsmittel der Gefahr gewiß entgeht. — Was die hier ganz im Stillen lebenden und ihr Schiksal ruhig abwartenden Polen anbetrift, so wird ihre Zahl durch neue Ankömmlinge aus Berlin oder über der Oder nicht vermehrt. Nur der rühmlich bekannte General Bem ging hier durch, und veranlaßte ein Gastmahl seiner ihn hochehrenden Landsleute. Auf seine Nachricht über den Zustand vieler noch im Königreiche Preußen zurükgebliebenen, der Amnestie mißtrauenden Kriegskameraden hat der Hülfsverein der hiesigen Polen alle seine disponiblen Fonds nach Elbing übermacht, und für augenblikliche hier entstehende Bedürfnisse den kleinen Unterstüzungsfonds aus den Beiträgen hiesiger Polenfreunde in Anspruch genommen. Bei weit dringenden Bedürfnissen haben die Leipziger auch weit bedeutendere Hülfsmittel durch Unterzeichnung von bis 30 und 40 Thlr. zusammen gebracht, viele bekleidet und bei sich einquartiert, oder in Gasthöfen bewirthen lassen. Eben jezt gehen in einzelnen Abtheilungen gegen 800 Offiziere des nach Frankreich instradirten Gielgudschen Korps durch Leipzig. Sie wurden bei ihrem langen Zuge durch die preußischen Provinzen von preußischen Offizieren begleitet, etappenmäßig verpflegt, und erhielten täglich 12 gute Groschen. An der Gränze werden sie sächsische Offiziere in Empfang nehmen, und über Leipzig wieder an die Gränze begleiten, auch, wo es fehlt, Fuhrwerke für sie requiriren. In Leipzig selbst sorgen die Bürger, in wohlthätigen Männer- und Frauenvereinen, für Reisegeld und Verpflegung. Man fragt mit Recht, welchen Lohn wird solche Beharrlichkeit in Frankreich finden, und welche Lehre werden diese Apostel in einem Lande verkündigen, welches ihnen das Bürgerrecht verweigern zu müssen glaubt? Wäre doch Don Pedro's Expedition wirklich gegen Portugal gerichtet! Uebrigens verbreiten sich vom Schließen der Universität und Wegführung der Bibliotheken von den höhern Lehranstalten in Polen, von dem neuen, alles Französische, alles allgemein Geschichtliche ausschließenden Lehrplan, von den täglichen Verhaftungen und Abführungen in das innerste und hinterste Rußland, theils durch die durchreisenden Polen, die bis auf ihrer Reise durch Preußen gehört haben, theils durch indirekte Handelsverbindungen, so übertriebene Gerüchte, daß man dabei billig auf seiner Hut seyn muß. Indeß ist überall auch hier die Aufregung groß, und der Neutrale verdirbt es mit beiden. — Die Frage wegen des Anschlusses an den preußischen Zollverein spaltet hier lebhafter als je die Gesinnungen der Unterrichteten. Jeder nimmt dabei freilich nur auf seinen Gewinn Rüksicht. Könnten von den 200,000 mehr oder weniger mündigen Bewohnern des flachen Landes die Stimmen eingefordert werden, so würden sehr wenige Stimmen für den unmittelbaren Anschluß stimmen. Was in der vielgelesenen Biene (Nro. 51 vom v. J.) ausgesprochen wurde, daß man von keinem theilweisen Anschließen wissen will, oder einem Einfriedigen unsers Staats in die Zollschranken eines einzelnen Nachbarstaats, wobei die Zwischenzölle beibehalten würden, sondern von einem allgemeinen Zollvereine zur Verlegung der Zölle an die äußersten Gränzen, mit Wegfallen aller innern Zölle, wie man dis auch in Baden erklärte, hat in der Idee viel Einladendes und Gefälliges, leidet aber in der Anwendung durch Sachsens eingezwängte Lage allerdings manche Modifikationen. Doch darf dabei auch unser sehr im Wachsthume begriffener überseeischer Handel nicht übersehen werden. Alles dürfte am Ende darauf gestellt seyn, wie Leipzigs Meßhandel, auf welchen Sachsens kommerzieller Wohlstand länger als ein Jahrhundert basirt war, im Verhältnisse zu den preußischen Messen gestellt werden kan. Die über den Handel in Sachsen berathende, jezt unter dem vor- und rükwärts sehenden Minister v. Lindenau dem Departemente des Innern zugetheilte Behörde hat durch die Berufung des zum geheimen Kammerrathe ernannten Thiriot aus Leipzig einen eben so einsichtsvollen als patriotischen eifrigen Geschäftsmann mit praktischem Blike erhalten, der schon in der Napoleonischen Zeit in Leipzig nicht müßig, und seitdem bei jeder Veranlassung wirksam und berathig war. Er kennt aus eigner Anschauung insbesondere Sachsens Zwischenhandel mit den nordöstlichen Staaten.

Preußen.

Die kürzlich bekannt gemachte Erhebungsrolle (Zolltarif) für

das Königreich Preußen, welche für die Jahre 1832, 1833, 1834, gültig ist, enthält mehrere Veränderungen, größtentheils aber Erhöhungen der frühern Zollsäze.

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 31 Dec. Endlich scheint man einen bestimmten Gang in der Politik annehmen, und das Schikfal Polens der Entscheidung zuführen zu wollen. Seit der Rükkehr des Kaisers nach Petersburg hört man häufig behaupten, daß es dem Interesse Rußlands angemessener erscheine, aus Polen eine abgesonderte Provinz, jedoch ohne freie Institutionen zu bilden, als es völlig dem Reiche einzuverleiben, und daß mithin ferner wohl dem Namen nach ein Königreich Polen bestehen dürfe, das aber darum keine Selbstständigkeit zu haben brauche. Nicht Rükksichten gegen das Ausland haben hiebei vorgeherrscht, auch keine Art von Konvenienz, den Polen scheinbar eine Art von Unabhängigkeit zu verleihen, sondern ein bereits zum Grundsaze gewordenes allgemeines System, das in solcher Gestalt zum Vortheile Rußlands fortgesezt werden, und zur Warnung der alten polnischen Provinzen, sich nach keiner Unabhängigkeit gelüsten zu lassen, dienen soll. Viele Familien haben auch aus Furcht, später zum immerwährenden Aufenthalte im Königreiche gezwungen zu werden, jezt schon Schritte gethan, um die Erlaubniß zu erhalten, sich im Innern von Rußland niederzulassen, die ihnen aber schwerlich gestattet werden dürfte. Für die Wiederherstellung der Fabriken oder andrer Industrieanstalten hat bis jezt nichts geschehen können, vielmehr sucht jeder sich von Geschäften und Verbindlichkeiten los zu machen, um in Zurükgezogenheit zu leben. Uebrigens wird jezt auch ein festerer Gang des russischen Kabinets in seinen äußern Verhältnissen fühlbar. Es spricht sich jezt klar und bestimmt über die großen europäischen Fragen aus, und läßt deutlich die Absicht erkennen, die frühere Rolle eines Schiedsrichters bei Entscheidung aller vorkommenden streitigen Fragen wieder zu übernehmen, auf die es vermöge des unermeßlichen Umfangs seiner Länder und Hülfsmittel Anspruch macht, und die es stets geltend zu machen suchen wird. Da Rußland von diesem Gesichtspunkte aus seine politische Höhe beurtheilt, darf es Niemand wundern, Verheißungen zu vernehmen, die dem Könige von Holland gemacht worden seyen, wenn er auf irgend eine Art Gefahr laufe, seine Rechte durch andere Mächte bestritten zu sehen, und daß diese Zusicherungen nicht auf leeres Wortgepränge hinauslaufen, davon zeugen wohl die ungewöhnlichen militairischen Vorkehrungen im Innern von Rußland.

Oestreich.

In Prag waren an der Cholera bis zum 4 Jan. 1023 erkrankt, 255 genesen, 471 gestorben, 297 Bestand; bis zum 5 kamen hinzu 41 erkrankt, 30 genesen, 21 gestorben, Bestand 284; im Ganzen bis 5 Jan. 1064 erkrankt, 285 genesen, 495 gestorben, 284 Bestand. Neue Ausbrüche kamen vor: Im Kaurzimer-, Königgrätzer-, Bunzlauer-, Rakonitzer- und Taborer-Kreise.

In Wien gab es vom 9 bis 10 Jan. keine Erkrankungen an der Cholera; unter Behandlung waren 2 Personen.

Wien, 11 Jan. Metalliques 84⅛; 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 1112.

Litterarische Anzeigen.

[58] **Neueste Verlagsartikel.**

In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist erschienen und zu haben:

Die allgemeine Menschengeschichte mittlerer Zeiten für die studirende Jugend, von G. Fr. Wiedemann. Vierte Auflage. gr. 8. 1832. 2 fl.

Andachtsübungen für Katholiken, gesammelt von Petrus Canisius. Zweite verm. Aufl. Mit gestochenem Titel und Titelkupfer, in gefälligem Taschenformat, nebst der Tabelle der beweglichen Feste bis zum Jahre 1860. 12. 45 kr. geb. 1 fl. netto. Auf Patentpapier, schön geb. 1 fl. 48 kr. Mit Goldschnitt und Stahlschließe 2 fl. 12 kr.

Isidor Bauer zu Ried, eine Geschichte für das Landvolk, wie auch für Bürger in Städten, von J. Huber. Fünfte Auflage. gr. 8. 1822. 1 fl.

Lesefrüchte, unterhaltenden und belehrenden Inhalts; eine Auswahl des Schönsten im Gebiete der Litteratur. Vierter Band. gr. 8. 1831. 1 fl. 30 kr.

---

[63] So eben verläßt die Presse:

Königthum und Freiheit.

Ein Wort an die preußischen Provinzial-Landstände. Motto: „O der ist nicht König, der der Welt gefallen muß! Nur noch der ist's, der bei seinem Thun nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen." gr. 8. Ilmenau, Voigt.

Nur um dem übrigens so trefflichen Hrn. Verfasser und der Wahrheit (Unparteilichkeit) die Ehre zu geben, bot der Verleger die Hand zur Verbreitung einer Schrift, die seiner innersten Natur widerstrebt. Unfähig, sie selbst anzupreisen, überläßt er deren Empfehlung einem Andersgesinnten, die also lautet: „Mit großem Scharfsinne und siegender Beredsamkeit hat der Hr. Verf. die Unverträglichkeit konstitutioneller Institutionen im Geiste der französischen, belgischen, englischen ꝛc. Verfassungen mit dem in Deutschland gültigen Staatsrecht, die Unerreichbarkeit einer idealen Volksvertretung, die Gefahren, die aus deren Erstreben dem allgemeinen Wohle drohen, die Unhaltbarkeit der Doktrinen von Volkssouverainität, politische Freiheit der Völker ꝛc. dargestellt, die Lehre von der Verantwortlichkeit der Minister aus einem neuen Gesichtspunkte aufgefaßt, das segensreiche Bestehen landständischer Verfassung mit dem Gefahr drohenden Wirken der Wahl- und Adelskammern in Vergleich gezogen, die reine Monarchie als vollkommenstes Regierungssystem zur Anerkennung gebracht, und den Beweis bis zur Evidenz geführt, daß die Freiheit der Völker lediglich auf der Steuerverfassung der Staaten beruhe. — Diesem wichtigen Zweige der Staatswissenschaften ist der zweite Haupttheil gewidmet. — Hierüber hat der Hr. Verf. ganz neue Ansichten aufgestellt, und obschon im nächsten Augenmerk auf Preußen, sind doch die angewandten Grundsäze so gemeingültig, daß ihre Zwekmäßigkeit für alle Länder in die Augen fällt. — Interessant sind die Vergleichungen über den Ertrag der Steuer nach der bestehenden Erhebungsart und nach der des Vers., welche dem Entwurfe eines Katasters angehängt sind. Der Verf. hat nachgewiesen, daß nach seiner Steuererhebungsart in einem einzigen Dorfe von c. 700 Seelen bei einer Staatseinnahme von 1827 Rthlr. 7 Sgr. 8 Pf. jährlich, den Steuerpflichtigen eine Erleichterung von c. 700 Rthlr. gewährt wird, während die dermalige Einnahme von jener um c. 300 übersteigen wird. In Beziehung auf Preußen kan das Werk der Central-Vereinigungspunkt für alle Land- und Kreistagsdeputirten genannt werden."

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage in Beziehung auf den Artikel: Aachen vom 9 Dec. 1831 in der Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 353 vom 19 Dec.

(Beschluß.)

Das Wort: gehässig — gebrauche ich im Anfange meines Briefes nur im Beziehung auf die Artikel, welche angeblich oder wirklich von Aachen aus über den König Leopold und Belgien ausgingen; ich gab aber auch an, in wiefern ich diese Artikel gehässig nenne, indem ich schrieb: „Hoffentlich wird sich das, was ich sage, von dem, was von dort und manchem andern, wirklichen oder fingirten, Orte ausging, nicht nur durch Wahrhaftigkeit, sondern auch durch Urbanität auszeichnen." Erst im weitern Verlaufe meines Briefes rede ich einmal von dem, was aus deutscher Feder floß, ohne dieses aber als gehässig zu prädiciren. Nachdem ich nemlich, gestüzt auf die Verhandlung der Konferenz, die Mission des Königs Leopold als die Aufgabe, Europa den Frieden dadurch zu erhalten, daß er die Gründung einer konstitutionellen Monarchie in Belgien möglich mache — bezeichnet, und nachdem ich die ungeheuern Schwierigkeiten, die sich der Lösung dieser Aufgabe entgegensezten, angedeutet hatte, fragte ich: ob wohl der König Leopold heute noch in Brüssel seyn könne, wenn das, was über ihn, namentlich in Deutschland, verbreitet werde, auch nur einem kleinen Theile nach wahr wäre? oder ob es Deutschland für eine Schande halte, daß ein Fürst aus deutschem Blute den Muth und die Kraft bewähre, ein solches Chaos zu ordnen, und daß es ihm täglich mehr gelinge, die Widerstrebendsten in dem Gefühle der Achtung für seine Persönlichkeit, oder, wenn man lieber wolle, im Gefühle seiner Nothwendigkeit für Belgiens Rettung und Europa's Pacifikation und Gleichgewicht, zu vereinigen? Dann schließe ich mit den Worten: „Es scheint beinahe so, wenn man liest, was über ihn aus deutscher Feder floß!" Ist in diesen Sätzen auch nur die geringste Spur von der mir untergeschobenen Behauptung, daß sich der König zu der Rolle, die er übernommen habe, herablasse? Diese wichtige Rolle, er hat sie nicht angestrebt, er hat sie nicht freiwillig übernommen, die Macht der Umstände hat ihn zur Annahme derselben nicht minder genöthigt, als die großen Mächte und Belgien zum Antrage derselben. Man erinnere sich doch nur an die Sprache, welche die englischen Blätter damals gegen ihn führten, als er den Antrag nicht sofort annahm! Eine solche Rolle, unter solchen Umständen übernommen, kan von einem verständigen und billigen Manne niemals eine entwürdigende genannt werden. Hier wäre also wohl die Behauptung meines Gegners, daß es mir an Logik fehle, als eine unbegründete hinlänglich nachgewiesen. Indessen der Mann ist unerschöpflich. Er hat noch einen Widerspruch in meinem Raisonnement entdeckt, und ich muß den Leidenskelch bis auf die Hefe leeren. Er sagt von mir: „Belgiens Wiedervereinigung mit Holland hält er für unmöglich, wiewol er in der vierten darauf folgenden Zeile sagt, daß die Belgier einer Verwaltung bedürfen, die vorzugsweise das Interesse des Landbaues, der Manufakturen und Fabriken ins Auge faßt. Dieser Ausspruch ist so handgreiflich wahr, daß eben er den Grund ausmacht, um dessen willen von den 4 Millionen Belgiern 3,950,000 Belgier die wohlthuende Vorsorge des trefflichen Königs Wilhelm feierlich zurückwünschen, bitter bereuen was geschehen ist, und ohne Frankreichs und Englands Einmischung den ihnen aufgedrungenen Prinzen schon lange über die Gränze zurückgeschikt haben würden." In der That, ich schrieb: „Die Revolution hat das ursprünglich Fehlerhafte der, 1815 (sollte heißen 1814—1815) erzwungenen Vereinigung zweier Völker von so entgegengesezten Charakter und Interesse hinlänglich aufgedekt. Vier Millionen Katholiken, welche einer Verwaltung bedürfen, die vorzugsweise das Interesse des Landbaues, der Manufaktur und der Fabrik ins Auge faßt, lassen sich von 2 Millionen Calvinisten im Sinne des holländischen Handelsgeistes und in einer Sprache, die ihnen noch widerwärtiger geworden ist, als sie es früher schon war, nicht regieren und administriren." Man braucht keine einzige der trefflichen Eigenschaften des Königs Wilhelm von Holland zu verkennen (und ich gehöre wahrlich nicht zu denen, die sie verkennen), um diesen Saz als richtig anzuerkennen, den der Aachener Politikus nur nicht verstand, weil er über den Gegensaz, in welchem, beim heutigen Stande der Wissenschaft der Nationalökonomie und der Verwaltungsmaximen aller größern europäischen und außereuropäischen Staaten, die Forderungen des Landbaues, der Manufaktur und Fabrik mit den Forderungen des Handels stehen, noch nie nachgedacht haben mag. Jene fordern von der Verwaltung Schuzanstalten gegen die Konkurrenz des Auslands, während dieser zu seinem Gedeihen die unbedingte Freiheit des Handels mit den Produkten des Inlands und des Auslands fordern muß, und die Konkurrenz nur in seinem eigenthümlichen Bereiche ausschließen möchte. Oder kennt der Aachener Politikus etwa viele Maaßregeln, welche König Wilhelm im Agrikultur-, Manufaktur- und Fabrikinteresse Belgiens ergrif — und er ergrif deren wirklich — die bei den Holländern, und umgekehrt die Maaßregeln, welche er im Handelsinteresse Hollands adoptirte, die bei den Belgiern Anerkennung und Dank gefunden hätten? Doch für das Publikum der Allg. Zeitung bedarf es hierüber keiner Vorlesung, und für die Einsicht meines Anklägers reicht sicherlich die Erinnerung an die offenkundige, auch von mir in jenem Briefe schon angedeutete, Thatsache hin, daß die Holländer selber, die ihr Interesse besser zu würdigen wissen, als der große Kenner der National- und Staatswirthschaft aus Aachen, im Einverständnisse mit ihrem einsichtsvollen Könige, eine Wiedervereinigung mit den Belgiern bestimmt von der Hand gewiesen haben, weil sie wohl einsehen, daß ein Regent, wie ihr König, nie dazu zu bringen seyn werde, 4 Millionen Belgier im Sinne von 2 Millionen Holländern wie Heloten zu behandeln. Ich habe oben geäußert, der Politiker aus Aachen habe nicht einmal einen Versuch gemacht, die Gründe meines Raisonnements zu widerlegen. Mein Irrthum liegt auf platter Hand. Denn mein Raisonnement, daß Belgien nie wieder mit Holland vereinigt werden oder doch bleiben könne, ist grundfalsch, wenn von 4 Millionen Belgiern 3,950,000 Belgier durchaus wieder zu Holland überreten wollen, da 2 Millionen Holländer doch wohl, trotz ihres Widerwillens gegen eine solche Wiedervereinigung, zu schwach seyn dürf-

ten, solchem Andrange für längere Zeit zu widerstehen. Doch ist dieser Gegenstand zu wichtig, als daß ich die Prüfung desselben nicht für einen zweiten Artikel versparen sollte.

Deutschland.

*Stuttgart im Januar. Die Wahlen der Mitglieder der würtembergischen Deputirtenkammer (S. die außerordentliche Beilage Nr. 475 vom vorigen Jahre) sind nun zum größten Theile vollendet. Nach dem Verfassungsvertrage ist diese Kammer aus 91 Mitgliedern zusammengesezt, von welchen neun (sechs evangelische Prälaten, der katholische Landesbischof, der älteste Dekan katholischer Konfession und der Kanzler der Landesuniversität) durch das Grundgesez selbst in die Kammer berufen sind; 82 aber (13 Abgeordnete des ritterschaftlichen Adels, ein Abgeordneter des Domkapitels und 70 Abgeordnete von Städten und Oberamtsbezirken) nach gegebenen Bestimmungen gewählt werden. Nach dem Ergebnisse der bisherigen Wahlen werden 26 frühere Mitglieder in der künftigen Kammer wieder erscheinen, 54 Mitglieder sind neu gewählt, und von vier Wahlbezirken ist das Resultat noch nicht bekannt. In Verbindung mit der Erneuerung der Abgeordneten-Kammer (bei der Kammer der Standesherren findet eine solche Erneuerung natürlich nicht statt) ist, wie wir in der oben angeführten Stelle berichtet haben, auch die Frage über Einberufung der Stände in dem Publikum bereits zur Sprache gekommen, und für eine frühere, als die ordentliche Einberufung unter Anderm die nothwendige neue Zusammensezung des der würtembergischen Verfassung eigenen Ausschusses, welcher als Stellvertreter der Stände, so lange diese nicht versammelt sind, fortbesteht, — von einigen öffentlichen Blättern geltend gemacht worden. Dis hat den anwesenden Mitgliedern des gegenwärtigen Ausschusses Veranlassung gegeben, die berührte Frage aus staatsrechtlichen Gründen zu beleuchten und das Resultat zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Die rechtliche Ausführung einer — von der unsers frühern Artikels abweichenden Ansicht zu vernehmen, dürfte auch für Ihre Leser von Interesse seyn. Der ausführliche Inhalt ist folgender: In einigen öffentlichen Blättern ist die Frage in Anregung gebracht worden: „Ob „nicht in Folge der Wahlen neuer Mitglieder der Kammer der „Abgeordneten, und des Erlöschens der bisherigen Eigenschaft der „gewählten Mitglieder derselben, der Auftrag des ständischen „Ausschusses erlösche, und derselbe seine amtlichen Funktionen „aufzugeben habe?" Da aus den Aeußerungen dieser Blätter hervorgeht, daß sie mit den hiebei anzuwendenden staatsrechtlichen Verhältnissen gar nicht bekannt sind, so wird es an der Zeit seyn, die hier eintretenden Verfassungsgrundsäze, von welchen aus der Verfassungsurkunde und aus den zeitherigen ständischen Verhandlungen Jedermann sich die Ueberzeugung verschaffen kan, öffentlich in Erinnerung zu bringen. Die obige Frage läßt sich aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Es fragt sich nemlich: 1) Ob der ständische Ausschuß nach Beendigung der neuen Wahlen und dem Erlöschen der Eigenschaft der zeitherigen Abgeordneten ohne Weiteres, d. h. ohne die Einberufung eines Landtags, auf welchem ein neuer Ausschuß gewählt werden könnte, abzutreten habe? 2) Ob nicht wenigstens die Staatsregierung für diesen Zwek so bald als möglich einen neuen Landtag einzuberufen habe, und ob es nicht namentlich Pflicht des zeitherigen Ausschusses sey, bei der Staatsregierung hierauf einen Antrag zu stellen? In Beziehung auf die erste Frage kommt nun vorerst in Betracht, daß der ständische Ausschuß nicht der Stellvertreter der gewählten Abgeordneten, sondern der Stellvertreter der Stände beider Kammern ist, wie er denn auch nicht von jenen insbesondre, sondern von allen Ständemitgliedern gemeinschaftlich gewählt wird. Es ließe sich hieraus, wenn die Sache nicht sonst entschieden wäre, das folgern, daß mit dem Erlöschen der Vollmachten einzelner substituirender Gewaltgeber die Vollmacht des substituirten Ausschusses wenigstens noch nicht ganz und in jeder Beziehung erloschen sey. Indessen läßt sich diese Frage überhaupt nicht nach den Regeln des Mandatsvertrags lösen, da der ständische Ausschuß, wenn er gleich von der Ständeversammlung gewählt wird, seinen Auftrag, nemlich den ganzen Umfang seiner Verpflichtungen und Befugnisse, nicht von der Ständeversammlung, sondern durch die Verfassungsurkunde selbst unmittelbar erhält, auch demselben, eben weil seine Verpflichtungen durch das Grundgesez bestimmt sind, ein weiterer, nicht schon in diesen Verpflichtungen enthaltener Auftrag, nicht von den Ständen allein, sondern nur in Gemeinschaft mit der Regierung durch Verabschiedung ertheilt werden kan. Hingegen lassen unzweideutige Bestimmungen der Verfassungsurkunde keinen Zweifel übrig, wie die Frage zu lösen sey. Schon die dem ständischen Ausschusse §. 188 und 193 der Verfassungsurkunde aufgetragenen Funktionen lassen ihrer Natur nach keine Unterbrechung zu. Das Recht, Vorstellungen, Verwahrungen und Beschwerden an die Staatsregierung zu bringen, soll auch in der Zeit, wo die Stände nicht versammelt sind, ausgeübt werden können. Die Prüfung der Verwendung der verwilligten Steuern muß in jedem einzelnen Jahre, auch wenn die Stände nicht versammelt sind, vor sich gehen. Die Aufsicht über die Verwaltung der Staatsschulden-Zahlungskasse und über das ständische Dienstpersonal kan nicht stille stehen. Der ständische Ausschuß ist verpflichtet, den Ständen über seine Verwaltung in der Zwischenzeit Rechenschaft abzulegen (Verf. Urk. §. 191), was er nicht kan, wenn er während der Zwischenzeit abtreten muß, denn die Ausarbeitung des Rechenschaftsberichts ist durch die kollegialische Existenz des ständischen Ausschusses und durch den Besiz der Akten bedingt. Ferner muß nach §§. 159. 160. der ständische Ausschuß vor der Eröfnung eines Landtags die Mitglieder beider Kammern legitimiren, was unmöglich geschehen könnte, wenn der ständische Ausschuß mit dem Augenblike der neuen Wahlen außer Wirksamkeit treten müßte. Doch die Verfassungsurkunde drükt sich noch bestimmter aus; sie sagt §. 187: „So lange die Stände nicht versammelt sind, besteht als Stellvertreter derselben ein Ausschuß ꝛc." Es kan also, die Zeit der Ständeversammlung ausgenommen, keine Zeit geben, wo kein Ausschuß besteht. Ferner sagt der §. 190 der Verfassungsurkunde: „Die Wahl derselben (der Mitglieder des ständischen Ausschusses) geschieht auf die Zeit von einem ordentlichen Landtage zum andern." Hiemit ist deutlich ausgedrükt, daß der ständische Ausschuß sich nicht auflösen kan, bis wieder ein neuer ordentlicher Landtag eintritt. (Beschluß folgt.)

*Karlsruhe, 4 Jan. (Fortsezung.) Bekanntlich hat nach unserer Verfassung die erste Kammer wenig Einfluß auf die Budgetverhandlungen, sobald in der zweiten eine bedeutende Mehrheit vorhanden ist, indem bei Differenzen zwischen beiden Kammern die Einzelstimmen zusammengezählt werden müssen.

Indessen haben die Budgetverhandlungen zu manchen Beschlüssen geführt, wonach besondere Wünsche in Bezug auf einzelne Gegenstände in Adressen ausgesprochen werden sollten, und in diesem Sinne veranlaßten die Aenderungen der ersten Kammer neue Diskussionen in den lezten Sizungen. So geschah es auch mit den abweichenden Bestimmungen über die bei dem Militairetat verhandelten Anträge, wobei die Kammer theils Verwahrungen ins Protokoll niederlegte, daß sie von der frühern Ansicht nicht abgehe, theils beitrat, besonders bei der Versicherung von den Bänken der Regierung, daß man die bereits erkannten Wünsche und Ansichten der Kammer nach Thunlichkeit berüksichtigen werde. Auf diesem Wege gelangte man zu einer Vereinbarung in der Form, wie sie bei dem Drange nach Erledigung erforderlich schien. Bei der Militairdienerpragmatik hatte die andere Kammer den Zusazartikel mit der Bedingung eines Verfassungseides gestrichen; die Kammer ließ sich bereitwillig finden, den Gesezesentwurf dessenungeachtet anzunehmen, um „unserm braven Offizierkorps die Wohlthat der Pragmatik nicht zu entziehen;" jedoch verwahrte sie sich wieder zu Protokoll nebst dem Wunsche einer Revision auf dem nächsten Landtage. Die von der andern Kammer mit den Bestimmungen über das Volksschulwesen vorgenommenen Veränderungen wurden lebhaft beklagt, und die zweite Kammer beharrte auf ihren ersten Beschlüssen, mit der ausgedrükten Hofnung, daß die Regierung ebenfalls in diesem Sinne handeln werde. Hierauf kamen Petitionsberichte an die Reihe, während die Budgetkommission sich entfernte, um neu eingekommene Mittheilungen in Berathung zu ziehen. Nach Rükkehr derselben und Erstattung der Kommissionsberichte trat die Kammer einer neuen Anzahl von Beschlüssen der andern Kammer bei, so namentlich den Beschlüssen über die Forstadministration, wobei einige Hauptpunkte, so wie die Beschwerdeführung, trotz der lebhaften Opposition der HH. v. Jstein, Welcker, Buhl und Knapp wegfielen, und dafür blos die Anerkennung gesezt wurde, daß näher zu untersuchende „Mißbräuche" statt gefunden hätten; eben so stimmte man andern Beschlüssen über Nachweisung der Verwendungen in der verflossenen Budgetperiode bei, zum Theil mit Verwahrung zu Protokoll, und in gleicher Weise den Beschlüssen über den Pensionsetat. Dagegen wurde auf den Bericht des Hrn. v. Jstein mit allen Stimmen gegen eine beschlossen, die von der andern Kammer angefochtene Aufnahme der reklamirten Ersazposten in die Zusammenstellung der Einnahmen — ein Betrag von 192,000 fl. — nunmehr in eine besondere Adresse zu fassen. Hr. Schaaff, welcher allein dagegen stimmte, hatte sich schon früher einen Verweis dadurch zugezogen, daß er den Ausdruk gebrauchte, er gebe für diese reklamirten Posten „keine Prise Schnupftabak." Zur Wahrung des Grundsazes wurde ferner die Erklärung in das Protokoll niedergelegt, daß man diese Reklamationsposten als durchaus in das „Finanzgesez" gehörig betrachten müsse, und dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt; es war die Erneuerung einer von öfter angeregten Streitfrage, welche durch die Vorschrift des Durchzählens der Stimmen in beiden Kammern bei „Finanzgesezen" ihre Wichtigkeit erhielt. Die von dem Finanzminister vorgelegte Zusammenstellung des Budgets nach den darin getroffenen Beschlüssen der Kammer wurde genehmigt; danach betrug die Einnahme für 1851/52 10,915,971 fl. 46 kr., die Ausgabe 10,324,180 fl. 56 kr., Ueberschuß 591,840 fl. 50 kr.; für 1852/53 Einnahme 10,597,758 fl. 11 kr., die Ausgabe 10,393,606 fl. 1 kr., Ueberschuß 204,152 fl. 10 kr.; Gesamtüberschuß 595,991 fl., an Amortisationskasse als Staatsbeitrag zu der künftigen Zehntablösung abzuliefern. Hierauf wurde die Endabstimmung über das Budget im Ganzen vorgenommen, und dasselbe einstimmig gutgeheißt; es waren 52 Abgeordnete anwesend, welche ihre Stimmen abgaben. Nach dieser Hauptabstimmung erhob sich Herr Obermaier, und sprach die ihm obliegende Pflicht aus, „den Mitgliedern der Budgetkommission, die mit seltener und treuer Ausdauer, mit unermüdlicher Gewissenhaftigkeit sich einer ruhmvollen Arbeit unterzogen haben, so wie ihrem allverehrten Hrn. Referenten Hertzatter, der einen Bericht lieferte, welcher als herrliches Denkmal der Klarheit, der Gründlichkeit und der Vaterlandsliebe dastehen wird," den Dank der Kammer darzubringen. Dieser Antrag wurde durch einstimmigen Zuruf angenommen, und Hr. Welcker nahm das Wort, um diesen Dank „aus vollem Herzen" auszusprechen. Hr. v. Jstein antwortete im Namen der Budgetkommission, und sah in dem von der Kammer ausgesprochenen Danke den reichsten Lohn für ihre Anstrengungen. Wenn meine Arbeiten, sezte er hinzu, etwas beigetragen haben, dem Vaterlande zu nüzen, so habe ich dadurch nur eine kleine Schuld gegen den Staat abgetragen, der mir, da meine gebrochene Gesundheit mir nicht erlaubt, einen ständigen Dienst anzunehmen, eine Pension gibt. Nach diesem Eingange richtete er folgende Anrede an seine Kollegen: „Der Schluß des Landtags naht heran. Nach fast 10monatlichem Beisammenseyn können wir mit ruhigem Bewußtseyn auf unser Wirken zurükblikken. Schöne, große und denkwürdige Resultate hat der Landtag herbeigeführt; wir verdanken sie — ich werde dis aussprechen dürfen, — unsrer Vaterlandsliebe, unsrer Mäßigung, und unserm Streben, mit der Regierung auf gleichem Wege zu dem großen Ziele zu wandeln; wir verdanken sie unsrer Eintracht, die uns Kraft gegeben hat. Eben deswegen haben aber auch diejenigen meiner Kollegen, welche sich nicht zum Sprechen berufen fühlten, eben so viel zu den Erfolgen durch ihre treue Stimme mitgewirkt, als diejenigen, denen die Natur die Kraft der freien Rede verliehen hat, und deren Worte vielleicht als leerer Schall oder doch erfolglos verhallen würden, wenn nicht die feste Stimme der Männer, die nicht sprechen wollten, den Erfolg dieser Reden gesichert hätte. Zu den schönsten und glänzendsten Resultaten des Landtags gehört aber die Thatsache, daß eine Vereinigung zwischen dem Fürsten und den Ständen zu Stande kam, so wie die weitere Thatsache, daß das Volk mit Liebe an seinem Regenten hängt, und diese Liebe sich gesteigert hat durch die Vereinigung, welche geschlossen wurde. Diese Thatsache der Vereinigung des Regenten mit seinen Ständen wird ein unvergänglicher Stern in der Geschichte dieses Mannes seyn; er hat erkannt, daß die wahre Größe des Regenten nur in der Liebe seines Volkes besteht, und daß nur in der Heilighaltung der Verfassung und zwar der repräsentativen Verfassung, wie sie die Völker jezt wollen, die Sicherheit des Regenten und die Stärke des Staates liegt. Er trat die Regierung an zu einer Zeit, wo es um unser Land herum mächtig stürmte, wo in manchen Staaten Unordnung und Anarchie herrschte; allein in seinem Lande blieb es ruhig, wie fast in allen Staaten, welche repräsentative Verfassung hatten. In Baden sah das Volk vertrauend auf den Regenten, weil es wußte, daß er seine Stände zusammenrufen werde; daß diese seine Wünsche und Beschwerden vortragen würden, um einen Zustand zu beseitigen, der — hart gedrükt hatte; er hat dadurch, obschon ihm das Volk bereits wegen seines liebevollen und guten Herzens mit Treue anhing, errungen, was nicht so leicht ein Regent wieder erringen wird — den einstimmigen Jubel des Volkes, der nun das Land erfüllt. Er hat zu gleicher Zeit den kleinen Staat zu einer Höhe erhoben, auf der vielleicht größere Staaten nicht stehen, weil die Kraft des Staates nur in der Einheit des Volkes und in der Liebe desselben zu dem Regenten besteht, welch lezterer aber nur in dieser Liebe ihren Schuz finden, — und sie werden ihn kräftiger finden in dieser Liebe, als in den Beschlüssen der Konferenz in London, wechselnd nach Verhältnissen und Umständen, als in der heiligen Allianz und dem deutschen Bunde, wovon sich die öffentliche Meynung abgewendet hat. Ich wiederhole es, nur in dem Einverständnisse mit der Kammer, in der Festhaltung an der Verfassung, in der Liebe des Volks liegt die Kraft des Regenten und des Staates! Und nun, nachdem ich diese Worte gesprochen habe, glaube ich in Ihrem Namen und vielleicht im Namen unsers ganzen Vaterlandes die Verfassung, die wir rein und unbefleckt erhalten haben, in die Hände der Regierung und der Männer der Regierung niederlegen zu dürfen. (Der Redner richtet seine Worte an die anwesenden Regierungskommissarien.) Bewahren Sie dieselbe rein und unbefleckt, wie wir, und antworten Sie uns, wenn wir uns wieder hier versammeln: wir haben die Worte des Regenten, daß unter seiner Regierung die Verfassung

eine Wahrheit werden soll, erfüllt und heilig gehalten!" (Einstimmiger Beifall.) Nach Hrn. v. Ihstein sprach Hr. Fecht: „Zehn Monate sind wir jezt beinahe versammelt, wir hatten in der lezten Zeit fast täglich Sizungen. Ich frage, auf wem unter uns mehr Last ruhte, als auf unserm würdigen Hrn. Präsidenten, der mit Umsicht, mit Milde, Würde und Ausdauer sein schweres und wichtiges Amt verwaltet hat. Ich glaube die Gesinnungen der ganzen Kammer auszudrüken, wenn ich diesem von uns Allen verehrten Manne unsern herzlichen Dank hiermit ausspreche." (Einmüthiger Zuruf des Beifalls.) Hier wurde die Sizung — es war die lezte — auf einige Zeit unterbrochen, um nachher wieder fortgesezt zu werden, und so verschafte man den Abgeordneten eine kurze Frist zur Erholung.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[15] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Technologische Encyklopädie
oder
alphabetisches Handbuch
der
Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.
Zum
Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art.
Herausgegeben
von
Joh. Jos. Prechtl,
k. k. u. k. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechnischen Institutes in Wien ꝛc.
Dritter Band.
Branntweinbrennerei — Dampfmaschine.
Mit den Kupfertafeln 39 bis 57.

gr. 8. Stuttgart und Wien. 6 fl. R. W.

Der dritte Band dieses gemeinnüzigen, und von den Sachkundigen mit Beifall aufgenommenen Werkes enthält die durchaus originale und gründliche Bearbeitung der Artikel: Branntweinbrennerei, Bratenwender, Braunfärben, Brennstoffe, Brillen, Brodbäkerei, Bronze, Bronzearbeiten, Bronziren, Bruniren, Brunnen (Artesische), Buchbinderkunst, Buchdrukerkunst, Bürsten, Chagrin, Chenille, Chlor und Chlorpräparate, Chrom und Chromfarben, Dampf, Dampfgeschüz, Dampfkessel, Dampfleitung, Dampfmaschine. Diese Artikel sind eben so viele einzelne erschöpfende Abhandlungen über die genannten Gegenstände, und enthalten nicht nur Alles, was über dieselben wesentlich Gutes und praktisch Brauchbares bis jezt bekannt ist, sondern auch viele neue Mittheilungen. Das Werk wird ununterbrochen fortgesezt.

Die ersten beiden Bände, mit 38 Kupfertafeln, kostet jeder 6 fl. R. W.

Für die östreichische Monarchie besorgt die Carl Gerold'sche Buchhandlung in Wien die Versendung.

Stuttgart, im November 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[72] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Inhalts-Verzeichniß der Gedichte
zu Schiller's Werken in Einem Bande.
(Druk, Papier und Format mit dem Werke übereinstimmend.)
Preis: 1½ gr.

Da der Mangel eines solchen Verzeichnisses zu der anerkannt schönsten Ausgabe des Schiller sehr fühlbar war, so glaubt der Verleger durch dessen Anfertigung den Besizern dieses Prachtwerks einen willkommenen Dienst geleistet zu haben.

Berlin. J. A. List.

---

[73] Mit Anfang des nächsten Jahres erscheint:

Microcosmus.
Eine
polemische Zeitschrift
für
Staatskunst und Staatsrechts-Wissenschaft.
Für
gebildete Leser aller Stände
herausgegeben
von
Dr. Zöpfl.

Vorzüglich der wissenschaftlichen Begründung des deutschen Verfassungswesens gewidmet, hat diese Zeitschrift die Tendenz, durch Beurtheilung der neuern Verfassungsarbeiten und publizistischen Schriften die Fortschritte und Resultate des politischen Lebens in den einzelnen Staaten zum Gemeingute des denkenden Publikums in Deutschland zu machen, und hiedurch zur Belebung eines wechselseitigen Interesses an den partikularen inneren Staatsinstitutionen beizutragen. Zugleich ist eine Kritik der neuesten philosophischen Theorien über das Staatsleben beabsichtigt, in sofern sie auf die Praxis von Einfluß seyn wollen oder sollen. Unparteilichkeit in der Bekämpfung des Unhaltbaren, in welcher Form immer es auftreten möge, wird den Charakter dieser Zeitschrift bilden. Sie liefert nur deutsche Originalaufsäze. Kein Gegenstand, der das deutsche Staatsleben berührt, wird ihr fremd bleiben. Besonders wird sie solche Aufsäze geben, deren Umfang die Gränzen der Journalistik und der sich mit der gesamten Europäischen Politik befassenden Zeitschriften überschreitet. Der speziellere Plan wird dem ersten Hefte vorgedrukt werden.

Form und Eintheilung sind nach dem Maaßstabe der in den Buchhandlungen einzusehenden Anzeige vorläufig auf vierteljährige Hefte von 6—8 Bogen berechnet, damit nicht durch einen allzubindenden Maaßstab die Auswahl und Prüfung der Gegenstände und der Arbeiten beschränkt, und die Redaktion in dem für manche periodische Werke so nachtheiligen Drang der Zeit genöthigt werde, um der Ausfüllung und Erscheinung willen, nach Lükenbüßern zu greifen. Dagegen werden wir um so leichter die bezeichnete Regel festhalten, und stellen darnach den Preis des ganzen Jahrgangs auf

6 fl. rheinisch, 3 Rthlr. 8 gGr. sächsisch.

Da sich der Herausgeber durch seine frühere Vertheidigung landständischer Gerechtsame bereits vor dem Publikum als Publizist legitimirt hat, dürfen wir an großer Theilnahme für diese zeitgemäße Unternehmung nicht zweifeln, und bitten um baldigste Einsendung der Bestellungen durch die nächstgelegenen Buchhandlungen oder Postämter, welche leztere sich gefälligst an das Postamt in Heidelberg wenden werden.

Heidelberg, December 1831.

August Oßwald's Universitäts-Buchhandlung.

---

[77] In der Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist zu erhalten und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Gesez
über die
Freiheit der Presse
und über die
Bestrafung der Preßvergehen
im
Großherzogthum Baden,
vom 28 December 1831.
(Preis 12 kr.)

Bestellungen und Gelder bittet man zu frankiren.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Leitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Abon.-Postamt 54 fl. 15 kr., 2tes 56 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 56 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Dienstag

№ 17.

17 Januar 183

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 17. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel. Rom und Livorno.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Kurhessische Ständeverhandlungen.) — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 22. Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit. — Briefe aus Stuttgart und der Schweiz. — An die deutschen Polenfreunde's. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅞. Dieser Fall in den Fonds ward dem in Paris am 7 und einem Verkaufe von 300,000 Pf. St. Konsols zugeschrieben.

(Courier.) Wir haben vor vierzehn Tagen angekündigt, daß der Einfluß Rußlands sich auch noch auf eine andere große Macht ausgedehnt habe, und daß man die Ratifikation des von der Konferenz entworfenen Friedensvertrags zwischen Belgien und Holland ernstlich bezweifle. Umstände sind so eben eingetreten, welche uns von der Richtigkeit dieser Nachricht überzeugen: sollte irgend eine Ratifikation von Preußen und Oestreich anlangen, so wird sie so vielen Modifikationen unterworfen seyn, daß man die ganze Sache von vorn anfangen muß. Vor dem lezten Termine, dem 15 Jan., wird gewiß keine Ratifikation ertheilt. Man sagt, Oestreich und Preußen schlügen vor, den Art. 9 über die Schiffahrt auf den holländischen Gewässern und Kanälen zu modifiziren, und die Schiffahrt auf der Maas durch Maestricht näher zu bestimmen, um fernern Streit zu vermeiden. Auch sollen Oestreich und Preußen die Garantie der von Belgien jährlich zu zahlenden 8,400,000 fl. ablehnen, da diese Garantie einen Zweifel an der Redlichkeit König Leopolds in sich schlösse.

(Courier.) Wir vernehmen und nicht zum erstenmal, daß der Vorschlag gemacht worden sey, die Angelegenheiten Portugals durch die Konferenz und Protokolle beizulegen.

(Herald.) Das Benehmen der russischen Agenten in Griechenland muß, wenn man nicht bei Zeiten entgegenwirkt, unvermeidlich dahin führen, daß dis schöne Land völlig von Rußland abhängig wird. Jenes muß aber von Seite Englands und Frankreichs geschehen, denn Oestreich und Preußen, so sehr es auch ihr Interesse wäre, sich dem Ehrgeize und der fortschreitenden Verbreiterung ihres russischen Nachbars zu widersezen, sehen jedenfalls lieber die Fortschritte Rußlands, als die der politischen Reneration, deren Unterdrükung in Europa dessen erster Zwek ist, wie es sie selbst angreift. Der verstorbene Graf Capodistrias war n thätiger und unermüdlicher Agent des russischen Kabinets. le Akte seiner Regierung, seit er unglüklicherweise die Präsitschaft Griechenlands erhielt, waren einzig darauf gerichtet, iechenland zu einer Provinz des russischen Reichs zu machen, es in die Lage von Finnland und der Krimm zu bringen. r seinem Tode noch verlangte er von den englischen und franchen Kriegsschiffen, ihn in der Bucht von Hydrä zu unterin. Wir protestiren gegen unsere Regierung, daß sie sich Absichten des nordischen Autokraten füge, ob aber diese für unsere Flagge so schimpfliche Mitwirkung statt fand oder nicht, konnten wir nicht mit Sicherheit erfahren. Wir hoffen, daß es nicht geschah, aber die Art, wie Lord Palmerston bei andern die Interessen Englands, wie die Sache der Freiheit und der Civilisation betreffenden Angelegenheiten, unsere auswärtige Politik den Waffen Rußlands unterthänig machte, gibt uns wenig Hofnung, daß er hinsichtlich Griechenlands von seinen unrühmlichen Grundsäzen abgewichen sey.

Stand der Cholera am 9 Jan. In Newcastle erkrankten 66. Gateshead 14. North Shields 2. Houghton, Hilton ꝛc. 10. Haddington 3.

Frankreich.

Paris, 11 Jan. Konsol. 5Proz. 93, 20; 3Proz. 63; Falconnets 75; ewige Rente 51⅛.

Die Deputirtenkammer kam am 10 Jan. an den 4ten Art. des Entwurfs der Civilliste, mehrere Schlösser, Häuser und Gebäude betreffend, die in Paris liegen, und von der Civilliste abgezogen werden sollen. Der königliche Kommissair spricht für deren Beibehaltung, aber die angezeigten Hotels werden einstimmig ausgeschlossen; Schloß und Park von Bagatelle werden ebenfalls von der Civilliste ausgeschlossen. Eben so der Saal Favart, so wie die in dem Verzeichnisse aufgeführte Güterparzellen von St. Cloud, Versailles, St. Germain, Fontainebleau und Compiegne. Der 5te Art., die Vereinigung der Apanage Orleans mit der unbeweglichen Dotation der Civilliste betreffend, wird von Hrn. Mauguin dahin amendirt: „Die Güter jeder Art, die die alten Apanagen des Hauses Orleans ausmachen, sollen mit der Staatsdomaine vereinigt bleiben, mit Ausnahme des Palais-royal, das zu der Civilliste gehören soll.“ Hr. Salverte schließt sich diesem Amendement an. Das Amendement wird verworfen. Der Art. der Kommission, daß die vormalige Apanage Orleans die Privatdotation des präsumtiven Thronerben bilden solle, wenn er sich verheirathe oder 18 Jahre erreicht habe, wird angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Jan. erstattet zuerst Hr. Faure Bericht über den Vorschlag des Hrn. Boyer, die individuelle Freiheit betreffend, und man fährt dann in Erörterung der Civilliste fort. Die Art. 5 und 6, die bewegliche Dotation betreffend, werden nach kurzen Erörterungen angenommen. Die Kammer geht zum zweiten Abschnitte, die Bedingungen der die Dotation der Krone bildenden Güter betreffend, über. Der 9 Art., der erklärt, daß die Krone nie mit den Schulden des Exkönigs belastet werden solle, führt zu einer Erörterung. Hr.

Laurence verlangt, daß die Kasse der Veterance der Civilliste zur Last falle. Hr. l'Herbette bestreitet diesen Vorschlag. Die Sizung dauerte bei Abgang der Post noch fort.

(Moniteur.) Einige Journale haben gemeldet, die Regierung wolle die Organisation der Nationalgarde nur in den Gemeinden von 15,000 Seelen und darüber beibehalten. Gerüchte dieser Art könnten, wenn sie nicht widerlegt würden, die Wirkung haben, den Eifer der Bürger zu erschlaffen und das Fortschreiten einer Organisation aufzuhalten, worin Frankreich Elemente der Kraft und der Ruhe finden soll. Es würde ein neues Gesez dazu gehören, um in der Nationalgarde das neue System, von dem es sich hier handelt, einzuführen, und es ist durchaus von Vorlegung eines solchen an die Kammern nicht die Rede. Die Dienste, die täglich die Nationalgarden der schwächsten Gemeinden im Westen leisten, und der Eifer, mit dem sich die Kantonnalbataillone der in der Nähe von Lyon liegenden Departemente erboten haben bei den lezten Vorfällen auszurüken, beweist, wie sehr die Regierung auf die Hingebung jener Bürgermiliz rechnen kan, deren gute Stimmung nicht nach der Ausdehnung der Bevölkerung der Gemeinden, die zu ihrer Organisation beitragen, abgemessen werden kan.

(Messager.) Der Monat December war für die Staatseinnahmen nicht minder günstig als das lezte Vierteljahr. Die Einnahmen haben fortwährend die Schäzungen des Budgets überschritten, und waren um 6 Millionen höher als die von 1830. Diese Besserung ist um so merkwürdiger, wenn man sie mit der Lage vergleicht, welche die Vierteljahrsrechnung von England ankündigt.

(Messager.) Der Bankerott von dem wir gestern gesprochen, ist der des Hrn. Keßner, Kassiers der Centralkasse des Schazes. Unser Rechnungssystem ist so gut eingerichtet, und einer solchen Aufsicht unterworfen, daß es fast unmöglich ist, daß der Staat mit einer beträchtlichen Summe leide. Wir können versichern, daß alle Maaßregeln von der Behörde getroffen wurden, damit weder der Schaz noch das Publikum von dem Unfalle des Hrn. Keßner leide. Dieser Rechnungsbeamte genoß im höchsten Grade die allgemeine Achtung; dreißigjährige gute und redliche Dienste hatten ihn auf den Posten, den er versehen, gebracht; er war wegen seiner Wohlthätigkeit bekannt. Ein großes persönliches Vermögen vermehrte noch das allgemein ihm geschenkte Vertrauen. Am Ende des Jahres hatte ein sorgfältiger Kassensturz statt gefunden, und man fand Alles in Ordnung. Es scheint daß eine andere in voriger Woche auf Befehl des Finanzministers vorgenommenene theilweise Verifikation ein Defizit von 125,000 Fr. ergeben hat, über das sich der Centralkassier nicht ausweisen konnte, und die das Signal der Katastrophe auf der Börse geworden zu seyn scheint. Die Verifikationen dauern auf dem Schaze noch fort. So weit man nach Wohlunterrichteten den Betrag der Schuld des Kassiers schäzen kan, scheint sie sich nicht über zwei Millionen zu belaufen. Hr. Keßner ist nicht geflohen; er ist zu Montmorency, wo er Maire war und verehrt ist. — Nachschrift: Es heißt in diesem Augenblike (10 Jan. Abends), man habe Hrn. Keßner verhaftet.

(Temps.) Es scheint gewiß, daß man heute (10 Jan.) Abend die Weigerung Oestreichs, die 37 Art. der Konferenz zu ratifiziren, erfahren hat.

(Courrier.) Die portugiesischen Generale Pizarro und Cusin sollten gestern (9 Jan.) abreisen, um sich auf die Schiffe der Expedition zu begeben, die gegen Don Miguel vorbereitet wird. General Saldanha wird Don Pedro begleiten, der im Begriffe ist abzureisen.

Die Quotidienne widerspricht der Angabe, daß Karl X zwei Aktien von ihr habe.

(Temps.) Es handelt sich bei der Protestationsakte der 164 nicht von einer Frage der Form, von einer parlamentarischen Schwierigkeit, sondern von einer bloßen Art seinen Beitritt zu der Revolution auszudrüken, und ihre Folgen auszulegen. Die Deputirten, die glauben, daß die Julusrevolution etwas in den Beziehungen des Königs und der Bürger geändert habe; diejenigen, die glauben, daß die votirte Konstitution ein ganz neues Staatsrecht schaffe, das nur in geringer Beziehung zu der oktroyirten Konstitution stehe, unterzeichnen die Protestation. Die Deputirten, die glauben, daß die gegenwärtige Revolution und Regierung nur eine Fortsezung der Restauration seyen, und demnach die Souverainetät bei dem Könige und die Unterthanschaft im Gehorsam der Bürger zugeben, unterzeichnen die Protestation nicht. Dahin ist es mit der Frage gekommen, und wir begreifen nicht, wie das Ministerium so ungeschikt seyn konnte, aus der Unbesonnenheit des Hrn. v. Montalivet eine persönliche Frage zu machen, statt sie einem lapsus linguae des jungen Ministers zuzuschreiben. Was wird aus allem diesem hervorgehen? Das, daß das Ministerium, indem es aus dem Ausdruke Unterthan seine eigene Sache macht, und indem die Unterzeichnung der Protestirenden Majorität werden kan, die Majorität und das Ministerium sich im Zwiste, nicht über ein Wort, wie man vorgibt, sondern über die Art befinden, die Revolution des Julius und die von ihr gegründete Regierung zu betrachten.

(National.) Wir haben immer zu den Männern vom 13 März gesagt, sie könnten machen, daß das Königthum des Julius nicht mehr das republikanische Königthum des Stadthauses würde; aber daß es ihnen nicht gelingen würde, das Prinzip der reinen Monarchie, das das Königthum von 1814 auszeichnete, an sich selbst zu restauriren. Wir haben nun den Beweis davon. Das Ministerium hat kein Mittel, zu verhindern, daß 160 Deputirte dem Königthume des Julius durch eine öffentliche Akte eine sehr harte Lehre über die Ausdehnung und den wahren Charakter der ihm anvertrauten Staatsgewalt geben. Der Streit ist mit zwei Worten folgender. Jedermann ist in dem, was die Legitimität betrift, einig; die Einen, weil sie schlecht war, die Andern, weil ihr Plaz jezt besezt ist. Einerseits sagen nun aber das Ministerium und dessen Freunde, die eine Minorität in der Kammer sind: „Die erste Folge des Königthums des Julius ist, daß das monarchische Prinzip in dem jüngern Zweige der Bourbons fortlebt; dis ist das herrschende Faktum, dem sich alle übrigen unterordnen müssen.“ Die parlamentarischen Gegner des Ministeriums sagen ihrerseits: „Die erste Folge der Revolution des Julius ist, daß es keine Unterthanen mehr gibt.“ Die Konstitution von 1830 hat diese beiden Folgen zugelassen; sie hat diese beiden Thatsachen proklamirt: erstens, daß es immer einen König, und zweitens, daß es keine Unterthanen mehr geben werde. Das Ministerium und dessen Freunde halten sich vorzugsweise an die erste Thatsache; die Opposition hat ihren Vorzug für die zweite proklamirt. Es handelt sich nun davon, die Ordnung der Dinge zu

finden, worin es einen König und keine Unterthanen geben wird. Die Unterzeichner der Protestation der 164 haben ihre Stellung genommen, wie diejenigen der Adresse von 221; sie sind in ihrem Rechte wie die Letzteren. Das Ministerium hat kein gesezliches Mittel, seiner Lehre vor der ihrigen den Vorrang zu verschaffen. Alles läßt daher glauben, daß der Protestation der 164 der Sieg bleiben wird. Hier ist die Wahrheit, und hierin liegt auch die Meynung der bei Weitem größten Nationalmehrheit."

(Temps, 10 Jan.) Es gehen sonderbare Dinge in der Pairskammer vor. Wir erinnern an den Geist des Berichts des Herzogs von Broglie und die zum Verbannungsgeseze der königlichen Exfamilie vorgeschlagenen Amendements. Ein noch sonderbarerer Umstand ist folgender: „Die zur Prüfung des Entwurfs über die Jahresfeier vom 21 Jan. ernannte Kommission wird die Verwerfung der Entschließung der Deputirtenkammer vorschlagen. Man sagt auch, sie werde ihren Bericht nicht machen. Wohin will die Pairskammer steuern? Was soll diese erklärte und systematische Feindseligkeit gegen die Deputirtenkammer heißen? Ist es Berechnung oder kleinlicher Rachegeist? Man würde dis unbegreiflich finden; und in jedem Falle würde sich die Pairskammer auf ein unvortheilhaftes Terrain stellen. Wir begreifen sehr gut einen aristokratischen Widerstand im Sinne der Julusrevolution und in dem von ihr gegründeten Systeme, aber einen Widerstand im Geiste der Restauration und zum Vortheile der Ideen der Restauration für Kleinigkeiten, würden wir weit entfernt seyn von Männern von Erfahrung und Geschäftskenntniß, wie sie bei der Pairskammer sind, zu erwarten. Zu welchem Zweke will man die Nationalempfindlichkeit beleidigen, und nur zu Gunsten der Ideen der Restauration widerstehen? Will die Pairskammer die wenige Popularität, die sie noch besizt, verlieren? Will sie durch ein allzu offenes Anstoßen gegen die Revolution sich von dieser niederwerfen lassen, was ein Unglük wäre, da wir die Pairskammer als ein nothwendiges Gegengewicht auf der Wage der Staatsgewalten ansehen?

Die Seeplätze, wie Nantes, Rouen, Marseille, Bordeaux und viele andere suchen in ihren öffentlichen Blättern weitläuftig zu beweisen, daß das von der Deputirtenkammer angenommene Gesez über die Entrepots ihren Handel und ihre Schiffahrt zu Grunde richte, und daß es nunmehr einzig von der Pairskammer abhänge, ob Seehandel und Seefahrt fortan in Frankreich eine Heimath haben sollen.

*† Paris, 9 Jan. Unser Bürgerkönigthum, welches Hr. A. Cormenin mit Vorbedacht une royauté bourgeoise zu nennen beliebt, obgleich er gar wohl weiß, daß Ludwig Philipp zwar ür einen roi-citoyen, nie aber für einen roi-bourgeois hat elten wollen, hat, zum Theil durch, zum Theil ohne seine Schuld viel von seinem Ansehen verloren, daß er jezt kaum mehr olksthümlich genannt werden kan. Es hat sich im Anfange zu eit vorangestellt, es hat weit mehr versprochen, als es halten onnte, es machte sich mit dem Volke auf eine Art gemein, die leich damals mißbilligten. Uebrigens darf sich kein Regent, nicht der Nationaleitelkeit durch gewonnene Schlachten den macht, schmeicheln hier auf die Länge beliebt zu bleiben; n alle Macht muß hier auf Feinde rechnen; die Beweglichkeit Gemüther, welche stets der Zukunft voreneilt; der immer Mißbem nie eine Blöße entwischt, der nie im Stande ist seinen Spott, gälte es auch das Heiligste, zurükzuhalten; die Wichtigkeit, welche Jeder sich in seinen eignen Augen beilegt, untergraben ohne Aufhören die wohlthätigsten Institute, und erlauben nicht, daß ihnen Zeit gelassen werde ihren Werth oder Unwerth zu beurkunden. Die Wahrheit zu gestehen, wir verzweifeln an der Beruhigung dieses Landes, an der Möglichkeit ihm ein stilles Glük zu gründen, und sehn mit Schmerz und nicht ohne bange Sorge den Strudel des öffentlichen Lebens Alles an sich reißen, und schöne Künste, Wissenschaft, ja das ruhige, unangefochtene Familienleben verschlingen. Ludwig Philipp hat nicht aufgehört zu seyn, was ihn der Julusrevolution empfohlen hat, ein entschiedener Freund der Freiheit, ein Patriot in vollem Sinne des Wortes, ein achtbarer Familienvater, ein Mann voll Einsicht und Rechtlichkeit. Sein einfaches, zuvorkommendes Wesen ist noch immer dasselbe, nur erinnere man sich, daß das Volk ihn selbst daran hinderte, als Bürger frei unter Bürgern sich zu bewegen; seine Person ist, zwar nicht für Geschäfte, denn er hat sich mit solchen nicht zu befassen (er soll herrschen und nicht regieren), aber zu gesellschaftlichem Verkehr Jedermann leicht zugänglich, denn keiner wohlgekleideten Person wird an Rezeptionstagen der Eintritt in die Prunksäle verweigert, und der König spricht mit Bekannten und Unbekannten. Daß er der Bewegung nicht nachgeben wollte, ist natürlich, denn, nachdem sie sich seiner als Werkzeug bedient, hätte sie die erste Gelegenheit benuzt sich seiner zu entledigen; daß er mit den Regenten Europa's in Frieden leben wollte, wer kan ihm dis verargen, so lange die Sicherheit und die Ehre Frankreichs nicht durch den Frieden gefährdet werden? Daß er jezt, da die erste Begeisterung, der Taumel, in welchen ein so schneller Wechsel des Glüks selbst ihn versezen mußte, verschwunden ist, sich weniger in den Straßen zeigt, sich nicht mehr wie früher um Popularität bemüht, daß er vielleicht enttäuscht, oft mißmuthig ist, oft sich gekränkt fühlt, wird keinen Vernünftigen Wunder nehmen. Allein von der andern Seite läßt sich nicht läugnen, daß Fehler begangen worden sind, daß das Volk, oder vielmehr die Journalistik, welche die öffentliche Meynung künstlich hervorbringt, nicht allein daran Schuld ist, wenn nicht Alles mehr so ist wie früher, wenn man eine Kälte gegen den Thron gewahr wird, deren Folgen gefährlich werden könnten. Oder hat nicht der König mehr, als es der Würde der Nation entsprach, um die Freundschaft der auswärtigen Mächte gebuhlt; hat er nicht unbedachter Weise eine Begeisterung für die Sache Polens an den Tag gelegt, die zu keinem Ergebnisse führte; hat er nicht oft seinen Willen vorangestellt, wo nur von den Absichten seines Kabinets die Rede seyn sollte? Sodann, was bewog ihn an einem Lieblingsgarten des Volkes sich zu vergreifen, dessen Verdacht durch gezogene tiefe Gräben zu erweken, und zwar in einem Momente, wo kein Gesez ihn berechtigte, nach Gutdünken über die Besizthümer der Krone zu schalten? Wir übergehen, was unter die Verantwortlichkeit der Minister gestellt ist, um zu demjenigen Gegenstande zu gelangen, der jezt vorzüglich an der Tagesordnung ist, zur Civilliste, über welche sich ein ärgerlicher Streit erhoben hat, der mehr als irgend etwas dazu beiträgt, das Ansehen des Königs beim Volke zu schwächen. Schon früher galt der Herzog von Orleans für wirthschaftlich, sparsam, Einige sagten, genau; seit dem Prozesse über die Nachlassenschaft des Herzogs von Bourbon und seit der schon jahrelangen Verhandlung über die Civilliste, wirft man Ludwig Philipp Habsucht, Geldgier vor, und erlaubt sich den

Verdacht, als sende er von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen über den Canal, um nöthigenfalls einen Sparpfennig zu haben, der ihn bei eingetretener Noth nicht ohne alle Mittel des Unterhalts ließe. Ohne uns darauf einzulassen zu bestimmen was daran Wahres, oder in wiefern eine solche Vorsicht unter den gegebenen Umständen verzeihlich sey, glauben wir doch im Voraus unsere Leser vor Uebertreibungen warnen zu müssen, wie gewisse Zeitungsartikel, wie die boshaften Scherze des Figaro, wie zumal die hämischen, böswilligen Artikel des Herrn von Cormenin sie veranlassen könnten. Leztere Aufsäze, mit so großem Talente sie auch geschrieben sind, tragen so offenbare Spuren der Feindschaft, des Hasses, der Heimtüke an sich, daß sie kaum anders als mit Verachtung aufgenommen zu werden verdienen. Herrn von Cormenin, dem die Julusrevolution die Zunge gelöst oder wenigstens die sonst stumpfe Feder gespizt hat, denn auf der Rednerbühne ist er null, bietet Alles auf, um seine frühere Servilität, sein Streben nach Adelstiteln u. dgl. vergessen zu machen; da er sich in der Kammer keinen Namen machen kan, kämpft er in Journalen und Flugschriften, und sprüht, man kan sich nicht erklären warum, einen solchen Geifer aus, daß er, gewiß kein aufrichtiger Freund der Freiheit, auf Einmal der Held des Tages geworden ist. Denn je lauter man schreit, je ungebärdiger man schimpft, desto mehr gefällt man der verblüften Menge! Uebrigens, wie man auch über diese unredlichen Angriffe urtheilen mag, die Krone hat Unrecht ihre Forderungen so hoch zu spannen, in einem Augenblike, wo bei dem allgemeinen Elende überall Ersparnisse eintreten müssen. Man behauptet zwar, diese Millionen gereichten zum Vortheile der Industrie und der arbeitenden Klasse; schon gut! wenn sie nur nicht auch aus deren Tasche kämen, wenn sie nur dem Ueberflusse des Reichen und nicht auch dem kümmerlichen Bedarfe des Dürftigen entzogen würden. Man begehrt, freilich ohne geradezu die Initiative zu nehmen, erstlich eine Anzahl Palläste und Schlösser nebst den dazu gehörigen Ländereien, Meiereien, Waldungen u. s. f., deren Ertrag über vier Millionen angeschlagen wird; sodann die bisherige Apanage des Orleans'schen Hauses nebst einem zum Staatsgute gehörigen Striche Waldes, der davon getrennt worden war, an Einkünften drittehalb Millionen abwerfend; ferner die Nuznießung des Palais-royal und des ganzen vor der Thronbesteigung an den Kronprinzen abgelassenen Privateigenthums des Königs, die man auf 1,795,000Fr. schäzt, und außerdem noch 14 Millionen, ohne eine 15te zu rechnen, welche dem Kronprinzen angewiesen werden soll, und die Dotationen, welche später den andern Prinzen gemacht werden müssen. In der That, das ist zu viel, und dießmal hat die Regierung gewiß die richtige Mitte verfehlt! Ein König von Frankreich muß reichlich, königlich ausgestattet werden; es wäre thöricht, wenn man verlangen wollte, Ludwig Philipp möchte sich auf dem Throne eine Beschränkung gefallen lassen, welche er als Prinz, als Privatmann nicht kannte. Allein zwischen der Civilliste Karls X und der sparsamen Besoldung des Präsidenten der Vereinigten Staaten dürfte sich doch eine andere Mitte finden lassen als die 23 Millionen, welche der Ausschuß der Deputirten zu gewähren bereitwillig ist, und die vielleicht der Krone noch ungenügend erscheinen. Man hat aus der Sache einen gemeinen Handel gemacht: als hätten sie es mit einem diebischen Juden zu thun, markten die Deputirten aufs Gerathewohl, indem der eine sechs, der andere zehn, andere mehr oder weniger Millionen zu gewähren bereit sind. Es frägt sich aber, wie viele sind nöthig, und hier hätte die Verwaltung mit mehr Aufrichtigkeit zu Werke gehen sollen. Oder war es so schwer zu bestimmen, was der persönliche Unterhalt einer Herrscherfamilie erfordert, sodann wie viel die reichliche Heizung und Beleuchtung der zwei oder drei Schlösser kostet, ferner wie viel auf Dienerschaft, Beamten und Capelle verwendet werden kan, wie viel für Wohlthaten angewiesen werden mag, und was zur Aufmunterung der Kunst, der Wissenschaft und der Industrie zu thun sey? Daß Dokumente dazu vorlagen, beweisen die Cormeninschen Aufsäze, und wenn wir nach selbigen die Summe von 10 Millionen angeben, so glauben wir nicht in eine ärmliche Kniterei zu verfallen! Des Königs wahrer Vortheil ist hier mißkannt, sein Ansehen beim Volke einem erbärmlichen Interesse geopfert worden!

*** Paris, 14 Jan. Die gestrige Unterhaltung Periers mit den vier Gesandten hat wiederum zu keinem Resultate geführt. Da aber der Minister zu bemerken glaubte, daß die Regierungen zweier Gesandten nicht geneigt zur Ratifikation schienen, so schikte er in der vergangenen Nacht seinen Bruder, Hrn. Camille Perier, nach London, wie es scheint, um in dem Falle von Mißverständnissen auf dem Kontinente wenigstens die Verbindungen mit England so fest als möglich zu knüpfen. Das Journal le Temps, welches Einiges über den Ton des bei Perier geführten Gespräches erfahren haben mochte, geht nun heute so weit, mit Bestimmtheit zu erklären, daß die Nachricht, Oestreich wolle nicht ratifiziren, bereits angelangt sey. Sie ist nicht angelangt. Sie wird aber anlangen, oder es wird keine bestimmte Antwort erfolgen. Die Behauptung des Temps und ein Artikel des englischen Couriers wirkten zusammen, die Rente wieder bedeutend herabzubringen; vielleicht trug dazu auch ein Gerücht über die Verhältnisse Belgiens bei, was nur Wenigen bekannt ist, was aber diese Wenigen bewogen hat, Renten zu verkaufen. Es heißt nemlich, daß sich in Belgien eine Kontrerevolution vorbereite, und daß der Prinz von Oranien bereits Proklamationen an das belgische Heer erlassen. Die Wahrheit dieser Nachricht kan ich nicht verbürgen. Was Sie in den Blättern lesen, daß der Schazkassier Keßner verhaftet sey, ist richtig. Man hatte Anfangs blos ein Defizit von 900,000 Franken entdekt, welches er auszugleichen erbötig und im Stande war; da sich aber auswies, daß die Summe wenigstens das Doppelte beträgt, so ließ man ihn gestern Abend in seiner Wohnung zu Montmorency verhaften. Die heutige Kammersizung ist ohne Interesse; heftiger dürften die Debatten werden, sobald man an der Ziffer der Civilliste fest hält. Die Opposition trennt sich immer entschiedener von der jezigen Verwaltung, und noch nicht zufrieden mit den vielen Blättern, die ihr zu Gebote stehn, gründet sie neue. Gestern wurde der Kontrakt eines neuen Journals „Minerva" abgeschlossen. Es wird die Farbe der zu Anfang der Restaurationsperiode erschienenen Minerva tragen, aber vorerst blos einmal die Woche erscheinen. Sarrans d. j., ehemals Redakteur des jezt mit der „Revolution" verbundenen Courrier des Electeurs, wird das neue Blatt leiten. Zu den Aktionairs gehören Lafayette, Lamarque, Lasteyrie, Jacques Lafitte, Victor Tracy. — Nach der heutigen Börse stieg die Rente um 20 Centimes.

* Rom, 31 Dec. Am Schlusse des Jahres bringt das römische Journal eine vergleichende Uebersicht des Einwohnerverhältnisses der Stadt Rom während der lezten zehn Jahre. Man ersieht daraus, daß Rom gegenwärtig 150,666 Seelen zählt; Fremde ausgeschlossen, wie auch Juden, deren Zahl sich auf ungefähr 5000 beläuft, deren Seelen aber nicht mitgezählt werden. Die Einwohneranzahl von 1831 übertrift die von 1830 um 3381, die von 1822 aber um 14,581. Dieses glänzende Resultat ist um so merkwürdiger, da von 1822 bis jezt die Zahl der Gestorbenen die der Getauften um 2705 übertrift. Da aber das Steigen der Bevölkerung allmählich eintrat und wahrscheinlich richtig ist, so müssen wohl in den Geburts- und Sterbelisten Irrthümer vorgefallen seyn. In den Jahren 1826, 1828 und 1829 waren mehr Taufen als Begräbnisse. Das Jahr 1822 war das tödtlichste; denn die Zahl der Todten zeigte einen Ueberschuß von 4948. Im gegenwärtigen Jahre wurden 4725 Kinder getauft und 5102 Menschen begraben, wodurch die Todten eine Mehrzahl von 377 erhalten. Auffallend ist seit einigen Jahren die Abnahme der Trauungen; in diesem Jahre zählte man nur 964; 132 weniger als im Jahre 1824 bei einer Minderzahl von 12,156 Seelen. Die gegenwärtige Anzahl geistlicher Personen, Mönche, Nonnen, Seminaristen mit begriffen, beträgt 6354. Im Jahre 1822 belief sie sich auf 4114. Dis, bei der gestiegenen Bevölkerung, ist keine bedeutende Vermehrung, kaum ein Zehntel-Prozent. — Während in Bologna das Edikt vom 15 d. ganz ignorirt ward, hat der Prolegat von Ferrara pflichtgemäß ein neues Appellationstribunal in Ferrara eingesezt. Der Advokat Marino Caruſi ward zum Präsidenten und sechs andere Advokaten zu Richtern bestimmt. Die armen Appellirenden! Sie haben nun zwar kein einziges Tribunal in Ordnung, dafür aber zwei; das ist ungefähr wie die portugiesischen Doppelgesandtschaften. — Der bekannte Prinz von Canosa ist gestern von Neapel hier eingetroffen und hatte heute Audienz bei Sr. Heiligkeit. — Aus Neapel schreibt man, daß die früher dem Infanten Don Sebastian bestimmte schöne 17jährige Prinzessin Marie Antoinette einem jungen deutschen Kronerben vermählt werden dürfte; die jüngere kaum 14jährige Prinzessin Amalia aber zur Gemahlin des Infanten Don Sebastian bestimmt sey. Ihr Portrait ist bereits in Madrid. — Der junge Kronprinz von Bayern, welcher hier unter dem Namen eines Grafen von Werdenfels lebt, wird noch einige Zeit hier verweilen, und sich sodann nach Neapel begeben. — Erlauben Sie mir meinen lezten diesjährigen Bericht mit der Erinnerung an einen großen deutschen Mann zu schließen, der in Rom für die Welt wirkte. Ich meyne Winckelmann. Das Institut für archäologische Korrespondenz feierte am 9 Dec. in einer von dem k. preußischen Minister Residenten geheimen Legationsrath Bunsen, als Generalsekretair des Instituts veranstalteten öffentlichen Sizung, das Geburtsfest des großen Kunsthistorikers. Das Zusammenwirken ausgezeichneter Kunst- und Alterthumsfreunde, welche in ihren verschiedenen Stationen und Richtungen die Theilnahme Italiens und des Auslandes repräsentiren, gibt diesem litterarischen Vereine fortwährend einen von den gewöhnlichen akademischen Gesellschaften vortheilhaft abweichenden universellen und thätigen Charakter. Der Professor Eduard Gerhard, Sekretair des Instituts, hielt einen interessanten Vortrag; auch der Veteran der römischen Antiquarr, Fea, der Uebersezer Winckelmanns, zeigte sich thätig, wie gleichfalls mehrere andere ausgezeichnete Männer. — Kunst und Alterthum gehören in Rom gewissermaaßen mit zur Politik. Die Staatsökonomie ist ja die Lieblingstochter der Politik, welche nie außer Acht läßt, was Nuzen bringt. Und von welcher Bedeutung sind nicht diese Gegenstände für die Stadt Rom, welche die Alterthums- und Kunstuniversität Europa's ist.

† Livorno, 8 Jan. Was ich Ihnen neulich meldete, bestätigt sich vollkommen. Die sardinische Regierung macht Einwendungen gegen die Kolonisirung des Gebiets von Algier, und hat offizielle Schritte deshalb gethan. Die schnelle Absendung eines französischen Gouverneurs dahin, in der Person des Herzogs von Rovigo, scheint zwar zu beweisen, daß man in Paris wenig Gewicht auf diese Reklamation legt. Indessen kan es ihr unter den jezigen Verhältnissen nicht gleichgültig seyn, sich mit Sardinien zu entzweien, und man darf erwarten, daß demselben große Begünstigungen eingeräumt werden, wenn es unwiderruflich beschlossen seyn sollte, Algier in eine französische Kolonie umzuwandeln. Die Lage Frankreichs hat sich seit der Entfernung der vorigen Dynastie in Hinsicht auf seine Verhältnisse nach Außen sehr verschlimmert; auch ist es nicht unbekannt, wie eifrig die französische Diplomatie gleich nach der Julius-Revolution bemüht war, sich Sardiniens zu versichern, und sich mit dessen Regierung zu verbinden. Mancherlei Umstände vereitelten damals die Absichten der französischen Regierung, und nur mit Anstrengungen gelang es ihr, sich einiges Vertrauen in Turin zu erwerben. Sollte sie sich jezt sicher genug nach Außen glauben, um die wichtigsten nachbarlichen Verhältnisse vernachlässigen zu können, und eine feindliche Stimmung in einem Lande gegen sich zu erregen, das zwar klein ist, aber durch seine geographische Lage und durch den Geist seiner Bewohner entscheidend in die Welterereignisse einzugreifen vermag? Und dieses für weithinausgesezte und problematische Vortheile, die man durch den Besiz Algiers zu erreichen hofft! Welchen Gefahren sind nicht die südlichen Departements Frankreichs ausgesezt, wenn dasselbe, in einen allgemeinen Krieg verwikelt, Sardinien und dessen Heere auf der Seite seiner Feinde erblikken sollte!

Deutschland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung widerruft ihre Nachricht von der Durchreise des Herzogs von Nassau nach Wien.

** Frankfurt a. M., 13 Jan. Seit lange war die Börse nicht so bewegt und die Kurse so häufigen Schwankungen ausgesezt als in den lezten Tagen. Den ersten Anstoß gab ein Mittwoch Nachmittags hier eingetroffener Handelskourier aus Paris, der die französischen Rentenkurse vom 9 d. überbrachte, hinsichtlich deren es Anfangs hieß, sie wären bedeutend gestiegen. Allein bald erfuhr man gerade das Gegentheil, und der dadurch erzeugte Schrken war um so größer, je bitterer man sich getäuscht fand. Starke Beträge von östreichischen und holländischen Effekten wurden demnach in Eile zu sinkenden Preisen, mehrentheils auf ganz kurze Lieferung losgeschlagen, in Folge davon aber gingen die 5prozentigen Metalliques auf 84⅛ zurük; Wiener Bankaktien 1362; holländische Integrale 40⅞. Als Grund des Weichens der Renten zu Paris ward von Einigen die Auflösung des Ministeriums Perier angegeben, indessen Andere ihn in dem Stande der holländisch-belgischen Frage finden wollten, deren Lösung auf diplomatischem Wege unmöglich geworden, und welche also von den betheiligten Mächten mit dem Schwerte durchhauen werden würde.

Diese Schrekenszeit war jedoch nur von kurzer Dauer. Sensale zeigten sich noch während der Abendstunden im Lokale der sogenannten Handelskammer und kauften ansehnliche Quantitäten von Effekten (der Angabe nach für ¾ Million fl.) für Rechnung eines Bankierhauses auf, in dessen Operationen man das Vertrauen sezt, daß sie sich niemals auf luftige Gründe stüzen. Die Kurse hatten daher auch wieder angefangen sich zu heben, als sich gestern Vormittags die Kunde von der Ankunft eines abermaligen Kouriers aus Paris verbreitete, dessen Depeschen ebenfalls nichts Erfreuliches enthalten sollten. Doch bald zeigte sich dis als ungegründet, indem dieser Kourier die um mehrere Franken wieder gestiegenen Kurse vom 10 überbrachte. Jezt hatten die Spekulanten auf das Steigen gewonnenes Spiel; die Papiere gingen eben so rasch in die Höhe, als sie Tags vorher gewichen waren, und fand auch in der Zwischenzeit, gerade in Folge des allzu plözlichen Aufschwungs, ein kleiner Rükfall statt, so ist doch im Wesentlichen das Vertrauen wieder zurükgekehrt, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86⅛; die 4prozent. 77⅞; Wiener Bankaktien 1396; Partiale 122¼; Rothschild'sche 100-Guldenlose 180¾; holländische Integrale 41⅛; 5prozentige spanische Renten 54⅛ und 47¾; Falconnets 75. Wie über die Ursachen des Weichens zu Paris die Angaben verschieden waren, so sind sie es auch wegen der Veranlassung zum nachmaligen Steigen. Im Allgemeinen wird behauptet, das Eine wie das Andere habe lediglich seinen Grund in Anfangs erwekten, später aber wieder beseitigten Besorgnissen wegen eines Friedensbruchs aus Veranlassung der holländisch-belgischen Angelegenheiten. — Im Wechselhandel ist es noch ziemlich lebhaft, wiewohl die Wiener Devisen, wegen zu starker Anhäufung am Plaze, auf 100¾ gewichen sind. Diskonto 2¾ bis ¾ Proz. — Man will bemerkt haben, daß in der Sphäre der hiesigen diplomatischen Welt der Kourierwechsel seit einiger Zeit häufiger als gewöhnlich ist. Aus Rüksicht auf die geographische Lage Frankfurts erklärt sich dis ganz natürlich, ohne daß man daraus den Schluß zu ziehen brauchte, es handle sich dabei um die individuellen Interessen des deutschen Bundes. — Im Handelspublikum hört man täglich wiederholte Klagen über die Nachtheile erheben, welche demselben durch den erhöhten Transitzoll im Bereiche des preußisch-hessischen Mauthverbandes erwachsen, dessen Erhebungsart, da die Ansäze des Tarifs nicht gleichmäßig alle Arten von Handelswaaren treffen, sehr häufig Oefnung und Durchsuchung der Kolli's zu den Eingangsstätten erfordert. Denn da solch zum Behufe dieser Behandlung keine bedekten Hallen an den Zollbureaux vorfinden, so sind die Waaren indessen vor Beschädigung durch Regen u. s. w. ausgesezt, weshalb die Empfänger oder Eigenthümer durchaus keinen Regreß nehmen können, des Schadens nicht zu erwähnen, den die Verspätung dabei erleidet, womit die Fuhrleute in der Regel nur wenig umzugehen wissen. — Im Hananischen ist jezt Alles dem Anschein nach ruhig. Um jedoch jeder Störung der gesezlichen Ordnung vorzubeugen, ist das zweite kurhessische Husarenregiment mit mehreren Stüken Artillerie daselbst eingerükt. Die an Sr. kgl. Hoh. den Kurfürsten nach Baden abgeschikte Deputation der Stadt Hanau hat den Zwek ihrer Sendung wenigstens in so fern verfehlt, als dieser Souverain derselben erklärte, er fände nicht viel Veranlassung, den ihm vorgetragenen Wünschen Vorschub zu leisten, indem die Wiedereinführung der Mauth unter Mitwirkung der Landstände statt gefunden, die Solizitanten sich daher auch nur an diese, als die selbst gewählten Vertreter der Volksinteressen, zu wenden hätten. — In dem uns benachbarten großherz. hessischen Flekten Vilbel ward in diesen lezten Tagen die öffentliche Ruhe wenn auch nicht gerade besonders gestört, doch in so weit bedroht, daß auf den Bericht des dortigen Beamten die Regierung zu Darmstadt es für nothwendig erachtete, zwei Schwadronen Chevauxlegers hinzuschiken. Veranlassung war auch die dortige Mauthstätte. — Die neuesten Briefe aus Brüssel melden, daß man dort nicht ohne Besorgniß sey, die Holländer möchten ihren Angrif auf Belgien erneuern, was denn sehr schwere Folgen nach sich ziehen könnte. Diese Besorgnisse scheinen ganz besonders nachtheiligen Einfluß auf den Kurs der neuen Anleihe zu äußern, der mit jedem Tage mehr zurükgeht. Aus den belgischen Fabrikstätten lauten dagegen die Berichte ziemlich günstig. An Aufträgen fehlte es nicht, nur ist die Ausführung zu den limitirten Preisen mit Schwierigkeiten verknüpft, indem diese Preise in keinem gehörigen Verhältnisse zu denen des rohen Materials stehen, die Fabrikanten daher die Aufträge oft ohne Gewinn, zuweilen sogar nur mit Schaden zu erfüllen im Stande sind.

In der Sizung des kurhessischen Landtags am 10 Jan. sagte der Landtagskommissair: Mit der innigsten Betrübniß sehe er die hochansehnliche Versammlung davon in Kenntniß, daß in der Stadt Hanau am 5 d. M. nach 5 Uhr Abends das Zollamtslokal in Abwesenheit der Beamten durch einen schnell zusammengerotteten und eben so rasch wieder auseinandergelaufenen Pöbelhaufen in sehr wenig Zeit zerstört worden, und daß in der Nacht vom 6 auf den 7 d. M. ein Angrif von irregeleiteten Landbewohnern der Umgegend auf das Zollamt der Mainkur erfolgt, dieser Angrif aber von dem dort aufgestellten Militair zurükgeschlagen worden sey, wobei mehrere Aufrührer ihr Leben verloren hätten. In Hanau hätten weitere Tumulte nicht statt gefunden, jedoch Versammlungen der Handeltreibenden, worin glaubhaftem Vernehmen zufolge auf den Antrag mehrerer Anwälte unter argen Ergüssen wider die Staatsregierung und die hochansehnliche Ständeversammlung verschiedene Beschlüsse genommen seyn sollten, welche leider! eine förmliche Auflehnung gegen die Staatsgewalt hinsichtlich der Zollangelegenheiten enthalten sollten. Welche energische Maaßregeln von Seite der einschlägigen Ministerien zur Durchführung der erlassenen Bestimmungen und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, namentlich durch strenges gerichtliches und disciplinarisches Einschreiten wider die Schuldigen getroffen worden seyen, davon werde nächstens geeignete Mittheilung geschehen, so weit es die Rüksicht auf den Erfolg der eingeleiteten Untersuchungen gestatten werde. Auch hätten Se. Hoheit der Kurprinz und Mitregent, als oberster Militairchef, alsbald folgende Ordre zu erlassen geruht: „Kassel, 7 Jan. 1833. Sämtliche Wachten und Posten, sie stehen, wo sie wollen, und zu welchem besondern Zweke es immer seyn möge, müssen den ihnen behufs der Sicherheit von Personen und Eigenthum ertheilten Instruktionen aufs nachdrüklichste, und zwar geeigneten Falles mittelst der durch den Zwek gebotenen Anwendung der Waffen, nachkommen. Der Militairbefehlshaber im Orte ist, in sofern die Sicherheit eines solchen Postens für bedroht erachtet, oder dessen Unzulänglichkeit zu dem durch ihn zu gewährenden Schuz erkannt würde,

nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet, die Wache oder Schildwacht zu verstärken, und da, wo es nöthig, mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Militairmacht aufs kräftigste zu unterstüzen, indem in solchen, die eigene Sicherheit der militairischen Wachten und Posten betreffenden Fällen die Thätigkeit des Militairs keineswegs durch die Verordnung vom 22 Okt. 1830 in der Art gehemmt worden ist, daß ein Handeln desselben, in soweit es der oben angegebene Zwek erheischt, erst auf vorgängige Requisition einer Civilbehörde, statt finden dürfe. Jeder Wachtkommandant und Posten, so wie jeder Militairbefehlshaber, welcher in jener Beziehung seine Pflicht nicht auf das vollständigste erfüllt, soll sofort verhaftet und vor Gericht gestellt werden. (Unterz.) Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent. (Kontras.) v. Hesberg." — Herr Müller: Die traurigen Vorfälle in Hanau fielen nur einem geringen irregeleiteten Theile des dortigen Pöbels zur Last; die große Mehrzahl der dortigen Einwohner sey daran unschuldig, verabscheue sie; diese Gesinnungen habe auch der Magistrat Namens der Stadt in einer Vorstellung an Se. Hoh. den Kurprinzen ausgesprochen. Daß es sich so verhalte, gehe auch daraus hervor, daß die Bürgergarde ihre Schuldigkeit gethan, und so wie die ersten Abtheilungen derselben sich hätten lassen, der Hause, welcher das Mauthbüreau angegriffen, geflüchtet sey. Leider aber sey aus unbegreiflichen Ursachen die Requisition von Seite der Polizeibehörde zu spät erfolgt, so spät, daß jener Hause seine Absicht schon fast ganz ausgeführt gehabt. Der ganze Vorfall habe keine halbe Stunde gedauert. Auffallend sey es, daß ein bei dem Mauthbureau zum Schuze aufgestellter Militairposten, der durch ein Kommando mit einem Offiziere noch verstärkt worden, dem Verlaufe ruhig zugesehen habe. An den Vorfällen an der, beinahe 5 Stunden von Hanau entfernten Mainkur hätten Hanauer Einwohner keinen Theil gehabt. Wenn übrigens der Hr. Landtagskommissair der Versammlungen erwähne, welche mehrere Hanauer Kaufleute gehalten, so finde er die Charakterisirung derselben als förmliche Auflehnung gegen die Staatsgewalt, zu einer Zeit wo die Thatsachen noch gar nicht ermittelt seyen, hart. Die Beschlüsse, welche in diesen Versammlungen gefaßt worden, beschränkten sich darauf, daß eine Petition an die Ständeversammlung gehen, und eine Deputation an Se. königl. Hoheit den Kurfürsten abgesandt werden sollte. Leztere solle Abschrift eines angeblichen Vertrags zwischen Allerhöchstdemselben und Sr. Hoheit dem Kurprinzen sich erbitten, wonach stipulirt seyn solle, daß die Mauth in Hanau nicht eher eingeführt werden dürfe, als bis Bayern und Würtemberg zu dem Zollverbande getreten seyen. Durch diesen Vertrag hätten Anwälde den Leuten die Unrechtmäßigkeit der von der Staatsregierung und der Ständeversammlung getroffenen Maaßregeln deduzirt. Die Kaufleute hätten um so weniger eine strafbare Absicht gehabt, als sie vorher zu deklariren bereit gewesen, und nur durch die Drohungen des Pöbels davon abgeschrekt worden seyen. — Hr. Pfeiffer: Eingezogener Nachricht zufolge, sey das Militair bei dem Auftritte in Hanau ganz unthätig gewesen; dis habe wahrscheinlich seinen Grund in der Verordnung vom 22 Okt. 1830; im Bürgergardengeseze sey dieser Fall mehr gewahrt. Man müsse bedauern, daß dieses bis jezt noch nicht sanktionirt worden, und man habe einen neuen Grund, den Wunsch nach dessen Erscheinung zu wiederholen. Er schlage vor, diese Angelegenheit in vertraulicher Sizung zu berathen. — Der Landtagskommissair gab jezt mehrere Beschlüsse näher an, welche in der in Hanau statt gefundenen Versammlung des dortigen Handelsstandes genommen seyn sollen, nemlich: 1) eine Deputation nach Baden zu senden, um dort gewisse Einleitungen zu treffen, die er hier nicht näher bezeichnen wolle; 2) eine Stafette nach Gelnhausen und Fulda zu schiken, um diesen Städten die Ereignisse zu melden und ihnen zu überlassen, was hiernach ihrerseits geschehen solle; 3) eine förmliche Protestation ans Gesamt-Staatsministerium gelangen zu lassen gegen die Einführung der Mauth in der Provinz Hanau; 4) die Staatsregierung und die sämtlichen Landstände beim Ober-Appellationsgerichte anzuklagen, wegen angeblicher Verlezung der Verfassung (indem den Ständen nur das Recht zustehe, die Steuern auf 3 Jahre zu bewilligen), und 5) die Deklarationen der Waarenvorräthe zu verweigern; welches Alles die Folge von Rathschlägen sey, deren Gesezwidrigkeit ihre auf Rechtskunde Anspruch machenden Urheber wohl hätten einsehen müssen. — Hr. Müller: Er müsse dis bezweifeln; seine Nachrichten lauteten anders. Die Untersuchung werde das Nähere ergeben. — Die weitere Berathung dieser Angelegenheit ward zur vertraulichen Sizung verschoben.

Polen.

Die Munizipalität von Warschau bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, um den armen Einwohnern der Hauptstadt die Mittel zu ihrem Unterhalte zu erleichtern, anbefohlen habe, eine Bouillon-Fabrik zu errichten und täglich 1500 Portionen Suppe unter die Bedürftigsten zu vertheilen, und zwar die Hälfte davon gratis an diejenigen, welche durchaus aller Unterhaltsmittel beraubt sind, die andere Hälfte aber an die nicht ganz Verarmten gegen eine Bezahlung von drei (polnischen) Groschen für die Portion. Die Anspruchsberechtigten sollen sich bei ihren betreffenden Bezirkskommissarien melden, welche ihnen sogleich für eine ganze Woche Anweisungen auf jene Unterstüzung austheilen werden.

Von der genannten Behörde wird auch bekannt gemacht, daß, obgleich es den Einwohnern jezt wieder erlaubt ist, bis um zwölf Uhr auf den Straßen zu gehen, und dem Fuhrwerke, auch noch nach Mitternacht zu fahren, doch alle öffentlichen Orte, als Kaffeehäuser, Billards und Tabagien, um 9 Uhr und im Sommer um 10 Uhr geschlossen werden müssen; Bälle, Abendmusiken und dergleichen öffentliche Vergnügungen dürfen nur mit besonderer Erlaubniß der Munizipalität veranstaltet werden.

Oestreich.

Wien, 12 Jan. Metalliques 84¼; 4prozentige Metalliques 74⅛; Bankaktien 1112.

Augsburger Kurs vom 16 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅛	95⅛
– L. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅛
– unverzinsl. 10fl.	126	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	—
– Partial à 5 Pros.	121	—
– Metalliq. à 5 Pr.	84⅛	84⅜
– detto à 4 Pros.	75	74⅛
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1108	1100
Polnische Loose	82	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	100	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steamann.

Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit.

(Eingesandt.)

Erster Artikel.

† Vom Mittelrheine, Januar. Immer vernehmlicher rufen die Parteien im uneinigen Vaterlande einander die Frage zu: Wohin wollt ihr, auch wider unsern Willen, uns nöthigen zu gehen? Wir begehren zu wissen, was ihr bezielt und wollt? — „Sollen wir hingeopfert werden," so fragen die sich als Herolde des Lichts und der Freiheit Rühmenden, „jenem abscheulichen Ungethüm, jenem Drachen der Verfinsterung, vor welchem unsre Dichter und Redner warnen? jener Nacht der Geister, wo Todesschlaf die edelsten Kräfte bindet, wo nur knechtischer Sinn geadelt ist, wo jedes edlere Gefühl, jeder Gedanke an Freiheit und reiche Entfaltung der Seelenkräfte Verbrechen ist? Dort bestimmt eine, alles fesselnde Willkührmacht, ausgeübt von Despoten, oder gar von Korporationen schlauer Pfaffen, das einem Jeden frommende Maaß des Genusses, und das engere Maaß des in den kleinsten Theilchen zugewogenen Wissens; dort mißbraucht man, selbstbewußt, das Heiligste, um abergläubigen Wahn zu pflegen, damit die armen Menschen nie mehr Licht begehren, als der Herrschsucht frommt, damit sie sich abtödten, wähnend zwar, sich unsichtbaren Lohn zu erwerben, dienend aber, ohne es zu wissen, der Willkühr weniger Menschen, die Alles eigensüchtig und eigenmächtig genießen oder beherrschen wollen, und denen es nöthig ist, daß Andere entbehren; der Wille weniger Gesezloser ist für Denken und Meynen, Fühlen und Wollen (wenn ja noch gefühlt und gewollt wird) — ist für Genießen und Entbehren, Thun und Lassen der dumm und stumm erhaltenen Völker das alleinige Gesez; und wie ein solches Regiment in sich selbst scheußlich und unmenschlich ist, so kan es auch, sich zu erhalten, nur die schlechtesten Mittel gebrauchen, nur die Vertilgung sittlicher Gefühle, nur die Erniedrigung der Charaktere, nur Schergen, Bonzen, Häscher und Spione, — um überall die Anfänge geistiger Erkenntniß und besseren Aufschwungs auszuwittern und zu zertreten! — Ein solches Regiment konnte sich in finstern Jahrhunderten ausbilden, wo Wenige über Viele die größten Vortheile voraus hatten, rohe Gewalt die Körper, Aberglauben die Gemüther fesselte, die Vernunft kaum dämmerte. Wollt ihr ein solches Regiment wieder einschwärzen in das Jahrhundert der Aufklärung und Freiheit, in das Jahrhundert der Schnellpressen und der Dampfwagen, — so straft sich euer Beginnen selbst; der große Naturgang spottet eurer Anstrengungen; ihr und der kranke und faule Theil der Gesellschaft, welcher ausgemerzt werden muß; — wir wollen von euch, friedlich oder blutig, die Befreiung des menschlichen Geschlechts erobern; ihr zieht hinweg, ihr Könige göttlichen Rechts, und Niemand wird fragen, wo ihr gewesen!" — Also die Einen, sich leichtes Spiel machend, indem sie alle Unterordnung und Schranke, alles bindende Gesez, Glauben und Autorität, alle Nothwendigkeit und Würde des Gehorsams wie des Opfers, — in deren Namen die Führer der Staaten oft zwar leichtsinnig und strafbar regieren in Zerrbild menschlicher Lüge und Tyrannei hineinmischen, und sich mit diesem schauderhaften Götzenbilde, ärger als der blindeste Gräuel der Mexicaner, auch jene Gegenstände hohen Ursprungs bekämpfen. Es wird bei diesen Anklagen ein zweifacher Unverstand an den Tag gelegt, erstlich nemlich, daß man solche Zwecke Regierungen beimißt, welche durch offenbare Handlungen und Maaßregeln täglich in den wesentlichsten Beziehungen das gerade Gegentheil, und dann, daß Religionseifer hier oft mit Dingen verwechselt wird, welche ihm geradezu widersprechen, eine Verwechslung, welche die größte Unkenntniß der Sache, und also eine beklagenswerthe Blindheit voraussezt. — Jener Forderung und Anklage entgegen, fragen denn auch die andern, die Vertreter der Machtheit und Autorität nach dem endlichen Ziel ihrer Gegner. Sagt uns, ihr Männer der Vernunft und der Menschenrechte, in ganz bestimmter Begriffsentwiklung, die euch ja leicht werden muß, welcher neuen Höhe der Menschheit, welchem unbekannten Guten wollet ihr uns so gewaltsam entgegenführen? Gelang es uns, euch recht zu verstehen, wenn wir, abgesehen von Leidenschaften des Augenblits und allem Zufälligen und Trübenden, das eigentliche Ziel eurer Anstrengungen in möglichst großer Gleichheit Aller sehen? — Gleichheit, vieldeutiger Begrif für Wesen, die zwar die äußern und innern Sinne, und menschliches Antlitz gemein haben, aber alles dieses auf unendlich ungleiche Art! Der Gegenstand erfordert nothwendig eine genauere Zergliederung, und Bestimmung. Soll die Gleichheit als der eigentliche Zwek gesucht werden, als möglichste Gleichförmigkeit, als möglichst gleiche Theilnahme Aller an Allem? — oder soll sie nur Gleichheit vor dem verbietenden Gesezе seyn, um nicht zu hindern, daß sich jeder, wie er will und kan, und also die ganze Mannichfaltigkeit und Ungleichheit menschlicher Kräfte ausbilde? Wenn Lezteres, sollen dann auch Jene, oder sollen sie nicht geduldet werden, welche da meynen und lehren, daß kraft einer vom Schöpfer ursprünglich eingesezten Ordnung, das von der Einheit des Geschlechts ausfließende Zeugniß und Gesez die Einzelnen binden, also für die Vertreter und Träger, Ausleger und Verkünder derselben, eine sich immer erneuernde Ungleichheit begründen muß? — Sollen selbst Jene geduldet werden, die da glauben und lehren, ein Mensch, der zu einer bestimmten Zeit gelebt, sey mit dem erlösenden Gott persönlich Eins, und stehe also zu allen übrigen Menschen, sowohl der Würde als dem Verdienste nach, in dem Verhältniß der größtmöglichen Ungleichheit? — Soll es Allen frei stehen an sittlich-soziale, ja an göttlich-menschliche Ungleichheiten nicht nur selbst zu glauben, ihr Leben darnach einzurichten, Sitten und Institutionen darauf zu gründen, Verträge dafür zu schließen, sondern auch durch die eifrigste Predigt und die volle Macht des Beispiels diesen Glauben in so Vielen als möglich zu befestigen? Oder ist gemeynt, daß das nicht seyn solle? — soll gegen jeden, Ungleichheit begründenden Glauben, auch wenn er selbst keinen Zwang gebrauchen will, die Gleichheit zwingende Gewalt anwenden, mit allen Mitteln der sonst verhaßten Unterdrükung, mit Armeen unter ihrem Banner, mit offener und geheimer Polizei, mit Priestern eines Natur- und Gleichheitskultus, als gegen ihren wesentlichsten Feind? — Und ferner, ist jene Gleichheit nur für geistige Beziehungen gemeynt, oder greiflicher und körperlicher auch für äußere Güter und Genüsse? Soll dann nur das Erwerbsrecht gleich seyn, und soll jene, wunderlich-chaotische Ungleichheit der Vertheilung von Geld und Gut aus dem Privat-, Erb- und Testamentrechte, wie frühere Zeiten sie an uns gebracht, so bleiben

und so fortgehen? — Soll die Arbeit eines Jeden nach dem Zufalle des Kaufpreises oft höchst ungleich belohnt werden, oder nach einer über gleiche Austheilung wachenden Gerechtigkeit? Soll sie als gleichen Werthes überall angesehen werden, oder als in sich verschieden und ungleich, so daß das gleiche Maaß von Arbeit dennoch eine ungleiche Belohnung hat? Wie soll es ferner mit allen jenen Kräften, die nur Wenigen gegeben sind, wie mit den Gütern und Produkten gehalten seyn, welche, auch beim besten Gleichheitswollen nur Wenigen zu Theil werden können? Will man sie, als gefährlich für die Gleichheit unterdrüken oder ausrotten? Oder mindestens bestimmte Rechenschaft fordern, daß alles was mehr und besser ist als Anderes dahin wirke, daß der Genuß Aller in möglichst gleicher Annäherung verbessert, oder daß die hervorragende Kraft für die Befestigung der Gleichheit verwendet werde? — „Aber nein", werden Viele der Gegner sagen, „ihr verbergt unter Fragen den Willen, uns unrecht zu verstehen. Wir wollen nur die Gleichheit geistiger Beziehungen vor dem zwingenden Gesezе und die Entfesselung der Arbeit. Es sollen die christlichen Bekenntnisse, so gut sie es vermögen, sich ausbreiten und befestigen, und zwar sowol jenes, welches etwa die Hälfte aller deren, die sich nach Christus nennen, in sich faßt, und ewige Festigkeit und Dauer behauptet, als auch alle jene Bekenntnisse und Sekten, bei denen Dogma und Kultus der Ausdruk subjektiven Strebens und andächtiger Erwekungen sind, bis zu den größten Abirrungen und Schwärmereien. Neben ihnen möge nach Mahomeds Lehre die Vielheit der Weiber empfohlen werden, oder der Buddhaismus pantheistische Verwandlungen und Vielmännerei als den sittlichen Zustand preisen. Das Privateigenthumsrecht soll als gleicher Erwerb angesehen und nach einem Rechte der Schenkung, welches bei der Intestaterbfolge, wie bei Testamenten supponirt wird, übertragen gedacht werden." — Die Sache hat auch so und in dieser Beschränkung ihre großen Unbequemlichkeiten. Nicht alle aber, welche der Gleichheit nachstreben, werden sich solche Bestimmungen gefallen lassen, sondern mehr auf allgemeine Theilung und Gemeinsamkeit aller Güter zielen, und vielleicht hätten diese den schärfsten Instinkt und konsequenteſten Begrif. Die Gegner werden aber noch weiter fragen, und es handelt sich wahrlich um fragenswerthe Dinge: „Auf welche Stufe des entwikelten Gleichheitsbegrifs ihr euch stellen möget, so soll doch Gleichheit nach euch das Grundprinzip der Staatsverfassung, das oberste Recht der Bürger seyn; wird aber die Auslegung und Anwendung dieses Begrifs der Gleichheit auch bei Allen gleich seyn können? Und hat nicht, wo gleiches Recht zu Grunde liegt, auch ein Jeder gleiche Befugniß zur Auslegung? Wird der Verlezte, der ungleich Behandelte, weniger Recht haben, sich zu widersezen, wenn eine Mehrheit von Deputirten, als wenn eine Mehrheit von Beamten ihn mißhandelt? Wie wird die Anarchie, ohne Despotie derer, welche angeblich im Sinne der Gleichheit regieren, vermieden werden können? — Und nach welchem Rechte wollt ihr den Zustand der Welt und alles bestehende historische Recht auf jene Form der Gleichheit gewaltsam bringen? Nach welchem Rechte anders, als nach einem allgemeinen, angeblichen Vernunftrechte, welches die ganze Welt umfaßt, und dessen Beschränkung auf die Gränzen eines bestimmten Landes fast ein Spott zu nennen ist, da ja derselbe Rechtstitel auch Alle bedroht, welche nach einem *andern* Prinzip als dem der Gleichheit Macht haben, oder auch, welche nach einem andern Rechte des Eigenthums Reichthum besizen. Krieg gegen alles Altbestehende zu Gunsten eines Zustands, welcher keine Garantie der Dauer in sich hat, keine Sicherheit gegen Umsturz des Umsturzes, gegen immer erneuerte Aenderung und Gesezlosigkeit gewährt, dis ist die Aussicht, die ihr uns eröfnet."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Stuttgart im Januar. (Beschluß.) Da in den Bestimmungen der Verfassung selbst die Nothwendigkeit gegeben ist, daß alle sechs Jahre vor dem Zusammentritte eines ordentlichen Landtags neue Abgeordnete gewählt werden, so muß man annehmen, daß obige Bestimmung des §. 190 der Verfassungsurkunde namentlich auch für den vorausgesehenen Fall einer neuen Wahl der Abgeordneten gegeben worden sey. Auch ist anerkannt und durch den Vorgang von dem Jahre 1828 bewiesen, daß der ständische Ausschuß einem außerordentlichen Landtage keine Rechenschaft ablegt, und daß der auf dem ordentlichen Landtage gewählte Ausschuß nach Beendigung des außerordentlichen Landtags seine Funktionen wieder aufnimmt, und bis zum nächsten ordentlichen Landtage fortsezt. Ganz übereinstimmend hiermit, ist die Bestimmung des §. 192 der Verfassungsurkunde, nach welchem „die Verrichtungen des ständischen Ausschusses mit Eröfnung eines neuen Landtages" — also nicht früher — „aufhören." Eine weitere analoge Bestätigung des Sazes liegt in der Bestimmung des §. 192 für den Fall außerordentlicher Umstände, indem sogar in dem Falle der Auflösung der Kammer, wenn kein neuer Ausschuß mehr gewählt werden kan, die bisherigen Mitglieder oder deren Stellvertreter, insofern sie zugleich Ständemitglieder sind, die Verrichtungen des Ausschußkollegiums wieder zu übernehmen haben. In diesem Falle bleiben also Mitglieder einer aufgelösten Kammer, welche nicht durch diese, sondern durch eine frühere Ständeversammlung in den ständischen Ausschuß gewählt worden sind, Mitglieder desselben. Bestimmt nun hier die Verfassung ausdrüklich, daß die Mitglieder einer aufgelösten Kammer Mitglieder des ständischen Ausschusses bleiben können, so ist um so weniger zu bezweifeln, daß die Mitglieder einer Kammer, deren Wahlperiode aufgehört hat, es bleiben können. Für die Verneinung der ersten Frage spricht aber auch der vor sechs Jahren statt gehabte Vorgang. In der Sizung vom 5 Jul. 1824 hielt nemlich der Justizminister im Namen der Regierung einen Vortrag, in welchem die Ansicht ausgesprochen war, daß der ständische Ausschuß bis zum nächsten ordentlichen Landtage fortdaure. Die Stände behielten sich zwar die Berathung dieses Vortrags vor, er wurde aber nicht berathen, und kein Beschluß wurde darüber gefaßt. Obgleich nun mit dem Ende des J. 1825 neue Wahlen der Abgeordneten statt fanden, so blieb doch der ständische Ausschuß in seiner Wirksamkeit bis zu dem folgenden ordentlichen Landtage, der erst mit dem 1 Dec. 1826 begann, und in diesem Ausschusse befand sich und blieb ein Mitglied, welches für die nächste, mit dem Januar 1826 beginnende sechsjährige Wahlperiode nicht wieder zum Abgeordneten gewählt worden war. Es wurde dieses Umstandes gleich in dem Eingange des damaligen Rechenschaftsberichts ausdrüklich Erwähnung gethan, gleichwol aber von keiner Seite irgend eine Erinnerung dagegen vorgebracht. Erst nach der Vertagungsperiode machte ein Mitglied der Kammer der Abgeord-

neten, indem es übrigens zugab, daß der Ausschuß sich nicht de facto auflösen konnte, einen Antrag in dieser Kammer, daß die Frage, ob nicht ein neuer Ausschuß hätte bestellt werden sollen, als zweifelhaft an eine Kommission verwiesen werde. Lezteres geschah auch, die Kommission aber berichtete nicht. Worte und Sinn der Verfassungsurkunde und bisher nach übereinstimmender Ansicht der Regierung und Stände statt gehabte Anwendung sprechen sonach für Verneinung der ersten Frage. Was die zweite Frage betrift, ob nemlich für den Zwek der Wahl eines neuen Ausschusses die Regierung einen Landtag einzuberufen, oder der dermalige Ausschuß auf eine solche Einberufung bei der Regierung anzutragen habe, so kan hier nicht von Einberufung eines ordentlichen Landtags die Rede seyn, dessen Zeitpunkt erst im Laufe des Winters von 1832 auf 1833 eintrift, sondern es könnte sich blos von Einberufung eines außerordentlichen Landtags handeln, um jezt schon einen neuen Ausschuß zu wählen. In dieser Hinsicht räumt die Verfassungsurkunde §. 127 der Staatsregierung das Recht ein, und legt ihr damit auch die Verpflichtung auf, einen außerordentlichen Landtag einzuberufen, so oft es zu Erledigung wichtiger oder dringender Landesangelegenheiten erforderlich wird. Dem ständischen Ausschusse ist es nach §. 188 der Verfassungsurkunde gestattet und eben damit auch zur Pflicht gemacht, nach Erforderniß der Umstände um Einberufung einer außerordentlichen Ständeversammlung zu bitten. Niemand wird wohl behaupten wollen, und es wäre im Widerspruche mit den oben angeführten Bestimmungen der Verfassungsurkunde, daß die Wahl eines neuen ständischen Ausschusses an und für sich eine Angelegenheit von solcher Dringlichkeit und Wichtigkeit sey, daß deshalb ein ordentlicher Landtag nicht abgewartet werden könnte. Darüber haben auch Regierung und Stände, jene ausdrüklich, diese stillschweigend, in dem oben angeführten Falle ihre Ansicht übereinstimmend ausgesprochen. Da eine solche Einberufung eines außerordentlichen Landtags einen Aufwand von 15—20,000 Gulden veranlassen müßte, so könnten ohne Zweifel nur sehr erhebliche Gründe die Herbeiführung eines solchen Aufwandes rechtfertigen. Ob nun aber solche Gründe wirklich vorhanden sind, müssen wir bezweifeln. Bis jezt wenigstens sind dergleichen Gründe von keiner Seite dargelegt worden. Zwar wol die Regierung als der ständische Ausschuß werden daher das Eintreten dringender oder wichtiger Umstände erwarten können, ehe jene einen außerordentlichen Landtag einberuft, oder dieser auf eine solche Einberufung anträgt. Gesezt jedoch, es wären solche Gründe vorhanden, einen ordentlichen Landtag nicht abzuwarten, sondern einen außerordentlichen Landtag, wenn auch nur für den Zwek der Wahl eines neuen Ausschusses, einzuberufen, so wäre es nicht die Regierung, welche das Aufhören des bisherigen Ausschusses zu beschließen und die Wahl eines neuen Ausschusses anzuordnen hätte. Denn daß die Fortdauer des ständischen Ausschusses oder dessen Aufhören nicht einseitig von der Willkühr der Regierung abhängen könne, liegt wohl schon in dem Grundsaze seines Daseyns, daher könnte auch der dermalen bestehende Ausschuß unter keinen Umständen verfassungsmäßig die Regierung um Einberufung eines außerordentlichen Landtags zum Behufe einer neuen Wahl bitten; der ständische Ausschuß darf ja sonst die Regierung um etwas bitten, was ihr gar nicht zusteht. Vielmehr könnte die Regierung blos in der Absicht einen außerordentlichen Landtag einberufen, um den Ständen die Frage zur Berathung und Verabschiedung vorzulegen, ob ein neuer Ausschuß gewählt, also die entgegenstehende Bestimmung der Verfassungsurkunde aufgehoben oder für dismal nicht angewendet werden soll. Auf jeden Fall ist durch das Bisherige bewiesen, daß der Ausschuß, dessen Dauer durch die Verfassung §. 192 bestimmt ist, vor Ablauf der für seine Thätigkeit gesezten Zeit, also vor der Zeit, zu welcher ein ordentlicher Landtag wiederkehren soll, nicht das Recht hat, blos zum Behufe der Wahl eines neuen Ausschusses die Regierung um Einberufung eines außerordentlichen Landtags zu bitten. Stuttgart, den 9 Jan. 1832. Die Mitglieder des ständischen Ausschusses: August Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, Weishaar, Graf Reischach, Dr. Feuerlein, Mosthaf, Gmelin.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 11 Jan. Obgleich wir allerdings ganz die Ansicht derjenigen theilen, welche glauben, daß auch der Antrag der Mehrheit der Tagsazung zu Beendigung der Baseler Angelegenheit wenig zu wirklicher Beendigung und nicht zu gerechter Entscheidung der Ansprüche der Landschaft beitrage, so finden wir auf der andern Seite, daß noch weniger der Antrag der Minderheit der Tagsazung zu einer Pacifikation führe, weil alle Rechte des Volkes als beseitigt in diesem Antrage nicht berührt werden, und von einer bundesmäßigen Gewährleistung einer Verfassung in demselben gesprochen wird, gleich als ob eine Verfassung, welcher die Ratifikation des eigenen Volkes abgeht, dennoch von Andern gültig garantirt werden könnte. Um indessen als unbefangener Berichterstatter die Prüfung jedem, der Lust dazu hat, möglich zu machen, theilen wir auch jenen Minderheitsantrag hier ganz mit. Protokoll der Tagsazung vom 27 Dec. Antrag der Minderheit: 1) Die Tagsazung legt in erster Linie den hohen Ständen die bestimmte Frage zur Instruktion und Abstimmung vor: „Ob sie die bundesmäßige Gewährleistung der Verfassung des Standes Basel unbedingt zu handhaben gesonnen seyen oder nicht?" Auf den Fall einer Bejahung durch eine Mehrheit der Stände, wird dem Stande Basel die im Majoritätsantrage unter Lit. A 2 bedingt angetragene Zusicherung in unbedingtem Sinne dahin ertheilt, ihn bei seiner dermaligen Verfassung mit allen dem Bundesvereine zu Gebote stehenden Mitteln zu schüzen und schirmen, und in Bezug der dermaligen Wirren diejenigen nachdrüklichen Verfügungen zu treffen, welche die Ruhe und Ordnung herzustellen und festzuhalten geeignet seyn können. Demzufolge wird der Vorort, dem Majoritätsantrage unter Lit. D gemäß, durch die eidgenössischen Repräsentanten den diesfälligen Beschluß der Tagsazung bekannt machen, und sämtliche Widerspenstige im Kanton Basel zur Rükkehr zur gesezlichen Ordnung und zur Unterwerfung unter die Verfassung auffordern, so wie auch den Herren Repräsentanten, welche im Einverständnisse mit der Regierung des Standes Basel zu handeln haben, angemessene Aufträge zur unbedingten Vollziehung des im Antrage Lit. A enthaltenen §. 2 ertheilen. 2) Auf den Fall der Verneinung obiger erster Frage werden die Stände zur Instruktion über folgende zweite Frage eingeladen, nemlich: Ob sie gut finden, beim Stande Basel darauf anzutragen, daß derjenige Theil des Artikels 45 der Verfassung, welcher lautet: „So müssen die veränderten Artikel den Bürgern auf gleiche Weise, wie die Verfassung selbst, zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden," schon dermalen dahin abgeändert werde: „So müssen die veränderten Artikel der Bürgerschaft zu Stadt und Land in dem Sinne zur Abstimmung vorgelegt werden, daß die absolute Mehrheit ihrer Gesamtzahl über Annahme oder Verwerfung entscheidet;" mit beigefügter Zusicherung von Seite der übrigen Stände, daß nach Annahme dieses Antrages die bestehende Verfassung in dem bei der ersten Frage ausgedrükten Sinne gehandhabt werden soll. 3) Auf den Fall, wo weder die Mehrheit der Stände sich über die erste Frage bejahend erklären, noch der Stand Basel den in der zweiten enthaltenen Vorschlag anneh-

men würde, werden die Stände ersucht, sich in dritter Linie eventuell über folgende fernere Frage zu erklären, nemlich: „Ob sie auf den Antrag des Standes Basel zu einer Trennung seiner Gebietstheile einzutreten, oder zu welcher andern Schlußnahme sie diesfalls Hand zu bieten gesonnen seyen?“ 4) Auf den Fall der Trennung werden die hohen Stände ersucht, ihre Gesandtschaften jezt für dann, mit möglichst umfassenden Vollmachten zur Berathung und zum Abschlusse über die verschiedenen darauf Bezug habenden Verhandlungsgegenstände, nach Anleitung des Kommissionalberichtes und fernerem eigenem Ermessen, zu versehen.

An die deutschen Polenkomité's.

Beauftragt mit der ehrenvollen Mission, meine Waffenbrüder zu repräsentiren, ihre Wünsche und ihre theuersten Interessen auszusprechen, bin ich entschlossen, mein ganzes übriges Leben, während dessen ich, stets ihr Waffengefährte und oft ihr Oberhaupt, mit ihnen für die gleiche Sache, für die polnische Nationalität, kämpfte, ihrem Dienste zu weihen. Ich erfahre durch meine Landsleute, welche nach und nach in Frankreich ankommen, daß sich in vielen Städten des nördlichen und südlichen Deutschlands Komité's gebildet haben, um unsern Verbannten Hülfe und Unterstüzung zu bringen. Meine erste Pflicht ist, den Mitgliedern dieser Komité's, so wie allen Deutschen, welche sich für Polens Sache interessiren, im Namen der Nation, welche durch die Trümmer der Armee so würdig repräsentirt wird, unsern innigen Dank und unsere Erkenntlichkeit für die rührenden und allgemeinen Beweise von Mitgefühl und Achtung von Seite der deutschen Nation auszusprechen. Abgesehen von Allem, was unsere Sache Achtungswerthes hat, sind es, wakere Deutsche, auch geschichtliche Erinnerungen, die euch beleben: es ist eine lezte Huldigung, die ihr einer Krone, welche seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts euer Kaiser Otto III unserem tapfern Könige Boleslav zuerkannte, und dem Schwerte erweiset, das er ihm bei jener Gelegenheit übergab, und das dadurch seinen neuen Eigenthümer unter dem Namen Szczerbiec (Schartenhauer) so berühmt, durch die Einnahme Kiow's so bekannt wurde, während neun Jahrhunderten von König zu König vererbte, und erst mit dem Daseyn Polens bei seiner lezten Theilung i. J. 1796 sich verlor. Das Unglük ehren, heißt sich selbst ehren, das ist euer Wahlspruch; die Dankbarkeit der Nationen stirbt nicht, und so wird auch die unsrige nicht sterben. In dem Vertrauen, das eure Gesinnungen mir einflößen, erlaubt mir, eure Hülfe und Unterstüzung hauptsächlich für die Soldaten und Unteroffiziere der verschiedenen Armeekorps anzusprechen, welche sich entschlossen, auf preußisches oder gallizisches Gebiet überzutreten. Viele von ihnen haben den edlen Entschluß gefaßt, die Amnestie des Kaisers Nikolaus nicht anzunehmen; die trügerischen Anerbietungen auszuschlagen, sich auf diese Weise dem Anblike eines zerrissenen Vaterlandes zu entziehen, und unter einem günstigern Himmel den traurigen Trost zu suchen, ohne Furcht und ohne Scham das niedergeworfene Polen beweinen, und dessen Wiederherstellung träumen zu können. Sie, ihr Schikksal empfehle ich euern gastlichen Gesinnungen. Um eure Hülfe wirksamer zu machen, sendet die Summen, welche der Edelmuth euch anvertraut hat, nach Dresden an den Hrn. Banquier Kaskel, und zur Verfügung des dortigen Polenkomité's. Was dorthin gesendet wird, wird den Nothleidenden am besten zu statten kommen, und wenn je unser Vaterland sich wieder erhebt, wenn wir je unsern Kriegsgesang wieder anstimmen, so werdet ihr mit Stolz sagen können: Auch wir haben dazu beigetragen.

Paris, 10 Jan. 1832.

General J. Bem.

Litterarische Anzeigen.

[65] **Isis.**

Encyklopädische, vorzüglich der Naturgeschichte, vergleichenden Anatomie und Physiologie gewidmete Zeitschrift, von Oken, 1832, Heft I., ist zu Leipzig bei Brockhaus erschienen.

Enthält: Allgemeine, meist philosophische Aufsäze vom Grafen Buquoy und von Blasche; über Vögel von Graba, Brehm und Lesson; über Säugthiere von Wagler und Richardson; Anatomie des Insekten-Skelets von Audouin und Mac-Leay, Taf. I.; Anzeige der Werke vom Prinzen von Wied, Gravenhorst u. s. w.; Antikritiken von Raspail, Rumpelt und Berthold.

Der vorige Jahrgang enthält die Versammlung der Naturforscher zu Hamburg, welche über 3 Hefte füllt, ein Dutzend Aufsäze allgemeinen Inhalts, sechs über Physik und Chemie, vier über Geognosie; die Beschreibung von mehr als 100 meist neuen Pflanzen, worunter die von Wallich und aus den Annales des Scienc. nat.; mehr als 100 zoologische Aufsäze, worin über 250 Genera beschrieben sind; 30 anatomische und physiologische und einige medizinische; endlich die Anzeigen von 120 Büchern bei 65 Verlegern. Dabei sind 11 Kupfertafeln mit neuen Thieren.

---

[16] **Litterarische Anzeige.**

Bei Franz Piller, Buchhändler in Lemberg, ist erschienen und bei J. F. Leich, Buchhändler in Leipzig, in Kommission zu haben:

Theoretisch-praktische Anleitung zum gründlichen Unterricht in der polnischen Sprache; nach einem neuen und ganz eigenen Plane bearbeitet von Dr. M. Suchorowski, galizischem Landes- und Gerichts-Advokaten. Lemberg, 1829. broschirt. 1 Thlr. 8 Gr.

Viele gelehrte Zeitungen des In- und Auslandes, wie z. B. das Warschauer Blatt Powszechny dziennik krajowy No. 272 vom September 1830, die Leipziger Litteraturzeitung No. 139 vom Julius 1830, dann das Wiener Litteraturblatt No. 100 vom August 1831 haben das gerechteste Lob dieser Sprachlehre ertheilt, und sie als die beste und gediegenste in diesem Fache der polnischen Litteratur allgemein anerkannt.

---

[61] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter
über
Politik.
Erstes Heft.
Europa und die Revolutionen.
148 Seiten. 8°. Broschirt.
Preis: 16 gr.

Leipzig, December 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

---

[55] **Bekanntmachung.**

Da von mehreren Seiten die Nachricht eingelaufen ist, daß das Handlungshaus Philipp Nikolaus Schmidt in Frankfurt a. M. die Zahlung der am 1 Jan. d. J. verfallenen Koupons von dem, durch das genannte Handlungshaus mit dem fürstl. Oettingen-Wallerstein'schen Hause negozirten Anlehens pr. 1600 fl. verweigert, so mache ich hiemit öffentlich bekannt, daß diejenigen von den genannten Koupons, welche bei mir zahlbar gestellt sind, stündlich in meinem Komptoir erhoben werden können.

München, den 10 Jan. 1832.

Jacob v. Hirsch,
k. b. Hofbanquier.

---

[79] Ein junger Mann, von bezeugt und erprobt ausgezeichneten Fähigkeiten und vielseitiger höherer Bildung, sucht, in jeder Hinsicht Außerordentliches zu leisten versprechend, hierselbst eine Hofmeisterstelle. Das Nähere in München bei der Cotta'schen Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beitragsweise der ersten Hälfte jeden Monates vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ... ten Abonnements 15 fl. ... teren Theil ... 15 kr.

Inserate ... genommen ... der Spalte ...

Mittwoch

№ 18.

18 Januar 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 18. Italien. (Schreiben des Grafen St. Aulaire.) — Deutschland. (Briefe aus München, vom Main, Mainz, Kassel.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 23. Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit. — Deutschland und Frankreich. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 2 Jan. Der Kabinetskourier, der die Verwendungen zu Gunsten des Torrijos und seiner Gefährten von Seite Frankreichs und Englands brachte, ist nach der Hinrichtung der 54 Opfer angekommen. Man wollte den König Ferdinand überreden, daß in einer Zeit, wo man überall Revolution erblike, man das Volk an Gnade gewöhnen müsse, um ihm das Beispiel der Mäßigung zu geben, und die Schrekensideen der ersten Revolution zu verdrängen. Die Königin der Franzosen hat die Königin von Spanien, ihre Nichte, dringend gebeten, sich bei ihrem Gemahle zu verwenden, daß kein Blut vergossen werde, und daß man lieber Torrijos und seine Gefährten nach den Philippinen oder anderwärts hin deportiren solle. — Der Generalkapitain Longa von Valencia ist nach einer kurzen Krankheit gestorben. Seit einigen Tagen spricht man von der Ungnade des Kriegsministers. Gewiß ist, daß Hr. Calomarde dem Könige mehrere Beförderungen bei der Armee zur Unterzeichnung vorlegte, und daß diese am folgenden Tage dem Kriegsminister zur Vollziehung zugeschikt wurden. Hr. Zambrano hat gefühlt, daß man dadurch seine Absezung wolle, und man versichert, er habe dieselbe eingereicht. Hr. Calomarde wollte schon lange diesen Minister entfernen, der lieber von Hrn. Grijalva, dem Siegelbewahrer, sehr unterstüzt war. Die Apostolischen wünschen den Grafen Espanna zum Kriegsminister. Die Königin soll dessen Ernennung nicht wünschen. Man spricht davon, daß General Rodil das Kommando der Truppen an der portugiesischen Gränze erhalten solle. Auch wird als gewiß angegeben, daß Don Miguel und der König von Spanien an die Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen geschrieben haben, um sie zu einer Intervention zu ihren Gunsten in England zu veranlassen, damit lezteré Macht sich der Unterdrükung Don Pedro's widerseze. Andrerseits soll das Kabinet der Tuillerien eine Note in Bezug auf Portugal an unser Kabinet gerichtet habe, worin es angeblich heißt, England und Frankreich seyen übereingekommen, der Nichtintervention und der Neutralität bei dem Kampfe Achtung zu verschaffen, der sich zwischen den Prinzen des Hauses Braganza vorbereite, und man gestatte somit so wenig Spanien, als irgend einer andern Macht, einer der beiden Parteien Beistand zu leisten, ohne die Offensive gegen sich zu ergreifen, der es wagen sollte, sich gegen diese Politik zu erklären, die allein die Fortdauer der Ruhe von Europa gesichert könne." Dann soll sogar in dieser Note gedroht werden, an den Pyrenäen ein Armeekorps aufzustellen und eine Seemacht an den Küsten von Spanien kreuzen zu lassen, wenn das Madrider Kabinet nicht die bestimmteste und aufrichtigste Versicherung ertheile, sich in jeder Hinsicht einer Begünstigung der Sache eines Prinzen zu enthalten, der trotz seiner feierlichen Eide den Thron seiner Nichte usurpirt habe, in deren Namen er zuerst die Zügel der Regierung ergriffen hätte." Uns scheint indessen, bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs, und dem Charakter seines Ministeriums, überhaupt die Existenz einer solchen Note sehr zweifelhaft.

Großbritannien.

(Courier.) Die Stimmung der Opposition in der französischen Deputirtenkammer ist ein ziemlich klarer Beweis, daß das dortige Ministerium eine schwere Aufgabe zu erfüllen hat. Es war etwas Knabenhaftes in dem Zorne, den die Opposition hinsichtlich des Worts „Unterthanen" zeigte, denn sie mußte doch fühlen, daß der Minister nichts Unkonstitutionelles oder Beleidigendes damit beabsichtigte; es war aber eine gute Gelegenheit für die Opposition, ihren Zorn auszulassen, und zugleich die eifersüchtigen Konstitutionellen aller Grade zu vereinigen. Die Vereinigten Staaten Nordamerika's ausgenommen, haßt man die erniedrigende Lehre, daß ein Mann unumschränkter Herr einer ganzen Nation sey, nirgend so sehr als in England; aber Niemand fühlt sich bei uns beunruhigt, wenn der König von uns als seinen Unterthanen spricht, denn wir sind in der That die Unterthanen nicht eines Individuums, sondern eines Souverains, dem wir durch allgemeine Beistimmung in einem Socialpakte die Macht übertragen haben, uns nach den Gesezen zu regieren, die wir selbst gemacht, und denen er so gut wie wir selbst unterworfen ist. Wenn ein Engländer in dem Gebrauche des Worts „Unterthan" etwas Gehässiges oder Verächtliches erblikte, so würde man dasselbe nicht dulden; wir streiten uns aber nicht um Worte, welche der Freiheit Zwang aufzulegen scheinen, während wir das Wesen derselben besizen. Wir wünschen von Herzen, daß die Freunde konstitutioneller Freiheit in Frankreich in solchen Sachen minder heikel wären, und eifrig an der Konsolidation eines Systems arbeiteten, das durch solche kleinliche Streitigkeiten nur gefährdet werden kan; wir können jedoch diese Ausbrüche eifersüchtiger Wachsamkeit in einem Lande entschuldigen, dessen Institutionen nicht nur neu, sondern auch täglichen Angriffen von Leuten ausgesezt sind, welche in ihren Intriguen gegen die Konstitution durch fremden Einfluß unterstüzt werden. Wir können uns kaum wundern über die Unzufriedenheit der Deputirten über ein hastiges Wort, das Meynungen in sich schließt, die dem alten Regierungssysteme günstig sind, wenn wir sehen, wie in Paris die Gesellschaft sich völlig spaltet, und daß durch Geld und Intriguen die Feinde des neuen Systems in Stand gesezt wor-

den sind, einige Fortschritte zu machen. Der größte Fehler ist, daß sich die Freunde der Freiheit in Parteien theilen, und dadurch ihren Feinden Vortheile gewähren. Wären sie so überzeugt von der Wichtigkeit der Einigung, als sie einstimmig in der Liebe zur Freiheit sind, so würden die Agenten des Erkönigs und die geheimen Abgeordneten gewisser Mächte, die man nennen könnte, von ihren Bemühungen wenig Vortheil ernten. Es ist sehr zu bedauern, daß während das französische Ministerium daheim mit Faktionen zu kämpfen hat, es bei uns die Unterstüzung nicht findet, zu der es berechtigt ist. Wir glauben nicht, daß von Seite der Regierung und des Volks von England irgend eine Abneigung herrscht, das konstitutionelle System in Frankreich zu unterstüzen, es ist aber nur zu gewiß, daß man, um den Frieden zu erhalten, der antiliberalen Partei im Innern und auswärts manchmal Konzessionen macht, welche auf die französischen Interessen sehr nachtheilig wirken, und den Thron Philipps selbst schwächen. Die Absicht mag gut seyn, und da der erklärte Zwek die Erhaltung einer strengen Neutralität ist, um nicht für fremde Interessen Geld oder andere Opfer bringen zu müssen, so wäre es unrecht, über diese Politik mit Härte zu urtheilen, aber es war weder klug noch edelmüthig, Frankreichs Absichten in Bezug auf Polen nicht zu befördern. Frankreich hatte ein direktes Interesse, die Unabhängigkeit Polens zu sichern. Um Rußland zu demüthigen, brauchte es nur unsere Mitwirkung, um zu Rußland, Oestreich und Preußen sagen zu können: Gebt Polen frei, oder erwartet Krieg mit Frankreich und Aufstand in Italien, preußisch Polen und Ungarn. Die Polen sagten zu Frankreich: Helft uns und rettet euch selbst; zu uns konnten sie nur sagen: löst Euer zu Wien gegebenes Wort, daß Polen hergestellt und unabhängig seyn soll, und vergeßt nicht, daß wir Menschen und Brüder sind. Dis war eine starke Aufforderung an christliche, freie Männer, aber nicht hinreichend, um Staatsmänner günstig zu stimmen, und um unserer Regierung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: es fehlten ihr mehr die Mittel als die Neigung. Man glaubte nicht, daß die Zeit zum Handeln günstig genug sey. Eine mächtige Faktion im Innern lähmte unsre Kraft zum Kriege, und so groß auch die Sympathie für die Polen war, so fürchtete man doch, die durch frühere Kriege veranlaßten Verlegenheiten seyen zu groß, um der Regierung zu gestatten, einen neuen zu beginnen. Wir bedauern jedoch, daß damals kein herzliches Einverständniß zwischen England und Frankreich herrschte, denn hätten wir uns auf das Schlimmste gefaßt gehalten, so wäre das Schlimmste gewiß nicht eingetroffen. Die Sache der Ordnung in Frankreich, des Friedens und der Wohlfahrt in unserm eigenen Lande hängt von der Erhaltung eines guten Einverständnisses mit der französischen Regierung ab, so lange sie so ist, wie jezt, und die Rechte des Volks und das Eigenthum gegen Raub schüzt. Was auch die Diplomatie gethan haben mag, um den Frieden zu erhalten, nur Grundsäze können ihn befestigen. In Frankreich sind zwei äußerste Parteien. Gewinnen die Republikaner die Oberhand, wo ist Sicherheit gegen einen Krieg des Ehrgeizes und der Plünderung? Die Unzufriedenen aller Länder würden auf den Ruf eines französischen Diktators sich erheben, und Religion, Ordnung und Monarchie dem Verderben ausgesezt seyn. Gewinnen im Gegentheile die Karlisten die Oberhand, wo ist Schuz nicht blos für die Freiheiten Frankreichs, sondern auch für die unsern? Wir hoffen, die Regierung und das Volk Englands werden die Nothwendigkeit einsehen, die Sache der Ordnung in Frankreich gegen die Karlisten und Republikaner zu unterstüzen.

Der Bankier Maberly zu London, welcher für Don Pedro die lezte Anleihe unterhandelte, um damit die Kosten seiner Expedition zu deken, hat bekanntlich Bankerott gemacht. Der Courier äußert, er habe von dem Erkaiser beträchtliche Werthe an Diamanten in Händen, für welche man nicht ohne Sorge sey.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 12 Jan. sind uns nicht zugekommen.

(Gazette.) Als Hr. Mauguin das Wort: „König von Frankreich" aussprach, rufte eine Stimme des Centrums: Sie sehen nun, daß die Protestation nur ein Wortstreit ist. Es ist Schade, daß die Journale dieser Stimme des Centrums von so tiefem Scharfsinne keinen Namen beigesezt haben. In der That gibt es zweierlei Arten einen König abzusezen, nemlich die, ihm den Königstitel, oder den Völkern den Namen der Unterthanen zu entziehen; den Titel zu zerstören, der den Oberbefehl in sich faßt, oder den Titel, der den Gehorsam begreift.

Für die Gazette existirt keine Pairskammer mehr; dis Blatt zeigt die Tagesordnung beider Kammern an, und nennt dabei die Pairskammer „zweite Kammer."

(National.) Hr. v. Broglie ist unbegreiflich. Er will nicht, daß Karl X Erkönig von Frankreich sey. Er sey der König Karl X, weil ohne Zweifel der Charakter des Königs nicht verloren gehe. Hr. v. Broglie, der Chef der Doktrinaire, gehört doch zu denen, die sich sehr angelegen zeigten, die Abdankung Karls X und selbst die des Herzogs von Angouleme, der nur präsumtiver Erbe war, anzunehmen und in die Register einzutragen. Wie konnte nun Hr. v. Broglie nach Lesung und reiflicher Ueberlegung der Abdankungsakte Karls X die rührenden Bedenklichkeiten beibehalten, die er in der Kammer äußerte? Hr. v. Broglie will nun auch noch, daß die Regierung Ludwig Philipps die Güter Karls X, aus Rüksicht öffentlichen Nuzens, kaufe, damit das Herz des Königs der Franzosen nicht darüber trauern müsse, wenn es sehe, daß man das Eigenthum des Königs von Frankreich, seines Vetters, im Aufstreich verkaufe. Hr. v. Broglie bemühte sich zu zeigen, daß der König Ludwig Philipp alle Arten zarter Gefühle für seine Vettern von Holyrood hätte bewahren müssen, und daß man ihm dadurch Kummer bereiten würde, wenn man auf strenge Maaßregeln gegen diese erlauchten Verbannten antrage. Der König wird dem Hrn. v. Broglie wenig Dank wissen, daß er ihm Gesinnungen zutraut, die sich mit der Krone und den Verpflichtungen des Königs der Franzosen nicht gut vertragen; aber die doktrinaire Unbeholfenheit ist zum Sprüchworte geworden. Sollte Hr. v. Broglie, der seine Revolution von 1688 so gut kennt, nicht wissen, daß Wilhelm III 12 Jahre gegen Ludwig XIV Krieg führte, um ihn zu zwingen, Jakob II nicht mehr den Titel König zu geben, und daß der große König, nachdem er 100,000 Mann hatte tödten lassen, nachgab und der abgesezten Familie nicht einmal mehr den Trost des Titels, den sie verloren hatte, vergönnte? Mit welchem Rechte könnten wir uns darüber beschweren, daß die fremden Höfe fortfahren, Karl X König von Frankreich zu nen-

nen, wenn wir ihm diesen Titel in unsern öffentlichen Akten und in unsern Tribünenreden beibehielten? Hr. v. Broglie würde besser gethan haben, ein Gesez vorzuschlagen, das die erlauchten Verbannten von Holyrood zurükriefe und ihnen die Güter zurükgäbe, die er väterlich durch Ludwig Philipp verwalten lassen will. Was bedeutet diese Sprache? Als bloße Neckerei verletzter Eitelkeit hilft dis zu weit gehen; als gegenrevolutionairer Vorschlag ist sie weder muthig noch klar genug.

(Courrier français.) Bei der Erörterung in der Deputirtenkammer sagte ein Deputirter in einem Augenblike der Ungeduld: Ich trage darauf an, daß man Karl X unterthänig bitte, nicht nach Frankreich zurükzukommen. Diese Worte würden sich besser als Schlußsaz zu dem Berichte des Hrn. v. Broglie eignen, wenn nicht vielmehr der Geist, in dem er verfaßt ist, zu einem entgegengesezten Resultate führte. Das Wort Erkönig erschien als zu stark, man schlägt dafür das Wort König vor. Ward denn aber Karl X nicht abgesezt, oder hat er nicht, was in den Augen des Hrn. v. Broglie mehr Autorität haben sollte, selbst abgedankt? Aber deswegen ist er noch nicht Erkönig; das Königthum ist ein unauslöschlicher Charakter; das göttliche Recht läßt sich nicht verjähren. Scheint nicht die der Verbannung und selbst der Ausschließung unterlegte Interdiktion, die Verfügung über die Güter, und Alles dis anzukündigen, daß Karl X nur zurükkommen darf, und daß man bereit ist ihn zu empfangen? Und während so wichtige Handlungen die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken, macht das Ministerium großen Lärm über den durch Polizeiagenten auf den Thürmen von Notre-Dame angeknüpften Streit und ruft aus, wie wenn es über eine große Entdekung erstaunt wäre: „Die Karlisten machen Umtriebe.“ In der That sie sind sehr kek! Man sagt, die Kammer werde die Erörterung des Gesezes vom 21 Jan. bis nach der Zeit vertagen, wo es seine Anwendung finden könne, und daß sie in jedem Falle die Absicht habe, die Hauptverfügung desselben zu verwerfen; auch heißt es, das Gesez über die Ehescheidung solle dasselbe Schikksal haben. Wenn dem so ist, so dürfte die lebenslängliche Pairie bald ihre Sporen gewonnen haben; die erbliche Pairie hätte nicht besser verfahren können.

Ein ministerielles Blatt sagt am Schlusse eines Artikels über den Charakter, welchen die Polemik in der Kammer und in den Journalen angenommen: „Nun wohlan! diese neuen Versuche werden abermals vereitelt werden; man treibe was man wolle; man wird die Regierung nicht dahin bringen, außerhalb der gesezlichen Schranken zu treten, in welche sie sich einmal gestellt; sie wird mehr Beharrlichkeit zeigen, Gutes, als ihre vereinigten Gegner, Böses zu thun.“

*† Paris, 10 Jan. Eine ganze Litanei von politischen Neuigkeiten kam gestern in Umlauf, um das panische Sinken der Staatspapiere an der Börse zu erklären: Der Unterschied hatte in der That beinahe 4 Fr. betragen, es war natürlich, daß man diesen unangenehmen Vorfall damit in Verbindung brachte. Indessen erklärt der heutige Moniteur, zum großen Verdrusse der Journalisik, daß von allen verbreiteten Gerüchten, welche er lächerlich zu nennen sich erdreistet, nur Eines Grund habe, nemlich das Verschwinden eines Tresorbeamten, der, wie es scheint, mit einer Unbesonnenheit spekulirt hatte. Wir erfahren noch nicht, ob der Staatsschaz bei diesem Unglüke betheiligt ist oder nicht, nur Ein Blatt spricht von 10 Millionen, welche fehlen sollen, wobei es zugleich eine äußerst hämische Bemerkung sich erlaubt. Wir sind um so mehr geneigt, dem Moniteur Glauben beizumessen, als heute Niemand eine Quelle anzugeben weiß, aus welcher jene wichtigen politischen Nachrichten geflossen wären. Es dürfte aber doch nicht ohne Interesse seyn, die vorgeblichen Nachrichten nach der Reihe zu betrachten, indem sie mit unsrer gegenwärtigen Lage, mit unsern Besorgnissen und Hofnungen auf das Genaueste zusammen hängen. Daß ein mit den Ministern sehr befreundeter Deputirter für eine bedeutende Summe Renten verkauft hat, könnte der Wahrheit gemäß seyn, obgleich diese Angabe heute nicht bestätigt noch genauer bestimmt wird, ohne daß darum an eine Krisis hätte gedacht werden müssen; an sich wäre aber die angegebene Summe nicht stark genug gewesen, um ein solches Weichen des Kurses zu veranlassen. Der Fall des Grey'schen Kabinets ist schon wenigstens eben so oft als die Erneuerung des unsrigen, und nicht mit größerer Wahrheit, vorhergesagt worden: gegenwärtig, nachdem die Ernennung von 40 neuen Pairs beschlossen und vollzogen, ist er am wenigsten zu vermuthen, obgleich allerdings die Torvopposition in England sehr mächtig und einflußreich ist. Daß Oestreich und Preußen kategorisch erklärt haben, sie könnten die Konvention vom 15 November nicht ratifiziren, läßt sich nicht annehmen; indem beide Mächte offenbar zu einer friedlichen Politik sich bekennen, und sich nicht ungeneigt zeigen, Frankreich zum Friedenswerke die Hand zu bieten. Wäre dem aber also, so schöbe dis nur den endlichen Traktat, auf welchen Europa mit Ungeduld wartet, etwas weiter hinaus, ohne deswegen die diplomatischen Verhandlungen abzubrechen. Obgleich wir Mühe hätten zu begreifen, wie die Bevollmächtigten der beiden Länder bei der Konferenz sich so voranstellen, so weit gehen konnten, ohne auf den Beifall ihrer Kabinette rechnen zu können, würden wir es doch natürlich finden, wenn leztere ihre Zustimmung zu einem Vertrage verweigerten, der in der Folge zu hundert Reibungen zwischen den zwei künstlich ausgesöhnten Nachbarn Stof geben würde, und überdis mit der Ehre des Königs von Holland, des nahen Verwandten und Verbündeten Friedrich Wilhelms III, unverträglich scheint. Die Nichtratifikation würde also nichts entscheiden, ja nicht einmal ein Beweis von feindseliger Gesinnung gegen Frankreich oder Belgien seyn, und weiter nichts thun, als das erwünschte Ziel hinausrüken. Weniger zweifelhaft scheint die verneinende Antwort Rußlands zu seyn; allein von dieser gilt ganz dasselbe, was so eben von Oestreich und Preußen gesagt worden ist. Daß Graf Pozzo di Borgo Reisepässe begehrt habe, ist eine Erdichtung; wenigstens läugnete Hr. Perier gestern in der Kammer, daß er ihn gesehen habe, und überdis sieht man nicht ein, was ihn zu einem so äußersten Schritte hätte bestimmen sollen. Daß Rußland seit der Eroberung Warschau's sich nachdrüklicher ausspricht, daß selbst der vermittelnde hiesige Botschafter dieser Macht jezt eine Sprache führt, die er sich bis dahin nicht erlaubt hatte, ist ganz der Wahrheit gemäß, und eben so hat es damit seine Richtigkeit, daß Hr. Perier nicht ganz so nachgiebig sich zeigt, als Hr. Sebastiani zu thun pflegte, um, wie man sagt, einer hohen Person zu gefallen. Allein gesezt auch, Rußland hätte feindliche Absichten, kan es, darf es diesen Folge geben, wenn Preußen und Oestreich den Frieden erhalten wollen? Wir müßten uns sehr irren, oder die belgische Angelegenheit könnte

in diesem Falle auch ohne Rußland geschlichtet werden, dem es wohl nicht einfallen wird, den Durchmarsch einer russischen Armee durch fremdes Gebiet zu erzwingen, oder eine solche der englischen, oder auch der französischen Uebermacht im Ozean Preis zu geben. Uebrigens legen wir auf die Erzählung dessen, was zwischen dem Botschafter und Hrn. Perier vorgefallen seyn soll, nicht mehr Gewicht, als auf das, was von einer Mißhelligkeit zwischen den Fürsten Lieven und Talleyrand erzählt wird, zu welcher eine Einladung des Fürsten Czartoryski zur Tafel des leztern Anlaß gegeben hätte. Auch die Lage Italiens und die Nachricht, daß die Regierung im Frühjahre eine Armee um Straßburg zusammen zu ziehen gedenke, wurde zur Erklärung des Börsenvorfalls gebraucht; die Wahrscheinlichkeit des Kriegs wurde durch so verschiedenartige Betrachtungen verstärkt, ob es gleich ausgemacht bleibt, daß es den Mächten an Mitteln fehlt, ihn zu führen, und daß sie gewiß mehr dabei zu gewinnen haben, Frankreich allmählich austoben zu lassen als wenn sie die Gluth des Revolutionsfiebers, die noch brennend genug in manchen Köpfen spukt, wieder anfachen wollten. Einige Artikel des englischen Couriers hatten zwar gezeigt, wie man jenseits des Kanals nicht ohne Besorgnisse war; allein das nemliche Blatt beruhigt schon selbst wieder seine Leser, indem es noch die Hofnung des Friedens festhält. Wir haben das einflußreichste Gerücht zur guten Lezt verspart, um an dasselbe einige Bemerkungen über die Stellung der Opposition anzureihen. Man behauptete nemlich auch vorzüglich, in Folge der zahlreichen Unterschriften welche die Protestation der Minorität gegen die Ausdrüke Unterthan und König von Frankreich erhalten hat, sey Hr. Perier gesonnen, seine Entlassung zu nehmen. Allein jener extraparlamentarische Schritt, den wir im Ganzen nicht tadeln können, hat im Grunde nichts Feindseliges gegen den Ministerpräsidenten, da er ja an dem ganzen Streite kaum Antheil genommen, oder doch die Verantwortlichkeit des unüberlegten Ausdruks seines jungen Kollegen, dessen Selbstliebe den Ministern eine Verlegenheit herbeigeführt, welcher durch einen offenen Widerruf hätte vorgebeugt werden sollen, nicht übernommen hat. Der Moniteur widerspricht auf das bestimmteste jedem Gerüchte von einer ministeriellen Modifikation, und man muß ein schwaches Gedächtniß haben, um den Glauben an eine solche auf einen neulichen Besuch des Hrn. Lafitte beim Könige zu bauen. Wir haben vor Kurzem unsre Meynung darüber ausgesprochen, wie und wann eine Veränderung erfolgen dürfte, wir berufen uns auf das Gesagte. Hören wir indessen über denselben Gegenstand den aufrichtigen National, der sich wieder eben so kek dem Bestehenden gegenüber stellt, als er es in den lezten sechs Monaten der Restauration gethan, und als der gefährlichste Feind des gegenwärtigen Systems, ja der Dynastie die uns beherrscht, anzusehen ist, gefährlicher als die Tribune, welche zu gemein, zu pöbelhaft verfährt, und gefährlicher als die Journale l'Opinion, le Mouvement, le Courrier des Electeurs, welche noch keine Abonnenten haben. „Ein neues Ministerium, sagt nun heute der National, könnte nur aus den Bänken der linken Seite genommen werden. Da man nun aber weiß, daß das Königthum vom Julusmonate keine Unterthanen unter den patriotischen Abgeordneten hat, so läßt sich nicht denken, daß dasselbe Männer zu Ministern wähle, die nicht seine Unterthanen seyn wollen. Die Protestation der 184" (— man gibt derselben die Wichtigkeit der von den 221 unterschriebenen) „ist eine zwischen ihnen und jenem (Königthume) gezogene Mauer, die nicht überstiegen werden kan." Die Protestation ist aber von einem vorwizigen Minister veranlaßt worden, und das ganze Kabinet kan sie unmöglich für sich nehmen, auch enthält sie offenbar falsche Angaben, und das Publikum nimmt keine Notiz davon. Die Sprache des National ist kühn; aber es wäre unklug, die Redaktoren dafür verantwortlich zu machen. Wissen wir ja doch ein für allemal, daß dieses Blatt Alles schlecht finden muß, und sehen wir dieses auch heute wieder darin, daß es bei der Berathung der Civilliste gegen das Verweigerte eben so viel als gegen das Zugestandene einzuwenden habt, und jezt, da die Schlösser von Straßburg und Bordeaux der Dotation des Königs nicht angehören sollen, erklärt, daß ihr das erstere unentbehrlich gewesen wäre. O Geist des Widerspruchs!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 10 Jan.) Die Repräsentantenkammer wird heute ihre Arbeiten wieder beginnen. Man hat Grund zu glauben, daß die Minister diesen Umstand benuzen werden, um die neue Akte der Konferenz bekannt zu machen und einige Erklärungen über den gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten mitzutheilen. — General Belliard ist gestern Abend hier angekommen. — Die Artillerieoffiziere auf Urlaub haben Befehl erhalten, sich wieder zu ihren Batterien zu begeben, sie mit Munition zu versehen und sich zum Aufbruche auf den ersten Befehl bereit zu halten. — Seit einigen Tagen macht die französische Nordarmee eine ziemlich deutliche Konzentrationsbewegung nach Valenciennes und andern unsrer Gränze nahe liegenden Punkten hin. — Zu Antwerpen haben der Südwestwind und die gelinde Temperatur der Schiffahrt wieder Sicherheit gewährt. Die Holländer haben ohne Zeitverlust dieses günstige Wetter benuzt, um ihre Station zu St. Marie und bei der Pipe de Tabac wieder einzunehmen. Zehn ihrer Kanonierschaluppen sind dort aufgestellt.

(Stadt Aachener Zeitung.) Brüssel ist immer sehr ruhig, doch hat man Ursache, über die Nachlässigkeit der Polizei und ihre schlechte Organisation Klage zu führen. In der Nacht vom 8 auf den 9 Jan. wurde in der Rue Ducale, im Hause des großbritannischen außerordentlichen Bevollmächtigten, Sir R. Adair, eingebrochen. Die Diebe nahmen einen ziemlich bedeutenden Werth an Silbergeräth und Juwelen, so wie fünfzig Guineen in Gold, und einige hundert Gulden in Bankbilletten weg. Sie schlichen sich in mehrere Zimmer; in einem erbrachen sie Kasten voll Papiere, die sie umwühlten, von denen sie indessen nichts mitnahmen, weil sie keinen Werth für sie haben konnten. Einige Schränke erbrachen sie, an anderen bemühten sie sich vergebens, die Schlösser zu sprengen. Alle Umstände beweisen, daß dieser Diebstahl von Menschen begangen worden, die ihr Handwerk verstanden und die Lokalitäten genau kannten. Schon seit einigen Tagen wußte man, daß eine Diebsbande sich von Gent auf Brüssel gewendet hatte; wäre die Polizei wachsam gewesen, so würde diesem Einbruche leicht vorgebeugt worden seyn.

Das Journal d'Anvers theilt folgendes Schreiben aus dem Haag vom 31 Dec. mit: „Der Prinz Friedrich und seine Gemahlin werden, dem Vernehmen nach, nächstens eine Reise

von einigen Wochen nach Berlin machen. Diese Reise wird zum wenigsten beweisen, daß nicht die Rede davon ist, die Kriegsoperationen sobald wieder zu eröfnen; denn es ist nicht glaublich, daß dieser Prinz, als Kriegsminister, bei der Annäherung des Augenblits, wo die Feindseligkeiten wieder beginnen würden, sich entfernen sollte. Uebrigens scheint es, in welcher Jahrszeit auch der Kampf wieder eröfnet werden mag, gewiß, daß wir nicht allein gegen unsre Feinde kämpfen werden."

§ Brüssel, 8 Januar. Was man von einer gewissen Art Spinnen erzählt, daß sie nemlich, wenn sie keine Müken fangen oder überhaupt keine sonstige Nahrung finden können, sich unter einander selbst bekriegen und verzehren, läßt sich auf manche belgische Journale anwenden. Seitdem sie keine Protokolle zu kommentiren, keine Sizungen der Kammern zu analysiren und keine Verrichtungen der Minister zu bekritteln haben, feinden sie einander täglich an, beschuldigen einander des Orangismus, des Jakobinismus, des Jesuitismus u. s. w., und bedienen sich da, wo es ihnen an Beweisen und Gründen fehlt, nicht selten falscher Beschuldigungen und Persönlichkeiten, wobei es nicht an Grobheiten und Gemeinheiten fehlt. Das Sonderbarste ist, daß, obschon die sogenannten patriotischen Blätter einen freiern Spielraum haben, und sich bequemer hinter ihre Popularität verschanzen können als ihre Gegner, diese, dem vorigen Fürstenhause, d. h. der Restauration, zugethanen, gerade von allen den größten Muth zeigen, und Alles ohne Rüksicht niederschreiben, was ihrer Partei gefällig ist. Dis dürfte vielleicht ein Beweis seyn, daß diese Partei noch nicht, wie ihre Feinde behaupten, in den lezten Zügen liegt, vielmehr weit zahlreicher ist, als man es sich gewöhnlich vorstellt. Die bessern hiesigen Blätter, die sich zu solchen Mitteln nicht herablassen, haben eine andere Taktik angenommen; sie stellen Spiegelgefechte an, d. h. zeigen vorsäzlich Blößen, damit ihre Zunftgenossen über sie herfallen und sie eines Fehlers oder Irrthums beschuldigen sollen, was ihnen dann Gelegenheit gibt, sich zu vertheidigen, und dergestalt etwas zur Sprache zu bringen, was sonst nicht geradezu in ihren Kram taugte. Diese Federscharmüzel scheinen die Leser zu belustigen; denn gerade die Zeitungen, welche sich darin am geübtesten zeigen, bekommen die meisten Abonnenten. — Daß gegenwärtig mehr wie bisher die Rede von der Möglichkeit einer Restauration ist, als dem einzigen, wo nicht dem besten Mittel zur Ausgleichung aller diplomatischen Streitigkeiten, erhellt schon aus Obigem; da aber nicht alle hiesigen Zeitungen davon sprechen dürfen oder wollen, zugleich aber Niemand von der Unmöglichkeit überreden können, so überschreien sie wenigstens ihre Gegner, und suchen einstweilen den Republikanismus aus seinem Grabe hervorzurufen, und in dieser Hinsicht: dürfen wir uns mit Frankreich messen, in sofern es uns nicht an Männern fehlen, die für die Volkssouverainetät Alles aufs Spiel sezen wollen. Sonderbar hat es sich in den lezten Tagen getroffen, daß hier und zu Paris fast zu gleicher Zeit, und als wäre es vorher abgeredet worden, ein Erz-Demagog und Republikaner erster Größe, öffentlich seinen Aerger gezeigt hat über den Gebrauch des Wortes Sujet, wenn von den Verhältnissen zwischen Völkern und Fürsten die Rede ist. Wenn Sie den hiesigen Courier vom 5 d. lesen, werden Sie aus einer Zuschrift des Hrn. Gendebien ersehen, wie sehr sich dieser patriotische Repräsentant, dem man freilich manches Verdienst um die Revolution zugestehen muß, aufgeregt fühlt, weil der, in vielen Rüksichten nicht minder verdienstvolle Herr de Gerlache, als Präsident der Repräsentantenkammer, sich in seinem Glükwunsche an den König am Neujahrstage unter andern der Worte Sujet und profond Respect bedient hat. Man muß aber auch sagen, daß die Zuschrift, die fast ultra-republikanisch, wo nicht revolutionair genannt werden darf, wenig oder gar keinen Beifall im Publikum gefunden hat, so wie dis auch der Indépendant in wenigen, aber kräftigen Worten zu erkennen gibt. Wenn es wahr ist, daß König Leopold alle hiesigen Hauptzeitungen liest, so muß jener Brief ihm keine erfreuliche Lektüre gewährt haben, wie schonend auch darin von der Majestät gesprochen ist. Denn wahrlich, man mag sonst über die hiesigen politischen Verhältnisse und in Betref der Legitimität denken, wie man wolle, über Leopold kan man nur Einer Meynung seyn, und ein Belgier, der dessen Verdienst und den Werth seiner Aufopferungen und Leistungen nicht einsieht, muß sehr undankbar oder ein eben so großer Feind der Revolution als ihrer Folgen seyn.

Italien.

Der französische National enthält folgendes Schreiben des französischen Botschafters zu Rom, Hrn. v. St. Aulaire, an den General Grabinski zu Bologna, der ihn über die Gesinnungen der französischen Regierung in Bezug auf die Romagna befragt hatte: „Rom, 11 Dec. Ich war fest überzeugt, Hr. General, daß Sie die Güte haben würden, meinem Vertrauen zu entsprechen, und mir den Beistand Ihres weisen Einflusses zu gewähren, wenn ich ihn für die dringendsten Interessen der Stadt Bologna in Anspruch nehmen sollte. Ich habe daher die Ehre, Ihnen noch einmal zu wiederholen, daß eine unverzügliche und vollständige Unterwerfung unter die Autorität des Souverains das einzige Mittel ist, ganz nahe bevorstehendes Ungemach abzuwenden. Man hat leider die Zeit vorüber gehen lassen, wo eine gegenseitige Ausgleichung möglich war; von jezt an würde von der Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung hier keine solche angenommen werden. Das Vertrauen der Bologneser in ihre militairischen Mittel ist thöricht. Sie messen immer ihre Macht im Gegensaze mit der des Papstes; wie kommt es aber, daß sie nicht einsehen wollen, daß sie es nicht mit dieser zu thun haben werden? Nur eine befremdliche Verblendung kan ihnen eine offen daliegende Wirklichkeit verhüllen. Die Idee, ein Provinzialkonseil auf eine andere, als in dem Edikte vom 5 Jul. verfügte Weise zu bilden, fand in Rom keine Gewährung. In der That wurden, Hr. General, die Munizipalkonseils von dem Prolegaten in dem Sinne der gegenwärtigen Bewegung ernannt. Dem Inhalte des Edikts vom 5 Jul. gemäß sollten die Provinzialkonseils von den Munizipalkonseils gewählt werden, und es läßt sich demnach vernünftigerweise eine gute Zusammensezung jener Konseils nicht bezweifeln. Ich sehe daher keinen gültigen Grund ein, von der gesezlichen Ordnung abzuweichen. Wenn alsdann die nach dem Edikte vom 5 Jul. regelmäßig organisirten Provinzialkonseils vernünftige Reklamationen vorlegen, so könnte vielleicht das diplomatische Korps ihnen seinen Beistand leihen. Aber ich darf nichts mehr versprechen, weil der günstige Augenblik vorüber ist. Es handelt

sich von nun an weniger darum, den Zustand der Dinge zu verbessern, als neues und größeres Unglük zu verhindern. Uebergespannte Köpfe haben in Bologna Alles verderbt, und jezt ist vorzugsweise im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit ihre schleunige Unterwerfung nothwendig. Was sie auch immer darüber denken mögen, so sind einmal die großen Mächte sehr gegen sie aufgebracht, und wenn die französische Regierung weit entfernt ist, Gesinnungen des Hasses zu theilen, so kan man sich doch nicht einbilden, daß sie sich gegen ganz Europa in Kampf versezen sollte, um ein System des Betragens zu unterstüzen, bei dem kein gutes Resultat möglich ist, und worin man mit Hintansezung der Warnungen und der von mir seit vier Monaten unaufhörlich wiederholten Bitten beharrt ist. Die Aufrichtigkeit meiner Sprache bezeugt Ihnen hinreichend, Hr. General, das Vertrauen, das Sie mir einflößen; ich seze mit Ihnen jede diplomatische Zurükhaltung auf die Seite, in der Ueberzeugung, daß Sie von meinen Aeußerungen einen für ihre Mitbürger nüzlichen Gebrauch machen werden."

Deutschland.

* München, 16 Jan. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Das 10te Stük des Gesezesblatts des Königreichs Bayern enthält das Gesez über das Staatsschuldenwesen ganz nach den Gesamtbeschlüssen der beiden Kammern. Die besondere Schuldentilgungsanstalt des Untermainkreises (nicht die Spezialkasse daselbst) wird aufgelöst; alle Mobilisirungs-Obligationen werden in vier- und zweiprozentigen Obligationen ausgedrükt, die bereits zu fünf Prozent angelegten Kautionen behalten diesen Zinsfuß, und die neuen werden zu vier Prozent angelegt. Alle unbenuzt bei den Staatskassen liegenden Gelder werden der Schuldentilgungskasse zur Disposition gestellt.

* Vom Main, 14 Jan. Sichern Nachrichten zufolge haben sowol Oestreich und Preußen, als Rußland, das Londoner Konferenzprotokoll vom 15 Nov. ratifizirt, nur mit einigen Modifikationen bei den von Holland angefochtenen Artikeln.

† Mainz, 10 Jan. Hinsichtlich der Frequenz der holländischen Schiffahrt und Waarenversendung nach dem hiesigen Hafen, seit der Promulgation der neuen Schiffahrtsordnung, sprechen folgende Nachweisungen, in merkantilischer wie in nautischer Hinsicht, äußerst günstig für das neue Gesez:

Im Monate August 1831 brachten 7 Amsterdamer Schiffer in den hiesigen Hafen . . 17,090 Centner Waaren

Im September 6 Schiffer von Amsterdam und Rotterdam	14,529	—	—
Im Oktober 6	16,731	—	—
Im November 14	43,329	—	—
Im December 5	16,107	—	—
Zusammen	107,686	—	—

Diese für den kurzen Zeitraum sehr beträchtliche Quantität Kaufmannsgüter, deren Versendung früher wegen des gezwungenen Umschlags nie den Hafen von Köln überschreiten durfte, wäre im Monat December noch sehr vermehrt worden, wenn nicht gegen dessen Ende der Frost die Schiffahrt unterbrochen hätte. Indessen gereicht dieses Resultat jezt schon dem neuen Systeme gesezlicher Freiheit der Strombeschiffung, ohne kleinliche veratorische Beschränkung, mit ungehinderter Konkurrenz auch in den Frachtpreisen, sehr zum Vortheile, so wie obige aus authentischen Quellen geschöpfte Data jedenfalls von statistischem Interesse sind. Allgemeine Folgerungen müssen bis zur Bekanntwerdung aller Angaben von der übrigen Schiffahrtsfrequenz verschoben bleiben.

Eine in Zweibrüken gedrukte Broschüre sucht nachzuweisen, daß die neueste Vermehrung der Nassauischen ersten Kammer ganz der Verfassung widerstreite, folglich auch die von dieser Kammer ausgegangene Steuerbewilligung und die darauf erfolgte Steuerausschreibung ungesezlich und für keinen Unterthanen verbindend sey. Diese Schrift ist in allen Buchläden zu Wiesbaden konfiszirt worden. — Indessen sind in der zweiten Kammer gleich nach ihrem Zusammentritte am 7 Jan. drei Anträge gestellt worden: 1) mit der verfassungswidrig zusammengesezten ersten Kammer jede Geschäftsverbindung abzubrechen; 2) deshalb den Herzog um Beendigung des Landtags zu bitten; 3) in einer weitern Adresse Se. herzogl. Durchlaucht zu ersuchen, durch Ausstoßung der fremdartigen Stoffe aus der ersten Kammer die Integrität der Verfassung wieder herzustellen. Diese Anträge wurden, des Widerspruchs der Regierungskommissarien ungeachtet, an die Ausschüsse gewiesen. In den Verhandlungen gab sich eine sehr gereizte Stimmung gegen die Regierung und die erste Kammer kund.

Aus Hanau berichten öffentliche Blätter unterm 12 Jan.: „Unsre, wegen Einführung der Mauth an den Kurfürsten nach Baden abgesandte, Deputation ist zurükgekommen. Se. k. Hoh. haben sie mit vieler Theilnahme angehört, ihr indessen bemerkt, daß Sie sich in dem gegenwärtigen Augenblike von der Regierung zurükgezogen hätten, und sie daher mit ihrem Anbringen an die bestehende Regierung sich wenden müsse. Es ist deshalb eine mit mehr als 800 Unterschriften versehene Protestation an die Stände abgesandt, und um Aufhebung der Mauth wenigstens für die Provinz Hanau nachgesucht worden. Die Unterzeichner führen, außer den schon aus den Ständeverhandlungen bekannten Gründen, auch die Verpflichtung der Regierung an, die bestehenden Verträge mit dem mitteldeutschen Handelsvereine aufrecht zu halten."

Ein Schreiben aus dem Großherzogthume Hessen in der Stuttgarter Zeitung sagt unterm 8 Januar, in Beziehung auf die neulichen Vorfälle in Hanau: „Die Hanauer Zeitung vom 7 Januar führt nur an, daß der Pöbel die neue Zolleinrichtung demolirte und sich dann beim Heranrüken der Bürgergarde zerstreute. Nach glaubwürdigen Privatnachrichten soll eine Rotte Wüthender, mit Striken versehen, vorher in den Gasthof gedrungen seyn, wo die neuen Zollbeamten logirten, um sie zu erwürgen, diese aber, vorher gewarnt, entkommen seyn. Nach den Frankfurter Zeitungen wurden mehrere der Bauern, die sich zu einem Angriffe auf das Zollamt auf der Mainkur zusammengerottet hatten, von dem dort aufgestellten Militair getödtet und verwundet. Jedenfalls sind diese wiederholten Pöbelaufstände, welche auch die zwekmäßigsten Verordnungen zu verhindern streben, ein trauriges Zeichen der Zeit. In konstitutionellen Staaten soll nur das Gesez herrschen. Dis muß die höchste Achtung genießen. Leider scheint aber in unserm Nachbarlande Kurhessen noch viel Stof zur Anarchie zu seyn, wie die neuesten traurigen Vorfälle in Kassel und die dort herrschende Stimmung gleichfalls beweisen. Man verkennt die Stimme des Gesezes; man scheint zu Selbstrache, Selbsthülfe geneigt. Viele

Gerüchte verbreiten sich über den aufgeregten Zustand unserer Nachbarn. So heißt es im Augenblike, die Marburger wollten gegen Kassel ziehen. Hoffentlich ist es nur ein Gerücht. Diese Bewegungen durch den rohen Haufen aber, dieses Fußen auf die Massen, denen Einsicht und Ueberlegung abgeht, und die nur zu leicht durch den scheinbaren Vortheil des Augenblikks aufgeregt werden, muß zur Gesezlosigkeit führen. Daß Frankfurt, wenigstens eine Partei in dieser Stadt, welche nun einmal durchaus, zum Nachtheile ihrer deutschen Mitbürger, ein französischer und englischer Stapelplaz seyn will, als hartnäkiger Feind des Zollvereins sich zeigt, der Deutschlands Einheit und Wohlstand mächtig fördern würde, begreift, wer den stolzen Egoismus der Kaufleute kennt, den das Wohl so vieler Millionen, die zur produzirenden Klasse des Volkes gehören, wenig kümmert, wenn er nur seinen Beutel füllen kan. Aber Hanau, eine Fabrikstadt, und die ganze Provinz dieses Namens, bisher von Mauthen ganz eingeengt, kan durch den freien Verkehr mit Preußen und Hessen und den jezt schon sehr erleichterten und demnächst auch ganz freien Verkehr mit Bayern und Würtemberg nur unendlich gewinnen. Welcher Wahnsinn, sich also gegen sein eigenes Wohl zu waffnen! Dis sind die Folgen der ewig wiederholten Aufhezungen, welche jede Maasregel der Regierungen, auch die wohlthätigsten, wie diese, dem Volke im gehässigsten Lichte darstellen. Fährt man so fort, so muß die begünstigte Pöbelherrschaft unausbleiblich ihre schrekklichen Folgen tragen. Lyon gab einen warnenden Fingerzeig. Möge er nicht verloren seyn! Möge Chateaubriands Weissagung, daß nachdem man die Aristokratie des Ranges gestürzt habe, nun auch die des Besizes gestürzt und nach und nach Gleichheit der Güter eingeführt, alles edlere und bessere Streben der Wissenschaften, Künste und Gewerbe aber in der Alltäglichkeit und Erbärmlichkeit untergehen werde, unerfüllt bleiben! Mögen die tollen und gefährlichen Lehren der Simonisten, die sich auch schon in Deutschland einzunisten suchen, hier gewürdigt werden, wie sie es verdienen!" — Ferner unterm 10 Jan.: „Die Unruhen im Hanau'schen scheinen ernstlicher werden zu wollen. Bürgerblut ist bereits geflossen. Man kan die Verblendung der armen irregeleiteten Menschen nicht genug beklagen. Dis sind die traurigen Früchte der stets unterhaltenen Aufregung der Gemüther, statt daß man dem Volke seinen Vortheil mit Wahrheitsliebe und Klarheit hätte auseinander sezen sollen, wenn man es wirklich wohl mit ihm meynte."

Kassel, 6 Jan. Der Kurprinz-Regent befindet sich in der That unter den gegenwärtigen Umständen in einer schwierigen Lage. Denn wenn die Masse eines Volks sich gleichsam in zwei Theile spaltet, einander entgegengesezt in Meynungen, Wünschen und Bestrebungen, dann kan man es der einen Partei nicht recht machen, ohne zugleich die andere aufzuregen. Ist er einmal dahin gekommen, und der Regent mehr oder weniger von der Stelle gewichen, die ihm eigentlich allein geziemt, nemlich der, wo er über den Parteienkampf erhaben steht: so bleibt ihm nichts übrig, als selbst eine Partei zu ergreifen, wodurch er alsdann unvermeidlich in eine feindselige Stellung, der andern Partei gegenüber, geräth. Auf welche Seite der Prinz sich neigen werde, war leicht vorauszusehen. Seine Umgebungen hatten ihn in der stehenden bewaffneten Macht die Hauptstüze seiner Autorität erblikken lassen; eine natürliche Folge hievon war, daß er fortan hauptsächlich darauf bedacht seyn mußte, das Militair möglichst fest an seine Person zu ketten, durch Begünstigungen mancherlei Art, und in nichts zu willigen, was die Gemüther dieses Standes von ihm abwendig machen konnte. Darum ist es erklärlich, wie alle Bemühungen, auch nur die einstweilige Entfernung der so verhaßt gewordenen Gardes du Corps zu veranlassen, vergeblich seyn mußten. Es gewann stets mehr den Anschein, daß der Regent ganz vorzüglich damit umging, die Truppen sich geneigt zu erhalten, und die Rolle eines Soldatenfürsten der eines Volksfürsten vorzog. Das traurige Ergebniß einer konsequenten Befolgung dieses Systems aber, wonach das Interesse eines einzelnen Standes vorzugsweise Berüksichtigung fand, konnte kein anderes seyn, als daß der Prinz seine Popularität, einer Minorität zu Gefallen, zum Opfer brachte. Den ächten Freund des Vaterlandes kan dieses bei uns eingetretene Verhältniß nur mit Trauer erfüllen: denn welch eine klägliche Gestalt nimmt nicht in einem Zeitalter der Civilisation, Bildung und politischer Aufklärung das Prinzip der monarchischen Legitimität an, wenn es, statt in ungetrübter Harmonie zwischen Fürsten und Volk seine Grundlage zu haben, die beklagenswertheste Disharmonie zwischen beiden hervorruft! Ungemein günstiger Art waren die Auspizien, unter denen Friedrich Wilhelm seine Regierung antrat; das Glük hatte ihm einen talentvollen Minister beschieden, von dem sich hoffen ließ, daß er seinen Ruhm darein sezen werde, die Rolle fortzusezen, die ihm als Mitglied der Ständeversammlung so viel Ehre erworben, und daß er auch am Ruder des Staats den Gesinnungen treu bleiben werde, zu denen er sich früher offen bekannt und die ihm so große Popularität verschaft. Was konnten, hätte man denken sollen, bei einem solchen Minister, der das Vertrauen des neuen Regenten genoß, die möglichen Umtriebe einiger, den im Regierungsgeschäfte unerfahrenen Prinzen umgebenden, in dieser Beziehung eben so unwissenden Personen, bedeuten. Wenn der Prinz auch in den wenigen Monaten, seitdem er die höchste Würde bekleidete, noch nicht Gelegenheit fand, sich die Liebe der Unterthanen zu erwerben, so konnte ihm doch Achtung nicht mangeln, wenn er in allen seinen Handlungen sich als Freund der Verfassung bewährte. Aber leider ist es gerade diese Achtung, die sich bei einem Regenten durch freiwillige und zuvorkommende Ehrerbietung gegen seine Person zu erkennen gibt, die durch die unseligen Ereignisse vom 7ten December so sehr untergraben worden ist. Welchen aufrichtigen Anhänger des konstitutionellen Monarchenthums muß es nicht betrüben, wenn der Staatsregent, wo er sich auch öffentlich zeigen mag, nirgends mehr auch nur die äußeren Zeichen ehrerbietiger Gesinnung empfängt, die, wenn nicht Anhänglichkeit an seine Persönlichkeit, doch der Gedanke an seine Würde einflößen muß! Man sieht die gaffende Menge sich auf der Parade bis zur Nähe des Prinzen hervordrängen, aber kaum fällt es Einem oder den Andern ein, es sey denn daß er etwa ein Angestellter wäre, nach dem Hute zu greifen, wenn der Regent bei ihm vorübergeht. Das ist wahrlich eines der traurigsten Verhältnisse, das in einem monarchischen Staate, zumal in unserer Zeit, zwischen Regenten und Regierten Raum gewinnen kan, und alle wahrhaften Vaterlandsfreunde sollten darauf sinnen, wie einem solchen Zustande, der nimmer von Heil seyn kan, baldmöglichst ein Ziel zu sezen. Unglüklicherweise aber hat so Vieles, was seitdem geschehen, eher dazu beigetragen, denselben zu verlängern als zu verkürzen. Der Prinz ist offen-

bar übel berathen und die denselben umgebende oligarchische Partei mag durch ihren vorherrschenden Einfluß auch diejenigen einschüchtern, deren Beruf es wäre, in diesen kritischen Umständen angemessene Rathschläge zu ertheilen. Man hatte sich goldene Berge vom Ministerium Wiederhold versprochen; aber bis jezt hat dasselbe den Erwartungen keineswegs entsprochen. Die Rolle eines Prinzipalministers mag unter den obwaltenden Verhältnissen freilich keine leichte seyn, und auch damit könnte uns in dem jezigen Augenblike nichts geholfen seyn, daß vielleicht gar am Ende Wiederhold, müde der Konflikte die er fort und fort zu bestehen hat, seinen Gesundheitszustand vorschüzte, um sich mit Ehren von seinem Posten zurükzuziehen: denn wer weiß, ob einer gewissen Partei nicht gerade ein solcher Schritt willkommen wäre, um Einen von den Ihrigen, der ein williges Instrument für ihre Absichten wäre, und den sie vielleicht für diesen Fall schon in petto hat, an jene Stelle zu bringen. Manche wollen sich den Argwohn nicht benehmen lassen, daß die Hofpartei, der sie keine sonderliche Intelligenz zutrauen, selbst nur einer andern Partei als Werkzeug diene, und ohne es oft zu wissen oder zu ahnen, dem höhern Impulse einer gewissen mystischen Propaganda folge, die auch hier ihre Jünger und Emissarien haben soll. Einige, die dem Regenten nahe stehen und unmittelbar Einfluß auf denselben äußern können, sind zwar in der That wohl ganz das Gegentheil von dem, was man unter Mystikern sich vorstellt: aber sie finden sich dessenungeachtet durch eine gewisse Wahlverwandtschaft zu diesen hingezogen, da die Systeme des Mystizismus und Absolutismus sich leicht mit einander verständigen und vereinbaren lassen, um einerlei Zweke zu verfolgen.

Preußen.

In Halle, wo die Cholera nun auch ausgebrochen ist, erkrankten bis zum 11 Jan. 12 Personen, wovon 3 genasen, 6 starben und 4 unter Behandlung blieben.

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung vom 1 Jan. meldet: „Nachdem Se. Majestät der Kaiser von Rußland, König von Polen, die königl. polnischen Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus den Orden des russischen Reiches beigezählt haben, ernennen Se. Majestät durch Allerhöchste Rescripte vom 6 (18) Dec. v. J. den wirklichen Geheimenrath und Kanzler der russisch-kaiserlichen und königlichen Orden Sr. Majestät, Fürsten Golizyn, zum Ritter des weißen Adler- und des St. Stanislaus-Ordens 1ster Klasse, so wie den wirklichen Geheimenrath Engel, zur Belohnung Seines vieljährigen eifrigen Dienstes, zum Ritter des weißen Adlerordens."

Der Hr. Vicekanzler Graf Nesselrode hat, nach seiner Rükkehr, die Direktion des kaiserlichen Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten und des asiatischen Departements, welche einstweilen den Geheimenräthen Diwoff und Rodofiniktn übertragen worden war, wieder übernommen.

Auf kaiserl. Befehl sollen alle Soldaten der Militairkolonien, welche, ohne die festgesezten 25 Jahre im Dienste gestanden zu haben, verabschiedet waren, aber beim Ausbruche des polnischen Insurrektionskrieges aufs Neue im Militairdienste gebraucht wurden, sogleich in ihre Heimath entlassen werden.

Oestreich.

Nach einer Privatmittheilung aus Prag in der Leipziger Zeitung sollen die zwei böhmischen Landwehrbataillons und zwei Artilleriekompagnien im Frühjahre aus Mainz nach Böhmen zurükkehren; der Stand der Friedensgarnison in Mainz ist nemlich auf 5000 Mann östreichischer und eben so viel preußischer Truppen festgesezt worden.

* Wien, 12 Jan. Dem Vernehmen nach sind dieser Tage Sr. Maj. dem Kaiser die Statuten eines neuen Civilordens zur Sanktion vorgelegt worden; es heißt, daß wenn sie diese erhalten haben werden, an dem auf den 1 März fallenden Jubelfeste eine zahlreiche Vertheilung dieses Ordens an die treuesten und verdientesten Diener des Kaiserstaates statt finden werde. — Heute gibt Se. Maj. der jüngere König von Ungarn den ersten Kammerball in dem nun begonnenen Karneval. — Ein Gerücht bestimmt den Vicepräsidenten beim Landesgubernium in Steyermark Grafen Matthias Wikenburg zum Gouverneur, und den Hofrath Freiherrn v. Waldstätten zum Vicepräsidenten daselbst. — In den päpstlichen Legationen dauert der Widerstand gegen die gesezliche Regierung fort; die päpstlichen Truppen sind deshalb auf dem Punkte, die Ordnung mit Waffengewalt herzustellen; zugleich hat das k. k. mobile Armeekorps in Italien eine Bewegung gegen Ferrara gemacht, und sich längs der Gränze des päpstlichen Gebiets aufgestellt, um, im Fall es die Unruhestifter wagen sollten Gewalt entgegen zu sezen, zum zweitenmal einzurüken. Hoffentlich wird aber jene Demonstration schon hinreichen, die Widerspenstigen zum Gehorsam zu bringen.

Wien, 13 Jan. Metalliques 84⅛; 4prozentige Metalliques 74⅛; Bankaktien 1194.

Türkei.

* Triest, 9 Jan. In wenigen Tagen sind gegen 40 Schiffe aus verschiedenen östlichen Häfen des mittelländischen Meeres hier eingelaufen: auch eines aus Konstantinopel vom 20 Dec. v. J. Den mitgebrachten Briefen zufolge macht die Pforte aus ihrer Absicht, den Einfall des Pascha's von Aegypten in Syrien mit Waffengewalt zurükzutreiben, kein Geheimniß mehr. Die Rüstungen werden deshalb außerordentlich beschleunigt; ein Befehl des Sultans folgt dem andern; unter Anderm ist die Anwerbung von 6000 Griechen aus den Inseln des Archipels für den Dienst der Flotte, welche möglichst bald segelfertig seyn soll, angeordnet. — Bei St. Jean d'Acre sollen die Aegyptier auf nachdrüklichen Widerstand gestoßen seyn, wenigstens ist sicher, daß den neuesten, bis zum 20 Dec. in Konstantinopel eingegangenen Berichten gemäß, sich diese Festung noch hielt. Ibrahim Pascha versäumt indessen nichts, das Volk zu gewinnen; in den ausgestreuten Proklamationen gibt sich sein Vater den alten Titel: „Kalife"; ein Beweis seiner Bemühung, als Vertheidiger der Religion zu gelten. — Aus Korfu meldet man die in Nauplia erfolgte Ankunft des englischen Botschafters bei der Pforte, Hrn. Stratfort Canning; so wie daß die griechischen Deputirten in Argos versammelt seyen, mit Ausnahme jener von Hydra, welche man jedoch ebenfalls erwartete.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

tigen Hemmungswesend, wodurch den Leistungen der Einzelnen Direktion und vermehrte Wirksamkeit gegeben wurde, hatte man zugleich in dem Begriffe des Allodialeigenthums, des Familienguts und des auch in das Lehenwesen aufgenommenen Privaterbrechts, starke Schranken gegen etwaige Willkür gesezt, die solche Institutionen mißbrauchen könnte; — und diese leztern selbst, Kirchengut, Lehenwesen und Lehrstand, beruhten, dem größten Bestandtheile nach, auf freier Anschließung, freien Widmungen und Schenkungen. Ein solcher Blik in die Vergangenheit aber wird zwar lehrreich seyn und zugleich den Ausruf des Dichters rechtfertigen:

„Die Folgezeit verwundert"
„Erkennet draus, wie reich du bist gewesen."

Dennoch aber kan ein solches Zurükseben für die praktischen Aufgaben der Gegenwart keines Falls eine allein hinreichende, vollständige Richtschnur darbieten.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland und Frankreich.

†† **Paris**, 10 Jan. Es ist auffallend, wie lebhaft in den lezten Wochen die französischen Blätter sich mit den konstitutionellen Staaten Deutschlands zu beschäftigen schienen. Im Journal des Debats und im Constitutionnel, wie im Temps, National und Courrier français häufen sich die diesfallsigen Artikel in eben dem Grade, als die Blike der Franzosen von den fernen Schlachtfeldern, die sich ihnen in allen Strichen der Windrose zu öfnen schienen, zu ihres Landes Gränzen zurükkehren, von dem Traume der Befreiung fremder Völker fast ängstlich zu der Sorge um den eigenen Herd erwachend. Das da und dort immer wache Mißtrauen wird nicht ermangeln, die erwähnte Erscheinung der großen Revolutionspropaganda, die an die Stelle des Comité directeur getreten, zuzuschreiben; sie wird man daher als die Quelle jedes Artikels betrachten, und hinter jedem Worte den Zusammenhang mit geheimen Planen wittern. Jedem, der Gelegenheit hatte, das Treiben der hiesigen Journalwelt in der Nähe zu betrachten, muß jene Gespensterseherei der politischen Sonntagskinder höchst ergözlich vorkommen; indessen hat die Sache auch ihre sehr ernste Seite. Diese liegt, nach meiner Ansicht, nicht darin, daß die Franzosen sich zu viel, sondern daß sie sich zu wenig um Deutschland bekümmern, während mancher Deutsche, der jene Artikel liest, wirklich glauben könnte, Frankreich nehme innern Antheil an seinem Schikale, suche seine Interessen kennen zu lernen, an seine Wünsche sich anzuschließen. Eine Täuschung ähnlicher Art hat andern Völkern traurige Früchte gebracht; auf den Wällen von Warschau und in den Mauern von Ancona, hinter den Thürmen des Tajo und an der Gränze der Pyrenäen beklagten die Betrogenen das Vertrauen, mit dem die Herzen auf den trüglichen Klang eitler Worte gebaut hatten. Und doch sprachen für jene Völker in den Franzosen Erinnerungen und Sympathien, die man für die Deutschen vergebens suchen würde. Die Masse kennt von den Deutschen fast nur die Preußen *), und haßt sie, tief, in manchen Provinzen bis zur Wuth, weit ärger als die Russen. Die Gelehrten kennen durch die Richtung, die der frühere Globe, und namentlich Cousin gegeben — auch Nos Berlin; erst in den neuesten Tagen dehnt sich der Blik etwas mehr aus **), und doch möchte unter den Lebenden das geistige Deutschland schwerlich von Jemand so gekannt seyn, als es Constant, oder auch nur als es die Stael kannte. Wie viel Perier und Sebastiani, die Lenker der auswärtigen Angelegenheiten, davon wissen mögen, kan man schließen, wenn man ihre sonstige Bildung in solchen Dingen betrachtet. Der gleiche Fall ist's mit den Deputirten (vielleicht mit einziger Ausnahme von Guizot und Thiers) und den Journalisten. Eine Politik, deren Konzeptionen sich nicht einmal auf die eigenen Provinzen erstreken, kan noch weniger die innere Bedeutung anderer Völker und Staaten auffassen, und was man nicht kennt, kan man nicht lieben. Durch diese Unkenntniß aller Dinge, die außerhalb Paris liegen, kam es, daß im französischen Kabinette manche politische Ideen allen Wechseln der Regierungsformen getrozt haben, und seit Ludwig XIV fast stationair geblieben sind. Das Schikal Italiens sich ganz von der Gestaltung Piemonts abhängig zu denken, und sich hinter einer Reihe intermediairer, wo möglich neutraler Staaten (Süddeutschland, die Schweiz, nöthigenfalls, wenn man es nicht zu eigen haben kan, auch Belgien) zu verschanzen, sie im Frieden zum Tummelplaze der Intriguen, zum Spiele des Anziehens und Abstoßens, im Kriege zu den Schlachtfeldern, und nach dem Kriege zu bequemen Entschädigungsobjekten für den einen oder andern Theil zu machen — dis sind Gedanken, denen sich die französische Politik nie ganz entwinden konnte, so daß sie auch andere Kabinette, fast wider Willen, darin festhielt. Die wahren Bedürfnisse der Nationen, die Nothwendigkeit, ihrem geistigen und industriellen Leben eine freie Entwiklung zu geben, um den Frieden durch den Frieden zu sichern, und dessen Dauer nicht mehr von den Stratagemen eines äußern, künstlichen Gleichgewichts abhängig zu machen, wurden, trez aller obligaten Phrasen der Tribune und der Journale, darüber so ganz vergessen, daß die französischen Politiker z. B. in den wohlthätigen deutschen Handelsvereinen nur feindliche Konföderationen sahen, und daß alle Parteien ohne Ausnahme die Wiedergewinnung der Rheingränze als eine absolute Nothwendigkeit, als ein politisches Axiom betrachten. Wenn man sich erinnert, wie wenig Widerspruch Thiers erfuhr, als er deduzirte, Polen könne nicht bestehen, weil es keine natürlichen Gränzen habe, so begreift man, wie viel leichter noch jener Begrif in Bezug auf das eigene Land Eingang finden konnte; erwägt man dabei, daß bei dem absoluten Centralisationssysteme Frankreichs an dem Schikale von Paris unwiderbringlich das des Landes hängt, so löst sich das sonst unlösbare Räthsel, wie eine so tapfere, kühne, kriegslustige Nation von 32 Millionen so kleinmüthig seyn kan, sich nicht für sicher zu halten, wenn sie nicht dem Nachbarvolke noch einige Millionen abreißt. Als im Anfange

*) Manche indeß halten die Preußen für ein eigenes Volk; meine Hauswirthin, die Wittwe eines Generals, die lange Jahre am kaiserlichen Hofe war, und sonst eine sehr verständige Frau ist, fragte mich einmal in allem Ernste, ob ich auch preußisch verstehe.

Dis erinnert an den von Denon verfaßten Gemäldekatalog, worin es in der Beschreibung eines Bataillenstüks heißt, Napoleon dankte einem bayerischen Regimente für seine Bravour, und der kommandirende General übersezte die Worte des Kaisers auf bayerisch.

**) Saint-Marc-Girardin hält Vorlesungen über die politische und Literargeschichte von Deutschland. Der Temps begleitet eine Beurtheilung derselben mit den Worten: „l'Allemagne est un beau champ d'histoire, un champ neuf et vierge encore.

des vorigen Jahrs der Krieg vor den Thoren zu stehen schien, meynten hier einige Deutsche, in ihrem Enthusiasmus für die Sache der Julitage, eine freiere Bewegung in Europa wäre für Deutschland durch das Opfer einiger Provinzen nicht zu theuer erkauft, um so mehr als diese Provinzen bei dem Wechsel mehr gewinnen, als verlieren würden. Ein anwesender geistreicher Schriftsteller Deutschlands antwortete lachend: „Ich glaub's ihr Lumpen, ihr habt dabei nichts zu verlieren, ich aber verliere ein paar Millionen Leser." Dieser Scherz trift den schlagendsten Punkt der Frage — die abgerissenen Provinzen verlören die Wurzel ihrer geistigen Selbstständigkeit, ohne in dem neuen Vaterlande einen vollen Ersaz dafür zu finden. Die Elsäßer, die Lothringer gehen in ihrem Eifer, Frankreich anzugehören, bis zur Wuth, und dennoch kan, wer zum erstenmal Straßburg betritt, sich des Gedankens nicht erwehren, als befinde er sich in einer eroberten Stadt. Anderthalb Jahrhunderte waren nicht im Stande nur Einen der nationellen Züge zu verwischen; die Sprache, die Sitten, selbst die Physiognomien blieben; noch leben in dem Volke die alten Sagen, Mährchen und Gespenstergeschichten; noch sind viele Untugenden, deren Vertilgung in Deutschland so schwer hält, auch dort geblieben, der Judenhaß z. B., von dem man in dem übrigen Frankreich keine Spur mehr trift. Mit der Sprache bleibt dem Volke die Litteratur Frankreichs verschlossen, die nur das Monopol der Gebildeten ist, so daß denn auch die Journale, die in dem neuern Frankreich eine so große Rolle spielen, in jenen Provinzen vielleicht die unbedeutendsten, gehaltlosesten des ganzen Landes sind, ungeachtet sich daselbst die politische Gesinnung energischer, entschiedener als irgendwo zeigt. Noch immer nennt der Elsäßer die Franzosen die **Welschen**, und doch haßt er das deutsche Mutterland, wie es von keinem Franzosen gehaßt wird, und als vor Monaten einmal die preußische Staatszeitung von den alten Rechten Deutschlands auf diese Provinzen sprach, erhob sich von einem Ende bis zum andern nur Ein Schrei des Unwillens, der Drohung, der Wuth. Darin liegt für Deutschland eine ernste Lehre, die lauter spricht, als alle Reden und Lieder von deutscher Liebe und deutscher Treue. Wie noch alljährlich Tausende aus allen Völkern Europa's den heimischen Boden verlassen, um in der neuen Welt die Freiheit zu suchen, die ihnen die alte verweigert, wie in diesem Augenblike die edelsten Polen lieber in der Verbannung leben, als in ihrem Vaterlande dem fremden Schwerte gehorchen, so sieht man hier einen Volksstamm, voll Muth und Kraft, sein ganzes nationelles Erbtheil gering achten gegen das gleiche Recht und Gesez, mit dem ein ursprünglich fremder Staat in ihm den selbstständigen Bürger ehrt. Seine Güter, die er als die höchsten schäzt, werden ihm nicht entrissen, welche Schwankungen auch der Mittelpunkt des Staats erleiden mag; er genoß sie unter der Republik, dem Kaiserreich, der Restauration, wie er sie jezt unter der Wahlmonarchie genießt, während er alle seine deutschen Verwandten rings umher zum Theil noch vergebens um jene Güter kämpfen sieht, zum Theil alle ihre Rechte und Freiheiten von dem Wechsel der Hofpartei oder dem ungewissen Ausgange stets drohender Kriege abhängig glaubt.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

Aus der Schweiz, 10 Jan. Für heute nur einige aphoristische Nachrichten aus unserm Lande. In Neuenburg geht alles den Weg Rechtens. Am 3 verurtheilte das Kriegsgericht die fünf flüchtigen Häuptlinge, Bourquin, Enguier, die beiden Renard und C. Meuron in contumaciam zum Tode durch die Waffen, und Tags darauf Hrn. Voiteur von Travers und den Doktor Alph. Napol. Petitpierre ebenfalls zum Tode. Lezterer soll jedoch der von ihm bezeigten Reue wegen insbesondre der Gnade des Königs empfohlen seyn. Andre Theilnehmer wurden zur Einsperrung auf kürzere oder längere Zeit verfällt. Der Constitutionnel Neufchatelois (von 5 im verwichenen Jahre entstandenen Blättern das einzige, das noch herauskommt) frohlokt mitunter auf ziemlich unanständige Weise über den erlangten Triumph. Eine Nummer, die, freilich nicht ärger als unsre radikalen Blätter, über die Tagsazung spottete, wurde von der Behörde konfiszirt und verbrannt. Jene kontumazirten Anführer sind nun in Frankreich, und haben in mehreren französischen und schweizerischen Blättern eine, aber wahrlich lächerliche Rechtfertigung ihrer Benehmens einrüken lassen. Inzwischen beeifern sich die Genfer Blätter, die vor Kurzem noch nicht Worte genug finden konnten, um den Enthusiasmus ihrer Landsleute für Bourquin zu schildern, zu beweisen, daß nur sehr wenige Genfer an dem berüchtigten Zuge Theil genommen haben. Merkwürdig ist, daß der geschäzte illberale General Laharpe die waadtländische Regierung dringend aufzufordert, alle Kantonsangehörigen, die jener Theilnahme überwiesen werden können, streng zu bestrafen. — In Bern (und Zürich) glaubte man, daß in der Neujahrsnacht Unruhen, von Seite der gestürzten Partei erregt, statt finden würden; allein es fiel nichts vor. Ohne Zweifel wird hingegen die neue Berner'sche Regierung, wenn sie, wie es scheint, den Weg weiser Reformen einschlägt, sich allmählich befestigen; zu loben z. B. ist, daß neulich die vielen Sporteln, die früher die Oberamtmänner und Amtsgerichte für sich bezogen, insgesamt abgeschaft wurden; diese oft willkührlichen Gebühren haben unter der vorigen Regierung viele Klagen veranlaßt. Eben so wurde der Stempel für alle politischen Zeitungen aufgehoben. Es ist zu hoffen, daß die Regierung wie gegen Neuenburg so hinsichtlich Basels sich ohne Menschenfurcht frei für die Grundsäze des Rechs und der Ordnung aussprechen werde. Nicht wenig würde sie sich dadurch in der allgemeinen Achtung erheben. — Auch in Solothurn scheint allmählich die Partei der Gemäßigten, durch einige namhafte Defektionen verstärkt, die Oberhand zu gewinnen. Nicht ohne Grund hat die Besezung mancher Stellen Unwillen erregt; aber mit Ungeduld sieht jeder Freund des Bessern der angebahnten Reform der Schulanstalten entgegen. Auch in Zürich hat, wie nicht zu läugnen, die neue Ordnung manche erfreuliche Veränderung bewirkt, die sonst in Dezennien nicht zu Stande gekommen wäre, und noch einige, wie namentlich die Aufhebung des bisherigen (antiken) Stifts und die Reorganisation des kaufmännischen Direktoriums, werden ebenfalls bald ausgeführt werden. Weniger zu billigen ist die beschlossene ungesäumte Veräußerung der meisten Staatsgüter; denn Zeiten, wie die dermaligen, sind gewiß nicht ein geeigneter Zeitpunkt, und der Verkauf solcher Güter, um ein Defizit zu deken, kein Zeichen eines wohlgeordneten Staatshaushalts. Der bekannte Schöngeist Reithart, der vor 4 Monaten einen Aufruf zu einem bewafneten Zuge gen Basel erließ, ist endlich vom Landgerichte Horgen zu einer Geldbuße von 160 Fr. verurtheilt worden. Daß nun aber der „Erzähler", jezt das Organ der radikalen Regierungsglieder von St. Gallen, zu Beisteuern auffordert, um jene Buße zu ersezen, kan sicherlich nur zu den bedauernswerthen Erscheinungen gehören, deren jener Kanton eben nicht wenige aufweist. — In Genf ist neulich der durch seine schäzbaren und als die eines Blinden doppelt merkwürdigen Beobachtungen über die Bienen bekannte Huber in hohem Alter gestorben.

* **Aus der Schweiz**, 12 Jan. Seit der Mittheilung der Zuschrift des Generals de la Harpe ist dieselbe nun auch in öffentlichen Blättern erschienen, und hat ihre volle Wirkung gethan, so nemlich, daß der Staatsrath des Kantons Waadt sich gegen den großen Rath desselben Kantons zu rechtfertigen und

zu zeigen versucht hat, daß er die Falschwerbungen zu Gunsten von Bourquin's Rotten so viel möglich verhütet habe. Die Folge der weitern Schlußnahmen des großen Rathes sind noch nicht bekannt, und die einzelnen Ausdrüke des Schreibens, die, um von Erfolg zu seyn und Eindruk zu machen, allerdings etwas stark lauteten, wie besonders derjenige „waadtländischer Schufte" (bandits vaudois) werden sich wohl besonders noch rechtfertigen, wenn man die einzelnen Menschen näher ins Auge faßt, welche sich zu jener tollkühnen Gewaltthat verführen ließen; es sind nemlich solches meistens ehemalige Soldaten, die aus Frankreich nach Hause gekehrt waren, und sich berufslos umher trieben. Um in jenem Augenblike der Aufregung aber gehört zu werden, mußte auch stark gesprochen werden. — Während das Unsinnige jener Unternehmung aber gehörig gewürdigt wird, darf dagegen ebenfalls nicht verschwiegen werden, daß das Reich der Willkühr, welches demjenigen der Anarchie in Neufchatel gefolgt ist, eben so wenig Beifall findet. Die Militairgerichte und die Mißkennung der schweizerischen Verhältnisse, haben allgemeinen Unwillen in der Schweiz erregt, und Privatkorrespondenzen zeigen, daß, wie wir schon früher berichteten, die Folgen der Unterdrükung nicht den Folgen der Beruhigung gleichgestellt werden können, — Bourquin und die mit ihm geflüchteten Renard, Cugnier ꝛc. sind in Besançon.

Litterarische Anzeige.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[2630] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über das am 9 Oktober d. J. erfolgte Absterben des hiesigen bürgerlichen Handelsfaktors Ignaz Würstl, und auf Ansuchen der Erben die öffentliche Vorladung der Verlassesgläubiger bewilliget, und zur diesfälligen Anmeldung der 27 Jänner 1832 Vormittags 9 Uhr bestimmt worden.

Es haben daher alle jene, welche an den Verlaß des Verstorbenen aus was immer für einem Rechtsgrunde Ansprüche zu machen gedenken, an dem festgesezten Tage und zur bestimmten Stunde bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte um so sicherer zu erscheinen und ihre Forderungen anzumelden, oder in der Zwischenzeit schriftlich ihre Anmeldungen einzubringen, widrigens der diesfällige Verlaß ohne weitere Rüksicht nach dem Gesezе abgehandelt werden würde.

Salzburg, am 23 November 1831.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 December 1831.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

[2574] *Die Amerikanische und Ausländische Agentschaft in Newyork,*

Wallstreet Nr. 49,

empfiehlt sich allen Personen, welche Forderungen zu machen, Zahlungen, Erbschaften, Geschäfte in Staatspapieren oder Aktien in den Vereinigten Staaten, den englisch-amerikanischen Besizungen oder Süd-Amerika zu besorgen haben, zur Verrichtigung solcher Angelegenheiten, auch wenn sie auf dem Wege Rechtens betrieben werden müssen, und versichert die treueste, pünktlichste und möglichst schnelle Ausführung. Um solche Geschäfte für Auswärtige hier betreiben zu können, ist eine unter Notariatssiegel gefertigte, von der Obrigkeit legalisirte Vollmacht nöthig, die in den Ländern, in welchen ein Konsul der Vereinigten Staaten bestellt ist, auch von diesem beglaubigt seyn muß. Aufträge zum Ankaufe amerikanischer Staatspapiere, oder zu Anlegung von Kapitalien auf sichere Hypotheken, welche in diesem Lande bei größter Sicherheit sechs bis sieben Prozent bringen, so wie alle in das Fach eines General-Agenten schlagenden Geschäfte, werden auf das pünktlichste besorgt. Es sind dieser Agentschaft eben zum Verkaufe übertragen:

Vier Millionen Morgen unkultivirten Landes, im schönsten Theile von Ost-Florida, welche ganz oder zu Theilen von zwanzigtausend Morgen und mehr an Unternehmer abgegeben werden. Dieses Land ist sehr fruchtbar, und besonders zum Anbau von Zuker, Tabak und Baumwolle geeignet.

Mehrere werthvolle Pflanzungen der Art in demselben Territorium, so wie eine Anzahl Landgüter in den Staaten Newyork, Pensylvanien, Ohio, Illinois und Indiana.

Eine Wasserkraft für 20 bis 30 Mühlgänge oder so viele tausend Baumwollenspindeln, am Zusammenflusse des Hudsons und Mohawks, an der Mündung mehrerer Kanäle in der Nähe von Newyork, wohin man mit Dampf- oder Segelbooten täglich in wenig Stunden gelangen kan, — mitten in einer seit hundert Jahren bewohnten Gegend. Kein Plaz ist in den nördlichen Staaten so für jede Art von Fabrikationskraft geeignet, und bereits ist eine Kattunspinnerei, Sägemühle, Eisengießerei und Maschinenwerkstätte von demselben Wasser betrieben.

Eine Strek Landes in der Grafschaft Montgomery, Nord-Carolina, von etwa 53,000 Morgen mitten in der Goldregion, angränzend an den Landstrich in der Grafschaft Cabarras, wo das erste große Stük von 28 Pfund gefunden ward. Unabhängig von dem Golde, welches ohne Zweifel darin lagern muß, ist der Grund vorzüglich fruchtbar, und bringt vortreffliches Getreide, Baumwolle und alle anderen Vegetabilien hervor.

Aufträge, welche auf gerichtlichem Wege zu betreiben sind, müssen mit verhältnißmäßigen Remessen begleitet seyn, um die nöthigen Auslagen zu deken, und sind franko an den Unterzeichneten, Direktor und Advokaten am höchsten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten und am Obergerichte des Staates Newyork, unter der Eingangs dieses benannten Adresse einzusenden.

Newyork, 1 Oktober 1831.

Aaron H. Palmer.

Weitere Auskunft über diese Agentschaft ertheilen auf frankirte Briefe die Herren F. J. Wikelhausen, Konsul der Vereinigten Staaten in Bremen, John W. Parker, Konsul der Verein. Staaten in Amsterdam, Welles und Komp. Banquiers in Paris.

---

[85] Ein Frauenzimmer, welches in der französischen Sprache, in allen deutschen Lehrgegenständen und in weiblichen Handarbeiten Unterricht gibt, wünscht einen Plaz als Erzieherin. Portofreie Anfragen mit B. H. bezeichnet, besorgt die Expedition dieses Blattes.

[2680] Aufforderung.

Hr. Noa Scherer, Hirschwirth von Rapperschwyl, Besizer eines sogenannten Wunderochsen, beliebe seinen jezigen Aufenthalt dem Unterfertigten anzuzeigen, um ihm Briefe von seiner Frau übermachen zu können.

Ulm, im December 1831. Johann Bantlin.

dement des Hrn. Gavaret angenommen, daß die Kronforste den Verfügungen des Forstkodex und einer regelmäßigen Bewirthschaftung unterworfen werden sollen. Die Kammer hört einen Bericht über die Aufnahme des Hrn. Garnier Pagès, als gewählten Mitgliedes von dem vierten Wahlkollegium der Isère an. Hr. Jaubert bestreitet mit Bitterkeit die Gültigkeit der Wahl. Die Kammer nimmt bei der Abstimmung das neue Mitglied auf. Bei der Gegenprobe erhebt sich nur der Präsident des Konseils und Hr. Jaubert gegen diese Aufnahme. Der Präsident des Konseils wendet sich mit Unzufriedenheit gegen die Centrums, die ihn hier allein gelassen haben. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Entwurfs der Civilliste fort, und kommt an den Artikel 18, die Summe betreffend, die der König jährlich aus dem öffentlichen Schaze erhalten soll. Der Präsident des Konseils verlangt das Wort, was seit Erörterung der Civilliste das Erstemal der Fall ist. Wegen Abgang der Post können wir den Schluß erst morgen erhalten.

* In der Sizung der Pairskammer am 12 Jan. wird der Kommissionsbericht über das Rekrutirungsgesez verlesen, und Hr. Villegonthier trägt darin auf mehrere Modifikationen an. Die Kammer beginnt die Erörterung über das Gesez Karl X und dessen Familie betreffend. Hr. Dreux Brézé bekämpft dasselbe als ein Proscriptionsgesez. Ihm folgt der Siegelbewahrer auf der Tribüne.

(Moniteur.) Wollte man dem Journal Temps glauben, so wäre der Präsident des Konseils mit dem Kriegsminister im Streite, und dahin gebracht unter der Hand Hindernisse von Seite der Kammer und des Budgets gegen seinen Kollegen aufzuregen. Wir beschränken uns auf die Versicherung, daß diese Angabe durchaus falsch ist. — Der Minister des Seewesens ist benachrichtigt, daß die Fregatte Vestale am 25 Nov. von Brasilien absegeln sollte und beträchtliche Werthe für den Handel an Bord hat. Wahrscheinlich wird sie auch diejenigen empfangen haben, die die Fregatte Herminie von den Küsten von Peru dahin gebracht hatte. Die Vestale soll nach Brest zurükkommen.

(Constitutionnel.) Seit einigen Tagen macht die französische Nordarmee eine auffallende Konzentrationsbewegung gegen Valenciennes und andre der Gränze nahe liegende Punkte. Ein gestern früh zu Brüssel angekommener Kourier von Paris ward fast drei Stunden lang durch die große Menge von Truppen und Artillerie aufgehalten, denen er auf seinem Wege begegnete. Diese Bewegung der Nordarmee soll den Mächten, die den 24 Artikeln noch nicht beigetreten sind, beweisen, daß Frankreich fest entschlossen ist, in Belgien einzurüken, wenn Holland oder irgend eine andere Macht eine Demonstration zu einem Einfalle in das belgische Gebiet machen sollte.

(Temps.) Wir haben die Weigerung Oestreichs, den lezten Akten der Konferenz beizutreten, gemeldet. Es scheint gewiß, daß Preußen dieselbe Weigerung gemacht hat. Die Nachricht davon ist diesen Abend (11 Jan.) eingetroffen. Dis war zu erwarten; es gehörte die ganze diplomatische Naivetät des Hrn. Cas. Perier dazu, um zu glauben, daß die drei Mächte nach der Unterwerfung Polens nicht versuchen würden, die belgische Frage zu verlängern. In der Diplomatie herrscht folgende Taktik: Wenn ein großes Faktum gegen die Interessen der Mächte vollzogen ist, so besteht die Geschiklichkeit darin, es allmählich so herabzusezen und zu schwächen, daß man es später erstiken kan. Ungeschiklichkeit und Ignoranz sehen nicht so weit, und Europa hat Vortheil daraus gezogen.

(Gazette.) Die Verlegenheit, den seltsamen Gang unserer zwei lezten Börsen zu erklären, hebt sich allmählich. Es scheint gewiß, daß eine zweite Ausgabe des englischen Couriers amtlich die Weigerung Preußens und Rußlands wegen Ratifizirung der 24 Artikel ankündigt. Man versichert, diese zu London am 8 Jan. angekommene wichtige Nachricht sey schon am folgenden Tage durch den Telegraphen in Paris eingetroffen. Auf diese Art würde sich das so bedeutende Fallen am Montage erklären, das man unmöglich vernünftigerweise den Operationen eines einzigen Spekulanten zuschreiben konnte; eben so würde sich auch sowol die Schwäche der Reaktion des Steigens, die man am folgenden Tage zu erwarten hatte, und die bedeutenden Verkäufe, die am dritten Tage wieder Bestürzung verbreiteten, erklären. Dabei möchte man fragen, wie eine telegraphische Depesche einigen privilegirten Spekulanten bekannt werden konnte. Dis mögen die ministeriellen Journale erklären, die dabei wohl eben so wenig in Verlegenheit seyn dürften, wie bei der Frage über die Nothwendigkeit eines Budgets von 1500 Millionen für eine wohlfeile Regierung.

(Temps.) Noch immer laufen verschiedene Auslegungen über den Grund des Sturzes des Hrn. Keßner um. Das Wahrscheinlichste scheint uns Folgendes: „Hr. Keßner war seit dreißig Jahren bei dem Schaze, und versah seit zehn Jahren die Stelle eines Generalkassiers. Er war arbeitsam, geschikt und genoß bei der Verwaltung und auswärts den Ruf einer zum Sprüchworte gewordenen Redlichkeit. Börsenspekulationen haben ihn zu Grunde gerichtet. Der Finanzminister hat einen Brief von ihm erhalten, worin er die Entschließung ankündigte, seinem Leben ein Ende zu machen, und Nachweisungen über den Zustand der Kasse gab. Er fügte bei, sein Defizit gehe nicht über 1,800,000 Fr. Es soll aus seinen Erklärungen hervorgehen, daß dieses Defizit aus der Diskontirung der Anleihe von 120 Mill. entsprungen; daß er in seinem Kabinette 120,000 Fr. in Gold zurükgelassen, und in einem Bankhause in Paris 900,000 Fr. liegen habe. Die Anleihe von 120 Mill. Fr. vom verflossenen Mai war bekanntlich in vier Terminen zahlbar, und erst nach vollkommener Zahlung hatte man ein Recht zu einem Inscriptionscertifikate auf das große Buch. Es stand aber den Darleihern frei, ihre Zahlungen zum Voraus in die Hände des Kassiers zu leisten, der ihnen einen Diskonto bewilligte, und einen Empfangschein reichte. Darauf fand eine Operation der Reports statt, die diese Einschreibung verzögerte. Mittelst dieser Frist konnte Hr. Keßner einen Theil der Summen, die er empfangen, verbergen, und dis ist der Ursprung des Defizits, das der Schaz erfahren muß. Um den Betrag zu schäzen, muß man warten, bis die durch den Vorfall aufmerksam gemachten Darleiher ihre Inscriptionen reklamiren, und dis kan etwa vierzehn Tage dauern; denn viele Generaleinnehmer befinden sich in diesem Falle. Das Vermögen des Hrn. Keßner soll sich auf zwei bis drei Millionen belaufen, und sein durch die sorgfältigsten Verifikationen bei der Verwaltung bestätigtes Schreiben zeigt nur einen Verlust von 1,806,000 Fr. für den Staat an. Man kan daher sein Verschwinden nur dadurch erklären, daß er wohl Schuldner sehr beträchtlicher Summen an Privatleute seyn mag. Wirklich sollen viele Kapitalisten Forderungen an ihn haben. Ein Abendjournal sagte, er sey ver-

haftet, und von seinem Landhause in dem Augenblike nach Paris gebracht worden, wo er sich durch Kohlen habe ersticken wollen. Diese Verhaftung hat sich nicht bestätigt. Diesen Abend (11 Jan.) heißt es: Die ersten Bankierhäuser von Paris, z. B. die HH. Aguado, Fould, Hagermann und Rothschild hätten ihm die nöthigen Summen zur Ausgleichung seiner Geschäfte angeboten. Eines dieser Häuser habe sich für 100,000 Fr. verpflichtet. Eine Menge Freunde des Hrn. Keßner haben eine Subscription eröffnet, die sich schon auf eine beträchtliche Summe beläuft.

Die Gazette rühmt das, die Antwort auf die Denkschrift des Haager Kabinetts enthaltende Konferenzprotokoll als in sehr gemäßigten Ausdrüken abgefaßt.

Die Quotidienne wurde am 10 Jan. mit Beschlag belegt. Der Vorwand war ein kleiner Paragraph von vier Zeilen, welcher einem Citate aus dem „Journal du Commerce," worin die Angelegenheit der Civilliste besprochen wurde, beigefügt war. Die Quotidienne vom 11 Jan. findet jedoch den wahren Grund in einem Artikel der Times über die angebliche Verschwörung von Notre-Dame, bei welchem die Quotidienne die Bemerkung machte, daß das englische Blatt diese ganze Geschichte schon früher angezeigt habe, als sie in Paris wirklich zum Ausbruche gekommen, und zwar auf Veranlassung eines Korrespondenten, der direkte Mittheilungen aus dem Kabinette des Palais-royal erhalte. Um nun ihren Lesern die Wahrheit dieser Thatsache darzuthun, drukt die Quotidienne den Artikel aus den Times von Dienstag dem 3 Januar ab. Das Läuten der Sturmglokе in Notre-Dame hatte bekanntlich Mittwoch statt.

Zu Agen sind wie zu Lyon und an andern Orten Fünffranzenstüke mit dem Bildnisse Heinrichs V zum Vorscheine gekommen. Einer dieser Thaler wurde von einem treuen Legitimisten um 20 Fr. angekauft. Die Spekulation mit diesen Medaillen wird überhaupt als sehr einträglich gerühmt.

Die Korvette Garonne segelte am 2 Jan. mit einer Kompagnie Artilleristen von Toulon nach Algier ab. Das Linienschif Marengo nahm am 3 Jan. daselbst 800 Mann des 10ten leichten Regiments für Algier an Bord.

* Paris, 12 Jan. Die Diskussion über die Civilliste wird ohne Zweifel heute beendigt werden. Die allgemeine Meynung in der Kammer ist, daß man die Summe auf 12 Mill. festsezen wird. Man spricht von einer neuen Ernennung von Pairs, da die Pairskammer der neuen Dynastie sich mehr und mehr ungünstig zeigt; es ist aber nicht leicht Wahlen zu treffen, da man die Majorität in der Deputirtenkammer nicht zu schwächen wagt; die Regierung wird sich ohne Zweifel genöthigt sehen, wieder aus dem napoleonischen Adel zu wählen, da er der Dynastie Orleans weit weniger gefährlich ist, als der alte Adel. Das Publikum sieht an Krieg. Die ministeriellen Salons hoffen, daß er sich durch Unterhandlungen hinauszichen lassen, und daß die Zeit Rathe und Rath geben werde. Uebrigens herrscht bei allen Parteien eine gleiche Niedergeschlagenheit; jede glaubt der Ergreifung des Ruders nahe zu seyn, aber keine fühlt sich stark genug, um Vertrauen in die Zukunft zu sezen. Die Masse hängt dem Bestehenden, aber ohne Energie, und fast ohne Hofnung, die Carlisten scheinen noch am meisten Vertrauen auf ihre Aussichten zu sezen; aber auch sie wünschen nicht jezt schon die Macht zu ergreifen. Die exkönigliche Familie soll sich jedoch ihrer Sache so gewiß glauben, daß man sagt, sie habe Rosny, das Gut das die Herzogin von Berry zu verkaufen genöthigt war, unter dem Namen eines Engländers für den Herzog von Bordeaux zurükgekauft. Jede Partei lebt von den Fehlern und Vergehen der andern; der Prozeß von Trelat und Blanqui, und die Reden der St. Simonianer schaden den Republikanern eben so viel, als sie in der lezten Zeit gewonnen hatten. Die St. Simonianer fahren fort ihr Wesen zu treiben, sie bezahlen ihre Gläubiger mit Renten, von denen sie 20 Proz. Interesse versprechen. Sie sind unter sich über das, was sie Moral nennen, im Streite, und werden dabei ihren Untergang finden, wenn ihre finanziellen Spekulationen sie nicht vorher nach St. Pelagie bringen.

*** Paris, 12 Jan. Der Temps sagt heute, man habe gestern Abend die Nachricht erhalten, daß Preußen die Ratifikation positiv abgeschlagen. Es läßt sich hierüber dasselbe bemerken, was ich in meinem Lezten in Bezug auf Oestreich berichtete: es ist gar keine Antwort von Berlin angelangt. Da jedoch dem Verlangen Periers zufolge die Antwort bereits eingetroffen seyn sollte, so läuft das Ausbleiben beinahe auf dasselbe hinaus. Man wird denken, die Nachricht des Temps habe auf die Rente nachtheilig einwirken müssen. Indessen erhielt man heute befriedigende Nachrichten aus England; die Konferenz soll den Termin der Ausgleichung zwischen Holland und Belgien bis auf den 15 April verschoben haben, und die Angelegenheit der belgischen Festungen soll glüklich ausgeglichen seyn. Auf diese Nachrichten hin stieg die Rente um beinahe 2 Franken. — Das Unglük des Hrn. Keßner (aus Dünkirchen; nicht aus Straßburg, wie ich irrig meldete) wird keine unangenehmen Folgen für den Schaz haben, wenn es anders wahr ist, daß er Geld genug zurükgelassen hat, um das Defizit zu deken. Er scheint aber Privatleuten schuldig zu seyn. Er ist nicht verhaftet, sondern auf der Flucht, man weiß nicht ob nach Holland oder England. — In jeder andern Zeit würde die Nachricht, welche das „Mouvement" heute gibt, großes Aufsehen erregen; das Blatt spricht von einer bevorstehenden Fournée von 76 Pairs (Anzahl der Villele'schen). Die Wahrheit soll seyn, daß Perier nach der Sizung, in drei Monaten, 50 Pairs ernennen will. Von den Dimissions-Pairs meldet sich Fitz-James zur Deputirtenwahl in Toulouse, und wird also vermuthlich bald in der Kammer der Abgeordneten sizen. In den heutigen Kammern gab es nichts Merkwürdiges; bei den Deputirten Diskussion über die Wälder der Krone, bei den Pairs Vortrag über die Pensionen der Beamten (ein Gegenstand, der noch heftige Debatten herbeiführen kan) und ein anderer über die Rekrutenaushebung. — Aus Deutschland erhielt man heute, außer den Berichten über die Mauthbegebenheiten in Hessen, die auf Frankreich rükwirken können, noch die freilich unverbürgte Nachricht, daß der Herzog von Reichstadt mit einer Tochter des Erzherzogs Karl verlobt sey. Auch heißt es, der Senator Harnier von Frankfurt a. M. sey in Mauthangelegenheiten an die hiesige Regierung geschikt worden.

* Lyon, 12 Jan. Die Nachricht von dem plözlichen Sinken der Fonds hat einen panischen Schreken unter den hiesigen Kaufleuten des Juste-Milieu verbreitet. Sey es, daß man die Abdankung des Ministers Perier, oder den Krieg, oder Beides zugleich daraus schließt, man sieht sich in seinen sanguinischen Hofnungen betrogen und malt sich die Zukunft um so trüber, je kurzsichtiger man war. Dagegen zeigt sich unter den Patrioten

eine Rührigkeit, wie sie selten ein anderer als der französische Charakter erzeugt, und das nur auf die bloße Ahnung einer kriegerischen Entscheidung. Die Gewißheit naher Feindseligkeiten würde unendliche Aufgeregtheit und Enthusiasmus herbeiführen. — Ueber Unruhen die in Chambery statt gefunden, gibt der Précurseur folgende Nachricht: Der berühmte Missionair Abbé Guyon, welcher das ganze mittägliche Frankreich mit den Trophäen seiner religieusen Heldenthaten bedekt hat, machte mit ziemlich geringem Erfolge einen Feldzug in Savoyen; denn er ward in Thonon und an andern Orten, wo öffentliche Anschläge ihn mit wenig schmeichelhaften Worten begrüßt hatten, sehr übel empfangen. Bei seiner Ankunft in Chambery fand er einen fast allgemeinen Unwillen gegen sich. Sonntag den 8 Januar ward eine von ihm geleitete Prozession in den Straßen und auf den Boulevards während ihrer ganzen Dauer ausgepfiffen. Die Einmischung des Bischofs war nicht im Stande, das Zischen und Pfeifen, welches den Missionair begleitete, zu dämpfen. Am Abend wurden Petarden in die Kirche selbst bis auf die Kanzel geworfen. Ein junger Mensch, der eben eine abgebrannt hatte, wurde ergriffen und von der bewafneten Macht stark gemißhandelt, doch bald umgaben junge Leute die leztere, und zwangen sie durch Drohungen den Gefangenen in Freiheit zu sezen. Das Volk erfüllte die Straßen und schrie unaufhörlich: „Nieder mit den Jesuiten! nieder mit der Mission! Pfaff Guyon an die Laterne!" Nach mehreren Versuchen der Behörde, das Volk zu beruhigen, erhielten die Truppen Befehl zum Angriffe. Man weiß nicht, warum sie es unterließen! Guyon hatte seiner Gewohnheit nach an der Pforte der Kirche eine kleine hölzerne Bude bauen lassen, wo seine Agenten Kruzifixe, Rosenkränze, geweihte Medaillen für Rechnung des ehrwürdigen Paters ausboten. Das Volk warf sich auf diese Bude und endigte trotz des Widerstands der Truppen damit, sie zu zerstören. Die Menge gewährte einen wahrhaft drohenden Anblik. Der Generalmarsch ward endlich in allen Straßen geschlagen, und die ganze Macht (bei 4000 Mann) versammelt, dessenungeachtet erschrak das Volk nicht, sondern schrie mit Heftigkeit: „Pflastersteine her! Pflastersteine her!" bis die Obrigkeit endlich Zugeständnisse machte. Man versprach die Abtragung dessen, was von der heiligen Bude stehn geblieben, und Guyons Entfernung aus der Stadt. Der ehrwürdige Vater reiste auch wirklich ab, und die Mission wird, freilich nur mit geringerem Eifer, als da er in Person das Werk leitete, fortgesezt. — Die in Toulon verhaftet gewesenen Karlisten sind eine Stunde nach ihrer Einsperrung, nach einem Verhöre, durch den Richter entlassen worden, worüber natürlich die Ultrazeitungen sehr erzürnt sind.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 Jan.) Der König reist heute nach Gent ab; er wird unter Andern von Hrn. v. Meulenaere, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, begleitet. Der General Belliard begibt sich gleichfalls mit dem Könige nach Gent. — Der Befehlshaber der Artillerie zu Mons hat Befehl, das Arsenal auf dem Kriegsfuße zu halten. Das 2te Jägerregiment zu Fuß, welches zu Mons in Besazung liegt, erhielt Befehl am 13 zur Armee abzugehen. Die 5te und 10te Batterie Feldartillerie werden am 12 von Namur nach Wavre aufbrechen, wo sie bis auf weitern Befehl bleiben werden.

Der belgische Moniteur sagt in einem Postscript: „Wir erhalten von London die Nachricht, daß die östreichischen Bevollmächtigten der Konferenz erklärt haben, ihr Hof billige den in den Unterhandlungen befolgten Gang; er erkenne an, daß unter den Umständen, worin Europa sich befinde, die Konferenz ein schiedsrichterliches Urtheil zwischen Belgien und Holland habe sprechen müssen; er billige die 24 Artikel vom 15 Okt., so wie den Vertrag vom 15 Nov., wodurch der König der Belgier anerkannt sey; er ratifizire diesen Vertrag; jedoch halte er es für nüzlich, die für die Ratifikation festgesezte Frist weiter ausgedehnt zu sehen, um allen Theilen die Zeit zum Ratifiziren zu lassen." (Dem Indépendant zufolge hätte man von Berlin dieselbe Erklärung.)

Man schreibt aus Gent vom 10 Jan.: „Hr. Dixon und noch ein Individuum sind gestern verhaftet und ins Fort abgeführt worden. Man spricht noch von vielen andern Verhaftungen, welche vorgenommen werden dürften, wenn der Krieg ausbrechen sollte. Die Militairbehörde benuzt augenscheinlich das Vorrecht des Belagerungszustandes."

Aus dem Haag wird vom 12 Januar gemeldet: „Am 10 begann die bereits angekündigte Bewegung bei der Armee. Die Truppen werden zur Bequemlichkeit der Bewohner des platten Landes sehr auseinandergelegt, und beziehen in vielen gegenwärtig unbesezten Dörfern, besonders um Breda, Kantonirungen. Es scheint, daß man in Belgien von dieser Bewegung Kenntniß erhalten hat, und fürchtet, sie habe einen feindlichen Zwek; ein Zeichen, daß der zehntägige Feldzug noch im Gedächtnisse ist. — Zu Amsterdam sind im Jahre 1831 überhaupt 1621 Seeschiffe eingelaufen (im Jahre 1830, 1992); zu Rotterdam 2157 (im Jahre 1830, 1690); zu Antwerpen 398 (im Jahre 1829, 1028; im Jahre 1830, 791)."

Die Rhein- und Mosel-Zeitung enthält folgende charakteristische Mittheilung über den Empfang und den Aufenthalt des Königs Leopold zu Antwerpen: „Nie ist einem Könige in der zweiten Stadt seines Reichs ein solcher Empfang zu Theil geworden, als dem armen Leopold während der zwei Tage, welche er in Antwerpen zubrachte; Eis ist warm dagegen. Wenn es möglich wäre, daß eine so abstoßende und gewaltig ausgedrükte Empfindung ihm die Augen öfnete, und ihn mit den aufrichtigen Wünschen der Nation vertraut machte, wenn er, befreit von dem giftigen Einflusse eines de Brouckère und Raikem, den wahren Stand der Dinge mit eigenen Augen sehen könnte: wie würde er nicht jene schändlichen Rathgeber verfluchen, welche das Wohl einer ganzen Nation ihrem Eigennuze geopfert und ihn beredet haben, die Krone von Belgien anzunehmen! Denn was auch die Zeitungen im Solde Frankreichs, Englands und der Unionisten sagen mögen, die Wünsche Antwerpens sind auch die von ganz Belgien; der König erfrage die Meynung aller Ehrenmänner in Gent, Lüttich, Brüssel und andern Städten, und es wird ihm klar werden, wie sehr es für das Wohl der Belgier und seine eigene Ruhe besser gewesen wäre, er hätte Claremont nie verlassen. Bei allen diesen Gelegenheiten war auch nicht eine Spur von Neugier, ihn zu sehen, bemerkbar; einige Straßenbuben waren als Bivatruser angestellt, aber das Volk ist unbeweglich geblieben; kaum daß hier und da Jemand den Hut bei dem Vorübergehen des Königs abzog. Bei der Audienz erschienen, außer den Militair- und Civilbehörden, nur drei Konsuln, die von England, Frankreich und der von Buenos-ayres; weder Adel noch

Kaufleute ließen sich bitten. Die Gesellschaft in den beiden theatralischen Vorstellungen, denen der König beiwohnte, war ebenfalls nur aus jenen Behörden zusammengesezt. Für das Konzert im philharmonischen Saale hatte man in Allem nicht mehr als 150 Unterschriften zusammenbringen können, obschon der Eintrittspreis nicht höher als drei Franken gestellt war. Die Blousen waren bei diesem Konzerte verboten; ein Gelegenheitsstük im Theater und Revolutionslieder waren gestrichen worden. Bei der Waffenschau über die Garnison ertönten nur einige Vivats und dazwischen wurde selbst sehr heftig gepfiffen; dis war auch in der Nähe des Hofes der Fall, wo sogar andere Vivats, als der König erwarten durfte, ertönten, und ihm nicht wenig unangenehm seyn mußten. Auch hat der König dem Bürgermeister sehr lebhafte Vorwürfe über diese schnöde Aufnahme gemacht und unter Anderm gesagt: „Ich habe ja nicht die Revolution bewirkt, und warum haben denn die Belgier mich gerufen?"

Folgendes ist die, schon mehrmals erwähnte **Antwort der Londoner Konferenz auf die von den niederländischen Bevollmächtigten unterm 24 Dec. 1831 an die Konferenz gerichtete Note.** „London, 4 Jan. 1832. Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, haben die Ehre gehabt, die Note und die Denkschrift zu empfangen, die JJ. EE. die Herren Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs der Niederlande unterm 14 Dec. 1831 an sie gerichtet haben. Es trug die Londoner Konferenz ein Verlangen danach, die Ansicht des Hager Kabinets über die 24 Artikel zu erfahren, die sie am 15 Okt. zur Kenntniß der Bevollmächtigten des Königs gebracht hat. Ihre lezte Mittheilung hat diesem gerechten Wunsche endlich Genüge geleistet. Die Konferenz fand darin mit Vergnügen den Ausdruk der von der niederländischen Regierung gehegten Wünsche einer baldigen Lösung der ernsten Fragen, welche seit 15 Monaten die relative Lage Hollands und Belgiens erregt hat; die Konferenz hat jedoch nicht umhingekonnt, zu gleicher Zeit zu bedauern, daß diese Mittheilung ihr nicht damals gemacht worden, wo die Herren Bevollmächtigten der Niederlande ihre Note vom 10 Nov. an sie richteten, ohne irgend eine amtliche Auseinandersezung hinzufügen zu können. Wenn, statt des allgemeinen Prinzips, dessen trokene und einfache Annahme damals das Hager Kabinet verlangte, die Bevollmächtigten des Königs befugt gewesen wären, die besondern und oft versöhnlichen Ansichten zu entwikeln, die in ihrer Note und Denkschrift vom 14 Dec. sich kund geben, so würde mehr als Ein Zweifel gehoben, mehr als Eine Schwierigkeit vielleicht beseitigt worden seyn. Der Stand der Dinge ist nicht mehr derselbe. In der Hofnung indessen, die Gründe der von den Herren Bevollmächtigten ihr mitgetheilten Einwürfe zu vernichten, in der Hofnung, einen gütlichen Vergleich zu beschleunigen und den Friedenszwek zu erreichen, den die Regierung des Königs sich eben so, wie sie sich, vorgesezt hat, will die Konferenz auf die wichtigen Aktenstüke antworten, deren Inhalt sie mit der reiflichsten Aufmerksamkeit erwogen hat. Ohne durch die Ansicht, die sie hier aussprechen wird, im mindesten den Rechten Sr. Majestät des Königs der Niederlande, als unabhängigen Souverains, zu nahe zu treten — Rechten, die sie gern ihrer ganzen Ausdehnung nach anerkennt — würde doch die Konferenz der Auslegung, welche dem §. 4. des Aachener Protokolls vom 15 Nov. 1818 zu leihen das Hager Kabinet beharrt, nicht beipflichten können. Der fragliche Paragraph bezieht sich auf Versammlungen von Souverainen oder Bevollmächtigten unter den fünf Mächten, welche jenes Protokoll unterzeichnet haben, und es wird dadurch den Staaten, die eine Intervention der fünf Mächte in die mit den Interessen der besagten Staaten besonders verknüpften Angelegenheiten hervorgerufen haben, das Recht vorbehalten, an den Versammlungen direkt oder durch ihre Bevollmächtigten, d. h. durch die Anwesenheit ihrer Souveraine selbst oder durch mit Vollmachten versehene Abgesandte Theil zu nehmen. Dieser Paragraph hat keinen andern Sinn und kan ihn nicht haben. Uebrigens sezt er, was nicht genug wiederholt werden kan, nichts über die Formen der Deliberationen fest, welche die fünf Mächte mit den Bevollmächtigten der Staaten eröfnen würden, die ihre Intervention verlangten. Vielmehr läßt er ihnen in dieser Hinsicht vollkommen freien Spielraum, insbesondere läßt er ihnen ein Recht, das er ihnen gar nicht verweigern konnte, das Recht nemlich, sich über die Vorschläge, welche die Intervention ihrerseits erheischen würde, zu verständigen, und das Recht, diese Vorschläge einmüthig mitzutheilen. Unwiderleglich durch sein Prinzip und seine Natur, erlangt das Recht, um das es sich handelt, eine vermehrte Kraft, wenn zu den Interessen der Staaten, welche die Intervention hervorgerufen, wie bei den Londoner Unterhandlungen in Bezug auf Belgien, die ernstesten Interessen der intervenirenden Mächte sich gesellen. Diesen Erwägungen gemäß, und nachdem sie die Herren Bevollmächtigten der Niederlande eingeladen, die Rechte und Wünsche ihrer Regierung schriftlich auseinanderzusezen; nachdem sie dieselben aufgefordert, die Argumente und Forderungen der Gegenpartei zu widerlegen; nachdem sie ihnen überdis die Mittel angeboten, ihre Gedanken und Wünsche über alle Fragen, welche ein endliches Arrangement entscheiden sollte, zu erkennen zu geben, und nachdem sie endlich die einmüthigen Mittheilungen vom 15 Okt. u. J. an sie gerichtet, hält sich die Konferenz für befugt, zu behaupten, daß sie den Stipulationen des §. 4. vom Aachener Protokolle vollkommen genügt hat. Die Note und die Denkschrift der niederländischen Herren Bevollmächtigten erörtern die 24 Artikel vom 15 Okt. in ihrer Beziehung zu den acht Artikeln des Protokolls vom 21 Jul. 1814, auf welches sich die Vereinigung Belgiens mit Holland gründete, und auf den Trennungsgrundlagen, welche dem Protokolle vom 27 Jan. 1831 beigefügt waren. Es war jedoch, noch ehe die Bevollmächtigten der fünf Höfe sich in der Konferenz zu London versammelten, der Grundsaz einer Trennung Belgiens von Holland in dem vereinigten Königreiche der Niederlande ausgesprochen worden. Diesen Grundsaz annehmen, hieß denjenigen der wesentlichsten Bestimmungen des Protokolls vom 21 Jul. 1811 vernichten; es hieß also auch, die Autorität jener Akte außer Kraft sezen. Indem die Konferenz diese Bemerkung macht, ist sie weit davon entfernt, irgend einen Tadel auf eine Maaßregel werfen zu wollen, die inmitten so außerordentlich schwieriger Umstände ergriffen worden ist. Sie beschränkt sich darauf, einen Rechts- und faktischen Punkt festzustellen, aus dem hervorgeht, daß die 24 Artikel vom 15 Okt. 1831 nur in ihren Beziehungen

zu den Trennungsgrundlagen vom 27 Jan. 1831, zu dem Protokolle, dem dieselben beigefügt waren, und zu den Vorschlägen, welche seit der Eröfnung der Unterhandlungen in London von der Regierung des Königs angenommen worden sind, betrachtet werden können und dürfen. Die Konferenz nimmt keinen Anstand, sich dieser Untersuchung zu überlassen, und sie schmeichelt sich, indem sie dazu schreitet, beweisen zu können, daß die 24 Artikel nur die Entwiklung der oben erwähnten Trennungsgrundlagen sind. Daß sie die Anwendung aller der Grundsäze in sich enthalten, welche zu Gunsten Hollands in dem Protokolle vom 27 Jan. 1831 aufgestellt worden. Daß diese Grundsäze im Interesse der Regierung Sr. Majestät des Königs der Niederlande beobachtet worden sind. (Beschluß folgt.)

Italien.

** Chambery, 10 Jan. Wer bei dem Regierungsantritte Karl Alberts billige und mäßige Hofnungen hegte, für die Aufrichtung des Landes und der Regierung, nicht à l'instar de Paris, sondern mit verständiger Berüksichtigung der Kulturstufe des Volks und der gebietenden äußern Verhältnisse, der hat sich bisher nicht in dem neuen Regenten und seinen ruhigen, langsamen und besonnenen Maaßregeln des Fortschreitens und Besserns geirrt. Dafür spricht noch weniger die Gründung des neuen Staatsraths, des nun jedem ächten Verdienste zugänglichen, nicht auf Adel, Hof und Militair beschränkten Ordens, als die wesentlichen Verbesserungen im Gesez- und Justizwesen, desgleichen das ernste Ablehnen alles unter der vorigen Regierung so herrschend und drükend gewordenen Ultramontanismus, Romanismus und Kongreganismus. Karl Felix war ein alter schwacher Mann, der von seiner geistlichen Umgebung nach ihrem Willen gegängelt wurde. Karl Albert aber ist jugendlich kräftig, unabhängiger und nicht ohne guten Willen. Daß es jezt in dieser Beziehung schon ganz anders bei uns aussieht, denn ehemals, davon hatten wir vor Kurzem hier einen sprechenden Beweis. Ein in ausländischer Schule erzogener Abbé machte hier einigemal den heftigen, drohenden und sprudelnden Missionair, der zu uns sprach, als wären wir Wilde, Menschenfresser und Verbrecher. Anfangs ging es hin, weil man die Stimmung oben noch nicht gehörig kannte. Kaum aber sah man darin etwas klarer, so pfiff man seine Missionspredigten aus. Da er sich aber dadurch nicht irre machen ließ, vielmehr noch ärger tobte, schimpfte, drohte und donnerte, so wurde das Pfeifen und Schimpfen noch viel ärger, ja das Volk rottete sich so zusammen, daß eine Art von Emeute entstand. Die Garnison sezte sich daher in Bewegung, verhaftete die ärgsten Schreier, um sie, da sich gar kein politischer Gährungsstof vorfand, schon am folgenden Tage straflos wieder frei zu lassen. Der Herr Missionair hat sich aber seitdem nicht mehr blikken lassen, und wie man hört, ist ihm höhererseits gerathen worden, die Stadt zu verlassen. Das wäre unter dem verstorbenen König ganz anders gegangen.

Deutschland.

Der Generalmajor v. Loßberg traf am 13 Jan. von Kassel zu Hanau ein. Am 14 langten 3 Schwadronen Husaren und eine Batterie reitender Artillerie unter dem Kommando des Obristlieutenants v. Cornberg an, wovon 2 Schwadronen in den Ortschaften Hochstadt und Seckbach einquartiert wurden. — Hr. Bode, Vorstand der Hanauer Polizeidirektion, vertheidigt sich in der dortigen Zeitung gegen die im Publikum verbreitete Ansicht, als seyen die am 5 Jan. daselbst vorgefallenen Exzesse zunächst mit durch die angeblich verspätete Requisition der Bürgergarde von Seite der Polizei herbeigeführt worden.

Eine Deputation der Kasseler Bürgergarde, bestehend aus den beiden Bataillonskommandeurs und einem Abgeordneten jeder Kompagnie und der Eskadron, begab sich am 10 Jan. Abend um fünf Uhr in das Palais Sr. Hoh. des Kurprinzen-Mitregenten und wurde bei Demselben zur Audienz geführt, wo der Obergerichtsanwalt Schwarzenberg, Lieutenant bei der Bürgergarde, Folgendes vortrug: „Durchlauchtigster Kurprinz und Mitregent! Die neuesten Ereignisse in der Provinz Hanau, wo eine Anzahl irregeleiteter Menschen sich gegen eine verfassungsmäßig ins Leben getretene gesezlich bestehende Einrichtung auflehnte und beklagenswerthe Ausschweifungen beging, haben, so wie überall im Lande, so auch in der Residenz, die allgemeine Mißbilligung gefunden, welche jede Ungesezlichkeit verdient, insbesondere aber gegen die etwanigen geheimen Anstifter solcher Umtriebe mit Abscheu erfüllt. Die Bürgergarde Kassels theilt diese Gesinnungen und hält sich, wenn auch die Staatsregierung auf die unerschütterliche Treue des gesamten Volks fest vertrauen mag, und jede ernste Besorgniß einer fortdauernden Ruhestörung schon durch die vereinten Bemühungen der Bürger und Einwohner jener Provinz vereitelt werden dürfte, dennoch verpflichtet, es hier öffentlich auszusprechen, wie sehr auch sie von ihrem hohen Berufe, Gesez und Verfassung aufrecht zu erhalten, durchdrungen, und so wie früher bei jeder Gelegenheit, so auch bei dieser nicht unwichtigen Veranlassung jene Gesinnung durch die That zu bewähren bereit ist. Insbesondere hat solche uns ermächtigt, der Staatsregierung zu erklären, daß für den Fall, daß mögliche weitere Ereignisse in der erwähnten Provinz Hanau den Ausmarsch der hiesigen Garnison nöthig machen könnten, — sie jeden Dienst, welcher dem Zweke ihrer Einrichtung, den Gränzen ihrer Berufspflicht und örtlichen Wirksamkeit entspricht, gern und willig übernehmen und pünktlich vollziehen werde. Damit solche aber die von ihr wohl erkannten und gewürdigten Pflichten desto kräftiger, freier und ungehinderter erfüllen könne, ist uns der weitere Auftrag geworden, die Staatsregierung angelegentlichst und dringendst zu ersuchen, das so lang ersehnte und so vielfach berathene Bürgergardegesez in der Form und Weise, wie es von den Landständen genehmigt wurde, mithin unter Erhaltung aller der Einrichtungen, welche theils das Bedürfniß des Staates, eine möglichst konstitutionelle, möglichst zahlreiche und wohlfeile Nationalwehr zu bilden, — theils das bürgerliche Verhältniß der einzelnen Mitglieder erheischt, alsbald ins Leben treten zu lassen. Wenn auch der Geist der Gesezlichkeit und Eintracht, welcher die Bürgergarden des Landes belebt, und von welchem sie bei jeder Gelegenheit unzweideutige Proben ablegten, den Mangel eines Bürgergardegesezes bisher minder fühlbar machte, — so kann es doch keinem Unbefangenen entgehen, wie sehr die moralische Kraft einer Staatseinrichtung erhöht werden muß, welche in einem speziellen Gesezze ihren festen Haltpunkt findet, und welcher Gefahr von Stürmen und Zufällen sie ohne das Steuerruder eines solchen Gesezes nothwendig für die Folgezeit ausgesezt ist. Vertrauensvoll kann daher auch die Bürgergarde von der hohen Staatsregierung die baldige Erfüllung eines Wunsches erwarten, welcher nur im öffentlichen Interesse geschieht und längst im ganzen Lande laut geworden ist.“ — Se. Hoheit der Kurprinz-

Mitregent geruhten über die ausgesprochenen Gesinnungen Ihre Zufriedenheit zu erkennen zu geben und zugleich zu bemerken: das bereits nach der Provinz Hanau abgeschikte Militair werde leider hinreichen, um die dortigen Unruhen rasch und mit Nachdruk beizulegen. Das Bürgergardegesez, welches noch einer Prüfung unterliege, solle in Kurzem publizirt werden." — Nachdem die Deputation von Sr. Hoheit auf das huldvollste entlassen worden, begab dieselbe sich zu dem Hrn. Justizminister Dr. Wiederhold, Präsidenten des Gesamtstaatsministeriums, welcher, von dem wesentlichen Inhalte des an Se. Hoh. den Kurprinzen-Mitregenten gerichteten Vortrages in Kenntniß gesezt — der Deputation äußerte: „Die Staatsregierung habe niemals Zweifel gehegt über den Geist der Kasseler Bürgergarde, welche mehrfach unter den verwikeltsten Verhältnissen eine würdige Haltung zu behaupten gewußt habe. Der Entwurf des Bürgergardegesezes sey bereits dem Druke wieder übergeben und werde schon in nächster Woche im Gesamtstaatsministerium berathen und dessen Bekanntmachung sodann möglichst beschleunigt werden." Die Deputation entfernte sich hierauf, nachdem sie nochmals die Zuversicht auf eine baldige Promulgation dieses ersehnten Gesezes ausgesprochen und im Voraus den Dank und die Freude verkündigt hatte, welche dieselbe bei der Bürgergarde erweken würde.

Aus Weimar wird berichtet: „Unsere Regierung hat auf Ansuchen der königlich preußischen Regierung zu Merseburg sich bereitwillig gezeigt, den polnischen Offizieren auf der allgemeinen Etappenstraße ungehinderten Durchzug zu gönnen, und ihnen Verpflegung, auch freien Vorspann zu gewähren, wenn von Seite Kurhessens ihrer Durchreise durch diesen Staat kein Hinderniß im Wege stehe. Da Kurhessen sich ebenfalls beifällig erklärte, so sind vor einigen Tagen 80 bis 90 dieser Offiziere durch die weimarischen Etappenorte Buttstädt und Butteilstädt nach Erfurt, Gotha und Eisenach passirt, wo für ihre Verpflegung in den Gasthöfen drei Zwanziger per Mann aus der Staatskasse bezahlt wurden. Von dort gehen sie über Vacha, Hersfeld u. s. w. nach Frankfurt a. M., Mainz und Metz. Sie haben preußische, von der französischen Gesandtschaft unterzeichnete Päße. Ihr Aussehen und ihre Bekleidung sind gut, und ihre Freude über den im Weimarschen gefundenen Empfang ist um so größer, als man sie vorher mit Unwahrheit berichtet hatte. Der hiesige Laufmann Horny zeigt im Wochenblatte an, daß er Beiträge für die Polen annehme; ein eigentlicher Verein ist hier nicht gegründet."

Preußen.

*** Von der preußischen Gränze, 11 Jan. Das englische Kabinet soll das Benehmen des russischen Kabinets in der holländisch-belgischen Streitfrage sehr mißfällig aufgenommen, und sich darüber laut ausgesprochen haben. Es hat den englischen Gesandten bei den Höfen von Berlin und Wien aufgetragen, auf eine baldige Ratifikation des zu London abgeschlossenen Traktats vom 15 Nov. zu dringen, und bei ausweichender Antwort Erklärung abzugeben, daß Se. Maj. der König von Großbritanien sich dann nicht mehr gehalten glaube, die Angelegenheiten des Kontinents aus demselben Gesichtspunkte wie bisher zu betrachten, sich vielmehr von allen gegen die Mächte bisfalls eingenommenen Verpflichtungen entbunden halte. Welche Wirkung diese Erklärung gehabt hat, ist nicht genau bekannt, nur weiß man, daß sie einen tiefen Eindruk machte, und den brittischen Bevollmächtigten von einer Seite der Wunsch zu erkennen gegeben wurde, in dem vorliegenden Falle einen Aufschub von zwei Monaten eintreten zu lassen, nach dessen Verlauf die Ratifikation des Traktats unbedingt erfolgen, oder die Konferenz für aufgelöst erklärt werden sollte. Mit dieser Antwort sind Kouriere nach London geeilt, und man muß erst sehen, wie sie daselbst aufgenommen wird, um ein richtiges Urtheil über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten fällen zu können. Der Fürst Talleyrand soll sich mit großer Besorgniß über das unerwartete Verfahren des Kaisers Nikolaus geäußert haben, und der Konferenz nur noch in gewissen Beziehungen beiwohnen. Gewiß ist, daß wenn dem jezigen schwankenden Zustande Europa's nicht bald ein Ende gemacht wird, die Annäherung der bessern Jahreszeit der Erhaltung des allgemeinen Friedens leicht gefährlich werden kan; da es mit dem großen Entwafnungsprojekte nicht vorwärts geht, und die neue Konskribirten-Aushebung in Frankreich die übrigen Kontinentalmächte in die Nothwendigkeit versezt, ihren Militairetat nicht nur beizubehalten, sondern selbst zu verstärken, was auch in Kurzem geschehen dürfte. — Die Vorfälle in Kassel haben in Berlin viel Aufsehn gemacht, und sollten daselbst nicht bald bessere Verhältnisse eintreten, so dürfte Preußen sich veranlaßt sehen einen außerordentlichen Bevollmächtigten nach Hessen zu schiken.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung enthält nachstehende vom Kaiser bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts: „Folgende Staatsverräther sind zur Degradation, zur Verweisung nach Sibirien und Einziehung ihres Vermögens verurtheilt: 1) Im Luzkischen Kreise des Gouvernements Volhynien die früheren Gutsbesizer: der verabschiedete Kapitain der polnischen Armee, Zakrzewski, und der verabschiedete Podchoronzy der polnischen Armee, Lipski, welche Beide Kenntniß von den im Luzkischen Kreise gemachten Anstalten zum Aufstande hatten, ohne sie der Regierung anzuzeigen, vielmehr sich mit den Rebellen unter dem Kommando des polnischen Kapitains Bogdanowitsch vereinigten, die Stadt Kowel überfielen und das Magazin und die Zeughäuser daselbst vernichteten. 2) Der Gutsbesizer Zirowski im Luzkischen Kreise des Gouvernements Volhynien, der ebenfalls um den beginnenden Aufruhr wußte, ohne davon Anzeige zu machen, überdis seine beiden Söhne und drei seiner Leute bewafnete, sie dem Anführer einer Rotte zuführte und noch andere zum Aufstande verleitete. 3) In der Stadt Oschmianna, im Gouvernement Wilna, die dasigen Schlacheizen Jankowski und Boguslawski, welche auf Anordnung des Rebellenhauptes Mazinski sich des in der Stadt Oschmianna befindlichen Proviantmagazins bemächtigten, die Kornvorräthe und den Branntwein der Krone unter die Rebellen vertheilten, als nachher ein russisches Detaschement die Stadt besezte, entflohen und sich im Walde verborgen hielten, von wo sie erst 7 Tage später vor dem stellvertretenden Kommandanten der Stadt erschienen."

Da zur Erleichterung der Kommunikation mit Preußen, nach der im Jahre 1830 mit der preußischen Regierung getroffenen Uebereinkunft von derselben die Fortsezung der von Berlin nach Königsberg führenden Chaussee über Tilsit bis zur Gränze des Königreichs Preußen angeordnet und deshalb auch im Gouvernement Wilna eine neue Poststraße eröfnet wird, welche von Mi-

tau über Schawel nach dem an der Gränze liegenden Fleken Tauroggen führt, so ist in Folge dessen für nöthig erachtet worden, an der preußischen Gränze den obigen Anordnungen entsprechende Maaßregeln für die Zollaufsicht zu treffen. Durch Ukas ist daher verordnet worden, im Fleken Tauroggen oder unweit desselben ein Zollamt erster Klasse zu errichten.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Wien, 13 Jan. Seit einigen Tagen haben sich auf dem hiesigen Plaze verschiedene so abgeschmakte Gerüchte verbreitet, daß wir es, wenn sie nicht dennoch, wie die Erfahrung gezeigt hat, bei Mehrern Eingang und Glauben gefunden hätten, nicht der Mühe werth gehalten haben würden, eine ernste Widerlegung derselben zu unternehmen. — Wir sind ermächtigt, alle diese Gerüchte, deren einige bereits durch die neuesten Pariser Blätter nach ihrem wahren Gehalte gewürdigt worden sind, für durchaus grundlos zu erklären."

Die Stuttgarter Zeitung schreibt aus Wien vom 7 Jan.: „Nachdem der französische Gesandte dahier über 400 Päße an polnische Offiziere und über 60,000 Franken Reisegeld an dieselben aus Auftrag seiner Regierung ausgetheilt hat, erscheint nun eine Erklärung von seiner Seite, daß er mit Päßen sowol als mit Geldern einzuhalten sich veranlaßt sehe. Der östreichischen Regierung bleiben somit noch über 1000 Offiziere zur Last, deren Unterhalt- oder Reisesummen sie allein gegenwärtig zu bestreiten haben würde. Doch hegt man immer noch die Hofnung, der Kaiser von Rußland werde jenen Individuen die Rükkehr in ihr Vaterland gestatten, wenn nur erst die am meisten Kompromittirten sich freiwillig ausgeschieden haben. Viele Offiziere der ehemaligen revolutionairen Armee, welche in Oestreich sich aufhalten, sind überdis preußische Unterthanen. Hinsichtlich dieser hat man daher von Seite des Wiener Hofes mit dem Berliner Unterhandlungen über die Rükkehr und allenfalls durch Se. Maj. den König zu ertheilende Amnestie angeknüpft."

† Wien, 12 Jan. Der Kourierwechsel zwischen hier und Paris ist ungewöhnlich stark. Die Unterhandlungen wegen Belgien werden sehr wichtig, indem man eine Auflösung der Londoner Konferenz befürchtet. Die nicht erfolgte Ratifikation der 24 Artikel von Seite Rußlands hat die Konferenz in große Verlegenheit gesezt. Es frägt sich jezt, ob dadurch der von der Konferenz entworfene Traktat völlig außer Wirksamkeit tritt, oder ob die übrigen Kontrahenten sich nicht dennoch für verpflichtet achten, ihn aufrecht zu erhalten. Wäre dis, so bliebe die holländisch-belgische Frage unverrükt in einer Lage, die noch immer eine gütliche Beilegung durch gegenseitige Uebereinkunft unter den zwei dabei am meisten interessirten Mächten zuließe, und wobei die Besorgniß eines nothwendigen Zwiespaltes unter den großen europäischen Mächten beseitigt bliebe. Wir haben in der neuesten Zeit Aehnliches erlebt. Troz den Beschlüssen der Londoner Konferenz und des Traktats vom 6 Jul., der weniger im Interesse der Griechen, als um einen allgemeinen Krieg zu vermeiden eingegangen worden, schlug Rußland seinen eigenen Weg ein, und überzog die Pforte mit Krieg, ohne daß die schon beschlossenen Stipulationen darum im geringsten geschwächt werden sollten. Unter den bestehenden Umständen ist es allerdings unangenehm, die Beschlüsse der Konferenz so verschieden gewürdigt zu sehen; da dieselben aber noch nicht durch die ausdrüklich vorbehaltene Ratifikation der Kabinette Rechtskraft erhalten haben, so steht es allerdings jeder theilnehmenden Macht frei, in deren Vollziehung Modifikationen zu wünschen. Dieses beabsichtigt denn wohl Rußland durch die Verweigerung seiner Ratifikation, ohne daß dadurch die Wirksamkeit der Konferenz gehindert, und dieser die Mittel benommen würden, die holländisch-belgischen Differenzen, auf gütlichen und für beide Theile als vortheilhaft anerkannten Bedingungen auszugleichen. Dis muß wenigstens jeder Friedliebende wünschen, und es ist auch wohl von der großen Umsicht der Mächte, die mit so vieler Selbstverläugnung und Geschiklichkeit, seit den lezten außerordentlichen Ereignissen in Frankreich, Europa vor einem allgemeinen Kriege zu bewahren wußten, zu erwarten, daß man deshalb die Unterhandlungen in London nicht unterbrechen wird. Am meisten dürfte wohl Frankreich daran gelegen seyn, daß das übrige Europa seine gemäßigte Politik beibehalte, und daher dürfen die umlaufenden Gerüchte mit großer Behutsamkeit aufgenommen werden, welche von einer gleichgültigen Berüksichtigung der Londoner Konferenzen in Paris, von einem angedrohten Austritte, wenn bei der besprochenen Schleifung der belgischen Festungen die von Frankreich gemachten Vorschläge nicht angenommen würden, in Umlauf gebracht worden sind. Hr. Casimir Perier hat einen zu richtigen politischen Takt, um sich in Kleinigkeitskrämereien zu gefallen, und über untergeordnete Dinge die Hauptfrage, und sein aufgestelltes System zu vergessen. Er hat bei Gelegenheit der Gährung in Italien sich von den glüklichen Folgen seiner Politik überzeugen können. Denn kaum ist in den Legationen die Erklärung Frankreichs bekannt geworden, daß dessen Regierung das Ansehen des römischen Stuhls und die von dem heil. Vater in seinen Staaten getroffenen wohlthätigen administrativen Verfügungen um jeden Preis aufrecht erhalten werde, als sichtbar sich die Ordnung wieder herstellte, und das Gesez Vollziehung erhielt.

Wien, 14 Jan. Metalliques 84⅛; 4prozentige Metalliques 73⅛; Bankaktien 1082.

Griechenland.

(Messager.) Die Versammlung von Argos ward am 19 Dec. durch die Verwaltungskommission eröfnet. Der Präsident dieser Kommission, Hr. Augustin Capodistrias, hielt eine Rede, worin man eine gewisse Parteilichkeit zu Gunsten Rußlands bemerkt. Inzwischen versichert man, daß sich dieser Einfluß nicht über die Mauren von Nauplia hinaus erstrekte. Die Versammlung von Argos war bei weitem nicht vollständig; die Verwaltungskommission gestattete dabei den von den regelmäßigen Truppen gewählten Deputirten den Zutritt. Ein solches Verfahren würde in Europa als eine Monstruosität gelten. In Griechenland ist es eine einfache Sache, auf die Niemand achtet. Uebrigens ist zu bemerken, daß der größere Theil der rumeliotischen Deputirten in der That nur kriegerische Banden, deren Chefs sie sind, repräsentirt. Diese Kapitaine, die alle eine mehr oder minder bedeutende Rolle bei der griechischen Revolution gespielt, finden sich sehr natürlich geeignet, die kostbarsten Interessen der Völker zu vertheidigen, die das Joch der Türken abgeschüttelt haben; ihnen ist daher die Sorge vorbehalten, vor Allem die Unabhängigkeit des Landes zu sichern. Von genauerer Bestimmung der Freiheit wird wohl erst dann die Rede seyn, wenn diese Unabhängigkeit keiner Gefahr mehr ausgesezt ist.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steamann.

Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit.

Dritter Artikel.

Die Vergänglichkeit hat an allen diesen großartigen und reichen Schöpfungen ihre zerstörende und umgestaltende Macht geübt. Die Einheit wurde allerdings oft und vielfach durch den Eigennuz einzelner Mächtigen oder durch den noch schädlicheren Eigennuz von Korporationen gehemmt; trennende Privatbestrebungen, Elemente der Unordnung von Innen; von Außen der Kampf der großen politischen Mächte, wie sie in den neueren Jahrhunderten sich ausgebildet hatten, und jene durch die Religionstrennung in die sittliche Grundlage des Ganzen gebrachte Entzweiung, führten Trennung und Auflösung herbei. Zu große Lasten oder drükende Abhängigkeitsverhältnisse nach Unten, zu einseitig ausgedehnte Privilegien für höhere Ordnungen; zu scharf vielleicht gehandhabter Begrif des Eigenthums für den großen und historischen Besiz; zu große Beschränkung für den kleinern und abhängigen; — zu ausschließende Statuten der Körperschaften; zu bindende Schranken für einen großen Theil der Bevölkerung in der Wahl der Lebensthätigkeit; — dieses oder Aehnliches kan von Seite der Freiheit eingewendet werden. — Die Zeiten änderten viel in der Bestimmung oder in den Leistungen der großen Institutionen. Das Lehnskriegswesen mit allen daran geknüpften Privilegien machte den stehenden Heeren oder dem Systeme der Volksbewafnung Plaz; — gegen die konzentrirte Militairmacht der neuern Monarchien konnten nur Massen, oder föderative Energie in allen Theilen Schuz gewähren. — Die allgemeinere Zunahme und Ausdehnung der Gewerbe und des Handels änderte die Stellung der Bürgergemeinden und verminderte Macht und Reichthum mancher Städte. Die weitere Verbreitung der Kenntnisse, die Vervielfältigung der Schrift änderten die Bestimmung des Lehrstandes, oder machten eine veränderte Anwendung großer Theile des Kirchengutes nöthig. Indem der Geist aus den kirchlichen Formen und Institutionen mehr und mehr entwichen war, bot sich mancher Mißbrauch den Angriffen des Unglaubens dar, um das Ansehen der Kirche zu untergraben, und wehrlos, wie sie war, wurde ihr reiches Gut und nicht die allgemeine Beute. Untergegangene Staaten, willkührliche neue Begränzungen, zerstörte oder in Fabriken, Kasernen oder Tanzsäle verwandelte Kirchen und Klöster, vereinsamte Schlösser, Vernichtung aller alten Körperschaften, gänzliche Aenderung der alten Freiheiten und Rechte, Bedrängung des alten Eigenthums von Oben und von Unten; und an der Stelle aller früheren Verhältnisse jezt eine Anzahl von souverainen Staaten, zum Theil zwar unter alten Fürstenhäusern, aber mit neuen Gesezgebungen und Verwaltungen, und in deren Mehrzahl sich im Innern alle Formen, und auch alle Verwandlungen und die Beweglichkeit des modernen Frankreichs zu wiederholen streben; immer vermehrte Auflösung des Alten, immer zweifelhafte Festigkeit neuer Gründungen. Und wie einerseits das Ganze nicht allein das Maaß geben und die Richtschnur seyn kann jene wahre Freiheit und Ordnung auch in der Gegenwart zu begründen, welche außerhalb der bezeichneten Parteiungen liegt, zeigt sich andrerseits dazu der augenblikliche Zustand und die Formen der neuen Verfassungen ebenfalls unzureichend. Hierüber mag schon die Erwägung belehren können, in wie weit das große Musterbild der meisten dieser Verfassungen, die französische Charte nemlich, bei jener Nation ein solches Ziel zu bewirken vermocht hat. Ein Unterschied wird freilich dadurch begründet, daß so manche historisch gegebene Rechtsverhältnisse, denen in Frankreich bei Erlassung der Charte nichts mehr entsprach, in den diesseitigen Verfassungen Vertretung und Wirksamkeit erhielten, oder daß die besondern finanziellen Verhältnisse hier den Budgetdiskussionen zum Theil eine andere, mehr spezielle, rechtesichernde Bedeutung geben. Weder in dieser noch in irgend anderer Beziehung soll das Gute, was diese Verfassungen im Sinne gesezlicher Ordnung und Rechtsgewährung seither schon gebracht oder noch befördern können, verkannt oder zu gering angeschlagen werden. — Einem großen Bestandtheile nach aber dürften die meisten dieser Verfassungen der Charte darin gleichen, daß es nicht ein altes oder neues, oder in der Umwandlung begriffenes, zur neuen Gestaltung zu erhebendes Staatsleben war, aus welchem man die konstitutionellen Formen verstanden und geschöpft hat, — sondern weit mehr abstrakte Begriffe einer angenommenen Repräsentirung der Privaten nach der Kopfzahl und Steuerziffer, — so wie einer Zusammensezung des Ganzen nach gleichsam mechanischen Kräften, von Stoß und Gegenstoß, Bewegung und Widerstand, oder einem Gleichgewichte zweier und dreier Gewalten. Sofern nur in jener Repräsentirung eine allgemeine Gleichheit im Begriffe vorausgesezt, und von allen besondern Interessen abgesehen wird, muß die Verfassung selbst zurükwirken auf Verstärkung jener Macht der Gleichheit, welcher das Zerfallen aller alten Institutionen ohnehin den Weg gebahnt hatte. Und da die mechanisch-gleichgewichtliche Zusammensezung nicht auf einem gemeinsamen Prinzip des Lebens und innerer Verwandtschaft bei verschiedener Funktion beruht, so vermag sie wenig die Entzweiung, das Auseinanderfallen in Parteien zu hindern, und begünstigt vielmehr, daß die Opposition in die Richtung zur allgemeinen Gleichheit, der Widerstand aber in jene zu einer unbedingten Machteinheit fortgerissen wird. Es wird sich oft nur darum handeln, mit möglichst geringer Verlezung des Buchstabens der Verfassungen, dieselben unbeschränkter in Werkzeuge entweder für jene vordringende Macht der Gleichheit, oder im Gegentheile eines bloßen Widerstandes oder Alleinreglerens von Oben zu machen. Im Wechsel der Zeitumstände wird bald ein Ministerialwille sich eine künstliche, arithmetische Mehrheit zu sichern wissen; bald die Wortführer der Gleichheit die in der Verfassung liegenden Schranken ihres Bestrebens immer wirksamer entkräften, sich immer ausschließender als die alleinige Wahrheit der Charte geltend machen, und durch eingreifende Gesezе die Macht der Demokratie auch außerhalb der Kammern sichern und verstärken. In andern Zeitpunkten kan sich der Ministerialwille mit einer demokratischen Mehrheit vereinigen, um irgend einen Widerstand des historischen Rechts, welcher der gefaßten Ansicht im Wege steht, um so leichter hinwegzuräumen. — Eine solche Freiheit und Ordnung, welche außerhalb den bezeichneten trennenden Parteirichtungen liegt, findet in den hier bezeichneten Formen der neuern Verfassungen keine hinreichende Gewähr. Es muß allerdings mit den in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen regiert werden; es ist aber, wenn man nur das ins Auge

fassen wollte, hiemit den tiefer liegenden Bedürfnissen der Gesellschaft noch nicht abgeholfen. Es ist der Wunsch gerechtfertigt, daß die leitende Staatsweisheit sowol als in Uebereinstimmung mit ihr wohlgerichtete Bestrebungen recht vieler Einzelnen in mannichfaltigen Stellungen und in engern oder weitern Kreisen des Einflusses noch nach andern, und solchen Gesichtspunkten verfahren, welche eine allmähliche, aber wahrhafte Wiederherstellung des innern Staatslebens begünstigen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland und Frankreich.

†† Paris, 10 Jan. (Fortsezung.) Wenn die deutschen Herzen, die mit Max v. Schenkendorf sehnsüchtig nach dem Straßburger Münster herüberblikten, in dem Lande ihrer Wünsche nur Haß, ja Verachtung finden, so darf man sich doch auch nicht verhehlen, daß mancher junge Elsäßer hier in Paris nicht wenig dazu beiträgt, die Erkennung des Besten, dessen die Deutschen sich rühmen können, zu verbreiten. Ich kenne deren, die nach dem Besuche deutscher Universitäten nun fortwährend mit einigen der edelsten Männer derselben in Verbindung stehen, und einen tiefern Blik für den Werth deutscher Art, Kunst und Wissenschaft haben, als ihn die französischen Doktrinaire je gewinnen werden. Auf die erfreulichste Weise vereinen jene jungen Männer deutschen Ernst mit französischem Feuer, und weisen so auf eine Zukunft, wo jene Provinzen die wohlthätigen Vermittlungsglieder der geistigen Strebungen beider Länder bilden werden. Eine Ahnung solcher Zeit liegt sogar in dem dünkelhaften Stolze des Straßburger Spießbürgers, der seine Stadt schon gegenwärtig als einen Vereinigungspunkt des Besten beider Länder betrachtet, ungeachtet in Wahrheit des Franzosen leichte Liebenswürdigkeit und des Elsäßers schwere, grobe Art sich bis jezt nur in den politischen Versammlungen und auf den Schlachtfeldern, nicht aber im geselligen Leben und in den Künsten des Friedens vereinen konnten. Diese Aufgabe ist der Gegenwart gestellt, und wahrlich, sie ist eine größere, als die „Befreiungskriege" sie hatten. Die Sänger, die damals von Deutschlands neuerstandener Herrlichkeit sangen, sind nach dem kurzen Frühling jener Tage wieder verstummt; sie sind vor der Zeit gealtert, und vor dem Tode ins Grab gegangen. Dis wäre geschehen, auch wenn man ihrem Rufe willfahrt, und der Länder alte Gränzscheide hergestellt hätte, denn nicht der Rhein, nicht die Vogesen können trennen, was nicht getrennt seyn soll — der Geist des Jahrhunderts, der die Völker, damit sie ihre Selbstständigkeit gegenseitig achten lernten, wohl gegeneinander in Kampf führen konnte, nach dem Kampf nun aber auch einen Frieden fordert, der erfülle, was der Krieg versprochen. Und erfüllen kan dis nur der Frieden; der Krieg könnte wohl einige Provinzen herüber oder hinüber werfen, aber nach geschlossenem Frieden fingen die innern Wunden aufs Neue an zu bluten, bis man andre Mittel sie zu heilen findet, als Gewalt und ihre ultima ratio, das Schwert. Würde der Thron des Kindes Heinrich fester stehen als der seiner Väter? oder würde, selbst wenn die kühnsten Hofnungen der Franzosenfeinde in Erfüllung gingen, und Frankreich getheilt würde, das Paris, das dann vielleicht über zwanzig Millionen Franzosen gebiete, den starren Widerspruch der Prinzipien anderer Monarchien weniger in Unruhe sezen, als das gegenwärtige Paris, das über dreißig Millionen gebietet? Man vergesse nicht, was Warschau mit nur vier Millionen ein ganzes Jahr lang gegen die russische Riesenmacht zu thun im Stande war. Blieben aber die Franzosen Sieger, so möchte der Gewinn eben so klein ausfallen. Schlecht oder verrükt müßte der Deutsche seyn, der darauf hingearbeitet, daß die schönsten Provinzen seines Vaterlandes wieder den Fremden in die Hände fielen, und eben so muß, wer wünschen kan, daß der Zustand Frankreichs auch auf Deutschland übertragen würde, Frankreich wenig kennen, und Deutschland wenig lieben. Zwar wird troz der tiefen Schäden, die namentlich an der höhern Gesellschaft haften, doch jeder, der das französische Volk mit unbefangenem Blik betrachtet, seine Tapferkeit achten, seine Liebenswürdigkeit lieben; und jeder, der in Paris den großen Lebensstrom einmal an sich vorüberrauschen sah, wird sich sagen müssen: ich fühlte mich im Mittelpunkte eines großen, eines freien Volkes. Und um so erquikender, um so erfrischender wird dieses Gefühl seyn, wie freier Athemzug in reiner Luft, wenn man die ängstlich beengende Kleinheit, die sich in Deutschland wie Spinnwebe an alle Verhältnisse hängt, verlassen hat — aber dennoch, wenn man heute den Deutschen sagte: seht, mit einem Zauberschlag soll Wien, oder Berlin, oder München, oder Frankfurt, oder welche Stadt ihr wollt, zu einem zweiten Paris umgewandelt werden, und alles soll darin einkehren, was Paris Großes, Glänzendes, Beneidenswerthes hat, und es soll der Mittelpunkt werden deutscher Nation, dafür aber müssen eure Städte und Provinzen an der Elbe und am Rhein, an der Donau und am Neckar, am Main und an der Weser dem Gebot jener Hauptstadt blindlings gehorchen; sie alle müssen aufhören, die vielgestaltigen Mittelpunkte des geistigen Lebens zu seyn, denn fürderhin habt ihr nur Einen Mittelpunkt, nach dem eure Dichter wandern oder verstummen müssen; der euch eure Munizipalfreiheiten nimmt, und euch dafür seine Präfekten schikt; der an das Spiel seiner Börse den Handel und Verkehr der Provinzen, an ein Paar Straßenaufläufe die Ruhe des Landes knüpft; kurz der euch in Kunst und Litteratur, in Gesezgebung und Politik so unbedingt gebietet, daß ihr außer dem, was von dort euch zukommt, nichts wisset und nichts habt, nichts könnt und nichts dürft — wenn man heute den Deutschen diesen Tausch vorschläge, welcher von ihnen würde ja zu sagen wagen? Wer in Marseille oder Straßburg, in Bayonne oder Toulon, fragt: Was gibt es Neues? bekommt zur Antwort: Ich weiß nicht, denn die Pariser Post ist noch nicht angekommen. — In Deutschland bietet oft das gerade Gegentheil ein gleich trostloses Resultat, und so wäre zu suchen, ob dieser grelle Widerspruch der Verhältnisse beider Länder nicht dem Ziele einer Ausgleichung sich nähere, da Frankreich offenbar das Bedürfniß einer größern Gliederung mit Beibehaltung der Einheit, und Deutschland eben so offenbar das Bedürfniß einer größern Einheit mit Beibehaltung der selbstständigen Gliederung erstrebt.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 7 Jan. Dem aufmerksamen Beobachter hat es nicht entgehen können, daß seit dem 7 Dec., an welchem Tage die Bestrebungen einer gewissen Partei, dadurch daß diese die Maske abwarf, unter der sie jene bis dahin verhüllt, erst deutlich zum Vorscheine kamen, auch in dem Benehmen der Regie-

rung eine auffallende Veränderung vorgegangen. Bisher war man nemlich gewöhnt, das Staatsministerium bei uns mit den Landständen in einem solchen Einverständnisse handeln zu sehen, daß die Gränzen zwischen der Gesezgebung und der Verwaltung kaum berüksichtigt zu werden und sich mehr und mehr zu verwischen schienen. Es war diese Erscheinung die Folge des die Regierung und Volksvertretung gemeinsam beseelenden Eifers, das Wohl des Landes auf alle mögliche Weise zu befördern, wovon beide Theile gleich lebendig durchdrungen waren. Obgleich freilich nur eine Sonderung der Verwaltung von der Gesezgebung geeignet seyn mag, dem Ministerium in einem konstitutionell-monarchischen Staate die nöthige Kraft und Selbstständigkeit in seinem Berufskreise und der Ständeversammlung einen sichern und großartigen, wenn auch nur mittelbaren Einfluß auf den Geist und das Wesen — wenn auch nicht auf jede Einzelheit — der Verwaltung zu verschaffen: so war doch die bisher bemerkte Harmonie zwischen beiden obersten konstitutionellen Behörden so erfreulicher Art, daß die auf Einmal hervortretende strenge Trennung beider alle Wohlgesinnten nur betrüben konnte. Die bei den Ständen aufs Tapet gebrachten Untersuchungen in Betref des vorgeblichen am 7 Dec. Abends statt gehabten Aufruhrs, zu dessen Unterdrükung die Militairmacht angewendet worden war, gaben der Regierung die Veranlassung, durch Veränderung der Tendenz, die sie an den Tag legte, gewissermaaßen einen neuen Abschnitt in unserm konstitutionellen Leben zu begründen. Schon in der Sizung der Ständeversammlung vom 19 Dec. verrieth sich dieser neue Geist, indem das Staatsministerium sich auf den Boden seiner Amtsbefugniß zurükzuziehen, und von da alle Einwirkung der Landstände auf Verwaltungsgegenstände zurükzuweisen bemüht war. Die Landstände hatten durch zwölf an die Staatsregierung gerichtete Fragen die Hauptmomente der zu eröffnenden gerichtlichen Untersuchung in Betref der Ereignisse vom 7 Dec. zu ermitteln gesucht, und zugleich ihre Aufmerksamkeit zunächst auf die ihnen übertrieben vorkommende Vorsicht der Regierung, durch Zusammenziehung der sämtlichen Kavallerie in der Nähe der Hauptstadt die nicht gestörte Ruhe dieser sichern zu wollen, gewandt. Das Organ der Regierung der Landtagskommissair begründete in einem etwas spizigen Tone die Weigerung des Ministeriums, sich in Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen einzulassen, durch das Vorgeben, daß dasselbe nicht den bereits anhängigen Untersuchungen vorgreifen wolle, während er zugleich über das Zusammenziehen von Truppen in den Umgebungen Kassels eine unbefriedigende Auskunft ertheilte. Den Landständen erschien die Mittheilung der Staatsregierung mehr ausweichend und zweideutig als offen und klar, und sie wurde einem Ausschusse zur Begutachtung übergeben. Der Berichterstatter dieses war der Oberappellationsgerichtsrath Pfeiffer, einer unserer ausgezeichnetsten Deputirten, der in der öffentlichen Sitzung vom 22 Dec. keinen Anstand nahm, unumwunden den Eindruk zu schildern, den das Benehmen des Staatsministeriums auf die Stände gemacht. Er wurde aber vom Landtagskommissair unterbrochen, der von seinem Size aufsprang und dem Redner mit Verwürfen und Beschuldigungen so weit ging zu duriren: „Durch solche Darstellungen das Volk zu Verdacht gegen die Staatsregierung und deren Vertreter aufzuregen, sey eines Verordneten unwürdig.“ Mehrere Deputirte verlangten, daß der Landtagskommissair zur Ordnung verwiesen werde, wogegen dieser protestirte, indem er behauptete, es sey dis unstatthaft. Der Präsident begnügte sich, die Aeußerung des Landtagskommissairs für unziemlich zu erklären, mit der Bemerkung, daß er sich für verpflichtet halte, seine Mißbilligung darüber auszusprechen. Der Landtagskommissair wollte sich indessen einen solchen Verweis seines unparlamentarischen Benehmens nicht gefallen lassen. „Jedes Wort, was aus seinem Munde komme, erwiederte er, werde entstellt, und er sey solcher Entstellungen müde. Wenn so fort diskutirt werde, sey ihm unmöglich, länger an den Diskussionen Theil zu nehmen. Wolle man fortfahren, ihn von einer Seite anzugreifen, wo eine gewisse Empfindlichkeit durch die einschlägigen Verhältnisse hervorgebracht seyn könne, so möchte dis nimmermehr passend erscheinen.“ Zugleich versuchte er, seine Aeußerung dadurch zu entschuldigen, daß er damit nicht der Ständeversammlung habe vorwerfen wollen, daß sie dazu beitrage, das Volk aufzuregen, sondern nur den zeitigen Redner damit gemeynt habe. Es wurde ihm aber entgegnet, daß es ihm als Landtagskommissair auch nicht zukommen dürfte, auch nur einem einzelnen Mitgliede der Ständeversammlung so etwas vorzuwerfen. Pfeiffer bemerkte hierauf, er wolle gern auf persönliche Genugthuung Verzicht leisten, und damit werde sich denn auch die Ständeversammlung beruhigen können. Er habe von Empfindungen gesprochen, die ihn bei der Lesung der Zuschrift des Staatsministeriums — er könne wohl sagen — durchbebt hätten, und er vermeide gern, jene Empfindungen hier näher öffentlich zu bezeichnen. Denn es zieme den Vertretern des Landes, welche ihren wahren Werth selbst kennten, hinwegzusehen über Ausdrüke, welche zum wenigsten nicht gut gewählt genannt werden müßten; es zieme ihnen dieses um so mehr, wenn es dem Handeln in einer so wichtigen Sache, wie die vorliegende, gelte.“ Er eilte daher, nach dieser Abschweifung, sogleich zur Hauptsache, zur Abstattung des Berichts selbst, dessen Inhalt sich auf folgenden Doppelsaz zurükführen läßt: „Entweder ist die öffentkundige Gewaltthat vom 7 Dec. durch Verschulden derer geschehen, welche die Gesezе zu vollstreken hatten, oder sie ist die Folge einer mangelhaften Gesezgebung.“ Im erstern Falle hat die Ständeversammlung die Verpflichtung, die schuldigen Beamten anzuklagen, im leztern muß sie auf Verbesserung der Gesezе antragen, und darum erwartet sie mit Zuversicht die erforderliche Auskunft von Seite der Staatsregierung und die von derselben verlangten Mittheilungen. Das waren kurz die Vorgänge in dieser merkwürdigen öffentlichen Sizung unsrer Ständeversammlung. In der That, nach dem erfolgreichen Zusammenwirken der Staatsregierung und der Landstände am 8 Dec., um den beklagenswerthen Thätlichkeiten Einhalt zu thun, hatte man gehofft, beide Gewalten würden auch hinsichtlich der zu ergreifenden Maaßregeln, damit die begangenen Fehler aufs schleunigste ausgemittelt, geahndet und für die Zukunft am sichersten verhütet würden, von gleichen Grundsäzen ausgehen. Indessen zeigte sich schon in der Sizung vom 19 Dec., daß die Staatsregierung bei der Beurtheilung der Vorfälle vom 7 Dec. von einer andern Ansicht ausgehe, als die Ständeversammlung; daß sie Anstand nahm, die auf disciplinarischem Wege erlangte Kenntniß von der Schuld oder Unschuld der betreffenden Staatsbeamten den Vertretern des Volks anzuvertrauen, und daß ihr die von den Landständen in dieser Angelegenheit gethanen Schritte keineswegs ge-

nehm seyen. In der Sizung vom 22 Dec. aber offenbarte es sich leider nur zu deutlich, daß die Ständeversammlung und die Staatsregierung in der fraglichen Sache fast wie Parteien einander gegenüber stehen. Man muß den Ton, mit dem jedes einzelne, beim Lesen vielleicht unbedeutend erscheinende Wort artikulirt wurde, selbst mit angehört, und die beispiellose Aufregung, die in der Versammlung herrschte, und wodurch sich der allgemeine Unwille über das Benehmen des Organs der Regierung zu erkennen gab, aufmerksam beobachtet haben, um die Ueberzeugung von einem gewissen feindseligen Geiste, der zwischen dem Ministerium und den Ständen Raum gewonnen, zu erlangen, einem Geiste, der früher nie sich kund gegeben. Das Publikum erwartet mit einer gewissen Spannung die weitern Folgen des solchergestalt zwischen den Ständen und der Staatsregierung eingetretenen widrigen Verhältnisses. Das hessische Volk hofft von seinen Vertretern, daß sie ruhig, fest und entschlossen vorwärts schreiten auf dem bis dahin rühmlich eingehaltenen Wege, streng bestehen auf einer wahrhaften und unverkümmerten Verwirklichung der Verfassung, und daß sie mehr und mehr sich durchdringen lassen von der großen Wahrheit: daß eine wahre Verfassung keinen Mittelweg zuläßt, und daß es wohl viel besser ist, gar keine Verfassung zu haben, als eine solche, die Unrecht duldet, und bei Eingriffen in die verfassungsmäßigen Freiheiten keinen hinreichenden Schuz gewährt. Andrerseits soll man hoffen, daß das Ministerium von dem Abwege, auf den es gerathen zu wollen scheint, möglichst bald wieder zurükkomme, daß es, das unzertrennliche Wohl des Fürsten und Volks stets im Auge haltend, kräftig und rasch, aber auch gerecht, unparteiisch und treu in seinem Geschäftskreise walte, daß es die wahre öffentliche Meynung achte, und ohne zu bedürfen sie zu fürchten, ihr nie Hohn zu sprechen versuche. Nur, wenn beides zusammen trift, dürfen wir einer glüklichen Ausgleichung des Prozesses, der sich jezt bereitet zwischen den Ständen und der Regierung, und damit zugleich die Herstellung der vormaligen Eintracht zwischen beiden Gewalten entgegensehen.

Schweiz.

†Basel, 12 Jan. Den 9 und 10 war unser großer Rath wieder außerordentlich versammelt, um sich über das in Folge des lezten Tagsazungsbeschlusses in der Trennungsangelegenheit Vorzunehmende zu berathen. Die lezte Verhandlung ließ erwarten, daß wenn dieser ungünstig oder nichts entscheidend ausfallen sollte, Basel von sich aus zur definitiven Trennungsabstimmung schreiten werde. Da indessen jenem Beschlusse zufolge (der ausführlich in Ihrer Außerordentl. Beil. Nr. 9 mitgetheilt ist) alle Stände neuerdings zu Instruktionen, und zwar zur Eingabe bis Ende d. M. aufgefordert sind, so hat man sich dahin vereinigt, diese lezten Entschlüsse abzuwarten, und sofort an alle Kantone ein neues Kreisschreiben zu erlassen, mit der förmlichen Erklärung, daß wenn auch jezt nicht eine entschiedene Mehrheit sich für kräftige Handhabung unserer Verfassung aussprechen sollte, wir mit Ende Februars ohne weitere Rüksicht die Trennung von denjenigen Gemeinden, die darauf beharren, vornehmen werden. Es ist demnach wohl keineswegs, wie der Einsender jenes Beschlusses vermeynt, derselbe als das Ultimatum anzusehen, sondern vielmehr zu hoffen, zumal 9 Kantone sich bereits entschieden für Handhabung der erwiesen gesezlich eingeführten, und bereits früher gewährleisteten Verfassung erklärt haben, daß der endliche Beschluß von dem Obigen bedeutend abweichen werde. Am 11 genehmigte dann der große Rath den Antrag zu einer Anleihe von 300,000 Fr., die zu 3 Prozent (!) aufgenommen werden soll. Vor wenigen Jahren hatte noch die Staatskasse einen Vorschuß von 800,000 Fr., allein die Hauensteinstraße und andere Bauten, so wie die außerordentlichen Ausgaben des lezten Jahres haben diese Ersparnisse nur zu schnell aufgezehrt. Schließlich beschäftigte man sich mit dem Vorschlage, eine Kommunalgarde in allen Landesgemeinen zu organisiren, der vorläufig dem kleinen Rathe überwiesen wurde. Auf der Landschaft herrscht noch immer viel Gährung, und Gewaltthätigkeiten werden wohl nur durch die Anwesenheit der Truppen verhindert. Mißbeliebig ist jedoch Vielen, daß die Provisoristen ziemlich zudringlich mit Steuern sind, die angeblich zu neuen Rüstungen, viel wahrscheinlicher aber zur Dekung einiger von den Vermöglichern gemachten Vorschüsse dienen sollen.

Litterarische Anzeigen.

[68] **Kunst-Anzeige.**

Auf dem Wege der Subscription ist erschienen; das erste Heft von dem Werke:

„Randzeichnungen zu den Dichtungen der deutschen Klassiker, von *Eugen Neureuther*."

Vom 1 Januar an erscheint in je sechs Wochen ein Heft. Der Subscriptionspreis pr. Heft ist: für Süddeutschland 1 fl. 12 kr. rhein., Norddeutschland 20 Gr. sächs. Subscribiren kan man in allen größern Buch- oder Kunsthandlungen Deutschlands, wohin bereits die nähere Bezeichnung dieses Werks nebst Probeblättern versendet werden. Die Versendung übernimmt die Cotta'sche Buchhandlung in München.

Da hochgefeierte Männer sich auf dieses Werk unterzeichnet haben, glaubt man es allen Kunstliebenden vorlegen zu können.

Der Verfasser bittet diejenigen geistreichen Männer, welche sich für seine Arbeiten näher interessiren, ihn mit ihrem Urtheil und Rath bei seinem Unternehmen zu unterstützen.

München den 11 Januar 1832.

Eugen Neureuther, Maler.

[103] In Cassel bei Bohné ist erschienen und an die Buchhandlungen versandt worden:

Die Volkssouverainetät
im Gegensatz
der sogenannten Legitimität.
Von Friedrich Murhard.

Es bedarf wohl nur dieser Anzeige, um das Publikum auf dieses neue Werk von hohem Zeitinteresse aus der Feder eines berühmten freisinnigen Staatsgelehrten aufmerksam zu machen.

[81] Bei G. Franz in München ist erschienen und zu haben:
Die Kunst den Kranken zu pflegen, mit besonderer Rüksicht auf Cholerakranke. Leitfaden für Krankenwärter und Krankenwärterinnen. 8. broch. 18 kr.

Kaum eine Familie wird sich finden, welche nicht schon öfters ein geliebtes Glied im Erkrankungsfalle zu pflegen hatte. Wenn in solcher Zeit das Bedürfniß nach einer Anleitung in der Kunst, wie man mit Kranken umzugehen hat, recht fühlbar wird, so darf obengenannte Schrift, welche in einer faßlichen und bündigen Sprache geschrieben ist, gewiß allgemein empfohlen werden, da Jedermann in derselben jene Hülfe findet, welche ihm nöthig ist. Die Wartung des Kranken, die Bereitung der Theearten, der Ueberschläge, der Klystiere, Sezen der Blutegel u. s. w. ist auf die faßlichste Art abgehandelt. Zur Empfehlung dieser Schrift können wir kein besseres Zeugniß geben, als die Bemerkung, daß bereits sämtliche Wärterinnen des allgemeinen Krankenhauses in München Exemplare zu ihrer Belehrung erhalten haben, und daß die Wärter, welche zum Behufe der herannahenden Cholera für München in der Kunst, den Kranken zu pflegen, unterwiesen werden, nach diesem Leitfaden Unterricht erhalten.

[66] Von: Krusenstern, Reise um die Welt, 3 vols. 16. mit 14 schwarzen Kupfern. Berlin, Haude u. Spener, 1811—12. Ladenp. 5 Thlr. 8 gGr., gebe ich eine kleine Anzahl von Exempl. zu 1 Thlr. 12 gGr., erbitte aber Bestellungen baldigst.

Berlin. A. Asher.

---

[67] In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin, unter den Linden Nr. 34, ist so eben erschienen:

Paris ou le livre des cent-et-un. Tom. I. in 12mo auf feinem Velinpapier, Preis 25 Sgr. (20 gGr.) Tom. II erscheint den 10 Januar 1832.

Chateaubriand. De la nouvelle proposition relative au bannissement de Charles X et de sa famille ou suite de mon dernier écrit: de la restauration et de la monarchie élective. gr. 8. auf feinem Velinpapier 10 Sgr. (8 gGr.)

Ersteres gehört zu den interessantesten und unterhaltendsten Büchern der neuesten französischen Litteratur, wie sich dieses von 101 der geschäftesten und berühmtesten Schriftsteller erwarten läßt. Papier, Druk, Korrektheit und Billigkeit des Preises werden dieser Ausgabe vor jeder andern den Vorzug geben.

Lettre du Général Chlapowski sur les événements militaires en Pologne et Lithuanie. gr. 8. Velinp. 10 Sgr. (8 gGr.)

Thiers, M. A., la monarchie en 1830. Velinp. 20 Sgr. (16 gGr.)

---

[67] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ansichten und Vorschläge über die Auffindung des die asiatische Cholera insbesondere und andere ansteckende Krankheiten überhaupt erzeugenden Urstoffes. Mit 1 Kupf. (Besonders abgedrukt aus Erdmanns Journal für techn. und ökonom. Chemie. Bd. XII.) gr. 8. geh. 3 Gr.

---

[68] Unlängst sind erschienen und versandt:

Neues *Jahrbuch der Chemie und Physik*, eine wissenschaftliche Zeitschrift des pharmaceutischen Instituts zu Halle, herausgegeben von Dr. *Fr. W. Schweigger-Seidel*. Bd. III. Heft 3 u. 4, mit einer Kupfertafel (1831 Heft 11 u. 12), enthaltend:

Heft 11. — *Zur Elektrizitäts-Lehre: Fechner* über die Wirkungsabnahme galvanischer Ketten S. 249—274. — *Zur Mineralogie*: 1) *Breithaupt* über fettige, der Krystallisation fähige Mineralien S. 275—281. 2) *Derselbe* über den Serpentin S. 281—284. — *Schwefel- und Stikstoff-Verbindungen*: 1) *Gaultier de Claubry* über die bei der Schwefelsäure-Bereitung sich bildende krystallinische Verbindung S. 284—306. Nachschrift von *Duflos* S. 306—311. 2) *Mitscherlich* über die Hydrate der Schwefelsäure S. 312—316. *Derselbe* über die unterschwefelige Säure S. 317—319. *Dumas* über das Knallgold S. 320—338. — *Chlor- und Iod-Verbindungen*: 1) *Mitscherlich* über die chlorichte Säure S. 338—342. — 2) *Derselbe* über die iodichte Säure S. 342—343. 3) *Duflos* über Prüfung des Chlorkalks und Braunsteins S. 346—351. — *Resultate physikalisch-mathematischer Abhandlungen*: 1) *Poisson* über den Grundzustand der Körper S. 352—357. Zusaz von *Fechner* S. 357—363. — *Platinwirkung*: 1) Chemische Bemerkungen von *Doebereiner* über Platinmohr, Essig- und Ameisensäure. Entzündung ätherische Lampen- und künstliche Bernsteinsäure S. 363—370. 2) *Böttger* über Platinschwamm und die dessen Zündkraft vernichtende Wirkung des Ammoniakgases S. 370—374. Nachschreiben von *Schweigger* S. 375—382. — *Vermischte Notizen und Korrespondenz-Nachrichten*: 1) *Haidat* über Eisen- und Zinkoxyd-Krystalle auf nassem Wege. S. 382—383. 2) *Herberger* über das Salicin und die Weidenuntersäure S. 383—384.

Heft 12 (mit einer Kupfertafel). — *Zur Elektrizitätslehre*: *Ohm* über den inneren Zusammenhang der mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten galvanischer Ketten S. 385—436. — *Resultate physikalisch-mathematischer Abhandlungen*. (Fortsezung.). 2) *Poisson* über das Prinzip der Gleichheit des Druks nach allen Richtungen S. 437—442. 3) *Derselbe* über die Fortpflanzung der Bewegung in elastischen festen Körpern S. 442—444. — *Zur Mineralogie und Krystallographie*: 1) *Neumann* über das Gesez der Stellung in Krystall-Zwillingen S. 444—456. Nachschrift von *Weiss* S. 456—459. 2) *Nöggerath* über natürliche Naphthaline oder Scheererit im Westerwalde S. 459—462. Nachschrift von *Dannenberger* S. 462—464. — *Vermischte Notizen*: 1) Beobachtungen von *Doebereiner*. (Hierzu die Kupfertafel.) S. 464—487. I. Entzündung des Knallgases durch Platinmohr (Fig. 1) 464. II. Technische Anwendung der Stoßkraft des explodirenden Knallgases 465. III. Iridmohr und dessen ausgezeichnete Zündkraft 465. IV. *Doebereiner's* portatives Iridfeuerzeug und Wasserstoffgas-Reservoir, und dessen Idee von einer chemischen Windbüchse (Fig. 2 u. 3) 467. V. *Nobili's* elektrochemische Farbenfiguren (Fig. 4) 472. VI. Sauerstoffäther in alten Weinen 473. VII. Ammoniak in den Weinen 475. VIII. Merkwürdige Ammoniakbildung 476. IX. Entdekung und Bestimmung kleiner Mengen von Salpetersäure 478. X. Ueber Chlorbereitung aus Kochsalz und Braunstein 480. XI. Verhalten der Magnesia zu Kobalt- und Manganoxydulsalzen 482. XII. Ueber das ächte Cajeputöl 484. 2) *Bache* über Erhöhung der Entzündlichkeit des Phosphors S. 487—488.

Halle, am 12 December 1831.

Anton und Gelbcke.

---

[69] **Höchst wichtige litterarische Anzeige für Lehrer, Eltern und Erzieher, so wie auch besonders für jeden Freund der Erd- und Völkerkunde.**

So eben hat der Druk eines Werkes begonnen, welches jedem Gebildeten äußerst willkommen seyn muß. Der Titel desselben ist:

Die Erde und ihre Bewohner,

ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus,

bearbeitet

von

Karl Friedrich Vollrath Hoffmann,

auswärtigem Ehrenmitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der Pariser Société de Géographie, so wie vieler anderen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Das Werk zerfällt in 2 Abtheilungen, in deren erster die Erde als Theil der Welt, in der zweiten die Erde als Welt für sich behandelt ist.

Die drei Hauptstüte der ersten Abtheilung sind:
1) das All oder die Welt. 2) Das Sonnensystem. 3) Die Erde.

In der zweiten Abtheilung wird die Erde nach des Verfassers in ganz Europa anerkanntem Systeme, zuerst im Allgemeinen, dann im Besondern geschildert, und zwar in den verschiedensten Beziehungen, nicht wie es in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Fall ist, sondern wie es nur von einem Gelehrten erwartet werden kan, der sich seit einer langen Reihe von Jahren ausschließlich mit Erdkunde beschäftigte.

Schon längst war es eine Lieblingsidee des Verfassers, dem Publikum eine Erdbeschreibung zu geben, welche nicht nur allen

Anforderungen für Schulen vollkommen genüge, sondern auch, und dis besonders für jeden Gebildeten, jeden Familienvater, ein Hausbuch, nüzlich und zugleich — entfernt von trokner Pedanterie — als Lesebuch interessant sey; die Tendenz dieser Erdbeschreibung geht schon aus dem gewählten Motto:

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

genügend hervor. Der Verleger darf nun, gestüzt auf sehr ehrenwerthe Urtheile gründlicher Geographen, dem Publikum die freudige Versicherung geben, daß der Herr Verfasser seine langjährig gehegte Idee, unterstüzt durch die besten Materialien, so wie durch eine ausgebreitete Korrespondenz mit den ersten Geographen Europa's, auf eine Weise ausgeführt hat, welche unstreitig den vorgesezten Zwek auf das vollkommenste erfüllt.

Der Lehrer und Gelehrte wird in diesem Buche einen mit der größten Genauigkeit ausgearbeiteten Leitfaden für den Unterricht und zum Selbststudium, der bloße Freund der Geographie eine so geistreiche Schilderung der ganzen Erde und ihrer Bewohner finden, daß er es gern und mit Recht ein wahres Hausbuch für jede gebildete Familie nennen wird.

Vier zu diesem Werke gehörende Erläuterungsblätter in groß Quarto, von der Meisterhand Pobuda's gestochen, sind in Arbeit, und werden allen Freunden der Erdkunde eine vorzüglich erwünschte Zugabe seyn.

* * *

Das ganze Werk, ein starker Band, im größten Oktavformat, erscheint spätestens im April dieses Jahres; das Papier ist schönes weißes Velin, das gleiche, wie das bei der in meinem Verlage erscheinenden „Weltgeschichte von Carl von Rotteck."

Der Subscriptionspreis ist 1 fl. 48 kr., und wird bei Empfang des Werkes bezahlt; der bei Erscheinen des Werkes eintretende Ladenpreis wird 3 fl. 42 kr. seyn. Bei direkter Bestellung gebe ich für Würtemberg und Baden auf acht Exemplare ein Freiexemplar. Wer bei Erscheinen des Werkes meine Versprechungen nicht in ganzem Maaße realisirt findet, ist nicht an die Subscription gebunden. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

* * *

Ueber einen zu Michaeli dieses Jahres in meinem Verlage erscheinenden

Atlas der ganzen Erde

in 16 Karten, mit 16 Erläuterungsblättern, entworfen und gezeichnet von K. F. V. Hoffmann, gestochen von Pobuda, groß Quer-Quart, auf starkem Velinpapier, werde ich dem Erdkunde liebenden Publikum in kurzer Zeit ausführliche Nachricht geben — für jezt nur die Anzeige, daß dieses Prachtwerk im Stich ist, und der Preis so billig als möglich, auf keinen Fall über 4 fl. — gestellt wird.

Aus beiden Verlagsunternehmungen möge das geehrte Publikum ersehen, daß es mein ernstes Bestreben ist, ihm nüzliche und würdige Bücher zu liefern — aus der oben erwähnten „Weltgeschichte von C. von Rotteck," daß ich es für Pflicht halte, diese Werke auf würdige Weise auszustatten. Dis soll auch bei vorstehend angezeigter „Geographie" der Fall seyn; ich glaube also auch aus diesem Grunde dieselbe mit Recht empfehlen zu können, indem ich zugleich alle Lehrer der Erdkunde, Eltern und Erzieher bitte, auch das Ihrige zu Verbreitung und Einführung dieses nüzlichen Buches in ihrem Wirkungskreise beizutragen.

Stuttgart, im Januar 1832. Carl Hoffmann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[17] Bekanntmachung.

Karl Freiherr von Strommer, geboren den 29 Julius 1791 zu Freysing, hat als Lieutenant beim königl. bayer. 1sten Chevaurlegers-Regimente (König) den russischen Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht, und soll an der Beresina beim Rükzuge über eine Brüke das Leben verloren haben. Da nun aber hierüber keine Gewißheit vorliegt, so werden der gedachte Lieutenant Karl Freiherr von Strommer, oder dessen allenfallsige Relikten hierdurch aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, von heute an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbs-Interessenten, sowol hinsichtlich des Lehen- als Allodialvermögens, den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet verfahren werden würde.

Den 30 December 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeiller.

---

[75] Bekanntmachung.

Der seit dem Jahre 1788 landabwesende Müllerssohn und Hufschmiedsgeselle Johann Jakob Strobel von Breitenbrunn, wurde, weil er auf die in öffentlichern Blättern an ihn ergangene Ediktalcitation d. d. 28 März 1829 sich nicht gemeldet, und auch keiner seiner allenfallsigen Erben gesezlich begründete Ansprüche auf das in 1100 fl. bestehende Vermögen dieses Landabwesenden gemacht hatte, durch diegerichtliches Erkenntniß de dato hodierno für verschollen erklärt; dieses Erkenntniß aber nicht nur den Betheiligten publicirt, sondern auch an die Gerichtstafel affigirt.

Dis wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Sulzbach, den 4 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Sulzbach.
Lorbeer, Ldr.
coll. Fischer.

---

[64] Bekanntmachung.

Aus Auftrag der königl. Kreisregierung des Unterdonaukreises wird das mit Holz handelnde Publikum hiemit in Kenntniß gesezt, daß sich aus der Trift des heurigen Jahres noch ein bedeutendes Quantum weichen Holzes auf den Lagerplazen in Passau vorfindet, welches von dem unterzeichneten Amte nach dem bestimmten Preise, und zwar für die Klafter in Wiener Maaß zu 6 Schuh hoch und weit, dann 5 Schuh Schrittslänge, zu 3 fl. 56 kr., und für die Klafter von gleicher Höhe und Weite, aber 2½ schuhige Schrittslänge, zu 3 fl., entweder gegen gleich baare Bezahlung oder auf dreimonatliche Nachborge, unter zu leistender hinlänglicher Sicherheit, zu jeder Zeit und in beliebig zu bestimmenden Partien an Kaufslustige fortwährend abgegeben werden kan.

Passau, den 30 September 1831.

Königliches Rentamt Passau.
von Geißler.

---

[57] Ulm. (Postsache.) Vor ungefähr 4 Monaten blieb in einem von München hier angekommenen Eilwagen ein Meerschaum-Pfeifenkopf und ein lederner Tabaksbeutel liegen.

Da sich der Eigenthümer bis jezt nicht gemeldet hat, so wird derselbe aufgefordert, sich über seine Ansprüche an diese Gegenstände bei der unterzeichneten Stelle gehörig auszuweisen, worauf ihm solche gegen Ersaz der Bekanntmachungs-Gebühren werden ausgeliefert werden.

Den 10 Januar 1832.

Königl. würtembergisches Ober-Postamt.

---

[59] Tübingen, (Ediktalladung.) Die Ehefrau des Webers Johannes Holoch von Bezingen, Oberamts Reutlingen, Karoline geb. Wittel von da, ist im Jahre 1819 gegen den Willen ihres zurükgebliebenen Ehemannes nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte desselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen sie aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 April 1832

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur die gedachte Ehefrau des Webers Johannes Holoch, sondern auch deren Verwandte oder Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. württembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 28 December 1831.

Weber.

---

[35] In der allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M., ist nachstehendes zu haben:

Pastilles fortifiantes.

Vieljährige sehr glükliche Erfahrungen haben den Werth dieses, mit Recht so genannten Kunstproduktes als vorzügliches Belebungsmittel, besonders aber des vermin-derten männlichen Sexualsystems in Anwendung gebracht, und sich als ausgezeichnet wirksam gegen jede männliche Schwäche bestätigt, ohne auch nur im entferntesten auf eins oder das andere nachtheilig einzuwirken. Sie verursachen ein sehr wohlthätiges Gefühl auf das Allgemeine des Körpers, beseitigen auch selbst im angehenden Alter des Mannes alle Unthätigkeit der leidenden Organe, und verbinden gleichzeitig mit diesen Vorzügen einen höchst angenehmen Geschmak und Geruch. In Krystall-Flacons à 1 Thlr. 12 gGr. sächs. mit Gebrauchsanweisung.

* * *

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie (Fallsucht),

welches durch nachstehende in Copia angefügte Zeugnisse einer unfehlbaren, vortreflichen Wirksamkeit von einem praktischen Arzte mit Sicherheit empfohlen wird, in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten in Gold, in halbverstärkten ditto für langjährige Kranke 5 Dukaten, mit Gebrauchsanweisungen, gegen freie Einsendung von Briefen und Geldern, mit Beifügung von 33 kr. für Besorgungskosten.

Zeugnisse.

Durch das souveraine Heilmittel gegen die Epilepsie, welches anjezo der allgemeinen Kommissions-Niederlage hier zur weiteren Verbreitung und zum Nuzen der leidenden Menschheit übertragen worden ist, wurde auch ich, nachdem verschiedene Mittel zwekllos dafür angewendet worden waren, von meinem Uebel gänzlich befreit, und habe ich seit einem langen Zeitraume keinen Anfall mehr erlitten, welches ich hiermit der Wahrheit und Pflicht gemäß nach voller Ueberzeugung und Beifügung meiner Namens-Unterschrift aussprechen kan.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Hirschmann.

Dass der hiesige Bürger und Sauerwasserhändler, Hr. Joh Andreas Hirschmann, sich vor mir Notar sowol vorstehendem Inhalt, als der Richtigkeit seiner darunter eigenhändlichen Unterschrift bekannt hat, wird hiermit sub notariali attestirt.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) Joh. Georg Giar,
Notar der freien Stadt Frankfurt.

Im Jahre 1819 verfiel ich in eine Krankheit, die fallende Sucht genannt. Mein gnädigster Fürst, der höchstseelige Souveraine Landgraf Friedrich Joseph, bei Höchstwelchem damals das Glük hatte, in Diensten zu seyn, waren so gnädig, Sich alle Mühe zu geben, mich von diesem schauderhaften Uebel zu befreien, und wendeten viele Kosten an; da aber kein Mittel mir helfen wollte, so wurde mir von denenselben einer der ältesten Herren Aerzte in der Nähe empfohlen, durch dessen sorgfältige Bemühungen und Anwendung seines unvergleichlichen Heilmittels, welches nach dessen eigener Angabe nunmehr der allgemeinen Kommissions-Niederlage in Frankfurt a. M. übertragen worden ist, wurde ich im Jahre 1823 von den Anfällen dieser so unglüklichen Krankheit gänzlich befreit, und habe ich seit dieser Zeit keinen Anfall mehr gehabt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) Lorenz Kehr.

Dass der Hof-Kammerdiener Lorenz Kehr dahier sich sowol zu vorstehendem Inhalt erklärt, als auch auf der Gerichtsstube dahier seine Namens-Unterschrift selbst gefertigt hat, solches wird auf dessen Verlangen beglaubigt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Busch, Landgerichts-Amts-Sekretär.

Schon sind neuerdings mehrere Personen durch dieses vortrefliche Heilmittel vollkommen hergestellt worden. Von denen, in Bezug hierauf erfolgten Danksagungen fügt man nur Nachstehendes an:

Meine sehr verehrten Herren!

Mit dem aufrichtig dankbaren Gefühle eines höchst beglükten Vaters zeige ich Ihnen hiermit an, dass mein Söhnchen Ferdinand, welcher nun beinahe 4 Jahre fortdauernd, und zwar jede Wochen einige Mal von der Fallsucht behaftet war, durch den vorschriftsmäßigen Gebrauch Ihres vortreflichen Heilmittels in so weit wieder hergestellt ist, dass solcher seit 4 Wochen bereits keinen Anfall mehr erlitten hat. Wir finden den Gemüthszustand dieses Knaben nunmehr weit munterer wie früher, und hoffen daher, Ihnen bald die gewünschte Nachricht von dessen gänzlicher Herstellung mittheilen zu können. Inzwischen beauftragt mich meine Frau, Ihnen, meine Herren, den gerührtesten Dank derselben darzubringen, und Sie zu bitten, Ihr souveraines Heilmittel zum Wohle und Nuzen der vielen, an dieser Krankheit Leidenden recht bekannt werden zu lassen, und uns zugleich eine frische Dose von den wirksamen Pillen zu übersenden, wofür einliegender Betrag beigefalten ist.

Genehmigen Sie inzwischen die Versicherung unserer achtungsvollsten Ergebenheit.

Adorf, den 16 Oktober 1831.

Der Steuereinnehmer Bürkmann
und seine Frau.

---

[38] Anzeige.

In unterzeichneter Fabrik ist zu haben:

1) Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und schwarz zu färben.

Diese Tinktur ist von der unfehlbarsten Wirkung, und die damit braun oder schwarz gefärbten Haare behalten diese Farbe für immer; sie gehet nicht ab, erleidet durch Waschen und Brennen keine Veränderung. Die gefärbten Haare sind von den natürlich braunen oder schwarzen auf keine Weise zu unterscheiden. Die Flasche 1 fl. 30 kr. Das Duzend 16 fl.

2) Essenz zum Haarwachsen.

Diese Essenz dient zugleich als Hautstärkung bei Personen, deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Fleck oder Platte vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie bewirkt, dass die haarlosen Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hauptschwäche oder Alter ausgegangen seyn, und das fernere Ausgehen derselben in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verbessert und vermehrt den zum Wachsthume der Haare nöthigen Nahrungssaft, verhütet das Austrokknen des Haarbodens und der Haare, befestiget die loseren, dass keine mehr ausfallen, gibt der Haut neue Kräfte, und sezt solche in den Zustand, dass Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie den Wachsthum des männlichen Bartes, welcher dadurch zu einer seltenen Schönheit gezogen werden kan. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

3) Feine orientalische Schönheits-Essenz.

Aecht und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verdient als das allervorzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reinigt, und bis ins Alter schön erhält, die Sommer- und andere Flecken hinwegnimmt, und außerordentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweist, daß nie etwas Besseres in dieser Art existirt hat. Eine von Sonne und Luft verdorbene Haut stellt sie in reinster Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe, verdorbene Haut sezt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde, und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß macht, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu seyn. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

4) Cirkassische Schönheits-Tinktur.

Diese durch Erfahrung genau geprüfte Tinktur leistet Alles, was man von einem Mittel zur Erhaltung der Schönheit nur erwarten kan. Einige Tropfen davon in eine Schale Rosen- oder auch Brunnenwasser gethan, und mit einander vermischt, gibt ein vorzügliches Abwischwasser, dessen man sich mit außerordentlichem Nuzen täglich bedienen kan. Es macht eine gesunde, weiße und feine Haut, reiniget dieselbe von allen Mängeln, gibt ihr in der That Gesundheit und Kraft, erhält sie bis ins Alter schön, und ist derselben vollkommen unschädlich. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

5) Zuverlässiges Mittel zur Vertreibung der Sommerfleken.

Dieses durch Erfahrung erprobte, neuerfundene, chemische Mittel vertilgt die so häßlichen Sommersprossen bei fortgesezstem täglichem Gebrauche binnen 14 Tagen vollkommen. Einzeln das Glas 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

6) Feinste rothe flüssige Schminke.

Diese gibt das schönste, natürlichste und haltbarste Roth, welches sich nicht verwischen läßt und nicht abgeht. Einzeln 1 fl. Das Duzend 10 fl.

7) Essenz zur Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will.

Haare, welche durch ihre Gegenwart einen widerlichen Anblik verursachen, zu entfernen und gänzlich auszurotten, dazu dient diese Essenz, welches ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung geschieht. Einzeln 1 fl. 15 kr. Das Duzend 13 fl.

8) Schwarze Mandelpomade zum Braun- und Schwarzfärben der Haare.

Das Duzend 6 fl. Der Pot 36 kr.

Wer von diesen Pieces Einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik
Lit. L. No. 123 der Kaiserstraße in Nürnberg.

[2643] *John Macartney's Royal-Elixir*

geprüftes und bewährt gefundenes
zuverlässiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Nerven- und Dauungssystemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortreffliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so daß zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Necharzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 284, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 258 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen köstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schließen läßt, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zweke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist *der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.*, ausschließlich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nürnberg.

Für das Großherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph von Christoph-Burckhardt* in Basel.

Für das Königreich Würtemberg bei Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.

Der Preis pr. Flasche mit Gebrauchsanweisungen in französischer, deutscher und englishher Sprache 6 fl. — Verpakungs-Kosten extra bei freien Einsendungen von Briefen und Geldern.

---

[56] *Taubheit.*

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als außerordentliche: die des Hrn. Noblet, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die des Hrn. Juge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechier in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph v. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Straßburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. [u. u. 510.]

---

[20] (Anstellungsgesuch.) **Für Schwefelsäure- und chemische Fabriken.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Chemiker, der längere Zeit eine Schwefelsäure-Fabrik dirigirte, und mit der Fabrikation der Schwefelsäure mit oder ohne Zug aufs vollkommenste vertraut ist, auch die Bereitung von Salz-, Salpeter-, Weinsteinsäure, Chlorkalk, Zinnsalz, salzs. Mangan und anderer chemischer Produkte gründlich versteht, wünscht im In- oder Auslande eine Anstellung als Dirigent einer Schwefelsäure-Fabrik, oder Beschäftigung in Errichtung oder Verbesserung eines solchen Etablissements. — Portofreie Briefe, bezeichnet W. L. beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] 1ten Absat Postamt 14 fl. 16 kr. [illegible] 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. bezahlt.

Freitag

№ 20.

20 Januar

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 20. [illegible] (Antwort der Londoner Konferenz vom 4 Jan. Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Nassauischen. Kurhessische Ständeverhandlungen.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien und von der [illegible] bischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 26. Vom Streite der Parteien und der deutschen Freiheit. — Briefe aus Paris, Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 31 Dec. Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten soll dem englischen Konsul am 29 Dec. auf die immer dringender gewordenen Genugthuungsforderungen geantwortet haben, daß diese außer allem Gebrauche seyen und einer Kriegserklärung gleich kämen; die portugiesische Regierung könne demnach nicht darauf antworten. Inzwischen fängt die Drohung des Konsuls an, sich zu verwirklichen. Schon haben ein Linienschiff, eine Korvette und eine Brigg Anker geworfen, und man spricht von einem zweiten Linienschiffe und zwei Korvetten, die schon an der Küste wären. Man weiß nicht, was dis bedeutet, aber die Liberalen sind zufrieden, sie hoffen, unser Ungemach sey am Ende. Auch meynen sie, die Eskadre Don Pedro's werde unverzüglich erscheinen. Diesen Morgen sind die Korvette Princesa Real und Isabella Maria mit 400 Mann Truppen nach Madeira abgesegelt. Don Miguel ist noch immer an den Folgen eines Sturzes vom Pferde krank. Die Bestürzung seiner Anhänger nimmt zu. Die Liberalen schmeicheln sich noch immer mit der Intervention Englands, um die Sache mit Don Miguel zu endigen, und behaupten, es werde bald in dieser Hinsicht eine Erklärung an denselben erfolgen.

Großbritannien.

London, 11 Jan. Konsol. 3Proz. 85.

London, 12 Jan. Konsol. 3Proz. 83¼; russische Fonds 99%; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 34¼; griechische 24; Portes 14.

Stand der Cholera am 9 Jan. In Sunderland erkrankt 1. Newcastle 10. Gateshead 11. North Shields 7. Houghton 9. Walker Colliery 3. Haddington 5. Am 10 Jan. erkrankten in Newcastle 15. Gateshead 9. Houghton 19. Wallsend 8. Haddington 2.

(Courier vom 12 Jan.) Man hat sich an Lord Palmerston gewendet, um eine Verlängerung der Frist zur Auswechselung der Ratifikationen des Protokolls vom 15 Nov. Im Laufe des gestrigen Abends versammelten sich die Repräsentanten von Oestreich, Frankreich, Rußland und Preußen im Foreign-Office, und blieben nach einer ziemlich langen Konferenz über eine Verlängerung von fünfzehn Tagen, nemlich vom 15 bis 31 Jan. übereinkommen; das Protokoll wurde zu dem Ende unterzeichnet, und Kouriere mit den verschiedenen Gesandten abgefertigt, um ihren respektiven Höfen die Anzeige hievon zu machen. Dis Protokoll wurde unter Mitwirkung Hrn. Vandeweyers, Bevollmächtigten Königs Leopolds, abgefaßt, welcher als einer der sechs kontrahirenden Theile gleichfalls anwesend war, und da es nicht wahrscheinlich ist, daß Hr. Vandeweyer in die Verlängerung eingewilligt hätte, wenn nicht Grund zur Vermuthung vorhanden wäre, daß der Aufschub die Ratifikation des Vertrags herbeiführen würde, so ist zu hoffen, daß eine allgemein befriedigende Beilegung die Folge seyn wird; man glaubt jedoch, daß auch Versuche zu Modifikationen geschehen werden.

(Courier.) Man erhielt gestern Depeschen von unserm Botschafter am Hofe von St. Petersburg, Lord Heytesbury. Sie enthalten die bestimmtesten Versicherungen des Wunsches, die holländisch-belgische Frage zu einer baldigen und friedlichen Ausgleichung zu bringen, und wir wissen, daß mehrere Mitglieder der Konferenz sie für sehr genügend ansehen.

(Courier.) Gestern ging in der City das Gerücht, es sey ein heftiger Streit zwischen Lord Palmerston und Fürst Talleyrand vorgefallen. Wir können versichern, daß dis sehr übertrieben ist. Der französische Botschafter hat sich den Instruktionen seines Hofs gemäß allerdings geweigert, ohne neue Mittheilungen von seinem Hofe ein Protokoll über die Schleifung bestimmter Festungen zu unterzeichnen, aber von keiner Seite war Heftigkeit vorhanden; und da der erste Sekretair des Fürsten Talleyrand mit den Vorstellungen der andern Mitglieder der Konferenz, und den Dokumenten, worauf sie beruhen, nach Paris gesandt worden, so hofft man, daß die Unterhandlungen genügend werden beendigt werden.

(Courier.) Wir können versichern, daß die Gesundheit des Herzogs von Wellington sich sehr gebessert hat, und daß er beinahe hergestellt ist. In Folge der ungünstigen Gerüchte, die sich verbreitet hatten, waren eine Menge Nachfragen, auch von Seite Sr. Maj. geschehen.

(Morning-Herald.) Wir können das Gerücht nicht glauben daß Lord Lyndhurst, was man technisch „Führer der Opposition im Oberhause" nennt, seyn werde. Niemand zweifelt an des edlen und gelehrten Lords Talenten für diese oder irgend eine andere Stellung; aber ein Mann, wie Lord Lyndhurst, muß doch die Zeichen der Zeit beachten und erkennen, wie wenig der richterliche Charakter in den Augen des Landes gewinnt, wenn Richter sich in den Wirbel politischer Stürme mischen.

(Courier.) Durch das Lissaboner Paketboot [illegible] Briefe bis zum 31 Dec. Große Vorbereitungen [illegible] gemacht, und selbst manche Priester bewaffneten [illegible] dert Soldaten waren in zwei Korvetten nach Madeira [illegible] worden, um auf den Fall eines Angriffs von Don Pedro's Expedition, die Vertheidigungsmittel zu verstärken.

(Times.) Nachrichten aus der Südsee bringen Folgendes: Der chilische Gesandte in Peru war von Callao abgesegelt, um als Vermittler in den Streitigkeiten zwischen Peru und Bolivia aufzutreten, und man glaubte allgemein, daß der Krieg vermieden werden würde. Der Präsident Gamarra stand an der südlichen Gränze mit seiner Armee, die man ungefähr auf 5000 Mann rechnete. Santa Cruz war in Chiquisaca, wo der bolivische Kongreß seine Sizung hielt. Seine Truppen waren in der Nähe von La Paz kantonnirt. Die Märkte in Lima waren sehr still, und die Hauptartikel an Produkten und Manufakturen fortwährend von der peruanischen Regierung verboten. Der Kredit in Peru lag fortwährend in der tiefsten Ebbe.

(Courier.) Philadelphia-Zeitungen bis zum 16 Dec. enthalten einige Nachrichten von den Falklands Inseln, auf welche die Regierung von Buenos-ayres kürzlich Anspruch machte, und einen Gouverneur hinsandte. Diese Inseln waren früher im Besize des Vicekönigreichs von Buenos-ayres, wurden aber während der revolutionairen Unruhen verlassen. Seit vier Jahren wurden sie abermals in Besiz genommen, und Don Louis zum Gouverneur, nicht blos von den Falklands Inseln, sondern auch von Staten-Island und der benachbarten Küste von Patagonien, vom Rio Negro bis zum Kap Horn bestellt. Diese Inseln sind für Schiffe, welche das Kap Horn umsegeln, sehr günstig gelegen, um Erfrischungen einzunehmen, und haben deshalb für Seeleute ein besonderes Interesse. Der Hafen von Solidad, früher Port Louis, hat eine sehr sichere Einfahrt; der Ankerplaz ist vollkommen sicher für Schiffe jeder Größe und bei jedem Winde, und es findet sich vortreffliches Wasser. Der neue Gouverneur ist ein geborner Hamburger, und die Regierung von Buenos-ayres hat ihm als Besoldung eine von den Inseln bewilligt mit allem darauf befindlichen Vieh, mit dem Vorrechte zu fischen u. dgl. Das Klima ist sehr gesund, die Insel hat mehrere Flüsse mit dem reinsten Wasser. Der Boden ist reich, meist Wiesenland mit unermeßlichen Heerden von wildem Vieh, Pferden, Schweinen und Wild; der Wallfischfang ist sehr ergiebig; auch Robben und eine Art Stokfisch werden gefangen. Die für die Insel wünschenswerthesten Einfuhrartikel sind Salz und Hausrath. Zu Port Louis befindet sich ein Fort, und ein bewafnetes Schif soll zum Schuze der Fischerei aufgestellt werden. Es finden sich keine Indianer auf der Insel.

New-Yorker Blättern zufolge würde General Jackson, wenn die Elemente der verschiedenen jezigen Oppositionen sich mit einander vereinigen, bei der nächsten Präsidentenwahl von den 261 Wahlstimmen kaum 50 erhalten.

Frankreich.

Paris, 13 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 40; 3Proz. 65, 50; Falconnets 76, 30; ewige Rente 52¹/₄. — 14 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 66, 50; Falconnets 77, 50; ewige Rente 54.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Jan. sucht Hr. Casimir Perier zu zeigen, daß wenn die Dotation des Königs 14 Millionen, die des Kronprinzen 1 Million, somit im Ganzen 15 Millionen, neben dem Ertrage der Domainen und Forsten ausmache, der Hof Karls X Frankreich jährlich mehr als 40 Millionen gekostet habe. Es sey daher blos eine Last von 25 Millionen, die man mit der von 40 Millionen Fr. zu vergleichen habe, die auf Frankreich vor der Julusrevolution gelastet hätte. 25 Millionen Differenz, die aus dieser Zusammenstellung hervorgehen, dürften demnach den Wünschen zu Ersparung völlig entsprechen. Die Einkünfte der Privatdomainen und der Apanagen würden allerdings zur Behaglichkeit des Königs und zur Würde des Thrones beitragen, aber sie seyen keine Last für den Staat, der sie nie genossen habe, und wie hoch sie sich auch belaufen möchten, so könne sich die Kammer sagen, sie habe dadurch zur Erleichterung der Steuerpflichtigen beigetragen, daß sie die 40 Millionen auf 15 verminderte. Dis sey ein unermeßlicher Schritt; man müsse die Einbildungskraft der Völker durch allzustarke Entziehung der Attribute des Königthums nicht verletzen, sonst könnte leicht Gefahr daraus entstehen. Der Redner macht hauptsächlich darauf aufmerksam, daß gerade diejenigen, welche einen so ganz besondern Eifer für das Geld der Steuerpflichtigen zeigten, bei den thörichten Ausgaben des spanischen Kriegs stumm geblieben wären, und später das Gesez der Entschädigungs-Milliarde ein populaires genannt hätten. Hr. Salverte meynte, wenn man die Pracht und den Glanz des Königthums vermindere, so werde man ihm dadurch nichts von seiner wahren Kraft entziehen. Die politische Erziehung der Nation sey in dieser Hinsicht vorgerükt. Der Präsident des Konseils verlange, man solle dem Königthume des Julius den Charakter aufdrüken, der ihm gebühre; dieser Charakter sey aber Gerechtigkeit, Weisheit, Sparsamkeit, und diese erwarte das Volk von einem konstitutionellen Königthum. Die Kammer entscheidet mit 230 weißen gegen 157 schwarze Kugeln, daß sie mit der höchsten vorgeschlagenen Chiffre zu votiren anfangen würde. Hr. Merlin, der 15 Millionen vorgeschlagen hatte, erklärt, daß er sich der von vier Mitgliedern der Kommission vorgeschlagenen Chiffre von 14 Millionen anschließe. Hr. Laurence spricht inmitten vielfacher Unterbrechungen gegen diese 14 Millionen. Er meynt, die alte Civilliste sey in der That weniger stark gewesen, als die jezt vorgeschlagene. Die Chiffre von 14 Millionen wird verworfen. Hierauf wird über die von Hrn. Augustin Giraud vorgeschlagene Chiffre, die sich auf 12 Millionen beläuft, abgestimmt, und dieselbe fast einstimmig angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Jan. wird mit Erörterung der Civilliste fortgefahren. Die Kammer kommt an den zweiten Titel, den Wittwengehalt der Königin, die Dotation des Thronerben, der Prinzen und Prinzessinnen, Söhne und Töchter des Königs betreffend. Hr. Salverte meynt, der Staat habe dafür nur in so weit zu sorgen, als die Privatdomaine unzureichend sey. Man solle den König über seine Privatdomaine, wie einen Privatmann verfügen lassen. Ein großer Theil seiner Kollegen hätte, als man über die Chiffre der Civilliste votirte, geglaubt, die Dotationen der Prinzen seyen in der Summe begriffen. Er meyne, die Dotation des Kronprinzen solle zur Zeit seiner Vermählung bestimmt werden. Ein Amendement, dem Kronprinzen Rambouillet zuzuweisen, wird verworfen. Die Kammer nimmt im geheimen Scrutin das Amendement der Kommission, daß der Kronprinz aus den Fonds des Schazes eine Million jährlich, und wenn er sich verheirathen werde, zwei Millionen erhalten solle, mit 174 weißen gegen 168 schwarze Kugeln an. Hr. Salverte schlägt vor, daß der König das Eigenthum der Güter behalten solle, die ihm vor seiner Thronbesteigung gehörten; diese Güter, und diejenigen, die er unter lästigem oder nicht lästigem Titel während seiner Regie-

rung erwerbe, sollen seine Privatdomaine ausmachen. Die Kammer nimmt dieses Amendement an. Ueber die Verfügung des Gesezes, daß es erst vom 1 Jan. 1832 an Vollziehung erhalte, und daß die bisher vom Schaze monatlich bezogenen 1,500,000 Fr. definitiv der Civilliste zuerkannt werden sollen, machte Hr. Cabet bittere Aeußerungen. Er will, daß die in höherem Betrage bezogenen Summen dem Staatsschaze zurükerstattet werden. Man verlangt die vorläufige Frage. Diese wird mit 152 weißen gegen 142 schwarze Kugeln angenommen.

In der Sizung am 14 Jan. fuhr die Deputirtenkammer, nachdem sie mehrere Berichte über Petitionen angehört in Erörterung des Gesezes der Civilliste fort. Es entspann sich eine lebhafte Erörterung über ein Amendement des Generals Strolz, daß die Summen, welche bisher von der Civilliste bezogen worden seyen, und mehr als 12 Millionen betrügen, definitiv für die Civilliste erworben seyn sollten. Vergeblich bemerkten Hr. Mauguin und mehrere andere Mitglieder, daß man dadurch nur auf etwas bereits in der vorigen Sizung Entschiedenes zurükkomme. Die Kammer stimmte darüber ab, und nahm es mit geringer Mehrheit an.

In der Sizung der Pairskammer am 12 Jan. sprachen nach dem Siegelbewahrer Hr. Sesmaisons gegen, Hr. Lanjuinais für, und die HH. Chabrol und Noailles gegen das Gesez, den Erbkönig Karl X betreffend. In der Sizung am 13 Jan. verlangt Hr. v. Tournon Verwerfung dieses Gesezes, als einer Ausnahmsmaaßregel. Hr. Villegonthier hält dasselbe für unnüz, behält sich aber sein Votum nach dem Interesse des Vaterlandes bevor. Der Herzog v. Maillé verlangt das Gesez. Der Herzog v. Broglie meint, es handle sich davon, ob man den Bourbons die Thüre offen lassen, oder verschließen solle. Gegenwärtig hindere die Prinzen der abgesezten Familie nichts, gesezlich nach Frankreich zu kommen, und dasselbe zu verweilen. Das Gesez schlage nun vor zu erklären, daß dieses gesezliche Recht nicht mehr haben sollten, und dis sey gewiß vernünftig und klug. Wolle man nichts von dem Gesezze, so heiße das so viel, daß diese Prinzen, wenn sie in Frankreich überrascht werden sollten, sich den durch den Civileid ausgesprochenen Strafen aussezten. Man werde sie in ein Gefängniß führen und ihr Blut auf dem Schaffot vergießen. Dis wolle man, indem man das Gesez verwerfe; diejenigen aber, die für das Gesez seyen, wollten nur, daß man die Prinzen aus den Gränzen weise, Dessen Gegner nennten nun dis ein Ausnahmsgesez. Er verwerfe ein Gesez, während andere auf die Willkühr antrügen. Der Siegelbewahrer spricht wiederholt für das Gesez. Die Kammer geht zur Erörterung der Artikel über. Die Worte Kaiser und König vor Napoleon und Karl X werden durch ein Amendement beseitigt, im Uebrigen wird der Antrag der Kommission angenommen. Bei der Abstimmung über das Ganze ergeben sich 84, 40 Nein, und ein weißes Billet.

Die Gazette erzählt, der Hofball am 13 Jan. sey sehr glänzend gewesen. Man habe bemerkt, daß der König den ganzen Abend hindurch sich besonders herzlich gegen den englischen Botschafter, hingegen kälter gegen die Botschafter der großen Continentalmächte benommen habe. Hr. Pozzo di Borgo sey, wenn er den König begrüßt, nur eine halbe Stunde geblieben. Don Pedro und seine junge Gemahlin hätten dem Balle beigewohnt, lezztere habe mit dem Herzog von Orleans und Don Pedro mit den Töchtern des Königs getanzt.

(Temps.) Der Moniteur wird vielleicht noch einmal mit seinem feierlichen Tone alle kleinen Details das Innere des Ministeriums betreffend, läugnen. Wir wissen, wie alle diese Widerlegungen entstehen. Können deswegen, weil man in amtlichem Tone erklärt hat, daß nicht der geringste Streit zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem Marschall Soult statt finde, keine solchen Zwiste vorhanden seyn? Wir sind über diesen Punkt so gut berichtet, als irgend Jemand, und wir wiederholen, daß die glorreichen Leiden des Marschalls nicht die einzigen Ursachen sind, die ihn von jeder thätigen Theilnahme an den politischen Angelegenheiten verbannen.

Der Assisenhof der Seine fällte am 12 Jan. sein Urtheil in der Sache der Mitglieder der Gesellschaft der Volksfreunde, und sprach sie in Betref der Anklage frei. Wegen Hintansezung der gebührenden Achtung für den Gerichtshof wurden aber die Angeklagten zu strengen Strafen verurtheilt, namentlich die HH. Raspail und Bonnias zu fünfzehnmonatlicher und die HH. Thouret und Blanqui zu sechsmonatlicher Haft.

Das Wahlkollegium zu Toulouse wählte unter 396 Votanten mit 212 Stimmen Hrn. Bastide d'Izard zum Deputirten. Der Herzog von Fiz-James hatte 176 Stimmen erhalten; 8 Stimmen waren ungültig. Das Wahlkollegium von St. Gaudens (obere Garonne) wählte wieder Hrn. Amilhau mit einer Mehrheit von 186 Stimmen unter 205.

Hr. Bouvier Dumolard liegt, dem Temps zufolge, zu Metz gefährlich krank.

*** Paris, 13 Jan. Das Ministerium bricht endlich sein Stillschweigen und erklärt durch das Journal des Debats, daß die vom Temps gegebenen Nachrichten über die abschlägige Antwort von Oestreich und Preußen nicht genau seyen. Diese Widerlegung ist dankenswerth, kommt aber etwas spät. Schon vorgestern Abend hätte man dem Temps im ministeriellen Abendblatte widersprechen sollen, alsdann wären nicht so viele Banliers verarmt, aber freilich hätten auch alsdann die Freunde der Minister nicht so viel Geld an der Börse gewonnen. Das Debats bestätigt auch eine andere Nachricht, die ich Ihnen gestern mittheilte, daß nemlich der Termin, bis zu welchem der Londoner Vertrag ratifizirt werden soll, verlängert worden. Bis zu welchem Tage, ist noch ungewiß, man sagte gestern, bis zum 15 April, heute, bis zum 15 März. Diese Nachricht, worüber sich die gestrige Börse freute, macht auf den größern Theil des Publikums einen ganz andern Eindruk. Denn durch Verschieben wird der provisorische Zustand noch verlängert, und bei der fortdauernden Ungewißheit kan noch länger der Handel nicht gedeihen. Die Kammer sezt unterdessen ihre gewöhnlichen Berathungen fort, und kümmert sich für den Augenblik nicht um die allgemeine Politik. Auch bei Hofe sieht es aus, als ob man das Kritische der Zeit nicht begreife. Ein glänzender Ball folgt auf den andern. Der vorgestrige, der den Zwek hatte, die Abgeordneten vor dem Votiren der Civilliste in gute Stimmung zu sezen, war besonders prachtvoll. Die Deputirten tanzten fast bis Tagesanbruch, und stimmten an demselben Tage die zwölf Millionen. Auch die Opposition war anwesend; zwar nicht Lafayette, er ist noch unwohl, aber seine Familie, auch Odillon-Barrot. Von drei tausend Eingeladenen blieben tausend aus, nicht weil die Einladung

zu spät anlangte, wie ein Journal bemerkt, sondern aus Opposition. Diese tausend werden sich nicht wenig wundern, wenn sie hören, daß die Oberhäupter der Opposition auf dem Balle waren. So ist es aber hier in Frankreich: Odillon-Barrot und Casimir Perier, Hugo der Romantiker und Joup der Klassiker, sind zusammen auf Bällen, sizen neben einander im Theater, während ihre Parteien sich als erbitterte Feinde gegenüberstehn. Der Ball hatte auch den Zwek, das noch schmollende Faubourg St. Germain anzuziehn, deshalb der Prachtaufwand. Von 8 Uhr an waren drei große Gallerien mit Damen besezt, in jedem der drei Ballsäle 80 Musikanten, eine Gallerie mit Erfrischungen, 500 Domestiken mit Degen und Habit français, und so viel Juwelen hat man selten an einem Hofe gesehen. Die Herzogin von Istria, die Herzogin von Beauharnais und die Kaiserin von Brasilien trugen allein mehr Diamanten, als das ganze edle Faubourg besizt. Wird es länger schmollen? Mit dieser Pracht kontrastirte aber eine Einfachheit, wie man sie ebenfalls selten an Höfen gewahrt. Die Gäste erschienen in gewöhnlichem schwarzem Frak, die Offiziere trugen Stiefel, die Prinzessinnen tanzten mit gemeinen Nationalgardisten, der König selbst war als Nationalgardist gekleidet, und bat die Spieler, nicht viel Geld zu verlieren, und als gegen 2 Uhr Morgens das Abendessen begann, und die stehenden Herren den sizenden Damen aufwarteten, stand der König als Nationalgardist hinter der Königin, deren Diamantenhut so schwer seyn mochte, wie eine Grenadiermüze, und bediente sie. Ein merkwürdiger Ball! Da sah man Leute, die zu Karls X Hofstaat gehört hatten, sie trugen noch den Ludwigsorden, und neben ihnen tanzten die Deputirten der Opposition; da sah man Odillon-Barrot und neben an Hrn. v. Larochefoucauld, der so eben seine Pairswürde niedergelegt hatte, aber noch die Insignien dieser Würde trug. Der Ball ist vorüber, der nächste Zwek ist erreicht, die Civilliste gestimmt, allein die Anhänger der gefallenen Familie sezen ihre Bemühungen fort, und Odillon-Barrot bleibt an der Spize der liberalen Opposition. Die Neugierigen achteten besonders auf das Benehmen des Königs gegen die Botschafter, er war sehr freundlich, immerhin ist Laburee Sebastiani zu gleicher Zeit nach der Nordarmee geschikt worden. Man achtete auch auf das Verhältniß zwischen Perier und Soult. Lezterer schien ebenfalls freundlich gegen den Ministerpräsidenten. Auf Periers Rath hatte der Kriegsminister vor wenigen Tagen seinem Eidam, Hrn. v. Mornay, der in der Kammer zur Opposition gehört, herbe Vorwürfe gemacht, und ihn beinahe aus seiner Wohnung verstoßen; auf Periers Anstiften hat sich Soult einen Augenblik übel mit seinem Freunde, dem General Peiet, gestellt, der auch Opposition macht; auf Periers Befehl hatte sogar Soult den Polen verboten, nach Paris zu gehen, den Polen, die er über Alles liebt, denen er in seinen Feldzügen so Vieles verdankte. Der Kriegsminister ist über alles dis von Schmerz ergriffen, und grollt innerlich dem Konseilpräsidenten — allein er kennt dessen Macht über den König, und schweigt. — Nachschrift. Hier das Neueste. England, welches auch noch nicht ratifizirt hatte, ist im Begriffe es zu thun. Oestreich und Preußen verlangen einen neuen Termin, noch ist er nicht bestimmt. Was Hrn. Kesner betrift, so ist er nicht verhaftet, sondern in Sicherheit. — Die Rente stieg um 1 Fr., man versicherte an der Börse, von allen Seiten her liefen günstige Berichte ein, welche Berichte wird man morgen erhalten?

*** Paris, 11 Jan. Man versicherte heute an der Börse, Oestreich und Preußen hätten „so gut wie" ratifizirt. Die Rente stieg um 1 Franken; ihr heutiger Standpunkt, nach den großen Fluktuationen während der Zwischenzeit, ist um 1 Franken höher als vor acht Tagen. Das Publikum theilt die Friedenshofnungen nicht, und auch Perier scheint nicht ganz beruhigt, denn noch heute erließ er den Befehl, daß die Rüstungen an den südlichen wie an den nördlichen Gränzen eifrig fortgesezt werden sollen. Gewiß ist jedoch für den Augenblik ein Konflikt vermieden. Don Pedro war heute an der Börse. Dadurch wurde das Gespräch auf die portugiesischen Angelegenheiten geleitet. Beim lezten Hofballe tanzte der Herzog von Nemours mit Dona Maria und mit keinem andern Frauenzimmer; daraus schließen nun die Leute auf eine Vermählung. Die Rüstungen gegen Don Miguel dauern fort. Belle Ile ist der Vereinigungspunkt des Geschwaders, welches Europa von einem Tyrannen befreien soll. Die französische Regirung gibt Soldaten gegen Don Miguel her, aber keine Schiffe, dem Juste Milieu-Systeme zufolge, ja nicht einmal Fahrzeuge, um die Soldaten nach Belle Ile hinüber zu bringen. Die Soldaten müssen mit Dampfschiffen abgeholt werden. In der Deputirtenkammer beendigt man die Erörterung der Civilliste. Die äußerste Opposition zeigt einige Kälte gegen Barrot, der für zwölf Millionen stimmte. Während Barrot und andere Deputirte der Linken in den Tuilerien tanzten, unterzeichnete man in Nantes eine Dankadresse an die Theilnehmer der Protestation.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 12 Jan.: Gestern hat der König unter dem Zuströmen einer ungeheuern Volksmenge seinen Einzug zu Gent gehalten. Der Gouverneur der Provinz war Sr. Majestät bis nach Alost an der Gränze der Provinz entgegen gegangen. Die Bürgergarde wird bei der Person des Königs den Dienst verrichten. Das Bankett, welches die Regenz bei dieser Gelegenheit geben will, wird zu den glänzendsten gehören, die man je gesehen; schon beläuft sich die Zahl der Theilnehmenden auf 600. Heute wird große Heerschau und Fahnenvertheilung statt finden. — Der Moniteur widerlegt die Behauptung des Messager de Gand, das belgische Ministerium sey bereit, den Forderungen Hollands in Betref der freien Schiffahrt auf den holländischen Binnengewässern nachzugeben, eine Nachgiebigkeit, die zwar von Frankreich begünstigt, von England aber ungern gesehen werde. Diese Nachricht ist, dem Moniteur zufolge, durchaus falsch, indem von Seite des Ministeriums keine Zustimmung zu einem solchen Vorschlage habe gegeben werden können, da er gar nicht gemacht worden, und Frankreich und England in diesem Punkte ganz übereinstimmend dächten. Zu gleicher Zeit widerlegt der Moniteur das Gerücht, als ob die belgische Regierung die Nachricht von der Weigerung Rußlands, den Traktat der 24 Art. zu ratifiziren, erhalten habe. Die Absichten Rußlands wären durchaus noch nicht offiziell bekannt geworden, und der Regierung sey bis jezt darüber noch keinerlei Depesche zugegangen. — Der Courrier verbreitet sich in einem eignen Artikel über die Festungsfrage, die gegenwärtig zwischen den vier Mächten einerseits und Frankreich andererseits verhandelt wird. Man habe geglaubt, die längere Anwesenheit des Generals Belliard zu Paris als ein Zeichen ansehen zu müssen, daß sich diese Frage zur Zufriedenheit aller Theile lösen würde, und daß derselbe den

Entwurf eines Vergleichs mitbringen würde, der Allen zusage. Der General sey zwar zurükgekommen, allein seine Instruktionen wären weniger bestimmt, als man erwartet hätte. General Belliard sey beauftragt, in die belgische Regierung zu dringen, um in Betref der Festungsfrage bei den vier Mächten zu intervenieren. Der Courrier hält diese Mission nun durchaus für keine geeignete Rolle für Belgien. Belgien dürfe seine schöne neutrale Stellung nicht aufgeben, und weder zu Gunsten Frankreichs, noch zu Gunsten der vier andern Mächte Schritte thun; die Frage sey eine ganz spezielle der fünf Mächte, und überall könne Belgien, im Falle es Partei ergreifen wolle, anstoßen. — Die Bewegungen der belgischen Truppen nach der holländischen Gränze sind in Folge neu eingegangener Befehle wieder eingestellt worden. Die Befehle lauten jedoch, sich aufs erste Signal zum Abmarsche bereit zu halten. — Die Emancipation bemerkt: Wir können mit Grund behaupten, daß in der holländischen Armee keine feindselige Bewegung statt gefunden. Das Parteigängerkorps des Major Caplaumont beobachtet Maestricht und unterbricht alle Kommunikationen mit dieser Festung.

Man schreibt von Breda unterm 5 Jan.: „In Folge der von den Belgiern ergriffenen Maaßregeln sind unsere Handelsverbindungen mit Maestricht über Hasselt und Tongern abermals abgebrochen; demzufolge ist nun jeder Transport von belgischen Waaren, die für Maestricht bestimmt sind, vom General Dibbets verboten worden."

Beschluß der Antwort der Londoner Konferenz vom 4 Jan. 1832.

„Daß in der das Großherzogthum Luxemburg betreffenden Frage die Konferenz, indem sie sich eines Theiles jenes Großherzogthums zu Gebiets-Austauschungen bediente, und indem sie diese Unterhandlung mit der sogenannten belgischen Unterhandlung in Verbindung brachte, sich nur nach den Ermächtigungen gerichtet hat, welche sie vom deutschen Bundestage, auf das eigene Verlangen des Ministers Sr. Maj. des Königs der Niederlande, Großherzogs von Luxemburg, erhalten hatte. Daß das Beispiel des Königreichs Hannover nicht auf den vorliegenden Gegenstand anwendbar scheint. Daß die Artikel, welche der Note und Denkschrift der niederländischen Herren Bevollmächtigten gemäß, ganz ungewöhnliche und den Souverainetätsrechten Hollands Abbruch thuende Bestimmungen enthalten sollen, sich leicht erklären lassen, nicht ohne Beispiel sind, und durchaus nicht die Besorgnisse einflößen dürfen, zu denen sie Anlaß gegeben haben. Daß endlich, wenn die Konferenz geglaubt hat, Belgien die Mittel zu seiner Existenz und zu seinem Wohlstande sichern zu müssen, sie sich in dieser Beziehung darauf, beschränkt hat, den im Protokolle vom 7 Jan. 1831, welches von der niederländischen Regierung angenommen worden ist, enthaltenen Andeutungen zu folgen. Die Herren Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande werden die Entwikelung dieser Behauptungen in der anliegenden Denkschrift finden. Vollkommen überzeugt, die von den fünf Höfen gegen die niederländische Regierung eingegangene Verbindungen erfüllt zu haben, voll Vertrauen in die Einsicht und die Gerechtigkeit des Königs, schmeichelt sich die Konferenz, dieser Monarch die zahllosen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen gehabt hat, die Ereignisse, welche den Lauf ihrer Arbeiten bezeichnet haben, die Gefahren aller Art, welche sie beschwören mußte, und endlich die Verpflichtung, die ihr auferlegt war, und deren sie sich entledigt hat, diesen allgemeinen Frieden, den die wahren Interessen Hollands, so wie die wahren Interessen Europa's, auf gleiche Weise erfordern, aufrecht zu erhalten, mit in Anrechnung bringen wird. Sie schmeichelt sich, daß der König die Unmöglichkeit einsehen wird, bei einem Arrangement, wie das ist, womit die Konferenz sich beschäftigt hat, wesentlich entgegengesezte Forderungen zu vereinigen, wesentlich abweichende Meynungen einander nahe zu bringen, ohne ein Entschädigungssystem aufzustellen, und daß er es demnach für der Billigkeit gemäß halten wird, nicht jeden von den ihm mitgetheilten Artikeln einzeln zu beurtheilen, sondern das Ganze derselben zu würdigen, nicht von einer Kombination die einzelnen lästigen Bedingungen herauszuheben und sie dadurch noch bedeutender zu machen, sondern zu betrachten, ob die ganze Kombination nicht Vortheile darbietet, welche den Nachtheilen, von denen keine diplomatische Verhandlung jemals ganz ausgenommen ist, weit überlegen sind. In Folge einer solchen Untersuchung der 24 Artikel und der in der Denkschrift vom heutigen Tage enthaltenen Aufklärungen wird die niederländische Regierung, wie die Konferenz nicht zweifeln kan, alle Mittel finden, um bei der Unterzeichnung dieser Artikel zu einer Lösung zu gelangen, welche Europa, müde von Erschütterungen und Besorgnissen, mit gerechter Ungeduld erwartet; zu einer ehrenvollen Lösung, welche die langwierigen Ungewißheiten Hollands selbst feststellen und endlich jene gegenseitige Entwafnung herbeiführen würde, deren Vorschlagung die Konferenz höchlich gewürdigt hat. Sie würde dagegen kaum lebhaft genug den Verdacht zurükweisen können, jemals gewollt zu haben, daß Holland hinfür nur eine Titularstelle im europäischen Staatensysteme einnehme. Ein solcher Erfolg hat nie zu den Absichten der fünf Höfe gehört, und er würde eben so ihren Gesinnungen als ihren eignen Interessen zuwider seyn. Unwillkührlich und durch die Macht der Dinge wieder in die Verpflichtung versezt, wie im Jahre 1814 dazu beizutragen, daß die Zukunft und die Weise der Existenz Belgiens festgesezt werde, haben die Höfe ihre Stellung nicht gemißbraucht; und durch finanzielle Anordnungen, welche die Last der alten holländischen Schuld erleichtern, durch gute Gränzen, durch einen kompakten Besizstand, durch ein Nebeneinanderliegen des Grundgebiets auf den beiden Ufern der Maas, durch eine förmliche Garantirung aller dieser Stipulationen haben sie Holland Vortheile angeboten, welche man vergeblich in den glorreichsten Epochen seiner Geschichte suchen würde. In jenen denkwürdigen Zeiten hat Holland nicht von einer Vereinigung mit Belgien, sondern durch sich selbst, von den großen Eigenschaften des Hauses Nassau und der holländischen Nation, aus seinen eignen Hülfsquellen seine Macht gezogen. Es kommt nur auf Holland an, denselben Beruf auch jezt zu erfüllen; und weit davon entfernt, zu wollen, daß der König der Niederlande von dem hohen Rang, den er in Europa einnimmt, herabsteige, haben die bei der Londoner Konferenz repräsentirten Höfe keine andere Absicht gehabt, als ihn in seiner ganzen Würde, in seinem ganzen Einflusse, in seinem ganzen Ansehn aufrecht zu erhalten. Die Unterzeichneten u. s. w. (Gez.:) Esterhazy

Wessenberg. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven. Matuszewicz."

Es folgt nun unter den uns vorliegenden Aktenstüken der Konferenz die in der obigen Note erwähnte Denkschrift, worin auf die von der niederländischen Regierung erhobenen Einwendungen gegen die 24 Artikel Punkt für Punkt geantwortet wird; ferner ein Anhang Nr. 1., in welchem 1) aus dem Pariser Friedenstraktate vom Jahre 1814 der auf die Rheinschiffahrt Bezug habende Art. V. und 2) aus der Wiener Kongreßakte die auf die Schiffahrt des Rheins und anderer, verschiedenen Staaten gemeinschaftlicher, Ströme sich beziehenden Artikel mitgetheilt werden; sodann ein Anhang Nr. 2., welcher einen Auszug des 51ten Protokolls der Rheinschiffahrts-Centralkommission, und endlich ein Anhang Nr. 3., der einen andern Auszug desselben Protokolls enthält.

* Haag 12 Jan. Die Brüsseler Blätter vom 10 d. erwähnen eines neuen Werks der Londoner Konferenz, nemlich einer Denkschrift vom 4 d. M., worin auf die Sr. Maj. des Königs der Niederlande über die berüchtigten 24 Artikel geantwortet wird. Die Konferenz soll dieselben vertheidigen, und deren Aufrechthaltung behaupten. Es ist leider nur allzuwahr, daß diese Denkschrift existirt: ich habe sie selbst gesehen; sie ist vom 4 datirt, besteht aus 16 Folioseiten und bemüht sich, nach einander alle Einwürfe des Königs gegen die 24 Artikel zu widerlegen, ohne dieser angeblichen Widerlegung weiter ein Wort hinzuzufügen. Wie man die Existenz dieses Protokolls mit der eben so gewissen Nichtratifikation der 24 Artikel durch den russischen Kaiser in Einklang bringen kan, begreife ich nicht. Ich will mich nicht in leere Vermuthungen einlassen, hoffe aber bald weitere Aufklärungen zu erhalten, die ich Ihnen dann sogleich mittheilen werde.

Italien.

* Rom, 10 Jan. Der seltsame Zustand der hiesigen Angelegenheiten, welcher nun schon so viele Wochen lang jeden Augenblik zu irgend einer Entwiklung zu führen schien, bleibt fortwährend derselbe. Die Mittheilungen darüber werden daher immer schwieriger; denn theils bietet der anscheinend unveränderte Zustand nichts dar, was eine wiederholte Schilderung desselben anziehend machen könnte, theils werden die Bewegungen, welche man unternimmt, um ihn allmählich zu verändern, so geheim gehalten, und sind an sich so unbedeutend, daß man die Forschung aufgibt, um das vorausgesehene Resultat zu erwarten. Noch immer bemüht man sich mit friedlichen Versuchen, deren Fehlschlagung militairische Bewegungen folgen sollen; mißlingen auch diese, so wird man bald darauf wieder deutsch in den Wachtstuben Bologna's reden. Niemand kan hieran zweifeln, da die wichtigsten Personen im Staate es laut aussprechen. Freilich ist das die alte Geschichte; aber bis etwas wirklich Neues geschieht, muß es wohl beim Alten bleiben. Durch den General der Nationalgarde von Bologna, Pazuzzi, bekam die Regierung hier eine Vorstellung; auch schikte er Abschriften davon an die Gesandten der großen Mächte. Der Inhalt derselben gleicht ganz dem der vielen Protokolle, welche ich wiederholt mitgetheilt habe, und es bedarf daher keiner neuen Aufzählung der Forderungen und Beschwerden der Provinzen. Von Rom aus kan ich nicht beurtheilen, inwiefern sie Recht oder Unrecht haben; wohl aber weiß ich, daß das [illegible] Rom, als solches, vollkommen Recht hat sich standhaft zu widersezen. Die Gesandten haben einstimmig die Vorstellung dem Staatssekretair gesendet, da sie nichts von einer nicht anerkannten Behörde annehmen konnten. — Der Baron Rothschild ist noch immer hier. Am verwichenen Mittwoch hatte er nebst Torlonia Audienz beim Papste. Der herzogliche Wechsler hatte nach seiner Rükkehr aus Paris nebst den Fürsten Chigi und Orsini den großen Orden des heiligen Gregors empfangen, und erschien nun sterngeschmükt. Der heilige Vater war überaus gnädig; Hr. v. Rothschild küßte ihm die Hand, und verließ den Audienzsaal sehr befriedigt. Von den neuen päpstlichen Obligationen ist ein sehr großer Theil nach Belgien, vorzüglich nach Antwerpen gekommen; auch Amsterdam und Berlin haben viel gekauft. Der Kardinal Bernetti leidet wiederum an der Gicht; doch ist das Gerücht, als wolle er austreten, durchaus ungegründet. Monsignor Capaccini, als Unterstaatssekretair, arbeitet mit großer Thätigkeit. Mezzofanti ist hier, und wird wohl hier bleiben. Zu den merkwürdigen Fremden gehört der Marchese Ugo, Ex-Vicekönig von Sicilien, welcher seinen Rang so plözlich am ersten Tage des Regierungsantritts des jezigen Königs verlor. Seine finstern Züge bilden einen bedeutenden Kommentar zu seiner verhaßten Verwaltung. Die Theater haben ihre Faschingszeit schon begonnen. Die Römer freuten sich, als der treffliche Sänger Gentili angekündigt war; denn ein guter Tenor ist ein weißer Rabe in Italien. Gentili sollte neben der braven deutschen Sängerin Unger im Theater Valle glänzen. Allein gleich nach seiner Ankunft ward er verbannt, und zwar sollen ihn frühere demagogische Umtriebe vertrieben haben, wenigstens ist das die Farbe, worunter sich vielleicht nur eine erbärmliche Koulissen-Kabale verbirgt. Unterdessen macht es Aufsehn, und gibt einer Unbedeutenheit Gewicht. In Italien, wo sich die öffentliche Meynung in die Theater geflüchtet, und deren Angelegenheiten als das ihr einzig gebliebene Gut mit unbegreiflichem Eifer diskutirt, sind Bühnenbegebenheiten und Theaterhelden wichtiger als bei uns in Deutschland. — Der viele Schnee auf den Appenninen unterbricht den Postenlauf; wir erhalten jezt Briefe und Zeitungen immer einen Posttag zu spät. Hier herrscht ein milder Winter ohne Schnee und Kälte; diese Wärme scheint sich auf ganz Unteritalien zu erstreken, selbst aus Palermo rühmen Briefe des Wetters liebliche Frühlingsanmuth. Die vulkanische Insel bei Südsicilien ist verschwunden. Der reiche Marquis v. Hertford nebst seiner schönen Reisegesellschaft kam hier durch und ging nach Neapel. Aus Paris liest man, daß Damen als Männer verkleidet an die Börse gehen. Die Damen in Neapel gehen ohne Verkleidung hin. Eine tägliche Besucherin, die Herzogin B. . . hat so eben fallirt und bietet ihren Gläubigern 50 Prozent.

Deutschland.

* Aus dem Nassauischen, 13 Jan. Bekanntlich machen die konventionellen Uferstaaten des Rheins noch eine Abrechnungs- oder Liquidationsforderung an Preußen. Man hatte schon die Sache für abgethan oder wenigstens auf die lange Bank der Diplomatie und ihre labyrinthischen Wege verwiesen geglaubt, als in der französischen Deputirtenkammer der neue Vertrag, und mit ihm auch die sogenannten Forderungen an Preußen, theils mit sehr weniger Kenntniß der Sach- und Geschäftslage zur Sprache kamen, und in Folge dessen der französische Kommissair noch vor dem Thorschlusse dringend auf die Beendigung dieser Ange-

legenheit in der Centralkommission zu Mainz antrug. Ihm schlossen sich mehrere Staaten, mit Ausnahme des unbetheiligten Hollands, mehr oder weniger fest an. Nassau hält sich dem Vernehmen nach bei dieser Angelegenheit passiv, sogar daß es schwerlich bei einem allenfallsigen Majoritätsbeschlusse in dieser Sache mitwirken dürfte. — Wie schwankend überhaupt die Unterlagen beschaffen seyn mögen, auf welchen dieses Ansinnen an Preußen eigentlich beruht, geht schon aus der Unsicherheit hervor, mit welcher das heute noch nicht fest und haltbar gestellte Zahlen-Verhältniß aufgestellt ist. Anfänglich wollte man sich in ungefähr 10 Millionen Franken theilen, als den Ueberschuß der Erhebung auf preußischen Octroiämtern seit 15 Jahren; bald darauf wurde diese Forderung um einige Millionen ermäßigt, und heute reduzirt man sie sogar (nach einer Total-Einnahme seit der genannten Zeit von 42,967,809 Franks 5 Cent.) auf die Summe von 3,163,000 Franks, wovon Preußen allenfalls 2,500,000 Fr. und Oestreich (welches in den Jahren 1815 und 1816 an der Einnahme der Rheinschiffahrts-Gefälle Theil nahm) 979,012 Fr. 27 Cent. an die Ko-Interessenten Baden, Bayern, Frankreich und Großherzogthum Hessen herauszuzahlen hätte. Auf die Grundlage des Uferlängen-Besitzes würde sodann die einzelne Forderung jeder der genannten Staaten an Preußen und Oestreich, in Zahlen ausgedrükt, so erscheinen:

Baden würde erhalten	743,000 Franks.
Bayern	602,000 —
Frankreich	522,000 —
Großherzogthum Hessen	1,596,000 —
Gleiche Summe mit obiger	3,163,000 Franks.

Als Lasten, welche auf der Haupt-Einnahmssumme von 42 Millionen ruhen und in der Berechnung in Abzug gebracht wurden, ist ein Durchschnitt von 23 Prozent angenommen worden, und zwar so, daß die Erhebungskosten zu 10, die Rentenlast zu 7 und die alten und neuen Pensionen zu 6 Prozent veranschlagt wurden. Der königl. bayerische Bevollmächtigte hat übrigens das Ende seiner Mitwirkung an den fernern Central-Kommissions-verhandlungen — welche wie man sagt, noch für den Monat Januar verlängert worden seyn sollen, — mit dem Ablaufe des verwichenen Jahres amtlich erklärt.

In der Sitzung der kurhessischen Ständeversammlung am 3 Jan. erstattete der Abgeordnete Pfeiffer, Namens des Zoll- und Handelsausschusses, in Betref der Vollziehung des preußisch-hessischen Zollvereins in der Provinz Hanau Bericht. Er bemerkt, daß die Bürger von Hanau eine mit 792 Unterschriften versehene Vorstellung an die Ständeversammlung gerichtet hätten, worin nachgesucht worden, die zur Anschließung an den preußisch-darmstädtischen Zollverband ertheilte landständische Zustimmung zurückzuziehen, oder doch wenigstens zu beschließen, daß die Provinz Hanau von jenem Zollverbande ausgeschlossen bleibe. Die Gründe, worauf die Bittsteller ihr Gesuch fundirt, seyen: Bezugnahme auf Art. 10 der Bundesakte, wodurch dem deutschen Volke die vollständige Freiheit des Handels und Verkehrs ausdrücklich zugesichert worden. Da jedoch die Bundesversammlung bisher gar nichts in dieser Beziehung gethan habe, so sey es doch Pflicht im Interesse der einzelnen Staaten, Maaßregeln zu ergreifen um in Etwas jenes große Ziel zu erreichen, indem sie sich mit andern Monarchien und Nachbarstaaten in vortheilhafte Handelsverbindungen einlassen. 2) Die Beschwerde der Bittsteller, als ob die Ständeversammlung bei der Berathung über diesen Gegenstand der Wiedereinführung der Mauth die Bezirksstimme des Deputirten von Hanau unberüksichtigt gelassen habe, widerlegt die Kommission durch die Protokolle, die in den geheimen Sitzungen der Stände deshalb aufgenommen worden. 3) Die Beschwerde, daß die Einführung neuer indirekter Steuern verfassungsmäßig nicht geschehen könne, vor gesezlicher Feststellung des Staatsbedarfs mittelst landständischer Bestimmung der Staatseinnahmen und Staatsausgaben, wird dadurch beseitigt, daß der bereits mitgetheilte Voranschlag des Staatsgrundetats einen solchen Ueberschuß der Ausgaben gegen die Einnahmen ausgewiesen, daß man keinen andern Ausweg finden können, um die Ausfälle zu deken, als die Anschließung an jenen Zollverein. 4) Behaupten die Bittsteller, die Ständeversammlung habe die ihr gesezlich zustehenden Befugnisse durch die Abschließung eines Handelsvertrags auf zehn Jahre übertreten, indem nach §. 144 der Verfassungsurkunde den Landständen nur das Recht zustehe, die Steuern auf drei Jahre zu verwilligen. Die Kommission sucht diese Beschwerde dadurch zu widerlegen, daß jener §. 144 besage, die landständische Verwilligung des ordentlichen Staatsbedarfs geschehe in der Regel auf drei Jahre, und nur einem künftigen Landtage stehe das Recht zu, über die Fortdauer der Wirksamkeit der frühern landständischen Verwilligung zu entscheiden. Uebrigens sey in dem Vertrage eine nach Umständen eintretende Abänderung des Zolltarifs vorbehalten worden. 5) Wird behauptet, daß zufolge eines zwischen dem Kurfürsten und Kurprinzen am 30 Sept. v. J., wegen der Mitregierung, unter Mitwirkung des Staatsministeriums abgeschlossenen Vertrages festgesezt worden sey, die Provinz Hanau nur dann zum preußischen Zollverbande zu ziehen, wenn Bayern und Würtemberg demselben beigetreten seyn würden. Die Kommission stellt die Existenz eines solchen Vertrags in Abrede, und zwar so lange, als die von den Bittstellern vorbehaltene urkundliche Nachweisung beigebracht worden. Allein bestehe auch ein solcher Vertrag, so könne schon um deswillen kein rechtlicher Anspruch aus demselben hergeleitet werden, weil die erwähnte Mitwirkung des Staatsministeriums wohl keine verfassungsmäßige gewesen, und die Landstände, da doch darin vom indirekten Steuerwesen die Rede sey, nicht beigezogen worden. Uebrigens sey die Voraussezung, der Beitritt der Kronen Bayern und Würtemberg, fast bereits ins Leben getreten, indem schon am Vollzuge des Beitrittes jener beiden Staaten gearbeitet werde. Das Verlangen der Bürger von Hanau aber, den Beitritt Bayerns vorausgehen zu lassen, sey um deswillen unausführbar, weil Bayern zur ausdrüklichen Bedingung seines Beitritts gemacht habe, vorher die Mauthlinie auf der Außengränze der Provinz Hanau wieder aufzurichten. 6) Was aus dem im Jahre 1829 auf sechs Jahre abgeschlossenen sogenannten mitteldeutschen Handelsvereine gefolgert werden wolle, als ob dadurch, wollte man davon wieder abgehen, die Rechte der Staatsbürger verlezt würden, so gebe die Kommission zu bedenken, daß derselbe in Folge einer Konvention vom 4 Jul. 1829 zwischen Preußen und Sachsen-Koburg-Gotha faktisch wieder aufgelöst worden, und 1830 ein anderer, der sogenannte Eimbecker Vertrag, an dessen Stelle getreten, welcher jedoch gar nicht in Vollziehung gekommen sey. Uebrigens hätten die Bittsteller daraus gar keine Rechte abzuleiten, wenn es den Landständen im Vereine mit der Staatsregierung etwa passend geschienen hätte, in dieser Beziehung eine

Abänderung eintreten zu lassen. 7) Wenn man aber behaupte, daß der neue Tarif der landständischen Zustimmung ermangelt habe, indem derselbe bei der Verhandlung und Beschlußnahme gar nicht vorgelegen habe, so stehe zu erwiedern, daß jener Tarif sich in den königlich preußischen und großherzoglich hessischen Gesezessammlungen abgedrukt befinde. Aus allen diesen Gründen nun könne die Ständeversammlung eben so wenig ihre Zustimmung zur Anschließung an den preußisch-hessischen Zollverband zurükziehen, als das eventuelle Gesuch, die Provinz Hanau von jenem Zollverbande auszunehmen, berüksichtigen, indem dadurch eine wesentliche Bedingung des Vertrags selbst in Beziehung auf dessen Umfang aufgehoben, mithin derselbe folgerungsweise ganz unwirksam gemacht werden würde. Die Kommission trägt demnach auf Zurükweisung des vorliegenden Gesuches, als unbegründet, an.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 10 Januar: „Privatnachrichten aus St. Petersburg zufolge soll der Kaiser von Rußland, durch die Vorstellungen eines angesehenen Staatsmannes, sich von den Nachtheilen haben überzeugen lassen, den die Führung eines Krieges unter den gegenwärtigen Umständen nach sich ziehen dürfte. In Folge dessen wäre, wie ferner versichert wird, ein Kourier mit der Ratifikation der 24 Artikel von Seite des russischen Hofes nach London abgegangen, und dürfte demnach die Ratifikation von Seite der fünf Mächte doch noch am 15 Jan. statt finden. Die Bestätigung steht zu erwarten." — „Dem Vernehmen nach sollten alle polnischen Offiziere, die das Anerbieten unsrer Regierung, ihnen eine Amnestie auszuwirken, nicht angenommen haben, bis zum 11 Jan. Elbing verlassen haben. Von den Polen, die mit Rybinski auf's preußische Gebiet gekommen sind, haben sich fast ausschließlich nur solche zur Rükkehr nach Polen entschlossen, welche theils zu alt zum fernern Militairdienst, theils im lezten Kriege Invaliden geworden sind. Diese sind natürlich von der Besorgniß ihrer Kameraden frei, daß die Russen sie in verschiedene Regimenter steken und ins Innere schiken dürften. Der übrige Theil, 15,000 an der Zahl, geht, wie es heißt, nach Frankreich. Unsere Regierung hat ihnen Päße ertheilen lassen und jeder Abtheilung von 100 Mann einen preußischen Offizier zugeordnet, der für ihre Einquartierung an den verschiedenen Etappen-Orten zu sorgen hat. Sie haben bereits ihren Marsch angetreten. Die mit abziehenden polnischen Offiziere erhalten Fuhrwerke unentgeldlich, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich auch nicht die geringste Abweichung von der vorgeschriebenen Marschroute erlauben. Den Zug leitet der Artilleriegeneral Bem, der sich jezt in der Quarantaine zu Elsterwerda befindet. Ein Adjutant desselben ist, um Gelder aufzunehmen, am 6 hier eingetroffen. General Rybinski, welcher nach der Auflösung der polnischen Armee sich in nichts mehr mischen will, hat sich bei Elbing angekauft, und scheint das Schwert mit dem Pfluge vertauschen zu wollen."

Oestreich.

* Wien, 15 Jan. Nachdem seit zehn Jahren kein türkischer Geschäftsträger mehr in Wien war, vernimmt man nun, daß der früher mit diesem Posten bekleidete Johann Maurojeni von der Pforte wieder akkreditirt werden soll. Bekanntlich wurde derselbe im Jahre 1822 von der Pforte zurükberufen, da aber sein Bruder, damals Dragoman beim Patriarchen, so eben bei den Mezeleien in Konstantinopel sein Leben verloren hatte, und auch andere Gründe ihn hier zurükhielten, so blieb unsre Stadt bisher sein Privat-Aufenthaltsort.

* Von der serbischen Gränze, 8 Jan. Ueber die Verhältnisse des kürzlich in türkischer Uniform zu Wien angekommenen Polen kan ich Ihnen nun folgendes Nähere mittheilen. Es ist der Sohn des polnischen Generals Malachowski, welcher von der provisorischen Regierung Polens an die Pforte mit dem Auftrage gesandt war, dieselbe zum Kriege gegen Rußland zu vermögen, und der seitdem in Konstantinopel verweilte. Nachdem die Nachricht von der völligen Unterdrükung des polnischen Aufstandes in Konstantinopel angelangt war, erinnerten einige Freunde Malachowski's in Rüksicht des überwiegenden Einflusses des russischen Botschafters bei der Pforte denselben, an seine persönliche Sicherheit zu denken, und da er zugleich überall in Konstantinopel hörte, daß eine so wichtige Person, von welcher über die Mitschuld Frankreichs an den Warschauer Ereignissen am ehesten Auskunft zu hoffen wäre, auch auf neutralem Gebiete vor Auslieferung vielleicht nicht sicher sey, so begab er sich, dem Rathe seiner Freunde folgend, zu dem Seraskier Chosrew-Mehemed-Pascha, stellte ihm seine Lage vor, und bat ihn, ihm einen Paß als türkischem Unterthan, nach Frankreich zu verschaffen. Chosrew-Pascha nahm keinen Anstand, sondern ersuchte den k. k. Internuncius Hrn. v. Ottenfels, in einem Schreiben, um einen Paß für einen türkischen Obristen Namens Achmed Nabir Bey, mit welchem Malachowski, nachdem er sich eine Uniform verschaft hatte, alsbald Konstantinopel verließ. In Belgrad angelangt, wurde er von dem dortigen Pascha zur Tafel gezogen, und wie natürlich, von ihm als Nicht-Türke erkannt; dessen ungeachtet ließ er ihn, da sein Paß in gehöriger Form war, seine Reise fortsezen, schikte aber sogleich mit den gemachten Bemerkungen einen Tataren an Hrn. v. Ottenfels nach Konstantinopel, welcher, nachdem er von Chosrew-Pascha die wirklichen Verhältnisse erfahren, darüber durch Staffette nach Wien berichtete. Bekanntlich traf diese Hrn. v. Malachowski noch in Wien, und Sie werden von dort aus erfahren, ob seiner Weiter-Reise Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden.

Augsburger Kurs vom 19 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅝
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105¾
– unversinsl. 1 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	—
– Partial à 4 Proz.	120	—
– Metalliq. à 5 Pr.	85⅛	85
– detto à 4 Proz.	75⅛	75
– B.Akt. I Sem. 1832	1125	1117
Polnische Loose	81¼	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109⅞
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20er 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅞	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

auf das neunzehnte Jahrhundert angewendet, für den Staat vor Allem heißt, daß er zulasse und nicht hindere, daß wesentlich gute Priester, Religionslehrer und Seelsorger seyen, wodurch zugleich ein heiliges Recht zahlreicher Unterthanen geehrt wird. — Wo nach solchen Gesichtspunkten das Schif der Staatsgesellschaft durch die Stürme der Zeit gelenkt wird, da dürfte zwar auch nicht zu hoffen seyn, daß selbiges ohne alle mächtigen Anstöße und Verlezungen, aber doch daß es ohne Schifbruch und im Ganzen mit Erfüllung seiner wohlthätigen Bestimmung, den Hafen ruhigerer Zeiten erreichen werde.

Frankreich.

*† Paris, 11 Jan. Wir sind unsern Lesern einige Bemerkungen über den Ausgang des Streits zwischen den HH. Cas. Perier und Bouvier Dumolard schuldig geblieben, und liefern sie heute nach, obgleich kaum mehr von den Auftritten in Lyon, geschweige denn von dem abgesezten Rhonepräfekten im Publikum die Rede ist. Saturnus verschlingt seine Kinder, sagten schon die sinnigen Alten, wenn aber jezt sein Heißhunger kaum zu befriedigen ist, so muß man von der andern Seite gestehen, daß seine Zeugungskraft auch allen Glauben übersteigt. Wir haben nicht verschwiegen, mit welchem Interesse wir die fünf zusammenhängenden Aufsäze des Hrn. Dumolard in den Zeitungen gelesen, und welchen hohen Begrif sie uns von dem Talente und der Fertigkeit des Mannes gegeben haben. Zugleich hüteten wir uns aber auch, in Folge dieses günstigen Eindruks, und wie es die sogenannte liberale Presse nicht zu thun ermangelte, allen seinen Anklagen, seinen Versicherungen, seiner bestimmten Abläugnung mehrerer Punkte, ohne weiters Glauben beizumessen. Denn wir sahen wohl ein, daß der Streit da nicht stehen bleiben könne, wo der Expräfekt ihn gelassen hatte; die Ehre der Verwaltung war allzu sehr gefährdet, mehrere Personen allzu hart angegriffen worden, als daß nicht noch mehr als Eine Antwort zu erwarten war. General Graf Roguet hat nicht geantwortet, entweder weil er nichts zu Gunsten der Regierung thun wollte, die ihm einen Nachfolger gegeben hat, oder weil in der That sein eigenes Betragen viele Blößen gegeben. Allein unbeantwortet ist darum die Apologie nicht geblieben, vielmehr erfolgten mehrere schonungslose Repliken, welche den Selbstapologeten geradezu Lügen straften, unbesorgt um die Folgen, die ein solcher Schritt nach sich zu ziehen pflegt. So erklärte der Obrist des 66sten Linienregiments für falsch, was von seinem Offizierkorps oder seinen Soldaten behauptet, so erklärt Hr. Glaffon, der Freund des Ministerpräsidenten, für erlogen, was ihm in den Mund gelegt, oder von ihm ausgesagt wird, und außerdem sind verschiedene mehr oder minder heftige Erwiederungen in den Lyoner Blättern zu lesen. Vollends schlagend ist aber der Aufsaz, in welchem Hr. Perier selbst seinen Gegner abfertigt; der entsezte Beamte wird in demselben in einem keineswegs günstigen Lichte gezeigt, und die Oppositionsjournale hörten auf, ihm das Wort zu reden, sobald sie erfuhren, mit welchem zweideutigen Freunde sie es zu thun gehabt hatten. Hr. Dumolard, ohne das Kartel des Hrn. Glaffon zu beantworten, hat Paris verlassen, und befindet sich jezt im Moseldepartement, das er vormals verwaltet hat, und dessen Verwaltung er, als Preis seines Stillschweigens, auch jezt wieder übernommen hätte, wenn es dem Minister gefallen hätte, mit dieser Stelle eine Geldentschädigung zu verbinden, welche der Präfekt schon aus den für die Departementalpolizei bestimmten Summen ermittelt oder erspart hätte. Ob er von da den Streit fortsezen wird, muß sich bald zeigen, wahrscheinlich ist es aber nicht, denn es liegt am Tage, daß der Minister einen guten Vorrath Waffen gegen ihn in Händen hat, so wie dessen muthige, schonungslose Erwiederung voraussezen läßt, daß er selbst ein reines Gewissen hat. Aus den bekannt gemachten Briefragmenten geht nemlich hervor, daß Hr. Dumolard eben so wenig ein Stoiker als unabhängigen Charakters war; nachdem er sich bedeutende Summen extra hatte auszahlen lassen, nahm er keinen Anstand, der Regierung, mehr als sie vielleicht selbst wünschte, unter die Arme zu greifen; seinen Vorgänger, den er in seinem Berichte als geopfert darstellt, behandelt er niederträchtig in seiner Korrespondenz mit Hrn. Perier; er zeigt bei Gelegenheit der Wahlen einen besondern Eifer, und beurkundet sich überhaupt als einen Trabanten der Macht, ohne Selbstgefühl, ohne Würde des Charakters. Hier fällt Jedem der Regenbogen ein, den er im jungen Herzoge von Orleans erkannte, und durch den er sich allgemein lächerlich gemacht hat; allein die in der Korrespondenz mit den Ministern enthaltenen Beweise sind noch weit überzeugender, zumal sein Benehmen von dem Augenblike an, da er seine Absezung, vor der ihm bange war, voraus sah. Was den vorgeblichen Bericht vom 15 Okt. betrift, so berichtet der neue Rhonepräfekt, Hr. Gasparin, daß die Unterbeamten von einem solchen nichts wissen, im eigenen Kabinet seines Vorgängers aber um so weniger eine Spur davon gefunden werden konnte, als derselbe bei seinem Abgange die Register, Papiere ꝛc., dem von ihm selbst scharf gerügten Beispiele seines Vorgängers gemäß, vertilgt oder doch weggenommen hatte. Ein schlechtes Mittel, um blue aufgestellte Behauptung zu beglaubigen! Auch nehmen wir keinen Anstand diese als unerwiesen, um nicht mehr zu sagen, zu beseitigen. Dem zufolge ist Hr. Perier an dem Tarife nicht so sehr Schuld als sein Gegner wollte glauben machen, vielmehr liegt die ganze Verantwortlichkeit desselben auf diesem, und somit ist auch die verfügte Absezung des Hrn. Dumolard, die nur vielleicht früher hätte erfolgen sollen, wenn nicht die Angriffe auf der Tribüne gegen ihn später, gerecht. Uebrigens ändert der verdiente Tadel, ja selbst das ungünstige Licht, welches auf die Persönlichkeit des Mannes gefallen ist, nichts an dem Lobe, welches seiner Geistesgegenwart, seiner Thätigkeit, seinem würdevollen Betragen während der Rebellion, gebührt: Hr. Dumolard hat sich als einen durch keine Gefahr einzuschüchternden Mann, als einen der Begünstigten gezeigt, die unter schwierigen Umständen ihre Stellen zu behaupten, die der Gefahr Unbiegsamkeit und Gleichmuth entgegenzustellen wissen, und dieser Ruhm ist nicht ohne Werth. Schade, daß er nicht auch auf den der Reinheit Anspruch machen, nicht das Schwerere leisten kan, der eigenen Leidenschaft zu gebieten und sich selbst, wie die wogende Menge, zu beherrschen. — Nun dieß Skandal vorüber ist, findet seit gestern ein neues im Justizpallaste statt, wo die HH. Raspail, Blanqui, Trélat, Thouret, Hubert u. a. sich wegen ihrer mordbrennerischen Artikel in dem Journal l'Ami du peuple vor Gericht zu verantworten haben. Ihre Vertheidigung ist frecher Hohn gegen die Gerichtsbehörde: sie balgen sich auf das heftigste mit dem Präsidenten und Kronanwalte herum; der Gerichtssaal gleicht einer Wirthsstube voll trunkener Raufbolde, und es ist schmerzlich anzusehen, wie eine

handvoll tüchtiger, aber von Dünkel und Leidenschaften beherrschter, junger Männer der Gesetze und der Gesellschaft spotten. Im Publikum macht der Prozeß wenig Aufsehen, aber die Studenten nehmen darin thätigen Antheil, und ich hörte heute einen Bewunderer jener Märtyrer seine Freunde versichern: „Die Geschwornen würden elend genug seyn, ein Schuldig auszusprechen, wenn nicht etwa die Furcht vor solchen Leuten sie davon abhält!“ Allerdings sind Wahnsinnige furchtbar; wenn aber selbst die Organe der Gerechtigkeit sie fürchten müssen, so fordert die Gesellschaft, daß sie in sichere Verwahrung gebracht werden, und dis dürfte auch wenigstens auf ein oder zwei Jahre geschehen. Das Maximum der Strafe wäre fünf Jahre.

Deutschland.

* Kassel, 9 Jan. Der gestrige Tag, der Jahrstag der feierlichen Verkündigung und Beschwörung unserer Verfassungsurkunde, den wir in diesem Jahre zum erstenmale zu feiern hatten, wurde sehr festlich begangen. In der Frühe des Morgens tönte die große Festglocke, und die Bevölkerung Kassels strömte zu den Kirchen, wo von den Kanzelrednern passende Predigten auf diesen Tag gehalten wurden. Sämtliche Bürgergarden versammelten sich zu einer großen Kirchenparade auf dem Platze in der Nähe des Rathhauses, und zogen dann, mit dem Bürgermeister und dem Stadtrathe an der Spize in die Hauptkirche. Auch Ihre k. Hoh. die Kurfürstin wohnte in Begleitung Ihrer Prinzessin Tochter dem Gottesdienste in der St. Martinskirche bei, wo der beliebte Pfarrer Wilde predigte. Dann folgten während des ganzen Tages bis in die Nacht fröhliche Bankets, die fast in allen geräumigen Lokalen, die sich in der Stadt auffinden ließen, gehalten wurden. Mehrere hatten die Idee gehabt, alle die Vielen, denen es Bedürfniß wäre, diesen festlichen Tag nach Beendigung der kirchlichen Feier durch eine anderweitige öffentliche Feier zu begehen, brüderlich, ohne Unterschied des Standes und Ranges, an Einem Orte zu versammeln; aber es mangelte an einem hinlänglich geräumigen Lokale zu diesem Zwecke; auch dürften wohl die obwaltenden Verhältnisse ein Hinderniß für die Ausführung eines solchen Plans abgegeben haben. Viele hiesige Einwohner von allen Ständen kamen um 1 Uhr Nachmittags im Adolph'schen Kaffeehause zu einem frohen Mahle zusammen, wo so viele Plätze besezt wurden, als es nur das Lokal gestattete. Es herrschte hier ächter Frohsinn und eine würdige Richtung auf das Höhere, welche auch die Feier dieses Festes zu einem bedeutungsvollen für Hessens nächste Zukunft machte. Der anwesende Deputirte Jordan eröffnete durch eine an Gehalt und Form gleich vortreffliche Rede die Versammlung zur allgemeinen Begeisterung hin. Es fehlte nicht an vielen bedeutungsvollen Toasten. Der erste wurde wie billig dem Kurfürsten als Gründer der Verfassung dargebracht, welcher zugleich ein Lebehoch auf den Kurprinzen als Mitregenten verbunden wurde. Mit ausgezeichnetem Jubel und den andauernden Akklamationen wurden vorzüglich auf die Gesundheit der Kurfürstin die Gläser geleert. Auch den Landständen zu Ehren wurde ein lebhafter Toast ausgebracht. Unter den übrigen Toasten ist noch besonders folgende bedeutungsvolle: „Der Regierung! Möge der Allmächtige, der Geber alles Guten, ihr den richtigen Weg durch die verwikelten Verhältnisse des Bundes bezeichnen!“ „Dem Deputirten Jordan, dem Schildhalter unserer Verfassung und Apostel der deutschen Einheit! Frei soll Deutschland seyn, soweit die deutsche Zunge reicht! Den Arbeitern am Verfassungswerke, den Alt- und Junggesellen, ja wer auch nur einen Stein dazu geliefert, er lebe hoch!“ „Den geehrten badischen Deputirten, welche unserm Jordan würdig zur Seite stehen, Rotteck und Welcker! Es lebe die Preßfreiheit! Es sterbe alle Kriecherei; der edle Freimuth, er lebe hoch! Den Polen möge ihr Vaterland nicht auf ewig gestorben seyn! sie sollen hoch leben!“ Ein im Heiligthum des Herzens gewiß von allen Anwesenden gehegter Wunsch hätte als Toast ausgebracht wohl verdient, über die beschränkten Gränzen des Saales hinaus über Berg und Thal durch alle Gauen des deutschen Bundeslandes, mit donnernder Stimme laut hallend verkündet zu werden: „Deutschland darf nur wollen, um zu werden, was es will. Möge von dieser Wahrheit überzeugt, der deutsche Bund seinen Beruf: eine deutsche Nation wieder herzustellen, wahrhaft erkennen und in der Erfüllung dieses hehren Berufes seine Würde und Hoheit finden, auf daß unsre uralte zweitausendjährige Eiche, die der Sturm zwar zu entblättern, aber nie zu entwurzeln vermochte, in allen ihren Zweigen nach Süd und Nord und Ost und West, unter der belebenden Sonne konstitutionellen Freiheit wiederum schön und kräftig erblühen möge, gleich den beiden Zweigen Baden und Hessen!“ In einem andern Lokale hatte sich ein großer Theil der Bürgergarden zu einem frohen Banquet versammelt. In dem Saale sah man das Bildniß des Kurfürsten mit Lorbeer-, Laub- und Blumengewinden begränzt und umstellt. Auch hier ward in mehreren gehaltvollen Reden und Trinksprüchen die Bedeutung des Tages gefeiert und späterhin erschienen zahlreiche Frauen und Jungfrauen zu einem Balle, der das Fest bis in die Nacht verlängerte. Das ganze Offizierkorps der hiesigen Garnison nebst den sämtlichen Militairbeamten hatten sich abgesondert vom Civil in dem großen Saale des Stadthauses zu einem festlichen Mahle vereinigt, zu welchem sich auch der Kurprinz-Regent einfand, der selbst den ersten Toast auf „Se. kön. Hoh. den Kurfürsten, den Begründer unserer Verfassung!“ unter Pauken- und Trompetenschall und dem Donner des in einiger Entfernung vor dem Thore aufgeführten Geschüzes ausbrachte. Späterhin trank derselbe auch auf die Gesundheit des gesamten Offizierkorps mit folgenden Worten: „Meinem treuen Offizierkorps! Es gereicht mir zu einer besondern Freude, ihm gerade an diesem Tage meine höchste Zufriedenheit über seine treue Anhänglichkeit an mein fürstliches Haus und meine Person, so wie über seine feste Einigkeit in besonnener Liebe zu dem beschwornen Gesetze bezeigen zu können.“ Der General v. Heynau hielt eine Rede, in welcher er unter Anderm äußerte: „Auch wir haben auf Befehl unsers Fürsten diese Verfassung beschworen, weil der Krieger nicht weniger Staatsbürger als jeder Unterthan ist; weil er kein vom Staate abgesondertes, sondern mit dem Staate eng verbundenes Interesse hat. Nie werden wir unsers Schwures vergessen; Treue dem Fürsten, Gehorsam dem Gesetze; Aber auch Schuz dem Gesetze, damit es überall geachtet, überall im Vaterlande ihm gehorsamt werde.“ Derselbe war es auch, der dem Prinzen-Regenten im Namen des Offizierkorps für die huldvolle Aeußerung seiner Gesinnung für dasselbe mit folgenden Worten dankte: „Klein ist das Heer seiner Zahl nach, aber nach seinem innern Gehalte, an willig gehorsamer Hingebung, an aufrichtiger An-

hänglichkeit und Ergebenheit, an inniger Liebe und an eiserner, deutscher Treue zu seinem Fürsten und Vaterlande darf es kühn mit jedem Kaiserheere in die Schranken treten. Eine solche Liebe des Heeres ist ein schöner Juwel in der Krone des Fürsten: denn immer ist sie der richtige Maaßstab seiner huldvollen Verdienste um das Heer, und zugleich der laute Zeuge des festen, entschlossenen und muthvollen Charakters, den jeder brave Krieger an seinem Fürsten liebt." Als hierauf der Kriegsminister General v. Heßberg mit dem Trinkspruche aufstand: „Dem erlauchten Oberbefehlshaber des kurhessischen Armeekorps (d. i. dem Kurprinzen)!" ertönte in der ganzen militairischen Versammlung das Lebehochrufen so ungestüm und unablässig, daß es eine ziemliche Weile dauerte, bis Alle wieder ihre Size einnahmen. Der Prinz-Regent beantwortete dieses rauschende Vivat des Offizierkorps mit den Worten: „Das Heer ist ein engverbündetes Ganzes; wo es den Führern gut geht, muß es auch den Soldaten wohl seyn. Darum, meine Herren, wollen wir zu guter Lezt auch ein herzliches Lebehoch ausbringen: den braven Unteroffizieren und Soldaten des Armeekorps!" — Der Kurprinz-Regent blieb bis zum Ende des Gastmahls anwesend, und wurde, als er sich entfernte, eben so wie bei seiner Ankunft mit dem lautesten Vivat von dem gesamten hier versammelten Armeekorps begrüßt. Von da begab sich der Prinz in den Gasthof zum römischen Kaiser, wo das Ministerium das diplomatische Korps, die Landstände und die höhern Staatsbeamten zu einem Festmahle eingeladen hatte; und nahm neben dem Präsidenten der Stände seinen Siz. Nach den Pflicht-Toasten auf den Kurfürsten, den Kurprinzen-Mitregenten und die Kurfürstin stimmte der Kriegsminister einen Trinkspruch auf die Gesundheit der Ständeversammlung an, der vom Präsidenten dieser durch einen andern auf die Gesundheit des Staatsministeriums erwiedert wurde. — Eben so fröhlich und festlich wie in Kassel ist der gestrige Tag in andern Städten Kurhessens begangen worden; nicht so in Hanau, wo am 5ten, gerade an dem Tage, wo ein Jahr zuvor die Unterzeichnung der Verfassungsurkunde vom Kurfürsten statt gehabt hatte, ernstliche Unruhen auf Veranlassung der Wiederherstellung der Zollämter ausgebrochen waren. Schon gestern Abend trat ein Theil der hiesigen Artillerie mit Kanonen von hier den Marsch dahin an. Auch sah man mehrere Eskadronen Husaren hier gestern Abend durchpassiren, welche ebenfalls nach dem Hanauischen beordert sind. Der Prinz-Regent begab sich nach den Kasernen, wo diese Kavallerie vorbeimarschirte, und sprach zu den Truppen, denen er zu erkennen gab, daß er sich auf sie verließe, und darauf rechne, daß sie möglichst schnell die Ruhe und Ordnung wiederherstellen würden. Auch aus andern Gegenden sind Truppenkorps in Eilmärschen nach Hanau instradirt.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 15 Jan. Der große Rath im Kanton Thurgau ist einer der ersten der neuen Regierungen, welche vorzugsweise sich mit den Steuergesezen beschäftigt hat, und zwar nicht blos abschaffend, sondern ordnend, festsezend, was die beste Gewährleistung für den Bestand selbst seines politischen Daseyns gibt. Solche Gesezе, die eine gute Finanzverwaltung begründen, müssen mit großer Umsicht berathen werden, und nur da, wo dieses geschehen ist, werden die Folgen der beachteten Vorsicht und Gerechtigkeit nicht ausbleiben. Der Thurgausche große Rath hat eine direkte Steuer von 26,000 Fr. zu beziehen beschlossen, und zwar auf folgende Grundlage: Die Beamten des Staats und der Kirche bezahlen vom jährlichen Gehalte bis auf 200 Fr. ½ Prozent (von 100 Fr. abwärts wird nichts bezahlt); von 200 Fr. bis 500 Fr. 1 Proz.; von 600 Fr. bis 700 Fr. 1½ Prozent; von 700 Fr. und darüber 2 Prozent. Hierunter sind auch die Einkünfte derjenigen Beamten begriffen, die keine fixe Besoldung haben, sondern auf mittelbare Weise entschädigt werden. Die Besizer von verbrieften, d. h. Pfandrechte auf Immobilien besizenden, Kapitalien oder Obligationen, sie mögen im In- oder Auslande liegen, zahlen vom ganzen Betrage derselben. Die Kontrolle wird wohl hier der schwierigste Punkt bleiben. Die unverschuldeten Liegenschaften werden nach ihrem ganzen Werthe, die gerichtlich verpfändeten zum vierten Theile der Schuld versteuert; der unverschuldete Mehrwerth kommt als reines Vermögen ganz in Rechnung. Die Gebäude werden zu ¾ des Brandassekuranzkatasterwerths versteuert, haftende Schulden mögen zu ¾ abgezogen werden. Gemeindegüter sind nach dem ganzen Werthe, die Gebäude aber nach dem angegebenen Fuße zu besteuern. Kirchen-, Schul-, Armen- und Staatsgüter sind ausgenommen. So weit lauten die ausgemittelten Bestimmungen. Es folgen dann noch zwei Anträge, wonach Gewerbsleute nach Maaßgabe des im Gewerbe liegenden Kapitals, Künstler, Handwerker, Aerzte u. s. w. nach Maaßgabe des Ertrags des Gewerbes besteuert werden sollen. Einkommen unter 100 Fr. und unbedeutendes Gewerbe ist steuerfrei. — Wir haben diese Darstellung wesentlich einem öffentlichen Blatte enthoben, und fügen aus Privatkorrespondenz nur bei, daß man ziemlich allgemein anerkennt, der erste Versuch sey noch sehr schwankend; doch verspricht man sich ein Ergebniß, was für die Zukunft ein sicheres Fundament gibt, und dabei ist allerdings viel gewonnen.

Litterarische Anzeigen.

[100] So eben ist bei der Litterarisch-artistischen Anstalt in München angekommen:

Le livre des cent-et-un. Tome troisième. Paris, 1831. Prix 4 fl. 5 kr.

(Die beiden ersten Bände dieser Ausgabe sind ebenfalls vorräthig.)

L'écuyer Dauberon, ou l'oratoire de Bonsecours; par Mme *Mélanie Waldor*. Orné de gravures. Paris, 1832. Prix 4 fl. 3 kr.

Seize mois, ou la révolution et les révolutionnaires, par *N. A. de Salvandy*. Paris, 1831. Prix 5 fl. 54 kr.

Histoire de Lyon pendant les journées des 21, 22, 23 novembre 1831. Lyon, 1832. Prix 2 fl. 42 kr.

Le lit de camp, scènes de la vie militaire. Paris, 1832. 3 fl. 54 kr.

Le lorgnon. Paris, 1832. 3 fl. 54 kr.

Le manuscrit vert; par *Gustave Drouineau*. 2 vol. 7 fl. 48 kr.

München, den 17 Jan. 1832.

[104] Bei Ferd. v. Ebner in Nürnberg ist erschienen und versandt worden:

Seidel, Dekan, Dr. G. E. F., Kanzelrede am lezten Abende des Jahres 1831 gehalten. gr. 8. Geheftet 8 kr.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben.)

[107] Neueste Reisebeschreibung von Brasilien und den Vereinigten Staaten des La-Plata-Stromes.

Bei Joseph A. Finsterlin, Buchhändler in München, ist so eben erschienen:

Weech, J. Fr. von, Reise über England und Portugal nach Brasilien und den Vereinigten Staaten des La-Plata-Stromes während den Jahren 1823 bis 1827. 3r Theil. gr. 8. Drukpapier 1 fl. 36 kr.; Velinpapier 2 fl. 12 kr.

Dieses für jeden Freund der Lektüre gewiß willkommene Werk ist nun vollendet, und kostet komplet auf Drukpapier 6 fl. 12 kr. oder 4 Thlr., auf Velinpapier 7 fl. 48 kr. oder 4 Thlr. 20 Gr.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... ersten Absag-Postamt ... fl. ... kr. ... ten ... kr.; für die entfernteren Theile im Königreich ... fl. ... kr.

Inserate aller Art werden ... genommen und die Petit... der Spalte mit 3 kr. ber...

Sonnabend № 21. 21 Januar 1...

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Betrachtungen des Temps.) — Niederlande. (Brief.) — Beilage Nro. 21. Italien. (Aktenstüke aus Bologna.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Dänemark. — Rußland — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 27. Ueber Kurhessens Beitritt zum preußisch-hessischen Zollvereine. — Briefe aus Paris, Karlsruhe und vom Lech. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 13 Jan. Konsol. 5Proz. 85⅛; russische Fonds 99; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 36⅛; griechische 23; Cortes 14.

Stand der Cholera am 11 Jan. In Newcastle erkrankten 20, Gateshead 1, North Shields 2, Houghton 3 Personen.

(Courier.) Das 55ste Protokoll, welches die zur Auswechselung der Ratifikationen bestimmte Zeit verlängert, und am Mittwoch Abend (11) unterzeichnet wurde, ward auf den Vorschlag Lord Palmerstons entworfen; der Grund zur Verlängerung war die Jahreszeit, wodurch die Mittheilungen mit den fremden Höfen verzögert werden. In dieser Hinsicht stimmten die Bevollmächtigten von Preußen und Oestreich vollkommen bei, auch Prinz Talleyrand, mit dem Vorbehalte jedoch, daß dis auch von seiner Regierung gebilligt werde. Der belgische Bevollmächtigte, Hr. Vandeweyer, ward eingeladen, als einer der kontrahirenden Theile der Konferenz beizuwohnen, und gab zu der vorgeschlagenen Verlängerung des Termins bereitwillig seine Zustimmung.

(Courier.) Die Antwort der Konferenz auf die niederländische Note und die begleitende Denkschrift sind sehr geschikt abgefaßt, und werden Lord Palmerston Ehre machen, der am meisten dabei gethan hat; sie sind jedoch nicht der Art, den König der Niederlande zu überzeugen, daß er im Irrthume sey. Wir warten mit einiger Neugierde auf die Antwort des holländischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat große Gelehrsamkeit in der Anatomie früherer Akte der Konferenz gezeigt, und wir wollen nun sehen, wie er diese beurtheilt. Aus dem Tone der Antwort auf die holländische Note sollte man fast schließen, daß große Einstimmigkeit in der Konferenz herrsche, und daß Umstände sind eingetreten, die uns überzeugen, daß die feste Sprache Lord Palmerstons und Sebastiani's auf die drei Mächte, deren Redlichkeit man bezweifelte, ihren Einfluß ausübte. Wir müssen indessen der Angabe einiger Zeitungen widersprechen, daß Rußland, Oestreich und Preußen sich unbedingt verpflichtet hätten, innerhalb 15 Tagen den Vertrag zu ratifiziren. Keine solche Versicherung ward ertheilt, aber die Mitglieder der Konferenz und Hr. Vandeweyer selbst scheinen wenig daran zu zweifeln, nach den Aeußerungen, womit die drei Kabinette sich darüber ausgesprochen haben. Wird aber die Ratifikation auch in Rüksicht auf den König von Holland zum Ziele führen? In der Uebereinkunft der Konferenz liegt nichts, das die Mächte berechtigte, den König zur Einwilligung in den Vertrag zu zwingen, wenn der König der Niederlande sich fortwährend weigert, gleichfalls zu unterzeichnen, werden Oestreich, Rußland und Preußen Armeen gegen Holland senden, oder auch nur gestatten, daß Frankreich und Großbritannien dis thun? Hier liegt der entscheidende Punkt, und wenn man über den Entschluß der Mächte zweifelt, wäre es nicht besser, den Aufschub zu benüzen, und Holland und Belgien den Rath zu geben, über solche Modifikationen des Vertrags übereinzukommen, welche eine Kollision in der Konferenz verhindern könnten, ohne eine der beiden Nationen zu benachtheiligen?

(Courier.) Fürst Esterhazy, welcher von JJ. MM. Abschied genommen hatte, und London im Anfange dieser Woche verlassen wollte, um nach dem Kontinente zurükzukehren, wird erst in einiger Zeit reisen, wahrscheinlich weil die Ratifikation des Vertrags aufgeschoben wurde.

(Chronicle.) Unser Pariser Korrespondent empfiehlt eifrig ein Bündniß zwischen England und Frankreich. Wir fühlen wohl den großen Vortheil für Europa, wenn allenthalben Regierungen auf populaire Grundsäze gebaut würden. Wäre Europa eine Verbrüderung konstitutioneller Regierungen, so würde das Interesse des Volks über das Benehmen derselben entscheiden; es wäre ihr größtes Interesse, mit einander in Frieden zu leben. Unser Korrespondent meynt, es sey eine Schande für Frankreich und England, oder vielmehr für alle konstitutionellen Regierungen, daß sie unter sich nicht so einig seyen, wie die Regierungen unumschränkt beherrschter Staaten. Warum diese leztern so einig sind, ist sehr einleuchtend; bei ihnen entscheidet das für alle Monarchen gleiche Interesse, während die Interessen der freien Völker sehr verschieden seyn können. Was z. B. ein Schuz- und Trubündniß mit Frankreich oder irgend einer andern Macht betrift, so werden wir uns stets dagegen erklären. Wir wollen den Franzosen wohl, aber es hieße sie nur betrügen, wenn man ihnen den Glauben beibrächte, daß England wegen etwas Geringerem, als zum Schuze seiner eigenen Unabhängigkeit, sich in einen europäischen Kampf einlassen würde. England und Frankreich befinden sich in völlig verschiedener Lage; für Frankreich ist der Zustand der benachbarten Länder und die Gesinnung der Regierungen von unermeßlicher Wichtigkeit, für England der Zustand des Kontinents von geringer Bedeutung. Englands insularische Lage und seine zahlreichen und kraftvollen Einwohner sichern es gegen einen Angrif. Seine jezige schwierige Lage ist eine Folge der Thorheit seiner frühern Regierungen, welche von dieser ächten Politik abwichen. Wir haben stets gegen die Lehre protestirt, daß Eng-

land den Kampf um die Freiheit der Nationen ausfechten müsse. Die Franzosen kennen ihre Hülfsquellen am besten, und auch die ganze Wagniß des Kampfes; sie werden deshalb, wenn sie allein stehen, mit mehr Klugheit handeln, als wenn sie mit England verbunden sind, das hinsichtlich dieser Wagniß ganz anders gestellt ist. Wir würden unsere Lasten vermehren, bis wir darunter zu Boden sänken, ohne Frankreich retten zu können. Mögen sich die Franzosen in dieser Hinsicht ein für allemal entäuschen. England wird fechten, aber nur für sich allein; die Nationen des Kontinents mögen für sich thun, was sie können. Die Tage des Kampfes sind für uns vorüber. Wollte Gott, wir hätten uns nie mit dem Kontinente abgegeben! — Hierüber bemerkt der Courier: Diese Lehre des Chronicle, daß man sich aller Einmischung in die politischen Angelegenheiten Europa's enthalten sollte, würde, zu weit getrieben, das Land in einen Zustand von Apathie versezen, welcher unserer Nationalehre so wenig, als unsern Handelsinteressen förderlich wäre.

** London, 10 Jan. Die ausländische Diplomatie hofte bisher noch immer auf eine hiesige Ministerialveränderung, vermittelst einer geschikt angelegten Kabinets- und Hofintrigue der dabei betheiligten Großen; das englische Volk ist aber diesmal den öffentlichen Feinden zu energisch und zu wachsam, die Minister zu klug, und der König zu brittisch gesinnt, als daß abermals der Eintritt einer Reaktion zu befürchten wäre. Da die Mehrzahl der Lords im Oberhause ihren Einfluß auf das Unterhaus nicht aufgeben will, so ist endlich der Entschluß vom Könige auf den Rath seiner Minister gefaßt, so viele liberal gesinnte Pairs zu ernennen, als nöthig ist, um die Hartnäkigkeit der ältern Herren zu Nichte zu machen. Nur auf diese Weise kan ein Ministerium, das es aufrichtig mit der Nation meint, den Dünkel und den Eigensinn jener erblichen Legislatoren beugen. Schon auf die bloße Nachricht, daß die Ernennung neuer Pairs bald vor sich gehen werde, stiegen die hiesigen Konsols um ½ Prozent, ein Beweis, aus welchem Gesichtspunkte die Reform des Repräsentationssystems auch auf dem Geldmarkte betrachtet wird. Den Patrioten kommt gerade die Eröfnung des nordamerikanischen Kongresses zu statten. Der außerordentliche Wohlstand jener mächtigen Republik, wo man weder Sinekuren noch Beamten-Pensionen, noch so manche Mißbräuche kennt, die auf den europäischen Völkern so schwer lasten, regt die Gemüther hier mit Recht auf, alle Ursachen dieser Zinsbarkeit genau zu untersuchen, die weit weniger in dem monarchischen Prinzip, als in dem der Herrschaft ganzer Klassen im Staate zu finden sind. In unserm vorjährigen Budget findet sich ein Ausfall von 3,984,175 Pf. St. gegen die Rein-Einnahme von 1830, welche 46,817,546 betrug, die von 1831 aber nur 42,833,170. Den Hauptausfall gibt die Accise vermöge Aufhebung der Biersteuer; sie beträgt 2,563,900 Pf. St., so wie der Zoll 1,006,846. Allein ohne die durch die Reform veranlaßte Aufregung würden beide Zweige der Einnahme unstreitig ein besseres Ergebniß geliefert haben; ein Beweis wie nothwendig es ist, diese große Nationalsache schnell zu einer günstigen Entscheidung zu bringen. Jene hier so allgemeine öffentliche Darlegung der Staatseinnahmen und Ausgaben hat auch die gute Folge, daß das Volk sogleich von den Wirkungen der Zeitverhältnisse auf den Staatshaushalt und sein eignes Volksleben in Kenntniß gesezt wird, und die Mittel zur Abwendung großer Uebel schnell auffinden kan. So lange der Eigensinn der Boroughhändler und Standesherren sich den gerechten Forderungen der Nation widersezt, herrscht Mißtrauen gegen das Bestehende, und mit diesem eine Abneigung den Wirkungskreis des Handels und der Gewerbthätigkeit auszudehnen.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm bei dem geheimen Scrutin am 14 Jan. das ganze Gesez der Civilliste mit 259 weißen gegen 107 schwarze Kugeln an. Der Präsident benachrichtigt die Kammer, daß er so eben eine Botschaft von der Pairskammer mit dem amendirten Gesez über Napoleon und Karl X erhalten habe. (Murren.) Er frägt, ob die Kammer sogleich berathschlagen wolle? Hr. Marchal trägt auf Druk und Vertheilung an. Die Veränderungen in dem Gesezе seyen so beträchtlich, und die Pairskammer habe sich so völlig von dem Ziele, das sich die Deputirtenkammer vorgesezt, entfernt, daß ein neuer Bericht unerläßlich sey. Der Präsident erklärte, so wie man auf der wörtlichen Vollziehung des Reglements bestehe, so müsse der Entwurf gedrukt und auf den Bureaux vertheilt werden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten verliest mehrere Entwürfe zu außerordentlichen Anleihen an verschiedene Lokalitäten. Hierauf entwikelt Hr. Meynard seinen Vorschlag die Trankſteuer betreffend. Die Kammer beschließt ihn in Erwägung zu ziehen.

Hr. v. Lafayette erschien am 14 Jan. nach einer langen Krankheit zum Erstenmale wieder in der Deputirtenkammer, und ward von seinen Freunden herzlich begrüßt.

(Gazette.) Hr. Thiers, Berichterstatter der Kommission der Ausgaben, hat nur 10 Millionen Ersparungen an dem Budget aufgefunden. Hr. Realier Dumas, Deputirter vom Drome, steigert diese Chiffre auf 73 Millionen, und behauptet, daß diese Ersparung, weit entfernt den öffentlichen Dienst zu hemmen, den Gang desselben verbessern würde.

(Courrier.) Der Präsident des Konseils wird gegen Ende der Woche einen großen Ball geben, zu dem 1200 Einladungen gemacht wurden. Alle Mitglieder der Deputirten- und der Pairskammer sind ohne Ausnahme eingeladen. Da das Hotel des Ministeriums des Innern zu klein ist, um so viele Menschen aufzunehmen, so wird der Ball im Garten statt finden. Man wird von dem Stadthause einen der hölzernen Ballsäle, die bei den großen Feierlichkeiten des Kaiserreichs und der Restauration gedient haben, nach dem Ministerium des Innern transportiren.

(Courrier.) Wir können versichern, daß der Fürst von der Moskowa am Mittwoch Abend nicht in den Tuillerien war. Es ist natürlich, daß er seine Anwesenheit daselbst nicht für schiklich hält, wo man das Bildniß seines Vaters nicht zulassen will. Der Constitutionnel hat in dieser Hinsicht falsch berichtet; der König hat das Portrait des Marschalls Ney nicht bestellt; dasjenige das 1815 aus dem Marschallssaale entfernt ward, ist gegenwärtig in den Händen des Fürsten von der Moskowa und steht zur Verfügung des Königs.

(Courrier.) Am 14 Jan. ward in der Kapelle der Tuillerien die Tochter Don Pedro's, die vor sechs Wochen zu Meudon auf die Welt gekommen, getauft. Pathe und Pathen waren der König und die Königin der Franzosen. Alles geschah in Fa-

mißte; es war kein Miniſter und kein Botſchafter anweſend, auch fand keine Feſtlichkeit ſtatt.

(Gazette.) Der Miniſter des Seeweſens hat ſeinen Agenten beſtimmten Befehl gegeben, nicht zu dulden, daß franzöſiſche Matroſen Theil an der Expedition Don Pedro's gegen Portugal nehmen.

Ein Journal bemerkt ſpottend: Seit geraumer Zeit findet ſich im Courrier français und ein Paar andern Blättern regelmäßig jede Woche folgender ſtehender Artikel: „Man erwartet daß General Saldanha Don Pedro begleiten wird, der ſich mit jedem Augenblik nach der portugieſiſchen Küſte einſchiffen ſoll.“

Nach dem Impartial von Beſançon war daſelbſt Befehl eingegangen, die Neufchateller Flüchtlinge 60 Stunden weit von der Gränze zu entfernen.

Ein Schreiben aus Algier vom 25 Dec. meldet die Ankunft des Herzogs von Rovigo mit dem General Trezel. Der Herzog habe ſogleich das Kommando übernommen, General Berthezène werde unverzüglich abreiſen, Hr. Pichon werde täglich erwartet. Seit fünf Monaten ſey kein bewafneter Feind bei den Vorpoſten erſchienen. Die Araber hielten ſelbſt Polizei auf den Straßen. Mehrere Stämme hätten ihre Zelte mitten unter den Franzoſen aufgeſchlagen.

(Temps vom 15 Jan..) Der 15 nähert ſich, und der Termin zur Beendigung der belgiſchen Angelegenheiten verſtreicht. Die Konferenz ſoll noch eine neue Friſt bewilligt haben; dis iſt einer von den definitiven Terminen, wie wir deren ſchon ſeit ſechs Monaten haben. Die Mächte wollen die Frage verlängern. Wer will ſich noch darüber täuſchen? Wer kan glauben, daß die Frage ſich in zwei Monaten beſſer löſen wird, als ſie jezt gelöst iſt? Werden nicht die Schwierigkeiten dieſelben ſeyn? Wird Rußland ſich geneigter zeigen? Werden Preußen und Oeſtreich nicht den möglichſten Vortheil aus ihrer neuen Lage zu ziehen ſuchen? Man wird zum neuen Termin gelangen, ohne weiter vorgerükt zu ſeyn; und doch iſt der Krieg nicht mehr möglich, als die Vollziehung der Konferenzprotokolle. Alle Mächte ſind durch ihren Miniſterat erſchöpft; ſie ſtehen an den Auskunftsmitteln und an den Anleihen. Was wird demnach geſchehen? Die Kabinette ſind gewandt; ſie kennen die Unbedeutenheit und Armuth des unſrigen, die Schwierigkeiten ſeiner Stellung, die Furcht vor einer Militairdemonſtration, und ſie werden dieſem gemäß manövriren. Wenn ſie ohne Krieg eine Gegenrevolution in Belgien zu Stande bringen, eine Stellung in den Feſtungen gewinnen könnten, ſo werden ſie dis mit Geſchiklichkeit ausführen. Bisher haben ſie nicht nöthig, Frankreich den Krieg zu erklären, um durch die Julusrevolution erzeugten Thatſachen nach einander niederzudrüken. Man ließ Polen vertilgen; Oeſtreich intervenirte in Italien, ohne daß wir die geringſte Unzufriedenheit den Tag gelegt hätten. Jezt iſt der Zwek der Mächte eine thätliche Gegenrevolution in Belgien; ſie begünſtigen ſie unter der Hand. Durch Verzögerung der Löſung der Frage arbeiten ſie daran, die Gemüther unzufrieden zu machen, die Ungewißheit zu verlängern, den Zwek, den ſie ſich vorſezen, vorzubereiten. Wir laſſen alles dis geſchehen. Wir ſind ſo geſchikt! Wir ein ſo freies und ſcharfſichtiges Kabinet! Wir ſind inzwiſchen doch verſucht, ihm zu verzeihen. Die Diplomatie iſt ein Ding ſo gut wie ein anderes; durch Kenntniß von Thatſachen, Vorgängen und hauptſächlich von Menſchen gelangt man dazu, Europa zu kennen. Wie ſoll man dis von Miniſtern verlangen, die plözlich von ihren Angewöhnungen des Handels und des bürgerlichen Lebens in den ſo bunten und verwikelten Wirbel der diplomatiſchen Welt geworfen wurden. — Die von der Deputirtenkammer angenommene Chiffre für die Civilliſte hat nichts Uebertriebenes. Es iſt ein Mittelweg, dem ſich alle Meynungen angeſchloſſen haben. Die Pairskammer hat am 12 Jan. ihre Oppoſitionsrolle begonnen. Ihre Lage iſt ernſt, und ſie hat Urſache darüber nachzudenken. Hier hat ſich eine große Erörterung über die Verbannung Karls X eröfnet; was ſollte ſie thun? Um ihre Rolle einer ariſtokratiſchen Oppoſition zu beginnen, um ihre Stellung zu befeſtigen, mußte ſie zuerſt der Julusrevolution Unterpfänder geben. So lange dieſe Unterpfänder nicht gegeben ſind, wird man immer Rükhaltsgedanken der Reſtauration bei ihr vermuthen. Das Gute, das ſie als eine aufhaltende Staatsgewalt hätte thun können, wird ihr unmöglich werden. Die HH. v. Brézé, Noailles, Chabrol haben rührende Elegien auf die Familie Karls X abgeleſen. Die Zunelgungen ſind geſtattet; aber, als Mitglieder eines durch die Julusrevolution geſchaffenen oder anerkannten politiſchen Körpers hatten ſie andere Pflichten zu erfüllen, als das nur allzu wohl verdiente Unglük eines königlichen Stamms zu beweinen. Hr. Barthe hat ſehr ſchwach und kleinlich dagegen geſprochen. Wenn die Sachen in der Pairskammer ſo fortgehen, ſo wird man zu einer neuen Beförderung ſchreiten müſſen. Man denkt daran; man möchte die neuen Pairs aus der Deputirtenkammer nehmen. Bei dem Zuſtande der Majorität und der Minorität wäre aber eine ſolche Beförderung unmöglich. Das Miniſterium hat keine hinlänglich ſtarke und kompakte Majorität, um die Kammer ſo entvölkern zu können. In England wird die Beförderung unfehlbar erfolgen. Man kennt die Zahl der zu Wählenden, ſie beträgt 37; die Reform bedarf derſelben. Aber man wird bemerken, daß der Widerſtand der engliſchen Pairie innerhalb der Bedingungen der Revolution von 1688 bleibt; ſie iſt ariſtokratiſch, aber ſie hat die Revolution angenommen. In Frankreich verfehlt die Pairie ihre Rolle. Sie verläugnet die Julusrevolution, und will alsdann doch ſtark ſeyn!

Der Temps vom 14 enthält Folgendes unter der Aufſchrift: „Ernſte Betrachtungen:“ „Die Freiſprechung der Mitglieder der Geſellſchaft der Freunde des Volks durch die Jury iſt eine Thatſache, die ernſte Aufmerkſamkeit verdient. Wir empfehlen ſie dem Nachdenken der Regierung. Die Folgen davon ſind von einer traurigen und hohen Wichtigkeit. Wir ſezen in die eingeführte Ordnung der Dinge Vertrauen und glauben, daß keine Meynung Kraft und politiſche Bedeutung hat, wenn ſie nicht die großen Reſultate der Julusrevolution, den Thron und die von ihr zegründeten Inſtitutionen annimmt; wir glauben, daß nichts möglich iſt, als das was heute beſteht. Jede Meynung, die eine unwiderruflich vollbrachte Vergangenheit beweint, oder eine chimäriſche Hofnung herbeiruft, kan kein Echo, keine Sympathie bei dem Volke finden. Die Jury hat freigeſprochen; vielleicht dachte ſie, man könne thörichte politiſche Träumereien nicht verdammen; vielleicht hatte ſie auch jene Unpopularität des gegenwärtigen Miniſteriums vor Augen, das ſich um dem Ueberſtrömen der Meynungen zu widerſtehen, auf ein lokeres und zitterndes Terrain ſtellt, weil es ſich außerhalb der Julusrevolution

befindet. Vielleicht war sie auch von einiger Besorgniß einer Staatsgewalt gegenüber eingenommen, die Alles in Zweifel stellt, und nichts beschüzt. Die Zeit kommt, wo Widerstand zu leisten seyn wird; neben rechtmäßigen Forderungen und legalen Freiheiten gibt es gefährliche Meynungen, einen Faktionsgeist, der sich rührt, und Versuche zum Umsturze. Wem kan aber dieser Widerstand gebühren? In welchem Geiste soll er versucht werden? Es ist nur allzuwahr, daß Alles einer verhängnißvollen Desorganisation entgegen geht. Der Tag, wo das Ministerium vom 13 März, statt seine Versprechungen zu halten, sich in eine Politik ohne Ziel und in ein System ohne einen wahren Gedanken geworfen hat, machte es aus dem öffentlichen Frieden einen großen Zweifel, und aus der gesellschaftlichen Ordnung ein Problem. Wo geht die Regierung hin, wenn man nicht schnell Fürsorge trift? Was wird die Verwaltung mit allen diesen sich immer häufenden Feindseligkeiten, mit diesen überall heraufsteigenden Gewittern? Die ihr beistehende Presse wird täglich schwächer; die ihr feindliche nimmt an Kraft zu. Sie beschränkt sich nicht mehr blos auf Angriffe gegen das Ministerium, wozu sie ein Recht hat; sie steigt, was nicht zu entschuldigen ist, höher. Alles ist in Frage gestellt. Ist wohl eine Verwaltung jezt möglich? Jeder Dienst wird ein Problem, jede nothwendige Zuweisung eines Rechnungspostens erwekt eine Debatte, einen Zweifel, oft eine Verweigerung. Die Ursache von allem diesem ist, daß die Staatsgewalt sich schlecht gestellt hat; daß sie außer ihrer Bedingung der Popularität steht. Die öffentliche Meynung entschlüpft ihr, und alsdann weigert sich die Jury, ihr beizustehen. Die politischen Staatsgewalten stoßen und streiten sich. Nichts befindet sich in seinem natürlichen Gange, nichts verläuft in der gewohnten Ordnung. Und woher kommt diese Unmöglichkeit? Daher, daß man nicht stark seyn kan, ohne populair zu seyn, daß man nicht widerstehen kan, ohne sich auf das Land, auf die neue von der Revolution gegründete Ordnung zu stüzen. Wenn man sich ein Vergnügen daraus macht, gegen alle Sympathien anzustoßen, wenn man von den der Bewegung des Julius ergebenen Männern einen nach dem andern entfernt, wenn man ein gemischtes und Bastardsystem träumt, das weder die Restauration noch die Revolution ist, so kan man nicht stark seyn. Und wenn wir von der Revolution sprechen, so muß man diesen Ausdruk wohl verstehen. Unter Revolution verstehen wir nicht die organisirte Anarchie, die Ideologie des Hrn. Raspail, sondern die gesezmäßigen, aus dem Julius hervorgegangenen Institutionen, und demnach den König und seine Dynastie, die Monarchie und die Konstitution. Was hat das Ministerium gethan? Es hat alle seine Stüzen niedergeschlagen. Indem es das Königthum in seinem Systeme personifizirte, sagte es: dieser oder jener politische Mann ist nicht meiner Ansicht, demnach ist er ein Feind des Königs. So hat Bordeaux durch seine Munizipalnoten einen in Verwaltungssachen fähigen Mann von großer Popularität, Hrn. Bryas, bezeichnet, und die Regierung beeilte sich, ihn zurükzustoßen; gab es einen Marschall von Frankreich, einen Sohn der Julusrevolution, der höchst umfassende Dienste in Algier geleistet hatte, so ersezt man ihn durch den unpopulairsten Namen in Frankreich. So verwirft das Ministerium allmählich Alles, was seiner Meynung dienen könnte, und häuft gleichsam aus Vergnügen die Zahl der Hindernisse. Darf man sich da wohl über die ihm aufstoßende Opposition wundern? Es hat sie selbst geschaffen. Um zwei glühende, unermüdliche Extremitäten zurükzuweisen, um das schwach gewordene Gebäude der öffentlichen Ordnung wieder aufzubauen, ist eine starke und populaire Staatsgewalt nöthig, die im Namen der gesezlichen Freiheit den Exzessen aller Frechheiten zu widerstehen weiß. Möge der Präsident des Konseils es wohl überlegen; es gehört die Anstrengung aller Kräfte, aller Talente, aller Dienste dazu, um die Gesellschaft am Rande des Abgrundes zu retten; jezt ist nicht mehr Zeit zu kleinlichen Leidenschaften, zu kleinlichem Hasse und Argwohne. Er möge sich gewissenhaft prüfen, ob er noch das Gute zu thun vermag, ob er die königliche Gewalt würdig repräsentiren, sie gegen alle Angriffe vertheidigen kan. Wenn er sich nicht mehr so kräftig, so energisch in seiner Hingebung fühlt, so appelliren wir an seine Vernunft und an seinen Patriotismus.

Niederlande.

(Courrier.) Man sieht neuen Unruhen in Luxemburg entgegen. Die Herren v. Tornaco halten sich noch nicht für überwunden.

Die preußische Staatszeitung enthält ein Schreiben aus Brüssel vom 4 Jan., worin es heißt: „Hier scheint man, um nur den Frieden endlich herbeigeführt zu sehen, gern geneigt, die freie Fahrt auf den holländischen Binnengewässern ganz aufzugeben, und sich, statt der stipulirten 8,400,000 Gulden jährlicher Rente nach dem Verlangen Hollands, zu einer Kapitalzahlung — wenn auch nicht zu dem übertrieben hohen Kurse des Monats Julius 1830 — zu verstehen. Man glaubt Lezteres um so eher bewirken zu können, als es nach Abschluß des Friedens leicht seyn würde, eine Anleihe im Betrage des erforderlichen Kapitals unter vortheilhaften Bedingungen zu Stande zu bringen."

* Brüssel, 13 Jan. So eben trift hier die bestimmte Nachricht von einem neuen Protokolle der Londoner Konferenz ein, wornach der Termin zur Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. bis zum 31 d. M. verlängert worden. Man hat gegründete Hofnung, daß ihn bis dahin alle Mächte einstimmig sanktioniren werden. — Seit einigen Tagen sprach man viel von einer bevorstehenden Erneuerung der Feindseligkeiten mit Holland. Diese Gerüchte sind jezt im Abnehmen; die Regierung scheint nicht mehr daran zu glauben, vielmehr geht aus mehrern Maaßregeln hervor, daß sie sich von dieser Seite keiner Beunruhigung ausgesezt hält.

Italien.

Die Zeitung von Ferrara vom 3 Jan. enthält Folgendes: „Der heilige Vater, welcher die von den Prolegaten von Bologna und von Ravenna erlassenen Verfügungen in Ansehung der Gerichtshöfe und der angemaaßten Gerichtsbarkeit der Ferrarischen Romagnola, als Attentate gegen die Souverainetät ansehen mußte, hat nun auch eine gleiche Mißbilligung in Betref der von der aufrührerischen Faktion neuerlich kundgegebenen Absichten geäußert, wie aus folgenden Aktenstüken erhellt, welche durch außerordentliche Gelegenheit hier eingelangt sind, und nachstehend bekannt gemacht werden: Abschrift der Depeschen des Staatssekretariats, welche den Bischöfen, Gerichten, Gouverneuren, Gonfalonieres, Prioren und Pfarrern, mittelst eines unterm 5 Jan. 1832 ausgefertigten Cirkulars der Legation von Ferrara mitgetheilt werden. „An den Prolegaten von Ferrara. Ew. ꝛc.

ist die Versammlung nicht unbekannt, die am 25 d. M. zu Bologna gehalten worden ist, und welcher auch einige von den Prolegaten, nebst ihren respektiven Räthen, so wie von den Stabsoffizieren der Bürgergarden der Legationen beigewohnt haben. Es wurde in selber entschieden, daß in derselben Stadt eine zweite Versammlung gehalten werden solle, welcher die Repräsentanten aller drei Legationen von Bologna, Ravenna und Forli beiwohnen würden, die von der Bevölkerung derselben, je Einer von 15,000, gewählt werden sollten; und daß in gedachter Versammlung die Vorstellungen, welche dem heil. Vater im Namen besagter Bevölkerungen unterbreitet werden sollen, berathen und abgefaßt werden würden. Ferner wurde in dieser Versammlung bestimmt, daß sich die Prolegaten bei der Regierung zu verwenden hätten, um von derselben auszuwirken, daß die päpstlichen Truppen, während des Laufs der Verhandlungen, das Gebiet der erwähnten Legationen auf keinem Punkte betreten dürften. In Folge dieser Resolution hat mir der Prolegat Grassi in seinem eigenen Namen, so wie im Namen der andern Prolegaten durch außerordentliche Gelegenheit einen Bericht übersandt, welchem das Protokoll der am 25 Dec. statt gefundenen Sitzung beigelegt ist, und worin derselbe sich des von ihm und seinen Kollegen in gedachter Sitzung übernommenen Auftrags entledigt hat. Nachdem ich Unserm durchlauchtigsten Herrn und Gebieter über das Ganze Bericht erstattet hatte, erhielt ich von demselben die Weisung, nachstehenden Bescheid darauf zu ertheilen, wovon ich Ew. ꝛc. einzig die beiliegende Abschrift übersende, sowol damit dieselben Einsicht davon nehmen und sich darnach achten können, als auch damit Sie den darin ausgesprochenen Gesinnungen die geeignete Publizität ertheilen mögen. Ich erneuere Ew. ꝛc. den Ausdruk meiner ausgezeichneten Hochachtung. Auf Befehl Sr. Eminenz des Kardinal-Staatssekretairs: F. Cappacini, Substitut." — „An den Conte Grassi, Prolegaten von Bologna. Rom, 30 Dec. 1831. Das Schreiben Ew. ꝛc. vom 26 Dec. nebst den Beilagen, ist mir zugekommen, und von mir Sr. Heiligkeit vorgelegt worden. Der h. Vater mißbilligt die Föderativ-Union jener Provinzen, den Generalkongreß, der dort gebildet werden soll und die gesezwidrige Weise, die Deputirten desselben zu erwählen, höchlich. Se. Heil. erklären, daß jede, wie auch immer beschaffene Resolution eines solchen Kongresses als null und nichtig betrachtet, und daß keine Deputation angenommen werden wird, welche von besagtem Kongresse an Ihn abgesandt werden dürfte. Se. Heil. mißbilligen ferner die Zusammenkunft, welche am 25 Dec. zu Bologna statt gefunden hat, und betrachten den Inhalt Ihres Schreibens, worin von der Nothwendigkeit Institutionen, Gesezen und Reformen zu bewerkstelligen, auf eine Weise gesprochen wird, als wenn Se. Heil. bis jezt noch gar nichts für gedachte Provinzen gethan hätten, als höchst beleidigend. Ganz Europa kan dasjenige bezeugen, was der h. Vater zum Besten gedachter Bevölkerungen gethan hat, so wie es auch Zeuge von der Art und Weise ist, wie die Absichten Sr. Heil. erwiedert und vergolten worden sind. Der h. Vater ist der Pflichten eingedenk, die Ihm göttliche Vorsehung auferlegt hat, und wird selbige zu erfüllen wissen. Sein väterliches Herz strebt nach nichts Anderm, als die Ihm untergebenen Völker glüklich zu machen; und welche Fügung Er auch immer zu treffen für geeignet erachten dürfte, so wird dieselbe nichts Anderes, als deren wahre Wohlfahrt bezweken. Welche Anstrengungen auch immer die Feinde der Ordnung und des Friedens von Europa aufbieten mögen, um Seine väterlichen Absichten zu vereiteln, so hegt Er dennoch die feste Zuversicht, daß der Beistand des Allmächtigen Seiner gerechten Sache nicht entgehen wird. Dis ist der Bescheid, den ich auf ausdrüklichen Befehl Sr. Heil. auf das besagte Schreiben Ew. ꝛc. zu ertheilen angewiesen bin, und den ich Ihnen mit dem Auftrage zufertige, demselben die erforderliche Publizität zu geben. Ich erneuere Ihnen die Versicherung meiner Hochachtung. Auf Befehl während der Unpäßlichkeit Sr. Em. des Kardinal-Staatssekretairs: F. Cappacini, Substitut. Für gleichlautende Abschrift: Asquini, Prolegat."

Schweiz.

Der Generallieutenant v. Pfuel hat von Sr. Maj. dem Könige von Preußen ein Schreiben vom 31 Dec. erhalten, in welchem es heißt: „Ich habe Ihre lezten Berichte über den Verlauf und den glüklichen Ausgang der Ereignisse in Meinem Fürstenthume Neufchatel mit wahrer Befriedigung aufgenommen. Je mehr Mein väterliches Herz durch die in einigen Theilen des Landes entstandenen Unruhen betrübt wurde, mit desto lebhafterer Freude sah ich, wie die Hingebung der großen Mehrheit der Bevölkerung über die verbrecherischen Absichten einer verwegenen Faktion obsiegte. Diese freiwillige Bewegung eines treuen, durch die Heiligkeit des Eides beseelten Volkes, das, blos auf seine eignen Kräfte angewiesen, sich bewafnet, um die Empörung zu erdrüken, hat etwas Ergreifendes, das die Seele erhebt und Achtung gebietet. Dieses kleine Land hat Europa ein Beispiel und eine Lehre gegeben, die nicht verloren seyn, und ihm eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte verschaffen werden. Sie (der General) haben unter schwierigen Umständen eben so weise als energisch gehandelt, und sind von Meinem Staatsrathe und der ganzen Bevölkerung vollkommen unterstüzt worden. Ich erwartete viel von ihr und Ihnen; der Erfolg hat Meine Hofnungen gerechtfertigt. Das Volk von Neufchatel hat Mir Beweise von Liebe gegeben, die in Meinem Andenken nie erlöschen werden, und die mir mehr als jemals heilige und süße Pflichten gegen dasselbe auflegen. Alles, was zur Bekämpfung des Aufstandes geschah, war durch Umsicht und Muth bezeichnet." — Der König trägt sodann dem Generallieutenant v. Pfuel auf, diesem Briefe die möglichste Oeffentlichkeit zu geben, und ihm, sobald die gesezliche Ordnung vollkommen hergestellt seyn wird, diejenigen zu nennen, die sich besonders ausgezeichnet haben. Der General wird ferner aufgefordert, gemeinschaftlich mit dem Staatsrath dem Könige alle ersprießlich scheinenden Veränderungen in der Verwaltung vorzuschlagen, auf daß, mit Gottes Hülfe, dieses Land je mehr und mehr ein Muster des Wohlstandes werde, wie es bereits ein Muster von Bürgertugenden sey.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 17 Jan. Das Steigen der Kurse, dessen ich in meinem Lezten erwähnte, war abermals nur von kurzer Dauer. Bereits vor dem Schlusse der verwichenen Woche fand eine Reaktion statt, welche zunächst durch ansehnliche Verkäufe, sodann aber durch die Besorgniß hervorgerufen wurde, die

fortdauernden Schwankungen an der Pariser Börse möchten am Ende noch einen stärkern Fall der Rente herbeiführen. Die nächsten Notirungen bewiesen zwar die Grundlosigkeit dieser Besorgniß, und die Kurse fingen sich auch hier wieder zu heben an; allein von Wien traf inzwischen die Nachricht ein, daß daselbst die 5prozentigen Metalliques auf den Subscriptionspreis der neuen Anleihe (84) herabgegangen wären, und fast zugleich ward das Börsenpublikum überzeugend belehrt, daß es sich in seinen Hoffnungen getäuscht, die Höfe von Wien und Berlin würden die Londoner Konferenzbeschlüsse bestätigen. Man wollte vielmehr mit Bestimmtheit wissen, die lezten Kouriere hätten die ablehnenden Erklärungen der Höfe nach London und dem Haag überbracht. Zwar wurde, um den Muth der Spekulanten aufzufrischen, von Seite einer bekannten Finanzautorität versichert, die betreffenden Erklärungen athmeten nur Friede und Freundschaft, es würde daher, ungeachtet der abweichenden Ansichten der großen Mächte über diesen einen Punkt, ihr gutes Einvernehmen keine Störung erfahren. Jedoch alle beruhigenden Worte erreichten nur unvollkommen ihren Zwek und die Kurse sind für jezt noch unaufhaltbar im Weichen. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 86; die 4prozentigen 76¼; Partiale 128; Rothschild'sche 100Guldenloose 180; Wiener Bankaktien 1378. Sind unter den vorerwähnten Papiersorten die Partiale verhältnißweise am meisten gewichen, so hat dis seinen Grund in besondern Handelsverhältnissen, deren Eintritt vorher nicht berechnet ward. Es wurden nemlich starke Beträge nicht lange vor der lezten Verloosung von hier aus nach Wien geschikt, wo solche sehr hoch standen, um mittelst dieser Werthe die Subscriptionsquote vieler hiesigen, bei der neuen Anleihe betheiligten Kapitalisten zu bezahlen, was bedeutende Vortheile gewährte, zumal da die Wiener Wechsel zu jener Zeit hier sehr theuer im Preise standen, und nicht häufig zu haben waren. In Folge dieser Sendungen sind nunmehr die Partiale in Wien gefallen und somit auch hier. Wer indessen aus besondern Rükſichten nicht zu verkaufen genöthigt ist, behält seine Vorräthe an sich, weil dis Effekt zu viel günstige Wechselfälle der Spekulation darbietet, als daß man es ohne Noth veräußern sollte. — Aus Amsterdam erhielten wir ebenfalls niedrigere Kursnotirungen mit der lezten Post; es sind daher die holländischen Integrale auf 41⅛ gewichen, stehen aber selbst zu diesem Preise immer noch um ein Beträchtliches höher, als an den einheimischen Börsenplätzen, wenn man den hohen Wechselkurs auf dieselben in Berechnung stellt. Die spanischen 5prozentigen Renten sind, bei schwachem Umsaze, auf 53¾ und resp. 47⅞ zurükgegangen; die Falconnets aber werden zu 72¾ angeboten. Polnische Loose behaupten sich auf 57⅛ preuß. Thlr. das Stük. Im Wechselhandel herrscht ziemlich viel Lebhaftigkeit. Diskonto 2¾ bis ⅞ Proz. — Im Hanauischen ist jezt Alles ruhig, und die neuen Mautheinrichtungen werden unter dem Schuze einer ansehnlichen Truppenmacht zur Ausführung gebracht. Mehrere Verhaftungen haben zu Hanau und an andern Orten der Provinz statt gefunden; unter den Personen, welche dieses Schikſal betroffen, nennt man Einige, die zwar an den begangenen Unordnungen keinen unmittelbaren Theil nahmen, die jedoch beschuldigt werden, durch Rede und Schrift dazu mitgewirkt zu haben. Wie es scheint, wird die kurhessische Regierung mit dem größten Nachdruke verfahren, um für immer der Wiederholung solcher Auftritte vorzubeugen, wodurch die Ruhe im Hanauischen seit Jahr und Tag schon zum öftern gestört ward. Außer der Nothwendigkeit über die Aufrechthaltung ihres Ansehens in allen Gebietstheilen des Kurstaates zu wachen, soll jene Regierung auch noch zur Entfaltung der zu diesem Zwete hinreichenden Militairmacht durch zu dem Ende an sie erlassene Einladungen von Seite der obersten Bundesbehörde aufgefordert worden seyn. — Gestern Abend trafen hier 84 polnische Militairs von verschiedenen Graden ein, die, nachdem sie mit gewohnter Gastfreundschaft aufgenommen worden, heute ihre Reise über Darmstadt und Heidelberg fortsezten.

* Mainz, 13 Jan. Ungeachtet in diesem Augenblike die Schiffahrt und der Handel gänzlich darnieder liegen, so kan man sich doch für die nächste Periode viel Thätigkeit für diese Erwerbszweige versprechen. In Köln allein liegen gegenwärtig 17 Schiffe mit voller Ladung, die nach dem Oberrheine bestimmt sind. Auch in Holland ist viel Gut vorhanden, dessen Bestimmung nach Deutschland lautet. Auf der andern Seite eröfnet die Aufnahme von Kurhessen in den preußisch-hessischen Mauthverein dem Spekulationsgeiste ein neues Feld, und bedeutende Versendungen und Beziehungen bereiten sich vor. Was die Hofnung eines belebten Handels noch vermehrt, ist das Bedürfniß an Früchten, welches in Frankreich täglich fühlbarer wird, und bereits mehrere französische Fruchthändler veranlaßt hat, in unsrer Provinz, namentlich zu Alzei, nicht unbedeutende Ankäufe zu machen.

Eine herzoglich nassauische Verordnung vom 7 Jan. schreibt, „mit Zustimmung und Bewilligung der Landstände," die Erhebung zweier Simplen direkter Steuern, zur Dekung des vorläufigen Bedarfs der Landessteuerkasse für das Jahr 1833, aus.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Kassel vom 12 Januar: „Die Anerkennung der Regentschaft Sr. Hoh. des Kurprinzen hatte von Seite des Berliner Hofes keine Schwierigkeit gefunden, daher auch der königl. preußische Geschäftsträger, Hr. v. Hänlein, gleich von Anfang an den kurprinzlichen Hof besuchte. Dagegen fehlten dem kaiserl. östreichischen Gesandten, Hrn. v. Hruby-Geleni, noch immer die von ihm nachgesuchten Instruktionen seines Hofes in dieser Beziehung, die indessen, wie man vernimmt, in diesen Tagen ebenfalls hier eingetroffen sind. — Eben da man hier damit umging, die Anstalten gegen die Cholera auf unsern Gränzen ganz aufzuheben, ging heute die unerwartete Nachricht ein, daß die Cholera in Halle ausgebrochen sey. Es werden daher wohl einstweilen die Gränzkordons und Quarantaineanstalten beibehalten werden. Wenigstens stellte es der Landtagskommissair in der heutigen Ständeversammlung den Landständen anheim, ob unter so bewandten Umständen der früher von ihnen gefaßte Beschluß zur Aufhebung dieser Vorsichtsmaaßregeln zur Vollziehung kommen solle. — Wegen der Hanau'schen Mauthangelegenheiten haben mehrere geheime Ständesizungen statt gefunden, in denen Fragen von der höchsten Wichtigkeit, welche die Verfassung berühren, zur Diskussion gekommen sind. Die Hanauer bestreiten nemlich förmlich sowol der Staatsregierung als der Ständeversammlung das Recht, einen Traktat in Besteuerungssachen auf einen über die Dauer der Session eines Landtags, welche drei Jahre in sich begreift, hinausreichenden Zeitraum mit einer fremden Macht abzuschließen, und erklären daher den mit der Krone Preußen abgeschlossenen Mauthvertrag, der auf zwölf Jahre sich erstreken soll, für verfassungswidrig.

Sie wollen diese Streitfrage in einem Prozesse in aller Form bei dem hiesigen Oberappellationsgerichte anhängig machen. Zugleich haben sie die Geinhäuser und Fülbaer aufgefordert, gleichen Weg einzuschlagen. Es wird bis ein merkwürdiger Rechtshandel werden. Uebrigens haben es manche Mitglieder der Stände kein Hehl, daß sie sich bei der Annahme des preußischen Zolltarifs auf zwölf Jahre, und der zugleich damit verbundenen preußischen Strafbestimmungen wegen Defraudationen, etwas übereilt hätten, die Sache aber jezt nicht mehr zu ändern sey."

Der Ausschuß der zu Hanau gehaltenen Versammlung von Kaufleuten erklärt, daß in dieser Versammlung blos eine Bittschrift an die Ständeversammlung gegen die Einführung der Mauth, und die Absendung einer Deputation an den Kurfürst. nach Baden, um ihn zur Unterstüzung jenes Gesuchs zu bewegen, beschlossen worden, alle andern, vom Landtagskommissair in der Sizung vom 9 Jan. hervorgehobenen Punkte aber ungegründet seyen.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Weimar vom 8 Jan.: „Hier geht seit einigen Tagen das Gerücht, daß, obwol von unserer Regierung nach dem Vorgange mit dem Weimar'schen Oppositionsblatte der Grundsaz angenommen worden, in Weimar keine Zeitung wieder entstehen zu lassen, man doch auf Einmal deren abzugeben beabsichtige, und in Kurzem eine Weimar'sche Landeszeitung erscheinen lassen wolle. Ob sich der Plan realisiren lassen wird, ist ungewiß; doch hört man aus ziemlich sicherer Quelle, daß solcher von oben herab begünstigt werden würde. Der nahe bevorstehende Landtag scheint einen Hauptgrund hiezu abzugeben, indem man das, was hiesige Korrespondenten den auswärtigen Blättern darüber melden könnten, in einem eigenen Landtagsblatte früher veröffentlicht zu sehen wünscht."

Die Braunschweiger Zeitung sagt: „Dem Vernehmen nach wird es immer mehr wahrscheinlich, daß aus den Verhandlungen der ständischen Kommission mit dem herzogl. Staatsministerium, welche bereits begonnen haben, der Entwurf einer vollständigen Verfassungsurkunde hervorgehen werde. In der That läßt sich auch keineswegs in Abrede stellen, daß der den Ständen vorgelegte Entwurf einer revidirten Landschaftsordnung bei weitem mehr enthalte, als der Titel besagt, und daß in diesem Projekte, mit sehr wenigen Ausnahmen, bereits die Elemente einer vollständigen Verfassungsurkunde enthalten sind. Schwierigkeiten sind in dieser Beziehung von der Regierung gewiß nicht zu erwarten, und möchte nur das in Frage zu stellen seyn, ob jezt schon die Zeit vorhanden, für beständig ein solches umfassendes Werk gesezlich festzustellen."

Dänemark.

Kopenhagen, 10 Jan. Dem Vernehmen nach wird schon n Laufe dieses Monats die Ausarbeitung der verschiedenen esezesvorschläge wegen Einführung von Provinzial-Ständen lendet seyn. Bevor aber diese durch die definitive Sanktion s Königs Gesezeskraft erhalten, werden sie, wie man vernimmt, rch der Begutachtung mehrerer eigens dazu berufener, geachr und kenntnißreicher Männer, als auch durch den Druk der mtheilung der öffentlichen Meynung vorgelegt werden. (Hamr Korrespondent.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung enthält Auszüge aus der Rede bei dem Todtenamte für den Grafen Capodistrias gehaltenen Leichenrede, worin sich auch ein kurzer Abriß seines Lebens befindet. Graf Johann Capodistrias, aus edlem Stamme entsprossen, wurde im Jahre 1777 auf der Insel Corfu geboren. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Italien, wo er außer der Philosophie und den alten Sprachen auch dem Studium der Arzneikunde mit besonderm Eifer oblag. Noch im Jugendalter stehend, wurde er in seine Heimath abberufen, und mußte, auf die Stimme des Vaterlandes, das Steuer der neu errichteten Regierung der sieben jonischen Inseln führen. Als diese Regierung gestürzt und seine Heimath dem damaligen Machthaber Europa's überliefert war, verwarf Capodistrias mit Festigkeit die Anträge Napoleons, der ihn in seine Dienste lud, und zog Rußland vor, wo viele seiner Glaubensgenossen eine Zuflucht für die Ausübung ihrer Religion fanden. Im Jahre 1809 kam er nach St. Petersburg, und beschäftigte sich hier zwei Jahre mit Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe. Dann führten ihn Amtsgeschäfte nach Wien, und von da zur Donauarmee, bei welcher ihm die Verwaltung sämtlicher diplomatischer Verhältnisse übertragen wurde. Er war Theilnehmer an allen Schlachten, Gefahren und Mühseligkeiten bis zur Einnahme von Paris. Se. Maj. der Kaiser Alexander sandte ihn mit einem wichtigen und schwierigen Auftrage nach der Schweiz. Er vollendete die Herstellung der Ruhe in einer Gegend, welche durch äußern und innern Zwiespalt erschüttert war. Die Schweizer nannten ihn ihren Mitbürger und Wohlthäter. Bald nachher schloß ihn der Kaiser Alexander als Staatssekretair von Rußland noch näher an seine Person. Wiederholentlich von diesem Fürsten mit Aufträgen beehrt, hatte Capodistrias Theil an den Unterhandlungen zu Wien, Paris und Aachen. Sein heller Geist führte mehrere wichtige diplomatische Angelegenheiten in Bezug auf die alte und neue Welt zum erwünschten Ziele. Durchdrungen von dem Segen gesezlicher Ordnung und höherer Geistesbildung, wünschte er denselben auch über seine Landsleute verbreitet und in Griechenlands Schooß befestigt zu sehen. Mit Hintansezung bedeutender persönlicher Vortheile eilte er daher im Jahre 1819 in seine Heimath zurük. Nach dem Ausbruche der griechischen Revolution that er alles Mögliche, um die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung zu befördern; da er aber seine Bestrebungen scheitern sah, so verzichtete er auf seine hohe Würde, und begab sich in ein fremdes Land. Vier Jahre später ward ihm wieder das Ruder der griechischen Regierung übertragen. Die Volksversammlung berief ihn feierlich in sein Vaterland zurük, wo er überall Unglük und Elend antraf. Er eilte daher an alle Fürstenhöfe Europa's, sprach die Mächte um Mitleid an, sammelte reiche Beisteuern und opferte dem Vaterlande den Rest seiner Habe, seiner Kräfte und seines Lebens. Im Jahre 1828 betrat er Griechenland wieder und verblieb daselbst bis zum Tage seiner Ermordung am 9 Okt. v. J.

Man hatte Ursache zu glauben, daß der Kaiser dem Vorhaben, sich in Person nach Riga zu begeben, und die Garden daselbst zu mustern, entsagt habe. Diese Truppenabtheilung hat Befehl empfangen, sich marschfertig zu halten. Die ersten Regimenter wurden zu Ende Februars in Petersburg zurük erwartet.

Die Ausgleichung zwischen den Kabinetten von Preußen und Rußland, hinsichtlich der von ersterem vorgeschossenen Summen zum Behufe des Unterhalts der nach seinem Gebiete geflüchte-

ten Polen, soll endlich zu Stande gekommen seyn, und der Abreise des Hrn. v. Ribeaupierre auf seinen Posten zu Berlin nichts weiter entgegen stehn. Man glaubte, sie werde noch im Laufe des Januars statt finden.

Polen.

Zwei Deputirte der Bürgerschaft von Siedlce haben eine Dankadresse an den Kommandanten dieser Stadt in die Warschauer Zeitung einrüken lassen, worin es unter Anderm heißt: „Die unglüklichen Ereignisse, welche unser Land in den Abgrund stürzten, wurden der Grund des zahllosen Elends, das die Einwohner des Königreichs Polen im Verlaufe des Jahres 1831 erfahren mußten; die Stadt Siedlce, welche vermöge ihrer Lage den schaudervollsten Beweis hiervon liefert, kan es jedoch nicht verschweigen, daß sie noch hundertmal mehr gelitten haben würde und einer größern Verwüstung ausgesezt gewesen wäre, hätte sie sich nicht der Obhut des Kommandanten Major Miznicw erfreut. Die Bestimmung dieses Majors zum Plazkommandanten der Stadt Siedlce ist eine von jenen Wohlthaten, für die wir dem erhabensten Monarchen, unserm König Nikolaus I, nie genug danken können. Indem derselbe das Unglük der Stadt mitten unter ansteckenden Krankheiten und Elend aller Art während seiner sechsmonatlichen Amtsführung mit uns theilte, gab er uns durch die Beschüzung vieler tausend Unglüklichen den hinreichendsten Beweis von der Großmuth unsers Monarchen und von seinen eigenen edlen Gesinnungen."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält folgende Warnung: „Wien, 15 Jan. Wir haben in unserm Sonnabendsblatte das Publikum auf das Spiel aufmerksam gemacht, welches geldgierige Spekulanten mittelst Verbreitung gänzlich grundloser Gerüchte, auf Kosten der Kapitalsbesizer, auf der hiesigen, wie auf andern Börsen treiben. Dasselbe Spiel wurde gestern wiederholt und verfehlte leider seine Wirkung nicht. Diesmal kam der Rükschlag aus Paris, wo, wie wir durch auf außerordentlichem Wege eingegangene Nachrichten vom 10 d. M. erfahren, am 9 die abenteuerlichsten Gerüchte von dem Austritte des Hrn. Perier aus dem Ministerium, von einer Ministerialveränderung in England, von einer heftigen Unterredung des Grafen Pozzo di Borgo mit dem Hrn. Perier, in Folge deren gedachter Botschafter seine Päße verlangt habe, von unmittelbar drohendem Ausbruche des Krieges u. s. w. verbreitet waren, wodurch die 5Prozents von 94 Fr. 25 C. auf 92 Fr. 10 C. und die 3Prozents von 65 Fr. 10 C. auf 62 Fr. herabgedrükt wurden. Endlich gegen 5 Uhr, nach dem Schlusse der Börse, erfuhr man, daß die reelle und einzige Ursache des Sinkens der Papiere in dem plözlichen Verschwinden des Centralkassiers des Schazes, Namens Keßner, gelegen habe. Privatbriefen zufolge, soll das nach der Entweichung dieses Beamten im Schaze vorgefundene Defizit 20 bis 25 Millionen betragen, wovon derselbe 14 Millionen in Baarem mitgenommen und das Uebrige im Börsenspiele verloren habe! Am folgenden Tage, den 10, hoben sich die Fonds wieder; die 5Prozents wurden mit 94 Fr. 25 C., die 3Prozents mit 64 Fr. 30 C. notirt. Möge dieses neue Beispiel den rechtlichen Kapitalsbesizern zur Warnung dienen, sich nicht unnüz durch beunruhigende Gerüchte ängstigen und zu übereilten Schritten verleiten zu lassen, aus denen nur Spekulanten, die sich auf ihre Kosten zu bereichern suchen, Vortheil ziehen."

In Prag waren vom 11 bis 12 Jan. Mittags an der Cholera 83 erkrankt, 21 genesen, 17 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 221. Im Ganzen seit 28 Nov. 1831, erkrankt 1346, 493 genesen, 632 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 221.

† Wien, 15 Jan. Ein englischer Kourier, der London am 8 d. verließ, ist gestern bei der hiesigen englischen Botschaft eingetroffen. Es verbreiteten sich bald darauf die beruhigendesten Gerüchte über die Absichten des englischen Kabinets wegen Vollziehung des Traktats vom 15 Nov., und man hegt allgemein die Hofnung, daß die belgisch-holländische Differenz nächstens zur allseitigen Zufriedenheit der Mächte beigelegt werden wird, ohne in ihren freundschaftlichen Verhältnissen die geringste Störung hervorzubringen. Dieses Gerücht wirkte auch vortheilhaft auf die Fonds, und sie hätten gewiß eine bedeutende Höhe erreicht, wären nicht zugleich aus Paris niedrige Kurse eingegangen, und hätten nicht mehrere Pariser Korrespondenten Besorgnisse geäußert, daß sich Hr. Casimir Perier nicht mehr lange werde halten können, und dem Ministerium eine große Veränderung bevorstehe. Die Agiotage wußte diese Besorgnisse zu benuzen und dem größern Aufschwunge der Effekten Einhalt zu thun. Außerdem waren noch die Spekulanten aufs Sinken bemüht, die Lage der römischen Legationen als sehr bedenklich, und eine abermalige Okkupation derselben als nothwendig darzustellen; sie behaupteten sogar, daß nicht nur eine östreichische Truppenabtheilung Befehl erhalten habe, auf die erste Requisition des päpstlichen Stuhls, in das bolognesische Gebiet einzurüken, sondern daß dieses in Folge einer von Seite des heil. Vaters gemachten Aufforderung bereits geschehen sey. — Die Angelegenheiten Krakau's sollen jezt unverzüglich geordnet werden.

Wien, 16 Jan. Metalliques 85¼; 4prozentige Metalliques 74⅛; Bankaktien 1107.

Türkei.

* Konstantinopel, 27 Dec. Am 25 d. M. ist Mustapha Pascha von Scutari mit seinen beiden Söhnen hier eingetroffen; von Seite des Kaimakans (Stellvertreters des Großwessiers), so wie des Seraskiers waren ihm Personen von Rang zur Bewillkommnung entgegengeschikt worden, ein Zeichen seiner vollkommenen Begnadigung. — Seit einigen Tagen scheint die Pforte über die Absicht des Pascha's von Aegypten, „seine Unabhängigkeit zu erkämpfen", außer Zweifel zu seyn; weit entfernt aber, durch ein so großes Opfer den für das osmanische Reich höchst nöthigen Frieden zu erkaufen, bereitet sie sich mit außerordentlicher Anstrengung zum Kriege gegen ihn. Mehmed Ali sezt indessen seine Eroberungen in Syrien fort, und wird ohne Zweifel diese Provinz in seiner Gewalt haben, ehe eine großherrliche Armee seine Fortschritte zu hemmen im Stande ist. St. Jean d'Acre soll, umlaufenden Gerüchten zufolge, schon in den Händen Ibrahims seyn, es ist aber darüber noch keine offizielle Anzeige hier eingegangen. Eine Folge dieses Gerüchtes ist die nicht ganz ungegründete Vermuthung, daß Abdullah Pascha — längst im Verdacht des Einverständnisses mit dem Pascha von Aegypten — bisher nur scheinbaren Widerstand geleistet habe. Gleiche Verrätherei läßt für Damaskus fürchten, falls Ibrahim Pascha bis dahin sollte vordringen können, bevor diese im Aufruhr begriffene Stadt durch eine starke Besazung beruhigt und geschüzt ist. — Die Pforte hat Hrn. Johann Maurojeni wieder zum Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofe ernannt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber Kurhessens Beitritt zum preußisch-hessischen Zollvereine.

(Eingesandt.)

Nachstehende Zeilen sind zur Widerlegung der falschen Darstellungen und Unwahrheiten in einem aus Kassel vom 2 Jan. datirten und in der Beilage des Frankfurter Journals vom 10 d. eingerükten Artikel der Braunschweiger deutschen Nationalzeitung bestimmt. Im Allgemeinen ist darüber zu bemerken, daß ein solcher Artikel im gegenwärtigen Augenblike, wo ein irregeleiteter und von ganz andern Ursachen, als den Mauthabgaben, der Anarchie nahe gebrachter Volkshaufe alle gesezlichen Schranken rollends niederzureißen droht, nicht aus der Feder eines Patrioten — man kan nicht glauben, aus der eines Hessen — geflossen seyn kan — selbst wenn er Wahrheit enthielte. Was soll man aber erst davon denken, wenn man das Gewebe von Verdrehungen und falschen Darstellungen durchschaut, aus welchem jener Artikel zusammengesezt ist, und welches Verfasser dieses, der nicht blos die gewerblichen und merkantilischen Verhältnisse Kurhessens, sonders auch des gesamten deutschen Vaterlandes seit vielen Jahren genauer kennt, und sie stets mit Interesse und Aufmerksamkeit beobachtete, zur Würdigung eines jeden biedern Hessen, dem es eben sowol um die Wahrheit in dieser Sache, als um das Wohl des Vaterlandes zu thun ist, hier kurz beleuchtet. Erstens ist es eine Unwahrheit, daß die Stimmung in den meisten Theilen des Landes gegen den Zollverein sey; vielmehr sind die aufgeklärten Produzenten im Innern des Landes dafür, weil sie nunmehr die Gränzen dieses für eine eigene, abgeschlossene Mauth so ungünstig als nur immer möglich gelegenen Landes ihrer Industrie geöfnet sehen; nur die durch die bisherige Mauth begünstigten Monopolisten, die Schmuggler und einige durch verschiedene Mittel verführte und durch eine übelverstandene Nachsicht der Regierung verwöhnte Pedelmasen in der Provinz Hanau sind dagegen. Zweitens ist die Darstellung falsch, daß das Anschließen an das preußisch-hessendarmstädtische Zollsystem die nemlichen oder gar noch größere Nachtheile gewähre als das bisherige. Das bisherige engte den Verkehr von einer halben Million Einwohnet mitten in Deutschland in einen häufig nur ein Paar Stunden breiten, ausgedehnten und im Thal gelegenen Landstrich auf sich selbst ein. Das Anschließen öfnet sieben Achtel der Gränzen Kurhessens (einschließlich der gegen Bayern, dessen gänzliches Anschließen als gewiß zu betrachten ist) dem freien Verkehre mit 20 Millionen Deutschen. Nur die kleinen Grenzstreken gegen Hanau, Weimar und Frankfurt bleiben vor der Hand Zollgränzen. Wie lange, hängt davon ab, ob England zu Gunsten des Auslandes die Hintansezung der Interessen seiner deutschen Provinz fortan wird behaupten können, und bis Frankfurt über sein wahres Interesse durch die Erfahrung belehrt ist. Drittens ist es Unwahrheit, daß nur die westlichen Provinzen Kurhessens durch die Zollanschließung Vortheil zögen, und nicht die östlichen. Gerade diese sind es, welche am meisten bei dem Nichtanschließen verlieren, denn die Provinzen Fulda und Hanau sind es, welche als ein langer und schmaler Streifen auf der einen Seite von der hessendarmstädtischen (von deren, nunmehr geöfneter Gränzlinie an Kurhessen jener Artikel ganz schweigt), und auf der andern Seite von der bayerischen, von Mauthlinien, man kan sagen furchtbar umgeben waren, und die nun von der einen Seite ganz und von der andern jezt schon halb (wegen des Handelsvertrags zwischen Preußen und Bayern) und demnächst auch ganz wegfallen. Freilich das Schmuggeln fällt dann auch weg. Viertens ist es eine verdrehte Darstellung, daß Preußen hinsichtlich des Verkehrs mit Branntwein begünstigt sey, weil Kurhessen von der Ohm 3 Rthlr. an der preußischen Gränze abzugeben habe, Preußen an der kurhessischen Gränze aber nichts. Diese Abgabe ist nur eine Ausgleichung wegen der höhern Produktionssteuer, welche in Preußen auf der Branntweinbrennerei ruht. Kurhessen darf nur dieselbe Besteuerung einführen, so hört auch der Ausgleichungszoll auf. Der hessendarmstädtische Branntwein muß an der kurhessischen Gränze auch 3 Rthlr. zahlen, und der kurhessische zahlt an der darmstädtischen Gränze nichts; eben weil die darmstädtische Branntweinsteuer wieder geringer als die kurhessische ist. Preußen zahlte bisher eine hohe Ausgangsprämie für den Branntwein, diese darf nicht mehr gezahlt werden, also gewinnt auch in dieser Hinsicht Kurhessen. Von alle dem schweigt aber jener Artikel. Fünftens ist es wiederum eine falsche Vorspiegelung und zugleich ein Widerspruch in jenem Aufsaze, wenn er einmal besagt, der geringe Wohlstand in Kurhessen beruhe auf dem bisherigen, die Gewerbe zu sehr begünstigenden Zollsysteme, und das anderemal, die Wollen- und Baumwollenfabriken könnten nun zum großen Nachtheile jenes Landes nicht mehr bestehen, weil der Zollschuz aufhöre! Diese Fabriken, namentlich die, welche Wolle verarbeiteten, stehen auf gleicher Stufe mit den preußischen; sie können die Konkurrenz halten, wie Einsender aus dem Munde angesehener hessischen Fabrikanten weiß — und es steht ihnen nun Hessendarmstadt und Bayern zum Absaze offen, welche Länder in der Fabrikation zurük sind. Die Wollenfabriken werden also vielleicht, zum Nuzen der Einwohner, mit etwas weniger Profit arbeiten (wohlfeiler verkaufen) müssen, aber sie werden mehr verarbeiten, mehr Leute beschäftigen, und mehr absezen können; der Nationalwohlstand wird also auch hiebei gewinnen. Sechstens, daß die Herrschaft Schmalkalden und die Grafschaft Schaumburg vorläufig nicht mit in den Zollverband gezogen werden konnten, liegt in der abgesonderten Lage dieser Provinzen. Es ist ihnen übrigens der freie Verkehr mit dem Hauptlande gesichert; sie werden also nach wie vor nicht besser, nicht schlechter daran seyn. Wäre aber, wie die falschen Vorspiegelungen darthun sollen, der Beitritt für Kurhessen wirklich ein so großes Unglük, dann müßten jene Provinzen fortan die einzig glüklichen seyn. Siebentens ist es eine Prophezeihung, welche in Kassel kein vernünftiger Mann glauben wird, daß die Kasseler Messen durch den Anschluß an den Zollverein zu Grunde gerichtet werden. Gerade sie können nur gewinnen, weil sich der Markt unendlich vergrößert. Jeder preußische Fabrikant kan nun mit seinen Waaren dahin kommen. Jeder Käufer aus den benachbarten preußischen Provinzen kan nun in Kassel seine Bedürfnisse befriedigen. Woher ist denn die Messe zu Offenbach entstanden, und, nur eine Stunde von der sonst so großen Frankfurter Messe entfernt, schon so bedeutend geworden, als aus dem ganz ähnlichen Verhältnisse? Ach-

tens ist es so unrichtig wie Alles, was der Artikel sagt, daß die Auflage auf den Zuker bis auf 100 Prozent steigen und daß durch die Mauth die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gesteigert werden würden. Die Luxusartikel und dann Kaffee und Zuker werden durch die Mauth etwas vertheuert — den gröſten Theil davon zahlen die Reichen zu Gunsten der direkt Besteuerten, und wenn weniger von jenen Artikeln gekauft wird als bisher, so bleibt das Geld dafür im Lande. Die nothwendigsten Lebensbedürfnisse aber: Brod, Fleisch, Kleidung ꝛc. können durch den Handelsverein nicht steigen, weil sie innerhalb des Mauthverbandes produzirt werden — manche können sogar etwas billiger werden, da nemlich, wo die Sperrung im Innern (wie bisher in Kurhessen) die natürliche Produktionsquelle der Nähe verschloß und das Bedürfniß aus gröſerer Entfernung befriedigt werden muſte. Das neue Zollsystem, welches, wie gesagt, mehr den Bemittelten zum Vortheile der Aermeren trift, wird überdis, wie im Groſsherzogthume Hessen, auſser dem steigenden Flor des Akerbaues und der Gewerbe, auch noch unmittelbar die Staatseinkünfte vermehren, und so gewiß bald eine Herabsezung anderer Steuern erlauben. Neuntens ist es unwahr, daß der Durchgang der Waaren durch Kurhessen durch den Zollverband gestört werde, wegen hoher Durchgangszölle; diese sind im Gegentheil auſserordentlich gering, — die Binnenzölle in Kurhessen aber, welche zum Theil selbst von Rittergutsbesizern erhoben werden, müssen wegfallen. Konnte, wie die Erfahrung gelehrt hat, das Groſsherzogthum Hessen so sehr durch die Anschlieſsung an das preußische Schuzsystem für Handel und Industrie (diesen Namen verdient es in der That, und bald hoffentlich den eines deutschen) gewinnen, so wird und muß es Kurhessen noch weit mehr, denn Hessendarmstadt litt damals an demselben Uebel (einer zunehmenden Verarmung und Lähmung aller Industrie), es wurde aber zum groſsen Theile Gränzland, und litt namentlich durch die nothwendige Sperrung der Gränzen gegen Kurhessen; bei Kurhessen dagegen wird der Gränzverkehr ganz frei; dieses kan seiner Lage nach noch weniger bei einem eigenen Mauthsysteme bestehen, als jenes. Ohne Mauth aber wird Deutschland mit englischen und französischen Waaren überschwemmt, wogegen die Gränzen Frankreichs und Englands seiner Industrie nur gegen hohe Zölle (viel höher als die preussisch-hessischen und bayerisch-würtembergischen) sich öfnen. Wie aus dem längeren Fortbestande eines solchen Verhältnisses für die deutschen Staaten, wo es noch bestand, eine immer mehr zunehmende Verarmung hervorgehen muß, ist so einfach und begreiflich, daß nur ganz andere als patriotische Absichten dafür und zugleich gegen eine immer mehr sich erweiternde deutsche Handelsvereinigung seyn können, die zugleich auch dem Vaterlande die gerade jezt so nothwendige gröſere politische Einheit verschaffen würde. Da das in den beiden Hessen, namentlich unter dem Volke, vielgelesene Frankfurter Journal in dem gegenwärtigen unruhigen Augenblike aus der braunschweiger deutschen Nationalzeitung jenen Artikel aufnahm, der die irregeleiteten Gemüther zum groſsen Nachtheile des Volks noch mehr aufregen könnte, so hofft man mit Zuversicht von seiner Unparteilichkeit, daß es auch dieser Widerlegung desselben von Seite eines ganz unparteiischen Wahrheitsfreundes einen Plaz in seinen Spalten einräumen wird. Darmstadt, am 11 Jan. 1832.

P.

Deutschland und Frankreich.

††Paris, 16 Jan. (Fortsezung.) Das Härteste, was über das französische Centralisationssystem gesagt werden kan, findet sich in einem in Deutschland jezt hochverpönten Buche. „Lebloseres (heißt es darin), Langweiligeres, Verdrüßlicheres gibt es gar nicht, als dieser ganze Weg von der deutschen Gränze bis nach Paris. Mir kommt er vor wie ein langer stiller Gang, nur gebaut, in das wohnliche Paris zu führen, und die mir begegnenden Menschen erscheinen mir als die Diener des Hauses, die hin und her eilen, die Befehle ihres Herrn zu vollziehen und ihm aufzuwarten. Die Bevölkerung in den Provinzen hat eine wahre Lakaien-Art; sie spricht von nichts als von ihrem gnädigen Herrn Paris. Die Städte, die Dörfer sind Misthaufen, bestimmt Paris zu düngen. Wenn auch die andern Provinzen Frankreichs denen gleichen, die ich kenne, so möchte ich auſserhalb Paris kein Franzose seyn, weder König noch Bürger." Gerne möchte ich aus Börne's Briefen, worin dis steht, mehreres ausheben, gerne möchte ich auch viele seiner Ansichten mit seinen eigenen Waffen bekämpfen, denn wo ein so geistreicher Mann sich über den Meynungskampf der Welt ausdrükt, spricht es für sein Werk, je lebhafter es alle, selbst die entschiedensten Gegensäze weckt; da jene Briefe aber in Deutschland verboten sind, so wird jeder, der sich selbst achtet, es verschmähen, da den Tadel auszusprechen, wo nur der Tadel erlaubt ist. Das ist vielleicht das Schlimmste bei den Censurbeschränkungen und Verboten, daß dann von allen, die zum offenen Kampfe bereit wären, nur die feilen Federn übrig bleiben, die über den Gebundenen herfallen.*) Solche Champions sind nicht geeignet, der Sache für die sie den Spieß tragen, den Sieg zu erwerben. Aber — wird man entgegenrufen — die Preßfrechheit, seht nur wie sie in Frankreich alles untergräbt, zerstört, und wie jenes Buch selbst eine ihrer giftigsten Früchte ist, die auf unsern Boden herübergefallen. Gewiß unselig ist der Streit, den man in neuerer Zeit immer gegen einzelne Auswüchse des öffentlichen Lebens führt, ohne ihre Quellen treffen zu können, denn welche Hand wäre mächtig genug, die lezte Quelle, den freien Gedanken zu treffen? Warum will man nicht den mächtigsten Feind, den ewig unbesieglichen, zum mächtigsten, alles besiegenden Freunde umwandeln? Ist es etwa nicht wahr, was ebenfalls Börne sagt, daß es dem Fürsten weit mehr Mühe und Sorgen kostet, sich verhaßt als beliebt zu machen? „Man liebt so gern, wenn es einem nur nicht gar zu sauer gemacht wird." Ich kam vor ein paar Monaten gerade zur Zeit des Schlusses des Parlaments nach London. Wie staunt der Fremde über die festen Fugen, in denen dort das vielbewegte Gebäude ruht, von dem längst kein Stein mehr auf dem andern seyn könnte, wenn es wahr wäre, daß die Preßfreiheit nur zur Anarchie führe. Dis ist so wenig der Fall, daß jeder, der das englische Leben mit eigenen Augen gesehen hat, die Ueberzeugung theilen wird, die ich damals in Ih-

*) Die neuliche Behauptung eines Ihrer hiesigen Korrespondenten, daß Börne's Briefe nur vom Tempo beachtet worden, war durchaus unbegründet; mit weniger Ausnahme, sprachen alle davon. Freilich ist darauf immer wenig Werth zu legen, denn den hiesigen Journalisten ist die gesamte deutsche Literatur so fremd und unbekannt, daß sie bei einer deutschen Schrift nicht fragen: ist sie gut oder schlecht? sondern nur: wird sie von den Regierungen verfolgt oder nicht.

ten Blättern ausgesprochen, daß dort eine Revolution unwahrscheinlicher als in irgend einem Lande der Welt ist, so heftige partielle Ausbrüche auch Noth oder Parteihaß gebären mögen. Und was den König betrift, welcher Monarch könnte sich rühmen, geachtet und geliebt zu werden, wie der Monarch Englands? Man höre nur, wie jeder Engländer es im Auslande zu einer Sache des Nationalstolzes macht, gut von seinem Könige zu reden. Wie wurde Georg III sogar in seiner traurigen Geistesschwäche geliebt; wie blieb Georg IV selbst da von jedem Angriffe verschont, als der wüthende Pöbel Wellington und Castlereagh mit Koth warf! und Wilhelm IV! Ich ging eines Abends in das herrliche Drurylanetheater; und sah (wie man dis in London fast jeden Abend sehen kan) eines der Shakespearischen Stüke — König Johann. Wie toll beklatschte das Publikum jede Rede, die zur Verherrlichung des englischen Herrschers diente, und als der erste Akt geendet war, scholl's wie aus Einem Munde: God save the king! Das Orchester erhob sich, es erhoben sich alle die Tausende in dem weiten Parterre, in den glänzenden, hoch auf einander gethürmten Logen, und sangen ernst und feierlich jenen Lobgesang des Königs, während oben auf der höchsten Gallerie der dort sonst so wilde, unbezähmbare Pöbel jubelnd und jauchzend die Hüte schwenkte, und als das Lied geendet war, es wieder und immer wieder forderte. Nie habe ich das Erhebende, das Nothwendige der gegenseitigen Liebe, des Einsseyns zwischen Fürst und Volk so tief empfunden, und je freier das Volk, je selbstständiger seine Vertreter sind, desto höher der Glanz des Herrschers, desto reiner sein Ruhm. Gibt es ein höheres, zu beneidenswertheres Ziel, und wäre namentlich jenes beneidenswerther, das den unsteten Händen immer wieder entschlüpft, wenn man es auch noch so oft ohne Freude erstrebt, und ohne Ruhm erlangt hat? Das kleine Baden liegt Frankreich am nächsten, und müßte also, wenn wirklich die Ansteckung so gefährlich wäre, am beklagenswerthesten von allen deutschen Landen seyn, und doch dürfte es von allen beneidet werden um den Tag, wo der Fürst thront inmitten seiner treflichen Stände trat, und ihr schwieriges Werk mit so herzlichen, vertrauensvollen Worten eröfnete. Ein solches einträchtiges Wirken ist ein sichrerer Hort für das innere Glük und den äußern Frieden, als hunderttausend Bajonnette, die das Unglük der augenblicklichen Lage nur vermehren, und Frankreich zwingen, auch seinerseits den Blik so von außen festen zu lassen, daß an eine Beruhigung des Innern nicht zu denken ist, und Alles in wogender Bewegung bleibt, die Vernichtung droht, während sie die wohlthätigste Befruchtung bringen könnte. Von der Kriegswuth der Franzosen, von der sie zum Theil Außen träumt, findet sich hier keine Spur; und gezwungen werden sie zum Schwerte greifen, aber es dann auch tapfer zu führen wissen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

*Karlsruhe, 4 Jan. (Beschluß.) Als nach dieser Unterbrechung die Sizung wieder fortgesezt wurde, beschäftigte sich die Kammer mit einer Reihe von Petitionsberichten, womit die selbstständigen Arbeiten vollends erledigt wurden. Am Schlusse der Sizung, der Präsident, Hr. Fehrenbach, das Wort, um eine Uebersicht der Geschäfte des Landtags mitzutheilen, und knüpfte daran den herzlich ausgesprochenen Dank gegen seine „theuern Kollegen und Freunde“ für die Nachsicht und Unterstüzung, die sie ihm gewährt hätten, wie für die ihm erzeugte Achtung und Freundschaft. „Es war mein eifrigstes Bestreben, sagte er, wie die Achtung, die ich Ihnen schuldig bin, zu vergessen und Allen mit gleichen freundschaftlichen Gesinnungen entgegenzukommen. Sollte ich gleichwol in irgend etwas — gewiß absichtslos — versehen haben, so darf ich, ich bin es überzeugt, auch hierin auf Ihre Nachsicht rechnen; meine Absichten waren rein, und mein Streben ging einzig dahin, die mir obliegenden Pflichten auf das genaueste zu erfüllen.“ Die Kammer erhob sich zum Zeichen der Zustimmung, und es war in der That nicht ein bloßer Austausch von Anstandsformeln, sondern ein natürlicher Ausdruk der herzlichen und freundschaftlichen Gesinnungen zwischen den Mitgliedern der Kammer; — ein Verhältniß, das nicht wenig zu der Eintracht und Festigkeit derselben beitrug, und in diesem Sinn für den Geist des Landtags von wichtigem Einflusse war. Hr. v. Ihstein erhob sich, um der Darstellung des „verehrten Präsidenten“ einige Worte beizufügen. „Was er dankend anerkannte, sprach der Redner, daß wir in freundlichem und kollegialischem Geiste mit ihm gewirkt, daß wir dadurch sein Amt erleichtert hätten: es geschah von uns Allen aus reiner, herzlicher Zuneigung, aus hoher Achtung für die Milde und Würde des Präsidenten.“ Hierauf ging Hr. v. Ihstein auf die „großen und wohlthätigen“ Resultate des Landtags über, und fuhr fort: Welchen Antheil wir an den Erfolgen haben, sagt uns unser Bewußtseyn; aber wir müssen auch, wollen wir gerecht seyn, anerkennen, daß wir diese schönen Resultate nur erreicht haben, mit dem eifrigen, wohlgemeynten Beiwirken der verehrten Herren Regierungskommissarien. Auch sie waren, wie wir, von demselben ernstlichen Willen durchdrungen, dem Landtage einen gedeihlichen Erfolg zu sichern, und eine Vereinigung des Regenten mit seinen Ständen, jenes beglükende Ereigniß, herbeizuführen. Ich bin kein Freund von allzuleichten Danksagungen. Aber wo mir die Pflicht und die Ueberzeugung gebietet, wo das Herz spricht, da zolle ich denselben gern und aus vollem Herzen. Es waren die HH. Regierungskommissarien durch unsre Verhandlungen, besonders in der lezten Zeit, sehr und bei ihren übrigen Dienstgeschäften fast übermäßig in Anspruch genommen. Sie haben sich gern und bereitwillig mit stets gleichem Eifer diesen Anstrengungen unterzogen, um die Arbeiten und das gute Werk zu fördern. Ich hoffe im Geiste der Kammer zu handeln, wenn ich ihnen den aufrichtigsten, herzlichsten Dank ausspreche.“ (Die Kammer erhebt sich, Zustimmung durch Akklamation.) Hr. Winter, der mit Hrn. Nebenius auf den Bänken der Regierung gegenwärtig war, drükte in seinem und seiner Kollegen Namen den verbindlichsten Dank für die ehrenvollen Worte aus, welche der geehrte Redner geäußert, und die Kammer auf eine so ausgezeichnete Weise bestätigt habe. Wir haben, sezte er hinzu, bei Allem, was Gutes geschehen ist, nichts gethan, als die Wünsche und Befehle unsers durchlauchtigsten Großherzogs vollzogen, und wir haben solches nur bei dem Vertrauen und dem Entgegenkommen der Mitglieder der Ständeversammlung zu thun vermocht, welches Sie uns bewiesen haben, und was wir dankbar erkennen. Mögen Sie uns nach Ihrer Rükkehr in den Schooß der Ihrigen in freundlichem Andenken behalten!“ — Hr. v. Ihstein sprach von dem bevorstehen-

den Schlusse des Landtags. Unser Großherzog, sagte er, dem die Herzen aller Badener liebend entgegenschlagen, den wir so gern den Vater des Vaterlandes nennen, unter dessen Regierung die Verfassung in Leben und Kraft trat, und die schöne Frucht der Vereinigung trug, wird morgen in diesen Saal und auf die Stufen dieses Thrones treten, um den Landtag feierlich zu schließen. Was unser Herz erfüllt, das wird morgen bei seinem Eintritte der Mund jubelnd aussprechen; aber wir werden auch heute die lezte Sizung nicht würdiger und feierlicher schließen können, als wenn ich schon jezt die Gefühle ausrufe, die Uns erfüllen: es lebe unser Großherzog hoch!" Ein rauschendes Lebehoch der ganzen Versammlung erwiederte diesen Ruf. So schloß die lezte, die 171ste Sizung der zweiten Kammer, ein treues Vorbild der Stimmung, welche in Folge der konstitutionellen Resultate des Landtags in die Masse des Volks überging. Es war 9 Uhr Abends, und die Sizung verwandelte sich in eine geheime; die Tribunen waren bis auf den lezten Augenblik gedrängt voll von Zuhörern. Der Stof der parlamentarischen Verhandlungen hatte sich gegen Ende so sehr gedrängt, daß die Aufzeichnung derselben für die Landtagsgeschichte sich nicht in gleichem Schritt erhielt; das Landtagsblatt hat seine Mittheilungen noch nicht vollendet, und der Druk der Protokolle mag noch 5 — 6 Monate bis zur Beendigung erfordern. Als Ergänzung für die Berichte in diesen Blättern wird noch die Zusammenstellung der Hauptposten des Budgets folgen, und damit unsre Aufgabe zu Ende geführt seyn.

* Vom Lech. Die Mitglieder der k. Regierung des Oberdonaukreises hatten Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein, ihrem bisherigen Chef, bei dessen Ernennung zum Staatsminister des Innern eine Beglükwünschungs- und Dankadresse übersendet. Der Herr Fürst erwiederte solche mit einem höchst verbindlichen, den Geber, wie die Empfänger gleich sehr ehrenden Schreiben, dessen auszugsweise Mittheilung auch für das größere vaterländische Publikum, insbesondere aber für den Regierungsbezirk, welchem Se. Durchlaucht mehrere Jahre auf ausgezeichnete Weise vorstand, von Interesse seyn möchte. „Ein ernstes Schikal, heißt es darin, ist mir geworden. Ich bin abberufen von der Stadt, die ich als meine zweite Vaterstadt betrachten durfte. Ich sehe mich getrennt von einem theuern Freundeskreise, von Mitarbeitern, denen mein Herz — ich darf es wohl sagen, treu und warm schlug. Ich scheide aus dem Zenith des Glükes, um ernste, schwere Pflichten anzutreten, in einer schwer bewegten Zeit. Meine Wünsche kannten Sie, meine Herren. Ich hoffte meine Tage in Ihrer Mitte zu verleben; ich hoffte auch fortan Zeuge Ihrer rastlosen Bemühungen, Ihrer tiefen Einsichten, Ihres treuen Willens zu seyn. Der Wille Sr. Majestät hat anders geboten, und ich ehre in tiefgefühltem Danke das erhabene Vertrauen, das mir gestattet, eine felsenfeste Treue auf einer höhern Diensteesstufe in einem Momente zu erproben, wo ein Portefeuille keine Sinecure zu nennen, und nicht frei ist von ernsten Pflichten aller Art. Wir haben zusammen des Guten manche Saat gestreut. Wir haben Verschiedenes eingeleitet, was einst zum Frommen des schönen Oberdonaukreises dienen kan. Lassen Sie diese Saaten Ihrer Pflege empfohlen seyn. — Gedenken Sie meiner in Ihren Arbeiten, in Ihren Besprechungen, in dem Kreise Ihrer Familien. Erhalten Sie mir Ihre, mir unschäzbare Freundschaft. Die Erinnerung an Ihre Liebe und Güte wird stets eines der freundlichsten Kleinode meines Lebens seyn. Obwol dem Raume nach getrennt, wirken wir doch fort in einer Gesamt-Sphäre und für Einen heiligen Zwek, für König, Dynastie, Vaterland und Verfassung."

Litterarische Anzeige.

[2641] In der Buchhandlung der HH. Louis Haumann u. Comp. zu Brüssel sind herausgekommen, und sowol bei ihnen, als bei ihren Korrespondenten zu beigesezten Preisen zu haben:

Mémoires de la Duchesse d'Abrantes. 6 vol. 18. 9 fl. rhein.

Revélations d'une femme de qualité sur 1830 et 1831. 2 vol. 18. 3 fl. rhein.

Paris en 1831, ou le livre des 101. — Diese mit der größten Sorgfalt auf Velinpapier gedrukte Ausgabe, von welcher jeder Band in 18. genau enthält, was sich in einem Oktavband der Pariser Originalausgabe befindet, kostet jeder Band, deren 10 erscheinen sollen, 1 fl. 15 kr. rhein.

Les feuilles d'Automne, par Victor Hugo. 1 vol. 18. 1 fl. 30 kr. rh.

[103] Ulm. (Verein zur Unterstüzung durchreisender hülfsbedürftiger Polen.)

Unter den polnischen Flüchtlingen, deren Hauptzug nach dem südlichen Frankreich über Ulm, Schaffhausen und Basel ꝛc. geht, sind Viele von den Mitteln zu ihrer weitern Reise fast gänzlich entblößt; und es trägt mancher brave Offizier der aufgelösten polnischen Armee neben dem Schmerze über das Loos seines Vaterlandes, neben dem Kummer um die Seinen, die nagende und geheim gehaltene Sorge um die Mittel zu Vollendung seiner traurigen Reise in dem gedrükten Herzen.

Darum hat Menschenliebe und Mitgefühl die Frauen Ulms und der nächsten Umgegend bewogen, durch Veranstaltung einer Lotterie, deren Gewinnste unentgeldlich zusammengebracht und deren Loose verkauft werden, den hülfsbedürftigen Unglüklichen zu einer Unterstüzung zu verhelfen, sie anständig zu bewirthen, und ihnen zu ihrer Weiterreise behülflich zu seyn.

In Folge dessen hat sich auch eine Gesellschaft von Männern vereinigt, welche für die Unterbringung und Weiterschaffung der Flüchtlinge sorgt, und den Erlös aus den verkauften Loosen, so wie sonstige eingehende Beiträge verwaltet und verwendet.

Diese Gesellschaft hat unterm 13 d. M. ein Komité von 12 Ausschußmitgliedern nebst einem Vorstande niedergesezt.

Die Zahl der hier durchpassirenden polnischen Offiziere wird nach der Angabe der bereits durchgereisten, wohl bei 500 betragen, und es leuchtet daher wohl in die Augen, daß bei aller Theilnahme und Freigebigkeit der Bewohner Ulms und der Umgegend unmöglich allen, und auch den zulezt Ankommenden, die nöthige und anständige Unterstüzung gereicht werden könnte, wenn nicht auch von andern Städten und Gegenden der hiesigen sehr in Anspruch genommenen Polen-Vereinskasse Zuflüsse zukommen würden.

Das hiesige Polen-Comité fordert daher so dringend als freundlich zu allseitiger Theilnahme und Mitwirkung für die menschenfreundlichen Zweke auf, die es bei seinem Vereine im Auge hat. Auch in kleinen Städten ließen sich wohl schnell und leicht Frauen- und Männervereine, dem hiesigen ähnlich, bilden, die, was sie nicht selbst für den Zwek des Vereins zu verwenden Gelegenheit hätten, bei der Gemeinschaftlichkeit und Einheit des Zwekes dieser Vereine, unserer Kasse zusenden könnten, über deren gewissenhafte Verwaltung und zwekmäßige Verwendung der Gelder — seiner Zeit — in öffentlichen Blättern Rechnung abgelegt werden wird.

Aber die Sache hat Eile, da sich die Zahl der Durchreisenden seit einigen Tagen vermehrt, weshalb wir um möglichste Beschleunigung der von uns hiemit freundlichst erbetenen Mitwirkung, so wie um gefällige Anzeige dessen, was hie und da für die Sache geschieht, geziemend ersuchen.

Ulm, den 16 Januar 1832.

Im Namen des Ausschusses.
Diakonus Moser, als Vorstand.
Kaufmann Thomas Kölle, Kassier.
Diakonus Schell, Sekr.
O. J. Assessor Hohbach, Sekr.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beim Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für [illegible] ganzjährigen Abonnements 15 fl. 15 kr.; für einen kleineren Theile im Jahre 15 kr. Insérate aller Art werden angenommen und die Zeile oder deren Raum mit 9 kr.

Sonntag

№ 22.

22 Januar 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 22. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. — Rußland. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Artikel des Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 28 und 29. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Nordamerika. — Brasilien. — Briefe aus Mainz und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 14 Jan. Konsol. 3Proz. 84¼.

Stand der Cholera am 13 Jan. In Newcastle erkrankt 16, Gateshead 2, North Shields 4, South Shields 1, Houghton 4, Walker Colliery 7, Morpeth 1, Haddington 4.

(Morning Chronicle.) Man erwartete gestern (13) Abends in großer Spannung die Gazette wegen einer Sache, die, obgleich man wenig davon spricht, doch viele Aufregung veranlaßt: nemlich die Pairsernennung. Wir zweifeln nicht, daß Alles seyn wird, wie es seyn sollte. Die Pairs werden ohne Zweifel bei guter Zeit ernannt werden.

(Times.) Das Nationalschuldamt hat Folgendes gemäß einer Parlamentsakte bekannt gemacht: „Die Lordskommissarien der Schatzkammer haben den Kommissarien zur Reduktion der Nationalschuld bekannt gemacht, daß die wirkliche Ausgabe des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland das Einkommen in dem am 10 Okt. 1831 endenden Jahre um 20,537 Pf. 18 S. 11 D. überschritt. Die Kommissarien zur Reduktion der Nationalschuld geben deshalb Nachricht, daß sie für Rechnung des Sinkingfunds zwischen dem 5 Jan. und 5 April 1832 kein Geld verwenden können. (Unterz.:) S. Higham, Generalkontrolleur."

(Globe.) Hr. O'Connell scheint seine eigene Macht und die Unterwürfigkeit der irländischen Parlamentsglieder überschäzt zu haben, als er seine Einladung zu einer Versammlung der Pairs und Gemeinen in Dublin erließ. Von den Pairs erschien keiner und von den Commoners sieben, mit Einschluß zweier, O'Connells und Hrn. Wose's, der, wegen Ermüdung, bei der ersten Versammlung ausblieb. Hr. O'Connell und sein Sohn bildeten also den dritten Theil derselben. Hier ist er also völlig durchgefallen. Viele irländische Mitglieder, die nicht zu seinen speziellen Freunden gehören, sind unzufrieden mit dem in der reformirten Repräsentation Irland zugeschiedenen Theile, und sind geneigt, sich mit Hrn. O'Connell zu vereinigen, um 125 Mitglieder statt 105 zu erlangen. Die Repräsentantenzahl, die Irland jezt erhalten soll, ist geringer, als sie seyn sollte, wenn die Repräsentation ganz nach der Bevölkerung vertheilt würde. Sie ist aber auf der andern Seite größer, als sie nach dem, was gewöhnlich und nicht mit Unrecht als die Grundlage der Repräsentation gemacht wird. Was [illegible] ehrliche Irländer mit der jezigen Anordnung versöhnen könnte, ist, daß England auf dem Grundsaze des uti possidetis [illegible] bestehen könnten. Wenn eine Reformbill nur für England eingebracht worden wäre, welcher Irländer hätte dis für eine Ungerechtigkeit gegen Irland und Schottland ansehen können. Bei dem jezigen erhizten Zustande der Parteien in Irland glauben wir, daß eine Mehrzahl von 20 Mitgliedern für Irland selbst nicht wünschenswerth, und für den allgemeinen Charakter und die Nüzlichkeit des Parlaments nachtheilig wäre.

(Morning-Herald.) Mit Vergnügen kündigen wir an, daß der Herzog von Wellington so weit hergestellt ist, daß er gestern (12) über eine Stunde hinter Apsley-Haus in dem eingeschlossenen Plaze spazieren ging, wo seine Gegenwart einige Aufmerksamkeit erregte. Der Herzog scheint während seiner Krankheit nicht viel magrer geworden zu seyn, was indeß nicht sehr verwundern darf, da er in dieser Hinsicht wenig zu verlieren hatte. Er schritt mit demselben raschen und festen Schritte und der militairischen Haltung einher, die ihn immer auszeichneten.

Die neuesten englischen Zeitungen berichten, daß Obrist Breton, welcher wegen seines Benehmens bei dem Bristoler Aufstand vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, sich im Laufe des Prozesses selbst entleibt hat. Das Vergehen, dessen er sich schuldig gemacht hatte, floß aus allzugroßer Milde: er wollte kein Menschenblut vergießen, und glaubte, den durch Wein erhizten Pöbel durch gütliche Mittel zur Ruhe bringen zu können. Er galt übrigens für einen tapfern Mann und verdienstvollen Offizier.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 6 Jan.: „Man erwartet jezt täglich die Bekanntmachung der Patente von 30 bis 40 neuen Pairs, um das Ministerium in den Stand zu sezen (wie die Tories sagen), die „schändliche revolutionaire Bill" durchzusezen, oder (wie es die Freunde der Partei nennen) eine heilsame, von König und Nation sehnlich verlangte und unvermeidliche Verbesserung im Vertretungssysteme zu bewirken. Die meisten dieser neuen Pairs sollen älteste Söhne von Pairs oder andere unmittelbare Erben bereits bestehender Titel seyn, durch welche die Vermehrung der Pairie nicht für die Dauer ist: dennoch hat Lord Grey sein Möglichstes gethan, diesen Schritt zu vermeiden, welcher auf jeden Fall das Oberhaus in den Augen der Menge herabsezen muß und künftigen Ministern zu schlimmern Zweken als Vorbild dienen könnte; aber die Tories wollten sich durchaus in keinen Vergleich einlassen, wobei das Ministerium hätte vor dem Volke bestehen können, und der Schritt ist jezt unvermeidlich. Während man sich aber hierüber und überhaupt über die Reformbill streitet, welche, wie alle andern Staatsveränderungen der Zeit, doch nur ein Werk des Geistes ist, welcher in der Zeit seine Thätigkeit darthut, wirkt dieser Geist, bald in der Stille, bald laut und

ffentlich, um andre Veränderungen vorzubereiten, welche in kurzem eben so unabwendbar seyn werden, als jezt die Parlamentsreform. Die erste Reform wird das Kircheneigenthum in Irland treffen; Katholiken sowol als freisinnige Protestanten sind dort vereinigt, um jeden Vergleich zu verwerfen, wodurch die katholische Bevölkerung genöthigt seyn würde, immer noch zum Reichthume der protestantischen Kirche beizutragen. Die Grundeigenthümer, meistentheils Leute, welche mehr verschwenden, als ihr billiges Einkommen gestatten würde, und die deswegen den Bauern das Mark aussaugen, möchten gern noch den Zehnten, worauf sie doch durchaus kein Recht haben können, in die eigne Tasche spielen. Aber die, welche kein Interesse der Art haben, wollen, daß der Staat diesen Zehnten ergreife und den Ertrag entweder unter die Geistlichkeit aller Konfessionen vertheile, oder die Bezahlung der Geistlichkeit deren gegenseitigen Gemeinden (überlassend) dieses reiche Einkommen auf andere Bedürfnisse verwende. Natürlich will die Regierung dermalen von beiden Vorschlägen nichts hören und geht vielmehr mit dem Plane um, der protestantischen Geistlichkeit als Ersaz für den Zehnten eine ewige Rente von allen Ländereien zu sichern; ich zweifle aber sehr, ob sie dis wird in Irland ausführen können. In England, wo noch immer, wenn nicht die Mehrheit aller Bewohner, doch die Mehrzeit der vermögendern Klassen, sich zur Staatskirche bekennt, ist man dermalen noch zu einer Uebereinkunft bereit, welche der Geistlichkeit insgesamt ein eben so bedeutendes Einkommen sichere, als sie jezt genießt; und es würde von der Geistlichkeit höchst weise seyn, die Gelegenheit zu benüzen, ehe sich auch hier die Gesinnungen über diesen Punkt ändern. Leider aber scheint die Geistlichkeit das Wesen der Zeit nicht zu erkennen; viele derselben verlieren sich in Deklamationen gegen demagogische Umtriebe, Unglauben, Journalismus ꝛc. — wenn sie sich aber nur ernstlich umsehen wollten, so würden sie bald finden, daß nur Wenige, denen es wohl geht, Demagogen oder Ungläubige sind oder sich von den Journalen zu Gewaltthaten verleiten lassen. Das Uebel der Zeit ist ausgebreitete Armuth — eine Armuth welche durch angehäuftes und sich immer mehr anhäufendes Kapital täglich ausgebreiteter und drükender wird. Die, welche sich auf allen Seiten beengt fühlen, welche ihre Freunde und Verwandten um sich her in Armuth und Elend versinken sehen, und sich aus deren Schiksal das eigene verkündigen können, diese können das Heer von Steuererhebern für Kirche und Staat, und Grafschaft und Gemeinde, mit keinem freundlichen Auge ansehen, und ihnen ist jede Theorie willkommen, die ihnen eine Erleichterung ihrer Bürden verheißt. Wohlfeile Regierung! ist der Wahlspruch dieser zahlreichen Klasse; und Regierungen, die es redlich meynen, dürfen den Ruf nicht überhören. Viel gefährlicher aber noch, als diese Klasse, ist die weit zahlreichere der unbeschäftigten und durch die Armensteuer unterstüzten Taglöhner, so wie der beschäftigten und überbeschäftigten, aber jämmerlich bezahlten, die in Städten wie auf dem Lande, Jahr aus Jahr ein, am Hungertuche nagen, und die, wie Tantalus, mitten unter Reichthum und Ueberfluß, ohne Hofnung, einem elenden Daseyn und jammervollen Tode entgegensehen. Diese Menschen, schlecht genährt, schlecht gekleidet, ohne Erziehung und meistentheils ohne Religion, sind nothwendig jeder Art von Verführung offen; sie hassen ihre Vorgesezten und überhaupt jeden Wohlhabenden, und nichts als Furcht vor der bewafneten Macht vermag sie noch in Schranken zu halten. So offenbar dieser traurige Zustand auch ist, so wollen doch die, welche die Angelegenheiten der Nation zu besorgen haben, demselben nicht entgegentreten; Eigennuz und Selbstsucht werfen sich immer dazwischen, und man fürchtet sich zu sehr vor den zu machenden Aufopferungen, um ernstlich an etwas Anderes als Palliative zu denken. Wie lange dieselben helfen werden, weiß der Himmel. — Zu Bristol sowol als zu Nottingham sind in diesem Augenblike Spezialkommissionen mit der Untersuchung der in jenen Städten begangenen Verbrechen beschäftigt; Mehrere werden gehängt und noch mehr deportirt werden; diese Strafen aber, so nothwendig sie auch sind, werden eben so wenig neue Ausbrüche der Art verhindern, als die Bestrafung von mehr als 400 Personen im vorigen Jahre die neulichen Gräuelthaten verhindert hat."

Frankreich.

Paris, 16 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 75; Falconnets 77, 30; ewige Rente 55.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan. kommen mehrere Ermächtigungen zu Besteurung einzelner Departemente zur Tagesordnung, die in Masse durchs Scrutin mit 235 weißen gegen 2 schwarze Kugeln angenommen werden. Hierauf erörtert die Kammer ihre Rechnungen von 1830 und das zu 560,000 Fr. bestimmte Budget der Kammer für 1832.

In mehreren Journalen erscheint ein Schreiben des Polizeipräfekten Gisquet, worin er die namentlich von der Quotidienne erhobene Beschuldigung von sich abzuwenden sucht, als ob die Polizei die berüchtigte Notre-Dame Verschwörung selbst angezettelt habe. Er erklärt darin, daß wegen des zu dieser Beschuldigung Veranlassung gebenden Artikels in den englischen Times die nöthigen gerichtlichen Nachforschungen veranstaltet worden, um jedenfalls Aufklärung in dieser Angelegenheit zu erhalten.

Zu Poitiers waren am 8 Jan. Unordnungen wegen der Oktroigebühren und der indirekten Steuern ausgebrochen. Die feste Haltung des Präfekten und Generals wußte bald die Ordnung wiederherzustellen.

Die Quotidienne wurde am 13 Jan. abermals und zwar, wie dis Blatt in seiner folgenden Nummer behauptet, wegen einer Betrachtung über die Rede des Hrn. Perier mit Beschlag belegt. Die Quotidienne äußert sich sehr bitter über diese öftern Beschlagnahmen, und führt einen Artikel des „National" an, den sie auf ihre Lage anwendbar findet, und worin es unter Anderm heißt: „Wie wird dis enden? Die Presse gibt nie nach. Seit sie Dynastien über den Haufen geworfen, würde es einem Ministerium nicht wohl anstehen, Brust gegen Brust mit ihr zu kämpfen; der Kampf wäre ungleich. Der Presse Prozesse machen, heißt Oel ins Feuer gießen. Es könnte sogar eine Zeit kommen, wo sich kein Staatsanwalt mehr fände, um die Presse anzuklagen, und kein Kronanwalt, um den Prozeß zu führen."

(Constitutionnel.) Aus Toulon wird unterm 10 Jan. geschrieben: „Ein Schif mit russischer Flagge warf gestern auf unsrer Rhede Anker. Der Kapitain desselben hatte kurz nachher eine Unterredung mit dem hiesigen russischen Konsul, und übergab ihm Depeschen zur unverzüglichen Besorgung an den russischen Botschafter in Paris. Sie sind ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, da befohlen worden seyn soll, sie durch einen vertrauten Boten an Hrn. Pozzo di Borgo zu schiken. Die Ma-

troien des Schiffs erzählten, das russische Geschwader habe sich aus den levantischen Gewässern entfernt, um sich nach dem Tajo zu wenden, und die Expedition des Kaisers Don Pedro gegen Don Miguel zu verhindern."

(Sémaphore de Marseille, 10 Jan.) Der am 7 Jan. auf dem Linienschiffe Suffren auf der hiesigen Rhede angekommene General Berthezène wird seine Quarantaine zu Toulon machen. Wir wissen aus guter Quelle, daß er das Kommando der achten Militairdivision abgelehnt hat; seine Weigerung muß gestern der Regierung durch den Telegraphen zugekommen seyn. Man glaubt, General Vebel werde dieses Kommando erhalten.

Der königliche Gerichtshof von Paris hat in der Sache Dumonteils die Priesterehe betreffend, dahin entschieden, daß in Erwägung, daß nach dem alten Staatsrechte die Verpflichtung zu geistlichen Orden ein Hinderniß für die Ehe sey, und wenn in den ersten legislativen Versammlungen dieses Hinderniß einen Augenblik aufgehört habe, es doch virtuell durch das Konkordat wieder hergestellt worden, welches nie aufgehört habe als Staatsgesez zu gelten, dem Maire des 6ten Bezirks von Paris und allen andern bürgerlichen Beamten verboten sey, die Verehelichung des Priesters Dumonteil vorzunehmen.

(Courrier.) Die 107 Stimmen wollten ohne Zweifel gegen die Preisgebung der 9 Millionen protestiren, welche die Krone seit 18 Monaten zu viel eingenommen hat. Wir nehmen keinen Anstand, zu erklären, daß diese Ueberlassung konstitutionswidrig, daß sie eine wahre Beraubung ist, daß die Konstitution verlangt, die Civilliste solle für die ganze Dauer der Regierung, das heißt vom ersten bis zum lezten Tage, votirt werden, und daß 259 Stimmen nicht konstitutionsgemäß um 18 Monate die Anweisung hätten zurükdatiren, und die abenteuerliche Verschwendung, die bisher unter provisorischem Titel geherrscht hat, sanktioniren können. Die 9 Millionen, die nun die Mehrheit der Krone zugewiesen hat, hören deswegen doch nicht auf, in unsern Augen, der Nation zu gehören; sie gehören ihr, und wir hoffen, daß früher oder später darüber Rechnung abgelegt werden wird. Wir bedauern hier sagen zu müssen, daß sich Hr. Lafitte dabei mit ungeeignetem Leichtsinne benommen hat. Wenn man, dem Systeme des Hrn. Perier zufolge, die Millionen als Grundlage der Schäzung der Achtung nehmen müßte, welche die Völker für das Königthum des Julius hegen, so würde man leider gezwungen seyn, ein trauriges Faktum auszuheben, daß man nemlich noch vor einem Jahre 18 Millionen für das Königthum verlangen, und daß Hr. Lafitte seiner Erklärung zufolge noch vor einem Jahre an eine Bewilligung dieser 18 Millionen glauben konnte; jezt wurden nur mit großer Mühe, und zwar von einer der treuen Majorität, die 12 Millionen bewilligt, und das nicht weniger getreue Ministerium hatte nicht gewagt, irgend eine Ziffre zu bestimmen. Das Fortschreiten unsrer Achtung seit dieser Zeit, immer nach dem monarchischen arithmetischen Verhältnisse des Hrn. Perier, verhielte sich also wie 18 zu 12. Auch darf noch gesagt werden, daß 107 Stimmen vorhanden sind, für welche die Progression eine andere wäre; denn diese haben nicht 18 Millionen, sondern gar keine votirt.

(Temps.) Die Pairskammer hat ein sonderbares Schauspiel dargeboten. Eine Versammlung von Geschäftsmännern, von Formalitäten, die wir gouvernementalische nennen wollen, streicht sich über Worte, und suchen sich von selbst die wenige Kraft der Meynung, die sie noch besaßen, zu entziehen. Bei diesen beiden lezten Sizungen war das Merkwürdige, daß kein Pair von der neuen und von der alten Promotion den Thränen über Karl X und dessen Familie ernstlich geantwortet hat. Der Berichterstatter und der Minister haben allein die Julusrevolution vertheidigt. Die Rede des Hrn. v. Broglie enthielt eine Protestation gegen die befremdlichen Aeußerungen des Hrn. v. Chabrol. Mit unsrer friedlichen und großherzigen Revolution, wo Alles geachtet ward, Vermögen, Personen, Rang, Würde, gehört nicht viel Muth dazu, und ist es nicht sehr verdienstlich, selbst die Ministerien Polignac und Labourdonnaye zu vertheidigen. Es ist eine Unschiklichkeit, und sonst nichts weiter. Sie konstatirt wenigstens die große Freiheit, die Jeder genießt. Diese ganze Sizung endigte sich durch eine gewissermaaßen lächerliche Zusammenstellung Napoleons mit Karl X; man wird den ersten nicht mehr Kaiser, den zweiten nicht mehr König nennen. Sonderbares Geschik des großen Feldherrn, auf diese Art an Karl X geknüpft zu seyn! Dis ist die lezte ihm von dem Geschike vorbehaltene Demüthigung. Was hat im Ganzen diese Erörterung hervorgebracht? Wozu das Amendement? Dis heißt in der That eine große Wichtigkeit auf Worte legen. Inzwischen verzögert Alles dis die Frage und erfordert eine neue Prüfung in der Deputirtenkammer.

(National.) Das Journal Temps gibt sich die Mühe, uns zu demonstriren, daß konstitutionell gesprochen, man die Protestation der 164 unterzeichnet und doch nicht darauf verzichtet haben könne, Minister Ludwig Philipps zu seyn. Wir beschränken uns auf die Antwort, daß wir hoffen, kein Unterzeichner der Protestation werde mit den HH. Decazes, Molé, Berenger, Dupin Minister seyn wollen, weil diese Kombination, die nach dem Geschmak des Temps seyn könnte, nichts retten würde, zu spät käme, und für Nichts Popularitäten abnüzen würde, die sich für bessere Zeiten aufbewahren müssen. Dasselbe Journal sagt, der National habe zu viel dazu beigetragen, die konstitutionelle Monarchie zu gründen, als daß er deren Prinzipien mißkennen könnte. Der National hat unter der lezten Regierung die Adresse der 221 aufrecht erhalten, und den bekannten politischen Saz: „der König regiert (règne), und herrscht (gouverne) nicht," in die Erörterung geworfen. Dis war vielmehr geeignet, zur Zerstörung der konstitutionellen Monarchie als zur Gründung derselben beizutragen, und die konstitutionelle Monarchie hat mit dem ältern Zweige geendigt. Der National ist vollkommen der republikanischen Monarchie in dem Programme des Stadthauses beigetreten; da er aber immer schnell bereit ist, sich an Thatsachen zu halten, so glaubte er an die Unverträglichkeit der beiden Prinzipien, als er sah, wie die ausschließlichen Freunde des monarchischen Prinzips die Allianz zurükstießen, und das Königthum der Barrikaden sich in die Arme der leztern warf. Der National glaubt, man müsse das Königthum des Julius so nehmen, wie es ist, und es sich nicht so einbilden, wie es nicht ist. Sich nun aber für das republikanische Königthum erklären, einem Königthume gegenüber, das Unterthanen haben will, die das Programm des Stadthauses verwirft, ist eine Ungereimtheit. Auch hat der National einen großen Werth auf die Protestation der 164 gelegt und sich nicht getäuscht; denn unter diesen 164 Stimmen fanden sich wieder 107, die gegen die Civilliste stimmten, und dieses Votum ist noch viel bedeutender als die Protestation.

Man sagt in einigen Salons, der König, der im verflossenen Jahre die dem jungen Herzog von Nemours mit der Mehrheit einer Stimme angebotene Krone nicht geglaubt habe annehmen zu können, habe die Absicht, die Dotation einer Million, die die Deputirtenkammer seinem ältesten Sohne nur mit einer Mehrheit von zwei Stimmen votirt habe, abzulehnen. Man macht noch andere Muthmaaßungen, die darauf gegründet sind, daß, seit man Civillisten votirt, es noch keine einzige gegeben habe, die 107 schwarze Kugeln gegen sich vereinigt hätte.

Das Pariser polnische Comité hat vor Kurzem einen neuen Bericht über die Verwaltung der in seinen Händen befindlichen Fonds bekannt gemacht, worin sich folgende Stelle befindet; „Seit langer Zeit fühlten die Polen und alle diejenigen, welche sich für ihre Sache interessiren, das Bedürfniß, den Aufstand der altpolnischen Provinzen, denen es an Vertheidigungsmitteln fehlte, zu befördern. Von den zahlreichen Versuchen, welche jene Provinzen machten, hatten einige nur einen Erfolg von kurzer Dauer, andere wurden im Keime erstikt, weil es an Waffen und Munition fehlte; es wurde daher beschlossen, ein mit diesen Gegenständen beladenes Fahrzeug auszurüsten und nach Litthauen zu schiken. Eine Brigg wurde bemannt und mit 3000 Gewehren, 50,000 Pf. Pulver, 200,000 Flintensteinen, 150 Centnern Blei und einer Menge von Gegenständen für die Lazarethe beladen; zugleich wurden 20 Offiziere mit dem Auftrage eingeschift, die Sendung während der Fahrt zu beschüzen, die Landung zu befördern und sich mit den Polen zu vereinigen. Diese sorgfältig geleitete Expedition mußte unfehlbar gelingen; alle Maaßregeln waren getroffen; die polnische Regierung sollte auf sieben verschiedenen Wegen von der Ankunft der Brigg an der Küste benachrichtigt werden; auf verabredete Signale sollte das Schif sich der Küste nähern, sogleich von Booten und Schaluppen umgeben werden und in diese seine Ladung ausschütten; die Schaluppen und Boote würden an der Küste gelandet seyn und Tausenden von Menschen, die einige Stunden vorher davon benachrichtigt worden, die ihnen bestimmten Gegenstände verschaft haben. Eine Nacht hätte dazu genügt. Die Brigg langte am 22 Sept. an der litthauischen Küste an; nichts verhinderte die Ausschiffung, aber es war zu spät; Warschau war in der Gewalt der Russen. Einem polnischen Offizier gelang es, an Bord zu kommen, um diese schmerzliche Nachricht zu bringen. Das Schif ist jezt mit seiner Ladung in Havre zurük."

Der niederrheinische Kourier meldet, daß Hr. Hummel, Chef des Hauses Hummel und Komp. in Straßburg als königlich bayerischer Konsul angestellt worden sey, und bereits von Seite der französischen Regierung das Exequatur erhalten habe.

☽ Paris, 13 Jan. Das französische Ministerium befindet sich in einer großen Verlegenheit. Seit zehn Monaten verspricht es die Entwafnung, und es ist weit mehr davon entfernt als am ersten Tage. Es ward hauptsächlich von den Bankiers und Kapitalisten unterstüzt, die bei dem hohen Stande der öffentlichen Fonds interessirt sind. Die Fonds sind im Fallen, die Majorität der Kammern wird immer zweifelhafter, und während es gesagt hat, es wolle ein System des Mittelwegs befolgen, hat es die Quasilegitimität zwischen zwei Legitimisten und 164 Mitglieder gestellt, die die Protestation gegen das Wort Unterthan unterzeichneten. Dis beweist eine um so furchtbarere Opposition, da sie hier offenbar Unrecht hatte; was wird erst geschehen, wenn sie Recht hat? Ein merkwürdiger Umstand dabei, der vielleicht den Fremden unerklärlich scheint, ist, daß viele Deputirte, die gewöhnlich mit dem Ministerium bei viel schlechtern Fragen votiren, glaubten diese Protestation unterzeichnen zu müssen. Viele andere Ministerielle tadeln es in Unterredungen. Um sich diesen Widerspruch zu erklären, muß man wissen, daß es in der Kammer Ministerielle gibt, die sich als Liberale schilen ließen, und die als solche in den Augen ihrer Kommittenten gelten wollen. — Sie suchen daher ostensible Akten der Opposition zu unterzeichnen. Dieser Umstand sollte die Regierung über den wahren Zustand der öffentlichen Meynung aufklären und ihr zeigen, daß wenn sie auch die Deputirten gewinnt, sie deswegen doch nicht national ist. Noch findet in dieser Hinsicht ein anderer merkwürdiger Umstand statt. Der Constitutionnel, bei welchem die Mehrheit seiner Aktionaire ministeriell ist, hat vor einem Monate seine Gegenrevolution bestanden. Die Redaktion ward Hrn. Cauchois-Lemaire entzogen; aber diese Herren sind so sehr von der Mißgunst überzeugt, womit ein Journal von ihrer Meynung aufgenommen werden würde, daß sie Anfangs versuchten die Veränderung der Redaktion zu läugnen, und nachdem Hr. Cauchois-Lemaire sie widerlegte, noch darauf beharrten, in ihrem Journale das System zu bekämpfen, das sie in der Kammer unterstüzen. Diese verschiedenen Thatsachen beweisen, daß troz aller Bestrebungen des Hrn. Casimir Perier die Kammer ihm noch nicht sicher gewonnen ist. Ohne Ueberzeugung gekommen, ließ sie das Ministerium gewähren, aber mit seiner Verantwortlichkeit bei einem ungünstigen Erfolge. Es gehört ein außerordentlicher Umstand dazu, wenn die Kammer den Muth zeigte ihm den Rüken zu kehren. Sollten aber solche Umstände eintreten, so wird es zu spät seyn, da die gemäßigte Partei der Linken entschlossen ist, sich nicht in Folge einer Volksbewegung, an das Ruder zu stellen. Man versichert, das Ministerium sehe ein, daß es eine falsche Bahn eingeschlagen, und wolle jezt eine festere Haltung gegen die Fremden einnehmen; es sehe ein, daß je ernster die Umstände seyen, um so mehr seine Ehre erfordere, daß es aushalte. Dis kan für Frankreich sehr nüzlich seyn. Es wäre noch immer Zeit zu helfen; die linke gemäßigte Seite hat noch das Vertrauen des Volks. Mit großer Festigkeit im Innern und nach Außen könnte Frankreich beruhigt und der Friede erhalten werden. Aber die Zeit vergeht, die Muthlosigkeit nimmt zu, die Zwistigkeiten vermehren sich, und in Kurzem dürfte Frankreich reif für die heilige Allianz seyn, wie Spanien nach drei Jahren konstitutionellen Lebens gewesen ist. Vielleicht macht in einem Monate, in acht Tagen eine Katastrophe, ein Zufall diese Stellung unheilbar.

*** Paris, 16 Jan. Die Nachrichten, welche Hr. v. Larochefoucauld heute von Wien brachte, lauten friedlich, dingegen erheben sich große Schwierigkeiten wegen der belgischen Festungen, in welcher Angelegenheit die französische Regierung dem Könige Leopold Vergessen seiner frühern Versprechungen vorwirft. — Hr. Coste, Direkteur des Temps, soll dem Könige den Vorschlag gemacht haben, ein neues, aus Odillon-Barrot, Molé, Dupin, Guizot u. a. bestehendes Ministerium zu bilden; der Vorschlag soll nicht ungünstig aufgenommen worden seyn. — Die Deputirtenkammer beginnt heute die Erörterung des Budgets. Man erwartet heftige Diskussionen über die auswärtigen Angelegenheiten und über das Amortissement, welches lezteres, wenn es, so wie es jezt ist, beibehalten wird, doch sein Fortbestehn höch-

stens nur einer Majorität von zehn Stimmen verdanken dürfte. — Sebastiani ist so aufgebracht gegen Perier, der durchaus sein Portefeuille behalten will, daß er, wiewol noch nicht ganz hergestellt, einen Ball geben will, um zu zeigen daß er gesund sey.

Niederlande.

In der Denkschrift, welche der vom 4 Jan. datirten Antwort der Londoner Konferenz auf die holländische Note vom 14 Dec. beiliegt, wird der Artikel 9 vom 15 Okt. (in welchem die freie Schiffahrt auf den holländischen Flüssen und Kanälen für Belgien bedungen worden) mit besonderer Ausführlichkeit gerechtfertigt. Die holländische Regierung hatte diesen Artikel für völkerrechtswidrig, in der Geschichte beispiellos und den holländischen Souverainetätsrechten widersprechend erklärt. Die Konferenz erwidert darauf: das allgemeine Völkerrecht sey dem vertragsmäßigen Völkerrechte unterworfen, d. h. wenn über einen Gegenstand Konventionen beständen, so müsse er lediglich nach diesen beurtheilt werden. Nun aber seyen seit der Wiederherstellung des Friedens, durch Konventionen zwischen den verschiedenen Staaten, die Vorrechte, welche das allgemeine Völkerrecht den Regierungen in Betref der Flußschiffahrt beilegte, bedeutend verändert worden. Die Regierungen hätten auf das Recht, die Flüsse auf ihrem Gebiete dem Handel anderer Nationen zu schließen, verzichtet, das Recht der willkührlichen Besteuerung bedeutend modifizirt; eben so die Stapel-, Umladungs- und Douanengelder theils abgeschaft, theils verändert, und all' diese Rechte dem europäischen Grundsatze einer ungehinderten Schiffahrt unterworfen. Zum Beweise dessen legt die Konferenz eine Abschrift aller Verträge, von dem Pariser Traktat von 1814 und der Wiener Kongreßakte bis zur lezten Mainzer Konvention bei. Durch die Trennung Belgiens hätten die Bestimmungen von Paris und Wien, welche sich auf die freie Schiffahrt der Schelde beziehen, und denen die niederländische Regierung vollkommen beigetreten sey, keineswegs aufgehört, für sie verbindend zu seyn; sie würden selbst dann noch anwendbar gewesen seyn, wenn Holland niemals Belgien besessen hätte; denn ein Theil der Schelde, welcher andere Staaten durchschneide, würde nichtsdestoweniger an Holland gehört haben. Holland bringe also kein neues Opfer, wenn es auf die Sperrung dieses Flusses und auf den 14ten Artikel des Traktats von Münster verzichte. Es erfülle blos die Wiener Traktate, und die Konferenz greife durch Feststellung der freien Scheldeschiffahrt keineswegs das Völkerrecht an; sie richte sich nach der europäischen Gesezgebung. Auch in Bezug auf die den Rhein und die Schelde verbindenden Gesezen sprächen diplomatische Aktenstüke, denen Holland beigetreten sey, zu Gunsten der Konferenz. Denn die Rheinuferstaaten hätten sich bei ihrer lezten Konvention mit Holland die Befugniß der freien Kommunikation mit Antwerpen und Belgien mittelst der eben erwähnten Binnengewässer vorbehalten.

Der Courrier belge theilt einen Auszug aus der Antwort der Konferenz an die holländischen Bevollmächtigten mit, knüpft daran folgende Betrachtungen: „Nach einer solchen Erklärung, welche noch dazu unterm 4 Jan. 1832 abgegeben wurde, kann wohl unmöglich noch behauptet werden, daß die in London versammelten Bevollmächtigten nicht aufrichtig zu Werke gingen. Es bleibt immer noch die Frage, wie man selbst nach diesen Erklärungen der fünf Mächte den König von Holland zwingen will, den 24 Artikeln beizutreten? Wir machen darauf aufmerksam, daß diese neue Erklärung, so wenig als die früheren, Drohungen einer gewaltsamen Ausführung enthält. Wir müssen daher fortwährend auf unsrer Hut gegen den König von Holland, und gegen diesen allein seyn, und alle Punkte an unsrer Gränze stark besezt halten. Das holländische Volk selbst, wenn es den wahrhaften Zustand der Dinge kennt, wird früher oder später den König zur Entwafnung nöthigen."

Aus Brüsseler Zeitungen vom 14 Jan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten verlas in der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer 1) die Note der Konferenz in Betref des Protokolls von Aachen; 2) die Antwort der Konferenz auf die Denkschrift Hollands über die 24 Artikel und 3) ein Protokoll vom 11 Jan., welches die für die Ratifikation der 24 Artikel bestimmte Frist bis zum 31 Jan. verlängert. Die Schwierigkeiten, welche die Kommunikationen in diesem Augenblike erleiden, und der Wunsch der Mächte, die Ratifikationen gleichzeitig bekannt zu machen, haben dieses Protokoll begründet. Der belgische Bevollmächtigte und die belgische Regierung haben ihre Zustimmung zu demselben gegeben. Auch der französische Bevollmächtigte ist ihm beigetreten, unbeschadet jedoch der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten dürfte. — Der Präsident der Repräsentantenkammer hat unterm 13 Jan. folgende Bekanntmachung erlassen: „Seit vier Tagen sollte die Repräsentantenkammer ihre Sizungen wieder eröfnen, und ihre Arbeiten bleiben ausgesezt. Die wichtigsten Gegenstände sind indessen an der Tagesordnung, und der Eifer der anwesenden Mitglieder findet sich gelähmt durch die Entfernung der ohne Urlaub abwesenden. Diese werden daher dringend gebeten, sich in der möglich kürzesten Frist auf ihren Posten zu begeben." — Der König ist gestern Abends wieder hier eingetroffen. — Die Verwaltung der öffentlichen Sicherheit ist durch königlichen Beschluß vom 8 Jan. mit dem Justizdepartement vereinigt. Sie ist besonders beauftragt, über die Vollziehung der Gesezе und Verordnungen in Betref der allgemeinen Polizei, unter der Autorität des Justizministers, zu wachen. — Statt eines Fremdenregiments wird jezt nur ein Fremdenbataillon gebildet werden; der Prinz Achille Murat hat das Kommando über dasselbe niedergelegt. — Die Truppen zu Tournay, Mons und Namur, welche Befehl zum Aufbruche hatten, haben Gegenbefehle erhalten. — Zu Antwerpen wurden am 13 Jan. die Obligationen der Anleihe von 12 Millionen zu 86 notirt. — Die Garnison von Mons und die Kuirassiere von Tournay hatten Befehl erhalten, sich nach Brüssel in Marsch zu sezen; auf dem Marsche dahin erhielten sie Gegenbefehl. — Der Indépendant berichtet aus Limburg, daß die holländische Armee in diesem Kantonnement so eben Bewegungen mache. Die beurlaubten Milizen sind bis zum 15 wieder einberufen, die Schutters bis zum 25. Auch meldet der Indépendant in einer Korrespondenznachricht aus Tongern vom 10 Jan., daß das Freikorps des Majors Capiaumont vier große Frachtwagen, wovon jeder mit sechs Pferden bespannt und zum Theil mit Militaireffekten beladen war, auf ihrem Wege von Herzogenbusch nach Maestricht den Holländern abgenommen habe.

Der holländische Obrist Eleerens hat folgende, auch von belgischen Blättern mitgetheilte Proklamation an seine ehemaligen

Kriegskameraden in Belgien, die früher in der oſtindiſchen Armee gedient, und an ſeine übrigen belgiſchen, dem Könige der Niederlande getreuen Landsleute erlaſſen: „Werthe Landsleute! Auf mein Nachſuchen, und kraft eines Dekrets Sr. Maj. des Königs vom 25 Nov. v. J. bin ich mit der Errichtung eines Jägerkorps, das meinen Namen führen ſoll, beauftragt worden. Geehrt durch dieſen Beweis von Vertrauen, das mein Souverain in mich zu ſezen geruht, beeile ich mich, um meinen in Belgien gebornen Kriegskameraden der oſtindiſchen Armee bekannt zu machen, daß ich mich durch dieſen neuen Auftrag in den Stand geſezt ſehe, ihrem wiederholten Verlangen, unter den Fahnen meines Königs Dienſte zu leiſten, nachzukommen, und ſo zur Wiederherſtellung der Ordnung und des Friedens zu wirken. Um die Einrollirung der Unteroffiziere und Militairs von geringerm Range bequem einzurichten, ſollen in allen Seeſtädten und Gränzfeſtungen des Königreichs Regierungsdepots eingerichtet werden, wohin meine alten, auf Java mit Lorbeern gekrönten, ehemaligen Kriegsgefährten, ſo wie diejenigen meiner Landsleute, denen die Ehre theuer iſt, ſich verfügen wollen, um zu mir zu gelangen. — Außer dem obengenannten Korps bin ich auch ermächtigt, ein Kavalleriekorps zu bilden, mit welchem ich als Parteigänger agiren zu können wünſche, ſobald die Feindſeligkeiten wieder einen Anfang nehmen.“

Die Stuttgarter Zeitung bringt folgendes verſpätete Privatſchreiben aus Luxemburg vom 10 Januar: „Der unglükliche Ausgang des Verſuchs treugeſinnter Staatsbürger unſers Großherzogthums, den geſezlichen Zuſtand der Dinge darin wieder herzuſtellen, und von dem Joche der belgiſchen Revolution dieſe deutſche Provinz und Parzelle ihres Nationalgebiets zu befreien, iſt in den Zeitungen hinlänglich bekannt worden; weniger vielleicht der Zuſammenhang der Umſtände, Beweggründe und Folgen. Leider verbieten Rükſichten höherer Art, welche wir ſowol den befreundeten und vermittelnden Mächten, als den unglüklichen Einwohnern und namentlich den zahlreichen Theilnehmern an dem Wagniß ſchuldig ſind, Aufklärungen en detail. So viel iſt Thatſache, daß über ſieben Achttheile der Bevölkerung von den Gefühlen des kühnen Häufleins beſeelt und bereit waren, das theure Banner wieder aufzuſteken, unter welchem ihre Nächte Schlaf und ihre Tage Sicherheit genoſſen, und unter welchem Ehre und Glük, Freiheit und Aufklärung in eine lang verwilderte Kolonie der Prieſterherrſchaft und Unwiſſenheit, der Armuth und Ruhmloſigkeit gekommen waren. Der Unſtern wollte, daß unter den Führern ein Tollkopf ſich befand, welcher durch ſeine Widerſpenſtigkeit gegen den Willen des erwählten Chefs alle Bewegungen lähmte. Dieſer Mann meynte es, gleich allen Uebrigen, gut und ehrlich; doch litt er etwas an Uebermaaß des Muths. Alle übrigen Eigenſchaften, welche für ſeine Stellung und die Lage der Dinge erforderlich waren, gingen ihm, außer demſelben, rein ab. Deſſen ungeachtet würde das Unternehmen einen ganz andern Ausgang gehabt haben, wenn nicht der Kommandant der Bundesfeſtung, Generalmajor Dumoulin, welcher ſchon einigemal die verdächtigen Lobpreiſungen der Belgier ſich erworben, ſich darein gemiſcht und die Entwafnung der Anhänger des Königs, ſo wie deren Entfernung aus einem Umkreiſe der Feſtung von zwei Stunden, begehrt hätte. Sogar die Adminiſtration für Luxemburg durfte die freiwillig angebotene Unterwerfung der in dieſem Umkreiſe gelegenen Gemeinden nicht annehmen, aus dem alleinigen Grunde, weil er, der Kommandant, mit den belgiſchen Machthabern übereingekommen ſey, jenen Umkreis neutral zu halten. Gewiß iſt dieſer Umſtand neu und unerhört, daß der Militairchef einer Bundesbeſazung der von dieſer als legitim anerkannten Civilregierung eines verbündeten Souverains verbietet, die durch Aufruhr entriſſenen und nunmehr freiwillig unter den Gehorſam deſſelben zurükkehrenden Unterthanen wieder anzunehmen. So etwas konnte nur zu unſern Tagen und nur in Deutſchland geſchehen. Dem Vernehmen nach hat die großherzogliche Regierung energiſche Schritte bei dem Bundestage gegen dieſes unbefugte und der Integrität und Würde der Föderation ſelbſt nachtheilige und gefährliche Benehmen eines Militairbefehlshabers gethan, und man zweifelt nicht an einer angemeſſenen Antwort und hinreichenden Genugthuung.“

Aus Vliſſingen wird geſchrieben: „Man ſpricht davon, daß drei Kriegsbriggs und vier Fregatten für den Dienſt bereit ſeyn ſollen. Das Fort de Rupter bei Rammekens in holländiſch Flandern wird ausgerüſtet.“

Nach Privatbriefen aus dem Haag ſieht man daſelbſt die von der Konferenz unterm 4 Jan. gegebene Antwort auf die niederländiſche Denkſchrift für nichts Anderes an, als eine perſönliche Rechtfertigung der Mitglieder der Konferenz.

In Amſterdam findet dermalen ein großer Zuſammenfluß holländiſcher Gelehrten ſtatt, die das zweihundertjährige Stiftungsjubiläum des dortigen Athenäums feiern wollen.

Italien.

* Rom, 12 Jan. Ein ungemein lebhafter Kourierwechſel hält die öffentliche Neugier in Spannung, die noch vermehrt wird durch die ſtrenge Geheimhaltung der mitgebrachten Nachrichten. Dennoch kennt man hier ſchon allgemein die Weigerung Rußlands, die 24 Artikel zu genehmigen; die Krankheit Sebaſtiani's und das Fallen der franzöſiſchen Fonds. Mehr bedurfte es nicht, uns reichlich mit Kriegsgerüchten zu verſorgen, während wichtige Perſonen und große Kapitaliſten im Gegentheile die beſten Friedensverſicherungen geben. Seit langer Zeit hatte man immer behauptet, daß die Bologneſer ein zweites Einrüken der Oeſtreicher mit Vergnügen ſehen würden, da ſie den kaiſerlichen Schuz der Prieſterherrſchaft vorzögen. Man erwartete daher, daß nach allen Verſuchen dennoch die Oeſtreicher bald wieder kommen würden. Nun zeigt ſich Ausſicht zum Gegentheile. Die Verſuche, welche die Provinzen machten, freigewählte Deputirte nach Rom und kürzlich an den Kardinal Albani zu ſenden, wurden ſtandhaft zurükgewieſen; jezt haben ſie die Wahlen in Bologna aufgegeben. Viele andere Dinge noch deuten auf Nachgiebigkeit, ohne daß man gerade ſieht, wie die Dinge ihren Gang genommen. Es iſt ganz unmöglich, mit Ordnung den Bewegungen eines Zuſtandes zu folgen, deſſen eigentliches Weſen Unordnung iſt. Man hört auch nie etwas Zuſammenhängendes aus den Provinzen. Bruchſtüke an Bruchſtüke gereiht, laſſen entnehmen, daß die Meynungen dort vielfach geſpalten ſind, und daß ſich nur alle in Einem Punkte vereinen: Widerwillen gegen das alte Regiment. Dieſe Widerſezlichkeit gibt ſich aber auf eine mehr oder minder heftige Weiſe kund, und eben dieſe Verſchiedenheit im Widerſtande erlaubt den Faden der Unterhandlungen anzuknüpfen, gibt der diplomatiſchen Thätigkeit einen gewünſchten Entwiklungsraum. Die hieſigen fremden Miniſter

arbeiten daher sehr eifrig an der Beschwichtigung der widerstreitenden Elemente, und haben seit Kurzem Hofnung, die Ruhe herzustellen ohne weitern Einmarsch der Oestreicher. Dis ist der Zustand der Dinge in dem gegenwärtigen Augenblike. Inwiefern die wichtigen Begebenheiten, welchen Europa vielleicht entgegensieht, auf hiesige Angelegenheiten einwirken, wie diese darauf rükwirken werden, ist eine andere Sache, worüber sich Vieles und Geistreiches sagen ließe, nur daß solches Schlußfolgern zu nichts führt; denn nicht die Erschütterungen, welche Europa vielleicht zu leiden haben wird, entscheiden, sondern der Ausgang dieser Erschütterungen. Bis dahin müssen wir Europa auf dem Grabsteine seiner eigenen Ruhe der stürmischen Zukunft entgegen harren lassen.

Deutschland.

(Nürnberger Korrespondent.) Frankfurt, 17 Jan. Gestern Abend ist der erste Transport Polen angekommen; er besteht aus 74 Offizieren und 19 Bedienten. Heute werden etwa 100 folgen, und so das ganze Korps aus 870 Offizieren und einer kleinen Anzahl Bedienten bestehend, nach und nach hier durchgehen. Der noch existirende Polenverein hat sich dieser Unglüklichen, die hier die größte Theilnahme finden, auf das Lebhafteste angenommen. Sie wurden in den ersten Gasthäusern einlogirt. Auch von Seite der Behörden wird ihnen alle nur mögliche Unterstüzung zu Theil. Sie waren von dem großherzoglich hessischen Landrathe in Friedberg begleitet. Bei ihrem Abgange wurde von dem Anführer der Polen der hiesigen Stadt ein Lebehoch gebracht. So eben erfährt man, daß unsere Polizeibehörde mit den hiesigen Gastwirthen wegen anständiger Verpflegung der hier durchpassirenden Polen einen Akkord abgeschlossen hat, und daß denselben zur Weiterreise Vorspann gegeben werden soll. — Die in mehrern Blättern enthaltene Nachricht, als seyen von hier zwei Abgeordnete an die Höfe von Paris und London abgesandt worden, um die Vermittlung derselben wegen der durch die kurhessischen Mauthverfügungen unserer Stadt vertragswidrig zugefügten Verlezungen nachzusuchen, ist völlig ungegründet. Es ist nur Ein Abgeordneter, und zwar in der Person des Bürgermeisters v. Gualta, nach Kassel abgegangen, um, ehe weitere Schritte geschehen, bei der dortigen kurhessischen Regierung wegen Festhaltung bestehender Verträge einen geeigneten Versuch zu machen. Wie betrübt wäre es, wenn man in Deutschland eine auswärtige Vermittelung bedürfte, um den Rechtszustand zu sichern! Wir hoffen daher, daß die Störungen des Verkehrs bald wieder verschwinden werden, und daß die entstandenen unnachbarlichen Beziehungen sich dann nie mehr wiederholen. Sollte indessen diese unsere Hofnung getäuscht werden, dann wird unsere Regierung wohl auch die Schritte kennen, die dem Deutschen ziemen, um in Deutschland Recht zu finden; denn auch in diesem Falle bedarf es keiner fremden Vermittlung. Nach eingegangenen Berichten aus Köln werden von Seite der Niederländer wegen der freien Rheinschiffahrt wieder neue Schwierigkeiten gemacht.

Preußen.

Den in Elbing sich aufhaltenden polnischen Offizieren ist von dem russischen Konsul in Danzig angezeigt worden, daß die Verfügung, nach welcher alle Offiziere des Rybinskischen Korps von der Amnestie ausgeschlossen, und es ihnen nicht gestattet sollte, nach ihrem Vaterlande zurükzukehren, von Sr. Maj. daher aufgehoben sey.

Die Königsberger Zeitung meldet aus Elbing vom 7 Jan.: „Am Montage wurde in Danzig ein polnischer Stabsoffizier begraben; ein preußisches Militair-Musikchor ging vor dem Sarge, zehn preußische Unteroffiziere neben demselben, und polnische und preußische Offiziere folgten gemischt.“

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 8 Jan. Wir haben hier mannichfache Gerüchte, von denen ich aber keins verbürgen möchte. Es heißt, daß sich in Finnland Unzufriedenheit kund gethan habe, und daß die Regierung Umtrieben auf der Spur sey, welche von Außen gemacht worden, um die Treue der dortigen Bevölkerung gegen die russische Krone zu erschüttern. Bis jezt hätten noch keine Verhaftungen statt gefunden, allein mehrere Individuen wären von den Behörden zur Festnahme bezeichnet. Auch in andern Theilen des russischen Reichs scheine man gegen fremde Einflüsterungen sich schüzen zu wollen, und alle aus Frankreich oder Italien kommenden Reisenden, besonders Geistliche, würden der Aufsicht der Polizei unterworfen. Ueberhaupt sey jezt in Rußland, vorzüglich bei den höhern Klassen ein Mißbehagen sichtbar, das man früher nicht gekannt; die großen Lasten und Opfer während der lezten Kriege, deren Verminderung nicht soba.d gehofft werde, möchten wohl viel zu dieser Unzufriedenheit beigetragen haben, aber noch mehr die Freiheitslehren der Völker des westlichen Europa's, mit welchen die Russen seit ihren häufigern Berührungen in diesem Jahrhunderte bekannter geworden. Aus diesem Grunde scheine es einigem Zweifel unterworfen, daß man in Petersburg einen Krieg mit Frankreich wünsche, wie öffentliche Blätter zu verstehen gegeben.

Oestreich.

† Wien, 16 Jan. Das vorgestern auf der Börse verbreitete Gerücht, daß der heilige Vater östreichische Hülfe angesprochen habe, um seiner in den Legationen verkannten Oberherrlichkeit Ansehen zu verschaffen, und daß diesem Ansuchen durch den Einmarsch östreichischer Truppen ins Bolognesische schon Folge gegeben worden, hat sich nur insofern bestätigt, daß von Seite des römischen Stuhls das Ansuchen um militairische Unterstüzung der von Rom aus in die Legationen beorderten Truppen, im Falle diese zur Bezwingung der Unruhestifter nicht hinlänglich wären, gestellt, und auf diesen Fall auch zugesagt worden ist. Dagegen weiß man gewiß, daß die Häupter der in den Legationen gebildeten Klubs, welche bei ihrer Widersezlichkeit noch immer auf eine Unterstüzung von Seite Frankreichs hoften, in Folge eines von dem französischen Botschafter in Rom, Grafen St. Aulaire, an sie gerichteten Schreibens, worin er sie auffordert das Gesez zu achten, und durch keine Art von Widerspenstigkeit gegen ihren Souverain abermals Unglük über sich und ihre Mitbürger zu bringen, indem sie es auf eine militairische Exekution ankommen ließen, nicht gesäumt haben, sich unbedingt zu unterwerfen, und alle von Rom aus getroffenen Anordnungen auszuführen. Diese Nachricht wurde hier mit eben so vielem Vergnügen, als die Widerlegung der von einigen Journalen fälschlich verbreiteten Anzeige von dem Austritte des Hrn. Casimir Perier aus dem franz. Ministerium aufgenommen, da sie von dem freundschaftlichen Einverständnisse unsrer und der französischen Regierung in Beziehung auf Italien zeugt. Auch über die befürchtete Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seite Hollands gegen Belgien fängt man an sich zu beruhigen, da verlautet, daß der Kaiser von

Rußland an den König Wilhelm der Niederlande eigenhändig geschrieben, und ihm gerathen habe, keinen den Frieden Europa's kompromittirenden Schritt zu thun, indem er niemals auf eine direkte Unterstüzung von Seite Rußlands rechnen könne, wenn dasselbe gleich wünsche, die Rechte und das Interesse der holländischen Nation in jeder Hinsicht unangetastet erhalten zu sehen. Welchen Eindruk eine solche Erklärung auf das Haager Kabinet machen wird, steht zu erwarten. Die hiesigen Fonds haben sich heute etwas. Ein östreichischer Kourier ging heute nach Petersburg ab.

Wien, 17 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 1115.

Türkei.

Mehrere Pariser Journale verkündigen eine alte zu Marseille eingegangene Schiffernachricht, daß die Pforte gegen den Pascha von Aegypten den Krieg erklärt habe. Weder der Moniteur ottoman, den wir bis zum 24 Dec. vor uns haben, noch Privatbriefe aus Konstantinopel bis zum 27 Dec., sprechen von einer förmlichen Kriegserklärung, die auch überhaupt von Seite der Pforte gegen einen rebellischen Pascha außergewöhnlich wäre. Faktisch aber hat der Krieg allerdings begonnen. Wahrscheinlich ist durch die Marseiller Nachricht der in der Allg. Zeitung vom 7 Jan. abgedrukte großherrliche Ferman gemeynt.

(Moniteur Ottoman vom 24 Dec.) Durchdrungen von der Nothwendigkeit, den ernsten Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren von Aegypten und St. Jean d'Acre ein Ende zu machen, hat die Regierung Kommissarien mit formellen Depeschen in dieser Beziehung abgesendet, und sie beauftragt, Erklärungen zu fordern und zu machen. Da der Gouverneur Aegyptens auf diese Depeschen, worin die weisesten Rathschläge den Vorschriften des Herrschers beigesellt waren, noch nicht geantwortet hat, so läßt dis Stillschweigen eine Absicht diken, welche nicht mehr die eines treuen und loyalen Unterthanen zu seyn scheint. Die Regierung hat für nothwendig erachtet, demgemäß Anordnungen zu treffen. Mehemet Pascha, Gouverneur von Rakka und Vicegouverneur von Aleppo, hat in der lezten Expedition gegen Bagdad unter den Befehlen Ali Pascha's, wirklichen Gouverneurs der lezten Stadt, kommandirt. Auf den von dem General en Chef gemachten Bericht über die Tapferkeit und Einsicht, welche Mehemet Pascha gezeigt hat, wurde er zum Grade eines Pascha's von drei Roßschweifen erhoben, behielt jedoch immer den Posten eines Vicegouverneurs von Aleppo. Die bis auf diesen Tag von ihm geleisteten guten Dienste geben die Hofnung, daß er die ihm ferner anzuvertrauenden Funktionen mit demselben Eifer und derselben Hingebung erfüllen wird. Der jezige Gouverneur von Bagdad beschäftigt sich in diesem Augenblike damit, die wichtigen Angelegenheiten von Irak in Ordnung zu bringen. Es wurde also nothwendig Mehemet Pascha eine hinreichende Autorität zu ertheilen, um an den Gränzen Arabiens ein Armeekorps zu sammeln, das in dem Falle zu agiren bestimmt ist, wenn die Handlungen der Gouverneure von Aegypten und St. Jean d'Acre eine Entwiklung von Streitkräften nöthig machen sollten. Die Stelle eines Oberbefehlshabers konnte ihn allein in Stand sezen, diese Pflichten in ihrer ganzen Ausdehnung zu erfüllen. Am 11 d. M. (Redscheb) (16 Dec.) wurde das Gouvernement von Aleppo mit dem von Rakka verbunden und Mehemet Pascha zum Obergeneral ernannt. Osman Pascha, Miriniran und Direktor der kaiserlichen Minen, die Mutsellims von Marasch, Sivas, Adana und Payas haben besondre Befehle erhalten, auserlesene Mannschaft an Fußvolk und Reiterei zu sammeln, in einer der Bevölkerung der ihrer Verwaltung untergebenen Länder entsprechenden Anzahl. Diese Beamten müssen sich persönlich an die Spize ihrer Truppen, und unter die Befehle des Serasklers Mehemet Pascha stellen. Befehle wurden gleichmäßig an Alisch Pascha, Gouverneur von Caramanien, und an Osman Khairi Pascha, Gouverneur von Cäsarea, abgesandt, damit sie sich bereit halten, um auf die erste Nachricht zu marschiren. Die Direktoren des Kriegsmaterials haben Befehl, die Artillerie, die Bomben, die Munition und alles für ein beträchtliches Armeekorps nothwendige Material auf den Fuß des aktiven Dienstes zu stellen. Alle Anordnungen sind gleichmäßig für den Dienst der Lebensmittel getroffen, und die Regierung hält sich zu den außerordentlichen Maaßregeln bereit, welche der Stand der Dinge erfordern wird.

(Moniteur Ottoman.) Wir haben die Entschlüsse bekannt gemacht, welche die Regierung hinsichtlich der Stadt Damascus ergriffen hat, wo ernsthafte Unruhen ausgebrochen waren. Der edelmüthige Gedanke Blutvergießen zu vermeiden, der Wunsch, die Einwohner zu schonen, die Se. Hoh. großentheils unschuldig wußte, hatten die Anwendung energischer Maaßregeln verspätet, wozu der Edelmuth des Sultans nur im äußersten Falle seine Zuflucht nehmen wollte. Vor der Abreise des Kapidschi Baschi Himmet Aga, der als Mutsellim nach Damascus gesendet wurde, bis der Gouverneur Habschi Ali Pascha sich auf den Weg machen könnte, hatten Tataren Befehle an die Cadis und die Vornehmsten der Stadt überbracht. Ganz kürzlich haben diese leztern Adressen nach Konstantinopel gesendet, worin sie ihren Dank für das ihnen bezeigte Wohlwollen ausdrüken, und sich beeilen, die Absichten der Regierung zu erfüllen, indem sie für die Sicherheit und Bedürfnisse der Pilgrime sorgen. Sie stellen außerdem vor, wie sehr sie die Ankunft des Gouverneurs und des Mutsellim wünschen, deren Gegenwart die Ruhe und die Ordnung vollends wieder herstellen werden.

Nach einem Handelsbriefe aus Alexandria vom 5 Dec. soll der Vicekönig an diesem Tage die Nachricht erhalten haben, daß St. Jean d'Acre von seinem Sohne Ibrahim Pascha erobert worden sey.

Augsburger Kurs vom 21 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅛	Amsterdam 1 Monat	—	103⅝
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	105¾	Hamburg 1 Monat	—	115⅛
– unversinsl. 1 fl.	125	—	Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
			Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178	Nürnberg – –	99⅛	—
– Partial à 4 Proz.	121	120	Leipzig – –	98⅛	—
– Metalliq. à 5 Pr.	86	85⅛	London – –	9. 56	
– detto à 4 Proz.	76	75⅛	Paris – –	—	117⅛
– B.Akt. 18em. 185a	1130	1125	Lyon – –	—	117⅛
			Mailand – –	—	60⅛
			Genua –	—	51⅛
Polnische Loose	83¼	83	Livorno – –	—	57⅛
			Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

Ich will es, wenn es meinem Gegner Vergnügen macht, nicht bezweifeln, daß 3,950,000 Belgier in diesem Augenblike das, was geschehen ist, bitter bereuen: denn die nächsten Folgen jeder Revolution, und wäre sie die gerechteste, lasten so schwer auf der Generation, die sie gemacht hat, und trüben den Blik in die Zukunft so sehr, daß die daraus hervorgehende Mißstimmung gar wohl das Ansehen der Reue gewinnen kan. Eine solche Mißstimmung muß aber um so herber da hervortreten, wo eine Revolution, wie die in Belgien, so verschiedenartige, ja entgegengesezte Erwartungen getäuscht hat. Diejenigen, welche aus der Revolution eine große, in der Weltgeschichte Epoche machende Revolution hervorzaubern wollten, können mit den Ergebnissen derselben so wenig zufrieden seyn, als diejenigen, welche davon eine Wiedervereinigung mit Frankreich, oder diejenigen, welche davon eine wissenschaftliche oder religieuse Erhebung, oder diejenigen, welche davon sofort eine große Erleichterung in den öffentlichen Lasten und einen bedeutenden Umschwung der Industrie, oder einen mächtigen, ruhmbringenden und zugleich einträglichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten erwarteten. Auch die fernere Behauptung des Aachener Korrespondenten, daß 3,950,000 Belgier die wohlthuende Vorsorge des trefflichen Königs Wilhelm zurükwünschen, mag ich nicht bestreiten, weil die belgische Revolution das ganz Eigenthümliche hat, daß sie in ihrem innersten Kern keine Revolution der Regierten gegen den Regenten, sondern ein Bruch zwischen zwei, in Glaubensbekenntniß, Sprache, Sitte, Charakter und Interessen sich völlig entgegengesezten Völkerschaften war. So lange demnach der Aachener Korrespondent nicht beweist, daß jene Reue über das Geschehene und die Verehrung der erhabenen Persönlichkeit des Königs von Holland in 3,950,000 Belgiern so weit gehe, daß sie mit den Holländern, von denen sie zurükgewiesen werden, wieder zu Einem Volke zusammengeschmolzen werden wollen, so lange wird jener Herr mir erlauben, meine auf Gründen beruhende Behauptung, daß eine Wiedervereinigung Belgiens mit Holland wenigstens nicht auf die Dauer möglich sey, seiner, ohne Anführung irgend eines Grundes hingestellten Behauptung des Gegentheils auch noch ferner entgegenzusezen. Da es ihm eben so unmöglich ist, mir die Stimmzettel von 3,950,000 Belgiern vorzuzählen, als mir, sie ihm nachzuzählen, so werden wir uns beide wohl mit Wahrscheinlichkeitsgründen begnügen müssen. Ich werde daher die Verhältnisse vor der Revolution, und dann die verschiedenen Phasen, welche die Revolution, die nicht, wie die Minerva aus Jupiters Haupte, aus den Köpfen der Faktionen fix und fertig hervorspringen konnte, durchlief, kurz bezeichnen, daraus dann den eigentlichen Grund derselben ableiten, und endlich den Versuch machen, diejenigen Volksklassen aufzufinden, welche an der Wiedervereinigung mit Holland ein wahres Interesse haben dürften.

Zwischen den nördlichen und südlichen Städten der vereinigten Niederlande waltete schon früher eine bedeutende Gewerbs- und Handeleifersucht ob. Die vereinigten Niederlande trennten sich im 16ten Jahrhunderte. Der nördliche Theil derselben, Holland, schloß sich der kirchlichen Reformation an und konstituirte sich zum Freistaate; der südliche Theil aber, Belgien, blieb katholisch, und einem Theile nach unter spanischer, dann östreichischer, einem andern Theile nach unter reichsbischöflicher Herrschaft. Diese getrennten Theile des ursprünglich germanischen Belgiens kamen dann zusammen unter französische Gewalt, welche französische Sitte in ihnen vorherrschend machte. Ein größerer Gegensaz unter zwei Völkern, als der zwischen Belgiern und Holländern, läßt sich kaum denken. Nur ein Napoleonischer Despotismus konnte sie dadurch vereinigen, daß er beiden ihre natürliche und politische Bedeutung raubte. 2) Der erste Pariser Friede vom 30 Mai 1814 schloß Frankreich wieder in die Gränzen ein, welche es am 1 Januar 1792 gehabt hatte. Eine Folge davon war die Disponibilität der von Frankreich nach jenem Termine gemachten Eroberungen. Von diesem kam Holland wieder unter die Souverainetät des Hauses Oranien mit der Bestimmung, daß es durch andere Lande noch vergrößert werden solle; Antwerpen sollte nur ein Hafen für den Handel seyn; die Schulden, welche ursprünglich auf die abgetretenen Lande hypothezirt waren, sollten diesen zur Last bleiben. Die großen Mächte beschlossen, im Interesse Europa's, Belgien mit Holland zu vereinigen, um dadurch gegen das eroberungssüchtige Frankreich eine feste Stellung zu gewinnen. Die verständigen Franzosen — und es gibt deren nicht wenige — wissen wohl, daß sie im eignen Lande und im freundlichen Verhältnisse zum Auslande größere Eroberungen zu machen haben und machen können, als durch Kriege, und müssen es daher selbst billigen, daß dem aufsprudelnden Ehrgeize der weniger Besonnenen ihrer Landsleute ein Damm entgegengesezt und dadurch ein spatium deliberandi gewonnen wurde. Haben sich hierbei die großen Mächte in dem Mittel zum Zweke vergriffen, so war es, sobald sich dis entdekte, nicht nur ihr Recht, sondern es war auch ihre Pflicht, die Unordnung, welche aus dem Mißgriffe hervorging, nach erleuchteteren Ansichten zu heben; ein Recht und eine Pflicht, welche der englische Courier schwerlich hinweg zu demonstriren im Stande seyn wird, so eifrig er es auch versucht. Im europäischen Interesse kam also ein Vertrag zu Stande, den wir aus einer Akte kennen, welche der Staatssekretair Sr. königl. Hoh. des Fürsten der Niederlande am 21 Jul. 1814 in Beziehung auf die Annahme der Souverainetät über die belgischen Provinzen unterzeichnete, nachdem ihm ein, im Monate Junius desselben Jahrs zu diesem Zweke unter den großen Mächten verabredetes und genehmigtes Protokoll von dem englischen Gesandten am Hofe des souverainen Fürsten der Niederlande eingehändigt war. Die, in dieser Akte enthaltenen Bedingungen, unter welchen Belgien und Holland vereinigt wurden, und auf welche jezt so oft sich bezogen wird, theile ich um deswillen hier vollständig mit: I. Die Vereinigung Belgiens mit Holland soll dergestalt innig und vollständig seyn, daß beide Länder nur einen und denselben Staat zusammen bilden, welcher nach der in Holland schon bestehenden Konstitution, die jedoch nach den nun eingetretenen Umständen im gemeinsamen Einverständnisse modifizirt werden wird, regiert werden soll. II. An jenen Artikeln dieser Konstitution, welche allen Glaubensbekenntnissen gleichen Schuz und gleiche Begünstigung

gewähren und die Zulassung aller Bürger, welches auch ihr religieuser Glaube sey, zur Anstellung im öffentlichen Dienste verbürgen, soll nichts verkürzt werden. III. Die belgischen Provinzen sollen auf angemessene Weise in der Versammlung der Generalstaaten, welche abwechselnd einmal in einer holländischen, dann in einer belgischen Stadt zu halten ist, vertreten werden. IV. Da auf diese Weise alle Einwohner unter sich verfassungsmäßig gleichgestellt sind (assimilés entre eux) so sollen auch die verschiedenen Provinzen auf gleiche Weise die Handels- und andern Vortheile, zu welchen sie ihre relative Lage befähigt, genießen, ohne daß der einen darin irgend ein Hinderniß oder Beschränkung zum Vortheile der andern in den Weg gelegt werden könnte. V. Unmittelbar nach der Vereinigung werden die belgischen Provinzen und Städte zum Handel mit den Kolonien und der Schiffahrt auf dem gleichen Fuße mit den holländischen Provinzen und Städten zugelassen werden. VI. Da die Lasten eben so gemeinschaftlich seyn müssen, als die Vortheile, so sollen die Schulden, welche einerseits die holländischen und andrerseits die belgischen Provinzen bis zur Epoche ihrer Vereinigung kontrahirt haben, dem Trésor-Général der Niederlande zur Last fallen. VII. Nach den nemlichen Grundsäzen sollen auch die Kosten, welche zur Herstellung und Erhaltung der Gränzbefestigungen des neuen Staats, als ein Gegenstand, welcher die Sicherheit und Unabhängigkeit aller Provinzen und der ganzen Nation zum Zweke hat, vom Trésor-Général getragen werden. VIII. Die Kosten der Herstellung und der Erhaltung der Dämme bleiben den Distrikten zur Last, welche bei diesem Theile des öffentlichen Dienstes am meisten betheiligt sind, vorbehältlich jedoch der allgemeinen Verbindlichkeit des Staats in außerordentlichen Unglüksfällen, in eben der Weise, wie es bis jezt auch in Holland gehalten wurde, zur Hülfe zu kommen. Diese 8 Artikel nahm der nachmalige König Wilhelm als Basis und Bedingungen der Vereinigung Belgiens mit Holland unter seiner Oberhoheit an.

(Fortsezung folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Seit einiger Zeit waren verschiedene Gerüchte über den leidenden Gesundheitszustand des Präsidenten Jackson im Umlauf; ein Blatt hatte sogar schon seinen Tod angekündigt. Der Präsident hat in dieser Beziehung folgendes Schreiben an einen seiner Freunde bekannt zu machen gestattet: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Besorgniß um meine Gesundheit, und kan Ihnen versichern, daß dieselbe seit vielen Jahren nicht in so gutem Zustande gewesen ist. Zwar hatte ich einen Anfall von dem am Orte herrschenden Fieber, bin jedoch wieder ganz davon genesen. Ich habe mich seit zehn Jahren nicht so frei von jedem Ungemach gefühlt. Die Vorsehung hat mich in ihre Obhut genommen und wird es ferner thun. Gegen die Wünsche und Gebete meiner Feinde werde ich gerade so lange leben, als es Gottes Wille ist, daß ich leben soll."

Dem Handels-Journal zufolge, hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten für überzeugt erklärt, daß die bei dem Italiener Carrara gefundenen Juwelen auf betrügerische Weise in dessen Besiz gekommen, und in Folge dessen in erkennen gegeben, daß sie, so weit es in ihrer Macht stehe, zu vollständiger Rükerstattung bereit sey.

— Spätere Berichte aus Philadelphia enthalten Folgendes: „Dem Vernehmen nach sind in den Kabinetsberathungen bei mehreren der lezten Zusammenkünfte bedeutende Zwistigkeiten ausgebrochen, und diese Differenzen sollen plözlich eine so drohende Gestalt angenommen haben, daß sie eine nochmalige Auflösung des Kabinets befürchten ließen. Auf welche Weise der Sturm beigelegt wurde, hat man noch nicht erfahren können." — Nachrichten aus Washington melden ebenfalls, daß man einen zweiten Bruch in dem Kabinette besorgt habe, und daß es den Freunden des Präsidenten Jackson sehr schwer geworden sey, die Sachen für den Augenblik wieder zur Ruhe zu bringen.

Brasilien.

Aus Rio-Janeiro wird unterm 28 Okt. geschrieben: „Das wegen des Aufruhrs am 7 eingesezte Kriegsgericht hat, wie man vernimmt, einige und 20 Rädelsführer zum Tode und etwa 80 Afrikaner zur Rükkehr nach ihrer Heimath verurtheilt — eine Strafe, die den Leztern härter als der Tod scheint. Für jezt herrscht hier die größte Ruhe, und es sind alle Maaßregeln genommen, damit dieselbe nicht durch die 500 Mann, die in Pernambuco gefangen genommen wurden, und die man zur Bestrafung hieher sendet, gestört werden könne. — In den Kammern haben die Verhandlungen ziemlich guten Fortgang, doch wollen die Deputirten nichts von Vergütung an England wegen der seiner Zeit im La Plata gemachten Prisen hören. Von Seite Englands ist mit Repressalien gedroht worden, falls man nicht die verlangte Entschädigung in einer runden Summe (von etwa 600,000 Rthlrn.) zahlen wolle. Diese Drohung ward, dem Vernehmen nach, von einem Mitgliede (Montezuma) für beleidigend erklärt, und man verlangte deren Zurüknahme, indem man in diesem Falle zugleich sich bereit erklärte, die für ungerechtmäßig befundenen Prisen zu ersezen. Die englische Flotte hat indeß Befehl, Repressalien zu nehmen; sollte sie dazu schreiten, so steht zu befürchten, daß die englische Kaufmannschaft dafür wird in Anspruch genommen werden."

Deutschland.

† Mainz, 14 Jan. Vor einigen Tagen ist der ehemalige Leibarzt des Kaisers Napoleon, Antommarchi, hier durch gekommen. Daß derselbe ein eifriger Napoleonist ist, wird Niemand befremden, eben so wenig, daß die sehr argwöhnische Regierung in Paris ihn durch die Polizei verfolgen ließ, deren Nachspürungen er nur mit Mühe entrann. Wer Napoleonist sagt, bezeichnet einen Anhänger der absoluten Gewalt, die von den Ueberlieferungen der Feudalaristokratie sich befreit, und dem Geiste der neuern Zeit, der hauptsächlich und vor Allem nach der Standesgleichheit strebt, angeschlossen hat. Die Napoleonisten behaupten, daß das gegenwärtige Fieber der Völker nach Freiheit weniger den Genuß politischer Rechte, um die sich Viele gar nicht und die Meisten nur wenig bekümmern, als vielmehr den Genuß gesellschaftlicher, aus der Gleichheit entspringender Vorzüge zum Zweke habe. Was allenthalben Gährung unter den Gemüthern erzeugt, das sind die Anmaaßungen der Feudalaristokratie, die unter Karl X sich wieder in die Träume des Mittelalters einzuwiegen schien. Unterdrükt man diese thörichten Anmaaßungen, wie Napoleon es gethan, so ist das Volk beruhigt und Europa des Friedens theilhaftig. Die Napoleonisten wollen daher eine starke, fest begründete und mit viel Macht ausgerüstete Regierung, welche im

Stände sey, gleich der Napoleonischen, alle Parteien im Zaume zu halten und die Gesezmäßigkeit zu sichern. — Die Masse des französischen Volks, sagt Napoleon im Memorial von St. Helena, hat moralisches Gefühl und Vaterlandsliebe; aber die höhere zum Regieren taugliche Klasse ist verkäuflich und ohne Tugend, oder in andern Worten, es haben die niedern Stände in Frankreich noch religieuse Begriffe, aber von den höhern Ständen ist alle Religion gewichen. Doch beweiset die Geschichte, daß gerade in den freiesten Staaten am meisten wahres religieuses Gefühl, so wie in den religieus genannten Staaten am meisten Freiheit sich vorfand. Daher lachen die Napoleonisten über die Gutmüthigkeit des Hrn. Lafayette und seiner ihm nachbetenden Anhänger, die republikanische Institutionen für das aller republikanischen Tugenden ermangelnde Frankreich begehrten, und demnach eine Form verlangen, die todt und ohne Lebensprinzip seyn würde, während eine absolute, aber wahrhaft aufgeklärte Regierung, die alle Feudalinstitutionen verbannen, die Gleichheit befördern, den Frieden nach Innen und Außen, so wie die vollkommenste Gesezmäßigkeit sichern würde, sich mehr als jede andere versprechen könnte, die Wohlfahrt des Landes zu sichern, und der öffentlichen Meynung Genüge zu leisten. Hr. Automarchi für seine Person glaubt, daß die jezige Regierung Frankreichs, nachdem sie in die Hände der Renegaten aller politischen Glaubensbekenntnisse gerathen ist, sich schwerlich lange erhalten dürfte, sondern es ist der Meynung, daß sie am Ende Napoleon II, an dessen Dynastie sich die einzig in Frankreich mögliche Regierungsform anschließe, und welchen allein die öffentliche Meynung als rechtmäßigen Thronerben bezeichne, anheim fallen werde.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 16 Jan. Mit Recht ist man besonders in Bern sehr aufmerksam auf die von der Stadt Bern durch den Einfluß und die Gewalt der Patriziates veränderte Stadtverfassung, gegenüber derjenigen Verfassung, die sich der ganze Kanton gegeben hat. Hier wird es sich zeigen, ob in einem Staate Alles von den Personen und wenig oder nichts von den Institutionen abhängt. In die neuen Stadtbehörden hat sich das ehemalige Patrizlat zurükgezogen, und zwar, wie man behauptet, also, daß bei einem etwa gelegentlich möglichen Staatsstreiche der Stadtrath nur das Rathhaus beziehen und mit den jezt bestehenden Kantonalbehörden einen Tausch vornehmen könnte. Ja, es wird noch mehr erzählt, wir wollen es als ein unverbürgtes Gerücht geben, daß sogar fremde Diplomaten solches gern sehen, und den Anlaß des Jahreswechsels benuzt haben, um die üblichen Höflichkeitsbesuche nur den Stadtrathsbehörden abzustatten und die Kantonalbehörden zu übergehen, während andere Diplomaten nur den leztern Sie ihnen auch ausschließend gebührende Ehre bezeugten. Die freisinnigen Tagesblätter in Bern sowol als in der übrigen Schweiz enthalten alle Winke, die davon zeugen, daß hier Manches vorgeht, das beachtet werden muß. So erzählt z. B. ein Blatt als Nachricht von Bern: „Wer darf sich wundern, wenn man vernimmt, einige unserer Verstokten hätten an den Gesandten einer hohen nordischen Macht eine Note gelangen gereicht, mittelst welcher sie Einmischung, also Krieg und Verletzung, über unser theures Vaterland verlangt haben? Man sieht hiemit das Treiben gewisser Leute zusammen, um sich zu überzeugen, wie viel es an der Uhr ist. Allein nur Ruhe, Festigkeit und Vorsicht; wir haben eine heilige und gerechte Sache; die Zahl unserer Freunde ist groß und die Zeit gewaltig." Der Rath von Bern ist übrigens auf den 25 Jan. wieder einberufen, und auch hier, wie in Zürich und anderwärts, zeigt es sich, daß die demselben vorzulegenden Berathungen Gegenstände einer Anzahl von dem Regierungsrathe und desselben Departementen zeitgemäß und befriedigend vorbereitet worden sind.

Litterarische Anzeige.

[95] Litterarische Anzeige.

So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Freimüthige Bemerkungen
zu dem
Entwurfe einer Wechsel- und Prozeß-Ordnung
für
das Königreich Ungarn
und zu einigen damit verwandten Gegenständen,
von
Bernard v. Wachtler,
Großhändler, vormaligem Mitgliede der hoh. Reichstags-Deputation der Komitate Pr-sburg ꝛc.

gr. 8. brosch. Preßburg, 1831. 2 fl.

Diese Schrift gibt viele interessante Aufschlüsse über die Wechsel- und Handelsverhältnisse in Ungarn, und ist für alle Großhändler von wichtigem Interesse.

Augsburg, Jan. 1832.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

[110] Subscriptions-Anzeige.

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig wird erscheinen:

Dr. A. G. Lange's
(Rektor zu Schulpforta)
litterarischer Nachlaß.

Bestehend in Schriften zur Alterthumswissenschaft, über litterarische Gegenstände und Schulreden.

Der verewigte Verfasser ist der litterarischen Welt als Schriftsteller und Direktor einer der bedeutendsten gelehrten Bildungsanstalten Deutschlands wohl bekannt. Das Werk wird also keiner vorläufigen Empfehlung bedürfen, sondern seinen Freunden und Schülern willkommen seyn. Es wird im Sommer d. J. in einem Bande, schön gedrukt, erscheinen, und bis dahin den Subscribenten für 4/3 des künftigen Ladenpreises geliefert. Ausführliche Anzeigen darüber sind an alle Buchhandlungen versandt.

[122] In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bekanntmachung einer besondern Methode zur Erhöhung der Heilkräfte der Wolverlei-Blume, Fl. Arnica. Gelegenheitlich als rationell vorzügliches Schuz- und Heilmittel in der Cholera. Den Theilnehmenden am Gemeinwohle gewidmet von S. A. Mit einer lithographirten Platte. gr. 8. geh. 1831.

[106] Neue Schrift.

Tübingen. Bei H. Laupp ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitbedürfnisse in politischer, administrativer und gewerblicher Beziehung, oder staatswissenschaftliche Beiträge von Dr. J. C. Hundeshagen, Professor in Gießen.
1s Heft. gr. 8. br. 1 fl. 30 kr.

Inhalt: Ueber Ablösung der Grundlasten. — Ueber die Regreß-Unfähigkeit des Landmannes. — Ueber die Stellung der politischen Oekonomie zur Polizei. — Ueber den Werth des Maschinenwesens. — Ueber Gewerbs-Lehranstalten und Gewerbs-Vereine. — Ueber Geld, Verkehr und Handel.

[112] Neueste Fortschritte
des
Preußischen Censur-Despotismus.

Nachstehende Anzeige sandten wir nach Berlin zur Insertion in die dortigen Zeitschriften.

Subscriptions-Anzeige.

Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Oktavband ausmachen), zu zwei und zwei Drittel Groschen sächsisch = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen preuß. Kourant, — ein Preis, der die allgemeinste Theilnahme zuläßt. —

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte
des
Badischen Landtags von 1831,
als Lese- und Lehrbuch fürs deutsche Volk.
Von
Carl v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, den Portraits von Rotteck, Welker, von Fürstenberg, von Itzstein, von Wessenberg, und vom gefeierten Volksfreunde Leopold, Großherzog von Baden.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Berlin: Mittler, Logier, Hold, Trautwein, Kecht, Nicolai, Lüderitz, Cosmar und Krause, Krafft und Klage, Oehmigke) empfangen und besorgen auf dis wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten zwölf Lieferungen Tendenz und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das siebente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im December 1831.

Das bibliographische Institut.

* * *

Nach drei Wochen empfingen wir diese Anzeige zurük mit folgender Bemerkung des Berliner Censors:

„Ich ersuche um Vorlegung der ersten Lieferungen, sobald solche erschienen sind. Früher kan über die Ankündigungsfähigkeit (!??) des Werks nicht abgeurtheilt werden. — — "

Berlin, den 15 December 1831.

Der Censor Gr. ...

Also nicht allein an den Büchern selbst — sogar an der Subscriptionsanzeige zu einem noch gar nicht vorhandenen Buche übt jezt in der Hauptstadt Preußens ein geistiger Nachrichter sein Schergenamt!

Da ist Stof zum Lachen und Weinen zugleich. Während die Absicht jenes neuesten Akts preußischer Censur zu den ernstesten Betrachtungen führt, ist die Handlung selbst doch so lächerlich, verräth so unglaublich viel Schwäche, Angst und Furcht, daß sie gerade das Gegentheil von dem wirkt, was sie soll. —

Sie schrekt nicht; sie hindert nicht die Entstehung, die Verbreitung und Bekanntwerdung des Buchs; sie gilt vielmehr als eine Empfehlung desselben, und reizt zur Theilnahme.

Solche Mißgriffe, die die aufrichtigsten Freunde der preußischen Regierung nur bedauern können, besiegeln jene bittre Wahrheit, die Carl v. Rotteck, dieser Koloß an Geist und Charakter, in der badischen Deputirtenkammer aussprach:

„Preußen hat den Auszug meiner in 9 Auflagen verbreiteten Weltgeschichte verboten! Seht da eine Macht, die hinter fünfmalhunderttausend Bajonnetten verschanzt, vor einem Büchlein zurükbebt!" —

Stolz kan er jezt sagen: Seht, man entsezt sich vor meinem bloßen Namen! — —

Wir ergreifen diese passende Gelegenheit, das angekündigte Werk, welches, jedem unreinen, gesezwidrigen Zweke fremd, tüchtige deutsche Volksbildung verbreiten will, und von den edelsten Patrioten des Vaterlandes geleitet wird, dem deutschen Publikum zur kraftvollsten Unterstüzung zu empfehlen.

Die erste Lieferung, mit Rotteck's ganz ähnlichem, von Barth in Stahl gestochenem Bild geschmükt, wird am 15 Februar in 20,000 Exemplaren versendet.

---

[61] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter
über
Politik.
Erstes Heft.
Europa und die Revolutionen.

148 Seiten. 8°. Broschirt.
Preis: 16 gr.

Leipzig, December 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

---

[99] Anzeige.

In 14 Tagen erscheint in meinem Verlage und ist dann auch in der Karl Kollmann'schen (früher Jos. Wolff'schen) Buchhandlung in Augsburg zu erhalten:

Portrait des Oberhofgerichtsrathes Föhrenbach, Präsident der zweiten Kammer der badischen Ständeversammlung,

Portrait des Abgeordneten Hofgerichtsrathes v. Itzstein,

auf extra feinstes Velinpapier in Folio 1 fl. 24 kr. das Exempl.
auf chinesisches Papier — 1 fl. 54 kr. —

Beide Bildnisse sind nach dem Leben gemalt und werden in gleicher Größe auf Stein übertragen. Die Ausstatung haben sehr geschikte Künstler übernommen, von welchen sich eine der Sache würdige Ausführung erwarten läßt.

Von beiden Portraits habe ich auch eine Ausgabe in kleinerem Formate veranstaltet, die zugleich ausgegeben wird.

Das Exemplar hievon auf groß Quart kostet 36 kr.
— auf chinesisch Papier — 48 kr.

Die verehrlichen Kunst- und Buchhandlungen werden höflichst ersucht, mir bald ihren muthmaßlichen Bedarf anzeigen zu wollen.

Mannheim, den 16 Januar 1832.

Rudolph Schlicht,
Steindruker.

---

[104] Bei Leopold Michelsen in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Augsburg in der Wolff'schen) zu haben:

Mémoires officielles
sur
LA POLOGNE.

Précis des négociations entre le Maréchal *Paskiewitsch* et le Commandant en Chef de l'armée polonaise, après l'évacuation de Warsovie.

Par un témoin oculaire.

geheftet 54 kr.

Diese interessante Schrift wird, da sie nur Aktenstüke enthält, einen bleibenden Werth unter den historischen Werken einnehmen, und allen Freunden der polnischen Angelegenheiten, besonders über die leztern Ereignisse, interessante Aufschlüsse geben.

---

[88] **Ankündigung**
der Fortsezung der östreichischen militairischen Zeitschrift im Jahre 1832.

Für die unterzeichnete Buchhandlung nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration auf den Jahrgang 1832 dieser Zeitschrift an. Diese beträgt acht Thaler sächsisch, und für eben diesen Preis ist auch jeder der ältern Jahrgänge seit 1818 zu erhalten. Wer die ganze Sammlung der Jahrgänge 1818 — 1831 auf Einmal abnimmt, dem wird ein Nachlaß des Preises von 25 Prozent zugestanden.

Man ersucht um baldigste Bestellung, damit die Stärke der Auflage darnach bestimmt werden könne.

Das eilfte Heft des Jahrgangs 1831 dieser Zeitschrift ist so eben erschienen. Es enthält folgende Aufsäze: I. Den Krieg der Engländer gegen die Birmanen in den Jahren 1824 bis 1826. Vierter Abschnitt. (Schluß.) — II. Geschichte des Feldzugs 1788 der k. k. Hauptarmee gegen die Türken. (Schluß.) — III. Skizze des Feldzugs 1796 am Rheine, bis zum Uebergange der Franzosen bei Uhdingen im September. Nach östreichischen Originalquellen. — IV. Litteratur: Jomini's Abriß der Kombinationen des Krieges. — V. Neueste Militairveränderungen.

Das zwölfte Heft des Jahrgangs 1831 erscheint in der ersten Hälfte des Januars 1832.

Wien, am 27 Dec. 1831.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[91] **Litterarische Ankündigung.**
Blätter
für
den deutschen Adelstand.

Herr Legationsrath v. Pfeilschifter wird mit dem seit dem Julius d. J. erscheinenden „Zuschauer am Main" mit Anfang des nächsten Jahres unter obigem Titel eine, jeden Monat 6 mal erscheinende, Beilage verbinden, welche ausschließend den Angelegenheiten des deutschen Adelstandes gewidmet ist. Ankündigungen und Probeblätter dieser Zeitschrift, die einem lange gefühlten Bedürfnisse begegnet, kan man in allen soliden Buchhandlungen erhalten. Der unterzeichnete Verleger hofft sich der Hofnung hin, von Seite jenes Standes, dessen Sache diese Zeitschrift vertreten wird, jene Unterstüzung und Aufmunterung zu finden, welche ein solches Unternehmen erheischt, und welche es von denen, die ihren Beruf kennen und achten, nicht vergebens erwarten wird. Der Preis dieser Blätter, die vom Zuschauer nicht getrennt geliefert werden, beträgt vierteljährlich 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Der Zuschauer allein kostet vierteljährlich 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., um welchen Preis diese Blätterschriften durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands bezogen werden können.

Aschaffenburg, 15 Dec. 1831.

Theodor Pergay.

[ ] In der C. J. Edler'schen Buchhandlung zu Hanau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Americh, Obergerichts-Anwalt und Rath in Hanau: Vormundschaftliche Verwaltung der Grafschaft Isenburg-Meerholz; ein Beitrag zur Geschichte standesherrlicher Kurateln. 8. geh. 48 kr.

Vorstehende Schrift (nebst einem Gutachten des Heidelberger Spruch-Kollegiums und Erkenntnissen der beiden hessischen Appellationsgerichte) verfaßt von einem eben so gründlichen als geistreichen Publizisten, bietet das höchste Interesse, in juridischer als staatsrechtlicher Hinsicht, für den Gelehrte für den Laien dar; sie liefert einen nicht unwichtigen der Wohlthaten der Preßfreiheit, und erscheint um so interessanter, als das gründliche Gutachten des großherzogl. badischen Spruch-Kollegiums dem Verfasser zur Seite steht, und ihn vor jedem Vorwurfe der Parteilichkeit schüzt.

[19] **Bücherverkauf.**

Verzeichniß auserlesener und seltener botanischer Bücher, die vom *Antiquar W. Birett*, in Augsburg Lit. D. Nr. 253 um nachgesezte sehr verminderte Preise gegen gleich baare, portofrei eingesandte Zahlung abgelassen werden.

1) Curtis Flora Londinensis. 5 Vol. (Kostete 250 Rthlr.)	80 Rthlr.
2) Jacquin Flora Austriaca. 5 vol. (Kostete 330 Rthlr.)	150 —
3) Sternberg Revisio Saxifragarum. (Kostete 32 Rthlr.)	11 —
4) Jacquin Hortus Vindobonensis. (Kostete 280 Rthlr.)	90 —
5) Haller Icones Plant. Helvetiae. Bernae 1795. (Kostete 10 Rthlr.)	4 —
6) Vaillant Botanicon Parisiense. (Kostete 18 Rthlr.)	8 —
7) Hedwig descript. et adumbr. microscop.-analyt. muscor. 4 Vol. (Kostete 36 Rthlr.)	15 —
8) Host Icones et descript. Gramm. Austr. 4 Vol. (Kostete 270 Rthlr.)	95 —
9) Flora Danica. 11 Vol. oder 32 Faskl. (Kostete 230 Rthlr.)	82 —
10) Hedwig Spec. muscor. frondosor. Opus posthum. ed. a Fr. Schwaegrichen 1801—27. 5 Vol. (Kostete 90 Rthlr.)	35 —
11) Sole Menthae Britanicae. (Kostete 30 Rthlr.)	12 —
12) Jacquin Collectanea. 5 Vol. (Kost. 45 Rthlr.)	18 —
13) Jacquin Miscellanea. 2 Vol. (Kost. 15 Rthlr.)	6 —
14) Sowerby et Smith English Botany. 36 Vol. (Kostete 440 Rthlr.)	150 —
15) Rivini introduct. general. in rem herb. 1690—99. 5 Vol. mit 415 Kupfert. (Kost. 30 Rthlr.)	11 —
16) Haller Hist. Stirp. indig. Helvet. Bern. 1768. 3 Vol. (Kostete 30 Rthlr.)	12 —
17) Hoffmann Plantae Lichenosae. 3 Vol. (Kostete 48 Rthlr.)	15 —
18) Allioni Flora Pedemontana. 3 Vol. (Kost. 50 Rthlr.)	15 —
19) Reichenbach Icones plant. rar. 6 Vol. (Kostete 70 Rthlr.)	25 —
20) Schaeffer Fungi Bavar. 4 Vol. (Kostete 50 Rthlr.)	15 —
21) Michelii Nov. Plant. Genera. (Kostete 12 Rthlr.)	4 —
22) Hooker British Jungermanniae. (Kostete 90 Rthlr.)	28 —
23) Ferrarii Hesperides. (Kostete 18 Rthlr.)	5 —

NB. Die Werke sind alle komplet und vortrefflich erhalten. Die Preise sind in sächs. Conventionsgeld, der Rthlr. zu 1 fl. 48 kr. rhein.

[94] In unserm Verlage ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben (in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg):

Wie Luther in unruhigen Zeiten und bei ansteckenden Krankheiten beruhiget und tröstet; eine Schrift für das christliche Volk und ein Spiegel für unsere Zeit, von Dr. Ernst Bernhardt. Mit einer Zugabe aus Zwingli's Schriften. 8°. broch. 10 Sgr. oder 36 kr.

Wir übergeben in diesem Büchlein jedem evangelischen Christen in unsrer bewegten Zeit ein wahres Lehr- und Trostbüchlein;

Unter der Presse befinden sich:

Demosthenis Philippica II. secundum codd. mscr. recognita. Prolegomenis et annotatione perpetua illustravit Joannes Theod. Voemel, Gymn. Francof. Rector et Prof. 8vo. 1832.

Ludwig der Fromme. Oder Geschichte der Auflösung des großen Frankenreiches. Von F. Funck. gr. 8. 1832.

Palaeologica zur Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe. Von Herm. v. Meyer. gr. 8vo. 1832.

Beurtheilung Napoleons und seiner neuesten Tadler und Lobredner. Von F. C. Schlosser. gr. 8.
(Abdruck aus dem Archiv für Geschichte und Litteratur.)

POÈTES FRANÇAIS CONTEMPORAINS. Par Mmes * *. Une Volume 8vo. 1832. Subscriptionspreis 1 Rthlr. 20 Gr.

Frankfurt a. M., 15 Jan. 1832.

Siegmund Schmerber.

---

[87] Von dem in unserm Verlage erscheinenden weitumfassenden Werke:

ΩΡΙΓΕΝΟΥΣ
Τὰ
ΕΥΡΙΣΚΟΜΕΝΑ ΠΑΝΤΑ,

ist der erste Band fertig geworden, und führt den Titel:

ORIGENIS
in Evangelium Joannis commentariorum
Pars I.
Ex nova Editionum Coloniensis et Parisiensis recognitione
cum Praefatione
AUGUSTI NEANDRI
integro utriusque Ruaei commentario
selectis Huetii aliorumque virorum observationibus
edidit
prolegomena animadversiones excursus indices et glossarium
adiecit
CAROL. HERRIC. EDUARD. LOMMATZSCH,
Philos. Dr. Theol. Licent. in Univ. Litt. Prider. Guil. Berolin.
Privatim Docens.

Berlin, 1831. (27 Bogen in 8.) Preis 1⅞ Thlr. Cour., 2 fl. 42 kr. rh.

Haude und Spener'sche Buchhandlung.

(In haben in allen Buchhandlungen, namentlich in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg — bei Herold in Wien — Calve in Prag — Hartleben in Pesth.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[61] Edictaliadung.

Am 9 Januar 1827 verstarb dahier die Fischermeisterswittwe Elisabeth Echter in einem Alter von 65 Jahren, und ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Wer an den nicht unbedeutenden Nachlaß derselben, aus was immer für einem Rechtstitel, Ansprüche machen zu können vermeint, hat solche binnen 60 Tagen a dato vor dem unterzeichneten Gerichte anzumelden und nachzuweisen, im Unterlassungsfalle aber zu gewärtigen, daß man sie nicht mehr berücksichtigen, sondern weiter der Aktenlage gemäß fürschreiten werde.

München, am 15 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allmeyer, Direktor.

Wimmer.

Vorladung.

Die auf die Susanna und Franziska von Winkelmann, hinterlassene Töchter des kurpfälzischen adeligen Appellationsgerichtsrathes Herrn Maximilian von Winkelmann zu Mannheim, ausgestellte Schuld-Obligation der ehemaligen gräflich Fuggischen Partikular-Kriegskasse, dd. Augsburg den 19 December 1799, nun der königl. bayerischen Staatsschulden-Tilgungskasse zu Augsburg, Kataster-Nummer 9196, über 200 fl. zu 5 Prozent verzinslich, soll der verstorbene Kaufmann Aloys Popp dahier durch Ablösung des Kapitals eigenthümlich an sich gebracht haben, ohne daß hierüber eine Urkunde ausgefertiget wurde.

In Folge Antrages des dermaligen Besitzers dieser Obligation, hiesigen Handlungskommis Joseph Popp, werden die genannten Darleiherinnen Susanna und Franziska von Winkelmann oder deren rechtmäßige Erben hiemit aufgefordert, ihre allenfallsigen Ansprüche auf die bezeichnete Schuldurkunde binnen 3 Monaten a dato bei diesseitigem Gerichte darzuthun, außerdem dieselbe nach verflossenem Termine für erloschen erklärt werden würden.

Augsburg, den 15 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Strecker.

---

[83] Vom
Magistrate der königlich bayerischen Stadt
Nürnberg
als Polizei-Senat,

wird Gumpert (vulgo Georg) Bodenheim, 22 Jahre alt, Buchbindergeselle, gebürtig aus Allendorf an der Werra, welcher voriges Jahr dahier in Arbeit stand, dessen dermaliger Aufenthaltsort aber diesseits unbekannt ist, andurch aufgefordert,

binnen drei Monaten

hierorts zu erscheinen, um sich wegen der gegen ihn vorliegenden Anschuldigung der Theilnahme an einer Rauferei, und wegen Urkundenfälschung als Polizei-Uebertretung zu verantworten, außerdem gegen ihn weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Nürnberg, den 24 December 1831.

Binder.

Küffner.

---

[84] Vom
Magistrate der königlich bayerischen Stadt
Nürnberg
als Polizei-Senat,

wird Johann Blehnik, 55 Jahre alt, von Schwabach gebürtig, Schreinergeselle und ständig beurlaubter Soldat des königl. bayerischen 5ten Linien-Infanterieregiments, dessen gegenwärtiger Aufenthalt diesseits unbekannt ist, andurch aufgefordert, zur Verkündung eines polizeilichen Straferkenntnisses sich

binnen drei Monaten

hierorts vorstellig zu machen, außerdem gegen ihn weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Nürnberg, den 24 December 1831.

Binder.

Küffner.

---

[59] Tübingen, (Edictaliadung.) Die Ehefrau des Webers Johannes Holoch von Betzingen, Oberamts Reutlingen, Karoline geb. Wittel von da, ist im Jahre 1819 gegen den Willen ihres zurückgebliebenen Ehemannes nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte desselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen sie aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 April 1832

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur die gedachte Ehefrau des Webers Johannes Holoch, sondern auch deren Verwandte oder Freunde, welche sie in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im obergerichtlichen Senate des königl. württembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, Tübingen den 28 December 1831.

Webe

[1] Aufruf eines verschollenen Gläubigers.

Amtzell, königl. würtembergischen Oberamts Wangen.

Leonhard Jägerhuber, angeblich aus Pfremming, im Königreiche Bayern, hat sich im Jahre 1791 für die Gemeinde Pfärrich zum k. k. östreichischen Militair unterhalten, und den Rest seines Handgeldes mit 153 fl. bei der Kasse stehen lassen, so daß sich jezt Kapital und Zins nach der lezten Rechnung p. 1830/31 auf 214 fl. 10 kr. 3 hl. belauft.

Da nun derselbe seit 40 Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen, so wird er oder dessen rechtmäßige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich von dato an in einer unerstreklichen Zeitfrist von 90 Tagen bei dem Schultheißenamte Pfärrich zu melden, und sich mit obrigkeitlich beglaubigten Zeugnissen zu legitimiren, damit ihm oder seinen Leibeserben dieses Vermögen ausgefolgt werden kan.

Sollte sich innerhalb dieser Frist weder er noch seine Erben darum melden, so wird diese Forderung rechtlicher Ordnung gemäß als erloschen erklärt.

Amtzell im Königreiche Würtemberg, den 27 December 1831.

Gemeinderath der Schultheißerei Pfärrich.
Königl. würtemberg. Oberamts Wangen.
Für ihn
Schultheiß in Amtzell.
Pfleghaar.

---

[76] Merkantilische Anzeige.

Das Oberverwesamt der hochfürstlich Schwarzenberg'schen Stahl- und Eisenfabriken in Stevermark, welches mittelst Kundmachung de dato 25 Oktober 1826 (siehe Allgem. Zeitung Nr. der Beilage 315) seine Handelsverbindung hinsichtlich der feinsten Paaler Stahlsorten, auf die in jener Kundmachung benannten, mit dem Oberverwesamte aus den ältesten Zeiten in der solidesten Verbindung stehenden eilf Handelshäuser, deren Bestellung die damalige Erzeugung derselben zur Gänze erschöpften, beschränkt hatte, sieht sich gegenwärtig in der Lage, hiemit zur öffentlichen Kunde zu bringen, daß dasselbe durch eine vermehrte Erzeugung in den Stand gesezt sey, hinsichtlich jener rühmlichst bekannten, von keiner Fabrikation bisher erreichten feinsten Paaler Stahlsorten noch weitere Handelsverbindungen anzuknüpfen.

Indem daher das Oberverwesamt unter Widerrufung der bisher bestandenen Beschränkung des Handels mit den feinsten Paaler Stahlsorten, alle soliden Handelshäuser und Stahl verarbeitende Fabriksunternehmungen zu geneigten Bestellungen einladet, bürgt es für die Güte der Waare und prompte Bedienung mit seiner altbegründeten Solidität.

Murau, den 1 Januar 1832.

Hochfürstlich Schwarzenberg'sches
Eisen-Oberverwesamt.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und *Frauenhofer*,

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   3 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   3 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 5 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[102] Bekanntmachung.

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom dreißigsten November achtzehnhundert ein und dreißig, wurde Johann Adam Dittmar, ohne Gewerbe, gebürtig aus Kirchheimboland, für abwesend erklärt, und dessen Präsumtiv-Erben in den provisorischen Besiz seines Vermögens gegen von ihrer Seite zu leistende Kaution eingesezt, was hiemit bekannt gemacht wird.

Kaiserslautern (im Rheinkreise), den 6 Jänner 1832.

Kaul,
Anwalt der Präsumtiverben.

---

[74] Zum Viertenmale.*)

☞ *Anfrage.*

Ein Staatsbürger in einem kleinen unabhängigen Freistaate, der ohne Verschulden, blos aus Neid und Kabale, von der ausübenden Gewalt desselben, so lange planmäßig mit Injurien, Verläumdungen und anderen beispiellos erdachten und unerlaubten Mitteln, gleichwie in den Inquisitionszeiten im 13ten Jahrhunderte, ungerechterweise gekränkt und verfolgt worden, daß nicht allein dessen Emporkommen verhindert, sondern auch dessen Laufbahn gänzlich zu Grunde gerichtet ist, wie es auch beabsichtigt wurde, indem man in Folge dessen von einem Unrechte zum andern sich herab ließ und verwikelte, und Menschenrechte dadurch mit Füßen getreten wurden; — sieht sich veranlaßt, die Frage zu stellen:

1) **Welche Mittel es gibt, Recht sich zu verschaffen?**
2) **Ob dieses Recht nicht darin bestehe, Genugthuung der gekränkten Ehre, und Entschädigung des zugefügten Schadens (der gestörten und geraubten Geschäfte, und des gehemmten ferneren Fortkommens) zu erhalten? —**

Die schwere Aufgabe, in einem kleinen unabhängigen Freistaate, wo die Gewalthaber nach Willkühr schalten und walten, sein Recht zu erlangen (indem dieselben bis jezt vermittelst deren geheimer Agenten das Publikum durch anonyme Aufsäze, falsche Gerüchte etc. irre führten und täuschten) ist Ursache, daß man zu dieser Oeffentlichkeit seine Zuflucht nehmen muß. —

Die Herren Gelehrten, welche so geneigt seyn wollen, ihre Meynungen und ihren Rath hierauf zu ertheilen, werden gebeten, ihre Eingaben unter Adresse

„H. S. E. N. A. T. an der Elbe"

versiegelt in der Expedition dieser Blätter abreichen zu lassen.

*) Wenn gleich diese beispiellose Geschichte schon ziemlich bekannt ist, und man sich überall laut genug darüber ausgesprochen hat, daß selbe das Werk boshafter Intrigue und Infamien, — so bezweckt man jezt noch besonders, diejenigen zu bitten, welche Beispiele der Art aufstellen können, sie der Oeffentlichkeit zu überliefern. Möchte doch endlich die Wahrheit Gehör finden, und einem so verächtlichen und verderblichen Despotismus, wobei alle gute Ordnung und persönliche Sicherheit aufhört, dem Verbrechen aller Art ein freies Feld geöfnet, und mit dem Wohle der Menschheit durch die Zurükführung derselben in die frühere Rohheit ein Spiel getrieben wird, bald Einhalt geschehen! —

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Anfang der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang bei jedem hiesigen Abonn-Postamt [illegible] bei jedem andern 15 fl. 15 kr.; für das Ausland in seinem ganzen Umfange 15 kr.

Insertate aller Art werden aufgenommen und die [illegible] der Spalte mit 9 kr.

Montag

№ 23.

23 Januar 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 23. Niederlande. (Konferenzprotokoll vom 11 Jan.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Artikel des östr. Beobachters.) — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 30. Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Gesundheitsbehörde in Sunderland hat die Stadt für befreit von der Cholera erklärt. Mit Ausnahme dieser Stadt waren in England seit Ausbruch der Seuche bis zum 8 Januar im Ganzen 1105 Personen daran erkrankt und 362 gestorben.

(Court Journal.) Man sagt, alle Söhne des Königs sollen zur Pairswürde erhoben werden, ehe die Reformbill ins Oberhaus komme. Der Graf von Munster soll in kurzer Zeit zum Generalgouverneur von Indien ernannt werden, wozu ihn seine Erfahrungen während seines dortigen Aufenthalts und seine Kenntnisse besonders geeignet machen.

(Times.) Das Sinken der Einkünfte im vorigen Jahre läßt sich zwar leicht erklären, ohne daß man zu der Voraussezung seine Zuflucht nehmen muß, daß unsere Hülfsquellen wesentlich geschwächt, oder unsere Kraft nothwendige Lasten zu tragen, wesentlich vermindert sey, hat aber doch natürlicherweise die öffentliche Aufmerksamkeit auf Finanzfragen gerichtet. Leider können wir über die Einkünfte noch nicht in das so nöthige Detail eingehen, da uns manche Dokumente noch fehlen. Es ist zu bemerken, daß mehr als die Hälfte unserer Einkünfte aus Taxen auf wenige Artikel stammt, die jezt Nothwendigkeiten geworden sind, aber früher völlig unbekannt, oder Luxusartikel waren. Die Auflage auf geistige Getränke, Bier, Wein, Zuker, Kaffee, Thee und Tabak ertrugen im Jahre 1827 27,416,662 Pf. St., im Jahre 1828 28,436,638 Pf. St., im Jahre 1829 28,084,025 Pf. St. und im Jahre 1830 27,500,763 Pf. St. Was wird man auf dem Kontinente von der Konsumtion eines Landes denken, in welchem man für 20,000,000 Pf. St, Bier trinkt und 8,000,000 Pf. St. an Taxen dafür bezahlt. Das Frühstük, welches die Engländer genießen, wirft eine Revenue von mehr als 8,000,000 Pf. St. ab. Bringt man Alles, die ursprüngliche und die nachherigen einzelnen Kosten mit in Berechnung, so kan die Summe, die jährlich für Thee, Kaffee und Zuker ausgegeben wird, nicht unter 8,000,000 Pf. St. betragen. Alle andern Einkünfte, welche Accise und Zoll bezahlen, geben zusammen kein Einkommen von 19,000,000 Pf. St. Der Stempel ist der nächste große Zweig unseres Einkommens, und schwankte in den lezten drei Jahren nicht um mehr als ein Prozent. Im Jahre 1828 betrug er 7,317,699 Pf. St., im J. 1829 7,293,976 Pf. St., im J. 1830 7,348,083 Pf. St. Dieses Einkommen hängt mit allem Verkehre des Landes zusammen, und wird dadurch zum Barometer über das Steigen und Fallen desselben. Der lezte große Zweig unsers Einkommens, die Grund- und Häusersteuer (assessed taxes) schwankte eben so wenig als der Stempel. Im Jahre 1828 ertrug sie 5,162,875 Pf. St., im J. 1829 5,206,392 Pf. St., im J. 1830 5,194,870 Pf. St. Wir müssen ferner bemerken, daß die Einzugskosten in den lezten Jahren zwar sehr reduzirt wurden, immer aber noch ungeheuer hoch sind. Im Jahre 1827 betrugen sie vom Zoll, Accise, Stempel, Grund- und Häusersteuer 3,270,475 Pf. St., im J. 1828 3,225,638 Pf. St., im J. 1829 3,118,101 Pf. St. und im J. 1830 3,014,124 Pf. St. Hierin ist die Post nicht mitbegriffen, welche im J. 1830 718,359 Pf. St. kostete und 2,212,206 Pf. St. eintrug. — Hiezu macht der Courier folgende Bemerkung: „Es könnte freilich beim ersten Anblike auffallend scheinen, daß das Land blos von geistigen Getränken, Kaffee, Thee, Zuker, Bier und Tabak die ungeheure Summe von 27 bis 28 Millionen zahlt. Man muß aber erwägen, daß ein großer Theil des Einkommens, der bei uns als Accise eingeht, in andern Ländern, Frankreich z. B. unmittelbar auf dem Eigenthume liegt. In gewöhnlichen Zeiten, wenn die Gewerbe blühen und Nachfrage nach Arbeit ist, hat das Eigenthum keinen Vortheil über die Industrie, und das Privateinkommen aus Kapitalien und Gewerbsthätigkeit ist in richtigem Verhältnisse; wenn aber Unruhe herrscht, wenn das Volk keine Arbeit hat, dann kan das Eigenthum die Bedingungen vorschreiben, der kleine Arbeitslohn vermindert den Gebrauch accisbarer Artikel, und benachtheiligt demnach die Einkünfte des Landes. Man braucht nicht anzunehmen, daß unsere Nationalhülfsquellen geschwächt seyen; manche Ursachen haben zum Falle der Einkünfte beigetragen, wie er seit einigen Jahren bemerkt wurde; die angeführte Ursache ist aber eine der bedeutendsten.

(Times.) Für die Interessen Europa's, — wenn Friede unter den Nationen oder Vertrauen auf die persönliche Ehre unter ihren Repräsentanten ein europäisches Interesse ist, — möchte es wünschenswerth seyn, gewisse Protokollunterzeichner den Freimaurereid, oder jeden andern nicht minder bindenden Eid des Geheimhaltens schwören zu lassen, ehe man ihnen gestattet, mit andern Gliedern des diplomatischen Körpers im Rathe zu sizen, und Fragen zu entscheiden, welche das Geschik der Menschheit entscheiden. Bekannt zu machen, was unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses bei solchen Konferenzen mitgetheilt wurde, ist schlimm genug, allein das Resultat derselben durch trügerische Auslegungen, welche mit allem offiziellen Pompe mitgetheilt werden, herabzuwürdigen, ist noch weit schlechter. Wenn ein bei dem brittischen Hofe akkreditirter Minister eine Person ist, der es nach dem Zeugnisse der Geschichte an jedem moralischen Grundsaze fehlt, der sie leiten oder im Zaume halten könnte, — wenn ein solcher Mann, um seine Lügen desto besser zu verbreiten, die

englische Presse besticht, dann wird seine Unredlichkeit zur Thorheit, da seine betrügerischen Organe Leute sind, denen kein Engländer glaubt. Ein alter Bekannter des Mannes, der hier gemeynt ist, hat bei einem wohlbekannten Vorfalle gesagt: „das ist mehr als ein Verbrechen, es ist ein Fehler.“ Wir erinnern ihn an diesen Glaubensartikel, der ihm einst nicht fremd war. (Hiezu bemerkt der französische National: „Dis ist gegen Hrn. v. Talleyrand gerichtet. Die Times argwöhnen, er sey die Quelle, aus welcher in den lezten 14 Tagen die kriegerischen Artikel des Courier flossen. Man wird sich erinnern, daß vor zwei Monaten die Times gleichfalls sehr drohende Artikel enthielten, aber nicht gegen Rußland, sondern gegen Frankreich, mit allen Leidenschaften von 1815. Die Times sind nicht friedfertiger als der Courier, nur sind sie nicht mehr in der Bahn von Cannings Politik, sondern wieder in die von Lord Castlereagh und Wellington verfallen.“)

* London, 12 Jan. Der Kongreß, welchen O'Connell durch eine Versammlung in Dublin zusammen berufen lassen, ist sehr unbedeutend ausgefallen; indem sich nebst den beiden O'Connells (Vater und Sohn) nur noch fünf andre Parlamentsmitglieder einfanden. Drei oder vier haben sich durch Krankheit oder andere persönliche Hindernisse entschuldigt; die meisten andern aber, Mitglieder des Unterhauses sowol als Lords, hatten zum Theil mit Unwillen eine Einladung abgelehnt, welche, streng genommen, sogar als gesezwidrig angesehen werden konnte. Dessen ungeachtet schritt die Konvention an die Arbeit, und nahm, wie von denen, welche einem solchen Mandate gehorchen konnten, zu erwarten stand, alle O'Connellschen Ansichten, hinsichtlich der Anzahl der für Irland zu verlangenden Repräsentanten, der Abschaffung des Zehnten ꝛc. an, und verpflichtete sich, der Regierung so lange entgegen zu arbeiten, bis sie diese Punkte für Irland erhalten haben würde. Daß die Zehentaufhebung erfolgen wird, ist zwar höchst wahrscheinlich, indem ein ähnliches Verlangen auch in England täglich herrschender wird; daß sich aber der englische Stolz ohne Zwang zu dem erstern bequemen werde, ist sehr zu bezweifeln; denn schon daß Irland uns fünf Mitglieder abzwaken soll, sieht man ungern, und ich bin überzeugt, daß wenn die Liberalen nicht fürchten müßten, den Gegnern dadurch einen Triumph über das Ministerium zu bereiten, ein Vorschlag wie der des Generals Gascoigne, dessen Annahme eine neue Parlamentswahl nothwendig machte, selbst jezt noch durchgehen würde. O'Connell befindet sich daher in der mißlichen Lage, entweder demüthig nachzugeben, oder die Sache aufs Aeußerste zu treiben und verheißenermaaßen ohne Rüthalt auf die Auflösung der Union zu dringen. Dieser Auflösung sind aber fast alle Engländer und Schotten entgegen, indem man allgemein glaubt, daß Irland unter einem eignen Parlament bald in einen solchen Widerstreit mit Großbritannien gerathen würde, daß diesem nichts übrig bliebe, als die Insel aufs Neue mit ungeheurem Aufwande von Geld und Blut zu unterjochen. Da dieses aber weit schwerer seyn würde, als den gegenwärtigen Besiz zu behaupten, besonders da die Protestanten dermalen noch stark und kräftig da stehen und bereit sind, die Verbindung mit uns durch die Waffen zu unterstüzen, so wird es nur Wenige geben, welche freiwillig für die Auflösung der Union stimmen werden. Dis ist also ein höchst kritisches Ergebniß der vorgeschlagenen Reform, welches schwerer zu beseitigen seyn dürfte, als die Durchführung der Bill im Oberhause. Doch hegt man selbst hierüber noch Zweifel, da Graf Grey immer zögert neue Pairs zu machen. Freilich ist noch wenigstens ein Monat Zeit dazu, und er müßte auch, um die Erhebungen nicht nur physisch, sondern auch moralisch bedeutend zu machen, sich manche seiner kräftigsten Stüzen im Unterhause entziehen, inzwischen gibt auch die Zögerung seinen Gegnern mehr Muth, und gestattet ihnen Gerüchte von Widerwillen auf königlicher Seite mit einem Anscheine von Glaubwürdigkeit auszustreuen. Uebrigens spricht man doch auch mit mehr Zuverlässigkeit von Sinnesänderungen, welche unter den Pairs, vorzüglich aber unter den Bischöfen eingetreten seyn sollen. Unter Anderm will man wissen, der Bischof von London sey so weit gewonnen, daß er zu Gunsten der Bill sprechen werde. Die Durchsezung der Abschaffung der Erblichkeit der Pairie in Frankreich wird zwar bei vielen, die da meynen, man habe blos dem ersten Schritte zur Neuerung zu widerstehen, um alle künftigen zu verhindern, die Widersezlichkeit noch vermehren. Bei manchen aber wird dieses Ereigniß als Lehre wirken, indem sie sich überzeugen werden, daß eine nochmalige Verwerfung der Bill einen solchen Sturm gegen das Oberhaus und die erblichen Mitglieder desselben erregen würde, daß nur die Abschaffung der Erblichkeit auch in unserm Lande ihn würde dämpfen können. Auch muß der Verfall der Finanzen (unsre Ausgaben sind nemlich dieses Jahr etwas über 20,000 Pfund geringer als die Einnahmen, so daß selbst der Schatten eines Tilgungsfonds verschwunden ist) gar manchen nachgiebig machen, und ihn zur Ueberzeugung bringen, daß dem Staate dringendere Gefahren drohen, als man in der Reformbill erblikt will. Bei der herrschenden und zunehmenden Armuth der Menge, auf welche bei der, hier, wie überall obwaltenden einseitigen Vertheilung der Steuern, doch die Masse derselben nothwendig fällt, muß die Staatseinnahme alljährlich abnehmen; und sollten nun noch gar, wie bereits oft gedroht worden, Verbindungen geschlossen werden, die Abgabeentrichtung zu verweigern, so müßte der Staat zu Grunde gehen. Denn daß dergleichen Verbindungen mit Erfolg eingegangen werden könnten, beweist in diesem Augenblike Irland, hinsichtlich der Zehnten; und daß man sie im Nothfalle eingehen wird, läßt sich nicht bezweifeln. Die Unzufriedenheit über den Abgabendruk ist ja, wie ich schon oft angemerkt, eigentlich der Grund aller Unzufriedenheit, da man über Mangel an persönlicher Freiheit nur wenig zu klagen hat; und da man dabei keine Hofnung hegt, die Lasten, welche jezt den Gewerbfleiß niederdrüken, je auf das Eigenthum, welches dieselben größtentheils tragen sollte, zu wälzen, so lange die Eigenthumsbesizer ein so entschiedenes Uebergewicht im Parlamente haben, so wird es natürlich keine Ruhe im Lande geben, bis dieses Uebergewicht gebrochen ist. Das erste, was man hernach thun wird, ist wahrscheinlich die Auflegung einer Eigenthumssteuer statt der jezigen direkten Steuern, vielleicht auch der Accise; möglicher Weise auch die Vermehrung des Papiergeldes, dessen Beschränkung man so viel von dem überhandnehmenden Elend zuschreiben will. Alsdann wird es an eine Modifikation des Kircheneigenthums, an die Abschaffung aller unnüzen Stellen, der Getreidegeseze ꝛc. gehen. Kurz, man wird eifrig streben alle unsre Institute so demokratisch als möglich zu machen. Dafür ist es nun aber den Gegnern der Reform bange, und ohne Zweifel auch manchem hellsehenden Vertheidiger derselben, dem es aber zugleich klar ist, daß wenn diese Zwele nicht auf verfassungsmäßigem und gesezlichem Wege

erlangt werden, man sie früher oder später auf gewaltsamen Wegen suchen und finden würde. — Zu Bristol sind bereits fünf von den Aufrührern zum Tode und 19 zur ewigen Verbannung verurtheilt worden; zu Nottingham werden die beleidigten Gesetze wahrscheinlich nicht weniger Opfer erhalten. Aber was helfen dergleichen Blutbäder, da wo die Krankheit so tief mit dem Lebenssysteme verwachsen ist? Sie muß doch immer aufs Neue wieder ausbrechen. Zwar ist das gemeine Volk seit etwa einem Monate allenthalben wieder sehr ruhig geworden, und scheint sich nur wenig mit Politik zu befassen, selbst die Brandstiftungen fallen nicht so häufig vor als vorher — aber solche Pausen bedeuten wenig. So lange der Krankheitsstof, bittere Armuth, vorhanden ist, müssen wir auch neuen Ausbrüchen entgegen sehen. — Die Cholera ist zu Sunderland verschwunden, zu Newcastle im Abnehmen und zu Shields und Haddington gar nicht heftig, kriecht aber langsam und verderblich in den nahen Dörfern fort. Sonst herrschen an vielen Orten im Lande ansteckende Fieber, Durchfall und die Pocken; selbst der König und mehrere Personen im Pallaste zu Brighton sind krank.

Frankreich.

Paris, 17 Jan. Konsol 5Proz. 96, 50; 5Proz. 66, 55; Falconnets 77, 50; ewige Rente 53½.

Nachdem die Deputirtenkammer am 16 Jan. ihr Budget verhandelt und angenommen, geht sie zu Eröfnung der Erörterung des Entwurfs des Staatsbudgets für die Einnahmen von 1832 über. Hr. Berryer behält sich vor bei Anwesenheit des Finanzministers und des Hrn. Thiers einige unerläßliche Urkunden zu verlangen, um insbesondere die Frage der Tilgung zu beleuchten. Hr. Thouvenel nennt den Entwurf konstitutionswidrig, unmoralisch, lügenhaft, unpolitisch und selbst verbrecherisch. Die Minister mögen nach ihrer Gewohnheit sagen, es sey zu früh, wichtige Ersparungen zu machen, man müsse sie auf das Budget von 1833 verschieben, er werde ihnen antworten, das Elend sey dringend und könne nicht warten. Auch sollten die Minister aufhören, sich über ihre Macht und den Zustand des Landes Illusionen zu machen; sie seyen trotz ihrer Mehrheit weit weniger stark, als sie dächten. Für ihr System seyen weder die Männer von offenen und entschiedenen Meynungen und tiefen Ueberzeugungen, noch diejenigen, deren fester Charakter keinen andern Zwang als den des Gesetzes dulden könne, noch diejenigen, deren edler Charakter sich über Alles das beleidigt fühle, was ein zartes Gewissen nicht loben könne, noch die hohen intellectuellen Notabilitäten, mit Ausnahme derer, die immer denen dienten, die sie bezahlten; endlich hätten sie keine der mächtigen Parteien, die Frankreich spalten, für sich, da sie sich in die Mitte gestellt, und beide von sich abgewendet hätten. Er frage, wo ihre Stütze seyn werde, wo sie ihre Kraft schöpfen könnten, wenn sie sich mit jenen Millionen halb zu Grunde gerichteter Steuerpflichtigen in Krieg versetzten, mit denen Frankreich bevölkert sey. Der Berichterstatter sage, das Budget der Ausgaben von 1832 seo um 6 bis 7 Millionen geringer, selbst nach Votirung der Civilliste, als das von 1830, und füge hinzu, daß man für 46 Millionen Ersparungen gemacht, und doch haben seinem eigenen Geständnisse zufolge die Ausgaben um 15 Millionen für Zinsen und Tilgungsfonde der 1831 negozilirten Anleihe, und um 9 Millionen für die schwebende Schuld zugenommen. Jeder Tag, bemerkt der Redner schließlich, vermindere das Vertrauen, die Sicherheit; die Bürgerkohorten zeigten keinen Eifer mehr; die Wähler wollten ihre Rechte nicht mehr ausüben; die Auflagen würden nur durch Zwang und Gewalt herbeigetrieben. Dis sey das Werk der Minister. Die Sitzung wird, nachdem noch Hr. Pagès gesprochen, aufgehoben.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 17 Jan. wird in Erörterung des Budgets für 1832 fortgefahren. Der Siegelbewahrer legt einen bereits von der Pairskammer angenommenen Gesezesentwurf über die persönliche Haft vor. Hierauf erhält Hr. Berryer das Wort um, seinem Verlangen in der vorigen Sitzung gemäß, Erläuterungen von dem Finanzminister über die Tilgung zu erhalten. Er entwirft eine nicht sehr beruhigende Schilderung von den französischen Finanzen. Hr. Duchatel, königlicher Kommissair, erklärt, die Verwaltung werde die Bemerkungen des Hrn. Berryer beantworten, da aber ihre Antwort auf bestimmte Urkunden gegründet sey, so könne sie diese Erläuterungen nicht unverzüglich geben.

In der Sitzung der Pairskammer am 16 Jan. verliest der Präsident ein Schreiben des Herzogs von Doudeauville, worin derselbe seine Entlassung von der Pairie gibt. Graf Excelmans trägt darauf an daß die Kommission, die wegen Abschaffung der Jahresfeier vom 21 Jan. zu berichten habe, ersucht werden solle, ihren Bericht zu beschleunigen, damit das Gesez noch zu gehöriger Zeit votirt werden könne. Graf Tascher bemerkt, daß dem Reglement zufolge ein solcher Antrag nur dann zugelassen werden könne, wenn der Vorschlag förmlich gemacht werde. Baron Mounier und der Herzog von Broglie unterstüzen die Bemerkung des Hrn. v. Tascher. General Excelmans gibt darauf seinen Vorschlag schriftlich ein. Die Kammer hört Berichte über verschiedene Entwürfe, örtliche Interessen betreffend. Hierauf wird der Entwurf über Abschaffung des Gesezes vom 4 Sept. 1807 erörtert, und dasselbe mit 56 Ja gegen 15 Nein angenommen. Der Präsident zeigt an, Graf Excelmans habe seinen Antrag regelmäßig gestellt, und einen von den Grafen Davoust, Chollet, St. Sulpice unterzeichneten Vorschlag auf das Bureau gelegt. Graf Molé bemerkt, ein Pair könne wohl die Mitglieder einer Kommission einladen, ihre Arbeit zu beschleunigen, aber daraus nicht einen Spezialvorschlag machen. Nur die Kammer in Masse könne einer Kommission vorschreiben, wann sie ihren Bericht zu erstatten habe. Er verlange daher die vorläufige Frage über diesen Vorschlag. Bei der Abstimmung nimmt die Kammer die vorläufige Frage an.

(Temps.) Es scheint, die zur Prüfung des Gesezesentwurfs über die Abschaffung der Jahresfeier vom 21 Jan. niedergesezte Kommission wolle entschieden ihren Bericht nicht erstatten. Man sezt hinzu, wenn der Bericht gemacht wird, werde die Pairskammer die Entschließung der Deputirtenkammer verwerfen. Wir können nicht begreifen, was die Pairskammer durch diese kleinliche Opposition gegen die Deputirtenkammer beabsichtige. Es handelt sich nicht davon, zu wissen, ob es nüzlich und dringend sey, das Gesez vom 21 Jan. abzuschaffen; wir fragen nur, ob es politisch ist, daß sich die Pairskammer mit der Mehrheit der Deputirtenkammer über Fragen in Opposition sezt, die selbst das Prinzip der Julirevolution angehen. Daraus ergäbe sich eine ernste Schwierigkeit. Bei Erörterung des Gesezes über die Verbannung Karls X hat die Pairskammer Amendements gemacht; man versichert, die Deputirtenkammer wolle sie

nicht genehmigen. Was wird daraus folgen? Eine Kollision zwischen den Staatsgewalten, und die Nothwendigkeit der Zurükführung der Harmonie. - Wir glauben nicht, daß Männer von der Kavazität der Pairskammer die Sache so weit werden treiben wollen.

(Gazette.) Einige Journale behaupteten, die Freisprechung in der Sache der Volksfreunde sey einstimmig erfolgt. Man versichert im Gegentheile, die Stimmen seyen so vertheilt gewesen, daß sieben für die Verurtheilung und fünf für die Freisprechung sich erklärt hätten.

(Gazette.) Es ist gewiß, daß sich Rußland vergeblich bemüht, den König der Niederlande dahin zu bringen, sich mit der Konferenz auszugleichen; aber es scheint nicht sehr wahrscheinlich, daß Holland nachgibt, wenn die die Modifikation betreffenden Stipulationen nicht besser sind. Man versichert, es sey nicht unmöglich, daß der König der Niederlande über diesen Punkt befriedigt werde.

(Constitutionnel.) Aus Rom wird unterm 1 Jan. geschrieben: „Madame Lätitia Bonaparte hat am 30 Dec. einen Kourier von dem Herzog von Reichstadt erhalten. Man vermuthet, es sey in den Depeschen von der Vermählung des Prinzen mit einer Erzherzogin von Oestreich die Rede. Man sezt hinzu, Madame Lätitia werde ihrem Enkel einen Theil des ihm durch ihr Testament bestimmten Erbtheils schon jezt verabfolgen lassen. Der Kardinal ist allein bei seiner Schwester, deren Söhne jezt von Rom entfernt leben."

*† Paris, 16 Jan. Es gibt in der politischen wie in jeder andern Welt Erscheinungen, von welchen derjenige, der sich selbst achtet, nicht schnell genug den Blik abwenden kan; auch hüten wir uns wohl den Koth zu berühren, in welchem gewisse Zeitungsschreiber, Feinde der gegenwärtigen Regierung, so wie jeder andern, an der sie keinen Antheil haben werden, sich herumwälzen. Wir überlassen der Verachtung, welche sie verdienen, die schmuzigen Karrikaturen gegen den Regenten und dessen Erben, die ungezogenen und täglich erneuerten Anfälle des Figaro, des Revenant u. dgl., die perfiden Anspielungen oder groben Ausfälle gewisser größerer Journale, und enthalten uns auch, uns bei dem Aergernisse aufzuhalten, welches zwei Prozesse von ganz verschiedener Art, öffentlich vor zwei verschiedenen Gerichtshöfen gegeben haben. Eben so gehen wir über die Schmähungen hinaus, mit denen das so wichtige Blatt, der National, die geheiligte Person des Staatsoberhaupts verfolgt, über die groben und frechen Ausdrüke, die man sich scheut gegen Personen zu gebrauchen, deren Stellung von der Art ist, daß sie selbst ihre Ehre verfechten können, welche man aber schonungslos gegen denjenigen aushäuft, der unsern Grundsäzen nach über die Verläumdung, wie selbst über das Lob erhaben ist, und nicht in die niedern Regionen der Leidenschaften herabgezogen werden kan. Was liegt auch daran, wenn man in diesem Journale liest: „Wenigstens maaße sich die Geldgier nicht ungestraft (que la rapacité ne s'adjuge pas impunément) den Preis der Großmuth an, welche die Nation bereit ist, auf ihre eigne Rechnung zu nehmen!" oder, in derselben Nummer und immer in Beziehung auf den König: „Man vermeyne nicht mit dem Mantel des Geheimnisses schmuzigen Gewinnst oder ehrlose Verführung (des corruptions infames) zu bedeken" . . . was liegt daran? Weiß man doch, daß die Leidenschaft nichts achtet, der Ehrgeiz nichts fürchtet, die Parteisucht keine Schranken kennt! Wenn man aber Schmähungen unbeachtet lassen kan, so verdienen dagegen ausgeführte Theorien die Aufmerksamkeit zu erregen, denn die Julisrevolution hat gezeigt, wohin Theorien führen, und was die Presse vermag. An ihr hat der National, mit seinem derben, auffahrenden Wesen gewiß so vielen Antheil gehabt, als irgend eines der andern Werkzeuge, deren die leitende Hand des Weltordners sich bedient. Seit das Wort Unterthanen auf eine so ungeschikte Weise durch einen Minister der Krone auf die Rednerbühne gebracht, und mit einer tadelnswerthen Rechthaberei vertheidigt worden ist, hat dieses Blatt unumwunden erklärt, daß es mit einem Königthume, welches Unterthanen zu haben glaubt, nichts gemein habe, und künftig könnten die Worte republikanische Monarchie nicht mehr als unter sich verträglich und vereinbar angesehn werden. Es gibt eines derselben auf, man erräth leicht welches, und möchte die 161 Unterzeichner der Protestation mit in seinen Aufstand ziehn, wie die Stelle deutlich darthut, die wir lezthin Wort für Wort aus ihm übersezt haben. Im National sind aber solche Stellen nie zufällig, nie abgerissen, sondern überlegt und mit seinem ganzen Systeme genau zusammenhängend. Auch scheut er sich nicht, seitdem er nun einmal die Maske von sich geworfen hat, der Monarchie geradezu den Krieg zu erklären, auf ein Talent sich stüzend, das sich nur mit der Kühnheit vergleichen läßt, mit der es verbunden ist. Die Protestation verdient, wie wir gezeigt haben, keinen Tadel, und bedarf keiner Rechtfertigung: es ist der Minister Pflicht, an dasjenige Recht sich zu halten, das in der Verfassung aufgestellt, oder aus ihr abzuleiten ist. Daß böswillige Absicht mit unterlief, läßt sich wohl vermuthen, daß aber die Mehrzahl der Protestanten an ein Schisma, an einen Bruch mit der Monarchie dachte, ist baare Erfindung. Auch wurde der National bald dadurch stuzig gemacht, daß nur 64 schwarze Kugeln gegen das Votum der zwölf Millionen Civilliste sich fanden, und nur die stärkere Minorität von 107 schwarzen Kugeln gegen den gesamten Gesezesvorschlag konnte ihn mit der Opposition wieder aussöhnen. Diese, die im Grunde nichts beweisen, als daß 107 Mitglieder das Gesez anders abgefaßt gewünscht hätten, bestärken ihn nun in seiner Ansicht von der neuen Stellung der Opposition, der zufolge es keinem Mitgliede derselben erlaubt wäre, in ein königliches Ministerium zu treten, ohne den Grundsäzen untreu zu werden, welche in der Protestation ausgesprochen sind. Gewiß protestirt, wenn auch nicht laut, Hr. Odillon-Barrot gegen diese Auslegung seiner Protestation noch weit stärker, als gegen den ministeriellen Verstoß, und das Schweigen mehrerer gemäßigterer Oppositionsjournale zeigt genugsam, daß sie die excentrische, kriegslustige Ansicht des National nicht theilen. Was kümmert sich aber dieser um Beifall und Tadel! Seines Zweks eingedenk und seiner Kraft sich bewußt, verfolgt er muthig die betretene Bahn, ohne bei Erbärmlichkeiten sich aufzuhalten, wie die Einwendung z. B. ist, daß solche Lehren das Vaterland in einen Abgrund stürzen können, geschweige bei der, daß so eine neue Revolution erfolgen werde, die er ja aus allen Kräften herbeiruft. Hören wir ihn, wie er heute sich gegen die Presse erklärt, die seine Sprache etwas überspannt gefunden hat: „Unter der lezten Regierung hat der National die Adresse der 221 unterstüzt, und das berüchtigte politische Theorem auf die Bahn gebracht, daß der König herrsche, nicht aber regiere. Das hieß doch wohl eher beitragen, der konstitutio-

:ellen Monarchie den Garaus zu machen, als sie zu gründen, auch hat die konstitutionelle Monarchie mit dem Zweige der ältern Bourbone zugleich aufgehört. Der National bekannte sich unumwunden zu der republikanischen Monarchie, wie das Programm des Stadthauses sie bezeichnet hatte; allein den Thatsachen sich fügend, hat er einsehen, wie beide Prinzipien unvereinbar sind, nachdem er die ausschließlichen Freunde des monarchischen Prinzips hat sehen den Bund mit dem andern verschmähen, und die neue Monarchie der Barrikaden sich diesen in die Arme werfen." Folglich wird nun der National Alles aufbieten, um dem republikanischen Prinzipe zum Siege zu verhelfen, unbekümmert um das Loos des Königthums, zu dem er sich überhaupt nur bequemt, für welches er aber nie besondere Vorliebe gehabt hat. Hat man solche Stellen gelesen, die Allem Hohn sprechen, was die Gesellschaft als gut und nothwendig angenommen hat, so kan man es dem Journal des Debats und dem Herzoge v. Broglie wahrlich nicht übel nehmen, wenn sie von dévergondage des idées sprechen, und befürchten, der ausgetretene Strom der Demokratie möchte Alles verwüsten. Indessen stehen glüklicher Weise nicht alle Leute bei uns auf der schwindelnden Höhe des National: die Besonnenen überlassen ihrer eigenen Vermessenheit solche unruhige Neuerer, und sezen sich les von den Feuerbränden, die Alles in lichte Flammen bringen möchten. Man kan im Ganzen mit dem Beiße über die Civilliste, so wie es aus der Deputirtenkammer hervorgegangen ist, zufrieden seyn: zwanzig Millionen an Geld und Einkünften liegender Güter als Krondomaine, Orleans'sche Apanage und Privatgut Ludwig Philipps, sind eine anständige Ausstattung der Krone, zwischen Kuikerei und Verschwendung eine richtige Mitte haltend. Freilich kosten die 17 Monate vom 7 Aug. bis zum lezten Neujahr dem Fiskus an baarem Gelde allein 16 Millionen, eine ungeheure Summe, die man sehr leichtsinniger Weise in Anspruch nahm, die aber, jezt da sie ausgegeben ist, nicht füglich versagt werden konnte. Was Benjamin Constant, was mehrere Mitglieder des ersten Ministeriums und einige Deputirte der Majorität davon erhalten, was davon Hrn. Lafitte vorgestrekt worden seyn mag, ist gewiß von keiner Bedeutung, im Vergleiche mit einer solchen Summe, und man begreift, daß viele Abgeordnete entschlossen waren, eine solche Verschwendung nicht dem Staate zur Last fallen zu lassen. Die dem Kronprinzen zugestandene jährliche Million ist eben so aller Ehre werth, und dürfte selbst nach vollzogner Ehe ausreichen. Man kan nicht sagen, daß die Kammer sich nicht monarchisch gesinnt gezeigt hat. Aber auch wehe! wenn sie das nicht wäre!

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 1 Jan. bezeichnete Hr. de Meulenaere, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, das Wort. „Meine Herren", sagte er, „am 19 Nov. v. J. hatte ich die Ehre, Ihnen den Vertrag vom 15 desselben Monats mitzutheilen, durch welchen die in der Konferenz zu London repräsentirten fünf Mächte die Unabhängigkeit Belgiens, und den König, den Belgien sich gewählt hat, unter Annahme der 24 Artikel vom 15 Okt. festgestellten Bedingungen, anerkennen. Dieser Vertrag sollte nach der Schlußbestimmung binnen zwei Monaten, das heißt, vor Ablauf des 15 Januars, ratifizirt werden. Umstände, die jedoch nicht der Art sind, die Gesinnungen der Mächte in Zweifel zu sezen, haben eine Zögerung veranlaßt. Die holländische Regierung, die sich geweigert hat, der Uebereinkunft vom 15 Okt. beizutreten, hat am 14 Dec. an die Konferenz eine Denkschrift gerichtet, welche durch die Presse bekannt gemacht wurde und dem gegenwärtigen Berichte beigefügt werden soll. Die holländische Regierung bot auf diese Weise der Konferenz die Gelegenheit dar, das Ganze der zu London seit dem Monate Nov. 1830 begonnenen Unterhandlungen auseinanderzusezen, und das Resultat, das dieselben herbeiführten, zu rechtfertigen. Diese Arbeit konnte erst am 4 Jan. vollendet werden. Die Note und die Denkschrift von dem nemlichen Tage werden unter den merkwürdigsten politischen Dokumenten unsrer Epoche ihre Stelle einnehmen." Der Minister las hier beide Dokumente vor, und fuhr dann fort: „Da die Bevollmächtigten der fünf Höfe wünschten, daß die Note und die Denkschrift zur Kenntniß ihrer resp. Höfe, der holländischen Regierung und des europäischen Publikums gelangen möchten, ehe die belgische Frage definitiv entschieden sey, so versammelten sie sich am 11 Januar, und verlängerten, in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung mit dem belgischen Bevollmächtigten, bis zum 31 Januar die für die Ratifikation festgestellte Frist. Dieser Beschluß ist in einem Protokolle enthalten, welches also lautet: Protokoll Nr. 54. Nachdem die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands sich versammelt hatten, machte der Bevollmächtigte Sr. großbritannischen Majestät der Konferenz bekannt, daß, obgleich die ihm von den Ministern Sr. Majestät bei den an dem Vertrage vom 15 Nov. betheiligten Höfen zugekommenen Nachrichten ihm die gegründete Hofnung zu der baldigen Ankunft der Ratifikationen dieser Höfe geben, es ihm dessen ungeachtet, in Betracht der durch die Schwierigkeit der Kommunikationen in dieser Jahreszeit verursachten Verzögerungen wünschenswerth scheine, die für die Auswechslung besagter Ratifikationen bestimmte Frist bis zum 31 dieses Monats zu verlängern, um den entferntesten Höfen das Mittel zu erleichtern, die fragliche Auswechslung gleichzeitig mit den andern Höfen zu bewerkstelligen. Die Bevollmächtigten Oestreichs, Preußens und Rußlands erklärten, daß sie dem Vorschlage, die für die Auswechslung bestimmte Frist bis zum 31 Januar zu verlängern, beiträten, indem sie die weiter oben durch den Bevollmächtigten Sr. brittischen Majestät ausgesprochene Hofnung theilten, übrigens den ganzen Werth, den ihre Höfe auf die gleichzeitige Auswechslung der Ratifikationen sezen, kennten, und sogar beauftragt wären, diesen Wunsch auszudrüken. Der Bevollmächtigte Frankreichs erklärte seinerseits, daß er, in Folge des Versöhnungsgeistes, der ihn seit dem ersten Zusammentreten der Konferenz geleitet habe, den Vorschlag, die Zeit der Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. um 15 Tage hinauszusezen, annehme, durch welchen Akt er jedoch nicht voreilig über die Befehle entschreiben wolle, die er von jezt an bis zur festgestellten Epoche empfangen könnte. Nachdem der Vorschlag der Verlängerung der Frist für die Auswechselung der Ratifikationen bis zum 31 Jan. durch alle anwesenden Bevollmächtigten genehmiget war, wurde beschlossen, denselben dem belgischen Bevollmächtigten mitzutheilen, der eingeführt

wurde und die hier beigefügte Erklärung abgab. Unterz. Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven." — „Da dem unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier von Seite JJ. EE. der Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands ein durch sie am 11 Jan. 1832 unterzeichnetes Protokoll mitgetheilt worden, kraft dessen die bei dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 betheiligten Höfe aus den in diesem Aktenstüke ausgedrükten Gründen, übereinkommen würden, bis zum 31 Jan. 1832 die Frist der Ratifikationen des besagten Vertrags zu verlängern, so erklärt derselbe, im Namen Sr. Maj. des Königs der Belgier, dem Inhalte dieses Protokolls beizutreten und in die besagte Verlängerung einzuwilligen. London, 11 Jan. 1832. (Unterz.) Wandeweyer." — „Die Regierung hat in den Erwägungen des Protokolls, in der kurzen Dauer der Verlängerung und vorzüglich in der Note vom 4ten Jan., Beweggründe gefunden, sich über die Zukunft des Landes zu beruhigen; Sie werden ihre Ueberzeugung theilen, die baldigst durch die Ereignisse bestätiget werden wird."

(Courrier belge.) Das Protokoll No. 54 öfnet allen Konjekturen offenes Feld. Jeder kan es auf seine Weise auslegen, und entweder seine kriegerischen oder friedlichen Ansichten auf daſselbe anwenden. Die beiden Systeme, welche die politische Welt theilen: Krieg oder Frieden, läßt es zu gleicher Zeit sowol zu, als es sie abweist. Es ist ein Werk des Juste-Milieu, den Ungeduldigen als Nahrung hingeworfen, um die Verlegenheiten der Diplomatie zu maskiren. Diese Hemmungen liegen übrigens nicht, wie man uns bereden möchte, in der Schwierigkeit der Kommunikationen zu dieser Jahreszeit; im Schooße der Konferenz sind sie zu suchen; entstanden sind sie aus den noch rauchenden Trümmern Warschau's, und sie wuchsen an durch die Zerstreuung der unglüklichen Söhne Polens.... Wir Belgier dürfen uns nicht an die Phrasen der Kanzleien halten; laßt uns auf unserer Hut seyn. Wir dürfen am Frieden nicht verzweifeln, müssen uns aber auf den Krieg bereiten. Alles läßt glauben, daß wir nicht allein in den Kampf verwikelt werden ꝛc.

Das zu Valenciennes erscheinende Echo de la Frontière versichert, in der französischen Nordarmee zeige sich keine kriegerische Anstalt, im Gegentheil werde darin Alles auf den Friedensfuß gestellt.

Zwei Bataillone vom 1sten Jägerregimente zu Fuß, welche man nach der Provinz Luxemburg gesandt hatte, waren auf dem Rükmarsche nach Lüttich.

Deutschland.

* Darmstadt, 19 Jan. Unter der Aufschrift: „Verordnung, die Einquartierung in der Stadt Mainz betreffend," bringt das heutige großherzoglich hessische Regierungsblatt (Nr. 6) Nachstehendes: „Ludwig II ꝛc. Nachdem, in Gefolge der Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung, die Vermehrung der Garnison der Festung Mainz wegen allgemeiner Bundeszweke betreffend, es zur unabwendbaren Nothwendigkeit geworden, einen Theil der Truppen, welche wegen Mangels an Raum in den bestehenden Kasernen nicht untergebracht werden können, bei den Einwohnern einzuquartieren; nachdem ferner durch Beschluß der Bundesversammlung vom 29 Sept. d. J. die Leistungen der Bürger an die Soldaten und die Entschädigung dafür festgesezt sind, es sich demnach davon handelt, diese Maaßregel sofort in gesezlicher Ordnung auszuführen und zu dem Ende der Verwaltung die Mittel an Handen zu geben, diese vor der Hand nicht zu beseitigende Last auf die Einwohner gehörig zu vertheilen und einer etwanigen, der Gleichförmigkeit in der Vertheilung und daher dem Interesse der übrigen nachtheiligen Widersezlichkeit einzelner Quartierpflichtigen zu begegnen — haben Wir verordnet und verordnen hiermit, wie folgt: Art. 1. Die quartierpflichtigen Einwohner von Mainz, innerhalb der ganzen Ausdehnung der gedachten Bundesfestung, sind gehalten, die ihnen nach der bestehenden Vertheilungsnorm von der Einquartierungskommission zugewiesenen Militairpersonen aufzunehmen und ihnen die vorschriftsmäßigen Leistungen, bestehend in Logis und Lagerstätte, Mitgebrauch des Herdes (wenn nemlich die Soldaten nicht menageweise in den Kasernen kochen), des Holzes und Lichtes, zu verabreichen. Art. 2. Sollte ein Quartierpflichtiger dieser Verbindlichkeit nachkommen, indem er entweder die Aufnahme der Mannschaft gänzlich, oder doch die Stellung gehörig geeigneter Lokale und Schlafstätten, oder des nöthigen Lichtes und der Feuerung weigert, so soll, nach vergebens geschehenen gütlichen Ermahnungen, und wenn die Anwendung anderer zulässiger Maaßregeln nicht vorgezogen wird, die ihm zugetheilte Mannschaft, nach dem Ermessen der städtischen Einquartierungskommission, auf Betreiben der Lokalverwaltung und auf dessen Kosten anderwärts untergebracht werden. Art. 3. Die im Falle des vorhergehenden Artikels sich ergebenden Kosten sollen von der städtischen Behörde in Verzeichnisse gebracht, und, nachdem diese von der Provinzialregierung exekutorisch erklärt sind, gleich den Kommunalumlagen und in analoger Anwendung des Art. 51 der Gemeindeordnung von den Renitenten erhoben werden. Urkundlich ꝛc. Darmstadt, den 6 Dec. 1831. Ludwig. du Thil."

(Beschluß folgt.)

In Hamburg ist nunmehr auch die lezte, bisher noch bestandene Cholera-Heilanstalt geschlossen worden.

Preußen.

In Berlin erkrankten vom 17 bis 18 Jan. noch 2 Personen an der Cholera. Seit einigen Tagen beschränkten sich aber alle Erkrankungsfälle auf die Charité. — In Halle waren vom 13 — 15 Jan. 63 Personen erkrankt.

† Berlin, 17 Jan. Es heißt, daß bei unsrer Armee in den höhern Graden mehrere Pensionirungen statt finden werden. Wenn würdige und erfahrne Feldherren in den Ruhestand übergehen, so darf das Vaterland, wenn es Noth thut, doch immer noch auf ihren Kopf und Muth rechnen. Dagegen ist es wichtig, daß das stehende Heer immer in frischer Kraft und Rüstigkeit erhalten werde. — Unsre Behörden haben mit den großen Schaaren polnischer Militairs, die sich auf preußischen Boden geflüchtet, viel Ungemach, und die menschenfreundliche Sorgfalt und rüksichtsvolle Behandlung, die man ihnen bewiesen hat, wird noch sogar durch öffentlichen Undank belohnt! Preußen hat keine derjenigen Polen, die irgend eine Strafe zu befürchten hatten, zur Rükkehr in ihr Vaterland zu bewegen gesucht, ja die Russen selbst weisen solche mit Edelmuth an der Gränze absichtlich zurük. Wenn aber ganze Regimenter, die zurükkehren konnten und wollten, an der Gränze von nacheilenden Unruhestiftern eingeholt, aufgehezt und umgestimmt, plözlich ihren Entschluß verändern, die Rükkehr weigern und nach Frankreich gebracht zu

werden verlangen, so hat man wohl ein gegründetes Recht, sich über die Verlezung des Gastrechts zu beklagen, als welche es ohne Zweifel gelten muß, wenn diejenigen, denen man Schuz und Freiheit ließ, diese dazu anwenden, um im Lande hin- und herreisend Verwirrung und Störung anzustiften. Die unparteiliche Mitwelt wird die Milde und Nachsicht, mit denen die preußische Regierung auch noch nach solchen Vorfällen hinsichtlich der Polen gehandelt hat, mit gerechter Anerkennung würdigen, und die Schmähungen verachten, in denen der Undank sich gefällt. Was die Lage der polnischen Militairs sehr verschlimmert, ist die von Seite Frankreichs ergangene Weigerung, alle diese Heimathlosen ferner ohne Unterschied anzunehmen. — Der politische Horizont hat in der Menge und Gestalt seiner Wolken seit den lezten Wochen keine sonderliche Veränderung erfahren; man betreibt die diplomatischen Unterhandlungen auch von unsrer Seite sehr thätig, und bis jezt ist kein Anschein, daß der Friede gestört werden wird. — Hier entstehen immer neue Zeitschriften, sogar ein neues Cholera-Archiv von mehrern namhaften Aerzten herausgegeben; so hört man, nach einer gelieferten Schlacht, gewöhnlich noch einiges übriggebliebene Pulver verknallen, wir aber gratuliren uns, daß die Hauptsache vorüber ist! — Das Gerücht von einer unermeßlich reichen Heirath eines hiesigen Grafen mit einem auswärtigen Bürgermädchen hatte die ganze Stadt in Bewegung gesezt, und sogar Karikaturen veranlaßt; jezt erfährt man, daß die ganze Sache nichts ist.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter vom 18 Jan. enthält Folgendes: „Mehrere deutsche Blätter und zwar dieselben, welche das Mittel in Bewegung sezen, um Unruhe und Mißtrauen in den Gemüthern zu erhalten und zu vermehren, geben sich die Mühe, den Ausbruch eines allgemeinen Krieges als unvermeidlich und nahe darzustellen. Sie nennen ihn den Krieg der Principien, den neuen Religionskrieg, den Krieg der unbeschränkten Herrschsucht mit der heiligen Freiheit, und diese Bezeichnungen scheinen hinlänglich, woraus sie ihre traurige Verkündigung herleiten, und mit welchen Waffen sie den allgemeinen Abscheu gegen dieses Sturmgeläute bekämpfen wollen. Bald schieben sie, ohne jeden andern Beweis als den abgeschmakter Voraussezungen, mit den augenscheinlichsten Thatsachen im entschiedenen Widerspruche stehn, den Kabinetten Kriegsplane unter, und staffiren damit mit der gröbsten Entstellung der Wahrheit aus. Bald ist es Furcht, bald der Muth, der ganz Europa zum Kriege treiben soll. Bald sehen sie Frankreich, bald England in sich zusammensinken, und bauen darauf ihre Hofnungen. Bald schildern sie eine, bald die andere Macht durch das Anverlangen unmöglicher Bürgschaften, durch Drohung oder Anreizung, der Nothwendigkeit nahe gestellt, die eisernen Würfel zu schütteln. Bald malen sie Holland mit der Lunte am Pulverfasse, bald Italien den allgemeinen Brand entzündend. Bald träumen sie von Gewaltsamkeiten, Revolutionen und Kontrerevolutionen, und stellen Schreckbilder aus, die darauf berechnet sind, einen fieberhaften Zustand zu erregen. Während die Armeen überall vermindert werden, suchen sie das Gegentheil glauben zu machen. Während das unablässige Streben aller Kabinette für Befestigung des Friedensstandes zu sorgen ist, wollen sie gerade darin die Vorbereitungen zum Kriege finden und mit possierlicher Frechheit sagen sie: „Man spricht immer vom Frieden, das Ende davon ist also natürlich der Krieg.“ Diese, hauptsächlich aus feindseliger Gesinnung gegen Gesellschaft und Staat hervorgehende, manchmal auch auf wucherisches Spiel des Tages berechnete, Taktik wird, wir hoffen es mit Zuversicht, an dem gesunden Blike der überwiegenden Mehrzahl, an dem allgemein gefühlten Bedürfnisse des Friedens und an der Kraft der Thatsachen scheitern.“

In Prag waren an der Cholera vom 13 bis 19 Jan. Mittags 60 Personen erkrankt, 21 genesen, 22 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 238. Im Ganzen seit 28 Nov. v. J. 1413 erkrankt, 535 genesen, 670 gestorben, in ärztlicher Behandlung geblieben 238.

In Brünn war am 12 Jan. kein Cholerakranker mehr weder beim Civil noch beim Militair vorhanden. Ausbrüche auf dem Lande ergaben sich fortwährend.

Wien, 18 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅛; Bankaktien 1122.

Frankfurt a. M., 20 Jan. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques 76⅛; Bankaktien 1379.

Türkei.

Der östreichische Beobachter berichtet (außer den Nachrichten, welche wir gestern aus dem Moniteur ottoman mittheilten) aus Konstantinopel vom 27 Dec. Folgends: „Nach dem Ausbruche der griechischen Insurrektion hatte die Pforte ihre zu Wien, Paris und London angestellten Geschäftsträger abgerufen und diese Posten bis jezt unbesezt gelassen. Vor einigen Tagen wurde nun dem k. k. Internuntius von dem Reiseffendi die amtliche Eröfnung gemacht, daß Sultan Mahmud wieder einen Geschäftsträger beim k. k. östreichischen Hofe zu ernennen beschlossen habe, und daß die Wahl auf Hrn. Johann v. Maurojeni gefallen sey, welcher bereits bis zum Jahre 1821 zu voller Zufriedenheit beider hohen Höfe in gleicher Eigenschaft daselbst beglaubigt gewesen war. In dem diesfalls erlassenen eigenhändigen Hatti-Scherif wird ausdrüklich bemerkt, daß Se. Hoheit durch diese Ernennung einen öffentlichen Beweis Ihrer ausgezeichneten Hochachtung gegen Se. k. k. apostol. Majestät, und Ihrer vollen Anerkennung der von Seite Oestreichs seit so vielen Jahren erprobten freundnachbarlichen Gesinnungen habe an den Tag legen wollen. Dasselbe Hatti-Scherif spricht sich zugleich in den ehrenvollsten und schmeichelhaftesten Ausdrüken über die Person, die Denkart und die geleisteten Dienste des wiedererwählten Geschäftsträgers aus, dessen neue Beglaubigungsschreiben mit erster Gelegenheit nach Wien befördert werden sollten. — Am 21 Dec. brach in der Nacht in einem am Meer von Marmara gelegenen Quartiere der Hauptstadt Feuer aus, welches jedoch bald gelöscht wurde, so daß nur wenige Häuser abbrannten.“

(Aus dem Moniteur Ottoman.) Ein kaiserliches Dekret befiehlt einen regelmäßigen Katalog von allen Büchern zu entwerfen, welche ehemals in der zu Medina errichteten Bibliothek Hamids sich befanden. Man hat kürzlich alle Bücher in Ordnung aufstellen lassen, und ein Bibliothekar wurde ernannt, um für ihre Erhaltung Sorge zu tragen. — Tayar Bey, Oberst des 12ten Regiments, wurde dem Ergouverneur von Bagdad, Daud Pascha, entgegengeschikt und beauftragt, ihn nach Brussa zu geleiten. Nach seinem lezten Berichte hat er am 20sten Tage seiner Reise Daud Pascha zu Kanghal, einem Dorfe zwischen Sivas und Maden, getroffen. Hier hat er dem Ergouverneur

den Inhalt des kaiserlichen Befehls, dessen Ueberbringer er war, mitgetheilt, und dieser hat dadurch erfahren, daß Se. Hoh. hinsichtlich seiner nur der Stimme der Großmuth und Milde Gehör gebe, ihm das Leben schenke, und ihm erlaube, sich mit seiner Familie in Brussa aufzuhalten. Daud Pascha bat, als lezte Wohlthat gegen ihn und seine Familie, daß man seinen Sohn, Hassan Bey, in die Zahl der Diener des kaiserlichen Pallastes aufnehmen möchte. — Selictar Poda, Chef einer der ersten Familien Albaniens, hat, wie wir bereits gemeldet, Amnestie und die Vergünstigung erhalten, sich nach Mekka zu begeben. Nach dem Landesbrauche hat er seinen Sohn, Hassan Bey, als Geisel zu dem Großwessier gesendet. Dieser junge Albanese ist kürzlich nach Konstantinopel gekommen, und hat die Ehre einer Audienz gehabt, um zu den Füßen des Throns seinen und seiner Familie Dank niederzulegen. Se. Hoh. hat ihn gütig aufgenommen, und ihm neue Beweise seiner kaiserlichen Freigebigkeit gegeben. Der Aufenthalt zu Konstantinopel kan diesem jungen Manne nur vortheilhaft seyn. — Die Statthalterschaft von Tripoli in Syrien und die Befehlshaberstelle von Tscherde, waren seit einiger Zeit dem Pascha von St. Jean d'Acre anvertraut. Dieser ist nun durch seinen Kampf mit dem Gouverneur von Aegypten außer Stande, die einem Kommandanten von Tscherde obliegenden Pflichten, die hauptsächlich in dem Geleite der Pilgrime und ihrem Schuze gegen die arabischen Horden bestehen, zu erfüllen. Dafür mußte gesorgt werden, und deßhalb wurde Osman Pascha, der sich in diesem Augenblike zu Konstantinopel befand, am 11 Redscheb (16 Dec.) zum Statthalter von Tripoli und Kommandanten von Tscherde ernannt, und ihm der Befehl ertheilt, ohne Verzug abzureisen.

Griechenland.

Der französische Constitutionnel enthält folgende Nachrichten aus Griechenland: „Die Ereignisse folgen sich mit furchtbarer Schnelle. Alle Deputirten des Archipels von der liberalen Partei hatten sich in Hydra vereinigt, um sich von da in Gesamtheit an den Versammlungsort zu begeben. Vor der Eröfnung des Kongresses schlugen sie zur Vereinigung beider Parteien eine allgemeine Amnestie, und die Ernennung einer Kommission vor, welche der Londoner Konferenz die Lage und Bedürfnisse des Landes aus einander sezen sollte. Alles ließ eine Ausgleichung hoffen, als die Regierung plözlich die Unterhandlung abbrach, und zu Argos den Kongreß mit den Deputirten ihrer Partei eröfnete. Dasselbe thaten nun die liberalen Deputirten, und protestirten gegen alle Akten des andern Kongresses. Die rumeliotischen Truppen zu Argos wollten den Regierungskongreß stürzen, sie erfuhren aber Widerstand, Blut floß und die Unruhe verbreitete sich in der ganzen Stadt. Die Russen nähren den Bürgerkrieg: zwei russische Kriegsbriggs durchsegeln den Archipel, und ersezen auf den Inseln die von den Hydrioten ernannten Beamten durch andere, die der Regierung ergeben sind." — Ein Privatschreiben aus Nauplia vom 21 Dec. sagt: „Der Kongreß von Argos wurde am 19 Dec. von ungefähr 170 Deputirten in Opposition gegen ungefähr 60 eröfnet; die Leztern protestirten: sie gehören Westgriechenland und den Inseln Hydra und Spra an. Die Majorität von 170 Deputirten repräsentirt Morea, Ostgriechenland und den größten Theil der Inseln. Nach den frühern Konstitutionen bilden 210 Deputirte die Nationalrepräsentation und zwei Drittheile von diesen reichen zu, um die Versammlung des Kongresses legal zu machen. Troz des Ausscheidens der Opposition waren also 170 Deputirte mehr als hinreichend. Die erste Sizung war dem Rechenschaftsberichte des Grafen Augustin Capodistrias und der Niederlegung der Gewalt der provisorischen Kommission gewidmet. In der gestrigen Sizung übertrug der Kongreß dem Grafen Augustin den Titel und die Funktionen eines provisorischen Präsidenten Griechenlands, mit Vorbehalt der Einschränkungen, welche die Konstitution, womit man sich alsbald zu beschäftigen gedenkt, fest stellen wird. Der Kongreß wird sich beschäftigen 1) mit der neuen Konstitution, 2) mit einer Adresse an die verbündeten Höfe, um sie zu bitten, die Wahl eines Souverains zu beschleunigen; 3) mit der Organisation der Finanzen und der Verwaltung der Justiz; 4) mit der Feststellung der Schadloshaltungen für See- und Landtruppen und für die Civilbeamten; 5) mit der Vertheilung von Land an verschiedene Berechtigte; 6) mit der Ernennung einer außerordentlichen Kommission zur Untersuchung der Rechnungen der verschiedenen Ministerien. Nach dieser Sizung fühlte der Kongreß, daß er in einer offenen Stadt wie Argos, und inmitten einer bewafneten Opposition nicht frei genug sey; jeder Deputirte hatte eine mehr oder minder zahlreiche bewafnete Begleitung; die Opposition zusammen über 400. Der Kongreß beschloß also sich nach Nauplia zu begeben, und heute ist bereits ein Theil der Repräsentanten hier angekommen. Diesen Morgen sandte man eine Verstärkung an Truppen und einige Stüke Geschüz nach Argos, um den Unzufriedenen zu imponiren. Man weiß nicht, wie alles dis endigen wird, und die Mächte müssen die Dringlichkeit definitiver Maaßregeln erkennen, um die Anarchie zu vermeiden, welche das Land bedroht. Die Oppositionspartei, an deren Spize sich einige alte griechische Häuptlinge befinden, scheint feindliche Absichten zu hegen, und man erwartet jeden Tag heftige Auftritte. Durch die Veränderung des Aufenthalts des Kongresses wird man den Folgen ausweichen, da Nauplia eine geschlossene Stadt ist; aber schon dis Auskunftsmittel zeigt, wie kritisch die Lage ist. Die Hauptschwierigkeit der Ausgleichung scheint die Forderung einer allgemeinen Amnestie zu seyn, welche von der Opposition verlangt, von der Regierung aber verweigert wird. Diese verlangt namentlich Entschädigung für den Brand der Flotte. Die wichtigsten Gründe zur Uneinigkeit sind aber ultraliberale Ansichten von der einen, und gemäßigtere, den Meynungen des verstorbenen Präsidenten, daß Griechenland hiezu nicht reif sey, angemessenere von der andern Seite. Hr. Stratford-Canning, Gesandter zu Konstantinopel, ist am 20 hier angekommen. Aller Augen richten sich auf ihn, man hofft, daß er irgend eine Entscheidung der Mächte mitbringe; bis jezt verlautet aber noch nichts. — Vom 22 Dec. Morgens. Gestern wurden die Parteien zu Argos handgemein. Die Regierung siegte. In diesem Augenblike (Morgens 9 Uhr) vernimmt man hier nichts, obgleich Argos nur eine Meile von hier entfernt ist. — Vom 23 Dec. Die der Opposition angehörigen bewafneten Banden haben die Truppen der Regierung an dem Hause des neuen Präsidenten Augustin Capodistrias angegriffen; nach einem blizigen Gefechte flohen die Insurgenten in einige Häuser, wo man sie endlich zur Uebergabe nöthigte; 50 darunter sind verwundet oder todt, die andern mit Einschluß von Grivas, der sie kommandirte, erhielten von der Regierung die Erlaubniß, nach Hause zurükzukehren, unter dem Versprechen, die Ruhe in Rumelien nicht zu stören; die Truppen der Regierung haben 20 Mann an Verwundeten und Todten verloren, worunter fünf Offiziere. Alles ist jezt ruhig, und die Regierung völlig Herr; der Kongreß wird nun seine Arbeiten fortsezen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Prozeß über das Testament des Herzogs v. Bourbon.

†† Paris, 14 Jan. Während die Kammer dem Könige, statt der 18 Millionen, die er gefordert, und bisher ohne alle Sanktion schon erhoben hatte, nur 12 bewilligt; während die Majorität immer ungewisser wird, so daß lezthin der ganz unerhörte Fall vorkam, daß der Präsident des Konseils sich allein für einen Antrag erhob, den alle Deputirten durch ihr Sizenbleiben verwarfen; während Soult täglich durch das unvergleichlich geschikte Organ des Temps beweisen läßt, daß sein Kollege Perier den Staat der Auflösung zuführe — sprach vor zwei Tagen die Jury ihr Nicht-schuldig über die Amis du peuple aus, ungeachtet kein Mensch daran zweifeln kan, daß die Anklage gegründet war. Ihr Benehmen vor den Richtern, ihr geflissentliches Skandalsuchen, ihr Schimpfen und Toben war unwürdig, empörend für jedes bessere Gefühl, und wenn das Gericht die Injurien, die ihm jeden Augenblik ins Gesicht geworfen wurden, durch strenge Disciplinarstrafen rächte, so tritt zwar der Widerspruch jener Freisprechung der Jury nur um so greller hervor, aber wer billig seyn will, wird sagen müssen, daß sie als Menschen aufs höchste gereizt und als Richter mit Füßen getreten wurden. Mit Recht erinnern einige Blätter an die Würde der Ueberzeugung, an den Adel der Hingebung, mit der die Sergenten von la Rochelle und andere Opfer der Restauration ihren Anklägern und Richtern gegenüberstanden. Damals war es beiden Parteien tiefer Ernst; die Ahnung, daß noch Schwert und Tod den Streit würden schlichten müssen, war in allen Gemüthern, und der Besiegte wußte zu sterben. Gegenwärtig hingegen fühlt man sich wie in einem Zwischenspiel, wo beide Parteien sich aufs bitterste reizen, keine aber das lezte Wort auszusprechen wagt; die Regierung darf nicht wagen, ein politisches Verbrechen mit dem Tode zu strafen, und die Republikaner, obgleich das Schreckenssystem für das einzig gute haltend, wagen nicht, diese Ueberzeugung laut zu geben, weil sie die Masse des Volks dadurch noch weiter von sich zu entfernen fürchten, als sie sie von der Restauration, alle Parteien wieder ihres Herzens lezte Gedanken verbergen; aber statt daß dis, wie man zuerst glauben sollte, den Wortstreit mildere, entflammt es ihn; jeder will sich dessen schuldig, dessen ihn der andere anklagt, aber oft ist es klüger, sich als nicht schuldig hinzustellen, und dazu ist ein Aufwand von Dialektik, aller Skandal der Retriminationen nöthig. Solche Retriminationen wären jedoch in dem Munde dem Thron entschieden feindlichen Parteien viel weniger gefährlich, wenn ihnen nicht die beklagenswerthesten Blößen gegeben worden wären. Zu diesen Blößen möchte vor Allem das Attentat und der Tod des Herzogs von Bourbon gehören. Auch der Prozeß entschieden werden möge, wird der unglükliche Eindruk, den er machte, durch nichts mehr zu verwischen sein. Ihre Blätter haben früher die Hauptpunkte der Anklage enthüllt; die Unparteilichkeit erfordert also, der Vertheidigung den Raum zu gönnen, worauf die Replik der Kläger und schließlich des ministère public folgen soll. Lavaux, dessen Name im Barreau hoch gerühmt wird, hatte das schwierige Amt, die Sache der Frau v. Feuchères zu vertreten übernommen. Neid und Habsucht, sagte er, seyen die einzige Quelle der Verläumdungen, mit denen die ehemaligen Umgebungen des Prinzen die Frau verfolgten, deren Leben untadelhaft und rein von allem dem sey, dessen man sie beschuldige. Daß namentlich ihr Verhältniß zum Herzog keinem Vorwurfe unterliege, beweise der Umstand, daß sie schon vor 1818 sich verschiedenemale habe verehelichen wollen; indeß hätten sich die Projekte zerschlagen, trotz dem, daß der Herzog die Hand dazu geboten habe. Im J. 1818 präsentirte sich Hr. v. Feuchères. Er ward ihr Gatte, und zugleich zum Adjutanten des Prinzen, bald darauf zum Baron und zum Obristen der königlichen Garde ernannt. „Nach vier Jahren einer glüklichen Verbindung (sagt Lavaux) brachte irgend Jemand zu den Ohren des Hrn. v. Feuchères die verläumderischen Gerüchte über das Benehmen seiner Frau und ihr Verhältniß zum Herzog.“ Er entschloß sich, das Haus des Herzogs zu verlassen, und richtete folgendes Schreiben an ihn: „6 März 1824. In der Lage, in die ich mich freiwillig stelle, und in der Absicht, dem Publikum zu zeigen, daß die vollste Uneigennüzigkeit meinen Entschluß begleitet, entsage ich aller Güte, welche Ew. kön. Hoh. für mich hatten, und habe die Ehre Sie zu bitten, meine Entlassung als Gentilhomme ordinaire Ihres Hauses und die der Funktionen eines Adjutanten bei Ihrer Person anzunehmen. Als Militair richte ich meine Bitte zu dem gleichen Zweke an den Kriegsminister. Ich betrachte mich also von diesem Augenblike an als nicht mehr zu Ew. kön. Hoheit Hause gehörend, in das ich, zur Ehre und zur Ruhe Aller, nie hätte eintreten sollen.“ Der Herzog antwortete auf dieses Schreiben: „8 März 1824. Mein lieber Feuchères, denn ich werde nie, zu keiner Zeit und an keinem Orte anders zu Ihnen reden, als zu dem aufrichtigsten, dem offensten, dem loyalsten Freunde, den ich in der Welt habe. Im Namen Gottes, im Namen Ihrer Mutter, im Namen alles dessen, was Ihnen am theuersten ist, kommen Sie nur einen Augenblik zu mir. Es verbindet Sie dis zu nichts, und Sie werden wenigstens das Bewußtseyn genießen, durch diesen Schritt das Herz eines von den auf ihm lastenden Uebeln gedrükten Freundes erleichtert zu haben. Fürchten Sie nicht, Ihre Frau zu treffen; die Arme ist in ihrem Bette, leidend; sie ist nicht unterrichtet von dem Briefe, den ich Ihnen in diesem Augenblike schreibe. Kommen, kommen Sie, mein lieber Feuchères, kommen Sie, um mit Ihrem Freunde zu plaudern.“ Dieser Brief änderte den Entschluß des Hrn. v. Feuchères nicht; „aber (ruft Hr. Lavaux aus) wer, der dis Schreiben liest, würde zu glauben wagen, daß der Herzog mit Frau v. Feuchères andere Verhältnisse gehabt habe, als die der Freundschaft?“ — Ihr Gatte reiste ab; sie zog sich in ein Kloster zurük. „Aber die Freundschaft des Prinzen verfolgte sie in diesen heiligen Aufenthalte; er zeigte ihr so tiefen Schmerz über den von ihr gefaßten Entschluß, daß sie genöthigt war, in das Schloß Saint-Leu zurükzukehren.“ Es war nöthig, ihre Interessen mit ihrem Gatten festzustellen. Bei dieser Gelegenheit schrieb Frau v. Feuchères an Hrn. Tripier folgenden Brief; „10 März 1824. Bei den verschiedenen Vorschlägen, die mir gemacht wurden, um eine Scheidung zwischen meinem Gatten und mir zu Stande zu bringen, wäre es mir sehr erwünscht gewesen, solche zu finden, die eines Mannes von Ehre würdig gewesen wären. Leider habe ich aber seit dem Tage, wo er mich verlassen hat, von sei-

ner Seite zum Lohne für so viele Jahre von Anhänglichkeit nur Verfolgungen und Lügen gefunden. Jezt macht er mir zum Schlusse entehrende Vorschläge. Ich will lieber sterben, als einwilligen, je meine Freiheit durch niedrige Zugeständnisse zu erhalten. Wie! Nachdem ich unschuldig bin, nachdem ich mir nichts vorzuwerfen habe, soll ich mich noch fälschlich anklagen lassen? Nein; lieber würde ich betteln. Was meine Einkünfte betrift, so will ich, wenn mein Gatte so unzart ist, mich zu verhindern, sie zu empfangen, und wenn er sie sich selbst zueignen will, lieber dieses Opfer bringen, als mich erniedrigen. Ich hielt es für nöthig, schriftlich zu antworten, und es Hrn. Tripier freizustellen, das Schreiben der mit den Interessen des Herrn v. Feuchères beauftragte Person mitzutheilen oder nicht mitzutheilen. (Unterz.) Baronin v. Feuchères." — Zu dieser Zeit bewies sich die Zuneigung des Prinzen durch die größten Freigebigkeiten; „er wollte Frau v. Feuchères dafür entschädigen, daß sie ihm ihren Ruf zum Opfer brachte; er wollte sie wenigstens mit jener Achtung umgeben, welche der Reichthum verleiht." — In das folgende Jahr fällt die Reise der Frau v. Feuchères nach Italien. In der Korrespondenz, die sie von dort aus mit dem Prinzen pflog, findet sich folgender Brief: „Florenz, 26 Jul. 1825. Man hat sehr Recht zu sagen, man müsse reisen, um außerordentliche Dinge zu sehen; denn es gibt gewiß nichts Außerordentlicheres, als was hier vorgefallen ist. Können Sie sich, Dearest, wohl einbilden, daß mich der Erzbischof von Paris mit zwei seiner Großvikarien in einem Gasthofe in Florenz besucht hat? Man muß gestehen, Dearest, daß solche Dinge nur mir begegnen können. Ein Mann, der sich weigerte, selbst in Ihren Pallast zu kommen, weil ich darin war, Dearest! Ich muß Ihnen noch sagen, daß er sehr liebenswürdig gewesen ist. Er blieb nur 14 Stunden, kommt von Rom und eilte nach Paris, um noch zum Feste des 15 Aug. daselbst einzutreffen. Als Hr. und Frau v. C.... erfuhren, daß der Erzbischof im Gasthofe angekommen sey, besuchten sie ihn, und so erfuhr er, daß ich im Hause sey. Nach dem, was in Paris vorgefallen ist, können Sie wohl denken, Dearest, daß ich ihm nicht den ersten Besuch machen wollte. Es ging Alles recht gut. Vor der Abreise kam er noch einmal, um sich zu verabschieden, mit einem kleinen Blumenstrauße, den er, wie er sagte, uns als ein kleines Andenken zurüklasse. (Unterz.) Baronin v. Feuchères." — Der Prinz antwortete: „7 Aug. 1825. Meine theure Sophie, bei einer so guten Gelegenheit das Wunder der Welt, Rom, zu sehen, ohne dabei zu vergessen, den Pantoffel unsers heiligen Vaters, des Papstes, zu küssen, würde ich gerade wie Sie gehandelt haben, und dann wird Blanche gesagt haben: Man muß das Kapitolium betrachten, und die schönen Gemälde von allen Schulen. Und dann wird die theure Sophie wohl sehr vergnügt seyn, und uns Alles erzählen. Was die Galanterie des Hrn. Erzbischofs betrift, so hat er sich als ein wahrer Ritter betragen, und ich bin ihm dafür zu Dank verpflichtet; dieser mit solcher Anmuth dargebotene Blumenstrauß vollendet die Höflichkeit. So mürrisch er sich in Paris betragen hat, so liebenswürdig hat er sich in Florenz bewiesen. (Unterz.) Herzog von Bourbon." — Alle diese Briefe verlas Lavaux, um, wie er sich ausdrükte, die Sittenreinheit seiner Klientin zu beweisen. Wir werden später sehen, auf welche Weise der Erzbischof von Paris antwortete.

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Fortsezung.)

3. Die Vortheile, welche darin für die Belgier stipulirt wurden, bestehen demnach a) in ihrer Losreißung von einem, damals noch despotisch regierten Lande und in ihrer Vereinigung mit einem aufgeklärten, kräftigen und nur in verfassungsmäßigen Formen zu regierenden Lande; b) in der Zusicherung, daß diese holländische Verfassung nach den nun eingetretenen Verhältnissen modifizirt werden, die Belgier auf Anstellung gleiches Recht mit den Holländern erhalten und in den Generalstaaten auf angemessene, d. h. verhältnißmäßige Weise vertreten, und daß sie, auch in Beziehung auf den Handel mit den Kolonien und überhaupt auf die Schiffahrt, mit den Holländern ganz gleich behandelt werden sollten. Die Nachtheile, welche, gegen die Vortheile, den Belgiern durch jene Stipulationen zuwuchsen, bestanden aber darin, c) daß die Belgier, statt einer Kapitalschuld, welche Einige auf ungefähr 20 Millionen angeben, die Konferenz aber, nach ihrem Memorandum zum Protokolle Nro. 48 vom 7 Okt. 1831, auf 4 Millionen, im großen französischen Buche eingetragen gewesene Renten annimmt, auf ihrem Lande hypothezirt waren, jezt die ungeheure alte Staatsschuld der Holländer, welche im genealogisch-historisch-statistischen Almanach für das Jahr 1832 auf 786,556,236 fl. an aktiver, und auf 1,203,933,512 fl. an aufgeschobener Staatsschuld angegeben wird, mit diesen theilen mußten, und außerdem noch zu den außerordentlichen Beiträgen verpflichtet wurden, welche außerordentliche, durch Beschädigung der holländischen Dämme und Deiche veranlaßte, Unglüksfälle nöthig machen dürften. Da die Belgier gleich Anfangs in der Ueberzeugung standen, daß jene acht Artikel mehr zu ihrem Nachtheile als zu ihrem Vortheile gereichten, so entstand schon vor der förmlichen Konstituirung des neuen Staats eine große Mißstimmung in den belgischen Provinzen, die weit davon entfernt waren, eine solche Vereinigung gesucht zu haben. 4. Diese Mißstimmung wurde aber noch durch folgende Umstände, die sich bei und nach der Konstituirung des neuen Staats ereigneten, bedeutend geschärft. a) Nach dem ersten Artikel der Vereinigungsakte sollte die holländische Verfassung nach Maaßgabe der neu eingetretenen Verhältnisse unter gemeinschaftlichem Einverständnisse modifizirt, und die belgischen Provinzen sollten in den Generalstaaten auf angemessene Art vertreten werden. Allein das vorgelegte neue Verfassungsgesez, das die belgischen Notabeln, obwol diese von Oben herab bezeichnet gewesen seyn sollen, verwarfen, wurde dennoch für angenommen erklärt, und die holländischen Provinzen erhielten, wenn sie gleich an Einwohnerzahl und Flächenraum bedeutend kleiner als die belgischen waren, in den Generalstaaten nichtsdestoweniger eben so viele Repräsentanten als die belgischen Provinzen. Die Besorgniß, bei einer solcher Verfassung immer nur im Interesse der Holländer behandelt zu werden, lag zu nahe, um nicht die Verstimmung der Belgier immer mehr zu steigern. b) Diese Besorgniß rechtfertigte sich in den Augen der Belgier täglich mehr. Dem Artikel 11 der Vereinigungsakte zuwider, wurden im öffentlichen Dienste, dem Nationalgefühle gegenüber, gleichviel aus welchem Grunde, weit mehr Holländer als Belgier angestellt; die holländische Sprache sollte, zum größten Nachtheile für die Privatinteressen, namentlich bei öffentlichen gerichtlichen und außer

gerichtlichen Verhandlungen, auch in den Provinzen eingeführt werden, wo nur noch Französisch gesprochen wurde, und selbst die Spaltung der Belgier unter sich konnte von der Regierung, die man blos als eine holländische betrachtete, nicht benuzt werden, um sich einer Partei gegen die andere zu bedienen, und so einen festen Fuß in Belgien zu fassen. Wolfgang Menzel sagt daher mit vollem Rechte in seinem historischen Taschenbuche: „Die alte, ultralatholische Partei, welche Jahrhunderte lang unter dem spanischen Scepter die Oberhand gehabt (und, hätte er hinzufügen können, auch unter östreichischer Herrschaft den Bemühungen Josephs II mit Erfolg entgegentrat), ertrug es schwer, sich jezt unter das Joch einer protestantischen Regierung beugen zu müssen, die auf jede Weise dem alten Pfaffenthume entgegenarbeitete. Die moderne, liberale Partei aber, die in der Schule Frankreichs erzogen war, haßte den bureaukratischen Ministerialabsolutismus, zu welchem die Regierung im Haag, die konstitutionelle Verantwortlichkeit (der Minister) umgehend, sich mehr hinneigte. Es war unter diesen Umständen sehr natürlich, daß beide Parteien — die Pfaffen und die Liberalen — sich zu gemeinsamer Opposition vereinigten, und in den Kammern, in den Journalen und in den Petitionen die gleiche Sprache führten. Die Liberalen stimmten, unter dem Vorwande des freien Unterrichts, für die Beibehaltung oder Herstellung der halbjesuitischen Seminarien, und dafür stimmten die, beim niedern Volke sehr einflußreichen Geistlichen wieder mit den Liberalen für Preßfreiheit, Geschwornengerichte und Verantwortlichkeit der Minister. Durch dieses Zusammenhalten wurde die Opposition stark und machte der Regierung im Jahre 1829 viel zu schaffen. Allein es gelang dieser doch, durch kräftige Maaßregeln am Schlusse dieses Jahrs die Opposition wieder zurükzuschlagen. c) Der Mißkredit, in welchen die Opposition im Inund Auslande gerathen war, veranlaßte die Regierung, ihr ohnehin laues Konzessionssystem ganz aufzugeben. Mehrere schon gemachte Konzessionen wurden zurükgenommen und einige strenge Strafurtheile verhängt, an die Stelle des gemäßigten Hrn. Gobbelroy wurde der energische Hr. v. Lacoste zum Minister des Innern ernannt; seine der Generaldirektionen der Land- und Seewesens, des Kultus entsprach den Erwartungen des Klerus so wenig als die Aufhebung des philosophischen Kollegiums; die Beamteten, welche im Jahre 1829 als Deputirte gegen das Budget gestimmt hatten, verloren ihre Aemter und Pensionen; die Relegation eines Studenten, welcher die Verwaltung beleidigt hatte, veranlaßte in Löwen einen Studententumult; das größte Aufsehn aber erregte der Hochverrathsprozeß gegen die liberalen Häupter, die in dieser Gelegenheit öffentlich gemachte Privatkorrespondenz unsers, der unklare Ausgang desselben und der beißende Spott der triumphirenden ministeriellen Blätter. In der darauf folgenden Sizung der Generalstaaten richteten die Petitionairs um nichts weniger aus, als sie dringender wurden, und 964 Bittschriften blieben unbeachtet liegen. Das neue Preßgesez wurde, nachdem es eine unbedeutende Milderung erfahren hatte, am 21 Mai angenommen. Belgien war wieder in die höchste Spannung versezt.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*† Aus der Schweiz. Die Angelegenheiten des Kantons Basels bilden gegenwärtig noch immer den verwikeltsten Knoten in der Eidgenossenschaft, welchen die Regierung von Basel nicht minder als die mit derselben unzufriedenen Bürger der Landschaft verwirren. Als am Ende des abgelaufenen Decembers die Tagsazung in ihrer Mehrheit den eidgenössischen Ständen den Antrag machte, den §. 45 der Baselschen Verfassung abzuändern, um denselben mit dem Prinzip der Volkssouverainetät in Einklang zu bringen, im Uebrigen aber die Verfassung auf sechs Jahre zu garantiren, nach deren Verfluß dann über die Frage abgestimmt werden soll, ob man dieselbe ferner beibehalten wolle oder nicht, und die Stände zugleich eingeladen wurden, dem Vororte bis Ende Januars 1832 die Zustimmung oder die Verweigerung derselben zu diesem Antrage kund zu thun, damit derselbe im Falle der Annahme, diesen Antrag dem großen Rathe von Basel vorlegen könne, da erwarteten alle einsichtsvollern Staatsmänner, und alle jene welche sonst die wahre richtige Mitte wandeln, die endliche Beilegung des Zwistes in diesem Kantone, weil dadurch der Weg zur Herstellung des Rechts, wie der gesezlichen Ordnung, angebahnt wurde, ohne weder von der einen noch von der andern Partei allzugroße Opfer zu fordern. — Allein der große Rath von Basel eilt nun, entgegen dem Willen der Mehrheit der Tagsazung voran, und erklärt laut und bestimmt, daß er nie zu diesen Anträgen stimmen werde, sondern, wenn auch die Mehrheit der Kantone dieselben annehmen sollte, so werde er sich nicht fügen, sondern unverweilt zur Abtrennung der unzufriedenen Gemeinden schreiten, wie er schon unterm 6 Dec. v. J. beschlossen habe. Wenn sie, so hat Basel jezt durch diesen unglüklichen Beschluß, den es in einem Kreisschreiben vom 10 Jan. allen Ständen mittheilt, um etwa eine Mehrheit für sich zu gewinnen, eine unverantwortliche und selbst bundeswidrige Hartnäkigkeit zu Tage gefördert. Es ist wirklich merkwürdig, wie die gegenwärtige Regierung von Basel immer laut von ihren Miteidgenossen die Erfüllung ihrer Bundespflichten fordert, währenddem sie selbst diese Pflichten nicht nur nicht erfüllt, sondern sich zum Voraus gegen einen allfälligen Beschluß der Tagsazung verwahrt, zuwider dem klaren Buchstaben des Bundesvertrags, welcher sagt, daß die Tagsazung durch Mehrheit der Stimmen über alle diejenigen Angelegenheiten, und zwar verbindlich für alle entscheide, welche in ihr Bereich einschlagen. Daß die Baselschen Händel aber in das Bereich der Tagsazung gehören, ist schon daraus klar, daß sich dieselbe schon so lange damit beschäftigte, und wird wohl von Niemandem, als etwa einem Bürger der Stadt Basel geläugnet werden, sobald man weiß, daß der §. 8 des Bundesvertrags von der Tagsazung verlangt, alle erforderlichen Maaßregeln für die äußere und innere Sicherheit der Eidgenossenschaft zu treffen. Indessen verzweifeln die Gemäßigten, wozu die großen Räthe der meisten Kantone gehören, noch keineswegs an dem Gelingen einer endlichen Aussöhnung, indem sie ihre wahre Stellung erkennen, und behaupten, daß auch Basel sich einem endlichen Entscheide fügen müsse und fügen werde, indem die eifrigsten Vertheidiger dieser vorläufigen Protestation im großen Rathe von Basel mit grellen Farben das Unheil selbst ausmalten, welches mit einer Abtrennung der Stadt Basel von der Schweiz, welche Abtrennung aus einer widersinnigen Widersezlichkeit gegen den Willen der Tagsazung allerdings entspringen könnte, nothwendig erfolgen müßte, indem Basel als Brükenkopf bald den Franzosen, bald aber den Deutschen zum Spielballe dienen würde.

Litterarische Anzeigen.

[93] In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg:

Jourdain, Forschungen über Alter und Ursprung der lateinischen Uebersetzungen des Aristoteles und über griechische und

lateinische von den Scholastikern benuzte Commentare; eine von der Akademie der Inschriften gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Zusäzen und Berichtigungen und einem Namenregister von Dr. *A. Stahr*.

A. u. d. T.:

Geschichte der Aristotelischen Schriften im Mittelalter. Eine gekrönte Preisschrift von *Jourdain* etc. gr. 8°. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Wir bieten dem deutschen Gelehrtenpublikum hier ein Werk dar, welches trotz der auszeichnenden Anerkennung der Pariser Akademie der Inschriften, die es vor mehr als 10 Jahren mit dem Preise krönte, dennoch in Deutschland bisher so gut wie unbekannt geblieben war; und doch ist dis Werk eines staunenswürdigen Fleifses, tiefer Gelehrsamkeit und seltener Gründlichkeit sowol für den Philologen als für den Litteraturhistoriker, Geschichtsforscher und Theologen von der höchsten Wichtigkeit, indem es nicht nur eine vollständige Geschichte der Schiksale der Aristotelischen Schriften im Mittelalter, sondern auch die wichtigsten Aufschlüsse über das Sprachstudium und die anderweitigen wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen von Jahrhunderten gibt, deren Dunkel nur durch Forschungen wie diese allmählich aufgehellt werden kan. Die deutsche Bearbeitung, in welcher auch die Seitenzahlen des Originals angemerkt sind, hat zuvörderst die durch Jourdain's Krankheit und Tod bei dem Druke des Originals veranlafsten fast zahllosen einzelnen Versehen, besonders in Schreibung von Eigennamen, Angabe von Büchertiteln und andern Citaten zu berichtigen versucht. Um aber auch solchen Lesern, deren Studien sie nicht eben vorzugsweise dem von Jourdain bearbeiteten Felde der Litteratur zugeführt, das Lesen desselben zu erleichtern, sind für diesen Zwek berechnete Zusäze und Anmerkungen, nicht nur dem Werke selbst an den verschiedenen Orten beigegeben, sondern demselben auch ein biographisch-litteraturhistorischer Index der vorkommenden Namen von Philosophen, Historikern u. s. f. angehängt worden.

Halle, im November 1831.

Buchhandlung des Waisenhauses.

---

[82] Bei G. Franz, Buchhändler in München, ist erschienen und an alle Buchhandlungen Bayerns versandt:

Döllingers, G., Repertorium der Staatsverwaltung des Königreichs Bayern. XI. Supplbd., die unter Sr. Maj., dem jezt regierenden König Ludwig, erlassenen organischen Edikte und Verordnungen enthaltend. 5r Supplbd. gr. 8. mit 17 lithogr. Abbildungen. Preis 3 fl. 36 kr.

Dieser Band ist nicht allein jedem königl. Beamten von Nuzen, sondern er ist von besonderer Wichtigkeit für die Herren Geometer, Katasterbeamten u., da er die Instruktion für die allgemeine Landesvermessung zum Vollzuge des Grundsteuergesezes enthält.

---

[115] So eben hat bei Unterzeichneter die Presse verlassen und ist in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Le Diable boiteux à Paris, ou le livre des cent-et-un.

Tome second.

Preis des Bandes 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Was das Publikum von diesem Werke zu erwarten hat, ist demselben theils durch Prospekte, theils durch den früher erschienenen ersten Theil bekannt, daher wir uns hierüber aller weitern Bemerkungen enthalten; blos auf die Wohlfeilheit, die elegante Ausstattung und den korrekten Abdruk unserer Ausgabe erlauben wir aufmerksam zu machen.

Herr Schmerber in Frankfurt a. Main, bei dem gleichfalls ein Abdruk des *Diable boiteux* erscheint, hat, um seiner etwas verspäteten Konkurrenz doch noch ein Publikum zu verschaffen, sich die öffentliche Anzeige erlaubt, dafs er den 1sten Theil jeder andern als der Pariser Ausgabe an Zahlungsstatt annehme, im Falle man sich zur vollständigen Abnahme der bei ihm erscheinenden Ausgabe verbindlich mache.

Obgleich ein solches Verfahren nie mit unsern Grundsäzen vereinbar gewesen wäre, und obgleich wir die Konkurrenz des Herrn Schmerber in keiner Beziehung zu fürchten haben, da bei näherer Ansicht jedem Unbefangenen der Vorzug unsrer Ausgabe vor der seinigen einleuchtend seyn wird, so sehen wir uns doch durch dessen Anzeige zu der Erklärung genöthigt: dafs wir, bei Verbindlichkeit der vollständigen Abnahme unserer Ausgabe des Diable Boiteux à Paris, den ersten Band der Schmerber'schen Ausgabe an Zahlungsstatt annehmen.

Stuttgart, den 15 Januar 1832.

Redaction der Collection etc.

---

[113] Die

wohlfeilsten Werke zum Unterrichte im Englischen.

Bei Longman und Komp. in London sind erschienen und bei A. Asher in Berlin, ihrem Agenten für Deutschland, zu haben:

Hort's, Course of domestic Education. 22 vols. 12°. 4 Rthlr. 16 gGr.

Einzeln: Advice to Parents and Tutors. 1 vol. 6 Sgr. — Engl. Spelling Book, m. Kpfrn. 1 vol. 6 Sgr. — Introductory Reading Book. 1 vol. 7 Sgr. — Reading Book in Prose. 1 vol. 7 Sgr. — Reading Book in Verse. 1 vol. 7 Sgr. — Engl. Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Exercises to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Key to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Engl. Dictionary. 1 vol. 8 Sgr. — Epit. of the Holy Bible. 1 vol. 6 Sgr. — Geography. 1 vol. 6 Sgr. — Arithm. and Key. 1 vol. 6 Sgr. — Universal History. 1 vol. 8 Sgr. — History of England. 1 vol. 8 Sgr. — Sciences and Arts. 2 vol. 18 Sgr. — Natural History, mit 200 Kpfrn.!! 1 vol. 10 Sgr. — French Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — French Exercises. 1 vol. 6 Sgr. — French Key to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — French Conversations and Vocabulary. 1 vol. 6 Sgr. — French Reading Book, in Prose and Verse. 1 vol. 6 Sgr.

---

[116] Litterarische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, für die k. k. östreichischen Staaten besorgen die Herren Mörschner und Jasper in Wien jede Bestellung darauf:

Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften.

Nach dem *Dictionnaire de Médicine* frei bearbeitet und mit nöthigen Zusäzen versehen.

In Verbindung mit mehreren deutschen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedrich Ludwig Meifsner und Dr. Carl Christian Schmidt.

7r Band.

Intermissio — Leontodon Taraxacum.

Subscriptionspreis à 2 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im December 1831.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Norgau der vierten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: beim Absez-Postamt 16 fl. 15 kr., beim 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag

№ 24.

24 Januar 1832

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 24. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Italien. (Cirkularnote des Kardinalstaatssekretairs. Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 31. Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Briefe aus Darmstadt und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 16 Jan. Konsol. 3Proz. 81¼; russische Fonds 99½; portugiesische 49½; brasilische 45; mexicanische 34¼; griechische 23; chilische 17; Cortes 14; columbische 12; peruanische 11¼.

Nach den Times hat Lord Althorp in einem Cirkular den ministeriellen Mitgliedern des Unterhauses angekündigt, daß die dritte Verlesung der Reformbill auf den 20 Jan. festgesezt sey.

(Spectator.) Die Namen der neuen Pairs sind noch nicht bekannt, wohl aber die Zahl. Man sagt der Graf v. Surrey stehe zu oberst in einer Liste von ungefähr 60, welche nach und nach werden ernannt werden. Man hat Recht, eine solche Zahl zu ernennen, welche wirksam alle Hofnung auf Opposition niederschlägt; wenn 60 noch nicht genügen, so möge es die Doppelzahl seyn.

(Courier.) Man ersucht uns eine Meynung zu berichtigen, welche Grund gewonnen zu haben scheint, der Kaiser von Rußland habe sich eines groben Wortbruchs schuldig gemacht, indem er nach Ratifikation der 24 Artikel den darauf gegründeten Vertrag nicht auch ratifizirt habe. Er hat aber die 24 Artikel nicht ratifizirt, sondern sogleich angekündigt, er werde den König von Holland nicht so behandeln lassen, und obgleich seine Bevollmächtigten an unserm Hofe ihm vorstellten, daß seine Weigerung wahrscheinlich eine Verstärkung des französischen Einflusses in England zur Folge haben werde, und der Kaiser sich hierauf in einer Art ausdrükte, welche glauben ließ, er werde den Traktat entweder ratifiziren, oder doch nicht hindern, daß Oestreich und Preußen dieses thäten, so hat er sich doch nie hierüber verpflichtet, und kan deshalb keines Wortbruchs gegen die Konferenz beschuldigt werden. Wir theilen diese Angabe mit, wie wir sie erhalten haben, ohne ihre Authentizität zu verbürgen, die Quelle aber, aus der sie stammt, verdient Glauben.

(Courier.) Man sagt, und wie wir glauben nicht mit Unrecht, daß die preußische Regierung den Vertrag ratifizirt und einen Bevollmächtigten beauftragt habe, die Ratifikation alsbald auszuwechseln. Man sagt aber auch, und wir wissen nicht in wie weit dis gegründet ist, die preußische Ratifikation sey durch die einer andern Mächte bedingt.

(Hull Packet.) Wir erfahren, daß ein Kontrakt zur Verpflanzung von fünfzehn Linienschiffen abgeschlossen worden ist. Gerücht fügt hinzu, daß diese Schiffe im Humber aufgelegt werden sollten, um das Benehmen Rußlands zu beobachten.

(Chronicle.) Wir sind aus sehr guter Quelle unterrichtet, daß zwischen Lord Palmerston und Fürst Talleyrand nicht das geringste Mißverständniß weder über die belgischen Festungen, noch über irgend einen andern Gegenstand bestehe.

Stand der Cholera am 13 Jan. In Newcastle erkrankt 27, in Gateshead 5, North Shields 8, Walker 8, Houghton 15.

In den Times liest man in Bezug auf die bevorstehende Pairskreirung nachstehende Betrachtungen: „Wer den Charakter des Königs Wilhelm kennt, wer seine gerade und entschlossene, zu gleicher Zeit aber gewissenhafte und abwägende Politik, seitdem Se. Maj. den brittischen Thron bestiegen, beobachtet hat, konnte unmöglich zweifeln, daß er gleichgültig bleiben würde in Bezug auf die Krisis, in die das seltsame Benehmen gewisser Pairs, welche bei einer wichtigen Gelegenheit die Majorität ihres erlauchten Hauses bildeten, Se. Majestät und die Nation versezt hat. Der König von England hat diese so unseliger Weise herbeigeführte Krisis auf eine des menschenfreundlichen und patriotischen Souverains würdige Art vorgesehen; denn es ist beschlossene Sache bei ihm, sich der in der Verfassung enthaltenen und durch dieselbe anerkannten Autorität zu bedienen, um den Staat gegen eine innere und ruhestörerische, aber widerstandsunfähige Gewalt zu schüzen, durch deren Anmaaßung alle Formen der den Engländern bekannten Gesezе und Präcedenzbeispiele zusammenstürzen würden, und Freiheit, oder mit andern Worten eine vernünftige Regierung, mit der gänzlichen Aufopferung des einen der Stände des Königreichs und mit einer nothwendigen Umbildung der andern würde erkauft werden müssen. Die Prärogative, deren Ausübung der König jezt für heilsam erachtet, ist diejenige, wodurch Se. Majestät ermächtigt werden, wenn sie es für nöthig halten, eine Minorität von weisen und redlichen Pairs zu verstärken, damit sie nicht länger von einer, ihrer Behauptung zufolge, eben so redlichen, aber, nach Sr. Majestät Ansicht, durch Weisheit etwas weniger bezeichneten Majorität überstimmt werde. Der König und seine Räthe werden nun von denen angegriffen, deren auf persönliche Vergrößerung gerichtete Plane diese Maaßregel zu vernichten droht, indem diese einen solchen Gebrauch von der genannten Prärogative für unkonstitutionell erklären. Wer soll nun Richter seyn über diese Frage? Und was soll der Souverain thun? Die Tories behaupten, König und Volk müßten ihre eigene Ueberzeugung von dem, was die öffentliche Sicherheit erheischt, blindlings dem Willen einer Fraktion des Adels aufopfern. Dis mochte zu Venedig gelten, wo die Nation eine Sklavin war und der Fürst eine Puppe, und wo Beide von einer grausamen und blutgierigen Oligarchie im Namen des Staats und der Verfassung mit Füßen getreten wurden. Das Volk von England ruft einstimmig und laut, daß gewisse Parteien sich ver-

ſchiedene verfaſſungswidrige Gewalten und Privilegien auf Koſten und zum Umſturze der engliſchen Freiheit angemaaßt haben. Der König ſtimmt von Grund des Herzens ein. Die Uſurpatoren verbünden ſich mit einander, um dieſe Anmaaßungen durchzuſezen, die von der Verfaſſung zurükgewieſen und von dem Geſeze ausdrüklich verdammt werden: und nun, da Se. Majeſtät vorſchlägt, durch die Ausübung Ihres anerkannten Rechts dieſem empörenden Trübſale ſichere Abhülfe zu gewähren und die Körperſchaft Ihrer beeinträchtigten Unterthanen darin zu unterſtüzen, daß ſie die Beeinträchtiger nöthige, ihren Raub fahren zu laſſen, nun — o! es iſt höchſt unnatürlich und „anklagbar.“ Wir erinnern uns ſehr wohl, daß, als Lord Grey's Miniſterium nach der durch General Gascoyne's Motion herbeigeführten Partei-Spaltung das damalige Parlament auflöſen wollte, einige Grafſchaftsmitglieder, denen ein ſo zeitiges Zuſammentreffen mit ihren Konſtituenten nicht behagen wollte, ausriefen, die Auflöſung ſey fürwahr und wahrhaftig „eine Handlung des Verraths!“ Welches Verfahren ſollte nun aber vom Könige beobachtet werden? Sollte er ſich der Majorität der Pairs unterwerfen, von der er überzeugt iſt, daß ſie ſich im Unrecht befindet, und zu der großen Maſſe der Nation, von der er überzeugt iſt, daß ſie Recht hat, ſagen: „Es iſt keine Hülfe für euch?“ Auf eine ſolche Verſicherung, wenn König Wilhelm im Stande wäre, eine ſo thörichte von ſich zu geben, gäbe es zweierlei Antworten: „1) Warum bedienen Ew. Majeſtät ſich nicht der Gewalt, womit die Konſtitution Sie ganz offenbar bekleidet hat, und kreiren Pairs, die, als ein Gegengewicht gegen die Widerſtrebenden, mit Ew. Majeſtät und mit Ihrem Volke in Uebereinſtimmung zu handeln geneigt ſind? Ew. Majeſtät können ſonſt kein aufrichtiger Reformfreund ſeyn.“ 2) Die nächſte Antwort iſt, daß die Nation die Ruhe des Königs und ſeine Prärogativen nicht achten wird, wenn er ſelbſt freiwillig ſein Vorrecht aufgibt, und die Ruhe ſeines Reichs aufs Spiel ſezt. Wie! es iſt für die Pairs verfaſſungsmäßig, Repräſentanten der Nation zu ernennen, und für den Souverain nicht verfaſſungsmäßig, Pairs zu ernennen! Iſt dis die Lehre der Tories? Aber noch einmal, was kan König Wilhelm thun? Kan er das Unterhaus vermögen, ſeine wiederholten Entſcheidungen zu widerrufen? Wenn der König auch dis Wunder thun könnte, würde ſich die Nation dem Verrathe ihrer eigenen Abgeordneten in ihrem eigenen Hauſe unterwerfen? Auf dieſer Seite ſehen wir nichts als Aufruhr, Gewaltthätigkeiten und eine gänzliche Auflöſung der Regierung des Königs, der Lords und Gemeinen. Die einzige weſentliche Frage für den Vernünftigen iſt die: Welches ſollen die Beſtandtheile der neuen oder ergänzenden Pairſchaft ſeyn? Es ſcheint durchaus nicht rathſam, Grafſchaftsmitglieder geradezu in das Oberhaus zu berufen. Neue Wahlen, ehe die Wählerſchaft, wie die Reform ſie feſtſtellt, in Kraft getreten iſt, könnten uns in einigen Grafſchaften der Chance verzweifelter Kombinationen der Familienintereſſen unter den verſchiedenden Tories ausſezen; und wenn, ſtatt daß freiſinnige Mitglieder zur Pairſchaft erhoben werden, nur ein halbes Duzend von Antireformern wiederkehrte, ſo würde die Faktion dis als eine Gelegenheit zu aufrühreriſchen und falſchen Darſtellungen der öffentlichen Geſinnung benüzen, und als ein Mittel zu noch hartnäkigeren und beunruhigenderen, wenn auch erfolgloſen, Verdrießlichkeiten, bis die Bill wirklich die lezte Leſung paſſirt hätte. Auch ſcheint es uns nicht, daß die Pairskreirung einer zu großen Menge von muthmaaßlichen oder poſitiven Pairserben, die gegenwärtig im Unterhauſe ſizen, mit Rükſicht auf die fernere Wirkſamkeit und Nüzlichkeit des Oberhauſes ſelbſt wünſchenswerth wäre. Das Unterhaus iſt die beſte Schule für das öffentliche Geſchäftsleben, worin Lords, welche ihre Zukunft nicht in legislativem Schlummer hinzubringen gedenken, gebildet werden können. Man werfe ſie in jenes „Spital der Unheilbaren“, wie Lord Cheſterfield es vor langer Zeit nannte, und ſie werden als thätige Staatsmitglieder zu wenig Erwartungen berechtigen. Die Miniſter werden daher, unſerer Anſicht nach, weiſe thun, wenn ſie zur Ergänzung der erforderlichen Zahl von Reformlords eine beſonnene Auswahl unter den Erben von Pairs und unter andern Whigmitgliedern treffen, die wo möglich eine Akerbau treibende Grafſchaft repräſentiren.“

Frankreich.

Paris, 18 Jan. Konſol 5Proz. 95, 95; 3Proz. 66, 10; Falconnets 77; ewige Rente 53¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan. ſprach, wie wir bereits bemerkt, Hr. Pagès zum Schluſſe der Sizung. Ein Volk, ſagte er, iſt glüklich, wenn die Staatsgewalt ſowol deſſen moraliſche als materielle Bedürfniſſe befriedigt. Sie befriedigt nicht immer dieſe doppelte geſellſchaftliche Aufgabe; wenn ſie aber dauern will, ſo muß ſie entweder der einen oder der andern genügen. Das Kaiſerreich gab uns einen beiſpielloſen Ruhm, die Reſtauration eine beiſpielloſe Wohlfahrt. Das Kaiſerreich ſtürzte zuſammen, als ihm der Sieg fehlte; die Reſtauration fällt, als ihr die Wohlfahrt entging. Das Budget beſteht aus 141,728,000 Fr. für die außerordentlichen und 955,980,012 Fr. für die ordentlichen Ausgaben. Die durch den Uebergang der Reſtauration zu der Juliusrevolution zu Stande gebrachten Abzüge konnten keine wirkliche Erſparung ausmachen, da man ſie zu neuen Ausgaben beſtimmte, und dieſe Verminderung belief ſich auf die Summe von 46 Millionen. Seit der Vorlegung des Budgets haben wir ſchon Zuſchußausgaben von 24,400,000 Fr. votirt. Die Miniſter verlangten noch weitere Zuſchußvotirungen für 50 Millionen. Sie haben eine Civilliſte von 12 Millionen votirt. Ihr Budget von 1832 beläuft ſich alſo auf 1,184,108,012 Fr. Wenn wir uns der achtzig Millionen Entſchädigung, der 50 Millionen Forſten, der 300 Millionen königlicher Bons erinnern, ſo werden wir finden, daß das Jahr 1832 in Auflagen, Anleihen oder Verkäufen eine Chiffre von 1,614,108,012 Fr. darbietet. . . . Ich folge nun dem von Ihrer Kommiſſion vorgezeichneten Plane und fange mit den 345 Millionen an, über welche, wenn man Ihrem Berichterſtatter glauben ſoll, gar keine Erörterung ſtatt findet. Das Intereſſe des Vaterlands und der Patriotismus der Kammer werden mir hoffentlich geſtatten, dieſes Verbot aufzuheben. Die Anleihen ſind eine große Kalamität, und es laſtet eine furchtbare Verantwortlichkeit auf den Majoritäten, die ſie votiren. Auch ſagte Ihnen Ihre Kommiſſion: „Wenn die Anleihe die Hälfte der Staatseinkünfte aufbraucht, ſo iſt der Bankerott nahe.“ Die unſern haben das Drittel unſerer Hülfsquellen überſchritten. Sie haben noch Anleihen zu machen, um die unter den 500 Millionen königlicher Bons verborgene Anleihe zu deken; Sie gehen demnach mit großen Schritten dem von Ihrer Kommiſſion beſtimmten Punkte zu, hinter welchem nur noch ein Bankerott liegt. Wenn man anleiht, ſo muß man bezahlen; ſo ſpricht das

cht; aber man bezahlt nur so lange, als man kan; so spricht Thatsache. Immer fehlt es am Ende in den Monarchien der Möglichkeit, und bisher haben noch alle mit dem Bankott geendigt. Die Republik der Vereinigten Staaten ist die nzige Regierung, die ihre Schuld ein Erstesmal bezahlt hat, d im Begriffe steht, sie zum Zweitenmale zu bezahlen. Beeben wir uns, der republikanischen Regierung wenigstens durch Treue unserer Verpflichtungen zu gleichen. Sie haben dis rsprochen, und Sie müssen Ihre Versprechungen halten. Was ben Sie den Darleihern versprochen? Vermindern Sie die nsen nicht; achten Sie die Tilgung; Sie haben nichts mehr m Staate zu verlangen. Bis dahin befinden sie sich in dem meinen Rechte, und das Recht ist immer unangreifbar bei n Völkern, die sich achten. Vormals genossen die Feudalbeungen besondere Freiheiten; sie durften keine Auflagen bezahn, man durfte keinen Beschlag darauf legen; sie bezahlten bei er Vererbung, beim Uebergange in eine andere Hand keine Steuern. Nun besizt aber die Finanzfeudalität ganz dieselben rivilegien, und wenn Sie gerecht seyn wollen, so werden Sie ieselbe in das gemeine Recht zurükkehren lassen. Die Renten, le auf das große Buch immobilisirt oder in den Händen der esizer unantastbar sind, verhalten sich wie Lehen des alten Regime's, e sind von jeder Auflage befreit. Bisher konnte der Kapitalist von keiner Steuer betroffen werden. Es ist Zeit, daß eses Vorrecht aufhöre. Die Auflage auf die Staatsfonds erdert keine Bezugskosten. Man darf nur bei der Bezahlung r Zinsen etwa ein Zehntel zurükbehalten, so macht dis schon ,000,000 Fr. (Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. chte nach Hr. Thiers Hrn. Audry de Puyraveau zu widerlegen, r eine Ersparung von 500 Millionen vorgeschlagen hatte, so le auch die Vorschläge des Hrn. Pagès. Hr. Legendre spricht gen den Entwurf.

Die Deputirtenkammer hörte zu Anfang der Sizung n 18 Jan. den Kommissionsbericht über den geforderten Zuußkredit von 18 Millionen für Kriegskosten. Die Kommission legt mehrere Amendements vor. Sodann ward von Seite des Ministeriums der Kammer der Gesezesentwurf, die definitive stimmung der Rechnungen von 1829 betreffend, worin die irskammer einige Modifikationen gemacht hatte, vorgelegt. e Kammer fuhr dann mit Erörterung des Budgets fort. Hr. per protestirte im Namen der Minorität der Kommission ge: die Angaben des Hrn. Thiers. Er behauptete, die Minorität habe beständig sehr bedeutende Ersparungen verlangt, und Thiers habe auf der Tribune nur seine persönliche Meynung gedrükt. Diese Rede gab zu einem Zwischenvorfalle Anlaß. Odier, eines der Mitglieder der Kommission, wollte die allgemeine Erörterung unterbrechen, um Hrn. Royer zu antworten. Vizepräsident, Hr. Berenger, untersagte ihm aber das Wort, die Erörterung dauerte nach einigen Erklärungen, die Hr. er dadurch tumultuarisch machte, daß er sagte, man müsse leit zu Zeit die Mitglieder der Kommission hören, fort. Es n hierauf mehrern Redner gehört, unter denen Hr. v. Tracy ystem der Finanzen und den Berichterstatter Hr. Thiers Hr. v. Larochefoucauld vertheidigt die großen Gehalte. mps.) Hr. Sebastiani soll heute (17 Jan.) einen Verucht haben, das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten wieder zu übernehmen. Dieser Versuch blieb aber ohne Erfolg.

(Temps.) Die Diskussion über die Civilliste muß vom Kronprinzen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt worden seyn, da er sich auf dem lezten Balle in den Tuillerien gegen einige Deputirte folgendermaaßen äußern konnte: „Wollen Sie meine Meynung über diesen Gegenstand wissen, so glaube ich Ihnen versichern zu können, daß man sich mit mir viel zu große Mühe gibt; denn mein Vater hat mich gelehrt, das Nothwendige als ein Glük anzusehen.“ Dis sind wahrhaft Worte, welche der kühnste Oppositionsmann vor der Ministerbank nicht auszusprechen gewagt hätte.

Der König hat Hrn. Meyer-Beer, Komponisten der Oper Robert le diable, zum Mitgliede der Ehrenlegion ernannt.

Don Pedro besichtigte am 15 Jan. während der Börsenzeit das Börsengebäude und beobachtete einige Augenblike die Bewegung, die in dem großen Saale herrschte.

General Saldanha macht in den Pariser Journalen ein Schreiben an die nach Frankreich geflüchteten portugiesischen Offiziere bekannt, worin er sie benachrichtigt, Don Pedro habe ihm in einer Privataudienz eröfnet, daß die Diplomatie gegen eine Theilnahme von seiner Seite an der gegen Portugal projektirten Expedition sey, und daß er somit nicht dabei verwendet werden könne.

Man erwartete zu Brest ein Dampfschif von Belle-Isle, um die portugiesischen Emigranten an Bord zu nehmen, die an der Expedition Don Pedro's Theil nehmen sollen. Die karlistische Gazette de Bretagne spottet über diese Expedition, schildert die Zurüstungen in den lächerlichsten Farben, und glaubt, daß nach Allem zu urtheilen, die Hauptsache — Geld — fehle.

Die Departementalabonnenten der Pariser Blätter haben sich bei einer Zahl von 55,000 während der beiden lezten Monate vom J. 1831 ungefähr um 4000 vermindert. Die steigende Langweiligkeit der parlamentarischen Diskussionen und die Verbreitung der periodischen Presse in den Departementen erklären diese Verminderung.

Der Temps sagt in einem Artikel über den National unter Anderm: „Für den, der regiert (règne) gibt es keine Verantwortlichkeit; ein System ist nur das Ergebniß eines Ministeriums, dieses Ministerium vergeht mit der Majorität. Bestreben wir uns, eine Majorität gegen das unselige System, das uns gegenwärtig regiert, zu erhalten; rufen wir eine ministerielle Revolution, aber nicht eine politische Umwälzung herbei. Junge und kräftige Talente, Geschäftsgewandtheiten können sich nicht über vollbrachte Dinge hinaus werfen, und wiederholte Stürme und Revolutionen herbeirufen. Man spreche von der republikanischen Monarchie oder von dem Programme des Stadthauses, nichts ist mit der gegenwärtigen Ordnung unverträglich. Es läßt sich mit unserer elastischen Konstitution Alles gründen und entwikeln; und wenn man im Julius daran geglaubt hat, so sehen wir nicht ein, warum wir jezt aufhören sollten daran zu glauben. Ueber diesen Punkt stimmen wir mit dem National nicht überein, so daß wenn das Königthum der Barrikaden jezt nicht mehr so ist, wie man es wünschen konnte, wir für unsern Theil diese unseligen Abweichungen dem ministeriellen Systeme, das in der Kammer gesiegt hat, zuschreiben, während es der National dem Königthume selbst zuschreibt. Er zieht dar-

aus die übertriebene Folgerung, daß Unverträglichkeit zwischen den 164 Unterzeichnern und dem Königthume statt finde. Wir sehen dabei nur eine Unverträglichkeit zwischen dem ministeriellen Systeme und dem Lande. Die 107 schwarzen Kugeln konnten sich im Scrutin der Civilliste als theilweise Mißbilligungen der Chiffre von 12 Millionen, der Dotation des Prinzen, der Abtretung von Compiegne, der allzu zahlreichen Forsten und Schlösser, und anderer allzu prachtvoller Verfügungen des Gesezes finden, aber diese 107 Kugeln sind sicher nicht eine Protestation gegen das Königthum. Kurz, ein unverletzlicher König ist unverantwortlich; eine Majorität der Kammer, die das Ministerium bildet; Männer von politischer Fähigkeit und Bedeutung, die diese Majorität leiten; und an deren Seite andere nicht minder fähige Männer, aber Organe eines lebendigern Fortschreitens und die daran arbeiten Majorität zu werden; dis ist unser Programm."

Der Moniteur vom 16 Jan. enthält wie gewöhnlich die Uebersicht der Einkünfte vom verflossenen Jahre. Die Einnahme ist über 14 Millionen stärker als die von 1830, aber um 1¼ Millionen geringer als die Schäzung von 1827, die dem Budget vom verflossenen Jahre zu Grunde liegt.

Uebersicht der Einkünfte, die im Jahre 1831 gestiegen sind:

	Ertrag von 1831.	Mehr als 1829.	Mehr als 1830.
	Fr.	Fr.	Fr.
Direkte Steuern .	327,877,129	2,231,075	31,599,840
Stempel	27,990,225	1,025,223	30,298
Mauth und Salz .	55,576,093	2,784,093	4,259,010
Landdienst der Posten	1,401,625	53,625	465,625

Vergleichungsweise Verminderung der Einnahme in folgenden Zweigen:

	Ertrag von 1831.	Weniger als 1829.	Wenig. als 1830.
	Fr.	Fr.	Fr.
Registrirung .	146,383,386	285,611	7,073,911
Tabak . . .	66,116,896	1,034,104	1,150,601
Schießpulver .	3,480,786	480,284	699,280
Posten . . .	30,173,094	763,906	315,906
Briefkourier und Paketboote .	1,780,714	276,286	522,286
Holzschläge .	22,000,000	7,000,000	6,509,911

Die Lotterie hat 987,239 Fr. mehr als im Jahre 1829, aber 1,055,580 Franken weniger als 1830 eingetragen; die Mauth 2,112,936 Fr. mehr als 1829, und 7,051,085 Fr. weniger als 1830; die indirekten Steuern 698,885 Fr. mehr als 1829, und 4,177,534 Fr. weniger als 1830.

*Paris, 16 Jan. Die Lage der Parteien ist noch immer dieselbe, das Publikum glaubt an Krieg, und damit steigt die Wagschale der republikanischen Partei. Das Ministerium hofft den Frieden durch Unterhandlungen und Hinhalten zu erhalten; der Hof wünscht die Carlisten zu gewinnen, die aber seiner zuvorkommenden Höflichkeit mit Kälte und Spott begegnen. Die Kriegspartei sieht mit vielem Vergnügen die Gährung in Süd- und Westdeutschland, sie hofft darin ein Mittel zu finden, den Krieg wie ehemals auf deutschem Boden und auf deutsche Kosten zu führen. Die englische Regierung hat wiederholt und mit Ernst die Herabsezung der französischen Zölle auf fremdes Eisen verlangt, und stüzt sich dabei auf die Herabsezung ihrer Zölle auf französische Weine. Die ungemessene Vermehrung der Eisenproduktion in Wales und Staffordshire und das daraus erfolgte Fallen der Preise um zwei Drittheile, macht dis zu einem Gegenstande der größten Wichtigkeit für England. Allein die Bemühungen des englischen Kabinets werden umsonst bleiben; man will den Werth der Waldungen, der vor Allem von dem Preise des Eisens abhängt, nicht fallen lassen; man hofft durch die neuen Etablissements im Creuzot, in Alais und St. Etienne in einigen Jahren Eisen zu denselben Preisen, wie in England zu produziren, und scheut sich in einem Augenblike allgemeiner Krisis einen so wichtigen Zweig von Fabrikation zu beunruhigen. — Das Gesez über Elementarschulen wird in dieser Session nicht mehr berathen werden, und in der nächsten wird ein neues vorgelegt werden, das sich dem preußischen Schulplane noch mehr nähert. Die Kammern werden darauf durch einen ausführlichen Bericht von Cousin, den der Minister in diesem Augenblike druken läßt, vorbereitet werden. Es ist nicht das erstemal, daß seit 41 Jahren karäber Gesezе und Dekrete gegeben werden, und wird nicht das leztemal seyn, sie bleiben auf dem Papier, so lange keine wahren Munizipalitäten in Frankreich bestehen.

*Lyon, 16 Jan. Eine Adresse wurde gestern in einer Versammlung mehrerer Patrioten unterzeichnet und veranlaßt in dem ministeriellen Courrier eine feindliche Auseinandersezung. Von den fünf Deputirten des Rhonedepartements ist nemlich Hr. Coudere der einzige, welcher die Protestation der Minorität der Kammer unterzeichnet hat. An ihn richtet sich deshalb folgendes Schreiben: „Da die unterzeichneten Wähler und Bürger Lyons in dem Worte „Unterthanen," welches auf der Tribüne von einem Minister des Königs gebraucht wurde, und in dem hartnäkigen Verweigern desselben Ministers, diesen Ausdruk zurükzunehmen, ein neues Anzeichen des retrograden Systems erblikt haben, welches die Regierung seit der Revolution befolgt, eines dem Geiste dieser Revolution widerstrebenden und für die Zukunft des konstitutionellen Frankreichs gefährlichen Systems, so glauben sie gegen dieses Wort, das sie als Angriff gegen die durch den Sieg von 1830 geheiligten Rechte des Volkes halten, protestiren zu müssen. Sie meynen daß es, seit die Volkssouverainetät auf den Trümmern des absoluten Thrones proklamirt wurde, in Frankreich ferner keine Unterthanen gebe. Der König ist in ihren Augen nur der Chef eines Volkes, dessen Bürger alle vor dem Gesezе ihm gleich sind, einem Gesezе das keineswegs durch Einen Menschen repräsentirt wird noch werden kan, sondern durch die verfassungsmäßigen Gewalten des Staats. Jede andere Lehre scheint ihnen unmittelbar auf das durch die Restauration befolgte und von Frankreich verworfene System zu führen. Die Unterzeichneten, überzeugt, daß der vom Minister gebrauchte Ausdruk ein neuer Versuch ist, um zu diesem Regime zurük zu gelangen, gesellen sich zu den Mitgliedern der Deputirtenkammer, welche öffentlich gegen denselben protestirten, und wünschen Hrn. Coudere, dem Deputirten von Lyon, einem der Unterzeichner besagter Protestation Glük, die Gesinnungen seiner Mitbürger so gut ausgelegt zu haben."

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 16 Jan.: Gestern ging ein englischer Kabinetskourier hier durch nach Wien. Zwei andere Kouriere des nemlichen Kabinets eilten gestern Abends hier durch; der eine kam aus dem Haag mit Depeschen für London,

entfernt, den Krieg zu wünschen: wir wissen, was der Friede für Vortheile hat, namentlich für ein industrieuses und handeltreibendes Volk. Uebrigens haben wir nicht die thörichte Eitelkeit, unsere Kräfte zu überschäzen. Wir vertrauen, für unsere eigene Vertheidigung, auf die Hülfe Gottes und unsern Muth, aber wir maaßen uns nicht an, über das Schikfal anderer Völker entscheiden zu wollen.

Italien.

Das Diario di Roma vom 14 Jan. erklärt sich für ermächtigt folgende Cirkularnote Sr. Eminenz des Staatssekretairs Bernetti vom 10 Jan. an die Repräsentanten der vier Höfe von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland, und die darauf erhaltenen Antworten bekannt zu machen: „Se. Heiligkeit hat die Institutionen errichtet, welche Ihre väterliche Sorgfalt für das Wohl Ihrer geliebtesten Unterthanen Ihr eingegeben hatte, in der Absicht, die richterliche, administrative und finanzielle Ordnung der Regierung Ihrer Staaten zu vervollkommnen. Diese Institutionen waren in der Note des unterzeichneten Kardinal Staatssekretairs vom 25 Jun. 1831 angekündigt, und der heil. Vater behielt sich vor, denselben in Zukunft die Modifikationen zu geben, welche die Erfahrung und die Erkenntniß der wahren Bedürfnisse Seiner Völker nach der vollständigen Wiederherstellung der Ordnung Ihm anrathen könnten. Da nun auch die Organisation der regulairen Truppen im Staate vollendet ist, so findet sich die päpstliche Regierung im Stande, denselben die Aufrechthaltung der Sicherheit und der öffentlichen Ordnung in den Legationen anzuvertrauen, was seit Abgang der k. k. östreichischen Truppen aus besagten Provinzen in Ermangelung einer solchen Miliz den Bürgergarden aufgetragen worden war. Nun ist die Zeit gekommen, den mannichfaltigen großen Nachtheilen ein Ziel zu sezen, zu denen die leztere von der Nothwendigkeit gebotene Hülfsmittel die Veranlassung gab. Se. Heiligkeit hat sich demnach entschlossen, den Anführern der zu Ferrara, Rimini und in der Nachbarschaft stehenden Truppen den Befehl zu ertheilen, mit den unter ihrem Befehle stehenden Korps in die Städte und Legationen von Bologna, Ravenna, Forli und in denjenigen Theil von Ferrara, dem es zur Besazung und zum Schuze an Linientruppen mangelt, einzurüken. Se. Em. der Kardinal Albani ist mit der Gewalt eines außerordentlichen päpstlichen Kommissairs bekleidet, um diese Bewegung unter seiner Leitung ausführen zu lassen, um den Bevölkerungen dieser Provinzen den Willen des Souverains kund zu thun, die Waffen von den Bürgergarden, deren jezige Formation aufgelöst werden muß, niederlegen zu lassen, und alle Maaßregeln zu ergreifen, welche nöthig sind, um dem Gehorsam gegen die Geseze und der Gewalt der öffentlichen Beamten, denen die Ausführung der Anordnungen des Souverains anvertraut ist, Kraft zu geben, und die öffentliche Ordnung herzustellen, welche wesentlich von der Unterwürfigkeit unter die Macht der gesezmäßigen Regierung abhängt. Die Absicht des heil. Vaters ist, denen Verzeihung zu gewähren, welche seit dem Abmarsche der östreichischen Truppen bis zum Augenblike, in welchem die päpstlichen Truppen in diese Provinzen, von denen sie bis jezt fern gehalten wurden, einrüken werden, unvorsichtiger Weise sich haben verführen lassen; auch kan Er nicht an der friedlichen Aufnahme, welche diese Truppen von den Einwohnern jener Provinzen erhalten werden, noch an deren völliger Unterwerfung unter die Autorität ihres Souverains zweifeln. Se. Heiligkeit behält sich vor, in der Folge die Anordnungen hinsichtlich der Reorganisation der Stadtgarden in jenen Provinzen zu machen, welche Sie nach den Umständen angemessen erachten wird. Inzwischen will Se. Heil. zum Voraus alle diese Ihre Entschlüsse zur Kenntniß der Repräsentanten der Höfe bringen, welche zur Zeit der Revolution in den päpstlichen Staaten Ihr unzweideutige Beweise ihres Antheils und ihres festen Willens gegeben haben, Se. Heiligkeit in Ihrer vollen Souverainetät über Ihre sämtlichen Staaten zu erhalten. Der heil. Vater schmeichelt sich, daß diese Höfe vollkommen die von ihm gefaßten und oben angegebenen Entschließungen billigen werden, und hofft, daß die vollständige und freiwillige Unterwerfung seiner Unterthanen in diesen Legationen den Wünschen und Sorgen seines väterlichen Herzens entsprechen wird; wenn aber gegen alle Erwartung Ihre Truppen und Ihre souverainen Beschlüsse Widerstand finden sollten, so rechnet Se. Heiligkeit auf die Hülfe, deren Sie nöthig haben könnte, um der gesezmäßigen Autorität die Herrschaft zu verschaffen. Der unterzeichnete Kardinal ergreift die Gelegenheit, um E. E. die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu wiederholen. Kardinal Bernetti." (Die Antworten der Gesandten morgen.)

Rom, 14 Jan. Unmittelbar nach Ankunft der vorgestrigen Bologneser Post verbreitete sich das Gerüchť, die Provinzen hätten sich unterworfen. Mit Blizesschnelle war ganz Rom davon unterrichtet, und selbst bedeutende Personen schienen nicht an der Richtigkeit der Sache zu zweifeln. Allgemein war die Freude darüber. Die Anhänger und Vertheidiger des heiligen Stuhles triumphirten; die Liberalen waren zufrieden mit der Aussicht, daß nun keine fremden Truppen einrüken würden, und das Volk freute sich auf ungestörte Karnevals-Lustbarkeiten. Hier ist wirklich ein Fall, wo Alle Recht haben, und daher um so mehr zu bedauern, daß die Unterwerfung bis jezt noch nicht erfolgt ist. Annäherungen sind aber geschehen, und man darf allerdings bald die offizielle Anzeige von der Unterwerfung erwarten. Ich meldete in meinem lezten Briefe, wie thätig unsere hiesigen Diplomaten in dieser Sache arbeiteten; das heutige Diario gibt davon den Beweis. Es enthält eine Cirkular-Note des Staatssekretairs an die vier Repräsentanten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland; die beifälligen Antworten der Herren Gesandten, und ein Manifest des Staatssekretairs an die Einwohner der Legationen. Unstreitig wird das Blatt mit diesen interessanten Aktenstüken bereits in Ihren Händen seyn. — Gestern bei kalter und dennoch dumpfer Witterung, um ein Viertel nach 2 Uhr Nachmittags, verspürte man hier ein Erdbeben. Die Stöße waren nicht heftig, undulirend, und wiederholten sich schwächer nach 3 Uhr, so wie um 2 Uhr in der Nacht. Heute ist das Wetter heiter und angenehm.

Deutschland.

Nach dem neuesten königl. bayerischen Regierungsblatte ist der bisherige Generalkommissair und Regierungspräsident des Rezatkreises, Hr. v. Mieg, zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste ernannt, und ihm das Porteseuille des Finanzministeriums übertragen worden.

Das großherzogl. hessische Regierungsblatt vom 17 Jan. enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, den mit der fürstlich Waldeckischen Regierung

über den Abſchluß des Fürſtenthums Waldeck an den heſſiſch-preußiſchen Zollverband abgeſchloſſenen Vertrag betreffend.

** Frankfurt a. M., 20 Jan. Zeigte ſich auch um die Mitte dieſer Woche wieder einige Spekulationsluſt, und fingen mithin die Kurſe ſich wieder zu heben an, ſo iſt doch ſeitdem abermals Flauheit eingetreten, und die Kurſe ſind gewichen. Man traut hier nicht recht dem neuerlichen Aufſchwunge der franzöſiſchen Renten, auch treffen von Wien noch immer keine ganz günſtigen Nachrichten ein. Sodann ſind unſre Papierhändler keineswegs mit dem Inhalte des 54ſten Protokolls der Londoner Konferenz zufrieden, wodurch, ihrer Anſicht nach, die holländiſch-belgiſchen Angelegenheiten nur noch ferner ſchwebend erhalten werden, ohne daß man gegründete Hofnung hätte, ſie mit Ablauf des fünfzehntägigen Termins entſchieden zu ſehen. Hierzu kommt, daß an den holländiſchen Börſen die Kurſe der einheimiſchen Fonds auf die Bekanntwerdung des gedachten Aktenſtüks merklich gewichen ſind; denn zu Amſterdam waren die Integrale am 17 d. M. auf 39⅞ zurükgegangen. Endlich ſind auch am Platze ſelbſt bedeutende Verkäufe zu weichenden Kurſen auf fire Lieferung gemacht worden, was die Baarpreiſe noch mehr herabdrüken mußte, ſo daß wir denn dieſe heute, wie folgt, notiren: 5prozentige Metalliques 85⅛; 4prozentige 76⅜; Wiener Bankaktien 1376; Partiale 121; Rothſchild'ſche 100Guldenlooſe 179⅛. Stehen indeſſen die öſtreichiſchen Fonds, und namentlich die Partiale, um 3 volle Prozent an unſrer Börſe höher als zu Wien ſelbſt, ſo werden auch die holländiſchen Effekten hier noch immer zu beſſern Kurſen als an den einheimiſchen Börſen gehalten: die Integrale nemlich zu 4½⅛; die Kanzbillets 15⅝ fl. das Stük; Reſtanten ⅝. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den ſpaniſchen 5prozentigen Renten, die, wiewol unter ſehr beſchränktem Umſatze, mit 33¼ und reſp. 47⅝ bezahlt werden, und den Falconnets, für welche man 72¾ bewilligt, während alle dieſe Effektenſorten zu Amſterdam um 1 Proz. wohlfeiler zu haben ſind. Unter den fremden Wechſeln ſind Amſterdam, Hamburg, Paris, Wien und Augsburg die geſuchteſten; die Vorräthe erſchöpfen ſich daher allmählich, während Berlin, Bremen und Leipzig häufig am Platze ſind. Diskonto 2¾ Proz. — Geſtern Abend traf die dritte Abtheilung der nach Frankreich wandernden Polen hier ein. Von ähnlicher Stärke, wie die erſte und zweite, beſtand ſie gleich dieſen faſt ausſchließlich aus Militairs von Offiziersrang, jedoch nur vom Major abwärts. Alle dieſe Wanderer, deren Geſamtzahl, einſchließlich derjenigen, die noch in den nächſten Tagen erwartet werden, auf 8 bis 900 Köpfe angegeben wird, werden auf Koſten der Stadt, die deshalb ein Abkommen mit den Beſitzern unſrer vornehmſten Gaſthöfe getroffen hat, in Folge deſſen ſie ihnen 2 fl. 24 kr. für den Mann vergütigt, beherbergt und verpflegt, jedesmal aber am Morgen nach ihrer Ankunft mittelſt anſtändiger Transportmittel weiter bis Groß-Gerau geſchaft, von wo ſie noch denſelben Abend über den Rhein bei Oppenheim gehen. Nichtsdeſtoweniger findet auch noch der hier ſeit längerer Zeit ſchon beſtehende Verein von Menſchenfreunden, gewöhnlich Neukomité genannt, häufig Gelegenheit, Akte der Wohlthätigkeit an dieſen Unglüklichen zu üben. Viele von ihnen ſind von den unentbehrlichſten Schuzmitteln gegen die rauhe Jahreszeit bloß; der Verein aber läßt es ſich angelegen ſeyn, dieſem Mangel abzuhelfen. Nach Ausſage der Offiziere dürfte auch ein großer Theil der übrigen Mannſchaft der ins Preußiſche übergetretenen Korps von Rybinski und Gielgud, denen ſie ſelbſt angehörten, dem Beiſpiele ihrer Obern folgen, und ebenfalls nach Frankreich ziehen. Hier ſchmeicheln ſie ſich, ein beſſeres Loos zu finden, als diejenigen Ausländer, die ſich durch trügeriſche Verheißungen verloken ließen, bei der Fremdenlegion Dienſte zu nehmen. Gleich dieſen würden ſie freilich ein abgeſondertes Truppenkorps bilden, doch aber zum Genuſſe gleicher Rechte mit der Nationalarmee zugelaſſen, mithin nicht wie jene Legion nur auf einen im Voraus beſtimmten Wirkungskreis beſchränkt werden. Nachträglich muß ich noch bemerken, daß wir hier am verwichenen Montage durch die Ankunft der erſten Abtheilung polniſcher Militairs gewiſſermaaßen überraſcht wurden. Kurz zuvor nemlich war die Anzeige gemacht worden, daß ſämtliche Abtheilungen, von Fulda aus ihre Richtung nicht auf Hanau, ſondern auf Gießen erhalten hätten, von wo aus es hieß, ſie würden ihre Reiſe über Wezlar und Koblenz nach der franzöſiſchen Gränze fortſezen, mithin unſre Gegend gar nicht berühren. Durch dieſen Umſtand ergab ſich einiger Verzug vor dem Thore, für welchen jedoch unſre Reiſenden durch die gaſtfreundliche Aufnahme, die ſie hier fanden, gewiß reichlich entſchädigt wurden. Was die Umgebung Hanau's anbetrift, ſo will man wiſſen, ſie habe auf ausdrükliches Verlangen der kurheſſiſchen Regierung ſtatt gefunden, welche beſorgte, die Gegenwart dieſer Fremden werde daſelbſt Anlaß zur Störung der kaum hergeſtellten öffentlichen Ruhe geben, ein Motiv, welches jedoch ſehr hypothetiſch erſcheint, da zwiſchen der Idee, für welche Polens Söhne das Schwert zogen, und den Triebfedern der neulichen Meutereien im Hanau'ſchen wohl ſchwerlich eine Analogie aufzufinden ſeyn dürfte. Was ſonſt dieſe Gegend betrift, ſo iſt es daſelbſt jezt völlig ruhig, und die neue Mauth hat unter dem Schuze des zahlreich zuſammengezogenen Linienmilitairs bereits ihre Verrichtungen angetreten. Jedoch erzählte man ſich geſtern, die Regierung zu Kaſſel habe den Befehl zur Entwafnung der Provinz Hanau erlaſſen, in deſſen Gemäßheit ebenfalls die Bürgergarden einſtweilen ſuspendirt werden ſollten. Die Deklaration der Waarenlager ſollte bis geſtern definitiv bewirkt ſeyn, widrigenfalls deren Aufnahme durch Zwangsmittel erfolgen werde. — In verwichener Nacht wurden wir plözlich durch die Feuertrommel aufgeſchrekt. Der Brand war ziemlich bedeutend, indem drei oder vier Häuſer in der Steilengaſſe dadurch eingeäſchert wurden. Unter den zur Hülfe herbeieilenden Schaaren machten ſich ganz beſonders die für die Nacht hier gegenwärtigen Polen bemerklich, die dabei einen Eifer und Muth zu Tage legten, der das Intereſſe des Publikums zu ihren Gunſten faſt bis zur Begeiſterung ſteigerte.

Die Hannöverſche Zeitung ſchreibt: „In der gegenwärtig hier ſtatt findenden Verſammlung der Calenberg-Grubenhagenſchen Landſchaft iſt unter anderen Gegenſtänden auch der Entwurf des neuen Staats-Grundgeſezes zur Sprache gekommen, und ein Antrag dahin geſtellt worden, Se. Maj. den König zu erſuchen, dieſen Entwurf der Landſchaft zuverfaſſungsmäßigen Berathung und Annahme mittheilen zu wollen. Bei der Entwiklung des Antrags iſt vornehmlich darauf hingedeutet, daß der Geſezesentwurf nicht blos auf einzelne Inſtitutionen ſich beſchränke, ſondern alle weſentlichen innern Verhältniſſe des Staats umfaſſe, daß er nicht allein die Verhältniſſe des Königs zum Volke und die Rechte und Verbindlichkeiten dieſes leztern im Allgemeinen regulire, ſondern auch beſondere

Anordnungen über die Verhältnisse der Gemeinden und Korporationen enthalte, und sich über die kirchlichen Angelegenheiten, Finanzen, Landstände, Landesbehörden und Dienerschaft erstrecke. Ein solcher umfassender Konstitutionsentwurf müsse jede Provinz, als wesentlichen Bestandtheil des gesamten Staats, in hohem Grade interessiren; und wenn dadurch jede einzelne Provinzial-Landschaft in ihren innersten Verhältnissen um so mehr unmittelbar getroffen werde, als der Entwurf sich selbst über die Verfassung und über die Rechte und Befugnisse derselben ausspreche, so erscheine nichts natürlicher, als der Wunsch einer selbstthätigen Theilnahme an den Berathungen über das Verfassungs-Grundgesez. Die Befugniß, diesen aus der Natur der Sache fließenden Wunsch auszusprechen, werde aber auch durch die verfassungsmäßigen Rechtsverhältnisse der Landschaft begründet. (Die genannte Zeitung enthält dann die weitere Auseinandersezung dieser Rechtsverhältnisse.) Alle drei Kurien der Landschaft haben hierauf den übereinstimmenden Beschluß gefaßt, von Sr. Maj. dem Könige die Mittheilung des Entwurfs des neuen Staats-Grundgesezes, so weit er die Verhältnisse dieser Landschaft betreffe, zur Berathung und Annahme zu erbitten.

Zu Oldenburg ist zu Einführung einer landständischen Verfassung ein wichtiger vorbereitender Schritt geschehen. Die Regierung beabsichtigt, von unten herauf zu bauen, und da sie die Gemeinde als die wesentliche Grundlage ansieht, so hat sie ihre Aufmerksamkeit zuerst auf eine Gemeindeordnung gerichtet. Es ist angemessen befunden worden, den Kirchspiels-Verband zur Grundlage der Gemeinde-Verfassung zu nehmen. Eine landesherrliche Verordnung, die Verfassung und Verwaltung der Landgemeinden betreffend, ist bereits erschienen. An sie wird sich demnächst die Amts- und Kreisgemeinde-Verfassung schließen, zu welcher nun auch die erforderlichen Vorschriften ertheilt sind.

Rußland.

J. kaiserl. Hoh. die Großfürstin Helena Pawlowna war am 7 Jan. zu St. Petersburg angekommen.

Polen.

Nach einer Bekanntmachung des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch sollen die hinterbliebenen Kinder männlichen Geschlechts der im lezten Kriege gefallenen polnischen Generale und Offiziere ohne Rüksicht darauf, daß ihre Väter gegen ihren rechtmäßigen Monarchen gekämpft haben, in den Erziehungsinstituten der russischen Regierung Schuz und Pflege finden. — Eine andere Bekanntmachung desselben Fürsten stellt es den Unteroffizieren und Gemeinen der ehemaligen polnischen Armee, welche Verzeihung und Erlaubniß zur Rükkehr in ihre Heimath erhalten haben, frei, in russische Dienste einzutreten, wobei sie zwischen einer Dauer von 15 und 25 Jahren zu ihrem Dienste zu wählen haben. Die sich Meldenden werden nach Kiew gesendet, um in die ihnen bezeichneten Korps einzutreten.

Oestreich.

† Wien, 18 Jan. Die wegen schlechter Straßen um einige Tage verspätete Post von Konstantinopel hat nichts Neues von Bedeutung gebracht; die Briefe beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Unternehmen Mehemed Ali's gegen Syrien. Die Pforte sieht sich jezt gezwungen, Ernst gegen den rebellischen Pascha anzuwenden; sie macht Anstalten, ihn zu Wasser und zu Lande zu bekriegen. Der Schaz des Sultans wird dadurch sehr in Anspruch genommen, und es wäre nicht unmöglich, daß Vorschläge zu einer Anleihe in Konstantinopel jezt mit weniger Sprödigkeit aufgenommen würden, als vor einiger Zeit jene des Hauses Rothschild. Die seit der griechischen Insurrektion eingezogenen Stellen diplomatischer Agenten der Pforte an den christlichen Höfen hat der Großherr wieder zu besezen für angemessen erachtet; in Wien ist der früher hier als k. ottomanischer Geschäftsträger gestandene Hr. Maurojeni, welcher fortwährend hier privatisirte, in gleicher Eigenschaft wieder akkreditirt worden. — Aus Petersburg erhält man die Anzeige, daß der Kaiser von Rußland allen während des Insurrektionskrieges auf das östreichische Gebiet übergetretenen polnischen Offizieren die Rükkehr ins Vaterland gestatte, wenn sie sich darum bewerben. Die meisten scheinen bereits ihren Wunsch erklärt zu haben, diese Gnade zu benüzen. — In Polen soll es jedoch noch sehr traurig aussehen, so sehr sich auch die russischen Behörden bemühen, die dem Lande durch die Revolution zugegangenen Uebel zu heilen, in welchem wohlwollenden Bemühen sie jedoch durch die Abgeneigtheit der Eingebornen und den Einfluß einiger unzufriedenen Ehrgeizigen häufig gehindert werden. — Unsere Nachrichten aus Paris lauten beruhigend, wiewol etwas verwirrt. Die lezten, von dem k. französischen Botschafter gemachten Eröffnungen lassen das unausgesezte Bestreben des Pariser Kabinets, den Frieden zu erhalten, und das Projekt der allgemeinen Entwaffnung durchzuführen, nicht verkennen. — Die deutschen Angelegenheiten scheinen jezt mehr Aufmerksamkeit als früher zu erhalten. Von den innern Einrichtungen Deutschlands, von der den Bundesbeschlüssen gebührenden Achtung und genauen Vollziehung, dürfte die nüzliche Ausbildung aller für das Wohl der deutschen Staaten getroffenen Verfügungen abhängen, so wie andrerseits die Gesamtkraft und das Ansehen der durch den Bund vereinigten deutschen Nation zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und zur Beförderung der allgemeinen Civilisation wesentlich ist. Die nächsten Berathungen des Bundestages dürften hauptsächlich die Erreichung dieses Zweks zum Gegenstande haben.

Wien, 19 Jan. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1125.

Augsburger Kurs vom 23 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95¼	95⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅛
– unverzinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	178
– Partial à 4 Proz.	121⅛	120⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	86	85⅞
– detto à 4 Proz.	76	75⅜
– B.Akt. I Sem. 1832	1133	1130
Polnische Loose	83½	83⅜

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Prozeß über das Testament des Herzogs v. Bourbon.

(Fortsezung.)

Um zu beweisen, daß Frau v. Feuchères keineswegs eine absolute Herrschaft über den Geist des Herzogs geübt habe, citirte Hr. Lavaur mehrere Fälle, in denen der Prinz den Wünschen seiner Freundin widerstanden habe, z. B. den Verkauf des Pallast Bourbon, dem Frau v. Feuchères entschieden entgegen gewesen sey. Sodann ging der genannte Anwalt auf eine Broschüre des Generals Lambert über (desselben Hausoffiziers des Prinzen, der von den Klägern als einer der Mitschuldigen der Frau v. Feuchères bezeichnet wird); der General erzählt darin, daß er den Plan gefaßt, den Herzog von Bordeaux zum Erben instituiren zu lassen, daß aber Karl X selbst ihn auf eines der Kinder des Herzogs von Orleans verwiesen, und ihn veranlaßt habe, sich deßhalb an Frau v. Feuchères zu adressiren. Als Stüze der Behauptung, daß der Prinz durchaus keinen Widerwillen gegen die Familie Orleans gehegt, las Hr. Lavaur mehrere Briefe vor, die eine große Vertraulichkeit zwischen beiden Familien beweisen sollten; vorzüglich citirte er einen, nach dem Testament von 1829 geschriebenen Brief, in welchem der Herzog von Bourbon schreibt: „Sagen Sie dem Herzog von Orleans, daß ich mich glüklich schäzen werde, ihn bei mir zu sehen, wenn das Wetter milder seyn würde." Im Jahre 1828 verlangte der Prinz von einem seiner Hausbeamten den ersten Testamentsentwurf. „In diesem Entwurfe (sagt Hr. Lavaur) erhielt das Vermögen der Frau v. Feuchères einen bedeutenden Zuwachs. Mußte man sie nicht für das Opfer ihres Rufs entschädigen. Mußte man sie aber nicht in Stand sezen, St. Leu zu erhalten, das nur Kosten veranlaßt? Jener Entwurf hatte keine Folge; später aber ward der Prinz von einer schweren Krankheit befallen, und da hörte Frau v. Feuchères von allen Seiten sagen, sie wolle sich des ganzen Vermögens bemächtigen, was sie bestimmte, auf unmittelbare Erbeinsezung des Herzogs von Aumale zu dringen. „Was den Prinzen zögern ließ, sein Testament zu machen, war nicht die Erbeinsezung, sondern der Adoptionsentwurf; er nahm Anstand, einen Adoptivsohn dem Sohne, den er verloren hatte, zu substituiren." Um diesen Widerstand zu überwinden, schrieb Frau v. F. den in dem Plaidoyer der Kläger mitgetheilten Brief, von dem sie zugleich der Familie Orleans Kenntniß gab, worauf der Herzog von Orleans, die Herzogin und Madame Adelaide durch die verbindlichsten Schreiben voll Versicherungen der Freude, des Dankes und der Hochachtung antworteten. „Erblikten Sie (fügte Hr. Lavaur bei) in allen diesen Thatsachen, in allen diesen Schreiben die unwürdigen Gewaltthätigkeiten, mit deren Erzählung Ihr Audienzsaal besleckt wurde? Habe ich Frau v. F. nicht gegen die unwürdige Meinung, die man gegen sie erheben wollte, gerechtfertigt?" Bei diesen Worten erhob sich Hr. Hennequin und sagte: „Ich habe eine Schrift publizirt, in der die ganze Kriminalprozedur resumirt ist*); es ergab sich daraus ein schrekliches Licht, und Sie haben nicht geantwortet. In dem Augenblike, wo Ihre Klientin unter der Last dieser Schrift niedergebeugt liegt, kann es Ihnen nicht zustehen, blos durch Injurien zu antworten." Als Bravo's sich im Auditorium vernehmen ließen, gebot der Präsident, Hr. de Belleyme, Stille, und erinnerte, daß den Vertheidigern aller Parteien die größte Freiheit gegeben werden müsse. Hr. Lavaur bemerkte, jene Schrift trage einen verläumderischen Charakter, und werde als solche nach dem Prozesse vor der korrektionellen Polizei verfolgt werden. Die Zögerungen, welche die Vollendung des Testaments erfahren, hätten keinen andern Grund gehabt, als weil der Prinz ein Erziehungshaus für die jungen Söhne und Töchter der Vendeer habe stiften wollen, und lange gesucht habe, um eine der Vollziehung jenes Wunsches durchaus würdige Person zu finden; zulezt habe er gesehen, daß Niemand dessen würdiger sey als Frau v. F. Endlich im August 1829 kam das Testament zu Stande; der Prinz fuhr nach Paris, um es zu machen; er kam in seinem Wagen, brachte den Abend wie gewöhnlich bei Frau v. F. zu, und gab Hrn. v. Surval selbst die Notizen, nach denen der Entwurf redigirt wurde; lauter Beweise, wie Hr. Lavaur sagte, daß der Prinz mit voller Freiheit des Willens gehandelt. Auf die gewaltthätigen Scenen, welche die Anklageakte durch die Zeugenaussagen zu konstatiren suchte, ging er nicht ein, sondern prüfte am Schlusse dieser Sizung nur noch die Frage, ob es wirklich der Herzog von Orleans gewesen, welcher der Frau v. F. den Zutritt zu Hof wieder verschaft habe. Er las hiebei eine Petition vor, welche Frau v. F. direkt an Karl X richtete. Sie lautete: „Je viens supplier Votre Majesté de daigner excuser la liberté que je prends de l'entretenir de ma pénible situation. Fatiguée de la lutte cruelle que j'ai été obligée de soutenir contre d'injustes préventions, je me suis enfin décidée, de concert avec ma famille, à réclamer la protection des lois, pour que justice me soit rendue; mes juges m'ont donné pleine et entière satisfaction. Le feu roi avait cru devoir m'interdire la cour à l'occasion des différens qui existaient entre mon mari et moi; mais maintenant qu'ils sont juridiquement terminés, et que mon bon droit a été reconnu par arrêt des tribunaux, je dois reprendre ma position sociale, et je me trouve dans le même cas que toutes les femmes séparées de leurs maris, qui sont admises à l'honneur de faire leur cour à Votre Majesté. N'ayant jamais rien fait pour encourir votre disgrâce, Sire, et les désirs de Votre Majesté, aussitôt qu'elle a daigné me les faire connaître, ayant toujours été des ordres pour moi, j'ose la supplier de vouloir bien se faire rendre compte du jugement rendu en ma faveur, et de daigner révoquer l'ordre rigoureux qui me défend sa présence. Ma reconnaissance pour cet acte de justice et de bonté sera égale à mon dévoûement pour le roi et son auguste famille. Signé, baronne *de Feuchères*." Doch war es der Herzog von Orleans, der Frau v. Feuchères von dem Erfolge ihrer Bitte benachrichtigte. Es geschah in folgendem Schreiben: „Orléans, 15 janvier 1830. Je m'empresse, Madame, de vous annoncer que le roi vient de me dire que l'ordre du feu roi à votre égard allait être entièrement révoqué et effacé; que S. M. recevrait les dames au mois de février, et que vous pourriez venir comme auparavant à cette réception, sans une nouvelle présentation ni rien de semblable. Le roi m'a-

*) Der wesentliche Inhalt derselben wurde unsern Lesern mitgetheilt.

yant autorisé à vous en instruire, je ne veux pas perdre un instant à vous transmettre une aussi bonne nouvelle, et il faut encore que je vous dise qu'ayant dit au roi que vous étiez prête à quitter le palais Bourbon et à habiter une maison particulière, le roi m'a permis de vous dire de sa part de n'en rien faire, qu'il regardait comme rendu à lui-même le grand service que vous avez rendu à toute la famille; qu'il était charmé de vous le témoigner, et qu'il serait désolé de faire ce chagrin à M. le duc de Bourbon et à vous. Mme. la duchesse d'Orléans et ma soeur qui étaient présentes et qui n'y ont pas été inutiles, me chargent de vous féliciter de leur part et de vous parler du plaisir que ceci leur cause; en attendant que le tems leur permette d'aller voir Monsieur le duc de Bourbon à Chantilly, veuillez, Madame, lui faire toutes nos amitiés, et recevoir l'assurance de tous les sentimens bien sincères que je vous garderai toujours. Signé *Louis-Philippe d'Orléans.*"

„Ich habe Ihnen (schloß Hr. Lavaux die erste Hälfte seines Plaidoyers) diesen edlen und schönen Theil des Lebens der Frau v. F. enthüllt. In der nächsten Audienz werde ich die Kriminalinstruktion prüfen, und wir werden sehen, ob diese Prüfung meiner Klientin nicht eben so günstig ist."

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Fortsezung.)

Ein holländischer Schriftsteller, den ich persönlich zu kennen die Ehre habe, und dessen Urtheile mir immer sehr gewichtig zu seyn schienen, Graf v. Hogendorp nemlich in seiner Flugschrift: Séparation de la Hollande et de la Belgique vom 22 Okt. 1830, sagt von den in jenen Bittschriften der Belgier niedergelegten Beschwerden: „Ich habe die Beschwerden der Belgier so umständlich entwikelt, weil dis der Hauptpunkt ist. In ihnen findet man die Ursachen aller Ereignisse, welche die Geister fortwährend in Bewegung sezen. Man erstaunt über diese Ereignisse, man erklärt sie sich aus tausend verschiedenen Gründen, man streitet, ohne sich zu verständigen; sie fließen aber alle ganz natürlich aus einer und derselben Quelle. Nur wenn man diese im Auge behält, behält man auch den Faden, der durch das Labyrinth hindurchführt. Gewöhnlich geschieht das indessen nicht, man läßt seine Aufmerksamkeit von den Beschwerden ablenken, man geht so weit, sie ganz zu vergessen. Nun sieht man aber auch die Ereignisse nicht mehr in ihrem wahren Lichte, man beurtheilt sie falsch, man wird nur noch von seinen Vorurtheilen und Leidenschaften hingerissen. Die erste Wirkung der Beschwerden war ein allgemeines Mißvergnügen. Dieses entstand nicht erst in den lezten Jahren, es bestand seit länger als 15 Jahren, und fing mit der Vereinigung der beiden Länder zugleich an. Täglich gewann es neue Kräfte, täglich verbreitete es sich weiter, täglich drang es tiefer bis auf den Grund der Gemüther. Früher oder später mußte es eine Explosion herbeiführen." Es ist daher wohl am besten gethan, auf jene Beschwerden den Blik zurükzuwerfen, wie sie Graf v. Hogendorp aus einer Adresse der Stadt Mons entlehnte, weil sie jene Beschwerden der Belgier im Allgemeinen am richtigsten und rundesten darzustellen schien. Die erste Beschwerde ging auf die noch immer nicht gesezlich ausgesprochene Verantwortlichkeit der Minister. Von der Verantwortlichkeit der Minister war (nach der Aeußerung des Grafen Hogendorp) allerdings gleich beim ersten Entwurfe des Verfassungsgesezes im Jahre 1814 die Rede gewesen, die Kommission ging aber, unter den damaligen dringenden Umständen, darüber hinweg, ohne jedoch das Prinzip aufzugeben. Bei der im nächsten Jahre statt gehabten Revision und Modifikation jenes Entwurfes drangen die belgischen Abgeordneten auf diesen Punkt, gaben aber endlich aus den nemlichen Gründen nach, aus welchen man ihn bei dem ersten Entwurfe des Grundgesezes mit Stillschweigen übergangen hatte. Indessen gab es im Norden wie im Süden, im Volke wie in den Generalstaaten stets solche, welche auf die Verantwortlichkeit der Minister drangen. Diese Frage wurde immer lebhafter debattirt. Zahlreiche Petitionen kamen aus dem Süden, um die Ansichten ihrer Abgeordneten zu unterstüzen. Die Holländer hingegen blieben ruhig, und sahen diese Petitionen mit ungünstigen Augen an. So entstand in Belgien die Meynung, daß sich Holland seinen gerechten Wünschen entgegensezе. „Die Harmonie zwischen den beiden Völkerschaften", sagt Graf Hogendorp, „würde schon durch diesen einzigen Umstand gestört worden seyn, wenn auch nicht noch andere, gleich wichtige, Fragen aufgeworfen worden wären." Die zweite Beschwerde bezieht sich auf die, durch ein Gesez nicht gesicherte Freiheit, sich in gerichtlichen und außergerichtlichen Verhandlungen der Landessprache bedienen zu dürfen. Die große Verschiedenheit der Sprache in den vereinigten Provinzen hatte, wie Graf Hogendorp sagt, allerdings große Unbequemlichkeiten in ihrem Gefolge, welche nur die Zeit heben konnte. Die Regierung wollte die Epoche einer einzigen amtlichen Sprache, um die Nationalität zu begründen, schneller herbeiführen. Die Maaßregeln derselben in den lezten fünf Jahren waren auf diesen Zwek gerichtet, ohne der Erwartung zu entsprechen, vielmehr riefen sie den Widerstand hervor, und entfernten so vom Ziele. Junge Advokaten, welche sich durch ihre französischen Plaidoyers auszeichneten, wurden genöthigt, in holländischer Sprache zu plaidoyiren, und wurden darin zum Gegenstande öffentlicher Verspottung. Mehrere von ihnen verbanden sich nun mit Schriftstellern, welche in Zeitungen und Flugschriften die holländische Sprache angegriffen hatten. Diese Angriffe wurden immer heftiger, und sie wurden nicht mehr blos gegen die Sprache, sondern auch gegen die Literatur gerichtet. Die Holländer, im Tiefsten ihres Herzens verwundet, vertheidigten sich erst, dann gingen auch sie angriffsweise zu Werke. Durch diesen Streit, an dem auch alle diejenigen, welche sich bei rechtlichen Fragen ganz in den Händen der Dolmetscher befanden, und dadurch nicht selten, z. B. bei Nothfristen, in Schaden kamen, Theil nahmen, entspann sich zwischen beiden Völkerschaften eine solche Animosität, daß man schon vor zehn Jahren sagen konnte und sagte: daß sie noch mehr durch ihre Sprache, als selbst durch die Religion getrennt wären. Eine spätere Verfügung, welche jene Maaßregeln aufhob, konnte diese Animosität, die ins Leben gedrungen war, nicht mehr beseitigen. Die dritte Beschwerde ist in der Bitte ausgedrükt, künftig die Anstellungen und die öffentlichen Dienste zwischen dem Norden und dem Süden verhältnißmäßiger zu vertheilen. „Es handelt sich hier wohl," sagt Graf Hogendorp, „nur von der obern Verwaltung,

von den Ministerialdepartements, denn in Beziehung auf die Aemter in den Provinzen und Kommunen gibt es keine Klagen. Es scheint daher, daß man nur eine Gleichheit in dem Ministerium wünscht. Heute (am 23 Okt. 1830) sind von 6 Ministern mit Portefeuille 4 Holländer, und 2 sind Belgier. Die Hauptstellen in den verschiedenen Ministerien sind größtentheils mit Holländern besezt. Die Zahl der Angestellten ist in den Departements des Kriegs, der Marine und der Finanzen sehr groß. Es gibt sehr viele holländische Offiziere, besonders in den höhern Stellen. Die im Finanzdepartement Angestellten, welche die Steuern im ganzen Königreiche erheben, sind, unter vielen Titeln, außerordentlich zahlreich, und es gibt allerdings Holländer, die diesen Dienst auch in Belgien versehen. Die große Menge von Civil- und Militairstellen, die mit Holländern besezt sind, ist eine der Hauptbeschwerden der Belgier und die Quelle eines allgemeinen Mißvergnügens. Es ist wahr, daß, seit der Vereinigung der beiden Länder, die Hauptstellen immer mit Holländern besezt waren, und damals besezt seyn mußten. Es ist auch wahr, daß die Belgier nie mit dem Eifer und der Anhänglichkeit, welche die Holländer bewiesen, die Laufbahn des Staatsdienstes verfolgt haben. Ich könnte darüber Einzelnheiten anführen, welche ich mit Stillschweigen übergehe, weil sie mich zu weit führen würden. Ich will nicht einmal die Rechtsfrage prüfen, auch gar nicht sagen, wer dabei Recht oder Unrecht hat, sondern ich will nur die Thatsache des Mißvergnügens der Belgier konstatiren. Wir finden in unsrer Geschichte frappante Beispiele eines durch die Zulassung Fremder in Staatsdienste hervorgebrachten Nationalhasses. Karl V, in den Niederlanden geboren und erzogen, und daher ihre Sprache redend, ging sehr jung nach Spanien, um dort vom Throne Besiz zu ergreifen. Er nahm seine stammändischen Günstlinge mit, und gab ihnen die besten Stellen, über die er verfügen konnte. Die stolzen Castilianer erhoben sich, der bürgerliche Krieg brach los, und Karl V hatte große Mühe, ihn glüklich zu beendigen. Nach einer langen Regierung legte er die Krone nieder, und sezte sie auf das Haupt seines Sohnes. Aber Philipp II hörte nicht auf seinen weisen Rath. In Spanien erzogen und dieses Landes Sprache redend, umgab er sich mit spanischen Truppen und mit den Großen jenes Volks. Diese hatten die Demüthigung ihrer Vorältern nicht vergessen und ergriffen die Gelegenheit zur Rache. Die Niederlande empörten sich gegen die spanische Herrschaft, und Philipp verlor, durch die Konstituirung der vereinigten Provinzen zum Freistaate, eines der köstlichsten Kleinode seiner Krone."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Darmstadt, 19 Jan. (Beschluß.) Man scheint höchsten Orts die Publikation dieses Gesezes bisher absichtlich verschoben zu haben; wenigstens ist unerhört, daß Datum der Ausfertigung und der Publikation so weit auseinander liegen, als hier geschah. Den Inhalt des Gesezes selbst anbelangend, so berührt es hauptsächlich zwei Verhältnisse: das des deutschen Bundes zum Großherzogthume Hessen, und das des leztern (oder richtiger vielmehr seiner Staatsregierung) zu den hessischen Staatsbürgern. In ersterer Beziehung ist Folgendes hier von Wichtigkeit: 1) Nach der Verfassungsurkunde des Großherzogthums Hessen (Art. 2), bilden die Beschlüsse der Bundesversammlung, welche die verfassungsmäßigen Verhältnisse Deutschlands, oder die Verhältnisse deutscher Staatsbürger im Allgemeinen betreffen, einen Theil des hessischen Staatsrechts, und haben, wenn sie von dem Großherzoge verkündet worden sind, verbindende Kraft. Gehören hieher jene Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung, die Vermehrung der Garnison der Festung Mainz wegen allgemeiner Bundeszwekе betreffend? 2) Konnte nicht durch Barraken der unabwendbaren Nothwendigkeit abgeholfen werden? 3) Oestreich und Preußen erklärten in der Bundesversammlung (Protok. vom 8 Okt. 1818, §. 282), daß sie bereit seyen, dem deutschen Bunde die Festung Mainz zu überantworten und einzuräumen, mit dem Vorbehalte, daß der Bund sich verpflichte, die gesamten jährlichen Unterhaltungskosten (den Sold der Truppen ausgenommen) so wie die vollkommene Instandsezung der Werke und Befestigung der Kasernen und Magazine, die Anschaffung des Artillerie-Materials und des Approvisionnements der Festung Mainz und Kastel gemeinschaftlich zu bestreiten, und Oestreich und Preußen die für das lezte Approvisionnement gemachten Vorschüsse zu vergüten. Nach eingefordertem und erstattetem Berichte folgte sodann am 5 Okt. 1820 Beschluß wegen Uebernahme aller drei Bundesfestungen, und die wirkliche Uebergabe der Festung Mainz als solche am 15 Dec. 1825. Liegt nun nicht schon in jenen Bestimmungen die Verpflichtung des Bundes, für die erforderlichen Kasernen geeignete Sorge zu tragen, und sind sie nicht vorhanden, vollständig Ersaz zu leisten, insoweit Kostenaufwand durch ihr Nichtvorhandenseyn, dem deutschen Staatsbürger und dem deutschen einzelnen Bundesstaate entsteht? Dazu tritt noch, daß nach Art. 2 der deutschen Bundesakte der Zwek des deutschen Bundes u. A. ist: Erhaltung der äußern Sicherheit Deutschlands; sodann daß nach Art. 5 alle Bundesglieder, als solche, gleiche Rechte haben. Zur Erreichung des Bundeszwekes muß der Bund die erforderlichen Mittel aufbringen. In Beziehung auf Aufbringung dieser Mittel hat jeder Bundesstaat gleiches Recht. 4. Bis Alles scheint bedenklich gefährdet, wenn, wie in öffentlichen Blättern bereits nachgewiesen wurde, die Entschädigung an die Mainzer Einquartierungspflichtigen bei weitem nicht den wirklichen Aufwand erreicht, welcher lezterе, dauert das Verhältniß lange, wahrhaft ins Enorme steigt. Noch ist Friede. Für das Maximum der Besazung im Frieden sind 7000 Mann Infanterie und 200 Pferde festgesezt. Aber im Kriege soll die Besazung, wenn die Festung in Belagerungsstand erklärt wird, nicht unter 20,000 Mann Infanterie und 600 Pferden bestehen. Wo diese alsdann, und mit welchem Maaßstabe der Entschädigung einquartieren? — Im Verhältnisse der hessischen Staatsregierung zu den hessischen Staatsbürgern liegen eben so wichtige Bedenken vor; Nach Art. 73 der Verfassungsurkunde des Großherzogthums Hessen ist der Großherzog nur befugt, ohne ständische Mitwirkung, die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen. Von so etwas ist hier keine Rede. Vielmehr um so mehr von einem Gesezе, als nach Art. 67 der Verfassung ohne Zustimmung der Stände keine direkte oder indirekte Auflage ausgeschrieben oder erhoben werden kan. Jene Einquartierung und noch mehr dasjenige, was geschieht, wenn der Pflichtige sich nicht fügt oder sich nicht fügen kan, hat ganz die Natur einer Steuer, und insbesondere heißt der Art. 81 der Gemeindeordnung, worauf sich der oben ange-

führte Art. 3 bezieht: „Die Gemeindeumlagen haben den nemlichen Vorzug, und sollen gerade so beigetrieben werden, wie die direkten Steuern.“ Als Gemeindeumlage kan Einquartierung und Surrogat dafür nicht gelten; oder existiren die erforderlichen Voraussezungen dafür? Die Befugniß jedes Bundesstaats zu jeder Art von ordentlichen und außerordentlichen Anstalten und Auflagen, welche der Zwek des Wehr- und Waffenrechts gebietet, möchte übrigens nicht und nicht so ausreichen.

Schweiz.

* **Zürich**, 18 Jan. Gleich wie in andern Kantonen, so versammelt sich auch unser großer Rath in der lezten Woche dieses Monats, und die Einladungsschreiben sind schon in den Händen der Mitglieder. Die Hauptverhandlungen desselben betreffen inzwischen nicht die Angelegenheiten Basels, noch andere eidgenössische Verhältnisse, sondern es werden dieselben vielmehr die innere Organisation des Kantons, die rasch vorschreitet, umfassen. Vorzüglich handelt es sich um Verbesserungen der Militairorganisation und die Einrichtung der allgemeinen Brandversicherungsanstalt. — Die Angelegenheiten Basels werden, so lange Basel seine Kantonalsouverainetät nicht nur über diejenige des Bundes erhebt, sondern sich sogar anmaaßt, andere Stände zu Erfüllung von Bundespflichten aufzufordern, während Basel sich einer solchen Erfüllung selbst entzieht, und von seinen Ansichten die Ansichten der übrigen Kantone abhängig machen will, nie eine befriedigende Wendung nehmen. Mit Bedauern über die Verblendung, mit welcher Basel der gesamten Eidgenossenschaft durch die Erklärung Hohn spricht, daß nemlich Basel den Anträgen der Bundesversammlungen nicht beitreten werde, und daß selbst nur die Entscheidung des §. 1 der Minderheitsansicht der Tagsazung dieser Regierung genügen könne, — bleibt wohl nichts Andres übrig, als zu gewärtigen, wie Basel die Trennung in seinem Kanton vornehmen werde, denn so lautet seine Drohung, wie man es nennen kan, wenn die eigene Bestrafung etwas Drohendes überhaupt haben wird. „Im nicht„entsprechenden Falle werden wir uns in die Nothwendigkeit „versezt sehen, zu der in unserm Beschlusse vom 6 Dec. §. 2 „und 3 ausgesprochenen Trennung ohne weitern Aufschub, und „zwar Ende des Monats Februar zu schreiten.“ Die Partei der Landleute wird mit Freuden die Verwirklichung dieser Trennung sehen, allein wahrhaftig jeder Eidgenosse, dem sein Vaterland über Alles geht, wird trauern über den Fanatismus, mit welchem hier alles Recht zu Grunde gerichtet wird. — Auf die Berathungen der großen Räthe wird also, nach der Ansicht von Basel selbst, nicht mehr viel ankommen, denn thun diese nicht, was Basel will, so thut Basel, ohne sich um etwas Andres zu bekümmern, was ihm beliebt! — Der große Rath von Zürich wird daher schwerlich sich zum Leibeigenen der Stadt Basel machen und es vorziehen, die Einrichtungen seines eigenen Kantons sorgfältiger Berathung zu unterwerfen. Hier ist schon Treffliches geschehen, und die Entwiklung unsrer neuen Verfassung schreitet vorwärts. Eine Menge Mißbräuche sind beseitigt, das Justizwesen ist geordnet, und die ernste Aufmerksamkeit, welche die oberste Landesbehörde, besonders den Verbesserungen in Kirche und Schule, gewidmet hat, verbreitet allgemeine Freude. Möchte es gelingen, auch die Militairorganisation in eine wahrhaft volksthümliche umzuschaffen! Die Aufgabe ist groß, vielleicht zu groß für eine Zeit, die noch zu sehr am Aeußerlichen festhält!

Litterarische Anzeige.

[92] In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg ist zu haben:

Simon jun., Dr. Friedr. Alex., die indische Brechruhr oder Cholera morbus. Ihre Symptome, ihr Wesen und ihre Behandlung. 2te Auflage. 27 Bog. gr. 12. Hamburg, 1831. Hoffmann u. Campe. 1 Thlr. 12 Gr. = 2 fl. 42 kr. rhn.

Abgesehen von der praktischen Umsicht, mit welcher die Pathologie und die Therapie der neuen ostindischen Seuche hier abgehandelt worden, hat der Verfasser zugleich die Geschichte und Antiquitäten der Cholera überhaupt auf eine so interessante und lehrreiche Weise zusammenzustellen gewußt, daß eine aufmerksame Lektüre des Simon'schen Werkes, nach Ref. Ermessen, die der meisten übrigen Schriften entbehrlich macht. Das lezte, von der Ansteckung handelnde Kapitel wird Epoche in der Geschichte der Kunst machen, und schon deshalb wird das Buch in der Bibliothek keines wissenschaftlich gebildeten Arztes fehlen dürfen.

[130] **Erklärung.**

Die Preußische Staatszeitung Nr. 347 (1831) enthält die Bekanntmachung eines Urtheils des bremischen Kriminalgerichts, ein

„Pasquill“

betreffend, wogegen nach der bremischen Gerichtsordnung keine Appellation nach Lübeck zulässig war. — Da dieses „Pasquill,“ wie es genannt wird, — in Wahrheit eine mit meinem Namen herausgegebene Schrift, deren sämtliche Behauptungen zu erweisen ich mich vergeblich erboten habe — als Kommentar zu einer von mir eingeleiteten Streitsache wegen 124 Säcken Kaffee erscheint, so erlaube ich mir die Bitte an ein verehrtes Publikum, jene Bekanntmachung nach vorstehenden Bemerkungen zu würdigen, und sein Urtheil so lange zurük zu halten, bis in der Hauptsache rechtskräftig entschieden ist.

Johannes Speeth, von Würzburg.

[131] ***Fünf wichtige Beschlüsse***

hat der Vorstand der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha gefaßt, nemlich:

Beitretende bezahlen kein Antrittsgeld mehr;

Alle Versicherungsabschlüsse werden portofrei besorgt;

Auf ein Leben kan bis zu 8000 Rthlr. versichert werden;

Die Bank wird Vorschüsse auf Policen bewilligen;

Alle vorhandenen Antrittsgelder werden zurükbezahlt.

Nähere Auskunft über diese Beschlüsse ist zu erhalten bei

Gebrüder Frommel in Augsburg.

[124] Der Unterfertigte zeigt hiemit an, daß er täglich, Morgens von 8—9 Uhr, Abends von 6—7 Uhr, in seiner Wohnung in der Karlsstraße Nr. 251. J. zu ebener Erde, in der Au aber in dem neuen Hause des Schneiders Kastenmüller, gegenüber dem Landarzte Farnbacher, jeden Dienstag und Freitag von 10—11 Uhr Morgens zu sprechen ist.

München, am 18 Januar 1832.

Dr. v. Moy, königl. Advokat.

[129] **Benachrichtigung.**

Die Kirchenzeitung für das katholische Deutschland, vom Unterzeichneten herausgegeben, beliebe man — im Einverständnisse mit dem Verleger — für laufendes Jahr nicht in München, sondern bei hiesigem löblichem Postamte zu bestellen, indem, da dieselbe hier im Druke erscheint, von hier aus die Versendungen am schnellsten und pünktlichsten geschehen können.

Marburg, den 17 Januar 1832.

J. Sengler,

Prof. an der kathol.-theol. Fakultät zu Marburg.

UGSBURG. Abonnement der Verlagsexpedition und bei hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern jährig, halbjährig und beitio- in der 1ten Hälfte jeden Sumo- ierteljährig; für Frank- ich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Absag-Postamt 14 fl. 15 kr. im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden genommen und die Petit- der Spalte mit 9 kr. b

Mittwoch № 25. 25 Januar 1832.

ortugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 25. Niederlande. — Italien. (Aktenstücke aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Stuttgart.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Polen. (Bekanntmachungen.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 32. Prozeß über das Testament des Her- ogs von Gourdon. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 4 Jan. Seitdem man hier versichern hört, daß man von Seite Don Pedro's auf eine allgemeine Amnestie rechnen dürfe, sind viele Miguelisten geneigter, bei vorkommender Gelegenheit die Sache Don Miguels zu verlassen. Die Rechte des ältesten Sohnes des Hauses Braganza erscheinen ihnen nicht mehr so zweifelhaft. Es gibt Leute die wetten wollen, daß im Falle des Erscheinens Don Pedro's keine Flinte abgefeuert werden würde. Vorgestern fand hier eine große Musterung der Polizeiwache zu Fuß und zu Pferd und der königlichen Freiwilligen statt, bei der sich Don Miguel einfand. Sie war nur kurz und still. — Seit der Ankunft der lezten englischen Schiffe spricht man täglich von neuen Schiffen, die man an der Barre bemerke. — Das Elend und die Leiden der unglücklichen Milizen nehmen täglich zu; sie sterben wie die Fliegen. Alles was sie bekommen, ist eine kleine Bredration. Viele betteln, andre nehmen Alles was sie finden. Die Einwohner klagen, und die Pächter weigern sich ihren Pacht zu bezahlen. — Bis jezt hat man noch keine Exekution wegen der gezwungenen Anleihe eintreten lassen, aber es ist noch nicht die Hälfte der verlangten Summe in den Schatz geflossen. — Man hat allen Personen, die Abends Tanzzusammenkünfte geben, verboten, solche Gesellschaften in diesem Winter zu halten! — In Oporto sind bei dem Einmarsche einiger Milizienkorps aus der Provinz Minho Unordnungen vorgefallen. Die Mönche suchten sie gegen die Linientruppen, die sich seit einiger Zeit kalt für die Interessen Don Miguels benehmen, aufzuhezen. Es kam mehrere Nächte hindurch auf den Straßen zu Streit und zum Blutvergießen von beiden Seiten. Jezt sind die Milizen nach Leiria abgezogen. Auch aus andern Städten hört man von ähnlichen Auftritten.

Spanien.

* Madrid, 9 Jan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Salmon, ist seit einigen Tagen sehr krank; Hr. Zea Bermudez hat provisorisch dessen Portefeuille. Da die Königin sich im neunten Monate ihrer Schwangerschaft befindet, so werden jezt, der Hofetiquette gemäß, öffentliche Gebete im ganzen Reiche für ihre glükliche Entbindung gehalten. — England steht nicht sehr in Gunst bei unserm Hofe, und Frankreich noch weniger. Es soll nun entschieden seyn, daß Spanien keinen Botschafter mehr in Paris halten will. Die Apostolischen sagen, ein Geschäftsträger sey hinreichend, so wie Ludwig XVIII zur Zeit der Vormundschaftsregierung auch nur einen Geschäftsträger in Madrid gehabt hätte. Dadurch ergibt sich eine Ersparung von 125,000 Fr. Die Regierung soll troz aller Abmahnungen von Seite Frankreichs und Englands entschlossen seyn, der portugiesischen Regierung bei einer Landung Don Pedro's beizustehn. — Alle Briefe aus den verschiedenen Provinzen beklagen sich über das große Elend, das unter der arbeitenden Klasse herrsche, und über Krankheiten, die vorzüglich in Galizien und in Catalonien große Verheerungen anrichten. — Ein Dekret, das den Protestanten in Spanien besondere Begräbnißplätze, obgleich ohne kirchliche Auszeichnung, zugesteht, hat bei dem Klerus große Unzufriedenheit erweckt.

Großbritannien.

London, 17 Jan. Konsol. 5Proz. 84¼; russische Fonds 98¾; portugiesische 49½; brasilische 45; mexicanische 34½; griechische 23; Cortes 14.

Stand der Cholera am 15 Jan. Erkrankt in Sunderland 1, Newcastle 16, Gateshead 2, Walker 1, North Shields 6, Houghton 5.

(Courier.) Es fanden in London mehrere Versammlungen von einigen der vornehmsten irischen Parlamentsglieder statt, um sich über die irische Reformbill zu besprechen, und ob man auf der von Hrn. O'Connell geforderten Anzahl bestehn müsse. Wir vernehmen, daß man in Folge dringender, von Irland eingegangener Vorstellungen gesonnen ist, dis zu thun, und daß wenn man nicht zu einem Kompromisse kommt, die Opposition im Unterhause heftig seyn wird, obgleich sie ohne Wirkung bleiben muß. Ohne zu behaupten, daß die Irländer nicht zu 125 Mitgliedern berechtigt seyen, so möchten wir doch für jezt ihnen, wie früher England selbst, den Rath geben, die Gabe anzunehmen, wie sie geboten wird, und auf ein reformirtes Parlament zu hoffen. Es gibt manche und zum Theil wichtige Punkte in der englischen Reformbill, welche ein reformirtes Parlament im ersten Monate ändern würde; bedenkt man aber, wohin die verzögerte Diskussion und die unedelmüthige Opposition uns schon gebracht haben, — das Stoken des Handels, die trozige Stellung anderer Nationen, und die Nothwendigkeit, Einigkeit und Energie zu zeigen, um den Frieden aufrecht zu erhalten, indem wir die Welt überzeugen, daß wir zum Kriege gerüstet sind, — bedenkt man ferner das Sinken des Einkommens, den wachsenden Geist des Mißvergnügens unter den niedrigern Klassen, so empfehlen wir die Annahme der Reformbill als das sicherste Mittel, die Uebel unserer Lage zu mildern, und den Grund zukünftiger Wohlfahrt zu legen, überzeugt, daß Alles, was in ihr den wahren Interessen der Gesellschaft entgegen ist, bald verbessert werden wird.

(Courier.) Wir erfahren, daß Hr. Casimir Perier aus

der Frage über die belgischen Festungen die conditio sine qua non seines Bleibens oder seines Austritts aus dem Amte gemacht hat. Hr. Perier soll sich in sehr starken Ausdrüken gegen die vorgeschlagene Demolirung von Philippeville und Marienburg erklärt haben; wir hoffen jedoch, daß er es nicht bis auf den oben bezeichneten Punkt treiben wird. Die bisher von dem französischen Minister gegen die Vorschläge der Konferenz gemachten Einwürfe sind: 1) Es sey ungerecht, Festungen zu demoliren, die einst das Eigenthum Frankreichs waren, wenn man nicht zu gleicher Zeit die gegen Frankreich errichteten demoliren will. 2) Die Frage sey von solchem Interesse für die französische Nation, daß kein Minister hoffen könne, sie zu regieren, nachdem er eine ihren Gesinnungen und ihrem Gefühle für Ehre so widerstrebende Konzession gemacht hätte. Vielleicht ist hieraus das Gerücht entstanden, Hr. Perier habe der Konferenz erklärt, zurüktreten zu wollen, wenn dieser Punkt von der Konferenz nicht aufgegeben würde. Dis vermuthen wir, weil wir nicht glauben können, daß Hr. Perier diese persönliche Frage in die Unterhandlungen gemischt habe, obgleich eine solche Drohung auf mehr als Ein Kabinett Eindrut machen wird, oder sollte, denn für den Frieden Europa's ist es von weit geringerer Wichtigkeit, ob Mons Festung bleibt und Marienburg demolirt wird, als daß in dem jezigen kritischen Augenblike das französische Kabinett aufgelöst wird. Hr. Perier sollte indeß nur die Frage an sich in Betracht ziehen, und jede Erklärung über seine Absichten auf die schlüßliche Entscheidung der Konferenz aufsparen. Wollte man glauben, daß er obige Drohung ausgestoßen habe, so müßte man annehmen, daß nicht nur er, sondern auch andere Kabinette sich auf eine Art ausgedrükt hätten, die keine Hofnung zu einer friedlichen Beilegung übrig ließe, und diese Ansicht wird unserer Meynung nach durch die Umstände nicht bestätigt. Die Frage über Krieg und Frieden kan von einer in der That unbedeutenden Sache kaum abhängig gemacht werden. — So eben haben wir Nachricht aus Paris erhalten, daß am Sonnabend (14) Nachmittag ein Kourier die Nachricht brachte, das Kabinett von St. Petersburg habe nach mehreren Diskussionen beschlossen, den Vertrag der Konferenz, so wie er jezt ist, **nicht** zu ratifiziren; die östreichische Regierung habe denselben Beschluß gefaßt, ohne weitere Zeit zur Erwägung zu verlangen. Demnach ist nicht die geringste Hofnung vorhanden, daß am 31. die Ratifikationen werden ausgewechselt, und daß, wenn der Traktat überhaupt angenommen wird, nicht bedeutende Modifikationen darin sollten angebracht werden. Wir haben gestern gesagt, daß der preußische Hof ratifiziren wolle, aber **unter einer Bedingung**. Diese Bedingung ist, daß die Ratifikation von **allen** andern Mächten gleichfalls erfolgen werde. Wir hoffen jedoch, daß diese neuen Schwierigkeiten noch überwunden werden können.

(Courier.) Nordamerikanische Zeitungen bringen die Nachricht aus Bogota, daß die Republik Columbia aufgehört habe zu existiren, und daß man künftig auf der Karte drei getrennte und unabhängige Staaten, nemlich Venezuela, Neugrenada und Aequator finden werde. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Alexandro Velez, beginnt seinen Bericht mit dem Geständnisse, daß seit einem Jahre die in Bogota befindliche Verwaltung nur noch in Neugrenada anerkannt, und daß es unangemessen sey, einen Anschein von Autorität über Länder beizubehalten, welche sich völlig getrennt hätten.

(Sun.) New-Yorker Blätter bringen die Nachricht, daß ganz Brasilien in Unruhe sey, und ein Ausbruch dem andern folge, besonders unter den Soldaten, die ohne Zweifel von Personen höhern Ranges angereizt seyen. Dis geht besonders aus dem Umstande hervor, daß niemals Fremde, die im Lande wohnen, belästigt werden, sondern hauptsächlich nur die alten Portugiesen, wie man sie nennt. Die Brasilier hassen diese besonders und suchen sie aus dem Lande zu treiben.

Frankreich.

Paris, 19 Jan. Konsol 5Proz. 95, 10; 3Proz. 68; Falconnets 76, 50; ewige Rente 52½.

Beschluß der Rede des Hrn. Pagès in der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan.

Es gibt noch andere Privilegien, fuhr Hr. Pagès fort, die aufhören müssen. Es ist Zeit, daß die Stempel- und Mutationssteuern sich auf die öffentlichen Fonds wie über alles andre Eigenthum erstreken. Diese Maaßregel wird auf den Kurs der Renten ohne Einfluß seyn; diese wollen nichts als den jährlichen Zins und die Tilgung. Aber ich muß beisezen, daß sie für die Spieler sehr nachtheilig, aber eben deswegen für alle redlichen Industrien sehr vortheilhaft seyn wird. Jährlich werden 500 Millionen dem Börsenspiele, 48 der Lotterie, 24 andern Spielen gewidmet. Können Sie wohl Anstand nehmen, dem Akerbaue, der Industrie, dem Handel, die aus Mangel an Kapitalien zu Grunde gehen, diese 572 Millionen zurükzugeben, die bestimmt sind, dem Glüke durch Mittel nachzuhelfen, die die Rechtschaffenheit verwirft, und die das Gesez nicht dulden sollte? Ein zweiter Theil der Schuld, auf die man der Kommission zufolge nicht zurükkommen dürfte, betrift die für vergangene Dienste bewilligten Pensionen im Betrage von 102 Millionen. Man muß zuerst gerecht seyn, und davon 17 Millionen abziehen, die man den Pensionairen zurükbehält. Demnach blieben 85 Millionen Pensionen, und es dürfte mir erlaubt seyn, im öffentlichen Interesse die Moralität und Wirklichkeit dieser Dienste zu erörtern. Hr. Pagès schlägt an diesem Artikel eine Ersparung von fünf Millionen vor. Auch scheint ihm die Dotation der Pairie großer Verminderung fähig. Ich begreife, sagte er, Proletarien, die von einer durch die Reichen bezahlten Armentaxe leben; aber ich kan nicht begreifen, wie die große französische Aristokratie von einer Pairstaxe lebt, die von den Armen bezahlt wird. Der Redner stellt die Summe der von ihm bei jedem Ministerium angetragenen Ersparungen auf 57,075,179 Fr. Es bliebe uns dann noch, sezt er hinzu, eine Summe von 41,705,821 Fr. übrig, die bisher den zurükgekauften Renten geweiht war, und die mit Beifügung von mehr als vier Millionen für die 1831 zurükgekauften Renten ein Ganzes von 45 Millionen geben würde. Die Nachfolge- oder Mutationssteuern auf öffentliche Fonds und auf allen Börsenoperationen würden sich auf etwa 20 Millionen Fr. belaufen. Alle Summen vereint würden 145,181,000 Fr. ausmachen. Hr. Pagès gibt noch einige andere Ersparungsmittel an, unter andern die Verminderung der großen Gehalte, und sagt schließlich: Die Julirevolution ward durch die materielle Unbehaglichkeit der lezten Jahre der Restauration verursacht; und was man auch immer sagen mag, so ist es unmöglich in den Finanzen dem Systeme der Quasrestauration, das man in der Politik versuchte, den Vorrang zu verschaffen. Restauration

und Revolution widerstreben sich und stoßen sich ab. Die Restauration läßt sich nicht von der erblichen Legitimität und die Revolution nicht von der Nationalsouverainetät getrennt denken. Eben so verhält es sich mit dem Budget; großes Elend und große Gehalte können nicht zusammenpassen. Die Sparsamkeit ist ein Verhängniß, dessen Einfluß die Staatsgewalt nicht zurükweisen kan. Behält man das System, so wie es ist, bei, so kan die Monarchie 145 Millionen ersparen; ändert man das Verwaltungssystem, so kan sie die Ausgabe um 100 Millionen vermindern; geht man vom Kriegs- zum Friedensstande über, so kan sie 141 Millionen ersparen. Das Königthum würde sehr unvorsehend seyn, wenn es bei einer Ersparungsliste von 400 Millionen einige Gefahr für sich vermuthete. Die Staatsgewalt ist sehr stark, wenn sie dem Volke eine solche Erleichterung verschaffen kan. Mit diesen Verminderungen würde dann das Budget wieder in die Verhältnisse zurükkehren, die es unter dem Kaiserreiche hatte. Seit fünfzehn Jahren hat eine muthige Opposition von den Ministerien der Restauration Sparsamkeit verlangt, und fünfzehn Jahre lang haben Majoritäten, unter der Maske des Royalism und der Hingebung, durch Bestechlichkeit und Käuflichkeit die Verschwendung votirt. Bei jeder Session wurden die Männer der Sparsamkeit von jenen Männern des Budgets mit Schmähungen überhäuft, die ruhig auf dem Schoze sizend von Gehalten, Pensionen, Lieferungen, Spekulationen, Hofnungen zu Stellen und Anwartschaften zur Pairie lebten. Diese Leute sorgten für ihre Privatgeschäfte; die öffentlichen Angelegenheiten richteten sie aber zu Grunde und brachten das Volk zur Empörung, die Monarchie ins Verderben. Sie aber, meine Herren, waren in der Opposition; jezt werden Sie Frankreich und dem Königthume ein großes Beispiel geben. Sie werden ihm beweisen, daß bei Aenderung der Interessen Sie die Prinzipien nicht geändert haben. Hr. Audry v. Puyraveau schlägt die unmittelbare Tilgung der Rente durch den Verkauf der Nationalgüter als das einzige Mittel vor, den Staat vor einer drohenden Krisis zu retten. Durch die Tilgung der Rente würde man folgende Posten nicht mehr auf dem Budget sehen: Für Zinsen und Tilgungsfonds 345 Millionen, für Ersparung an Steuerbeziehungskosten 9 Millionen; das Budget des Klerus bliebe den Gläubigen zur Last, denn es ist gerecht, daß derjenige, der es gebraucht, es bezahlt, 35 Millionen; Verminderungen an den Pensionen die überdies nur dem Militairstande zugestanden werden sollten, 50 Millionen; Unterdrükung der unnöthigen Etat-majors 30 Millionen; im Ganzen eine Herabsezung von 500 Millionen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. trug Hr. Comte einen Vorschlag vor, den 49sten Art. des Reglements zu modifiziren, der das Vorschlagsrecht betrift. Die Entscheidungen dieses Vorschlags werden auf folgenden Sonnabend festgesezt. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Budgets fort. Die meisten eingeschriebenen Redner verzichten auf das Wort. Die HH. Alby, Gavarret, Duvergier de Hauranne und Salverte halten Reden, denen die Versammlung wenig Aufmerksamkeit schenkt.

In der Sizung der Pairskammer am 19 Jan. wurden mehrere von der Deputirtenkammer bereits angenommene Gesezentwürfe vorgelegt, und mehrere Entwürfe zu Anleihen für einige Departemente und Städte erörtert.

(Lafayette.) Die Republik ist gegenwärtig im Fallen. Man kan die Bemerkung machen, daß dem immer so ist, wenn die Kriegsgedanken abnehmen. Es könnte demnach nur, wie wir unaufhörlich gesagt haben, der Krieg auf einen Augenblik der äußersten Linken die Gewalt geben. Außerdem hat man nur die Alternative, sich den status quo gefallen zu lassen, oder auf die Rechte zurükzukommen. — Ein Journal behauptet heute, es sey falsch, daß Rußland bei der Regierung der Niederlande Schritte mache, sie zum Beitritte zu den von der Konferenz vorgeschlagenen Anordnungen zu vermögen. Diese Behauptung scheint uns sehr unüberlegt, da sie sich auf nichts gründet. Dasselbe Journal beeilte sich, als wir ankündigten, daß die vom 4 Jan. an den König der Niederlande von der Konferenz gerichtete Note jede Modifikation verwerfe, seinen Lesern zu sagen, daß nichts daran sey, und doch weiß man jezt, daß wir wahr gesprochen haben. Diejenigen, die uns immer widersprechen, sollten uns doch sagen warum sie glauben, daß Rußland nicht redlich eine friedliche Politik befolge.

(Temps.) Wir haben oft die Frage in Bezug auf Belgien und den Beitritt der Mächte zu den Protokollen genauer aufgefaßt. Wir waren gut unterrichtet. Der englische Courier meldet, daß die preußische Ratifikation, von der man sagt, daß sie zu London angekommen sey, nur unter der Bedingung der Ratifikation aller Mächte gegeben werden solle. Wird wohl diese Ratifikation bis zum 31 Jan. einstimmig gegeben werden? Wird dis von Seite Rußlands der Fall seyn? Und dann bleibt noch immer die Schwierigkeit der Vollziehung durch den König von Holland. Wir sagen, und können es nicht oft genug wiederholen, die Frage hat noch keinen Schritt vorwärts gethan. Inzwischen soll der Friede nicht gestört werden; aber es wird weder Entwafnung noch volles Vertrauen zwischen den Kabinetten statt finden.

(Constitutionnel.) Nach Erläuterungen, die wir für genau halten, theilen wir folgende Details über Don Pedro's Expedition mit, mit welcher die Freunde der Freiheit und der Entfesselung der Völker sympathisiren. Das Geschwader besteht aus zehn Kriegsschiffen, worunter drei Fregatten, der Kongreß, die Asia und die Juno von 50 Kanonen; einer Fregatte von 36 Kanonen, einer Korvette von 24, fünf Briggs und Goeletten. Es wird der Expedition als Konvoi dienen. Diese, gegenwärtig zu Belle-Ile vor Anker liegenden Schiffe stehen unter dem Befehle des Admirals Sartorius, eines ausgezeichneten Offizlers des englischen Seewesens, der schon mehrmals die Station im Tajo befehligt hat, und eine ganz besondere Kenntniß der Lokalitäten besizt. Das Geschwader wird mit dem Kaiser und seinem Gefolge die in den Depots der Normandie befindlichen portugiesischen Militairs an Bord nehmen, und dann unverzüglich nach Terceira, dem gegenwärtigen Size der Regierung der Dona Maria und, dem allgemeinen Versammlungsplaze der Expedition absegeln. Die Besazung der Insel, die mit Inbegrif der daselbst gemachten neuen Aushebung 9000 Mann ausmacht, kan der Landungsarmee ein Kontingent treflicher Truppen von 7000 Mann liefern. Man hat in England und Irland 400 Mann angeworben, die sich an Bord der Transportschiffe befinden. Das Geschwader, das gegenwärtig doppelte Equipage hat, kan 1200 Mann zur Hülfe stellen. Die Zahl der portugiesischen Soldaten, die sich in Frankreich einschiffen werden, kan man auf 600 schäzen. Die Zahl der Landungstruppen, die von Terceira nach Portugal un-

ter Segel gehen werden, dürfte demnach 10,800 Mann betragen. Bevor die Expedition nach der portugiesischen Küste absegelt, dürfte sie vielleicht suchen, sich der Insel Madeira zu bemächtigen, deren Besazung und Einwohner für die konstitutionelle Sache sehr günstig gesinnt sind. Der Kaiser Don Pedro hat sich das Oberkommando der Truppen vorbehalten. Man sagte Anfangs, die Generale Saldanha, Palmela, Villaflor und Stubbs würden die Abtheilungen befehligen, und die zwischen den beiden konstitutionellen Parteien, durch die Wiederaussöhnung ihrer Chefs Palmela und Saldanha zu Stande gebrachte Vereinigung war von günstiger Vorbedeutung für den Erfolg der Sache. Jezt weiß man aber gewiß, daß Graf Saldanha nicht an der Expedition Theil nehmen wird. Don Miguel trift seinerseits Vorbereitungen, die durchaus nicht zu verachten sind. Er entwikelt dabei jene Energie der Vollziehung, die leider den despotischen Regierungen eigen ist. Zu den Vortheilen des von dem Tyrannen von Lissabon angenommenen Vertheidigungssystems gesellt sich die steile Felsenküste Portugals, der es an Häfen und Rheden fehlt. An den verwundbaren Punkten hat er eine beträchtliche Streitmacht konzentrirt. Nach den neuesten Nachrichten aus Lissabon beläuft sich seine Armee mit Inbegrif der bewafneten Milizen auf 29,000 Mann, die in vier Divisionen abgetheilt sind, wovon die eine Oporto besezt hält, eine andere zwischen dieser Stadt und Lissabon steht, eine dritte die Besazung der Hauptstadt bildet, und eine vierte in der Nähe derselben lagert. Der Augenblik des Kampfs kan sich noch um einige Monate verzögern, denn Don Pedro's Admiral glaubt nicht für den Erfolg der Landung an einer so gefährlichen Küste stehen zu können, wenn man sie in der gegenwärtigen Jahrszeit durchsezen will. Wahrscheinlich wird also die Operation bis auf den Frühling verschoben bleiben, und bis dahin können die Lage, die Mittel und die Chancen der beiden Parteien noch große Veränderungen erfahren.

Der Gazette zufolge hieß es, Don Pedro würde am 21 Jan. nach Belle Isle abreisen.

*† Paris, 17 Jan. Die ganze Last der Geschäfte ruht noch immer beinahe ausschließlich auf den Schultern des Ministerpräsidenten, denn die Krankheit des Grafen Sebastiani, oder wenigstens seine Unfähigkeit das Departement wieder zu übernehmen, dauert noch fort, und auch der Marschall Soult ist, welche Zweifel auch der Temps dagegen erheben mag, um seine Angabe zu behaupten, als seyen die zwei Leuchten des Kabinets unter einander zerfallen, immer, wenn nicht krank, doch unwohl und schwächlich. Man erinnert sich, daß vor einigen Wochen auch Perier und Graf d'Argout unpäßlich waren, und wahrlich! man muß erstaunen, daß eine Zeit wie die unsrige auch für die kräftigsten Konstitutionen mörderisch ist, sobald sie die Centnerlast der Verwaltung und die schwere Aufgabe übernehmen, das Schif des Staates über die empörten Wellen der Leidenschaften hinüber, zwischen den gefährlichen Klippen der Parteien hindurch, unter dem Stürmen der Winde von Norden und Osten sicher in den Hafen der Ruhe und des Friedens zu leiten. Mag es auch nahe daran seyn glüklich einzulaufen, es bleiben der Gefahren noch viele übrig, und ein einziger unglüklicher Zufall kan die Frucht weiser Berechnung und angestrengter Mühe in einem Augenblike vernichten! Im Innern will sich die Faktion der Republikaner noch immer nicht als geschlagen betrachten, sondern sucht gleißnerisch und durch hundert Umwege die Minorität in der Kammer zu umstriken und zu ihren Absichten zu gebrauchen; nach Außen aber sind unsre Verhältnisse noch von der Art, daß es nichts weniger als sicher ist, die Verlängerung des Termins, nach dessen Verlauf die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. eintreffen sollen, werde eine friedliche Entscheidung nun endlich herbeiführen. Gelingt es übrigens auch der Londoner Konferenz, und der Geschiklichkeit des durch Lord Palmerston wohl unterstüzten Fürsten Talleyrand, die belgische Angelegenheit zur Befriedigung der Betheiligten abzumachen, so läßt sich schon voraussehn, daß die italienischen Unruhen bald eine neue Konferenz, neue Protokolle und neue Monate ängstlicher Erwartung herbeiführen werden, so daß die geplagten, zwischen Krieg und Frieden schwebenden Völker sobald nicht zur Ruhe kommen werden. Welche Arbeit, welcher Wechsel von Furcht und Hofnung daher auch für die nächstfolgende Zeit unsern Ministern bevorsteht, läßt sich aus diesen Aussichten folgern, und man muß sich in der That wundern, daß der Ministerpräsident, unter diesen Bewegungen, unter den Angriffen, welchen er täglich ausgesezt ist, bei der schrekkichen Verwiklung der Dinge im Innern nicht minder als nach Außen, der Arbeit nicht unterliegt, die ihm nur spärlich durch Beifall und Aufmunterung versüßt wird, und zu welcher es ihm einerseits an kräftigen Stüzen und andrerseits an tüchtigen Gehülfen fehlt. Für die auswärtigen Angelegenheiten scheint er jedoch an Graf Rayneval einen solchen gefunden zu haben, und muthmaaßlich dürfte dieser Diplomat künftig des Grafen Sebastiani Stelle erhalten, im Falle nemlich Perier am Ruder bleibt und nicht ein Molé oder ein Mortémart, in Verbindung mit einer andern ministeriellen Kombination, dieses Departement an sich reißt. Wir halten noch immer an der Hofnung fest, daß der Friede erhalten werden könne; allein unsre Zuversicht ist doch nicht so unerschütterlich, daß nicht öfter Zweifel und Furcht sie durchkreuzen sollten. Gegenwärtig scheint die Pairskammer eine neue Verlegenheit herbeiführen zu wollen. Ihr Verhalten unter den obwaltenden Umständen ist nicht leicht zu begreifen, und man hat Mühe die Verwegenheit, mit der sie jezt zu Werke geht, mit der weisen Umsicht zu reimen, welche sonst ihre Beschlüsse bezeichnete. Was will diese nach den Forderungen der Gegenwart umgeschaffene Versammlung? Nachdem sie zu einem blutigen Opfer sich bequemt, oder vielmehr (denn das Opfer ist durch die ihr zugeschikte Verstärkung erzwungen worden), nachdem sie nicht ohne Würde eine Niederlage überstanden, welche ihr leicht hätte tödtlich werden können, kommt es ihr zu, eine Reizbarkeit, ein launisches Wesen, eine Rachbegierde zu zeigen, um welche sich im Volke keine Seele bekümmert, und die daher zu nichts führen kan? Sie hat im Gegentheil eine große Aufgabe zu lösen, von welcher eben so sehr ihre Zukunft als das Glük des Vaterlandes abhängt; sie muß sich, wo nicht beliebt machen, doch in Achtung sezen, und die Zeiten wieder herbeiführen, in welchen sie populair gefeiert war und in Aller Augen den Rang einnahm, den ihr der Gesezgeber hatte anweisen wollen. Wie kan sie dahin gelangen? Dadurch daß sie den Leidenschaften der Menge schmeichelt, daß sie von dem Strome der Neuerung sich fortreißen läßt, daß sie von der ihr gebührendem Stelle herabsteigt, um der Deputirtenkammer nicht den Rang streitig zu machen? Mit nichten, sie würde so ihrer Natur untreu werden, ihr Gesez mit Füßen treten, aller Würde sich entschlagen. Oder dadurch vielleicht, daß sie, Allem entgegen was der neuen Zeit angehört,

entschlossen Allem zu widerstreben, was von der Kammer ausgegangen ist, die ihrer Unabhängigkeit das Todesurtheil sprach, mit den herrschenden Prinzipien in einen offenen Kampf sich einläßt, und nur damit sich beschäftigt in dem Geiste fortzufahren, in welchem der 26 Jul. 1830 sie gefunden hatte? Noch viel weniger, denn man würde bald, ihres Widerstandes überdrüssig, sich einer Verlegenheit entledigen, auf welche man nicht mehr hatte rechnen können, und das Königthum bliebe dann allein allen Stürmen gegenüber. Das einzige Mittel, auf welches sie zählen kan, ist aufrichtiges Ergreifen der Interessen der Zeit, verbunden mit einem ruhigen, von Uebermuth eben so sehr als von Furcht entfernten Verhalten, einer Unparteilichkeit, der auch die Parteimänner ihre Anerkennung nicht versagen können, und einer Reife des Urtheils, wie man sie bisher an ihr bewunderte. Diese Reife erkennt man aber nicht in ihren neuesten Akten. Warum unbedeutender Punkte wegen nicht nur mit der Deputirtenkammer, sondern überhaupt mit der öffentlichen Meynung sich verfeinden? Ist nicht Karl X allerdings ein Erkönig, nicht mehr und nicht weniger als man lange Napoleon den Erkaiser nannte, und wenn das Versezbrüchen eine Thatsache bezeichnet, wie kan es tadelnswerth seyn oder einen Schimpf enthalten? Daß diese Familie nicht verbannt werden soll, während die Napoleoniden nur ausgeschlossen sind, finden wir natürlicher; allein jezt, nachdem die Erblichkeit der Pairswürde gesezlich abgeschaft und der lange Streit endlich geschlichtet ist, können wir die Wehklagen darüber, nn gegen die öffentliche Meynung ausgesprochenen Tadel und en Ausdruk Monomanie, der zu diesem Zweke in der Rede es Herzogs von Broglie gebraucht wurde, eben so wenig billi- en, als die unverzeihlichen Angriffe, welche man sich gegen die Pairs noch immer in der Deputirtenkammer erlaubt. Sodann, elchen Zwek kan es haben, wenn die Pairskammer sich weigert mit der Resolution der Abgeordneten sich zu beschäftigen, derzu- folge der 21 Jan, aufhören würde kirchlich und von den Behör- en gefeiert zu werden? Was kan der Staat dabei gewinnen, daß r Trauertag noch ferner bestehe, und ist es denn wahr, daß die ulirsrevolution blos eine Incidenz, eine abgerissene, wie vom immel gefallene, übrigens nicht weiter zu berüksichtigende Be- benheit sey? In solchen Scharmüzeln, wo das Recht offenbar ht auf ihrer Seite ist, wird die Pairskammer ihre Kraft ver- ieren und ihr Ansehen vollends untergraben, so daß im Falle Noth, wo es darauf ankäme Stich zu halten, und den Flu- n der ausgetretenen Demokratie einen festen Damm entgegen- stellen, der Staat an ihr keine Hülfe haben wird. Mag man Alte verfechten, da wo es heilsam und achtenswerth ist, aber disch ist es sich an leere Formeln zu hängen und an deren rung das Heil des Staates knüpfen zu wollen. Ob Karl X nig oder Erkönig sey, wen sicht das an? Eine Versammlung r, die trez des Vorgefallenen in ihm einen König erkennen, auch künftig, dem Willen der Mehrheit entgegen, den 21 Ja- gefeiert wissen will, schreibe es sich selbst zu, wenn sie ver- t oder gar verachtet bleibt, und nehme es geduldig hin, wenn Redner in der andern Kammer von ihr sagt, wie gestern Hr. é gethan hat: „Das Invalidenhaus, dieses Luxemburg für Offiziere, und das Luxemburg, dieses Invalidenhaus für Staatsbeamte!“

*** Paris, 19 Jan. Gegen Ende des vorigen Jahrs schrieb ich Ihnen, daß vom 1 Jan. an 3000 Lumpensammler, welche schon früher auf der Straße lagen, vollends um Alles gebracht würden. Die Regierung hat nun ihr Vorhaben ausgeführt; die Lumpensammler sind nicht mehr wie zuvor mit dem Reinigen der Straßen beauftragt, und diese Beschäftigung ist einem reichen Manne, einem Freunde Periers, dem bekannten Hrn. Gisquet, der zugleich Polizeipräfekt ist, übertragen worden, und zwar, was in Frankreich ganz ungewöhnlich, ohne alle Konkurrenz. Hierüber aufgebracht, wollten die Lumpensammler gestern Abend, wie der Courrier français ganz richtig bemerkt, ganz Paris und somit auch das Haus des Hrn. Perier, der ihnen die Nahrung wegnahm, in Brand steken. Das Signal sollte durch eine Gas-Explosion gegeben werden. Allein die Polizei kam zuvor, die Nationalgarde wurde auf gestern Abend berufen, und es ist nicht das geringste Unglük vorgefallen. Was die andre Verschwörung, nemlich die gegen das Perier'sche Ministerium betrift, so scheint sie wieder zu zerfallen. Odillon-Barrot, der noch lezten Sonnabend mit Dupin d. ä. bei Coste zu Tische war, hat seitdem, besonders auf Anstiften des ausgezeichneten Publizisten Carrel, erklärt, daß er nicht mit Doktrinairs zusammen in ein Ministerium treten werde. Wichtiger als das oben Erzählte ist der heute anlangende Artikel des englischen Courier, der seine frühere Versicherung, daß Rußland den Vertrag nicht ratifiziren wolle, von Neuem bekräftigt. Auf diese Nachricht fiel die Rente an der Pariser Börse um 1 Franken. Da die Nachricht wahrscheinlich ist, also nicht leicht von einem künftigen Artikel desselben Couriers widerlegt werden dürfte, so kan man annehmen, daß die Rente von jezt bis zum 31 Jan. noch mehr fallen wird.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 17 Jan.: Aus Gent schreibt man: In dem Augenblike, wo der Messager unter die Presse gegeben werden sollte, legte die Militairautorität dort von Neuem die Siegel an und ließ das Eigenthum des Hrn. Steven durch drei Polizeiagenten, ohne irgend eine vorläufige Maaßregel oder gerichtliche Anzeige, bewachen. — Hr. Steven ist noch nicht in Freiheit gesezt. — Die Regierung steht im Begriffe, eine bedeutende Anzahl Bataillons des ersten Aufgebots mobil zu machen.

Der Prinz von Oranien traf am 18 Jan. aus dem Hauptquartiere Herzogenbusch im Haag ein.

Italien.

Fortsezung der diplomatischen Aktenstüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Grafen v. Lützow, außerordentlichen Botschafters Sr. k. k. apostol. Maj. bei dem heiligen Stuhle, auf das Cirkular des Staatssekretariats Sr. Heiligkeit. — Rom, 12 Jan. 1832. Die offizielle Note, welche Se. Em. der Kardinal Staatssekretair an den unterzeichneten außerordentlichen Botschafter Sr. k. k. apost. Maj. unterm 10 d. M. gerichtet hat, enthält die Mittheilung der Beschlüsse, welche Se. Heil. in Ihrer Weisheit gefaßt hat, um die päpstliche Autorität in den vier Legationen wieder herzustellen, und gibt von den Maaßregeln Nachricht, welche deshalb ergriffen wurden, um den beabsichtigten

zuschreiben, daß es dem seit einiger Zeit zu Stuttgart zur Einleitung volksthümlicher Wahlen bestehenden Comité gelungen ist, von 58 vorgeschlagenen Kandidaten 25 in die definitive Wahl überzutragen. In wie fern diese eine selbst gebildete Wahl war, werden die Wähler am besten zu entscheiden wissen, und wenn manchem derselben das ehrenvolle Zeugniß des Volksfreundes nicht rechtig gemacht werden kan, so ist es doch zu bedauern, und zwar im wahren Interesse des Vaterlandes, daß andere gleich achtungswerthe, durch Kenntnisse, Geschäftsgewandtheit und Rednertalente ausgezeichnete Männer, in Folge der künstlich und thätig betriebenen Einwirkung, aus der Kammer verdrängt worden sind. Noch sind einige Anstände über die Zulässigkeit einiger Gewählten zu beseitigen, die zum Theil von sehr zarter Art sind; wie sich aber dies auch entscheiden mag, ob alle Gewählten bleiben, oder ob einzelne ausgeschlossen und durch neue Wahlen ersezt werden müssen; dem Würtemberger, dem das Wohl seines bei manchen Gebrechen, doch gewiß sehr glücklichen Vaterlandes am Herzen liegt, bleibt nur der Wunsch, daß die neue Repräsentation mit gleichem Pflichtgefühl, mit gleicher Thätigkeit, mit gleichem Eindringen in die Verhältnisse, Verpflichtungen und Bedürfnisse des Landes eingehen, und eben so viel Zweckmäßiges und Gutes bewirken möge, als die frühern Repräsentationen, und als bis auf dem nun erleichterten Wege und bei der stets bewiesenen Bereitwilligkeit der Regierung möglich ist. —. Würtemberg hat unter der Regierung des gegenwärtigen Königs, und durch dessen eifriges, klares und redliches Bemühen zum Besten des Landes und entgegenkommen auf alle gerechten und billigen Wünsche der Stände, durch die Hebung so vieler eingeschlichener Mißbräuche, durch weise Sparsamkeit und durch sorgfältige Administration, in dem Zeitraume seiner Regierung einen Grad von Wohlstand erreicht, der, wenn man bedenkt, was das Land durch die frühern Kriege, durch Theurung und durch so vielseitiges Ungemach Nachtheiliges erfahren hat, vor ein paar Sezennien kaum möglich erscheinen wäre, und der mit klugem und redlichem Einverständnisse ferner zu den schönsten Hofnungen berechtigt. — Die neue Repräsentation ist hiezu mitzuwirken um so mehr verpflichtet, als ihr die frühere den schönen Weg dazu gebahnt und dabei gezeigt hat, daß Repräsentativ-Verfassungen sich im vollen Einklange mit einer wohlwollenden Regierung zum Bessern des Landes fortschreitend bewegen können.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 14 Jan.: „Seit einigen Tagen verbreitet sich das Gerücht, daß wir sehr bald der Ankunft des Kaisers von Rußland entgegen sehen dürften, der von Warschau, wo man ihn noch in diesem Monate erwartet, einen Besuch in Berlin machen würde. Daß ohne allen Grund hat man mit dieser Nachricht die Aussicht zu einem nahen Friedensbruche in Verbindung gesezt, da gewiß in dieser Zeit kein Kabinet in Europa mehr für die Erhaltung des Friedens gestimmt seyn dürfte, als das preußische. Auch auch Rußlands Streitkräfte sind durch die beiden Feldzüge gegen die Türkei und Persien und durch den Krieg gegen Polen geschwächt worden."

Ferner unterm 15 Januar: „Ueber die Differenzen, welche wirklich der Entschädigung für die Verpflegung der Polen auf preußischem Gebiete zwischen unserm und dem russischen Diplomaten bestehen, erzählt man sich, daß zwar schon auf den möglichen Fall eines Uebergehens der Polen auf preußisches Gebiet ein Abkommen mit dem verstorbenen Grafen Alopeus geschlossen worden sey, daß aber Rußland sich zu keiner Restitution verpflichtet halte, obgleich es sie bewilligen wolle. Als ein Geschenk aber wolle unsere Regierung keine Entschädigung von der russischen annehmen. Krakau, wo diese Unterhandlungen statt zu finden scheinen, ist gegenwärtig nicht blos von Russen, sondern auch von Preußen besezt. — Aus Posen meldet ein Schreiben, daß dort auf dem Markte die Namen derjenigen Offiziere, welche beim Ausbruche der Revolution ihre Posten verließen und Dienste bei den Insurgenten nahmen, an den Galgen angeschlagen sind, unter andern, oder vielmehr über den andern, auch der des Generals Uminski. Obgleich dem Galgen gegenüber die Wache ist, so wurde derselbe doch eines Morgens mit Blumen bekränzt gefunden, und die Einwohner pflegen, wenn sie vorbeigehen, den Hut abzunehmen. — Man spricht hier von einem künftiges Frühjahr in Breslau zu haltenden Monarchenkongresse, und bringt damit die erwartete Ankunft des russischen Kaiserpaares in Verbindung."

† Berlin, 19 Jan. In den Verhandlungen über die belgische Frage folgt das preußische Kabinet unverbrüchlich dem gleich Anfangs in dieser Sache eingeleiteten Gange. Die frühern Staatsverträge sind die Grundlage, von der ausgegangen werden, und deren Modifizirung nur durch übereinstimmende Unterhandlungen statt finden durfte. Man muß nur nicht vergessen, daß die niederländische Regierung zuerst auf die Trennung Belgiens von Holland antrug, und die Zustimmung der Mächte dazu nachsuchte; die Konferenz in London kam auf diesen Antrieb zu Stande, und wirkte in der ihr durch die Natur der Sache und durch ausdrükliche Vollmachten angewiesenen Stellung. Ueber das Verhältniß der niederländischen Regierung zur Konferenz der fünf Mächte können sich in einzelnen Fällen Schwierigkeiten erheben, verwikelte Fragen obwalten, die debattirt werden müssen, aber in der Hauptsache läßt sich die höhere Stellung der Konferenz nicht läugnen, die neben den ihr übertragenen und nicht nach einseitiger Willkühr und Laune ihr wieder zu entziehenden Aufgaben, auch noch die großen allgemeinen Fragen des europäischen Friedens und Wohls zu brachten hat. Wenn das Resultat der Berathungen aber auch in dieser Hinsicht manche Wünsche nicht befriedigt, so liegt die Schuld nicht an der Konferenz, sondern an dem allgemeinen politischen Zustande, worin allerdings viel Nöthigendes und Drängendes ist, das durch bloße Aufstellung von Grundsäzen nicht weggeschaft werden kan. Uns dünkt, es sey unter diesen Umständen schon viel gewonnen, wenn die alte Politik es dahin bringt, daß in der neuen überall Maaß gehalten wird. Uebrigens lebt jezt Alles in der Politik von heute auf morgen; was der nächste Tag verhüllt, weiß Niemand. — Der preußische Staat hat einen seiner ältesten und angesehensten Diener durch das vorgestern erfolgte Ableben des Obermarschalls und Staatsministers Grafen von der Golz erlitten; derselbe war zulezt Gesandter am Bundestage, und hatte früher das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. —. Die Cholera hat jezt ihre Nachzügler bei uns; auch diese, die an Ausbildung und Stärke die eigentliche Krankheit schon gar nicht mehr darstellen sollen, hoffen wir bald völlig los zu seyn. Gegen die Ansteckung sind jezt weder Besorgnisse noch Vorkehrungen mehr da, nach den Kontagionisten müßte daher von Rechts wegen die Seuche sich wieder über die ganze

Stadt ausbreiten! — Das Treiben der St. Simonisten in Frankreich fängt auch bei uns die Aufmerksamkeit zu beschäftigen an. Hr. v. Raumer in den Blättern für litterarische Unterhaltung und Hr. Professor Gans in seinen Vorlesungen haben einsichtsvoll und gründlich über die neue Lehre gesprochen, und neben manchem Gutgemeynten und Praktischen, das in ihr ist, ihre wissenschaftliche Schwäche und Unhaltbarkeit nachgewiesen. Man will behaupten, es seyen schon Apostel des neuen Heils hier angekommen, hätten aber das Terrain nicht günstig gefunden.

R u ß l a n d.

Durch Ukas an das Ordenskapitel vom 29 Nov. hat Se. Maj. der Kaiser demselben anbefohlen, die königlich polnischen Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus unter der Benennung kaiserlich-königlicher Orden (wie bereits erwähnt) denen des russischen Reichs beizuzählen, weshalb der Ordenskanzler den Auftrag erhält, mit dem Minister-Staatssekretair des Königreichs Polen hinsichtlich der Ablieferung alles auf jene Orden Bezüglichen in Relation zu treten.

P o l e n.

Die beiden gestern erwähnten Bekanntmachungen des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch lauten vollständig so: I. „Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, König von Polen, haben in Ihrem unveränderlichen Gefühle der Huld und Erbarmung Ihr Auge auf die hinterbliebenen Kinder männlichen Geschlechts der im lezten Kriege gefallenen Generale, Stabs- und Subalternoffiziere der ehemaligen polnischen Armee zu wenden geruht, die gänzlich verwaist sind; und Sie wollen daß diese Waisen, ohne Rüksicht darauf, daß ihre Väter gegen ihren rechtmäßigen Monarchen gekämpft haben, in den Erziehungsinstituten der russischen Regierung Schuz und Pflege finden sollen, und daß Sr. Majestät eine Liste dieser Waisen mit der genauen Angabe ihrer Herkunft und ihres Alters eingereicht werde. Ich beeile mich, die Einwohner des Königreichs Polen von dieser Gnade zu benachrichtigen. Die Eingaben hinsichtlich der Waisen männlichen Geschlechts von Offizieren, die schon vor der Revolution in der Armee gedient haben, müssen so bald als möglich von den Militairchefs der einzelnen Wojewodschaften an den Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen eingereicht werden, um die Genehmigung desto schneller ausfertigen zu können; doch bringe ich zu gleicher Zeit in Erinnerung, daß in diesen Eingaben keine solchen Waisen aufgeführt werden dürfen, deren Väter erst während des Aufstandes in die Armee eingetreten und von der revolutionairen Regierung zum Offiziersrange befördert worden sind." — II. „Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, König von Polen, haben aus Rüksicht auf die gegenwärtige Lage der Unteroffiziere und Gemeinen der ehemaligen polnischen Armee, welche nach beendigtem Kriege huldreichst Verzeihung erhalten haben, mit der Erlaubniß, in ihre Heimath zurükzukehren, jezt aber, weil sie keine eigene Mittel oder selbst keine Angehörigen mehr haben, nicht im Stande sind, sich ferner ihren Unterhalt zu verschaffen, allergnädigst zu befehlen geruht, daß die erwähnten Unteroffiziere und Gemeinen dieser Armee aufgefordert werden sollen, in russische Dienste einzutreten, unter der Bedingung, daß sie freiwillige Erklärungen nach folgenden Vorschriften ablegen: a) Ein Unteroffizier oder Gemeiner der polnischen Armee, der in die russische eintritt, erhält von dem Augenblike an, wo er dem Militairchef der Wojewodschaft anzeigt, daß er Dienste nehmen will, die Lebensmittel und den Sold eines Unteroffiziers oder Gemeinen in russischem Dienste. b) Einem Jeden von ihnen steht es frei, eine Dauer von 15 bis 25 Jahren zu seinem Dienste zu wählen, nach deren Ablaufe er der abgegebenen Erklärung gemäß seine Entlassung erhalten soll. Dieser Dienst verleiht ihm das Recht auf alle Prärogativen, die den Unteroffizieren und Gemeinen der russischen Armee zukommen, als: Befreiung vom Frohndienste, in Folge der bestehenden Vorschriften, Verleihung des Verdienstzeichens, des St. Annenordens ꝛc. c) Die Unteroffiziere, welche unter der gesezlichen Regierung in diesem Grad dienten, sollen bei der russischen Armee ebenfalls als Unteroffiziere angenommen werden, diejenigen aber, welche von der revolutionairen Militairbehörde zu Unteroffizieren befördert wurden, nur als Gemeine; doch kan ein Jeder von ihnen durch Eifer im Dienst und rühmliches Benehmen sich um die Beförderung zum Unteroffizier bewerben. d) Der Dienst in der polnischen Armee vor der Revolution soll in Bezug auf die Verleihung des Verdienstordens mit dem in der russischen gleich gelten; aber hinsichtlich der Beförderung vom Unteroffizier zum Offizier wird der Dienst in der polnischen Armee nicht gerechnet werden. e) Jeder, der unter den obigen Bedingungen in die russische Armee eintritt, erhält Alles auf Kosten des Staats und wird nach Kiew gesandt, wo er in das ihm bezeichnete Korps einzutreten hat. Von diesem Beschlusse Sr. Maj. benachrichtige ich hierdurch die Einwohner des Königreichs Polen. Ein Jeder, der freiwillig in die russische Armee einzutreten gesonnen ist, hat sich bei dem Militairchef der Wojewodschaft zu melden, der ihn sogleich annehmen wird. Zugleich muß er demselben mit gewissenhafter Wahrheit anzeigen, wann er wirklich unter der gesezlichen Regierung in die polnische Armee eingetreten ist; die Unteroffiziere müssen das Datum ihres Avancements und das Korps angeben, in dem sie vor der Revolution gedient haben, damit ihre Aussagen mit den Akten ihres frühern Dienstes verglichen werden können, um diesen bei den Prärogativen in Anrechnung zu bringen, welche ihnen nach Lit. b dieser Bekanntmachung in Bezug auf das Verdienstzeichen und den St. Annen-Orden zuerkannt werden"

O e s t r e i c h.

* W i e n, 19 Jan. Mit Verwunderung haben wir in einer Frankfurter Zeitung gelesen, Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt habe am Neujahrstage seine Verlobung mit der Prinzessin Tochter des Erzherzogs Karl gefeiert; ich kan Sie versichern, daß in Wien Niemand von dieser Neuigkeit etwas weiß. — Aus Herrmannstadt in Siebenbürgen melden die neuesten Briefe, daß nun auch das unter General Dwernizky auf unser Gebiet übergetretene polnische Korps, noch 1800 Mann stark, nach seiner Heimath aufgebrochen sey. — Der Kurs unsrer Staatspapiere, welcher vor einigen Tagen in Folge der von Paris hier angekommenen niedrigen Notirungen bedeutend gewichen war, geht — nachdem schon früher durch unser halboffizielles Zeitblatt den zum Grunde liegenden ungünstigen Gerüchten widersprochen worden war, und sie sich nunmehr auch wirklich als falsch zeigen — wieder langsam in die Höhe. Besonders hatte die heute hier eingetroffene Antwort der Londoner Konferenz vom 4 Jan. auf die Note des niederländischen Bevollmächtigten, eine günstige Wirkung auf der Börse.

W i e n, 20 Jan. Metaliques 85⅝; 4prozentige Metalliques 75⅜; Bankaktien 1120.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Proyeß über das Teſtament des Herzogs v. Bourbon.

(Fortſezung.)

In der zweiten Hälfte ſeines Plaidoyers unterſuchte der Anwalt der Frau v. Feuchères den kriminellen Theil der Frage. Aus einer weitläufigen Zuſammenſtellung der Zeugenausſagen und Protokolle zog er folgende Hauptreſultate: In dem Herzog von Bourbon lebten bei den Ereigniſſen der Julitage alle Erinnerungen der erſten Revolution wieder auf. Die Perſonen ſeines kleinen Hofs gehörten den verſchiedenſten Parteien an. Frau v. Feuchères und General Lambot riethen, ſich in die neue Ordnung der Dinge zu fügen, und ſich lediglich an die Familie Orleans zu halten; wogegen ein paar Altadelige ſeiner Umgebung das Schikſal des Prinzen an das Karls X knüpfen, und ihn bewegen wollten, Frankreich zu verlaſſen. Der kleine Krieg, der dadurch im Innern des Hauſes ausbrach, vermehrte nur die Unruhe und die Bekümmerniß des alten Mannes; und ſo (folgert Hr. Lavaur) entriß er ſich durch den Selbſtmord der verzweifelten Lage, über die ſein Geiſt und Gemüth nicht mehr Herr werden konnten. Auffallend iſt, daß Hr. Lavaur im Intereſſe ſeiner Klientin auch folgende Depoſition des alten Kammerdieners des Prinzen, Maneury, anführt: „Am 16 Aug., am Tage vor dem Tode des Prinzen, hörte ich Morgens 8 Uhr viel Geräuſch in dem Salon, in welchem ſich der Prinz befand; ich hörte, wie er Frau v. Feuchères die Thüre ſeines Salons mit den Worten öffnete: Laſſen Sie mich ruhig! Dann hörte ich Monſeigneur die Thüre heftig zuſchlagen, was er ſonſt nie that. Als der Prinz, bleich und in einer Lage (situation) die mir außerordentlich ſchien, in ſein Zimmer getreten war, trat auch ich ein; ich ſah ihn auf einer Fenſterbank ſizen; er ſchien präokkupirt, und forderte Kölniſch-Waſſer von mir, worauf ich ihm den auf dem Kamin befindlichen Flacon gab." — Abends, als der Prinz durch das Vorzimmer ging, um ſich in ſein Schlafkabinet zu begeben, nikte er dem Dienſtperſonale mit dem Kopfe zu, was, als ungewöhnlich, auffiel. Ein Paar Bittſchriften, die ihm bei Tiſche überreicht wurden, eilte er zu unterſchreiben, ungeachtet ihm Frau v. Feuchères bemerkt haben ſoll, daß es ja bis zum folgenden Tage Zeit habe. Ueber das Benehmen des Prinzen in ſeinen lezten Stunden, über die Thatſachen, welche die Entdekung ſeines Todes begleiteten ꝛc. enthält die Vertheidigung faſt nichts, das nicht ſchon aus den Akten der Anklage erſichtlich wäre; nur wird darauf aufmerkſam gemacht, daß die Bekleidung des Prinzen (Hemd, Unterbeinkleider und Flanellweſte) keine Spur von Verdrehung oder Gewalt getragen habe. Die Lichter ſchienen (ſagt der Vertheidiger) erſt zwei Stunden nach dem Moment erlöſcht worden zu ſeyn, nachdem der Prinz in ſein Zimmer getreten war. (Doch wird der Angabe der Kläger, daß ſie nur um neun Zoll heruntergebrannt geweſen, nicht widerſprochen.) Der Maire von St. Leu gleich nach Entdekung des Todes aufgenommene Verbalprozeß enthält gleichfalls nichts, was nicht ſchon aus den bisherigen Mittheilungen bekannt wäre. Der erſte Chirurg des Prinzen, Bonnie, und der in St. Leu wohnende Arzt unterſuchten den Leichnam um 10 Uhr Morgens, und urtheilten, daß der Prinz damals ſchon wenigſtens acht Stunden todt geweſen ſeyn müſſe, und ſich wahrſcheinlich ſelbſt erhängt habe, von welcher Anſicht jedoch Bonnie ſpäter wieder abwich, und ſich für die Ermordung entſchied, an welcher ihn Anfangs nur der Umſtand, daß das Zimmer von Innen verriegelt war, zweifeln ließ. Der Inſtruktionsrichter berief die beiden Aerzte des Hospitals von Pontoiſe; dieſe ſchloſſen ihr Erfundprotokoll mit den Worten: „Wir glauben, daß der Prinz wahrſcheinlich an einer Aſphyxie durch Strangulation ſtarb, daß aber die Leichenöfnung nöthig iſt, um die Urſache des Todes mit Beſtimmtheit angeben zu können." Endlich finden ſich die Reſultate der von drei Pariſer Aerzten in Gegenwart von Richtern und Zeugen vorgenommenen Unterſuchung und Oefnung des Körpers, in folgenden Schlußworten des Protokolls: 1) Attendu qu'il existe autour du col une empreinte qui indique l'action d'un lien placé sur cette partie (§. 5.); que les caractères de cette empreinte ne laissent aucun doute sur l'action de ce lien pendant la vie; que la langue tuméfiée et livide fait saillie hors de la bouche (§. 5.); qu'il n'existe aucune cause apparente extérieure à laquelle on puisse attribuer la mort, nous pensons que celle-ci a dû être produite par strangulation. 2) Attendu que d'après le rapport de M. le maire de Saint-Leu, la chambre à coucher de Son Altesse Royale était fermée en dedans au verrou; que les fenêtres et les volets étaient également fermés en dedans; qu'on n'a remarqué aucune effraction extérieure ni intérieure avant d'entrer dans la dite chambre; qu'aucun désordre n'a été remarqué sur les vêtemens du prince; qu'il n'existe sur la surface de son corps aucun signe de violence ou de résistance; que l'empreinte observée sur le col est très large, oblique, et ne se prolonge pas au-delà du niveau des apophyses mastoïdes, nous pensons que la strangulation n'a point été opérée par une main étrangère; quant à la contusion que nous avons rémarqué à la partie postérieure et supérieure de l'avant-bras droit, et aux excoriations très superficielles qui existent sur les deux jambes, notre avis est que ces lésions légères sont le résultat de quelques frottemens de ces parties contre le bord saillant de la chaise voisine de la fenêtre et contre la boiserie de celle-ci, dans les derniers momens de la vie." (Folgen die Unterſchriften.) Nach Mittheilung dieſer Protokolle erwähnte Hr. Lavaur den bereits bekannten Umſtand, daß die Aſche von verbrannten Papieren im Kamine gefunden worden. „Durch einen wunderbaren Zufall, ſagte er, ſeyen Dokumente der Vernichtung entgangen; man habe die zerriſſenen Stüke aneinander gefügt und zwei Entwürfe eines Briefs des Prinzen gefunden (bereits früher mitgetheilt), worin er die Einwohner vor Plünderung warnt, ſie verſichert, daß man ſie über ihn getäuſcht habe, dann Abſchied von ihnen nimmt, und in einer Nachſchrift beifügt: „Ich wünſche zu Vincennes neben meinem unglüklichen Sohne begraben zu werden." — Daß dieſe Fragmente erſt einen Tag ſpäter als die, gleich Anfangs bemerkte Aſche gefunden worden, wird zugegeben, aber nicht weiter erklärt, als dadurch, daß man eben erſt ſpäter noch einmal genauer nachgeſucht habe. „Bemerken Sie (fügte Hr. L. bei), daß in dem Teſtamente ſich gleichfalls jener Wunſch, in Vincennes begraben zu werden, ausgedrükt findet. Welche Erklärung gibt man ſo klaren, ſo beſtimmten Redensarten? Man wagt zu ſagen, dis ſey blos der Entwurf eines

Anschlage, in der Absicht abgefaßt, das Schloß vor Plünderung zu bewahren. Man gab sogar zu verstehen, diese Schriften seyen nicht von der Hand des Prinzen, sie seyen von der Hand der Frau v. Feuchères. Man mußte die Handschriften verifiziren; endlich gab man zu, daß der Prinz sie wohl geschrieben haben könne, fügte aber bei, ihre Zerreißung sey ein Beweis, daß er jedem Gedanken eines Selbstmords entsagt habe. Indessen ließ der gesunde Verstand des Publikums sich Anfangs durch so auffallende Insinuationen nicht einnehmen; man sah recht gut ein, daß ein Greis von 75 Jahren, niedergedrükt durch ein langes Exil, durch seinen Beitritt zur neuen Regierung, doch sein Wort (gegen die alte) nicht brechen wollte, und daß in dieser schwierigen Lage die Ereignisse seinen Tod herbeigeführt haben." — Die erste Instruktion schloß sich durch eine Ordonnanz des Tribunals von Pontoise, worin der Selbstmord des Prinzen als bewiesen und eine weitere Untersuchung für überflüssig erklärt wurde. „Damals war (sagte Hr. L.) das Testament des Prinzen noch nicht bekannt; bald aber wurde es dis. Es mußte viele Unzufriedene machen. Frau v. F. war darin von dem Prinzen überhäuft worden; ihre Hingebung hatte sie dieses hohen Beweises der Achtung würdig gemacht. Die ersten Beamten des Hauses Condé aber glaubten sich durch die Bestimmungen des Testaments verlezt; die Zukunft keines derselben war gesichert worden. Die Gräfin de la Villegontier wendete sich an Frau v. F. und bat sie, für die alten Diener des Prinzen einen Schritt bei dem Könige zu thun. Frau v. F. lehnte dis ab, mit der Erklärung, daß sie Sr. Maj. dem Könige das Benehmen nicht vorschreiben könne, das er zu beobachten habe, um die bekannten Intentionen des Herzon von Bourbon zu erfüllen. Diese Weigerung brachte alle Angehörigen des Hauses gegen sie auf. Von da an ward Frau de la Villegontier die Patronin aller derer, die ein Recht zu haben glaubten, sich zu beklagen." — Die Anklageschriften hatten bekanntlich den Abbé Briant als die verdächtigste Person in diesem mysteriösen Drama bezeichnet; die Vertheidigung wirft die Hauptschuld der Verläumdungen gegen Frau. v. F. gleichfalls auf einen Priester — den Abbé Pellier, Almosenier des Prinzen. Er war, wie er sich selbst ausdrükte, eines jener muthigen Herzen, die zuerst ihre Stimme gegen die Annahme des Selbstmordes erhoben, und Personen anklagte, welche der öffentliche Unwille hinlänglich bezeichnete." Da das Tribunal von Pontoise eine Erneuerung der Instruktion verweigerte, erschien unter dem Titel: Appel à l'opinion publique, eine Flugschrift, die unter Andern erzählt: Als der einbalsamirte Leichnam nach Saint Denis gebracht worden, habe der Abbé Pellier die Kapsel, die das Herz einschloß, emporgehalten, und erklärt, daß der Prinz vor Gott unschuldig an seinem Tode sey; diese Rede habe einen tiefen Eindruk gemacht, und hatte verdient im Moniteur zu erscheinen; der Herzog von Broglie aber (damals Minister) habe es nicht zugegeben. Die Schrift schließt mit der Erzählung eines Traumes, in welchem der Geist des Prinzen erscheint, und (zwar ohne Nennung des Namens aber unter deutlicher Bezeichnung) den General Lambot als Führer seiner Mörder anklagt. Mit dieser Flugschrift in der Hand erschien der Fürst Ludwig von Rohan vor dem königlichen Prokurator von Pontoise, und forderte eine Ergänzung der Instruktion. Dieser gewährte sie, weil (wie es in der Ordonnanz heißt) sich aus der Schrift zu ergeben scheine, daß sämtliche gehörte Zeugen nicht Alles, was sie wüßten, angegeben hätten. Ihrerseits drang auch Frau v. F. auf eine Erneuerung und öffentliche Bekanntmachung der Untersuchung. „Die erste Bemerkung des Generalprokurators war (sagt Hr. Lavaux), daß der Parteigeist sich dieser Sache so bemächtigt hatte, daß alle, welche Anhänger der neuen Ordnung der Dinge waren, an den Selbstmord glaubten, während die, welche einer entgegengesezten Meynung angehören, den Gedanken des Selbstmords verwarfen und sich bemühten, eine Anklage in die Welt zu schleudern, die, über uns hinausreichend, höher treffen sollte. Dis ist eine Wahrheit, welche aufzudeken mir die Pflicht gebot; der Vertheidiger des Herzogs von Aumale hätte es zu thun vielleicht nicht gewagt. Die Verläumdung verfolgte selbst die beigezogenen ausgezeichneten Aerzte. Man verbreitete in der Stille die gehässigsten Einflüsterungen, ja man ging so weit zu sagen, jeder jener Aerzte habe vom Könige 100,000 Fr. erhalten. So ward die öffentliche Meynung von allen Seiten eingenommen." Nun zog der königliche Gerichtshof von Paris die Sache an sich. Es erschien ein neues Libell, das schon 14 Tage vor seiner Erscheinung der Frau v. F. zugeschikt wurde; wie es scheint, wollte der Verfasser versuchen, welche der beiden Parten ihm den höchsten Preis böte. Ueber die Art, wie die zweite Untersuchung geleitet wurde, drükt sich Hr. Lavaux folgendermaaßen aus: „Die auf Befehl des Pariser Gerichshofes begonnene Prozedur ward, ich will nicht sagen mit Parteilichkeit, aber unter dem Eindruk eines Gefühls verfolgt, das Sie erkennen werden. Hr. de la Huproi (der Untersuchungsrichter) ist ein redlicher und gewissenhafter Magistrat, und ich will glauben, daß er in dem vorliegenden Falle seinen alten Erinnerungen der Emigration entsagte, aber gewiß ist, daß er, in seiner Verehrung für den Namen Condé, gegen seinen Willen jener Ueberzeugung nachgab, der lezte Sprößling jener berühmten Familie könne nicht durch einen Selbstmord gestorben seyn."

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Fortsezung.)

Vor 20 Jahren inkorporirte Napoleon Holland seinem Reiche, er erklärte, daß die Belgier zur Verwaltung am geschiktesten seyen, die Holländer bekamen Belgier zu Präfekten, und sie werden sich dessen noch lange erinnern. Nach dem Mißgeschike, das die große Armee in Rußland und in Deutschland betraf, schüttelten die Holländer ihr Joch ab, und verjagten mit den französischen zugleich auch die belgischen Angestellten." Die vierte Beschwerde ist so ausgedrükt: Daß die Justizpflege den Gerichtspflichtigen so nahe als möglich gebracht werden müsse, ist nicht zu bezweifeln. Es ist daher dringend nothwendig, daß der oberste Gerichtshof in eine Stadt verlegt werde, welche im Mittelpunkte des Königreichs liegt. Ich lasse hier wieder den Grafen Hogendorp sprechen: „Nach dem Grundgesezе ist der oberste Gerichtshof an die Spize der ganzen Gerichtsverfassung so gestellt, daß er auf alle Gerichtshöfe einen großen Einfluß ausüben kan. Aber weder dieser oberste Gerichtshof, noch irgend ein anderer Theil der Gerichtsorganisation ist bis jezt in Thätigkeit versezt. Seit einem oder zwei Jahren sind zwar die Gesezе gemacht, aber sie stehen bis jezt blos auf dem Papiere, und erst in einigen Me-

unten sollen sie in Wirksamkeit treten. Der provisorische Zustand der Justizverwaltung, welcher jezt 15 Jahre fortgedauert hat, ist der Gegenstand einer Beschwerde, die nicht allein von den Belgiern, sondern auch von den Holländern ausgesprochen wird. Mitten in der Aufregung der Gemüther war der Zeitpunkt gekommen, den künftigen Siz des obersten Gerichtshofs zu bestimmen. Die Wahl fiel auf den Haag, worüber sich die Belgier sehr beleidigt zeigten. Sie beschwerten sich darüber, daß sie dadurch allzu weit vom obersten Gerichtshofe entfernt würden. Mehrere verlangten geradezu, daß er in eine der belgischen Städte verlegt werde. Andere schlugen sogar das so nahe an der Gränze gelegene Brüssel vor. Die Adresse fordert, um allen Einwendungen zu begegnen, nur ganz einfach, daß der oberste Gerichtshof in die Mitte des Königreichs verlegt werde. Die fünfte Beschwerde ist so ausgedrükt: Die Stadt Mons folgt mit lebhafter Theilnahme allen Fortschritten der Civilisation; sie wünscht sehnlich die Früchte derselben zu genießen; sie kan daher dem so oft schon ausgesprochenen Verlangen nicht fremd bleiben, daß doch endlich einmal das Geschwornengericht in Criminalsachen, in Sachen politischer Vergehungen und in denen der Presse eingeführt werden möge. Darüber sagt mein Gewährsmann: „Das Geschwornengericht ist eine Einrichtung, welche die Franzosen bei uns eingeführt haben, und welche in Belgien 20, in Holland 3 Jahre lang bestand. Im Jahre 1814 wurde sie abgeschaft. Die Mehrzahl der Belgier scheint ihre Wiederherstellung zu wünschen, die Mehrzahl der Holländer verlangt sie nicht. Inzwischen hat diese Einrichtung noch auch in Holland sehr einsichtsvolle Freunde, selbst unter den Rechtsgelehrten, gefunden. In den Generalstaaten aber, wo diese Frage vor zwei Jahren verhandelt wurde, wurde sie durch eine Mehrheit verworfen, welche aus Holländern und Belgiern zusammengesezt war. Die sechste Beschwerde lautet so: Neuere gerichtliche Verfolgungen, welche das Land beunruhigen, haben gezeigt, daß unsere Preßgesezgebung nicht ganz dem Sinne des Art. 227 des Grundgesezes entspricht. Die Einwohner von Mons wünschen daher die Revision dieser Gesezgebung, damit sie mit jenem Artikel in volle Uebereinstimmung gesezt werde. Graf Hogendorp: „Das Grundgesez sichert allerdings die Freiheit der Presse zu, man hat aber nach und nach mehrere Gesezе gemacht, um dem Mißbrauche dieser Freiheit vorzubeugen. Insofern hat keines dieser Gesezе befriedigt, und, in Beziehung auf das lezte, erwähnt die Adresse einiger Verfolgungen, welche das Land beunruhigt hätten. Es scheint, daß es hier zwei unverschuldete Klippen gibt, die eine ist die Frechheit der Schriftsteller, und die andere ist das veratorische Verfahren. Wenn man zwischen diesen beiden Uebelständen wählen muß, so ist der erstere der weniger wichtige. Das Grundgesez scheint Alles vorauszusehen zu haben und eben deshalb zu genügen. Im Art. 227 heißt es: „Da die Presse das geeignetste Mittel ist, Einsichten (lumières) zu verbreiten, so kan sich Jedermann, ohne dazu einer vorgängigen Erlaubniß zu bedürfen, derselben bedienen, um seine Gedanken mitzutheilen. Dessen ungeachtet aber ist jeder Autor, Drukker, Herausgeber oder Verbreiter für die Schriften verantwortlich, welche die Rechte entweder der Gesellschaft oder auch Einzelnen verlezen." So sind alle Rechte geschüzt und verfolgt, und es ist gleichgültig, ob sie durch die Presse oder auf einem andern Wege angegriffen werden, und die Vergehen der Presse fallen ganz unter die Kategorie der im Strafgesezbuche vorgesehenen Delikte. Nur darin sind die Vergehungen der Presse von den andern Vergehen verschieden, daß ihre Wirkung weit verbreiteter, schneller und dauerhafter ist. Man könnte die Strafen schärfen, wenn das Vergehen durch die Presse begangen wird. Dis könnte Gegenstand eines Gesezes oder auch eines Zusazartikels zum Strafgesezbuche werden." Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß die Verfolgungen, deren die Adresse erwähnt, zu einer der nächsten Ursachen der Brüsseler Volksbewegung wurden."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Bern, 19 Jan. Wie sehr die Verhältnisse durch Umtriebe aller Art von der Partei nun wieder getrübt zu werden drohen, welche sich als die friedliebende darstellen möchte, das zeigen zwei Ereignisse, die, wenn man sie näher betrachtet, als eine Art von Aufruhr zu würdigen sind. In Folge der neuen Staatsverfassung fordert die Regierung von den Geistlichen und besonders von dem Militair, den Eid der Treue und des Gehorsams. Im Oberamte Bern verweigerte ein Geistlicher diese Eidesleistung, weil die Stadtverwaltung der Kollator seiner Stelle ist, gleich als ob der Eid dem Kollatoren und nicht dem Staate geleistet werden müsse. Noch bedeutsamer aber ist die Eidesverweigerung von 73 Offizieren (meist Patriziern.) — Um die Sache vollständig zu kennen und richtig zu beurtheilen, ist es nothwendig, den Inhalt des Eides selbst zu geben und dieser folgt nun hier. Eid der angestellten Geistlichen: „Es schwören die Prediger des Evangeliums, der Republik Bern und ihrer verfassungsmäßigen Regierung Treue und Wahrheit zu leisten, den Nuzen des Staats zu fördern und seinen Schaden zu wenden, die bestehende Verfassung und die Gesezе gewissenhaft selbst zu beobachten und ihre Pfarrgenossen zu dieser Beobachtung zu ermahnen; ihre Amtspflichten nach jeweiligen Verordnungen zu erfüllen, und überhaupt sich in Allem so zu verhalten, wie es einem Seelsorger gebührt. Ohne alle Gefährde!" Offiziers- und Soldateneid: „Es schwören sämtliche Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Bern'schen Truppen, der Republik Bern Treue und Wahrheit zu leisten, derselben Nuzen zu fördern und Schaden zu wenden, ihre bestehende Verfassung, ihre Regierung, Religion und Rechte gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, auch nöthigenfalls dafür und für die Vertheidigung des gemeinen schweizerischen Vaterlandes Leib und Leben aufzuopfern, ihre Fahnen, Kanonen oder Standarten im Gefechte nicht zu verlassen; den Befehlen ihrer Obersten gestissentlich und treu zu gehorchen und überhaupt Alles zu thun, was rechtschaffenen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten gebührt. Ohne Gefährde!" — Diejenigen 73 Offiziere, welche diesen Eid zu leisten sich weigern, haben es nun nicht nur angemessen befunden, das Gelübde von sich zu weisen, sondern sie haben solches mit einer Erklärung gethan, welche sie zugleich druken und den öffentlichen Blättern einrüken ließen. In dieser Erklärung behaupten sie, der geforderte Eid streite gegen ihr Gewissen, weil sie die Verfassung selbst, ungeachtet sie von der großen Mehrheit der Bürger angenommen worden war, von Anfang an verworfen und solche annoch verwerflich erachteten; sie könnten sich also nie verpflichten, eine solche Verfassung mit gewafneter Hand aufrecht zu halten. Diese Herren wollen also sich nicht der Entscheidung der Mehrheit unterwerfen, und konsequent bleibt der Regierung nichts Anderes übrig, als solche Offiziere des Dienstes für das Vaterland unwürdig zu erklären, neue Offiziere zu wählen, und solche, die feindselig der Mehrheit des Volkes gegenüberstehen, durch die Polizei, gleich Fremden, beaufsichtigen zu lassen. Eine Erklärung wie diese, daß man sich der bürgerlichen Ordnung im Staate nicht fügen wolle, nöthigt den Staat zu allen möglichen Vorsichtsmaaßregeln. Hier wird sich nun entscheiden, ob die Regierung ihre Stellung zu wahren wisse. Gut ist es, daß zu rechter Zeit der Schleier gelüftet wird, hier ist leicht zu helfen!

Litterarische Anzeigen.

[123] Bei G. Franz, Buchhändler in München, ist erschienen und an alle Buchhandlungen Bayerns versandt:

Döllingers, G., Repertorium der Staatsverwaltung des Königreichs Bayern. XI. Supplbd., die unter Sr. Maj., dem jezt regierenden König Ludwig, erlassenen organischen Edikte und Verordnungen enthaltend. 5r Supplbd. gr. 8. mit 17 lithogr. Abbildungen. Preis 3 fl. 36 kr.

Dieser Band ist nicht allein jedem königl. Beamten von Nuzen, sondern er ist von besonderer Wichtigkeit für die Herren Geometer, Katasterbeamten ꝛc., da er die Instruktion für die allgemeine Landesvermessung zum Vollzuge des Grundsteuergesezes enthält.

---

[125] Litterarische Anzeige.

So eben hat das zweite Heft der

Universal-Chronik unserer Zeit (Alles für Alle),

redigirt von C. Strahlheim,

die Presse verlassen und ist an die resp. Buchhandlungen und Postämter versandt worden. Der höchst interessante Inhalt desselben ist folgender: I. Neueste Tagesgeschichte und politische Ereignisse. II. Länder- und Völkerkunde: Die neuesten Entdekungen in allen Welttheilen. III. Naturgeschichte: Das Riesengerippe eines Wallfisches, nebst Abbildung. IV. Handel und Gewerbe: Der Spielhandel mit Staatspapieren; die Mauthen in Deutschland. V. Litteratur: Das Buch der 101; Uebersicht der hauptsächlichsten belletristischen Blätter Deutschlands. VI. Religion und Kirche: Christen und Juden; Emancipation der lezteren. VII. Heilkunde: Die Lösung des furchtbaren Geheimnisses der Cholera; ein Spezifikum gegen Zahnweh. VIII. Justiz und Polizei: Ueber Polizei im Allgemeinen; die Polizeibeamten als Censoren; merkwürdige Kriminalfälle. IX. Künste und Wissenschaften: Auffindung einer untergegangenen Stadt; die neuesten Erfindungen. X. Vermischte Aufsäze: Die sichersten Mittel, gewaltsame Revolutionen zu verhüten (Beschluß.) XI. Korrespondenz: Im Namen des deutschen Volks an Deutschlands Regenten. XII. Theater: Das Neueste der deutschen Bühnen; die Pariser Theater.

Diesem Hefte ist noch eine zweite außerordentliche Abbildung, die Hinrichtung Torrijos und seiner Unglüksgefährten darstellend, beigegeben.

Diese höchst interessante Chronik ist besonders für solche Personen so nüzlich als angenehm unterhaltend, welche aus Mangel an Zeit nicht eine große Masse von Zeitschriften und Tagblättern zu lesen im Stande sind, und dennoch, ohne viel grübeln und denken zu müssen, sich gern in allen Dingen zu unterrichten und mit der Zeit fortzugehen wünschen. Sie werden hier vollkommen befriedigt werden, indem der Redaktion auch nichts entgehen wird, was von einigem Interesse und von Wichtigkeit ist. Die Besizer dieses Buches erhalten demnach nicht nur ein wohlgeordnetes Ganzes von allen wichtigen Ereignissen, die auf unsrer Erde statt finden, sondern das Werk wird ihnen auch noch in späteren Jahren sowohl zur historischen Erinnerung, als zum Nachschlagen von großem Nuzen seyn, da jeder Band ein vollständiges alphabetisches Inhaltsverzeichniß erhält.

Man subscribirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands. Der halbjährliche Preis für 6 Lieferungen ist 4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 18 gGr. sächsisch.

Frankfurt a. M., im Jan. 1832.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst.

---

[127] In Gemäßheit eines Dekretbefehls des Kanzlei-Gerichtshofes in Großbritannien, in Sachen Keyse versus Hinde erlassen, werden die Gläubiger des verstorbenen Braufaß-Böttchers Thomas Ruffin, der früher in Doctors Commons in der Stadt London und in Goswell Street Road in der Grafschaft Middlesex wohnte, am vierten Tage des Monats Mai 1819 in Offenbach am Main mit Tode abging, und sich vor seinem Tode in Brüssel, Antwerpen, Tournay, Paris, Lille, Valenciennes, Cambray, St. Germain, Frankfurt und Offenbach aufgehalten hatte, aufgefordert, am ersten Tage des Monats April 1832 oder früher durch ihre Anwalde zu erscheinen, und ihre Forderungen vor dem Herrn John Edmund Dowdeswell, einem der Beisizer des besagten Gerichtshofes, in seinem Bureau in Southampton Buildings, Chancery Lane, London, zu beweisen, widrigenfalls sie von dem Vortheile des besagten Dekretbefehls werden ausgeschlossen werden.

NB. Es wird den Gläubigern des Verstorbenen empfohlen, die Details ihrer Forderungen an Korrespondenten in London zu senden, welche die gehörigen juristischen Dokumente anfertigen lassen, und selbige sodann den Gläubigern, um von ihnen unterzeichnet zu werden, zusenden werden.

---

[105] Unterzeichneter hat bei den von ihm erfundenen

Gesundheitssohlen

die vielfache Erfahrung gemacht, daß diese Sohlen nicht allein Rheumatismen, Gicht und Podagra heilen, sondern auch für jede andere Krankheit ihre guten Eigenschaften besizen, indem sie einen wohlthätigen Reiz an den Füßen erzweken, um den Krankheitsstof durch Schweiß abzuleiten, wodurch denn als Vorkehrungsmittel gegen die allgemein gefürchtete asiatische

Cholera

auch diese Sohlen anzuempfehlen sind. Da diese Sohlen überall mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen worden sind, so fand sich der Erfinder genöthigt, Niederlagen zu errichten. Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predori und Komp. in Gotha, J. A. Bönert in Gera, C. L. R. Herzfeld in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Gräp in Lübeck, Friedr. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, Carl v. Moy in München, Sg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludwig Mützel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Obydier-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, C. Reischel in Ofen, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen.

K. Miller.

---

[120] (Stelle in einer Tabakfabrik wird gesucht.) Ein Mann in den besten Jahren, der die Fabrikation des Rauch- und Schnupftabaks gründlich versteht, sucht in einer Tabakfabrik oder zur Errichtung einer solchen eine Anstellung. Briefe hierüber befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

---

[111] Schon zweimal habe ich mich vergeblich bemüht, ein aus Nürnberg unterm 31 Aug. v. J. mit der Unterschrift: „Volkmar Flammhorst" mir zugekommenes Schreiben zu beantworten. — Ich bitte den sehr achtungswerthen und sachkundigen Historiker um richtige Adresse!

Luneburg, 31 Dec. 1831.

A. C. Wedekind, Oberamtmann.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für das ganze Jahr postfrei durch alle Königl. Bayer. Post-Aemter 24 fl. 15 kr., durch alle übrige deutsche Post-Aemter 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 26.

26 Januar 1832

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief aus Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 26. Italien. (Note des Grafen St. Aulaire. Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben von der Donau.) — Preußen. — Schweden. (Brief.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 33. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Londoner Gutachten über die Cholera. — Briefe aus Paris und Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 18 Jan. Konsol. 3Proz. 83⅛; russische Fonds 98½; portugiesische 49; brasilische 45¾; Cortes 14.

Beide Kammern des Parlaments versammelten sich am 17. Das Oberhaus vertagte sich nach Empfangnahme einiger Petitionen auf den 19. Im Unterhause brachte Aldermann Wood eine Bill ein zur Regulirung der Dampfschiffahrt auf der Themse, H. Sadler eine zur Regulirung der Arbeit der Kinder in den Fabriken. Hr. Dawson trug auf Vorlegung der Zahl von Ernennungen zu Friedensrichtern in Irland seit dem 1 Jan. 1831 und des Betrags der Sporteln dafür an; er verlangte zu wissen, weshalb man neue Ernennungen vorgenommen habe, und beklagte sich über den hohen Betrag der Sporteln. Hr. Crampton erwiederte, die neue Ernennung sey nothwendig gewesen, weil die Krone im J. 1830 auf ein anderes Haupt übergegangen; die Sporteln seyen durch eine Parlamentsakte regulirt und von 10 Pf. auf 2 und 3 Pf. herabgesetzt worden. Hr. Hume und Hr. Dawson hielten auch dis noch für zu hoch, und verlangten, man solle die irischen Magistrate den englischen gleichstellen, welche nur 5 Schill. zahlen. Man beschloß die verlangten Aufschlüsse vorlegen zu lassen. Der Lordadvokat kündigte seine Absicht an, am 19 Jan. die schottische Reformbill einzubringen. Lord Ashley, dessen Wahl zum Parlamentsgliede eine Petition als unrechtmäßig geschildert hatte, erklärte, er trete, obgleich er seine Wahl für vollkommen rechtmäßig halte, zurük, da er die Kosten, welche die Untersuchung ihm verursachen würde, nicht tragen könne. Hr. Hume stellte diesen Fall als einen schlagenden Beweis der Nothwendigkeit der Parlamentsreform auf. Sir Ch. Wetherell erklärte, er sey zwar der Reformbill entgegen, werde aber jede Maaßregel unterstüzen, welche die Kosten der Wahlen vermindere. Hr. Croker legte eine Petition des Fleckens Helstone vor, welcher aus der Schedula B gestrichen zu werden verlangt, und beklagte sich hiebei über die Ungenauigkeit der Berichte über die Einwohner- und Häuserzahl der in Schedula A und B enthaltenen Flecken. Hr. Warburton trug auf die zweite Verlesung seiner Anatomie-Bill an, es waren aber nicht mehr 40 Mitglieder im Hause anwesend, und so mußte die Sache verschoben werden, da das Haus sich vertagen. Im Laufe des Abends waren mehrere, die Anatomie betreffende Petitionen eingereicht worden. (Exp.) Lord Ashley stellte sich in Dorsetshire zur Wahl dar, wozu ihm die Charles Street Society versprochen hatte, alle Wahlkosten zu tragen; er wurde, wie noch manche andere Wahl, die beinahe drei Wochen dauerte, konnten nicht unter 25,000 Pf. St. seyn. Dis ist keine Uebertreibung. Die Kandidaten der Whigs und Tories wissen es recht gut, daß man mit weniger nicht auskommt. Von dieser Summe zahlte die Charles Street Society 12,000 Pf., und überließ es Lord Ashley, die übrigen 13,000 aufzubringen, so gut er konnte. — Der Globe meynt, die Ausgabe von beiden Theilen mit einander würde sich auf 80,000 Pf. St. belaufen. Hr. Ponsonby, der Gegner Lord Ashley's habe seine 50,000 Pf. bezahlt. Die Tories, fügt er hinzu, werden die ausgestellten Wechsel des leztern nicht bezahlen wollen, weil erstens ihre Pächter keinen höhern Pacht aufbringen können, und zweitens, weil sie keine Aussicht haben, daß ihre Freunde wieder zur Gewalt gelangen, und ihnen ihre Auslagen durch Stellen für ihre Söhne und Neffen ersezen. Dorsetshire war seit langen Jahren eines der Bollwerke der Tories, wenn aber die Reformer ihren Vortheil verstehen, so werden ihre Gegner bald nicht mehr im Stande seyn, Unheil in dieser Grafschaft anzurichten.

Aus einer allgemeinen, dem Parlamente vorgelegten Uebersicht der Verwaltung der ostindischen Kompagnie geht hervor, daß die Einnahme derselben 17,936,217 Pf., die Ausgaben aber 18,763,517 Pf. betragen, so daß ein Defizit von 827,301 Pf. vorhanden ist. Die Gesamtsumme der Landesschuld (auf die drei Präsidentschaften Bengalen, Madras und Bombay vertheilt) beträgt 47,609,004 Pf. St., wovon auf Bengalen 42,777,237; auf Madras 3,956,613, und auf Bombay 875,154 Pf. Sterl. kommen.

Stand der Cholera am 16 Jan. In Newcastle neu erkrankt 21, Gateshead 2, North Shields 5, Houghton 25, Durham 1, Haddington 1. Die Krankheit zieht sich weiter westwärts.

Frankreich.

Paris, 20 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 50; 3Proz. 65, 25; Falconnets 76, 25; ewige Rente 52⅛.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. sprach in Erörterung des Budgets zuerst Hr. v. Civry. Er tadelt vorzüglich die Salzsteuer und die Trankſteuer. Man solle statt dieser die Armen so sehr drükenden Steuern solche Werthe besteuern, die bisher privilegirt gewesen seyen. Nur dadurch werde man die neue Dynastie befestigen. Hr. Realmier Dumas wunderte sich, daß man an einem Budget, das eine Milliarde übersteige, nur zehn Millionen Ersparungen habe finden können. Er meynt, es sollte an jedem Ministerium mit Ausnahme des Kriegsministeriums ein Viertheil am Gehalte des Personals und den Kosten des Materials gestrichen werden. Er zählt zahlreiche Beispiele von Verschwendung auf. Wie können wir, sagt er, dem Seeministerium 46,000 Fr. für Heizung für

104 Angestellte, und 14,000 Franken für Beleuchtung bewilligen, wo doch die Leute nicht bei Nacht arbeiten? Die Summe der von ihm vorgeschlagenen Reduktionen beläuft sich auf 73 Mill. Hr. Berryer bemerkt über die Frage der Tilgung: Sie erinnern sich, daß man im März 1831 die Nothwendigkeit anerkannte, durch Anleihen für eine schwebende Schuld von 171 Millionen zu sorgen. Das Gesez vom 18 April ermächtigte Anleihen bis zum Betrage von 100 Millionen. Von diesem so lebhaft nachgesuchten Gesezе machte man keinen Gebrauch. Das Ministerium muß demnach zeither seine Lage anders beurtheilt haben. Ein Redner sagte gestern, die wahre Chiffre des Budgets sey 16hundert und einige Millionen. Ich sehe nicht so weit; aber ich glaube mit ihm, daß es bei Weitem die in dem Regierungsentwurfe ausgesprochene Summe überschreitet. Er meynt, es betrage 1516 Millionen, und erbittet sich mehrere Urkunden zur Einsicht, die ihm der königliche Kommissair verspricht. Hr. Thiers: Man hört täglich von einem Budget von 1460 Millionen sprechen. Seit gestern hat man noch größere Fortschritte gemacht, und diese Chiffre auf 1600 Millionen erhöht. Das Budget von 1831 belief sich in der That nur auf 1172 Millionen, das Budget von 1832 beläuft sich nur auf 1097 Millionen. Es gab allerdings außerordentliche Ausgaben. Für 1831 hatte man 18 Millionen für Arbeiten des öffentlichen Nuzens; 500,000 Franken für den neuen Sizungssaal; 600,000 Fr. für Pensionen für die alte Civilliste; 500,000 Fr. Unterstüzung für Geflüchtete; 18,500,000 Fr. für Militairrüstungen; 18 Millionen, die der neuen Civilliste vorgeschossen wurden ꝛc. Das Ganze dieser Ausgaben beläuft sich auf 61,189,000 Fr., wodurch das Budget von 1831 auf 1233 Millionen steigt. Für 1832 hat man nur 13 Millionen für die neue Civilliste und 2,800,000 Fr. für unsre Festungen, wodurch das Budget von 1832 1,112,800,000 Fr. wird, und selbst nur 1102 Millionen, wenn man die von der Kommission vorgeschlagenen Abzüge genehmigt. Welches sind nun die Mittel zur Bestreitung dieser Ausgaben? Für 1831 belaufen sich unsre Hülfsquellen in gewöhnlichen Einnahmen auf 947 Millionen, für 1832 auf 978 Millionen. Es gibt aber auch außerordentliche Einnahmen, gemeinschaftlicher Fonds der Entschädigung, Renten, Verkäufe von Waldungen, im Betrage von 406 Millionen, die wir unter die zwei Budgets vertheilen wollen, um das Unzureichende der gewöhnlichen Einnahmen zu befriedigen; 1831 hätte daran zu nehmen 286, und 1832 die übrigen 124 Millionen. Nur für 14 Millionen würde dann nicht gesorgt seyn; da Sie aber zum Kredit Ihre Zuflucht nehmen müssen, so dürfen Sie sich nicht an eine so mäßige Summe halten. Von diesen 406 Millionen außerordentlicher Hülfsquellen wurden 215 realisirt. Es blieben demnach 191 durch den Kredit zu realisiren, und Sie werden höchstens genöthigt seyn, diese Summe auf 193 Millionen zu stellen, und nicht, wie Hr. Berryer sagt, auf 500. Gewiß ist, daß Sie für dieses Jahr genöthigt seyn werden, zum Kredit Ihre Zuflucht zu nehmen. Was die Tilgung betrift, so wird diese Frage bei Erörterung der Artikel vorkommen. Der Redner behauptet alsdann, daß die schwebende Schuld immer vorhanden gewesen, und daß ihre Existenz vortheilhaft sey. Hierauf sucht er die HH. Audry de Puyraveau und Pagès zu widerlegen. Der erste habe Reduktion von 500 Millionen vorgeschlagen. Die Schulden habe er etwas höchst Nachtheiliges genannt, und von diesem wahren Prinzip ausgehend, vorgeschlagen, die Schuld zu unterdrüken. Ueberdis habe er eine Reduktion von 33 Millionen aus den Etat-majors vorgeschlagen, die nur 16 Millionen kosteten. Hr. Audry de Puyraveau sagt; er zähle die Etat-majors aller Art, nicht blos die militairischen. Hr. Thiers: Wenn Sie den ganzen Betrag der ministeriellen Dienste Etat-majors nennen, so werden Sie, da diese nur auf zehn Millionen sich belaufen, im Ganzen nur 28 Millionen vorfinden, woran man wohl nicht leicht 33 Millionen ersparen kan. Der Redner hat auch die Unterdrükung der Dotation des Klerus vorgeschlagen, die er allerdings an die Gemeinden überträgt. Alles dis macht noch keine 500 Millionen. Hr. Audry de Puyraveau vervollständigt sie, indem er die Hälfte der Bezugskosten streicht. Der Redner prüft hierauf die von Hrn. Pagès vorgeschlagenen Reduktionen und sucht deren Unmöglichkeit zu zeigen. Es seyen in der Kommission Deputirte von allen Meynungen mit speziellen Kenntnissen und darüber einig gewesen, daß es unmöglich sey, diese Ersparungen zu machen. Hr. Audry de Puyraveau erwiedert, er wolle die Tilgung nicht sogleich unterdrüken; da er aber die Tilgung mit dem Verkaufe der Nationalgüter verstehe, so habe er nur eine um so schnellere Tilgung dadurch herbeiführen wollen. Er habe deswegen vorgeschlagen, nur den Militairs Pensionen zu bewilligen, weil es ihnen nicht freistehe, sich einen andern Stand zu wählen, und ihnen also die Nation eine Erhaltung bis zum Ende ihrer Laufbahn schuldig sey. Die Ausgaben für den Klerus betreffend, so habe er immer gedacht, daß diejenigen, die Priester gebrauchten, sie auch bezahlen sollten, und er finde es ganz außer der Ordnung, daß er 5 bis 600 Fr. jährlich für sie bezahlen solle, wo er sie doch durchaus nicht gebrauche. Hr. Thiers: Der Redner schlägt vor, die Schuld mit den Staatsdomainen zurük zu kaufen. Die Staatsschuld beläuft sich auf vier Milliarden 600 Millionen. Der Verkauf der Domainen würde höchstens 600 Millionen ertragen. Damit könnte man also die Schuld nicht bezahlen. Die Pensionen betreffend, so sind sie in der Chiffre der 345 Millionen begriffen, deren Reduktion er verlangt. Was den Klerus betrift, so würde man durch den Vorschlag, die Zahlung auf die Gemeinden überzutragen, nur eine Auflage durch eine andere ersezen. Hr. d'Argenson meynt, es gebe im Fossilien- und Mineralbesiz noch Mittel zu Bezahlung der Schuld, wenn nemlich der Staat, so wie es sich gebühre, regiert werde. Hr. Legendre greift hauptsächlich die Dotation der Tilgungskasse an. Die Sizung wird geschlossen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan. verliest Hr. Bover d'Argenson einen Vorschlag, der zum Zweke hat, das Gesez vom 21 April 1810 in Betref der Ausbeutung der Bergwerke zu modifiziren. Die Entwikelungen dieser Vorschläge sollen am 29 Jan. gehört werden. Hierauf wird die Erörterung über das Budget fortgesezt. Mehrere Mitglieder halten Reden mitten unter dem Geräusche von Privatgesprächen. Hr. Eusèbe Salverte weiß die Aufmerksamkeit wieder aufzuregen. Er vertheidigt die Interessen der Steuerpflichtigen, verlangt Ersparungen, und protestirt gegen jene vorgebliche Allianz der Patrioten mit der Carlistischen Partei. Er sucht zu zeigen, daß die Opposition immer auf energischen Maaßregeln gegen die Intriguen der alten Dynastie angetragen habe, und daß wenn Nachsicht gegen ihre Excesse statt gefunden, diese nur von Seite der Regierung beobachtet worden sey. Hr. Remusat folgt ihm auf

Tribune, und vertheidigt die von den Ministern verlangten
veisungen für alle Dienste.

* Die Pairskammer erörterte am 20 Jan. das Gesez über
s Vorrüken bei der Armee. Von dem Gesezе über den 21 Jan.
r noch nicht die Rede.

(Temps.) Man sagt, die Pairskammer habe im Sinne,
n Könige das durch die Deputirtenkammer von der Civilliste
jezogene Rambouillet zurükzugeben. Wir wollen den Zwek
ser Galanterie der Pairie gegen das Königthum nicht unter-
zen, und behaupten nur, daß in dem konstitutionellen Sy-
me die Pairskammer einer Dotation nichts beifügen kan.
n kan davon abziehen, aber sie kan die Lasten des Landes
ht vermehren. Jede Geldfrage, jedes Votum von Subsidien
ührt der Deputirtenkammer in Frankreich, wie dem Unter-
use in England. Es gibt kein Beispiel von einem zum Prä-
diz der Steuerpflichtigen durch die Pairskammer in Frankreich
d durch die Lords in England zum Budget gemachten Amen-
ment. Die Pairskammer kan eben so wenig mehr Rambouil-
t der Krone zurükgeben, als sie die Dotation von 12 Millio-
n erhöhen könnte. Ueber das Gesez des Vorrükens im Mi-
:airdienste wurden auch sehr ernste Amendements gemacht; es
mehr als jemals gewiß, daß der Vorschlag über den 21 Jan.
rworfen werden wird. Die Pairskammer scheint unter dem
nfluße des Hrn. v. Broglie zu stehen, und dessen doktrinärem
mpulse zu folgen, der ihre Lage blosstellen kan. Der Fehler
:ser Schule ist immer, die Frage der Regierung und der
inzipien absolut zu betrachten, ohne die uns drängenden Um-
nde, Zufälle und Thatsachen zu erwägen. Hr. v. Broglie
wenig Geschäftskenntniß gezeigt; er ist ein Mann von Wis-
:chaft und Redlichkeit; aber seine überspannten Doktrinen füh-
n ihn zu Handlungen, die, an sich ohne Wichtigkeit, das Land
rlezen, und die Regierung blosstellen. Er soll höhern Orts
ien gewissen Einfluß üben; dis würde für diejenigen, die ihn
Rathe ziehen, und für das Land, dem man seine Konzeptio-
n aufdringen wollte, ein Unglük seyn.

(Gazette.) Der Messager frägt uns, wie wir bei der
ffre des Hrn. Pagès von 1600 Millionen zu 750 Millionen
sparungen kommen können. Wir haben ihm gestern das 1826
geschlagene Budget angeführt, das 921 Millionen betrug.
itdem wurden 50 Millionen Ausgaben durch die Julusrevo-
ion abgezogen; und mit dem Siege der Männer der Rechten
ben wir nicht nur Entwafnung, sondern Heimzahlung haben.
: ist 921 von 1600 entfernt? Beträgt dis nicht 700, und er-
n die 40 Millionen Heimzahlung nicht die von uns gegebene
fre?

Der Gazette zufolge beträgt das Defizit in der Kasse des
Kehner vier Millionen.

In der Gazette liest man auch: „Ein Drukfehler ließ uns
6 Jan. sagen, Rußland mache dem Könige der Niederlande ver-
he (vaines) Vorstellungen, um ihn zur Annahme der Kon-
beschlüsse zu bestimmen. Es muß aber heißen: Rußland
diesem Monarchen lebhafte (vives) Vorstellungen, und man
heit sich zu London und Paris, daß dieselben nicht vergeb-
n werden."

der Herzog von Orleans und Marschall Soult auf ihrer
ach Lyon durch Chalons kamen, schrie bekanntlich das
Nieder mit den Ministern! Nieder mit Marschall Soult!
Eine Untersuchung ward eingeleitet und mehr als 80 Zeugen verhört. Allein die Rathskammer des Tribunals hat durch einen Beschluß erklärt, es solle keine weitere Nachforschung in dieser Angelegenheit statt finden.

General Lafayette hat eine Broschüre herausgegeben, die er seinen Kollegen zuschikte. Sie betrift die Finanzen der Vereinigten Staaten in Vergleichung mit den französischen. Auch enthält sie ein Schreiben des berühmten Cooper und eines des Generals Bernard, Adjutanten Napoleons, der gegenwärtig Bürger der Vereinigten Staaten ist.

Der Messager sagt: „Vor uns liegt eine Flugschrift über das politische Betragen Lafayette's seit 1789 bis 1830. Der Verfasser, der durch seine Gesinnungen zur republikanischen Partei zu gehören scheint, behauptet, kein Mensch habe mehr der Freiheit geschadet, als derjenige, den man jezt für den Veteranen derselben ausgebe. Unglüklicher, oder vielmehr glüklicher Weise für den ehrenwerthen General, ist diese Broschüre der Ausdruk dessen, was hinsichtlich seiner alle diejenigen denken, die die Ansichten des Verfassers theilen, und unter denen der Name Lafayette's nichts weniger als populair ist. Welche Opfer muß man demnach der Popularität wohl bringen, auf daß sie dauerhaft sey?"

Hr. Philippon, Gérant der „Carricature" wurde verhaftet. Der Courrier français sagt, dis sey in Folge der von dem Staatsprokurator Desmortiers angenommenen Methode geschehen, der neben dem Journal auch den Géranten in Beschlag nehme.

Die Tribune und Opinion wurden am 17 Jan. wieder mit Beschlag belegt.

Nach der Gazette des Tribunaux hat sich einer der Schweizer, der in das nächstens bei den Assisen zu verhandelnde Komplott verwikelt ist, im Gefängnisse der Force mit einem Rasiermesser den Hals abgeschnitten.

In Bezug auf einen, durch die Aufstekung einer polnischen Fahne im Schauspielhause zu Avignon veranlaßten Tumult, ward befohlen: „Man soll den Polen die Fahne wieder abnehmen und alle dieser Nation angehörigen Individuen, welche an dem Auftritte in dem Schauspielhause Theil genommen, vor ein Kriegsgericht oder vor das Tribunal ziehen; wenn Widerstand geleistet wird, soll das ganze Depot der Polen dafür verantwortlich gemacht, und ihnen die Unterstüzung entzogen werden, welche man ihnen bewilligt hat." — Zugleich erhielten mehrere Truppen Befehl, unverzüglich nach Avignon zu marschiren, um die Vollziehung obigen Befehls zu sichern.

Aus Montpellier meldet man, daß zu Frontignan einige Unruhen statt gefunden.

Das Journal du Commerce theilt folgendes, seiner Versicherung nach von einer diplomatischen Person herrührendes, Schreiben aus London mit: „Die Sprache des Kaisers von Rußland ist immer dieselbe: „„Ich suche den König der Niederlande zu bewegen, der Ruhe von Europa dis Opfer zu bringen. Ich hoffe, daß er es bringen werde; allein nie werde ich dazu beitragen, ihn dazu zu zwingen.""" Unterdessen arbeitet man daran, die Schwierigkeiten zu beseitigen. Man ist vom Artikel in Betref der Schiffahrt abgekommen, und man hofft, daß die belgische Angelegenheit sich beilegen werde. Allein es gibt noch eine andre sehr heikle Frage. Der französische Botschafter wiederholt ohne Aufhören: „„Sie sehen, meine Herren, das Opfer, welches die

französische Regierung auf Kosten ihrer Popularität für die Erhaltung des Friedens bringt. Man muß die Nation durch die Erhaltung der beiden Festungen (Philippeville und Marienburg) begütigen, sonst bemächtigt sich die Oppositionspartei der Bewegung des Staatsruders.'''' Man sagt selbst, Fürst Talleyrand habe bei der lezten Konferenz zu verstehen gegeben, Frankreich werde den Traktat vom 15 Nov. nicht ratifiziren, wenn nicht das, was jene Festungen beträfe, dem Protokoll mit einverleibt würde. Die fremden Diplomaten erklären nunmehr, daß Alles von Frankreich abhange, Krieg oder Frieden, und scheinen keineswegs geneigt, in Betref der Festungen nachzugeben. England steht an der Spize der die Opposition bildenden Mächte."

Der National theilt den Auszug eines Schreibens aus Madrid vom 3 Jan. mit, worin zu beweisen gesucht wird, daß Torrijos als Opfer einer schändlichen Verrätherei gefallen sey. General Gonzalez Morino, Gouverneur von Malaga, und General Monet, beide alte Freunde Torrijos, schrieben ihm, jenen Angaben zufolge, daß die unter ihren Befehlen stehenden Truppen bereit wären, eine Insurrektion zu unterstüzen, und daß er sich nur mit seinen Anhängern zeigen dürfe, um eine Revolution zu bewirken. Der traurige Erfolg lehrte, daß Torrijos seinen ehemaligen Waffengefährten zu viel Vertrauen geschenkt hatte.

* Lyon, 17 Jan. In unserer Stadt herrscht fortwährend Ruhe, wenn nicht der heftige und oft sehr leidenschaftliche Streit unserer Journale als Unruhe angesehen wird. Die Arbeit geht noch immer nicht stark, doch leidlich; die plözlichen Kriegsgerüchte haben wieder einmal Friedensgerüchten Plaz gemacht, aber im Grunde ist man doch über die Zukunft nicht ohne Sorge, da die Opposition zu schneidend und der Widerstand von Seite der Regierung zu hartnäkig geworden ist. Der Prozeß der Pariser Republikaner hat jezt die schon etwas veraltete Sache des Expräfekten Dumolart ganz vergessen gemacht. Wie sich von selbst versteht, billigt Niemand das ungewöhnliche Verfahren jener jungen Männer, und dennoch erregt ihre Entschiedenheit und das glänzende Talent einiger von ihnen eine gewisse Theilnahme auch unter den Personen, die nichts weniger als Republikaner sind. Ueberdis ist es unläugbar, daß man bald die Ungezogenheiten vergessen, aber ihre Versprechungen der Republik, wenigstens im Volke, noch lange im Gedächtnisse behalten wird. Und welche Sprache führen nicht unsere Journale seit dem Lyoner Ereignisse, das eigentlich doch als ein verunglükter Parteistreich anzusehen ist? In Frankreich gewinnt die kühnste Sprache immer Anhänger, besonders wo sich der Sprecher mit einem Stralenkranz von Märtyrerthum umgeben kan. — Sollte es wahr seyn, daß sich mehrere Fabrikanten verbunden haben, um den auf der Croix-Rousse wohnenden Arbeitern Arbeit zu versagen, und sie dadurch zu zwingen, diese Vorstadt zu verlassen, so könnte man ein solches Benehmen nicht genug tadeln. Der Zwek würde schwerlich erreicht, aber der nicht ganz erloschene Haß aufs Neue geschürt werden. Bemerken Sie, daß in Grenoble, in Bordeaux und hier alle bis jezt wegen der statt gefundenen Unruhen Angeklagten nur mit einer leichten Strafe davon gekommen sind, und daß selbst für die schwereren Verbrecher die zur Bestätigung nöthigen Zeugen mangeln. *) Unsere Polizei läßt es übrigens an Aufsicht nicht fehlen, und schon mit einbrechender Nacht gehen die Patrouillen durch alle Theile der Stadt; eine halbe Schwadron Dragoner stationirt fortwährend im Rathhause. Ob das alle Gemüther beruhigt, wissen wir nicht, denn die Furcht hält nicht die goldene Mittelstraße.

*) Sie ersehen daraus die Wahrheit meiner Prophezeihungen über die geringen Resultate, welche in jezigen Zeit dergleichen Prozesse geben können.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 18 Jan.) In mehreren Sektionen der Repräsentantenkammer war man gestern mit der Summe der Civilliste beschäftigt. Die Meynungen scheinen sich zwischen 1,200,000 und 1,500,000 fl. zu theilen. — Hr. Karl v. Brouckère gab in dem jezt von ihm bewohnten Pallaste des Prinzen Friedrich vorgestern einen glänzenden Ball. — Der Courrier belge spricht sich auf das heftigste gegen die Maaßregeln aus, welche die Regierung, „dem Geseze und der Vernunft Hohn sprechend, ohne Recht und Nothwendigkeit, sogar durch Anwendung eines kaiserl. Dekrets von 1811" gegen Hrn. Steven anzuwenden beliebt habe. — Man spricht von der Ankunft eines neuen Protokolls der Konferenz. — Kavallerieposten sind von Streke zu Streke aufgestellt, um die Korrespondenz zwischen der Gränze und dem Hauptquartiere zu erleichtern.

Der Messager de Gand enthält unter der Ueberschrift: „Preßfreiheit" folgenden Beschluß des Generals Niellon vom 17 Jan.: „In Betracht des Belagerungszustandes der Stadt Gent; nach Einsicht des Art. 101 und der folgenden Artikel des kaiserl. Dekrets vom 24 Dec. 1811, beschließt der Generalkommandant der aktiven Armee und der Festungen in den beiden Flandern: Von diesem Tage an darf in der Stadt Gent kein Journal, keine Flugschrift, keine periodische Schrift ohne vorläufige Erlaubniß des Generalkommandanten der Division der beiden Flandern erscheinen." (Nach der Bekanntmachung obigen Beschlusses wurden die Siegel von der Drukerei des Hrn. Steven abgenommen.) — General Niellon ist nach Brüssel abgereist. — In Gent ist eine Namensliste von 92 Personen des 5ten Bataillons der Bürgergarde dieser Stadt angeschlagen, welche vom 1 bis 14 Dec. v. J. ihr Korps verlassen haben.

Der Kommandant von Maestricht hatte Siegel an das Haus des Hrn. Destouvelles, Vicepräsidenten der belgischen Repräsentantenkammer, anlegen und eine Wache an der Thüre aufstellen lassen. Diese Maaßregel war, wie man glaubte, eine Wiedervergeltung für die in der Gegend von Hasselt statt gehabte Wegnahme von 6 Karren.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält Folgendes von der belgischen Gränze vom 15 Jan.: „Die Rhein- und Moselzeitung bringt eine sogenannte Privatmittheilung, worin der Empfang des Königs Leopold zu Antwerpen mit den schwärzesten Farben geschildert wird. Zum Glük für den König ist an dieser Schilderung nicht viel Wahres, und die Heftigkeit der Sprache des Korrespondenten verräth ihren Ursprung nur zu deutlich. Wir haben sichere Nachrichten, daß die Beweise von Vertrauen, welche der König während seines Aufenthalts zu Antwerpen vom 3 bis zum 6 d. M. erhielt, sein Gemüth erfreut und keineswegs betrübt haben. Nach der Rükkehr des Königs nach Brüssel von dort aus bei uns angekommene Briefe machen von der Stimmung der Einwohner von Antwerpen eine von derjenigen der Rhein- und Moselzeitung himmelweit entfernte Schilderung. In der That beruht diese Stimmung nicht allein auf der Achtung, welche die Haltung des Kö-

nigs unter allen Schwierigkeiten der Lage des Landes gebietet, sondern auch auf materiellen Interessen. Hat Antwerpen nicht stets mit der Eifersucht der holländischen Seeplätze zu kämpfen gehabt, und würde es, nach einer Revolution unter einen und denselben Scepter mit jenen Handelsplätzen zurükgekehrt, künftig nur auf einige Begünstigung rechnen können? Die Antwerpner sagen sich das selbst, und sind klug genug, die solenden Verheißungen unlauterer Freunde nach ihrem wahren Werthe zu würdigen. Das Vertrauen eines Volks zu seinem Fürsten beweist sich nicht nur durch Freudenrufe, an welchen es in Antwerpen — ungeachtet die Bemühungen des Königs diese zweite Stadt seines Reiches von den Besorgnissen vor erneuten Angriffen noch nicht haben befreien können — keineswegs gefehlt hat, und die von ehrenwerthen Bürgern aller Klassen, nicht aber „von einigen Straßenbuben" angestimmt wurden, sondern auch dadurch, daß es Milderungen seiner Leiden von demjenigen hofft, der diese Leiden, wie sie wohl wissen, nicht verschuldet hat, und nach Belgien gekommen ist, ihnen abzuhelfen und den Frieden, dessen Bruch Europa bedrohte, zu erhalten."

Aus dem Haag wird vom 18 Jan. gemeldet: „Wir erfahren, daß die Belgier vor einigen Tagen abermals aus dem Nordfort auf unser Postschif geschossen haben. Wenn der Frost kein Hinderniß in den Weg legte, so wäre der Kontreadmiral Lewe van Aduard mit dem königlichen Dampfschiffe „Surinam" von Vlissingen ausgelaufen und die Schelde hinauf gefahren. — Man sagt, König Wilhelm habe für zwei Millionen bei der neuen freiwilligen Anleihe unterzeichnet."

Aus dem Haag schreibt man auch vom 18 Jan. Folgendes: „Jemand, der gewöhnlich von demjenigen, was in der politischen Welt vorgeht, sehr gut unterrichtet ist, versichert, daß der König von Preußen sich durch die dringenden Vorstellungen des Lords Palmerston und durch das Verlangen, den Frieden zu erhalten, habe bewegen lassen, den Vertrag vom 15 Nov. anzuerkennen, welcher Beitritt bereits dem Hrn. v. Bülow zugekommen wäre, jedoch mit der ausdrüklichen Bestimmung, „„daß auch die übrigen Mächte ratifizirten."" Die Antwort von Rußland soll man erst über acht Tage zu London erwarten. Vom französischen und englischen Kabinette werden keine Anstrengungen unversucht gelassen, um den Kaiser zur Ratifikation zu bewegen; man zweifelt dennoch, daß dis unbedingt statt haben sollte, obschon es von der andern Seite sicher ist, daß Se. Maj. sehr ernstliche Absichten an den Tag gelegt hat, und gern sähe, daß die Differenzen zwischen Belgien und Holland schnell aus dem Wege geräumt würden."

Italien.

Briefe aus Bologna vom 8 Jan. in französischen Blättern sagen, daß 12,000 Oestreicher unter General Grabowski sich den päpstlichen Staaten genähert, und die Linie vom Tanaro bis Ferrara besezt hätten. General Grabowski solle dem Hrn. von Castelfranco aufgetragen haben, den Behörden zu bedeuten, daß wenn sie sich nicht augenblicklich unterwerfen, Truppen in die vier Legationen einrüken würden, um ohne Genehmigung der großen Mächte die Polizei daselbst zu handhaben. Die oestreichische Besazung in Ferrara sey mit 300 Mann Kavallerie verstärkt, und zwei Klöster zur Aufnahme einer weitern Truppenzahl eingerichtet worden. — Nach andern Briefen wären die Bolognesser, in Folge der wiederholten Vorstellungen des Prolegaten Grassi, nicht abgeneigt, sich hinsichtlich der Provinzial- und Kommunalwahlen dem päpstlichen Edikte vom 5 Jul. zu fügen. Das Bedürfniß der Reform sey unter allen Klassen so groß, daß man selbst bei dieser dürftigen Wahlart Repräsentanten zu finden hoffe, die dem Volke zur Abhülfe seiner Beschwerden verhelfen.

Der Prolegat der Provinz Bologna, Graf Camillo Grassi (der sich früher gewissermaaßen der dortigen Bewegung angeschlossen hatte), hat unterm 11 Jan. eine Kundmachung erlassen, wonach die päpstlichen Edikte über die Gerichtsverfassung, so wie die neuen Civil- und Kriminalgerichte mit dem 12 Jan. in Wirksamkeit treten sollen. Der Prolegat verspricht seine Verwendung beim heil. Vater, damit das Appellationsgericht von Ferrara nach Bologna zurük verlegt werde.

Die Florentiner Zeitung berichtet aus Rimini vom 11 Jan.: „Die Zahl der hier versammelten päpstlichen Truppen wächst täglich. Heute trafen 800 Mann ein, und man erwartet eine ähnliche Abtheilung. Major Rinaldi hat jenes Korps gemustert."

Das Wiederverschwinden der neu entstandenen Insel bei Sciacca ward durch eine griechische Brigg bestätigt, welche, von Syra kommend am 3 Jan. bei Malta anlegte, und berichtete, daß jene Insel am 28 Dec. v. J. durch ein heftiges Erdbeben wieder zerstört worden, und an ihrer Stelle nur noch eine Art von Klippe zurükgeblieben sey.

Fortsezung der diplomatischen Aktenstüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Grafen v. St. Aulaire, französischen Botschafters. Rom, 14 Jan. Die Regierung des Königs der Franzosen in ihrem lebhaften Eifer für den Ruhm des heiligen Stuhles und die Ruhe Italiens, folgte mit unausgeseztem Antheile den Arbeiten über die Gesezе, angekündigt in der Note vom 25 Jun. 1831, an welche jezt von Sr. Eminenz dem Kardinal-Staatssekretair erinnert wird. Sie nahm nacheinander Kenntniß von dem Edikte vom 1 Jun., durch welches der heilige Vater Laien die Administration verschiedener seiner vorzüglichsten Provinzen vertraut; von dem vom 5 Jul., welches die Munizipal- und Provinzial-Administration in dem Kirchenstaate organisirt; von denen vom 5 und 31 Okt. und vom 5 Nov., welche so viele wichtige und nüzliche Reformen in die Verwaltung der bürgerlichen und peinlichen Rechtspflege einführen; von denen vom 11 Jun. und 21 Nov. welche ein neues Finanzsystem begründen, die Ausgaben und Einnahmen der Kontrolle der Oeffentlichkeit unterwerfen, und das Interesse der Kontributionspflichtigen und das der Gläubiger des Staats unter die Aufsicht von Männern stellen, eben so empfehlenswerth durch ihre Aufklärung als ihren hohen Rang in der Gesellschaft. Wenn einige Theile dieser unermeßlichen Arbeit noch unvollendet bleiben, und Modifikationen zu bedürfen scheinen, so sezte der heilige Vater, sorgsam sein Werk zu vervollkommnen, sich vor, diesem Mangel abzuhelfen, und er hat im Voraus hierzu das Licht einer weisen Kritik herausgefordert. So werden durch den Artikel 247 des neuen Reglements über die Prozedur alle Tribunale angehalten „in dem möglich kürzesten Zeit-

kanne der Kanzlei des Staatssekretairs diejenigen Verbesserungen und Reformen vorzuschlagen, welche sie für nothwendig erachten sollten." So heißt es in einem dem Edikte vom 5 Jul. hinzugefügten Cirkulare: „daß die Provinzialräthe die Wünsche des Volkes auseinandersezen, und ihre eignen Bemerkungen über die verschiedenen Theile der neuen Reform vorlegen dürften, da der heilige Vater geneigt sey Forderungen dieser Räthe anzunehmen, welche seine Souverainetät nicht beeinträchtigten." — Der Unterzeichnete, indem er mit diesem Akte hoher und väterlicher Weisheit seine Regierung bekannt machte, konnte ihr nicht verhehlen, daß dieselben in den Legationen nicht mit der einstimmigen Erkenntlichkeit aufgenommen wurden, welche sie scheinen einflößen zu müssen. Die Edikte rüksichtlich der administrativen und gerichtlichen Reformen wurden nicht einmal publizirt, und an manchen Orten schimpflicherweise in Stüke gerissen. Die legale Autorität der Mandatarien des legitimen Souverains ward öffentlich verkannt, und Akte, ihren Instruktionen widersprechend, ihnen aufgezwungen; die öffentlichen Kassen wurden verlezt, und die Gelder der Auflagen von ihrer Anwendung abgeleitet. Die Nationalgarde (Garde Civique), das begründende Prinzip ihrer Institution vergessend, hat sich in ein deliberirendes Korps umgestaltet, und glaubte sich berufen dem Souveraine eine Art von Kontrakt vorschlagen zu dürfen, von dessen Annahme sie ihren Gehorsam abhängig machte. Es war die Pflicht des Unterzeichneten auf diesen traurigen Zustand, einiger in offenbarem Aufruhr begriffenen Provinzen des heiligen Stuhles aufmerksam zu machen. Man wird daher in Frankreich ohne Erstaunen den von Sr. Eminenz dem Staatssekretair angekündigten Entschluß vernehmen, die Nationalgarden aufzulösen, um sie nach einem andern Systeme wieder zusammenzusezen, und dieses Mittel der öffentlichen Gewalt, unglüklicherweise jezt unzulänglich die gesezliche Ordnung zu erhalten, durch die Linientruppen zu ersezen, welche den Befehl erhalten haben in die Legationen einzurüken. Zur selbigen Zeit wo der heilige Vater von diesem unbestreitbaren Rechte der Souverainetät Gebrauch macht, geruht er seinen verirrten Unterthanen eine Amnestie für diejenigen illegalen Handlungen zu versprechen, zu welchen sie sich seit dem lezten 15 Jul. haben hinreißen lassen. Der Unterzeichnete zweifelt nicht, daß dieser neue Akt der Gnade alle Herzen dem Souverain versöhnen, und daß die Ausführung seiner Befehle eine unmittelbare und unbedingte Unterwerfung von Seite aller Klassen der Einwohner nach sich ziehen werde. — Sollte es jedoch geschehen, daß die Truppen in ihrer durchaus friedlichen Mission, und indem sie die Befehle ihres Souverains ausführen, einen strafbaren Widerstand finden sollten, und daß einige Ruhestörer (factieux) es wagen sollten einen Bürgerkrieg, eben so unsinnig in seinem Zweke als unglüklich in seinen Resultaten, zu beginnen, so fühlt der Unterzeichnete keine Schwierigkeit zu erklären, daß diese Menschen als die gefährlichsten Feinde des allgemeinen Friedens von der französischen Regierung angesehen werden würden, welche immer ihrer so oft verkündigten Politik getreu, über die Unabhängigkeit und Integrität der Staaten der Kirche, im Nothfall alle ihre Mittel anwenden würde, um dieselben festzustellen. Das gute Verständniß welches zwischen der Regierung des Königs und denen seiner erhabenen Alliirten herrscht, versichert die Erfüllung der Wünsche, welche der Unterzeichnete Se. Eminenz bittet zu den Füßen Sr. Heiligkeit zu legen. Der Botschafter ergreift ꝛc. Saint Aulaire.

(Fortsezung folgt.)

* Rom, 17 Jan. Der Eindruk, welchen die Erklärungen der Repräsentanten der vier großen Mächte hier gemacht haben, ist sehr bedeutend. Sie gefallen und mißfallen, je nach den verschiedenen individuellen Gesinnungen der dabei Interessirten, und nur Eines hoffen alle Parteien von ihnen, die endliche Herstellung eines friedlichen Zustandes in den Provinzen. Gerade aber als man jeden Augenblik erwartete, die Nachricht der Unterwerfung zu empfangen, treffen anders lautende Berichte aus den Provinzen ein. Alles soll sich dort wieder umgeschlagen haben, und man entschlossen seyn zu bewafnetem Widerstand. Sie sehen nun die Wahrheit meiner Behauptung, daß man mit keiner Art von Ordnung den Bewegungen der Unordnung folgen kan. Widerspruch häuft sich auf Widerspruch; die Anarchie streitet mit sich selbst, und jeden Tag hat ein andrer Theil der Faktion die Oberhand. Möglich ist, daß der neue Muth der Bolognesen mit den Kriegsgerüchten zusammenhängt, welche sich, bei dem fortwährenden Fallen der französischen Fonds, täglich stärker verbreiten, und seltsam genug saugen die Bolognesen ihre Stärke aus einer gehofften Feindschaft mit Rußland. Möglich ist auch, daß in kurzer Zeit die Dinge wiederum zum hundertstenmale anders werden. Es ist sehr zu wünschen, denn bei Widerstand werden Alle leiden. Ich vermuthe eine Aenderung, wenn die vereinten Erklärungen der fremden Minister erst in Bologna bekannt seyn werden. Wie verschieden dort die Meynungen sind, beweist unter andern ein unterwürfiger und rührender Brief, welchen der gegen das Verbot nach Bologna zurükgekehrte ehemalige revolutionaire Präsident Vicini an den Papst geschrieben hat; Se. Heiligkeit soll dis Schreiben gnädig aufgenommen haben. — Privatbriefe aus Faenza vom 13 berichten, daß am 11 250 Mann von der Bologneser Nationalgarde dort einrükten, daß man noch 4 bis 500 andre erwartete, daß alle sich nach Cesena begeben wollten, um Widerstand zu leisten, oder auch wohl umzukehren. — Das am 15 hier verspürte Erdbeben hat leider in den Provinzen sehr großes Unglük verursacht. Foligno und seine Umgebungen sollen außerordentlich gelitten, viele Menschen ihr Leben verloren haben, und das wegen seiner Manufakturen von ordinairer Leinwand bekannte Städtchen Bevagna fast ganz zertrümmert seyn.

Deutschland.

* Von der Donau, 20 Jan. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser von Rußland die Ratifikation der bekannten 24 Artikel in der niederländischen Angelegenheit ertheilt hat: es sollen dabei einige andere wichtige politische Fragen zur Sprache und zur Entscheidung gebracht worden seyn.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung enthält unterm 15 Januar Nachstehendes: „Die polnischen Offiziere des vormaligen Gielgudschen Korps, welches sich der Gnade Sr. Maj. des Kaisers von Rußland unterworfen und die von Allerhöchstdemselben diesem Korps huldreichst bewilligte Amnestie dankbar angenommen haben, sind nunmehr größtentheils in ihrem Vaterlande angekommen. Von Seite des preußischen Gouvernements war der bei weitem größten Mehrzahl der Offiziere, denen es an eignen Mitteln zur Ausführung der Reise fehlte, der erforderliche Vorspann und der bisher bezogene Gehalt bis an die Gränze bewilligt, und der Oberst v. Preußer, welcher den Rükmarsch der Unteroffiziere und Gemeinen des gedachten Korps geleitet hatte, beauftragt worden, den Uebergang dieser Offiziere über die Gränze

Neidenburg zu bewerkstelligen. Russischerseits geschah die bernahme sämtlicher zurükkehrenden Polen auf der ganzen L: von Thorn bis Neidenburg durch den Generalmajor Baron Seddeler und für den Punkt von Neidenburg speziell durch n Rittmeister v. Wogak. Nach den von dem Obersten v. Preu:r über das ihm aufgetragene Geschäft eingegangenen Meldun:n war russischerseits die Veranstaltung getroffen, daß der für e gedachten Offiziere erforderliche Vorspann auf der Gränze reit stand, und selbige daher ihre Reise ohne Aufenthalt und ne die mindeste Weitläufigkeit fortsezen konnten, auch ward lserlich russischerseits jedem dieser Offiziere, welcher nicht aus genen Mitteln die Kosten der Rükkehr nach der Heimath zu estreiten vermochte, täglich ein Silberrubel ausgezahlt, um für eine Bedürfnisse sorgen zu können. Insbesondere aber hat der berst v. Preuser die pflichtmäßige Anzeige gemacht, daß die ais. russischen Behörden, und namentlich der Generalmajor . Seddeler, so wie der Rittmeister v. Wogak, die gedachten olnischen Offiziere auf eine so freundliche und humane Weise mpfangen haben, daß in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig lieb, und jeder von ihnen mit frohem Muthe und von jeglicher Besorgniß für seine nächste Zukunft befreit die Heimkehr zu den einigen antrat. Binnen Kurzem werden auch die Offiziere des olnischen Korps, welche ihre Begnadigung bei Sr. Maj. m Kaiser von Rußland nachgesucht und in Rüksicht auf die statt efundene Vermittlung des preußischen Gouvernements eine spe:elle Amnestie erhalten haben, in ähnlicher Art nach ihrem Vaterlande zurükkehren. Die zu diesem Korps gehörigen Offi:iere des vormaligen polnischen Gardejägerregiments haben auf en Grund einer ihnen vorzugsweise ertheilten Amnestie be:eits den Anfang gemacht; sie wurden am 13 d. M. in Nei:enburg erwartet und ihnen in Rüksicht der gegen ihren recht:näßigen Monarchen bewiesenen Anhänglichkeit von Seite der :ussischen Behörden ein ausgezeichneter Empfang bereitet. Die:enigen von den auf das diesseitige Gebiet übergetretenen poln:schen Offizieren endlich, deren Bewußtseyn ihnen die Rükkehr nach em Vaterlande nicht mehr gestattet, und die sich deshalb gedrun:en fühlen, eine Zuflucht in andern Staaten zu suchen, sind, bis uf wenige einzelne, wegen Krankheit oder nothwendiger Rech:ungslegung einstweilen noch zurükgebliebene Individuen, gleich:lls dahin abgegangen, wohin ihr selbstbereitetes Schiksal sie ührt. Da auch hier die bei weitem größte Mehrzahl die noth:endigen Mittel zum Fortkommen entbehrte, so hat die Milde ieses gnädigen Königs und Herrn auch diesen Offizieren den forderlichen Vorspann und den bisher bezogenen Sold bis zur ränze des preußischen Staates bewilligt, und ist ihre Abreise verschiedenen Abtheilungen angeordnet worden, welche von ihnen preußischen Offizieren geführt werden, um die Unter:agung in den Nachtquartieren, so wie die bewilligten Trans:mittel, ordnungsmäßig zu bewirken und herbeizuschaffen. Angabe, daß die Fortschaffung dieser Individuen auf Kosten französischen Regierung erfolge, ist sonach ohne allen Grund. den diese verbürgten Angaben dazu dienen können, denje:, welche sich darin gefallen, falsche und übertriebene Nach:n über diese Angelegenheiten zu verbreiten, sofern es noch ch ist, das für ihr Seelenheil sehr wohlthätige Gefühl ei:esen Beschämung zu bereiten. Jedenfalls wird jeder Un:ene daraus die Ueberzeugung gewinnen, daß die menschen:freundliche Güte unsers erhabenen Monarchen sich gegen diese Fremdlinge aufs neue glänzend bewährt hat, so wie auch, daß die mit der Vollziehung der Befehle ihres Kaisers beauftrag:ten russischen Offiziere und Beamten ganz in dem Sinne der von ihrem Monarchen ausgesprochenen Worte des Friedens und des Vergessens und Vergebens handeln, und sich durch Aller:höchstdessen edles Beispiel zur Nacheiferung in diesem Geiste der Milde angeregt fühlen."

S c h w e d e n.

* Stockholm, 10 Jan. Wir befinden uns in dem für unser Klima sehr seltenen Falle, daß noch diesen Augenblik unser Schiffahrt offen ist. Noch vorgestern trafen hier zwei Schiffe mit Waaren vom Auslande ein; auch liegen hier noch mehrere Fahrzeuge für inländische Häfen in Ladung. — Seit einem Jahre hat sich hier ein so ruhmwürdiger als wohlthätiger Hang, die milden Anstalten dieser Stadt durch reiche Vermächtnisse zu bedenken, kundgegeben. So hat dieser Tage die Wittwe eines Fabrikanten Richter, von der Sekte der Mährischen Brüder, ihr ganzes, auf mehrere Tonnen Goldes geschäztes Vermögen unsern Instituten dieser Art vermacht. Es ist auffallend, daß sich diese wohlthätige Denkungsart fast nur ausschließlich bei Leuten des Bürgerstandes, nur höchst selten bei denen des Adels zeigt. — Nach unsern Geburts- und Sterbelisten sind hier, obgleich uns die Cholera verschont hat, im verflossenen Jahre einige hundert Individuen mehr gestorben als geboren worden. — Nach einem unsrer öffentlichen Blätter sollen in den lezten Tagen des vorigen Monats zu Abo in nicht völlig drei Tagen 100 Individuen an der Cholera erkrankt und mehr als die Hälfte davon verstorben seyn. — Unser Staatsminister Graf v. Wetterstedt hat dem norwegischen Museum 124 Medaillen und eiserne Abgüsse zum Geschenke gemacht, die auf der ihm zugehörigen Eisenschmelze zu Finspang geschlagen oder gegossen worden sind. Mehrere darunter nehmen es an Schönheit mit den zu Berlin verfertigten auf. — Von der ungeheuren Erbschaft, welche dem hiesigen Hrn. Krok in Bolivia zugefallen seyn sollte, ist jezt keine Rede mehr, und man beginnt, die Wahrheit der Sache in Zweifel zu ziehen.

P o l e n.

Nachrichten aus Lemberg vom 11 Dec. zufolge, welche die Warschauer Zeitung mittheilt, sind die Unteroffiziere und Gemeinen der polnischen Insurgentenarmee, die unter Anführung der Generale Ramorino, Rozycki und Kaminski in Gallizien Zuflucht gesucht hatten, nachdem ihnen die Amnestie Sr. kais. königl. Maj. mitgetheilt worden, bereits aus Gallizien wieder in ihre Heimath zurükgekehrt. Auch die Unteroffiziere und Gemeinen des Dwernizkischen Korps sind von Herrmannstadt in Siebenbürgen, wo ihnen einstweilen ihr Aufenthaltsort angewiesen war, aufgebrochen, um wieder in ihr Vaterland zurükzueilen.

In Folge eines Rescripts des Mitgliedes der provisorischen Regierung für die innern Angelegenheiten des Königreichs, Grafen Strogonoff, ist die für eine Zeit lang unterbrochen gewesene Zufuhr von Getreide aus Rußland nach Polen von jezt an auf der ganzen westlichen Gränze Rußlands wieder gestattet. Hingegen wurde durch eine Verordnung der provisorischen Regierung vom 20 Dec. v. J. die Ausfuhr jeder Art von Getreide, Weizen ausgenommen, ins Ausland verboten, weil in mehreren Gegenden des Königreichs Polen großer Mangel, besonders an Gerste und Hafer, statt findet, so daß selbst die Einfuhr dieser beiden Getreidegattungen bis Ende April zollfrei gestattet ist.

Das Munizipalitätsamt von Warschau macht bekannt, daß der Feldmarschall Paskewitsch den Kriegsgouverneur von Warschau ermächtigt habe, Personen, die durch ihre musterhafte Aufführung bekannt sind, den Besiz von Jagdgewehren zu gestatten, weil sich in vielen Gegenden des Königreichs, wo große Waldungen befindlich sind, die Wölfe und andere wilde Thiere sehr vermehrt haben, und es nöthig wird, Jagd gegen dieselben zu machen.

Die Wojewodschafts-Kommission von Kalisch hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Auf amtlichem Wege ist die Nachricht eingegangen, daß in Folge Beschlusses Sr. Majestät das Kadettenkorps in Kalisch aufgehoben werden soll, und zwar in folgender Weise: 1) Die auf Staatskosten erzogenen Kadetten werden theilweise in das Moskauer, theilweise in das St. Petersburger Kadettenkorps versezt. 2) Diejenigen Kadetten aber, welche in diesem Korps als Pensionnairs befindlich waren, können zurükgenommen werden. Die Wojewodschaftskommission fordert daher die Eltern und Vormünder der unter Nro. 2 erwähnten jungen Leute auf, eine schriftliche Erklärung anzufertigen, ob sie ihre Söhne oder Mündel zurüknehmen wollen, oder deren Versezung in die Kadettenkorps des russischen Reichs wünschen, und sich unverzüglich dieserhalb bei dem Militairchef der Wojewodschaft Kalisch zu melden."

Oestreich.

† Wien, 20 Jan. Ein östreichischer Kourier ist von London hier eingetroffen. Seitdem vermehren sich die Hofnungen, daß die belgischen Angelegenheiten bald auf gütlichem Wege ausgeglichen seyn werden. Die Differenz wegen Schleifung der Festungen soll nemlich ganz gehoben, und Frankreich mit den Ansichten Englands jezt völlig einverstanden seyn. Der König von Holland ist es also jezt allein, der die Ungewißheit unterhält, in welcher Europa seit einem Jahre schwebt. Wenn er aber gegen alle Rathschläge taub bleiben sollte, die ihm von seinen treuesten Freunden und nächsten Verwandten zukommen, so dürfte er auch allein sich selbst die Folgen, die ihm und seinem Lande aus einer solchen Politik erwachsen müssen, zuzuschreiben haben, ohne daß die Ruhe Europa's dadurch beeinträchtigt würde. Der Gesamtwille der europäischen Regierungen und Völker ist die Erhaltung des Friedens; wer sich dagegen sträubt, übt einen feindlichen Akt gegen alle, und hat kein Recht sich zu beschweren, wenn Vorkehrungen zur allgemeinen Sicherheit getroffen werden. Dem Haager Kabinet ist in der lezten Zeit nicht nur von Petersburg aus gerathen worden, die Beschlüsse der Londoner Konferenz in Berüksichtigung zu ziehen, und zu keinen ernsteren Demonstrationen Anlaß zu geben, sondern es hat auch von Berlin aus sehr unzweideutige Mittheilungen erhalten, in welchen von Gefahren die Rede ist, welche Holland bei der Nichtbeachtung der ertheilten wohlgemeynten Rathschläge unfehlbar treffen würden. Unter solchen Umständen ist wohl kaum zu erwarten, daß das Haager Kabinet länger bei seinem jezigen Systeme beharren, und sich gegen ganz Europa in Opposition stellen werde. Die portugiesische Frage wird noch diskutirt, und Spanien nimmt an diesen Berathungen lebhaften Antheil. Heute erst ging ein spanischer Kourier von hier nach Berlin, und morgen soll ein andrer nach London abgefertigt werden.

Wien, 21 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75¼; Bankaktien 1117.

Frankfurt a. M., 23 Jan. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1579.

Türkei.

Der ottomanische Moniteur vom 17 Dec. v. J. enthält folgenden Artikel: „Das im ottomanischen Reiche angenommene System in Betref der in demselben vorhandenen Kirchen und Bethäuser der verschiedenen fremden Glaubensbekenntnisse ist Folgendes: Wenn diese gottesdienstlichen Gebäude der Ausbesserung bedürfen, und um die Erlaubniß, selbige vornehmen zu dürfen, ansuchen, so sezt die Regierung, nachdem sie sich zuvor von dem Zustande derselben durch einen Bericht unterrichtet hat, den die muselmännischen Richter des Orts, wo sich dergleichen Kirchen befinden, zu erstatten angewiesen worden, den Großmufti von dem Gesuche und dem Berichte in Kenntniß, welcher hierauf über die Sache in Gemäßheit des Buchstabens der Geseze entscheidet; und wenn die Schrift, worin derselbe sein Gutachten abgegeben hat, dem Großherrn vorgelegt wird, so ertheilt Se. Hoh. seine Zustimmung, und die hohe Pforte bewilligt den Ferman, dem zufolge die Ausbesserung statt findet. — Jüngsthin hat die hohe Pforte an den Stufen des Throns die Angabe niedergelegt, daß eine gewisse Anzahl von griechischen und armenischen Kirchen sowol in der Hauptstadt als im übrigen Reiche den Einsturz drohten und starker Ausbesserungen bedürften, so wie daß auf das dringende Ansuchen der christlichen Unterthanen die Zahl dieser gottesdienstlichen Gebäude nach und nach zugenommen habe. Da einige von den betreffenden Aktenstüken nicht in den vorgeschriebenen Formen abgefaßt waren, so wurde der Bescheid aufgeschoben. Es mußte aber ein dergleichen Bescheid noch in Betref von 29 griechischen, 35 armenischen Kirchen, 1 Synagoge und einer für die katholisch-armenische Nation, zufolge der von diesem Theile der Unterthanen erhaltenen Erlaubniß bestimmten Kirche (wie wir in einem unserer Blätter gemeldet haben) erlassen werden. — Auf den Bericht der hohen Pforte ertheilte Se. Hoh. die Erlaubniß, sämtliche für die verschiedenen Glaubensbekenntnisse bestimmte Gebäude, die in der beigefügten Note angeführt waren, auszubessern, und stüzte Seine Entscheidung auf die bestehenden Geseze. In dem hierüber erlassenen Hatti-Scherif heißt es: „Unser unverbrüchlicher Wille ist, daß alle Rajas, welche unter dem Schatten der Geseze des Islams und Unserer großherrlichen Gerechtigkeit leben, einer gesicherten Wohlfahrt genießen, daß sie beschüzt und vor jeder Behelligung und Beunruhigung bewahrt werden. Unsere Munificenz in ihrer Hinsicht ist nicht in enge Gränzen eingeschlossen, und Unsere Fürsorge hat stets die Mittel im Auge, welche ihnen Ruhe und Wohlfahrt verschaffen können. Die Patriarchen, die Metropoliten und die andern geistlichen Häupter, welche, da sie mit großherrlichen Diplomen versehen sind, als Beamten Unseres Reichs angesehen werden, sollen einsehen, daß es ihre unerläßliche Pflicht ist, den Privatpersonen mit dem Beispiele des Eifers und der Treue voranzugehen. Empfehlt den Patriarchen, auf deren Garantie und Zeugniß die Metropoliten und Erzbischöfe von Anatolien und Rumelien ernannt werden, darauf zu sehen, daß diese an dem Orte ihrer Diözesen persönlich anwesend seyen, und daß sie nie unterlassen sollen, durch ihre weisen Rathschlüsse und ihr rechtliches Benehmen, Unsere Rajas zu trösten, Uns deren Anhänglichkeit, deren Ergebenheit zu erwerben, und solchergestalt in ihren Herzen aufrichtige Wünsche für die Erhaltung und den Bestand Unseres Reiches zu erzeugen." — Die rührenden Worte dieses großherrlichen Befehles sind ein neuer Beweis von der Wohlgeneigtheit des Monarchen gegen seine nicht-islamitischen Unterthanen, und von Seinem Willen, daß sie eines wirksamen Schuzes genießen; sie verdienen ihre volle Dankbarkeit und ihre Gebete für die Erhaltung Seines kostbaren Lebens."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

II.

(Beschluß.)

Die siebente Beschwerde lautet so: Bis jezt ist das Unterrichtswesen nur durch Verordnungen geregelt worden. Es ist gar sehr zu wünschen, daß der Augenblik beschleunigt werde, wo wir uns eines Gesezes erfreuen können, welches diesen Gegenstand im Sinne des Grundgesezes ordnet. Dazu gibt Graf Hogendorp folgende sehr interessante Erklärung. „Zu einer der ersten Maaßregeln, welche die Regierung nach der Aufrichtung des Königreichs ergrif, gehört die Herstellung der drei belgischen Universitäten zu Löwen, Lüttich und Gent. Man ließ sie ohne theologische Fakultät, weil die großen Seminarien der Bisthümer für die Studien der jungen Leute, welche sich dem geistlichen Stande widmeten, zu genügen schienen. Die eifrigen Katholiken aber waren damit gar nicht einverstanden und beklagten sich gleich vom Anfange bitter über diese Hinweglassung. Auf der andern Seite erregten die Bischöfe auch den Unwillen der Regierung durch die Ausdehnung, die sie den kleinen Seminarien gaben, in welchen die Jugend ihre humanistischen Studien machte und sich für die theologischen Studien in den großen Seminarien vorbereitete. Diese kleinen Seminarien wurden nicht nur von solchen besucht, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, sondern auch von einer großen Anzahl anderer Knaben, welche dazu nicht bestimmt waren. Die eifrigen Katholiken zogen, aus religiösen Gründen, diese Schulen jeder andern vor. Indessen waren die kleinen Seminarien nur tolerirt, und gehörten eigentlich gar nicht zu dem bischöflichen Geschäftskreise. Die Staatsregierung wollte nicht länger dulden, daß die öffentlichen Schulen umgangen wurden, und ließ endlich die kleinen Seminarien ganz schließen. Sie glaubte diese durch eine große Anstalt ersezen zu können, und gründete zu Löwen das philosophische Kollegium. Zugleich verordnete sie, daß nur diejenigen die Priesterwürde erhalten könnten, welche die Humaniora in diesem Kollegium studirt hätten. Allein diese Maaßregel, welche die lebhafteste Opposition erfuhr, scheiterte an dem Konkordate. Die Studien, welche obligatorisch seyn sollten, wurden für fakultativ erklärt, und von da an sank die Anstalt zusammen. Jene Restriktionen gingen auch auf Holland über, wo es zwar keine Bischöfe, wohl aber römische Missionen gibt. Einige Schulen wurden daselbst geschlossen, andere wurden besondern Reglements unterworfen. Durch diese Maaßregeln wurde die Unzufriedenheit unter den eifrigen Katholiken allgemein. Man glaubte, daß sich Privatschulen in dem nemlichen Sinne bildeten, in welchem die kleinen Seminarien geführt worden waren, und daß sie unter dem geheimen Einflusse der Jesuiten ständen. Mehrere dieser Schulen wurden unter dem Vorwande geschlossen, daß darin die alten Sprachen gelehrt würden, worin Unterricht zu ertheilen nur die öffentlichen Schulen das Recht hätten. Der wahre Grund dieser Maaßregeln mag in der Furcht vor den Jesuiten gelegen haben, die man überall zu sehen glaubte. Allenfalls wurden diese in den liberalen Zeitschriften Belgiens und Hollands als die furchtbarsten Feinde bezeichnet. Inzwischen fanden sich unter den belgischen Liberalen auch solche, welche in ihrem eigenen Interesse eine größere Freiheit des Unterrichts wünschten. Sie wollten sich den Anordnungen über Zulassung und Beförderung der Lehrer nicht mehr unterwerfen. Sie behaupteten, daß der Unterricht so frei seyn müsse wie die Presse. Um nun besser zum Ziele zu gelangen, machten sie mit den eifrigen Katholiken gemeinschaftliche Sache. Die Einen und die Andern verlangten auf gleiche Weise beide Freiheiten. Sie gingen noch weiter und verständigten sich auch über den größten Theil der andern Beschwerden. Nun sah sich die Staatsregierung von einer Konföderation zweier Parteien angegriffen, welche Jedermann für unversöhnliche Feinde gehalten hatte. Bald erschien eine neue Verordnung, welcher mehrere Verwaltungsmaaßregeln folgten, die jene Klagen beinahe ganz beschwichtigten. Die Adresse geht in diese besondern Verhältnisse nicht ein, verlangt aber, statt einer Verordnung, aus den bei der zweiten Beschwerde am Ende angeführten Gründen, über das Unterrichtswesen ein Gesez.“ Diese Materie scheint mir auch für die jezige Staatsregierung von so hoher Wichtigkeit, daß ich ihr künftig vielleicht einen eignen Artikel widmen werde. Man sieht aber jezt schon, wie groß die Macht der Umstände seyn mußte, da an ihr der erleuchtete und kräftige Wille des Königs Wilhelm scheiterte. Wie aber kan man die Konferenz verurtheilen, wenn auch ihr Wohlwollen für einen solchen König an einer Macht der Umstände scheiterte, die noch bei weitem stärker war als jene, welche nur aus einer Vereinigung von Fanatikern entgegengesezter Art, die aber doch nur Einem Lande angehörten, hervorging? Indessen muß dieser zweite Artikel, wenn er seinen Zwek erreichen soll, eine größere Ausdehnung erhalten, als die Oekonomie der Allg. Zeitung auf Einmal ertragen kan. Ich werde also die übrigen Beschwerden der Stadt Mons, welche die der Belgier sind, nebst der Kritik des Grafen Hogendorp, in einer Fortsezung dieses Artikels mittheilen.

Londoner Gutachten über die Cholera.

Die englische Central-Gesundheitskommission (Central Board of Health) hat aus dem Council-Office zu Whitehall, unterm 4 Jan. d. J. ein Gutachten über die Nothwendigkeit oder Räthlichkeit besonderer Sanitätsmaaßregeln gegen die spasmodische Cholera abgefaßt. Es enthält merkwürdige, in und außer England gemachte Beobachtungen. Nach einer kurzen Einleitung über die Entstehung und Geschichte der Quarantainen, stellt dieses Gutachten folgende drei Fragen auf, und beleuchtet sie durch zahlreiche Thatsachen. I. Was ist der längste Zeitraum zwischen der Aufnahme des Ansteckungsstofs in dem Körper und dem äußern Erscheinen der ersten Symptome der Krankheit? II. Wie lange kan ein Individuum die Kraft behalten, andere mit der Krankheit, von welcher es genesen ist, anzusteken? III. Sind gewisse Gattungen von Waaren fähig, einen Ansteckungsstof der Cholera zu bewahren und nachher mitzutheilen? — Die Entwiklung der Krankheit geschieht am häufigsten den ersten Tag, auch vom zweiten bis fünften, selten am sechsten, und nur ausnahmsweise später. (Dis wird durch viele Beispiele aus Ostindien, Berlin, und auf 18 aus der Ostsee angestellt zurükgekehrten englischen Schiffen belegt.) Was die Frage über Ansteckung durch Genesende oder Genesene betrift, so hat man kein sicheres Beispiel,

daß durch solche Personen die Krankheit in ein gesundes Land gebracht worden; aber die Gesundheitspolizei hat gleichwol auf solche Personen genau Acht zu haben. Zu Beantwortung der dritten Frage werden folgende Thatsachen angeführt: 752 mit Hanf und Flachs von angesteckten Häfen des baltischen Meers befrachtete Schiffe kamen in den verschiedenen Quarantainestationen dieses Landes zwischen dem 1 Jun. und 31 Dec. 1831 an. Viele Schiffe kamen eben so mit Wolle und Häuten beladen an, und doch kam nicht ein einziger Cholerafall an Bord eines dieser Schiffe außerhalb des Kattegats oder unter den Leuten vor, welche zum Oefnen und Lüften ihrer Ladungen in den Lazarethen verwendet wurden. Bei den Hanf- und Flachs-Kaien in Petersburg, wo viele tausend Tonnen dieser Artikel während des Frühlings und Sommers vorigen Jahrs aus Plätzen vom Innern ankamen, wo die Cholera zur Zeit ihres Abgangs nach der Hauptstadt herrschte, litten die zum Ordnen oder Sortiren verwendeten Leute, welche gewöhnlich die Nacht unter den Ballen zubrachten, nicht so früh in der Zeit und so stark wie andere Klassen der gemeinen Bevölkerung. Die nemliche Beobachtung bewährt sich hinsichtlich aller Seilerwerkstätten in St. Petersburg und der kaiserlichen Leinwandmanufaktur in Alexandrofski, wo alles Garn von auf dem Platze gebrochenem und gehecheltem Flachs gesponnen wird. — Andere ähnliche Beobachtungen haben die überzeugenden Beweise geliefert, daß es unnöthig sey, den Verkehr durch so strenge Maaßregeln zu hindern, und Pestquarantaine gegen Individuen und Waaren anzulegen. Es wurden überall, in Preußen, Dänemark, Lübeck, Genua die zuerst angeordneten strengen Maaßregeln gemildert, und die Quarantainezeit bedeutend herabgesezt. — Durch das, was die Erfahrung über die Verbreitung der Cholera lehrt, geleitet, und die klugen Entscheidungen der Regierungen anderer Länder in Hinsicht dieses Gegenstandes berüksichtigend, gibt die Gesundheitskommission ihr Gutachten dahin ab: 1) Daß das Maximum der sanitätspolizeilichen Beschränkung oder der Beobachtungsquarantaine, für ein gesundes, jedoch einer in seiner Organisation verborgenen Infizirung von der spasmodischen Cholera verdächtiges Individuum, zehn Tage nicht zu übersteigen braucht. 2) Daß die Zeit der Trennung eines Individuums von Gesunden, von welchem ersteren man weiß, daß es gerade erst von der Cholera genesen ist, nicht länger als zwanzig Tage zu dauern braucht. 3) Daß, da eine gewöhnliche Diarrhöe, welche einen oder mehrere Tage anhält, oft das erste Symptom der Cholera ist, — Personen, die von infizirten Plätzen angekommen, und auch an dem gelindesten Grade des Durchfalls leiden, nicht zu einem Verkehre vor dem achten Tage nach ihrer völligen Wiederherstellung zugelassen werden sollten. 4) Daß die Kleider, Bettzeug, Effekten und Schlafstätten, von allen Personen an Bord von Schiffen, die aus angesteckten Häfen kommen, geöfnet, gelüftet und während drei Tagen nach ihrer Ankunft gereinigt werden sollten, wenn auch schon die Länge der Reise die Zeit der Quarantaine, welche in solchen Fällen gesunden Schiffen und nicht ansteckungsfähigen Ladungen vorgeschrieben ist, überstiegen haben mag. 5) Daß die längste Zeit der Absperrung, um Waaren der empfänglichsten Art und die unter den verdächtigsten Umständen ankommen, zu reinigen und zu lüften, 15 Tage nicht zu überschreiten braucht, und zwar von dem Tage an zu zählen, an welchem die Lüftung bona fide begonnen haben mag. 6) Die Gesundheitskommission hat keinen Grund zu glauben, daß obige Annahmen, insofern sie sich auf die spasmodische Cholera allein beziehen, irgend eine Modifikation in Absicht auf das Klima erfordern. Das Gutachten ist unterzeichnet: E. Stewart, Vorsizer; William Pym, Oberintendant der Quarantainen; J. Marshall, Obristlieutenant; William Russell, M. Dr.; D. Barry, M. Dr.

Frankreich.

*† Paris, 18 Jan. Hr. Thiers, ein kleines Männchen der Statur nach, ist ein Riese auf der Rednerbühne; seiner widrigen Fistelstimme und seines trokenen Gegenstandes ungeachtet, wenn er, wie gestern, über Zahlen spricht, leiht ihm die Kammer gern ein aufmerksames Ohr, im Voraus überzeugt, daß aus dem Vortrage Belehrung für sie, die derselben so bedürftig ist, hervorgehn wird. Es ist kinderleicht über Krieg oder Frieden ein Langes und Breites zu schwäzen, es ist auch nicht schwer mit hohlen Phrasen der Freiheit zu huldigen, über Druk und Verfinsterung zu klagen, allgemeine Säze als Regeln aufzustellen, unbestrittene Wahrheiten mit großem Pompe, als wären sie nageinen, aufzutischen und zu verfechten, und eben so kan jeder Gebildete sich vermessen, ein politisches System einem andern entgegenzustellen, mit Entwiklung der Gründe für und wider. Wir haben schon mehr als Einmal bemerkt daß in der Kammer, wenn von solchen Dingen die Rede ist, immer Jeder sprechen will, daß hingegen guter Rath theuer ist, sobald es sich darum handelt, minder abgedroschene Sachen, spezielle Punkte industrieller, merkantiler, militairischer Gesezgebung zu bearbeiten, oder besonders wenn von rein staatswirthschaftlichen Gegenständen die Rede ist. Wie sehr Hr. Thiers es versteht, Fragen allgemeinen Inhalts, politischen Interesses überhaupt, zu behandeln, hat er mehrfach, zumal während der Verhandlungen über die Thronrede, über den Aufstand nach der Ankunft der Nachricht von Warschau's Fall, über die Organisation der Pairskammer, bewiesen; in diesen Reden hat er ein so merkwürdiges Talent, eine so besondere Sachkenntniß, eine so praktische Auffassung an den Tag gelegt, daß wir nicht wüßten, wen wir über ihn zu stellen hätten; was ihn aber vorzüglich auszeichnet, ist dieses, daß er, nicht zufrieden das zu können, wozu beinahe alle seine Kollegen mehr oder minder Fähigkeit haben, eine ganz spezielle Kenntniß des Rechnungswesens sich verschaft, und in diesem Zweige besonders auf eine Höhe sich geschwungen hat, auf der ihn, wenigstens auf der Rednerbühne, selbst Hr. Lafitte, selbst Hr. Louis, selbst Hr. Humann nicht erreichen. Könnten sie es aber auch, so würden sie ihm nur in diesem Punkte gleich kommen; allein der geschikte Finanzmann ist auch außerdem ein gelehrter Historiker, ein fertiger Beurtheiler der allgemeinen Verhältnisse, ein Logiker, wenn Theorien zu untersuchen, ein Dialektiker, wenn Trugschlüsse, Vorurtheile, Gemeinpläze abzufertigen sind. Und diese leztern Eigenschaften fehlen unsern übrigen Finanzmächten eben so sehr als die Kenntnisse und Fertigkeiten dieser unsern großen Publizisten und politischen Rednern, Dupin, Royer-Collard, Guizot, Berenger, Odilon-Barrot, Bignon u. s. abgehn. Thiers's gestrige Rede als Berichterstatter des Budgets von 1832, ein freier Vortrag, auf den selbst zum Theile keine Vorbereitung möglich war, ist ein wahres Meisterstük, klar, bestimmt, anziehend, schlagend, und, der vielen und großen Zahlen ungeachtet, ohne Trokenheit. Hrn. Audry di Puyraveau, einem patriotischen, aber sonst nicht eben hochbegabten Manne, zu antworten, war freilich keine schwere

Mr. Bowdler's Family Shakspeare, in which those words and expressions are omitted which cannot with propriety be read aloud in a family. In three large volumes, octavo. London, 1818.

Mr. Bowdler has undertaken a task of no ordinary difficulty, and has executed it with a degree of success which, we think, will entitle him to the thanks of the public. Shakspeare is the only dramatic writer of any eminence who has left behind him no work which can be read aloud in a family. Even Addison, the purest of our classical writers, has not escaped the contagion of the times. Many of the papers in the Spectator, which are not in the slightest degree objectionable, contain words and expressions which, in the present state of manners, are not admissible in the society of females. Shakspeare, who was a writer of a very different description, has left behind him a large mass of matter which cannot be read aloud in a family without the most glaring violation of decency. Mr. Bowdler has undertaken to remove this matter, and to render Shakspeare fit to be read aloud in a family. He has performed his task with a delicacy and judgment which do him the highest credit. He has omitted nothing which ought to be retained, and has retained nothing which ought to be omitted. He has removed every thing which can offend the most fastidious ear, and has left behind him a work which may be read aloud in a family without the slightest violation of decency. We think that Mr. Bowdler has rendered a great service to the public, and we hope that his work will be widely circulated.

da sie seit Jahren mit Fleiß und Liebe vorbereitet ward, und es uns gelungen ist, Männer wie Gabr. Eith, Hofr. Gebauer, Pfarrer Müller und Senior Walther zur Theilnahme zu gewinnen, und andere hochgeachtete Jugendschriftsteller dieselbe versprochen haben: so darf der Herausgeber wohl hoffen, ein Werk zu liefern, das neben der Bibel und dem Gesangbuche als Haus- und Familienbuch zu betrachten ist, und Kindern, Eltern und Lehrern zum Lesen, Vorlesen und Nacherzählen dienen wird.

---

[148] Bei Gottlieb Haase, Söhne, in Prag, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fischer, Dr. Ant. Friedr., Gründliche Darstellung des Scharlachfiebers und der bewährtesten Heilart der bösartigsten Formen dieser Krankheit. 8. Prag. 1832. In Umschlag geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Ueber Ursache, Wesen und Heilart der Skropheln- oder Drüsenkrankheit, zur Belehrung für Gebildete aus allen Ständen. 8. Prag. 1832. In Umschlag geh. 12 gr. oder 54 kr.

---

[133] **Litterarische Anzeige.**

Ein neuer Abdruk der Schrift:

Polens Untergang

von

Friedrich v. Raumer,

12. geh. 16 gr.

ist unter der Presse und wird in 14 Tagen durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn.

Leipzig, im Januar 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[138] **Anzeige.**

Grundsäze der Strafsen-, Brüken-, Kanal- und Hafen-Baukunde, von M. J. Sgauzin etc.; a. d. Franz. übersezt etc. von H. Lehritter und G. Straus, k. b. Baukondukteure.

Den verehrlichen Tit. Herren Subscribenten auf obiges Werk erachten wir uns zur Anzeige verbunden, dafs der Druk, nach Beseitigung der Hindernisse, welche bisher im Wege gelegen, begonnen habe, und somit beide Theile des Werkes zu Ostern d. J. erscheinen werden. — Mit diesem Termine schliefst sich auch jener der Subscription, und es tritt sodann der Ladenpreis von 8 fl. ein.

Regensburg, im Januar 1832.

G. Straus, (Schäfer-Strafse Lit. G. Nr. 44.)

H. Lehritter, (Neue Strafse Lit. G. Nr. 124.)

---

[136] Bei C. Leuchs und Komp. in Nürnberg ist gegen Einsendung von Neun Gulden zu haben:

Wichtige Erfindung

für

Bierbrauer.

1) Im Sommer und bei warmem Wetter überhaupt eben so gutes Lager- und anderes Bier zu brauen, als im März oder Oktober;
2) die Würze bei jeder Witterung bis auf 6 Grade über den Gefrierpunkt abzukühlen, ohne kostspieliges Kühlgeräthe, ja wenn nöthig, selbst ohne Kühlschif und Kühlrohr;
3) einen schlechten Keller mit wenig Auslagen dem besten Felsenkeller gleich zu machen;
4) mit dem vierten Theile der bisherigen Kosten einen dem besten Felsenkeller gleich kommenden Keller zu bauen;
5) minder gehaltreiches Bier ohne Gefahr aufzubewahren und vor dem Sauerwerden zu sichern;
6) die Hefe beliebig lange in flüssigem Zustande gut zu erhalten;
7) vom Scheffel Malz einen Eimer Bier mehr brauen und bei demselben 2 — 3 Pf. Hopfen ersparen zu können;
8) zu Sommerbier nicht mehr Malz nöthig zu haben, als zu Winterbier.

---

[43] ***Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft***

in LÜBECK.

Die Societät zeichnet, vom heutigen Tage an, zu den Prämien ihres Plans, ohne einige Prämien-Erhöhung für den Fall zu begehren, da der Versicherte an der Cholera morbus versterben sollte.

Da diese Lebensversicherungs-Gesellschaft nicht auf Gegenseitigkeit (Garantie der Versicherten zu einander) gegründet ist, sondern durch ein gar bedeutendes Stamm-Kapital ihren Versicherten vollkommene Sicherheit gewährt;

da folgeweise die Versicherten nie in die Lage kommen können, jemals über den Belauf ihrer kontraktlichen Prämien in Anspruch genommen zu werden;

da endlich die Societät ihren auf volle Lebenszeit Versicherten den Vortheil gewährt, dafs ihnen, in festgestellten Dividenden, die Hälfte des Gewinns der Societät zugetheilt wird:

so schmeichelt sie sich einer ferneren lebhaften Theilnahme des Publikums.

Lübeck, den 29 December 1831.

C. W. Vermehren,
General-Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Plane und Formulare zu den üblichen Gesundheits-Attesten sind unentgeldlich abzufordern bei

Augsburg, 10 Januar 1832.

C. F. Burgett,
Agent
der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

---

[143] ***Ankündigung.***

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn

von

42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind nebst Plan à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

---

[149] **Todes-Anzeige.**

Mein Bruder, der k. b. Ober-Postrath Ignaz Wolf, ist am 14 des laufenden Monats nach einer langwierigen Krankheit im 58sten Jahre seines Alters auf dem Sonnenstein, nächst Pirna, sanft und ruhig verschieden.

Indem ich seinen zahlreichen Freunden im In- und Auslande, welche seinen gediegenen Werth aus vieljähriger Wahrnehmung kannten, diese schmerzliche Nachricht mittheile, erlaube ich mir nur noch die Bitte, auch den Abgeschiedenen noch ferner im gütigen Andenken zu erhalten.

Augsburg, den 24 Jan. 1832.

Dr. Wolf.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Bemonatsquartheiltheljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ... Augsburg Postamt ... fl. 15 kr. ... 168 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden ... genommen und die Petit-Zeile ... der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag

№ 27.

27 Januar 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 27. Italien. (Note des Ritters v. Bunsen.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 34. Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft? — Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon. Türkei. — Schreiben aus Genf. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Courier.) In Irland ist eine Petition ans Unterhaus im Umlauf, worin es unter Anderm heißt: „Die Erpressung der Zehnten und kirchlichen Taxen, welche in Irland von Priestern eines Glaubens gegen eine Bevölkerung, die fast ausschließlich eines andern Glaubens ist, ausgeübt wird, ist eine Beschwerde ohne Beispiel in der Geschichte. Sie ist unvereinbar mit der Vernunft, zerstört alle gesellschaftliche Ordnung, und ist nothwendig mit furchtbarem Blutvergießen verbunden. Sie widerstrebt dem Interesse und dem ächten Geiste der protestantischen Kirche, so wie dem Christenthume überhaupt. Das irische Volk wünscht nicht eine Veränderung, sondern eine Abschaffung seiner Beschwerden. Nur eine völlige Abschaffung wird es beruhigen. Wir hoffen daher, daß es dem ehrenwerthen Hause gefallen wird, Zehnten und kirchliche Taxen in Irland alsbald und völlig abzuschaffen."

(Manchester Guardian.) Ein angesehener Beamter des Handelsbureau's befand sich mehrere Tage in Manchester und in der Nachbarschaft, wo er in Auftrag von der Regierung sich nach dem Stande und den Aussichten des Handels und der Lage der arbeitenden Klassen genau erkundigte.

(Times.) Man sagt, der Präsident des französischen Kabinets habe zwei Beauftragte abgesendet, um mit unserer Regierung über die Frage wegen der belgischen Festungen zu kommuniciren, und von der Antwort, die ihm zukomme, werde es abhängen, ob der Minister im Amte bleiben werde oder nicht. Aufgeklärte Engländer würden seinen Rücktritt bedauern, weil dadurch die seit einiger Zeit gehegten Aussichten auf einen Handelsvertrag zwischen beiden Nationen wegfielen. Um die Mitte Decembers ungefähr erschien im Messager des Chambres ein Artikel, worin die Irrthümer des ausschließenden oder prohibitorischen Systems, dem die europäischen Staaten und namentlich England unter dem falschen Namen Merkantilsystem so eifrig anhingen, und woran die französische Regierung seit der Restauration so hartnäckig festhielt, mit großer Offenheit eingestanden, und die überwiegenden Vortheile des Reciprozitätssystems klar und verständlich aus einander gesetzt wurden. Der mit einem amtlichen Anstriche geschriebene Artikel besagte, daß Nationen dem Beispiele der Individuen folgen, und ihre Waaren der besten und wohlfeilsten Bude kaufen sollten. Wir hoffen, der Gegenstand, wichtig für Alle, welche sich diesseits und jenseits des Kanals mit Handel und Industrie beschäftigen, werde nicht wieder aus dem Auge verloren werden; mögen die Franzosen die Beförderung des freien Verkehrs mit England die Bande der Freundschaft und des guten Einverständnisses zwischen zwei Nationen verstärken, die sich durch ihre sinnlosen Kriege genug Uebels gethan, und die allgemeinen Fortschritte menschlicher Wohlfahrt mehr als alles Andere gehindert haben.

(Times.) Der Tod Obrist Brereton's hat allenthalben eine schmerzliche Sensation gemacht. Aus der ganzen Untersuchung geht hervor, daß nur Menschlichkeit diesen liebenswürdigen Offizier abhielt, zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen; er glaubte immer durch versöhnende Mittel den Pöbel bewegen zu können, sich zu zerstreuen. Es braucht Erfahrung, um zu wissen, wie man bei Pöbelaufständen verfahren soll. Anfangs kan eine geringe Anstrengung von Seite der Soldaten oder der Konstables die Sache unterdrüken, später wird es unendlich schwer. In Irland scheint durchaus keine bürgerliche Macht irgend einer Art organisirt gewesen zu seyn, um dem Pöbel sich entgegen zu stellen, und als Zwischenmacht zwischen ihm und den Truppen zu handeln; die Schuld einer solchen Unterlassungssünde liegt ausschließlich auf dem Magistrate, und ihm muß hauptsächlich der ganze schreckliche Vorfall zugeschrieben werden. Nach dem völligen Mangel an einer bürgerlichen Macht kommt die einleuchtende Unzulänglichkeit der militairischen Mittel, welche dem Obrist Brereton zu Gebote standen. Wenn man einen Pöbelaufstand befürchtet, so ist es nicht genug, eine Truppenzahl zusammen zu bringen, welche den Ausbruch zu unterdrüken im Stande ist, sondern Menschlichkeit und Politik gebieten, eine imponirende Macht aufzustellen, um den Pöbel abzuschreken, indem man auch den Unverständigsten und Trozigsten die absolute Nuzlosigkeit eines Widerstandes zeigt. Hier waren 80 bis 90 Reiter beisammen, um den kekken Pöbel Englands in einer Stadt von 60 bis 70,000 Seelen niederzuhalten. Hundert Reiterangriffe hätten nichts genüzt, weil der Pöbel sich leicht in Gäßchen zurüzlehen konnte, wohin die Kavallerie nicht zu folgen vermochte. Infanterie hätte vorhanden seyn sollen, und dis ist ein zweiter Fehler, der dem Magistrate zur Last fällt. Wir wollen nicht geradezu behaupten, daß ein Mann von strengerem Sinne als Obrist Brereton unter diesen schwierigen Umständen passender gewesen wäre, gewiß aber ist, daß sein Irrthum, wenn es einer war, seinen Charakter in ein günstiges Licht stellt, und das allgemeine Mitleiden mit seinem Schikfale erhöht, um so mehr, da das Benehmen der Militairs gewöhnlich demjenigen, das Obrist Brereton zeigte, völlig entgegengesezt ist. — Obrist Brereton war aus Ros in Irland gebürtig, und bei seinem Tode ungefähr 70 Jahre alt. Er hatte in Westindien, auf dem Kap der guten Hofnung und in andern Theilen der Welt gedient; auch trug sein Aeußeres die Spuren eines harten kriegerischen Lebens. Die tiefe Trauer seiner ad-

hern Freunde über sein trauriges Ende beweist hinlänglich die Achtung, in der er bei ihnen stand.

Die Times entwerfen auch aus Veranlassung des Selbstmords des Obristen Brereton, eine Schilderung von dem Geiste der englischen Landarmee, woraus hervorzugehen scheint, daß unter den Offizieren derselben, im Gegensaze mit der Seemacht, ein sehr antikonstitutioneller Geist herrscht. Selbst Stabsoffiziere (größtentheils von adeliger Geburt) sollen gegen die Parlamentsreform ungünstig gestimmt seyn, und man will von ihnen die Aeußerung vernommen haben: „Eine kleine militairische Exekution würde ein heilsames Abkühlungsmittel für die epidemische Reformkrankheit seyn.“ Offiziere von hohem Rang — bemerken hiezu die Times — sollten in ihren Aeußerungen vorsichtiger seyn. Das englische Volk und das englische Parlament werden nicht dulden, daß diejenigen, deren Existenz von einer einzigen Abstimmung des Unterhauses abhängt (die Mutiny-Bill, welche den Unterhalt der Armee bedingt, muß nemlich jedes Jahr dem Parlamente zur Zustimmung vorgelegt werden), so mit uns sprechen, als ob die Geschöpfe unsrer Nachsicht unsre Herren und wir ihre Sklaven wären. — Die Times drohen ferner, diejenigen, welche die Aeußerung gethan, „man solle die Armee loslassen, um die Reform zu unterdrüken“ — im Wiederholungsfalle bei Namen nennen zu wollen.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 21 Jan. sind in Augsburg ausgeblieben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Jan. erhält in Erörterung des Budgets zuerst Hr. Roger das Wort. Er spricht gegen die drei von dem Berichterstatter gezogenen Folgerungen: 1) Daß man keine größern Ersparungen als die vorgeschlagenen anbringen könne; 2) daß keine Veränderung des Systems in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung möglich sey, und daß wenigstens keine Verminderung der Ausgaben daraus hervorgehen würde; 3) daß der Tilgungsfonds ganz beibehalten werden solle. Ich fühle, sagte er, das Bedürfniß Ihnen zu sagen, und es ganz Frankreich vernehmen zu lassen, daß mehrere Mitglieder der Kommission beständig behauptet haben, das Budget dürfe 1832 nicht so hoch bleiben, wie 1830 vor der Revolution. Wir haben behauptet, und behaupten es noch, daß man weit wichtigere Reduktionen Ihnen hätte vorlegen können. Allerdings waren nicht alle Ersparungen, die wir für ausführbar hielten, von der Beschaffenheit, daß sie noch in diesem Jahre hätten realisirt werden können; aber andere hätten doch auch schon jezt zu Stande gebracht werden können. Wir haben sie muthig und mit Ueberzeugung angesprochen, und als wir darauf verzichten mußten, so fügten wir uns nicht der Macht der Gründe, sondern dem Despotismus der Stimmen. Wenn die Arbeit der Kommission lange auf sich warten ließ, so liegt der Grund in der Länge und Wichtigkeit unsrer Debatten. Vier Monate hindurch haben wir fast täglich die Interessen der Steuerpflichtigen vertheidigt. Im Ganzen hatte man in den Sektionen günstigere Resultate erhalten; in der Centralkommission wurden aber viele Verbesserungen verworfen. Hier haben alle Minister, mit Unterstüzung von Staatsräthen und Bureauchefs die vorgeschlagenen Reduktionen bekämpft, und ihr Einfluß hat fast immer die ersten Entschließungen geändert. Einige Ersparungen waren schon zwei- oder dreimal votirt, und wurden erst bei einem vierten Votum, wo man es gar nicht mehr hätte erwarten sollen, verworfen. Die Kommission hat nicht einen Augenblik die Frage erörtert, oder auch nur aufgestellt, ob Grund vorhanden sey, das System für einen oder mehrere Zweige der Verwaltung zu ändern, und Sie dürfen diesen Theil des Berichts nur als die persönliche Meynung seines Verfassers ansehen... Hr. Thiers: Dis ist nicht ganz richtig. Hr. Roger: Ich für meinen Theil lehne einmal die Art der Lösung dieser Fragen von Seite des Berichterstatters von mir ab. Da die Kommission sich geweigert hat, die Frage der Aenderung des Systems, troz der großen Stelle, die man sie in dem Berichte einnehmen ließ, zu erörtern, so wird man es natürlich finden, daß ich sie auch nicht abhandle. Man könnte sie inzwischen auf den ganz einfachen Ausdruk zurükführen: Organisirt die Regierung auf der Bahn der Folgerungen aus ihrem Prinzip; sucht eure Stüze da, wo die wahre Hauptkraft ist, und vergeudet eure Privatkraft nicht in Zurükstoßung des unwiderstehlichen Impulses der Zeit und der Ereignisse... Besteht nicht hartnäkig darauf, eine Restauration zu machen, denn die Restauration ohne Legitimität ist eine Wirkung ohne Ursache; es ist ein politischer Unsinn; es ist noch mehr als eine Ungereimtheit; es ist eine Unmöglichkeit. Aendert daher das schlechte System, auf das ihr eure Regierung gründet, und zwar bald, natürlich, ohne Stöße, und dann werdet ihr sehen, wie die verschiedenen Theile der öffentlichen Verwaltung eine bessere und wohlfeilere Richtung nehmen werden. Schon jezt aber kan man eine beträchtliche Reduktion in unsern Ausgaben vornehmen. Diese Reduktion, die sich auf 44 Millionen beläuft, werden Sie, wie ich hoffe, troz aller Mehrheit Ihrer Kommission zu Stande bringen. Es handelt sich von den zurükgekauften Renten, die seit langer Zeit jedes Jahr den Fonds der Tilgung unmäßig vergrößern. Das Gesez hat den Rentenbesizern, den Darlehern zwei Dinge garantirt: Die Zahlung der Zinsen, die Aufrechthaltung eines bestimmten Tilgungsfonds; darüber hinaus ist es ihnen nichts schuldig. Die zurükgekauften Renten, statt angehäuft und zu neuen Rükkäufen verwendet zu werden, können ohne Verlezung irgend eines Rechts annullirt werden, um zum Vortheile der Steuerpflichtigen eine Verminderung der Ausgaben von mehr als 44 Mill. zu erzielen. Der Redner untersucht, ob es nüzlich und zwekmäßig sey, schon jezt diese Ersparung eintreten zu lassen, und spricht sich bejahend aus. In welcher dringendern Zeit, sagt er, könnte man wohl eine solche Maaßregel vollziehen? Wollen die Minister warten, bis sie uns ein Budget von mehr als 1100 Mill. vorlegen? Man prüfe einmal, was in den beiden Ländern geschieht, wo man sich auf den öffentlichen Kredit am besten versteht. In Nordamerika, wo die Staatsschuld so zusammengeschmolzen ist, daß man hoffen kan, sie in fünf oder sechs Jahren zurükzukaufen, behält man die ganze Aktion der Tilgung bei. Bei einer ähnlichen Lage müßten Sie eben so handeln. In England hingegen, wo das Ziel der Erlöschung der Schuld vernünftiger Weise eben so wenig wie bei uns vorausgesehen werden kan, hat man auf das alte System der Tilgung, das nur noch eine Lüge und eine Ruine war, verzichtet. Die geschikten Männer an der Spize der Geschäfte dieses Landes sind in ihrer vorgeblichen Wissenschaft nicht festgerannt; sie brachten dem öffentlichen Wohle das Opfer ihrer Vorurtheile, und entschlossen sich, ihren Tilgungsfonds so sehr zu vermindern, daß er oft nicht die Hälfte des unsrigen bei einer viel beträchtlichern Schuld be-

trägt. Werfen wir einen Blik auf unsre Schuld, und fragen wir uns dann mit Gewissenhaftigkeit, welches Beispiel wir zu befolgen haben. In England haben die retrograden Geister, die Männer der alten Wissenschaft allerdings die Ehre ihrer Theorien zu retten gesucht. Noch kürzlich warf Lord Wellington dem Ministerium vor, die indirekten Steuern so vermindert zu haben, daß fast kein Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben zur Besorgung der Tilgung vorhanden sey. Lord Grey sprach in seiner Antwort die wahre Lehre aus, und ich empfehle sie Ihrer Aufmerksamkeit. „Ich sehe es, sagte er, für unnüz an, einen Einnahmsüberschuß mit der Bestimmung zu haben, die unermeßliche Masse der öffentlichen Schuld zu vermindern. Das Geld, das man dem Landmanne, dem Handelsmanne, dem Fabrikanten läßt, dient zur Erleichterung des Volks, und erhöht die Wohlfahrt des Landes, und dis ist besser als übertriebene Steuern zur Vermehrung der Tilgung der Schuld.“ Was würde er wohl dann geantwortet haben, wenn man, statt ihm eine Verminderung der Abgaben vorzuwerfen, von ihm verlangt hätte, eine Anleihe zur Tilgung zu machen? So weit hat sich keiner unsrer Nachbarn hinter uns verirrt; nur unsre Staatsmänner dürfen auf solche Art mit der gesunden Vernunft und dem Gelde einer Nation ihr Spiel treiben. Diese anglomane Nachäfferei, die man, ich weiß nicht warum, eine Doktrin nennt, hat hauptsächlich das Merkwürdige oder Seltsame, daß sie sich mit allen alten von den Engländern abgelegten Lumpen aufzustuzen sucht. Sie folgt in Allem England, nur dann nicht, wenn es in einer Sache Fortschritte macht. Die Ausbeuter der Revolution von 1830 sind dahin gekommen, daß ihnen itzt nicht einmal das System des Lords Grey genehm ist; sie wollen das englische System nach Wellingtonscher Art Frankreich aufdringen. (Heftiges Murren im Centrum.) Man sagt, es sey wesentlich, die gesamten 87 Millionen der Tilgung beizubehalten, um den Kurs der Renten hoch zu halten, um so mehr, da man noch in diesem Jahre eine beträchtliche Anleihe zu realisiren habe. Schikt es sich aber für die Regierung, einen so hohen Werth auf den Kurs der Staatsfonds zu sezen? Dis ist ebenfalls ein Vorurtheil, dessen man sich entledigen sollte. Es ist kein schlechtern politischen Thermometer und keinen wenier patriotischen und richtigen Zeiger. Ist denn die Regierung ein Wechsel- oder Bankhaus? Die Interessen, die Würde, die Unabhängigkeit Frankreichs können sich nicht nach den Bewegungen der Börse ordnen lassen. Es ist endlich Zeit, in erhabnere, und veralere Bahnen einzugehen und unsre Politik von den Einissen einer niedrigen Agiotage zu entledigen. Was schlägt an Ihnen übrigens vor? Man solle sich stellen, als kaufe man Schuld zurük, um sich alsdann nur um so leichter wieder in bulden zu stekken. Man schlägt Ihnen vor, anzuleihen, um ein nig zu tilgen, um Ihnen die Mittel an die Hand zu geben, viel uleihen. Dis ist ein verhängnißvolles Börsenspiel, eine unedle aschung, deren man Sie auf diese Art theilhaftig machen will. n kündige einmal an, daß man die zurükgekauften Renten ullire, und daß man noch andere Ersparungen im Sinne , daß man die Anleihe um 70 bis 80 Millionen vermindere, ird man sehn, daß diese Nachricht mehr als die Uebertreider Tilgung, günstige Bedingungen verschaffen muß. Der er erklärt wiederholt, daß die Minorität der Kommission eit größere Reduktionen als nur auf 10 Millionen angehabe. Er für seinen Theil erklärte sich für überzeugt, daß man schon von 1832 an die Ausgaben um 70 bis 80 Millionen vermindern könnte. Meine Protestation, sagt er schließlich, und meine Reduktionsentwürfe dürften wohl auch, wie es gestern mit zwei Reden unsrer Kollegen der Fall gewesen, der Gegenstand des Spottes des Hrn. Berichterstatters werden. Bei Erörterung eines Budgets von mehr als 1100 Millionen, dürften Ernst und Sympathie für das Elend des Volks mehr als Scherzreden an ihrer Stelle seyn. Man kan die Kammer auf Kosten derer lachen machen, die so aufrichtig sind, Ersparungen zu wünschen und zu suchen, aber es fragt sich, ob diejenigen, die bezahlen müssen, auch zum Lachen aufgelegt sind. Hr. v. Gouin spricht zu Gunsten des Budgets und vorzüglich für die gegenwärtige Dotation der Tilgungskasse. Hr. v. Tracy meynt, um das Budget zu studiren, müsse man sich der Vorurtheile der Stellung entledigen. Die einen nennen das Budget übermäßig; die andern so beschränkt, daß nichts davon abgezogen werden könne. Beide hätten Recht; nur stellten sich die ersten in die Lage der bezahlenden Partei, die Zweiten in die der nehmenden. Man müsse daher, um in dem Budget klar zu sehen, einen guten Gesichtspunkt suchen. Es sey wie im Schauspiele: Diejenigen, die bezahlen, stellten sich darin an die Pläze zum Sehen; der Mechanist sey in der Coulisse. Hier aber finde gerade das Gegentheil statt; diejenigen, die bezahlten, seyen in der Coulisse, während diejenigen, die einnehmen, den Anblik von den ersten Logen aus bewundern. Das Budget, sagte er, ist nichts Anders als die genaue Uebersicht der politischen Gesellschaft in einer gegebenen Zeit. Es ist die Entwiklung eines Gedankens. So erscheint es denen, die es zu sehen verstehen. Alle Fragen, die uns spalten, lassen sich in eine einzige zusammen fassen: hat im Julius eine Revolution statt gefunden oder nicht? Fand Revolution statt, so durfte das Budget nicht ganz dasselbe bleiben, wie das der Restauration. Dis war aber doch der Fall. Ich seze ein Budget voraus, das sich mit unsrer Lage vertragen möchte; dis ist eine Hypothese; ich möchte drei Abtheilungen bei den Diensten annehmen, die alle dem Zweke, dem wir entgegenstreben müssen, gemäß sind: Schuz nach Außen, Schuz nach Innen und Aufmunterung für die Produktion. Zur erstern rechne ich das Seewesen, den Krieg und die auswärtigen Angelegenheiten; zur dritten die öffentlichen Arbeiten, den Handel und selbst die Kulte; zur zweiten die Justiz, die Verwaltung und die Finanzen. Der Redner entwikelt dieses System, und behauptet, daß keiner der von ihm angeführten Zweige gegenwärtig den Zwek seiner Institutionen erfülle. Einer unsrer Gegner, fuhr der Redner fort, sagte kürzlich, daß die Mitglieder der Opposition den Regierungsgeist nicht besäßen. Ich für meinen Theil will mich nicht dagegen vertheidigen. Man darf nur die Worte genauer bestimmen. Wir haben allerdings den Regierungsgeist nicht, wenn man ihn heftig, eifersüchtig und so haben will, daß er sich über Alles verbreite, und Alles nach seiner Laune leite. Wir glauben, die Regierung müsse der Führer der Gesellschaft auf der Bahn der Vervollkommnung seyn. Der Redner entwikelt nun den positiven Theil des Budgets und trägt auf große Reformen und Ersparungen an. Uebrigens glaubt er, wie Hr. Thiers, daß in Zukunft große Wohlfahrt zu hoffen sey, aber er erwartet sie nur von einer Systemsveränderung. Hr. Julius v. Larochefoucauld meynt, unzeitige Ersparungen brächten nur Verwirrung in den Dienst, und nüzliche könnten nur aus

einer Reform der Verwaltung hervorgehen. Dazu müsse sich aber im Innern die Aufreizung der Gemüther beschwichtigen, und nach Außen dürfe das Mistrauen der Kabinette der allgemeinen Entwafnung kein Hinderniß mehr in den Weg legen. Der Redner erhebt sich besonders gegen den anarchischen Geist einiger Journale und bedauert, daß ungerechte Klagen ihren Wiederhall selbst auf der parlamentarischen Tribüne gefunden. Hr. Eschasseriaux sucht Spuren der Verschwendung in allen Ministerien nachzuweisen, vorzüglich findet er die Gehalte des Botschafters zu London mit 280,000 und zu St. Petersburg mit 225,000 Fr. zu hoch. Die französische Republik hätte sich mit geringern Kosten in den Kabinetten von Europa Achtung zu verschaffen gewußt. Hr. Bolssy d'Anglas: Die Restauration hat uns ihre Schulden vermacht; noch lästiger aber sind die Gewohnheiten, die sie uns vermacht hat. Der Augenblik ist gekommen, wo man diese unerträglichen Lasten vermindern muß. Dis ist das einzige Versprechen, das ich meinen Kommittenten gemacht, und es wird nicht meine Schuld seyn, wenn es nicht erfüllt wird. Hr. Lafitte konstatirt zuerst die Lage der Finanzen für 1832 folgendermaaßen: 978 Millionen Auflagen; 86 Millionen Defizit von 1830; 107 Millionen, die für 1831 fehlten; 300 Millionen schwebender Schuld; ein zu negozirendes Kapital von 200 Millionen; eine Tilgung, die im Verhältnisse der Vermehrung der Schuld vermindert sey, um die Ausgaben nicht zu vermehren; und täglich neue Oktrois, neue Anleihen für die Städte; die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Millionen verurtheilt! Es ist Zeit, fährt Hr. Lafitte fort, am Rande des Abgrundes still zu halten. Ich gehöre nicht zu denen, die verzweifeln; aber ich kan nicht vergessen, daß man schnell fortschreitet, wenn man einmal den Fuß auf diese Bahn gesezt hat. Durch welche Mittel werden Sie den Schaz bei dem gegenwärtigen Defizit von 107 Millionen und bei dem Defizit von 85 Millionen von 1830 deken? Werden Sie die schwebende Schuld von 300 Millionen bestehen lassen? Können Sie hoffen, daß die Steuerpflichtigen die Last von 978 Millionen tragen werden? Dis sind ernste Fragen; ich werde sie prüfen; Sie haben dann die Aufgabe, sie zu lösen.

(Beschluß folgt.)

Der Moniteur führte vor einigen Tagen an, daß die Erhöhung der russischen Eingangszölle um 12½ Prozent etwa 10 bis 11 Millionen jährlich, also seine Beibehaltung während drei Jahren dem Schaze etwa 30 bis 36 Millionen eintragen würde. Wie es heiße, werde dieser Ausweg ergriffen, um der Nothwendigkeit eines Anlehens von gleicher Summe zu entgehen, für welches eine Schuld von 45 bis 50 Millionen kontrahirt werden müßte.

C Paris im Januar. Die großen Wechsel im Kurse der Staatspapiere zeigen, wie man hier den Krieg fürchtet, und sich doch wieder an jeder nur etwas günstigen Aussicht aufrichtet. In einem Lande, wo fast Jedermann etwas besizt, sey es ein Morgen Feldes oder eine Fabrik mit Schwefelhölzchen mit brevet de perfectionnement, hat auch Jeder durch Krieg etwas zu verlieren. Vielleicht spricht man überall mehr von Politik, als gerade hier in Paris, jeder geht seinen Geschäften nach und ist froh, wenn der Handel gedeiht. Man wirft den Franzosen in Deutschland mit Unrecht vor, sie hielten keine Ruhe; ohne die Masse von thörichten Zumuthungen, mit denen die Bourbons diese vorzugsweise mit gesunder Vernunft begabte Nation überhäuften, würde es nie zu einer solchen Aufregung gekommen seyn. Der Friede ist das Bedürfniß der Masse. Der Besiz des Vermögens regiert hier Alles, und wenn man sich vor solchen albernen Unvorsichtigkeiten hütet, wie sie Hr. v. Montalivet mit seinem Ausdruk sujets begangen hat, so wird Alles ruhig bleiben. Man irrt sich, wenn man seinen Maaßstab von dem Zustande der französischen Nation nimmt, wie sie unter der Herrschaft der Jakobiner gewesen. Alle Interessen, alle Gesinnungen, alle gesellschaftlichen Lagen und Standesverhältnisse haben sich geändert, und es ist jezt, was damals durchaus nicht der Fall war, unglaublich viel kleiner Mittelstand in Frankreich vorhanden. So rechnet man, daß von der ganzen Nationalschuld nur 10 bis 15 Millionen Renten schwebend sind, und jedes Jahr außer dem, was die Amortisation kauft, 3 bis 4 Millionen Renten in kleinen Posten in feste Hände übergehen. Daher läßt sich denn auch mit Bestimmtheit erwarten, daß bei friedlichen Aussichten ein schnelles und hohes Steigen eintreten wird. Der Eroberungsgeist der Franzosen ist verschwunden, oder wenigstens so sehr zurükgedrängt, daß man an ein Erwachen nur dann denken könnte, wenn Belgien wieder an Holland gegeben, oder von Fremden besezt würde. Ueber die Verfügungen Oestreichs in Italien ist man ganz resignirt, aber eine Antastung Belgiens würde alle Gemüther entzünden. Lassen Sie sich durch die Zeitungsartikel nicht irre machen; Frankreich ist ruhig; die Bourbons können nicht wiederkehren; sie sind allzusehr gehaßt und haben sich lächerlich gemacht. Die große Mehrheit der Besizer ist mit der Regierung zufrieden, und eben so die Mehrheit der Wähler, die ganze Börse und die ganze Nationalgarde. Nur die Jugend ist hier, wie an vielen andern Orten, republikanisch, ändert aber ihre Gesinnung, so wie sie allmählich den eignen Herd gewinnt. Wohlunterrichtete Männer glauben durchaus nicht an eine Geneigtheit von Seite Oestreichs und Preußens, einen allgemeinen Krieg zu entzünden, der ihnen bei dem besten Erfolge keinen bedeutenden Gewinn bringen, aber in einem unglüklichen Falle die größten Gefahren drohen könnte. Man begreift, wie Rußland einen Krieg wünschen kan, den es aus seinen unzugänglichen Regionen immer zu seinem Vortheile zu endigen im Stande ist. Man begreift das Geschrei der Holländer, weil die Amsterdamer und Rotterdamer Kaufleute ihren ganzen Transithandel nach Deutschland zu verlieren fürchten, wenn Antwerpen sich freie Schiffahrt nach Köln verschaffen kan. England und Deutschland haben aber das höchste Interesse, sich den Weg zwischen Antwerpen und dem Rhein offen zu erhalten. Sollte allen materiellen Interessen der Völker zum Troz eine Partei zum Behufe ihrer veralteten Ansprüche einen Krieg entzünden, und wie im Jahre 1815 die große Aufgabe mit dem Schwerte kurz zu entscheiden hoffen, so könnte sie sich gewaltig irren, und zur Entscheidung ganz anderer Fragen, als sie ursprünglich beabsichtigte, Veranlassung geben.

Niederlande.

§ Brüssel, 18 Jan. Der Gegenstände, worüber man sich im Publikum jezt unterhält, in Erwartung, daß das Ende des Monats auch das längst versprochene und ersehnte Ende unsers unseligen Streits mit unsern ehemaligen Landsgenossen und Brüdern herbeiführen möchte, sind mancherlei. Eine Konferenz von ganz verschiedener Art als die, welche seit mehr als einem

Jahre das Schikſal der Länder zu beſtimmen ſucht, die aber nichtsdeſtoweniger auch wichtige Dinge vorhat, fand vergangenen Montag hier ſtatt. Dieſe ſogenannte Konferenz war eine der St. Simoniſten, deren Mitoberhaupt Duveyrier, beauftragt, die neue Lehre zu predigen und Neulinge anzuwerben, vor einer nicht ſehr zahlreichen Verſammlung eine ſtattliche Rede hielt, aber, wie man hört, wenige Proſelyten gemacht hat, ſchon deswegen nicht, weil er mit der Sprache nicht recht heraus wollte, um die verſprochene Erklärung wegen des in der neuen Kirche ſchon obwaltenden Schisma's zu geben. Die Lehre der Gütergemeinſchaft, welche die Baſis dieſer ſogenannten Religion ausmacht, kan im jezigen Augenblike um ſo weniger Anhänger finden, als ſie gewiſſermaaßen jezt praktiſch, aber freilich auf eine nichts weniger als erbauliche Weiſe in Anwendung gebracht wird, durch die unzähligen, ſeit Kurzem hieſigen Orts verübten Diebſtähle und nächtlichen Einbrüche in die Häuſer. Die dawider genommenen Maaßregeln haben bisher noch faſt nichts gefruchtet, indem man noch keines einzigen Genoſſen der angeblich ſehr zahlreichen, und nicht blos der Hefe des Volks angehörigen Bande habhaft geworden iſt. Dann haben die Zeitungen einen andern an und für ſich ſchon wichtigern, und für ihre eigne Exiſtenz intereſſanten Gegenſtand in dem willkührlichen Schritte, den ſich die Regierung erlaubt hat, um den ihr feindſeligen Meſſager de Gand zum Schweigen zu bringen. Die wegen des Belagerungszuſtandes der Stadt Gent dort diktatoriſch herrſchende Militairbehörde, an deren Spize General Niellon ſteht, hat nemlich den Redakteur jenes Blattes verwichenen Sonnabend, alſo am Tage nach der Abreiſe König Leopolds, gefänglich einziehen, die ganze Auflage der Zeitung in Beſchlag nehmen und die Drukerei verſiegeln laſſen. Dis geſchah wegen eines die Legitimität des Königs bezweifelnden Aufſazes, der indeſſen bei weiten nicht zu den verwegenſten gehört, welche der Meſſager aufgenommen hat, und ſich auf einen Grund ſtüzte, welcher ſchon unzähligemale, ſelbſt von den revolutionairen Blättern angeführt worden iſt, nemlich auf die ungeſezmäßige Art, wie die erſte proviſoriſche Regierung, aus der alles ſpäter Geſchehene hervorging, ſich ſelbſt aufgeſtellt, und die geſezgebende und ausführende Macht in ſich vereinigt hat. Jezt da die Regierung, der beſtändigen und läſtigen Oppoſition des Meſſager müde, ſich zu dem Gewaltſchritte verleiten laſſen, und die Revolution in ihrer Wurzel, der Preßfreiheit, angegriffen hat, fallen freilich die ſogenannten unabhängigen und unparteiiſchen Zeitungen darüber her, und tadeln einen Schritt, en ſie doch gewiſſermaaßen durch ihre Anfälle gegen den Meſſager und die übrigen Oppoſitionsblätter herbeigeführt hatten. Um e That zu beſchönigen, verſteft die Kriegsbehörde ſich hinter n beſagten Belagerungszuſtand von Gent, und hat, wie es öhnlich geht, daß man, um ein kleines Unrecht zu verdigen, ein weit größeres begeht, die Erſcheinung aller Zeigen, ohne Ausnahme, zu Gent verboten, welches denn, inn man ſich gleich bleiben will, auch zu Antwerpen geſchehen ſte. So wird man dann endlich von der Praxis auf die Theokommen, daß eine ganz ſchrankenloſe Preßfreiheit, wie ſo ch anderes hochgeprieſenes Palladium der Revolution, mit geſezlichen Ordnung in einem geſitteten Staate ſchwerlich ndar iſt.

Italien.

Fortſezung der diplomatiſchen Aktenſtüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Ritters Bunſen, Miniſter-Reſidenten Sr. preußiſchen Majeſtät bei dem heil. Stuhle. Rom, den 12 Jan. 1832. Der unterzeichnete Miniſter-Reſident Sr. preußiſchen Majeſtät bei dem heil. Stuhle hat die Ehre gehabt, die Note zu empfangen, welche Se. Eminenz der Kardinal Bernetti, Staatsſekretair Sr. Heiligkeit, unter dem vorgeſtrigen Datum an ihn richtete. Dieſe Note erinnert an die Maaßregeln, wodurch Se. Heiligkeit in der adminiſtrativen, gerichtlichen und finanziellen Ordnung des Staats die Verbeſſerungen einführte, welche Sie in Ihrer Weisheit zum Wohle Ihrer Unterthanen nothwendig und angemeſſen erachtete, ſtellt dann gegenüber das niederſchlagende Gemälde der Undankbarkeit und der Thorheit auf, womit dieſe Wohlthaten in mehrern Provinzen zurükgewieſen wurden, und gibt endlich dem Unterzeichneten offizielle Kenntniß von den Maaßregeln, welche Se. Heiligkeit ergriffen hat, um die rechtmäßige Autorität und die geſezliche Ordnung herzuſtellen, die ſchon allzu lange daſelbſt verkannt und verlezt wurde. Mit dem größten Danke hat der Unterzeichnete dieſe wichtige Mittheilung empfangen. Indem er die Ehre hat, Sr. Em. achtungsvoll hiefür zu danken, fühlt er eine lebhafte Befriedigung, demſelben jezt ſchon die Art bekannt zu machen, wie dis Benehmen und die Lage dieſer Provinzen von dem königl. preußiſchen Hofe angeſehen wird, bei dem ausgezeichneten Intereſſe, das derſelbe ſtets an der Unabhängigkeit der weltlichen Macht des heil. Stuhls genommen hat, und bei der tiefen Verehrung, wovon Se. Maj. der König für die erlauchte Perſon Sr. Heiligkeit durchdrungen iſt. Was die von Sr. Heiligkeit in der Verwaltung Ihrer Staaten eingeführten Verbeſſerungen betrift, ſo hat der königliche Hof mit Bewunderung ſie ſich nacheinander entwikeln ſehen, ganz ſo, wie Se. Em. dis den Repräſentanten der großen Mächte in der vertraulichen Note vom 25 Jun. v. J. angezeigt hat, einer Note, die in der von vorgeſtern wieder erwähnt wurde, und welche durch die raſche und offene Ausführung der väterlichen Abſichten des Oberhauptes der Kirche und durch die koſtbare in der offiziellen Note Sr. Eminenz enthaltene Mittheilung zu gleicher Zeit einen noch höhern Werth und eine neue Sanktion erhalten hat. Schon vorher hatte der Unterzeichnete dem königlichen Hofe von dem Edikte Nachricht gegeben, welches in den Legationen neben den Präſidenten derſelben, Magiſtratsräthe mit den entſprechenden Attributen erſchaft, und die oberſte Verwaltung dreier von den vier Legationen Laien übergibt, welche unter den ausgezeichnetſten und geachtetſten Männern des Landes gewählt werden. Wenn dieſe Maaßregel dem preußiſchen Hofe beſonders geeignet ſchien, zur Beruhigung der Provinzen beizutragen, und daſelbſt die ſouveraine Gewalt zu befeſtigen, ſo hat der königliche Hof mit nicht geringerm Vergnügen die Anordnungen des Edikts vom 5 Jul. über die Errichtung von Munizipal- und Provinzialräthen geſehen. Er hat der hohen Weisheit Beifall gezollt, womit die päpſtliche Regierung ſich den ſicherſten Weg zu allen allmählichen Verbeſſerungen und zu den weitern Entwikelungen öfnete, welche die wahren Bedürfniſſe der Unterthanen der Erwägung des Souverains andeuten könnten, nicht nur durch

Befreiung der Gemeinden von den Banden der Centralisation, und Wiederherstellung ihrer alten Freiheiten, sondern auch dadurch, daß jeder Provinz das kostbare Vorrecht eines gesezlichen Organs gegeben wird, um jedes Jahr den achtungsvollen Ausdruk der Wünsche des Landes in Bezug auf die Provinzialinteressen zu den Füßen des Throns niederzulegen. Aber die legislativen Anordnungen Sr. Heiligkeit haben sich nicht hierauf beschränkt. Nachdem durch die Gründung einer Tilgungskasse der Stand der öffentlichen Schuld gesichert war, hat Sie für die Mittel einer mächtigen und unbeschränkten Kontrolle der gesamten Administration durch die Errichtung eines, von der Administration unabhängigen und mit einer seiner hohen Bestimmung angemessenen Gewalt ausgerüsteten obersten Rechnungshofs gesorgt. Endlich hat noch, ehe diese für die Finanzen so wohlthätigen Institute vervollständigt waren, Se. Heiligkeit, geleitet von einer väterlichen Sorgfalt und von einer Weisheit, welche Ihre Regierung unsterblich machen werden, die Publikation mehrerer Edikte befohlen, wodurch die Verwaltung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit vervollkommnet werden soll. Wenn der königliche Hof allen diesen weisen und wohlthätigen Anordnungen in Bezug auf ihren Inhalt Beifall zollte, so mußte er nicht minder die hohe und wohlwollende Weisheit anerkennen, welche sich in ihrer Form kund thut. Denn indem die päpstliche Regierung die Form einfacher Edikte wählte, um die Einführung der Verbesserungen und Modifikationen, welche die Erfahrung bei allen menschlichen Einrichtungen anräth, um so mehr zu erleichtern, hat sie zugleich die Absicht Sr. Heiligkeit angekündigt, später diese einzelnen Bestimmungen in ein organisches Ganzes zu vereinigen, um sie mit der ganzen Sanktion ihrer Gewalt zu begleiten, und sie desto heiliger und zu Fundamentalgesezen des Kirchenstaats zu machen. Die Thatsachen, welche sich auf das Benehmen der Legationen hinsichtlich dieser wohlthätigen Maaßregeln beziehen, reichen für sich allein hin, um den Zustand rebellischen Ungehorsams und offenbarer Revolte zu konstatiren. Auf diese Weise betrachtet der königliche Hof die Verblendung, wodurch troz der beruhigendsten und großmüthigsten Erklärungen, welche die Regierung Sr. Heiligkeit gab und von den Provinzialräthen verbreiten ließ, die Ausführung und zum Theile selbst die Publikation des Edikts vom 5 Jul. v. J. einen eben so hartnäkigen als unsinnigen Widerstand fand. So hat der königliche Hof den Faktionsgeist beurtheilt, welcher die meisten Legationen veranlaßte, die gerichtlichen Reformen als nicht geschehen zu betrachten, und zwar troz der weisen und edelmüthigen Anordnung des Souverains, welche zum Vorschlage von Modifikationen und Verbesserungen ermächtigte und ausdrüklich alle Richter und alle Tribunale dazu einlud. Die Regierung des Königs muß also als Verbrechen gegen die Souverainetät die neuerlichen Ereignisse zu Bologna brandmarken, wo, nach andern gewaltthätigen und ungesezlichen, durch die angemaßte Autorität einer bewafneten Macht veranlaßten Handlungen, die Bürgergarde, deren Organisation von Sr. Heiligkeit nur zum Beistande der gesezmäßigen Autoritäten in der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gestattet worden war, die aber in allen Legationen als eine Föderativarmee, bestimmt sich der Regierung zu widersezen, organisirt wurde, sich kürzlich in ein deliberirendes Korps umschuf; eine Handlung, welche für sich allein unter allen Regierungsformen den Zustand einer vollständigen Anarchie und eines offenen Aufstandes konstituirt, und welche nur die Gnade eines Souverains, der Alles der Vergessenheit weihen will, anders betrachten kan. Diese lezten Ereignisse können also nur den königl. Hof in der Ansicht bestärken, die er sich schon vorher hinsichtlich der Nothwendigkeit gebildet hatte, eine ihre Bestimmung so völlig entfremdete Truppenmacht aufzulösen, und Linientruppen in die Legationen einrüken zu lassen, um daselbst die gesezliche Gewalt herzustellen, und die Bevölkerung vom Joche einer Faktion zu befreien, welche sie an den Rand des Abgrunds geführt, das Land durch die Kosten einer so zahlreichen Miliz zu Grunde richtete, und sich ihrer jezt als Werkzeug bedient, nicht nur um das Gewissen verständiger, ihrem Lande wahrhaft ergebener Männer durch Schreken zu unterdrüken, sondern auch um durch ihre Handlungen die souveraine Macht und die gesezliche Autorität zu verhöhnen. Der königliche Hof hat also den in der Note Sr. Eminenz, worauf der Unterzeichnete zu antworten die Ehre hat, angekündigten Entschluß nicht nur voraus gesehen, sondern hat ihm auch zum voraus seinen unumwundensten Beifall geschenkt. Der anarchische Zustand des größten Theils der Legationen ist ein europäisches Skandal, ein Zustand, der eben so sehr den erhaltenden Prinzipien der Regierungen, als der Befestigung des davon abhängigen allgemeinen Friedens zuwider ist. Nur eine unmittelbare und unbedingte Unterwerfung von Seite aller Einwohnerklassen der Legationen könnte die absolute Nothwendigkeit der Anwendung von Zwangsmaaßregeln zur Wiederherstellung der päpstlichen Autorität abwenden, deren vollständige Aufrechthaltung von allen Mächten als für den Frieden Europa's wesentlich betrachtet wird. Bei diesem klar aufgestellten Zweke kan der königliche Hof nur mit der größten Offenheit und Energie zu den Mitteln mitwirken, deren Anwendung die Hartnäkigkeit und Verblendung einer Faktion gebieterisch verlangen könnte. Der Unterzeichnete gibt sich gern der tröstenden Hofnung hin, daß beim Einrüken der päpstlichen Truppen in diese Provinzen, denen nach der Note Sr. Eminenz ein großmüthiger Generalpardon für alle diejenigen, welche seit dem Abmarsche der östreichischen Truppen sich zu strafbaren Handlungen gegen die gesezliche Autorität verführen ließen, und sich jezt ohne Widerstand, ohne Rükhalt oder Aufschub unterwerfen, vorangehen wird, die Einwohner der Legationen sich pflichtgemäß mit den Truppen vereinigen werden, um das Joch der revolutionairen Faktion zu zerbrechen, wenn es ihnen nicht gelingt, sich vorher desselben zu entledigen, indem sie ihre vollständige und alsbaldige Unterwerfung erklären und durch die That beweisen. Wenn aber diese Hofnung getäuscht, wenn der feste und einstimmige Wille der Mächte verkannt werden, und die bewafneten Einwohner der Legationen den Truppen ihres Souverains einen strafbaren Widerstand entgegensezen sollten, dann würde der königlich preußische Hof, in Uebereinstimmung mit seinen hohen Alliirten, allen Maaßregeln beipflichten, welche der heilige Stuhl anwenden würde, um den Erfolg einer so legitimen Unternehmung, als die Wiederherstellung seiner Gewalt in den Legationen ist, zu sichern. Das gute Einverständniß, welches zwischen dem Kabinette Sr. Majestät und denen seiner erhabenen Alliirten besteht, sichert die Erfüllung der Wünsche, welche der Unterzeichnete Se. Eminenz zu den Füßen Sr. Heiligkeit niederzulegen bittet. Der Unterzeichnete ergreift die Gelegenheit ꝛc. (Unterz.) Bunsen.

(Fortsezung folgt.)

Die Berliner Nachrichten enthalten Folgendes aus Pisa vom

30 Dec.: „Die Herzogin von Berry hat sich nur drei Tage in Rom aufgehalten. Am 18 kam sie durch Pisa und wohnt jezt abwechselnd im Schlosse Marlia bei Lucca und in einem Lustschlosse bei Massa-Carrara. Sie hegt immer noch große Hofnungen für ihren Sohn, und hatte die Absicht, sich in Nizza niederzulassen, wo sich eine große Anzahl von Anhängern der vorigen französischen Dynastie vereinigt. Der Briefwechsel der Herzogin wird zum Theil durch die Gesandtschaften befördert; auf diese Weise unterhält sie auch die Verbindung mit Holyrood. Die Mitglieder der vorigen französischen Dynastie haben noch große Reichthümer zu ihrer Verfügung; übrigens glaubt die Herzogin, man werde ihr in Frankreich die Abgaben, welche sie bei den Verkäufen von Rosny und Chambord an den Schaz zu leisten hat, erlassen, besonders da der Abbé Louis die Domainen verwaltet. Auf ähnliche Weise soll sie schon von andern französischen Behörden, namentlich bei Zollangelegenheiten, begünstigt worden seyn."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 23 Jan. Die gestern Nachmittags um 2 Uhr hier eingetroffene Abtheilung polnischer Militairs übertraf an Zahl die frühern Abtheilungen beinahe um das Doppelte. Auch ihnen ward die nemliche gastfreundliche Aufnahme wie ihren Vorgängern zu Theil; jedoch mußte der denselben von einem Theile unserer Einwohnerschaft zugedachte feierliche Empfang am Thore, wo sie unter Begleitung einer Fakelmusik eingeholt und nach den Gasthöfen gebracht werden sollten, unterbleiben, da die Tagesstunde zu einer solchen Feierlichkeit sich nicht eignete, man auch im größern Publikum von ihrer frühzeitigen Ankunft nicht unterrichtet war. — Da es möglich, selbst wahrscheinlich ist, daß sich unter einer Masse von etwa tausend Menschen auch Eindringlinge befinden, die nicht zur Kategorie derer gehören, die gegründeten Anspruch auf jene menschenfreundlichen Akten zu machen haben, zu welchem Ende hier bekanntlich ein Verein besteht, den man gemeinhin, wenn auch nicht ganz richtig Polenkomité zu nennen pflegt, so hat General Bem, der uns vorgestern verließ um sich nach Leipzig zu begeben, jenem Vereine Fingerzeige ertheilt, um seine Wohlthaten nicht an Unwürdige zu verschwenden. Auch wählte er unter den gerade damals auf ihrer Durchreise begriffenen Militairs zwei Offiziere höhern Ranges aus, die des erforderlichen Vertrauens besonders würdig sind, um sie bei vorkommenden Fällen zu Rath zu ziehen; sie werden so lange hier verweilen, bis alle Durchzüge beendigt sind. — In Betref derjenigen polnischen Truppenmassen von Soldaten und Unteroffizieren, die sich bei Eintreffen befinden und sich zeither weigerten, von der ihnen bewilligten Freiheit gefälligen Gebrauch zu machen, um nach ihrer Heimath zurükzukehren, erfährt man jezt Folgendes. Allerdings ist die angegebene Thatsache, sie verlangten das Schikfal ihrer Offiziere zu theilen und gleich diesen nach Frankreich überzuziehen, gegründet; auch ist es wohl nicht wahrscheinlich, daß ihnen deshalb von Seite der preußischen Regierung Hindernisse in den Weg gelegt werden möchten. Allein die Hauptschwierigkeit ist, die erforderlichen Geldmittel aufzutreiben, um die Kosten des Marsches von 12,000 Mann auf einer Strekе von einigen hundert Meilen zu bestreiten, die sie zurükzulegen haben, um bis zur französischen Gränze zu gelangen. Das französische Polenkomité war zu diesem Zweke die Summe von 100,000 Franken aufgerecht und überwiesen; allein die Regierung, an welche man sich gewandt, hat ihre direkte Mitwirkung durchaus abgelehnt, und zwar aus Gründen, die, aus dem Gesichtspunkte der Politik betrachtet, gutgeheißen werden dürften. Da nemlich jenen Massen kein Hinderniß, wie solches bei den Offizieren der Fall ist, in ihre Heimath zurükzukehren, im Wege steht, so kan sie deren Wanderung nach Frankreich nicht füglich befördern, ohne der russischen Regierung Anlaß zu der Beschwerde zu geben, man suche ihre Unterthanen zu verloken. Das vorgenannte Polenkomité hat freilich, bei der jezt in Frankreich bestehenden Ordnung der Dinge, diese Rükſichten nicht zu nehmen, oder sezt sich darüber hinweg; immerhin aber dürfte die vorerwähnte von demselben überwiesene Summe um so weniger zur Bestreitung der Kosten hinreichen, da die fraglichen Truppenmassen von allen zu einer so weiten Reise benöthigten Equipirungsstüken so entblößt sind, daß bevor diese nur angetreten würde, eine bedeutende Summe zu deren Anschaffung verwendet werden müßte. Zwar sind, wie man erfährt, zu diesem Ende die in Deutschland bestehenden und mißbräuchlich Polenkomités benannten philanthropischen Vereine in Anspruch genommen worden. Allein abgesehen von noch andern Rükſichten, deren Erwähnung überflüssig ist, sind alle politischen Tendenzen diesen Vereinen fremd; auch dürften wohl die zu ihrer Verfügung stehenden Mittel nicht hinreichen, um daraus die in Rede stehenden Kostenbeträge zu bestreiten. Deshalb ist denn auf ihre etwanige Mitwirkung, selbst unter Voraussezung des besten Willens, in keiner Hinsicht zu rechnen. Ob und in wie weit nun dessen ungeachtet die in der Gegend von Elbing dislocirten Truppen ihre Wanderung nach Frankreich antreten werden, muß sich in Kurzem entscheiden, da des Generals Bem dermalige Anwesenheit in Deutschland, wie versichert wird, darauf Bezug hat. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß selbst hinsichtlich des Vorschubs, den die französische Regierung den nach Frankreich ziehenden polnischen Militairs und namentlich den unsere Stadt passirenden Abtheilungen geben soll, in öffentlichen Blättern viel gefabelt worden ist. Keiner dieser Militairs erhielt bis jezt nur einen Kreuzer von der vorgenannten Regierung; es heißt aber, sie würden bei ihrem Eintritt in Frankreich 500 Franken für den Mann erhalten, um ihre Reisekosten bis Avignon damit bestreiten zu können. Welches Schikſal dort ihrer wartet, wußten unsere Reisenden selbst nicht. Sie schmeicheln sich mit der Hoffnung, nicht auf gleichem Fuße mit andern Fremden behandelt zu werden; auch äußern sie den Vorsaz, sich einer solchen Behandlung nicht zu unterziehen. — Heute um die Mittagsstunde traf ebenfalls ein Transport polnischer Militairs von gleicher Stärke, wie der gestrige, hier ein. Beide schlugen um hieher zu gelangen, einen Seitenweg von Fulda nach Friedberg (in der Wetterau) ein, wodurch sich denn ihre frühere Ankunft natürlich erklärt. Es soll dis der lezte Transport jener Wandrer seyn, die man, wie es scheint absichtlich, die Universitätsstädte Marburg und Gießen hat vermeiden lassen, weil ihre Anwesenheit daselbst unter der studirenden Jugend zu allzu lauten Ausbrüchen der Theilnahme Anlaß gegeben hat.

Die Berliner Vossische Zeitung schreibt aus Dresden vom 11 Januar: „Fast täglich kommen hier polnische Flüchtlinge durch, welche durch das polnische Unterstüzungskomité, dem Hr. Lubinski vorsteht, Reisegelder erhalten. Einen ähnlichen Verein unter den Damen hat die Frau v. Dobrzycka, deren Thätigkeit

für ihre Landsleute unermüdlich ist, gestiftet. Unsere Regierung hat nicht blos den schon seit längerer Zeit hier anwesenden Polen den ferneren Aufenthalt nicht versagt, sondern gestattet auch den Flüchtlingen nach Frankreich, ihren Weg über Dresden zu nehmen, und sich acht Tage lang hier aufzuhalten. Mehrere kommen sogar um die Erlaubniß ein, einen längern Aufenthalt hier nehmen zu dürfen. Unter den vor einiger Zeit hier durchgekommenen Emigranten befand sich auch der in der polnischen Literatur bekannte Anton Gorezki. Einer seiner Freunde hat ihm die angenehme Nachricht gegeben, daß Wilna nicht alle Hofnung verloren hat, seine Universität noch ferner zu behalten. — Es geht die Rede davon, daß die Polen ihre Bestimmung nach Belgien erhalten sollen, wo sie, falls der Krieg zwischen diesem Lande und Holland wieder ausbräche, vom General Uminski befehligt, gegen die Holländer kämpfen würden. Dieser Plan soll von Frankreich ausgehen, welchem so viele Fremdlinge nicht willkommen seyn dürften. Was an diesem Gerüchte sey, wird die Zeit wohl bald lehren."

Aus Leipzig wird vom 19 Jan. geschrieben: „Endlich ist durch eine Verordnung unserer Cholerakommission in Dresden der Landkordon an der preußischen Gränze, von Neudorf an der Spree bis zu den Anmeldungsposten um Leipzig, eingezogen und die Kontumaz an der Pfeife bei Großenhain aufgelöst worden. Dis scheint der erste größere Sieg unserer Antikontagionisten zu seyn, welche ihre bedeutendsten Widersacher fortwährend vorzüglich unter den höhern Ständen finden, die zum Theil wirkliche Ueberzeugung, zum Theil aber auch eine gewisse natürliche Verlegenheit leitet, vermöge deren sie nicht mit Einemmale von der begonnenen Ausführung strenger Maaßregeln zurüktreten können. Deswegen wird vor der Hand noch der Kordon von der Spree bis zur böhmischen Gränze, so wie die gegen das Königreich Böhmen gezogene militairische Beobachtungslinie, ferner auch in dem Umkreise unserer Stadt die strengere Einrichtung beibehalten. Die lästige Unterbrechung des Verkehrs mit Halle, der sich zum Theil auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse bezieht, wird etwas durch eine andere Bekanntmachung gemildert, welche von jezt an nur den Umkreis einer Meile von einem von der asiatischen Cholera angesteckten Orte für verdächtig erklärt. Früher oder später wird uns doch auch die Unholdin erreichen, zu deren Empfange fortwährend in unserer Stadt Vorbereitungen getroffen werden, wenn schon mancher sich nicht der Ueberzeugung erwehren kan, daß Leipzigs eigenthümliche Lage und Luftbeschaffenheit die Intensität der Krankheit vermehren könnte. Bis jezt ist der Gesundheitszustand fortwährend der erfreulichste."

Polen.

Am 17 Jan. feierten zu Warschau mehrere Personen, welche noch von dem Könige Stanislaus August Wohlthaten empfangen haben, den hundertsten Erinnerungstag an dessen Geburt durch Unterstüzung armer Familien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Warschau vom 17 Jan.: „Alles neigt sich hier immer mehr zum Frieden hin. Das Wittsche Korps soll, wie verlautet, nach Odessa, das Pahlensche nach Riga abmarschiren, und die Garden gehen nach St. Petersburg zurük. Die Ordnung kehrt wieder, die Mannszucht ist ausgezeichnet, keine Beschwerde wird vergebens angebracht, und selten findet sich eine Veranlassung zu einer solchen. Der Feldmarschall sucht sich die Gemüther täglich mehr zu gewinnen. Er und mehrere russische Generale lassen gemeinschaftlich Bouillon und Bouillontafeln bereiten, und auf ihre Kosten 1500 Rationen davon unter die Armen austheilen, und zwar 750 unentgeldlich und 750 gegen eine geringfügige Zahlung, die kaum den halben Werth der Tafel ausmacht."

Der Hamburger Korrespondent berichtet: „Es unterliegt nun kaum einem Zweifel mehr, daß die Warschauer Universität nach Kauen (Kowno) verlegt werden wird. Es sollen auf derselben alle Fakultäten bestehn, außer der juristischen. Unter den Universitätslehrern wird die strengste Auswahl getroffen, und jeder ausgeschlossen, auf den auch nur der geringste Verdacht einer noch so entfernten Theilnahme an der Revolution fällt. Die so Ausgeschlossenen werden jedoch nicht ihr ganzes Einkommen verlieren. Die Regierung scheint die Vorwürfe der europäischen Literaten vermeiden zu wollen. Nachrichten aus Wilna bestätigen, daß auch dort Alles auf russischen Fuß gesezt wird. So wird z. B. das litthauische Statut, welches bisher in den meisten Fällen galt, abgeschaft, und es werden neue Gerichtskollegien, denen in Rußland gleich, errichtet werden."

Oestreich.

Die Hofzeitung vom 21 Jan. enthält Folgendes: „Die so sehr gefürchtete Epidemie ist nun mit Gottes Hülfe aus der Haupt- und Residenzstadt Wien beinahe ganz verschwunden, und auch auf dem flachen Lande scheint das Uebel dort, wo es sich in einzelnen Ortschaften bisher zeigte, an seiner Kraft verloren zu haben. Allein noch ist die Empfänglichkeit zu dieser Krankheit nicht erloschen; noch lehrt die tägliche Erfahrung, daß dieselbe von Zeit zu Zeit einzelne Menschen befällt, welche sich Exzesse im Essen und Trinken, oder überhaupt Fehler gegen eine geregelte Lebensweise, zu Schulden kommen lassen. Mäßigkeit in den Lebensgenüssen und sorgfältige Verwahrung vor Erkühlung, waren und sind auch jezt die besten Verwahrungsmittel vor jenem verheerenden Uebel; es kan demnach besonders gegenwärtig, wo die Lustbarkeiten des Faschings so leicht zu Unordnungen jeder Art und zu wesentlichen Abweichungen von der angewöhnten Lebensweise verleiten, nicht genug vor den damit verbundenen, so höchst gefährlichen Folgen gewarnt werden."

† Wien, 21 Jan. Ein gestern aus London eingetroffener Kourier bringt die bündigsten Versicherungen einer nahen Beilegung der belgisch-holländischen Differenzen. Zugleich kündigt er die baldige Rükkunft unsers dortigen Botschafters, Fürsten Paul Esterhazy, an.

Augsburger Kurs vom 26 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅛	95⅝
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105¾
– ünverzinsl. 10fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178
– Partial à 4 Proz.	122	121
– Metalliq. à 5 Pr.	86	85⅝
– detto à 4 Proz.	76⅞	75¼
– B.Akt. I Sem. 1832	1127	1124
Polnische Loose	83⅞	83

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	140
Hamburg 1 Monat	—	145⅝
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅝	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	97⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅞
Genua –	—	59⅞
Livorno – –	—	47⅞
Triest – –	—	96⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft?

Von der französischen Gränze, 20 Jan. Im Vertrauen auf ihre erprobte Unparteilichkeit wird die verehrl. Redaktion der Allg. Zeitung ersucht, nachfolgendes Schreiben gefälligst aufzunehmen, wenn gleich die darin ausgesprochene Ansicht als eine isolirte erscheinen sollte; sie verdient vielleicht schon deshalb Aufmerksamkeit, weil sie keiner Partei entlehnt und auf die Quelle der Wirren unsrer Zeit gerichtet ist. Um den Raum dieser Blätter zu sparen, wird man sich der Kürze befleißigen, so nöthig es andrerseits auch seyn möchte, einigen der hier vorgetragenen Ideen größere Entwiklung zu geben. Eine vollständige Ausführung könnte diesen Aufsaz zu einem Buche ausdehnen; man wünscht aber vorzüglich an Diplomaten sich zu wenden, welche bekanntlich Bücher zu lesen wenig Zeit, dafür jedoch den Vorzug haben, auch leise Andeutungen schnell zu verstehen.

Neben der Meynungsverschiedenheit, welche mit jedem Tage mehr die Welt in Parteien theilt, offenbart sich die übereinstimmende allgemeine Ueberzeugung, daß der gegenwärtige, durch die Parteien beunruhigte, politische Zustand Europa's nicht von Dauer seyn könne, daher dem Provisorium auf eine oder die andere Art ein Ende gemacht, und ein bleibender Zustand begründet werden müsse. Einige wollen, um diese Wendung der Dinge herbeizuführen, sogleich zum Schwerte greifen. Andere suchen durch diplomatische Unterhandungen Zeit zu gewinnen, und hoffen dadurch die Entscheidung weniger verderblich für ihr Interesse zu machen. Die Zeit jedoch, die auf solche Art gewonnen wird, geht von der andern Seite für den Entschluß zu kräftiger That verloren. — Es fragt sich: ob der Krieg, ob Konferenzen und Kongresse die Zukunft verbürgen werden? Wäre nicht möglich, ist es nicht wahrscheinlich, daß der bleibende Zustand noch nicht erreicht und noch weniger gesichert seyn möchte, wenn auch entweder die Armeen oder die Diplomaten mit der Entscheidung beauftragt würden? — Wie aber ist zu helfen? — Einige kluge Leute meynen, man solle fragen: was die Parteien wollen? — und hierauf, indem man sie zu gegenseitiger Nachgiebigkeit ermahnt, sie zu versöhnen suchen. Wenn nun aber die Parteien in Einsichtsvolle und in blinde Eiferer — es sey für das Alte oder für das Neue — in Weise und Unverständige sich scheiden, wird man dann die rechte Mitte treffen, indem man ihnen einen halb verständigen und halb unsinnigen Rath gibt? — Ueberdem, wissen etwa die Parteien bestimmt, was sie wollen? Im Allgemeinen wollen sie dasselbe: einen glüklichen, gesicherten Zustand. Sehen die Menschen sich behaglich in ihren bisherigen Verhältnissen, und sehen sie diese Behaglichkeit von irgend einer Seite bedroht, so vereinigen sie sich, um den frühern Zustand zu erhalten und die Neuerung feindlich zu bekämpfen. Fühlen sie sich gedrükt und unglüklich, so vereinigen sie sich zur Erkämpfung eines bessern Zustandes, den sie dann ebenfalls gesichert wissen wollen. Dis ist die Geschichte aller Parteien. Haben sie indeß einmal gerüstet sich gegenüber, so kan man nicht streiten, welche von beiden, nach juridischen Grundsäzen, Recht habe. Damit ist der Widerspruch nicht gelöst, und ist eben so wenig der Ausgang des Kampfes im Voraus zu bestimmen. Wäre dagegen möglich, den Zustand der gedrükten Partei zu verbessern, ohne jenen der glüklichen zu verschlimmern, so wäre dann kein Grund der Anfeindung mehr vorhanden; die Parteien würden sich auflösen, und der Friede wäre gesichert. — Warum versäumt man, diese Möglichkeit aufzusuchen? Warum verschwendet man so viel Geisteskräfte, um eine oder die andere Meynung mit metaphysischen Gründen zu widerlegen? Warum vergißt man, daß die Parteien und ihre Doktrinen nur die Wirkung sind einer vorher schon bestehenden Ursache? Liegt diese Ursache nicht offen am Tage? Es ist die Armuth und Verdienstlosigkeit der großen Massen. Dis ist der lezte Grund aller Verwirrung unsrer Tage. Nicht die Parteien haben diesen Zustand gemacht, sondern der Zustand hat die Entstehung der Parteien veranlaßt und ihre Erstarkung begünstigt. — Das Elend der Proletaire, deren Zahl mit dem Elende wächst, erregt allgemeine Besorgniß vor einem Aufstande der Verzweiflung. Die Reichen sinnen daher mehr darauf, den Besiz ihres bisherigen Vermögens in der Zurükgezogenheit sich zu sichern, als dasselbe durch kühne Spekulationen zu vervielfältigen; so vergrößern sie die Noth der Armen, welche ihrerseits dadurch immer furchtbarer werden. Die Furcht der Reichen und das Elend der Armen erschüttern die Ruhe der Gesellschaft. Dis ist mit wenigen Worten der Charakter der Gegenwart. Es mag seyn, daß neue Bedürfnisse und neue Begriffe das Elend der Massen jezt fühlbarer gemacht als in frühern Jahrhunderten, obgleich dasselbe nicht weniger vorhanden war. Das lebhaftere Gefühl ist aber nun einmal eine unläugbare Thatsache, deren Wirkung durch den Erklärungsgrund nicht aufgehoben, so wenig als die Bedürfnisse und Begriffe durch Machtsprüche vertilgt werden. — In diesem Zustande der Furcht und der Noth treten zweierlei Prediger auf. Die einen sagen den Reichen, daß nur durch strenger geübte Gewalt gegen die Armen diese in den Schranken der Ordnung, welche, so lange die Welt steht, den Reichen zur Behaglichkeit, den Armen zu Leiden bestimmt, erhalten werden können; diese Prediger sind die Lehrer der absoluten Gewalt. — Die andern versprechen den Armen Abhülfe, wenn sie sich mit ihnen zur Beschränkung der Gewalt verbinden wollen; sie sind die Vertheidiger der Volkssouveränetät. Der Glaube an eine oder die andere Doktrine unterscheidet die Parteien. Welche Lehre ist die wahre? — Wir haben seit der französischen Revolution erlebt, daß bald die eine, bald die andere dieser Lehren siegreich war, ohne daß der Zustand der Massen dadurch wesentlich wäre verbessert worden. Am leidlichsten war derselbe unläugbar unter der Herrschaft Napoleons, der für die Massen, nicht durch sie herrschte; aber beide Arten von Prediger hörten nicht auf, die Völker gegen ihn zur Empörung zu reizen, was ihnen auch in ihrer ausgebildetsten, unnatürlichen Vereinigung endlich gelang, — worauf sie dann wieder ihren alten Streit erneuerten. — Der öffentliche Zustand hat sich seitdem nicht gebessert. Nach dem Sturze Napoleons hat vielmehr die Noth der Massen in dem, doch gegen ihn vorzüglich siegreichen England eine solche Höhe erreicht, daß die Aristokratie, die sich vor Allen des Sieges erfreuen wollte, zu Konzessionen sich genöthigt sieht, in welche sie

früher kaum nach einer Niederlage eingewilligt haben würde. — In Frankreich siegten in unsern Tagen die Doktrinaire der Volkssouverainetät; aber schauderhafter als unter der Herrschaft der Emigranten und Jesuiten zeigt sich das Elend der Proletaire in dem angeblich befreiten Lande. — War beneidenswerther das Schikſal der Völker unter absoluter Regierungsform? In Polen konnten Krieg und Cholera das frühere Elend des gemeinen Volkes nicht verbessern. — In Ungarn und Gallizien hat die indische Seuche, und die Unmöglichkeit, ihren Verheerungen Einhalt zu thun, einen jammervollen Zuſtand offenbart. — In Schweden und Dänemark beweist der gesunkene Staatskredit die Verarmung der Völker. — In Belgien ist ein Chaos zu ordnen, und die kostbaren Anstrengungen der Holländer werden den alten Reichthum um so weniger zurükführen, als dessen Quelle, der Fracht- und Speditionshandel, längst aufgehört hat, das Monopol der Bataver zu seyn. — In der Schweiz enthüllen die Kämpfe der Plebejer gegen das Patrizlat ebenfalls die Wunden der Masse. — Am wenigsten unglüklich sind in dieser Beziehung die deutschen Bundesstaaten zu schäzen, indem hier, wenn nicht ein beneidenswerther Wohlstand, doch eine erträgliche Ernährung dem gemeinen Volke zu Gute kommt. Doch fühlen die Deutschen nachgerade die drükende Last, die ein kostbarer Wehrstand ihnen aufbürdet, welcher nicht hinreicht ihre Selbstständigkeit zu schüzen, sondern sie nur in der Fassung erhält, jedem siegenden Nachbar, wie der Würfel fällt, gute Dienste zu leisten. Das Demüthigende dieser Verhältnisse wird vielleicht zu wenig an den Höfen, desto mehr von dem Volke gefühlt. — Was sollen wir von Spanien, Portugal, Italien und der Türkei sagen? Die schönsten Länder Europa's sind dem Aberglauben und finsterer Tyrannei hingegeben. Ist es denkbar, daß dort die Völker sich hinreichenden Unterhalt erwerben, wo Hülfe und Verbesserung, die nur durch Uebung der Geisteskräfte erreicht werden, unmöglich gemacht sind? Der Bettel ist in diesen Ländern ein Charakterzeichen des Staates und der Religion. — Es ist sonach keine Uebertreibung, wenn man behauptet, das Schikſal der großen Massen sey überall bedauernswürdig und aufregend. Hieraus erklärt sich die allgemeine Besorgniß, die allgemeine Unsicherheit.

(Beſchluß folgt.)

Prozeß über das Teſtament des Herzogs v. Bourbon.

(Fortſezung.)

Am 6 Januar vollendete Hr. Lavaux seine Vertheidigung, mit der er schon vorher zwei Gerichtssizungen in Anspruch genommen hatte. Er prüfte und verneinte die Frage, ob das Teſtament wegen Suggeſtion und Captation für nichtig erklärt werden könne. Die Worte (sagte er unter Anderm), die man dem Prinzen in den Mund legt, können von keinem Gewicht seyn, denn es gibt hier kein Mittel, durch den Beweis des Gegentheils darauf zu antworten; der Prinz ist nicht mehr da, um die Redensarten zu läugnen, die so viele Personen ihm geliehen haben. Was das Zeugniß des Hrn. v. Surval betrift, so hatte er die Eigenschaft als Teſtamentsexekutor angenommen, und war daher durch Pflicht und Ehre aufgerufen, dieses Teſtament vollziehen zu lassen; er sollte hier auf unsrer Seite stehen, um uns zu vertheidigen; wenn er sich unsern Gegnern beigesellte, so proteſtiren wir gegen seine Erklärungen. ... Frau v. Feuchères könnte nach diesen Entwikelungen ihre ganze Vertheidigung in den einfachen Worten zusammenfassen: „Ich habe dem Prinzen gerathen, eine heilige Pflicht zu erfüllen; ich gehorchte darin dem Willen eines Königs; ich bezeichnete dem Prinzen als Erben ein Mitglied jener edlen Familie, deren Haupte seitdem die Schikſale Frankreichs anvertraut wurden; der Prinz machte freiwillig sein Teſtament; die Fürsten von Rohan haben mich unwürdig verläumdet; gehäſſig klagten sie mich eines Meuchelmordes an; nichts kan mich über die tödtlichen Schmerzen, die man mir erwekte, tröſten, als das Bewußtseyn, die mir übriggebliebene Energie der Vertheidigung eines Teſtaments gewidmet zu haben, das ich als eine der Handlungen betrachte, die dem Prinzen am meisten Ehre bringen." — Der Anwalt trug sodann auf Unterdrükung der lezten Flugschrift an, welche die klagende Partei über den Tod des Prinzen publizirt und darin Frau v. F. des Mordes beschuldigt hatte. Schließlich theilte Hr. Lavaux noch das Ende eines Schreibens mit, das der Erzbischof von Paris an den Präſidenten des Tribunals richtete, und worin er erklärt, sein Besuch in Florenz, dessen sich Frau v. F. in einem Briefe an den Prinzen rühme, habe nicht dieser Frau, sondern der sie begleitenden Frau v. Choulot gegolten, welche die Nichte seines Vorgängers sey, und ihn in Florenz zuerſt besucht habe; in Begleitung seiner Großvikarien habe er den Besuch erwiedert, ihn jedoch weder wiederholt, noch der Frau v. F. ein Bouquet gegeben; Alles dis, so wie die übrigen Partikularitäten des Briefes der Frau v. F. seyen reine Erfindung. Auf dieses Schreiben antwortete Frau v. F., wenn sich Se. Eminenz jener Dinge auch nicht mehr zu entsinnen scheine, so seyen sie doch um nichts minder wahr; zu ihr, in ihr Appartement sey der Erzbischof gekommen, denn die Gräfin Choulot habe bei ihr gewohnt; das Bouquet, das ihr der Erzbischof beim Abschied präſentirt, habe sie später einer Kirche gegeben. Der Erzbischof entgegnete in einem dritten Schreiben, er habe keine neue Unterſuchung nöthig, um zu versichern, daß die Thatsachen ganz so seyen, wie er sie in seinem ersten Schreiben, das er vor Gericht vorzulesen bitte, angegeben habe. Die Mittheilung dieser Korreſpondenz erregte viele Heiterkeit im Auditorium. — Nachdem Hr. Lavaux sein Plaidoyer geendigt hatte, gab der Präſident Hrn. Dupin, Advokaten des Herzogs von Aumale das Wort. In einer großen Rede, voll glänzender Diktion, suchte dieser folgende Geſichtspunkte festzuſtellen: „Cupidität und Parteigeist gebaren diesen mit allen Waffen des Skandals geführten Prozeß. Die Fürsten von Rohan stellen sich als Rächer des Andenkens des Prinzen hin, und scheuen sich doch nicht, ihn als in die schmachvollste Erschlaffung und Entwürdigung gefallen zu schildern. Die Suggeſtion wird von dem Geſeze nur dann verdammt, wenn sie zu einem der Moral widersprechenden Zweke und durch unmoralische Mittel geübt wird. Die Furcht des Prinzen vor dem Tode und die in ihm stets lebendige Erinnerung an die Katastrophe von Vincennes ließen ihn so lange mit Abfaſſung seines Teſtaments zögern, und doch mußte ein Erbe gewählt werden, um den sonst erlöschenden Namen Condé auf die Nachwelt zu bringen. Den Herzog von Bordeaux konnte der Prinz nicht wählen, denn ihn schien ein Thron zu erwarten, und als König hätte er den Namen Condé nicht tragen können; mit dem Fürsten Rohan lebte der Prinz in mannichfacher Zerwürfniß; so fiel also die Wahl auf die Familie Orleans. Troz der verschiedenen politischen Richtungen, welche beide Häuser lange verfolgt hatten, waren die Gesinnungen des Prinzen gegen jene Fa-

Digitized by Google

Inhalt des 12ten Heftes 1831: I. Den Schluß der Skizze des Feldzugs 1795 am Rheine, bis zum Uebergange der Franzosen bei Urdingen im September. — II. Die zweite Einschließung Mantua's im August 1796, und gleichzeitige Ereignisse bei dem k. k. Heere unter dem F. M. Grafen Wurmser in Tyrol und Vorarlberg. — III. Litteratur. — IV. Die neuesten Militärveränderungen. — V. Das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß des Inhalts der Jahrgänge 1811—1831.

Wien, am 18 Januar 1832.

J. G. Heubner.

---

[114] Bei K. F. Köhler in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältniß zur Philosophie und Gesezgebung, zur Religion, zum Katholizismus und Protestantismus, sodann in Beziehung auf dessen Schuzverhältniß im Staate. — Ein Sendschreiben an das gebildete christliche Volk, von Alex. Müller. 8. broch. 40 kr.

---

[117] So eben ist versandt:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Eine Monatschrift, herausg. vom Hofrath ꝛc. Pölitz. 1832. Februar. Der 5te Jahrgang 6 Thlr.

Inhalt: Die Reformation und die Revolution, geschichtl. Parallele von D. Bretschneider. — Ueber das Verhältniß zwischen Verwaltung und Justiz in Hessen, von D. von Rühl. — Das königl. Veto, vom D. F. Murhard. — Recensionen über Rehbergs, Pfisters, Böttigers, v. Kampens, Pölitz, Ulmensteins neueste Schriften und Erinnerungen an Min. vom Stein.

Leipzig, den 3 Januar 1832.

Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

[118] Wir haben aus dem Darnmann'schen Verlage folgende empfehlungswerthe Werke erkauft, und bedeutend im Preise herabgesezt:

Rochlis, Friedr., Auswahl des Besten aus seinen sämtlichen Schriften. In 6 Bänden (143 Bogen in gr. 8. mit Bildniß) auf weiß Drkp. sonst 12 Thlr. jezt 4 Thlr. — Dasselbe Werk auf ord. Drukp. sonst 9 Thlr. jezt 3 Thlr.

Instruktion für die leichten Truppen ꝛc. Nach Friedrich II. A. d. Franz. sonst 16 Gr. jezt ½ Thlr.

Klatte, Versuch über d. Pferdezucht in Schlesien. 8. sonst 8 Gr. jezt 6 gGr.

Marsch, G. F., Rechenlehre als Stof zur ersten Uebung im Denken. gr. 8. sonst 22 Gr. jezt 16 Gr.

Meister, Kriminalrath, J. C. F., Vorerkenntnisse und Institutionen des positiven Privatrechtes ꝛc. gr. 8. sonst 1 Thlr. 21 Gr. jezt 1 Thlr.

— Lehrbuch des Naturrechtes. gr. 8. 39 Bogen. sonst 2⅓ Thlr. jezt 1 Thlr. 4 Gr.

— über Entsagungen eines Verschuldeten auf Erbschaften. gr. 8. 12 Gr. jezt 8 Gr.

— — die Grundlinien richterlicher Gelindigkeit in peinlichen Fällen. 8. 6 Gr. jezt 4 Gr.

— — Mißgeburten (juristisch-medizin.) 3 Gr. jezt 2 Gr.

— Jus Romanum priv. idque purum. Vol. I. (8 maj. 32 Bog. 1813.) sonst 2 Thlr. jezt 20 Gr.

Stein, C. L. F., die Formenlehre und das Elementarzeichnen in wechselseitiger Verbindung. Handbuch f. Lehrer. 2te umgearb. u. verm. Ausg. mit 200 Abbild. 4. 1823. sonst 1 Thlr. jezt 18 gGr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

---

[157] So eben ist erschienen und versandt, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung:

Das

Reich der Finsterniß.

Zeitklänge

dem

Dichter der „Spaziergänge eines Wiener Poeten"

geweiht von

Hans Normann.

8. brosch. Preis 10 gr.

Leipzig, im Dec. 1831.

Brüggemann'sche Verlags-Expedition.

---

[137] Bei C. Leuchs und Komp. in Nürnberg ist noch für mehrere Gegenden gegen Einsendung von 20 Gulden zu haben:

Das ächte Geheimniß,

Essig aus jeder essiggebenden Flüssigkeit binnen 12 Stunden zu machen, ohne fremden und schädlichen Zusaz; in einem einfachen Apparate von zwei Fässern, in welche die Flüssigkeit oben eingegossen wird, und unten als fertiger, klarer, haltbarer Essig abläuft.

Ferner für 12 Gulden:

Geheimniß,

aus hundert Pfund Getreideschrot sechs Pfund trokne oder Preßhefe (Germ, Bärme) zu machen, ohne den Ertrag an Branntwein zu vermindern, und so einfach, daß das Pfund Hefe nur auf 6 Pfenninge zu stehen kommt.

Auch sind daselbst

Dampfbadeinrichtungen

für Haushaltungen (besonders empfohlen gegen Cholera, Katarrh, Lustkrankheiten) vollständig zum Gebrauche hergerichtet, nebst der Badkunst zu 7 fl. zu haben. Das Ganze wiegt nur 30 Pfund.

---

[154] Eine seit einem Jahre errichtete Apotheke im bayerischen Oberdonaukreise, welche bei gehörigem Betriebe sich gut zu rentiren verspricht, wird wegen besonderer Verhältnisse zu verkaufen gesucht. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe unter der Adresse: J. W. die Expedition der Allgem. Zeitung.

---

[158] **Todes-Anzeige.**

Unsere innig geliebte Mutter und Schwiegermutter, Elisabeth Euphrosyne, Freifrau v. Imhof-Spielberg, geborne v. Rauner auf Mährингen, k. bayer. Geheimeraths-Wittwe, starb am 25 Januar 1832 im 69sten Jahre ihres Lebens und in Folge eines Nervenschlages.

Mit der Bekanntmachung dieses für uns so schmerzlichen Verlustes verbinden wir die Bitte, die Verlebte unter Verbittung aller Beileidsbezeigungen im geneigten Andenken, und uns und die Unsrigen im freundschaftlichen Wohlwollen gefälligst zu erhalten.

Augsburg, am 26 Januar 1832.

Carl, Freiherr v. Im-Hof, k. bayer. Bezirks-Ingenieur, als Sohn.

Johanna v. Langenmantel, geborene Freyin v. Im-Hof, als Tochter.

Jakob Wilhelm v. Langenmantel, k. bayer. Kämmerer, als Schwiegersohn.

Anna, Freifrau v. Im-Hof, geb. Gräfin Ferraris, als Schwiegertochter.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei jenen der vier Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... bei allen Ober-Postämt. 14 fl. ... stes 15 fl. 15 kr.; für die ... teren Theile im Königreich ... 16 kr.

Inserate aller Art ... genommen und die Pet... der Spalte mit 9 kr. be...

Sonnabend

№ 28.

28 Januar 1832.

Brasilien. (Schreiben aus Rio-Janeiro.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 28. Niederlande. — Italien. (Note des Fürsten Gagarin.) — Deutschland. (Schreiben vom Rhein.) — Außerordentliche Beilage Nro. 35. Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft? — Deutschland. (Schreiben über das Testament des Herzogs von Bourbon. — Schreiben aus Leipzig. — Ankündigungen.

Brasilien.

* **Rio de Janeiro**, vom 1 Aug. bis 19 Nov. Bei dem ganz zufälligen Abgange der Schiffe kan ich Ihnen nicht immer Neuigkeiten mittheilen, und gebe deshalb für den Anfang dieses Schreibens nur eine Uebersicht. Die am 31 Jul. statt gehabte Versammlung von etwa 100 Negern in Andarahy grande bei Rio, von welcher man nicht weiß, ob sie eine zufällige so vermehrte Tanzzusammenkunft, oder von höhern Leitern veranlaßt war, wobei aber Kaiser, Kaiserin, Ordensgroßkreuze ꝛc. figurirt haben — hinterließ nach einigen Tagen hier keine Spur, nur viele Furcht bei den Pflanzern im Innern. Anträge aus vielen Provinzen (Minas, St. Paulo, Bahia ꝛc.) Gut und Blut für Erhaltung der Konstitution zu opfern, kamen immerfort bei der Regierung an; die aus dem Reconcavo von-Bahia, mit 3000 Unterschriften von Grundbesitzern, war die wichtigste. Um den so oft erscheinenden Anklängen zu Unruhen von Grund aus vorzubeugen, erschien Anfang Augusts ein Gesez gegen Straßenläufer und Müssiggänger (ein unerhörtes Beispiel unter den Tropen), endlich hob Minister Feijo, zum Theil eigenmächtig, die so skandaleusen und mit der Konstitution unvereinbaren Cartas de Seguro auf*), weswegen ihn aber Hr. Montezuma in der Deputirtenkammer anzuklagen vorhing. — Gegen Ende Augusts erscholl neuerdings ein Gerücht, daß der Mulatte, Hr. Dr. Meireiller, welcher in Frankreich studirt, und eine Zeit lang Präsident der hiesigen Sociedade da Medicina gewesen war, an der Spize der Negerverschwörung stehe. Man wechselte einige Broschüren und Zeitungsartikel, Hauptwaffe und Hauptsache allhier, — und das Ganze verhallte gleichfalls. — Im Diario do Governo vom 24 August erschienen zuerst einige Paragraphen der von einer Specialkommission der Kammern entworfenen Verbesserungen der Konstitution, worin nebst einem Municipalgeseze, auch die Föderirung der Provinzen und für jede eine Provinzial-Legislatur von Deputirten und Senatoren vorgeschlagen wird. Unter den mancherlei Gesellschaften, die sich in der lezten Zeit zur Hebung des Nationalgeistes gebildet hatten, und wovon die Sociedade defensora da liberdade e independensia nazional die bedeutendste war, und sich über das ganze Reich verbreitete, entstehen jezt auch andere, die Soc. de Instrucçao elementar do 1 de Jan.; die Soc. auxiliadora da industria nazional etc., welche die rechtlichen Bürger näher aneinander, und Bewegung in das Volksleben brachten. Da die thörichte und seichte Partei der Ultraliberalen durch die vereitelten Vorgänge vom 15 Jul. noch nicht abgeschrekt war, so trachtete sie, sich nun in neuen Zeitschriften Luft zu machen; es erschienen daher nebst der schon ältern Nova Luz, der Jurujuba, Exaltado, Filho da Terra ꝛc., welche man unter das Erschrekklichste zählen kan, was die hiesige Presse hervorbrachte. Afrikanisch-haytische Grundsäze, Lobreden auf Robespierre, Marat ꝛc. waren der Inhalt dieser Produkte. In den Kammern waren bis jezt nähere Bestimmungen wegen des kaiserlichen Vormunds, wegen der Rekrutirung, und in Betref eines Etats der Militair- und Seemacht für das nächste Finanzjahr, dekretirt worden. Am 10 hielt Hr. José Bonifazio d'Andrada (kaiserl. Vormund) in der Deputirtenkammer eine merkwürdige Rede, worin er der Regierung empfahl, an den europäischen Höfen Personen anzustellen, die über die dortigen Verhältnisse Nachricht gäben, indem er wisse, daß ein Partido hispanoluso bestehe, welcher damit umginge, dem Exkaiser die Kronen dieser zwei Reiche, und dadurch die Möglichkeit zu einer Retoloniſirung Columbiens zu verschaffen. Gegen den 25 Sept. erschien Hr. Dr. Baratta (Vergl. Allg. Zeit. vom 13 Mai 1831), der sich hier in Verwahrung befindet, mit einem neuen Journal: Sentinella da liberdade na Ilha das Cabras, und spielte auf die Ereignisse an, die man auf dieser Insel vorbereitete, und die später einigermaaßen zur Ausführung kamen. Am 25 Sept. sammelte sich auf dem Campo da honra wieder einiges Gesindel, welches der Republik Vivats, den Deputirten, der Regentschaft Pereats brachte, mit der Bürgergarde Händel anfing, endlich aber von selbiger zerstreut wurde. Am 28 geschah ein ähnlicher Vorfall beim Theater während der Vorstellung der italienischen Oper, wobei endlich die Nationalgarde Feuer gab und drei bis vier dieser Nusguentos (Jukenden) tödtete. Bei dieser Gelegenheit sah man zuerst 2000 Mann Garden auf der Praza do Rozio versammelt. Am 29 sammelten sich Haufen von Negern, zogen vor einige Kasernen, um die Soldaten aufzuwiegeln, tödteten einige wehrlose Bürger, wurden aber wieder von den Nationalgarden auseinander getrieben. Endlich erschien der 6 und 7 Oktober, welcher in der Geschichte der brasilischen Revolution einen Abschnitt macht. Schon seit einem Monate wußte man in der Stadt, daß auf der Ilha das Cabras (einer nahe am Lande, in der Bai liegende Insel) unter der dort kasernirten Marine-Artillerie ein Aufstand ausbrechen sollte. Seine Hrn. Barattas genanntes Journal spielte darauf an. Etwas [illegible] schloß sich der Minister, Waffen und Munition von do[illegible] gen zu lassen, und Hauptmann José Custodio, den man als [illegible] ter dieses Aufstandes bezeichnete, erhielt den Befehl, sich an Bord

*) Eine Art von Habeas corpus, selbst bei Mord, Diebstahl ꝛc. gegen Geld auf gewisse Zeit — 2 bis 6 Monate — ertheilbar.

eines Kriegsschifs zu begeben. In der Nacht vom 6 Okt. rebellirte aber die Marine-Artillerie, und befreite den gefangenen Hrn. Custodio, während auch die Wachposten auf den Presiganga (Galeeren) dieselben verließen und sich den erstern anschlossen. Um 10 Uhr fing die Insel an Feuer auf das, nahe dabei gelegene Arsenal zu geben. Der ehrenwerthe Oberlieutenant J. J. Faustino sammelte in diesem entscheidenden Momente, wo eine bei dem vielen Gesindel der Stadt höchst unangenehme Landung der Rebellen schon in der Ausführung war, einige Nationalgarden im Arsenale, ließ sie schießend und lärmend von einem Orte zum andern laufen, welches die Rebellen eine große Macht daselbst vermuthen ließ, und ihre Landung vereitelte. Mittlerweile hatte eine große Anzahl von Nationalgarden, von dem besten Geiste beseelt, sich versammelt. Der 7 Okt. verging mit einigem Parlamentiren, indem die Regierung sich noch nicht ganz ihrer Stärke bewußt war, die sie erst durch das nachfolgende Ereigniß erkennen lernte. Um 5 Uhr Abends fing das Feuer gegen die Insel von dem Morro do St. Bento an, lächerlich wenn man den Kampf dieser 400 von ein paar Kanonen beschüzten Meuterer gegen die Nationalgarde von Rio und eine zahlreiche Marine, — wichtig wenn man diese Insel blos als den Anhaltspunkt der ganzen Anarchistenpartei betrachtete. Zur selben Zeit wurde ein Batallion Freiwilliger und 400 Nationalgarden eingeschift. Bei dem ersten Schusse unserer Forts flohen die Meuterer, wie ein Sklave, der die Peitsche seines Herrn ansichtig wird. Nur Ein Mann von der Nationalgarde Bürger Estevao de Almeida Chaves fiel als ein Opfer dieses Tages, eines jener Opfer, die manchmal nöthig zu seyn scheinen, eine junge Freiheit des Vaterlandes zu besiegeln. Die Insel übergab sich sogleich. Den folgenden 8 Okt. wurde Chaves mit einem ungemeinen Pompe begraben. Die Regentschaft, die Minister ꝛc., ein unzählbares Volk, und unsere 6000 Mann bewaffneter Nationalgarden wohnten dem Leichenzuge bei. Dieses lezte machte auf die Bevölkerung selbst einen außerordentlichen Eindruk, für so stark hatte man sich selbst nicht gehalten. Denn es sey hier beiläufig gesagt, daß durch Klima, Sitten und Mangel an Routine, das brasilische Militair im elendesten Zustande war. Chaves Name wurde auf Befehl der Rege. schaft, als der eines um das Vaterland wohlverdienten Mannes, in die Bücher der hiesigen Munizipalität eingetragen.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

* Madrid, 13 Jan. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Salmon, befand sich gestern etwas besser. Heute soll sich aber sein Zustand wieder verschlimmert haben. Die Königin soll seit zwei Tagen Vorboten ihrer Entbindung empfinden; man hat bereits alle Anstalten zu deren Feier getroffen. — Die Provinzialmilizen, die nach Hause geschikt waren, haben unterwegs Gegenbefehl erhalten; sie sollen zu dem Beobachtungskordon an der portugiesischen Gränze aufbrechen; andre sind in die Nähe der Pyrenäen gewiesen. Ueberhaupt bemerkt man überall große Militairanstalten, die das Resultat von Depeschen zu seyn scheinen, die vor einigen Tagen Kouriere vom Norden überbracht haben. Man verliert sich in Muthmaaßungen, ob diese Anstalten gegen Frankreich, oder zu Gunsten Portugals bestimmt sind. Dem Vernehmen nach sollen schon 5 bis 6000 Spanier unter die Fahnen Don Miguels unter dem Titel freiwilliger oder unfreiwilliger Deserteure getreten seyn. — Man zeigt schon Verzeichnisse der Gnadenbezeugungen, die aus Anlaß der Entbindung der Königin ertheilt werden sollen. Die Marquisin v. Labrador, Gattin unsers Botschafters zu Rom, würde das große Band des Marie Louisens-Ordens erhalten, der Fürst Anglona zum Generallieutenant befördert werden ꝛc. Was eine Amnestie für die Konstitutionellen betrift, so soll sich die nordische Diplomatie derselben widersezen, obgleich sich der König dafür geneigt zeige.

Großbritannien.

London, 19 Jan. Konsol. 5Proz. 82¼ nach Abzug der Dividende.

Stand der Cholera am 17 Jan. In Newcastle erkrankten 15. North Shields 3. Howden Dock 2. Hetton, Houghton u. s. w. 22. Haddington 1. Tranent 2.

(Courier.) Gestern (18) kamen keine Geschäfte im Unterhause vor, denn um 4 Uhr waren nur 35 Mitglieder gegenwärtig.

(Globe.) Alles was man von der beabsichtigten Pairskreirung weiß, ist, daß so viele Pairs zu geeigneter Zeit werden ernannt werden, als die Zahl der Opponenten nöthig machen wird. Das Klügste für die Antireformlords wäre, sich vom Hause entfernt zu halten, wenn sie die Bill nicht unterstüzen können, denn sie müssen vollkommen erkennen, daß der König seines Volkes Hofnung nicht täuschen, und noch viel weniger es betrügen wird, um die Lords in den Stand zu sezen, einen ungesezlichen und inkonstitutionellen Einfluß im Unterhause auszuüben.

(Times.) Wir sind nicht sehr erstaunt, daß bei einer so wichtigen Angelegenheit die Reformfreunde ihre Ungeduld bilken lassen, die zur Durchführung der Maaßregel nothwendigen Pairs ernannt zu sehen. „Ist die Liste der neuen Pairs heraus?" wird häufig gefragt. Man sollte aber doch bedenken, daß ein Pair, einmal ernannt, Pair bleibt, und es auf einen kleinen Aufschub nicht ankommt. Sie werden ernannt, um eine wichtige Maaßregel durchzuführen, und wer weiß jezt, wo die Pairs noch im Lande umher zerstreut sind, wie viele man nöthig hat. Wenn die Pairs sich wieder allmählich sammeln, und man die Gesinnungen jedes einzelnen kennen lernen kan, dann wird keine Zögerung mehr statt finden, durch eine umfassende Pairskreirung eine den Rechten des Volks günstige Majorität zu sichern. Die Feinde der großen Maaßregel mögen also keine Hofnungen und ihre Freunde keine Furcht hegen, daß man irgend schwanken werde: Alles ist im Zuge, um den Erfolg zu sichern. Ein Irrthum, in Bezug auf die Stimme Eines Pairs heißt sich bei der Abstimmung um zwei verrechnen; eine absichtliche oder zufällige Abwesenheit hat nur zur Hälfte diese Folge. Das Vorrecht der Krone wird ausgeübt werden, aber nicht verschwenderisch, und dis mas die Furcht derjenigen mindern, welche sich einbilden, das Oberhaus solle mit neuen Mitgliedern überschwemmt werden.

(Globe.) Holland soll seine Absicht angezeigt haben, die Zinsen der russischen Schuld, welche es früher übernommen hatte, nicht mehr zu zahlen.

(Sun.) Die Zahl unglüklicher Männer, Weiber und Kinder, welche in diesen lezten Tagen sich an das Kolonialbureau wandten, um auszuwandern, ist erstaunend. Diesen Morgen (18) war das Bureau eigentlich belagert, hauptsächlich von Irländern.

(Dublin Pilot.) Einem Gerüchte zufolge hat am 15 Jan.

Abends eine Partie bewafneter Orangemen, welche von einer Protestantenversammlung der Grafschaft Cavan zurükkehrten, das Landvolk bei Bailliebro angegriffen, und sechs oder sieben davon niedergemacht. Wir können die Authentizität dieser Nachricht nicht verbürgen, haben aber keinen Grund daran zu zweifeln, da glaubwürdige Personen sie uns ertheilten.

(Morning Herald.) Wir können nicht anders denken, als daß der Rüktritt Lord Ashley's aus dem Parlamente, der durch den Austritt gewisser Antireformlords aus der Liste der Subscribenten veranlaßt wurde, ein Anzeichen sey, daß unter den Tories selbst die Meynung überhand nimmt, die Sache der verrotteten Fleken sey verloren, denn wenn sie noch eine Aussicht auf einen günstigen Erfolg hätten, so würden sie einen solchen Triumph, wie die Wahl dieses jungen Edelmannes für eine wichtige Grafschaft, nicht aufgegeben haben.

Mehrere englische Blätter beschuldigten den Courier, er habe hinsichtlich der Ratifikationen von Oestreich und Rußland eine ganz falsche Nachricht ertheilt. Der Courier, um seine völlige Unwissenheit zu verbergen, wehrt sich in langen gewundenen Phrasen, bei denen man am Ende fragt, was sie denn bedeuten sollen, gegen jene Beschuldigung, und kan endlich nur die Versicherung geben, daß von Petersburg, Berlin und Wien Depeschen angekommen wären, welche sich auf die verlangte Ratifikation bezögen, die Frage aber ließen, wie sie sey. Der Standard war so weit gegangen, den Courier zu beschuldigen, er habe diese falsche Nachricht mitgetheilt, um Börsenspekulationen zu befördern; dis wird wie natürlich von dem Courier vornehm und mit Verachtung zurükgewiesen; es ist aber zu bemerken, daß man dem Courier nicht zum erstenmale diesen Vorwurf macht. Zum Schlusse noch wendet er sich gegen den friedfertigen Globe, der die Ratifikation schon hundertmal angekündigt hatte, und sie jezt wieder auf den 31 Jan. prophezeiht, wogegen der Courier gerade heraus behauptet, sie werde auch am 31 Jan. nicht erfolgen.

Die Morning Post spottet über den Traktat, an dem Lord Palmerston und Fürst Talleyrand so lange gekocht hätten, und wobei sich endlich zeige, daß er nichts sey, als ein eitles Projekt der revolutionairen Regierung Frankreichs und der revolutionairen Regierung Englands. Es sey das Auskunftsmittel unredlicher Schiedsrichter, von der Zufriedenheit beider Parteien zu sprechen, wenn weder die eine noch die andere sie fühle.

Frankreich.

Paris, 21 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 60; 3Proz. 65, 55; Bankactien 76, 25; ewige Rente 52½.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 Jan.

Hr. Lafitte fährt fort: Ich will nicht entscheiden, was Frankreich vermöge seiner Produktion, seiner Industrie und der Beschaffenheit seiner Taxen aushalten könnte. Aber ich bin überzeugt, daß es jezt, nach der Meynung die es von seiner Lage hat, und bei der Aufreizung der Gemüther, illusorisch und vielleicht gefährlich wäre, den ganzen Umfang seiner Lasten beizubehalten; man würde dis vergeblich versuchen. Es ist inzwischen kein Zweifel unterworfen, daß die indirekten Abgaben allmählich vermehrt werden können, selbst wenn man nichts an ihrer Natur ändert, wenn der äußere Friede gesichert ist, und im Innern alle Ursachen des Mißtrauens und der Verwirrung aufhören; diese Aenderung dürfen wir aber nur in unsern Hofnungen erblikken, ohne sie noch unter unsre Hülfsquellen zählen zu können. Sollte die Majorität Ihrer Kommission, die geglaubt hat, die Ausgaben nur um 10 Millionen vermindern zu können, der Ansicht seyn, sie habe sich in der Schäzung der Erträgnisse nicht getäuscht? Ich glaube dis nicht; und eben dis wird auch in der Kammer der Fall seyn. Wir haben gesehn, daß die Einnahme von 1831 auf 947 Millionen oder vielmehr auf 933 Millionen geschäzt wurde, weil sie 14 Millionen Einnahmen mitbefaßte, die sich in diesem Jahre nicht wieder zeigen würden. Die geringste Verminderung, die zu befürchten ist, dürfte daher 10 bis 20 Millionen betragen, und demnach konnten sich die kontributiven Fakultäten nur auf 923 Millionen belaufen. Wie kan man voraussezen, daß sie auf Einmal 978 Millionen betragen sollen? Alles was im Lande und auswärts vorgeht, ist von der Art, daß es diese Hofnung als chimärisch darstellt. Gesezt es finde sich, was ich übrigens seit 15 Jahren noch nicht gesehen habe, keine Vermehrung in den Ausgaben von 20 bis 30 Millionen; gesezt, die Ueberschwemmung von Forderungen, die täglich steigt, werde aufhören; der Krieg werde nicht ausbrechen, und Sie werden die Salz- und Trankſteuer ganz beziehen können, so werden Sie doch damit die 978 Millionen nicht deken. Man sieht schon gewisse Reduktionen voraus, und muß sich auf andre gefaßt machen. Die Lotterie, die 12 Millionen eingetragen hat, und nur noch 8 einträgt, dürfte noch tiefer sinken, und bald gar nichts mehr eintragen. Die Waldungen werden eine Verminderung von 6 bis 8 Millionen erfahren. Die Auflage der Quotität, man mag sie nun so beibehalten, oder wieder zu einer Auflage der Vertheilung machen, wird mit der Mobiliarsteuer um 25 bis 30 Millionen vermindert werden müssen. Diese Dinge, im Vereine mit andern Ueberschäzungen, werden eine Schmälerung von 50 und vielleicht 60 Millionen herbeiführen. Wenn Sie die von Ihrer Kommission vorgeschlagenen Verminderungen von 10 Millionen in den Ausgaben annehmen, und durch Modifikationen in einigen Tarifs noch 10 oder 15 Millionen finden, so bleibt dennoch eine Lüke für den Schaz von 30 bis 35 Millionen, die zu der bereits vorhandenen von 492 Millionen kommt. Wenn sich daher auch die Ausgaben nicht vermehren, und die Einkünfte keinen neuen Verlust erfahren, so wird doch der Schaz um mehr als 20 Millionen entblößt seyn, was leider sehr von dem vorgeblichen Ueberschusse von 62 Millionen entfernt ist. Dabei kan es offenbar nicht bleiben. Sollten Sie etwa, wie vor einem Jahre, der Ansicht seyn, daß man die schwebende Schuld auf 200 Millionen vermindere? Oder wollen sie dieselbe, wie im Budget, zu 500 Millionen, inmitten der Gefahren, die den Schaz umgeben könnten, beibehalten? Dann bleiben noch immer die drei Defizits von 1830, 1831 und 1832, im Betrage von 242 Millionen ungedekt. Welche Mittel sind uns übrig, sie zu deken? Es gibt deren nur zwei: die Ausgaben zu vermindern, oder die Einnahmen zu vermehren. Nun konnte aber Ihre Kommission einerseits nur 10 Millionen Ersparungen finden; andrerseits zweifle ich, daß sie eine stärkere Summe in neuen Auflagen finden wird; da nun die Differenz noch so bedeutend ist, so bleibt nichts übrig, als sie durch Kredit zu deken. Können Sie aber das, was die Kommission nicht gethan hat, selbst thun? Man sagt uns, die Ersparungen könnten nur allmählich bewerkstelligt werden, daß diejenigen, die man von

einer Systemsveränderung erwarte, ein bloßer Traum seyen, und um dis leichter zu beweisen, stellt man sich zur Seite der Frage. Allerdings läßt sich jezt, dem bewafneten Europa gegenüber, nicht an eine Veränderung im Systeme des Kriegs, des Seewesens, der Kolonien denken. Andrerseits fehlt uns die Zeit, um an die Revision einer bessern Einrichtung in unsern Auflagen, und an die Vereinfachung eines Verwaltungssystems zu denken, dessen Garantie vielleicht im umgekehrten Verhältnisse mit der Vervielfachung der Kontrollen steht. Hätte man aber diese großen Fragen nicht schon seit 15 Jahren abhandeln sollen? Könnte man sie nicht jezt zur Prüfung an eine unabhängige Untersuchungskommission verweisen? Man solle, so sagt man uns, nur allmählich verbessern; bedurfte es aber 180 Millionen für den Krieg, um keine Armee zu haben? 60 Millionen für das Seewesen, um keine Schiffe zu haben? Mußten sich die Steuerpflichtigen mit 30 Millionen jährlich zum Vortheile der Eigenthümer von drei schlechten Kolonien belegen? Werden nicht Pensionen, eine Menge Gehalte und Unterstüzungen gegen die Gesezе bewilligt? Legen nicht noch Koblenz und Gent Frankreich Tribute auf? Könnte nicht endlich die Bank von Frankreich nüzlich in die Bewegung der Fonds des Schazes eingreifen, überall die Werthe des Kredits vermehren, zugleich den Vortheil des Handels mit ihrem eigenen besorgen, und durch das Sinken des Zinses fiktiver Kapitalien dem Schaze große Ersparungen verschaffen? Man hat, so sagt man uns, seit fünfzehn Jahren jedes Jahr Ersparungen zu Stande gebracht, und man verspricht uns solche auch für das nächste Jahr! Würden aber die Steuerpflichtigen nicht mehr erleichtert worden seyn, wenn wir auf Einmal das durchgesezt hätten, was wir nach fünfzehnjährigen Bestrebungen nicht durchsezen konnten? Können wir das, was man uns auf die Folgezeit verspricht, nicht jezt erhalten? Der Finanzminister läßt uns dazu wenigstens, was man nie dem Leidenden verweigert, die Hofnung auf eine bessere Zukunft. Bei dem Budget von 1833 können, sagt man uns, die Neuerungen ihre Stelle finden. Die Kunst, die Erträgnisse zu vermehren, ist eine eben so wesentliche Pflicht der Regierung, wie die zu ersparen; denn man kan nicht viel ausgeben, wenn man nicht zugleich seinen Reichthum vermehrt. Man hält uns oft England entgegen; aber nur unter einer einzigen Beziehung; es verdient aber unter einer andern uns als Beispiel zu dienen. Was hat es bei einer geringern Bevölkerung und bei einem weniger ausgedehnten Boden gethan? Es hat seine agrikolen Produkte um ein Fünftel über die unsrigen erhöht; seine industriellen um das Doppelte, und von leztern führt es dreimal mehr als wir aus. Inzwischen dienen ihm 100 Millionen als Warnung zu sparen; urtheilen Sie nur, ob die Zeit nicht für uns gekommen ist, aufzuhören, verschwenderisch zu seyn? Weder die von Ihrer Kommission vorgeschlagene Ersparung, noch diejenige, die Sie derselben beifügen möchten, können das seit drei Jahren zwischen unsern Ausgaben und unserm Einkommen zerstörte Gleichgewicht herstellen. Wie soll man hier helfen? Ein Mittel bietet sich dar, und zwar das unglükseligste von allen: die Einen wollen sich des verfügbaren Theils der Tilgung bemächtigen; die Andern fügen die Dotation dazu. Dis würde, nach meiner Ansicht, das gegenwärtige Uebel nicht heben, und für die Zukunft unsre theuersten Hofnungen zerstören.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Jan. vertheidigte in der Frage des Budgets Hr. Remusat das Ministerium. Hr. Larabit erklärt, er stimme gegen das ganze Budget. Der Präsident meldet der Kammer den Tod des Deputirten der Aude, Hrn. Brousses, und bestimmt die Mitglieder, die seinem Leichenbegängnisse beizuwohnen haben. Hierauf hält der Präsident des Konseils eine sehr umständliche Rede über die Frage des Budgets, dem Hr. Lafitte antwortet. Die Kammer beschließt hierauf den Schluß der allgemeinen Erörterung.

* Die Deputirtenkammer hörte in der Sizung am 21 Jan. eine Menge uninteressanter Petitionen. Die Tagesordnung ist der Vorschlag des Hrn. Roger in Bezug auf die Heirath zwischen Schwägern und Schwägerinnen. Um 4 Uhr ist aber die Kammer noch nicht in gehöriger Zahl um zu berathschlagen.

Die Pairskammer fuhr in ihrer Sizung am 20 Jan. in Erörterung des Gesezesentwurfs, das Vorrüken bei der Armee betreffend, fort.

(Gazette.) Die Kommission der Deputirtenkammer, in ministerieller Majorität, der die Amendements über das Briqueville'sche Gesez zugewiesen waren, ist bei der Karl X gegebenen Qualifikation als Erkönig beharrt, und die Kommission, welche die Amendements der zweiten Kammer zu dem Rechnungsgesezе geprüft hat, und ebenfalls von ministerieller Majorität ist, hat auf die Nichtannahme derselben angetragen.

(Constitutionnel.) Der Kronprinz, Herzog von Orleans, erschien seit der Eröfnung dieser Session am 20 Jan. zum erstenmale wieder in der Pairskammer. Man schrieb unverholen seine Anwesenheit der Nothwendigkeit zu, endlich der Sprache des Bedauerns für den ältern Zweig Einhalt zu thun, einer Sprache, die die Redner des Luxembourg ohne Zweifel nicht wagen werden, vor dem präsumtiven Erben des Juliusthrones zu wiederholen.

(Courrier.) Wie sehr auch die Anhänger Don Miguels die gegen ihn ausgerüstete Expedition herabsezen mögen, so glauben wir doch, daß dieselbe weit stärker ist, als sie dieselbe wünschen, und daß Don Pedro in wenigen Tagen in Belle Isle seyn wird, um das Oberkommando über die Land- und Seemacht zu übernehmen. Die Eskadre soll nach Terceira gehen, wo sie vermuthlich einige Zeit bleiben wird, da Anordnungen zu einer Vermehrung der Truppen um 3000 Mann getroffen sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man einen Versuch gegen Madeira machen wird, ehe man nach dem Tajo segelt, dis ist jedoch eine bloße Vermuthung, die wir aus Thatsachen, die zu unsrer Kenntniß gekommen sind, ziehen. Die Anhänger Don Miguels sind indeß ihrerseits auch nicht müßig, und nach Briefen aus Lissabon rühmen sie sich der Unterstüzung nicht blos des spanischen, sondern auch des russischen Kabinets. Sie gehen so weit, zu behaupten, der Kaiser von Rußland werde eine Flotte absenden, um sich jedem Versuche Don Pedro's zu widersezen. Dis ist wahrscheinlich eine bloße Erfindung; aber wenn Rußland sich für Don Miguel einmischen sollte, so sehen wir nicht ein, wie England und Frankreich dis außer nach allgemeinen Grundsäzen verhindern sollten.

(Temps.) Man sagte auf der Börse am 20 Jan., daß Briefe aus St. Petersburg die Ratifikation der Akten der Konferenz durch den Kaiser von Rußland meldeten. Man sezte hinzu, daß bei Abgang des Kouriers eine Stafette von Hrn. v. Neſſelrode

ach London abgefertigt worden, um diese Nachricht dem russischen Bevollmächtigten bei der Konferenz zu überbringen. Diese Briefe wurden öffentlich mitgetheilt und hatten einen gewissen Charakter der Authentizität. Man kommentirte zugleich die englischen Journale, deren widersprechende Ansichten zu den verschiedensten Auslegungen Anlaß gaben. Es wäre endlich einmal Zeit, diese Frage mit Bestimmtheit zu durchdringen. Der Friede von Europa hängt nicht an einigen Protokollen mehr oder weniger; Rußland mag ratifiziren oder nicht ratifiziren, so wird nichts desto weniger der status quo, jene Art von juste milieu und Unbedaglichkeit zwischen Krieg und Frieden, fortdauern. Hr. Perier hat heute in seiner Rede in der Deputirtenkammer die Hoffnungen nicht übertroffen. In der That hängen nach wie vor den Protokollen die Angelegenheiten von andern Kombinationen ab. Es wird vielleicht Ratifikation von Seite aller Mächte statt finden; es wird aber den König von Holland nicht hindern, den europäischen Frieden nach Belieben zu stören. Wie kann man ihn zu der Annahme zwingen?

(Courrier français.) Das englische Parlament ist am verflossenen Dienstag wieder zusammengetreten. Man wundert sich, daß der Wiedereröffnung der Kammer keine Pairsbeförderung voranging. Es scheint, daß das Ministerium die Bedenklichkeiten des Königs in diesem Punkte nicht überwinden konnte. Die Antipathie, die dieser Monarch schon früher gegen eine solche Maaßregel hegte, scheint durch alle Bemühungen seiner Umgebungen noch zugenommen zu haben. Man behauptet, gewisse Vorgänge, die man ihm unter die Augen gelegt, hätten großen Eindruk auf sein Gemüth gemacht. Es soll, so heißt es, leicht gewesen seyn, ihn zu überreden, daß man durch eine Ernennung von Pairs mit einem speziellen Mandate die Konstitution antaste und eine Art von Staatsstreich mache. Man hätte mehrere entgegengesezte Beispiele anführen können, aber man stellte sie nicht einmal demjenigen entgegen, das einige Journale in Bezug auf ein unter der Königin Anna vorgekommenes Faktum mitgetheilt haben. Der geringe Einfluß, den Lord Grey bei einer so wichtigen Konjunktur ausgeübt, ist von deutlicher Vorbedeutung für die Dauer seines Ministeriums. Man glaubt nach Privatbriefen, er werde in dem Augenblike, wo die Bill nach der Annahme im Unterhause in das Oberhaus gebracht werden soll, zurüktreten. Man spricht schon von einer sonderbaren Kombination zur theilweisen Erneuerung des Kabinets. Man sagt, die Lords Brougham, Palmerston, Goderich und einige andere würden sich mit Hrn. Peel vereinigen, vor dem alsdann die Lords Althorp und John Russel zurüktreten würden. Hierauf sollte eine neue Reformbill durch die vereinigten HH. Peel und Brougham vorgelegt werden. Man glaubt nicht, daß Lord Aberdeen, und noch weniger der Herzog von Wellington, Stellen in dem neuen Kabinete annehmen, wohl aber, daß lezterer ihm die Unterstüzung seines Kredits im Oberhause gewähren würde. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen von Europa würde diese Modifikation sehr wichtig seyn. Obgleich das neue Ministerium ein liberale Farbe behielte, so ist doch zu vermuthen, daß es viel geneigter seyn möchte, sich der Politik der nordischen Höfe anzuschließen, als gemeinschaftliche Sache mit Frankreich zu machen, und es wäre nicht unmöglich, eine neue Koalition unter dem Patronate Großbritanniens sich bilden zu sehen.

Diejenigen Deputirten, welche neulich die Protestation unterzeichnet haben, werden, dem Temps zufolge, dem Tanzfeste bei Hrn. C. Perier nicht beiwohnen. An demselben Tage wird nemlich Hr. Lafitte seinen Kollegen einen glänzenden Ball geben.

Das Memorial de la Scarpe versichert, der Prozeß der sich nennenden Volksfreunde habe in den Provinzen die höchste Indignation erregt, und die empörende Frechheit der Angeklagten beweise, was den Franzosen bevorstehe, wenn diese Partei ans Ruder käme.

Hr. Laurens de St. Julien, der als Theilnehmer an einem Carlistischen Komplott nach St. Pelagie gebracht worden, ist daselbst gestorben.

Die Tribune besteht nunmehr ihren 32sten Preßprozeß. Drei ihrer Redakteurs sind in diesem Augenblike ihrer Freiheit beraubt.

Die Revolution, der Français und das Pamphlet Mayenz wurden an Einem Tage mit Beschlag belegt.

*** Paris, 21 Jan. Wie man hört, dauert der Kampf um die Portefeuilles fort, aber nicht sowohl zwischen Perier und seinen Gegnern, als zwischen diesen Gegnern selbst. Der Hof soll noch schwanken, ob Dupin oder Barrot in Zukunft die Geschäfte zu leiten habe. Die Entscheidung, fügt das Gerücht hinzu, hänge von der Wendung der auswärtigen Angelegenheiten ab; rükten die Oestreicher nicht in Bologna ein, so dürfte Dupin Minister werden, ob nun mit Ausschließung oder in Gemeinschaft Periers. Im entgegengesezten Falle erhalte vermuthlich Odillon Barrot die Präsidentschaft. Alle diese Neuigkeiten scheinen aber noch sehr problematisch. Gestern nahm Perier in der Kammer das Wort und empfahl sein Regierungssystem. Seine Erklärungen fanden kein so geneigtes Gehör wie sonst. Er rühmte seine Friedenspolitik. Allein viele Abgeordnete halten den Krieg für drohender als je. Er rühmte die Ordnung, die er im Lande aufrecht halte. Allein seit drei Tagen steht die Pariser Nationalgarde unter den Waffen, im Süden bricht jeden Augenblik ein neuer Aufstand aus, und im Westen wandern die Landbewohner aus Furcht vor den Chouans nach den Städten. Das Publikum ist mit Periers Rede noch unzufriedener als die Kammer, um so mehr, da die neuesten Gerüchte wieder sehr kriegerisch lauten. Denn unsre meisten Journale stellen das Anlangen der Ratifikation bis zum 31 als unwahrscheinlich, und den Einzug der Oestreicher in den Kirchenstaat als gewiß dar, auch der angekündigten Reise des russischen Kaisers nach Berlin wird ein gegen Frankreich feindseliger Zwek unterlegt, und aus Holland vernimmt man fortwährend die kühnsten Worte gegen die Barrikadenregierung. — Was die Journale über die baldige Abreise Don Pedro's sagen, scheint seine Richtigkeit zu haben, er wird sich an die Spize der Expedition gegen Don Miguel stellen. Unwahrscheinlich ist, was seit einigen Tagen über ein bei St. Omer neu zu errichtendes Lager gedrukt worden, und was der heute anlangende „Breton" von einer baldigen Reise des Kronprinzen nach Nantes bemerkt. Ueber eine dem Kronprinzen unlängst zugefügte Beleidigung wird sehr verschieden gesprochen, die Sache soll sich so verhalten: Als der Prinz vorigen Sonnabend bei einem reichen Bankier tanzte,

spottete ein Verwandter Delavau's (Karls X Polizeipräfekten) über ihn, und rief mit Anspielung auf eine Nummer des Blattes la Carricature: Voilà le gros poulot qui danse. Der Prinz, der dis gehört hatte, rächte sich am folgenden Abende auf dem Balle des östreichischen Botschafters dadurch, daß er demselben Herrn, dem Verwandten Delavau's, alle Tänzerinnen abwendig machte. Das Gerücht behauptet, lezterer bestehe darauf, daß sich der Prinz mit ihm schlage, allein die königliche Familie gebe es nicht zu.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 20 Jan.) Die meisten Sektionen der Repräsentantenkammer haben die Prüfung der Budgets beendigt. Der Bericht soll am 23 abgestattet werden. — Zu Maestricht sind nicht allein die Siegel an die Wohnung des Hrn. Destouvelles gelegt worden, sondern diese Maaßregel wurde auch auf das Eigenthum der Deputirten Hennequin, Colpin, Roemers und K. v. Brouckère ausgedehnt. — Man meldet aus Gent vom 19 Jan.: „Die Regenz der Stadt hat sich gestern Abends versammelt, um über die Mittel zu berathen, dem Könige die ungesezliche Verhaftung des Hrn. Steven anzuzeigen und die Aufhebung des Belagerungsstandes der Stadt Gent zu fordern. Man war übereingekommen, eine Bittschrift in dieser Hinsicht abzufassen. Alle ehrenwerthen Mitglieder waren in Hinsicht des ersten Punktes übereinstimmend, allein in Betref des zweiten waren die Meynungen getheilt. Die Opponenten wünschten, daß der Belagerungsstand nur militairisch fortdauere, jedoch verlangten sie die Wiedereinsezung aller bürgerlichen Autoritäten in ihre Attributionen. Eine Kommission wurde zur Abfassung dieser Bittschrift ernannt. — Gestern sollte der Messager wieder erscheinen; allein er hat sich nicht verpflichtet gehalten, sich den außergesezlichen Maaßregeln der Militairautorität zu unterwerfen, oder die Erlaubniß des Generals Niellon zu verlangen. Um die Zeit, wo der Messager gewöhnlich unter die Presse gegeben wird, drang Hr. Aloinet mit einigen Agenten gewaltsam in das Bureau und die Drukerei dieses Blattes, und vertrieb die Arbeiter mit der Drohung, sie sämtlich nach der Citadelle zu führen, wenn sie nicht augenblicklich gehorchten. Als man sich bei der Militairautorität über die Ungesezlichkeit ihres Benehmens beklagte, antwortete sie, sie habe ihre Befehle vom König und werde sie vollziehen. Die ganze gerichtliche Polizei ist in der Person des Generals Niellon konzentrirt. Hr. Steven ist fortwährend in der Citadelle. — Der Belge und der Courrier erheben sich mit Heftigkeit gegen das Verfahren der Regierung in Bezug auf Hrn. Steven. Lezterer erklärt geradezu, einen Bürger auf die Citadelle schleppen, ihm dort ohne Oeffentlichkeit, ohne Zeugen, den Prozeß machen und ihn richten (die Strafe des Hängens steht nach dem Militairstrafgesezbuche auf dem Verbrechen, dessen Hr. Steven beschuldigt wird), entehre Belgien vor den Augen der ganzen Welt und erinnere an das Schikal eines Chenier und Vergniaud, die von einem Danton und Robespierre zum Tode geschikt wurden.

Aus Antwerpen wird vom 20 Jan. geschrieben: „Gestern zeigten sich einige Symptome von Insubordination unter dem Korps der Minirer. Soldaten widersezten sich der Kasernirung, und ein Offizier ward beschimpft. Die Festigkeit der Offiziere hielt Ordnung und Gehorsam aufrecht. Mehrere Soldaten wurden verhaftet."

Italien.

Beschluß der diplomatischen Aktenstüke aus dem Diario di Roma.

Antwort Sr. Exc. des Fürsten Gagarin, außerordentlichen Gesandten Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, Königs von Polen, Rom, 12 Jan. 1832. Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, Königs von Polen, bei dem heil. Stuhle, hat mit aufrichtigem Danke die wichtige Mittheilung, welche Se. Em. der Kardinal-Staatssekretair Bernetti ihm unterm 10d. M. gemacht hat, erhalten, und dieselbe mit lebhaftem Interesse gelesen. Er hat keinen Augenblik aufgehört, den gefühltesten Antheil an dem Kummer zu nehmen, den das väterliche Herz Sr. Heiligkeit bei dem Anblike der revolutionairen Anarchie fühlen mußte, welche sich in den Legationen mit eben so viel Kekheit als Unvernunft erhoben hatte, und deren unbedachtes und strafbares Benehmen nur den großmüthigen Absichten des heil. Vaters zur Verbesserung des Looses seiner Völker und zur Entwiklung möglicher Reformen, welche vom ersten Tage seines Pontifikats an der theuerste Wunsch seines Herzens waren, Hindernisse in den Weg legen konnten. Obgleich diese verbrecherischen Unruhen ein mächtiges Hinderniß der Erfüllung der erhabenen Absichten Sr. Heiligkeit waren, so hat Sie doch nie aufgehört, sich mit dem Wohle Ihrer Unterthanen zu beschäftigen, und hat bereits verschiedene Gesezе bekannt gemacht, deren Weisheit kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen kan. Der heil. Vater, wohl wissend, welchen langsamen Gang die Reife erfordert, konnte keinen offenkundigeren Beweis der Reinheit seiner Gesinnungen geben, als indem er seinen Unterthanen gesezliche Mittel bot, ihm Vorstellungen und Wünsche, welche zur fortschreitenden Entwikelung der versprochenen Institutionen, wie sein väterliches Herz und die Wohlfahrt Seiner Völker es wollen, dienen können, zu den Stufen Seines Thrones gelangen zu lassen. Solche Gesinnungen konnten nur Bewunderung und Dank erregen, und mit tiefem Unwillen sah Europa sie mit dem Ungehorsam der nördlichen Provinzen des Kirchenstaats bezahlen. Wenn die Stimme des Souverains noch ferner verkannt werden könnte, so würde Gewalt gewiß das einzige Rettungsmittel seyn. Indem Se. Heil. Ihren Entschluß ankündigt, dazu Ihre Zuflucht zu nehmen, zeigt Sie zugleich die ganze Milde Ihres Herzens, indem Sie in den Rebellen nur verirrte Kinder sehen will, die Sie bereit ist im Augenblik, wo sie umkehren wollen, in Ihren Schooß aufzunehmen. Der Unterzeichnete glaubt gern, daß die großmüthigen Absichten des heil. Vaters werden erkannt, und daß sie eine vollständige, schnelle und unbedingte Unterwerfung herbeiführen werden. Wenn aber unglüklicher Weise dis nicht der Fall wäre, so hat er die Ehre hiemit Se. Eminenz, den Kardinal-Staatssekretair zu versichern, daß sein erlauchter Souverain, welcher nie aufgehört hat, Sr. Heiligkeit zu beweisen, wie sehr ihm das Glük des Kirchenstaats und der geheiligten Person des Papstes am Herzen liegt, mit allen seinen Mitteln den einstimmigen Willen der Mächte unterstüzen wird, ihren Beistand allen Maaßregeln zu leihen, welche Se. Heiligkeit anwenden würden, um den Erfolg einer so legitimen Unternehmung zu sichern, als es die Wiederherstellung Ihrer Gewalt in den Legationen ist. Das gute Einverständniß, welches zwischen dem kaiserlichen Kabinette und denen seiner erhabenen Alliirten besteht, sichert die Erfüllung der Wünsche, welche der Unter-

zeichnete Se. Em. bittet, zu den Füßen Sr. Heiligkeit niederzulegen. Er ergreift die Gelegenheit ꝛc. Gagarin. — Manifest Sr. Em. des Kardinal-Staatssekretairs an die Einwohner der Legationen. Tommaso Bernetti, Kardinal der heil. römischen Kirche, Diakonus von S. Cesareo, Staatssekretair Sr. Heil. Unsers Herrn des Papstes Gregor XVI. An die Bewohner der Legationen. Als der heil. Vater im verflossenen Monate Julius einwilligte, daß die Truppen Sr. k. k. apost. Majestät sich aus den Provinzen zurükzögen, und Er, ohne Seine übrigen Besitzungen zu entblößen, keine andern Soldtruppen an ihre Stelle sezen konnte, vertraute er provisorisch die Vertheidigung der Ordnung und öffentlichen Ruhe der Einsicht, der Treue, der Ehre aller derjenigen an, welche entweder an den frühern Umwälzungen nicht Theil genommen hätten, oder durch eine schmerzliche Erfahrung belehrt, fähig wären, wirksam zu einem so heilsamen Zwecke beizutragen. Seit dieser Handlung des Vertrauens von Seite des Souverains ist nun der sechste Monat verflossen, ohne daß das gehoffte Resultat erreicht worden wäre. Statt dessen kan man ohne Uebertreibung sagen, daß in diesen Gegenden auch nicht mehr scheinbar die schuldige Unterwerfung gegen die gesezmäßige Regierung beobachtet wird, und daß Leben und Eigenthum der Privaten der Willkühr weniger Personen anheimgegeben sind, welche sich die Macht angemaaßt haben, sie ohne Rükhalt anzutasten. Höchst aufrührerische und lügenhafte Schriften werden angeschlagen und ohne Schonung verbreitet, um den treuesten Unterthanen des heil. Vaters Furcht einzuflößen, um die ruhigen Landbewohner zu betrügen und zu verführen, um die Magistrate jeder Klasse zu beleidigen und herabzuwürdigen, und ihr Amt unnüz zu machen, mit Einem Worte, um Alles umzukehren, und diese schönen Provinzen in alle Gräuel der Anarchie zu stürzen. Die bewafnete Gewalt selbst, welche nach den Anordnungen Sr. Heiligkeit nur aus rechtschaffenen, redlichen Bürgern, den wahren Freunden der guten Ordnung und der öffentlichen Ruhe bestehen sollte, ward zum Theil unglüklicher Weise fortgerissen von Faktionsgeist, hiedurch von ihren bekannten Formen und ihrer natürlichen Einrichtung entfernt, und wurde an einigen Orten mehrfach das Werkzeug verderblicher Gewaltthat und Hinterlist. Der heil. Vater ermangelte zwar nicht, seine Mißbilligung auszudrüken, und wir selbst thaten dis den Prolegaten durch besondere Depeschen kund, aber trz dieser Mißbilligung bestrebten sich die Unruhestifter nur desto mehr, den Bürgergarden den Charakter eines Kriegsheers zu geben. Ein solcher Zustand der Dinge, der mit dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft in vollem Widerspruche ist, kan nicht länger, weder von der Regierung, die es Pflicht und aus Achtung gegen sich selbst verbunden ist, demselben ein Ende zu machen, noch auch von der unermeßlichen Majorität der Unterthanen geduldet werden, welche von allen Seiten mit gutem Grunde die dringend nöthige Hülfe begehren. Da fruchtlos alle andern zur Verfügung des heil. Vaters stehenden Mittel erschöpft sind, so kan Er sich nicht länger schmeicheln, Ordnung und Ruhe in diesen Provinzen auf eine andre Weise herzustellen, als indem er Seinen Truppen Befehl ertheilt, vorzurüken, sie zu besezen, und der Regierung die Gewalt zu leihen, die nöthig ist, um Gehorsam und Achtung zu fordern, und der Souverainetät die Garantie zu bieten, ohne welche jede Handlung der Nachgiebigkeit, der Milde und Mäßigung wie bisher, ihrer Macht und der öffentlichen Ruhe zum Nachtheil gereichen würde. Die päpstlichen Truppen, weit entfernt, mit feindseligen Absichten oder zur Unterstüzung einer Schrekensregierung, wie die Aufrührer glauben machen wollen, vorzurüken, haben keine andre Mission als friedlich in diese Provinzen einzurüken, und die Befehle der Repräsentanten Sr. Heil. zu befolgen. Sie werden das regelmäßigste Betragen beobachten und mit euch nur Eine Familie ausmachen. Die strengsten Befehle sind bereits ertheilt, daß die Disziplin mit aller militairischen Strenge aufrecht erhalten werde. Sie werden für die öffentliche Sicherheit wachen, und so handeln, daß die der ruhigen Ausübung ihrer häuslichen Angelegenheiten und ihrer gewohnten Beschäftigung zurükgegebenen Bürger, des mühsamen und unmäßigen Militairdienstes überhoben werden, wozu einige übermächtige Personen sie jezt zwingen. Dis ist die bestimmte Willensmeynung des heil. Vaters, welcher der festen Hofnung ist, daß Seine Truppen mit dem Achtung und dem Wohlwollen, das ihnen von seinen eigenen Unterthanen gebührt, werden aufgenommen werden, und der das Vertrauen hegt, daß die öffentliche Ordnung nach dem Einmarsche der Truppen nicht mehr werde gestört werden. Wenn gegen die gerechten Erwartungen Sr. Heiligkeit man ihrem friedlichen Einmarsche sich widersezen, oder die unruhigen Feinde des öffentlichen Friedens künftig ihn durch neue Attentate zu gefährden suchen sollten, wird der heil. Vater, stark durch das Bewußtseyn, seit Seiner Thronbesteigung Alles, was von ihm abhing, gethan zu haben, um Seinen Völkern den Grad von Wohlseyn und Glük zu sichern, den er im Erguß Seines väterlichen Herzens versprach, sich wider Willen genöthigt sehen, zu andern Mitteln, denen sein Herz bis jezt widerstrebte seine Zuflucht zu nehmen, sicher, daß ihm die schnelle und mächtige Unterstüzung nicht fehlen wird, welche schon einmal das strafbare Unternehmen einer Faktion vernichteten, die vor keinem Verbrechen zurükschrikt, und keine andern Spuren hinter sich läßt, als Rebellion, Zerstörung und Anarchie. Aus dem Staatssekretariat, den 14 Jan. 1831. L. Kardinal Bernetti.

Deutschland.

* Vom Rheine, 23 Jan. Das französische Tagblatt le Temps, welches sich sonst durch einen höhern Standpunkt politischer Anschauung auszeichnet, nimmt Aergerniß an einem, unter der Aufschrift: „Französische Zustände" in Nro. 14. der außerordentlichen Beilagen zur Allg. Zeitung (vom 11 Jan.) enthaltenen und allerdings mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Korrespondenzartikel aus Paris. Der, ohne Zweifel auf dieses Schreiben bezüglichen Bemerkung des Temps in dessen Nro. vom 18 Jan.: „daß nemlich die Allgemeine Zeitung anfange, für die königlich französische Familie sehr feindselige Briefe (lettres très hostiles à la famille royale) aufzunehmen," ist der Vorwurf beigefügt: „Die Censur, welche nicht ein für den russischen und östreichischen Kaiser und den König von Preußen ungünstiges Wort passiren lasse, habe nicht geglaubt, einem Bürgerkönige einige Schonung (ménagement) schuldig zu seyn." — „Zu gleicher Zeit," so schließt jener Artikel des Temps, freilich in einer etwas seltsamen Ideen-Verbindung, — „suchen die andern (deutschen) Blätter die Gesinnungen der französischen Nation in Absicht auf Deutschland, bei eintretendem Kriege, verdächtig zu machen." — Fürwahr wieder einmal eine merkwürdige Probe jener Eigenliebe,

jener anmaaßlichen Eitelkeit des französischen Nationalcharakters, dem der Gedanke unerträglich ist, daß ein ausländisches und gar ein deutsches Organ der Presse, ein unbefangenes, mit Geist und Laune (allerdings ein Uebergrif in das domaine de la nation la plus spiritnelle) ausgesprochenes Wort über das Staatsoberhaupt Frankreichs und seiner Regierung zu verlautbaren wagt; — während die Pamphlétaires und Folliculaires, die sogenannten Publizisten der französischen Hauptstadt, doch tagtäglich befissen sind, eben diesen, aus den Barrikaden emporgestiegenen Thron und die darauf „par la volonté du peuple" berufene Familie mit dem feindseligsten, bittersten und tödtlichsten Spotte zu überhäufen, sie mit den gehässigsten Anklagen zu verfolgen, mit den gemeinsten und handgreiflichsten Gleichnissen zu entwürdigen, und so wieder in den Staub herniederzuziehen, aus dem sie glauben den Thron erhoben zu haben. Nur ihnen, denen der Roi-citoyen als citoyen-roi angehört, und zur Verfügung stehen muß (man sehe Börne's Briefe), kommt natürlich die Befugniß zu, ihn nach Gutfinden zu schmähen oder zu preisen. Wenn es dem wilden Uebermuthe gefällt, seine Götzen mit Koth zu bewerfen, so sollen diese gleichwol für das Ausland ein unantastbares Heiligthum bleiben. Ein Angrif auf sie soll als Beleidigung der Nation oder gar als Beweis gelten, daß die deutschen Journalisten darauf ausgehen, die Franzosen, in Bezug auf die Uneigennüzigkeit ihrer Plane im Falle eines Krieges, bei den guten Deutschen in Mißkredit zu bringen! Aber die auswärtigen, namentlich die deutschen Fürsten, in täglich wiederkehrenden, gleichsam stehenden Artikeln, aufs Aeußerste zu insultiren, soll den Pariser Journalisten unverwehrt seyn. In solche Verwirrung der Begriffe und Beziehungen verfällt der Parteigeist, wenn er, von falschem Nationalgefühle bestochen, vergißt was er dem Souverain, dem Lande und andern ebenbürtigen Nationen schuldig ist. Noch sonderbarer erscheint der Vorwurf gegen die Censur. Wir sind zwar nicht eingeweiht in die Grundsäze, nach welchen dermal die bayerische Censurbehörde zu verfahren angewiesen ist; auch fühlen wir uns nicht berufen, die Vertheidigung derselben zu übernehmen. Wer indessen die Erscheinungen der periodischen Presse Bayerns in neuerer Zeit, nach Fassung und Inhalt etwas näher beobachtete, mochte wohl entnehmen, daß nicht blos alle Debatten über innere Angelegenheiten (welche schon seit Zurüknahme der Januar-Ordonnanz der Censur entrükt sind), — sich einer schranken- und zügellosen, leider oft bis zum Auswurfe der nichtswürdigsten und schamlosesten Persönlichkeiten gemißbrauchten Censurfreiheit erfreuen, sondern daß auch in Gegenständen äußerer, und zwar europäischer Politik nur insofern auf eine gemäßigtere Haltung gesehen werde, als dabei Staaten betheiligt erscheinen, in welchen der Grundsaz der Erwiederung, d. h. ebenfalls eine präventive Preßpolizei besteht, wo demnach Angriffe auf andere, nach gleichen Grundsäzen handelnde Regierungen nur mit Autorisation der beaufsichtenden Behörde begangen werden könnten. Freilich eine sehr befremdende Anomalie! Die Staatsregierung, welche die im Innern des Gebietes ihr entgegentretende Opposition der Presse frei gewähren läßt und lassen muß; welche sie nur durch unbehülfliche, meistens wirkungslose Beschlagnahmen, oder durch nachhinkende Strafen, eben so selten mit bleibendem Erfolge, zu erreichen vermag, findet es gleichwol noch der Mühe werth, mittelst Beobachtung einer, zudem nur von einzelnen Regierungen erwiederten Reziprozität, sich gegen Anfechtungen zu schüzen, die sich im Auslande, und gerade in demjenigen Auslande erheben könnten, wo die einer strengen Präventivaufsicht unterworfene Presse eben darum auf einer unvollkommenen Stufe steht, und im Gebrauche der Waffen und Taktik der ultraliberalen Journale noch ungeübt und ungeschift ist! — Immerhin scheint aber so viel gewiß, daß die Verwaltungen jener Staaten, in welchen unbeschränkte Preßfreiheit herrscht (und in der That ist es eine Herrschaft, die sie ausübt), von den mit Censuranstalten versehenen Regierungen die Anwendung der leztern zu ihrem Vortheile nicht zu reklamiren berechtigt seyn können, aus dem einfachen Grunde, weil jedem Rechte dieser Art eine entsprechende und zwar erfüllbare Verpflichtung gegenüberstehen muß, und weil in dem konkreten Falle das in Anspruch genommene Gouvernement eine einseitige Beschränkung der Tagesliteratur, ein „ménagement" eintreten lassen müßte, die es selbst nicht einmal im eigenen Interesse ausüben darf, und die der andere Staat nicht zu erwiedern im Stande ist. Doch, auch abgesehen von diesen Beziehungen der Censur, so möchte eine Prätension, wie die Eingangs erwähnte nur dann Berüksichtigung verdienen, wenn der französische Journalismus in seinen Diatriben über deutsche Fürsten- und Staatenverhältnisse nicht selbst das Maaß überschritte, nicht täglich von den feindseligsten und unwürdigsten Lästerungen überströmte, sondern in positiver wie in negativer Hinsicht die alte Maxime beherzigte: hanc veniam damus petimusque vicissim.

Die hannöversche Zeitung macht folgende Betrachtungen: „Napoleon hat verächtlich von dem metaphysischen Sinne der Deutschen gesprochen. Unsre ganze Bildung streift freilich, und schon ihren Ursprüngen nach, über die Gränze des Anwendbaren hinaus, sie lebt und webt in einer bescheidenen Ungenügsamkeit, sie strebt mehr zu erforschen, als anzuwenden, was auf der Stelle die ersten Resultate geben. Dieser Grundzug hat aber auch sein Heilsames. Er bewahrt uns vor der rohen Durchführung halber Wahrheiten, zu der die Franzosen allzu geneigt sind. Dis Bewußtseyn und Bedürfniß tieferer Ausbildung, glauben wir daher, wird in Deutschland jenem ausgelassenen und unbehaglichen Liberalismus zumeist steuern, der in Frankreich alles Bestehende schonungslos einreißt, und sich aus den dürren Banden seines Systems gar nicht zu erlösen vermag. Den gemeinen Liberalismus und Ultraismus sittigt und bändigt bei uns die festgewurzelte Achtung vor der Geschichte und das rechte Freiheitsgefühl; die Masse unsers Volks, wenn ihm nur das Rechte und Billige gewährt wird, ist zu rechtschaffen und aufgeklärt, als daß sie sich in eines jener Extreme loken ließe. Im Ganzen ändern Jahrhunderte den Geist der Völker weniger als man glaubt. Die innere Bewegung der Reformation ging auf in Deutschland und ergrif auch einige Franzosen, die sie aber nicht festhalten konnten! Die Anhänger der französischen Revolution werden auf uns Deutsche nur einen vorübergehenden, keinen dauernden Einfluß äußern. Unser Trachten und Sinnen ist deutsch, nicht französisch."

Von den zu Hannover im Laufe des vorigen Sommers, bei Mobilmachung des zur Besezung von Luxemburg bestimmten halben Bundeskontingents, für Rechnung der Regierung angekauften Pferden, sollten am 24 Jan. 600 Stük verkauft werden, da bei der ganzen Armee die gewöhnlichen Friedensverhältnisse wieder eintreten.

Oestreich.

Wien, 23 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1122.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

täglich seine Nachtkravatte selbst angelegt, und nur zu der Kravatte, die er am Tage trug, die Hülfe des Kammerdieners gebraucht haben. Wenn die Anklage behauptet, der Prinz habe die Arme nur wenig gebrauchen können, und sey zu ungeschikt gewesen, einen Stuhl zu besteigen, so antwortet die Vertheidigung, die Geschiklichkeit des Prinzen als Jäger beweise einen freien Gebrauch des Arms, und auf einen Stuhl habe er wohl so gut steigen können, als er täglich aufs Pferd gestiegen sey. Die am Leichname bemerkten Exkoriationen erklärt der Vertheidiger als die Eindrüke Derer, die ihn auf das Bett trugen. Hierauf eilirt Hr. Lavaur viele ärztliche Depositionen, die für den Selbstmord durch Strangulation sprechen. Was sodann die Zeugnisse betrift, nach welchen Frau v. Fenchères sich die gröblichsten Thätlichkeiten gegen den Prinzen erlaubt haben soll, so läugnete einer der Zeugen vor Gericht wiederholt, daß er je erzählt habe, als hätte er den Prinzen mit blutendem Auge gesehen, und als hätte derselbe ihm gesagt, Frau v. F. sey ein abscheuliches Weib, sie habe ihn so mißhandelt; vier andere Zeugen dagegen bestanden, auch in der Konfrontation, darauf, daß der erste Zeuge ihnen dis erzählt habe. Die Zweifel über die Ursache jenes blutenden Auges des Prinzen läßt die Vertheidigung ungelöst. — Endlich schloß Hr. Lavaur diesen Theil seines Plaidoyers damit, daß er die Verhöre der Frau v. F. vollständig vorlas. Dieselbe wies darin alle in den Zeugenaussagen liegenden Anschuldigungen als abscheuliche Lügen und Verläumdungen zurük, die ihre Quelle einzig in Privathaß und Neid hätten. Wir heben aus diesem Verhöre, als charakteristisch Folgendes aus:

Frage: Mehrere Zeugen sagen aus, Sie hätten dem Prinzen das Testament vom 30 Aug. 1829 aufgedrungen, und das Schreiben des Prinzen vom 20 besagten Monats läßt nicht zweifeln, daß der Prinz den größten Widerwillen hatte sich mit Verfügungen zu beschäftigen, die er 10 Tage nachher verwirklicht hat. Man versichert uns, es habe ein sehr gewaltsamer Auftritt zu Chantilly statt gefunden, um den Prinzen zu zwingen, zu dem Ende die Reise nach Paris zu unternehmen. Ein Zeuge versichert sogar, daß Sie wie eine Furie aus dem Zimmer des Prinzen gekommen seyen; ein anderer, daß der Prinz erschöpft und in einem bedaurenswerthen Zustande gewesen sey. Am Abende zuvor speiste der Prinz zu Paris bei Ihnen; nach dem Essen soll eine sehr lebhafte Unterredung zwischen dem Prinzen und Ihnen statt gefunden haben; der Prinz war in einem Zustande des Zorns und krampfhafter Spannung, in dem man ihn nie zuvor gesehen. „Ja, Madame, sagte er zu Ihnen, es ist eine furchtbare, schauderhafte Sache, mir auf diese Art das Messer an die Kehle zu sezen, um mich zu einer Handlung zu zwingen, die mir, wie Sie wissen, doch so sehr zuwider ist. Wohlan! Madame, sezte er in gesteigertem Zorne hinzu, stoßen Sie doch Ihr Messer hinein." Dieser Auftritt soll fast zwei Stunden lang gedauert haben, und der Prinz soll endlich, wie fast immer, den Beschluß gefaßt haben, am folgenden Tage zu unterzeichnen. Antwort: Die Zeugen, die dis behaupteten, haben falsch ausgesagt. Der Prinz hat sein Testament gemacht, weil er für zwekmäßig hielt, es zu machen; er konnte es eben so ändern. Ich habe nie gehört, daß er bedauert hätte es gemacht zu haben; seine ganze Haltung war vielmehr glüklicher und zufriedener, seitdem er sein Testament bei Hrn. Robin niedergelegt hatte. Der Prinz war dem Herzoge von Orleans und seiner Familie zärtlich ergeben; er sprach mit herzlichem Vertrauen mit ihm. Das Vertrauen, womit mich der Prinz beehrte, sezte mich in den Stand, ihm zuweilen von der Nothwendigkeit zu sprechen, einen Erben für seinen Namen und sein Vermögen einzusezen. Ich habe in dieser Hinsicht keinen andern Einfluß als den der Freundschaft auf ihn ausgeübt. Der Prinz Rohan wußte von mir, daß der Prinz sein Testament gemacht hatte, und daß es zu Gunsten des Herzogs von Aumale sey. Uebrigens kannte ich den Inhalt des Testaments durchaus nicht. Frage: Was war denn die Ursache der vorgefaßten ängstlichen Spannung, die Sie am 27 Aug. 1830 in Bezug auf Papiere gezeigt, die der Prinz hätte hinterlassen können, eine Spannung, die auch von Hrn. v. Flassans getheilt und ausgedrükt ward? Antwort: Meine Spannung betraf hauptsächlich die von mir gehegte Hoffnung, ein Schreiben zu finden, das der Prinz an mich gerichtet haben möchte; ich konnte mir nicht vorstellen, daß der Prinz mich auf eine so grausame Art verlassen hätte, ohne mir geschrieben zu haben. Ich war nie abwesend, ohne täglich ein Schreiben von ihm zu erhalten. Dieser Gedanke hatte mich so sehr eingenommen, daß ich noch zehen Tage nach seinem Tode täglich einen Brief von ihm erwartete. Ich bin moralisch überzeugt, daß wenn der Prinz bei gesunder Vernunft gestorben wäre, er mir gewiß geschrieben haben würde. Frage: Am 27 Aug. Abends, nachdem man vernommen, daß der Prinz nichts Schriftliches hinterlassen, sollen Sie gesagt haben, Sie fühlten sich von einer großen Sorge befreit, weil Sie gefürchtet, der Prinz möchte die Verfügungen in Bezug auf den Herzog v. Aumale annullirt und Ihnen selbst Alles gegeben haben. Sollte der Prinz Ihnen die Absicht geäußert haben, sein Testament zu ändern? Antwort: Ich erkläre hier feierlich, daß mir der Prinz zu keiner Zeit, bei keinem Anlasse irgend ein Bedauern das Testament gemacht zu haben, oder irgend eine Absicht dazu hat, es zu ändern. Ich erinnere mich nicht, aus Anlaß der Papiere eine andere Besorgniß, ein anderes Bedauern geäußert zu haben als das, daß sich kein Schreiben an mich vorgefunden habe. Frage: Wenn wir uns auf ein schriftliches Zeugniß berufen dürfen, so sollen Sie doch keinen besondern Eifer gezeigt haben, den Prinzen dahin zu bestimmen über sein Vermögen zu Gunsten des Herzogs v. Aumale zu verfügen. Man versichert uns, Sie hätten, als man in Sie gedrungen sey, den Prinzen dafür zu bestimmen, indem man Ihm vorstellte, daß der Herzog v. Orleans sehnlich den Abschluß wünsche, geantwortet: „Was liegt mir daran: ich werde Alles erhalten. Sie sind arm, sie werden mich immer brauchen?" Antwort: Ich verstehe nicht, was dis heißen soll, und es scheint mir so ungereimt, daß es keine Antwort verdient. Frage: Das Testament, das Sie von dem Prinzen zu erhalten gewünscht, schien allen seinen Planen zuwider, er hat selbst an Se. königl. Hoh. den Herzog von Orleans geschrieben und ihn aufgefordert, Sie davon abwendig zu machen, was zu beweisen scheint, daß ihm dieses Testament von Ihnen aufgedrungen worden sey? Antwort: Der Brief des Herzogs von Orleans, den Sie mir vorgelesen, bemerkt daß der Prinz in der That die Absicht gehabt, den Herzog, von Aumale zu seinem Erben einzusezen, daß er aber den Zeitpunkt der Verwirklichung seines Testaments aus einer in seinem Alter leicht begreiflichen Schwäche entfernen wollte, die er aber am Ende überwand, weil er sein Testament geschrieben hat. Ich weiß nicht, wie lange darauf dis geschehen ist. Frage: Hat Ihnen der Prinz nicht eine seiner schönsten Domainen, das Herzogthum Guise, dafür anbieten lassen, daß Sie sich zufrieden geben? Antwort: Ich habe nie etwas verlangt, sondern immer die größte Uneigennüzigkeit bewiesen. Alles was er für mich und meine Familie gethan hat, war der Ausdruk seines eigenen Willens. Frage: Inzwischen hat man uns versichert, der Prinz habe mehrmals Besorgnisse geäußert, die ihm die Folgen dieses Testaments eingeflößt; er habe z. B. gesagt: „Wenn Sie Alles, was sie wünschen, von mir erhalten haben werden, dann dürfte mein Leben in Gefahr seyn." Antwort: Ich glaube nicht, daß der Prinz das sagen konnte, was man ihn hier sagen läßt; der Adel seines Charakters widerstrebt diesem, und die Personen, die ihm nach seinem Tode solche Dinge nachsagen, reden die Unwahrheit. Frage: Sollten Sie gesagt haben, es sey ein Glük für Sie, daß sich der Prinz umgebracht; wäre er im Bette gestorben, so würde man unfehlbar gesagt haben, Sie hätten ihn vergiftet? Antwort: Die große Verzweiflung meines Lebens ist, daß er auf eine so schauderhafte Art gestorben ist. Die

Aeußerung, die man mir beilegt, ist zu abscheulich, als daß ich darauf antworten möchte.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Leipzig, 21 Jan. Unsre Neujahrmesse ist nun als beendigt anzusehn, obgleich noch immer einzelne Einkäufe von Spätergekommenen gemacht und nicht unbedeutende Aufträge gegeben werden. Es sind viele Geschäfte gemacht worden, und es herrschte besonders in einigen großen Seidenhandlungen (Schletter, Feilx) und englischen Manufakturhandlungen eine ungewöhnliche Thätigkeit. Wir dürfen, trotz der dismal sehr späten und daher störenden Zeit, in welche sie fällt (der Zahltag erst auf den 21 Mai), doch einer günstigen Ostermesse entgegensehen, da selbst die Cholera ihren Schrecken verbreitenden Einfluß ganz verloren zu haben scheint. Da es uns an andern Meßunterhaltungen schon wegen der Jahrszeit gänzlich gebricht, so dienten die kolonnenweise vom 8 d. M. hier durchgehenden polnischen Krieger Einheimischen und Fremden zu einem interessanten Schauspiele. Der hiesige Polenverein, im vollkommensten Einverständnisse mit allen Klassen der Bewohner Leipzigs, hatte theils durch bedeutende Unterzeichnungen bis zu 30 Thlrn. die Person, theils durch Verabredungen wegen ihrer Einquartierung, Förderung durch Extrapost und gedungene Miethfuhren, Bewirthung, Bekleidung (Viele erhielten Mäntel, Stiefel u. s. w.) theils durch ein besonders dazu veranstaltetes Konzert, welches über 500 Thlr. getragen haben soll, hinlängliche Mittel aufgebracht, um der Regierung die Sorge für ihr Fortkommen abzunehmen. Der Empfang der ersten aus etwa 70 Offizieren und Unteroffizieren bestehenden Abtheilung glich einem wahren Siegeseinzuge, 24 blasende Postillons, Einholen durch die berittene Kommunalgarde, zahllose Zuschauer mit Vivatgeschrei und Jubel, während die Polen selbst Nationallieder sangen, auf allen Straßen und Plätzen bis zum Absteigequartiere, dem Schild, wo sich die Polenfreunde drängten, um sich unter die Ankömmlinge zu theilen, und sie in die für sie zubereiteten Quartiere zu führen. Die Akademiker hatten vierundzwanzig derselben im Hotel de Pologne untergebracht. Es waren großentheils kräftige Männer (doch auch Jünglinge von vierzehn bis sechszehn Jahren dabei, auch Gemeine von dem Ueberreste des 4ten Regiments und aus andern Regimentern), welche nach und nach, in sechs Abtheilungen hier durchgehend, bis an die preußische Gränze gebracht, und von Naumburg aus Anfangs über Eckartsberg und Buttstedt, später aber, da jene Straße ganz unfahrbar war, auf der Chaussee über Weimar nach Erfurt u. s. w. gefahren wurden. Die Bewirthung dieser Tapfern und die durch Mienen und Worte hervorbrechende Dankbarkeit dieser beklagenswerthen, exilirten Fremdlinge theilte sich der ganzen Bevölkerung einer Handelsstadt mit, die ja durch ihre Messe schon mit den polnischen Verhältnissen viel mehr Berührung haben muß, aber auch überhaupt freisinniger sich auszusprechen gewohnt ist, als es in abhängigen Regierungsstädten geschehen kan. Fast alle hier bewirthete Polen besuchten gemeinschaftlich das Grabmonument des seligen Poniatowski im ehemaligen Reichenbachischen, jetzt Lindenauischen Garten an der Pleiße, umringten es, sich in eine Reihe schließend, und hörten dem aus ihrer Mitte hervortretenden Redner mit entblößten Häuptern zu, worauf die Meisten unter ihnen ihre Namen aufschrieben. Viele Wirthe führten ihre Gäste Abends ins Theater, wo sie wieder mit Jubel empfangen wurden. Sie wohnten da unter andern der sehr angemessenen Vorstellung des Königs Yngurd von Müllner bei. Auch die Musen schwiegen nicht. Unter den vielen Gedichten an das Volk der Polen u. s. w., welche auch wohl von Tonkünstern besonders komponirt worden sind, zeichnete sich ein Lied an das 4te Regiment von Mosen gedichtet aus, welches die Ankunft der 10 allein noch übrig gebliebenen Helden an der preußischen Gränze besingt. Es gibt zu eigenen Betrachtungen Stof, wie Leipzigs Bewohner fast gerade vor 100 Jahren die aus ihrem Vaterlande ihres Glaubens wegen vertriebenen Salzburger, die freilich damals, wo jesuitische Beichtväter in Dresden walteten, in Sachsen keinen Wohnsiz fanden, mit frommem Eifer bewirtheten. Was damals die Religion noch entzweite und wieder an einander knüpfte, gilt jezt dem politischen Glaubensbekenntnisse. Vor zwei Tagen war nach einer kurzen Unterbrechung wieder eine Abtheilung der Polen angekommen, und wie gewöhnlich zur Bewirthung vertheilt worden, und andere Abtheilungen sollten über Torgau und Frankfurt a. d. O. nachfolgen. Es wurden noch acht Kolonnen, zu dem Gielgudschen, Chlapowskischen und Rybinskischen Korps gehörig, erwartet. Da kommt plözlich am 19 Jan. eine Estafette über Erfurt und Hanau, welche dem ganzen Karavanenzug überall, wo er eingetroffen ist, Halt zu machen gebietet und von hier aus in die preußischen Etappen eilet. Man sieht sich verwundert an, und erfährt nun, daß diese unerwartete Hemmung von Hessendarmstadts Weigerung, diese Unglüklichen durch sein Gebiet passiren zu lassen, ausgegangen ist, und erschöpft sich in Muthmaaßungen, warum eine einzelne Regierung so unfreundliche Maaßregeln ergreift, da es ja nur um ein schnelles Fortkommen zu thun ist. — Wahrhaft erfreulich sind die Ergebnisse, welche die hiesige Armen-Versorgungsanstalt zum Schlusse des Jahrs öffentlich mitgetheilt hat. Almosen werden fast gar nicht vertheilt. Wer nur immer noch etwas arbeiten kan, erhält Beschäftigung und dazu Nahrung und Kleidung. Es kamen auch dismal Geschenke von 10,000 Thlrn. von einem einzelnen Wohlthäter vor. Ueber das gleichfalls musterhaft regulirte Armen- und Freischulwesen sind noch kleine Differenzen anhängig. Sonst herrschte das beste Einverständniß zwischen dem Magistrate und den Kommun-Repräsentanten, die sich nur eine verneinende Stimme vorbehalten wollen. Die Universität hat am lezten Tage des Jahrs den ersten Professor in der theologischen Fakultät, Domherrn Tittmann verloren. Er war ein tüchtig in der alten Ernestischen Disciplin geschulter Theolog, voll Kraft und lateinischer Beredsamkeit in seinen Vorträgen, ein rüstiger Vorfechter für den Protestantismus, wie die beim Jubiläum der Augsburgischen Konfession von ihm herausgegebenen Schriften beweisen. Auch starb er mit einer lateinischen Aeußerung über die Rechte des Protestantismus in einer Art von Exaltation. Sein Leichenbegängniß, wobei fünf akademische Fahnen vorgetragen wurden, war höchst feierlich. Man hofft, daß ein auswärtiger Theolog von ausgezeichneten Verdiensten berufen werde. Der als königlicher Kommissarius hier befindliche Hofrath v. Langenn wohnt jezt den akademischen Sizungen bei, welche zu Entwerfung neuer Gesezе für die Studirenden, da die vor sieben Jahren publizirten durch übertriebene Strenge aller Anwendbarkeit entbehrten, gehalten werden. Dem auch auf der hiesigen Hochschule nicht auszutil-

genden Hange zu Landsmannschaften und Burschenschaften, durch welche so oft jeder Zwek des Studirens vereitelt wird, soll dem Vernehmen nach durch zwei offenkundige und legalisirte Associationen begegnet werden, wozu jedoch kein Studirender genöthigt werden kan. Der schon auf den Schulen genährte Dünkel unserer frühreifen Jünglinge, die auch schon Staats- und Weltreformatoren seyn möchten, ist eine Krankheit der Zeit, die in Frankreich sogar das Wort Unterthan gern ganz aus ihrem Wörterbuche tilgte.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[160] Erste Vorladung.

Auf das Gesuch der Erben des seit 1792, ohne irgend einige Nachricht abwesenden David van Georg Leonhard Hauptlin, Schreiner von St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichtes St. Gallen, d. d. 20 Jan. h. a., wird derselbe, oder dessen rechtmäßige Abkömmlinge, anmit aufgefordert, sich bis den 8 März d. J. bei dem Präsidium besagten Gerichts persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden.

St. Gallen, den 23 Januar 1832.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsschreiber,
Bernold.

[152] Das der General-Steam-Navigation-Company zu London gehörige

DAMPFBOOT COLUMBINE,

KAPITAIN ROBERT STRANACH,

für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w.,
ist von besagter Gesellschaft bestimmt worden,
den ATWOOD zwischen LONDON u. ROTTERDAM
fortan zu ersezen.

Dasselbe hat bereits seinen Dienst begonnen, und wird solchen, so lange es die Witterung erlaubt, fortsesen.

Dieses beehren sich anzuzeigen die Agenten.

W. Smith und Komp. und P. A. van Es in Rotterdam.
J. Simonis in Köln.

[159] Das der General-Steam-Navigation-Company zu London gehörige

Dampf- *boot*

EARL OF LIVERPOOL,

zwischen OSTENDE und LONDON,
für Passagiere und Kaufmannsgüter u. s. w.,
wird am
Mittwoch den 1sten Februar um Mitternacht
von Ostende abfahren.

Nähere Auskunft bei
J. Simonis in Köln, und
H. Sr. Axoun, Agent u. Spediteur in Ostende.

[162] Ein Provisions-Reisender (geborner Würtemberger), der seit vielen Jahren den besten Theil von Bayern und Würtemberg, ganz Baden und die Schweiz besuchte, und auch fernerhin regelmäßig die gleichen Gegenden jährlich zweimal besuchen wird, sich der besten Bekanntschaften und eines großen Zutrauens erfreut, auch der französischen Sprache mächtig ist, befindet sich im Falle, einem oder zwei Häusern, die im Manufaktur- oder Farbewaaren-Fache arbeiten, oder dergleichen Fabriken besizen, seine Dienste anzubieten.

Nebst den besten Zeugnissen über Geschäftsführung und Solidität ist er auch im Stande, Bürgschaft wegen Inkasso der Gelder zu leisten.

Portofreie Anfragen mit der Ueberschrift I. B. befördern Planck und Zöller in Augsburg.

[146] Heilkunde.

Die bei Unterzeichnetem befindlichen Heilmittel haben sich der Theilnahme und des ungetheilten Beifalls von ganz Deutschland und des Nordens von Europa zu erfreuen, und deren heilsame, vortrefliche und unfehlbare Wirkungen haben überall die verdiente und dankbarste Anerkennung gefunden, wie solches bei einlaufenden Aufträgen eines jeden leidenden Individuums in der Haupt-, so wie in jeder Filial-Niederlage durch die schönsten und kräftigsten Beispiele erwiesen werden kan. Es ist demnach die angenehmste Pflicht, die Vortreflichkeit und Unfehlbarkeit öffentlich auszudrüken, und jedem Betheiligten dieser Art die vollkommenste Gewißheit zu geben, daß durch deren zwekmäßig diätetische Anwendung, über welche die beigefügten Gebrauchsanleitungen in größter Deutlichkeit sich aussprechen, in kurzer Zeit mit voller Zuversicht einer radikalen Genesung, und sonach dem Ende ihrer Leiden entgegensehen können.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung.

Vortreffliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rh.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Außer den bereits schon bekannten durch die Haupt-Niederlage errichteten Neben-Depots in allen Hauptstädten Deutschlands wurden neuerdings von vorstehenden Medikamenten noch errichtet:

Für Rußland und Polen, bei Herrn J. Riedel und Komp. in Krakau.

Für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalman in Oedenburg in Ungarn.

Für das Königreich Bayern, bei Herrn Joseph Quanté in Augsburg.

[111] Schon zweimal habe ich mich vergeblich bemüht, ein aus Nürnberg unterm 31 Aug. v. J. mit der Unterschrift: „Volkmar Flaminhorst“ mir zugekommenes Schreiben zu beantworten. — Ich bitte den sehr achtungswerthen und sachkundigen Historiker um richtige Adresse!

Lüneburg, 31 Dec. 1831.

A. C. Wedekind, Oberamtmann.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hohl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen [illegible] bei allen Königl. Post-Aemtern 16 fl. 16 kr.; für jeden halben Theile im Königreiche 8 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petitzeile oder deren Raum der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 29.

29 Januar 1832.

Brasilien. (Schreiben aus Rio-Janeiro.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 29. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Darmstadt und Frankfurt.) — Preußen. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 36 und 37. Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft? — Briefe aus Kassel, Karlsruhe und der Schweiz. — Ankündigungen.

Brasilien.

* Rio de Janeiro, vom 1 Aug. bis 19 Nov. (Beschluß.) Kaum waren diese Unruhen etwas beschwichtigt, so kam am 16 Okt. hier die Nachricht an, daß am 14 Sept. sich die ganze Besazung in Pernambuco empört, bis zum 16 (zwei Tage lang) die Stadt geplündert habe, endlich aber durch den Muth der dortigen Nationalgarden, und besonders der Studenten der Rechtsschule, besiegt und entwaffnet worden sey, wobei von Bürgern 30 bis 40, von den Meuterern aber 300 auf dem Plaze blieben. Wenn die Ereignisse in Rio die Stärke der Regierung und der Konstitutionellen so überzeugend groffenbart hatten, so zeigte sich in lezterm Ereignisse der verworfene und verbrecherische Geist der Anarchisten im schärfsten Lichte, und beides hatte zur Folge, daß man für erstere eine entschiedene Achtung, für leztere aber einen den so begründeten Abscheu faßte. Mit Einemmale verloschen drei der anarchischen Blätter: die Nova Luz, die Voz da Liberdade und der Exaltado, wodurch die jezige Muthlosigkeit der Partei sich kund gab. Am 11 Oktober erschien ein Aufruf des Hrn. Feijo, worin die Nothwendigkeit eines stabilen Korps zu Fuß und zu Pferde, um die Sicherheit der Stadt zu bewahren, ausgesprochen, und alle Brasilianer von 18 bis 40 Jahren, unter Zusagung von gutem Solde und einer achtungsvollen Behandlung, dazu aufgefordert wurden. Dis war der erste Schritt zur Bestaltung einer neuen Militairmacht, nachdem die alte, wie bisher, entfernt war. Hier sey es beiläufig gesagt, daß besagter Minister, Bürger Feijo, seit der kurzen Zeit seiner Amtsverwaltung derjenige ist, in dem sich die Hofnungen und die Zuversicht aller guten Bürger vereinigen, so zwar, daß man allgemein annimmt, ohne ihn könne keine Sicherheit noch Wohlfahrt in Brasilien bestehen. Um die Mitte Oktobers fingen durch einige zufällige Schüsse von den hiesigen Hafenfestungen auf englische Schiffe und deren Boote, jene Unannehmlichkeiten an, welche, indem die anarchistische Partei der Kammern sie benüzte, endlich zur Schließung der diesjährigen Sizung Vieles beitrugen. Bis zu dieser Zeit waren auch die Gesandten von Holland, den Hansestädten, Nordamerika und Oestreich von ihren Regierungen bei der Regentschaft im Namen Don Pedro's II akkreditirt worden. Am 3 kam endlich die Deputirtenkammer über die neue Konstitutionsreform zum Abschlusse, welcher darin bestand, daß die Abgeordneten für die neue Legislatur (1834) von ihren Kommittenten Vollmacht wegen dieser Reform erhalten sollten. Der wichtigste Artikel ist folgender: Die Regierung des Kaiserthums Brasilien wird eine Föderativmonarchie seyn. — Die Kammer der Senatoren aber entschied unter sehr plausibel angegebenen Gründen, daß sie für dismal über diesen höchstwichtigen Gegenstand nicht genug Zeit habe sich auszusprechen, und denselben daher für eine folgende Sizung vorbehalte. Dieser kizliche Punkt, nebst einer unangenehm werdenden Korrespondenz mit dem hiesigen großbritannischen Geschäftsträger, beschleunigte, wie gesagt, die Schließung der Kammern. Das Gerücht verbreitete sich nemlich, die Engländer, die am Cabo frio mit Herausförderung einiger Effekten der gescheiterten Fregatte Thetis beschäftigt waren, hätten dort Festungswerke angelegt, und einen Posten von Artillerie ꝛc. aufgestellt. Darüber, wie über das üble Betragen derselben gegen die Einwohner, berichtete die Munizipalität von Cabo frio an die Regentschaft, was, obgleich es sich später als falsch auswies, doch einen unangenehmen Notenwechsel herbeiführte. Endlich kam auch die Zahlung der Entschädigungen zur Sprache, welche Brasilien für die bei der Blokade von Montevideo genommenen neutralen Schiffe zu leisten sich verbunden hatte. Diese durch Mahnungen der englischen Regierung nöthige Entscheidung hatte einige höchst stürmische Sizungen der Deputirten zur Folge, worin sich die wenige Geneigtheit gegen diese, ihrer übergroßen hiesigen Handelsvortheile wegen, nicht sehr beliebte Nation offenbarte, und Hr. Montezuma endlich sogar den Vorschlag machte, England den Krieg zu erklären. Bald nach dieser Farce wurde die diesjährige Sizung der Kammern von den Regenten am 1 November durch eine Rede geschlossen, die zu den vernünftigen gehört. Durch eine sehr weise Vorsicht der Regierung war schon früher an unsere Hafenfestungen der Befehl gegeben, kein mit Soldaten besezztes Schif in die Bai einzulassen. Deshalb wurden auch die zwei Fregatten, welche die 6 bis 800 gefangenen Meuterer von Pernambuco an Bord hatten, bei Santa Cruz aufgehalten, und am 8 Nov. erging der Befehl, daß diese Gefangenen bis zur weitern Entscheidung unter Eskorte nach der Insel Fernando de Noronha gesendet werden sollten. Viele waren bereits hier an einem an Bord ausgebrochenen bösartigen Fieber gestorben. Als diese Gefangenen noch in unserm Gesichtskreise waren, kam neuerdings ein wichtigerer an, nemlich der Präsident von Para, Visconde Goyana. Am 5 und 6 August war dort ein Aufruhr ausgebrochen, man sagte, Goyana sey von Anarchisten umgeben, er habe die Nationalgarde auflösen, und die Provinz an Don Miguel von Portugal übergeben wollen ꝛc. Am 7 aber war Alles gedämpft, Goyana arretirt und die Ruhe wieder hergestellt worden. Seit die Kammern geschlossen sind, sind auch unsere Zeitungen von einer ungemeinen Dürre, und man kan nun sagen: il mondo vai da se stesso. Doch sehen wir leider, daß außer der Partei der Anarchisten (hier bezeichnet ein,

vielleicht bloßes Gerede den Marquis v. Barbacena als obersten, geheimen Leiter) sich nun zwei ganz schroff gegeneinanderstehende in Brasilien erheben: „Föderalisten und Unitarier," welche leztere man auch Alt-Konstitutionelle nennen könnte. — Eben kommt das Paket von Buenos-ayres, und es verbreitet sich die Nachricht, daß dort eine Revolution ausgebrochen und ein Diktator ernannt ist. Auch soll eine Haussuchung angestellt, und Rousseau's und Voltaire's Werke konfiszirt, und durch den Henker verbrannt worden seyn. Dieser Vorkehrung dürfte man wenigstens den Vorwurf machen, daß selbige dermal um 50 Jahre zu spät kommt. Nächstens mehr, entweder die Fortsezung brasilischer Neuigkeiten oder den Anfang anderer vom Vorgebirg der guten Hofnung.

Großbritannien.

London, 20 Jan. Konsol. 3Proz. 82; russische Fonds 98⅛; portugiesische 49; brasilische 45; chilische 17½; Cortes 13⅛; columbische 12; peruanische 11.

London, 21 Jan. Konsol. 3Proz. 81⅞.

In der Oberhaussizung vom 19 Januar kündigte Lord Aberdeen an, daß er nächsten Donnerstag (26) eine Motion hinsichtlich des Traktats der fünf Mächte über die holländisch-belgische Angelegenheit machen werde: der Traktat sey in mancher Hinsicht nicht nur höchst unpolitisch, sondern auch eine grobe Ungerechtigkeit. Lord Straugford verlangte Vorlegung des mit der französischen Regierung abgeschlossenen Traktats über den Sklavenhandel, er werde nächste Woche seinen Antrag deshalb stellen. Lord Ellenborough fragte, ob die Papiere hinsichtlich des Streits der brittischen Faktorei in Canton mit der chinesischen Regierung bald dem Hause würden vorgelegt werden. Lord Lansdown erwiederte, dis werde sobald als möglich geschehen. — In der Unterhaussizung von demselben Tage bat Hr. Stanley um Erlaubniß, die irische, und der Lordadvokat, die schottische Reformbill einbringen zu dürfen; beides ward zugestanden. (Wir werden auf diese Sizung zurükkommen.)

In der Oberhaussizung vom 20 Jan. legte Lord Goderich den Traktat mit Frankreich über den Negerhandel vor. Das Haus vertagte sich bald, da nichts Wichtiges an der Tagesordnung war. — In der Unterhaussizung legte Lord Palmerston denselben Vertrag, und einige die Niederlande betreffende Dokumente vor. Lord Russell verlangt, daß das Haus sich in eine Kommittee zur Untersuchung der Reformbill verwandle, die HH. Croker, Peel, Wetherell und Sir R. Vyvyan sprechen dagegen, es kommt zur Abstimmung, wo Lord Russells Antrag mit 152 gegen 99 Stimmen durchgeht.

(Herald.) Es ist gewiß, daß Lord Londhurst der Führer der Opposition im Oberhause seyn wird, wahrscheinlich tritt er auch, doch ist es nicht bestimmt, gegen die Erschaffung neuer Pairs auf. Se. Herrlichkeit begann seine Laufbahn als ein Ultrawhig, und ist jezt ein Ultratory erster Klasse. Er war ein Reformer, und ist jezt ein Antireformer; was wird er künftig seyn?

Die Morning-Post will wissen, ein edler Herzog, der im Oberhause über 40 Stimmen verfüge und für die Reform gestimmt hätte, habe dem Grafen Grey wissen lassen, wenn er neue Pairs erschaffe, um die Reformbill durchzutreiben, so entziehe er der Bill seine Stimme.

Nach demselben Blatte ist der Herzog von Wellington völlig hergestellt, und gab kürzlich seinen ehemaligen Kollegen ein Gastmahl.

Das Court-Journal will wissen, ein Agent des französischen Ministeriums habe in der vergangenen Woche für ein Glied der königlichen Familie von Frankreich 2,975,000 Fr. in Konsol. 3Proz. angelegt.

(Courier.) Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß der russische Kaiser im Begriffe ist, seine Hauptstadt zu verlassen, um sich nach Berlin zu begeben. Etwas Wichtiges muß den Kaiser bestimmen, seine Hauptstadt in dieser Jahreszeit zu verlassen; wahrscheinlich wird vor der Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von Preußen kein entscheidender Beschluß von der Konferenz gefaßt werden.

(Albion.) Nach Briefen aus Madrid werden möglichst viele Truppen von der Nordgränze entfernt und nach Estramadura instradirt. Die Absicht der spanischen Regierung ist, in Portugal einzurüken, sobald Don Pedro landet. Die Kabinette von London und Paris haben sich vergeblich bemüht, ihr diesen Plan zu widerrathen; sie ist entschlossen, thätigen Antheil an dem Kampfe zu nehmen, der sich im Nachbarlande entspinnt. Nach denselben Briefen hat die portugiesische Regierung die Absicht, bei der Annäherung der Expedition Don Pedro's alle politischen Gefangenen ins Innere zu senden.

Stand der Cholera am 18 Jan. Neu erkrankt in Newcastle 20. North Shields 2. Walker Colliery 12. Hetton, Houghton, Penshaw u. s. w. 23. Von den andern Orten her keine Nachricht.

Frankreich.

Paris, 23 Jan. Konsol. 5Proz. 95, 55; 3Proz. 65, 45; Falconnets 76, 75; ewige Rente 52⅞.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 Jan.

Hr. Lafitte fährt fort: Die durch das Gesez bestimmte Dotation beträgt 45 Millionen, der verfügbare Theil von 41 Mill. wird, wenn die Rükkäufe fortdauern, zu Ende des Jahrs 49 Mill. betragen. Ich glaube nicht, daß einer unter Ihnen über das Ganze von 92 Mill. wird verfügen wollen; was wird aber geschehen, wenn man sich auf 49 Mill. beschränkt? Die Steuerpflichtigen werden um 49 Mill. erleichtert seyn. Was werden sie dabei gewinnen! Der Schaz ist um 300 Mill. entblößt, und schon sind in diesem Jahre 200 Mill. zu negoziren. Behält man die Tilgung und hat man 700 Mill. vom Kredit zu fordern, so würde man zu 100 negoziren, und 35 Mill. bezahlen. Verfügt man im Gegentheile über die Tilgung, so wird man zu 75 negoziren, und 900 Mill. statt 700 schuldig seyn; man würde 54 Mill. an Zinsen und Tilgung bezahlen, so daß man zum Voraus 19 Mill. von 49 hinwegnimmt, und 19 Mill. opfert, um von 30 erleichtert zu seyn, und die Zukunft mit einem Kapital von 200 Mill. belastet. Beschränkt sich aber ihr Verlust blos darauf? Nehmen wir Krieg und vier Feldzüge zu 200 Mill. an, so wird man wenigstens eine Milliarde versprechen, 60 Mill. Zinsen und Tilgung bezahlen müssen. Was wird alsdann aus den 30 Mill.? Unter einer andern Beziehung ist die Rente bekanntlich gewissermaaßen der Maaßstab der Werthe geworden. Wenn der Staat die Kapitalien theuer bezahlt, so wird der Zins für Jedermann theurer, der Handel und die Industrie leiden darunter, und die Steuerpflichtigen und die Konsumenten zahlen ihren Theil daran. Was den Staat betrift, so kan er, wenn Krieg entstehen sollte, diesen vier Jahre hindurch unterhalten, ohne von

den Steuerpflichtigen etwas zu verlangen; 47 Mill. Renten repräsentiren beinahe eine Milliarde; sezen Sie 750 Mill.: Wer hat diese in Europa verfügbar? Wird man den Krieg vermeiden? Wohlan! dann wird die Rente über Pari steigen; man wird mit 4 statt 5 Proz. bezahlen; es wird eine Ersparung von 55 Mill. statt finden, oder man wird mit diesen 55 Mill. das Kapital alter Renten amortisiren. Retten Sie die Tilgung, meine Herren, so retten Sie Ihre Finanzen; diese Maaßregel kostet die Gegenwart nichts, und verspricht Ihnen eine schöne Zukunft. Und was gehört dazu? Statt neuer Auflagen und neuer Anleihen nehmen Sie von den 19 Mill. verfügbarer Renten, was nöthig ist, um den Schaz in den Stand zu sezen, über alle Umstände zu siegen. Starke Verminderungen in den Ausgaben, eine richtigere Vertheilung bei der Umlegung der Auflagen, die Bewahrung der Tilgung, dis sind, meiner Ansicht nach, die Finanzkombinationen, mit deren Hülfe Frankreich der unerbittlichen Nothwendigkeit, die es nach Innen drängt, und den Zufälligkeiten, die von Außen her drohen können, die Spize bieten kan. Wie auch der gegenwärtig zwischen der Sklaverei und der Freiheit anhängige Prozeß ausgehen mag, so werden die materiellen Reichthümer, die Finanzmittel und die moralischen Hülfsquellen unsers Landes den Umständen des Friedens und des Kriegs gewachsen seyn, die die Julisrevolution um sich her erwachsen lassen könnte. Allerdings können noch Zufälligkeiten den Triumph dieser Revolution verzögern oder auch beeilen; aber es ist keiner menschlichen Macht, keiner Abweichung von den Prinzipien, keiner fremden Verwörung gegeben, sie zu bezähmen. Und warum dis? Weil diese große Revolution nicht das Resultat einer neuen Theorie, sondern nur die nothwendige Vollziehung der Versprechungen aller Jahrhunderte, und das unerläßliche Ergebniß jener menschlichen Vernunft ist, die sich mehr an die Dinge als an die Menschen hält, und die die individuellen Interessen nur dann zertrümmert, wenn man den Interessen Aller Hindernisse in den Weg legt. Sie würden sich aber sehr irren, meine Herren, wenn Sie glaubten, daß die Hülfsquellen, deren Anwendung ich für möglich halte, einen permanenten Zustand der Dinge ausmachen können. Sie würden sich eben so irren, wenn sie deswegen, weil ich eine Chiffre des Einkommens der allen Voraussehungen angemessenen Chiffre der Ausgaben gleich gefunden habe, glauben möchten, ich wolle die unerträglichen Leiden, die erstere dem Lande auflegt, verdeken, oder die Uebertreibung, der die zweite allerdings behaftet ist, mildern. Sie würden endlich ausnehmend irren, wenn Sie aus meiner Meynung, es für Frankreich möglich sey, den Bedürfnissen der dringenden Zukunft die Spize zu bieten, den Gedanken ableiten wollen, daß dadurch von mir auf eine Indemnitätsbill für die politischen Verirrungen, für die administrativen Verschwendungen, Schändlichkeiten bei Handhabung der Regierung, und für unbegränzten Schlendrian angetragen sey, wodurch die Verschleierung der verschiedenen Hypothesen, unter denen ich mein Bild fällte, möglich seyn dürfte, um zu beweisen, daß unsere Steuer der Höhe unserer Bedürfnisse angemessen sind. Wenn es wahr ist, wie sich nicht bezweifeln läßt, daß die Erforschung des Gesezes das ganze Regierungswesen in sich faßt, so ist es unsere Pflicht jezt dem befolgten Systeme, sowol in Bezug auf die Innern Lage, als in Bezug auf unsere Verhältnisse zu dem Auslande nachzufragen. Hierauf beruht hauptsächlich und nothwendig die Bedingung des Wohlbehagens der Steuerpflichtigen und der Sicherheit des Staates. Gegenwärtig leidet Alles und beklagt sich Alles; Frankreich ist in einem wahren Zustande der Atonie. Aber warum? Weil die Industrie, der Handel, der Akerbau keine Grundlagen mehr in diesem zwischen einem Frieden ohne Zukunft und einem Kriege, der täglich seine Erfolgschancen geschwächt sieht, schwebenden Frankreich finden; denn Frankreich ist zwischen die Allianz der freien Völker und die Feudal-Antipathien gestellt, durch die Ungewißheiten dieses gemischten, unentschiedenen und Bastardsystems gequält, das leider, ich weiß nicht durch welches Verhängniß, das Ansehen hat, als bitte es für die Julisrevolution um Verzeihung. Ich frage Sie, ob denn der Handel eine Festigkeit annehmen kan, wenn Alles um ihn her in Schwankung ist; wenn die Institutionen, der Friede, der Krieg, die Menschen und die Doktrinen nach Belieben der Regierung wanken, die sich selbst zu verläugnen scheint; wenn die Macht unserer Revolution sich abzunüzen scheint, um das wieder stark zu machen, was sie hatte zerstören wollen; wenn wir auswärts täglich eine heuchlerische Mäßigung an die Stelle der grausamsten Forderungen treten sehen; wenn wir überall um uns her gegen uns ein vorgebliches Staatsrecht ansprechen sehen, das, auf Eroberung und Trug beruhend, nur eine positive Abläugnung der Prinzipien unserer Revolution ist? Ein solcher Zustand der Dinge, meine Herren, kan nicht der sichere Grund für eine Wohlfahrt seyn, aus der Nationalreichthümer hervorgehen sollen. Die gesunde Vernunft sagte dis vor 18 Monaten; die Gewalt der Dinge fängt an es zu beweisen; soll etwa noch eine Katastrophe es bestätigen? Ich will noch einem Einwurfe entgegen gehn, den uns ohne Zweifel unsere Gegner bereit halten. Ihr wollt also den Krieg? Nein, wir möchten nicht den Krieg, aber wir wünschten die Anwendung des kräftigsten Mittels zur Vermeidung desselben, ein hartnäkiges und edles Bestehen auf dem Prinzip der Nichtintervention, dessen bloße Aussprechung einen Augenblik für die Einen als Gegengewicht, für Alle als Vorschrift gedient hat. Die Gewißheit der Preisgebung dieses Prinzips war hinreichend, den Despotismus zu ermuthigen, der Freiheit neue Kämpfe zu liefern, auf Europa alle Kalamitäten loszulassen, die es zerrütten, und die Wiedergeburt Frankreichs mehr zu einer Sache der Theorie als der Wirklichkeit zu machen. Meine Herren, ich überlasse mich ungern verhängnißvollen Prophezeihungen; wenn ich aber den gegenwärtigen Zustand von Europa mit den Ereignissen vergleiche, die sich unter der Autorität des von Frankreich ausgesprochenen Prinzips der Nichtintervention entwikelten, so ist mir die Stärke der Besorgnisse, die den Handel und die Industrie lähmen, und die alle Quellen des öffentlichen Reichthums zu vertroknen drohen, ganz begreiflich. Damals legte in der That England selbst die Art an die Wurzel seiner alten Institutionen; Belgien erstand für die Nationalität; Italien reinigte sich von den Alpen bis zum Vesuv; Deutschland ward von einem tiefen Gefühle der Freiheit ergriffen; Polen, von Hochsinn und Muth strahlend, zertrat seine Feinde in zwanzig Kämpfen, und war nahe an seiner vollen Wiederaufersteh[illegible]; überall zeigte sich Liebe für Gerechtigkeit im Bunde mit dem Eifer für weise Freiheit; überall sah man die Interessen des Despotismus vor dem mächtigen und gemeinschaftlichen Interesse der Völker stürzen; überall versprach der Triumph ihrer Sache Frankreich Verbündete, um das Werk des Julius zu krönen! Dis sind die Erschei-

nungen, die sich unter dem Einflusse des Prinzips der Nichtintervention entwikelten. Was geschah, als dieses Prinzip preisgegeben, überwunden ward? Wo sind unsere Allianzen? Wo jener Einklang defensiver Interessen, jene Gleichheit der Stellung und jenes wechselseitige Bedürfniß des Beistandes, die allen Repräsentativregierungen von Europa ein Gesamtleben und gemeinschaftliche Interessen gaben? Oestreich dehnt sich in Italien über alle Punkte seiner Gränzen aus, und die päpstlichen Staaten sind seiner Diskretion überlassen; die preußischen Staaten wimmeln von Bajonnetten bis in die Enklaven, die es in den alten Erbprovinzen Frankreichs besizt; Rußland, auf den Trümmern Polens festgestellt, und in Folge seines gewohnten Eroberungssystems, bedroht noch einmal Europa, nur durch seinen Impuls in Krieg zu gerathen, und durch seine Toleranz im Frieden zu bleiben. Welche Garantie bleibt bei diesem Zustande der Dinge Frankreich übrig, daß das in seiner Umkehr so rasche Glük es nicht bei dem ersten Angriffe wieder offen findet? Frankreich, meine Herren, fehlt es nicht an Gedächtniß; es erinnert sich, daß man es beim Ausgange eines gegen einen einzigen Mann unternommenen Kriegs zu dem Verluste der Eroberungen Ludwigs XIV verurtheilte; daß es seine Gränzen verlor, daß man seine neuen Gränzen blosstellte, daß es sich eine Besezung gefallen lassen mußte. Aber, wird man vielleicht sagen, die Revolution des Julius hätte also, mit ihrer reformirenden Macht bewafnet, alle Ungerechtigkeiten, die Europa heimsuchen, verdrängen sollen, um aus dem gegenseitigen Anstoße zweier Prinzipien die allgemeine Herrschaft der Gerechtigkeit und der Freiheit entspringen zu lassen? Nein, meine Herren, das Frankreich des Julius durfte nur, nachdem es das Prinzip der Nichtintervention proklamirt hatte, beweisen, daß es dasselbe aufrecht erhalten wolle, und alsdann würde es Niemand zum Kampfe herausgefordert haben. Meine Herren, in der logischen Ordnung der Ursachen und der Wirkungen müßte ich den ersten Beweggrund des Sinkens der Nationalwohlfahrt in der Preisgebung der Prinzipien der Juliusrevolution suchen. Ich werde nur wenig darüber sagen, weil Rekriminationen nicht meine Sache sind, und weil übrigens die Gerechtigkeit, die nicht lügt, und die Nothwendigkeit, der man nicht entgeht, lauter, als ich im Staude seyn würde, sprechen. Die Rükkehr des Vertrauens und das Wiederaufleben des Handels und der Industrie waren unmögliche Dinge inmitten der zahllosen Fehler, die sich auf einander häuften. Fragen Sie nur Ihr Gedächtniß über die Ereignisse der lezten achtzehn Monate; Ihre Blike können sich auf kein erstaunlicheres und traurigeres Schauspiel heften. Nach dem Umsturze der abgesezten Dynastie war das Volk, das in erhabenem Enthusiasmus am 27, 28 und 29 Jul. aufgestanden, das Volk, das Frankreich von dem Schmuze eines verachteten Regime's gereinigt hatte, nicht mehr auf der Bühne. Diese glühende Thätigkeit, die während der drei großen Tage seine riesenhaften Bestrebungen geleitet und gesteigert hatte, übte sich neuerdings zum Vortheile der Gewerbe und des Friedens. Niemand hatte versucht, den Augenblik zu benüzen, wo die Regierungsmaschine zertrümmert war, sich mit seiner Gunst zu brüsten und sich seines Einflusses zu bedienen. Es hatte sich kein einziger Seide der Popularität gezeigt; die Tribunsrolle hatte Niemanden verführt, und die Zeit hatte aufgehört, mit Revolutionen schwanger zu seyn, an dem Tage, wo Frankreich, die Schreken der Republik und das Joch des Kaiserthums von sich ablehnend, sich einen König für die Freiheit gemacht hatte. Bei diesem Anblike konnten die fremden Nationen nicht enthusiastisch genug jenen mächtigen Bund der Wünsche und der Gesinnungen bewundern, die in einigen Stunden die Monarchie auf das zurükführen konnten, was sie in der Folge seyn soll: eine bloße Regierungsform, die nothwendige Ableitung (dérivation) der Vervollkommnung der Gesellschaften. Welche Elemente! Welche Garantien! Welche Zukunft für alle Zweige der öffentlichen Wohlfahrt! Bald darauf aber, und durch ein Verhängniß, das ich nicht erklären will, wurden die Männer der Revolution, gerade diejenigen, die die Monarchie mit ihren Händen gekuetet hatten, des Republikanism von einer Partei beschuldigt, die die Revolution nur als ein vorübergehendes Faktum ansah, und nur das Volk und den König der Barrikaden verhinderte, sich genauer ins Auge zu sehen. Meine Herren, wenn der Handel und die Industrie wieder ihren Aufschwung nehmen, wenn das Vertrauen wieder erstehen, wenn die öffentlichen Lasten uns leicht erscheinen sollen, so muß der Freiheit der Sieg bleiben, die Lüge der Worte aufhören, und das Interesse Frankreichs, kurz die Revolution des Julius, sich nicht mehr im Kampfe mit einigen Privatinteressen abzumatten haben. Rechts: Sehr gut! Sehr gut! (Die HH. Guizot und Bertin de Vaux lachen.) Hr. Laribosssière: Hier ist nichts zum Lachen! Hr. Lafitte: Was haben wir seitdem gesehen? Einerseits eine mißbrauchte Monarchie, die sich aufrichtig am Rande eines Abgrundes glaubte; andrerseits das Volk, das, indem es sah, daß sein Werk, die Revolution, von seinen Feinden verstümmelt, nur in seiner Liebe zum Gedeihen kam, und daß nach Innen und nach Außen ihm Alles zum Hinderniß wurde, mit lautem Rufe verlangte, daß die That das Recht weihen sollte. Der Kampf entspann sich; Alles wurde ihm Element; und was blieb, inmitten dieses Konflikts, für das Vertrauen übrig? Wird diese Zukunft aus dem gegenwärtigen Chaos hervorgehen? Ich habe volles Vertrauen darauf. Wenn ungerechter Argwohn zerstreut, Irrthum überwunden ist, so wird Frankreich ohne allen Zweifel gerettet werden; denn vor Allem wollen Frankreich und die Monarchie existiren. — Nach dieser Rede, die einen großen Eindruk auf die Versammlung gemacht, wird die Sizung geschlossen.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 23 Jan. in Erörterung des Budgets fort. Die Kammer wartete lange vergeblich auf Hrn. Thiers, der die allgemeine Erörterung zu resumiren hatte. Endlich kam er um halb fünf Uhr, als gerade die Kammer im Begriffe war, zur Erörterung der Artikel überzugehen, und begann dann seinen Vortrag.

Ein ministerielles Journal sagt: „Man versichert, daß nach dem Votum des Budgets durch die beiden Kammern das Ministerium im Sinne hat, die gegenwärtige Session zu schließen und unverzüglich die von 1839 zu eröfnen, von der man hofft, daß sie nur bis zum Monate Mai dauern werde. Diese Maafregel scheint uns weise und nüzlich; sie wird endlich von den provisorischen Zwölftheilen dispensiren, und zugleich die HH. Deputirten mit der Unannehmlichkeit verschonen, im Julius, der Zeit der wichtigsten Landbau-Arbeiten, nach Paris berufen zu werden."

General Sebastiani ist, nach Versicherung der Gazette, völlig hergestellt, und war am 22 Jan. wieder in den Tuillerien.

(Moniteur.) Am 22 Jan. begab sich der königliche Prokurator in den von den St. Simonisten in der Straße Taitbout eingenommenen Saal, befahl und vollzog sogleich dessen Schlie-

fung. Dieser Beamte ging dann in die Straße Monsigny, wo er die Untersuchung und Beschlagnahme der Schriften und Regi- ster der St. Simonistischen Gesellschaft vornahm. Die Einschrei- tungen der Staatsanwaldschaft gegen die besagte Gesellschaft ha- ben wegen vier Beschwerden begonnen, über welche die angesehn- sten Mitglieder derselben sich am 23 Jan. vor dem Instruktions- richter zu erklären haben. Man hat der Aktion der Magistrate keinen Widerstand entgegengesezt.

(Messager.) Wir geben folgenden Auszug von einer uns von den St. Simonisten zugeschikten Erzählung dessen, was in dem Saale Taitbout und in der Straße Monsigny vorgefallen ist: „Am Mittag waren unser oberster Vater Enfantin und unser Vater Olinde Rodrigues, Chefs des Kultus, im Begriffe, sich in den Saal Taitbout zu begeben, wo sie der Pre- digt versehen sollten, und wo alle ihre Söhne sie versam- melt erwarteten, als eine Abtheilung Munizipalgarden, unter Anführung eines Polizeikommissairs sich in der Straße Monsigny Nr. 6 einfand, sie am Ausgehen verhinderte, und jede Kommu- nikation des Hauses nach Außen in Gemäßheit von Befehlen, mit denen sich der Polizeikommissair versehen erklärte, untersagte. Einen Augenblik später ward diese Abtheilung durch ein Piket von Grenadieren der Nationalgarde vom 2ten Batallion der 8ten Legion verstärkt; bald darauf folgte eine Kompagnie Voltigeurs des 4ten Batallons des 52sten Linienregiments von zwei Kapi- tainen des Etat-major der Nationalgarde befehligt. Eine Eska- dron Husaren war in geringer Entfernung aufgestellt. Während dieser Zeit begaben sich Hr. Desmortiers, königlicher Prokurator, und Hr. Zangiacomi, Instruktionsrichter, unter dem Beistande von zwei Polizeikommissarien und unter dem Geleite von Mu- nizipalgarden und Linientruppen in den Saal Taitbout, wo die ganze Versammlung nichts von dem Vorgefallenen wußte. Hr. Desmortiers bedeutete dem Prediger Barrault, der im Foyer war, daß die Predigt nicht statt finden könne, und er komme der Versammlung anzuzeigen, daß sie sich auflösen müsse. Barrault begab sich mit den Agenten der gerichtlichen Behörde in den Saal, wo sich eine zahlreiche Versammlung befand. Er ver- kündete, daß der Vater Enfantin in seinem Hause durch Truppen cernirt sey und nicht in die Versammlung kommen könne, um den Vorsiz darin zu führen. Hr. Desmortiers, königlicher Prokurator, sagte: „Im Namen des Gesezes und des 291sten Art. des Strafkodex schließe ich diesen Saal und lege die Siegel an alle Ausgänge.“ Bei diesen Worten offenbarte sich die Gährung im Schooße der Versammlung; aber die St. Simo- nisten erhoben sich, und geboten Stille, worauf alsdann Barrault den Anwesenden bat, ruhig auseinander zu gehen. Die Masse entfernte sich nun mit Ordnung. Barrault ging, von den anwe- senden St. Simonisten begleitet, nach der Straße Monsigny. Darauf wurden im Saale Taitbout die Siegel angelegt. Die HH. Zangiacomi und Desmortiers kamen dann in die Straße Monsigny No. 6. Sie erklärten, daß sie mit zwei gerichtlichen Vorladungen, wovon die eine den Vater Enfantin betreffe, die andere den Vater Olinde Rodrigues, die Nachsuchungen anstellen würden. Die HH. Zangiacomi und Desmortiers nahmen den Briefwechsel des Vaters Enfantin und des Vaters Rodrigues in Beschlag. Sie nahmen die Rechnungs- bücher, den Briefwechsel des Direktors des Globe u. s. w. Der Instruktionsrichter und der königliche Prokurator bestimmten die Vollziehung der Vorladung auf den folgenden Mittag, 23 Jan., wo dann der Vater Enfantin und der Vater Rodrigues ein Verhör bei dem Instruktionsrichter zu bestehen haben. Um halb 6 Uhr entfernten sich diese Herren.“

(Temps.) Die auswärtigen Angelegenheiten sind nicht auf den Krieg. Ein lebhafter Kourierwechsel dauert fort. Man glaubt nicht an die Ratifikation auf den 31 Jan., aber man glaubt doch etwas früher oder etwas später an einen Beitritt; man fügt selbst bei, daß der König von Holland besser gestimmt sey, nur müsse man ihm einige Konzessionen machen. Es soll am 31 ein neues Protokoll im Sinne dieser Konzessionen abge- faßt werden, in dessen Folge man dann die Ausgleichung hofft.

Nach eingezogenen „authentischen Erkundigungen“ erklärt die Gazette nunmehr, daß ihre Angabe von dem Defizit von vier Millionen des Hrn. Keßner ungegründet sey, daß man die wahre Summe vor dem 15 Febr. nicht genau wissen könne, weil zu die- ser Zeit der lezte Termin der Nationalanleihe abgelaufen sey, auf welche sich jenes Defizit beziehe. Alles berechtige zu glau- ben, daß es sich nicht über zwei Mill. belaufe.

Ein französisches Blatt, welches die Meynung zu verbreiten suchte, als sey ein in der Außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung vom 11 Jan. enthaltener Artikel aus Haß gegen Frank- reich und unter dem Einflusse fremder Regierungen geschrieben worden, hat zu diesem Behufe eine verstümmelte, treulos übertriebene Uebersezung davon mitgetheilt, in welcher sich die unredliche Absicht hinlänglich offenbart.

† Paris, 21 Jan. Der Ball des Hrn. Casimir Perier ist ein Ereigniß. Man spricht davon als von einem Mittel der Versöhnung zwischen den Parteien. Was soll aber eine Versöh- nung auf einem Ball heißen? — Man hat jezt mehrere Verthei- lungen erfahren, die seit der Julusrevolution erfolgt sind. Der gegenwärtige König wollte dadurch seine Wahl vorbereiten und seine entstehende Gewalt verstärken. Hr. Benjamin Constant erhielt 500,000 Fr., Hr. Lafitte zuerst 6 Millionen für Ankauf eines Forstes, sodann 6 Millionen, die der Bank von Frank- reich zu 1,500,000 Fr. jährlich garantirt wurden; Hr. Audry v. Puyraveau 100,000 Fr.; Hr. Carbonelle, Adjutant des Ge- nerals Lafayette 100,000 Fr. Man glaubt, aber man weiß es nicht gewiß, daß Hr. Thiers und mehrere andere Duputirte ebenfalls Entschädigungen für Verluste, die sie bei der Revolu- tion erlitten, erhalten haben. Man weiß nicht, ob die Regie- rung die Bekanntmachung dieser Geschenke wird vermeiden kön- nen, welche einigermaaßen die Leichtigkeit erklären, womit die Frage der Erblichkeit der Famille Orleans entschieden ward. — Man glaubt, daß bei der Detailserörterung des Budgets meh- rere Dienste aufgehoben werden dürften. — Die Koalition der HH. Odilon Barrot und Dupin beschäftigt noch immer die Auf- merksamkeit. Man glaubt, Hr. Sebastiani werde bald wieder das Portefeuille übernehmen; er und Hr. v. Montalivet sind bei Hofe die beliebtesten Minister. An Hrn. Perier hängt der König mehr aus parlamentarischer Nothwendigkeit.

*** Paris, 23 Jan. Die Obrigkeit, welche gestern den Saal der Saint-Simonisten schloß, berief sich auf den 291sten

Artikel des Strafgesezbuches, welchem zufolge eine Anzahl von mehr als zwanzig Personen sich nicht ohne spezielle Erlaubniß der Polizei versammeln darf. Dieser Artikel wird jezt von Neuem hervorgeholt, nachdem er Jahre hindurch fast in Vergessenheit gerathen. Der Minister Guizot hatte ihn ausdrüklich für schlecht erklärt. Wurde der 291ste Artikel gegen die politischen Klubs angewandt, denen man eine handgreifliche Opposition gegen das Bestehende vorwarf, so ergibt sich daraus doch nicht, daß er eben so füglich gegen eine religieuse Versammlung gebraucht werden konnte. Die Charte verspricht Religionsfreiheit. Ist also der gestern ausgeführte Befehl einem Artikel des Strafkodex entsprechend, so ist er doch der Verfassung zuwider. Auch ergreifen heute alle Blätter, mit Ausnahme der ministeriellen, die Partei der Saint-Simonisten. Ich überlasse es den Blättern, diese Pflicht noch weiter zu erfüllen, und werfe für heute einen Blik auf den jezigen Standpunkt der St. Simonistischen Lehre, welche seit meinem lezten hierauf bezüglichen Berichte bei Gelegenheit der Pairserblichkeit, sehr viele Anhänger gewonnen hat. Früher sprach ich von zwei Päpsten, die an der Spize der neuen Religion standen, aber seitdem hat sich Hr. Bazard wegen Uneinigkeit über die „Moral" von Hrn. Enfantin getrennt. Die hauptsächlichen Mitglieder des obersten Kollegiums der Saint-Simonisten zu Paris sind: Enfantin, Papst, ehemaliger Schüler der polytechnischen Anstalt und Schriftsteller über Industrie; Rodrigues, Schüler Saint Simons; durch ihn wurde die Doktrin den Andern gelehrt; Charles Duveyrier, Sohn des Barons Duveyrier, der zu Montpellier erster Präsident des königlichen Gerichtshofs war, und Bruder des Vaudevillisten Melesville; Barrault, ehemals Professor der Rhetorik zu Sorrèze, und dramatischer Schriftsteller; Michel Chevalier, ehemals Ingenieur, jezt Redakteur des Globe; Bouffard, sonst Graf und Militair, Sohn eines reichen Gutsbesizers im Süden; Heart, ehemals Artilleriekapitain; Transon, ehemals Ingenieur, und wie mehrere der obenerwähnten, Schüler der polytechnischen Anstalt. Zu den Ausgetretenen gehören Bazard, der den Carbonarismus gegründet haben soll, er ward bei Gelegenheit der Befort'schen Verschwörung zum Tode verurtheilt, und hatte früher wegen Vertheidigung von Paris die Ehrenlegion erhalten; ferner Jules Lechevalier, früher Advokat, der nächstens in Heidelberg lehren will (was man von Mainz über eine dortige Mission schrieb, ist ungenau); Hippolyte Carnot, Sohn des Ministers, und jezt Redakteur der Revue Encyclopédique; Larour, ehemals Redakteur des Globe, er unterschrieb die Juliusprotestation; Dugied, ehemals Carbonaro u. a. m. Laurent, ehemals Carbonaro und Verfasser der pseudonym erschienenen Widerlegung Montgaillards, schwankt zwischen beiden Sekten. Außer dem Pariser Kollegium gibt es andre in Brüssel, Toulouse, Limoges, Lyon, Toulon, Dünkirchen, Straßburg, Missionaire in London, nächstens andre in Italien. Zum Saint-Simonismus bekennen sich in Paris allein 2000 Handwerker, welche in zwei Häusern leben, Straße Popincourt in der Vorstadt St. Antoine, und Straße Latour d'Auvergne. Eines der St. Simonistischen Journale, le Globe, wird zu 5300 Exemplaren gratis vertheilt. In Toulouse, Dijon, Limoges gründet man jezt ähnliche Blätter. Auch die Anleihe fängt an vor sich zu gehn. Ganze Familien treten über. Im Laufe des vorigen Jahrs wurden 200 St. Simonistische Kinder eingeweiht. Die Anleihe besonders macht Hrn. Perier Sorgen. Er hatte sich schon in der Kammer bei Gelegenheit des Mosbourg'schen Amendements und des Gesezes über die gezwungene Expropriation gegen die neue Doctrin erklärt, war aber damals noch nicht so aufgebracht gegen sie, als seitdem die Rente der Simonisten stieg, während seine eigne fiel. Indem er nun den Saal Taitbout räumen und aus der Redaktion des Globe drei Wagen voll Papiere nach dem Gerichtshofe fahren, und den Hof vor der Redaktion von Truppen besezen ließ, wurde er den Saint-Simonisten nüzlich. Die Journale, die sich bisher über die neue Religion lustig gemacht hatten, schreiben jezt für sie, um Perier zu bekriegen. In der Kammer will Odillon Barrot die St. Simonisten vertheidigen, vielleicht bricht auch Cormenin sein Stillschweigen. In dem Hofe vor der Redaktion endlich ließen sich viele Nationalgardisten, die bisher die neue Religion blos aus dem Figaro gekannt hatten, zum St. Simonismus bekehren. Ueber den weitern Verlauf dieser Angelegenheit werde ich zu berichten fortfahren. Im Augenblike wo ich heute schreibe, sind Enfantin und seine Freunde noch vor Gericht und werden verhört. Es wird dem Generalprokurator schwer fallen, diese Neuerer eines Vergehens zu überführen; alles Bestehende umkehren wollen sie allerdings, aber allmählich, ohne Gewalt, ohne Widersezlichkeit gegen das Gesez, nur durch die an Regierung und Volk gerichteten Predigten. — Die Unruhen im Westen nehmen einen sehr ernstlichen Charakter an.

Niederlande.

Der Moniteur belge bricht endlich sein Stillschweigen hinsichtlich der Angelegenheit des Messager de Gand, dessen Herausgeber fortwährend verhaftet, und dessen Redakteure zum Theil auf der Flucht sind. Die Maaßregel, zu der General Niellon endlich gegriffen habe, sey durch die besondere Lage Gents, von welcher Stadt der Feind nur wenige Stunden entfernt stehe, so wie durch die Kühnheit und Thätigkeit der Orangistenpartei hinlänglich gerechtfertigt. — Hr. Steven, Herausgeber des Messager de Gand sollte am 20 vor ein Kriegsgericht gestellt werden, bei der lebhaften Theilnahme, welche die Sache erregt hatte, scheint man jedoch für gerathen erachtet zu haben, es auf den 25 zu verschieben. — In der Repräsentantenkammer fand eine hizige Debatte über diesen Gegenstand statt, nähere Erläuterungen wurden aber auf Montag den 23 verschoben.

(Journal du Commerce d'Anvers.) Gestern (19) Nachmittag ist unser Herausgeber, Hr. M. C. Delrue, durch den Instruktionsrichter, bei welchem sich auch der königliche Prokurator eingefunden hatte, auf Ansuchen der Militairbehörde, wegen zweier, belgischen Journalen entnommenen Artikel vorgeladen und verhört worden. Wir erwarten den Erfolg dieser Instruktion, ehe wir uns weitläuftiger über die verbrecherischen Verfolgungen, womit wir bedroht sind, auslassen wollen.

(Lyur.) General Niellon ist diesen Morgen (20) von Brüssel nach Gent zurükgekehrt. Er scheint dort bei einem Ministerrathe gegenwärtig gewesen zu seyn, welcher gestern bis um Mitternacht, in Angelegenheiten des Hrn. Steven, versammelt gewesen ist. Man scheint beschlossen zu haben, dem angenommenen Systeme treu zu bleiben, denn Hr. Niellon sagt, er fürchte keine Verantwortlichkeit, da er gemessene Befehle von der Regierung habe. — Diesen Morgen hat ein Polizeikommissair in der Druckerei des Messager fragen lassen, ob Hr. Steven oder sein Nachfolger einwillige, daß sein Journal vor seinem Erscheinen der Censur der Militairbehörde unterworfen würde, wie die

Ordonnanz des Hrn. Niellon es vorschreibt. Man hat verneinend geantwortet, worauf der Polizeikommissair mit zwei Polizeiagenten die Druckerei den ganzen Nachmittag bewacht hat, um die Vertheilung der Journale zu verhindern. Es scheint, daß man den Messager unterdrüken will; aber man wird sich irren. — Die Regenz von Gent hat heute eine Bittschrift an den König gerichtet, um sich über die gewaltthätigen und konstitutionswidrigen, gegen Hrn. Steven angeordneten Maaßregeln zu beklagen, und zu bitten, daß ungeachtet des Belagerungszustandes, die Bürger nur von den gewöhnlichen Tribunalen gerichtet werden möchten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 25 Januar. Die Hauptidee, welche allen Operationen unsrer Papierhändler zu Grunde liegt, ist fortdauernd die holländisch-belgische Frage, hinsichtlich deren die Ansichten in der Art sich theilen, daß die Einen glauben, sie werde bis Ende Monats sich friedlich und definitiv lösen, während die Andern besorgen, deren Entscheidung werde noch länger suspendirt bleiben, indem die vielfach erwähnten Ratifikationen der Höfe sich wohl noch längere Zeit dürften erwarten lassen. Sprechen für erstere Ansicht das Bedürfniß des Friedens und manche andere, vielfach schon erörterte Gründe, so stüzen sich die, welche andrer Meynung sind, auf die Thatsache, daß an den holländischen Börsen, die doch bei jener Frage zunächst betheiligt sind, die einheimischen Papiere fortwährend weichen; dieser materielle Beweisgrund ist aber dermalen in unsrer Handelswelt der überwiegende. Hiezu kommt noch, daß die Amsterdamer Briefe von zunehmender Finanzverlegenheit der Regierung sprechen, die eine Zwangsanleihe fast unumgänglich machen würde, da die freiwilligen Unterzeichnungen bei weitem kein befriedigendes Resultat geliefert hätten. Daher sind nicht blos die Integrale an gedachtem Plaze auf 39 zurükgegangen, sondern die 5prozentigen Effekten von der neuen Anleihe vergleichsweise noch tiefer gesunken, nemlich auf 74. Endlich soll, nach Pariser Handelsberichten, eine neue französische sehr beträchtliche Anleihe auf der Bahn seyn, was dann von den Spekulanten als eine fernerweitige Triebfeder, die Effekten zum Weichen zu bringen, benuzt wird. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 85⅝; die 4prozentigen 76⅛; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 131; Rothschildsche 100Guldenloose 179; holländische Integrale 40; spanische 5prozentige Renten 53 und resp. 47; Falconnets 7⅞. Nur die polnischen Loose sind, wegen ihres oben Kurses zu Berlin, von dieser Bewegung nicht berührt worden: sie werden mit 57½ preuß. Thlrn. das Stük bezahlt. — Hinsichtlich des Wechselhandels ist zu bemerken, daß mit der allmählichen Abnahme der Vorräthe die Kurse sämtlicher fremden Devisen im Steigen sind; in Folge davon aber ist der Diskonto auf ½ bis ¾ Proz. zurükgegangen. — Die Durchmärsche polnischer Militairs dürften sich noch bis Ende dieser Woche verzögern, wiewol gestern und vorgestern eine Unterbrechung derselben statt fand. Die lezten Abtheilungen, die wir sahen, hatten eine veränderte Richtung auf ihrem Wege hieher erhalten, hatten hiernach nicht mehr die Universitätsstädte Marburg und Gießen passirt, wo, wie erzählt wird, deren Anwesenheit eine Aufregung verursachte, ohne daß jedoch die öffentliche Ruhe gestört wurde. Auch jenseits des Rheins schlagen die Polen eine andere Straße ein, als die früher angegebene. Sie begeben sich nemlich von Worms auf Dürkheim und Kaiserslautern und verfolgen die sogenannte Kaiserstraße bis Saarbrücken, um bei Forbach in das französische Gebiet einzutreten.

* Darmstadt, 25 Jan. Das heutige großherzogliche Regierungsblatt (Nro. 7) enthält nachstehende „Bekanntmachung, die Wahlen der Abgeordneten zum bevorstehenden Landtage betreffend." „Zum Behufe einer vollständigen Aufnahme des zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmten Verzeichnisses derjenigen großherzoglichen Staatsbürger, welche vermöge ihrer Steuerpflichtigkeit und ihres Alters zu Landtagsabgeordneten der Wahlbezirke und Städte erwählt werden können, werden diejenigen, welche innerhalb verschiedener Steuerbezirke die zu einer solchen Wahl qualifizirende Steuersumme entrichten, aufgefordert, dem Steuerkommissair des Bezirks, in welchem sie wohnen, von heute an binnen 4 Wochen schriftliche Anzeige zu machen, an welchem Orte die steuerbaren Objekte, welche sie außer jenem Bezirke besizen, gelegen und katastrirt sind. Diejenigen, welche dieser Aufforderung nachzukommen unterlassen, haben es sich selbst beizumessen, daß sie in das Verzeichniß der Wählbaren alsdann nicht aufgenommen werden können, wenn die jährliche Steuersumme von wenigstens 100 fl. direkter Steuer, und zwar Grund-, Gewerb- und Personalsteuer, sich nur durch Zusammenstellung der von ihnen in verschiedenen Steuerbezirken entrichtet werdenden Steuern ergibt. Darmstadt, den 12 Jan. 1832. Großherzogl. hessisches geh. Staatsministerium. du Thil." Diese Bekanntmachung enthält das erste öffentliche Wort der Staatsregierung über unsern Landtag von 1833; es nennt zugleich diesen Landtag „bevorstehend," und ist uns somit doppelt willkommen. Nur zwei Bemerkungen erlauben wir uns dabei: 1) Die vier Wochen, innerhalb deren schriftliche Anzeige geschehen muß, datiren „von heute an," d. h. vom 12 Jan. d. J., und somit liegen dreizehn Tage dieses Zeitraumes im Sekretariate, der Schreibstube und der Botenmeisterei des großherzoglichen Staatsministeriums — sie sind für die Männer der Volkswahl verloren. Entweder seze man also, durch Zurechnung der Expeditionsfrist, längere Termine, oder, was mehr zu empfehlen seyn möchte, man schärfe größere Eile ein. Daß Ministerialverfügungen an einem Tage, sogar durchs Medium der Provinzialregierung, gefaßt und dem Bürgermeister der Residenz zugefertigt werden können, sahen wir vorigen Sommer, als es galt, den großen Saal des hiesigen Rathhauses den Polenfreunden zu verschließen. 2) Glauben wir, daß eine solche Anzeige nicht nöthig sey, um in das Verzeichniß der Wählbaren aufgenommen zu werden; daß die Anzeige nicht unterm Präjudiz des Ausschlusses von den Wahllisten aufgegeben werden könne. Dis ist nemlich so lange nicht zuläßig, als es noch andere Wege gibt, mit einiger Zuversicht aus den Listen der Steuerkommissaire zusammenzustellen, welche, in andern Bezirken wohnende Steuerpflichtige, in den Bezirken, wo sie nicht wohnen, Steuer entrichten, und wie viel die Summe davon ausmacht. Allerdings gibt es aber wohl noch solche Wege, und nur passend wäre etwa, zur Kontrolle solcher Zusammenstellungen, Aufforderung der betreffenden Anzeigen ergehen zu lassen. Denn, Landtagsabgeordneter zu werden, ist kein Privileg, dem man entsagen kan, sondern die Bedingungen dazu begründen auch eine Pflicht, sich möglicher Weise als Abgeordneten wählen zu lassen, wie regelmäßig kein Gewählter die Wahl ablehnen kan. Jene Pflicht ist aber doppelt

groß, wo man, um wahlfähig zu seyn, 100 fl. jährliche direkte Steuern zahlen muß, und nicht, wie in Baden, 33 fl. 15 kr. Jene Pflicht aber muß die Staatsregierung fördern.

Preußen.

Am 22 Jan. wurde auf dem königlichen Schlosse zu Berlin das Krönungs- und Ordensfest begangen. Die Feierlichkeiten waren dieselben, wie in frühern Jahren. Den schwarzen Adlerorden erhielten die Generale v. d. Knesebeck und v. Borstell, den rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub die Generallieutenants v. Natzmer und v. Luck; den Stern zum rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub 6 Personen, darunter der Minister des Innern, Frhr. v. Brenn, der General-Armee-Intendant v. Ribbentropp, Oberberghauptmann Gerhard ꝛc.; den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub 16 Personen; den rothen Adlerorden dritter Klasse 92; den rothen Adlerorden vierter Klasse 77; den St. Johanniterorden 27; das allgemeine Ehrenzeichen 65 Personen.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Berlin vom 18 Januar: „Das Schikſal der sich noch in Preußen aufhaltenden Polen scheint ein durchaus anderes werden zu sollen, als man bisher geahnt. Der König soll nemlich, dringenden Bitten nachgebend, ihren fernern Aufenthalt in Preußen zugegeben haben. Die Provinz Preußen hat sich ebenfalls für die unglüklichen Polen verwendet und versprochen, sie unterzubringen und im Lande zu vertheilen, so daß sie durch sich selbst ihren Unterhalt sich verdienen können. Dis ist um so rühmenswerther, als vielleicht keine Provinz im preußischen Staate mehr eigne Nothleidende zählt, als gerade die genannte. Die Anzahl der auf diese Weise zurükbleibenden Polen soll sich noch auf 5000 Mann belaufen."

Polen.

Die Einwohner der Wojewodschaften Masowien und Lublin haben nachstehende Adressen an Se. Majestät eingereicht: 1) Adresse der Einwohner der Wojewodschaft Masowien. „Sire! Die huldvollen Worte, welche das Manifest Ew. kaiserl. königl. Majestät vom 20 Okt. (1 Nov.) enthält, bieten den in dieser Stadt vereinigten Bewohnern der Wojewodschaft Masowien einen gerechten Beweggrund dar, um die Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht und gränzenlosen Ergebenheit auszudrüken, von denen sie gegen ihren erhabenen Souverain erfüllt sind. Je empfindlicher der Schmerz war, den dem väterlichen Herzen Ew. kais. kön. Majestät unsre unselige Revolution verursachen mußte, um desto glänzender wird in den Jahrbüchern der Welt das Blatt leuchten, welches Ihre großmüthige Verzeihung aufbewahrt. Die vergangenen Ereignisse sind für uns eine Quelle der Thränen und der Betrübniß; nach so mannichfachen Unglüksfällen, denen die Nation ausgesezt war, würden wir vor ihrer gegenwärtigen Lage zurükschaudern, wenn sie nicht durch die wohlwollenden Absichten Ew. kais. kön. Majestät gelindert worden wäre. Nach all' dem Elende, womit es in der Absicht der Vorsehung gelegen hat, uns zu überschütten, sind wir über unser zukünftiges Schikſal beruhigt, da Ew. kais. kön. Majestät, das Vergangene der Vergessenheit übergebend, Ihre uns so theuren väterlichen Gesinnungen fortdauern zu lassen geruhen. Mit Unterwürfigkeit und mit vollkommenem Vertrauen sehen wir den erleichternden Maaßregeln entgegen, welche Ew. Majestät in Ihrer Weisheit für heilsam erachten werden, um die auf uns lastende Noth abzuwenden. Der wieder aufblühende Wohlstand des Landes wird die Herzen aller Ihrer Unterthanen mit Dankbarkeit erfüllen, und dieses Gefühl werden sie den künftigen Geschlechtern überliefern. Möge der Allmächtige den Absichten des erhabenen und wohlthätigen Monarchen, der Seine gedemüthigten Kinder mit den Gefühlen eines Vaters richtet und sich beeilt, ihre blutenden Wunden zu heilen, seinen Segen angedeihen lassen. Warschau, 6 (18) Dec. 1831. Ihre getreuen Unterthanen." Folgen die Unterschriften, unter denen sich die Namen; Graf Alexander Potozki, Nikolaus Czarkowski, ehemaliger Landbote, Vincenz Rembowski, Graf Johann Lubienski, Graf Michael Skarbek und Graf Johann Dombski befinden. — 2) Adresse der Bewohner der Wojewodschaft Lublin. „Sire! das Manifest Ew. kais. kön. Majestät hat uns schon davon überzeugt, daß Sie in Ihrer väterlichen Liebe uns Ihrem Herzen wieder näher zu bringen geruht haben. Die Einwohner der Stadt Lublin, ermuntert durch diese großmüthige Verzeihung ihres erhabenen Monarchen und geleitet durch das Gefühl einer gränzenlosen Dankbarkeit, nehmen sich die Freiheit, mit der tiefsten Unterwürfigkeit den Ausdruk ihrer unerschütterlichen Treue und ihres eben so unerschütterlichen Gehorsams zu den Füßen des Thrones Ew. kaiserl. kön. Majestät niederzulegen. Die unseligen Folgen der revolutionairen Erschütterung, die Leiden und Uebel, welche unsre Stadt erfahren hat, können keiner Schuld von unsrer Seite beigemessen werden. Inmitten selbst der größten Unglüksfälle dem Throne Ew. kais. kön. Majestät stets treu und ergeben geblieben, wagen es die Bewohner von Lublin, mit aller Freimüthigkeit ihres Herzens, Sie demüthigst zu bitten, Sire, daß Sie einer Ew. Majestät getreuen Bevölkerung Ihre väterliche Sorgfalt und Ihre Wohlthaten nicht entziehen wollen. Lublin, 15 Dec. 1831." Folgen die Unterschriften, unter denen man folgende Namen liest: Vincenz Ostrowski, Thaddäus Kossakowski, Stanislaus Gliszczynski und Michael Krzyzanowski.

Aus Danzig langten am 17 Januar 28 Offiziere verschiedener Grade von dem Garde-Chasseurregiment der ehemaligen polnischen Armee zu Warschau an.

Oestreich.

Wien, 24 Jan. Metalliques 85¼; 4prozent. Metalliques 75¾; Bankaktien 1129.

Augsburger Kurs vom 28 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105¾
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178
– Partial à 4 Pros.	122¼	121½
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	85⅝
– detto à 4 Pros.	76⅛	75¾
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1134	1131
Polnische Loose	8[illegible]¾	85⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 55	
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Was fordert der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft?

(Beschluß.)

Ein neues, großartiges, umfassendes System soll durch verständige Sorge für das Wohlseyn der Massen diesen die Waffen der Verzweiflung aus den Händen winden, und in der unfehlbar darauf erfolgenden Dankbarkeit der Völker die Bürgschaft für die Sicherheit der Fürsten und der Gesellschaft suchen. Würde die Nothwendigkeit einer solchen Aufgabe erkannt, so würden die Kongresse sich bald zum Geschäfte machen, allgemeine Anstalten zu treffen zur Befreiung des Handels von lästigen Zollsystemen, die, indem sie die Staatskassen augenblicklich bereichern, allgemein alle Staaten fortwährend der Verarmung entgegenführen. Handelsfreiheit in ganz Europa würde durch unermeßlichen Umschwung der Gewerbe mehr Nahrungsquellen eröfnen und ergiebig machen, als aller künstliche Luxus der Höfe, der die Noth der Armen, durch den Kontrast, nur um so fühlbarer macht. — Die Unterhandlungen für Befreiung des Handels sollten der Inhalt der neuen auswärtigen Politik der Regierungen seyn. Gleiche Richtung zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes sollte der innern Politik gegeben werden. Vereine aller Art müssen gestiftet und begünstigt werden, die sich's zum Geschäfte machen, jedem arbeitsfähigen Menschen den Erwerb zu sichern. Diese Vereine müßten die Arbeiter in Kommunitäten eintheilen, wo sich die Mitglieder zu gemeinschaftlicher Hülfe verbindlich machten; zu diesem Behufe und zur Wahrung ihrer gemeinschaftlichen Interessen müßten diese Kommunen eine selbstgewählte Verwaltung aufstellen, Kommunbanken errichten zur Unterstüzung jedes Bedürftigen, je nach dem Maaße seiner früher bei den Kommunarbeiten geleisteten Dienste, worüber ein eigenes Buch gehalten, und jede Tagesarbeit als eine Forderung an die Gemeinde zu Gute geschrieben würde. Auf solche Art würden die Proletaire nach und nach in kleine Eigenthümer verwandelt werden, wobei das ganze Geheimniß der Verbesserung ihres Zustandes in der Anerkennung der Wahrheit bestände, daß unter verständiger Leitung der Verein der Arbeiter eben die große Wunder wirkt, als bei gewissen Fabriken die Theilung der Arbeit. Bei den Akerbauern würden solche Vereine durch gemeinschaftliche Arbeit bei der Bearbeitung der Felder, bei dem Baue der Häuser und Straßen, bei den gemeinschaftlichen Transportmitteln zur Verführung ihrer Produkte u. dgl. die wenigsten Schwierigkeiten finden und sich am schnellsten bewähren. Mühsamer dürfte das Geschäft bei den Handwerkern der Fabriken werden. Auch hier aber müßten Vereine zur Sicherung des Erwerbes Gelegenheit zu Ersparnissen, zu einem regelmäßigen Leben geben, welches dann, bei der Leichtigkeit in Sparkassen das Ersparte anzulegen, bald in sich selbst Aufmunterung fände. Die Kommunität, in welche die Arbeiter träten, würde durch die gemeinschaftlichen Interessen ihren Sinn veredeln und einen wohlthätigen Ehrgeiz erweken, durch Ordnung, Fleiß und Sittlichkeit auszuzeichnen, um dazu würdig zu seyn, als einer der Vorstände und Verwalter der Gemeinden von ihr gewählt zu werden. — — Solche Vereine würden bald von den Reichen selbst unterstüzt werden, es sey, weil sie im Allgemeinen die Sicherheit der Gesellschaft vermehren, oder weil die Kommune, nach einigem Bestande, sich einen eigenthümlichen Kredit erwarb und diesen zu sichern im Stande war. Auf solche Art wären die Massen zu organisiren, wäre ihre bisherige Gefährlichkeit zu beseitigen. Die Gesellschaft würde ihre unterste Basis gesichert haben. Die Sorge für Errichtung, Bildung und Leitung solcher Gemeinden würde ein zuverlässigerer Ableiter für Revolutionen seyn als alle kostbare Polizei, Gendarmerie und Censur. Keine gewaltsame Verrükung der bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse wäre dabei nöthig. — Doch erkennen wir allerdings an, daß hiedurch allein die ganze Aufgabe der Regierungen noch nicht gelöst sey. Sie werden vielmehr zugleich für wahren geistig-sittlichen Unterricht des Volkes sorgen müssen, damit das moralische Element der Gesellschaft in seiner Reinheit hergestellt und erhalten werde. Sie werden nicht Lehrer besolden, welche Dinge lehren, die der Mensch später zu vergessen oft mit Gefahr bemüht seyn muß, will er anders seinen Geist veredeln, und nicht das Ebenbild Gottes in sich zur Karikatur des Aberglaubens und sklavischer Gesinnung zeitlebens verunstalten; die Regierungen werden machen, daß die Geistlichen wahrhafte Lehrer des Volks, dessen Freunde und Rathgeber in der Noth, dessen Muster in einem thätigen, sittlichen, heitern Leben werden. — Auch hierauf wird sich die Obervormundschaft der Regierungen noch nicht beschränken. Sie werden zugleich Mittel suchen und finden, den Adel von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich durch höhere Geistesbildung, durch nicht blos feinere, sondern auch edlere Sitte auszuzeichnen, und seinen Stolz wohl gegen Unverstand und Anmaaßung jeder Art zu üben, nie aber gegen die durch höhere Gaben von der Natur geadelten Geister. Dadurch wird der Adel, ohne zu lästigen Konzessionen genöthigt zu seyn, die Aussöhnung der Parteien möglich machen, und den Frieden der Gesellschaft sichern. Die Anmaaßungen roher Junker haben den Demokraten mehr Anhänger erworben, als alle Lehren der Nivelleurs für sich vermocht hätten. — — Mit diesen Andeutungen über Nothwendigkeit und Möglichkeit der Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes müssen wir uns einstweilen begnügen. — — Einige Leser werden vielleicht in der hier vorgetragenen Ansicht eine Hinneigung zu dem St. Simonismus bemerken wollen; um nicht mißverstanden zu werden, möge darum die ausdrükliche Erklärung eine Stelle finden, daß der Verfasser dieses Schreibens in der Theorie des St. Simonismus Verwirrung der Begriffe, in der Anwendung derselben schreiende Ungerechtigkeit und neue Gefahren für die Gesellschaft wahrzunehmen sich genöthigt sah, dadurch aber nicht gehindert werden konnte, in der Auffassung des heutigen Zustandes der Gesellschaft, wie St. Simon sie zuerst ausgesprochen, eine große belehrende Wahrheit anzuerkennen und ihr zu huldigen. St. Simons Kritik des Bestehenden dringt in die Tiefe des gegenwärtigen Lebens; was aber von seinen Schülern als Verbesserung angerühmt und versucht wird, führt zu neuem Jammer und sogar zum Verbrechen. — Uebrigens besteht der wesentliche Unterschied zwischen der hier vorgetragenen Ansicht und dem St. Simonismus darin, daß lezterer das Eigenthum aufheben

will, nach unsern Vorschlägen dagegen die Proletaire zu Eigenthümern erhoben werden sollen. — Es war nicht unsere Absicht, in einer deutschen Zeitung eine fremde Lehre zu vertheidigen; wir hatten uns einen höhern Zwek vorgesezt. Es wird nemlich oft den Deutschen der Vorwurf gemacht, daß sie ihre Politik von den Ausländern entlehnen; selten aber sagt man ihnen, worin ihre eigenthümliche Politik bestehen könne und solle. Fragen wir die Vergangenheit, so zeigt sie uns, daß die Deutschen gewöhnlich dem benachbarten Sieger folgen mußten. Die Erfindung einer solchen Politik würde kein großes Genie verrathen; unser Schikſal wäre furchtbar, wenn wir ewig nur verurtheilt wären, dem Uebergewichte der augenblicklich größern Macht zu folgen. Wäre es dagegen möglich, daß das oben als Bedürfniß des Zeitalters angedeutete System zuerst von deutschen Kabinetten geltend gemacht würde, so wäre damit eine Politik gefunden, die sich gleich wohlthätig für das Vaterland wie für das gesamte Europa erweisen und die Nationen zu einem höhern Range erheben würde, als es die vergeblichen Versuche, die Preßfreiheit zum Besten schlechter Journale einzuführen, den deutschen Bund durch Hinzufügung einer Volkskammer am Bundestage neu zu organisiren, und Deutschland zu einer mit sich selbst einigen Macht zu konstituiren, jemals im Stande seyn werden. Das Unmögliche zu versuchen, kan keine Aufgabe der Politik seyn. Was hier angerathen wird, ist dagegen durchaus praktisch; es ist möglich, ja, was mehr sagt, es ist unabweislich. — — Geht auf die hier angedeutete Weise eine Erneuerung, eine wahrhaft veredelte Restauration der Gesellschaft von den Fürsten, von den Regierungen aus, so wird dadurch sich das monarchische Prinzip in seiner erhabensten Würde offenbaren; alle gefährlichen Lehren von Volkssouverainetät, von allgemeiner Theilnahme an der Gesezgebung, von Wohlfeilheit der Regierungen u. dgl., werden unter einem gesitteten, gebildeten und glüklichen Volke von selbst zum Gespötte werden, und — ohne Censur — durchaus unfähig seyn, Parteien zur Verführung der Massen zu bilden.

Deutschland.

* Kassel, 15 Jan. Mit welchen frohen Hofnungen einer bessern, schönern Zukunft wurde nicht, nach den folgereichen Septembertagen 1830, der Jahreswechsel 1831 überall in ganz Kurhessen begrüßt! Völlig Gleiches läßt sich von dem dismaligen (1832) nicht rühmen. In die Erwartungen von allem dem, was die nächste Zukunft uns bringen dürfte, mischte sich da mancher trübe Gedanke von bevorstehendem herbem Geschike, das im Rathe des Himmels über uns verhängt seyn könnte, und Ahnungen trauriger Art erfüllten die Brust des Vaterlandsfreundes. Unter mancherlei widrigen Verhältnissen, unglükschwanger in ihren Folgen, traten wir das neue Jahr an, und das Neujahrsgeschenk, das uns mit der preußischen Mauth gemacht wurde, war am wenigsten geeignet, die Gemüther zu beruhigen; trug vielmehr dazu bei, neue bange Besorgnisse rege zu machen. Dieser lezte Gegenstand, von so hoher Wichtigkeit für das Wohl oder Wehe unsers Landes, verdiente wohl vor andern einer umsichtigen Erörterung, die aber, um einigermaaßen auf Gründlichkeit Anspruch machen zu können, bei weitem den beschränkten Raum, den ein Brief darbietet, überschreiten müßte. Ich begnüge mich daher hier vorläufig nur mit einigen Andeutungen und Bemerkungen über diesen Gegenstand, der gegenwärtig einen so reichhaltigen Stof zum Tagesgespräch bei uns abgibt, während er zugleich Interessen berührt, die in der Zeit, worin wir leben, keinem Deutschen fremd seyn können. Welcher Deutsche wollte nicht von ganzem Herzen wünschen, das gesamte Deutschland, rüksichtlich der Handelsverhältnisse, zu Einem Vereine zusammengethan zu sehen. Jene Kaufleute und Fabrikanten, die einst den deutschen Bundestag und die einzelnen deutschen Regierungen mit ihren Bitten um Vollziehung des ein solches Resultat bezwekenden 19ten Artikels der Bundesakte bestürmten, ließen es sich gewiß nicht träumen, daß ihre Bemühungen damit endigen würden, die einzelnen deutschen Staaten zu veranlassen, sich noch mehr als früher durch Zoll-Linien von einander abzuschließen, und das Retorsionssystem, das gegen das Ausland in Anspruch genommen worden war, gegenseitig unter sich in Anwendung zu bringen, um so, zur Bereicherung ihrer Staatskassen, wechselseitig einander wehe zu thun. Um wenigstens die Verschlimmerung dieses Uebels für die Zukunft zu verhüten, hatte Kurhessen mit einer großen Anzahl norddeutscher Staaten den sogenannten mitteldeutschen Verein abgeschlossen, der jezt auf Einmal durch den Beitritt Kurhessens zu dem preußischen Zollverbande einseitig vernichtet worden ist. Welche Beweggründe auch unsre Regierung mit Zuziehung der Landstände zu diesem Schritte vermocht haben mochten, so ließ sich doch billig voraussezen, daß dabei mit gehöriger Einsicht, Ueberlegung und Kenntniß der Verhältnisse zu Werke gegangen seyn werde. Die erste Frage, welche sich hier darbot, war wohl die: ob ein Zollsystem, das die preußische Regierung den eigenthümlichen Verhältnissen und Interessen ihrer Monarchie angemessen gefunden hatte, auch für unsre eigenthümlichen Verhältnisse und Interessen passend sich bewähren dürfte? Besonders lag es am Tage, daß ein solcher Mauthverband mit den preußischen Landen für unsre südlichen Provinzen nicht nur ohne Vortheil, sondern vielmehr höchst nachtheilig und verderblich seyn müsse, wenn nicht zugleich Bayern sich bewegen ließe, sich jenem Verbande sofort anzuschließen. Es zeigt sich jezt immer mehr, daß große Fehler begangen worden sind, sey es nun, daß sie in Uebereilung oder in Mangel an richtiger Beurtheilung mannichfaltiger, bei der Unterhandlung eines so wichtigen Staatsvertrags zu berüksichtigender Lokalinteressen ihren Grund haben. Man hat sich durch die Lokspeise, der Staatskasse ein bedeutendes jährliches Einkommen zu verschaffen und sich solchergestalt auf eine bequeme Weise aus einer drohenden Finanzverlegenheit zu retten, verleiten lassen, zur Abschließung eines Traktats seine Zustimmung zu ertheilen, der bei einer umsichtigen Erwägung der Verhältnisse nur mit großen Einschränkungen und Modifikationen hätte angenommen werden dürfen, wenn er wahrhaft zum Wohle unsers Landes gereichen sollte. Unbefangene Männer unter uns, denen man eben so wohl Vaterlandsliebe als Sachkenntniß zutrauen kan, waren daher gleich Anfangs der Meynung, daß es allerdings nicht anders als wünschenswerth seyn könne, wenn man diesseitig mit der königl. preußischen Regierung über einen beiden Staaten gegenseitige Vortheile gewährenden Handelsvertrag übereinzukommen suche, nicht aber mit derselben in einen Zollverband mit unbedingter Annahme des preußischen Zolltarifs und der preußischen Zollgeseze sich einlassen dürfe, ohne wesentliche Interessen des Landes zu gefährden und selbst mit manchen Bestimmungen unsrer Verfassungsurkunde in

Widerspruch zu treten. Ein solcher mit Einsicht entworfener, für beide kontrahirende Theile gleich günstiger, bloßer Handelstraktat würde ohne Zweifel in seinen Ergebnissen und Folgen von ganz anderer Art gewesen seyn, als ein wirklicher Mauthverein. Lezterer eröfnet uns zwar einen freien Handelsverkehr nach einem großen Gebietstheile der preußischen Monarchie; aber dieser kann für Kurhessen von wenig erheblichem Nuzen seyn, da wir nach jenen Gegenden hin wenig oder gar nichts zu handeln haben, vielmehr unser Verkehr sich höchstens auf ein paar preußische Gränzprovinzen in unsrer Nachbarschaft (Paderborn und Eichsfeld) erstrekt, die auch früher schon, ohne daß es eines Zollverbandes bedurfte, uns manche unsrer Produkte, deren sie benöthigt waren, abnahmen. Zu gleicher Zeit aber, indem wir uns einen im Ganzen für uns unbedeutenden Verkehr nach Preußen erkaufen, verschließen wir uns, zu unserm großen Nachtheile und blos Preußen zu Gefallen, den Verkehr mit allen andern Ländern, die nicht diesem Zollverbande angehören, und sezen uns selbst mit dem übrigen Deutschland in eine feindselige Stellung. Und was besonders empfindlich für unser Land ist, wir bringen gerade allen den beträchtlichen Gewinn, der uns vermöge unsrer geographischen Lage aus dem lebhaften Transithandel zufloß, zum Opfer. Denn bei den hohen Durchgangszöllen, welche nunmehr dermaaßen gesteigert worden sind, daß das, was für die Durchfuhr der Waaren bezahlt wird, fast dem gleich kommt, was an Gränz-Zöllen davon erhoben worden wäre, wenn sie im Lande verbraucht würden, werden unsre Landstraßen, die von den Hanseästen nach Frankfurt a. M. führen und bisher so belebt waren, bald leer von Frachtfuhren seyn.

(Beschluß folgt.)

* Karlsruhe, 16 Jan. Zur Ergänzung der Uebersicht über die Resultate der Budgetverhandlungen, wie sie im Einzelnen mitgetheilt wurde, folgen hier die Hauptbestimmungen des aus der ständischen Erörterung hervorgegangenen Finanzgesezes für 1831/32 und 1832/33, in Vergleichung mit dem zu Grunde liegenden Regierungsentwurfe. Es wurden folgende Kredite verwilligt: für das Finanzjahr 1831, zu Bestreitung des eigentlichen Staatsaufwandes 7,351,300 fl. 55 kr., für Lasten und Verwaltungskosten 3,172,850 fl. 1 kr., zusammen 10,524,150 fl. 56 kr.; für 1832 im Ganzen 10,393,606 fl. 1 kr., zusammen 10,524,150 fl. 56 kr.; Staatsaufwand 7,178,500 fl., Verwaltungskosten 3,215,106 fl. 1 kr. Der vorgelegte Gesezentwurf verlangte zu Bestreitung des eigentlichen Aufwandes einen jährlichen Kredit von 7,408,169 fl. 57 kr., und für Lasten und Verwaltungskosten 3,106,422 fl. 41 kr., zusammen 10,514,592 fl. 38 kr. Zur Dekung dieser Kredite sind die Einnahmen im Voranschlage von 10,915,971 fl. 46 kr. für 1831, und von 10,597,758 fl. 11 kr. für 1832 verwilligt; sie vertheilen sich folgendermaaßen: a) Steueradministration, für 1831 6,156,900, für 1832 1,920,086 fl.; b) Salinen-, Berg,- Hütten- und Münzverwaltung 2,021,634 fl. 11 kr., für 1832 ebensoviel. c) Kameraldomainen-Administration 1,430,670 fl. — 1,415,912 fl. d) Forstdomainen-Administration 876,426 fl. — für das zweite Jahr dieselbe Summe. e) Postadministration 469,654 fl. — für das zweite Jahr 472,800 fl. f) Justiz- und Polizeirevenuen-Verwaltung 877,400 fl. — zweites Jahr 870,300 fl. g) Fluß- und Straßenbauverwaltung 10,700 fl. — zweites Jahr eine gleiche Summe. h) Allgemeine Kassenverwaltung 77,583 fl. 35 kr. — für das zweite Jahr 9900 fl. Die Verwendung der bewilligten Kredite vertheilt sich nach folgenden Etatsäzen für beide Finanzjahre: a) Civil- und Verwaltungskosten nach den Rubriken der Einnahmen 617,493 fl. — 658,300 fl. b) 903,333 fl. 55 kr. — 695 fl. 55 kr. c) 693,580 fl. — 716,155 fl. d) 384,956 fl. — 383,490 fl. 8 kr. e) 273,905 fl. — 272,405 fl. f) 563 fl. — 296,560 fl. g) " " — " " — h) 1500 fl. und für das zweite Finanzjahr ebensoviel. Eigentlicher Staatsaufwand: 1) Staatsministerium für das erste Jahr 1,056,000 fl., für das zweite 1,056,000 fl. 2) Ministerium des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten 151,353 fl. — 111,325 fl. 35 kr. 3) Justizministerium 236,065 fl. — für das zweite Jahr dieselbe Summe. 4) Ministerium des Innern 2,515,534 fl. 39 kr. — 2,521,9 6 fl. 9 kr. 5) Kriegsministerium 1,471,180 fl. — 1,355,880 fl. 6) Finanzministerium 1,891,170 fl. 16 kr. — 1,887,605 fl. 16 kr. Der vorgelegte Entwurf hatte nach denselben Rubriken folgende Ansäze: 1) 1,074,085 fl. — 2) 163,290 fl. 1 kr. — 3) 259,213 fl. 6 kr. — 4) 2,545,065 fl. 58 kr. — 5) 1,618,250 fl. 16 kr. — 6) 1,768,265 fl. 34 kr. Während die Mehrzahl der einzelnen Etatsäze eine Herabsezung erlitten hat, bemerkt man bei manchen eine Erhöhung, so Tit. 2. Landstände (von 14,785 fl. auf 90,000 fl. für das erste, und 50,000 fl. auf das zweite Finanzjahr, ferner Tit. 4. Staatsministerium, Tit. 10. Justizministerium, Tit. 18. Lehranstalten (225,000 auf 238,000 fl. für 1831 und 247,000 fl. für 1832), Tit. 19. Künste, Tit. 25. Wasser- und Straßenbau (886,064 fl. 30 kr. auf 925,814 fl. 30 kr., darunter der Flußbau von 267,000 auf 337,750 fl.), Tit. 29. Pensionen für Unteroffiziere und Soldaten wegen des russischen und des spanischen Feldzugs, Tit. 36. Centralaufwand bei dem Finanzministerium (von 5100 auf 36,400 fl. — Bauaufwand), Tit. 38. Schuldentilgung (von 894,634 fl. 20 kr. auf 905,013 fl. und für 1832 936,363 fl.), endlich Tit. 39. Pensionen (von 726,000 auf 808,025 und 774,110 fl.). Die Einnahmsüberschüsse, von 1831 im Betrage von 391,840 fl. 50 kr., von 1832 mit 204,152 fl. 10 kr. sind als Staatsbeitrag zu der künftigen Zehntablösung bestimmt. Der Aktivstand des am 1 Jun. 1831 vorhandenen Betriebsfonds beträgt 4,224,927 fl. 19 kr., Bestimmung zum Betriebsfonds für die Finanzjahre 1831 und 1832 4,157,243 fl. 44 kr., Rest zu Dekung laufender Ausgaben 67,683 fl. 35 kr. Der Amortisationskasse werden die reinen Revenüen der Salinen-, Berg- und Hüttenverwaltung bis zum Betrage der Dotation von 905,013 fl. für 1831 und 936,363 fl. für 1832 zum unmittelbaren Bezuge zugewiesen. Da der vorgelegte Gesezeentwurf über die Besoldung der Staatsbeamten und die Besezung der Behörden später von der Regierung zurükgenommen worden ist, so finden sich dahin einschlagende Bestimmungen, auf welche die Kammer Gewicht legte, in das Finanzgesez aufgenommen. Dadurch wird bei allen Besoldungen und Besoldungszulagen der Civilstaatsdiener ein Fünftel als Funktionsgehalt bezeichnet, bei Besoldungen über 4500 fl. außer dem Fünftheil dieser Summe noch der ganze Ueberschuß, und weiter bestimmt, daß bei Berechnung der Pensionen nur die nach Abzug des Funktionsgehaltes sich ergebende Besoldung zu Grunde gelegt werden soll. Diese Bestimmungen sind jedoch nur auf diejenigen Besoldungen und Zulagen anwendbar, welche nach dem 1 Jan. 1832 verliehen werden; aus den Ersparnissen der Besoldungsetats können Belohnungen für die bei der betreffenden Behörde Angestellten geschöpft werden, sie dürfen aber niemals die Hälfte der Ersparniß überschreiten. So wird die Lüke theilweise wieder ausgefüllt, welche durch die Zurüknahme des Normaletats entstanden war.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 23 Jan. Wie es mit den Angelegenheiten im Fürstenthum Neuenburg stehe, das ist am besten damit zu bezeichnen, daß auf der einen Seite die Sieger fortwährend Strafurtheile fällen, und zugleich eine entschiedene Trennung von der Schweiz lebhaft wünschen, während auf der andern Seite auch den freigesinnten übrigen Schweizern der Vortheil klar vor Augen schwebt, daß wenn wir niemals mit Neuenburg vereinigt gewesen wären, die Eidgenossenschaft als Freistaat höher stehen würde, als sie jezt steht. — Ueber diese Trennung und über Neuenburg enthält „der Eidgenosse" einen interessanten Aufsaz der am besten die Frage beleuchtet, und den wir hier mittheilen. „Ein recht kluger Gedanke scheint sich der Neuenburger zu bemächtigen, nemlich sich von der Schweiz loszutrennen. Wenn sie doch nur je eher je lieber diesen Vorsaz ins Werk sezen. Neuenburg war immer eine schlimme

Zugabe für die Schweiz. In wahren Freistaaten darf Niemand eine Würde oder ein Amt von einer auswärtigen Macht annehmen, wofern er nicht sein Bürgerrecht aufgeben will, und hier soll ein ganzes, einem fremden Monarchen angehöriges Fürstenthum Mitglied der schweizerischen Eidgenossenschaft seyn. Gesezt der deutsche Bund, dessen Mitglied auch der König von Preußen ist, und der schweizerische Bund geriethen in einen Krieg, welches zwar keine Wahrscheinlichkeit hat, aber doch eine Möglichkeit wäre, für wen sollte das kleine Neuenburg sich erklären: für seinen allergnädigsten König und Herrn, oder für seine lieben Eidgenossen? Es war der Beitritt des Fürstenthums Neuenburg eine bloße Lokspeise, wodurch man sich von Seite der Monarchen einen immerwährenden Zugang zu den schweizerischen Staatsgeheimnissen sichern wollte, und beinebens suchte man durch die Verbindung dieses so heterogenen Bestandtheils mit der Schweiz das ohnehin sehr lose Band noch etwas loser zu machen. Für den geringen Gewinn, den das kleine Neuenburg den Eidgenossen an materieller Stärke gewährt, verlieren sie, wegen der Verschiedenartigkeit der Regierungsformen und der Interessen dieses Ländchens desto mehr an moralischer Stärke. Gegen Frankreich kan die Schweiz Neuenburg nicht schüzen, und Neuenburg kan die leztere gleichfalls weder gegen Frankreich, noch gegen andere Angriffe in seine Obhut nehmen. Sie sind in dieser Hinsicht gegenseitig einander gerade so nüzlich, wie nach dem Sprüchwort des gemeinen Lebens, das fünfte Rad am Wagen, und ihre Verbindung kan unter gewissen Umständen sehr nachtheilig für beide werden ꝛc."

Berichtigung. In Beziehung auf eine Korrespondenznachricht aus Hannover in Nr. 7 der Beilagen der Allgemeinen Zeitung, bemerke ich, daß ich mit der neuen Hannöverschen Zeitung weder als Mitredakteur noch sonst auf irgend eine Weise in Verbindung stehe.

Bremen, 15 Januar 1832.

Dr. W. A. Huber.

Litterarische Anzeigen.

[153] In der Jos. Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Herr! den Du lieb hast, der ist krank. Joh. 11. V. 3. — Ein Buch des Trostes für Kranke und bejahrte Leute, die dem Tode mit Schreken entgegensehen und denen vor dem Jenseits schaudert. Kurze Betrachtungen zur Erwekung des Vertrauens auf den Allvermögenden, der allein helfen kan und will. Von dem Verfasser der Gebetbücher: Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geschehe ꝛc. ꝛc. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 36 kr.

Schon der Titel dieses Buches besagt die Wichtigkeit des Inhaltes recht deutlich. — Jesus, der Helfer, der Retter, der Heilbringer, wird hier als der wahre und einzige Arzt für alle Uebel, also auch für jede ansteckende Seuche dargestellt, und der Verfasser führt das Herz des Menschen auf eine eigene, höchst liebliche Weise zu diesem Arzte hin, der auch heut zu Tage so wenig eine Bitte versagen wird, wie einst da er noch auf der Erde wandelte. Fester Glaube, unerschütterliche Hofnung und innige Liebe wird in jedem erwekt und genährt werden, der sich dieses Buches bedient. Uebrigens sind die Schriften des ehrwürdigen Verfassers, wie: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geschehe. — Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden. — Das Lob Gottes in der Krankenstube u. a. m. schon so allgemein bekannt und beliebt, daß den zahlreichen Freunden derselben dieses neue ganz vorzügliche Betrachtungsbuch gewiß wieder eine recht willkommene Erscheinung seyn wird.

---

[115] In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Fastnachtalmanach auf das Jahr 1832.

1ster Jahrg. 12. karton. mit Goldschnitt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Merseburg.

Die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Weidemann.

---

[61] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fliegende Blätter über Politik.

Erstes Heft.

Europa und die Revolutionen.

148 Seiten. 8°. Broschirt.

Preis: 16 gr.

Leipzig, December 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung.

---

[172] Bei Gottlieb Haase, Söhne, in Prag, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beer, Jacob, Dr. und Prof., **Erbauungsreden** für Akademiker und höher gebildete Christen. Zweite Sammlung. gr. 8. Prag, 1832. In Umschlag geh. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

---

[135] **Magazin für die Litteratur des Auslandes.**

Unter diesem Titel wird vom 1 Februar d. J. ab, als eine besondere Beilage der Allg. preußischen Staatszeitung, jedoch auch eine selbstständige, in sich abgeschlossene Zeitschrift bildend, drei Mal wöchentlich ein Blatt erscheinen, das eine Uebersicht der Gesamt-Litteratur des Auslandes gewähren soll. Kein, außerhalb Deutschlands in den Buchhandel gelangendes litterarisches Werk von nur einiger Bedeutung soll — wenn auch von den meisten Erscheinungen nur die Anzeige gegeben wird, daß sie da seyen — ganz unerwähnt bleiben; von den bedeutenderen sollen, so weit der Raum es zuläßt, Auszüge mitgetheilt, und die kritischen Urtheile, welche das Ausland darüber gefällt hat, hinzugefügt werden. Die politische Litteratur des Auslandes, insoweit nicht das Interesse des Tages ihre Mittheilung schon in der Staatszeitung bedingt, vorzüglich aber in sofern sie den Zustand und die Entwikelung des inneren Staats- und Volkslebens betrift, wird allerdings die Aufmerksamkeit der Redaktion zunächst in Anspruch nehmen; unter keinen Umständen wird aber hieraus eine Bevorzugung zum Nachtheile der in den Fächern der Wissenschaften, der schönen Litteratur und der Kunst erscheinenden bedeutenderen Werke hervorgehen, vielmehr werden die lezteren selbst vor jenen den Vorzug erhalten, sobald sie auf einen solchen, ihrem innren Werthe und ihrem Interesse nach, Ansprüche machen dürfen. Im Allgemeinen werden jedoch rein wissenschaftliche Werke minder zu den Gegenständen gehören, welche ausführlicher zur Sprache kommen sollen. Die Rubrik: deutsche Litteratur im Auslande, wird natürlich nicht fehlen, und mit Sorgfalt gepflegt werden.

Ohne auch nur entfernt und in irgend einer Beziehung von einer litterarischen Partei-Ansicht auszugehen, wird die Redaktion sich nur von dem Gedanken leiten lassen, daß in unserm Jahrhunderte die verschiedenen Litteraturen der gebildeten Welt nicht mehr, wie sonst, in sich abgeschlossen sind, sondern eine gegenseitige Wechselwirkung auf einander ausüben. Noch im vorigen Jahrhunderte schrieben Addison und Pope nur für England, Rousseau und d'Alembert nur für Frankreich, Alfieri und Calsabigi nur für Italien, Lessing und Goethe nur für Deutschland — wie jezt aber Goethe nicht mehr der Dichter Deutschlands allein, sondern der der ganzen gebildeten Welt ist, so erscheinen oft auch

an einem und demselben Tage in New-York, London, Paris und Berlin die neuen Werke der Amerikaner Washington, Irving und Cooper. Dieses Interesse an einer Welt-Litteratur allein ist es, das, so viel es in ihren Kräften steht, zu befriedigen, die Redaktion sich vorgesezt hat.

Der Pränumerationspreis für das wöchentlich drei Mal erscheinende Magazin für die Litteratur des Auslandes ist auf 22½ Silbergroschen vierteljährig festgesezt, wofür es durch alle Postämter der preußischen Monarchie ohne Erhöhung bezogen werden kan. Die resp. Abonnenten der Staats-Zeitung wollen entweder hier auf der Expedition (Mohrenstraße No. 34) oder in der Provinz auf den königl. Postämtern sich melden, wenn sie gegen Leistung des Pränumerationspreises das Magazin der Staatszeitung beigefügt zu haben wünschen; es werden jedoch auch besondere Abonnements auf das Magazin allein angenommen. Für die Monate Februar und März d. J. beträgt die Vorausbezahlung fünfzehn Silbergroschen.

---

[150] Ankündigung für Landwirthe.

Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen,

herausgegeben von

Heinrich Pabst,

großherzogl. hess. Oekonomierath und best. Sekretair der Vereine.

Diese Zeitschrift soll den allgemeinen Zwek der landwirthschaftlichen Vereine „die Verbesserung der Landwirthschaft im Großherzogthum Hessen" fördern helfen. Zu dem Ende werden in die Zeitschrift aufgenommen: Mittheilungen und Beschreibungen jeder Art, welche sich auf den Zustand und die Verbesserung der Landwirthschaft, und der damit in Verbindung stehenden Kultur- und Gewerbszweige, wie des Weinbaues, der Obstzucht, der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei ꝛc., beziehen; Resultate von gemachten Erfahrungen und Versuchen; Anfragen und Belehrungen über in landwirthschaftlicher Hinsicht wichtige Gegenstände; Vorschläge zu Wegräumung von Mißbräuchen und Hindernissen; Anerkennung derjenigen Personen, welche für die Verbesserung des landwirthschaftlichen Zustandes gewirkt haben, und mit gutem Beispiele vorangegangen sind ꝛc.

Der Unterzeichnete hat den Debit dieser Zeitschrift außerhalb des Großherzogthums Hessen übernommen; sie kan durch den Buchhandel für den Preis von 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 40 kr. jährlich in monatlichen Lieferungen bezogen werden, wofür solche jede gute Buchhandlung liefern wird.

Das Januarheft ist in allen Buchhandlungen zur Einsicht zu haben, die Fortsezung wird jedoch nur auf feste Bestellung geliefert. Auf Verlangen sind auch die im Jahre 1831 erschienenen Hefte, 1 bis 11 à 9 gr. oder 40 kr. zu erhalten.

Darmstadt, den 5 Jan. 1832.

Carl Wilhelm Leske.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[9] Bekanntmachung.

Die Hofkammer-Kanzelistenswittwe Juliane Distl, geborne Krämmer, angeblich aus Schwertberg in Oestreich gebürtig, ist am 7 August v. J. mit Hinterlassung eines gerichtlich aufgenommenen Testamentes, in welchem sie ihre Nichte, Klara Krämmer, nunmehr verehelichte Lopoberger, als Universalerbin einsezte, verstorben.

Dem Vernehmen nach soll eine Schwester der Defunktin, Namens Anna Krämmer, verehelichte Wildfeuer, deren Aufenthaltsort aber ungeachtet mehrfältig angestellter Recherchen bis jezt nicht ausgemittelt werden konnte, noch am Leben seyn.

Diese und alle übrigen etwa noch vorhandenen Intestaterben der Juliane Distl werden hiemit aufgefordert, sich binnen 60 Tagen a dato der Einrükung dieses Aufrufes in den öffentlichen Blättern um so sicherer über die Anerkennung oder Nichtanerkennung des bezeichneten Testamentes bei diesseitigem Gerichte zu äußern, als sonst nach Umfluß dieses Termines dasselbe für anerkannt gehalten werden würde.

Zugleich werden alle diejenigen Personen, welche aus was sonst für einem Grunde Ansprüche an diese Verlassenschaft machen zu können glauben, aufgefordert, sie binnen desselben Termines um so sicherer dissorts anzumelden, als sonst ohne weitere Rüksichtsnahme hierauf in dieser Verlassenschaft fürgeschritten werden würde.

Den 13 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[141] Bekanntmachung.

Auf Andringen mehrerer Hypothekargläubiger wird das Anwesen der Stephan Fraz'schen Wirths-Eheleute zu den drei Rosen am Kindermarkte Nr. 640, bestehend aus einem mit ebener Erde 3 Stokwerk hohen Vorgebäude, ferner aus zwei gleichfalls dreistökigen Hintergebäuden, zwei Hofräumen und endlich zwei gewölbten Kellern, Pumpbrunnen und laufendem Wasser, welches samt der realen radizirten Tafernwirthsgerechtsame auf 58,000 fl. gerichtlich geschäzt, mit 2000 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt und mit 9000 fl. Ewiggeld, dann 45,250 fl. Hypothek-Kapitalien belastet ist, hiemit dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu Tagsfahrt auf Donnerstag den 23 Februar, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Gerichtslokale angesezt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes erfolge.

Den 20 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Pfaffenzeller.

---

[142] Bekanntmachung.

Der hiesige Hofmedikus Franz Xaver Sieber, Sohn des hierortigen Chirurgen Ferdinand Sieber, und dessen Ehefrau Johanna, Tochter des bürgerlichen Wundarztes Franz Albert Kindl dahier, starb in einem Alter von 68 Jahren am 4 August 1830, mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition und eines einzigen Geschwisters — nemlich einer Schwester Viktoria, später Salesia genannt, Nonne des St. Ursulinen-Klosters zu Landshut, welche am 13 September 1830 ebenfalls mit Tode abgegangen.

Die Intestat-Erbschaftsrechte der Lezteren, resp. ihres Klosters, sind durch Vergleich an die Franz Xaver Sieberschen Testaments-Erben gekommen. Diesen liegt daran zu wissen, ob und welche weitere Verwandten des Erblassers, als welche seither erst zwei im 4ten Verwandtschaftsgrade von väterlicher Seite bekannt geworden sind, existiren.

Es werden daher auf Antrag derselben, jedoch unbeschadet des auf sie übergegangenen Intestaterbrechtes der Salesia Sieber, resp. deren Klosters, alle vielleicht noch existirenden Verwandten des Erblassers, väterlicher und mütterlicher Seite vom 4ten oder einem noch näheren Verwandtschaftsgrade, andurch aufgefordert, sich binnen 30 Tagen a dato dissorts zu melden, und unter gehöriger Nachweisung ihres Verwandtschafts-Verhältnisses über die lezwillige Anordnung des Hofmedikus Dr Franz Xaver Sieber zu erklären, widrigenfalls diese Anordnung für anerkannt gehalten, und in Auseinandersezung des Dr. Sieberschen Rüklasses ohne weitere Rüksicht auf sie nach dermaliger Lage der Akten fürgeschritten werden würde.

Am 17 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

v. Gropper.

[121] **Bekanntmachung.**

In Folge des Beschlusses vom 30 December 1831 wird das Haus des Krämers Wilhelm Erbar, Litt. A. No. 572 b., dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungstermin auf Donnerstag den 9 Februar Vormittags von 9 bis 12 Uhr angeordnet. Das Schäzungs-Protokoll und die Belastung dieses Hauses können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, den 17 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

---

[126] **Bekanntmachung.**

Den 22 März 1766 verstarb Herr Benefiziat Matthias Altinger auf der damaligen gräflich von Closenschen Hofmarkt Niederaichbach in Bayern, königl. Landgerichts Landshut, mit Hinterlassung eines Testamentes, worin er seine 3 Basen, die Töchter seiner einzigen Schwester Anna Maria Bachmayrin, zu Universalerbinnen in ganz gleiche Theile einsezte, als:

a. Maria Scharl, Bräumeisterin zu St. Mariakirchen in Bayern, später verehelichte Zieglhuber, Verwaltersgattin zu Wart.
b. Katharina Senneſin, verehelichte Laquais-Gattin in München, und
c. Apolonia Bertl, früher verehelichte herrschaftliche Bedientensgattin in München, dann mit dem Schuhmacher Hundsdorfer in Wien getraut.

Da nun beide Erstere schon vorlängst ohne Hinterlassung einer ehelichen Descendenz gestorben seyn sollen, von Lezterer aber sich noch eine Tochter, mit Namen Maria Anna Theres Dillenthaler, geborne Bertl, am Leben befindet, welche sich gegenwärtig in Wien aufhält, und um Ausfolglassung des hierorts anliegenden und zur Benefiziat Altingerischen Verlassenschafts-Masse gehörigen Depositums von 295 fl. 36 kr. 3 pf. das Ansuchen gestellt hat, und außer derselben durchaus keine weitern Descendenten von besagten Universalerbinnen vorhanden seyn sollen, so werden hiemit dieselben, oder ihre allenfallsigen Descendenten aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, von gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse und rechtlichen Ansprüche auf besagte Verlassenschafts-Masse hierorts legal auszuweisen, als außerdem nach Umfluß dieses Termins das hierorts anliegende Depositum ad 295 fl. 36 kr. 3 pf. an die sich angemeldete und hinlänglich ausgewiesene Anna Maria Theres Dillenthaler, geborne Bertl, in Wien, ausgefolgt, und dieselbe als einzige noch vorhandene Erbin des verstorbenen Herrn Benefiziaten Matthias Altinger anerkannt werden würde.

Am 3 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

D. l. a.

A. Frhr. v. Schleich.

Schweindl.

---

[89] **Edittal-Ladung.**

Johann Huber, gebürtig aus der Vorstadt Au, machte als Gefreiter im Regimente Kronprinz den Feldzug nach Rußland mit, soll bei Kovno in russische Gefangenschaft gerathen, und im December desselben Jahres im Militair-Lazarethe in Wilna gestorben seyn.

Da jedoch über lezten Umstand gesezlich genügende Nachweisung nicht vorliegt, so wird hiemit Johann Huber, wenn er noch am Leben ist, oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, innerhalb 3 Monaten, vom heutigen, beim unterfertigten Landgerichte sich anzumelden, widrigenfalls sein in 368 fl. bestehendes Einstands-Kapital seiner noch lebenden Mutter, resp. deren Cessionar gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

München, den 23 December 1832.

Königl. Landgericht München.

Der königl. Landgerichtsverweser

Hacker, Assessor I.

Bach.

---

[140] **Proklama.**

Das zur Wilhelm Kayserischen Konkursmasse gehörige, weiter unten beschriebene Hammergut, der untere Geroldsgrüner Hammer genannt, soll auf den Antrag der Kreditorschaft dem öffentlichen Verkaufe ausgesezt werden, weshalb man einen Bietungs-Termin auf den

25 Februar Vormittags 9 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt hat.

Besiz- und zahlungsfähige Kauflustige werden demnach eingeladen, sich an diesem Tage zur bestimmten Zeit vor der Kommission des unterzeichneten Gerichts in Geroldsgrün einzufinden, die Kaufsbedingungen zu vernehmen und ihre Aufgebote zu Protokoll anzugeben, wobei der Meistbietende den Hinschlag nach gesezlicher Ordnung zu gewärtigen hat.

Die auf diesem Hammergute haftenden Lasten und Abgaben, so wie die Tarations-Protokolle, können täglich in den treffenden Akten der hiesigen Registratur ersehen werden.

Beschreibung des Hammerguts.

Das Eisenhammergut der untere Geroldsgrüner Hammer, liegt am Oelznizbach, 2½ Stunde von Naila, 1 Stunde von dem Badeort Steben und 5 Stunden von der Stadt Hof entfernt, unterhalb des bedeutenden Ortes Geroldsgrün, in einem anmuthigen Thale, und wird theils von der königlichen Domainenwaldung, theils von Privatwaldungen in der Nähe umgränzt.

Sowol oberhalb des Hammerwerks als des hohen Ofens sind Schuzteiche angebracht.

Der Eisenstein zu den Hohenofen des Hammers kann von Steben und Umgegend bezogen werden.

Das Hammergut enthält:

A. An Gebäuden.

1) Das Wohnhaus, theils eingädig, theils zweigädig, mit Schindeln bedekt, 58 Fuß lang und 32½ Fuß breit, hat im untern Stok 2 Wohnstuben, eine gewölbte Küche, Stallung zu 10 Stük Vieh, Hausplaz; in der obern Etage eine Wohnstube, 5 Kammern, und unter dem Dache zwei gespündete Böden.

Der untere Stok ist halb Mauer halb Schrotwerk, der obere Stok von Schrotholz erbaut.

Der Baustand ist mittelmäßig.

2) Das Kellerhaus ist einstökig erbaut, 23 Fuß lang und 23 Fuß breit; das Dach mit Schindeln gedekt.

Unter solchem befindet sich ein gewölbter Keller, welcher ungefähr 200 Säke Erdäpfel faßt.

Zugleich befindet sich in diesem Kellerhause ein Bakofen und 3 Schweinställe. Der Baustand ist gering.

3) Das Waschhaus ist einstökig erbaut von Bindwerk, mit Schindeln gedekt, 19 Fuß lang und 13 Fuß breit; von schlechtem Baustand.

4) Die Scheune, einstökig, von Bindwerk erbaut, mit Brettern verschlagen, das Dach mit Schindeln gedekt, 62 Fuß lang und 30 Fuß breit; in solchem befindet sich eine doppelte Tenne, zwei Bansen und eine Wagenschupfe, und unter dem Dache 2 beigte Böden.

5) Die Streuschupfe, einstökig, von Schrotholz erbaut, das Dach mit Schindeln gedekt, von 17 Fuß Länge und 17 Fuß Breite. Der Baustand mittelmäßig.

6) Die Wagenschupfe, einstökig, von Bindwerk erbaut, mit Brettern verschlagen, das Dach mit Schindeln gedekt; enthält in der Länge 31 Fuß und in der Breite 14½ Fuß.

Der Baustand ist mittelmäßig.

7) Das Nebengebäude, die sogenannte Frischmeisters Wohnung, ist zweistökig erbaut, der untere Stok von Mauer, der obere Stok von Bindwerk, das Dach mit Schindeln gedekt, enthält in der Länge 38 Fuß, in der Breite 24 Fuß.

Im untern Stoke befindet sich ein Pferdestall auf 2 Pferde, dann ein Ochsenstall auf 6 Stük Vieh; im obern Stoke eine Wohnstube, 2 Kammern, eine gewölbte Küche und ein Hausplaz. Der Baustand ist schlecht.

8) Ein Gartenhaus. Dieses ist einstökig, von Bindwerk erbaut, und hat eine Länge von 37 und eine Breite von 15 Fuß.

Im untern Erdgeschoße befindet sich ein gewölbter Bierkeller, im Stok zur ebenen Erde eine Stube, eine Kammer und Hausplaz.

Der Baustand ist gut.

9) Der Stabhammer oder Frischfeuer, in einer besondern Hütte, zunächst dem Wohnhause gelegen.

Dieser ist einstökig erbaut, 3 Theile Mauer und 1 Theil Bindwerk, das Dach mit Ziegeln gedekt; enthält in der Länge 45 Schuh und in der Breite 29½ Schuh. Der Baustand mittelmäßig.

Hieran stößt eine Kohlhütte von gleicher Breite und Länge.

10) Der Hohenofen unter einem besondern Dache, mit Ziegeln gedekt, welcher eine halbe Viertelstunde von dem Hammergebäude, auf dem Wege nach der Durrmaidt liegt, mit einem besondern umweit davon gelegenen Wohnhäuschen für den Schmelzer, einstökig, von Schrotholz, mit Schindeln gedekt, 33 Schuh lang und 26½ Schuh breit. Der Baustand gering.

An diesen Hohenofen mit Nebenhäuschen haben die Gebrüder Löwel zu Marrgrün und Klingensporn das Miteigenthum.

11) Der achte Theil an einem Kalkofen.

B. An Gärten.

1) Das Gemüsgärtchen am Gartenhause, 15 □R. groß, mit einem Lattenzaun umgeben, 1. Klasse.

2) Das Gemüsgärtlein am Hause, 3½ □R. groß, mit einem Lattenzaun verschlagen.

C. An Feldern.

1) ⅛ Jauchert das Aekerlein vor dem Hause.
2) 2 – der Hausaker.
3) 3½ – der Linaker.
4) 1 – der steinige Aker.
5) 4¼ – der Brändlein Aker.
6) ⅝ – das Distelläkerlein.
7) 1⅛ – der Holzaker.
8) 2⅛ – der untere Aker auf dem Hirschberg.
9) 3½ – der mittlere daselbst.
10) 3⅜ – der obere allda.
11) 1 – das kleine Aekerlein daselbst.

D. An Wiesen.

1) 1½ Jauchert Graerangen ober und unter dem Hause.
2) 2¾ – die Grundwiese.
3) 3¾ – die Scheibenwiese.
4) 4 – der große Raum.

E. An Holz und Huten.

1) 2 Jauchert Hut ober dem Linnen- und Brändleinaker.
2) 2¾ – den Waldboden beim Holzaker.
3) 3½ – Buchholz, zehnjähriger Bestand, das alte Feld.
4) 4 – das Scheibenholz mit Buschen bewachsen.

F. An Fischwasser.

Den Antheil an dem Schuzteich bei dem Hammer.

Die gerichtliche Schäzung dieses Hammergutes beträgt 13,692 fl. 30 kr.

Nalla, den 18 Januar 1839.

Königliches Landgericht.

Weniger, Vr.

2312) **Edictalladung.**

Nachdem der Taglöhnerssohn Michael Joseph Fischer on Neuburg, welcher als Soldat des königl. bayerischen Linieninfanterieregiments Kinkel den Feldzug nach Rußland mitgemacht at, seit dieser Zeit nicht ausgeforscht werden konnte, so ergeht unmehr an denselben oder an dessen allenfallsige Nachkommen die eiterliche Aufforderung, binnen sechs Monaten von heute a dem unterfertigten Amte von ihrem Aufenthaltsorte Nachricht geben, widrigenfalls das Vermögen des Vermißten seinen nächn Verwandten gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Neuburg, am 17 November 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

15] **Edictalladung.**

Nach den Anträgen der nachbenannten Anverwandten und Kuratoren n die im untenstehenden Verzeichnisse aufgeführten Abwesenden, welche schon seit 15 und mehreren Jahren über ihr Leben und ihren Aufenthalt keine Nachricht mehr gegeben haben, für todt erklärt werden.

Es werden daher die in dem Verzeichnisse namentlich aufgeführten Abwesenden und deren allenfalls zurükgelassenen unbekannten Leibeserben hiemit öffentlich aufgefordert und vorgeladen, sich binnen 9 Monaten, von der ersten Einrükung dieser Ladung in die Zeitungen an gerechnet, und längstens bis zu dem auf

den 16 Junius k. J. 1832 Vormittags 10 Uhr

im königl. Landgerichte dahier anberaumten Termine entweder mündlich oder schriftlich zu melden, und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen; außerdem wird der sich gar nicht Meldende für todt erklärt und sein Vermögen an die sich legitimirenden nächsten Erben ausgehändigt werden.

Markt Bibart im Rezatkreise, den 5 Mai 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Käppel, Vr.

coll. Köpfer.

Verzeichniß

derjenigen Abwesenden, gegen welche bei dem königl. Landgerichte Markt Bibart auf Todeserklärung angetragen ist.

Lfd. Nr.	Namen und Geburtsort.	Geburtstag und Jahr.	Stand und Gewerbe.	Vermögen. fl.	kr.	Wie lange abwesend.
1	Bauer, Peter, von Herpersdorf	23 Jul. 1788.	Schneidergeselle.	67	51½	Ist im Jahre 1807 in die Fremde gegangen, und hat seit dem Jahre 1810 nichts mehr von sich hören lassen.
2	Bauswein, Johann Georg, von Willanzheim.	1 Jan. 1784.	Soldat im k. bayer. 9ten Linien-Infanterieregimente.	128	43½	Anno 1813 im Feldzuge gegen Rußland vermißt.
3	Bauswein, Heinrich, von da.	17 Nov. 1790.	Soldat im k. bayer. 5ten Linien-Infanterieregimente.	189	14	Nach der Schlacht von Jüterbock im Jahre 1813 vermißt.
4	Bauswein, Michel, von da.	23 Aug. 1794.	Soldat im 2ten leichten Infanteriebataillon.	136	10½	Anno 1815 als verstorb. in den Grundlisten abgeschrieben, ohne verläßige Kunde über sein Schikal.
5	Schell, Johann Georg, von Ingolstadt.	29 Okt. 1793.	Soldat im 5ten Lin. Infanterieregimente.	unbestimmt.		Anno 1813 im Feldzuge gegen Frankreich vermißt.
6	Wendt, Martin, von Iphofen.	20 Aug. 1783.	Schuhmacher.	150	—	Ist Anno 1797 in der Absicht nach Wien gegangen, dortselbst ein Handwerk zu lernen, soll später im östreich. Militair gedient haben, und über 25 Jahre nichts mehr von sich haben hören lassen.

Markt Bibart, am 19 Julius 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Käppel, Vr.

[2678] ☞ *Veränderung der Handlungs-Firma.*

Die so häufig vorgekommenen Verwechselungen meiner Handlungs-Firma mit jener der löbl. J. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung hieselbst, wodurch leicht beiden Theilen unangenehme Kollisionen entstehen, veranlassen mich zu dem Entschlusse: die bei dem Ankaufe des Wolff'schen Bücher-Sortiments-Geschäfts vor fünf Jahren von mir mit erworbene und seither geführte alte Handlungs-Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung — gegen meinen eigenen Namen zu vertauschen und von heute an meine Buchhandlung unter der Firma:

Karl Kollmann'sche Buchhandlung

zu betreiben.

Indem ich mich beehre, meinen hochgeschätzten Handlungsfreunden insbesondere, so wie dem ganzen geehrten Publikum, hiervon die Anzeige zu machen und Alle höflichst zu ersuchen, diese Abänderung meiner Firma gütigst zu beachten; kan ich nicht unterlassen, meinen wärmsten Dank für das, meinem Geschäfte seither allseitig geschenkte Zutrauen und Wohlwollen auszusprechen, und mich der Fortdauer desselben angelegentlichst zu empfehlen.

Wenn gleich nun mein Geschäft auch die alte, wohlbekannte und geachtete Firma nicht mehr trägt, so wird doch der Geist meiner würdigen Vorgänger stets auf demselben ruhen, was ich durch das seitherige fünfjährige Wirken glaube bereits hinlänglich bewiesen zu haben.

Mit gleicher Thätigkeit werde ich fortfahren, zur Förderung des Guten sowol durch eigene Verlags-Unternehmungen als durch Verbreitung anderer guten Schriften mitzuwirken, und ferner rastlos bemüht seyn, mein ansehnliches Bücherlager nicht nur in allen guten Artikeln der ältern — besonders theologischen — Litteratur, sondern auch in den neu erscheinenden Werken stets komplet zu erhalten, um alle geneigten Aufträge aufs prompteste und billigste ausführen zu können.

Augsburg, den 1 Januar 1832.

Karl Kollmann,
bisher: Jos. Wolff'sche Buchhandlung,
jezt: Karl Kollmann'sche Buchhandlung,
Karolinenstraße, im v. Höslin'schen Hause.

---

[141] **Taubheit.**

Unter Bezugnahme auf die Mittheilung wegen Heilung dieser Krankheit nach der Methode des Dr. Mêne Maurice zu Paris, in Nr. 9. d. Bl., erlauben wir uns, von den dort beregten Briefen hier einige auszuheben:

Herr Friedr. Löhrs zu Holzminden (Braunschweig) an Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg.

(Auszug.)

Holzminden, den 9 Febr. 1831.

„Mit innigem Dankgefühle mache ich Ihnen die frohe Mittheilung, daß das akustische Oel des Hrn. Dr. Maurice nebst übrigen angewandten Medikamenten, der gerühmten Wirkung völlig entsprachen. Schon seit langer Zeit litt ich an einem beständigen Sausen und Brausen in dem einen Ohre, womit ich beinahe nichts mehr hörte, und wogegen ich schon viele Mittel ohne allen Erfolg angewandt hatte. Ich vermuthe, daß rheumatischer Fluß und auch wohl Vollblütigkeit und Andrang des Blutes nach dem Kopfe die Ursache dieses Uebels waren. Die mir gesandten Medikamente haben mich und einen meiner Freunde, der sich in demselben Falle befand, völlig geheilt ꝛc.

Friedr. Löhrs."

Herr Baron v. Oertzen an Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg.

„Ungefähr seit 18 Jahren verspürte ich die Symptome einer Taubheit, welche so sehr zunahm, daß ich zuletzt beinahe nichts hörte. Diese Krankheit ist die Folge eines nervösen Scharlachfiebers, welches ich in meiner frühen Kindheit hatte. Das mir von Ihnen zugesandte akustische Oel gegen Taubheit, vom Herrn Dr. Mêne Maurice, habe ich, so wie das Papier Epispastique und Pillen ꝛc. nach der gedruckten und speziellen Vorschrift, mit dem glücklichsten Erfolge angewandt. Nachdem ich das akustische Oel 14 Tage gebraucht hatte, bemerkte ich, daß es wohlthätig wirkte, und nach einem zehnwöchentlichen Gebrauche hat sich das Gehör so gebessert, daß ich gewöhnlich so gut wie jeder andere Mensch höre. Nur zuweilen finde ich, daß das Gehör noch etwas schwach ist. Da der Gehörgang etwas angegriffen zu seyn scheint, so wünschte ich gern zu wissen, ob ich den Gebrauch des Oels aussezen, oder damit fortfahren soll. Ich bemerke nur noch, daß ich durchaus keine Schmerzen in den Ohren habe. Sie würden mich verpflichten, wenn Sie den Hrn. Dr. Mêne Maurice darüber konsultiren wollten, wie ich mich zu verhalten habe. Genehmigen Sie ꝛc.

J. v. Oerben,
Kammer- und Forstjunker Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Stargard, in Mecklenburg, den 26 Mai 1830."

Herr Baron v. Ribbeck auf Horst bei Kyritz (Preußen) an Hrn. Johannes Kühl zu Hamburg.

„Mit wahrer Freude kan ich Ihnen für Ihre Mühe, die Sie meinetwegen hatten, die dankende Versicherung geben, daß die Kur außerordentlich auf mein Gehör gewirkt hat. Mein rechtes Ohr hat fast die ganze Hörkraft wieder erhalten, welche es besaß, ehe ich das Unglück hatte, dieselbe durch das Scharlachfieber zu verlieren. Wenn ich früher darüber klagte, daß ich am Abend und am Morgen schwerer hörte, als des Tags über; so habe ich nun bemerkt, daß dieser Umstand gänzlich aufgehört hat, und jezt zu jeder Zeit alles, was in meiner Nähe gesprochen wird, auch nur bei ganz leiser Hebung der Stimme des Sprechenden, deutlich verstehen kan. Wenn ich nun gleich von meinem linken Ohre nicht diese so sehr günstige Bemerkung machen kan; so habe ich doch eine außerordentliche Besserung des Gehörs auf demselben wahrgenommen, indem ich beobachtete, daß ich früher, auch bei dem nächsten Anhalten einer Uhr an demselben, nicht hören konnte, ob dieselbe ging oder nicht, jezt aber deutlich mich davon überzeugen kan. Ich glaube daher, daß sich auch auf diesem Ohre das Gehör noch verbessern wird, wenn ich mit dem Gebrauche des Oels noch eine Zeit lang fortfahren werde.

Das Klopfen, welches ich früher beständig in meinem Kopfe wahrnahm, hat sich gänzlich gelegt, so wie ich auch nur höchst selten noch ein Sausen vor den Ohren bemerke, welches mich früher gleichfalls beständig plagte. Diese beiden Besserungen besonders nach dem Gebrauche des Hobb régénérateur du sang.

Der Ausfluß aus beiden Ohren hat so sehr nachgelassen, daß er nur kaum noch zu bemerken ist.

Indem ich einer baldigen Antwort entgegen sehe, führe ich nur noch zum Schlusse an, daß mir der Gebrauch des Papier d'Albesp., der Salbe und der Einsprizungen, in meinen nach Neujahr wieder beginnenden Verhältnissen kaum zu gebrauchen möglich seyn wird.

Horst, bei Kyritz, den 6 Dec. 1831.

gez. v. Ribbeck.

Diejenigen, die die akustischen Medikamente des Dr. Maurice zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer und die Symptome der Taubheit an dessen Korrespondenten, Herrn Johannes Kühl zu Hamburg (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg für das akustische Oel nebst 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden: 7 Mrk. 8 ßl. Hamburger Banko oder 3⅓ Rthlr. Konv. M. bis 13 Mrk. Bko. oder 6 Rthlr. K. M., die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme von Holstein, als Post-Vorschuß können entnommen werden.

---

[120] (Stelle in einer Tabakfabrik wird gesucht.) Ein Mann in den besten Jahren, der die Fabrikation des Rauch- und Schnupftabaks gründlich versteht, sucht in einer Tabakfabrik oder zur Errichtung einer solchen eine Anstellung. Briefe hierüber befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

UGSBURG. Abonnement
i der Verlagsexpedition und bei
r hiesigen K. Oberpostamts-
eitungs-Expedition, sodann für
eutschland bei allen Postämtern
anzjährig, halbjährig und bei Ab-
im der 1sten Hälfte jeden Some-
tmonats vierteljährig; für Frank-
eich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ittes Abonn.-Postamt 14 fl. 24 kr. ntes 16 fl. 24 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 24 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 30. 30 Januar 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 30. Niederlande. — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 38. Französische Zustände. — Prozeß über das Testament des Herzogs von Bourbon. — Schreiben aus Kassel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

In der gestern erwähnten Unterhaussitzung vom 19 Jan. hielt Hr. Stanley folgende Rede: Indem ich um die Erlaubniß ersuche, eine Bill zur Verbesserung der Repräsentation Irlands einzubringen, halte ich es nicht für nöthig in die mannichfaltigen Gegenstände einzugehen, die sich bei dem spätern Gange der Bill darbieten werden, da ich Grund habe zu hoffen, man werde das Einbringen der Bill selbst nicht verweigern, es sey denn, daß man ein Possenspiel von Repräsentation in Irland fortdauern lassen will, während man eine wahre Repräsentation in England herstellt. Aber man wird die Frage aufwerfen, ob es bei der jetzigen Aufregung in Irland gerathen sey, die Aenderung vorzunehmen, jetzt, wo Unordnung und Mißvergnügen in jenem Lande so weit verbreitet sind, und an mehreren Orten das Volk der Macht der Gesetze offen Trotz bietet? Wohl erkenne ich das Benehmen derjenigen, welche sich Freunde der Reform nennen, und doch alles thun, um einem Reformministerium Verlegenheit zu bereiten; aber die Gerechtigkeit erfordert, daß die nothwendigen Aenderungen nicht wegen, sondern trotz der herrschenden Aufregung, eingeführt werden. Es ist indeß nicht nöthig in Irland so weit als in England zu gehen, weil sich dort kein Gatton oder Old Sarum befinden, die schon bei der Union des Wahlrechts beraubt wurden, als man die Zahl der Repräsentanten von 300 auf 100 verminderte; von diesen hundert werden 64 von den 32 Grafschaften, vier von den beiden größten Städten, einer von der Universität, und 31 von verschiedenen Fleken und Städten gewählt. Aber den fehlerhaften Wahlkörper ließ man bestehen, so daß oft von 50,000 Menschen nur 10 oder 12 Wähler sind. Hier muß eine Aenderung getroffen werden, wie dis in der englischen Reformbill geschehen ist. Ehe ich jedoch weiter auf diese Einzelnheiten eingehe, muß ich eines Punkts erwähnen, worüber ich mit Vielen nicht einerlei Meynung bin, nemlich der Vermehrung der irischen Repräsentantenzahl, welche nicht mehr als fünf Mitglieder betragen soll. Wohl weiß ich, daß ich von vielen ehrenwerthen Mitgliedern spreche, welche es für unbillig halten, daß Irland keine größere Repräsentantenzahl erhalte. Dieser Einwurf hätte nicht können gemacht werden, wenn nicht die Minister selbst von der bei der Union festgesezten Zahl abgegangen wären. Dis werden unsere Gegner benüzen, allein es ist zu bemerken, daß bei der Union durchaus kein Grundsaz festgesezt ward, in wie weit die Repräsentantenzahl sich nach der Bevölkerung und dem Reichthume richten solle, und wenn jezt Limerik und Waterford weitere Mitglieder erhalten, so ändert dis nicht, weil die Einwohnerzahl sich vermehrt hat, sondern weil sich wichtige Interessen in diesen Städten gebildet haben, welche einer Vertretung bedürfen. Die Minister hielten es hinsichtlich Irlands nicht für nöthig, Orte des Wahlrechts zu berauben, und wo sie die Repräsentantenzahl vermehrten, folgten sie auch nicht dem für England angenommenen Systeme, weil sie den Streit zwischen den Ansprüchen verschiedener Orte vermeiden wollten. Man beabsichtigte, in Irland das Wahlrecht auf dieselbe Art wie in England auszudehnen, und es den Freeholdern und den Pächtern zu geben. In England wird ein Pacht von 20 Jahren und ein Pachtschilling von 50 Pf. St. zum Wahlrechte erfordert, in Irland nur ein Pacht von 14 Jahren und ein Pachtschilling von 20 Pf. St. Vor dieser Ausdehnung des Wahlrechts darf man nicht erschreken, denn aus Papieren, die im Mai 1830 dem Hause vorgelegt wurden, geht hervor, daß von den 52,159 Freeholdern Irlands 22,000 als 50 Pfund-Freeholders, 10,000 als 20 Pfund-Freeholders und also nur 20,000 als 10 Pfund-Freeholders eingezeichnet sind. Man wird vielleicht sagen, auf diese Weise werde das protestantische Interesse überwältigt; ich wünsche weder das protestantische Interesse zu stürzen, noch dem katholischen eine ungebührliche Macht zu geben, wohl aber wünschte ich das System zu stürzen, dessen einziger Zwek die Erwerbung politischer Macht scheint, und dessen Anhänger ihren Katholicismus oder Protestantismus nur in heftigem und unduldsamem Geiste zeigen. In der Repräsentation der Fleken müssen große, aber nothwendige Aenderungen eintreten; denn von 31 Städten und Fleken haben 18 keine hundert Wähler, und 10 nur 15 derselben, was so viel ist, als ob sie keine hätten. Hier wird man wieder behaupten, das protestantische Interesse hänge von ihrer Beibehaltung ab. Dis ist völlig falsch; das Eigenthum, der Reichthum und der Einfluß der Protestanten werden an der Repräsentation stets ihren gebührenden Antheil haben, und ich wünsche nicht, daß sie mehr haben als ihnen gebührt. Wenn aber die Sicherheit der protestantischen Kirche in Irland in der That von 15 oder 16 verrotteten Fleken abhängen sollte, so wird sie fallen, diese Bill mag nun durchgehen oder nicht. Bei der Union ging man von der Taxation, nicht von der Bevölkerung aus; bei 24 Städten und Fleken fanden sich die größte Bevölkerung und die größte Taxation vereinigt, die übrigen sieben waren aber viel geringer an Volkszahl. In den Fleken Englands soll derjenige, der 10 Pfund Hausmiethe zahlt, Wähler seyn; dasselbe muß auch auf Irland ausgedehnt seyn, aber wegen der Schwierigkeit den Hauswerth zu bestimmen, wird es passender seyn sich nach den Lokalitäten zu richten. Ich habe noch von einer dritten Wählerklasse zu sprechen, die in Distrikten

wohnt, welche einen Borough und einen beträchtlichen Theil der Grafschaft einschließen. Es wäre ungerecht, wenn der Mann, den sein Eigenthum berechtigt in der Grafschaft für zwei Mitglieder zu stimmen, im Borough nur für Einen sollte stimmen dürfen; ich schlage daher vor, solchen das Recht zu bewilligen für die Grafschaft im Ganzen zu stimmen. Einen besonderen Gegenstand der Aufmerksamkeit bilden noch die Freemen, denen in England das Wahlrecht erblich gelassen wurde; ich schlage vor, es den Erben der jezigen in Irland zu nehmen. Sie sind sämtlich Protestanten, die das Wahlrecht nicht als Hausbesizer, sondern blos darum erhalten haben, weil sie Protestanten sind. Die fast ausschließlich katholischen 40 Shilling-Freeholder wurden auf dieselbe Weise behandelt, und standen auch mit ihnen auf ungefähr gleicher Stufe. (Der Redner schließt damit, daß er sagt, er glaube auf diese Art billig und gerecht gegen Irland verfahren zu seyn, und dazu beigetragen zu haben, die Bande, die Irland an England fesseln, zu verstärken.) Als Hr. Stanley geendet hat, stehen nach einander fünf irische Mitglieder auf, und beklagen sich über die Ungerechtigkeit, die man gegen Irland begehen wolle. Hr. Leader namentlich erklärt, daß bei einer kürzlichen Zusammenkunft der irischen Parlamentsglieder der Beschluß gefaßt worden sey, für diejenigen Grafschaften, welche 250,000 Seelen und darüber hätten, drei Mitglieder statt zwei zu begehren; von solchen Grafschaften zählte er nicht weniger als 10 auf. Ihnen folgt Sir R. Inglis und droht als standhafter Verfechter der protestantischen Interessen, der Regierung mit angeblich drei Millionen irischer Protestanten, wenn sie auf ihrer Bahn noch einen Schritt vorwärts thue. Hr. Shiel macht die Angabe von „drei Millionen Protestanten, die allen Reichthum und alle Bildung besäßen" lächerlich, spricht mit Feuer gegen die religieuse Intoleranz, und kündigt eine Motion an, wodurch die Beschwerden und die Rechte Irlands dem Parlamente genau vor Augen gelegt werden würden. Zulezt beklagt er sich noch, daß man der protestantischen Universität in Dublin, „dieser schweigsamen Schwester in der wissenschaftlichen Familie" zwei Repräsentanten geben wolle, während die wichtige Stadt Kilkenny nur Einen habe. Hr. Croker fragt mit bitterem Hohne, warum man nur in Beziehung auf England von der Bevölkerung als Basis ausginge. Was dem Einen recht sey, sey dem Andern billig, und sie müßten ihren eigenen Grundsaz auf Irland, wie auf England anwenden. Hierauf bat der Lord-Advokat um Erlaubniß die schottische Reformbill einzubringen, sprach aber nur wenige Worte, da die Bill fast wörtlich dieselbe sey, wie die bereits vielfach in der lezten Session besprochene. Auch hier erklärten sogleich ein halbes Duzend schottischer Mitglieder ihren Unwillen, daß Schottland hinsichtlich der Repräsentantenzahl so stiefmütterlich von England behandelt sey, worauf Hr. Hunt den Ministern spöttisch zu der Einigkeit Glük wünschte, welche an diesem Abende auf beiden Seiten des Hauses geherrscht habe, indem alle schottischen und irischen Mitglieder, die aufgetreten wären, ihre Mißbilligung der gemachten Vorschläge zu erkennen gegeben hätten.

Als in der Unterhaussizung am 20 Jan. Lord Russell darauf antrug, daß sich das Haus in eine Committee zur Berathung der Reformbill umwandeln solle, zeigte die Opposition keine andere Absicht als die Committee aufzuschieben, und stüzte sich auf den sehr plausibeln Grund, daß die statistischen Dokumente in Betref der Wahlflecken, die ihr Wahlrecht ganz oder zum Theile verlieren sollten, höchst unvollständig und ungenau seyen. Gegen diesen allerdings wichtigen Einwurf hatten die Minister nicht viel vorzubringen, als die Dokumente, so gut es sich thun ließ, zu vertheidigen. Allein Hr. Hume erklärte offen, nur diejenigen, welche die Reform überhaupt nicht wollten, erklärten sich jezt gegen die Umwandlung des Hauses in eine Committee; so kam es dann zur Abstimmung, wo, wie gestern erwähnt 152 für und 99 gegen den Antrag der Minister waren. Alsbald ward nun die erste Klausel verlesen, und als es an die Worte kam, daß „jeder der benannten Flecken" das Wahlrecht verlieren solle, so erhob sich Hr. Croker und fragte, warum man eigensinnig und ohne Grund auf der Zahl 56 bestehe, da man doch noch nicht wissen könne, was die nähern Erläuterungen für Aenderungen in der Schedula zur Folge haben würden. Lord John Russel erwiederte, er habe die Zahl 56 blos darum genommen, weil man einmal eine Zahl festsezen müsse, und das Haus in der lezten Session bereits sich mit dieser Zahl einverstanden erklärt habe. Dis lezteres zog Hr. Croker in Abrede, und schlug vor 51 statt 56 zu sezen; da jedoch diese Zahl eben so willkührlich angenommen war, wie die andere, so schlugen die HH. Praed und Peel vor, die Zahl ganz wegzulassen, und zu warten, welche Flecken nach dem angenommenen Grundsaze als des Wahlrechts verlustig erklärt werden würden. Lord Althorp bemerkte, die Zahl 56 sey in der lezten Bill gestanden und vom Oberhause verworfen worden; man dürfe sich nicht durch Vergrößerung der Zahl der Gefahr einer abermaligen Verwerfung aussezen. Noch weniger aber dürfe die Zahl verringert und dadurch die Wirksamkeit der Maaßregel vermindert werden; er schlage deshalb vor, bei der Zahl 56 stehen zu bleiben. Hr. Wortley fragte noch, ob es sich hiebei blos um eine Zahl oder um den Grundsaz der Wahlrechtsentziehung handle. Lord Russell erwiederte, es handle sich blos um eine Zahl. Hierauf kam es zur Abstimmung, wo sich 198 für und 123 Stimmen gegen den ministeriellen Antrag fanden. Auf den Antrag Peels wurde die fernere Erörterung verschoben, bis die nöthigen Erläuterungen mitgetheilt seyen.

(Courier.) Gestern wurde im Westende der Stadt sehr eifrig das Gerücht verbreitet, der König wolle keine neuen Pairs ernennen, und ein gewisser Herzog, der für die Reformbill gestimmt, habe nebst vielen andern Reformpairs seine Absicht ausgedrükt, dagegen zu stimmen, wenn man zu einer Pairskreirung schreite, nur um das Oberhaus zu zwingen. Auch drei Minister hätten ihre Entlassung eingereicht, für den Fall, daß Graf Grey darauf bestehe, den König zu der Maaßregel zu bereden. Wir können diesem Gerüchte geradezu widersprechen, keine Spaltung herrscht im Kabinette, und obgleich allerdings über eine Pairskreirung, um die Bill mit allen ihren Klauseln und ohne eigentliche ernste Diskussion durchzutreiben, einiges Schwanken herrschte, so hat doch eine erlauchte Person niemals angestanden, die Reform mit allen nothwendigen konstitutionellen Mitteln zu unterstüzen.

(Court Journal.) Don Pedro hat, für den schlimmsten Fall, über sein Privatvermögen, das an Geld, Diamanten und Ländereien sehr bedeutend seyn soll, verfügt; er zweifelt indeß nicht im mindesten am Erfolge seines Unternehmens.

(Herald.) Eine von der Birminghamer politischen Union dem Könige übergebene Petition bittet Se. Maj., die von den

Spezialkommissionen zu Bristol und Nottingham ausgesprochenen Todesurtheile zu mildern.

Die Times enthalten einen Artikel voll übler Laune gegen die von Irland erhobenen Ansprüche auf eine größere Repräsentantenzahl. Irland habe gar kein Recht, mehr Repräsentanten zu verlangen, als es sich selbst bei der Union ausbedungen habe. Wenn man nach Hrn. Shiels Vortrage noch einigen englischen Burroughs das Wahlrecht nehmen, und die dadurch erledigten Parlamentsstellen Irland geben wolle, so lasse sich weiter nichts einwenden, aber ein Recht habe Irland nicht, solche Begehren zu stellen. Die Gabe, die England biete (die fünf Mitglieder mehr), werde von der irischen Faktion mit Toben aufgenommen, und mit dem Begehren, England 20 oder 25 Mitglieder zu entreißen. Auffallend ist, daß die Times zugleich Schottland ins Interesse zu ziehen suchen, indem sie sagen, daß Schottland schon seit 125 Jahren mit England verbunden, mit diesem zusammen gewachsen sey, und daß eine Vermehrung der schottischen durch eine Verminderung der englischen Mitglieder gar keine Abtretung, sondern nur eine andere Vertheilung sey, wie sie auch in England selbst vorgenommen worden.

Frankreich.

Paris, 21 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 66, 40; Falconnets 76, 75; ewige Rente 53¼.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 19 Jan. spricht in Erörterung des Budgets zuerst Hr. Alby. Er sucht hauptsächlich die Kammer auf einige Verbesserungen aufmerksam zu machen, die er bei dem Ministerium der Finanzen für zweckmäßig hält. Von allen ministeriellen Mechanismen sey ihm immer der der Finanzen am schwierigsten zum Regieren vorgekommen, erstens, weil er durchaus nicht politisch sey, und zweitens, weil er den Finanzminister nur als den Generalkassier des Staats ansehe, mit Beziehung der von der Kammer bewilligten Auflagen, und mit der Bezahlung der den verschiedenen Ministerien bewilligten Kredite beauftragt. Diese Arbeit sey aber die verwikkelste, weil sich an sie, als an eine rein mechanische Arbeit, Details von der höchsten Wichtigkeit anschließen, die Ernennung und die Aufsicht über ein Personal, dessen Zahl jede vernunftgemäße Voraussezung übersteige. Alle diese und anderweitige damit in Verbindung stehende Geschäfte überstiegen alle physischen und moralischen Kräfte eines Finanzministers. Dazu kämen noch die Kammersitzungen, denen er beiwohnen müsse, und die zahlreichen Ministerkonseils, weswegen er dann genöthigt sey, Alles einer Legion von Angestellten anzuvertrauen. Seit 1820 seyen die Kassen des Schazes zweimal angegriffen worden, und doch gebe es auf dem Ministerium Inspektoren. Er wisse wohl, daß das Vertrauen des Ministers getäuscht werden könne; wenn es ihm aber unmöglich sey, überall gegenwärtig zu seyn, so habe er um so mehr einen Beistand nöthig, der gewissermaaßen sein zweites Ich ausmache. Der Kaiser hätte die Nothwendigkeit davon wohl eingesehen, und deswegen ein Ministerium des Schazes geschaffen, das er Hrn. Mollien anvertraute, dem Frankreich das Rechnungs- und Vertheilungssystem verdanke, das so große Verbesserungen in den Schreibereien hervorgebracht habe. Er trage darauf an, das Ministerium der Finanzen in zwei Abtheilungen zu trennen. Der Redner geht nun in eine umständliche Auseinandersezung seines Systems ein, dem die Kammer große Aufmerksamkeit zollt, und behält sich vor, es als Amendement bei Erörterung der Artikel vorzulegen. Hr. Gavaret meint, es gebe zweierlei Arten von Revolutionen, die der Paläste und die der Völker. Die erstere ziele auf den Despotismus und verfehle selten ihr Ziel; die andere solle der Bevölkerung einen Zuwachs von Freiheit und Wohlstand bringen. Er suche aber vergeblich nach dem, was für das Volk seit der Revolution des Julius, die doch sein Werk wäre, geschehen sey. Man hätte nicht nur in dem Finanzsysteme der Restauration fortgefahren, sondern es auch noch durch die unselige Auflage der Quotität vermehrt. Der Redner spricht eifrig gegen die so großen Gehalte und die Verschwendung bei so vielen Ausgaben, und erklärt, daß er für weit beträchtlichere Reduktionen stimmen werde, als die Kommission angetragen habe. Hr. Duvergier de Hauranne hält das Ministerium durch die bisherige Erörterung für völlig gerechtfertigt. Er verwirft Ersparungen, die auf unausführbaren Systemen beruhen. Was den Tilgungsfonds betreffe, so würde er glauben, wenn er für Unterdrükung oder nur Verminderung desselben votirte, den Bankerott votirt zu haben. Hr. Köchlin verliest rasch und leise eine Rede, die hauptsächlich gegen die Salzsteuer und das Tabaksmonopol gerichtet ist. Hr. Mahul behauptet, die wichtigste unter allen Ersparungen sey das Ministerium und die Majorität der Kammer, indem sie den Krieg vermieden habe. Das Budget sey weniger beträchtlich als 1822, und er sey überzeugt, die gegenwärtige Chiffre übersteige die die Kräfte und das Vermögen Frankreichs nicht. Man habe durch Schilderung eingebildeter Mißbräuche Erbitterung in die Gemüther geworfen. Was man Luxus der Etat-majors nenne, seyen die Chefs, die sich bezahlen lassen, was sie verdienen. (Man lacht.) Was Sinekuren betreffe, so glaube er fest, daß keine solche beständen. (Neues Lachen.) Die Kumulirung der Stellen sey eine Ersparung (allgemeine Heiterkeit), denn Einzelnen müßte man die Stellen theurer bezahlen, als wenn sie in einer einzigen Person vereinigt seyen. Die Revolution sey eine blos politische gewesen; aber die Verbindung der karlistischen und der demagogischen Presse habe diesen Zustand der Dinge modifizirt, und darin liege eine Tendenz zu einer gesellschaftlichen Revolution. Man müsse daher suchen, die Regierung zu verstärken; eine Regierung sey aber nur mit einem zureichenden Budget stark. Sonst habe die Freiheit Blut gekostet, jezt dürfe sie nur Geld kosten. Der königliche Kommissair sucht nun die Einwürfe gegen das Budget zu widerlegen. Die Ersparungen sagt er, an die man sich hauptsächlich gehalten, belaufen sich auf 60 bis 80 Millionen, mit Inbegrif der 40 von der Tilgungskasse verfügbaren Millionen. Demnach bleiben 20 bis 30 Millionen, um den Preis der Desorganisation der Dienste zu erhalten. Was das neue System betrift, so frage ich, welches man denn vorgelegt habe. Ein Redner hat Ihnen gesagt, daß die Regierung sich mit demselben Systeme darbiete, wie unter der Restauration. Ich will dis nicht bestreiten; aber ich frage: ob die von ihm entwikelten Theorien dem Steuerpflichtigen mehr Erleichterungen verschaffen würden. Solche philosophische Urtheile können, besonders wenn sie mit Talent vorgetragen werden, verführen, aber sie machen noch kein System aus. Es steht also noch immer die Vorlegung eines neuen Systems zu erwarten. Hr. Lafitte hat berechnet, daß der Schaz um 500 Millionen entblößt seyn würde, und in diesem Defizit begrif er, außer den 87 Millionen des Defizits von 1830, die 300 Millionen der schwebenden Schuld. Erstens kan nun aber

die schwebende Schuld eben so wenig, wie die konsolidirte Schuld selbst, als Defizit betrachtet werden. Die schwebende Schuld repräsentirt die Lasten einer frühern Rechnung; sie läßt sich nicht auf die gegenwärtige anwenden. Sodann beträgt das Defizit von 1830, wenn man darunter die dem Handel vorgeschossenen 30 Millionen begreift, nicht 87 sondern 47 Millionen; und dieses Defizit ist schon selbst unter den 300 Millionen der schwebenden Schuld begriffen. Auch hat Hr. Lafitte nach einem Zerfall der Produktionsmittel gerechnet, der nicht vorhanden ist. Diese Mittel sind vielmehr im Gedeihen, wie man sich aus den lezten Monaten überzeugen kan. Ohne Zweifel sind die Opfer, die man von Frankreich verlangt, bedeutend, aber sie sind erträglich. Sie führen nicht zu einer Katastrophe. Die Industrie muß sich entwikeln, und dazu bedarf sie Freiheit und Sicherheit. Daß die Regierung ihr Freiheit geben will, hat sie namentlich durch das Transitgesez bewiesen, das einige Personen für allzu liberal gefunden haben. Die Sicherheit will sie durch Aufrechthaltung der Ordnung nach Innen und nach Außen aufrecht erhalten. Dis sind die einzigen Mittel, den Steuerpflichtigen die Last der Abgaben zu erleichtern. Hr. Lafitte bemerkt, wenn er sich in einer Angabe der Zahlen geirrt habe, so sey es nicht seine Schuld. Er hätte sich mehrmals bei dem Präsidenten der Budgetskommission, Hrn. Humann, erkundigt, der ihn in seinem Irrthume bestätigt habe. Wenn übrigens die 87 Millionen von 1830 schon in der schwebenden Schuld begriffen seyen, woran er aber noch zweifle, so sey dis sehr gut, und Frankreich um so weniger schuldig. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

* Die Deputirtenkammer fuhr in der Sizung am 24 Jan. mit Erörterung des Budgets fort. Die Kammer geht nach einigem Streite über die Ordnung der Erörterung zum 1sten Art., zu den 345,451,517 Fr. über, welche die Staatsschuld bilden. Hr. Karl Girod trägt in einer Rede auf Vernichtung der durch die Tilgungskasse zurükgekauften Rente an. Hr. Lefèvre spricht in entgegengesezstem Sinne. Hr. Jolliet antwortet ihm.

Das Journal des Debats sagt: „Es scheint gewiß, daß alle Schwierigkeiten in Betref der Schleifung der belgischen Festungen ganz gehoben sind."

(Courrier.) Man hat heute (23) amtlich die Erklärung Spaniens an die Kabinette von London und Paris erhalten, daß im Augenblike, wo Don Pedro den Fuß nach Portugal sezen würde, eine Armee von 25,000 Spaniern die Gränze zur Unterstüzung Don Miguels überschreiten solle. — In den diplomatischen Zirkeln behauptet man zu wissen, daß das russische Kabinet, der Politik der englischen Regierung mißtrauend, mit Persien über den freien Durchzug einer Armee durch dieses Land nach den englischen Besizungen in Ostindien im Falle eines Bruchs in Europa unterhandelt habe. — Der Herzog von Orleans, der regelmäßig den Sizungen der Pairskammer seit dem Anfange der Erörterung des Gesezes über das Vorrüken in der Armee beiwohnte, ist seit Sonnabend nicht mehr daselbst erschienen. Schon an diesem Tage ging er beim Anfang der Debatte, nachdem er sich lebhaft mit den HH. Decazes und Flahaut unterhalten hatte, wieder fort. Man schreibt diese Abwesenheit des Prinzen der von einem Journale gemachten Bemerkung zu, daß sein Alter ihm den Siz in dieser Kammer noch nicht gestatte.

(Temps.) Hr. Sebastiani hat heute (23) mit dem Könige gearbeitet, was nicht nur voraussezt, daß seine Gesundheit hergestellt ist, sondern daß er auch die auswärtigen Angelegenheiten wieder übernommen und das Interim aufgehört hat. Er wollte heute dem Balle des Hrn. Perier beiwohnen; man fürchtete aber, daß er noch zu schwach dazu seyn würde und sich dadurch schaden könnte. — In der Sache der St. Simonisten hat der Instruktionsrichter das gegen deren Chefs erlassene Vorladungsmandat nicht in ein Verhaftsmandat verwandelt, und dadurch auf den präventiven Gang verzichtet, der seit einiger Zeit ein System gegen die Presse zu werden scheint. Die Sache scheint sich jezt auf eine bloße Einschreitung wegen einer nicht gestatteten Versammlung von mehr als 20 Personen, die sich mit religieusen oder politischen Dingen beschäftigen, zu beschränken. Wir brauchen kaum zu sagen, daß unsere gesellschaftlichen und politischen Doktrinen auf keine Art mit denen der St. Simonisten sympathisiren; wir nehmen die Gesellschaft, so wie sie ist, mit ihren Ungleichheiten, ihren Regierungs- und Verwaltungsformen, ihren verschiedenen Klassen, wie sie das Schikal und das Vermögen gemacht hat; wir träumen nicht eine Gesellschaft der Zukunft, die ganz unmöglich ist; aber wir vertheidigen in den St. Simonisten die Grundsäze der Freiheit, und haben die Konstitution des Landes und die Verlezung seiner Garantien im Auge. Eine Regierung ist nur stark, wenn sie die Rechte Aller achtet; wozu die Aufsehen machende Verfolgung, die die Meynungen und die verfolgten Menschen nur wichtiger macht, und den St. Simonisten nur Proselyten gewinnen dürfte? Die Anrufung des 291 Art. des Strafkodex zeigt uns, daß unsere Freiheit unvollkommen ist, und daß die Bürger mit einer politischen Charte und einem konstitutionellen Systeme keine Garantien für das geheiligte Recht ihrer Person haben. Die neu angenommene Sitte der Staatsgewalt, die präventive Verhaftung vorzunehmen, läßt jeden Bürger für seine Freiheit fürchten. Die Staatsgewalt scheint die öffentliche Meynung befühlen zu wollen, um etwas Allgemeineres und Größeres gegen die Presse und die Schriftsteller zu versuchen. Wir haben in Frankreich das Gefühl unsrer politischen Rechte nur noch sehr unvollkommen, ein Gefühl, das Hr. Benjamin Constant mit solcher Würde besaß. Die Tribune ist stumm geblieben; der Geist des treflichen Deputirten würde sich bei dem Anblike so vieler Verlezungen individueller Rechte aufgelehnt haben. Lebte Benjamin Constant noch, so würde er die Ausschweifungen der Presse getadelt, aber mit seiner edlen Stimme die Schriftsteller vertheidigt haben, die man in Gefängnisse schleppt, bevor sie von einer Jury verurtheilt sind.

(Globe.) Nach der allgemeinen Wendung, welche die zwei Verhöre der HH. Enfantin und Olinde Rodrigues genommen, und nach der Art, wie die Papiere wieder herausgegeben wurden, sogar ohne daß man sie ernstlich untersucht hatte, würden wir jezt versucht seyn, zu glauben, daß das Ministerium nicht mehr die Absicht habe, den gegen uns begonnenen Verfolgungen einen ernstlichen Charakter zu geben.

*† Paris, 21 Jan. Man hatte uns auf heute schlimme Vorfälle angekündigt, allein die Prophezeihung ist nicht eingetroffen; die Feinde der jezt waltenden Ordnung der Dinge verschieben, die Vorsicht und Thätigkeit der Regierung kennend, ihre Plane auf eine günstigere Zeit, auf welche sie hoffentlich vergeblich warten. Denn wenn auch Hr. Perier nebst seinem Systeme

fortfährt unpopulair zu seyn, so befestigt er sich doch mehr und mehr am Ruder; aller hämischen Bemerkungen gewisser Journale ungeachtet, ist er doch immerwährend der Mehrheit in beiden Kammern, wenigstens bei allen wichtigern Vorkommnissen, versichert, und trotz der sonderbaren Opposition gewisser Häupter der Doktrinairs in der Pairskammer, wird sich diese doch auch ferner auf ihn stützen müssen, während die andre Kammer sich selbst ihm als eine Stütze darbietet, zu der nur 60 bis 80 Oppositionsglieder sich nicht hergeben wollen. Ich mache Ihre Leser besonders auf die gestrige Sizung der Deputirtenkammer aufmerksam, die, wenn sie auch eben nicht sehr förderlich für die Geschäfte war, doch für Jedermann viel Lehrreiches hatte. Auf die Zahlen des Budgets nemlich fiel in derselben zwar wenig Licht, allein es wurden große, wichtige Wahrheiten aufgestellt, manche geschichtliche Punkte aufgeklärt, und außerdem war es anziehend dem Streite zwischen den Häuptern der zwei aufeinander folgenden Verwaltungen beizuwohnen. Hr. Lafitte hatte nemlich, durch eine vorigen Mittwoch gehaltene, und von der Presse begierig aufgegriffene Rede, Hrn. Perier gezwungen, noch einmal sein System und den Gang seiner Thätigkeit vom 13 März an zu entwikeln; er konnte die offenbaren Rechnungsfehler des ehemaligen Finanzministers eben so wenig als seine Kritik des befolgten Systems nach Außen unbeantwortet lassen. Erfreulich ist es zu sehn, daß der Kampf mit Waffen geführt wurde, deren man sich nicht zu schämen hat, und so wie Hr. Lafitte anerkannte, daß sein Gegner mit Anstand und Mäßigung von ihm gesprochen, so muß man ihm selbst auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, die Gränze des Schiklichen nie überschreitend, mehr an das Verfahren als an die Personen sich richtete. Da Hr. Perier so oft schon im Falle war, seine Thaten in Schuz zu nehmen, so konnte er kaum vermeiden, daß er nicht früher Gesagtes wiederholte, allein seine gestrige Rede trägt ein solches Gepräge von Offenheit, Zuversicht, Festigkeit des Charakters; sie kündigt so klar das Bewußtseyn recht zu handeln und wohlthätig zu wirken an, daß sie ein kostbarer Beitrag zur Charakteristik unsers ersten Ministers genannt werden kan. Was er früher war auch angedeutet, aber nicht bei seinem wahren Namen genannt hatte, das wagte er gestern, ohne Umstände und seiner Sache gewiß, geradezu zu erklären: sein System, behauptete er, sey mehr als irgend ein anderes das nationale System, weil es beruhe auf der Uebereinstimmung der drei Gewalten, aus denen die Regierung zusammengesezt ist. Und als hierauf Hr. Odillon Barrot ihm entgegnete, die Vertretung des Volks durch die Abgeordneten, und die Annahme, als spreche sich der Volkswille in den Beschlüssen der Mehrheit in ihrer Versammlung aus, sey nur eine Fiktion des Gesezes, erwiederte er mit vollem Rechte: „Diese Fiktion, mein Herr, bildet eine Grundlage jener Verfassung, welcher Sie einen Eid der Treue geleistet haben!“ Als darauf derselbe Abgeordnete Hrn. Perier das berühmt gewordene Wort erinnerte, mit dem dieser einst Villele'schen Dreihunderten auf die Bemerkung geantwortet, seine ganze Partei auf sechs Köpfe sich belaufe, an das Wort: sind wir sechs, aber hinter uns sind 30 Millionen, die uns stützen! blieb ihm der Minister auch die Antwort nicht schuldig. Damals, sagte er, war die Kammer eine Frucht des der Charte entgegenlaufenden doppelten Stimmrechtes und des bei den Wahlen geübten Betruges; ist hierin nicht Alles anders geworden, und darf ich mich nicht auf jedes Mitglied dieser Versammlung berufen, wenn ich behaupte, die Regierung habe sich keinen Einfluß erlaubt, der dem Gesezе oder dem Anstande zuwider gewesen wäre? Diese Aussage wurde von der Kammer bestätigt; sie mußte es werden, denn das Verhalten der Verwaltung während der Wahlen muß, was auch die Opposition einwenden mag, exemplarisch genannt werden, wie die verschiedenen Ausschüsse bei Untersuchung der Wahlakten es anerkannt haben. Der heutige National nimmt die Einsprache des Hrn. Odillon-Barrot wieder auf; ohne zu läugnen, vielmehr geradezu einräumend, daß die Periersche Verwaltung parlamentarisch sey, weil sie offenbar die Mehrheit in beiden Kammern für sich habe, erklärt er sie für antinational, dem Wunsche wie den Bedürfnissen der Nation entgegen. Eine solche Ansicht kan uns von Seite eines Blattes, das die konstitutionelle Monarchie als eine Täuschung verschreit, nicht befremden; man versteht sich natürlicher Weise nicht, wenn man von ganz verschiedenen Anfängen oder Grundlagen ausgeht. Allein Männer, wie Odillon-Barrot, welche, ihres Eides eingedenk, und dem Königthume ergeben sind, sollten doch gegen das keine Schwierigkeit erheben, was zum Wesen des öffentlichen Rechts unsers Vaterlandes gehört. Diesem Rechte zufolge ist das Volk Souverain, hat aber keine andere Gelegenheit als die Deputirtenwahlen, um, in gewöhnlicher Zeit und die Revolutionen abgerechnet, seine Souverainetät auszuüben. An diesen Wahlen nehmen direkt wenigstens 200,000 Bürger, indirekt viele andere Hunderttausende, entweder mittelst der Presse, oder durch ihre Verwandtschafts-, Freundschaftsverhältnisse mit den Wählern, und ihren Einfluß auf dieselben Antheil, und die bevorrechtete Zahl der 200,000 selbst erneuert sich jeden Augenblik, nach Verhältniß der Wandelbarkeit des Vermögens, so daß jeder hoffen kan, früher oder später in dieselbe einzutreten. Die Gewählten, als diejenigen Personen, welche am meisten das Zutrauen des Volks besizen, werden mit dem Rechte bekleidet, für Alle eine Souverainetät zu üben, welche in den Händen der Menge unnüz wäre, oder zu schrecklicher Verwirrung führen würde. Ihr Wille stellt, so lange ihre Vollmacht dauert, den Volkswillen dar. Es gibt kein anderes gesezliches Mittel, diesen zu erkennen, als die Majorität in der Deputirtenkammer. Wenn nun folglich die jezigen Minister diese, nicht minder als die der Pairskammer für sich haben, so bilden sie allerdings ein nationales Ministerium, gleich viel ob in der That, weil dem Gesezе nach. Denn das Volk hat keinen andern Willen, und kan keinen andern Willen haben, als das Gesez. Sind ihm die Minister wirklich zuwider, und kan es sie doch nicht stürzen, weil sie die Mehrheit haben, nun so muß es sich bis zu den nächsten Wahlen gedulden, und es läuft dabei keine große Gefahr, denn eine aus freien Wahlen hervorgegangene Mehrheit kan nicht verwerflich seyn, wie man vorgibt, selbst im Falle sie sich keiner Gunst bei der Menge erfreute. Mag die Presse schreien wie sie will, das Perier'sche Ministerium ist national, und wird sich als solches unfehlbar selbst in den künftigen Wahlen ausweisen, wenn in der Zwischenzeit nicht Umstände eintreten, die den gegebenen Zustand ändern. Wir wiederholen was wir, unsrer Ueberzeugung gemäß,

öfter behauptet haben: Fehler sind viele begangen worden, aber das befolgte System war das einzige mögliche. Hr. Lafitte selbst hatte kein anderes angenommen, obgleich er seitdem mit der Bewegung, wie er selbst sagt, gemeine Sache gemacht hat, nur vermochte er nicht, ihm Nachdruk und Festigkeit zu geben. Die Opposition untergräbt alle Möglichkeit zu regieren, weil sie Gefühlen sich hingibt, statt Interessen ruhig zu studiren; weil sie die Macht überhaupt verdächtigt, auf alle Staatsdiener ein falsches Licht wirft, alle Lasten als ungerecht oder unerträglich darstellt, weil sie bald das absolut Gute statt des möglichst Besten, und das rein Vernünftige statt des vernünftiger Weise Anwendbaren, bald wieder das möglichst Vortheilhafte statt des wirklich Erreichbaren und Lobenswerthen verlangt. „Ihr wird, wenn sie ans Ruder gelangt seyn wird, alles Regieren unmöglich seyn, sagte Hr. Perier, weil sie die Meynung aufstellt, daß man unsre Revolution nicht regieren, sondern ihr folgen soll; eine Revolution aber, der man immer folgt, hält nicht eher an, als wenn sie im Abgrunde liegt!"

*** Paris, 24 Jan. Hrn. Perier's Ball begann um acht Uhr Abends und dauerte bis heute Morgens sechs Uhr; sechs Säle, eine Gallerie und ein ungeheures vom Stadthause nach der Ministerwohnung transportirtes Zelt waren glänzend beleuchtet und von beinahe 2000 Menschen angefüllt; eine Viertelstunde Wegs von Perier's Hotel, am Kai, mußten sich die Wagen schon regelmäßig hinter einander halten, damit der Weg nicht gesperrt werde. Es fanden sich wenig Adelige auf dem Balle ein, aber die Kaufmannschaft in Masse. Man bemerkte die Abwesenheit von Lafayette, Odillon-Barrot, Tracy; dagegen waren Lamarque, Demarçay u. a. Mitglieder der Opposition anwesend. Der russische Botschafter erschien nur auf wenige Augenblike, der preußische Gesandte blieb länger. Don Pedro und Sebastiani habe ich nicht gesehen. Der Kronprinz und Nemours tanzten mit. Um 2 Uhr Morgens verbrannten im Vorzimmer einige Mäntel: hieraus vielleicht ist das Gerücht entstanden, der Minister habe einen anonymen Drohbrief erhalten, man werde ihm in dieser Nacht das Haus über dem Kopfe anzünden. Die politischen Gespräche drehten sich hauptsächlich um Belgien, denn Perier kündigte die heute vom Débats mitgetheilte Nachricht an, die Sache der Festungen sey beigelegt. Auf welche Weise? fragten indiscrete Leute. „Ich habe bis jezt," erwiederte Perier, „bloß ein Billet von Talleyrand erhalten, die Sache sey in der Reise, Näheres gibt er nicht an." Nun sagen heute die Ministeriellen, die Angelegenheit sey ganz zum Vortheile Frankreichs entschieden, die Opposition läugnet es, weil sonst Talleyrand Zeit gefunden, bis ausdrüklich zu bemerken, und Perier etwas so Genügendes sicher nicht vorenthalten hätte. Man sprach auf dem Balle auch von Portugal; wohlunterrichtete Leute erklärten es für völlig offiziell, daß Spanien Don Miguel beistehen wolle. In Bezug auf die St. Simonisten gab es heute bis Abgang der Post nichts Neues. Sie wissen, daß die beiden Oberhäupter und deren Papiere freigegeben sind, aber der Redaktion des Globe hat man ihre 6000 Briefe noch nicht zurükerstattet. Die Journale, besonders auch die neuen, le Mouvement, le Français, l'Opinion stehen den St. Simonisten bei, die Gazette auch ein wenig, nur die Quotidienne schweigt, und der Constitutionnel zeigt bei dieser Gelegenheit klar, daß einige seiner Aktien ans Ministerium verkauft sind. Ein andres ministerielles Blatt hat sich der Aufforderung, gegen die St. Simonisten zu schreiben, nicht gefügt, sondern erwiedert: es sey eben im Begriffe gewesen, eine Broschüre Bazards anzuzeigen, welche der neuen Religion weit schädlicher sey als eine Beschlagnahme; es könne aber jezt nicht einmal diesen Artikel einrüken. Perier soll sehr unwillig über diese Antwort seyn, stellt sich aber gleichgültig, denn wenn er seine jezigen Journale aufgibt, findet er nicht so leicht andre. In der Kammer sezt man die Berathung über das Budget fort. An der Börse stiegen die Fonds wegen der Festungen beinahe um einen Franken. — In der Nähe des westlichen Ortes Montaigu sind bei Gelegenheit einer nächtlichen Haussuchung am 18 d. drei Menschen erschossen worden, ein Soldat, ein Ehepaar und der Pächter des durchsuchten Meierhofs.

† Paris, 24 Jan. Ich komme so eben von Hrn. Periers Balle. Er war sehr glänzend. Es waren mehr als 2000 Personen eingeladen; über 1500 wohnten ihm bei. Ich spreche nichts von dem Aeußern und den Verzierungen; der Ball war kalt; die Leute fühlten sich beengt; man sah wenige Deputirte von der Opposition. Hr. Perier benahm sich liebenswürdiger als gewöhnlich. Im Kleiderzimmer brach ein kleines Feuer aus, das aber sogleich gelöscht ward. Man hat sich wenig mit Staatssachen beschäftigt. Inzwischen sprach Hr. Sebastiani viel mit Hrn. Pozzo di Borgo, und Hr. Perier unterhielt sich am Ende des Balls sehr lebhaft mit Hrn. v. Appony. Dis gab, wie gewöhnlich, zu allerlei Muthmaaßungen Anlaß. — Die Journale äußern sich jezt sehr angelegentlich in der Sache der St. Simonisten. Man darf nicht glauben, daß die Sache gleichgültig sey, und keine Gefahr darbiete. Erstens sind die jungen Leute, die Mitglieder dieser Gesellschaft sind, Leute von bedeutendem Talente, da fast alle aus der polytechnischen Schule stammen, und also tiefere Studien gemacht haben. Die HH. Enfantin und Rodrigues üben ein großes Ansehen auf die Massen. Die Regierung hat einen großen Fehler gemacht, ihre Verfolgung zu beginnen, ohne gewiß zu seyn, daß sie verurtheilt werden würden. Was folgte darauf? Eine größere Publizität für ihre Lehre. Die Regierung hätte voraussehen sollen, daß das Skandal nur dazu dienen würde, den St. Simonisten größeres Ansehen zu geben. — Die Erörterung des Budgets schadet dem Ministerium und der Majorität sehr. Erst bei der Erörterung der Details muß sich zeigen, ob die Kammer dem Ministerium gefällig ist, und dann wird sie ihre Popularität verlieren, oder ob sie ihm widerstrebt, und alsdann ist die Verwaltung gehemmt, und hat keine Kraft mehr in der Kammer. Die Opposition erwartet das Ministerium auf diesem Terrain. Die jungen Redner haben dem Kabinette durch Aufstellung ungereimter staatswirthschaftlicher Grundsäze sehr geschadet. Hr. Odillon-Barrot ist jezt völlig als Chef der Opposition aufgetreten, und Alles hängt nun davon ab, ob eine Annäherung zwischen ihm und Hrn. Dupin d. ä. zu Stande kommt. Geschieht dis, so ist Hr. Perier verloren. Aber es soll eine Eifersucht zwischen Hrn. Odillon-Barrot und Dupin obwalten, die beide von einander abstößt, und so könnte Hr. Perier gerettet seyn. Man glaubt, daß nach Bewilligung des Budgets der Streit in den Tuillerien über folgende zwei Kombinationen beginnen dürfte: 1) das Ministerium zu modifiziren und die Kammer zu behalten; 2) die Kammer aufzulösen und die Minister zu behalten. Die erstere dieser

Kombinationen scheint dem Könige zu gefallen, der etwas besorgt scheint; die zweite ist der entschiedenen Meynung des Hrn. Perier angemessen, der wohl einsieht, daß er mit der gegenwärtigen Kammer nicht bestehen kan, die er für allzu unwissend und widerstrebend hält. Nicht nur aber zwischen der Kammer und dem Ministerium ist einige Kälte eingetreten, sondern, was noch ernsthafter ist, mit den Journalen ist es zu völligen Feindseligkeiten gekommen. Die periodischen Blätter haben die Julisrevolution gemacht, und doch hat man sie noch nie mit solchem Nachdruk verfolgt, wie seit dieser Revolution. Hr. Perier möge sich in Acht nehmen! Allerdings hat die Preßfrechheit den äußersten Grad erreicht, und es wäre vielleicht dringend, auf legislativem Wege gegen die Presse einzuschreiten; aber alle diese kleinen Neckereien, alle diese Verfolgungen gegen die Redaktoren haben keine andern Folgen, als daß sie die Gemüther erbittern und den Umsturz der gegenwärtigen Ordnung vorbereiten. Die Presse hatte immer in Frankreich einen unermeßlichen Einfluß, und man beurtheilt die Meynung des Landes ganz falsch, wenn man glaubt, sie durch kleinliche Verfolgungen bekämpfen zu können. Lesen Sie heute die Protestation des National, und Sie werden sehen, daß man neue Katastrophen vorbereitet, wenn man auf diesem Wege beharrt. Hr. Sebastiani will ganz gesund seyn; er benimmt sich, als befinde er sich in voller Kraft, und verlangt mit aller Gewalt sein Portefeuille zurük. Hr. Perier widersezt sich und schmollt, aber der König wird ihn zwingen nachzugeben. Was ich Ihnen hierüber mittheilen wollte, ist Folgendes. Hr. Sebastiani steht vortreflich mit dem Hofe. Er und Montalivet sind bei dem Könige und Mad. Adelaide besonders in Gnaden. Hr. Sebastiani ist eine Art von Sündenbok, den der König allenfalls aufopfert, wenn er einen seiner kleinen und geheimen Staatsstreiche spielen will, der mit dem öffentlichen Benehmen im Widerspruche steht. Der König zieht Hrn. Sebastiani dem Hrn. Perier vor. Er behält den Präsidenten des Konseils nur als den Mann, der in der Kammer und zur Behauptung der Majorität nothwendig ist; der Königin läßt sich Periers rauhe Formen gefallen, erträgt sie aber nur ungern. Die Kotterie Odilon-Barrot bearbeitet den König gegen Hrn. Perier. Ja, jener Deputirte ist selbst von dem Könige und dem Herzoge von Orleans sehr geschäzt; man schont ihn im Schlosse, weil man ihn für eine künftige Kombination aufspart. Dasselbe Verfahren beobachtet Hr. Odilon-Barrot gegen den König, und hat sich deshalb von dem allzuheftigen National genennt, um sich dem Temps zu nähern, der jezt seine Meynung besser ausdrükt, und ihn unterstüzt, um ihn ins Ministerium zu bringen.

* Lyon, 22 Jan. Der durch die Vertheidigung des Ermitten Chantelauze bekannte Advokat Sauzet hat es bei dem sigen Gerichtshofe dahin gebracht, daß die Feier des gestrigen ges nicht weggefallen ist, vielmehr wurden alle auf denselben festellten Gerichtstermine verschoben. Die Gazette kleidete e Kolumnen in Trauer, — eine reiche, als Stüze der Arn, der Seminarien und Klöster wohl bekannte Dame ward Gepränge zur Erde bestattet, und um noch größere Furcht regen, kündigte man Aufläufe der Arbeiter an. Also mußte ganze bewaffnete Macht entwikelt werden; die Soldaten auf Croix-Rousse standen unter Waffen, die in den Dörfern nden Truppen wurden trotz des dichten Nebels, den ganzen erzirt; und die starken Patrouillen fanden sich am Abend fast allein in den Straßen. Auch heute dauert dieser Zustand fort, und kan, da es Sonntag ist, vielleicht Aufläufe hervorbringen. Man spricht von großer Unzufriedenheit der Arbeiter — nichts ist einfacher; man läßt sie sich in der Stille versammeln und Umwälzungspläne machen. Aber ein hiesiges Blatt kan nicht genug von dem glüklichen Zustande Frankreichs, und besonders der Hauptstadt rühmen — und das macht lachen. Die Emeuten beweisen eben nicht eine allzugroße Behaglichkeit. Verunglüken neunzehn und glükt die zwanzigste, so läßt die ein und zwanzigste gewiß nicht lange auf sich warten. Man spricht von der Annäherung der Karlisten und Republikaner zu einem gemeinsamen Zweke; man sagt, die Ersteren begünstigten, in Hofnung einer kurzen Dauer derselben, die Republik, und wähnten hernach zu ihrem Zweke zu gelangen; man raunt sich in's Ohr, daß Cormenin, ein heftiger Karlist, und die Karrikatur, von den Karlisten erkauft seyen; man will aufs Neue das Geld zu Millionen unter die Arbeiter austheilen sehen, um sie gegen die Regierung unter die Waffen zu bringen, und bei dem Allen kommt es nie zu einer offiziellen Gewißheit der bezeichneten Umtriebe. Sie bestehen also vielleicht nicht; wozu dann der Lärm? Oder sie bestehen und man kan ihnen nicht beikommen; um so gefährlicher und wirksamer sind sie dann. Oder man kennt sie und möchte nur das Aufsehn vermeiden; das läßt sich nicht wohl glauben. Mit Einem Worte, König, Ministerium und Volk sind von allen Seiten mit Phantasmagorien umgeben, und Casimir Perrier scheint, troz seiner finstern Miene, ein schlechter Teufelsbanner zu seyn. Niemand weiß, wer die Blendlaterne hält.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen, vom 22 Jan.) Unsere Regierung, welche so bald als möglich mit den Vereinigten Staaten Handelsverbindungen anzuknüpfen wünscht, ist Willens, Herrn Desiré Behr unverzüglich als Minister-Residenten dorthin zu senden. — Gestern war großer Zufluß von Damen, Repräsentanten, Senatoren, Beamten und höhern Offizieren, um einem Konzerte beim Könige beizuwohnen. Auch die Gesandten Englands und Frankreichs waren zugegen. Die Zahl der Anwesenden belief sich auf ungefähr 500 Personen. — Die englische Regierung hat unserm Minister des Innern eine Denkschrift zugefertigt, worin gezeigt wird, daß alle Sperrungen nichts gegen die Cholera helfen. Sie fordert daher Belgien auf, die Strenge seiner Vorsichtsmaaßregeln zu modifiziren.

Aus Gent wird vom 21 Jan. gemeldet: „Hr. Steven darf jezt seine Freunde empfangen, welche von dem Plazkommandanten den Zutritt zur Citadelle erlangt haben. Die HH. Advokaten Rollin, Merdepenningen und van Huffel sind mit seiner Vertheidigung beauftragt."

(Courrier belge.) Man versichert, die Regierung habe gestern (22 Jan.) Depeschen von London erhalten, welche Vorschläge der Konferenz zu Modifizirung der 24 Artikel enthielten.

Deutschland.

Unter der Aufschrift „Rechtsverbindlichkeit des mitteldeutschen Handelsvereins" enthält die Braunschweiger Nationalzeitung einen Aufsaz, worin es heißt: „Bei der Wichtigkeit, welche der Abfall Hessens von dem mitteldeutschen Handelsvereine, dessen Wirksamkeit in den Hauptsachen nach glaubwürdigen Nachrichten durch spätere Verträge bis zum Jahre 1841 erstrekt seyn soll,

für ganz Norddeutschland durch die in Hessen eingetretene Erhöhung des Transitozolls hat, steht zu hoffen, daß die übrigen Vereinsglieder das Verhältniß der deutschen Staaten zu einander nicht verkennen werden. Der Art. 11 der deutschen Bundesakte sichert den Bundesstaaten bei eintretenden Differenzen die Vermittelung der deutschen Bundesversammlung, und nöthigenfalls die Bestellung einer Austrägalinstanz, deren Ausspruch sich die streitenden Theile zu unterwerfen haben. Dieses Recht gegen Kurhessen durch gegenseitige Unterstüzung geltend zu machen, ist die unbedingte Verpflichtung der übrigen Theilnehmer des mitteldeutschen Handelvereins unter sich und gegen ihre Unterthanen. Mögen dann die, welche durch den Bruch rechtsbeständiger Verträge die jezt mehr, wie zu irgend einer Zeit, erforderliche Einigkeit Deutschlands störten, die Folgen davon über sich nehmen; aber im Staatenleben, wie im Leben der Einzelnen geht alle Sicherheit zu Grunde, wenn man beginnt, die Heiligkeit von Verträgen zu verkennen. Jedem Vaterlandsfreunde würde es gewiß erwünscht seyn, wenn Regierung und Stände Kurhessens durch Befriedigung der gerechten Ansprüche der übrigen Vereinsstaaten der Anwendung eines Mittels vorbeugten, welches eben seines Grundes wegen von unberechenbaren Folgen seyn könnte."

Preußen.

† Berlin, 21 Jan. Das Krönungs- und Ordensfest ist am Sonntag auf dem königlichen Schlosse in gewohnter Weise gefeiert worden, und haben auch dismal wieder zahlreiche Verleihungen von Orden und Ehrenzeichen statt gefunden. Die durch Anlaß der Zeitereignisse besonders erworbenen Verdienste sollen durch spätere Ordenstertheilungen belohnt werden, da die außerordentliche Anzahl der deßfalls gemachten Vorschläge und Ansprüche eine genauere Prüfung nöthig macht. Unter den Aerzten sollen, wie man hört, diejenigen ganz besonders bedacht werden, die sich nicht blos durch Anordnungen und Schriften, sondern auch persönlich am Krankenbette und in den Hospitälern um Bekämpfung der Cholera verdient gemacht haben. Die von dem Bischofe Dr. Eylert im Rittersaale gesprochene Rede hebt sehr wahr und schön die Grundzüge unsrer monarchischen Verfassung und die wohlthätige Richtung unsres ganzen Regierungssystems hervor. Die Stelle in der Rede: „Köstlich ist das Leben, wenn es voll Mühe und Arbeit, und nur so viel ist es in seinem Abschlusse werth, als es Andern genuzt hat," kan den St. Simonisten zeigen, daß ein großer Theil der Lehren, die sie predigen, gar nicht ihr besonderes Eigenthum sind. — Die Stelle des Justizministers ist jezt über ein Jahr unbesezt. Auch die Stellen des Oberbürgermeisters und des Polizeipräsidenten von Berlin sind noch erledigt. Hr. v. Arnim hat dem leztern Posten definitiv entsagt, welches von Seite der städtischen Behörden und des Publikums sehr bedauert wird. — Wie es heißt, wird der Professor Steffens aus Breslau als Lehrer der Naturwissenschaften an die hiesige Universität versezt werden. Sein neuester Roman Malcolm hat in den höhern Cirkeln hier großen Beifall gefunden. — Die Nachrichten aus St. Petersburg lauten ganz friedlich, und die Zahl der russischen Truppen in Polen wird durch Rükmärsche in das Innere von Rußland noch stets vermindert. Die Reorganisation von Polen wird von russischer Seite mit unermüdeter Thätigkeit betrieben, und wenn gleichwol der Erfolg nur sehr langsam den Erwartungen entspricht, so liegt die Ursache davon in der Größe der Zerrüttung und Erschöpfung, die das Land durch die revolutionairen Anstrengungen erlitten hat. — Wenn man gewissen Versicherungen glauben darf, so wären zwischen den drei Höfen von Preußen, Oestreich und Rußland neue Vorschläge in Berathung, um mittelst der Londoner Konferenz die Ausgleichung der holländisch-belgischen Streitsachen auf einer von der bisherigen etwas abweichenden Basis zu bewirken. Auch Frankreich und England sollen in den bisherigen Festsezungen nicht ungern einige Modifikationen eintreten lassen.

Rußland.

†Von der russischen Gränze, 14 Jan. In meinen früheren Briefen sprach ich mehrmals von den bedeutenden Verstärkungen, welche der russischen in Polen stehenden Armee, aus dem Innern Rußlands zugeführt würden. Gegenwärtig kan ich Ihnen anzeigen, daß an alle auf dem Marsche nach Polen begriffene Truppen der Befehl ergangen ist, Halt zu machen, und daß besonders ein ansehnliches Korps Infanterie in dem Wilna'schen Gouvernement stehen blieb, obgleich seine Bestimmung nach Polen war. Auch werden bei der in Polen noch anwesenden Armee selbst seit Kurzem Anstalten bemerkt, die eher die Absicht, sie zu vermindern als zu verstärken, voraussezen lassen. Dis macht großes Aufsehen. Es müssen wichtige politische Rüksichten eingetreten seyn, die so schnelle Aenderungen in den bereits eingeleitet gewesenen militairischen Dispositionen veranlaßten. Wahrscheinlich haben Vorstellungen auswärtiger Höfe den Kaiser bestimmt, für die Beruhigung des übrigen Europa's etwas zu thun, die Ausführung der so sehr gewünschten Entwafnung endlich möglich zu machen, und die falschen Voraussezungen, als ob Rußland derselben entgegen wäre, durch eine Maaßregel zu widerlegen, welche die Widersacher des Friedens beschämen und ihre Plane vereiteln muß. Man darf daher nicht zweifeln, daß die Nachricht von der Verminderung der russischen Armee in Polen in Europa mit Freude vernommen, das gegebene Beispiel in andern Ländern Nachahmung finden, und zur Erleichterung der Völker hinsichtlich der allgemein drükenden Militairlast beitragen wird. Nun wird es sich zeigen, ob man in Frankreich es auch so aufrichtig mit den Friedenswünschen meynt, und ob die Franzosen ihre Armee auf den Fuß des innern Bedarfs zu reduziren gesonnen sind; denn der Vorwand, daß Rußland durch seine militairische Organisation, und durch die in Polen aufgestellten Truppenmassen, die französische Nation zwinge unter den Waffen zu bleiben, wird bald verschwunden seyn, und nichts mehr die Stärke einer französischen Armee von 500,000 Mann rechtfertigen. Selbst wenn die zwischen Holland und Belgien beabsichtigte Ausgleichung nicht so bald, als man hoft, zu Stande gebracht würde, so wäre kein Grund vorhanden, in Frankreich solche Rüstungen fortzusezen, wie man sie jezt sieht. Ohne gemeinschaftliches Zusammenwirken Preußens, Oestreichs und Rußlands, hat Frankreich keine feindliche Begegnung auf dem Kontinente zu fürchten, und das russische Kabinet thut jezt deutlich dar, wie wenig das Gerücht von seinem Hasse gegen die jezige französische Regierung Glauben verdient. Will die französische Regierung ernstlich mit dem übrigen Europa in gutem Einverständnisse bleiben, so ist es jezt für sie Zeit, zur Entwafnung zu schreiten, statt ihre Armeen zu vermehren.

Oestreich.

Wien, 25 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅝; Bankaktien 1130.

Frankfurt a. M., 27 Jan. Metalliques 86⅛; 4prozent. Metalliques 76¼; Bankaktien 1335.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Französische Zustände.

Paris, den 19 Januar 1832. Der Temps bemerkt heute, daß die Allg. Zeitung jezt Artikel liefere, die feindselig gegen die königliche Familie gerichtet seyen, und daß die deutsche Censur, die nicht die geringste Aeußerung gegen absolute Könige erlaube, gegen einen Bürgerkönig nicht die mindeste Schonung ausübe. Der Temps ist doch die gescheidteste Zeitschrift der Welt! Mit wenigen milden Worten erreicht er seine Zweke viel schneller als Andere mit ihrer lautesten Polemik. Sein schlauer Wink ist hinreichend verstanden worden, und ich weiß wenigstens einen liberalen Schriftsteller, der es jezt seiner Ehre nicht angemessen hält, unser Censurerlaubniß gegen einen Bürgerkönig die feindliche Sprache zu führen, die man ihm gegen einen absoluten König nicht gestatten würde. Aber dafür thue uns Ludwig Philipp auch den einzigen Gefallen, ein Bürgerkönig zu bleiben. Eben weil er den absoluten Königen täglich ähnlicher wird, müssen wir ihm grollen. Er ist gewiß als Mensch ganz ehrenfest, und ein achtungswerther Familienvater, zärtlicher Gatte und guter Oekonom; aber es ist verdrießlich, daß er alle Freiheitsbäume abschlagen läßt und sie ihres hübschen Laubwerks entkleidet, um daraus Stüzbalken zu zimmern für den wankenden Thron des Hauses Orleans. Deshalb, nur deshalb zürnt ihm die liberale Presse, und die Geister der Wahrheit verschmähen sogar die Lüge nicht, um ihn damit zu befehden. Es ist traurig, bejammernswerth, daß durch diese Taktik sogar die Familie des Königs leiden muß, die eben so schuldlos wie liebenswürdig ist. Von dieser Seite wird die deutsche liberale Presse, minder geistreich, aber gemüthvoller als ihre französische ältere Schwester, sich keine Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen. „Ihr sollter wenigstens mit dem Könige Mitleid haben!" rief jüngst das sanftlebende Journal des Debats. „Mitleid mit Ludwig Philipp!" entgegnete die Tribune, „dieser Mann verlangt sünfzehn Millionen und unser Mitleid! Hat er Mitleid gehabt mit Italien, mit Polen u. s. w.?" — Ich sah diese Tage die unmündige Waise des Menotti, der in Modena gehenkt worden. Auch sah ich unlängst Sennora Torrijos, eine arme, todtblasse Dame, die schnell wieder nach Paris zurükgekehrt ist, als sie an der spanischen Gränze die Nachricht von der Hinrichtung ihres Gatten und seiner zweiundfünfzig Unglüksgefährten erfuhr. Ach, ich habe wirklich Mitleid mit Ludwig Philipp! — Die Tribune, das Organ der offen republikanischen Partei, ist unerbittlich gegen ihren königlichen Feind, und predigt täglich die Republik. Der National, das rüksichtsloseste und unabhängigste Journal Frankreichs, hat unlängst auf eine befremdende Art in diesen Ton eingestimmt. Furchtbar, wie ein Echo aus den blutigen Tagen der Konvention, klangen die Reden jener Häuptlinge Souverain du peuple, die vorige Woche vor den Assisen standen, angeklagt gegen die bestehende Regierung konspirirt zu haben, um dieselbe zu stürzen und eine Republik zu errichten. Sie wurden von der Jury freigesprochen, weil sie bewiesen, daß sie keineswegs konspirirt, sondern ihre Gesinnungen öffentlich vor dem ganzen Publikum ausgesprochen hätten. Ja, wünschen den Umsturz dieser schwachen Regierung, wir wollen die Republik, war der Refrain aller ihrer Reden vor Gericht. — Während auf der einen Seite die ernsthaften Republikaner das Schwert ziehen und mit Donnerworten grollen, blizt und lacht Figaro und schwingt am wirksamsten seine leichte Geißel. Er ist unerschöpflich in Wizen über „die beste Republik", ein Ausdruk, wodurch zugleich der arme Lafayette geneckt wird, weil er bekanntlich einst vor dem Hotel de Ville den Ludwig Philipp umarmt und ausgerufen: Vous êtes la meilleure republique! Dieser Tage bemerkte Figaro, man verlange keine Republik, seit man die beste gesehen. Eben so sanglant sagt er, bei Gelegenheit der Debatten über die Civilliste: La meilleure republique coute quinze millions. — Die Partei der Republikaner will dem Lafayette seinen Mißgrif in Betref des empfohlenen Königs nimmermehr verzeihen. Sie wirft ihm vor, daß er den Ludwig Philipp lange genug gekannt habe, um voraus wissen zu können, was von ihm zu erwarten sey. Lafayette ist jezt krank, kummerkrank. Ach! das größte Herz beider Welten, wie schmerzlich muß es jene königliche Täuschung empfinden! Vergebens, in der ersten Zeit, mahnte Lafayette beständig an das Programme de l'hôtel de ville, an die republikanischen Institutionen, womit das Königthum umgeben werden sollte, und an ähnliche Versprechungen. Aber ihn überschrien jene doktrinairen Schwäzer, die aus der englischen Geschichte von 1688 beweisen, daß man sich im Julius 1830 nur für die Aufrechthaltung der Charte in Paris geschlagen, und alle Aufopferungen und Kämpfe nur die Einsezung der jüngern Linie der Bourbone an die Stelle der ältern, bezwekt habe, eben so, wie einst in England mit der Einsezung des Hauses Oranien an die Stelle der Stuarts, Alles abgethan war. Thiers, welcher zwar nicht wie die Doktrinaire denkt, aber jezt im Sinne dieser Partei spricht, hat ihr in der lezten Zeit nicht geringen Vorschub geleistet. Dieser Indifferentist von der tiefsten Art, der so wunderbar Maaß zu halten weiß in der Klarheit, Verständigkeit und Veranschaulichung seiner Schreibweise, dieser Goethe der Politik, ist gewiß in diesem Augenblike der mächtigste Verfechter des Perier'schen Systems, und wahrlich, mit seiner Broschüre gegen Chateaubriand vernichtete er fast jenen Donquirote der Legitimität, der auf seiner geflügelten Rosinante so pathetisch saß, dessen Schwert mehr glänzend als scharf war, und der nur mit kostbaren Perlen schoß, statt mit guten, eindringlichen Bleikugeln. — In ihrem Unmuthe über die klägliche Wendung der Ereignisse lassen sich viele Freiheitsenthusiasten sogar zur Verlästerung des Lafayette verleiten. Wie weit man in dieser Hinsicht sich vergehen kan, ergibt sich aus der Schrift des Belmontet, die ebenfalls gegen die bekannte Broschüre des Chateaubriand gerichtet ist, und worin mit ehrenwerther Offenheit die Republik geprebigt wird. Ich würde die bittern Urtheile, die in dieser Schrift über Lafayette vorkommen, hier ganz hersezen, wären sie nicht einestheils gar zu gehässig, und ständen sie nicht anderntheils in Verbindung mit einer für diese Blätter unstatthaften Apologie der Republik. Ich verweise aber in dieser Hinsicht auf die Schrift selbst und namentlich auf einen Abschnitt derselben, der „die Republik" überschrieben ist. Man sieht da, wie Menschen, die edelsten sogar, ungerecht werden durch das Unglük. — Den glänzenden Wahn von der Möglichkeit einer Republik in Frankreich will ich hier nicht bekämpfen. Royalist aus angeborner Neigung, bin ich es in Frankreich aus Vernunft, aus Ueberzeugung, daß die Fran-

zolen weder die Verfassung von Athen, noch die von Sparta, und am allerwenigsten die von Nordamerika ertragen können. Die Athener waren die studirende Jugend der Menschheit, die Verfassung von Athen war eine Art akademischer Freiheit, und es wäre thöricht, diese in unserer erwachsenen Zeit, in unserem greisen Europa, wieder einführen zu wollen. Und gar wie ertrügen wir die Verfassung von Sparta, dieser großen, langweiligen Patriotismusfabrik, dieser Kaserne der republikanischen Tugend, dieser erhaben schlechten Gleichheitsküche, worin die schwarzen Suppen so schlecht gekocht wurden, daß attische Witzlinge behaupteten, die Lakedämonier seyen deshalb Verächter des Lebens und todesmuthige Helden in der Schlacht. Wie könnte solche Verfassung gedeihen im Foyer der Gourmands, im Vaterlande des Very, der Vefour, des Carrême! Dieser leztere würde sich gewiß, wie Vatel, in sein Schwert stürzen, als ein Brutus der Kochkunst, als der lezte Gastronome! Wahrlich, hätte Robespierre nur die spartanische Küche eingeführt, so wäre die Guillotine ganz überflüssig gewesen; denn die lezten Aristokraten wären alsdann vor Schreken gestorben oder schleunigst emigrirt. (Fortsezung folgt.)

Prozeß über das Testament und den Tod des Herzogs v. Bourbon.

(Fortsezung.)

Am 15 Jan. replizirte der Anwalt der Fürsten von Rohan, Hr. Hennequin. Wenn man sah, mit welch großem Erfolge seine Gegner eine Sache zu vertheidigen wußten, gegen welche die öffentliche Stimme so entschieden eingenommen war, so mußte man um nichts minder die siegreiche Beredsamkeit bewundern, mit der Hr. Hennequin ihnen antwortete. „Das Privatleben der Frau v. F. (sagte er unter Anderm), die Ursachen des Tods des Herzogs von Bourbon, die Frage, wen man anklagen muß, in dieser Sache auf politische Leidenschaften zu spekuliren, sind Probleme, die meine Gegner in die Diskussion warfen; was ihnen zur Stüze diente, wird eben deswegen Gegenstand meiner Prüfung, und wenn in dieser Diskussion traurige Wahrheiten sich ergeben, so mögen sie nur sich selbst über die Resultate anklagen, die sie provozirten. ... Kennt sie denn ihr Leben nicht, sie, die sich auf diese Weise Kronen der Publizität, der Tugend winden läßt?" .. — Hr. Hennequin gab nun verschiedene Andeutungen über das frühere Leben der Frau v. Feuchères. Darnach scheint ihr ursprünglicher Familienname Clarke zu seyn, denn der spätere Ehepublikationsakt nennt sie „Sophie Clarke, Wittwe des William Dawes." Sie hatte einen Neffen und eine Nichte um sich, James und Mathilde Dawes. Wem diese eigentlich angehörten, bleibt zweifelhaft. Im J. 1827 heirathete Mathilde den Marquis v. Chabannes, und erhielt von dem Herzoge von Bourbon eine Million als Brautschaz. Der angebliche Vater Mathildens, James Dawes, der auf der Insel Wight wohnt, wollte nicht die Reise nach Paris machen, sondern ließ sich durch Frau v. F. repräsentiren. Die Mutter der leztern, die schon seit einigen Jahren in Paris lebte, wohnte der Verehelichung ihrer Enkelin gleichfalls nicht bei. Der junge Dawes ward nicht weniger gut als seine Schwester bedacht; er wurde Baron, und zuerst mit einer Summe von 200,000 Franks, dann mit dem Gute Flassans ausgesteuert, gerade einer der Domainen, welche das Haus Rohan dem Hause Condé zubrachte. Die Flugschriften, die über diesen Prozeß erschienen, geben über die Lage und Industrie der Familie Dawes seltsame Andeutungen. Was das Verhältniß der Frau v. F. zum Herzoge betrift, so sagt ihr Gatte, Obrist Feuchères, selbst in einem Schreiben an den Kriegsminister: „Mehrere Jahre waren verflossen, als ich, in Folge eines häuslichen Streits, aus dem eigenen Munde der Frau v. F. erfuhr, daß sie nicht, wie sie mich früher hatte glauben machen, die Tochter des Herzogs von Bourbon, sondern dessen Maitresse gewesen sey. Nun wurden mir alle Gerüchte klar ꝛc." Da Hr. Lavaux, um die Sittenreinheit seiner Klientin darzuthun, Auszüge aus ihren Briefen an den Herzog gelesen hatte, so liest auch Hr. H. deren vor. Einer derselben, aus den Bädern von Aix geschrieben, lautet: „Pendant que vous courez la chasse, dearest, je cours de mon coté après les rois, les reines et les princes. Pour ces derniers vous savez que j'ai depuis long-temps un grand faible." — Als der Anwalt auf den bekannten Besuch des Erzbischofs von Paris kam, las er den Brief desselben, den Hr. Lavaux nur auszugsweise mitgetheilt hatte, ganz vor. Wir entlehnen daraus noch folgende Stelle:

„Der Herzog von Bourbon schikte einen seiner Adjutanten an den Erzbischof, um mich zu Tische zu bitten. Da ich glaubte, daß der Prinz mir eine Höflichkeit erweisen wollte, sagte ich mündlich zu, ohne daran zu denken, daß eine andere Ursache unterliegen könnte. Die Sache schien sich anders zu verhalten. Wenige Stunden nach dieser Einladung und dieser Annahme hörte ich zum Erstenmal von häuslichen Angelegenheiten sprechen, die bei dem Prinzen vorgingen, und in die ich mich nicht zu mischen hatte. Hierauf erkundigte ich mich über das, was mich in eine falsche Lage versezen konnte, und erfuhr Alles, was man von dem plözlichen Austritte des Hrn. v. Feuchères, von der Entfernung von Personen, die zu der gewöhnlichen Gesellschaft des Herzogs von Bourbon gehörten, sagte, und die ehrenrührigen Dinge, die in der Stadt gegen die Dame Feuchères verbreitet waren. Ohne in solchen Dingen ein Urtheil fällen zu wollen, war es mir nicht schwer, einzusehen, daß die Einladung, die ich erhalten, von einer Beschaffenheit sey, meinen Charakter zu kompromittiren, daß meine Anwesenheit im Palais Bourbon, außer dem Widerwillen, den ich darüber empfand, einen Eklat machen würde, dessen Folgen auf die Religion und meinen Priesterdienst ein nachtheiliges Licht werfen könnten. Von einer Seite war das Zurükkommen auf eine von einem Prinzen von Geblüt erhaltene und angenommene Einladung und die Ablehnung derselben eine Schwierigkeit, ein Mangel an gebührender Rüksicht, und selbst mehr als dis. Andererseits versicherte man mich, die Einladung sey nur geschehen, um der Frau v. Feuchères als eine ehrenvolle Hülle zu dienen. Bereits rühmte man sich dessen im Palais Bourbon, und es ward mir erzählt, es sey eine Aeußerung gefallen, die nicht an den Ursachen zu dieser Einladung und an den Folgen, die man davon erwartete, zweifeln lasse. Nach einiger Ueberlegung fand ich hier nur Einen Ausweg, nemlich eine Audienz bei dem Könige Ludwig XVIII zu verlangen, und mir von seiner Güte einen Rath bei einem Anlasse zu erbitten, wo es sich davon handelte, offen mit einem Prinzen von der königlichen Familie zu brechen. Die Audienz ward bewilligt. Der König bestärkte mich in Ausdrüken, die ich in Verlegenheit wäre zu wiederholen, so ehrenvoll waren sie für mich, in der Ansicht, daß ich zum Vortheile der Frau v. Feuchères eingeladen worden, und es nicht schiklich sey, daß ich im Palais Bourbon erschiene. Bei der Rükkunft in den erzbischöflichen Pallast schrieb ich sogleich an den Prinzen die Bitte, meine Entschuldigungen und mein Bedauern zu genehmigen, daß ich nicht bei ihm speisen könnte!!.."

Hr. H. fügte bei, er wolle dieser Diskussion keine weitere Folge geben, da sich später noch mehr als Eine Gelegenheit zeigen werde, die Wahrhaftigkeit der Fr. v. F. zu beleuchten. Nach

diesen Aufschlüssen über das Privatleben jener Frau, ging der Anwalt zu einer nochmaligen Prüfung aller Umstände über, welche gegen die Selbstentleibung und für eine Ermordung des Herzogs zu sprechen scheinen. Mit wunderbarer Kunst der Beredsamkeit wußte er diesen Gedanken zu entwikeln, indem er sich unter Anderm auf folgende Details stüzte: Der Prinz hatte am Vorabende seines Todes Hrn. v. Cossé dringend gebeten, doch ein paar Tage bei ihm zu verweilen; er war den ganzen Tag und Abend so ruhig und unbefangen, als er nur je vorher gewesen; er aß mit bestem Appetit, und spielte bis halb zwölf Uhr mit solcher Aufmerksamkeit Whist, daß er Spielfehler der Mitspielenden bemerkte; alle Zeugen jenes Tags, und zwar nicht blos die Dienerschaft, sondern die ersten Personen seiner Umgebung, die HH. v. Lauillegontier, Préjean, Cossé, Belzunce ꝛc. glauben nicht an den Selbstmord; die Lichter seines Schlafzimmers hatten höchstens eine halbe Stunde gebrannt; seine Bruchbandage lag, wie immer wenn er sich zur Ruhe legte, in seinem Bette; sein Saktuch, mit einem Knopfe, unter dem Kissen; dagegen stand die Bettstelle anders als gewöhnlich, und das Bett selbst schien nur den Eindruk von ein paar darauf gedrükten Händen zu tragen, und dieser Eindruk war in der Mitte, statt daß der Prinz immer blos auf der Seite lag, auch war das ganze Arrangement des Bettes ein anders, woraus die damit beschäftigte Dienerschaft schloß, es müßten in der verhängnißvollen Nacht fremde Hände daran gekommen seyn.

„Es ist ganz natürlich, sagt Hr. G., daß diejenigen, die wollen, daß man an den Selbstmord glaube, sorgfältig am Tage nach die Unordnung herzustellen suchten, deren Spuren sie in dem Bette und in dem Zimmer zu verwischen versucht hatten; und das was man von den Kleidern bemerkt, ist wahrhaft kindisch. Vielleicht hat man die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt viel zu weit getrieben. Es läßt sich bei der Hypothese des Selbstmords schwer begreifen, daß das Kopfzeug durch die Strike nicht etwas in Unordnung gebracht ward, und selbst in dieser Voraussezung haben mich die Rosetten an der Foulardhalsbinde immer in Erstaunen gesezt. Das was durchaus nicht erlaubt anzunehmen, daß der Prinz sich umgebracht habe, ist der Umstand der völligen Abwesenheit eines Schreibens von seiner Hand, um offenbar zu machen, daß seine Hausbeamten, seine Bedienten und Frau v. Feuchères selbst außer allem Verdachte stünden. Nicht ein Wort ist vorhanden, und doch hatte der Prinz die Feder, womit er seinen Spielverlust eingeschrieben hatte. Sie wissen, meine Herren, daß Unglükliche, die durch Verzweiflung zum Selbstmorde angetrieben werden, diese Vorsicht nie als verabsäumen."

Sodann beleuchtete Hr. H. die ärztlichen Zeugnisse, sezte ihnen andere medizinische Gutachten entgegen, und kam hierauf auf jene Schrift, die im Kamine zerrissen gefunden wurde. Daß der Prinz eine Proklamation entworfen hatte, die er im Falle seiner Flucht zurükgelassen haben würde, ist durch mehrere Zeugen konstatirt. Indessen erinnert man sich, mit welcher Kunst die Vertheidiger der Frau v. F. und des Herzogs von Aumale die lezten Worte jener Schrift als unumstößlichen Beweis des Selbstmordes geltend gemacht hatten; mit nicht minderer Kunst und Dialektik antwortet ihnen Hr. Hennequin:

Konnte man aus den Bruchstüken nicht noch den Entwurf und die Reinschrift zusammen sezen? Hatte man sich nicht überzeugen können, wenn man beide Schriften verglich, daß die so beschlossene Redaktion sorgfältig ausgearbeitet ward, wie man wohl begreift, wenn es sich von einer Art von Manifest handelt. Wie soll man aber in Gegenwart des Todes solche Sorgfalt, so tiefes Nachforschen begreifen! Sehen Sie diesen Unglüklichen, wie er am Rande des Abgrundes über kleinliche Ausdrüke bei seiner Verzweiflung brütet? Soll er sagen: St. Leu gehört dem Könige, dem Könige Philipp, oder aber Eurem Könige Philipp? Die ist nicht wahr, eine solche kleinliche Ast läßt sich in einem Manifeste, aber nicht in einem Testamente des Todes denken. Welcher Ausdruk dürfte wohl der eleganteste für die für Frankreich gebildeten Wünsche seyn? Durch diese leichte Vergleichung zwischen dem Entwurfe und der angenommenen Abfassung könnte man sich überzeugen, daß die Worte: „Adieu auf immer," die sich aus dem Fluchtprojekte erklären, zu dem der Prinz damals in der Stille Vorbereitungen traf, auf dem ersten Entwurfe nicht vorkamen; erst beim Reinschreiben wollte der Prinz, an die Nachforschungen und Nachsuchungen denkend, durch ein Wort zu verstehen geben, daß man ihn zu St. Leu vergeblich suchen würde. Konnte inzwischen die von ihm beabsichtigte Reise in dieser durch das Gerücht von seiner Flucht aufgeregten Gegend zu Stande kommen? Kan man nicht den Zwischenfall von Varennes, oder einen der Auftritte, die zur Zeit der ersten Auswanderung so häufig vorgefallen sind, sich erneueren sehen? Wird das Volk nicht den Pferden in die Zügel fallen? Wohlan! sollte er in einem ersten Tumult den Tod finden, dem er so oft Troz geboten hat, so wünscht er zu Vincennes bei seinem unglüklichen Sohne begraben zu werden; jene in der Nachschrift aufgezeichnete Bitte: „Ich will zu Vincennes neben meinem unglüklichen Sohne begraben werden," ist an die Behörde, nachdem sie die Unordnung bemeistert hat, an seine Mitbürger, an die Nachwelt gerichtet. Und man will nicht einsehen, daß gerade die Pietät dieses Wunsches nicht gestattet, den Prinzen einer Handlung zu beschuldigen, womit man sein Andenken befleke. Wie! ist denn der Selbstmord, der seine Ansprüche auf die Nachwelt verläugnet, vorzugsweise mit der Nachwelt beschäftigt? Wie! dieser unglükliche Vater ist ganz dem Andenken an seinen heldenmüthigen Sohn hingegeben, und sinnt auf eine Handlung, die sein Andenken entehren muß! Warum wollen Sie, daß er verlange, im Grabe mit dem Herzog v. Enghien vereinigt zu werden, und so selbst einen schauderhaften Kontrast darbiete, da das Grab sowol den Sohn, der die Hoffnung seines Namens war, als die Asche des Vaters enthalten soll, der dem Namen des lezten Condé die Schmach aufdrüken will!!! (Beifall im Saale.) Ich begreife diese Rührung bei den Zuhörern; sie ist ganz den ächt französischen Gesinnungen gemäß. Endlich waren, was Alles endigte, beide Schriften, der Entwurf und die Reinschrift, von dem Prinzen zerrissen. Wenn demnach der Gedanke des Selbstmords ihm aufgestiegen wäre, wenn er bei diesem Projekte eines Augenblits seinen ewigen Abschied niedergeschrieben hätte, so würde der Zustand, in dem sich dieses Denkmal eines Augenblits von Schwäche befand, bezeugen, daß der Prinz seinen Muth und seine Tugend wieder gefunden hatte; wenn daher die Bruchstüke den Sinn haben konnten, den man ihnen beigelegt hat, so würden die 41 Stüke, die sie bildeten, bezeugen, daß sich der Prinz nicht umgebracht habe. Wie groß ist aber nicht die Macht vorgefaßter Ideen! Man sieht also gerade den Selbstmord in dem, was die Ermordung enthüllte. Wenn nun die Magistrate nicht unter diesem unseligen Einflusse gewesen wären, wie hätten sie nicht auf den Ursprung der Entdekung dieser Papiere zurükgehen müssen, die um 8 Uhr Morgens nicht in dem Kamine waren, und sich am Abend darin vorfanden! Welche Anzeige! . .

Eine gleich schwierige Frage bietet der Umstand dar, daß das Schlafzimmer von innen verschlossen war; Hr. H. versichert aber, daß der berichterstattende Rath selbst an Ort und Stelle ein, nach dem Zeugnisse aller Hausbewohner ganz gleiches Schloß von außen mit einem dünnen Bande geöfnet und geschlossen hatte. Bekanntlich wird in der Vertheidigung erwähnt, der Prinz habe sich bei dem Bruder eines Menschen, der sich hängte, nach den nähern Umständen eines solchen Todes erkundigt; Hr. H. antwortet, seine Gegner suchten den Grund des Selbstmords des Prinzen sonst immer in der Julusrevolution, und

jener Vorfall gehe der Julusrevolution um sechs Monate vor. Nach einer Menge der detaillirtesten Auseinandersezungen schloß Hr. H. das Plaidoyer dieses Tages mit dem Ausdrucke der grimmwundenen Ueberzeugung, daß der Herzog unter Mörderhänden sein Leben ausgehaucht habe.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 15 Jan. (Fortsezung.) Man hat offenbar ganz übersehen, daß, indem man hauptsächlich darauf bedacht war, der Staatskasse zur Dekung eines vorübergehenden Defizits eine Einnahme zu sichern, gleichzeitig unvermeidlich so manche sonst ergiebige Hülfsquelle des Landes zum Versiegen und Vertroknen gebracht werden mußte, die bisher nicht minder der Staatskasse zur Nahrung gedient hatte, so daß, was auf der einen Seite gewonnen werden mochte, auf der andern wieder verloren geht. So berechnet man, um nur eines Beispiels zu erwähnen, das Staatseinkommen von den zahlreichen inländischen Branntweinbrennereien auf jährlich wohl 150,000 Thaler. Wenn nun, wie erfahrne Oekonomen behaupten, und schon jezt, da die neue Zollordnung kaum in Kraft getreten ist, durch Thatsachen bestätigt zu werden scheint, unsre Branntweinbrenner nicht im Stande seyn sollten, die Konkurrenz mit den Nordhäusern auszuhalten, und mithin viele derselben bald genöthigt seyn dürften, ihr Geschäft aufzugeben: würde sich dann nicht ein bedeutender Ausfall in unsrer Staatseinnahme ergeben? Und wie verderblich würde dis nicht für unsre Hauptproduktion, den Landbau, der Basis aller Wohlfahrt seyn? Eben so verhält es sich mit gar manchen andern Zweigen unsrer Industrie, die bisher viele Menschen beschäftigt haben. Man hat sogar berechnet, daß unsre indirekten Steuern, verbunden mit dem bisher bestandenen Mauthsysteme, welches lezteres zugleich verschiedenen einzelnen Zweigen des inländischen Gewerbfleißes zum Schuze diente und förderlich war, einen Ertrag lieferten, der jener Revenue, die durch unsre Theilnahme an dem preußischen Zollverbande pro rata für unsre Staatskasse zu erwarten stehen dürfte, wohl gleich zu sezen, zumal wenn man den Betrag so mancher öffentlichen Einkünfte, die in Zukunft theils ganz wegfallen, theils sich sehr verringern werden, mit in Anschlag bringt. Selbst in rein finanzieller Beziehung möchte also die Spekulation, die man durch Anschließung an den preußischen Zollverband zu realisiren hofte, auf einer Täuschung beruhen, die aber besonders dann wirklich beklagenswerth erscheint, wenn man mit Kenntniß der Statistik, nach richtigen Grundsäzen von dem Wesen des Handels, das staats- und nationalwirthschaftliche Interesse, welches man hierbei entweder völlig aus den Augen verloren, oder aus wissenschaftlicher Unkunde aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet zu haben scheint, zugleich mit in Rechnung bringt. Dazu kommt noch, daß wir durch Eingehung eines neuen Vertrags, in offenbarem Widerspruche mit bestehenden, in aller Form unter dem Schuze des Völkerrechts mit andern deutschen Staaten abgeschlossenen Verträgen in Gefahr kommen, uns den Vorwurf der Unredlichkeit zuzuziehen, und unsern guten Namen, unsre Nationalehre zu kompromittiren. Manche mögen gewähnt haben, durch den Verein mit Preußen eine größere Handelsfreiheit für Kurhessen zu erringen; aber sie werden zu ihrer Verwunderung bald gewahr werden, daß es nur ein größerer Handelszwang ist, der auf diesem Wege erreicht worden ist. Einige finden dabei vielleicht ihren Vortheil, doch das Ganze kan nur solchergestalt verlieren.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[173] In einigen Wochen erscheint bei uns und ist durch die Fr. Campe'sche Buchhandlung in Nürnberg, wie durch alle übrigen Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Vorträge
über chirurgische Klinik,
im Hôtel-Dieu zu Paris gehalten
vom
Baron Dupuytren.
Unter Anleitung des Verfassers übersezt
von
Dr. Weyland, praktischem Arzt in Paris.

Es ist schon lange der vielfach ausgesprochene Wunsch deutscher Aerzte und Wundärzte gewesen, von den Erfahrungen und Beobachtungen dieses ausgezeichneten Chirurgen Frankreichs, dem Baron Dupuytren, und von dessen Wirkungskreise in Kenntniß gesezt zu werden. Theils durch seine sehr ausgedehnte Praxis, theils durch vielseitige Geschäfte als Chef des Hôtel-Dieu und als Mitglied der Akademie, war dieser vorzügliche Operateur leider seit Jahren abgehalten, seine vielseitigen Erfahrungen dem ärztlichen Publikum mitzutheilen. Jezt endlich ist das erste Heft seiner Vorträge über chirurgische Klinik erschienen, und wir beeilten uns, eine getreue Uebersezung unter den Augen des Verfassers zu veranstalten. Jedes ferner folgende Heft werden wir eben so unmittelbar nach dessen Erscheinen ins Deutsche übertragen lassen. Wir glauben, dieses Werk dem ärztlichen Publikum nicht weiter empfehlen zu brauchen, da der Name des ausgezeichneten Verfassers hinlänglich den Werth desselben verbürgt.

Paris, 20 Januar 1832.

Heideloff und Campe.

[163] Auf folgende interessante, in meinem Verlage eben erschienene kleine Schrift:

Die Heilung der asiatischen Cholera und das sicherste Schuzmittel gegen dieselbe, nach des Hofraths Dr. S. Hahnemann neuestem Schreiben an den Regierungsrath Dr. E. v. Bönninghausen. 8. brosch. 2 gGr.

wird mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß nach einem Zeitungsartikel aus Wien, bei der Behandlung der dasigen Cholera-Kranken die Heilung vorzugsweise denjenigen Aerzten gelungen sey, welche die Hahnemann'sche homöopathische Kurmethode angewendet haben.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Münster, den 12 December 1831.

Fr. Regensberg.

[167] Bei uns erschien so eben:

Cholera-Karte,

oder Uebersicht der progressiven Verbreitung der Cholera seit ihrer Erscheinung im Jahre 1817 über Asien, Europa und Afrika, entworfen und gezeichnet von *C. F. Weiland*. Ein kolorirtes Blatt im größten Landkartenformat ⅓ Thlr. oder 54 kr.

Der Zwek bei dem Entwurfe dieser Cholera-Karte war, das Fortschreiten der Seuche von Jahr zu Jahr zu versinnlichen. Dis ist erreicht dadurch, daß für jedes Jahr verschiedene Farben den von der Cholera ergriffenen Umkreis bezeichnen, und daß für jeden wiederholten Ausbruch den Orten die Jahrszahl beigefügt ist, so daß man also nicht allein das Ganze gut übersehen, sondern auch die wiederholten Ausbrüche leicht bemerken kan.

Weimar, im Januar 1832.

Das Geographische Institut.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1ster Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art [illegible] genommen und die [illegible] der Spalte mit 9 [illegible]

Dienstag

№ 31.

31 Janua[illegible]

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief aus Lyon.) — Beilage Nro. 31. — Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Italien. (Anfang der Feindseligkeiten bei Bologna. Schreiben aus Turin.) — Deutschland. — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 39 und 40. Französische Zustände. — Briefe aus Frankfurt, dem Großherzogthum Hessen, Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Courier.) Die irische und schottische Reformbill kamen in der Unterhaussitzung vom 19 Jan. zur Sprache. Die irischen Mitglieder drükten sich sehr stark gegen denjenigen Theil der Bill aus, der die Zahl der Parlamentsglieder für Irland auf 105 beschränkt, und man muß gestehen, daß man diesmal den Vorwurf, daß die Irländer die Fragen gewöhnlich mehr nach Leidenschaft, als nach Gründen entscheiden, nicht machen kan. Es mag ganz richtig seyn, daß die Zahl von Parlamentsgliedern, welche die Reform Irland bewilligt, für die wahren Bedürfnisse des Landes völlig zureichen mag; Manche glauben auch, daß die Hälfte der Anzahl englischer Mitglieder die Angelegenheiten Englands eben so wohl verwalten würde, als es jezt geschieht; wenn man aber in England Bevölkerung und Taxation als Grundlagen annimt, so können die Irländer mit Recht darauf bestehen, auf den nemlichen Fuß gestellt zu werden.

(Courier.) Hr. Croker hat sich viele Mühe gegeben, in den Dokumenten über die Bevölkerung der Fleken Fehler aufzufinden; dis ist ihm auch gelungen, allein diese kleinen Fehler sind kein Grund, die Sache jezt wieder hinauszuschieben, und so wurde die Opposition durch eine große Majorität geschlagen. Die Wahrheit ist, daß die Opposition von gewissen Schwierigkeiten gehört hat, wodurch ihre Hofnungen sich heben, und sie glauben durch einen Aufschub die Sache wenigstens zur Hälfte zu verhindern. Wir hoffen daß sie sich täuschen werden, denn so große Anomalien auch in einigen Theilen der Bill sind, so ziehen wir sie doch mit allen ihren Mängeln einem abermaligen Aufschube vor, und nehmen das Gebotene als einen ersten Schritt zu etwas Besserem, nicht zu einer radikalern, sondern zu einer gerechtern und gleichmäßigern Reform.

Der Courier macht über einen Artikel des Courrier français, welcher der französischen Regierung Schwäche in Behandlung der äußern Angelegenheiten vorwirft, folgende Bemerkungen: „Es ist sehr ungerecht, die mannichfachen Verlegenheiten, welche der jetzige Zustand der Dinge mit sich bringt, einem Mangel an Energie von Seite der französischen Regierung zuzuschreiben. Der Courrier spricht wohl davon, man müsse eine Ursprungs der Julius-Revolution würdigere Stellung annehmen; vergißt aber, daß zu der Zeit, wovon er spricht, Oestreich zum Kriege durchaus nicht vorbereitet war, während Oestreich, Preußen und Rußland große Armeen in Bereitschaft hatten, um augenblicklich gegen die französische Freiheit anzurüken. Die französische Regierung that Alles, was sie unter diesen besondern Umständen thun konnte. Man wendete sich an unser Kabinet, um zu Gunsten Polens gemeinsame Sache zu machen, und darauf zu bestehen, daß Rußland ein anderes Benehmen verfolgen solle. Darauf ging unser Kabinet nicht ein, denn der Stand der Parteien im Lande, und die Abneigung gegen Krieg waren so, daß es troz aller Sympathie für Polen gefährlich gewesen wäre, den Krieg zu erklären, und ohne den Entschluß, ihn nöthigenfalls wirklich zu beginnen, wäre es unwürdig gewesen, damit zu drohen. Seitdem sind Umstände zu unserer Kenntniß gekommen, welche beweisen, daß die bloße Drohung genügt hätte, und daß alle Schwierigkeiten, worin wir uns hinsichtlich der auswärtigen Politik befinden, eine Folge der Weigerung sind, uns an Frankreich anzuschließen. Wer konnte aber damals die geheimen Absichten der fremden Kabinette kennen? Blikt man auf den Zustand Europa's im Allgemeinen, und erwägt man die persönlichen Beweggründe der Staatsmänner, so kan kein Vernünftiger die Ursache des Aufschubs mißkennen, der bei der Ratifikation des Vertrags statt gefunden hat. Troz aller Friedensversicherungen der absoluten Herrscher kan nur ein Thor glauben, daß sie hinsichtlich der belgischen Frage nicht auf künftige günstige Zufälle rechnen. Krieg wollen sie freilich nicht, dennoch wollen sie lieber Krieg mit allen seinen Wechselfällen als eine offene unbedingte Anerkennung des konstitutionellen Systems, und aus Furcht, daß die politische Cholera sich auf ihre eigenen Staaten ausdehnen möchte, wünschen sie das Miasma ist zu zerstören, wo möglich so lange es noch entfernt ist. Man sagt, die absoluten Herrscher wünschten die Fortdauer der Verwaltung Perliers. Das müssen sie, denn sie ist ein juste milieu zwischen Despotismus und Unordnung, aber wünschen sie in der That deren Dauer? Glauben sie nicht im Gegentheile, daß deren Befestigung über kurz oder lang Konstitutionen in die Mode bringen und in ihrem eigenen Gebiete das Verlangen nach Aenderung erzeugen würde? Ihre Anerkennung Ludwig Philipps war ein Akt der Nothwendigkeit und präjudizirt nichts, wenn die Karlisten wieder die Oberhand bekämen. Jezt, da der bourbonische Name unangenehm in den Ohren klingt, hüten sie sich wohl, die Karlisten offen zu ermuntern. Spielen sie aber nicht dasselbe Spiel mit Frankreich, wie die Antireformer hier mit Hunt und den Radikalen? Wie die Antireformer hier zu Hunt und seine Rotunda-Rotte gebrauchen wollten, um den Grafen Grey zu stürzen, so könnte man sich in Frankreich wohl auch der Republikaner und Bonapartisten bedienen, um Casimir Perier zu stürzen."

*London, 20 Jan. Die drei Reformbills sind nun vor dem Parlamente, und der ministerielle Plan ist demnach in al-

in seinen Theilen entwikelt. In der schottischen scheint nur wenig Veränderung gemacht worden zu seyn, und jener Landes-Theil behält die ihm in der vorigen Bill zugedachte Vermehrung von 8 Mitgliedern. Auch Irland erhält nur einen Zuwachs von 5; um aber die Katholiken zu besänftigen, sollen die Korporationen in den dortigen Städten das Recht verlieren, Zunftgenossen (freemen) zu ernennen, und zwar (wie Hr. Stanley sich ausdrüklich vernehmen ließ), damit nicht durch die Fortdauer dieses Vorrechtes die Protestanten, wie bisher, im Stande wären, durch die Ernennung meistentheils armer und oft fremder Zunftgenossen, die ansäßigen Katholiken zu überstimmen: besonders da in Irland die Vierzigschilling-Eigenthümer (größtentheils arme Katholiken) das Wahlrecht verloren haben. Ob diese Klausel ihre Wirkung thun wird, steht dahin; fürs erste aber haben fast alle anwesenden Irländer ihre Unzufriedenheit über die Vertheilung der Repräsentanten erklärt, und statt eines Zuwachses von 5, wenigstens 16 bis 17 verlangt; worüber denn, wie natürlich, die Tory-Opposition ihre herzliche Freude zu erkennen gab. Zu gleicher Zeit protestirte Sir Robert Inglis gegen den Plan der Regierung, den Einfluß der Protestanten in Irland zu schmälern; was ihm um so unbilliger erschien, da die Protestanten nicht nur wirklich die vornehmsten und reichsten Leute im Lande wären, sondern, seiner Berechnung nach, wirklich 3 Millionen Seelen, oder beinahe drei Siebentel der Bevölkerung ausmachten. Hr. Shiel, als Katholik, verwarf diese engherzige Ansicht mit dem Feuer eines Patrioten, und meynte, es sey hohe Zeit, dergleichen theologische Ansichten aus der Legislation zu verbannen. Herr Shiel aber läßt sich oft durch sein warmes Gefühl hinreißen; denn hier ist eigentlich vom Unterschiede der Religion nicht die Rede: in früheren Zeiten waren die Katholiken in Irland eine Art von Heloten, die es in Zucht und Unterwürfigkeit zu erhalten galt, und unter den Protestanten gab es, wie in England, Tories und Whigs. Die lezteren waren, wie die meisten englischen Whigs in den lezten 20 bis 30 Jahren, Verfechter der Emanzipation der Katholiken: und nun, da die Katholiken das Bürgerrecht erlangt haben, gelten den dortigen Tories alle für Katholiken, welche ihnen die Vortheile der lang genossenen Herrschaft zu entziehen drohen, sie mögen nun in die Messe gehen oder nicht. Die Erhaltung des Protestantismus, welchen Niemand bedroht, ist also in Irland dasselbe, was man in England bei den Tories die Erhaltung der glorreichen Verfassung nennt: der Besiz des Ministeriums und der damit verknüpften Aemter und Vortheile. Ich will nicht sagen daß Alle, welche sich jezt in Irland mit der Bibel in der Hand versammeln, Heuchler seyen, aber wer den Menschen kennt, weiß wohl, wie leicht man sich, wo es den eigenen Vortheil gilt, über sein eigenes Wollen und Thun täuscht. Bei O'Connell und Einigen die es mit ihm halten, mögen vereitelte persönliche Erwartungen von Theilnahme an der Regierung, mit wahrer Vaterlandsliebe vereint, wirken, denn der Pöbel, welcher ihnen nachschreit, weiß gewiß eben so wenig, was für Irland durch 35 Vertreter mehr, oder gar durch die Auflösung der Union zu gewinnen ist, als der protestantische Pöbel zu gewinnen hoffen könnte, wenn die Verwaltung wieder in die Hände der Tories käme (denn die Katholiken wieder zu Heloten zu machen, fällt wohl selbst dem Einfältigsten nicht mehr ein). Aber beide Parteien sind so heftig, als gälte es wirklich das, was eine jede zu vertheidigen behauptet; nur scheint es nicht ganz so schlimm damit zu seyn, als man hier gefürchtet hat, da die Regierung keine Maaßregeln gegen sie ergreift. O'Connell hat Dublin verlassen, und zwar bei weitem nicht so triumphirend, als er bei seiner Rükkehr von London dort eingezogen war; seine Parlamentsversammlung ist so wenig glänzend ausgefallen, daß selbst der Pöbel an der Allmacht des Liberators zu zweifeln anfangen muß; auch hat die Erfahrung seit ein Paar Jahren gezeigt, daß, so wie O'Connell selbst in London immer zahm wird, auch Irland sich während seiner Abwesenheit beruhigt. So dürfen wir auch hoffen, daß es der Regierung und dem Parlamente gelingen werde, das Nöthige für das Land zu thun, ohne durch innere Ruhestörungen unterbrochen zu werden. Die Reformbill ist dabei das Geringste, wenn man auch noch so viel Gewicht darauf zu legen sucht. Der Kirchenzehnte bietet weit größere Schwierigkeiten, indem das Land mit demselben fast nicht länger bestehen kan. Eben so wichtig ist, für die Unterstüzung der vielen unbeschäftigten Armen zu sorgen, welche jammervoll leben, und oft Hungers sterben. O'Connell ist gegen eine Armensteuer, weswegen ihn der katholische Bischof Doyle in einem öffentlichen Briefe derb zur Rechenschaft zieht; und was auch die Opposition dieses unruhigen Mannes, so wie überhaupt die Selbstsucht dagegen vorbringen mag — die Armen müssen versorgt werden. England und Schottland haben ein Recht darauf zu bestehen, weil die elenden Menschen, die nur an Kartoffeln und Lumpen gewöhnt sind, die sie aber zu Hause oft nicht bekommen können, in Schwärmen herüber kommen, und durch den niedrigen Lohn, wofür sie arbeiten, die englischen und schottischen Arbeiter, in den Fabriken wie auf dem Lande, allmählich zu demselben jammervollen Zustande herabbringen, in welchem sie sich selbst befinden. — Die englische Bill geht diesen Abend in den Ausschuß, und wird wahrscheinlich binnen einem Monate vor das Oberhaus kommen, welches bis dahin durch eine hinlängliche Anzahl Pairs willfährig gemacht werden wird, wenn es nöthig seyn sollte. — Sie werden aus den Zeitungen ersehen, daß der unglükliche Obrist Brereton sich erschossen hat. Der Mann, welchem der erschrokene Magistrat die Bürde der Verantwortlichkeit auflegen wollte, war dem schwierigen Geschäfte nicht gewachsen: er hofte durch Milde den Pöbel zu beruhigen, und ermunterte denselben nur zu den ärgsten Gewaltthaten. Die zu Bristol und Nottingham zum Tode verurtheilten Personen sind noch nicht hingerichtet. Von beiden Städten hat man Bittschriften um ihr Leben an den König gesandt; und es wäre noch möglich, daß mehrere mit der Deportation davon kämen. — Die Cholera macht bei der kalten Witterung nur wenige Fortschritte. Die große Verminderung in der Staatseinnahme ist freilich großen Theils diesem Uebel zuzuschreiben, dennoch muß die Regierung Maaßregeln treffen, für die Zukunft einem solchen Defizit vorzubeugen. In diesem Augenblike ist der Geldmangel in dem Staatsschaze so groß, daß vor wenigen Tagen die Kanzelisten noch nicht ihren Gehalt für das lezte Vierteljahr erhalten hatten; eine Sache, die seit Menschengedenken hier nicht geschehen ist.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 25 Januar sind uns nicht zugekommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan.

sprach in Erörterung des Budgets von 1832 zuerst Hr. Thierry pour. Er sagte, die Verhältnisse zu dem Auslande, die für andere und für Frankreich selbst verhängnißvoll seyen, böten seit 18 Monaten keinen einzigen Vorgang dar, zu dem sich die Nation bekennen möchte. Er müsse in dieser Beziehung sagen, daß wenn man die Besoldungen nach den geleisteten Diensten abmesse, man die völlige Unterdrükung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten votiren dürfte. Der Redner stimmt, nachdem er mehrere Ersparungen beantragt, gegen den Entwurf. Hr. Falguerolles liest eine lange Rede zu Gunsten des Entwurfs vor. Hr. Salverte: Montesquieu hat gesagt: „Nicht nach dem, was die Völker bezahlen, darf man die öffentlichen Einkünfte abmessen, sondern nach dem, was sie bezahlen sollen: und wenn man sie nach dem abmißt, was die Völker bezahlen können, so muß man wissen, ob man auch immer wird bezahlen können.“ Dieses Prinzip ist hauptsächlich auf konstitutionelle Regierungen anwendbar. Man hätte also untersuchen sollen, ob das Volk nicht bereits mehr bezahlt, als es bezahlen kan, und ob man nicht diesem Zustande der Dinge die Krise, worin sich das Land befindet, beimessen muß. Die Ereignisse von Lyon hätten dazu eine nüzliche Nachweisung liefern können. Der Präsident des Konseils hat uns gesagt, die Politik sey denselben fremd gewesen, und wir müssen bedauern, daß spätere Urkunden diese Angabe nicht bestätigt haben. Man hatte uns einen Bericht des Kriegsministers versprochen; dieser lebhaft erwartete Bericht ist noch nicht erschienen. Man hat gesagt, unsere Leiden und unsere Gefahren beruhten auf der Einbildung. Ich möchte dis gern glauben; aber man braucht nicht auf das Land zu den Unglüklichen zu gehen, denen das Gesez ihre Geräthschaften verkaufen läßt, um ihre Steuern zu bezahlen, man darf nur in die arbeitsamen Stadtviertel gehen, und man wird dann finden, daß die Leiden des Volks nicht auf der Einbildung beruhen. Der Redner tadelt, daß man die Kommunalsteuern zu wenig beachte, daß man die Lage des Schazes nicht gehörig entwikelt habe, und mahnt an ältere und neuere Verirrungen und Unrichtigkeiten in den Rechnungen. Er trägt sodann auf Ersparungen, namentlich bei den Unterpräfekturen und Bezirkstribunalen, die man auf eine kleinere Zahl beschränken könne, wie bei den Botschaftern an, und sagt bei diesem Anlasse: Im 18ten Jahrhunderte gab es einen König, dessen Botschafter am schlechtesten bezahlt waren, und den alle Kabinette von Europa fürchteten. Dieser König hieß Friederich. Ich frage, ob es durch die Diplomatie geschah, daß unsere Polizei sich so verfolgend gegen fremde Patrioten zeigt, die eine Freistätte in unserem Lande gesucht haben. Ich frage, warum man von Paris, von der Hauptstadt Frankreichs, Männer entfernt, die unsere Herzen ihm berufen hatten; und hier spreche ich von den ehrenwerthen Männern, von Hrn. Niemojowski, den man gezwungen hat Polen zu verlassen. Man hat die auswärtige Politik als dahin schwebend dargestellt, den Frieden und somit große Ersparungen zu machen. Was soll aber ein Friede heißen, der uns zwingt, 400,000 Mann auf den Beinen zu halten? Was jene verlängerte Ungewißheit, bei der man nicht weiß, ob nicht im Frühjahre der Krieg an einen Frieden folgt? Der Redner erklärt, daß er, ohne in die Frage der Tilgung näher einzugehen, obgleich er eine starke Tilgung wünsche, doch die Unterdrükung der zurükgekauften Renten nicht würde, wenn dieses schmerzhafte Opfer unerläßlich sey.

Man hat, fuhr er fort, gegen diejenigen, die Ersparungen verlangen, ein Argument gebraucht, daß man nemlich auf eine Aehnlichkeit hiebei in der Sprache der Karlisten und der Opposition sich bezog. Dieses Argument ist lächerlich. Es ist doch offenbar, daß wenn die Karlisten sagen, Sparsamkeit sey besser als Verschwendung, wir nicht veranlaßt seyn können, das Gegentheil zu behaupten. Was sagten aber nach dem Julius die Karlisten? Daß diejenigen, die Stellen hätten, in denselben bleiben sollten, um den Gang der Regierung zu hemmen und eine mögliche Gegenrevolution vorzubereiten. Was hat die Opposition gethan? Sie hat immer vorgestellt, daß man den Karlisten ihre Stellen nehmen müsse; sie hat darauf bestanden, mit Gefahr, sich den Vorwurf zuzuziehen, die Dienste zu desorganisiren, wenn man Leute entlasse, von denen man behauptete, daß man sie nicht entbehren könnte, und die übrigens, wie man sagte, keine Meynung hätten. Was konnten nach der Abreise Karls X die Karlisten wünschen? Daß man die abgesezte Familie ihre Güter genießen, ihre Wälder fällen, ihr Eigenthum verkaufen, den Preis dafür einziehen und in Frankreich ihre Gläubiger nur in getäuschter Erwartung lasse. Was hat die Opposition gethan? Sie hat beständig verlangt, daß man Beschlag auf die Güter dieser Familie lege, um die Rechte der Gläubiger zu wahren, so wie die Rechte der Nation, die gegen den abgesezten König so gerechte und große Reklamationen machen könnte. Als im November 1830 die Unruhen im Westen anfingen, was konnten die Karlisten wünschen? Daß man vernachlässige, sie zu unterdrüken, und unter dem Vorwande, das Land schneller und sicherer zu pacificiren, Milde, Güte, Zurükhaltung und Schonung gegen die Urheber dieser Unordnungen annehme. Dieser Umstand ist, wie Sie wohl wissen, wahr; der erste unter ihnen, Namens Robert, der in Folge der von unserm Kollegen, Hrn. Dupont de l'Eure, damaligem Justizminister, gegebenen Instruktionen, dem Tribunale zugewiesen ward, wurde der Jurisdiktion dieses Tribunals entrissen, und erhielt von der Güte der Behörden einen Freipaß, ohne Zweifel um sich neue Freunde zu sammeln. Die Opposition war weit entfernt, diese Handlungen, die den Karlisten sehr gefielen, zu billigen; denn wir protestirten beständig gegen eine solche Nachsicht, und jezt protestiren die Folgen noch viel lauter, wo wir täglich von Ermordungen, Feuersbrünsten, Anfällen auf die Diligencen, Plünderungen, mit Einem Worte von Dingen hören, die Trostlosigkeit inmitten friedlicher Bevölkerungen verbreiten. Als Hr. Baude einen Vorschlag, die abgesezte Familie betreffend, machte, was mußten die Karlisten wünschen? Daß dieser Vorschlag so gemildert würde, um keine Wirkung zu machen. Der Vorschlag, zu dem ich allein die Anwendung des 94sten Art. des Strafgesezbuchs in der Kommission beibehalten wünschte, blieb ohne Anwendung dieses Artikels. War es etwa die Opposition, die alsdann durch immerwährende Vertagungen und ein den Tag vor Schließung der Session angenommenes Amendement die Annahme des Vorschlags des Hrn. Baude unmöglich machte? Als Hr. Bricqueville den Vorschlag erneuerte, wer hat ihn am stärksten unterstüzt? Die Opposition. Und man wird hoffentlich nicht bestreiten, daß dieser Vorschlag gegen die Karlisten sehr feindselig gewesen. Nachdem er in dieser Kammer angenommen ward, wer hat ihn dann auf eine so befremdliche Art amendirt, wer hat eine Verfügung beigesezt, in deren Gemäß-

heit vom Staate die Güter der abgesezten Familie gekauft, und ihr der Preis ausbezahlt werden sollte, um ihr zu helfen, die Unruhen im Süden, die Räuber der Diligencen im Westen zu unterhalten; so daß wenn durch ein Ereigniß, auf das die Karlisten beständig hoffen, die abgesezte Familie nach Frankreich zurükkäme, sie nur die Güter zu nehmen hätte, die bei der Staatsdomaine erhalten wären? Dis war, so viel ich weiß, nicht die Opposition. Endlich wissen Sie, welchen Tag wir heute haben, und welchen wir morgen haben werden? Sie wissen, daß eine gehässige Feierlichkeit morgen statt finden sollte. Sie haben durch ein weises, gemäßigtes, Ihrer würdiges Gesez versucht, die Erneuerung dieser Feierlichkeit zu verhindern. Hat etwa die Opposition, um den Karlisten zu gefallen, durch eine höhnische Vertagung die Sanktionirung des Gesezes verhindert, so daß morgen auf allen Punkten von Frankreich diese Feierlichkeit statt finden kan, die vielleicht die öffentliche Ruhe kompromittiren wird, diese Feierlichkeit, welche eine Schmach für das Land ist, welche die Patrioten entrüstet, und sie zwingen kan, den Schleier zu lüften, den das dem Unglük gebührende Mitleid noch auf dem Grabe läßt, die Geschichte zu fragen, ob ihm die Palme des Märtyrers wegen seines Beharrens bei geschworenen Eiden, oder wegen seines Beharrens bei dem Meineide zuerkannt ward?

(Fortsezung folgt.)

Folgende Fragen wurden, dem Globe zufolge bei dem Verhöre von dem Instruktionsrichter an die HH. Enfantin und Olinde Rodrigues gerichtet. Frage an Hrn. Enfantin: Haben Sie Versammlungen zusammenberufen, und dabei den Vorsiz geführt, wobei von politischen oder religiensen Gegenständen die Rede gewesen ist? Antwort: Ja. Fr.: Haben Sie in der Eigenschaft als oberster Vorstand der St. Simonistischen Religion, Hrn. O. Rodrigues ermächtigt, Prokurationen unterzeichnen zu lassen, aus welchen eine Kollektivgesellschaft hervorgeht, und wodurch die Unterzeichner sich verpflichten, derselben die Besorgung und Verwaltung ihrer Güter anzuvertrauen? A.: Ich wünsche, daß alle Fragen, die sich auf Finanz- und industrielle Interessen beziehen, an Olinde Rodrigues, Vorstand unsers Kultus, gerichtet werden, der der Vertheilung der Arbeit gemäß, die im Schooße unsers Vereins eingeführt ist, mit diesen Interessen insbesondere beauftragt ist. Gleichwol füge ich bei, daß in Betref der gegen mich erwähnten Prokuration, meine Absicht gewesen ist, sie in solchen Ausdrüken verfassen zu lassen, daß Hr. Rolleval, der sie empfangen sollte, sagen konnte, wie er denn auch allen meinen Kindern bei der Unterzeichnung sagen ließ, „daß diese Prokuration umfassender sey, als alle diejenigen, die in der Welt selbst einem Vater ertheilt werden könnten." Fr.: Haben Sie Associationen von Arbeitern mit dem Zweke, die bestehende Ordnung zu ändern, organisirt? A.: Der Vorstand des Kultus wird über Organisation der Associationen der Arbeiter antworten, und alle nähere Auskunft, die die Justiz verlangen dürfte, mittheilen. Was den politischen Zwek, den wir im Auge haben, betrift, so sind unsre Lehren seit fünf Jahren hinreichend gepredigt, gelehrt und unter allen Formen bekannt gemacht, daß ich hierin auf unsre Werke verweisen kan. Frage an Hrn. Olinde, Vorstand des Kultus: Erkennen Sie an, daß Sie sich in der Zahl von mehr als zwanzig Personen zu bestimmten Zeitpunkten in dem Saale Taitbout versammeln, um daselbst politische und religiense Gegenstände, ohne Genehmigung der Regierung, abzuhandeln? A.: Ja, aber man kan annehmen, daß unsre Versammlungen von der Regierung wenigstens geduldet wurden, da sie seit 1828 öffentlich gehalten werden. Uebrigens weise ich die Anwendung des 291sten Artikels des Strafgesezbuchs vollkommen zurük, da wir eine Religion sind, und ich, wenn wir diesen Titel verdienen, keine Behörde anerkenne, die darüber ein Urtheil zu fällen, kompetent wäre. Fr.: Sie haben Renten emittirt, ohne die nöthigen Garantien für die Bezahlung zu rechtfertigen. A.: Ich erbiete mich täglich, diese Garantien durch die Berichte festzustellen, die von den St. Simonisten und den Personen, die sie lieben, erstattet werden, und die unsern Finanzoperationen gegebene absolute Publizität ist eine eben so wichtige Garantie, wie die erstere. Fr.: Diese Emissionen scheinen aber das durch den 405ten Artikel des Strafkodex vorausgesehene Vergehen betrügerischen Umtriebs auszumachen. A.: Ich kenne keine von irgend einer Regierung gemachte Finanzoperation, die nicht in einem höhern Grade als die unsrige einen Charakter der Unmoralität trüge, den man der unsrigen beilegen möchte, wenn es nemlich wahr ist, daß die unsrige nicht moralisch sey. — In Folge dieses Verhörs ließ der Instruktionsrichter den HH. Enfantin und Olinde ihre Papiere zurükgeben.

Eine auffallende Anomalie in der Anwendung der Preßgesezе kam vor Kurzem vor den Pariser Assisen vor. Der Herausgeber der Tribune ward von der Anklage eines Angrifs auf die Rechte, die dem Könige von der Nation zuerkannt worden, freigesprochen; der Herausgeber des Courrier de l'Europe aber, der den nemlichen Artikel aus der Tribune entlehnt hatte, wurde später ebenfalls prozessirt, und zu sechs Monaten Gefängniß und 5000 Fr. Geldstrafe verurtheilt!

* Lyon, 23 Jan. Abends. Alles ist gestern und heute ruhig geblieben, und dennoch gehen fortwährend allerlei Gerüchte über neue Anschläge der Arbeiter. Bald heißt es, sie wollten sich der Festung Montessuy bemächtigen, um auf die Stadt feuern zu können, bald läßt man das Arsenal entwafnen und alle Arbeiter mit täglich vier Franken (!) versorgen, wenn sie an dem Aufruhr Theil nehmen, und dergleichen mehr. Unstreitig will man damit die Aufmerksamkeit der Behörden verdoppeln; doch wäre dis in der That kein gutes Mittel, um die Ruhe zu sichern; im Gegentheile ist die Anzahl der Leute, die jedes Gerücht glauben, in unserer Stadt nicht gering. Der Courrier bemüht sich deshalb auch allen solchen Schrekensnachrichten entgegen zu wirken.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 23 Jan.) Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, von Neuem die Leute, welche sich zum Dienste in der Armee melden, anzuwerben. — Heute gab der Kriegsminister in der Repräsentantenkammer die Erklärungen über den Beschluß des Generals Niellon, er begründete sie auf eine große Menge aufrührerischer Handlungen, die mit der Sprache der zahlreichen, zu Gent verbreiteten Schriften übereinstimmten. Er theilte einen Beschluß des nemlichen Generals vom gestrigen Datum mit, welcher bestimmt, daß alle Zeitungen und periodischen Schriften wieder wie früher gedrukt werden können, unter der Bedingung der Angabe der Namen und Wohnung des Herausgebers, und daß die Uebertreter fortwährend durch die Militairbehörde gerichtet werden sollen. Nach

einer langen Erörterung willigte der Minister ein, Auszüge einer großen Menge Berichte der Civil- und Militairbeamten zur Unterstützung seiner Erklärungen auf das Büreau niederzulegen.

Aus dem Haag wird vom 23 Januar geschrieben: Durch königlichen Beschluß sind das Linienschif Waterloo von 74 Kanonen, die Fregatte Rupel von 44, die Fregatte Algier von 44, die Fregatte Java von 32, die Korvette Triton von 28, die Brigg de Zwaluw (Schwalbe) von 18, und die Brigg Pegasus von 18 Kanonen zum Kriegsdienste gestellt.

§ Brüssel, 21 Jan. Die gestrige Sizung unsrer Repräsentantenkammer war in ihrer Art merkwürdig. Die Entwiklung der Gründe für den Gesezesvorschlag der HH. Robaulx und Seron, in Betref der Verbreitung des öffentlichen Unterrichts unter den niedern Volksklassen, war an der Tagesordnung, und die genannten Mitglieder der Kammer, welche beide zur republikanischen Partei gehören, haben sich auf löbliche Weise ihrer Pflicht entledigt, und mit vieler Energie den Nuzen oder vielmehr die Nothwendigkeit des vorgeschlagenen Gesezes bewiesen, indem sie die Wichtigkeit der unter dem Volke verbreiteten Aufklärung, besonders in einem konstitutionellen Staate, schilderten. Die Berathungen werden nächstens statt finden, und der Vorschlag wird wenig oder gar nicht bestritten werden, es müßte denn seyn, daß man sich durch die erforderlichen Ausgaben abschreken ließe, worauf allenfalls die Minister, obschon meist aufgeklärte Männer und dem öffentlichen Unterrichte geneigt, aus Oekonomie andringen dürften. Selbst die Geistlichkeit wird sich nicht nur dem Entwurfe nicht widersezen, sondern ihn selbst befördern; denn da sie fast in ganz Belgien, zumal in den volkreichen flandrischen Provinzen, den größten Einfluß auf die Dorfbewohner ausübt, so kan sie das vorliegende Gesez als ein bequemes Mittel betrachten, um so eher ihr Ziel zu erreichen, d. h. den öffentlichen, wenigstens den niedern Unterricht, ganz in ihre Macht zu bekommen. Sie ist auch bereits auf gutem Wege zu diesem Ziele, denn auf den meisten Dörfern sind die von der vorigen Regierung angestellten, meist sehr tüchtigen Schulmänner vom Klerus verdrängt und durch Schulmeister aus der guten alten Zeit, von der Art wie die Frères ignorantins und Ihresgleichen, ersezt worden. — Der seit mehreren Tagen im Publikum und in den Zeitungen viel besprochene Gegenstand, die Gewaltmaaßregel der Militairobrigkeit in Gent gegen den Verleger des dortigen Messager, und die vom General Nicolai, vermuthlich mit Vorwissen des Kriegsministers, erlassene Censurverordnung, kam gleichfalls in dieser Sizung zur Sprache, und dieser Minister ward von den HH. Genbiten, Robaulx u. a. scharf angegriffen, daß er kaum durch den ihrigen Beistand seiner Kollegen eine Frist bis nächsten Montag bekommen konnte, um sich mit Vorlegung der bezüglichen Beie zu vertheidigen. Er wird gewiß einen schweren Kampf ben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Aufhebung jener Maßregel, wo nicht gar der Bonaparte'schen Verordnung, der ge mitten im Frieden eine Stadt in Belagerungszustand rt werden kan, aus den Debatten hervorgehen dürfte. es heißt, haben einige Mitglieder der Kammer sich schon nmen, diese Gelegenheit zu benüzen, um die Minister in die Enge zu treiben und darauf anzudringen, daß erklich der verrufene Hambroek'sche Lieferungskontrakt annullirt, und daß der Kammer über den Zustand der politischen Angelegenheiten Mittheilung gemacht werde; denn die Hofnung auf ein günstiges und baldiges Ende, die man aus der kurzen Verlängerungsfrist schöpfte, hat sich in den lezten Tagen merklich vermindert, und die Meisten befürchten, daß man am 31 Jan. nicht weiter als am 15 seyn werde.

† Haag, 23 Jan. Der englische Courier streitet sich mit den andern Journalen wegen seiner am 17 mitgetheilten Nachricht über die Nichtratifikation herum: ich werde Sie mit dieser Polemik nicht unterhalten, da Sie die englischen Journale schon früher werden erhalten haben; aber aus einem Artikel vom 20 Jan. geht, was schon Mehrere vermutheten, aber noch nicht bewiesen war, hervor, daß man nicht dem französischen, sondern hauptsächlich dem englischen Kabinette das mehr als seltsame Benehmen beider Kabinette bei der belgischen und polnischen Revolution zuschreiben muß. Dis Benehmen wurde auf der französischen Tribüne von einem würdigen Deputirten gebrandmarkt, der es mit der Ehre und dem Nationalinteresse gleich unvereinbar erklärte, die Belgier zu unterstüzen, die es nicht verdienten, und die Polen nicht zu unterstüzen, welche es doch so sehr verdienten. Wenn man dieser anklagenden Stimme nicht antwortete, wenn verschiedene und selbst widersprechende Gründe verhinderten, ihr die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken, so wird wenigstens die Nachwelt nicht so denken. Ihr Ausspruch ist nicht zweifelhaft; sie wird ein einstimmiges und unwiderrufliches Verdammungsurtheil über Lord Grey aussprechen. Die Nichtratifikation der 24 Artikel ist nun so gut als gewiß. Gebe der Himmel, daß Modifikationen und Aenderungen von den Mächten darin angebracht und den Belgiern aufgelegt werden. Dis ist das einzige Mittel, wie wir glauben, um einen Krieg zu verhindern, den Holland gewiß eher unternehmen, als seine Schande unterzeichnen wird, dessen Folgen aber für ganz Europa vielleicht unglüklich, und jedenfalls im Interesse der Menschheit zu betrauern seyn werden.

Italien.

Die neueste Post bringt zwar Zeitungen aus Oberitalien, aber nicht die aus Florenz, Rom und Neapel. Der Grund mag in den nachstehend erzählten Vorgängen in den Legationen liegen.

(Constitutionnel.) Bologna, 12 Jan. Als eine von hier abgegangene Deputation zu Modena ankam, erhielt sie zuerst den Besuch des Polizeidirektors Garrofalo, der sie sehr übel behandelte. Unmittelbar darauf begab sie sich zum General Grabowski. Dieser hielt eine Anrede an sie, über den Jammer dem ein Bürgerkrieg zwischen den päpstlichen Soldaten und den Bürgern der Romagna herbeiführen könnte, und wies ihr die Befehle, vermöge welcher er auf erstes Begehren Kardinal Albani's als außerordentlichen Kommissairs mit päpstlicher Vollmacht, einschreiten solle. Diesen Kardinal begleitet immer ein östreichischer General, und der Oberoffizier, der die Operationen des vom Obristen Barbieri befehligten päpstlichen Korps leitet, ist gleichfalls ein östreichischer General. — Bologna, 15 Jan. Man glaubt, daß wir uns schon morgen gegen die päpstlichen Truppen werden schlagen müssen. Kardinal Albani, der immer einen östreichischen

Oberoffizier bei sich hat, ließ dieser Tage dem Prolegaten von Forli anzeigen, daß die päpstlichen Truppen am 13 zu Cesena seyn würden. Wir sind entschlossen, uns bis zum lezten Augenblike zu wehren. Die päpstlichen Truppen fürchten wir nicht, aber wir sind zu schwach und zu wenig bewafnet, um nicht den Oestreichern unterliegen zu müssen.

(Courrier français.) Faenza, 14 Jan. Eine Deputation, welche die Bürger von Forli nach Pesaro geschikt hatten, um die Absichten des Kardinals Albani kennen zu lernen, ist zurükgekehrt. Sie fand Se. Eminenz umgeben von einem Generalstabe, bestehend aus einem östreichischen Generale, dem Obrist Vandiera, welcher die östreichische Fregatte „Medea" kommandirt, und die Obristen Barbieri, Lorini und Lazarini. Auf die Frage, wie es mit der Besezung der Romagna stehe, gab der Kardinal eine ausweichende Antwort, und sagte blos, er könne jeden Augenblik den Befehl von Rom erhalten, an der Spize seiner Truppen in die Legationen einzurüken. Da wir aber wissen, daß er mit unbeschränkten Vollmachten vom Papste versehen ist, so ist klar, daß er keine Befehle nöthig hat; überdis widerspricht er sich selbst, denn vor einigen Tagen schrieb er dem Prolegaten von Forli, Hrn. Paluccl, die päpstlichen Truppen würden am 13 Cesena besezen. Die Truppen werden beständig auf dem Kriegsfuße erhalten, sie bivouaciren Tag und Nacht, und anstatt Brod, theilt man ihnen Zwiebak aus, was, beiläufig gesagt, in einem Lande wo es Lebensmittel im Ueberflusse gibt, sehr sonderbar erscheint. — Bologna, 14 Jan. Die päpstlichen Truppen haben sich noch nicht gerührt; vielleicht sind sie durch die Begeisterung erschrekt worden, welche unsre Bevölkerung von dem Augenblike an zeigte, wo man von ihren Entwürfen unterrichtet ward. Fortwährend treten viele Individuen in die Korps der Freiwilligen, und die Jugend von Bologna ist vom besten Geiste beseelt. Die Patrioten haben neue Proklamationen angeschlagen, welche in der vergangenen Nacht bei Fakelschein gelesen wurden. Morgen werden wieder neue Truppenabtheilungen nach der Gränze abmarschiren. Die Oestreicher haben von Modena 3000 Mann mit 4 Kanonen abgeschikt, welche gegen die Berge von Beltona und Sassuolo marschiren, wo sie sich verschanzen (?) werden. Der Zwek dieser Bewegung scheint, den Patrioten den Rükzug abzuschneiden, welche versuchen sollten, das Land auf der Straße nach Toscana zu verlassen, Falls es den päpstlichen Truppen mit oder ohne Hülfe der Oestreicher gelingen sollte, sich in den Legationen festzusezen.

Die Zeitung von Bologna vom 21 Jan. enthält zwei Tagsbefehle des Generals Patuzzi. Der erste ist folgenden Inhalts: „Bürgergarden! Gefährten! Nachdem ihr euch seit den ersten Augenblikken eurer vom Souveraine belobten und bestätigten Einführung des euch anvertrauten Geschäfts, die Ordnung und öffentliche Ruhe zu erhalten, wahrhaft würdig bezeigt habt; nachdem jeder Bürger durch euch das Eigenthum und die Personen von jenen beständigen nächtlichen Angriffen, vor welchen ihr nur schlecht geschüzt worden waret, als gemiethete Milizen für die öffentliche Sicherheit Sorge trugen, gesichert und bewahrt gesehen hat; nachdem ihr euch eifrig und mannhaft bestrebt habt, nicht nur Verbrechen vorzubeugen, sondern auch die Urheber derselben aufzusuchen, so ist es wohl billig, daß ich mit euch den Schmerz theile, welcher eure Gemüther niederschlug, als ihr vernahmt, daß man euch im Angesichte der Welt ungerechter Weise beschuldigte, ihr hättet dem Zweke eurer Einführung schlecht entsprochen, und als ihr euch bedroht sahe, jene Waffen zu verlieren, die ihr so ehrenvoll getragen habt. Mir, euerm Chef und Repräsentanten, steht es zu, jene Mittel anzuwenden, welche mir zu Gebote stehen, um euch gegen jene Beschuldigungen zu rechtfertigen, die man nach unwahrhaften Berichten gegen euch angebracht hat. Denn als ich das Kommando über euch annahm, hielt ich es für meine Pflicht, nicht nur euch auf der Bahn der Ehre zu geleiten, sondern auch euern Ruf gegen jeden Angeif zu vertheidigen, und euch wie ein Vater beizustehen. Ihr habt euch nicht zu berathschlagenden Versammlungen gebildet, wie man euch sehr unrecht beschuldigt hat; ihr habt die öffentlichen Kassen nicht angegriffen, ihr seyd nicht gegen die Linientruppen marschirt, um gegen sie zu streiten; eure Versammlungen hatten keinen andern Zwek, als Repräsentationen einzusezen, um dem Souveraine den allgemeinen Wunsch, gute Gesezе zu erhalten, ehrfurchtsvoll auszudrüken. Es war allerdings gerecht, zu den Kassen seine Zuflucht zu nehmen, um die Bedürfnisse der Bürgergarde zu bestreiten; und als ihr einmüthig verlangt habt, mitzuwirken, um das Vorrüken der Linientruppen zu verhindern, trieb euch nicht der unverständige Entschluß dazu an, mit dem Souveraine Krieg zu führen, den wir alle verehren, sondern vielmehr das Verlangen, die öffentliche Ordnung zu erhalten, und den Ursachen vorzubeugen, welche dieselbe hätten stören können, und durch diese unsre Haltung zur Erlangung jener neuen Aera beizutragen, welche von unserm Souveraine mit väterlichen und trostvollen Worten zugesichert worden ist. Dieses war bisher die Absicht unsrer Bemühungen; dieses ist der Zwek, wegen dessen ihr heute alle mit lauter Stimme mich auffordert, eure Brüder zu verstärken, welche mit ihren Brüdern in der Romagna verbunden beschlossen haben, die Hindernisse fern zu halten, welche sich der Beförderung unsers Wohls entgegen stellen würden. Ich unterstüze daher eure Wünsche, und gestärkt durch das Bewußtseyn, ein Werk zu unternehmen, welches durch so viele und mächtige Gründe gerechtfertigt wird, befehle ich euch Allen, euch mit euern Brüdern in der Romagna zu vereinigen, in der Ueberzeugung, daß wir gegen jede Anklage gesichert sind, sobald euer Wahlspruch ist: Unterwürfigkeit dem Papste, den Gesezen, der öffentlichen Ordnung! Bologna, den 19 Jan. 1832. Der General Giuseppe Patuzzi. Für gleichlautende Ausfertigung: Der Chef des Generalstabs, Matteo Graf Castelli." — Der zweite Tagsbefehl lautet wie folgt: „Kameraden! Eure Gefährten, die nach der Romagna marschirt sind, brauchen Unterstüzung. Ich bin überzeugt, daß ich auf diese einzige Nachricht euch zahlreich zu ihnen werde hinströmen sehen. Die mir von euch gegebenen Beweise der Vaterlandsliebe, euer Ehrgefühl und die mir gemachten Versprechen sind mir für den Eifer, mit welchem ihr euch mit ihnen verbinden werdet, und für euern festen Willen Bürge, mit ihnen das nemliche Schikal zu theilen. Versammelt euch also alle an diesem Tage zum gemeinsamen Zwele; euch beseele der gleiche Entschluß, die Waffen zu ergreifen und aufzubrechen. Wer eine eigene Flinte hat, bediene sich derselben bei dieser feierlichen Gelegenheit. Ich werde so viele Flinten austheilen, als ich nur kan, und nur so viele behalten, als nöthig ist, diejenigen aus euch damit zu versehen, welche hier bleiben, um das Eigenthum zu vertheidigen, und die Ordnung zu erhalten. Versammelt euch daher alsogleich in den Quartieren, und

t unter euch die Offiziere, welche ihr für die würdigsten hal-
euch anzuführen. Ich wollte euch bei dieser Gelegenheit die
asche meines Herzens für einen guten Ausgang eures Unter-
mens und meinen Schmerz an den Tag legen, daß ich nicht
g bin, das mir obliegende schwere Geschäft, besonders in so
ierigen Augenblikken, gehörig zu versehen. Unterstüzt mich
er mit eurer Thätigkeit, und seyd von der Zuneigung über-
gt, die mich an euch bindet. Allein die Zeit verfliegt, die
unde zum Aufbruche ist nahe; denkt auf nichts Anderes, als
marschiren und zu siegen. Bologna, den 21 Jan. 1832. Der
neral Giuseppe Patuzzi. Für gleichlautende Ausfertigung:
er Chef des Generalstabs: Matteo Graf Castelli."

Aus Verona schreibt man unterm 21 Jan.: „Von den in
r Lombardei liegenden Truppen ist jezt Vieles an die Gränzen
r Legationen gerükt, auch das Hauptquartier steht dort, und
as Parmesanische ist besezt worden. Wahrscheinlich ist den Bo-
gnesen wieder ein Besuch zugedacht."

Die Mailänder Zeitung meldet aus Modena vom 21 Jan.: Nach Offizialberichten aus Argenta vom 20 d. hat Obrist Zamboni, Befehlshaber einer Abtheilung päpstlicher Truppen, gestern früh bei Bastia die Revolutionairs angegriffen, sie geschlagen, und den Uebergang des Primaro erzwungen. Zwölf Verwundete, worunter der Anführer der Rebellen, 23 Gefangene und viele erbeutete Waffen waren das Resultat dieses Gefechts, welches den ritterlichen Geist und den Muth der päpstlichen Truppen beweist." — Ferner aus Modena vom 23 Jan.: „Nach dem Gefechte bei Bastia ging Obrist Zamboni gegen Lugo vor, um sich bei Faenza mit den Hauptkolonnen der päpstlichen Truppen zu vereinigen, welche am 19 bei Cesena die Rebellen in volle Flucht geschlagen hatten. Wir erwarten ständlich nähere Berichte. Gewiß ist, daß eine Anzahl Rebellen, die bewafnet ausgezogen waren, ihre Waffen im Stich ließen und eilig nach Bologna flohen, wobei sie unter allen ihren Genossen Verwirrung und Schreken verbreiteten. Man glaubt, die päpstlichen Truppen werden am 25 oder 26 Jan. vor Bologna seyn."

†Turin, 20 Jan. Dem Kolonisirungsplane der Franzosen auf der nordafrikanischen Küste wird hier noch immer die größte Aufmerksamkeit geschenkt, und man ist nicht wenig darüber beunruhigt. Bis jezt scheint das französische Ministerium alle Vorstellungen unbeachtet gelassen zu haben, welche die Wiedereinsezung des Dey's in den Besiz des ihm entrissenen Landes, oder eine gemeinschaftliche Verwaltung mit Theilnahme der mächtigsten europäischen Seemächte anriethen. Es muß allerdings denen, die in die leztere Kategorie gehören, befremdlich scheinen, daß man Hrn. Casimir Perier in diesem Punkte so wenig zugänglich findet, während er die wichtigsten Gegenstände mit größter Leichtigkeit behandelt. Es kan ihm nicht unbekannt bleiben, in welche unangenehme Verhältnisse er sich dadurch mit England sezt, wo man glaubt, daß es wenig Umsicht verrathe, ein Projekt mit so vieler Beharrlichkeit zu vertheidigen, welches zum Nachtheile der Handels-Supermatie Englands im mittelländischen Meere durch Algier einen nebenbuhlerischen Punkt gegen Malta aufstellen will, aber in der Ausführung die Vortheile nicht darbieten dürfte, welche man sich in Frankreich davon verspricht, während reellere, Frankreich näher liegende Interessen einen großen Widerstand aufgegeben wurden. Man prophezeiht, es werde eine Zeit kommen, wo man dieses Versehen bereuen und einsehen werde, wie wenig Frankreich durch den Besiz von Algier gewonnen, wie viel es im Gegentheile sich geschadet habe. — Nächstdem zieht die Expedition Don Pedro's die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Man betrachtet sie als ein sehr ernsthaftes Unternehmen, aus dem verwikelte Verhältnisse hervorgehen können, da Spanien, gestüzt auf die Zustimmung mehrerer großen Kontinentalmächte, entschlossen ist, Don Miguel mit allem Nachdrukе beizustehen, und die jezige Ordnung der Dinge in Portugal zu erhalten; Frankreich hingegen erklärt hat, daß es die Ansichten der andern Kontinentalmächte über Portugal nicht theile, und auf keine Weise eine Einmischung Spaniens in die Angelegenheiten dieses Landes dulden werde. Dis heißt so viel, als Spanien mit Krieg drohen, wenn es Don Miguel Hülfe zuführt, und kühlt die freundschaftlichen Beziehungen Frankreichs mit den übrigen Mächten sehr ab. Auf welche Seite sich England schlagen wird, wenn ernstliche Feindseligkeiten eintreten, scheint noch ungewiß. Vorerst wird das englische Ministerium wohl eine Neutralitätsprobe auszuhalten versuchen, und eine Art von vermittelnder Rolle übernehmen, wie es seit langer Zeit zu thun gewohnt ist; zulezt aber wird es doch eine bestimmte Farbe annehmen müssen, und wir glauben nicht, daß Lord Grey sich mit jener Don Miguels zu schmüken gedenkt. Der häufige Kourierwechsel zwischen Madrid und allen Hauptstädten Europa's ist daher nicht gleichgültig.

Deutschland.

Aus Kassel wird unterm 21 Jan. geschrieben: „Wie man vernimmt, ist der Geheimerath und Vorstand im Ministerium des Innern, v. Ries, an die Stelle des bisherigen Bundestagsgesandten v. Meyerfeld bestimmt, und dürfte an seinem jezigen Posten durch den Ministerialrath und Landtagskommissair Eggena ersezt werden. — Der Bürgermeister der freien Stadt Frankfurt, Hr. v. Guaita (derselbe, der früher hier den mitteldeutschen Handelsverein abschließen half), ist von Hannover mit einem Bevollmächtigten der dortigen Regierung, Landesökonomierath Lüder, hier angekommen. Man fürchtet hier daß Hannover, als Retorsion gegen die durch den Anschluß an Preußen eingetretene Erhöhung der kurhessischen Transitozölle, auf seinem Gebiete ebenfalls die Durchgangszölle erhöhen werde, wodurch die über Hamburg und Bremen kommenden Kolonialwaaren bei uns beträchtlich vertheuert würden."

Rußland.

Unterm 31 Dec. (12 Jan.) hat Se. Majestät der Kaiser an die Truppen der aktiven Armee folgenden Tagsbefehl erlassen: „Tapfere Krieger! Durch Thaten beispielloser Tapferkeit und unerschütterlicher Standhaftigkeit habt Ihr in dem denkwürdigen Feldzuge gegen Polens Empörer das Euch gesteckte Ziel vollkommen erreicht. Eure Anstrengungen haben dem unseligen Aufruhr, der alle Grundpfeiler der Ordnung und des Wohlstandes jenes Königreichs erschütterte, ein Ende gemacht, und das Land der russischen Macht wiedergegeben, um unter ihren Auspizien sein Gedeihen fester zu gründen. Zur Bezeichnung dieser Eurer Verdienste habe Ich für recht erachtet: Allen, die an den Kriegsoperationen im Königreiche Polen Theil genommen haben, ein demselben früher angehöriges Zeichen für Militairverdienst zuzuerkennen, und daher befohlen, Euch selbiges jezt als ein neues Merkmal Meiner Dankbarkeit zu ertheilen, zum feierlichen Zeug-

niß, daß die militairische Ehre nur einem Heere zukommt, das, wie Ihr, in Treue, Ergebenheit und Liebe für Thron und Vaterland unerschütterlich war. Außer diesem allgemeinen Verdienstzeichen habe Ich, zum Andenken an Warschau's glorreiche Unterwerfung, eine besondere Medaille gestiftet, welche den Generalen, Stabs- und Oberoffizieren zugetheilt wird, die während der Bestürmung jener Stadt in den Reihen und im Gefechte waren. Die polnischen Militair-Verdienstzeichen und Medaillen für Warschau's Eroberung sind Jedem, dem sie gebühren, in Grundlage eines an den Verweser Meines Generalstabes besonders ausgefertigten Befehles, zuzustellen. (Gez.) Nikolaus."

Das in vorstehendem Tagsbefehl erwähnte polnische Militair-Verdienstzeichen ist in fünf Klassen getheilt. Die Insignien der ersten Klasse bestehen in einem Kreuz, Stern und Band; der Stern wird an der linken Brust, das Band über der rechten Schulter und unter der Uniform getragen. Die Insignien der zweiten Klasse bestehen in einem Kreuze, welches um den Hals getragen wird. Die Insignien der dritten Klasse bestehen in einem goldenen emaillirten Kreuze, die der vierten in einem goldenen Kreuze ohne Email und die der fünften in einem silbernen Kreuze; diese drei Klassen werden im Knopfloch getragen.

Der Attaché bei der französischen Gesandtschaft, Baron André, und der französische Vicekonsul Hr. Ballade hatten am 1 (13) Jan. die Ehre, Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin vorgestellt zu werden.

Die Ausfuhr von St. Petersburg betrug während des Jahrs 1831, offiziellen Angaben zufolge, 115,958,678 Rubel, und die Einfuhr 150,503,541 Rubel in Bank-Assignationen.

Polen.

In den lezten Tagen waren der General Swezyn aus Peuciny und die Obristlieutenants Borkowski, Slotwinski, Jablonski und Zawadzki aus Preußen zu Warschau angekommen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung meldet: „Auswärtige Blätter haben vor einiger Zeit irriger Weise berichtet, daß Julian Niemcewicz sich in England befinde; man weiß jezt ganz bestimmt, daß sich derselbe in Genf aufhält."

Deutsche Blätter melden aus Posen: „Die nach Sibirien verwiesenen Polen werden, wie es heißt, in drei Klassen getheilt. Zur ersten gehören die, welche Theil an dem ursprünglichen Aufstande am 29 Nov. 1830 genommen haben; diese kommen nach Nertschinsk, wo sie in den Bergwerken arbeiten müssen. Die zweite, etwas weniger kompromittirte Klasse wird zum Zobelfang in den nördlichen Provinzen verurtheilt. Die dritte Klasse endlich, zu welcher viele höhere Offiziere gehören, wird in Tobolsk und dessen Umgebung unter polizeiliche Aufsicht gestellt, ohne weitere Beschränkung. Was den Fürsten Radziwill und einige andre angesehene Polen betrift, so heißt es, daß sie einige Jahre, bis die polnischen Angelegenheiten geordnet sind, in Astrachan und den südlichen Provinzen ihren Aufenthalt zu nehmen haben. Uebrigens sind die Güter aller Offiziere, welche von der Amnestie keinen Gebrauch gemacht haben, von der provisorischen Regierung eingezogen. Ihre Kinder werden nach Riga in das dortige Kadetteninstitut gebracht, von wo sie später als gemeine Soldaten in die Armee eintreten sollen."

Oesterreich.

Nach Briefen aus Wien ging daselbst die Rede, daß Krakau von östreichischen, russischen und preußischen Truppen besezt werden solle, da diese Stadt einen Sammelplaz der unzufriedenen Polen bilde.

* Wien, 26 Jan. Heute ist auf außerordentlichem Wege aus Modena vom 21 d. die Nachricht hier eingegangen, daß die päpstlichen Truppen am 19 auf zwei Punkten in die Legation Bologna eingerükt sind. Obrist Barbieri marschirte von Rimini aus auf der Straße nach Forli und stieß zwischen Sevignano und Cesena auf einen Haufen bewafneter Insurgenten, welcher nach einem kurzen Gefechte, und ohne beträchtlichen Verlust von beiden Seiten, die Flucht ergrif. Von Ferrara aus rükte Obrist Samboni ein, traf bei Bastia auf eine bewafnete Abtheilung, welche zwar Widerstand zu leisten versuchte, aber nach einem Verluste von etwa 20 Mann ebenfalls davon lief. In Bologna erregte die Kunde von diesen Vorfällen die größte Bestürzung, und neben dem Geschrei: „Zu den Waffen" ließen sich schon häufig Unterwerfungs-Forderungen verlauten. Jedenfalls darf man nun annehmen, daß die Herstellung der Ordnung für die päpstlichen Truppen allein ein leichtes Geschäft seyn wird, und die zum Beistand gerüstete Abtheilung des k. k. östreichischen mobilen Armeekorps den erwarteten Hülfsruf kaum erhalten wird. — Das durch den Tod des Grafen Frimont erledigte 9te Husarenregiment hat Se. Maj. der Kaiser dem Feldmarschall-Lieutenant Wieland verliehen.

† Triest, 22 Jan. Briefe aus Korfu zeigen die Abreise des Hrn. Stratford Canning von Nauplia nach Konstantinopel an. Er soll seinen Aufenthalt in Griechenland benuzt haben, um die einflußreichsten Personen mit den Ansichten der Mächte bekannt zu machen, und sich ihrer Mitwirkung zu schneller Beruhigung des unglüklichen Landes zu versichern. Hr. Stratford Canning soll mit seinem Empfange und der Vollziehung seiner Mission sehr zufrieden seyn, und hoffen, daß wenn man die von ihm vorgeschlagenen Maaßregeln befolgt, der Parteigeist in Griechenland aufhören, und Ordnung und gegenseitiges Vertrauen zurükkehren werden. Zugleich versichern jene Briefe, die Griechen hätten mit ziemlicher Gewißheit eine größere Ausdehnung ihres Staats zu erwarten; Hr. Stratford Canning habe ihnen dis zugesagt, und scheine beauftragt, die Pforte von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich durch Konzession des Landstrichs bis an den Meerbusen von Arta mit dem neuen griechischen Staate völlig zu befreunden, und mit ihm in engere Handelsverhältnisse zu treten, die der Türkei größere Vortheile darbieten würden als der Besiz eines kleinen Landstrichs, dessen Bewohner ohnedis sich der türkischen Oberherrschaft mit dem heftigsten Widerwillen unterworfen haben. Ueber die Wahl eines Souverains in Griechenland ist noch durchaus keine Entscheidung erfolgt.

Wien, 26 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75½; Bankaktien 1118.

Augsburger Kurs vom 30 Jan. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	95⅞	95⅝
– L.Loos. à 4 Pr. F.M.	—	105¾
– unverzinsl. 10fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	179	178
– Partiel à 4 Proz.	124⅛	124¾
– Metalliq. à 5 Pr.	85⅝	85⅝
– detto à 4 Proz.	76⅛	75⅞
– B.Akt. I Sem. 1832	1131	1129
Polnische Loose	83⅛	83⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	140⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅞
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅝	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Siegmann.

Französische Zustände.

(Fortsezung.)

Armer Robespierre! du wolltest republikanische Strenge einführen in Paris, in einer Stadt, worin 150,000 Puzmacherinnen und 150,000 Perruquiers und Parfümeurs ihr lächelndes, süßrendes und duftendes Gewerbe treiben! Die amerikanische Lebensmonotonie, Farblosigkeit und Spießbürgerei wäre noch unerträglicher in der Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten. Wahrlich, nirgends grassirt die Krankheit der Auszeichnungssucht so sehr wie in Frankreich. Vielleicht mit Ausnahme von August Wilhelm Schlegel, gibt es keine Frau in Deutschland, die sich so gern durch ein buntes Bändchen auszeichnete, wie die Franzosen; sogar die Juliushelden, die doch für Freiheit und Gleichheit gefochten, ließen sich hernach dafür mit einem blauen Bändchen dekoriren, um sich dadurch von dem übrigen Volke zu unterscheiden. Wenn ich aber deßhalb das Gedeihen einer Republik in Frankreich für unmöglich halte, so läßt sich darum doch nicht läugnen, daß alles zu einer Republik aboutirt, und daß die Opposition eben so, wie sie einst fünfzehn Jahre lang mit einem Könige Komödie gespielt, jezt dieselbe Komödie mit dem Königthume selber fortsezt, und die Republik wenigstens für kurze Zeit das Ende des Liedes seyn könnte. Die Carlisten befördern solches, da sie es als eine nothwendige Phase betrachten, um wieder zum absoluten Königthume der ältern Linie zu gelangen. Deßhalb gebärden sie sich jezt als die eifrigsten Republikaner, selbst Chateaubriand preist die Republik, nennt sich Republikaner aus Neigung, fraternisirt mit Marrast, und läßt sich die Akkolade ertheilen von Beranger. Die Gazette, die heuchlerische Gazette de France schmachtet jezt nach republikanischen Staatsformen, allgemeinem Votum, Primairversammlungen u. s. w. Es ist spaßhaft, wie die verkappten Pfäffchen jezt in der Sprache des Sansculottismus bramarbasiren, wie wild sie mit der rothen Jakobinermüze kokettiren, wie sie dennoch manchmal in Angst gerathen, sie hätten etwa statt dessen aus Zerstreuung das rothe Prälatenkäppchen aufgesezt, wie sie dann die erborgte Bedekung einen Augenblik vom Haupte nehmen, und alle Welt die Tonsur bemerkt. Solche Leute glauben jezt ebenfalls den Lafayette schmähen zu dürfen, und dieses dient ihnen dann als süße Erholung für den saumäßigen Republikanismus, den Freiheitszwang, den sie sich auferlegen müssen. — Aber was auch die verblendeten Freunde und die buchlerischen Feinde sagen mögen, Lafayette ist, nächst Robespierre, der reinste Charakter der französischen Revolution, und nächst Napoleon ist er ihr populairster Held. Napoleon und Lafayette sind die beiden Namen, die jezt in Frankreich am schönsten blühen. Freilich ihr Ruhm ist verschiedener Art, dieser kämpfte mehr für den Frieden als für den Sieg, und jener kämpfte mehr um den Lorbeer als um den Eichenkranz. Freilich, es wäre lächerlich, wenn man die Größe beider Helden messen wollte mit demselben Maaßstabe, und den einen hinstellen wollte auf das Postament des andern. Es wäre lächerlich, wenn man das Standbild des Lafayette auf die Vendomesäule setzen wollte, auf jene Säule, die aus den erbeuteten Kanonen so vieler Schlachten gegossen worden, und deren Anblik, wie Barbier singt, keine französische Mutter ertragen kan. Auf diese eiserne Säule stellt den Napoleon, den eisernen Mann, hier wie im Leben fußend auf seinem Kanonenruhm, und schauerlich isolirt emporragend in den Wolken, so daß jedem ehrgeizigen Soldaten, wenn er ihn dort oben, den Unerreichbaren, erblikt, das gedemüthigte Herz geheilt wird von der eiteln Ruhmsucht, und solchermaaßen diese kolossale Metallsäule, als ein Gewitterableiter des Heldenthums, den friedlichsten Nuzen stifte in Europa. Lafayette gründete sich eine bessere Säule als die des Vendomeplazes, und ein besseres Standbild als von Metall oder Marmor. Wo gibt es Marmor so rein wie das Herz, wo gibt es Metall so fest wie die Treue des alten Lafayette? Freilich, er war immer einseitig, aber einseitig wie die Magnetnadel, die immer nach Norden zeigt, niemals zur Abwechslung einmal nach Süden oder Osten. So sagt Lafayette seit vierzig Jahren täglich dasselbe, und zeigt beständig nach Nordamerika; er ist es, der die Revolution eröfnete mit der Erklärung der Menschenrechte; noch zu dieser Stunde beharrt er auf dieser Erklärung, ohne welche kein Heil zu erwarten sey — der einseitige Mann mit seiner einseitigen Himmelsgegend der Freiheit! Freilich, er ist kein Genie, wie Napoleon war, in dessen Haupte die Adler der Begeisterung horsteten, während in seinem Herzen die Schlangen des Kalkuls sich ringelten; aber er hat sich doch nie von Adlern einschüchtern oder von Schlangen verführen lassen. Als Jüngling weise wie ein Greis, als Greis feurig wie ein Jüngling, ein Schüzer des Volks gegen die List der Großen, ein Schüzer der Großen gegen die Wuth des Volkes, mitleidend und mitkämpfend, nie übermüthig und nie verzagend, ebenmäßig streng und milde, so blieb Lafayette sich immer gleich; und so in seiner Einseitigkeit und Gleichmäßigkeit blieb er auch immer stehen auf demselben Plaze, seit den Tagen Marie-Antoinettens bis auf heutige Stunde; ein getreuer Eckard der Freiheit, steht er noch immer, auf seinem Schwerte gestüzt und warnend, vor dem Eingange der Tuillerien, dem verführerischen Venusberge, dessen Zaubertöne so verlokend klingen, und aus dessen süßen Nezen die armen Verstrikten sich niemals wieder losreißen können. — Es ist freilich wahr, daß dennoch der todte Napoleon noch mehr von den Franzosen geliebt wird, als der lebende Lafayette. Vielleicht eben weil er todt ist, was wenigstens mir das Liebste an Napoleon ist; denn lebte er noch, so müßte ich ihn ja bekämpfen helfen. Man hat außer Frankreich keinen Begrif davon, wie sehr noch das französische Volk an Napoleon hängt. Deshalb werden auch die Mißvergnügten, wenn sie einmal etwas Entscheidendes wagen, damit anfangen, daß sie den jungen Napoleon proklamiren, um sich der Sympathie der Massen zu versichern. „Napoleon" ist für die Franzosen ein Zauberwort, das sie elektrisirt und betäubt. Es schlafen tausend Kanonen in diesem Namen, eben so wie in der Säule des Vendomeplazes, und die Tuillerien werden zittern, wenn einmal diese Kanonen erwachen. Wie die Juden den Namen ihres Gottes nicht eitel aussprachen, so wird hier Napoleon selten bei seinem Namen genannt, und er heißt immer „der Mann, l'homme." Aber sein Bild sieht man überall, in Kupferstich und Gyps, in Metall und Holz, und in allen Situationen. Auf allen Boulevards und Carrefours stehen

Redner, die ihn preisen, den Mann, Volkssänger, die seine Thaten besingen. (Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 27 Jan. Seit längerer Zeit erhielten wir gestern zum erstenmal wieder etwas günstigere Kursnotirungen aus Amsterdam. Die einheimischen Staatspapiere waren daselbst um etwa 1 bis 1½ Proz. gestiegen, namentlich aber die Integrale auf 10 in die Höhe gegangen. Angeblich wäre dieses Steigen in Folge bedeutender Aufträge aus England erfolgt, ein Motiv mehr für einen großen Theil unserer Spekulanten in gleichem Sinne zu operiren. Ansehnliche Beträge von diesen Effekten wurden daher zu immer höhern Kursen sowol gegen Baares als auf Lieferung gekauft, und bald kam auch die Reihe an die östreichischen Fonds, die sich gleich den holländischen hoben. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 86⅛; die 4prozentigen 76⅝; Wiener Bankaktien 1382; Partiale 122⅞; Rothschild'sche 100Guldenloose 179⅞; holländische Integrale 10⅝. Erwägt man nun noch, daß seit etwa acht Tagen die Sprache der wichtigsten französischen Blätter, unter denen besonders der Temps bei unsern Papierhändlern in großem Ansehen steht, sehr friedlich lautet, wie auch daß die Effektensendungen von Wien bedeutend abgenommen haben, so darf man annehmen, daß der Aufschwung der vorbenannten Kurse noch bei weitem größer gewesen seyn würde, wenn nicht der gleichzeitige Eintritt mehrerer nachtheiliger Umstände ihn zu lähmen gestrebt hätte. Dahin gehören namentlich die Prämiengeschäfte, wozu sich sehr bedeutende Häuser, die bei der lezten östreichischen Anleihe betheiligt sind, zu äußerst billigen Bedingungen bereit zeigen. Um bis Ende März 5prozentige Metalliques zu 86 und bis Ende Aprils zu 87 von ihnen beziehen zu können, bedarf es nur einer Daraufgabe von 1 bis ⅞ Proz.; auch die 4prozentigen Metalliques können in demselben Verhältnisse zu 76 bezogen werden. Sodann hat man berechnet, daß, sofern der russische Hof sich entschlossen haben sollte, die zu London erwartete Ratifikation bis zum anberaumten Termin (den 31 d. M.) wirklich zu ertheilen, der Kourier von Petersburg bereits gestern unsere Stadt passirt seyn müßte. Da man aber von einem solchen bis heute nichts zu erspähen vermochte, so will man daraus schließen, daß jene Ratifikation nicht erfolgt sey. Endlich wollen auch Manche auf das Eingangs erwähnte Steigen an der Amsterdamer Börse keinen zu großen Werth legen, indem sie meynen, die Einkäufe, wodurch dasselbe veranlaßt, wären für Rechnung derselben Finanzmacht bewirkt worden, deren Interesse ist, die Effekten überhaupt und an allen Börsen zu guten Kursen aufrecht zu erhalten. — In spanischen und neapolitanischen Effekten hat in diesen Tagen gar kein Umsaz statt gefunden; die polnischen Loose aber sind wegen ihres hohen Kurses zu Berlin auf 58 preußische Thaler das Stük gestiegen. Im Wechselhandel herrscht fortwährend ziemlich viel Lebhaftigkeit, weshalb die Devisen auf die Hauptpläze noch im Steigen begriffen sind. Diskonto 2½ Proz. — Seit verwichenem Montage wurde jeden Morgen ein neuer Transport Polen angesagt, zu deren Empfang sich auch jedesmal ein Polizeikommissair in Begleitung der beiden hier zurükgebliebenen polnischen Offiziere, die, wie ich zur Zeit meldete, vom General Bem zur Verhütung etwaiger Mißbräuche bestellt wurden, welche sich Eindringlinge von der Gastfreundschaft Frankfurts zu machen erlauben dürften, nach Bibel begeben. Aus Ursachen, worüber bis jezt nichts Näheres verlautete, blieben indessen die erwarteten Gäste bis heute aus, wo um die zweite Stunde Nachmittags etwa 80 derselben, die zum Gielgudschen Korps gehören, eingetroffen sind.

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 Januar. Die akademische Gerichtsbehörde zu Gießen hat Untersuchungen wegen der Vorgänge angeordnet, wozu der Empfang und die Anwesenheit der diese Universitätsstadt passirenden Polen Anlaß gab, und die um so bedauernswerther sind, weil dadurch eine an sich ehrwürdige Sache gleichsam profanirt ward. In der That überstieg der Jubel und der Enthusiasmus, womit die erste Abtheilung der Polen zu Gießen empfangen wurde, Alles was ich in der Art je gesehn habe. Von Bürgern und Studenten wurden sie auf dem Briel (einem großen freien Raum an der Grünberger Straße, dessen man sich sonst zu den Uebungen des früher die Garnison bildenden Linienmilitairs bediente) unter dem lautesten Rufen: „Es lebe Polen! Es lebe die Freiheit! Pereant die Tyrannen!" eingeholt, — Rufe, die, wie Augenzeugen berichten, von einigen Tausenden vielfältig wiederholt, den Luftkreis erschütterten. Im Triumphe in die Stadt eingeführt, wurden die werthen Gäste mit der unbeschränktesten Gastfreiheit bewirthet. Mehrere Theile der Stadt, namentlich der Markt und die angränzenden Straßen, wurden erleuchtet. Doch blieb es nicht bei dieser Aeußerung der Freude: in Einem Augenblike schienen sich alle Burschenkneipen (Studentenwohnungen) in donnernde Bastionen verwandelt zu haben; Salven auf Salven folgten einander aus den geöfneten Fenstern, und die Bürger — zum großen Theile wenigstens — ahmten auch hierin den Studirenden nach. Derjenige, der Zwek und Veranlassung dieser Scene nicht kannte, hätte glauben können, daß mörderische Straßengefechte der Bevölkerung Gießens Tod und Verderben drohten. — Eben so herrschte bei den Banquetten in den Gasthöfen die rauschendste Freude und der glühendste Enthusiasmus für die Sache Polens — Gefühle, die sich in den energischsten Ausrufungen Luft machten. Geschenke zur Erinnerung an diese Feierstunden wurden gewechselt: der geringste Gegenstand von der Hand der Polen gespendet, ward wie eine kostbare Reliquie angenommen und verehrt. — Während dieser merkwürdigen Vorgänge, welche die ganze Stadt in Bewegung brachten und in Erstaunen versezten, schienen alle öffentlichen Autoritäten gänzlich vom Schauplaze ihrer Wirksamkeit verschwunden zu seyn. Weder die Universitäts- noch die Stadtpolizei gaben ein Lebenszeichen von sich. Blos einige Polizeidiener hatten sich in einen öffentlichen Saal gewagt, wo eines jener Banquette statt fand. Als sie aber einige Verstöße gegen die polizeiliche Ordnung zu rügen wagten, warf man sie augenblicklich zur Thüre hinaus. Mit Einem Worte: die ganze Ordnungspflege der Universität und Stadt Gießen befand sich in den Händen der Studenten und des jüngern Theils der bürgerlichen Bevölkerung. — Die bei weitem überwiegende Mehrheit derselben war sicherlich stets von den besten Gesinnungen belebt; jedoch, wie es bei solchen Gelegenheiten nur zu oft der Fall ist, sie vermochte es nicht zu hindern, daß ein Unfug begangen ward, den Gutgesinnte, weit entfernt daran Theil zu nehmen, im höchsten Grade mißbilligten, und der dann auch die Untersuchungen veranlaßt hat, deren ich Eingangs erwähnte, und wovon die Resultate in Kur-

zum zu erwarten sind. — In derselben tumultuarischen Nacht nemlich begab sich ein von Wein wahrscheinlich auf das höchste exaltirter Trupp junger Leute nach der Behausung des Hofgerichtspräsidenten und Universitäts-Kanzlers, Frhrn. v. Arens, und brachte ihm ein weithin schallendes Pereat! Die nächste Folge dieses Exesses war, daß die Marschroute, welche nach einer frühern Bestimmung die Polen einzuhalten hatten, sofort abgeändert wurde, und diese jezt von Grünberg aus über Hungen und Friedberg ihren Weg nach Frankfurt nehmen.

* Kassel, 15 Januar. (Beschluß.) Man hielt durchgängig das seit einigen Jahren in Kurhessen eingeführte System der indirekten Steuern und Mauthen für unbequem und drükend, und man hat damit geendigt, uns noch ein weit unbequemeres und drükenderes aufzulegen. Die hohen preußischen Zollansäze, die da, wo sie eingeführt werden, nothwendig alle Genußmittel, und so das Leben überhaupt zu vertheuern beitragen, und dadurch wiederum eben so unvermeidlich auf Vertheuerung des Arbeitslohns und mit dieser der Erzeugnisse reagiren (was diese dann in ein nachtheiliges Verhältniß bei der Konkurrenz mit fremden Erzeugnissen bringen muß), sind überdis eben nicht geeignet, andere deutsche Regierungen anzureizen, sich nach einer Aufnahme in den preußischen Zollverband sonderlich zu sehnen; es müßte denn seyn, daß es ihnen blos auf Plusmacherei ankäme. So möchte denn auch eine Perspektive, womit sich so Manche geschmeichelt, gar bald, gleich einem Truggebilde, verschwinden, nemlich die, daß es nicht lange dauern würde, den Verein, der jezt Preußen und die beiden Hessen umschließt, über ganz Deutschland ausgedehnt zu sehen. Und doch war es gerade diese höhere Ansicht, welche selbst Staatsgelehrte unter uns von unzweideutiger patriotischer Gesinnung hauptsächlich bestimmte, dem Projekte zu einem Zollverbande mit Preußen das Wort zu reden. Was die günstige Stimmung betrift, die eine Zeit lang hier zu Lande für den preußischen Zollverein vorwaltete, so hat sie sich etwa mit Ausnahme von Kassel, wo Viele sie zu einer Parteisache machen schön dermal so ziemlich verloren, nachdem man die Wirkungen, welche dieses System im Gefolge mit sich führt, näher kennen gelernt hat. Die Berichte, welche der unsrer Staatsregierung über das Elend, das dadurch in manchen Gegenden unsers Landes, insbesondere in den Distrikten an der Werra längs der hannöverschen Gränze angerichtet ist, sind wirklich beunruhigender Art, und es müssen schleunige Maaßregeln ergriffen werden, wenn nicht eine zahlreiche Menschenmenge brodlos werden soll. Eine der traurigsten Erscheinungen aber ist die Störung der Eintracht der unter Einer Verfassung vereinigten Provinzen — jener bisher bestandenen glüklichen Eintracht unter den Bewohnern Kurhessens, die man noch bei der Feier unsers Verfassungsfestes am 8 Jan. in öffentlichen Reden und mannichfachen Trinksprüchen als das Palladium unserer künftigen Wohlfahrt preisen und anempfehlen hörte. Die materiellen Interessen walten bei den Menschen immer die Oberhand, und schon hat sich eine ganze Provinz, die bei den eingeführten Zolleinrichtungen sich mit ihrem völligen Ruin bedroht glaubt, gleichsam in Belagerungszustand erklären müssen, um eine unnatürliche Ordnung der Dinge mit Hülfe der Bajonnette und Kanonen gegen eine ganze Bevölkerung, die sich sträubt sich in dieselbe zu fügen, aufrecht zu erhalten. Wer könnte ein Mißgeschik, das wir blos einer in ihren Folgen nicht reiflich genug erwogenen Maaßregel zu verdanken haben, anders als beklagenswerth finden! Und dazu gesellt sich nun auf Einmal noch die Besorgniß, durch Erschütterung des öffentlichen Vertrauens und der festen unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die Verfassung bei einem großen Theile der Bewohner Kurhessens, selbst für diese unsre kaum ins Leben getretene und bei Weitem noch nicht hinlänglich zur Entwiklung gelangte Verfassung eine gefährliche Krisis herbeigeführt zu sehen. Es hat sich bei dieser Gelegenheit abermals auf eine recht auffallende Weise gezeigt, wie überaus nachtheilig für das Gemeinwohl ein geheimes Verfahren bei der Verhandlung öffentlicher, die theuersten Interessen eines ganzen Landes berührender Angelegenheiten sich bewähren kan. Denn ein tiefes Geheimniß beobachtete die Staatsregierung über den Gang der in Berlin eingeleiteten Negotiationen, nur in geheimen Sizungen kommunizirte sie darüber mit den Ständen, und auch diese pflogen ihre Berathungen in Betref eines Gegenstandes von so großer Bedeutsamkeit blos in vertraulichen Zusammenkünften. Ja selbst unter den Landständen waren es eigentlich nur wenige Mitglieder, nemlich diejenigen, welche den betreffenden Ausschuß bildeten, von denen man sagen konnte, „daß sie genauer unterrichtet waren. Das Publikum schwebte im Dunkel über die Berliner Unterhandlungen bis zur Erscheinung des Edikts, das uns den mit der Krone Preußen für ein Jahrzehent abgeschlossenen Zollverband mit fast unbedingter Annahme des preußischen Zolltarifs, der in Preußen gültigen Straf-Zollgesezgebung hinsichtlich der Defraudation, und aller der dort bestehenden Einrichtungen zu deren Verhinderung und Verhütung, mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen verkündigte. Und doch wäre vielleicht bei keiner Angelegenheit offenes, von aller Heimlichkeit und Geheimnißkrämerei entferntes Handeln der Staatsgewalt nüzlicher und wünschenswerther gewesen, als gerade bei dieser. Denn hätte sich die vernünftige öffentliche Meynung zur gehörigen Zeit kund thun können, und wäre auf ihre Stimme gehört worden, dann würde man bald zur Erkenntniß gelangt seyn, daß blos ein auf die Wahrung der gegenseitigen Interessen beider Länder berechneter Handelstraktat, nicht aber ein großentheils blos einseitig Preußen zum Vortheile gereichender Zollverein unserm Lande frommen könne. Und war es die Sorge, ein schnelles einfaches Mittel zu finden, um das Ausgabebudget zu beken, was den Finanzminister so geneigt machte, die Unterhandlungen mit der preußischen Regierung so bald wie möglich zum Schlusse zu bringen, dann würde es, wäre die Sache öffentlich zur Sprache gekommen, und das Projekt dem Urtheile der Sachverständigen im ganzen Lande unterworfen worden, an Männern nicht gefehlt haben, die ganz andere, dem Landesinteresse mehr entsprechende Mittel vorzuschlagen sich beeifert hätten, um eine Finanzverlegenheit zu beseitigen, in die man sich von Oben herab hauptsächlich durch Nichtbefolgung eines Ersparungssystems bei der Verwaltung des Staatshaushaltes verwikelt hatte. Wenn solche Männer auch vielleicht nicht im Ministerium oder in der Ständeversammlung anzutreffen waren, so würden sie schon anderswo zu finden gewesen, seyn. Denn es fehlt Kurhessen nicht an Staatsgelehrten, deren Stimmen und Urtheil in Staatssachen selbst im Auslande allgemein geachtet werden, und solche bei einem Gegenstande von solcher Wichtigkeit zu Rathe zu ziehen würde dem Geiste des Repräsentativsystemes, das den großen Vorzug vor andern Regierungssystemen hat, daß es die Intelligenz der Gesamtheit der

Staatsgenossen erforderlichen Falles in Anspruch nehmen kan, durchaus angemessen erschienen seyn. Jezt da die Sache einmal geschehen ist, bleibt freilich den einsichtsvollen Patrioten unter uns nichts weiter übrig, als Rathschläge zu ertheilen, um das Uebel, das über uns hereinzubrechen droht, blos möglichst zu mildern und, wenn es noch thunlich, zu dessen Verkürzung beizutragen.

Schweiz.

Unter der Ueberschrift: „Reaktionsbulletin" meldet der St. Galler Erzähler aus Bern: „Die entlassenen Offiziere nehmen in einer gedrukten Erklärung von ihren Waffengefährten Abschied „auf Wiedersehen in der Stunde der Gefahr und der Rettung" (17 Jan.). Die Häupter der abgetretenen Regierung von Bern empfangen am Neujahrstage diplomatische Besuche der fremden Gesandten, mit Ausnahme eines einzigen, der sich an die Häupter der rechtmäßigen Regierung hält."

A Von der nördlichen Gränze der Schweiz, Mitte Januars. Wie in politischen Bewegungen jeder Anstoß einen Gegenstoß erzeugt, so geschah dis auch in mehr als Einem Betrachte hinsichtlich der Neuenburgischen Angelegenheiten. Durch die sehr geschikte Leitung und obere Alleinthätigkeit (was in solchen Fällen nichts weniger als gleichgültig ist) des königl. Kommissairs, Generals von Pfuel, wurde das lezte Beginnen der Insurrektionspartei, im Gegensaze mit dem ersteren, leicht und vollständig vereitelt. Eine schwerere Aufgabe dürfte nun aber darin liegen, wie die, unter den Elementen, die der General zu seinen Zweken bethätigen mußte und allein bethätigen konnte, — durch die Unternehmungen selbst und noch mehr durch ihre Folgen aufgeregte Geist dahin zu beschwichtigen seyn mag, daß er nicht in ungezügelten Partei- und Reaktionsgeist ausarte. Dis ist um so gewisser der schwierigere Punkt, als, nach allbekannter Erfahrung, unter solchen Umständen selbst dem überlegensten Führer die Freunde mehr als die Feinde zu schaffen geben. Das ist nun aber natürlicher Weise, da die dortigen Behörden mit den ihnen zu Gebote stehenden eigenen Mitteln für sich zu handeln vermochten, die Sache Neuenburgs selbst. Eine andere Gestalt hat es aber mit der Frage, die sich von daher, freilich nicht ohne Veranlassung von Seite einiger Mitleidgenossen, erhoben. — In zwei Nummern (2 und 3) des diesjährigen Constitutionnel Neufchatelois steht ein Artikel unter der Aufschrift: Les Suisses délibérant sur le sort de Neufchatel... Ne saurons-nous pas en décider nous-mêmes? der auch seither noch besonders, als Flugschrift, abgedrukt erschienen. — Wir enthalten uns auf die als bekannten Thatsachen geschöpften Gründe einzugehen, aus denen der Verfasser den Schluß zieht: Neuenburg sey befugt, sich von dem Bunde loszusagen; — bemerken aber beiläufig, daß darin der eigentliche Standpunkt, unter dem die Frage zu beurtheilen war, ganz umgangen ist. Neuenburg steht hier, als Bundesglied, nicht einzelnen Ständen, als eben solchen, und noch weniger, wenn auch noch so vielen und lauten Privatstimmen aus mehreren Ständen, sondern dem gesamten Bunde, dessen alleiniges Organ nach der Bundesverfassung selbst die Tagsazung ist, gegenüber. Nun frägt sich also hier zuerst: hat der Bund durch sein Organ, die Tagsazung, irgend eine Verpflichtung gegen Neuenburg verlezt? Demnach ergibt sich in der Sache der sonderbare Widerspruch, daß einerseits vor Kurzem der König von Preußen, als souverainer Fürst von Neuenburg, durch seinen Gesandten der Tagsazung für die Art und Weise ihrer damaligen Dazwischenkunft in den dortigen Angelegenheiten, — und seither hat bekanntlich der Bund nicht gehandelt, — die verbindlichste Danksagung abstatten ließ, — und daß hinwieder nun andrerseits von dessen Unterthanen ernstlich die Frage behandelt wird, ob sich Neuenburg nicht sogleich von eben dem Bunde trennen soll, dem ihr Beherrscher durch besagte Danksagung seine volle Zufriedenheit bezeugt. Wir sagten so eben, daß die Frage ernstlich behandelt wird, und können beifügen, daß sie schon großen Theils affirmativ entschieden ist; denn bei jener öffentlichen Stimme ist es seither nicht geblieben, sondern wir vernehmen, daß den 15 dis bereits in der Landschaft Valengin von 2960 Stimmen sich 2898 für die Trennung vom Bunde erklärt haben, ohne daß wir indessen zu beurtheilen wüßten, in wie fern eine solche allgemeine Abstimmung, wäre es auch nur zum Zweke, den Fürsten durch eine Bittschrift um die Sache anzugehen, mit den dortigen Verfassungsgrundsäzen übereinstimmt, über welchen Punkt wir aber gern Belehrung annehmen. Ist indessen die Frage so leicht von Seite Neuenburgs zu entscheiden, so kan dis von Seite der Eidgenossenschaft noch weniger Schwierigkeiten darbieten. — Denn wir erinnern uns zwar mehrerer Fälle, wo Neuenburg durch seine Verbindung mit der Schweiz große Vortheile erntete, während es gerade durch sein Doppelverhältniß von allgemeinem Schaden, den die Schweiz zu erleiden hatte, verschont blieb; keines einzigen aber, daß der Schweiz wesentlicher Vortheil daraus zu gut kam. Wenn wir die Sache blos aus der bisherigen Erfahrung beurtheilen, so läugnen wir dabei keineswegs, daß die Frage hinsichtlich künftiger, unter der neuen Verumständungen leicht möglichen Fälle, noch zu manchen Erörterungen Raum gibt, welche die Natur der Sache von selbst herbeiführen muß. Dem sey aber wie ihm wolle, so scheinen uns im Ganzen die dabei zu veranschlagenden Rüksichten den Interessen Neuenburgs näher, als denen der Eidgenossenschaft, zu liegen.

Litterarische Anzeigen.

[125] So eben hat das zweite Heft der

Universal-Chronik unserer Zeit (Alles für Alle),

redigirt von C. Strahlheim,

die Presse verlassen und ist an die resp. Buchhandlungen und Postämter versandt worden. Der höchst interessante Inhalt desselben ist folgender: I. Neueste Tagesgeschichte und politische Ereignisse. II. Länder- und Völkerkunde: Die neuesten Entdekungen in allen Welttheilen. III. Naturgeschichte: Das Riesengerippe eines Wallfisches, nebst Abbildung. IV. Handel und Gewerbe: Der Spielhandel mit Staatspapieren; die Mauthen in Deutschland. V. Litteratur: Das Buch der 101; Uebersicht der hauptsächlichsten belletristischen Blätter Deutschlands. VI. Religion und Kirche: Christen und Juden; Emancipation der lezteren. VII. Heilkunde: Die Lösung des furchtbaren Geheimnisses der Cholera; ein Spezifikum gegen Zahnweh. VIII. Justiz und Polizei: Ueber Polizei im Allgemeinen; die Polizeibeamten als Censoren; merkwürdige Kriminalfälle. IX. Künste und Wissenschaften: Auffindung einer untergegangenen Stadt; die neuesten Erfindungen. X. Vermischte Aufsäze: Die sichersten Mittel, gewaltsame Revolutionen zu verhüten (Beschluß.) XI. Korrespondenz: Im Namen des deutschen Volks an Deutschlands Regenten. XII. Theater: Das Neueste der deutschen Bühnen; die Pariser Theater.

Diesem Hefte ist noch eine zweite außerordentliche Abbildung, die Hinrichtung Torrijos und seiner Unglüksgefährten darstellend, beigegeben.

Diese höchst interessante Chronik ist besonders für solche Personen so nüzlich als angenehm unterhaltend, welche aus Mangel an Zeit nicht eine große Masse von Zeitschriften und Tagesblättern zu lesen im Stande sind, und dennoch, ohne viel grübeln und denken zu müssen, sich gern in allen Dingen zu unterrichten und mit der Zeit fortzugehen wünschen. Sie werden hier vollkommen befriedigt werden, indem der Redaktion auch nichts entgehen wird, was von einigem Interesse und von Wichtigkeit ist. Die Besizer dieses Buches erhalten demnach nicht nur ein wohlgeordnetes Ganzes von allen wichtigen Ereignissen, die auf unsrer Erde statt finden, sondern das Werk wird ihnen auch noch in späteren Jahren sowohl zur historischen Erinnerung, als zum Nachschlagen von großem Nuzen seyn, da jeder Band ein vollständiges alphabetisches Inhaltsverzeichniß erhält.

Man subscribirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands. Der halbjährliche Preis für 6 Lieferungen ist 4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 18 gGr. sächsisch.

Frankfurt a. M., im Jan. 1832.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst.

Neueste Fortschritte des Preußischen Censur-Despotismus.

Nachstehende Anzeige sandten wir nach Berlin zur Insertion in die dortigen Zeitschriften.

Subscriptions-Anzeige.

Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Oktavband ausmachen), zu zwei und zwei Drittel Groschen sächsisch = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen preuß. Kourant, — ein Preis, der die allgemeinste Theilnahme zuläßt. —

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte des Badischen Landtags von 1831,

als Lese- und Lehrbuch fürs deutsche Volk.

Von

Carl v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, den Portraits von Rotteck, Welker, von Fürstenberg, von Itzstein, von Wessenberg, und vom gefeierten Volksfreunde Leopold, Großherzog von Baden.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Berlin: Mittler, Logier, Hold, Trautwein, Kecht, Nicolai, Lüderitz, Cosmar und Krause, Krafft und Klage, Oehmigke) empfangen und besorgen auf dis wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten zwölf Lieferungen Tendenz und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das siebente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im December 1831.

Das bibliographische Institut.

* * *

Nach drei Wochen empfingen wir diese Anzeige zurük mit folgender Bemerkung des Berliner Censors:

„Ich ersuche um Vorlegung der ersten Lieferungen, sobald solche erschienen sind. Früher kan über die Ankündigungsfähigkeit (!??) des Werks nicht abgeurtheilt werden. — —"

Berlin, den 15 December 1831.

Der Censor Gr. . . .

Also nicht allein an den Büchern selbst — sogar an der Subscriptionsanzeige zu einem noch gar nicht vorhandenen Buche übt jezt in der Hauptstadt Preußens ein geistiger Nachrichter sein Schergenamt!

Da ist Stof zum Lachen und Weinen zugleich. Während die Absicht jenes neuesten Akts preußischer Censur zu den ernstesten Betrachtungen führt, ist die Handlung selbst doch so lächerlich, verräth so unglaublich viel Schwäche, Angst und Furcht, daß sie gerade das Gegentheil von dem wirkt, was sie soll. —

Sie schreft nicht; sie hindert nicht die Entstehung, die Verbreitung und Bekanntwerdung des Buchs; sie gilt vielmehr als die Empfehlung desselben, und reizt zur Theilnahme.

Solche Mißgriffe, die die aufrichtigsten Freunde der preußischen Regierung nur bedauern können, besiegeln jene bittre Wahrheit, die Carl v. Rotteck, dieser Koloß an Geist und Charakter, in der badischen Deputirtenkammer aussprach:

„Preußen hat den Auszug meiner in 9 Auflagen verbreiteten Weltgeschichte verboten! Seht da eine Macht, die hinter fünfmalhunderttausend Bajonnetten verschanzt, vor einem Büchlein zurükbebt!" —

Stolz kan er jezt sagen: Seht, man entsezt sich vor meinem Namen! — —

Wir ergreifen diese passende Gelegenheit, das angekündigte Werk, welches, jedem unreinen, gesezwidrigen Zwete fremd, rüchtige deutsche Volksbildung verbreiten will, und von den edelsten Patrioten des Vaterlandes geleitet wird, dem deutschen Publikum zur kraftvollsten Unterstüzung zu empfehlen.

Die erste Lieferung, mit Rotteck's ganz ähnlichem, von Barth in Stahl gestochenem Bild geschmükt, wird am 15 Februar in 20,000 Exemplaren versendet.

---

[165] Bei Fr. Perthes in Hamburg ist erschienen:

N. G. van Kampen Geschichte der Niederlande. Erster Band. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1609. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Die Blike Aller sind wieder, nicht ohne Besorgniß, auf Belgien und die vereinigten Niederlande gerichtet, die schon so oft in Europa's Schiksal eingriffen, und zulezt auf kurze Zeit vereint, nun wieder getrennt dastehen, und in verderblichem Grolle sich blutig zu befehden drohen. Gewiß wird es allen Gebildeten willkommen seyn, ein Werk zu erhalten, das kurz und doch genau die Schiksale beider Länder, von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart darstellt, und ein solches ist das obengenannte des Hrn. van Kampen, der, im Lande selbst, die reichen Quellen, welche dem Ausländer selten zugänglich sind, benuzte, und hier das Resultat langer Forschungen offen und unparteiisch darlegt.

Der Verfasser erklärt selbst in der Vorrede: „er habe seinen eigenen Weg verfolgt. Er hat sich — sagt er — bei den Zeiten vor dem sechszehnten Jahrhundert nur kurz gefaßt, blos das Wichtigste herausgehoben, und sich vorzüglich mit der Geschichte des Volkes, der Regierungsform, des Handels und der Kultur beschäftigt, ohne sich ängstlich mit den Regierungsfolgen aller Grafen und Herzoge oder den endlosen Fehden und kleinen Kriegen des Mittelalters zu beschäftigen. Als Vereinigungspunkt hat er die Provinz Holland, in spätern Zeiten gewiß die reichstet mächtigste und durch große Männer merkwürdigste, gewählt, jedoch von den andern, wie er meynt, auch das Bedeutendste nicht übersehen."

Dem zweiten Bande, der bis auf die neuesten Zeiten die Geschichte umfaßt, und im laufenden Jahre 1832 erscheint, werden, zur bequemeren Uebersicht, einige genealogische Tabellen angehängt.

---

[169] An die Subscribenten ist versendet der erste Theil von

Aeliani de historia animalium libri XVII.

rec. Fr. Jacobs,

enthaltend den griechischen Text nebst Index rerum, die lateinische Uebersezung und die Vorrede zum ganzen Werke.

Der zweite Band, die Anmerkungen, reichhaltige Indices und einige Nachträge enthaltend, ist beinahe ausgedrukt, und wäre schon jezt mit dem ersten ausgegeben worden, wenn nicht der Herausgeber durch die Güte eines auswärtigen Gelehrten noch im lezten Augenblike in den Besiz der bisher noch ganz unbenuzten Reiskeschen Konjekturen über den Aelian gekommen wäre, die einen gewiß allen Lesern dieses Schriftstellers erfreulichen Anhang des Kommentars bilden, und die Vollendung dieses Bandes nur um wenige Wochen verzögern werden. — Ueberhaupt wird das philologische Publikum für die verspätete Erscheinung dieser ganz neuen Bearbeitung eines bisher vernachlässigten Schriftstellers reichlich entschädigt durch die Sorgfalt und den unverdrossenen Eifer, womit der gelehrte und scharfsinnige Herausgeber alle bekannten Hülfsmittel aufgesucht und benuzt hat. Hierin hat ihn auch ein günstiges Geschik nicht wenig begünstigt, indem zwar der Codex Vaticanus selbst sich weder in Rom noch in Paris hat auffinden lassen, ein vollständiges Verzeichniß seiner von der Gronovschen Ausgabe abweichenden Lesarten aber noch während des Druks in die Hände des Herausgebers kam und benuzt wurde — was den Werth dieser Ausgabe bedeutend erhöht, aber freilich auch die Vollendung derselben zu verzögern beitrug.

Unter diesen Umständen ist es nun auch kein Wunder, wenn die Bogenzahl des Werkes über den ursprünglichen Anschlag bedeu-

untergestellt, und hiezu Tagsfahrt auf Donnerstag den 23 Februar, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Gerichtslokale angesezt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 61. des Hypothekengesezes erfolge.

Den 20 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Pfaffenzeller.

---

[142] Bekanntmachung.

Der hiesige Hofmedikus Franz Xaver Sieber, Sohn des hierortigen Chirurgen Ferdinand Sieber, und dessen Ehefrau Johanna, Tochter des bürgerlichen Wundarztes Franz Albert Kindl dahier, starb in einem Alter von 68 Jahren am 4 August 1830, mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition und eines einzigen Geschwisters — nemlich einer Schwester Viktoria, später Salesia genannt, Nonne des St. Ursulinen-Klosters zu Landshut, welche am 13 September 1830 ebenfalls mit Tode abgegangen.

Die Intestat-Erbschaftsrechte der Lezteren, resp. ihres Klosters, sind durch Vergleich an die Franz Xaver Siederschen Testaments-Erben gekommen. Diesen liegt daran zu wissen, ob und welche weitere Verwandten des Erblassers, als welche seither erst zwei im 4ten Verwandtschaftsgrade von väterlicher Seite bekannt geworden sind, existiren.

Es werden daher auf Antrag derselben, jedoch unbeschadet des auf sie übergegangenen Intestaterbrechtes der Salesia Sieber, resp. deren Klosters, alle vielleicht noch existirenden Verwandten des Erblassers, väterlicher und mütterlicher Seite vom 4ten oder einem noch näheren Verwandtschaftsgrade, andurch aufgefordert, sich binnen 30 Tagen a dato disorts zu melden, und unter gehöriger Nachweisung ihres Verwandtschafts-Verhältnisses über die leztwillige Anordnung des Hofmedikus Dr. Franz Xaver Sieber zu erklären, widrigenfalls diese Anordnung für anerkannt gehalten, und in Auseinandersezung des Dr. Siederschen Nachlasses ohne weitere Rücksicht auf sie nach dermaliger Lage der Akten fürgeschritten werden würde.

Am 17 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

v. Gropper.

---

[126] Bekanntmachung.

Den 22 März 1766 verstarb Herr Benefiziat Matthias Altinger auf der damaligen gräflich von Closenschen Hofmarkt Niederaichbach in Bayern, königl. Landgerichts Landshut, mit Hinterlassung eines Testamentes, worin er seine drei Basen, die Töchter seiner einzigen Schwester Anna Maria Bachmayrin, zu Universalerbinnen in ganz gleiche Theile einsezte, als:

a. Maria Schari, Bräumeisterin zu St. Mariakirchen in Bayern, später verehelichte Zieglhuber, Verwaltersgattin zu Wart.
b. Katharina Senneisn, verehelichte Laquais-Gattin in München, und
c. Apolonia Bertl, früher verehelichte herrschaftliche Bedientensgattin in München, dann mit dem Schuhmacher Hundsdorfer in Wien getraut.

Da nun beide Erstere schon vorlängst ohne Hinterlassung einer ehelichen Descendenz gestorben seyn sollen, von Lezterer aber sich noch eine Tochter, mit Namen Maria Anna Theres Dillenthaler, geborne Bertl, am Leben befindet, welche sich gegenwärtig in Wien aufhält, und um Ausfolgelassung des hierorts anliegenden und zur Benefiziat Altingerischen Verlassenschafts-Masse gehörigen Depositums von 295 fl. 36 kr. 3 pf. das Ansuchen gestellt hat, und außer derselben durchaus keine weitern Descendenten von besagten Universalerbinnen vorhanden seyn sollen, so werden hiemit dieselben, oder ihre allenfallsigen Descendenten aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, von gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse und rechtlichen Ansprüche auf besagte Verlassenschafts-Masse hierorts legal auszuweisen, als außerdem nach Umfluß dieses Termins das hierorts anliegende Depositum ad 295 fl. 36 kr. 3 pf.

e sich angemeldete und hinlänglich ausgewiesene Anna Maria
eres Dillenthaler, geborne Bertl, in Wien, ausgefolgt, und
iefelbe als einzige noch vorhandene Erbin des verstorbenen Herrn
Beneffiziaten Matthias Altinger anerkannt werden würde.

Am 3 Januar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

D. l. a.

A. Frhr. v. Schleich.

Schweindl.

---

[128] Edittal-Vorladung.

Auf Andringen der Erben der schon seit 30 Jahren unwissend wo landesabwesenden Maria Anna Beer, Zeugmacherstochter von Weiden, wird diese Leztere, oder ihre allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen einer halben Jahresfrist um so gewisser in Person oder durch einen hinlänglich Bevollmächtigten zur Empfangnahme ihres in 77 fl. 21 kr. bestehenden Hauptvermögens und seit 29 Jahren hievon rükständigen Zinsen zu melden, als nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termins vorstehendes Gesamtvermögen gegen Kaution an ihre Intestat-Erben hinausgegeben werden würde.

Neustadt an der Waldnaab, im Obermainkreise, den 7 December 1831.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der königl. Landrichter,

Freiherr von Lichtenstern.

Sigl, collat.

---

[129] Vorladung.

Johann Vajetich, Händler von Stephanus in Mähren, des Komitats Znaim, welcher sich in der Nacht des 22 December 1831 aus einem Wirthshause zu Scheidegg heimlich entfernte, und da ein Tragkretze mit verschiedenen Bleistiften, Spiegeln u. dgl., einigen Kleidungsstüken, dann einem Entlassungsschein aus der k. k. östreichischen Kontumaz-Anstalt Nörsach vom 8 December 1831 hinterließ, wird hiemit aufgefordert, sich in Zeit von sechs Monaten über diese Gegenstände hier zu verantworten, widrigenfalls dieselben der Konfiskation unterliegen.

Weiler, am 19 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Weiler.

Gramm.

---

[134] Edittal-Ladung.

Die Gebrüder Andreas und Georg Limmer, 1755 und 1758 zu Ratteisdorf geboren, oder derselben unbekannte Erben, welche schon unterm 8 Januar 1822 edikraliter vorgeladen worden sind, werden hiemit wiederholt aufgefordert, sich längstens bis 16 Julius d. J. bei unterzeichnetem Gerichte zu melden und ihre Ansprüche auf das bisher verwaltete, in 1550 fl. bestehende Vermögen nachzuweisen, als außerdem dasselbe ohne Kaution an die bekannten Verwandten derselben verabfolgt werden würde.

Seßlach, den 16 Januar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Pauer, Landr.

---

[171] Schloß-Versteigerung.

Auf Requisition des königl. bayer. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg wird das zur Konkursmasse des vormaligen Landrichters Franz Christoph Sahenhofen zu Scheßlitz gehörige Schloß Burgau mit Zugehör am Donnerstage den 16 des nächsten Monats Februar einer dritten Versteigerung an den Meistbietenden unterworfen.

Kaufsliebhaber werden eingeladen, an besagtem Tage Morgens bis 9 Uhr sich auf dem hiesigen Rathhause mit Vermögenszeugnissen versehen einzufinden, und ihre Anbote zu Protokoll zu geben.

Burgau, am 22 Januar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Zimmermann, Landr.

---

[156] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte in Salzburg requirirt, nachstehenden Konvokations Edikts-Nachtrag durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird auf Ansuchen der Ignaz Würstlschen Erbenvertreter nachträglich zu dem diesseitigen Konvokations-Edikte vom 23 November v. J. zum Benehmen derjenigen Gläubiger, die es angehen dürfte, bekannt gegeben, daß der am 9 Oktober v. J. verstorbene hiesige bürgerliche Handelsfaktor Ignaz Würstl auch Eigenthümer des Handlungshauses Adweage und Eidam war, und daß der im Edikte vom 23 November v. J. auf den 27 Jänner d. J. festgesezte Termin zur Anmeldung der allenfallsigen Forderungen gegen diese Verlassenschaft auf den 24 Februar l. J. 9 Vormittags erstrekt werde.

Salzburg, den 7 Jänner 1832.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Möst.

---

[157] Edikt.

Von dem Ortsgerichte des k. k. Damenstifts zu Graz in Steyermark, als Abhandlungs-Instanz, wird bekannt gemacht, daß die Frau Marianna Cordula Kunstl, k. k. Raths- und Gubernial-Sekretairs-Wittwe, eine am 13 Jänner 1757 zu München in Bayern geborne Steiner, Tochter des Herrn Anselmus Steiner, gewesenen Proviantverwalters des schwäbischen Kreises, und seiner Frau Gemahlin Marianna Cordula, gebornen Brandmayrin, am 20 December 1831 allhier ohne eine lezwillige Anordnung und ohne einen diesem Gerichte bekannt gewordenen gesezlichen Erben verstorben sey.

Es werden daher auf Ansuchen des aufgestellten Verlasses-Kurators Herrn Dr. Anton Murmayer, Hof- und Gerichts-Advokaten dahier, alle jene, welche den Verlaß der Frau Marianna Kunstl als Erben anzusprechen berechtigt zu seyn glauben, hiemit aufgefordert, inner einem Jahre, von Dato dieses Edikts an gerechnet, ihr vermeyntliches Erbrecht durch einen berechtigten und bevollmächtigten Vertreter so gewiß schriftlich anzumelden, und gegen den aufgestellten Herrn Verlasses-Kurator nach Vorschrift der östreichischen Geseze zu erweisen, widrigenfalls besagter Verlaß nach Verlauf des bestimmten Termins den bis dahin vorgekommenen und sich legitimirenden Erben (wenn der nicht vorgekommene auch ein näheres Recht hätte) eingeantwortet werden würde.

Graz, am 31 December 1831.

Dr. Franz Valentin,
Ortsrichter.

---

[139] Auf das Ansuchen der Präsumtiverben des seit mehr als 30 Jahren unbekannt landesabwesenden Heinrich Knopfli von Meilen, Kantons Zürich in der Schweiz, welche sich um Bewilligung zur Ausbingabe des unter hierseitiger amtlicher Verwaltung befindlichen Vermögens desselben bei diseitiger Gerichtsstelle gemeldet haben, ergeht anmit an den benannten Knopfli, dessen allfällig rechtmäßige Nachkommen, oder alle diejenigen, welche sonst Ansprache an dieses Vermögen zu haben glauben sollten, die Aufforderung, sich inner einer peremtorischen Zeitfrist von 6 Monaten a dato bei unterzeichneter Gerichtsstelle zu melden und ihre Rechte geltend zu machen, zumal nach fruchtlos abgelaufener Zeitfrist das fragliche Vermögen den hierseitigen Erben, gesezlicher Anleitung zufolge, gegen Kaution ausgeliefert würde.

Actum Meilen im Kanton Zürich in der Schweiz, den 11 Januar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.

Der Präsident

Bühler.

Der Gerichtsschreiber

Ochsner.

[174] **Anzeige.**

Die Versendungspreise der deutschen Tribüne sind nun für Altbayern von der königl. General-Postadministration festgesezt worden. Hiernach regulirt sich der halbjährliche Preis des Blattes für Altbayern in folgender Weise: Im ersten Rayon 7 fl. 30 kr., im zweiten 7 fl. 50 kr., im dritten 8 fl. 15 kr. und im vierten 8 fl. 45 kr.

Homburg, am 21 Januar 1832.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

---

[45] In der allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M., ist nachstehendes zu haben:

Pastilles fortifiantes.

Vieljährige sehr glükliche Erfahrungen haben den Werth dieses, mit Recht so genannten Kunstproduktes als vorzügliches Belebungsmittel, besonders aber des verminderten männlichen Sexualsystems in Anwendung gebracht, und sich als ausgezeichnet wirksam gegen jede männliche Schwäche bestätigt, ohne auch nur im entferntesten auf eins oder das andere nachtheilig einzuwirken. Sie verursachen ein sehr wohlthätiges Gefühl auf das Allgemeine des Körpers, beseitigen auch selbst im angehenden Alter des Mannes alle Unthätigkeit der leidenden Organe, und verbinden gleichzeitig mit diesen Vorzügen einen höchst angenehmen Geschmak und Geruch. In Krystall-Flacons à 2 Thlr. 12 gGr. sächs. mit Gebrauchsanweisung.

* * *

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie (Fallsucht),

welches durch nachstehende in Copia angefügte Zeugnisse seiner unfehlbaren, vortreflichen Wirksamkeit von einem praktischen Arzte mit Sicherheit empfohlen wird, in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten in Gold, in halbverstärkten ditto für langjährige Kranke 3 Dukaten, mit Gebrauchsanweisungen, gegen freie Einsendung von Briefen und Geldern, mit Beifügung von 33 kr. für Besorgungskosten.

Zeugnisse.

Durch das souveraine Heilmittel gegen die Epilepsie, welches anjezo der allgemeinen Kommissions-Niederlage dahier zur weiteren Verbreitung und zum Nuzen der leidenden Menschheit übertragen worden ist, wurde auch ich, nachdem verschiedene Mittel zweklos dafür angewendet worden waren, von meinem Uebel gänzlich befreit, und habe ich seit einem langen Zeitraume keinen Anfall mehr erlitten, welches ich hiermit der Wahrheit und Pflicht gemäss nach voller Ueberzeugung und Beifügung meiner Namens-Unterschrift aussprechen kan.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Hirschmann.

Dass der hiesige Bürger und Sauerwasserhändler, Hr. Joh. Andreas Hirschmann, sich vor mir Notar sowol zu vorstehendem Inhalt, als der Richtigkeit seiner darunter befindlichen Unterschrift bekannt hat, wird hiermit sub fide notariali attestirt.

Frankfurt a. M., den 21 Jul. 1831.

(L. S.) Joh. Georg Giar,
Notar der freien Stadt Frankfurt.

Im Jahre 1819 verfiel ich in eine Krankheit, die fallende Sucht genannt. Mein gnädigster Fürst, der höchstselige souveraine Landgraf Friederich Joseph, bei Höchstwelchem ich damals das Glük hatte, in Diensten zu seyn, waren so gnädig, Sich alle Mühe zu geben, mich von diesem schauderhaften Uebel zu befreien, und wendeten viele Kosten daran; da aber kein Mittel mir helfen wollte, so wurde Höchstdenenselben einer der ältesten Herren Aerzte in der Nähe empfohlen, durch dessen sorgfältige Bemühungen und Anwendung seines unvergleichlichen Heilmittels, welches nach dessen eigener Angabe nunmehr der allgemeinen Kommissions-Niederlage in Frankfurt a. M. übertragen worden ist, wurde ich im Jahre 1822 von den Anfällen dieser so unglüklichen Krankheit gänzlich befreit, und habe ich seit dieser Zeit keinen Anfall mehr gehabt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) Lorenz Kehr.

Dass der Hof-Kammerdiener Lorenz Kehr dahier sich sowol zu vorstehendem Inhalt erklärt, als auch auf der Gerichtsstube dahier seine Namens-Unterschrift selbst gefertigt hat, solches wird auf dessen Verlangen beglaubigt.

Homburg v. d. Höhe, den 20 Jul. 1831.

(L. S.) J. A. Busch, Landgerichts Amts-Sekretär.

Schon sind neuerdings mehrere Personen durch dieses vortrefliche Heilmittel vollkommen hergestellt worden. Von denen, in Bezug hierauf erfolgten Danksagungen fügt man nur Nachstehendes an:

Meine sehr verehrten Herren!

Mit dem aufrichtig dankbaren Gefühle eines höchst beglükten Vaters zeige ich Ihnen hiermit an, dass mein Söhnchen Ferdinand, welcher nun beinahe 4 Jahre fortdauernd, und zwar jede Wochen einige Mal von der Fallsucht behaftet war, durch den vorschriftsmäßigen Gebrauch Ihres vortreflichen Heilmittels in so weit wieder hergestellt ist, dass solcher seit 4 Wochen bereits keinen Anfall mehr erlitten hat. Wir finden den Gemüthszustand dieses Knaben nunmehr weit munterer wie früher, und hoffen daher, Ihnen bald die gewünschte Nachricht von dessen gänzlicher Herstellung mittheilen zu können. Inzwischen beauftragt mich meine Frau, Ihnen, meine Herren, den gerührtesten Dank derselben darzubringen, und Sie zu bitten, Ihr souveraines Heilmittel zum Wohle und Nuzen der vielen, an dieser Krankheit Leidenden recht bekannt werden zu lassen, und uns zugleich eine frische Dose von den wirksamen Pillen zu übersenden, wofür einliegender Betrag beigefalten ist.

Genehmigen Sie inzwischen die Versicherung unserer achtungsvollsten Ergebenheit.

Adorf, den 16 Oktober 1831.

Der Steuereinnehmer Bühlmann
und seine Frau.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute *Utzschneider, Reichenbach* und *Frauenhofer*, sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[170] Un peintre venant d'apprendre chez Monsieur *Lacroix*, lithographe à Munic, tous les procédés lithographiques, désire se placer comme dessinateur et directeur d'un pareil établissement.

Adresse: Mr. *Ed. Hauser*, peintre,
à Bâle en Suisse.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sowann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch

№ 32.

1 Februar 1834.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Niederlande. — Italien. (Bekanntmachung des Kardinals Albani.) — Preußen. — Dänemark. — Rußland. — Schweiz. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 41. Französische Zustände. — Protestation des Präsidenten Niemojowski. — Briefe aus Paris und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 Jan. Konsol. 3Proz. 82¼.

London, 24 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅛; russische Fonds 98½; portugiesische 49; brasilische 45; mexicanische 35¼; Cortes 13¾.

In der Oberhaussitzung vom 23 Jan. fragte Graf Grey den Lord Aberdeen, von welcher Art seine Motion über die holländisch-belgischen Angelegenheiten seyn werde. Graf Aberdeen erwiederte, er könne den Titel der Motion noch nicht genau bezeichnen, nehme aber keinen Anstand zu erklären, daß ihr Zweck sey, das Haus aufzufordern, durch eine Resolution oder eine Adresse an Se. Majestät seine Meynung über diesen Gegenstand auszudrücken. Lord Ellenborough kündigte an, daß er am folgenden Tage einige Fragen über den mit Frankreich abgeschlossenen Traktat gegen den Negerhandel machen werde.

In der Unterhaussitzung vom 23 erhob sich bei Gelegenheit einer Petition von Irländern, welche verlangen, daß man bei der Repräsentantenzahl von Irland und England von derselben Grundlage ausgehen solle, sowol über diesen Punkt, als namentlich über den Zehnten eine heftige Diskussion, worauf endlich Lord J. Russell auf die Fortsezung der Berathung über die Reformbill antrug. Als man die zweite Klausel dieser Bill verlas, und an die Worte kam, daß in Schedula B dreißig Flecken genannt werden sollten, welche künftig nur Ein Mitglied ins Parlament schiken dürften, fragte Hr. Goulburn, warum man willkührlich die Zahl dreißig annehme, da doch in der lezten Bill 41 gestanden hätten: er trug auf Weglassung der Zahl 30 an. Lord Althorp erwiederte: es seyen von achtungswerther Seite Einwendungen gegen die Verringerung der englischen Repräsentantenzahl gemacht worden. Das Ministerium, stets bereit sich billigen Wünschen zu fügen, hätte nun über 23 Mitglieder zu verfügen gehabt; von diesen habe man 12 an Grafschaften und Städte ausgetheilt, und die 11 andern hätte man den in Schedula B aufgezeichneten Flecken gelassen, wodurch ihre Anzahl von 41 auf 30 vermindert worden wäre. Nach einigem Hin- und Herstreiten kam es zur Abstimmung, wo sich 310 für und 142 Stimmen gegen den ministeriellen Antrag ergaben. Die dritte Klausel über diejenigen Städte und Flecken, welche künftig zwei Mitglieder ins Parlament senden sollen, ging nach einigen Fragen über Bevölkerung u. dgl. ohne Abstimmung durch. Eben so die über die Städte und Flecken, welche künftig Ein Mitglied senden sollen. Man kam schnell bis zur Annahme der 7ten Klausel, da die Klauseln 6 und 7 nur eine Ausdehnung des bisher blos von den Flecken ausgeübten Wahlrechts auf einen ganzen Distrikt enthielten.

In der Oberhaussitzung vom 24 richtet Graf Wicklow an den Staatssekretair für die innern Angelegenheiten einige Fragen über den Zustand Irlands, den er mit den schwärzesten Farben schildert. Lord Melbourne erwiedert, der edle Lord habe ein zu düsteres Gemälde entworfen, indeß sey die jezige Lage Irlands und das bis jezt befolgte System von sehr ernsten Nachtheilen begleitet, welche die vollste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nähmen. Lord Ellenborough beklagt sich über die Unvollständigkeit des mit Frankreich gegen den Negerhandel abgeschlossenen Traktats, und trägt am Ende darauf an, einen Bericht über die Zahl der englischen Schiffe vorzulegen, welche wegen Sklavenhandels verurtheilt worden seyen, und diesem Berichte eine Liste der Namen, und die Anzahl der zur Unterdrükung des Sklavenhandels bestimmten Schiffe beizufügen. Auf seine Klage über die Schwierigkeiten, einen französischen Sklavenhändler vor Gericht zu bringen, erwiedert Graf Grey, daß man die ersten Advokaten Frankreichs zu Rathe gezogen habe, und diese hätten erklärt, daß ein solcher Sklavenhändler nur von einem französischen Gerichtshofe gerichtet werden könne. Er erklärt sich für unvorbereitet, näher auf die ertheilten Instruktionen einzugehen.

Der John Bull nennt jezt den Herzog von Portland als denjenigen, der erklärt habe, mit 40 Stimmen von der Unterstüzung der Reformbill zurüktzutreten, wenn man so viele neue Pairs ernennen wolle. Hierauf solle der König feierlich versprochen haben, nicht auf Lord Grey's Vorschlag einzugehen. Der Globe erklärt beides geradezu für eine Lüge, sezt aber hinzu: wir glauben jedoch, daß König und Minister lieber die Bill ohne eine außerordentliche Anwendung der königlichen Prärogative durchsezen möchten, denn es steht immer noch, wie wir fürchten, in der Macht der Antireform-Lords, eine große Vermehrung der Pairs zu hindern. Uebrigens spricht sich der Globe noch immer ganz zuversichtlich über den Erfolg der Bill aus.

(Herald.) Die Regierung beabsichtigt, statt der Government-Funds und Exchequer-Bills eigene Papiere, sogenannte Stock-notes, auszugeben, und dadurch die Zinsen von 16 Millionen Pf. St. für die oben genannten Papiere, welche jährlich 640,000 Pf. St. ausmachen, zu ersparen. Man spricht auch von einer nach Klassen abgetheilten Eigenthumssteuer.

Nach dem Atlas soll Graf Grey kürzlich von der Königin so ungünstig aufgenommen worden seyn, daß er sich deßhalb bei dem Könige beklagte.

(Globe.) Die Regierung hat Nachrichten aus Griechenland

empfangen, welche eine traurige Schilderung von der daselbst herrschenden Unordnung machen, und den Beweis liefern, daß man Ruhe nur durch eine von Außen stark beschüzte Regierung erwarten kan, welche im Stande ist, die kämpfenden Faktionen, die an der ewigen Unordnung ein Interesse finden, niederzuhalten.

(Morning-Post.) Wir fürchten, daß eine große Masse Kapitalien aus den englischen Fonds gezogen und in fremden angelegt worden ist; denn Mäkler haben beträchtliche Aufträge erhalten englische Stoks zu verkaufen, und namentlich amerikanische, jedoch auch russische und dänische Fonds anzukaufen. Im Anfange der vergangenen Woche wurden solche Aufträge namentlich von Kapitalisten ertheilt, die sich zurükgezogen hatten, jedoch am Ende derselben kamen ähnliche Aufträge auch von Seite einiger Provinzialbanken, welche als Grund davon angaben, fremde Fonds möchten sich freilich nicht so leicht als englische verkaufen lassen, sie wollten aber lieber die Ausgabe von Lokalnoten und hiermit ihren Profit vermindern, als ihr ganzes verfügbares Eigenthum in englischen Stoks anlegen, welche bei dem jezigen Stande der Angelegenheiten leicht mit Einemmale tief fallen könnten.

Stand der Cholera am 21 Jan. In Sunderland erkrankt 1, Newcastle 20, Gateshead 3, North-Shields 7, Newburn 12, Walker Colliery 1, Hetton, Houghton ꝛc. 19, Haddington 2, Tranent 24, Musselburgh vom 18 bis 21 Jan. 27. Am 22 Jan. erkrankte in Newcastle 1, Gateshead 2, North-Shields 6, Newburn 36, Walker Colliery 2, Hetton, Houghton ꝛc. 11, Haddington 1, Tranent und Howden Dock 5, Musselburgh 17.

** London, 22 Jan. Unsere Parlamentssitzungen haben zwar wieder begonnen, allein bis jezt ist noch kein wichtiger neuer Gegenstand zur Sprache gekommen, der die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen könnte. Graf Grey geht mit seinem Systeme ruhigen Schrittes vorwärts, unbekümmert um die Schmähungen und Intriguen unserer Tory-Absolutisten, deren Stüzen eine, Lord Aberdeen, sich schon als Oppositionsmann in der belgischen Angelegenheit hören ließ. Ein Anderer in der bisherigen Tory-Politik ergrauter Beamter, Lord Strangford, folgte bald nach, um die Minister wegen des Sklavenvertrags mit Frankreich zur Rede zu stellen. Mit der Opposition in ihrem eigenen Hause nicht zufrieden, haben sie auch eine Art Deputation aus ihrer Mitte nach Brighton geschikt, damit auch im dortigen Schlosse nichts in ihrem Interesse vernachlässigt werden möge. Die Minister, auf einen „aufrichtigen" König sich stüzend, und mit der Nation zur Seite, sind aber unbekümmert; denn gerade in diesem ihrem neuen Systeme innerer Politik stehen sie fest, und was Einige über Schwäche des Kabinets äußern, sind Träumereien jener eingebildeten Staatsmonopolisten, die bisher die unwiderstehliche Kraft ihrer eigenen Nation nicht erkannten. Der feste Fels der Minister ist hier der Volkswille. Anders verhält es sich mit ihrem auswärtigen politischen Systeme; hier scheint es, haben sie eine falsche Bahn betreten und sich von andern Kontinentalmächten überlisten lassen. Doch ist dis vielleicht nur Schein. Vor Allem kommt es den Ministern darauf an, den innern Feind zu bezwingen und der Reformbill den Sieg zu verschaffen; ist dieser einmal errungen, dann wird Europa auch auf eine kräftigere und innigere Theilnahme Englands an dessen Angelegenheiten rechnen können. Bisher war die auswärtige Politik Englands unter den vielen Tory-Administrationen nichts als ein verschleierter Absolutismus. Aus diesem Grunde wird auch unsere Reform von vielen Diplomaten des Auslandes mit scheelen Augen angesehen. Graf Grey läßt sich aber nicht irre machen, er gibt vorläufig in einigen Punkten nach, verfährt vielleicht nicht ganz mit dem Nachdruk, als Mancher wünschen könnte, ja er mag sogar ohne eine energische Gegennote einige „diplomatische Vorwürfe" hingenommen haben, die gewisse Gesandten als ein Meisterstük diplomatischen Talents betrachten. Allein der Löwe läßt zuweilen ruhig mit seiner Mähne spielen, er weiß sie auch zu rechter Zeit zu rütteln. Wir hoffen, daß Lord Grey sich zu rechter Zeit seiner früher angekündigten Löwenrolle wieder erinnern wird.

Frankreich.

Paris, 25 Jan. Konsol. 5Proz. 96; 3Proz. 65, 90; Falconnets 77; ewige Rente 53. — 26 Januar. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 66, 20; Falconnets 77, 5; ewige Rente 53½.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer vom 20 Jan.

Hr. v. Remusat: Mit Erörterung des Budgets erörtern Sie die ganze Regierung. Das Gesez der Ausgaben ist das Verzeichniß aller Formen seiner Aktion; das Gesez der Einnahmen das Inventarium aller Mittel zu handeln. Die wahre Lage der Kammer, wenn sie über die öffentlichen Ausgaben statuirt, ist die einer Regierungsgewalt, und in dieser Beziehung ist ihr Interesse eben so wenig von dem der Verwaltung verschieden, als in der Hauptsache das wahre Interesse der Steuerpflichtigen dem Staatsinteresse entgegengesezt ist. Die Staatsausgaben sind unsere Ausgaben. Wir sind es gewissermaaßen, die einnehmen und ausgeben, weil wir einen nothwendigen Theil an der Ermächtigung zu der Beziehung, an der Bestimmung der Ausgaben haben. Ludwig XIV sagte: „Der Staat bin ich." Meine Herren, der Staat sind wir, denn der Staat ist der König und die beiden Kammern; und da diese Regierung repräsentativ ist, so kan man mit Wahrheit sagen, daß die Nation durch unsere Hand ihre Ausgaben mache. Die Auflage ist eine gute Anlegung des Gelds der Privatleute; denn dafür kauft man unaussprechliche Güter, die Sicherheit, die Freiheit, die Größe des Landes. Frankreich darf den Aufwand nicht bedauern, den es macht, um ein freier, großer, glüklicher Staat, das Beispiel und die Hofnung der Nationen zu seyn. Der Redner spricht hierauf gegen einige Aeußerungen des Hrn. v. Tracy und sucht die Berechnungen des Hrn. Lafitte zu widerlegen. Auch sagt er gegen leztern, das System des gegenwärtigen Ministeriums sey seit der Revolution beständig befolgt worden, aber mit größerer Festigkeit von der gegenwärtigen Verwaltung; sein Gedächtniß scheine in dieser Hinsicht so wenig getreu, wie bei Berechnung der Staatsschuld. Hr. Lafitte: Meine Herren, ich bin in einem Alter, wo ich keine Lektion brauche; ich bin noch nicht so alt, daß ich das Gedächtniß verloren; hauptsächlich habe ich aber mein Gewissen nicht verloren. Mein öffentliches Leben ist hinreichend bekannt; ich habe nie meine Gesinnungen gewechselt. Auch gehöre ich zu denjenigen Mitgliedern der Kammer, die sich nie eine Persönlichkeit erlaubten. Man würde mir mit Unrecht in dem, was ich gestern bei Bezeichnung der Interessen gesagt, eine feindselige Absicht zuschreiben. Es stehen sich aber mehrere Interessen einander gegenüber: das der Freiheit, das der Aristokratie; und in diesem Sinne habe ich von Privatinteressen gesprochen. Hr. Larabit stellt das ge-

genwärtige System als eine Folge des Systems der Restauration dar, und fragt, ob nicht zu fürchten sey, daß dieselben Ursachen auch dieselben Folgen hervorbringen. Der Präsident des Konseils verlangt hierauf das Wort. Unsrer parlamentarischen Sitte gemäß, sagt der Redner, war die Erörterung des Budgets der Augenblik, wo man die Systeme der Regierung und das der Opposition diskutirte; das heißt, die Systeme der parlamentarischen Majorität und Minorität. Die Session begann mit der geheimen Erörterung der Adresse, und endigte mit dem Budget. Bei der Adresse legte das Ministerium sein System dar; beim Budget stellte es Rechenschaft über die Folgen desselben. Auch ward die öffentliche Meynung durch diese Debatten lebhaft aufgeregt; denn das Budget war die einzige Gelegenheit, wo das Publikum den Umfang seiner Interessen hörte. Später wurde die Erörterung der Adresse öffentlich. Endlich entstand in dieser Session der Gebrauch, ohne Ende Anfragen über alle Gegenstände der Politik der Regierung zu machen. Deswegen ist das Publikum weit weniger auf die Erörterung des Budgets gespannt, weil zum Voraus gewissermaaßen schon alle Fragen erschöpft sind. Die Opposition hat sich demnach der natürlichen Gelegenheit beraubt, die ihr die Erörterung des Budgets zur Entwiklung ihrer politischen Beschwerden darbot. Wir haben den wiederholten Anfragen oft geantwortet, und können deswegen hier zum Leztenmale unser System kurz zusammen fassen, mit dem Bewußtseyn, nie unsere Pflichten verrathen zu haben. Man wollte in der Revolution etwas Anderes als eine Wirkung, man wollte eine Ursache in ihr sehen; statt sie als eine Folge zu betrachten, hat man versucht, sie als ein Prinzip gelten zu lassen. Wohin zielten aber die Bestrebungen, die Bemühungen der Opposition seit sechszehn Jahren? Wem galten die Angriffe der Presse? Kurz was wollte man? Eine Partei hatte bei der Regierung der Restauration die Charte nur umfaßt, um sie zu ersticken; wir Mitglieder der Opposition kämpften sechszehn Jahre lang gegen diese Partei; wir stellten uns als Streiter für die Charte auf, unter dem Beistande der Presse, die uns damals so gut unterstüzte. Wir wollten den Sieg der Charte, wir hegten den Wunsch, sie an der Partei zu rächen, die an ihrem Untergange arbeitete. Wir verfolgten sechszehn Jahre hindurch unser Ziel im Namen der großherzigsten Bevölkerung, die je vorhanden war. Wir haben es im Julius erreicht, dieses Ziel, den Gegenstand so vieler Anstrengungen, so mühsamer Arbeiten. Damals kamen wir nicht und sagten, wir hätten sechszehn Jahre hindurch Komödie gespielt, eine Komödie, die nach der Ansicht derer, die sich später als Verfasser derselben bekannten, keine andere Entwiklung als die blutigste der Tragödien haben konnte und durfte. Nicht an dem Umsturze der Monarchie hatten wir gearbeitet, sondern an dem Umsturze der Partei, die gegen die Charte, das Werk dieser Monarchie, und gegen diese Monarchie selbst konspirirte. Inzwischen stellte sich wenige Monate nach der Julusrevolution eine Spaltung in der Nationalpartei ein. Man sah an der Seite der Charte und gegen die Charte einen Aufruf an die Generalstaaten, an die allein der Mäßigung abzulenken, die den Charakter der Julusrevolution ausmacht, um uns in einen unklugen Krieg zu stürzen. So entstanden die zwei Parteien, die man mit dem Namen der Bewegung und des Widerstandes bezeichnete. Sie finden in der vorigen Sizung an, sich genauer hervorzustellen. Hierauf kam man, um die Gesinnung des Landes kennen zu lernen, überein, die Kammer aufzulösen und an die Wünsche des Landes zu appelliren. Damals ergriffen wir die Zügel der Regierung. Von dem ersten Augenblike an drükten wir offen unsre Meynung aus, und zwar über alle Punkte. Wir erklärten, daß wir zu der sogenannten Partei des Widerstandes gehörten, und daß wir die Beibehaltung des Bestehenden wünschten. Was haben wir in Erwartung des Urtheils des Landes versprochen? Die Gesezze und die Traktate aufrecht zu erhalten, die Ordnung im Innern herzustellen, den Frieden nach Außen zu sichern; endlich haben wir dem Lande offen das System, das wir befolgen wollten, dargelegt. Wir ließen alsdann das Wahlgesez vollziehen; das Gesez, dessen Sinn durch unsre Gegner selbst angegeben ward. Inzwischen warf man uns vor, wir hätten die Freiheit der Wahlen angetastet; die Staatsgewalt hatte heftige Angriffe zu bestehen. Ich habe Ihnen nichts darüber zu sagen. Sie waren selbst im Stande, bei den Wahlen die Handlungsweise der Parteien zu beobachten; Sie konnten das Betragen der Behörde würdigen, und man sah in dieser Kammer, aus Anlaß der Verifikation der Vollmachten, den Beweis, daß die Wahlen von 1831 die loyalsten waren, die noch geschehen sind. Man ließ auf allen Bänken dieser Kammer der Regierung darüber Gerechtigkeit wiederfahren. Man darf wohl sagen, daß Sie sich hier unter den Auspizien von mehr nachtheiligen als günstigen Eindrüken für die Regierung versammelt haben. Die Partie war demnach gleich; die Kammer konnte sich für unser System, wie für ein anderes erklären. Nach einer ausgedehnten und tiefen Erörterung der Adresse hat sich die Majorität ausgesprochen, mit Unabhängigkeit ausgesprochen. Erwägen Sie die verschiedenen an uns gerichteten Zwischenfragen; kein Thatumstand ward mit Stillschweigen übergangen; es fiel kein politisches Ereigniß weder im Innern noch im Aeußern vor, worüber man nicht Rechenschaft von uns gefordert hätte; keine Frage, die mit einer Masse von Vorwürfen, und selbst Anklagen an uns gerichtet ward, blieb von uns unbeantwortet; man schonte uns auf keine Weise, und wir gingen siegreich aus allen diesen Prüfungen hervor. Ihre Beistimmung hat uns völlig gerechtfertigt. Wir sind weit entfernt, uns über diese Kämpfe zu beklagen, da sie die Folge hatten, so offenbar die Sympathie zu zeigen, die unser Regierungssystem in der Nation gefunden hat, da sie uns bewiesen, daß unser System das nationalste gewesen. ... (Unterbrechung.) Zahlreiche Stimmen der Extremitäten: Nein! Nein! Im Centrum: Ja! Ja! Hr. Perier .. indem es mehr als alle andern den Beifall der gesezlichen Repräsentanten der Nation vereinigt hatte. (Neue Unterbrechung.) Nun Sie wollen doch eine Repräsentativregierung? Hr. Odillon-Barrot: Dis ist eine legale Fiktion! Hr. Perier: Die legalen Fiktionen, Hr. Odillon-Barrot, machen das Landesgesez aus, und Sie haben geschworen, es aufrecht zu erhalten. Hr. Odillon-Barrot: Ja, Hr. Präsident des Konseils, und als Sie an 30 Millionen Menschen außer dieser Kammer appellirten. .. (Lange Unterbrechung. Große Gährung.) Hr. Perier: Als wir uns 1824 gegen die Tyrannei der Majorität erhoben, waren wir nur sechs in diesem Saale, aber wir hatten 30 Millionen außer demselben für uns. Wir hatten eine Kammer vor uns, die durch das doppelte Votum und durch Betrug zusammengebracht war. Damals hatten wir Recht, unsere Ansichten so auszudrüken. Wollen Sie aber jezt diese Majorität

anklagen, die das Ergebniß freier Wahlen und eines Gesezes gewesen, das Sie selbst votirt hatten? Wollen Sie es wagen sie anzuklagen, daß sie das Land nicht repräsentire? Hr. Dupin d. ä.: Die Frage ist sehr gut gestellt. Viele Stimmen: Sehr gut! (Heftiges Murren auf den Extremitäten.) Mitglieder der Rechten: Die Wahlen geschahen unter Ihrem Ministerium! Hr. Pagès: Die Kammer des doppelten Votums hat das Gesez gemacht, das uns hieher schikte. Hr. Perier: unser System ist demnach das des Landes, weil es das Ihrige ist; denn wo ist das Land, wenn es nicht in den freien Wahlen ist? Man muß entweder diese Wahrheiten des Rechts anerkennen, oder die Repräsentativregierung läugnen.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jan. ward Hr. d'Izard, von dem zweiten Wahlkollegium der obern Garonne gewählt, als Deputirter aufgenommen. Die Kammer sezte hierauf die Erörterung über das Budget und dessen ersten Artikel fort. Hr. Podenas entwikelt umständlich ein Amendement zur Annullirung der durch die Tilgungskasse zurükgekauften 44 Millionen Renten. Dabei sprechen die HH. Gillon, Demarçay, Perier und Mauguin.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. wird mit Erörterung dieses Antrags fortgefahren. Er wird durch Hrn. Mauguin in einer umständlichen Rede unterstüzt, die Hr. Thiers zu widerlegen sucht. Bei Abgang des Kouriers war noch nichts über das Schikal dieses Amendements entschieden.

Die Pairskammer nahm am 21 Jan. das Gesez über das Vorrüken bei der Armee mit 81 gegen 3 Stimmen an.

(Moniteur.) Hr. Camille Perier, Bruder des Präsidenten des Konseils und Mitglied der Deputirtenkammer, ist am 24 Jan. Abends sieben Uhr von London zu Paris mit dem definitiven Abschlusse der Anordnungen in Bezug auf die Schleifung der Festungen Belgiens angekommen. Der Ausgang dieses Theils der Unterhandlung verkündet, daß wenn nicht alle Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. vor dem 31 Jan. ausgewechselt sind (was man noch nicht wissen kan), wenigstens zu vermuthen steht, daß sie in einer sehr kurzen Frist ausgewechselt seyn werden.

Man erhielt am 26 Jan. in Paris durch den Telegraphen Nachricht von dem am 19 Jan. zu Madrid erfolgten Hinscheiden des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Emanuel Gonzales Salmon.

(Courrier français.) Die Abreise Don Pedro's ist nicht mehr zweifelhaft. Er soll morgen (26 Jan.) Paris verlassen, um sich an die Spize der Expedition zu stellen, die er zu Belle-Ile versammelt hat, und die ohne Zweifel vor dem 1 Februar unter Segel gehen wird. Saldanha ist nicht der einzige Patriot, um den er die Reihen seiner kleinen Armee schwächen mußte. Die Generale Cabreira, Stubbs, Moreira und Sampayo erschienen auch als allzu energische Männer, um zu der Befreiung von Portugal mitzuwirken. Endlich fürchtete man selbst den Patriotismus der im Depot in der Normandie befindlichen portugiesischen Soldaten. Diese werden keinen Theil an der Unternehmung nehmen. Wir hegen aufrichtige Wünsche für die Expedition des Don Pedro, fürchten aber, daß diejenigen, die diesem Prinzen gerathen oder ihm Bedingungen aufgedrungen haben, ihn vielmehr zu seinem Untergange als zum Siege, in der portugiesischen Sache leiten werden. Uebrigens glaubt man, daß der Zwek der Expedition für einige Zeit wenigstens sich auf die Eroberung der Azoren und der Insel Madeira beschränken werde. Man will alsdann zusehen, welche Partei Spanien ergreifen wird. — 26 Jan. Don Pedro ist heute von Paris abgereist. Er hat sich von dem Könige und der Königin verabschiedet. — Gegen 300 Mäntel wurden auf dem Balle des Präsidenten des Konseils ein Raub der Flammen. Man hat einige derselben später wieder gefunden; die Shawls aber sind ganz verschwunden.

Der Temps sagt unterm 25 Jan.: „Die neuesten Nachrichten aus London sind für die Reform nicht günstig. Es scheint, daß der König einige Schwierigkeiten macht, neue Pairs zu ernennen, und daß die Opposition, weit entfernt schwächer zu werden, im Oberhause zunimmt. Wir brauchen nicht zu sagen, wie traurig die Folgen einer neuen Verwerfung der Bill für England und für die ganze Politik von Europa seyn würden. Sie könnte den Sturz des Ministeriums Grey und die Bildung einer Quasitorysschen Verwaltung, deren Chefs der Graf Aberdeen und Hr. Peel seyn würden, zur Folge haben. Daraus würde eine neue Haltung Englands in der allgemeinen Politik des Festlandes und eine mögliche Annäherung zwischen den vier großen Kabinetten von Rußland, Preußen, Oestreich und England hervorgehen, wie dis vor dem Sturze des Ministeriums Wellington der Fall gewesen. Wir hoffen im Interesse Englands und Frankreichs, daß sich die Bedenklichkeiten des Königs heben sollen, und daß die erwartete Beförderung statt finden wird. Die Intriguen der Aristokratie werden den König nicht das einzige Mittel versäumen lassen, eine ungeheure und unvermeidliche Revolution in den drei Königreichen zu verhindern. Der Graf Aberdeen will im Oberhause eine Motion über die belgischen Angelegenheiten machen, und damit werden die Feindseligkeiten der Session beginnen."

Dasselbe Journal sagt: „Die belgischen Angelegenheiten werden ernsthaft. Die Vorlegenheit der Regierung ist bedeutend. Die strengen gegen den Journalisten von Gent getroffenen Maaßregeln und der Befehl des Generals Niellon, der diese Stadt in Belagerungsstand erklärte, haben zuerst Reklamationen von Seite der belgischen Presse hervorgebracht. Man sah den ersten Ausdruk der Besorgnisse und die im ersten Augenblik erhobenen einstimmigen Protestationen gegen die unerwartete Strenge der Militairbehörde nur toben. Inzwischen rüken die Ereignisse vor, die Urkunden kommen an, die Absichten und Komplotte enthüllen sich; und diese Sache von Gent, die Anfangs nur eine Sache der Presse, eine Frage der Gesezlichkeit und der individuellen Freiheit gewesen, nimmt jezt eine bestimmte Wendung. Wenn die heute abgedruckten Nachweisungen richtig sind, so wird die von dem General Niellon angenommene Energie der Maaßregeln durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt, Belgien gegen einen ganz bereiten Versuch der orangistischen Restauration zu vertheidigen. Die Gefahr muß dringend seyn, weil die Generale Niellon und Clump erklären, daß sie für nichts mehr stehen können und ihre Entlassung geben wollen, wenn der Belagerungszustand nicht beibehalten werden würde. Der bürgerliche Gouverneur, Baron Lamberts, der königl. Prokurator, der Militairauditor, der Plazkommandant, endlich alle

thörden von Gent theilen die Ansicht des Obergenerals und langen, wie er, außerordentliche Maaßregeln. Es läßt sich cht zweifeln, daß Holland eine Reaktion vorbereitet. Es macht nwerbungen und vertheilt Geld in beiden Flandern; es hat nverständnisse in den Städten Gent und Antwerpen; es hofft ne Bewegung nach der Schelde mit dem Aufstande, den es in remburg unterhält, zu kombiniren. Es beginnt endlich den chlag, der ihm im verflossenen August gefehlt hat, von Neuem id vielleicht mit größerm Vertrauen in einen Erfolg. Wer die ge Belgiens, die Erschöpfung seiner Hülfsquellen, das Mißverügen der großen Eigenthümer und des großen Handels, und ndlich die allgemeine Gleichgültigkeit kennt, die für eine Revotion herrscht, welche die Nationalregierung und die Diplomatie ei jedem Schritte gehemmt und fruchtlos gelassen haben, wird ch alle diese Besorgnisse gegründet und den Argwohn eines anglistischen Versuchs leider gerechtfertigt finden. Sollten die Protokolle, die Versprechungen und die Garantie der Londoner Konfenz darauf hinausgehen? Vor acht Monaten ward (wie wir damals meldeten) diese schmachvolle Kombination von gewissen Diplomaten aufgestellt. Sie wäre zur Vollziehung gekommen, wenn rankreich nicht schneller als Holland gewesen wäre. Wir wolen hoffen, daß es jetzt eben so der Fall sey, und daß wir für ie Sicherheit unserer Verbündeten und die Integrität ihrer ränzen, die die unsrigen sind, wachen werden. Nach der dem önige Leopold nach der Expedition von Löwen versprochenen Unterstützung, wird Frankreich nie in ein machiavellistisches Komplot ngehen, das den Zweck hätte, Belgien der Restauration an dem age auszuliefern, wo man sich verpflichtete, seine politische Exienz zu ratifiziren und seinen König anzuerkennen. Vor drei Monaten sprachen uns die belgischen Journale und unser Monieur von französischen Offizieren, die nach Belgien geschickt seyen, m die Armee zu organisiren; man sah daselbst auch die Thägkeit und den Einfluß des Hrn. Belliard in Sachen der Verwaltung und in den Vorbereitungsanstalten zur Vertheidigung. etzt ist die Anwesenheit unserer Offiziere vergessen, und man rt uns keine Kunde mehr von irgend einer Handlung unseres otschafters, dessen Intervention zu Brüssel eine Garantie und Unterpfand der Unverletzlichkeit seyn soll."

Die HH. v. Rothschild aus Paris und Wien hatten Audienz bei dem Könige.

Die Quotidienne behauptet, die Diplomatie sey der Maßregel nicht fremd, die man gegen die St. Simonianer ergriffen; es scheine, mehrere Diplomaten hätten die Regierung Louis Philipps getadelt, daß sie Lehren predigen lasse, welche sie für verderblich halten.

Ein Abendjournal sagt: „Wir haben erzählt, daß mehrere Familienväter, in der Besorgniß, ihre Kinder bis in ihre Familien verfolgt zu sehen, sich an die Justiz gewendet und den Schutz des Gesetze nachgesucht haben, und daß die Hrn. Enfantin und Olinde Rodrigues sich über die Anschuldigung von Suggestion und Kaptation zu verantworten hätten. Unter diese Familienväter gehören unter Andern Robinet Vater, Demay Vater. Ihre Klagen wurden auf dem Parquet des königlichen Prokurators niedergelegt, und sind jetzt in den Händen des Instruktionsrichters Barbou. Wir hätten noch andere Namen anführen können, die wir aber aus Rücksicht auf die Ruhe der Familien mit Stillschweigen übergehen.

Auf den Schiffen Don Pedro's zu Belle Ile wurden bei 50 englische Seeleute verabschiedet. Da dieselben sich ganz ohne Hülfsmittel befanden, so wurde durch den brittischen Konsul eine Kollekte veranstaltet, wodurch 200 Fr. einkamen, mit welcher Summe man sie bis St. Malo weiter beförderte.

(Constitutionnel.) Einige französische Journale haben eine von den Feinden Leopolds über eine vorgebliche geheime Heirath desselben mit einer natürlichen Tochter des Lords Grey verbreitete Nachricht wiederholt. Sie setzten hinzu, dis habe die angeknüpften Unterhandlungen mit dem Könige der Franzosen zu einer Verbindung zwischen beiden Familien unterbrochen. Man schreibt uns von Brüssel, daß dieses Gerücht völlig falsch sey. Die Suspension der begonnenen Unterhandlung rührte, wie es scheint, von politischen Ursachen her, die aber hoffentlich zu Ende des Monats aufhören werden.

(Quotidienne.) Man wird keine polnische Legion bilden, wie man Anfangs versicherte. Die Einverleibung der flüchtigen Polen in die Fremdenlegion hat bereits statt gehabt, indem man drei neue Bataillone, welche gänzlich aus Polen bestehen sollen, dieser Legion hinzugefügt. Der Chef eines dieser Bataillone ist derselbe Offizier, in dessen Armen General Gielgud seinen Geist aufgab, als er von einem seiner verrathenen Offiziere niedergeschossen ward.

Die preußische Staatszeitung schreibt unter Anderm aus Paris: „Es gibt eine Partei in Frankreich, deren anarchische Tendenz mit jedem Tage deutlicher hervortritt. Kaum beginnt die seit 18 Monaten von so vielen und heftigen Stürmen bedrohte öffentliche Ordnung sich einigermaaßen zu befestigen, als jene Partei sogleich mit erneutem Eifer ihre Angriffe gegen alles Bestehende, Feste, Würdige, Heilige, Vernünftige richtet, und dieselben in kleinen Pamphleten oder Broschüren zu verbreiten sucht, die durch ihr Format und mäßigen Preis auch den niedern Volksklassen zugänglich werden. Sitten, Familienpflichten, Religion, nichts bleibt von ihnen unangetastet. Diese zerstörende Richtung reproduzirt sich unter den verschiedensten Formen und ruht keinen Augenblik. Seit einiger Zeit wird aber eine neue Art von Krieg gegen die öffentliche Ruhe geführt: Elende, die es nicht wagen, dem Tage ins Angesicht zu schauen, verbreiten bei Nachtzeit kleine aufrührerische Druckschriften, namentlich unter den nothleidenden Volksklassen, wo die Einsicht gering, die Bedürfnisse dringend und die Leidenschaften heftig sind. Vornehmlich sind die Angriffe in den lezten Tagen gegen die Justiz und die Polizei gerichtet; aber noch nie wurde die Frechheit weiter getrieben als in einem in der verwichenen Nacht durch ganz Paris verbreiteten Pamphlete. Dieses lautet: „Wichtige Nachricht: Ludwig-Philipp häuft in den Kerkern Opfer auf Opfer; Niemand ist mehr sicher. Dieser Stand der Dinge kan nicht länger geduldet werden. Wenn die Tyrannen nicht Trabanten fänden, welche ihnen dienten, so würde ihre Wuth unmächtig seyn. In Folge dessen hat ein muthiger Verein geschworen, diejenigen, welche wegen politischer Meynungen verurtheilt werden, zu rächen. Die königl. Prokuratoren, die Instruktionsrichter, die Polizeikommissarien, die Friedensbeamten, kurz alle diejenigen,

welche bei den Verhaftungen mitgewirkt haben oder mitwirken werden, sollen nebst ihren Angehörigen mit ihrem Kopfe für die Verhaftungen verantwortlich seyn, wenn die wegen politischer Meynungen gefangen Sizenden nicht in der kürzesten Frist in Freiheit gesezt werden." Beamte, die ihre Pflicht erfüllen, und ihre Familien werden also hier mit dem Tode bedroht. Man glaubt allgemein, daß dieses Pamphlet durch die lezte Verurtheilung mehrerer Mitglieder der Gesellschaft der Volksfreunde veranlaßt ist."

*** Paris, 26 Jan. Nach dem heutigen Moniteur zu schließen, ist es nicht wahrscheinlich, daß die Ratifikationen bis zum 31. d. eintreffen werden. Nur die Angelegenheit der Festungen ist entschieden; da aber der Moniteur immer noch nicht sagt, auf welche Weise, so schließt man, daß die französische Diplomatie nicht sehr glüklich gewesen. Was Italien betrift, so will man einen Mittelweg gefunden haben, die Legationen sollen zur Ruhe gezwungen werden, und dennoch soll Oestreich nicht einwirken; man will nemlich Sardinien die Sorge übertragen. Doch ist dieser Gedanke des französischen Kabinets gewiß noch nicht von dem östreichischen Botschafter gutgeheißen. Was ein heutiges Journal sagt, daß Perier Hrn. Sebastiani vom Konseil entfernt halte, damit er nicht über Italien mitspreche, ist unrichtig, denn Sebastiani wohnte gestern und heute dem Konseil bei. In Lyon waren den lezten Nachrichten zufolge die öffentlichen Pläze noch von Truppen besezt; man fürchtete karlistische Unruhen. In Bezug auf Pariser Vorfälle berichtige ich vor Allem meine irrige Nachricht, daß Don Pedro nicht auf Periers Ball gewesen sey. Er ist seitdem abgereist, sein Geschwader erwartet ihn bei Belle-Ile. Es waren auch mehr Diplomaten bei Perier, als ich früher glaubte, allein man erkannte sie nicht so leicht wie gewöhnlich, da sie in Bürgertracht erschienen, mit Ausnahme des dänischen Konsuls, der in glänzender Golduniform zugegen war. Wir dürfen auch die St. Simonisten nicht vergessen. Die Briefe des Globe sind nicht zurükgegeben, man sucht darin die Unterschriften der Beamten, welche sich zum St. Simonismus bekannt haben; man will sie absezen, und dis soll der Hauptgrund der Beschlagnahme seyn. Die Anklage des Stenographen, daß einige Leute vergeblich von den St. Simonisten ihr Geld zurükverlangen, wird durch den heutigen Globe genügend widerlegt. Der National, der in einem in Beschlag genommenen Artikel die Publizisten aufmunterte, sich gegen Verhaftung, wenn kein Urtheil vorhergehe, zu vertheidigen, findet großen Anhang. Das „Mouvement," welches einige Stellen aus Carrels Artikel abdrukte, ward ebenfalls in Beschlag genommen. Die ministeriellen Blätter wollen sich durchaus nicht gegen Carrel erklären, der Messager und die France Nouvelle schweigen, das Débats leistet hierin seinen gewöhnlichen Gegnern Beistand. Hr. Perier behauptet jezt, die Beschlagnahme gehe nur Hrn. Persil an, man wird vielleicht die Anklage nicht verfolgen. Vielleicht weil die ministeriellen Blätter etwas untreu werden, ist ein neues Journal gegründet worden „le Constitutionnel de 1830," wovon gestern Abend die erste Nummer erschien; das einzige Blatt, welches über Carrel spricht, ohne sich für ihn zu erklären. Es darf nicht mit dem „Nouveau Constitutionnel" verwechselt werden, den Cauchois Lemaire u. a. gründen wollen, es wird vielmehr auf Kosten der Tuilerien geschrieben und von Moreau Roller redigirt, dem Verfasser der falschen Memoiren Robespierre's, ehemaligem Redakteur des Voleur, der kurz vor der Julusrevolution einen royalistischen Figaro stiften wollte, und nach der Revolution eine Zeit lang Postsekretair war. Der Constitutionnel will ihn wegen Namen-Plagiats verklagen. — Die Polen, Lelewel u. a. feierten gestern den Jahrstag der ausgesprochenen Entsezung Kaisers Nikolaus. Es wurde zu gleicher Zeit eine Zuschrift an die Polencomité's in Deutschland redigirt. — Die Kammer wird wohl noch heute Abend über das Amortissement stimmen; wenn sie die jezige Ziffer annimmt, geschieht es nur mit geringer Mehrheit.

Niederlande.

(Courrier.) Der König ertheilt fast jeden Tag dem Chef des Generalstabs unsrer Armee, General Desprez, Privataudienz. Man weiß, daß sich der König den Oberbefehl über das Heer vorbehalten hat, und die Audienzen des Chefs des Generalstabs haben zum Zwek, die Berichte über den Zustand der Armee, die zu nehmenden Dispositionen und Plane, welche im Fall eines Feldzugs gegen die Holländer nöthig werden dürften, zu prüfen und zu beurtheilen.

General Niellon hat an die Journale eine Zuschrift gerichtet, um seine zu Gent gegen ein orangistisches Blatt ergriffenen Maaßregeln zu rechtfertigen. Diese Zuschrift enthält Thatsachen und Zugeständnisse von hoher Wichtigkeit über die Lage der Dinge und die Stimmung der Gemüther in den beiden Flandern. „Diejenigen, welche so leichthin die von dem Militairkommandanten für die öffentliche Wohlfahrt ergriffenen Maaßregeln tadeln, wissen sie auch wie groß die Gefahr ist, welche durch diese Maaßregeln abgewandt werden soll? Der Feind steht vier Stunden von Gent. Versuche zur Verführung der Soldaten werden alle Tage gemacht. Die Diligencen kommen mit Geld an, das die Obrigkeit nicht wegnehmen kan, obgleich sie moralisch überzeugt ist, daß es nur zu Unterhaltung der orangistischen Intriguen dienen solle, und man verlangt von der Obrigkeit, daß sie bei solchen Umtrieben, die sich jeder gesezlichen Ahndung entziehen, ganz auf dem Wege der Gesezlichkeit bleiben soll? Der General Niellon hat gewiß nicht versäumt, sich an die Tribunale zu wenden, aber soll er, während so viele skandalense Lossprechungen die Erlangung von Gerechtigkeit sehr zweifelhaft machen, allen aufreizenden Schriften freien Lauf lassen? Soll er in Gent eine Verschwörung gähren lassen, die zum Ausbruche völlig bereit ist, sobald er in die Linie vorrükt, um den Holländern die Spize zu bieten? Man darf sich nicht verhehlen, die Umstände sind ernst. Der König von Holland will, während er noch unterhandelt, wo möglich eine orangistische Bewegung in Belgien bewirken, um diese als ein Argument zu seinen Gunsten bei den Königen anzuführen. Dieser Fürst hat eine Partei, die feig, aber in den drei wichtigen Städten Gent, Lüttich und Antwerpen mächtig ist durch Geld und Intrigue. Soll man ihr das Feld offen lassen? Antwortet, Ihr Herren Kritiker."

Italien.

In Mailänder Blättern liest man folgende Notifikation des Kardinals Giuseppe Albani, außerordentlichen Kommissairs für die vier Legationen. „An die Einwohner der Legationen. Se. Heiligkeit, Unser Herr, hat geruht, mich mit seinem Vertrauen zu beehren, indem er mich mit der Eigenschaft und Macht seines außerordentlichen Kommissairs in den Legationen bekleidete, um den großen Zwek der Wiederherstellung

der Ordnung und seiner päpstlichen souverainen Autorität zu erfüllen. Es ist eine meiner Pflichten, diese meine Bestimmung öffentlich anzukündigen, und ich schmeichle mir, daß sie allen denen, welche aufrichtig das Wohl der Gesellschaft und des Vaterlands lieben, nicht unangenehm seyn wird. Mein Auftrag, an und für sich wohlwollend und väterlich, wird von mir keine Maaßregel der Strenge und Härte verlangen, außer in dem Falle, den ich nicht voraussezen will, daß dieselbe Faktion, welche sich die Herrschaft dieser schönen Gegenden angemaaßt hat, hartnäkig darauf beharren sollte, den Absichten der Regierung, welche mit dem wahren Wohle der ganzen Bevölkerung übereinstimmen, entgegenzuarbeiten. Was das Vergangene betrift, so wird der heil. Vater in der Güte seines Herzens nicht aufhören, gegen die Verführten Gnade eintreten zu lassen. In dieser Beziehung sind mir seine väterlichen Absichten bekannt, es ist jedoch mir überlassen, davon in größerm oder geringerm Maaße an den Orten oder gegen die Personen Gebrauch zu machen, welche durch eine vollständige und schnelle Unterwerfung sich Ansprüche darauf erwerben werden. Wer dagegen handeln sollte, wird alle Hofnung verlieren, irgend einer Nachsicht theilhaftig zu werden, und wird ohne Gnade in die verdiente Strafe verfallen. Aber meine Wünsche sind weit davon entfernt, der Großmuth des heil. Vaters Schranken anweisen zu wollen, und es wird mir zum Vergnügen und zum Troste gereichen, in möglich größter Ausdehnung davon Gebrauch machen zu können. Damit jedoch die Wiederherstellung der Ordnung wahrhaft und wirksam sey, muß ich mich bestreben, den Gesezen des Souverains Achtung zu verschaffen. Da unter diesen sich Viele befinden, welche von der souverainen Gewalt nach der Epoche ausgingen, von der die Unordnungen, denen die Legationen zur Beute wurden, datiren, so müssen diese, damit Jedermann sie kennen lerne, eines nach dem andern in kurzen Zwischenräumen an allen den Orten bekannt gemacht werden, über welche sich die mir ertheilte Macht erstrekt. Diejenigen, welche die Gerichtsordnung betreffen, werden zuerst in den gewohnten Orten angeschlagen werden, damit die Verwaltung der Gerechtigkeit nicht länger zu allgemeinem Schaden verzögert werde. Von dem Augenblike der Publikation an wird jeder, den es wegen sollte, dieselben zu verlezen oder ihre Beobachtung zu hindern, jeder, der es dem öffentlich angeschlagenen Texte an der Achtung, die ihm gebührt, fehlen läßt, die Strafe erleiden, die einem solchen Ungehorsam zukommt. Se. heil. unser Herr beabsichtigt jedoch immer, Alles zu thun, was zum wahren Besten und zum Vortheile seiner geliebten Unterthanen gereichen kan, und behält sich vor, in Zukunft zu allen Modifikationen und Reformen, welche von der Erfahrung und von Erkenntniß der wahren Bedürfnisse Ihrer Völker werden angeben werden, zu schreiten, sobald die Wiederherstellung der Ordnung und Ihrer päpstlichen souverainen Gewalt vollständig seyn wird. Die in gehöriger Form von den Provinzialräthen gemachten Vorschläge werden deshalb von Sr. Heiligkeit in Betref alles desjenigen, was von wahrem Nuzen für Ihre Völker und mit der Ausübung Ihrer Pflichten als Souverain vereinbar ist, in gütige Erwägung gezogen werden. Dasselbe wird der Fall seyn mit den Verbesserungen und Vorschlägen, welche von den Präsidenten der Tribunale im Systeme des Civilverfahrens werden gemacht werden. Einwohner der Legationen, ihr, deren unermeßliche Majorität an der Wuth der wenigen Meineidigen, welche sich gewaltsam zu euren Repräsentanten aufwarfen, um euch zu beherrschen, nicht Theil genommen hat, sondern das Opfer derselben war, ihr werdet den festen Entschluß der Regierung billigen, nicht länger zu dulden, daß zugleich mit der Achtung, die ihr selbst gebührt, eure Ruhe auch nur im geringsten angetastet werde. In unsrer Residenz im apostolischen Pallaste zu Pesaro, den 16 Jan. 1832. Unterzeichnet: Kardinal Albani."

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: Der Inhalt der im Diario di Roma vom 14 d. bekannt gemachten, offiziellen Aktenstüke liefert die Elemente, aus denen sich der zeitherige, beklagenswerthe Zustand in den päpstlichen Legationen hinlänglich beurtheilen läßt. Die Länge des Zeitraums seit dem Abzuge der k. k. Truppen aus diesen Provinzen am 15 Jul. vorigen Jahres, bis in die zweite Hälfte des laufenden Monats, welcher von Sr. Heiligkeit zur Einführung der wichtigsten Verbesserungen in der Administration und Justizverwaltung, von den Unruhestiftern und Irregeführten aber zur Erweiterung der Anarchie und zur möglichen Ausbildung der Mittel des Widerstandes benüzt worden ist, macht Aller Augen einerseits die väterliche Mäßigung des Souverains, und andererseits die strafbare Verblendung der Leute klar, welchen es bis jezt gelungen ist, den gerechten und heilsamen Regierungseinfluß in diesen Provinzen zu hemmen. Der heilige Vater, Sich, Seinen ruhigen und friedliebenden Unterthanen und der Welt schuldig, daß dieses traurige Beispiel von Ungehorsam und Widerspenstigkeit endlich verschwinde, hat befohlen, daß am 19 d. M. Seine zu Ferrara und Rimini stehenden Truppen in die Legationen vorrüken, wie solches in dem von dem Staatssekretariate unterm 14 d. M. erlassenen Manifeste angekündigt worden war. — Ueber die Bewegungen dieser beiden Truppenabtheilungen sind heute folgende Nachrichten aus Modena vom 21 d. M. und zwar über die Operationen der unter dem Kommando des Obristen Zamboni aus Ferrara aufgebrochenen Kolonne, auf offiziellem Wege eingegangen. Obrist Zamboni, welcher am 19 d. von Ferrara aufgebrochen war, hat am 20 die Insurgenten, die ihm bei Bastia den Uebergang über den dortigen Po-Arm streitig machen wollten, angegriffen, in die Flucht geschlagen und sich des dortigen Uebergangspunktes bemeistert. Der Anführer derselben und 12 Mann wurden verwundet, 25 zu Gefangenen gemacht und 25 weggeworfene Gewehre erbeutet. Obrist Zamboni hofte am 21 in Lugo einzutreffen, wodurch die rechte Flanke der von Rimini gegen Forli vorrükenden päpstlichen Truppen vollkommen gedekt ist. — Die aus Rimini, unter den Befehlen des Obristen Barbieri vorrükende Kolonne war, einer am 21 Nachmittags in Modena eingegangenen Nachricht zufolge, Tags zuvor, zwischen Savignano und Cesena auf die Insurgenten gestoßen, hatte sie angegriffen und nach einem kurzen Gefechte versprengt. Der Hauptmann Montallegri von den Insurgenten soll todt geblieben und Hauptmann Cablanco verwundet worden seyn. Als diese Nachricht nach Bologna gekommen, seyen daselbst an allen Straßeneken die Worte „Hülfe! Hülfe! Die Unsrigen sind geschlagen!" zu lesen gewesen, auch habe man alle waffenfähige Mannschaft zum Widerstande aufgerufen, dessen Nachdruk jedoch die große Zahl der ruhigen Bewohner von Bologna selbst wenig zu fürchten scheine.

Preußen.

Die Berliner Vossische Zeitung bemerkt: „Es bestehen jezt in den preußischen Staaten Handelsverträge mit folgenden

Bundesländern: 1) mit dem Königreiche Bayern, 2) mit dem Königreiche Würtemberg, 3) mit dem Königreiche Sachsen, 4) mit dem Kurfürstenthume Hessen, 5) mit dem Großherzogthume Hessen, 6) mit dem Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin (hinsichtlich der im preußischen Gebiete enklavirten Ortschaften Rossau, Netzeband und Schönberg), 7) mit dem Großherzogthume Sachsen-Weimar, 8) mit dem Herzogthume Sachsen-Koburg-Gotha, 9) mit dem Herzogthume Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, 10) mit dem Großherzogthume Holstein-Oldenburg (hinsichtlich des Fürstenthums Birkenfeld), 11) mit dem Herzogthume Anhalt-Dessau, 12) mit dem Herzogthume Anhalt-Bernburg, 13) mit dem Herzogthume Anhalt-Köthen, 14) mit dem Fürstenthume Schwarzburg-Sondershausen (wegen der Herrschaft Sondershausen), 15) mit dem Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt (wegen der Herrschaft Frankenhausen), 16) mit dem Fürstenthume Waldeck, 17) mit den Fürsten Reuß, älterer und jüngerer Linie, 18) mit dem Fürstenthume Lippe-Detmold (wegen der im preußischen Gebiete enklavirten Ortschaften Lipperode, Cappel und Grevenhagen), 19) mit der Landgrafschaft Hessen-Homburg (wegen des Oberamts Meisenheim). Die mit den Regierungen der vorgenannten Bundesstaaten bestehenden Verträge sind einzutheilen: A. in Zoll- und Handelsvereine, nach welchen die Regierungen der genannten Staaten und Gebietstheile sich mit Preußen zu einem gemeinschaftlichen Zollsysteme vereinigt haben, um die Abgaben nach einem und demselben Tarif und unter dem Schuze einer gemeinschaftlichen Zollinie erheben zu lassen; B. in Vereinigung zur allgemeinen Erleichterung des Handels und gewerblichen Verkehrs zwischen den gegenseitigen Unterthanen; C. in anderweite, nur den Uebergang bestimmter Verkehrsartikel, oder sonstige Einzelnheiten in den Steuerverhältnissen, bedingende Vereinbarungen."

Dänemark.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Kopenhagen vom 21 Jan.: „Man vernimmt, daß baldigst eine Art von Notabeln aus dem Königreiche und den Herzogthümern zusammenberufen werden soll, um die Anträge der Regierung in Betref der einzuführenden Provinzialstände zu prüfen, und darüber ihr unterthänigstes Bedenken abzugeben."

Rußland.

Das Journal von Moskau vom 15 (27) Dec. enthält Folgendes: „Die russische Nation ist empört über das hinterlistige Benehmen, welches England, oder vielmehr sein unwürdiges Ministerium, bei der polnischen Empörung beobachtete; allein unsre Zeit wird kommen, wir werden es entlarven und der Welt zeigen, wie man ein Volk der Sklaverei entreißt. Bald wird man sehen, ob Ponsonby wahr gesprochen, wenn er öffentlich sagte: „Rußland ist heutiges Tages bedeutungslos; Polen wird künftig allein im Stande seyn, es zu verhindern, sich in die europäischen Angelegenheiten zu mischen; es ist eine asiatische Regierung ꝛc." Und wie vermag England, von Schulden niedergedrükt, und der verderblichsten Prinzipien voll, den Bären (wie es Rußland nennt) zu bedrohen, welcher, nachdem er Napoleon und das größte Heer, das jemals gewesen, besiegt, unter den Mauern von Paris die Beleidigung rächte, die ihm wiederfahren? Nein, auch seine Zeit wird kommen; mit diesem Volke werden wir in einiger Zeit nur zu Calcutta unterhandeln; seine verderbliche Politik hat diesen Ueberrest seiner Besizungen aufs Spiel gesezt; es möge sich mit den Negern von Afrika verbünden, für welche es so viel Gutes thun will, und in deren Betracht es ganz Europa täuscht. Wir, „Sklaven" und „Barbaren", wie seine öffentlichen Blätter uns nennen, werden ihm eine Lehre geben; unterdessen mögen die öffentlichen Angelegenheiten immerhin auf dieselbe Weise, wie bisher, ihren Gang gehen; wir wünschen es nicht anders."

Oestreich.

† Wien, 26 Jan. Seit der Ankunft des lezten Kouriers aus London steigen unsre Fonds, was die allgemeine Vermuthung begründet, daß das englische Ministerium die Bedenklichkeiten gehörig würdige, welche das St. Petersburger Kabinet bisher abgehalten haben dem Londoner Vertrage unbedingt beizutreten, und daß also wegen der Fortdauer der Konferenzverhandlungen und des guten Einverständnisses der großen Mächte nichts zu besorgen sey. Uebrigens haben aber auch die beruhigenden Nachrichten aus Italien zur Hebung unsrer Papiere beigetragen. Hrn. Periers Stellung scheint jedoch sehr mißlich, und die von Odillon-Barrot und Dupin gebildete Opposition ihm ernstlich gefährlich zu werden. Die meisten Ihrer Korrespondenten zu Paris, mit denen direkt hier eingegangene Berichte übereinstimmen, beurtheilen die Lage Frankreichs sehr richtig, wenn sie behaupten, daß mit der Auflösung der Perier'schen Administration eine neue politische Zeitrechnung eintreten, und Frankreich großen Gefahren von Innen und Außen Preis gegeben seyn würde. Es ist gewiß, daß der jezige Premierminister durch sein redliches und umsichtiges Verfahren der französischen Nation im Auslande Achtung verschaft, und ihr dadurch mehr genüzt hat als kein Minister seit der Restauration. Seine Entfernung wäre leicht geeignet, das Vertrauen zu erschüttern, das seine Verfahrungsart eingeflößt hat, und das man einer, durch den immer problematischen Volkswillen eingesezten Regierung, wenn auch nicht mit Abneigung, doch immer mit vielem Mißtrauen schenkt. Genügt der friedliche Sinn Periers nicht den Wünschen der Franzosen, so müssen sie dem Auslande freilich in einem veränderten Lichte erscheinen. — Aus Rußland erhält man die widersprechendsten Nachrichten. Einmal heißt es, der Kaiser wolle der auswärtigen Politik weniger Aufmerksamkeit als bisher, und der innern Verwaltung Rußlands seine ganze Thätigkeit widmen; ein andermal wird wieder versichert, das russische Kabinet glaube sich berufen zum Heile und der Ruhe von Europa aus allen Kräften mitzuwirken, und lasse es sich angelegen seyn, den Unglük bringenden Doktrinen der neuen Freiheit einen Damm entgegen zu sezen, und für die Sicherheit der Regierungen auf alle Weise zu sorgen. Nach den Schwierigkeiten zu urtheilen, welche die Ratifikation der von der Londoner Konferenz getroffenen Verfügungen in Petersburg fand, scheint die leztere Ansicht die richtigere, indem der Kaiser, ganz abgesehen von jeder selbstsüchtigen Politik, einem entfernten Lande diejenige Theilnahme schenkte, die dessen mißliche Lage zu fordern schien.

Wien, 27 Jan. Metalliques 85¾; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1117.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 41. 1832. (10 Februar.)

Preis für den ganzen Jahrgang:

Franzöſiſche Zuſtände.

(Beſchluß.)

Als ich geſtern Abend beim Nachhauſegehen in ein einſam dunkles Gäßchen gerieth, ſtand dort ein Kind von höchſtens drei Jahren vor einem Talglichtchen, das in die Erde geſtekt war, und ſallte ein Lied zum Ruhme des großen Kaiſers. Als ich ihm einen Sou auf das ausgebreitete Taſchentuch hinwarf, rutſchte etwas neben mir, welches ebenfalls um einen Sou bat. Es war ein alter Soldat, der ebenfalls von dem Ruhme des großen Kaiſers ein Liedchen ſingen konnte, denn dieſer Ruhm hatte ihm beide Beine gekoſtet. Der arme Krüppel bat mich nicht im Namen Gottes, ſondern mit gläubigſter Innigkeit flehte er: au nom de Napoléon, donnez moi un sou. So dient dieſer Name auch als das höchſte Beſchwörungswort des Volkes, Napoleon iſt ſein Gott, ſein Kultus, ſeine Religion; und dieſe Religion wird am Ende langweilig, wie manche andere. Dagegen wird Lafayette mehr als Menſch verehrt, oder als Schuzengel. Auch er lebt in Bildern und Liedern, aber minder heroiſch, und ehrlich geſtanden, es hat ſogar einen komiſchen Effekt auf mich gemacht, als ich voriges Jahr den 28 Julius im Geſange der Pariſienne die Worte hörte: „Lafayette aux cheveux blancs", während ich ihn ſelbſt mit ſeiner braunen Perüke neben mir ſtehen ſah. Es war auf dem Baſtillenplaze, der Mann war auf ſeinem rechten Plaze, und dennoch mußte ich heimlich lachen. Vielleicht eben ſolche komiſche Beimiſchung bringt ihn unſern Herzen menſchlich näher. Seine Bonhommie wirkt ſogar auf Kinder, und dieſe verſtehen ſeine Größe vielleicht noch beſſer als die großen. Hierüber weiß ich wieder eine kleine Bettelgeſchichte zu erzählen, die aber den Charakter des Lafayette'ſchen Ruhms, in ſeiner Unterſcheidung von dem Napoleoniſchen, bezeichnet. Als ich nemlich jüngſt an einer Straßeneke vor dem Pantheon ſtillſtand, und, wie gewöhnlich dieſes ſchöne Gebäude betrachtend, in Nachdenken verſank, bat mich ein kleiner Auvergniate um einen Sou, und ich gab ihm ein Zehnſouſtük, um ſeiner nur leicht los zu werden. Aber da näherte er ſich mir deſto zutraulicher mit den Worten: est-ce-que vous connaissez le général Lafayette? und als ich dieſe wunderliche Frage bejahte, bot ſich das ſtolzeſte Vergnügen auf dem naiv-ſchmuzigen Geſichte des hübſchen Buben, und mit drolligem Ernſte ſagte er: c'est de mon pays. Er glaubte gewiß, ein Mann, der ihm zehn Sous gegeben, müſſe auch ein Verehrer von Lafayette ſeyn, und da hielt er mich zugleich für würdig, ſich mir als Landsmann deſſelben zu präſentiren. — So hegt auch das Landvolk die liebevollſte Ehrfurcht gegen Lafayette, um ſo mehr, da er oft die Landwirthſchaft zu ſeiner Hauptbeſchäftigung macht. Dieſe erhält ihm die Einfalt und Friſche, die in beſtändigem Stadttreiben verloren gehen könnten. Hierin gleicht er auch jenen großen Republikanern der Vorzeit, die ebenfalls ihren eigenen Kohl bauten, in Zeiten der Noth vom Pfluge zur Schlacht oder zur Tribune eilten, und nach erfochtenen Siegen wieder zu ihren ländlichen Arbeiten zurükkehrten. Auf dem Landſize, wo Lafayette die mildere Jahreszeit zubringt, iſt er gewöhnlich umgeben von ſtrebenden Jünglingen und ſchönen Mädchen, da herrſcht Fröhlichkeit der Tafel und des Herzens, da wird viel gelacht und getanzt, da lebt die wahre „ſchöne Welt", der hohe Adel der Menſchheit, da iſt der Hof des ſouverainen Volkes, da iſt Jeder hoffähig, der ein Sohn ſeiner Thaten iſt und keine Mesallianz geſchloſſen hat mit der Lüge, und da iſt Lafayette der Ceremonienmeiſter. Lagrange heißt jener Landſiz, und es iſt äußerſt reizend, wenn dort der Held beider Welten dem jungen Volke ſeine Geſchichten erzählt, und er erſcheint dann wie ein Epos, das von den Guirlanden einer Idylle umgeben iſt. — Mehr aber noch als unter jeder andern Volksklaſſe herrſcht die Verehrung Lafayette's unter dem eigentlichen Mittelſtande, unter Gewerbsleuten und Kleinhändlern. Dieſe vergöttern ihn. Lafayette, der ordnungſtiftende, iſt der Abgott dieſer Leute. Sie verehren ihn als eine Art Vorſehung zu Pferde, als einen bewafneten Schuzpatron der öffentlichen Sicherheit, als einen Genius der Freiheit, der zugleich ſorgt, daß beim Freiheitskampfe nichts geſtohlen wird, und jeder das liebe Seinige behält! Die große Armee der öffentlichen Ordnung, wie Caſimir Perier die Nationalgarde genannt hat, die wohlgenährten Helden mit großen Bärenmüzen, worin Krämerköpfe ſteken, ſind außer ſich vor Entzüken, wenn ſie von Lafayette ſprechen, ihrem alten General, ihrem Friedens-Napoleon. Ja, er iſt der Napoleon der petite bourgeoisie, jener braven, zahlungsfähigen Leute, jener Gevatter Schneider und Handſchuhmacher, die zwar des Tags über zu ſehr beſchäftigt ſind, um an Lafayette denken zu können, die ihn aber nachher, des Abends, mit verdoppeltem Enthuſiasmus preiſen, ſo daß man wohl behaupten kan, daß um eilf Uhr, wenn die meiſten Boutiken geſchloſſen ſind, der Ruhm des Lafayette ſeine höchſte Blüthe erreicht. — Ich habe oben das Wort „Ceremonienmeiſter" gebraucht. Es fällt mir ein, daß Wolfgang Menzel, in ſeiner geiſtreichen Frivolität, den Lafayette einen Ceremonienmeiſter der Freiheit genannt hat, als er einſt deſſen Triumphzug durch die Vereinigten Staaten, und die Deputationen, Adreſſen und feierlichen Reden, die dabei zum Vorſcheine kamen, im Litteraturblatte beſprach. Auch andere, minder wizige Leute hegen den Irrthum, der Lafayette ſey nur ein alter Mann, der zur Schau hingeſtellt oder als Maſchine gebraucht werde. Indeſſen, wenn dieſe Leute ihn nur ein einzigesmal auf der Rednerbühne ſähen, ſo würden ſie leicht erkennen, daß er nicht eine bloße Fahne iſt, der man folgt, oder wobei man ſchwört, ſondern daß er ſelbſt noch immer der Gonfaloniere iſt, in deſſen Händen das gute Banner, die Oriflamme der Völker. Lafayette iſt vielleicht der bedeutendſte Sprecher in der jezigen Deputirtenkammer. Wenn er ſpricht, trifft er immer den Nagel auf den Kopf und ſeine vernagelten Feinde auf die Köpfe. Wenn es gilt, wenn eine der großen Fragen der Menſchheit zur Sprache kommt, dann erhebt ſich jedesmal der Lafayette, kampfluſtig wie ein Jüngling. Nur der Leib iſt ſchwach und ſchlotternd, von Zeit und Zeitkämpfen zuſammengebrochen, wie eine zerhakte und zerſchlagene alte Eiſenrüſtung, und es iſt rührend, wie er ſich damit zur Tribüne ſchleppt, und wenn er dieſe, den alten Poſten, erreicht hat, tief Athem ſchöpft und lächelt. Dieſes Lächeln, der Vortrag, und das ganze Weſen des Mannes, während er auf der Tribüne ſpricht, iſt unbeſchreibbar. Es liegt darin ſo viel Holdſeligkeit, und zugleich ſo viel feine Ironie, daß man wie von einer wunderbaren Neu-

gier gefesselt wird, wie von einem süßen Räthsel. Man weiß nicht, sind das die feinen Manieren eines französischen Marquis, oder ist das die offene Grabheit eines amerikanischen Bürgers? Das Beste des alten Regimes, das Chevalereske, die Höflichkeit, der Takt, ist hier wunderbar verschmolzen mit dem Besten des neuen Bürgerthums, der Gleichheitsliebe, der Prunklosigkeit und der Ehrlichkeit. Nichts ist interessanter, als wenn in der Kammer von den ersten Zeiten der Revolution gesprochen wird, und irgend Jemand, in doktrinairer Weise, eine historische Thatsache aus ihrem wahren Zusammenhange reißt und zu seinem Raisonnement benuzt. Dann zerstört Lafayette mit wenigen Worten die irrthümlichen Folgerungen, indem er den wahren Sinn einer solchen Thatsache durch Anführung der dazu gehörigen Thatsachen illustrirt oder berichtigt. Selbst Thiers muß, in einem solchen Falle, die Segel streichen, und der große Historiograph der Revolution, beugt sich vor dem Ausspruch ihres großen, lebenden Denkmals, ihres Generals Lafayette. — In der Kammer sizt, der Rednerbühne gegenüber, ein steinalter Mann mit glänzenden Silberhaaren, die über seine schwarze Kleidung lang herabhängen, sein Leib ist von einer sehr breiten, dreifarbigen Schärpe umwikelt, und das ist jener alte Messager, der schon im Anfang der Revolution ein solches Amt in der Kammer verwaltet und seitdem, in dieser Stellung, der ganzen Weltgeschichte beigewohnt hat, von der Zeit der ersten Nationalversammlung bis zum juste milieu. Man sagt mir, er spreche noch oft von Robespierre, den er le bon Monsieur de Robespierre nenne. Während der Restaurationsperiode litt der alte Mann an der Kolik; aber seit er wieder die dreifarbige Schärpe um den Leib hat, befindet er sich wieder wohl. Nur an Schläfrigkeit leidet er in dieser langwelligen juste milieu Zeit. Sogar einmal, während Mauguin sprach, sah ich ihn einschlafen. Der Mann hat gewiß schon Bessere gehört als Mauguin, der doch der beste Redner der Opposition, und er findet ihn vielleicht gar nicht heftig, er, qui a beaucoup connu ce bon Monsieur de Robespierre. Aber wenn Lafayette spricht, dann erwacht der alte Messager aus seiner dämmernden Schläfrigkeit, er wird aufgemuntert wie ein alter Husarenschimmel der eine Trompete hört, und es kommt über ihn wie süße Jugenderinnerung, und er nikt dann vergnügt mit dem silberweißen Kopfe.

Frankreich.

Die Regierung will den in Paris anwesenden Polen keinen langen Aufenthalt gestatten; mehrern derselben, welche gegen Hinterlegung ihrer Päße um Aufenthaltskarten baten, wurden sie abgeschlagen. Man besteht darauf, daß die polnischen Militairs sich nach Avignon, die Civilbeamten nach Chateauroux begeben sollen. Hr. Niemojowski, der lezte Präsident der polnischen Nationalregierung, hat hierauf den Mitgliedern der Deputirtenkammer folgende Protestation zustellen lassen: „Meine Herren Deputirten! Es ist also entschieden, daß das Mitgefühl der Völker keinen wirksamen Schuz gegen die heilige Allianz der Regierungen bietet! Es gibt in Frankreich für die Verbannten Polens keine Zuflucht mehr gegen den Despotismus der nordischen Würger! Nach dreimonatlichem Verweilen in Paris ist mir die Erlaubniß zum ferneren Aufenthalte von der Polizeipräfektur, auf Befehl des Ministers des Innern und Ministerpräsidenten, verweigert worden. Wenn das französische Ministerium in seinem Verfahren gegen Polen konsequent bleiben will, so will auch ich meinem Gewissen nichts schuldig bleiben, aber im entgegengesezten Sinne. Für meinen beharrlichen Widerstand gegen den Despotismus, dessen Opfer mein Vaterland geworden, erleide ich jezt die Strafe der Verbannung; aber in meinem Vaterlande habe ich als freier Mann für meine Rechte gekämpft, und das innige Bewußtseyn, meine Pflicht erfüllt zu haben, tröstet mich für die Leiden, die ich noch zu erdulden haben werde. In Frankreich wie in Polen jedem Parteigeiste freund, kan ich dennoch meine Grundsäze der Unabhängigkeit nicht verläugnen, und mich nicht als Helote dem ministeriellen Despotismus unterwerfen, gegen welchen ich keine andern Waffen besize, als die Freiheit zu protestiren, indem ich weder den Schuz der Gesezе noch die Anerkennung des Gastrechts in Anspruch nehmen kan. Da ich von der Regierung keine Geldunterstüzung verlange, so würde man wahrscheinlich, wenn ich mich an den Minister wendete, mir ausnahmsweise eine, von einer ministeriellen Laune abhängende Aufenthaltserlaubniß ertheilen; allein als Landbote vermag ich meine Sache von jener meiner Landsleute nicht zu trennen. Ich werde also nun ein gastfreundlicheres Land aufsuchen, und sage Frankreich Lebewohl, indem ich im Angesichte seiner Stellvertreter gegen eine Regierungsmaaßregel protestire, deren Verantwortlichkeit die Nation gewiß nicht übernehmen wird."

*Paris, 23 Jan. Sebastiani's Freunde verbreiten überall, daß er sich vollkommen herstelle, und in wenigen Tagen das Ministerium zu übernehmen im Stande seyn werde, und bis jezt haben sie wenigstens das bewirkt, daß C. Perier während des Provisoriums keine Ernennungen macht. Allein seine Gegner behaupten, es sey unmöglich, daß er je sein Amt wieder übernehme, was in den Tuillerien eine höchst unwillkommene Nachricht seyn würde, da er dort weit beliebter war, als Perier, der ohne Zweifel die auswärtigen Angelegenheiten behalten möchte. Der Herzog von Decazes und seine Freunde machen große Anstrengungen ins Ministerium zu kommen; sie stüzen sich auf die offene Feindseligkeit der Pairskammer wider die gegenwärtige Administration; allein es ist leichter die Pairskammer zu modifiziren, als einen so unpopulairen Minister, wie Decazes, zu ernennen. Die leidenschaftlichen Reden in der Deputirtenkammer gegen das Budget, und die extravaganten Vorschläge von Ersparung von hunderten von Millionen, werden leere Worte bleiben; es ist unmöglich, daß ein so konstituirtes Korps je bedeutende Ersparungen bewirke, die nur durch eine gänzliche Reform des administrativen Systems, durch eine jahrelang fortgesezte Beharrlichkeit hervorgebracht werden können. Das Erste kan nie von einer Kammer ausgehen; das zweite sezt eine Dauer in der Administration voraus, die mit dem parlamentarischen Systeme, besonders, wie man es hier ausübt, nicht vereinbar ist. So lange die Parteien so heftig sind, wird politische Meynung immer die Hauptqualifikation für administrative Stellen bleiben, und so lange dieses der Fall ist, wird die Administration mit unwissenden und unerfahrenen Beamten überladen seyn, denen nie Zeit gelassen wird, ihre Geschäfte kennen zu lernen. Dis ist der Grund, warum die Administration so wenig leistet, und warum so viele Beamte nöthig sind, sie nur leidlich im Gange zu erhalten; keine Kammer kan darüber eine Kontrolle führen.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 21 Jan. In Neuenburg hat der Kriegszustand nun sein Ende erreicht, und das Kriegsgericht seine Verrichtungen geschlossen, indem es am 18 noch sechs Individuen in contumaciam zum Tode, und mehrere zu andern Strafen verurtheilte. Nichts weniger als erfreulich wird man aber den gegenwärtigen Zustand nennen. Viele Einwohner sind schon ausgewandert; die Häuptlinge des Aufstands irren großen Theils in der Ferne umher, da sie weder in den nächsten Kantonen, noch in den benachbarten Departementen geduldet werden; in den meisten Gemeinden endlich läßt Hr. v. Pfuel über die Frage, ob man bei der Schweiz bleiben wolle, Abstimmungen halten, und von der großen Mehrheit wird bereits gänzliche Trennung von der Schweiz verlangt. So weit ist es mit diesem kleinen Lande gekommen, das vor Kurzem noch als eines der glücklichsten gepriesen wurde, das trotz seiner seltsamen Verfassung, seiner mittelalterlichen Institutionen, zu einem fast beispiellosen Grade von Wohlstand sich erhoben, und durch Bildung sich so vortheilhaft auszeichnete. Wer hätte da das Volk lästern nach einer Revolution glauben sollen? lästern noch, als ihm eben mancherlei Wünsche gewährt, als manche zeitgemäße Veränderung angebahnt wurde? Allein, wie Jeder jezt weiß, ging sie auch keineswegs vom Volke aus; sie war einzig das Werk jener nimmerrastenden Faktion, die alles Bestehende umstürzen, alles demokratisiren will, um überall selbst und allein zu herrschen. Und wie diese einzig Schuld war an dem lezten Aufstande und all den bedauerlichen Folgen desselben, so ist sie es auch an dem jezigen Verlangen einer Trennung; denn unstreitig haben ihre Schmähungen und Verläumdungen die Einwohner so entrüstet, daß sie die vieljährige Verbindung mit der Eidgenossenschaft nun gänzlich aufgelöst wissen wollen. Daß eine solche Abtrennung, wenn sie je zu Stande kommen sollte, die bedenklichsten Folgen für die ganze Schweiz haben dürfte, soll weil sich an Neuenburg dann wahrscheinlich mehrere andere Kantone wieder zu einem neuen Bunde anschließen möchten, liegt am Tage. Allein darum bekümmert sich jene Partei, die einmal Alles oder Nichts will, eben so wenig, als darum, daß der Radikalismus bei uns wie anderwärts alle wahrhaft liberalen Verbesserungen so augenscheinlich wieder zu zerstören droht. Auch bei uns ist ihm nichts verhaßter als Mäßigung, als das juste milieu. Als Basel die Rädelsführer einer verbrecherischen Empörung nicht förmlich freisprechen wollte, wurde es fast härter noch der Grausamkeit und Tyrannei bezüchtigt, als Neuenburg, das die seinen zu Duzenden zum Tode verurtheilt. Ueberall wittern diese Leute Reaktionen; aber wahrlich wenn es bald zu solchen kommen sollte, so haben wir auch diese ihnen zu verdanken. Wäre Basel, das zuerst, und ruhiger als in keinem Kantone, eine vollständige und erwiesen freisinnige Verfassungsänderung zu Stande brachte, so wie dasselbe es verdiente, unterstüzt und gepriesen worden, so hätte es wahrscheinlich in der Entwikelung einer glüklichen und volksthümlichen Regierung den meisten andern Kantonen vorgeleuchtet. Allein dieses genügte nicht, die Aenderung sollte nicht nur für und durch das Volk, sie sollte für und durch die Radikalen ausgeführt werden; und wo man, wie in Basel, willig den Forderungen der Zeit nachgab, blieb ihnen, um zu ihrem Zweke zu gelangen, nichts übrig, als geradezu Aufruhr gegen jede Ordnung zu erregen, und hier zu bekämpfen, was sie anderswo selbst gewollt. So kam es, während in andern Kantonen die Liberalen sich mit den Radikalen noch vertragen mochten, jene hingegen in Basel sich bald gemeinschaftliche Sache mit den Anhängern des Alten machen mußten. Daß diese Verbindung leicht zu Rükschritten führen mag, sieht jeder wohl ein, und darum beklagt der Freisinnige vielleicht am aufrichtigsten das unsinnige Treiben der reaktionairen Faktion. — Ob die neue Ordnung der Dinge, und den gegenwärtigen Machthaber sich in andern Kantonen halten werden, bleibt immer noch sehr zweifelhaft; wahrscheinlich gelingt es ihnen nur, in sofern sie, einmal am Plaze, nun selbst ihre Grundsäze ändern. In Bern verlangte neulich die Regierung von sämtlichen Offizieren einen Eid, nach welchem sie sich zur Vertheidigung der neuen Verfassung verpflichten sollten. Da nun jezt die Verfassung auf die Souverainetät des Volks sich gründet, und dieses also sie wieder zu ändern befugt ist, so fanden die Offiziere einen leichten Vorwand, den Eid zu verweigern. An 80 gaben sofort eine Protestation ein, und erhielten darauf ihre Dimission; seitdem haben sich aber noch an 100 andere dieser Weigerung angeschlossen. Auffallend war ferner, daß die in Bern residirenden fremden Gesandten, mit Ausnahme des französischen, am Neujahrstage blos den Schultheißen der alten Regierung Besuche abstatteten. — In Freiburg nehmen immer mehrere Großräthe von der Minorität ihre Dimission. — In Zürich hat kürzlich der Regierungsrath über 500 neue Weinschenkpatente ertheilt. — Im Kanton Basel herrscht gegenwärtig ziemliche Ruhe. Die Unzufriedenen verlangen nun selbst wieder die Trennung; suchen jedoch, da das Vertrauen in ihre Führer bedeutend gesunken, eine Vereinigung mit Solothurn oder Aargau zu bewirken. Diese Stände sollen indessen zu dieser Verbindung keineswegs geneigt seyn.

Litterarische Anzeigen.

[177] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal. 1832.

Erstes Januarheft.

Inhalt. Church's verbesserte Apparate zum Forttreiben von Booten und zum Betriebe von anderen Maschinen durch Dampf, welche zum Theil auch zum Zweke der Verdampfung anwendbar sind. Mit Abbildungen. — Napier's Verbesserungen im Maschinenwerke der Dampfwagen. Mit Abb. — White's verbesserter Kunstwebestuhl. Mit Abb. — Thorp's Verbesserung an dem Lauftappenspinner. Mit Abb. — Verbesserungen im Abdampfen der Salzsohle. Mit Abb. — Verbessertes Löthrohr mit komprimirtem Wasserstof- und Sauerstof-Gase. — Genour verbesserte Verfahrungsweisen bei der Stereotypie. — Ueber das Schwarzfärben der Hüte. — Verbesserungen in der Fabrikation der Schwefelsäure. — Fabrikmäßige Bereitung der krystallisirbaren Essigsäure und des Essigäthers. — Clark's Bereitungsart der Blausäure. — Verbesserungen an einer Maschine zum Mahlen und Zerreiben von Samen und anderen ölhaltigen Substanzen, um daraus Oel zu gewinnen. — Chemische Untersuchungen über die Runkelrübe; über den gallertartigen Bestandtheil der Früchte, nebst einigen Versuchen über den Johannisbeersaft. — Miscellen. Neue Eisenbahnen in England. — Unglüksfälle auf der Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester; neuer Beweis ihrer mangelhaften Bauart. — Belgische und holländische Eisenbahnen. — Ueber die Ursachen, wegen welcher die Fahrten mit Gurney's Dampfwagen aufgegeben wurden. — Dampfschiffahrt nach Ostindien. — Ueber die Reibung der Flüssigkeiten. — Mittel, um die volle Kraft einer Magnetnadel sogleich wieder herzustellen. — Ueber praktische Dioptrik. — Ueber die Bereitung des gephosphorten Kalkes. — Bleidrath. — Apparat zur Rettung bei Feuersgefahr. — Ein neuer Schärfungsapparat für Rasiermesser. — Rough's sturmsichere, drehbare Häuser. — Warnung für Baumeister. — Beobachtung von Thieren, eine Quelle nüzlicher Erfindungen. — Zubereitung des Futters für Pferde. — Vermehrung der Schaben in London. — Menge der Pflanzen, welche nach England eingeführt wurden. — Ueber den Bau des Mais in England. — Neue Methode, Nelken durch Ableger zu vermehren. — Größe und Werth einer Eiche in England. — Litteratur. a) Deutsche. b) Italienische.

Zweites Januarheft.

Inhalt. Hengler's astronomische Pendelwage, nebst einer neuen Nivellirwage. Mit Abbildungen. — Neue Analyse des Sonnenlichts, woraus hervorgeht, daß dasselbe nur aus drei Grundfarben besteht; von Dr. Brewster. Mit Abb. — Verbesserung des Fallschirms. Mit Abb. — Ueber Dampfuhrwerke. — Verbesserungen an den Apparaten zur Ersparung an Dampf, die auch zu andern Zweken dienen. Mit Abb. — Verbesserte Schröpf-

lampe. Mit Abb. — Verbesserte Franklin-Uhr. Mit Abb. — Verbesserung in der Konstruktion und Anwendung der Reibungsrollen. Mit Abb. — Verbesserte Mange oder Rolle der Herren Wih, Blech und Komp. zu Cernay; mit einem Zusammenleger. Mit Abb. — Dungey's Klammer für Zimmermannsbänke. — Verbesserungen an Pferdezäunen. Mit Abb. — Anwendung des Bronze zur Doppelung der Schiffe. — Resultate angestellter Versuche mit den von Berthier angegebenen Mischungen zum Gießen von Medaillen, Vasen, Zierrathen ꝛc. — Ueber die Bereitung des grünen Schabzieger-Käses des Kantons Glarus. — Ueber die Vorsichtsmaaßregeln, die man bei der Fabrikation des Obstmostes zu nehmen hat. — Verbesserung in der Bereitung des rohen oder braunen Zukers aus dem Zukerrohrsafte oder dem daraus erzeugten Syrupe. Mit Abb. — Neue Methode, den Zuker oder andere zukerhaltige Substanzen zu reinigen und weiß zu machen. Mit Abb. — Blanquet, über die Fabrikation des Runkelrübenzukers. — Hachette, über eine neue Dreschmaschine. Mit Abb. — Ueber die Heilung der Hydatiden in den Schädeln des Rindviehes. — Miscellen. Alter der Dampfwagen, die ohne Pferde bewegt werden. — Das italien. Dampfschif Othello. — Miniatur-Dampfboot. — Bekleidung der Schiffe mit Zink. — Neue Einrichtung an den Eisenbahnen und an den Wagen, die auf denselben fahren. — Einiges über die Geschichte der Telegraphen. — Bestimmung der Dike fester Körper durch die Abweichungen der Magnetnadel. — Landi's Hygrometer. — Dr. Hare's neuer Pyrophor. — Pape's Erfindung an Pianofortes. — Ueber Duguet's Melotypie. — Gelehrten-Versammlung zu York. — Schottische Doktoren-Fabriken. — Zunahme der Zeitschriften in allen Welttheilen. — Neues Journal für Gartenkultur. — Nordamerikanische polytechnische Journale. — Litteratur. Englische.

* * *

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze.

---

[166] Bei C. S. Mittler in Berlin ist so eben erschienen:

Die Erstürmung von Warschau durch die Russen am 6 und 7 Sept. 1831. Im Büreau des königl. Generalstaabes nach offiziellen Berichten bearbeitet. Mit einem großen Plan. (Zum Besten der Cholera-Kranken.) gr. 8. brosch. à 16 gGr.

---

[114] Bei K. F. Köhler in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältniß zur Philosophie und Gesezgebung, zur Religion, zum Katholizismus und Protestantismus, sodann in Beziehung auf dessen Schuzverhältniß im Staate. — Ein Sendschreiben an das gebildete christliche Volk, von Alex. Müller. 8. broch. 40 kr.

---

[161] **Bekanntmachung.**

Da bereits seit einigen Jahren in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien eine Anstalt für Männerbekleidung mit Abonnement besteht, welche auf billige Bedingnisse gestüzt, sich eines guten Erfolges erfreut, so findet sich der Unternehmer derselben veranlaßt, auch das Ausland auf die Vortheile seiner Anstalt aufmerksam zu machen, und selbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es dürfte für Personen, welche mit den sogenannten Einlägen nach Wien zu reisen gedenken, und bei der zwekmäßigen Einrichtung derselben nicht viele Kleider mit sich nehmen können, oder für solche Passagiere, die in eigenen Equipagen die Reise nach Wien machen, und sich nicht mit großen Garderoben belästigen wollen, allerdings sehr angenehm seyn, in der Residenz eine Anstalt zu finden, wo sie sogleich mit allen nöthigen Kleidungsstüken, jeder Jahreszeit angemessen, versehen werden können, und daher nicht im Mindesten in Verlegenheit kommen, während ihres Aufenthalts in Wien in anständigen modernen Kleidern ihre Aufwartung zu machen und ihre Besuche abzustatten.

Diese Kleidungsanstalt, welche sich mitten in der Stadt, in der Dorotheergasse Haus No. 1115 zu ebener Erde befindet, ist keineswegs ein Magazin von verfertigten Kleidern, sondern es ist in dem dazu bestimmten Lokale ein solides Assortiment von Tüchern und andern Stoffen vorhanden, wo nach beliebiger Auswahl der Herren Kunden die Kleidungsstüke in der möglich kürzesten Zeit erst verfertiget werden, so daß jede auch noch so große Garderobe binnen 24 Stunden vollkommen gut hergestellt allda zu haben ist.

Der Preis bei dem Abonniren ist nach der Länge der Zeit bemessen, und zwar ist derselbe für ein komplettes Kleid

auf 24 Stunden in Konv. Münze auf 5 Gulden,
in der 1sten Woche für jeden Tag – 2 –
– – 2ten – – – – – 1 –
– – 3ten – – – – – 30 Kreuzer

festgesezt; für noch weiter folgende Tage verbleibt der Preis der 3ten Woche, nemlich für jeden Tag 30 Kreuzer, bis zur gänzlichen Zurükgabe der Kleidungsstüke, wo auch die baare Einlage (bei nöthiger Garantie) wieder zurükgestellt wird. Den k. k. östreichischen Militairpersonen P. T., deren Viele im Laufe des Jahres nach und durch Wien kommen, dürfte diese Anstalt um so mehr willkommen seyn, da von selben keine Einlage zu leisten ist.

Auf diese Weise sind die nach Wien Reisenden enthoben, viele Kleider mit sich zu nehmen, und genießen den Vortheil, mit den nöthigen Kleidungsstüken zu einem sehr billigen Preise für die Zeit ihres Aufenthalts in Wien versehen zu werden.

Zugleich werden ebendaselbst alle Garderoben abgelegter Kleider gegen neue verfertigte, wozu man die Stoffe selbst wählen kan, eingetauscht, wodurch diese Anstalt in die gemeinnüzige Lage kommt, viele abgelegte Kleider an minder bemittelte Personen aufs billigste zu überlassen.

Joseph Ribenthaler,
bürgerlicher Kleidermacher in Wien.

---

[176] In

Salzburgs paradiesischer Gegend,

nur ¼ Stunde von der Stadt Salzburg selbst entfernt, an der Hauptstraße nach Wien, ist ein Landgut von mäßigem Umfange und im besten Zustande zu verkaufen. Kauflustige erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse:

„An den Besizer des Gutes Röcklbrunn bei Salzburg, auf dem Mirabelplaze Nr. 503 in Salzburg,"

von demselben nähere Auskunft.

---

[143] *Ankündigung.*

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn

von

42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Haupthureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absez-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr., für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 33. 2 Februar 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 33. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel, Rom und Bologna.) — Türkei. (Briefe aus Triest und Livorno.) — Außerordentliche Beilage Nro. 42. Mosaik zu Pompeji. — Erdbeben zu Foligno. — Briefe aus Mainz, Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 11 Jan. Der gewöhnliche Handkuß am Neujahrstage und Dreikönigsfeste hat dismal nicht statt gefunden. Es waren zwar alle Hofleute im Pallaste versammelt, aber Don Miguel kam nicht zum Vorscheine. Unser Papiergeld hat sich um 2 bis 3 Prozente im Kurse verbessert. Das Handelshaus Antonio Lopez dos Anjos hat Bankerott gemacht und von der Regierung ein Moratorium von zehn Jahren erhalten, ohne daß es genöthigt worden wäre, irgend eine Garantie zu geben. Man schäzt den Verlust des Publikums dabei auf 2 Millionen und 500,000 Fr. Hr. Lopez war Mitglied der Kommission für die gezwungene Anleihe und legte dabei großen Eifer für die Sache Don Miguels an den Tag. — Das seit einiger Zeit hier gelegene englische Linienschif Prinz Regent ist diesen Morgen nach England abgesegelt; vor einigen Tagen ging auch eine Korvette dahin ab, so daß nur noch eine Korvette und zwei Linienschiffe, Asia und Revenge, von Seite Englands hier sind. Der Herzog von Cadaval, der sich seit langer Zeit von Don Miguel entfernt hatte, nähert sich ihm jezt wieder, und hat seit einigen Tagen lange Konferenzen mit ihm. Man sagt, er werde von Neuem in das Ministerium treten, und es sollten dafür die Minister Bastos und Lonzea abgehen. Die Jesuiten machen in ihrem Ansehen und in ihren Erwerbungen große Fortschritte in Portugal.

Spanien.

* Madrid, 16 Jan. Der Ritter Zea-Bermudez wurde nach London abgeschikt, um bei der Londoner Konferenz, wo man erwartet, daß die portugiesische Frage bald abgehandelt werden solle, uns zu vertreten. So großen Einfluß das englische Kabinet unter Wellington auf das unsrige hatte, so gering ist der Einfluß des Grey'schen Ministeriums, und in eben dem Maaße hat die Innigkeit des Bündnisses unserer Regierung mit Rußland und Oestreich zugenommen. Unsere Regierung rüstet sich energisch, die Ansprüche Don Miguels aufrecht zu erhalten. Man hebt mit Eifer Soldaten aus, um diejenigen zu ersezen, deren Dienstzeit zu Ende ist. Auch wird in allen Militairwerkstätten sehr lebhaft gearbeitet. Die Beobachtungsarmee an der portugiesischen Gränze soll 25,000 Mann stark seyn, und 36 Artilleriestüke bei sich haben. Das Hauptquartier soll nach Ciudad-Rodrigo kommen; den Oberbefehlshaber weiß man noch nicht. Die Linientruppen Spaniens können sich jezt auf 60,000 wohlgekleideter und equipirter Leute belaufen, die Provinzialmilizen auf 41,000 Mann. Nöthigenfalls könnte man auch noch die königlichen Freiwilligen mobilisiren, die in der Hofnung, gute Beute zu machen, den Krieg gern mitmachen würden. Andere würden die Linientruppen in dem Dienste der Festungen ablösen. Die Fonds zur Bestreitung der Kriegskosten sollen durch eine nordische Macht verbürgt seyn. Der englische Botschafter hat neuerdings sehr ernstlich gegen die Vorkehrungen Spaniens zur Unterstüzung Don Miguels protestirt.

Großbritannien.

London, 25 Jan. Konsol. 3Proz. 82½.

Aus der gestern bereits erwähnten Oberhaussizung vom 24 Jan. tragen wir noch einiges Nähere über die mit Frankreich abgeschlossene Konvention wegen des Negerhandels nach. Lord Ellenborough sagte, er habe gehofft, daß das Durchsuchungsrecht gegenseitig zugestanden werden, und der Traktat nicht minder wirksam seyn würde, als der mit andern Staaten über denselben Gegenstand abgeschlossene. „In dieser Hofnung sehe ich mich getäuscht, denn es fehlen nähere Bestimmungen über die Instruktionen, welche den Kommandanten unsrer Kreuzer ertheilt worden, und über die Entschädigungen, welche brittische Unterthanen bei allenfallsigen Verlezungen des Traktats erhalten sollen. In den Verträgen mit andern Mächten ist das Untersuchungsrecht gar nicht beschränkt, dem mit den Niederlanden zufolge darf es blos im Mittelmeere und den europäischen Meeren nicht ausgeübt werden; nach dem vorliegenden Traktate aber findet das Durchsuchungsrecht blos 20 Seemeilen von Madagascar und Cuba statt. Dis ist so viel wie nichts, denn wenn Jagd auf ein Schif gemacht wird, und die Nacht tritt dazwischen, so entkommt es. In den Verträgen mit Spanien und Portugal ist die Zahl der gegen den Sklavenhandel anzuwendenden Schiffe nicht beschränkt, nach dem Vertrage mit Schweden dürfen es nur zwölf seyn, nach diesem Vertrage aber soll England nur die doppelte Anzahl, wie Frankreich, anwenden, so daß wenn die französische Regierung kein Schif dagegen verwendet, so ist der Vertrag an und für sich null, und wenn sie nur sehr wenig anwendet, völlig unwirksam. Ferner enthält der Vertrag eine Klausel, daß andere Mächte hinzutreten können: dem zufolge könnten sich Spanien und Portugal u. dgl. durch den Beitritt zu diesem Vertrage der frühern und wirksamern Verträge entledigen. In den frühern Verträgen war der große Vortheil, daß alle Fälle nach einem Gesezе entschieden wurden, das nur durch die Zustimmung beider Parteien abgeändert werden konnte. Nach dem vorliegenden Vertrage sollen die Fälle nach den Gesezen derjenigen Macht, deren Unterthanen betheiligt sind, entschieden werden. Die Einrichtung gemischter Kommissionen bestreite ich nicht, wohl aber sehr

die Beschränkung der Schiffe, die gegen den Sklavenhandel angewendet werden sollen, denn so wie er ist, kan der Vertrag nicht ausgeführt werden. Es steht nichts im Vertrage über Sklaven, die als Bedeute auf einem Schiffe seyn können, oder deren Lage zweifelhaft ist. Man hätte bestimmen sollen, in welchen Gränzen das Untersuchungsrecht ausgeübt, und welcher Beweis bei verdächtigen Schiffen gefordert werden solle. Dis war im Vertrage mit Amerika ein sehr schwieriger Punkt. Der wichtigste aber ist der über die den brittischen Unterthanen, im Falle eines Mißbrauchs des Vertrags, gebührende Entschädigung; hierauf wurde in den frühern Verträgen mit der größten Sorgfalt gesehen, und dis ist hier ganz übergangen, was ein um so größerer Fehler ist, da unser ganzer Handel mit Südamerika und Indien durch das den Franzosen verwilligte Recht gleichsam unter ihrer Kontrolle steht." Graf Grey erwiederte, der Vertrag sey allerdings nicht so ausgedehnt, wie der mit Spanien und Portugal u. dgl., allein man müsse die Schwierigkeiten erwägen, die sich bei der Eifersucht gegen das Untersuchungsrecht einem solchen Vertrage mit Frankreich entgegengestellt hätten. Die Beschränkungen dieses Rechts dienten indeß als Gegengewicht gegen die Gefahr, welche der edle Lord für den Handel davon fürchtete. Die Annahme, daß die französische Regierung den Vertrag dadurch, daß sie keine Schiffe gegen den Sklavenhandel beorderte, vernichten könne, setze eine Treulosigkeit von Seite Frankreichs voraus; wenn aber Frankreich sein Wort nicht halten wolle, so sehe er überhaupt nicht ein, wie es durch einen Vertrag gebunden werden könne. Auf die beiden andern von dem edlen Lord gestellten Fragen über die den Kommandanten der Stationen gegebenen Instruktionen, und die Entschädigungen brittischer Unterthanen für allenfallsige Beeinträchtigungen, könne er noch keine genügende Antwort ertheilen. — Im Unterhause kam man in der Committee über die Reformbill bis zur 13ten Klausel ohne bemerkenswerthe Berathung irgend einer Art.

(News.) Mehrere der ausgezeichnetsten irischen Parlamentsglieder haben sich versammelt und beschlossen, nichts zu thun, was die englische Reformbill in Gefahr setzen könnte; aber sich der irischen Bill zu widersetzen, wenn nicht mehr Mitglieder bewilligt würden. Die Minister erklärten nicht nachgeben zu wollen, da aber mehrere der englischen Reformer ihre Absicht anzeigten, die Irländer zu unterstützen, so glaubt man, daß es zu einer Uebereinkunft kommen werde.

(Standard.) Der Aufschub des Besuchs, den Se. Maj. der Stadt London zugedacht hatte, gab zu einer Menge von Gerüchten Anlaß, und Manche glaubten, er sey durch den jezigen unsichern Zustand des Kabinets veranlaßt. Bedeutende Wetten wurden angeboten, daß Graf Grey am 1 April nicht mehr erster Lord der Schazkammer seyn werde.

(Globe.) Der Herzog von Buckingham und sein Sohn versuchten Se. Maj. zu bereden mit Lord Grey zu brechen. Se. Gnaden und Lord Chandos hofften das jezige Kabinet zu untergraben und selbst ein anderes zu bilden; der Versuch, den König zu mißleiten, ist indeß vollständig fehlgeschlagen.

(Chronicle.) Hr. Stanley gab kürzlich auf eine Frage Hrn. Leader's an, daß im Jahre 1831 die Bevölkerung Irlands 7,734,000 betrage, und daß sie sich seit 1821 um ungefähr 13½ Prozent vermehrt habe. Die Bevölkerung von Großbritannien betrug in demselben Jahre 16,537,398. Untersucht man die Listen genauer, so findet man eine außerordentliche Verschiedenheit hinsichtlich des Wachsens der Bevölkerung in England und Schottland; die Bevölkerung Englands hat im Durchschnitte um 16, die von Schottland nur um 10 Proz. zugenommen; hiebei ist aber zu bemerken, daß das Wachsthum in den Manufakturdistrikten Schottlands stärker war, als in den Manufakturdistrikten Englands, während in den Akerbaudistrikten, aus einleuchtenden Gründen, das umgekehrte statt findet.

(News.) Der Herzog von Wellington wurde am Dienstag ins Parlament geführt, und am Donnerstag fand, wie man mit Emphase ankündigt, ein Gastmahl bei ihm statt, zu welchem er seine ehemaligen Kollegen und ihre Gemahlinnen eingeladen hatte. Dis Auftreten ist erzwungen, und verfehlt seinen Zwek. Man weiß recht gut, daß der Herzog unfähig ist, die Anstrengung im Oberhause zu ertragen oder auch nur eine Gesellschaft zu unterhalten. Sein Auftreten im Oberhause war daher unglüklich und erregte allgemeines Mitleiden. Die, welche die falschen Bulletins machen, und die schwache Faktion intriguirender Politiker würden ihre Anhänglichkeit an den allmählich hinsinkenden Führer besser zeigen, wenn sie ihn der Einsamkeit und der Ruhe überließen. Von seiner lezten Krankheit ist der Herzog so ziemlich hergestellt, aber sein Magen war schon lange in einem unordentlichen Zustande, und er war genöthigt, sich hinsichtlich des Essens ungemein in Acht zu nehmen. Obgleich äußerst mäßig im Essen und Trinken, war es der Herzog doch nicht in allen seinen Gewohnheiten, er achtete zu wenig auf die Veränderungen, welche die Jahre mit sich bringen. Als er im Amte war, nahmen ihn die Geschäfte zu sehr in Anspruch, und ließen ihm wenig Zeit zu regelmäßiger Körperbewegung. Seine zahlreichen Nachtreisen, seine Abendpartien und sogenannten „Jagdausflüge", alles dis hat in Verbindung mit der natürlichen, auf ein langes und beschwerliches Kriegerleben folgenden Ermattung seine Konstitution nach und nach untergraben, und seinen Zustand wahrscheinlich unheilbar gemacht.

(Globe.) Nach New-Yorker Blättern beschuldigt man den General Jackson, daß er seinen Wunsch, die Nationalschuld gänzlich zu tilgen, so weit treibe, daß er unnöthiger Weise mehrere Zölle, z. B. den auf den Thee, bestehen lasse. Dis schadet den südlichen Staaten, weswegen er dort eine Opposition erfahren wird, die seine Wiedererwählung zum Präsidenten sehr gefährden kan.

Stand der Cholera am 23 Jan. In Newcastle erkrankt 22. Gateshead 1. North Shields 4. Newburn 6. Walker Colliery 1. Hetton, Houghton ꝛc. 19. Haddington 1. Tranent 6. Musselburgh 19.

Frankreich.

Paris, 27 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 45; 3Proz. 66, 25; Falconnets 77, 10; ewige Rente 53.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer vom 20 Jan.

Hr. Perier fährt fort: Diese Wahrheiten vorausgesezt, wie soll man dann die Voraussagungen qualifiziren, die für die Zukunft auf schauderhafte Katastrophen hinweisen; Ausdrüke, die sich gewiß nicht auf eine Veränderung des Ministeriums anwenden lassen. Es würde sich also von etwas Anderm als von einem Kampfe der Majorität und der Opposition handeln; oder man müßte nur bekennen, daß die Worte um Vieles den Sinn des

dners, der sich so ausgedrükt, überschritten haben. Der Präsident des Konseils bemüht sich zu beweisen, daß das gegenwärtige System, sowol in den Finanzen als in der Politik, dem des Ministeriums Lafitte ähnlich sey, und drükt seine Verwunderung über die lebhafte Opposition des vormaligen Chefs dieses Ministeriums aus. Er liest in dieser Beziehung eine Bekanntmachung der Grundsäze des Ministeriums Lafitte aus dem Moniteur vor, und erklärte am Ende, daß er mit ihm in denselben ganz einig sey. Was ist nun, fährt er fort, seit der Zeit, wo es geschrieben ward, vorgefallen? Nichts Anderes, als die völlige Vollziehung des Inhalts jener Erklärung. Denn jenes von dem Geschike Frankreichs adoptirte Belgien, das seine Unabhängigkeit und seine ihm von uns garantirte Neutralität zu vertheidigen hatte, ward durch die französische Armee in wenigen Tagen von den Truppen befreit, die in sein Gebiet eingedrungen waren. Wir sind wegen unsers gegebenen Worts in Belgien eingerükt; Europa hat sich darauf verlassen; wir haben Belgien wieder verlassen, weil wir es versprochen hatten. Dis, meine Herren, ist Würde, Kraft und wahrer Ruhm, die weder Thränen noch Blut, noch Schäze gekostet haben. Auch in Bezug auf Italien sehe ich auf keine Weise, daß wir die von dem vorigen Präsidenten des Konseils aufgestellten Grundsäze hintangesezt hätten. Auch beweist das von uns befolgte System, daß wir auf allen Punkten was gethan haben, was die Ehre und die Würde Frankreichs erheischten. Es bliebe noch das Prinzip der Nichtintervention übrig, das vergeblicher Weise das gegenwärtige Ministerium nicht mit hinreichendem Nachdruke den Fremden gegenüber aufrecht erhalten hätte. Auch hier werde ich zeigen, daß wir mit dem vorigen Ministerium in Uebereinstimmung sind. Wie betrug sich die Regierung, als die Rede von dem Einrüken der Oestreicher in die verschiedenen Fürstenthümer von Italien war? Sie erklärte, daß wenn die östreichische Armee in die Staaten von Modena einrükt, der Krieg möglich, daß wenn sie in die Romagna rükte, der Krieg wahrscheinlich, und wenn sie in Piemont einrükte, der Krieg gewiß sey. Wohlan! das Betragen der französischen Regierung, seitdem ich zu der Ehre, das Konseil des Königs zu präsidiren, berufen wurde, war immer dieser Erklärung gemäß. Die Oestreicher waren, als wir in das Ministerium traten, in die Romagna eingerükt. Wir haben damals einen Kredit von 100 Mill. verlangt, um uns in die Lage zu sezen, der Würde Frankreichs Achtung zu verschaffen. Wir haben verlangt, daß die Oestreicher die Staaten des heil. Stuhls verlassen, und sie verließen sie! Und hier muß ich sagen, daß unsre Berührungen in dieser Hinsicht vollkommen der zwei Mächte würdig waren, die sich gegenseitig achten. Wir haben keinen Aufwand gescheut, um zu diesem Resultate zu gelangen. Demnach sind wir noch in dieser Hinsicht dem von dem vorigen Kabinette aufgestellten Grundsaze getreu geblieben; und da die Oestreicher nicht mehr in Romagna geblieben sind, so können wir sagen, daß wir das System unsrer Vorgänger von Punkt zu Punkt verfolgt haben. Ueber die Unterhandlungen, die gegenwärtig gepflogen werden, muß ich Stillschweigen beobachten; aber es führt fortwährend das beste Einverständniß bei den Gesinnungen der Mächte vorsiz. Von denselben friedlichen Neigungen beseelt, streben sie immer nach demselben Ziele. Einige besondere Umstände haben einen Aufschub für die Ratifikationen des Traktats vom 15. erfordert. Alles läßt uns hoffen und glauben, daß sich diese Unterhandlungen auf eine den Interessen des Landes, der Würde Frankreichs und der allgemeinen Pacifikation von Europa gemäße Art endigen werden. Dieser Augenblik ist allerdings nicht sehr entfernt, aber erst nach Beseitigung dieser Schwierigkeiten werden die Operationen unsrer Entwafnung beginnen können. Sie werden, meine Herren, unser Betragen und die Zurükhaltung unsrer Aeußerungen billigen. Unser Vertrauen in die Aufrechthaltung des Friedens ist eben so stark wie die Gewißheit, die wir von den Mitteln haben, die Frankreich nöthigenfalls zu entwikeln wissen würde. Dürften wir nach einer solchen Erläuterung nicht fragen, wie es komme, daß einige unsrer ehrenwerthen Gegner sich mit solcher Bitterkeit gegen ein System erklären, ohne nüzliche Rathschläge und Ansichten zu ertheilen, ohne endlich Ideen des öffentlichen Wohls den ihnen schädlich und unvollkommen erscheinenden Planen unterzulegen? Wir haben sie mehrmals im Interesse des Landes, das ohne Zweifel ihr einziger Zwek ist, beschworen, vorzüglichere und kräftigere Plane der Politik und der Verwaltung als diejenigen, die sie beständig angreifen, vorzulegen. Zu solchen Inkonsequenzen sieht man sich durch eine Stellung verurtheilt, die vielleicht weder mit der Aufrichtigkeit unsrer Institutionen, noch mit der Offenheit unsrer Sitten, noch mit dem Ernste der Umstände im Einklange steht. Daraus entspringt alsdann der unselige Nachtheil, daß man sich, bei der Unmöglichkeit die Handlungen anzugreifen, an die Worte hält, und daß daraus alsdann eine für das Wohl des Landes, für die Würde der Kammer, für den Nuzen unsrer Berathschlagungen schädliche Gährung entsteht. Ich erlaube mir die Bemerkung gegen die Opposition selbst, daß auf dieser Bahn keine Gegenwart und keine Zukunft für sie vorhanden ist, und daß man sich unter solchen Bedingungen nicht zum Regieren vorbereitet, daß sie nicht einsieht, daß wenn sie das Unglük hätte, durch diese Bahn der Zerstörung zu der Staatsgewalt zu gelangen oder zurükzukehren, sie zum Voraus selbst sich die Mittel der Handlung und der Kraft zerstört haben würde. Sie würde alsdann nicht regieren, sondern regiert werden, getrieben von den hinter ihr losgelassenen Leidenschaften, statt der Ueberzeugungen und der Interessen, um sie aufrecht zu erhalten. Jede Regierung würde ihr unmöglich seyn, weil sie die Meynung geäußert, man dürfe unsere Revolution nicht regieren, sondern man müsse ihr folgen, und weil eine Revolution, der man folgt, nur im Abgrunde still hält. Dis ist meine Ueberzeugung, es ist die Meynung der Majorität des Landes, so wie die Opposition sie selbst gemacht hat. Das Land verlangt von Ihnen Ruhe, Frieden, Vertrauen und Zukunft. Nur in Ihrer Eintracht wird es alle diese Wohlthaten finden, und daraus wird dann eine wahre Erleichterung in den Lasten, die das Land bedrüken, hervorgehen. Hr. Lafitte: Der Präsident des Konseils hat gesagt, daß die gegenwärtige Verwaltung dieselben finanziellen und politischen Grundsäze befolge, wie die vorige. Ich muß nothwendig einen auffallenden Unterschied darin gefunden haben, indem ich vorgestern die Rede hielt, die der Präsident des Konseils beantwortet. Der Präsident des Konseils hat übrigens diesen Unterschied selbst aufgestellt. Er sagte, daß als die Julusrevolution statt gefunden, Einige eine Ursache, Andere eine Wirkung darin gesehen hätten. War der Präsident des Konseils der leztern Ansicht, so sind wir offenbar in einer entgegengesezten Stellung; denn die Revolution des Julius war offenbar nicht die Fortsezung des politischen Sy-

stems, das seit fünfzehn Jahren auf Frankreich lastete. Diese Revolution hat sich nicht auf eine Aenderung der Dynastie beschränkt; sie bestand, meiner Ansicht nach, nicht darin, den Frankreich durch das göttliche Recht, von fremden Bajonnetten unterstüzt, aufgedrungenen Grundvertrag zu ändern. Ich für meinen Theil habe darunter verstanden, daß die Revolution von 1830 sich auf die Revolution von 1789 und nicht auf die Restauration von 1814 stüze. Ich glaube nicht (ich habe dem Präsidenten des Konseils diese Schmach nicht angethan, und kein Ausdruk meiner Rede läßt darauf schließen), daß die gegenwärtige Verwaltung das System von 1814 wieder habe einführen wollen; aber die Frage des nun einzuführenden Systems erhob zwischen unsern zwei Meynungen eine sehr auffallende Schattirung. Weil man meine Worte angeführt hat, so wird mir die Kammer erlauben, ihr zu sagen, wie wir ans Ruder kamen, wie wir den Zustand des Landes erwogen, welche Absichten und welche Politik wir hatten.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. wird zuerst das Amendement des Hrn. Podenas zur Annullirung der vom Tilgungsfonds zurükgekauften Rente verworfen. Das Amendement des Hrn. Jollivet, der auf eine Reduktion von 32 Millionen anträgt, wird mit 203 gegen 170 Stimmen verworfen.

* Zu Anfang der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan. brachten die HH. Realier Dumas, Fiot und Glaire Blevin Amendements ein, die denen der HH. Podenas und Jollivet, die am vorigen Tage verworfen worden, ähnlich waren. Ueber das erste ward die vorläufige Frage beschlossen; die Amendements der Leztern wurden nach kurzer Erörterung verworfen. Ueber ein Amendement des Hrn. v. Mösbourg, das verlangt, die Kammer solle sich dahin entscheiden, daß im Falle neue Anleihen gemacht würden, ein Theil der Renten der Tilgungskasse, der der Quotität der auf dem Plaze emittirten Renten gleich sey, annullirt werden solle, gibt zu einer langen Erörterung Anlaß. Die HH. Jollivet und Odillon Barrot unterstüzen dasselbe; die HH. Lafitte und Casimir Perier sprechen dagegen.

Die Pairskammer begann am 26 Jan. die Erörterung des Rekrutirungsgesezes, und fuhr mit derselben am 27 fort.

(Messager.) Man sagte gestern (25 Jan.) Abends zu Paris, ein des Morgens angekommener Kourier hätte dem Präsidenten des Konseils den Traktat einer Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Frankreich und England überbracht.

Der Moniteur widerlegt unterm 26 Jan. in einem eignen Artikel die von einigen Zeitungen und Briefen verbreiteten Nachrichten über eine außerordentliche Gährung in Lyon. Es sey nichts mehr als der natürliche Nachhall der frühern Unruhen, der aber täglich schwächer werde. Die Zeit und die konstitutionellen Sitten würden schon Alles beschwichtigen, und Vertrauen und Industrie wieder beleben.

Der Moniteur erklärt auch gegen die Angabe des Echo de la Frontière, es hätte ein Mißverständniß zwischen den Marschällen Gérard und Soult zu einer schlechten Leitung des Feldzugs in Belgien Anlaß gegeben, daß beständig das beste Einverständniß zwischen beiden geherrscht habe. Die Thatsachen widerlegten überdis eine vorgebliche falsche Leitung. Die Armee sey in 48 Stunden bereit gewesen, die Gränze zu überschreiten, und die bewundernswürdige Disziplin, die sie in Belgien beobachtet, rühre eben so sehr von dem bestehenden Einklange, wie von der getroffenen Vorsorge für die Armee, ihrer guten Zusammensezung, dem treflichen Geiste und der völligen Hingebung her, von der sie unaufhörlich Beweise gegeben.

(Constitutionnel.) Der Herzog von Orleans wohnte am 26 Jan. der Sizung der Pairskammer bei. Inzwischen haben wir vergeblich im Moniteur die Antwort auf die konstitutionellen Gründe gesucht, die wir gegen die Anwesenheit eines Prinzen von Geblüt in dieser Versammlung vor dem Alter von 25 Jahren geltend gemacht. Man hat uns keinen Einwurf gemacht, auch scheint uns keiner mehr möglich. Wir sind daher ermächtigt zu sagen, daß in diesem Beharren, das uns eben so sehr in Erstaunen sezt als bekümmert, eine offenbare Verlezung der Verfügungen der Charte von 1830 liegt. Es ist unsre Pflicht, diese, so lange sie dauert, dem Publikum anzuzeigen.

(Temps.) Wir haben es vermieden, von einigen Schwierigkeiten zu sprechen, die sich zwischen dem Herzoge von O.... und einem Erobristen der königlichen Garden auf einem Balle bei einem reichen Bankier ergeben hätten. Jezt liefert ein ministerielles Blatt folgende Note: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so hätte der Herzog von O . . ., der lügenhaften Gerüchte müde, die gewisse Journale seit einigen Tagen über eine vorgebliche Scene, die auf dem lezten Balle des Hrn. R . . . (Rothschild) vorgefallen sey, und worin man dem Hrn. Fürsten von L . . . (Léon) einige für ihn beleidigende Ausdrüke zuschrieb, verbreiteten, am 26 Jan. von lezterm eine Erklärung verlangt. Diese Erklärung soll auf eine sehr ehrenvolle Art in Gegenwart der Generallieutenants v. Fl. . . . (Flahault) und B. . . . (Blamenil) statt gefunden haben. Der Fürst L . . . soll dabei jede beleidigende Absicht, die man ihm fälschlich zugeschrieben, und namentlich die in der Tribüne bekannt gemachten Aeußerungen, vollkommen desavouirt haben."

(Temps.) Die Kollision zwischen den beiden Kammern scheint immer ernster zu werden; wir meldeten vor Kurzem, daß die Kommission der Deputirtenkammer die von der Pairskammer über den Bricqueville'schen Vorschlag gemachten Amendements verworfen habe. Die Pairskammer scheint ihrerseits entschlossen, 1) den Vorschlag über die Ehescheidung, wenn er ihr vorgelegt wird, 2) den über die Jahresfeier vom 21 Jan., zu verwerfen, oder leztern wenigstens so zu modifiziren, daß er nicht mehr an die Deputirtenkammer zurükgehen kan. Die Deputirtenkammer soll ihrerseits im Sinne haben, die Dotation der Pairie zu unterdrüken. Dieser Konflikt kan weit gehen, und wir wüßten kein Mittel dagegen; von nun an kan jedes Gesez unmöglich werden. Man spricht von einer projektirten Ernennung von 36 neuen Pairs. Man war im Luxembourg darauf gefaßt; aber es ist sonderbar, daß die neu ernannten Pairs sich sogleich mit dem Geiste der alten Pairie durchdringen und im Einklange mit derselben handeln. Es gäbe nur Ein Mittel, den Geist der Deputirtenkammer in die andere Kammer überzutragen, nemlich neue Pairs unter den Deputirten auszuwählen. Dis ist aber Hrn. Perier unmöglich, weil er dadurch seine ohnehin so schwache und ungewisse Majorität zerstören würde. Inzwischen muß diesem Konflikte ein Ende gemacht werden. Was soll ein Ministerium in einer so unglüklichen Lage heißen?

Die ministeriellen Blätter zeigten bekanntlich das Gelingen der Unterhandlungen des Hrn. Perier in Betref der Erhaltung

der beiden Festungen Marienbourg und Philippeville an. Die Quotidienne hegt noch Zweifel an der Wahrheit dieser Behauptung und will wissen, daß die lezten bei der Regierung aus London eingetroffenen Depeschen nur von der Hofnung sprächen, daß Alles sich beilegen dürfte. In Folge der durch die ministeriellen Blätter verbreiteten Nachricht waren indessen zu Paris die Fonds in die Höhe gegangen.

Eine der lezten Nummern des National ist mit Beschlag belegt worden. Der Artikel, welcher hiezu Veranlassung gab, ist von Armand Carrel; der Verfasser sucht darin auszuführen, daß die Journalisten und Schriftsteller berechtigt seyen, sich gegen die Verfügungen der Behörden in Preßangelegenheiten mit Gewalt zur Wehre zu sezen. Die Anklagepunkte lauten auf Ungehorsam gegen das Gesez und Verleitung zum Aufruhr.

Hr. v. Genoude, Direktor und Gérant der Gazette de France, ward am 26 Jan. wegen einer Reihe von Artikeln, die er im verflossenen Oktober in sein Journal gerükt hatte, und die hauptsächlich das System einer allgemeinen Abstimmung empfahlen, von den Assisen zu der Haft von einem Monat, zu 500 Fr. Geldstrafe und den Kosten verurtheilt.

Das englische Dampfboot Superb war zu Nantes angekommen, von wo es Don Pedro, der am 28 Jan. daselbst erwartet wurde, nach Belle Isle bringen soll.

Bei St. George in der Vendee ist ein Chouanschef, Bonnerose de Boisnormandie erschossen worden, der eingeständlich nach der Vendee gekommen war, um anzuwerben und den Bürgerkrieg anzuschüren.

* Paris, 27 Dec. Es ist stark von einer neuen Ernennung von Pairs die Rede, man nennt mehrere Napoleon'sche Generale, einige Mitglieder der Akademie, namentlich Arago und Silv. de Sacy, einen Bruder von Casimir Perier u. a., um sie den Doktrinairs in der Kammer entgegen zu stellen. — Die Belgier haben den Zoll auf französische Weine herabgesezt, in der Hofnung, eine Herabsezung des französischen Zolls auf Steinkohlen und Eisen zu erhalten, wozu aber wenig Hofnung für sie ist, außer wenn die englische Regierung mit ihren Forderungen durchdringen sollte; aber man wagt es nicht, die Industrie einer neuen Krisis auszusezen, und ist wegen gewisser einflußreicher Interessen keineswegs geneigt, gerade in diesem Theile des Tarifs nachzugeben. — Man ist fortwährend unruhig über die Lage in Lyon, es sind zwar 18,000 Mann Truppen dort, allein dem Grunde des Uebels ist nicht abzuhelfen, und kan nicht abgeholfen werden, so lange die Ungewißheit der politischen Lage Jedermann nöthigt, seine Ausgaben einzuschränken, was natürlich zuerst und am härtesten die Industrie von Luxusartikeln, wie Seide, trift; es ist derselbe Fall in allen Zweigen von Industrie ähnlicher Art, z. B. Kupferplatten, die sonst zu 1000 Exemplaren gedruckt worden, können gegenwärtig kaum zu 150 abgezogen werden; die Maler sind fast ohne Beschäftigung, und von den 300 Miniaturmalern in Paris sind vielleicht nicht 500, die Arbeit finden, so geht es durch alle Theile, und überall sieht man geschlossene Buden.

** Paris, 27 Jan. Heute war bei Hrn. Perier eine diplomatische Konferenz. Die Verhandlung bezog sich auf Italien. Vernehmen nach gab der Konseilpräsident die Erklärung, daß die französische Regierung dem Einzuge von östreichischen Truppen in die Legationen zu Herstellung der Autorität des Papstes keine Schwierigkeit in den Weg lege. Der östreichische Botschafter soll eine durch Kourier angelangte Nummer des östreichischen Beobachters (vermuthlich desjenigen vom 18 Jan.) vorgezeigt haben, worin der Wiener Hof seine friedlichen Gesinnungen nochmals betheuert. Hr. Sebastiani war bei dieser Konferenz nicht zugegen. Er hatte vorgestern dem Konseil beigewohnt, auch gestern mit dem Könige gearbeitet, wollte auch zum gestrigen Konseil gehen, allein man bat ihn, seine Gesundheit zu pflegen. Hr. Sebastiani ist entschlossen, seinen Ball nicht mehr lange aufzuschieben, er will zeigen, daß er gesund ist. Wenn die Nachricht von Periers heutiger Erklärung in Paris bekannt wird, so kan man, obgleich Jedermann nach den Briefen und Noten des Hrn. v. St. Aulaire sie voraussah, auf den Ausbruch eines großen Geschrei's von Seite der Opposition zählen, aber die Börse wird zufrieden seyn. Sie wünscht Frieden, auf welche Weise er auch erreicht werde. Die Börse hält jezt auch den allgemeinen Frieden für wahrscheinlich. Die reichen Kaufleute versicherten heute, die belgisch-holländischen Angelegenheiten seyen einer Ausgleichung nahe, man denke schon an die Ausführung des Planes einer Eisenbahn von Antwerpen nach Köln u. dgl. Glüklich, wer diese Friedenshofnungen theilen kan! Was das Amortissement betrift, so wird es heute oder morgen mit geringer Mehrheit aufrecht erhalten werden, ich glaubte früher durch 10 Stimmen Majorität, nach der gestrigen Sizung ist 33 wahrscheinlich, allein das numerische Verhältniß wechselt in der Kammer jeden Tag.

* Lyon, 26 Jan. Seit mehrern Jahren schon bestanden hier drei Journale: der Précurseur, das Journal du Commerce und die Gazette Lyonnaise, von denen das mittlere dreimal, die beiden andern sechsmal wöchentlich erschienen. Der Précurseur vertrat unter der gestürzten Regierung die eigentliche Opposition, die Gazette die Ultrapartei, und das Journal du Commerce eine ziemlich ungleiche Opposition. Seitdem die Prunelle, Jars ꝛc. sich aus der linken Seite in die gerechte Mitte geflüchtet haben, hat der Précurseur auch lange Zeit dieser Cotterie Farbe getragen, bis sein Redakteur verstarb, und aus Mangel eines andern Redakteurs noch lange Zeit nach seinem Tode das Blatt unterzeichnete. Unter diesen Umständen fochten die Sentinelle, ein neues Blatt, und das Journal du Commerce als Organe des Mouvements gegen ihn; auch die Gazette von ihrer Seite blieb mit Angriffen nicht aus. Die Sentinelle beinahe im Sinne der Pariser Tribune, mußte bei dem Mangel an Theilnehmern eingehen; das Journal du Commerce erhielt sich. Ein neuer Redakteur des Précurseur brachte eine andere Richtung in das Blatt und redigirt es jezt, nach dem Austritte mehrerer Kaufleute und Aerzte aus den Reihen der Aktionaire, im Geiste des Pariser National. Die Ausgetretenen haben mit einem Fonds von 100,000 Franken den Courrier de Lyon gegründet, welcher nicht blos das Juste Milieu, sondern genau das jezige Ministerium vertritt. Von allen Seiten nun hat sich dieses Blatt heftiger Angriffe zu erwehren. Die Antworten und Angriffe des Courrier sind von demselben und oft unbedeutendem Schlage. Zwei andere, der Angabe nach nicht politische Blätter, sprechen eine stärkere Opposition aus: Das Echo der Fabriken, größtentheils mit

den Angelegenheiten der Arbeiter gefüllt, erscheint wöchentlich in einem Quartbogen; die Glaneuse auf rothem Papier im Figaroformat, ahmt ein wenig dieses Blatt nach, und hat, seit sein Redakteur Granier, wegen Theilnahme an den November Unruhen, im Gefängnisse sizt, einen durchaus republikanischen Anstrich bekommen. Es greift (doch immer so, daß man ihm nicht beikommen kan) den König mehr als das Ministerium an. Berthault, ein Mitarbeiter dieses Blattes, ist der Herausgeber des Asmodi, einer Wochenschrift in Versen nach Art der Nemesis. Bis jezt ist nur eine in Versen geschriebene Ankündigung und die erste Nummer davon erschienen. Der Redakteur der entschlafenen Sentinelle gibt gleichfalls, weil er die Kaution nicht aufbringen kan, ein nicht politisches Blatt unter dem Titel: Das Frettchen (le furet) heraus, und gibt in den ersten Proben allerlei Mittel, Rathschläge, Rezepte eines Kalendermachers oder allgemeinen Hausfreundes. ‚Es wäre lächerlich, wenn man nicht eben so hinter diesem Blatte ein politisches Hausmittel finden wollte. Aber darin eben sieht man, mit welchem hundertarmigen Feinde sich das Ministerium eingelassen hat, als es gegen die Presse zu Felde zog. Der durchtriebene Franzose weiß immer Mittel zu finden, sich dem strengen Gesezе zu entziehen, und hat sich schon in den Collegés und Erziehungshäusern, so wie im Beichtstuhle geübt, ehe er ins politische Leben tritt. Nun aber ist sogar das strenge Recht auf Seite der Presse; es handelt sich nicht blos um einzelne Meynungen im Reiche der Verwaltung, sondern um ein Prinzip, um eine politische Gesinnung. Alle, selbst die unbedeutendsten Köpfe, treten in die Bahn und mehren die Schaar der Kämpfer, die zulezt, mehr als Gelehrte und Kaufeute, ihrem Muthe und ihrem Arme vertrauen. Gerade der Druk, den die Presse durch Beschlagnahmen, Verhaftungen, Verurtheilungen zu erdulden hat, regt noch mehr zur Hartnäkigkeit auf. Wie ungeschikt die ministeriellen Journale oft ihre Sache vertheidigen mögen, sie finden die Opposition doch immer bereit, ihren Erörterungen zu dienen, und diese gewinnt durch beißende Repliken der Sache eine interessante Seite ab. Das fesselt die Leser, welche sich kaum durch die ungeheuren Kolonnen durcharbeiten können. — Ein Brief des hiesigen Maire Prunelle läugnet in unsern Zeitungen alle von den Behörden getroffenen Vorkehrungen der lezten Tage; er läugnet mithin, was alle Welt sieht und hört. Vorsichtsmaaßregeln beruhigen nur dann, wenn man sich derselben nicht schämt; verneint man sie öffentlich, während man sie in der Stille übt, so glaubt die Masse an ihre Unzulänglichkeit, und wird nur noch unruhiger. — Unsre Truppen leiden bei der feuchten Witterung und den fortgesezten Anstrengungen mit Wachen und Patrouillen außerordentlich; sie zählen viele Kranke. Wenn es wahr ist, daß man eine Nationalgarde blos aus den Begüterten bilden will, so läßt sich voraussehen, daß man bei uns nicht Viele in ihren Reihen zählen wird. Viele würden eine solche „aristokratische" Miliz mißbilligen; Andere würden sich einem damit verbundenen Hasse der ärmern Klassen nicht aussezen wollen. Auch haben die sogenannten Muscadins in der Revolution ein schlimmes Loos gehabt. Man glaubt, daß die Verleihung der Ehrenlegion an mehrere Exkanoniere der Nationalgarde den Besizern mancherlei Unannehmlichkeiten zuziehen werde, wenn sie die Kreuze tragen. Vielleicht wäre es besser gewesen, diesen neuen Reiz bis nach einem Bürgerkriege zu sparen. — Der heutige Tag, der nach den Gerüchten zum Ausbruche neuer Unruhen bestimmt war, ist übrigens ganz ruhig vorübergegangen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 25 Jan.) In der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer legte der Kriegsminister einen Gesezesentwurf vor, wodurch ihm ein Kredit von 2,500,000 Flor. eröfnet wird, um die Bedürfnisse seines Departements während des Monats Februar zu bestreiten. Die Prüfung des Budgets ist in den verschiedenen Sektionen der Kammer beendiget; die Centralsektion hat schon ihre Arbeit begonnen. — Die Summe der Civilliste wird, wie es bis jezt scheint, auf 1,200,000 Flor. festgestellt werden. Unser Gesandter zu London wird 25,000 Flor., jener zu Paris 18,000 Flor. kosten; außerdem werden wir mehrere Minister und Geschäftsträger im Auslande mit einem Gehalte von 10,000 Flor. haben.

(Emanzipation.) Wir können anzeigen, daß die wichtige Angelegenheit in Betref der Schleifung der Festungen ganz zu gemeinsamer Zufriedenheit beendigt ist. Ein am 23 Jan. von London abgegangener Kourier brachte gestern die Nachricht nach Brüssel, daß am nemlichen Morgen der Beschluß der Konferenz in dieser Hinsicht unterzeichnet worden ist. Hr. Camille Perier, Bruder des Präsidenten des Konseils, war abgereist, um diesen Akt nach Paris zu überbringen. (Der Moniteur belge bestätigt diese Nachricht und fügt hinzu, der unterzeichnete Beschluß habe den Zwek, den wahren Geist der Uebereinkunft vom 14 December aus einander zu sezen.)

Nach dem Observateur du Hainaut hat der König einer Deputation der Stadtregenz von Mons am 19 Januar die nahe Schleifung der dortigen Festungswerke angezeigt.

Der Major Tordo wird statt des Prinzen Achill Murat den Oberbefehl der Fremdenlegion erhalten.

Man meldet aus Gent vom 24 Jan.: Hr. Steven wird minder streng behandelt. General Niellon hat erlaubt, daß seine Vertheidiger sich ohne Zeugen mit ihm besprechen; auch hat man ihm Schreibzeug versprochen. Man beharrt aber darauf, ihn morgen durch ein Kriegskonseil zu richten, doch sollen die Sizungen nicht, wie früher beschlossen war, in der Citadelle, sondern in dem gewöhnlichen Lokale auf dem Stadthause gehalten werden. — Der Messager ist heute wieder erschienen.

Nach Berichten aus Gent vom 25 Jan. wurde Hr. Steven an diesem Tage von dem Kriegsgerichte zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre und den Prozeßkosten verurtheilt. Er soll Kassation eingelegt haben.

Aus dem Haag schreibt man vom 24 Jan.: Dieser Tage ging ein Kourier mit Depeschen des Sir Ch. Bagot nach London ab; er nahm zugleich Depeschen der holländischen Regierung mit, die sich, wie man wissen will, auf die jüngste Note der Londoner Konferenz vom 11 d. beziehen.

Unterm 26 Jan. wird aus dem Haag gemeldet, Hr. Dedel stehe im Begriffe mit einer Antwort der holländischen Regierung nach London abzugehn, welche von der Art sey, daß sie wohl von der Konferenz werde angenommen werden können.

Italien.

Wir erhielten gestern eine neue italienische Post, und mit derselben auch die mit der vorigen Post ausgebliebenen Zeitungen und Briefe aus dem südlichen Italien.

* Rom, 21 Jan. Man sagt oft, das Wahre sey nicht immer wahrscheinlich, und man darf hinzusezen: das Wahrscheinliche wird nicht immer zur Wahrheit. Was war wahrscheinlicher, als daß in Bologna nach Bekanntwerdung der bestimmten Erklärungen der Repräsentanten der großen Mächte die Verblendung aufhören, die Unterwerfung beginnen würde? Dennoch erfolgte das Gegentheil. Die Bolognesen blieben bei dem Glauben, man wolle sie mit Worten und nur mit Worten allein bekämpfen, und es würde niemals zur That kommen. Auch hieß es, sie seyen besonders entschlossen nie ihre Entwafnung durch päpstliche Truppen zu gestatten; müßte es seyn, so wollten sie einer wirklich größern Gewalt — der östreichischen — weichen. Wortkühn und phrasengewaltig ging es vorwärts, um im Vereine mit den Romagnolen unsterbliche Lorbeeren zu brechen; dabei schwangen sie, wie man behauptet, die päpstliche Fahne — die Romagnolen hatten gar noch „Fedeltà al Papa" darauf gesezt — denn sie bestanden darauf, sie wären keine Aufrührer und verlangten nur bessere Gesetze. Nichts klang prächtiger, zornsprühender als die aus den Provinzen hier angekommenen Briefe. Es hieß darin, man habe Forli, Ravenna, ja sogar Ferrara unter den Augen der Oestreicher befestigt, man besäße noch außerdem feste Stellungen, Kanonen, Munition, Proviant, kräftige Mannschaft, gute Offiziere, und Begeisterung und Muth, Tapferkeit und Ausdauer im Ueberfluß. Nichts konnte dagegen bittrer seyn als der unbarmherzige Spott gegen die päpstlichen Soldaten: die Welt habe so lange vor römischen Kriegern gezittert, bis zulezt diese selbst das Zittern bekamen; die römische Tapferkeit war so lange sprüchwörtlich in der Welt, bis sie am Ende zum Stich- und Sprüchworte in Rom selbst geworden. Man verachtete den alten Rath niemals den Feind zu verachten, und gab sich vielmehr alle Mühe die Muthlosen aufzuregen — und siehe da, es gelang. Am 20 fand ein Gefecht bei Cesena statt, worüber ich am besten das gestern in der Druckerei des Diario unter der Ueberschrift: „Notizia officiali" erschienene Bülletin mittheile. „Wir sind autorisirt anzukündigen, daß am 20 dieses, nach einem Widerstand von fast zwei Stunden, welchen die in Cesena versammelten, ungefähr 1000 Mann starken, und mit einer Kanone versehenen Aufrührer geleistet, und der durch das Bajonett verwunden ward, der Obristlieutenant Barbieri, Kommandant der päpstlichen Truppen, in jener Stadt einrükte, nachdem er zuvor die Verschanzungen, welche man daselbst aufgeworfen, forcirt hatte. Von unsern braven Soldaten sind ungefähr 15 verwundet; den Verlust des Feindes kennt man noch nicht, er muß aber bedeutend seyn, da mehr als 35 Gefangene und zwei Wagen mit Munition in der Gewalt der päpstlichen Truppen blieben. Ein Detaschement Grenadiere und ein Bataillon Jäger wurden abgeschikt, um die Brüke über den Ronco und bei Forlimpopoli einzunehmen. Die päpstlichen Truppen werden mit Beifallsbezeugungen von den Einwohnern aufgenommen. — Unbeschreiblich ist der Eifer, mit welchem die Truppen selbst sich sehnen, neue Beweise ihres Muthes und ihrer Treue zu geben." So haben sich die Helden wie reiche Leute etwas von ihrem überflüssigen Muth und Tapferkeit den Verspotteten mitgetheilt! Was nun in Folge dieser ersten Waffenthat seyn wird, ob Unterwerfung oder Fortsezung des traurigen Bürgerkrieges, ist jezt die Frage des Tages. Bis jezt sind keine neuen Nachrichten eingegangen, was spricht allerdings nicht sehr für eine kräftige Benuzung des Sieges. Man zweifelt auch an dem ungehinderten Gange der lezten Post, und so weiß ich nicht, ob Sie meine Mittheilung vom 19 erhalten haben werden. — Die Nachrichten über das Erdbeben in Foligno und Bevagna sind äußerst betrübt. In beiden Städten soll kein bewohnbares Haus mehr seyn. Das Elend der in der kalten und nassen Jahreszeit hauslosen Bewohner ist unbeschreiblich, und um so schwieriger abzuhelfen, da die ganze Umgegend so viel gelitten, und zugleich der Staat jezt nicht im Stande ist, kräftige Hülfe zu leisten. Der Papst sandte indessen auf der Stelle 12,000 Scudi für die dringendsten Bedürfnisse, und der Kardinalvikar Zurla erließ eine Notifikation, worin er die Einwohner Roms zur Mildthätigkeit gegen die Unglüklichen auffordert, und öffentliche Kollekten angeordnet werden. Die Bewohner Bevagna's klagen über den Mangel an Brettern zur Zusammenschlagung leichter Nothhütten: indessen ward doch schon eine kleine Kapelle aus Brettern auf dem Felde errichtet, in welcher der Gottesdienst gehalten wird. In der Nacht vom 17 zum 18 verspürte man in Rom wieder eine Erderschütterung. Jezt haben wir nach so vieler feuchter Luft das schönste, trokene Frühlingswetter. — Nachschrift: So eben, gerade eine Viertelstunde vor Abgang der Post, trifft die neue offizielle Nachricht aus den Provinzen ein: die Brüke über den Ronco ist genommen. Barbieri wollte am 21 über Forli nach Ravenna dringen, wohin von der andern Seite Zamboni von Ferrara aus zu gelangen strebt. Mehr als 100 Gefangene wurden bei Cesena gemacht, und andere hundert Aufrührer blieben verwundet und todt. Der Verlust der päpstlichen Truppen an Verwundeten und Todten beträgt ungefähr 50. Mit nächster Post den ausführlichen Bericht.

* Bologna, 25 Jan. Wir hatten dieser Tage eine Art politischer Krise, welche von der durch die auffallende Unerfahrenheit der Gewalthaber aufgereizte Stimmung der Gemüther veranlaßt wurde. Die Sache war auf dem Punkte, in einen völligen Aufruhr auszubrechen, wie im vergangenen Jahre, aber die östreichischen Truppen, welche seit mehreren Wochen in geringer Entfernung zur Beobachtung aufgestellt waren, intervenirten aufs Neue, und werden, unter Voraussgehung einer Proklamation des Generals v. Radezky diesen Morgen auf die friedlichste Weise ihren Einzug in unsere Stadt halten. So unbequem auch ein militairischer Besuch von 6 bis 8000 Mann seyn mag, so betrachtet man ihn doch als einen Glüksfall, und die neuen Gäste werden festlich empfangen werden, weil sie die so nöthige Ruhe aufrecht erhalten.

* Bologna, 27 Jan. Der Stand der politischen Angelegenheiten hat sich seit vorgestern nicht geändert; die Oestreicher sind noch nicht eingerükt, besezen aber unsere ganze Nachbarschaft, und man trift Anstalten zu ihrem bevorstehenden Einzuge.

⊙ Neapel, 13 Jan. Ich hole noch Einiges von den interessanten Erscheinungen, die der Vesuv seit Ende vorigen Monats dargeboten, und die nun ihr Ende erreicht, hier nach. Vom 22 Dec. an fingen die Erschütterungen und das Krachen des Berges in der ganzen Nachbarschaft und um den Berg an sehr heftig zu werden. Besonders stark war aber die Erschütterung am 24 Abends, auf welche dann sogleich, vom 25 Morgens an, der Ausfluß der Lava erfolgte. Späterhin erfuhr man, daß rund um den alten Krater mehrere Risse 50 bis 70 Fuß breit, und innerhalb desselben fünf neue Oeffnungen sich gebildet hat-

ten, welche vulkanische Materien auswarfen. Die Lava war am 3 Jan. am Orte, wo sie aus dem Krater hervorquoll, 25 Fuß breit. Die nach und nach erkaltete Lava hatte drei Bogen, gleichsam wie Brüken, gebildet, unter welchen der frische Zufluß derselben hindurch strömte, so daß es von weitem schien, als ob der Strom unterbrochen wäre. Am 5 d. war jener, im Bette der alten Laven von 1767, 1779 und 1822 laufend, schon bis zum Thal, welches man la pianura delle ginestre nennt, gedrungen. Da er sich unten in mehrere Arme theilte, so betrug die größte von ihm eingenommene Breite ¾ Miglio, etwa 1500 Fuß, und die Lava war beinahe 15 Fuß hoch. In diesen lezten Tagen wurde der Fluß nach und nach geringer, und hörte endlich am 9 d. gänzlich auf. Nach einem Erdbeben, welches in der Neujahrsnacht in Resina, das dicht am Schlosse von Portici liegt, verspürt wurde, befürchtete man schon einen jener großen und verheerenden Ausbrüche, von denen man seit 1822 verschont gewesen. Indessen hat der gegenwärtige auf die Form des Berges schon Einfluß gehabt, denn die Schichten der ausgebrannten Lava erhöhen den Gipfel des Kraters immer mehr, und der kleine hervorragende Kegel wird vielleicht in der Folge die Höhe des Palo, — der höchsten Spize des Berges, — erreichen, wo nicht gar übertreffen, wodurch das ganze Profil desselben verändert werden würde. — Am gestrigen, bei Hofe feierlich begangenen, 22sten Geburtstage Sr. Maj. des Königs, haben eine große Menge militairischer Beförderungen, so wie viele Ordensverleihungen Statt gefunden. Der Duca di Laurenzana war schon früher zum Staatsminister ohne Portefeuille ernannt worden. — Beim gestrigen Cercle hatte Sir Walter Scott, welcher nach einer kurzen Quarantaine schon seit 14 Tagen sich hier befindet, die Ehre Sr. Majestät vorgestellt zu werden. Der Graf Ludolph und der Marchese di Spaccaforno haben am 1 d. ihre Ernennungen, der erste als Gesandter, der zweite als Legationssekretair Sr. sicil. Majestät beim päpstlichen Stuhle erhalten. — Die hiesige Zeitung (il Giornale del regno delle due Sicilie) erscheint seit dem 1 d. in größerm Format, mit drei Spalten wie die französischen Blätter, und liefert jezt auch literarische und artistische Artikel. In der ersten Nummer d. J. erschien eine biographische Notiz, die Begründung und den jezigen Bestand des Rothschild'schen Hauses enthaltend. — Der Aufenthalt des Hrn. Karl v. Rothschild in Rom, wo er nur wenige Tage bleiben wollte, hat sich verlängert; er wird erst in acht Tagen zurükerwartet.

Türkei.

* Triest, 23 Jan. Aus Alexandria ist Nachricht hier eingegangen, daß Ibrahim Pascha vor St. Jean d'Acre am 9 Dec. v. J. eine bedeutende Niederlage erlitten hat. Unwillig über die Weigerung Abdullah Pascha's, den Plaz zu übergeben, wodurch seinen mit reißender Schnelle gemachten Eroberungen plözlich eine Schranke gesezt ward, befahl Ibrahim Pascha, eine förmliche Belagerung verachtend, auf diesen Tag einen Hauptsturm. Mit Tagesanbruch begann das Bombardement von Seite der Flotte wie von der Landarmee, und dauerte ununterbrochen acht Stunden lang fort, aber mehrere heftige Stürme der Aegyptier wurden nach blutigem Gemezel zurükgeschlagen, und die Flotte, deren Feuer übrigens an den Festungswerken am wirksamsten gewesen war, sah sich gegen Abend schwer beschädigt gezwungen, sich aus der Schußweite der Festung zu entfernen, nachdem Ibrahim Pascha den Rükzug der Landarmee nach Caiffa befohlen hatte. — Aus Alexandrien melden Briefe die Ankunft eines großherrlichen Abgeordneten, der vom Vicekönige empfangen worden sey, und häufige Unterredungen mit demselben habe.

** Triest, 24 Jan. Briefe aus Alexandrien vom 24 Dec. melden, daß Abrahim Pascha am 9 d. M. St. Jean d'Acre angegriffen, und acht Stunden hindurch aufs heftigste von der Land- und Seeseite beschossen hat. Die Besazung leistete, ungeachtet an mehreren Stellen die ersten Mauern eingeschossen waren, den tapfersten Widerstand, so daß Ibrahim Pascha, nachdem er durch mehr als 60,000 Schüsse fast alle Munition verbraucht hatte, vor der Hand unverrichteter Sache abziehen mußte. Die Flotte ist nach Caiffa zurükgekehrt, und die Landtruppen haben sich einige Stunden weit von der Festung zurükgezogen. — Vor einigen Tagen war der in dem Ferman des Sultans angekündigte großherrliche Abgeordnete zu Alexandria eingetroffen, und hatte bereits mehrere Unterredungen mit dem Vicekönige gehabt. Alles hofte und wünschte, daß die Verhältnisse mit der Pforte sich friedlich ausgleichen mögen. — Vom 25 Jan. So eben verbreitet sich das Gerücht, Jussuf, der Agent des Vicekönigs am hiesigen Plaze, habe aus Alexandria vom 27 Dec. die erfreuliche Nachricht erhalten, daß die Differenzen zwischen der Pforte und Mehmed Ali gütlich ausgeglichen seyen. Der gesamte Handelsstand wünscht sehnlich, daß sich diese Nachricht bestätigen möge.

* Livorno, 25 Jan. Briefe aus Alexandria berichten unterm 24 Dec.: „Die hiesige Regierung ist in schlimmer Geldbedrängniß, da die Armee in Syrien große Summen kostet. Die Eroberung dieses Landes scheint nicht so leicht, als man geglaubt hatte. St. Jean d'Acre ward von der Land- und Seeseite angegriffen und 36,000 Kugeln wurden verschossen, ohne daß sich die Festung ergeben hätte. Die Flotte hat vielen Schaden gelitten." — Unterm 1 Jan. schreibt man aus Alexandria, im Politischen gebe es nichts Neues, woraus denn abzunehmen ist, daß das Kriegsglük keine günstigere Wendung für den Pascha genommen haben mag, sonst würde er, der allein im Besize der Berichte aus Syrien ist, nicht unterlassen haben, was ihm günstig wäre, bekannt zu machen. — Einen Abgesandten der Pforte, der in Alexandria angekommen war, um den Befehl zu bringen, daß die Aegyptier sich aus Syrien zurükziehen sollen, hat man unter Quarantaine gesezt. Vielleicht benuzt der Pascha die sich hierdurch darbietende Gelegenheit, sich auf gute Art aus seiner jezigen Lage zu ziehen, sonst könnte seine Existenz gefährdet werden. Denn was man auch immer von der Schwäche der Pforte sagen mag, so ist nach allen Nachrichten auch die Stärke Mehemet Ali's nur sehr relativ. Der Schein einer europäischen Armee, einer europäischen Flotte ist freilich da, wenn man aber die Bestandtheile näher untersucht, so findet man noch einen unermeßlichen Unterschied in der Realität. Die Wachtparade macht noch keinen geschikten Offizier für den Krieg, und an moralische Kraft des Soldaten ist bei der ägyptischen Armee nicht zu denken.

Oestreich.

Wien, 28 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75⅞; Bankaktien 1120.

Frankfurt a. M., 30 Jan. Metalliques 86⅛; 4prozent. Metalliques 76⅛; Bankaktien 1386.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über das im Hause von Goethe in Pompeji gefundene Mosaik.

Da ich nicht zweifeln kan, daß die Notizen über dieses unvergleichliche Kunstwerk, — welches in seiner Art eben so einzig dasteht, als der Apoll von Belvedere, — das Interesse aller Kunstfreunde in Deutschland in Anspruch genommen haben werden, so komme ich noch einmal darauf zurük, und zwar bei Gelegenheit einer kleinen Abhandlung des Prof. Quaranta, die eben jezt (12 Seiten lang) erschienen ist. — An die Beschreibung des Bildes reihen sich in dieser ersten über diesen Gegenstand erschienenen Schrift die mit vieler Gelehrsamkeit durchgeführten, und mit Stellen aus Diodor und Curtius belegten Beweise, daß es keine andere Schlacht vorstellen könne, als die bei Issus. Da ich aber Eines und das Andere schon früher angeführt, so hebe ich, dieses übergehend, nur Weniges aus, was von diesem berühmten Antiquar zur Würdigung eines so einzigen Kunstwerks gesagt wird. — „Die außerordentliche Feinheit der Arbeit in Marmor übertrift bei weitem das berühmte Mosaik von Palestrina, so wie das der Villa des Hadrians, die man bis jezt für die größten Wunder in dieser Art von Arbeit hielt. Aber was sind überdis vier Tauben, einige Masken und wenige kleine Figuren, in Vergleich mit einem Gemälde, worin 12 Pferde, ein großer Streitwagen und 22 Personen in mehr als halber Lebensgröße vorgestellt erscheinen, ohne die zu rechnen, welche sich auf der linken, fast ganz verstümmelten Seite befanden! — Unbeschreiblich ist die Kunst, mit welcher auf dem beschränkten Raume so viele Figuren geordnet und gruppirt sind; unbeschreiblich die Wahrheit und Richtigkeit der Zeichnung, die Vertheilung von Licht und Schatten, der Effekt der Farben, und der gewissenhafte Fleiß in den kleinsten Nebensachen. — Auf den sterbenden Reiter würden Michel Angelo und Raphael stolz gewesen seyn, und der Bucephalus Alexanders, die Pferde der Quadriga, die andern, die verwundet umherliegen, besonders aber das sich bäumende, in Verkürzung dargestellte, sind mit einer Kühnheit und Wahrheit in ihren Bewegungen und Lagen abgebildet, die die größten modernen Maler, Raphael nicht ausgenommen, beneiden könnten." — Unhaltbar ist die Meynung des Prof. Quaranta, daß dis Mosaik erst durch das, 16 Jahre vor der Verschüttung erfolgte Erdbeben halb zerstört worden sey, im Gegentheil wird sich die von Hrn. Prof. Zahn über diese Beschädigung gegebene, und von mir angeführte Erklärung immer mehr als die einzig richtige bewähren. Sogar dasjenige, was Jener von einer angefangenen Restauration sagt, welche, wenn ich nicht irre, in der ebenfalls beschädigten, mit Vögeln und andern Gegenständen gezierten Einfassung, von den damaligen Künstlern versucht worden, und die, ob sie gleich nur Nebensachen betrift, doch von unendlich geringerm Werthe ist als das Antike, kan als ein neuer Beweis ihrer Richtigkeit angesehen werden. — Nicht zu übersehen aber ist die Bemerkung des Hrn. Prof. Quaranta, daß die Gesichtszüge Alexanders den Abbildungen, die man von ihm in Bronze, auf Gemmen und in Marmor besizt, ähnlich erscheinen sollen, so wie auch die interessante Vermuthung, daß wenn man den Kopf des Alexanders für dessen Portrait erkennt, der des Darius wahrscheinlich auch sein wahres Bildniß sey, welches, bisher ganz unbekannt, daher eine unschäzbare Vermehrung der antiken Ikonologie darbieten würde. — Abgesehen von diesem besondern Verdienst, welches wir nicht mehr beurtheilen können, machten, — als ich dieses Meisterstük sah, — die Köpfe des Darius und einiger andern Perser einen solchen Eindruk auf mich, daß es mir schien, nie so vollendete gesehen zu haben, ja daß selbst Raphaels allerschönste kaum den Vergleich mit ihnen aushalten könnten. Aber mein Urtheil wie das blos individuelle eines in der Kunst gänzlich Unerfahrnen betrachtend, hütete ich mich wohl es auszusprechen. Wie ungemein freute es mich daher, dieses schlichte Dafürhalten durch das vollwichtige Urtheil eines anerkannten großen Archäologen und Kunstkenners in folgenden Worten bestätigt und gerechtfertigt zu finden: „Daß ein Michel Angelo und ein Raphael mit Recht auf die Darstellung dieser menschlichen Figuren und dieser Pferde hätten stolz seyn können." — Welch ein Gemälde! — oder auf jeden Fall, — welch ein Karton muß es gewesen seyn, nach welchem hier mit Marmorstiften eine so bewundernswürdige Arbeit hervorgebracht worden ist! — Schließlich halte ich es noch für meine Pflicht, alle Freunde der Kunst auf die am Ende dieser Schrift angekündigte größere Abhandlung über diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, an welcher der Prof. Quaranta schon jezt arbeitet, und die nächstens, begleitet von einem Kupferstiche nach der schönen Zeichnung des Prof. Marsigli von diesem Mosaik, erscheinen wird.

Italien.

Am 13 Januar um ein Viertel nach 2 Uhr Nachmittags verspürte man (wie die Allg. Zeitung bereits meldete) zu Rom bei kalter und dennoch dumpfer Witterung ein Erdbeben. Die Stöße waren nicht heftig, undulirend, und wiederholten sich schwächer nach 3 Uhr, so wie um 2 Uhr in der Nacht. Am folgenden Tage war das Wetter heiter und angenehm. Sehr verheerend war dagegen dieses Erdbeben zu Foligno, wie aus nachstehendem Schreiben aus dieser Stadt vom 15 Januar (im Diario di Roma) erhellt: „Am 13 d. nach 2 Uhr Nachmittags wurde Foligno, nach einem heftigen Plazregen mit Hagel vermischt, durch einen furchtbaren Erdstoß erschüttert, dem eine Stunde später ein zweiter folgte. Sämtliche Einwohner haben die Stadt, die beinahe ganz zerstört ist, verlassen. Man kan ohne Uebertreibung sagen, daß kein einziges Haus mehr bewohnbar ist. Die Kirche des heiligen Felician hat nach dem Plaze hin sehr gelitten. Die Kirche und der Thurm von St. Maria in Campis sind eingestürzt. Alle übrigen Kirchen sind so beschädigt, daß der Gottesdienst auf freiem Felde vor der Stadt gehalten wird. Die Erdstöße dauern noch immer von Zeit zu Zeit mehr oder minder heftig fort; dabei regnet es beinahe unaufhörlich. Es ist ein herzzerreißender Anblik, die über dieses furchtbare Naturereigniß entsezten Einwohner, und namentlich die ärmere Klasse, ohne Obdach, der schlechten Witterung ausgesezt, kampiren zu sehen. Dieselben Erdstöße wurden auch zu Perugia und in der ganzen Umgegend verspürt. In Perugia, Assisi, Spello, Montefalco und Canara sollen bedeutende Verheerungen angerichtet worden seyn. In der Stadt Bevagna, von welcher beinahe zwei Drittheile eingestürzt sind, dauerte der erste Stoß, auf den noch fünf andere folgten, eilf Sekunden. Es sollen dort über hundert Personen den Tod unter dem Schutte der eingestürzten Häuser gefunden

haben, und noch bei weitem mehr verwundet worden seyn. Hier (in Foligno) sind acht Personen umgekommen. Die Engelskirche ist halb zerstört und das Minoritenkloster so beschädigt, daß es nicht mehr bewohnt werden kan. Man sagt, daß von der Corria bis zur Brüke delle Tavole bei Bevagna viele harzige und schwefelartige Stoffe aus der Erde hervorgebrochen sind. Das Unglük ist unermeßlich, die Angst unbeschreiblich."

Deutschland.

* Mainz, 23 Jan. Nachdem der preußische Rheinschiffahrts-Bevollmächtigte hier eingetroffen war, haben seit den lezten acht Tagen zwei Sizungen bei der Central-Kommission statt gefunden. Das wichtige Resultat derselben war der gefaßte Beschluß, den Zoll des Oberrheins zu ermäßigen, welcher sofort den Regierungen zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Ferner sind viele Waaren, welche das neue Reglement in eine zu hohe Zollrubrik sezte, in eine niedrigere versezt worden. Sodann wurde zur Ernennung eines Aichkommissairs für die Uferstreke von Bayern, Hessen und Nassau geschritten und ein geeigneter Beamter für diese unumgänglich nothwendige Stelle, auf welcher das ganze System der durch die Einsenkung der Schiffe erulrten Zollerhebung beruht, in Vorschlag gebracht. Die HH. Bevollmächtigten von Bayern und Holland sind bereits aus der Central-Kommission getreten, die heute noch eine Sizung, wahrscheinlich ihre lezte hält. Die nächste regelmäßige durch das neue Reglement vorgeschriebene Versammlung wird diese Behörde im Monate Julius l. J. halten, und alsdann die noch obwaltenden Geschäftsgegenstände zur Sprache gebracht und hoffentlich erledigt worden. Der niederländische Bevollmächtigte, Hr. Staatsrath Bourcourd, soll, wie man vernimmt, als Geschäftsträger bei den Höfen von Hessen und Nassau akkreditirt werden. Man hatte gehofft, daß der verdienstvolle bayerische Bevollmächtigte, Hr. v. Nau, in unserer Stadt als bayerischer Konsul, zur Sicherung des neu sich gestaltenden Rheinhandels im Interesse der bayerischen Unterthanen, verbleiben würde; doch scheint in dieser Hinsicht noch keine feste Bestimmung getroffen zu seyn. Die Mainschiffahrts-Kommission wird nicht hier, sondern in Frankfurt ihre Arbeiten beginnen. — Wenn ich auch im Fall war, während meiner langjährigen Korrespondenz hin und wieder mißbilligende Bemerkungen gegen mehrere von der Rheinschiffahrts-Kommission getroffene Vorkehrungen auszusprechen, so legt mir doch die Unparteilichkeit die Pflicht auf, die wohlthätigen Folgen anzuerkennen, welche die neue auf dem Rheine eingeführte Ordnung der Dinge bereits für den Handel und die Schiffahrt im Allgemeinen gehabt hat. Einzelne noch bestehende Mängel werden hoffentlich nach und nach auch verschwinden. — Seit mehreren Tagen gehen Abtheilungen von Polen bei Oppenheim über den Rhein, um sich nach Frankreich zu begeben. Der Anblik dieser unglüklichen Krieger, welche die reinste Vaterlandsliebe in den Kampf gerufen hat, erwekt überall bei den Bewohnern den größten Enthusiasmus. Jeder will sie in seinem Hause haben und beherbergen. Ueberall tönt ihnen der Vivatruf der jubelnden Menge und der tausendstimmige Gesang: „Noch ist Polen nicht verloren" entgegen. Als gestern eine Abtheilung etwas spät, nach eingetretener Nacht, bei der Fahrt zu Oppenheim eintraf, wurden von den Bewohnern auf den Hügeln der linken Rheinseite große Feuer angezündet, die eine unabsehbare Menschenmasse, die stattlichen und edlen Kriegergestalten und den im Feuer schwimmenden Strom erleuchtend, eine eben so imposante als rührende Scene dem Auge darboten. Personen aus allen Ständen drängten sich um die Fremdlinge und schlossen sie in ihre Arme. Von mehreren Stunden her waren Landleute mit ihren Wagen, in langem Zuge, an dessen Spize fliegende Fahnen und das Zeichen des Erlösers getragen wurden, herbeigeeilt, um die fremden Gäste abzuholen. Der schlichte Sinn unserer Landbewohner sieht in der Unterdrükung Polens eine Verlezung der christlichen Religion, so wie darin die politischen Parteien einen Fehltritt der Politik und eine Mißachtung der Vorschriften der Moral wahrnehmen; daher der Anblik der Polen, die man den theuersten Interessen der Menschheit aufgeopfert hat, kein Herz ungerührt läßt. Von allen Seiten treffen auf ihrem Wege zahlreiche Spenden an Geld und Kleidungsstüken ein. Unsere human gesinnte Regierung hat einem heißen Wunsche aller Bewohner Genüge geleistet, indem sie für den Unterhalt der Polen, so lange sich dieselben auf hessischem Boden befinden, großmüthig sorgte.

* Kassel, 23 Jan. Es war eine natürliche, nicht unerwartete Erscheinung, daß unsre Verfassung, welche die Freiheit der Presse und des Buchhandels in vollem Umfange gestattete, und der freien Aeußerung der Meynungen keine andern Hindernisse entgegensezte, als die durch den Begrif einer Rechtsverlezung bestimmten gesezlichen Schranken, in kurzer Zeit den geistigen Verkehr unsers Landes mächtig erweken mußte. Der todte Sumpf, welchen die ängstliche Bewachung jeder freien geistigen Regung, die schädliche Lust des Viel- und Geheimregierens geschaffen, wandelte sich bald in einen frischen Lebensquell um; die Schreib- und Redefreiheit gedieh unter der milden Obhut der einstweilen noch bestehenden freisinnigen Censur, und wurde mit Recht als ein erfreuliches Zeichen der Wiedergenesung eines moralisch und politisch erschlafften Staatskörpers betrachtet. Auf Einmal war Hessen voll Schriftsteller, während sie früher so selten gewesen waren, und Alle, welche Beruf in sich fühlten, die Feder zu führen und denen es an Geschik dazu nicht gebrach, wetteiferten ihr patriotisches Schärflein beizutragen zum allgemeinen Besten. Schnell gedieh hier in Kassel ein eignes Wochenblatt, der Verfassungsfreund betitelt, das sich selbst Achtung bei den Behörden errang, und der Unternehmer hatte nicht einmal nöthig, Honorar zu zahlen, um Beiträge, die ihm von allen Seiten zuströmten, zu bekommen. Wenn man es ehrend anerkennen muß, daß unsre Staatsregierung der freien Wirksamkeit einer liberalen Censurbehörde keine beengenden Schranken sezte, so muß man andrerseits auch die Mäßigung loben, mit welcher die Staatsbürger von der ihnen gegebenen Freiheit Gebrauch machten. Dieser Zustand war gleichwol nur ein provisorischer, denn die Vollziehung des 37sten Artikels unsrer Verfassungsurkunde sollte uns erst das verheißene Gut einer völligen Preßfreiheit, mit einer sicheren Gewähr derselben für die Zukunft, bringen. Das Zutrauen zu der Staatsregierung wuchs in gleichem Maaße, als man ihren guten Willen, ihr Streben erkannte, auf die Stimme der öffentlichen Meynung zu hören und dieselbe zu achten. Man hofte daher, einer sehr liberalen Preßgesezgebung entgegensehen zu können, und vor ein Paar Monaten hätte man es in der That kaum für möglich gehalten, daß man in dieser Erwartung getäuscht werden könnte. Leider aber haben sich die Dinge und Verhältnisse seit dem unglüklichen 7 Dec. sehr bei uns geändert, und aus diesem Umstande ist auch die Erscheinung eines Ent-

zurfs zu einem Preßgesetze zu erklären, das der Landtagskommissair der Ständeversammlung vorlegte, ohne selbst die Vertheidigung desselben auf sich nehmen zu wollen. Er begnügte sich anzukündigen, daß der Regierungsrath Pfeiffer von dem Ministerium damit beauftragt sey; dieser hat sich aber seitdem veranlaßt gesehen, sich aus dem Ministerium zurükzuziehen, und man ist begierig, wen der nun zum Vorstande des Ministeriums des Innern beförderte Landtagskommissair finden werde, der sich zum Vertheidiger eines Gesezesentwurfs in der öffentlichen Ständeversammlung gebrauchen lassen dürfte, der in Fassung und Inhalt so ganz und gar die Meynung des Publikums gegen sich hat. Es läßt sich voraussehn, daß die Diskussionen in dieser Beziehung die Opposition noch merklicher machen werden, die seit einiger Zeit zwischen der Regierung und den Landständen sich zu erkennen gegeben hat. — Seit geraumer Zeit, und von Neuem seit den Ereignissen vom 7 Dec., hatten alle Dorfgemeinden in der Umgegend von Kassel der Last militairischer Einquartirung zu tragen gehabt, ohne daß ihnen irgend eine Entschädigung dafür zu Theil geworden war. Alle ihre Schritte bei dem Kriegsministerium in dieser Beziehung waren vergeblich gewesen. Um so auffallender war es daher, daß, als die Ständeversammlung sich dieser Sache annehmen wollte, der Landtagskommissair ihre Verwendung durch die Aeußerung niederschlug, daß bei dem Ministerium noch keine Beschwerde der betreffenden Gemeinden vorgekommen sey, welche den Landständen Veranlassung geben könnte, ihre Intercession geltend zu machen. Die Vorsteher jener Gemeinden haben es darum für dienlich erachtet, ihr an das Gesammtministerium gerichtetes Gesuch hier öffentlich durch den Druk bekannt zu machen. Dasselbe verdient, des naiven Tons wegen, worin es verfaßt ist, sowol, als weil es in manchem Betracht charakteristisch ist, hier eine Stelle. Es lautet folgendermaaßen: „Die Frage ist, unsers schlichten Erachtens, die: Sind die Gemeinden der Umgegend, wenn zwischen den Bürgern und dem Militair oder sonst Streitigkeiten in Kassel entstehen, verbunden, das deshalb herbeigerufene Hülfsmilitair unentgeldlich zu beherbergen, oder irgend eine mit solcher Militaireinquartierung verbundene Last unentgeldlich zu tragen? Man hat uns gesagt, daß seit der Zeit, als die Männer von Hessen, welche das Kind von Brabant auf ihren Fürstenstuhl gesezt, die Bürger von Kassel ihrem Fürstenhause eben so treu geblieben seyn sollen, als wir immer gewesen sind, und daß sie seit diesen vielen Jahrhunderten nur zweimal in Aufregung gekommen sind; das erstemal, als sich das Gerücht verbreitet gehabt, daß Landgraf Philipp, der nachherige Reformator unsrer Religion, da er noch ein kleines Kind gewesen, nach Brabant, dem Stammsize seiner Vorfahren, geführt worden, und zulezt im Jahre 1830, als sich das Gerücht verbreitet, daß Kurfürst Wilhelm II, der nachherige Reformator unsers bürgerlichen Lebens, in Karlsbad krank darniederläge. So wie aber damals der Anblik des theuren Kindes in den Armen der Mutter hinreichend gewesen, die Bürger von Kassel zu beruhigen, so habe auch am 15 Sept. 1830 ein einziges Wort des Fürsten zur Wiederherstellung der Ruhe genügt. Wir dürfen deshalb wohl annehmen, daß die Bürger in Kassel mit ihrem Fürstenhause es eben so gut meynen, als wir; wir dürfen aber auch wohl behaupten, daß der Herd der Revolution, welcher im Jahre 1830 in Kassel geraucht hat, zum Altar der bürgerlichen Freiheit Kurhessen geworden ist, und glauben deshalb auch die Verbindlichkeit des ganzen Landes in Anspruch nehmen zu dürfen, die mit einer so herrlichen Geburt verbundenen Nachwehen uns brüderlich tragen zu helfen, ohne uns auf die Untersuchung einlassen zu sollen, ob Bürger oder Militair, Hohe oder Niedere, Nothwendigkeit oder was sonst, die Einquartierung herbeigeführt habe, durch welche unsere Gemeinden seit dem Herbste vorigen Jahres mit wenigen Unterbrechungen gedrükt worden sind." Die Bittsteller haben auch wirklich nicht nur die §. 32 und 43 der Verfassungsurkunde, welche überhaupt eine Garantie des Eigenthums enthalten, sondern auch deutlich noch den §. 44 derselben für sich, worin verordnet wird: „Alle Lasten, welche nicht die örtlichen Bedürfnisse der Gemeinden, sondern die Erfüllung allgemeiner Verbindlichkeiten des Landes oder einzelner Theile desselben erheischen, müssen, in so weit nicht bestehende Rechtsverhältnisse eine Ausnahme begründen, auch von dem gesamten Lande oder dem betreffenden Landestheile getragen werden." Die Vorsteher der besagten Gemeinden beabsichtigten daher, falls sie mit ihren Reklamationen beim Staatsministerium nicht bald Gehör finden, ihre Sache an die Ständeversammlung zu bringen, bei welcher schon mehrmals ein Gesez in Betref der Entschädigungen für militairische Einquartierungen in Anregung gebracht worden ist. — Während königlich preußische und großherzoglich hessendarmstädtische Zollbeamte als Kommissarien ihrer resp. Regierungen hier beisammen sind, um in Gemeinschaft mit den kurhessischen Behörden das Mauthwesen in Kurhessen ganz auf preußischen Fuß einzurichten, finden sich zu gleicher Zeit Bevollmächtigte mehrerer deutscher Staaten, welche mit Kurhessen den mitteldeutschen oder Eimbecker Vertrag abgeschlossen haben, und bei der Aufrechthaltung desselben interessirt sind, hier ein, um gegen die in Kurhessen gegenwärtig getroffenen Maaßregeln, welche mit den Bestimmungen jener Traktate im Widerspruche sind, Protest einzulegen.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 29 Jan. Die Zeit rükt mit schnellen Schritten herbei, wo die Angelegenheiten Basels abermals, sey es von der Tagsazung, sey es von dem Vororte, berathen werden müssen. Auf Ende Januar langen die Antworten auf die Tagsazungs-Propositionen ein, und Anfangs Februar muß entweder die Ablösung der militairischen Besezung durch andere Truppen erfolgen, oder diese Besezung muß ganz aufhören. Die Stimmung in Basel ist unverändert geblieben, doch hört man viel von Nachgiebigkeit sprechen, und auch auf der Landschaft hat der Vorschlag jenes sogenannten Ausweges keinen Beifall gefunden. In den großen Räthen der einzelnen Kantone, in welchen früher im Sinne der Stadt Basel instruirt worden ist, spricht sich dem Absolutismus entgegen nunmehr, annähernd jenem Auswege, ein Geist der Ausgleichung aus. In andern Kantonen überzeugt man sich, daß auch dieser Ausweg nichts tauge, und so wächst die Zahl derjenigen Stimmen immer mehr, die in dem Systeme des Rechts allein die Wahrheit erblikten. — Die Ueberzeugung steht fest, auf unbestreitbare Thatsachen begründet, daß die Abstimmung über Basels neue Verfassung im Anfange vorigen Jahres nicht legal erfolgt sey, und die Annahme derselben mithin auf Täuschung beruhe. Daß nun ein solcher Vertrag, auch wenn er irgend eine Sanktion der Tagsazung erhalten hätte, dennoch nichtig bleibe, ergibt sich wohl von selbst, und alle die Stimmen, welche sich in Behauptungen erschöpfen, daß die Illegalitäten unbedeutend seyen, indem, wenn sie ganz als zu Gunsten einer Verwerfung geschehen berechnet würden, dennoch eine Annahme von der Mehrheit legal abgegebener Abstimmungen vorhanden sey, — zeigen nur wie un-

sicher das Fundament ist, auf welches die ganze Verfassungsannahme gebaut wird, denn sonst würde wohl das einfache Mittel einer neuen ganz legalen Abstimmung nicht so beharrlich von der Hand gewiesen werden. — Wie nun aber vollends eine illegale Verfassung durch die Sanktion der Tagsatzung etwas erhalten könne, was ihr von Anfang an abgeht, das läßt sich nicht erklären, und die Aufforderung etwas Ungültiges zu handhaben, ist eine rechtswidrige Zumuthung. Der einzige Weg des Rechts ist und bleibt daher derjenige, daß wenn Basel die Legalität der Verfassungsannahme nicht nachweisen kan, eine neue Abstimmung deshalb erfolge, unter eidgenössischer Vermittlung, und daß, würde die Verfassung verworfen, eine neue Revision derselben vorgenommen werde, und zwar abermals, um jeden Kampf der Parteien zu verhüten und eine Uebereinkunft möglich zu machen, unter Leitung von Eidgenossen aus andern Kantonen. Mit dem höchsten Unrecht befürchtet man in Basel die Gleichheit der Rechte, inzwischen auch angenommen, es ließe sich irgend eine solche Furcht rechtfertigen, was wir nicht einzusehen vermögen, so finden wir doch überall in den größern Kantonen der Eidgenossenschaft bei den Landleuten so vielen Sinn für ein vernünftiges Ausgleichen billiger Ansprüche, daß auch hier jede Unterhandlung gelingen müßte, die mit Vertrauen von beiden Seiten geleitet würde. — Diese Stimme mag vielleicht noch zu früh für die Leidenschaft, die überall sich bewegt, sich offen aussprechen, allein die Zeit großer Noth für das gesamte Vaterland ist offenbar nahe, und daher mag auch vor dem Mittel der Gewalt durch Trennung, ein lezles Wort nicht am unrechten Ort seyn!

Litterarische Anzeigen.

187] In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen:

Die Seherin von Prevorst.

Eröfnungen über das innere Leben des Menschen, und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere.

Mitgetheilt

von Justinus Kerner.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

2 Theile. 5 fl. 24 kr.

Der erste Theil dieser neuen Auflage der Seherin von Prevorst wurde unter anderem hauptsächlich auch durch die Ansichten Schubert's von der Berührung mannichfaltiger Körper durch die Seherin, und durch die Ansichten Görres von den Kreisen, die die Seherin aus innerer Beschauung entwarf, vermehrt.

Die Vermehrung des zweiten Theils besteht in vielfachen Erläuterungen und Begegnungen der schiefen Urtheile, die er erleiden mußte.

„Wenn (schreibt ein tüchtiger Mann) diesem merkwürdigen Buche eine seiner ganzen Tendenz mehr oder weniger entgegenstehende frühere Erziehung und Geistesbildung nicht vollkommenen Eingang in alle Gemüther verschaffen konnte, so hat es doch überall ein tiefes Eingehen in sich selbst befördert, eine Menge Fragen im Innern hervorgerufen und den Blik auf Regionen des menschlichen Geistes und Gemüthes hingezogen, die früher entweder gänzlich unbeachtet blieben, oder doch kaum eines leichtfertigen oder wohl gar eines verächtlichen Seitenbliks gewürdigt wurden."

Wir machen hiemit auf diese vermehrte und verbesserte Auflage dieses vielbesprochenen Buches aufmerksam.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[186] Stuttgart. (Antiquarisches Bücher-Verzeichniß.) Das dritte Verzeichniß gebundener Bücher, die bei uns zu haben sind, wurde so eben an die vorzüglichsten Antiquariats-Handlungen versendet, und ist bei diesen, so wie bei uns, gratis zu haben. Ueber 2000 Bände in sich fassend, enthält es nicht nur eine bedeutende Anzahl seltener, sondern auch in jedem wissenschaftlichen Fache manche vorzügliche Werke.

F. C. Löflund und Sohn,
Calwerstraße Lit. A. Nr. 120.

---

[183] **Bekanntmachung des Polenvereins zu Ulm.**

In der Aufforderung vom 16 d. M. (in No. 21 d. Bell.) haben die Unterzeichneten bemerkt, daß der Hauptzug der aus den österreichischen Staaten kommenden polnischen Flüchtlinge, welche sämtlich nach Avignon gewiesen sind, über Ulm, Schaffhausen, Basel ꝛc. gehen, und es sind auch bisher die Meisten derselben, welche die Unterstüzung des hiesigen Vereins in Anspruch nahmen, auf dem kürzesten Wege von hier nach Schaffhausen befördert worden. Es hat jedoch die Erfahrung gezeigt, daß dieselben in der Schweiz, namentlich in Schaffhausen, nicht die gewünschte Aufnahme gefunden haben; es ergibt sich daher um so mehr die Nothwendigkeit, ihnen von hier aus, wo sie Alle das Königreich betreten, andere Reiserouten anzuweisen, als nicht nur auf der ganzen Straße bis Schaffhausen keine einzige größere Stadt sich findet, sondern auch die Städte Ehingen und Riedlingen, welche durch Hagelschlag sehr gelitten haben, billige Schonung verdienen, besonders da andere Städte ihre Bereitwilligkeit zur Aufnahme und Unterstüzung der hülfsbedürftigen Polen zugesichert haben.

Das Komité sieht sich daher zu der öffentlichen Bekanntmachung veranlaßt, daß den in Zukunft hier ankommenden Polen folgende Straßen abwechslungsweise werden angewiesen werden:

1ste Tour über Reutlingen: Blaubeuren, Feldstetten oder Münsingen, Urach, Reutlingen oder Tübingen, Hechingen, Balingen (oder Rottenburg, Horb, Sulz, Oberndorf), Rottweil, Villingen, Donaueschingen, Freiburg und Basel.

2te Tour über Tuttlingen: Ehingen, Riedlingen (oder Biberach, Buchau), Mangen, Mößkirch, Tuttlingen, Donaueschingen, Freiburg und Basel.

Das hiesige Komité wird stets jede ihm mögliche Unterstüzung gewähren, ist aber nicht im Stande, alle Kosten der Reise bis Basel allein zu bestreiten. Dagegen ist von den vielfach erprobten Gesinnungen der Bewohner Würtembergs und Badens mit Zuversicht zu erwarten, daß auch die an jenen Straßen liegenden Städte die hülfsbedürftigen Trümmer der polnischen Armee auf jede mögliche Weise unterstüzen werden. Wir ersuchen daher diejenigen Bewohner dieser Städte, welche in dem Streben, die Pflichten der Menschenliebe auch gegen diese unglüklichen Verbannten zu erfüllen, mit uns übereinstimmen, so bald als immer möglich sich darüber, was in jedem Orte für deren Beherbergung und Bewirthung, so wie für ihre Weiterbeförderung ꝛc. geschehen kan, zu besprechen, und von dem Ergebnisse uns mit der Bemerkung, an wen wir uns in der Folge zu wenden haben, in Kenntniß sezen zu wollen, um hienach unsere Maaßregeln nehmen zu können.

Zugleich ersuchen wir diejenigen, welche in andern Orten Beiträge sammeln oder gesammelt haben, in sofern ihnen einer der erwähnten Orte näher liegt als Ulm, uns vorläufig den Betrag anzuzeigen, um denselben nach Umständen der hiesigen Kasse oder einer andern anweisen zu können.

Schließlich bemerken wir, daß nicht nur Geld ꝛc., sondern auch Hemden u. dgl. willkommene Beiträge sind.

Ulm, am 28 Januar 1832.

Im Namen des Ausschusses.
Diak. Moser, Vorstand.
Kaufm. Thom. Kölle, Kassier.
Diak. Scholl, Secretair.
O. J. Assessor Hohbach, Sekr.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schikal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beginnen der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ... ersten Abeas-Postamt 16 fl. 16 kr. ... ersten 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich ... 15 kr.

Inserate aller Art ... genommen und die Petitzeile ... der Spalte mit 9 kr.

Freitag

№ 34.

3 Februar 18...

Großbritannien. (Konvention mit Frankreich über den Sklavenhandel.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 34. Italien. — Deutschland. (Ueber die Nassauischen Stände.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 43. Leipziger Neujahrsmesse. — Botschaft des bisherigen Präsidenten von Columbia. — Schreiben aus Paris. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Morning Herald.) Die Zehntenfrage kam im Unterhause gestern (24) abermals zur Sprache, bei Gelegenheit einer Petition, welche Hr. Hume von dem Kirchsprengel St. Agnes in der Diözese Cork vorlegte, und welche Abschaffung der Zehnten in Irland verlangte. Es ist kein Wunder, daß man sich über die gewöhnlichen Formen des Hauses hinwegsezte, um eine irreguläre, aber wichtige Diskussion über einen Gegenstand von so vitalem Interesse zu beginnen. Wir bedauern, daß sie für den Augenblik kein anderes Resultat haben kan, als die absolute Nothwendigkeit zu beweisen, sobald als möglich zu einer Entscheidung zu kommen. Wenn aber dis einmal bewiesen, zugestanden ist, und man darnach handelt, so kan noch manches Gute bewirkt werden. Die ganze Zehntenfrage in Irland ist in einem Zustande, wie ihn kein Freund der Kirche wünschen kan. Selbst die Vergleichsakte und andere Versuche zur Verbesserung helfen nichts, weil sie zu lange aufgeschoben wurden. Die protestantischen Geistlichen sind freilich zum Theil schlimm daran. Der Zehnteneinsammler ist der einzige Beamte, durch den er mit dem Volke in Verbindung steht, das seinen Glauben haßt, und seine Erpressungen sich vom Halse schaffen will. Es wird gut für den Geistlichen, gut für den Landmann und die Religion seyn, wenn man eine andere Zahlungsmethode einführt, als die jezige, an der man unglüklicher Weise festhält, bis nichts mehr daran ist. Es hilft nichts, die Sache zu verheimlichen. Das Zehntensystem in Irland entschwindet unter unsern Händen, und wenn man nicht bald zu einem Ersazmittel greift, so ist es zu spät. — Das Morning-Chronicle bemerkt hiezu: Es ist, wie wir glauben, eine Thatsache, daß die Zehnten in Irland nicht länger erhoben werden können. Hr. Hume sagte, wenn die Minister keine Erledigung der Frage vorschlügen, so würden sie bald die Nothwendigkeit eines Hülfsmittels fühlen, das nicht in ihrer Macht steht, nemlich Garnisonen in ganz Irland zu halten, um, was man die Rechte der Kirche nennt, aufrecht zu erhalten. Wir glauben, die sämtlichen dem Parlamente vorliegenden Papiere beweisen, daß eine doppelt so starke Armee als die brittische nicht im Stande wäre, die Zehnteneinsammlung in Irland zu erzwingen.

Der Courier sagt hierüber: Diese Angelegenheit, die mit den Leidenschaften eines großen Theils der Bevölkerung, und also mit dem Frieden des Landes identisch geworden ist, kan auch nicht einen Augenblik länger hinausgeschoben werden. Ein organisirter Widerstand gegen die Zahlung des Zehnten besteht zwar bis jezt blos in Kilkenny, Carlow, der Grafschaft der Königin, und vielleicht in einigen Theilen von Tipperary; einzelne Fälle ereignen sich täglich auch in andern Grafschaften. Selbst in einigen Distrikten der Grafschaft Cork, wo sich niemals Whiteboys blikken ließen, würde ein Auspfänder sicherlich sein Leben in Gefahr sezen, wenn er in die entferntern Theile derselben käme, wo keine Polizeistationen in der Nähe sind. Wenn der Widerstand sich so ausbreitet, und in diesem Falle wird wegen der unmittelbaren Gelderleichterung die Ansteckung sich schnell verbreiten, so läßt sich leicht berechnen, daß, mit Ausnahme der nördlichen Grafschaften, das jezige System nur durch das Martialgesez wird aufrecht erhalten werden können. Der Herzog von Wellington machte bei Gelegenheit der Emanzipationsbill eine Berechnung über die nöthige Anzahl Truppen, um das Kriegsgesez aufrecht zu erhalten. Die veranschlagte Truppenzahl war ungeheuer, und einem solchen Mittel, um den Entschluß eines Volks in Blut zu ertränken, möchten wir jedes andere vorziehen. Die vor uns liegende Frage ist also nicht, was abstrakt genommen recht und gesezlich, sondern was unter dem Drange schwieriger Umstände das passendste Auskunftsmittel sey, und gegen ein solches Argument können Sir R. Peel und andere seiner Partei nichts einwenden, weil sie selbst bei der Emanzipationsbill demgemäß handelten. Diese ernste Frage wird jezt von einer besondern Committee erwogen, und wir wollen hoffen, daß sie Maaßregeln vorschlagen wird, welche die Rechte der Einzelnen mit einer heilsamen Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des gemäßigten Theils der Irländer versöhnen. Wir haben das Wort „Auskunftsmittel" gebraucht, aber nicht um eine gehässige Anspielung auf irgend einen Staatsmann, und am wenigsten gegen den Herzog von Wellington zu machen, der nie mehr Weisheit und Menschlichkeit zeigte, als da er „der Held von hundert Schlachten vor dem Bürgerkriege zurükschrak."

Die dem Parlamente vorgelegte Konvention mit Frankreich über den Sklavenhandel lautet vollständig so: „Die Höfe von Großbritannien und Frankreich, von dem Wunsche beseelt, die Mittel, welche bisher zur Unterdrükung des verbrecherischen, unter dem Namen Sklavenhandel, bekannten Verkehrs in Kraft waren, wirksamer zu machen, haben es für angemessen erachtet, eine Konvention zu unterhandeln und abzuschließen, um einen so heilsamen Zwek zu erreichen, und sie haben zu dem Ende als ihre Bevollmächtigten ernannt: (Hier folgen Namen und Titel des Lords Granville und Grafen Sebastiani.) Art. I. Das gegenseitige Durchsuchungsrecht kan an Bord der Schiffe beider Nationen, aber nur innerhalb der nachbezeichneten Gewässer ausgeübt werden, 1) längs der westlichen Küste von Afrika vom Kap Verd bis auf 10 Grade südlich vom Aequator, d. h. von dem

Man ſpricht gegenwärtig in London davon, daß zwei Kinder des Herzogs von Suſſex, Sir Auguſtus d'Eſte und Miß Ellen d'Eſte, die er in einer für ungültig erklärten Ehe mit der verſtorbenen Lady Auguſta d'Ameland (früher Murray) gezeugt hatte, Anſprüche auf die dereinſtige Succeſſion des Herzogs erheben wollten. Die Ehe war zweimal, in England und in Rom, eingeſegnet worden, allein ohne die nach einem Statute Georgs II erforderliche Einwilligung des Königs. Nach der Rükkehr des Herzogs nach England war ſie daher für nichtig erklärt worden. Ein engliſches Journal meynt, jenes Statut ſey nur für England gültig, und die genannten Kinder des Herzogs von Suſſex ſeyen daher wenigſtens in Hannover ſucceſſionsfähig.

Frankreich.

Die Pariſer Zeitungen vom 21 Januar ſind in Augsburg ausgeblieben.

Fortſezung der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Jan.

Hr. Lafitte fährt fort: Ich habe mir nie erlaubt, Jemanden anzuſchuldigen; nie habe ich einen Argwohn gegen irgend eine Abſicht geäußert; ich glaubte zuweilen anzuerkennen, daß man im Irrthume ſey, aber es redlich meyne, und dann grif ich nur die Irrthümer, aber nicht die Perſonen an. Am 10 Nov. 1830, unmittelbar nach meinem Eintritte in das Miniſterium, ſagte ich der Kammer und Frankreich, welche Beweggründe mich dazu veranlaßten. Man wird mir gewiß kein Beſtreben, kein Verlangen darnach zuſchreiben. Nach der Julusrevolution ſtellte ich mich nicht im Palais royal ein; ich blieb zu Hauſe. Man berief mich; es war von Bildung eines Miniſteriums die Rede; mein erſtes Wort war, daß ich nie in ein Miniſterium treten würde. Es war gegen meinen Geſchmak, gegen die Meynung, die ich von meiner eigenen Kapazität in einem ſo ſchwierigen Augenblike hatte; es war zugleich gegen meine Intereſſen. Darauf bildete ſich ein Miniſterium, von dem ich einen Theil ausmachte, aber ohne ein Portefeuille zu haben. Meine Erklärung war förmlich und beſtimmt; ich ſprach mit dem Könige offen darüber, und willigte nur unter einer Bedingung, deren Erfüllung ich nicht hoffen durfte, ein, Mitglied des Konſeils zu ſeyn, und ich erhielt von der Kammer jenes ſeltene Zeichen des Vertrauens, daß ich zugleich die Ehre haben könnte, ſie zu präſidiren, ohne deswegen aufzuhören, einen Theil des Kabinets auszumachen. Ich blieb Mitglied des Kabinets von der Julusrevolution an bis zum 3 Nov., und damals, meine Herren, waren die Prinzipien mehrerer Mitglieder dieſes Kabinets den meinigen entgegen. Sie haben vernommen, wie eine Perſon, die dazu gehörte (verzeihen Sie, aber ich bin dazu genöthigt, dieſen Ausdruk zu citiren) Ihnen von der Quaſilegitimität geſprochen. Ich glaubte nicht an die Quaſilegitimität. Ich glaubte vollkommen und innig, daß die ganze Nationalſouveraineté die Inſtitutionen eines Königthums errichtet hätte. Ich glaubte nur an dieſes Königthum, weil es mit allen Gefühlen, mit allen Meynungen im Einklange ſtand. Es fand Zwiſt unter mehrern Mitgliedern des Kabinets ſtatt. Dieſes Miniſterium hat ſich zurükgezogen. Es war die Rede von Zuſammenſezung eines andern; ich widerſtand mit aller Kraft, nicht zu demſelben zu gehören und gab am Ende nach, und in dieſer Hinſicht ſagte ich am 10 Nov. Folgendes. „Es haben ſich abweichende Anſichten über die Art ergeben, die Revolution von 1830 zu würdigen und zu leiten. Man glaubte nicht allgemein, daß ſie ſo bald

in Anarchie ausarten würde, daß man so bald sich gegen sie verwahren, ihr Mistrauen und Feindseligkeit zeigen müßte. Man hat uns gesagt und wiederholt, man hat uns gezwungen zu glauben, daß das Vertrauen in diese Revolution ein besserer Titel, eine bessere Bedingung sey, sie zu leiten. Vielleicht hatte man Recht; vielleicht wäre es besser, um sie zu verstehen, und sie zu bemeistern, sie nicht zu fürchten, nicht vor ihr zu erschreken; vielleicht könnten die Ideen der Ordnung, die wahre Regierungsmaxime mit gewissen Namen leichter als mit andern populair werden. Wir maaßen uns nicht an zu glauben, daß dis mit den unsern der Fall sey." Meine Herren, das Ministerium war noch nicht gebildet, ich wollte es mit einem Theile der Mitglieder des alten Kabinets zusammensezen. Die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets suchten in Folge mehrerer Zusammenkünfte sich zu verständigen und zu sehen, auf welche Art die Staatsgewalt in der Lage, worin sich die Gemüther befanden, am besten zusammengesezt werden könnte. Ein Punkt spaltete uns, ein einziger: das Wahlgesez. Ich gehörte zu der Minorität derer, die glaubten, man müsse den Census bei 200 Fr. lassen; andere, mit derselben Ueberzeugung, glaubten, man dürfe nicht unter 250 Fr. herabgehen. Das Ministerium sezte sich dann mit den Mitgliedern der gegenwärtigen Versammlung zusammen. Ich glaube, daß Niemand stärker als der gegenwärtige Präsident des Konseils alle die Bemühungen bestätigen wird, die ich bei ihm machte, daß er mit mir in die Verwaltung trete. Was hat man uns aber damals geantwortet? daß man statt unsre Kraft zu vermehren, sie vermindern würde: man meynte, es sey mehr Sympathie zwischen der Lebhaftigkeit der Gefühle der Massen mit diesem oder jenem als mit irgend einem andern Mitgliede. Man erkannte dis so gut an, daß aus Anlaß der Bildung des ersten Ministeriums man keine Möglichkeit zugestand, ein Ministerium zu machen, zu dem nicht Hr. Dupont de l'Eure gehörte. Ich war es, der Hrn. Dupont de l'Eure einführte, der sich der öffentlichen Sache ebenfalls um seine Neigung aufopferte. Wir richteten unsern Gang nach den Umständen ein, und thaten Alles, was wir vermöge der menschlichen Macht thun konnten. Vor unserm Eintritte in die Staatsverwalt hatte eine furchtbare Emeute im Oktober statt gefunden, eine im December eine noch furchtbarere folgte, unter Umständen, die noch Jedermann erinnerlich sind. Endlich fand am 14 Febr. die dritte Emeute statt. Wir siegten bei allen diesen Emeuten durch der Mitwirkung aller guten Bürger. Welche Fehler auch während meiner Verwaltung begangen worden seyn mochten, so kann ein Gefühl immer in meiner Seele herrschen, und ich kann die Worte eines Alten wiederholen: „Meine Verwaltung hat niemandem Thränen verursacht." Ich wiederhole es, wir haben nach den ernsten Umständen gehandelt, unter denen wir uns befanden, und ich möchte fragen, ob die Emeuten seit der Zeit aufgehört haben, wo ein neues Ministerium vorgegeben hat, eine Kraft als das alte zu besizen. Die Kammer darf eine Sache nicht vergessen, daß nemlich alle Mitglieder meiner Verwaltung, mich ausgenommen, in die gegenwärtige Verwaltung übergegangen sind. Ich brauche in dieser Hinsicht in kein weiteres Detail einzugehen; aber es muß doch wohl, weil ich die Staatsgewalt verlassen, in der bis dahin befolgten Politik eine Abänderung, wo nicht eine Veränderung vorgegangen seyn. Der Präsident des Konseils hat das System der damaligen Regierung kurz geschildert. Ich erkenne die von ihm ertirten Aeußerungen an; es sind die meinigen, die ich an ihn richtete, als ich meine Stelle aufgab, auf dem Punkte, worauf wir damals mit den fremden Mächten standen. Ich sprach von Möglichkeit des Kriegs, wenn die Oestreicher in Modena einrükten; von Wahrscheinlichkeit, wenn sie in der Romagna, und von Gewißheit desselben, wenn sie in Piemont einrükten. Ich denke, die Kammer werde nicht die Ungerechtigkeit gegen mich begehen, zu glauben, daß ich mich nicht in den Schranken meiner Pflicht halten würde. Inzwischen rükten die Oestreicher in der Romagna ein; dis geschah am 6 März, ich bot meine Mediation damals an, und trat am 12 desselben Monats aus dem Ministerium. Was in der Zwischenzeit vorfiel, weiß ich nicht. Ich habe nur im Konseil, und dis war der lezte Akt meiner Verwaltung, einen Entwurf einer Antwort an Oestreich vorgeschlagen; dieser Antwortsentwurf war nicht offensiv für diese Macht; es war nicht der Krieg, noch eine Drohung des Kriegs, es war nur die Erklärung eines starken Beharrens bei dem Systeme der Nichtintervention, und die Nichtanerkennung des vorgeblichen Rechts des Heimfalls des Herzogthums Modena an Oestreich. Der Präsident des Konseils hat uns beschuldigt, ihn mit Bitterkeit angeklagt zu haben. Zahlreiche Stimmen: Nein, nein! (Der Präsident des Konseils macht ein verneinendes Zeichen.) Hr. Lafitte: Er sagte dis aus Anlaß der Unterscheidung der Männer der Bewegung und des Widerstandes. Ich gestehe, daß mir diese Ausdrüke keine klaren Ideen darstellen; denn ich weiß nicht genau, wo der Widerstand anfängt, wo die Bewegung sich endigt. Diese Bezeichnungen sind unbestimmt und erklären nichts. Sonach wäre ich, je nach der Art, wie man sie verstehen möchte, der Mann des Widerstandes oder der Mann der Bewegung. Absolut aber erkläre ich, daß ich ein Mann der Bewegung bin, weil ich glaube, daß die Julusrevolution eine Schranke niedergerissen hatte, die die Wohlfahrt und das Glük Frankreichs verhinderte. Ich habe geglaubt, daß man vorwärts gehen müßte. Endlich, meine Herren, ist dis so wahr, daß man jezt in diesem Augenblike anerkannt hat, daß die gegenwärtige Verwaltung dasselbe System wie die vorige befolgte.

(Beschluß folgt.)

(Journal des Debats.) Die Rede, welche Hr. Guizot in der Sizung der Deputirtenkammer vom 24 Jan. gehalten, ist eine der merkwürdigsten. Derselbe hat den wahren Grund der Amortisationsfrage berührt, nemlich zu wissen: Ob Frankreich eine Amortisation haben soll, fähig die Schuld abzutragen, oder eine Amortisation, welche blos glauben macht, als wolle man zahlen, und welche so den Kredit fälschlich unterhalten soll bis zum Tage der Katastrophe. Die ganze Amortisationsfrage dreht sich um diesen Punkt: Wollen wir unsre Staatsschuld abzahlen, oder nicht? Ist es uns Ernst damit zu zahlen, so müssen wir eine starke Amortisation haben. Wollen wir aber nicht redlich zahlen: wozu eine Amortisation! Es liegt, wir sagen es mit Scheu, allen Meynungen gegen die Amortisation ein geheimer und unwillkührlicher Bankeruttgedanke zu Grunde, ein Gedanke, den Niemand sich selbst gesteht, und der deswegen nur um so gefährlicher ist.

(Courrier français.) Man versichert, daß der gewesene Chef der Pariser Polizei Vidocq mit der Organisation einer politischen geheimen Polizei beauftragt sey, und daß er deswegen

häufige Zusammenkünfte mit dem Polizeipräfekten, Hrn. Gisquet, habe.

(Temps.) Belgien erstikt unter seiner gegenwärtigen Konfiguration; es ist in seinem Handel durch die Douanen Frankreichs und Hollands bedrängt, und dis verursacht seine unbehagliche Lage. Es ist ein Körper, der nicht lebensfähig geboren ist, sagte mit vielem Geiste ein Mitglied des diplomatischen Korps. Jede Verzögerung bereitet eine orangistische Gegenrevolution vor. Inzwischen zezt unser Botschafter zu London mehr Vertrauen in die Akte der Konferenz; seine neuesten Briefe sollen beruhigender seyn. Er hatte einen Augenblik die Hofnung verloren, damit zu Ende zu kommen, und sprach selbst von Auflösung der Konferenz. Jezt versichert er, daß alle Mächte, selbst Rußland nicht ausgenommen, die belgische Frage endigen wollen.

Das in einem unsrer vorgestrigen Briefe aus Paris erwähnte Dankschreiben des Polenvereins in Paris an die deutschen Polenvereine lautet folgendermaaßen: „Die alte Teutonia, voll heldenmäßiger Erinnerungen, ward bei der Kunde eines mit unendlicher Anstrengung und unermüdeten Ausdauer geführten Kampfs von Rührung ergriffen. Unsre Erfolge, unsre Unfälle hatten ihre großherzigen Gemüther tief gerührt, und der von den polnischen Bürgersoldaten entwikelte Muth hat der Heiligkeit und Gerechtigkeit unsrer Sache das Siegel aufgedrükt. Jezt, wo die edlen Trümmer dieses der Zahl nach kleinen, aber durch eine moralische Kraft starken Heers bei dem Zuge durch das Gebiet Germaniens bei jedem Schritte freundlich empfangen werden, wünscht sich das durch polnische Flüchtlinge zu Paris gebildete Comité Glük, laut im Namen seiner unglüklichen Landsleute, die Ausdrüke des aufrichtigsten Dankes den großmüthigen Deutschen zu bezeugen. Der Ruhm und das Glük der Nationen, die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker verschmelzen sich gegenwärtig in einem gemeinschaftlichen Interesse. Die Sympathie, welche die Gefühle vereinigt, die Ueberzeugung, welche zu neuer Thätigkeit begeistert, und der Blik in die Zukunft nähern alle Gemüther. Ueberall knüpfen sich unauflösliche Bande fester als jemals zwischen den Völkern, die im Stande sind den Werth der Freiheit zu würdigen, und für deren Sache zu siegen oder zu sterben wissen. Polen, das unterlegen ist, lebt von der Hofnung. Sie, meine Herren der Comité's, mögen bei Ihren Landsleuten die Dolmetscher unsers innigsten Dankes seyn. (Unterz.) Paris, 25 Jan. Präsident, Joachim Lelewel; die Mitglieder, Roman Soltyk, Valentin Zwirkowski, Anton Przeciszewski, Leonhard Chodzko, Krajtsir, Thaddäus Krzpowiezki, Adam Gurowski, Sekretair Valerian Pietkiewicz."

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 23 erstattete der Kriegsminister ausführlichern Bericht über die Genter Angelegenheiten. Er suchte vorerst die Erklärung in Belagerungsstand der Stadt Gent durch den Drang der Umstände zu rechtfertigen, und führte dabei an, daß die Stadt Antwerpen vor der Zeit, als er das Kriegsportefeuille angenommen, nach dem kaiserlichen Dekrete vom 24 Dec. 1811, in Belagerungsstand erklärt worden sey, ohne daß irgend Jemand etwas dagegen einzuwenden gehabt. Die Maaßregel sey aber im Ganzen nöthig geworden, weil eine gewisse Partei Alles angewendet habe, die Bürgergarde und das Militair zu verführen; weil Aufruhr offen und bei hellem Tage gepredigt worden sey; weil man das Gerücht zu verbreiten gesucht, der Prinz von Oranien sey zum Generalgouverneur von Belgien ernannt und Leopold nach London zurükberufen; weil man heimlich Pulver in die Stadt geschaft, auf Schildwachen in der Citadelle geschossen, Geld vertheilt, kurz Alles gethan habe, um die Stadt zum Abfalle von der Regierung zu vermögen. Er (v. Brouckère) nehme die ganze Verantwortlichkeit auf sich. General Niellon handle ganz nach seinen Instruktionen. Gent sey auf legale Weise in Belagerungsstand erklärt, und der Redakteur des „Messager de Gand," Hr. Steven, stehe mithin unter dem Gesezze einer in Belagerungsstand erklärten Stadt. Hr. Osy behauptete, die willkürliche Gefangennehmung des Hrn. Steven sey eine Verlezung der Konstitution, und er hoffe, daß der Angeklagte vor die Civilgerichte gestellt werde. Hr. Raikem erklärte dagegen, der Konstitution zufolge habe der König das Recht des Kriegs und des Friedens; es hänge also von ihm ab, eine Stadt in Belagerungsstand zu erklären oder nicht. Man habe hauptsächlich zwei Einwendungen gemacht. Die erste, daß man Hrn. Steven verhaftet habe, ohne daß er verurtheilt worden sey, während das Preßgesez jede vorläufige Verhaftung eines Journalisten oder Schriftstellers verbiete; die zweite, daß alle Preßvergehen vor einem Schwurgerichte verhandelt werden müßten, und mithin Hr. Steven nicht vor ein Kriegsgericht gehöre. Hier handle es sich aber, was den ersten Einwand betreffe, nicht von einem Preßvergehen, sondern von einem wirklichen Verbrechen: ein Verbrechen liege hier aber in so fern vor, als der „Messeger" offenbar Aufruhr gepredigt habe; in einem solchen Falle sey die vorläufige Verhaftung gesezmäßig. Was den zweiten Einwand betreffe, so hörten in einer in Belagerungsstand erklärten Stadt die Funktionen aller gewöhnlichen Tribunale auf, und Alles gehe an ein Kriegsgericht. Hr. Leclerq machte endlich den Vorschlag, die Diskussionen über diesen Gegenstand so lange auf sich beruhen zu lassen, bis der Kriegsminister alle Aktenstüke und Dokumente vorzulegen im Stande sey. Auch Hr. Gendebien und andere Deputirte waren dieser Meynung, und nach kurzen Debatten wurde der Vorschlag von der Kammer angenommen.

Die Oppositionsblätter, namentlich der Courrier, erklären sich heftig gegen die Anwendbarkeit des kaiserlichen Gesezes vom 24 Dec. 1811, indem durch dasselbe das Staatsoberhaupt ermächtigt werde, durch eine einfache Erklärung in Belagerungsstand die ordentlichen Staatsgesezze zu suspendiren, ohne daß eine wahre Belagerung statt finde, ja ohne daß selbst irgend eine Feindseligkeit obwalte.

Das Nähere über Hrn. Steven's gestern erwähnte Verurtheilung ist Folgendes: Am 25 Jan. erschien er zu Gent vor dem auf dem Stadthause versammelten Kriegsgerichte, einem Spezialhofe, bei welchem ein Major den Vorsiz führte. Die Sizung war öffentlich, allein eine Kompagnie Grenadiere der Linie war im Saale aufgestellt und hielt die Ausgänge besezt. Die Vertheidiger des Hrn. Steven lehnten vor Allem die Kompetenz des Kriegsgerichts ab, und bestanden darauf, daß ihr Klient vor das Geschwornengericht gestellt werde. Das Gericht erklärte sich für kompetent. Die Vertheidigung über die Hauptsache dauerte drei Stunden. Das Konseil berathschlagte länger als eine Stunde, und erließ um fünf Uhr Abends einen Spruch, der, in Gemäßheit des Art. 65 des peinlichen Militairgesezbuches, den Herausgeber des Messager de Gand zu einer Ge-

Nachdruck verboten.

Die Ausgrabungen in Olympia.

Von Ernst Curtius.

Die Ausgrabungen in Olympia sind nunmehr zu einem Abschluß gelangt, der es gestattet, über die Ergebnisse derselben eine Übersicht zu geben. Es ist dies um so mehr geboten, als die Arbeiten, welche in den Jahren 1875 bis 1881 ausgeführt worden sind, in ihrer Gesamtheit nur wenigen bekannt geworden sind. Die Berichte, welche ich in den Sitzungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelegt habe, sind nur in einem kleinen Kreise verbreitet, und die Abhandlungen, welche ich über einzelne Funde veröffentlicht habe, sind nicht geeignet, ein Gesamtbild zu geben. Ich habe daher in dem Folgenden versucht, eine Übersicht zu geben, welche, ohne in Einzelheiten einzugehen, doch alle Hauptpunkte berührt.

Die Ausgrabungen in Olympia sind nicht die ersten, welche dort stattgefunden haben. Schon im Jahre 1829 hat die französische Expedition unter Abdy de Bayet einige Nachgrabungen angestellt, und 1831 hat Gell einige Untersuchungen vorgenommen. Im Jahre 1829 hat Dodwell einige Ausgrabungen gemacht

die Kraft ihnen zu widerstehen; wenn aber ihre Demonstrationen nur die Absicht hatten, die Bevölkerung in Schrecken zu sezen, und den Einfall der päpstlichen Schaaren zu begünstigen, so ist diese vereitelt. Die ganze Jugend hat sich erhoben. Bologna, Ravenna, Forli, Faenza, Imola, Pesaro, Sinigaglia, Fano, mit Einem Worte, alle Städte, alle Dörfer haben ihr Kontingent geliefert; alle muthigen und kräftigen Bürger sind auf den Beinen; die Anhänger des Papstes haben durchaus keine Hofnung des Erfolgs u. s. w."

Der Oberbefehlshaber der päpstlichen Truppen, Obrist Barbieri, erließ am 18 Jan. eine Proklamation an seine Truppen, worin er ihnen ankündigt, daß die Zeit zum Handeln gekommen sey, daß aber der heilige Vater vor Allem Mäßigung und ein würdiges Benehmen von ihnen erwarte. Keiner, heißt es darin, erlaube sich irgend Jemand wegen früherer Handlungen oder Meynungen zu tadeln. Achtung gegen Alle, und ein sanftes Benehmen, wie es sich gegen Brüder ziemt, das ist die Sinnesart des Souverains und der Geist der Regierung; uns gebührt es, die von einigen Wenigen verbreitete Meynung zu widerlegen, als kämen wir mit feindlichen Absichten, und um Maaßregeln der Unterdrükung zu unterstüzen. Mir liegt ob, Dank und Belohnung denjenigen auszutheilen, welche eine strenge Kriegszucht beobachten, ich werde aber auch unerbittlich denjenigen strafen, der es wagt, dagegen zu handeln. Kameraden! Europa hat seine Augen auf Euch gerichtet u. s. w.

(Zeitung von Parma.) Auszug eines Schreibens aus Modena vom 25 Jan. „Ueber das Vorrüken der päpstlichen Truppen und das Gefecht bei Cesena ist uns Folgendes zugekommen. Die vor Cesena aufgestellten Insurgenten empfingen den Vortrab der päpstlichen Truppen, der aus Reiterei bestand, mit Gewehrfeuer. Nichtsdestoweniger rükte gedachte Reiterei in geschlossener Ordnung vorwärts, und ward sodann mit einer zweiten Ladung begrüßt. Hierauf ließ Oberst Barbieri, Anführer der päpstlichen Truppen, Artillerie vorrüken, und nach den ersten Schüssen mit Kugeln und Granaten begab sich die Horde der Insurgenten auf die eiligste Flucht. Die Rebellen verließen Forli noch am Abende des 20. Die Straße nach Bologna war mit Flüchtlingen angefüllt, die, um sich mit größerer Schnelligkeit zu retten, Waffen und Patrontaschen wegwarfen."

Man schreibt aus Palermo vom 3 Jan.: „Nach Berichten vom 8 Dec. vorigen Jahrs hat der unter dem Meere befindliche Vulkan, welcher zwischen Sciacca und Pantelleria die nachher Ferdinanda genannte Insel hervorgebracht hatte, sein Werk wieder zerstört, und jezt sieht man an diesem Orte nur eine Säule siedenden Wassers, dreißig Palmen im Durchmesser, welche einen bituminösen Geruch verbreitet und sich 15 bis 50 Palmen über die Meeresfläche erhebt."

Deutschland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält Folgendes aus Wiesbaden vom 27 Jan.: „Der nassauische Landtag für das Jahr 1831, der im Februar des verflossenen Jahrs eröfnet und vom 2 Mai bis zum 24 Okt. vertagt war, ist am 19 Jan. geschlossen worden. Die Verhandlungen, die nach der Wiedereröfnung der Sizungen beider Ständeabtheilungen statt gefunden haben, und deren Hauptresultate waren folgende: Die Herrenbank erschien bei der Wiedereröfnung der Sizungen bedeutend vermehrt. Die Landesdeputirten behaupteten, diese von der Herrenbank selbst als gesezlich anerkannte Vermehrung sey verfassungswidrig. Auch versuchten die Deputirten deshalb und wegen andrer Verlezungen der Verfassung eine Anklage gegen den Staatsminister zu begründen. Der darauf gerichtete Antrag wurde aber von der Herrenbank verworfen und mußte daher beruhen. Ein gleiches Schikal hatte ein andrer von der Deputirtenversammlung ausgegangener Antrag auf Abänderung des Wahlgesezes. Die von der Herrenbank ausgegangenen Anträge auf vollständige Aufhebung der Dienste bei Treibjagden unter Entschädigung der Jagdeigenthümer, und Annahme des preußischen Geldes bei öffentlichen Kassen zu einem höhern Kurs als bisher, wurden dagegen von den Landesdeputirten angenommen. Die Landessteuern, bei deren Festsezung verfassungsmäßig die Stimmen in beiden Ständeabtheilungen zusammengezählt werden, wurden durch Stimmenmehrheit bewilligt. Bei der Deputirtenversammlung hatten nur 4 Stimmen für die Bewilligung und 18 dagegen sich ausgesprochen, nachdem vor der Verlagung des Landtags, mit Ausnahme einer aus der Landessteuerkasse an die Domainenkasse alljährlich zu zahlenden Rente und zweier Militairpensionen, die Dekung der von der Regierung geforderten Ausgaben auch von denen Ständegliedern, die nun gegen die Bewilligung gestimmt haben, als gesezmäßig war anerkannt worden. Eine noch nicht ausgeglichene Differenz, die zwischen der Regierung und den Ständen über die Vollziehung der Trennung der Landessteuerkasse von der Kammer- oder Domainenkasse früher schon bestanden hatte, wurde als Veranlassung dieser versuchten Abgabenverweigerung von den Landesdeputirten bezeichnet. Diese Differenz hat bei der Herrenbank auf diesem Landtage ihre endliche Erledigung gefunden. Von dieser Ständeabtheilung ist ein Beschluß gefaßt worden, der wörtlich in nächster Beziehung auf diesen Gegenstand, wie folgt lautet: „Die durch das höchste Edikt vom 9 und 11 Sept. 1815 §. 6 angeordnete und durch die weiteren Edikte vom 20, 24, 26 und 27 Jan. 1816 in Vollziehung gesezte Trennung der Einkünfte der Landessteuerkasse und der Domainenkasse, wird als in nothwendiger Folge des §. 2 pos. 5 der Verfassungsurkunde vom 1 und 2 Sept. 1814 angeordnet und als rechtmäßig vollzogen anerkannt, indem durch die nunmehr vorgenommene Liquidation und Untersuchung festgestellt ist, daß keine Verlezung der Landeskasse dabei statt gefunden hat, daß sie vielmehr zu deren Vortheil bewerkstelligt worden ist." Die Landesdeputirten, zur ebenmäßigen Prüfung der fraglichen Kassentrennung und Liquidation aufgefordert, haben diese abgelehnt, indem sie das Verlangen der Ueberweisung sämtlicher Domanial-Revenüen an die Landessteuerkasse aussprachen und zugleich erklärten, daß sie sich auf Verhandlungen mit der Herrenbank nicht einlassen könnten. Eben so erfolgte über den Gesezesvorschlag der Regierung, welcher Modifikationen in der Gemeindeverwaltung bezwekte und von der Herrenbank angenommen wurde, in der Deputirtenversammlung der Beschluß, diese Verhandlung an den nächsten Landtag zu verweisen. — Hinsichtlich des an der Gränze erhoben werdenden Verbrauchszolls, über dessen Aufhebung und Dekung durch andere Mittel von der Regierung Vorschläge gemacht worden waren, haben beide Ständeabtheilungen sich entschieden für dessen Beibehaltung ausgesprochen, die Landesdeputirten jedoch die Herabsezung des Zolls von Kolonialwaaren beantragt. Im vorigen Jahre sind in unserem Herzogthume vier Steuerstempeln und diese nicht ganz erforderlich gewesen, auch

von den Ständen bewilligt worden, obgleich der Militairaufwand, wegen der durch Bundesbeschlüsse veranlaßten Rüstungen außerordentlich hatte erhöht werden müssen und auch die Kosten des Landtags 40,000 fl. (viermal soviel als bisher) betrugen. Die Abgaben stehen indessen doch denen früherer Jahre gleich. Dieses war dadurch möglich gemacht worden, daß der Herzog, auf eine von der Herrenbank hierauf gerichtete Bitte, einen außerordentlichen Zuschuß von 120,000 fl. für die Landessteuerkasse aus der Domainenkasse, zu Minderung der Steuern bewilligt hatte, die sonst hätten erhöht werden müssen.

Das deutsche Frankfurter Journal schreibt aus Frankfurt: „Die Fuhrleute, die von hier nach Leipzig und überhaupt nach Sachsen fahren, wählen durchgehends den Weg über Würzburg, Bamberg u. s. w., und liefern statt in 10 — 12 Tagen wie bisher, nun in 13 — 14 Tagen die Güter von hier nach Leipzig, was wegen Umgehung der so enorm hohen kurhessischen Durchgangszölle gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Vergangene Woche sind bereits bedeutende Gütertransporte auf der erwähnten Straße verladen worden, welche um so mehr belebt werden dürfte, wenn der Straßenbau diesseits des Mainflusses, über Lohr, beendigt seyn wird, und wenn, wie mit vieler Bestimmtheit versichert wird, die Durchgangszölle in Bayern noch mehr ermäßigt werden."

Das kurfürstlich hessische Hauptzollamt zu Hanau machte unterm 28 Jan. bekannt, daß, höherer Bestimmung zufolge, die Durchgangsabgabe für alle auf der Straße von Frankfurt über Fulda nach Leipzig transitirenden Güter auf den Saz von 12 gGr. vom Centner ermäßigt sey.

In öffentlichen Nachrichten aus Leipzig vom 27 Jan. heißt es: „Obgleich der hiesige Gesundheitszustand bis zum Augenblike, da ich dieses schreibe, noch der erwünschteste ist, so ist doch die Annäherung der Cholera immer drohender: in Naumburg, Merseburg, Weißenfels sind einzelne Krankheitsfälle vorgefallen; man verheimlicht sie immer im Anfange. In Halle erkranken täglich an 80 Menschen; einige Studirende sind schon gestorben, viele derselben gehen fort, so auch Professor Gesenius, der nach Northausen sich geflüchtet hat. Hier sind zwei Cholera-Spitäler eingerichtet und mehrere Aerzte vom Stadtrathe nach Halle abgeschikt worden."

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 25 Jan.: „Die Unterhandlungen mit den Regierungen mehrerer deutscher Staaten für die Aufnahme derselben in den königl. preußischen Zollverband dauern fort. Mit Bayern ist man noch nicht zum Abschlusse gekommen, obwol es gelungen ist, manche Schwierigkeiten zu beseitigen. Man wünscht hiesigerseits um mehr, diese Verhandlung schleunigst zum Ziele zu führen, da die kurhessische Regierung bei ihrer Anschließung an den preußischen Mauthverein den Beitritt des bayerisch-würtembergischen Vereins gewissermaaßen als conditio sine qua non vorausgesezt hatte, und derselben auch die Versicherung ertheilt worden, daß dieser leztere Beitritt so gut wie gewiß sey. Der Hauptpunkt bei den Unterhandlungen, worüber man sich bisher noch nicht vereinigen konnte, besteht darin, daß Preußen auf der Ausdehnung seiner östlichen Provinzen von dem Zollverbande besteht, Baiern und Würtemberg dagegen nur unter der Bedingung zu einem Zollvereine mit Preußen geneigt scheinen, wenn alle Gebiete der preußischen Monarchie mit in denselben einbegriffen werden. Bekanntlich sind auch bei dem Zollverbande zwischen Preußen und den beiden Hessen die östlichen preußischen Provinzen ausgeschlossen geblieben. Die bayerische und würtembergische Regierung halten, für den Absaz mehrerer ihrer Produkte, die Eröfnung eines freien Verkehrs bis Danzig für ihre Unterthanen von besonderer Erheblichkeit. Indessen hat Preußen in seinem Innern selbst zwei von einander verschiedene Zollsysteme für die östlichen und westlichen Provinzen, und es läßt sich schwer annehmen, daß man hiesigerseits von diesem Systeme abgehn werde."

In Halle sind nach amtlichen Mittheilungen seit dem 6 Jan. überhaupt an der Cholera erkrankt 210 Personen, genesen 52, gestorben 102, in Behandlung 56. — Magdeburg hatte seit acht Tagen keine neuen Erkrankungen gehabt.

† Berlin, 29 Jan. Die Erklärungen des russischen Kabinets hinsichtlich der belgischen Frage machen zwar neue Unterhandlungen nöthig, denn die Schwierigkeiten sollen nicht durch Konferenzsprüche durchhauen, sondern durch wirkliche Verständigung gelöst werden; aber die Sprache der russischen Diplomatik ist nichts weniger als kriegdrohend, und die rükgängigen Bewegungen eines großen Theils der russischen Truppen in das Innere des Reichs deuten ebenfalls bestimmte Friedenshofnungen an. Wir wiederholen dis, weil die neuesten Nachrichten aus St. Petersburg es wiederholen. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Mächte bereits auch Verbindlichkeiten gegen den König Leopold zu berüksichtigen haben, der den Thron von Belgien nicht ohne ihre Zustimmung angenommen, sondern seine dringendsten Beweggründe zur Annahme gerade von Seite der fremden Höfe erhalten hat. — Veranlaßt durch den in der französischen Deputirtenkammer ausgebrochenen Streit über das Wort Unterthan, ist in unsern Zeitungen Poesie und Prosa aufgetreten, um recht von Herzen zu sagen, daß die Preußen sich froh und stolz als Unterthanen ihres Königs bekennen. Mit allem Recht und vollkommener Wahrheit! Man thäte jedoch besser, dünkt uns, in diesem Betref lieber gar keine Vergleichungen anzustellen, über die wir uns weit hinweg fühlen dürfen. — Die Staatszeitung wird nun auch ein literarisches Beiblatt liefern, das die gesamte Litteratur des Auslandes zur schnellen und zwekmäßigen Anzeige bringen soll. Hiedurch wird ein täglich fühlbarer werdendes Bedürfniß sehr dankenswerthe Befriedigung finden. — Der Gewerbsverein feierte dieser Tage sein Stiftungsfest. Dieses Institut ist gewiß eines der wichtigsten und nüzlichsten in unserm Staate, und wirkt unausgesezt auf die Verbesserung der gesamten bürgerlichen Zustände hin, besonders in der zahlreichen Klasse der Handwerker. Jede Verbesserung im Technischen wird allmählich auch eine im Moralischen. — Die Karrikaturen auf eine angeblich unter possierlicher Vermittlung projektirte, aber fehlgeschlagene Mesalliance hatten sich in der lezten Zeit noch sehr vermehrt, sind aber jezt als ärgerlich und beleidigend mit Recht aus den Bilderläden entfernt worden. — Den Auszug aus Rottecks Weltgeschichte, der im Buchhandel hier noch verboten ist, sieht man in Exemplaren, die von Leipzig direkt bezogen worden. Man glaubt noch immer, das Verbot werde zurükgenommen werden. Wirklich findet sich in den bis jezt erschienenen vier ersten Heften wohl keine Zeile, die nicht auch hier am Orte von jedem Censor das Imprimatur erhalten hätte. — Die Censuramts-Angelegenheit des Hrn. v. Raumer scheint ohne weitere verdrießliche Folgen

durch eine Rüge seines Benehmens abgethan zu seyn. — Das große Museum der Antiken und Gemälde ist jezt für Jedermann ohne vorherige Anmeldung zugänglich, und wird nun auch stark besucht, wobei das Publikum und die Kunst nur gewinnen können.

Polen.

(Aus der Warschauer Zeitung vom 23 Jan.) Am 18 d. wurde hier die sogenannte Jordansweihe oder das Gedächtnißfest der Taufe des Heilands nach griechischem Ritus gefeiert. Alle Infanterie- und Kavallerieregimenter nebst der Artillerie, aus denen die Garnison der Hauptstadt besteht, nahmen in der glänzendsten Parade an dieser Ceremonie Theil. Nachdem in Gegenwart des Feldmarschalls und einer großen Anzahl angesehener Militair- und Civilpersonen der Gottesdienst in der Schloßkapelle verrichtet war, begab sich die Prozession nach der Weichsel, wo die Einweihung des Wassers erfolgte. Zu gleicher Zeit ertönten ununterbrochene Salven aus dem auf der Schloßterrasse und auf den Batterien von Praga aufgepflanzten Geschüze. Hierauf defilirten sämtliche Truppen in Parade vor Sr. Durchl. dem Fürsten Paskewitsch. Der Dominikaner-Geistliche Chrzanowski hielt am Ufer der Weichsel eine Predigt an das versammelte Volk. Nach gehaltener Andacht fand bei dem Feldmarschall ein Frühstük statt, dem viele vornehme Personen beiderlei Geschlechts beiwohnten. — Die Warschauer Allgemeine Zeitung fügt der Beschreibung dieses Festes folgende Bemerkungen hinzu: „Wir können hierbei nicht umhin, anzuführen, daß Se. Durchl. der Fürst Paskewitsch während einiger Jahre in den entlegensten Gegenden als Feldherr einer siegreichen Armee und Gouverneur der eroberten Länder stets diese alterthümliche religieuse Cerimonie beobachtete; so ward im Jahre 1827 am Araresstrom, im Jahre 1828 in Tauris im Innern von Persien, im Jahre 1830 am Euphrat nach dem Verlaufe von neun Jahrhunderten zu unaussprechlicher Freude und Wonne der Christen, in Gegenwart der russischen Truppen und einer Menge Armenier, Griechen und selbst Muselmänner, diese geheiligte Gedächtnißfeier der Stiftung des Christenthums erneuert."

Türkei.

(Oestreichischer Beobachter.) Briefe aus Alexandrien vom 22 Dec. melden: „In Betref der militairischen Expedition des Vicekönigs gegen Syrien hat man gestern die Nachricht erhalten, daß Ibrahim Pascha am 9 d. M. Acre zu Wasser und zu Lande heftig hat beschießen lassen; die erste Mauer gegen die Landseite soll eingestürzt seyn; die Besazung leistet hartnäkigen Widerstand; die Schiffe sollen viele Mannschaft verloren haben und übel zugerichtet worden seyn; es sind mehrere Transportschiffe von Syrien zurükgekommen, um frische Munition für die Flotte zu holen, die beinahe ganz verbraucht ist, nachdem über 60,000 Schüsse gegen die Festung gefallen waren. Die Congreve'schen Raketen, welche Ibrahim in die Stadt werfen ließ, sollen großen Schaden darin angerichtet haben. Gelingt es Ibrahim nicht, sich derselben bald zu bemeistern, so könnte er in eine bedenkliche Lage gerathen, da seine schlecht bekleidete Armee durch den starken Regen, der in Syrien gewöhnlich um diese Jahreszeit fällt, durch Näße und Kälte viel leiden und dadurch leicht zu weitern Unternehmungen untauglich werden könnte. — Nach gestern von Konstantinopel eingegangenen Berichten hat der Sultan diese Expedition übel aufgenommen; in den öffentlichen Blättern wird vermuthlich der von ihm deshalb erlassene Ferman erscheinen. (Vergl. Allgem. Zeitung vom 7 Jan.) Der in diesen Ferman erwähnte großherrliche Abgesandte ist bereits hier angelangt, und hat eine Unterredung mit Mehmed Ali gepflogen."

Der französische Moniteur enthält folgenden Bericht aus Alexandria an den Seeminister: „Die Arbeiten des Arsenals werden unter der Leitung des Hrn. Lefebure de Cerisy, Ingenieurs der französischen Marine, mit großer Thätigkeit fortgesezt. Drei steinerne Werfte für Linienschiffe des ersten Ranges mit Verlängerungskanälen von 80 Fuß Tiefe sind völlig geendigt, und man arbeitet an Beendigung der vierten. Die Fabrik für die Schifstaue, mit der mechanischen Vorrichtung des Hrn. Hubert, ist in voller Thätigkeit und verfertigt Taue, die die Türken in Erstaunen sezen. Alle Eisen- und Gußwerkstätten sind fertig. Man baut in diesem Augenblike mehrere Gebäude für die Holzarbeiten, das große allgemeine Magazin und Schoppen für das Schifsbauholz. Man fährt mit Bildung von Quais für einen innern Militairseehafen fort, der 27 bis 30 Fuß tief werden soll. Dis geschieht durch mehrere Maschinen mit Rädern, die zum Theil durch Ochsen, zum Theil durch Dampf getrieben werden, und die Hr. v. Cerisy errichten ließ. Zu Cairo und Rosette läßt der Pascha Segeltuch, Nägel aller Art, Kupferplatten zum Beschlagen der Schiffe und die zum Dienste des Seewesens nöthigen Bleiplatten verfertigen. Der Pascha hat noch immer im Sinne, zwei Bassins zum Ausbessern seiner Kriegsschiffe bauen zu lassen. Diese Arbeit wird in einem Lande, wo es weder Steine, noch Kalk, noch geschikte Arbeiter gibt, große Schwierigkeiten darbieten. Die Arbeiter des Arsenals von Alexandria sind militairisch abgetheilt, aber nicht bewafnet; sie haben alle Militairgrade unter sich und wohnen in Kasernen. Diese Einrichtung hat den Vortheil, Ordnung zu unterhalten, ohne der zur Arbeit bestimmten Zeit etwas zu entziehen. Die Militairarbeiter, die Civilhandwerker, die Soldaten und Matrosen im Dienste des Arsenals bilden gewöhnlich ein Ganzes von 5000 Mann. Diesen Augenblik ist ein Linienschif mit drei Verdeken im Baue, ein Linienschif von 100 Kanonen, der Scanderick, der am 3 Jan. vom Stapel gelassen werden soll, dem Jahrestage, wo das erste in Afrika erbaute Linienschif, Abukir von 74 Kanonen, vom Stapel gelassen ward. Die ägyptische Flotte besteht aus 26 Kriegsschiffen, nemlich 2 Linienschiffen von 100 Kanonen, mit einem Kaliber von 30; 3 Fregatten von 60 Kanonen oder Karonaden, von einem Kaliber von 30; 2 Fregatten von 58 Kanonen oder Karonaden, Kaliber von 24; eine Fregatte von 56 Kanonen oder Karonaden, Kaliber von 18; eine Fregatte von 54 Kanonen oder Karonaden, Kaliber von 30; eine Korvette von 24 Kanonen von 24; 2 Korvetten von 20 Karonaden von 24; 4 Briggs von 22 Karonaden; 6 Briggs von 18 Karonaden; eine Goelette von 10 Kanonen von 4; einer Bombarde. Alle diese Schiffe, mit Ausnahme der beiden Linienschiffe und von zwei Briggs, sind gegenwärtig an der syrischen Küste."

Griechenland.

Der zu Argos am 18 Dec. eröfnete Nationalkongreß hat die Errichtung von drei Trauerpyramiden zu Ehren des Präsidenten Capodistrias befohlen. Sie erhalten Inschriften, durch welche die Mörder des Vaters des Vaterlandes dem öffentlichen Abscheu Preis gegeben werden. Diese Denkmale sollen zu Aegina, Corinth und Missolunghi errichtet werden, und der Todestag des Präsidenten hundert Jahre lang ein Trauertag seyn.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steamann.

Leipziger Neujahrsmesse 1832.

Man hatte sich allerdings bei den neuen Umgestaltungen an den polnischen und russischen Gränzen, und bei dem aufs Neue über 12 Prozent gesteigerten russischen Tarif sowol als bei manchen preußischen Maaßregeln, keine großen Erwartungen machen können. Auch hatte die Furcht vor der Kontagiosität der Cholera der sächsischen Immediatkommission noch nicht gestattet, die Kontumaz- und Desinfektionsanstalt im Rayon von Leipzig ganz aufzuheben. Indeß wußte man doch auch, daß in Warschau und Konstantinopel Waarenbedarf eingetreten sey, und durfte hoffen, daß jenes unläugbare Bedürfniß sich selbst durch jene Douanen- und Cholerakordons Wege bahnen und häufigen Meßbesuch von Einkäufern veranlassen würde. Auch ist diese wohlbegründete Hofnung nicht vereitelt worden. Diese Neujahrmesse gehört unter die Zahl der bessern. Das Geringste, was man ihr nachrühmen kan, ist, daß auf ihr bessere und solidere Geschäfte gemacht wurden als in der lezten Michaelismesse, die freilich grundschlecht war, und vergleicht man sie mit frühern Neujahrmessen, die nur Jahrmärkten glichen, so ist sie sogar gut gewesen. Freilich muß man sich vor Uebertreibungen hüten, die oft aus sehr unlautern Quellen fließen! Aber auch die, welche so dünne und dürftig thun, als möglich, haben ihre guten Gründe. Es gibt auch hier ein wahres juste milieu. Rechnet man auch die gallizischen Juden aus Brody, Berdiczew u. s. w., so wie die aus Wilna, Volhynien und weiter einwärts gelegenen Gouvernements zu den polnischen Einkäufern, und zählt sie den Kaufleuten zu, die aus Warschau, Kalisch, Plozk zur Messe gekommen waren, oder in den lezten Tagen des wegen der Kontumaz verlängerten Meßgeschäfts später nachkamen, so war ihre Zahl sehr beträchtlich, wenn es auch zur Hälfte nur Diener und Kommissionairs gewesen wären. Natürlich kauften sie um möglichst gedrükte Preise und nur für das nächste Haus. So selbst eines der größten Häuser in Warschau, dessen Chef gegenwärtig war. Die Zwischenhändler von Konstantinopel und Smyrna, die Griechen aus Odessa und Bucharest fehlten diesmal auch nicht. Alle Zahlenangaben sind unzuverlässig, und so mag es die seyn, welche ihre Zahl auf 32 sezte. Durch frühere Erfahrungen gewizigt, hatten sich in Wien mit Dukaten versehen, da den Wechseln mehrmals der Accept versagt worden war, und die große Weitläufigkeit veranlaßt hatte. Selbst beim Leipziger Theocharis waren nur einige akkreditirt. Aber sie machten in Seiden- und Manufakturwaaren, Merinos und feinen Wollwaaren, Linnen und Geraiden Rankins bedeutende Einkäufe. Einige wollten bemerkt haben, daß auch aus Bayern und Hessen Einkäufer, die sonst nur nach Frankfurt a. M. kommen, auf hiesigem Plaze erschienen, andere um der englischen und sächsischen Manufakturwaaren willen, vielleicht aus Vorgefühl der durch den Beitritt zum preußischen Zollsysteme nothwendig entspringenden Beschränkungen und Preiserhöhungen, vielleicht auch darum, weil doch die eigentlichen Manufakturkäufe aus Hamburg nach Leipzig weit größere Massen von englischen Waaren bringen als nach Frankfurt, und wo fast nur ballenweise nach aufliegenden Mustern verkauft noch billigere Preise stellen. Natürlich war in dieser nichts von den sogenannten Tiflisser Kaufleuten zu sehen, auch von Bestellungen zu vernehmen, die sie gemacht hatten. Man versicherte, daß mit dem 2 Julius d. J. die ihnen vom Kaiser Alexander bewilligte Durchgangsfreiheit zu Ende laufe; der wahrhaft mildgesinnte Kaiser Nikolaus habe sich den auch noch zulezt in Moskau um Verlängerung jenes Termins bittenden Grusinern und Armeniern gar nicht abgeneigt bezeigt, aber die zum Theil aus wichtigen Fabrikunternehmern bestehende oberste Finanzbehörde in St. Petersburg, den Minister Cancrin an der Spize, der auch wohl dabei betheiligt seyn könne, habe triftige Gründe gehabt, sich mißfällig zu erklären. Nichts ist unstatthafter, als die russischen Finanz- und Handelsinteressen hiebei einzumischen. Wie könnte er sich, was er noch neuerlich mit eiserner Konsequenz mehrmals that, gewissen Andringlichkeiten mit Erfolg widersezen, wenn er selbst Maskopei machte? Der unbescholtene Mann handelt nur nach seiner Ueberzeugung. Aber es gibt dort Gewalten, die kein Ministerwille zu beugen und zu bändigen vermag. Wird jene für den Handel jenseits des Kaukasus bis über die neueroberten Provinzen nach Persien hin so wichtige Bevorrechtung wirklich aufgehoben, so wird es allerdings der nächsten Ostermesse Abbruch thun, aber nur um so schneller den schon vor einigen Jahren vom Freglschen Hause und mehreren Mitverbundenen eingeleiteten neuen Weg über Triest zu Wasser bis nach Sinope und mehreren sichern türkischen Häfen an der südlichen Küste des schwarzen Meers in lebhaften Umschwung bringen, wozu die kluge östreichische Regierung mit Vergnügen die Hand bietet, durch möglichste Herabsezung des Transits und die bequemsten Straßen für Landfracht. Der Dämpfer soll noch erfunden werden, der allen Verkehr nach Aussen auslöscht. Faktisch ist, man hörte in dieser Messe zum erstenmale wieder zufriedene Aeußerungen aus dem Munde der fast entmuthigten Geschäftsmänner. Wenn nicht gekauft wurde, so gingen doch von vielen Plätzen Aufträge ein, und es entstand so eine Lebendigkeit, die man schon während einiger Messen gänzlich vermißt hatte, und die auch auf die sächsischen Fabriken wenigstens eine Zeit lang einen belebenden Einfluß hat, und einigen Handelszweigen in Nankins, feinen wollenen Geweben, Westenzeugen und zu Frauengewändern schon appretirten Drukwaaren, Strumpfwaaren, Spizen und Stikereien auf Spizengrund, wenigstens eine Zeit lang Thätigkeit und Schuz gegen erwerblose Verzweiflung gewährt. Leder ist rasch aufgekauft und etwas besser als in vergangener Messe bezahlt worden. Russische gar gemachte Bockfelle wurden, was hier auf dem Plaze war, eben so gut als die sächsischen Erzeugnisse dieser Art, schnell und zu guten Preisen abgesezt. Wer fertige Stiefel zu verkaufen hatte, machte schnellen Absaz, da den kolonnenweise hier durchgehenden polnischen Auswanderern von den in ihrer Aufnahme und Bewirthung nichts sparenden Bewohnern Leipzigs mehrere 100 Paar Stiefel ausgetheilt wurden. Die Abhaltung der Kontumazzeit hatte das Eintreffen russischer Pelzwaaren verspätet. Daher die großen Rauhwaarenhändler in Leipzig, nachdem sie die ersten zwei Meßwochen fast ganz gefeiert hatten, erst in der dritten kauften, mehr um sich zu fortiren, als erhaltener Aufträge wegen. Nachfragen und einige Geschäfte durch griechische Kaufleute sind in Marder und Iltis, auch in Füchsen gemacht worden. Leztere wurden mit 7½ Thalern bezahlt, und man hofft, da die Nachfrage für die Levante eher zunahm, noch

bis 9 Thlr. dafür zu erlangen. Unverkennbar ist die Degradation des russischen Pelzhandels mit seinen sibirischen Pelzwerken vom Zobel bis auf den Baranjen herab durch die Verwüstungen der Wälder, die besonders in den Tobolskischen Gouvernements statt fanden, und so die Thierchen verscheuchten oder vertilgten, welche das feinste Pelzwerk liefern. Auch treiben die Nordamerikaner nicht nur zum Nachtheile des russisch-chinesischen Verkehrs, sondern auch der russischen Einkäufer für europäische Märkte, einen jährlich in seiner Bedeutsamkeit wachsenden Zwischenhandel.

(Fortsezung folgt.)

Spanisches Amerika.

Am 20 Okt. 1831 kam der Kongreß von Neu-Grenada, des einen der drei neuen Staaten, die aus der Republik Columbien entstanden sind, zum erstenmale zusammen. Ignazio Marquez wurde zum Präsidenten, Dr. Soto zum Vicepräsidenten und Florentin Gonzales zum Sekretair erwählt. Die an diesen neuen Kongreß gerichtete Botschaft des bisherigen Präsidenten der Republik Columbien, welche über die Theilung dieser Republik in die Staaten Neu-Grenada, Venezuela und Aequator näheren Aufschluß gibt, lautet folgendermaßen: „Ehrenwerthe Repräsentanten. Es ist meine theuerste Pflicht, an dem heutigen Tage die Vertreter des Grenadaschen Volkes zu begrüßen. Meine Wünsche sind erfüllt, indem dieser Tag der Hofnung für Grenada angebrochen ist. Vergebens wollte die Macht, welcher Columbien so viele Tage des Ruhmes verdankt, ihre Waffen gegen dieselben Grundsäze richten, für die sie früher gekämpft hat. Von dem Augenblike an, wo der Vertrag von Cucuta gebrochen wurde, schwand die Hofnung auf Eintracht und Ordnung, und man fing an, für die Freiheit zu fürchten — Befürchtungen, welche durch die späteren Ereignisse auf eine nur zu traurige Weise gerechtfertigt wurden. Aber in dem Kampfe zwischen der Gewalt und der öffentlichen Meynung siegte endlich doch leztere. Mit ihr siegten die republikanischen Grundsäze und die Rechte des Unterthanen, welche das schäzbarste Erbtheil der Nation sind. Die Ereignisse von Ocana, die insurrektionellen Bewegungen zum Umsturze einer willkürlichen Gewalt, die Session der konstitutionellen Versammlung im Jahre 1830 und ihre Resultate sind zu gut bekannt. Da der Distrikt von Venezuela sich schon vor der Auflösung des lezten Kongresses von dem übrigen Theile der Republik getrennt hatte, so konnte die Constitution, welche eine Centralregierung festsezte, nur mit Gewalt in Ausführung gebracht werden; zu dieser war aber das Volk des Central-Landes durchaus nicht geneigt, und am allerwenigsten der Unterzeichnete, welcher zu der Zeit Präsident des Raths der ausübenden Gewalt war. In Folge einer Botschaft, welche ich damals an den Kongreß richtete, erschien das Dekret vom 5 Mai, welches die Art des Vergleichs und der Versöhnung frei stellte, damit das Volk über die beste und geeignetste Organisation entscheiden möchte. Die konstitutionelle Regierung verfolgte den Weg, der ihr durch das Dekret und durch die Gesezе der Konvention vorgezeichnet worden war, hofte einen glüklichen Erfolg ihrer Bemühungen und sah den Augenblik nicht entfernt, wo die Bande, welche zwischen den verschiedenen Theilen Columbiens bestehen müßten, fester geknüpft werden würden, als eine militairische Faktion der Nationalregierung einen tödtlichen Schlag versezte und alle ihre Hoffnungen zerstörte. Es würde zu schmerzlich seyn, die Ereignisse des Augusts 1830 wieder ins Gedächtniß zurükzurufen. Sie kannten damals, m. H., und Sie kennen jezt das Betragen ihrer konstitutionellen Behörden, als dieselben genöthigt wurden, nach der Verlezung der Nationalwürde noch im Amte zu bleiben. — Da eine Regierung de facto eingeführt worden war, so schwiegen die Gesezе; das Volk schien sich seinem Schikſale zu unterwerfen, und die unumschränkte Gewalt, die sich in den Departements des Centrums sicher glaubte, wollte nunmehr ihre Waffen gegen die nördlichen kehren. Regierungen, welche durch Verrath und Verbrechen errichtet und durch Gewalt aufrecht erhalten werden, sind selten von langer Dauer. Der erste Sieg über die Truppen des Usurpators im Departement von Cauca wurde wie ein elektrischer Schlag durch ganz Neu-Grenada gefühlt. Die Ketten, welche um andere Theile des Landes gezogen worden, waren zerbrochen, und die Führer der Revolution sahen, daß ihre Macht untergraben war. Der öffentliche Unwille war laut und allgemein, und es wurden allenthalben Anstrengungen gemacht, das Joch der militairischen Gewalt abzuschütteln.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*† Paris, 26 Jan. Das Ministerium spielt, auf seine Majorität in der Deputirtenkammer vertrauend, ein gewagtes Spiel: entschlossen gegen die unausgesezten Angriffe der Presse allen Schuz der Gesezе in Anspruch zu nehmen, wendet es leztere gegen die Journalisten mit einer Strenge an, welche für dasselbe nicht ohne Gefahr ist, und welche den Kampf zwischen ihm und der sogenannten vierten Macht im Staate zu einer persönlichen macht. Der National von vorgestern ist mit Beschlag belegt worden, und wird Ihnen folglich nicht zugekommen seyn; mehrere Zeitungsschreiber sind in vorläufigen Arrest gesezt, und es ist bekannt, daß der Tribüne allein schon über dreißig Prozesse angehängt sind, aus denen sie großentheils sich ohne Schaden herausgezogen hat. Daß die Geschwornen so oft in solchen Fällen ein Nichtschuldig aussprechen, das ist es eben, was, wie sagen nicht Hrn. Persil, denn ein Generalprokurator kan abgesezt werden, sondern die Verwaltung selbst zu einem härtern Verfahren während des bloßen Anklagezustandes veranlaßt; allein wir fürchten, diese Härte möchte der guten Sache mehr schaden als nüzen, und der Journalistik wieder eine Menge Freunde zuführen, welche sich aus Ueberdruß und Mißbilligung von ihr abgewendet hatten. Wir haben öfter Gelegenheit gehabt, uns über die freie Presse in unserm Vaterlande auszusprechen, wir sagen mit Fleiß in Frankreich, weil man nicht durch einander werfen muß, was geschieden ist, und weil die Unschädlichkeit dieses Werkzeugs in England keine Gewähr ist, daß es auch in Frankreich, einem Lande, wo ganz andere Umstände obwalten, sich also erweisen werde. Es wäre Thorheit, sich in eine neue Untersuchung der Frage einzulassen, ob diese Freiheit bestehen kan und soll; sie ist ein dringendes Bedürfniß der Gegenwart, oder wird wenigstens allgemein als ein solches angesehen; man betrachtet mit Recht ihre Beschränkung als einen Eingrif in die natürlichen Befugnisse, als einen Hohn auf die Würde des Menschen; außerdem hat sie sich als wirksames Mittel gegen tausend Mißbräuche und Uebel aller Art sehr wohlthätig erwiesen, und da es nun einmal in unsern volkreichen, ausgedehnten Staaten unmöglich ist, daß das Volk sich selbst regiere, und seine Interessen

handhabe, so bietet sie allen denen, welche an den politischen Rechten keinen Antheil nehmen können, einen Weg dar, auf welchem es ihnen möglich wird, nicht nur sich wichtig zu machen und zu Ansehn zu gelangen, sondern auch wirklich nüzliche Dienste zu leisten, und mittelst der öffentlichen Meynung, die sie bearbeiten, mehr Einfluß zu gewinnen, als die Eigenschaft eines Wählers, oder selbst die Wahl zum Abgeordneten ihnen beilegen würde. Um aber von der andern Seite die Gefahren dieser Freiheit einzusehen, bedarf es nur eines geringen Scharfsinns, denn wahrlich an der Presse hat es nicht gelegen, wenn unsre Revolution nicht eine europäische geworden, wenn nicht die glüklichen Zeiten des Wohlfahrtsausschusses zurükgekehrt sind. Die Beweglichkeit der Gemüther, der mit höchst oberflächlicher Bildung gepaarte, immer fertige, immer fruchtbare, immer beredte Geist der Franzosen, der Ehrgeiz, welcher das Talent zu begleiten pflegt, das angestammte Mißtrauen gegen alle Gewalt, wie sie auch heißen mag, ja der Geist selbst der französischen Sprache, welche, der Rundung und dem Wohlklange zu Liebe, in Allgemeinheiten und deklamatorischen Wendungen sich gefällt, diese und andere Ursachen machen aus ihr eine höchst gefährliche Waffe, welcher jede Regierung Mühe haben wird zu widerstehen. Die Opposition gegen die Macht gefällt dem nationalen Hange, Alles zu bekritteln, überall eine lächerliche Seite zu finden; gefallen aber ist Jedermanns Zwek, um so mehr, als dis eine Bedingung des Lebens und Wohlseyns ist. Um nun mehr noch als andere zu gefallen, arbeiten die Journale einander in heftigen Ausstellungen und Ausfällen gegen die Behörden, auf allen Stufen der Hierarchie; durch ihren Ungestüm, ihr unaufhörliches Bellen und Dräuen treiben sie, ohne die rechte Zeit für jedes Ding abzuwarten, die Regierung vorwärts, immer vorwärts, unbekümmert darum, ob die Menge nachkömmt; ob der schnelle Lauf nicht die Laufer außer Athem bringt, ob er ihnen verstattet, die Blumen und Früchte aufzulesen, die längs dem Wege sich ihnen hundertfältig darbieten; ohne nur beachtet zu werden, ob nicht am Ende Alles zersplittert, Alles zerrüttet wird. Die Civilisation, wenn man unter dieser die Masse der schon entwikelten Ideen, nicht aber den allgemein verbreiteten Einfluß und die nüzliche Anwendung dieser Ideen versteht, gewinnt allerdings etwas bei dieser unbeschränkten Preßfreiheit, denn sie führt den Geist von einer Idee zu immer neuen, fort und fort, und macht schon morgen eine Wahrheit zum Gemeinplaze, die heute erst mühsam gefunden ward. Was nüzt dis aber, wenn nur Wenige ihr folgen können, wenn sie den Staat, der eine Schule alles Wissens und aller Tugenden seyn soll, zu einer Rennbahn macht, in welcher eine kleine Zahl ungeduldiger, immer vorauslaufender Wagehälse es sich zur Aufgabe machen, einander in Blizesschnelligkeit zu überholen; wenn sie durch Ueberspannung zur Lähmung führt, wenn sie loses Geschwäze zu Ehre bringt und ruhige Thätigkeit verhöhnt. Außerdem sollte man meynen, daß Wissenschaft auch kein unbedeutendes Mittel der Civilisation wäre: welche Ernte aber leistet die periodische Presse bei uns der Wissenschaft? Die Sprache wird durch hundert Barbarismen entstellt, wenn z. B. selbst der sonst geachtete Temps sich durch unkorrekte Sprache auszeichnet; an die Aufregung gewöhnt, welche Tagesinteressen, bei der Leidenschaftlichkeit, mit der sie behandelt werden, hervorbringen, findet die Jugend, finden mit ihr viele Aeltern die ernsten Studien zu abschrekend, zu geschmaklos, zu monoton; die Politik läßt ihnen zu denselben nicht die gehörige Zeit, und eben so findet die Journalistik, welche gleichfalls im Taumel verbleibt, keine Zeit, um die hohen Interessen der Wissenschaft wahrzunehmen. Was hat die Presse bis jezt zur Lösung schwieriger Probleme der Verwaltungs- und Finanzwissenschaften beigetragen, und welches neue Licht hat sie auf die Verhältnisse der Staaten unter einander geworfen? Ohne besondern Schuz kan sich die beste, gediegenste Schrift nicht Bahn brechen; keine aufgeklärte, gelehrte, eingreifende Kritik schrekt die Mittelmäßigkeit vom Schreiben ab, und das Lob wird durch die Parteilichkeit, durch die sogenannte Cameraderie, den Coterienengeist, nicht aber durch gewissenhaftes Streben nach Wahrheit und unbefangene Beurtheilung gespendet. Ob es gegen diese und verschiedene andere Uebelstände, die wir übergehen, Heilmittel gibt, wird die Folge lehren; bis jezt sind deren noch keine gefunden worden, denn die Antworten und Widerlegungen werden selten gelesen. So wie die Dinge jezt stehn, dürfte also die Presse vielen Schaden anrichten, so vielen, daß der Nachtheil vielleicht den Vortheil aufwiegen möchte. Was ist aber dagegen zu thun, ist es vernünftig dem Strome sich entgegenzustellen, der nichtsdestoweniger unaufhaltsam sich fortstürzt? Hr. Cas. Perier war versucht dis zu thun, und rechnete dabei auf die Unterstüzung der mittlern und höhern Klassen; er hofte die Geschwornen in sein Interesse zu ziehen, wie er die Mehrzahl der Wähler für sich hatte, und die Majorität in der Deputirtenkammer noch jezt für sich hat. Da ihm diese Hofnung fehlschlug, nahm er zu Maaßregeln der Strenge seine Zuflucht, welche die Geseze verstatten, welche aber in so hohem Grade verhaßt sind, daß sich selbst die Restauration nicht getraute, dieselben in Anwendung zu bringen. Nicht zufrieden damit, daß er häufigen Beschlag auf die überspannten und böswilligen Journale legen ließ, wodurch er ihre Abnehmer in den Departementen von ihnen entfernte, ließ er auch die Gérants oder Verfasser der angegriffenen Artikel, als auf frischer That ertappt, in Gewahrsam nehmen, damit sie, wenn das Verdikt der Geschwornen sie freispräche, doch nicht ohne Strafe davon kämen. Gegen dieses, zwar nicht ungesezliche, aber doch sehr gewaltsame Verfahren hat sich nun Hr. Armand Carrel, in einem von ihm unterzeichneten Aufsaze des National mit der ihm eigenen Energie und dem überströmenden Kraftgefühle erhoben, welches man an ihm kennt. Er kündigte an, daß er, für seinen Theil, kein Bedenken tragen würde, einem solchem Verfolgungssysteme zu widerstehen, und sich einer ähnlichen Widersezlichkeit zu allen Organen der freien Presse versehe. Seine Sprache war kek, die Erklärung kategorisch; allein im Ganzen kan man ihn doch nicht tadeln, wenn er sich pro aris et focis aufs Aeußerste wehrt. Freilich sind die Gerichte da, um zwischen der Behörde und den Bürgern Recht zu sprechen; allein es scheint in der nun erhobenen Frage um so weniger ein Zweifel vorzuherrschen, als dasjenige, was jezt versucht wird, unerhört ist, und auch vor der Julusrevolution nie geschah. Lesen Sie hierüber den vorsichtigen, politischen, aber nicht ohne Absicht des Tadels gegen die Verwaltung geschriebenen Artikel im heutigen Journal des Debats! Ich komme auf den Gegenstand zurük, denn er kan wichtige Folgen haben.

[198] **Wichtige Nachricht.**

In der Nacht vom 26 auf den 27 d. M. haben sich zwei Jünglinge, ganz ohne irgend einen bekannten Grund, zusammen von hier entfernt, und versezen dadurch ihre Eltern in die größte Bekümmerniß. Somit geht nun an diese zwei Irregeführten die dringendste Einladung, zutrauungsvoll und ohne Scheu, so bald als immer möglich, in ihre Heimath zurükzukehren, oder von ihrem Aufenthalte Kunde zu geben, damit man ihnen entgegen eilen könne.

Zugleich wagen die betrübten Eltern an alle edeldenkenden Menschen die Bitte, ihnen zur Entdekung dieser geliebten Kinder behülflich zu seyn, und geben zu diesem Ende hin folgende Beschreibung der Vermißten:

Heinrich Rieter, alt, 16 Jahre,
Statur, stark für sein Alter,
Größe, 5 Schuh 1½ Zoll franz. Maaß,
Haare, braun,
Augenbrauen, braun und stark,
Augen, grau-blau,
Nase, große, von der Kälte vorn etwas roth,
Mund, mittlerer,
Zähne, gesunde weiße,
Kinn, etwas flach.

Besondere Kennzeichen: Von der Kälte etwas aufgeschwollene Finger.

Trug bei seinem Verschwinden eine brauntuchene etwas abgetragene Jake mit dunkeln Knöpfen, ein Paar graue tuchene, beinahe neue Beinkleider, eine dunkelgraue, schwarzgestreifte Weste von Tuch, dunkelfarbige wollene Strümpfe, eine seidene geblumte Halsbinde, eine grüne Kappe von Tuch, etwas alt, gelbe lederne Handschuhe, Schuhe, eine silberne Uhr an einem seidenen Bändchen oder auch stählernen Kettchen.

Ferner mit sich genommen: 3 Hemden und 1 Paar neue Beinkleider von grauem Tuche, und eine neue Weste von Kasimir, gelber Farbe und geblümt.

Carl Escher, Alter, 15 Jahre 9 Monate,
Größe, 4 Schuh 8 Zoll franz. Maaß,
Statur, untersezt,
Gesicht, rundes, blühendes,
Haare, hellbraune, lotige und lange,
Augenbrauen, dunkelbraune,
Augen, braune,
Nase, kleine, etwas aufgestülpte,
Mund, mittlerer,
Kinn, rundes.

Trug bei seinem Verschwinden: Einen hellgrauen tuchenen Ueberrok, heiterfarbene tuchene Beinkleider, roth- und braungestreifte Weste, Halbstiefel, eine graue Kappe von Tuch mit goldener Quaste, eine silberne Uhr.

Sollte es Jemanden möglich werden, hieneben beschriebene Jünglinge zu entdeken, so bitten deren Eltern, ihnen mit möglichster Schonung, wegen Nichtkenntniß der Nebenumstände, zu begegnen; die gewünschte Nachricht schleunig hieher gelangen zu lassen, und im Voraus überzeugt zu seyn, daß alle Kosten mit Freude erstattet werden sollen, und der Unterzeichnete sich zum größten Danke verpflichtet halten wird.

Winterthur, den 30 Januar 1832.

Heinrich Rieter, im rothen Haus.

Litterarische Anzeige.

[195] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Neunter Band. Erstes Heft. Januar 1832.

Inhalt. I. Der badische Landtag von 1831. Von dem Herausgeber. II. Andeutungen über die hindernden Ursachen der moralischen und politischen Entwiklung des russischen Adels. Von H... s. Politische Entwiklung des Adels in Rußland. III. Betrachtungen über Volksdichtigkeit. Mit einer Karte von Frankreich. Von Rittmeister Bikes. IV. Miscellen. Ueber den Geist der deutschen Opposition und ihrer Organe. Von — — r. V. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel.

Planmäßige Beiträge werden honorirt, und können an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 4 Bände von 70 — 80 Bogen 12 fl., und können dieselben sowohl durch alle Buchhandlungen als durch alle Postämter bezogen werden.

[2661] **Bekanntmachung,**
die Kunstausstellung bei der königl. sächs. Akademie zu Dresden betreffend.

Die auch im nächsten Jahre zu veranstaltende öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden, in der dazu gewidmeten und eigens vorgerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, soll

Mittwoch den 1 August 1832

eröfnet werden.

Als der äußerste Termin zur Einlieferung der zu sothaner Ausstellung bestimmten Gegenstände wird

der 20 Julius 1832

unter der erneuerten Verwarnung festgesezt, daß später eingehenden Werken die Aufnahme wo nicht ganz würde versagt werden müssen, denselben jedoch eine ganz entsprechende Aufstellung eben so wenig als die Aufführung im gedrukten Kataloge zugesichert werden könne.

Dresden, am 20 December 1831.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächs. wirklicher Geheimer Rath und General-Director der königl. Akademien der bildenden Künste.

[2644] In der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse No. 176 in Frankfurt am Main, ist allein ächt zu haben:

Eau de Perse,

womit man den Haaren nach Belieben eine braune oder schwarze Farbe geben kan, und dabei das Haar konservirt, und bei längerem Gebrauche den schon krank und greis gewordenen Haaren die jugendliche Kraft, Stärke und Farbe wieder herstellt, das Ausgehen der Haare verhindert und den Wachsthum derselben befördert.

Nicht allein den Damen zu empfehlen, sondern auch besonders zwekmäßig, um einen schönen Bart zu haben.

In Gläsern à 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr.

Briefe und Gelder, mit Beifügung von 4 kr. Einschreibgebühren werden franko erbeten.

---

[197] **Vortheilhaftes Verkaufs-Anerbieten.**

Die P. G. Hilscher'sche Buch- und Kunsthandlung in Dresden, nebst dem damit verbundenen Privilegium und allen dazu gehörigen Vorräthen an Sortiment und Verlag so wie sämtlichen Verlagsrechten, wird zum Verkaufe aus freier Hand hiermit angeboten. Die unterzeichnete Administration des Geschäfts wird auf portofreie Anfragen nähere Auskunft ertheilen, und man wünscht den Verkauf wo möglich bis nächste Leipziger Ostermesse abschließen zu können.

Bei der geringen durch Privilegien beschränkten Anzahl der Buchhandlungen auf hiesigem Plaze kan dieses Geschäft jedem thätigen unternehmenden Manne mit Recht empfohlen werden, da die für den Buchhandel so günstige Lage Dresdens, die zahlreiche Anzahl hier bestehender Institute und die Menge der stets anwesenden und durchreisenden Fremden, dem Käufer einen bedeutenden Absaz sichern.

Dresden, den 30 Januar 1832.

Die Administration
der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters anchvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absat-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 35. 4 Februar 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom. Bülletins und Proklamationen.) — Beilage Nro. 35. Deutschland. — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 44. Die Monarchie. — Botschaft des bisherigen Präsidenten von Columbia. — Ball zu St. Petersburg. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 26 Jan. Konsol. 3Proz. 82¼.

London, 27 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅛; russische Fonds 98¼; portugiesische 49; mexicanische 35¼; griechische 23; Cortes 13¾.

Die Sizungen beider Häuser am 26 Jan. waren in hohem Grade interessant. Im Oberhause brachte Graf Aberdeen die belgische Angelegenheit vor, tadelte das Benehmen des Ministeriums gegen Holland, und schloß mit dem Antrage auf eine Adresse an den König, worin der auf die 24 Artikel gegründete Vertrag dargestellt wurde, als enthalte er Bestimmungen, die mit den Interessen Englands nicht verträglich, und für die Ehre Sr. Majestät nachtheilig seyen. Der König wird demgemäß darin gebeten, Anordnungen zu treffen, um den Traktat mehr mit der Ehre der Krone, der Sicherheit der englischen Interessen und den gerechten Ansprüchen des treuen und natürlichen Alliirten Sr. Majestät in Uebereinstimmung zu bringen. Eine lebhafte Debatte erhob sich. Die Modifikation fiel jedoch endlich mit 95 Stimmen gegen 132 durch. — Im Unterhause trug Hr. Perceval darauf an, die Regierung möchte ein allgemeines Fasten anordnen. Hr. Herries machte sodann seine Motion über das russisch-holländische Anlehen, und trug darauf an, daß gemäß den Traktaten die Schazkammer ermächtigt werden solle, Zinsen und Kapital, welche Holland an Rußland schulde, abzutragen. Zweitens solle die Zahlung dieser Summe von der Nichttrennung Hollands und Belgiens abhängig seyn, und Drittens sollte, da Holland und Belgien getrennt seyen, alle seitdem von den Ministern gemachten Zahlungen als ungesezlich erklärt werden. Für diese Anträge waren 219, gegen dieselben 259 Stimmen. (Wir werden auf diese beiden Sizungen zurükkommen, und geben inzwischen nachstehenden Artikel des Courier.)

(Courier vom 27.) Die Rede des Lords Aberdeen zeichnete sich mehr durch Heftigkeit als durch Gründe aus; er trug am Schlusse auf eine Adresse an Se. Maj. an, welche das Bedauern des Hauses über das von den Ministern Sr. Majestät angenommene System der fremden Politik ausdrüken sollte. Der Herzog von Wellington unterstüzte die Motion mit etwas mehr Gründen und mit einer Geradheit, die ihm Ehre macht. Er sollte sich indeß erinnern, daß die Politik, über die er sich beklagt, auf seine eigenen Ansichten gegründet ist, und obgleich er diese vielleicht auf eine andere Weise entwikelt hätte, so muß man doch nachsichtig seyn in Betracht der schwierigen Stellung eines Ministeriums, das eine auszuführen versuchte, für deren Entwurf es nicht verantwortlich ist, und wobei es weniger die öffentliche Meynung, als wahrscheinliche Wirkung, nemlich die Sicherung des europäischen Friedens, im Auge haben mußte. Das ganze System des Protokollirens war schlecht, aber der Herzog selbst hatte es angefangen. Das Einmischen war im Prinzip falsch, aber der Herzog begann es. Er würde in der Ausführung seiner Plane nicht gewankt haben, und die Frage würde von ihm auf die eine oder die andere Weise schon beigelegt seyn; es liegt aber etwas Unedelmüthiges darin, die Minister dem öffentlichen Tadel bloszustellen, wenn der Versuch von Leuten gemacht wird, in deren Fußtapfen sie nur allzurichtig traten. Graf Grey antwortete mit großer Energie, und der Erfolg war eine Majorität von 37 gegen die Opposition. Im Unterhause wurde die Frage über das russische Anlehn von Hrn. Herries zur Sprache gebracht, und auch hier blieben die Minister in der Majorität, allein sie betrug nur 24 in einer Versammlung, wo 558 Mitglieder anwesend waren, und obgleich man zugeben muß, daß die Minister die rechte Bahn eingeschlagen hatten, insofern sie bis auf einen gewissen Grad gehalten waren, nach dem Rathe der Kronadvokaten zu handeln, so läßt sich doch nicht verbergen, daß das Publikum eine andere Ansicht von der Sache gefaßt hat, und daß in einem Unterhause, dessen große Majorität durch den Einfluß der öffentlichen Meynung gewählt war, Fragen von solchem Gewichte, wie diese, nicht gegen die Volksmeynung durchgeführt werden können. Mit der Minorität stimmten manche Reformer, die gern anders gestimmt hätten, wenn es sich mit ihrem Gewissen vertragen hätte. Von Hrn. Percevals Antrag auf ein allgemeines Fasten werden wir sehr wenig sagen. Hr. Perceval ist ein liebenswürdiger Enthusiast, aber sehr inkonsequent. Er verlangt, daß 24 Millionen Menschen sich des Essens und Trinkens während 24 Stunden enthalten sollen; das wird leider von nur allzu Vielen befolgt werden, d. h. von solchen, die keine Unterhaltsmittel haben. Die übrigen haben zu richtige Begriffe von wahrer Religion, um dem Rathe zu folgen.

(Courier.) Es ist nicht wahr was manche behauptet haben, daß Rußland, Oestreich und Preußen eine weitere Frist verlangt hätten, ehe sie ratifiziren. Braucht es abermals zwei Monate, um eine Handlung der Redlichkeit zu vollbringen, die schon seit zwei Monaten hätte geschehen seyn können? Oder verlangt man den Aufschub nur, um Kontrerevolutionen in Frankreich und Belgien anzuzetteln, um nach dem glüklichen oder unglüklichen Ausgange sein künftiges Benehmen zu ermessen? Ein neues Aufschubbegehren kan nur aus dem Wunsche erklärt werden, die Ereignisse abzuwarten, und nach Umständen zu handeln. Lord Palmerston wird sich durch eine solche Feinheit nicht hintergehen lassen, und bedenken, daß in zwei Monaten der April, eine für Ar

meebewegungen sehr günstige Zeit, da ist. Wenn die Kabinette von Oestreich, Preußen und Rußland die Entdekung gemacht haben, daß sie den Vertrag der Konferenz nicht ohne Modifikationen ratifiziren können, so mögen sie diese Modifikationen einmal angeben, und die Frage über Krieg und Frieden von der Antwort, die sie erhalten, abhängig machen. Das wäre kühn, wenn auch nicht redlich; aber ausweichen, zweideutige Antworten geben, Zeit verlangen, das ist schmählich, und noch schmählicher, wenn wir es dulden. Wenige Vernünftige in England werden behaupten, daß man nichts modifiziren soll, und daß die Entscheidung der Konferenz in allen Beziehungen weise war. Aber Jedermann ist des Systems von diplomatischen Täuschungen überdrüßig, das so lange in dieser Beziehung gewaltet hat. Die Ehre des brittischen Namens wäre verloren, wenn wir uns länger täuschen ließen.

Am 26 Jan. war man in der City außerordentlich gespannt auf den Ausgang der Debatten wegen Belgien, die an diesem Abende begannen. Man glaubte fast allgemein, die Minister würden nähere Antwort verweigern, aus dem Grunde, daß die Unterhandlungen noch schwebend seyen. Die Opposition erwartete mit vieler Zuversicht ein für die Minister ungünstiges Resultat. — Am 27 Morgens war die Debatte vom 26 der Gegenstand allgemeiner Unterhaltung, und die geringe Majorität der Minister im Unterhause machte einen unangenehmen Eindruk.

In London erscheinen die Memoiren der Königin Hortense (Herzogin von St. Leu.)

Das Verzeichniß der Orte, wo die Cholera herrscht, wird von Tag zu Tag länger; der Courier vom 27 führt außer wenigen Orten, wo die Krankheit bereits aufgehört hat, 12 andere auf, wo sie noch fortwährend herrscht; er gibt die allgemeine Zahl der bis zum 25 Jan. Erkrankten auf 2854, die der Gestorbenen auf 902 an. Es sind jedoch Gründe vorhanden, diese Anzahl für weit unter der Wirklichkeit zu halten. An einigen Orten, wie in Newcastle, nimmt sie allmählich einen mildern Typus an, an andern jedoch wüthet sie mit großer Heftigkeit.

Frankreich.

Paris, 28 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 5; Falconnets 77; ewige Rente 52¼.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer vom 20 Jan.

Hr. Lafitte fährt fort: Bestimmt ist, daß ich auf dieser Tribüne gesagt, die Dauer der Entwafnung würde die Dauer der Negotiationen seyn, und ich glaubte nicht nur im Interesse und in der Würde Frankreichs, sondern auch im Interesse seiner Ruhe nach Innen, daß es gegen die fremden Mächte eine feste Sprache führen, und sich auf die bestimmteste Art über die Folgen des Prinzips der Nichtintervention erklären sollte. Dieses Prinzip habe ich mehrmals auf dieser Tribüne vertheidigt, kommentirt und erläutert. Man mußte es aufrichtig und vollständig annehmen, denn es ist nichts Anderes als das Prinzip gegen die heil. Allianz; dabei erklärte ich aber sorgfältig, daß das Prinzip der Nichtintervention nicht auf eine positive und strenge Art, sondern nur im Interesse Frankreichs angewendet werden müßte. Was liegt nun Feindseliges in der von mir gehaltenen Rede? Ich habe gesagt, das Prinzip der Nichtintervention sey aufgegeben. Nach meiner Ansicht ist es aufgegeben; ich kan mich irren, aber was ich damals sagte, wo ich Minister war, war nicht in meinem persönlichen Namen, sondern im Namen des Kabinets gesprochen. Ich sagte, daß, so wie Frankreich im Stande seyn würde, seine Interessen aufrecht zu erhalten, man die Fremden zwingen würde, sich zu erklären, daß man dann Gewißheit erhalten, aus dem bedauernswerthen Zustande, der weder Friede noch Krieg sey, und auf keine Art dem Lande zustehe, treten würde. Ich glaube, daß eine feste Sprache die fremden Fürsten, die nicht im Stande sind, uns zu bekriegen, zur Entscheidung gebracht haben würde. Frankreich kan durch seine finanziellen Mittel, durch die Hülfsquellen des Landes und den Muth seiner Bewohner Allen widerstehen. Ich glaubte nun aber, meine Herren, in dem Gange und in der Politik der Regierung Schwäche in Bezug auf die Fremden zu sehen. Endlich frage ich, ob das Prinzip der Nichtintervention mit der Kraft, die ich dafür wünschte, aufrecht erhalten ward. Ich frage, ob, wie man schon so oft verkündigt, keine Verfolgungen in Italien statt gefunden haben, ob die Amnestie vollständig gewesen. Ich frage, ob nicht noch jezt Besorgnisse vorhanden sind (ich sage nicht, daß sie gegründet seyen, und die Regierung kan uns darüber am besten belehren), daß die Oestreicher in die Romagna zurükkehren, und daß Oestreich in Italien einen Einfluß ausübt, der es beinahe zum Gebieter des ganzen Landes macht? Ich frage, ob Polen, das nicht hätte untergehen sollen, ob Polen, das seine Nationalität behalten sollte, noch besteht und seine Nationalität behalten hat? Endlich frage ich, ob jezt die fremden Mächte in ihren Gesinnungen einstimmig sind; ich frage, ob man auf die eitein Versprechungen, mit denen sie uns bisher eingewiegt haben, zählen kan? Ich frage jedes Gewissen, ob wohl der König Wilhelm ganz allein seine bewafnete Haltung beibehalten würde, wenn in den verschiedenen Kabinetten die Harmonie mit dem Willen geherrscht hätte, den ich bei dem französischen Kabinette vermuthe und anerkenne? Ich frage, ob in dem Falle, wenn Oestreich oder Preußen, oder Rußland aufrichtig die Gesinnungen der französischen Regierung theilten, Sie noch diese Opposition von Seite des Königs Wilhelm sehen würden. Meine Herren, ich danke dem Präsidenten des Konseils für den Ton der Mäßigung in der Art, womit er meine Meynung getadelt hat. Meine Meynung war offen und aufrichtig; ich hatte geglaubt, sie äußern zu müssen, weil ich noch glaube, daß Frankreich nicht lange in der Lage, worin es sich befindet, bleiben kan, weil alle Interessen erschöpft und alle Leidenschaften wieder erwacht sind. Und ich halte Frankreich für hinreichend groß und mächtig, um diesen Zustand zu endigen; dazu gibt es aber nur Eine Art, daß man nemlich laut und ohne Beschränkung das Prinzip der Nichtintervention erkläre, das nicht beständig verschoben werden darf. Seit sechs Monaten sagt man täglich, der Friede sey gemacht, Alles sey zu Ende, und doch ist die Unterhandlung in England unentwirrbar; man weiß nicht, was jene Protokolle bedeuten, die kein Ende nehmen; es sind immer Hofnungen, die man uns gibt, und diese Hofnungen werden niemals erfüllt. — Nach dieser Rede des Hrn. Lafitte wird auf Verlangen der Kammer die allgemeine Erörterung über das Budget geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jan. reassumirte Hr. Thiers die allgemeinen Erörterungen über das Budget. Er behauptete zuerst gegen die Angaben des Bar. Roger, daß die Differenz der vorgeschlagenen Ersparungen in der Kom-

missionen zwischen der Majorität und Minorität nur 2,860,000 Fr. betrage. Auch habe diese Minorität kein neues System vorgelegt. Hierauf erklärt der Redner, daß kein Defizit statt finde. Als der Finanzminister, sagt derselbe, Ihnen das Budget von 1832 vorlegte, verkündigte er Ihnen einen Ueberschuß von 53 Millionen. In der Zwischenzeit der Session machten sich neue Bedürfnisse fühlbar; neue Ausgaben wurden vorgeschlagen und ein Theil derselben durch diese Kammer. Zu der Zunahme der Ausgaben gesellte sich eine Abnahme in der Einnahme, und dadurch ward der Zustand des Schazes bedeutend geändert. Daraus hat man nun ein Defizit konstruirt, man hat die bereits gemachten Ausgaben als neue Ausgaben gezählt; man hat doppelte Verwendungen gemacht, und Alles dis dem Defizit der Einnahmen von 1831, dem muthmaaßlichen Defizit der Einnahmen von 1832 beigefügt; man hat 85 Millionen aus der schwebenden Schuld gezogen, die darin bleiben sollten, und auf diese Art hat man das Defizit von 500 Millionen zusammengebaut. Hier ist Mißverständniß und Irrthum. Unsere Lage ist genau betrachtet folgende: Das Budget von 1831 ward mit 1172 Millionen, das Budget von 1832 mit 1092 Millionen angekündigt. In der Zwischenzeit kamen neue Ausgaben hinzu: 61 Millionen müssen dem Budget von 1831 und 15 Millionen dem Budget von 1832 beigefügt werden. Dadurch wird das erstere 1233 und das zweite 1115 Millionen stark. Zur Dekung haben Sie die ordentlichen Einnahmen der zwei Jahre. Die von 1831 gaben 944 Millionen statt 947 Millionen. Die von 1832 werden keine 972 Millionen geben; sie möchten sich etwa auf 968 belaufen. Man muß er Summe von 944 Millionen Einnahme für 1831 die Summe on 289 Millionen zur Gleichmachung der Summe von 1233 Millionen, und der Summe von 968 Millionen, die die Einnahe von 1832 repräsentirt, die Summe von 145 Millionen beügen. Fügt man einerseits 289 Millionen den ordentlichen Einahmen von 1831 und 145 Millionen denen von 1832 bei, so hat man dann die zwei Budgets von 1233 und von 1115 Millionen vollständig. Es wären also 434 Millionen vom Kredite u fordern. Die Minister hatten nun aber bereits 406 Millionen von Ihnen verlangt. Die Differenz dieser Summe beträgt 8 Millionen. Dis wäre nun ganz genau die Lage. Statt 406 Millionen von dem Kredite zu verlangen, verlangte man 434 Millionen. Von diesen 434 Millionen wurden 215 realisirt; es eiben demnach, statt 191, von dem Kredit 219 Millionen zu rdern. Eine solche Lage kan man nun nicht als Defizit qualiire. In der wahren Finanzsprache kan man weder die schwede Schuld noch den Rekurs zum Kredit ein Defizit nennen. s Defizit ist die Unmöglichkeit die ordentlichen Ausgaben mit ordentlichen Hülfsmitteln zu bestreiten.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Jan. den mehrere Petitionen von geringem Interesse verhandelt. Kammer ernennt durch das Scrutin einen Staatsboten in Person des Hrn. Jobert Lucas. Die Tagesordnung kam an terung verschiedener Entwürfe von örtlichem Interesse.

(Temps.) Die Frage, die gerichtlichen Verfolgungen in der e des National fortzusezen, ward im Ministerkonseil berathzt. Die Erörterung dauerte über eine Stunde und endigte bekanntlich bejahend, weil die HH. Paulin und Carrel, Gezund Oberredakteur dieses Journals, am 27 Jan. vor dem Instruktionsrichter erscheinen mußten. Man versichert, ein Minister habe sich die Aeußerung entschlüpfen lassen: „Dis gleicht aber ganz dem Anfange einer Revolution," worauf der Präsident des Konseils geantwortet habe: „Dis ist möglich, aber die schlechte Presse muß untergehn." — Man versichert, die Verwaltung der Civilliste mache die nöthigen Anstalten, um die Domaine von Rambouillet für den Fall zu erwerben, wenn die Pairskammer das Amendement sanktioniren würde, das dieses Besizthum von den Krongütern gesondert hat.

(National.) Folgendes kurze Verhör hat Hr. A. Carrel heute vor dem Instruktionsrichter Corthier bestanden: Frage: Sie erkennen sich als Verfasser des in dem National vom 24 unter dem Titel: Du flagrant délit en matière d'impression et publication d'écrits eingerükten Artikels an? Antwort: Ja, mein Herr. Fr. Sie wissen, daß der lezte Paragraph dieses Artikels als zum Ungehorsam gegen die Gesezе und zur Rebellion auffordernd angeschuldigt ist? A. Ich weiß es. Fr. Haben Sie keine Erläuterung zu geben? A. Ich möchte blos sagen, daß ich nicht zum Ungehorsam gegen die Gesezе aufgefordert, sondern vielmehr an die Achtung für das Gesez erinnert; daß ich nicht Rebellion, sondern Widerstand gegen Ungesezlichkeit gepredigt habe: diese Ungesezlichkeit hoffe ich vor der Jury zu beweisen, wenn ich vor sie gerufen werde. Das Verhör des Hrn. Paulin, Géranten des National, war fast dasselbe. Wir fügen bei, daß Hr. Corthier durch die Artigkeit seines Tons und seines Betragens von unsrer Seite einen Dank verdient hat, den die HH. Instruktionsrichter gewöhnlich sich nicht sehr bestreben, von den Schriftstellern zu erhalten.

(Temps.) Die Regierung hat sich in der Sache Belgiens begnügt, durch den Moniteur anzuzeigen, daß Hr. Camille Perrier den definitiven Abschluß der Anordnungen in Bezug auf die Schleifung der Festungen Belgiens überbracht habe. Sie sagt uns aber nichts von den Bedingungen des Traktats, von den Ursachen, die ihn herbeigeführt, von den Klauseln, die die Ehre und die Interessen der Nation betreffen können. Da sie so diskret ist, so muß man ihr Stillschweigen aus andern Quellen ergänzen. Folgendes hat sich in Bezug auf die Frage der Festungen in der Konferenz zugetragen. Wir haben nicht nöthig zu erinnern, daß durch einen Beisaz zu dem Traktate vom 20 Nov. 1815 eine Subsidie von 60 Mill., von der Frankreich aufgelegten Kriegskontribution genommen, und dem Könige der Niederlande zugewiesen ward, um die Festungslinie an der nördlichen Gränze Frankreichs zu vermehren, zu verstärken und zu unterhalten. Da diese Befestigungen einen Theil des militairischen und politischen Systems von Europa, um Frankreich zu zügeln und in Schreken zu halten, bildeten, so hatten sich die Mächte eine Art von Inspektion und Aufsicht dabei vorbehalten; der Herzog v. Wellington, damals Marschall von Frankreich, bezog sogar einen mit dieser Inspektion verknüpften Gehalt. Da die Trennung Belgiens von Holland diese, Frankreich durch den geheimerischen Traktat von 1815 aufgedrungenen Schranken gesprengt hatte, so kam die Frage der Schleifung der belgischen Festungen in Anregung; man versicherte dis amtlich in Thronreden; später suchten die vier großen intervenirenden Mächte mit dem Könige Leopold zu unterhandeln, um ihn dem Könige der Niederlande in der Aufsicht über die Festungen zu substituiren; und zu dem Ende stellte man den verfügbaren Ueberrest des zur Unterhaltung der Befestigun-

gen bestimmten Fonds zu seiner Disposition. Frankreich verlangte seinerseits abgesondert mit dem Könige Leopold über diese Frage der Festungen, und ohne auf irgend eine Weise die Intervention der großen Mächte zulassen zu wollen, zu unterhandeln. Es ergaben sich sehr reelle Schwierigkeiten bei der Konferenz, und es folgte selbst Kälte daraus, was im Vereine mit den Schwierigkeiten im Innern zwischen unserm Kabinette und seinen Bevollmächtigten in London jene Reihe merkwürdiger im englischen Courier erschienener Artikel begreifen läßt. Wir theilen nicht das ganze System des Hrn. v. Talleyrand, aber man muß anerkennen, daß er eine große Gewandtheit und eine vollkommene Geschiklichkeit bei dieser Unterhandlung gezeigt hat. Zu Paris waren dem diplomatischen Korps gegenüber große Ungeschiklichkeiten begangen worden; die Konferenz war darüber aufgebracht. Hr. v. Talleyrand änderte diese Verfügungen, und es kam zu folgendem Resultate: 1) Die Schleifung von fünf Festungen soll statt finden; 2) dazu soll der Ueberrest der 60 Mill. verwendet werden, die zur Vervollständigung der Vertheidigungslinie Belgiens bestimmt waren; 3) sie soll allmählich und von Jahr zu Jahr statt finden. Diese Resultate sind von höchster Wichtigkeit, denn sie zerstören den ganzen Gedanken des Traktats vom 20 Nov. 1815, den ganzen Geist der heiligen Allianz; sie modifiziren alle damals gegen Frankreich im Vereine beschlossenen diplomatischen Transaktionen, und können ein neues europäisches Staatsrecht beginnen. Hr. v. Talleyrand hat Festigkeit dabei bewiesen; er hat eine passende Sprache geführt, ohne sich um die kleinen Oppositionen der Furcht, die ihm in Paris begegnen mochten, zu kümmern. Man sezte hauptsächlich Werth darauf, die Schleifung der belgischen Festungen durchzusezen (eine frivole Genugthuung, gegen die wir uns immer erklärt haben, und die wir zu billigen weit entfernt sind), weil der König dieses Resultat in der Thronrede selbst angekündigt hatte. Dis war allerdings gut; nichts ist mehr parlamentarisch, als die Sorge der Regierung für die Versprechungen, die sie in der Thronrede gemacht. Leider wurden nicht alle diese Versprechungen erfüllt! Die polnische Nationalität hätte ebenfalls bewahrt werden sollen, und Polen ist verschwunden! Es wäre auch zu wünschen, daß die Sache der Romagna einen glüklichen Ausgang fände. Je öfter wir die Note des Hrn. v. St. Aulaire lesen, um so mehr fragen wir, was ihn zu einer solchen Sprache, die so ganz außerhalb den Thatsachen und den neuen Bedingungen der Julusrevolution steht, bewegen konnte. Wir wissen wohl, daß die Diplomatie ihre angenommenen Gebräuche hat, und glauben gern, daß die Note des Hrn. v. St. Aulaire diesen Gebräuchen viele, den Prinzipien aber wenige Konzessionen gemacht hat. Wenn er der päpstlichen Regierung und deren väterlicher Souverainetät Lob gespendet, so geschah es ohne Zweifel, um zu vermeiden, daß nicht Andere als diese Regierung intervenirea. Läßt die Note des Hrn. v. St. Aulaire das Prinzip eines gemeinschaftlichen, durch die Mächte der päpstlichen Regierung geleisteten Beistandes zu, so geschah dis ohne Zweifel zur Vermeidung eines besondern Beistandes von Seite Oestreichs. Wir können keine andere Absicht bei dem Botschafter Frankreichs voraussezen. Dieses Kabinet kan nicht von dem Prinzip der Nichtintervention abweichen, ohne alle Vorgänge und das Prinzip der Julusrevolution selbst zu verkennen. Ohne Zweifel hat der Botschafter Folgendes im Sinne: 1. Die Bewegung der päpstlichen Truppen, die Unterwerfung der Legationen zu begünstigen, um die Intervention zu vermeiden; 2. wenn die Intervention nöthig ist, andere Truppen als die Oestreicher agiren zu lassen, und z. B. die Neapolitaner oder die Piemonteser zur Besezung der Romagna vorzuschlagen.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer bewilligte am 27 Jan. den vom Kriegsminister für den Monat Februar verlangten Kredit.

Das halboffizielle Memorial Belge sagt in Betref der Schwierigkeiten, welche sich wegen der belgischen Festungen erhoben hatten: „Frankreich fürchtete, die übrigen Mächte möchten eine Art von Oberlehnsherrlichkeit fortsezen und sich das Inspektionsrecht über die Festungen, die in Belgien fortbestehen werden, unter dem nemlichen Titel vorbehalten wollen, wie sie solches über die Festungen des ehemaligen Königreichs der Niederlande ausgeübt hatten. Die Mächte erklären jezt auf die für Frankreich und Belgien befriedigendste Weise, daß sie nicht Willens sind, sich irgend ein Recht in dieser Hinsicht vorzubehalten, und daß die Souverainetät Belgiens über diese Festungen völlig unabhängig bleibt."

Am 25 Jan. waren die Truppen zu Antwerpen in ihren Kasernen konsignirt; die Parole wurde mehreremale abgeändert. Man bemerkte einige Bewegung unter den Schiffen der holländischen Eskadre.

Italien.

* Rom, 26 Jan. Seit meinem Schreiben von vorgestern sind wieder zwei neue Bulletins erschienen. Das erste vom 21 enthält die von mir in dem Postscript mitgetheilten Nachrichten nebst folgenden Details: „Sechs Miglien vor Cesena fanden die päpstlichen Truppen am 20 die Wege barrikadirt und von Laufgräben durchschnitten. Der Feind hielt die benachbarten Höhen, besonders die wichtige Position der Madonna vom Berge, wie auch die auf dem Wege des Cesenatico und des Casino Neri besezt. Gegen Mittag grif die päpstliche Avantgarde die feindlichen Vorposten an. Bald erfolgte ein lebhaftes Feuer. Obristlieutenant Barbieri forcirte mit 2 Kanonen die stärkste Position des Feindes bei dem Casino Neri und sandte zugleich ein Jäger- und ein Grenadierbataillon unter den Hauptleuten Graziani und Maceroni gegen die übrigen Anhöhen. Nach einem zweistündigen sehr lebhaften Widerstande waren alle genommen. Hierauf näherten sich die Truppen der Stadt den Feind vor sich her jagend. Die verschlossenen Thore wurden mit Kanonen aufgesprengt, die Stadt mit Gewalt genommen. Der Major Zuccari erhielt Befehl mit seiner Kavallerie die Brüke über den Savio jenseits Cesena einzunehmen. Kurz vor seiner Ankunft hatte der Feind die Brüke passirt, in Unordnung mit seinen Kanonen nach Forli fliehend. — Dann folgen die bereits mitgetheilten Resultate des Gefechts; die Besezung der wichtigen Brüke über den Ronco u. s. w. Das gestern erschienene Bulletin enthält die Nachricht der am 21 des Morgens ohne allen Widerstand erfolgten Einnahme von Forli, woselbst am Abende desselben Tags der Kardinal Albani eintraf, nachdem er sich etwas in Cesena aufgehalten hatte, wo er wie auf dem Lande mit Freudenbezeugungen aufgenommen worden war. Die Einwohner Cesena's hatten die Häuser, bei welchen er vorbei kam, mit Tapeten geschmükt. Ein unglükliches Ereigniß fiel kurz vor der Ankunft des Kardinals in Forli vor. Die Explosion einer Flinte in der Nähe der päpstlichen Truppen ließ diese vermuthen, daß man sie angreifen wollte. Während darüber

aben sie auf der Stelle Feuer, ohne Ordre abgewartet zu haben. Mag nun Zufall oder Bosheit an dem Schusse Schuld seyn, welcher diese augenblikliche Verwirrung verursacht hatte — er kostete mehr als zwanzig Personen das Leben. Die weisen Verordnungen des Militairkommandanten und die spätern des Kardinals haben die Wiederholung ähnlicher Scenen verhindert. — Der Obrist-Inspektor Zamboni verließ am 19 Argenta mit seinen Truppen, von welchen er einen Theil in St. Biagio auf dem Reno einschiffen ließ, während er mit den übrigen den Ufern des Flusses entlang zur Beschüzung der Eingeschiften marschirte. Vom entgegengesezten Ufer versuchte der Feind vergeblich durch ein lebhaftes Feuer die Ausschiffung zu verhindern. Die Geländeten schlugen den Feind in die Flucht, machten 23 Gefangene, von welchen 12 schwer verwundet waren, und erbeuteten außer andern militairischen Effekten eine gute Menge Gewehre. Wir haben keine Todten und nur einen leicht Verwundeten. Am 21 befand sich Obrist Zamboni zwischen Argenta und Comacchio, aufmerksam auf die Bewegungen, welche der Feind von Bologna aus machen könnte, und bereit dieselben zurükzuschlagen. So weit die Bulletins. Ich hoffe noch immer, daß die Sache durch diesen Anfang ihr Ende erreichen und der traurige Bürgerkrieg aufhören wird. Seltsam ist es, daß man in den Bulletins die Stärke der engagirt gewesenen päpstlichen Truppen nicht angibt, so daß man nicht weiß, wo die Ueberzahl war. — Erfreulich ist der Fortgang der öffentlichen Kollekten für die durch das Erdbeben Verarmten. In allen Stadttheilen gehen die Pfarrer in ihren Gemeinden, von einem vornehmen Römer begleitet, umher, und sammeln in allen Häusern. Während ich diesen Bericht schrieb, trat der Curato zu diesem Zweke in mein Zimmer, in Begleitung des jungen, schönen Prinzen Ruspoli, Sohns einer Esterhazy. In St. Peter fand ein dreitägiger Gottesdienst statt, bei Gelegenheit dieses Erdbebens angeordnet, bei welchem der heilige Vater pontifizirte.

Kardinal Albani erließ aus Forli nachstehende Bekanntmachung: „Die friedliche Aufnahme, welche den päpstlichen Truppen in der Stadt Forli zu Theil ward, hatte mich mit hoher Freude erfüllt, und ich hatte kaum die frohe Nachricht empfangen, als ich mich selbst nach dieser Stadt begab. Aber meiner Ankunft ging ein Ereigniß voraus, das meinem Herzen Trauer und Kummer im höchsten Grade verursachte. Die öffentliche Ruhe ward durch einen jener Zufälle gestört, die sich weder voraussehen noch verhindern lassen. Das Abfeuern eines Gewehrs, dessen Ursache man noch nicht kennt, das aber durchaus keinem bösen Willen zuzuschreiben ist, wurde als eine feindselige Handlung von den Truppen betrachtet, und von diesen mit Schüssen beantwortet, wodurch einige Militairs und Bürger, die man noch nicht kennt, umkamen. Da es von Wichtigkeit ist, daß dieß unglükliche Ereigniß unter seinem wahren Gesichtspunkte betrachtet werde, und nicht zu ungünstigen Deutungen Anlaß gebe, so wird man der Art, wie es sich ereignete, zur Kenntniß des Publikums gebracht, und zu gleicher Zeit die strengsten Befehle gegeben und die wirksamsten Anstalten gemacht, damit sich ähnliche Scenen nicht erneuern, indem ich nicht zweifle, daß alle Einwohner dieser Stadt meinen aufrichtigen, nur auf das allgemeine und besondere Wohl eines Jeden gerichteten Absichten entgegenkommen werden. Die künftige Aufrechthaltung der Ruhe wird allein den Kummer mindern können, den mir der unerwartete Vorfall von gestern Abend verursacht hat. Forli, 22 Jan. 1832. Kardinal Albani.“

Der Obristlieutenant Barbieri erließ am 22 Jan. zu Forli folgenden Tagsbefehl: Soldaten! Was auch die vermutheten oder wahren Ursachen seyn mögen, welche die unglüklichen Ereignisse von gestern Abend herbeiführten, so kan ich mich um so weniger enthalten, meinen Kummer darüber auszudrüken, als ich euch heute das Lob ertheilen wollte, das eurem schönen Benehmen am 20 gebührt. Soldaten! Nur die Subordination, welche blind die höhern Befehle vollstrekt, und ein freundliches Benehmen gegen unsere Mitbürger, welche wir wieder sehen sollen, können uns den günstigen Erfolg sichern, womit wir mit Grund uns schmeicheln dürfen. Täuscht meine Hofnungen nicht, verdunkelt nicht den Namen, den ihr euch vorgestern erworben habt. Tapferkeit nicht allein, sondern hauptsächlich Subordination ist nöthig, um zum Zweke zu gelangen. Ich vertraue auf euch, auf die bisherigen Anordnungen, die unumgänglich nothwendig befunden wurden, und benachrichtige euch, daß ich sie mit aller Strenge gegen jeden, was auch sein Rang sey, aufrecht zu erhalten wissen werde, wenn er die Kühnheit haben sollte sie zu überschreiten. Bei jedem Rappel ist jeder verpflichtet sich an den Standpunkt seiner Kompagnie zu begeben, und der Hauptmann darf aus keiner Ursache sich wegbegeben, um auf den vom Kommandanten zur Bildung des Bataillons bestimmten Ort zu gehen, ehe er nicht sein Korps gezählt, und wohl in Ordnung gebracht hat. Die Marschordnung muß ruhig seyn, keiner darf von der Straße und aus seinen Reihen sich entfernen. Und namentlich ist es dem Kommandanten des Nachtrabs nicht gestattet, Jemand unter irgend einem Vorwande hinter sich zu lassen. Bei der Ankunft an dem Orte, wo übernachtet werden soll, sind alle Offiziere ausdrüklich verpflichtet, ihre Kompagnien und Pelotons an den Einquartierungsort zu führen, und sie nicht eher zu verlassen, als bis völlige Ordnung eingeführt ist. Keinem ist gestattet, die Kaserne zu verlassen, außer in Gesellschaft von vier andern, nachdem sie an einem zuvor angezeigten Orte ihre Gewehre gelassen und einer sich für die Rükkehr des andern verantwortlich gemacht hat. Wenn Retraite geschlagen wird, muß jeder sich in seine respektive Kaserne begeben, und wer diese Ordnung überschreitend von einer Patrouille arretirt wird, soll nach der ganzen Strenge militairischer Gesezе gestraft werden. Nach besagter Retraite ist es keinem gestattet, die Kaserne zu verlassen, ohne die Erlaubniß des den Posten kommandirenden Offiziers. Die HH. Kompagniechefs und Subalternoffiziers sind mir für den strengen Vollzug dieser Ordre verantwortlich. Forli, 22 Jan. (Unterz.) Der Obristlieutenant Barbieri.

Briefe aus Bologna vom 25 Jan. (im Messag. Tirol.) melden: „Auf die Nachricht, daß die päpstlichen Truppen nach den Legationen in Bewegung waren, und die Romagna ihre Garden zur Vertheidigung der Gränzen aufbrechen ließ, stand auch diese Bevölkerung auf, und zwang die öffentlichen Behörden, die erforderlichen Mittel an Waffen und Geld herbeizuschaffen, damit auch sie an die Gränzen marschire. Bei 800 wohl bewaffnete Bürger brachen dem zufolge in mehreren Detasche-

ments mit einem Stüke Geschüz von Bologna auf, um sich mit den bereits zu Forli und Cesena in gleicher Anzahl und mit 4 bis 5 Kanonen versammelten Romagnolen zu verbinden. Gestern früh kamen einige Offiziere mit der Nachricht an, daß die Unsrigen nach einem unbedeutenden Gefechte sich ohne Verlust an Kanonen und Waffen über Cesena retirirt haben, und in der Absicht, die Streitkräfte zu konzentriren, sich nach Bologna zurükzogen. Die päpstlichen Truppen bestanden aus einigen Reservebataillonen, die bei Cattolica standen, ferner aus der Garnison von Rimini, von wo zwei starke Kolonnen, jede von 1500 Mann, mit vieler Artillerie und 300 Pferden ausgerükt sind, und den Weg über S. Angelo und Sevignano eingeschlagen haben. Heute Abends kehrten ungefähr 200 unsrer Bürger mit ihren Waffen und ihrer Kanone hieher zurük. Es ist noch nicht bekannt, welche Maaßregeln bei der Ankunft der päpstlichen Truppen werden ergriffen werden, die, wie man glaubt, schon morgen hier ankommen können, wenn sie nicht bei ihrem Einzuge in Forli Hindernisse gefunden haben, von woher jedoch die Unsrigen auf der Retirade kanoniren hörten. Indessen genießt die Stadt mittelst der thätigen Wachsamkeit unsrer Stadtgarde in ihrem Innern Ruhe und Sicherheit."

Der General Patuzzi erließ unterm 22 Jan. einen Tagsbefehl an die Bürgergarde von Bologna, worin er hinsichtlich der Bewafnung der Einwohner mit Flinten verschiedene Vorschriften und zugleich den Befehl ertheilt, daß vom 23 Jan. an täglich vier Kompagnien jener Garde den Dienst in der Stadt versehen sollen. — Der Prolegat von Bologna erließ eine Bekanntmachung vom 22 Jan., welcher gemäß, nachdem der General Patuzzi das Generalkommando der Bürgergarde niedergelegt hat, und der Chef des Generalstabs desselben durch Unpäßlichkeit verhindert wird, dieses Generalkommando zu übernehmen, der Plazkommandant Obrist Gaetano Riccardi zum Generalkommandanten dieser Garde ernannt wird, welchem daher Gehorsam zu leisten ist. Dieser neue Befehlshaber erließ am 23 d. einen Tagsbefehl, worin er die Garde zur Erhaltung der innerlichen Ruhe und Ordnung aufmuntert, und am 24 ein Manifest, worin er die Bologneser ermahnt, den Rathschlägen der Unruhestifter kein Gehör zu geben. Er sagt zugleich, er habe in Erfahrung gebracht, daß am 24 ein Haufe von Einwohnern sich auf dem öffentlichen Plaze in strafbaren Absichten versammeln wolle; er ermahnt sie, von diesem Vorhaben abzustehen, und droht, daß er, wenn dessen ungeachtet eine solche Versammlung statt finden sollte, die nachdrüklichsten Maaßregeln anwenden werde, um die öffentliche Ruhe zu erhalten.

In der neuesten Zeitung von Modena liest man folgende Proklamation: „Bologneser! Die unter meinen Befehlen stehenden k. k. Truppen rüken mit Einverständniß der hohen Mächte, welche dem heiligen apostolischen Stuhle die vollständige Integrität seiner Staaten garantirt haben, auf Verlangen Sr. Heiligkeit, eures gesezlichen Souverains, in diese Staaten wieder ein. Se. Majestät der Kaiser, mein erlauchter Souverain, hat, indem er als Nachbar und Bundesgenosse des Papstes ihm den Schuz seiner Waffen verleiht, keine andere Absicht, als die Erhaltung der Ordnung und der rechtmäßigen Gewalt. Die eurem Gedächtnisse noch immer eingeprägte Erfahrung jedoch belehrt euch von dem, was ihr von den Truppen meines Souverains zu erwarten habt, nemlich die strengste Mannszucht, die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und sichern Schuz allen denjenigen, welche den gesezmäßigen Behörden Gehorsam leisten und die schuldige Achtung bezeigen werden. Aus dem Hauptquartiere in Mailand den 19 Jan. 1832. Der Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, Graf Radetzky."

Die Zeitung von Modena sezt hinzu: „Am 20 d. traf der Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, Graf Radetzki, in Modena ein, und diesen Morgen (21 Jan.) brach das hier einquartierte östreichische Korps, auf Requisition des päpstlichen Kommissairs, Kardinals Fürsten Albani, nach dem Kirchenstaat auf."

Die Veroneser Zeitung bestätigt, nach einem Schreiben aus Modena vom 25 Jan., daß eine Kolonne östreichischer Truppen in Folge der päpstlichen Requisition bis Forli vorrükte, und dabei die Stadt Bologna seitwärts liegen ließ, während ein anderes Korps dieser Truppen sich gleichzeitig aus Ferrara nach der Romagna in Bewegung sezte.

Deutschland.

Der schwäbische Merkur schreibt aus Mannheim vom 27 Jan.: „Bei dem badischen Armeekorps sollten bedeutende Verminderungen der Pferde eintreten; es war auch schon beschlossen, eine beträchtliche Anzahl derselben in Versteigerung zu sezen, als plözlich der Befehl kam, mit dem Verkaufe einzuhalten. Man erfährt daß dieser Befehl auch in andern Garnisonen, wo Kavallerie liegt, erlassen wurde. Jüdische Spekulanten hatten sich schon eingefunden, und würden die Pferde mit Vortheil nach Frankreich abgesezt haben, besonders da sie schon dressirt sind. Worin dieser plözliche Gegenbefehl seinen Grund hat, man vermuthet, er habe seine Quelle am Bundestage."

Ihre kaiserl. Hoh. die Großherzogin von Sachsen-Weimar (Schwester des Kaisers Nikolaus) hat, zur Unterstüzung der durch das Weimar'sche reisenden Polen, 1500 Thaler aus ihrer Privatkasse angewiesen.

(Hamburger Korrespondent.) Wie man vernimmt, haben das schroffe Verhältniß der Kurfürstin von Hessen zu dem Regenten und die mittelbar dadurch herbeigeführten Ereignisse vom 7 Dec. ein ernstes Schreiben des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin zur Folge gehabt, worin zu erkennen gegeben wird, daß der Hof die in Kassel vorgehenden Dinge nicht mit Gleichgültigkeit ansehen könne.

Der Allg. Anzeiger der Deutschen gibt die Abschrift eines Schreibens des Dr. König, Staatsgefangenen zu Celle, an Se. k. Hoh. den Vicekönig von Hannover, vom 10 Jan. 1832, worin er um Gerechtigkeit bittet, denn er sey seit sechs Monaten nur Einmal verhört worden. Er sey verhaftet worden am 8 Jan. 1831, habe auch im Gefängnisse mehrere Härten erdulder. Ein Libellprozeß könne ja in kurzer Zeit entschieden werden. Auch beklagt er sich, daß er seinem gesezlichen Richter, der Justizkanzlei zu Göttingen, entzogen worden sey.

Eine königl. hannöversche Proklamation, durch welche die bisherige allgemeine Ständeversammlung des Königreichs aufgelöst und eine neue Versammlung berufen wird, ist folgenden Inhalts: „Wir Wilhelm der Vierte ꝛc. thun hiemit kund: Obwol wir gewünscht hätten, Unsre getreuen Stände des Königreichs in bisheriger Maaße noch einmal vor ihrer Auflösung versammeln zu lassen, um die wichtigen, bei deren lezter Vertagung annoch unerledigt gebliebenen Gegenstände in fernerweite Berathung zu nehmen, so hat solches doch nicht mehr geschehen können, weil der

mfang der Vorarbeiten, welche Wir behufs Erlassung eines Staatsgrundgesezes einer dieserhalb niedergesezten Kommission haben vorlegen lassen, die schnellere Beendigung des für die Wohlfahrt des Landes hochwichtigen Gegenstandes nicht zugelassen hat. Unter diesen Umständen finden Wir Uns daher nunmehr bewogen, die seit dem 23 Jan. 1826 einberufene Versammlung der Allgemeinen Stände des Königreichs, wie hiemit geschieht, aufzulösen. Indem Wir Uns hiezu entschließen, gedenken Wir gern der Treue und des Vertrauens, womit die bisherigen Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung Unsern landesväterlichen Absichten entgegen gekommen, und bemüht gewesen sind, die Wohlfahrt Unsrer geliebten Unterthanen, das alleinige Ziel aller Unsrer Bestrebungen, zu befördern und zu sichern. Zu diesem Zwecke berufen Wir aber zugleich in Gemäßheit des königl. Patents vom 7 Dec. 1819 eine neue Versammlung der Stände des Königreichs, jedoch mit der, nach vorgängiger Berathung mit der allgemeinen Ständeversammlung und unter Vorbehalt sonstiger hierunter verfassungsmäßig zu treffender Anordnungen, von Uns beliebten abändernden Bestimmung, daß 1) die Wahl der Deputirten der Städte, nach absoluter Stimmenmehrheit, gemeinschaftlich durch sämtliche Mitglieder des Magistrats, eine gleiche Anzahl von Bürgervorstehern, und eine eben so große Anzahl von Wahlmännern geschehen soll, die hiezu nach Maaßgabe der Verfassung der betreffenden Stadt aus den zu Bürgervorstehern qualifizirten Bürgern besonders erwählt werden sollen, und daß 2) zu dem bevorstehenden Landtage einige Deputirte des bisher noch nicht vertretenen, sowol freien als pflichtigen Bauernstandes aus den Landdrosteibezirken Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade und Osnabrük erwählt, und in der zweiten Kammer der Allgemeinen Ständeversammlung zugelassen werden sollen, sofern diese erwählten Deputirten neben den sonstigen, nach den bisherigen Allgemeinen Bestimmungen erforderlichen Qualifikationen mit ländlichen Grundstüken im Königreiche angesessen sind. Wir ermächtigen Unsers Vicekönigs Liebden und Unser Kabinetsministerium wegen Anordnung der Wahlen, so wie wegen des Zeitpunkts, wann der allgemeine Landtag sich zu versammeln haben wird, ingleichen wegen Regulirung des Wahlmodi in den Städten, wegen der nach Unsrer Anordnung festzusezenden Zahl der nunmehr neu zuzulassenden Deputirten des Bauernstandes, so wie wegen desfallsiger Regulirung der Wahldistrikte und des Wahlmodi die weitere Bestimmung in Unserm Namen zu erlassen; Wir vertrauen gnädigst zu der solchergestalt neu einberufenen Ständeversammlung, daß dieselbe ihre angestrengtesten Bemühungen mit Uns darauf verwenden werde, das wahre Beste Unsrer geliebten Unterthanen stets fester zu begründen. Gegeben Brighton den 13 Jan. 1832. William R. — L. v. Ompteda."

Preußen.

Am 25 Jan., bemerkt ein öffentliches Blatt, war der Kourier, welcher die Ratifikation des Londoner Konferenzbeschlusses vom 15 Nov. aus St. Petersburg überbringen sollte, noch nicht in Berlin angelangt, so daß die Ratifikation schwerlich an dem festgesezten Tage (31 Jan.) in London eingetroffen seyn wird. Das preußische Kabinet soll indessen fortwährend sehr friedlich gesinnt seyn.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 24 Jan.: „Unter den gegenwärtig sich hier aufhaltenden Polen befindet sich auch Graf Lubienski, Bruder des ehemaligen Chefs des polnischen Generalstabs und des Bankdirektors und Landtagsdeputirten. Seine meisten Güter hat er im Großherzogthume Posen; er ist Präses der sächsischen Polen-Unterstüzungs-Committeen, und hat auch hier seinen bedürftigen Landsleuten zur Weiterreise Gelder zufließen lassen; denn es war allerdings nur ein Gerücht, daß die französische Regierung einem hiesigen Hause den Auftrag gegeben habe, solche Unterstüzungen auszutheilen. Was in dieser Art statt findet, geschieht von den polnischen Vereinen, von denen freilich alle anwesenden Franzosen Mitglieder sind. — Gegenwärtig bereist der Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, Graf Vincenz Krasinski, in unmittelbarem Auftrage des Monarchen, Polen, um die Kriegsschäden der Privaten zu schäzen. Alle Bewohner des Landes haben ihre Waffen ablefern müssen. Niemand darf ohne Paß von einem Orte zum andern reisen, und selbst dem Gutsbesizer ist es ohne solchen nicht vergönnt, sein Dorf zu verlassen. Die zurükgebliebenen Senatoren und Landboten befinden sich in Warschau, wo sie gegen gestellte Bürgschaft frei umhergehen: eine besondere Kommission soll ihr Betragen untersuchen."

Die Königsberger Zeitung enthält Folgendes: „In der in Hanau herauskommenden Zeitschrift, „Neue Zeitschwingen" benannt, befindet sich in Nr. 23. vom 30 Dec. v. J. eine von dem Dr. Spazier der Redaktion eingesandte Mittheilung, angeblich aus den Standquartieren der polnischen Armeekorps in Preußen und Galizien, welche, wenn sie wirklich von einem Polen ausgegangen seyn sollte, einen merkwürdigen Beweis von dem Leichtsinn liefern würde, mit welchem der Einsender sich über die Pflicht der Wahrheit und der Dankbarkeit hinwegzusezen vermochte. Wenn nun gleich bei uns in Preußen das gegen die übergetretenen polnischen Militairs beobachtete Verfahren hinreichend bekannt ist, und zahlreiche in den öffentlichen Blättern erschienene Danksagungen polnischer Offiziere, die ihnen zu Theil gewordene Huld und Gnade unsers erhabenen Monarchen preisen, und den freundlich wohlwollende Aufnahme und Behandlung, welche sie hier gefunden, anerkennen, so wollen wir doch zur Steuer der Wahrheit eine einfache Darstellung des Sachverhältnisses hier niederlegen, und dem Einsender jenes Aufsazes und den etwanigen gläubigen Lesern desselben die Nuzanwendung zu ihrem Besten überlassen. — Nachdem der Ueberrest der polnischen Armee, geführt von dem General Rybinski, in den Schuz des preußischen Staates aufgenommen, und ihr auf dem weiten Rükzuge durch Mangel an Verpflegung und Bekleidung wahrhaft bemitleidenswerth gewordener Zustand durch freundliche und mühevolle Fürsorge wesentlich verbessert worden war, mußte das preußische Gouvernement darauf Bedacht nehmen, daß diese von ihm dargebrachten großen Opfer auf keine Weise von Dauer seyn konnten. Die Entschließungen des kaiserl. russischen Hofes waren damals nur in so weit bekannt, daß sämtlichen Offizieren des Rybinskischen Korps die Rükkehr nach Polen untersagt, und nur in einzelnen Fällen eine Begnadigung vorbehalten, der Unteroffiziere und Gemeinen aber noch gar nicht gedacht war. Das preußische Gouvernement, von der Ueberzeugung ausgehend, daß viele Offiziere und andere Individuen Veranlassung finden mußten, ihr Vaterland für immer zu meiden, beabsichtigte unter diesen Umständen die Anzahl der in diese Kategorie gehörigen Individuen kennen zu lernen, indem es zwar fern von dem Gedanken einer Auslieferung derselben, dennoch nicht gemeint seyn konnte,

ihnen einen dauernden Aufenthalt in unserm ruhigen und glüklichen Vaterlande zu gewähren. Der Obrist v. Canitz erhielt daher den Auftrag, die Offiziere des Rybinskischen Korps protokollarisch darüber zu vernehmen: ob sie sich der Gnade Sr. Majestät des Kaisers von Rußland unterwerfen, oder welches Land sie im entgegengesezten Falle zu ihrer Zuflucht wählen wollten. Die zur Bekanntmachung dieser Maaßregel von dem kommandirenden General, Generallieutenant v. Kraft, an die aufgenommenen polnischen Militairs erlassenen Befehle, so wie eine von dem Obristen v. Canitz dem General Rybinski zugesandte Benachrichtigung, sollen wahrscheinlich die sogenannten Adressen seyn, von welchen in dem erwähnten Artikel die Rede ist; jedenfalls ist in keinem dieser Erlasse auch nur im Entferntesten davon die Rede gewesen, daß die polnischen Offiziere ihre Unteroffiziere und Gemeinen zur Annahme der Amnestie bereden sollten. Von den Offizieren erklärten sich mehr als zwei Drittheile mit Freuden bereit, sich der Gnade ihres rechtmäßigen Beherrschers zu unterwerfen. Gleichzeitig aber auch wurden von allen übergetretenen polnischen Unteroffizieren und Gemeinen Namenverzeichnisse und Nationallisten angefertigt und dabei ihre Wünsche in Betref der Rükkehr nach dem Vaterlande vernommen. Doch ehe noch diese Verzeichnisse beendigt und eingereicht waren, erfolgte die Entscheidung Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, wonach sämtlichen polnischen Unteroffizieren und Gemeinen, insofern sie nicht besonderer näher bezeichneter Vergehungen schuldig wären, eine allgemeine Amnestie bewilligt wurde."

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent meldet von der italienischen Gränze vom 26 Jan.: „Dem Vernehmen nach sind sechs Regimenter aus Inneröstreich und Böhmen nach Krain beordert worden, um auf den ersten Wink die Armee in Italien verstärken zu können, die in der lezten Zeit durch Beurlaubung und Reduktion bedeutend vermindert ward."

† Wien, 29 Jan. In Folge von Handelsbriefen aus Italien, welche von einem starken Widerstande der Insurgenten in Bologna gegen die päpstlichen Truppen sprechen, welcher das Einrüken eines 4000 Mann starken östreichischen Hülfskorps in die Legationen nöthig gemacht haben soll, sind die Fonds bedeutend gewichen. Daß eine solche Nachricht, selbst wenn sie sich bestätigen sollte, eine bedeutende Krise verursachen konnte, nachdem die neulich zur Oeffentlichkeit gebrachte Aktenstüke in Betref der Legationen den Fall der für die päpstliche Regierung erforderlichen Hülfleistung vorausgesehen, und in dieser Hinsicht das Einverständniß der vier großen Kontinentalmächte ausgedrükt haben, beweist, wie leicht die Börse in Bewegung gesezt werden kan, und wie wenig dazu gehört, den an sich selbst unbedeutendsten Nachrichten behufs der Spekulation den Schein von Wichtigkeit zu geben. Der Regierung war übrigens bis zum Abgange der heutigen Post nichts aus Italien zugekommen. — Die Unterhandlungen wegen Krakau werden jezt hier mit Eifer betrieben. Schon haben seit der Ankunft des russischen Kommissairs Hrn. Mohrenheim mehrere Konferenzen zwischen den Bevollmächtigten der drei Mächte statt gefunden, und man zweifelt nicht, daß diese Angelegenheit bald zur Zufriedenheit der Höfe, und des unter ihrem Schuze stehenden Freistaates geregelt seyn werde. Von der früher beabsichtigten militairischen Besezung durch östreichische, preußische und russische Truppen ist man abgekommen, da der Senat den besten Willen zeigt, Ordnung zu handhaben, und ihm unter den gegenwärtigen Umständen die Mittel dazu nicht fehlen. — Nach den lezten Briefen aus Alexandria hat die ägyptische Expedition gegen Syrien nicht den schnellen Fortgang gehabt, den man anfänglich davon erwartete. Ibrahim Pascha stößt auf viele Hindernisse, er dürfte sogar bei einiger Thätigkeit in Ausführung der von der Pforte angeordneten Maaßnahmen in große Verlegenheiten gerathen, und für sich und seinen Vater den Unwillen des Sultans zu fürchten haben. Indessen ist Mehemed Ali ein vorsichtiger und schlauer Kopf, der die Gefahren seines Unternehmens, so wie seine Kräfte zu berechnen weiß, und sich ohne einen starken Rükhalt schwerlich darauf eingelassen hätte, auch jezt schon sich zurükziehen würde, wenn er an dem Erfolge der Expedition zweifelte. Er hat aber neuerdings bedeutende Fonds nach Syrien für seine Armee, und für die dortigen einheimischen Oberhäupter geschikt, und von den Vorstellungen der Pforte kaum Notiz genommen. Ein Abgeordneter des Sultans war in Aegypten angekommen, und wollte nach einer mit Mehemed Ali gehabten Unterredung gleich nach Konstantinopel zurükkehren.

* Wien, 30 Jan. Gestern ist die Post aus Konstantinopel vom 10 d. hier angekommen. Die Briefe bestätigen im Allgemeinen, was ich größtentheils früher schon auf andern Wegen erfahren und Ihnen mitgetheilt habe; namentlich enthalten sie Erzählungen von dem am 9 Dec. stattgehabten Bombardement und Sturm der Festung St. Jean d'Acre, welche, wie bekannt, mit dem Rükzuge der Aegyptier endeten. Sonderbarerweise behauptete man dessen ungeachtet vor Abgang der Post in Konstantinopel wieder den Fall dieses Plazes, aber nur nach Gerüchten. Die Rüstungen werden indessen zu Lande und zur See von der Pforte mit anhaltendem Eifer fortgesezt. Außerdem berichtet man, daß die Statthalterschaft von Scutari nebst dem Sandschakat von Ochri und Elbassan, dem ehmaligen Statthalter von Bosnien, Ali Ramik Pascha, verliehen worden, daß der bisherige Statthalter von Bosnien, Ibrahim Pascha abgesezt und der bisherige Statthalter von Tricala, Mahmud Pascha, an dessen Stelle zum Statthalter von Bosnien ernannt worden ist. Diese Veränderung dürfte von vortheilhaften Folgen seyn, und wesentlich zu Herstellung der Ordnung in lezgenannter Provinz beitragen, indem der gute Ruf von Mahmud Pascha's Charakter die ohnedis schon an einem Erfolge ihres Unternehmens verzweifelnden Bosnier von der wohlmeynenden Absicht des Sultans überzeugen und sie zur Unterwerfung vermögen könnte. — Hr. Stratford Canning wurde in Konstantinopel täglich erwartet. — Der ottomanische Moniteur soll nun auch in griechischer und armenischer Sprache erscheinen. — Heute hören wir, daß die päpstliche Regierung gegen die unsrige den Wunsch um militairischen Beistand wirklich ausgesprochen, und daß dem zufolge eine Abtheilung des östreichischen mobilen Armeekorps bereits die Gränzen des päpstlichen Gebiets überschritten habe. Die wahrscheinlich guten Folgen einer solchen Maaßregel sind nicht zu verkennen, in so fern sie dem bereits begonnenen Blutvergießen dadurch, daß sie die Bevölkerung der Legationen von der Zwekloßigkeit eines fernern Widerstandes überzeugt, ein Ende machen wird.

Wien, 30 Jan. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 1118.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die Monarchie.

(Eingesandt.)

Deutschland, im Januar. Die französische Partei der Bewegung, immer begierig, das Königthum mehr und mehr zu entwurzeln, hat einen neuen Anlaß ergriffen, ihrem Ziele näher zu rüken. Die ganze Diskussion in der Deputirtenkammer über die Civilliste beweist diese Tendenz nur zu deutlich; insbesondere aber hat der von dem Minister Montalivet in derselben gebrauchte Gegensaz: der König und seine Unterthanen, der Opposition nicht nur zu einem jeder parlamentarischen Verhandlung unwürdigen Skandal, sondern zugleich zu einer von 164 Deputirten unterzeichneten Protestation gegen die Bezeichnung der Franzosen als Unterthanen ihres Königs Anlaß gegeben. Man würde sich gewiß irren, wenn man in dieser Protestation nichts Anderes als einen leeren und läppischen Wortstreit, wie einzelne französische und englische Blätter darin zu finden vorgaben, erblikken wollte; derselben liegt vielmehr ein sehr praktischer Sinn zu Grunde, wie auch deren Urheber und die Organe ihrer Partei ganz unverhohlen bekennen. — Der Grundcharakter jeder Monarchie, wie sie auch durch die Verfassung des Staats beschränkt seyn möge, besteht immer darin, daß der Monarch alle Rechte der obersten Staatsgewalt in seiner Person vereinige und repräsentire, und jeder Staatsgenosse der von ihm oder in seinem Namen verfassungsmäßig erlassenen Gesezen und Verfügungen Gehorsam zu leisten habe. Dem Monarchen gegenüber ist daher jeder Staatsgenosse Unterthan, und die Sprache kennt keinen andern Ausdruk zu Bezeichnung dieses Rechtsverhältnisses. In der Republik hingegen gibt es keinen einzelnen alleinigen Inhaber und Repräsentanten der obersten Staatsgewalt; in ihr gibt es daher auch keine Unterthanen, weil in derselben das ganze Rechtsverhältniß zwischen Einem Staatsoberhaupte und den übrigen Staatsgenossen gar nicht besteht, sondern nur Staatsbürger, welche den im Namen Aller verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Gesezen und getroffenen Verfügungen Gehorsam zu leisten haben. Obige Protestation der Partei der Bewegung kan daher seiner wahren und eigentlichen Tendenz nach nicht anders betrachtet werden, denn als ein weiterer Versuch dieser Partei, den konstitutionellen König der Franzosen mehr und mehr in die Stellung eines republikanischen Präsidenten zu versezen, und den Uebergang der konstitutionellen Monarchie in die Republik vorzubereiten. Ueberhaupt zeigt sich in Allem, wie beharrlich diese Partei ihr unverrüktes Ziel verfolgt, und welche definitive Entwiklung sie im Auge behält, als sie, der Macht der Umstände weichend, ihre Zustimmung zu einem Throne mit republikanischen Institutionen umgedeutet. Gestüzt auf den aus einer völligen Verwirrung staatsrechtlichen Begriffe hervorgegangenen Grundsaz der Volkssouverainetät, der für sich allein den Keim der Auflösung jedes bestehenden Staatsverbandes in sich trägt, und mit Hülfe der schrankenlosen Presse, durch die sie das Volk für ihre weitern Unternehmungen zu gewinnen trachtet, bricht sie eine Stüze des Königthums um die andere nieder, bis sie endlich selbst, aller Vertheidigungsmittel beraubt, von der öffentlichen Meynung verlassen und durch täuschende Folgerungen aus falschen Prämissen verurtheilt, selbst gegen den Willen des bessern Theils der Nation in den Abgrund zu stürzen und auf seinen Trümmern die Republik herzustellen hofft. Es muß jedem denkenden Beobachter auffallen, daß nach so traurigen Erfahrungen einer kurz vergangenen unheilvollen Zeit dergleichen unglükselige Versuche zum Theil von denselben Urhebern wieder begonnen und mit so beharrlichem Eifer verfolgt werden mögen. Haben sie aus jener Zeit Alles vergessen und nichts gelernt? Treibt sie blos Verblendung des Geistes, der, unfähig die Verschiedenheiten der Völker, Zeiten und Verhältnisse aufzufassen, der Verwirklichung unausführbarer Theorien und eitler Luftgebilde einer träumerischen Phantasie nachjagt, und mit vermessener Hand das mögliche Gute um eines unerreichbaren Ideales willen zertrümmert? Oder ist es der tiefgewurzelte Egoismus und Uebermuth unseres Zeitalters, der, keiner Schranke sich fügend, auch nicht derjenigen, welche die allgemeine Freiheit und Sicherheit verbürgen muß, allen Begierden und Leidenschaften den weitesten Spielraum geöfnet und das höchste irdische Ziel gestekt sehen will, wenn auch mit der gewissen Gefahr, daß in dieser wilden Bewegung aller Kräfte zulezt wieder die rohe Gewalt das Regiment an sich reiße, und Recht, Gesez und Freiheit unter die Diktatur ihrer Bajonnette werfe? Oder ist es blinder Haß gegen das Königthum, welches im Besize der obersten Staatsgewalt alles Individuelle überragen muß an Ansehn, Größe und Macht, nicht zu seinem Vortheile, sondern zum Schuze der Rechte und Freiheit Aller im Staate? Aber in welche andere Hände wollen sie mit gleicher Sicherheit für die Erreichung des Staatszweks diese Gewalt legen? Kan die Republik den Bedürfnissen Frankreichs, dem Kulturgrade, den Sitten und dem gesellschaftlichem Zustande seiner Bewohner, den politischen Verhältnissen des Landes zu Europa entsprechen? Der erste Versuch ihrer Einführung könnte und sollte hierüber Belehrung geben. Aber fragen wir die Geschichte, unter welchen Bedingungen überhaupt Republiken entstanden und zu Glük und Ruhm gefährt haben, und ob diese Bedingungen in Frankreich, ob sie in Europa sich finden. — Die berühmten Republiken des Alterthums, Athen, Sparta, Rom, waren eigentlich blos Metropolen mit abhängigen Gebieten, getragen von einer verhältnißmäßig geringen Anzahl aktiver Bürger, die fast ohne häusliches Familienleben und Gewerbe — Sklaven verrichteten die Arbeit — ohne größeren Handel und ausgedehnte Beziehungen zu andern Völkern, in Armuth und großer Einfachheit der Sitten nur den öffentlichen Angelegenheiten lebten, in diesen allein den Gegenstand ihrer Thätigkeit, ihrer Liebe und ihres Ruhms fanden. Dabei waren Erziehung, bürgerliche Einrichtung, Religion, selbst Kunst und Wissenschaft fast ausschließend auf das öffentliche Leben im Staate, dessen Erhaltung, Veredlung und Erhebung berechnet. Und selbst unter diesen günstigsten Verhältnissen fehlte es nicht an häufigen innern Erschütterungen und verderblichen Kämpfen, denen auch durch Verbannung der ausgezeichnetesten und verdientesten Bürger nur mangelhaft vorgebeugt werden konnte. Wo aber diese Bedingungen und Prinzipien republikanischer Verfassung weniger rein und kräftig bestanden und wirkten, wie in Athen, war eigentlich steter Wechsel zwischen Anarchie und Tyrannei; Solons Staatseinrichtung und Gesezgebung konnte zu-

seiner Zeit sich rein und dauernd behaupten. Der Lykurgische Staat aber verdankte seine 500jährige Dauer blos einer Einrichtung, die mit Vernichtung aller wahren Humanität auf Erhaltung der strengsten Einfachheit der Sitten, Vermögensverhältnisse und Bedürfnisse berechnet, nur Rüstigkeit in Waffen, Unerschrokenheit in Gefahren und unbedingte Hingebung für's Vaterland in seinen Bürgern erziehen sollte; diesem Zweke war jede höhere Forderung der menschlichen Natur mit starrer Konsequenz zum Opfer gebracht. So allein wurde auch der Zwek auf lange Zeit erreicht; aber wie könnten Sparta's eisernes Geld, sein Verbot ausländischen Verkehrs, seine gleiche Landvertheilung, seine Heloten, seine Entweihung der Ehe, sein Taygetus zur Civilisation unseres Zeitalters, zu den Verhältnissen unsrer Staaten passen? Rom, das von Gründung des Tribunats bis zum dritten punischen Kriege die schönste Blüthe kriegerischen Ruhmes und republikanischer Freiheit entfaltete, verdankte diese einer glüklichen Mischung aristokratischer und demokratischer Elemente seiner Verfassung, deren schüzendes Gleichgewicht wieder zunächst in der Einfachheit der bürgerlichen Verhältnisse, in der Strenge der Sitten, in der Entbehrung größerer Reichthümer, in der Unbekanntschaft mit den Künsten des Luxus seine sicherste Grundlage hatte, und die, so lange diese Verhältnisse vorhielten, der hochherzige Gemeinsinn und die aufopfernde Vaterlandsliebe des Römers in ihrer Kraft und Reinheit bewahrte. Als aber mit immer wachsender Vergrößerung des Gebiets der alten Freistadt auch ausgedehntere Verbindungen durch Schiffahrt, Handel und Verkehr mit den Nachbarstaaten eintraten, größerer Wohlstand, vielseitigere Kultur und aufkeimender Luxus sich verbreiteten, als vollends nach Karthago's Fall und Asiens Plünderung fremde Schäze, Künste und Laster einzogen, da verschwand auch nach einem ewigen Gesezze der Natur die alte Einfalt der Verhältnisse und Sitten, die gläubige Hingebung an politische und religieuse Einrichtungen, das feste Zusammenwirken der Staatsgewalten für das öffentliche Wohl; an die Stelle des Gemeinsinns und der Vaterlandsliebe traten Geld-, Ehr- und Genußsucht, ein zerstörender Kampf individueller Leidenschaften, ein steter Wechsel innerer Parteiungen und Bürgerkriege, aus denen weder die Strenge der Catone, noch eines Tullius Beredsamkeit, noch des Brutus blutige That die Republik erretten konnten. Aber welchem Zeitalter gleicht namentlich in Beziehung auf Frankreich das jezige mehr, jenem des republikanischen Roms, oder diesem seines Uebergangs zur Monarchie? — Werfen wir einen Blik auf die Republiken des Mittelalters und der neuern Zeit, so finden wir überall wieder die ähnlichen Erscheinungen aus ähnlichen Grundursachen. Entweder hat in denselben nach kürzerem oder längerem Kampfe das aristokratische Element Uebergewicht und Herrschaft erlangt und das monarchische Prinzip der Stätigkeit und Konzentration der obersten Staatsgewalt gewissermaaßen ersezt, oder das demokratische Element hat sein Gegengewicht behauptet, wohl auch die Oberhand gewonnen; in ersterem Falle konnte der Republik auch bei größeren und verwikelteren Verhältnissen und Bedürfnissen, bei weniger Sittenseinfalt und Gemeinsinn der Einzelnen eine gewisse Macht und Dauer erhalten, in lezterem konnte dis nur bei beschränkteren Verhältnissen und durch um so größere Einfachheit und Tugend der Bürger erreicht werden. Alle aber zeigten in ihrem Entwiklungsgange vielfache innere Gährung und häufige Kämpfe der Parteien; die meisten theilten das Loos, heimischen oder äußeren Feinden zu erliegen und in der Monarchie unterzugehen. Wohl wird man uns hier die nordamerikanischen Freistaaten entgegenhalten; allein wie könnte eine Geschichte von erst 50 Jahren historische Resultate aus Jahrtausenden entkräften? Diese Staaten zeigen in ihrer jezigen Epoche steigender Größe und Macht alle Frische und Schnellkraft einer jugendlichen Schöpfung. Hervorgegangen aus dem Abfalle der Kolonie vom Mutterstaate, schlossen sie bei ihrer Entstehung nicht nur kein historisches Element der Monarchie in sich, sondern waren vielmehr durch den Gegensaz und Kampf mit derselben zur Unabhängigkeit gelangt. Ringsum von Ländern ohne politische Kraft und dem Schuze des Ozeans umgeben, von einer verhältnißmäßig noch immer sehr dünnen Bevölkerung bewohnt, deren Thätigkeit ein unermeßliches Feld und reicher Gewinn gesichert ist, in dem Kerne dieser Bevölkerung nüchterne Sitten, Charakterfestigkeit und aufgeklärter Gemeinsinn, dabei gesondert in mehrere kleinere Gebiete mit eigener Verfassung und Verwaltung, und zugleich vereinigt durch ein starkes Nationalband, treffen in diesen jungen Staaten so eigenthümliche Verhältnisse zusammen, daß dieselben in dem jezigen Stadium ihrer Entwiklung der schüzenden Macht der Monarchie allerdings noch nicht zu bedürfen scheinen. Ganz verschieden hievon sind dagegen die Verhältniß in sämtlichen Staaten unseres alten Welttheils gestaltet. Abgesehen selbst von der historischen Grundlage, auf welcher in diesen die Monarchie unerschütterlich ruht, und mit den Gewohnheiten, Ansichten und Sitten der Völker innig verwachsen ist, erhebt in ihnen insbesondere die Mannichfaltigkeit und Verkettung ihrer politischen Beziehungen unter einander, die Nothwendigkeit höherer Kraftentwiklung zu Erhaltung des allgemeinen Gleichgewichts zwischen so vielseitig und nahe sich berührenden Mächten, die Größe und Dichtigkeit ihrer Bevölkerung, die hieraus hervorgehende unendliche Theilung und Abstufung der Arbeit und des Eigenthums, die Ungleichartigkeit der Kultur, Sitten und Interessen der verschiedenen Klassen einer auf so vielen Jahrhunderten ruhenden bürgerlichen Gesellschaft, jenen wohlthätigen Schuz, welchen allein die Monarchie durch ihre Stätigkeit und Konzentrirung der obersten Staatsgewalt gibt, zur nothwendigen Bedingung der Erreichung des Staatszwets, Sicherheit der Rechte und gesezlichen Freiheit Aller nach Außen und Innen. Wir untersuchen hier nicht weiter, ob außerdem unserer Zeit und namentlich den Franzosen jene Tugend eigen sey, welche der eben so geistreiche als gründliche Montesquieu als nothwendiges Princip aller republikanischen Staaten bezeichnet. Die Geschichte der englischen wie der französischen Staatsumwälzung spricht hierüber entscheidender als alle Untersuchung. In beiden Staaten ging nach einer kurzen Periode wilder Stürme und blutiger Gräuel die Republik wieder zur Monarchie über, nachdem eine despotische, alle gesezliche Freiheit zernichtende Gewalt der unheilvollen Anarchie ein Ziel gesezt hatte. Aber mit welchen Opfern zahlten die Völker die täuschenden Theorien und selbstsüchtigen Plane ihrer Verführer? Noch sind die Wunden der lezten politischen Erschütterung, welche den ganzen Kontinent mit Knechtschaft bedrohte, nicht vernarbt, noch tragen die Völker die schwere Last der durch sie herbeigeführten übermäßigen Staatsschulden, und von Neuem arbeitet unablässig eine zahlreiche Partei zunächst in Frankreich mit den alten Künsten und Mitteln der Täuschung

am Umsturze der kaum hergestellten gesezlichen Ordnung. Sie sucht sich in allen Nachbarländern Gehülfen und Werkzeuge ihrer volksverderblichen Plane, und welcher unbefangene Beobachter könnte läugnen, daß sie auch in Deutschland, und zwar gerade in denjenigen Staaten, in welchen die größte politische Freiheit gegeben ist, Anklang und Nachahmung finde; daß man auch hier mit sophistischer Keßheit Theorien und Grundsäzen Eingang zu verschaffen suche, welche die Monarchie ihrer zu sicherer Erreichung des Staatszwecks unentbehrlichen Rechte berauben und eine Erschütterung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung vorbereiten müssen. Doch wir vertrauen dem gesunden Rechtsgefühle und dem durch so viele Erfahrungen der lezten Zeit aufgeklärten Sinne des Volks, an welchem die Versuche politischer Thoren und selbstsüchtiger Demagogen scheitern; wir vertrauen der Kraft und Weisheit der Regierungen, welche diesem vermessenen Beginnen sein gesezliches Ziel steken werden.

Spanisches Amerika.

Fortsezung der Botschaft des bisherigen Präsidenten der Republik Columbien.

„Dis war der Augenblik, wo der Vicepräsident der Republik s für angemessen hielt, sich an die Spize der Reaktion zu stelen und das Dekret vom 14 April zu erlassen. Da die legitime legierung proklamirt und die Nationalfahne aufgesteft worden ar, so sah die gegen unsere Freiheiten aufgestandene Faktion e Kräfte ihrer Usurpation jeden Augenblik mehr verringert. ennoch scheute sie keine Anstrengung, um sich in eine Lage zu :sezen, in der sie den Bewegungen, welche sie von allen Sei: umgaben, die Spize bieten könnte. Sie zählte in ihren ihen die Veteranen von Carabobo, Junin und Ayacucho, taere Leute, deren Muth einer besseren Sache würdig gewesen ire. Die Regierung vergaß nicht die unglüklichen Unternehungen Santuario's in Antioquia und Cerito's in Tunja, und erlegte wohl, daß die heilige Sache der Freiheit nicht immer greich, und republikanische Tugend nicht immer eine sichere ürgschaft des Triumphes wäre. Zwei kleine Abtheilungen un- den Befehlen der republikanischen Anführer Obando und Loin Popayan und des Obristen Posada in Nerva waren der rtelpunkt der theilweisen Reaktionen und die Hofnung des ltes. Wären diese Streitkräfte aufgerieben worden, so würde die furchtbarste Anarchie und eine gänzliche Verwüstung des des zur Folge gehabt haben. Am Ende würde ohne Zweifel öffentliche Meynung gesiegt haben; aber dieser Sieg würde fenden des Leben auf dem Schlachtfelde und auf dem Schafe gekostet haben. Dem Vicepräsidenten waren die heroischen rengungen der Bevölkerung der Departements von Magdanoch unbekannt, und er wußte noch nichts von den tapfeThaten und glänzenden Siegen Abejorral's und Cerinza's. r diesen Umständen wurde der Regierung ein Vergleich vorlagen, in Folge dessen die Konstitution und die Gesezе wieKraft treten, das Volk seine Rechte, und die Bürger Garantien wieder erhalten, und die Umtriebe einer Faktion, r Republik zum Aergernisse gedient hatte, nicht länger gewerden sollten. Die Regierung konnte auf diese Weise vele der Reaktion und einen höchst glänzenden Sieg erlanohne daß ein einziger Tropfen Bluts oder eine einzige r vergossen wurde. Durch Nachsicht und Mäßigung geleitet, durch eben so tapfere als zur Ordnung geneigte Truppen unterstüzt, durch die moralische Stärke der öffentlichen Meynung gekräftigt, und die Macht besizend, alle Friedensstörer zu verbannen, war für die öffentliche Ruhe und für die Sicherheit des Landes nichts zu fürchten. Die Regierung war daher geneigt, versöhnende Maaßregeln anzunehmen, und den Vorschlägen der Junta's von Apulo gemäß, wurden die Traktate, welche jenen Namen führen, abgeschlossen. Sie haben das Vergnügen gehabt, das Land zu durchreisen, ohne die Seufzer der Witwen und Waisen zu hören, welche nicht ausgeblieben seyn würden, wenn die Nationalregierung, einen brudermörderischen Krieg einem Traktate vorziehend, durch blutige Kämpfe wieder eingesezt worden wäre. Der Triumph der Gerechtigkeit und der Vernunft zeigt den Grad der Civilisation an, welchen das Land erreicht hat. Auf den denkwürdigen Seiten unserer Geschichte wird dieser Umstand nicht vergessen werden; er zeigt die Gnade der Regierung und die Menschlichkeit wie die Tugenden des Volks, welches Sie so würdig repräsentiren. Anfänglich erhoben sich zwar laute Klagen gegen die Verhandlungen zu Apulo, theils von Personen, die, von der unumschränkten Regierung gedrükt und gekränkt, ein gerechtes Gefühl der Rache nicht unterdrüken konnten, theils von solchen, die eine Wiederholung der blutigen Scenen des Monats August 1830 fürchteten. Die endlichen Resultate des Traktats waren damals noch unbekannt, und jener patriotische Eifer war befriedigt, sobald man sah, daß die Regierung zwekmäßige Maßregeln für die öffentliche Sicherheit ergrif. Diese waren der Art, daß die Ruhe in den Departements nicht gestört worden ist.“

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Ueber den im Winterpallaste am Neujahrstage statt gehabten Maskenball theilt die St. Petersburger Zeitung aus der Nordischen Biene Folgendes mit: „Wer nicht in Petersburg war, und dieses Kaiser- und Volksfest nie gesehen hat, kan sich schwerlich eine rechte Vorstellung davon machen. In den prachtvoll erleuchteten weiten Sälen des Winterpallastes, in denen eine rauschende Musik erschallt, ergözen sich Tausende von Menschen aus allen Ständen bei ihrem Kaiser, begrüßen mit Ihm und im Kreise seiner geliebten Familie das neue Jahr, und indem sie Ihn mitten unter dem Freudenlärm der Volkshaufen umherwandeln sehen, wünschen sie Ihm, im Uebermaaße der Gefühle der Liebe und Erkenntlichkeit, alle irdischen Güter, mit denen die himmlische Gerechtigkeit die guten Fürsten lohnt, die ihre Landeskinder lieben. — Dismal zählte man auf dem Maskenball überhaupt zwei und zwanzig tausend achthundert vier und neunzig Personen, und unter dieser Menge, bei der ein Gedränge nicht zu vermeiden ist, fiel auch nicht die mindeste Unordnung oder Störung vor. Alle fühlten und erkannten es, daß sie einem Feste bei ihrem Landesherrn beiwohnten; daß sie die fürstliche Aufnahme und Gastfreundschaft durch Beobachtung der Ordnung und Ruhe, des Anstandes und der schuldigen Aufmerksamkeit zu erwiedern hatten. Der Kaiser, die Kaiserin und die übrigen Glieder der durchlauchtigsten Familie eröfneten die Polonaisen, die durch alle Zimmer getanzt wurden, dann folgten unzählige Paare Ihnen nach. Von allen Seiten strömte Ihnen das Publikum voll Lust entgegen, überall theilte sich das Gewühl, um den fürstlichen Festgebern Plaz zu machen, und alle

brannten vor Begierde: Ihres Anblikes froh zu werden. Keine prärzenden Trabanten, keine Schaaren von Hofdienern, und Kriegsknechten — sondern nur Liebe, Treue und Herzlichkeit umringten Rußlands Kaiser und Rußlands Kaiserin mitten im freudig wogenden Gedränge. Die Maskerade schloß um 2 Uhr."

---

[198] **Wichtige Nachricht.**

In der Nacht vom 26 auf den 27 d. M. haben sich zwei Jünglinge, ganz ohne irgend einen bekannten Grund, zusammen von hier entfernt, und versezen dadurch ihre Eltern in die größte Bekümmerniß. Somit geht nun an diese zwei Irregeführten die dringendste Einladung, zutrauungsvoll und ohne Scheu, so bald als immer möglich, in ihre Heimath zurükzukehren, oder von ihrem Aufenthalte Kunde zu geben, damit man ihnen entgegen eilen könne.

Zugleich wagen die betrübten Eltern an alle edeldenkenden Menschen die Bitte, ihnen zur Entdekung dieser geliebten Kinder behülflich zu seyn, und geben zu diesem Ende hin folgende Beschreibung der Vermißten:

Heinrich Rieter, alt, 16 Jahre,
Statur, stark für sein Alter,
Größe, 5 Schuh 1½ Zoll franz. Maaß,
Haare, braun,
Augenbrauen, braun und stark,
Augen, grau-blau,
Nase, große, von der Kälte vorn etwas roth,
Mund, mittlerer,
Zähne, gesunde weiße,
Kinn, etwas flach.

Besondere Kennzeichen: Von der Kälte etwas aufgeschwollene Finger.

Trug bei seinem Verschwinden eine brauntuchene etwas abgetragene Jake mit dunkeln Knöpfen, ein Paar graue tuchene, beinahe neue Beinkleider, eine dunkelgraue, schwarzgestreifte Weste von Tuch, dunkelfarbige wollene Strümpfe, eine seidene geblümte Halsbinde, eine grüne Kappe von Tuch, etwas alt, gelbe lederne Handschuhe, Schuhe, eine silberne Uhr an einem seidenen Bändchen oder auch stählernen Kettchen.

Ferner mit sich genommen: 3 Hemden und 1 Paar neue Beinkleider von grauem Tuche, und eine neue Weste von Kasimir, gelber Farbe und geblümt.

Carl Escher, Alter, 15 Jahre 9 Monate,
Größe, 4 Schuh 8 Zoll franz. Maaß,
Statur, untersezt,
Gesicht, rundes, blühendes,
Haare, hellbraune, lokige und lange,
Augenbrauen, dunkelbraune,
Augen, braune,
Nase, kleine, etwas aufgestülpte,
Mund, mittlerer,
Kinn, rundes.

Trug bei seinem Verschwinden: Einen hellgrauen tuchenen Ueberrok, heiterfarbene tuchene Beinkleider, roth- und braungestreifte Weste, Halbstiefel, eine grüne Kappe von Tuch mit goldener Quaste, eine silberne Uhr.

Sollte es Jemanden möglich werden, hieneben beschriebene Jünglinge zu entdeken, so bitten deren Eltern, ihnen mit möglichster Schonung, wegen Nichtkenntniß der Nebenumstände, zu begegnen; die gewünschte Nachricht schleunig hieher gelangen zu lassen, und im Voraus überzeugt zu seyn, daß alle Kosten mit Freude erstattet werden sollen, und der Unterzeichnete sich zum größten Danke verpflichtet halten wird.

Winterthur, den 30 Januar 1832.

Heinrich Rieter, im rothen Haus.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[196] Da die hierseitigen Erben der schon über 30 Jahre unbekannt Landesabwesenden

Kaspar Forster von Hugelshofen,
Adam Weber von Aufhausern, und
Jakob Schüep von Opfershofen,

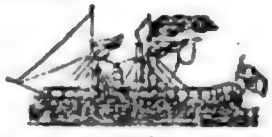
sämtlich aus dem Bezirke Weinfelden, Kantons Thurgau, um Aushingabe ihres unter waisenamtlicher Besorgung stehenden Vermögens nachgesucht haben, so werden die besagten Kaspar Forster, Adam Weber und Jakob Schüep, oder ihre allfälligen Nachkommen hiemit aufgefordert, in Zeit sechs Monaten von dato an, über Leben und Aufenthalt sich hierorts auszuweisen, indem nach Verfluß der anberaumten Frist das gedachte Vermögen nach gesezlicher Vorschrift aushingegeben würde.

Bürglen, den 17 December 1831.

Im Namen und aus Auftrag des Bezirksgerichts Weinfelden.

Häberlin, Bezirksschreiber.

]191]



Dampf- *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE UND NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV." UND „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Cns. und Avo. Razis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

---

[178] (Bekanntmachung.) Augsburg. Im Hause Lit. C. Nr. 48, unweit der Domkirche, ist recht guter Branntwein um sehr billigen Preis zu haben, wird aber bloß in größern Quantitäten verkauft, und unter 8 Maaß wird keiner abgegeben.

---

[145] ***Specificum,***

oder Schuzmittel gegen die Cholera, von einem Hindus-Arzte, mit einem günstigen Gutachten des Hrn. Etatsraths Dr. Pfaff, Professors der Chemie zu Kiel, Hrn. Dr. Schmeißer, Chemiker und Adjunkt des Schleswig-Holstein'schen Sanitäts-Kollegii zu Hamburg, und dem Berichte aus Danzig, wonach dasselbe vom Hrn. Dr. Behrend senior und der Sanitäts-Kommission daselbst höchst zwekmäßig befunden worden, ist in folgenden Niederlagen zu erhalten:

In Stade bei Hrn. J. A. Brecht;
— Bremen bei Hrn. Heinr. Naucke, Sögerstraße.
— Hannover bei Hrn. Chr. Stalbut, Osterstraße.

Das Flacon, gut 1600 Tropfen enthaltend, nebst beregtem Gutachten und Gebrauchsanweisung, kostet 1 Rthlr. 14 gGr. K.M., Verpakungskosten 2 gGr. — Diejenigen, die selbst davon zu übernehmen oder Niederlagen davon zu erhalten wünschen, adressiren sich in frankirten Briefen an den Agenten T. Gerroin in Altona, abzugeben Reichenstraße, Ecke d. gr. Freiheit Nr. 8.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der königlich. K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regien der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag — № 36. — 5 Februar 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Graf Aberdeens Rede.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 36. Niederlande. — Deutschland. — Preußen. — Polen. — Türkei. (Artikel des Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 45 und 46. Die neuen Deputirtenwahlen in Würtemberg. — Botschaft des bisherigen Präsidenten von Columbia. — Schreiben aus Lyon. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 19 Jan. Neuerlich ist ein Gerücht im Umlaufe, daß unsre Regierung im Sinne habe, bei der schwierigen Lage, in der sich Portugal befinde, sich desselben zu bemächtigen. Um England für diesen Plan zu gewinnen, wolle man ihm die Azoren anbieten. Die Hofnung zur Ausführung dieses Plans beruhe aber ganz auf der Aenderung des Ministeriums in England im Torysinne. — Hr. v. Salmon ist gestern Abend gestorben; man spricht davon, daß ihn Hr. v. Ofalia ersezen solle. Auch Graf Labrador wird genannt, und der Graf Lacordina, Botschafter in Rußland. — Die Regierung hat befohlen, daß alle Regimenter bis zum April in kompletem Stande und völlig ausgerüstet seyn sollen. — Von Seite der Vereinigten Staaten ist ein außerordentlicher Gesandter hier angekommen; es heißt, er habe Reklamationen an die Regierung und sey ermächtigt, eine sehr hohe Sprache zu führen. Wozu wird dis aber dienen? Die Regierung ist taub für alle dergleichen Forderungen. Auch will man versichern, Karl X verlange von Ferdinand die Wiedererstattung der Summe, die er ihm als König von Frankreich geliehen. Diese Forderungen kämen jezt zu einer sehr ungelegenen Zeit, da man Alles, worüber man nur irgend verfügen kan, dazu anwendet, Don Miguel zu unterstüzen. Unsre Apostolischen nennen die französische Regierung die Regierung der hundert Wochen. So lange, sagen sie, werde sie dauern im Gegensaze mit der Regierung der hundert Tage; dann werde die zweite Restauration eintreten. Hr. Casimir Perier soll mit Bestimmtheit erklärt haben, daß Frankreich eine Intervention Spaniens zu Gunsten von Miguels durchaus nicht dulden würde.

Großbritannien.

London, 28 Jan. Konsol. 3Proz. 82½.

Oberhaussizung vom 26 Jan. Diskussion über die belgischen Angelegenheiten. Graf Aberdeen. Ich würde in diesem Augenblike, da die Unterhandlungen über die belgischen Angelegenheiten noch im Gange sind, den Gegenstand nicht zur Sprache gebracht haben, wenn nicht die Minister selbst von der gewöhnlichen Bahn abgewichen wären, indem sie, ehe noch von der Ratifikation die Rede war, dieselbe von dem Throne herab ankündigen ließen. Der gewöhnliche und klügste Weg wäre gewesen, eine solche Ankündigung vor geschehener Ratifikation zu vermeiden. Darum ist es mein Recht und meine Pflicht jezt mit meinem Rathe aufzutreten, der, wenn der Vertrag schon ratifizirt gewesen wäre, zum Tadel hätte werden müssen. Ich fordere deßhalb das Haus auf, durch eine Adresse an den Thron seine Mißbilligung auszudrüken. In der Thronrede heißt es, der König der Niederlande werde die Nothwendigkeit einsehen, den von den fünf Mächten getroffenen Anordnungen beizutreten. Ich behaupte aber, der König der Niederlande würde Unrecht thun, einem seinen Interessen in so hohem Grade schädlichen Vertrage beizupflichten, und er könnte dis nicht einmal mit Sicherheit thun, da er gegen die einstimmige Meynung seines Volks handeln würde. Da nicht die Klugheit, nicht die Politik, sondern die Nothwendigkeit, wie es ganz richtig in der Thronrede heißt, den König der Niederlande zur Annahme bewegen sollte, so muß man gestehen, daß das holländische Volk sich unter diesen Umständen mit einer hohen Klugheit und Charakterfestigkeit benommen hat. Die Sache Hollands ist aber auch so gerecht, so gut, daß sie früh oder spät den verdienten Sieg davon tragen muß; mit Bedauern habe ich darum auch vernommen, daß man den Entschluß Hollands nur aus dem Versprechen fremder Hülfe und namentlich Rußlands ableiten will. Rußland handelt in diesem Betrachte sehr uninteressirt, wenn auch seine Absichten falschen Auslegungen unterliegen mögen; ich bedaure aber, daß der Kaiser von Rußland die Stelle eingenommen hat, welche England hätte einnehmen sollen. (Hört! hört!) Nichts kan unrichtiger seyn als die Voraussezung, daß Holland von andern Mächten aufgereizt sey. Ein despotischer Fürst kan gegen die Gesinnungen und Wünsche seiner Unterthanen handeln, aber der König von Holland hängt nur von der Unterstüzung seines vereinten Volks ab. Vielleicht hat kein Land in Europa mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und doch haben die Generalstaaten fast einstimmig die außerordentlichen Ausgaben von 4 Millionen Pf. St. bewilligt. Wie viel hat wohl der Kaiser von Rußland hiezu beigetragen? Die holländische Armee bietet kein minder bewundernswerthes Schauspiel dar; aus einer Bevölkerung von 2 Millionen stehen 100,000 Mann unter den Waffen; konnte fremde Ermunterung Tausende veranlassen, ihre friedlichen Gewerbe und ihre Heimath zu verlassen? Ganz Europa hat die Standhaftigkeit und Festigkeit des Königs der Niederlande bewundert, und würde auch seine Mäßigung bewundern, wenn man ihm nicht unbillige Bedingungen aufnöthigen wollte." Der Redner thut hier einige historische Rükblike auf die Umstände und Bedingungen, unter welchen Belgien an das Haus Oranien kam, lobt des Königs Wilhelm Regierung, und schließt mit den Worten: „Eine sinnlosere, unbegreiflichere Revolution ist in den Annalen der Welt noch nicht vorgekommen. Beim Ausbruche derselben berief der König die Generalstaaten, und hier kam man über die Nothwendigkeit einer administrativen Trennung Belgiens und Hollands überein. So konnte der König die Bedingungen

nter welchen er Belgien erhalten hatte, nicht mehr erfüllen, und ppellirte deshalb an die großen Mächte. So fand die erste Konferenz statt, deren erster Zwek die Beendigung der Feindseligkeiten war. Das 2te Protokoll war das lezte, das ich als Minister am 7 Nov. unterzeichnete, indem ich am andern Tage die Siegel abgab. Ich ergreife diese Gelegenheit, um einer Behauptung des edlen Grafen geradezu zu widersprechen. Der edle Graf hat früher schon erklärt, bei seinem Amtsantritte sey die Trennung Belgiens und Hollands schon vollendet gewesen; er verwechselt jedoch hier die administrative Trennung Belgiens mit seiner Unabhängigkeit. Der erstern nur hat die lezte Verwaltung ihre Zustimmung gegeben. Zu gleicher Zeit mit dem Eintritte des Ministeriums des edlen Grafen, entstand auch das gleichgesinnte (congenial) v. Lafitte und Sebastiani in Paris, und ich vermuthe deshalb, daß zwischen diesen beiden die Unabhängigkeit Belgiens verabredet ward, denn so lange ich im Amte war, erhielt ich keine, auf die Unabhängigkeit Belgiens bezügliche Mittheilung von Seite der französischen Regierung. Die holländische Regierung protestirte gegen das Protokoll vom 20 Dec. und berief sich auf den Pariser Traktat; die Konferenz erwiederte jedoch kurz, der König der Niederlande habe kein Recht, sich auf jenen Traktat zu berufen, da er sich der daraus hervorgehenden Rechtswohlthat selbst begeben habe, indem er die Nothwendigkeit einer Trennung anerkannte. Nichts kan ungerechter seyn als diese Antwort, denn der König hatte, ehe er an die Alliirten sich wandte, um die aus der Revolution hervorgegangenen Schwierigkeiten zu heben, sich der Gesinnungen seines eigenen Volks versichert. Die Generalstaaten waren befragt, aber noch keine königliche Antwort erfolgt; der Zwek, weshalb er sich an seine Alliirten wendete, war also offenbar nur eine administrative Trennung einzuleiten. Auch hinsichtlich eines andern Punkts verfuhr die Konferenz nach einem völlig irrigen Grundsaze, indem sie annahm, weil die Alliirten einmal das Recht gehabt hätten über die belgischen Provinzen zu verfügen, so hätten sie es noch. Dis war aber nicht der Fall; sie hatten Belgien unter gewissen Bedingungen an den König der Niederlande gegeben, und diese Bedingungen waren ratifizirt worden. England namentlich hatte große Vortheile aus den im Jahre 1814 geschlossenen Uebereinkünften gezogen, denn wir bezielten von den frühern holländischen Kolonien das Kap der guten Hofnung, Essequebo, Demerary und Berbice, und obgleich wir auch eine Summe Geldes bezahlten, so geschah dis doch nicht für jene Kolonien, sondern um einen Theil der Kosten zu bestreiten, und die Gränzfestungen in gehörigen Stand zu sezen. Die Vorschläge, die man Belgien machte, wurden eine Zeit lang verworfen, und die, welche die Vorschläge machten, mit Hohn behandelt. Ich übergehe die bei der Königswahl gespielten Intriguen, die an und für sich schon und noch mehr von Seite der großen Apostel der Nichtintervention merkwürdig sind, und will blos bemerken, daß man erst gegen Ende Mai's ernstlich an Prinz Leopold dachte. Ich gehe in keine Details hinsichtlich der Thronannahme von Seite des Prinzen ein; sie sind unwesentlich. Die Konferenz wich damals von Neuem von ihren unwiderruflichen Artikeln ab, und neue Vorschläge wurden Holland gemacht, bei denen ich nicht verweile, weil sie verworfen wurden, und keine Folgen hatten. Auch die militairischen Ereignisse nach der Ankunft des Prinzen Leopold zu Brüssel übergehe ich, um schnell zu dem Vertrage selbst zu kommen. Im Oktober entwarf die Konferenz 24 Artikel, welche im November einem Vertrage einverleibt wurden, der eben so unpolitisch als ungerecht ist. Durch einen Zusazartikel wurde die Ausführung aller andern von England garantirt; ich frage den edlen Grafen, ob er die Verbindlichkeit, die man sich dadurch auflegte, auch einsah? Der geringste Einwurf gegen diesen Vertrag, dessen Ausführung Großbritannien garantirte, ist die Unmöglichkeit ihn auszuführen. Es garantirte eine durch Belgien zu leistende jährliche Zahlung von 700,000 Pf. St. Eine solche Bürgschaft für Holland wäre mindern Einwürfen ausgesezt, allein für Belgien, das eben aus einer Revolution hervorgeht, und vielleicht am Vorabende einer zweiten steht, ist das unsinnig. Zudem ist der ganze Vertrag so verwikelter Art, daß die Konferenz ewig beisammen bleiben müßte, um die Ausführung zu beaufsichtigen. Der Artikel über die freie Schiffahrt auf den holländischen Gewässern ist völlig unausführbar. Wenn zwischen einer belgischen Barke und einem holländischen Zollhause ein Streit entsteht, so muß die Konferenz entscheiden. Der Artikel ist aber nicht blos unausführbar, sondern auch das non plus ultra aller Ungerechtigkeit. In der lezten Note der Konferenz vom 4 Jan. wird gesagt, der Vertrag sey nur eine Entwiklung der früher festgesezten Artikel, und der König von Holland habe also kein Recht, sich darüber zu beklagen. (Hier geht Lord Aberdeen in eine genaue Erörterung des Vertrags hinsichtlich der Beschiffung der Ströme und Gewässer auf holländischem Gebiete ein, beweist, wie ungerecht man darin gegen Holland verfahren sey, und rügt auch den Artikel, der den Belgiern freie, unter keinerlei Umständen, also auch im Kriege nicht, zu unterbrechende Fahrt durch Maestricht gibt.) Hinsichtlich Luxemburgs hat die gegen Holland geübte Ungerechtigkeit auch nicht einmal einen Schein von Entschuldigung, und darum werden auch Oestreich und Preußen, die Beschüzer des deutschen Bundes, nie die 24 Artikel ratifiziren, welche den Grundvertrag des deutschen Bundes verlezen. Die Mitglieder der Konferenz sprechen, Holland werde nach der von ihnen beliebten Theilung noch ein größeres Gebiet haben, als je in den stolzesten Tagen der alten Republik. Aber diese Republik ist nicht mehr; man hat Holland als Gränzstaat gegen Frankreich aufgestellt, und es ist nicht mehr im Stande dieselbe Politik, wie in seinen großen Tagen, zu befolgen. Wie soll Holland für die erlittenen Verluste, für die geopferten Kolonien, für die zur Erbauung von Festungen, deren Kanonen es nun gegen sich gerichtet sehen soll, verschwendeten Schäze entschädigt werden? Doch nicht durch die belgische Neutralität! Wahrlich, der König von Holland wäre leicht zu befriedigen, wenn er sich damit abspeisen ließe. Wenn aber die Bedingungen des Traktats ungerecht sind, so ist die Art sie zu erzwingen, wo möglich, noch schlimmer. Die holländische Regierung verlangte über die ohne ihre Zuziehung entworfenen Artikel zu unterhandeln; man antwortete ihr aber, daß weder an dem Buchstaben noch an dem Inhalte derselben etwas geändert werden könne. Ein solches Benehmen wäre unbegreiflich gegen einen Fremden, allein gegen einen alten, vertrauten Alliirten ist es unerklärlich. Diese Verhöhnung aller Achtung und alles Anstandes erschwerte noch die Beleidigung. Alles dis geschah unter der Maske der Freundschaft und mit dem Wunsche, den Grundsaz der Vermittlung aufrecht zu erhalten, denn Hr. Sebastiani sagte hierüber: „Die Konferenz von London ist eine Vermittlung, und es ist die Absicht der Regierung des Königs, daß sie diesen Charakter

ile verliere." Diese Vermittlung hat auf die willkührlichste Weise über die Rechte eines unabhängigen Souverains verfügt, und seine Provinzen behandelt, als wären sie eine gemeinsame Beute. Wenn der Minister der auswärtigen Angelegenheiten allen seinen Witz aufgeboten hätte, um Anlässe zu endlosem Kriege zu erfinnen, so hätte er keinen wirksamern Weg einschlagen können. Wenn der Krieg mit Holland beginnt, wo wird er enden? Jedenfalls aber wird er zum Vortheile Frankreichs ausschlagen, weil Holland England feindlich gegenüber stände, und Frankreich stets einen Freund in Belgien fände. Darum namentlich mißbilligte ich die Thronannahme des Prinzen Leopold. Er handelte, wie es sich die französische Regierung nur wünschen konnte; er eignete sich Gebiete zu, die unstreitig Holland angehörten; er verlangte, als der Prinz von Oranien vor der französischen Armee seinen Rükzug angetreten hatte, daß 12,000 Mann Franzosen zu seinem Schuze im Lande bleiben sollten. Dis ward verweigert; die französischen Truppen zogen sich auf die dringende Mahnung meines edlen Freundes (des Herzogs v. Wellington) zurük, aber Tausende kamen nach wenigen Tagen unter allerlei Verkleidungen wieder nach Belgien, und nahmen dort Dienste. Was die Schleifung der Festungen betrift, so ist es ein besonderer Umstand, daß man den König der Niederlande von den Unterhandlungen ausschloß. Man sagte, die Festungen müßten, um den Frieden zu erhalten, geschleift werden. König Leopold wollte aus der Schleifung einen Beweis seines Vertrauens auf den französischen König machen. Die Festungen, die man nennt, sind Philippeville, Marienbourg, Mons, Lüttich und Namur. Gegen die Schleifung der beiden erstern machte Frankreich Einsprüche, weil sie früher Frankreich gehört hätten: dis ist Beweis genug, daß man in Frankreich der Meynung ist, diese Festungen würden nicht immer Belgien angehören. Wie sollte nach allem diesem der Vertrag zur Ausführung gebracht werden? Durch Gewalt. Was wären aber die Folgen eines solchen Benehmens? Die Drohung, den Vertrag zu erzwingen, ist entweder eine eitle Prahlerei oder eine Kriegserklärung. Der edle Graf wird wahrscheinlich sagen, er hege keine feindselige Gesinnung gegen Holland, aber sein Benehmen war der Art, daß es einen allgemeinen Haß unter den Holländern gegen England erregte. Dreimal hat im vergangenen Jahre die englische Flotte Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu sezen, feindlich gegen die Holländer zu verfahren, und die Folge davon war, daß die holländischen Offiziere sich feierlich verpflichteten, vor keinem englischen Schiffe die Flagge zu streichen, und sich lieber in die Luft zu sprengen. Die Holländer sind keine Prahler; sie würden halten was sie versprochen haben. Ein gewöhnlicher Krieg bringt keine solche feindselige Stimmung hervor. Wenn ich dis betrachte, wenn ich sehe, wie die Interessen Aller, die wir hätten schonen und beschüzen sollen, verlezt werden, wenn ich sehe, daß durch das Benehmen der Minister die Ehre des Königs beeinträchtigt wird, so kan ich nicht umhin, schnell möglichst die Gelegenheit zu ergreifen, und meine Gesinnungen darüber auszusprechen. (Der Redner trägt sodann auf eine Adresse an, wodurch das Benehmen der Minister in Bezug auf die holländisch-belgische Angelegenheit aufs strengste mißbilligt würde.)

In der Oberhaussizung am 27 Jan. kündigte Lord Teynham an, daß er nächstens den Antrag stellen werde, die Malz- und Hopfenabgabe herabzusezen. Der Marquis v. Lansdowne trug darauf an, daß verschiedene auf die irländischen Zehnten bezügliche Papiere der über diesen Gegenstand niedergesezten Committee vorgelegt würden. Lord Ellenborough fragte bei dieser Gelegenheit, ob dem Hause nicht von Zeit zu Zeit die der Committee vorgelegten Zeugnisse mitgetheilt werden könnten. Der Marquis v. Lansdowne sagte, er wolle dis der Committee vortragen. Lord Ellenborough wünschte auch von dem Minister des Innern zu wissen, ob die Regierung einen Plan zur Verbesserung der Munizipalpolizei dem Parlamente vorzulegen gedenke. Lord Melbourne erwiederte, der Gegenstand sey äußerst schwierig, und habe die Minister vielfach beschäftigt. Ein Plan werde entworfen und würde dem Parlamente vorgelegt werden, sobald er zur Reife gediehen sey. Lord Strangford erklärte seine Absicht, über das von der Regierung befolgte Reciprozitätssystem einen Vorschlag zu machen, zu dem Ende fehlten ihm aber mehrere Papiere, und er wünschte zu wissen, ob die Regierung die Liste der Summen vorlegen würde, welche vom 1 Jan. 1826 bis zum 1 Jan. 1832 aus dem Schaze an Korporationen oder Einzelne bezahlt worden seyen, welche das Recht hätten, von fremden Schiffen Abgaben zu erheben. Da nach den auf Reciprozität gegründeten Verträgen, welche die Regierung abgeschlossen habe, die Korporationen oder Individuen die Abgaben, wozu sie berechtigt seyen, nicht mehr erheben könnten, so hätten sie aus der Schazkammer entschädigt werden müssen. Wenn diese Papiere vorgelegt seyen, könne man erst sagen, was durch das Reciprozitätssystem gewonnen worden. Lord Auckland meynt, dis werde keine Schwierigkeit haben, der edle Lord möchte nur seinen Antrag stellen. Das Oberhaus vertagte sich sodann auf den nächsten Dienstag (31). — Im Unterhause fragte Hr. Weyland bei Gelegenheit einer Petition um freien Kornhandel und Verminderung der auf der Industrie lastenden Abgaben, ob die Minister die Absicht hätten, eine Maaßregel in dieser Hinsicht vorzuschlagen. Lord Althorp erwiederte, er könne hierüber noch keine Antwort geben. Hr. Courtenay kündigte an, daß er nächsten Donnerstag (2 Febr.) die Frage über die portugiesischen Angelegenheiten vor das Haus bringen werde. Sir J. Malcolm erklärte seine Absicht, eine Maaßregel vorzuschlagen, damit Indien im Hause direkt repräsentirt werde. Hr. Baring kündigte an, daß er am 14 Febr. auf die Zurüknahme des Privilegiums der Parlamentsmitglieder, daß sie wegen Schulden nicht verhaftet werden können, antragen werde. Das Haus bildete sich sodann in eine Committee über die Reformbill. Hr. Langton trug bei der Klausel über die Theilung der Grafschaften darauf an, daß die Grafschaften, statt getheilt zu werden, künftig vier Mitglieder senden sollten. Das Amendement ward mit großer Majorität, 215 gegen 89 Stimmen, verworfen. Die 15te Klausel ging sodann noch durch, und die Committee vertagte sich bis nächsten Dienstag (31). Auf den Antrag von H. Ch. Grant wurde eine besondere Committee niedergesezt, um die Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie in Erwägung zu ziehen, und den Handel Großbritanniens mit Ostindien und China zu untersuchen.

Die geringe Mehrheit, welche die Minister am 26 Jan. über die holländisch-belgische Frage erhielten, schien dieselben zu beunruhigen. Der Standard behauptet, es hätte den ganzen 27 ein lebhafter Verkehr zwischen ihnen statt gefunden, und eine Kabinetsversammlung sey auf den folgenden Tag angesagt worden.

Die Morning-Poſt enthält einen triumphirenden Artikel über die Verhandlung des Unterhauſes am 26 Jan., und behauptet, wenn es den eifrigen Reformern nicht um ihre Reform zu thun geweſen wäre, ſo würden die Miniſter unterlegen ſeyn. — Der Courier antwortet hierauf nur ſchwach, er tadelt die Miniſter, daß ſie von dem Ausgange dieſer Debatte ihr Bleiben im Kabinette abhängig gemacht hätten. Wer hätte, ſagt er, wenn ſie in der Minorität geblieben wären, ihre Stellen einnehmen können? Dis ſey eine krankhafte Empfindlichkeit. Es ſey weder klug, noch edel, in einem ſo ſchwierigen Augenblike davon zu ſprechen, den Souverain zu verlaſſen.

(Courier.) Viele Leute ſprechen wieder von einer im Lande gegen die Reform eingetretenen Reaktion, und führen als einen Beweis ihrer Behauptung an, daß die Mitglieder des Unterhauſes das Parlament ſo läſſig beſuchen. Allerdings wäre es beſſer, wenn dieſe Mitglieder ihre übernommene Pflicht erfüllten; in Wahrheit aber ſind beide Parteien eines Kampfes müde, der der Sache nach ſchon beendigt iſt. Was das Unterhaus betrift, ſo iſt die Frage als abgemacht anzuſehen, wenige Leute leſen noch die Debatten, und wer für ſich ſelbſt ein Urtheil fällen kan, der hat es längſt gethan. Um das Mehr oder Minder mag man ſich noch ſtreiten, aber mit den verrotteten Fleken, mit den Familienanmaaßungen und erblichen Anſprüchen auf Aemter iſt es zu Ende.

(Galignanis Meſſenger.) Briefe aus Corfu vom 8 Januar geben an, daß eine große Thätigkeit in der brittiſchen Eskadre im Mittelmeere bemerkbar ſey, und alle Maaßregeln ergriffen würden, um ihre Concentration zu erleichtern, für den Fall, daß es erforderlich ſeyn ſollte, Theil an der Streitigkeit zwiſchen der Pforte und dem Paſcha von Aegypten zu nehmen.

Die engliſchen Blätter vom 28 Jan. führen bereits 15 Orte, der Courier in einer Nachſchrift noch drei andere auf, wo die Cholera herrſche. Die Orte, wo ſie am heftigſten iſt, ſind folgende: Am 26 erkrankten in Newcaſtle 9, in Newburn 17, in Earsden Colliery 10, in Hetton 14, in Tranent 10, in Muſſelburgh 16. In London ging am 28 das Gerücht, die Krankheit ſey mit großer Heftigkeit in Edinburgh ausgebrochen.

Frankreich.

Paris, 30 Jan. Konſol. 5Proz. 96; 3Proz. 65, 50; Falconnets 77; ewige Rente 52½.

Beſchluß der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Jan.

Hr. Thiers fährt fort: Ihre Kommiſſion hat Ihnen 10 Millionen Erſparung vorgeſchlagen. Man hat ſich über die Mittelmäßigkeit dieſer Chiffre beſchwert. Einige behaupteten, man könne mit Beibehaltung des beſtehenden Syſtems mehr Erſparungen erhalten. Andere, man müſſe darzu das Syſtem ändern. Man ſagt täglich, das Budget ſey eine Milliarde; Sie wiſſen aber, meine Herren, daß es die Summe von 968 Millionen nicht überſchreitet. Von dieſen 968 Millionen muß man zuerſt eine Summe von 42 Millionen für Prämien und ſogenannte non valeurs abſcheiden, weil dieſe Summe nicht wahrhaft aus der Taſche der Steuerpflichtigen kommt; dis iſt aber nicht Alles; man muß von dem Budget eine noch ſtärkere Summe abſchneiden. Wenn z. B. der Staat Tabak liefert, der, wie Sie wiſſen, eine beträchtliche Auflage iſt, ſo muß man nothwendig den Preis des Urſtofs davon abziehen; denn wenn die Regierung das Tabaksmonopol nicht hätte, ſo müßte ſie ihn nothwendig von den Tabaksfabrikanten kaufen. Rechnet man von allen Summen dieſer Art die Urſtoffe für das Schießpulver und den Tabak, die Koſten verſchiedener Art, die Transportmittel der Depeſchen, des Papiers, das man den Steuerpflichtigen gibt, wenn man Karten beſteuert, oder das Stempelpapier u. ſ. w., ſo geht daraus hervor, daß die Summe von 42 Millionen zu Wiedererſtattung von non-valeurs auf 81 Millionen anſteigen muß. So betrachtet, reduzirt ſich unſer Budget auf 887 Millionen. Davon nun muß man 362 Millionen für die Schulden aller Art abziehen. Es bleibt demnach die Summe von 525 Millionen, von der man noch 18 Mill. für Dotation abziehen muß. Alsdann bleiben 507 Millionen. Sodann kommen 118 Millionen Erhebung; 54 Millionen, die von den Gemeinden votirt werden. Demnach blieben 335 Mill. für den öffentlichen Dienſt übrig. Bliken Sie auf die Budgets von allen Zeiten zurük, auf die des Kaiſerreichs, des alten Regimes, der benachbarten Länder, ſo werden Sie finden, daß nirgend, zu keiner Zeit, der öffentliche Dienſt mit 335 Millionen beſtritten worden iſt. Was nun die Summe unſrer Auflagen betrift, ſo muß man von den Auflagen dieſelbe Summe abziehen, die wir von den Ausgaben abgezogen haben, z. B. den Preis der Urſtoffe ꝛc., den Ertrag der Staatsdomainen, 21 Millionen von den Waldungen u. ſ. w., die Ihnen in einer Tabelle vorgelegt werden ſollen, woraus Sie erſehen werden, daß 111 Millionen dadurch von den Auflagen wegfallen. Demnach bezahlt Frankreich, deſſen Auflagen ſich auf 968 Millionen zu belaufen ſcheinen, in der That nur 857. Es wird Ihnen nun weniger erſtaunlich erſcheinen, daß von einer Summe von 335 dem Dienſte geweihten Millionen, und einer Summe von 80 Millionen für die Perceptionskoſten, die Kommiſſion keine Erſparungen, weder von 500, noch von 145 noch ſelbſt von 73 Millionen hat machen können. Man hat geſagt, 10 Millionen ſeyen eine ganz unbedeutende Differenz zwiſchen dem Budget der neuen Regierung und den Budgets der Reſtauration; die Revolution des Julius habe den Steuerpflichtigen wenig Erleichterung verſchaft. Wenn es ſich von Erſparung handelt, ſo möchte man glauben, wir ſeyen hier zwiſchen zwei Parteien getheilt; wovon die eine Verbeſſerung, Vervollkommnung der Verwaltung, Zerſtörung der Mißbräuche, Erleichterung der Steuerpflichtigen; die andere im Gegentheile Beibehaltung der Mißbräuche und Widerſtand gegen alle Maaßregeln, die das Volk erleichtern könnten, wollten. Es ſcheint, man wolle uns in Feinde und Freunde des Volks ſpalten. Allein dieſe Frage muß anders geſtellt werden. Zu allen Zeiten, in allen Ländern, vorzüglich in Revolutionszeiten, ergibt ſich eine große Spaltung in den Gemüthern. Es gibt Weiſe, Abgemeſſene, die bei dem Ziele ſtill halten wollen, Andere hingegen, die es zu überſchreiten verſuchen. Wenn eine Revolution, die anfängt, eine große Zerſtörung anzubringen, große Feinde zu bekämpfen hat, ſo begreife ich die Hize derer, die über das Ziel hinausgehen wollen, eine Hize, die, wie die Geſchichte beweist, zuweilen nüzlich iſt. Wenn man aber die Laufbahn der Revolutionsunruhen nicht beginnt, wenn man ſie im Gegentheile vollendet, wenn man am Ende der Bahn einer Revolution angekommen iſt, wenn man nicht die Abſicht hatte, die Regierung, die beſteht, zu zerſtören, ſondern eine neue zu gründen, ſo haben diejenigen Recht, die das Ziel nicht überſchreiten, ſondern ſtill halten wollen, wenn ſie es erreicht haben. Wer, meine

Herren, möchte denn nicht Ersparungen wünschen, wer könnte bei einem solchen Gegenstande kalt bleiben? Jedermann will Ersparungen; aber die Sache ist nicht so leicht. Die Thatsachen gebieten; die Realität ist die wahre Souverainin, und alle Deklamationen fallen vor ihr zusammen. Die HH. Dupont de l'Eure und Merilhou, deren Patriotismus Niemand bestreiten wird, kennen das Justizministerium; haben sie, wie Hr. Pagès 3 bis 4 Millionen Ersparungen an dem Budget dieses Ministeriums entdekt? Ich kan die Bemühungen des Hrn. Lafitte als Finanzministers, dessen Mitarbeiter ich war, bezeugen; wir haben manche schlaflose Nächte zugebracht, um überall die Mißbräuche, wo wir sie finden sollten, auszumerzen. Trotz aller dieser Bemühungen hat Ihnen Hr. Lafitte ein ähnliches Budget vorgelegt, wie Hr. Louis. Mit der Realität kan man nicht lügen. Es sey mir erlaubt unsern ehrenwerthen Kollegen von der Opposition zu sagen, daß sie furchtbare Verpflichtungen auf sich genommen haben, daß wenn sie ans Ruder gelangen sollten, was möglich ist, und ich für meinen Theil weit entfernt seyn würde zu fürchten, denn die Thatsachen führen diejenigen wieder zur wahren Einsicht, die sich davon entfernen möchten, daß sie doch wohl überlegen möchten, ob sie bei einer Aenderung des Systems die gegen das Land übernommene Verpflichtung leicht erfüllen könnten. Der Redner geht nun in eine umständliche Prüfung der von Hrn. Pagès und Realier Dumas vorgeschlagenen Ersparungen über. Er gesteht zu, daß mehrere Mißbräuche im Dienste der verschiedenen Bureaux statt finden, glaubt inzwischen nicht, daß die 12 Millionen für alle Bureaux von Paris zu großen Ersparungen Anlaß geben könnten. Der Redner vergleicht, nachdem er über Finanzsysteme im Allgemeinen gesprochen, das gegenwärtige System mit den frühern, und findet, daß z. B. zu Neckers Zeit das Budget gehörig berechnet 1871 Millionen ausgemacht habe. Auch zur Kaiserzeit seyen die Ausgaben noch nicht so centralisirt gewesen, und das Budget von 1815 sey nicht unter dem gegenwärtigen gestanden. Hr. Thiers verspricht bei weisem Verfahren und Beibehaltung der Ordnung Frankreich eine schöne Zukunft. Die Julirevolution nennt er einen neuen Aufschwung dazu. Die Restauration, sagt er, hat sich beeilt, die Früchte des Friedens zu verzehren. Während dieses Friedens von 15 Jahren, dieser so theuren Wohlthat, hat sie 31 Millionen der Tilgung für die Ausländerung verwendet. Sie hat sich darauf nicht beschränkt; sie erschöpfte sich in Luxus- oder Parteikrieg; der spanische Krieg ward mit den Ueberschüssen der Budgets geführt, sie hat Alles für die Etat-majors geopfert, Alles für den Klerus verschwendet; den Wohlstand des Landes abgeschöpft. Diese Beispiele werden Sie zu benüzen wissen. Sie werden keine Restauration, sondern eine Antirestauration machen. Aber nur die Zeit kan diese glükliche Zukunft herbeiführen, die Sie für Frankreich vorbereiten. Der rasche Fortschritt ist trügerisch. Es sind im Budget 77 Millionen temporaire Ausgaben, die mit der Zeit erlöschen. In 10 Jahren können Sie mit der Tilgung so weit seyn, daß Sie noch eine Schuld von anderthalb Milliarden haben; auch können Sie in fünf Jahren ein Budget haben, das kaum 900 Millionen ausmacht. — Nach dieser Rede des Hrn. Thiers bemerkt Roger, er habe nicht von dem Despotism der Kommission, sondern von dem Despotism der Stimmen gesprochen, und dieser Ausdruk sey nur im Sinne der Autorität zu verstehen, so wie man vom Despotismus des Gesezes spreche. Uebrigens hätten die von der Minorität gefundenen Ersparungen nicht blos 2 Millionen 500,000 Fr. betragen, sondern mehr als 40 Millionen. Man ruft ihm aus dem Centrum zu, dis würde sich später ergeben. Hr. Humann gibt noch einige unbedeutende Erläuterungen, und die Sizung wird hierauf geschlossen.

* Zu Anfang der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jan. ward ein Gesezesentwurf, die Besteuerung des Departements der Gironde betreffend, angenommen. Hr. Cabet erneuerte seine schon in der vorigen Sizung gemachten Fragen an den königlichen Kommissair über das durch Hrn. Keßner in der Kasse des Schazes hervorgebrachte Defizit. Dieser erklärte, daß es vier Millionen betrage. Hr. Realier Dumas verlangt, daß die Verantwortlichkeit für dieses Defizit auf dem Finanzinspektor, dem Kontrolleur und dem Minister hafte. Diese Ansicht wird von Hrn. Marchal unterstüzt, von Hrn. Thiers bestritten.

(Courrier.) Der Ball für die Armen im Opernhause war am 28 Jan. eben so zahlreich als glänzend. Die Einnahme wird allem Anscheine nach sehr beträchtlich seyn. So überschikte der Herzog von Orleans der Gräfin v. Flahault für sein Billet 2000 Fr. Der König und die königliche Familie wohnten ihm einen Theil des Abends bei. Der König ging mehrmals durch den ganzen Saal und begrüßte das Publikum sehr freundlich. Die Tänze dauerten bis um 4 Uhr Morgens. Diesmal verbrannten keine Mäntel, wie bei dem Präsidenten des Konseils, aber es war eine solche Verwirrung bei ihrer Aufbewahrung, daß viele Personen erst am folgenden Tage die ihrigen erhalten konnten. Der Eintrittspreis betrug 20 Fr.

(Temps.) Man sagte am 29 Abends, die Reformbill sey auf die Drohung mehrerer ministeriellen Pairs, in die Reihe der Opposition überzugehen, zurükgenommen worden. Wir sind nicht sehr geneigt, an eine solche Nachricht zu glauben. — Auch erhielt man diesen Abend die Nachricht von dem Tode des Generals Belliard. Der General ward auf der Straße von Brüssel von einem Schlagflusse getroffen.

Die Gazette versichert, man spreche viel von Errichtung einer Spezialjury für die Presse; dis solle der Lieblingsgedanke des Hrn. Perier seyn.

In Brest brach am 25 Jan. eine furchtbare Feuersbrunst aus, die außerordentliche Verheerungen in mehrern Magazinen des Seewesens anrichtete. Der Schaden soll von sehr großer Bedeutung seyn. Man fürchtete lange für das Admiralschif und das Linienschif Duquesne, die aber endlich aus der Nähe des Feuers gerettet wurden. Es kamen mehrere Menschen bei diesem Anlasse ums Leben. Die Fregatte Vestale war aus Rio Janeiro zu Brest angekommen.

*† Paris, 27 Jan. Ist eine jährliche Schuldentilgung nothwendig, ist sie entbehrlich? Man hat über diesen Punkt entgegengesezte Ansichten aufgestellt: in England wird nur der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben zum Tilgungsfonds geschlagen, und bei uns sind Viele der Meynung, daß die Amortisationskasse der Nation eine schwere und unnüze Last aufbürde, bei der der Staatskredit nichts gewinne, und nur allein der Börsenspekulant seinen Vortheil finde. Dieser Ansicht der Oppo-

sition, zu welcher auch sonst einige Oekonomisten sich bekennen, stimmt aber Hr. Lafitte eben so wenig bei, als die übrigen bedeutenden Finanzmänner in der Kammer, Louis, Perier, Humann und Thiers; auch der sonst immer zur Opposition geneigte General Demarçay erklärt sich gegen dieselbe. Was uns betrift, so dünkt uns daß derjenige, welcher Anleihen macht, und auch künftig Kredit finden will, darauf bedacht seyn muß, seine Schuld zurük zu zahlen, daß nothwendiger Weise theilweise und allmählich geschehen muß, was auf Einmal nie ins Werk gesezt werden könnte, daß, in Ermanglung alles Rükzahlens, die Schuldenmasse sich in dem Maaße anhäufen kan, daß einem so sehr Verschuldeten Niemand mehr würde leihen wollen, daß man während des Friedens sich kleine Opfer auflegen muß, um im rechten Augenblike, in Zeiten des Kriegs oder sonstiger Noth, wirksame und schnelle Hülfe zu finden. Durch den Handel mit Staatspapieren kan freilich der Kapitalist, sobald er will, das ihm gegen die vorgeschossene Summe ausgefertigte Papier in baares Geld umsezen, er muß dis aber auch ohne Verlust thun können, nicht unter dem Kurse, zu welchem er sein Geld geschossen hat, und dessen kan er nur so lange gewiß seyn, als der Staat nicht durch auf einander folgende Anleihen ohne Rükzahlung sich als einen schlechten Schuldner gezeigt hat, und seines Kredits verlustig gegangen ist. Eine Amortisation ist also nothwendig: sie darf aber nicht zu stark seyn, um die Last der Abgaben nicht zu sehr zu vermehren, und nicht zu niedrig, um zu einem Resultate zu führen. In der gestrigen Sizung hat die Deputirtenkammer die Amendements der HH. Podenas, Bellaigue und Jollivet verworfen, die zur Absicht hatten, die Tilgung entweder nur zu unterbrechen, oder zu vermindern, oder ganz aufzuheben: es wird nun auch für 1832 bei dem bisherigen Modus sein Bewenden haben, und folglich in dem Budget der Ausgaben die Summe von 87 Mill. stehen bleiben, in welcher die Opposition die Möglichkeit einer bedeutenden Ersparniß erblikt hatte. Wir wissen nicht, ob die lange Verhandlung über diesen schwierigen Punkt unsern Lesern recht klar geworden ist, und ob sie recht verstanden haben, warum die Vernichtung der zurükgekauften Rente für den Staat eine Ersparniß, für die Amortisation aber ein bedeutender Verlust ist. Ohne in Erörterungen mich einzulassen, zu welchen mir die nöthige Einsicht fehlen würde, will ich versuchen, etwas mehr Licht auf den Gegenstand zu werfen, den unsre meisten Zeitungen nur ganz obenhin behandeln, als scheuten sie sich, in solche Untersuchungen einzugehen, oder als glaubten sie, jeder Leser müsse von selbst verstehen, wovon die Rede ist. Einem im Jahre 1816 erlassenen Gesezе zufolge, wurden bisher jedes Jahr 44 Millionen zum Tilgungsfonds gelegt, mittelst welcher man, nach den Umständen, mehr oder weniger Renten zu billigen Preisen zurükkaufte. Statt diese an sich gebrachten Renten zu vertilgen, und die Schuld aus dem Staatsschuldenbuche auszustreichen, behielt sie die Amortisationskasse, bezog die jährlichen Interessen, ließ auch diese wieder Zinsen tragen und schlug diese Summen zu der jährlich votirten Summe von 44 Millionen. Indem so Zinsen auf Zinsen geschlagen werden, produziren die amortisirten Renten, aber auf Kosten des Staats, der die Zinsen dem Tilgungsfonds zahlt, nach Verlauf einiger Jahre eine bedeutende Summe, welche sich in geometrischer Progression vermehrt, und das ist, was man das System der intérêts composés nennt. Mittelst derselben besizt gegenwärtig die Amortisationskasse die Summe von 43 Millionen in Renten, abgesehen von derjenigen Summe, welche ihre jährliche Dotation bildet. Wenn sie folglich im Anfange nur im Verhältnisse von 1 Prozent zurükkaufen konnte, so ist sie jezt schon im Stande 2 vom Hundert zu tilgen und auf diese Weise könnte in wenigen Jahrzehnten unsre ganze Staatsschuld von fünfthalb Milliarden getilgt seyn, wenn nicht von Zeit zu Zeit neue Anleihen gemacht werden müßten. Würden nun jene 43 Millionen Renten vernichtet, so wäre die Tilgungskasse wieder auf ihre jährliche Dotation beschränkt und keine Hofnung vorhanden, sobald der Schuldenlast sich zu entledigen; zugleich aber wäre es möglich die Summe der Abgaben zu vermindern, indem der Staat nicht mehr jährlich die 43 Millionen Renten an diese Kasse abzutragen hätte. Man muß sich also dieses wohl merken, daß bisher die Amortisationskasse nicht eigentlich getilgt, d. h. vernichtet, sondern nur eine gewisse Anzahl von Renten außer Cirkulation gebracht und sich selbst, als einer vom Tresor unabhängigen Verwaltung, zugeeignet hat. Die Opposition verlangt jezt vollkommene Tilgung, also daß die Schuld gestrichen und folglich auch die Zinsen nicht länger bezahlt würden. Man begreift, daß die Bankiers dieser Forderung sich entgegen stellen, aber auch den Kapitalisten muß sie zuwider seyn, da in jeder guten Haushaltung eine Sparkasse immer nichts Ueberflüssiges ist. Gegenwärtig scheint es doppelt nothwendig, diese Herren nicht einzuschüchtern, da der Kredit aushelfen muß, wo die Steuern nicht ausreichen, und seit drei Jahren durch die außerordentlichen Ausgaben immer ein beträchtlicher Ausfall statt findet, den weder die 30 Centimes additionels, noch der langsame Verkauf von Staatswaldungen ausgleichen kan. Hr. Lafitte und verschiedene andere Redner haben dis ein Defizit genannt, obgleich nicht ganz der Wahrheit gemäß. Ein Ausfall ist zwar allerdings ein Defizit, allein in der Finanzsprache wird doch nur dann angenommen, daß ein Defizit vorhanden sey, wenn die jährlichen Einnahmen nicht mehr hinreichen, um die gewöhnlichen Ausgaben zu deken. In außerordentlichen Fällen sind immer außerordentliche Mittel nothwendig, und wenn dann der Staat zu einer Anleihe schreitet, ist man deswegen noch nicht befugt zu sagen, daß ein Defizit im Schaze sey. So viel geht übrigens aus allen den Reden und Verhandlungen über diese Fragen hervor, daß die Finanzwissenschaft noch nicht eine sehr positive geworden ist, und daß ihre Terminologie noch viel Unbestimmtes und Schwankendes hat. Gelehrte Kenner dieses Zweiges der Wissenschaft können über Namen und Ausdrüke nicht einig werden, und von der Art, wie die Zahlen gruppirt werden, hängt es ab, wer mehr oder weniger Glauben verdient!! Das Amendement des Hrn. Bellaigue, um noch dieses nachzutragen, bezwekte die Tilgung nicht eigentlich abzuschaffen, sondern nur augenblicklich aufzuheben, sie auf das Jahr 1832 nicht anzuwenden. Es wäre dis aber ein schlimmes Beispiel gewesen, das auf die Kapitalisten einen nicht minder widrigen Eindruk gemacht hätte, als gänzliche Abschaffung, geradezu erklärte Zahlungsunfähigkeit. Die Kammer hat den Vorschlag mit großer Mehrheit verworfen, dagegen das Amendement des Abgeordneten Jollivet zum Behufe der Verminderung des Tilgungsfonds nur eine Mehrheit von einigen und dreißig Stimmen für sich hatte. Die Meinungen sind sehr getheilt, der Gegenstand ist hochwichtig.

*** Paris, 29 Jan. Der Opernsaal bot in der vergangenen Nacht einen maalschen Anblik dar. So viele schöne Frauen

und Toiletten, so glänzende Beleuchtung hatte man seit langer Zeit nicht gesehen. Die Bälle bei Hofe und in den Ministerhotels sind bei weitem nicht so schön und fröhlich, wie die im Opernhause. Nie würden sich die Hofleute in den Tuillerien entschließen, solche rasche Galopwalzer zu tanzen, wie auf diesem bürgerlicheren Balle. Das Gedränge war aber gefährlich. Als die königliche Familie in ihre Loge trat, standen sich die Leute gleichsam auf den Köpfen. Als der König im Saale herumging, wäre er fast erdrükt worden. Casimir Perier sah freudestrahlend, mit welchen Vivats der König aufgenommen ward, denn er meynt, das gelte ihm, das diplomatische Korps war frappirt, als es jene Vivats hörte. Hr. Boudy, der Seinepräfekt, war entzükt, daß seine Präfektur sich so gut gesinnt zeigte, und sprach eine Stunde lang dem König ins Ohr. Laborde stand nachsinnend, stumm, auf den Stufen, welche zur königlichen Loge führten. Der König selbst wurde, als er von dem Wege durch den Saal nach seinem Size zurükgekehrt war, sehr nachdenkend, er soll einiges Unangenehme gehört haben. Am elegantesten ging es im Foyer zu. Man sah hier historische Toiletten aus der Zeit Ludwigs XIV und XV, Loken à la Sévigné. Lustiger als in der Mitte des vornehmen Foyers war es an beiden Enden, wo gegessen und getrunken wurde. Das Eis, die Getränke, das Bakwerk mag fast eben so viel gekostet haben als das Eintrittsgeld betrug, allein die bezahlt die Stadt, die Aermeren müssen also den Vermögenden einen Beitrag zu den 20 Franken geben, welche das Eintrittsbillet kostete. Unter Musik und Tanz und politischen Gesprächen verfloß die Nacht sehr schnell. Aber kein Pariser Ball ohne Emeute. Als man die Mäntel verlangte, waren sie nicht gut zu finden; der Mann, welcher sich einen Franken für das Aufheben jedes Mantels hatte zahlen lassen, war mit dem Gelde nach Hause gegangen, seine Stellvertreter fanden sich nicht zurecht, die Wartenden wurden ungeduldig, wollten ins Kleiderzimmer dringen, die Wache hatte große Mühe dem Unwillen des Publikums Einhalt zu thun. Die Meisten fuhren am Ende ohne Mantel weg. Bei Perier waren Mäntel verbrannt, in der Oper wurden vielleicht manche gestohlen. Man soll bei Tage nachfragen, ich schließe also, und will vor Allem sehen, ob mein Mantel gerettet ist.

Niederlande.

Das Amsterdam'sche Handelsblad enthält einen Artikel über die sogenannten Orangisten in Belgien, worin es unter Anderm heißt: „Nein, weg mit dem belgischen Oranien; Niederland will für sich Oranien in Friede und Eintracht behalten! Dagegen mißgönnen wir den Belgiern den Fürsten nicht, welcher sie gegenwärtig regiert, und wir verlangen keineswegs, daß auch seine Regierung durch Unruhe und Aufruhr erschüttert werde. Alle Wohlfahrt, die nicht auf Kosten der unsrigen erlangt werden muß, wird den Belgiern von unserer Seite vollkommen gegönnt. Sie können uns, wenn sie in dieser Hinsicht etwas Anderes von uns erwarten; aber weil bei uns die innige Ueberzeugung besteht, daß die Vereinigung, wenn sie je statt finden könnte, keine andere als verderbliche Folgen für uns zu Wege zu bringen vermöchte, so können wir nicht nachlassen, zu bezeugen, daß die von sogenannten Orangisten in Belgien gemachten Anstrengungen keineswegs bei den Niederländern Beifall oder Unterstüzung finden."

Deutschland.

Aus dem Kurhessischen schreibt man vom 20 Jan. „Einstweilen ist erlangt worden, daß von Seite der königl. bayerischen Regierung Verfügungen zu Erleichterung des Verkehrs mit den benachbarten kurhessischen Provinzen (Hanau und Fulda) erlassen wurden. Den kurhessischen Unterthanen sind dadurch eben die Begünstigungen hinsichtlich ermäßigter Zollabgaben bei der Einfuhr ihrer Produkte und Fabrikate nach Bayern zu Theil geworden, die — kraft des zwischen Preußen einerseits und Bayern und Würtemberg andrerseits bestehenden Handelstraktats — für die preußischen Unterthanen stipulirt sind. Indessen werden hiedurch die Bewohner der südlichen Provinzen Kurhessens noch keineswegs zufrieden gestellt; sie verlangen freien Handel und Verkehr mit Bayern, und sehen die Anschließung Kurhessens an den preußischen Zollverband als ihren Wohlstand völlig untergrabend an, wenn nicht zuvor Bayern vermocht werden sollte, jenem Zollverbande ebenfalls beizutreten; man glaubt aber fortwährend, daß die Regierungen Bayerns und Würtembergs dem preußischen Zollvereine wenigstens nicht unter den nemlichen Bedingungen, wie die beiden Hessen, sich anschließen werden."

In öffentlichen Nachrichten aus Kassel vom 24 Jan. heißt es: „Reklamationen und Protestationen gegen die von Kurhessen in Folge seines Zutritts zu dem preußischen Zollverbande getroffenen Maaßregeln sind nun schon von Seite Hannovers, Braunschweigs, Oldenburgs, Nassau's, Bremens und Frankfurts a. M. hier eingetroffen. Die Regierungen aller dieser deutschen Staaten bestehen auf Aufrechthaltung der Artikel des mitteldeutschen Handelsvereins. Unser Finanzminister v. Moh sieht sich dadurch in große Verlegenheit gesezt. Der Bevollmächtigte der freien Stadt Frankfurt, v. Gualta, hat in diesen Tagen eine Eingabe übergeben, worin er mit einer Entschädigungsklage gegen Kurhessen bei dem hohen deutschen Bundestage droht."

Preußen.

Beschluß des Artikels aus der Königsberger Zeitung.

„Unser hochverehrter Monarch fand Sich hierdurch bewogen, seinen getreuen Unterthanen in der hiesigen Provinz, die schon Monate lang die Einquartierung des polnischen Militairs getragen hatten, diese Last möglichst bald abzunehmen, und demzufolge den Rükmarsch der übergetretenen Unteroffiziere und Gemeinen nach ihrem Vaterlande anzuordnen, indem bei der Gewißheit, daß ihnen unter Gewährung der nöthigen Verpflegung und Unterstüzung eine völlig freie Rükkehr nach ihrer Heimath verstattet seyn würde, kein Grund zu einem längern Aufenthalte im preußischen Staate vorhanden war. Zu gleicher Zeit befahlen Se. Majestät die Abreise derjenigen polnischen Offiziere, welche sich dafür erklärt hatten, nicht wieder in ihr Vaterland zurükzukehren, und gewährten der von allen Mitteln entblößten Mehrzahl derselben, eine großmüthige Unterstüzung durch Bewilligung der erforderlichen Fuhren und des bisher bezogenen Gehalts bis zur Gränze des preußischen Staates. Bei dem hierauf erfolgten Abmarsche der Unteroffiziere und Gemeinen zeigte sich eben so wenig als bei den Erklärungen der Offiziere, daß das ganze polnische Korps, wie der Verfasser des erwähnten Schreibens sich ausdrükt, es für einen entehrenden Schritt hielt, die von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland huldreichst gewährte Amnestie anzunehmen. Von den beiden Korps von Gielgud und Rybinski fanden sich über 12,000 Mann freiwillig auf den Sammelplätzen ein, und marschirten Alle ohne Anwendung irgend einer Gewalt in der

größten Ordnung und freudigsten Stimmung nach ihrem Vaterlande zurük. Hätte es einer Belohnung für die vielen Bemühungen und Opfer bedurft, welche die Aufnahme, Unterhaltung und Heimsendung dieser Mannschaften, dem preußischen Militair und den Landeseinwohnern verursachten, so könnte ihnen keine schönere als diejenige zu Theil werden, die sich durch die Segenswünsche der Heimkehrenden für unsern gnädigen und erhabenen Monarchen wiederholt und mit Begeisterung aussprach, und bedürfte es sonst noch einer Widerlegung der unrichtigen Angabe über angewendete Gewaltmittel, so liegt selbige wohl unstreitig in der Thatsache, daß mehrere hundert polnische Soldaten, welche Anfangs durch Ueberredungen bethört, den Abmarsch verweigert hatten, später noch freiwillig ihren Entschluß änderten, und sich in Eilmärschen ihren vorausgegangenen Kameraden anschlossen, so wie daß von allen Heimkehrenden keiner zurük trat, als sie noch auf preußischem Gebiete von den beauftragten russischen Offizieren freundlich empfangen, zugleich laut und öffentlich die Aufforderung erhielten: daß Jeder in Preußen zurükbleiben möge, der wegen besonderer Vergehungen eine Strafe zu befürchten habe. Uebrigens waren die zur Begleitung der Rükkehrenden bestimmten preußischen Militairkommando's nur in sehr geringer Anzahl beigegeben, da sie nur den Zwek hatten, die nöthige Ordnung auf dem Marsche und in den Quartieren sowol zum Besten der Marschirenden als der Landeseinwohner aufrecht zu erhalten; eben so wenig ist es gegründet, daß russische Regimenter an der Gränze umherstreifen, indem die mit der Annahme der Heimkehrenden beauftragten russischen Offiziere nur von kleinen Kavallerieabtaschements begleitet sind, und die nach den einzelnen Wojewodschaften abgetheilten Leute, durch Führer, welche aus ihrer Mitte gewählt sind, nach der Heimath geleiten lassen. Allerdings ist ein geringer Theil des übergetretenen polnischen Militairs noch in der hiesigen Provinz zurükgeblieben, bei welchem der Einfluß einer statt gefundenen Ueberredung nicht zu verkennen ist; allein so sträflich und tadelnswürdig diese auch erscheint, so bedurfte es doch keineswegs, daß diese Leute sich auf die Erde niederwarfen, um die Erlaubniß zum vorläufigen Zurükbleiben zu erlangen, denn die hiesigen Militairbehörden kennen zu sehr den Geist der Gnade und Milde, welcher von unserm erhabenen Beherrscher ausgeht, als daß sie nicht zuvor Allerhöchstdessen Befehle wegen dieser bethörten Unglüklichen hätten einziehen sollen, es bedurfte daher auch eben so wenig hierzu erst einer Adresse des übrigens sehr achtungswerthen Generals Rybinski. Die Angabe, daß der polnische General Bem (nicht Rem) es habe unternehmen wollen, das polnische Korps in ein (wie der Verfasser sich ausdrükt) gastfreundlicheres Land zu führen, widerlegt sich ganz einfach schon dadurch, daß, wie bereits erwähnt, fast alle nach dem Auslande gegangenen polnischen Offiziere die Mittel zur Reise entbehrten und selbige nur durch die Gnade und Milde unsers Monarchen empfingen; wo hätten denn die Mittel herkommen sollen, um noch eine Anzahl von Unteroffizieren und Gemeinen nach einem fernen Lande mitzunehmen? Die Beschuldigungen, welche der Verfasser jenes Schreibens am Schlusse noch gegen die kaiserl. östreichische Regierung ausspricht, mögen nun leicht nach der Art und Weise gewürdigt werden, mit der die von der preußischen Regierung empfangenen Wohlthaten anerkannt worden. Je mehr Uebereinstimmung zwischen beiden erhabenen Regierungen statt findet, um so glüklicher werden sich die in die kaiserl. östreichischen Staaten aufgenommenen polnischen Militairs zu preisen haben."

Polen.

Der Geheimerath Engel ist auf sein Ansuchen von dem Amt eines Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen entbunden worden, und der Feldmarschall Fürst Paskewitsch hat für jezt das Regierungspräsidium übernommen.

Oestreich.

Wien, 31 Jan. Metalliques 85¼; 4prozentige Metalliques 75¾; Bankaktien 1117.

Türkei.

§Im Moniteur ottoman befindet sich ein Artikel, der zum Zweke hat, die angeblich irrigen Ansichten, welche in Bezug auf einen möglichen Bruch zwischen Mehmed-Ali und der hohen Pforte in Europa im Umlaufe seyen, zu berichtigen. Zunächst wird der Behauptung widersprochen, daß das ottomanische Reich ein Koloß sey, dessen sämtliche Bestandtheile, unzusammenhängend und einander fremd, eines gemeinschaftlichen Centralisationspunktes entbehrten, und dagegen versichert, daß das Reich die kräftigsten Elemente der Dauer in sich fasse; dann aber wird vorzüglich auf das religieuse Band hingewiesen, wodurch der Sultan, als höchstes geistliches Oberhaupt, alle Theile seines Reiches unter einander fest zusammenhalte. In dieser Beziehung namentlich heißt es im Verfolge des Artikels: „Der Bann, vom Sultan ausgesprochen, ist eine furchtbare Waffe, der keiner seiner Unterthanen, so mächtig er auch seyn mochte, jemals trozte, ohne daß sie früher oder später ihn erreichte und vernichtete. Die aufrührerischen Pascha's von Bagdad und Trapezunt und jener berühmte Ali Tebelen, Pascha von Janina, der mitten unter seinen Schäzen allein war, als der Sultan sein Haupt in den Bann gethan hatte, alle wurden viel mehr durch die Gewalt der Religion als durch die der Waffen besiegt. Zu Religionsverräthern erklärt, empfingen sie den Todesstreich, ohne einen einzigen Diener oder Freund zu ihrer Vertheidigung zu finden. Wenn Mehmed-Ali sich dem Schiksale der Insurrektion anvertraute, so würde er sein Glük, seinen Ruhm, seine ganze Existenz den Winden preisgeben. Ein Blatt, eine einzige Proklamation würde hinreichen, um ihm den Krieg zu erklären, es würde ihm sicherer und schneller als Armeen den Sturz bringen, und als schrekliche, aber gerechten Lohn würde er die Bevölkerung selbst, der er mit dem Beispiele des Treubruchs vorangegangen, sich gegen ihn bewaffnen sehen, um ihren Oberherrn und das Gesez des Islams zu rächen."

Augsburger Kurs vom 4 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95¾
- L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105¾
- unverzinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	178¾
- Partial à 4 Proz.	122½	122
- Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	86⅝
- detto à 4 Proz.	76⅛	76
- B.Akt. I Sem. 1831	1130	1128
Polnische Loose	84	83¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110¾
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅛	—
Leipzig - -	98⅛	—
London - -	9. 56	
Paris - -	—	117¼
Lyon - -	—	117¼
Mailand - -	—	60⅝
Genua -	—	51⅛
Livorno - -	—	57¼
Triest - -	—	99⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die neuen Deputirtenwahlen in Würtemberg.

(Eingesandt.)

Deutschland, im Januar. Diese Wahlen müssen unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen für ganz Deutschland von Interesse seyn, um so mehr, als inländische und ausländische, namentlich französische, Blätter, welche aus leicht begreiflichen Gründen so gern den Samen innerer Zwietracht in den Nachbarstaaten ausstreuen möchten, behaupten, daß dieselben in der Richtung einer feindlichen Opposition gegen die Regierung ausgefallen seyen, und hierauf mancherlei selbstsüchtige Hofnungen gründen möchten. Dieselben geben uns daher zu folgenden Bemerkungen eine sich selbst anbietende Veranlassung. — Niemand, weder Ausländer noch Inländer, der einigen nähern Antheil an Würtemberg und dessen Verwaltung seit dem Regierungsantritte des jezigen Regenten genommen hat, wird in Abrede ziehen wollen, daß Gerechtigkeit, Festigkeit und aufgeklärte Humanität den Charakter seiner Regierung von ihrem Anfange bis auf den heutigen Tag bezeichne. Kaum noch als Kronprinz aus dem Kampfe gegen fremde Despotengewalt, unter welcher Würtemberg wie ganz Deutschland seufzte, zurükgekehrt, berief ihn die Vorsehung zum Throne, und übertrug ihm nach dem Thatenglanze kriegerischen Verdienstes und Ruhmes die stillern und schwierigern Pflichten der Wiederherstellung des Rechts- und Wohlstandes seines Volks. Auf diesen Zwek richtete sich nun auch die ganze Thätigkeit und Sorge seiner Regierung, und troz innerer und äußerer Hindernisse gründete er mit furchtloser Festigkeit und edler Selbstbeschränkung seiner Regentengewalt im Wege des Vertrags eine Verfassung, welche die ungetheilte Anerkennung auch der freisinnigsten Zeitgenossen erhielt, und Würtemberg die sichere Bürgschaft eines festen Rechtszustandes gewährt. Diese Verfassung läßt auch nichts vermissen, was eine richtige Theorie über das gegenseitige Rechtsverhältniß zwischen Regenten und Unterthanen in Anspruch nimmt, und vermittelt in einer sehr glüklichen Weise jenes schüzende Gleichgewicht der öffentlichen Gewalten, wodurch Willkühr und Mißbrauch auf jeder Seite nach Möglichkeit verhütet, dagegen die Mittel zu Erreichung des Guten und zu kräftiger Handhabung gesezlicher Ordnung ungeschwächt erhalten werden. Alles aber kommt natürlich auch bei dieser Verfassung darauf an, in welchem Geiste die Bestimmungen derselben angewendet werden. In keiner Sprache lassen sich diese mit der Schärfe und Genauigkeit fassen, daß nicht Parteisucht und böswillige Sophistik einzelnen oder mehreren derselben eine naturwidrige Auslegung unterschieben könnte; kein Recht, weder ein politisches noch ein bürgerliches, ist durch den Buchstaben des Gesezes allein gegen jede Ueberschreitung, gegen jeden vernunftwidrigen Mißbrauch sicherzustellen. Es kann nur der Geist, welcher diejenigen bewegt, welche zur Uebung politischer Rechte berufen sind, und ihrer Verantwortung fällt es daher auch allein anheim, wenn durch Vertreibung von ihrer Seite Konflikte und Zerwürfnisse herbeigeführt werden, die dem allgemeinen Wohle nur Schaden bringen können. Hier liegt überhaupt die Klippe aller konstitutionellen, auf einer schriftlichen Urkunde beruhenden Staatseinrichtung; sie kann nur durch den Geist der Mäßigung und vernunftgemäßer Auffassung und Anwendung des Einzelnen im Sinne und Zwele des Ganzen glüklich vermieden werden. Großbritannien, das freilich keine auf theoretische Begriffe gebaute Verfassungsurkunde, sondern eine aus dem historischen Bildungsgange der Nation allmählich erwachsene Konstitution besizt, hat in dieser Beziehung bis jezt das beste Vorbild und Muster gegeben. Seine parlamentarischen Unterhandlungen halten sich stets entfernt von allgemeinen theoretischen Untersuchungen und täuschenden Folgerungen aus denselben; mit einem sichern Takte für wahre gesezliche Freiheit und ihre nothwendigen Bedingungen verbreiten sie sich gewöhnlich nur über spezielle und ausführbare Maaßregeln, welche entweder den Schuz der erstern, oder die Sicherheit, Größe und Wohlfahrt des Reiches bezweken; in ihnen gilt als politisches Axiom, daß die Rechte der Krone unbestimmbar seyen, und die Verhältnisse allein Maaß geben müssen. Frankreich ist an sich das Land leichtsinniger Oberflächlichkeit und phantastischer Uebertreibung; in dem Charakter seiner Einwohner, wie in seiner ganzen Geschichte, berühren sich die Extreme; seine parlamentarischen Verhandlungen bestehen grossentheils in einem pomphaften und heftigen Phrasenkampfe über hohle theoretische Begriffe und unausführbare Phantasien, in welchen individuelle Eitelkeit und Selbstsucht die Hauptrolle spielen. Diese sezen aber zugleich fortwährend die gefährlichsten Grundsäze der Auflösung und die mächtigsten Hebel der Volksaufregung in Wirksamkeit, und während die Gesellschaft in dieser leidenschaftlichen Bewegung individueller Interessen ein festes und starkes Element der Vereinigung und des Widerstandes am nöthigsten bedürfte, erbeiten leztere an immer weiterer Schwächung der noch vorhandenen Grundlagen, und lassen kaum die Herstellung eines sichernden Gleichgewichtes hoffen. Ob daher dieses Land in der nächsten Zeit zu derjenigen politischen Reife, welche ein wahres konstitutionelles Staatsleben bedingt, überhaupt gelangen werde, ist gewiß mehr zu bezweifeln als zu verbürgen. — Würtemberg, das schon durch seine frühern, wenn auch mangelhaften konstitutionellen Einrichtungen einen höhern Grad politischer Gediegenheit gewonnen hatte, hat auch in der seitherigen Uebung seiner neuen, im Geiste unsrer Zeit ausgeprägten Verfassung diese Gediegenheit bewährt. Es hat in diesem zwölfjährigen Zeitraume das schöne und erfreuliche Bild aufrichtiger Einigkeit zwischen Regierung und Ständen in Beseitigung älterer Mängel und Unvollkommenheiten im Staatsleben, in gewissenhafter Achtung jedes wohlerworbenen Rechtes, in gemeinsamer Heilung der tiefen Wunden einer sturmbewegten Vergangenheit, und Förderung des allgemeinen Wohles durch angemessene Berüksichtigung der Anforderungen und Bedürfnisse der Gegenwart dargeboten. Durch dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken der Regierung und Stände ist in demselben ein möglichst einfacher, gleichförmiger und wohlfeiler Verwaltungsorganismus begründet, die Trennung der Regiminal- und Justizverwaltung durchgeführt, das frühere Schreiberei-Unwesen mit seinen vielen, jeder wirksamen Staatskontrolle sich entziehenden Mißbräuchen entfernt, eine neue Gemeinde- und Oberamtsverfassung auf liberalen Grundlagen errichtet, der Staatshaushalt und das gesamte Staatsrechnungswesen vereinigt, geordnet und auf einfache Formen und Elemente gebracht, die Steuergesezgebung nach richtigeren nationalwirthschaftlichen Grundsäzen regu-

lirt, die Staatsabgaben in einem sehr bedeutenden Maaße vermindert und gleicher vertheilt, dabei Akerbau, Gewerbe und Handel von lästigen Fesseln befreit, auf mehrfache Weise gefördert und lohnenderem Betriebe entgegengeführt worden. Dis Alles sind Thatsachen, die keines Beweises bedürfen, die allen Würtembergern bekannt sind und nur von Einzelnen aus böswilliger Absicht ignorirt werden wollen. Aber es sind nur einige der wesentlichern Momente des vielen Guten, das seit dem Regierungsantritte des jezigen Regenten für Würtemberg geschehen ist, da es hier nicht in unsrer Absicht liegen kan, eine auch nur einigermaaßen vollständige Andeutung desselben zu geben, nähere Uebersichten und Darstellungen aber in mehreren Schriften, namentlich in Memmingers würtembergischen Jahrbüchern, enthalten sind. Wir fügen hier nur bei, daß jene persönliche, bürgerliche und politische Freiheit des Würtembergers, welche durch die Verfassung und neuere Gesezgebung des Landes begründet wurde, nicht nur in dem Buchstaben der leztern, sondern zugleich in der gerechten und wohlwollenden Gesinnung des Regenten eine sichere Bürgschaft findet, und daß dieser von ihm ausgehende Geist auch den wohlthätigsten Einfluß auf die gesamte Verwaltung äußern und so nothwendig wieder der beste Schuz der Rechte seiner Unterthanen werden muß. Was derselbe außerdem persönlich und aus seinen Privatmitteln für Linderung allgemeiner Noth, für Gründung und Unterhaltung öffentlicher Anstalten, für Unterstüzung gemeinnüziger Unternehmungen, für Förderung und Emporhebung des Volkswohlstandes durch Viehzucht, Akerbau, Gewerbe und Handel thut, wird allgemein anerkannt. Und so ist es auch natürliche und unläugbare Thatsache, daß bald nach seinem Regierungsantritte sich ein allgemeines Gefühl des Vertrauens und der Rechtsbefriedigung, ein Geist der Einigkeit zwischen Regenten und Volk, der Zufriedenheit und Dankbarkeit des leztern aussprach, und es liegt bei dem fortwährend sich gleich bleibenden Systeme der Regierung kein Grund vor, zu glauben, daß dieser Geist in neuerer Zeit eine Veränderung erlitten habe. Denn wenn gleich in Folge der Bewegung, welche sich durch die lezte französische Revolution den Geistern mittheilte, auch in Würtemberg mehrere Oppositionsblätter entstanden sind, die theils in allgemeiner Richtung den überspannten und zur Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung führenden Theorien der französischen Revolutionsmänner folgen, theils gegen die Regierungs- und Verwaltungsgrundsäze und Maaßregeln des eigenen Landes selbst gerichtet sind: so müssen doch jedem Unbefangenen diese Unternehmungen nur als das Werk einzelner Individuen, die hiebei durch verschiedene, großentheils selbstsüchtige Triebfedern geleitet werden, nicht aber als ein Zeichen eines veränderten Geistes im Volke erscheinen, obgleich nicht zu läugnen und durch alle Erfahrung bestätigt ist, daß ein fortgesezter Mißbrauch der periodischen Presse in dieser Richtung auch bei der besten Regierung auf den Volksgeist allmählich verderbend einwirken müsse, was aus psychologischen und politischen Gründen an sich gar nicht anders denkbar ist, welche Scheingründe auch die hiebei Betheiligten für eine entgegengesezte Ansicht vorbringen mögen. Zu jenen Blättern gehört vorzugsweise der Hochwächter, welcher sich hauptsächlich zur Aufgabe gesezt hatte, auf die in diese Periode fallenden neuen Deputirtenwahlen im Interesse seiner Unternehmer und ihrer Parteiansichten Einfluß zu gewinnen. Um zu diesem Zweke zu gelangen, hat er nach der Taktik aller Oppositionen zunächst die ausschweifendsten Klagen über allgemein herrschende Volksnoth und zunehmende Verarmung erhoben, obgleich jede statistische Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit den sprechendsten Gegenbeweis liefert. Hiernächst mußte nach jener Taktik der Grund dieser Noth vor Allem in der unerschwinglichen Last der Abgaben gefunden werden, obgleich eben so bekannt ist, daß der Würtemberger im Vergleich mit anderen deutschen Unterthanen, der Engländer, Franzosen und Niederländer gar nicht zu gedenken, die wenigsten Abgaben bezahlt, die unter der jezigen Regierung bereits in einem weit ergiebigeren Verhältnisse als in irgend einem anderen Staate ermäßigt wurden, und durch die eingeleiteten Maaßregeln sich noch weiter vermindern werden. Eben so mußte die austretende Ständeversammlung in der öffentlichen Meynung herabgewürdigt, und dieselbe deshalb mit eben so nichtigen als albernen Beschuldigungen überhäuft werden, um die neuen Wahlen von ihren Mitgliedern ab- und auf die Genossenschaft und Kandidaten des Hochwächters zu lenken, obgleich jeder, dem es um Wahrheit zu thun ist, schon aus den Resultaten, noch mehr aber aus dem Gange der ständischen Verhandlungen sich überzeugen kan, wie richtig auch die lezte Versammlung ihren Standpunkt und die Lage des Landes erkannt, und wie redlich sie für deren Verbesserung gewirkt hat, freilich nur in Uebereinstimmung mit einer Regierung, die selbst nie einen anderen Zwek hatte, und gegenüber von welcher es sich stets nur um Ausgleichung der Ansichten über die besten Mittel zu Erreichung dieses Zwekes handeln konnte. — Zugleich aber gründete die Partei des Hochwächters, um ihren Einfluß auf die neuen Wahlen um so mehr zu sichern, ein Centralwahlcomité, und bemühte sich in allen Bezirken des Landes besondere Wahlcomités hervorzurufen, bei welchen sie dann mit Hülfe ihrer Anhänger ihre Kandidaten durchzusezen suchte. Sie konnte dis auch in der Mehrzahl um so leichter mit glüklichem Erfolge bewirken, da die Verwaltung, von ihrer Seite dem Grundsaze der Wahlfreiheit huldigend, den Umtrieben dieser Partei, so sehr dieselben auch wie jede fremde Einwirkung dem wahren Begriffe freier Volkswahlen zuwider seyn mußten, kräftig entgegenzutreten, je nach der Individualität ihrer Organe aus verschiedenen Gründen versäumte. Jedoch würde man gewiß in großem Irrthume seyn, wenn man glauben wollte, daß alle oder auch nur die Mehrzahl derjenigen neugewählten Deputirten, welche von dem Hochwächter als Kandidaten vorgeschlagen worden waren, deshalb auch schon zu seiner Partei gehören, d. h. seinen politischen Ansichten, Theorien und Grundsäzen zugethan seyen. Soweit diese überhaupt aus den meisten seiner Artikel zu entnehmen sind, verrathen dieselben einen Geist der Oberflächlichkeit, Halbwisserei und phantastischer Uebertreibung, der jedem denkenden, in der Schule der Wissenschaft und Erfahrung gereiften Manne auf den ersten Blik in seiner Schülerhaftigkeit und parteisüchtigen Tendenz sich darstellen, bei näherer Prüfung aber auch das gesunde Urtheil jedes Unbefangenen gegen sich haben muß. Der absprechende und anmaaßende Ton, in welchem sich dieses Blatt gefällt und der Menge zu imponiren sucht, kan keinen Verständigen täuschen; die Verworrenheit seiner Begriffe über staatswissenschaftliche Fragen, die Unhaltbarkeit seiner Behauptungen und die Absurdität seiner Vorschläge, so wie seine rabbulistische Sophistik und wissentliche Entstellung von Thatsachen und Verhältnissen, die

nicht in sein System passen, ist ihm von den besseren Köpfen, welche einzelne seiner Artikel einer Widerlegung werth hielten, jederzeit zu überzeugend und siegreich nachgewiesen worden, als daß er unter besonnenen Männern Anhänger und Vertreter seiner haltlosen Bestrebungen finden könnte. Die kleine Zahl von Individuen, die in obigem Sinne eigentlich zu seiner Partei gehören mag, scheint, wie aus unverkennbaren Anzeichen und einzelnen Artikeln desselben hervorgeht, überdis jene eben so unausführbaren als den wahren Interessen des Landes entgegenstehenden politischen Plane zu theilen, welche aus einer frühern Zeit noch in mehreren unerfahrnen oder inkorrigiblen Köpfen spuken. Die Grundidee derselben ist immer die politische Vereinigung Deutschlands in Einen Staat, sey es in der Gestalt einer Monarchie oder einer Republik, wenn auch jezt nur indirekte Mittel, die zu diesem Ziele führen sollen, in Vorschlag gebracht werden, wie z. B. jene bekannte Hegemonie, Volksvertretung am Bundestage, Trennung der reindeutschen Staaten von Oestreich und Preußen, Anschließung derselben an das revolutionaire Frankreich, allgemeine Volksbewafnung u. d. gl. Es ist überflüssig, die Gründe der absoluten Unausführbarkeit dieser Chimäre näher zu untersuchen, die, wenn auch sämtliche deutsche Regierungen, was doch wohl zu ihrer Verwirklichung nöthig wäre, gestürzt werden könnten, in dem ureigenen Geiste der deutschen Volksstämme, der sich in allen Perioden unserer Geschichte kund gibt, und die Centralisirung des deutschen Reiches unter den Kaisern zu einer wahren Monarchie unmöglich gemacht hat, einen unbesiegbaren Widerstand finden müßte. Wir erinnern dagegen hier nur gelegentlich an die unberechenbaren Vortheile für allgemeine Volksbildung und Aufklärung, für ein reges, durch ganz Deutschland verbreitetes Leben in Kunst und Wissenschaft, für gleichere Vertheilung des allgemeinen Wohlstandes, für zweckmäßigere den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Volksstämme entsprechendere Gesezgebung und Verwaltung, welche Deutschland durch seine innere Zertheilung in mehrere Gliederstaaten unter eigenen Stammfürsten gewonnen, und vor allen großen Monarchien Europa's anerkanntermaaßen voraus hat. Das Gefühl dieser Vortheile eigener Selbstständigkeit ist auch durch alle Stämme Deutschlands so gemein und verbreitet, daß weder der Württemberger noch der Bayer, der Sachse noch der Hesse seine Residenzstädte verlieren und von einer deutschen Centralhauptstadt abhängig werden, seine Stammfürsten gegen Präfekten und Statthalter vertauschen, überhaupt seinem individuellen Nationalleben entsagen möchte, um in die passive Abhängigkeit von einer Centralregierung mit allen nachtheiligen Folgen für seine eigenthümlichen Interessen und Bedürfnisse herabzugehen, und dem Luxus und Uebermuthe einer großen Hauptstadt den jährlichen Tribut seiner Arbeit ohne Wiederersaz für seinen eigenen Wohlstand zu entrichten. Schon diese zudringenden Momente müssen hinreichen, das Sachverige solcher phantastischen Träumereien zu zeigen, und man ist ganz in die bodenlose Tiefe derselben versunken seyn, um offenen Widerspruche mit aller Wirklichkeit entgegengesezte Ansichten geltend machen zu wollen. — Aber auch abgesehen von den Verirrungen einer erhizten Phantasie und einer verkehrten und unhistorischen Auffassung der Verhältnisse und Bedürfnisse Deutschlands, herrscht überhaupt in Württemberg eine zu erklärte, nüchterne und gediegene Gesinnung vor, als daß selbstsüchtige Parteistifter in der Richtung einer feindlichen Opposition gegen eine freisinnige, gerechte und wohlwollende Regierung für die Dauer Einfluß, und ihre vernunftwidrigen Uebertreibungen und verwerflichen Tendenzen Boden gewinnen könnten. Wir sind daher der wohlbegründeten Ueberzeugung, daß auch die Mehrzahl der neugewählten Deputirten in dem besonnenen Geiste der bisherigen Ständeversammlungen fortwirken, in Uebereinstimmung mit dem auf die wohlverstandenen Interessen und Bedürfnisse des Landes berechneten Systeme der Regierung ihre Thätigkeit nur auf das mögliche Gute und Ausführbare richten, und so auch ferner die wohlthätigen Früchte einer konstitutionellen Staatseinrichtung dem Lande sichern, dagegen aber die eitlen Hofnungen, welche überspannte Köpfe und unheilbringende Demagogen des In- und Auslandes auf die neuen Deputirtenwahlen in Württemberg gründen möchten, in ihrer völligen Nichtigkeit erscheinen lassen werde.

Spanisches Amerika.

Beschluß der Botschaft des bisherigen Präsidenten der Republik Columbien.

„Vor der Wiederherstellung der konstitutionellen Regierung waren das Departement Cauca und die Provinz Casanare, um der Anarchie und der Wuth des Despotismus zu entgehen, gezwungen, sich erst an die Regierung von Aequator, und späterhin an die von Venezuela anzuschließen. Die lezztere, nicht weniger gerecht als vorsichtig, fand sich nicht veranlaßt, die Gränzen ihres Staates auszudehnen, und Sie haben das Recht, denselben Akt der Gerechtigkeit und der Klugheit von der Regierung von Aequator zu erwarten. Das Departement des Isthmus hat, wie alle übrigen, die konstitutionelle Regierung anerkannt, und den Scenen der Unordnung, deren Schauplaz es war, ist Ruhe und Ordnung gefolgt. Die Repräsentanten desselben würden jezt in dieser erhabenen Versammlung gegenwärtig seyn können, wenn der Geist des Bösen nicht seine ganze Wuth über jenes Departement ausgelassen hätte. Obrist Alzuru, in Verbindung mit dem General Luis Urdaneta, der gezwungen worden war Aequator zu verlassen, bemühte sich, die Theilnahme des Volkes an seinen verbrecherischen Planen zu erlangen. Das Volk von Panama blikte mit Verachtung auf den Störer der Ruhe; aber er nahm zur Gewalt seine Zuflucht, und so wurde der Isthmus in neue Unruhen verwikelt. Die Regierung schrieb energische Maaßregeln vor und eine kleine Abtheilung, unter Obrist Herrera, unterstüzt durch die Anstrengungen der Einwohner, vernichtete jene Rebellenhaufen gänzlich. Vielleicht wird dieses Ereigniß den Geist der Revolution unter uns völlig erstiken, und der allgemeine Frieden in Neu-Grenada der Anfang seines künftigen Wohlstandes seyn. — Die Berichte, welche Ihnen die Minister der Regierung vorlegen werden, sollen Ihnen den Zustand unserer inneren und auswärtigen Angelegenheiten, der Armee, der Flotte und des Schazes zeigen. Sie werden Ihnen auch die Dekrete und Reformen vorlegen, welche in den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung von der Exekutivgewalt, inmitten der Aufregungen und Schwierigkeiten, von denen sie umgeben war, angeordnet worden sind. Es möge mir erlaubt seyn, die Auseinandersezungen der Minister in ihren verschiedenen Berichten Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen, da dieselben Resultate

der Erfahrung und Klugheit sind. — Sie, m. H., sind zusammenberufen worden, um den Grund zu der Größe und dem Glük von Neu-Grenada zu legen. Dis sind die Hofnungen eines Volkes, welches so vieler Veränderungen müde ist, und Ihre Talente so wie Ihre ausgezeichnete Vaterlandsliebe werden ohne Zweifel die Erwartungen desselben erfüllen. Als Gesezgeber eines Volkes, das den Gesezen gern gehorcht, sind Sie berechtigt, zu erwarten, daß Ihre Bemühungen nicht fruchtlos seyn werden. Ihre Lage ist mühselig und schwierig — aber ruhmvoll; und die Segnungen, welche Sie über das Land ausbreiten, werden mit Ihren Namen auf die Nachwelt kommen. Wenn eine columbische Konvention über die Grundlagen einer Union der Republik übereingekommen wäre, so würden sie weniger Schwierigkeiten auf Ihrem Wege gefunden haben; aber die Ereignisse haben es anders gefügt. Venezuela und Aequator haben bereits ihre Verfassungen zu Stande gebracht; auf gleiche Weise muß Neu-Grenada seine eigenen Gesezе haben. Sie können, m. H., nicht auf gänzliche Vollkommenheit rechnen. Legen Sie für das Glük dieses Landes feste und unzerstörbare Grundlagen, und überlassen Sie es der Zeit, das Werk zu vollenden. Vor allen Dingen aber beschwöre ich Sie im Namen dessen, was Ihnen das Heiligste ist, die nüzlichen Lehren und die ungeheuren und kostspieligen Opfer der lezten 21 Jahre nicht zu vergessen. Lassen sie eine weise, den Umständen des Landes angemessene Konstitution den Stab seyn, um die Schritte Ihrer neuen Behörden zu leiten und sie vor Irrthümern zu bewahren. Was mich selbst betrift, so bin ich vom Streite der Parteien und von den Aufregungen einer fürchterlichen Revolution umgeben gewesen. Allein dastehend inmitten politischer Stürme, habe ich keinen anderen Führer gehabt als mein Gewissen, und wenn ich nicht immer gut gehandelt habe, so habe ich mich wenigstens bemüht, nichts Böses zu thun. Dieser Weg wird mir niemals von meinen Mitbürgern vorgeworfen werden. — Zum Schlusse erlauben Sie mir, Repräsentanten des Volks, Ihnen zu dem Vorzuge, Gesezgeber von Neu-Grenada zu seyn, Glük zu wünschen. Die Organisation und das Heil dieses Landes liegen in Ihren Händen, und ich bringe Ihnen im Voraus für alles Gute, was Sie im Begriffe sind für das Land zu bewerkstelligen, um die heiligen Pflichten Ihrer erhabenen Sendung gewissenhaft zu erfüllen, die Huldigung der Dankbarkeit dar.

(gez.) Domingo Caicedo."

Frankreich.

Hr. Eugen Desmares, Verfasser der Métamorphoses du jour, ou Lafontaine en 1831, erschien am 26 Jan. vor dem Assisengerichte, bezüchtigt, die Person des Königs beschimpft zu haben. Man erinnert sich, daß Hr. Desmares bereits zu 6monatlichem Gefängnisse wegen einer ähnlichen, in der siebenten Lieferung des nemlichen Werkes enthaltenen Beschimpfung verurtheilt wurde. Hier folgt die Stelle aus der zweiten Lieferung der Métamorphoses du jour, welche die jezige Klage veranlaßte. Nachdem der Verfasser unter dem Titel: „1793 und 1830" die Fabel Lafontaine's le chameau et les bâtons flottans nachgeahmt hatte, endigte er die Moral dieser Fabel also:

J'en sais plus d'un que l'on renomme,
De qui le Nom change ainsi dans un an:
Duc et républicain, puis citoyen-tyran.

Durch die gegen ihn gerichtete gerichtliche Einschreitung gewarnt, hatte Hr. Desmares dem Instruktionsrichter angeboten, aus seinem Werke Alles verschwinden zu machen, was zu Klagen über Beschimpfung der Person des Königs Anlaß geben könnte. Seinem Versprechen wirklich getreu, hat Hr. Desmares eine neue Auflage des Lafontaine im Jahre 1831 herausgegeben, darin die angeklagte Stelle unterdrükt, und sie durch folgende ersezt:

On s'ameute à Paris, on s'insurge en province,
Le tems apporte ses leçons,
Et tout finit par des chansons.

Hr. Legorrec, Staatsanwalt, behauptete die Strafbarkeit. Hr. Wollis, Advokat des Hrn. Desmares, hob zu Gunsten seines Klienten besonders heraus: dessen schnelle Bereitwilligkeit, aus dieser Fabel das Wort zu streichen, welches die Anklage veranlaßt hatte. In gegenwärtiger Zeit, sagte er, wo die Art der Unverbesserlichen sich so gewaltig vermehrt, muß man Hrn. Eugen Desmares für die Artigkeit, mit der er sich selbst verurtheilte, Dank wissen. Sein Werk, sprudelnd von Wiz, wird dadurch hinsichtlich der Schalkheit nichts verlieren, hinsichtlich des Geschmaks aber gewinnen. Der Beklagte wurde vom Gerichte freigesprochen.

* Lyon, 27 Jan. Noch immer dauern die Gerüchte von beabsichtigtem Ausbruche neuer Unruhen fort, und die Behörde gibt troz der Verneinung des ministeriellen Blattes, Veranlassung daran zu glauben. Ins Rathhaus sind mehrere Wagen-Ladungen spanischer Reiter gebracht worden, die nach Versicherung eines hiesigen Blattes zu einem Vertheidigungsplane des genannten Gebäudes und des umliegenden Stadttheils gehören sollen. Ohne Zweifel liegt bei allen diesen Gerüchten etwas zum Grunde, was wir nicht enträthseln können. Die Reichen unserer Stadt bieten als die Gründer des neuen Journals Alles auf, um die öffentliche Meynung für sich zu gewinnen. Jeden Angrif der Opposition gegen die falsche Stellung des Finanzsystems von Frankreich abweisend, suchen sie durch Kostenaufwand für die ärmere Klasse etwas zu thun. So ist das Ballgeben des Präfekten und das Einladen aller Parteien zu denselben nur eine Nachahmung der Pariser Hoflustbarkeiten. Eine Gesellschaft hat sich gebildet, um die im Pfandhause befindlichen Geräthschaften der Arbeiter einzulösen; eine andere Gesellschaft will durch Tragen von Seidenstoffen der hiesigen Fabrikation aufhelfen. Dagegen hat der Plan eines hiesigen Fabrikanten, die Arbeiter zu einer gewissen Association zu vereinen, und ihnen das ganze Jahr Arbeit zu liefern, außerordentlich wenig Theilnehmer gefunden. — Die gestern statt gefundene Einsezung des neuen Maire's, seiner Adjunkten und des Stadtrathes ging mit möglichster Feierlichkeit, d. h. mit zwei Reden des Präfekten und des Maire's vor sich. Beide, indem sie das Volk und die Reicheren zu beruhigen suchen, lassen im Grunde die Besorgniß vor neuen Auftritten durchblikken. Vielleicht geht troz der ausgestreuten Karten, auf denen (nach dem ministeriellen Blatte) eine Jakobinermüze und die Worte (V. l. R. (Vive la Republique) gestanden, und troz einzelner Schüsse, die in vorvergangener Nacht gefallen seyn sollen, Alles ruhig vorüber. — Die Ungewißheit über Krieg oder Frieden ist nun für einige Zeit in der Meynung aller beim Frieden Interessirten für diesen Leztern entschieden. Dessen ungeachtet folgen die Gewaltmittel der Regierung gegen die Presse so unmittelbar auf einander, daß troz der starken Bestrafungen nur große Erbitte-

rung daraus hervorgehen kan. Es ist natürlich, daß die Verfolgung der St. Simonianer dem großen Theile der hiesigen Eigenthümer genehm ist; aber das kleine Häufleín hiesiger Anhänger der neuen Quasi-Religion, einige Hunderte zählend, wird sich unstreitig durch den Schritt vermehren, oder wenigstens eine bestimmtere Richtung gegen das bestehende System entwikeln. Man zählt unter ihnen einige sehr warme und thätige Volksfreunde. Einem derselben verdanken wir sogar den Vorschlag einer Armeneinrichtung, von der sich Jedermann viel Gutes verspricht, und deren Hauptzüge ich mittheilen werde, sobald ich sie näher kennen gelernt habe. — Die Nationalgarden von Chalons, welche sich weigerten, auf Befehl des Präfekten nach Lyon zu ziehen, sind jezt wegen leichter Formverlezung der Behörde von dem Gerichtshofe frei gesprochen. Uebrigens stellen sich die Parteien in den öffentlichen Blättern so schneidend gegen einander über, daß man nicht weiß, wie dis sich je ausgleichen soll. Man hat sogar in dem Bureau des Précurseur thätliche Angriffe auf die Person des Redakteurs gewagt, so daß derselbe sich für gezwungen erklärt, Pistolen bei sich zu tragen, wenn die Polizei ein Nachspiel der Pariser Todtschläger (Assommeurs) bei uns aufführen wollte.

Litterarische Anzeigen.

171] München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat Januar. 1832.

Inhalt: General Clauzel in Algier. — Das englische Unterhaus. — Die drei Könige in Holyrood. — Canning's Sterbegeläute. — Merkwürdige Worte O'Connells. — Das Haus Rothschild. — Merkwürdige Rennwette zweier Engländer. — Heerlager des Sultans in Konstantinopel. — Handel und Bevölkerung der Insel Cuba, statistische Notiz. — Die Mauromichalis und der Graf Capodistrias. — Gemälde der lezten brasilianischen Revolution. — Proben aus russischen Romanen: 2) Die Strelizen. — Die Sandwichinseln, mit besonderer Beziehung auf die Fortschritte der dortigen Civilisation: 1) Die zehn Sandwichinseln. Klima. Bevölkerung und Naturgeschichte. Kommerzielle Wichtigkeit derselben. — Samuel Johnson und seine Zeitgenossen. — Die Stadt Tschinesk in Sibirien. — Der ungarische Sprachforscher Csoma Körös. — Musikanten und Bänkelsänger in Paris. — Die biblischen Pferde. — Polizeiverhandlungen in London. — Die Versammlungen im atlantischen Ozean. — Die Xeresweine. — Torrijos und sein Ende. — Gegenwärtiger Zustand der Gesellschaftsinseln. — Meteorologische Notiz des ältesten französischen Prälaten. — Briefe eines Franzosen aus Konstantinopel: I. II. und III. — Das Weihnachtsfest in England. — Sitten und religiöse Gebräuche der Urbewohner der philippinischen Inseln. — Die Insel Elba. — Die weißen Elephanten. — Statistik der Offiziere und des Verwaltungspersonals der französischen Armee. — Goldausfuhr der Insel Singapur. — Pairsernennung in England seit 1261. — Neue Theorie der Wurzel. — Walter Scotts neueste Romane. — Die Einwohner von Bagdad, aus dem Moniteur Ottoman. — Die Stadt Everland. — Statistik des Weinbaues der Côte d'Or. — Nachrichten von einigen persischen Städten. — Die Kopfeinbalsamirung der Neuseeländer. — Fortschritte in der Schiffsbaukunst. — Stempelgabe der englischen Blätter. — Brönsted's Abhandlung über griechische Vasen. — Blutige Auftritte in Irland. — Seltene Naturerscheinung eines bis ins 30ste Jahr stummen Menschen. — Die lezten Häuptlinge der Pokanokets. Ein biographisches Gemälde indianischer Fürsten. 1) Der Sachem Massasoit. — Notiz der geographischen Gesellschaft zu London von 1830 bis 1831. 1) Die Kolonie am Schwanenflusse. 2) Vulkanische Inseln. — Expedition des Schiffs „Blonde" im schwarzen Meere. 4) Mitgetheilt über Marokko und den Atlas. 5) Lander's Entdekung der Nigermündung. — Karamsin. Eine Skizze nach dem Leben, von Bulgarin. — Die Tuillerien. — Preise der Sklaven auf den dänischen Kolonien in Afrika. — Pendeluhr, durch Elektrizität in Bewegung gesezt. — Moskowitischer Methusalem. — Anbau exotischer Gewächse in England seit der Entdekung der neuen Welt. — Ausflug in die Provinz Minas Geraes. 1) Reise von Rio de Janeiro nach Porto d'Estrella. Brasilianische Karawane. 2) Eine brasilianische Zukerpflanzung. 3) Pampulha. Der Vögel- und Insektenverwalter. Paralba. Ein brasilianischer Eremit. — Französische Gesandtschaft nach Marokko. — Bemerkung eines englischen Blattes über den Bericht des nordamerikanischen Präsidenten. — Polenfest zu Paris. — Bevölkerung des Departements des Doubs. — Sir Walter Scott auf dem neuen vulkanischen Eilande. — Nähere Umstände von Torrijos Tod. — Schiffahrt des Hafens von Kronstadt. — Wanderungen am Erie-See. — Der Erie-See und das neue Jerusalem. — Die Cholera in Aegypten. — Fortschritte der Industrie in Mexiko. — Sterbefälle in Paris. — Rußlands Handel mit den asiatischen Stämmen. — Antwerpens Schiffahrtsabnahme. — Englische Gefängnißscenen. 1) Der Gottesdienst in Newgate. 2) Begnadigung eines Schulknaben. — Der Pascha von Saint Jean d'Acre. — Nebel in London. — Weibermangel in Alabama. — Englische Schiffahrt im Sund. — Wohlthätigkeits- und Strafanstalten zu Moskau. Mit einem Seitenblik auf die Rechtspflege in Rußland. — Withbread's Brauhaus in London. — Die syrischen Christen in Tiruwankada. — Theermittel gegen die Cholera. — Die französische Deputirtenkammer, aus dem Buche von Hundert und Einem, II. Theil. — Die Bevölkerung Rußlands im Jahre 1829, aus der russischen Zeitung des Ministeriums des Innern. — Französisches Theater im Jahre 1831. — Abgaben der Passagiere auf den Brüken von London. — Muthmaßlicher Anfang und Lokalursprung der Cholera. — Die Negerkolonie Liberia in Nordafrika. — Die Festung Schuscha und die Provinz Karabagh, aus dem Russischen der kaukasischen Memoiren. — Großes Kriegesschif und dessen Bedarf. — Geburten und Sterbefälle in Amsterdam im Jahre 1831. — Ueber den Hang zu Verbrechen und deren regelmäßige Wiederholung zu verschiedenen Zeiten. — Statistische Mittheilungen über Bulgarien. — Der Ball in den Tuillerien. — Gelehrte Gesellschaft der geflüchteten Polen zu Paris. — Blutegelkommerz in Frankreich. — Europäische Anlehen seit der Julisrevolution. — Indigoeinfuhr in Rußland. — Litterarische Chronik: Historical Researches on the Conquest of Perae, Mexico, Bogota, Natches and Talomeco in the thirteenth Century by the Mongols, accompanied with Elephants, by John Ranking. London. 1831.

[184] Allen Freundinnen nüzlicher Handarbeiten empfehlen wir die zweite Auflage des Werkchens:

Neuestes Musterbuch

von

103 ausgezeichnet schönen Strik-Muster-Touren,

welche sich vorzüglich eignen zu Serviette-, Strumpf- und Wikelbändern, Hosenträgern, Geldbörsen, Jäkchen und Kinderhäubchen, Bordüren u. s.; erfunden und nach den praktischen Strikgängen deutlich aufgeführt

von

Juliane Pauker.

Regensburg, Verlag von Friedrich Pustet.

Brosch. 6 gr. — 7½ Sgr. — 24 kr. — Velinpap. mit Goldschnitt 12 gr. — 15 Sgr. — 48 kr.

Die erste, nicht unbedeutende, Auflage dieses Handbüchleins für fleißige Strikerinnen wurde in weniger als Jahresfrist abgesezt. Es eignet sich sowol zu einem niedlichen Toilettengeschenke für Damen, als auch seiner Wohlfeilheit wegen zur Einführung in Mädcheninstituten, und wir erlauben uns deshalb alle Vorsteherinnen von Arbeitsschulen insbesondere darauf aufmerksam zu machen.

(In Augsburg vorräthig in der Karl Kollmann'schen [früher Wolff'schen] Buchhandlung.)

[168] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die

gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover,

ein Versuch Ansichten aufzuklären

von

C. Stüve,

(Schatzrath und Mitglied der zweiten Kammer.)

12 Bogen gr. 8. geh. Ladenpreis 20 Gr. netto.

Der Verfasser liefert eine gründliche und freimüthige Kritik von dem allgemeinen Gange, welchen Regierung und Stände seit 1814 eingeschlagen haben, ferner von jedem einzelnen Verwaltungszweige seiner Organisation und Administration nach, bezeichnet Ursachen und Richtung der Bewegungen im Jahre 1831, beleuchtet den Gang der lezten Ständeversammlung, und sezt endlich auseinander, was man von dem neuen Grundgeseze erwarten könne und fordern dürfe. Daß im Verlaufe dieser Darstellung die jezt so wichtigen Themata, als Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Verhandlungen, Vereinigung des Domanial- und Staatsvermögens, Vorzüge der höhern Stände im Staatsdienste, Gemeindewesen u. s. w. auch zur Sprache kommen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Sie werden hier mit Sachkenntniß und beständiger Rücksicht auf die wirklichen Zustände erörtert. Der Styl ist gedrängt, würdig, reich an Gedanken und ohne jenen leeren Wortkram, der in politischen Schriften leider so oft den Mangel an Sachkenntniß ersezen soll. — Nicht blos für Hannover ist diese Schrift wichtig; die darin gesagten Wahrheiten werden in ganz Deutschland ihre Anwendung finden.

Jena, am 7 Januar 1832.

Fr. Frommann.

---

[164]

Bericht

über den Stand und Fortgang

der

Geschichte der europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Daß dieses Werk ein wahres Bedürfniß unserer Zeit befriedige, hat sich allgemein ausgesprochen. Geschäftsmänner in den verschiedensten Kreisen gebrauchen es; Geschichtsliebhaber lesen es mit Belehrung, und die Historiker finden darin erhellende Zusammenstellung, denen gründliche Forschungen unterliegen.

In ganz Deutschland hat die europäische Staatengeschichte bedeutenden Eingang gefunden, auch ist man bereits im Auslande darauf aufmerksam geworden. Das Interesse dafür steigt, so wie durch Erscheinen neuer Abtheilungen der innere Werth der Arbeiten mehr erkannt, die Sorgfalt der Herausgeber mehr bemerkt wird, und so wie die Sicherheit zunimmt, daß der Verleger im Stande sey, seine Zusagen zu erfüllen.

An der Zeit ist's, jezt eine Uebersicht vom Stande des Werkes zu geben. Die erschienenen sechs Lieferungen enthalten:

Geschichte von Italien, von Prof. Leo in Halle. 5 Thle.: womit vollständig.

Geschichte der Deutschen, von Dr. Pfister in Stuttgart. 1r—3r Theil.

Geschichte von Sachsen, von Prof. Böttiger in Erlangen. 2 Theile: womit vollständig.

Geschichte des preußischen Staats, von Prof. Stenzel in Breslau. 1r Theil.

Geschichte von Spanien, von Dr. Lembke in Göttingen. 1r Theil.

Geschichte der Niederlande, von Prof. van Kampen in Amsterdam. 1r Theil.

Im Jahre 1832 wird erscheinen:

Geschichte der Deutschen. 4r Theil: womit vollständig.

Geschichte der Niederlande. 2r Theil: desgl.

Geschichte von Spanien. 2r Theil.

Geschichte von Schweden, von Prof. Geijer in Upsala. 2 Theile; vollständig.

Demnächst wird folgen:

Geschichte Spaniens (Schluß), — Rußlands, Frankreichs.

Ununterbrochen werden Fortsezungen von vier bis sechs Bänden jedes Jahr geliefert werden können.

Sollte mancher Leser den Wunsch hegen, daß diese oder jene Geschichte früher erschienen wäre oder erscheinen möge, als einige der oben angeführten, oder daß dem ersten Bande die andern schneller folgten; dann bittet der Verleger mit Billigkeit zu erwägen, daß, um der wissenschaftlichen Gründlichkeit nichts zu vergeben, die Wahl der Historiker Schwierigkeiten hat, und diejenigen, welche die Ausarbeitungen übernahmen, nicht gedrängt werden konnten; daß Krankheiten, Vertauschungen des Wohnorts, vermehrte Geschäfte, politische Umwälzungen u. s. w. Hindernisse in den Weg legten, und daß mehrere Mitarbeiter der Tod überraschte, ehe sie das versprochene Werk vollendet hatten.

Noch werde erwähnt, daß jezt schon Bedacht genommen wird, ausführliche Register beizugeben, die den Gebrauch des Werkes, besonders Geschäftsmännern, erst recht dienlich machen.

Der bisherige Subscriptionspreis: 24 Bogen zu 1 Thlr. 6 gr., bleibt fortdauernd.

Im December 1831.

Friedrich Perthes von Hamburg.

---

[182] Bei Tob. Dannheimer in Kempten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt (durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen):

Athene.

Eine Zeitschrift für die philosophischen und historischen Wissenschaften, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten. Redigirt von Dr. Eb. Kapp. gr. 8. Ir Bd. 1s Heft (als Probeheft.) Alle 2 Monate erscheint ein Heft zu 8 Bogen. 6 Hefte oder 3 Bände zu 48 Bogen kosten 8 fl. oder 4 Rthlr. 12 Gr.

Unsere Zeit hat mitten in ihrer litterarischen Sündfluth einen großen Durst nach dem Wahren und Schönen, und dieses hat die sichere Kraft, sich Plaz zu machen. Diese Ansicht motivirte die Herausgabe einer neuen Zeitschrift, deren Tendenz wir hier kurz bezeichnen wollen. Aus dem Gebiete der philosophischen und historischen Wissenschaften im weiteren Sinne wird die Athene größere und kleinere selbstständige Aufsäze mittheilen, zugleich aber die wichtigsten neuesten litterarischen Erscheinungen auf diesen Gebieten fortgehend kritisch beleuchten, wobei aller Geist der Parteiung und Sekte aufs strengste entfernt gehalten werden soll. Deswegen wird die Redaktion jeder gegentheiligen Ansicht, die sich ernst und gründlich ausspricht, ihre Blätter gern öffnen. Für das große Publikum berechnet, wird die Zeitschrift stets nur Aufsäze von allgemeinem Interesse liefern, ohne dabei die Würde der Wissenschaft populairer Seichtigkeit zu opfern. Demzufolge bleiben Aufsäze über reine Mathematik, kurz über spezielle Schulfragen ꝛc. ausgeschlossen. Die Naturwissenschaften dagegen, die philosophischen Wissenschaften im engeren Sinne (Metaphysik, Aesthetik, Ethik ꝛc.) die Geschichte derselben, die Geschichte der Völker und Staaten, vorragender Charaktere und Talente in jedem Felde, die Geschichte der Kunst, der Kunstdenkmale ꝛc.; alle diese Fächer des Wissens werden stets das interessanteste Material für die Zeitschrift gewähren. Was man von der Athene zu erwarten habe, kan man aus dem Probehefte entnehmen, das jede solide Buchhandlung gern zur Ansicht mittheilt. Angemessene Beiträge beliebe man auf dem Wege des Buchhandels an den Redakteur Dr. Kapp in Erlangen einzusenden.

[112] Neueste Fortschritte
des
Preußischen Censur-Despotismus.

Nachstehende Anzeige sandten wir nach Berlin zur Insertion in die dortigen Zeitschriften.

Subscriptions-Anzeige.
Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Oktavband ausmachen), zu zwei und zwei Drittel Groschen sächsisch = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen preuß. Konrant, — ein Preis, der die allgemeinste Theilnahme zuläßt. —

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte
des
Badischen Landtags von 1831,
als Lese- und Lehrbuch fürs deutsche Volk.
Von
Carl v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, den Portraits von Rotteck, Welcker, von Fürstenberg, von Ihstein, von Wessenberg, und vom gefeierten Volksfreunde Leopold, Großherzog von Baden.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Berlin: Mittler, Logier, Hold, Trautwein, Kecht, Nicolai, Lüderiß, Cosmar und Krause, Krafft und Klage, Oehmigke) empfangen und besorgen auf dis wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten zwölf Lieferungen Tendenz und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞ ☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das zehente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im December 1831.

Das bibliographische Institut.

* * *

Nach drei Wochen empfingen wir diese Anzeige zurük mit folgender Bemerkung des Berliner Censors:

„Ich ersuche um Vorlegung der ersten Lieferungen, sobald solche erschienen sind. Früher kan über die Ankündigungsfähigkeit (!??) des Werks nicht abgeurtheilt werden. — — "

Berlin, den 15 December 1831.

Der Censor Gr. . . .

Also nicht allein an den Büchern selbst — sogar an der Subscriptionsanzeige zu einem noch gar nicht vorhandenen übt jezt in der Hauptstadt Preußens ein geistiger Nachrichter sein Schergenamt!

Da ist Stof zum Lachen und Weinen zugleich. Während die Nichtigkeit jenes neuesten Akts preußischer Censur zu den ernstesten Betrachtungen führt, ist die Handlung selbst doch so lächerlich, daß so unglaublich viel Schwäche, Angst und Furcht, daß sie beweist, das Gegentheil von dem wirkt, was sie soll. — Sie schrekt nicht; sie hindert nicht die Entstehung, die Verbreitung und Bekanntwerdung des Buchs; sie gilt vielmehr als Empfehlung desselben, und reizt zur Theilnahme.

Solche Mißgriffe, die die aufrichtigsten Freunde der preußischen Regierung nur bedauern können, besiegeln jene bittre Wahrheit, die Carl v. Rotteck, dieser Koloß an Geist und Charakter, in der badischen Deputirtenkammer aussprach:

„Preußen hat den Auszug meiner in 9 Auflagen verbreiteten Weltgeschichte verboten! Seht da eine Macht, die hinter fünfmalhunderttausend Bajonnetten verschanzt, vor einem Büchlein zurükbebt!" —

Stolz kan er jezt sagen: Seht, man entsezt sich vor meinem bloßen Namen! — —

Wir ergreifen diese passende Gelegenheit, das angekündigte Werk, welches, jedem unreinen, gesezwidrigen Zweke fremd, tüchtige deutsche Volksbildung verbreiten will, und von den edelsten Patrioten des Vaterlandes geleitet wird, dem deutschen Publikum zur kraftvollsten Unterstüzung zu empfehlen.

Die erste Lieferung, mit Rotteck's ganz ähnlichem, von Barth in Stahl gestochenem Bild geschmükt, wird am 15 Februar in 20,000 Exemplaren versendet.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[193] Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München
hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Handelsmannes Michael Schipper, auf Antrag der Gläubiger und mit Zustimmung des für den abwesenden Gemeinschuldner bestellten Offizial-Vertreters, Advokaten Hitterskofer, durch Beschluß vom heutigen den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 28 März l. J.,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Montag den 30 April,

III. zur Schlußverhandlung auf Mittwoch den 30 Mai,

und zwar für die Replik bis Donnerstag den 14 Junius einschlüssig, und für die Duplik bis Samstag den 30 Junius jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben, und wird endlich zufolge §. 32 der Prioritätsordnung vom 1 Junius 1822 bemerkt, daß nach Inhalt des am 25 Julius 1831 gerichtlich erhobenen Inventars der Aktivstand auf 1728 fl. 2 kr. angegeben ist, die Passiven aber schon damals 19,183 fl. 8½ kr betragen haben.

Am 24 Januar 1832.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

141] Bekanntmachung.

Auf Andringen mehrerer Hypothekargläubiger wird das Anwesen der Stephan Fraß'schen Wirths-Eheleute zu den drei Rosen am Rindermarkte Nr. 640, bestehend aus einem mit ebener Erde 3 Stokwerk hohen Vorgebäude, ferner aus zwei gleichfalls dreistökigen Hintergebäuden, zwei Hofräumen und endlich zwei gewölbten Kellern, Pumpbrunnen und laufendem Wasser, welches samt der realen radizirten Tafernwirthsgerechtsame auf 38,000 fl. gerichtlich geschäzt, mit 2000 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt und mit 9000 fl. Ewiggeld, dann 45,250 fl. Hypothek-Kapitalien belastet ist, hiemit dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu Tagsfahrt auf Donnerstag den 23 Februar, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Gerichtslokale angesezt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 61. des Hypothekengesezes erfolge.

Den 20 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Dir.

Pfaffenzeller.

[64] **Bekanntmachung.**

Aus Auftrag der königl. Kreisregierung des Unterdonaukreises wird das mit Holz handelnde Publikum hiemit in Kenntniß gesezt, daß sich aus der Trift des heurigen Jahres noch ein bedeutendes Quantum weichen Holzes auf den Lagerplazen in Passau vorfindet, welches von dem unterzeichneten Amte nach dem bestimmten Preise, und zwar für die Klafter in Wiener Maaß zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3 Schuh Schrittslänge, zu 3 fl. 36 kr., und für die Klafter von gleicher Höhe und Weite, aber 2½ schuhige Schrittslänge, zu 3 fl., entweder gegen gleich baare Bezahlung oder auf dreimonatliche Nachborge, unter zu leistender hinlänglicher Sicherheit, zu jeder Zeit und in beliebig zu bestimmenden Partien an Kaufslustige fortwährend abgegeben werden kan.

Passau, den 30 September 1831.

Königliches Rentamt Passau.

von Geißler.

[2643] ***John Macartney's Royal-Elixir***

geprüftes und bewährt gefundenes

zuverlässiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Nerven- und Dauungssystemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortrefliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so daß zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Neckarzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 284, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 238 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen köstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schliessen läßt, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zweke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist

der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.,

ausschliesslich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn. *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nurnberg.

Für das Grosherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph von Christoph-Burckhardt* in Basel.

Für das Königreich Würtemberg bei Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.

Der Preis pr. Flasche mit Gebrauchsanweisungen in französischer, deutscher und englischer Sprache 6 fl. — Verpakungs Kosten extra bei freien Einsendungen von Briefen und Geldern.

---

[189] Auf Betreiben von 1) **Philipp Beck**, Kaffeewirth, in Straßburg wohnhaft, 2) von **Bernhardine Kunigunde Beck**, Wittwe des in Rheinbischofsheim verstorbenen Oberzollers Carl Eisen, sie ohne Gewerbe daselbst wohnhaft, hat das k. Bezirksgericht in Zweibrüken durch Urtheil vom 3 Januar d. J. den **Ludwig Lehr** aus **Pirmasens**, Sohn der verstorbenen Eheleute Ludwig Lehr und Charlotta Beck daselbst, im gesezlichen Sinne für **abwesend** erklärt, und die Kläger, als dessen Präsumtiverben, unter den gesezlichen Auflagen in den provisorischen Besiz des Vermögens des Abwesenden eingewiesen.

Zweibrücken, am 24 Januar 1832.

Petri, Anwalt der Präsumtiverben.

---

[143] ***Ankündigung.***

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn

von

42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300.000 fl., 40.000 fl., 2 à 25.000 fl., 3 à 10.000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516.000 fl. P. G.

Promessen an dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

---

[188] **Weinsberg, bei Heilbronn am Neckar.**

Verkauf einer Sammlung Kupferstiche und Holzschnitte.

Eine schäzbare Sammlung Kupferstiche und Holzschnitte — mehr als 700 Blätter — von Künstlern aus der niederländischen, italienischen, französischen und deutschen Schule, besonders ältere Stüke von Albrecht Dürer, Lukas Kranach, Rembrand, *Martin* Schön, Lukas von Leyden, Claude de Lorrain ꝛc. enthaltend, wird entweder im Ganzen oder auch theilweise zum Verkaufe angeboten, und Unterzeichneter ertheilt auf portofreie Anfragen über das Weitere jede gewünschte Auskunft.

Stoll, Präceptor.

---

[194] **Stellegesuch.**

Ein junger Mann, welcher in einer lebhaften Buch- und Musikalienhandlung gelernt, und von da, wie von seinen bisherigen Stellen die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten und Moralisches vorlegen kan, eine gute Hand schreibt, und mit der französischen und italienischen Sprache vertraut ist, wünscht bald möglichst eine Stelle in einer Buch-, Kunst- oder Musikhandlung zu erhalten; der Eintritt könnte auch gleich geschehen. Gefällige Anerbietungen bittet man versiegelt unter der Chiffre Z. A. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

---

[176] In

Salzburgs paradiesischer Gegend,

nur ¼ Stunde von der Stadt Salzburg selbst entfernt, an der Hauptstraße nach Wien, ist ein Landgut von mäßigem Umfange und im besten Zustande zu verkaufen. Kauflustige erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse:

„An den Besizer des Gutes Röckbrunn bei Salzburg, auf dem Mirabelplaze Nr. 503 in Salzburg,"

von demselben nähere Auskunft.

---

[170] Un peintre venant d'apprendre chez Monsieur *Lacroix*, lithographe à Munic, tous les procédés lithographiques, désire se placer comme dessinateur et directeur d'un pareil établissement.

Adresse: Mr. *Ed. Hauser*, peintre,
à Bâle en Suisse.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 56 fl. 15 kr. 2ten 65 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag

№ 37.

6 Februar 1832

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen. Graf Grey's Rede.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 37. Niederlande. — Italien. (Besezung von Bologna.) — Oestreich. Briefe.). — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 47. Briefe aus Frankfurt und Dresden. — Handelsverbindungen zwischen dem südlichen Rußland und Frankreich. — Apologetischer Artikel aus Warschau. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die erste Sizung des 22sten Kongresses fand am 5 Dec. im Kapitol zu Washington statt. Der größte Theil der Senatoren und Repräsentanten war bereits anwesend. Im Hause der Repräsentanten wird, dem Reglement zufolge, sogleich nach Eröffnung der Session zur Wahl des Sprechers und der andern Beamten des Hauses geschritten, im Senate aber erst nach Verlauf von acht Tagen. Die Präsidenten- oder Sprecherwahl im erstern Hause fiel mit einer Mehrheit von 98 Stimmen zum drittenmale auf den Abgeordneten Virginiens, Hrn. Andrew Stevenson. Hrn. Henry Clay ist von dem Staate Kentucky zum Senator für den Kongreß erwählt worden und hat sich zu den Sizungen desselben in Washington eingefunden.

Im New-Yorker American heißt es: „Die Wahl des Hrn. Clay in den Senat ist bei der gegenwärtigen Lage dieses Körpers von großer Wichtigkeit. Sein bedeutender persönlicher Einfluß, seine Beredsamkeit, seine Talente und Erfahrung als Staatsmann machen ihn geeignet, eine Hauptrolle zu spielen und in Gemeinschaft mit Hrn. Webster großen und gerechten Einfluß auf die Berathungen und Beschlüsse des Senats zu üben. Es befinden sich zufälligerweise unter denen, welche für unmittelbare Vertraute und persönliche Anhänger des Präsidenten gelten, gar keine hervorragenden Talente."

Großbritannien.

Fortsezung der Oberhaussizung vom 26 Jan.

Graf Grey. Der edle Graf hat in der langen und gelehrten Rede, die er so eben hielt, selbst anerkannt, daß nur die dringendsten Umstände eine Motion von so außerordentlicher Art rechtfertigen könnten. Sein Zwek ist, die Ausführung eines Vertrags zu hindern, der nach langen Bemühungen endlich zum Schlusse gebracht wurde, und wovon der Friede Europa's abhängt. (Hört! hört! hört!) Sein Zwek wäre sehr löblich, wenn der Vertrag all' den Tadel verdiente, den er dagegen ausspricht. Der edle Graf hat behauptet, die Interessen Englands seyen durch denselben geopfert, die Ehre der Krone herabgewürdigt worden. Er schreibt den Ministern eine große Macht und Einfluß zu, wenn er glaubt, daß wir alle Mitglieder der Konferenz, durch nicht minder starke Bande des Interesses an Holland die Erhaltung des Friedens gebunden waren, zu überreden vermochten, die Unabhängigkeit Hollands zu zerstören, und die Macht Frankreichs zu vermehren. Diesen Zwek beschuldigt uns noch der edle Graf mit offenen Augen verfolgt, und die übrigen Mächte Europa's zu dessen Verfolgung veranlaßt zu haben. In welcher Lage befanden wir uns bei unserm Amtsantritte? Mitten unter allen den Schwierigkeiten und Verlegenheiten, die uns das vorige Ministerium vermacht hatte. Diese Schwierigkeiten waren groß. Ich bin indeß bereit, allen Tadel auf mich zu nehmen, und alles Verdienst denen zu lassen, welchen es gebührt, namentlich dem edlen Grafen, der so viele Thätigkeit und Gewandtheit in jenen Unterhandlungen zeigte; aber ist durch mich und meine Meynungen das Land in einen 25jährigen Krieg gestürzt und mit 800 Millionen Schulden beladen worden? Ist durch mich und meine Ansichten nach Beendigung jenes verderblichen Kriegs ein System errichtet worden, das durch seine innern Fehler nothwendig in Trümmer fallen mußte? Ist es meine Schuld, daß die große Revolution in Frankreich zum Ausbruche gekommen und Belgien gegen seinen Souverain aufgestanden? Ist es meine Schuld, daß der edle Herzog selbst vor meinem Amtsantritte erklärte, jene, meiner Ansicht nach unpolitische Verbindung könne nie wieder hergestellt werden? Unter Schwierigkeiten besonderer Art mußten wir uns bemühen, ein System aufzurichten, an der Stelle dessen, das durch seine eigene Fehlerhaftigkeit gefallen war. Wir befanden uns nicht in gewöhnlichen friedlichen Zeiten, und hatten es nicht mit lange gegründeten Regierungen zu thun. Es waren Revolutionszeiten. Die französische Regierung selbst, welche, wie ich überzeugt bin, mit Redlichkeit und sehr verständigen Ansichten zu Werke ging, war das Kind einer jungen Revolution, von einer heftigen Partei gedrängt und angegriffen, die hinsichtlich einiger Fragen zu Allem gegen ihre eigene Regierung bereit war. Dann kam die provisorische Regierung Belgiens, das Geschöpf einer Revolution, gleich der französischen von einer heftigen Partei gedrängt, welche auf keine vernünftige Bedingungen hören wollte, und mit dieser hatte die Regierung zu unterhandeln. Wir konnten auch nicht über alle unsre eigenen Hülfsquellen verfügen, denn das Land war in schwierigen Umständen, und der Zustand Europa's so, daß ein Funke Alles in Brand stekken konnte. Niemals hatten Minister unter gefahrvollern Umständen unterhandelt. Belgien war von Holland faktisch getrennt; der edle Graf läugnet dis zwar, aber war der König von Holland nicht aus Brüssel vertrieben? Hatte er nicht anerkannt, daß etwas geschehen müsse, um seine belgischen Unterthanen zu befriedigen? Hatte nicht der Prinz von Oranien in einer Proklamation die Unabhängigkeit der belgischen Regierung erklärt? Hatte man die vorigen Minister nicht aufgefordert, diese Trennung nicht zuzugeben? Hatten diese nicht ihre Mitwirkung hiezu verweigert, und beiden Partelen einen Waffenstillstand vorgeschrieben? Hatten sie nicht hiebei die Gränzen

angegeben, innerhalb welcher sich die Holländer zurükziehen sollten, und zwar innerhalb der Gränzen, die Holland im Jahre 1814 hatte, wodurch sie klar anzeigten, daß eine Trennung nothwendig und unvermeidlich sey? Der edle Graf sagte, sie würden kein anderes Haus auf den belgischen Thron gesezt haben; ich selbst wünschte noch den Prinzen von Oranien an der Spize jenes Landes, besseres könnte sich für den Frieden Europa's nicht ereignen. Aber die Umstände nahmen eine Wendung, die alle Hofnung auf einen solchen Ausgang vernichteten. Auch Frankreich hatte offen und herzlich diesen Wunsch ausgedrükt. Die Restauration hätte nur mit Gewalt herbeigeführt werden können; man mußte also Belgien auf eine andere Weise konstituiren. Fürs erste mußte man Holland hinsichtlich seiner Gränzen stark machen, und überhaupt in eine Lage bringen, die seine natürlichen Hülfsquellen vermehrte, und es in den Stand sezte, seinen Rang in der Wagschale der Nationen wieder einzunehmen. Sodann mußte Belgien gehörig stark gemacht werden, man mußte ihm die Verbindung mit der See lassen, so wie mit Deutschland, damit nicht die steigende Unzufriedenheit mit seiner Lage endlich Belgien nöthige, sich in Frankreichs Arme zu werfen. Das Protokoll vom 27 Jan. enthält die Grundlagen des lezten Trennungsvertrags, die so heftig getadelten 24 Artikel sind schon ganz darin enthalten, und in der That nur eine Entwikelung jenes Protokolls; die Gebietstheilung war beinahe dieselbe. Zu den wichtigsten, in das Protokoll vom 27 Jan. aufgenommenen Punkten hatte Holland bereits seine Einwilligung gegeben. Aber Belgien, wo eine große Aufregung herrschte, welche dessen Regierung nicht bemeistern konnte, verwarf das Protokoll. Man hat gefragt, weshalb man Belgien nicht zur Annahme zwang. Die Antwort ist leicht; alle fünf Mächte mußten hiezu ihre Einwilligung geben. Wenn Eine, wenn namentlich Frankreich dis nicht that, was war die Folge? Unmittelbarer Krieg. Und damals waren die allgemeinen Umstände Europa's, die Lage Rußlands in Beziehung auf einen Theil seiner ehemaligen Unterthanen, die Lage Italiens, der allgemeine Zustand der Angelegenheiten der Art, daß ich mit Ruhe fragen kan, ob der edle Graf für eine angeblich ehrenvolle Konsequenz einen allgemeinen Krieg gewagt hätte? Der einzige Zwek der Minister war, die zwischen beiden Parteien streitigen Punkte in der Art beizulegen, um die stets, doch jezt in besonderm Grade zu vermeidende Gefahr eines Kriegs zu entfernen. So glaube ich bewiesen zu haben, daß die verantwortlichen Rathgeber der Krone bei dieser ganzen Verhandlung nach dem Grundsaze der Nichtintervention verfahren sind. Nie mischten sie sich in die innern Angelegenheiten Belgiens. Ich bitte nun das Haus, seine Aufmerksamkeit auf eine der ersten Folgen dieser Verhandlung zu lenken: eine der wichtigsten ist, daß die fünf Mächte das Recht des belgischen Volks anerkannten, sich einen Beherrscher zu wählen. Hatte aber die brittische Regierung kein Recht, sich der Wahl des Herzogs von Nemours zu widersezen? Und zeigt diese Wahl nicht hinreichend an, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatte? Ueber die 18 Artikel fand eine lange Unterhandlung statt, welche der Einfall der Holländer unterbrach, der sich durchaus nicht rechtfertigen läßt und völlig unerwartet war. Damals wurde eine brittische Flotte in den Dünen versammelt, und inzwischen erschien die französische Armee an der Gränze. Ich hoffe man wird zugeben, daß in dieser Beziehung die Regierung Alles that, was ihr die Lage der Umstände gestattete. Was König Leopold betrift, so hat er sich mit Redlichkeit und Offenheit benommen, und es ist ein grober Irrthum, wenn man behauptet, daß er unter den Befehlen des französischen Gesandten gestanden sey. Man hat uns beschuldigt, Holland keine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; man hat im Gegentheile die Interessen Hollands nie übersehen. Bei der Stimmung aber, in welcher Holland und Belgien gegen einander waren, konnte man nicht erwarten, daß ihre Unterhandlungen einen friedlichen Ausgang haben würden, und bei dieser Ueberzeugung konnten die Minister der fünf Mächte nichts thun, als die Ausgleichung selbst übernehmen. Nach einer im strengsten Geiste der Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit geführten Diskussion kam man zu einem Schlusse, in welchem, wenn irgend eine Partei, gewiß eher Holland als Belgien begünstigt war. Dieser Vertrag, sagt man, beschimpft die Ehre Großbritanniens und benachtheiligt die Interessen Hollands. Eine solche Sprache kan nur eine Aufregung in Holland erzeugen, welche weder den Interessen dieses Landes, noch dem allgemeinen Frieden günstig ist. Ich glaube, daß die Höfe von Oestreich, Preußen und Rußland endlich ratifizirt werden, obgleich sie gewiß, wie ich selbst, der Meynung sind, daß es ausnehmend wünschenswerth gewesen wäre, die Sache auf einen andern Fuß zu stellen, wenn man dis überhaupt thunlich befunden hätte. Aber keine Alternative blieb übrig, und ich glaube, daß die Höfe Europa's nicht ermangeln werden, die Sache in diesem Lichte zu betrachten. Der edle Graf hätte gewünscht, daß die Rathgeber der Krone Alles aufs Spiel gesezt hätten um gewisse Ansichten von abstrakter Gerechtigkeit willen; glaubt er aber wohl, daß das Haus der Gemeinen zu einem solchen Kriege das Geld bewilligt hätte. (Der Redner geht hier in Details über das Schiffahrtsrecht auf den holländischen Flüssen ein, das dem Wiener Vertrage völlig gemäß sey u. dgl.) In dieser Hinsicht fügte man sich nicht den Ansprüchen Hollands, in allen andern aber zollte man seinen Wünschen die größte Aufmerksamkeit. Die Theilung der Schuld ist in hohem Grade zu Gunsten Hollands; dem strengen Rechte nach wäre Belgien nur zu 5 Millionen Gulden verpflichtet gewesen, und man hat ihm 8,400,000 jährlich aufgelegt. Die Freiheit der Schiffahrt ist für seine Existenz als unabhängiger Staat unentbehrlich. Was Luxemburg betrift, so lassen sich die Angelegenheiten über diesen Gegenstand eben so leicht vertheidigen, und welches Mißvergnügen Holland auch bezeugen mag, so kan man deshalb doch nicht den Frieden Europa's gefährden. Ich wünsche so wenig wie irgend Jemand, durch Gewalt die Annahme des Vertrags zu erzwingen; aber doch muß man eher dazu greifen, als den Frieden Europa's gefährden. Ich hoffe, daß sich Holland unter den jezigen Umständen zur Nachgiebigkeit bereit zeigen wird. Schlüßlich habe ich nur noch beizufügen, daß ich hoffe, der Traktat werde bald und vollständig ratifizirt werden.

(Fortsezung folgt.)

(Courier.) Die Klausel über die Theilung der Grafschaften ist durchgegangen, die Minister vertheidigten sie, weil sie die Kosten der Wahlen vermindert, sonstige Gegner der Bill deshalb, weil sie glauben, dadurch werde die Gewalt in den Händen der großen Familien erhalten, und die Abschaffung der verrotteten Fleken neutralisirt. Wir sind mit der Klausel völlig einverstanden, theils wegen der Verminderung der Wahlkosten, dem wahren Geheimnisse der Unabhängigkeit, theils weil wir die Folgen, wovon die Antireformer träumen, nicht befürchten. Die gro-

sen Eigenthümer bilden sich ein, ihre Macht werde kompakter seyn, wenn sie in einem kleinern Umfange wirkt; sie glauben von der großen Anzahl Freeholder, welche aus den größern Städten über sie kommen, befreit zu werden. Wir glauben, daß sie sich täuschen, in einzelnen Fällen möchte es vielleicht der Fall seyn, im Ganzen aber gewiß nicht.

(Courier.) Wir haben einen von mehreren portugiesischen Konstitutionellen unterzeichneten Brief erhalten, worin sie sich über die Rathgeber Don Pedro's beklagen, weil dieser den General Saldanha entließ, noch mehr aber über den im Namen des Exkaisers an Hrn. Pizarro gesendeten Brief, worin diesem nicht nur angedeutet wird, daß er keinen Antheil an der Expedition zu nehmen habe, sondern auch, daß er keinen Fuß in die unter der Herrschaft der Regentschaft stehenden portugiesischen Besitzungen sezen dürfe, wenn er nicht peinlich prozessirt seyn wolle, weil er die Truppen der Dona Maria zur Rebellion aufgefordert habe.

(Chronicle.) Die geringe Majorität der Minister am 26 Jan. beweist hinreichend, daß sie nur mit großer Noth einer Niederlage entgangen sind. Viele Mitglieder, welche die Minorität verstärkten, waren Reformer und erkannten also wohl die Gefahr, der sie das Land durch ein Votum gegen die Minister aussezten; da sie aber wußten, wie unangenehm das Land den Mangel an Sparsamkeit oder Sorglosigkeit in Geldsachen aufnehmen würde, so konnten sie nicht schwankend seyn. Wir sind in unserem Gewissen überzeugt, daß Lord Aberdeen und seine Partei einen Krieg in Europa entflammen wollten. Die offenbare Tendenz seiner Rede war, drei von den Mächten zur Verweigerung der Ratifikation, den König von Holland zum Wiederbeginne der Feindseligkeiten gegen Belgien zu veranlassen, und da der Herzog von Wellington, wie es scheint, entschlossen ist, eher den Bürgerkrieg zu beginnen, als sich der Reform zu unterwerfen, so denkt er vielleicht dadurch, daß er das Land in einen allgemeinen Krieg verwikelt, dieser Alternative zu entgehen. Der Antrag im Unterhause unterstüzte auf eine bewundernswerthe Weise den Gang der Dinge im Oberhause. Die Opposition warf einem Theile der sonstigen Freunde des Ministeriums einen Broken hin, den diese verschlangen, und so war der Zwek erreicht, bei den drei Mächten den Gedanken zu erweken, daß das Ministerium wanke, und die Folge hievon wäre natürlich der Wunsch, dem Ministerium seinen Verlegenheiten möglichst beizutragen. Das Ministerium hätte an jenem Tage besser unterstüzt werden sollen. So wenig wir verschwenderische Verfügung über öffentliche Gelder gering achten, und so wahr es ist, daß die Trennung Belgiens von Holland uns, streng genommen, von dem russischen Anlehen befreit, mußten die Minister doch bedenken, daß jede Weigerung, das Geld zu bezahlen, Rußland einen mächtigen Grund an die Hand gegeben hätte, die Beitreibung der belgischen Frage zu verhindern, und daß Rußlands Abfall einen mächtigen Einfluß auf andere Mächte gehabt hätte. Die Minister wendeten sich darum nicht aus Parlament, weil eine parlamentarische Diskussion die Abneigung Rußlands, die sie vermeiden wollten, erregt hätte. Wir selbst haben keine sonderlich gute Meynung von den Anordnungen hinsichtlich Belgiens; allein man muß in Betracht der schwierigen Umstände Nachsicht haben, und die HH. Hume und O'Connor handelten unrecht, daß sie durch ihre Stimme die Stellung der Minister gefährdeten. Die Minister hatten aber nicht minder Unrecht, mit ihrem Austritte zu drohen, im Falle sie in der Minorität bleiben. Sie sind nicht in der Stellung eines gewöhnlichen Ministeriums, sondern sie hatten das Amt übernommen, als es sich um Reform oder Revolution handelte. Ihre Verpflichtung ist demnach, die Reform durchzuführen, und das Land vor einer Revolution zu bewahren. Würden sie jezt Schwäche zeigen, so müßte das Land sie auf ewig verachten.

(Standard.) Brauchen wir noch etwas über die Stärke oder vielmehr über die Schwäche der jezigen Regierung zu sagen, die sich bei jeder Frage außer der Reform äußert? Mit so erbärmlichen Majoritäten siegreich, oder vielmehr in beiden Häusern in Einer Nacht geschlagen! Lord Grey mag wohl wünschen, noch ein Paar Lords mehr zu machen, ein Paar Torp-Boroughs mehr zu vernichten, aber die Reformtollheit kan nicht immer dauern, und Se. Herrlichkeit sieht nun, wie stark oder vielmehr wie schwach er ohne jene künstliche Hülfe ist.

Der Globe und das Morning-Chronicle tadeln beide heftig das französische Ministerium über sein Verfahren gegen die Presse, und namentlich der erstere will ihm daraus nichts Gutes prophezeihen.

Frankreich.

Paris, 31 Jan. Konsol. 5Proz. 96, 30; 3Proz. 65, 90; Falconnets 77; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Jan. begann die Erörterung der Artikel des Ausgabebudgets für 1832. Das erste Kapitel betrift die öffentliche Schuld:

Fünfprozentige Renten, die in Gemäßheit von Gesezen früher als 1831 eingeschrieben wurden	165,767,204 Fr.
Fünfprozentige Renten, die in Gemäßheit des Gesezes vom 5 Jan. 1831 (3 Millionen) mit halbjährigem Rükstande einzuschreiben sind . .	1,500,000 —
Fünfprozentige für ein Kapital von 120 Mill. negozirte, eingeschriebene und auf den durch das Gesez vom 25 März 1831 eröfneten Kredit einzuschreibende Renten (zwei Halbjahre Rükstände)	7,142,858 —
Nationalanlehe im Kapitalbetrage von 20 Mill. auf denselben Kredit (zwei Halbjahre) . .	1,000,000 —
Verwendung des Kapitals von 60 Millionen, das auf denselben Kredit verfügbar bleibt (ein Halbjahr)	1,500,000 —
Verwendung des durch das Gesez vom 18 April 1831 eröfneten Kredits von 50 Millionen (ein Halbjahr)	1,250,000 —
	176,160,062 Fr.
Vier und ein halbprozentige Renten . . .	1,027,696 —
Vierprozentige	3,125,210 —
Dreiprozentige	35,455,174 —
	215,768,342 Fr.

Hr. Karl Giraud: Die Tilgung betrug im Jahre 1816 nur 20 Millionen, 1817 ward dieser Fonds auf 40 Millionen gebracht, in der Voraussicht einer beträchtlichern Schuld als der gegenwärtig vorhandenen. Ich halte daher diese Summe für zureichend, und stimme für Vernichtung der zurükgekauften Renten. Hr. Lefèvre sucht zu beweisen, daß die Immunität der Renten nicht ein Privilegium, sondern ein Recht sey, weil sie im

Gemäßheit der Geseze bestehe. Man müsse die Vortheile eines mächtigen Tilgungsfonds erwägen; wenn man ihn vermindere, so würde man 23 Jahre brauchen, um die Schuld auf 100 Mill. herabzusezen, während man bei Behaltung desselben dieses Resultat in vierzehn Jahren erreiche. Alsdann erst könne man die Renten nach Maaßgabe des Rükkaufs annulliren; bis dahin aber würde dis ein großer, sehr großer Fehler seyn. Die Tilgung sey nicht nur gut für den Staat, sondern auch für die Familien; sie gebe dem Staate einen wohlthätigen Einfluß auf den Kurs, und verschaffe den Familien einen sichern Käufer, so wie sie ihre Kapitalien realisiren wollen. Hr. Jollivet: Man sagt, die Tilgung, die sich gegenwärtig für eine konsolidirte Schuld von 215 Millionen auf 87 Millionen belaufe, stehe in demselben Verhältniß, wie 1817, wo sie 40 Millionen für eine Schuld von 113 bis 114 Millionen betragen habe. Man vergißt aber, daß dieser Fonds von 40 Millionen in der Voraussicht einer Schuld von 200 Millionen geschaffen ward; man hatte den Zwek, ein Prozent für die Tilgung anzuwenden. Wenn Sie jezt die zurükgekauften Renten abziehen, so beträgt die Schuld nur noch 171 Millionen. Dis ist eine Tilgung von 2¼ Prozent, und wir haben nur 1 Prozent versprochen, so daß wir uns, wenn wir die zurükgekauften Renten annulliren, in den Schranken unsrer Verpflichtungen befinden. Die Tilgung bleibt alsdann noch etwa 1¼ Prozent. Man macht aber die Wichtigkeit einer schnellen Erlöschung der Schuld geltend. Dem Staatsgläubiger liegt aber wenig daran, ob sie früher oder später getilgt wird, weil er seine Renten nach Belieben auf dem Plaze verkaufen kan. Hr. Jollivet sucht durch Berechnungen zu beweisen, daß der Staat seit 1817 durch die Differenz des Tarifs, in dem die Tilgungskasse die Renten zurükgekauft, mit dem Tarif in dem sie emittirt worden, 36 Millionen verloren habe. Es ist albern, fügt der Redner hinzu, seine Schuld tilgen zu wollen, wenn man keinen Ueberschuß hat. Ich sage selbst, es ist ein wahrer Betrug, denn wie soll ich ein Verfahren nennen, das darin besteht, mit einer Hand anzuleihen und mit der andern zu bezahlen? Ich glaube daher, daß wir ohne Anstand die zurükgekauften Renten annulliren können. Man wendet die Umstände ein, und sagt, es sey nöthig in diesem Jahre an den Kredit zu appelliren. Hr. Thiers redet von einer Anleihe von 200 Millionen, Hr. Lafitte spricht von einer noch größern. Ich habe die geschikteſten Finanziers zu Rath gezogen; Alle haben mir gesagt, daß die Annullirung nur ein augenbliklches Fallen, das nicht über 5 Prozent gehn möchte, hervorbringen würde. Sie meynen, der schlimme Eindruk würde nur einige Tage dauern, und es wäre, um die Fonds wieder zum Steigen zu bringen, nur eine gute Nachricht nöthig, z. B. jene mit solchem Pomp versprochene, so sehnsuchtsvoll erwartete Ratifikation der Protokolle. Meine Herren, man ist nicht so beeilt anzuleihen, daß man nicht den günstigen Augenblik erwarten kan; kan übrigens ein Verlust von 5 Prozent mit dem Vortheile, die Steuerpflichtigen unverzüglich zu erleichtern, in die Wagschale gelegt werden? Wenn Sie die zurükgekauften Renten nicht annulliren, so können Sie keine Auflage vermindern, und doch ist es eine anerkannte Sache, daß es Auflagen gibt, die durchaus vermindert werden müssen. Hr. Guizot: Die ganze Frage ist, ob die Tilgung stark, so stark, wie die Regierung und die Kommission sie vorschlagen, seyn soll. Die Tilgung hat einen doppelten Zwek: den Kredit aufrecht zu erhalten, die Schuld zu tilgen. Nur eine energische Tilgung entspricht diesem Zweke. Allerdings hat man nur 1 Prozent versprochen, aber dieses ist nicht genug. Man hatte bei der Berechnung die Seltenheit der sogenannten außerordentlichen Ereignisse zum Grunde gelegt Allein in dem verflossenen Jahrhunderte hatte England 60 Kriegsjahre; Frankreich beinahe eben so viel. Während unsrer 15 friedlichsten Jahre hatten wir doch den spanischen Krieg, die Expedition von Morea und die Expedition von Algier. Ist denn auch wirklich die Unmacht des Landes so groß, wie man sie ausgibt? Die Noth kommt nicht in Einem Tage, und seit 15 Jahren ist das Land im Wohlstande vorgerükt. Von 1816 bis 1829 hat der Ertrag der indirekten Abgaben immer zugenommen; 1816 betrugen sie 426, 1829 aber 591 Millionen. Der Einlauf der direkten Steuern geschieht mit einer solchen fortschreitenden Leichtigkeit, daß er eine eben so große Besserung im Wohlstande des Landes beurkundet; die Einschreitungskosten beliefen sich 1822 auf 1,380,000 und 1828 auf 980,000 Fr. Untersuchen wir die Handelsbewegung, so finden wir, daß Frankreich nach England 1816 für 10,400,000 und 1828 für 79 Millionen abschikte, während die Engländer in derselben Zeit ihre Ausfuhr von 40 auf 16 Millionen vermindert sahen. 1830 erhob sich der Ertrag der indirekten Abgaben auf 570 Millionen, 1831, troz des Sinkens der Trankſteuer, auf 525, das heißt auf 100 Millionen mehr als 1816. Ich läugne deswegen die Noth des Landes nicht; kan man aber bei solchen Thatsachen sagen, daß das Land seinem Untergang entgegeneile? Nein; es verlangt nur Sicherheit, Ordnung im Innern, Frieden nach Außen, um sich zum höchsten Grade der Wohlfahrt zu erheben. Der Konvent hatte einst das einzige Verdienst, das ich an ihm anerkenne, daß er nie an der Kraft und Macht des Landes verzweifelte. Im Jahre 1748, nach dem Erbfolgekriege, war die Schuld um 1200 Millionen vermehrt, unsre Marine war bis auf zwei Linienschiffe herabgesunken. Auch damals hörte man das allgemeine Geschrei nach Verminderung der Auflagen; aber es stand an der Spize der Finanzen ein Minister von großem Verdienſte, obgleich er wenig Ruf hinterlassen hat, denn er gehörte zu keiner Kotterie; weit entfernt, dem Strome zu folgen, erließ Hr. Mackau ein Edikt, das die Auflagen um ein Zwanzigstel, das für die Tilgung angewiesen war, vermehrte. In diesem Edikte findet sich ein Keim, der später so fruchtbar geworden ist: Hr. Mackau wollte die Steuer auf allen Besiz ausdehnen. Der Minister und sein Entwurf unterlagen den Bestrebungen des Adels und des Klerus. Die Kammer von 1815, gegen die man sich so gerechterweise erhoben hat, sezte eine Tilgung von 20 Millionen ein, aber sie war eben so große Feindin des Kredits wie der Freiheiten. 1817 kam eine neue, mehr nationale Kammer, und diese verdoppelte inmitten öffentlichen Unglüks, unter dem Druke eines Einfalls, die Tilgung, um den Kredit zu heben. Zwischen diesen zwei Beispielen haben Sie, meine Herren, zu wählen. Herr Pagès erklärt gegen Herrn Thiers, er finde nicht, daß die französische Rechnungsart so sehr die Bewunderung von Europa verdiene, wenn sie nicht zu sagen wisse, ob die Kleinigkeit von 85 Millionen außer der schwebenden Schuld, wie Hr. Lafitte behaupte, oder in ihr sey, wie der königliche Kommissair behaupte, wenn sie sich schon lange her Fonds aus ihrer Kasse entziehen lasse und nach vierzehntägiger Untersuchung noch nicht zu sagen wisse, auf wie viel

sich die veruntreute Summe belaufe. Er rathe ihm zu einer weniger bewunderungswürdigen Rechnungsart, als dieser. Herr Thiers hätte schon dreierlei verschiedene Chiffern der Finanzlage vorgelegt; er wolle einmal bei der lezten verweilen. Nach ihm sey der Ueberschuß der Ausgaben, den man mit den Einnahmen nicht bezahlen könne, kein Defizit. Wenn die Mißbräuche, fährt er fort, zunehmen, so ändert sich die Sprache, um sie zu verhüllen. Dis ist ein Defizit, weil die Einnahmen es nicht deken können; es ist ein Defizit, weil man eine Anleihe zu Deckung desselben macht. Die Kunst, die Chiffern zu gruppiren, und die Kunst, ein Regiment zu manövriren, sind bewundernswürdig, um Menschen oder Thaler zu übertreiben oder zu verbergen. Hr. Thiers hat uns gestern ein Budget nach einem neuen Plane gemacht. Er hat die Ausgaben um 81 Mill. vermindert, die Steuern um 111 Mill., und die Art, wie er das Budget zusammenpreßte, ließ mich glauben, es werde unter seiner Hand zusammen schmelzen. Er konnte es, meine Herren, wir bezahlen die Straßen, die nicht sehr gut sind, sehr theuer; eben so die Kanäle, die nie geendigt werden, das Salz, das vierzigmal theurer ist, als es werth ist, blos deswegen, weil die Regierung sich zum Fabrikanten der Wege und zum Kaufmann des Salzes gemacht hat; wir haben aber nichtsdestoweniger 1402 Mill. zu bezahlen, und die schwebende Schuld wird immer fort bestehen. Hr. Thiers bestimmte in seinem ersten Berichte den Dienst der acht Ministerien auf 444 Mill. Durch eine Bewegung der Chiffren hat er sie auf 373 Mill. reduzirt, und frägt mich, wie ich an dieser Summe 145 Mill. zu ersparen hoffen könne. Ich kan freilich die Chiffren nicht, wie Hr. Thiers, unerwartete Evolutionen machen lassen, weil ich das Budget für etwas Ernsthaftes halte. Will ich etwa von den 444 für den Dienst geweihten Millionen die zurükgekauften Renten und die Pensionen der Pairie und die 5 Mill., deren Reduktion an den Pensionen für geleistete Dienste ich verlange, abziehen? Wenn wir zu den Einnahmen kommen, so werde ich die Erb-, die Mutations- und die Rentensteuer beantragen. Meine Chiffre auf die 414 Mill. der Dienste beläuft sich auf 57 Mill. Aber wenn Hr. Thiers, der sie übertrieben gefunden, zu Anfange der gestrigen Sizung versichert hat, daß die Ersparungen 10 Mill. nicht überschreiten könnten, zu Ende der Sizung versicherte, es gebe 77 Mill. verschiedener Ausgaben, die, wie Sie wollen, aufhören könnten... Hr. Thiers: Ich habe gesagt, mit der Zeit. Hr. Pagès: .. so sind dis 20 Millionen mehr, als ich vorgeschlagen hatte. Hr. Thiers: Ja, mit der Zeit. Hr. Pagès: Hr. Thiers will immer Zeit dazu, und ich bin dabei etwas mehr beeilt, weil man seit 15 Jahren immer Ersparungen hofft, aber die Auflagen in Wirklichkeit vor sich hat. Der Redner behält sich seine vorgeschlagenen Ersparungen bei den einzelnen Ministerien bevor, und unterstüzt vorläufig die Annullirung der zurükgekauften Renten. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

Die Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan. ward um 2 Uhr eröfnet, nachdem zuvor die Deputirten zu Prüfung mehrerer Vorschläge auf den Bureaux versammelt gewesen. Mehrheit der Bureaux befahl die Verlesung folgender zwei Vorschläge: der erste des Hrn. l'Empereur mit der Absicht, eine Kommission zu ernennen, die das Rechnungssystem des Schazes prüfen solle; der zweite ebenfalls von Hrn. l'Empereur, eine Kommission zu ernennen, um die auf das von Hrn. Keßner hinterlassene Defizit bezüglichen Thatsachen zu untersuchen. Die Kammer entschied auf den Antrag des Hrn. Jussieu, daß die Verlesung und Entwiklung sogleich erfolgen solle. Es wurde fast einstimmig beschlossen, beide Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Ueber die Frage, ob die Kammer sich unverzüglich auf die Bureaux zurükziehen solle, um eine Untersuchungskommission zu ernennen, oder ob sie den regelmäßigen Gang des Reglements einschlagen solle, entspann sich eine große Erörterung. Hr. Teste schlägt vor, die Ernennung der Kommmission unverzüglich vorzunehmen, und noch in der Sizung Bericht zu erstatten. Dieser Vorschlag wird angenommen, und die Kammer zieht sich auf ihre Bureaux zurük.

(Moniteur vom 31 Jan.) Die Ausdauer, womit man, um die öffentliche Meynung irre zu leiten, den gemessenen Gang der Unterhandlungen, die auf eine feste Art den europäischen Frieden gründen sollen, auszubeuten und zu wiederholen sucht, daß die Sachen zu keinem Ende kommen werden, weil sie nicht der Ungeduld einiger Gemüther gehorchen, veranlaßt uns unsern Lesern Nachweisungen vorzulegen, die wir mit allem Grunde ihrer Aufmerksamkeit empfehlen können. Man schreibt aus London vom 28 Jan.: „Der 31 Jan. wird die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. zwischen den Bevollmächtigten Frankreichs, Englands und des Königs der Belgier austauschen sehen. Wenn die Ratifikationen nicht ebenfalls unter demselben Datum von den drei andern Mächten ausgewechselt werden, so darf man daraus noch nicht schließen, daß sie sich von England und Frankreich trennen werden. Man darf demnach in keiner Beziehung den Aufschub, der bei den lezten Auswechslungen eintreten könnte, als eine Verweigerung der Ratifikation ansehen, und man hat selbst Grund zu glauben, daß dieser Aufschub auf eine Art erläutert werden wird, die keinen Zweifel über den Wunsch, diesen abzukürzen, übriglassen wird. Was die kriegerischen Ideen betrift, die gewisse Personen gern an die Verzögerung der lezten Ratifikation knüpfen möchten, so kan man ihnen mit Zuversicht die Gewißheit entgegenhalten, daß kein Beweggrund der Kollision zwischen den Mächten vorhanden ist. Abgesehen von den Versicherungen, die sich die Kabinette gegeben, muß das öffentliche Vertrauen auf materiellen, für Jedermann offenbaren Thatsachen beruhen. Schon rükt ein Theil der russischen Truppen aus Polen in das Innere des Reichs zurük. In Oestreich werden die Pferde der außerordentlichen Remonte und die Verproviantirungen aller Art verkauft. In Preußen wurden Dislokationen der Korps vorgenommen, und man weiß, daß alle fremden Botschafter zu Paris von ihren Regierungen Spezialvollmachten erhalten haben, um sich mit der allgemeinen Entwaffnung zu beschäftigen, so bald die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. ausgewechselt seyn werden. Die durch die italienischen Angelegenheiten ebenfalls erregte Sorgfalt der Kabinette wendet sich in gemeinschaftlichem Einverständnisse darauf, daß die den Völkern der Legationen versprochenen Vortheile aufrichtig und loyal bewilligt werden sollen, und man hat Grund zu glauben, daß diese Vortheile am Ende allen Interessen Genüge leisten werden." Es geht daher ganz einfach aus diesem aus guter Quelle ge-

kommenen Schreiben hervor, daß die Umstände von der Art sind, wie man es nach den Erklärungen des dirigirenden Ministers in England und des Präsidenten des Konseils in Frankreich an demselben Tage, den 26 Jan., vor den Kammern der beiden Länder, in Bezug auf die Aufrechthaltung des Friedens und den Austausch der Ratifikationen erwarten durfte. Glüklicher Einklang, auf eine gleiche Redlichkeit und auf das Gefühl gegründet, das die beiden Länder von dem gehörigen Einflusse hegen, den in Europa die weise Politik, die ihre Konseils beseelt, verdient und gewinnt!

Dem Constitutionnel zufolge dürften sehr bald fünfzehn neue Pairs für diejenigen ernannt werden, die ihre Entlassung gegeben haben.

Eine königliche Ordonnanz bestimmt, daß bei dem Generalstabe des Oberkommandanten der Nationalgarde des Seinedepartements ein Obrister mit dem Titel als Unterchef des Generalstabs angestellt werden solle, und überträgt diese Stelle dem Herzog von Otranto, Obristlieutenant des Generalstabs.

(Temps.) Diesen Abend (30 Jan.) hat sich die Nachricht von der Zurüknahme der Reformbill bestätigt. Diese Bill soll in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag zurükgenommen worden seyn. Ein außerordentlicher Kourier hätte die Nachricht nach Calais gebracht, und der Telegraph sie dem französischen Ministerium übermacht. Die Depesche sey gestern um 4 Uhr Abends angekommen. Dennoch spricht der Moniteur nicht davon, und die ministeriellen Journale beobachten dasselbe Stillschweigen. Wenn die Thatsachen und die angegebenen Details wahr sind, so hätte sich die Regierung mehr als nur einer Nachlässigkeit schuldig gemacht, daß sie eine Depesche von solcher Wichtigkeit nicht bekannt machte. In welcher Absicht hätte sie Stillschweigen beobachtet? Hätte sie ihre Augen auf die Börse gerichtet? Die Zurüknahme der Reformbill, was auch die ministeriellen Politiker zur Bemäntelung dieser Niederlage des Grey'schen Ministeriums sagen mögen, würde das unmittelbare Vorzeichen seines Sturzes seyn. Man mag noch so sehr versuchen, diese Maaßregel durch das Einverständniß des Lords Grey mit den gemäßigten Tories zu erklären, so verbergen sich doch Personen, die in den Grund der Sache zu bliken wissen, nicht, daß das Ministerium des Lords Grey nur mit der Reform möglich gewesen. Was die Folgen für die auswärtige Politik betrift, so sind sie unermeßlich. England wurde durch seine Reform der politische Verbündete des Systems Frankreichs und der Julusrevolution. Ohne seine Reform wird es nicht wagen, dessen Feind zu seyn; aber die Staatsgewalt in den Händen der Tories steht in einem feindseligen Verhältnisse mit dem Prinzipe der Julusrevolution. Lord Wellington und Graf Aberdeen haben ihre Ansicht laut genug erklärt. Allerdings liegt darin kein Gedanke des Kriegs; dieser ist für England unmöglich, und es hätte selbst nicht einmal ein Interesse dabei. Aber es dürfte eine natürliche Annäherung zwischen den unterzeichnenden Mächten der Traktate von 1815, England, Rußland, Preußen und Oestreich statt finden. Dis hatte das gegenwärtige Kabinet nicht gewollt. Die Julusrevolution verliert demnach einen ihrer mächtigen Hülfsgenossen nach dem andern. Zieht Lord Grey sich von dem Kabinette zurük, was würde dann aus der Konferenz, was würde aus den 24 Artikeln, aus dem Beitritte zu denselben und aus der Entwafnung werden?

(Journal des Debats.) Wir erwarteten mit Spannung die Nachrichten aus London vom 28 Jan., nicht als ob die Abstimmungen der Sizung vom 26 uns von einer Beschaffenheit erschienen, daß sie den unmittelbaren Abgang des Ministeriums Grey zur Folge haben müßten, sondern weil inmitten der äußern und innern Verlegenheiten die seit beinahe einem Jahre auf seiner Verwaltung lasten, die geringste Verrükung der parlamentarischen Kräfte eine bereits höchst schwierige Lage vollends verwikeln kan. Die beiden Kammern versammelten sich am 27. Die Erörterung zeigte keine Spur der Abstimmungen vom vorigen Tage, und das Unterhaus votirte mit der größten Mehrheit eine der amendirten Klauseln der Reformbill, die Wahlabtheilung der Grafschaften. Die Minorität bestand nur aus den eifrigsten Anhängern der Reform. Bei dieser Frage stimmte Sir Robert Peel mit den Ministern. Die Organe der antireformistischen Partei machen großen Lärm von den Abstimmungen am 26. Sie nennen den Sieg des Unterhauses eine wahre Niederlage, und die Sizung des Oberhauses hat, ihnen zufolge, die Autorität der gesunden Vernunft und eine ächten Politik auf die Seite des Lords Aberdeen und des Herzogs von Wellington gestellt. Sie appelliren außer demselben an die Minderzahl, worin das Votum der Kammer die Anhänger der Motion des Lords Aberdeen gelassen hat. Wir bestreiten ihnen den ersten Punkt. Was den zweiten betrift, so sind wir bereit mit ihnen anzuerkennen, oder vielmehr ohne sie den Zwek zu bedauern, den sich in dieser Sizung die Opposition des Oberhauses vorgenommen hat. Die Aeußerungen des Lords Aberdeen und des Herzogs von Wellington sind nur geeignet, das Friedenswerk, das die Regierungen Englands und Frankreichs betreiben, zu hemmen. Es sind nur Illusionen, die man durch einen Kourier nach dem andern nach dem Haag abschikt. Es gibt selbst Sendungen nach andern Punkten von Europa. Man mag sich noch so sehr mit dem Schilde des Friedens bedeken, und seine Abneigung vor dem Kriege betheuern: es ist der Krieg und der allgemeine Krieg, den man geradezu in Frage stellt, und zu diesem Ende sucht man alle möglichen Vorurtheile der Engländer aufzuweken, und durch Deklamationen, die ganz das Gepräge des alten Hasses Englands gegen Frankreich haben, Erbitterung zu erzeugen. Lord Grey hat die Angriffe des Lords Aberdeen mit unmittelbarer Superiorität der Vernunft und des Talents zurükgewiesen. Es ist zu bedauren, daß gerade in dem Augenblik, wo die Antireformisten ihre Kräfte gegen das Ministerium Grey im Oberhause vereinigten, die Anhänger der Reform das Bedürfniß nicht gefühlt haben, sich um dasselbe im Unterhause zu sammeln. Eine Majorität von 20 Stimmen bei einem Votum des Vertrauens ist bei den parlementarischen Sitten Englands, und hauptsächlich bei einer Verwaltung, die zu den lezten Schranken der Konstitution ihre Zuflucht nehmen muß, um den Triumph der Bill zu sichern mit der sie ihre Existenz verknüpft hat, eine allzuschwache Mehrheit. Wir wissen, daß allerdings die imposante Minorität von 219 Stimmen erklärte Freunde der Reform einschloß, die in ihrem blinden Ersparungseifer mit ihrem Votum nur eine konstitutionswidrige Ausgabe niederzuschlagen geglaubt hatten; wir wissen auch, daß die Bande des politischen Gehorsams auf eine auffallende Art in England, wie seit einiger Zeit überall, erschlafft sind, und daß das neue Unterhaus schon deswegen, daß es für die Reform gestimmt hat, bereits

as Prinzip der politischen Unabhängigkeit in sich trägt, welche die nnahme der Bill seinen Nachfolgern sichern muß. Allein in der olitik muß eine höhere Rücksicht alle jene Interessen zweiten anges beherrschen. Das englische Ministerium bedarf der Kraft, es edarf dieser nur zu sehr im Parlamente, um sie im Pallaste zu bealten; und das Schikſal der Reformbill wird erst dann bestimmt erden, wenn die Krone von ihrer konstitutionellen Prärogative urch eine zahlreiche Pairsbeförderung Gebrauch gemacht hat.

(Courrier.) Der Kaiser Don Pedro reiste in Begleitung r Marquis v. Loulé und v. Palmela, des Grafen Almeida und eines Arztes am 26 Jan. durch Tours. Am 27 Abends kam r im Präfekturgebäude zu Angers an. Am 28 fuhr er auf einem Dampfboote nach Nantes ab.

*** Paris, 31 Jan. Perier fuhr heute schon um 9 Uhr Morgens aus. Er soll in eigner Person die Führer der Kammerparteien aufgesucht haben, um mit ihnen wegen der Keßnerschen Angelegenheit zu berathschlagen. Sein Wunsch war, day man keine Enquête mache; da er aber fand, daß ihm alsdann die Majorität entgehe, so erklärte er sich für die Enquête, wie früher für Abschaffung der Pairserblichkeit. In der heutigen Sizung wurde nun die Enquête einstimmig beschlossen. Es könnten leicht bei dieser Untersuchung interessante Geheimnisse an den Tag kommen, unter Anderm über die Börsenspekulationen erlauchter Personen. — Wenn der Temps sagt, die Reformbill in England sey zurükgenommen, ist dis is jezt noch ohne Grund. — Der Constitutionel hat sein System wieder geändert. Hr. Cauchois Lemaire arbeitete heute auf em Bureau dieses Journals. Daß, wie man hier behauptet at, das Journal des Debats sich vom Ministerium trenne, ist was voreilig; man versichert, der Artikel zu Gunsten Carrels abe seinen Grund in der Tapferkeit dieses Publizisten. Doch uß ich bemerken, daß ich diese Nachricht über das Debats von inem Ministeriellen erfuhr. — Unter den Bewerbern um Belards Stelle nennt man auch den General Valazé, der unlängst ein Kommando in Belgien hatte. Die Rente stieg um 0 Centimes höher als die gestrige Notirung, und nach der Börse noch um 30 Centimes, wegen des Artikels im Moniteur nd andern Berichten.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 29 Januar): Ein wichtiges d unerwartetes Ereigniß beschäftigte gestern die Stadt. General Belliard ist todt. Am Morgen glaubte er sich ein wenig päßlich, allein da er sich später besser fühlte, frühstükte er wie öhnlich, und begab sich hierauf zu Sr. Maj. Da er sich, er den Pallast verließ, unwohl fühlte, ging er in den Park, mußte sich auf eine Bank sezen, wo er in eine Ohnmacht fiel, der man ihn nicht wieder erweken konnte. Dr. Lebeau, der im Pallaſt befand, so wie kurz nachher Dr. Sentin, leisteten vergebens ihren Beistand; sie schreiben seinen Tod einer erdaulichkeit zu, welche durch die Wirkung der Kälte, der er zu lange im Park ausgesezt hatte, erschwert wurde und eine hirnkongestion zur Folge hatte. Gleich nach halb 1 Uhr tags trat der General in den Park; bis 3 Uhr kämpfte er dem Tode; während dieser Zeit sprach er nur wenige Worte. t wird, wie man versichert, die Leiche des Generals eröffnet werden, und nach Frankreich gebracht werden.

Den holländischen Generalstaaten wurde am 30 Jan. vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten angezeigt, daß ihnen am 1 Febr. von Seite der Regierung Mittheilungen gemacht werden würden.

Italien.

Der östreichische Beobachter vom 1 Febr. enthält Folgendes: „Seit dem 20 Januar, bis zu welchem Tage die lezten (im östreichischen Beobachter vom 27 mitgetheilten) Nachrichten reichten, haben die päpstlichen Kolonnen über Lugo und Cesena ihre Bewegung fortgesezt, und am 22 ihre Vereinigung zu Faenza bewirkt. Die erste dieser beiden Kolonnen fand nach dem kleinen Gefechte bei Bastia keinen Widerstand; dagegen sezte sich ein Insurgentenhaufe von etwa 1200 Mann, der drei Kanonen mit sich führte, bei Cesena dem Vormarsche der zweiten Kolonne entgegen. Ungeachtet der sehr günstigen Stellung, welche die Insurgenten inne hatten, wurde dieselbe am 20 von dem Obersten Barbieri nach anderthalbstündigem Gefechte genommen, wobei die päpstlichen Truppen sich auf das Rühmlichste bewährten. Am 21 rükten sie in Forli ein, und sandten ihre Vortruppen bis Faenza. — Unordnungen, welche unter diesen seit Kurzem geworbenen und noch wenig an Disziplin gewöhnten Truppen am Abende dieses Tages zu Forli vorfielen, bewogen Se. Eminenz de Kardinal Albani, die Mitwirkung der k. k. Truppen anzusprechen, um durch deren Gegenwart die durch die Vorfälle in Forli erzeugte Aufregung des Volks gegen die päpstlichen Truppen zu mildern, die Disziplin dieser leztern zu erleichtern, die Furcht der ruhigen Bürger zu beschwichtigen, und solchergestalt die Besezung des Landes auf die am wenigsten drükende und der väterlichen Fürsorge Sr. Heiligkeit für die Ruhe Ihrer Unterthanen entsprechendste Weise zu bewerkstelligen. Die von den k. k. Truppen während ihres Aufenthalts in den Legationen im Laufe des vorigen Jahres beobachtete Strenge der Disziplin und würdige Haltung haben in der öffentlichen Meynung einen so günstigen Eindruk hinterlassen, daß die in Berüksichtigung derselben angesprochene Beihülfe dieser Truppen dem allgemeinen Wunsche begegnete, und, während sie durch die Exzesse eines Theils der päpstlichen Truppen in Forli zum Schuze der ruhigen Bewohner nothwendig wurde, zugleich das sicherste Mittel ist, die Unterwerfung und Pazifikation der durch die Umtriebe einer bekannten Partei aufgeregten Provinz dem ausgesprochenen Wunsche der hohen Mächte gemäß auf möglichst schnellem Wege herbeizuführen. — Der k. k. kommandirende General im lombardisch-venezianischen Königreiche hat diesem Ansuchen Sr. Eminenz des Kardinals Albani entsprochen und am 24 Jan. die Brigade Hrabowski von Ferrara und Modena nach Imola und Faenza vorrüken lassen. Bologna dürfte am 29 oder 30 von den östreichischen und päpstlichen Truppen besezt worden seyn.

(Aus der Mailänder Zeitung vom 30 Jan.) Wir haben bereits angekündigt, daß die päpstlichen Truppen sich von Rimini gegen die Legationen in Bewegung gesezt, daß sie auf die Insurgenten gestoßen, und diese sich in eilige Flucht begeben hätten. Obgleich nun die Insurgenten auch nachher keinen Widerstand mehr leisteten, so wußten sie doch bei der Annäherung der päpstlichen Truppen unter der ruhigen Bevölkerung einiger Orte durch alle Arten von Aufreizungen eine bedauernswerthe Reaktion hervorzubringen, so daß namentlich in Forli viele Bürger die Opfer aufrührerischer Bewegungen wurden, denen man nur

dadurch begegnen konnte, daß man eine hinreichende Besazung dort ließ. Diese Verminderung der bewafneten Macht, mit welcher der Kardinal Albani gegen Bologna marschiren sollte, der Faktionsgeist, welcher in dieser Stadt von den fliehenden Insurgenten erregt wurde, und der Wunsch, weiteres Blutvergießen zu vermeiden, bestimmten den Kardinal Albani, sich an den Kommandanten der k. k. Truppen zu wenden, um die Unterstüzung zu erhalten, welche nach gemeinsamer Berathung der hohen Mächte dem heil. Vater, im Falle daß Widerstand geleistet und er es bedürfen sollte, zugesichert worden war. Der General der Kavallerie Graf Radetzky zögerte keinen Augenblik, diesem Verlangen zu entsprechen; er gab die nöthigen Befehle, und schikte ihnen nachstehende Proklamation voraus. (Diese findet sich bereits in der Allg. Zeit. vom 4 Febr.) In Folge dessen rükte die Brigade des Generals Hrabowsky gegen Imola und Faenza, um sich mit den päpstlichen Truppen, die sich bei Forli befanden, zu vereinigen. Als diese Operation ohne Widerstand vollzogen war, erschienen die vereinigten Truppen am 28 Jan. auf den Straßen von Imola und Modena her. Auf diese von besagter Brigade im Vereine mit den päpstlichen Schaaren gemachte Bewegung legte die Stadt Bologna noch vor dem Einzuge der Truppen die Waffen nieder. Man entwarf ein Verzeichniß der Artillerie und der übrigen Waffen, worauf Bologna besezt wurde. So stehen nun die vereinten Truppen von Bologna bis Forli; Ravenna war schon von den päpstlichen allein besezt worden.

Die Zeitung von Bologna enthält bereits eine ausführliche Beschreibung des am 28 Jan. erfolgten Einzugs der k. k. Truppen. General Radetzki kam an diesem Tage Nachmittags um zwei Uhr, Kardinal Albani um drei Uhr an; beiden waren die obersten Behörden bis außerhalb der Stadt entgegen gegangen.

Oestreich.

† Wien, 30 Jan. Noch immer sind keine direkten Nachrichten aus Bologna hier eingegangen, und man weiß nur aus Verona, daß die päpstliche Regierung den kommandirenden General der italienischen Armee um Hülfstruppen zur Beruhigung der Legationen angesprochen hat, und daß diesem Verlangen sogleich durch Abordnung eines Truppenkorps entsprochen worden ist. — Die Post aus Konstantinopel vom 10 d. M. ist eingetroffen; man wußte daselbst nichts Bestimmtes über den Fortgang von Mehemed Ali's Unternehmen, war aber sehr besorgt, daß er sich bald im Besize von dem größten Theile Syriens befinden werde, da seine Armee im Innern des Landes große Vortheile errungen haben soll. Weniger Erfolg hat Ibrahim Pascha vor St. Jean d'Acre gehabt; er fand einen Widerstand, der ihn vielleicht zwingt, sich auf eine Blokade dieser Festung zu beschränken, was seine weitern Operationen sehr verzögern könnte. Hr. Stratford Canning war in Constantinopel angemeldet, und zu seinem Empfange Alles vorbereitet. Sonderbar genug schien die Pforte mit Freuden die Rükkehr jenes Diplomaten zu vernehmen, über dessen frühere Gegenwart sie sich doch eben nicht sehr zu beloben hatte. — Auf das heute an der hiesigen Börse verbreitete Gerücht, daß Rußland desarmire, und auch bei uns eine große Reduktion der Armee eintreten solle, haben die Fonds wieder angezogen. Man versichert daß wirklich Befehle erlassen worden sind, die Armee einstweilen auf den niedrigsten Friedensfuß zu sezen, und daß die Nachricht hievon zu Paris mit Freuden aufgenommen werden, und die Regierung hoffentlich endlich bestimmen wird, das allgemeine Entwaffnungsprojekt auch in Frankreich ins Leben treten zu lassen.

Wien, 1 Febr. Metalliques 85⅛; 4prozentige Metalliques 75¼; Bankaktien 1113.

Frankfurt a. M., 3 Febr. Metalliques 86¹⁵/₁₆; 4prozent. Metalliques 76⁹/₁₆; Bankaktien 1386. (Ohne Dividende.)

Türkei.

(Aus dem östreichischen Beobachter.) Konstantinopel, 10 Jan. Auf einen Vortrag des Großwessiers Reschid Mehmed Pascha, über die Nothwendigkeit, die zum Gehorsam zurükgeführten Provinzen Albaniens einem gemäßigten und erfahrnen Statthalter anzuvertrauen, ist die Statthalterschaft von Scutari, nebst den Sandschaken von Ochri und Elbessan, dem ehemaligen Statthalter von Bosnien Ali Namik Pascha verliehen, und derselbe zugleich angewiesen worden, in diesen Provinzen die neuen militairischen Reformen einzuführen. Das Paschalik von Widdin, welches durch diese Ernennung erledigt worden, ist dem ehemaligen Großwessier Izzet Mehmed Pascha ertheilt worden. Da der vor Kurzem zum Statthalter von Bosnien ernannte Ibrahim Pascha sich als unfähig erwiesen hat, die Ordnung in dieser Provinz herzustellen, ist selbiger seiner Würde entsezt und angewiesen worden, sich in das Hauptlager von Monastir zu begeben. An seine Stelle ist der durch Tapferkeit ausgezeichnete Souverneur von Tirhala, Mahmud Hambi Pascha, mit Beibehaltung dieses Sandschaks, zum Statthalter von Bosnien ernannt, und seinem Agenten bei der hohen Pforte bei diesem Anlasse das übliche Ehrenkleid angethan worden. — Die Rüstungen und Truppensendungen gegen Mehmed Ali Pascha von Aegypten und vorzüglich die Arbeiten im Arsenale werden eifrigst betrieben. Man beschäftigt sich mit Vollendung eines neuen kolossalen Dreidekers, welcher im Falle des Auslaufens der Flotte ohne Zweifel vom Kapudan Pascha selbst befehligt werden dürfte. Uebrigens fehlt es schon seit einiger Zeit an Nachrichten vom Kriegsschauplaze. Der ottomanische Moniteur meldet nichts über die Begebenheiten in Syrien, doch soll nach Berichten aus Aleppo die Festung Acre bereits scharf beschossen worden seyn. — Auf die von Seite der hiesigen großbritannischen Botschaft geschehenen Anzeige von der bevorstehenden Ankunft des mit besonderen Aufträgen nach Konstantinopel gesendeten Botschafters, Hrn. Stratfort-Canning, ist die Einfahrt desselben mit einer Fregatte und einem Dampfschiffe ertheilt, und ihm der Obrist Ismet Bei als Mihmandar bis zu den Dardanellen entgegengeschikt worden. — Am 1 d. in der Nacht ist in der Nähe des neuen großherrlichen Pallastes in Beikerbei, und am 3 in dem am Kanal gelegnen Dorfe Ortakoj Feuer ausgebrochen. Beidemale wurde von Seite der türkischen Truppen und Sprizenleute schleunige Hülfe geleistet, so daß den Flammen bald Einhalt gethan wurde. — Der ottomanische Moniteur soll nun nächstens auch in griechischer und armenischer Sprache erscheinen; es ist bereits die Subscription für die Ausgabe in diesen beiden Sprachen eröfnet worden. — Der Gesundheitszustand bessert sich von Tag zu Tag, und der Eintritt der strengern Jahreszeit dürfte der Pestseuche bald gänzlich ein Ende machen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Febr. Die gestern statt gehabte Abrechnung für Januar fiel im Interesse der Spekulanten auf das Steigen günstiger aus, als sie noch wenige Tage zuvor sich schmeicheln durften. Es war nemlich zu vermuthen, daß sich in Folge der im Laufe des Monats so häufig aus Wien dem hiesigen Plaze zugegangenen Sendungen von Effekten ein so großer Ueberfluß davon am Ultimo zeigen dürfte, daß daraus Verlegenheiten für die Uebernehmer entstehen würden. Außerdem ließ sich auch noch kurz vor der Liquidation eine trübe Wolke am politischen Horizonte bilden, die, je unerwarteter ihre Erscheinung war, desto größere Besorgnisse erregte. Ich meyne damit den dem Journal de Moscow vom 15 Dec. von den hiesigen, bekanntlich sehr vorsichtigen Zeitungen entlehnten, und gegen die Politik der jezigen englischen Verwaltung gerichteten Artikel, dessen Schärfe sogar die Authenticität der angegebenen Quelle bezweifeln ließ, und der auf die Fondskurse nachtheiligen Einfluß äußerte, indem mit Rüksicht auf dessen drohenden Inhalt mehrere nicht unbedeutende Verkäufe statt fanden. Indessen sezten sich beide Theile zur Abmachung ihrer Rechnungen in Bereitschaft. Der am Plaze herrschende Geldüberfluß leistete dabei denen, die Papiere besaßen, oder zu beziehen hatten, gute Dienste, weil er ihnen die Leichtigkeit gewährte, diese bei Kapitalisten gegen annehmbare Bedingungen in Prolongation unterzubringen. Endlich aber traf Sonntag Abends ein Handelskourier von Wien ein, der höhere Notirungen überbrachte; und da nun noch die Betrachtung hinzu kam, der vorerwähnte Moskauer Artikel müsse ungleich minder Gefahr drohend erscheinen, sofern man demselben eben so wenig, als einen frühern Frankreich betreffenden Artikel, den die Petersburger Biene enthielt, irgend einen amtlichen Charakter beilegen genöthigt seyn dürfe, so trat bald wieder Kauflust ein, und mit derselben hoben sich auch die Kurse aufs Neue, wozu sie für Rechnung eines bekannten Bankierhauses bewirkten Einkäufe von 5 und 4prozentigen Metalliques das Ihrige beitrugen. Unter solchen Umständen konnten die für den Ultimo selbst vorbereiteten Ausgleichungen ohne einige Schwierigkeit ausgeführt werden; im Laufe derselben aber hoben sich die Kurse noch mehr, da die Spekulanten auf das Weichen bis zum lezten Augenblike gewartet hatten, um sich für ihren Bedarf zu deken. Es schlossen demnach die 5prozentigen Metalliques mit 86⅛; die 4prozentigen 76⅛; Wiener Bankaktien 1394; Partiale 122⅜; Rothschild'sche 100Guldenloose 180; holländische Integrale 40¾; spanische Renten 54 und resp. 47¼; Falconnets 72⅜; polnische Loose 55⅛ preuß. Thlr. das Stük. Vergleicht man nun den Monatschluß mit dem Gange des Papierhandels während dem Laufe des ganzen Zeitraums, so ergibt sich, daß die vorgenannten Effektensorten, blos mit Ausnahme der polnischen Loose, Fortdrings gegen ihren Stand zu Anfange Januars etwas gewonnen sind; die Metalliques namentlich um etwa ¾ Proz., und die Integrale um beinahe 2 Proz. Jedoch war in der lezten Hälfte des Zeitabschnitts die Bewegung im Ganzen mehr steigend als fallend, die Differenz überhaupt aber von keiner sonderlichen Erheblichkeit, außer bei den holländischen Papieren, deren relativer Werth freilich auch bei der Entscheidung der noch schwebenden politischen Frage am meisten auf dem Spiele steht. — Nach bewirkter Abrechnung fuhren die Kurse noch eine Zeit lang zu steigen fort; allein die französische Post, welche niedrige Notirungen brachte, sezte dieser Bewegung ein Ziel; und heute ist ein um so merklicheres Weichen eingetreten, als die Nachrichten aus Italien der Besorgniß Raum lassen, die Unruhen in den Legationen dürften zu neuen politischen Verwiklungen führen. Wir notiren somit die 5prozentigen Metalliques 86¾; die 4prozentigen 76⅛; Wiener Bankaktien ohne Dividend 1360; Partiale 122; Rothschild'sche 100Guldenloose 180; holländische Integrale 40⅝; spanische Renten 53¾ und resp. 47⅛; Falconnets 72⅝; polnische Loose 58⅛. Im Wechselhandel sind keine bemerkenswerthen Kursveränderungen eingetreten; es läßt sich indessen erwarten, daß die Devisen auf Amsterdam, Paris, London, Hamburg, Wien und Augsburg demnächst noch höher steigen dürften, da die Vorräthe davon am Plaze dem augenblicklichen Bedarfe nicht entsprechen. Diskonto 2¾ Proz. — Man wird sich erinnern, daß zur Zeit unserer lezten Weinlese Subscriptionen veranstaltet wurden, um dem hiesigen Linienmilitair, das durch sein musterhaftes Verhalten so viel zur Verhütung größern Unglüks beigetragen hatte, ein angemessenes Zeichen der Anerkennung dieses Verhaltens zu ertheilen. Dis ist nun dieser Tage geschehen. Von dem Ertrage wurde demjenigen Soldaten, der schwer verwundet, jedoch am Leben erhalten ward, eine Gratifikation von 100 Gulden verabreicht; für das ganze übrige Linienmilitair aber wurden gestern und vorgestern zwei Freudentage im Lokal der Kaserne veranstaltet; nemlich ein gutes Nachtessen nebst drei Schoppen Wein für den Mann und hierauf ein fröhlicher Tanz. Als Zuschauer nahmen außer dem Offizierkorps auch noch viele andere Personen von allen Klassen an dieser Festlichkeit Theil. Mehrere unserer angesehensten Weinhändler trugen durch Naturalgeschenke zu den Freuden des Festes bei. — Gestern trafen hier fast gleichzeitig zwei Kolonnen der nach Frankreich ziehenden polnischen Militairs ein: die eine auf dem gewöhnlichen Landwege, von Wilbel her, die andere auf dem Maine von Hanau, wo dieselbe Tags zuvor von Gelnhausen eingetroffen war, und auf ausdrüklichen Wunsch der Einwohner gerastet hatte. Die Anwesenheit dieser Gäste war zu Hanau ganz besonders gefeiert worden; auch flaggten auf dem Schiffe, das sie unter Begleitung eines zahlreichen Musikchors herüber brachte, neben den hessischen Farben die polnischen. Wie man erfährt, sezen unsere Wanderer ihre Reise nach Frankreich jenseits des Rheins auf drei verschiedenen Straßen fort; die Einen gehen von Worms über Dürkheim und Kaiserslautern und betreten bei Forbach den französischen Boden; die Andern begeben sich von Worms über Neustadt und treten bei Weißenburg; die Dritten von Worms aus über Speyer bei Lauterburg in Frankreich ein. Das Reiseziel oder vielmehr der Sammelplaz der die beiden ersten Straßen einschlagenden Abtheilungen scheint Straßburg, und Metz oder Nancy das der leztern zu seyn. — Im Kurhessischen ist nun zwar der hohe Transitzoll ermäßigt, allein die von hier nach Leipzig gehenden Fuhrleute nehmen noch immer ihren Weg über Seligenstadt, Bamberg und durch die Reußischen Lande, weil, wie sie sagen, die fragliche Ermäßigung noch nicht amtlich bekannt gemacht worden, der blos faktische Zustand aber keine hinreichenden Garantien gewähre. — Handelsnachrichten aus dem Großherzogthume Baden zufolge, wäre der

aller Berge, wobei der Nullpunkt an der Dresdener Elbbrüke zum Grunde liegt, beginnt dieſe Tabelle, und berükſichtigt Klimatik und Topographie. Von äußerſter Wichtigkeit ſind die bis ins Einzelne gehenden Bevölkerungslisten nach den Kreiſen und Städten, wobei die Einwohnerzahl Dresdens ohne Militair auf 61,886, mit einer Mehrzahl von 11,500 ſeit 1815, ſteht, und die Bevölkerung des ganzen Königreichs 1,497,568 beträgt. Ueber Verunglükte, Selbſtentleibte, Konſumenten, Geſchlechtsverſchiedenheit, ſind eigene Tabellen beigefügt und die am Ende gezogenen Reſultate ſehr fruchtbar. So geht es fort. Die Tabellen über die ſämtlichen Kirchſpiele, Geiſtlichkeit, Schullehrerbeſtand, dann die über die Kornpreiſe, über den ganzen Militairetat; über den Beſtand der Sträflinge, Irren, Waiſen in den Landesanſtalten, führen zu den ergebnißreichſten Betrachtungen. Der als Vorſtand des Ganzen genannte Kammerrath v. Schlieben tritt hier mit ſeinen treuen und unermüdeten Mitunternehmern als ein ums Vaterland ſehr verdienter ſtatiſtiſcher Rechenmeiſter auf. Das Ganze iſt eine ſchöne Unterlage für die Arbeiten der nächſten Ständeverſammlung.

Rußland.

Das Journal de St. Petersbourg enthält Betrachtungen über die Handelsverbindungen zwiſchen dem ſüdlichen Rußland und namentlich zwiſchen Odeſſa und dem ſüdlichen Frankreich. Nachdem ein Blik auf die Fortſchritte der Induſtrie in Frankreich ſeit dem Abſchluſſe des allgemeinen Friedens geworfen, und namentlich das vermehrte Bedürfniß roher Produkte durch Thatſachen dargethan worden iſt, heißt es in dieſer Beziehung unter Anderm: „Das ſüdliche Rußland nimmt einen täglich wachſenden Antheil an dem Handel, der Frankreich mit rohen Produkten verſieht. Die Induſtrie, welche ſich in immer größerm Maaße in dem Becken von Marſeille entwikelt, iſt uns Bürge dafür, daß der Getreidebau in jenen Gegenden ſich immer mehr im Abnehmen zeigen wird, und daß das neue Stapelgeſez, welches den Kaufleuten jenes Landes ſo große Erleichterungen bei Anſchaffung von Vorräthen gewährt, nach und nach die ganze Bevölkerung hinſichtlich des Getreides dem ſüdlichen Rußland zinsbar machen wird. Ein anderes Produkt, deſſen Abſaz in raſchen Verhältniſſen zunehmen muß, iſt der Talg. Die Ungewißheit der Ernte, und die Schwierigkeit, ſich hinreichend mit Oel zu verſehen, wird nach und nach dahin führen, die Kultur der Oelbäume und die Anwendung des Oels bei der ungeheuer großen Seif-Fabrikation aufzugeben. Der Talg hat bei dieſer Fabrikation unbeſtreitbare Vorzüge vor dem Oel, und der vermehrten Anwendung deſſelben wird nur durch den Preis des Brennmaterials, das ſie erfordert, Eintrag gethan; man kan übrigens den Zeitpunkt angeben, wo dieſe Umwälzung vollſtändig werden wird; wenn nemlich die Eiſenbahn von Rives-de-Gier und St. Etienne nach Lyon fertig ſeyn, und dadurch der Preis der Steinkohlen, mit Hülfe der Schiffahrt auf der Rhone, außerordentlich niedrig geſtellt werden wird. Wenn man in jenem Theile von Frankreich die Induſtrie einen ſo hohen Grad der Ausdehnung erreichen ſieht, wenn man St. Etienne mit ſeinen mineraliſchen Reichthümern, Lyon und Tarare mit ihren ſchönen und reichen Fabriken, und Marſeille mit ſeinen Manufakturprodukten betrachtet, wodurch ſchon jezt ungeheure Maſſen beſchäftigt werden, deren Konſumtion täglich zunimmt, ſo iſt es kaum möglich, die Ausdehnung zu beſtimmen, deren die Handelsver-

bindung zwischen dem südlichen Rußland und dem Süden von Frankreich fühlig ist, und man muß für die Stadt Odessa einer sehr blühenden Zukunft entgegensehen."

P o l e n.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes: „Warschau, den 6 (18) Jan. Die ins Ausland geflüchteten polnischen Revolutionaire, deren frevelhafte Thorheit ihr Vaterland aus seinem blühenden Zustande herausriß, um es in unabsehbares Elend zu stürzen, fahren fort, ihre Verleumdungen gegen Rußland und die russische Regierung auf alle Art in die Welt zu streuen. Es gibt keine Behauptung, sie möge noch so abgeschmakt seyn, die sie nicht aufzustellen wagten, und leichtgläubige oder böswillige Journalisten sind eifrig bemüht, dieselben in alle Welt zu verbreiten. Ihre Erdichtungen sind so handgreiflich, daß ein Jeder, wenn Parteigeist ihn nicht verblendet, deren Ungrund einsehen muß; dennoch sind sie dreist genug, sie dem Publikum, daß sie so oft im Verlaufe des Kriegs durch ihre Erfindungen getäuscht hatten, abermals als Wahrheit aufzutischen. Man braucht nur diese Behauptungen zu wiederholen, um den Ungrund derselben Jedermann in die Augen springen zu machen. Da heißt es in französischen Blättern, was manche süddeutsche Blätter in ihrem böswilligen Eifer alsbald wiederholen: „Nachrichten aus Warschau sprechen von dem grausamen Benehmen der Russen. Kein Tag vergeht, an dem nicht mehrere Bürger erschossen wurden. Die russische Barbarei, die türkische übertreffend, kennt keinen Meynungs-, keinen Standes- und Geschlechtsunterschied. Man scheint besonders die gebildete Klasse ganz ausrotten zu wollen. Die Handwerker, welche für russische Militairpersonen gearbeitet haben und Zahlung begehren, werden mit Knutstreichen *) und Säbelhieben regalirt und müssen sich glüklich schäzen, mit dem Leben davon zu kommen. Bis zum Oberbefehlshaber zu dringen, ist unmöglich; und gelangt bis Jemanden, so ist seine gewöhnliche Antwort: „Marsch, ihr Rebellen habt's nicht besser verdient; zu gut geht's euch Schurken noch." — Wenn man nicht von Unwillen über die boshafte Absicht des Verleumders ergriffen würde, so müßte man herzlich lachen über die Abgeschmaktheit seiner Mährchen. Ganz Warschau, ganz Polen ist Zeuge von dem milden, gemäßigten Benehmen der Russen. Zweimal die Woche ist jedem ohne Unterschied der Zutritt zu dem Feldmarschall Fürsten von Warschau erlaubt, und der Militairgouverneur, Graf Witt, empfängt zu jeder Stunde des Tages, wer ihn nur immer sprechen will. Alle höhern russischen Beamten wetteifern, die durch die Revolutionaire geschlagenen Wunden des Landes zu heilen. Milde, Mäßigung und Gerechtigkeit leiten alle ihre Schritte. Sie fühlen eine wahrhafte Theilnahme an dem Schikale eines Volks, das durch eine Anzahl Unbesonnener und Frevler an den Rand des Abgrunds gebracht ist, und suchen es auf alle Weise zu erleichtern. Man braucht nur die Namen dieser höheren Beamten zu nennen, um von der Wahrheit dessen, was wir sagen, überzeugt zu seyn. Der Kaiser, in seiner Großmuth, wählte absichtlich solche Personen, deren persönlicher Charakter schon als Bürgschaft ihres künftigen Benehmens dienen könnte. Was endlich die russischen Truppen betrift, so betragen sie sich so, daß man auch nicht Eine Klage über sie hört. Sie zeichnen sich gegenwärtig eben so sehr durch ihre Mannszucht wie schon früher durch ihre Tapferkeit aus. Es ist selbst ein rührender Anblik, wenn man sie mit den polnischen Kriegern, mit denen sie vor Kurzem noch den erbittertsten Kampf bestanden, freundlich und brüderlich umgehen sieht. Mit Einem Wort, sie benehmen sich, wie sie sich 1813 und 1814 bei ihrem Einzuge in Paris benahmen; und die allgemeine Meynung läßt ihnen in dieser Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren. Nur einige Zeitungsschreiber, denen es freilich weniger um die Wahrheit als um Erreichung ihrer faktieusen Absichten zu thun ist, stellen die Dinge in einem anderen Lichte dar, um junge unerfahrene Gemüther aufzuregen und für ihre geheimen Zweke zu gewinnen. — Mehrere Blätter wiederholen die Mährchen von beständigen Verhaftungen, Einkerkerungen, Hinrichtungen — wenn nur ein Schatten von Wahrheit daran wäre, so müßte man doch etwas davon in Warschau erfahren — aber hier weiß kein Mensch davon, und jene Einkerkerungen, Hinrichtungen spuken nur in den Köpfen derer, die sie gern in der Wirklichkeit sähen, um neuen Stoff zu Verleumdungen zu haben, und die, im Ermangelungsfalle, immer frisch weg ihre Einbildungen als Wahrheit ausgeben, eingedenk des Jesuitischen Grundsazes: „Lüge nur dreist in die Welt, immer bleibt doch etwas hängen." — Der französische Constitutionnel geht selbst so weit, daß er behauptet, mehr als 50,000 Individuen wären schon nach Sibirien geschikt worden; unaufhörliche Folterungen und Exekutionen fänden statt; ein Greis, Koternmund, sey an eine Kanone geschmiedet und eine Gräfin Potozka auf öffentlicher Straße, den Strik um den Hals, gepeitscht worden." Wir würden uns erniedrigen, wenn wir auch nur Ein Wort zur Widerlegung solcher und ähnlicher Unwürdigkeiten verlieren wollten; doch können wir nicht umhin, zum Schlusse zu zeigen, zu welchen Widersprüchen der Verleumdungseifer diese Herren verführt. Da heißt es in demselben Artikel des Constitutionnel: „Die Russen haben Zamosc dadurch genommen, daß sie unglükliche Bauern, die sie aus der Umgegend zusammengetrieben hatten, vor sich hergehen ließen und ihre Artilleriestüke mit ihnen umgaben. Die Kapitulation ward auf die schimpflichste Art gebrochen. Die Generale und Oberoffiziere wurden nach Moskau gebracht, um später nach Sibirien abgeführt zu werden ꝛc." Hier zeigt sich alsbald durch den inneren Widerspruch der Angaben, aus welcher Quelle dieselben entsprungen; zuerst sagte das genannte Blatt: Die Russen hätten Zamosc durch das Vorsichhertreiben der Bauern genommen, also mit Gewalt; — und hernach, sie hätten die Kapitulation gebrochen; also haben sie es durch Kapitulation genommen. Welches soll man nun glauben? — Es bedarf kaum noch der Bemerkung, daß weder an dem Einen noch dem Anderen ein wahres Wort ist, weil Zamosc weder mit Gewalt noch durch Kapitulation genommen wurde, sondern sich freiwillig und unbedingt der Gnade seines Monarchen unterwarf; — daß folglich auch alle jene schönen Geschichtchen mit ihren Ausstaffirungen von Gewaltthätigkeiten, vorausgetriebenen Bauern, gebrochener Kapitulation ꝛc. durchaus von einem Ende bis zum anderen erdichtet sind."

*) Der französische Journalist hat hier absichtlich Knute gesezt, um größeren Unwillen zu erregen; er weiß nicht — (und wenn er es wüßte, er würde seinen Ausdruk nicht geändert haben, denn nicht um Wahrheit war es ihm zu thun) — daß die Knute in Rußland nur von den Scharfrichtern, und zwar blos gegen anerkannte Mörder, nach einem vom Senate bestätigten Urtheilsspruche, gehandhabt wird. (Anm. des Originals.)

Litterarische Anzeigen.

[220] Verlängerter Subscriptions-Termin
auf
Johannes v. Müllers
sämmtliche historische Werke.

Taschen-Ausgabe in 40 Bändchen oder 8 Lieferungen.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist vor Kurzem die erste Lieferung von J. v. Müllers sämmtlichen historischen Werken in Taschen-Format erschienen und an alle resp. Pränumeranten und Subscribenten von uns versandt worden.

Da sich bisher so große Theilnahme zu dieser Ausgabe zeigte, so wollen wir für diejenigen Verehrer Müllers, die sich bei Ansicht der ersten Lieferung noch zum Ankaufe entschließen, den bereits erloschenen Subscriptionspreis noch bis zur nächsten Ostermesse fortbestehen lassen.

Die Preise sind nemlich für das ganze Werk:

auf Velinpap. 30 fl. 24 kr., Druckpap. 18 fl.,
oder jede Lieferung — 3 fl. 48 kr., — 2 fl. 15 kr.

Bei Uebersendung der ersten Lieferung wird die Pränumeration auf die lezte Lieferung mitberechnet.

Der nachherige Ladenpreis ist für alle 40 Bändchen auf Velinpapier 36 fl. und auf Druckpapier 24 fl. — Der Ladenpreis der Oktav-Ausgabe war 86 fl. 24 kr.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Febr. 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[204] *Für Aerzte.*

Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in Augsburg bei Kollmann, Pesth bei Hartleben, Wien bei Gerold etc. zu haben:

Vollständiges
Recept-Taschenbuch
zur
zwekmäfsigen Behandlung
aller syphilitischen Krankheiten.

Eine gedrängte Auswahl der besten und neuesten Recepte und Heilmethoden gegen die s. g. syphilitischen und merkuriellen Leiden.

16. Elegant kartonnirt 21 gr.

Inhalt.

I. Jucken der Geschlechtstheile.
II. Erektionen.
III. Eicheltripper.
IV. Entzündlicher Tripper.
V. Tripper ohne Entzündung.
VI. Konsensuelle Leiden.
1) Krümmung der Ruthe.
2) Harnverhaltung.
3) Anschwellung der Vorhaut.
4) Drüsenleiden.
VII. Syphilitische Augenentzündungen.
VIII. Weifser Flufs.
IX. Syphilitische Geschwüre.
X. Speichelflufs u. Merkurialkrankheit.
I. Namenregister.
II. Sachregister.

---

[138] **Anzeige.**

Grundsäze der Strafsen-, Brüken-, Kanal- und Hafen-Baukunde, von M. J. Sgauzin etc.; a. d. Franz. übersezt etc. von H. Lehritter und G. Straus, k. b. Baukondukteure.

Den verehrlichen Tit. Herren Subscribenten auf obiges Werk erachten wir uns zur Anzeige verbunden, dafs der Druk, nach Beseitigung der Hindernisse, welche bisher im Wege gelegen, begonnen habe, und somit beide Theile des Werkes zu Ostern d. J. erscheinen werden. — Mit diesem Termine schliefst sich auch jener der Subscription, und es tritt sodann der Ladenpreis von 8 fl. ein.

Regensburg, im Januar 1832.

G. Straus, (Schäfer-Strafse Lit. G. Nr. 44.)
H. Lehritter, (Neue Strafse Lit. G. Nr. 124.)

Gerichtliche Bekanntmachung.

[156] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt und Landrechte in Salzburg requirirt, nachstehenden Konvokations-Edikts-Nachtrag durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird auf Ansuchen der Ignaz Würstlschen Erbenvertreter nachträglich zu dem diesseitigen Konvokations-Edikte vom 23 November v. J. zum Benehmen derjenigen Gläubiger, die es angehen dürfte, bekannt gegeben, daß der am 9 Oktober v. J. verstorbene hiesige bürgerliche Handelsfaktor Ignaz Würstl auch Eigenthümer des Handlungshauses Abweage und Eidam war, und daß der im Edikte vom 23 November v. J. auf den 27 Jänner d. J. festgesezte Termin zur Anmeldung der allenfallsigen Forderungen gegen diese Verlassenschaft auf den 24 Februar l. J. 9 Vormittags erstrekt werde.

Salzburg, den 7 Jänner 1832.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.

Möst.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schikal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollektent,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

[2558] **Schweizerisches Kräuteröl.**

Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerischen Kräuteröls zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, denjenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oeles zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächters in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen.

Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner frühern Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen.

Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289.

Heilbronn am Neckar, am 2 November 1831.

Joh. Moriz Weisert, jun., Kaufmann.

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg eine einzige Niederlage, diese befindet sich

bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp.,

wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist. K. Willer.

---

[211] Der Samen des ächten italienischen Raygrases — Lol. perenne italicum — in schöner Qualität ist gegenwärtig das 100 Kilogramm zu 61 fl. R. W. frei auf Frankfurt a. M. verkäuflich; man adressirt sich an J. Jb. Frey, Ingenieur in Basel.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrg[ang] ...stes Abon.-Postamt 14 fl. ...sten 15 fl. 15 kr.; für die ...teren Theile im Königreich ... 15 kr.

Inserate aller Art werden ... genommen und die Petit-Zeile ... der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 38. 7 Februar 1832.

Großbritannien. (Oberhausverhandlungen. Lord Wellingtons Rede.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 38. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Publikationen zu Bologna. Schreiben aus Chambery.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Elbing.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 48 und 49. Schreiben aus Brüssel. — Aus dem Moniteur ottoman. — Erklärung des badischen Deputirten Welker. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅛; russische Fonds 98⅛; portugiesische 49; brasilische 45¼; mexicanische 35⅛; griechische 21; chilische 17; Cortes 13¼; columbische 12; peruanische 11.

Fortsezung der Sizung des Oberhauses vom 26 Jan.

Herzog von Wellington. Die Ungerechtigkeit, die man gegen Holland übt, indem man von den Grundsäzen des Traktats von Aachen abweicht, veranlaßt mich hauptsächlich, die heutige Motion zu unterstüzen. Man wollte Holland zur Einwilligung zwingen, ohne ihm Zeit zur Erwägung übrig zu lassen, deshalb verlange ich von der Regierung, daß sie den Traktat einer neuen Prüfung unterwerfe. Der edle Lord (Grey) sagte, die Einmischung zwischen Holland und Belgien sey keine Vermittlung gewesen. Allerdings, sie begann nicht damit, aber sie endete mit der Anmaaßung eines Schiedsrichteramts von Seite der fünf Mächte, as auf eine so tyrannische Weise geübt wurde, als je erhört ward, denn ohne die Parteien zu hören, sprach man den Richerspruch aus, und erklärte ihn für unwiderruflich. Der Unterschied zwischen Schiedsrichter und Vermittler ist sehr wichtig. Im Februar vorigen Jahrs erklärte Hr. Sebastiani, die Konferenz trete nur als Vermittler auf, und die französische Regierung werde nie einwilligen, daß sie diesen Charakter aufgebe. ezt sagt man uns, daß die Konferenz gezwungen worden sey, ls Schiedsrichter aufzutreten. Geschah dis etwa von denjenigen der inf Mächte, welche die Ratifikation verweigerten, weil man hiedsrichterlich verfahren hatte? Der edle Lord hat die Mitieder der lezten Verwaltung beschuldigt, die Verlegenheiten, orin sich die jezigen Minister befinden, vorbereitet zu haben. Ich abe ihn mehr als Einmal aufgefordert, diese Anschuldigung zu weisen. Der edle Lord hat, wie gewöhnlich, in sehr herben usdrücken über die politischen Anordnungen in den Jahren 1814 d 1815 gesprochen; aber der edle Lord sollte sich erinnern, daß se Anordnungen den Frieden bis auf diesen Tag erhalten haben. merkt der edle Lord nicht, daß er seine Unterhandlungen immer noch emüthheit jener Handlungen fortführt? Die lezte Verwaltung hte nur eine Einstellung der Feindseligkeiten zuwege, und ließ sich den feindlichen Mächten versprechen, diese Einstellung zu beobach-

Sie stellte eine Linie fest, die keine Partei überschreiten e, und in dem disfallsigen Protokolle wurde bestimmt be-lt, daß die Linie nur behufs der einzustellenden Feindseligen, aber nicht als schließliche Scheidung der Gebiete bestimmt e. Am 7 Nov. 1830 weigerte sich das lezte Ministerium, Einstellung der Feindseligkeiten zu garantiren, und es ist sehr wohl zu bemerken, daß dasselbe hierdurch den Fehler vermied, worein der edle Graf zehn Tage später verfiel. Seine Garantie hat indeß nicht viel gefruchtet. Die lezte Verwaltung wollte die Einstellung der Feindseligkeiten nicht garantiren, weil, im Falle sie verlezt wurde, es nothwendig war, sie mit Gewalt durchzusezen, und man sich sehr in Verlegenheit befinden mußte, welcher Macht man diesen Auftrag ertheilen solle. Der edle Graf sezte seine Garantie nur in so weit in Vollzug, als er den König der Niederlande nöthigte, die Blokade der Schelde aufzuheben, aber er zwang die Belgier nicht zur Beobachtung der Einstellung der Feindseligkeiten. Im Februar oder März sollte sie auch gegen die Belgier durch eine Blokade ihrer Häfen erzwungen werden, und wie? Durch neutrale Mächte. Der edle Graf behauptet, fortwährend mit Unparteilichkeit gehandelt zu haben. Wie bewies dis die Konferenz? Zu derselben Zeit, als man die Belgier mit einer Blokade ihrer Häfen durch die Schiffe neutraler Mächte bedrohte, bedeutete man dem Könige der Niederlande, daß er am 20 März die Blokade eben dieser Häfen aufheben müsse. Der zweite Punkt, worauf ich die Aufmerksamkeit des Hauses zu richten wünsche, ist die Unabhängigkeitserklärung. Der edle Graf hätte es selbst für wünschenswerther gehalten, wenn der Prinz von Oranien an die Spize der abgetrennten Provinzen getreten wäre. Was die Belgier vor Allem verlangten, war die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von den fünf Mächten, und dis war der erste Schritt, den der edle Graf that. Es ist indeß bemerkenswerth, daß ihm dieser Ruhm von mehr als Einer Seite bestritten wird. Frankreich und der belgische Kongreß machen Anspruch darauf. Der edle Graf sagt, Holland habe das Protokoll vom 13 Jan. angenommen; Holland erkannte dasselbe als Grundlage einer Unterhandlung an, aber nach jenem Protokolle bebleit es Luxemburg, und hatte Hofnung auf ein Gebiet an der obern Maas, um dadurch in Verbindung mit Luxemburg zu bleiben. Auch ward verlangt, daß die Theilung der Schuld auf eine für Holland genügende Weise vorgenommen würde, und die freie Scheldeschiffahrt war beschränkt auf den Fluß, so weit er die Gränze beider Länder bildete. Dieser Grundlage gab Holland seine Zustimmung, und sie ward dreimal von den Repräsentanten der fünf Mächte sanktionirt. Am 1 März ward sie aufs Neue bestätigt, und der Entschluß erklärt, keine bewafnete Einmischung zu dulden. Da blieb meiner Ansicht nach nichts übrig, als auf dem eingeschlagenen Wege fest zu beharren. Nun begannen die Bemühungen, dem Prinzen Leopold die belgische Krone zu verschaffen; der edle Graf erklärt zwar, die englische Regierung habe dazu nicht mitgewirkt, ich berufe mich jedoch auf das bekannte Schreiben Lord Ponsonby's, dem

zufolge die Wahl des Prinzen Leopold einer der Zweke seines Aufenthalts in Brüssel war. Hier leuchtet ein, daß die Minister sich in die wichtigsten Angelegenheiten von einer der beiden Parteien mischten, zwischen denen sie als Vermittler und bald als Schiedsrichter auftraten. Dieser Verhandlung folgte dann der Vorschlag zu neuen Artikeln, offenbar nur um den Prinzen Leopold zu begünstigen. Ich habe alle Achtung für Prinz Leopold, wünsche aber nur, daß er ein wahrhaft unabhängiger Monarch sey, unabhängig nicht nur von England und Deutschland, sondern hauptsächlich von Frankreich. Lord Ponsonby erhielt den Befehl, am 1 Jun. zurükzukehren, wenn bis dahin die Grundlage des Traktats nicht angenommen sey. Lord Ponsonby kam jedoch in der Zwischenzeit nach London, um sich mit der Konferenz zu berathen, und diese, ohne die holländischen Minister im mindesten in Kenntniß zu sezen, erklärte sich bereit, wenn die Grundlagen von Belgien angenommen seyen, mit dem Könige der Niederlande in Unterhandlungen zu treten, um ihn gegen Entschädigung zur Abtretung Luxemburgs zu bewegen. Billiger Weise hätte man doch hievon die holländischen Minister in Kenntniß sezen sollen. Dis geschah aber nicht, und sie erfuhren die Unterhandlung erst durch Lord Ponsonby's Brief, worauf sie sogleich protestirten. Was den darauf folgenden Krieg betrift, so hatte der König der Niederlande große Ursache dazu, und man kan ihm keinen Bruch seiner Zusagen Schuld geben. Seine Aufkündigung war deutlich genug, und hätte nicht so ausgelegt werden sollen, als man sich hier zu Lande das Ansehn gab, sie zu verstehen. Ich gehe noch weiter und behaupte, daß der König der Niederlande hinreichenden Grund hatte, den Krieg ohne alle Aufkündigung zu beginnen, denn troz aller Garantie des edlen Grafen gegen die Feindseligkeiten, hatten diese doch auf der Seite von Maestricht nie ganz aufgehört. Eben so war es in und bei Antwerpen. Aber abgesehen von Allem, was that König Leopold? Ehe er England verließ, nahm er die 18 Artikel an, welche der edle Graf zur Grundlage eines neuen Traktats gemacht hatte, obgleich Holland damals noch gar nichts davon wußte. Bei seiner Ankunft zu Brüssel beschwor er die Konstitution, wodurch er sich verpflichtete, Gebietstheile in Besiz zu nehmen, welche stets zu Holland gehört hatten. Dis nennt man im gewöhnlichen Leben einen Treubruch (breach of faith). Holland hatte also Gründe übrig genug, zum Schuze seiner Ehre und seiner Interessen die Waffen zu ergreifen. Um auf die Artikel des neuen Traktats zu kommen, so scheint der edle Graf sich wenig mit denselben bekannt gemacht zu haben. Die 8,400,000 Gulden Renten sollen nicht von der holländischen Schuld auf das große Buch Belgiens übergetragen werden. Dis wäre so schlimm als irgend etwas, denn dadurch würden die Gläubiger Belgien statt Holland zum Schuldner bekommen; die Sache verhält sich indeß nicht so, sondern die 8,400,000 fl. sollen in Brüssel oder Antwerpen in Geld an Holland ausbezahlt werden. Und England hat sich mit seiner Ehre für die sichere Zahlung verpflichtet; es ist billig, daß das englische Volk dis erfahre. Der edle Graf will behaupten, die Grundlage der 24 Artikel sey ganz dieselbe, wie die bereits von dem Könige der Niederlande angenommene: ich möchte jedoch von ihm erfahren, ob in den frühern Artikeln ein Wort von der Erlaubniß steht, von der Schelde in den Rhein zu fahren. Kein Uferstaat des Rheins hat eine solche Konzession für sich verlangt, und nur das begünstigte Belgien soll es nach dem Willen Englands erhalten. Ein anderer Punkt ist das Recht der Fischerei. Dis Recht existirte früher nicht, Belgien selbst hat es nicht verlangt, und doch hat es ihm dieser Vertrag gegeben. Daß man den König von Holland nöthigen will, die Durchfahrt durch Maestricht zu gestatten, ist ohne Beispiel in den Verhältnissen unabhängiger Staaten zu einander. Wenn man aber alle diese Zugeständnisse von Holland verlangt, warum läßt man ihm nicht die Freiheit, sie in einem Handelsvertrage mit seinem Nachbar festzusezen? Warum werden sie ihm abgedrungen von denen, die sich selbst zu Schiedsrichtern aufgeworfen haben? (Hört! hört! hört!) Ich komme nun auf Luxemburg. Hier müssen wir bemerken, was Holland für Belgien und Luxemburg bezahlte. Dis betrug an Kolonien und Geld 5 Millionen Pf. St. Es zahlte für die Festungen im Ganzen 7 Mill. Pf.; für einen Theil der deutschen Gebiete 22 Millionen Franken, also sehr bedeutende Summen. Auf die Forderung Hollands, nur auf billige Bedingungen der Trennung sich zu unterwerfen, antwortet der edle Graf: Soll man um solcher Kleinigkeiten willen den Krieg beginnen? Aber das System, das man jezt verfolgt, kan am leichtesten Krieg veranlassen. Die drei nordischen Mächte stehen an, ob sie den Traktat ratifiziren sollen: so sagt der edle Graf; ich möchte aber eher behaupten, daß sie entschlossen sind es nicht zu thun. Sie können es auch nicht ohne die Zustimmung Hollands. Niemand wünscht mehr den Krieg zu vermeiden als ich, allein wir wollen deshalb uns nicht in ewige Schwierigkeiten, Vermittlungen und Garantien verwikeln, um ihn zu vermeiden, sondern wir wollen gerecht seyn und ihn nicht fürchten. — Lord Aberdeen machte hierauf noch einige Bemerkungen gegen die Rede Graf Grey's, und bemerkte unter Anderm: „Von der einen Seite ward der Herzog von Nemours, von der andern der Herzog von Leuchtenberg verworfen, was wird aus der Unabhängigkeit eines Landes, das auf diese Weise dem Veto von andern Staaten ausgesezt ist. Mein Einwurf gegen den Traktat gründet sich hauptsächlich darauf, daß er den Krieg fast unvermeidlich macht. Um der Erhaltung des Friedens willen bedaure ich den Rüktritt des Herzogs von Wellington; er flößte unsern Freunden Vertrauen, unsern Feinden Furcht ein. Wie weit ist man überhaupt seit seinem Rüktritte gekommen? Friede oder Krieg hängt davon ab, ob in Paris dieser oder jener Bankier die Oberhand gewinnt." Das Resultat der Debatten, nemlich eine Majorität von 37 Stimmen für die Minister, ist bereits mitgetheilt.

(Courier vom 30 Jan.) Gestern Abend herrschte ein Gerücht in den ersten Zirkeln, die östreichische Ratifikation sey angelangt. Dis Gerücht ist völlig ungegründet. Weder die östreichische, noch die russische Ratifikation sind angelangt; es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sie heute, als am lezten von der Konferenz zur Auswechslung der Ratifikationen angesezten Tage anlangen werden.

(Courier.) Hr. Dedel, erster Sekretair der holländischen Gesandtschaft, kam den 28 Jan. Abends aus dem Haag mit Depeschen für die holländischen Bevollmächtigten an. Das Dampfboot Curaçao war wegen der Wichtigkeit dieser Depeschen in Vlessingen zu seiner Verfügung bereit gehalten worden. Von deren Inhalt ist nichts offiziell bekannt geworden, wir haben jedoch starken Grund zu glauben, daß der König der Niederlande entschlossen ist, die ganze Angelegenheit in den Händen der Generalstaaten zu lassen, so daß man vernünftiger Weise nicht hof-

sen kan, er werde dem Vertrage der Konferenz beitreten. Hr. Debel überbringt zugleich eine Antwort auf die Note der Konferenz vom 4 Jan. Lord Palmerston wird diese vermuthlich in einigen Tagen erhalten, und die nächste holländische Post wird sie uns mittheilen. Da der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Mann von ausgezeichnetem Talente ist, so sind wir begierig, die Gründe zu erfahren, die er gegen die Note der Konferenz geltend macht.

(Courier.) Die Expedition gegen Portugal wird, wie man hört, nicht vor dem März Belle-Isle verlassen, wegen der Stürme, die um diese Jahrszeit gewöhnlich auf dem atlantischen Meere herrschen. Don Pedro wird Schiffe und Mannschaft in Belle-Isle inspiziren, dann nach Paris zurükkehren, und während des Februars dort bleiben; am Ende dieses Monats wird er sich an die Spize der Expedition stellen. Vermuthlich wird sich inzwischen seine Streitmacht sehr vermehren. — Nachrichten aus Madeira zufolge herrscht dort, in Erwartung eines nahen Besuchs Don Pedro's, eine große Aufregung und seine Anhänger rechnen mit Sicherheit auf den Erfolg eines Versuchs, diese Insel der rechtmäßigen Königin zu unterwerfen.

(Courier.) Mit großem Bedauern kündigen wir heute sehr unerfreuliche Nachrichten aus Irland an. Es ist augenscheinlich, daß das jezige System nicht länger dauern kan. Zwischen größern Konzessionen und der Anwendung von Gewalt gibt es nun kein Drittes. Die Verlegenheiten der jezigen Krisis werden auf eine beklagenswerthe Weise vermehrt durch den Umstand, daß viele Friedensrichter ihr Amt nicht wieder übernehmen wollen. Dieser unangenehmen Nachrichten sind nach einem Schreiben aus Dublin vom 28 mancherlei. Ein Geistlicher Namens Whitty, aus der Grafschaft Tipperary, ward in der Nähe seines Hauses auf eine barbarische Weise ermordet. In der Grafschaft Innishowen haben sich die Pächter in großer Anzahl versammelt, die Zahlung der Zehnten verweigert, und deren völlige Abschaffung verlangt; auch haben sie ihren Gutsherren erklärt, daß sie künftig nur den zehnten Theil der früher von ihnen erpreßten Pachtrente bezahlen würden. Eine starke Truppenmacht wurde dahin gesendet. In der Grafschaft Galway wurde der Versuch gemacht, einen der Mönche dieses Klosters zu ermorden, weil er gegen die ungesezlichen Verbindungen in jener Grafschaft gepredigt hatte. Mehrere Bauern, welche ihre Pachtungen ruhig abgegeben hatten, sind zurükgekehrt, und haben sich mit Gewalt wieder in deren Besiz gesezt. Aber nicht blos die Katholiken zeigen sich auf diese Weise, auch die Protestanten. Bei einer kürzlichen Oranienversammlung in der Grafschaft Fermanagh hörte man die wüthendste Sprache; der protestantische Erzbischof ward auf Veranlassung eines protestantischen Geistlichen ausgezischt. Nicht besser ging es in der Grafschaft Tyrone.

Die Londoner Zeitungen zählen jezt 17 Orte auf; in welchen Cholera herrsche; unter diesen befindet sich nun auch Edinburgh, wo am 27 Jan. 3 Personen erkrankten.

Frankreich.

Paris, 1 Febr. Konsol. 5Proz. 95, 75; 3Proz. 64, 75; Bonnets 76, 50; ewige Rente 52¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Jan. ward die Erörterung des Ausgabenbudgets von 1832 Hr. Delaborde auf. Er sagt: Einige unsrer Kollegen haben darauf angetragen, die Renten zu besteuern, aber bald anerkannt, daß man kein Recht dazu habe, daß sich das Gesez förmlich widersezen. Die Anleihen sind Kontrakte, die man nicht mobilisiren darf; aber es gibt eine Maaßregel, die die Renten treffen könnte, ohne den Kredit zu verlezen, und die zugleich alle andern Werthe erreichen würde, die der Auflage entgehen, und auf den armen Klassen lasten. Diese Maaßregel, die zweimal England gerettet hat, und deren Vortheile ich bei Erörterung der Einnahmen zu entwikeln im Sinne habe, ist eine proportionirte Auflage, die alles Einkommen über 1500 Fr. Rente träfe. Diese Auflage, die gerechteste, zu der wir doch einst unsre Zuflucht zu nehmen genöthigt seyn werden, trift den Luxus, den Gelz, die Portefeuilles, die Renten, die Gehalte, die Anlegungen auf Hypotheken; sie verschont nur den Armen, dessen Einkommen in dem Schweiße seines Angesichts, in der Arbeit seiner Hände besteht. Mehrere andere unsrer Kollegen wollten den Tilgungsfonds völlig annulliren; aber sie erkannten ebenfalls an, daß das Gesez dagegen sey. Es blieben demnach nur die 46 Millionen zurükgekaufter Renten, worüber die Erörterung schwebt, denen man nicht mehr das Hinderniß der Gesezlichkeit und des Rechts entgegenstellen kan; die Frage wird ganz moralisch und politisch. Hier muß man den Tilgungsfonds unter seinem wahren Gesichtspunkte, als Reservefonds, als Schaz der alten Könige, als die furchtbarste Waffe betrachten, die den Ereignissen, die uns bedrohen könnten, entgegenzustellen ist, als ein wahrer Damm gegen einen fremden Einfall. Die Verminderung dieses Unterpfands des Kredits und der Garantie würde gewissermaaßen den Mächten gegenüber, die unsere Unabhängigkeit antasten möchten, eine Entwaffnung seyn. Sie haben 46 Millionen Renten in der Hand, die Sie annulliren können; das Gesez ermächtigt Sie dazu, aber Ihr Interesse verbietet es. Sie können allerdings die Auflage dieser Last entledigen, aber wenn sie sie beibehalten, so retten Sie dieselbe Auflage von allen Summen, die Sie aus Ermanglung des Kredits vielleicht bald von ihr zu fordern genöthigt seyn dürften. Sie stellen sich den Ereignissen gegenüber in eine feste, uneinnehmbare Lage. Sie verbürgen dem Lande seine Sicherheit, seine Ruhe, und später eine weit beträchtlichere und wirklichere Herabsezung der Auflagen. Wenn in einer ruhigen Zeit die Unterdrükung der Tilgung eine unkluge Maaßregel wäre, so würde sie in der gegenwärtigen Lage ein Fehler seyn, dessen Folgen sehr verhängnißvoll werden könnten. Hr. Realier Dumas: Man hat gesagt, eine solche Maaßregel würde Störung in die Staatsfinanzen bringen und den Staatskredit schwächen. Man muß hier zwei Dinge unterscheiden, den Staatskredit und den Kurs der Fonds. Die Renten mögen etwas fallen, was liegt daran? Haben wir etwa die Mission die Agiotage zu beschüzen? Es ist genug, wenn der Kredit nicht leidet, und der Kredit hängt nicht von diesen Schwankungen ab. Die Rentiers legen keinen Werth darauf, daß ihnen ihre Kapitalien früher oder später heimgezahlt, sondern darauf, daß ihnen ihre Renten richtig bezahlt werden. Ich wiederhole, man muß vor Allem die Steuerpflichtigen zu erleichtern suchen. Mazarin sagte: „Das Volk singt; es wird bezahlen.“ Jezt hat das Volk aufgehört zu singen. Ich hoffe im Verfolge der Erörterung zu zeigen, daß keiner meiner vorgeschlagenen Reduktionen der Vorwurf wird gemacht werden können, sie sey nicht auf Vernunft und Gerechtigkeit gegründet. Hr. Bailliot meynt, so lange man den Kre-

dit gebrauche, müsse man sich wohl hüten die Tilgung anzutasten. Die Idee, sagt er, die Renten z. B. mit einem Zehntel des Ertrages zu besteuern, würde den beweglichen Reichthum des Landes um 400 Millionen vermindern. Auch ist zu berüksichtigen, daß ein Kapital von wenigstens 500 Millionen für Fremde eingeschrieben ist. Diese würden in einem solchen Falle gewiß sogleich verkaufen, und ein Hinausgehen eines solchen Kapitals aus Frankreich möchte große Störungen hervorbringen. Hr. Gauguier spricht gegen das ganze Tilgungssystem. Er meynt, man solle immer das Kapital der Schuld zu immobilisiren suchen; dadurch würde sich die Zahl derer vermehren, die bei Aufrechthaltung des Staats interessirt seyen, und die Moral würde andrerseits durch Vertilgung des Börsenspiels dabei gewinnen. Hr. Duchatel, königlicher Kommissair, antwortet auf die gemachten Einwürfe. Man hat gesagt, bemerkt er, daß die Tilgung den Staat nicht von der öffentlichen Schuld befreie und diese vermindere. Hierüber darf man aber nur die Erfahrung fragen. Hätte die Tilgung nicht existirt, so wäre allerdings das Budget jedes Jahr minder stark gewesen, aber alle zurükgekauften Renten würden noch vorhanden seyn, und da deren für 60 Millionen (wovon 16 vernichtet sind) zurükgekauft wurden, so ist offenbar, daß die Schuld jezt um 1336 Millionen stärker seyn würde. Andrerseits sagt man, daß man mit Verminderung der Tilgung auch die Auflage vermindere. Man muß sich verständigen: Die Tilgung kan nicht zu gleicher Zeit durch die Anleihe, wie Einige fälschlich behauptet haben, und durch die Auflage genährt werden. Man hat England angeführt, das allerdings dahin gebracht ist, daß es nur noch durch Anleihen tilgen kan, und um nicht anzuleihen, hat es auf die Tilgung verzichtet. Das Beispiel Englands ist also nicht anwendbar. Man hat gesagt daß, da die Regierung die Renten in einem höhern Tarif als dem bestehenden einkaufe, Verlust für den Staat vorhanden sey. Die Sache ist nicht richtig; die Dreiprozents, die Vierprozents wurden immer in einem niedrigern Tarif als dem bestehenden eingekauft. Dis ist selbst häufig bei den Fünfprozents der Fall gewesen. Weit entfernt von Verlust fand vielmehr Gewinn für den Staat statt. Wäre aber auch das Erste der Fall gewesen, glauben Sie, daß wenn die Tilgung nicht vorhanden gewesen wäre, Sie nicht seit 16 Jahren eine weit stärkere Summe durch den Tarif Ihrer Anleihen verloren haben würden? Man hat auch noch gesagt, die Tilgung sey ohne Einfluß auf den Kurs der Staatseffekten, und sie habe vielmehr den Zwek, die Agiotage zu begünstigen, und nicht die wahren Rentiers. Wenn aber die Tilgung ohne Einfluß auf den Kurs der Fonds war, so sehe ich nicht ein, wie sie die Agiotage begünstigen sollte, die nur von der Wandelbarkeit der Kurse lebt. Das Spiel erklärt sich blos durch die Abwechslungen des Kurses. Die Spieler haben die Differenzen im Auge; nun begünstigt aber doch gewiß die Tilgung nicht zu gleicher Zeit den Spieler auf das Fallen und den Spieler auf das Steigen. Das Spiel ist dem Zufalle heimgegeben; und es gibt nichts Regelmäßigeres als die Tilgung. Wie sollte die Tilgung die Agiotage begünstigen? Ihre ganze Natur ist dem Spiele entgegen. Das Spiel hört auf, wenn die Chancen für Jedermann gleich sind; es gibt kein Spiel mehr, wo die Gleichheit gewiß ist.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan. trägt der Kriegsminister darauf an, die Erörterung des schon vor einem Monate der Kammer vorgelegten Entwurfs zu einem Zuschußkredite vorzunehmen, da ein längerer Aufschub Schwierigkeiten für die Regierung herbeiführen würde. Der Präsident erklärt die allgemeine Erörterung über diesen Entwurf eröffnet. Hr. Larabit beschwert sich über die großen Ausgaben der Nordarmee, die ungeachtet des Friedensfußes im Mißverhältnisse mit dem der übrigen Armee stehe. Er spricht von einem Gehalte, der auf 160,000 Fr. erhöht worden sey. Der Kriegsminister erläutert, Marschall Gérard hätte in seiner Eigenschaft als Marschall und Oberkommandant 80,000 Fr.; die übrigen 80,000 Fr. seyen zu außerordentlichen Ausgaben, unter welchen sich geheime befänden, bestimmt. Der Kriegsfuß sey allerdings noch bis zum December fortgesezt worden, aber es würde gefährlich gewesen seyn, möglichen Ereignissen gegenüber, die Armee aufzulösen. General Lamarque erkennt an, daß der belgische Feldzug nüzlich gewesen sey, die Soldaten an Kriegssitten und Disciplin zu gewöhnen. Bei diesem Anlasse kommt er auf die Protokolle zurük, deren Regime anfange den Völkern zu entleiden. Ich, sagte er, der ich lange Belgien und Holland bewohnt habe, war erstaunt, daß man ersteres der wesentlichen Punkte zu seiner Vertheidigung, Limburgs und Luxemburgs beraubte, und es unter eine Linie von Schleusen stellte, durch die es jeden Augenblik überschwemmt werden kan; ich konnte diese Art ein Land zu beschüzen nicht verstehen, aber ich wußte damals nicht, daß das Ministerium Diplomatie machte. Lord Grey hat nun Alles erklärt: er sagte vor einigen Tagen im offnen Parlamente, unser Ministerium habe dem Prinzen von Oranien Belgien zurükgeben wollen. Dis macht die Sache klar. Der Redner wirft der Regierung die Geld- und Gradeverschwendungen aus Anlaß der Lyoner Ereignisse vor. Der Kriegsminister: General Lamarque hat aus englischen Journalen angeführt, die Regierung habe die Restauration in Belgien begünstigt. Ich bin erstaunt, daß ein französischer General den Muth hat, eine solche Insulte auszusprechen. Ich weise sie mit Unwillen zurük. Die Ausgaben der belgischen Expedition waren durch die außerordentlichen Umstände gerechtfertigt. Ich erinnere mich, daß die Kammer unserer Thätigkeit Beifall gezollt hat. Warum tadelt sie uns jezt? Ich gestehe, daß mir dis einer legislativen Versammlung nicht würdig erscheint. Der Minister gibt hierauf Erläuterungen über die aus Anlaß der Lyoner Vorfälle ausgetheilten Belohnungen, und sucht zu beweisen, daß sie durch die Hingebung derer, die sie erhalten, geboten worden seyen. Man mußte, sagte er, belohnen und bestrafen. Bestrafen diejenigen, die sich gegen ihre Pflicht und die Ehre verfehlt; belohnen diejenigen, die mit Hingebung dem Vaterlande gedient. So stellte sich ein schwer am Arme verwundeter Soldat dem Herzog v. Orleans vor; er entblößte seine Brust mit dem andern Arme und zeigte eine Wunde: „Monseigneur, sagte er, hier ist eine Wunde, die ich im Julius zu Paris bei Vertheidigung der Gesezе meines Landes empfangen. Diese andere Wunde habe ich zu Lyon ebenfalls in Vertheidigung der Gesezе empfangen.“ Wenn ich dafür Ehrenkreuze vorgeschlagen habe, so rent es mich nicht. — Die HH. Lafayette, Fulchiron und Mauguin verlangten das Wort, die Erörterung wird aber durch den Bericht der zur Prüfung der Vorschläge der HH. Laurence und l'Empereur ernannten Kommission unterbrochen. Hr. Odillon-Barrot verliest den Kommissionsbeschluß, lautend: „Es solle unverzüg-

lich im Schoose der Kammer eine Kommission ernannt werden, mit dem Auftrage, einen Bericht nach geschehener Untersuchung über das Defizit zu erstatten, das in der Staatskasse wegen Treulosigkeit des Kassiers statt zu finden scheine. Dieselbe Kommission solle auch beauftragt werden, über die Mittel, in Zukunft dergleichen Defizits zu verhüten, zu berichten." Der Präsident des Konseils meynte, ohne sich auf irgend eine Weise einer Untersuchung widersezen zu wollen, man solle bei einer so ernsten Sache jedem Mitgliede der Kammer Zeit zum Nachdenken und der Regierung Raum lassen, die Bedeutung einer ganz neuen Entschließung zu würdigen. Er sehe nicht ein, was ein Tag Verzögerung schaden könne. Hr. Odillon-Barrot erklärt, es verstehe sich, daß die Kommission nur auf legislativem Wege handeln, und die königliche Prärogative so gut wie irgend Jemand achten werde. Die Sache könne nicht schnell genug aufgeklärt werden. Bei der Abstimmung erklärt das Bureau nach langem Zaudern, die Erörterung sey auf den folgenden Tag verschoben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Febr. ward nach Anhörung der HH. Gaetan de la Rochefoucauld und Augnis der Entwurf eines Beschlusses über den Untersuchungsvorschlag angenommen. Die Kammer zog sich unverzüglich in ihre Bureaux zurük, um die Mitglieder dieser Kommission zu ernennen. Die Wahl fiel auf die HH. Lepelletier d'Aulnay, Demeufore, Odillon-Barrot, Berenger, Humann, Martin, Cunin Gridaine, Demarsay und François Delessert. Die Kammer sezte hierauf die in der vorigen Sizung begonnene Erörterung über den Gesezesentwurf, einen Zuschuß von 18 Millionen für die Kriegsausgaben betreffend, fort. General Lafayette verlangt bei diesem Anlasse Erläuterungen über das Betragen des französischen Botschafters in Rom. Er trägt darauf an, daß die Regierung dessen Betragen desavouire. Die HH. Barthe und Perier antworten, diese Erläuterungen würden ihre Stelle bei Erörterung des Budgets finden. Hr. Mauguin tadelt in starken Ausdrüken die Verschwendung der aus Anlaß der Lyoner Unruhen ausgetheilten Dekorationen. Der Redner wird mit starkem Murren angehört.

* Die Pairskammer endigte am 4 Febr. die Erörterung des Gesezes über die Rekrutirung, mit dem sie sich schon mehrere Sizungen hindurch beschäftigt hatte, und nahm dasselbe mit 95 gegen 5 Stimmen an. Hierauf nahm sie auch fast ohne Erörterung den Entwurf zu einem Kredit von einer Million für Prämien bei dem Fischfange an.

General Montholon, zu Bern, begehrte in der lezten Pairssizung als Kaiser Napoleons Testamentsvollzieher Wiederanlegung des Privatdomains, das er auf 200 Millionen schäzt, und das zur Hälfte den Soldaten der Republik und des Kaiserreichs, zur andern Hälfte den Einwohnern der Städte und Landgemeinden, die durch den ausländischen Einfall gelitten hätten, zurükgemacht worden sey. Die Kammer schritt zur Tagesordnung.

Der Temps erklärt unterm 31 Jan., die Nachricht von der Zurüknahme der Reformbill sey am 29 Abends von einem englischen Minister einer großen Zahl von Deputirten, die ihn gespeist, mitgetheilt worden. Der Minister habe gesagt: es komme vom Könige; es gibt zwei große Neuigkeiten: erstens den Tod des Generals Belliard, sodann die Zurüknahme der Reformbill. Lord Grey hat sie im Einverständnisse mit den gemäßigten Tories zurükgenommen, und dis wird nichts an dem gegenwärtigen Gange der Angelegenheiten in England ändern." Diese Nachricht habe sich überall verbreitet, und er (der Temps) hätte sie mit Mißtrauen aufgenommen, da alle seine Briefe vielmehr an eine Annahme der Bill zu glauben gestattet hätten; am folgenden Tage aber hätten wiederholte Versicherungen ihn zu der Aufnahme der Nachricht veranlaßt. Uebrigens könne er sich noch nicht erklären, wie das Ministerium auf eine solche Art hätte getäuscht werden können.

(Temps.) Es heißt, Generallieutenant Durosnel, Mitglied der Deputirtenkammer, sey zum außerordentlichen Botschafter bei dem Könige der Belgier an die Stelle des Generals Belliard ernannt.

Die französischen Journale melden, der berühmte englische Admiral Cochrane sey am 29 Jan. im Hotel seiner Tochter zu Paris gestorben. Der Stenograph behauptet aber, der Verstorbene sey ein Oheim des Admirals.

(Gazette.) Man spricht von einer neuen ministeriellen Kombination, bei welcher die HH. Molé, Humann, Berenger, Dupin, der Herzog v. Broglie, der Marschall Maison und der Herzog v. Mortemart eintreten sollten.

(Courrier.) Es scheint gewiß, daß die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. am 31 Jan. zwischen England und Frankreich ausgewechselt werden sollten. Die Ratifikationen der andern Mächte sind noch nicht angekommen. Man versichert, das Londoner und Pariser Kabinet wollten noch bis zum 15 Febr. das Resultat der Entscheidung der drei andern Höfe abwarten.

(Journal de Paris.) Man versichert, eine volksthümliche Gesellschaft habe in einer ihrer lezten Sizungen die Eröfnung einer Subscription beschlossen, um nach der Originalgypsmaske, die nach Robespierre's Tode über dessen Kopf abgegossen ward, Abdrüke zu verfertigen, die seit einigen Tagen in Paris umhergetragen und verkauft werden. Einer dieser Abgüsse ward auf unserm Bureau niedergelegt.

* Paris, 31 Jan. Das englische Ministerium dringt immer eifriger auf einen Handelsvertrag mit Frankreich, und in diesem Augenblike ist schon der dritte Agent zu diesem Zweke hier; er heißt M. Villers. Man macht ihm Hoffnungen, weil man England auf alle Art schonen will, allein es ist nicht wahrscheinlich, daß etwas Reelles geschehen werde; die französische Industrie ist fast in allen Theilen viel zu sehr zurük, als daß sie die Konkurrenz ertragen könnte, und der einzige große Artikel, den Frankreich zum Tausche anbieten kann, der Wein, steht nicht im Verhältnisse zu dem Verluste, den die übrigen Industriezweige bei einer einigermaßen freien Konkurrenz leiden würden. Da aber das englische Ministerium den größten Werth darauf legt, seine politische Allianz mit Frankreich durch einen Handelstraktat in England populair zu machen, und da man hier das größte Bedürfniß hat, die Verbindung mit England enger zu schließen, so wird man sich alle Mühe geben, die Tarife wenigstens etwas zu mildern, mehr um die Hoffnung künftiger Aenderungen zu geben, als um eine irgend bedeutende Konzession zu machen. — Das Ministerium sieht das Votum der Kammern über das Amortissement als einen großen Sieg an, aber die öffentliche Meynung

des Volkes die k. k. östreichischen Truppen unter den Befehlen des Generals Hrabowski ihren Einzug in diese Stadt begonnen. Um 10 Uhr rükte ein Bataillon vom Regiment Lurem ein, welchem um Mittag die Truppen Sr. Heiligkeit folgten, worauf der Rest des Regiments Lurem und das Regiment Giulay defilirten. Am nemlichen Morgen begab sich der Conservatore vor die Porta Romana, um dem Hrn. Grafen Radetzki, Oberbefehlshaber der k. k. Armeen in Italien, seine Aufwartung zu machen, von dem er aufs artigste empfangen wurde, und die freundschaftlichsten und beruhigendsten Versicherungen erhielt. Der Hr. General hielt um zwei Uhr Nachmittag seinen Einzug in Bologna. Der Hr. Kardinal Albani, außerordentlicher päpstlicher Kommissair der vier Legationen, dem der Prolegat, der Conservatore und der Magistrat bis außer die Stadt entgegen gegangen waren, zog um drei Uhr unter allgemeinem Volksjubel in diese Stadt ein. Er hatte aus Forli zwei Bekanntmachungen erlassen. Die erste, datirt vom 24 Jan., ist folgenden Inhalts: „Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß einige Uebelgesinnte unter den Einwohnern dieser Stadt und des Fleken Faenza den strafbaren Entschluß gefaßt haben, beim Annähern der Truppen die öffentliche Ruhe zum Nachtheile der friedlichen Bürger unter dem scheinbaren Vorwande zu stören, als wollten sie der rechtmäßigen Regierung Seiner Heiligkeit ihre Anhänglichkeit und Treue beweisen, während sie in der That nur die Absicht hatten, Rache zu üben und Beute zu machen. Um nun zu verhindern, daß ein solcher von göttlichen und menschlichen Gesezen verworfener Frevel begangen werde, erklären wir, daß die Regierung, weit entfernt, in diesem Benehmen einen Beweis der Treue und Anhänglichkeit zu finden, es vielmehr als eines der größten Verbrechen betrachtet; deswegen wird jeder, der es wagen sollte, auf was immer für eine Art oder aus was immer für einem Grunde oder Vorwande sich Beschimpfungen in Worten oder Thaten gegen wen immer zu erlauben, wodurch irgend eine Unordnung verursacht, oder die öffentliche Ruhe gestört würde, nach aller Strenge der Gesezе nebst allen denjenigen, welche daran Theil genommen, oder auf was immer für eine Weise dazu mitgewirkt haben, bestraft werden soll. Nach dieser vorläufigen Erklärung ermahnen wir jeden Einwohner, sowol dieser Stadt als des Fleken Faenza, sich ruhig zu verhalten, und für die respektiven Interessen zu sorgen, das Uebrige aber der Regierung und dem der sie vertritt zu überlassen. Die Lokalbehörden werden inzwischen beauftragt, mit aller möglichen Sorgfalt und Vorsicht für die Erhaltung der Ordnung und die Sicherheit der Bürger zu sorgen, und versichert zu seyn, daß sie dadurch unser Wohlgefallen und unsere Dankbarkeit erwerben werden." — Die zweite Bekanntmachung des Kardinals lautet wie folgt: „Ehe noch die päpstlichen Truppen aus der Stadt Rimini nach den übrigen Städten der Romagna und nach der Stadt Bologna aufgebrochen waren, hatte schon Se. Eminenz der Kardinal-Staatssekretair dem Publikum die huldreichsten Gesinnungen bekannt gemacht, womit Se. Heiligkeit, unser Herr, in diesen Provinzen wieder in die volle Ausübung seiner Souverainetät zu treten gedenkt, und indem wir dem Publikum unsre Eigenschaft als außerordentlicher Kommissair, womit Se. Heiligkeit uns bekleidet hat, ankünden, haben wir es uns zur Pflicht gerechnet, uns ganz und gar auf dasjenige zu beziehen, was Se. Heiligkeit zu verfügen oder bekannt zu machen geruht hat.

Während wir von Forli nach Bologna, wohin uns die päpstlichen Truppen vorausgegangen waren, unsre Reise fortzusezen im Begrife standen, kam uns ein und das andere Gerücht zu Ohren, daß der von den päpstlichen Truppen auf dem Wege bis hieher gefundene und glüklich besiegte Widerstand unser Gemüth erbittert haben könne, und daß wir beschlossen hätten, in den Städten und Ortschaften, durch welche wir ziehen, und in welchen wir ankommen werden, mit der größten Strenge zu verfahren. Allein nachdem eine solche Meynung ganz der Wahrheit zuwider läuft, halten wir es für nöthig, allen Einwohnern der Städte und Ortschaften, welche wir betreten müssen, zu wissen zu machen, daß es unsre Pflicht und unser fester Entschluß ist, in demjenigen, was dem Publikum in der Proklamation Sr. Eminenz des Kardinal-Staatssekretairs und in unsrer Notifikation bekannt gemacht worden ist, nicht die geringste Abänderung zu treffen, und daß alle friedfertigen Einwohner der Legationen von uns durchaus in Gemäßheit dieser Publikationen und auf die Art werden behandelt werden, von welcher das Publikum noch vor den vorgefallenen Ereignissen verständigt worden ist. Jeder Einwohner der vier Legationen lege also jede Furcht und jeden Zweifel über unser Betragen und über jenes der päpstlichen Truppen ab, denn es wird so seyn, wie es angekündet worden ist, und alle verständigen und rechtschaffenen Personen sollen sich erfreuen, wenn Er sie durch die väterliche und liebevolle Sorgfalt des heil. Vaters ihrer vormaligen Sicherheit und Ruhe wieder gegeben erblikt." — Aus Faenza erließ der Kardinal unterm 27 Jan. folgende weitere Bekanntmachung: „Nachdem bei dem Umstande, daß die Truppen Sr. Heiligkeit mit Beihülfe der k. k. östreichischen Truppen am 21 Jan. in die Stadt Bologna einrüken werden, um zur Wiederherstellung der Ordnung und des päpstlichen Ansehens mitzuwirken, weder erlaubt werden kan, noch erlaubt werden darf, daß die Bürger und das Volk bewafnet bleiben, so beschließen und verordnen wir Folgendes: Alle Waffen jeder Gattung, seyen es Feuergewehre oder Hieb- und Stoßwaffen müssen binnen zwei Stunden auf der Hauptwache abgeliefert werden. Die Lokal- sowol Regierungs- als Munizipalbehörden werden unter strengster Verantwortlichkeit beauftragt, innerhalb des angezeigten Termins diese Verfügung vollziehen zu machen. Nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termins wird die Vollziehung dieser Verfügung der Militairmacht übertragen werden."

* Bologna, 1 Febr. (Aus einem Handelsschreiben.) Verflossenen Sonnabend, den 28 Jan., rükte eine Division östreichischer Truppen in unsre Stadt ein, angeblich um die päpstlichen Truppen in den Beß derselben zu sezen, aber diese leztern thun keinen Dienst, und bleiben, fast wie Kriegsgefangene, in ihren Kasernen konsignirt. Der östreichische General hat das Kommando übernommen, und die Ruhe ward alsbald hergestellt. Es dürfte jedoch schwer seyn, die öffentliche Meynung für die alte Herrschaft wieder zu gewinnen, und die Oestreicher müssen entweder alle halbe Jahre wieder kommen, oder die Regierung muß eine Repräsentation bewilligen, wie sie verlangt wird.

* Chambery, 31 Jan. Was ich Ihnen neulich über die traurigen Scenen schrieb, die hier durch den Missionsunfug des Hrn Gupot veranlaßt wurden, desgleichen über unsre aufgeregte, anfangs gefänglich eingezogene, am folgenden Tage aber wieder freigelassene Jugend, alles dis hat der Regierung in Turin fester und bedenklicher geschienen, als unserm Gouverneur, der dieser abweichenden Meynung wegen wohl seine Stelle verlieren wird. Seit diesen unzweideutigen Anzeigen unruhiger Volksstimmung in Savoyen, welche seit mehreren Monaten sehr thätig von Lyon, Grenoble und auch von Paris aus genährt und unterhalten wurde, sind bedeutende Truppenabtheilungen hier in Chambery und in allen nur etwas bedeutenden Orten und Punkten des Landes eingerükt. Außer den drei tausend Mann, die vor Kurzem hier ankamen, sind noch eben so viele für hier und für unsre nächste Umgegend mit achtzehn Kanonen im Anzuge. Für das kleine Annecy allein sind 1400 Mann bestimmt. Man braucht diese Truppenbewegungen nicht auf einen bevorstehenden Krieg mit Frankreich zu deuten, da der Regierung Alles daran liegen muß, in dem von Frankreichs und Italiens Propaganden mannichfach aufgeregten und bearbeiteten Lande Ruhe und Ordnung zu erhalten.

Deutschland.

Eine Anzahl der durch Augsburg gekommenen polnischen Offizière hat folgende Danksagung hinterlassen: „Wir, die uns das Unglük traf, auf fremden Boden sich flüchten zu müssen, halten es für Pflicht, das Gefühl der Dankbarkeit, welches ihnen das Benehmen der Behörden in den k. k. Staaten, mit nur sehr weniger Ausnahme eingeflößt, gegen Se. Maj. den Kaiser von Oestreich öffentlich an den Tag zu legen. Sie verstehen nicht zu heucheln; die Wahrheit aber ist ihnen so heilig, wie ihre Sache. Mögen ihre Gefährten aller Grade, welche ihnen durch die k. k. östreichischen Lande nachfolgen, und welche ja durch gleiches Unglük sämtlich gleiche Ansprüche auf wohlwollende Theilnahme haben, auf ihrer Wanderung sich desselben menschenfreundlichen Benehmens zu erfreuen haben!"

Preußen.

Nach Berichten aus Berlin stand der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Maj. des Königs, im Begrif nach St. Petersburg abzureisen.

Die Elbinger Zeitung vom 30 Jan. berichtet: „Am 27 hat abermals in unsrer Nähe ein sehr betrübender Auftritt statt gefunden. An diesem Tage haben sich ungefähr 500 polnische Soldaten in dem Dorfe Fischau im Marienburger Werder den Anordnungen der preußischen Behörden widersezt, und zulezt sogar einen Angrif gegen das preußische Militair mit einem Hurrahgeschrei unternommen, wodurch der kommandirende Hauptmann des preußischen Militairs nach fruchtlosen mehrfachen gütlichen Vorstellungen veranlaßt worden, mit scharfen Patronen auf die Polen schießen zu lassen, wodurch 10 getödtet, noch mehr aber verwundet worden seyn sollen. Auch ein preußischer Offizier, der sich in dem Augenblike des Abfeuerns in der Nähe der Polen befand, um sie von ihrer Widersezlichkeit abzumahnen, hat eine leichte Schußwunde in die linke Schulter erhalten. Die nähern Umstände dieser Begebenheit können wir noch nicht angeben, da sie jezt noch so verschieden erzählt werden, daß es unmöglich ist, das Wahre von dem Unwahren zu scheiden."

* Elbing, 29 Jan. Ein äußerst beklagenswerthes Ereigniß ist bei uns Gegenstand des Tagesgesprächs. In den umliegenden kleinen Städten und Dörfern stehen nemlich noch 5 bis 6000 Polen, welche theils sich beharrlich weigern, nach ihrem Vaterlande zurükzugehen, theils den Ausnahmen der russischen Amnestie zufolge nicht zurükkehren dürfen. Am 27 d. wurden an 500 derselben in dem zwei Meilen von hier gelegenen Dorfe Fischau versammelt, um davon diejenigen, welche wegen der Amnestie-

Ausnahmen nicht zurükgehen dürfen, von denen zu sondern, welche sich nur deshalb weigern, weil sie glauben, den Anblik ihres abermals unter fremdes Joch gebeugten Vaterlands nicht ertragen zu können, auch fürchten, bei ihrer Rükkehr in russische Regimenter gestekt, und nach Asien abgeführt zu werden. Bei der Absonderung dieser beiden Klassen bemächtigte sich der unglüklichen, durch so viele und jahrelange Leiden zum Mißtrauen geneigten Leute der Argwohn, man wolle diejenigen, welche die Annahme der Amnestie verweigerten, zur Rükkehr zwingen, und da sie öfters erklärt hatten, man solle sie durch Zwang nicht zur Verzweiflung bringen, indem sie sich lieber tödten lassen wollten, ehe sie zurükkehrten, so nahmen sie nun eine drohende Stellung an, und verlangten ihre Entlassung aus dem Preußischen, Schuz und Päße nach Frankreich, wobei sie keine Absonderung unter sich dulden wollten. Die Offiziere der zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellten Abtheilung preußischer Truppen wendeten alle möglichen begütigenden Mittel an, um ihnen ihren Argwohn zu benehmen, aber leider ohne Erfolg. Es geschah ein förmlicher verzweifelter Angrif der Polen auf die aufgestellten preußischen Soldaten; bis auf wenige Schritte vor den gefällten Bajonnetten stürzten sich mit Angrifsgeschrei die unbewafneten Unglüklichen, als auf Befehl des kommandirenden Offiziers geschossen wurde, worauf 10 Polen todt und 15 verwundet niederstürzten. Auch ein preußischer Offizier, welcher, da er polnisch sprach, sich beschwichtigend unter die aufgeregten Polen begeben hatte, erhielt eine Kugel in die Schulter. Die Polen zogen sich nun zum Dorfe hinaus, und schlugen die Straße nach Marienburg ein — auf welchem Wege sich noch mehrere aus den nahen Dörfern ihnen anschlossen — um daselbst die ihnen nach ihrer Behauptung versprochenen Päße zur Reise nach Frankreich zu fordern. Sie wurden bei ihrer Ankunft in Marienburg auf das dortige alte Schloß gebracht, und mit Militair umstellt, wozu gestern Abend ein Theil der hiesigen Garnison zur Verstärkung ausrükte. Diese traurige Begebenheit kan uns nur mit gerechter Besorgniß für unsere Ruhe und Sicherheit erfüllen. — Dem allgemeinen Urtheile zufolge konnte der kommandirende Offizier in jenem Augenblike nicht anders handeln, und da er überhaupt hier als ein sehr achtungswerther, äußerst gelassener Mann gekannt ist, so kan man der allgemeinen Versicherung auch glauben, daß kein Mittel von ihm unversucht gelassen wurde, das Unglük abzuwenden. Es bleibt also nur die Frage, ob nicht andere Veranlassungen dazu vorhanden sind. Wenn man es für gut hielt, die Offiziere von den Unteroffizieren und Gemeinen völlig abzutrennen, um zu verhindern, daß, wie es geschehen seyn soll, jene nicht durch die Vorhaltung der Gefahr in russische Dienste genommen zu werden, die Gemeinen von der Rükkehr nach Polen abhielten, so wurde die Schwierigkeit, die gehörige Disziplin zu erhalten, aber auch ungemein vermehrt, indem man eine völlig desorganisirte Masse zum großen Theil roher unwissender Leute zu behandeln hatte, welche nun, da man sie mit ihren Wünschen eine Zeit lang hingehalten hat, so mißtrauisch geworden sind, daß sie keinen, auch nicht den vernünftigsten Vorstellungen Glauben beimessen. Zudem sahen sie nun ihre Offiziere nach Frankreich abreisen, glauben dadurch sich auch von diesen verrathen und verlassen, und wollen nun selbst den Vorstellungen zurükgebliebner Offiziere nicht glauben, woher es denn geschah, daß in Fischau bei dem ebenerwähnten Auftritte ein polnischer Offizier, welcher zum Frieden sprechen wollte, Verräther genannt und gemißhandelt wurde. Neben allem diesem gibt es noch Leute, da wo selbige nicht zu finden seyn sollten, welche nicht allein fühllos, sondern auch unvorsichtig sich Aeußerungen gegen diese Unglüklichen erlauben, welche sie erschreken und noch mehr in sich selbst zurükdrängen, so daß sie nun Niemanden mehr glauben und Niemand mehr anhören wollen, sondern Päße nach Frankreich oder den Tod verlangen. Wenn nicht bald ein entscheidender Entschluß gefaßt wird, nemlich entweder mit gehöriger Truppenmasse, bei welcher an keinen Widerstand zu denken ist, die Polen zum Lande hinaus zu drängen, oder ihnen andrerseits zu gestatten, dahin zu gehen, wohin ihre Wünsche sie führen, so kan man, so wie die Sache nun steht, durch die bisherigen isolirten Maaßregeln noch großes Unglük für unser Land aus der Verzweiflung dieser Leute erwarten. Daß unsre Regierung aber gegen ihre Schüzlinge zu dem ersten Mittel schreiten wird, steht natürlich nicht zu erwarten, und würde auch Ströme polnischen Blutes kosten, darum wünschen wir nur, daß bald, recht bald, diese Verlegenheit in Friede beendigt werden möge, um uns ähnliche das Gefühl so schmerzlich erregende Auftritte zu ersparen. Besonders zu bedauern sind dergleichen Vorfälle noch, weil sämtlichen Polen, welche in dieser Gegend standen, das Zeugniß der musterhaftesten Aufführung nicht versagt werden kan, weshalb sie auch von Bürgern und Landleuten mit Freundschaft und Mitgefühl empfangen und behandelt wurden. — Diesen Bericht hat der Wunsch veranlaßt, einerseits solchen Nachrichten über diesen Vorfall zuvorzukommen, welche aus zu sanguinischer Feder fließen (denn beiläufig gesagt, die Polen selbst erzählen den Vorfall noch ärger), andrerseits aber solchen Erzählungen entgegenzutreten, wie die Königsberger Zeitung über den im vorigen Monate in unsrer Stadt vorgefallenen ähnlichen, obwol nicht ganz so schauderhaften Auftritt machte, welcher Bericht zum Theil auch nachher in die preußische Staatszeitung überging. Beides wäre gleich nachtheilig für Preußen!

Oestreich.

* Wien, 2 Febr. So eben ist durch Eilboten die Meldung hier angelangt, daß unsre Truppen in Vereinigung mit den päpstlichen am 28 Jan. ohne Widerstand in Bologna eingerükt sind. Die Bürgergarden haben der ergangenen Aufforderung gemäß nicht gezögert, ihre Waffen niederzulegen und abzuliefern, und die ganze Bevölkerung hat sich überhaupt keiner unter den vorwaltenden Umständen zur Sicherung der Ruhe für nöthig erachteten Anordnung widersezt. Man versichert, daß deshalb schon in den nächsten Tagen der größte Theil der k. k. östreichischen Truppen die Stadt wieder habe verlassen und den Rükmarsch nach Ferrara antreten sollen; die kleine Truppenabtheilung, welche zu Handhabung der Polizei in Bologna zurükgeblieben, werde dann in der Folge, sobald die Umstände es zuließen, ebenfalls das päpstliche Gebiet räumen. Somit ist zum zweitenmale durch das energische Benehmen der östreichischen Regierung unabsehbarem Unglük gesteuert und den bedauernswerthen Scenen, welche immer im Gefolge der Anarchie sind, ein Ende gemacht worden. Der k. k. kommandirende General im lombardisch venetianischen Königreiche, Graf Radezky, hatte sich selbst auf Einladung des Kardinals Albani nach Bologna begeben, aber, wie man hinzusezt, schon am folgenden Tage wieder seine Rükreise nach Mailand angetreten.

Wien, 2 Febr. Metalliques 85⅛; Bankaktien 1113.

Frankfurt a. M., 3 Febr. Bankaktien 1368.

Augsburger Kurs vom 6 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96	95⅞
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	105⅜
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179
– Partial à 4 Pros.	122⅛	122
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	85⅞
– detto à 4 Pros.	76⅛	76
– B. Akt. I Sem. 1832	1126	1123
Polnische Loose	84	83⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅝
Wien in 20ger 1 Mon.	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	9. 56	
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	99⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

§ Brüssel, 28 Jan. Wenn es noch zu bezweifeln gewesen wäre, daß die Geistlichkeit, so still sie sich auch verhalten mochte, schon wieder den größten Einfluß ausübt, und auf gutem Wege ist, den öffentlichen, besonders den Elementarunterricht ganz unter ihre Botmäßigkeit zu ziehen, so konnte man sich davon bei den leztern Debatten und der Abstimmung über den Gesezesvorschlag der HH. Robaulx und Seron, in allen Gemeinden von Staats wegen Freischulen für die Armen zu errichten, überzeugen, da der Zwekmäßigkeit des Gesezes ungeachtet die Mehrheit sich mit der Partei der Geistlichkeit vereinigt hat und der Vorschlag nicht einmal in Erwägung genommen werden konnte. Daran tragen aber zum Theil auch die beiden Männer Schuld, die den Vorschlag machten, da sie in ihren Reden zum Vortheil des Vorschlags sich feindselig gegen die Geistlichkeit und ihren Einfluß geäußert hatten. Es fehlte bei dieser Gelegenheit nicht an guten Rednern, und die Rede des Hrn. Vilain zur Vertheidigung des belgischen Aufstandes wider Joseph II im J. 1789 ist nicht ganz ohne Interesse. — Es hieß allgemein, daß heute eine diplomatische Mittheilung an die Kammer erfolgen sollte; und zwar sowol im Betref der Festungen, als eines neuen Aufschubs des Termins für die Ratifikation; es scheint aber nicht geschehen zu seyn; doch ist in allen Zirkeln davon die Rede, daß die Mächte in so weit einig wären, daß Mons, Philippeville und Marienbourg geschleift und beide leztere den Franzosen zurükgegeben werden sollten; daß Frankreich und Belgien es in Betref der zwei oder drei übrigen Festungen unter sich ausgleichen sollen, und daß der Ratifikationstermin bis zum 1 oder 15 April hinausgeschoben sey, dergestalt, daß im Falle inzwischen kein Mittel gefunden würde Holland zu befriedigen, man die ganze Sache den beiden Parteien überlassen und von der Seite der großen Mächte aufs strengste das System der Nichtintervention beobachtet werde. — Man spricht fast gar nicht mehr von der projektirten Vermählung König Leopolds mit einer französischen Prinzessin, und einer französischen Zeitung zufolge soll Ludwig-Philipp sich geeigert, ihm seine Tochter zu geben, weil es heiße, König Leopold hätte bereits eine morganatische Ehe mit einer Engländerin geschlossen. Dem wird aber fast allgemein widersprochen, und man glaubt vielmehr, daß nur die Ungewißheit der politischen Lage Belgiens Schuld ist, daß jenes Heirathsprojekt noch nicht zu Stande kommt. Einstweilen sieht man in den Läden verschiedener Marchands de nouveautés allhier das Bildniß von einer der beiden ältesten Töchter des Königs der Franzosen, mit der Unterschrift: reine des Belges; dis kan auf jeden Fall ein gutes Seitenstük abgeben zu der Karte von Belgien, welche im Februar v. J. hier erschien, und dem Herzog von Nemours als Roi des Belges dedizirt war. Es fängt übrigens an hier wieder etwas lebendiger zu werden, am Hofe gibt es oft Mahlzeiten, Concerte und Ball, auch bei Privatpersonen, doch verhältnißmäßig sehr wenig bei Leuten vom alten Adel, von denen auch selten einer sich in jenen Gesellschaften sehen läßt.

Türkei.

Der ottomanische Moniteur vom 7 Jan. enthält folgenden Artikel: „Das unter dem Oberbefehle des Großwesirs stehende Armeekorps wird sich für diesen Winter nach der Hauptstadt begeben. Der Großherr wollte, bevor diese wichtige Bewegung bewerkstelligt würde, die Maaßregeln kennen lernen, die man beabsichtigte, um den Truppen einen Marsch zu erleichtern, welcher durch die Strenge der Jahreszeit und die Beschaffenheit der zu passirenden Orte schwierig und beschwerlich gemacht wird. Der Serasklier Pascha hat einen ausführlichen Bericht über diesen Gegenstand eingereicht und die Mittel angegeben, welche er für geeignet halte, um den Marsch der Truppen, so weit es die Oertlichkeiten nur immer gestatten, zu erleichtern. Der Großherr hat die vom Serasklier vorgeschlagenen Maaßregeln gebilligt und folgenden schriftlichen Befehl erlassen: „Aus dem Berichte des Serasklier Pascha haben Wir ersehen, daß die Anstalten, die man behufs der Rükkehr unserer Truppen aus Rumelien, nach der Hauptstadt zu treffen gedenkt, in der That die bestgewählten, ferner, daß sie so leicht, als es die Jahreszeit nur irgend gestattet, zu bewerkstelligen sind und das Gepräge der Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche diese Operation erheischt, an sich tragen. Möge solche in dem Schuze des Allerhöchsten die Begünstigungen finden, die nicht von Uns abhängen. Der Allmächtige sey vor, daß Ich auch nur einen einzigen von diesen ergebenen Dienern muthwilliger Weise umkommen sehen möchte! Alle diejenigen, welche Unserer Religion getreu, Unserer Herrschaft zugethan und Unserer Person geneigt sind, können dis nicht besser, als dadurch beweisen, daß sie für das Interesse und für die Existenz Unserer Truppen lebhafte Fürsorge an den Tag legen. — Möge ihnen der Allerhöchste stets die gute Gesinnung zur Beobachtung der Ordnung und Mannszucht einflößen und ihren Zuwachs begünstigen.“

Ferner heißt es in demselben Blatte: „Die hohe Pforte hat auf das an dieselbe gelangte Gesuch der Einwohner der Insel Chios und des Littorals von Tschesme, daß ihnen ihre, nach der dort während der griechischen Revolution statt gefundenen Insurrektion, eingezogenen liegenden Güter wieder zurükgegeben werden möchten, wie dis auch bei denen der Einwohner von Aivali der Fall gewesen ist, die Notabeln von Chios nach Konstantinopel entboten, sie mit Wohlwollen aufgenommen und sich ihr Ansuchen, so wie diejenigen nähern Umstände, welche ihnen die Gunst der Regierung erwerben können, von denselben mündlich vortragen lassen. — Der jährliche Ertrag dieser Liegenschaften, welche jezt zum Vortheile des großherrlichen Schazes kultivirt werden, beläuft sich auf 220,000 Piaster und könnte mit der Zeit und den erforderlichen Verbesserungen noch viel höher steigen. Diese Rükſicht verschwand aber vor der von Sr. Hoheit unabläſſig gehegten Absicht, Seinen Unterthanen Beweise von Seiner Milde und Fürsorge für ihre Wohlfahrt zu gewähren. Die Notabeln der Insel hatten im Namen ihrer Landsleute versprochen, daß sie zum Danke für die Zurükerstattung ihres Eigenthums und zur Entschädigung des Fiskus demselben die Summe von tausend Beuteln (500,000 Piaster) ein für allemal entrichten wollten. Der Großherr hat nicht nur die volle und gänzliche Rükerstattung der besagten Güter bewilligt, sondern auch verordnet, daß der Fiskus die ihm von den Einwohnern von Chios angebotene Entschädigung nicht annehmen solle. Er will, daß diese Summe von denselben zum Behufe der Kultur und der Verbesserungen verwendet werde, welche die an ihre Eigen-

thümer zurükfallenden Gründe erheischen dürften. Die Vollziehung dieser Maaßregel ist dem Steuereinnehmer der Insel Chios übertragen und demselben zu gleicher Zeit eingeschärft worden, der Ausführung folgender Vorschriften die gröste Aufmerksamkeit zuzuwenden: Jeder Eigenthümer eines liegenden Gutes kan entweder selbst, oder es können die an seine Stelle getretenen Erben auftreten, um ihr Eigenthum zurükzufordern. Die Ansprüche darauf werden untersucht und dann nach Fug und Recht berüksichtigt werden. Die einzige Bedingung, welche bei der Zurükerstattung gemacht wird, besteht darin, daß derjenige, welcher dieselbe erlangt hat, die ihm obliegenden Pflichten eines Unterthans getreu erfülle. Sollte aber ein Besizer eines liegenden Gutes oder sein für rechtmäßig erkannter und angenommener Erbe ein diesen Pflichten zuwiderlaufendes Benehmen beobachten, so wird er des Eigenthums, dessen Rükerstattung an ihn jezt befohlen wird, für immer unwiderruflich verlustig gehen." — Dieses großherrliche Dekret hat in den Herzen aller Einwohner der Insel Chios und des Littorale's von Tschesme die größte Freude erregt."

Ueber den badischen Landtag und meine (des Abgeordneten Welcker) schädliche Wirksamkeit auf demselben.

(Eingesandt.)

*Freiburg, 18 Jan. Es sind nach dem Schlusse des badischen Landtags auffallenderweise zugleich in mehreren Zeitungen, namentlich auch in der Allgemeinen Zeitung (Außerordentl. Beilage vom 13 Jan.) Artikel aus Karlsruhe erschienen, welche zu dem Zweke, die badische Regierung, und insbesondere den Chef des Ministeriums des Innern, zu preisen und ihnen das Verdienst des glüklichen und erfolgreichen Landtags zuzueignen, jedesmal gerade mich und meine landständische Wirksamkeit herabsezen zu müssen vermeynten. Gegen jenes Lob an sich nun wende ich nichts ein. Mit tief empfundener Dankbarkeit habe ich selbst wiederholt öffentlich erklärt, daß Preis und Dank des ganzen badischen Volks, ja des deutschen Vaterlandes, für die segenreichen Resultate dieses Landtages vor Allen unserem ächt fürstlich gesinnten, unserem nie genug zu preisenden, edlen Fürsten gebühre. Mit Freuden habe ich eben so auch, trotz aller Verschiedenheit unserer Standpunkte und mancher Ansichten, die Verdienste der ehrenwerthen und redlichen Mitglieder unseres Ministeriums und insbesondere auch des bezeichneten hochachtbaren Chefs anerkannt. Dieses war mir um so leichter, da ich ja auch in allen parlamentarischen Kämpfen stets mit Bewahrung der persönlichen Achtung und mit Vermeidung alles dessen, was persönlich reizen konnte, selbst da, wo ich meinerseits mich hätte gereizt fühlen dürfen, mich streng an die nothwendige, dann natürlich freimüthige, Erörterung der Sachen hielt. Auch Angriffe gegen mich und meine Wirksamkeit werden dann, wenn sie in Blättern erfolgen, deren Lesern hinlängliche Mittel zur Prüfung vorliegen, mich zu keiner Gegenrede bestimmen. Anders aber verhält es sich in Beziehung auf Angriffe in der Allgemeinen Zeitung, da dieselbe verhältnißmäßig nur wenige Nachrichten über unsere Verhandlungen gab, und in sehr weitem Kreise verbreitet ist. Ich muß also, da ich die Pflicht habe, meine parlamentarische Ehre rein zu bewahren, den Widerwillen überwinden, von mir selbst zu reden. Ich kan es hier leichter, da ich hier von mir nur zu reden habe in Verbindung mit einer großen Angelegenheit, welche in unserer deutschen Geschichte einen nicht unwichtigen Plaz einnehmen wird. Der Verfasser jenes Artikels bezeichnet selbst den Landtag von 1831 als höchst glüklich und erfolgreich, als eine Epoche im konstitutionellen Leben begründend, als Baden in ganz Deutschland weit voran und an die Spize aller konstitutionellen Staaten stellend, so daß jeder Badener mit Stolz und Freude auf denselben zu bliken habe. Nachdem er hierauf das Verdienst hiervon der Regierung vindicirt hat, beliebt es ihm, mich, und zwar zunächst wegen meiner Motionen über Preßfreiheit, und über die organische Vervollständigung des deutschen Bundes zur besseren Schüzung deutscher Freiheit und Nationaleinheit, als den wahren Fried- und Ruhestörer dieses Landtags darzustellen. Er preist hierauf, eigenthümlich genug, aufs neue die Regierung, daß sie nicht bei beiden Veranlassungen, ohne alle Noth und zum Nachtheile für Fürst und Volk den Landtag aufgelöst, und so alle jene glüklichen Resultate vereitelt habe. Er sezt dann sonderbarer Weise hinzu: „Dem Herrn Welcker, welcher sich durchaus nicht konsequent geblieben, und gegen Ende des Landtags gleichsam in Apathie versunken sey (und welchem eitle Sucht nach Ruhm bei der Menge als Motiv untergeschoben wird), verdanke man nicht diesen guten und friedlichen Ausgang. Man verdanke ihn der Regierung und von Seite der Stände in der 1sten Kammer dem Fürsten v. Fürstenberg, in der 1ten besonders dem Manne von eiserner Konsequenz, dem Hrn. v. Ibstein, der uns nicht mit gelehrten Dissertationen und Seifenblasen unterhalten habe." Das erste nun bleibe hierbei lediglich dem Urtheile verständiger Leser anheim gestellt; so z. B. auch das: ob für jene vom Verf. gepriesene Glorie des Landtags, für den hohen moralischen Aufschwung der Kammer und der in- und ausländischen öffentlichen Meynung für sie, so wie zur Unterstüzung des Siegs in unseren eigenthümlichen Zeitverhältnissen, und bei so vieler geheimen und offenen Gegenwirkung, alle zulezt friedlich beendigten parlamentarischen Kämpfe, alle allgemeinen und höheren Ideen und jene beiden Motionen völlig verderblich oder wirkungslos waren? Wenn der Verf. übrigens gerade mein lebhaftes Kämpfen für die Preßfreiheit, welche wir endlich Gottlob errungen haben, deren wir jedoch keineswegs allzuleicht und allzufrüh sicher wurden, als friedenstörend bezeichnet, so klingt das vielleicht bei einem ministeriellen Schriftsteller fast verdächtig, und für mich ehrenvoller, als er beabsichtigte. Schwerlich aber werden ihm Viele beistimmen, wenn er es für eine völlig unnöthige und verwerfliche Abschweifung der Rede über Preßfreiheit erklärt, daß dieselbe gerade an dem Zustande Badens seit 1819, da von andern deutschen Staaten freie Rede noch anstößiger war, es augenfällig zu machen suchte, wie sehr die ganze Repräsentativverfassung ein völliges Trugbild ohne Preßfreiheit ist. Jedenfalls aber möge Gott bald in Deutschland vertilgen eine solche Ansicht, nach welcher mich der Verfasser der Undankbarkeit zeihen will, weil ich, der in der vorigen Regierungsperiode nach Baden zurükberufen wurde, wahre Thatsachen aus derselben anführte! Möge verschwinden eine Theorie, wonach ein Angestellter, zum Dank für die Berufung oder Anstellung, welche ja doch nicht aus Gunst für ihn, sondern nur zum Besten des Staates statt finden soll, mit Staatslakaiengesinnung die für Fürst und Volk heilsame Wahrheit unterdrüken soll! Daß der Verf. die Motive über die deutschen Verhältnisse, durch welche ich, als nach der Störung des Friedens durch die Preßfreiheitsmotion „Alles wieder ruhig war", aufs Neue diese glükliche Ruhe gestört habe, für sonnenklar völlig nuzlos und für bei kleinen deutschen Fürsten und Staaten verderblich erklärt: — einen solchen politischen Standpunkt finden Gottlob selbst dann schlichte Bürger und Landleute unseres badischen Vaterlandes zu engherzig, kleinlich und spießbürgerlich. Ihnen schien nicht verwerflich die lebendigere Anregung der Idee eines gemeinsamen deutschen Vaterlandes und der nothwendigen Grundbedingungen seiner Rettung und würdigen Gestaltung, nicht zweklos, die schon jezt nicht zu verkennende große Wirkung auf die öffentliche Meynung, die alle großen Dinge vorbereitet, die Wirkung auf das Gefühl der Nationalehre und der Vaterlandsliebe bei allen würdigen Deutschen. Es schien ihnen eben so wenig verderblich, die in dieser Motion enthaltene thatsächlichste Protestation gegen verfassungswidrige Verlezungen der Ehre und Freiheit der deutschen Fürsten und Volksstämme und ihrer Verfassungsrechte, und die Angabe des gesezlichen Weges zur Sicherung gegen solche Verlezungen. Auch hat der Verf. sehr un-

recht, die von der großen Mehrheit der Kammer ausgesprochene Unterstützung der Motion, wegen der aus der höchsten Mäßigung und Friedensliebe ausgesprochenen vorläufigen Vertagung, als ein verwerfendes ad acta Legen darzustellen. So wie rohe Materialisten in der Naturwissenschaft vermeynt haben, daß man lebendige Thiere durch bloße mechanische und chemische Zusammensezung niederer Stoffe müsse machen können, ähnlich gibt es Politiker, welche meynen, auch lebendige Staaten und politische Körper ohne höhere Lebenskräfte, höhere Ideen und Plane, durch bloße mechanische Aktenweisheit, durch die materiellen Interessen bilden, regieren und erhalten zu können. Und so wie manche Beamte ohne Bewahrung ihrer höheren Menschen- und Bürgerwürde und Freiheit, knechtisch sich selbst ihren Oberen dienstbar machen, so entgeht ihnen auch jede Ahnung der wahren Ehre und Würde ihres Fürsten und ihres Staats, und unter dem Vorwande der Kleinheit geben sie dieselben willig jedem Belieben der Mächtigeren Preis, mit ihnen aber auch zugleich das wesentlichste Palladium ihrer Existenz und Wohlfahrt. Daß ohne freie Nationalverfassung die Ehre und Existenz der einzelnen deutschen Fürsten und Staaten mit Vernichtung, daß unsere Nationalehre mit Schändung, das deutsche Vaterland mit Zerstükelung und Unterdrükung, mit Bruderkrieg und despotischer Eroberungsgewalt bedroht ist — das freilich sehen Solche nicht ein. Was aber berechtigte den Verf., selbst meine Gesinnungen und meinen Charakter anzugreifen, und mir, und zwar gerade in Beziehung auf jene Motion, eitle Sucht nach Ruhm bei der Menge und leichtsinnig frivole Gleichgültigkeit gegen das Wohl meines badischen Vaterlandes unterzuschieben? Gerade bei keinem Punkte meiner landständischen Wirksamkeit ließ sich, selbst für den verständigen äußeren Beobachter, so entschieden schwere Entsagung und Aufopferung von meiner Seite nachweisen, als hier. Nachdem man nemlich allgemein die Auflösung der Kammer für den Fall der Begründung meiner Motion als angedroht ansah, so wurden viele Mitglieder der Kammer vielseitig auf das Aeußerste dahin bearbeitet, daß sie, falls ich, troz des nahen Schlusses des Landtags und der Geschäftsüberhäufung, troz der Aufforderungen von Seite der Regierungskommission und der Bitten von Standesmitgliedern (unter denen sich selbst theure Freunde von mir befanden), die ja doch zu keinem Resultate führende Motion dennoch begründen wolle, entweder einen verneinenden Kammerbeschluß, oder durch Verlassen des Saals die Unmöglichkeit der Begründung herbeiführen sollten. Ich glaubte mit meinen Freunden, daß mir auf diese Weise, gerade wegen des guten Rufes der Kammer, der größte parlamentarische Schimpf, der schmerzlichste bleibende Austritt aus dieser Kammer von 1831 und die übelfatalste Mißdeutung durch Gegner und das größere Publikum, kurz das schmerzlichste Opfer meines Lebens bevorstehe. Ich mußte von Freunden hören, welche furchtbare Verantwortlichkeit auf dem lasten würde, der vielleicht ohne Noth die Auflösung dieses Landtages, die Vereitelung aller herrlichen Erwartungen und andere schlimme Folgen herbeiführe, wie mir dagegen Ruhm und Dank für die Nachgiebigkeit, und der Druk meiner Motion sicher seyen. Aber ich wußte auch, daß die Ehre der Kammer und der Friede in derselben verloren war, wenn der Vorwurf sie traf, sie habe aus Furcht das Recht der Redefreiheit, der Redefreiheit für so heilige Interessen sich rauben lassen. Ich wußte, daß meine Zustimmung zur Unterlassung der Motion auch die sehr wenigen mir damals bekannten etwaigen Sprecher für die Begründung entwaffnen, im Publikum aber als abgeredete Komödie erscheinen müsse. Völlig entschieden wies ich also zurük alle Aufforderungen und alle Bitten, auch der theuersten Freunde, welche schlimmen Ausgang für mich und das Land erwarteten, vertraute Gott und meiner guten Sache, und der moralische Kraft der Kammer siegte auch diesmal. Sie entschied nicht für die sich entfernenden Minister, sondern für mich, für meine Sache, und die Kammer und ihr Ruhm nahmen einen neuen, glänzenden, erfolgreichen Aufschwung. Statt also vorschnell eitler Ruhmsucht und frivolen Leichtsinns schuldig zu erklären, möge der Verf. lieber mein altes, durch meine Studien und Erfahrungen bestätigtes, politisches Glaubensbekenntniß, und wie sich dasselbe in allen Haupterscheinungen dieses merkwürdigen Landtags bewährte, vernehmen. Ich glaube nehmlich, daß auch für das Staatsleben und für politische Korporationen Ehre, Kraft und Heil nur besteht durch Charakter und den höhern sittlichen Geist, welche für sie nur ausgehen können von der sittlichen Idee und dem charakterfesten Handeln ihrer Glieder. Ein Freund höherer gerechter Vermittlung, hasse und verachte ich doch nichts mehr, als feige politische Schaukel- und Juste Milieu-Systeme, welchen vor Allem wahre Gerechtigkeit und wahre Vermittlung fremd ist. Nichts Jämmerlicheres gibt es auch für politische Persönlichkeiten, als wenn sie nicht sterben können, als wenn sie ihre Existenz für das Allerhöchste halten. Meine Politik ist: keine Politik zu haben, wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinne. Sie besteht darin: offen und frei mit der natürlichen Konsequenz einer entschiedenen Gesinnung und geprüften Ueberzeugung stets das Rechte und Wahre zu thun und zu sagen, und zwar mit der ebenfalls ganz natürlichen Mäßigung und wahren Vermittlung, welche aus sittlicher Gerechtigkeit und Achtung des Gesezes, aus Liebe und Treue für Fürst und Volk und die gute Sache sich ganz von selbst ergeben — und alsdann den Erfolg Gott anheim zu stellen. Ich glaube, daß ehe diese ächt deutsche Politik, zu welcher sich z. B. auch der edle Stein bekannte, in unserem theuren Vaterlande siegt, kein Heil für dasselbe zu hoffen ist. Ich dächte, so viele fein ersonnene diplomatische Gespinnste und ihre Wirkung hätten es anschaulich nemacht, daß menschliche Klugheit und Berechnung nie der Erfolge sicher ist. Was hat aber namentlich allen deutschen Landständen und neuerlich wieder den bayerischen ihr Diplomatisiren für Rosen gebracht? Auch für Landstände wie für Minister ist nichts verderblicher, als wenn sie sich zu gut halten und nicht lieber abtreten, und an das Gewissen von Fürst und Volk appelliren, als Unwürdiges leiden oder thun. Der wesentliche Grundzug des lezten badischen Landtags, die Quelle all jenes vom Verf. gepriesenen Ruhms, all seiner besten Erfolge, wie die Gewähr der Dauer unserer nicht auf Gewalt und revolutionaire Neuerungssucht und Materialismus, sondern auf sittliche Ideen gegründeten deutschen Reformen, sie bestehen nicht in kleinlichen Berechnungen, spießbürgerlichen Gesichtspunkten und Aengsten. **Sie bestehen vielmehr eben in jenem höheren sittlichen Charakter.** Daher allein die begeisterte Zustimmung und Unterstüzung durch die öffentliche Meynung des badischen und des deutschen Volkes. Daher auch die schöne Erscheinung, daß während unserer freien Tribüne freieste Worte, und gleichzeitig selbst oft unlöblich aufregende Blätter aus dem Auslande, durch zehen Monate hindurch in allen Gegenden des Vaterlandes mit nie gesehener Theilnahme vernommen und besprochen wurden, dennoch und troz der sturmbewegten Zeit und der Unruhen in den Nachbarländern, in unserem Baden der tiefste Frieden nie und nirgends gestört, und auch nicht die leiseste politische Bestrebung gegen Gesez und Ordnung sichtbar wurde, vielmehr Vertrauen, Liebe und Treue gegen den Thron und die Verfassung sich täglich noch unerschütterlicher befestigten. Daher in der Kammer neben der Begeisterung und Kraft die besonnene Mäßigung und Treue gegen den Fürsten und die Verfassung, neben der größten Selbstständigkeit und Freiheit individueller Meynung und Stimmgebung, die brüderliche Eintracht, und in allen wichtigen und schwierigen Verhältnissen die begeisterte und begeisternde Einstimmigkeit. Daher endlich die erhebende Erscheinung, daß auch in den Zeiten allgemeiner Entmuthigung anderer Freiheitsfreunde durch den Fall Warschau's und die neuesten Bundesbeschlüsse, Muth und Entschlossenheit der badischen Kammer nicht wankten, daß dieselbe vielmehr mit erhöhtem Aufschwunge der Idee und mit verdoppelter Kraft in die Schranken trat zur Erkämpfung und Bewahrung der verfassungsmäßigen Freiheit, daß sie so alle Gegenwirkungen gegen dieselbe besiegte und für Deutschland das gefallene Warschau und die unterdrükte Preßfreiheit wieder eroberte. Das ist die rechte, das ist deutsche Politik, und so ist das kleine Baden zum Ekstein deutscher Freiheit geworden, an welchen die von Asiens Steppen bis zu den Säulen des Herkules zusammenwirkende Reaktionspartei sich brechen wird. —

Uebrigens würde wohl am ersten Hr. v. Isstein, als mit Recht hochverehrter Ehrenmann, protestiren, sein Verdienst zu gänzlicher Zurüksezung seiner Kollegen, sogar eines Rotteck, und zu feindseligem positivem Angriffe auf meine parlamentarische Ehre mißbraucht zu sehen. Er selbst würde bei dem Lobe der ausschließlichen Friedfertigkeit im Gegensaze meiner angeblich unfriedlichen Gesinnung daran erinnern, daß er ja durch offenkundige Nichtbewilligung der als Ultimatum gestellten Summe der Civilliste seiner Ueberzeugung folgte, wie ich umgekehrt durch die Bewilligung der meinigen folgte, daß er durch Verwerfung, ich durch Annahme des Preßgesezes, an welches die Kammer öffentlich die Budgetverwilligung und das Publikum die höchste Ehre des Landtags geknüpft hatte, die beschworene Pflicht zu erfüllen glaubte. Doch hier gerade sucht wohl der Verf. den Grund, mich der Inkonsequenz und Apathie zu zeihen. Einmal erschien es ihm als unfriedlich, daß ich stets in und auser der Kammer mit allen Kräften die Verweigerung wahrer Preßfreiheit als Verfassungsbruch, und deshalb die blos als Bedingung und bei gewöhnlichen Gesezen unzulässige Budgetverweigerung, hier als einen geringeren Grad der Anklage, als Appellation an den Fürsten, und durch ihn nöthigenfalls an das Volk und an neue Stände als durch Verfassungseid und Ehre geboten, darzustellen suchte. Auf der andern Seite ist es ihm eine Inkonsequenz und Apathie, daß ich ebenso eifrig in und auser der Kammer für Annahme des Preßgesezes und nach dessen ausgesprochener Annahme von Seite der Regierung und dem Souverain, auch troz der damals noch nicht erfolgten Sanktion für die Budgetverwilligung zu wirken suchte. Allein das Publikum mag über mein Verfahren in beider Hinsicht richten, und zwar nicht blos nach den glänzenden Erfolgen, sondern nach den wahren damaligen Sachverhältnissen und nach ächt parlamentarischen Grundsäzen. Ich hatte, wie alle meine Freunde wissen, stets konsequent gegen den edlen Isstein und andere Kollegen meine Ueberzeugung vertheidigt, daß ich, obwol von jeher Freund des Geschwornenzerichts, doch nur im Falle der Verwerfung unserer Fassung des Artikels 14 das Preßgesez verwerfen könne, denn in der Fassung dieses Artikels lag nach meiner Ueberzeugung die Frage über das Wesentliche, über Preßfreiheit und Verfassungsforderung. Nur an das Wesentliche aber glaube ich bei großen Maaßregeln, nur an die Verfassungsverlezung glaube ich bei der Budgetverweigerung mich halten zu müssen. Auch nur eine weitere öffentliche Erwähnung einer Budgetverweigerung aber nach jenem doppelten ministeriellen und fürstlichen öffentlichen Worte, obgleich selbst so viele Zeitungen aufforderten, nicht zu trauen, schien mir völlig unparlamentarisch, unnöthig friedestörend, beleidigend und in den Folgen gefährlich. Die Nichtsanktion wäre nun Verfassungsbruch und Unredlichkeit gewesen, und zu deren Annahme war wahrlich keine Veranlassung. Es ist die verderblichste Schülerhaftigkeit im politischen und parlamentarischen Leben, nicht zu wissen, wenn man trauen und wenn man mißtrauen, wo man Opposition und Kraft anwenden oder versöhnlich wirken muß. Nachdem die Hauptresultate gewonnen waren, war doch wohl völlig ungestörte Vereinigung zwischen der Regierung und den Ständen die Krone des Landtags. Hier darf ich jedoch zur Vermeidung von Mißverständnissen nicht übergehen, daß Hr. v. Isstein, troz seiner Verwerfung des Preßgesezes, erklärte, das Budget jezt nicht mehr verweigern zu können, weil die Regierung wenigstens ein Preßgesez vorgelegt und auch die lezte Veränderung unserer Verbesserungen in der 1sten Kammer beschlossen worden seyen. So wenig ich nun auch hier über diese seine Ansicht richten will, so kan ich doch auch Achtung für die meinige fordern, nach welcher ich, wie ich wiederholt erklärt hatte, und sicher viele Kollegen ebenso, mit jeder nothwendigen Verwerfung des Preßgesezes das Ministerium verantwortlich gemacht hatten, weil es entweder ein die Verfassungsforderung der Preßfreiheit befriedigendes Gesez nicht vorgelegt, oder durch Zulassung seiner Zerstörung in der 1sten Kammer (zumal nach deren Zusammensezung bei uns) die Unfähigkeit oder den Mangel an Willen, die Verfassung zu verwirklichen, bewiesen hätte. Dieses galt besonders hier, da alle uns mißfälligen Bestimmungen bereits in den Regierungsentwurfe enthalten waren, und von den Regierungsmitgliedern in der 1sten Kammer aufs Aeußerste und als Bedingungen des Gesezes vertheidigt wurden. Die Zeit, mit schöner Worten sich abspeisen zu lassen, oder selbst das Volk abspeisen zu wollen, muß für deutsche Landstände endlich vorüber seyn. Unser Preßgesez aber ist Gottlob nicht, wie mein ehrenwerther Freund glaubte, ein leeres Wort, sondern die unendlich kostbare vollkommene und ganze Freiheit des Worts, und hoffentlich dankt uns auser jenem Korrespondenten ganz Baden und Deutschland, daß wir diesmal nicht mit Herrn v. Isstein stimmten. Auch glaube ich, daß alle unbefangenen Beobachter meiner bis zu Ende gleich thätigen Theilnahme am Landtage, und vielleicht am meisten diejenigen Mitglieder der 1sten und 11ten Kammer und die Regierungskommissaire, die meine Bemühungen für das Zustandekommen wahrer Preßfreiheit auch auser der Kammer, wo manchmal mehr, als in der Sizung gewirkt wird, genauer kennen, über den Vorwurf der Inkonsequenz und Apathie herzlich lächeln werden. Gottlob aber, daß bei dem unendlich glüklichen Ausgange des Landtags nur Leute, wie der Verf. jenes Artikels, nicht wir Andern über angebliche Verschuldungen zu hadern Lust haben, daß auch wir Ständemitglieder sämtlich allen den ehrenwerthen redlichen Vaterlandsfreunden an der Spize der Regierung, in deren wahrem Sinne unser dienstbeflissener Verf. wohl nicht schrieb, von Herzen ihren wohlverdienten Ruhm in Beziehung auf die glorreichen Resultate des Landtags zugestehen. Wäre aber irgendwo unter uns und in unserem schönen und glüklichen Baden noch eine Dissonanz, in Einem Gefühle wenigstens löste sie sich auf: in der dankbaren Huldigung gegen den edelsten Fürsten, gegen ihn, der seinerseits mit fürstlichem Sinne das allgemeine deutsche Fürstenwort löste, und nebst großen andern Gütern uns zuerst in Baden die verheißene ganze und vollkommene Preßfreiheit, und mit ihr die Wahrheit der verheißenen freien ständischen Verfassung gewährte, der mit fürstlichem Muthe und festem Sinne nach Innen und Außen seine souveraine Fürstenwürde und die Rechte seines treuen Volkes schirmte. O möchten die Gegner der Freiheit unser Glük und unsern Vaterlandsstolz nachempfinden können! Möchten sie, von denen Manche neuerlich den Servilismus mit Pietät und Treue, so wie die Freiheit mit Anarchie verwechseln zu wollen schienen, in den Herzen freigesinnter badischer Männer die Gefühle für unseren, die gesezliche Freiheit gewährenden Fürsten lesen können. Möchten sie, so wie ich mehrmals, mitten im lauten Jubel eines dankbaren Volks Thränen des Danks und der Freude in den Augen seiner freigesinnten Bürger bei dem Dank- und Freudenrufe für unsern Leopold gesehen haben — sie würden eine edlere Treue und Pietät kennen lernen, als die des Servilismus, und eine deutsche Freiheit ohne Revolution und Anarchie, eine Freiheit mit der heiligsten und treusten Achtung gegen Thron und Gesez! — Dr. C. Th. Welcker, Abgeordneter zur 11ten Kammer der badischen Stände.

---

[90] **Berichtigung.**

Braunau, den 12 Jan. 1832. (Eingesandt.) Die Augsburger Ord. Postzeitung vom 7 Jan. 1832, Nr. 7, schreibt in der Rubrik „Kurzgefaßte Nachrichten" aus Braunau einen Artikel über den hier an einem Tuchmacher verübten Raubmord, der fast eben so viele Unrichtigkeiten als Worte enthält. Zur Berichtigung diene: daß der Tuchmacher samt einer Tochter und seinem 11jährigen Enkel, dem Sohne einer Landarztfrau aus Reichenhall, ermordet worden, diese aber nicht auf Besuch in Braunau, sondern zur Zeit der verübten That in Reichenhall war. Die Angabe wegen Aufschneidung des Unterleibes ist eben so unwahr, als daß der verübte Diebstahl 6000 fl. — fast lauter alte Münzen, bayerische Thaler u. s. w. betrug. Als der That verdächtig ist kein Bürger, wohl aber zwei Soldaten eingezogen worden. Dis ist ein unumstößlicher Beweis, daß der Einsender obigen Artikels nicht aus Braunau

geschrieben haben konnte, oder man muß annehmen, daß derselbe die wahren Thatumstände gar nicht wußte, oder daß er selbe boshaft entstellen wollte, oder daß er die Sache Wahrheit gemäß zu schreiben gar nicht fähig war.

Litterarische Anzeigen.

[201] In Matth. Rieger sel. Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Bachner, P., Amonius, das Licht und Liebe der Welt, Jesus Christus der Gekreuzigte, auf dem schmerzhaften Kreuzwege vorgestellt. Eingetheilt auf das ganze Jahr, mit Fruh-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten samt Register. 8. 1831. 48 kr.

Dorn, Fr. X., Lauritanische Litanei, zum Lobe und zur Ehre der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria, durch biblische Sinnbilder und Gleichnisse in 57 Kupfern vorgestellt und mit kurzen Betrachtungen und Gebeten erklärt. 8. 1832. 1 fl. 15 kr.

Lang, Joh. Nepom., Erklärungen über den großen Katechismus in den k. k. Staaten, hauptsächlich zu dem Unterrichte des Landvolks eingerichtet und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. 5 Thle. gr. 8. 1831. 5 fl.

Charwoche, die heilige, oder Anleitung, wie man diese heilige Zeit mit Beten, Betrachten, Kirchenbesuchen, Erwägung der Kirchenceremonien und andern guten Werken zubringen soll. Neue Auflage, verbessert von L. Mayer. Mit Kupfer. 8. 1831. 54 kr.

Jais, Geschichten und Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder. 16 Bändchen. 12. 1831. 4 kr.

— eben dasselbe 26 Bändchen für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 12. 1832. 6 kr.

---

[200] In J. B. der Merzischen Verlagsbuchhandlung a Augsburg ist erschienen:

Jais, P. Aegid., Amulet für Jünglinge, oder Gebet und Lehren, die ein tugendhafter Jüngling wohl zu Herzen nehmen soll. 12. 1831. 2 kr.

— — Amulet für Jungfrauen oder Gebet und Lehren ꝛc. 12. 1831. 2 kr.

— — Gebet und Lehren, die christliche Eheleute recht oft zu Herzen nehmen sollten. Ein Geschenk für Braut- und Eheleute. 12. 1831. 2 kr.

Pack, P. K., Gebetbüchlein für Kinder. 12. 1831. 15 kr.

— — kleines Gebetbüchlein f. Kinder. 18. 1831. 6 kr.

— — Firmung. Ein paar Kindergespräche zum Unterrichte und Erbauung. Samt einem Anhange und Gebete vor und nach der Firmung. 8. 1831. 6 kr.

— — Kinder Bethlehems bei der Krippe des Herrn. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder. 8. mit Vign. 1831. 6 kr.

— — Kinder Jerusalems im Hause des Nikodemus, und beim Grabe des Herrn am Tage der Auferstehung. Ein Ostergeschenk für Kinder. 8. 1831. 8 kr.

— — Zwei Kindergespräche von der Beichte oder vom Empfange des heiligen Sakraments der Buße. 8. 1831. 8 kr.

— — Von der Kommunion. Ein Ostergeschenk für Kinder und Kinderfreunde. 8. 1831. 6 kr.

Sperl, Gebetbuch für katholische Christen. Neueste Auflage. 12. 1831. 2 kr.

Versammlung, kleine, aus der Geschichte der Kindheit Jesu, für die Kinder im Reiche Gottes. mit 9 Vign. Titelkupfer. 1831. 12 kr.

Wirthhausen, K. v. Die zehn Gebote des Herrn, in sittlichen Erzählungen geschildert. 8. 1832. unter der Presse.

---

[205] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Die Politik der Christen
und die
Politik der Juden,
in mehr als tausendjährigem Kampfe.

Ein Nachtrag zum Portrait von Europa, gezeichnet von einem alten Staatsmanne außer Diensten, und in Druk gegeben vom

Professor Krug in Leipzig.

gr. 8. geh. 12 gr.

(In Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.)

---

[207] Bei Schaarschmidt und Volkmar in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Storch, L., Kunz von Kauffung. Novelle aus der Geschichte Sachsens, in 3 Theilen. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 2 Rthlr. 12 gr.

Unstreitig ist diese Novelle eine der vorzüglichsten Arbeiten des Verfassers, der immer mehr in der Gunst der gebildetern Lesewelt steigt. Wir hoffen durch diese billigere Ausgabe die Anschaffung zu erleichtern.

---

[216] Bayerischer Dienstes-Anzeiger.

Dieses Blatt hat den Zwek, Beförderungen, Versezungen, Anstellungen, Pensionirungen, Quieszirungen, und jede Weise der Erledigung in Staats-, Kirchen-, Herrschafts- und Kommundiensten jeder Art in Bayern zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Dasselbe wird nebstbei alle Todesfälle merkwürdiger Personen des In- und Auslandes melden, und in gedrängten Auszügen die wichtigsten Zeitungsnachrichten liefern. Der Preis des Blattes ist jährlich von fünf Gulden, wie die frühern Ankündigungen angeben, auf zwei Gulden, halbjährlich aber auf einen Gulden zwanzig Kreuzer herabgesezt. Das Blatt erscheint alle Wochen, nach dem Bedürfnisse, einen oder zwei Bogen stark, auf weißem Papier, in Median-Formar.

Dasselbe nimmt auch Inserate, die gebrochene Zeile zu vier Kreuzer, auf.

Königliche Aemter, die sich dieses Blattes zu Inserationen bedienen, belieben von den Inserationsgebühren den Preis des Blattes abzuziehen. Auch ersuche ich jene Individuen, welche der Redaktion dieses Blattes als Korrespondenten dienen wollen, sich sobald möglich bei der Redaktion zu melden, und zugleich zu bestimmen, was sie für jede Korrespondenz, oder jährlich fordern. Besonders erwarte ich von meinen in ganz Bayern zerstreuten Freunden gegen billiges Honorar diesen Freundschaftsdienst. Bestellung auf dieses Blatt kan bei jeder Posterpedition gemacht werden.

Von dem Amtsboten am Innstrome sind bereits durch denselben Redakteur die ersten vier Blätter erschienen. Die Pränumeration auf selben findet bei allen königlichen Posterpeditionen statt, und beträgt halbjährlich, mit Einschluß des Postporto, im ersten Rayon drei Gulden fünf Kreuzer, jährlich aber fünf Gulden zehn Kreuzer.

Polnig bei Mühldorf, den 30 Januar 1832.

Max Steph. Stigelmayr,
Kurat., Redakteur des Amtsboten am Innstrom: und des Dienstes-Anzeigers.

[185] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteien in Oestreich, und das k. k. obderensische Salzkammergut. Von J. B. Zarbl, Direktor des erzbischöflichen Clerikalseminars in Freising. Regensburg, bei Fr. Pustet. 8. brosch. 1 fl. K. M., 1 fl. 12 kr. Reichsmünze.

Diese Erinnerungen, worin sich kühner Aufschwung der Phantasie mit zarter Gemüthlichkeit paart, enthalten auch etwas mehr noch als höchst interessante malerische Reiseberichte, und kein Leser wird ohne die Anerkennung verdienter Achtung gegen den würdigen Verfasser das Büchlein aus der Hand legen — Viele aber oft und gern wieder zur Hand nehmen.

[206] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des deutschen Reiches von dessen Ursprunge bis zu dessen Untergange, von A. v. Kotzebue. Fortgesezt von F. A. Rüder bis zum Jahre 1832. 3r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Der durch Sand's Hand gefallene Verfasser der beiden ersten Bände, durchdrungen von der Idee des Rechts und der Sittlichkeit, welche die früheren deutschen Monarchen zum Glüke ihrer Völker hätte leiten müssen, und voll Hofnung, daß sein dem Kaiser Alexander gewidmetes Werk, jungen Fürsten zum Spiegel dienen werde, gelangte nur bis zum Ende des Zwischenreichs vor Rudolph von Habsburg. Wegen der häufigen Anforderungen der Besizer der ersten Bände sowol aus Deutschland als aus dem Norden, das angefangene Werk bis zur neusten Zeit fortsezen zu lassen, erscheint nun der 3te Band, worin der nemliche Plan und Faden der Einheit von dem als Geschichtschreiber und Statistiker bekannten Verfasser bis zum dreißigjährigen Kriege entwikelt ist. In der Michaelismesse 1832 erfolgt der schon im Druke angefangene 4te und lezte Band, und wird mit gleicher Unparteilichkeit die Geschichte des Unterganges des deutschen Reiches, so wie des Rhein- und des deutschen Bundes bis ins Jahr 1832 liefern.

[218] Antiquar W. Birett in Augsburg offerirt:

Ariosto, Orlando furioso, 4 pte in 2 vol. c. 45 fig. da Bartolozzi. gr. 8. Par. 805. R. u. E. 12 fl. — Roland furieux, trad. par d'Ussieux. 4 vol. av. 89 grav. gr. 8. Paris, 775. Ldbd. 12 fl. 30 kr. — Boccaccio, il Decamerone, 3 vol. 12. Berl. 829. cart. 5 fl. — d'Ann. Caro, Lettere, 6 vol. gr. 8. Milan. 807. R. u. E. 12 fl. — G. B. Casti, gli animali parlanti, 3 vol. gr. 8. Par. 802. R. u. E. 9 fl. — de Cervantes, Don Quixote, 6 tom. c. est. 12. Lips. 800. Ppd. 10 fl. — Goethe's sämtl. Werke, 40 Bde. gr. 8. Stuttg. 827—30. br. 38 fl. — Goldoni, Comedie, 17 vol., componimenti 2 vol. c. fig. 8. Venet. 761. br. 20 fl. — Guarini, il Pastor fido. 1 vol. gr. 8. Milan. 807. R. u. E. 2 fl. 24 kr. — Herder's sämtl. Werke, 60 Bde. 12. Stuttgart. 827—30. Ppd. 22 fl. — Lessing's sämtl. Werke, 32 Bde. 12. Berl. 825. p. br. 17 fl. — Petrarca, Rime. 2 vol. gr. 8. Mil. 805. R. u. E. 5 fl. 24 kr. — Scarron, le roman comique. 3 vol. av. fig. 8. 796. Paris. Ldbd. 5 fl. — Schiller's sämtl. Werke in 1 Bde. gr. 8. Haag, 830. R. u. E. 10 fl. — in 18 Bden. 12. Stuttg. 827. Ppd. 7 fl. — in 25 Bden. 12. Augsb. 826. Ppd. 6 fl. 40 kr. — Tasso Torq., Opere. 4 vol. gr. 8 Mil. 804. R. u. E. 7 fl. — Teatro scelto ital. 33 vol. 12. Mil. 822. Ppd. 20 fl. — Tieck's sämtl. Werke, 12 Bde. 8. Lpz. 799. br. 16 fl. 12 kr. — Alle Bücher sind wie neu. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

[217] Bücher-Anzeige.

Bei J. M. Anich, Buchhändler in Luzern, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Auswahl moralischer und lehrreicher Erzählungen für die Jugend. Aus den Schriften d. J. Glatz, C. Schmid und andern berühmten Jugendschriftstellern gesammelt. 25 Bändchen. Mit einem schön lithogr. Titelkupfer. 8. Seiten 250. kartonnirt. 1 fl. 12 kr.

Die zwei starken Auflagen des ersten Bändchens und der so reichhaltige Inhalt desselben hatten die Herausgabe dieses zweiten Bändchens zur Folge.

Die gutgetroffene Auswahl von Erzählungen, ausgestattet mit einem niedlichen Titelkupfer, wird für die Besizer des ersten Bändchens gewiß erwünscht seyn.

Da dieses schöne Werkchen sich vorzüglich auch als Prämium eignet, so kan man bei einer Abnahme von 10 Expl. das 11te gratis und bei 25 einen billigen Partiepreis erwarten.

Bis Ostern 1832 wird noch ein kleines Werkchen für die liebe Jugend erscheinen, unter dem Titel:

Drei Schweizergaben.

Ein Geschenk für gute Kinder, welche sich der Liebe ihrer Eltern, Lehrer und Bekannten zu erfreuen haben.

Dieses Werkchen soll in Taschenformat erscheinen, und die darin enthaltenen Erzählungen mit niedlichen Kupfern geziert werden.

Der Preis dieser 3 Gaben, mit einem schönen Umschlag kartonnirt, soll nicht höher als auf 20 bis 24 kr. kommen.

Bestellungen hierauf nehmen alle soliden Buchhandlungen an.

[213] HELDEN ZUR EHRE, VERBANNTEN ZUR UNTERSTÜZUNG.

BILDNISS

S K R Z Y N E C K I ' S

nach einem Originalgemälde, in Stahl gestochen von *F. BAHMANN.*

Höhe 10¼ *Zoll; Breite* 8 *Zoll.*

Des jugendlichen Oberfeldherrn herrlich gelungene Büste erhebt sich aus Trophäen, zwischen den gekreuzten Bannern Polens und Litthauens. Links Polens Adler, ihm aus dunklem Gewölke den Lorbeerszweig zutragend; auf den Trophäen, kaum sichtbar, die Worte: HOFFNUNG — GLAUBE — VERTRAUEN.

Preis eines Abdruks auf chin. Papier: ZWEI THALER PREUSS. KOUR.

auf Grand Colombier: EIN THLR. PR. KOUR.

☞ *Die Hälfte des Erlöses von sämtlichen Abdrüken gehört den polnischen Verbannten.* Amtlich belegte Rechenschaft über die Verwendung geben wir zu seiner Zeit.

Freunde der Polen, unserer Brüder, *und der in ihnen mit Füßen getretenen Menschheit*, laden wir zum Ankaufe dieses schönen Bildes, das sich zu einer vorzüglichen Zimmerzierde eignet, ergebenst ein.

Es kan durch jede Buch- und Kunsthandlung Deutschlands bezogen werden.

☞ Den *Deutschen Polen-Komité's* werden wir auf gefälliges Verlangen Exemplare des Bildes in gröfserer Anzahl mit Vergnügen unentgeldlich überlassen.

Ende Januar 1832.

DIE KUNSTANSTALT
DES BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS
ZU HILDBURGHAUSEN UND NEW-YORK.

[193] Ankündigung.

Verhandlungen des *Vereins zur Beförderung des Gartenbaues* in den königl. preufs. Staaten, 16te Lieferung. gr. 4. in farb. Umschlage geheftet, mit 3 Kupfern. Preis 2 Rthlr. im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin und Stettin, und bei

Meteorological Observations at Greenwich Observatory, Royal Observatory, Greenwich, S.E., for the Month of January, 1900.

Day	Barometer (Reduced to 32° Fahr.) 9 a.m.	Temperature of Air 9 a.m.	Temperature of Evaporation 9 a.m.	Direction of Wind 9 a.m.	Amount of Cloud 9 a.m.	Rain in 24 hours ending 9 a.m.
	inches	°	°			inches
1	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
2	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
3	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
4	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
5	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
6	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
7	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
8	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
9	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
10	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
11	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
12	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
13	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
14	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
15	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
16	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
17	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
18	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
19	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
20	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
21	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
22	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
23	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
24	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
25	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
26	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
27	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
28	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
29	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
30	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
31	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000

Meteorological Observations at Greenwich Observatory, Royal Observatory, Greenwich, S.E., for the Month of January, 1900.

Day	Barometer (Reduced to 32° Fahr.) 9 a.m.	Temperature of Air 9 a.m.	Temperature of Evaporation 9 a.m.	Direction of Wind 9 a.m.	Amount of Cloud 9 a.m.	Rain in 24 hours ending 9 a.m.
	inches	°	°			inches
1	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
2	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
3	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
4	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
5	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
6	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
7	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
8	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
9	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
10	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
11	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
12	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
13	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
14	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
15	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
16	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
17	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
18	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
19	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
20	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
21	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
22	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
23	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
24	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
25	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
26	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
27	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
28	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
29	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
30	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000
31	29·966	46·0	44·0	SW	10	·000

[1] **Aufruf eines verschollenen Gläubigers.**

Amtzell, königl. würtembergischen Oberamts Wangen.

Leonhard Jägerhuber, angeblich aus Pfremming, im Königreiche Bayern, hat sich im Jahre 1791 für die Gemeinde Pfärrich zum k. k. östreichischen Militair unterhalten, und den Rest seines Handgeldes mit 153 fl. bei der Kasse stehen lassen, so daß sich jezt Kapital und Zins nach der lezten Rechnung p. 1830/31 auf 214 fl. 10 kr. 3 hl. belauft.

Da nun derselbe seit 40 Jahren nichts mehr von sich hat hören lassen, so wird er oder dessen rechtmäßige Leibeserben hiemit aufgefordert, sich von dato an in einer unerstreklichen Zeitfrist von 90 Tagen bei dem Schultheißenamte Pfärrich zu melden, und sich mit obrigkeitlich beglaubigten Zeugnissen zu legitimiren, damit ihm oder seinen Leibeserben dieses Vermögen ausgefolgt werden kan.

Sollte sich innerhalb dieser Frist weder er noch seine Erben darum melden, so wird diese Forderung rechtlicher Ordnung gemäß als erloschen erklärt.

Amtzell im Königreiche Würtemberg, den 27 December 1831.

Gemeinderath der Schultheißerei Pfärrich.
Königl. würtemberg. Oberamts Wangen.
Für ihn
Schultheiß in Amtzell.
Pfleghaar.

---

[190] **Königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.**

Bei hiesiger königl. Justiz-Kanzlei sind folgende Depositа vorhanden, hinsichtlich welcher theils durch die Länge der seit ihrer Hinterlegung verstrichenen Zeit, theils weil die betreffenden Akten bei dem im Jahre 1809 statt gehabten Brande des landschaftlichen Hauses aus der Registratur des vormaligen königl. Hofgerichts abhanden gekommen, theils auch wegen Mangels der erforderlichen Legitimationen, die dazu Berechtigten völlig unbekannt sind:

1) 106 Rthlr. in Golde aus der Verlassenschaft weil. Canonici von Anderten, welche für die Grupeschen Miterben, insonderheit die Erben des im Jahre 1810 in Spanien verstorbenen Hauptmanns Carl Casselmann und die Dorothee Amalie Casselmann oder deren Erben bislang aufbewahrt sind.
2) 6 Rthlr. und 21 Rthlr. 2 gGr. 8 Pf. Konventionsmünze, zur Sache Ahlers gegen Oldekopf.
3) 3 Rthlr. 8 gGr. und 2 Rthlr. 12 gGr. in Gold, auch 8 gGr. 5 Pf. Konv. M. in Sachen Bode gegen Küper, ad acta v. Münchhausen contra Küper.
4) 26 mecklenburgische $^3/_4$tel Stüke ad acta Klaus contra Wissel.
5) 5 Rthlr. in Golde 22 gGr. 6 Pf. Kassengeld, und 31 Rthlr. 22 gGr. 8 Pf. Dieses Depositum kan nicht weiter bezeichnet werden.
6) 15 gGr. 4 Pf. Kassengeld und 5 Rthlr. 5 gGr. 4 Pf. Konv. Münze mit der Aufschrift: Unbekanntes Depositum des Hofgerichts.
7) 7 Rthlr 15 gGr. 9 Pf. Kassenmünze zur Sache Bessel gegen Denecke.
8) 1 Rthlr 14 gGr. 9 Pf. Kassengeld.
9) 1 Rthlr. Kassenmünze.

Die unter 7, 8 und 9 benannten Depositа gehören zu verschiedenen bei der vormaligen Kriegsgerichts-Kommission anhängig gewesenen Sachen, und sind mit einem Ringe ohne Bestimmung von königl. Kriegskanzlei eingesendet.

10) 2 Rthlr. 15 gGr. 8 Pf. Kassenmünze zu der wider Heinemann geführten Untersuchungssache.
11) 11 Rthlr. 8 gGr. Konv. M. ad acta Junge contra Heuer.
12) 15 Rthlr. 4 gGr. 5 Pf. Konv. M. zu derselben Sache.
13) 40 Rthlr. in Gold und 4 Rthlr. 7 gGr. 5 Pf. Konv. M., welche in einer Prozeßsache des Rittmeisters Kirchhoff wider den königl. portugiesischen Obersten Grafen von Schulenburg-Oevnhausen, wegen Forderung von dem Lezteren am 18 März 1780 ad depositum geliefert sind.
14) 95 Rthlr. in Gold und 3 Rthlr. 13 gGr. 5 Pf. Konv. M.; ein völlig unbekanntes Depositum.
15) 3 Rthlr. Kassengeld und 2 Rthlr. 16 gGr. Konv. M. zur Sache Röhden gegen Cramer.
16) 9 Rthlr. 5 gGr. 10 Pf. Konv. M. ad acta pro Gottschalk in Sachen Steinwedel wider Reinecke.

Alle und jede, welche an vorbezeichnete Depositа aus irgend einem Grunde Rechte und Ansprache zu haben glauben, werden in dem auf den 16 April 1832 Mittags pünktlich 12 Uhr anberaumten Termine zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Ansprüche, durch Vorlegung der dazu dienenden Original-Dokumente, unter der ausdrüklichen Verwarnung hiemit vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen für immer ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen, auch über diese Gelder als herrenloses Gut den Rechten gemäß verfügt werden soll.

---

[181] Gegen den mit Insolvenz-Erklärung eingekommenen, dahier seßhaft gewesenen Quincaillerihändler Johann Konrad Reithard von Küsnacht, hat das Bezirksgericht Konkurs erkannt, und auf Montag den 26 März d. J. Tag zur Verrechtfertigung angesezt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner des in Konkurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre diesfallsigen Ansprachen und Verbindlichkeiten der Kanzlei des unterzeichneten Gerichts genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden, in Original oder beglaubigter Abschrift bis spätestens den 16 März 1832 zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen, Alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Zürich, am 18 Januar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

---

[212] Aus der Verlassenschaft des Frhrn. Karl v. Baden werden am 27 Februar d. J. und die darauf folgenden Tage dessen Bibliothek, besonders reich an kostbaren Werken über Kunst, Memoiren, dann dessen ausgewählte Kupferstichsammlung und mehrere Gemälde von guten Meistern, öffentlich dahier versteigert. Kataloge sind in der Wagner'schen Buchhandlung gratis zu haben.

Freyburg im Breisgau, Ende Januar 1832.

---

[228] **Todes-Anzeige.**

Die göttliche Vorsehung hat beschlossen, unsern geliebten, hofnungsvollen Sohn und Bruder, Beno v. Reisch, von dieser Welt abzurufen. Er starb zu München auf der Hochschule in der Blüthe seiner Jahre, an einem bösartigen Nervenfieber, — und mit ihm unser Stolz und unsere Hofnung. Von der Theilnahme unserer Verwandten und Freunde, so wie derjenigen, welche den zu früh Verblichenen näher gekannt haben, überzeugt, zeigen wir denselben unsern unersezlichen Verlust in dem Gefühle des tiefsten Schmerzes an, und empfehlen den Verstorbenen ihrem frommen Andenken, uns ihrer Freundschaft und fernerem Wohlwollen.

Burgau, den 1 Februar 1832.

Die tiefgebeugten Eltern: S. v. Reisch. Justine v. Reisch, geb. v. Emerich.
Die Geschwister: Adalbert, Franz, Ludwig, Katharine, Karoline, Therese von Reisch.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters zweivierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte zu Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] 1ten Absaz-Postamt 14 fl. 15 kr. [illegible] 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch

№ 39.

8 Februar 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 39. Niederlande: (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 50. Briefe aus Mainz, Kassel, dem Weimarischen, von der Weser, von der polnischen Gränze, aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 31 Jan. Konsol. 3Proz. 82⅞.

In der Unterhaussizung vom 26 Jan. machte Hr. Herries seinen Vortrag über das russisch-holländische Anlehn. „Der Hauptpunkt bei dieser Angelegenheit, sagt er, ist die Verwendung des öffentlichen Geldes, nicht nur ohne Ermächtigung durch das Parlament, sondern sogar gegen die ausdrüklichen Anordnungen desselben. England ist die Verpflichtung eingegangen, ein fremdes Anlehen in einem andern Lande unter gewissen Bedingungen zu bezahlen. Diese Bedingungen finden nicht mehr statt, die Zahlung wurde nichtsdestoweniger geleistet. Man erkennt an daß die Bedingung, nemlich die Verbindung Belgiens mit Holland, nicht mehr besteht, und daß auch nach der Trennung beider Länder die stipulirte Summe fort bezahlt wurde. Die Frage ist nun, haben die Minister gesezlich gehandelt, die fraglichen Zahlungen zu machen? Holland hatte eine Schuld an Rußland zu zahlen, und England verpflichtete sich zur Mitbezahlung derselben gegen Holland, aber nicht gegen Rußland. Durch die Konvention vom 17 Aug. 1814 verpflichtete sich England gegen Holland, gewisse Summen gemeinschaftlich und zu gleichen Theilen zu bezahlen. Eine Parlamentsakte wies später die Fonds und die Art der Zahlung an. Alle Einzelnheiten des Traktats waren sehr genau bestimmt. Unwandelbar ward festgesezt, daß Holland und England gleiche Zahlungen zu machen hätten. Nun hat Holland die Zahlung eingestellt, gemäß der Klausel des Traktats, worin es heißt, daß besagte Zahlungen von Seite JJ. MM. des Königs der Niederlande und des Königs von Großbritannien aufhören sollten, wenn, was Gott verhüte, die belgischen Provinzen der Oberherrschaft des Königs der Niederlande entzogen werden sollten, ehe das Kapital vollständig getilgt sey. Hierdurch ist die weitere Zahlung geradezu verboten. In Holland hat man die Zahlung eingestellt, in England fortgesezt, obgleich der Mittheilhaber sich aller Verpflichtung ledig erachtete. Ich wünsche daß alle, welche dem Lande Ersparung zu bewirken, und die heilsame Kontrolle des Parlaments über die öffentliche Verwendung der Gelder fortgesezt zu sehen wünschen, meinen Antrag, das Benehmen der Minister für ungesezlich zu erklären, unterstüzen mögen." Lord Althorp suchte den Antragsteller zu widerlegen; man kan diese seine Widerlegung in wenigen Worten zusammen fassen. Er behauptete nemlich, der oben angezogene Vertrag spreche nur von einer Trennung der belgischen Provinzen von Holland, die durch äußere Gewalt, aber nicht von einer, die durch innere Erschütterungen herbeigeführt werde. Zudem habe er die Meynung der Kronanwälde eingeholt. (Bei den lezten Worten erhob sich großes Gelächter.) Der Solicitor-General bemerkte hierauf, man müsse jenen Traktat nicht nach dem strengen Buchstaben des Rechts, sondern nach den Gesezen der Redlichkeit und Ehre beurtheilen. England habe zu der Trennung Belgiens von Holland beigetragen, und um so unbilliger würde es deshalb seyn, wenn es eben diese Trennung als einen Grund anführte, um sich von dieser Verbindlichkeit loszumachen. Hr. Baring: Die Finanzen des Landes sind in einem Zustande, welcher die Wichtigkeit der Frage ungemein erhöht; früher warfen wir die Millionen weg, jezt ist aber die Zeit gekommen, wo Sparsamkeit dem Lande, und durch das Land dem Hause aufgenöthigt wird. Da man die eingegangene Verpflichtung nicht läugnet, so zerfällt die Frage in zwei Theile. Erstlich: sind wir verbunden, die Zahlung zu leisten? wenn wir nicht nach strengem Rechte verbunden sind, sind wir es vielleicht nach den Gesezen der Billigkeit und der Ehre? Zweitens: waren die Minister zur Zahlung nach den Gesezen ermächtigt? Wenn Rußland gerechte Forderungen zu machen hatte, so wäre es Unrecht, die Zahlung verweigern zu wollen; aber das Ministerium hätte Rußland antworten sollen, zur Zahlung bedürfe es vor Allem der Sanktion des Parlaments. Die Summe sollte an Holland ausgezahlt werden, denn Holland verlor seine Kolonien, seine belgischen Provinzen, und nun schlagen die Minister vor, die Zahlung fortzusezen, nicht an Holland, sondern an Rußland. Nach dem einfachen Sinne des Vertrags hat die Zahlungsverbindlichkeit mit der Abtrennung der belgischen Provinzen aufgehört. Die Kronadvokaten mögen nun zwar den Traktat anders auslegen, aber wir können keine andere Erklärung vor unsern Kommittenten vertheidigen, wenn diese uns allenfalls fragen, warum wir Rußland 5 Millionen votirt hätten. Der edle Lord kan nicht behaupten, daß man in den Jahren 1814 und 1815 nicht auch die Möglichkeit einer andern Trennung als durch Krieg im Auge gehabt habe, denn sehr viele einsichtsvolle Leute sahen schon damals die Vereinigung Belgiens und Hollands als ein gefährliches Wagstük an. Der ehrenwerthe und gelehrte Herr meynt, England hätte die Trennung veranlaßt; wenn die Minister und nicht die Belgier dis gethan hätten, so würde dis den stärksten Grund abgeben, die Minister anzuklagen. Wenn wir überhaupt auf dem Kontinent ein Interesse haben, so ist dis an den Mündungen der Scheide und des Tajo der Fall. Wenn wir Belgien in Frankreichs Gewalt brachten, und es von ihm abhängig machten, so haben wir großes Unrecht gethan. Schließlich muß ich noch bemerken, daß wenn wir jezt die Zahlung billigen, wir dis auch im folgenden Jahre thun müssen. Ich glaube das Haus ist verbunden, die

Motion zu unterstüzen. Hr. Spring Rice gab nun die Geschichte, wie die Minister sich bei den Kronadvokaten erkundigt hätten. Der sogenannte Auditor des Exchequer, Hr. Grenville, hatte sein Bedenken über die Gesezlichkeit der Zahlung geäußert, und willigte erst in die Ausfertigung des Befehls der Zahlung, als man ihm die Meynung der Kronadvokaten vorlegte. Den Brief, worin er den Empfang dieses Gutachtens bescheinigt, las Hr. Spring Rice zur Vertheidigung der Minister vor; es war aber einleuchtend, daß sich Hr. Grenville nur der höhern Behörde gegen seine Ueberzeugung gefügt hatte, weshalb die Opposition dem Briefe besondern Beifall schenkte. Hr. Hume erklärte sich gleichfalls gegen die Minister, und sagte der Fall sey so klar und einfach, daß nur ein Advokat eine andere Erklärung davon geben könne. Es handle sich hier nicht von 100,000 oder 200,000, sondern von 5,500,000 Pf. St. Die Parlamentsakte sey deutlich, und jeder Unbefangene könne nur gegen die Verbindlichkeit zur Zahlung sprechen. Zudem sey das Parlament versammelt gewesen, als der erste Zweifel über die Verbindlichkeit entstand, warum man sich nicht an das Parlament gewendet habe? Der Attorney-General brachte die nemlichen Gründe vor, wie der Solicitor General, und sagte am Ende: das Land ist noch durch den Vertrag gebunden. Mischt man sich darein, so tastet man des Königs Prärogative an. Sir J. Scarlett erwiederte, sein gelehrter Freund wolle behaupten, der König habe den Vertrag gemacht, und könne ihn deshalb auch nach Gefallen auslegen, das Parlament habe dabei nichts einzuwenden; dis sey jedoch ein Lehrsaz, dem er nicht beipflichten könne. Auch er suchte auf juridische Weise die Nichtverbindlichkeit zur fernern Zahlung darzuthun. Hr. O'Connell sprach sich unumwunden dahin aus, daß der Vertrag England nicht ferner zur Zahlung verpflichte; er habe aufmerksam den Kronanwälden zugehört, aber in ihren Angaben auch nicht den mindesten gesezlichen Grund für ihre Behauptung gefunden. Er bedaure gegen die Minister stimmen zu müssen, aber als redlicher Mann und als Gesezkundiger könne er nicht anders. Wenn Papiere vorhanden seyen, welche eine andere Ansicht der Frage rechtfertigten, so möge man sie vorlegen.

(Fortsezung folgt.)

(Courier vom 31 Jan.) Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß Sir H. Parnell von seiner Stelle als Kriegssekretair zurüktrete. Heute bestätigten sich diese Gerüchte. Die Ursache davon ist das über die Frage in Betref des russischen Anlehens von ihm befolgte Benehmen. Er entfernte sich aus dem Hause, und stimmte weder für noch gegen die Minister. So sehr wir auch den Rüktritt eines geschikten und redlichen Mannes aus einem Amte bedauern, das seiner Geschiklichkeit ein so weites Feld öfnete, so war doch nicht zu erwarten, daß er nach einer so entschieden erklärten Meynungsverschiedenheit länger ein Mitglied der Regierung bleiben könne. Man sprach von mehrern Personen als seinen Nachfolgern, unter andern von Sir J. Hobhouse und Hrn. Fr. Baring.

In seiner City Intelligence sagt der Courier: „Der Rüktritt des Sir H. Parnell hat einen unangenehmen Eindruk gemacht, und das Ausbleiben der Ratifikationen ist nicht geeignet, denselben zu verwischen. Der Courier, welcher am 29 Nachts aus dem Haag anlangte, soll die Erklärung des Königs der Niederlande gebracht haben, daß er in keinem Punkte von seinen frühern Entschlüssen abweichen werde: er wünsche den Krieg zu vermeiden, und werde nicht angreifen, nöthigenfalls aber sey er gerüstet, sich zu vertheidigen. — Man erwartet mit großer Spannung die Debatten in beiden Häusern des Parlaments am Donnerstag. — Es sind Nachrichten aus Madeira bis zum 7 d. eingegangen. Ihnen zufolge ist ein Theil der Truppen im Aufstande, und der Gouverneur sucht ihn zu unterdrüken. Das 2te Regiment, das stärkste von allen, steht an der Spize. Der Gouverneur hat die Hälfte davon in die Citadelle gelokt, dann die Zugbrüke aufziehen und sie entwafnen lassen. 1500 dienstfähige Mann sind bereit zu Don Pedro zu stoßen, sobald er vor der Insel erscheint.

(Sun.) Man erfährt, daß Frankreich und England den holländisch-belgischen Traktat diesen Abend (31) ratifiziren werden. Ohne Zweifel werden Oestreich, Rußland und Preußen dem Beispiele folgen, denn ohne Mitwirkung der beiden ersten Mächte können sie nichts thun. — Nach dem Courier fand am Nachmittage des 31 eine Konferenz statt, bei der sich auch die niederländischen Bevollmächtigten, Hr. Falk und Baron van Zuylen van Nyevelt, einfanden.

(Morning Post.) Zum Glük für das Land nähert sich unser unfähiges und unredliches Ministerium sichtlich seinem Ende. Zieht man die von den Ministern völlig abhängigen Mitglieder ab, so haben beide Häuser in derselben Nacht sie für unfähig und unwürdig erklärt, die Angelegenheiten der Nation länger zu verwalten. Diese Entdekung hätte man schon früher machen können. Glüklicher Weise ist es noch nicht zu spät. Sie hatten Zeit, das Land sehr zu benachtheiligen, aber nicht es völlig zu ruiniren.

(Examiner.) Es ist bemerkenswerth, wie weit die Franzosen in Finanzsachen hinter uns zurük sind. Die Abgeschmaktheit, einen Sinkingfund zu unterhalten, während man in der That entlehnt; mit der einen Hand zu borgen, mit der andern Schulden zu bezahlen, und dabei Einzugs- und Verwaltungskosten zu verlieren, diese schlagende Abgeschmaktheit, welche selbst von den unwissendsten unsrer Perükenstöke im Amte schon längst aufgegeben ist, wird jezt noch von dem französischen Ministerium nicht nur, sondern auch von Männern wie Lafitte, der unter den französischen Finanziers unstreitig als ein sehr unterrichteter Mann gilt, ganz ernsthaft vertheidigt.

Frankreich.

Paris, 2 Febr. Konsol. 5Proz. 95, 95; 3Proz. 65, 25; Falconnets 76, 50; ewige Rente 52½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Jan.

Hr. Duchatel fährt fort: Man hat behauptet, die Rentiers seyen nicht bei der Frage interessirt; sie wären zufrieden, wenn sie nur regelmäßig ihre Zinsen bezögen. Dis ist ein Irrthum. Die Rentiers müssen so gut, wie alle andern Bürgerklassen, eine freie Verfügung über ihre Kapitalien haben. Selbst das Grundvermögen erneuert sich oft; die Renten gehen gewöhnlich alle 50 Jahre in ganz andere Hände über. Nun ist offenbar, daß die Rentiers ein Interesse dabei haben, daß die Fonds gut stehen; und die Klasse der Rentiers ist sehr ausgedehnt. Die Schuld war bei der lezten Zinsverfallzeit in 245,274 Theile dios für Paris abgetheilt, und darunter waren 27,000 unter 50 Fr. Wollte man diese Klasse verlezen, so würde dadurch auf eine unselige Weise eine Menge Bürger, und armer Bürger belästigt werden. Die Meynung, daß die Tilgung zu stark sey, ist irrig; denn die

enwärtige Tilgung mit dem intérêt composé könnte die
huld erst in 28 Jahren tilgen. Eine Verminderung der Til-
ng würde ein schlechtes Mittel zur Erleichterung der Steuer-
ichtigen seyn. Ueberdis handelt es sich von Aufrechthaltung
n Prinzipien, und von Vollziehung der heiligsten Verpflichtun-
n. Unter den gegenwärtigen Umständen haben wir mehr als
0 Millionen anzuleihen. Bei einer guten Finanzverwaltung
uß man nun aber jedesmal, wenn man anleihen will, die Til-
ng vermehren. Jezt schlägt man uns aber gerade das Gegen-
eil vor. Was wird daraus folgen, wenn wir die Tilgung ver-
indern? Wir würden unsern Kredit erschüttert sehen. Man
nnte die Tilgung zu keiner ungeschikteren Zeit vermindern.
ergleichen Sie die gegenwärtige Zeit mit der, wo die Tilgung
egründet ward; dis geschah 1816, wo wir von zwei Einfallskrie-
en erschöpft waren; damals kannte man die Wohlthaten des
redits nicht. Deswegen schuf man die Tilgung; seit dieser Zeit
enossen wir eine Wohlfahrt von 15 Jahren. Diese ward seit
8 Monaten unterbrochen, wiewol wir noch nicht zu dem Aus-
angspunkte von 1816 zurükgekommen sind. Unsere Hülfsquellen
ind inzwischen größer als damals, und jezt sollten wir keine Opfer
agen können! Dis hieße behaupten, die Julusrevolution habe
em Lande mehr geschadet als zwei Einfälle. Sie können also
unmöglich der Reduktion der Tilgung beistimmen. — Die Kammer
erlangt nach dieser Rede und einer kurzen Widerrede des Hrn.
audet Dulary den Schluß. Der Präsident verliest hierauf die
mendements. Das eine des Hrn. Podenas besteht in einer
eduktion von 43 Millionen, dem Betrage der zurükgekauften
enten; das andere der HH. Jollivet und Karl Giraud in
ner Reduktion von 41,705,831 Fr. Hr. Demarçay: Jedes-
al wenn die Annullirung der zurükgekauften Rente in Erörte-
ung gebracht wird, gerathen alle Gemüther in große Verlegen-
eit, weil wir zwischen die Besorgniß den Kredit zu schwächen
nd das Bedürfniß, die Steuerpflichtigen zu erleichtern, gestellt
nd. Würde ein Minister auftreten, und uns sagen: Wir sind
st entschlossen, alle möglichen Ersparungen zu machen, wir wol-
n das Budget der auswärtigen Angelegenheiten um 3 bis 5 Mil-
onen vermindern; wir wollen das Budget des Kultus auf die
n dem Konkordate gezogenen Schranken zurükführen; wir wol-
n die so lästige, fehlerhafte Organisation der Armee ändern; wir
llen unser Seewesen den Bedürfnissen einer Nation anpassen,
e nicht zu einer Seemacht bestimmt ist; wir wollen endlich kei-
n Mißbrauch verschonen, alsdann bin ich überzeugt, daß alle
itglieder der Kammer antworten würden; da die 44 Millionen
n Kredit befestigen, so willigen wir ein, sie beizubehalten. Aber
n sagt uns nichts dieser Art, und daher rührt unsere Verle-
enheit. Gewiß ist, daß die Annullirung den Kredit vermindern
d. Mit dem Frieden und einer starken Tilgung wird, wenn
Gang der Verwaltung nur einigermaaßen vernünftig ist, die
ate zu einem Stande kommen, der gestatten dürfte, die Fünf-
Vierprozents umzuändern. Gewiß ist, daß wenn man die
ung auf 1 Prozent reduzirt, man sich in die Unmöglichkeit
tzt, die Schuld zu tilgen, weil in der langen Reihe von Jah-
n die nöthig sind, um zu diesem Ziele zu gelangen, ohne Zwei-
l Ereignisse vorkommen werden, die Sie zwingen dürften, neue
Verpflichtungen zu übernehmen. Der Redner führt zu Gunsten
r Tilgung das Beispiel der Vereinigten Staaten an, die nach
ren Unabhängigkeitskriege über ihre Lage nicht verzweifelten und
jezt fast schuldenfrei seyen. Es ist ferner, fährt der Redner fort,
nichts gefährlicher, als alte Auflagen aufzuheben und neue ein-
zuführen. Welcher Vortheil hat sich aus der Verminderung der
Tranksteuer ergeben? Man darf Steuern nur dann aufheben,
wenn man die Ausgaben vermindert. Hier geschah das Gegen-
theil, und dis begreife ich nicht von einer auf die Volkssouverai-
netät gegründeten Regierung. Vor Allem muß man Ersparungen
machen, und jeden Theil des Budgets einer sorgfältigen Prüfung
unterwerfen. Hätte man das im Anfange der Session vorge-
schlagene System der Spezialität angenommen, so hätte man für
das Kriegsbudget nicht eine Kommission, worin man nur Einen
Militair zählte. Wir wüßten dann, wie es kommt, daß wir nach
außerordentlichen Opfern eine unzureichende Armee haben. Man
spricht von 500,000 Mann, und es ist gewiß, daß man keine
300,000 Mann aufstellen könnte. Der Redner stimmt schließlich
gegen die Annullirung der zurükgekauften Renten. Der Präsi-
dent des Konseils erklärt, der gute Wille des Ministeriums
sey durch die Berichterstatter der Kommissionen gerechtfertigt.
Alle hätten anerkannt, daß es schwerer sey Reduktionen zu ma-
chen, als davon zu sprechen. Welches Interesse könnte das Mi-
nisterium auch haben, den Steuerpflichtigen nicht alle mögliche
Erleichterung zu verschaffen? Auch habe das Ministerium die
Kommissionen nicht gewählt. Man scheine die Mühen und Sor-
gen vergessen zu haben, die sich das Ministerium zu einer Ver-
minderung der Auflagen gegeben. Man solle nicht undankbar
seyn, die Umstände erwägen und nicht leidenschaftlich urtheilen.
Man habe den Kapitalisten und Kaufleuten vorgeworfen, daß sie
ihre Dienste theuer verkauft und nur sich selbst gedient hätten.
Allerdings habe Aufopferung bei den Darleihern statt gefunden,
die ihre Kapitalien dem Staate nach zwei Einfällen 1816 vorge-
schossen. Wenn aber Jemand sich über die Kapitalisten zu be-
schweren habe, so sey es sicher nicht die Julusrevolution. Die
Restauration habe 1816 nur zu 53 anleihen können, und hätte
sich auf das drohende Europa gestüzt. Die Julusrevolution,
von einem allgemeinen Kriege bedroht, habe zu 84 angeliehen.
Hier sey also offenbar Hingebung und Patriotismus von Seite
der Kapitalisten; denn man habe auch eine Nationalanleihe ver-
sucht, die aber kaum 20 Millionen eingetragen habe. Die Ka-
pitalisten hingegen hätten an Einem Tage 120 Millionen gelie-
hen. Aber, werde man sagen, die Einen hätten al pari darge-
liehen, die andern zu 84. Die Nationalanleihe geschah, fährt Hr.
Perier fort, in Tresorscheinen, die in fünf Jahren heimbezahlbar
waren. Der Zins betrug 5 Prozent; das Kapital war auf be-
stimmte Zeit heimbezahlbar. Die Darleiher liefen keine Gefahr;
denn Niemand dachte je an einen Bankerott. Wohlan! Die
Kapitalisten, die die Anleihe zu 84 nahmen, mit demselben Zinse
von 5 Prozent, konnten ihr Kapital fallen sehen; sie konnten
einen Theil ihres Vermögens verlieren; sie unterlagen bei ei-
nem Kriege, der möglich war, allen Chancen des Kredits. Wenn
man von den Diensten, die der öffentliche Kredit dem Lande
leistet, nicht überzeugt wäre; wenn man nicht glaubte, daß es
durchaus nöthig sey, ihn nicht anzutasten, so würde ich Sie
an einige unbestreitbare Thatsachen erinnern. In den Rech-
nungsjahren 1831 und 1832 brauchten Sie außerordentliche
Hülfsquellen, um die außerordentlichen Ausgaben, die sich auf 434
Millionen beliefen, zu bestreiten. Was hat man davon der
Auflage zugeschieden? Einerseits den Ertrag der 30 Zusazcenti-

nen, andererseits den Ertrag des Verkaufs der Staatswaldungen. Hätten Sie den Kredit nicht gehabt, um sich unter so schwierigen Umständen aufrecht zu erhalten, wie hätten Sie auskommen können? Hätten Sie wohl jemals durch die Auflage die nöthigen 431 Millionen erhalten? Schmähen Sie daher den Kredit nicht, der Ihnen so große Dienste geleistet. Denken Sie an die Umstände, und daß damals, wo man so große Opfer verlangte, der Krieg möglich war, und sagen Sie, was aus dem Lande geworden wäre, wenn der Kredit der Regierung gefehlt hätte. Der Präsident des Konseils erklärt, daß dieser Kredit, aus dem man sich so wenig zu machen scheine, Frankreich seit der Julusrevolution 459 Millionen gegeben habe, und frägt, ob man wohl unter solchen Umständen seinen Kredit, einen so wichtigen Kredit, für eine Ersparung von 40 Millionen auf das Spiel sezen könne. Wir glauben, fährt er fort, an den Frieden, weil, wenn man die Rechte von Niemandem angreift, man nicht fürchten darf, die seinigen bedroht zu sehen; wir glauben an den Frieden, und wenn er sich verwirklicht, so können wir dann später ernstlicher die Frage der Tilgung untersuchen. Gewiß würde nichts dabei verloren seyn, denn die Tilgung ist eine Reserve, die immer in Ihren Händen bleibt. Jezt aber wäre es unklug, die Tilgung anzutasten. Als die Budgetskommission uns fragte, welche Ersparung die Entwafnung machen könnte, haben wir geantwortet: Diese Entwafnung ist eine Hofnung, wir halten sie für begründet, aber wir werden es nicht auf uns nehmen zu entwafnen, bevor nicht alle Schwierigkeiten gehoben sind. Dis thaten wir in Bezug auf die Armee. Aber man führt den Krieg nicht nur mit Menschen. Man braucht auch Geld. Die Unterdrükung der Tilgung würde uns aber in dieser Beziehung alle Hülfsquellen abschneiden. Wir haben das Land nicht militairisch entwafnen wollen; es ist Ihre Sache, meine Herren, ob Sie es finanziell entwafnen wollen. Hr. v. Tracy hält noch eine Rede, worin er auf Annullirung der Renten anträgt; die man aber bei der durch Hrn. Periers Rede entstandenen Aufregung kaum versteht. Die Sizung ward geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Febr. ward der Gesezesentwurf über den Zuschußkredit für den Kriegsminister mit 264 weißen gegen 59 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Febr. kam die Tagesordnung an die Erörterung des Budgets. Nach Ablehnung verschiedener Amendements nimmt die Kammer die Zuweisung von 15 Millionen für die schwebende Schuld an. Es ergab sich ein tumultuarischer Zwischenfall. Hr. Jollivet protestirte auf der Tribune gegen die von Hrn. Mauguin gegen das Ministerium geäußerte Klage. Hr. Dupin sagte, daß man von Seite der Opposition die Emeuten billige. Hr. v. Tracy antwortete mit Wärme, und forderte Hrn. Dupin auf, diejenigen zu nennen, die er bezeichnen wolle. Die Kammer geht sodann an das Kapitel, die Pensionen betreffend, über.

(National.) Gestern (31 Jan.) hatte bei der Ernennung der Mitglieder der Kommission zur Prüfung des Vorschlags des Hrn. Laurence die Opposition 5 Stimmen gegen 4; wir könnten selbst sagen, daß sie 6 gegen 3 hatte, denn Hr. Beslay Vater votirte öfter mit der Linken als mit den Centrums. Heute ward die Untersuchungskommission ernannt, und unter 9 Mitgliedern zählt das Ministerium 6, die gewöhnlich für dasselbe stimmen; es hat also eine gesicherte Majorität. Inzwischen ist seit gestern keine Veränderung zu Gunsten des Ministeriums in den Meynungen vorgegangen; im Gegentheil haben Deputirte, die bei Bildung der ersten Kommission für dasselbe gestimmt hatten, bei Bildung der zweiten gegen dasselbe gestimmt. Der Unterschied des Resultats der Stimmen erfolgte, wir müssen dis sagen, aus der Nachlässigkeit mehrerer Deputirten der Linken und der Rechten, die sich nicht auf ihren Posten eingefunden hatten. In zwei Bureaux siegte der ministerielle Kandidat nur mit Einer Stimme, und es fehlten in jedem mehrere Deputirten der Opposition; so sollen im sechsten sieben, im dritten sechs gefehlt haben. Diese Nachlässigkeit ist einer der ernstesten Fehler der Session. Die Untersuchung wird uns daher nichts lehren, als das, was die Minister uns nicht wollen ignoriren lassen; es wäre fast eben so gut, keine Untersuchung anzustellen. Die Mitglieder der Opposition können zwar nach Belieben Nachweisungen verlangen, aber es hängt von den Freunden des Ministeriums, die die Mehrheit bilden, ab, ihnen dieselben zu geben.

(Messager.) In einem Artikel vom verflossenen 27 Jan. drükten der Gérant und die Redakteure des Messager des Chambres die politische Nothwendigkeit aus, die Regierung systematisch zu vertheidigen, so wie die Opposition die Regierung systematisch angreift. Dieses System ward von der Mehrheit der Aktionaire nicht getheilt, die uns andere Regeln, andere Principien vorschreiben wollte. Wir konnten uns nicht verständigen und mußten Vollmachten zurüknehmen, die wir nicht mehr in der Integrität unserer Meynungen ausüben konnten. Wir erklären daher, daß wir von Morgen an dem Geiste und der Redaktion des Messager völlig fremd sind. Was unsere persönlichen Meynungen betrift, die ganz frei sind, so werden wir uns in eine Lage versezen, sie anderwärts auszudrüken. (Unterz.) Der Redakteur Gérant, Karl Mévil.

(Temps.) Man hat am Abende des 1 Febr. viel von dem bedeutenden Fallen auf der Börse gesprochen. Man schrieb es keiner auswärtigen politischen Ursache zu. Die 24 Artikel und die Schwierigkeiten über die belgischen Festungen sind abgenüzt, und man brachte sie nicht mehr aufs Tapet. Es war nur von dem Defizit und dem Zustande des Schazes die Rede. Jedermann war in Vertheidigung der Rechtlichkeit des Baron Louis einig; aber man sprach um so mehr von der Nachlässigkeit der Oberbeamten des Ministeriums, die das Defizit und das eingeführte unregelmäßige Rechnungssystem nicht wahrgenommen hatten. Alle Arten befremdender Gerüchte waren in Umlauf; man sprach auch von dem Rüktritte des Hrn. Louis. Diese Angabe hatte eine nachtheilige Wirkung; Hr. Louis ist ein geschikter Mann, der den Kapitalisten Vertrauen einflößt.

Die Buchhandlung Labocat, eine der ersten von Paris, hat Bankerott gemacht. Sie unterlag, wie öffentliche Blätter melden, der Last von mehr als 60 Bankerotten, bei welchen sie seit der Julusrevolution mehr oder weniger betheiligt war. Es scheint, daß gerade die Unternehmung, welche darauf berechnet war, den Finanzen des Hauses wieder aufzuhelfen — die Herausgabe des livre des Cent et un — seinen Sturz dadurch beschleunigte, daß es die Forderungen seiner Gläubiger vermehrte. Nichtsdestoweniger glaubte man, daß die Herausgabe dieses Werks keine Unterbrechung erleiden werde.

Der Messager des Chambres versichert, das Gerücht von einem angeblichen Widerspruche Sardiniens gegen die Kolo-

nisation von Algier durch die Franzosen, gründe sich auf einige Reklamationen der sardinischen Regierung hinsichtlich des von Frankreich in Algier eingeführten Zolltarifs, welcher die früher herkömmlichen Handelsverbindungen der genuesischen Schiffe an den Küsten der Barbareskenstaaten modifizire. Dis sey der einzige Ursprung eines sonst völlig grundlosen Gerüchts.

Zwischen dem Marschall Clauzel und dem General Berthèzene hat sich ein Streit in den Zeitungen entsponnen; indem jeder von ihnen die in Algier eingeführten Verbesserungen als sein Werk in Anspruch nimmt.

*† Paris, 31 Jan. Wenn wir durch die neuliche Rede Lord Wellingtons erfahren haben, daß unsre Julusrevolution in den Augen der englischen Torypartei eine Plage ist, welche der Himmel über Europa ausgesandt hat, so ist auch die Antwort des Grafen Grey nicht minder lehrreich, indem sie beweist, wie wenig man auf Sympathie und Freundschaft, selbst von Seite derjenigen Partei in England rechnen darf, deren Interessen mit den unsrigen am meisten zusammenzufallen scheinen. Ohne allen Anstand gesteht dieser erste Lord der Schazkammer ein, daß England unter andern Umständen nicht zugegeben hätte, daß die belgische Krone, wenn sie abgesondert werden sollte, einem andern als dem Prinzen von Oranien zufiele; daß es aber auf dieser Bedingung nicht bestehen konnte in einem Augenblike, wo Rußland in Polen, Oestreich in Italien beschäftigt waren, und wo verschiedene deutsche Länder sich unruhig bewegten. Ohne diese Umstände hätte es also England nicht mit Frankreich und Belgien, sondern gegen diese, mit den drei nordischen Mächten gehalten, in der Absicht, des Widerstandes der Belgier ungeachtet, dem Hause Oranien den Besiz des revolutionirten Landes zu versichern. Wir sagen nicht, daß dis für lezteres ein Uebel, wir sagen aber, daß es der Anlaß zu einem europäischen Kriege gewesen wäre, indem Frankreich unter keiner Bedingung zugeben kan, daß die heilige Allianz neuerdings von dieser Seite bis an seine Gränze vorrüke, und es des einzigen Verbündeten beraube, welchen das Glük ihm zugeführt hat. Freilich sezte Lord Grey hinzu, daß auch Frankreich für den ältesten Sohn des Königs der Niederlande gearbeitet habe, und zwar aufrichtig und ernstlich; wir bezweifeln aber diese Aussage, oder berichtigen sie doch dahin, daß Frankreich ohne Gefahr der Konferenz erklären konnte, es sey bereit den Prinzen von Oranien anzuerkennen, im Falle er von den Belgiern angenommen würde, weil es die Gewißheit hatte, daß der Nationalkongreß nie in eine solche Wahl willigen würde. Müßte aber die Aussage des englischen Ministers buchstäblich genommen werden, so würden wir ohne Anstand das Urtheil der Opposition unterschreiben, daß die Verwaltung die Ehre und den Vortheil des Landes aus dem Auge verloren habe. Seit der Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien ist nun gerade ein Jahr verflossen, und noch ist der lange Streit nicht geschlichtet: der zweite Termin für die Uebergabe der Ratifikationen läuft heute zu Ende, und noch weiß man nicht, ob er ein Resultat herbeiführen wird. Wenn man einem der Form nach höchst sonderbaren Artikel im heutigen Moniteur Glauben beimessen darf, so wird er wenigstens den Austausch der Ratifikationen Frankreichs, Englands und Belgiens, und folglich die Anerkennung der leztern Macht durch die beiden andern in den durch den Traktat bestimmten Gränzen zur Folge haben, ja es war in diesen lezten Tagen viel von einer Allianz zwischen England und Frankreich, und auch von Neuem von einer Tripelallianz dieser beiden Mächte mit Oestreich die Rede. Indessen kündigt man doch heute wieder an, daß die Ratifikation Rußlands nicht länger ausbleiben werde, daß alle Hofnung vorhanden sey, auf friedlichem Wege aus diesem Gewirre sich herauszuwinden. Wie lange soll diese Ungewißheit noch dauern? Man täuscht sich gröblich wenn man glaubt, daß unser mißvergnügtes und aufs Aeußerste gebrachtes Volk sie noch lange ertragen werde. Wenn ihr nicht schleunigst ein Ende gemacht wird, läuft das jezige Ministerium die größte Gefahr, und die furchtbarsten Zukungen stehen dem Welttheile bevor, wenn, durch die Schuld der auswärtigen Mächte, die Exaltirten bei uns ans Ruder kommen. Daß unsre Regierung nicht minder als wir Alle in der peinlichsten Ungewißheit sich befindet, beweist theils ihr Stillschweigen, theils die ganz ungewöhnliche und auffallende Form ihrer Mittheilungen an das Publikum; sie schmeichelt sich wohl noch, daß der Friede erhalten werden könne, und hat auch, bei ihrer Mäßigung, bei dem großen Verdienste das sie sich um die Ruhe Europa's erworben hat, ein volles Recht auf einige Opfer, auf gleiche Beweise von Mäßigung und Friedensliebe von Seite der andern Mächte zu zählen; allein Alles verräth zugleich ihre Unruhe, ihre Besorgniß, neue Schwierigkeiten möchten ihre Plane durchkreuzen. So viel nehmen wir als unläugbar an: im Falle die Unterhandlungen sich noch weiter in die Länge ziehen, und auch durch den Februarmonat sich ohne Endergebniß durchschlagen sollten, könnte Niemand dafür stehen, daß das Perier'sche System aufrecht erhalten, daß es von der in hohem Grade aufgereizten und um die Ehre des Landes besorgten Nation noch länger geduldet würde. Die nächsten Wochen müssen nothwendig eine Entscheidung, mag sie ausfallen wie sie will, herbeiführen, denn jede Krisis muß ein Ende haben, und die gegenwärtige zehrt bei uns am innersten Marke des Volkes. Im Falle Rußland auf seiner Weigerung beständen, und Preußen, seines wahren Vortheils uneingedenk, und um die Stimmung von Deutschland unbekümmert, sich ihm anschlösse, wäre nichts natürlicher und nichts wünschenswerther, als eine offene Allianz zwischen Frankreich, England und Belgien, zu Schuz und Truz, und auf die Basis des geschlossenen Traktates hin; der Beitritt Oestreichs, wenn er unter den in Italien obwaltenden Umständen erlangt werden kan, würde dem Widerspruche Rußlands und Preußens ein Ende machen, oder doch die Wichtigkeit benehmen. Wenn sich, wie man hoffen darf, die italienischen Angelegenheiten auch dismal wieder ohne Blutvergießen beilegen lassen, so dürfte wohl Oestreich wenig Bedenken tragen, zu einem Vertrage die Hand zu bieten, der ihm in jedem Falle mehr Vortheil gewähren würde, als derjenige mögliche Zustand der Dinge, welcher aus einem europäischen Kriege hervorgehen könnte, in dem nicht Frankreich, nicht Belgien allein, sondern auch Deutschland und Italien um Seyn oder Nichtseyn kämpfen würden. Es würde diesen Beitritt nicht verweigern, wenn es Frankreich und England fest entschlossen sähe mit bewaffneter Hand einzuschreiten, Antwerpen den Holländern zu entreißen, Luxemburg dem Vertrage gemäß zu theilen, und den holländischen oder preußischen Truppen ohne Weiteres entgegen zu gehen. Muß

es nicht am Ende dazu kommen, oder soll der halbe Friedenszustand die Völker zur Verzweiflung bringen? Man spricht von einer Konferenz in Breslau, auch kündigt man einen zweiten Kongreß in Aachen an; aber die Sache hat Eile, und mit den diplomatischen Protokollen und Noten ist nun schon ein ganzes Jahr verloren gegangen. Ueberflüssig dürfte ein solcher Kongreß in einer Zeit nicht seyn, wo das Bedürfniß gefühlt wird, Europa und seine Länder etwas naturgemäßer einzurichten und zu vertheilen, allein vorerst muß die belgische Frage abgemacht, und unsre nordische Gränze definitiv gesichert seyn. Was die Unruhe bei uns noch vermehrt, ist die Gefahr, in welcher das Grey'sche Kabinet dem Hause der Lords gegenüber schwebt, und die Ungewißheit des Schikſals, welches der Reformbill bevorsteht. Heute hat sich die Sage verbreitet, es sey dieselbe zurükgenommen worden, allein nichts ist unwahrscheinlicher als dieses Gerücht; indem Grey und Brougham erklärt haben, daß sie mit der Bill stehen oder fallen wollen, folglich ihr Austritt aus dem Ministerium früher bekannt werden müßte als die vorgebliche Zurüknahme, eine Maaßregel, an welche ihr Name, ihr Ruhm, ihre Zukunft geknüpft ist.

* Paris, 2 Febr. Die gestrige Sizung hat das Ministerium wieder für die Niederlage entschädigt, die es in der Sache der Enquête über Keßner erlitten hatte; es ist nicht das erstemal, daß Mauguin das Ministerium durch seine wüthenden Worte reitete. Die Kommission über das Defizit von Keßner hat so ausgedehnte Vollmacht, daß der Finanzminister seine Entlassung geben will, weil er es für einen Eingrif in die Rechte der Administration ansieht; man spricht von St. Cricq als seinem Nachfolger, aber es ist nicht glaublich, daß sich Casimir Perier dem Verdacht von Carlismus aussezen will, um so mehr, da ein allgemein verbreitetes Gerücht über eine Koalition der Carlisten und des Juste Milieu gegen die Republikaner geht. Man wird Alles anwenden Louis zu überreden sein Portefeuille zu behalten. Es gingen in den lezten Tagen Gerüchte über eine bevorstehende republikanische Bewegung, und die Truppen waren in der lezten Nacht bereit, aber es scheint Alles ruhig geblieben zu seyn. Es sind entweder falsche Gerüchte, welche die Polizei verbreitet, um die gehörige Furcht vor den Republikanern wach zu erhalten, oder falsche Lärmen, mit denen die Republikaner die Truppen und die Nationalgarde zu ermüden hoffen; es ist schon zum voraus eine neue Bewegung auf den 13 Febr. angesagt, natürlich auch nur ein Schattenspiel, bei dem Niemand gewinnt, aber viele verlieren. — Die Partei Decazes, welche die Majorität in der Pairskammer hat, bedient sich derselben, alle Geseze, die die Deputirtenkammer ihr schikt, zu modifiziren oder zu verwerfen, um die Nothwendigkeit eines aus der Pairskammer genommenen Ministeriums fühlbar zu machen; sie wird aber wohl nichts als eine neue Ernennung von Pairs bewirken. — Die Nachrichten von Lyon lauten immer gleich kläglich, man wirft Redouten um die Stadt auf, allein damit ist der unglüklichen Stadt nicht geholfen; sie muß die ganze Organisation ihrer Fabrikation ändern, was ohne großen Verlust, und eine heftige Erbitterung der sich gegenseitig anklagenden Fabrikanten und Arbeiter nicht geschehen kan; aber es ist um so unvermeidlicher, als das Gesez über den Transit und die Entrepots ihr einen großen Theil der Ausfuhr nach Amerika entreißen wird, um ihn der Schweiz und Elberfeld zu geben, wenn sie nicht diese durch größere Wohlfeilheit ausschließen kan, was in dem gegenwärtigen Systeme unmöglich ist.

** Paris, 2 Febr. In der verflossenen Nacht ist eine karlistische, andere sagen eine republikanische Verschwörung auf mehrern Punkten von Paris ausgebrochen. Die stärkste Bewegung war auf dem Bastilleplaze. Der erste Zwek der Verschwörer war, die Posten zu entwafnen. Die Polizei in Begleitung der bewafneten Macht erschien bald auf dem Plaze; es fand Widerstand mit Flintenschüssen statt, und es gab auf beiden Seiten Todte und Verwundete. Die Behörde behielt die Oberhand, und diesen Morgen ist Alles ruhig. Während man sich schlug, war ein glänzender Ball beim Könige.

*** Paris, 2 Febr. Ein Kourier brachte gestern die Nachricht, daß die Oestreicher in Bologna eingerükt sind und zwar mit Einwilligung Frankreichs. Man wird nun vor Allem die Bürgergarden der Romagna entwafnen. — Ferner heißt es, England und Frankreich hätten in der Nacht nach dem 31 Jan. zu London die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. ausgewechselt, die der andern Mächte wären ausgeblieben. — Man hat in den Journalen einem reichen Bankier vorgeworfen, er habe früher durch Keßner Geld aus dem Schaze bezogen und es dazu verwendet, die Kurse zur Liquidationszeit auf hohem Standpunkte zu erhalten. Gestern habe, da Keßner nicht mehr da sey, dis nicht mehr statt finden können und deshalb seyen die Fonds gefallen. Glaubwürdige Bankiers, die hiebei nicht interessirt sind, geben die bestimmteste Versicherung, jene Anschuldigung sey durchaus falsch und beruhe wohl auf einer Anschwärzung der Aguado'schen Baissiers. — Der Hauptgrund des veränderten Benehmens des Messagers ist, daß die meisten Besizer von Aktien dem Perier'schen Ministerium keine lange Zukunft zutrauen. Beigetragen hat aber dazu auch der Umstand, daß einer der Aktienbesizer, Aguado, à la baisse spekulirt. Hr. Mévil gründet, wie man sagt, ein anderes Journal. — In vergangener Nacht fiel in der Straße Prouvères nahe beim Pont-Neuf und bis in die Nähe der Tullerien eine kleine karlistische Emeute vor, wobei viele Personen verhaftet wurden.

Niederlande.

(Messager de Gand.) In der Nacht vom 27 auf den 28 Jan. fielen hier in der Nähe von Schildwachen mehrere Flintenschüsse, um bei ihnen den Glauben zu verbreiten, daß man sie ermorden wolle. Auch war gestern Morgens an dem großen Schlachthause eine mit dem Namen Bast unterzeichnete Proklamation angeheftet, worin es, wie behauptet wird, hieß: Die Pompiers müßten auf ihrer Hut seyn, man würde sie nächstens angreifen, und dann würden sie nicht ein so leichtes Spiel haben, wie am 2 Febr. v. J. Auch heißt es, die Gattin des Kommandanten habe es, wegen vorgeblicher Drohungen, nicht gewagt, die Nacht in ihrer Wohnung zuzubringen. Das Publikum begreift recht gut, durch wen alle diese Gaukeleien angeordnet sind; man muß einige Gründe wegen des Belagerungsstandes angeben. Gestern und heute waren die Militairposten in der Stadt verdoppelt, obgleich fortwährend die größte Ruhe herrscht.

(Journal de Liége.) In den lezten Nächten hat hier, wie man behauptet, Lärm in einigen Straßen statt gehabt, und einige Fensterscheiben sind zerschmettert worden. Handelt es sich von Betrunkenen, so muß die Polizei sie hindern, die Ruhe zu stören. Aber wenn einige Individuen durch ihre Umtriebe glauben zu machen suchen sollten, daß Lüttich in Gährung sey, daß man Verschwörungen anzettele, daß selbst bewafnete

Banden, wie vorgeblich zu Gent, die Straßen durchzögen, wenn man sich endlich anstrengen sollte, die Nothwendigkeit zu erweisen, die Stadt in Belagerungsstand zu sezen, so hat die Polizei weit gebieterischere Pflichten zu erfüllen, so lastet auf ihr eine weit schwerere Verantwortlichkeit. Die Bürgergarde muß ihrerseits ihren Eifer verdoppeln; ihr vorzüglich liegt es ob, Personen und Eigenthum zu schüzen. Die Militairbehörde ist auf ihrer Hut. Jede Nacht sind, wie man versichert, bewafnete Soldaten im Hofe des Justizpallastes aufgestellt, und in der Citadelle oder in der Kathause ist stets ein Bataillon bereit, beim ersten Signal aufzubrechen. Diese lobenswerthen Vorsichtsmaaßregeln sind ohne Zweifel für den Fall eines äußern Angriffs, so wie gegen innere Ruhestörungen getroffen. Daher begreifen wir die Besorgniß nicht, welche die Minister in Betref der Ruhe des Landes und innerer Bewegungen quält, die sie zu fürchten scheinen. Beruhigt euch, ihr Herren Minister! Ihr seyd zwar nicht populair, aber Niemand verschwört sich gegen euch.

§ Brüssel, 31 Jan. Das plözliche Hinscheiden des allgemein geschäzten Generals Belliard hat überall große Theilnahme erregt, und man bedauert in ihm sowol den Diplomaten als den Krieger, besonders aber weil man ihm in lezterer Zeit vielen Dank schuldig zu seyn glaubt. Als man die Nachricht von diesem Todesfalle vernommen, war es schon zu spät, um den auf den nemlichen Abend angesagten Hofball abzubestellen; dieser fand demnach statt, und war selbst glänzend und ziemlich zahlreich; indessen waren doch manche eingeladene Familien weggeblieben, weil sie glaubten, jenes Ereigniß würde eine Störung verursachen. Der König, ein besonderer Gönner des Generals Belliard, soll sehr bestürzt gewesen seyn, und viele Thränen vergossen haben. Da der Verstorbene fast sein täglicher Hausgenosse war, und sich ihm stets sehr ergeben gezeigt hatte, so ist diese Theilnahme sehr natürlich. Das Leichenbegängniß des Generals, dessen Leichnam nicht, wie es Anfangs hieß, geöfnet, wohl aber gestern auf einem Paradebette zur Schau gestellt war, ist heute mit militairischem Pomp gefeiert worden. — Die Repräsentantenkammer hat seit Sonnabend keine Sizung gehalten, der Senat aber gestern die seinigen nach einmonatlichen Ferien wieder angefangen. In den nächsten Tagen werden beide Kammern über wichtige Gesezesvorschläge zu berathschlagen haben, da die lang verschobene richterliche Organisation endlich debattirt werden wird, auch das wirkliche Budget für 1833 endlich zur Sprache kommen muß. Ohne Zweifel wird auch bald eine diplomatische Mittheilung von der Regierung erfolgen, da heute der Termin für die Auswechslung der Ratifikationen des Londoner Traktats vom 15 Nov. abläuft, und der Beschluß wegen eines neuen Aufgebots, wie es heißt, schon seit mehreren Tagen bei der Regierung angekommen ist. Noch nie sah man hier einer diplomatischen Neuigkeit, ungeachtet ihrer Wichtigkeit, so gleichgültig entgegen als dieser, da man sich das Resultat schon im Voraus vorstellen kan, dennoch aber fast Niemand einen baldigen Ausbruch des Krieges befürchtet, besonders weil die Nachrichten aus Holland friedlicher lauten als bisher. Auch das Verwerfen der Motion des Lords Aberdeen in der englischen Pairskammer vom 26 in Betref der belgisch-holländischen Streitfrage, wodurch die Existenz des hiesigen Ministeriums gefährdet war, hat zur allgemeinen Beruhigung beigetragen, so wie auch die Preise der öffentlichen Staatspapiere in Folge, sowol in Antwerpen als hier, merklich gestiegen sind. Überhaupt scheint ein regsameres Leben in den Handel zu kommen, man hört weit mehr von Geschäften sprechen als bisher, und auch der Luxus zeigt sich einigermaaßen, wozu die öftern Bälle und Konzerte, welche, wie früher, in manchen großen Häusern gegeben werden, viel beitragen. Am erfreulichsten ist es, zu bemerken, daß man weniger von Haß und Parteigeist hört, und manche wegen Verdacht des Orangismus ausgewandert gewesene Personen und Familien sich ungestört öffentlich zu zeigen wagen. Ein Aufsaz, welchen fast alle hiesigen Blätter aus der neuen Amsterdamer Zeitung oder Handelsblad entlehnt haben, und worin mit vieler Geringschäzung von den belgischen Orangisten gesprochen wird, hat Manchen gekränkt, obschon in diesem Aufsaze über die wahren eigennüzigen Triebfedern der belgischen Anhänger an das alte Fürstenhaus, nichts gesagt ist, was nicht schon längst jedem unparteiischen Zuschauer eingeleuchtet hätte.

Italien.

Der östreichische Beobachter vom 5 Febr. meldet: „Die päpstlichen Truppen sind vom 21 bis zum 25 Jan. in ihren Stellungen verblieben. Am 26 fand ihre Verbindung mit den von Ferrara, über Argenta und Lugo, und von Modena über Cento und Budrio, in Folge der von Sr. Em. dem Kardinal Albani erlassenen Aufforderung, herangerükten östreichischen Kolonnen statt. Noch an diesem Tage wurde Castel Bolognese, am 27 San Nicolo von den päpstlichen Truppen besezt und am 28 Mittags rükten 2000 Mann derselben, durch die k. k. Brigade Hrabowski unterstüzt, ohne Widerstand zu finden, in Bologna ein. Die Sr. Em. dem Kardinal Oppizzoni, Erbischof dieser Stadt, am 23 zu Forli von Sr. Em. dem Kardinal Albani gegebene Versicherung, daß Se. Heiligkeit trotz dem beim Einmarsche der päpstlichen Truppen statt gefundenen Widerstande, ihre milden Gesinnungen gegen die Bewohner der Legationen nicht ändern werde — eine Versicherung, die in einer am 25 aus Forli erlassenen Proklamation (S. die gestrige Allg. Zeitung) öffentlich bekannt gemacht wurde — hat nicht wenig dazu beigetragen, die Gemüther zu beschwichtigen, und zwar bis zu dem Grade, daß die Entwafnung der Bürgergarden und überhaupt der Stadt, ohne alle Schwierigkeit noch an demselben Tage beginnen konnte und die Geschüze und Gewehre, wie der Kardinal Albani in einer am 27 aus Faenza erlassenen Bekanntmachung angeordnet hatte, den päpstlichen Behörden überliefert wurden. Die Kolonne des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Retsey, welche auf der Straße von Modena den Einmarsch durch eine Demonstration zu erleichtern beauftragt war, zog sich sogleich, nachdem die Unterwerfung der Stadt nicht mehr im Zweifel war, aus dem päpstlichen Gebiete zurük, ohne Bologna selbst betreten zu haben. — Ravenna wird ausschließend von päpstlichen Truppen besezt. Die Brigade Hrabowski beschränkt sich auf Bologna und Forli, wo dermalen die Gegenwart der östreichischen Truppen von allen Parteien als die sicherste Bürgschaft gegen etwanige Ausbrüche der Leidenschaft lebhaft gewünscht wird. Der k. k. kommandirende General im lombardisch-venetianischen Königreiche, General der Kavallerie Graf Radezki, welcher sich auf Ansuchen Sr. Em. des Kardinals Albani zu demselben nach Forli begeben hatte, um die erforderlichen Verabredungen hinsichtlich der kombinirten Bewegungen der beiderseitigen Truppen zu treffen, wird Bologna am 29 Mittags verlassen, und sich unmittelbar nach Mailand zurükbegeben."

Ein Schreiben aus Genua vom 18 Jan. berichtet: „Unsre

Regierung hat Befehl an den Vicekönig von Sardinien gesandt, sogleich die gesamte Miliz der Insel, von 9000 Mann Kavallerie und 17,000 Mann Infanterie, unter die Waffen zu rufen. Ein Artillerieobrist hat einige Tage zuvor die Befestigungen und namentlich die Küstenbatterien in Augenschein genommen, welche in sehr zerfallenem Zustande sind. Man begreift die Ursache dieser außerordentlichen Ausrüstung nicht, da man hier zu Lande der Angabe, als ob unsre Regierung bei dem brittischen Kabinet in Betref der Kolonisation Algiers von Seite der Franzosen Remonstrationen gemacht habe, keinen Glauben schenkt."

*Chambery, 1 Febr. Neuerdings sind in der Organisation unsrer Armee bedeutende Veränderungen vorgenommen worden. Ehemals war das Linienheer in sieben Divisionen getheilt, die abwechselnd sechs Monate unter den Waffen standen. Der ganze Dienst dauerte zwölf Jahre. Jezt ist die ganze Dienstzeit auf acht beschränkt. Die ersten zwei Jahre muß der Soldat im aktiven Waffendienste zubringen. Hierauf kehrt er in seine Heimath zurük, gehört aber noch sechs Jahre zur Reservearmee, die jeden Augenblik über ihn verfügen kan. — In Beziehung auf den neuen sardinischen Civilverdienstorden muß ich Sie auf einige Bestimmungen aufmerksam machen. Der Ordensrath soll sich nicht blos nach dem Verdienste der Ordenskandidaten, sondern besonders nach ihrem sittlichen und politischen Lebenswandel erkundigen, und darüber genaue Data beibringen. Die piemontesischen und savoyischen Schriftsteller, welche im Auslande leben, haben keinen Anspruch auf den Orden, wenn ihre Werke nicht mit allerhöchster Erlaubniß im Inlande gedrukt und herausgekommen sind.

Deutschland.

München, 6 Febr. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

** Frankfurt a. M., 4 Febr. Die Kurse erfahren seit der jüngsten Abrechnung nicht nur von Tag zu Tag, sondern zuweilen im Laufe weniger Stunden entgegengesezte Schwankungen, je nach dem Wechsel politischer Gerüchte, oder auch nach Maaßgabe der Operationen einflußreicher Spekulanten. So hoben sich jene Kurse noch in den Nachmittagsstunden des 1 Febr. in Folge von Einkäufen, die solche Spekulanten in östreichischen und holländischen Papieren bewirken ließen, ein Merkliches über die Notirungen der Börse, um jedoch folgenden Tages wieder zu weichen, als es sich zeigte, daß die günstigen Gerüchte aus Wien und Paris, die gleichzeitig mit diesen Einkäufen in Umlauf gesezt wurden, lediglich erdichtet waren. Allein auch diese Konjunktur war von kaum 24stündiger Dauer. Denn als gestern früh der Artikel des auf außerordentlichem Wege hier angekommenen französischen Moniteurs vom 31 v. M., wonach Frankreich, England und Belgien ihre Ratifikationen unfehlbar der Londoner Konferenz am Schlusse Januars übergeben würden, bekannt wurde, auch höhere Rentennotirungen aus Paris eintrafen, haben sich die Kurse wieder, und seitdem ist noch kein Rükgang erfolgt. Demnach stehen heute die 5prozentigen Metalliques 86¾; die 4prozentigen 76⅝; Wiener Bankaktien 1366; Partiale 122¼; Rothschild'sche 100Guldenlose 180⅞. Dismal nahmen die holländischen Fonds an den Kursschwankungen wenig Theil; sie behaupteten sich fortwährend zu verhältnißmäßig höhern Kursen, und werden heute wie folgt bezahlt: Integrale 40⅝; Kanzbillets 15⅝ fl. das Stük; Restanten ⅜. Es kommt dis vornehmlich daher, weil die lezten Briefe aus Amsterdam in Betref des zinsheimischen Effektenhandels ungemein vortheilhaft lauten. Namentlich waren daselbst die 5prozentigen Obligationen während der lezten Tage um mehr als 2 Prozent, nemlich auf 76⅝, gestiegen; und da nun gerade mit dem 1 d. M. der Subscriptionstermin für diese Anleihe abläuft, so will man schließen, daß deren ganzer Betrag glüklich untergebracht sey. Außerdem verdient bemerkt zu werden, daß die königl. niederländische Regierung bei unsern Kapitalisten großes Vertrauen genießt, weshalb sie denn auch nicht bezweifeln, daß solche, ungeachtet ihrer gegenwärtigen kritischen Lage, ist nur einmal ihr Verhältniß mit Belgien geordnet, bald Mittel finden werde, ihre Finanzen empor zu bringen. — Für die 5prozentigen spanischen Renten von französischer Emission zeigte sich in diesen Tagen wieder einige Frage; ihr Kurs hat sich daher auf 54 gehoben. Dagegen fand in eben diesen Renten von der holländischen Emission fast gar kein Umsaz statt, und die Notirung zu 47⅞ ist demnach blos nominell. Die Falconets behaupten sich zu 72⅜, und die polnischen Loose zu 58⅞ preuß. Thlr. das Stük. — In den fürstlich Esterhazy'schen Obligationen wurden kürzlich mehrere Umsäze gemacht. Die von der ältern Anleihe haben sich auf 67⅛ gehoben, weil man gegründete Hofnung hat, die einstweilen zurükgehaltenen Zinszahlungen würden nächstens wieder geleistet werden. Nicht ganz so günstige Erwartungen hegt man in Betref der Obligationen von der neuen Anleihe, die demnach auch um 18 Proz. wohlfeiler zu haben sind. — Im Bereiche des Wechselhandels geht es noch immer ziemlich lebhaft zu. Außer Paris, London, Wien, Amsterdam und Augsburg, war in diesen Tagen besonders Bremen gefragt, das in Folge davon auf 109¼ gestiegen ist. Da der Kurs auf diesem Plaze bekanntlich in Fünfthalerstüken berechnet wird, so fangen auch diese an in die Höhe zu gehen; die übrigen Goldsorten sind noch immer billig zu haben. — Diskonto 2½ Proz. — Die im Laufe dieser Woche hier erwarteten Kolonnen polnischer Wanderer sind ausgeblieben, ohne daß man den Grund bestimmt anzugeben vermöchte. Indessen erzählt man, sie wären bei ihrer Ankunft von der kurhessischen Eintrittsstation Raßdorf, unter Bezugnahme auf desfalls höhern Orts erhaltene Befehle, zurükgewiesen, und somit abgehalten worden, ihre Reise auf der bisherigen Straße fortzusezen.

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 20 Jan. Meine frühere Nachricht von der Verminderung der russischen Truppen in Polen bestätigt sich; eine ganz andre Dislokation steht ihnen bevor. Ob dieser Anordnung politische oder administrative Rüksichten zum Grunde liegen, ist unbekannt. Dennoch bleiben immer große Truppenmassen im Königreiche zurük, die auf den ersten Wink konzentrirt werden können, und eine Stärke von 80,000 Mann darbieten. So viel auch die russische Armee in dem lezten Feldzuge gelitten hat, so ist sie doch schnell und mit vieler Sorgfalt wieder hergestellt worden, so daß sich behaupten läßt, daß sie in Wirklichkeit nie stärker und eingeübter war, als jezt. Die Ruhe und Ordnung stellen sich in Polen nach und nach wieder her; Fürst Paskewitsch und die Mitglieder der provisorischen Regierung betreiben mit vieler Umsicht die Reorganisirung des von Grund aus verwüsteten und ausgesogenen Landes; sie arbeiten mit Eifer an der Wiederherstellung leidlicher Verhältnisse. Ob Polen je wieder die vorige Verfassung erhalten, und so behandelt werden wird, wie früher, ist sehr zu bezweifeln; die erfolgte Abschaffung der polnischen Nationalkokarde und des polnischen Militairordens scheint ein Vorbote von mehrern und wichtigern Verfügungen.

Oestreich.

Wien, 3 Febr. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 76; Bankaktien 1118.

* Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Mainz, 1 Febr. In der außerordentlichen Beilage zur allg. Zeitung vom 28 Jan. wird, in einem aus Leipzig vom 21 Jan. datirten Schreiben, welches von dem Durchzuge der polnischen Auswanderer handelt, gesagt, am 19 desselben Monats sey eine Stafette zu Leipzig eingetroffen, welche den Befehl gebracht habe, die polnischen Kolonnen Halt machen lassen, weil ihnen Hessendarmstadt den Durchzug verweigere. Da seit dem 19 fortwährend Abtheilungen polnischer Militairs durch das Großherzogthum Hessen passirt und solche noch vorgestern bei Oppenheim über den Rhein gesezt sind; da ferner die städtischen Behörden in Oppenheim und anderen hessischen Gemeinden die Anzeige erhalten haben, sich für die Ankunft mehrerer Transporte von Polen, die noch im Laufe dieses Monats eintreffen werden, vorzusehen: so erscheint jene Nachricht als durchaus ungegründet. Sie steht in geradem Widerspruche mit der Wahrheit wie mit den humanen Gesinnungen unserer Regierung, die keinen Unglüklichen verstößt und hinsichtlich der Polen einen neuen Beweis ihrer menschenfreundlichen Gesinnungen gegeben hat. Es ist nemlich einem jeden derselben täglich ein halber preußischer Thaler, die Vorspann und das Quartier so lange bewilligt worden, als er sich auf hessischem Gebiete befand. Eigene Beamte sind beauftragt die Abtheilungen der Polen zu begleiten und für ihre Bedürfnisse zu sorgen. An diesen wohlthätigen Anordnungen ist auch bis jezt noch keine Abänderung getroffen worden. Bereits 1000 Polen sind auf diese Weise durch das Großherzogthum gezogen und haben sich der Hülfe und Unterstüzung sowohl der Regierung als der Bewohner in reichlichem Maaße zu erfreuen gehabt. Mit tiefer Rührung haben diese Unglüklichen ihren Wohlthätern gedankt.

* Kassel, 29 Jan. Daß sich die Verhältnisse seit weniger als zwei Monaten bei uns gar sehr verändert haben, davon haben wir vor einigen Tagen abermals einen Beweis erhalten. Die Staatsregierung hatte, bald nach dem Antritte der Regentschaft durch den Kurprinzen, nicht gesäumt, einen früher unter der Regierung des Kurfürsten, ungeachtet wiederholter Sollizitationen, vergeblich erwarteten Entwurf eines Gesezes über die Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden den Landständen vorzulegen, der auch von diesen mit manchen unwesentlichen Veränderungen und wenig erheblichen Modifikationen angenommen worden war, so daß dieser Entwurf, um zum Gesezе erhoben zu werden, nur noch der Sanktion des Regenten, von essen Ministerium er ausgegangen war, bedurfte. Aber inzwichen trugen sich die Ereignisse vom 7 Dec. v. J. zu, und das ürgergardengesez kam, so oft es auch in Anregung gebracht urde, nicht zurük. Der Ständeversammlung wurde vielmehr ekündigt, daß sich das Staatsministerium mit der Ausarbeiung eines ganz neuen Gesezesentwurfs in dieser Beziehung beäftige, und zugleich erfuhr man, daß Stabsoffiziere dabei mit Rathe gezogen würden. Man erwartete im Publikum unter esen Umständen nicht viel Gutes; doch ließ der neue Gesezesurf, mit dem der Landtagskommissair endlich vorigen Donstag zum Vorscheine kam, alle Erwartungen noch weit hinter zurük, indem dis Aktenstük, sowol dem Inhalte als dem ie nach, in wesentlichen Stüken von dem frühern abwich, so daß sich die öffentliche Meynung sogleich dahin aussprach, daß dieser neue Gesezesentwurf, so wie er den Ständen mitgetheilt worden, unmöglich von denselben gutgeheißen werden könne. In dem ersten Entwurfe war §. 2 festgesezt: „In jeder Stadt besteht eine der Bevölkerung angemessene Bürgergarde und in den Landgemeinden werden besondere Sicherheitswachen errichtet.“ Die Stände hatten diesen Paragraphen in folgenden umgewandelt: „In jeder Stadt und in jeder Landgemeinde besteht eine der Bevölkerung angemessene Bürgergarde.“ In dem neuen Entwurfe lautete dagegen dieser §. also: „In jeder Stadt und in jedem Marktfleken besteht eine Bürgergarde, deren Stärke nach der Bevölkerung bemessen und in den Orten von 6000 Einwohnern und darunter nicht Fünf vom Hundert derselben, und in den Städten über 6000 Einwohner nicht Vier vom Hundert übersteigen wird.“ Es ergab sich hieraus die Absicht der Regierung, die Bürgerbewafnung weniger zahlreich zu machen, als sie bisher gewesen, während man doch überall im Lande den Wunsch hegte und mit dem Plane umging, die Korps der Bürgergarden noch bedeutend zu vermehren. Auch sollten nach dem jezigen Entwurfe blos Bürgergarden in den Städten und Fleken bestehen, die Bewafnung der Landgemeinden aber bis zum nächsten Landtage verschoben werden, um dieselbe durch ein besonderes Gesez zu regu-liren. Der besagte neue Entwurf enthielt überdis folgende Bestimmungen: „Sobald der Kriegszustand erklärt ist, übernimmt der Befehlshaber des Militairs zugleich den Oberbefehl über die Bürgergarde.“ — Durch die Vorschrift, daß zur Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung allezeit zuerst die Bürgergarden zu requiriren sind, sollen die augenblicklichen Hülfeleistungen der Militairwachen wider Vergehen nicht gehemmt werden. — Würden die Störungen der gesezlichen Ordnung gegen das in Dienstausübung befindliche Militair oder gegen Wachen oder Posten desselben gerichtet seyn, so hat der Militairbefehlshaber die dem Militair in solchen Fällen gebührende Autorität und die Vollziehung seiner Dienstvorschrift durch das den Umständen angemessene Einschreiten aufrecht zu erhalten und sicher zu stellen. Gleichergestalt sollen, wenn durch die Störung der öffentlichen Ordnung öffentliche Behörden, öffentliche Anstalten oder Gebäude bedroht werden, vom Militairbefehlshaber nicht nur die zur unmittelbaren Beschüzung geeigneten Maaßregeln getroffen, sondern auch alle zur Sicherheit jener Personen und Gegenstände, und somit zur Entfernung der Störungen gereichenden Mittel angewendet werden.“ — Es war nicht ohne Grund zu besorgen, daß durch diese Vorschriften nur zu leicht Veranlassung zum unmittelbaren Einschreiten des Militairs gegeben werden könnte. Außerdem war vorgeschrieben, daß in allen die Bürgergarden betreffenden Anordnungen das Ministerium des Innern sich mit dem Kriegsministerium zu benehmen habe und in jedem Orte ein Regierungskommissair bei der Wahl der Offiziere und Unteroffiziere den Vorsiz und über die Bürgergarden die Aufsicht führen solle. Eine große Menge öffentlicher Beamten wurde in dem neuen Entwurfe von dem Dienste in der Bürgergarde wegen Unverträglichkeit desselben mit ihrem Berufe völlig ausgenommen, und auch alle übrigen im Staatsdienste Angestellten sollten in

die Bürgergarde nur mit ausdrüklicher Bewilligung ihrer vorgesezten Behörde treten dürfen, welcher auch die Befugniß ertheilt wurde, die ertheilte Gestattung jederzeit wieder zurükzuziehen. Der Regierungskommissair kan auf die einstweilige Entwafnung und Auflösung von Abtheilungen der Bürgergarden, welche sich grobe Vergehungen zu Schulden kommen lassen, antragen und die Provinzialregierung eine solche Entwafnung und Auflösung vollziehen lassen, und soll blos darüber an das Ministerium des Innern zu berichten haben. Ueberhaupt enthielt dieser neue Entwurf mancherlei Bestimmungen, welche theils Argwohn der Regierung gegen die Institution der Bürgergarden, theils Eifersucht des Militairs gegen dieselbe verriethen, und das Ganze war nicht geeignet, als eine dem Geiste der kurhessischen Konstitution entsprechende Vollziehung des 40sten Art. der Verfassungsurkunde, wornach die Einrichtung der Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden gesezlich näher bestimmt werden soll, angesehen werden zu können. Auch ist, was vorauszusehen war, erfolgt: Die Stände haben einen großen Ausschuß von 25 Mitgliedern aus ihrer Mitte zur Prüfung dieses neuen Gesezesentwurfs erwählt, der gestern zusammentrat und die Propositionen der Regierung verwarf. Dadurch bekommen wir aber noch immer kein definitives Bürgergardengesez, und die bisherigen Einrichtungen der bestehenden Bürgergarden bleiben nun wiederum, wer weiß auf wie lange Zeit noch, blos provisorisch. In den hiesigen öffentlichen Blättern wird indessen auf eine möglichst vollständige Bürgerbewafnung in allen Stadt- und Landgemeinden gedrungen. „Uns Hessen, äußert sich der hiesige Verfassungsfreund in dieser Beziehung, ist verfassungsmäßig das Recht zu Theil geworden, unsere Rechte mit den Waffen zu schüzen. Darum müssen wir aber auch dis Recht benuzen und die Waffen in die Hand nehmen, um sie führen zu lernen, und deshalb muß die Bürgerbewafnung vollzogen werden in Stadt- und Landgemeinden, wie wir das beschworen haben am 8 Januar 1831, und wehe dem, der seinen Eid nicht hält! Und auch ihr, ihr Landleute, laßt euch nicht irre machen. Ihr habt das Recht, Bürgergarden zu errichten; laßt es euch nicht verkümmern!" Dagegen erklären sich besonders die adeligen Gutsbesizer gegen die Volksbewafnung auf dem platten Lande, und der Verfassungsfreund warnt darum öffentlich gegen die Umtriebe eines gewissen Herrn, der das Wörtchen „von" vor seinem Namen führe, und obgleich in der Ständeversammlung sizend, die Landleute abzumahnen versucht habe von der Bewafnung. — Heute, Sonntags, hat der Kurprinz-Regent ein Gastmahl von 300 Gedeken gegeben, zu welchem sämtliche Offiziere der Haustruppen, zum erstenmale selbst mit Einschluß der Lieutenants, eingeladen waren.

* Aus dem Weimarischen, 26 Jan. Wenn bei der allgemeinen politischen Bewegung in Deutschland die S. Ernestinischen Länder ruhig oder beruhigt erscheinen, so mag dis großentheils daher kommen, daß in so kleinen Staaten ein politisches Leben, wie es unsre Zeit fordert, sich nicht entwikeln kan *).

*) Daß in Folge hievon Vaterlandsliebe und Gemeinsinn, die uns in jezziger Noth allein helfen können, mehr und mehr verloren gehen müssen, ist offenbar; das beste Mittel gegen diesen Verfall wäre eine kräftige Gestaltung der Bundesverfassung und das Entstehen eines deutschen politischen Lebens.

Doch werden bekanntlich in unserm Großherzogthume Unterschriften zu einer Bittschrift für Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Landtagsversammlungen gesammelt, und dieser Gegenstand ist auch bereits in mehreren Streitschriften verhandelt worden, von denen die lezte unter dem Titel: „Offener Brief ꝛc." bei Brockhaus in Leipzig erschienene auch Nichtweimaraner interessiren wird. Die Masse des Volks indessen nimmt an diesen Dingen noch wenig Antheil; sie steht noch auf der Stufe der politischen Kultur, wo im Allgemeinen über Steuerlast geklagt und Partikularinteresse verfolgt wird, Beides auf eine übertriebene und oft unvernünftige Weise. Sehr verbreitet ist auch seit einiger Zeit der Unwille über die behauptete Neigung unsrer Regierung, bei Besezung der Stellen, nicht blos im Militair- und Forst-, sondern auch im eigentlichen Staatsdienste, den Adel zu begünstigen. Mehrfach ist ferner eine Revision der Verfassung, besonders Aenderung des Wahlgesezes verlangt worden, weil bei uns die Wahlfähigkeit auf übertriebene Weise eingeschränkt ist, was um so nachtheiliger wirken muß, da in einem kleinen Lande ohnehin die Zahl der geistig Befähigten nicht übergroß seyn kan. Am tiefsten und segensreichsten würde eine Vereinfachung des ganzen Verwaltungssystems in unser Staatsleben eingreifen; welche freilich nur allmählich eintreten könnte, aber mit Aufhebung der abgesonderten Verwaltung des Domanialguts begonnen werden müßte. Dieser Punkt wird, dem Vernehmen nach, auf dem nächsten Landtage (d. h. in 8 — 10 Wochen) gleich der Oeffentlichkeit der Versammlungen und der Preßfreiheit sehr ernstlich zur Sprache gebracht, aber ohne bereitwilliges Entgegenkommen der Regierung schwerlich durchgesezt werden. Desto größern Dank könnte sich diese durch ein solches Entgegenkommen erwerben, zumal da sie dadurch nur dem Charakter treu bleiben würde, den ihr Karl August, unser Stolz, aufgedrükt hat. Wie viel Ruhm und Dank hat nicht er durch zeitiges und freiwilliges Ertheilen einer Verfassung erworben, die an sich betrachtet keineswegs zu den bessern in Deutschland gehört! — Aber bei Aufhebung der abgesonderten Kammerverwaltung (und Feststellung einer Civilliste) dürfte es sein Bewenden nicht haben; die sämtlichen Verwaltungsoberbehörden (jezt vier: Kammer, Landschaft, Oberkonsistorium und Landesdirektion) müßten in Eine zusammengezogen (wie in Preußen) und die übermäßige Einwirkung derselben auf die einzelnen Gemeinden in feste Gränzen zurükgewiesen werden. Auf diese Weise wären Verzögerungen der Geschäfte, Konflikte der Behörden und das unselige Vielregieren zu vermeiden, und die Quellen vieler gerechter Klagen und einer weitverbreiteten Unbehaglichkeit zu verstopfen. Auch würde dann der Eisenacher Kreis für alle Zweige der Verwaltung eine hinreichend besezte Oberbehörde in seiner Hauptstadt bekommen können, was dort einen sehr guten Eindruk machen würde. Man ist nun begierig zu sehen, welche Stellung unsre Regierung gegen den nächsten Landtag einnehmen wird, ob sie, über die nothwendig zu machenden Zugeständnisse und Aenderungen im Voraus mit sich einig, den Weg eines offnen und geraden Entgegenkommens wählen, oder in Unentschlossenheit und Aengstlichkeit den gegenwärtigen Zustand vorläufig noch zu erhalten suchen wird.

* Von der Weser, Januar. Gegen Ende des vorigen Jahres enthielt die Allgemeine Zeitung eine Nachricht aus Hannover, daß dem Schazrath Dr. Stüve aus Osnabrük das Imprimatur für eine Schrift über die gegenwärtige Lage dieses Lan-

des verfügt worden sey. Dis ist allerdings richtig; wirklich hatte das Kabinetsministerium (als gesezliche Censurbehörde aller politischen Schriften, welche von Hannoveranern im Lande oder außer Landes in den Druk gegeben werden) jene Schrift anfänglich nicht passiren lassen, als jedoch der Verfasser, dem es auf einzelne Ausdrüke nie ankommt, wenn nur die Sache durchdringt, einige Härten gemildert, und Einiges, was ohne Noth persönlich verlezen konnte, ausgemerzt hatte, ward ihm auf wiederholtes dringendes Ansuchen das Imprimatur ertheilt. Diese Schrift ist vor Kurzem in Jena erschienen und rechtfertigt durch Ton und Inhalt die bedeutenden Erwartungen, die man überall von ihr gehegt hatte, wo des Verfassers politische Thätigkeit als Mitglied der zweiten Kammer und der Kommission zur Berathung über den ministeriellen Verfassungsentwurf bekannt ist. Der Gesichtspunkt, von welchem die Schrift ausgeht, wird am richtigsten durch folgende Stelle der Vorrede (S. VIII) bezeichnet: „Zu andern Zeiten mag es rathsam seyn, die Gründe groß gewordener Uebel zu verschweigen, damit nicht unvorsichtiger Angrif dazu diene, sie übermächtig zu machen. In unsrer Zeit hilft nur Offenheit; Schweigen kan nicht schüzen, wohl aber Alles gefährden; denn die Masse zürnt gegen Alles, so lange nicht im Einzelnen die Mängel nachgewiesen sind. Ist dis geschehen; sehen wir einmal klar vor Augen, wo die Uebel liegen, dann ist eine Gefahr gebrochen, dann werden auch die Gegenmittel sich leicht ergeben; und die Masse die jezt nur Zerstörung kennt und wünscht, wird alsbald bestimmte Dinge verfolgen, wird jene vernichtende Richtung verlassen, und dem vertrauen, den unterrichten, der etwas zu schaffen den Willen und die Kraft hat.“

P o l e n.

** Von der polnischen Gränze, 21 Jan. Aus Allem, was bisher russischer Seits verfügt und angeordnet worden ist, läßt sich noch kein sicherer Schluß ziehen, was der Kaiser im Einverständnisse mit dem Senate über Polen beschlossen habe. Man übersieht bei der voreiligen Beurtheilung der gewaltsamen Maaßregeln gegen die Insurgenten nur zu leicht die Rüksicht, welche der Kaiser nicht blos auf seine Altrussen, sondern auch auf die altpolnischen Provinzen, Litthauen, Volhonien, Podolien ꝛc. zu nehmen hat. Manche strenge Verfügung ist wohl als abschrekendes Beispiel gegen jene von der Revolution gleichfalls ergriffenen Gouvernements anzusehen. Man vergrößert theils aus Furcht, theils vielleicht wohl aus andern Absichten die Truppenmassen, die sich in Polen anhäufen, bei Kalisch und an mehrern Gränzpunkten einquartiert stehen u. s. w. Thatsache aber ist es, daß sämtliche Garden und das ganze Witt'sche Korps Polen bereits verlassen haben. Auch würde es in dem verödeten und ausgesogenen Lande daran an Proviant und Subsistenzmitteln fehlen. Daß die Warschauer Universität nach Kamen, einem erbärmlichen Judenneste, verlegt werden soll, klingt wie eine bittere Ironie. Aber ist es denn wirklich schon? Lassen sich dorthin die klinischen und anatomischen Institute, das Observatorium, die anatomischen, mineralogischen, physikalischen Sammlungen, die Bibliotheken und was sonst seit älterer Zeit, und insbesondere seit 1816 in Warschau gesammelt wurde, wie durch den Schlag einer Zauberruthe verpflanzen? Man hat Ursache, die Verwirklichung dieser noch nirgends offen ausgesprochenen Maaßregel zu bezweifeln, und die Ankunft des Russischen Staatsraths Schukowski in Warschau wird mit weit mehr Gesinnung des Kaisers in Beziehung auf diese Institutionen von Wohlunterrichteten in Verbindung gesezt. Dieser mit der Erziehung des Großfürsten Alexander in enger Verbindung stehende, sehr unterrichtete, und durch langen Aufenthalt in Deutschland und Italien gebildete Mann tritt schwerlich ganz in Nowosilzow's, des neuen Kurators der auch nicht verlegten, nur sehr beschnittenen Universität Wilna, Fußstapfen. Eine schon von Preußens erster Besizergreifung im J. 1794 an sehr geförderte, mit neuen Fonds ausgestattete Ritterakademie und Kadettenschule in Kalisch, die sich auch unter allen spätern Veränderungen erhalten, und unter russischer Oberherrschaft seit 1816 vollkommen behauptet hatte, indem sie außer dem Direktor 6 Professoren und an 200 Zöglinge zählte, ist für jezt aufgehoben, die Zöglinge sind entlassen und die Professoren aufgefordert worden, sich nach Warschau zu verfügen. Ob sie, wie man versichert, von dort weiter ins Innere von Rußland zu gehn beordert worden sind, ist noch nicht auszumitteln. Es laufen die widersprechendsten Gerüchte darüber. Einer von den jüngern Professoren flüchtete sich in der Nacht vor seiner Abholung nach Warschau ins Herzogthum Posen und von da nach Breslau. Die den aus Preußen zurükkehrenden Polen zugesicherte Amnestie wird zwar insofern gehalten, daß keinen die Strafe der Empörung trift, allein sie werden russischen Regimentern einverleibt, und diesen nach einer Bekanntmachung des Feldmarschalls Paskewitsch vom 15 Jan. in Sold und Ansprüchen gleichgestellt, nach Kiew geschikt. — Sehr wohl berechnet scheint die Maaßregel gegen die heranwachsende Generation. Nicht blos die verwaisten Knaben der polnischen Stabs- und Subaltern-Offiziere, die im Kriege gegen Rußland fielen, werden nun russischen Erziehungsinstituten einverleibt, wobei mancher Mutter, welche den Knaben ausliefern mußte, das Herz gebrochen wurde, sondern diese Maaßregel erstrekte sich in den altpolnischen Gouvernements auch auf viele andere Familien. Die königlich polnischen Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus sind zu russ. kais. Orden erhoben und der russ. Ordenskanzler in einem eigenen Ukas angewiesen worden, in Warschau alles darauf Bezügliche sich ausliefern zu lassen. Die Feststellung eines doppelten militairischen Ordenszeichens für alle russischen Krieger, die als Offiziere oder Gemeine den Feldzug gegen die Insurgenten mitgemacht oder Warschau erstürmt haben, kan nur dazu beitragen, das Gefühl der Ueberlegenheit der Sieger gegen die besiegten, oder durch Uebermacht und innern Zwist unterdrükten Gegner zu schärfen, und in jeder Brust, auf welche diese Medaille geheftet wird, den russischen Nationalstolz zu weken und zu unterhalten. Wahrscheinlich wird Oestreich sich zu demselben Auskunftsmittel entschließen, welches Preußen schon mit mehr als 5000 polnischen Unteroffizieren und Gemeinen aus dem Gielgudschen, Chlapowskischen und Rybinskischen Korps ergriffen haben soll. Auf ihre dringenden Bitten, sie nicht zur Rükkehr nach Polen zu zwingen, und auf die Verwendung der ostpreußischen Provinz selbst, wird ihnen gestattet seyn, für immer dort zu bleiben. Und schon werden Anstalten getroffen, sie im Lande unterzubringen und zu vertheilen. Man sezt allgemein die Sendung des Grafen Clam-Martinitz aus Wien nach Berlin in Verbindung mit zu verabredenden gemeinschaftlichen Maaßregeln, auch in Beziehung auf Krakau.

S c h w e i z.

* Aus der Schweiz, 31 Jan. Auch in andern Kantonen, als bisher, fängt die Stimme der Gerechtigkeit an, zu Gunsten

der Landleute des Kantons Basel laut zu werden. Der durch seine vaterländisch gemeinnützigen Bestrebungen rühmlichst bekannte ehemalige Oberförster Kasthofer von Bern, Mitglied des großen Rathes, und dermalen besonders auch Mitglied des Departements der äußern Angelegenheiten, hat seine Meynung, wie er solche im großen Rathe zu verfechten gedenkt, betreffend die Angelegenheiten Basels, durch eine kleine Druckschrift bekannt gemacht. Es verdient diese Schrift, welche einen wahren eidgenössischen Sinn verräth, gewiß die größte Beachtung. Hr. Kasthofer verlangt nemlich, daß der große Rath von Bern auf die Tagsazung dahin instruire: 1) Es sollen nur diejenigen Verfassungen garantirt werden, welche dem Grundsaze der Nationalunabhängigkeit von Außen, der Selbstständigkeit von Innen, und dem Rechte des Volkes huldigen, sich selbst seine Verfassung zu geben, und die Gleichheit der Rechte und die Wahlfreiheit anerkennen. 2) Bern gewährleiste an seinem Orte in jeder Verfassung seiner Mitstände diejenigen Artikel, die mit diesem Grundsaze der schweizerischen und des eigenen nationalen Daseyns übereinstimmen, und schließe diejenigen Artikel, welche demselben widersprechen, von seiner Garantie aus. 3) Bern willige in die Trennung der Landschaft von der Stadt Basel, als einzige Auskunft, dem Bürgerkriege vorzubeugen, wie auch selbst die Regierung von Basel sich hierzu bereit erklärt, und auf diesen Fall die Landschaft der Tagsazung anheim gestellt hat. 4) Die Trennung der Landschaft von der Stadt Basel soll nur als provisorisch für eine Zeit von sechs Jahren zugegeben, und nach Verfluß dieser Zeit die Stadt Basel von der Bundesbehörde eingeladen werden, den Art. 31 (die Repräsentantschaft betreffend) und Art. 45 (die Revision betreffend) der Verfassung in gerechter Berüksichtigung der Wünsche der Landschaft zu verändern, so wie diese letztere dann aufgefordert werden soll, unter diesem Vorbehalte sich wieder an die Stadt anzuschließen. 5) Bern soll bei der Tagsazung darauf bestehen, daß die Abstimmung über die Frage der einstweiligen Trennung von der Hauptstadt und der eigenen Konstituirung mit gänzlicher Freiheit und unter Gewährleistung von Deputirten der Bundesbehörde vor sich gehe. 6) Die militairische Besezung der Landschaft Basel dauere bis zu der neuen Konstituirung oder Organisation zum Schuze derselben fort, besonders auch zu Handhabung der Freiheit über die Abstimmung. Die Kosten der militairischen Besezung endlich will Hr. Kasthofer der Eidgenossenschaft und dem Stande Basel zu gleichen Theilen auferlegen. Zürich hat bereits seine frühere Instruktion auf Trennung erneuert, und als Tagsazungsgesandte die HH. Staatsrath Hirzel und Oberrichter Heß bezeichnet.

Litterarische Anzeige.

[230] Für Lesebibliotheken und Lesegesellschaften.

Von dem eben so unterhaltenden als geistreichen Werke:

Paris, oder das Buch der 101,

aus dem Französischen übersezt, ist kürzlich der 1ste Band erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. 8. Preis 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[225] Nachricht an das ärztliche Publikum in Bayern.

Nachdem der lezte Zeitpunkt eingetreten ist, in welchem über die Errichtung eines Denkmals für den sel. Ober-Med. Rath Dr. Simon v. Häberl, auf eine Weise, wie es sowol den Verdiensten dieses ausgezeichneten Mannes als, und nicht weniger der Würde der ärztlichen Kunst angemessen ist, und wozu aus allen Kreisen des Königreichs namhafte Beiträge eingelaufen sind, definitiv entschieden werden muß, so werden sämtliche Herren Kreis-Med.-Räthe, welche mit den Einsendungen noch im Rükstande sind, oder jene Landgerichts- und praktischen Aerzte, Apotheker und Wundärzte u. s. f., welche demselben noch beizutreten gesinnen, eingeladen, ihre Beiträge noch im Verlaufe dieses Monats unmittelbar an den Unterzeichneten einzusenden, indem bis dahin die Einzeichnung geschlossen, so wie später mit Namensaufführung darüber öffentlich Bericht erstattet wird.

München, den 2 Febr. 1832.

Dr. v. Wenzl,
k. Leibarzt.

[146] Heilkunde.

Die bei Unterzeichnetem befindlichen Heilmittel haben sich der Theilnahme und des ungetheilten Beifalls von ganz Deutschland und des Nordens von Europa zu erfreuen, und deren heilsame, vortreffliche und unfehlbare Wirkungen haben überall die verdiente und dankbarste Anerkennung gefunden, wie solches bei einlaufenden Aufträgen eines jeden leidenden Individuums in der Haupt-, so wie in jeder Filial-Niederlage durch die schönsten und kräftigsten Beispiele erwiesen werden kan. Es ist demnach die angenehmste Pflicht, die Vortrefflichkeit und Unfehlbarkeit öffentlich auszudrüken, und jedem Betheiligten dieser Art die vollkommenste Gewißheit zu geben, daß durch deren zwekmäßig diätetische Anwendung, über welche die beigefügten Gebrauchsanleitungen in größter Deutlichkeit sich aussprechen, in kurzer Zeit mit voller Zuversicht einer radikalen Genesung, und sonach dem Ende ihrer Leiden entgegensehen können.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Berri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung.

Vortreffliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rh.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Außer den bereits schon bekannten durch die Haupt-Niederlage errichteten Neben-Depots in allen Hauptstädten Deutschlands wurden neuerdings von vorstehenden Medikamenten noch errichtet:

Für Rußland und Polen, bei Herrn J. Riedel und Komp. in Krakau.

Für die gesammte östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalman in Oedenburg in Ungarn.

Für das Königreich Bayern, bei Herrn Joseph Quanté in Augsburg.

[208] Es wird ein Kompagnon gesucht zur Mitführung einer Theater-Direktion. Garderobe, Opern, Bücher, Dekorationen sind vollständig und schuldenfrei vorhanden. Lustragende, die wenigstens ein Kapital von 2000 fl. R.W. aufweisen können, haben sich in frankirten Briefen unter der Adresse K. C. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

[170] Un peintre venant d'apprendre chez Monsieur *Lacroix*, lithographe à Munich, tous les procédés lithographiques, désire se placer comme dessinateur et directeur d'un pareil établissement.

Adresse: Mr. *Ed. Hauser*, peintre, à Bâle en Suisse.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters anchvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: in der Abnar-Postamt 16 fl. 16 kr. ins 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 40.

9 Februar

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Unterdrückte Verschwörung. Briefe.) — Beilage Nro. 40. Niederlande. — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 51. Schreiben aus Bologna. — Zwei Briefe aus Paris. — Artikel des Standard gegen Lord Ponsonby. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 1 Febr. Konsol. 3Proz. 82¾.

Beschluß der Unterhaussitzung vom 26 Jan.

Lord J. Russell: Man hat sich große Mühe gegeben, diesen Gegenstand nur als eine Frage der Sparsamkeit hinzustellen, ich kan sie aber nicht aus diesem Gesichtspunkte betrachten. Die Frage, ob man die öffentliche Treue verletzen konnte, ist keine Frage der Oekonomie; ich wenigstens würde nie zugeben, daß man um fünf Millionen die Ehre Englands verschachert. Hat man bei dieser Frage nur die Bedingungen des Traktats in Betracht zu ziehen? Würde, wenn man die Zahlung verweigerte, Rußland nicht ein Recht haben zu sagen: es ist wahr, Belgien ist von Holland getrennt, aber dis geschah gegen meinen Willen, ich habe es nicht gebilligt, und wollt ihr auf den Grund einer solchen Trennung hin mir die Zahlung der schuldigen Summen verweigern? Der Weg, den einige ehrenwerthe Mitglieder eingeschlagen haben, scheint mir sehr sonderbar. Sie kommen her und verlangen, daß man einen Tadel gegen die Minister aussprechen solle, ohne auch nur Papiere zu verlangen, ohne im Geringsten auf die Umstände zu achten, die in den zwei lezten Jahren einraten, und wovon die Auslegung des Traktats hauptsächlich abhängt. Wenn man uns für unfähig hält, unsre Stellen auszufüllen, so mag man die Frage geradezu stellen und abstimmen lassen. Die ganze Absicht bei dieser Diskussion ist offenbar, ohne vorläufige Diskussion oder Untersuchung gegen die Minister einen Tadel aussprechen zu lassen. Und diesen Weg schlagen unsre Gegner nur darum ein, weil wir eine Maaßregel befördern, deren Durchsezung sie nicht wünschen. Hr. Wynn bemerkte: Dem ehrenwerthen Lord zufolge scheine es, als zahle man Rußland, damit es nicht auftrete, und die vorgefallene Gebietstrennung hindere; man bestreche es gewissermaaßen. Lord Russell verwahrte sich gegen eine solche Auslegung seiner Worte. Sir R. Peel: Aus den Reden der Minister selbst geht hervor, daß sie fühlen, unrecht gehandelt zu haben. Der Schazsekretair und der edle Zahlmeister (Althorp und Russell) haben beide sich, selbst ihren sonst besten Freunden gegenüber, auf die Reform sich zu berufen veranlaßt gesehen. Der edle Lord beklagt sich, man habe ihn gleichsam überfallen; ich begreife diese Beschuldigung nicht, da ich selbst schon am 10 Dec. darauf aufmerksam machte, daß ich wissen wolle, ob die Verpflichtung zur Zahlung noch bestehe. In diesem Falle hätte er sich an das Parlament wenden, und eine Akte begehren sollen. Das sonderbarste Argument ist das des Kanzlers der Schazkammer, welcher behauptet, daß unter Trennung der belgischen Provinzen von dem Scepter des Königs von Holland nur eine Trennung mit offener Gewalt gemeynt gewesen seyn könne. Wenn also Belgien durch Intriguen oder auf irgend eine andere Weise, nur nicht gerade durch feindlichen Angrif, in die Hände von Frankreich gekommen wäre — und Jedermann weiß, wie nahe der Herzog von Nemours dem belgischen Throne war —, so hätten wir an Rußland fortzahlen müssen. Der Redner schloß damit, das Haus zu erinnern, daß sie das Land für immer mit einer schweren jährlichen Last beladen würden, wenn sie den Resolutionen des Hrn. Herries beizustimmen sich weigerten. Jeder redliche Reformer, jeder Freund der Sparsamkeit müsse dafür stimmen. Lord Palmerston: Niemals habe ich für einen Vorschlag so widersprechende Gründe anführen hören; der Eine sagt: man müsse sich streng an die legale Auslegung halten, der Zweite meynt, Rechte und Rechtsgelehrte hätten damit nichts zu thun, und der Dritte hält es für eine bloße Finanzfrage, ob nemlich dem Staate 5 Mill. erspart werden können oder nicht. Die einfache Thatsache ist die: Rußland hatte, um die bestehenden Monarchien gegen die militairische Gewalt Napoleons zu schüzen, ungeheure Opfer gebracht, und verlangte dafür nichts, als daß England sich mit Holland verbinden sollte, um die Zahlung dieses Anlehns, und seiner frühern Schuld an Holland zu sichern. Aus eigenem Antriebe, und dis ist wohl zu bemerken, machte Rußland von der Integrität des Königreichs der Niederlande die Zahlung der Schuld abhängig. Sollen nun die, zu deren Gunsten Rußland diese freiwillige Großmuth übte, solche gegen Rußland selbst wenden? Ist aber die Trennung selbst bewiesen? Ist sie ein unbestreitbares Faktum. (Gelächter von der Opposition.) Die ehrenwerthen Herren lachen, aber der König von Holland hat bis jezt noch nicht zugestanden, daß eine Trennung statt gefunden habe. (Fortgesezter Gelächter und ironischer Beifall von der Opposition.) Nach der vorliegenden Motion soll ein Tadel gegen die Minister ausgesprochen werden; wenn sie ihn verdienen, in Gottes Namen, so möge er auf sie fallen, wenn sie ihn aber nicht verdienen, so mögen die ehrenwerthen Herren sich hüten, durch trügerischen Rath sich zum Stimmen für die vorgeschlagenen Resolutionen verleiten zu lassen. Als Mann von Ehre, als Diener der Krone und als Parlamentsglied erkläre ich feierlich, daß ich die Ehre Englands für benachtheiligt halte, wenn der Vorschlag durchgeht. Sollte dis der Fall seyn, so kan ich blos sagen, daß ich den englischen Minister nicht beneide, der nach dieser Entscheidung sich mit fremden Mächten in Unterhandlungen einläßt. Hr. Herries erklärte, er sey erstaunt über die von dem edlen Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten aufgestellte Lehre, daß die Trennung zwischen Belgien

und Holland nicht statt gefunden habe, weil der König von Holland seine Einwilligung verweigert hätte. Demnach wäre Ludwig Philipp auch nicht König der Franzosen, denn Heinrich V habe gewiß nicht eingewilligt. Uebrigens sey diese Erklärung der Thronrede völlig entgegen. Lord Palmerston erklärte sich gegen eine solche Deutung seiner Worte. Bei der Abstimmung fanden sich, wie schon erwähnt, 214 gegen und 238 für die Minister.

In der Oberhaussitzung vom 31 Jan. kam nichts von Bedeutung vor, das Haus vertagte sich auf den 2 Febr. — Im Unterhause kündigte Sir. R. Vyvyan an, daß er auf Verlangen der Minister seine Motion über Belgien bis zum 2 Febr. verschiebe, da, wie er vernehme, die Ratifikation zur festgesezten Zeit statt haben werde, und es also möglich seyn würde, den Traktat bis dahin auf die Tafel zu legen. Hr. Perceval beklagte sich, daß man seinen Antrag auf ein allgemeines Fasten den Zeitungen mitgetheilt habe; dis sey ein Bruch des Privilegiums (die Gallerie hatte nemlich auf Antrag Hrn. Percevals geräumt werden müssen, so daß nur Mitglieder des Unterhauses seine Rede mitgetheilt haben konnten). Hr. Hume und Hr. Warburton erklärten sogleich, daß sie die Rede an Zeitungen mitgetheilt hätten, wofür sie von Seite des Sprechers die Zurechtweisung erhielten, daß sie sich eines groben Bruchs des Privilegiums schuldig gemacht hätten. Der Kanzler der Schazkammer, Lord Milton und Sir R. Peel riethen jedoch Hrn. Perceval die Sache nicht weiter zu treiben, worein dieser auch am Ende willigte. Sir F. Burdett legte eine Petition aus Nottingham mit 17,000 Unterschriften vor, worin um Begnadigung der verurtheilten Unruhestifter gebeten wurde. Hr. Lamb erwiederte, die Regierung habe der Sache die ernstlichste Aufmerksamkeit geschenkt, und zwei seyen begnadigt worden. Der Antrag des Obrist Davies, daß eine Kommission über den Handschuhhandel niedergesezt werden solle, erzeugte eine lange Diskussion, wurde aber bei der Abstimmung verneint. Das Haus vertagte sich auf den folgenden Tag.

(Courier.) Die Antwort des Königs von Holland auf die Note der Konferenz ist uns zu Gesicht gekommen. Sie ist lang, sehr gewandt abgefaßt, und in Bezug auf den Entschluß des Königs den von ihm selbst niedergelegten Grundlagen der Unterhandlung über Belgien treu zu bleiben, sehr schlußrichtig. Se. Maj. bezieht sich namentlich auf das Protokoll Nr. 12 vom 27 Jan. 1831, und sagt, daß Sie die darin aufgestellten Grundsäze annehme, als die einzigen, denen Sie je Ihre Zustimmung gegeben habe, und welche mit den neuen von der Konferenz vorgeschlagenen Bedingungen keineswegs übereinstimmten. Die Sprache des Königs ist indeß weder feindselig, noch erbitternd, sondern er erklärt sich zu jedem billigen Vertrage bereit, da er überzeugt sey, wie sehr die Interessen Europa's an die Erhaltung des Friedens gebunden wären.

(Courier.) Wir haben den ersten Februar, und von den drei Mächten ist keine Ratifikation angelangt. Dis ist kein gutes Vorzeichen für die Ruhe Europa's. Wenn der Traktat überhaupt ratifizirt wird, so geschieht es nur mit wichtigen Modifikationen. Die drei Mächte haben die Sache so lange verschoben, wie möglich; die Maske ist jezt abgenommen, und wir haben nur noch zu sehen, ob Frankreich und England sich länger von den fremden Mächten werden dupiren lassen. Man hat versucht den Tadel der die Nichtratifikation trift, auf den König der Niederlande zu werfen, den man oft genug „starrköpfig und verkehrt" nannte; allein dieser hat nie Grund gegeben zu glauben, daß er dem Traktate beitreten werde. Er hat im Gegentheile sich stets offen und redlich dagegen erklärt. Ob dis klug oder unklug ist, darüber kan man verschiedener Meynung seyn, jedenfalls aber ist sein Benehmen offen und konsequent.

(Aus einer Morgenzeitung vom 1 Febr.) Wir können versichern, daß bei einer Konferenz, die gestern (31) Abend im Foreign-Office statt fand, der englische und französische Bevollmächtigte mit dem belgischen die Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. ausgewechselt haben. Da der östreichische, preußische und russische Bevollmächtigte von ihren Höfen die nöthige Vollmacht noch nicht erhalten haben, so mußte die Auswechslung ihrer Ratifikationen für jezt verschoben werden.

Die Times geben folgende Erklärung über die Manöuvres der Torypartei bei der Diskussion im Oberhause über den belgischen Vertrag, im Unterhause über die holländisch-russische Anleihe. „Die Tories hätten im Oberhause die Minister allenfalls überwältigen können, wenn sie dis beabsichtigt hätten, denn es standen noch 30 Proxies (übertragene Stimmen) zu ihrer Verfügung, und viele antiministerielle Pairs stimmten gar nicht. Dis war sehr wohl überlegt; der große Zwek der Antireformer ist, die Pairskreirung zu verhindern. Indem sie nun thatsächlich zeigen, daß die Minister bei einer so wichtigen Angelegenheit, wie der Antrag auf einen Tadel gegen sie ist, ohne große Schwierigkeit eine Majorität erhalten, hoften sie dem Könige die Ueberzeugung beizubringen, daß die Pairskreirung nicht nöthig sey. Im Unterhause dagegen suchte die Opposition die Sache aufs Aeußerste zu treiben. Die Reformer haben stets eine Pairskreirung verlangt, um das Oberhaus in Uebereinstimmung mit dem Unterhause zu bringen, da es ganz monströs sey, daß das Oberhaus sich gegen die Minister und die Reform erkläre, während zwei Drittheile des Unterhauses dafür seyen. Die Antireformer wollten nun zeigen, daß die Stärke der Minister im Oberhause eine Pairskreirung unnöthig, und ihre Schwäche im Unterhause sie unnüz mache. Manche Freunde der Minister haben schon mit Mißvergnügen bemerkt, daß die Opposition größere Thätigkeit und Gewandtheit in Behandlung der politischen Angelegenheiten zeigt, als die Minister. Dis ist die lebendige, aber, wie wir fürchten, unvermeidliche Folge der langen Ausschließung der Whigs von den öffentlichen Geschäften. Die Opposition hat ohne Zweifel noch mehrere Stratageme in Bereitschaft; die Minister und ihre Freunde mögen sich deshalb vorsehen."

(Auszug eines Schreibens aus Dublin im Courier vom 31.) Die Unruhen nehmen überhand, fast täglich hört man von einzelnen Gewaltthaten. Von der Weigerung die Zehnten zu bezahlen, geht das Landvolk allmählich weiter, und verweigert die Zahlung von Pachtschillingen. Der Gutsbesizer hat durchaus keinen Einfluß und keine Kontrolle über seine Pächter. Die Achtung gegen katholische Priester nimmt allenthalben in Irland mit reißender Schnelligkeit ab, und dis ist vielleicht das Furchtbarste in der unglüklichen Aenderung, die in den Verhältnissen des Landes statt gefunden hat. Im Süden Irlands herrscht an manchen Orten das abscheuliche Ausschließungssystem gegen die niedere Klasse der Protestanten, und in Dublin haben diese eine Association gebildet, um ihre Brüder im Süden zu unterstüzen. Die protestantischen Güterbesizer haben deshalb den Beschluß gefaßt, nur Pro-

tanten zu Pächtern anzunehmen, und selbst bei dem protestantischen Landadel herrscht die Meynung, die Katholiken wollten die protestantische Religion völlig ausrotten. Das ist der Zustand dieses unglüklichen Landes. Die einzige neutrale, oder eigentlicher zu sprechen, unthätige Partei ist der katholische Landadel: träte dieser kühn vor, was noch nicht zu spät ist, und erklärte sich gegen alle Verbindung mit den anmaaßenden und ruchlosen Marktschreiern der politischen Union, welche fast jeden Katholiken zu einem Gegenstande des Hasses oder des Verdachts gemacht haben, so könnte viel Unheil verhütet werden. Wie alles dieses enden wird, weiß ich nicht; eines aber ist gewiß, daß der Aufenthalt einer überwiegenden militairischen Macht für einige Jahre wenigstens in Irland unentbehrlich ist. Was auch für Maaßregeln ergriffen werden mögen, Festigkeit und Energie ist zu ihrer Durchführung nöthig.

Die Cholera ist in Edinburg auf eine sehr milde Art aufgetreten. Erst drei Personen wurden befallen. In Haddington hatte die Krankheit bereits nachgelassen, brach aber wieder mit neuer Heftigkeit aus. In Musselburgh herrscht sie immer mit gleicher Heftigkeit. Die Verbreitung wird immer größer, in den offiziellen Berichten sind aber nicht alle Orte aufgeführt; diesen zufolge wäre auch die Sterblichkeit im Ganzen gering. — Nach Versicherung des Couriers hat man zu Haddington eine galvanische Batterie mit Vortheil bei Cholerakranken angewendet.

Frankreich.

Paris, 3 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 66, 50; Recognets 77; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 26 Jan. ward die Erörterung des Budgets fortgefahren. Hr. Karl Dupin bemerkt, er habe allerdings vor einem Jahre anerkannt, daß die Zeit der Tilgung ungeheuer sey, aber dabei gesagt, daß er es für gefährlich halte, die zurükgekauften Renten ohne dringende Nothwendigkeit zu annulliren. Das Prinzip, daß der Staat über diese Renten verfügen könne, erkenne er an. Hr. **Mauguin**: Werden Sie die zurükgekauften Renten mit dem Zweke annulliren, die Steuerpflichtigen unverzüglich zu erleichtern, oder wollen Sie fortfahren, die Auflage in der Absicht zu erschweren, den Kredit aufrecht zu erhalten? Dis ist die Frage, die unter zwei Bedingungen, nemlich unter der der bereits gemachten und der noch zu machenden Anleihen erwogen werden muß. Zuerst frägt sich, ob Sie das Recht haben, über diese Fonds zu verfügen. Gestern hat der Präsident des Konseils, die Darleiher seyen berechtigt zu glauben, daß dieser Fonds definitiv für die Tilgung gewonnen sey.

Ich antworte, daß dis unmöglich ist. Ihr Recht ist nicht in dem Gesetze geschrieben, sondern Sie haben auch im vergangenen Jahre aus Anlaß dieser Frage entschieden, daß Sie annulliren können; unter dieser Entscheidung ward die Anleihe von 120 Millionen abgeschlossen. Man sagt uns: Wenn ihr die Tilgung aufhebt, so werdet ihr die Staatsfonds entwerthen; dis wäre unpolitische, verhängnißvolle Maaßregel. Ich erkläre, daß in meinen Augen nichts Bedauernswertheres gibt, als diese plözlichen Entwerthungen; denn der Staat verliert mehr bei dem Unglüke eines Privatmannes, als er bei der plözlichen Bereicherung eines andern gewinnt. Aber die Regierung sollte vielmehr durch die Polizei als auf dem Finanzwege sich diesem Uebelstande entgegensezen. Ich kan versichern, daß durch die Aktion von höchstens 6 bis 8 Millionen schwebender Rente die Revolutionen der Börse geschehen. Ein Fallen trift den Rentier durchaus nicht, denn Alles, was dieser verlangt, ist, daß er seine Zinsen richtig beziehe. Es interessirt nur die Spekulanten, die mit 8 Millionen agiren, vier bis fünf hundert Personen, die darauf lauern, das bei einer Gelegenheit wieder zu gewinnen, was sie bei einer andern verloren haben, Leute, die nur für das Geld einen Kultus haben und bei ihren Berathschlagungen keine Rüksicht verdienen. Man sagt auch: Wenn die Fonds fallen, so wird das Eigenthum auch fallen. Ich läugne dis; nein, meine Herren, ein Kapital von 2 bis 3 Milliarden kan nicht auf ein Kapital von 30 Milliarden einfließen. Wenn das Fallen zuweilen gleichzeitig ist, so hängt dis von andern Ursachen, nemlich von Besorgniß ab. Was liegt, frage ich, einem Gutsbesizer in Burgund oder an den Pyrenäen daran, ob die Fonds auf der Börse in Paris gefallen sind? Ist es aber wahr, daß die Annullirung die Kurse herabsezen werde? Untersuchen wir die Thatsachen. Wie viel wirft die Tilgung Geld auf den Plaz? 280,000 Franken. Für wie viel werden Geschäfte auf der Börse gemacht? Für 40 Millionen täglich, oder für 2 Millionen Renten. Man erwäge dieses Mißverhältniß, und bekenne, daß dieser Einfluß so viel wie keiner ist. Es gibt noch ein anderes Interesse, meine Herren; wollen Sie, daß ich es Ihnen sage? Es gibt in Europa ein Haus, das sich hauptsächlich mit Börsengeschäften abgibt, das bei allen Anleihen die Hand hat, das auf allen Handelsplazen thätig ist. Dieses Haus kauft Renten, um die Fonds zum Steigen zu bringen, und verkauft sie am folgenden Monate bei der Tilgungskasse. Es kauft zu 80 Fr. und verkauft zu 82. Dis sind die wahren Interessen. (Murren und Husten.) Ja, meine Herren, nur im Interesse der Spekulation und eines Spekulanten erhält die Frage einen so großen Ernst. Täuscht sich aber der Spekulant nicht selbst? Sehen wir auf den Ursprung der Tilgung zurük. Sie ward zu Erschaffung des Kredits gegründet. Anfangs mußte man einen immer bereiten Käufer aufstellen, weil es immer einige Verkäufer au comptant gibt, und weil die Abwesenheit eines Käufers ein Fallen herbeigeführt hätte. Später aber hat sich der Kredit festgestellt. Zu gleicher Zeit, wo eine gewisse Zahl von Personen verkaufen will, finden sich andere die kaufen wollen. Nun braucht der Staat sich nicht mehr zum Käufer zu machen. Das, moralisch betrachtet schlechte Spiel ist gut in den Finanzen, weil es die Kapitalien zu Aufrechthaltung des Kredits herbeizieht. Glauben Sie, die hohen bei den Staatsfonds interessirten Häuser werden den Kredit fallen lassen? Meynen Sie nicht, daß sie den Dienst der Tilgungskasse leisten werden? England war lange so wie wir der Spielball der Illusionen der Tilgung; es hat endlich anerkannt, daß dis nur ein Köder gewesen. Was ist geschehen, als es die Hand an die Tilgung gelegt? Es erfolgte ein Fallen von 1 Prozent, das vier Tage dauerte. Eben so ging es in Oestreich. Eben so würde es bei uns gehen. Vier oder fünf Tage Fallen, und dann wieder der natürliche Aufschwung des Kurses. Aber, sagt man, das Amortissement tilgt die Schuld. Meine Herren, die Annullirung der zurükgekauften Renten wird dieses Resultat nur verzögern, aber nicht aufheben. Ich möchte hinzusezen, es sey, wenn eine Schuld geschaffen ist, Gefahr vorhanden, sie allzuschnell zu tilgen. Diese Meynung ist nicht neu, und der Präsident des Konseils hat sie unter dem Ministerium Villele geäußert. Hr. Mauguin verliest die betreffende Stelle. Hr. **Perier**: Sie sehen, daß die Rente al pari war, als ich

die Tilgungsreduktion verlangte. Hr. Mauguin: Die Aeußerungen des Hrn. Casimir Perier wurden mit dem Rufe: „Zur Ordnung" aufgenommen, denn damals brachte er auch die ministerielle Partei der Kammer zum Murren. Die Rente war al pari; aber sie kan jezt auch bald dahin kommen. Was folgt aus der Erschaffung einer Schuld? Eine Vermehrung der beweglichen Kapitalien, die allerdings fiktiv sind, aber die Bewegung der Geschäfte vermehren, und einen Geldzufluß veranlassen. Sie allzuschnell zerstören, sie ohne Schonung aus der Cirkulation ziehen, heißt Störung und Hemmung in das Land werfen. Die Tilgung muß gemäßigt seyn; 87 Millionen würden allzukräftig wirken; ein Prozent ist die vernünftige Schranke; so dachte Hr. Casimir Perier, so denkt man in England. Hr. Mauguin will durch Berechnungen beweisen, daß der Verlust an Anleihen seit 1816, troz der Rükkäufe, sich auf 500 Millionen belaufe. Zwar haben, sagt er, viele Privatleute in Frankreich und im Auslande großes Vermögen dabei erworben; dis ist aber ein trauriger Trost für die Leiden des Landes. Die Anleihen haben Holland zu Grund gerichtet; sie sezen England in Gefahr, und sind wir nicht selbst durch unsere Schuld gehemmt? Ich weiß inzwischen, daß wir den Banquiers, die sich mit unsern Geschäften bemühten, große Verpflichtung haben; sie haben keinen Anstand genommen, uns in einem kritischen Augenblike Geld vorzuschießen; ich bin selbst bereit, ihrer Nationalität zu huldigen, obgleich Engländer darunter waren, und einer derselben, wenn ich nicht irre, den Titel Kosmopolit erhalten hat. (Allgemeines Gelächter.) Ich verlange aber, daß sie auch ihrerseits uns danken, und besonders dem Ministerium; denn wenn sie uns geliehen haben, so haben wir sie sehr theuer wieder bezahlt. Gleichwohl wollen wir uns ihre Hingebung nicht übertreiben. Ein Banquier hat seine Anleihe schon untergebracht, bevor er sie kontrahirte, und wenn Verlust dabei eintritt, so dürfen Sie sich trösten, er trift nicht ihn; sein Gewinn ist bereits gemacht. Haben Sie also, meine Herren, kein Mitleid mit den Banquiers; sie sind reich genug. Sie waren ohne Zweifel nüzlich für uns; aber sie waren nicht minder nüzlich für sich selbst; da nun die Vortheile gleich sind, so wollen wir es auch mit den Dankgefühlen gleich halten. Man sagt mir aber: Sie wollen die Finanzen entwaffnen. Dis ist, meine Herren, die ernste Frage. Nach den prunkhaften Versprechungen des Ministeriums sind wir noch einmal dahin gebracht, nach der Möglichkeit eines Kriegs unsere Urtheile einzurichten. Ich sehe nicht, daß wir im Falle eines Krieg verpflichtet wären, zu Requisitionen unsere Zuflucht zu nehmen, das heißt zur Unordnung. Das Nationalgefühl würde Ihnen Hülfsquellen nicht nur an Menschen, sondern auch an Geld liefern. Ueberdis würde die Annullirung der Renten durchaus keinen Einfluß auf die Kapitalisten haben. Der Enthusiasmus würde Allem aushelfen; 40 Millionen in den Händen der Privatleute würden mehr Früchte tragen, als in den Kassen des Schazes. In England annullirte man 1829 die Tilgung. Man entschied, daß nur der Ueberschuß der Einnahmen der Tilgung zugewiesen werden solle. Zu Ende des Semesters 1831 ward an der Börse angeschlagen, daß, da kein Ueberschuß vorhanden sey, auch keine Tilgung statt finde. Nun! Es fand kein Fallen der Fonds statt. Da übrigens jede Anleihe ihre besondere Tilgung hat, so würde die allgemeine Tilgung keinen auffallenden Einfluß haben. Warum soll man sich beunruhigen? Es fehlt nie an Anleihen. Es gibt zu viele mächtige Häuser, die dabei interessirt sind, den Kredit der Regierung aufrecht zu erhalten. Sie würden von allen Hauptstädten von Europa herbeieilen um dem Plaze zur Vermeidung ihres eigenen Untergangs zu Hülfe zu kommen. Man schlägt Ihnen vor, durch Beibehaltung von 87 Millionen einen fiktiven Kredit aufrecht zu erhalten. Sie müssen aber auf die großen Principien der Finanzen zurükgehen, die darin bestehen, die Steuerpflichtigen zu erleichtern. Man hat von der Wohlfahrt Frankreichs gesprochen. Ich erinnere an Lyon und Paris, die leiden. Diese Uebel muß man heilen. Ich stimme für das Amendement.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. wird bis um halb fünf Uhr der Bericht der Finanzkommission über den Budgetsentwurf für 1832 (Abtheilung der Einnahmen) verlesen. Hr. Humann legte der Kammer diese wichtige Arbeit vor. Die Kommission schlägt keine Modifikation in der Salz- und Tranksteuer vor. Man verkündet für das Ende der Sizung eine ministerielle Mittheilung über die Vorfälle der vorgestrigen Nacht.

* Die Pairskammer beschäftigte sich am 3 Febr. mit Ernennung der Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs, die Kroudotation betreffend. Dazu werden ernannt die HH. Fishaut, v. Bassano, Dhoudelot, Molé, Mollieu, Montesquiou, Ror. Hierauf wird ein Bericht über den Entwurf des Vorrükungsgesezes bei der Seearmee erstattet, und alsdann zur Erörterung des Transitgesezes übergegangen. Der Handelsminister erklärt in einer Antwort auf Aeußerungen des Hrn. Portal, daß die Regierung mit einem Gesezesentwurfe zu besonderer Begünstigung des Handels beschäftigt sey, der unfehlbar nach erfolgter Entwafnung aufblühen müsse, auf die man nächstens hoffen könne. Die Artikel dieses Gesezes werden fast einstimmig angenommen.

(Messager.) Den ganzen Tag (2 Febr.) liefen Gerüchte über eine in verflossener Nacht entdekte Verschwörung um. Die Verschwornen waren in einem Hause der Straße Prouvaires, am Ende der Straße du Contrat Social, alle mit Pistolen, Säbeln oder Flinten bewafnet, versammelt. Die Behörde ließ das Haus durch die bewafnete Macht cerniren; man drang ein, und forderte die Individuen auf, unverzüglich auseinander zu gehen. Es heißt der erste Stadtsergent, der sich in dem Hause gezeigt, sey von einem der Verschwornen durch einen Pistolenschuß getödtet worden, und in Folge dieses ersten Vorfalls sey Blut von beiden Seiten vergossen worden, da die Verschwornen ihre Waffen gebraucht, und offenen Widerstand geleistet hätten. Mehrere derselben wurden verhaftet, andern gelang es sich durchzuschlagen. Es heißt, sie haben sich mit 2 oder 300 der Ihrigen, die in der Gegend des Pont neuf in bürgerlicher Kleidung mit Flinten bewafnet aufgestellt waren, vereinigen wollen. Die Munizipalwache soll sie verfolgt haben, und zwei Individuen, die lebhaft gedrängt worden seyen, hätten sich in die Seine gestürzt; auch sollen falsche Patrouillen auf verschiedenen Punkten umhergezogen seyn. Die Vorfälle geschahen zwischen ein und drei Uhr in der Nacht. Ueber die Details und die Thatsachen, so wie über den Zwek der Verschwornen hört man viel Widersprechendes. Einige schreiben das Komplott der Karlistenpartei, andere den Republikanern zu; die Büste Robespierre's soll selbst bei dem Vereine in der Straße Prouvaires feierlich bekränzt

worden seyn. Auch sagte man, die Verschwornen hätten die Gefangenen wegen Preßvergehen in St. Pelagie befreien, andere bis in die Tuillerien dringen wollen. Es seyen gegen 350 Individuen verhaftet. — Nachschrift. Die neuesten Angaben sprechen für eine Verschwörung der Karlistenpartei. Sie sollen bewafnete Versammlungen auf dem Boulevart Mont Parnasse, der Barriere d'Enfer und bei dem Bastilleplaze gehabt haben. Viele Verschworne, mit Dolchen und Pistolen bewafnet, wurden in Fiakern in der Straße St. Honoré verhaftet. Der Vereinigungsort war der Plaz vor dem Louvre. Sie sollten den Eingang in diesen Pallast erzwingen, und dann durch die große Gallerie in die Tuillerien dringen. Es herrschte unter ihnen das Gerücht, Marschall Bourmont sey in Paris angekommen, um sich an ihre Spize zu stellen.

Am 3 Febr. Morgens gibt der Messager folgende weitere Details: „Einige Individuen kamen vor einigen Tagen zu einem Traiteur in der Straße Prouvaires, und fragten ihn, ob er eine Gesellschaft von 100 Personen speisen könne, dieser entschuldigte sich mit der Kleinheit seines Lokals. Dieselben Personen kamen gleichwol gegen 10 Uhr Abends am 1 Febr. mit etwa hundert Personen von verdächtigem Aussehen. Sie speisten ruhig zu Nacht, sprachen nicht von Politik, schienen aber in einer gespannten Stimmung zu seyn. Um Mitternacht wurde eine Menge Waffen in das Haus gebracht und sogleich ausgetheilt. Die Behörden hatten bereits ihre Vorkehrungen getroffen. Der Chef der Munizipalpolizei, in Begleitung einer Abtheilung von Munizipalsachen und einem Stadtsergenten begab sich dahin. Hr. Carlier ieß sie durch leztern auffordern, sich zu ergeben. Poncelet schoß mit einer Pistole nach dessen Kopf. (Der Sergent ist im Hotel Dieu gestorben.) Man drang nun in den Saal ein, und der Mörder ward mit der ganzen Bande gefangen. Man bekam die Liste der Verschwornen, Waffen aller Art, Geld, die Schlüssel des Louvre u. s. w. Beim Angriffe und der Vertheidigung ob es mehrere Verwundete; auch ward von Seite der Verschwornen einer getödtet. In demselben Augenblike erfuhr man, daß eine Zusammenrottung von 3 bis 400 Personen bei der Barrière bildete. Eine starke Abtheilung begab sich dahin und verhaftete gegen 40 Individuen, die auf die nächsten Posten gebracht wurden. Sie wurden dann unter Begleitung von zwei Polizeikommissarien nach der Polizeipräfektur mit den Pistolen, Flinten, Dolchen und dem Gelde, das sie bei sich hatten, gebracht. Eines der Individuen hatte mehr als 600 Fr. bei sich. Es heißt Courteille, Sohn eines vormaligen Polizeikommissairs, ein angestellter der Polizeipräfektur unter Mangin, und ein alter Gendarme von Paris seyen unter diesen Verhafteten. Hier wurden einige Individuen verwundet. Zwischen 2 und 3 Uhr Morgens erhielt man Kunde von einer neuen Zusammenrottung am Observatorium. Eine zahlreiche Abtheilung Stadtsergenten in ziviler Kleidung, von Hrn. Vincent befehligt, zog dahin, begegnete in der Straße Enfer einer Gruppe Individuen, die in Unordnung zurükzogen, und von dem Kostüme der Hrn. Vincent und dem scheinbaren Chef der Bande getäuscht wurden. Folgendes Gespräch entspann sich zwischen Sie zu den unsern? — Ohne Zweifel, antwortete Hr. Vincent. Die Parole? Ehre! Vaterland! — Wohin gehen Sie? — Wir sind cernirt; dorthin ist Kavallerie. — Kommen Sie mit uns, erwiederte Hr. Vincent, wir wollen Sie führen." Hr. Vincent brachte sie nach dem Plaze St. Michel, wo eine hinlängliche Verstärkung ihm erlaubte, sich ihrer Personen zu versichern. Die Polizei vermuthete, daß Mittheilungen zwischen den Verschwörern von beiden Ufern der Seine über den Pont-neuf erfolgen, und daß die Flüchtlinge über diesen wichtigen Punkt passiren würden. Sie ließ daher ein starkes Piket Friedensbeamter und Stadtsergenten daselbst aufstellen. Man befahl die Wägen anzuhalten und sie zu visitiren. Dis hatte die besten Folgen. Man ergrif mehr als 50 Individuen mit Feuergewehren, Dolchen, Charpie und Gold. Hier ward dreimal auf die bewafnete Macht gefeuert. Ein Verschworner ward getödtet, mehrere wurden verwundet. Unter leztern ist der Kammerdiener des Hrn. Delavau, Expolizeipräfekten; er hatte Verbandzeug bei sich. Um ein Viertel auf drei Uhr bemerkte eine Patrouille von acht Voltigeurs des 1sten Batallions der 11ten Legion unter Korporal Legrand, bei Croix Rouge am Eingange der Straße du Four einen Haufen. Als sie auf ihn zuging, hörte sie den Ruf: zu den Waffen! in der Straße Dragon. Hier fanden sie Hrn. Kersauste im Handgemenge mit zwei Polizeiagenten, die ihn angehalten hatten, und der ihnen drohte, mit einem Pistole auf sie zu feuern. Er ward nach dem Posten der Abtei abgeführt. Die Behörde hat viele bedeutende Individuen, bei ihnen gefundene Urkunden, Waffen, Munition, beträchtliche Summen und Alles was zur Offenbarung der Wahrheit über die Anstifter und den Zwek des Komplots führen kan, in ihrer Hand. Unter den verhafteten Personen soll sich ein Neffe des Hrn. Mangin befinden. Ein Abendjournal nennt noch Hrn. Delaunay, Schazmeister der Gesellschaft der Freunde des Volks, und Menton d'Argent von der Gesellschaft Lacroix. Es heißt, der Thürhüter des Louvre sey ebenfalls verhaftet, unter der Anschuldigung, die Schlüssel des Louvre ausgeliefert zu haben. Ein Mitglied der Deputirtenkammer M. D. S. N. ward seit mehreren Tagen gewarnt, auf der Hut zu seyn, man trachte ihm nach dem Leben, da er zu den 221 gehöre. Diese Warnungen wurden ihm am Abende von einem Menschen wiederholt, dem er mit Geld früher ausgeholfen hatte, und der ihm anbot, ihn mit dem Gelde zu bezahlen, das er empfangen, um sich dem Komplotte anzuschließen. Man behauptet, falsche Patrouillen Nationalgarden sollten die Posten entwafnen und sich derselben bemächtigen. Dis ward aber durch eine um 11 Uhr Abends eingetroffene Ordre vereitelt, die den Chefs der Posten der Nationalgarden befahl, keine Patrouillen auszuschiken, und ihre Leute beisammen zu behalten. Verschiedene Umstände schienen die Polizei seit mehreren Tagen auf die Spur des Komplotts gebracht zu haben. Viele alte Gardes du Corps kamen in Paris an. Während man Abdrüke der Büste Robespierre's umher trug, vertheilte man auch Medaillen mit dem Bilde Heinrichs V, weiße und rothe Schmähschriften gegen Ludwig Philipp und dessen Familie. Man warf sie in die Hauptwachen, wo sie von den Nationalgardisten mit Entrüstung zerrissen wurden. In den lezten Tagen hatten selbst Individuen, die wegen ihrer karlistischen Gesinnungen bekannt waren, eine Bewegung auf das Ende des Monats angekündigt, und andere, von entgegengesezter Meinung, sagten ihnen: „Glaubt ihr, wir

sollen euch die Kastanien aus dem Feuer holen, damit ihr sie verzehren könnt; wir möchten euch lieber erwürgen." Endlich erzählte man für gewiß, daß man eine Associationsakte zwischen den Karlisten und Republikanern gefunden habe. Die Grundlagen seyen: „Sich zum Umsturze des Bestehenden zu vereinigen, die Primairversammlungen zu berufen, und die Entscheidung über die Art der einzusezenden Regierung diesen zu überlassen."

Die Gebrüder v. Rothschild erklären in einer Zuschrift vom 3 Febr. an den Courrier français, der unter den Ursachen, die Tags zuvor ein Fallen der Fonds hervorgebracht, angeführt hatte: „Das Rothschildsche Haus habe sich genöthigt gesehen, aus dem Schaze die Renten, die es daselbst niedergelegt, zurükzuziehen, und sie durch baares Geld zu ersezen" Folgendes: „Unser Haus ist niemals, unter keiner Form und unter keinem Ministerium in dem Falle gewesen, bei dem Schaze weder mittelbar noch unmittelbar Geld anzuleihen. Wir erinnern im Gegentheile, daß der Schaz, wenn er dringende Negotiationen zu machen hatte, uns immer bereit gefunden hat, ihm mit allen unsern Mitteln beizustehn."

†† Paris, 31 Jan. Der Messager gestand vorgestern, daß von den dreiunddreißig politischen Journalen, die in Paris erscheinen, nur drei die Sache des Ministeriums verfechten — eine bei der Macht der französischen Presse gewiß bedenkliche Sache, um so mehr als rükstichtlich des Geistes und der Energie ein wo möglich noch größeres Mißverhältniß herrscht als rükstichtlich der Zahl. Der große Fehler Periers — die Taktlosigkeit in Ausdruk und Benehmen — findet sich in seinen Organen wieder. In den Cafés, in den Lesezimmern greifen alle Hände nach dem National, dem Courrier français, dem Temps; verächtlich werden der Messager, die France nouvelle zur Seite geworfen. Erinnert man sich, mit welcher Gewandtheit, mit welchem Reichthume von Verstand und Dialektik die Gazette de France in der lezten Zeit der ältern Bourbone eine Sache vertheidigte, die doch, sowol an sich als der Bedeutung der Gegner nach, unendlich schwerer zu vertheidigen war, so springt die Unfähigkeit der jezigen ministeriellen Organe noch mehr in die Augen. Diese Umstände vergrößern die Wichtigkeit der Richtung, welche in den neuesten Tagen der Constitutionnel und das Journal des Debats genommen zu haben scheinen. Es ist bekannt, daß das erstere Blatt kürzlich nicht nur den freisinnigen Cauchois-Lemaire entfernt hatte, sondern auch beschuldigt wurde, zwei seiner Aktien und sich selbst an das Ministerium verkauft zu haben. Die Mißbilligung jedoch, die das zweideutige Benehmen überall fand, hielt die Aktionaire wider Willen in der alten Bahn fest; wenigstens wurde eine Scheinopposition beibehalten. Plözlich aber wirft sich das Journal wieder in die ernsten Fragen der auswärtigen Politik, und dringt in Bezug auf sie auf eine würdigere, entscheidendere Haltung, während das Journal des Debats das Ministerium in den innern Fragen verläßt, ja sich ihm in einzelnen förmlich gegenüber stellt. Wenn es wahr ist, was von guten Autoritäten als gewiß versichert wird, daß die eingeleitete Verfolgung gegen die St. Simonisten hauptsächlich auf Betrieb der auswärtigen Diplomatie unternommen wurde, so bewirkte man durch die Art, wie man die Sache angrif, nichts weiter, als daß man sich vor dem Ausland wie vor dem Inland lächerlich machte. Schon über diesen Schritt beobachtete das Debats ein, offenbar mißbilligendes Stillschweigen; und als Armand Carrel sich so energisch gegen die Illegalität der vorläufigen Verhaftungen aussprach, und unter seinen Freunden bestimmt erklärte, daß er sich aufs äußerste vertheidigen, und sich lieber niederschießen lassen würde, als sich einer solchen Illegalität unterwerfen, hatten die Behörden nicht den Muth, die Hand auch nach ihm auszustreken, das Debats aber hatte den Muth, dem Protestirenden beizutreten. Zu gleicher Zeit trat in der Kammer der Zwiespalt Dupins mit Perier offener hervor, während Guizot und seine Freunde sich wenigstens kälter bezeigten. Alle diese Erscheinungen sollen ihre Erklärung in folgenden Kombinationen finden, die ich nicht im Mindesten verbürgen möchte, mit denen man sich aber in höhern Cirkeln trägt. Ein Theil der doktrinairen Partei, von dem Umsichgreifen der Demokratie oder vielmehr der Auflösung alles Vertrauens erschrekt, soll sich mit dem Gedanken sehr befreundet haben, der schon einigemal in Augenbliken der Krise laut wurde, nemlich, um die Person des Thronerben eine große Popularität zu vereinigen, und die Hofnungen, die sich vom Vater abwenden, auf den jungen, kriegerisch- und liberalgesinnten Sohn zu lenken, so daß die Parteien beruhigt, und doch das monarchische Prinzip erhalten würde. Man hofft, (behaupten die Verbreiter dieser Gerüchte) daß zu dieser Fahne die ganze Lafayettesche Partei (der alte und sein Sohn Georg, dann Odillon-Barrot, de Tracy, Salverte ꝛc.) treten werde; wenigstens soll diese Partei schon einmal (zur Zeit der Emeute über Warschau's Fall) sich jenem Plane geneigt gezeigt haben; später aber, als die Furcht des Augenbliks vorüber war, hätten sich die Ministeriellen die Miene gegeben, als wäre jene Konzeption nur ein Spiel gewesen, um die Gesinnungen zu erkunden. Ob dieses Spiel sich dismal blos wiederholen oder ob es mehr werden soll, wird wohl weniger von den Menschen als von der Gewalt der Dinge abhängen, der zu gebieten bis jezt keinen der neuen französischen Staatsmänner auch nur einen Monat lang gelang. Indessen soll jene Partei den Constitutionnel, als das durch seine Verbreitung einflußreichste Journal, ihren Zweken verbündet haben, und diesen Verhältnissen wäre also die neue Art von Opposition jenes Blattes zuzuschreiben. Zwar tritt diese Opposition noch ziemlich leise auf, aber das Blatt soll auf diesem Wege seine Leser allmählich an den Gedanken gewöhnen, daß wenn ein Bruch unvermeidlich würde, der junge Herzog das einzige Rettungsmittel gegen Anarchie wäre. In dem Debats dagegen soll sich eine ganz entgegengesezte Richtung vorbereiten. Eine zweite Fraktion der Doktrinairs (an ihrer Spize Männer wie Decazes, Broglie, Rover-Collard, Guizot, Salvandy ꝛc.) soll nemlich zu der Ueberzeugung gekommen seyn, daß es unmöglich sey, mit einer Volksmonarchie dem Einbruche der Demokratie Einhalt zu thun, daß dieselbe vielmehr, in der unaufhaltsamen Entwiklung ihres Prinzips, sich und Frankreich dem Untergange zuführe. In dieser verzweifelten Ansicht soll jene Partei ihren alten Führer Chateaubriand wieder angerufen haben, und mit ihm in dem enfant du miracle die einzige Rettung Frankreichs und der konstitutionellen Freiheit erblikten. In Folge dessen soll angeblich Chateaubriand dem Journal des Debats allmählich die Richtung geben (von der man aber noch keine Spur bemerkt), daß es von Weitem auf die Erfüllung jener Wünsche hinweise, und falls diese durch irgend eine große Wendung der Dinge in die Nähe gerükt würden, soll er als der Mann bezeichnet werden, in dessen Hände das Reichsruder fiele, und aus dessen Händen

Nation im Namen Heinrichs V alle möglichen Garantien der
iheit erhielte. — So wären also der Constitutionnel und das
bats von nun an als die Organe zweier neu sich bildenden
rteien anzusehen, falls nemlich überhaupt diese Kombinationen
end einen wirklichen Grund haben. Mag dis jedoch der Fall
n oder nicht — so dürfte jedenfalls nicht eben großer Werth
f dergleichen politische Intriguen- und Cotterienspiele zu legen
n. So lange die schwankende Ungewißheit nach Außen und
nen dauert, werden auch jene Spiele noch oft Formen und
rben wechseln; aber sie werden nie eine Entscheidung geben,
dern dem Strome folgen, dem solche Hände keinen Damm zu
len, und kein Bett zu graben vermögen.

***Paris, 3 Febr. Die nächtliche Emeute war karlistisch.
) den Verhafteten soll ein Verwandter von Polignac's Polizei-
äfetten Mangin, gehören, und ein Bedienter Delavau's. Die
agabe des Moniteurs, alle Parteien hätten Theil genommen,
cint ungenau. Wenn der ministerielle Constitutionnel von
:n behauptet, die Patrioten der Tribune seyen in die Unruhe
rwikelt, so hat dis keinen anderen Grund, als daß einige in
r Redaktion dieses Blattes angestellte Leute, u. a. Herr
upont, die wie gewöhnlich in der Nacht die Drukerei verlie-
n, unterwegs nach ihrem Stande gefragt, und auf ihre Er-
ederung „Mitarbeiter der Tribune" verhaftet wurden; diese
ute sind aber jezt sämtlich auf freiem Fuße. Man versichert
ilich, Delaunay, von der Gesellschaft der Volksfreunde, sey
genommen. Unmöglich ist es nicht, daß einer oder der an-
r Republikaner sich an die Karlisten angeschlossen, aber auch
muß noch bestätigt werden. Die Republikaner, welche vor-
ern Abend in der Straße Grenelle St. Honoré versammelt waren,
ten, wenn auch von einer nahen Emeute, doch nichts von der
ammenkunft der Karlisten an jenem Abende. Erst gegen
ihr wurde, wie man mir erzählt, ein einzelnes Mitglied der
sellschaft der Volksfreunde benachrichtigt, daß die Karlisten
en Angrif unternehmen wollten. Man sagte ihm, in der
aße Neuve des Petits Champs, in einem Estaminet, könne,
Theil nehmen wolle, eine starke Summe erhalten, und aus
igierde begab er sich hin, fand aber den Geldvertheiler nicht
r vor. Wenn man also wirklich Papiere entdekt hat, wo-
) sich Republikaner mit Karlisten verbunden, so können diese
von wenigen Republikanern unterzeichnet seyn, nicht von
Gesellschaft der Volksfreunde in Masse. In Paris ist man
übrigens der Emeuten schon so gewohnt, daß der lezte Vor-
beinahe vergessen ist; auch die Regierung scheint keine große
tigkeit darauf legen zu wollen, und man sagt, die Polizei
bente einen Theil der Verhafteten entlassen. Es geht
daraus für die Regierung von Neuem die Lehre hervor,
r. Perier eben so, wenig als seine Vorgänger den Emeu-
vorzukommen versteht.

Paris, 3 Februar. Mit den heutigen Journalen werden
e Nachricht von der Verschwörung erhalten, die in der lez-
cht ausbrach. Man murmelte schon seit einiger Zeit in
treaux der Polizei, daß sich etwas gegen die Regierung
e. Man war von einigen Umständen unterrichtet, welche
benz eines Komplotts erwiesen. Was man aber nicht
nar, ob das Komplott wirklich ausbrechen sollte, oder ob
ur auf Wirthshausreden beschränke, von denen es noch
Ausführung weit ist. Man glaubt bis jezt, der Zwek
sey gewesen, sich der königlichen Familie zu bemächtigen; warum
wählte man aber einen Balltag, wo Alles auf den Beinen ist,
statt eines gewöhnlichen Tags, wo man auf keine solche Bewe-
gung sich gefaßt hält? Gewiß ist, daß seit einiger Zeit die Kar-
listen den Kopf besonders hoch trugen. In den Salons der gu-
ten Gesellschaft spottete man über die Bälle Ludwig Philipps:
man erlaubte sich anzügliche Reden gegen Alle, die an den Hof
gingen; man lachte, man schmollte, und dis ging so weit, daß
beim lezten Balle des englischen Gesandten, Lord Granville sich
genöthigt sah wissen zu lassen, daß er darauf rechne, die einge-
ladenen Personen würden die Gebräuche des Hauses achten. Es
ist unzweifelhaft, daß die Karlisten sich unter der Arbeiterklasse
populair zu machen suchen. Sie rechnen auf das Elend unter
den Manufakturisten; sie wollen glauben machen, daß der Ar-
beiter unter Karl X weit glüklicher gewesen. Die Sache ist
schwer durchzuführen, besonders in Paris, wo der Erkönig
mit den Priestern und dem Adel, den alten Gegenständen
des Hasses der Volksmasse, zusammengeworfen wird. Sie nähern
sich gleichfalls den republikanischen Unruhestiftern, welche in der Un-
ordnung den Triumph ihrer Lehren suchen. Niemand auf dem Hofball
wußte, was inzwischen in Paris vorging, so daß Offiziere und Damen
auf den Brüken als Theilnehmer am Komplotte verhaftet wurden,
und man sie erst frei ließ, als sie bewiesen hatten, daß sie von dem
königl. Balle kamen. Die Polizei des Hrn. v. Rumigny hat im
Vereine mit der Polizeipräfektur das Komplott entdekt und ver-
eitelt. Hr. v. Rumigny hat die Pallastwache, ihm ist die Sicher-
heit des Schlosses anvertraut, und er gilt auch dort sehr viel.
Die Minister sind jezt außerordentlich vergnügt, denn die große
Angelegenheit der Verschwörung lenkt die Aufmerksamkeit von
dem Budget und der ministeriellen Frage ab. Hr. Perier ist
mächtiger als jemals: die Opposition hat einen Theil ihrer Ge-
walt verloren. Das Kabinet war auf dem Punkte, zu unterlie-
gen, es erhebt sich stärker als je. So geht es immer; man
beschäftigte sich stark mit dem Defizit des Hrn. Louis: seit der
Verschwörung denkt man nicht mehr daran. Die Kammer wird
für Alles stimmen, was man ihr vorlegt. Man fürchtet,
Hr. Perier möchte den Schreken der Deputirtenkammer benüzen,
um einige Ausnahmsgeseze vorzuschlagen. Die eifrigsten Freunde
des Ministeriums drohen damit, er werde verlangen: 1) ein Ge-
sez, das die persönliche Freiheit suspendirt; 2) eines gegen die
Freiheit der Journale; 3) ein Gesez über eine ausnahmsweise
Gerichtsbarkeit, Suspension der Jury bei Verschwörungen. Das
wünscht Hr. Perier, allein er wird es nicht wagen. Es würde
die Gemüther zu sehr erbittern, auch würden die Vorschläge
nicht in beiden Kammern durchgehen, so ergeben und so furcht-
sam sie auch sind.

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Senats vom 31 Jan. verlas
Hr. Dumortier seinen Vorschlag, wodurch die Civilliste auf 1,200,000
fl. festgestellt und die königlichen Wohnungen zur Verfügung des
Königs gestellt werden.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am
2 Febr. machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten
eine Mittheilung über die auswärtigen Verhältnisse, und legte
unter andern das Protokoll über eine am 31 Jan. zu London
gehaltene Konferenz vor, in welcher die Bevollmächtigten von
England und Frankreich ihre Ratifikationen mit denen des bel-

gischen Bevollmächtigten ausgewechselt, die Gesandten von Oestreich, Preußen und Rußland aber sich das Protokoll offen behalten haben.

Das Journal de la Haye enthält einen „Der 31 Januar" überschriebenen Artikel, worein es heißt: Sind die Ratifikationen der fünf Mächte zur Stunde in London angekommen? Wir wissen es nicht. Allein hätte man sie auch erhalten und bekannt gemacht, so würde die Frage, ob man den König der Niederlande zwingen wird, dem Willen der Konferenz beizutreten, auf alle Fälle noch ganz und gar unentschieden bleiben. . . Wir halten den Frieden noch für möglich; wir glauben, daß er von dem Einverständnisse der Mächte abhängt; allein wir wiederholen es: wenn Europa, um den Frieden zu sichern, Kanonenschüsse auf Holland thun muß, so ist es ganz gewiß, daß dis nicht mehr der Friede seyn wird, und daß folglich alle früheren Akte nichtig gewesen seyn werden. Die Frage wegen der Zwangsmaaßregeln, die von Europa nur in gemeinschaftlichem Einverständnisse genommen werden können, ist also die wahre Frage. Zwänge man Holland, so würde es Krieg geben; bleibt Holland frei, so kan es Frieden geben, und alle Mächte sind beim Frieden interessirt.

* Haag, 1 Febr. Die Motion Lord Aberdeens ist, wie vorauszusehen war, verworfen worden, denn sie grif das ganze System der äußern Politik des englischen Ministeriums allzuheftig an, um nicht im Falle der Annahme den augenblikilchen Sturz desselben nach sich zu ziehen, ein Sturz, der im jezigen Augenblike für die innern Verhältnisse Englands ernste Nachtheile haben könnte, weshalb er auch manchen englischen Patrioten, welche die äußere Politik des Kabinets aufs tiefste verachten, nicht wünschenswerth erschien. Bemerkenswerth ist nicht blos die geringe Majorität, welche die Minister erhielten, sondern auch der schneidende Kontrast, den die beiderseitigen Reden darbieten. Die des Lord Aberdeen ist eine der merkwürdigsten, die seit langer Zeit in der Kammer gehalten worden. Was uns besonders angenehm überraschte, ist die Art, wie sich der edle Lord über die Beweggründe ausspricht, die unsern König leiten, Beweggründe, die nicht aus angeblichen Versprechungen fremder Hülfe geschöpft sind, sondern nur aus dem Muthe und der Hingebung seines Volkes, und aus dem Vertrauen, das dis Volk und er auf die Zukunft sezen. Erfreulich ist es für uns, daß man endlich im Schooße der erlauchtesten gesezgebenden Versammlung Europa's uns auf eine so bezeichnende Art Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Die Vertheidigung Lord Grey's war ausnehmend schwach. Sein politisches System hat nicht nur durch die Reden Aberdeens und Wellingtons den härtesten Stoß erlitten; seine eigene Rede scheint auch, abgesehen von allem Parteigeiste, der mir als Holländer sehr zu verzeihen wäre, die vollständigste Verurtheilung desselben zu enthalten, auch wenn man nur das egoistische Interesse Englands in Betracht zieht. Die einzige Rechtfertigung des Ministeriums Perier, nemlich das besondere, unmittelbare Interesse Frankreichs, auch diese scheint Lord Grey zu fehlen. Aberdeen und Wellington haben die Beschuldigung der Ungeschiklichkeit, der Hintansezung der Interessen, der Rechte und der Ehre Englands vor Aller Augen dargelegt. Ja, wir wiederholen es: Dänemark und Holland werden das Andenken des perfidesten und unfähigsten Ministers schänden, den England seit langer Zeit gehabt hat. — Während ich Ihnen schreibe, versammeln sich die Mitglieder der Generalstaaten zu einem Generalcomité, um die Mittheilungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu hören, die sie vorgestern wegen unzureichender Anzahl der anwesenden Mitglieder nicht vornehmen konnten. Das freiwillige Anlehn wurde heute Nacht geschlossen, da jedoch die Register in allen größern Gemeinden aufgelegt waren, so kan ich Ihnen das Resultat natürlicher Weise noch nicht mittheilen. Indessen möchte ich Ihnen mit Zuversicht voraussagen, daß es sehr befriedigend ist.

Preußen.

Die Staatszeitung vom 5 Febr. bringt aus der Königsberger Zeitung eine ausführliche Erzählung des vorgestern gemeldeten unglüklichen Vorfalls bei Elbing. Wir werden dieselbe morgen mittheilen.

In Berlin waren in den lezten Tagen keine neuen Erkrankungen an der Cholera mehr angemeldet worden. Auch Magdeburg hatte seit dem 22 Jan. keinen Krankheitsfall mehr gehabt. Hingegen erkrankten zu Halle noch am 1 Febr. 5 Personen, und seit Anfang der Seuche zählte man 276 Erkrankte, 91 Genesene und 183 Gestorbene (der bei Weitem größern Zahl nach weiblichen Geschlechts.) Auch hatte sich die Seuche über mehrere benachbarte Dörfer, auch nach Merseburg verbreitet.

Oestreich.

† Wien, 3 Febr. Ein Kourier aus Paris brachte Nachricht, daß die Frage wegen Schleifung der belgischen Festungen gütlich ausgeglichen sey, und man erwartet disfalls ein Protokoll der Londoner Konferenz. Die Fonds sind hierauf etwas gestiegen, wozu auch die beruhigenden Nachrichten aus Italien beigetragen haben müssen. Der östreichische Beobachter enthält über die lezten Vorfälle in Italien einen merkwürdigen Artikel, woraus hervorgeht, daß unsre Truppen, bei dem in Forli statt gehabten hartnäkigen Widerstande der Insurgenten, zwar zur Unterstüzung des päpstlichen Korps herbeigerufen wurden, und daß nach hergestellter Ordnung ein Theil derselben zum Schuze der friedlichen Einwohner zurük blieb, daß aber die von Modena aus nach den Legationen abgeschikte Kolonne sogleich aus dem päpstlichen Gebiete wieder zurükgekehrt ist. Dieser abermalige Beweis der uneigennüzigen und friedliebenden Denkungsart, welche die Schritte des östreichischen Kabinets leitet, muß zu Paris mit Vergnügen aufgenommen werden, da er alle böswilligen Insinuationen über die Zweideutigkeit des von unserm Kabinette gegen Italien befolgten Systems Lügen straft, und es läßt sich erwarten, daß Hr. Perier von Seite der Opposition keinen gegründeten Tadel über sein Verfahren in den italienischen Angelegenheiten zu befahren haben wird. Denn Oestreich beabsichtigt nicht, wie man vermuthete, und die Partei der Bewegung vielleicht nicht ungern gesehen hätte, in den Besiz der Legationen zu gelangen, um bei günstiger Gelegenheit eine bedeutende Truppenmasse hineinzuwerfen, sondern es ließ gleich nach hergestellter Ordnung, nur eine geringe Anzahl zu deren Erhaltung in Bologna.

Wien, 4 Febr. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 76⅛; Bankaktien 1112.

Frankfurt a. M., 6 Febr. Metalliques 86⅛; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1369.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

†† Bologna, 26 Jan. Wenn mit dem Herannahen der entscheidenden Krisis der Kranke vielleicht auch dem höchsten Grade seiner Leiden entgegensehen muß, so kan er dieselben nicht anders als segnen, wenn ihm eben dadurch die Augen über die Ursachen des Uebels geöffnet und der Weg gezeigt wird, auf dem allein die Rettung möglich ist. — Was will dis unglükliche Land? — Es will Ruhe, Ordnung, es will Alles, was dazu führen kan. Wie kam es aber, daß wir bei solchem unläugbaren Bedürfniß nicht nur der unendlich überwiegenden Mehrzahl, sondern geradezu aller Bürger, welche etwas besizen und zu verlieren haben, seit Monaten einen Stand gegen die Regierung behaupteten, der jeden Besiz unsicher, alle Rechte zweifelhaft und die Annäherung zu Ordnung und Ruhe unmöglich machte? Dieser verderbliche, dieser selbstmörderische Widerspruch findet seine Erklärung nur in der völligen Verkennung der obersten Bedingung alles Bürgerwohles, des Gehorsams gegen die Regierung, und in den verruchten Umtrieben einer Partei, die uns zum Instrumente ihrer weltzerstörenden Plane gemacht hat. — Es ist Zeit, offen zu bekennen, daß die Thätigkeit derjenigen Leute, welche im Februar des vergangenen Jahres unser Land in den Pfuhl der Revolution geworfen haben, durch das Mißlingen dieses Versuches nicht im mindesten gelähmt worden ist; daß sie, wenn auch verjagt, verbannt und bis an den Herd zurückgeschleudert, von dem sie damals die Feuerbrände empfingen, ihre Hand mit denselben Waffen zu rüsten fortfuhren und sie um so emsiger zu bewegen bemüht waren; endlich daß sie, zu unserer Schande sey es gesagt, von ihren Helfershelfern hier mit erhöhtem Eifer unterstüzt wurden. Diese Partei will die Entmächtigung des heiligen Stuhles, um die Religion selbst zu entmächtigen, will den Umsturz jeder Regierung, will den allgemeinen Krieg, und ist heut zu Tage frech genug, eine solche gräuliche Auflösung der Gesellschaft offen auszusprechen, und diese Losungsworte gleichsam auf ihrer Fahne geschrieben vor sich herzutragen. In den hier nicht unbekannt gebliebenen Briefen, die im Laufe dieses Monats aus Paris von den dort bestehenden Großmeistern der Revolutionirung Italiens an ihre Werkzeuge in den Legationen ergingen — beide zu bekannt, als daß es nöthig wäre sie mit Namen zu nennen — wurden alle Beweggründe zu Markte gebracht, welche den von den großen Mächten aufgesprochenen Willen der Unterwerfung dieser Provinzen unter ihren rechtlichen Souverain zweideutig machen konnten. Das französische Ministerium wurde als seinem unvermeidlichen Sturze ganz nahe dargestellt — dem Grafen Sainte-Aire wurden geheime Instruktionen angedichtet, welche im offenen Widerspruche mit dessen offener Handlungsweise stehen — militairischen Demonstrationen der östreichischen Truppen sah man einen organisirten Schreken, eine nichtige Maske, der das Wiener Kabinet niemals Ausführung zu geben wagen würde. Später, als diese Täuschungen nicht mehr genug erschienen, versprach man Generale, Soldaten, Bewaffnung aller Art, um die erhizten Gemüther in gehöriger Stimmung zum Widerstande gegen die päpstlichen Truppen zu erhalten; man ging weiter, die Vergeblichkeit dieses Widerstandes angebend, versicherte man, eben in diesem vergeblichen Bestreben, dann in einem in Umbrien zu erregenden Aufstande und in dem Mitwirken der Oestreicher zur Wiederaufrichtung der päpstlichen Gewalt das unfehlbare Mittel gefunden zu haben, das friedliebende französische Ministerium zu stürzen und den allgemeinen Krieg herbeizuführen. „Was liegt an den Opfern, welche die Besezung eures Landes durch die Oestreicher demselben kosten wird" — sagt ein solcher Brief — „wenn nur der heilige Zwek des allgemeinen Krieges der Völker gegen die Könige erreicht wird? Welch ein unsterblicher Ruhm für die Romagna, zu diesem Kriege den Anstoß gegeben zu haben!" Diese verabscheuungswürdigen Lehren fanden leider Eingang bei Manchem von uns — und das Land selbst wurde zum erbärmlichen Werkzeuge verruchter Menschen entwürdigt. Weisungen aus einem Winkel von Paris schalteten über unsere Ehre, über unsere Pflichten, über unsere Mittel, und suchten unsere ganze Zukunft und durch uns diejenige von Europa den gräulichsten Gefahren auszusezen. Die erbarmende Hand der Vorsicht führte endlich Se. Heiligkeit zu dem Entschlusse, durch Truppen die Legationen besezen zu lassen, und somit diese Provinz dem Spiele der Verbrecher zu entreißen. Das Erscheinen dieser Truppen genügte, um den vielgepriesenen Muth der Söldlinge der Propaganda zu Schanden zu machen. Sie flohen nach einigen Flintenschüssen zu Bastia, und erlagen, trotz der Ueberzahl und der günstigsten Stellung, zu Cesena. Aber aus der Erbitterung der seit Kurzem angeworbenen, noch wenig disziplinirten Truppen ging eine neue Gefahr für uns hervor, die im Grunde, auch wenn sie sich verwirklicht hätte, nur eine billige Strafe des Himmels genannt werden konnte. Die Truppen, vielleicht absichtlich, vielleicht zufällig aufgeregt, überließen sich am 21 Abends zu Forli groben Unordnungen, so daß die Angst über das ganze Land flog, und jeder Augenblik das Aeußerste befürchten ließ. In dieser Nothgrif der mit der Besiznahme des Landes beauftragte Kardinal Albani zu dem sichern und einzigen Mittel, den durch die übertriebensten Gerüchte gesteigerten Schreken niederzuschlagen und dem Vertrauen aller guten Bürger entgegenzukommen; er sprach die Beihülfe der Oestreicher an, deren strenge Disziplin und wakeres Benehmen allgemein als die beste Garantie für die Sicherung der Personen und des Eigenthums sowol gegen die räuberischen Haufen der Insurgenten als gegen die erbitterten Truppen des Papstes angesehen wird. Wie wir zu unsrer Beruhigung erfahren, sind einige Bataillone östreichischer Truppen auch bereits am 24, von Ferrara und Modena aus, mit Umgehung unsrer Stadt nach Faenza und Imola im Marsche, und wir erwarten sie mit jedem Tage in unsern Mauern. Wir können der Vorsehung, den großen Mächten, unserm Souveraine und dem Kardinal Albani nicht genug für diesen Schuz danken. Möchten die schlechten Bürger erkennen, wie viel sie den guten ob der Erhaltung dieses Schuzes schuldig sind, und bald durch eine aufrichtige Rükkehr zu der Regierung, die uns der Himmel gegeben hat, sich der Segnungen würdig machen, die wir Alle von ihr erwarten, und die allein die tiefen Wunden dieses Landes zu heilen vermögen.

Frankreich.

† Paris, 2 Febr. Wenn man mit einiger Aufmerksamkeit der parlamentarischen Bewegung der Deputirtenkammer folgt, so

bemerkt man leicht, daß das Ministerium Perier nicht so fest in seiner Stellung ist, als man glauben möchte. Da wir wissen, daß Europa großen Werth darauf legt, die wahre Lage des Hrn. Perier zu kennen, so wollen wir versuchen, dieselbe auf eine bestimmtere Art zu schildern. Das Innere des Konseils ist von folgender Beschaffenheit: die Allmacht des Hrn. Perier wird von einer Fraktion des Kabinets zugestanden, von der andern aber als ein Hinderniß, als eine Demüthigung abgelehnt. Zu der erstern Fraktion gehören die HH. Barthe, Montalivet, d'Argout. Dis sind die Minister ohne politische Konsistenz. Hr. Barthe behält seinen Plaz blos in Erwartung der ersten Erledigung der Präsidentschaft bei dem Rechnungshofe. Hr. Montalivet soll die Intendanz der Kroudomainen erhalten; sie ist ihm von der königlichen Familie, deren Liebling er ist, versprochen. So wie das Gesez der Civilliste von der Pairskammer votirt seyn wird, soll mit Hrn. v. Montalivet diese Veränderung vor sich gehn. Hr. d'Argout besizt ein Ministerium, das täglich mit der Einziehung bedroht ist. Auch ist in der That nichts unnöthiger, als ein Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten; es ist eine bloße Abtheilung von dem Ministerium des Innern. So viel von der ersten Fraktion des Ministeriums, die Hr. Perier nach Belieben modifiziren und unterdrüken kan. Sie macht ihm kein Hinderniß und hat nur den Willen des Hrn. Perier. In der zweiten Fraktion ist zuerst Hr. Soult. Dieser Marschall und Kriegsminister hält sich für einen Mann von allzu großer politischer Bedeutung, als daß er sich unbedingt dem Willen des Hrn. Perier unterwerfen könnte. Er hat andre Ansichten als seine Kollegen, und unterwirft sich nur mit Widerstreben dem Willen des Präsidenten. Oeffentlich erscheinen der Marschall und der Präsident des Konseils im besten Einverständnisse, und insgeheim arbeiten beide gegeneinander. Marschall Soult ist der parlamentarischen Kombination der HH. Molé, Odillon Barrot und Dupin nicht fremd. Hr. Perier schaft seinerseits dem Marschall Hindernisse bei Erörterung des Budgets. Unter der Hand spricht er von der Verschwendung beim Kriegswesen und dem übermäßigen Budget desselben. Hr. Sebastiani ist eben so wenig wie Marschall Soult freundschaftlich für Hrn. Perier gesinnt. Er behauptet völlig geheilt zu seyn, und will sein Portefeuille wieder übernehmen. Hr. Perier ist dagegen und liebt es zu sehr, die auswärtigen Angelegenheiten selbst zu leiten. Vergeblich beruft sich Hr. Sebastiani auf Vorgänge und legt ärztliche Zeugnisse vor, Hr. Perier gibt das Portefeuille nicht heraus. Inzwischen darf Lezterer sich in Acht nehmen; Hr. Sebastiani ist bei Hofe sehr beliebt, und Hr. Perier darf sich auf einen harten Kampf gefaßt machen, wenn er, wie es heißt, die auswärtigen Angelegenheiten ganz behalten will. Baron Louis hatte, wie Admiral de Rigny, eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt. Hr. Louis zog sich auf seine Finanzspezialität zurük, aber der Vorfall mit Hrn. Keßner könnte seine Entlassung herbeiführen. Dieses Defizit des Hrn. Keßner ist sehr beträchtlich; man schäzt es jezt höher als auf 15 Millionen. Unter den Arten, sich diese Sache zu erklären, scheint folgende die wahrscheinlichste. Es ist nicht wahr, daß Hr. Keßner allein gespielt und so starke Summen auf Kosten des Staats gewagt hat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von so großer Erfahrung und so erprobter Rechtschaffenheit sein Leben und seine Ehre auf diese Art preisgegeben hätte. Man glaubt daher, daß Hr. Keßner nicht für sich selbst gespielt, sondern Geschäfte auf Rechnung des Schazes und um den hohen Stand der Rente aufrecht zu halten, gemacht hat. Sollte sich dis erweisen, so würde eine große Verantwortlichkeit auf dem Ministerium haften. Als Erläuterung zu dieser Art von Operation dürfte Folgendes dienen. Bekanntlich hatte Hr. v. Villele 1824 ein Syndikat der General-Einnehmer mit der Mission errichtet, die Rente bei hohem Stande zu erhalten. Dieses Syndikat ward mit der Revolution aufgelöst, und da man doch ein Mittel haben mußte, die Rente aufrecht zu erhalten, so trat der Schaz an die Stelle des Syndikats, und so läßt sich denn leicht begreifen, daß das Keßnerische Defizit durch unglükliche Börsen-Operationen herbeigeführt wurde. Ueberdis hat der Schaz Vorschüsse auf Renten gemacht. So scheint gewiß, daß das Haus Rothschild für 30 Millionen Inscriptionen niedergelegt, und dafür 25 Millionen von dem Schaze geliehen hat. Alles dis war sehr unregelmäßig, aber es geschah nun einmal und bereitete das ungeheure Defizit vor. Das Fallen ward durch das gezwungene Verkaufen der Renteninscriptionen, die man realisiren mußte, veranlaßt. — Die Koalition gegen das Ministerium Perier scheint täglich stärker zu werden. Sie hat seit der Erörterung über das Keßnerische Defizit neues Leben gewonnen. Gestern kompromittirte sie aber Hr. Mauguin, indem er die Frage auf ein brennendes Terrain brachte. Die Details über die Fortschritte dieser ministeriellen Bewegung sind nicht ohne Interesse. Es fanden zwei oder drei Kombinationen statt. Das wahrscheinlichste Ministerium, das nach der Session erscheinen dürfte, wenn der König gesonnen ist, sich des Hrn. Perier zu entledigen, möchte folgendes seyn. Hr. Molé für die auswärtigen Angelegenheiten mit der Präsidentschaft; Hr. Dupin für die Justiz, Hr. Odillon Barrot für das Innere, Hr. Vereuger für den öffentlichen Unterricht; Marschall Soult würde bei dem Kriegsministerium bleiben, und Hr. Humann zu den Finanzen kommen. Wir glauben nicht, daß der König dieser Kombination sehr abgeneigt wäre. Sie kan aber nur statt finden, wenn einerseits die belgische Sache ihre völlige Lösung erhalten hat, und andrerseits das Budget und die Civilliste definitiv votirt sind.

*** Paris, 2 Febr. Die Gesellschaft der Volksfreunde hielt gestern Abend eine Sizung in einem Saale der Straße Grenelle St. Honoré. Den untern Theil des geräumigen, von 16 Lustres erleuchteten Saales hatten die Mitglieder des Vereins und deren Frauen und Töchter besezt, im Hintergrunde auf einer Erhöhung saßen die Mitglieder des Konseils, in der Loge die eingeladenen „Aspiranten". Die Zahl der Anwesenden betrug 1500 bis 2000. Gegen 7 Uhr begann die Sizung; nach Verlesung des Protokolls der vorigen Zusammenkunft trat Hr. Cavaignac in die Mitte des Saales vor, wo ein Katheder zur Rednerbühne diente, und forderte die Gesellschaft auf, den unlängst von der Jury freigesprochenen und vom Gerichte verurtheilten Mitgliedern der Gesellschaft für ihr freimüthiges Benehmen vor dem Tribunal Dank abzustatten; dieser Antrag ward durch Acclamation genehmigt. Die zweite Rede hielt Hr. Blanqui, der zu den Verurtheilten gehört, aber gegen Kaution sich für den Augenblik nicht in Arrest befindet. Hr. Blanqui, der wohl kaum 20 Jahre alt ist, zeigte hier wie unlängst vor Gericht ein sehr ausgezeichnetes Rednertalent. Den Inhalt seiner Rede werden auch die, welche nicht alle seine Ansichten theilen, zu erfahren wünschen. Er bemerkte, daß die Restaurationszeit

ein steter Kampf zwischen den Aristokraten und der Mittelklasse war; leztere war mit der Charte von 1814 sehr zufrieden, denn sie bekam dadurch die hauptsächliche Macht in die Hände, auch mit den Bourbonen war sie also zufrieden: als aber Karl X die Charte untergrub und die Aristokratie beförderte, protestirte jene und verlangte laut die Ausführung der Charte. Um die endlich durchaus umgestoßene Charte und ihre eigene Macht, die Wahlrechte u. s. zu retten, rief sie das untere Volk zu Hülfe, welches bisher am Parteikampfe keinen Antheil genommen; das Volk half der Mittelklasse im Julius, weil es die Bourbone nicht leiden mochte, allein die Charte, wodurch es selbst von allen Rechten ausgeschlossen worden, mochte es eben so wenig leiden, es stürzte also die Dynastie und die Charte, und sezte dadurch die Mittelklasse in große Verlegenheit. Doch half sich die Mittelklasse, sie schmeichelte dem untern Volke, sie machte ihm Versprechungen, und bewog es zur Arbeit zurükzukehren, dann wählte sie einen Bürgerkönig, und hielt endlich die Versprechen nicht. Daher kommt es, daß das Volk, welches gegen die Bourbone und gegen die Charte, und nur für sich gekämpft hat, jezt sehr unzufrieden damit ist, nicht weiter gelangt zu seyn als vor der Revolution. Noch, sagt Hr. Blanqui, ist das Volk das lezte, es heißt aber in der Bibel, die Lezten werden die Ersten seyn. Außerdem hielten noch Reden die HH. Carré, Trelat, Bonnias u. A. Der Inhalt ihrer Worte war besonders der, daß sich die neue Regierung an die h. Allianz angeschlossen, ihre Versprechungen nicht gehalten, die Auflagen vergrößert, die Deputirten estochen, Polen und Italien geopfert, und daß sie wie einst udwig XVI im Begriffe stehe, das Land zu verrathen. Louis hilipp spreche immer von Jemappes und Valmy, aber nicht avon, daß er mit Dumouriez zum Feinde überging. Auch Ludig XVI habe man vor dem 10 August seinen Verrath nicht ffentlich nachweisen können, aber später. Alle sahen als einziges ettungsmittel die Proklamation der Republik an. Dann wollte an Deutschland, Italien, Polen, jedes zum unabhängigen Geamtstaate machen, und so durch die Freiheit des Auslandes die nere Freiheit sichern. Ein Redner schwor, Alles zu thun, um e bestehende Regierung zu stürzen, und die meisten Anwesenn bethenerten dasselbe. Ein Redner schien mit Wohlgefallen n dem Beginnen der Karlisten im Süden und Westen zu sprechen, ein andrer flehte die Mitglieder der Gesellschaft an, nie nem Manne wie Fix-James die Hand zu reichen. Das Publikum zeigte Enthusiasmus, es erfüllte den Saal mit Klatschen d Beifallruf. Unter den Anwesenden gewahrte man Artilleriten der Nationalgarde, Voltigeurs dieser Truppe, auch einige ldaten der Linie, ziemlich viele Polen, etliche Deutsche. Der drang wurde so groß, daß der Saal am Ende die Menge nicht e, und die Redner sich bei dem Lärm, den die Leute vor Thüre machten, nur mit Mühe vernehmen machen konnten. rsah man von der Loge aus das wogende Gewühl des Parterre, die gestikulirenden Volksredner, die klatschenden Artillerie und Frauenzimmer, die enthusiastischen Gebärden der Zuschauer von der untern Volksklasse, und vernahm man die begeisterten Erwiederungen der Citoyens, den Ruf: Es lebe die Republik! so glaubte man sich bei diesem lebendigen bunten Gewühle in eine Versammlung aus der frühern Revolution versezt, die Geschichte sie uns Nachkömmlingen schildert, und man müßte sich fragen: Sind auch die jungen Leute, die bisher nur durch einige Prozesse bekannt wurden, dazu bestimmt, eine so bedeutende Rolle zu spielen, wie jene ältern Redner, die in ähnlichen Vereinen ihre Macht gründeten? Das Ganze schloß, wie es begonnen, mit einem Aufrufe zu Gunsten verhafteter Republikaner. Es ward Geld zusammengeschossen, die Sammlung fiel reichlich aus. Denselben Abend hielt das Konseil der Gesellschaft noch eine geheimere Versammlung. Vielleicht wird es mir möglich, Ihnen die eine oder andere der gestrigen Reden vollständig mitzutheilen; gewiß verdienen sie als geschichtliche Dokumente einen Raum in Ihrem Blatte.

Niederlande.

Der englische Standard enthielt unterm 12 Jan. Folgendes: „Wir haben seit mehreren Tagen ein sechstes Schreiben von unserem einsichtsvollen und patriotischen Korrespondenten, der sich „ein Holländer" unterzeichnet, vor Augen liegen: dasselbe enthält jedoch so schwere und genau detaillirte Beschuldigungen gegen Lord Ponsonby, Beschuldigungen, die ihm eine so perfide Duplicität zur Last legen, daß wir sie ohne Beweis, — und wir haben keinen — nicht glauben, und deshalb auch nicht mittheilen können. Wenn unser Korrespondent nur den zehnten Theil seiner in dem sechsten Briefe gemachten Behauptungen erweisen kan, so mag er den Beweis nach London senden, und zwar an ein Torymitglied des Ober- oder Unterhauses, worauf seine Beschuldigung mit weit mehr Gewicht wird vorgebracht werden, als durch die Presse oder auf irgend einem anderen Wege." Hierauf ging am 26 Febr. folgendes Schreiben aus Paris an den Redakteur des Standard ab: Mein Herr! ich habe Ihren Artikel in Bezug auf meinen sechsten Brief im Standard vom 12 Jan. gelesen: das Dokument, welches ich Ihnen einschließlich sende, wird Sie hoffentlich überzeugen, daß Alles, was ich in meinem sechsten Schreiben behauptete, vollkommen wahr ist. Das sind nun Beweise, niederschlagende Beweise gegen Lord Ponsonby, und ich wage es zu hoffen, daß der edle und erlauchte Herzog, an den sie gerichtet sind, im Parlamente davon Gebrauch machen wird, um zu beweisen, daß nicht allein die Wünsche aller achtungswerthen Belgier für die Restauration unbeachtet blieben, sondern daß das englische Ministerium, weit entfernt diesen Nationalwunsch zu begünstigen, im Gegentheile die einzige Ursache war, daß die Restauration nicht schon seit langer Zeit statt fand. Ein belgisches Journal spricht von der in Belgien herrschenden Aufregung, und von dem Wunsche, der sich allenthalben für die Restauration des Hauses Oranien zeigt, und behauptet, der Prinz Leopold habe bei dieser Gelegenheit gesagt, er werde seine Krone bis aufs Aeußerste vertheidigen, da er sie den Wünschen der Nation verdanke." Man muß diesen armen Prinzen, wenn er dis wirklich gesagt hat, beklagen, daß er von Intriganten und verächtlichen Menschen umgeben ist, die ihn über den wahren Zustand der belgischen Provinzen völlig in Unwissenheit lassen. Ich empfehle in dieser Beziehung Ihrer ernsten Aufmerksamkeit die jezigen Ereignisse in Gent. Ein Journalist wird mit Gewalt aus seinem Hause gerissen und in die Citadelle eingesperrt, weil er für das Glük und die Wohlfahrt seines Landes gesprochen, und die Mittel dazu angegeben hatte. Bald wird er auch militairisch gerichtet werden. Das gleicht sehr der Schrekensregierung von 1793. Die Minister Leopolds haben die Unverschämtheit, diese infamen Maaßregeln zu vertheidigen, als das einzige Mittel, um den zerbrechlichen Thron ihres Herrn zu halten. Das Ministerium Grey muß viele Gewissensbisse fühlen, wenn es die schrecklichen Resultate seiner infamen Intriguen erwägt, die gespielt wurden, um die Wahl des Prinzen Leopold durchzusezen. Ich hoffe, daß Sie jezt keine Schwierigkeiten mehr machen werden, auch mein sechstes Schreiben so wie gegenwärtiges aufzunehmen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ein Holländer."

Das obenerwähnte an den Herzog von Wellington gerichtete Schreiben ist von den ehemaligen belgischen General, Baron van der Smissen, und lautet wie folgt: „Monseigneur! Da ich die Ehre gehabt habe, unter den Befehlen Ew. Herrlichkeit in der

chlacht von Waterloo als Major in der dritten von dem Generallieutenant Baron v. Chassé kommandirten belgischen Artilleriedivision zu dienen, und das Glük hatte, selbst die Aufmerksamkeit des Generallieutenants Lord Hill auf das schöne Benehmen einer Artilleriebrigade auf dem Schlachtfelde zu lenken, wofür mir in den schmeichelhaftesten Ausdrüken seine Zufriedenheit bezeugte, so nehme ich mir die achtungsvolle Freiheit mich an w. Herrlichkeit zu wenden, um Ihnen einige Nachrichten über e Ursachen mitzutheilen, welche mich genöthigt haben, für den ugenblik mein unglükliches Vaterland zu verlassen. — Während eines Aufenthalts zu Antwerpen als Generalgouverneur der rovinz kam der hannöversche Konsul, Hr. Ellermann, zu ir und sagte, er habe mir Mittheilungen von der höchsten Wichgkeit von Seite Lord Ponsonby's zu machen, und er könne mir ie bestimmtesten Versicherungen geben, daß der Lord Aufträge on seiner Regierung habe, die Restauration des Hauses Oranien öglichst zu begünstigen, daß er aber wünschte, daß eine Volksewegung das Haus Nassau zurükführen möchte. Der Konsul llermann sezte hinzu, daß er meine Anhänglichkeit an König Bilhelm und mein Vaterland kenne, und mich deshalb mit den hefs der Orangistenpartei in Verbindung seze, welche zu der esagten Bewegung mitwirken sollten: er sagte dabei, man rechne amentlich auf mich, um meinem Vaterlande Glük und Wohlahrt wieder zu geben, und es vor der vollständigsten Anarchie zu ewahren. Am 25 März kamen Hr. Stevens und der Major Darys nach Antwerpen, um mich zu bitten, eine Bewegung zu nterstüzen, die zu Brüssel mit den achtungswerthesten Einwohern verabredet sey. Der Baron v. Hooghvorst, der Graf du hatel, der Marquis de Trazignies und eine Menge anderer Peronen vom ersten Range waren zu dem Ende übereingekommen: Alles war schon fest beschlossen. Der Baron v. Hooghorst war bereit in den Wagen zu steigen, um mich persönlich einer Gesinnungen zu versichern, und die Furcht, daß seine Abwesenheit im Kongresse auffallen möchte, war der einzige Grund, deshalb er auf die Reise verzichtete, aber der Graf Duchatel und er Major Darys kamen nach Antwerpen zurük, um mir von seinen günstigen Gesinnungen Nachricht zu geben. Die höhern Offiziere der Garnison wollten sich der von diesen Herren mitgebrachten Nachricht vollkommen versichern, und beschlossen den Major Devs, Adjutanten des Generals Nypels, nach Brüssel zu senden, um von dem Baron v. Hooghvorst hinsichtlich seiner alsbaldigen Mitwirkung zu einer orangistischen Bewegung persönlich eine bestimmte Versicherung zu erhalten. Ihre Erwartung ward getäuscht, denn Baron Hooghvorst antwortete: Lord Ponsonby habe ihm gesagt, man solle noch einige Tage warten, und man müsse diesen Rath befolgen. Der Augenblik, die Bewegung ausbrechen zu lassen, war gekommen, und in diesem Augenblike, wo so viele ausgezeichnete und achtungswerthe Personen sich für die Rettung ihres Vaterlandes von der vollständigsten Anarchie so sehr kompromittirt hatten, ließ Lord Ponsonby den Chefs der Bewegung wissen, daß man die Ausführung noch einige Tage verschieben müsse. Ew. Herrlichkeit wird die Gefahr unserer Lage in Folge eines so unerwarteten Benehmens von Seite Lord Ponsonby's fühlen. Man schrie über Verrath, viele eifrige Personen begannen der Aufrichtigkeit des Lords zu mißtrauen, und schon am folgenden Tage scheute dieser sich nicht mehr, die Maske abzuwerfen, indem er dem Major Darys auf dem königlichen Plaze erklärte: er habe eine andere Kombination vorzuschlagen, und man dürfe bis auf neuen Befehl sich nicht mehr mit den Interessen des Prinzen von Oranien befassen. An demselben Tage ließ er das Gerücht verbreiten, Prinz Leopold werde der neue Kandidat seyn. Wir befanden uns, Mylord, durch diese schändliche Perfidie in der schrecklichsten Lage. Opfer unserer Redlichkeit und unsers Zutrauens blieb mir, Hrn. Stevens, dem Major Darys, meinem Adjutanten Lefevre und mehrern andern Personen von Rang nichts übrig, als uns selbst zu verbannen. Es ist nicht meine Sache, Mylord, die Politik des englischen Kabinets zu erklären, aber es ist unbestreitbar, daß Lord Ponsonby die orangistische Bewegung, die er selbst organisirt hatte, zu seinen besondern Zweken benüzte Die fünf großen Mächte hatten sich und ihre Familien von allen Ansprüchen auf den Thron Belgiens ausgeschlossen Die Verhältnisse des Prinzen Leopold zu der königl. Familie Englands konnten für Frankreich einen Grund abgeben, auch seine Ausschließung zu verlangen. Um alle Diskussion in dieser Beziehung zu vermeiden, organisirte Lord Ponsonby eine ernste Verschwörung zu Gunsten des Prinzen von Oranien; er hatte für diesen schon die ersten Civil- und Militairbeamten gewonnen, welche nach ihrem Gewissen handelnd, Belgien den Händen der Intriganten und verächtlichen Menschen entreißen wollten, die es regierten. Tag und Stunde waren bestimmt, Alles ließ einen Erfolg hoffen; ein Anfang von Ausführung fand statt, wie ich dis oben gesagt habe, und in diesem Augenblike änderte Lord Ponsonby seine Gesinnung, opferte eine große Anzahl achtungswerther und angesehener Personen auf, die auf seine Redlichkeit vertraut hatten, und kündigte den französischen Agenten an, er könne jeden Augenblik die Restauration bewirken, und sie hätten nun zwischen dieser und Prinz Leopold zu wählen. Sie hatten bald eine Wahl getroffen, und nun wurden die Mitglieder des Kongresses von den französischen und englischen Agenten aufgefordert, die Wahl Leopolds zu befördern, um eine Restauration zu vermeiden. Man weiß, daß Lord Ponsonby gleichsam in der Eile einen so schönen Brief schrieb, der von dem belgischen Minister im Kongresse vorgelesen wurde, und worin so herrliche Versprechungen gemacht wurden. Man weiß auch, daß dieser Brief, als er seinen Zwek erreicht hatte, von dem Ministerium Grey desavouirt wurde. Da mir bekannt ist, daß Ew. Herrlichkeit an dem Glüke unseres erhabenen und vortreflichen Königs Wilhelm und seiner Dynastie, so wie an der Wohlfahrt unseres unglüklichen Vaterlandes Antheil nehmen, so hielt ich es für meine Pflicht, Sie von diesem Ereignisse auf die wahrhaftigste und völlig unparteiische Weise in Kenntniß zu sezen. Ich war eines der Hauptopfer desselben, und bitte Ew. Herrlichkeit, von dieser Mittheilung den Gebrauch zu machen, den Sie angemessen finden werden. Ich habe die Ehre u. s. w. Unterzeichnet: Baron van der Smissen."

Literarische Anzeigen.

[245] Bei Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie zu haben:

Preßgesez
für
das Großherzogthum Baden,
nebst der Begründung des Regierungsentwurfs und den darüber erstatteten Berichten der I. und II. Kammer der badischen Stände des Jahres 1831.
Preis geh. 48 kr. oder 12 gGr.

[226] Bei Georg Franz in München, Perusagasse Nr. 78, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für neun Kreuzer zu haben:

Zeter! Zeter! Wehe! Wehe!
über die
bayerische Ständeversammlung von 1831,
namentlich über die Kammer der Abgeordneten und ihre Mitglieder.
Geschrien und gerufen
von
Heinrich Holzschuher.

Jeder wahre Vaterlandsfreund wird von ganzem Herzen in diesen Zeter- und Weheruf mit einstimmen, und sich die Abnahme und Verbreitung dieses Schriftchens angelegen seyn lassen, dessen Inhalt sehr anziehend, und für jeden Staatsbürger von großem Interesse ist.

UGSBURG. Abonnement
der Verlagsexpedition und bei
r hiesigen K. Oberpostamts-
itungs-Expedition, sodann für
eutschland bei allen Postämtern
anjährig, halbjährig und bei Ho-
en der vier Hälfte jeden Seme-
ters auch vierteljährig; für Frank-
eich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang:
ntes Absat-Postamt 14 fl. 15 kr.
ntes 15 fl. 15 kr.; für die entfern-
teren Theile im Königreich 16 fl.
15 kr.
Inserate aller Art werden auf-
genommen und die Petit-Zeile
der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 41. 10 Februar 1832.

Spanien. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 41. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 52. Briefe aus Lyon. — Londoner Protokoll über die Auswechslung der Ratifikationen zwischen England, Frankreich und Belgien. — Preußischer Bericht über den Vorfall bei Elbing. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Courrier français schreibt aus Madrid vom 27 Jan.: „Den Emanuel Gonzales Salmon ist jezt bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch den Grafen von Alcudia ersezt. Er gehört zu den entschiedensten Ultra-apostolischen. Die hiesigen Gesandten zweier nordischen Höfe sollen einen großen Einfluß bei dieser Wahl ausgeübt haben. Hr. Paez de la Cadena hätte ohne Zweifel gesiegt, wenn Hr. Calomarde und einige fremde Diplomaten nicht den König überredet hätten, daß am Vorabende großer politischer Ereignisse in Europa die Anwesenheit des Hrn. Paez zu St. Petersburg von großer Wichtigkeit sey; übrigens fügten sie bei, daß wenn man den Grafen Alcudia nur provisorisch zum Ministerium ernenne, würde der König immer im Stande seyn, Hrn. Paez zu wählen, falls die Umstände günstig erscheinen sollten. Nachdem der König eingewilligt, schikte Hr. Calomarde einen Kourier an unsern Gesandten in Turin, Hrn. Joachim Anduaga, mit dem Auftrage, die Depeschen sogleich an den Grafen Alcudia zu befördern, der sich in diesem Augenblik in Genua befinden muß. Hr. Calomarde gibt sich alle Mühe, die Ernennung des Grafen dem Publikum zu verbergen, bis er Nachricht erhält, daß Hr. Alcudia in die Annahme willigt. General Mazzaredo ward vom Könige zum Gouverneur der philippinischen Inseln ernannt."

Großbritannien.

(Morning-Post.) Jeder Tag zeigt deutlicher die wahre Natur und Tendenz der von unsern jezigen Ministern im Innern befolgten Politik. Der aufrührerische Charakter der Versammlung, welche lezten Sonntag (29 Jan.) in Manchester gehalten wurde, die Waffen, welche man bei den verhafteten Rädelsführern fand, die Anschaffung von Piken, welche in mehreren Distrikten statt hat, so wie die heftige und drohende Sprache in diesen Versammlungen: alles dis sind furchtbare Zeichen der Zeit, ob die nothwendigen Resultate des ministeriellen Systems. wenn man dem Volke sagt, zwischen ihm und seinem Rechte ist eine Faktion, es sey unterdrükt und mit Taxen belastet, hochmüthige Aristokraten, Sinekuristen und ein allgemeines Corruptionssystem zu bezahlen, so ist die unausbleibliche Schlußfolgerung, daß diese Unterdrükung und diese Taxen mit verhältnißmäßig größerer Schwere auf der Klasse lasten müssen, welche wenigsten sie zu tragen im Stande ist, nemlich auf der unteren oder arbeitenden Klasse. Und dennoch ist eben diese Klasse ganz ausgeschlossen von allem Antheile an der neuen Konstitution, von der man so viel prahlt, daß sie alle auf dem Lande lastenden Uebel heilen werde.

Zu diesem Artikel bemerkt der Courier: „Seit die Antireformer durch wüthende Schriften und bestochene Agenten die arbeitenden Klassen zu verführen suchen, ist unter denselben eine bedeutende Meynungsänderung eingetreten, und es ist nur allzuwahr, daß in diesem Augenblike unter einem großen Theile derselben die Stimmung sehr gegen die Reform ist. Was aber der Zwek der Torypartei mit diesen Aufreizungen ist, können wir nicht recht einsehen."

Der König hat dem Grafen v. Munster ein großes Haus in Bushy-Park gleich hinter dem der Königin geschenkt.

Am 27 Jan. stattete der Marquis v. Londonderry Ihren Majestäten in Brighton einen Besuch ab. Der Lord hatte die Ehre, zur königl. Tafel gezogen zu werden, und alsdann eine Audienz bei dem Könige zu erhalten.

Der Fürst Esterhazy war von seinem Unwohlseyn so weit hergestellt, daß er wieder das Zimmer verlassen konnte.

Am 27 Jan. wurden in Bristol vier von den verurtheilten Verbrechern: Davis, Gregory, Clarke und Kaves, hingerichtet; die Ruhe war dabei nicht im Geringsten gestört worden.

In einem ältern Schreiben aus London vom 21 Jan. (in der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung) heißt es: „Ueber die neue Pairsernennung scheint noch große Ungewißheit zu herrschen. Obgleich Lord Grey bereits seit einer ganzen Woche von Brighton zurükgekehrt ist, so haben seine Freunde doch noch kein Wort über den Erfolg seines Besuchs beim Könige laut werden lassen. Es ist indeß bekannt, daß, außer einer großen Menge von Leuten, welche Sr. Maj. vorgeschlagen, aber nicht angenommen worden sind, eben so viele Lord Grey's Anerbietungen abgelehnt haben. Wohlunterrichtete Leute wollen wissen, daß es unter der Hand zu einer Ausgleichung zwischen dem Ministerium und der Wharncliffe'schen Partei, dem Kern der Opposition, gekommen sey, so daß eine zahlreiche Ernennung von Pairs überflüssig seyn dürfte, indem das Durchgehen einer modifizirten Maaßregel als beinahe gewiß erschiene. *) Die Verhandlungen im Parlamente werden bald zeigen, wo eine Meynungsveränderung eingetreten ist; denn einige

*) Dis stimmt mit der Ansicht überein, die jeder, der England genauer kennt, von Anfang an von dieser Angelegenheit gehabt haben muß. An der Heilsamkeit einer modifizirten Reform für England kan Niemand zweifeln, daß aber Lord Grey's Plan, wie er ursprünglich war, und worin alle Modifikationen streng von der Hand gewiesen werden, nicht durchgehen würde, war nicht zu bezweifeln. The bill, and nothing but the bill, einzig zwar sehr entscheidend, läßt sich aber nicht so leicht durchsetzen. (Anm. des Berliner Blattes.)

lorte, welche gewisse Mitglieder im Unterhause fallen lassen, rden bald den Ton angeben, in welchen ihre Amtsgenossen im herhause einzustimmen gedenken. Wenn die Wharncliffe'sche Par- l, d. h. die der gemäßigten Opposition, mit dem Ministerium er gegenseitige Aufopferungen übereingekommen ist, so wird bald n Seite ihrer Anhänger im Unterhause ein Präludium in das ublikum kommen, woraus das Faktum auf mittelbare Weise rvorgeht, und dann wird Lord Grey sich die Unannehmlichkeit sparen können, die Aristokratie in den Augen des Landes durch ne unkonstitutionelle Ernennung von Pairs herabzusezen. — Der chlüssel zu mehreren Begebenheiten in Bristol, durch wel- en ein bedeutendes Licht über diese, zum Theil noch sehr dunkle ngelegenheit verbreitet worden seyn würde, ist mit dem Tode s Obristlieutenants Brereton verloren gegangen. Er war ein itglied der Birminghamer politischen Union, und wurde außer- m von seinen Regimentskameraden für keinen Mann von be- nderer Klugheit oder entschiedenem Charakter gehalten, ob er eich im Privatleben ein sehr liebenswürdiger Gesellschafter war. ätte er seine Privatansicht bei seinem militairischen Verhalten : Bristol nicht vorwalten lassen, so würde die Stadt wahrschein- ch aus den Händen eines wilden und raubsüchtigen Pöbels ge- ttet worden seyn. Fünf von den Rädelsführern sind bereits um Tode verurtheilt, und in Nottingham werden sechs von den be- utendsten Verbrechern wahrscheinlich ein ähnliches Schikal haben."

* London, 31 Jan. Die Reformbill hat dem Anscheine ach schnelle Schritte im Unterhause gemacht; da aber noch die Verzeichnisse sowol der Ortschaften, welche ihre Vertreter verlie- n, als der Städte und Grafschaften, welche deren erhalten sol- n, zu durchgehen sind, so dürfen wir noch mancher langen De- atte und ziemlichem Aufenthalte entgegen sehen. Dis geschieht eils aus persönlichen Rüksichten, welche einzelne Mitglieder der pposition dabei haben mögen, theils weil die Opposition im anzen Verzögerung sucht. Sie ist jedoch in gegenwärtiger Sess- on so politisch, daß sie die gewünschte Zögerung nicht ausschließ- ch durch Debatten über die Reformbill zu erhalten sucht, son- ern die Berathungen über diese Bill durch die Einschiebung an- erer Gegenstände unterbricht. So z. B. vor ein Paar Tagen urch die lange Debatte über die Verzinsung der russischen An- he in Holland, womit das Castlereaghsche Ministerium in dem rschwenderischen Geiste, welcher den damaligen Krieg bezeich- ete, das Land belastet hat. Bekanntlich besagt der Traktat, elcher uns diese Bürde auflegt, Holland und England müß- n dieselbe so lange gemeinschaftlich tragen, als die Schuld icht getilgt oder Belgien nicht von Holland getrennt werden llte. Holland hat nun zwar aufgehört seinen Antheil zu ent- chten, und Rußland mag deswegen um so ungeneigter seyn die nabhängigkeit Belgiens anzuerkennen. Unser Ministerium aber nd es, nach Einholung der Meynung der Rechtsgelehrten der rone, den Verpflichtungen und der Ehre der Nation angemessen, e Bezahlung fortzusezen. Nun hätten ihm die Tories, als Ur- eber des Vertrags, für diese Gewissenhaftigkeit dankbar seyn llen, besonders da die Whigs denselben vom Anfange an ge- adelt hatten, und ihre Gegner sie gewiß aufs heftigste ange- riffen haben würden, wenn sie denselben unerfüllt gelassen ätten. Aber der Selbstverläugnung war die Opposition un- ähig, sich die Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, ein ver- haßtes Ministerium entweder der unnüzen Verschwendung der Staatsgelder, oder einer Vernachlässigung des Parlaments, bei dem es sich, ihrer Behauptung nach, hätte Raths erholen sollen, anzuklagen, und dadurch alle Oekonomisten und eifersüchtigen Volksfreunde gegen dasselbe aufzuhezen. Offenbar hatte sie auch ihren Plan vortreflich angelegt, da nur wenig fehlte, daß die Verwaltung die Mehrheit gegen sich gehabt, ob sie gleich vor- her erklärt hatte, daß sie in einem solchen Falle austreten würde. Die Opposition handelte demnach klug und konsequent, eben so wie sie im Oberhause mit ihrer Motion in Hinsicht auf Belgien gethan, und wo das Ministerium sich noch besser aus der Klemme zog, als im Unterhause. Wie aber die Liberalen es vor sich selbst und vor ihren Konstituenten verantworten können, durch ihre Stimmen bei dieser Gelegenheit ein Ministerium dem Sturze nahe gebracht zu haben, von dem allein eine durchgreifende Re- form zu erwarten steht, ist unbegreiflich, man wollte denn die Vermuthung gelten lassen, daß Manche im Herzen die Vor- schläge der Whigs für zu ausgedehnt halten, und andere das Volk zur Verzweiflung treiben möchten, um eine gänzliche Staatsum- wälzung zu erlangen. Der Grund sey indessen welcher er wolle, so hat sich doch so viel aus dieser Abstimmung ergeben, daß die Whigs als Partei im Parlamente sehr schwach sind, und daß, wenn es ihnen auch gelingen sollte ihre Reform durchzusezen, die folgende Session ihrer Herrschaft ein Ende machen wird, be- sonders bei einem unabhängigeren Unterhause, welches durch diese Reform hervorgerufen werden soll. Heute oder morgen Abend steht ihnen eine noch wichtigere Probe bevor: Lord Chandos wird nemlich vorschlagen, daß London und die Umgegend die neuen Vertreter nicht erhalte, welche dieser Hauptstadt in der Reform- bill zugedacht sind, indem solches dem Handelsinteresse einen zu großen Vortheil über den Ländereibesiz, und dem Volke einen zu un- mittelbaren Einfluß auf die Verhandlungen des Unterhauses einräu- men würde. Bekanntlich gelang es dem genannten Lord schon bei der vorigen Bill, eine überwiegende Stimmenmehrheit gegen die Regie- rung zu erhalten, als es die Frage galt, ob auf dem Lande die Päch- ter ohne Pachtbriefe, welche ihre Güter von Jahr zu Jahr miethen, und deswegen in ihrer ganzen Existenz von dem guten Willen ihres Gutsherrn abhängen, eine Stimme haben sollten. Die Minister sag- ten nein; aber die Mehrheit des Unterhauses, theils aus mißverstan- dener Liberalität, und theils in der Hofnung, den Grundherren da- durch das Uebergewicht in den Grafschaften zu sichern, sagte ja. Und die Regierung hat gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung diesen ihr aufgezwungenen Grundsaz angenommen, daß jeder Päch- ter, welcher jährlich 50 Pfund Zins bezahlt, eine Wahlstimme ha- ben solle. Nun fürchtet man mit Recht wieder von Seite der Grundherren eine Vereinigung gegen das Interesse der Städter, und von den Ministern eine neue Nachgebigkeit, welche ihrer Re- form die Krone rauben, und sie selbst zu Grunde richten würde. Jedermanns Aufmerksamkeit ist demnach auf den Ausgang die- ses Vorschlags gerichtet. Sollte es ihnen aber auch gelingen im Unterhause diesen Punkt durchzusezen, so wird derselbe doch ge- wiß im obern verworfen, wo man den Einfluß der Hauptstadt noch mehr zu fürchten vorgibt, obgleich vielleicht im Ganzen keine Klasse friedfertiger gesinnt ist, als die Hausinhaber Londons. — Sie werden aus den Zeitungen gesehen haben, daß Hr. Perceval seinen Vorschlag erneuert hat, das Haus solle den König ersu- chen, wegen der Sünden der Nation und der derselben durch in- nere Unruhen und Pest drohenden Züchtigung, einen allgemeinen

ittag anzuordnen; daß er — wahrscheinlich aus einem innern fühle des Lächerlichen — zuerst alle Zuhörer entfernen ließ, daß aber die Regierung wirklich zu dem Versprechen zwang, einen chen Fasttag zu verordnen. Die Cholera ist freilich keine Sache rüber man scherzen könnte, und man sieht nur zu deutlich an n ernsthaften Gesichtern, womit Sonntags das Gebet gegen se Geißel der Menschheit angehört wird, wie Jedermann fühlt, ß wir in die Hand Gottes gefallen sind, und nichts als seine ade uns zu retten vermag. Alle andern Uebel aber, worunter r leiden, und welche die Bewegungen hervorgebracht haben, die :. Perceval und seine Freunde wegbeten und fasten möchten, d so klar das Werk der Menschen, ihrer Herrsch- und Habsucht, rer Beschränktheit und ihres übeln Willens, daß es einem je- u welcher darunter leidet (und das ist so ziemlich die ganze ation), als Heuchelei erscheinen muß, wenn man diese Uebel der ottheit zur Last legen und dem Volke ins Gewissen schieben ill. Befiehlt man wirklich einen solchen Fasttag an, so werden e Reichen und Vornehmen mit heuchlerischem Ernst auf den Ge- ern in die Kirche fahren, wo sich außerdem ziemlich viele alte Leiber einfinden werden; der Mittelstand wird über den in sei- em Gewerbe verlornen Tag murren, und der Pöbel wird sich trinken. Der Spott, welchen der unüberlegte Vorschlag bereits hundert Zeitungen hervorgerufen, wird der Sache der Religion ehr schaden, als irgend eine neue Flugschrift im Sinne Tom aines oder Carliles. Uebrigens haben wir den Trost daß die holera, obgleich sie sich immer weiter gegen Nordwesten hin ver- eitet, und wirklich bereits Edinburg und die Nähe von Glas- w erreicht hat, entweder milder in ihrem Charakter geworden , oder von den Aerzten mit mehr Geschicklichkeit behandelt wird, sich das Verhältniß zwischen den Angegriffenen und Todes- llen immer vortheilhafter stellt, auch in Betracht der dich- n Bevölkerung der Gegend und der vielen in derselben wohnen- n liederlichen Armen, selbst die Anzahl der ersteren im Ganzen r gering ist. — Zu Bristol sind vier von den Aufrührern hin- richtet worden, und dasselbe wird mit drei zu Nottingham ge- eben, obgleich zum Bedauern eines sehr großen Theiles der ation, bei welcher die Todesstrafe, außer um begangenen Mord, mer verhaßter wird.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 4 Februar sind in Augsburg geblieben.

Beschluß der Sitzung der Deputirtenkammer am 26 Jan.

Hr. Thiers sucht die für das Amendement des Hrn. Po- is angeführten Gründe zu widerlegen, und hauptsächlich dem kte das Wort zu reden, den er eine starke Macht nennt. Kammer verlangt den Schluß. Der Präsident läßt über s Amendement, das eine Reduktion von 44,250,769 Fr., den ag der zurükgekauften Renten, verlangt, abstimmen. Das dement wird mit einer schwachen Mehrheit verworfen. Ein dement des Hrn. Bellaigue die Zahlung des Amortisa- etrags auf ein Jahr zu suspendiren, hat dasselbe Schikfal. Jollivet verlangt eine Reduktion von 22 Millionen auf etrag der zurükgekauften Renten. Nur dadurch werde man drükende Salz- und Personalsteuer mildern können und neigung des Volks gewinnen. Hr. Dupin d. ä.: Man s Wort Defizit ausgesprochen. Thatsache ist, daß die ge- wöhnliche Auflage, so wie sie in Gemäßheit der bestehenden Gesetze erhoben wird, nicht zureicht, die Lasten, die auf dem Lan- de liegen, zu tilgen. Thatsache ist, daß das Budget von 1832 mit einer Summe von 200 Millionen über die gewöhnlichen Aus- gaben belastet ist, und daß 100 Millionen dazu kommen, wenn man die schwebende Schuld reduziren will, die immer vorhanden seyn würde, wenn man sie nicht reduzirt. Dazu muß man nun die Tilgung achten, weil man dringend in den Fall kommen wird, zum Kredite seine Zuflucht zu nehmen. Ich weiß, daß der Kre- dit, wie alle menschlichen Dinge, seine gute und seine schlechte Seite hat. Er ist schlecht, wenn er den Fremden Mittel darbie- tet, uns zu brandschazen. Sahen wir nicht die Bankiers im Gefolge der Fremden, wie die Wölfe hinter den Armeen kom- men? Wir sahen die Summe opfern, die man Frankreich entreißen mußte und von der Rente das verlangen, was man von der Auflage zu verlangen nicht wagen konnte. Hätten in der That die Frem- den gewagt, 1500 Millionen von der Auflage zu verlangen, so würde diese Auflage nie bezahlt worden seyn. So großes Unglük auch daraus entstanden wäre, so hätte man sich doch den Chan- cen desselben aussezen müssen, bevor man die verlangte Summe erhal- ten hätte, und bald würden alle Franzosen, im Namen des Va- terlandes vereint, die Fremden über die Gränzen hinausgetrie- ben habe. Ohne Kredit hätte man niemals eine Milliarde Ent- schädigung für die Ausgewanderten votiren können. Nachdem ich aber die schlimme Seite im Mißbrauch, den man machen könne, gezeigt, will ich auch die wirklichen Dienste, die man daraus zie- hen kan, nicht unbemerkt lassen. Wenn ich von Kapitalisten spre- che, so behaupte ich gewiß nicht, daß sie zu den Anleihen eine unbedingte Uneigennüzigkeit bringen. Ich bestreite nicht, daß sie ihr Geld nicht in der Absicht zu gewinnen darleihen; aber es ist nichtsdestoweniger wahr, daß in einem Augenblike, wo die Ange- legenheiten schlecht stehen, wo öffentliches Unglük zu fürchten ist, man seine Kapitalien aus dem Handel zurükzieht; wenn man nun aber seine Kapitalien vorschießt, dem Lande zu Hülfe kommt, sich dessen Chancen und Gefahren beigesellt, so handelt man ge- wiß nicht als Wucherer. Wird man wohl jenen Bankier als schmuzig bezeichnen, der 1815 zwei Millionen aus seiner Kasse nahm, ohne zu wissen, wann sie wieder dahin zurükkommen wür- den, um die Bewegung des Rükzugs an die Loire zu bezahlen und zu erleichtern, in die sich die Armee nur fügte, um Reaktio- nen zu vermeiden? (Dis ist wahr!) Das war doch sicher eine große Handlung der Hingebung. Rechts: Jezt handelt man nicht mehr so. Hr. Dupin: Da die Auflage die 300 Millionen, die Sie brauchen, nicht liefern kan, so muß dis durch die An- leihe geschehen. Die Frage läßt sich darauf reduziren: die Til- gung so wie sie ist, wenigstens für dieses Jahr zu lassen (denn ich will nicht über die Gränzen eines Budgets hinaus zum Vor- aus urtheilen), dabei sehe ich keine Gefahr. Hingegen die Til- gung modifiziren', sie vermindern, wenn man zum Kredite seine Zuflucht nehmen will, halte ich für höchst bedenklich, und ich möchte die Chancen und die Verantwortlichkeit davon nicht auf mich nehmen. Die Kammer stimmt nach dieser Rede über das Amendement des Hrn. Jollivet ab, und verwirft dasselbe, wie wir schon früher kurz gemeldet, mit 203 schwarzen gegen 170 weiße Kugeln. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

König Ludwig Philipp hat in dem sehr geräumigen und ge- sund gelegenen Hotel in der Straße Faubourg St. Honoré zu

Paris, welches früher die Pagen Karls X bewohnten, ein Spital von 30 Betten für arme Kranke errichtet. Dieses Spital wird häufig von der Königin besucht. Ferner hat der König aus seiner Privatkasse 140,000 Franken zur Errichtung von Werkstätten bewilligt, um während des Winters die arbeitenden Klassen in denjenigen Departements, wo die Noth am größten ist, zu beschäftigen.

In Marseille wollte man durch Handelsbriefe aus Alexandrien vom 31 Dec. wissen, der Zwist zwischen der Pforte und dem Vicekönige sey durch die Macht des Goldes beigelegt worden. Mehemet Ali habe jedem der beiden großherrlichen Abgesandten 50,000 Piaster geschenkt, und dem Sultan mehrere Millionen übermacht, mit der Bedingung, daß es ihm freistehen solle, sich an dem Pascha von St. Jean d'Acre zu rächen.

Paris, 25 Jan. (Durch Zufall verspätet.) Seit dem Beginne der Restauration ist den französischen Regenten von Politikern jeder Farbe wiederholt gesagt worden, daß sie als konstitutionelle Könige unfehlbar seyen. Als nun Ludwig Philipp plözlich auf den Thron erhoben ward, und das Schikal seines Vorgängers bedachte, so erhoben sich in ihm Zweifel über die Richtigkeit jener Theorie, und er rief ungesäumt die Doktrinairs, eine moderne Art von Traumdeutern, zu sich, welche ihm sein Bedenken nach ihrer Weise, sehr spizfindig, lösten. Sie sagten nemlich, es sey ganz richtig, daß der König nicht fehlen könne; Karl X selbst, so lange er König geblieben, sey unfehlbar gewesen; er habe im Julius zwar einen Fehler gemacht, aber eben damit habe er auch aufgehört, König zu seyn. Vor allen Dingen handle es sich also darum, König zu bleiben, und Ludwig Philipp, sobald er nur den Thron behaupte, werde auch unfehlbar seyn. Indem sie auf diese Art den neuen König an seiner schwächsten Seite — der Krone — faßten, gewannen sie ihn auch sogleich, und er machte sie zu seinen Ministern. Seine Absicht war, nach dem Willen des Volks zu regieren, und er soll am dritten August gesagt haben, jezt, da das Volk souverain geworden, könne der Souverain nichts Anderes seyn, als das personifizirte Volk. Die Doktrinairs aber hielten ihm den schon erwähnten berühmten Saz entgegen, wonach sich Regierungen nur durch das, wodurch sie entstanden, behaupten können; da nun der neue Thron durch Volks-Widerstand aufgerichtet sey, so könne er nur dadurch erhalten werden, daß man diesen Widerstand unausgesezt thätig erhalte. Der König, welcher empfand oder einsah, wie gefährlich ein System sey, das ihm auferlegte unpopulair zu werden, und sich dem öffentlichen Geiste zu widersezen, verbrachte qualvolle Augenblike, denn er war ein Volksfreund und meynte es ehrlich; aber als die Doktrinairs ihn erinnerten, daß ehrliche Volksführer von jeher verjagt oder ermordet worden, dagegen andere sich fast immer lang erhalten hätten, da entschieden sie den Willen des Königs, und er gab ihrem Systeme seine Zustimmung. Einen populairen Akt nur hatten die Doktrinairs ihm bewilligen wollen, nemlich eine sehr mäßige Civilliste zu nehmen; dis gefiel aber wiederum dem Könige nicht, und nachdem so von beiden Seiten nachgegeben worden, schritt man gemeinsam ans Werk. Es braucht nicht gesagt zu werden, wer unter den doktrinairen Rathgebern der wahre Stimmführer gewesen. Jedermann kennt die Art, wie Hr. Guizot das nach ihm genannte erste Ministerium geleitet hat, und es ist die Frage, ob seit den Zeiten Law's irgend ein Individuum den Franzosen verderblicher gewesen, als jener Professor. Die Geschichte der Doktrinairs ist die umgekehrte der römischen; diese zeigt ein Häuflein hergelaufenen Gesindels, woraus dann Römer geworden; die Doktrinairs hingegen haben mit einem Häuflein tüchtiger Männer begonnen, und sind dann zu einer Masse zusammen gerafften Volks angewachsen. Sie sind es, welche durch ihre Theorie von der halben Legitimität, und durch ihre Interpretation der Juliusereignisse das arglose Volk getäuscht, und zuerst das öffentliche Mißtrauen erregt haben, das seitdem lawinenartig angeschwollen ist. Hr. Guizot hat offenbar instinktmäßig im Sinne eben erwähnter Theorie administrirt, denn sie ist ihm erst hinterher, nachdem er bereits fortgeschikt war, aufgegangen, und es war sehr spaßhaft zu sehen, wie nach seinem Austritte aus dem Ministerium, als er dessen Führung in einer blendenden Improvisation vertheidigte, nicht nur seine Partei, sondern er selbst darüber erstaunt war, daß in seiner Verwaltung so viel System gewesen. Wenn Hr. Guizot spricht, so sind beide Seiten der Kammer aufmerksam; die eine erwartet Unterricht, die andere Grobheiten. Da er von seinen historischen Vorlesungen her gewohnt ist, am Schlusse der Stunde klatschen zu hören, so endigt er jede seiner Reden mit einem Knalleffekt, und geht, nachdem er gesprochen, zu jedem seiner Freunde besonders, sich einen vernehmlichen Handschlag geben zu lassen. Er ist ein kleiner dünner Mann, mit einem wahrhaften Censorgesicht, der so schnellfüßig aussieht, daß man glauben möchte, er sey während der hundert Tage zu Fuße nach Gent gelaufen. Diese Gewandtheit des Körpers kam ihm sehr zu statten, als er in der Leinwandhalle zu Lisieux jenes berüchtigte improvisirte Examen aushalten mußte, und auf die Frage, ob er unter der Restauration Censor gewesen, antwortete, daß er dis Amt niemals wirklich verrichtet, sondern nur den Gehalt davon bezogen habe. Wie aber die Meisten, wenn sie zur Macht gelangen, ihre Natur ändern, so hat auch Hr. Guizot als Minister seine Behendigkeit verloren. Nachdem er im Laufe des Tags etwa ein halbes Hundert Abseszungsmandate unterzeichnet hatte, war er müde, brauchte viel Schlaf, und ließ die Morgenaudienzen von seinem Bruder abhalten, der ihn um so besser ersezen konnte, als er es durch eine völlige Unkunde der Geschäfte dahin brachte, von den Meisten für den Minister selbst gehalten zu werden. Dieser Bruder ist auch bei einer andern Gelegenheit vorgeschoben worden. Da man nemlich Hrn. Guizot durch eine öffentliche Erinnerung an seine Unterschrift unter die additionelle Akte in so große Verlegenheit gesezt hatte, als sich von einem zuverlässigen Doktrinair irgend erwarten ließ, so läugnete er zuerst die Thatsache, besann sich aber später, da ihm stark zugesezt wurde, daß nicht er, sondern eben jener Bruder, das berüchtigte Aktenstük, wodurch so Viele kompromittirt worden, unterzeichnet habe. Bei solcher Zärtlichkeit für seine Familie war es nicht zu verwundern, daß man ihn für die Erblichkeit der Pairswürde stimmen sah. Nun wurde sein Muth auf eine harte Probe gestellt, da man bei der Abstimmung über das Gesez den Appel nominal verlangte. „Dis geschehe um Proscriptionslisten zu haben!" rief Hr. Guizot mitten im Tumulte. „Lassen Sie geschehen," antwortete ihm leise einer seiner Freunde, „durch solche Listen werden wir unsterblich," und er bedachte nicht, daß er mit diesem Worte den berühmten Geschichtsforscher tief beleidigte. Wie anders benahm sich bei der nemlichen Gelegenheit Hr. Thiers! Er strahlte vor Freude, daß ein Fall sich darbot, wobei er durch auffallenden Trok

gegen die allgemeine Stimme seinen Muth zeigen konnte. Denn wenn Hr. Guizot der Meynung ist, daß eine Regierung unpopulair seyn müsse, so dehnt Hr. Thiers dis Prädikat bis auf die Deputirten aus. Da er von Staat und Geschichte keine systematische, sondern nur eine fatalistische Ansicht hat, so gehört er nicht eigentlich zu den Doktrinairs, aber er stimmt mit ihnen. In der vorjährigen Sizung, als er zum erstenmale die Tribune betrat, und zu sprechen anfing, erschrak die Kammer über die völlig heisere, klanglos krächzende Stimme, die aus dem winzig kleinen Männlein hervorkam; Jedermann dachte an Demosthenes, denn so wenig die Natur diesen zum Redner bestimmt zu haben schien, so und noch weniger Hrn. Thiers. Er debutirte damit, daß er Drohungen über die Kammer ausschüttete, falls sie sich weigere, in gewisse Finanzoperationen der damaligen Verwaltung, deren Mitglied er war, einzugehen; worauf er wegen dieses unparlamentarischen Benehmens von einem übrigens halbdunkeln Deputirten, Hrn. Sapey, dermaßen mißhandelt wurde, daß er im Laufe derselben Sizung nicht wieder laut geworden ist. Späterhin, in der gegenwärtigen Kammer, hat er sich jedoch von Neuem aufgerafft und gehoben. Man schäzt ihn besonders seiner Finanzkenntnisse halber, die er als Mitglied des Staatsraths sehr vortheilhaft für sich und den Staat angewandt haben soll. Er ist vielleicht der lichteste Kopf unter den Deputirten, so daß die Doktrinairs selbst schwer begreifen, wie er mit ihnen votiren mag; sein Verstand ist durch die Nebel keines Systems getrübt, aber auch durch keine Bewegung des Gemüths beunruhigt; es wird von ihm erzählt, er habe nur Einen intimen Freund, und dieser könne ihn nicht leiden. Hr. Thiers gesteht in seiner Revolutionsgeschichte, daß, obgleich durch die Gironde das Heil der Revolution aufs Spiel gesezt und Frankreich blosgestellt worden, er sich dennoch zu ihr gehalten haben würde; und so ist seiner dermaligen politischen Stellung kein Mangel an Konsequenz vorzuwerfen. Wir müßten eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Wesen der Doktrinairs und ihrer Freunde voraussezen, wenn wir erst ausdrüklich anführen wollten, daß man Zurükhaltung, Liebenswürdigkeit, Zartheit bei Hrn. Thiers eben so vergeblich wie bei Hrn. Guizot suchen würde. Gegen Niemand aber sind die Grazien so mitleidslos gewesen als gegen Hrn. Dupin d. ä., der mit den eben genannten zwei Deputirten das eigentliche Triumvirat des Centrums bildet. Denn der Mann, an welchen man bei dem Namen Doktrinair zunächst erinnert wird, Royer-Collard, ist alt und müd aus der Heldenreihe getreten, und wirkt nur noch, wie etwa die Vergangenheit wirkt, als Rathgeber. Wenn er der schweigende Nestor der Kammer ist, so ist Hr. Dupin ihr lärmender Thersites; selbst die Karrikatur ist genöthigt, seinem Gesicht zu schmeicheln. Das Licht seiner Studierlampe hat seine Augen geblendet, unausgesezetes Sprechen seine Lippen angeschwellt, der Advokatengrimm seine Nüstern ausgeweitet. Er ist beständig nur polemisch, und auch seine Vertheidigung ist nichts als ein Angrif. Mit dem Tone und den Gebärden äußerster Unduldsamkeit schleudert er seine Reden so zu sagen in den Hals seiner Widersacher, und hat überhaupt einen so überflüssigen oratorischen Vorrath, daß ihn das Gedränge seiner eigenen Einfälle in Verlegenheit bringt, Wort über Wort stolpert, und eine von ihm ausgesprochene Phrase den Eindruk macht, als seyen Anfang und Ende darin zusammengefallen. Bei solchem Naturell ist es nicht wunderbar, daß seine Aeußerungen überall anstoßen, und die Freiheit seiner Rede so zuchtlos ist, daß man sie oft schon auch mit einem härtern Worte bezeichnet hat. Hr. Dupin ist nicht zu allen Zeiten so trozig gewesen; als er im Jahre 1827 sich durch Hrn. Damas dem Dauphin als Deputirten empfehlen lassen, und später, da ein Mann seiner Partei das Ministerium Villele anklagen wollen, hat er viele Freundlichkeit gezeigt, und im Julius ist er während des Schauspiels hinter den Koulissen geblieben, als er aber auftreten wollen, war der Vorhang schon gefallen. Er mochte das Versäumte durch spätere Geschäftigkeit nachholen wollen, und ist um den Herzog von Orleans zur Annahme der Statthalterstelle zu bewegen, am 1 August von Paris nach Neuilly gereist, aber unverrichteter Sache zurükgekehrt, denn der Herzog hat zwar die Stelle angenommen, Hr. Dupin aber ist ohne Portefeuille geblieben.

*† Paris, 3 Febr. Wieder eine fehlgeschlagene karlistische Verschwörung! Es ist beinahe lächerlich dieser kindischen Versuche zu erwähnen; man hat den Namen der Karlisten so sehr zu einem Kobolde gemacht, dem Alles vorkommende Böse auf die Schultern geworfen wird; man hört sie als die Urheber so vieler Unthaten und Unglüksfälle nennen, ohne jedoch klare Beweise ihrer Schuld vor sich zu sehen, daß man es kaum mehr wagt, auf ihre Rechnung selbst das zu schreiben, was ihnen doch wirklich zum Verbrechen gereicht. Vielleicht werden die Journale der Opposition auch aus diesem Komplotte wieder Anlaß nehmen auf die Regierung zu schimpfen, sie anzuklagen, als wolle sie sich durch Erfindungen der Art bei der parlamentarischen Mehrheit mehr und mehr in Kredit sezen und die Wähler um die Zukunft besorgt machen, oder als lege sie doch auf unbedeutende Vorfälle mit Vorbedacht eine Wichtigkeit, die sie an sich nicht hätten, und welche nur dazu beitrügen, die Ungewißheit und das Mißtrauen zu vermehren; vielleicht werden wieder einige sogar es als von der Polizei selbst angezettelt betrachten, und im Voraus auf die gerichtlichen Maaßregeln einen solchen Schatten werfen, daß die Geschwornen nicht den Muth haben, gegen die Schuldigen ein bejahendes Verdikt auszusprechen! Denn so ist die Zeit in der wir leben; was von der Macht ausgeht, ist nothwendig verdächtig, tyrannisch, schlecht, wäre es auch noch so sehr auf das Wohl, die Ruhe, die Sicherheit der Bürger berechnet. Unterläßt aber die Macht dasjenige zu thun, was ihre Pflicht gegen Alle ihr vorschreibt, so erschallt auch dann wieder gegen sie ein furchtbares Haro! als sey sie unfähig, schläfrig, strafwürdig. Doch ich muß selbst auf die Gefahr hin, mich lächerlich zu machen, Ihnen erzählen, was in der vorlezten Nacht sich zugetragen hat. Ich berichte nicht nach Journalen, die ich darüber noch nicht gelesen, sondern nach glaubwürdigen Mittheilungen, welche ich von verschiedenen Seiten erhalten habe. Seit kurzer Zeit war die Polizei benachrichtigt, daß Unordnungen in diesen Tagen vorfallen sollten; der 2 Febr. war zur Firmung des jungen Herzogs von Bordeaux bestimmt, und einen solchen Tag konnten seine Anhänger nicht ungefeiert vorüber lassen. Während man aber von einem karlistischen Komplotte sprach, war auch an andern Orten von einem republikanischen die Rede, sey es um solche Gerüchte überhaupt um allen Kredit zu bringen, sey es um die

Polizei von der richtigen Spur zu entfernen. Diese wandte Vorsicht an; seit drei Nächten wurden starke Patrouillen von Linientruppen herumgeschikt, und auf die Nacht vom ersten auf den zweiten scheint man besonders gefaßt gewesen zu seyn, jedes Unternehmen zu vereiteln. Am Abende des ersten war großer Ball in den Tuillerien; dieser Umstand, heißt es, sollte von den Verschwornen benüzt werden. Sie wollten, sagt man, durch die Bildergallerie des Louvre, zu welcher sie sich Nachschlüssel verschaft hatten, gleich nach Beendigung des Balls, in das Schloß eindringen, sich der Person des Königs und der Prinzen versichern, eine Regentschaft im Namen des Herzogs von Bordeaux einsezen ꝛc. Auf dem Balle selbst war man schon mit Besorgnissen erfüllt; man sah gegen Mitternacht Hrn. Perier sich äußerst lebendig mit verschiedenen hohen Beamten unterhalten und ein Gendarmerieobrist, welcher zu den Geladenen gehörte, war kaum eingetreten, als er von ihm Aufträge erhielt und abging um zu Pferde zu steigen. Zu derselben Zeit waren die Mitglieder der Gesellschaft les Amis du peuples in der Rue des Prouvaires, welche senkrecht auf die Straße St. Honoré gegen den Pont neuf zu läuft, bei einem Bankette vereinigt, und sey es, daß sie sich in das Komplott der Karlisten hatten ziehen lassen, oder daß sie nur ähnliche Absichten verfolgten, auf diese richtete sich zuerst die Aufmerksamkeit der Polizei. Das Haus ward nach eilf Uhr umringt, die Polizei drang ein, und ein Sergent zeichnete sich durch besondern Muth aus. Man leistete zuerst Widerstand, es wurde sogar ein Pistolenschuß auf den Eintretenden abgefeuert. Ohne die Fassung zu verlieren, zog dieser den Degen, ergrif seinen Mann, und da weder dieser noch die Andern sich ergeben wollten, stieß er ihn nieder, und stürzte sich auf die Nachfolgenden. Die Versammelten wurden festgenommen, und nun fingen auf verschiedenen andern Punkten, in mehrern Hotels garnis und Restaurationen die Verhaftungen an. Von mehrern Seiten sammelten sich die Verschwornen, man bemächtigte sich ihrer; ein Herr in einem Kabriolet wurde auf dem Pont-Neuf angehalten, und da er dem Polizeisergenten eine Pistole entgegenhielt und feuerte, gab ihm dieser einen Degenhieb, riß ihn aus dem Fuhrwerk heraus, und warf ihn, wie man sagt mit Hülfe des Kutschers, über die Brüke in die Seine. Im Ganzen sollen vier Personen getödtet, an fünfzehn Personen verwundet worden seyn, und von leztern befinden sich vier in dem Hospital la Pitié. Außerdem spricht man von 250 Verhafteten, meist Karlisten; indessen wären doch auch an 50 Republikaner in der Zahl. Die Truppen blieben in ihren Kasernen, bereit, beim ersten Allarm zu marschiren, starke Reitereipatouillen durchzogen die Stadt; es fiel nichts weiter vor. Der gestrige Tag ging ruhig vorüber, und nur wenigen Personen waren die Vorfälle in der Nacht bekannt; ich selbst war ohne das Geringste zu bemerken um Mitternacht an den Tuillerien vorbei gegangen. Ich gestehe, daß mir noch nicht klar ist, welcher Partei am meisten Antheil an der Sache zuzuschreiben ist; daß aber beide darein gemischt waren, ist unbezweifelt, und eben so gewiß ist es, daß man seit mehrern Tagen sich bemüht hatte, ihren Absichten auf die Spur zu kommen. Wie dem Könige auf dem Balle zu Muthe gewesen seyn mag, ist leicht zu begreifen, und es ist auch nicht schwer zu glauben, daß die Königin sich mit bangen Besorgnissen quälte. Die meisten Verhafteten waren mit Geld versehen; man soll in ihren Taschen an 100,000 Franken gefunden haben. — Die Frechheit der Parteien übersteigt allen Glauben, die Strafosigkeit gibt ihnen Muth, und die Person des Königs und des Kronprinzen ist täglich ihren Sarkasmen und Schmähreden blosgestellt. Sie kennen die ungezogenen Ausdrüke, deren sich der Fürst von Léon-Rohan und Hr. v. Blancmesnil von dem Kronprinzen öffentlich auf dem Rothschild'schen Balle bedient haben. Dem leztern forderte ein Adjutant Genugthuung ab, indem er ihm geradezu erklärte: c'est une lâcheté! mit dem jungen Fürsten aber machte es der Kronprinz selbst ab, und die Sache hatte einen für ihn sehr ehrenvollen Ausgang. Auf seine Erklärung, er verlange für die in allen Journalen besprochene Beleidigung von zweien Dingen Eines: entweder Abbitte oder was im entgegengesezten Falle üblich sey, stuzte der in den Hofsitten erzogene Fürst, und versicherte dann, es sey ihm nie in den Sinn gekommen, den Herzog beleidigen zu wollen. Dieser antwortete: Ihre Versicherung kan mir genügen, allein das Publikum verlangt mehr; ich muß auf ein Entschuldigungsschreiben dringen. Der Fürst von Léon begehrte Bedenkzeit, da aber der Herzog sich ungeduldig zeigte, unterschrieb er das ihm vorgelegte Blatt, das indessen noch nicht öffentlich bekannt geworden ist. Man behauptet, der Kronprinz habe von Hrn. Perier einen Tadel erhalten, denn Niemand war von ihm zu Rathe gezogen worden; indessen dürfte doch der Prinz seiner Stellung und seiner Ehre schuldig gewesen seyn, so zu handeln wie er gehandelt hat.

Niederlande.

Am 1 Febr. machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Namen des Königs den beiden Kammern der Generalstaaten, bei verschlossenen Thüren, eine Mittheilung in Betref der auswärtigen Verhältnisse.

(Le Phare d'Anvers.) Die grundlosesten und übertriebensten Nachrichten sind hier im Umlauf; auch sucht man die Truppen zum Ueberlaufen zu verführen; viel Geld, sagt man, sey zu diesem strafbaren Zweke vertheilt worden. Die Anhänger der abgesezten Regierung haben seit einiger Zeit ihre Anstrengungen verdoppelt, um der Sache der Revolution zu schaden. Man sucht die Bürgergarden zu bestimmen, daß sie die für sie bereiteten Kasernen nicht beziehen. Ein Mezger dieser Stadt, der mit der Citadelle durch Briefe korrespondirte, die er in das Fleisch verbarg, das er dort einbrachte, ist entdekt und verhaftet. In den Umgebungen der Stadt werden nächtlicher Weile die Bäume verwüstet.

Italien.

* Rom, 31 Jan. Das lang Vorausgesehene ist endlich eingetreten: östreichische Truppen befinden sich wieder auf päpstlichem Gebiete. Vergebens also hatte man sich geschmeichelt, ohne Hülfe von Außen die Empörung in den Provinzen zu stillen. Die unglükliche Begebenheit von Forli gab die nächste Veranlassung zur Einberufung kaiserlicher Truppen. Nach dem offiziellen Bulletin vom 25 war dis eine höchst traurige, als eine Art von Zufall dargestellte Sache, in welcher die Soldaten, die, ohne Ordre abzuwarten, Feuer gaben, und über zwanzig Bürger tödteten, äußerst strafbar erschienen. Auf die strengste Strafe mußte man hoffen, weil sonst das Leben der Einwohner einer ungehorsamen, zügellosen Soldateska Preis gegeben bliebe. Zu solchen Schlüssen war man nach dem Bulletin vom 25 berechtigt, und war man hier schon aufgebracht, wie viel mehr mußte das nicht der Fall in den Gegenden seyn, die den schrecklichen Vorfall mit an-

gesehen. Nun hieß es auch, nicht zwanzig, sondern gegen dreihundert Menschen seyen geblieben oder verwundet; dergleichen Begebenheiten werden jederzeit vergrößert und verringert, die Wahrheit möchte also wohl zwischen zwanzig und dreihundert liegen. So war der Zustand der Dinge, als Briefe aus Forli ein anderes Licht über die Sache verbreiteten. Eine entsezliche Verrätherei gegen die päpstlichen Truppen soll im Werke gewesen seyn. Man sprach von Romagnolen, welche als päpstliche Soldaten verkleidet, Mordthaten unter den Soldaten verübt hätten; eine allgemeine Vernichtung der Truppen habe man beabsichtigt, ja eine Höllenmaschine sey entdekt worden. Bei aller Uebertreibung dieser Nachrichten bekam dennoch die Angelegenheit eine andere Farbe. Ein neues offizielles Bulletin erschien am 26, worin es heißt, daß man Ursache habe zu glauben, der Flintenschuß, welcher das unglükliche Ereigniß am 21 herbeigeführt, sey die Folge einer böslichen Absicht gewesen. Diese Meynung wurde dadurch verstärkt, daß man vier Soldaten todt unter den andern Leichen gefunden, und welchen, wie es scheint, das Leben von den Aufrührern während der Verwirrung genommen worden war. Am 28 erschien wiederum ein offizielles Bulletin über die Fortschritte des Obristen Zamboni, welches mit den merkwürdigen Worten schließt: „Der bekannte Vorfall in Forli vom 21, von welchem es immer klarer wird, daß er durch Verrätherei der Aufrührer veranlaßt worden war, hatte Sr. Em. dem Kardinal Albani die unausweichliche Nothwendigkeit gezeigt, die Hülfe der kais. östreichischen Truppen anrufen zu müssen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, und es sind dieselben in den Kirchenstaat eingerükt. Man hat Ursache zu glauben, daß sie am 26 in Faenza angelangt waren, wohin noch ein Korps päpstlicher Truppen von Forli aus abging, dem Kardinal Albani vorauseilend, welcher sich über Faenza nach Bologna zu begeben Willens war.“ — Ausserdem theilt das Diario vom 28 einen Brief mit, worin es heißt: „Bis zum Ave Maria sey in Forli Alles ruhig geblieben. Dann aber hätten die Truppen Verrath gemerkt. Aus den Fenstern und auch aus den Kellern sey geschossen worden; einen Menschen habe man unter einer Pulvertonne versteckt gefunden; zulezt habe man versucht, zehn Gefangene mit Gewalt zu befreien. Alles dis habe die Wuth der Truppen erregt, welche in verschiedenen Straßen Feuer gegeben, wodurch mehrere Einwohner getödtet worden, wie auch durch die Reaktion der Aufrührer, vier Soldaten. Das Feuer der Soldaten war gegen die Fenster gerichtet gewesen; denn aus den Fenstern sey zuerst geschossen worden. Es scheine der Plan der Verräther gewesen zu seyn, die Truppen an die äußersten Enden der Stadt zu loken, und sich unterdeß des Artillerieparks zu bemächtigen. Der Plan sey geschei[t]ert.“ — Die Gerechtigkeit verlangt den Zusaz: daß wiederum andere Briefe aus Forli die Sache anders darstellen. Es ist eine höchst unglükliche Begebenheit. Der Parteigeist bemächtigt sich [d]er, und schon jezt ist es fast unmöglich, die genaue Wahrheit zu erkennen. Wahrscheinlich haben beide Parteien Unrecht, und auf beiden Seiten sind Unschuldige; gewiß muß der Unschuldige mit oder für den Schuldigen leiden. Die Wuth der Soldaten von Forli wäre auch ohne eine besondere neue Veranlassung erklärlich. In dieser Stadt hat vorzüglich eine Schrekensregierung im Kleinen geherrscht. Diese aus eigener Machtvollkommenheit fingirte Autorität hatte früher Gericht über manche Anhänger des Papstes oder über Soldaten gehalten, sie als Verräther am Vaterlande verdammt, und wirklich hinrichten lassen. Unter solchen Umständen darf man wohl annehmen, daß Viele in Forli nichts mehr wünschten, als die Vernichtung der Truppen, sey es auch auf eine verrätherische Weise. Dennoch wird Niemand den Frevel der Soldaten gut heißen, die ohne Ordre auf die Einwohner Feuer gaben. Unglük und Schuld erzeugen sich durch sich selbst. Am beklagenswerthesten erscheint die Sache für den Papst. Ohne sie hätten seine Truppen vielleicht die Ruhe allein hergestellt, wodurch seine moralische Kraft einen unendlichen Zuwachs erlangt haben würde. Allerdings hätte man die ganze Sache vermeiden können. Wären die päpstlichen Truppen länger in Cesena geblieben, und wäre nach erlangtem Vortheile eine weise Strenge der Manns[z]ucht ausgeübt worden — hätte man Marodeurs und Plünderer öffentlich auf dem Markte zu Cesena erschossen, so würde man dem Heere eine sittliche Würde verschaft haben, deren Wirkung, bei der allgemeinen Meynungsspaltung in der Romagna und in Bologna, hätte unausbleiblich seyn müssen. Indessen gemachte Fehler lassen sich nicht ungeschehen machen, und die Oestreicher haben jezt die Aufgabe dieselben zu verbessern. Es ist eine seltsame Erscheinung — fremde Truppen in einem Lande, die verhindern sollen, daß sich die Bewohner nicht unter einander todtschlagen. Diese schöne Aufgabe der Vermittlung haben jezt die Oestreicher zu lösen, und das muß den Kardinal Albani rechtfertigen, der es auf sich genommen, sie herbeizurufen. Die Frage: wie lange werden die Oestreicher bleiben? ist ein wenig voreilig. Gewiß müssen sie bleiben, bis die Ruhe hergestellt ist, das heißt die Autorität des Papstes durch seine eignen Truppen unterstüzt. Da aber zwischen eben diesen Truppen und dem Volke Haß und Zwiespalt herrscht, so wird die Aufgabe verwikelt, und wie die Hofnung selbst aus Widerspruch und Unglük ihre Nahrung saugt, so schöpfen die Liberalen gerade aus diesem Umstande Trost. Sie meynen, dis Verhältniß müsse den Mächten klar seyn, ehe man also den päpstlichen Truppen die Gewalt über das Land anvertrauen könne, würden die Mächte gewiß dahin sehen, daß alle versprochenen Verbesserungen wirklich und nicht zum Scheine eingeführt würden, weiter aber verlangten sie ja nichts, und wenn sie dis erlangten, so wollten sie den Kaiser und seine Truppen segnen. Eine neulich bei Gelegenheit des Erdbebens entdekte Verschwörung in Umbrien, welche beabsichtigte in Masse aufzustehen und sich den Romagnolen anzuschließen, dient dazu nur noch mehr, die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel darzuthun. Die Erderschütterungen erschütterten das Gewissen mancher Verschwornen; sie beichteten, Absolution ward versagt, wenn sie nicht selbst das Geheimniß enthüllten, und sie enthüllten das Geheimniß. Die gereizte Stimmung gegen die Truppen ward auch durch Unbesonnenheiten vermehrt. Der bekannte Lazzarini, welcher in Ancona die Truppen befehligte, ließ es sich einfallen gegen die Schnurr- und Zwikelbärte der Bürger den Bürgerkrieg zu erklären und ließ Viele mit Gewalt scheeren. Die Bartlustigen flohen nach Macerata. Es gab viel böses Blut. Lazzarini soll zurük berufen seyn. Man nennt ihn den Barbier von Ancona. Patuzzi soll aus Bologna mit seiner Kasse geflohen seyn, ein gewisser friedliebender Riccardi das Kommando der Nationalgarde übernommen haben. Vicini und Andere sollen von Rom Päße verlangt und solche erhalten haben. Zwischen all' diesem Gewirre tönt in Rom beständig die Frage: Werden wir Karneval haben?

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent meldet aus Kassel: „Man spricht fortdauernd von der nahe bevorstehenden Ankunft eines außerordentlichen königl. preußischen Gesandten in der Person des Hrn. v. Malzan, und glaubt, daß seine Sendung auf die Verhältnisse zwischen der Kurfürstin und dem Kurprinzen-Regenten Bezug habe. — Der Kurprinz sucht durch Vermittelung des Staatsministeriums und der Stände beim Kurfürsten auszuwirken, daß ihm die Summe von 50,000 Thlrn., die er jährlich von der ihm abgetretenen Civilliste von 392,000 Thlrn. an seinen durchl. Vater zu zahlen hat, erlassen werden möchte."

Nach der Braunschweiger Zeitung hält sich der gewesene Herzog Karl von Braunschweig gegenwärtig in Nizza auf, wo er auf vier Monate ein Hotel gemiethet hat.

Preußen.

† Berlin, 3 Febr. Ueber Polen hört man die widersprechendsten Nachrichten. Die definitiven Absichten des Kaisers hinsichtlich der politischen Wiederherstellung des Königreichs, ob und in welchem Umfange sie geschehen soll, sind durchaus noch unbekannt. Die europäischen Staatsverträge wollen zwar, daß Polen unter eigner Verfassung ein von Rußland gesondertes Reich bleibe, aber diese Staatsverträge wollten auch, daß Holland und Belgien ein vereinigtes Reich bildeten, und da hier schon Modifikationen eingetreten sind, so können sie auch dort eintreten. Inzwischen thun die russischen Militair- und Civilbehörden Alles was in ihren Kräften steht, um das Land wieder in geordneten und guten Stand zu bringen; sie finden aber leider bei den Einwohnern wenig entgegenkommenden Willen, sondern viel Trotz und Mißtrauen. Die ausgewanderten Polen führen eine stolze, gar nicht entmuthigte Sprache, die man auch im Lande selbst noch bisweilen ganz laut vernimmt. Es läßt sich denken, wie viele den Russen feindliche Erzählungen und Nachrichten blos dieser Mißstimmung angehören; auch die Gerüchte von angeblichen Besorgnissen für das innere Rußland, von zu befürchtenden Unruhen, entdekten Umtrieben u. s. w. sind größtentheils aus jener Quelle abzuleiten. — An dem Gelingen der diplomatischen Unterhandlungen, die den Frieden zum Zweke haben, läßt sich nicht mehr zweifeln, und bei uns sind alle Rüstungen völlig eingestellt. — Wie es heißt, wird der Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Maj. des Königs, zum Frühjahre seinen Aufenthalt wieder in den Rheinprovinzen nehmen. — Der Generallieutenant v. Witzleben, Generaladjutant des Königs, liegt bedeutend krank darnieder, und von allen Seiten wird die lebhafteste Theilnahme für diesen höchst geachteten und verdienten Staatsdiener gezeigt. — An die Stelle des auf seinem Abschiedsgesuch beharrenden Hrn. v. Arnim wird der bisherige Bürgermeister von Magdeburg, Dr. Frank, zum Polizeipräsidenten von Berlin bestimmt. — Der Intendant der königlichen Schauspiele, Graf v. Redern wird, wie man sagt, eine Kunstreise nach Italien machen. — Auch auf die übertriebenen und gleich zurükgenommenen Sperranstalten gegen die vermeyntliche Kontagiosität der Cholera sieht man jezt eine Karrikatur ausgehängt, einen Vogel mit einem Menschengesichte vorstellend, der als passer rusticus Linn. oder gemeiner Landsperling bezeichnet ist. Die belgischen Verhältnisse haben ebenfalls zu einer beißenden Karrikatur herhalten müssen. Diese Produktivität und Lust an persönlichen Spottbildern ist in Berlin eigentlich neu, und hoffentlich nur vorübergehend. — Der Hofrath Hirt hat in einer Recension in den hiesigen Jahrbüchern für Kritik die Auswahl und Benennung der im Museum aufgestellten Gemälde scharf getadelt, worauf die Behörde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben wird. — Von Hrn. v. Raumers Schrift über den Untergang Polens, die nicht verboten ist, wird jezt eben eine zweite Auflage gedrukt.

Polen.

Die Unterstüzungskommission für Offiziere der polnischen Armee macht mehrern (in einer besondern Liste verzeichneten) Militairpersonen in den öffentlichen Blättern bekannt, daß Se. Durchl. der Feldmarschall Paskewitsch in Gemäßheit des Etats Nr. 1. der Verordnung vom 27 Dec. v. J. die Gesamtsumme von 31,250 fl. jährlich als Geldunterstüzung für die in Vorschlag gebrachten Militairs genehmigt habe, und daß die dabei interessirten Personen sich bei der Unterstüzungskommission die betreffende Instruktion einholen sollen, mit welcher sie sich alsdann an die verschiedenen Kassen begeben und sich um Auszahlung der ihnen bewilligten Beihülfe melden können. Auf der erwähnten Liste befinden sich 1 Obristlieutenant, 4 Majors, 7 Kapitains, 8 Lieutenants, 13 Unterlieutenants, 1 Bataillonsarzt, eine Kapitains- und eine Lieutenantswittwe.

In mehrern Gegenden des Königreichs Polen ist wegen des Aussterbens des Rindviehs eine große Theurung nicht nur des Fleisches, sondern auch der Milch, Butter ꝛc. eingetreten.

Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß mittelst Licitation bei Ostrolenka und Lomza neue Brüken über die Narew erbaut werden sollen, deren Kosten auf beziehungsweise 101,919 fl. und 62,003 fl. angeschlagen sind.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Warschau vom 2 Febr.: „Der Feldmarschall Fürst von Warschau wird sich unverzüglich nach St. Petersburg begeben, und zwar, wie man glaubt, um bei der Reorganisation des Königreichs Polen zu Rathe gezogen zu werden. Se. Durchlaucht werden nach einem kurzen Aufenthalte in der Hauptstadt hieher zurükkehren. Während seiner Abwesenheit kommandirt der General der Kavallerie v. Witt die in Polen stehenden kaiserl. russischen Streitkräfte. Die humanen und wohlwollenden Gesinnungen des Feldmarschalls werden gewiß den Weg zum erhabenen Herzen Sr. Majestät des Kaisers nicht verfehlen."

Der Hamburger Korrespondent schreibt von der polnischen Gränze, vom 27 Jan.: „Ueber das künftige Schikksal des Königreichs Polen erfährt man, dasselbe solle in vier Gouvernements getheilt werden, und jedes derselben, statt eines allgemeinen Reichstags, Provinzialstände erhalten. Auf diese Weise würde eine Selbstständigkeit der äußern Form nach beibehalten, dagegen die Centralverwaltung nach St. Petersburg verlegt werden."

Augsburger Kurs vom 9 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¼	96
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	106¼	105¾
– unverzinsl. 10 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	180	179
– Partial à 4 Proz.	122¼	122
– Metalliq. à 5 Pr.	86¼	86¼
– detto à 4 Proz.	77	76⅝
– B.Akt. I Sem. 1832	1132	1128
Polnische Loose	84¼	83¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115¾
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnberg – –	99¼	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60¼
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	99¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

* Lyon, 31 Jan. Die Feindseligkeit zwischen den Oppositionsparteien und der Regierung wird immer bitterer. Die Regierung sieht sich zu Gewaltmaaßregeln gezwungen, zu denen sie als aus den Barrikaden erwachsen, nicht greifen dürfte. Lyon erhält, wie Paris, überall Festungswerke, die mehr gegen die Stadt als gegen das Ausland gerichtet sind, die Festung Montessuy, nahe der Stadt, wird zu Anfange Mai's 370 Feuerschlünde enthalten, dreißig an verschiedenen Theilen der Stadt befindliche Kasernen dienen zur Unterbringung der Truppen. Von Marseille berichtet man gleicherweise, daß beträchtliche Artillerieparks anlangen, daß man Forts damit besezt, die wohl die Stadt und den Hafen beschießen, aber nicht das Einlaufen feindlicher Schiffe hindern könnten. — Das Beispiel Mauguin's und Sebastiani's trägt gute Früchte; die Zweikämpfe für politische Meynungen beginnen, so in Marseille wie hier. Den Angriffen des Précurseur gegen den Maire Prunelle ist neulich eine Herausforderung des Redakteurs durch den Privatsekretair des Maire's gefolgt. Die Sache ist ohne Schaden abgemacht, indessen nicht vergessen, vielleicht um so leichter gemißdeutet, als die Geschichte des Pariser National in die gleiche Zeit fällt, und zu manchem Kopfschütteln Anlaß gibt. In der Stadt ist, mit Ausnahme des fortwährenden Trommelns bei den Truppenspaziergängen, Alles ruhig. Jedermann fragt sich über den Grund der Furcht, welche schlimmer als die Cholera um sich greift, und findet ihn in keiner bestimmten Thatsache. Ein sonstiges Oppositionsblatt meynt zwar, daß es genau die Herren kenne, welche den Brand schürten, geht aber nicht weiter auf Details ein. — Die Karlisten-Gazette fährt in ihren Sammlungen für die Arbeiter und in ihrer Beschüzung derselben fort. Sie sucht deshalb darzuthun, daß während der Restauration der Taglohn der Seidenarbeiter gegen zwei Franken betrug, daß dieselben Fabrikherren, die den Buchdrukergehülfen ihrer Zeitung über zwei Franken zugestehen, den Lohn der Seidenarbeiter auf 15 bis 12 Sous hinabdrüken. Das Echo der Fabrik beklagt die „aristokratische" Einrichtung des neuen Rathes der Sachverständigen, zu deren Wahl nur die begütertsten Weber, welche vier Stühle gehen lassen, zugezogen würden. Aus Allem sieht man, auf welches gefährliche Terrain die Opposition den Streit verpflanzt hat. Es handelt sich jezt nicht mehr um Wahl des Maire's durch alle Bürger, sondern um die nächsten Bedürfnisse des Lebens. Um den furchtbaren Luxus auf der einen, das nakte Elend auf der andern Seite zu entwikeln, bedarf man keines großen Scharfsinns. Wer die christliche Geduld in Frankreich anrufen wollte, würde zu Schaden kommen; dagegen versteht nach den Hoffesten und Bällen jeder Bürgersmann, was die Uebersezung von Goethe's Todtentanz in einem hiesigen Blatte sagen will.

** Lyon, 31 Jan. Man versichert, daß die Arbeiter in einer gereiztern Stimmung sind, als je. Vor zwei Monaten noch dachten sie nicht an Politik, sondern nur an ihren Arbeitslohn. Jezt sagt man, hätten die Parteien sich eingemischt, und die Republik und Napoleon II zählten viele Anhänger; man spricht selbst von einer republikanischen Organisation unter ihnen, mit Chefs und Korrespondenzen nach Außen. Die Karlisten, die hier sehr reich und zahlreich sind, suchen gleichfalls die Arbeiterklasse zu benüzen. Sie theilen viel Geld aus, es ist aber wahrscheinlich, daß bei einem Aufstande nicht einmal die von ihnen Bezahlten ihrer Fahne folgen würden. Die Polizei thut alles Mögliche, um die Plane der Arbeiter kennen zu lernen, und ihre Associationen zu zernichten, aber es wird ihr nur schwer gelingen.

Niederlande.

Folgendes waren die Dokumente, welche, wie gestern erwähnt, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der belgischen Repräsentantenkammer am 2 Febr. vorlegte: Protokoll Nro. 55. Auswärtiges Amt, 31 Jan. 1832. Die Bevollmächtigten der fünf Mächte versammelten sich zur Vollziehung des Protokolls Nro. 54, vom 11 Jan. Bei Eröffnung der Konferenz zeigten die Bevollmächtigten von Oestreich, Preußen und Rußland an, daß sie noch keine bestimmten Befehle von ihren Höfen, hinsichtlich der Auswechslung der Ratifikationen des Vertrages vom 15 Nov., erhalten hätten. Aber in Erwartung dieser Befehle trugen sie darauf an, daß die Unterzeichnung des Protokolls ihnen vorbehalten bleiben möge, wenn andere Höfe heute schon zur Auswechslung der Ratifikationen des erwähnten Vertrages schreiten sollten. Die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien willigten in diesen Antrag und erklärten, daß ungeachtet des Werthes, welchen ihre Regierungen in die gleichzeitige Auswechslung der Ratifikationen sezten, sie sich doch für verpflichtet hielten, ihrerseits ohne fernern Verzug dazu zu schreiten, weil sie besorgten, daß, indem durch einen abermaligen Aufschub ihre Absichten in dieser Hinsicht bezweifelt werden möchten, die Folgen einer solchen Ungewißheit den allgemeinen Frieden gefährden könnten. Die beiden Bevollmächtigten fügten hinzu, daß diese Beschlüsse der französischen und englischen Regierung durchaus ihren beständigen Wunsch und ihr festes Vertrauen nicht vermindern würden, dasselbe Einverständniß hinsichtlich der Zweke und Grundsäze und dieselbe Einigkeit mit den Höfen fortwähren zu sehen, welchen die Entfernungen und die Erläuterungen, welche der Vertrag vom 15 Nov. zur Folge gehabt, noch nicht Zeit gelassen hätten, ihren Bevollmächtigten die Ratifikationsdokumente, welche sie erwarten, oder den Befehl, sie auszuwechseln, zuzufertigen. Diese Uebereinstimmung und Einigkeit würden von der französischen und englischen Regierung nach Verdienst geschäzt, und beide Höfe fänden darin eine Bürgschaft für den Frieden Europa's. Als Antwort auf diese Erklärung bezeugten die Bevollmächtigten von Rußland, Oestreich und Preußen die aufrichtige Zufriedenheit, welche ihnen die Erklärungen der Bevollmächtigten des französischen und englischen Hofes hinsichtlich der Mittheilung des Entschlusses ihrer Regierung verursacht hätten. Die Bevollmächtigten von Rußland, Oestreich und Preußen könnten aufrichtig versichern, daß ihre drei Höfe diese Erklärungen mit Vergnügen vernehmen würden; daß sie in eben dem Grade wünschten, die Einigkeit zu erhalten, deren heilsame Wirkungen man so richtig gewürdigt habe; daß sie sich bemühen würden, dieselbe zu erhalten, und daß, da sie nur die Befestigung des allgemeinen Friedens wünschten, sie denselben beständig zum Endzwek ihrer Politik machen würden. — In Folge der mitgetheilten Bestimmungen dieses Protokolls, wurde beschlossen, daß die Bevollmächtigten der fünf Mächte dem belgischen Bevollmächtigten anzeigen sollten, daß, da einige von ih-

nen die Ratifikationsurkunden, welche sie erwarten, oder den Befehl, sie auszuwechseln, noch nicht erhalten hätten, die Konferenz beschlossen habe, daß das Auswechslungsprotokoll der Ratifikationen den erwähnten Höfen offen verbleibe. — Da diese Bestimmung während der Sitzung dem belgischen Bevollmächtigten mitgetheilt worden, so hat derselbe der Konferenz nachstehende Erklärung abgegeben. Die Sitzung wurde mit der Auswechselung der Ratifikationen des Vertrages vom 15 Nov. zwischen dem englischen, französischen und belgischen Bevollmächtigten geschlossen. (Gez.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuschewitsch. — Anhang zum Protokoll 55. Da der belgische Bevollmächtigte durch die Herren Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Englands, Preußens und Rußlands in Kenntniß gesezt worden ist, daß, in Betracht dessen, daß einige derselben noch nicht die Ratifikationsdokumente, welche sie erwarten, oder den Befehl, sie auszutauschen, erhalten haben, die Konferenz zu London beschlossen hat, daß das Protokoll zum Austausche der Ratifikation für die besagten Höfe offen bleiben soll: so erklärt der Unterzeichnete, daß diese, von den Herren Bevollmächtigten Oestreichs, Preußens und Rußlands angenommene Maaßregel ihm die gegründete Hofnung gibt, wie sie diese auch ohne Zweifel seiner Regierung geben wird, daß die Ratifikation nemlich der drei Höfe baldigst eintreffen wird, und daß er deshalb im Namen Sr. Maj. des Königs der Belgier besagter Maaßregel beitrete. London, den 30 Jan. 1832. (Unterz.) Sylvain Vandeweyer. — Die Ratifikationsurkunden der Könige der Franzosen, von Großbritannien und der Belgier lauten wie folgt: I. Ludwig Philipp, König der Franzosen ꝛc. ꝛc. Nach Durchsicht und Prüfung des von Frankreich, Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland einerseits, und andrerseits vom Könige der Belgier abgeschlossenen Vertrags, welcher Leztere den Absichten der oben gemeldeten Höfe in der doppelten Absicht beitrat, um Modifikationen in den Traktaten des J. 1815, durch welche das Königreich der Niederlande gebildet wurde, zu veranlassen und Belgien in den angegebenen Gränzen als einen unabhängigen und stets neutralen Staat zu errichten und anzuerkennen; welcher Traktat zu London am 15 Nov. des gegenwärtigen Jahres von den HH. Karl Moriz von Talleyrand-Perigord, Fürst-Herzog von Talleyrand, Pair von Frankreich, Unserm außerordentlichen Botschafter und bevollmächtigten Minister, kraft der Vollmachten, welche Wir ihm ertheilt haben (hier folgen nun die Namen der Bevollmächtigten Oestreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands) alle die genannten Bevollmächtigten mit förmlichen Vollmachten versehen, unterzeichnet wurde, und welcher Vertrag so lautet: (folgt der Vertrag): Halten Wir den eben genannten Vertrag in allen und jeden seiner Dispositionen, die darin enthalten sind, für genehm und erklären, sowohl für Uns, als auch für Unsere Erben und Nachfolger, daß er angenommen, genehmigt, ratifizirt und bestätigt ist, und nehmen ihn an, genehmigen ihn, ratifiziren und bestätigen denselben durch diese Unsre Namensunterschrift. Wir versprechen auf Königstreue und Wort, ihn zu beobachten und unverlezt beobachten zu machen, ohne jemals dawider zu handeln noch zu dulden, daß ihm direkt oder indirekt, auf welche Art und Weise es auch sey, zuwidergehandelt werde. Zur Bestätigung dessen haben Wir Gegenwärtigem Unser Siegel beidrüken lassen. Gegeben zu Paris, am 21 Dec. 1831. Gez. Ludwig Philipp. Horace Sebastiani. — II. Wilhelm IV. ꝛc. Da ein Vertrag zwischen Uns und Unsern lieben Brüdern, dem Kaiser von Oestreich, Könige von Ungarn und Böhmen, dem Könige der Franzosen, dem Könige von Preußen, dem Kaiser aller Reußen einerseits, und Unserm lieben Bruder, dem Könige der Belgier, andrerseits, zu London am 15 Tag des lezten Monats November durch Unsere Bevollmächtigten und die Bevollmächtigten Ihrer genannten lieben Brüder, gehörig und vollständig zu diesem Behufe autorisirt, abgeschlossen und unterzeichnet worden, welcher Vertrag wörtlich also lautet: (Folgt der Text des Vertrags.) Nachdem Wir genannten Vertrag in Betracht und Erwägung gezogen, haben Wir denselben gutgeheißen, angenommen und bestätigt in allen und jeden seiner Artikel und Klauseln, so wie Wir durch Gegenwärtiges diesen Vertrag gutheißen, annehmen, bestätigen und ratifiziren für Uns selbst, Unsre Erben und Nachfolger. Wir verpflichten Uns und verheißen auf Unser königliches Wort, daß Wir alle und jede in dem genannten Vertrag enthaltenen und ausgedrükten Klauseln ausüben und aufrichtig und treulich beobachten werden, und daß Wir niemals, so viel in Unsrer Gewalt steht, zugeben wollen, daß sie durch irgend Jemand verlezt oder auf irgend eine Weise übertreten werden. Zur Bestätigung dessen haben Wir Gegenwärtiges mit Unsrer königlichen Namensunterschrift versehen und das große Siegel Unseres vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland beifügen lassen. Gegeben an Unserm Hof zu St. James am 6 Dec. im Jahre des Herrn 1831 und Unsrer Regierung im zweiten. Gez. William, R. III. Leopold, König der Belgier ꝛc. Nachdem Wir die zu London am 15 Nov. 1831 von Unserm außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. großbritannischen Majestät, so wie von JJ. EE. den Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands, in der Konferenz zu London vereinigt, abgeschlossene und unterzeichnete Konvention in Betracht und Erwägung genommen, von welcher Konvention der wörtliche Inhalt hier folgt (folgt der Traktat.): so genehmigen Wir die genannte Konvention und alle ihre Theile, und erklären, daß sie von Uns gutgeheißen, ratifizirt und bestätigt ist, und verheißen auf Königs Wort und Glauben, daß selbige nach Form und Inhalt ausgeübt und beobachtet werden soll, ohne jemals dagegen zu handeln, noch auch zuzugeben, daß ihr, auf welche Weise es auch sey, direkt oder indirekt, entgegengehandelt werde. Zur Bestätigung dessen haben Wir Gegenwärtiges, von Unsrer Hand unterzeichnet, kontrasignirt und mit Unserm königlichen Siegel versehen, gegeben Brüssel am 22 Nov., im Jahre der Gnade 1831. Gez. Leopold. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Meulenaere. — „Meine Herren, schloß der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Hofnung, welche ich in der Sitzung vom 14 Januar ausgesprochen habe, hat sich zum Theil verwirklicht. Sie werden mit mir die richtige Bemerkung machen, daß durch die Ratifikation Frankreichs und Englands der Traktat vom 15 Nov. einen Charakter von Unwiderruflichkeit erhalten hat, der ihn gegen alle weitern Diskussionen, die man vielleicht noch darüber hätte veranlassen können, nunmehr sicherstellt."

Preußen.

Der gestern erwähnte Bericht in der Königsberger Zei-

tung vom 30 Jan. lautet so: „Schon früher haben wir in diesen Blättern Beweise geliefert, daß boshafte und strafwürdige Einflüsterungen bei einem Theile der in den Schuz unseres Staates aufgenommenen polnischen Soldaten statt gefunden und selbige verleitet hatten, nicht allein den Anordnungen der diesseitigen Behörden zur Ausführung der gnädigen und wohlwollenden Beschlüße unseres erhabenen Monarchen zu mißtrauen, sondern auch mit frevelhafter Widersezlichkeit die Durchführung ihrer Ansichten in dem Lande erzwingen zu wollen, dessen Gesezen sie sich selbst schuzsuchend unterworfen haben. Die Saat des Bösen hat, trotz aller freundlichen Ermahnungen und Belehrungen, leider fortgewuchert, und bei einem Theile unsrer Schüzlinge das Gefühl der Dankbarkeit und des Vertrauens erstikt, welches so viele empfangene Wohlthaten und eine gütige und nachsichtsvolle Behandlung so natürlich hätte hervorrufen müssen. Von dem Grundsaze ausgehend, stets die reinste Wahrheit den übertreibenden Gerüchten entgegenzustellen, sehen wir uns daher mit Bedauern genöthigt, einen Vorfall mitzutheilen, den die größte Nachsicht und Milde nicht verhüten konnte, ohne die Würde unseres Staates und die Ehre seiner Waffen zu verlezen. Bekanntlich ist nach erfolgter Heimkehr des größten Theils der polnischen Unteroffiziere und Gemeinen noch eine Anzahl derselben in der hiesigen Provinz zurükgeblieben, welche nicht nach ihrem Vaterlande zurükzukehren wünschten, und denen die Milde unseres erhabenen Monarchen noch bis auf weitern Befehl das einstweilige Verbleiben gestattete. Es war nunmehr verfügt worden, die Verhältnisse dieser Individuen durch eine gemischte Kommission (einen Stabsoffizier und einen Deputirten der betreffenden Regierung) näher prüfen, und selbige demnächst in verschiedene Abtheilungen formiren zu lassen, je nachdem die einzelnen Leute entweder durch schwere Verbrechen gegen die rechtmäßige Regierung ihres Vaterlandes zu dem Wunsche veranlaßt wurden, sich ein Asyl in möglichst weiter Ferne zu suchen, oder je nachdem selbige, bei weniger drükendem Selbstgefühl, dennoch die dringende Bitte aussprachen, das ihnen lieb gewordene gastfreundliche Land nicht verlassen zu dürfen, und die Fähigkeit zur Erwerbung ihres Unterhalts nachwiesen; endlich auch sollten diejenigen, die nunmehr nach ruhiger und reiflicher Ueberlegung den Ungrund ihres Mißtrauens gegen die Regierung ihres Vaterlandes eingesehen hatten, bei dieser Veranlassung — und zwar wie immer ohne allen Zwang — ihren vorausgegangenen Kameraden nachgeführt werden. — Diese Anordnungen, denen die höchste menschenfreundliche Milde und Nachsicht unseres hochverehrten Königs zum Grunde lag, konnten nur von solchen Menschen verkannt werden, denen das Bewußtseyn der Verräthere im eigenen Busen jede Empfänglichkeit für Dankbarkeit und Vertrauen geraubt hatte. Eine der erwähnten Kommissionen begab sich am 27 d. M., im Laufe ihres Geschäfts, nach dem Dorfe Fischau zwischen Elbing und Marienburg, wohin eine Abtheilung der in jener Gegend kantonirenden Polen beordert war. Die vorhin erwähnte erste Klasse der Kompromittirten sollte nach statt gefundener Ausmittlung von hier über Stuhm und Mewe nach der Gegend von Neuenburg abgeführt werden, um für dieselben vorläufig anderweitige Kantonirungen angeordnet zu waren; allein Einzelne unter diesen Leuten haben ihre übrigen Kameraden aufgewiegelt, sie erklärten unter großer Aufregung, beisammenbleiben und über Marienburg und Dirschau abmarschiren zu wollen; gleichzeitig drängten sich, dem erhaltenen Befehle zuwider, noch andere polnische Abtheilungen aus der Umgegend nach dem Dorfe Fischau, und vermehrten den Haufen der Tumultuanten bis auf mehr als 500 Mann; ein zufällig anwesender polnischer Offizier und selbst zwei Ortseinwohner wurden von ihnen mißhandelt, und nur durch das entschlossene persönliche Einschreiten des Militairmitglieds der Kommission, Major v. Szwykowski, aus ihren Händen befreit. Entfernt von dem Dorfe war ein kleines preußisches Infanteriedetaschement aufgestellt, welches nur dazu bestimmt war, die ordnungsmäßige Führung der einzelnen von der Kommission zu sondernden Abtheilungen nach ihren verschiednen Bestimmungen zu bewirken. Diesem Detaschement näherte sich der schreiende und lärmende Haufe, welcher, alle Ermahnungen nicht achtend, das Dorf verließ; der Befehlshaber desselben, Hauptmann Richter vom 5ten Infanterieregiment, schikte entgegen, und ließ den Tumultuanten andeuten, halten zu bleiben und weitere Befehle zu erwarten; diese Anordnung ward nur für Augenblike befolgt, und der preußische Offizier sah sich daher genöthigt, zur Warnung und zur Aufrechthaltung der Autorität, im Angesichte der Polen laden zu lassen; doch auch dis wirkte nur auf einen kurzen Moment, einer der Aufwiegler gab seinen Genossen mit lauter Stimme das Kommando „Marsch", und der ganze Haufe drang gegen das preußische Detaschement mit Geschrei und erhobenen und geschwungenen Knitteln vor. Jezt auf den Punkt gebracht, wo zur Erhaltung der Würde des Staats und der Ehre der Waffen keine Wahl mehr war, ließ der preußische Offizier das Gewehr fällen und ging den Aufwieglern entgegen; doch auch dis hielt das Vordringen derselben nicht auf, und der Befehlshaber des Detaschements sah sich daher in Erwägung der höchst überwiegenden und ihn mit einer Umzingelung bedrohenden Mehrzahl der Empörer genöthigt, in der Entfernung von 20 Schritten halten und Feuer geben zu lassen. Neun Todte und zehn schwer Verwundete fielen hierauf in demselben Augenblike als bemitleidenswerthe Opfer einer boshaften Bethörung, und der aufrührerische Haufe stiebte auseinander. — Der Haupträdelsführer, ein Wachtmeister, ist bereits arretirt, und alle Maaßregeln sind getroffen, daß die Ruhe des Landes durch diese Aufwiegler nicht gestört werde. — Die Mitglieder der Kommission und der Befehlshaber des Detaschements verdienen wegen ihres ruhigen und festen Benehmens die vollkommenste Anerkennung. Möchte der traurige Ausgang dieser am gastfreundlichen Herde verübten Empörung für immer ein warnendes und abschrekendes Beispiel geben. Wie sehr und wie gern auch jeder Forderung der Menschenliebe und der mitleidsvollen Nachsicht gegen unsere Schüzlinge genügt worden; die Befehle unseres erhabenen Monarchen, die Würde unseres Staates, die Ehre unsrer Waffen und die Sicherheit des Landes müssen unter allen Umständen aufrecht erhalten werden."

Literarische Anzeigen.

[224] Das Verzeichniß neuer Bücher
von der Michaelis-Messe 1831,
dismal 18½ Bogen stark, ist so eben erschienen und wird zu geneigten Bestellungen darauf gratis ausgegeben.

Dankend für das bisher bezeigte Zutrauen empfiehlt der Unterzeichnete sein aus allen Zweigen der Wissenschaften wohl assortirtes Lager zu fernern geneigten Aufträgen ergebenst.

Johann Palm, Buchhändler in München,
Theatiner-Schwabinger-Straße, neben dem goldnen Hirsch.

[242] **Ankündigung und Einladung zur Subscription.**

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint eine deutsche Bearbeitung der

Sämtlichen Werke
des
Nicolo Machiavelli.

Nach der neuesten in 10 Bänden bestehenden italienischen Ausgabe übersezt und mit Noten begleitet. — Nebst einem Anhange, der die Biographie Machiavelli's, und Erörterungen und Betrachtungen über politische Gegenstände und die neuere Geschichte enthält.

Acht Bände in groß Oktav-Format.

Subscriptionspreis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. für den Band von 25 — 30 Bogen.

Ich glaube, daß der Name Machiavelli hinreicht, um die Aufmerksamkeit aller Gebildeten Deutschlands auf dieses Unternehmen zu lenken, und bemerke also hier nur ganz kurz, daß der Subscriptions-Termin von heute bis Ostern d. J. festgesezt ist, und daß nach Ablauf desselben der Ladenpreis von 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gr. für jeden Band eintritt.

Eine ausführliche Anzeige nebst Proben der Bearbeitung und des Druks wird von allen Buchhandlungen gratis ausgegeben, und es nehmen dieselben zugleich Bestellungen an.

Karlsruhe, den 1 Jan. 1832.

Ch. Th. Groos.

---

[250] Bei Carl Schumann in Schneeberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen, zu haben:

Harfenklänge
eines
Wallers
durch
Polens Schlachtgefilde.

8. brosch. 9 gr. oder 42 kr.

Inhalt: Entschuldigung. — Sulla's Zeit und die milde Gegenwart. — Des Königs David Klage um Saul und Jonathan. — Die Faust oder der Geist. — Ablehnung. — Die treuen Nachbarn. — Japanischer Rath. — Das Schlachtfeld von Ostrolenka. — Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi. — Der Odem der Heimath. — Gebet. — Anklage. — Nöthige Zurechtweisung. — Rache. — Das ist etwas anderes! — Der Geist auf St. Helena. — Die Beichte. — Der Flüchtling. — Der Christbaum auf Ostrolenka's Wahlstatt. — Trostgedanken. — Landesherrlicher Befehl. — Anstand. — Die Gräfin Plater. — Der Herr und der Gärtner. — Diebitsch-Sabalkanski. — Rybinski und seine Getreuen auf preußischem Gebiete, am 5 Oktbr. 1831. — Rahel weint um ihre Kinder. — Der Silvesterabend. — Das siehende Vaterland.

---

[244] So eben ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Mittheilungen
über
Kaspar Hauser
von
Prof. G. Fr. Daumer,
Hausers ehemaligem Pflegevater.

16 Heft gr. 8. Nürnb. Haubenstricker. Preis 12 Gr. od. 48 kr.

Der Herr Verfasser theilt in dieser Schrift dem Publikum die Resultate seiner mehrjährigen genauen Beobachtungen und Erforschungen Kaspar Hausers mit. Wenn die hier zu findenden treuen Schilderungen einer in ihrer Art einzigen Erscheinung, verbunden mit mehreren interessanten Aufsäzen und Erzählungen aus des Findlings eigener Feder, für Jedermann eine anziehende und erzögliche Lektüre gewähren, so ist zugleich für das wissenschaftliche Publikum in psychologischer, physiologischer, medizinischer und anderer Beziehung diese Schrift von größter Wichtigkeit.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[101] Edikt-Ladung.

Am 9 Januar 1827 verstarb dahier die Fischermeisterswittwe Elisabeth Echter in einem Alter von 65 Jahren, und ohne Hinterlassung einer leztwilligen Disposition.

Wer an den nicht unbedeutenden Rüklaß derselben, aus was immer für einem Rechtstitel, Ansprüche machen zu können glaubt, hat solche binnen 60 Tagen a dato vor dem unterfertigten Gerichte anzumelden und nachzuweisen, im Unterlassungsfalle aber zu gewärtigen, daß man sie nicht mehr berüksichtigen, sondern weiter der Aktenlage gemäß fürschreiten werde.

München, am 13 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[241] **K. K. Oestreichisches und K. Polnisches Lotterie-Anlehen.**

Ziehung 1sten März 1832 in Wien; 10.400 Treffer gewinnen 72,000 fl., 36.000 fl. und so abwärts bis 192 fl.; in Summe 2 Millionen 276.964 Gulden. Ganze Promessen à 14 fl., — halbe à 7 fl. — Loose billigst und Plane gratis.

Auch von dem K. Polnischen, von S. M. dem Kaiser von Rußland garantirten Lotterie-Anlehen, begebe ich ganze Promessen à 7 fl. und halbe à 3 fl. 30 kr. im 24 Guldenfuße. Die Verloosung ist gleichfalls auf den 1sten März in Warschau festgesezt und 5800 Treffer gewinnen hierin 2.516.000 polnische Gulden. Bis 5ten März sind die Loose von dem k. k. östreichischen und bis 6ten die vom k. polnischen Anlehen bei mir zu haben. Bei Abnahme von 5 Stüken das 6te gratis.

Bayreuth in Bayern, 3 Febr. 1832.

S. Schwabacher,
Banquier.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benediktbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute *Utzschneider, Reichenbach* und *Frauenhofer*, sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 16„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 18 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[211] Der Samen des ächten italienischen Raygrases — Lolium perenne italicum — in schöner Qualität ist gegenwärtig das 100 Kilogramm zu 6½ fl. R. W. frei auf Frankfurt a. M. verkäuflich; man adressirt sich an J. Jb. Frey, Ingenieur in Basel.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Bogen der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ins Ausw. Postamt 14 fl. 15 kr. ins 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend

№ 42.

11 Februar 1832

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 42. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. — Schweiz. — Deutschland. — Schweden. (Brief.) — Oestreich. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 55. Briefe vom Rheine, aus Dresden und Hamburg. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 3 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅛.

London, 3 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼; russische Fonds 99; portugiesische 49¼; brasilische 45⅛; mexicanische 35¼; griechische 22.

In der Unterhaussitzung vom 1 Febr. legte Hr. Sadler eine Petition mit 9 bis 10,000 Unterschriften aus Leeds vor, welche die Beschränkung der Arbeitszeit von Kindern und Erwachsenen in den Fabriken begehrte. Religion und Moral, sagte er, forderten das Haus auf, sich einzumischen: Kinder müßten oft 16 Stunden des Tags arbeiten. Die Petition ward lebhaft unterstüzt. Sir R. Peel fragte, ob die Minister Maaßregeln ergriffen hätten, um die Munizipalpolizei zu verbessern, in Städten, wo keine wirksame Polizeimacht sich befinde. Lord Althorp erwiederte, er könne die Natur der Maaßregel noch nicht genau angeben. Sir R. Peel tadelte die Minister, die Sache in der Thronrede angekündigt zu haben, ohne mit der Maaßregel selbst in Bereitschaft zu seyn; auch verlangte er Aufschluß, warum die Jahresrechnungen noch nicht vorgelegt wären. Lord Althorp erwiederte; da es sonst nicht gewöhnlich sey, das Parlament vor dem Februar zu versammeln, so seyen sie noch nicht in Bereitschaft, er werde sie jedoch bald vorlegen können. Bei der wieder aufgenommenen Verhandlung über die Reformbill kündigte Lord J. Russell seine Absicht an, in der sogenannten 10Pfund-Klausel in Betref der Hausbesizer einige Aenderungen vorzuschlagen. Die bekannte Klausel über die Jahrespächter (tenants at will), die der Marquis v. Chandos in der lezten Session durchgesezt, und welche die Minister hierauf selbst in die Bill aufgenommen hatten, wurde abermals angegriffen, aber da die Minister wie die Gegner der Bill das Amendement bekämpften, mit großer Mehrheit verworfen. Lord Milton erklärte, diese Klausel werde einen großen Theil der Wahlen oligarchisch machen, und die Pächter herabwürdigen, wie in Irland. Hr. Praed trug darauf an, daß die Freeholder, welche in Städten wohnen, und dort schon stimmen, nicht auch in Grafschaften stimmen sollten; auch dieses Amendement fiel durch. Hr. Bowyan verschob seine Motion über die belgische Angelegenheit abermals bis auf den 7, um den Ministern Zeit zu lassen, den Vertrag, der nun von England, Belgien und Frankreich ratifizirt worden sey, vorzulegen.

In der Oberhaussitzung vom 2 Febr. bemerkte der Lordkanzler auf eine Frage des Lord Teynham, daß es die Absicht der Regierung sey, Kommissarien aufzustellen, um in den verschiedenen Theilen Englands die Wirkung der Armengeseze zu untersuchen, und eine auf deren Bericht entworfene Maaßregel solle möglichst bald vorgelegt werden. Lord Grey legte den Traktat mit Belgien auf die Tafel, und erklärte in Erwiederung auf eine Frage von Lord Aberdeen, er beabsichtige nicht, eine Motion deshalb zu machen. Der Herzog von Sussex legte Petitionen von Aerzten und anatomischen Schulen vor, welche verlangten, daß Maaßregeln ergriffen werden möchten, um das Studium der Anatomie zu erleichtern. Lord Wynford brachte das russisch-holländische Anlehen in Anregung, und erklärte, die Minister hätten die desfallsige Parlamentsakte verlezt. Der Lordkanzler vertheidigte das Benehmen der Regierung, und nach einigen kurzen Bemerkungen von Lord Eldon ward die Motion zurükgenommen. — Im Unterhause erhob sich über die Beschuldigung, daß man den Fortschritten der Reformbill immer Hindernisse in den Weg zu werfen suche, eine lebhafte Debatte, endlich ward die Berathung über die Bill selbst wieder aufgenommen, und die Klausel, welche denen, die 10 Pf. St. Miethe bezahlen, das Wahlrecht gibt, ging durch. Hr. Hunt trug darauf an, daß alle Hauseigenthümer, welche Taxen zahlten, Wähler seyn sollten, dis ward aber mit 290 gegen 11 Stimmen verworfen.

(Courier.) Zwei wichtige Klauseln gingen in der Sizung vom 1 Febr. durch. Die erste gibt den Pächtern auf Willkühr, welche 50 Pf. St. Pacht zahlen, das Wahlrecht, die zweite sichert den Freeholders der Fleken, welche schon Parlamentsglieder haben, das Recht, auch für die Mitglieder der Grafschaft zu stimmen. Die Klausel über die Pächter auf Willkühr gefällt uns nicht sehr, doch in Verbindung mit dem ganzen Plane wird ihre Wirkung vielleicht minder schlimm; vorausgesezt, der Pächter stimme in der Regel mit seinem Gutsherrn. Wenn die Gutsherren minder Recht haben, so werden sie nicht leicht von andern Klassen der Gesellschaft angegriffen werden. Eine größere Gleichheit wird machen, daß sie mehr zusammen wirken. Daß man den Boroughfreeholders das Recht ließ, auch in der Grafschaft zu stimmen, ist nicht mehr als billig; sie stimmen im Borough nicht wegen ihres Grundbesizes, sondern wegen ihres Besizthums im Borough.

Die Dubliner Zeitungen brachten Nachrichten von Truppenmärschen nach der Grafschaft Donegal, wo die Unruhen einen hohen Grad erreicht zu haben scheinen.

(Courier vom 3 Febr.) Das Gerücht ist sehr verbreitet, daß fernere Veränderungen im Kabinette bevorstehen. Hr. Stanley soll seine Stelle als Staatssekretair von Irland verlieren, und durch Hrn. Ellice ersezt werden. Der Morning Herald spricht

auch davon, daß der Herzog von Richmond oder Graf Carlisle den Marquis v. Anglesey ersezen würden.

(Courier.) Die Umstände, unter welchen Sir J. Hobhouse (an Sir H. Parnell's Stelle) ins Ministerium trat, machen allen Betheiligten Ehre. Lord Grey gab, indem er ihm dis Amt anbot, einen neuen Beweis seiner Anhänglichkeit an die Sache der Reform, und die schmeichelhafte Einladung, welche Sir J. Hobhouse von Seite des Königs erhielt, beweist gleiche Aufrichtigkeit von Seite dieses leztern. Troz der höflichen Bereitwilligkeit, dem ehrenwerthen Baronet Erklärungen über die Politik des Kabinets zu geben, und der bestimmten Versicherung, daß die Armee nur im Falle eines Kriegs vermehrt werden solle, zögerte er doch mit der Annahme, bis sein Kollege und einige der ältesten Reformer von Westminster ihm versicherten, es sey ihr Wunsch, daß er das Amt annehme. Die Wahl von Sir J. Hobhouse für einen Posten, der so viel Einsicht verlangt, kan vielleicht allein das Land mit dem Verluste Sir H. Parnell's versöhnen, dessen Talente und Redlichkeit Jedermann anerkannte. Da die öffentliche Meynung hinsichtlich des russischen Anlehens dieselbe, wie die Sir H. Parnell's ist, so würde dessen Rüktritt als Folge eben dieser Meynung große Unzufriedenheit erregt haben, wenn man nicht anerkennte, daß eine Spaltung unter den Ministern der Reform verderblich werden könnte. Als Mitglied des Unterhauses hat Sir H. Parnell völlig recht gehandelt, als Minister hätte er entweder mit seinen Kollegen stimmen oder sie zum Voraus von seinem Rüktritte in Kenntniß sezen sollen.

(Courier vom 3 Febr.) Man sagt, der Kaiser von Rußland dringe in den König von Holland den Traktat anzunehmen. Dis steht mit andern Erklärungen, die der Kaiser vor dem versammelten Hofe machte, völlig in Widerspruch. Er mag wohl Holland nicht in einem Versuche Belgien mit Gewalt wieder zu erobern unterstüzen wollen, aber wird er gestatten, daß man Holland mit Gewalt zur Annahme des Traktats zwinge? Das ist der wahre Punkt. Oestreich erklärt, sein Gesandter habe seine Instruktionen überschritten, als er in die 24 Artikel willigte, und es hat sich deshalb ausgesprochen, daß es den Traktat als auf falsche Grundsäze gebaut und als im Widerspruche mit frühern Traktaten betrachte. Preußen sagt, es wolle ratifiziren, wenn es die andern auch thun. Aus dem Allem geht hervor, daß die drei Mächte den Traktat in seiner jezigen Form nie ratifiziren werden.

(Courier.) Ein Schreiben aus Lissabon vom 21 Jan. gibt die effektive Macht von Portugal auf 39,970 Mann an, worunter 19,480 Linientruppen und 20,490 Milizen. Es scheint Schwierigkeiten gehabt zu haben, diese Truppenmasse aus dem Innern nach der Hauptstadt zu bringen, einige Soldaten weigerten sich zu marschiren und wurden deshalb militairisch bestraft. Die portugiesischen Soldaten sind sehr schlecht bezahlt und genährt, und von der ganzen Armee erhalten keine 7000 Mann Rationen, die ihren Bedürfnissen genügen. Eine große Anzahl Mönche hat sich in Lissabon versammelt, und bearbeitet ohne Unterlaß die Truppen zu Gunsten Don Miguels. Durch die gezwungene Anleihe hat die Regierung nur 57,000 Pf. St. erhalten, meistens aus Lissabon; aus Oporto, Coimbra und Figueira kam nichts. Kommissarien sollen im Anfange des Monats Februar zusammentreten und entscheiden, wie man mit denjenigen, welche die Zahlung verweigern, verfahren soll. Ein Hr. Pinto Basto hat an die Regierung geschrieben, wenn man ihn zur Zahlung anhalte, so müsse er seine Glas- und Porzellanmanufaktur aufgeben, wodurch 300 Menschen brodlos würden. Desertion ist in der Armee troz aller Wachsamkeit äußerst häufig.

(Courier.) Die Cholera folgte bisher genau der großen Londoner Straße, und merkwürdig ist es, daß Berwick und Dunbar davon verschont blieben. Indeß so unregelmäßig und launenhaft sie auch in gewisser Hinsicht in ihrem Vordringen erscheint, so kan man doch nicht umhin, es als einen bemerkenswerthen Umstand zu bezeichnen, daß sie fast immer einen nordwestlichen Gang nimmt. Denn zieht man auf der Karte von Europa eine gerade Linie von Grätz, in der Nähe von Wien, bis Ayr oder Irvine in Schottland, welches eine Streke von etwa 1900 englischen Meilen ist, so ergibt sich, daß, während die Cholera auf der nordöstlichen Seite dieser Linie fast 12 Monate lang an tausend Punkten geherrscht hat, sie doch auf der südwestlichen Seite nicht an einem einzigen Punkte Fuß faßte, obgleich der Verkehr über diese Linie eben so groß und anhaltend ist, als in irgend einer andern Richtung. So haben wir denn das seltsame Schauspiel einer Krankheit, die von dem Osten Europa's ausging und jezt an den Küsten Großbritanniens Verheerungen anrichtet, während Bayern, Italien, Frankreich, die Schweiz, die Rheinlande und die Niederlande unberührt geblieben sind.

Ein Privatschreiben aus London in der Stuttgarter Zeitung sagt: „Die böse Welt behauptet, den allerdings gründlichen und brillanten Vortrag, welchen der Graf Aberdeen neulich im Oberhause, besonders in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten und die schwere Mißhandlung des Königs der Niederlande und des holländischen Volkes gehalten hat, rühre nicht von Sr. Herrlichkeit eigener Intelligenz und Beredsamkeit, sondern von einem reicheren Genie und Talente her, als das seinige: nemlich er sey ihm von den zwei niederländischen Bevollmächtigten inspirirt und einsouffirt worden. Der Graf arbeitete, wie man weiß, des Vertrauens würdig, mit aller Seelen- und Leibesanstrengung für die Interessen eines Monarchen, dessen sonstige Regierungsgrundsäze mit den frühern des englischen Staatssekretairs des Auswärtigen unter dem Ministerium Wellington in mancher Beziehung nicht immer übereingestimmt; doch Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Leute. Lord Grey, sonst so oft ein erprobter Meister, aber dismal vielleicht von der Wahrheit mancher in Aberdeens bitterer Rede ausgesprochenen Urtheile überwältigt, so wie von dem Gefühle des Unrechts, welches er und seine französischen Freunde, einzeln und gemeinsam, einem der edelsten Fürsten im Namen der Prinzipien angethan, erfaßt, beobachtete dismal die Harmonie im Redefluß weniger, als der improvisirte Zögling der Schüler von Wyttenbach und van der Palm. Er blieb oft mitten in den Säzen stekken, und schritt dann jedesmal den Stufen des Thrones (einem unter andern den Mitgliedern des diplomatischen Korps vorbehaltenen Plaze) zu, um von Hrn. v. Wessenberg Auskünfte über Punkte zu verlangen, welche vor der Kammer durch tüchtige Beweisgründe verfochten oder widerlegt werden mußten."

** London, 2 Febr. Im Foreign-Office herrschte in der verflossenen Nacht bis 5 Uhr Morgens allgemeine Bewegung. Großbritannien, Frankreich und Belgien wechselten gegenseitig ihre Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. aus, und die drei übrigen durch besondere Bande vereinigten Kontinentalmächte ga-

durch ihre Gesandten ausweichende Erklärungen und begehr- neue Frist. Troz dieser Ausweichung kan sich doch Belgien er die Sicherheit seiner gegenwärtigen politischen Ordnung be- digen; England und Frankreich vereinigt, sind schon im Stande, gegen jeden Angrif aufrecht zu halten. Selbst ein Toryminis- erium in England könnte die Wirkungen der Ratifikation seines ouverains nicht mehr rükgängig machen. Frankreich würde eben so enig gleichgültig bei einer versuchten Aenderung der Regierungs- rm in Belgien bleiben. — Mit unserer Reformbill geht es brigens, wenn auch langsamen, doch festen Schrittes vorwärts; an hofft, daß sie binnen zwei Monaten Landesgesez seyn wird. ine Ernennung neuer Pairs bleibt im Nothfalle nicht aus, und er König gab vor einigen Tagen einen neuen Beweis seines cht brittischen Sinnes, indem er auf den Rath der Minister das ekannte Mitglied für Westminster Sir John Cam-Hobhouse an ie Stelle des Sir Henry Parnell, welcher resignirte, zum Secre- ary of war, was hier so viel als Kriegsminister bedeutet, er- annte. Hr. Hobhouse ist gleich seinem Kollegen Sir Francis Burdett ein Radikaler; sie sezen jezt ihren Stolz darauf, sich im uten Sinne des Wortes so zu nennen, da sie alle Mißbräuche mit der Wurzel auszurotten gesonnen sind. Die Minister haben urch diese Ernennung ihre Festigkeit an den Tag gelegt. Sir H. Parnell, welcher aus einer sehr achtungswürdigen Gewissenhaftigkeit mit ihnen über einen einzigen Punkt nicht übereinstimmen konnte, leibt ihnen in allen übrigen großen innern Fragen eben so treu ie früher. Faktiöse Motive finden bei einem Manne von solchem Cha- akter keinen Eingang. — Aus Irland lauten die Berichte noch immer ör betrübend; doch werden die Minister in dieser Angelegenheit wie allen übrigen des Landes vor der Annahme der Reformbill ichts Wesentliches vorschlagen, das auf eine Veränderung des bis- erigen Verwaltungssystems Bezug haben könnte. In der City ag man sich heute mit dem Gerüchte, daß das Kabinet in ei- er, diesen Abend oder morgen in der Reformbill von Lord Chan- os vorzubringenden Motion in der Minorität bleiben werde; ven Sie jedoch versichert, daß der Marquis v. Chandos und ine Partei in allen ihren Versuchen das Ministerium Grey zu ürzen, scheitern werden. Die Nation duldet kein Anti-Reform- er Halbreform-Ministerium.

Frankreich.

Paris, 4 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 30; 3Proz. 65, 85; Leonnets 76, 75; ewige Rente 55¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan. ägt Hr. Fiot bei Erörterung der Budgets von 1832 als endement vor, die Summe der öffentlichen Schuld von ,766,242 Fr. auf 193,752,501 Fr. zu reduziren, und die Til- g für das Jahr 1832 um die betreffende Summe zu ver- ndern. Das Amendement wird verworfen. Hr. Mosbourg gt folgendes Amendement vor: Aus dem Generaletat der gaben, erster Theil, öffentliche Schuld, folgende Artikel zu chen: 1. Einzuschreiben in Gemäßheit des Gesezes vom n. 1831 (3 Millionen) ein Semester Zinsen mit 1,500,000 Fr. Verwendung von dem Kapital von 60 Millionen, die auf den d das Gesez vom 25 März 1831 (1 Semester) eröfneten it übrig bleiben 1,500,000. Verwendung von dem durch Gesez vom 18 April 1831 eröfneten Kredit (1 Semester) ,000 Fr. Im Ganzen 4,250,000 Fr. Er schlägt vor zu en, daß die dann übrig bleibende Summe von 211,514,242 Fr. der Schuld im Laufe des Jahres 1832 unveränderlich blei- be. Da Hr. Mosbourg abwesend ist so übernimmt. Hr. Jolli- vet die Vertheidigung. Hr. Odillon-Barrot spricht für das Amendement; Hr. Lafitte gegen dasselbe. Dieser sucht zu beweisen, daß die Tilgung keine Illusion und eine nothwen- dige Folge des Kreditsystems sey. Man habe viel Wahres gegen den Kredit gesagt, aber er sey eine Nothwendigkeit, zu der die neuern großen Nationen immer würden ihre Zuflucht nehmen müssen. Man müsse nur den Kredit immer so wenig als möglich lästig zu machen suchen, und dazu sey die Tilgung das beste Mittel. Der Redner meynt, es sey eine Verminderung von 40 bis 50 Millionen in den Steuern durch Ersparungen möglich. Er trägt darauf an, daß die Regierung die 475 Millionen, die dem Schaze abgehen, durch 240 Millionen in seinen Händen erseze, und hält unter solchen Umständen für nöthig, dem Ministerium die fakul- tative Emission von 100 Millionen Kapital, die 5 Millionen Renten bilden, mit der Bestimmung zur Erlöschung der schwe- benden Schuld zu gestatten. Man könnte diese Rentenemission auch durch Annullirung von 5 Millionen zurükgekaufter Renten ausgleichen. Hr. Perier erklärt sich geneigt, den Vorschlag des Hrn. Lafitte anzunehmen, will aber die Tilgung unangetastet wissen. Er glaube an den Frieden, und daß bald alle Schwieri- keiten zur Zufriedenheit Frankreichs gehoben seyn würden. Das Amendement des Hrn. v. Mosbourg wird hierauf mit einer schwachen Mehrheit verworfen. Nach kurzer Erörterung wird das ganze erste Kapitel angenommen. Das zweite Kapitel. Tilgungsfonds 43,093,621 Fr. wird angenommen. An dem 3ten Kapitel: „Zinsen und Kapitalien der Kautionen 9000,000," schlägt Hr. Gouin eine Verminderung von 246,000 Fr. vor. Das Amendement wird mit starker Mehrheit angenommen. Hr. Sal- verte frägt, ob die Kautionen im Verhältniß zu der Wichtig- keit der Fonds stehen, die durch die Hände des Kautionssteller gehen, und ob die Aufsicht zureichend sey. Ein neueres Beispiel, fährt er fort, die Verschwindung des Schazkassiers, veranlaßt mich zu dieser Frage. Es ist auffallend, daß man uns noch keine amtliche Nachweisung darüber zu einer Zeit gegeben hat, wo doch das Budget erörtert wird. Ursprünglich betrug die Kaution des Schazkassiers 120,000 Fr. Hr. v. Villele verminderte später dieselbe auf 25,000 Fr. Ich höre, daß Hr. Keßner nicht einmal leztere Kaution vollständig eingelegt hat. Auf wem ruht in die- sem Falle die Verantwortlichkeit? Im verflossenen Jahre hat der Rechnungshof einen Beschluß erlassen, der das Ministerium hätte aufmerksam machen sollen. Warum hat es nicht alle Valeurs sogleich verifizirt. Der Finanzminister: Der Kassier ist während der Verifikation verschwunden. Der Befehl, ihn festzu- sezen, ward sogleich gegeben; alle Nachsuchungen waren vergeb- lich. Man hat auf Alles, was er besaß, Beschlag gelegt. Hr. v. Villele hat selbst unter seinem Ministerium auf Vervollstän- digung der betreffenden Kaution verzichtet. Hr. Keßner wollte für eine Stelle von 15,000 Fr. keine so bedeutende Kaution lei- sten. Seitdem folgten sich fünf Minister, und keiner dachte daran, die Ordonnanz vollziehen zu lassen. Was konnte ich thun? Sollte ich Hrn. Keßner entlassen? Ich würde dann eine Menge Meynungen gegen mich aufgeregt haben. Dieser Straf- würdige genoß ein unbeschränktes Vertrauen, so daß ihm oft Ka- pitalisten Summen von 3 bis 6 Millionen ohne Empfangscheine anvertrauten. Den Betrag des Defizits kan ich unmöglich noch

kennen. Dis ist eine lange Arbeit. Die Verwaltung hat Alles gethan, was in ihren Kräften stand. Es gibt kein Mittel, solche Zufälle zu verhindern, die größten Kautionen würden sie nicht verhindern. Hr. Mauguin: Ich erfülle eine peinliche Pflicht, aber ich muß sagen, daß der Minister sich im Nachtheile befindet. Es war notorisch, daß seit 7 oder 8 Monaten der Schazkassier in den öffentlichen Fonds spekulirte. Jedermann wußte, daß täglich 15 bis 20 Börsenagenten zu ihm kamen; warum hat der Minister nicht nachgesehen, wie weit seine Verantwortlichkeit betroffen seyn konnte. Mehrmals hat man geglaubt, daß die Aufträge des Kassiers ihn nicht allein betrafen. (Große Gährung.) Hr. Humann entschuldigt die Langsamkeit der Untersuchung durch die zweierlei Arten der Verifikation; die der Kasse erfordere nur geringe Zeit, die der Urkunden aber eine lange Arbeit. Der Finanzminister versichert, daß er nie benachrichtigt worden sey, daß Hr. Keßner auf der Börse spiele, und sein Vertrauen in ihn sey von allen Geschäftsleuten getheilt worden. Hr. Cabet: Sie spielen alle. Der Finanzminister: Er hatte sich das allgemeine Vertrauen so sehr gewonnen, daß, als 1830 die Rede davon war, die Krondiamanten an einen sichern Ort zu bringen, Jedermann gerathen hat, sie in seine Kasse niederzulegen, und man hat sich in diesem Vertrauen nicht getäuscht. Das Spiel hat ihn zu einem niederträchtigen Diebe gemacht. Hätte ich ihn früher entlassen, so würde man mir dis niemals verziehen haben. Der Siegelbewahrer versichert, die Gerichtsbehörde hätte alles Mögliche in der Sache Keßners gethan. Die Sizung wird geschlossen. — Die Kammer nimmt in der Sizung am 30 Jan. das Kapitel, die Zinsen der Kautionen betreffend, an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. sprach nach Verlesung des Budgetsentwurfs für 1832 für die Einnahme, durch Hrn. Humann Hr. Jollivet über das Kapitel der Pensionen. Er beschwerte sich, daß die Kammer von 1831, eine Tochter der Tage der Barrikaden, den Tag zuvor mit so vielem Wohlwollen von der bewafneten Auswanderung gesprochen habe. Man habe den Bürgerkrieg einen Fehler, einen Irrthum, eine je nach der Lage zu entschuldigende Schwäche genannt; er sey aber ein Verbrechen, das den Tod verdiene. Er verstehe sich zwar zur Nachsicht und Duldung für die Auswanderung, aber er wolle nichts von Pensionen, von Belohnungen für dieselbe hören. Er trage daher an, daß alle Pensionen über 500 Fr., die seit dem April 1816 bewilligt und bezahlt worden seyen, im Laufe des Jahrs 1832 revidirt werden sollen. Man solle dann alle Pensionen widerrufen, die den Gesezen zuwider liquidirt worden seyen, die damals in Kraft gewesen. Hr. Barthe hält dis für unmöglich, glaubt, daß es eine Menge Existenzen bloßstelle, und überdis eine Rükwirkung darstellen würde, die sich mit den Grundsäzen der Charte nicht vertrage. Hr. Charlemagne unterstüzt das Amendement mit Kraft. Der königliche Kommissair bemüht sich vergeblich, ihm zu antworten. Der Präsident gibt sich alle Mühe, ihm das Wort zu verschaffen. Auch den Siegelbewahrer will die Kammer nicht weiter hören. Der Präsident erklärt, er habe so eben noch ein Unteramendement in Bezug auf diesen Gegenstand erhalten, müsse aber zugleich bemerken, daß die Kammer nicht mehr in gehöriger Zahl zur Berathschlagung beisammen sey. Hr. Marchal und andere Mitglieder der Rechten verlangen den Namensaufruf. Hr. Salverte noch neben dem Namensaufrufe die Eintragung der Namen der abwesenden Mitglieder in den Moniteur. Der Präsident erklärt, wenn man auf dem Namensaufrufe bestehe, so wolle er ihn vornehmen, aber er bemerke, daß es schon halb 7 Uhr sey. Es entspinnt sich nun über diese Forderung eine lang andauernde höchst tumultuarische Scene. Endlich wird der Namensaufruf vorgenommen. Mehrere Mitglieder verlangen hierauf die Einrükung in den Moniteur, der Präsident erklärt wiederholt, daß er nicht über diesen Vorschlag abstimmen lasse. Hr. Clerc Lassalle: Die Journalisten werden ihn schon erwähnen! Die Kammer geht hierauf um 8¼ Uhr in sehr großer Gährung auseinander.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Febr. macht Hr. Laurence aus Anlaß der Verlesung des Protokolls darauf aufmerksam, daß zwei Vorgänge das Recht der Kammer konstatirten, die Einrükung in den Moniteur zu verlangen. Diese Frage sey ernster, als man denke. Gesezt der Präsident hätte bei der Addresse der 221 sich geweigert, darüber abstimmen zu lassen, wo man wohl jezt seyn würde? Der Präsident erklärt, er glaube nicht gefehlt zu haben. Uebrigens sey ein so abscheulicher Tumult gewesen, daß er sich nicht getraut hätte, die Kammer um Rath zu fragen. (Große Unterbrechung.) Hr. Dupin: Man spricht von Pflichten des Präsidenten, sprechen wir doch auch von Pflichten der Kammer! Es ist eine Stunde zum Anfang und zum Ende unserer Sizungen festgesezt. Wäre dem nicht so, so könnten unsere Kollegen von der Opposition, mit mitgebrachten Lebensmitteln, uns durch Hunger zwingen. Das Bureau hatte erklärt, daß die Zahl zur Berathschlagung nicht hinreichend sey, und der Präsident konnte also, ohne Sie um Rath zu fragen, die Sizung schließen. Er hätte dis auch thun sollen. Was sagt man Ihnen jezt? Daß man die Sizungen durch das Entfernen eines Theils der Versammlung unmöglich machen könne. Sie haben uns dieses Beispiel in dieser Session schon einmal gegeben, und doch sprechen Sie von Disziplin der Kammer! Ward etwa die Disziplin der Kammer in der gestrigen Sizung geachtet? Gestern hat man die Rechte der Deputirten hintangesezt! Man hat die Gewalt des Präsidenten geläugnet, man hat ihn aufgefordert, seinen Stuhl zu verlassen. Man wollte eine Spaltung in der Kammer...: Auch ich seze, wie Ihr Präsident, einen großen Unterschied in das Verlangen eines Namensaufrufes zu Anfang und zu Ende einer Sizung. Lezterer ist zwekos. Die Minorität würde demnach die Majorität vor der Nation anklagen und ihr sagen: Die abwesenden Mitglieder haben ihre Pflichten hintangesezt, wir allein haben die unsrigen erfüllt! ... Wohlan! ich war nicht hier! ... Lassen Sie meinen Namen druken; fügen Sie ihm die Namen meiner ehrenwerthen Freunde bei!... Frankreich wird alsdann erfahren, daß wir nicht die Ursachen des gestrigen Skandals gewesen sind. Hr. Salverte: Es ist falsch, daß eine Stunde festgesezt sey, um die Sizungen zu endigen. Bei Gelegenheit der Abstimmung der 221 ward die Sizung zweimal erst um halb acht Uhr geendigt. Ich habe den Namensaufruf verlangt, und würde ihn noch einmal verlangen. Die Kammer geht hierauf zur Tagesordnung über, und läßt sich eine Reihe von Petitionen vortragen. Nach diesen geht sie zur Erörterung des Entwurfs die definitive Anordnung des Budgets von 1829 betreffend über. Hr. Salverte behauptet, persönliche Gründe hätten die Pairskammer bewogen, diesen Entwurf zu verwerfen. Hr. Karl Dupin meynt, die

Pairskammer sey in ihrem Rechte. Die Artikel, die die Pairskammer nicht bewilligt hätte, existirten nicht mehr, und er trage darauf an, zu entscheiden, daß wenn ein Gesez von einer der beiden Kammern verworfen worden, man die verschiedenen Artikel erst wieder in der folgenden Sizung vorlegen könne. Hr. v. Tracy will, daß die Kammer bei ihren Amendements beharre. Der Handelsminister bemerkt, man hätte mit Unrecht die reglementarischen Artikel in ein Rechnungsgesez eingetragen, und er sey der Ansicht der Pairskammer, daß man Recht gehabt, die drei Artikel zu streichen. Die Kammer stimmt nun über die einzelnen Artikel, macht zu einem derselben ein Amendement, und nimmt die andern fast unverändert von Neuem an. Bei der Abstimmung über das Ganze ergaben sich 264 Stimmen für und 36 gegen das Gesez.

Die Pairskammer verwarf in ihrer Sizung am 4 Febr. den von der Deputirtenkammer angenommenen Gesezesentwurf, die in einer Session durch die Schließung unterbrochenen Arbeiten der Kammer in der andern fortzusezen, mit 69 gegen 7 Stimmen.

(Gazette.) Man sprach von einer am 2 Febr. in der Straße Montorgueil vorgenommenen Verhaftung verschieden. Die Sache ging folgendermaaßen zu: Am 2 gingen zwischen 9 und 10 Uhr Abends junge Leute an dem Rocher de Cancale Arm in Arm so vorüber, daß sie die Straße sperrten. Sie sangen die Marseillaise und erhoben aufrührerisches Geschrei. Die Buden des Stadtviertels wurden sogleich geschlossen. Ein Friedensbeamter näherte sich den Ruhestörern und forderte sie im Namen des Gesezes auf, auseinander zu gehen, erhielt aber statt aller Antwort einen Schlag, der ihm den Hut herunterwarf. Hr. Dulac, Eskadronchef der Municipalgarde, der sich in der Nähe befand, und durch den Lärm veranlaßt ward, sich dem Haufen zu nähern um die Ordnung herzustellen, erhielt einen heftigen Schlag auf das Auge, der ihn auf das Pflaster niederwarf. Er stand sogleich wieder auf, verfolgte seinen entfliehenden Angreifer und schlug ihn ebenfalls mit dem Stok. Der Flüchtling ward verhaftet und auf die Hauptwache von St. Eustache gebracht. Die Wunde des Kommandanten Dulac ist nicht gefährlich; das Betragen dieses Offiziers ist so wie das der benachbarten Einwohner höchst lobenswürdig. Leztere leisteten der Behörde gegen die Ruhestörer allen möglichen Beistand.

(Gazette des Tribunaux.) Unter den verhafteten Personen befinden sich der General Dufour, der Sekretair des Hrn. Castelbajac, ein Sekretair des Polizeikommissairs, der Sohn des Hrn. Courteille, Expolizeikommissairs unter Hrn. v. Villele, und ein Adjutant des Hrn. v. Larochejaquelin.

(Messager.) Wir meldeten gestern (4 Febr.) Abends, daß eine französische Seeabtheilung sich nach Ancona begeben würde. Man bezeichnet jezt das 66ste und ein anderes Linienregiment, die zu Toulon in dem Augenblike, wo wir dieses schreiben, einschifft werden sollen. Wenn Oestreich als Vorwand seines Einmarschs in Bologna die Nothwendigkeit anführt, den Frieden in Gränzprovinzen seiner Staaten herzustellen, so kündet das französische Kabinet seinerseits an, daß es durch die Anwesenheit seiner Truppen die Bevölkerung der Romagna beschüzen und die Erfüllung der Versprechungen zu Institutionen von Seite der päpstlichen Regierung für ihre Völker unterstüzen wolle. Man konnte Oestreich nicht verhindern, in die Romagna zurükzukehren, ohne sich in die Chancen eines Kriegs zu werfen. Man zog vor, mit diesem Kabinette das Interventionsrecht zu theilen. Auf diese Art erklärt man sich das sonderbare Zusammenwirken der Franzosen und der Oestreicher zu demselben Zweke.

Nachrichten aus Madrid vom 30 Jan. zufolge, die zu Paris eingetroffen, war die Königin von Spanien von einer Prinzessin entbunden worden.

*† Paris, 5 Febr. Abends. Das Komplott der Lichtmeß (den 2 früh Morgens) beschäftigt seit gestern Abend ganz Paris und wird leider nur zu schnell, nur zu dumpf in ganz Frankreich wiederhallen. Es brauchte noch eines solchen Wiederkehrs der im vorjährigen Winter vorgefallenen Scenen, um die Geschäfte ganz darniederzuschlagen, und der Unzufriedenheit neue Nahrung zu geben! Heute haben uns die Journale allerlei Berichte gebracht, ohne daß sie jedoch mehr als ein nothdürftiges Licht auf verschiedene Punkte geworfen hätten, mit welchen man nicht ins Klare kommen kan, welche indessen der bevorstehende Prozeß vollkommen aufhellen wird. Zu diesen Punkten gehört die Wahl des Lokals in der Straße des Prouvaires, an welchem sie besonders hängen mußten, weil es ihnen zuerst verweigert worden war; dann der Ursprung und die Bedingungen der Koalition zwischen den Karlisten und Republikanern, und ganz besonders die Unterstüzung, auf welche sie rechneten. Im Ganzen bestätigt der Artikel des heutigen Moniteurs dasjenige, was ich Ihnen nach Gerüchten mitgetheilt hatte, nur scheint die Anzahl der Todten und Verwundeten geringer, der Ausbruch etwas später (nicht vor ein Uhr Morgens) erfolgt zu seyn, und ich vergaß damit die Aufläufe am Boulevard des Mont Parnasse und bei der Bastille in Verbindung zu bringen, von welchen ich ebenfalls Kenntniß erhalten hatte. Meiner Vermuthung gemäß, äußert die Tribüne Zweifel über die Wirklichkeit des Komplotts, obgleich einer ihrer Redaktoren, Hr. Delaunay und zwei andere Volksfreunde, Poncelet, ein Julusdekorirter, und Lambert, darein verwikelt sind, und das Mouvement, auf das heftigste gegen die Minister erpicht, gibt sich Mühe ihre Berichte, so wie den ganzen Vorfall ins Lächerliche zu ziehn. Die meisten andern Oppositionsjournale, diejenigen, zu welchen die Opposition selbst sich ohne Scham bekennen kan, behandeln ihn ernster, und unter andern nimmt der Courrier français daraus Anlaß die Parteien zur Einheit und Wachsamkeit aufzufordern, um Unternehmungen zu widerstehn, welche mit solcher Beständigkeit und so frechem Muthe verfolgt werden. Die in Frage stehende ist allerdings bedeutsamer als irgend eine von denen, die seit einem Jahre vorgefallen sind, ohne Ausnahme der vom 14 Febr. vorigen Jahrs. Offenbar lag ihr ein umfassender Plan zum Grunde; während die Hauptverschworenen sich um 2 oder 3 Uhr Morgens aus der Gemäldegallerie des Louvre in die Tuilerien gestürzt und der königlichen Familie bemächtigt hätten, wären bewafnete Haufen, welche sich auswärts sammelten, von verschiedenen Seiten, der Bastille, der Sternwarte, den elisäischen Feldern und mehrern Schlagbäumen her auf diesen Mittelpunkt losmarschirt, unterwegs die Posten entwafnend und aller Pressen der liberalen Journale sich versichernd. Auch die Losung wie die Nachschlüssel zu dem Louvre scheinen

sie sich verschaft zu haben; sie mußten verändert werden, und man verbot an allen Posten nach 9 Uhr Patrouillen auszuschiken, wahrscheinlich um sie nicht solchen Haufen von Verschwornen Preis zu geben. Es fehlte diesen Menschen weder an Geld noch an Waffen, und vielleicht hätte sich auch das nöthige Haupt gefunden. Man will wissen, daß dieses Komplott schon am 23 frühe, während des Balls beim Ministerpräsidenten, hätte ausbrechen sollen, und das im Vorhause ausgebrochene Feuer, welches Mäntel und Hüte verzehrte, wäre, dieser Angabe nach, den Verschwornen zuzuschreiben. Es sollte dann während des prachtvollen Balls ausgeführt werden, welchen die Stadt am 28 im Opernsaale gab, und hier hätte man mit Einem Nezzug den König, die Minister und alle Notabilitäten unsrer Tage gefangen. Am 1 Febr. war die Polizei von Einigem unterrichtet; es wurden am Abende gemessene Befehle gegeben, mehrere Bataillone der Nationalgarde blieben in Reserve, und die Posten wurden verdoppelt; es heißt sogar, daß dem Marschall Grafen Lobau der Oberbefehl über die Linie wie über die Bürgermiliz übertragen war. Alle diese Behauptungen warten noch auf Bestätigung; die Wahrheit kan aber nicht verborgen bleiben, da in der That über 200 Personen verhaftet und wichtige Papiere in die Hände der Polizei gefallen sind. Natürlich steht jenen ein Kriminalprozeß bevor, der für Einige die Todesstrafe nach sich ziehen kan; Hr. Poncelet, welcher als der Mörder des unglüklichen Polizeisergenten genannt wird, der neben seinem Chef, Hrn. Carlier, erschossen wurde, schwebt namentlich in großer Gefahr. Von der Jury hängt es nun ab, ob es bei uns ruhig werden soll oder nicht; bei dem allgemein verbreiteten Oppositionsgeiste gegen die jezige Verwaltung hat sie bisher die Republikaner, Volksfreunde und andere mit einer Nachsicht behandelt, welche allgemeine Entrüstung unter den wahren Freunden des Vaterlandes hervorgebracht hat, und welche vielleicht in einer entehrenden Furcht nicht minder, als in den persönlichen Ansichten der Geschwornen ihren Grund hatte. Werden sie gegen Karlisten sich strenger benehmen, als gegen Republikaner und Volksfreunde? Man kan es nicht bezweifeln, denn so wie jene nicht so unternehmend und hizig als diese scheinen, so finden sie auch nirgends die geringste Sympathie. Was bedeutet aber im Grunde eine solche Unterscheidung? Wollte man mich glauben machen, daß ein Karlist ein größerer Verbrecher sey, als ein Republikaner, oder hat die Gerechtigkeit zwei Maaße und zwei Gewichte? Schon mehrmals habe ich meine Meynung dahin ausgesprochen, daß absolut genommen, politische Vergehen nicht als Verbrechen behandelt werden sollten; indessen müssen sie doch vor dem Gesezе so angesehen werden, wenn sie den Umsturz des Bestehenden zum Zweke hatten. Wer an dem sich vergreift, was den Gesezen gemäß besteht, wer seinen Willen mittelst der Waffen gegen den Willen der Mehrheit behaupten will, verfällt diesem Gesezе ohne Unterschied, ohne Schonung. Denn es gibt nur Ein Mittel, dieser Regel sich zu entziehen, ein solches Mittel ist eine Revolution, der Sieg neuer Ansichten und Bedürfnisse, und dem Himmel sey Dank, solche Begebenheiten führt ein Menschenalter nicht zu Duzenden an demselben Orte herbei. In der Regel aber, wenn das Gesez Meister bleibt, müssen die Besiegten, damit nicht der Staat jeden Augenblik ein Ball der Willkühr aller Einzelnen sey, vor dem Gesezе als Verbrecher gelten, und wir sehen nicht ein was ein Republikaner, in diesem Betracht, vor einem Karlisten voraus haben sollte. Die Härte, die dieser Partei von den Geschwornengerichten gezeigt wird, ist, im Vergleich mit der skandaleusen Nachsicht gegen die andere, eine schreiende Ungerechtigkeit, denn wir finden, alles Nachdenkens ungeachtet, keinen zureichenden Grund, um einen solchen Unterschied zu machen. Wir tadeln alle Willkühr, wir haben das Unrecht nicht verschwiegen, welches neulich die Verwaltung sich gegen die Journalisten hat zu Schulden kommen lassen, wir entschuldigen auch am Prinzen nicht (ein Mehreres darüber nächstens) die Uebertretung des Gesezes, wir möchten Leidenschaftlichkeit nicht weniger als Menschenfurcht von den Gerichtsstätten verbannt sehn; allein wir glauben darum nicht, daß die Freiheit so weit gehn könne, daß jeder nach Belieben über die Gesellschaft verfügte, und ihr die Form aufdränge, welche sich ihm am meisten empfohlen hätte. Wer versucht ist solches zu thun, der thue es wenigstens auf sein Risiko und bei Leibesgefahr, denn wie soll sonst das Chaos entwirrt werden? Mag es seyn, daß Empörung kein Verbrechen sey, allein es sey wenigstens ein gewagtes Spiel es dahin kommen zu lassen! Die Gesellschaft will gesichert, will geschirmt seyn, und dazu ist strenge Strafe, rächende Gerechtigkeit nöthig!

Niederlande.

Am Schlusse der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 2 Febr. zeigte Hr. Gendebien an, daß er in einer der nächsten Sizungen mehrere Fragen an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten richten werde. — Die HH. Pirson und Osy fragten, ob die Mächte, welche den Vertrag vom 15 Nov. ratifizirten, nicht behülflich seyn würden, daß die Citadelle von Antwerpen nunmehr geräumt werde. Der Minister antwortete, er habe die der Kammer mitgetheilten Aktenstüke offiziell von Sir R. Adair erhalten, und wünsche, daß man vor der Ankunft des Kouriers des Hrn. Vandeweyer keine Fragen in dieser Hinsicht an ihn stelle.

Die belgische Regierung hat die Stadt Maestricht und ihren Militair-Rayon, in Erwägung, daß dieselben durch feindliche Truppen besezt sind, und daher die Einwohner zu den Lasten und Auflagen Belgiens nicht beitragen, in Betref der Mautd und der Auflagen für fremdes Gebiet erklärt.

Die dem Könige von Holland zugehörigen Gemälde, welche den königlichen Pallast zu Brüssel schmükten, wurden am 1 Febr. nach dem Haag abgesandt.

Aus Antwerpen wird unterm 3 Febr. geschrieben: „Man bemerkt einige Bewegungen bei der holländischen Eskadre. Die Matrosen sind mit Ausbesserungen und Kalfatern beschäftigt. Die Kanonierboote schiken sich an, ihre gewöhnliche Station wieder einzunehmen."

Man meldet auch aus Vliessingen, daß diejenigen Schiffe der holländ. Marine, welche im dortigen Hafen überwintert hatten, im Laufe dieses Monats wieder die Schelde hinaufgehen sollten.

Vom 1 März an wird bei dem holländischen Heere kein Urlaub mehr bewilligt. Alle Mannschaften müssen bis dahin wieder zu ihren Korps zurükgekehrt seyn.

Der Prinz von Oranien und der Prinz Friedrich der Niederlande reisten am 2 Febr. aus dem Haag nach dem Hauptquartiere Herzogenbusch ab.

Nach Privatbriefen aus Rotterdam vom 2 Febr. hatte die dortige Behörde den Befehl erhalten, kein aus der Themse kom-

mendes Schiff mehr zuzulassen, sondern sie nach der Quarantaine (bei Helvoetsluys) zu verweisen.

Der holländische Finanzminister brachte zur öffentlichen Kenntniß, daß vom Anlehn von 138 Millionen bereits 38,630 Aktien, jede zu 2000 fl., im Ganzen also ein Kapital von 77,260,000 fl. gedekt sey.

Amsterdam, 2 Febr. (Handelsblaad.) Die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gestern den Generalstaaten gemachte Mittheilung geschah bei der zweiten Kammer in allgemeinem Komité, da, wie üblich, die vorgelesenen Staatsaktenstüke, namentlich die jüngste Note und Denkschrift der Londoner Konferenz und die darauf von unserm Hofe dieser Tage abgefertigte Antwort, besonders was leztere betrift, von Seite der Regierung nicht eher offenkundig gemacht werden können, bis nach erhaltenem Berichte, daß die disseitige Depesche zu ihrer Bestimmung gelangt sey. So viel meynte unser Korrespondent indessen sagen zu können, daß darin die von der Konferenz gemachten Bestimmungen in Betref der Vertheilung der Schuld und die das Großherzogthum Luxemburg anbelangenden, nicht als unübersteigliche Hindernisse angemerkt worden, dagegen aber erklärt werde, die Forderung der freien Fahrt auf den Binnengewässern in keinem Theile zugeben zu können. In diesem Geiste haben denn auch in der verflossenen Woche die niederländischen Bevollmächtigten neue Instruktionen zu nähern Unterhandlungen über einen diseits gemachten Vertragsentwurf erhalten, welcher nach Beschaffenheit der Sache in die gemachte Mittheilung nicht begriffen seyn konnte, jedoch zu dem wünschenswerthen Frieden auf solche Weise wird führen können, daß dadurch (so wie der Minister sich am Schlusse ausgedrükt haben soll) „die Nation und ihre Vertretung sich in ihren billigen Erwartungen nicht getäuscht sehen sollen."

Haag, 4 Febr. Was ich Ihnen am 1 d. schrieb, daß das freiwillige Anlehen ein glänzendes Resultat darbieten werde, das hat nun der Staatscourant offiziell angekündigt, indem die bis jezt bekannten Inscriptionen auf mehr als 77 Millionen steigen; von einigen nördlichen Plätzen sind die Nachrichten noch nicht angelangt, man vermuthet jedoch, daß die Summe im Ganzen 80 Millionen betragen werde. Das Gesez hatte ein Maximum von 138 Millionen festgesezt, hierin sind aber nicht nur die Kriegskosten für das ganze Jahr 1832 inbegriffen, so wie die Zahlung aller Zinsen der gesamten Staatsschuld des Königreichs der Niederlande, sondern auch, was den größten Theil ausmachte, die außerordentlichen Anlehen und Schazkistbillete der zwei vorigen Jahre, also die ganze schwebende Schuld. Die eingeschriebene Summe delt nicht blos alle jene Ausgaben, sondern auch den größten Theil der besagten Schuld. Eine zweite Bemerkung, die ich zu machen habe, ist folgende: Man hatte den Unterzeichnern die Wahl gelassen, die unterzeichneten Summen ganz in Geld, oder zum Theil, selbst zum größern Theile, in Staatspapieren zu zahlen: der größere Theil der Unterzeichner hat jedoch sich für die vollständige Baarzahlung erklärt. Die Regierung kan nun über eine Summe von 55 Mill. verfügen, die auch, wenn die gegenwärtigen Verhältnisse sich noch so ungünstig gestalten, zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen hinsichtlich der Schuld mehr als hinlänglich sind. Durch dis erfreuliche Resultat des freiwilligen Anlehens ist die Nothwendigkeit zu einem gezwungenen Anlehen zu entfernen, wozu das Gesez im dringenden Falle ermächtigte, vorhanden.

Italien.

Der Bologneser Zeitung vom 31 Jan. zufolge hatte der Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, Graf Radezki, am 29 Jan. Abends Bologna verlassen, und war nach Mailand abgereist. In Bologna befanden sich folgende k. k. Truppen: Die Infanterieregimenter Graf Albert Gulay und Lurem, drei Eskadrons Kavallerie, zwei vom Regiment Kaiser-Chevauxlegers und eine vom Regiment König von Bayern; eine Batterie Congrev'scher Raketen und eine gewöhnliche Feldbatterie. Die päpstlichen Truppen bestanden aus zwei Grenadierbataillonen und zwei Bataillonen Jäger, zwei Eskadrons Dragoner, einer Artilleriekompagnie, einer Kompagnie Fuhrwesen, einem Detaschement Karabiniere theils zu Fuß, theils zu Pferd. Sowol östreichische als päpstliche Truppen standen unmittelbar unter den Befehlen des Generals Baron Hrabowsky.

Der Kardinal Albani hatte aus Imola bereits unterm 27 Jan. folgende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem durch den Einmarsch der Truppen Sr. Heiligkeit mittelst Unterstüzung der k. k. östreichischen Truppen, welche die Besazung dieser Stadt zu bilden bestimmt sind, jede andere Gattung von Truppen unter dem Namen: National-, Bürger-, Stadtgarde oder was immer für einer andern Benennung unnüz wird, so wollen wir deshalb vermöge der uns von Sr. Heiligkeit ertheilten Macht, daß jede Art gedachter Truppen in der Stadt und Provinz Bologna aufgelöst und annullirt werde, und daß die Individuen, aus welchen sie bestehen, sogleich die fernere Ausübung ihrer Funktionen unterlassen sollen."

Der Prolegat von Bologna erließ am 28 Jan. folgende Bekanntmachung: „Der Befehl zur Waffeneinlieferung binnen zwei Stunden, welchen Se. Eminenz der Hr. Kardinal Albani, außerordentlicher päpstlicher Kommissair der vier Legationen, aus Faenza ertheilt hat, ist peremtorisch und unabwendbar. Die Regierung und die Behörde, besorgt, ihrerseits diesen Befehl schleunig und pünktlich zu vollziehen, hat verordnet, daß diese Einlieferung in dem Lokale „die frommen Schulen" genannt, welches zu diesem Zweke das passendste war, geschehen soll. Die Zahl der Personen, welche bestimmt sind, die Handlung der Folgsamkeit und Unterwürfigkeit dieser Einwohner in Empfang zu nehmen, ist hinreichend, daß dieses Geschäft ordentlich und bequem vorgenommen werden kan. Sie sollen also nicht länger säumen, obigen Auftrag zu vollziehen, auf diese Weise einen neuen Beweis ihrer Treue und Unterwürfigkeit zu geben, und jene Schäden und Nachtheile zu entfernen, welche aus dem Ungehorsam gegen die höhern Befehle entspringen könnten."

Laut Nachrichten aus Bologna in der Veroneser Zeitung haben nach Ablieferung der Kanonen und Flinten die einzige Brigade des Generals Hrabowski und die päpstlichen Truppen echelonsweise die ganze Gegend von Bologna bis Forli besezt. Ravenna hat blos päpstliche Truppen zur Besazung, und das zweite östreichische Armeekorps kehrte in seine Kantonirungen ins Parmesanische und Modenesische zurük.

Schweiz.

Durch Beschluß vom 27 Jan. hat der General v. Pfuel das Fürstenthum Neufchatel außer Kriegszustand erklärt. Es hieß, dieser General sey zum Gouverneur des Landes ernannt, dessen Verhältnisse zur Eidgenossenschaft von dem gesezgebenden Rathe erörtert werden sollten.

Deutschland.

Oeffentliche Nachrichten aus Kassel erzählen: „Der seit Kurzem in seine Verrichtungen wieder eingesezte Polizeidirektor Giesler, obgleich ihm bei den Vorfällen vom 7 Dec. so Vieles zur Last gelegt worden war, ist auf Betreiben der Landstände von dem Landgerichte endlich wirklich in Anklagestand versezt worden. — Der Kurprinz Regent hat sich bereitwillig gezeigt, die Zuschüsse, welche nothwendig sind, wenn das Hoftheater fortbestehen soll, auf sich zu nehmen, falls der Kurfürst sich geneigt finden lassen sollte, ihn von der fernern Zahlung einer an denselben für dessen Tafel von der Civilliste jährlich zu bestreitenden Summe zu dispensiren. Die Theaterdirektion, zu der gegenwärtig auch der Kapellmeister Spohr gehört, hat sich sowol an das Staatsministerium als an die Ständeversammlung gewendet, um deren Verwendung zum Fortbestehen des Hoftheaters in Anspruch zu nehmen."

Schweden.

* Stockholm, 24 Jan. Einige plözliche und von verdächtigen Symptomen begleitete Todesfälle in Fahlun hatten das Gerücht veranlaßt, es sey in jener Stadt die Cholera ausgebrochen; doch hat sich dieses glüklicherweise nicht bestätigt. — Unsere Gouverneure der Provinzen treffen hier einer nach dem andern ein. Es heißt, die Regierung habe sie eingerufen, um ihr Aufschlüsse und Rathschläge in Betref der inneren Lage des Königreichs zu geben, weil man dort, hauptsächlich in den Provinzen Skaraborg, Elfsborg, Bohus, Halland und Norbotten Hungersnoth befürchtet. Die Regierung wäre sicher gern der Nothwendigkeit, einen außerordentlichen Reichstag zu berufen, überhoben, es wird ihr dieses aber bei der jezigen Entwerthung unsers Papiergeldes und der bedrängten Lage unsrer Landleute schwerlich möglich seyn. — Es ist ein neues Reglement hinsichtlich der Administration des Zoll-Departements erschienen, was sich nicht blos auf die Ausfertigungen in den Bureaux beschränkt, sondern auch den Dienst an Bord der Schiffe und im Hafen betrift. Es ist 244 Paragraphen stark und nimmt zwölf ganze Drukbogen ein. — Unsre öffentlichen Blätter erwähnen einer großen gerichtlichen Versteigerung, die wegen rükständiger Krongefälle am 29 v. M. in der Provinz Skaraborg gehalten worden ist, und worin sich die dort herrschende Noth und Nahrungslosigkeit aufs sichtlichste kund gibt. — Nach der offiziellen Zeitung ist das hier erscheinende Aftonbladet diejenige, welche unter allen schwedischen Tagesblättern den stärksten Absaz hat. — Es ist hier ein Transport von fünfzig Rennthieren mit deren Führern aus Lappland angekommen.

Oestreich.

In öffentlichen Nachrichten von der östreichischen Gränze heißt es: „Niemand wußte bisher, wo nach der Katastrophe von Warschau der Generalissimus Skrzynezki hingekommen war. Man erfährt jezt, daß er in Linz als Privatmann unter anderm Namen lebt. Er lobt die humane und gastfreundliche Behandlungsart von Seite der Regierung und Privaten. General Dwernizki, der tapfere Parteigänger, befindet sich in Lemberg. Außer der großen Menge von Gemeinen halten sich in Gallizien allein 1100 polnische Offiziere auf, die mit den ihrem unglüklichen Schiksale gebührenden Rüksichten behandelt werden. Jeder Gemeine erhält täglich zu seiner Subsistenz den nöthigen Beitrag, und die Offiziere empfangen die doppelte Summe von der östreichischen Regierung. Es wäre nicht unmöglich, daß sämtliche polnische Truppen ganz in Oestreich blieben, indem die französische Gesandtschaft denselben die Ausfertigung von Pässen nach Frankreich verweigert, und sie auch die Amnestie des Kaisers von Rußland nicht angenommen haben, hauptsächlich auf den Grund eines diese Gnade betreffenden, von jedem einzelnen Offiziere auszustellenden Reverses, worin das eigene Eingeständniß, daß sie Rebellen gewesen, enthalten seyn soll."

Wien, 6 Febr. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1108.

Griechenland.

Unter der Ueberschrift Argos vom 21 Dec. theilt die Zeitung von Corfu folgende Proklamation der griechischen Nationalversammlung mit: „Die Nationalversammlung an die Griechen. Dem Wunsche des Vaterlandes gemäß hat die Nationalversammlung am 19 dis ihre Operationen begonnen. Folgendes werden die wichtigsten Gegenstände seyn, womit eure Repräsentanten sich beschäftigen werden: 1) Eine konstitutionelle Charte zu beschließen, um die Rechte der Bürger zu verwahren, und gründlich und genau dasjenige festzusezen, was die Regierung betrift. 2) Mittelst eines ergebenen Schreibens die drei Mächte zu bitten, daß sie geruhen wollen, die Angelegenheit unsers unglüklichen Vaterlandes zu beenden, und sobald als möglich den Fürsten zu schiken, der das Land nach der Konstitution, die bestätigt werden wird, regieren soll. 3) Das Justiz- und ökonomische Fach und alle übrigen Regierungszweige wieder in Ordnung zu bringen. 4) Die den Truppen und der Marine schuldigen Vergeltungen und ihre Rechte auf eine bestimmtere Art festzusezen. 5) Die Vertheilungsart des Nationaleigenthums zu bestimmen. 6) Eine der zu dekretirenden Konstitution, und den Vorschriften und Einschränkungen, welche die Versammlung für zwekmäßig erachten wird, entsprechende provisorische Regierung festzusezen. 7) Eine Junte zu bestimmen, welche die Handlungen der Minister, der Regierung, der Gouverneure und aller Subalternen zu prüfen und zu beurtheilen hat. — Indem die Versammlung ihre Eröfnung zur allgemeinen Zufriedenheit des Volkes ankündigt, empfiehlt sie mit väterlicher Sorgfalt allen Bürgern, von was immer für einem Rang und Stand, die öffentliche Ruhe so zu erhalten, wie sie bisher nach dem Tode unsers ehemaligen tugendhaften und achtungswürdigen Gouverneurs beobachtet worden ist. Sie befiehlt allen Militairpersonen, die nemliche Zucht und Unterwürfigkeit unter die dermalige Ordnung der Dinge zu beweisen, wie sie solche in den kritischen Umständen seit unsrer Verwaisung auf eine bewunderungswürdige Art bewiesen haben. Dem Gouverneur wird empfohlen, für die öffentliche Sicherheit zu wachen, und allen Bürgern endlich, daß jeder, so viel an ihm liegt, zur Erhaltung der Uebereinstimmung und Eintracht mitwirke, um unsern erlauchten Beschüzern zu beweisen, daß wir ihrer Sorgfalt und ihres Beistandes würdig sind. Argos, den 20 Dec. (n. St.) 1831. Präsident: D. Zamados; Vicepräsident: A. Nacos; Sekretaire: S. Partenopulos, G. Enian."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Vom Rheine, 30 Jan. Es ist schon mehreremale in diesen Blättern ein für den Handel des Oberrheins wichtiger Gegenstand, nemlich die von Preußen in dem neuen Rheinschiffahrtsreglement zu Gunsten seiner Binnenfahrt zugestandene Befreiung vom preußischen Rheinzolle besprochen, doch noch von keiner Seite ins gehörige Licht gestellt worden. Ich werde versuchen dis zu thun. Der fragliche Gegenstand ist um so beachtenswerther, als er das Verhältniß der Staaten bezeichnet, die in den preußischen Mauthverband zu treten gesonnen sind, ein Verhältniß, welches bis jezt keine der rheinländischen Regierungen richtig erkannt zu haben scheint. Es muß in Sachen des Handels die vollkommenste Gleichheit bestehen, widrigenfalls für den Einen ein Monopol entsteht, dagegen für den Andern im Verlaufe der Zeit ein höchst drükendes Verhältniß der Abhängigkeit erwächst. In wie fern nun beides in Bezug auf den begünstigten preußischen, so wie auf den durch die oben erwähnte Verfügung benachtheiligten hessischen Handelsstand statt findet, wird am deutlichsten aus nachfolgender praktischer Darstellung erhellen. Der Schiffer, welcher von Holland oder dem Oberrheine kommend in die preußische Stromstreke einfährt, bezahlt für diejenigen Waaren, die er erklärt in das preußische Inland einführen zu wollen, seinen preußischen Rheinzoll, der zu Berg 24¼ kr. für den Centner und zu Thal 16⅔ kr. beträgt. Der nemlichen Zollbefreiung genießen die preußischen auf den Rhein zur Ausfuhr gebrachten Waaren. Dieselbe Begünstigung genießen auch die aus den Häfen des Großherzogthums Hessen abfahrenden, so wie die aus Holland kommenden und nach Hessen bestimmten Schiffe, wenn deren Ladung zum Eingange in das preußisch-hessische Mauthgebiet erklärt und dafür im Preußischen der Eingangszoll entrichtet wird. Diese Verfügung hat den Schein, als sey sie dem allgemeinen Interesse des Rheinhandels angemessen, wenigstens den preußischen wie den hessischen Unterthanen gleich vortheilhaft und für die Einen wie die Anderen auf die vollkommenste Reciprozität gegründet. In Folge dieser Ansicht wurde der Grundsaz, auf den sich jene Verfügung stüzt, im §. 52 des neuen Reglements mit Bereitwilligkeit, ja selbst mit Dankbarkeit aufgenommen. Daß aber diese scheinbar so vortheilhafte Verfügung nur den preußischen Unterthanen zum Vortheile gereicht, daß sie den ganzen Aktiv-, Kommissions- und Speditionshandel nach den preußischen Häfen ziehen muß, daß sie die preußischen Fabriken eben so sehr begünstigt, wie sie die nichtpreußischen, ja selbst die Fabriken der mit Preußen im Mauthverbande befindlichen Staaten benachtheiligt, und noch andere Nachtheile hat, mag in dündigsten durch einige Beispiele nachgewiesen werden. Wenn ein preußischer, in Köln, Koblenz od. dgl. etablirter Kaufmann Waaren aus Holland bezieht, um sie ins preußische Mauthgebiet, z. B. in den Hafen von Mainz, einzuführen, so ist er frei vom preußischen Rheinzolle, so bald er im Preußischen den Eingangszoll entrichtet. Diese Entrichtung macht er an seinem Wohnorte; er erklärt die Waaren zum Eingange, stellt sie dem Mauthamte vor, dieses verificirt sie, und darauf findet die Verzollung statt, welche leztere für die meisten Gegenstände bekanntlich sehr bedeutend ist und große Geldsummen erfordert, daher er sie nicht früher vornimmt, als er die Waaren im Inlande bedarf, dagegen den übrigen Theil der Güter in den Freilagern liegen läßt. Will nun der preußische Kaufmann Waaren in einen anderen Theil von Rheinpreußen oder in die im Mauthverbande stehenden Länder einführen, so ist er im Falle seine desfallsige Erklärung zu machen und die gedachten Güter dem Mauthamte vorzuzeigen, welches leztere sie genau verificirt und ihm die nöthigen Legitimationsscheine ausstellt. Der hessische Kaufmann, der Güter ins Inland einbringen und für dieselben der Befreiung des preußischen Rheinzolls theilhaftig werden will, muß sich denselben Verrichtungen unterziehen, mit dem Unterschiede jedoch, daß, um der Befreiung des Rheinzolls, die sich an die Entrichtung des Eingangszolls im Preußischen knüpft, theilhaftig werden zu können, er diesen Eingangszoll sogleich für sämtliche Waaren bezahlen und folglich ein weit größeres Kapital als der preußische Kaufmann in seinen Handel verwenden muß. Wer soll nun aber, fragt es sich, die erwähnten Verrichtungen und Geschäfte bei der Mauth, die oft mehrere Tage hinwegnehmen, besorgen? Der hessische Kaufmann selbst ist abwesend, und sein Schiffer hat weder die erforderlichen Kenntnisse noch Zeit und hinreichendes Kapital, um jene Geschäfte besorgen zu können. Es bleibt also dem hessischen Kaufmanne nichts Anderes übrig, als sich an einen preußischen an Ort und Stelle befindlichen Kaufmann zu wenden, der, mit ihm im Handel konkurrirend, ein doppeltes Interesse hat, ihn seine Mühewaltungen theuer bezahlen zu lassen. Daraus entsteht für den hessischen Kaufmann ein zweiter großer Nachtheil, der den preußischen Unterthan nicht trift. Doch der größte Nachtheil, den er erleidet, erwächst ihm aus dem Umstande, daß er einen sehr hohen Eingangszoll für eine Waare entrichten muß, die er nicht einmal gesehen hat, und von welcher er nicht weiß, ob sie ihm dienen und er sie behalten kan. Ist dis nicht der Fall und er muß die erwähnte Waare, nachdem er sich von ihrer Unbrauchbarkeit überzeugt hat, zurükschiken oder zur Disposition des Zusenders stellen, so geht für ihn der hohe Eingangszoll rein verloren. Jedenfalls hat für den hessischen Kaufmann die sogleich bei der Ankunft der Güter im Preußischen und nicht in seinem Wohnort (und zwar allmählich, wie es die inländische Konsumtion erheischt), statt findende Vorausbezahlung den großen Nachtheil, daß er über seine Waaren nicht mehr frei disponiren kan. Es frägt sich daher, welcher ausländische, nicht in einem preußischen Hafen (wo allein die Entrichtung des Eingangszolls statt finden kan) wohnende Kaufmann wird unter diesen drohlichen Verhältnissen und Gefahren der Befreiung des preußischen Rheinzolls, der zu Berg 24¼ kr. und zu Thal 16⅔ kr. für den Centner beträgt, theilhaftig werden wollen? Und doch ist dieser im Verhältnisse des Werths der Waaren geringe Betrag, den er mehr als der preußische Kaufmann bezahlen muß, hinreichend, um ihn von der Konkurrenz mit leztrem auszuschließen und ihn von demselben zinsbar zu machen. Dieses eine Beispiel findet seine Anwendung auf alle Waarentransporte, die von oder nach dem Großherzogthume Hessen gehen und den preußischen Rhein passiren. Der gerügte Nachtheil trift alle Handelszweige Hessens, den Aktiv-, Kommissions- und Speditionshandel; er ist der ganzen Industrie fühlbar, deren verschiedene Theile in genauer Wechselwirkung stehen. Die oben angeführten Ursachen werden

stets den hessischen Kaufmann und Fabrikanten nöthigen auf die Befreiung des preußischen Rheinzolls zu verzichten. Der verminderte Absaz der ersteren fügt auch dem hessischen Produzenten einen großen Nachtheil zu und entzieht ihm die Wohlthat dieser Verfügung, deren nur die preußischen Kaufleute, Fabrikanten und Produzenten, d. h. die preußischen Unterthanen, in vollem Maaße theilhaftig werden, während die Bewohner der Nachbarstaaten in die größte Abhängigkeit von Preußen gerathen und endlich nichts sehnlicher wünschen müssen, als gänzlich mit demselben vereinigt zu seyn, wollen sie anders ihren Wohlstand retten. Diesem für Preußen so äußerst günstigen Resultate ist denn auch die Beharrlichkeit zuzuschreiben, mit welcher die preußische Regierung sich weigert die hessischen Kaufleute den preußischen gleichzustellen, was ohne allen Nachtheil für den Fiskus geschehen könnte, wenn sie verfügen wollte, daß der hessische Kaufmann erst an Ort und Stelle und nicht schon im Preußischen den hohen Eingangszoll zu entrichten habe, um der Befreiung des Rheinzolls theilhaftig zu werden. Unter der vermeintlichen von der preußischen Regierung den Kaufleuten des Oberrheins angebotenen Begünstigung ist der Ruin der lezteren verborgen. Nur die vollkommenste Gleichheit vermag den Handelsstand in seiner Existenz zu schüzen; diesem sind selbst große, aber gleich vertheilte Lasten weit weniger nachtheilig als eine Ungleichheit in der Behandlung. Noch mehr als der Kaufmann und Produzent leidet indessen unter der fraglichen, alle Reziprozität über den Haufen werfenden Maaßregel der nichtpreußische Fabrikant; denn da die meisten rohen Stoffe durch das Lagern eintrokнen und im Gewichte bedeutend abnehmen, er aber den Eingangszoll sogleich entrichten muß, so ist lezterer in demselben Verhältniß für ihn höher als für den preußischen Fabrikanten, der nebstdem eines geringeren Kapitals bedarf.

* Dresden, 25 Jan. Unsre neue Organisation und Staatsverwaltung geht ruhig ihren stillen Gang. Wenn bei manchem neu eingesetztem Rade noch einige Friktion bemerklich ist, besonders in der Justiz und ihren veralteten Formen, so sagt sich jeder Verständige, daß auch in Nachbarländern, wo schon so viel geschehen ist, noch von großen Umgestaltungen und Reformen die Rede bleibt, wenn nur erst der rechte Justizminister gefunden wäre. Vieles in der Landesdirektionsverwaltung und in andern Zweigen des Ministeriums des Innern ist nur provisorisch. Und wie gut, daß hier noch so Vieles nicht festgestellt wird. Der besonnene, prüfende, doch feste Prinz Mitregent hält mit nie erschlaffender Hand die Zügel. Die reif erwogene Städteordnung soll bereits in der Druckerei sich befinden. Bald wird auch das Frohn- und Tristablösungsgesez, welches unter seinem Vorsize bisher der gewissenhaftesten Prüfung unterlag, da es den Grundsaz einer neuen Basis bietet, zur Publikation kommen; wichtige Vorarbeiten zur neuen Ständeversammlung noch im zweiten Trimester dieses Jahrs, die wohl erst im Junius eröfnet werden, aber durch diesen Aufschub im sichern Gange der Verhandlungen nur gewinnen dürfte. Begreiflich ist es, daß es unter den Bevorrechteten und alten Feudalständen mehrere gibt, welchen wenig mit der Beschleunigung des Landtags gedient ist. Allein man vertraut auf den festen Willen unsers Regenten und einiger gewiß ganz konstitutionellen Minister. Die Errichtung eines besondern Sporteifiskalats, wodurch die dem geheimen Finanzkollegium bisher zugestandene oberste Verwaltung des Sporteiwesens bei den Justizämtern nunmehr dem Justizministerium eben so untergeordnet wird, wie die Justizbeamten selbst, die beim Justizministerium errichteten besondern Kommissionen zur Prüfung für alle Probeschriften der Advokaten, Justizbeamten u. s. w., die der vormaligen Landesregierung zustand, und viele andere auch durch die Gesezessammlung bereits bekannt gemachten Anordnungen, können fürs Ganze nur wohlthätige Wirkungen haben. — Noch ist Sachsen auf keiner seiner Gränzen von der asiatischen Cholera ergriffen worden. Man hat alle Sperre auf der Hauptstraße nach Berlin über Elsterwerda endlich aufgegeben, und die vielbesprochene Pfeife (Name des Gasthofs, wo die Kontumaz errichtet war) sezt keinen Reisenden mehr in die Nothwendigkeit, Umwege zu machen. Nur will man einige Vorsichtsmaaßregeln so lange noch gelten lassen, als Berlin selbst nicht ganz von Erkrankungsfällen (in der Charité) befreit ist. Um so strenger nimmt man es aber gegen Halle, welches, in gerader Linie nur fünf Meilen von Leipzig entfernt, jezt die gefährlichste Nachbarschaft ist. Denn dort tritt sie allerdings im Verhältnisse der Einwohnerzahl sehr mörderisch auf, weil täglich an 30 erkranken und die Meisten sterben, freilich nur aus den untersten Klassen. Um indeß den Extra- und Eilpostenlauf gerade jezt am Schlusse der Neujahrsmesse nicht zu hemmen, ist die Einrichtung getroffen worden, daß die von Braunschweig und Hannover kommenden Posten die Stadt umfahren, und daß die mit der Kölner Eilpost kommenden Reisenden schon von Langensalza ab über Lauchstädt und Merseburg fahren. Andere Maaßregeln, besonders auch gegen Böhmen, werden fürs erste noch unverändert beibehalten. Indeß nähert sich die Cholera (die in Prag fortdauernd so stark wüthet, daß einige Regimenter, die in ihren Kasernen ein Drittel der Mannschaft verloren, aus Prag gezogen werden mußten) auch von böhmischer Seite nicht mehr, als sie schon vor drei Wochen stand. Und so ist auch von dieser Gränze die Sperre sehr glimpflich. Auch macht die von den Medizinalräthen und Leibärzten berathene Dresdener Immediatkommission bekannt, daß nur der Umkreis einer Meile von dem angesteckten Orte fernerhin als verdächtig behandelt werden soll. Gegen Bayern hin findet gar keine Hemmung mehr statt; man ist in Bayern schnell von der Zwecklosigkeit aller dieser Sperr- und Kontumazanstalten überzeugt worden. — Zur Erleichterung der Gutsbesizer, welche Vorschüsse brauchen, und sie jezt nur unter den lästigsten Bedingungen sich verschaffen können, ist aufs Neue ein Kreditkassenverein mit einer Art Pfandbriefen in Anregung gekommen, und es haben Gutsbesizer von Einfluß und Gewicht bereits einen Verein zu dieser Absicht geschlossen.

*** Hamburg, Januar. Ein karlistisches Pamphlet, in Hamburg censirt und gedrukt, und wenige Tage darauf von der Polizei konfiszirt, mag wohl zu den politischen Kuriositäten gezählt werden. Habent sua fata libelli. Dieses apokryphische Evangelium der Julusrevolution, das zum Theil auch in etwas apokryphischem Französisch geschrieben ist, führt den Titel: Coup d'oeil sur les derniers évènemens de Paris. Par O. B..... Der Verfasser — man nennt im Publikum den jungen Grafen Otto v. Blome auf Salzau — bezeichnet sich im Vorworte als „témoin oculaire de cette déplorable revolution." Die Vorbereitungen der Katastrophe schildert er nur flüchtig, aber in grellen Farben. Krieg der Aristokratie, der Legitimität, der Religion, war das Losungswort der Liberalen, d. i. der Koalition von Bonapartisten und Jakobinern. Achtundzwanzig Verschwö-

ngen seit 1814 gegen das Königthum! Die mehr als gewöhnlichen Phrasen werden wiederholt. „L'opinion publique a été énamurée par l'effet de la presse périodique.“ Für Polignac's Verblendung hat der Verfasser einen plausibeln Grund. „Il est soumis à des illusions mystiques les plus extraordinaires. Il se croyait chargé d'une *mission divine* à l'effet d'anéantir l'esprit de revolution, et tous les *moyens humains* qui paraissaient à-peu-près *superflus* pour y parvenir.“ Das hat Polignac einem seiner Freunde anvertraut. Der Erzbischof von Paris bemühte sich, der gefährlichen Täuschung entgegenzuarbeiten. „On lui représenta l'incertitude de ses apparitions ou révélations prétendues; on voulut intéresser sa conscience à y résister, ou du moins à la soumettre à l'examen et à l'autorité sacerdotale, en ajoutant que ces sortes de fascinations pouvaient être produites, quoiqu'par l'esprit du mal que par l'esprit divin.“ Alles vergebens. Gleich darauf gibt der Verf. eine seiner eigenen Visionen zum Besten. Man hat bis jezt die St. Simonisten für eine weder an Zahl noch an Einfluß bedeutende Faktion gehalten. Es verhält sich ganz anders. „La presque totalité des élèves de l'école polytechnique, presque tous les jeunes avocats et les étudians, un grand nombre d'artistes et la plupart des jeunes bourgeois de Paris font partie de cette association.“ Nun, für die Vertheilung der angehäuften Reichthümer hätten, nach dem Verfasser, die St. Simonisten während der Juliustage treulich gesorgt. Ueberall Plünderung und Raub. Aus dem erzbischöflichen Pallaste allein sind 741,400 Franken gestohlen worden. Doch haben die polytechnischen Zöglinge sich bemüht, das Volk überall, außer beim Erzbischofe und in den Tuillerien, vom Plündern zurükzuhalten. Aber wenn die liberalen Journale davon gesprochen haben, daß weggenommene Summen oder Effekten wieder zurükgegeben worden seyen, so ist das eine leere Erdichtung. „Les journaux royalistes, qui sont menacées par des bandes furieuses, n'ont pas encore osé démentir cette ridicule assertion.“ Noch lächerlicher ist es, wenn man den Sieg der Tapferkeit des Volkes zugeschrieben hat. Tapferkeit! In den Straßen St. Denis und St. Martin hat man die königlichen Garden vergiftet. Der Tag war heiß (26°), die Garden durstig; man hat Blausäure in ihre Getränke gethan. Menschlicher war das Volk in der Straße St. Honoré. „Dans la rue St. Honoré les patriotes se sont contentés d'ajouter de l'émétique à l'eau rougie qu'ils allaient distribuer aux soldats du 5ième de ligne infanterie: et ce sont des faits, dont on ne saurait douter d'après les observations des gens de quartier et des médécins les plus estimés.“ Noch ein Gräuel, ärger als alles Andere. „Enfin, comme on fait du romantisme sur toute chose en France, on avait établi le cadavre d'un vieux plâtrier, tué par les Suisses, sur le trône de Louis XIV et de Charles X, ou cette *charogne* a été assise pendant sept heures.“ Die Journale haben behauptet, es sey die Leiche eines polytechnischen Schülers gewesen. Mit Recht. Denn die Leute vom Schlosse haben die charogne erkannt! — Der Entschluß des Herzogs von Orleans wird folgendermaßen motivirt. Der Herzog wünschte die Regentschaft als Vormund des Königs Heinrich V; er hat drei Tage lang dem Plane der Usurpation sich widersezt. Während der ganzen Zeit war seine Gemahlin in ihrem oratoire in Schmerz versunken, in Thränen gebadet. Da stellte Guizot ihnen vor, wenn nicht binnen sechs Stunden sie sich entschließen würden, die Krone anzunehmen, so werde man die Republik proklamiren, so stehe man für die Sicherheit ihrer Familie nicht ein. Man kennt die Resultate dieser künstlichen Vorstellungen, die ohne allen Grund waren. „On a soupçonné, que le Duc d'Orléans était de compte à demi dans cette comédie, à cause de la Duchesse, dont il aurait voulu surprendre ainsi la délicatesse, et dont il avait à redouter l'affliction.“ Der Herzog zeigte sich dem Volke, bemühte sich die Marseillaise zu singen, hielt eine dreifarbige Fahne in der Hand. „Il est à remarquer que la canaille se moqua de lui, en lui criant, qu'il était un plat, et que sa gueule chantait faux.“ Die Lage der Dinge in Frankreich bis zu Ende Nov. 1830 — so lange war der Verfasser in Paris anwesend — wird als verzweifelt geschildert. „Avec cent mille francs en pièces de cent sous, quatre orateurs et deux officiers de l'armée de Buonaparte, un parti d'opposition pourra toujours l'emporter sur les ministères de la revolution, qui ne seraient pas composés des Jacobins les plus sanglans.“ Ein schöner, naiver Plan, eine bedeutsame Warnung. Laßt Casimir Perier zusehen! Denn vom Dec. 1830 bis Dec. 1831 ist es, laut der Nachschrift, nicht besser geworden, sondern schlimmer. Der Verf. schließt mit einer Tirade, die lebhaft genug an Levaillants Klagen, tief in einer afrikanischen Wüste, erinnert: — „Le crédit public affaibli, le commerce paralysé, les ouvriers sans occupation, *les étrangers qui enrichissent le pays obligés de prendre la fuite*; enfin tous les intérêts présens perdus dans un abime commun de détresse et de privation“, et l'avenir s'offrant sous la perspective la plus sombre.“ — Man fragt sich, welchem Umstande ein so abenteuerliches Produkt die Ehre eines ausdrüklichen Verbotes zu danken hat? Das Gerücht antwortet, dem Wunsche des französischen Ministers Hrn. v. Roth, der erklärt habe, die Verbreitung des Pamphlets würde seinem Hofe anstößig seyn. Hr. v. Roth, früher, während Polignac in London war, Sekretair der dortigen französischen Gesandtschaft, ist als gewandter und einsichtsvoller Diplomat bekannt. Nun ist die Vermuthung nicht ausgeblieben, die Gelegenheit, einen sprechenden Beweis seiner Loyalität zu geben, sey Hrn. v. Roth nicht ganz unerwünscht gewesen. Andere, die, ohne Zweifel weiser, auf die Divination geheimer Beweggründe verzichten, finden in der bekannten Empfindlichkeit des französischen Kabinets gegen die Pariser Presse einen zureichenden Grund zum diplomatischen Einschreiten gegen eine der jezigen Regierung ungünstige Schrift. Allgemein aber bedauert man, daß ein solches diplomatisches Einschreiten in einem unabhängigen deutschen Bundesstaate noch immer von solcher Bedeutung seyn und beinahe unfehlbar zu seinem Ziele führen kan. Man sieht voraus, daß die Franzosen selbst die Ersten seyn werden, eine solche Gefälligkeit gegen ihre Regierung mit einem sehr ungefälligen Kommentare zu begleiten, wie denn noch ganz neuerdings die süddeutschen und die französischen Blätter sich in den gehässigsten Ausfällen gegen den hiesigen Senat einander überboten haben, indem sie — so kläglich ist ihre Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse — fortwährend sich überreden, in den Händen des Senats ruhe ausschließlich die Souverainetät des Staats. Aber nicht nur die Schreier, sondern auch manche von den Unterrichteten scheinen diese Verhält-

nisse nicht vom richtigen Gesichtspunkte aus zu würdigen. Sie bedenken nicht, daß Willkührlichkeiten, durch diplomatisches Eingreifen veranlaßt, in keinem kleinern Staate vermieden werden, so lange nicht jede Beschwerde über die Presse an die Gerichte verwiesen wird, und ein motivirtes Gesez zur Entscheidung derselben vorliegt. Hier in Hamburg ist es zunächst die Polizeibehörde, deren Ermessen die Unterdrükung einer anstößigen Drukschrift durch verfassungsmäßiges Herkommen anheimgestellt ist. Die Mangelhaftigkeit, die gänzliche Unzwekmäßigkeit dieses Systems kan man nicht oft, noch bestimmt genug aussprechen. Es ist klar, welche Rüksichten in der großen Mehrzahl von Fällen entscheiden werden. Es springt in die Augen, wie wünschenswerth es für die Handelsverhältnisse seyn muß, jede Spannung mit auswärtigen Mächten zu vermeiden. Wenn dis durch Nachgiebigkeit in einem minder wesentlich erscheinenden Punkte zu erzielen ist, läßt es sich erwarten, daß eine Behörde, die sich nicht berufen fühlen wird, die Interessen der Literatur vorzugsweise zu vertreten, die näher liegende Rüksicht auf das ungestörte gute Vernehmen nicht sollte vorwalten lassen? Es ist beklagenswerth, es wird hier von den Einsichtsvollsten und Wohlgesinntesten vielfach beklagt, daß dadurch die Würde und Unabhängigkeit des Staats auch nur gefährdet scheinen könnte. Aber man verhehlt sich nicht, daß in einer Reform der Gesezgebung allein das Mittel zu finden ist, diesem Uebelstande abzuhelfen. Laßt über jede vorkommende Beschwerde, sie rühre her von welcher Seite sie wolle, die Gerichte entscheiden, und zwar nach einem klaren, die Fälle mit möglichster Bestimmtheit bezeichnenden Gesezе. Unsere Gerichte sind unabhängig, Dank einer Verfassung, die in ihren Grundzügen aus den Stürmen der Vergangenheit gerettet worden, und der schärfern Prüfung der Gegenwart sich nicht zu entziehen braucht. Unsere Gerichte sind unabhängig; denn sie vereinigen in sich manche Vorzüge der Jury, und vermeiden wesentliche Nachtheile derselben; zu dem ist ihre Entscheidung durch die öffentliche Stimme bewacht, durch den Charakter ihrer Mitglieder verbürgt. Sie sind unabhängig von fremdem Einflusse, auch in einem Fall wie der hier vorausgesezte; denn ihre Entscheidung würde an die Bestimmungen eines Gesezes gebunden seyn. Eine Reklamation eines Diplomaten würde nicht mehr noch weniger bedeuten können, als die Klage eines Bürgers. Aber nicht in dieser Beziehung allein scheint die Feststellung der Preßverhältnisse durch ein Gesez wünschenswerth. Die Thätigkeit der Stände im konstitutionellen Süden von Deutschland hat auch hier große und allgemeine Theilnahme erregt. Vieles was dort mühsam erstrebt wird, ist hier als Erbtheil der Grundgesezе, als Vermächtniß uralten Bürgersinns gesichert. Anderes wird auch hier, den Anforderungen der Zeit gemäß, seiner Entwikelung entgegenreifen. Es ist nur eine Stimme darüber, daß erweiterte, durch das Gesez zugleich geschüzte und vor dem Mißbrauche bewahrte Oeffentlichkeit zunächst der Berathung innerer Angelegenheiten am förderlichsten seyn wird. Eine solche Ueberzeugung kan hier, wo Rath und Bürgerschaft keineswegs, wie man sich auswärts manchmal einbildet, in dem Verhältnisse von Regierenden und Regierten zu einander stehen, wo ein verschiedenes oder gar ein widerstrebendes Interesse der Verwaltungsbehörden und ihrer Mitbürger der Natur der Dinge nach nicht denkbar ist, nicht anders als zu erfreulichen Resultaten führen. Diese Betrachtungen scheinen mir den allgemein deutschen Interessen nicht fremd, und wichtig genug, um sie selbst an eine an sich so unbedeutende Veranlassung, wie die vorliegende, anzuknüpfen.

Litterarische Anzeige.

[247] So eben ist bei C. F. Winter in Heidelberg erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Politische Nachklänge

von

Jean Paul.

Taschenform. Elegant kartonirt. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Treffliche Gedanken und geistreiche Betrachtungen über politische Angelegenheiten des Vaterlands und die geistige Entwiklung des deutschen Volks, gesammelt aus dem noch ungedrukten Nachlasse des Verewigten, sind hier in schön gewählter Ordnung zusammengestellt, zum Theil aus dem bereits gedrukten vervollständigt, und bilden so gleichsam

Jean Paul's politisches Glaubensbekenntniß.

Den Freunden und Verehrern desselben, wie überhaupt jedem freisinnigen Deutschen, wird dis Büchlein eine willkommene Gabe seyn. Die äußere Ausstattung ist reich und zierlich.

---

[202] Die Künstlergesellschaft von Zürich wird auf die Mitte nächstkommenden Monats Mai eine Kunstausstellung veranstalten, und ladet daher alle in- und ausländischen Künstler ein, ihre Bilder bis Ende Aprils an Herrn Hol, Kunsthändler zur Meisen dahier, einzusenden. Für sorgfältige Behandlung derselben garantirt und die Transportkosten übernimmt die Gesellschaft; auch wird sie trachten, auf dem gewohnten Wege der Verloosung von den verkäuflichen Produkten so viel möglich abzusezen. Jedenfalls werden die Künstler höflich ersucht, ihre Einsendungen mit dem Preise und der Bezeichnung des Vorwurfs zu begleiten. Der Umstand, daß seit einigen Jahren hier keine Ausstellung statt fand, läßt eine desto reichlichere Kunstausbeute hoffen.

Zürich, 30 Januar 1832.

Im Namen der Künstlergesellschaft, von Zürich.
Das Aktuariat.

---

[232] Heilbronn. (Kaufgesuch von Senftöpfen.)

Unterzeichneter wünscht in möglicher Bälde eine Partie von circa 1000 Stük Senftöpfen preiswürdig erkaufen zu können, und sieht diesfalls annehmlichen Offerten entgegen.

Auch empfiehlt er bei dieser Gelegenheit seine längst allgemein beliebten französischen aromatischen Magensenfe, sowol in einzelnen Töpfen als dem Centner nach, zu gefälliger Abnahme, unter der Zusicherung, daß solche bei einer zu machenden Probe eines Jeden Erwartung, sowol hinsichtlich der Qualität als des Preises, bestimmt entsprechen werden.

Liqueur-Fabrikant J. F. Gruis der Aeltere.

---

[238] In einer der schönsten Gegenden Niederbayerns, am Innflusse, steht ein freieigenes, großes, ehemaliges Prälaturgebäude, durchaus bestens innegehalten, mit bequemen Wohnungen, Spelchern, Stallungen, Kellern, Brunnen und Garten, sowol zum ländlichen Aufenthalte, als zu Wein-, Getreide- und Waarenlagern und Fabrikanlagen sehr geeignet, zu verkaufen.

Kauflustige erhalten auf frankirte Briefe an Herrn Franz Lechner, Kaufmann in München, Sendlingerstraße Nr. 965, nähere Auskunft.

---

[246] **Zur Nachricht.**

Wir zeigen hiemit an, daß David Peter Bourgeois, welcher in unterzeichneter Fabrik arbeitete, heute von uns entlassen wurde, und warnen Jedermann, ihm auf unsern Namen etwas zu borgen, indem wir für nichts haften.

Augsburg, 8 Febr. 1832.

Stahl-Fabrik,
Banoni und Harteukeil.

UGSBURG. Abonnement der Verlagsexpedition und bei r hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für utschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Huhl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Abzug-Postamt 14 fl. 15 kr. ersten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 43. 12 Februar 18

roßbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 43. Niederlande. (Note der holländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Bucharest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 54 und 55. Rußlands Wollen und Streben. — Briefe aus Frankfurt, Hydra und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Da durch die Ernennung des Sir J. Hobhouse zur Stelle eines Kriegsministers seine Stelle im Unterhause ersezt werden muß, so trug in der Sizung am 1 Febr. Hr. Ellice darauf an, einen neuen Wahlbefehl für Westminster auszustellen. Mehrere angesehene Wähler hatten indeß schon vorläufige Versammlungen gehalten, und die Wiedererwählung des Sir J. Hobhouse schien nicht zu bezweifeln.

Die englischen Zeitungen streiten sich noch immer über die Gesinnungen Rußlands, Oestreichs und Preußens, und während der Courier standhaft seinem Unglauben in Beziehung auf ihre Geneigtheit zur Ratifikation treu bleibt, meynt der Globe, die Ratifikation Frankreichs und Englands, die sich dadurch zur Aufrechthaltung des Vertrags verpflichtet hätten, sey an sich schon einer Beendigung der Sache gleichzustellen, und mache den Krieg undenkbar. Der Herald schiebt die russische Ratifikation auf den dreißigsten Februar hinaus.

(Courier.) Sir Fr. Lamb hat gestern (2 Febr.) London verlassen, um als brittischer Botschafter nach Wien zu gehen. Se. Exc. soll wichtige Depeschen bei sich haben, die sich auf die Konferenz vom 31 Jan. beziehen. Seine Abreise war wegen dieser Depeschen am 28 Jan. verschoben worden.

(Courier.) Die Nachrichten aus Irland lauten noch immer ungünstig. Da aber der Gegenstand seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit des Kabinets beschäftigt, so können wir hoffen, daß energische, aber von einem versöhnlichen Geiste geleitete Maaßregeln werden ergriffen werden. So lange die Ausschweifungen des Landvolks nur gegen die Zehnten gerichtet waren, so konnte man hoffen, daß eine Modifikation derselben den Frieden wieder herstellen würde; jezt aber, da die Eingriffe auf das Eigenthum überhaupt gerichtet sind, so muß man zum Zwange seine Zuflucht nehmen, um das Land vor den aus dem Aufstande entspringenden Uebeln zu bewahren. Nach dem Grunde des unruhigen Zustandes von Irland zu forschen, ist jezt ziemlich unnüz, außer um zu zeigen, wie gefahrvoll es wäre, auf einer Politik zu beharren, welche so schreckliche Resultate hervorgebracht hat. Der irrländischen Union von Irland mag man den jezt herrschenden Geist der Rebellion zuschreiben, aber der Ersolg, wo nicht das Daseyn der Union, liegt in dem unklugen Vertrauen der Regierung auf die Oranien-, oder wie man sie unkluger Weise genannt hat, die Haltenden Partei, während man die gerechten Ansprüche des irrländischen Landadels auf Auszeichnungen und Gunstbezeugungen bei Seite sezte. Doch der Tadel über dis System nüzt jezt zu nichts mehr, als daß man es künftig vermeidet. Wir wollen lieber untersuchen, was zum Schuze des Eigenthums, zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Aufrechthaltung der Union, welche für die Wohlfahrt jenes Landes wesentlicher als für unsre eigene ist, geschehen kan. Erstens muß die bewafnete Macht verstärkt, und die Waffen den Oranienmännern und ihren Anhängern entrissen werden. Man muß die Gewalt der Magistrate ausdehnen, aber alle bestigen Männer beider Parteien von der Magistratur ausschließen. Die Regierung muß den unseligen Irrthum vermeiden, die Katholiken durch die Oranienmänner zu unterdrüken, in der Hofnung, über die Oranienmänner, wenn das Werk gethan ist, gleichfalls Herr zu werden. —. Nach dem Courier sowol als nach dem Standard scheint die Regierung nicht abgeneigt, den HH. O'Connell und Shiel wichtige Aemter anzuvertrauen, damit sie durch ihren Einfluß Irland beruhigen könnten. Nach dem leztern Blatte soll schon davon die Rede seyn, Hrn. Shiel zum Solicitor-General von Irland zu ernennen.

(Morning Post.) Drei emigrirte portugiesische Generale, die in Dünkirchen sich aufhalten, haben untenfolgende Erklärung erlassen, welche keine sonderliche Idee von den Rathgebern Don Pedro's erwekt. Diese Offiziere hätten dem Protegé Lord Palmerston's nicht in deutlichern Ausdrüken sagen können, daß er von einer Rotte Intriganten umgeben sey, mit denen sie keine Gemeinschaft haben wollten. Demnach beeilen sie sich, auf eine so delikate Weise, wie möglich, alle Theilnahme an der zu Belle-Isle ausgerüsteten Expedition von sich abzulehnen. Folgendes ist die genannte Erklärung: „Die unterzeichneten zu Dünkirchen sich aufhaltenden portugiesischen Generale haben in der Ueberzeugung, daß alle Emigranten ihrer Nation und alle Opfer ihrer Anhänglichkeit an die Legitimität ein Recht hätten, zur Theilnahme an der Expedition, welche Se. Maj. der Herzog von Braganza im Namen seiner erlauchten Tochter der Königin von Portugal vorbereitet, eingeladen zu werden, mit Ungeduld den Befehl erwartet, sich an die Emigranten anzuschließen, welche auf Befehl Sr. Maj. sich zu Belle-Isle versammeln, um auf den zur Expedition gehörigen Schiffen eingeschift zu werden; da sie aber mit schmerzlichem Erstaunen gesehen haben, daß die von Sr. Maj. mit diesen Einladungen beauftragten Personen sie vergessen haben, so finden sie sich in die unausweichliche Nothwendigkeit versezt, folgende Erklärung zu geben: Daß sie treu den Grundsäzen der Ehre und der ihrem Könige und ihrem Lande gebührenden Treue zum erstenmal im Jahre 1808 auswanderten, als die Armee Napoleons die gesezmäßige Regierung ihres Landes stürzte; daß sie während der fünf Monate ihrer Auswanderung in England, unterstüzt durch den Beistand und den Einfluß des Grafen von Funchal, zu Plym-

uth die lusitanische Legion organisirten, und diese im Monat ptember desselben Jahrs nach Oporto führten, um zur Wiederstellung ihres Landes mitzuwirken; daß sie, nachdem sie mit agter Legion nach Portugal zurükgekehrt waren, in dem Kriege f der Halbinsel ihre Pflicht erfüllten; daß sie in den Jahren 27 und 1828, nachdem sie alle ihre Bemühungen angewandt tten, um die Miguelistischen Aufstände zu unterdrüken, welche mehrern Provinzen, in denen sie kommandirten, ausbrachen, feelt von denselben Grundsäzen der Treue gegen ihre Königin d ihr Land, abermals auswanderten, als der Infant Don iguel die konstitutionelle Regierung stürzte; endlich, daß Männer, welche stets so viel Charakter und solche Grundsäze der reue in der Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Pflichten gezeigt ben, keineswegs ein so schmerzliches und erniedrigendes Vergessen verdienen, als sie von den Personen erfuhren, welche Se. aj. der Herzog von Braganza beauftragte, die emigrirten Portugiesen zur Theilnahme an der Expedition einzuladen. Die Unterzeichneten würden diese Erklärung nicht gegeben haben, wenn sie in ihrem Lande wären, wo ihre Landsleute ihren Charakter d ihr öffentliches und Privatleben kennen; aber ausgewandert ein fremdes Land, wo sie gänzlich unbekannt sind, fühlen sie h, um nicht die Achtung zu verlieren, womit sie bisher von den Inwohnern Dünkirchens beehrt würden, verpflichtet, diese Erklärung bekannt zu machen, um den schlimmen Eindruk zu verhüten, den das ungerechte und demüthigende Vergessen obgenannter Personen hervorbrachte, auf welche aller Tadel ihrer Nichtmitwirkung bei der Befreiung ihres Vaterlandes fallen muß. Dünkirchen, den 27 Jan. 1832. (Unterz.:) Thos. W. Stubbs, Generallieutenant. Joseph M. de Moura, Generalmajor. Don Ron Cabreira, Brigadegeneral."

(Courier.) Briefe aus Bogota bringen die Nachricht, daß Boco sich mit Neugrenada vereinigen, und die andern Provinzen von Cauca diesem Beispiele folgen wollen. Die Konstitution at mehrere wichtige Veränderungen erfahren. Der Konvent disutirte auch ein Gesez über die öffentliche Schuld, und beabsichtigte mehrere unter der Diktatur Bolivars abgeschafte Gesezе wieder herzustellen. Man gedachte, eine neue Straße von dem Departement Jiron nach San Pablo am Magdalenenstrome anzulegen. Dampfboote könnten zu allen Jahreszeiten dahin gelangen, as den Handel in den Provinzen Pamplona und Socorro ungemein heben würde. Eine zweite Straße wird von Chaparral nach Julua im Thale von Cauca beabsichtigt. Sie soll an dem niedrigsten Punkte über die Cordilleren geführt werden, so daß man mit Leichtigkeit in acht Tagen von Bogota dahin gelangen könnte. Die Trennung des eigentlichen Columbiens von Venezuela, und eine Bildung zu einem neuen Staate unter dem Namen Neugrenada, wurde mit 31 Stimmen gegen 30 durchgesezt, und der jetzige Konvent soll eine neue Konstitution entwerfen.

(Courier.) Das brasilische Diario do Governo vom 23 Nov. enthält ein Dekret über den Sklavenhandel. Alle Sklaven, welche von Außen her das Gebiet oder die Häfen von Brasilien betreten, sollen frei seyn; die Personen, welche auf irgend eine Weise mit dem Sklavenhandel betheiligt sind, werden mit strenger Strafe bedroht.

Die Berliner Haude- und Spenerſche Zeitung schreibt aus London: „In der City scheint man jezt allgemein der Meynung, daß die drei großen Mächte, Rußland, Oestreich und Preußen, ihre endliche Entscheidung hinsichtlich des holländisch-belgischen Vertrages so lange aufschieben dürften, bis das Schikſal der englischen Reformbill bekannt seyn wird. Hieraus würde also natürlich die Annahme folgen, daß, im Falle die Bill durchfallen sollte, eine Veränderung im englischen Ministerium vorgehn und ein Tory-Kabinet an das Ruder kommen würde. In diesem Falle dürfte die englische Regierung sich leichter zu Modifikationen in dem Vertrage verstehen, so daß der König von Holland dann wohl eher darauf eingehen, und diese Modifikation seiner Politik besser zusagen dürfte. Sollte hingegen die Reformbill durchgehn, und keine Veränderung in unserm Ministerium eintreten, so dürften die drei Mächte sich wohl veranlaßt finden, alles das zu ratifiziren, was bis jezt geschehen ist. Diese Ansicht der Dinge beruht allerdings nicht auf einer bestimmten Kenntniß von den Gesinnungen jener drei Kabinette; auf jeden Fall legt man indeß die Zögerung derselben hier auf keine andere Weise aus. Was die Reformbill betrift, so ist es beinahe unnöthig zu sagen, daß ihr Erfolg in beiden Häusern, so weit die menschliche Aussicht dis bestimmen kan, beinahe gewiß ist. Die Maaßregeln, welche von den Ministern ergriffen worden, lassen in dieser Hinsicht keinen Zweifel übrig. Wenn indeß auch die Lords die Bill zum Zweitenmale verwerfen, und die Minister demzufolge ihren Abschied nehmen sollten, so ist dis immer noch kein Grund zu glauben, daß dann ein Tory-Kabinet sich bilden würde, denn auch die Tories würden unter keinen andern Bedingungen ihre Aemter antreten können, als daß sie sogleich eine, der jezt verhandelten Bill völlig ähnliche, einbrächten."

Am folgenden Tage bringt dieselbe Zeitung Folgendes aus London: „JJ. MM. denken jezt ernstlich daran, zu Anfange des Sommers einen Besuch in Schottland abzustatten, und man freut sich dort sehr auf ihre Ankunft. Dagegen dürfte es dem Könige wohl nicht möglich seyn, in diesem Jahre nach Hannover zu kommen, es müßte denn zu Ende des Sommers geschehen, um bei der Einführung der neuen Konstitution gegenwärtig zu seyn. — Die Nachricht, daß der König sich sehr entschieden gegen die Ernennung neuer Pairs erklärt habe, scheint sich durch Vieles zu bestätigen. Auf jeden Fall wird diese Nachricht auf das Schikſal der Reformbill, und mithin auch auf die Dauer des gegenwärtigen Ministeriums, einen bedeutenden Einfluß äußern. Sehr sonderbar, aber nichtsdestoweniger glaublich, ist es, daß der König bei seinem Entschlusse namentlich durch die Rathschläge des Lords Holland und des Grafen Munster, seines ältesten Sohnes, bestimmt worden ist, zu welchen die wirksamen Gründe des Herzogs von Portland hinzugekommen sind. Wie aber auch das Ergebniß ausfallen mag, so ist es beinahe keinem Zweifel unterworfen, daß eine neue Besezung des Kabinets in Kurzem statt finden werde, und daß Sir Robert Peel, Hr. Goulbourn, der Marquis v. Chandos (Sohn des Herzogs von Buckingham) und Hr. Croker in dasselbe eintreten werden. Leute von gemäßigten Ansichten, wie diese, die weder Ultra-Whigs, noch Ultra-Tories sind, kan das Land bei der gegenwärtigen Lage der Dinge sehr wohl brauchen. Sie würden der Regierung in jeder Hinsicht eine mächtige Unterstüzung geben und zur Herstellung des Vertrauens, sowol im Inlande als im Auslande, bedeutend beitragen. Die Lords Brougham und Palmerston würden gewiß keinen Augenblik anstehen, mit diesen Männern vereint zu handeln."

Frankreich.

Die Pariser Post vom 6 Febr. ist wieder ausgeblieben.

In der Sizung am 2 Febr. kam die Deputirtenkammer bei Erörterung des Ausgabenbudgets von 1832 an das Kapitel der schwebenden Schuld, für welche die Regierung einen Kredit von 15 Millionen verlangt. Hr. Gouin schlägt eine Heimbezahlung von 100 Millionen an der schwebenden Schuld vor. Der Finanzminister meynt, es sey kein Nuzen davon abzusehen und wünscht diesen Antrag auf eine andere Zeit verschoben. Hr. Maugnin unterstüzt den Antrag des Hrn. Gouin. Hr. Lafitte legt eine andere Verfügung in demselben Sinne vor; allein das Amendement desselben ist nur fakultativ für die Regierung, während das des Hrn. Gouin verpflichtend ist. Nach einer kurzen Erörterung werden die beiden Amendements mit Einwilligung ihrer Urheber bis zur Erörterung des Einnahmebudgets verschoben. Das Kapitel wird darauf angenommen. Das 5te Kapitel, das die Leibrente auf 6,200,000 Franken festsezt, wird ohne Erörterung angenommen. Die 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 Kapitel, die Pensionen betreffend, kommen nun zur Berathschlagung. Sie theilen sich folgendermaaßen ab:

Pensionen der Pairie	1,600,000
— bürgerliche	1,700,000
— unter dem Titel von Nationalbelohnungen	430,000
— militairische	43,700,000
— geistliche	4,575,000
— der Donatarien	1,460,000
— Zuschüsse für die Rüktrittsfonds der Ministerien	2,854,654
Summe	56,319,654

Hr. Pons schlägt folgendes Amendement vor: „Alle Pensionen, Entschädigungen oder Unterstüzungen aus dem Ausgabenbudget von 1832 sollen in der Zeit von sechs Monaten nach der Promulgation des Budgetgesezes einer neuen Prüfung unterworfen werden." Zwei andere Amendements in demselben Sinne werden von den HH. Bousquet und Jollivet vorgeschlagen. Hr. Bousquet will nicht nur die Pensionen im Ganzen reduziren, sondern auch als Prinzip aufstellen, daß diejenigen unterdrükt werden sollen, die für Dienste bei der Emigration, bei fremden Heeren, in der Vendee, und für persönliche Dienstleistungen bei Karl X gegeben wurden. Hr. Lepelletier d'Aulnay bemerkt, die Kommission erkenne die großen Mißbräuche bei den Pensionen an, aber sie habe Verpflichtungen achten müssen, die durch Gesezе geweiht seyen. Es bleibe also nichts übrig, als Vorsichtsmaaßregeln für die Zukunft zu treffen. Hr. de Ludre will als Prinzip festgesezt, daß die, fremden Heeren geleisteten Dienste von Frankreich nicht belohnt werden sollen. Man solle sich an das erinnern, was Hr. Lameth aus Anlaß der Erörterung über die Pairie sagt, daß nemlich in England derjenige, der die Waffen gegen sein Land getragen, weit entfernt, zum Pair ernannt zu werden, geächtet werden würde. Er für seinen Theil verlange zwar nicht, daß man ihn heute, aber wenigstens, daß man ihn nicht pensionirbar seyen, die Nationaldonation, die der Donataire und für die Geistlichen, welche leztere von der konstituirenden Versammlung und selbst vom Konvente geachtet worden seyen, nur von Seite des Direktoriums eine Herabsezung auf zwei Drittheile erfahren hätten. Was die Pensionen für die Auswanderung und die Vendee betreffe, so müsse man dreierlei Kategorien unterscheiden. Zu der ersten gehörten die Männer, die, nachdem sie mit der Auswanderung gekämpft, in der Nationalarmee gedient hätten. Zu der zweiten diejenigen, die Dienste bei der Emigration und unter dem alten Regime geleistet. Das Gesez vom verflossenen 11 April habe ihren Irrthum gedekt. Die Emigranten, sagte er, kämpften zwar gegen uns, aber sie vergossen einmal doch ihr Blut für eine Sache, der sie sich aus Irrthum angeschlossen hatten. Es ist allerdings ein Unglük sich getäuscht zu haben, aber häufig war dieser Irrthum weder willkührlich noch verbrecherisch. (Heftiges Murren.) Ich will damit nicht Strafbare rechtfertigen, sondern nur den Gesezgeber. Das Gesez ist positiv. Ich begreife die Strenge bei einem Kriege; aber nach 30 Jahren, wenn alle Gefahr vorüber ist, könnte ich sie nicht begreifen. Napoleon, der so national wie irgend Jemand war, hatte die Emigranten zurükgerufen, und sich nicht geweigert, ihre Dienste anzuerkennen. Alle Parteien haben ihre Emigranten. Kan man den Irrthum nicht verzeihen? Kan man nicht das Blut bezahlen, das im Kampfe für eine Sache vergossen ward, die nicht die unsrige ist? (Heftiges Murren. Unterbrechung.) Hr. Teste: Man kan unmöglich die Apologie derer anhören, die die Waffen gegen Frankreich getragen! Hr. de Ludre: Dis ist umwälzend. Hr. Thiers: Es ist noch umwälzender, die Bewohner des Westens ihrer Pensionen zu berauben; 1823 sind die Franzosen nach Spanien gezogen, um andere Franzosen zu bekämpfen. Nun! Sie haben ihnen kein Verbrechen daraus gemacht. Stimmen der Extremitäten: Sie dienten Frankreich. Hr. Thiers: Sie hatten Recht, ihnen kein Verbrechen daraus zu machen; denn sie waren von großherzigen Gefühlen beseelt. Und wenn Sie noch bei Hintansezung der Gesezlichkeit eine beträchtliche Ersparung erhielten! Aber nein, diese Pensionen betrugen zur Zeit der Liquidation nur vier Millionen 482,000 Fr. Jezt betragen sie kaum zwei Millionen. Hr. Cabet: Fast nichts! Hr. Thiers: Ich wiederhole, wir stehen nicht vor dem Feinde, Sie sind Sieger. Die meisten dieser Pensionaire sind Greise; es wäre grausam, ihnen das Brod zu entreißen. Rechts: Und das Brod der Steuerpflichtigen! Hr. Thiers: Was die Vendeer betrift, so kommt es auf das Gefühl der Nation an; Sie sind die Sieger, jene sind besiegt.... Doch muß ich sagen, daß die Frage schon durch die Charte entschieden ist, deren 69ster Artikel sagt, daß die Militairs ihre Grade, Ehren und Pensionen behalten sollen, und zwar die Charte von 1830, nicht die von 1814. Da dieser Artikel geblieben ist, so muß er auch vollzogen werden. Die bürgerlichen Pensionen betreffend, so können Sie diese nicht antasten. Sie sind darin durch zwei Entscheidungen, durch die der vorigen Kammer und Ihre eigene gebunden. Es bleiben demnach die Pensionen der Pairie übrig, die einzigen, die etwa zu reduziren wären. Diese Frage wird aber bald verhandelt werden. Die Pensionen, meine Herren, sind durch die Gesezе, Verordnungen, Entscheidungen des Staatsraths, Einschreibung in das große Buch und durch Ihre Stimme gedekt. Ich für meinen Theil begreife nicht, daß die Julusrevolution die erworbenen Existenzen zerstören soll. Weil die Restauration sie geachtet, hat sie sich lange erhalten. Wenn man sagen wird, die Julusrevolution habe die erworbenen Existenzen geachtet, so wird man

dadurch etwas für eine Regierung höchst Ehrenvolles sagen. Hierauf wird die Sizung geschlossen.

Am 2 Jan. wurden zwei wegen Raubmords zum Tode verurtheilte Verbrecher zu Paris innerhalb der Barriere St. Jacques (der Grèveplaz hat seit der Julusrevolution diese Bestimmung verloren) hingerichtet. Die Zubereitungen waren, wie es scheint absichtlich, nicht sehr öffentlich gemacht worden. Es fanden sich deshalb auch fast keine andern Zuschauer als Bewohner jenes Stadtviertels ein.

Ein zu Havre de Grace eingelaufenes Schif hat dem französischen Polencomité Geldunterstüzungen aus Mexico mitgebracht.

Der von der Direktion des Messager ausgetretene Hr. Mevil verfaßt nun ein anderes Journal, das am 2 Febr. Abends zum Erstenmal unter dem Titel le Nouvelliste erschienen ist. Schon der erste Artikel desselben zeigt, daß es sich systematischen Ministerialismus zur Aufgabe gemacht hat.

Mehrere Personen, die in der Nacht auf den 2 Febr. verhaftet worden, erhielten nach dem ersten Verhöre ihre Freiheit wieder. Viele hatten bewiesen, daß sie mit dem eigentlichen Vorhaben der Verschwornen völlig unbekannt waren. Andre, die zufällig in diesen Straßen fuhren, wie der Herzog von Belluno, und angehalten worden waren, erhielten sogleich, nachdem sie sich auf der Präfektur ausgewiesen, ihre Freiheit.

Am 3 Febr. Abends hingegen wurden wieder mehrere junge Leute, die Wachstuchhüte trugen, die das Symbol der Republikaner seyn sollen, von Stadtsergenten verhaftet.

Der Messager nennt unter den wegen eines karlistischen Komplotts angeschuldigten und verhafteten Personen einen gewissen Vaché, Exkapitain; mehrere Sezer aus Buchdrukereien, drei Schweizer von der vormaligen königlichen Garde; Hr. Prevost, einen Angestellten bei der Polizeipräfektur, der noch an demselben Tage auf seinem Bureau gearbeitet hatte; viele Agenten der Polizei Mangin, zwei Exsekretaire von Polizeikommissarien, einen kürzlich abgesezten Präfekturkommis, drei Exköche der Herzogin von Berry und vier Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Volks, de Laynay, Napoleon Lebon, Ratier und Lambert. Die meisten dieser Individuen wurden mit den Waffen in der Hand ergriffen. Viele sollen sehr bedeutende Summen bei sich gehabt haben, die alle in Gold waren. Bei einem gewissen Fageas fand man 70 Louisd'or. Einem Gewehrhändler, Dermenont, der sich anheischig gemacht, 2 bis 300 Flinten zu liefern, aber nur wenige geliefert hatte, waren 6000 Fr. gegeben worden. Es scheint gewiß, daß die Hauptaufwiegler verhaftet sind. Man nennt darunter einen gewissen Poncelet, 29 Jahre alt, Schuster, die Juliusdekoration tragend, der beschuldigt ist, die Pistole gegen den Stadtsergenten abgefeuert zu haben, dis läugnet, aber bekennt, daß er in dem Komplotte gewesen, und daß man die Absicht gehabt, sich in die Tuillerien zu begeben, um sich der königlichen Familie zu bemächtigen; einen gewissen Patriarche, Maler, vormaligen Militair; Collet, vormaligen Unteroffizier der Jagdgendarmen, und einen Professor Collin. Man hat irrthümlich den Tod des Stadtsergenten Honel angekündigt; die Wunde ist zwar sehr gefährlich, aber Hr. Dupuytren hofft ihn noch zu retten.

Nach einer amtlichen Schäzung beträgt der Verlust, den die Marine durch den Brand in Brest am 25 und 26 Jan. erlitten hat, beinahe 1 Million Franken, worunter 700,000 Fr. an Flinten, Büchsen, Pistolen, Säbeln, Gewehrschlössern, Waffenstüken, Werkzeugen und Geräthen aller Art; mehr als 200,000 Fr. wird das Wiederaufbauen des abgebrannten Gebäudes kosten.

In Brest wurden einige Leute verhaftet, die man bei Vorbereitungen zu Brandstiftungen belauscht, und unter großen Vorräthen von entzündlichen Stoffen, Phosphor, Schwefel u. s. w. ergriffen hatte. Man hofte dadurch selbst über die frühern Brandstiftungen in andern Departementen Licht zu erhalten.

Hinsichtlich der von England und Frankreich erfolgten Ratifikation des Londoner Vertrags vom 15 November äußert der Constitutionnel: „Der von den beiden konstitutionellen Mächten ratifizirte Vertrag enthält einen Artikel des Inhalts, daß die ratifizirenden Mächte sich verpflichten, ihn nöthigenfalls mit Waffengewalt aufrecht zu halten. Von diesem Augenblikke an ist also Belgien offiziell und diplomatisch ein unabhängiges und freies Königreich, und jeder Angrif gegen Leopold, von welcher Seite her derselbe auch kommen, und unter welchem Vorwande er geschehen möchte, würde von nun an eine erklärte Feindseligkeit gegen England und Frankreich seyn, und beide Mächte wären verbunden, einen solchen Angrif gemeinschaftlich zurükzuweisen. Dis sind sie ihrer Ehre wie ihrer Pflicht schuldig."

Aus Nantes wird unterm 1 Febr. berichtet: „Gestern Nachmittags um 2 Uhr segelte Don Pedro nach Belle-Isle ab. Er schifte sich auf dem Dampfschiffe „Superb" ein, welches Kapitain Bertrand befehligt. Das Dampfschif Herzog von Wellington war am Abende vorher abgegangen. Während ihres ganzen Aufenthalts in Nantes arbeiteten Don Pedro, seine Minister und alle bei ihm angestellten Personen ununterbrochen. Folgendes ist die Liste der vorzüglichsten Personen, die ihn bei dieser Expedition begleiten: Die Marquis v. Palmella, Louié und Fronteira; die Grafen v. Villareal, Taoipa, Lumoires, Paraty ꝛc., die Generale Azevedo, Vasconcellos, Laraiva, die HH. Mouzinho, ehemaliger Finanzminister; Xavier, ehemaliger Kriegsminister, Offizier der Ehrenlegion; Ritter Auffdiener, Offizier des Staatssekretariats und Ritter der Ehrenlegion; Freire, Präsident der 1821 konstituirten Cortes; der Baron v. Tenduffe, der Obrist D. J. Mascarenhas, und eine Menge andere durch Talent und Vaterlandsliebe ausgezeichnete Offiziere, als die HH. Gundes, Lounire, Calca, Pina, Pinto, Major Rebocho, Palmeira u. s. w. Don Pedro gab am Tage vor seiner Abreise eine große Mittagstafel."

Ein Schreiben aus Belle-Isle vom 29 Jan. sagt: „Wir erwarten unverzüglich Don Pedro. Die Expedition ist bereit; die Leute sind ausgesucht und von gutem Geiste beseelt. Engländer und Portugiesen scheinen sich zum guten Ausgange ihres Vorhabens, der nicht mehr zweifelhaft zu seyn scheint, zu verstehen. Die Journale des westlichen Frankreichs haben die Gelegenheit der Ueberfahrt Don Pedro's ergriffen, um ihre Wünsche, daß die Expedition nicht gelingen möge, so wie ihr Mitgefühl zu Gunsten Don Miguels auszudrüken."

*** Lyon, 2 Febr. Man muß den Staatsoptimismus sehr weit treiben, wenn man behaupten will, daß bei unserer Insurrektion und bis auf den heutigen Tag nicht politische Elemente umtrieben und sich bekämpften. Die Regierung scheint dis auch recht gut zu wissen, wenn sie es gleich nicht öffentlich gesteht. Vor acht Tagen wurden des Abends und Nachts eine Menge Karten und Zettel auf die Straßen und Pläze, desgleichen in die Häuser und in die Briefkasten mehrerer Kaufleute geworfen, auf

nen nichts weiter stand als V. L. R. (Vive La Republique) unter einer rothen Müze. Ob diese Aufforderungen aus royalistischer oder republikanisch-jakobinischer Quelle kamen, ist bis auf gegenwärtigen Augenblik nicht klar. Auf jeden Fall gehören die Anstifter zu den Vielen, denen die Rükkehr Lyons zur Ordnung und Ruhe sehr unangenehm und ein Strich durch die Rechnung ist. Sie versuchen, trotz der aufgestellten Militairmacht von 15,000 Mann, Alles, um Ordnung und Ruhe wieder zu stören, und wo möglich über den Haufen zu werfen. Indessen ist doch nichts an den bedeutenden Unruhen, von denen kürzlich der ultra-liberale und republikanische Précurseur und die royalistische Gazette de Lyon, beide aus gleichem Grunde sprachen. Hier und dort stehen die Unordnungen nur auf dem Papiere, und man begreift die Dreistigkeit nicht, mit der beide in Lyon selbst offenbare Unwahrheiten sagen, wenn man nicht wüßte, daß all' ihr Reden auf Paris berechnet ist, und dort auf die befreundete Partei Effekt machen soll. Zwischen dem Précurseur und dem ministeriellen Courrier de Lyon hat sich auch in diesen Tagen ein bissiger Streit über das Verwerfliche oder Lobenswerthe des Kais. Perserschen Balls entsponnen. Jener donnert und schimpft auf den Luxus — besonders auf den königlichen und ministeriellen — dieser lobt und preist seinen wohlthätigen Einfluß auf die Lyoner Seidenfabriken und auf die arbeitende Klasse in Paris.

Niederlande.

Man meldet aus Antwerpen vom 4 Febr. Die Erbauung einer Eisenbahn von Antwerpen bis Köln oder Düsseldorf ist beschlossen. Diese Bahn wird nicht durch das holländische Gebiet gehen; man hat die Einwilligung Preußens erlangt. Die Arbeiten werden unverzüglich beginnen.

Durch Beschluß des Königs von Holland ist, in Betracht der gegenwärtigen Zeitumstände, die jährliche Bewilligung von 20,000 fl. zur Aufmunterung der niederländischen Kunst, für das Jahr 1832 suspendirt worden.

Nach dem Journal de la Haye hat der Amsterdamer Handelsstand von dem holländischen freiwilligen Anlehen allein 44 Millionen übernommen.

In Nachrichten aus dem Haag vom 30 Jan. heißt es: „In Folge der von den Gerichten angestellten Untersuchung der Umstände, die bisher über den Diebstahl der der Prinzessin von Oranien gehörenden Juwelen bekannt worden, hat sich ergeben, daß die goldenen und silbernen Einfassungen derselben, nachdem sie der Edelsteine beraubt worden, auf einem offenen Felde, dessen nähere Angabe aus leicht begreiflichen Gründen noch nicht öffentlich bekannt gemacht werden kann, vergraben wurden. Inzwischen haben bereits Nachsuchungen statt gehabt, in Folge deren viele werthvolle Gegenstände aufgefunden und bereits hieher geschikt worden sind. Die Eile, mit der die Herausnahme der Edelsteine aus ihrer Fassung geschehen, ist daraus ersichtlich, daß die kleinen Steine, von denen die großen und sehr werthvollen umgeben waren, alle unberührt geblieben sind."

Folgendes ist die Note, welche die niederländischen Bevollmächtigten am 30 Jan. der Londoner Konferenz überreichten: „Die unterzeichneten Bevollmächtigten des Königs der Niederlande kamen am heutigen Tage zusammen, um im Namen ihres Souverains auf die Mittheilung zu antworten, womit JJ. EE. die Bevollmächtigten der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, in der Konferenz zu London vereinigt, sie am 4 d. beehrt haben, und halten es für ihre Pflicht, sich dieser Aufgabe durch gegenwärtige Note zu entledigen. Als den Unterzeichneten die 24, von JJ. EE. als Bedingungen einer definitiven Ausgleichung zwischen Holland und Belgien entworfenen Artikel mitgetheilt wurden, erklärten sie in ihrer Note vom 7 Nov., daß sie, gestüzt auf die am 4 Aug. der Konferenz mitgetheilten Vollmachten, welche die Ermächtigung enthielten, einen Trennungsvertrag zwischen Holland und Belgien zu diskutiren, abzuschließen und zu unterzeichnen, und nach neuen von ihrem Hofe erhaltenen Instruktionen bereit seyen, die Modifikationen zu berathen, welchen die oben erwähnten 24 Artikel in Gemäßheit früher angenommener Grundsäze unterliegen möchten. Mit dem 7 Nov. hat auf diese Weise die Regierung der Niederlande ihre Meynung ausgedrükt, daß die 24 Artikel Modifikationen erheischten, so wie ihre Bereitwilligkeit, dis bekannt zu machen. Der Haager Hof hat durch die Note der Konferenz an die Unterzeichneten vom 10 Nov. erfahren, daß seine Erklärung nicht angenommen worden, und befand sich in der peinlichen Nothwendigkeit, auf eine günstigere Zeit seine Mittheilungen zu verschieben, welche die Nichtannahme der allgemeinen Grundsäze, worauf sie gegründet waren, unzeitig erscheinen ließ. Die Diskussion, welcher die Konferenz ihre Note und ihr Memoire vom 4 Jan., worin sie die der Unterzeichneten vom 14 Dec. beantwortete, unterwarf, ließ vermuthen, daß die Sache besser gelingen möchte, wenn man den Augenblik wählte, wo besagte Mittheilungen ins Werk gesezt werden würden. Diese Diskussion und die Erklärungen, womit die Konferenz sie zu begleiten die Güte hatte, daß es nemlich keinen Aufschub veranlassen würde, die Meynung des Haager Kabinets hinsichtlich der 24 Artikel bekannt zu machen, schien eine günstige Vorbedeutung für den Ausgang der Unterhandlung, und bestätigte aufs Neue die Ueberzeugung der Konferenz, daß die Vermittlung der einzige Auskunftweg sey, zu dem man seine Zuflucht nehmen könne. Dieser Grundsaz ist auch in einem Briefe des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Hrn. Bresson vom 1 Febr. 1831 ausgedrükt, worin es heißt: „Die sogenannte Londoner Konferenz ist eine Vermittlung, und die Absicht der Regierung des Königs ist, daß sie nie diesen Charakter verliere." Derselbe Minister sagte am 1 März 1831 in einem Schreiben an den französischen Bevollmächtigten in London: „Daß die Londoner Konferenz über die Lösung einer Frage des Privatinteresses minder kompetent, und minder instruirt sey, als über Fragen von europäischem Interesse." Da der niederländische Hof sah, daß die revolutionairen Gewalten in Belgien dieselbe Aufnahme wie die gesezmäßigen Rechte des Königs fanden, hielt er an sich, nicht so sehr deswegen, weil man diesen Grundsaz vorherrschen ließ, sondern um sich jedes Schritts zu enthalten, der auf die Modifikation eines solchen Zustandes der Dinge Bezug haben möchte, und um einem solchen Benehmen fremd zu bleiben. Was den Gang der Unterhandlungen betrift, so theilt der niederländische Hof die Meynung, daß die vierte Abtheilung des Protokolls von Aachen die Form der Berathungen nicht feststelle; er konnte aber unmöglich die Theilnahme seiner Bevollmächtigten an den Versammlungen aufgeben,

a die lezte Phrase besagter Abtheilung ihre Gegenwart bei sol-
en Versammlungen wörtlich bezeichnet und strenge verlangt, na-
entlich, daß nichts berathen, verhandelt oder festgesezt werde,
hne ihre Mitwirkung und Sanktion. Die wichtigsten Interessen
er intervenirenden Mächte verlangen, daß man von diesem Grund-
ze nicht abgehe, da das erste Interesse der politischen Welt die
lufrechthaltung der Unabhängigkeit und die freie Handlung jedes
Nitglieds des Staatensystems ist. Die durch das Protokoll vom
Nov. 1830 an den Gesandten des Königs ergangene Einladung,
n den Berathungen Theil zu nehmen, scheint anzuzeigen, daß
amals die Konferenz das Aachener Protokoll auf dieselbe Weise,
ie die Regierung der Niederlande, verstand. Der Haager Hof
ar sicherlich weit von dem Verdachte entfernt, daß die Konferenz
ünftig Holland einen ehrenvollen Plaz in der europäischen Ge-
ellschaft nicht zugestehen werde. Und wenn den Unterzeichneten die
Bemerkung gestattet ist, daß die 24 Artikel Holland kaum eine
olche Stelle lassen, so möge diese Bemerkung von der Ueberzeu-
ung begleitet seyn, daß dis Resultat von der Konferenz nicht
eabsichtigt war. So wohlgesinnt aber fremde Mächte, Freunde
nd Alliirte seyn mögen, der beste Richter über Anordnungen,
elche seine eigene Lage angehen, ist immer jeder Staat selbst,
nd sich selbst in ihrer Lage zu behaupten, ist eben so sehr die
Pflicht der niederländischen Regierung, als die Achtung vor den
Befugnissen anderer Mächte. Die fünf Mächte befanden sich,
ie man sagt, unwillkührlich in dieselbe Verbindlichkeit, über die
ünftige Existenz Belgiens zu entscheiden, versezt, wie im Jahre
814. Damals war die Verbindlichkeit auf einen formellen Trak-
at gegründet, und man dachte nicht daran, diese künftige Existenz
m den Preis der Unabhängigkeit Hollands, um den Preis seiner
inanzen, des freien Gebrauchs seiner Ströme, seiner Kanäle
nd seines Gebiets, und um den Preis des Erbeigenthums des
auses Nassau oder dessen Aequivalents zu erhalten. Die Kon-
erenz nimmt die acht Artikel vom 21 Jul. 1814 nicht als Grund-
agen der Unterhandlung an, weil die Regierung der Niederlande
en Grundsaz der Trennung Hollands und Belgiens proklamirt,
nd erklärt habe, daß sie nicht im Stande sey, Belgien ohne
remde militairische Hülfe wieder zu unterwerfen. Es möge den
nterzeichneten gestattet seyn, hier auf die Hauptphasen der Un-
erhandlung zurükzugehen. Der Eingang des ersten Protokolls
er Konferenz erwähnt die von dem niederländischen Hofe an die
ünf Höfe erlassene Einladung, um gemeinschaftlich mit Seiner
Majestät über die besten Mittel zu berathschlagen, den in seinen
Staaten ausgebrochenen Unruhen ein Ziel zu sezen, so wie den
Wunsch der fünf Mächte, diese Unordnung zu beendigen. Durch
eine Note vom 22 Dec. 1830 protestirte der Botschafter der
Niederlande gegen das Protokoll vom 20 desselben Monats, in-
ofern als diese Akte entweder durch ihre Anordnungen oder durch
hre Ausdrüke die Rechte des Königs angreift, „selbst bei der
Voraussezung, wie es dabei heißt, daß die Nothwendigkeit einer
völligen Trennung die neue Anordnung erfordert und nach sich
eht, wovon in diesem Protokolle (dem vom 20 Dec. 1830) die
Rede ist. Ist nicht die Ordnung der Dinge, deren Aenderung
man vorschlägt, auf feierliche Traktate gegründet? Legen diese
Traktate dem Könige der Niederlande nicht mehrere Verpflich-
ungen auf, und haben sie ihm keine Rechte verliehen? Können
iese Rechte vergessen oder verachtet werden? Mit welchem Rechte
önnen einzelne Stipulationen aufrecht erhalten, andere abgeschaft
werden, wodurch man ganze Provinzen der legitimen Autorität
entzieht, ohne im mindesten einleuchtende Gründe dafür anzuge-
ben?" Dieser Protestation folgte eine Erklärung im Namen
Sr. Majestät an die Konferenz. Sie enthielt die nöthigen Vor-
behalte, und in Betref dieser drükten Se. Majestät ihren Wunsch
aus, die Trennung zwischen Holland und Belgien auf eine billige
Weise regulirt zu sehen. Die Beilage A zum 12ten Protokolle
schien diesen Wunsch zu realisiren. Trotz aller Gründe, die dem
Beitritte entgegenstanden, trat der König dennoch besagter Akte
bei, aber die Regierung der Niederlande wich nie, weder von ih-
ren Grundsäzen, noch von ihren Vorschlägen vom 12 Jul. 1831
ab; man wird deshalb bemerken, daß diese Akte einen in die-
ser Beziehung sehr überzeugenden Beweis liefert, daß der An-
hang A zum 12ten Protokolle die Frage von der Souverainetät
unberührt läßt, und selbst in der Erklärung über die Voraus-
sezung, daß der König einwilligen könne, diese wichtige Frage bei
den Anordnungen zwischen Holland und Belgien in die Wagschale
zu legen, gibt Se. Majestät an, daß er dis nur im Tausche ge-
gen billige Aequivalente zu thun bereit sey, im Falle der Fort-
gang der Unterhandlungen später bedeutenden Abänderungen un-
terworfen seyn sollte. Der niederländische Hof behält sich aus-
drüklich vor, die Unterhandlung in dem einmal eingeschlagenen
Gange zu erhalten.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

⊙ Neapel, 27 Jan. Unter den zahlreichen Beförderungen
im Militair, die bei Gelegenheit des Geburtsfestes Sr. Majestät
erfolgt sind, befinden sich auch eine große Anzahl von Wieder-
verleihungen ihrer ehemaligen Grade an solche Offiziere, welche
dieselben in Folge der politischen Begebenheiten verloren hatten.
Eine stadtpolizeiliche Verordnung ist von den Einwohnern mit
großer Zufriedenheit aufgenommen worden. Bei der geringsten
Veränderung nemlich, die ein Eigenthümer an seinem Hause
wollte vornehmen lassen, hatte man bisher mit zwei Behörden zu
thun, mit der Polizei, welche die Erlaubniß dazu ertheilte, und
mit der Munizipalität, an welche man dafür oft eine namhafte
Summe bezahlen mußte. Das erste, nemlich die Einholung der
Erlaubniß der Polizei, bleibt, der guten Ordnung wegen, so wie
es überall der Fall ist, bestehen, aber das Bezahlen dafür hört
in den meisten Fällen auf. — Am 15 d. hatte der spanische Ge-
sandte, Marquis de Bassecourt, eine feierliche Audienz bei Hofe, in
welcher er im Namen seines Monarchen um die Hand der Prin-
zessin Amalia für den Infanten Don Sebastian erhielt. — Se.
Maj. der König hat die Bälle, welche seit Anfang des Karnevals
von dem französischen Ambassadeur und den Gesandten von
Oestreich und Rußland gegeben worden, mit seiner Gegenwart
beehrt. — Der bisherige Geschäftsträger Romano in Konstanti-
nopel ist zurükberufen und durch den Legationssekretair ersezt
worden. Hr. Romano ist schon in Genua angekommen, wo er
Quarantaine hält. — Auch der Konsul in Malta verläßt diesen
Posten, welchen Hr. Monticelli, der Neffe des Akademikers glei-
ches Namens, erhalten hat. — Se. Maj. der König hat, wie
man vernimmt, den Plan der Anlegung einer vollkommenen
Quarantaine-Anstalt — Lazzeretto sporco — auf Cap Misene
genehmigt. Auf der noch nähern Insel Nisida wird alsdann auch
ein sogenanntes Lazzeretto mezzo sporco errichtet werden. —
Die benachbarte Grafschaft Molise, die kleinste der neapolitani-

schen Provinzen, ist wegen ihres sumpfigen Bodens nicht eben als gesund bekannt, und doch trift man dort mehrere Beispiele eines sehr hohen Alters an. So sind kürzlich dort eine Frau über 102 und eine Nonne über 100 Jahre alt gestorben, während zwei Eheleute, beide über 102 Jahre alt noch dort leben. — Eine große anatomische Merkwürdigkeit ist in diesen Tagen hier von dem Professor der Anatomie Giuseppe Ricco entdekt worden. Als er nemlich den Leichnam einer 80jährigen Person zum Behufe seiner Vorlesungen präparirte, wurde er mit Erstaunen gewahr, daß dieses Individuum, welches nicht nur für weiblichen Geschlechts gehalten worden, sondern selbst als Frau verheirathet gewesen war, eigentlich mehr dem männlichen Geschlechte angehört habe. Er rief zur Bestätigung einer so äußerst seltenen als höchst interessanten Erscheinung, deren Wirklichkeit man so oft in Zweifel gezogen, mehrere seiner Kollegen als Zeugen herbei, welche sich durch den Augenschein überzeugten, daß zwar die äußern Theile dem weiblichen, die innern Organe hingegen dem männlichen Geschlechte angehörten. Die Frage über die Möglichkeit von Hermaphroditen wäre also entschieden. — Die verwittwete Herzogin von Anhalt-Köthen ist von Rom hier angelangt, wohin sie nach einem kurzen Aufenthalte wieder zurükkehren wird.

Deutschland.

Aus Frankfurt schreibt man, die Verzögerung des Durchmarsches der Polen durch Kurhessen beruhe nicht auf einem Verbote der Regierung, sondern sey einer sechstägigen Quarantaine beizumessen, welche dieselben auf Veranlassung der herzoglich-sächsischen Regierungen, die ihnen nur unter dieser Bedingung den Durchzug gestatten, in Erfurt abhalten mußten.

* Kassel, 5 Febr. Nachdem schon eine Zeit lang dumpfe, kaum Glauben findende Gerüchte sich verbreitet hatten, als stehe Se. Hoheit der Kurprinz-Regent auf der Zurükberufung es durch die Vorgänge vom 7 Dec. v. J. beim Publikum so erhaßt gewordenen und seit dieser Zeit aus Kassel entfernten hiesigen Polizeidirektors Giesler, vernahm man auf Einmal mit allgemeiner Verwunderung, daß derselbe ohne Weiteres seine Amtsverrichtungen wieder angetreten habe. Es konnte nicht fehlen, daß diese Nachricht auf die Bewohner der Residenz einen höchst widrigen Eindruk machte, welcher sich theils in leidenschaftlichen Aeußerungen gegen diejenigen Männer, welche man für fähig hielt, den Rath dazu ertheilt zu haben, oder für schwach genug, dessen Befolgung nicht zu hindern, theils in der unverhohlenen Besorgniß aussprach, daß die Vorfälle vom 7 Dec. v. J., am Ende ganz straflos der Vergessenheit übergeben werden könnten. Man war geneigt, jene Wiedereinsezung des gedachten Polizeichefs in seine vorige Amtsverrichtungen als ein von der Staatsregierung gegebenes öffentliches Zeichen anzusehen, daß die angeordnete gerichtliche Untersuchung in Betref der in die Ereignisse des unglükschwangern Tages verwikelten Personen, von dem Leichtsinne, welcher bereits eine geraume Zeit deren Gang zu hemmen schien, zum wirklichen und ewigen Todesschlummer übergehen solle. Man war indessen sehr begierig, wie es denen, welche diese Maaßregel verfügt oder zugegeben, gelingen dürfte, sie vor der Ständeversammlung, wenn sie dort zur Sprache kommen würde, nicht nur von Seite des Rechts und dem derselben Standpunkte der Untersuchung vollständig zu rechtfertigen, sondern auch die Ueberzeugung zu gewähren, daß dieser Akt nicht ein Akt tiefer Staatsweisheit sey. Die Laien, welche in die Geheimnisse moderner Staatsweisheit nicht eingeweiht sind, schienen mit ihrem schlichten Menschenverstande die Sache unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Einmal kam es ihnen etwas inkonsequent vor, daß ein Beamter, welcher, weil ihn die auf guten Zeugnissen und unbestreitbaren Thatsachen beruhende öffentliche Stimme als einen Haupturheber oder Beförderer der Ereignisse vom 7 Dec. bezeichnete, von Kassel entfernt wurde, zur Wiederübernahme seiner Amtsfunktionen — wie man behaupten wollte, selbst wider seinen Willen — befehligt ward, in einem Augenblike, wo noch über die gegen ihn eingeleitete Untersuchung ein tiefes Dunkel schwebte. Dann aber kam zugleich bei jenen diese Maaßregel mißbilligenden Profanen in Betracht, daß ihrer Meynung nach in einem konstitutionellen Staate kein Ministerium des Zutrauens des Volks entbehren kan, ein solches Ministerium daher, ohne seine Wirksamkeit auf eine empfindliche Weise selbst zu lähmen, nichts thun darf, was der öffentlichen Meynung, in einem so richtigen und klaren Falle wie der fragliche, offen Troz bietet. Indessen wurden in unsrer Stadt, sobald man Gewißheit hatte, daß der Polizeidirektor nicht nur wieder anwesend, sondern wirklich schon wieder in seinen Funktionen sey, zahlreiche Unterschriften unter den hiesigen Einwohnern zu einer Bittschrift an die Stände gesammelt, in der Absicht, diese zu veranlassen, „jenen Beamten in den Anklagestand zu versezen." Am 22 Jan. Abends wurde diese, mit etwa 500 Unterschriften versehen, dem Präsidenten der Ständeversammlung überreicht, und diese nahm schon am Morgen des folgenden Tages, in ihrer öffentlichen Sizung am 23 Jan., die Sache vor. Bereits am Tage nach den unglüklichen Begebenheiten vom 7 Dec. v. J. hatten die Landstände nicht gesäumt die Staatsregierung um Auskunft über den Hergang zu ersuchen, um entweder auf Verbesserung der bestehenden gesezlichen Vorschriften, falls sie sich als ungenügend bewährt, oder auf ein gegen die Staatsdiener, welche die Gesezе unrichtig angewendet, einzuleitendes Verfahren antragen zu können. Die Wiedererscheinung Gieslers in der Residenz diente dazu, diese Frage von Neuem in Anregung zu bringen. Der rühmlich bekannte Rechtsgelehrte, Oberappellationsgerichtsrath Dr. Pfeiffer, trat als Berichterstatter auf. Die Ständeversammlung, bemerkte er, habe zuversichtlich voraussezen zu können geglaubt, daß schon längst auf dem einen oder andern Wege eine sachgemäße Untersuchung direkt gegen die in die Ereignisse vom 7 Dec. v. J. verwikelten Staatsdiener eingeleitet worden sey. Inmittelst habe ein in diesen Tagen eingetretener Vorfall zu der Ueberzeugung geführt, daß noch gar keine direkte Untersuchung gegen die angeschuldigten öffentlichen Beamten eröfnet worden sey. Die Ständeversammlung habe in ihrem an das Staatsministerium gerichteten Schreiben vom 8 Dec. v. J. nichts Anderes zu erlangen beabsichtigt, als eine authentische Mittheilung des eigentlichen Hergangs und die Kenntniß des faktischen Stoffes zu etwanigen weitern Anträgen. Nach der am 19 Jan. d. J. ihr vom Landtagskommissair ertheilten beruhigenden Versicherung in dieser Beziehung habe sie gedacht, daß es keiner Wiederholung ihres Gesuchs bedürfe. Der von der Ständeversammlung niedergesezte Ausschuß aus ihrer Mitte für diese Angelegenheit habe sich auch nicht einmal einen Zweifel darüber erlaubt, daß wenn es nicht schon früher geschehen sey, nunmehr wenigstens, auf die in administrativem Wege vorgenommene Ausmittlung des Thatbestandes eine gerichtl-

liche Untersuchung unmittelbar gegen diejenigen Staatsdiener vom Civil und Militair, welche von so vielen Seiten her, einer Ueberschreitung ihrer amtlichen Gewalt bei Vollziehung der gesezlichen Vorschriften angeschuldigt seyen, im Gange sey, damit auf diese Weise jedenfalls deren Schuld oder Unschuld zur öffentlichen Kunde gelange, woran auch im leztern Falle diesen Staatsdienern selbst nicht weniger als ihren Vorgesezten wesentlich gelegen seyn müsse. Indessen seyen jezt fast volle sieben Wochen verflossen, ohne daß bis zu diesem Augenblike das mindeste Ergebniß lautbar geworden, während das eben statt gefundene Ereigniß (die Zurükberufung des Polizeidirektors Giesler und dessen Wiedereinsezung in sein Amt) unter den hiesigen Einwohnern eine große Aufregung zu Wege gebracht, jedoch nur eine Aufregung der Gemüther, indem die achtbaren Bürger Kassels ihren Unwillen nur dadurch kund gegeben, daß sie bei ihrem gesezlichen Vorstande und Vertreter — ihrem würdigen Bürgermeister — Rath und Beistand gesucht, um ganz auf dem gesezlichen Wege Abhülfe zu erlangen, gegen jenen sie verlezenden Schritt zur Verhütung größern Unheils für Stadt und Land.

(Beschluß folgt.)

Zu Schwerin ist folgende Verordnung erschienen: „Friedrich Franz ꝛc. Nachdem durch Aufbietung aller Uns zu Gebote gestandenen Kräfte und die Hülfe Unsrer getreuen Unterthanen es Uns gelungen ist, unter göttlichem Beistande die verheerende Seuche, welche auch das ganze nördliche Europa bedrohte und Uns veranlaßte, den auf den 9 Nov. v. J. angesezten Landtag damals einstweilen zu prorogiren, von den Gränzen Unsrer Lande abzuhalten, und die Gefahr rund um solche Unsre Lande her theils ganz aufgehört, theils sich so sehr vermindert hat; so haben Wir nunmehr beschlossen, jenen nur prorogirten Landtag am 28 Febr. zu Sternberg eröfnen und in allen seinen Theilen, nach Inhalt der bereits erlassenen und allenthalten insinuirten Ladungen, abhalten zu lassen. Hiernach hat sich nun jede Behörde zu richten, welche zum Landtage, nach der im Herbste v. J. ihr zugegangenen Verordnung, mittelbar oder unmittelbar etwas zu leisten hat; von unsern getreuen Ständen, welchen Wir hiermit Unsern gnädigsten Gruß entbieten, erwarten Wir aber, zur ernstlichen Berathung des allgemeinen Wohls, eine zahlreiche Versammlung, und verbleiben ihnen in solcher Erwartung mit Gnaden gewogen. Gegeben ꝛc. den 11 Jan. 1832."

Polen.

Die schlesische Zeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 1 Febr.: „Nach, jedoch unverbürgten Nachrichten aus Warschau, wurden am 24 v. M. die polnischen Adler mit den russischen vertauscht, und das Land in vier Gouvernements getheilt. Der Staatsrath Engel, bisheriger Präsident der provisorischen Regierung, ist bekanntlich nach St. Petersburg zurükberufen."

Oestreich.

Nach offiziellen Nachrichten aus Prag verbreitet sich die Cholera im Rakonitzer Kreise immer mehr. Am 31 Jan. sind 16 und am 1 Febr. 17 Erhebungsprotokolle aus diesem Kreise beim k. k. Gubernium eingetroffen. In zwei Orten, an der Gränze des Beraunер und Pilsner Kreises, sind einige verdächtige Krankheitsfälle vorgekommen, indessen waren dieselben nicht vorschriftsmäßig konstatirt, und man sah nähern amtlichen Nachrichten deshalb entgegen. Jedenfalls sind diese Orte noch dreißig Stunden von der bayerischen Gränze entfernt.

† Wien, 5 Febr. Ein russischer Kourier ist von hier nach Petersburg abgegangen; man vermuthet, daß er die nähern Details der neuesten Ereignisse in Italien überbringt. Die Nachrichten aus Italien machen eine schauderhafte, doch vielleicht durch Parteigeist übertriebene Beschreibung der von den päpstlichen Soldaten, auf ihrem Zuge gegen die Insurgenten verübten Exzesse; Plünderung, Nothzucht, Erpressungen aller Art, werden ihnen Schuld gegeben. Die Erscheinung unsrer Truppen, welche eine musterhafte Mannszucht auszeichnet, hat nicht nur die Gemüther in Bologna beruhigt, sondern auch überall den Ausschweifungen der römischen Soldaten gesteuert, und dem konziliatorischen Verfahren der Regierung Eingang verschaft, so daß man gegründete Hofnung hat, Ordnung und Gehorsam in den Legationen bald wieder hergestellt zu sehen. — Se. kais. Hoheit der Erzherzog Maximilian von Oestreich-Este, der nach Italien abgereist war, soll zu Modena im besten Wohlseyn eingetroffen seyn, von wo er nach einem kurzen Aufenthalte wieder hier zurükerwartet wird. — Nach Briefen aus Warschau sollen die Nachrichten aus Deutschland und Frankreich über den enthusiastischen Empfang, den die ausgewanderten polnischen Offiziere überall finden, und über die zunehmende Anzahl von Polenkomité's, bei den dortigen russischen Behörden einen sehr mißfälligen Eindruk gemacht haben.

Wien, 7 Febr. Metalliques 85⅛; 4proz. Metalliques 75 ⁴⁄₁₆; Bankaktien 1105.

Türkei.

† Bucharest, 14 Jan. Es ist hier bei Einführung der neuen Grundsteuer zu einigen Mißverständnissen gekommen, die ohne das umsichtige Benehmen des Generals Kisselew leicht zu Weiterungen hätten führen können. Die Einwohner des flachen Landes, noch zu wenig mit einem geregelten Abgabensysteme bekannt, erblikten in dieser neuen Auflage die Erneuerung der frühern willkührlichen Erhebungen, und versuchten sie zu verweigern, da sie seit ihrer Befreiung von der türkischen Oberherrschaft verwöhnt, und fast gar nicht oder äußerst gering besteuert worden sind. Nach einigen Erläuterungen, welche die Unkundigen belehrten, und ihnen die Vortheile einer nach Maaßgabe des Besitzstandes berechneten Abgabe erkennen ließen, ward ohne die mindeste Einrede den Behörden Folge geleistet, und die Einführung der neuen Steuer allgemein zu Stande gebracht.

Augsburger Kurs vom 11 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¼	96
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106
– unversinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179¼
– Partial à 4 Pros.	122⅜	121¾
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅛	86⅛
– detto à 4 Pros.	77	76⅛
– B.Akt. I Sem. 1832	1125	1123
Polnische Loose	84¼	83¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115¼
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnberg – –	99¼	—
Leipzig – –	98¾	—
London – –		9. 55
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60¼
Genua – –	—	61¼
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Rußlands Wollen und Streben.

* Bekanntlich leben in Genf fast alle Russen, die früher in Paris waren, und auf Befehl ihres Kaisers in Folge der Julius-ereignisse und des demokratischen Miasma's von dort weggehen mußten. Unter ihnen sind mehrere Familien und Männer von Rang und Bedeutung. Bei den immer wiederholten Bemerkungen der französischen Blätter über die große Gefahr, welche Mittel- und Südwest-Europa von Rußland her drohe, äußerte in Genf vor einigen Tagen ein russischer Großer, der in genauem Verhältnisse mit dem St. Petersburgischen Kabinet steht: „Die Franzosen haben zu viel politischen Takt und Scharfsinn, um ernstlich an den zuerst von Napoleon aufgestellten Popanz zu glauben, wonach Mittel- und Südwest-Europa nichts mehr zu fürchten hätten als Rußlands Eroberungssinn und seine kolossale Macht. Es ist wahr, Rußland ist ein Koloß, er steht aber noch auf thönernen Füßen, und die Civilisation braucht ihn nicht zu fürchten. Der Eroberungssinn ist auch da, es wäre aber gewiß sehr thöricht, ihm die behauptete Richtung nach Südwesten zu geben, denn Rußlands Heere würden dann mit den tapfersten und ausgebildetsten Armeen der neuesten Zeit, mit den preußischen, östreichischen, deutschen und französischen Heeren in Kampf kommen; wir haben aber kürzlich in Polen ein Pröbchen gesehen, wie wenig wir bei einem solchen Kampfe zu hoffen und zu gewinnen hätten. Jene Mächte würden sich Rußlands Vordringen auf dieser Seite mit aller Gewalt widersezen, und sie hätten überdis in diesem Kampfe ihre Völker für sich, die auf die Länge noch schwerer zu bekämpfen sind, als Linientruppen. Rußlands Streben muß also nach einer andern Seite gehen, wo es auf weit weniger Widerstand stößt, und wo jede Eroberung weit kostbarer und bedeutender ist. Dis Streben ist seit Katharina II gefunden, wurde oft augenblicklich zurükgehalten, weil der rechte Moment noch nicht da war, aber nie aufgegeben. Dis goldene Vließ liegt für's Erste zwischen der Donau und dem Mittelmeere, dem Archipel, dem schwarzen Meer, dem Tigris und den persischen Golf. Wer kan um diese Eroberung streitig machen, wenn der Halbmond unterget und wir mit unsern Nachbarn Preußen und Oestreich einverstanden sind? Und wer sagt Ihnen, daß wir es für diesen Fall nicht sind? Preußen treten wir Polen und Littbauen, vielleicht noch mehr ab. Oestreich lassen wir ganz freie Hand in Italien, desgleichen überlassen wir ihm bei der Theilung der zerfallenden Türkei, Bosnien, Serbien, Albanien, einen Theil von Macedonien und das ganze griechische Littoral bis zum Golf von Lepanto. Mehmed-Ali von Aegypten, der vielleicht in diesem Augenblike schon in Gemäßheit eines geheimen mit Rußland abgeschlossenen Traktats handelt, nimmt sich ganz Arabien, Syrien und alle türkischen Besizungen auf der Nordküste von Afrika. Wir besezen dagegen die östliche europäische Türkei, Konstantinopel, Griechenland, ganz Kleinasien, Armenien und Diarbekir bis an den Ausfluß des Tigris, so daß künftig unsere Südostgränze zwischen dem persischen Golf und dem caspischen Meere ist. Will England, das jezt mit sich selbst genug zu thun, und keine Mittel zu einem langen Kriege hat, in Friede und freundschaftlicher Nachbarschaft mit uns bleiben: so garantiren wir ihm Ostindien und alle Eroberungen, die es nach Osten hin machen möchte. Will es aber Krieg, so fürchten wir es nicht, denn außer einigen Prisen und Bombardements von Seestädten und Häfen kan es uns nichts anhaben. Dagegen verlöre es gleich Hannover. Eben so ist es auch mit Frankreich, das in seinem Innern so geschwächt und zerrissen ist. Seinen Süden hält dann Spanien, Portugal und Sardinien in Athem und Thätigkeit. Holland, Preußen und Oestreich lähmten es auf seiner Nord- und Ostseite. Auch Deutschland würde für uns seyn, denn für den Fall eines glüklichen Kriegs gegen Frankreich sicherte ihm die Koalition den Wiedererwerb aller seiner ehemaligen Besizungen: Elsaß, Lothringen und Burgund zu. In diesem Falle ginge dann unser Weg nach Konstantinopel, Teheran und Calcutta über Paris. Hier wäre jedoch unsers Bleibens nicht. In dem armen aber mit geistiger Kühnheit aufstrebenden Mitteleuropa ist für uns nichts zu suchen und nichts zu gewinnen. Unsere Fahnen und Kanonen sind nach Süden und nach dem Orient gerichtet. Telle est la mission de la Russie.“ So sprach der russische Fürst.

Deutschland.

†* Frankfurt a. M., 30 Jan. (Eingesandt.) Die erfolgte Anschließung Kurhessens an den preußisch-hessendarmstädtischen Zollverein fängt an überall in Deutschland großes Aufsehn zu machen, zumal da sie nicht ohne Hintansezung und Verlezung früherer und noch jezt bestehender Staatsverträge, welche Kurhessen mit andern deutschen Staaten eingegangen war, geschehen konnte. Sicherm Vernehmen nach hatte man in Berlin nicht unterlassen, gleich Anfangs die von Kassel dorthin gesandten Bevollmächtigten auf diesen leztern Punkt aufmerksam zu machen, und erst als diese sich dahin erklärt, die Beseitigung der dem Abschlusse eines neuen Traktats im Wege stehenden Hindernisse allein auf sich zu nehmen, war das königl. preußische Finanzministerium geneigt gewesen, zu einer Unterhandlung die Hand zu bieten. Einer jener kurhessischen Bevollmächtigten, welche den fraglichen Traktat zwischen Preußen und Kurhessen in Berlin abgeschlossen, der Geheimerath Ries, als damaliger Vorstand des Ministeriums des Innern zu Kassel, ist so eben von dem kurhessischen Hofe zum Gesandten hier am deutschen Bundestage ernannt, und man wird sehen, wie er die Sache vertheidigen wird, da dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem wichtigen Gegenstande der Berathung bei der hohen deutschen Bundesversammlung gemacht werden wird. Denn diejenigen deutschen Bundesstaaten, deren merkantilische und industrielle Interessen durch den Beitritt Kurhessens zu dem preußischen Zollverbande am meisten beeinträchtigt sind, namentlich die Regierungen von Hannover, Braunschweig, Frankfurt und Bremen, scheinen die Sache mit größtem Ernst und Nachdruk betreiben zu wollen, und gegenwärtig Alles aufzubieten, um die Bestimmungen früherer, mit Kurhessen eingegangener Verträge in Kraft zu erhalten, und da sie allerdings nach unsrer Ueberzeugung das Recht auf ihrer Seite haben, so wird Kurhessen kein leichtes Spiel haben, sein Verfahren gegen die nicht ungegründeten Beschuldigungen, die ihm dermal von seinen früheren Verbündeten gemacht werden, zu vertheidigen. Sollten die in Kassel jezt eingeleiteten Unterhandlungen ohne Erfolg seyn, so sind, wie man vernimmt, die betheiligten Regierungen entschlossen, die oberste deutsche Bundesbehörde

als Schiedsrichterin in dieser Streitsache aufzurufen, und falls es jener nicht gelänge, dieselbe in Güte beizulegen, würde sich dieselbe ganz zu einem Gegenstande der Beurtheilung für ein Austrägalgericht eignen, und bei einer Austrägalinstanz bundesverfassungsmäßig auf dem Wege Rechtens entschieden werden. Da der Buchstabe der in aller Form abgeschlossenen, unterzeichneten und ratifizirten Traktate der Gegenpartei zur Seite steht, so würde Kurhessen nur die Wahl zwischen zwei Dingen haben können, nemlich entweder den früher von ihm eingegangenen Verträgen zu entsagen oder dem neuen mit der Krone Preußen zu Stande gebrachten. In beiden Fällen aber würden die Mitpaziszenten nach rechtlichen Grundsäzen eine hinlängliche, von Seite Kurhessens ihnen zu leistende Entschädigung in Anspruch zu nehmen haben, und mithin vollkommen zu einer Entschädigungsklage gegen die kurhessische Regierung berechtigt seyn. Da die geforderte Entschädigungssumme leicht auf Millionen sich belaufen dürfte; so läßt sich voraussehn, daß Kurhessen, welche Partei es auch ergreifen mag, ob es den Verband mit Preußen dem frühern Vereine vorziehe oder umgekehrt, schwerlich sich darüber mit der Gegenpartei in Güte vereinbaren wird. Auch die kurhessischer Seits zu leistende Entschädigung würde mithin am Ende nur auf dem Wege einer Austrägalinstanz zur Entscheidung gebracht werden können. So steht in diesem Augenblike diese Sache, bei der Fragen von großer Wichtigkeit und Bedeutsamkeit in völkerrechtlicher und staatsrechtlicher Beziehung zur Sprache kommen müssen, die vielleicht zu einem Schritte vorwärts in der Ausbildung des öffentlichen Rechts des deutschen Bundes führen können. Bis jezt ist das Königreich Sachsen, das zu den Mitkontrahenten des sogenannten mitteldeutschen Vereins gehört, noch nicht gegen Kurhessen aufgetreten; Gleiches gilt von mehrern andern deutschen Staaten, die sich in der nemlichen Kategorie befinden; aber Niemand zweifelt, daß sämtliche deutsche Regierungen, die ihre frühern mit Kurhessen abgeschlossenen Staatsverträge unbeachtet sehn, zu gehöriger Zeit ihre Stimme am deutschen Bundestage geltend machen werden. Oldenburg hat, wie man hört, alle die Schritte genehmigt, welche Hannover in dieser Angelegenheit zu thun für gut finden wird, und die freien Städte Frankfurt und Bremen haben auf die Unterstüzung ihrer Schwesterstädte Hamburg und Bremen zu rechnen, wiewol leztere keine frühern besondern Verträge mit Kurhessen geltend zu machen haben. Auch auf den Beistand des kaiserl. östreichischen Präsidialhofs zählen die Gegner Kurhessens in dieser Streitangelegenheit. Jederman erkennt, wie sehr durch diese die so wünschenswerthe und nöthige Eintracht unter den deutschen Bundesstaaten mit Gefahren bedroht ist. Vielleicht führt diese Lage der Dinge zulezt die höchste deutsche Bundesbehörde zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den 19ten Art. der deutschen Bundesakte zur Ausführung zu bringen.

Griechenland.

* Hydra, 31 Okt. 1831. Wir kamen nach einer glüklichen Fahrt während der Nacht vom 27 auf den 28 Okt. am Morgen des leztern Tages in das Angesicht der Insel, die auf einen öden Felsen im Hintergrunde einer unbequemen Bucht kühn und hoch hinaufgebaut ist, und dem Reisenden, der bis jezt in Griechenland nur Hütten und Ruinen gesehn, zu seiner Verwunderung das Bild einer großen, saubern, mit Kirchen und Palästen geschmükten Stadt darbietet. Der Hafen war fast verödet, eine russische Brigg, die ihn blokirt hielt und unter ihrem Schuze zwei Briggs der Regierung hatte, trug dazu bei, das Vertrauen und die Thätigkeit noch mehr zu brechen. Im Grunde des Hafens stand vieles müßige Volk. Ob aber wohl die Geschäftslosigkeit und damit die Noth groß ist, bleibt die Ruhe doch unerschüttert. Keine Polizei, kein Militair bewacht sie: das Volk trägt und schweigt hier wie überall, und sogar Diebstahl und Bettel sind unerhört. Gleichwol sagt man, daß die Griechen unruhig und einer guten Regierung unfähig seyen. Kein Volk ist leichter zu regieren, wenn es nur einigermaaßen gut behandelt wird, und keines verdient mehr gut regiert zu werden. Ich ward in das Haus des guten und verständigen Navarchen Miaulis von seinem Sohne Antonio geführt, und in diesem schönen, palastähnlichen Gebäude mit marmornen Vorsälen und schönen Divanen in den besten Zimmern untergebracht. Der Admiral war leider an einem Fieber krank, das ihn nur von Zeit zu Zeit verließ. Doch nahm er an den Vorgängen und Gesprächen lebhaften Antheil. Die Einladung, nach Hydra zu kommen, die ich im Namen der Hydräer und der dort versammelten Abgeordneten von ihrer Kommission, Miaulis, Tritupis, Zainis, bekommen hatte, war allgemein. Hier erfuhr ich, daß man von mir bestimmte Nachrichten über die Verhältnisse von Griechenland in Europa, über die Lage der Sache in Nauplia, die ich genauer zu kennen Gelegenheit gehabt hatte, über die Hofnung wegen eines bayerischen Prinzen, zugleich aber auch Rath über das begehrte, was von Seite der Abgeordneten nach Zurükweisung der Kommission geschehen könnte, um einem Bruche zuvorzukommen. Ich theilte über die ersten Punkte mit, was ich wußte und was von der Art war, daß es sie beruhigen konnte, fand aber viele Niedergeschlagenheit und Sorge, daß man von Seite der Residenten Frankreichs und Englands die Regierungskommission, ohne Rüksicht auf ihren illegalen Ursprung und auf die Spaltung der Nation, ohne irgend eine Stipulation für den Frieden ohne Weiteres anerkannt hatte, daß man die Insel als eine Uebelthäterin von den Russen bewachen lasse, während eine bewafnete Regierungskommission mit sechs Schiffen den Archipelagus durchstreife, um den Einwohnern Wahlen im Sinne der gewaltthätigen Machthaber von Nauplia aufzunöthigen. Das Beste und für die Sache der Nation gegen ungesezliche Gewalt Heilsamste schien mir zu seyn, wenn die sämtlichen hier versammelten Abgeordneten und ihre Freunde, die man hieher bescheiden konnte, einige hydräische Schiffe besteigen, und statt einer Kommission selbst in Masse nach dem Hafen von Nauplia unter Schuz der Residenten segeln wollten. Sie würden, dadurch zusammengehalten, in Bewegung gebracht, mit den Residenten und den Fremden dort in Verkehr gekommen seyn, und Gelegenheit gefunden haben, sich von dem Zustande der Dinge selbst zu überzeugen, und die nöthige Sicherheit für den Fall zu stipuliren, wo sie sich mit den andern vereinigen und zur Nationalversammlung kommen wollen. Wahrscheinlich würde die Erscheinung von mehr als einem Drittheil der Abgeordneten des Volks, von Männern, die das öffentliche Vertrauen hätten, den nöthigen Eindruk hervorbringen, und die andern zum Zugeständnisse desjenigen bewegen, was dem Rechte und der Billigkeit gemäß sey, wo nicht, so würden sie mit derselben Sicherheit nach Hydra zurükkommen, und hätten wenigstens der Nation und den Mächten gezeigt, daß sie alle möglichen Schritte zur Vereinbarung zu thun bereit wä-

ren. — Die ausgezeichnetsten Glieder der Versammlung, wie die Brüder Konduriotti, Maurokordato, Trikupi, Zaiki theilten diese Ansicht. Es ward eine Versammlung auf den folgenden Tag sämtlichen Abgeordneten angesagt. Auch die angesehensten Hydrier und Fremden in Hydra erschienen dabei. Ein großer Saal im Hause des Hrn. Bulgaris diente zur Berathung, in welcher der ältere Konduriotti Lazaro, einer der ehrwürdigsten, einflußreichsten und unbescholtensten Männer in Griechenland, Präsident dieser Vereinigung, mich einführte. Er trat mir seinen Stuhl ab und saß zu meiner Rechten. Ich bat Trikupi, sich mir zur andern Seite zu sezen, und mir, im Falle ich, der Sprache nicht vollkommen mächtig, mich über Einzelnes nicht deutlich und bestimmt genug ausdrükte, als Gehülfe und Dolmetsch zu dienen. Ich trug hierauf im Zusammenhange vor, was ich zu berühren und zu rathen hatte. Es war Nacht. Draußen ging ein gewaltiger Sturm und hauste lärmend in den Fenstern des altertümlichen Magnatensaales. Die Versammlung rükte deshalb, um mich besser zu verstehen, ganz nahe heran, und saß am Ende, theils in faltiger orientalischer, theils in europäischer Tracht am Boden auf untergeschlagenen Füßen und auf Stühlen dicht vor mir. Ueber ihr schauten noch einige Reihen aufmerksamer Köpfe in den Kreis. Nachdem ich geendet, sprachen noch meine Nachbarn und Zaini. Es entspann sich ein Gespräch über die Schwierigkeiten, über die Lage der Dinge, über Mittel, Wege, Hofnungen, und man beschloß am Ende, den Vorschlag für den nächsten Tag in noch weitere Berathung zu ziehen. An jenem zweiten Tage lehnten sie den Rath ab: auch wenn man in Nauplia ihnen Versprechungen und Zugeständnisse machte, würden sie in Argos, dem Orte der Versammlung, wo die Soldaten Kolokotroni's hausten, nicht sicher seyn. Dazu würde man nach der Art, wie man der ersten Deputation begegnet habe, nicht einmal auf sie Rüksicht nehmen, sondern sie entweder nach Argos ohne Weiteres, oder nach Hydra zurükweisen, eine Begegnung, welche ihrer Würde und ihrer Sache gleich nachtheilig sey, und sie bei ihren Kommittenten herabsezen würde. Sie hielten deshalb für nothwendig, daß man auf die frühere Versammlung von Argos zurükkäme, welche Capodistrias vor drei Jahren gehalten. Diese sey nicht aufgelöst, sondern nur vertagt worden, und solle an einem sichern Orte, z. B. in Aegina, vereinigt werden. Zwar seyen auch gegen diese Versammlung gerechte Beschwerden gewesen; gegen den Präsidenten habe sie sich zu nachgiebig gezeigt und ihm die Wege willkührlicher Gewalt geebnet; mehrere seyen in der lezten Zeit mehrere Abgeordnete zur Besinnung gekommen, und auf jeden Fall sie unter zwei Uebeln das kleinere. Ich ließ mir die zur Sache gehörigen Beschlüsse jener Versammlung vorlegen, und fand zu meiner Verwunderung, daß sie nicht nur noch rechtlich besteht, sondern auch gar nicht aufgelöst werden konnte, ohne zu einer neuen Sizung wieder vereinigt zu seyn. Denn sie hatte sich nur vertagt bis zu der Zeit, wo der Präsident ihr die Verfassung oder die Entscheidung von Europa über Griechenland vorlegen würde. Sie hatte sich das Recht vorbehalten, über den einen oder den andern Gegenstand zu berathen und zu entscheiden. Der Präsident hatte diesen, durch den Vorgang der Versammlung von Trözene gestüzten Beschluß mit seiner Bestätigung bekleidet und dadurch zum Gesezе erhoben. Die Versammlung bestand also rechtlich noch, obwol die Glieder zufällig zerstreut waren, sie hatte ihren Präsidenten (Sissini), ihren Sekretair (Jakobaky Rhizo), ja sie war die einzige politisch konstituirte Macht beim Tode des Präsidenten, und Sissini sofort das gesezliche Oberhaupt der Nation. Zwar hatte jene Versammlung für den Todesfall des Präsidenten Vorsorge getroffen, und diesen ermächtigt, testamentarisch eine Regierungskommission zu ernennen, welche nach seinem Tode sogleich die Versammlung berufen sollte, und das Testament in der Gerusia niederzulegen; aber ein solches Testament ward nicht gefunden: der leichtsinnige Mann hatte nicht daran gedacht, für diesen dringenden Fall die ihm durch das Gesez auferlegte Vorkehrung zu treffen, und statt den Präsidenten Sissini aufzufordern, ohne Weiteres in seine Rechte einzutreten, überschritt die Gerusia (eine Art von Staatsrath) ihre Befugnisse, und ernannte ganz willkührlich, den Drang der Umstände vorschüzend, eine Regierungskommission, welche bald ihrerseits über ihre Befugniß hinausging, die auf Berufung der Versammlung beschränkt war, und sich in der Machtvollkommenheit von Capodistrias nur noch willkührlicher bewegte. Das Alles war nun ganz offenbar, und die neuen Wahlen, ohnehin das Werk der Gewalt, waren mit vollkommener Nichtigkeit geschlagen, zumal auch die Gerusia selbst gegen sie als gegen ungesezliche sich verwahrt hatte. Indeß waren unter den in Hydra versammelten Abgeordneten etwa 10, welche nicht Mitglieder der Versammlung von Argos gewesen waren und deshalb durch die Einberufung derselben wären aus dem Spiele gesezt worden. Diese machten am dritten Tage geltend, daß man keine Befugniß habe, auf der Einberufung jener Versammlung zu bestehen, daß man dieses um so weniger dürfe, da gegen ihr Verfahren gerechte Beschwerden sich erhoben hätten, und man solle deshalb sich an die zwar allgemeinen, aber gerechten und billigen zwei Forderungen halten: a) freie Wahl für Peloponnes und Rumelien, b) freien Ort der Versammlung; und die andern, um eine Spaltung zu vermeiden, fanden sich veranlaßt, dieser Ansicht beizutreten. Ich kannte die Gesinnungen der Machthaber in Nauplia zu gut, um nicht zu wissen, daß sie auf keine von beiden Forderungen eingehen würden, doch schien es mir nicht gehörig, mein Urtheil über das, was ihrer Würde und dem Wohle ihrer Sache zuträglich wäre, dem ihrigen unterzuschieben, auch bedenklich, da sie selber in Argos keine Sicherheit fanden, sie zu bringen, und sie dadurch vielleicht zu veranlassen, ihren Hals unter das Beil zu legen. Uebrigens habe ich nirgends mehr Männer von Bildung, Einsicht in die einheimischen Angelegenheiten, gutem Willen und Tüchtigkeit des Urtheils vereinigt gesehen, als hier in Hydra; freilich haben die Inseln bei allen Unbefangenen den Ruhm, daß sie dem Festlande wie an Wohlstand so an Einsicht und Bildung weit vorangehen, und die Zahl ihrer Abgeordneten war durch die bedeutendsten Männer der andern Theile Griechenlands verstärkt worden, welche die Gewaltthätigkeit des Präsidenten aus ihren Sizen vertrieben und in Hydra eine Zuflucht zu suchen genöthigt hatte. Mich persönlich erfreute noch das große Zutrauen und die Beweise von Zuneigung, mit welchen man von allen Seiten mir entgegenkam, und ich rechne die Tage meines Aufenthalts in Hydra zu den wichtigsten meiner Reise, nicht nur weil sie mich in engern Verkehr mit so vielen ausgezeichneten Männern gebracht, sondern auch weil sie mich in der Kenntniß der inneren Lage von Griechenland weiter gebracht haben. Ich glaube jezo den Dingen hier auf den lezten Grund zu sehen, dort aber auch die Mittel zu entdeken,

urch welche allein die Verwirrung geheilt, Ruhe und Glük über as tiefererschütterte und gekränkte Land gebracht werden kan. Wehe jedem, der es mit ihm versucht, ohne seine Natur, seine eiden, seine Bedürfnisse und Wünsche zu kennen; wie leicht ber wäre die Wiedergeburt von Griechenland auch nach den tie- en Wunden der Capodistrias'schen Verwaltung einem Arzte, der s, um mit Pindar zu reden, mit weicher und kundiger Hand u pflegen verstände! Auch hier begegnete ich dem Wunsche, aß das Loos von Griechenland einem Sohne unsers Königs nvertraut werden möchte; dieser Wunsch tritt jezt nach dem Tode des Präsidenten überall lebhaft hervor, außer in dem klei- ten Kreise der Gewaltthätigen, die im Grafen Augustin einen Schild suchen, ihre Person und ihr Verfahren zu decken. So ange der Präsident am Leben war, hätte die Gelangung eines minderjährigen Prinzen zum griechischen Throne alle Widersacher es Präsidenten, d. h. den ganzen gebildeten und wohlhabenden Theil der Nation zu Gegnern gehabt, die in ihm für Capodistrias ur ein Mittel sein schwankes Ansehen zu befestigen und eine hnen verhaßte Macht zu verlängern gesehen hätten. Nachdem er aus der Mitte getreten, besteht jene Besorgniß nicht mehr, eben so die Abneigung von England und Frankreich gegen jene Wahl nicht mehr, die keinen andern Grund als ihre Ueberzeu- zung hatte, daß der Präsident seiner Aufgabe nicht gewachsen war.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 5 Febr. Ungeachtet auch selbst in Bern ein trefflicher Mann als Schriftsteller und als unbefange- ner Staatsmann seine Ansichten zu Gunsten der Wahrheit und des Rechts gegenüber der Stadt Basel hat vernehmen lassen, so wird doch höchst wahrscheinlich Bern (der große Rath des Kantons) im Sinne des Mehrheitsantrages der Tagsazung sich aussprechen. Die Minderheitsanträge der Tagsazungskommission fanden schon im Regierungsrathe ihre Verfechter, und unter diesen bemerkte man den ersten der bisherigen Gesandten. Ob dieser dann auch wieder den Mehrheitsantrag bei der Tagsazung vertheidigen soll, das wird von den Umständen abhängen, welche in der Schweiz öfter schon merkwürdig genug sich gestaltet ha- ben. — In Bern hat der große Rath ein Gesez gegen den Miß- brauch der Preßfreiheit berathen und angenommen. Der häufige Mißbrauch der von der Preßfreiheit in diesen Tagen durch die Reaktionspartei gemacht worden ist, scheint auf dieses Gesez von wesentlichem Einflusse gewesen zu seyn. Es wurde daher dasselbe auch blos für den Zeitraum von zwei Jahren festgesezt und angenommen, und kan als vorübergehende Verfügung auf die gegenwärtigen Zeitumstände berechnet angesehen werden. — Die Menschen können sich nur allmählich an eine unbedingte Freiheit gewöhnen, und sehen immer zuviel auf den Mißbrauch, der mit einer jeden Freiheit gemacht werden kan, ohne die gu- ten Früchte zu berüksichtigen, die ihnen in bedeutendem Ueber- gewichte zu Gebote stehen. Nirgends ist wohl die Freiheit der Presse unentbehrlicher und nüzlicher als in einem Freistaate, und daher hüte man sich doch wohl vor jeder präventiven Maaßregel. Gerade der Mißbrauch, den die Reaktionspartei von der Presse zu machen versuchte, hat der neuen Freiheit unzählige Freunde gewonnen. Die Offenheit, mit welcher jene Gegner zu Werke gehen, ist sogar verdankenswerth, und jeder Vernünftige wird dadurch veranlaßt, ihnen fest entgegenzutreten. Zu den 73 Of- fizieren in Bern, welche ihre Entlassung erhalten haben, kom- men nun später noch 13 Stabsoffiziere, die ebenfalls entlassen wurden, und die Regierung hat bereits wieder die entstandenen Lüken durch neue Wahlen ergänzt. Man hofft sogar in mehrern andern Kantonen auf ähnliche Dimissionen, indem der Staat offenbar dabei gewinnt, wenn anstatt zweideutiger Freunde entschiedene Männer gewählt werden können.

* Aus der Schweiz, 8 Febr. Sichern Nachrichten zufolge dürfte die Tagsazung diesen Monat sich noch nicht versammeln, indem sich die Berathungen, welche in den einzelnen Kantonen zuerst statt finden, gewaltig in die Länge ziehen. Von verschie- denen Kantonen kennt man zwar schon die Ansichten, von den mehrern aber noch nicht. Wallis und Graubündten stimmen ganz der Stadt Basel zu, dagegen Solothurn und Freiburg dem Mehrheitsantrage der Tagsazungskommission. Thurgau und Zü- rich beharren auf ihren Ansichten. In Luzern ist, wie in Bern, der große Rath gerade mit der Berathung beschäftigt. — In Luzern führt überdem Hr. Dr. Casimir Pfyffer Klage über den Mißbrauch der Gewalt, den sich die eidgenössischen Repräsentan- ten im Kanton Basel zu Schulden kommen lassen, und man muß sich wirklich wundern, wenn die Beschwerden, die in ver- schiedenen öffentlichen Blättern gelesen werden, falls sie begründet sind, nicht zu bedeutenden Discussionen in andern großen Räthen ebenfalls Veranlassung geben, denn an Inquisitionsmissionen sol- cher Art ist man in der Schweiz noch nicht gewöhnt. In Lu- zern hat diese Reklamation um so mehr Bedeutung, als Luzern in seiner Eigenschaft, als eidgenössischer Vorort, allerdings be- rechtiget ist, von den eidgenössischen Repräsentanten Rechenschaft zu verlangen, und da der Staatsrath dieses Kantons, als Theil des Regierungsrathes, dem großen Rathe, der sich als die wahre oberste vorörtliche Behörde betrachtet, ebenfalls Auskunft geben muß. — Außer dieser Klage, wurde auf den Bericht des zwei- ten Tagsazungsgesandten von Luzern, über Nichterfüllung eines Theils der gegebenen Instruktionen, eine Untersuchung gegen den ersten Gesandten angemessen erachtet, die großes Aufsehen erregt.

Literarische Anzeigen.

[239] Im Verlage der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in Kommission zu haben in Augs- burg bei Nicolaus Doll — Leipzig bei A. G. Lie- beskind:

Predigt für das Landvolk
über das
Verhalten eines Christen bei der immer näher anrükenden
Cholera-Seuche.
Gehalten am 25 September im Jahre 1831
von
Anton Stöckl,
Pfarrer zu Friedersbach in Oestreich.
Im Falzl 2 gGr. oder 9 kr. R. W.

Von ebendemselben Verfasser ist auch erschienen:

Christkatholische Hauspostille, oder kurze und leichtfaß- liche Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien. Zur heilsamen Belehrung und Erbauung für gottesfürchtige Fami- lien. 2 Theile. Zweite Auflage. 8. 1825. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. R. W.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jah- res, zur Belehrung und Erbauung der Landleute vorgetragen. 2 Jahrgänge in 4 Bde. N. A. 8. 1803. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. R. W.

Homilien über die sonntäglichen Evangelien. Zur Belehrung und Erbauung den lieben Landleuten unter der Früh- messe vorgetragen. Zweite verbesserte Aufl. 8. 1801. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Homilien und kurze Predigten auf alle Feiertage des Jahres. Zweite verb. Auflage. 8. 1809. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Neue Landpredigten über die sonn- und festtäglich- chen Evangelien, mit einiger Rüksicht auf das System der reinen Moral. 2 Bände. 8. 1805. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

Neue Sittenlehrreden für das kathol. Landvolk über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1819. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

[214] ☞ Neue wohlfeilste Prachtausgabe der Lutherischen Bibel mit großer Schrift. ☜

Hildburghausen und New-York.

Subscriptions-Anzeige

zu einer

neuen, wohlfeilsten Auflage

der

Haus- und Familien-Bibel.

Mit zehn prachtvollen Stahlstichen.

In zwanzig halbmonatlichen Lieferungen.

Jede Lieferung nur vier Groschen sächsisch.

☞ Keine Vorausbezahlung. ☜

Mit festem Vertrauen auf den religiösen und ästhetischen Sinn des deutschen Volks schritten wir vor kaum einem Jahre zur Ausführung unsers großen Prachtbibelwerks; und schon jezt dürfen wir dem Vaterlande das dankbare Bekenntniß ablegen: Ein glänzender Erfolg hat unser Vertrauen gerechtfertigt! — Wir erkannten es, daß die deutsche Nation lange genug Bibeln gehabt habe, in denen willkührliche, modernisirende Entstellungen die kernhafte Eigenthümlichkeit der ächten Lutherſprache zu einem planlosen Gemische von Altem und Neuem verdorben hatten; wir sahen das allgemeine Bedürfniß, der Kirche müsse die Bibel so wieder gegeben werden, wie sie einst Luther ihr gegeben; wir waren überzeugt, das Heiligste dürfe nur in der würdig schönen Form, nicht aber im ärmlich abgenuzten Gewande profaner Druckerspekulation hervortreten: — mit einem Kostenaufwande, dem unsere eigenen Kräfte kaum gewachsen schienen, gingen wir muthvoll an's Werk, und — es ist gelungen! Alle in deutscher Sprache erscheinenden kritischen Blätter fast ohne Ausnahme haben dem Bibelunternehmen die ehrenvollste Aufmerksamkeit geschenkt, und eben sowol über seinen typographischen und chalkographischen Kunstwerth, als über die Reinheit und Authentie des Lutherischen Textes, welchen die Redaktion aus den Originalausgaben (von 1522 bis 1545) höchst glücklich wieder hergestellt hat, ausgezeichnet günstige Urtheile gefällt. Gleich beifällig, aber wirksamer noch, hat das Publikum über den innern und äußern Werth unserer Prachtbibeln entschieden. Noch vor ihrer Vollendung eilt die ungeheuer große erste Auflage der verschiedenen Ausgaben dem gänzlichen Absaze entgegen, so daß wir schon neue Auflagen vorzubereiten genöthigt sind. Zuerst aber ist es die zum Familienkleinode bestimmte Edition, die Familienbibel, welche wir zum zweiten Male herausgeben müssen. Gewiß eine bedeutungsvolle Erscheinung, welche jeden Beobachter unserer ernsten Zeit zur Freude erhebt! — Ehre und Segen dem religiösen Leben gebildeter Hauskreise, welche das allerheiligste der Bücher so begierig in ihre Mitte aufnehmen! *)

Die zweite Ausgabe unserer Familien-Prachtbibel veranstalten wir so, daß sie durch die äußerste Wohlfeilheit des Preises und durch die leichteste Weise der Anschaffung das Gemeingut aller Familien, auch der unvermögenden, werden soll, wobei der typographische und ästhetische Werth des Prachtwerkes nicht vermindert, sondern sogar noch erhöht werden wird.

Wir haben hierzu im Einzelnen Folgendes zu bemerken:

1) Der reine Lutherische Text, wie ihn die Redaktion für unsere sämtlichen Ausgaben aus den Quellen gegeben hat, und wodurch dem Prachtbibelwerke sein innerer Werth für immer gesichert ist, wird auch in der neuen Ausgabe unverändert beibehalten.

2) Die ganze Bibel erscheint in zwanzig halbmonatlichen Lieferungen, eben so schön, in demselben Formate und auf gleiches Papier wie die erste Auflage gedruckt, und mit zehn nach Originalgemälden der größten Meister gefertigten neuen Stahlstichen geschmükt. Diesem Bilderschmuke des Prachtwerkes verleihen unsere geschicktesten Künstler die möglichste Vollendung, so daß von diesen Stichen jene zur ersten Ausgabe noch übertroffen werden.

3) Dennoch fordern wir für jede Lieferung nur den höchst niedrigen Subscriptionspreis von vier Groschen sächs. *), dessen Möglichkeit nur mit dem großen und raschen Absaze, den wir auch für diese neue Auflage zuversichtlich erwarten, vereinbar ist.

Die Subscription, welche wir hiermit eröfnen, so wie der angegebene wohlfeilste erste Subscriptionspreis, besteht bis zum Erscheinungstermine der ersten Lieferung — nemlich bis zum ersten Mai dieses Jahres. — Dann beginnt für spätere Besteller ein zweiter Subscriptionspreis. Er ist fünf Groschen für jede Lieferung.

☞ ☞ Diejenigen, welche sich des verdienstlichen Unternehmens, Subscribenten zu sammeln, unterziehen wollen, erhalten von jeder soliden Buchhandlung auf zehn zahlbare Exemplare ein eilftes gratis, und bei größeren Aufträgen noch billigen Rabatt.

☞ ☞ ☞ Vorausbezahlung kan von Niemand gefordert werden, jede Lieferung wird bei deren Empfang berichtigt; aber jeder Besteller ist zur Abnahme des ganzen Bibelwerks unbedingt verpflichtet.

*** Alle guten Buchhandlungen Deutschlands werden Bestellungen gern und prompt besorgen.

Hildburghausen, Ende Januar 1835.

Das Bibliographische Institut.

*) Mit freudigem Erstaunen haben wir von so manchen Seiten vernommen, daß selbst viele katholische Familien unserer Ausgabe der ächten Lutherbibel — von aufgeklärten katholischen Seelenhirten empfohlen — freundlich ihren Schooß geöfnet haben. — Ein rehtes Zeichen der Zeit!

*) Für Preußen und Hessen 5½ Silbergroschen, für ganz Baden, Darmstadt, Nassau, Bayern und Würtemberg 18 Kreuzer rheinisch, für Hamburg, Lübeck 8 Schilling Courant, für Oestreich 16 Kreuzer Conv.-Münze.

---

[303] Bei uns erschien so eben:

Anatomie der äußern Formen des menschlichen Körpers,

in ihrer Anwendung auf Malerei, Bildhauerkunst und Chirurgie.

Von P. N. Gerdy.

Aus dem Französischen. 21 Bogen gr. 8. Mit 3 Kupfertafeln, in Umschlag geheftet, 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Von einem seines Faches sehr kundigen Anatomen, der zugleich Kunstfreund und Kenner ist, haben wir hier eine Darstellung desjenigen Theils der Anatomie erhalten, welche den Künstler vorzüglich interessirt. Diese Darstellung wird für Maler und Bildhauer deswegen vielleicht noch einen besondern Werth haben, da der Verfasser sich immer auf bekannte ältere und neuere Meisterstüke des Pinsels und Meißels bezieht.

Für den praktischen Chirurg, der es ja auch mit der äußern Form des Körpers zu thun hat, sind sehr lehrreiche Anmerkungen beigefügt.

Wissenschaftliche Beschreibung und malerische Ansichten

von der

Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester;

nach einer an Ort und Stelle angestellten Untersuchung, so wie nach Angaben des Baumeisters Stephenson und den Werken des Leztern, des Herrn Wood ꝛc. entlehnten Materialien, dargestellt vom Baumeister P. Moreau und geordnet von A. Notré. — 3⅞ Bogen in gr. 4to. mit 1 Karte in Fol., 2 Tafeln Abbild. in Fol.

und 3 in 4to. In Umſchlag geheftet 1¼ Thlr. oder 2 fl. 15 kr.

Zu einer Zeit, wo die Aufmerkſamkeit der civiliſirten Länder ſo ſehr auf die Erleichterung der Transportmittel zu Lande gerichtet, und der Vorzug, den die Eiſenbahnen vor den Kanälen haben, bereits mit ſiegenden Gründen dargethan iſt, dürfte eine Beſchreibung des größten Werkes dieſer Art ſeiner allgemeinen Merkwürdigkeit wegen auch in Deutſchland mit allgemeinem Intereſſe aufgenommen werden.

Die beigefügten Tafeln werden den Gegenſtand hinlänglich verdeutlichen. Der Hauptzwek des Verfaſſers iſt, zu zeigen, welche Vortheile für Gewerbfleiß, Handel und Akerbau durch die Eiſenbahnen entſpringen, indem durch dieſelben eine außerordentliche Erſparniß an Koſten und Zeit möglich wird.

Weimar, im Januar 1832.

Landes-Induſtrie-Comptoir.

---

[235] **Der Polar-Stern.**

Eine

kosmopolitiſch-konſtitutionelle Wochenſchrift

herausgegeben

von

Dr. Joſeph Gambihler in Würzburg.

Vermöge Allerhöchſter Beſtimmung wird dieſe geiſtreiche und freiſinnige Zeitſchrift, von welcher der Jahrgang am Verlagsorte 5 Fl. koſtet, durch die königl. Poſten in ganz Bayern zu folgenden ſehr billigen Preiſen befördert:

Im erſten Rayon . . . . . 6 fl. — kr.
Im zweiten – . . . . . 6 – 6 –
Im dritten – . . . . . 6 – 12 –

und es ſteht wohl zu hoffen, daß kein denkender Patriot dis vortrefliche Blatt, das den Ideenkreis eines Jeden erweitern und lichten Freiſinn (Liberalismus) wiſſenſchaftlich feſt zu begründen ſtrebt, unbenüzt laſſen wird. Hier iſt eine geſunde, kräftige Nahrung; wer dieſem Blatte nicht volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, der gibt den Grad der Bildungsſtufe ſelbſt an, auf welcher er ſteht. — Die bis jezt erſchienenen Blätter enthalten unter andern folgende Artikel: 1) Die Idee des Weltbürgerthumes. 2) Hat Bayerns Deputirtenkammer 1831 nur Ideale verlangt? 3) Journalbeſchau. 4) Phantaſus. 5) Skizzen der Gegenwart. 6) Litteratur und Politik. 7) Was thut Bayern in pädagogiſcher Hinſicht Noth? 8) Aus den hinterlaſſenen Papieren eines konſtitutionellen Fürſten. 9) Politiſche Unparteilichkeit der Publicität. 10) Schönſtes Prärogativ eines konſtitutionellen Fürſten. 11) Konſtitutionelle Wehrverfaſſung. 12) Wie weit darf das Volk in religiöſer Hinſicht aufgeklärt werden? 13) Völkerpanorama. 14) Aufklärung. 15) Fürſtengröße. 16) Was darf die Menſchheit wünſchen, und was kan ſie jezt erreichen? 17) Konſtitutioneller Schulplan. 18) Phraſeologie, von Gottes Gnaden. 19) Andeutungen zu einer populairen Pſychologie. 20) Konſtitutionelle Militairmacht. 21) Litteratur und Politik. 22) Der Journaliſt. 23) Die gute, alte Zeit. 24) Ueber das Studium der Beredſamkeit in einem konſtitutionellen Staate. 25) Eine Legende. 26) Meteorologie. 27) Der Fürſt von Wallerſtein als Miniſter. 28) Ueber die Prinzipien der Preßfreiheit. 29) Die politiſche Nautik. 30) Der Fürſt von Metternich. 31) Die hiſtoriſche Rechtsſchule. 32) Die politiſche Bedeutung der Liebe. 33) Materialien zu einer neuen Weltordnung. 34) Das Verhältniß der konſtitutionellen Fürſten zu den nichtkonſtitutionellen, und Einiges vom deutſchen Bunde. 35) Europa's Gericht. 36) Wie ſoll die Wahrheit bekannt werden? 37) Wie weit darf das Volk in politiſcher Hinſicht aufgeklärt werden? 38) Freiherr von Hormayr. 39) Die Wiſſenſchaft und die Politik. 40) Der Serviliſmus u. ſ. w.

Ich wünſche und hoffe, daß ſich in jedem Orte ein Kreis von Biedermännern finden möge, um dis konſtitutionelle Blatt auf gemeinſchaftliche Koſten zu halten und zu verbreiten, denn daſſelbe kan ein großer Hebel der geiſtigen Volksbildung werden; die Koſten für den Einzelnen ſind ſo gering, und der Nuzen für das

von Vicari, über 500 fl. Kapital zu 5 Prozent verzinslich, unterm 5 April 1827 ausgestellte Schuldurkunde, welche Schuld nachhin von der Krone Bayern übernommen worden ist, und sich bei der königlich bayerischen Staatsschulden-Tilgungs-Spezialkasse zu Augsburg sub No. 5384 inkatastrirt befindet, zu Verlust gegangen sey, und um Amortisirung derselben die Bitte gestellt.

Dieser Bitte entsprechend, ist nun der Inhaber besagter Urkunde unterm 24 December 1830 aufgefordert worden, besagte Schuldurkunde binnen 6 Monaten, von dem erwähnten Tage (24 December 1830) angerechnet, bei dem unterzeichneten königlichen Appellationsgerichte vorzuweisen und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem die bemeldte Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Da nun die bemerkte Frist ohne Anmeldung verflossen ist, so wird das festgesetzte Präjudiz auf Anrufen der bemeldeten Therese v. Vicari, resp. des Anwaltes derselben, des königlichen Advokaten Dr. Lingg zu Lindau, nunmehr wahr gemacht, und die besagte Urkunde wird, wie hiemit geschieht, für kraftlos erklärt.

Landshut, den 24 Januar 1832.

Königliches Appellationsgericht des Isarkreises.
v. Molitor, Präsident.
v. Sichiern, Sekretair.

---

[193] Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München
hat in dem Schuldenwesen des hiesigen Handelsmannes Michael Schipper, auf Antrag der Gläubiger und mit Zustimmung des für den abwesenden Gemeinschuldner bestellten Offizial-Vertreters, Advokaten Hitterkofer, durch Beschluß vom heutigen den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edikttage, nemlich:

zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 28 März l. J.,

zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Montag den 30 April,

zur Schlußverhandlung auf Mittwoch den 30 Mai,

und zwar für die Replik bis Donnerstag den 14 Junius einschlüssig, und für die Duplik bis Samstag den 30 Junius jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edittstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edittstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben, und wird endlich zufolge §. 32 der Prioritätsordnung vom 1 Junius 1822 bemerkt, daß der Inhalt des am 25 Julius 1831 gerichtlich erhobenen Inventars der Aktivstand auf 1728 fl. 2 kr. angegeben ist, die Passiven aber schon damals 19,185 fl. 8½ kr betragen haben.

Am 24 Januar 1832.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte in Salzburg requirirt, nachstehenden Konvokations-Nachtrag durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird auf Ansuchen der Ignaz Würstlschen Erbenverwalter nachträglich zu dem diesseitigen Konvokations-Edikte vom 23 November v. J. zum Benehmen derjenigen Gläubiger, die es etwa dürfte, bekannt gegeben, daß der am 9 Oktober v. J. verstorbene hiesige bürgerliche Handelsfaktor Ignaz Würstl als Eigenthümer des Handlungshauses Abweage und Eidam Comp. und daß der im Edikte vom 23 November v. J. auf den 24 Januar d. J. festgesezte Termin zur Anmeldung der allenfallsigen Forderungen gegen diese Verlassenschaft auf den 24 Februar l. J. 9 Vormittags erstrekt werde.

Salzburg, den 7 Jänner 1832.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 21 Januar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.

Möpl.

---

[221] Bekanntmachung.

Da Lorenz Neussendorfer, Bauerssohn von Wisselfing, und seit dem russischen Feldzuge vermißter Soldat des kön. 8ten Linien-Infanterieregiments, oder seine ehelichen Descendenten in dem ihnen durch Edikталladung vom 2 Mai 1823 vorgesezten sechsmonatlichen Termine sich weder persönlich noch durch hinlänglich Bevollmächtigte gestellt, oder überhaupt angemeldet haben, so wird Lorenz Neussendorfer hiemit für verschollen erklärt, und sein Elterngut, nach den Bestimmungen des Uebergabsbriefes vom 20 April 1816 an die sich bereits gemeldeten Erben gegen Kaution an obige verabfolgt.

Den 18 Januar 1832.

Königliches Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[192] Um das einzuleitende Verfahren gegen Andreas Wagner von Oberwittbach, welcher längere Zeit schon ein verschwenderisches Leben führt, ermessen zu können, ist die Kenntniß seiner Passiven nothwendig. — Es werden daher sämtliche Gläubiger des Andreas Wagner zur Liquidation ihrer Forderungen auf Mittwoch den 22 Februar d. J. früh 9 Uhr unter dem Rechtsnachtheile hieher vorgeladen, daß der Nichterscheinende die Vermuthung, dem Schuldner erst nach der Prodigalitäts-Erklärung Kredit gegeben zu haben, selbst wenn die Schuldurkunde früher ausgestellt worden, so lange gegen sich haben wird, bis das Gegentheil dargethan ist.

Kreuzwertheim, am 27 Januar 1832.

Fürstl. Löwenstein'sches Herrschaftsgericht.
Fürther, H. R.

König.

---

[222] Haardt bei Neustadt, im k. bayerischen Rheinkreise.

Anzeige
des Verkaufs eines Landguts aus freier Hand.

Die jezigen Eigenthümer des im Dorfe Haardt bei Neustadt, im königl. bayerischen Rheinkreise, und in der Mitte genannten Orts Haardt frei liegenden ehemaligen freiherrlich v. Geisweiler'schen Guts, sind gesonnen, dasselbe aus freier Hand zu veräußern. Die Kenner dieses Theils des Rheins, dieses Theils des Rheinkreises, wissen zur Genüge, daß es einer der reizendsten, fruchtbarsten und gesundesten in der Rheinpfalz ist. Von Neustadt, einer der bevölkertsten und gewerbreichsten Städte Rheinbayerns, kaum eine Viertelstunde entfernt, kan der Bewohner von Haardt zugleich mit dem Genusse des zwanglosen Landlebens, sich alle dem Gebildeten nöthigen Bedürfnisse, und vornehmlich das des Unterrichts der Jugend in der Lehranstalt des nahen Neustadt, auf eben so leichte als wenig kostspielige Weise verschaffen.

Dieses Gut besteht:

a) In einem massiv aus Steinen aufgeführten dreistöckigen Wohnhause, welches außer einem großen schön verzierten Saale, 17 größtentheils modern tapezirte oder geschmakvoll gemalte Zimmer, 3 Küchen, Speise- und Waschkammer, Wandschränke, 4 große und 2 kleine Speicher u. dgl. mehr enthält.

In dem Raumumfange befinden sich:

1) Drei Nebengebäude,
2) fünf schöne Keller zur Niederlage von 180 bis 200 Fuder Wein,
3) eine große Scheuer, Remisen, drei Stallungen für Pferde und Hornvieh, Schweine- und Hühnerställe,
4) eine Branntweinbrennerei, Wasch- und Backhaus,
5) ein bequemes Kelterhaus mit 2 großen Keltern,
6) ein großer schöner Hof mit Weinlauben und Bäumen, und einem Brunnen mit steinernen Trögen; auf den Gebäulichkeiten befinden sich drei wohl konservirte Wetterableiter,

7) zwei schöne an den Hof stoßende Gärten mit Mauern umgeben, und mit Weinlauben und Bäumen bepflanzt. In einem dieser Gärten ist eine Grotte, ein Altan und ein Bassin.

Daß man aus einem solchen Gebäude, in dem auf einem bedeutenden Bergabhange gelegenen Dorfe Haardt, auch eine der schönsten Aussichten genießt, daß man mit bloßem Auge mehrere Städte, wie Mannheim, Speier, Heidelberg, und mit Hülfe des Fernglases Worms, Darmstadt, Karlsruhe, Straßburg und einen sehr großen Theil der überrheinischen Gebirgskette übersieht, weiß die große Anzahl Reisender, welche diese Gegend, sey es in Geschäften oder des Vergnügens wegen, besucht haben.

b) Circa 27 Morgen Feldgüter, worunter circa 17 Morgen Weinberge, von welchen 6 Morgen an das Haus stoßen und als Garten dienen, und 2 Morgen Kastanienwald, alle im besten Stande, und die Weinberge mit edeln Rebengattungen bepflanzt.

Mit dem Gute können abgegeben werden:

1) 80 bis 90 Fuder ganz rein gehaltene rothe und weiße Weine, größtentheils Traminer, und von besonders guter Qualität,
2) eine bedeutende Anzahl großer und kleiner Lagerfässer,
3) Kelter- und Kellergeräthschaften,
4) viele moderne Zimmer- oder mobilirende Mobiliargegenstände.

Je nach dem Gutbefinden der Erwerber des Guts und auf gütliche Uebereinkunft können Weine, Fässer und andere Gegenstände ganz oder zum Theil in dem Gutsverkaufe begriffen oder aus der Hand überlassen werden.

Eben so kan mittelst Uebereinkunft ein bedeutender Theil des Erwerbspreises verzinslich auf dem Gute stehen bleiben.

Näherer Auskunft wegen beliebe man sich in portofreien Briefen an Handelsmann Ludwig Ekard zu Haardt bei Neustadt zu wenden.

---

[249] Stuttgart. (Verkauf des Gutes die Silberburg.)

Dieses Gut, welches vorher dem Prinzen von Thurn und Taxis angehörte, liegt auf der Morgenseite, in der Reinsburg, und nimmt von den Umgebungen Stuttgarts, von dem es nur 500 Schritte entfernt — und durch kein Thor getrennt ist — durch den Reiz, den seine erhöhte Lage dem Auge in der herrlichsten Aussicht nach allen Richtungen gewährt, den Hauptrang ein.

Vermöge dessen, und seines schönen geräumigen Lustgebäudes und dessen Bequemlichkeiten und seiner herrlichen Lustgärten, ist dieses Gut während eines 26jährigen Wirthschaftsbetriebs des ungeschmälerten Besuchs des gebildeten Stuttgarter Publikums sowol — als der malenden Hand des Kunstlers mit Recht gewürdigt — und im weiten Auslande bekannt — von den meisten Fremden seither besucht und gerühmt worden.

Neben diesen Genüssen hat das Gut noch weitere aufzuweisen; es besitzt Weinberge, Baum- und Gras- und Gemüsegarten, welche bisher mit der größten Pflege behandelt wurden.

Alles dieses macht das Gut für einen Kapitalisten geeignet, der im Besitzthume desselben einen annehmend schönen — höchst gesunden Landsitz, gleichsam in der Stadt, bei einer ganz mäßigen Werthsumme erhält.

Nicht weniger wird es aber auch die Quelle eines guten Einkommens aus dem Fortbetriebe der Wirthschaft, wie seither, seyn, und bei der überaus günstigen Lage und dem vorzüglichen Terrain für einen Keller, möchte die Errichtung einer Bierbrauerei ihre guten Früchte tragen.

Das Gut umfaßt:

A. Häuser und Gebäude.

1) Das Hauptgebäude, im Jahre 1800 neu erbaut; unter der Erde einen theils gewölbten, theils getremten Keller.

Parterre: 4 in einander gehende große heizbare Zimmer, Küche, Speisekammer, 1 unheizbares Zimmer, und 1 Kammer und einen Geflügelhof.

Im ersten Stok: im Mittel einen ganz modernen Saal, von der Tiefe des ganzen Hauses, von der Höhe des ersten und zweiten Stoks. Auf beiden Seiten desselben je 3 in einander gehende heizbare Zimmer und Vorösen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abon.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag

№ 44.

13 Februar 183[illegible]

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 44. Niederlande. (Note der holländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.) — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 56. Briefe aus Neapel und Frankfurt. — Preußen. — Schreiben aus Regina. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 Febr. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds 98¾; portugiesische 49; brasilische 45¾; mexicanische 35¼; griechische 21; chilische 17; Cortes 13¾; columbische 12; peruanische 11.

In der Unterhaussitzung vom 3 Februar kündigte der Kanzler der Schatzkammer an, daß die schottische Reformbill dem Hause von den Ministern vorgelegt werden würde, sobald die erforderlichen Nachweisungen beisammen seyen. Lord John Russell zeigte seine Absicht an, am 10 Febr. eine Bill einzubringen, um die Gränzen der Orte, getheilten Grafschaften u. dgl. festzusezen. In der Committee über die Reformbill wurde die Berathung über die 10Pfund-Klausel fortgesezt, und ein Amendement des Hrn. Denison, dessen Erfolg gewesen wäre, die aus den vorzunehmenden Abschäzungen hervorgehende Stimmenzahl für eine bestimmte Zeit festzusezen, verworfen. Gleiches wiederfuhr mehreren Vorschlägen des Hrn. Hunt, welche die Bill radikaler gemacht hätten. Als der Kanzler der Schatzkammer beantragte, daß das Haus sich in eine Kommittee umwandeln solle, um der Regierung gewisse Summen zu bewilligen, erhob sich Sir R. Vyvyan, um über die belgischen Angelegenheiten Fragen an die Minister zu machen; es sey ganz ungewöhnlich, daß die Minister einen Traktat vorlegten, der sechs Mächte betreffe, und doch nur von dreien ratifizirt sey. Dis wäre eine Art von Tadel gegen die Mächte, die noch nicht ratifizirt hätten, er müsse also an den edlen Lord (Palmerston) die Frage richten, ob er glaube, daß die Mächte noch ratifiziren würden, und weitens, ob es die Absicht der englischen und französischen Regierung sey, dem Könige von Holland, wie dem von Belgien, die Ausführung der 24 Artikel zu garantiren. Lord Palmerston erwiederte: Die Vorlegung eines noch nicht von allen kontrahirenden Theilen ratifizirten Vertrags ist nicht so ohne Beispiel, als der sehr ehrenwerthe Baronet behaupten will; ich habe indeß nicht nöthig, mich auf Beispiele zu berufen: denn wenn auch kein Beispiel vorhanden wäre, so hätte man aus diesem besondern Falle ein Beispiel machen können, denn ein von den Bevollmächtigten der verbündeten Europa's unterzeichneter, und von dem Könige von England ratifizirter Vertrag ist eine vollständige, alle Parteien bindende Verpflichtung. Es gebührte sich, die Mittheilung des Vertrags an das Parlament mit der Bemerkung zu begleiten, daß die Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen, die von ihren Bevollmächtigten unterzeichneten Akte noch nicht gut geheißen hätten. Was die Frage des sehr ehrenwerthen Baronets anbetrifft, ob ich hoffe, die Ratifikation werde auch von den drei andern Mächten erfolgen, so antworte ich mit Ja; denn nur die Entfernung der Höfe wird in der Ankunft der Ratifikationen einen Unterschied machen. Was die zweite Frage betrift, so muß ich sowol als Minister des Königs, wie als Mitglied des Hauses bemerken, daß ich auf die Frage, welchen Weg künftig die Regierung in Bezug auf einen noch nicht beendigten (not yet brought up or settled) Vertrag einschlagen wird, nicht antworten kan.

(Courier.) Lord Palmerston drükte im Unterhause seine Hofnung aus, daß die Ratifikationen doch noch erfolgen würden. Möchte nicht diese Hofnung eben so eitel seyn als die frühern. Wir glauben, daß die Sache friedlich wird beigelegt werden, aber nicht, daß man den Traktat ohne Modifikationen ratifiziren wird. Man verlangt Zugeständnisse, welche zu bewilligen der Klugheit vielleicht nicht gemäß ist. Inzwischen ist es offenbar, daß Lord Palmerston wie das französische Ministerium einen höhern Ton angenommen haben, der ihrer Politik, wie ihrem persönlichen Charakter, zur Ehre gereicht.

(Chronicle.) Die Reformbill rükt langsam vorwärts. Die Abstimmungen gefallen uns nicht. Bei 438 Mitgliedern hatten die Minister nur eine Majorität von 68. Es sind nur allzuviele angebliche Reformer im Hause, welche eine Niederlage gern sehen würden.

Die Times dringen lebhafter als je in die Minister, mit der Pairsernennung endlich zum Ziele zu kommen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Als thätige und nüzliche Freunde der Minister bitten wir sie, gegen ihre Feinde den Todesstreich zu führen, und unverzüglich eine freisinnige Pairsernennung bekannt zu machen. Nur dadurch kan das englische Volk befriedigt und das Land vor einer schrecklichen Katastrophe gerettet werden. Wenn der König den Ministern sein Zutrauen entzogen hätte, so daß sie nicht mehr die nöthige Autorität besäßen, um die Minderheit der Pairs in eine Mehrheit zu verwandeln, so wäre es Pflicht der Minister gewesen, abzudanken. Ihr Verweilen am Staatsruder beweist also, daß sie von ihrem Souveraine das Unterpfand, welches sie von ihm verlangten, erhalten haben. Wir vereinigen uns daher mit den Freunden Lord Grey's (d. h. mit der Mehrheit des englischen Volks), um ihn zu beschwören; durch eine muthige Handlung all den unseligen Gerüchten, die täglich in Umlauf gesezt werden, ein Ende zu machen; wo nicht, so würden wir es für ein Geständniß ansehen, daß sie gegründet sind."

Der Globe erklärt das Gerücht, daß Lord Anglesey seine Stelle als Lordlieutenant von Irland aufgeben werde, für falsch, wie noch so manche andere, die von den Gegnern der Regierung ausgestreut würden. — Der Standard spricht von dem Rü[illegible]

tritte Sir J. Graham's und des Attorney-Generals Sir T. Denman aus dem Ministerium.

(Times.) Nach Briefen aus Pernambuco hatte die gedrohte Revolution keine Folgen: nachdem die Insurgenten einige Tage im Besize des Schlosses gewesen waren, und mit Gewalt gedroht hatten, wenn man ihren Forderungen sich nicht füge, zogen sie endlich ins Innere ab.

Frankreich.

Paris, 6 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 65, 30; Falconnets 76, 75; ewige Rente 52¼. — 7 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 65, 50; Falconnets 76, 75; ewige Rente 51.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. sagt Hr. Humann bei Erstattung des Kommissionsberichts zur Prüfung des Budgetsentwurfs der Einnahmen für 1832: Ihre Kommission hatte eine schwere Pflicht zu erfüllen. Man gibt die Auflagen als die Quelle aller Leiden des Landes an; unsre Aufmerksamkeit mußte sich vorzugsweise auf alle Mittel zur Erleichterung der Lasten der Steuerpflichtigen wenden; aber nach gewissenhafter Prüfung blieb uns die Ueberzeugung, daß die Bedürfnisse des Schazes nicht gestatteten die Auflagen anzutasten, ohne eine gesellschaftliche Krise hervorzufordern. Der Redner entwirft eine Schilderung von der Finanzlage Frankreichs seit 1814. Er sieht mit Schmerz, daß die Schuld bis zur Julusrevolution immer zugenommen, und daß eine der unmittelbaren augenbliklichen Folgen der leztern eine noch weitere Vermehrung derselben gewesen. Die Gefahr einer solchen Lage, sagt er, ist größer für Frankreich als für England, das durch seine topographische Lage gegen fremde Einfälle geschüzt ist, und dem die Handelsindustrie unermeßliche Hülfsquellen eröfnet. Er wünscht, daß in Zukunft die Kammer nicht so gutwillig Kredite gewähre, die die Finanzen erschöpfen. Nicht ohne Bedauern habe die Kommission anerkannt, daß der außerordentliche Dienst eine Antizipation auf die Zukunft von 72,522,000 Fr. erfordern würde. Gleichwol glaubt der Redner nicht, daß das Budget beträchtlicher als zu andern Zeiten sey. Unter dem Kaiserreiche, sagte er, bezahlten die 86 Departemente, die gegenwärtig das Königreich bilden, zwar nur 700 Millionen; erwägt man aber, daß es damals keine Tilgung gab, daß die Schuld weit geringer war, daß endlich die Gemeinden Ausgaben besorgten, die gegenwärtig dem Staate aufgeladen sind, so ist das Gleichgewicht wieder vorhanden. Bei der ersten Revolution betrug das Budget mit Rükficht auf den Geldwerth, daß nemlich ein Frank von damals jezt 1 Fr. 30 Cent. repräsentiren würde, nicht weniger als 1 Milliarde und 180 Millionen. Verzweifeln wir daher nicht an unsrer Zukunft; sie wird reich und glüklich seyn, aber nur unter der Bedingung, daß Sie den gesellschaftlichen Zustand befestigen und der Regierung Kraft verleihen. Es gibt zweierlei Arten zu verwalten, wenn man nemlich die Ausgaben auf das strenge Nothwendige zu beschränken sucht, oder nichts hintansezt, was die gesellschaftliche Bewegung beleben kan. Bei lezterer Art macht das Land Vorschüsse mit der Gewißheit, später den Gewinn zu realisiren; dis ist die einzige einer großen Nation würdige Art. Der Berichterstatter prüft die Systeme, die den Zwek haben, die indirekte Auflage zu erleichtern und die Last auf das Eigenthum zu wälzen. Dieses, meynt er, sollte in Zeiten der Ruhe geschont werden, weil es die wahre Hülfsquelle sey, aus der die Nation schöpfen könne, wenn durch Umstände die Quellen der indirekten Abgaben versiegen. Die Kommission habe daher keine Veränderung an der Grundsteuer vorgeschlagen. Anders verhalte es sich bei der Personal- und Mobilarsteuer. Der Berichterstatter kündigt Modifikationen im Tarif der Thüren- und Fenstersteuer im Interesse der ärmern Klassen an. In Bezug auf die Douanen sagt Hr. Humann: Die absolute Handelsfreiheit würde eine Menge Objekte wohlfeiler liefern; aber Frankreich würde deswegen nicht reicher seyn; denn die Arbeit ist das Element des Reichthums. Was würden wir gewonnen haben, wenn wir unsre Fabriken und unsern Akerbau fallen ließen? Statt des Elends würde Frankreich Hungersnoth erdulden. Die Kommission meynt, man dürfe die Zölle nur in dem Maaße vermindern, als die Produkte sich vervollkommnen, und wenn sie von der Konkurrenz nichts mehr zu fürchten haben. Sie ist selbst der Ansicht, daß der Zoll auf Zuker und Baumwolle ohne Nachtheil weder für die Konsumtion noch für die Fabrikation erhöht werden kan. Salz. In Bezug auf dieses ist die Kommission getheilter Ansicht. Einige Mitglieder betrachten die Salzsteuer als ungerecht, hauptsächlich für die ärmere Klasse lästig, und der Landbauindustrie zuwider. Sie sagen, der Staat würde durch eine Zunahme der Konsumtion das wieder gewinnen, was er an Herabsezung der Steuer verlieren dürfte; andre Mitglieder behaupten, daß die Salzsteuer nicht ungerechter sey, als die Wohnungs- und Kleidersteuer u. s. w.; daß man sich irre, wenn man glaube, der Akerbau nehme wegen der Salzsteuer keinen höhern Aufschwung, und daß endlich die Herabsezung der Salzsteuer keinen Einfluß auf die Konsumtion haben würde, da das Salz ein Nahrungsmittel der ersten Nothwendigkeit sey. Sie führen die Länder mit hoher Salzsteuer an, wo die Konsumtion dieselbe war, obgleich das Pfund Salz 15¾ Sous kostete. Ueber Einen Punkt waren aber Alle einig, daß die Salzsteuer in dem Maaße, als sich die gewöhnlichen Einkünfte verbessern, vermindert werden müsse. Tabak. Die Kommission hat anerkannt, daß der Tabak ein treflicher besteuerbarer Stof sey. Sie hatte sich nicht mit der Frage des Monopols zu beschäftigen, indem das spezielle Privilegium die Dauer desselben bis 1834 verlängert hat. Posten. Es ist sehr vortheilhaft, diese Verwaltung in den Händen der Regierung zu lassen. Die Kommission schlägt vor, jede Gemeinde mit einem täglichen Dienste auszustatten. Die mit dieser Maaßregel gemachten Versuche haben die Resultate, die man davon gehoft, nicht geliefert; aber der Dienst der Posten darf weniger den Zwek haben, den Staat zu bereichern, als die gesellschaftlichen Berührungen zu verbessern. Lotterie. Diese Auflage hat Vertheidiger gefunden. Die Spielleidenschaft, sagen sie, ist zu tief eingewurzelt, als daß man sie ausrotten könnte; es ist daher nüzlich, das Spiel zu ordnen. Paßt es sich aber für die Regierung, die schlechten Leidenschaften der Menschheit auszubeuten? Die Kommission war nicht dieser Ansicht. Da inzwischen 5 Millionen Kautionen heimzubezahlen sind, und die schlechten Gewohnheiten nur allmählich zerstört werden können, so schlägt sie vor, die Lotterie in Frankreich vom 1 Jan. 1836 an ganz zu unterdrüken.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Febr. ward die Erörterung über ein Amendement der HH. Bousquet und Pons, eine Revision der seit 1814 bewilligten Pensionen betreffend, fortgesezt. Hr. Salverte hielt zuerst eine lange

Rede zu Gunsten desselben. Hr. Perier sprach sodann dagegen. Hr. Augnis spricht sehr umständlich für allgemeine Revision der Pensionen, so wie Hr. Dubois. Der Kriegsminister macht einige Bemerkungen dagegen. Hr. Odillon-Barrot spricht besonders gegen den Punkt, daß die Charte von 1830 alle Pensionen sanktionirt habe. Hr. Lafitte sucht denselben Gegenstand zu erläutern. Man verlangt endlich zur Abstimmung den Namensaufruf. Es ergeben sich 176 Stimmen für und 223 gegen das Amendement. Das Centrum zeigt große Freude. Rechts ruft eine Stimme: Wohlan! Es leben die Chouans!

(Courrier.) Das absolute Stillschweigen der Regierung über das Komplott vom 3 Febr. ist eine merkwürdige Sache. Man erwartete eine Mittheilung an die Kammern, die aber nicht statt fand. Alles beschränkte sich auf den lakonischen Artikel des Moniteur, der meldet, daß 200 Personen verhaftet seyen; es sind aber deren weit mehr, und die Verhaftungen dauern fort), und daß sich Leute von allen Parteien zu einem verzweifelten Schlage vereinigt hätten. Man hat sonst von der unbedeutendsten Emeute weit größern Lärm gemacht. Vorzüglich muß man sich über den Inhalt der in die Departemente geschikten telegraphischen Depeschen wundern, worin blos von Aufwieglern die Rede ist, ohne daß gesagt würde, zu welcher Partei sie gehörten. Man scheint dadurch glauben machen zu wollen, daß es diejenigen seyen, denen das Ministerium immer die Emeuten zugeschrieben, das heißt die Republikaner. Jezt haben aber sehr ernste Dinge statt gefunden, und man erklärt blos, Aufwiegler hätten Unruhen zu veranlassen gesucht. Eben so viel würde man beinahe von einem Charivari sagen, das einem Minister gebracht wäre; jezt aber wurden Menschen getödtet und mehrere hundert Bürger verhaftet. Gewiß ist, daß alle Ankündigungen die Ungereimtheit der Anschuldigungen gegen die Republikaner und die Freunde des Volks, als Beistände der Karlisten, beweisen. Ganz offenbar haben die Freunde des Volks keinen Theil an dem Komplott, das, was es nun auch seyn mag, so viele Verhaftungen veranlaßte. Der vorgebliche Bundesvertrag ist nur eine erbärmliche Erfindung, die keine nähere Prüfung vertragen kan. Doch war dis gerade ein Umstand, der in Hrn. Periers System am besten gepaßt hätte. Vielleicht ist diese getäuschte Erwartung die Ursache des seit zwei Tagen beobachteten Stillschweigens. Aber der Tod einiger Menschen, die Verhaftung von 3 bis 400 Bürgern, die denunzirten Entwürfe haben zu großes Aufsehn gemacht, als daß nicht eine feierliche Prozedur darauf folgen sollte. Dis ist keine von den Sachen, die man mit Stillschweigen bedeken kan.

(Courrier.) Das, woran wir vor zwei Tagen noch gern zweifelten, ist jezt nicht mehr zweifelhaft. Frankreich, oder vielmehr dessen Kabinet, schikt unsere Truppen unter die Fahnen der heiligen Allianz. Nach Toulon sind Befehle zur Einschiffung von einigen tausend Mann nach Civita Vecchia abgegangen. Zuvor ward Ancona als Bestimmungsort für unsere Truppen bezeichnet, und dis war eine gute Wahl, weil es mit einem Hafen versehen ist, und weil wir mit einigen Kriegsschiffen uns in der Nähe der östreichischen Armee halten konnten, ohne genöthigt zu seyn, eine allzustarke Besazung dahin zu senden. Man behauptet in Oestreich habe gefunden, daß dadurch seine See-Etablissemente einer Eskadre allzusehr genähert seyn würden, die im Falle einer Kollision oder eines Bruchs sie leicht zerstören könnte. Vielleicht werden in den ursprünglichen Verabredungen Modifikationen vorgenommen; unser Ministerium läßt sich in Unterhandlungen so leicht umwenden! Gewiß ist, daß man nur noch von Civita Vecchia spricht. Die Besezung dieser Stadt durch unsere Truppen würde eine wahre Lächerlichkeit seyn. Oestreich könnte seinen Aufenthalt in den Legationen nach Belieben verlängern, und sollten wir allzu lästige Vorstellungen machen, so würde man uns ohne Mühe zwingen, eine isolirte Stellung zu räumen, in deren Nähe Oestreich keine verwundbare Seite hat. Man erwartete am 6 Febr., daß in der Kammer Erläuterungen über einen so ernsten Umstand verlangt werden würden. Dis geschah aber nicht. Wahrscheinlich geschieht es am 7. Die Entschließung des Kabinets scheint jezt keinem Zweifel zu unterliegen. Der Moniteur spricht noch nicht davon, aber die ministeriellen Journale lassen sich ganz unverhohlen darüber aus. So sagt der Messager, nachdem er den Einzug der Oestreicher in Bologna am 28 Jan. gemeldet: „Es heißt, daß 1500 Mann Linientruppen bereits zu Toulon eingeschift sind, wo man im Ganzen 5000 Mann zur Besezung von Civita Vecchia einschiffen wird. Man wird eine gleichzeitige Besezung französischer und östreichischer Korps in den Legationen organisiren, so daß sie in keiner Berührung mit einander stehen können."

(Gazette de France.) Unter den Organen der Bewegung und des Ministeriums hat sich eine große Diskussion erhoben. Die Blätter der Bewegung behaupten, die Revolution werde Krieg bekommen; die Blätter des Ministeriums dagegen, sie werde Frieden behalten. Wir widersprechen beiden Parteien: denn wir behaupten, daß die Revolution weder Krieg noch Frieden haben wird.

Der in dem Kaffeehause in der Straße Prouvaires von einer Kugel getroffene Stadtsergent Honel ist am 4 Febr. im Hotel Dieu gestorben.

Die Frau Herzogin von Leuchtenberg, Schwiegermutter des Don Pedro, ist am 5 Febr. von Paris nach München abgereist.

Der Temps sagt: „Man scheint, in den Faubourgs St. Honoré und St. Germain ganz sicher auf den Erfolg der Verschwörung in der Straße des Prouvaires gerechnet zu haben. In jener Nacht war sogar ein Ball, auf welchem alle Damen und Herren ein nicht zweideutiges Erkennungszeichen trugen. Die Polizei muß sehr beschäftigt gewesen seyn, daß man jene Ballgenossen ruhig Toasts auf Heinrich V ausbringen und seine Farben aufpflanzen ließ."

Alle Schriftsteller, welche zur Unterstüzung des Buchhändlers Ladvocat sich zum Unternehmen des livre des Cent-et-un verbunden, eröfneten demselben in einem bekannt gemachten Schreiben, daß wenn ihm die Fortsezung dieses Unternehmens zu einiger persönlichen Unterstüzung gereichen könne, sie dasselbe mit angestrengtem Eifer zu vollenden Willens seyen.

Der Semaphore berichtet aus Alexandrien vom 8 Jan.: „Wir erwarten aus Konstantinopel die Ratifikation der Uebereinkunft, welche der Pascha mit den Gesandten der Pforte getroffen. Man versichert, diese Uebereinkunft koste Mehemet-Ali 2 Mill. Talaris, welche er dem Großherrn übersandt, und 150,000 als Geschenk für die beiden Gesandten. Die Besazung von Acre soll bereits auf 2000 Mann zusammengeschmelzen seyn, und man erwartet die baldige Uebergabe dieser Festung."

* Paris, 6 Febr. Es liegt noch immer ein tiefes Geheim-

niß über der Verschwörung; die ministeriellen Salons behaupten, sie sey von Karlisten ausgegangen, und der unmittelbare Zwek gewesen, die königliche Familie zu ermorden; einige der mit Waffen in der Hand Verhafteten sind erklärte Republikaner, allein von der niedrigsten Art; die ganze Geschichte ist rein eine Episode aus der Zeit der Ligue. Das allgemeine Elend der untern Klassen bietet für Ruhestörer ein mächtiges Element; nie ist die Arbeitslosigkeit so groß gewesen, und die Bureaux, wo man den Arbeitern von Seite der Mairien Arbeit anweist, sind mit müßigen Menschen umlagert. — Man spricht seit einiger Zeit viel von einer aus gemäßigten Karlisten und einer Fraktion des juste milieu sich bildenden Partei, die unter der Leitung eines bekannten ehemaligen Ministers eine Restauration durch eine friedliche Transaktion herbeiführen wolle; es ist eine Idee, die sich bei der äußersten Unpopularität der herrschenden Dynastie in den Salons, und der großen Furcht vor einer auch nur temporairen Republik nothwendig ergeben muß. — Sebastiani zeigt sich so viel möglich öffentlich, um seine Wiederherstellung zu beweisen; es sind auch keine sichtbaren Spuren seines Anfalls zu bemerken, allein er ist nach der Meynung seiner Aerzte nicht mehr im Stande sein Ministerium wieder anzutreten; er soll in der bevorstehenden Ernennung von Pairs begriffen seyn. Chateaubriand steht im Begriffe nach Italien zu gehen, wo er angeblich sein Leben zu beschließen im Sinne hat. — Vom 7 Febr. Um ein Beispiel zu geben, welche extravagante Gerüchte die Stadt über den Endzwek der Verschwörung erfüllen, mag Eines derselben hinreichen, das in einigen hohen politischen Salons geht. Die Verschwornen wollten, sagt man, den König, den Herzog von Orleans und Cas. Perier ermorden, und eine Republik mit drei Konsuln errichten, deren jeder eine der Hauptpartien repräsentirt hätte: Lafayette für die Republikaner, Soult für die Bonapartisten, Chateaubriand für die Royalisten. — Die Memoires de Louis XVIII werden heute erscheinen; sie sind keine der hier so häufigen falschen Memoires, sondern größtentheils von seiner Hand; es werden in wenigen Tagen noch einige für die Zeitgeschichte wichtige Werke erscheinen: eine Geschichte der Revolution von 1830 von Rozet, die eine große Menge authentischer Dokumente enthalten wird, die der Verfasser von den Anführern der verschiedenen Parteien erhalten hat, und die Geschichte der Restauration par un homme d'état. Der Verfasser ist zwar selbst kein Staatsmann, allein er hat seine Materialien von Staatsmännern erhalten, namentlich von Decazes und Martignac.

*** Paris, 7 Febr. Es ist nicht zu läugnen, wenn man einem Theile der Pensionirten, und wären es Anhänger Karls X, und wären es Chouans, ihre Gnadengelder wegnimmt, so handelt man gegen die Charte. Ihre Worte sind nicht zweideutig. Les militaires en activité de service, sagt der 60ste Artikel, les officiers et les soldats en retraite, les veuves, les officiers et soldats pensionnés, conserveront leurs grades, honneurs et *pensions*. Und der 61ste Artikel fügt hinzu: Toute espèce d'engagement pris par l'état avec ses créanciers est inviolable. Da fragt es sich nicht, ob die jezige Charte von 1814 herstammt oder von 1830, worüber man gestern so viel gestritten, sondern es reicht hin, daß eben in der Charte, welche die jezigen Abgeordneten beschworen, jene Artikel stehen; es ist nun einmal nicht zu ändern. Wir theilen dismal die Ansicht der Ministeriellen und besonders Hrn. Viennets, dem es leid thut, die Gnadengehalte der Chouans beibehalten zu müssen, der sie aber beibehalten will, um die Verfassung nicht zu verlezen. Denn sobald man der Regierung glaubte, in diesem Einen Stüke die Konstitution zu umgehen, so wäre kein Grund vorhanden, warum Aehnliches sich nicht oft erneuérte: so gut eine Kammer dem 60sten und 61sten Art. zuwider handelte, könnte ein Minister den 7ten verlezen, d. h. die Preßfreiheit abschaffen. Nein, wir theilen in dieser Sache die Ansicht der Minister. Und würde bei diesem Streite das Periersche Ministerium gestürzt, und ginge in Folge dieser Debatten das Julisprogramm in Erfüllung, dennoch müßten wir alsdann zugeben, daß, so glüklich die Folgen seyn dürften, so ungerecht der Anlaß war. Wir rühmen also Hrn. Perier, daß er in diesem Punkte den Konstitutionseid vertheidigt, können freilich nicht begreifen, warum er es nicht immer thut. Nehmen wir die Charte zur Hand, der 2te Art. lautet: Ils (die Franzosen) contribuent indistinctement, dans la proportion de leur fortune, aux charges de l'état. Diesen Artikel führt Perier nicht aus, denn die indirekten Steuern lasten unverhältnißmäßig schwer auf dem niedern Volke, und die verfassungswidrige Benehmen ist es, welches in der Provinz, wie noch kürzlich in der Hauptstadt, zu mancherlei Unheil Anlaß gab. Leur liberté individuelle, sagt der 4te Artikel, est également garantie, personne ne pouvant être poursuivi ni arrêté que dans les cas prévus par la loi, et dans la forme qu'elle prescrit. Und dennoch wurden Publizisten ohne vorheriges Urtheil, dem französischen Gesezе zuwider, festgenommen, welches die berühmte Carrel'sche Protestation, aber noch nicht die Aufhebung des Fehlers zum Resultat hatte. Chacun, fährt der 5te Art. fort, professe sa religion avec une égale liberté, et obtient pour son culte la même protection. Man kennt das Verfahren gegen die Saint-Simonisten. La censure, sagt der 7te Art., ne pourra jamais être rétablie. Da Hr. Perier die Worte der Verfassung so pünktlich und in umfassender Auslegung vollführen will, warum hat er die Theatercensur wieder eingeführt, welche Maaßregel an dem Theater Nouveauté's und in den Variété's zu Unruhen führte? Toutes recherches, lautet der 10te Art., des opinions et des votes émis jusqu'à la restauration sont interdites. Die ministeriellen Blätter umgehen sehr oft diesen ausdrüklichen Befehl, und werden nicht von der Regierung angeklagt. Les Pairs ont entrée dans la chambre à vingt-cinq ans, et voix délibérative à trente ans seulement. Troz diesem 24ten Art. ist der Kronprinz schon jezt in der Pairskammer. À l'avenir, il ne sera plus porté d'autre cocarde que la cocarde tricolore. Warum ergreift also Hr. Perier dem 67sten Art. zufolge nicht die gehörigen Maaßregeln gegen die weißen Kokarden in der Vendée und im Süden? Il sera pourvu, successivement, verspricht der 69ste Art., par des lois séparées et dans le plus court délai possible, aux objets qui suivent: ... 3°. La responsabilité des ministres et des autres agens du pouvoir. Noch ist kein Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister vorgeschlagen. Wenige Tage hatten zum Verfassen der Charte hingereicht, warum nicht anderthalb Jahre zum Verfassen des Gesezes über die Verantwortlichkeit? Auch wird durch §. 7 versprochen, des institutions départementales et municipales fondées sur un système *électif* sollten eingeführt werden. Dieses Gelübde wurde durch das zeitherige Gesez nicht ganz erfüllt, denn die Regie-

rung ernennt einen Theil der Municipalbehörden. Endlich wird durch §. 8 angelobt: ein Gesez über l'instruction publique et la liberté de l'enseignement, man führt es noch immer nicht aus. Wenn also Hr. Perier den 2ten, den 4ten, 5ten, die Hälfte des 7ten, den 10ten, 24sten, 67sten Artikel der Charte, den 9ten; 7ten, 8ten §. der Versprechungen nicht gehörig erfüllte, warum hält er so fest am 60sten und 61sten Artikel zu Gunsten der Chouans und der südlichen Karlisten? Dis mögen die Leser selbst beurtheilen. In Paris behaupten Viele, es geschehe auf den Wunsch der Auswärtigen, wie so? sehe ich nicht deutlich ein. Jezt endlich ein Wort über die Frage, ob die Charte von 1814 oder 1830 herrührt. Im Vorworte heißt es: Nous avons ordonné et ordonnons que la Charte constitutionnelle de 1814, telle quelle a été amendée par les deux chambres le 7 août et acceptée par nous le 9, sera de nouveau publiée — hiernach wäre es also die Charte von 1814, die nur mit einigen Abänderungen die Konstitution ausmacht. Der 10te Artikel lautet: Toutes recherches des opinions et des votes émis jusqu'à la *restauration* sont interdites, so trägt denn auch hierin die Charte den Stempel von 1814, denn es heißt nicht jusqu'au 7 août, sondern jusqu'à la restauration. Der 62ste Art. sagt: La noblesse ancienne reprend ses titres, sie hat diese Titel nicht 1830, sondern 1814 wiedererhalten, wieder also das Gepräge von 1814. In mancher andern Hinsicht dagegen ist die Charte das Ergebniß der Beschlüsse von 1830. Sie ist nicht mehr octroyirt. Sie hat zum 66sten Art.: La présente charte et tous les droits qu'elle consacre, demeurent confiés au patriotisme et au courage des gardes nationales et de tous les citoyens français. Es ist also keine Charte blos von 1814, und nicht blos von 1830, sondern eine Art juste milieu. Anfangs behauptete die Regierung, es sey die Charte von 1814 und veränderte deshalb: La Charte sera désormais une vérité. Da erhob sich eine Opposition, und man änderte: Une Charte. Jezt hingegen ist es die Oppositon, welche behauptet, es sey die Charte von 1814; die Regierung erwiedert, es sey eine neue. Aber Perier selbst bemerkte in der gestrigen Sizung, das Volk habe für Aufrechthaltung der Charte gekämpft — also nicht die von 1814. Und die Opposition selbst bemerkt, es sey keine octroirte Charte — also eine Charte von 1830. Beide widersprechen sich fortwährend, denn beide sind im Irrthum; es ist eben weder eine Verfassung von 1814, noch von 1830, sondern wie gesagt eine Juste Milieu. Doch sie mag alt seyn oder neu, gleichviel, es taugt nicht hin wenn man sie ausführt. Das wollen beide Parteien nicht. Die Opposition ist gegen den 60 und 61 Art. eingenommen; die Regierung gegen den 2, 4, 5, 7, 10, 24, 67 Art. und gegen 2, 7, 8 §. der Versprechungen. Keiner hat dem Andern etwas vorzuwerfen; allein die öffentliche Meynung hat ein Recht, über beide zu beschweren, und vielleicht besonders gegen die Lezter, denn da diese nicht das Beispiel im Aufrechthalten der Charte geben, so ist es erklärbar, daß die Opposition in ihrer Anwehr dem üblen Beispiele folgte. — Nachschrift. Die Kammer hat Bousquets Amendement wegen Revision der Pensionen verworfen. Heute dreht sich der Streit besonders um die Verfügungen gegen lezztere um so weniger umgehen dürfe, als durch Heirath oder Verschreibung das Geld jezt zum Theil schon Dritten gehöre. Trägt die Opposition bei diesen Debatten nicht den Sieg davon, so hofft sie doch bei Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten in drei Wochen glüklicher zu seyn, besonders wenn alsdann der Kirchenstaat noch nicht geräumt ist. Die Opposition geht darauf aus, die HH. Clauzel, Mosbourg, Salverte, Lafitte ꝛc. ins Ministerium zu bringen, lezteren als Minister des Auswärtigen. Lafayette würde alsdann die Stelle eines Befehlshabers der Nationalgarde wieder erhalten. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, aber doch möglich, daß diese Kombination zu Stande käme, nicht daß der König oder auch die Kammermajorität es wirklich wünschten, allein wegen der öffentlichen Gesinnung. — Es erscheint jezt außer dem Revenant noch ein anderes kleines Karlistenblatt, Bridoison betitelt. Die Minerva, bei welcher Lafayette Aktionair ist, beginnt nächsten Sonntag.

* Lyon, 5 Febr. Die Nachrichten über die neuen Pariser Unruhen haben hier unter den verschiedenen Parteien einen verschiedenen Eindruk gemacht. Die Legitimisten sprühen Feuer und Flammen über die Vereinigung der Karlisten und Republikaner; sie behaupten, daß Mauguin und sein Anhang sich den Karlisten verkauft habe, und daß man jezt ein noch nie gesehenes Exempel statuiren müsse. Die Oppositionspartei ist ganz anderer Meynung; sie behauptet, daß die ganze Konspiration von der Polizei angestiftet sey, um die unruhigen Köpfe fassen zu können. Diese Meynung war, noch ehe man irgend etwas von den Pariser Unruhen wußte, in unserer Stadt verbreitet. Der Précurseur gab nemlich vor einigen Tagen ein Kaffee- und ein Weinhaus an, in denen Werbungen statt fänden, und warnte die Arbeiter dringend, nicht in diese Falle der Polizei zu gehen. Der Polizeikommissair, so wie der Wirth des Kaffeehauses, hatten gegen diese Angabe reklamirt, und so wird es vielleicht zu einer gerichtlichen Klage kommen, die der Regierung nur neue Unannehmlichkeiten verursachen kan. Man behauptete gleichfalls vor einiger Zeit die Ankunft des bekannten Vidocq, um hier eine höhere Polizei einzurichten, die nicht unter dem Präfekten, sondern unmittelbar unter dem Minister stehen würde. Wir können nicht glauben, daß sich Hr. Perier zu solchen Mitteln erniedrigen, daß die Scenen der Polizei von 1816 wiederholt werden sollten; aber wir sind überzeugt, daß eine solche Maaßregel die schlimmsten Folgen nach sich ziehen dürfte. Hat man noch nicht genug gethan, um Frankreich moralisch zu verderben? Hat das Napoleonische System der Gewaltthätigkeit, hat die Heuchelei der Restauration noch nicht hinlänglich alle Aufrichtigkeit und Wahrheit vernichtet, daß eine neue vom Volke berufene Regierung die lezte Hand daran legen sollte? Unmöglich! Aber woher kommt denn dieses gränzenlose Mißtrauen des Volkes gegen die Regierung? Die Antwort ist nicht schwer. Die geringste getäuschte Hofnung, das kleinste nicht gelöste Versprechen läßt das Volk augenblicklich ausrufen: „Wir sind nochmals verkauft!“ Denn es ist (und welcher Deutsche wüßte das nicht) seit langen Jahren dem Lügengeiste preisgegeben gewesen. — Vielleicht sucht das Ministerium aus der lezten Emeute neuen scheinbaren Nuzen, wie aus jeder früheren zu ziehen; vielleicht gelingt es ihm dismal, schärfer als früher zu strafen. Dann sind wir vielleicht auf längere Zeit

von Emeuten befreit. Aber es vergißt vielleicht auch, daß seine Stellung dem Systeme der Legitimität gegenüber nur eine Quasi d. h. eine zweideutige ist, und daß es zu seiner Vertheidigung nothwendig des Volkes bedarf. Ueberdis ist zwischen 1815 und 1832 ein zu großer Zeitraum verstrichen, um das Volk und die Opposition noch auf demselben Punkte zu glauben. Haben sich in Frankreich Konspirationen gebildet, wie selbst der beißende Ton der ministeriellen Journale glauben läßt, so sind sie gefährlicher als je, weil sie sich zu verbergen gelernt haben, und eine Regierung angreifen, die — wir können es nicht läugnen — ohne sie nicht geworden wäre.

Niederlande.

Fortsezung der Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.

Bei diesem Stande der Dinge beziehen sich die gemachten Citationen nur auf die Trennung. Was das Weitere betrift, so hat die Konferenz einiger Akte erwähnt, welche beweisen sollen, daß die niederländische Regierung, indem sie aus eigenem Antriebe vor dem Zusammentritte der Konferenz den Grundsaz der Trennung zwischen Holland und Belgien aussprach, selbst den wesentlichen Theil des achten Londoner Artikels vernichtete; diese Akte beweisen aber gerade das Gegentheil. Durch die königliche Botschaft vom 13 Sept. 1830 verlangte der König die Meynung der Generalstaaten über die vorgeschlagene Frage, und darüber zu wissen, ob im Falle der Bejahung die durch Verträge und das Grundgesez festgesezten Verhältnisse geändert werden sollten. Der Ausgang der Berathungen der beiden Kammern der Generalstaaten vom 29 und 30 Sept. 1830 war nur ein Votum, und das Aussprechen von Meynungen, die sehr verschieden, meist bedingt und sehr wenig bestimmt waren. Dis Votum war isolirt, führte und konnte keinen Schluß oder praktisches Resultat herbeiführen. Eine königliche Botschaft vom 1 Okt. 1830 existirt nicht. Die Konferenz hat vielleicht hier den königlichen Beschluß von demselben Datum im Auge gehabt, der die Ernennung einer aus Holländern und Belgiern bestehenden Kommission erhielt, der mit der Vorbereitung eines Gesezesentwurfs beauftragt war, um das Grundgesez, und die zwischen den beiden großen Abtheilungen des Königreichs bestehenden Verhältnisse in Bezug auf die durch die allgemeinen Interessen und die einer jeden der besagten Abtheilungen erforderlichen Veränderungen in Uebereinstimmung zu bringen. Dis Dekret beschränkte sich deshalb auf die Vorlegung eines Gesezesentwurfs, und enthielt außerdem die Empfehlung an die Kommission, die Revision des Grundgesezes beständig im Auge zu haben, um bei den großen Abtheilungen des Königreichs gegenseitig die stärksten Garantien gegen alles einseitige Uebergewicht der einen oder der andern zu geben. Vielleicht wollte die Konferenz, als sie eine königliche Botschaft vom 1 Okt. 1830 citirte, von der Rede am Schlusse der Sizung der Generalstaaten sprechen, welche der Minister des Innern am 2 Okt. hielt, aber diese Rede theilte den Generalstaaten nur die Ernennung der obenerwähnten Kommission und die Art der Arbeit mit, die Se. Maj. von ihr verlangte. Der Minister verschob weitere Mittheilungen bis zu der damals nahe bevorstehenden ordentlichen Sizung der Generalstaaten. Die von dem Könige am 18 Okt. desselben Jahrs bei Gelegenheit der Eröfnung der ordentlichen Session der Generalstaaten gehaltene, von der Konferenz irrthümlicher Weise eine königliche Botschaft genannte Rede enthielt nicht ein Wort zur Unterstüzung dessen, was man daraus ableiten will. Se. Maj. kündigte im Gegentheile die Beweggründe an, welche Sie veranlaßt hatten, Se. k. Hoh. den Prinzen von Oranien temporair mit der Regierung des treu gebliebenen Theils der südlichen Provinzen zu erklären, und ihm die Sorge anzuvertrauen, die aufgestandenen Provinzen sobald als möglich durch Mittel der Ueberredung zur gesezlichen Ordnung zurükzuführen. Die Proklamation des Prinzen vom 25 Okt. 1830, gegründet auf die temporaire, ihm von dem Könige, seinem Vater, verliehene Gewalt, kündigte endlich an, daß der König provisorisch den südlichen Provinzen eine abgesonderte Administration gewähren wolle, bis es möglich wäre, gesezlich die Art zu reguliren, wie die Trennung zwischen den beiden großen Abtheilungen des Königreichs zu bewerkstelligen sey, und die Bedingungen derselben zu bestimmen. Es wäre unnöthig, in weitere Entwiklungen einzugehen, um zu zeigen, daß die fünf oben erwähnten Dokumente keineswegs den Schluß rechtfertigen, den man daraus gezogen hat. Da die Grundlage der Unterhandlung jezt offenbar die Trennung Hollands und Belgiens ist, so beschränkt sich der Streit auf die Frage, ob die Interessen Hollands dieser Trennung aufgeopfert, und ob das, was von Holland verlangt wurde, als eine Aufopferung seiner Interessen zu betrachten ist. Was die acht Londoner Artikel betrift, so haben die Unterzeichneten solche nicht nur als Basis, sondern auch wegen der Form citirt, und zur Unterstüzung der Behauptung, daß jezt, wo es sich um die Auflösung der Union handelt, diese Auflösung nur durch dieselben Mittel bewirkt werden kan, d. h. durch eine Unterhandlung mit dem Könige. Sie fügten hinzu, daß wenn die Trennung beschlossen worden, es wichtig sey, diese Artikel zu modifiziren, oder andere an ihre Stelle zu sezen. In der Note und dem Memoire vom 6 Jan. verwirft die Konferenz die acht Artikel vom 21 Jul. 1814 — diese erste von den Unterzeichneten angegebene Grundlage, deren wesentliche Theile sie für vernichtet und annullirt erklärt. In der Antwort auf diese Behauptung lassen sich die Unterzeichneten nicht auf eine Diskussion dieses Gegenstandes ein, sondern beschränken sich darauf, die von der Konferenz in ihrem 12ten Protokolle vom 18 Jan. 1831 gebrauchten Ausdrüke zu citiren. Sodann aber, ist ferner gesagt, haben die zu lösenden Fragen zu Entscheidungen Anlaß gegeben, deren Grundsäze keineswegs neu, sondern diejenigen sind, welche alle gegenseitigen Verhältnisse der Staaten reguliren, und die durch besondere Konventionen zwischen den fünf Höfen anerkannt und sanktionirt sind. Diese Konventionen können in keinem Falle ohne die Theilnahme der kontrahirenden Mächte verhindert werden. Die angegebenen Beweggründe, deren Wichtigkeit nicht zweifelhaft ist, haben die Bevollmächtigten veranlaßt unter dem Artikel „finanzielle Verpflichtungen," welche nothwendig bei der Theilung der Schulden des Königreichs der Niederlande ihre Anwendung finden müssen, und mehr oder minder alle Nationen Europa's interessiren, die Bestimmungen der Traktate zu untersuchen, in Kraft deren die Schulden von Holland und Belgien als gemeinschaftliche Schulden des Königreichs der Niederlande erklärt wurden. Diese in ein Protokoll vom 21 Jul. 1814 aufgenommenen, der allgemeinen Wiener Kongreßakte vom 9 Jun. 1815 beigefügten und als ein integrirender Theil dieser Akte betrachteten Bestimmungen sind folgende. Art. 6. des Protokolls vom 21 Jul. 1814: Die Lasten sowol als die Vortheile sollen gleich

seyn; die bis zur Periode der Vereinigung von den holländischen Provinzen einer-, und den belgischen andererseits kontrahirten Schulden sollen dem allgemeinen Schaze der Niederlande zur Last fallen; ferner ist der 7te Artikel des Protokolls vom 21 Julius 1814 in folgenden Worten citirt: Dasselbe Verhältniß soll auf den Antheil der von dem allgemeinen Schaze der Niederlande zu bestreitenden Ausgaben anwendbar seyn, gemäß dem Artikel 7 des Protokolls vom 21 Jul. 1814, welcher befiehlt, daß die erforderlichen Ausgaben ꝛc. Kürzlich noch enthielt das 48ste Protokoll vom 6 Okt. 1831 Folgendes: Bei dieser Arbeit (der französischen Uebereinkunft) hat die Konferenz sich vor Allem auf die Grundsäze des Artikels 6 des Protokolls vom 21 Jul. 1814 bezogen, dem zufolge die Lasten und Vortheile gemeinsam seyn sollen ꝛc. Was die Unmöglichkeit betrift, worin sich die niederländische Regierung angeblich befindet, die acht Artikel in Vollziehung zu sezen, so würde der Monat August allen Schwierigkeiten ein Ende gemacht haben, wenn man nicht von Außen zu Gunsten der Insurrektion intervenirt hätte. Die Unterzeichneten wünschten sich abermals Glük, als sie sahen, daß der Anhang des zwölften Protokolls von der Konferenz als die Grundlage der Unterhandlung anerkannt sey. Es ist so wenig die Absicht des Haager Kabinets, seinen Beitritt zu der besagten Akte zurük zu nehmen, daß die Unterzeichneten sich noch jezt bereit erklären, dieselbe in einen Artikel umzuwandeln, dessen Unterzeichnung zu der Frage leiten würde, ob die 24 Artikel mit dem Anhange A übereinstimmen. Die Antwort kan nur verneinend ausfallen, wenn man erwägt, daß mehrere dem Könige von Holland günstige Stipulationen des Anhangs A in den 24 Artikeln stillschweigend übergangen, und durch im belgischen Interesse modifizirte oder ganz neue Klauseln ersezt wurden. Die Unterzeichneten verhehlen nicht, daß die Voraussezung, der Anhang A würde Belgien die Enklaven zutheilen, welche Holland im Jahre 1790 nicht besaß, für sie völlig unerwartet war. Sie würden glauben, gegen die dem Scharfsinne und der Billigkeit der Konferenz gebührende Achtung zu fehlen, wenn sie ihr die Absicht beimäßen, bei der Ziehung der Demarkationslinie Belien die im Norden dieser Linie in der Provinz Geldern liegenden, und im Jahre 1800 unter lästigen Bedingungen erworbenen Enlaven zuzutheilen. Die Unterzeichneten wollen deshalb die Erärungen und die sehr bestimmten Versicherungen benüzen, elche ihnen zur Zeit ihrer Beistimmung zu dem Anhange A geben wurden. Diese Akte gab jene Enklaven ganz ungezweifelt n Holland, und man kan diese Anerkennung seines Rechts auf sagte Enklaven unmöglich als einen Vortheil betrachten, der n aus dem 24sten Artikel erwachse. Um von dem unbestreitten Rechte Hollands auf Maestricht überzeugt zu seyn, braucht n nur an die Verbalnote der HH. Cartwright und Bresson 1 3 Dec. 1830 sich zu erinnern, so wie an das 19te Protoo, wo die Konferenz selbst die Nichtigkeit der belgischen Anche dargestellt hat.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

Das Diario di Roma meldet aus Bologna vom 28 Jan. die Truppen des zweiten k. k. Armeekorps nach den Herzogtern Modena und Parma zurükgekehrt wären, und daß der inal Albani der Gemeindeobrigkeit von Forli eine bedeutende me zur Unterstüzung der Familien zurükgelassen habe, die bei dem unglüklichen Ereignisse am 21 Jan. einen Angehörigen verloren.

Am 2 Febr. wurde der erste Jahrstag der Thronbesteigung Gregors XVI zu Bologna mit einem Tedeum gefeiert. Abends waren alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser beleuchtet.

Deutschland.

Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent von Hessen hat dem provisorischen Referenten bei dem Ministerialdepartement des Innern, geheimen Regierungsrathe Pfeiffer, die nachgesuchte Versezung zur Regierung bewilligt, und demselben zugleich bei Verhinderung des Regierungspräsidenten die Versehung der Direktorialgeschäfte, so wie das Direktorium des Konsistoriums, für den Fall der Verhinderung des Konsistorialdirektors, übertragen. Ferner wurde der Regierungsrath Koch mit den Geschäften eines Polizeireferenten bei der Kasseler Regierung und eines Provinzialpolizeidirektors beauftragt.

* Kassel, 5 Febr. (Beschluß.) Nicht minder als dieses lobenswerthe Benehmen verdiene auch die hiebei erprobte Gesinnung der Bürgergarde Anerkennung, von welcher in jedem Falle thätige Handhabung der öffentlichen Ruhe zu erwarten sey. Wenn man aber auf der einen Seite das treue und geduldige, aber der Gewährung seines Rechts mit fester Zuversicht entgegen harrende Hessenvolk vertrauensvoll den allerdings nur langsamen Vorschritten zur allgemeinen Beruhigung und Befriedigung entgegensehe, dann sey es um so mehr eine unerläßliche Verpflichtung für alle Behörden, dahin thätig zu wirken, daß jenen Vorschritten ein reeller Erfolg durch vollständige Anwendung der gesezlichen und verfassungsmäßigen Mittel verschaft und gesichert werde. Die Ständeversammlung werde sich dadurch wirksam äußern müssen, daß sie nunmehr keinen weitern Anstand nehme, zu der Anklage derjenigen Beamten zu schreiten, welche die öffentliche Meynung einer bei den Vorgängen vom 7 Dec. begangenen Hintansezung ihrer Dienstobliegenheiten beschuldige. Die Befugniß hiezu liege in dem §. 61 und 101 der Verfassungsurkunde, zufolge deren jeder Staatsbeamte, welcher „seine Berufspflichten gröblich hintansezt, oder seine Amtsgewalt mißbraucht" von den Landständen bei der zuständigen Gerichtsbehörde angeklagt, und wegen dieser Vergehungen eine gerichtliche Untersuchung — wenn diese nicht schon eingeleitet seyn sollte — veranlaßt werden kan, und im §. 50 des Staatsdienstgesezes. Zur faktischen Begründung würden die in den Händen des Ausschusses bereits längst befindlichen Notizen schon genügen. Der Ausschuß wolle jedoch kein Mittel unversucht lassen, welches dessen ausgesprochene Ansicht noch fester begründen könne, und trage demnach von Neuem darauf an, die Staatsregierung um schleunigste Mittheilung der schon durch das an dieselbe gerichtete Schreiben der Ständeversammlung vom 8 Dec. v. J. erbetenen Auskunft dringend zu ersuchen. Durch Versezung des Polizeidirektors Giesler in den Anklagestand werde zugleich das der Ständeversammlung übergebene Gesuch von Seite der Bürger Kassels seine Erledigung finden. Dagegen suchte nun der Landtagskommissair die Berechtigung dieser leztern, sich jezt schon an die Ständeversammlung zu wenden, auf den Grund des §. 99 der Verfassungsurkunde zu bestreiten; gleichwol gelang es ihm nicht, der Ständeversammlung die Ueberzeugung zu nehmen, daß die Unterzeichneten zu der Bittschrift vollkommen berechtigt gewesen seyen, indem sie

nichts weiter als den Wunsch enthielt, die Landstände möchten von einem ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte (die Anklage eines Staatsdieners, der in Verdacht, seine Amtsgewalt überschritten zu haben) unmittelbaren Gebrauch machen, so daß hier der §. 99 der Verfassungsurkunde, wonach der Ständeversammlung nur dann das Recht zustehe, die begründeten Bitten und Beschwerden einzelner Unterthanen oder Korporationen der einschlägigen höchsten Behörde zur geeigneten Berüksichtigung vorzulegen, wenn dieselben auf allen verfassungsmäßig gegebene Wegen keine Abhülfe fänden, nicht in Anwendung komme. Der Landtagskommissair erklärte zugleich, daß der Polizeidirektor Biesler zurükgekehrt sey, weil der ihm ertheilte Urlaub abgelaufen, eine Absezung aber nur durch eine richterliche Entscheidung ausgesprochen werden könne, und es sich erst in einigen Tagen ergeben werde, ob ein wirklicher Grund zur Suspension vorhanden sey. Man habe es als ein Zeichen der Unparteilichkeit und Besonnenheit der Gerichte anzuerkennen, daß sie sich nicht von der Sprache der Leidenschaft, welche in dieser Angelegenheit von jeder Seite gehört werde, hätten hinreißen lassen, und die Ständeversammlung möge, um den Schein irgend eines auf die Gerichte ausgeübten Einflusses zu vermeiden, jedenfalls alle Art von Bezeugung besonderer Theilnahme in irgend einem Sinne, sey es durch Verwendung oder durch Begehren einer ohnehin vorerst zu keinerlei Erfolg führenden Auskunft von der Staatsregierung, aussezen. Die Ständeversammlung beharrte indessen auf ihrem Antrage, und dis hatte wenigstens die Folge, daß schon am andern Tage der Polizeidirektor von dem mit der Untersuchung seiner Sache beauftragten hiesigen Landgerichte wirklich in den Anklagestand versezt wurde. Mochte es übrigens auch nach der Behauptung des Landtagskommissairs rechtlich begründet seyn, daß besagter Beamter seine Stelle wieder antrat, so war doch die Frage, ob dis die rechte Weise war, ihm das verlorne Zutrauen wieder zu verschaffen. Wie sehr möchte nicht das Verfahren eines Ehrenmannes dagegen zu loben seyn, dessen amtliches Benehmen an dem nemlichen verhängnißvollen Abende ebenfalls von Manchen getadelt worden war. Der Kommandeur der Bürgergarde war es nemlich, der gleich offen erklärte, sein Amt nicht wieder anzunehmen, bevor eine genaue Untersuchung seine Schuld oder Unschuld dargethan. Darum aber stieg auch schon am folgenden Tage wieder das Vertrauen zu ihm, und er wird, wenn die Untersuchung sein Benehmen vollkommen gerechtfertigt, wieder das volle Zutrauen besizen, das er früher genoß. Wie wenig passend aber konnte für die Geschäfte einer Polizeidirektion ein Mann seyn, der nicht unbedingt auf Achtung und Folgsamkeit rechnen durfte!

In öffentlichen Nachrichten aus Kassel vom 6 Febr. heißt es: „Der seit einer Woche hier anwesende außerordentliche preußische Gesandte, Baron v. Malzan, der von seinem Hofe beauftragt war, die noch fortdauernden Mißverhältnisse zwischen der Kurfürstin und dem Kurprinzen-Regenten wo möglich auf gütliche Weise zu beseitigen, ist heute wieder abgereist, ohne daß seine Bemühungen den gewünschten Erfolg gehabt hätten. — Das Haus Rothschild hat in diesen Tagen ein Anlehen für den Kurprinzen, unter Garantie des Kurfürsten, zum Betrage von 850,000 fl. abgeschlossen, welches zugleich zur Rükzahlung früherer, vom Prinzen in Frankfurt a. M. und anderswo kontrahirter Schulden bestimmt ist. — Der Chef des kurhessischen Zollwesens, Direktor Meisterlin, der bisher in Aufträgen der hiesigen Regierung, zur weitern Regulirung unsers mit Preußen eingegangenen Zollverbandes, in Berlin verweilte, ist zurükgekehrt. Mehrere wichtige, diese Angelegenheit betreffende Gegenstände, zu deren Entscheidung die Anwesenheit des Zolldirektors nothwendig wurde, werden nun unverzüglich in der Ständeversammlung zum Vortrage und zur Berathung kommen."

Aus Dresden schreibt man vom 2 Febr.: „Dem Vernehmen nach ist die Auflösung der aus den Unruhen im September 1830 hervorgegangenen städtischen Kommunalgarden und dagegen die Einrichtung einer Landwehr mit drei Aufgeboten beschlossen. Könnte hierdurch ein stehendes Heer entbehrlich gemacht werden, so möchte sich eine solche Einrichtung vertheidigen lassen; neben der Armee aber würde sie nur die Lasten der Einwohner eines kleinen Landes, welches durch die Waffen seine Existenz nicht sichern kan, unnöthigerweise (?) vermehren. Alle, welche ihre Zeit nüzlicher anzuwenden wissen, sind schon das zum Soldatenspielen herabgesunkene Kommunalgardenwesen herzlich müde, und danken nach dessen glüklicher Auflösung für jedes neue Exerzierinstitut. — Die Einberufung der neuen Ständeversammlung wird erst im November erfolgen, da vor dem Erscheinen der neuen Städteordnung und vor Erörterung mancher andern Verhältnisse, namentlich in Bezug auf die Rittergüter, das Wahlgeschäft nicht vor sich gehen kan."

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Posen vom 3 Februar: „Unter den auf preußischem Gebiete Schuz suchenden Polen befinden sich viele, welche früher im preußischen Heere entweder unter den Linientruppen oder unter der Landwehr als Offiziere gedient haben. Diese alle sind bis jezt in der strengsten Militairhaft. Binnen einigen Tagen, heißt es, wird ein Kriegsgericht über sie niedergesezt. Das Urtheil gegen die Offiziere von der Linie wird strenger ausfallen, als das gegen die Landwehroffiziere; die Strafe der Leztern soll nicht ein Jahr überschreiten. Eine k. Kabinetsordre hebt die Bestimmung, nach welcher diese Kompromittirten nach Glogau gebracht und dort als gemeine Soldaten einrangirt werden sollten, wieder auf. — Bis jezt war es den Gutsbesizern im Posen'schen, welche an der Revolution thätigen Antheil genommen hatten, nicht gestattet, ohne besondere Erlaubniß ihrer resp. Landräthe ihren Aufenthaltsort zu verlassen. Auch dieses Verbot ist seit Kurzem aufgehoben, und die Edelleute fahren viel aus; jezt sieht man sie an mehreren Orten in ziemlicher Anzahl beisammen. — Es ist kaum glaublich, was man erzählt, daß in zwei Gymnasien des Großherzogthums nämlich hier und in Lissa, die Exemplare von Rottecks Geschichte verbrannt worden wären. Mit Bewilligung der Regierung ist so etwas gewiß nicht geschehen; geschah es doch wohl nur mit ihrer Bewilligung, daß jene Werke angeschaft wurden!"

Oestreich.

Wien, 8 Febr. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1105.

Frankfurt a. M., 10 Febr. Metalliques 86⅛; 4prozentige Metalliques 76⅝; Bankaktien 1358.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

⊙ Neapel, 27 Jan. Unser deutscher Naturforscher hat doch recht gehabt, als er den baldigen Untergang der neuen Insel Ferdinandea voraussagte. Aber die spätern Besucher derselben, die, wie ich erwähnte, im Widerspruch mit dieser Meynung, ihren Bestand verkündigten, in dem sie sie, obgleich sehr verkleinert, doch noch ganz fest fanden, scheinen sich wenigstens in so fern nicht geirrt zu haben, als nicht blos Stürme und Fluthen, sondern der Vulkan selbst, sein aufgeführtes Werk wieder verschlingend, sie zerstört hat. Dieses scheint wenigstens aus einem Bericht hervorzugehen, welchen der Kapitain der Brigantine Achilles von Palermo Vinc. Allotta, unter dem 24 Dec. v. J. an den Hafenkommandanten von Palermo gerichtet hat, und worin es heißt: „daß als er am 8 Dec. sich in den Gewässern der neuen Insel befand und alle Augenblike sie zu erblikken erwartete, er um halb 7 Uhr des Morgens vor sich eine weiße Masse gewahrte, welche er für ein Schif hielt. Eine Viertelstunde später, als es hell geworden, und er sich bis auf etwa 50 Schritte diesem Gegenstande genähert hatte, erkannte er mit Bestimmtheit, daß es nichts Anderes war, als eine Säule kochenden Wassers, welche sich abwechselnd auf 15 bis 50 Palmen hoch erhob, einen Schwefelgeruch verbreitete, aber von keinem Rauch begleitet war. Nachdem er sich auf kurze Zeit wieder davon entfernt hatte, steuerte er nach Aufgang der Sonne wieder dorthin zurük, und überzeugte sich deutlich, daß keine Spur mehr von jener Insel vorhanden war, und daß der in neuer Thätigkeit begriffene Vulkan, eine Wassermasse vom Umfang eines großen Schiffes in die Höhe schleuderte. Der Kapitain Allotta brachte den ganzen Tag des 9 Dec. und die folgende Nacht in geringer Entfernung von diesem Punkte zu und sah diese Erscheinung ohne Unterlaß fortdauern, ohne daß je, sowohl bei Tage als bei Nacht weder Feuer noch Rauch zum Vorschein kam. Auch den folgenden Tag sah er sie noch immer in größerer Entfernung. — Eine weitere Bestätigung dieser Nachricht hat man durch einige Offiziere des hiesigen topographischen Instituts erhalten, welche später, — wenn ich nicht irre zu Anfang d. M. — über die Bank Nerita Anker lichten, und sich durch genaue Messungen überzeugten, daß sie sich gerade auf der Stelle befanden, wo noch vor so kurzer Zeit die Insel Ferdinandea lag. Auch die Wassersäule war verschwunden und das Meer ganz ruhig.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 8 Febr. Die Nachricht von der neuen Emeute zu Paris und der Wirkung, welcher dieser Vorfall an der dortigen Börse hervorgebracht, traf hier bereits am Sonntage gleich nach dem Schlusse der Börse ein, und machte, wie zu erachten, eben keinen günstigen Eindruk, zumal da sich geschäftig das Gerücht verbreitete, es habe in Folge jenes Vorfalls ein Ministerwechsel statt gefunden. Inzwischen erwies sich dieses Gerücht bald als grundlos, und als nun noch die Kunde von einem neuen Aufschwunge der Rente zu Paris hier eintraf, stiegen auch hier die Kurse wieder zu steigen an, eine Bewegung, durch die Spekulanten auf das Weichen selbst befördert ward, da diese, um frühere Versprechungen auf kurze Zeit zu decken, genöthigt sahen, ihren Bedarf zu steigenden Preisen zu kaufen. Auch diese Freude war nur von kurzer Dauer, und seit gestern sind die Papiere abermals im Weichen, weil von Paris und Amsterdam niedrigere Kursnotirungen gekommen sind, auch die von den holländischen Blättern gemeldete Abreise des Prinzen nach dem Hauptquartiere Herzogenbusch von Manchen als der Vorbote eines Wiederausbruchs von Feindseligkeiten gedeutet wird. Wir notiren demnach die 5prozentigen Metalliques 86⅛; die 4prozentigen 76⅛; Bankaktien 1362; Partiale 122; Rothschild'sche 100Guldenloose 179⅜. Die holländischen Effekten weichen verhältnißmäßig noch mehr, berüksichtigt man vielmehr den relativen, als den nominellen Preis dieser Papiere: die Integrale nemlich gingen auf 40⅜ zurük; Restanten ⅝; Kanzbillets 15⅛ fl. das Stük. Der Grund davon liegt in den Textesworten des 55sten Konferenzprotokolls, oder vielmehr in den demselben beigefügten Ratifikations-Urkunden Frankreichs und Englands, die, nach der Ansicht mancher Börsen-Diplomatiker, Anlaß zu ernstlichen Zerwürfnissen unter den Kabinetten geben könnten, weil von Seite dieser Mächte darin der Entschluß verkündet wird, bei den Bestimmungen der bekannten Vertragsartikel unabänderlich zu beharren. Die Falconnets haben sich unter ziemlich lebhafter Frage zu 72⅜ behauptet, dagegen ist die Kursnotirung der spanischen Renten zu 53¼ und resp. 47⅜ nur als nominell zu betrachten, weil darin fast gar kein Umsaz statt findet. Als Grund dieser Stokung werden die militairischen Bewegungen in Spanien angegeben, womit uns die französischen Journale unterhalten, wie auch die Nachricht von Ferdinands VII Gesundheitsstande, da, sollte dieser Monarch ohne Hinterlassung direkter männlicher Leibeserben mit Tode abgehen, dieses Land leicht wieder der Schauplaz bürgerlicher Unruhen werden dürfte, indem bekanntlich die Abschaffung des Salischen Gesezes in Betref der Thronfolge viel Mißvergnügen erregt hat. — Ungeachtet der herannahenden Ziehungsepoche zeigt sich wenig Frage nach polnischen Loosen, muthmaaßlich weil die Spekulanten auf das Weichen seit mehrern Monaten sich davon entfernt hielten, sohin jedes Spiel mit demselben aufgehört hat. Von den fremden Devisen werden Paris, London, Amsterdam, Wien, Bremen, Berlin und Augsburg fortwährend gesucht; Hamburg und Leipzig aber sind häufiger am Plaze, als man ihrer bedarf. Diskonto 2½ bis 2¾ Prozent. — Die Kolonnen polnischer Offiziere, die im Laufe der verwichenen Woche hier erwartet wurden, werden nun wohl in diesen Tagen eintreffen. Sie mußten dem Vernehmen nach, in der Gegend von Erfurt, eine sechstägige Quarantaine halten, weil einige Regierungen ihnen nur unter dieser Bedingung den Durchgang über ihre Gränzen gestatten wollten, nachdem in mehrern Gegenden, welche sie kürzlich durchzogen, die Cholera ausgebrochen ist. — Hier sind bereits Versendungen von Handelswaaren, die, um die kurhessischen Transitzölle zu vermeiden, ihren Weg von Bremen aus zu Wasser nehmen, avisirt worden. Indessen haben sich die mit der Fortschaffung auf diesem Wege verknüpften Kosten beträchtlicher erwiesen, als früherhin geglaubt ward, indem sich solche von Bremen bis Köln auf 34 kr. für den Centner, einschließlich aller Spesen, belaufen. — Allem Vermuthen nach dürfte der k. östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, noch im Laufe dieser Woche wieder hier eintreffen, da nach den Anstalten zu schließen, die im Palais getroffen werden, Se. Exc. zur Feier des Geburtstages seines erhabenen Mo-

narchen, der bekanntlich auf den 12 d. M. fällt, hier anwesend zu seyn gedenkt, um diese Feier auf hergebrachte Weise zu begehen. — Die beiden Konzerte, welche in der verwichenen Woche zur Unterstüzung der menschenfreundlichen Zweke gegeben wurden, die unser philanthropischer Verein, genannt Polen-Comité, verfolgt, haben starken Zuspruch gefunden, was, bedürfte es noch des Beweises, abermals die thätige Theilnahme der Bewohner Frankfurts an der Noth ihrer leidenden Mitmenschen außer Zweifel sezt.

Preußen.

Die hannöverische Zeitung theilt in einer Beilage die Predigt (Rede am Krönungs- und Ordensfeste den 22 Jan.) des Bischofs Eylert mit, weil sie anfange ein unverdientes Aufsehn zu erregen. Man habe nemlich darin ein Manifest der preußischen Regierung zu erkennen geglaubt. „Diese Regierung, heißt es weiter, steht zu hoch, um sich solcher Wege zu bedienen. Wenn Se. Maj. der König von Preußen nöthig finden sollte, die Gründe auszusprechen, welche einer vollständigen Ausführung der durch die Verordnung vom 22 Mai 1815 verheißenen (und so weit es die Provinzialstände betrift, seit mehreren Jahren ins Leben getretenen) Einrichtungen für jezt entgegen stehen, so würde dazu die Form einer offenen Bekanntmachung und eine Sprache gewählt seyn, wie sie dem Könige zu Gebote steht, der die Jahre 1813 und 1815 mit heraufgeführt hat. Diese Predigt hingegen gleicht nicht der Rede eines Königs, sondern andern Predigten des 19ten Jahrhunderts, aus denen ein christlicher Fürst um deswillen endlich wegblieb, weil er die ihm an heiliger Stätte gespendeten Lobpreisungen nicht länger ertragen konnte. — Was übrigens die Einführung von Reichsständen in Preußen betrift, so kan man über eine so tief eingreifende Maaßregel ehrlicher Weise verschiedener Meynung seyn. Große kräftige Naturen wie der Minister v. Stein, wie Niebuhr, waren dafür; sie fühlten sich den Muth und die Kraft einen preußischen Reichstag zu führen, wie deutsche Regierungen ihre Stände führen, nicht von ihnen fortgerissen werden sollen. Andere gleich kräftige, auch nicht-preußische, Staatsmänner fassen dagegen mehr die Gefahr ins Auge, welche aus einer möglicher Weise stürmischen Versammlung für den festen Gang der Regierung entstehen kan. Preußens Festigkeit ist für Deutschland Bedürfniß. Es fragt sich daher, ob die Mittel vorhanden sind, jenen Schritt zu wagen, ohne diese zu gefährden? — eine Antwort darauf steht vor Allem den erleuchteten Führern jenes Landes zu."

Griechenland.

* Aegina, 13 Nov. 1831. Ich habe mich nach meiner Rükkehr von Hydra sechs Tage in Nauplia aufgehalten, um die Wendung der Angelegenheiten und die Gestaltung der Verhältnisse abzuwarten, und den Freunden in Hydra weitere Nachricht geben zu können. Der Wunsch, diese auf der Versammlung in Argos erscheinen zu sehen, ist unter allen Verständigen allgemein, und man beklagt, daß sie dem Rathe, in den Hafen von Nauplia zu kommen, nicht gefolgt sind. Die Machthaber, welche vor zwei Wochen nichts als Strafe, Rache und Krieg träumten, haben seitdem ihre Sprache bedeutend herabgestimmt. Die ruhige, aber entschiedene Haltung aller Eparchien, welche Eintracht und Ruhe wollen, die Stimmung vorzüglich der rumeliotischen Abgeordneten, welche nichts weniger als dem Schwerte von Kolokotroni und der Weisheit des Grafen Augustin folgen wollen, endlich ihre Mittellosigkeit, die Unmöglichkeit den Forderungen der Soldaten zu genügen, haben ihr Zutrauen in die Sache stark erschüttert, und leicht könnte die Erscheinung der Hydräer und ihrer Freunde in Verbindung mit den Rumeliot eine Majorität im Sinne der Nation, d. h. der Vereinigung und der gesezlichen Ordnung, hervorbringen; doch sind ihre Anschläge immer noch gewaltsam, ihr Verfahren außer dem rechtlichen Gleise, und fortdauernd steht Griechenland auf einem Vulkan. Kaum ist auf andere Art, als durch eine schnelle Entscheidung von Europa her zu helfen. Diese Ueberzeugung drängt sich jezt mehr und mehr Allen auf, und mit ängstlicher Ungeduld blikt die Nation nach jedem Schiffe, das die ersehnte Kunde über die endliche Lösung ihres Ungemaches bringen soll. Ich habe mir indeß vorgenommen, den Weg über Epidaurus und Aegina nach Athen zu suchen, dort den Aufenthalt von einigen Wochen zu machen, und dann, im Fall es mit Sicherheit geschehen ka, einen Ausflug durch Böotien, Lokris nach den Thermopylen zu versuchen. Der Weg von Nauplia nach Epidaurus führt durch meist verödete Gegenden. An der Straße sind die Trümmer von zwei verschwundenen Städten, die Burgen mit cyklopischen Mauern, im tiefen Grunde das stattliche Heiligthum des Aeskulapius mit weitläufigen Anlagen, und im Gebüsch ein beinahe ganz erhaltenes Theater, ein Werk des Polykletus, das Pausanias mit Bewunderung nennt. Jezt sind die ehedem fruchtbaren und bewaldeten Fluren großentheils der Weide preisgegeben; nur Ligurio, auf den Ruinen einer vierten Stadt, ist ein etwas bedeutenderes Dorf; Epidaurus, das den alten Namen einer ehemals berühmten Stadt erhalten, besteht aus einigen Duzenden Hütten am Ufer des Meeres, das in die Bucht die Trümmer der alten Stadt bespült. — Wir waren den ersten Tag nur bis Ligurio gegangen, und brachten den zweiten fast ganz im Heiligthume des Aeskulap zu. Erst Abends gelangten wir durch enge und zum Theil sehr wilde Gründe aus dem offenen Meere, in dessen lieblichem Blau sich Methona Aegina, in tieferm Grunde die Gebirge von Attika ausbreitete und die Gewässer zu einem großen Landsee abzuschließen schienen. Wir warteten den folgenden Tag auf eine Gelegenheit nach Aegina, und fanden den Abend ein Kaikkon, auf dem wir uns die Nacht einschifften. Die Fahrt war wenig günstig, der Wind zwar nicht heftig, aber doch entgegen, und erst nach 14 Stunden haben wir die Entfernung von 18 Seemeilen zurükgelegt. Die Insel Aegina läuft gegen Nordwest in einen flachen Rüken aus. An seiner südwestlichen Seite auf dem Grunde der alten Stadt ist die neue Stadt Aegina hinter dem höchsten Theile der alten gebaut worden. Sie nimmt sich vom Meere aus freundlich aus, im Innern aber ist sie schmuzig und unfreundlich. Die Häuser, meist ohne Dächer, obwol alle neu gebaut, sehen schon alle alt, zum Theil wie Ruinen aus. Der vorübergehende Wohlstand der Insel, die eine Zeit lang Siz der Regierung war, hat einer ziemlichen Verödung Plaz gemacht, doch sind im Hafe noch einzelne Schiffe und gute Kaikia, und der Kleinhandel nicht unbeträchtlich. Auch hier ist ein beträchtlicher Theil der ausgezeichneten Männer durch die Regierung des Präsidenten verdrängt worden. Unter den zurükgebliebenen zogen besonders Jakobaki Rhizo, der bis auf wenige Monate vor des Präsidenten Tod bei ihm ausgehalten, und Genadios, der beste Lehrer der Schulen dahier, mich an. Unter diesen ist das Waisenhaus (όρφα-

νοτροφεῖον), eine vielleicht gutgemeynte, aber ganz verunglükte Anstalt des Präsidenten und seines Bruders, die mehr als irgend etwas von ihrer Unfähigkeit zu verwalten zeugt. Das Gebäude steht zu niedrig, und hat deshalb auf der gesundesten Insel eine ungesunde Lage. Man hat, statt es höher hinauf in freie Aussicht und reinere Luft zu rüken, unten zum Theil die Felsen abarbeiten lassen, um ebenen Grund zu gewinnen, und als ob man des Geldes die Fülle hätte, hat man, statt dem Baue drei Stok zu geben, es in Einem Stoke flach hingestrekt, das Dreifache zu Grundlage und Dach aufwendend; und welches Ansehen hat nun dieses mißrathene Geschöpf! Wie unverzeihlich, einem armen Volke dafür einen Aufwand von 800,000 Piastern aufzubürden, wo man mit dem vierten Theile ausgereicht hätte. Dann ist die Idee, arme Kinder, die Beute der Noth, des Hungers, des Ungeziefers und schlechter Gewohnheiten, in große Häuser einzusperren und dadurch ihr Verderben vollständig zu machen, in Europa, in Deutschland wenigstens, von bessern Anstalten für die verlassenen Waisen entfernt, hier in ihrer ganzen Arbeit zum Vorschein gekommen, und manche Krankheit, z. B. die ägyptischen Augenentzündungen, von einigen unglüklichen, aus Aegypten zurükgekehrten Knaben dahingebracht, zu einer schaudererregenden Größe ausgebildet worden. Während man aber mit so unbegreiflichem Aufwande diese verderbliche Anstalt gründet, und mit einem Aufwande von monatlichen nahe an 20,000 Piastern unterhält, schmachten alle übrigen Anstalten für den höhern Unterricht in einer kläglichen Mittellosigkeit, und die Jugend der gebildeten Stände, die Hofnung von Griechenland, findet nirgends Gelegenheit, ihren Durst nach Kenntnissen zu löschen, während die Regierung Geld und Sorgfalt an die Sprößlinge des Unglüks, des geistigen und körperlichen Verderbens, auf eine ganz unverständige Weise verwendet. In Aegina in der sogenannten Centralschule, der einzigen Anstalt die mit unsern Gymnasien einige Aehnlichkeit hat, wird nichts als Griechisch und etwas Mathematik gelehrt. Das Französische, welches wenigstens den Weg zu einer reichen Literatur gebsnet hätte, wird mit diesem Monate geschlossen, weil die Regierung den Lehrer nicht länger bezahlen will, und es ist im Laufe des lezten Sommers vorgekommen, daß die Schüler sich in der Kirche durch einen Eid verbunden haben, die Schule nicht eher wieder zu betreten, bis man ihnen den im Plane versprochenen Unterricht ertheilen und Lehrer geben würde, die etwas gelernt hätten. Zwar haben auch die jungen Leute großen Theils wieder zerstreut, welche die Hofnung, hier endlich einmal auf griechischem Boden Unterricht und Kenntnisse zu finden, aus allen Theilen von Griechenland und Macedonien, ja aus Asien, den Donauländern und Rußland hier versammelt hatte; aber auch die zurükgebliebenen sind noch zahlreich genug für eine vollständige Schule, und es ließe sich von dieser lernbegierigen, geistreichen und wohlgesitteten Jugend viel anfangen! Ich sage wohlgesittet, weil so lange die Schulen bestehen, hier noch kein einziger Exceß von einiger Bedeutung vorgekommen ist. Für den Alterthumsforscher bietet die Stadt die Anfänge eines griechischen Museums, eine Sammlung von Inschriften und Werken alter Plastik, meist Reliefen, darunter einige sehr schöne und einige vortreffliche Bildsäulen. Auch die Sammlung, meist aus äginetischen Gräbern gewonnen, ist ansehnlich, doch an ausgezeichneten Stüken arm. Gegen 2000 Gräber sind geöffnet worden, aber von Spekulanten, welche die besten Stüke an Engländer und andere Reisende verkauft haben. Die Umgegend der Stadt, ihre alten Häuser, die Spuren ihrer Tempel und Gräber bieten vieles Bemerkenswerthe dar; im Innern der Insel haben wir den Berg des Panhellenischen Zeus und die Ruinen des Tempels besucht, von dem die Bildsäulen nach München gekommen sind. Jener Berg, noch jezt seinen alten Namen ὄρος tragend, während sonst die Berge βουνὰ heißen, erhebt sich konisch hoch über die andern. Daß er dem Panhellenischen Zeus gewidmet war, ist aus Theophrast klar. Auf ihm also wird das Heiligthum jenes Gottes zu suchen seyn, dessen Pausanias gedenkt. Nach Pindar war es ein Altar, und die Spize des Berges trägt noch seine Fundation. Auch den Tempel der Aphaia, den Pausanias erwähnt, fanden wir in den Falten des Gebirges wieder, in den Ruinen einer Kirche, neben ihnen zwei durch Alterthum und Inhalt gleich bedeutsame Inschriften, von denen die eine das X durch HH ausdrükt. Von diesem Berg und seinem Heiligthume des Panhellenischen Zeus ist der Berg und der Tempel, der uns die Bildsäulen geliefert, ganz verschieden; es ist ungegründet, daß eine in ihnen gefundene Inschrift jenen Gott nenne; doch läßt sich, wenigstens vor der Hand, nicht angeben, welchem der schöne Bau gewidmet war. Wir haben mit der nöthigen Anzahl von Nachgrabungen, vorzüglich zum Behufe architektonischer Messungen, einen Tag dort zugebracht, und Hr. Mezger wurde durch einen andern deutschen Architekten, der längere Zeit in München gelebt und sich hier zu uns gesellt hatte, in seiner Arbeit unterstüzt. Morgen werden wir Aegina verlassen, um auf einem guten und sichern Kaikion den Weg nach dem Piräeus, von da nach dem Ziele unsrer Wünsche, nach Athen und seiner Akropolis, zu suchen. Das Wetter ist fortdauernd günstig, der Himmel rein, das Wetterglas des Morgens 16, Mittags 19 bis 21 Reaumur, die Nächte wundersam; doch klagt der Landmann über Mangel an Regen: alle Fluren sind verdorrt. Die Bestellung, ehe der Regen kommt, unmöglich. T . . .

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 8 Febr. Vor einigen Wochen schon erschien in Sursee, Kanton Luzern, eine Schrift, welche großes Aufsehen erregt und den Titel führt: „Das Peculat; eine wahrhafte Staatsgeschichte der Aristokratie aus der Republik Luzern," mit dem Motto aus Montesquieu: Le gouvernement ne saurait être injuste, sans avoir des mains qui exercent ses injustices; or il est impossible que ses mains ne s'emploient pour elles mêmes. Le peculat est donc naturel dans les états despotiques. — Diese Schrift ist eigentlich ein politisches Gemälde der Schattenseite der Staatsverwaltungen aller kleinen Erbaristokratien in der Schweiz, und wenn schon der angebliche Betrug der hier aufgedekt wurde, vor langen Jahren schon verübt und bestraft worden ist (nemlich im Jahre 1762), so ist doch erst jezt die Zeit gekommen, welche die wahren Gründe und Ursachen jenes Verbrechens vollständig enthüllt. — Es ist beinahe kein Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft, in welchem nicht jenes Verbrechen öfter, in kleinerm oder größerm Maaße, verübt worden ist, allein in keinem außer Luzern stand die Entdekung und Bestrafung, dann zugleich in solcher Verbindung mit der Eifersucht der regierungsfähigen und herrschsüchtigen Familien, welche eine, auf Unkosten der andern, bei Gelegenheit der Entdekung solcher Verbrechen stieg oder fiel. In diesem Augenblike haben dergleichen Schriften den bedeutenden Werth, daß sie das Volk über seine wahren Interessen aufklären und ihm zeigen, was es bei der Wiedergeburt solcher

Erbaristokratien zu fürchten hätte. Auch als politische Neuigkeit haben aber ebenfalls dergleichen Schriften ihre große Bedeutung, (zwar weniger in ihrem Detail als im Allgemeinen, weshalb wir auch die Einzelnheiten desfalls hier ganz übergehen), wenn man vernimmt, daß, troz allen Stürmen früherer Revolutionen es gelang, die in dieser Flugschrift berührten Akten der betreffenden Geschichte seit dem Jahre 1775 bis 1851 als großes Staatsgeheimniß unter Siegel zu behalten, und daß erst im vorigen Jahre, wahrscheinlich von dem Herausgeber der bemerkten Schrift, dieselben etwas näher geprüft wurden. Die Schrift rührt eigentlich von einem Mithandelnden selbst her, der sich als Entdecker des Peculates ein Verdienst um den Staat erworben zu haben glaubte, und ist, mit erläuternden Bemerkungen versehen, von einem angesehenen Staatsmanne herausgegeben worden. Einfach und wahr charakterisirt der leztere die Aristokratie von Luzern in folgendem Saze, den wir zum Schlusse herausheben: „Keine einzige große Idee beseelte die Regenten. Aufrechthaltung der entarteten Aristokratie war ihr einziges Streben, kleinliche Wahlintriguen und wechselseitige Verfolgung ihre liebste Beschäftigung. Nur wenige zeichneten sich durch Kenntnisse aus; die übrigen waren unwissend, alle stolz. Die Gesezе waren keine Staatsgesezе, sondern persönliche Begünstigungen. Bei der entferntesten Andeutung, daß ihren Privilegien und Vorrechten Gefahr drohen könnte, überfiel die Machthaber eine namenlose Angst. Das sah man besonders im Jahre 1764, wo Placidus Schuhmacher, wegen sogenannter aufrührerischen Anschläge, im Grunde wegen unbedeutender Handlungen, als ein Rebell enthauptet wurde. Freiheit gestattete man keine, freisinnige Bücher wurden verbrannt, jedes offene Wort bestraft, Spione in Wirths- und Schenkhäusern gehalten, um die Reden zu belauern. Nur blinde Unterwürfigkeit konnte vor Gewaltthat schüzen."

Literarische Anzeigen.

[276] **Nüzliches Buch für alle Stände.**

Von dem vor einigen Wochen angekündigten Werke:

Beschreibung der Erde,

nach

ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind.

Ein

Hand- und Lesebuch

für

alle Stände.

Bearbeitet

von

W. Hoffmann.

Mit erläuternden Beilagen und Karten.

ist so eben das erste Heft versandt worden. Laut dem in jeder Buchhandlung zu habenden Prospektus wird das ganze Werk aus 12 Heften bestehen; jedes Heft — ungefähr 100 Seiten stark — groß Octavformat, kostet im Subscriptions-Preis:

18 kr. oder 4½ ggr.

so daß also das Ganze nur auf etwas über 3 Gulden oder 2 Thaler zu stehen kommt, und in einem Jahre beendigt ist. — Vorausbezahlung findet nicht Statt, der Betrag wird erst beim Empfang eines Heftes entrichtet.

Sammler erhalten auf 10 Exemplare das Eilfte gratis.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen fortwährend Subscription auf dieses umfassende und nüzliche Werk an, dessen Werth wir durch eine höchst elegante Ausstattung noch zu erhöhen suchen.

Da unser Prospektus bereits ausgegeben war, als von einer andern hiesigen Handlung eine ähnliche Schrift, deren Verfasser

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Absez-Postamt 14 fl. 15 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag

№ 45.

14 Februar 1832.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Manifest Don Pedro's. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 45. Niederlande. (Note der holländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. (Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 57. Leipziger Neujahrsmesse. — Großbritannien. — Briefe aus Brüssel und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 25 Jan. Eine am 25 hier eingelaufene portugiesische Brigg gab zur Verbreitung des Gerüchts Anlaß, daß die Insel Madeira im Aufstande sey und Don Pedro proklamirt habe. Man zweifelte Anfangs. Heute ist aber ein englisches Schif eingelaufen, das von Madeira selbst kommt, und hat dem englischen Konsul die Bestätigung gebracht. Ein Bataillon des vor einiger Zeit von hier abgegangenen zweiten Regiments hat diese Revolution gemacht, der größte Theil der auf der Insel befindlichen Truppen hat sich angeschlossen. Nach Einigen soll der Gouverneur dabei getödtet worden seyn, nach Andern sich in die Citadelle gerettet haben, wo er sich aber nicht halten kan. Die Miguelisten sind über diese Nachricht sehr bestürzt. — Ein gewisser Trova, Hauptlieferant der Armee Don Miguels, hat einen Bankerott gemacht, der eine Menge andre nach sich ziehen wird. — Unsre Journale gefallen sich in den gräuelhaftesten Anschuldigungen und Schmähungen gegen Don Pedro.

Großbritannien.

London, 6 Febr. Konsol. 3Proz. 82½; russische Fonds 99; portugiesische 49; brasilische 45½; mexicanische 35½; griechische 22; chilische 17; Cortes 13½; columbische 12½; vereinigte 11.

(Sun vom 6 Febr.) Um zwei Uhr kam heute Se. Majestät mit Sir H. Taylor in guter Gesundheit von Brighton in London an. Bald nachher hielt Se. Majestät einen geheimen Rath, worin Sir J. C. Hobhouse den gewöhnlichen Eid als Kriegssekretair ablegte.

(Times.) Es ist durchaus nichts Wahres an den Gerüchten von Veränderungen in Bezug auf die Lords Anglesea und Althorp, die HH. Stanley und Elice, auch soll Hr. Shiel nicht Solicitor-General für Irland werden. Die Stelle ist auch nicht vakant, denn Hr. Crampton, welcher sie bekleidet, die ihm angebotene Stelle als Master of the Rolls nicht angenommen hat. — Der Globe erklärt auch das Gerücht von einem Rüktritte des Sir J. Graham und Sir T. Denman als Torylügen. Der Grund aller dieser verbreiteten Gerüchte sey offenbar, den Gedanken zu erweken, als herrsche Schwäche und Spaltung im Kabinette.

Nach den Edinburgher Blättern herrscht dort die Cholera äußerst heftig, obgleich die offiziellen Berichte nur wenige Kranke angeben. Der Edinburgh Observer versichert, sie zeige sich dort häufig mit den unzweideutigsten Anzeichen von Kontagiosität.

In Konferenz der Botschafter am 1 Febr. soll die griechischen Angelegenheiten betroffen haben.

Frankreich.

Paris, 8 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 45; 3Proz. 66, 5; Falconnet 77, 10; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Febr. hielt aus Anlaß des Amendements des Hrn. Bousquet Hr. Charlemagne folgende Rede: Keiner von Ihnen, meine Herren, hat das Skandal vergessen, wovon wir in den Jahren 1814 und 1815 Zeugen waren, wo der öffentliche Schaz einer Horde von Solicitanten preisgegeben ward, die sich von allen Seiten einstellten. Nun, meine Herren, dieses Skandal besteht noch; es wird so lange bestehen, als wir eine verdorbene Verwaltung der Aufdringlichkeit Pensionen bewilligen sehen werden. Dieses Skandal wird aufhören, wenn Sie das Amendement der HH. Bousquet und Jollivet annehmen, dessen Nuzen mir unbestreitbar scheint. Nur Eine Frage bietet sich dar, nemlich die der Konstitutionalität der Maaßregel. Der Siegelbewahrer hat gesagt, daß die Politik verbiete, die Pensionen anzutasten; er hat gesagt, es gebe keine Stadt, keine Gemeinde, wo sich nicht ein Staatspensionär vorfinde; man würde dadurch alle alten Militairs in Sorge sezen, und wegen einer kleinen Zahl von Pensionen, die zu reduziren wäre, alle Theile Frankreichs in Unruhe bringen. Das Amendement selbst antwortet auf diese Vorwürfe. Für welche Pensionen schlägt es Revisionen vor? Für diejenigen, die seit der Restauration bis jezt bewilligt wurden. Somit ist bereits eine Klasse von Pensionären nicht in dis Amendement begriffen, das heißt diejenigen, die vor der Restauration pensionirt worden sind. Bei welchen Pensionen schlägt sodann das Amendement die Unterdrükung vor? Bei denjenigen, die den Diensten in der Vendee und während der Auswanderung bewilligt wurden; Sie sehen also, daß diejenigen, die weder in der Auswanderung, noch in der Vendee gedient, sich nur etwas besinnen dürfen, um sich sogleich zu beruhigen. Und wenn selbst das Amendement diese Vorsicht nicht getroffen hätte, so frage ich, welche Veterane der Revolution oder des Kaiserreichs sich einbilden könnten, daß in dieser Kammer, der Tochter der Julusrevolution, sich eine einzige Stimme gegen ihre Pensionen erheben könnte, gegen Pensionen, die mit solchem Rechte ihrem Muthe verliehen wurden, und der Preis ihres für das Vaterland vergossenen Blutes sind? Möchte sich eine einzige Stimme in diesem Saale gegen solche Pensionen erheben, so würde sie sogleich durch den einstimmigen Ruf des Unwillens zum Schweigen gebracht seyn. Was schlägt man Ihnen jezt vor? Die Pensionen zu revidiren, das heißt eine nach der andern, nach der Beschaffenheit und der Dauer der Dienste derer, denen sie bewilligt wurden, zu prüfen. Diese

Verfügung ist allgemein, und es ist nicht eine spezielle Verfügung für diese oder jene Beschaffenheit von Pensionen. Man hat zu Gunsten der Pensionen aus dem 60sten Art. der Charte gefolgert; man hat ihren förmlichen und bestimmten Text angerufen. Die Rüktrittspensionen, sagt dieser Artikel, sollen beibehalten werden; die Militairs sollen sie ferner besizen. Das Amendement, sezt man hinzu, ist demnach konstitutionswidrig. Ich glaube, meine Herren, daß man die Charte, so wie alle andern Gesezе vernünftig auslegen muß. Man muß suchen die Absichten ihrer Urheber zu ergründen. Das Sprüchwort: „der Buchstabe tödtet, und der Geist macht lebendig," ist troz seines Alters nicht so übel. Hat man nun aber blos die Rüktrittsgehalte, oder Alles, was in die Kreuz und die Quere, mit Recht oder mit Unrecht von Pensionen verliehen ward, beibehalten wollen? Gesezt, ein vorgeblicher Pensionair stelle sich mit einem falschen Certifikate, mit falschen Unterschriften versehen ein, wird man ihn dann bezahlen? Hr. Perreau: Dis ist keine bloße Voraussezung. Es gibt Diebe, die, von der Galeere gekommen, Pensionen erhielten. Ein anderes Mitglied: Es gibt Diligencenplünderer, die pensionirt sind. Hr. Charlemagne: Man muß erwägen, wie weit die Urheber der Charte haben gehen wollen. Sie wollten die Existenzen beruhigen, und die gesezlich konstatirten Rechte anerkennen. Ich frage nun, ob der 60ste Art. der Charte, bei Anerkennung der Pensionen, nicht die Erklärung in sich faßte, daß er nur gesezlich aufgestellte Pensionen anerkenne? Die Vendeer betreffend, bietet sich ein Einwurf dar. Wie hätten sie die 30 von dem Gesezе erforderlichen Jahre des Dienstes haben können? Die Kriege der Vendee dauerten nur 5 oder 6 Jahre, und wenn man ihnen diese Zeit, als Feldzugsjahre doppelt gerechnet hätte, so würden sie zu der Hälfte der Zeit gelangt seyn, die nöthig ist um den einfachen Rüktrittssold zu erhalten. Was hat man nun gethan? Man wollte das Gesez nicht offen verlezen. Sie bemächtigten sich jezt des Prinzips der Legitimität und des Dogma's des göttlichen Rechts, und so wie Ludwig XVIII von den 22 Jahren seiner Regierung datirte, und vorgab, nie aufgehört zu haben, zu regieren, so sagten sie: Wir sind Offiziere ohne Truppen gewesen. Durch diese befremdliche Art des Urtheilens, durch Anhalten an dieses Prinzip wurden die Pensionen bewilligt. So wie einmal dieses Prinzip zugestanden war, so gab man den Unterlieutenants, den Schifskadetten, die im Jahre 1789 in den Dienst getreten waren, und von denen man voraussezte, daß sie gedient hätten, Rüktrittsgehalte. Ja, man berechnete ihnen die Grade, die sie durch das Anciennetätsrecht hätten erhalten müssen und können. Ein Unterlieutenant von dem Augenblike der Revolution erwachte auf diese Art als Obrister, Maréchal de Camp, Generallieutenant. Sie schieden sich selbst ihre Grade zu, und benachrichtigten die Regierung davon, die sich dann beeilte, sie zu bestätigen. In Folge einer legislativen Verfügung, in deren Gemäßheit man zum Rüktrittsgehalte nur dann berechtigt war, wenn man den Grad, für den man sollicitirt, zwei Jahre lang inne gehabt, mußte man diese Offiziere in Aktivität sezen. So sahen wir Individuen, die seit 25 oder 30 Jahren kein Gewehr in der Hand gehabt, die unfähig waren, eine Kompagnie manövriren zu lassen, mit Stolz an der Spize unserer Legionen defiliren, zu deren Obristen, Maréchaux de Camp, oder Generallieutenants sie gemacht worden waren. Dis dauerte bis 1817 und 1818, wo man sie in ihren neuen Graden ließ, damit sie das Recht zum Maximum des Rüktrittgehalts hätten. Nach solchen Prinzipien wurden die Pensionen bewilligt, und Sie mögen nun sehen, ob dis gesezlich war, und ob Sie die Prinzipien der Legitimität und die Dogmen des göttlichen Rechts zulassen können. — Auf diese Rede, die einen lebhaften Eindruk hervorgebracht, wollten nun Hr. Martineau, der königliche Kommissär, und der Siegelbewahrer antworten, aber der größte Theil der Versammlung verlangte unaufhörlich die Abstimmung. Während des Streites entfernte sich der größte Theil des Centrums aus dem Saale, und der Präsident erklärte, bei fortgesezтem Rufe zur Abstimmung, nach Befragung des Bureau's, daß die Kammer nicht mehr in gehöriger Zahl vorhanden sey, worauf dann, wie wir bereits mitgetheilt haben, der Namensaufruf erfolgte, aber die Abstimmung über die Einrükung in den Moniteur von dem Präsidenten hartnäkig verweigert ward.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Febr. wurden in Erörterung des Ausgabenbudgets von 1832 noch mehrere Amendements und Unteramendements zu dem Kapitel der Pensionen in dem Sinne der frühern der HH. Bousquet und Jollivet vorgeschlagen, aber von der Kammer nach kurzen Erörterungen verworfen. Hierauf wird zu Erörterung der Pensionen der Pairie im Betrage von 1,870,000 Fr. übergegangen. Hr. Mercier verlangt eine Reduktion von einer Million. Hr. Rambuteau behauptet, Ludwig XVIII habe einen Vertrag mit den vormaligen Senatoren gemacht, und man könne deswegen nicht mehr auf die Pensionen der Pairie zurükkommen. Hr. Realier Dumas stimmt für das Amendement. Er will, daß man der vormaligen Senatoren ihre Pensionen bezahle, wünscht aber die Pensionen für die Pairs der Restauration annullirt. Hr. l'Herbette sieht nicht ein, warum man einen Unterschied zwischen Senatoren und Pairs mache. Man sage, die Senatoren seyen die Trümmer des Zeitalters des Ruhms des Kaiserreichs; er halte sie für keine glorreichen Trümmer. (Murren.) Die Pairs hätten noch zuweilen einen liberalen Widerstand geleistet, die Senatoren niemals. Hr. Perier behauptet, die Pensionen der Pairie seyen durch ein Gesez geweiht, so gut wie die Dotationen des alten Senats. Sie hätten zu einer Menge Privatverträge, Heirathen, Schenkungen unter Lebenden, Verpflichtungen gegen Dritte Anlaß gegeben. Nach den Regeln der Sterblichkeit müßten ohnehin diese Pensionen bald erlöschen. Sie seyen überdis in anderer Beziehung heilig. Oefne man das Buch der Pensionen der Wittwen, so finde man die Wittwen von Monge, Cabanis, Laplace, die die Schranken der Wissenschaft erweitert; die Wittwen von Lanjuinais und Boissy d'Anglas, die Wittwen von Marschall Lefebvre und Letort, die Wittwen der Generale Valence, Caumont u. s. w. Unter den pensionirten Senatoren den Sieger von Fleurus, den Sohn des Siegers von Palmanova u. s. w. Man solle bedenken, daß die Pairie dem öffentlichen Frieden durch Hingebung ihrer Erblichkeit ein großes Opfer gebracht, und daß Europa eine solche Entschließung nicht gut auslegen würde. Hr. Salverte unterstüzt das Amendement des Hr. Mercier und bemerkt gegen Hrn. Perier, man bringe kein Opfer, wenn man auf ein politisches Privilegium verzichte, weil Niemand ein Recht zu einem politischen Privilegium habe. Es hätte man kein Opfer gebracht, als man auf das doppelte Votum verzichtet. Man solle eine Sprache aufgeben, die glauben machen wolle, daß Einige Rechte an das hätten, was Allen gehöre. Der

Siegelbewahrer bemerkt, die Pairs hätten gleiche Rechte mit den Senatoren. Uebrigens würden die Pensionen der Pairs mit ihren gegenwärtigen Besitzern erlöschen. Die Kammer stimmt zuerst über das Amendement des Hrn. Salverte ab, lautend: „Annullirt sind die entweder wegen Entlassung, Verweigerung des Eides oder Unterdrükung der Pairie, insoweit sie von Karl X ernannt war, suspendirten Pensionen," und nimmt es einstimmig an. Die Reduktion um eine Million, von Hrn. Mercier vorgeschlagen, wird verworfen. Der Zusazartikel der Kommission, lautend: „Die Verfügungen des lezten Paragraphen des Art. 1 und der Art. 2 und 3 des Gesezes vom 28 Mai 1825 sind abgeschaft," wozu Hr. Laurence vorschlägt, „und der Art. 5 und 6," wird von der Kammer angenommen. Die Kammer nimmt auch noch eine Reduktion von 481,134 Fr. an. Bei dem 7 Kapitel „bürgerliche Pensionen" entwikelt Hr. Marchal ein Amendement zu einer Reduktion von 60,000 Fr. Der Redner führt mehrere Personen an, deren Ansprüche ihm nicht zureichend erscheinen. Es sind meistens Minister der Restauration. Der Siegelbewahrer erwähnt der Pension der Marschallin Ney von 20,000 Fr. Hr. Lafitte: Da man von der Frau Marschallin Ney gesprochen... Zahlreiche Stimmen: Niemand bestreitet ihre Rechte. Hr. Lafitte: Ich weiß es und danke der Kammer. Die Pension ward der Marschallin unter meinem Ministerium, aber ohne meine Theilnahme gegeben. Uebrigens obgleich sie gar nichts besizt, und dis ist eine edle Armuth, so würde sie doch gern verzichten... (Viele Stimmen: Nein, Nein!) auf ihre Pension verzichten, wenn sie die Revision der Ermordung ihres Gatten erhalten könnte. Der Siegelbewahrer: Wir wünschen Alle, daß der Prozeß des Marschalls Ney revidirt werden könne. Er hat den Tod mit Hintansezung einer Kapitulation erhalten. Viele Stimmen: Sagen Sie, man hat ihn ermordet. Der Siegelbewahrer: Man hat in dieser Absicht eine Eingabe gemacht. Das Konseil wird sich mit Gewissenhaftigkeit darüber aussprechen. Man muß aber wissen, ob das Gesez nicht dagegen ist... Hr. v. Corcelles: Sie fürchten sich vor der heil. Allianz. Der Siegelbewahrer: Unsre Entschließungen stehen weder unter dem Einflusse der Auswanderung, noch unter dem der Fremden. Wir wünschen, daß der Prozeß des Marschalls Ney und des Labedoyère revidirt werden könne. Sie werden von der Geschichte gerichtet werden. Wenn sich aber das Gesez dieser Revision widersezt, so können wir nicht darein willigen. Die Kammer stimmt hierauf über das Amendement des Hrn. Marchal ab und nimmt es an; das 7te Kapitel wird angenommen, so wie auch das 8te, die Pension für Nationalbelohnungen betreffend mit 430,000 Fr., und dem schon vor dem Budget von der Kammer bewilligten Zuschuß von 200,000 Fr. Die Sizung wird dann geschlossen.

Die HH. Thouret, Gérant der Revolution, Genoude, Gérant der Gazette de France, und Leduc, Gérant des Courrier de l'Europe, erschienen am 7 Febr. unter dem Beistande der HH. Mauguin, Hennequin und Berryer vor dem Assisenhofe, wegen der Anschuldigung von Angriffen gegen die Rechte, die der König nach dem in der Erklärung vom 7 Aug. 1830 ausgedrükten Wunsche besizt. Die Anschuldigung geht aus der Bekanntmachung eines von Hrn. A. Thouret vor einem der Instruktionsrichter bestandenen Verhörs hervor, das seinem ganzen Texte nach von dem Courrier de l'Europe und mit Kommentarien von der Gazette de France bekannt gemacht wurde. Der Prozeß gab zu sehr interessanten Debatten Anlaß. Das Gericht verurtheilte die HH. Thouret, Genoude und Leduc zu dreimonatlicher Haft und zu einer Geldbuße von 5000 Fr.

Der Dey von Algier war wieder in Paris angekommen.

(Courrier de l'Ain.) Die für den Wiederaufbau der Festung Hüningen (?) befohlenen Arbeiten rüken rasch vor. Die Gesinnungen, die die Baseler in der lezten Zeit in Bezug auf Frankreich an den Tag gelegt, sind ein weiterer Beweggrund zur Betreibung dieser unerläßlichen Arbeiten, um Elsaß und die Franche-Comté im Falle eines Einfallsversuchs zu deken.

Der Messager des Chambres enthält folgende ältere Briefe: Aus der Romagna vom 23 Januar: „Nach dem Gefechte bei Cesena vom 20 Januar, worin 1800 Bürgergarden sechs Stunden lang gegen mehr als 4000 päpstliche Soldaten, die von 600 Mann Kavallerie und einer zahlreichen Artillerie unterstüzt waren, kämpften, zog sich der größte Theil unsrer Landsleute in guter Ordnung nach Forli zurük; die übrigen 150 bis 200 rükten in Cesena ein, wo sie sich in den Familien zerstreuten, die ihnen eine Freistätte darboten, und um die Stadt nicht der Plünderung auszusezen, ihre Waffen niederlegten. Am Abend drangen die päpstlichen Truppen in die Stadt ein, die keinen Widerstand leistete. In der Vorstadt Sarti fingen sie sogleich die empörendsten Ausschweifungen an, und die Stadt ward bald darauf der Plünderung und schauderhaften Exzessen überliefert. Man hörte drei Stunden lang Flintenschüsse auf den Straßen und in den Häusern. Kinder, Greise, Frauen wurden nach den niederträchtigsten Mißhandlungen ermordet. Die Soldaten kamen mit Gold, Silber, Kleidern und Geräthschaften, die sie geplündert hatten, aus den Häusern. Während bis in Cesena vorging, entschlossen sich die Bürgergarden, die die Unmöglichkeit einsahen, der Uebermacht, die sie den Tag zuvor bedrängt hatte, zu widerstehen, sogleich sich nach Bologna zurük zu ziehen. Sie verließen am 21 Morgen Forli, und ließen die Stadt ohne Vertheidigung. Eine Deputation begab sich am Morgen von Seite der Stadt in das päpstliche Hauptquartier, und kündigte die volle Unterwerfung an. Der Oberkommandant suchte sie zu beruhigen und versicherte, daß er die strengste Mannszucht unter seinen Truppen halten würde. Gegen Mittag zogen die Päpstlichen wirklich in Forli ein, und wurden ohne alle feindselige Demonstration empfangen. Bald darauf zogen Patrouillen in der Stadt umher, und die Ordnung ward einige Stunden hindurch nicht gestört. Die Bürger gingen, um mehr Vertrauen zu zeigen, auf die Straßen, oder an ihre Hausthüren. Inzwischen zogen viele Soldaten einzeln in der Stadt umher. Um 4 Uhr Abends bekam ein Mann aus dem Volke Streit mit einem Sergenten wegen ein Paar Schuhen, die der erstere von einem Soldaten gekauft, und deren Zurükgabe der Sergent verlangte. Der Käufer verlangte sein Geld wieder und erhielt statt aller Antwort einen Flintenschuß, der ihn auf die Erde niederstrekte. Dieser Vorfall war das Zeichen zu einer furchtbaren Mezelei. Die Soldaten stürzten sich unter Anführung ihrer Offiziere auf den Marktplaz, und feuerten auf friedliche und waffenlose Bürger. Bald war die Mezelei allgemein, und die Soldaten stürzten sich unter dem Rufe: Zur Plünderung! in die Häuser. Die Stadt bot den schauderhaftesten Anblik dar. Viele Offiziere nahmen an den niederträchtigen Ermor-

dungen Theil, die mehrere Stunden fortdauerten. Der Pfarrer ward mit zwei andern Priestern getödtet. Man erkannte unter den Todten den Grafen Ferdinand Guocchi, den jungen Grafen Sull, furchtbar entstellt. Mehrere Mönche wurden ermordet, Kinder von 5 bis 6 Jahren getödtet, und Frauen schmachvoll gemißhandelt, und dann ermordet. Die Straßen waren mit verstümmelten Leichnamen überdekt. Man sah zerstreute, abgelöste Arme, Füße, Köpfe umherliegen. Man hatte den Verwundeten, noch bevor man sie umbrachte, Nasen und Ohren abgeschnitten. Alle Leichname waren ohne Kleider; viele wurden in den Kanal geworfen, andere von den Soldaten selbst begraben. Man kennt die Zahl der Todten noch nicht genau. Von Verwundeten zählt man gegen 100, und man weiß bereits gewiß, daß wenigstens fünfzig Personen bei dieser Mezelei umgekommen sind." — Vom 25 Jan. „Die Päpstlichen sind noch immer zu Forli. Die ganze benachbarte Bevölkerung, durch die Ermordungen erbittert, ist im Aufstande. Der Krieg der Parteigänger hat begonnen. Das päpstliche Heer darf sich durchaus nicht vertheilen; einzelne Abtheilungen würden auf dem Lande überall angegriffen werden. Kardinal Oppizoni, Erzbischof von Bologna, ist seit vorgestern zu Forli; er sucht die Parteien zu versöhnen, aber jede Ausgleichung mit einer Bande von Mördern ist unmöglich. Kardinal Albani hat heute einen Tagsbefehl erlassen, worin er die strengste Manneszucht verspricht. Dieser hat nur Entrüstung und Verachtung erwekt. Alle Abtheilungen der Bürgerwachen werden sich bei Bologna konzentriren. Die Bologneser sind entschlossen, sich eher in die Luft zu sprengen, als die Stadt den Räubern zu überliefern. Im Treffen von la Barila haben die Unsrigen, 100 an der Zahl, drei Stunden lang gegen 600 Päpstliche gekämpft. Der Hauptmann Polzi hat den größten Muth bewiesen. Er ist schwer verwundet."

(Temps.) Wir erhalten auf außerordentlichem Wege das von Don Pedro am 2 Febr. an Bord der Fregatte Reinha de Portugal erlassene Manifest. Der Kaiser ging unter Segel, und wählte diesen Augenblik, zu den Portugiesen zu sprechen. Zwei Stellen dieses Manifestes, das wir vor uns liegen haben, sind von dem Kaiser eigenhändig geschrieben. Die erste bezieht sich auf die Konstitution von 1826: Don Pedro erklärt, daß diese Konstitution den Klauseln der alten Cortes von Lamego ganz gemäß sey. Die zweite enthält eine möglichst umfassende Amnestie für alle Handlungen vor dem jezt einzuführenden Regime. Don Pedro nimmt den Titel Regent nicht an. Sein Konseil hat entschieden, daß die Cortes sich unmittelbar nach der Landung versammeln und frei mit der Regentschaft konferiren würden. Der Kaiser hatte sogar beschlossen, daß er sich aus Portugal entfernen würde, um die Berathungen der Cortes völlig frei zu lassen, aber kluge Vorstellungen haben ihn zu einer andern Entschließung vermocht. — Das Manifest Don Pedro's, Herzogs von Braganza, lautet folgendermaaßen: „Durch das Erstgeburtsrecht und die Grundgeseze der Monarchie, wie sie in der Carta de Lei und dem perpetuellen Edikte vom 25 Nov. 1825 angeführt sind, berufen, dem Könige, meinem erlauchten Vater, auf dem Throne Portugals zu folgen, bin ich von allen Mächten förmlich als König von Portugal anerkannt worden, so wie auch von der portugiesischen Nation, die mir nach Rio Janeiro eine aus Repräsentanten der drei Stände des Staats bestehende Deputation zusandte. Jedoch stets von dem Wunsche beseelt, selbst um den Preis der größten Opfer, das Wohl meiner Unterthanen bei der Erhältesten zu sichern, und nicht Willens, daß die gegenseitig zwischen beiden Ländern in Folge der Trennung so glüklich bestehenden Freundschaftsverhältnisse durch die zufällige Vereinigung beider Kronen auf einem und demselben Haupte gefährdet würden, entschloß ich mich, der Krone von Portugal zu Gunsten meiner vielgeliebten Tochter, Dona Maria da Gloria, zu entsagen, welche ebenfalls von allen Mächten und der portugiesischen Nation anerkannt wurde. — Als ich im Begriffe stand, diese Entsagung zu vollziehen, fand ich mich durch meine Pflichten und meine Gesinnungen für das Land meiner Heimath, so wie für die edle portugiesische Nation, die mir den Eid der Treue geleistet, veranlaßt, das Beispiel meines ruhmwürdigen Vorfahren, Dom Joao IV. zu befolgen, und benuzte, wie er, den kurzen Zeitraum meiner Regierung, um die portugiesische Nation in den Genuß ihrer alten Rechte und Privilegien wieder einzusezen, indem ich dergestalt die Verpflichtungen erfüllte, die mein erlauchter Vater, glorreichen Angedenkens, in seiner Proklamation vom 31 Mai 1823 und in der Carta de Lei vom 4 Jun. 1824 eingegangen war. — Zu diesem Behufe ertheilte ich Portugal am 29 April 1826 eine konstitutionelle Charte, in welcher die alte Form der portugiesischen Regierung und die Verfassung des Staates faktisch bestätigt sind. Damit die Charte in der That eine Bestätigung und eine Folge des Grundgesezes der Monarchie seyn möge, sicherte ich vor allen Dingen der allerheiligsten Religion unsrer Väter den feierlichsten Schuz und die tiefste Ehrfurcht zu; bestätigte ich das Thronfolge-Gesez nebst allen Klauseln der Cortes von Lamego; sezte ich die Perioden der Zusammenberufung der Kammern fest, wie dis bereits früher unter den Regierungen der Könige D. Alfonso V und D. Joao III üblich gewesen; erkannte ich die beiden wesentlichen Grundsäze der alten portugiesischen Regierung an, daß nemlich Geseze nur unter Mitwirkung der Cortes erlassen werden können, und daß nur in den Cortes, niemals aber außerhalb derselben, die Auflagen und die Verwaltung des Staatsschazes verhandelt und bestimmt werden dürfen; endlich verfügte ich, daß die beiden Stände der Geistlichkeit und des Adels, die aus den geistlichen und weltlichen Großen des Reichs bestehen, hinfür in einer einzigen Kammer vereinigt werden sollten, indem die Erfahrung die Nachtheile erwiesen, die aus einer besondern Berathung dieser beiden Stände entsprangen. — Ich fügte noch einige andere Bestimmungen bei, welche sämtlich die Befestigung der National-Unabhängigkeit, der königlichen Würde und Autorität, so wie des Wohles und der Freiheit des Volkes zum Zwekte hatten. Von dem Wunsche beseelt, diese Wohlthaten nicht den gefahrvollen Wechselfällen und den Nachtheilen einer Minorität preiszugeben, hielt ich es für angemessen, dieselben dadurch zu konsolidiren, daß ich meine erlauchte Tochter mit einem portugiesischen Prinzen verband, der durch religieuse und Familienbande natürlich geneigt seyn mußte, sich mehr als jeder Andere für die vollkommene Verwirklichung der Reformen zu interessiren, mittelst deren ich das Glük der portugiesischen Nation zu befördern hofte. In meiner Eigenschaft als Vater schmeichelte ich mir auch mit der Ueberzeugung, daß die guten Beispiele des tugendhaften Monarchen, meines hohen Verwandten, an dessen Hofe jener Prinz sich aufhielt, ihn würdig gemacht haben würden, die ganze Heiligkeit des Vertrauens zu begreifen, welches ein Bruder in ihn sezte, der die ganze Zukunft einer ge-

ihren Tochter in seine Hände gab. — Dis war die Ursache, daß eine Wahl auf den Infanten Don Miguel fiel: unglükselige Wahl, die so viele unschuldige Opfer mit mir beweint haben, und die eine der unheilvollsten Epochen in der portugiesischen Geschichte bezeichnen wird!

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 6 Febr. Der zwischen unsern beiden Kammern entstandene Zwiespalt beschäftigte in hohem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit, und wird in einem Augenblike bedeutsam, wo es der Deputirtenkammer zusteht, die Dotation der Pairs zu verringern oder sogar gänzlich zu streichen. Die Oppositionsjournale, deren einige die Kammer der Pairs schon lange nur mit dem Namen der zweiten Kammer bezeichnen, während andere sie höchstens als einen Revisionsrath dulden wollen, freuen sich dieser Reibung, in der Hofnung, daß mit Hülfe derselben die Staatsmaschine vereinfacht, daß aus ihr ein Rad weggeschaft werde, welches, ihnen zufolge, zu nichts hilft als die Operationen in die Länge zu ziehen; sie werfen alle Schuld auf die Versammlung, die sie jezt, da sie unmöglich mehr für eine aristokratische gelten kan, eine ministerielle nennen, und erlassen ihr keinen Schimpf, kein hämisches Urtheil, keine Demüthigung. Verdient sie aber so behandelt zu werden? Ist es wirklich ihre Schuld, wenn sie mit der Deputirtenkammer nicht einig seyn kan, und soll sie Gesezе annehmen, die ihrer Ansicht nach verderblich sind? Daß eine Versammlung wie die der Abgeordneten eine unfehlbare sey, das weiß man zur Genüge aus dem Verfahren, die sie häufig gemacht hat; aus der Art, wie in ihr über Gesezе gestimmt wird, aus den stürmischen Auftritten, die jeden Augenblik eine Berathung unterbrechen, und ihre Mitglieder der ruhigen Fassung und Unbefangenheit berauben, ohne welche es unmöglich ist, etwas Dauerndes zu gründen. Eben so gut weiß man auch daß die Kammer, welche man nun, dem Grundgesezе zuwider, die zweite nennt, der sogenannten ersten an Einsicht, Erfahrung und Besonnenheit bei Weitem überlegen ist, und daß, wenn sie freilich dazu nicht taugt, die Bedürfnisse der voranellenden Zeit zu befriedigen, und durch verständige Neuerung Leben und immer erneuerte Jugend in den Staat zu bringen, sie doch vorzüglich sich dazu eignet, demjenigen was reges Streben nach Besserm auf die Bahn gebracht, den Stempel der Weisheit und praktischen Werthes aufzudrüken. Man eile folglich nicht zu sehr, in Urtheile der Oppositionsblätter beizustimmen, wenn sie einstimmig eine solche Versammlung verdammen; man erwäge unbefangen die Gründe, aus welchen sie gehandelt hat. Vor Allem vergesse man nicht, daß sie, nachdem sie in das von ihr verlangte Gesez gewilligt, nachdem sie der Erblichkeit ihrer Mitglieder entsagt hat, desto eifersüchtiger auf ihre geretteten Privilegien seyn muß; daß die Charte sie zu einer Staatsgewalt, nicht zu einem bloßen Revisionshofe gemacht; daß es von ihrer Seite Schwäche wäre, wenn sie ohne Weiteres zu der untergeordneten Stellung sich bequemen wollte, zu welcher die Opposition sie, ohne ihren Machtspruch, verurtheilt hat. Die Omnipotenz der Deputirtenkammer, nebst der Wichtigkeit, welche ihr ihre Theilnahme an der Julusrevolution beigelegt hatte, hatte in ihr einen Dünkel erweft, den vergleichungsweise keine hervorragenden Talente, keine höhern Einsichten rechtfertigten, und die Pairs glauben deswegen die sich darbietenden Gelegenheiten benuzen zu müssen, um dieselbe an ihre wahre Lage und daran zu erinnern, daß auch sie einiger Rüksicht werth sind, daß auch auf ihren Willen bei den Geschäften etwas ankommt. Zwei ebenbürtige, zu Einem Ziele wirkende, von einander völlig unabhängige Staatsgewalten sind einander Achtung und höfliches Benehmen schuldig; aber die Deputirtenkammer hat sich nur zu oft geneigt bewiesen, diese Pflicht aus den Augen zu sezen; sie würde es z. B. als ein gewaltiges Verbrechen ansehen, wenn ein Minister die Pairskammer, gleichviel welcher wichtigen Geschäfte wegen, vorzöge, während sie selbst seiner Gegenwart bedürftig wäre. Solchen Ansprüchen sucht die Pairskammer ein Ziel zu sezen, und besonders bemüht sie sich zu verhindern, daß ihre ohnehin schon geschmälerten Prärogativen noch weiter angetastet werden. Ihr Widerspruch gegen den Bricqueville'schen Antrag, die kindischen Schwierigkeiten, welche sie gegen den Ausdruk Erbönigerhob, ihr hartnäkiges Stillschweigen in Betref des nicht unnüzen Antrags des Abgeordneten Portalis wegen Abschaffung der Feier des 21sten Januars, sind unpolitisch, denn es war dazu kein zureichender Grund vorhanden, während der Widerstand in so gleichgültigen Dingen leicht für Nachtragen und Rachsucht gelten, oder aber auf die Anhänglichkeit der Pairs an die neue Ordnung der Dinge ein schiefes Licht werfen konnte. Man hat sie mit Recht dafür getadelt, daß sie sich nicht für eine bessere Gelegenheit schonte, daß sie in unnüzem Widerstreben die Kraft vergeudete, welcher es vielleicht vorbehalten ist, dem Königthume und dem Lande in kritischen Momenten nüzliche Dienste zu leisten; man hat mit gutem Fuge der Doktrin des Herzogs von Broglie vorgeworfen, daß sie, um mit sich selbst konsequent zu bleiben, bereit sey, Alles aufs Spiel zu sezen, und um eines Punkts auf dem J willen mit dem Lande in Kampf zu gehn. Ganz anderer Art aber sind diejenigen Gegenstände über welche die Kammern sich nachher nicht verständigen konnten, der zumal, bei welchem der Streit zum Ausbruche gekommen ist. Durch den Vorschlag des Hrn. Salverte, daß es erlaubt seyn möge, in jeder Session die Arbeiten wieder aufzunehmen, welche in der vorhergehenden nur in Einer Kammer durchgeführt worden waren, glaubt die Pairskammer das Vorrecht der Krone, durch eine Auflösungsordonnanz alles Angefangene niederzuschlagen, und an eine andere Versammlung zu appelliren, beeinträchtigt, und ihre eigene Unabhängigkeit, der andern Kammer gegenüber, bedroht; und im Grunde dürfte es auch wirklich besser seyn, wenn die Kammern gezwungen würden bei ihrer Eröfnung dasjenige einer neuen Berathung zu unterwerfen, was jede einzelne im vorigen Jahre unvollendet gelassen hat. Sodann wurden mehrere imperative Verfügungen in dem Rechnungsgesezе gestrichen, durch welches das Budget von 1829 definitiv geschlossen und regulirt werden soll. Da dieses Gesez nur den angegebenen Zwek hat, ist es auch einzig und allein mit der Vergangenheit, mit dem genannten Jahre beschäftigt; was sollen darin Vorschriften für die Zukunft, welche kein Rechtsgelehrter in zehn oder zwanzig Jahren da suchen würde, und die nur in die Gesezsammlung Verwirrung bringen können? Wenn ein solches Gesez definitiv abgemacht ist, wird es in den ministeriellen Cartons begraben, und soll mit der Zukunft nichts mehr zu thun haben; aber die

Amendementswuth der Deputirten läßt keine Gelegenheit vorüber, wo es immer seyn mag, Einschiebsel anzubringen, so daß seit Jahren die Rechnungsgeseze mit imperativen Klauseln überladen werden. In der That sind diese oft wirkliche Verbesserungen, auch mußten früher die Kammern, so lange sie nicht das Recht der Initiative hatten, solche Gelegenheiten benüzen, Ordnung in die Geschäfte zu bringen und Mißbräuche abzustellen. Allein jezt ist es nicht mehr nöthig zu Umschweifen seine Zuflucht zu nehmen; da künftig Alles möglich ist, was nüzlich und recht, so muß auch Alles an seinem Orte geschehen, mit Plan, und nach einer bestimmten Ordnung. Indem die Pairskammer dis verlangte, äußerte sie aber zugleich die Besorgniß, durch solche Einschiebsel möchten ihr in häufigen Fällen die Hände gebunden werden. Besezt nemlich, ein Budget würde ihr zu einer Zeit vorgelegt, wo es mit demselben große Eile hätte, und die Abgeordneten hätten einen Artikel eingeschoben, der den Pairs gänzlich zuwider wäre, so sähen sich diese in die traurige Nothwendigkeit versezt, entweder die Oekonomie des Staats zu zerrütten, oder über sich selbst und ihrer Ueberzeugung Gewalt anzuthun. Da sie nun weder das Eine noch das Andere wollen können, verlangen sie, daß nichts Fremdes in die Rechnungen gemischt werde, damit ihre Freiheit unangetastet bliebe; zur Warnung aber, verwarfen sie dismal einen Gesezesvorschlag, mit dem es keine Eile hat, und welchen die Kammern nächstes Jahr wieder aufnehmen können. Dagegen besteht die Deputirtenkammer auf ihrem ersten Votum, und es frägt sich, wer nachgeben wird. Dis ist die erste entschiedene Kollision; andere werden folgen.

Niederlande.

Fortsezung der Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.

Der Haager Hof gibt zu, daß der Anhang von keiner Territorialentschädigung zu Gunsten Hollands Erwähnung thut, aber die jezt erneuerte Annahme der Grundlagen zu einer Trennung Belgiens von Holland bezieht sich auf das Ganze derselben, und die Modifikationen, welche sie erleiden zu sollen scheinen, ermächtigen Holland, auf die ihm gebührende Begünstigung in Bezug auf das Territorialarrangement Ansprüche zu machen. Die Unterzeichneten wollen die Aufmerksamkeit JJ. EE. nicht auf die unwichtige Frage richten, ob Belgien Enklaven in den alten Besizungen der vereinigten Provinzen besaß, oder auf die größere oder geringere in dieser Hinsicht beim Entwurfe des Anhangs A beobachtete Genauigkeit. Ihrer Meynung nach muß die Frage unstreitig verneint werden, falls man nicht unter Enklaven ein einzeln vorspringendes Gebiet versteht, das jedoch nicht vollständig von fremdem Gebiete umschlossen ist, wie dis zur Zeit der Republik mit Belgien auf dem rechten Maasufer in der Provinz Limburg der Fall war, wo der größere Theil des Landes den Generalstaaten gehörte. Einer der wichtigsten festzustellenden Punkte ist, in Betref des theilweisen oder gänzlichen Tauschs des Großherzogthums Luxemburg, die Stellung des deutschen Bundes der Londoner Konferenz gegenüber. Zur Gültigkeit jeder diplomatischen Verhandlung ist fürs Erste erforderlich, daß die Unterhandelnden mit den nöthigen Vollmachten zur Leitung der auswärtigen Verhältnisse des Staats versehen seyen. Dis hängt von dem öffentlichen Rechte einer Nation ab. Die Prüfung des öffentlichen Rechts von Deutschland bietet aber in dieser Hinsicht folgende Resultate: Die konstitutiven Grundsäze des deutschen Bundes bezweken nicht, die Uebertragung eines Gebietstheils, sey er groß oder klein, an einen Fremden zu erleichtern, sondern seine Integrität aufrecht zu erhalten; die Abtretung eines, einen Theil des Bundes bildenden Gebiets sollte also nur aus dem freien Willen des Souverains des fraglichen Bundesstaats hervorgehen. Dis System garantirt die völlige Unabhängigkeit und die Souverainetätsrechte eines jeden Bundesstaats. Es gibt nicht dieser oder jener Macht die Initiative der Abtretung eines Gebiets, das einem seiner Mitglieder gehört, — eine solche Abtretung ist völlig nur dem Willen eines jeden Staats anheim gestellt, mit Vorbehalt der Einwilligung des Bundes, wenn eine solche Abtretung zu Gunsten eines fremden Staats gemacht werden soll. Diesem Grundsaze nach konnte der König-Großherzog den Vollmachten, welche der Bundestag dem preußischen und österreichischen Gesandten gab, nur einen negativen Zwek zuschreiben, den nemlich, darüber zu wachen und Sorge zu tragen, daß die Interessen und Rechte des deutschen Bundes nicht beeinträchtigt würden, nicht aber, als ob hiedurch die Konferenz in den Stand gesezt würde, die Abtretung oder den Austausch eines zum deutschen Bunde gehörigen Gebiets ins Werk zu sezen, denn so weit erstreken sich die Befugnisse des Bundestags nicht. Der König-Großherzog ist es also dem deutschen Bunde, der Unabhängigkeit seiner Mitglieder und den Bewohnern des Großherzogthums Luxemburg schuldig, sich allein alle Unterhandlungen in Bezug auf eine Veränderung, wobei das Großherzogthum Luxemburg betheiligt seyn kan, vorzubehalten, und die eventuelle Mittheilung an den Bundestag über die Fortschritte einer solchen Unterhandlung auf den Zeitpunkt zu verschieben, wo die Unterhandlung auf einen Punkt gediehen seyn wird, der den Rekurs des Großherzogs an den Bund, um dessen Einwilligung zu einem Gebietstausche zu Gunsten eines fremden Staats zu erhalten, nöthig machen wird. Das öffentliche Recht Deutschlands schreibt auch in einem solchen Falle nicht vor, daß diese Zustimmung der dabei allenfalls betheiligten fremden Macht von dem Bunde selbst ausgedrükt werden soll, sondern diese Zustimmung berührt nur die innern Verhältnisse jedes deutschen Staats zur Föderativversammlung. Da der Fortgang der Unterhandlungen in London den König-Großherzog noch nicht in die Lage gesezt hat, die vorläufige Zustimmung des Bundestags zu verlangen, so würde die Mittheilung einer solchen Zustimmung an die Konferenz von Seite des Bundestags, und eine Unterhandlung in diesem Sinne von Seite der Föderativversammlung, nach den Fundamentalinstitutionen des deutschen Bundes nichtig seyn. Eben so muß jede darauf abzielende Aufforderung des Bundestags von einer oder mehrern fremden Mächten als eine Intervention in die innern Angelegenheiten Deutschlands betrachtet werden, die mit den Freiheiten des Bundes unverträglich ist. Die Unterzeichneten erlauben sich, einen Irrthum zu berichtigen, der sich in die der Konferenz zugekommenen Informationen einschlich, denen zufolge die von ihr in Anspruch genommene Gewalt selbst in dem vorliegenden Falle von dem Minister des König-Großherzogs bei dem Bundestage zugestanden worden wäre. Sobald man im Haag von dem Verfahren Kunde erhielt, das der Bundestag zu befolgen im Begriffe stand, ging der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit den Gesandtschaften von Oestreich und Preußen auf Erklärungen ein über die Art, wie der König-Großherzog dis Verfahren auffaßte,

und übersandte ähnliche Instruktionen an den Gesandten Sr. Maj. am Bundestage. Dieser beschränkte sich demgemäß darauf, den Beschlüssen des Bundestags beizutreten, da er solche von einer Art hielt, daß sie zu keinem Resultate führen könnten; als sie aber sahen, daß die Frage über die Zustimmung des Bundestags unbemerkt auf fremden Boden, nach London, übertragen werde, und eine indirekte Initiative außerdem noch von einer andern Seite als von der des Königs-Großherzogs ausgehen sollte, so stützte sich der Minister Sr. Maj. am Bundestage auf die Fundamentalgrundsäze des Bundes, in so weit sich diese auf Gebietsabtretungen beziehen. Wenn die von den Unterzeichneten in ihrem Memoire vom 5 Sept. gezogene Linie das Schikfal der Gemeinde Lommel mehr oder minder zweifelhaft machte, so kan dis jezt nicht mehr der Fall seyn, da die Konferenz den Grundsaz angenommen hat, daß Holland besizen solle, was ihm im J. 1790 gehörte. JJ. EE. bringen den Holland zugeschiedenen Theil von Limburg und die erweiterte Gränze dieses Landes in Anschlag; in dem 13ten von den 24 Artikeln wird gleichfalls der Kanton Sittard als holländisch bezeichnet. Die Konferenz geht hier von der Voraussezung einer Identität des holländischen und luxemburgischen Gebiets aus, die in Wahrheit gar nicht existirt. Die 24 Artikel sprechen Holland nicht einmal sein altes Gebiet zu. Die Vergrößerung im Limburgischen soll auf Rechnung der Abtretungen in Luxemburg genommen werden; und wie man auch die Uebereinkunft mit dem deutschen Bunde und den Bevollmächtigten des Hauses Nassau darstellen mag, so kan diese nur zu einem Gebietstausche zwischen Holland und dem Bunde, um den Zusammenhang der Gebiete zu sichern, — zu einer Vergrößerung des holländischen Gebiets führen, vorausgesezt, daß diese Uebereinkunft nothwendig eine Verkleinerung des luxemburgischen Gebiets bedingt. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 10 Febr. In unsrer Nähe haben in Verlaufe dieser Woche wieder mehrere die öffentliche Ruhe störende Auftritte statt gefunden. So am verwichnen Mittwoch vor der großherzoglichen Zollstation Ober-Carba in Oberhessen, wo es von Seite der Mauthbeamten gegen einen Bewohner des Orts verübte, wohl schwerlich zu rechtfertigende Gewaltthat, die diesem das Leben kostete, eine Zusammenrottung von Bauern veranlaßte, welche, um den Tod ihres Mitbürgers zu rächen, die Beamten auf das fürchterlichste mißhandelten — In polizeilicher Hinsicht waren jedoch von noch ernsterer Art diejenigen tumultuarischen Scenen, deren Schauplaz gestern Abend unsere Nachbarstadt Hanau war. Die Sache selbst und deren Veranlassung wird folgendermaaßen erzählt: Die Soldaten des daselbst in Garnison liegenden 3ten Infanterieregiments, aufgefordert den neuen Fahneneid zu leisten, hätten verlangt, daß ihnen die verfassungsmäßig zugesicherte und auf fünf Jahre beschränkte Dienstzeit eingehalten würde, und, auf die Ablehnung dieses stürmischen Verlangen sofort zu genügen, sich truppweise auf die Straßen ergossen und mit allerlei disciplinwidrigem Rufen (wie z. B.: Es lebe die Freiheit! Es leben die Polen! die Luft erfüllt. Eine Menge nicht zum Militair gehöriger Bewohner Hanau's sollen in diese Rufe mit eingestimmt und denselben noch ein den Soldaten jenes Regiments dargebrachtes Lebehoch! beigefügt haben. Auf Befehl des Kommandanten wären hierauf Linientruppen sowol als Bürgermilitair auf ihren respektiven Allarmplazen versammelt, und Patrouillen die ganze Nacht hindurch von den Einen wie von den Andern gemacht worden, wodurch denn jedem fernern Ausbruche vorgebeugt ward. Indessen noch diesen Morgen um 7 Uhr standen die Linientruppen unter den Waffen, und es scheint, als wenn selbst unter den verschiedenen Abtheilungen derselben einzelne Meutereien, wie das Zerschlagen von Gewehren, statt gefunden, denen Einhalt zu thun die Offiziere die größte Mühe hatten. — Auch zu Wiesbaden ist die öffentliche Ruhe am gestrigen Tage gestört worden. Die Veranlassung dazu soll die Verhaftung eines im Rheingau stark begüterten Mitgliedes der Ständeversammlung gegeben haben, zu dessen Befreiung sich eine bedeutende Zahl der Bewohner dieser Stadt vereinigte, wovon sich ein Theil vor die Wohnung des dirigirenden Staatsministers begab, und Verheerungen an derselben zu begehen nicht undeutlich die Absicht äußerte. Achtung gebietende Militair-Demonstrationen scheinen jedoch die Gährung fast im Keime erstikt zu haben; jedoch soll noch diesen Morgen Wiesbaden den Anblik eines unter das Martialgesez gestellten Plazes dargeboten haben, indem starke Patrouillen die Straßen durchstreiften und an mehrern Punkten Kanonen aufgefahren waren. Man will auch wissen, daß die Verlegung des Hofgerichts von Wiesbaden nach Usingen, so wie die Pensionirung mehrerer sonst sehr brauchbaren Staatsdiener ihren Grund im Bereiche der Politik haben. Beiderlei Maaßregeln nemlich sollen in Folge der Theilnahme verfügt worden seyn, welche einestheils die Bürgerschaft Wiesbadens, anderntheils die von ihren Aemtern entfernten Angestellten, an der in der Ständeversammlung sich gezeigten Opposition zu Tage gelegt haben, und wofür man jene durch Entfernung des obersten Justizkollegiums, als einer Quelle ihres Unterhalts, diese aber durch Versezung in den Ruhestand, in Ermanglung anderer Wege, zu bestrafen gedachte. — Den neuesten Nachrichten aus Antwerpen zufolge fängt der Handel in dieser Stadt wieder an etwas aufzuleben, ungeachtet der ungünstigen Umstände, die ihn zu beeinträchtigen streben. Dagegen sind die Privatbriefe aus Brüssel nur mit Klagen angefüllt. Die Abwesenheit aller sonst so zahlreichen Fremden wird vom Nahrungsstande wie von den Häuserbesizern auf das schmerzhafteste gefühlt, und man sieht mit Sehnsucht dem Zeitpunkte entgegen, wo eine definitive Fixirung des Schikfals Belgiens dieser immer unerträglicher werdenden Lage irgend eine Abänderung verschaffen möchte. — Am jüngst verwichnen Mittwoch erschien hier die erste Nummer der „Frankfurter Jahrbücher" eines Journals, das sich ausschließlich mit den Angelegenheiten unsrer Stadt beschäftigen wird, und unter dessen Mitarbeitern man Personen nennt, die hier auf das vortheilhafteste bekannt sind.

Preußen.

Durch eine Bekanntmachung des Gesundheitskomités vom 9 Febr. wird Berlin, nachdem ein zehntägiger Zeitraum ohne neuen Cholerafall verstrichen war, wiederum für rein und unverdächtig erklärt.

† Berlin, 8 Febr. Prinz Wilhelm (Sohn des Königs) wird zu einem Besuche nach St. Petersburg abreisen. Man spricht auch von einem Besuche, den im Frühjahre die Kaiserin von Rußland hier machen würde, wobei auch der Kaiser auf kürzere Zeit hieherzukommen dächte; es scheint aber, daß dis bis jezt nur auf

Vermuthungen beruht. Was fremde Blätter von einem hier zu haltenden politischen Kongresse berichten, ist bestimmt ohne Grund. Eine Krisis in den politischen Angelegenheiten Europa's scheint überhaupt mehr und mehr in die Ferne zu rüken, und wenn auch in manchen Köpfen der Gedanke herrscht, es wäre besser, in groen und raschen Maaßregeln gegen die Uebel des gegenwärtigen Zustandes einen allgemeinen Kampf zu versuchen, so wird doch die Mehrzahl den Weg der allmählichen und minder gewagten Heilung vorziehen, in der seit einem Jahre schon so merkliche Fortschritte geschehen sind. — Das litterarische Beiblatt zur preußischen Staatszeitung erfreut sich des besten Erfolgs, wie selten eine Unternehmung der Art; der Plan ist sehr zwekmäßig und die Redaktion, nach den bisherigen Proben, höchst lobenswerth. — Man versichert, außer Hrn. v. Raumer würden auch noch andre Mitglieder der Obercensurbehörde austreten, aber durch eine verstärkte Anzahl neuer Mitglieder ersezt werden. — Die Saint-Simonisten rathen den Regierungen, und besonders der französischen, um fernere Revolutionen zu vermeiden, möchten sie der bürgerlichen Gesellschaft eine große Friedensthätigkeit geben, Wege bauen, Kanäle graben, Eisenbahnen errichten, die Anstalten des Kredits mehren, Hochschulen für Techniker, Aerzte u. s. w. errichten, und besonders ein moralisches und gewerbliches Erziehungssystem einführen, an dem nach und nach alle Klassen Theil nehmen können. Wenn das die Aufgabe ist, so befindet sich der preußische Staat seit vielen Jahren auf dem besten Wege sie zu erfüllen. In dieser Hinsicht werden die Saint-Simonisten uns daher mit gutem Gewissen uns selbst überlassen können. Was an ihren gewerblichen und finanziellen Lehren unläugbar Gründliches und Werthvolles ist, wird sich ohnehin auf wissenschaftlichen Wegen genug ausbreiten, und ihre übrigen, zwar höchst philanthropischen, aber doch sonderbaren und zweifelhaften Vorstellungen werden wohl, wie so viele andre Utopien, geschlossene Handelsstaaten, ewige Frieden u. s. w., auf sich beruhen. Uebrigens scheint das Ganze nur für Frankreich berechnet, wo auch allein dergleichen entstehen konnte.

Rußland.

Das Journal von St. Petersburg enthält Folgendes: „In der Nacht vom 30 zum 31 Jan. ist der Generaladjutant Graf Orloff, mit einer besondern Mission an Se. Majestät den König der Niederlande beauftragt, von hier nach dem Haag abgegangen. In einem Augenblike, wo die mit der belgischen Angelegenheit verknüpften wichtigen Fragen sich ihrer Entwikelung nähern, wird diese Mission dazu dienen, Europa von den loyalen Grundsäzen und versöhnlichen Absichten Sr. Majestät des Kaisers, so wie von Ihrer lebhaften und steten Sorge für die Erhaltung des allgemeinen Friedens, zu überzeugen.“ (Graf Orloff passirte bereits durch Berlin.)

Durch kaiserlich bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts sind wegen Treubruchs und freiwilliger Theilnahme am Aufruhr in Podolien und Litthauen der Fürst K. Woronezki und der Edelmann Wiliamowski und der Schlachcic Truszowski zu Verlust ihres Adels, zur Verweisung nach Sibirien und Konfiskation ihres Vermögens, der Gutsbesizer Waschinski aber zum Verlust des Adels, zur Konfiskation seines Vermögens und zu Zwangsarbeiten in Sibirien verurtheilt worden.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung meldet die Abreise des Fürsten Paskewitsch von Warschau mit der Bemerkung, daß derselbe in Kurzem wieder dahin zurükkehren werde.

Auf Befehl des General-Stabsarztes der aktiven Armee, Staatsrath Cholodowicz, macht der Stabsarzt Stümer der ehemaligen polnischen Armee bekannt, daß alle Aerzte dieser Armee zum Dienste in den Militairlazarethen des Königreichs Polen mit demselben Grade zugelassen werden sollen, den sie vor dem 29 Nov. 1830 besaßen, und mit denselben Gehalten, wie die russischen Militairärzte; auch können dieselben in den russischen Militairdienst eintreten, wenn sie sich über ihre Fähigkeiten gehörig legitimiren.

Oestreich.

† Wien, 8 Febr. Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers sind 16 Ober- und Unterärzte gestern mit der Post nach Gallizien abgereist, wo ein bösartiger Typhus in dem Bochnier- und Tarnowerkreise schon bei 10,000 Menschen, sowol vom Militair als vom Bauern- und Bürgerstande befallen, und einen beträchtlichen Theil hingerafft hat. Man schreibt dieses Unglük den großen Anstrengungen, zu welchen das zur Bewachung der gallizischen Gränzen gegen Polen aufgestellte Militair genöthigt war, der Schwierigkeit, es auf dem Kordon gehörig zu verpflegen, den Folgen der überstandenen Cholera, der äußerst ärmlichen Nahrung des polnischen Landmanns, und dem Einflusse der feuchten und ungesunden Witterung zu, und wendet alle Sorgfalt an, die Verbreitung der Krankheit zu verhindern. — Zur Feier des heutigen Geburtsfestes Ihrer Majestät unsrer erhabenen Kaiserin war bei Hofe große Aufwartung, und in allen Theatern sind außergewöhnliche Vorstellungen unter verstärkter Beleuchtung; doch die Segenswünsche einer zahllosen Menge dankbarer, durch die Milde der verehrten Landesmutter getrösteten Unglüklichen ist gewiß die Ihrem Herzen angenehmste Feier. Noch steht uns außer dem Geburtsfeste Sr. Maj. des Kaisers, das am 12d. M. einfällt, am 1 März die Feier des zurükgelegten 10sten Regierungsjahrs unsers angebeteten Monarchen bevor, den unter den mannichfaltigsten Wechselfällen der Begebenheiten die Vorsicht zur Beglükung seiner treuen Völker, der er sich unausgesezt widmet, erhalten hat. Alle Provinzen Seiner weitläuftigen Staaten schikten Deputationen nach Wien, um dem Vater Seiner Völker die Dankgefühle der Seiner Fürsorge anvertrauten Länder und die Wünsche für Seine lange Erhaltung darzubringen.

Wien, 9 Febr. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1102.

Augsburger Kurs vom 13 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106
– unversinsl. 1828.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179¾
– Partial à 4 Proz.	122¼	121¾
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅜	86⅛
– detto à 4 Proz.	77	76⅞
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1127	1124
Polnische Loose	84¼	83¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅝
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98⅝	—
London – –		9. 56
Paris – –	—	117¾
Lyon – –	—	117¾
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Leipziger Neujahrsmesse 1832.

(Fortsezung.)

Leinwand und Damaste fanden im Ganzen freilich nur mäßigen Absaz. Doch wurden einige Geschäfte darin gemacht, aber nur in groben Waaren und in Mittelsorten. Die Elberfelder haben die Schlesier auf vielen Plätzen in Nordamerika und in den ehemaligen spanischen Kolonien verdrängt. Nur das alte, solide Dürningsche Haus in Herrnhut erhält sich durch strenge Rechtlichkeit. Verfälschung durch Baumwolle hat den deutschen Fabriken eben so großen Schaden gethan, als den irländischen die chemische Bleiche. Für die Großschönauer Damaste fehlten die wichtigen Einkäufer aus Polen, Rußland und Tilsit. Doch hatte ein Großschönauer Fabrikant zierlich gemusterte Damastschürzen auf den Platz gebracht, welche so wohl gefielen, daß sogleich größere Bestellungen gegeben wurden. Eine große Leipziger Seidenhandlung hatte beim Meubliren ihrer Zimmer Damasttapeten gebraucht. Die Sache gefiel und verdient Nachahmung, da diese Tapete sich auch von Zeit zu Zeit verjüngen läßt. — Mittelfeine und ordinaire Tücher gehörten zu den gesuchtesten Artikeln. Die Tuchverkäufer aus Spremberg, Cottbus, Peiz, Görlitz und den sächsischen Tuchfabriken räumten ihre Lager bald auf. Ja man behauptet, daß manche preußische Verkäufer noch Waaren mit Eilwagen hätten kommen lassen. Hierin machten auch die Griechen nicht unbedeutende Einkäufe, besonders in Hochroth, Bleumourant, gelben Farben, wovon nur zu wenig auf dem Plaze waren. Ueberhaupt waren die Lager klein, und so läßt sich nur uneigentlich von großem Absaze sprechen. Aus der Schweiz wurden nicht unbedeutende Aufträge gegeben. Was auf dem Plaze war, wurde einige Thaler theurer verkauft als in der vorigen Messe. Leipziger Tuchhändler, die sich in mittelfeinen Tüchern, besonders in Blau und Grün, sortiren wollten, konnten nur zu erhöhten Preisen ihre Einkäufe bewerkstelligen. Feine Tücher blieben ohne Nachfrage. Auf die Wollpreise schien der stärkere Begehr der ordinairen Tücher wenig Eindruk zu machen, denn es war von mittel- und geringer Schafwolle viel bereits angekommen, und noch mehr wurde aus den östreichischen Staaten erwartet. Ein Theil wurde sogar mit 8 bis 10 Prozent billiger verkauft als in voriger Messe. Unter die Wollen, die erwartet wurde, gehören über 2000 Centner aus Ungarn, welche wohl auch nicht höher verkauft werden möchten, da in England der Absaz stokt, und ein Wollhändler blos auf den inländischen Absaz rechnen darf. An Manufakturwaaren, Drukwaaren u. s. w. ist wohl verhältnißmäßig das größte Geschäft gemacht worden, da hier die Polen und Griechen am meisten kauften. Gumpel und Behrens, Schwerin und Wolf und nach diesen Schwab und Komp., alles jüdische Häuser in Hamburg, hatten große Einkäufe in England und Schottland gemacht, und verkauften nun, blos nach vorgezeigten Proben, ballenweise unglaublich wohlfeil. Wer einzelne Stüke wählte, mußte schon viel höhere Preise zahlen. Was nun in England schon als alte Waare wegen der nicht mehr ganz neuen Muster losgeschlagen wurde, war für die polnischen Einkäufer, *) die in zwei Messen nicht gekommen waren, noch immer neu, und durch die Wohlfeilheit anlokend. Die Hamburger erhielten auch während der Messe noch frische Zusendungen, und verlängerten ihren Aufenthalt noch einige Wochen, wo bei verschlossenen Gewölben während des Einpakens noch manches Geschäft mit den spätern Ankömmlingen abgemacht wurde. Doch empfahlen sich auch einzelne Handlungen in Chemnitz und in mehrern Fabrikplätzen des Erzgebirges durch vorzüglich schöne Muster und ganz frische Waare, so daß sie der Vorwurf, als wären sie blos Nachahmer des Auslandes, welchen es an eigener Erfindungsgabe und Spekulation fehle, *) durchaus nicht treffen kan. Auch sie machten Geschäfte. Nur ward das Wenigste in Meßgeschäften gethan, sondern Alles auf Bestellungen und überseeische Versendungen gerechnet. Dabei bleibt es natürlich der Klugheit jedes besonnenen Fabrikanten überlassen, fremde Stoffe und Muster nachzuahmen, wo sich berechnen läßt, daß dis eben so schön und im Fabrikationspreise noch billiger dargestellt werden kan. So machte ein Haus in Glaucha ein gutes Geschäft in nachgemachten, sehr modischen Westenzeugen. Auch der Farbendruk, selbst mit Lithographie auf allen Stoffen, erfreute sich der Gunst mancher Einkäufer. Selbst auf die Baumwollspinnerei hatte dis Einfluß, da Twiste und Baumwollgespinnste sehr angenehm waren. Denn der einzige Artikel, welcher wirklich in die Höhe ging, waren Twiste, von welchen viel an die Fabrikanten des In- und Auslandes abgesezt wurde, und nach welchen die Nachfrage fortdauerte. In Baumwolle wurde auch manches Geschäft gemacht. Man wußte, daß in Manchester und andern großen englischen Fabrikstädten wegen der Aufregung unter den Arbeitern die Fabrikation sehr stokte **) und daß daher von den 64,360 Ballen Baumwolle, die in den vier Wochen zwischen dem 20 Nov. und 20 Dec. in Liverpool verkauft wurden (in London in demselben Zeitraume nur 1900 Ballen) das Meiste für den Kontinent erstanden wurde. Am schwunghaftesten hielten sich, so gedrükt auch immer die Arbeitslöhne seyn mochten, die Strumpfwirker in der Umgegend von Chemnitz, Hohenstein u. s. w. Noch können die Chefs der Fabriken rasch fortarbeiten lassen, da ihnen große Hülfsquellen zu Gebote stehen und überseeische Bestellungen nicht ausbleiben. So machte der in New-York etablirte Sohn eines großen Leipziger Spediteur- und Handelshauses unter Anderm eine Bestellung von 30,000 Duzend Strümpfen, die auch sogleich realisirt werden konnte. In dieser Fabrikation überflügelt Sachsen alle fremde Mitbewerbung. Dagegen waren Wiener Maschinenhandschuhe von einem bekannten dortigen privilegirten Handschuhfabrikanten bei Sellier zu haben, die in Nettigkeit des Ansehens und Dauer der Färbung die allgepriesenen französischen Handschuhfabrikate, gegen welche die englischen Fabrikanten in Worcester durch ihr Parlamentsglied, den Obersten Davies, neuerlich dringende Vorstellungen beim Unterhause thaten, weit hinter sich ließen. Diese Fabrik hat sich auch wirklich schon Eingang in England zu

*) Ueber den polnisch-russischen Handel in dem neuesten Verhältnis s. Leipziger politische Zeitung 1831. Nro. 308.

*) In Philippi's Telegraphen oder Haus- und Gewerbsfreund Nro. 5.

**) At Manchester and in the Neighbourhood business in Cotton-manufactures has of late considerably diminished and a great number of failures occurred among the minor dealers. Commercial report in New Monthly Magazin. 1832. January. p. 48.

verschaffen gewußt. Desto unbedeutender waren die Geschäfte einiger aus Wien anwesender Shawlhändler, die schon früh auf dem Plaze waren. Die Shawls und Umschlagtücher werden in dieser Jahreszeit von den Boas, Pelerinen und Pelzverbrämungen aller Art, aber insbesondere auch von den so sehr beliebten Wiklern und Frauenmänteln verdrängt. Die künstlich aufgedrukten, aufgetragenen Velouté's und Einfassungen dieser Mäntel geben einen neuen Industriezweig. Aber schwunghafter war der Seidenwaarenabsaz in den zwei großen, jezt fast allein noch übrig gebliebenen Leipziger Seidenhandlungen und einigen Frankfurter Ablagerungen. Jene Leipziger Häuser hatten sich mit dem Prokurator der Maironischen Konkursmasse auf solche Weise verglichen, daß das sonst kaum vermeidliche Herabdrüken der höchst bedeutenden Waarenvorräthe (besonders in feinen Shawls und gemusterten Stoffen) nicht so nachtheilig auf die Preise wirken konnte. Man sah in dem Magazine der Handlung Schletter und Komp. Tag und Nacht arbeiten, täglich bedeutende Zahlen von Kolli's abgehen und ankommen, und durfte daraus auf eben so ausgebreitete als solide Geschäfte schließen, die vorzüglich mit Einkäufern aus Warschau, Brody, Jassy, meistens per contant, einiges auf Zeit, gemacht worden sind. Die Atlasse für den Norden (satin russe) machen eine eigene Klasse von Bestellungen in Lyon, indem sie weicher seyn müssen, und auf den Lustre weniger geachtet wird. Dis versteht man in Elberfeld, Crefeld u. s. w., wo allerdings die Seidenfabrikation immer schwunghafter betrieben wird, noch nicht so darzustellen. Aber um so lebhafter ist der Absaz der Crefelder Sammete, die in Farbe und Güte es mit dem Besten aufnehmen, was Frankreich und England fabrizirt. Die neumodischen Sammethüte der Damen erhöhen den Bedarf dieses Artikels. Uebrigens neigt sich die Gunst immer mehr zu den, der Mode weniger unterworfenen und wohlfeilern glatten und unirten Stoffen, wobei doch das, was man Armure nennt und eine zarte Façon gibt, besonders gesucht wurde. Uebrigens zeigte sich die Besorgniß, als werde wegen der Meuterei in Lyon die Zusendung von dort sehr gering seyn und Mangel an guten und schönen Waaren eintreten, als übertrieben. Es lagen große Vorräthe dort fertig, noch ehe die Unruhen ausbrachen; und wanderten auch manche unzufriedene, aber geschikte Arbeiter nach Zürich und Basel aus, so blieb doch in dem völlig beruhigten Lyon, wie aus dem Précurseur am besten zu übersehen ist, der alte Bienenfleiß. Auf seidene Bänder ist von einigen Griechen bedeutende Bestellung an Frankfurter Häuser (als Bassange und Passavant u. s. w.) gemacht worden für die kommende Ostermesse. Wie ungeheuer der russische Zoll auf manchen Luxusartikeln lastet, läßt sich unter Anderm daraus abnehmen, daß ein 5¼ Thlr. kostender Strohhut, der noch kein Pfund wiegt, mit allen Zoll- und Transportspesen nach Riga über 18 Thlr. kostet. Die bei Mor. Ulrich in Leipzig angekommene Provision von schwarzen Papierhüten fand großen Beifall und Abgang.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

In der preußischen Staatszeitung liest man folgendes Schreiben aus London, vom 31 Jan. „Troz der vielen von Tausenden unterschriebenen Bittschriften und der Deklamationen derjenigen Zeitungen, welche, wie der Morning Herald, die Gesinnungen der Gemäßigten aus dem Mittelstande zu vertreten vorgeben, hat die Regierung es für ihre Pflicht gehalten, von den Brandstiftern zu Bristol nur Einem und von denen zu Nottingham zweien das Leben zu schenken. Auch sind in ersterer Stadt vier Männer bereits gehängt worden, und wahrscheinlich werden noch vor Ende der Woche in lezterer noch drei dasselbe Schiksal haben. Eine am unrechten Orte angebrachte Menschenliebe will, daß man diesen Leuten das Leben hätte schenken sollen, weil sie sich von einem politischen Taumel hinreißen ließen; und dis will man in einem Lande, wo man einen im Wahnsinn der Trunkenheit begangenen Mord oder auch wohl einen Schafdiebstahl mit dem Tode bestraft! Nein, die That war zu gräßlich, der angerichtete Schaden zu groß, und die Aufmunterung zu ähnlichen und schlimmeren Störungen der öffentlichen Ruhe und zum Troze gegen die Obrigkeit zu auffallend, um nicht durch die furchtbarste Strafe, welche die beleidigten Gesezе zu verhängen vermögen, geahndet zu werden. Am vorlezten Sonntag hielt der politische Verein zu Manchester, der gänzlich aus den arbeitenden Klassen besteht, eine Versammlung, um den König zu bitten, daß er die zum Tode Verurtheilten begnadigen möge. Bei dieser Versammlung aber wurden solche Drohungen ausgestoßen, daß der Minister des Innern an den dortigen Magistrat schrieb und demselben befahl, die Erneuerung solcher Versammlungen zu verhindern. Da man am lezten Sonntage wieder eine dergleichen halten wollte, so wurden diejenigen, welche sich auf einem zur Rednerbühne dienenden Baksteinhaufen versammelt hatten, von der durch eine starke Bedekung von Truppen und Spezialkonstabeln unterstüzten Polizei verhaftet und die Versammlung ohne den geringsten Widerstand zerstreut. Alles dieses sind nicht zu verachtende Anzeigen eines gefährlichen Geistes, den die Macht der Gesezе zwar für jezt noch daniedet hält, der aber gewiß am Ende wie ein ausgetretener Bergstrom allen Widerstand überwältigen wird, wenn nicht neuere zeitgemäßere Gesezе hinzukommen, um dem Uebel vorzubeugen. In Irland haben die bestehenden Gesezе schon größtentheils die Macht verloren, und bei der Lage der Dinge scheint auch Gewalt dieselben nicht in die ihnen gebührende Würde wieder einsezen zu können. In sechs Grafschaften werden durchaus keine Zehnten mehr bezahlt; ja in Tipperary sollen die Bauern ihren Grundherren angezeigt haben, daß sie in Zukunft nur den Zehnten von dem bisher entrichteten Zins bezahlen würden, und an anderen Orten Pächter, welche wegen Nichtentrichtung des Zehnten von ihren Besizungen vertrieben worden waren, gewaltsam zu denselben zurükgekehrt seyen. Um aber den Schreken vollkommen zu machen, ist ein protestantischer Geistlicher, ein Archidiakonus, welcher sich geweigert hatte den ihm vorgeschlagenen Vertrag hinsichtlich des Zehnten einzugehen, auf der Landstraße zu Tode gesteinigt worden, und mehrere katholische Priester hat man mit dem Tode bedroht, wenn sie noch ferner gegen die verübten Gewaltthaten predigen sollten. Nun hatte man zwar schon seit Jahren vorausgesehen, daß es mit dem Zehnten in Irland endlich dahin kommen würde; aber jezt erst ist man darauf gekommen, eine Untersuchungskommission anzuordnen und auf Mittel zu denken, dem Uebel abzuhelfen. — Die Reformbill schleicht durchs Unterhaus hin und wird, wie das vorigemal, fast ohne Modifikationen ins obere kommen. Wenn sie dasselbe, was noch dahin steht, auch annimmt, so wird dis doch mit solchen Veränderun-

geschehen, daß das demokratische Prinzip nur wenig dabei
pinnen wird. Meiner Meynung nach wird man sich von Seite
Publikums, aus bloßer Ermüdung und in der Hofnung
hrens mehr zu erlangen, auch aus Furcht vor dem aufgereg-
Pöbel, das Wenige gefallen lassen. Dann aber kommen
t die Schwierigkeiten. — Sie werden aus unseren Zeitungen
sehen haben, daß die Tories einen nicht üblen Versuch ge-
acht haben, ihre Gegner aus dem Felde zu schlagen, und daß
es, indem sie die Oekonomisten auf der schwachen Seite faß-
n, so geschikt anfingen, daß sie beinahe den Sieg davongetra-
en. Die geringen Mehrheiten von 20 und 24 bei einer Frage,
o es ihre Fortdauer im Amte galt, und zwar noch ehe die
Reformbills durchgegangen, müssen den Ministern selbst sowol
als der Nation ihre Schwäche verrathen haben, und die Tories
dürfen gewiß seyn, bald wieder ans Ruder zu kommen. Natür-
lich wissen dieselben dann voraus, daß Parlamentsreform ihr er-
stes Geschäft seyn muß; aber fürs Erste wollen sie den Genuß
der Herrschaft, die ihnen auch von Rechts wegen zu gebühren
scheint, weil sie dieselbe wie Geschäftsmänner zu führen wissen.
Der Vorschlag, den der Marquis von Chandos machen wird,
daß die Vertreter der Hauptstadt nicht vermehrt werden sollen,
dürfte vielleicht das Schikal der Whigs entscheiden, welche bei
ihrer schwankenden Unentschlossenheit immer mehr das öffentliche
Zutrauen zu verlieren scheinen."

Niederlande.

§ Brüssel, 4 Febr. Sie haben aus den Zeitungen ersehen,
daß die diplomatische Mittheilung, deren ich in meinem Vorigen
erwähnte, in der Sizung der Repräsentantenkammer vom 2 d.
statt gefunden hat. Da derselben Inhalt, mit Ausnahme daß
die nordischen Mächte sich den spätern Beitritt vorbehalten haben,
ganz derselbe war, wie man ihn längst vorher verkündigt hatte,
so machte diese Mittheilung keinen besondern Eindruk, und man
spricht nicht mehr davon. Auf die Börse hatte sie aber natür-
lich einen vortheilhaften Einfluß, insofern man sich nicht mehr
von einem feindlichen Anfalle der Holländer bedroht glaubt, weil
alsdann Frankreich und England Belgien Hülfe leisten und den
Anfall unschädlich machen würden, oder im Fall Holland seiner-
seits von den nordischen Mächten unterstüzt würde, nothwendig
ein allgemeiner europäischer Krieg entstehen müßte. Diesen
nicht aber aller Wahrscheinlichkeit nach jede Partei zu vermeiden.
Alles kommt also jezt nur noch auf den Entschluß König Wil-
helms an, und da man nun weiß, daß dieser die Entscheidung
den Generalstaaten anheim zu stellen gesonnen ist, so fürchtet
man zwar, daß diese den Artikel in Betref der für den holländi-
schen Handel so nachtheiligen freien Schiffahrt der Belgier auf
den holländischen Flüssen und Kanälen nicht gut heißen werden,
allein man hegt auch die Hofnung, daß wenn dieser schwierige
Punkt einmal nach Grundsäzen der Billigkeit beseitigt ist, das
übrige sich geben und die Scheidung zwischen Belgien und Hol-
land ohne weitern Anstande unterliegen wird. Diese Trennung
wünscht noch mehr der Wunsch der Holländer als der Belgier.
Die Anheimstellung der Hauptfrage kan Niemanden befremden, der
mit der holländischen Staatsverfassung bekannt ist, und also weiß,
daß ohne ausdrükliche Einwilligung der Kammern kein Theil des
Staatsgebiets abgetreten werden darf. Es ist auch der Staats-
klugheit gemäß, daß König Wilhelm seine Popularität nicht durch
den endlichen Beitritt aufs Spiel seze, den er mit so bewun-
derungswürdiger Energie — die seine Feinde als Starrsinn ver-
rufen — bisher verweigert hatte. Die hiesigen Orangisten und
ihre Organe befinden sich am schlimmsten bei diesem Zustande,
da ihnen alle Hofnung eines vermeynten Triumphs, wo nicht für
immer, doch gewiß für lange Zeit benommen ist. Man muß
aber jezt mehr als bisher die verschiednen Nuancen dieser Partei
gehörig von einander zu unterscheiden wissen. Von eigentlichen
Freunden und Verehrern des oranischen Fürstenhauses, und be-
sonders dessen biedern Oberhaupts, deren es ganz gewiß in Bel-
gien viele gibt, zeigen sich nur wenige öffentlich als Orangisten;
sie haben zu viel zu verlieren, und sind zu klug, um sich der
Wuth eines leicht aufgeregten Pöbels auszusezen, ohne der guten
Sache zu nuzen. Man findet deren selbst unter den höhern und
niedern Beamten, die nichtsdestoweniger ihre Pflichten treu er-
füllen, ohne es für nothwendig zu halten, ihre Meynung zu
äußern. Die eigentlichen sogenannten Orangisten zerfallen aber
in zwei Hauptklassen, von denen die Mehrzahl aus solchen Leuten
besteht, die bei der Revolution das Ihrige eingebüßt haben, und
noch täglich wegen Mangels an Handel und Industrie mehr ein-
büßen; der Eigennuz ist also ihre Triebfeder, und ihnen würde
jede Regierung gleich willkommen seyn, unter welcher sie sich
ihres Schadens erholen und zum vorigen Wohlstande gelangen
könnten. Die übrigen sind solche, welche man sonst hier Mal-
contenten hieß, deren es überall und unter jeder Regierung gibt,
solche nemlich, die bei der Revolution ihre Rechnung zu finden,
zu Aemtern, Würden und Reichthümern zu gelangen hofften, sich
aber getäuscht sahen. Diese möchten gern eine Opposition bilden,
besizen aber dazu nicht genug innern Werth, und müssen also ihr
Heil von einem etwaigen Coup de main erwarten, um vom Zu-
fall ein Verdienst zu erborgen. Bei solchen Umständen ist es kein
Wunder, daß diese Orangisten nirgends, am wenigsten von den
Bessern ihrer Partei, noch in Holland selbst, geschäzt werden.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 8 Febr. Die Verhältnisse in den
Kantonen, in welchen bis anhin der Fortbestand der Ruhe noch
öfter zweifelhaft war, gestalten sich immer friedlicher, wenn
auch entschiedener. In Schwyz z. B. soll der am 12 Jan. ver-
sammelte dreifache Landrath beschlossen haben, mit den Bezirken
in Unterhandlung um Aufstellung einer Kantonalverfassung sich
einzulassen. In Basel ist zwar keine Hofnung auf Unterhand-
lung, aber den Beschluß der Tagsazung in diesem oder jenem
Sinn verlangt man sehr entschieden, und die große Mehrheit
würde sich nicht ungeneigt zeigen Beschlüsse, aber nicht bloße
Anträge anzunehmen. Ueber das Fürstenthum Neuenburg haben
wir dermalen nichts mehr zu berichten. Der Schweizer wird die
mit ihm geschlossenen Verträge treu und redlich halten, sich nur
in seine innern Angelegenheiten mischen und sich vertheidigen,
wenn man ihn angreift. Das ist seine offene Politik, und so
hat er weder Lostrennung noch Emancipation dieses Landes zu
fürchten oder zu wünschen! Der Zwitterzustand ist und bleibt
ein Unding. — Von Bern geht so eben die Nachricht ein, daß der
große Rath den 4 d. sich in seiner Mehrheit von 120 gegen 70
Stimmen, gegen die Garantie der Basler Verfassung vom Ja-
nuar 1831 erklärt habe. Heute wird er über die Tagsazungs-
anträge entscheiden. Die Minderheit, welche der Stadt Basel
unbedingt zustimmte, bestand wesentlich aus Großräthen von der
Stadt Bern und einigen von Biel. Die Sizung dauerte von
Morgens acht bis Abends sechs Uhr, und der Landammann von
Lerber und Schultheiß von Tscharner entschieden wesentlich durch
ihre gewichtigen Stimmen für diesen Beschluß. — Die Folgen
desselben werden nun, wie wir gestern berichteten, zwar einstwei-
len nur zum Mehrheitsantrage der Tagsazung führen, doch sind

auch diese einstweilen befriedigender als irgend eine entschiedene Unterdrükung.

* Aus der Schweiz, 10 Febr. Den 3 d. starb in Genf nach einem kurzen Krankenlager Karl Victor von Bonstetten, geboren zu Bern im J. 1745, der berühmte Freund unsers grossen Geschichtforschers J. v. Müller. Die schriftstellerische Thätigkeit, welche Bonstetten selbst bis in das höchste Alter auszeichnete, und die seinen philosophischen Beobachtungsgeist beurkundete, schließt sich mit einer kleinen Schrift, die als Neujahrsgeschenk auf das Jahr 1832 erschienen ist, und welche den Titel führt: Souvenirs de Victor de Bonstetten, écrits en 1831, Paris 1832 bei Cherbuliez, und Zürich bei Orell, Füßli und Komp., und was in dieser lieblichen Erinnerung an große Männer und Schriftsteller verschiedenen Ranges, mit welchen Bonstetten gelebt hatte, er selbst am Ende von Matthisson sagt, das mag auch am besten auf Bonstetten mit noch größerem Recht angewendet werden.. „Aimer et penser sont les dons, non de la matière mais de l'ame. Ils constituent la gloire et le bonheur de l'homme. Ils firent l'un et l'autre la destinée de Matthisson." Während die ganze Welt durch Stürme jeder Art in Bewegung gesezt ward, zeichnete sich Bonstetten durch Freundschaft und inniges Zusammenseyn mit berühmten Menschen, und durch eine helle Lebensphilosophie aus, welche den tiefen Denker beurkundet. Alle seine zahlreichen Schriften gehören der Humanität an, die mit freundlicher Hand forscht und bildet, und selbst wo sie irren sollte nirgends verletzt, sondern freundlich zur Berichtigung einladet. Wenn je ein berühmter Mann, so durfte Bonstetten sagen: „Homo sum et humani nihil a me alienum puto!"

Litterarische Anzeigen.

[262] In Wien ist jezt erschienen, bei C. Enobloch in Leipzig und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homographie,

oder die Kunst, in einer Stunde schreiben und lesen zu lernen, von Lady Sophie Scott. Preis 1 Thlr.

Diese Erfindung, einzig in ihrer Art, steht als ein vollendetes Meisterstük da, jeder hochgepriesenen Stenographie spottend — unerreichbar und Alles übertreffend an Kunstlosigkeit, Einfachheit, Leichtigkeit, Deutlichkeit, Regelmäßigkeit, Schönheit und Eleganz, dabei Reichthum und Mannichfaltigkeit, jede Abwechselung und Modifikation gestattend — kurz Alles in sich fassend, leistet sie jeder nur möglichen und gedenkbaren Aufforderung Genüge, und läßt nichts mehr zu wünschen übrig.

Wer bereits schreiben kan, erlernt diese neue Schreibart augenblicklich, wer aber noch nie eine Feder in der Hand gehabt, braucht höchstens eine Stunde, um schreiben und lesen zu können, und wer sich nur einen Tag hindurch übt, ist Meister dieser Kunst.

Da dieses Werk für jeden Menschen ohne Ausnahme, besonders aber für jede Familie, die Kinder hat, unentbehrlich ist, so wurde der Ladenpreis auf das allerbilligste festgesezt.

Die Anzahl der Pränumeranten belief sich in Wien auf mehr als 6000, hinreichender Beweis für den Werth dieses Buches.

---

[260] ☞ Zur Ostermesse 1832 erscheint bei Osterwald in Rinteln:

Deutschlands Constitutionen.

Ein genauer und korrekter Abdruk der deutschen Bundesakte und der seit dem Erscheinen derselben in den einzelnen Bundesstaaten eingeführten Verfassungsurkunden.

Auf dieses in Groß-Oktavformat auf Drukvelinpapier erscheinende Werk nehmen alle guten Buchhandlungen Bestellungen an. — Der Ladenpreis kan noch nicht bestimmt werden, indeß wird derselbe 1 1/3 Thlr. (2 fl. 24 kr. rh.) nicht übersteigen. Für die, welche das Werk vor seinem Erscheinen bestellen, besteht ein Subscriptionspreis, welcher um 1/3 billiger seyn wird als der spätere Ladenpreis.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Tabellarisch-statistische Uebersicht der Staaten des deutschen Bundes. Ein Blatt in gr. Fol. Velinpapier. 3 gGr.

Eine genaue Uebersicht der Größe, Einwohner, Landesheere, Verfassung, Eintheilung, Finanzen ꝛc. jedes einzelnen Bundesstaates.

---

[278] **Warnung.**

Da sich schon mehreremale Jemand für einen Bruder von mir unter dem Namen Friedrich Kranzfelder, Optikus, ausgab, und als solcher in Frankfurt a. M. Geld auf meinen Namen erhoben hat; so sehe ich mich zur öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß derselbe weder mein Bruder ist, noch durch mich bevollmächtigt wurde, Gelder für meine Rechnung zu borgen.

Ich verwahre mich daher hiemit ausdrüklich gegen jede Zahlung der von dieser Person auf meine Rechnung unter jeglichem Vorwand gemachten Schulden.

Vinzens Kranzfelder, Buchhändler.

---

[251] **Ein Lithograph wird aufgenommen.**

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Stevermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

---

[202] Die Künstlergesellschaft von Zürich wird auf die Mitte nächstkommenden Monats Mai eine Kunstausstellung veranstalten, und ladet daher alle in- und ausländischen Künstler ein, ihre Bilder bis Ende Aprils an Herrn Hol, Kunsthändler zur Meisen dahier, einzusenden. Für sorgfältige Behandlung derselben garantirt und die Transportkosten übernimmt die Gesellschaft; auch wird sie trachten, auf dem gewohnten Wege der Verloosung von den verkäuflichen Produkten so viel möglich abzusezen. Jedenfalls werden die Künstler höflich ersucht, ihre Einsendungen mit dem Preise und der Bezeichnung des Vorwurfs zu begleiten. Der Umstand, daß seit einigen Jahren hier keine Ausstellung statt fand, läßt eine desto reichlichere Kunstausbeute hoffen.

Zürich, 30 Januar 1832.

Im Namen der Künstlergesellschaft, von Zürich.
Das Aktuariat.

---

[238] In einer der schönsten Gegenden Niederbayerns, am Innflusse, steht ein freieigenes, großes, ehemaliges Prälaturgebäude, durchaus bestens innegehalten, mit bequemen Wohnungen, Speichern, Stallungen, Kellern, Brunnen und Garten, sowol zum ländlichen Aufenthalte, als zu Wein-, Getreide- und Waarenlagern und Fabrikanlagen sehr geeignet, zu verkaufen.

Kaufslustige erhalten auf frankirte Briefe an Herrn Franz Lechner, Kaufmann in München, Sendlingerstraße Nr. 965, nähere Auskunft.

---

[194] **Stellegesuch.**

Ein junger Mann, welcher in einer lebhaften Buch- und Musikalienhandlung gelernt, und von da, wie von seinen bisherigen Stellen die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten und Moralisches vorlegen kan, eine gute Hand schreibt, und mit der französischen und italienischen Sprache vertraut ist, wünscht bald möglichst eine Stelle in einer Buch-, Kunst- oder Musikhandlung zu erhalten; der Eintritt könnte auch gleich geschehen. Gefällige Anerbietungen bittet man versiegelt unter der Chiffre Z. A. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

---

[253] Der Maler Hr. Carl Simon, aus Frankfurt a. d. O., wird hiemit aufgefordert, seinen gegenwärtigen Aufenthalt der ihm wohlbewußten Adresse in Triest mitzutheilen, widrigenfalls diesem ersten Aufrufe ein zweiter unter rüksichtsloser Anführung aller Umstände, welche ihn veranlaßt haben, folgen würde.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters anchvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... bei dem hiesigen Abon.-Postamt ... fl. ... kr.; für die ... Theile im Königreiche ... kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petitzeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch

№ 46.

15 Februar 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 46. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. — Preußen. — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Jaffa.) — Außerordentliche Beilage Nro. 58. Leipziger Neujahrsmesse. — Manifest Don Pedro's. — Note der holländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 30 Jan. In einem Ministerkonseil ward kürzlich die Frage abgehandelt, ob im Falle eines Kriegs mit Ländern, wo man unsre Inskriptionen emittirt hat, z. B. Frankreich, England und den Niederlanden, die Fortbezahlung der Dividende und der Tilgung statt finden solle. Die Apostolischen bestanden auf einer Suspension, aber die finanzielle Partei, die auf einer genauen fernern Beobachtung aller eingegangenen Verpflichtungen bei einem solchen Falle beharrte, trug den Sieg davon. — Obgleich man noch immer mit den Vorbereitungen zu einem Beistande für Don Miguel fortfährt, so behaupten doch unsre Hofleute, daß die Expedition Don Pedro's nicht statt finden werde; so sehr sind sie, wie sie sagen, von einer Veränderung in der englischen Verwaltung überzeugt. Sie glauben, der Eintritt des Hrn. Peel in diese Verwaltung würde unverzüglich erfolgen, und dieser würde dann sogleich die Legitimität Don Miguels anerkennen.

Großbritannien.

London, 7 Febr. Konsol. 3Proz. 82½.

In der Sizung des Oberhauses vom 6 Febr. kündigte Graf Aberdeen an, er werde am folgenden Tage an den Grafen Grey Fragen über den Traktat der Konferenz richten. Im Unterhause widersezt sich Lord Stormont der Annahme einer Petition von den Mitgliedern der politischen Nationalunion, weil königliche Proklamation solche Verbindungen für illegal erklärt habe. Die Petition wurde endlich angenommen, aber blos die Petition der unterzeichneten Individuen. Hr. Goulburn stattete einen Bericht über die Verwilligungs-Committee und ging dabei in eine lange Diskussion über den finanziellen Zustand des Landes ein, um zu zeigen, daß die günstigen Voraussezungen des Kanzlers der Schazkammer sich nicht bewährt hätten, vielmehr ein Defizit statt eines Ueberschusses sich ergeben habe. Lord Althorp ging in eine weitläufige Erklärung der Umstände ein, welche dis Resultat herbeigeführt hätten. (Wir werden hierauf zurükkommen.) In der Diskussion, die sich hierüber entspann, erklärte er, wenn der belgische Traktat ratifizirt sey, so müsse eine neue Konvention über das russisch-holländische Anlehen abgeschlossen werden. Die Anschläge über die Ausgaben für Armee und Marine, so wie für die Civilverwaltung wurden dem Hause vorgelegt, und der Druk verordnet. — Hr. O'Connell kündigt an, daß er bei der irischen Reformbill den Vorschlag machen werde, den Viertelshillingfreeholdern, so wie denjenigen, welche auf nicht länger als 21 Jahre einen Pacht von 50 Pf. Pachtgeld haben, Stimmrecht zu sichern.

Der Anfang der Parlamentssizungen am 7 ist uns auf außerordentlichem Wege zugekommen. Im Oberhause legte Lord Grey eine Petition aus Irland vor, worin um Aenderung des kirchlichen Systems gebeten wird. „Ehe Ew. Herrlichkeiten hierüber etwas beschließen, sagt der Redner, ist es dringend nöthig, die Ausführung der bestehenden Gesezе zu sichern (hört!), und ich halte es für nöthig der Regierung deshalb eine außerordentliche Gewalt zu bewilligen. Lord Wicklow beklagt blos, daß man damit nicht früher gekommen sey. Lord Plunkett sieht mit Vergnügen, daß man geneigt ist, die Gesezе über die Zehntenzahlung aufrecht zu erhalten. Die kürzlich in Irland ergriffenen Maaßregeln hätten die Vermuthung erregen können, die Regierung wolle die Gerechtsame der Geistlichkeit hintansezen. Hierauf machte Lord Aberdeen seine Motion über den belgischen Traktat. Im Unterhause legte Hr. O'Connell eine Petition der Stadt Kildare vor, welche sich über die Zehntenzahlung an die protestantische Geistlichkeit beschwert, indem in ihrem ganzen kirchlichen Bezirke kein einziger Protestant wohne.

Der Herzog v. Sussex (Bruder des Königs) überreichte in der Oberhaussizung vom 2 Febr. eine Bittschrift, worin um Abänderung der Gesezе über die anatomischen Schulen gebeten ward. Er erklärte dabei, daß er befohlen habe, nach seinem Tode seinen Leichnam der Anatomie zu überliefern. Er habe beinahe 40 Jahre an einem Uebel gelitten, das nun glüklich beseitigt sey; die wissenschaftliche Untersuchung seines Körpers aber könne vielleicht für seine von gleichen Leiden heimgesuchten Mitmenschen eine nüzliche Entdekung herbeiführen. (Hört! hört!)

(Courier.) Die Motion, den Bericht der Unterstüzungscommittee vorzulegen, gab gestern Abend (6 Febr.) zu einer interessanten Diskussion Anlaß. Es ist sehr klar, und der Kanzler der Schazkammer hat dis ohne Umstände selbst zugestanden, daß unsre Minister den vermuthlichen Betrag der Einkünfte überschäzten. Den Ertrag der Bierauflage rechneten sie auf 450,000 Pf. St., und diese gingen nicht ein; zugleich vergaßen sie mehrere Ausgaben, z. B. für den Rideau-Kanal, den Buckingham-Pallast u. dgl., die man hätte in Rechnung bringen sollen. So weit erkennt Lord Althorp seinen Irrthum an. Es scheint jedoch das Schikſal aller Kanzler der Schazkammer zu seyn, sich zu verrechnen. Hr. Goulbourn erwartete, daß 450,000 Pf. St. von der Auflage auf geistige Getränke in die Hände seines Nachfolgers fallen würden; es ging kaum der vierte Theil ein. Er hinterließ dennoch bei seinem Austritt aus dem Amte einen Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe. Die Umstände waren

seitdem günstig. Das Geschrei um Verminderung der Taxen zwang die Minister bei ihrem Amtsantritte mehrere reiche Quellen von Einkünften aufzugeben. Dis Bedürfniß der Nation hatte gleichmäßig auf ihre Vorgänger gewirkt, und bei ihrem Eintritte eine Höhe erreicht, der man nicht mehr widerstehen konnte. Wir können uns diese Thatsachen nicht verhehlen, und welche Theorien auch Hr. Baring über die Nothwendigkeit eines Sinkingfunds und die Fähigkeit zum Aufbringen der Taxen vorbringen mag, so müssen wir doch glauben, daß solche Symptome von Mißvergnügen, wie sie im Jahre 1831 sich zeigten, nicht blos das Resultat „politischer Unionen" und schlechter von „wüthenden Demagogen" aufgeregter Leidenschaften waren, sondern die Zeichen einer materiellen Noth, welche Erleichterung verlangt, und ohne Gefahr nicht nur für das Einkommen, sondern für das gesellschaftliche Gebäude selbst, nicht unbeachtet gelassen werden kan.

Ein Supplement zur Gazette vom 3 Febr. ordnet ein allgemeines Fasten an wegen der Gefahr, womit das Land durch die Fortschritte einer schweren, bis jezt in dieser Insel unbekannten Krankheit bedroht sey. Für England und Irland ist es auf den 21 März, für Schottland auf den 22 März festgesezt.

(Globe.) Die Abwesenheit der Bischöfe aus dem Oberhause bei zwei neuerlichen Gelegenheiten, wo Versuche gemacht wurden, den Frieden Europa's zu gefährden, und das gegebene Wort der Krone brechen zu machen, ist der Gegenstand vielen Tadels. Ist es die Pflicht der Prälaten, fragt man, das was ihnen vom Throne herab empfohlen wird, fortwährend zu verwerfen und die Hofnungen des Volks zu täuschen? Wenn sie wirklich von nun an die Reform unterstüzen wollen, so können sie ihrer Bekehrung keine große Anerkennung verschaffen, wenn sie fortwährend der aus Reformern bestehenden Regierung Sr. Majestät ihre Unterstüzung verweigern.

(Morning Post.) Lissaboner Zeitungen und Briefe bis zum 27 Jan. sind angelangt. Die portugiesische Regierung hat mit dem Repräsentanten der Vereinigten Staaten über die aus der Wegnahme der Schiffe bei Terceira entsprungenen Ansprüche eine Uebereinkunft abgeschlossen. Dis beweist, daß die Regierung zu Washington nicht so dringend war, wie die unsrige.

Nach dem Globe machten Briefe aus Rio-Janeiro eine traurige Schilderung von dem Zustande des Handels in dieser Stadt. Die Parteien standen einander sehr feindselig gegenüber und es herrschte große Aufregung.

Der Courier meldet aus dem Haag, Baron Tornaco, der an der Spize der neuerlichen Bewegung in Luxemburg stand, sey verhaftet worden, so wie auch Graf de Larochejacquelin, Bruder der Gräfin desselben Namens, welche kürzlich in die Unruhen des westlichen Frankreichs verwikelt war, und das Land verlassen mußte.

(Courier.) Wir haben kürzlich einen Brief von einem ausgezeichneten Amsterdamer Bankier gelesen, der einige merkwürdige Thatsachen enthält. „Sie würden erstaunt seyn, heißt es darin, über den in Holland herrschenden Enthusiasmus und das Vertrauen auf unsern geliebten König und seine Regierung. Die Thatsachen sprechen: ein sehr großer Theil des lezten Anlehns ist bereits voll, und ich kan Sie versichern, daß der Schaz jeden Tag über dreißig Millionen Gulden baar Geld verfügen kan. Um Ihnen einen Beweis von dem herrschenden Enthusiasmus zu geben, will ich blos bemerken, daß das kleine Dorf Abeken, das kein Manufakturkapital, und nur eine Bevölkerung von etwa 1000 Seelen, meist kleine Pächter, hat, zu dem neuen Anlehn 40,000 Gulden unterschrieb, und Bloemendael, ein sehr kleines Dorf, 25,000 fl." Ein anderer Brief ist in demselben Tone geschrieben, und sagt: „Die Konferenz macht die Rechnung ohne den Wirth, wenn sie glaubt, daß wir Holländer die 24 Artikel, so wie sie sind, annehmen werden. Eher geben wir unsern lezten Pfennig und schmelzen unser Silbergeräth ein. Im Erbfolgekriege unterhielt Holland während eines langen und schweren Kampfs 130,000 Mann, und trat triumphirend vom Schauplaze. Wir werden dismal dasselbe thun, da wir die Gerechtigkeit und eine gnädige Vorsehung auf unsrer Seite haben. Mögen unsre Feinde sich erinnern, daß unsre Anlehen alle, jeder Pfennig von unsern eigenen Bürgern, nicht von Fremden unterzeichnet ist, die neun Zehntheile des belgischen Anlehns haben. Holland erhält jährlich von Rußland, Frankreich, Spanien, Oestreich, ja fast von allen Staaten Europa's Interessen für seine ausgeliehenen Kapitalien, im Betrage von mehr als dreißig Millionen Gulden." Diese Angaben, sezt der Courier hinzu, sind wichtig, da sich daraus Schlüsse auf den Zustand der öffentlichen Meynung in jenem Lande ziehen lassen.

Der Courier enthält folgendes Privatschreiben aus Paris: „Wäre der Plan der Verschwörer gelungen, so kan man unmöglich sagen, was für Folgen daraus für Europa und Frankreich hervorgegangen wären. Sie hatten nichts Geringeres als eine Veränderung der Dynastie und der Regierung im Sinne, obgleich die Führer des keken Unternehmens selbst nicht daran gedacht zu haben scheinen, was sie an die Stelle sezen sollten. Der Zwek war der Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge; denn da Karlisten und Republikaner sich unter den Verschwornen befanden, so konnte über die künftige Regierungsform keine Gleichheit der Meynung herrschen, und man scheint auch gar nicht vorher darüber diskutirt zu haben. Dis zeigte, wie groß die Wuth des politischen Hasses hier ist. Mehr als 1500 Personen sind in die Sache verwikelt, jedoch nur 250 ergriffen. Das öffentliche Vertrauen ist durch dieses Ereigniß sehr erschüttert. Es ist sehr zu bedauern, daß sich die Minister durch ihre Angriffe gegen die Presse etwas unpopulair gemacht haben; denn ihre Politik hat dem Lande viel Unheil erspart. Ob sie künftig in ihren Bemühungen eben so glüklich seyn werden, halte ich für sehr problematisch; sie sind von Innen und Außen mit mächtigen, unruhigen, intriganten und keken Feinden umgeben, und es wird ungewöhnliche Festigkeit, Gewandtheit und Scharfsinn erfordern, um Frankreich aus der gefährlichen Lage, in der es sich befindet, zu befreien."

Frankreich.

Paris, 9 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 66, 50; Falconnet 78; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Febr. kam der Vorschlag des Hrn. Roger zur Erörterung, lautend: „Die Regierung soll wegen wichtiger Anläße die durch den 162 Art. des bürgerlichen Gesezbuchs bestimmten Verbote gegen Heirathen zwischen Schwägern und Schwägerinnen aufheben können. Gleichwol soll keine Dispensation zwischen Schwager und Schwägerin, Oheim und Nichte, Tante und Neffe bewilligt werden können,

wenn eines derselben schon geschieden ward." Die Kommission hatte auf kein Amendement bei diesem Vorschlage angetragen. Einige von Mitgliedern der Kammer vorgeschlagene Amendements werden verworfen, und der ursprüngliche Vorschlag mit 160 weissen gegen 71 schwarze Kugeln angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Febr. ward zuerst ein Amendement des Hrn. Mercier zu dem 9 Kap. des Budgets über die Militairpensionen erörtert. Dieses Amendement will die Militairpensionen um drei Millionen reduziren. Hr. Dupin spricht dagegen. Die Militairpensionen seyen diejenigen, die in den frühern Budgets die meisten Reduktionen erfahren hätten. Hr. Thiers spricht auch dagegen, und erklärt bei diesem Anlasse, er habe die Emigranten nicht vertheidigen wollen, sondern den Ruhm der Revolution zu unterstüzen gesucht, denn der Ruhm beruhe auf der Großmuth. Hr. Mercier meint, wenn die Chouans behaupten, Militairpensionen zu haben, so sey dis falsch: es seyen Pensionen der Chouans und der Mörder. Die Kammer verwirft die von Hrn. Mercier vorgeschlagene Reduktion. Hr. Gaetan Larochefoucauld schlägt eine Reduktion von 1,580,000 Fr. vor, die dasselbe Schiksal hat. Das Kapitel wird angenommen, eben so ohne Erörterung das 10 Kap. über die geistlichen Pensionen mit 4,575,000 und das 11 Kap. über die Pensionen der Donatarien mit 1,460,000 Fr. Für die Pensionen der alten Civilliste werden vorläufig, bis zu Erlassung eines speziellen Gesezes, 600,000 Fr. eingetragen. Für den Rükkirtsfonds der Ministerien werden 2,864,654 Fr. angenommen. Bei Erörterung des zweiten Theils, der Dotation, nimmt die Kammer die der Civilliste mit 13 Millionen an, so wie die der Pairskammer mit 700,000 Fr., der Deputirtenkammer mit 50,000 Fr., die der Ehrenlegion mit 3,302,417 mit einer kleinen Veränderung. Das Amendement der Kommission wegen einer Reduktion von 242,000 Fr. wird angenommen.

Die Pairskammer nahm in der Sizung am 8 Febr. den bereits von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf zu Eröfnung eines Zuschußkredits von 7 Millionen 898,000 Fr. für das Kriegsministerium mit 89 gegen 10 Stimmen an.

(Temps.) Da das Kabinet sich über die Ereignisse in Italien nicht erklärt, so muß man seine ausnehmende Diskretion ermessen. Es soll ungefähr Folgendes beschlossen seyn: Die Absendung von 7 bis 8000 Mann nach Ancona würde große Ausgaben, die zahlreiche Flotte und einen allzu großen Zeitaufwand erfordern. Man wird einige Truppen einschiffen. Da Civita Vecchia gewissermaßen zur Verfügung von Frankreich steht, so läßt sich befürchten, daß dort eine Landung erfolgen wird. Man wird also einige Fregatten mit Landungstruppen vor Ancona schiken, und wenn man noch Italien umschift hat, dürften die Ereignisse eine andere Wendung genommen haben. Darauf wird sich die Intervention Frankreichs beschränken. Man hofft, die doppelte Demonstration Oestreichs und Frankreichs werde die Civil- und Militairoperationen der päpstlichen Regierung unterstüzen, die auf diese Art im Stande seyn dürfte, ihre insurgirten Provinzen zu pazifiziren.

(Messager.) Es scheinen mehrere Kriegsschiffe den Befehl erhalten zu haben, aus dem Hafen von Toulon bei der Nachricht von dem Marsche der päpstlichen Truppen nach den Legationen unter Segel zu gehen, um vor Civita-Vecchia und Ancona, aber ohne Landungstruppen zu kreuzen. Erst später soll man sich entschieden haben, mehrere Bataillone mit der Bestimmung abzusenden, Ancona zu besezen. Man kan diesen Maaßregeln nur Beifall zollen, die eben so sehr von der Ehre Frankreichs wie von der Menschlichkeit geboten werden. Die Anwesenheit unsrer Kriegsschiffe und unsrer Truppen werden eine Garantie gegen Rache und Reaktionen seyn. — Obgleich General Sebastiani fast täglich einen Augenblik in der Kammer erscheint, und allen Konseils beiwohnt, so hat er doch sein Portefeuille noch nicht wieder übernommen, und Hr. Casimir Perier bleibt immer mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt. Man sagt, er werde es noch wenigstens bis zu dem Votum des Budgets über dieses Departement behalten, da die Gesundheit des Hrn. Sebastiani ihm noch nicht gestatten würde, die Erörterung aufrecht zu erhalten. — Man schreibt aus Algier, General Savary werde hundert Kinder der vornehmsten Familien der Stadt nach Frankreich senden, wo sie auf Kosten der Regierung erzogen werden sollen. — Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ein sehr bekannter Fremder aus der höhern Gesellschaft zu Paris von der Regierung den Befehl erhalten habe, binnen drei Tagen Paris zu verlassen. Diese Maaßregel sollte aus Anlaß eines in lezter Woche von dieser Person gegebenen Balles getroffen worden seyn, auf welchem strafbare Wünsche und feindselige Aeußerungen für den Thron des Julius laut ausgesprochen worden wären. Die Regierung ward von diesem Umstande und den vorausgegangenen Verfügungen benachrichtigt; aber ein solches Ballkomplott, dessen Hize im Champagner, und mit dem Glanze der Wachskerzen wieder erloschen ist, erschien ihr nicht so furchtbar, um die Strenge der Verbannung anzurufen, und eine der bedauernswerthesten Sitten der Restauration zu mißbrauchen. Es ward demnach diesem Fremden keine Mittheilung von Seite der Behörde gemacht.

(Messager.) Hr. F. Delessert ward zum Kommissair bei der Untersuchung über die Keßnerische Sache im neunten Bureau mit der Mehrheit einer Stimme, statt des Hrn. Legrand, ernannt. Es heißt, das Defizit des Hrn. Keßner betrage, so weit man es bis jezt wisse, 8 Millionen, und man glaubt, daß bei weiterer Untersuchung wohl noch eine Million dazukommen dürfte. — Die von einem Journal angegebene Ernennung des Generals Durosnel zum bevollmächtigten Gesandten Frankreichs zum Brüssel ist ungegründet. Man spricht von dem Grafen Guilleminot und dem Marquis v. St. Simon; beide sind Pairs von Frankreich.

(Messager.) Man schreibt aus London, daß die Gerüchte über die Schwangerschaft der Königin Grund gewinnen. Da Ihre Maj. früher mehreremale zu früh niedergekommen ist, und bis zum leztenmale vor etwa einem Jahre statt fand, so wäre es gar nicht unmöglich; die Sache würde auf die öffentlichen Angelegenheiten einen größern Einfluß haben, als man gewöhnlich glaubt. Die Königin steht mit Lord Grey schlecht, über den sie sich zu beklagen hatte. Ihre Meynungen sind übrigens denen der Whigs entgegengesezt. Beim Tode des Königs würde ihr die Regentschaft durch dieselbe Akte übertragen, durch welche dieselbe an die Herzogin von Kent, Mutter der Prinzessin Viktoria kommt. Lezztere ist sehr whigisch gesinnt. Auch für den König Leopold wäre die Geburt einer neuen Thronerbin ein ungünstiger Umstand, da er in der Thronbesteigung seiner Nichte und der Regentschaft seiner Schwester für die Zukunft seine hauptsächlichste Stüze finden mußte. — Andere Briefe aus London melden, daß die

Reformbill im Oberhause ohne eine neue Pairskreirung durchgehen wird. Der König ist letzterer abgeneigt, und die bloße Furcht davor genügt, um eine große Anzahl Torypairs zur Annahme der Reformbill zu vermögen. Die Bischöfe, so wie gewisse andere Pairs, die sich nicht entschließen können für die Maaßregel zu stimmen, werden sich des Abstimmens ganz enthalten. Der König scheint nur in die Ernennung von 16 Pairs gewilligt zu haben, was unzureichend ist, um die Majorität zu sichern, aber hinreichend, um das Oberhaus zu verlezen, und vielleicht mehr Stimmen sich zu entfremden, als man gewänne.

(Courrier.) Man versichert, der Polizeipräfekt, Hr. Gisquet, sey zum Staatsrathe ernannt. — Es heißt, die am 7 durch einen russischen Kourier dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gebrachten Depeschen meldeten, Rußland sey noch nicht entschlossen, den Traktat vom 15 Nov. zu ratifiziren; sie ließen aber doch hoffen, daß es geschehen werde.

(Courrier.) Am 31 Jan. erhielt die Regierung Don Miguels von einem ihrer Vertrauten auf Terceira die Nachricht, daß die Expedition Don Pedro's den Hafen und die Barre von Peniche zu ihrer Landung wählen wolle, weil dieser Punkt eine Halbinsel bildet, und mit dem Festlande nur durch eine schmale Erdzunge zusammenhängt, die leicht gegen jeden Angrif vom Lande her vertheidigt werden kan. Am 22 ward über diese Mittheilung ein großer Ministerrath zu Queluz gehalten, in dessen Folge Don Miguel in Begleitung von Generalen des Geniewesens und der Artillerie sich an Ort und Stelle begab, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob sich Alles in gutem Vertheidigungsstande befinde. Don Miguel fuhr in einem Boote nach Lissabon zurük, und landete bei dem See-Arsenale. Hier sezte er sich zu Pferde, stürzte aber in der Nähe der Kirche St. Paul, ohne sich zu verlezen. Auch am 24 ward Don Miguel in der Straße Arrojos von seinem Pferde abgeworfen, aber ohne Beschädigung. — Das spanische Kabinet hat Briefen aus Madrid vom 31 Jan. zufolge den Kabinetten von London und Paris die amtliche Erklärung erneuert, daß die spanischen Truppen Don Miguel zu Hülfe kommen würden, wenn Don Pedro Portugal angreife, und daß es die Bemerkungen der Minister Grey und Perier unbeachtet lassen müsse, da ihm seine Pflicht und sein Interesse geböten, die Sache seines Verbündeten nicht preiszugeben.

Der Graf Funchal hatte die Ehre, in einer Audienz dem Könige Ludwig Philipp das Manifest Don Pedro's zu überreichen.

Der Abbé Herzog von Montesquiou, ein ausgetretenes Mitglied der Pairskammer und Mitglied der französischen Akademie, ist am 6 Febr. auf seinem Schlosse zu Cirey gestorben. Er war als vormaliger Minister des Innern von 1814 unter den beibehaltenen Pensionen in der Deputirtenkammer mit 12,000 Fr. angeführt.

*† Paris, 7 Febr. Seit dem 16 Jan. ist die Deputirtenkammer, freilich nicht ohne verschiedene Unterbrechungen, mit dem Finanzgesetze beschäftigt, und noch sind von den 130 Kapiteln der Ausgaben nicht mehr als 13 angenommen; fährt sie in demselben Verhältnisse fort, so ist nicht abzusehen, wann die disjährige Session geschlossen werden soll. Und doch wäre um so mehr zu wünschen, daß dis in kurzer Frist geschehen könnte, als die Session von 1832 schon im Junius oder Julius beginnen muß, wenn man endlich aus dem Provisorium der Finanzen in einen regelmäßigen, gesezlichen Gang kommen will. Seit mehrern Tagen hält sich die Kammer bei den Jahrgehalten auf; die Angelegenheit, welche die Minorität mit stürmischer Ungeduld lezten Freitag in einer Abendsizung, auf welche Niemand vorbereitet war, abmachen wollte, ist noch jezt nicht in Ordnung, daher auch die Mehrheit nicht so sehr Unrecht hatte, als sie nach sechs Uhr verlangte, daß die Berathung, dem Gebrauche gemäß, vertagt würde. Man ist versucht, diesen Gegenstand für einen erstaunlich wichtigen zu halten, wenn man die Zeit betrachtet die darauf verwendet, und die an Raserei gränzende Hize mit der er behandelt worden ist; indessen werden wir weiter unten zeigen, daß damit in der That nicht einmal das Oel zu verdienen war. Allein so wie das Kreditbegehren von 18 Millionen für die Unkosten der Nordarmee und der Besezung Lyons einen schiklichen Anlaß dargeboten hatte, um der Verwaltung Rechenschaft über die Kreuze zu fordern, welche sie an diejenigen Personen vertheilt hatte, die zur Wiederherstellung der Ruhe in Lyon am meisten beigetragen hatten, so eignete dieses Kapitel sich vortreflich zu leidenschaftlichen Deklamationen gegen die, ehemaligen Ausgewanderten vom Staate bewiesene Nachsicht; es bewies sonnenklar, daß unsre jezige Regierung in allen Stüken an die Ueberlieferung der vormaligen sich halte; daß sie den Bürgerkrieg in der Vendee begünstige, und noch so manches Andere das die Einbildungskraft der HH. Mauguin, Salverte, de Tracy u. a. in diesem unschuldigen Kapitel sahen. Was darin wirklich enthalten ist, und was man daran zu ändern vorgeschlagen hat, läßt sich mit wenigen Worten angeben. Die Summe, mit welcher jährlich die vergangenen, frühern Dienste belohnt werden, beläuft sich auf 45 Millionen Franken, gewiß eine drükende Last, und um so drükender, als Viele von den mit einem Jahrgehalte verabschiedeten Personen noch in guten Jahren waren, also daß sie, statt müssig das Brod des Staates zu essen, ihm noch lange hätten Dienste leisten können. Dis Leztere ist ganz besonders von den Militairpersonen wahr, welche im Jahre 1814 oder 1815 von den Bourbonen verabschiedet wurden, damit für ihre eigene Anhänger sich Plaz in einer Armee fände, welche man, dem Geiste nach, durchaus zu erneuern nöthig fand. Die so vor der Zeit Entlassenen erhielten ihren Retraitegehalt, welcher auch denen fortbezahlt wurde, denen er schon früher zugesprochen war; allein was in Betref tapferer Krieger, deren Blut für das Vaterland vergossen worden, eine bloße Gerechtigkeit war, das ließ man, als Gunst, auch einer Menge von Royalisten zukommen, die in der Condé'schen und andern Armeen, in der Vendee, ja selbst unter den Räuberbanden der Chouans gegen ihr Vaterland gedient hatten. Von Seite der Restauration waren solche Belohnungen allerdings natürlich; da die ältern Bourbone ihre Sache nicht von der des Vaterlandes trennten, glaubten sie die Schuld des leztern abzutragen, indem sie nur ihre eigene, persönliche entrichteten. Anders urtheilt eben so natürlicher Weise die jezige Deputirtenkammer; sie handelt ganz folgerichtig, wenn sie jede Belohnung für Dienste untersagt, die nicht dem Staate selbst, so wie er faktisch bestand, geleistet worden sind. Demnach könnte man ihr auch nicht verargen wenn sie die Pensionen der Emigranten, Chouans, Vendéer ꝛc. geradezu striche, obgleich sie nun schon fünfzehn Jahre regelmäßig bezahlt worden und für die Betheiligten ein fast verjährtes Recht geschaffen haben mögen, welches zu läugnen vielleicht grausam wäre; man könnte ihr das

cht verargen, sage ich, wenn nicht eine höhere Rükſicht ein ſolches Verfahren verböte. Hier hat nun dieſes Rechnungskapitel ine konſtitutionelle Frage angeregt, deren Löſung für uns keine Schwierigkeiten hat, aus welcher aber die Oppoſition wiederum eine Parteiſache, ja eine Waffe gegen die beſtehende Verfaſſung macht, auf welche ſie nicht gerechnet hatte, die ſie aber nun deſto begieriger ergreift. Um eine Reaktion zu verhindern, welche die Ruhe von tauſend Familien ſtören und in der Vendee neues Mißvergnügen, neuerdings blutige Auftritte erzeugen könnte, ſtellte ſich Hr. Caſimir Perier zuerſt auf den konſtitutionellen Boden, indem er erklärte, die vor 1830 ertheilten Penſionen könnten nicht ohne Verletzung der Charte zurükgenommen werden, welche in ihrem jezigen 60ſten (frühern 69ſten) Artikel die Bezahlung derſelben von Seite des Staats zuſichert. Das hat die Charte von 1814 und zwar zu Gunſten der kaiſerlichen Armee gethan, entgegnet nun die Oppoſition; auf die Jahre von 1814 bis 1830 kan eine ſolche Verfügung nicht angewandt werden, und es wäre thöricht zu glauben, daß auch für dieſen Artikel das Datum vorwärts geſchoben worden ſey. Hr. Odillon-Barrot ging weiter: in einer ſehr merkwürdigen Reden unterſchied er zwiſchen weſentlichen und tranſitoriſchen Artikeln der Charte, von welchen nur die erſtern beſtändig bindend ſeyen, die leztern nicht in gleichem Maaſe, und zu dieſen gehöre der 60ſte wie alle andern Artikel, die ohne alle Diskuſſion von der alten Charte in die neue übergetragen worden ſeyen. Damit noch nicht zufrieden, ſprach Hr. Laffitte von zwei Bänden, in welche ſich unſre Charte theile, von denen nur einer bleibendes und bindendes Grundgeſez ſey. Ohne das Mangelhafte zu verkennen, was noch jezt in unſrer Verfaſſung iſt, das Stükwerk, aus dem ſie unſtreitig beſteht, können wir doch nicht umhin ſolche Anſichten für eine politiſche Ketzerei zu erklären; auch müſſen wir bedauern, daß die Urheber der neuen Charte ſo die erſten ſind, welche ihr Streiche verſezen, von denen ſie vielleicht nicht im Stande ſeyn dürfte, ſich zu erholen. Man nennt die Verfaſſung von 1830 einen Sozialkontrakt, und hat vollkommen Recht: wenn aber nur die neuen Artikel ihr weſentlich angehören, ſo ſind dann alle die, welche ohne aufs Neue unterſucht worden zu ſeyn, dennoch beibehalten worden ſind, noch immer ein Oktroi Ludwigs XVIII, obgleich der ganze ehemalige Eingang zur Charte geſtrichen worden iſt? Es wäre politiſch bis bejahen zu wollen, und doch könnte es nicht anders ſein, wenn wirklich noch eine Charte von 1814 beſtände. Allein eine ſolche beſteht in der That nicht mehr; die Charte von 1814 iſt durch die von 1830 erſezt und verdrängt worden, leztere beſteht zum Theil aus ganz neuen, zum Theil aus umgeänderten, zum Theil aus ſolchen Artikeln, die aus der alten Charte Wort für Wort aufgenommen worden ſind; aber ſie bildet Ein Ganzes, ihre Artikel ſind gleich verbindlich, und das Datum iſt für das Jahr 1830. Alle ſind das Werk der Volksrepräſentation, ohne daß der Monarch daran andern Antheil hätte, als daß er ſie angenommen, beſchworen und promulgirt hat. Das könnte ſie aber unmöglich ſeyn, wenn ſie höher hinaufreichten als ins Jahre 1830, und in dieſem Falle beruhten noch jezt unſre Freiheiten, nicht auf dem ſouverainen Ausſpruche der Nation, ſondern auf dem, was man mit dem Namen Oktroi als Akt der Gnade, wie ein freies Volk ihn nicht mag, zu bezeichnen pflegt. So unbeſtreitbar dieſes Raiſonnement nun auch iſt, ſo ſehr es dem wahren Liberalismus zuſagen zu müſſen ſcheint, ſo behaupten dennoch die Journale, wie die Oppoſition in der Kammer, das Gegentheil, und machen Unterſcheidungen zwiſchen den Artikeln der Charte, durch welche leztere ſich in ſich ſelbſt auflöſen müßte. Man ſieht es, die Oppoſition möchte wieder von vorn anfangen, um auch dann wieder ihr neues Werk zu bekämpfen, und von Neuerung in Neuerung ſich zu ſtürzen. So achtet man bei uns eine Verfaſſung! Und wenn etwa Jemand glauben ſollte, es handele ſich wenigſtens um einen wichtigen Vortheil bei einem Streite, der mit ſolcher Hize geführt wird, ſo wollen wir dieſem bemerken, daß die Vendéer und Emigranten im Anfange von dem Schaze an Jahrgehalten 3,500,000 Fr. bezogen, daß aber durch allmähliches Abſterben dieſe Summe nunmehr auf höchſtens 1,700,000 Fr. reduzirt iſt. Von denen, unter welche ſie vertheilt wird, haben Viele ſeitdem in Aemtern geſtanden, Dienſte geleiſtet und wirkliche Rechte ſich erworben, ſo daß die Erſparniß wegen der man ſich tauſend Feinde machen will, ſich ſchwerlich auf 200,000 Fr. erheben würde, eine Summe mit welcher nicht einmal die Koſten der in Anregung gebrachten Reviſion beſtritten werden könnten.

* Paris, 9 Febr. Die Diskuſſion über die Penſionen iſt ein neuer Beweis, wie unfähig die Deputirtenkammer iſt, die Kontrolle über die Adminiſtration im Detail zu führen, und die Ausführung ihrer eigenen Geſeze zu ſichern. Das Geſez von 1817 fixirte ein Maximum von 20 Millionen für die Militairpenſionen, welche jezt über 45 Millionen betragen, und dennoch ſieht ſich die Kammer außer Stande dieſen Mißbrauch zu ſtrafen oder für künftig zu verhüten, und ſo lange nicht auf der Einen Seite eine vernünftige und ausführbare Dienſtpragmatik gegeben wird, und auf der andern Seite eine Behörde aufgeſtellt, welche jede miniſterielle Ordonnanz über eine ertheilte Penſion, ehe ſie in Ausübung kommen kan, prüft, und ihre Legalität anerkennt, ſo lange iſt an keine Ordnung darin zu denken. Die beſtändigen Einmiſchungen der Kammer in alle Details der Adminiſtration thun einen unendlichen Schaden, indem ſie das Bedürfniß einer regelmäßigen Organiſation verdeken und die Exiſtenz aller Beamten jedes Jahr der Willkühr einer ſchwankenden, und nothwendig über das Einzelne, und das Verdienſt der Einzelnen ſchlecht unterrichteten Majorität bloßſtellt. — Frankreich hat einen Handelsvertrag mit Tunis abgeſchloſſen, ſo wie in den lezten Tagen einen mit Guatimala, in denen es ſich die Behandlung der begünſtigtſten Nation ſtipulirt, und dafür dieſen Staaten Vortheile für die Einführung ihrer Haupthandelsartikel einräumt. Die ganze Handelspolitik von Frankreich iſt gegen England gerichtet, das ihm keine rohen Produkte liefern kan, ſondern nur Manufakturartikel. Dagegen begünſtigt man auf alle Art die Verbindungen mit Ländern, die rohe Artikel gegen franzöſiſche Fabrikarbeiten umſezen, und um ſo mehr, je entfernter ſie von Frankreich liegen, um die Schiffahrt zu begünſtigen. — Die Regierung ſucht ſich vom Senegal aus einen Zugang zum innern Afrika zu verſchaffen, und es wird wieder eine neue Expedition vorbereitet, die einen Karavanenweg vom Senegal an den Djoliba fixiren ſoll, um ſich mit Tombuktu und dem goldreichen Lande von Bornu in Verbindung zu ſezen.

Niederlande.

Seit der Ankunft der Ratifikationen Frankreichs und Englands wurde zu Brüssel täglich Ministerkonseil gehalten.

Zu Löwen hatte am 5 Febr. eine allgemeine Versammlung, zu welcher alle Einwohner der Stadt eingeladen waren, im großen Auditorium des ehemaligen philosophischen Kollegiums statt, um über die Mittel zu berathen, die Aufrechthaltung der Universität zu erlangen. Eine Kommission von fünf Mitgliedern wurde ernannt, um in dieser Hinsicht eine Bittschrift an den König, so wie eine andere an die Kammern abzufassen.

Das Journal d'Anvers sagt: „Die Nachrichten aus dem Haag melden die Abreise der Prinzen und des Herzogs von Sachsen-Weimar nach der Armee und den Befehl an alle Soldaten, zu ihren Korps zurükzukehren. Diese Verfügungen, welche, wie es scheint, bevorstehende Feindseligkeiten vorhersehen lassen, müssen nothwendig Vertheidigungsmaaßregeln veranlassen, welche durch die Klugheit vorgeschrieben werden. Aber wir sind überzeugt, daß diese Demonstrationen von Seite Hollands kein feindseliges Resultat haben werden. Die Festigkeit und der unabänderliche Wille, welche die Kabinette von London und Paris durch die Pünktlichkeit und die Ausdrüke ihrer Ratifikation bezeigt haben, lassen keinen Zweifel über ihren Entschluß übrig, ein Zusammenstoßen zu verhindern, das nur bezweken würde, eine politische Ordnung, die sie verbürgt haben, wieder in Frage zu stellen. Diese Verzögerungen und diese Ungewißheit sind ohne Zweifel ein großes Drangsal. Aber dis ist das nothwendige Resultat einer Revolution, welche Störung in Europa und Unglük in unsern Schooß gebracht hat. Aber vor einer Thatsache, welche wir als vollbracht betrachten müssen, und welche die zwei großen konstitutionellen Mächte als einen Vertrag zwischen ihrer Politik und der Nothwendigkeit anerkannt haben, muß man sich in die Opfer ergeben, welche unsere Lage erheischt und deren Ende nicht fern seyn kan."

Die Staatscourant theilt nun die Aktenstüke mit, welche der Minister des Auswärtigen beiden Kammern der Generaaten in der Sizung vom 1 Febr. vorgelegt hat. Es sind: 1. die Antwort der Konferenz als Widerlegung der von den niederländischen Bevollmächtigten zu London gemachten Einwendungen gegen die 24 Artikel; diese Antwort ist vom 4 Jan. datirt (und von uns im Auszuge gegeben); 2. die Note der holländischen Bevollmächtigten als Antwort auf jene Note der Konferenz; sie ist vom 30 Jan. datirt (und wird von uns eben jezt in Fortsezungen vollständig mitgetheilt). — Am Schlusse seiner Kommunikationen sagte der holländische Minister: „Edelmögende Herren, noch weiß man nicht, welchen Eindruk jene Mittheilung (auf die Konferenz) machen wird; allein das niederländische Volk und seine Repräsentanten sollen nicht getäuscht werden in der Erwartung, daß die Regierung, mit Umsicht und Beharrlichkeit den von ihr eingeschlagenen Weg verfolgend, alle zu ihrer Verfügung stehenden Mittel anwenden wird, um ein Resultat zu erwirken, wodurch unser gutes Recht unverlezt übergeben wird zu unseren Nachkommen, und das zugleich Lohn und Ende jener zahlreichen Opfer seyn wird, durch welche die Niederländer, in der Gefahr so oft bewährt, auch in dieser Lage ihren Nationalcharakter zu behaupten gewußt haben."

* Haag, 5 Febr. Gegen Erwartung haben England und Frankreich die 24 Artikel am 31 Jan. dennoch unterzeichnet, obgleich es Oestreich, Preußen und Rußland nicht thaten. Die Art, wie die unterzeichnenden Bevollmächtigten das Ausbleiben der Ratifikationen erklären, ist wirklich merkwürdig, man gibt immer noch der Sache die beste Auslegung. Der heftige Widerstand des englischen Ministeriums gegen den Vorschlag des Hrn. Herries, die Zahlung der Interessen des russisch-holländischen Anlehns zu sistiren, zeigt dieselbe Gesinnung; man will damit die drei großen nordischen Mächte, namentlich den Kaiser von Rußland, gewinnen. Wird es damit gelingen? Ich zweifle sehr; das russische wie das östreichische Kabinet werden ihr Benehmen nach dem Gesezе der höhern Politik regeln. Preußen, das beim Ausbruche der belgischen Revolution die schönste Gelegenheit sich entschlüpfen ließ, sein Ansehn zu vermehren, hat jezt, gedrängt von der allgemeinen öffentlichen Meynung, nur noch das einzige Rettungsmittel übrig, mit Energie die Maaßregeln der Kaiserhöfe zu unterstüzen, wenn es sich nicht das Ansehn geben will, am Schlepptau nachgezogen zu werden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die berüchtigten 24 Artikel von den drei großen Mächten niemals werden ratifizirt werden. Das 55ste Protokoll kan meiner Ansicht nach die Furcht vor einem allgemeinen Kriege vermehren. Hiermit spreche ich nur meine Meynung aus: manche meiner Landsleute theilen, andere verwerfen sie, wie natürlich; da man über solche fremde Angelegenheiten, so nahe sie uns berühren, nur mehr oder minder gegründete Vermuthungen hegen kan. Ueber unsre innern Angelegenheiten herrscht fortwährend die beste Eintracht und das schönste Zusammenwirken. Unsre Marine ist in einem achtungswerthern Zustande als je während der Dauer des Königreichs der Niederlande. Mit jedem Tage vermehrt sie sich. Auch die Armee ist fortwährend der Gegenstand der größten Aufmerksamkeit der Regierung; man beschäftigt sich in diesem Augenblike mit einer neuen beträchtlichen Remonte für unsre Kavallerie. Die Nation steht stets in Masse bereit.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus dem Herzogthume Nassau: „Großes Aufsehn erregen die eben vorgenommenen Veränderungen unter unsern Staatsdienern; man bringt sie mit unserm so ominens zu Ende gegangenen Landtage in Zusammenhang, und der Schein wenigstens spricht für die Vermuthung. Wie soll man sich außerdem die auffallende Begünstigung aller Anhänger und Verwandten des dirigirenden Ministers v. Marschall, im Kontrast mit der Zurüksezung Andersgesinnter, erklären? Ein Gerücht, das aber vielleicht nur in der leidenschaftlichen Aufregung des Augenblits seinen Grund hat, spricht sogar davon, daß die Regierung gegen den liberalen Präsidenten unsrer zweiten Kammer, Deputirten Herber, als angeblichen Verfasser mehrerer Artikel in der Hanauer Zeitung, eine gerichtliche Untersuchung einleiten wolle. Eine andere, bereits vollzogene Anordnung ist die Verlegung unsers Hofgerichts von Wiesbaden nach Usingen. Bekanntlich hatten sich die Einwohner von Wiesbaden in der lezten Zeit mit der gegen die Regierung opponirenden zweiten Kammer in sehr freundschaftliches Vernehmen gesezt, und ihr sogar ein Abschiedsmahl gegeben. Der neue Landtag soll nächstens einberufen werden."

Die Hanauer Zeitung berichtet unterm 10 Febr.: „Gestern Abend gegen acht Uhr mußte man eine auffallende Lebhaftigkeit in den Straßen der hiesigen Stadt bemerken, und es ergab sich, daß solche von einigen Soldaten durch Aeußerungen

er eine ganz ungegründete Besorgniß, hinsichtlich der Dauer er Dienstzeit, veranlaßt worden war. Die Bürgergarde wurde Aufrechthaltung der Ordnung ebenfalls zusammengerufen, es indessen nicht der geringste Exzeß vorgefallen, vielmehr kehrte e Menge der dadurch beunruhigten Einwohner auf die erste ufforderung in ihre Wohnung zurük, und die Ruhe wurde nicht eiter gestört. — Heute ist nun folgende Bekanntmachung erschienen: „Sicherem Vernehmen nach ist dahier das Gerücht ausestreut worden, daß die Soldaten von Neuem auf eine zwölfährige Dienstzeit beeidigt werden sollten. Dieses Gerücht ist alsch und lügenhaft, und kan nur in böslicher Absicht ersonnen nd verbreitet worden seyn. Ich kan amtlich versichern, daß in em, gegenwärtig den Landständen zur Berathung vorliegenden and in der Kürze zu erwartenden Rekrutirungsgesezе, dem §. 40 der Verfassungsurkunde gemäß, nur eine fünfjährige Dienstzeit für das aktive Heer festgesezt worden ist, und die heilig beschworene Verfassung aufrecht erhalten werden wird. Ich ermahne daher, nicht allein solchen lügenhaften Gerüchten keinen Glauben beizulegen, sondern fordere auch Jedermann auf, solchen überall, kraft dieser amtlichen Versicherung, zu widersprechen. Gegen Ruhestörer wird mit aller Kraft gesezlich eingeschritten werden. (Unterz.) Baumbach, Regierungsdirektor."

Die kurhessische Regierung hat an die Ständeversammlung eine Erklärung ihrer Ansichten in Betref der, hinsichtlich der Presse bestehenden Bundesgesezе, und der Verbindlichkeit derselben für Kurhessen, gerichtet. (Wir werden sie morgen mittheilen.)

Da die wichtigsten auswärtigen Handelsplätze, mit welchen das Königreich Sachsen in Geschäftsverbindungen steht, wie Magdeburg, Hamburg, Stettin u. a., wieder von der Cholera befreit sind, auch ohnehin nach neuerlichen Erfahrungen und den Ansichten fast aller Aerzte, eine Weiterverbreitung der Krankheit durch Waaren nicht anzunehmen ist, so wurde nunmehr der Waarenverkehr ganz frei gegeben, und die Ein- und Durchfuhr von Gütern ohne Desinfizirung und Kontumazirung gestattet. Da neuerlich auch Breslau, so wie fast ganz Schlesien von der Cholera frei geworden ist, so ward die bei Oelsch an der sächsisch-preußischen Gränze errichtete Kontumazanstalt für Personen und Waaren wieder aufgehoben.

Preußen.

Aus Rheinpreußen wird unterm 7 Febr. geschrieben; „Noch immer treffen Rekrutentransporte aus den östlichen Provinzen der Monarchie für die in unsrer Provinz garnisonirenden Regimenter ein. Die Einübung der neuen Mannschaft gibt unsern größern Garnisonsstädten ein sehr lebhaftes und fast kriegerisches Ansehn; außerdem aber bemerkt man nichts, was auch nur entfernt auf Krieg deuten könnte."

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat an den Dirigirenden des Ministeriums des Innern, Minister-Kollegen, Staatssekretair Nowosilzow unterm 1 (13) Jan. folgendes Reскript erlassen: „Nikolaus Romanowitsch! Aus den Mir eingesandten Berichten ersehe Ich zu Meinem Leidwesen, daß die Adelswahlen nicht immer den Erwartungen der Regierung entsprechen. Der achtbarste Theil des Adels zieht sich entweder dem Dienste, oder nimmt an den Wahlen keinen Theil, oder gibt seine Stimme Leuten, denen zur Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten die erforderlichen Eigenschaften durchaus fehlen. Daher kommt es, daß die in den Gerichten angestellten Beamten nicht immer der Gesezе durchaus kundig sind, daß im Polizeiwesen sich manche Mißbräuche eingeschlichen haben, daß bei den Abgaben sich die Rükstände anhäufen und in den Untersuchungs- und Kriminalsachen Unordnungen, Undeutlichkeiten und Versäumnisse bemerkt werden, welche den oberen Instanzen das Urtheil nach den Worten des Gesezes sehr erschweren. In meinem Manifeste vom 6 (18) Dec. des lezтverflossenen Jahres, mit welchem zugleich ein Reglement für die Adelsversammlungen, die Wahlen und den Dienst in Wahlämtern bekannt gemacht wurde, habe Ich die Erwartung geäußert, daß der Adel den Verordnungen dieses Reglements nachkommen und sich beeifern werde, eine seiner wichtigsten Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, nemlich zu den verschiedenen Fächern des Civildienstes Beamte zu wählen, welche auch wirklich des Namens der Hüter der öffentlichen Ordnung und des Rechtes würdig wären. Diese Meine Erwartung trage Ich Ihnen auf, noch besonders allen Gouvernements-Marschällen anzuzeigen und ihnen vorzuschreiben, daß sie in Meinem Namen die ganze Aufmerksamkeit des Adels auf die Wichtigkeit der eingerissenen Unordnungen richten mögen, Unordnungen, durch welche der Stand selbst gelitten hat, indem untaugliche und oft des Standes unwürdige Leute für den Dienst gewählt wurden. Ich hoffe, der Adel werde mit ungetheiltem Eifer seinen wahren Beruf in dieser Hinsicht nicht aus den Augen verlieren und Mir die Genugthuung verschaffen, Mich von seinem thätigen Bestreben, Mir bei Meiner unausgesezten Sorge für das Wohl des Vaterlandes behülflich seyn zu wollen, überzeugen zu können. Es wird Mir zugleich angenehm seyn, den mit dem Zutrauen des Adels beehrten Personen Zeichen Meines Wohlwollens zu ertheilen, wenn sie durch strenge Rechtspflege und gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten Meine Aufmerksamkeit auf sich richten. Verbleibe Ihnen wohlgewogen. (Gez.) Nikolaus."

Durch einen Ukas ist verordnet, daß Libau zu den Häfen vom ersten Range zu zählen sey, so daß künftig alle zur Einfuhr erlaubten Waaren dort eingeführt werden können.

Polen.

Die Unterstüzungskommission für die Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine zweite Liste von 53 Militairs und Militairwittwen zur öffentlichen Kenntniß, die zusammen eine jährliche Unterstüzung von 45,375 fl. p. erhalten sollen. Es befinden sich auf derselben der Obristlieutenant Czaykowski, die Majors Ostrowski und Zambrzycki, 11 Kapitaine, 6 Lieutenants, 19 Unterlieutenants, 4 Kapitainswittwen, 4 Lieutenantswittwen, 4 Unterlieutenantswittwen und 2 Wittwen von Bataillonsärzten.

Unter amtlicher Rubrik enthält die Warschauer Allgemeine Zeitung folgende Bekanntmachung vom 2 Febr.: „Se. Durchl. der Fürst Feldmarschall hat in Folge seiner Verordnung vom 15 (27) Dec. v. J. in Bezug auf die Berechtigung zu Geldunterstüzungen der Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee noch nachstehende neuere Verfügung zukommen lassen: 1) Auf eine solche Unterstüzung haben Anspruch alle Offiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche kraft der von Sr. Majestät erlassenen Amnestien in das Land zurükkehren, und zwar nach dem Etat Nr. 1 die vor der Revolution ohne eine Pension verabschiedeten Offiziere, welche während derselben wieder in den

Dienst eingetreten sind und sich jezt im Zustande gänzlicher Armuth befinden, worüber sie sich hinreichend zu legitimiren haben; nach dem Etat Nr. 2 die Offiziere, welche während des Ausbruchs der Revolution ihrem Eide und ihren Pflichten getreu blieben, so wie diejenigen, welche sich damals zu Sr. kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Konstantin Cesarewitsch begaben, wenn sie auch im weiteren Verlaufe der Revolution im Dienste verblieben; ferner die Offiziere von dem Stryjenskischen Korps, so wie von dem Kataillone des 6ten Regiments, die sich der Gnade Sr. kaiserl. Majestät ergeben und vollständige Verzeihung erhalten haben (diese zum Etat Nr. 2 gehörigen Offiziere müssen Zeugnisse von ihren respektiven Kommandeurs darüber einreichen, daß sie zu den erwähnten Korps bis zu deren Unterwerfung gehört haben); endlich die Wittwen und Waisen der in den obigen vier Kategorien begriffenen Offiziere. Indem die Unterstüzungskommission diese Verfügungen zur öffentlichen Kenntniß bringt, benachrichtigt sie zugleich diejenigen, welche sich in einer der obigen Kategorien befinden, daß sie bei ihrer Meldung den diesfälligen Eingaben alle die Aufschlüsse und Dokumente beizufügen haben, welche in der früheren Bekanntmachung vom 4 Jan. d. J. bezeichnet sind. Die zum Etat Nr. 1 gehörigen Offiziere müssen, außer den Dokumenten über den vor ihrer Entlassung von ihnen eingenommenen Grad, auch glaubwürdige, von den betreffenden Behörden ausgefertigte, Zeugnisse darüber einreichen: 1) auf welche Weise sie vor der Revolution sich ihren Unterhalt erwarben; 2) wodurch sie denselben verloren haben; 3) ob sie verheirathet sind und Kinder haben, und 4) welches ihr gegenwärtiges Verhalten ist. Was die Zeugnisse über die Nichtleistung des Eides an die revolutionaire Regierung betrift, so wird die Unterstüzungskommission, nach Verordnung Sr. Durchlaucht des Fürsten Feldmarschalls, nur solche für zulässig erklären, die von einem Mitgliede der provisorischen Regierung, oder von dem Militairgouverneur der Hauptstadt Warschau, oder von den Korps-Kommandeurs, oder endlich von den Militairchefs der einzelnen Wojewodschaften ausgestellt sind."

Unterm 30 Jan. erließ der dirigirende Senat von Krakau folgende Bekanntmachung: „Die Gesandten der drei allerdurchlauchtigsten bevormundenden Mächte haben unter dem 28 laufenden Monats und Jahres dem dirigirenden Senate bekannt gemacht, daß sie von ihren resp. Höfen bevollmächtigt wären, unmittelbar und wirksam über die Erhaltung der Ordnung und Ruhe in diesem Lande zu wachen; so wie daß jede dieser bevormundenden Mächte an der Gränze der Republik eine Abtheilung ihrer Truppen aufgestellt hätte, deren Anführer den Befehl erhalten haben, auf jede Aufforderung der Gesandten vorzurüken und in Gemäßheit ihres Verlangens zu handeln. Der regierende Senat hegt nun das Vertrauen zu den Bürgern, daß ihre Bürgertugend allein hinlänglich seyn werde, eine Gewähr der öffentlichen Sicherheit abzugeben, das Einrüken fremder Truppen zu verhüten, so wie darzuthun, daß die Bürger Krakau's jener Freiheiten würdig sind, deren die väterliche Obhut der allerhöchsten Höfe sie theilhaftig gemacht hat."

Oestreich.

* Wien, 9 Febr. Se. Maj. der Kaiser war seit einigen Tagen durch einen Katarrh auf seine Zimmer beschränkt, befindet sich heute aber wieder vollkommen wohl. Die Feier seines 40sten Regierungsjahres wird nicht am 1 März, sondern erst am Jahrestage der Huldigung, den 25 April statt finden; die Ursache dieses Aufschubs ist hauptsächlich der Wunsch: zu dem öffentlichen Feste einen schönen Frühlingstag abzuwarten. — Aus Galizien sind traurige Berichte der Regierung zugekommen, der Typhus grassirt in einem großen Theile dieser Provinz mit Heftigkeit, besonders unter dem Militair. In den Spitälern zu Biala, Wadowiec und Tarnow, gerade in den früher durch die Cholera besonders heftig heimgesuchten Orten, liegen mehrere tausend Typhuskranke, und gegen 800 Mann des k. k. Armeekorps sollen bereits Opfer geworden seyn. Alle disponiblen Militairärzte mußten eilig von hier nach genannten Orten abgehen. — In fremden Zeitungen liest man so viele grundlose Angaben aus Wiener Korrespondenzen, daß jeder namentlich zu widersprechen es weder Zeit noch Mühe lohnt; ich bezeichne nur diejenigen, welche von einer erfolgten Besezung Krakau's durch die Truppen der heiligen Allianz, von einem Monarchenkongresse in Wien oder anderwärts, von einer Erhebung des Herzogs von Reichstadt zum Erzherzoge von Oestreich u. s. w. reden, als rein erdichtet. — Die an unserer Börse verbreiteten Gerüchte von einem bevorstehenden Wechsel des französischen Ministeriums, woran übrigens die mit den politischen Verhältnissen Vertrauten wenig glauben, halten den Kurs unserer Staatspapiere schon seit einigen Tagen nieder. — Ueber die Unternehmung des Vizekönigs von Aegypten haben wir, da die Jahreszeit die Kommunikationen zu Wasser selten macht, seit geraumer Zeit gar keine Nachricht; wir erwarten aber in den nächsten Tagen die Post aus Konstantinopel vom 25 Jan., welche interessante Mittheilungen bringen kan.

Wien, 10 Febr. Metalliques 85⅜; Bankaktien 1106½.

Türkei.

† Jassy, 16 Jan. Zur allgemeinen Freude sind die Vorarbeiten zur Reorganisation der Fürstenthümer beendigt, und man schreitet jezt zur Einführung der neuen Gesezе und Bestimmung der Personen, welchen die Administration und Rechtspflege anvertraut werden soll. Der Generalgouverneur, Graf Kisselew, hat bei dieser Gelegenheit neue Beweise seiner umfassenden Geschäfts- und Menschenkenntniß gegeben, und sich den Dank der von ihm verwalteten Provinzen erworben. Für die Präsidentenstelle im Verwaltungsrathe ist der Großlogothet Georg Stourdza ernannt. Seine vorzüglichen persönlichen Eigenschaften sind eine Bürgschaft, daß unser seit vielen Jahren von harten Schiksalen bedrängtes Land sich endlich einer bessern Zukunft zu erfreuen haben wird. Der Großlogothet Theodor Balsch ist zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes ernannt; er wird von seinem nahen Verwandten Konstantin Balsch, der zum Mitgliede dieses Tribunals berufen ist, unterstüzt werden. Hr. Stourdza, Sohn des oben erwähnten, ward mit der Finanzverwaltung, die in diesem Lande wohl der wichtigste Administrationszweig ist, beauftragt. Unsere bewafnete Macht, welche hauptsächlich in Milizen besteht, soll gleichfalls eine neue Organisation erhalten; der Hetmann Graf Balsch ist zum Generalinspektor der Milizen und Gränzen ernannt. Jezt fehlt nur noch die Wahl des Hospodars, um das Land völlig im Sinne der Traktate konstituirt zu sehen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Leipziger Neujahrsmesse 1832.

(Beschluß.)

Spizen und gestrikte Petinetwaaren, Volles, Fichus, und was sonst das mit schmaler Kartoffelkost und Cichorienkaffee sich erhaltende sächsische Erzgebirge in diesen Artikeln Wohlfeiles liefert, wurden von den Brodyer und Warschauer Juden nicht unbedeutend aufgekauft, jedoch nur kontant. Wenn aber ein einziger Schneeberger Fabrikant für 4000 Thlr. Waaren an einen Warschauer verkauft haben sollte, so gehörte dis zu den merkantilischen Luftblasen, die man sich in dieser Messe häufiger als je ins Gesicht blies. In unglaublicher Menge und Wohlfeilheit werden die schmalen Besezspizen und die filochirten Artikel, Franzen u. s. w. verfertigt. Leztere wurden begierig von den Griechen gesucht und waren nicht hinlänglich auf dem Markte. Der sächsische Spizengrund kan es jezt vollkommen mit dem Nottinghamer aufnehmen, da die Chemnizer Maschinenbauer (Miek, Hanbold u. s. w.) allen wünschenswerthen Vorschub leisten. Luxus- und Modewaaren sind überhaupt kein Handelszweig für die Neujahrmesse, da es noch zu früh ist, auf die bessere Jahreszeit zu spekuliren, auch die Furcht vor der Indianerin, und wegen der Nichtratifizirung der 24 Artikel, Jedermann auf die Nothdurft beschränkte. Jassyer und Bucharester Kaufleute beschäftigten sich blos mit Einkäufen solider Artikel, und haben nur erst, als sie darin gesättigt waren, Kleinigkeiten in Bijouterien und andern französischen Modewaaren gemacht. Gewünscht wurde Weniges, am wenigsten von den Griechen. Die meiste Gunst in den Pariser Frauenroben fanden die Kleider mit aufgelegten Blumenbouquets und aufgestreuten Blumen, besonders Nelken, wo aber keine der andern gleich seyn durfte. Unter den modischen Stoffen hatte der sogenannte Pondichery große Gunst. Farbewaaren, besonders Indigo, sind von Russen und Polen rasch aufgekauft und gut bezahlt worden. Mit einigen Leipziger Farbewaarenhändlern sind von ihnen auch auf neue Lieferungen Kontrakte abgeschlossen und gute Preise bedungen worden. In Hamburg wurden gleich nach der Einnahme von Warschau 400 Kisten Indigo von einigen Polen aufgekauft. Dis deutet allerdings auf große Fortschritte der Woll- und Baumwollfabrikation im Innern Rußlands.*) Die Kolonialwaaren standen auf festen Preisen. Da auch die großen Handlungen im Detail verkauften, so hörte aller Kram auf. Die bis zum Unsinn gesteigerten Weihnachtsgeschenke der Kleinverkäufer müssen zu ihrem Ruin führen, wie ein beherzigenswerther Aufsaz im Leipziger Tageblatt (17 Dec.) es gezeigt hat. Der Zahltag ist wenigstens für die Leipziger nicht irgend einen Unfall abgelaufen, ein wahres Wunder für diese Zeit! Der englische Kurs stand außerordentlich hoch. Für Sicht 6 Thlr. 19½ Gr. das Pfd. Sterl. Hamburger noch besser, 150 Prozent (d. h. 150 Thlr. für 500 Mark Banko), einer 149 am 18 Januer. Ueberblikt man unparteilich das diesmalige Meßgeschäft, so wird man zu manchen Uebertreibungen über die Ergiebigkeit dieser Messe nur lächeln können. Sie ist nur verhältnißmäßig besser gewesen, übrigens aber nur als ein Fristungsmittel des überhaupt seiner Auflösung sich nähernden Meßhandels anzusehn. Dis beweisen die niedern Preise, die für alle Artikel, fast ohne Ausnahme, etwa die allerdings theuer bezahlten Merinos abgerechnet, gezahlt wurden. Um welche Spottpreise mußten die allerdings ganz weggekauften Mitteltücher dennoch abgelassen werden. Da ist Vielverkauf doch nur Nothverkauf! So viel ist deutlich, daß wäre die Cholera nicht in Böhmen eingedrungen und hätte sich dort in acht Kreisen mehr oder weniger verbreitet, diese Messe um Vieles besser gewesen wäre. Denn fast ganz Böhmen fehlte, und selbst der Weg durch Böhmen stellte die Reisenden der sächsischen Kontumaz an der Gränze und in der Umgebung Leipzigs bloß. Dagegen hatte die im nachbarlichen Halle ausgebrochene und heftig um sich greifende Seuche wenig Einfluß auf die Leipziger Geschäfte. Blos die in Halle selbst Wohnenden mußten eine fünftägige Quarantaine halten, und der Umkreis einer Meile wurde als verdächtig angesehen. Der Postkurs wurde verändert und berührt das Hallesche Weichbild gar nicht mehr. Bei der jezt kommenden Braunschweiger Messe findet gar keine Quarantaine statt. Man wird dort selbst die unmittelbar aus Halle Kommenden zulassen, wenn sie durch ein ärztliches und obrigkeitliches Zeugniß darthun können, daß sie in Halle ein Haus bewohnen, in welchem noch keine Choleraerkrankung vorfiel. Man hofft viel von dieser Braunschweigischen Wintermesse, und in Leipzig wurden viele Güter dahin verladen. — Vom Buchhandel kan zwar in einer Neujahrsmesse am wenigsten die Rede seyn. Indeß rührte und bewegte sich doch in Leipzig selbst dis Geschäft so lebhaft, daß keine Presse stillsteht, keine der ältern Unternehmungen unterbrochen, viel Neues und Wichtiges aber unternommen worden ist. Die Brockhaus'sche Handlung gibt den ersten Supplementband zum allgelesenen Konversationslexikon, womit jährlich fortgefahren wird, und hat durch Ankauf des Verlags die große Ersch-Gruber'sche Encyklopädie, ein wahres Nationalunternehmen, gerettet, wovon ein neuer Band so eben ausgegeben wird. Der kräftig fortstereotypirende Tauchnitz gab neuerlich den hebräischen Codex in einem musterhaften, von Dr. Hahn besorgten Stereotypendruk, und den ganzen Aristoteles. Unter den auch immer sich mehrenden periodischen Zeitschriften, die nicht nur auf augenblikliche Theilnahme berechnet sind, erregt die von Fr. Perthes in Gotha angekündigte historisch-politische Zeitschrift in Monatsheften, von Prof. Leopold Ranke in Berlin, gegründete Erwartung. Durch die Wohlfeilausgabe der sämtlichen Schriften Johannes v. Müllers, die in diesen Tagen ausgegeben werden soll, erwirbt sich die Cotta'sche Handlung ein neues Verdienst, da des großen Geschichtschreibers Schriften noch immer nicht genug gekannt sind. So bald nur Friede und Ruhe bleibt, wird der deutsche Buchhandel keiner Drangsal der Zeit unterliegen, und als einziger Nationalverband eher zu- als abnehmen.

*) Ueber die Erstaunen erregenden Fortschritte der russischen Fabriken enthält ein ausführlicher Aufsaz in den Blättern für literarische Unterhaltung No. 98. S. 777 ff. gelesen zu werden.

Frankreich.

Manifest Don Pedro's. Fortsezung.

Der Infant Don Miguel, nachdem er mir, als seinem natürlichen Souverain, so wie der konstitutionellen Charte in seiner Eigenschaft als portugiesischer Unterthan, den Eid geleistet; nachdem er bei mir die Würde eines Regenten des Königreichs

seine Stelle niederzulegen, an dieselbe der allgemein verehrte Civilgerichtspräsident K. Burckhardt gewählt. Wenn die Erhebung dieses noch jungen, aber durch Einsicht, Geist und Charakter gleich ausgezeichneten Mannes zur höchsten Staatswürde zu jeder Zeit höchst erfreulich wäre, so ist sie es in den gegenwärtigen noch insbesondere, da Hr. B. nicht minder seiner gemäßigten und ächt liberalen Denkungsart wegen in und außer Basel geschäzt, und seine Wahl daher in hohem Grade die Besorgnisse vor etwaigen Rükschritten zu zerstreuen geeignet ist. — Der in der vorigen Sizung gemachte Vorschlag zur Errichtung von Kommunalgarden wurde nach kurzer Berathung, mancher Schwierigkeiten wegen, so viel als beseitigt, obschon arge Exzesse, die in den jüngsten Tagen noch vorgefallen, aufs neue das Bedürfniß einer ähnlichen Organisation fühlen lassen. Von dem Trennungsgeschäfte war wenig nur die Rede, da die neuen Instruktionen der verschiedenen großen Räthe noch nicht sämtlich bekannt sind. So viel sieht man leider schon, daß dieselben in sehr abweichendem Sinne ausfallen, daß durch den lezten Aufschub nichts gewonnen seyn, und Basel nichts übrig bleiben wird, als mit oder ohne Zustimmung zur Trennung von sich aus zu schreiten. — Nach den Auftritten indessen, die in mehreren großen Räthen sich ergaben, und den Anzeichen, daß die revolutionaire Faktion zur Sicherung ihrer gefährdeten Herrschaft neue Gewaltstreiche versuchen dürfte, ist zu befürchten, daß die nächste Tagsazung wohl gar die Auflösung des ganzen Schweizerbundes herbeiführen möchte. Im Berner'schen gr. R. wurde am 4 und 6 unsere Angelegenheit behandelt. Statt die amtlichen Berichte den Repräsentanten vorzulegen, wurde den Gliedern eine s. g. Protestation ausgetheilt, welche angeblich eine Versammlung von Ausschüssen aus 40 Gemeinden unserer Landschaft eingereicht, die aber förmlich von den Gesandten Tscharner und Massé für unächt erklärt worden. Auch die feierlichsten Erklärungen dieser Männer gelten jedoch bekanntlich in den Augen jener Partei nichts, so wie denn neulich ein Korrespondent der Allg. Zeitung sogar (Beil. vom 2 Febr.) von der illegalen Annahme unserer Verfassung als einer unumstößlich erwiesenen Sache sprach, obschon sämtliche Repräsentanten, Hrn. Sidler nicht ausgenommen, dargethan und betheuert haben, daß sie so legal, als nur irgendwo statt gehabt. Kurz, die beiden langen und stürmischen Sizungen endeten mit dem Beschlusse, daß von Seite Berns die Basel'sche Verfassung weder garantirt, noch gehandhabt werden soll, und daß eine ziemliche Anzahl Glieder, den Tagsazungsgesandten Tillier an der Spize, die Versammlung verließ, gegen diesen Beschluß als einen durchaus bundeswidrigen protestirend. — Ein noch ärgerlicherer Auftritt ereignete sich am 6 im gr. Rathe von Luzern, indem der bereits fast mit diktatorischer Gewalt bekleidete Präsident, Hr. Eas. Pfyffer, gegen seinen Mitgesandten, den bisherigen Präsidenten der Tagsazung, Hrn. Amrhyn, aufstand, und denselben des Meineids und Hochverraths anklagte. Es hatte nemlich der gr. Rath s. Z. in den Neuenburgischen Angelegenheiten dahin instruirt, es möchte von der Tagsazung eine Trennung Neuenburgs von der Schweiz eingeleitet werden, und Hr. Amrhyn nach der spätern Wendung der Dinge für gut gefunden, den Auftrag in der Tasche zu behalten.

---

[273] ☞ Anzeige.

Diejenigen, welche vom nächsten Quartal an auf die in Mainz erscheinende „Neue rheinische Handlungs-Zeitung" sich abonniren wollen, erhalten, von der Aufgabe an, die bis dahin laufenden Blätter gratis.

---

[245] Augenbalsam
und stärkendes Augenwasser.

Der durch so viele bezeugbare Heilungsfälle in den Staaten Deutschlands ꝛc. rühmlich bekannt gewordene Augenbalsam des seligen Hrn. Dr. Med. und Augenoperateurs, Adam Hette (seit dessen Tode 1816 kein Arzt dieses Namens einstweilen existirt), von welchem 140 durch seine Operationen Geheilte in den Münchner, Augsburger, Frankfurter und Kölner Zeitungen mit Name und Wohnort genannt sind, so daß jeder sie selbst sehen und sprechen konnte, unter welchen auch mehrere Blindgeborne waren jener Balsam — sage ich, hat die Eigenschaft, trüb werdend Augen klar zu machen, auch solche, worauf sich schon Flekken gesezt, oder die mit einem Häutchen überzogen sind; heilt hizige blutrothe und triefende Augen, welche Nachts zukleben und Morgens nicht ohne Beschwerlichkeit aufgemacht werden können; ist für heftiges Brennen, stechende Schmerzen und Drüken der Augen; welche nicht gegen das Licht sehen können, auch wenn die Augenlieder von einem scharfen Thränenwasser an- und weggefressen sind.

(Das Weitere ist in dem Gebrauchszettel zu ersehen.)

Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche besonders gern nach öftern heftigen Kopfschmerzen, und nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Tüpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenschwäche, auf welche öfters die traurige Folge der gänzlichen schwarzen Staarblindheit eintritt, hat sich das obige Augenwasser meines sel. Vaters durch viele und lange Erfahrungen als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, indem durch anhaltenden, regelmäßigen Gebrauch desselben, die Schwäche gänzlich verschwand, und öfters sogar dem schwarzen Staaren, wenn er schon anfing, vorgebeugt wurde; so lange aber Entzündung des Auges vorhanden, muß dieses Wasser nicht — wohl aber der Balsam gebraucht werden.

Diese Heilmittel sind fernerhin bei mir, der Tochter des sel. Hrn. Dr. Adam Hette, und zwar laut dem gehaltreichen hohen Münchener Zeugniß gleich eingänglich: „die von ihr bereiteten" (nemlich Heilmittel) — in vollem Maaße obiger Heilkräfte, in Simbach am Inn, auch in Kommission bei folgenden Handelshäusern zu haben: In Chur für die ganze Schweiz: HH. Abys und Komp. — Loko-Verschleiß in Chur: HH. Konradi und Casti. In Altstädten im Rheinthal: Hr. J. U. Custer zum Brestegg, für den Kanton St. Gallen und Thurgau. In Schaffhausen: Hr. B. F. Fehr. In Bern: Hr. Jenny. In Solothurn: Hr. F. Peter, dermalen auch für den Kanton Aargau und Basel. (Diese sämtlich sind Filial-Verlage des Hauses Abys und Komp.) In Augsburg: HH. Engler und Komp. In Nürnberg: Hr. J. G. Knab. In Bayreuth: HH. Schweiger und Komp. In Hildburghausen: Hr. A. M. Barthel. In Koburg: Hr. A. Popp. In Jena: Hr. Gustav Slevogt. In Kizingen: Hr. E. Kreß. In Eisfeld: Hr. H. Häßler. (Leztere 6 sind Filial-Verlage des Hrn. Knab.) In Frankfurt a. M.: Hr. Frd. Bettenhäuser, Sohn. In Oedenburg in Ungarn: Hr. G. Kalmár für Ungarn und die ganze östreichische Monarchie; hierauf übernimmt für den näher an Pesth gelegenen Theil der Monarchie Aufträge aus Gefälligkeit für Hrn. Kalmár Hr. Joseph Pfanzert in Pesth. In Rothenburg a. d. T.: Hr. J. G. Leybold. In Leipzig: Hr. Märklin, am Plaze Nr. 1. In Stuttgart: Hr. Ch. Frd. Autenrieth. In Berchtesgaden: Hr. Kerschbaumer. In Haffner- oder Oberzell bei Passau: Hr. S. Pilsl. — Das Gläschen Augenwasser nebst Gebrauchszettel zu 1 fl.; das größere Büchschen Balsam zu 1 fl., das kleinere zu 45 kr., nebst Gebrauchszettel. — Wegen der Armen bleibt es wie bisher.

Simbach am Inn bei Braunau, den 2 Febr. 1832.

Wilhelmine Freudhofer, geb. Hette.

---

[283] Die 3te Prämienziehung des K. K. K. Polnischen Lotterie-Anlehens von 42,000,000 fl. geschieht den 1 März in Warschau und enthält 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. ꝛc., zusammen 2,516,000 Polnische Gulden. Promessen zu dieser empfehlungswerthen Verloosung sind nebst Plan à 7 fl. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stuken das Sechste unentgeldlich zu haben bei

C. G. Moser in der Schmidgasse in Augsburg.

GSBURG. Abonnement der Verlagsexpedition und bei hiesigen K. Oberpostamtszeitungs-Expedition, sodann für utschland bei allen Postämtern rjährig, halbjährig und bei Hen der ersten Hälfte jeden Semesmonatschriftlich vierteljährig, für Frankich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... ersten Abon.-Postamt 14 fl. 56 kr. ... ersten 15 fl. 12 kr.; für die entfernteren Theile im Hö... 15 kr.

Inserate alle... genommen und ... der Spalte mit ...

Donnerstag № 47. 16 Februar 18...

roßbritannien. (Unterhausverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Vertheidigung König Ludwig Philipps durch das Debats.) — Beilage Nro. 47. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Hanau.) — Preußen. (Brief.) — Polen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 59. Manifest Don Pedro's. — Note der holländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan. — Mittheilung der kurhessischen Regierung über Preßfreiheit. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 8 Febr. Konsol. 3proz. 82¼.

Unterhausverhandlung vom 6 Febr. Finanzangelegenheiten. Hr. Goulbourn. Ich glaube, mich nicht entschuldigen zu dürfen, wenn ich durch eine finanzielle Untersuchung den Fortgang der Maaßregel unterbreche, welcher das Haus einen so großen Theil seiner Zeit widmet. Zum erstenmale haben wir in unsern Einnahmen, verglichen mit den Ausgaben, ein starkes Defizit, obwol man uns vor drei Monaten etwas ganz Anderes hoffen ließ. Damals sprach man uns von einem wahrscheinlichen Ueberschusse von beinahe 500,000 Pf. St., nun ergibt sich ein Defizit von 700,000 Pf. St., so daß man sich also in der Berechnung der kurzen Periode von drei Monaten um 1,200,000 Pf. St. verrechnete. Und diese wichtige Thatsache ward dem Hause nicht durch eine Botschaft des Königs, nicht durch einen Minister unter Beifügung der nöthigen Erklärungen mitgetheilt, sondern ergab sich erst aus gewissen Papieren, deren Vorlage ich verlangt hatte. Diese Thatsache ändert völlig den Charakter der finanziellen Diskussionen in diesem Hause. Ehemals berathschlagte man, welchen zweckmäßigen Gebrauch man von dem Ueberschusse des Einkommens machen solle, hierüber gab es nun verschiedene Meynungen; die Einen wollten einen Sinkingfund, die Andern keinen, Alle aber waren der Meynung, daß man die Finanzen auf eine Art einrichten müsse, daß man einen Ueberschuß habe. Die allgemeine Besorgniß, die jezt herrscht, entspringt nicht aus der Vermuthung, daß die Hülfsquellen des Landes für die erforderlichen Ausgaben nicht zureichen würden, sondern aus den besondern Umständen, in welche die Regierung sich verwikelt hat. Unter diesen Umständen hat das Land ein Recht zu fragen, weshalb man sich in der jezigen Lage befinde. Am 21 Februar 1831 beschloß das Haus, daß wenn das Parlament vor Pfingsten sich versammle, die Anschläge für Marine, Armee und andere öffentliche Dienste demselben am 15 Jan. vorgelegt werden sollten. Keiner von diesen Anschlägen ist bis jezt auf die Tafel gelegt, und doch ward die Nothwendigkeit dieser Maaßregel von mehreren der ausgezeichnetsten Mitglieder unter unsern Gegnern lebhaft behauptet. Seit zehn Jahren ist unter den verschiedenen Administrationen, welche die Angelegenheiten des Landes leiteten, dieser obige Beschluß streng beobachtet worden. Jezt, wo es wegen des Defizits besonders nothwendig wäre, die nöthigen Anschläge über die Jahresausgaben kennen zu lernen, findet man sie nicht vor, und der edle Lord mir gegenüber hält es nicht einmal für nothwendig, eine Erklärung deshalb zu geben, obgleich man noch am vergangenen 12 December beschloß, daß die Jahresrechnungen möglichst bald vorgelegt werden sollten. Am 5 Januar 1831 hatten wir einen Ueberschuß von 2,900,000 Pfund Sterling. Nun hat man freilich einige Taxen abgeschaft, welche diesen Ueberschuß um 1 bis 1½ Mill. verringern mußten. Was ist nun aber die Lage am 5 Jan. 1832? Ein Defizit von 700,000 Pf. St. Unter diesen Umständen wünscht das Land natürlich zu wissen, was für ein Weg einzuschlagen ist. Im vergangenen Jahre hat der edle Lord (Althorp) viermal verschiedene Angaben über die Finanzen gemacht. Ein Glük ist's, daß man auf dem zuerst vorgeschlagenen Budget nicht beharrte; das Defizit wäre doppelt oder dreifach so groß geworden; der edle Lord und seine Kollegen sind dabei mit einer Raschheit und Unbesonnenheit zu Werke gegangen, die nicht nur mich, sondern jeden vernünftigen Mann im Hause in Erstaunen sezte. Auch noch bei dem vierten und lezten Budget, das der edle Lord vorbrachte, bemerkte ich, es sey auf irrige Berechnungen gegründet, der Ueberschuß werde, wenn ja kein Defizit herauskomme, sehr gering seyn. Der edle Lord erwiederte, und seine Antwort schien Manchen genügend, seine Berechnungen gingen nicht, wie die mancher früherer Kanzler der Schazkammer, auf eine lange Periode hinaus, sondern seyen entworfen, nachdem schon drei Viertheile des Jahrs verflossen, und könnten deshalb kaum unrichtig seyn. (Der Redner führt hier an, daß der Herzog v. Wellington, dessen politischen Scharfsinn er hervorhebt, im Oberhause dasselbe behauptet, und daß Lord Grey ihn mit eben so wenig Erfolg widerlegt habe.) Es muß den ersten Lord der Schazkammer (Grafen Grey) nicht wenig in Verwunderung gesezt haben, als er in der Gazette las, daß ein Defizit von 25,000 Pf. St. statt eines Ueberschusses von 493,000 Pf. vorhanden sey, den er nach den genauesten Berechnungen gefunden haben wollte. Ich habe die höchste Achtung vor dem moralischen Charakter des edlen Grafen, aber ich muß ihn einer großen Vernachlässigung seiner Pflichten anklagen, daß er einem so wichtigen Gegenstande, wie die Finanzen des Landes, keine gebührende Aufmerksamkeit zeigt. Vielleicht half er aber dem edlen Zahlmeister (Lord Russell) eine neue Konstitution machen — oder er unterstüzte den edlen Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten bei den Konferenzen, worauf dieser auf eine so ausgezeichnete Weise Theil nahm (Gelächter), oder er half dem Premierminister bei der uneigennüzigen Austheilung von Aemtern und Würden an die zahlreichen Verwandten, Verbündeten und Freunde des ersten Lords der Schazkammer (lautes Gelächter und Beifall), aber der edle Lord hat für seinen Charakter als Staatsmann und für die Interessen des Landes besser gesorgt, wenn er seinem besondern Departement eine ...

ganze Aufmerksamkeit geschenkt, und sich nicht hätte verleiten lassen, Angaben zu machen, die in einer völligen Täuschung endeten. Lord Althorp. Um mich selbst und den ersten Lord der Schazkammer zu vertheidigen, muß ich die Gründe anführen, weshalb ich die Angabe machte, die der sehr ehrenwerthe Herr anführte; er beschuldigt uns, das Parlament mit der Erwartung eines Ueberschusses von 500,000 Pf. St. betrogen zu haben, da in Wahrheit ein Defizit von 700,000 Pf. vorhanden sey. Er (Hr. Goulbourn) erwägt nicht die nähern Umstände. Als wir die Ausgaben von drei Vierteljahren vor uns hatten, erkundigten wir uns um die Ausgaben und Einnahmen für das lezte Vierteljahr, und darnach machten wir jene Angabe. Einige dieser Grundlagen waren jedoch nicht richtig. Die Bieraufsage erlosch mit Ende des dritten Vierteljahrs, fiel also im lezten Vierteljahre weg, was eine Mindereinnahme von 350,000 Pf. macht. Ein zweiter Irrthum, wobei der sehr ehrenwerthe Herr particeps criminis ist, hat die vermuthete Mehreinnahme von geistigen Getränken zum Gegenstande, die der sehr ehrenwerthe Herr auf 450,000 Pf. für das Jahr berechnete; ein großer Theil davon hätte auf das lezte Vierteljahr fallen müssen. Troz der Berechnungen des sehr ehrenwerthen Herrn hatte aber die Erhöhung der Abgaben auf geistige Getränke keine Vermehrung der Einnahmen, sondern einen Ausfall von circa 100,000 Pf. zur Folge; drittens kam ein Wechsel für den Rideaukanal in Canada an, auf den man nicht gerechnet hatte. Zudem war auch im lezten Vierteljahre eine große Stokung in Gewerbe und Handel, die einen Ausfall in der Einnahme verursachte. Hiemit ist der Grund unserer Berechnungen und die Ursache, weshalb wir uns täuschten, gegeben. Der sehr ehrenwerthe Herr bemerkt, es sey ein Glük für das Land, daß das von mir vorgeschlagene Budget nicht angenommen worden sey, sonst wäre das Defizit noch größer geworden; ich muß aber bemerken, daß fast alle Vorschläge zur Vermehrung der Taxen nicht angenommen wurden, und bei denen, die angenommen wurden, geschah dis so spät, daß sie noch wenig oder keinen Einfluß auf die Einkünfte haben konnten. Deshalb kan ich die Behauptung nicht zugeben, daß das Defizit so groß oder größer gewesen wäre, wenn alle meine Vorschläge angenommen worden wären. Dis ist es, was ich dem Hause zu meiner Vertheidigung wegen des vergangenen Jahres sagen mußte; und ich hoffe, das Haus wird überzeugt seyn, daß ich es in keiner meiner Angaben hintergehen wollte. Wichtiger ist es jezt, von den Maaßregeln für das laufende Jahr zu sprechen. Es war fehlerhaft, die Angaben für das vergangene Jahr so spät zu machen, vielleicht ist es nicht minder fehlerhaft, sie so früh für dieses Jahr zu machen. Die Bills über Malz und Bier sind ausnehmend wichtig; die Malzabgabe wird namentlich ein erhöhtes Einkommen abwerfen. Auch mehrere andere Abgaben werden dis Jahr in volle Wirkung treten. Die Abgaben auf Wein und Baumwolle werden in diesem Jahre einen höhern Ertrag abwerfen. Die Ausgaben werden jedoch nicht größer seyn als im vergangenen Jahre, vielleicht eher geringer, so daß troz der Verminderung der Taxen um 1,173,000 Pf. St. das Publikum vollkommen sicher seyn kan, daß man auf alle Ausgaben für das künftige Jahr gerüstet ist.

In der Sizung des Oberhauses vom 7 Febr. legte Graf Grey mehrere Petitionen aus Irland theils politischen, theils industriellen Inhalts vor. Die lezte verlangte Abschaffung der Kirchenabgaben (church rates), der Zehnten, und Verwendung der Kirchengüter für die Armen. „Indem ich diese Petition vorlege, sagte er, erfülle ich nur eine ministerielle Pflicht, und man darf deshalb nicht glauben, daß ich die verlangten Maaßregeln billige, oder daß ich mich ihnen nicht, wenn sie von andern vorgeschlagen würden, auf das entschiedenste widersezen würde. Unter den jezigen Umständen halte ich es für dringend nöthig, die Lage der Geistlichkeit in Irland zu verbessern; nie habe ich die Absicht gehabt, eine Maaßregel vorzuschlagen, welche nicht die billigen Rechte der irischen Geistlichkeit sicherte, und die durch das gegenwärtige System veranlaßten Klagen entfernte. So lange in Irland Verbindungen bestehen, um die Zehententrichtung zu hindern, ist es vor Allem Nothwendigkeit, daß die gesezliche Autorität geächt werde, und daß man Maaßregeln ergreift, um die Ausübung der in den Händen der Regierung befindlichen Macht zu sichern. Diese Macht soll angewendet werden, um die Rechte der Geistlichkeit zu sichern, und wenn sie nicht zureicht, so werde ich nicht anstehen, mich an Ew. Herrl. zu wenden, und weitere Machtbefugnisse von ihnen zu verlangen. Mehrere Redner, Lord Wicklow und Lord Ellenborough, machten ihm einen Vorwurf daraus, daß er diese Erklärung nicht früher gegeben habe, in Irland hätte sich die Meynung verbreitet, die Minister seyen dem Zehntensysteme abhold, und sie würden die Beraubung der Geistlichkeit nicht hindern. Solche Erwartungen hätten das Volk in Aufregung gebracht. Die Verweigerung der Zehntenzahlung, sagte Lord Ellenborough, muß zu noch ganz andern Gefahren führen, namentlich zu Verweigerung der grundherrlichen Rechte, der Pachtrente. Der Redner erklärt sich für neue kraftvolle Maaßregeln, um die Zehentenzahlung zu erzwingen, und die Verbindungen zu ihrer Verweigerung zu hindern und zu bestrafen. Lord Plunkett sagte: man solle doch nicht glauben, daß die Minister abgeneigt seyen, die Protestanten Irlands zu unterstüzen. Die Meynung, die man deshalb verbreitet habe, sey durch nichts zu rechtfertigen, und habe großes Unheil gestiftet. — Ueber den belgischen Traktat bemerkte Lord Aberdeen, er werde nichts über den unpolitischen und ungerechten Inhalt desselben sagen, sondern nur über die ungewöhnliche Form, daß man einen zwischen fünf Mächten abgeschlossenen und nur von zweien ratifizirten Traktat dem Hause vorlege. Graf Grey erwiederte: der Vertrag sey nur darum bereits vorgelegt worden, weil die Lords von der Opposition es so dringend verlangt hätten, übrigens sey der Traktat wenigstens zwischen Frankreich und England eine abgemachte Sache. — Im Unterhause kündigte Hr. Baillie eine Motion an, um ein besseres Polizeisystem in Bristol einzuführen, und die bei den lezten Unruhen in jener Stadt erlittenen Verluste auszugleichen. Nach einigen andern minder bedeutenden Gegenständen verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Reformbill, wo die 28ste bis 31ste Klausel ohne bemerkenswerthe Debatte irgend einer Art durchging.

(Chronicle.) Die Antireformer bemühen sich in England Oranienlogen zu errichten. Der Herzog von Cumberland soll Großmeister des Reichs seyn; Baron Kenyon Großmeister für England, der Herzog von Gordon Großmeister für Schottland, der bekannte Marquis von Chandos Großsekretair u. dgl. Der Zwek soll seyn, Se. Maj. König Wilhelm IV, die protestantische Religion, die Gesezе des Landes und die Thronfolge, falls die Nachfolger Protestanten sind, zu unterstüzen und zu vertheidigen, endlich die Personen und das Eigenthum der Mitglieder zu schüzen, und den öffentlichen Frieden aufrecht zu erhalten.

** London, 6 Febr. Die Tories machen noch immer große
rengungen, die gegenwärtigen Minister zu stürzen; ihrem
n Systeme getreu, versprechen sie durch ihre Organe nun-
hr selbst eine durchgreifende Reform, nachdem sie die Unmög-
keit einer Umänderung der öffentlichen Meynung eingesehn
ben. Kommt es nun auch bei der Einführung großer konstitu-
neller Reformen weniger auf die Individuen an, die sie bewir-
n, als auf die Festigkeit und Dauer der neuen Prinzipien, so
irde man sich doch irren, wenn man an eine nahe Ministe-
veränderung glauben wollte. Der König ist in seinen Ansich-
n über die Nothwendigkeit der Parlamentsreform so unerschüt-
lich wie jemals, und bleibt seinen Ministern treu, troz der Be-
ühungen der meisten hier anwesenden Mitglieder seiner Familie.
a die Königin selbst, diese sonst wegen ihrer Privattugenden
er so sehr geachtete deutsche Fürstin, ist aus ihrer Sphäre her-
ogetreten und eine öffentliche Gegnerin der Reform geworden,
eil Graf Grey vorlängst nach seinem Gewissen erklärt hatte, er
nne nicht zugeben, daß Graf Howe, ihr erster Kammerherr,
m zweitenmale ihn hintergehe und seinen Einfluß zur Förde-
ung politischer Intriguen benuze. Der König zog die öffentliche
flicht dem Hausfrieden vor, verabschiedete den Oberkammerherrn
nd bleibt unerbittlich. „Ich muß meine Minister unterstüzen
nd meinem Volke eine freie Repräsentation geben," waren seine
nglischen Worte, als mehrere Pairs über diese große National-
che neulich sich mit ihm besprachen. Verständigt euch mit
nen, sezte er hinzu, so ist es mir desto lieber, wollt ihr aber
cht, dann muß ich von meinem konstitutionellen Rechte der
airsernennung Gebrauch machen. Diese Ernennung ist zwar
ch nicht erfolgt, die Minister sind aber wachsam, und werden
ht zum zweitenmale das Opfer der Unvorsichtigkeit werden. —
n einem Berichte der hiesigen politischen Unionsgesellschaft, bei
elcher Sir Francis Burdett den Vorsiz führte, wurde die gesamte
irische Aristokratie mit Heftigkeit angegriffen. Sir Francis
idersezte sich demselben und verließ den Saal; nach einer lan-
n Erörterung, in welcher Hr. Hume sich ebenfalls für die Aus-
ssung der bestrittenen Stellen erklärte, geschah dis denn auch,
ch Alles ging friedlich auseinander. Dieser Umstand zeigt aber,
e reizbar die Parteien in dem gegenwärtigen konstitutionellen
mpfe sind, und wie wenig die Mehrzahl der bevorrechteten
ssen (denn bevorrechtet waren und sind sie nun einmal in Ge-
ebung, Stellung und Einfluß) geneigt ist, sich der Nation
hgiebig zu zeigen.

Frankreich.

Paris, 10 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 66, 65; connet 78, 30.

In der Sizung am 9 Febr. fuhr die Deputirtenkammer
Erörterung des Budgets fort, und kam an die allgemeine Er-
rung des Justizbudgets. Hr. Portalis entwikelte ein neues
em gerichtlicher Organisation. Er macht der Verwaltung der
i Vorwürfe über das Verfahren gegen die Gesellschaft der
nde des Volks, der Regierung über ihr Betragen bei der
Verschwörung. Der Handelsminister legt mehrere Ent-
, örtliche Interessen betreffend, vor. Hr. Sylvain Dumont
ht mehrere Verbesserungen bei der gerichtlichen Organisa-
Hr. l'Herbette wünscht beträchtliche Verminderung der kö-
en Gerichtshöfe, so auch Hr. Gillon. Hr. Thouvenel be-
ch über die zahlreichen Verfolgungen gegen die Presse, und
die präventiv gegen die Schriftsteller erlassenen Depotmandate.
Man könne Ideen nicht mit Fäusten schlagen, und Doktrinen mit
Beschlag belegen. Solche Gewaltthätigkeiten könnten individuel-
len Widerstand erweken. Man werde vergeblich versuchen, die
Presse niederzuhalten, und durch solche Maaßregeln immer nur
ihre Energie vermehren. Er klagt auch über das Verfahren ge-
gen die St. Simonisten. Man hätte die Gewissensfreiheit ver-
lezt, indem man sie verhinderte, ihren Kultus zu halten. Man
habe sich auf den 292sten Art. des Strafkodex berufen; ein sol-
cher Artikel möge einem Don Miguel dienen, aber für Frankreich
sey er nicht zu gebrauchen. Der Redner vergleicht die gegenwär-
tige Regierung mit der der Restauration, und räth endlich dem
Ministerium, auf Verbesserung der Lage der Armee zu denken.
Die Kammer schließt die allgemeine Erörterung. Das erste Ka-
pitel. Centralverwaltung. Personal 456,000 Fr. Art. 1. Gehalt
des Siegelbewahrers 100,000 Fr. Art. 2. Bureaukosten 356,000 Fr.
Hr. Delpon will den Gehalt des Siegelbewahrers auf 60,000,
den Gehalt des Generalsekretairs auf 12,000 statt 18,000, den
Gehalt eines jeden Divisionschefs auf 8000 statt 12,000 Fr. ver-
mindert, und noch weitere 31,400 Fr. an den Gehalten der bei
diesem Ministerium Angestellten ersparen. Dieses Amendement
wird verworfen. Das Amendement der Kommission, das auf
eine Reduktion von 58,600 Fr. anträgt, wird angenommen.

(Journal de Paris.) In seinem gestrigen Bulletin be-
klagt sich der Temps, daß den Kammern über die neuliche Ver-
schwörung noch keine Mittheilung gemacht worden. Allein, wer
hat denn je davon gesprochen, den Kammern die Details einer
ganz reinen Justizangelegenheit mitzutheilen? Niemand außer
dem Temps. Man sieht, wie gerecht die Veranlassung zur Klage
ist, wenn sich der Temps beschwert, daß ihm der Ministerpräsi-
dent nicht gehorcht habe.

(Galignani's Messenger.) Die Regimenter, welche
bisher als Garnison in Paris gestanden, haben Befehl bekommen,
zu Anfang des nächsten Monats nach der Nordarmee abzumar-
schiren, welcher sie als Verstärkung dienen sollen, und die zu An-
fang des Frühlings neuerdings in ein Lager versammelt wird.
Die hiesige Garnison wird durch Truppen aus dem Innern Frank-
reichs ersezt.

(Journal de Paris.) Das Defizit des Hrn. Keßner ist
so, wie es der Präsident des Konseils in der Deputirtenkammer
angegeben. Es ist ein Maximum, das nicht überschritten seyn
kan. Das Defizit im Ganzen beträgt sechs Millionen, und der
Verlust des Schazes wird nach Realisirung des von Hrn. Keß-
ner zurükgelassenen Aktivums gegen 4,500,000 Fr. betragen.

(Temps.) Die diplomatischen Angelegenheiten sind weit
entfernt, sich zu vereinfachen, obgleich man dis täglich auf der
Börse verkündigt. Es wird keine Ratifikation der drei Mächte
statt finden, bevor diese nicht das Schikal der Bill über die Re-
form, und demnach die Zukunft des englischen Ministeriums ken-
nen. Gewiß ist, daß die russische Armee Polen nicht räumt;
nur die Garde hat eine rükgängige Bewegung gemacht. Oestreich
entwafnet nicht. Preußen fährt unter dem Vorwande, Frank-
reich zur Entwafnung zu zwingen, fort, sich zu bewafnen. Der
König von Holland behält seinen Kriegsfuß von 84,000 Mann
bei. Oestreich verkündet die nahe Räumung der römischen Staa-
ten, und vervielfacht seine Rüstungen gegen Italien.

(Messager.) Unser bevollmächtigter Gesandter in Belgien

ist noch nicht gewählt. Viele andere diplomatische Posten sind noch erledigt. Dis gibt der Opposition Anlaß zu bemerken, daß Frankreich unter so ernsten Umständen sich zu Madrid, Florenz, Kopenhagen, Brüssel, Berlin, St. Petersburg und Konstantinopel nicht repräsentirt befindet. Man frägt, wie bei so vielen erledigten Gesandtschaften das Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten keine größern Ersparungen darbiete. — Die Botschafter der vier Mächte hatten am 9 Febr. eine lange Konferenz mit dem Präsidenten des Konseils. — Am 4 Febr. wurden die Ausrüstungen zu Toulon mit großer Thätigkeit betrieben. In Folge einer aus Paris angekommenen telegraphischen Depesche glaubte das Journal und das Publikum von Toulon diese Rüstungen für Griechenland bestimmt; man weiß aber jezt zu Paris, daß ihre Bestimmung die Küste der Romagna, entweder über Ancona oder über Civita-Vecchia ist. Unser Kabinet hüllt übrigens die in dieser Beziehung getroffenen Maaßregeln in das größte Geheimniß.

Seit einigen Tagen, bemerkt ein Journal, benimmt sich der Londoner Courier ziemlich feindselig gegen das Ministerium Grey. Diejenigen, welche die Taktik dieses Blattes kennen, ziehen daraus den Schluß, daß eine Veränderung im Kabinette bevorstehe.

(Courrier.) Aus Belle-Isle wird unterm 2 Febr. geschrieben: „Don Pedro ist gestern auf der Rhede an Bord eines englischen Dampfboots angekommen; er übernachtete an Bord der Fregatte the Congreß. Heute soll er ans Land kommen, aber morgen auf derselben Fregatte nach Terceira absegeln. Die übrige Expedition wird ihm folgen. Unsre kleine Stadt ist mit Portugiesen und Engländern angefüllt; die ersten sind fast alle arm, die zweiten machen großen Aufwand. Die ganze Seemacht ist englisch: die Schiffe sind gut gehalten; vorzüglich sind die Dampfboote prachtvoll, sehr geräumig und widerstehen schlechter Witterung, wie Fregatten."

Am 7 Febr. wurde, wie bereits erwähnt, vor den Assisen der Prozeß der Gazette, der Revolution und des Courrier de l'Europe verhandelt; die Defensoren waren die drei berühmten Advokaten Mauguin, Hennequin und Berryer. Dieser Verein ausgezeichneter Talente erregte lebhafte Aufmerksamkeit. Der Herzog v. Fitz-James und der Marquis v. Dreux-Brézé wohnten den Verhandlungen bei. Eine Denkschrift des Hrn. v. Genoude, Gérants der Gazette, vom Advokaten Privezac unterzeichnet, wurde unter die Geschwornen vertheilt. Um 8 Uhr Abends erfolgte der Spruch des Schwurgerichts, wonach die drei Redakteurs der genannten Blätter, die HH. v. Genoude, Thouret und Leduc, jeder zu dreimonatlicher Gefängniß- und 3000 Fr. Geldstrafe verurtheilt wurden. — Der Temps spricht sich darüber folgendermaaßen aus: „Eine große politische Angelegenheit wurde vor den Assisen durch das Organ ausgezeichneter parlamentarischer Talente verhandelt. Der Verein dreier Advokaten, der HH. Mauguin, Berryer, Hennequin, eine große Frage des öffentlichen Rechts verhandelnd, ob es nemlich erlaubt sey, den Ursprung der königlichen Gewalt und ihre Legitimität zum Gegenstande einer Untersuchung zu machen, erregte eine ungeduldige Neugier; der Assisenhof hat auf Strafe erkannt: seine Urtheile sind definitiv. Das Sonderbarste hierbei mag wohl gewesen seyn, den Ursprung einer der hohen Staatsgewalten von einem Mitgliede der Kammer untersuchen zu sehen, das dazu beigetragen hatte, sie zu begründen. Wir leben in einer Zeit, wo wir noch den Dingen zu nahe stehen, als daß man denselben einen solchen Charakter von Heiligkeit beilegen könnte, um zu behaupten, daß es ein vom Assisenhofe zu bestrafendes Sakrilegium sey, davon zu sprechen."

(Journal des Debats.) Seit einiger Zeit rufen Männer und Journale, die sich die ausschließlichen Anhänger und Vertheidiger der konstitutionellen Freiheiten und Lehren nennen, mit Hintansezung des ersten Prinzips der Repräsentativregierung, der Unverletzlichkeit des Königs, die Vergangenheit hervor, und verdrehen die Gegenwart, um Beleidigung und Verläumdung bis auf den Thron zu tragen. Bald läßt man Ludwig Philipp eine gehässige Rolle als Herzog von Chartres in dem Prozesse Ludwigs XVI spielen, bald entstellt man sein Betragen bei der Armee, und zieht Jemmapes und Valmy ins Lächerliche; hier beschuldigt man ihn, er habe bei der Auswanderung die Waffen gegen sein Vaterland getragen; dort spricht man von einer Camarilla von Hofleuten, die wie unter Karl X den Schweiß des Volks verzehrten; endlich regt man den Vorwurf der Schwäche und des Geizes auf. Es würde in der That überflüssig seyn, auf alle diese Lügen zu antworten, wenn wir nicht leider wüßten, mit welchem bedauernswerthen Leichtsinne die Böswilligkeit oder nur die Ignoranz Meynungen annimmt, die alle darauf berechnet sind, die unserer Verehrung würdigsten Gegenstände anzugreifen. Wir wollen daher eine dieser Anführungen nach der andern vornehmen, da wir so glüklich sind, durch Aufdekung der Lüge einer hohen Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Was erstlich den Prozeß Ludwigs XVI betrift, so ist faktisch, daß der Herzog von Chartres damals nicht in Paris gewesen. Er konnte daher bei Fällung des Urtheils nicht auf einer Gallerie Beifall klatschen, denn er befand sich in Belgien. Wahr ist, daß als er in den ersten Tagen des Decembers nach Paris kam, um seine Schwester abzuholen, er sich alle Mühe gab, seinem Vater zuzusprechen, sich bei diesem traurigen Prozesse zu retusiren. Was Jemmapes und Valmy betrift, so werden diese Namen von allen denen mit Vorliebe ausgesprochen, die die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes lieben; denn sie waren die Wiege unsers militairischen Ruhms; sie werden nur von denen ins Lächerliche gezogen, die ihnen Quiberon vorziehen. Noch sind nicht alle Tapfern, die damals unter der Nationalfahne gefochten, gestorben, und man kan sie fragen, ob der Herzog von Chartres, der damals nur 19 Jahre alt war, es an Muth und Gewandtheit habe fehlen lassen. „Aber, sagt man, er ist zu dem Feinde übergegangen!" Nein, eben so wenig, wie Hr. v. Lafayette. Er floh nur, wie dieser, vor den Befehlen und den Schaffotten des Konvents, und als er dem Prinzen von Koburg vorgestellt wurde, lehnte er das Kommando ab, das ihm dieser General bei der östreichischen Armee angeboten. Es war ihm genug, einen Reisepaß nach der Schweiz von ihm zu erhalten, wo er bis zum Tode seines Vaters, sein Exil als Lehrer in dem Kollegium von Reichenau veredelte. Man muß in der Geschichte sehr unwissend seyn, um zu behaupten, er hätte in den Reihen der Emigranten gedient, während alle diejenigen, die es wissen wollen, erfahren können, daß er allen Verführungen und allen Drohungen widerstanden hat, im Auslande die weiße Kokarde zu tragen und in der Armee Condé's zu dienen. „Wie soll man aber, sezt man hinzu, seine Anwesenheit in Spanien erklären?" Wir wollen hier an das erinnern, was in der Biographie der Zeitgenossen in dieser Beziehung aufgezeichnet ist: „Der Herzog von Orleans

war zu Palermo, als er im Mai 1810 eine spanische Fregatte ankommen sah, auf der sich ein Abgesandter der Regentschaft von Cadiz befand. Diese Regentschaft rief in einem eben so dringenden als schmeichelhaften Schreiben im Namen der Freiheit die Talente und den Degen des Herzogs von Orleans an. Dieser Prinz schifte sich ein und segelte nach Catalonien. Von da begab er sich nach Cadiz. Die Regentschaft empfing ihn in öffentlicher Audienz; aber bald darauf ward eine englische Fregatte nach diesem Hafen abgeschikt, mit dem Befehle, ihn nach England zu bringen. Der Prinz wollte sich nicht einschiffen. Darauf drängte der englische Botschafter das Regentschaftskonseil, und es gelang ihm endlich, die Entfernung des Herzogs von Orleans durchzusezen, indem er fürchten ließ, daß wenn man ihn nicht zwänge, Cadiz zu verlassen, die englischen Truppen Spanien verlassen würden. Der Prinz bestieg wieder eine spanische Fregatte, die ihn an dasselbe Ufer zurükbrachte, von wo ihn die Regentschaft hatte abholen lassen." Dis ist der ganze Theil, den der Herzog von Orleans an einem Kriege genommen, der so verhängnißvoll für Frankreich geworden und so unpopulair für dasselbe gewesen ist. Was nun jene Camarilla, jene Hofleute mit rothen Absäzen betrift, die die Stufen des Throns versperren, so stößt es Mitleiden ein, solche Erbärmlichkeiten nicht nur in gewissen Blättern, sondern auch in außerparlamentarischen Briefen, die ein Deputirter herausgibt, zu lesen. Diese Camarilla reduzirt sich auf einige Männer, die der Ungnade der Restauration entrissen wurden, oder die ihre Epauletten bei Napoleon gewonnen hatten, und auf unsre ausgezeichnetesten Marschälle. Und wie verhält es sich mit jener vorgeblichen Schwäche? Daß man den Frieden will, weil der König den Frieden für den ersten Gegenstand der Wünsche und der Bedürfnisse der Nation, und für das sicherste Mittel zur Begründung der Freiheit gehalten hat. Man wirft immer mit dem Namen Polens um sich, und wo ist denn, ohne auf jene lange Erörterung zurükzukommen, der Souverain von Europa, der laut seine Sympathie für diese heldenmäßige Nation an den Tag gelegt hat? Wer hat England und andere Mächte gebeten, sich zu ihren Gunsten zu interessiren? Wer hat nach dem Unglüke von Warschau seinen umherirrenden Einwohnern eine Freistätte und Beistand angeboten? Ist es nicht der König der Franzosen? Und statt nun ihm dafür Dank zu wissen, findet man es ohne Zweifel nationaler, sich dem Undanke derer beizugesellen, die seine Wohlthaten durch Verachtung und Schmähung vergiften. Endlich haben wir noch von dem Vorwurfe des Geizes und der Habsucht zu sprechen, die man beständig auf dem Palais royal und den Tuilerien lasten läßt. Man berechnet weder die errichteten Denkmäler, noch die Masse von Arbeitern, deren Dankbarkeit alle diese Verläumdungen widerlegt, noch die den Wissenschaften und Künsten gewährten Aufmunterungen, noch jene allen Nationalgarden des Königreichs gegebenen Fahnen; man übergeht mit Stillschweigen die an Spitäler, Wohlthätigkeitsanstalten, Schulen gespendeten Summen, die von zwei Prinzessinnen allen Unglüklichen ertheilten Almosen; man lächelt über alle jene Empfänge, über jene Feste, die ohne Unterschied alle Bürger in den Pallast des Königs berufen, und den Handel der Hauptstadt beleben. Allein, man zieht es vor, zu lügen und zu wiederholen, daß der König sein Geld in fremden Banken anlege; aber der ehrenwerthe Hr. Dupin hat es übernommen, auf der Tribüne diese verläumderische Behauptung zu widerlegen, und er hat bewiesen, daß, seit seiner Ankunft in Frankreich, Ludwig Philipp, als Herzog von Orleans wie als König, gewollt hat, daß sein ganzes Vermögen dem Boden angehöre, und national, wie alle seine Gedanken sey. Unsre Aufgabe ist vollbracht, und sie war wahrlich nicht schwierig. Wir brauchten nur die Wahrheit der Lüge entgegenzuhalten.

Niederlande.

(Emancipation vom 8 Febr.) Die Ausrüstungen von Artillerie, welche seit einiger Zeit unterbrochen waren, haben in unsern Arsenalen mit außerordentlicher Thätigkeit wieder begonnen. — Hr. de Potter hat in die Tribüne einen Brief an den König Leopold einrüken lassen.

Man schreibt aus Antwerpen vom 8 Febr.: „Zu Vliessingen sind Befehle gegeben, daß die Kriegsschiffe am 10 d. den Fluß hinauf segeln und ihre gewöhnlichen Stellungen einnehmen sollen; man behauptet, ein Linienschif von 90 Kanonen aus dem Texel werde zu dem Zeeuw in Vliessingen stoßen; mehrere Handelsschiffe, auf welchen man Batterien angebracht hat, werden sich mit der Eskadre verbinden. Der Kontreadmiral Leeuwe van Aduard, der sich jezt an Bord des Dampfschiffes auf der Rhede von St. Marie befindet, soll den Oberbefehl über diese Schiffsmacht erhalten."

Italien.

* Rom, 4 Febr. Am 28 Jan. rükte der kaiserl. östreichische General Hradowski in Bologna ein. An demselben Tage, nur später, langte der Kardinal Albani daselbst an. Lezterer hatte von Faenza aus eine Notifikation nach Bologna gesandt, mit dem Befehle, daß am 28 in einem Zeitraume von zwei Stunden nach der Bekanntmachung alle Waffen aller Art auf die große Wache ausgeliefert werden müßten, und daß nach Verlauf von diesen zwei Stunden die Befolgung des Befehls mit Gewalt erzwungen werden würde. — Ein großer Theil der kaiserlichen Truppen hat den Kirchenstaat schon wieder verlassen; was da ist, mag sich über 6000 Mann belaufen. — Der Sohn des hiesigen französischen Botschafters ist in der Nacht vom 1 zum 2 Febr. als Kourier nach Paris abgegangen. — Hier ist Alles ruhig, man gewöhnt sich an die Idee der fremden Besazung, und tröstet sich mit dem Karneval. Die fremden Gesandten geben Feste; man hofft auf glänzende Schlußtage, und stellt die Politik so viel als möglich in den Hintergrund. Nichtsdestoweniger erregte die Proklamation des östreichischen Generals Radezky, in der Modeneser Zeitung vom 24 abgedrukt, aus Mailand vom 19 Jan., an die Bewohner der päpstlichen Legationen, großes Aufsehen; denn er redet von seinem Einzuge in den Kirchenstaat, während der Kardinal Albani erst drei Tage später, am 22, die Hülfe der Truppen anrief. Am 24 mußte man dis schon in Modena wissen, und an demselben Tage erschien das Dokument in der dortigen Zeitung; ja die neapolitanische Zeitung theilte dasselbe Aktenstük am 25 mit. Nun schreit Alles in Rom über abgekartetes Spiel und Intriguen, und dennoch scheint die ganze Sache zu Grunde zu fallen, da der General Radezky sich am 19 Jan. gar nicht in Mailand, sondern in Modena selbst befand. Die Wahrheit dieser Angabe

kann ich verbürgen, da ich Gelegenheit gehabt habe, mich persönlich davon zu überzeugen. Der General, der am 30 nach Mailand zurükkehrte, war sogar noch am 31 in Modena. Wie nun bei der strengen Censur in Modena ein solcher „untoward event" wie man es in England nennen würde, hat vorfallen können, überlasse ich seinem Köpfen auszusinnen. Vielleicht liegt indessen nur ein Druckfehler im Hintergrunde.

Deutschland.

* Stuttgart, 13 Febr. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. k. k. Majestät gab Se. Durchl. der Fürst von Schönburg-Hartenstein, östreichischer Gesandter allhier, einen glänzenden Ball, verherrlicht durch die Gegenwart JJ. MM. des Königs und der Königin. Auch bei diesem Anlasse äußerten sich auf unzweideutige Art die Gefühle tiefer Verehrung und aufrichtigen Antheiles, welche die seltenen Tugenden des erhabenen Monarchen den Freunden des Friedens, der Ordnung und des Rechts allenthalben, ganz besonders auch in unsern deutschen Gauen, einflößen, Tugenden, welche der Stolz und das Glük seiner Völker, so wie die Bewunderung von Europa ausmachen.

** Frankfurt a. M., 12 Febr. Auf das Eintreffen ziemlich günstiger Berichte aus Amsterdam hatten sich hier die Fonds wieder etwas gehoben; allein mit dem gestrigen Tage ist ein abermaliges Weichen eingetreten, worin sie auch noch heute begriffen sind. Der Anstoß dazu kam dismal gleichzeitig von Wien und von Amsterdam, von wo wir niedrigere Kursnotirungen erhielten. Politische Beweggründe scheinen zwar nicht den Rükgang der Kurse an den genannten Plätzen veranlaßt zu haben; allein unsre Börse hat in der Regel zu wenig Selbstständigkeit, um nicht auch die an andern größern Börsen obwaltenden Handelsverhältnisse zu berüksichtigen. Wir notiren demnach heute, wo ungeachtet des Sonntags ziemlicher Umsaz in Privatgeschäften war, die 5prozentigen Metalliques 86⅝; die 4prozentigen 76¼; Bankaktien 1350; Partiale 122; Rothschild'sche 100Guldenloose 179½; holländische Integrale 40⅛. Diese leztern waren an der Amsterdamer Börse vom 9 d. M. auf 39⅞ zurükgegangen. Von den übrigen Staatspapieren hat nur in Falconnets einiger Umsaz statt gefunden; man bezahlte solche zum gestrigen Kurse von 75. — Im Wechselhandel herrscht fortwährend ziemlich viel Lebhaftigkeit; der Diskonto aber behauptet sich zu 2½ Prozent. — Die sonst hier im Palais gewöhnliche Feier des Geburtstags Sr. Maj. der Kaisers von Oestreich findet heute nicht statt, indem der Hr. Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, nicht, wie erwartet wurde, eingetroffen ist. — Gestern kam, nach langer Unterbrechung, wieder eine Abtheilung polnischer Militairs hier an. Sie bestand aus nicht mehr als zwölf Individuen, nach deren Aussage inzwischen noch einige hundert in der Gegend von Erfurt rasten, in Erwartung, die Schwierigkeiten, die sich dermalen ihrer Weiterreise entgegenstellen, beseitigt zu sehen. — Die zu Wiesbaden vor einigen Tagen statt gehabten, Unordnungen waren, nähern Nachrichten zu Folge von keiner großen Erheblichkeit; indessen sind einige militairische Maaßregeln getroffen worden, um ihrer Wiederholung vorzubeugen. Die Verlegung des Hofgerichtes von Wiesbaden nach Usingen wird als die eigentliche Veranlassung jener Ruhestörungen angegeben.

Die Hanauer Zeitung schreibt aus Windecken (bei Hanau) vom 8 Febr.: „In unsrer Nachbarschaft haben sich dieser Tage höchst bedauerliche Ereignisse zugetragen, deren Hergang wir in diesen Blättern kurz erzählen wollen: Ein Bäkermeister aus Großkarben, welcher am verwichenen Montag zur Verrichtung verschiedener Geschäfte im Frankfurtischen war, kehrte, nachdem er sich ein halbes Pfund Kaffee und ein Viertel-Pfund Zuker gekauft hatte, gegen Abend nach seinem Wohnorte zurük. Nicht weit von Großkarben stieß er auf den Brigadier der Zollwächter, welcher ihm „stehen zu bleiben" gebot. Sey es nun, daß der Bäkermeister den Zuruf des Brigadiers nicht verstanden hatte oder nicht hatte verstehen wollen, weil er der unbedeutenden Gegenstände wegen, welche er bei sich führte, nicht für nöthig erachtete dem Gebote des Brigadiers zu gehorchen, kurz, er setzte seinen Weg dennoch fort, worauf der Brigadier ihn mit Schrot in die Waden schoß. Der Mann stürzte nieder, erholte sich aber augenblicklich wieder und wollte davon eilen, als ein zweiter Schuß ihn todt zu Boden strekte. Es entstand hierauf in den Ortschaften Großkarben, Kleinkarben und Okarben ein großer Lärm, die Bauern rotteten sich, mit Prügeln bewafnet, zusammen, um den Thäter zu züchtigen, dieser hatte sich aber bereits auf die sogenannte Klopheimer Höfe zurükgezogen. Drei Zollgardisten, welche zufällig aufgefunden wurden, machten Miene, sich zu vertheidigen und drükten ihre Gewehre auf die Menge ab, als aber nur das Zündpulver abbrannte, fielen die Bauern über sie her, und richteten sie so erbärmlich zu, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Am Dienstag erneuerten sich die Jammerscenen mit der Prügelung der übrigen sieben Zollgardisten, die nun alle todtkrank darniederliegen. Der Brigadier wurde an diesem Tage verhaftet, und troz der lobenswerthen Bemühungen des Landgerichtspersonals von Großkarben, den Verhafteten vor Mißhandlung zu schüzen, konnte dis doch bei der großen Erbitterung der Gemüther nicht vollkommen erreicht werden, indem der Brigadier beim Eintreten in das Gefängniß noch einen gefährlichen Steinwurf in das Genik erhielt. Der erschossene Bäker hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder."

* Hanau, 10 Febr. Der gestrige Abend brachte uns abermals einen sogenannten Grawell (émeute), der sehr ernstlich zu werden drohte, zumal da Soldaten die Hauptakteurs waren. Der Verlauf der Sache war im Wesentlichen folgender: Unter den Truppen unserer jezt sehr zahlreichen Besazung, vornehmlich aber im 3ten Linien-Infanterieregimente, hatte sich seit mehreren Tagen das Gerücht verbreitet, ihre Dienstzeit sey neuerdings auf 12 Jahre festgesezt worden, wiewol der §. 40 der Verfassungs-Urkunde solche nur auf fünf Jahre bestimmt; ein neuer Fahneneid in dem Betref werde ihnen also nächstens abgenommen werden. Zugleich wurden Erzählungen von meuterischen Scenen in Umlauf gesezt, die sich unter den zu Kassel garnisonirenden Truppen, auf Veranlassung dieser Verfügung, zugetragen und in deren Folge die dortigen Kasernen von den Empörern zerstört worden wären. Die Gemüther wurden aufgeregt, und das unter der Asche einige Tage brütende Feuer brach gestern Abend in helle Flammen aus. Soldatentrupps rotteten sich in den Straßen zusammen und durchzogen dieselben unter dem Rufe: Es leben die Polen! Es leben die Hanauer Bürger! wogegen sie den Landständen und den Hessen (d. h. den Bewohnern der beiden Provinzen Ober- und Niederhessen) ein Pereat brachten. Bald gesellten sich zu den Meuterern auch noch Menschen aus den niedern Volksklassen; diese vergrößerten den Lärm, indem sie theils in jene Rufe mit einstimmten, theils ihrerseits

das 3te Regiment hoch leben ließen. Doch nicht lange dauerte dieser Unfug: Bürgergarden und Linientruppen wurden durch Allarmsignale auf den Sammelplätzen vereinigt und bereits gegen 9 Uhr Abends befand sich die Ruhe wiederhergestellt, nachdem solche wenig über eine Stunde lang unterbrochen gewesen. Indessen blieben die Bürgergarden und die Linientruppen bis nach Mitternacht unter den Waffen. Was zur baldigen Erreichung dieses Resultats viel beitrug, war die Vorsicht, welche man getroffen hatte, die Alt- und Neustadt, zwischen denen der Allarmplaz in der Mitte liegt, von einander abzusperren, indem man die Verbindungsstraßen theils durch Bürgergarden, theils durch Linienmilitair besezen ließ. Daß es im Verlaufe des Tumults nicht ohne mancherlei Unfug abging, läßt sich denken. So sollen 50 bis 60 meuterische Soldaten ihre Armaturstüke vor der Kaserne zur Erde geworfen und zum Theil zertrümmert haben. Auch leisteten mehrere den Allarmsignalen nicht gleich Folge; einige sogar sollen nach der Heimath zurükgekehrt seyn.

* Kassel, 7 Febr. Es sind nicht nur die von so vielen Seiten eingelaufenen Beschwerden des Auslandes, sondern auch die mit jedem Tage sich noch mehr häufenden Reklamationen aus dem Inlande gegen unser neues Zollsystem, wodurch die Staatsregierung und insonderheit das Finanzministerium fortwährend in Verlegenheit gesezt werden. Man hat daher für nöthig befunden, Hrn. Meisterlin, den Chef des Zolldepartements, der in das erstere betreffenden Geschäften in Gesellschaft eines hessen-darmstädtischen Zollbeamten nach Berlin gesandt worden war, von da wieder zurük zu berufen. Derselbe wird nun nächstens erwartet, und auch die Ständeversammlung hat auf den Antrag des Landtagskommissairs beschlossen, die Berathung über mancherlei, mit den neuen Zolleinrichtungen in Beziehung stehende Angelegenheiten, die bei ihr zur Sprache gebracht worden sind, bis zu deren Ankunft zu vertagen. Zu den Gegenständen, die alsdann von den Ständen zur Diskussion kommen werden, und deren Aufmerksamkeit in einem hohen Grade auf sich gezogen haben, gehört unter andern einer von großer Wichtigkeit, eben so wohl für die Staatskasse als für die Nationalwohlfahrt, nemlich die Sache der so zahlreichen Branntweinfabrikanten in Kurhessen, deren Gewerbe durch die Konkurrenz der Nordhäuser so sehr gefährdet wäre, wenn keine ihnen günstigen Maaßregeln genommen werden, um ihnen den Absaz im Lande mehr zu sichern. Der Deputirte Hofgut, Gutsbesizer in der Nähe von Hersfeld, hat der Ständeversammlung ein Promemoria mitgetheilt, worin er die Bedeutsamkeit dieses Industriezweiges, der zugleich mit dem Gedeihen der Landwirthschaft unzertrennlich in Verbindung steht, für Kurhessen ins Licht stellt und die Nothwendigkeit besonderer denselben fördernder Maaßregeln unter den jezigen Umständen darthut. Das es mit Sachkenntniß abgefaßte Aktenstük enthält Data, die auch für den Statistiker von Interesse sind. Nach demselben lassen sich für das Kurhessen dermal im Gang befindlichen Branntweinbrennereien gegen 34,000 Eimer Blasen- und Helmgehalt angeben, welche dem Staate als Brennsteuer jährlich eine Einnahme von mehr als 50,000 Thalern verschaffen. Jene 34,000 Eimer Brenn- und Helmgehalt zu einem achtmonatlichen Betriebe und jeden Eimer täglich nur ein Ertrag von Einer Maaß Branntwein angenommen, geben einen Betrag von 72,000 Ohm Branntwein, die gegenwärtig jährlich im Kurstaate fabrizirt werden. Rechnet man nun im Durchschnitte den Preis der Ohm (30 Maaß) zu 15 Thaler, so macht dis die Summe von 1 Million 80,000 Thaler, die durch den Verkauf von Branntweinbrutto jährlich gelöst wird. Man kan annehmen, daß durchschnittlich in Kurhessen der Branntwein zur Hälfte aus Kornfrüchten und zur Hälfte aus Kartoffeln gebrannt wird. Man kan anschlagen, daß zur Fabrikation von 72,000 Ohm Branntwein Jahr aus Jahr ein erforderlich sind: 108,000 Kassel'sche Viertel Korn, Gerste und Haber, so wie 324,000 Viertel Kartoffeln, welche unbeschadet der übrigen Bedürfnisse, von den Branntweinfabrikanten jährlich vom Inlande genommen werden. Gesezt nun, daß auch nur 20,000 Ohm Nordhäuser Branntwein sich in den den preußischen Gebietstheilen zunächstgelegenen kurhessischen Landestheilen Eingang und Abnahme verschaffen, so würde sich in dem Maaße, als die preußische Regierung und die preußische Industrie dabei Nuzen hat, in Kurhessen für die Staatskasse ein Ausfall und für die Landwirthschaft ein nicht zu berechnender Nachtheil herausstellen. Erstlich würde die Staatskasse einen Verlust an jährlicher Einnahme von einigen 30,000 Thalern erleiden, Zweitens würden jährlich 500,000 Thaler für Branntwein aus Kurhessen nach Preußen fließen. Drittens würden jährlich 30,000 Viertel Kornfrüchte und 90,000 Viertel Kartoffeln in Kurhessen unverbraucht bleiben, und hiedurch die Preise dieser Lebensbedürfnisse zum großen Nachtheile für den Akerbau gedrükt werden. Dabei kan man überzeugt seyn, daß wenn erst ein Theil der Brennereien nur einige Jahre hindurch zum Stillstande genöthigt sind, der Ertrag der Felder dergestalt abnehmen wird, daß sich bei allen Fortschritten, welche die Landwirthschaft durch stärkern Futterkräuterbau und durch ein zwekmäßigeres Fruchtfolgesystem unbezweifelt in den lezten 10 bis 20 Jahren gemacht hat, dennoch jener Ertrag der Felder bis zu dem Bedarfe zurükfinken wird. Endlich ist es kaum zu berechnen, was demnächst, wenn die Branntweinbrennereien auch nur zum Theile still stehen, der Viehstand in Kurhessen leiden wird; eine Folge der verringerten Viehzucht aber wird seyn, daß jährlich bedeutende Summen für fettes Vieh dem Auslande zugeführt werden müssen. — Eben so wie die vielen Branntweinbrennereien sind es noch andere Zweige kurhessischen Gewerbfleißes, die, mehr oder weniger durch den Zollverband mit Preußen gefährdet, die Sorge der Landstände in Anspruch nehmen. Ueberdis werden schleunige Maaßregeln ergriffen werden müssen, soll nicht aller Transitohandel, aus dem Kurhessen bei seiner günstigen geographischen Lage so bedeutende Vortheile zog, auf lange Zeit für unser Land verloren gehen. Ob sich diese und so viele andere Nachtheile für Kurhessen, die sich schon jezt als unmittelbare Folge des mit Preußen eingegangenen Zollvereins zu erkennen geben, dermal noch beseitigen oder doch auf irgend eine Weise verringern lassen, nachdem man einmal sich dazu verstanden, das preußische Zollsystem fast unbedingt und ohne alle Modifikationen anzunehmen, ist eine andere Frage, welche erst die Zukunft lösen wird. Sollte sich die preußische Regierung, auf den Buchstaben des Traktats berufend, zu keinen Konzessionen im Interesse unsers Landes bewegen lassen, dann bliebe nichts übrig, als unter Anrufung des Grundsazes: salus publica suprema lex esto! von einem Vertrage sich wieder loszusagen, der Kurhessen nur verderblich zu werden droht. (?) Inkonsequenter würde dis wenigstens nicht seyn als die statt gehabte eigenmächtige einseitige Lossagung von dem Mittel-deutschen Vereine, der uns doch manche nicht unerhebliche

Vortheile zusicherte und deren noch weit größere für die Zukunft versprach. (?)

In der Sizung der kurhessischen Landstände am 9 Febr. verlas der Landtagskommissair, Ministerialrath Eggena, eine landesherrliche Verordnung, wonach der Schluß der gegenwärtigen Ständeversammlung auf den 10 April d. J. festgesezt wird, wofern nicht die Beendigung ihrer Geschäfte schon früher eintreten kan.

Der kurhessische Staats- und Justizminister Dr. Wiederhold, Präsident des Gesamt-Staatsministeriums, ist am 9 Febr. der Krankheit, welche ihn seit 8 Tagen von den Staatsgeschäften entfernt hatte, in Folge eines wiederholten apoplektischen Anfalls erlegen.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 10 Febr.: „Die Mission des gestern hier durchgekommenen Grafen Orloff (desselben, welcher bei einer frühern Gelegenheit den Cholera-Kordon durchbrach und hieher kam, sogleich aber auf höhern Befehl wieder abreisen mußte) erfüllt alle Gemüther mit Friedenshofnungen. Das Gerücht von der, in den ersten Tagen dieses Monats erfolgten Ratifikation des Londoner Vertrags von Seite unsers Kabinets gewinnt Bestand, und wird um so wahrscheinlicher, da seit vorgestern (wie man aus guter Quelle vernimmt) der Beschluß gefaßt und bereits ausgefertigt seyn soll, daß die ganze Infanterie, blos mit Ausnahme der zur Besezung der Wachen nöthigen Mannschaft, bis zum Junius dieses Jahrs beurlaubt werden soll, wobei noch hinzugefügt wird, daß der Wachdienst so sehr als möglich auf das allernothwendigste Bedürfniß einzuschränken sey. Diese höchst wichtige Maaßregel, welche, treten nicht neue politische Verhältnisse ein, in acht bis vierzehn Tagen in der ganzen Armee ausgeführt seyn kan, wird Frankreich, so wie ganz Europa, von den friedlichen Gesinnungen Preußens überzeugen, und Friedrich Wilhem III wird so den Ruhm sich erwerben, zuerst einen Schritt zur Endigung der Spannung gethan zu haben, welche Fürsten und Völker bis jezt beunruhigt, und verderblich auf den allgemeinen Wohlstand eingewirkt hat.

*** Berlin, 10 Febr. Das Justizministerium wird getheilt. Hr. v. Kamptz ist für die Rheinprovinzen und für die Revision der Gesezе zum Justizminister ernannt und bezieht das Hotel des Justizministeriums; für die ganze übrige Justizadministration ist der Vize-Oberlandesgerichtspräsident in Breslau, Hr. Mühler, ernannt, welcher übrigens auch bei Besezung der Justizstellen in den Rheinprovinzen von Hrn. v. Kamptz zur Berathung gezogen werden muß. Hr. Mühler führt ebenfalls den Titel eines Justizministers; wir behalten es uns vor, über diesen ausgezeichneten Beamten nächstens Näheres zu berichten. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sind ebenfalls neue Ernennungen zu erwarten, unter denen mit Bestimmtheit die des Barons v. Miltiz, welcher sich zulezt als diplomatischer Gesandter in Konstantinopel bekannt gemacht hat, zu erwähnen ist. Derselbe wird vorläufig mit einer Pensionszulage hier beschäftigt werden.

Polen.

Se. Maj. der Kaiser hat, in Betracht, daß es einigen von den polnischen Soldaten, die nicht mehr jung sind und schon seit langer Zeit im Dienste waren, beschwerlich werden möchte, auf 15 bis 25 Jahre in den russischen Militairdienst einzutreten, die Dienstzeit für dieselben auf 10 bis 15 Jahre abgekürzt.

Nach der Abreise des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch von Warschau nach St. Petersburg hat der General der Kavallerie, Graf Witt, den Oberbefehl über die aktive Armee übernommen.

† Von der polnischen Gränze, 5 Febr. Oeffentliche Blätter sprechen von einer Reise Sr. Maj. des Kaisers von Rußland nach Berlin, wohin ihn der Feldmarschall Paskewitsch begleiten solle. Wir können dieser Angabe mit großer Wahrscheinlichkeit widersprechen. Fürst Paskewitsch ward nach Petersburg berufen, um über manche wichtige Gegenstände mündlich sein Gutachten abzugeben. — Der Winter ist bei uns sehr gelinde, was zur Milderung der allgemeinen Noth etwas beiträgt. An Reorganisation des Landes wird thätig gearbeitet, und bald wird wieder äußere Ordnung überall zurückgekehrt seyn. Auch dürfen wir mit Recht auf Verminderung der Abgaben hoffen, da der große Militairstand vor und während der Revolution drükend auf dem Lande lastete. Diese Lage der Dinge besteht nicht mehr; die in Polen kantonirenden zahlreichen russischen Truppen werden ohne Ausnahme aus dem russischen Staatsschaze unterhalten, und tragen zur Vermehrung des Geldumlaufes bei. Ob wir aber wieder eine repräsentative Regierungsverfassung erhalten werden, scheint noch sehr problematisch.

Oestreich.

† Wien, 10 Febr. Gestern Abend war hier allgemein das Gerücht verbreitet, daß Hr. Perier aus dem französischen Ministerium ausgetreten, und durch den Grafen Decazes ersezt worden sey; da jedoch hierüber auf offiziellem Wege nichts bekannt wurde, fand dieses Gerücht wenig Glauben. Andrerseits spricht man von Absendung einer französischen Escadre nach Ancona, was mehr Glauben findet, weil davon schon früher einmal die Rede war, und wie man weiß die Mächte einverstanden sind, die Ruhe in den päpstlichen Staaten durch gemeinschaftliche Einwirkung zu befestigen. — Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt ist seit wenigen Tagen von einem Katarrhfieber befallen, das jedoch, wie man hofft, von geringer Bedeutung seyn wird. — Während die wichtigsten Unterhandlungen, welche Belgien, Deutschland und Portugal betreffen, unausgesezt betrieben werden, und man sich mit deren naher Beendigung und Bekanntwerdung der Resultate schmeichelt, reihen sich auch die Karnavals-Genüsse aneinander, Hof- und Kammerbälle, öffentliche und Privatbälle, Vergnügungen aller Art, und das wohlthätige Publikum bildet zur Unterstüzung der dürftigen Volksklassen Vereine, wobei ihm der Hof und der hohe Adel zum Vorbilde dienen. Vorige Woche gab der französische Botschafter einen glänzenden Ball, und vorgestern der russische Botschafter ein Fest, das an Eleganz und Pracht Alles übertraf. Man überläßt sich diesen Genüssen um so unbesorgter, als die Hofnungen auf die Erhaltung des Friedens, und auf eine nach so mancherlei Erschütterungen höchst wünschenswerthe ruhigere Zukunft sich vermehren. Die hier vorgenommenen Verkäufe vieler Artillerie-Bespannungspferde, und die von dem Hause Rothschild gemachten großen Einkäufe fünfprozentiger Effekten helfen sie bestätigen.

Wien, 11 Febr. Metalliques 85⅛; 4proz. Metalliques 76; Bankaktien 1107.

Frankfurt a. M., 13 Febr. Metalliques 86⅜; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1362.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Manifest Don Pedro's. Beschluß.

„Gestärkt durch ihren Beistand, und auf das Verlangen, welches die gegenwärtige Regentschaft im Namen Ihrer Allergetreuesten Majestät durch eine Deputation an mich gerichtet, welche abgesandt wurde, um dieser Monarchin und mir selbst den lebhaften Wunsch zu bezeugen, den die Bevölkerung der Azoren und die übrigen auf diesen Inseln befindlichen treuen Unterthanen hegen, daß ich öffentlich in den Angelegenheiten J. Allergetr. Majestät die Stelle übernehmen möge, die mir in meiner Eigenschaft als Vater, Vormund und natürlicher Vertheidiger meiner Tochter, so wie als Oberhaupt des Hauses von Braganza, zukommt, und in Erfahrung zu bringen, ob ich in einer solchen Krisis die von den Umständen gebieterisch erheischten Maaßregeln schleunig und wirksam ergreifen würde; endlich durch das Gefühl der Pflichten bewogen, welche das Grundgesez von Portugal mir aufgelegt, beschloß ich mich der Ruhe zu entreißen, deren Genuß meine gegenwärtige Lage mir gestattete: und mich trennend von den meinem Herzen theuersten Gegenständen, die ich auf dem Festlande zurüklasse, werde ich mich den Portugiesen anschließen, welche für den Preis der größten Opfer durch ihre heldenmüthige Tapferkeit allen Anstrengungen der Usurpation zu widerstehen vermochten. — Nachdem ich denjenigen, die auf den azorischen Inseln die von mir während meiner Abwesenheit ernannte Regentschaft bildeten, meine Danksagungen für den Patriotismus abgestattet, womit sie ihre Funktionen unter so schwierigen Umständen ausgeübt, werde ich aus den oberwähnten Gründen, die von eben dieser Regentschaft ausgeübte Autorität übernehmen und dieselbe beibehalten, bis die legitime Regierung meiner erhabenen Tochter in Portugal wieder hergestellt seyn wird, und bis die unverzüglich von mir einzuberufenden Kammern darüber berathschlagt haben werden, ob es angemessen sey, daß die Ausübung der im Art. 92 der konstitutionellen Charte angegebenen Rechte mir noch ferner übertragen blieben. Würde diese Frage bejahend entschieden, so werde ich alsbald den von dieser Charte zur Ausübung der genannten Regentschaft erforderten Eid leisten. — Alsdann werden die unterdrükten Portugiesen das Ziel der Leiden, die seit so langer Zeit auf ihnen lasten, vor sich sehen. Sie haben keine Reaktion, keine Rache von Rüdern zu befürchten, die nur herbeieilen, um sie zu befreien, nichts sehnlicher wünschen, als sie in ihre Arme zu schließen, während der ganzen Zeit, daß sie von dem vaterländischen den verbannt gewesen, ihr gemeinsames Unglük mit ihnen benent, und einander versprochen haben, dasselbe in ewige Verenheit zu begraben. — Was die Unglüklichen betrift, deren Gewissen dem Sturze der Usurpation, die sie beert haben, mit Besorgniß entgegensieht, so mögen sie übert seyn, daß wenn auch die Wirksamkeit der Gesezе sie in Genusse politischer Vorrechte heimsuchen dürfte, die sie zum erben ihres Vaterlandes so schmählich mißbraucht, keiner von jedoch für sein Leben, oder für seine bürgerlichen Rechte, für sein Vermögen (mit Vorbehalt der Rechte Dritter) Gewaltsamkeit zu befürchten haben wird, als auf eine unre Weise so viele ehrenwerthe Männer betroffen, deren einzi Verbrechen die Vertheidigung der Landesgesezе gewesen. — Ich werde ein Amnestiedekret zur öffentlichen Kunde bringen, worin die Gränzen dieser Begnadigung deutlich angegeben seyn werden; ich erkläre jedoch von heute an, daß keine Angeberei über vergangene Thatsachen, Ereignisse oder Meynungen Eingang finden wird, und daß alle angemessenen Maaßregeln getroffen werden sollen, damit Niemand hinfür aus dergleichen Gründen behelligt werden könne. Auf diesen Grundlagen werde ich mit dem beharrlichsten Eifer beschäftigt seyn, alle Verfügungen zu treffen, die zur Ehre und Wohlfahrt der portugiesischen Nation beitragen sollen; eine der ersten wird die Herstellung der politischen und kommerziellen Verhältnisse seyn, die zwischen Portugal und den übrigen Nationen bestanden, mit gewissenhafter Achtung der Rechte einer jeden, und mit sorgfältiger Vermeidung alles dessen, was uns in Angelegenheiten auswärtiger Politik verwikeln und dadurch verbündete und benachbarte Nationen beunruhigen könnte. — Portugal wird alle Vortheile wieder gewinnen, die aus dem innern Frieden und der Achtung der fremden Völker hervorgehen. Der öffentliche Kredit wird sich, in Folge der Anerkennung aller gesezlich kontrahirten Staatsschulden, sowol einheimischer als auswärtiger, herstellen: so wird man die Mittel finden, allen Verpflichtungen Genüge zu leisten, was nicht ermangeln wird einen großen Einfluß auf die öffentliche Wohlfahrt zu haben. — Ich erkläre demjenigen Theile der portugiesischen Armee, der gegenwärtig in seinem Wahne der Usurpation zur Stüze dient, daß er eine gute Aufnahme bei mir finden wird, wenn er der Vertheidigung der Tyrannei entsagt und sich freiwillig dem Befreiungsheere anschließt, welches der Aufrechthaltung der Gesezе Kraft verleihen und die sicherste Stüze des konstitutionellen Thrones und der Wohlfahrt seiner Mitbürger seyn wird. Ich erkläre desgleichen den Truppen der Miliz, die keinen Theil an der Vertheidigung der Usurpation nehmen werden, daß sie nicht behelligt und unverzüglich des Dienstes enthoben werden sollen, um in den Schooß ihrer Familien zurükkehren zu können, denen sie nur zu lange entrissen waren. — Ich bezweifle nicht, daß diese aufrichtige Aeußerung meiner Wohlmeynung das Herz der ehrenwerthen Portugiesen, die ihr Vaterland lieben, rühren werde. Sie können nicht säumen, sich mir anzuschließen, so wie den loyalen und tapfern Landsleuten, die mich in dieser heldenmüthigen Unternehmung begleitet haben, um die Restauration des konstitutionellen Thrones der Allergetreuesten Königin, meiner erlauchten Tochter, zu bewirken. Ich erkläre, daß ich nicht beabsichtige, in Portugal die Gräuel des Bürgerkriegs anzufachen, sondern Frieden und Versöhnung herzustellen, indem ich das königliche Pannier seiner Monarchin aufpflanze, wie es die Gesezе der ewigen Gerechtigkeit und die Wünsche aller civilisirten Nationen der Erde erheischen. Gegeben am Bord der Fregatte Reinha de Portugal, den 2 Febr. 1832. D. Pedro, Herzog von Braganza."

Niederlande.

Schluß der Note der niederländischen Bevollmächtigten vom 30 Jan.

Se. Exc. Viscount Palmerston richtete am 18 Febr. 1831 an die Unterzeichneten folgendes Schreiben: „Indem ich EE. EE. die eingeschlossene Abschrift eines in der Konferenz unterzeichneten Protokolls übermache, bin ich ermächtigt Ihnen zu erklären,

daß der dritte Artikel der Grundlage zu einer Trennung zwischen Holland und Belgien, nur auf die Ströme anwendbar ist, deren schiffbarer Lauf durch die beiderseitigen Gebiete geht, oder diese Gebiete von einander scheidet." Also schweigt nicht nur der Anhang A zu dem 12ten Protokolle über die Schiffahrt auf den Zwischenwassern zwischen der Scheldе und dem Rheine, sondern die Konferenz hat auch ausdrüklich erklärt, daß es sich nicht von dieser Schiffahrt handle, da diese Zwischenwasser ausschließlich nur das holländische Gebiet durchziehen. Was den Einwurf betrift, daß Straßburg, Mainz und viele andere feste Pläze von Straßen durchzogen sind, die dem Handel offen stehen, ohne daß die Mächte, denen diese Festungen gehören, sie je deshalb für gefährdet gehalten hätten, so wird man hierauf zu erwiedern gestatten, daß diese Mächte niemals gegen das Ausland eine Verpflichtung hinsichtlich dieser Straßen eingegangen haben, daß es ihnen also vollkommen frei steht, nach den Umständen zu handeln, und daß die Gefahr für die Festungen nicht aus der Straße, sondern aus den Verpflichtungen hervorginge. Das Protokoll vom 27 Jan. 1831 enthält allerdings die nachfolgende Erklärung: „Für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und zur Erfüllung der Absichten, welche die fünf Mächte leiten, ist es wichtig, daß Belgien blühend und glüklich in seinem neuen politischen Daseyn die Hülfsquellen finde, deren es zur Aufrechthaltung desselben bedürfe;" allein es wäre eine petitio principii, wenn man den Schluß daraus ziehen wollte, daß Holland unklug genug gewesen sey, darein zu willigen, Belgien Alles abzutreten, was dis Land selbst oder die fünf Mächte für zuträglich halten würden. Die Zuversicht der Konferenz, daß der Haager Hof nicht beabsichtige, bei der Theilung der gemeinschaftlichen Schulden dem einen Theil eine Masse Passiva, dem andern alle Aktiva zuzuscheiden, ist sehr gerecht. Eine Beschuldigung dieser Art kan ihm nicht gemacht werden in Bezug auf die vorgeschlagene Liquidation des Tilgungssyndikats und der Bank zu Brüssel, da dis nur eine Operation zur Herstellung der Ordnung ist, woraus für keinen von beiden Theilen eine Vermehrung der Lasten hervorgehen würde. Die Berechnung, nach welcher die Konferenz den von Belgien zu tragenden Antheil an der Schuld auf eine Rente von 8,400,000 fl. feststellte, blieb weit unter der der niederländischen Regierung; diese suchte, was der Konferenz angenehm seyn konnte, mit den Rechten der Nation auszugleichen, und nahm die von der Konferenz aufgestellte Chiffre an, obgleich sie weder die Grundlage anerkennen, noch sich damit begnügen konnte, außer unter der ausdrüklichen Bedingung, daß das Syndikat und die Brüsseler Bank auf die oben angegebene Weise liquidirt, und die oben erwähnte Rente unter der Garantie der fünf Mächte nach dem offiziellen Kurse der niederländischen Schuld im Monate Julius 1830 kapitalisirt würde. Zieht man die Rükstände und die zur Zeit des Aufstandes in die Hände der Belgier gefallenen Kassen in Erwägung, so kan man blos annehmen, daß die niederländische Regierung die Einkünfte Belgiens während des ersten halben Jahres 1830 in Empfang genommen habe. Die Unterzeichneten erlauben sich bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie den 1 Nov. 1830 als die Epoche erwähnt haben, an welcher alle Zahlungen Belgiens an den Schaz aufgehört hätten, aber nicht als die Epoche, bis zu welcher alle Zahlungen Belgiens aufgehört hätten; diesen Zwischenraum haben sie als zu einer Liquidation Anlaß gebend betrachtet. Es ist faktisch, daß der Barrierentraktat bei Wiederherstellung des allgemeinen Friedens nicht erneuert wurde, aber der Grund dieser Unterlassung muß in der Vereinigung Belgiens mit Holland gesucht werden, wodurch man alle niederländischen Provinzen als bei der Vertheilung gleichmäßig betheiligt betrachtete. Was die lezte in dem Memoire JJ. EE. ausgesprochene Bemerkung betrift, so können sich die Unterzeichneten nur auf die Note des Botschafters des Königs vom 22 Dec. 1830 und auf die Erklärung des Haager Kabinets vom 12 Julius 1831, die schon oben angeführt wurden, beziehen. Die Unterzeichneten schließen hier ihre Bemerkungen über die Mittheilung der Konferenz vom 4 Jan., und um nicht gegenwärtiger Note eine größere Ausdehnung zu geben, so werden sie nicht genauer auf die Gegenstände eingehen, über welche JJ. EE. Ansichten kund geben, die mit denen ihres Hofes übereinstimmen; sie fühlen jedoch das Bedürfniß, es auszudrüken, welchen hohen Werth die niederländische Regierung auf diese Uebereinstimmung sowol als auf die versöhnenden Ausdrüke legt, in denen sie angekündigt wurde, und wie sehr sie sich glüklich schäzt, einen günstigen Ausgang der Unterhandlungen deshalb zu hoffen. Beseelt von dem aufrichtigsten Verlangen, diese zu einem raschen Ende zu bringen, haben die Unterzeichneten die Ehre, JJ. EE. einen Entwurf vorzulegen, der in einen Vertrag zwischen dem Könige und den fünf Mächten umgewandelt werden könnte; sie schmeicheln sich, daß dieser Entwurf, welcher so viel möglich die Wünsche und Interessen Aller zu versöhnen strebt, die Zustimmung JJ. EE. werde erlangen können. Der Abschluß dieses Traktats würde die Erhaltung des allgemeinen Friedens sichern, und troz der Opfer, welche Holland bringen müßte, würde der Eifer des Königs, zu den Absichten seiner erhabenen Alliirten mitzuwirken, und der Wunsch, eine Quelle der Uneinigkeit versiegen zu sehen, über die Gründe siegen, die ihm von der Unterzeichnung abriethen. Die Unterzeichneten sind bereit, der Konferenz über den besagten Entwurf und über den Geist, in welchem er abgefaßt wurde, alle für nöthig erachteten Aufschlüsse zu geben, und sie ergreifen mit Eifer die Gelegenheit, den Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland die Versicherung ihrer höchsten Achtung zu wiederholen. Unterzeichnet: Falck, H. van Zuylen van Nyevelt.

Deutschland.

Die gestern erwähnte Mittheilung der kurhessischen Regierung an die Ständeversammlung lautete so: „Wiewol in neuerer Zeit vielfach die fernere Anwendbarkeit der, die Preßfreiheit beschränkenden, Vorschriften des deutschen Bundes bestritten worden ist, so kan doch die Staatsregierung mit dieser Ansicht auf keine Weise übereinstimmen. Man führt, um jene Ansicht zu begründen, vorerst an, daß die Beschlüsse des Bundes, als eines Vereins, welcher, ohne Zuziehung der Völker, nur von den Fürsten geschlossen worden sey, für Erstere nur dann verbindliche Kraft hätten, wenn solche Beschlüsse in gesezlicher Form besonders publizirt wären; man führt ferner aus, daß der Art. 18 der Bundesakte, der durch den §. 45 der Wiener Schlußakte bekräftiget worden sey, die schleunige Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit zusichere, daß aber die Zusage bisher unerfüllt geblieben und vielmehr durch die bekannten Beschlüsse von den Jahren 1819 und 1824 ein der-

selben zuwiderlaufendes Provisorium eingeführt sey, welches nach einem Zeitraume von sechszehn Jahren für erloschen zu halten seyn dürfte. Diese Argumentationen können indessen die Bundesgesetze für Kurhessen um so weniger unwirksam machen, als: 1) jene Beschlüsse von der Staatsregierung bei ihrem Erscheinen anerkannt und mittelst des Gesezblattes verkündigt worden sind; 2) Kurhessen fortwährend im Bundesverbande geblieben und dieser Verband durch den §. 1 der Verfassungsurkunde selbst anerkannt, und 3) selbst im §. 37 der Verfassungsurkunde, bei spezieller Vorsorge für Preßfreiheit, auf die Bundesgesetze hingewiesen worden ist. Wohl kan und wird von unserer Staatsregierung bei dem Bundestage auf Vollziehung des Art. 18 der Bundesakte nach Möglichkeit hingewirkt werden. So lange jedoch eine Abänderung nicht erfolgt ist, darf nichts angeordnet werden, was mit jenen Bundesgesezen in offenbarem Widerspruche stehet. Wollte die Staatsregierung von diesem Grundsaze abweichen, so würde sie die Pflichten, welche ihr die Bundesverhältnisse auflegen, verlezen, und dadurch das Band lösen, welches — wie die Ständeversammlung selbst öfters ausgesprochen hat — die Einheit und Kraft des gesamten deutschen Vaterlandes, deren Begründung als das Ziel der gemeinsamen Bestrebungen aller Bundesstaaten erscheint, erhalten und sichern muß. Schwieriger ist die Frage: welche Vorschriften hinsichtlich der Freiheit der Presse in den Bundesgesezen enthalten seyen, und ob namentlich Censur durch dieselben vorgeschrieben sey. Der angeführte Artikel 18 der Bundesakte verspricht die ungesäumte Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bundesversammlung in dem ersten Gesezе, welches die Presse betraf, statt der zugesagten Preßfreiheit, gerade das Entgegengesezte, nemlich unbedingte Censur, habe vorschreiben wollen. Vielmehr ist nichts Anderes vorauszusezen, als daß jenes Gesez nur den Mißbräuchen der Preßfreiheit durch allgemeine leitende Vorschriften kräftig vorzubeugen und dadurch den Bund im Ganzen, so wie jeden einzelnen Bundesstaat, gegen die strafbaren und schädlichen Ausfälle einer zügellosen Presse zu sichern die Absicht gehabt habe. Diese Voraussezung bestätigt sich, wenn man das Bundesgesez von 1819 näher zerlegt und auf die demselben zum Grunde liegenden Protokolle — worüber ein geachteter Rechtslehrer öffentliches Zeugniß gibt — zurükgeht. In dem sonst sehr ausführlichen Gesezе findet sich nicht ein einzigesmal der Ausdruk „Censur," welcher doch für das, was er ausdrüken soll, durchaus bezeichnend, auch in der Staats- und Gelehrtensprache eben so, wie in dem Munde des Volkes, allgemein gebräuchlich ist. Hätte man Censur unbedingt vorschreiben wollen, warum hätte man sie nicht genannt? Es läßt sich keine Rüksicht denken, welche gerade in jener Zeit die Verfasser des Beschlusses hätte abhalten können, sich eines Ausdrukes zu bedienen, der ohne alle Umschreibung ihren Willen auf die einfachste, kürzeste und bündigste Weise ausgesprochen hätte! Auch läßt sich die Absicht des Bundesgesezes aus dessen eigenen Worten am bestimmtesten erklären. Der §. 1 sagt: Schriften, welche in Form täglicher Blätter ꝛc. erscheinen, und solche, die nicht über 20 Bogen stark sind, dürfen nicht ohne Vorwissen und vorgängige Genehmigung der Landesbehörden zum Druke befördert werden. Der §. 2 stellt die nähere Bestimmung der dazu erforderlichen Mittel und Vorkehrungen den Regierungen anheim, wobei der §. 8 nur das ausdrüklich vorbehält, daß, da der von der Bundesversammlung gefaßte Beschluß durch die anerkannte Nothwendigkeit vorbeugender Maßregeln gegen den Mißbrauch der Presse veranlaßt worden sey, die, auf gerichtliche Verfolgung und Bestrafung der bereits verwirklichten Mißbräuche und Vergehungen abzwekenden Gesezе nicht als zureichend betrachtet werden können; der §. 8 verpflichtet die Bundesglieder, binnen zwei Monaten die Bundesversammlung von den getroffenen Verfügungen und Vorschriften in Kenntniß zu sezen, und der §. 9 enthält die Bestimmung, daß alle Schriften mit dem Namen des Verlegers und alle Zeitschriften auch mit dem Namen des Herausgebers versehen seyn sollen. Die lezte Vorschrift ist also die einzige, welche in die Ausführung, die übrigens den einzelnen Bundesstaaten lediglich überlassen ist, eingreift. Wie und auf welche Weise aber ein jeder Bundesstaat die nöthig erachteten vorbeugenden Maaßregeln, damit keine der gedachten Schriften ohne Vorwissen und vorgängige Genehmigung der Landesbehörden zum Druke befördert werde, zur Vollziehung zu bringen gedenke, das ist ihm lediglich überlassen, und wenn gleich die Censur eine dieser vorbeugenden Maaßregeln seyn kan, so ist sie doch nur in Ansehung der zur Einreichung bei der Bundesversammlung bestimmten, Reklamationen und Drukschriften durch den Bundestagsbeschluß vom 15 Jan. 1824 speziell vorgeschrieben, und erscheint keineswegs als nothwendig, sobald der Zwek durch andere präventive Mittel erreicht werden kan. Daß dieses allerdings geschehen könne, das wird im Verfolge näher ausgeführt werden, und es bleibt hier nur zu bemerken übrig, daß die von anderen Regierungen in den neuesten Gesezesentwürfen zum Grunde gelegte getheilte Censur, wonach dieselbe sich auf die das Ausland betreffenden Artikel beschränken, dagegen aber bei allen inneren Landesangelegenheiten volle Preßfreiheit bestehen soll, von der einen Seite dem allgemeinen Drange nach vollkommener Preßfreiheit entgegensteht, von der anderen Seite aber zur Verhütung der Preßmißbräuche durchaus ungenügend erscheint und daher dem Bundesgesezе selbst nicht entspricht. Abgesehen davon, daß es ganz unthunlich ist, die inneren Angelegenheiten von den auswärtigen streng zu scheiden, und es höchst auffallend seyn würde, wenn den auswärtigen öffentlichen und Privatpersonen ein vermeintlich größerer Schuz gewährt werden sollte, als der eigenen Staatsregierung und den eigenen Staatsunterthanen, so ist es auch außer Zweifel, daß der eigene Staat eben sowol ein Bundesstaat und dadurch ein integrirender Theil des ganzen Bundes ist, wie jeder andere Staat, und daß jede Gefahr, die ihm droht, zugleich für den ganzen Bund drohend erscheint, so wie daß jedes Gift, das unter der Form inländischer Rügen ꝛc. verbreitet wird, eben so gut das Ganze, als das Einzelne gefährdet, und wenn alle einzelnen Staaten in ihrem Innern unbewacht sind, auch das Ganze, welches aus diesen Theilen zusammengesezt ist, unbewacht erscheint. Nur solche Maaßregeln, die nicht blos für die auswärtigen Staaten, sondern auch für den betreffenden Staat selbst den Mißbrauch der Presse verhüten, können daher als ausreichend, und sowol der verfassungsmäßigen, als der bundesgesezlichen, Vorschrift entsprechend angesehen werden."

Die Hannöver'sche Zeitung enthält Folgendes aus Celle, vom 3 Febr.: „Die Zahl der aus Göttingen, Osterode und der Umgegend hierher transportirten Gefangenen hat sich

ehr bedeutend verringert. Während der Monate Januar, Februar und März v. J. war sie bis auf dreißig, oder noch gar darüber, gestiegen; auch erfolgten im Laufe des verwichenen Sommers und Herbstes noch mehrfache Verhaftungen. Jezt läßt sich die Anzahl der gegenwärtig Verhafteten mit ziemlicher Genauigkeit auf etwa zwölf berechnen. — Die bisher statt gefundenen Haftentlassungen sind allmählich, die ersten bereits im März oder April v. J. erfolgt. Die Entlassenen gehören meistentheils dem Bürger- und Bauernstande an; die jezt annoch Verhafteten werden fast ausschließlich aus den gelehrten Ständen seyn. — Zweifeln läßt sich nicht, daß noch sehr viele Personen bei den vorgefallenen Unruhen mit betheiligt gewesen seyen; die Untersuchung wird sich also wohl auf die Haupttheilnehmer beschränken. Die Untersuchung dauert nun schon ein Jahr; — gewiß, für sich betrachtet, eine lange Zeit; — ob für die vorliegende Sache zu lange? — muß der Ausgang lehren. — Mehrere der Verhafteten hatten vor einiger Zeit ein in englischer Sprache verfaßtes Gesuch um Abolition an den König gerichtet. Der auf diese Supplik erfolgten abschlägigen Immediat-Resolution Sr. Maj. sind folgende Gründe hinzugefügt: „daß es für das gemeine Beste und für das wahre Wohl der getreuen Unterthanen von eben so hoher Wichtigkeit sey, daß das schwere Verbrechen des Aufruhrs gegen die Regierung und der offenen Widersezlichkeit gegen die gesezmäßige Gewalt an denjenigen, die sich dessen schuldig gemacht, mit gebührender Strenge geahndet werde, als wie, daß eine richtige Würdigung der, den Angeklagten zur Last fallenden Vergehen durch den Urtheilsspruch eines unabhängigen und unparteiischen Gerichtshofes zur öffentlichen Kenntniß gelange." An Verwendungen Dritter für die Angeschuldigten hat es gleichfalls nicht ermangelt. Der König hat auf solche erwiedert: „Daß Se. Majestät es mit Ihren heiligsten Pflichten nicht vereinen könnten, den Lauf der Gerechtigkeit bei Verbrechen zu hemmen, die zu den schwersten und strafwürdigsten gegen die öffentliche Sicherheit gezählt werden müßten, und beschlossen hätten, erst dann, wenn der Grad des Verschuldens der Strafbaren vollständig ausgemittelt seyn werde, in weitere Erwägung zu nehmen, ob und in wie weit Sie Gnade für Recht würden eintreten lassen können."

Litterarische Anzeige.

[275] Verlängerter Subscriptions-Termin
auf
Prechtl's technologische Encyklopädie.

Technologische Encyklopädie, oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Zum Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art. Herausgegeben von J. J. Prechtl, k. k. Regierungsrath und Direktor des k. k. polytechnischen Instituts in Wien ꝛc.

Die großen und mannichfaltigen Fortschritte, welche seit 25 Jahren in den technischen Künsten gemacht worden sind, machen dem Technologen, dem Kameralisten, dem Fabrikanten, dem Handwerker, dem Kapitalisten, dem Oekonomen, und für verschiedene Fälle jedem Manne von Bildung ein Werk zum Bedürfnisse, das als ein technisches Repertorium, als eine technologische

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters sechsvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ...ietes Absar-Postamt 14 fl. 15 kr., ...ates 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag

№ 48.

17 Februar 1...

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage. — Niederlande. — Italien. — Deutschland. — Preußen. (Briefe.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage. — und 61. Briefe aus dem östlichen Frankreich, Lyon, Toscana und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses vom 6 Febr.

Hr. Attwood. Das öffentliche Interesse verlangt, daß der edle Lord entweder sein Amt aufgibt, oder es nach andern Grundsäzen verwaltet. Das Land ist entweder unfähig, seine Lasten zu tragen, oder die Minister sind unfähig, ihre Pflicht zu erfüllen. Es ist unmöglich neue Taxen aufzulegen, und von neuen Anlehen nach 15jährigem Frieden zu sprechen, ist völlig abgeschmakt. Ich fürchte, der edle Lord wird mit einigen schönen Finanzplanen herausrüken, die er schon einmal vorgeschlagen hat, und welche auf die Träume des ehrenwerthen Baronets hinter ihm (Sir H. Parnell) gegründet sind. Als die jezigen Minister noch nicht im Amte waren, sprachen sie unaufhörlich von unnöthigen und verschwenderischen Ausgaben, jezt da sich diese ökonomische Partei im Ministerium befindet, steigen die Ausgaben für die Armee um 200,000 Pf. St., für die Marine um 480,000, und die gemischten Ausgaben zeigen ein Mehr von 900,000 Pf. St. Es lassen sich wahrscheinlich gute Gründe für diese Vermehrung der Ausgaben anführen, aber es ist doch auffallend, daß ein Ministerium, das sich ganz besonders zu einem Sparsysteme verpflichtete, gleich im ersten Jahre eine solche Vermehrung der Ausgaben hat. Es ist eine starke Täuschung zu glauben, daß ein reformirtes oder unreformirtes Parlament besondere Hülfsquellen entdeken würde. Sie rühmen sich, ein Ministerium des Friedens zu seyn, und kaum sind sie ein Jahr im Amte, so steht das Land am Rande eines blutigen und trostlosen Kriegs, und wenn ihre auswärtige Politik nicht besser ist, als ihre innere, so ist auch der äußere Krieg nicht fern. Die brittische Seemacht ward ausgesendet, um Holland zu bedrohen. Mußte dis nicht fast unausweichlich trotz allen Protokollen einen Krieg herbeiführen? Die welche meynen, der Krieg werde, weil Frankreich auf unserer Seite zu seyn scheint, schnell zu Ende seyn, kennen die Beharrlichkeit des Hauses Nassau nicht. Und wenn Holland für sein gutes Recht ficht, glaubt man, daß das übrige Europa ruhig seiner Unterdrükung zusehen werde? Der Krieg würde furchtbar sich ausbreiten, die Lasten des Landes vermehren, und das Ministerium, das ihn begänne, würde sich dem öffentlichen Hasse im höchsten Grade blosstellen.

Thomson. Der ehrenwerthe Herr wirft der Regierung die Vermehrung der Armeeausgaben vor; wenn diese Ausgabe nicht rechtfertigen ließ, warum hat er sich nicht widersezt, als der Antrag dazu gemacht wurde. Die Rubrik der gemischten Ausgaben ist höher als früher, warum hat man aber nicht zugleich erwähnt, daß von der Civilliste beinahe eine halbe Million auf die gemischten Ausgaben übertragen wurde. Wenn der sehr ehrenwerthe Herr die jezige Regierung wegen Mangels an Sparsamkeit angreift, wie kommt er mit der vorigen zurecht? Ich will nicht näher auf den Zustand des Landes eingehen, zur Zeit als die jezigen Minister ihr Amt antraten, ich will nicht von der Vermehrung der Kriegsmacht sprechen, welche das Benehmen ihrer Vorgänger nöthig gemacht hatte, auch nicht davon, was sich die jezigen Minister zu thun genöthigt sahen, in Folge des schändlichen Verschleuderungssystems, das vor ihnen geherrscht hatte, von der Erbauung von Palästen, von ihrer Theilnahme an dem Rideau-Kanal, ich will blos bemerken, daß ein großer Theil, wo nicht das ganze Defizit, von dem man so viel spricht, nicht vorhanden wäre, ohne die aus obigen Umständen hervorgegangenen Forderungen. Ein anderer ehrenwerther Herr (Goulbourn) hat mit einer Art von Schauder davon gesprochen, daß zum erstenmal seit langer Zeit ein Defizit in der Einnahme des Staats statt finde. Dis ist völlig unwahr. Im Jahre 1823 war ein Defizit von 2,994,000 Pf. St., im Jahre 1824 von 1,007,000 Pf. St., im Jahre 1825 von 3,125,000 Pf. St., im Jahre 1826 von 6,747,000 Pf. St., im Jahre 1827 6,605,000 Pf. St., im Jahre 1828 fiel es auf 959,000 Pf. St., im Jahre 1829 auf 807,000 Pf. St. Im J. 1830 war allerdings ein Ueberschuß von 978,000 Pf. vorhanden. Das Obige beweist jedoch, daß Defizits im Einkommen nichts so Unerhörtes sind, als der ehrenwerthe Herr behaupten will. Der Unterschied zwischen dem frühern und dem jezigen Stande der Dinge besteht nur darin, daß man jezt kein Geheimniß daraus macht, sondern dem Volke den wahren Stand der Finanzen ohne Schminke öffentlich vorlegt, daß man nicht mehr Geld entlehnt, um das Ansehen zu haben, einen Theil der Nationalschuld abzuzahlen. Der ehrenwerthe Herr beschuldigt den Kanzler der Schazkammer, er habe sich verrechnet, es ist ihm jedoch mit den geistigen Getränken, von denen er einen Mehrertrag von 400,000 Pf. hoffte, eben so ergangen. Und wenn ein Defizit jezt da ist, so entsprang es nicht aus Geldverschwendung zu unwürdigen Ausgaben, sondern weil die Minister das Geld in den Taschen des Volks ließen, um es im Nothfalle dort zu holen. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß der Kredit durch dis Defizit nicht litt. Der sehr ehrenwerthe Herr wirft dem Kanzler der Schazkammer vor, er habe seine Vorschläge über die abzuschaffenden oder beizubehaltenden Taxen mehrmals geändert, er habe Fehler begangen. Ist aber dis nicht dem ehrenwerthen Herrn selbst auch passirt? Hat er nicht seine Bill über die Auflage auf geistige Getränke im Jahre 1830 dreimal geändert? Erinnert er sich nicht mehr der Bill über den Zuker, die man allgemein und nicht mit Un-

nicht die unverständliche Bill nannte? Dis mußte ich sagen als Antwort auf die Bemerkungen, die man über die Angaben meines edlen Freundes gemacht hat; ich hoffe, daß das Land sie genügend finden, daß man der Reinheit seiner Absichten und seinen männlich offenen Erklärungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Hr. Dawson: Das Haus wird nicht sehr erstaunt seyn über die Rede des sehr ehrenwerthen Herrn (Thomson), da es schon daran gewöhnt ist, ähnliche Reden von ihm zu hören. Aber eine Rede so voll Inkonsequenz, so voll Mystifikation, so voll Verlangen, das Haus von der Erwägung des vorliegenden Gegenstandes abzulenken, ist nie gehalten worden. Als ich die gewaltige Rede meines Freundes und dann die Antwort des edlen Lords (Althorp) hörte, konnte ich, obgleich sein politischer Gegner, nicht umhin, ihn von Herzen zu bedauern. (Anhaltendes Gelächter und Lärmen auf den ministeriellen Bänken.) Ich muß den Herren gegenüber sagen, daß weder ihr Lärmen, noch ihr Gelächter, noch ihr Naserümpfen mich abhalten wird, meine Ansichten auszusprechen. Die Antwort des edlen Lords ist nichts als eine Berufung auf seine persönliche Ehre und Redlichkeit, die Niemand in Zweifel zieht. Diese Berufung ward aber schon oft gemacht, und man wird am Ende überdrüssig werden, denn seine Gegner zweifeln nicht an seiner Ehre, wohl aber an seiner Geschiklichkeit. Der sehr ehrenwerthe Herr (Thompson) hat behauptet, es seyen in den Jahren 1828 und 1829 Defizits da gewesen; auf der Tafel liegt aber eine offizielle Angabe von dem Schazsekretair Hrn. Spring Rice unterzeichnet, der zufolge im Jahre 1828 ein Ueberschuß von 2,648,000 Pf., im Jahre 1829 einer von 1,475,000 Pf. und im J. 1830 von 1,829,000 Pf. vorhanden war. Diese offiziellen Angaben gelten doch wohl mehr, als die unauthentischen und unverständlichen Berechnungen, welche der sehr ehrenwerthe Vicepräsident des Handelsbüreau's zu seinem eigenen Vergnügen machte. Man sieht, der Zustand, in dem die vorige Regierung die Finanzen ließ, war nicht übel. Nun wollen wir sehen, was sie zur Erleichterung des Volkes that. Sie verminderte die jährlichen Ausgaben um 2,096,000 Pf.; sie reduzirte das Interesse der fundirten Schuld um 725,000 Pfund, Sterl., das der unfundirten um 128,000 Pfund Sterling, die Taxen um 3½ Millionen, indem sie die Abgaben auf Bier, Leder, Cider und andere kleine Artikel abschafte, welche alle auf den industriellen Klassen lasteten. Trez allem dem war am Ende des Jahrs 1830 ein Ueberschuß von 1,800,000 Pf. vorhanden. Was geschah im Jahre 1831? Die Ausgaben stiegen um 500,000 Pf. Einige Taxen wurden verringert, andere erhöht, aber beide in des edlen Lords Angaben so durch einander geworfen, daß man unmöglich ihren Ertrag berechnen konnte. Endlich kam statt eines Ueberschusses ein großes Defizit heraus. So stellt sich die Lage der Dinge einander gegenüber, worein die beiden Regierungen das Land gebracht haben. Das Publikum hat demnach keine große Ursache, sich zu dem Wechsel Glük zu wünschen. Was ist aber der Grund der Defizits? (Der Redner liest hier eine Stelle aus einer Rede, welche Lord Althorp im Oktober hielt, worin die stärkste Hofnung auf einen Ueberschuß der Einnahmen ausgedrükt ist.) Hätte der edle Lord es darauf angelegt, das Publikum zu betrügen, so hätte er es nicht besser machen können. Zeigt dis nicht viele Zuversichtlichkeit ohne allen genügenden Grund an? Fast in allen einzelnen Einnahmezweigen hat er sich verrechnet, und im Ganzen beläuft sich seine berechnete Einnahme auf 47,250,000 Pf. und seine wirkliche auf 46,424,000 Pf., so daß noch im Monat Oktober, als schon drei Vierteljahre vorüber waren, seine Berechnungen um 826,000 Pf. fehl gingen. Dis deutet große Unfähigkeit oder große Nachlässigkeit an, und dieser Tadel ist um so verdienter, da er sich auch in den Ausgaben irrte, indem er sie auf 46,756,000 Pf. berechnete, während sie 47,129,000 Pf. betrugen. Wenn das Haus nicht bald bessere Gründe vernimmt, um auf die finanzielle Geschiklichkeit des edlen Lords zu bauen, so wird er Mühe haben, die Sanktion des Parlaments für seine Maaßregeln zu erhalten. Wenn es ihm sein Vertrauen entzieht, so hat es ein Recht dazu.

(Beschluß folgt.)

Am 8 Febr. ward Sir John Cam Hobhouse, ohne daß ein einziger Mitbewerber gegen ihn aufgetreten wäre, zum sechstenmal von dem Stadttheile Westminster zum Parlamentsgliede, weniger erwählt als ausgerufen.

(Courier.) Es ist seltsam, die Ansichten einiger edlen Lords über alle Uebel zu vernehmen, die das Land drüken. Ihnen zufolge kan die Regierung Alles, — sie kan das Land fruchtbar machen, daß Bauer, Eigenthümer und Kirche davon leben, sie kan den Handel vermehren, die Zahl seiner Schiffe verdoppeln, die Mode leiten, die Manufakturen fremder Länder kontrolliren, kurz es gibt nichts, wohin ihre Allmacht nicht reichte. Lord Clenborough sagt, die Einsezung der Committee über die Zehnten habe zuerst die armen Irländer auf die Geringfügigkeit ihrer eigenen Unterhaltsmittel aufmerksam gemacht, und ihnen den verzweifelten Entschluß eingegeben, sich der Regierung und dem Gesezе zu widersezen. Die Zehnten-Committee „suspendirte die Rechte der Geistlichen," denn sie waren ja vorher so wohl versehen, daß sie nur ihre Agenten auszusenden brauchten, um die Zehnten einzusammeln. Warum ward aber die Zehnten-Committee eingesezt? Offenbar nur, weil man sich den Zehnten-Einsammlern widersezt hatte, ehe man noch an die Committee dachte. Es ist recht leicht davon zu sprechen, man müsse dem Gesezе mit den Waffen Gehorsam erzwingen; man muß aber auch dafür sorgen, daß die Gerechtigkeit des Gesezes in den Meynungen und der Ueberzeugung des Volks lebe, sonst vernichtet die fortdauernde Anwendung der Waffen nicht allein den Zwek der bürgerlichen Einrichtungen, sondern untergräbt auch die Macht selbst und macht die Anwendung der Waffen unmöglich.

(Courier.) Lord Althorp kündigte am 6 Febr. an, daß die Rechnungen für das Jahr 1832 bedeutend weniger betragen würden; wir erfahren auch, daß mehrere der vornehmsten Beamten im Bureau der Marine und der Lebensmittel die Anzeige erhalten haben, daß sie mit einem Rükzugsgehalte auszutreten haben.

(Courier.) Eine der wohlthätigsten Maaßregeln, die je eingeführt wurden, um die dem Parlamente gebührende Kontrolle über die öffentlichen Ausgaben zu sichern, ist die, welche Lord Althorp am 6 im Unterhause entwikelte, indem er vorschlug, das finanzielle Jahr künftig mit dem ersten April statt mit dem ersten Januar zu beginnen. Um sich eine richtige Ansicht von den Vortheilen zu bilden, welche aus dieser vorgeschlagenen Veränderung hervorgehen werden, muß man bemerken, daß alle Ausgaben nur bis auf den 1 Jan. votirt waren, das Parlament aber erst nach Weihnachten zusammen trat, und demnach die Ausgaben oft bis in den April hinein ohne die Sanktion des Parlaments geschahen. Nach den Angaben des Kanzlers der Schaz-

mer scheint das Verdienst dieser Aenderung dem Sir James ham zu gebühren, der, was sein Departement betrift, bereit esen zu seyn scheint, in dem vergangenen Jahre darnach zu adeln. Der Erfolg wird seyn, daß künftig kein Geld ausgege- n werden kan, ehe es nicht vom Parlamente votirt ist, und da s Parlament, wenn nicht vor, doch unmittelbar nach Weihnach- n zusammentritt, so wird es Zeit genug haben, die ihm vor- legten Ausgaben gehörig zu erwägen, so daß man den Mini- rn nicht mehr wird vorwerfen können, das Geld zu andern usgaben zu verwenden, als wozu es bestimmt war, ein Vor- urf, dem sie sich bis jezt nur allzu oft ohne ihr Verschulden asezen mußten.

(Courier.) Fürst Esterhazy hat London verlassen, um nach Wien zu gehen. Seine Abreise soll rein durch häusliche Ursachen eranlaßt seyn.

(Courier.) Nachrichten aus Buenos-ayres bis zum 19 Nov. . J. geben an, daß zwischen General Quiroga und den herum- reifenden Unitariern im Innern immer noch einzelne Gefechte orfallen. Die Indianer im südlichen Chili hatten kürzlich aber- mals einen Einfall in die Besizungen der Republik Chili gemacht.

Aus englischen Journalen ist in die Allgemeine Zeitung vom 1 Febr. die Nachricht übergegangen, daß zu London die Memoi- en der Frau Herzogin von St. Leu erschienen. Wir ind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Frau Herzogin von St. Leu keine Memoiren publizirt, und daß alle, die unter ih- em Namen erschienen könnten, falsch und erdichtet sind.

* London, 7 Febr. Daß unsre Regierung den holländisch- elgischen Vertrag zugleich mit der französischen genehmigt hat, issen Sie bereits; und da Lord Palmerston gestern Abend noch ch bestimmt dahin erklärte, daß die Regierung ganz zuverlässig uch der Bestätigung der andern Mächte entgegensehe, so darf man wohl hoffen, daß dieser Stein des Anstoßes endlich aus dem Wege geräumt sey. Da nun auch Frankreich sich die östreichische Einmischung in die Angelegenheiten der päpstlichen Unterthanen efallen läßt, und weit weniger zum Kriege geneigt scheint, als n Anfange seiner Revolution, auch kein Volk Lust oder Grund at, mit den Franzosen Krieg anzufangen, so darf man doch wohl ndlich der lang besprochenen und versprochenen Entwafnung tgegen sehen, und hoffen, daß die Ministerien Muße finden rden, die kostbare Zeit, die sie bisher in einer langwierigen iplomatie haben verlieren müssen, dem Wohle der Völker widmen. Von allen aber bedarf gewiß keines dieser Muße hr als das unsrige, dessen Schwierigkeiten nur täglich zu wach- scheinen. Auf einer Seite die industriellen Mittelklassen, sche nach Erleichterung ihrer Bürde schmachten, und auf die gestaltung des Unterhauses, als die erste Bedingung dazu, drin- ; auf der andern die Masse der schlecht bezahlten Arbeiter der verwilderten vom Gnadenbrod lebenden Menge, welche iten wollte, wenn sie nur könnte, die ein lästernes Auge auf Besiz wirft und alle Vermögenden als Räuber der ihnen gebührenden Bedürfnisse betrachtet. Dann Irland mit sei- unzufriedenen Millionen und seinen feindseligen Kirchen und rien. Die Verminderung der Staatseinnahmen — das un- dbare Bedürfniß einer durchgreifenden Veränderung in der ung und Vertheilung des Kircheneinkommens, und einer gänz- Reformation der Rechtspflege — die Erneuerung der Pri- n der ostindischen Gesellschaft und der Bank mit großen zeitgemäßen Veränderungen — das Drängen der verarmten west- indischen Eigenthümer um Hülfe, und das Treiben der Pietisten um die Abschaffung der Sklaverei, manche dieser Angelegenheiten im Widerstreite mit persönlichen Familien- und Standesvortheilen — und dis Alles einer wachsamen, thätigen, alle Vortheile gel- tend machenden, zahlreichen und kräftigen Opposition gegenüber, deren beständiges Streben dahin geht, wieder ins Amt zu kom- men, theils in der Hofnung, dem Drange der Zeit besser wider- stehen zu können, und weniger ausgedehnte Veränderungen im demokratischen Interesse machen zu müssen, theils aber auch nur, um zu jedem Preise wieder der Vortheile der Herrschaft zu ge- nießen, die sich so viele Jahre lang in ihren und der Ihrigen Hän- den befunden hat. Einer gewandten Taktik gemäß sind die Tories nun über allen Begrif ökonomisch geworden, und werfen den Mi- nistern vor, daß sie bei weitem nicht so sparsam gewesen, als sie es zur Zeit, wo sie in der Opposition waren, versprachen; daß die Ausgaben unter den Whigs im vorigen Jahre größer gewor- den, und die Einnahme um 700,000 Pf. weniger betragen hät- te. Nun haben sich die Whigs im Ministerium freilich nicht als sehr geschikte Finanziers erwiesen, auch durch die Nothwen- digkeit, sich populair zu machen, den Fehler begangen, gewisse auf die Industrie drükende Abgaben abzunehmen, ohne daß sie die Kraft hatten, die Einführung von andern minder drükenden Abgaben, welche das Defizit deken sollten, durchzusezen. Daß sie aber den guten Willen gezeigt, zu ersparen, und daß sie die Aus- gaben wirklich so sehr herabgebracht haben, als die Umstände ih- nen gestatteten, ist nicht zu läugnen, eben so wenig, daß sie im vorigen Jahre Schulden zu deken, und mit bedeutenden Unkosten Unruhen zu stillen hatten, welche ihnen ihre Vorgänger hinter- lassen. Aber die Opposition gewinnt dennoch bei solchen Debat- ten. Viele bekommen dadurch die Meynung, daß es wenig zu bedeuten habe, ob Whigs oder Tories am Ruder seyen, und so lange man über die Finanzen streitet, wird doch die Re- formbill verschoben. Denn diese zu verzögern, ist die Hauptpo- litik der Partei: die Regierung, das Parlament und das Land sol- len des endlosen Spieles müde werden und sich zulezt Alles gefallen lassen. Dann werden auch durch diese Verzögerung die wirklichen unmittelbaren Bedürfnisse des Landes immer dringender — man fühlt deren Last, und schreibt es am Ende der Regierung zu, wenn solche nicht erleichtert wird; auch die etwaige Unfähigkeit der Minister müßte sich um so deutlicher zeigen, wenn sie erst an diese herkulische Arbeit gehen müßten, ihre Mißgriffe wenig- stens würden einem Jeden um so eher einleuchten, weil er de- ren Folgen selbst empfände; oder es könnte ein Krieg entstehen, der die Reform vergessen machte, (die Cholera wenigstens hat sich bis jezt zu milde geäußert, um dieses zu bewirken), kurz, sie wollen wie Fabius siegen — durch Zögerung. Diese Politik hat inzwischen ihre Gefahr; die Zögerung, dringende Uebel zu hei- len oder zu mildern, könnte auch die Regierten zur Verzweiflung führen, und man dürfte am Ende von der Aristokratie größere Opfer verlangen, als die sind, womit sich für jezt wenigstens ein sehr großer Theil der Nation begnügen will. Die stokende In- dustrie vermehrt natürlich die Anzahl der Armen und die Bürde der Armuth, und die Preßfrechheit macht Gebrauch davon, um die Unzufriedenheit zu verzweifelten Schritten anzuspornen. Das sogenannte Twopenny-trash (demagogische Schriften, welche man für zwei englische Pfennige, etwa 6 Kreuzer, kaufte), gegen wel-

ches man im Jahre 1818 so strenge Gesetze machte, ist bis zu Einem Pfennige hinabgesunken, und zahlreicher verbreitet als je. Statt der schwerfälligen Gründe und langen auf Parlamentsberichte gegründeten Berechnungen, womit man sonst gegen die Aristokratie und die Kirche zu Felde zog, bedient man sich jezt der Satyre und kühner lügenhafter Behauptungen. Figaro in London, the English Figaro, Punch, Punchinello, a Slap at the Church, und ein Duzend ähnlicher Schriften erscheinen, oft mit Karrikaturen ausstaffirt, jede Woche ein- oder zweimal, und überschwemmen die Provinzen. Vor Allem sind die Angriffe gegen die Kirche gerichtet, welche man aller möglichen Gebrechen und Laster bezüchtigt, und ohne Gnade aller ihrer Güter berauben will. Hiebei erweist sich natürlich das in Irland gegebene Beispiel wirksam. Die englischen Pächter, obgleich dem Namen nach Protestanten, haben längst einen eben so großen Widerwillen gegen die Entrichtung des Zehnten bezeigt als die meistentheils katholischen Irländer, so daß wenn das Parlament nicht bald Mittel findet, daß der Zehnte überall durch Geld, und zwar unmittelbar durch die Grundherren, entrichtet werde, so daß die Geistlichkeit von den Pächtern nichts direkt zu empfangen hat, es damit gewiß auch in England nicht besser geht. Aber dann welch ein Beispiel, wenn das Volk durch ein allgemeines Einverständniß troz aller bestehenden Gesetze eine Abgabe oder einen Zins abzuschaffen vermag! Kurz es wäre die höchste Zeit, daß die Parteien sich redlich vereinigten, den Zeitgeist zu erkennen, und den Uebeln, welche ein veraltetes System unerträglich zu machen droht, kühn entgegenzutreten, damit das Volk sich überzeuge, daß der Staat nicht zur Begünstigung einer einzelnen Klasse, sondern zum Besten aller vorhanden ist, daß die, welche glükliche Umstände an die Herrschaft gebracht, ihre bessere Erziehung benuzen, nicht um ihre Untergebenen noch mehr zu erniedrigen und sich auf ihre Kosten zu erheben, sondern um alle zu beglüken, und die Entwiklung der Talente oder Kräfte zu gestatten, welche die Vorsehung einem jeden verliehen hat.

Frankreich.

Die Pariser Post vom 11 Febr. ist wieder ausgeblieben.

Unter den Verschwörern, die in der Nacht vom 2 Febr. verhaftet wurden, befand sich auch der Schustermeister Poncelet, ein Juliusdekorirter. Derselbe trug Dietriche und 7000 Fr. bei sich. Bei neuen Durchsuchungen seiner Person fand man noch weitere 7000 Fr., die er in seinen Stiefeln verborgen hatte. Poncelet wurde nach den Louvregallerien geführt, und es zeigte sich, daß die bei ihm gefundenen Schlüssel drei Thüren der Gallerie öfneten. Ein anderer von den Verschwörern, die in der Prouvaires-straße verhaftet wurden, trug Schlüssel bei sich, die man für Dietriche zur Eröfnung des Louvre hielt. Auf richterlichen Befehl wurde untersucht, ob man Thüren des Louvre oder der Tuilerien damit aufschließen könne, und man überzeugte sich, daß einer von diesen Schlüsseln sieben Gitter des Gartens und des Schlosses der Tuilerien öfnete.

Der Restaurateur in der Straße Prouvaires, Hr. Larcher, bei welchem die Verhaftungen statt gefunden, erklärt in öffentlichen Blättern, daß jene Verschwornen sich seiner Schlüssel bemächtigt und ihn so verhindert hätten, der Polizei Anzeige zu machen.

Mehrere Journale sagen, es sey der Antrag gemacht worden, ein besonderes Geschwornengericht für Preßvergehen zu errichten; dieser Plan sey aber nach Einholung des Gutachtens mehrerer Rechtsgelehrten, besonders des Hrn. Dupin, aufgegeben worden.

Die France nouvelle meldet, daß nunmehr die Linientruppen mit der Nationalgarde zusammen im Louvre den Dienst versehn.

Der Gesandte von Tunis ist nach zehnmonatlichem Aufenthalte, während dessen man in ihm Eigenschaften kennen lernte, die bei Morgenländern nicht gewöhnlich sind, von Paris abgereist. Seine Equipage bestand aus zwei Wagen, die Karl X gehört hatten, und die den Luxus der königl. Jagd den afrikanischen Völkerschaften zeigen werden.

Der französische Generalkonsul zu Cadiz hat erklärt, er nehme die Interessen des belgischen Handels unter seinen besondern Schuz, bis die Flagge dieser Nation von der spanischen Regierung anerkannt sey; er habe deshalb allen unter seinen Befehlen stehenden Konsuln Instruktionen ertheilt.

Das Avisо von Toulon schreibt unterm 4 Febr.: „Das 66ste Linienregiment, das eingeschift werden soll, geht weder nach Algier, noch ins Innere, sondern nach Navarin. Dieses Regiment hat gestern seine zwei Kriegsbataillone gebildet. Eine telegraphische Depesche hat die unverzügliche Ausrüstung der Fregatte Dido von 60 Kanonen und der Lastkorvetten Dordogne und Rhone vorgeschrieben, die gegenwärtig im Hafen liegen. Diese drei Schiffe sollen zwischen dem 5 und 20 in Bereitschaft gesezt werden, um auf die Rhede zu kommen, und 1600 Mann vom 66sten Regiment nach Morea zu bringen. Die Regierung selbst hat zu Toulon das Gerücht von einer Bestimmung nach Morea verbreiten lassen. Man hat auch befohlen, die Ausrüstung der Fregatte Galatée zu beschleunigen, die gegenwärtig auf Reparatur im Bassin liegt und ebenfalls unsere Eskadre in der Levante verstärken soll. Die Brigg le Dragon, Hr. Deloffre, Fregattenkapitain, ist gestern von Navarin kommend auf unserer Rhede vor Anker gegangen, von wo sie in aller Eile von dem Stationskommandanten zur Ueberbringung dringender Depeschen des Generals Gueheneuc, Kommandanten der Besazungsbrigade von Morea, an die Regierung abgeschikt ward. Diese Depeschen wurden unverzüglich durch Stafette nach Paris übermacht. Ein Schreiben von der gegenwärtig zu Nauplia befindlichen Brigg Genie meldet, daß die rumeliotischen Deputirten, nach der durch die Truppen des Bruders des Grafen Capodistrias bei dem lezten Kongresse erlittenen Niederlage sich nach Rumelien zurükgezogen hatten, und daß es ihnen gelungen sey, diese Provinz gänzlich in Aufstand zu versezen. Mehrere andere Gegenden Griechenlands haben ebenfalls zu den Waffen gegriffen, und wollen den von Rußland unterstüzten Nachfolger des Grafen Capodistrias nicht anerkennen. Man konnte die Kollision in den Staaten Griechenlands voraussehen; warum hat man alsdann eine so beträchtliche Zahl Matrosen verabschiedet, da es doch nöthig wird, einen großen Theil derselben zurükzurufen, wenn unser levantischer Handel unter solchen Umständen nicht leiden soll."

Die Bevölkerung Hollands, sagt die Quotidienne, betrug am 1 Jan. 1831 2,414,550 Seelen. Und doch steht dis Land von 2½ Millionen Bewohnern in unsern Tagen moralisch an der Spize Europa's. Allein was hat denn dis kleine Land vor den andern voraus? Es hat einen Mann, und dieser Mann ist König.

Die Regierung hat die Botschaft erhalten, mit welcher der
ident von Bolivia, General Santa Cruz, am 24 Junius
J. die erste gesezgebende Versammlung dieser Republik erös-
hat, und in welcher er sich über die Anerkennung dieser Re-
blik von Seite Frankreichs also ausdrükt: „Die erlauchte fran-
sische Regierung hat unsere Unabhängigkeit anerkannt, und uns
von durch den eigens abgesandten Schiffskapitain Heinrich
Villeneuve, Befehlshaber der Brigg Nisus, benachrichtigen,
d zugleich einladen lassen, sobald als möglich einen Unterhänd-
nach Paris zu Abschließung eines Freundschafts-, Handels-
d Schiffahrtsvertrags zu senden, der, auf die Grundlagen der
neuesten Gegenseitigkeit gestellt, so innige als dauerhafte Ver-
ltnisse sichern könne. Dieses für Bolivia wahrhaft erfreuliche
reigniß fordert uns zum Dank gegen die französische Nation
f, welche dadurch, daß sie die erste europäische Macht ist, wel-
e unsere gesellschaftliche Existenz anerkannt hat, berechtigt ist,
f unsern Märkten, wie in allen unsern Verhältnissen, vorge-
gen zu werden."

(Temps.) Don Pedro macht in seinem Manifeste haupt-
chlich die Rechte seiner Tochter geltend, und hebt die Unrech-
keit und Usurpation seines Bruders hervor. Dis sind Ehren-
ründe, Ueberredungen des Gefühls, die jezt in Portugal noch
en so mächtig sind, wie sie es bei uns im sechszehnten Jahr-
nderte waren, und damals den Sieg Heinrichs IV über die Li-
e und Mayenne herbeiführten. Don Pedro verspricht den Por-
giesen Institutionen; es sind aber die alten Institutionen, die
ationalconstitution, die Cortes von Lamego, die er zurükruft
d aufleben läßt. Hätte Don Pedro mehr versprochen, andere
deen inmitten dieses Volks geworfen, so würde man ihn nicht
rstanden haben, er würde auf eine Freiheit und Reformen hin
wiesen haben, die von den politischen und religieusen Vorur-
eilen und von der portugiesischen Nationalität zurükgestoßen
rden wären. Aber, welche Art von Revolution? Dis muß
an sagen und einsehen, um die Expedition nicht falsch zu beur-
eilen und ihr nicht einen Sinn und eine Bedeutung beizule-
, die sie nicht hat und nicht haben kan, und um nicht mehr
geizige als gerechte, allzu unbestimmte oder allzu bestimm-
Hofnungen daran zu knüpfen, die den speziellen Interessen
Landes, das man zu befreien sucht, angemessen seyn dürften.
e wichtige Frage für die Portugiesen, die aber für uns nur
ingen Werth hat, ist die Frage der Legitimität. Don Mi-
l zu stürzen, Dona Maria ihren Thron wieder zu geben, dis
der Hauptzwek, dis ist die Thatsache, um welche sich in ent-
gesezter Richtung die Meynung der Parteien und die Volks-
schaften streiten. Die Expedition Don Pedro's bietet ernste
ierigkeiten dar. Wir wollen hoffen, es werde den portugie-
n Ausgewanderten nicht an Muth fehlen, die Hindernisse zu
siegen, die verschiedenen Chancen zu bestehen, und den lan-
Kampf, der ihrer vielleicht wartet, auszuhalten. Ohne von
entzutage so ungewissen, in ihren Allianzen so veränderlichen,
ren Ansichten so wenig festen Diplomatie zu sprechen; ohne
ngland zu reden, das von einem Tage zum andern sein Whig-
ein Torryministerium austauschen kan; ohne die Stellung
sagen, die Spanien annehmen kan, und die Intervention,
nach Portugal tragen könnte; so sind noch Verlegenheiten
und Widerstände genug vorhanden, die die Ausgewanderten veranlassen sollten, mit Klugheit zu verfahren, ihre Macht gehörig vorzubereiten, und noch bevor sie anfangen, alle Mittel zu einem Erfolge zu sammeln. Man darf nicht glauben, daß man eine Revolution so leicht macht, wie man zu einem ritterlichen Abenteuer schreitet. Die Ausgewanderten wollen aber eine Revolution vollbringen. Der Erfolg Don Pedro's hängt hauptsächlich von seiner Achtung für die Institutionen des Landes, von seiner Milde gegen die Personen, und selbst von seiner Achtung für die Vorurtheile ab. Wenn man etwas Anderes von ihm fordert, so will man, daß er sich dem Volke als ein gefährlicher Neuerer zeige, und daß er statt einer Restauration einen völligen Umsturz nach Portugal bringe.

Der Courrier français sagt, in Bezug auf die gestern von uns mitgetheilte Apologie des Königs Ludwig Philipp im Journal des Debats, unter Anderm: „Das Journal des Debats geht bis auf den Prozeß Ludwigs XVI, nach Jemappes, Valmy, den spanischen Krieg von 1810 zurük, um die Rechtfertigung des Herzogs von Orleans vollständig zu machen. Die Geschichte bequemt sich wundersam zur Anschwärzung wie zur Apologie; die Thatsachen modifiziren sich nach dem Belieben der Leidenschaften der Zeitgenossen; aber der Augenblik kommt, wo sie von jeder vorgefaßten Meynung entledigt erscheinen." In Bezug der mehr oder minder authentischen Anführung des Journals des Debats, die Angabe betreffend, daß der Herzog von Orleans im spanischen Kriege 1810 die Waffen gegen Frankreich getragen, bemerkt der Courrier: „Wir für unsern Theil sehen nicht ein, was man Nüzliches in einer solchen Widerlegung finden kan, wenn dis überhaupt eine Widerlegung ist. Wenn ein in seiner Laufbahn schon vorgerükter Mann zu einer jener Stellungen gelangt, die alle andern beherrschen, so reflektirt sich die Rolle, die er in dieser neuen Lage spielt, auf seine ganze frühere Laufbahn, veredelt oder verkleinert sie, je nachdem er sich des Ranges, zu dem er gekommen, mehr oder minder würdig zeigt. So sucht man in den unbedeutendsten Zügen der Kindheit Napoleons die Spuren seines künftigen Genies. Die Geschichte Ludwig Philipps wird ganz in seiner Regierung seyn; seine Regierung wird den Tadlern seines vergangenen Lebens Recht oder Unrecht geben. Es ist traurig, daß man in unsern Annalen Nachtheiliges für ihn aufsucht. Zu diesem Gedanken würde man in den lezten Monaten 1830 nicht gekommen seyn. Was die Vorwürfe gegen Ludwig Philipp seit dessen Thronbesteigung betrift, so fallen sie noch mehr auf seine Minister, als auf ihn zurük. Wie es sich auch mit seinen persönlichen Neigungen verhalten mag, wenn sich, als von der Civilliste die Rede war, Minister gefunden hätten, die muthig genug gewesen wären, ihn an seine eigenen Worte zu erinnern, wenn sie ihm vorgestellt hätten, daß ein Bürgerkönig schon durch diesen Titel die Verpflichtung auf sich genommen habe, wohlfeil zu regieren, daß er nicht durch das Gewicht, das er in die Wagschaale des Budgets legen möchte, sich die Anhänglichkeit der Franzosen und die Achtung der Fremden erwerben würde, alsdann würde man ohne Zweifel nicht eine so große Civilliste vorgeschlagen und eine furchtbare Erörterung vermieden haben, die durch nichts mehr verwischt werden kan. Weder die Bälle, noch die Almosen, noch die Apologie des Journals des Debats kön-

wu machen, daß eine Civilliste von 20 Millionen nicht außer Verhältniß mit der Bescheidenheit eines volksthümlichen Königthums und der Lage Frankreichs erscheint. Man wollte Glanz, Pracht, Majestät des Souverains, nun gut! Man hat die, aber nun muß ein Journal fast amtlich „jenen Vorwurf des Geizes und der Habsucht, den man unaufhörlich auf dem Palais-royal und den Tullerien lasten läßt," bekämpfen. Mit einer bescheidenen Civilliste wäre man nicht zu dieser Nothwendigkeit gedrängt worden, die auf eine grausame Art den Glanz der Feste, des Luxus und Reichthums vermindert. Man muß zwischen dem moralischen Glanze und dem Geldglanze wählen; leider hat man schlecht gewählt. Darin geschieht nichts, was man nicht hätte voraussehen und vermeiden können; man hat also schon zum Voraus darauf resignirt, und die Apologien des Journal des Debats leisten hier durchaus keine Abhülfe. Man mußte also wohl auf die Abneigung der Patrioten sich gefaßt halten, wenn man sich so eifrig an die Tradition des alten Regimes hielt. Minister, die den französischen Charakter besser gekannt, die Empfindlichkeit unsers Nationalcharakters besser gewürdigt hätten, würden auf eine Art gehandelt haben, daß eine weniger unmeßbare Entfernung zwischen den Handlungen und den Worten des Februars 1832 und den Handlungen und Worten des August 1830 sich ergeben hätte. Diese Widersprüche erklären sich nur durch Spizfindigkeiten, von denen sich die öffentliche gesunde Vernunft nicht fangen läßt. Bei diesen so anstößigen Kontrasten kan Frankreich nicht die Fortdauer derselben Gesinnungen und derselben Absichten sehen; und da es nur den ersten Gesinnungen und den ersten Absichten seinen Beifall gezollt hat, so wirft es sich jezt vor, an ihre Dauer geglaubt und Hofnungen daran geknüpft zu haben, die sich nicht verwirklicht haben. Das Publikum gelangt nun aber niemals zu Vorwürfen dieser Art, ohne noch bitterere an den zu richten, der es zu dieser traurigen Umkehr gezwungen hat. Dis ist noch in dem ewigen Gange der menschlichen Dinge gegründet; man mußte darauf gefaßt seyn. Wenn man ein System ergreift, so muß man sich in die Nachtheile, wie in die Vortheile desselben schiken, und sich der Klagen, die zu nichts helfen, enthalten. Man besizt ja die Vortheile; genießt man diese, da man geglaubt hat, sie um so hohen Preis erkaufen zu müssen; wenn sie die Nachtheile nicht überwiegen, so ist es jezt zu spät dis zu bemerken. Das Journal des Debats wird unwillig, daß man von einer Camarilla spricht. Wer weiß? Dis ist vielleicht eine legale Fiktion zum Nuzen des Publikums, ein lezter Wall, hinter den sich das konstitutionelle Axiom flüchtet: Der König kan nicht Unrecht thun. Wenn das Volk sieht, daß die Regierung ein ihrem eigenen Ursprunge, den Grundsäzen, auf denen sie beruht, ihren offenbaren Interessen, dem Nationalgeiste widerstrebendes System befolgt, so sagt es sich daß Minister, denen es Fähigkeit und Einsicht zutraut, bei denen es nicht gern verkehrte Absichten vermuthet, nicht mit ihrem vollen Willen so handeln können, und daß sie von einem fremden Impulse geleitet werden müssen; es sagt sich, daß dieser Impuls nicht von dem Fürsten kommen kan, der durch die schlechte Leitung der Staatsangelegenheiten und durch die Abneigung der Nation Alles zu verlieren hat; alsdann schaft es sich, mit Recht oder Unrecht, eine Art von verborgener, blinder, leidenschaftlicher Gewalt, auf die es alle Fehler wälzt, die etwas gesunde Vernunft und Einsicht unmöglich gemacht hätten; auf diese mysterieuse Gewalt richtet es seinen Haß. Es weiß, daß die Minister faktisch nicht verantwortlich sind, da ihre Verantwortlichkeit durch kein Gesez bestimmt ist; es weiß, daß der König durch das Recht unverantwortlich ist; es fühlt aber doch das Bedürfniß, die Verantwortlichkeit auf irgend Jemand zu wälzen, und wenn es sich dann an die Camarilla hält, wenn dis eine Fiktion ist, so ist sie immer so gut als irgend eine andere; es ist vielleicht das lezte Bollwerk für das unverantwortliche Königthum. Wenn die Sache einmal so weit gekommen ist, so muß man nicht, wie das Journal des Debats, zu beweisen suchen, daß es keine Camarilla gibt, man muß in diesem Ausdruke die öffentliche Unzufriedenheit, eine Warnung erblikken, daß die Dinge schlecht gehen, daß die Regierung nicht so fortfahren kan, ohne an Abgründe zu gerathen, und sich dann beeilen, eine bessere Bahn einzuschlagen. Zieht man diesen moralischen Schluß aus der wirklichen oder eingebildeten Erschaffung einer Camarilla, so darf man überzeugt seyn, daß man sich nicht in das Gebiet der legalen Fiktion gestellt hat."

† Paris, 10 Febr. Die Angelegenheiten nehmen noch keine entschiedenere Wendung. Das Ministerium hält sich, so gut es kan, einer Kammer gegenüber, von der es bald unterstüzt, bald bekämpft wird, die aber doch fast ausschließlich mit ihm stimmt. Man darf aber daraus nicht schließen, daß ihm die Kammer völlig ergeben sey. Das Ministerium ist nun einmal dieser Majorität nicht gewiß; sie kan ihm jeden Augenblik entschlüpfen, und dis macht seine Schwäche. Die Erörterung des Budgets zeigt die völlige Nullität der Kammer; sie hat kein großes Talent, keine Geschäftskenntniß; sie kennt die Anfangsgründe der Verwaltung nicht. Sie wissen, welches Urtheil sie in der Sache der Pensionen gefällt hat. Der König hat sich sehr in diese Sache gemischt; er hat sich persönlich an viele Deputirte gewendet, und dis erklärt die plözliche Sinnesänderung des Hrn. Dupin bei dieser Erörterung. Hr. Dupin hatte den Tag zuvor einen langen Artikel im Constitutionnel verfaßt, um zu beweisen, daß man die Pensionen unterdrüken müsse; am Abende kam er ins Schloß, wo ihn der König anders belehrte, und Hr. Dupin unterstüzte nun am folgenden Tage die Pensionen auf der Tribune. So geht es mit unsern Geschäften; auch hat die Popularität des Hrn. Dupin bedeutend verloren. Man spricht nicht mehr von den Konspirationen, und es ist traurig unter einem Regime der Freiheit sagen zu müssen, daß von den 200 Unglüklichen, die verhaftet wurden, so wenig mehr die Rede ist, als wenn sie frei in ihren Häusern wären. Man hört nichts von der Prozedur, und eben so wenig von der über die Verschwörung der Notredame-Thürme. Man hat von allen diesen Dingen großen Lärm gemacht, ohne daß man eine große Wirkung erblikte, und von allem diesem wird am Ende nichts übrig bleiben, als eine große Abneigung, die durch willkührliche Handlungen immer erzeugt wird. Der König sieht ein, daß er die Popularität verloren hat, und er möchte um jeden Preis wieder die Zuneigung gewinnen, die ihn bei seiner Thronbesteigung begrüßt hatte; der ganze Hof ist von derselben Idee durchdrungen, aber man wagt nicht die Mittel dazu offen zu ergreifen. Diese Mittel würden überdis sehr gefährlich seyn. Hr. Sebastiani kämpft vergeblich gegen seine Krankheit; er kettet sein Portefeuille an und kan sich nicht davon trennen, aber die unbarmherzige Krankheit erlaubt ihm nicht, es wieder lange aufzufassen. Ich habe Hrn. Sebastiani auf dem lezten Hofballe gesehn; er ist noch in der Sprache sehr gehin-

dert, Mund und Gesichtszüge sind auffallend verzogen. Zwingt er sich zur Arbeit, so ist zu fürchten, daß ihn ein zweiter Schlaganfall tödtet. Hr. Perier scheint mit seiner Lage zufrieden, und ist jezt in gewissen Salons der hohen Aristokratie sehr populair. Er hat die Pensionen der Pairie und der Auswanderung gerettet; man ist ihm daher Dank schuldig. Ich wohnte am Sonntag mehrern Abendgesellschaften bei, und sah, wie sehr man Hrn. Perier huldigte. In einem Lande, wie das unsrige, ist dis aber noch nicht hinreichend. Dieser Beifall der Aristokratie hat schon viele Ministerien getäuscht, und sie dahin gebracht, die Deputirtenkammer aufzulösen, und wir fürchten, daß sich Hr. Perier zu demselben Gedanken verleiten läßt. Vor einiger Zeit, noch vor Erörterung des Budgets, hätte vielleicht eine Auflösung der Deputirtenkammer glükliche Folgen für das Ministerium herbeigeführt; jezt aber, wo die ministeriellen Deputirten sich so unpopulair gemacht, wo sie alle Ersparungen von sich gewiesen haben, hat es keinen besondern Anschein, daß man bei einer Auflösung der Kammer eine ministerielle Majorität erhalten könnte; die Wähler würden die Kandidaten des Hrn. Perier zurükweisen. — Man beschäftigt sich sehr lebhaft mit den auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Perier ist über die äußern Verhältnisse sehr besorgt. Es wird nun bald an Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten kommen, und diese Aufgabe gehört nicht zu den geringen. Die italienischen Angelegenheiten werden insbesondere in der Kammer einen einstimmigen Tadel erfahren; es ist sogar aller Anschein vorhanden, daß der gemäßigte Theil der Kammer, der für das Ministerium stimmt, sich bei dieser Frage spalten wird, so sehr fühlen selbst die Centrums die Unmöglichkeit, das Ministerium bei diesem Unterhandlungsgegenstande zu unterstüzen. Man versichert aus guter Quelle, es dürfte bei diesem Anlaß ein Vorschlag gemacht werden, der leicht die Majorität erhalten, aber als Todesurtheil für das Ministerium seyn könnte. Uebrigens werden sich bei allen Theilen des Budgets noch Schwierigkeiten ergeben, und die Deputirten suchen noch einige Popularität zu erwerben. Paris ist ruhig und Frankreich ebenfalls, nur in den westlichen Departements zeigen sich die Symptome der Chouanerie etwas lebhafter. Der Karlism handelt sehr thöricht in diesem Augenblik aufzutreten; die Julusrevolution hat noch genug frisches Leben, um sich zu vertheidigen. Durch die Thorheiten der Royalisten könnte diese Partei leicht ihre Zukunft kompromittiren, die nicht ohne Hofnungen ist, wenn man sie zu erwarten versteht.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 9 Jan.) In der Repräsentantenkammer erklärte der Minister Meulenaere auf die Aufforderung der HH. Osy und Gendebien, er beharre bei seiner Ansicht, daß die Ratifikation nur eine bloße Formalität sey, daß Verweigerung nur dann begründet werden könne, wenn die Mandaten ihre Vollmachten überschritten hätten, daß die Mächte aber in keiner Hinsicht sich darüber beschwerten; daß die Zögerung der nordischen Mächte nur durch Familienrüksichten veranlaßt würde, daß man Frankreichs und Englands Beistand in Anspruch nehmen könne, um die Holländer zur Räumung Antwerpens zu zwingen; daß es aber besser sey, man warte noch, als nicht die Stadt ohne Noth einem zweiten Bombardement auszusezen. — General Villiard reist heute nach Paris ab. — Die Comte Ligne und Rohan haben Paris verlassen, und sind bereits durch Valenciennes gekommen. Sie begeben sich nach Belgien. — In Antwerpen haben einige Unruhen wegen rükständigen Tagelohns unter den bei den Festungsbauten beschäftigten Arbeitern statt gefunden.

(Preußische Staatszeitung.) In der Nacht vom 1 zum 2 Febr. gab es in Antwerpen wieder unruhige Auftritte, von denen keine Zeitung bisher etwas gemeldet hat. Die in Antwerpen liegenden Bürgergarden aus Mons, Ath und Tournay weigerten sich nemlich, die ihnen an die Stelle der Quartiere, welche sie bisher bei den Bürgern gehabt, angewiesene Kaserne zu beziehen. Sie wurden daher von den Linientruppen, die, vom Festungskommandanten befehligt, zwei Stük bei sich hatten, gewaltsam dahin geführt. In der Kaserne angekommen, zerbrachen und zertrümmerten die Bürgergarden alles Bewegliche, zum Theil auch Unbewegliche, was sich daselbst vorfand. Die Matrazen wurden aus den Betten gerissen, aufgeschnitten und zum Fenster hinausgeworfen; bald nahmen auch die übrigen Trümmer denselben Weg, und es läßt sich denken, welchen Auflauf und welchen Lärm dis in der Stadt erregte. Erst durch das abermalige Einschreiten der Linientruppen konnte dem Unfug ein Ende gemacht gemacht werden; doch dauerte die Aufregung auch noch während des ganzen folgenden Tages fort. Dem Vernehmen nach hat man das Offizierkorps jener Bürgergarden für den Schaden verantwortlich gemacht, den dieselben angerichtet. Es soll jedoch den Offizieren überlassen bleiben, ihre eigene Schadloshaltung bei denjenigen ihrer Untergebenen zu suchen, die sie für am meisten betheiligt bei der Sache halten.

Italien.

Der gewesene spanische Gesandte beim englischen Hofe, Graf Alcudia, erhielt zu Mailand, wo er sich eben aufhielt, die offizielle Nachricht, daß er an Salmons Stelle zum Minister von Spanien ernannt sey. Er reiste sogleich über Genua nach Madrid ab.

Deutschland.

Ihre kön. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg ist in Begleitung des Prinzen August von Paris am 13 Febr. wieder zu München eingetroffen.

Oeffentliche Blätter melden aus Kassel vom 7 Febr.: „Der vor Kurzem hier eingetroffene außerordentliche königl. preußische Gesandte, Freiherr v. Malzan, wurde, nachdem er eine Audienz bei dem Kurprinzen Regenten und der Kurfürstin gehabt hatte, wiederholt bei der Kurfürstin zur Tafel eingeladen, und speiste abwechselnd bei dem kaiserl. östreichischen Gesandten v. Hruby-Geleny und dem königl. preußischen Geschäftsträger v. Hänlein; jedoch wurde er während der ganzen Dauer seiner Anwesenheit am hiesigen Orte nicht vom Kurprinzen zur Tafel eingeladen. Es ist gegenwärtig bekannt, daß seine Sendung zum Zweke hatte, eine Beilegung der zwischen dem Prinzen Regenten und seiner durchl. Mutter noch fortdauernd obwaltenden Differenzen zu versuchen und die Vermittelung seines Hofes dazu anzubieten. Derselbe ist indessen gestern wieder von hier abgereist und nach Hannover zurükgekehrt, ohne den beabsichtigten Zwek erreichen zu können. Wie man hört, hat der Kurprinz Regent bei der ihm ertheilten Audienz die Worte an ihn gerichtet: „Mein lieber Malzan! Wenn Sie die Kurfürstin bewegen können, die Gräfin Schaumburg als meine Gemahlin und resp. als ihre Schwieger-

chter anzuerkennen, so bin ich bereit beide Hände zur Aussöhnung zu bieten; im entgegengesezten Falle muß ich Sie bitten, bald wie möglich wieder abzureisen." Sicherm Vernehmen nach wird Hr. v. Malzan sich von Hannover nach Berlin begeben, um dort mündlich Bericht über den mißglükten Erfolg seiner Sendung abzustatten, und wahrscheinlich in Kurzem, mit anderweitigen Verhaltungsbefehlen seines Hofes versehen, hier wieder eintreffen."

Preußen.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgende Korrespondenznachricht aus Berlin vom 9 Febr. „Ein Gerücht verbreitet sich so eben, daß, in Folge einer Kabinetsordre, das Effektive der preußische Armee um ein Beträchtliches vermindert werden wird. Diese Maaßregel von Reduktion und Oekonomie kan blos dazu dienen, die Hofnung zu kräftigen, welche das preußische Kabinet auf Erhaltung des allgemeinen Friedens sezt. In der That hat der Umstand, daß der Termin zu Auswechslung der Ratifikationen des Londoner Vertrags bereits verstrichen und die beiden Kabinette von Frankreich und England mit jenem von Belgien die ihrigen einseitig ausgewechselt, nach den gegebenen Erklärungen der Gesandten der drei andern Mächte, durchaus einen Bruch unter den verbündeten Höfen herbeigeführt. Es ist auch allerdings das Vertagen der Auswechslung ihrer Ratifikationen, von Seite der Gesandten Oestreichs, Preußens und Rußlands, als ein bloßer Aufschub und als nichts Anderes zu betrachten. Die Konferenz, was wichtig und entscheidend, sezt ihre Berathungen fort, wie bisher. Die Kabinette vereinigen, wie früher, ihre Anstrengungen für eine glükliche und billige Lösung der verwikelten Frage, und folgen hiebei ganz denselben Grundsäzen, welche bisher sie geleitet haben. — Gestern Abends ist Graf Orlow mit einer besondern Sendung in unserer Hauptstadt eingetroffen. Die Instruktionen, welche derselbe mitgebracht, schreiben ihm vor, die Vorstellungen, welche das St. Petersburger Kabinet bei dem Könige Wilhelm schon früher und wiederholt gemacht, kräftig zu unterstüzen, damit endlich einem kritischen und peinlichen Zustande, wie derjenige, in welchem gegenwärtig Holland sich befindet, und welcher in die Länge dennoch die friedlichen, unter den fünf Mächten bestehenden Verhältnisse gefährden könnte, ein Ende gemacht werde."

* Berlin, 29 Jan. In der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung vom 23 d. M. ist eine Bekanntmachung des bibliographischen Instituts zu Hildburghausen, betreffend die von dem Censor Gr. verweigerte Erlaubniß zum Abdruke der Ankündigung der deutschen Volksbibliothek, enthalten. Hätte das Institut, anstatt auf den Grund der Aeußerung eines untergeordneten Censors — dessen Entfernung übrigens bereits eingeleitet ist — die preußische Regierung zu verunglimpfen, sich gehörig an die dem Censor vorgesezten zwei Behörden gewandt, so würde jene Erlaubniß ertheilt worden seyn, indem es hier bekannt ist, daß ich auf eine anderweit erhaltene Veranlassung das Obercensurcollegium amtlich gegen jede Maaßregel in Betref der gedachten Bibliothek ausgesprochen hat. Uebrigens ist der Censor Gr. aufgefordert worden, sich wegen seines Benehmens in dieser Sache zu rechtfertigen.

** Aus dem Preußischen, 11 Febr. Die lezten Emeuten in Paris haben hier wenig Eindruk gemacht, weil sie zu unbedeutend scheinen, und eher beitragen müssen, das Ministerium Perier zu stärken, als zu schwächen. Aber die Verhandlungen in der Deputirtenkammer machten wegen der Heftigkeit, womit sie geführt wurden, viel Aufsehen. Die Beschuldigungen, welche General Lamarque bei Gelegenheit der für den Dienst des Kriegsministeriums zu genehmigenden Fonds gegen den Marschall Soult vorbrachte, und welche lezterer rüksichtslos zurükzuweisen suchte, geben hier zu manchen Bemerkungen Anlaß und lassen voraussezen, daß entweder Marschall Soult der Opposition, auf Kosten des Grafen Grey, imponiren wollte, oder daß er von dem Hergange der Sache nicht genau unterrichtet war, und auf gut Glük eine Beschuldigung von dem Ministerium abzuwälzen suchte, das nach den Aeußerungen des Lords Grey, und man weiß daß dessen Erklärungen im ofnen Parlamente nicht ohne Gewicht sind, doch den Verhandlungen zur Wiedereinsezung des Hauses Nassau auf den belgischen Thron nicht ganz fremd geblieben seyn muß. Es ist nun die Frage, ob dergleichen Erklärungen nicht zu neuen Erörterungen im Parlamente führen, und nachtheilig auf die Verwaltung des Grafen Grey, oder auf jene des Hrn. Perier zurükwirken werden? Die von England und Frankreich erfolgte Ratifikation des Londoner Vertrags ist ein wichtiger Schritt, der leicht zu einer Uebereinkunft der andern drei Mächte führen kan, um sich ihrerseits auf ähnliche Art zu verständigen. Denn ohne den Fall des Nichtbeitritts der andern drei Kabinette als möglich vorausgesehen zu haben, konnten England und Frankreich schwerlich ratifiziren, wie es denn auch nicht wahrscheinlich ist, daß auf der andern Seite keine Veränderungen statt gefunden haben sollten, da bei uns die Tendenz dahin zu gehen scheint, dem Akte nicht beizutreten. Man spricht nun auch von dem Entwurfe zu einem Traktate, und will die Anwesenheit eines fremden militairischen Diplomaten in Berlin damit in Verbindung bringen.

Oestreich.

† Wien, 11 Febr. Noch immer erhält sich hier das Gerücht, daß eine französische Eskadre mit Landtruppen nach Ancona beordert sey, um diesen Plaz zu besezen. Unsrer Regierung scheint aber darüber keine offizielle Anzeige zugekommen zu seyn, daher die Sache selbst sehr zweifelhaft bleibt. Morgen geht der k. k. Major v. Prokesch als Kourier nach Rom ab.

Augsburger Kurs vom 16 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¼	96
– L. Loos. à 4 Pr. E. M.	—	106
– unversinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	179½
– Partial à 4 Proz.	122⅜	121⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	86¼	86⅛
– detto à 4 Proz.	77⅛	76⅞
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1128	1125
Polnische Loose	84¼	83⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140¼	—
Hamburg 1 Monat	—	115¾
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –		p. 56
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

* Aus dem östlichen Frankreich, 9 Febr. Die Zeit, ſich die franzöſiſchen Blätter mit Unkenntniß über Deutſchnd, ſeine politiſche Lage und ſein ganzes inneres Volksleben ıſſprachen, ſcheint nun größtentheils vorüber. Wir finden im emps und im Journal des Debats zuweilen recht gute Bemerngen. Vorzüglich merkwürdig ſcheint mir ein Aufſaz über eutſchland, den ich im Auszuge aus einem franzöſiſchen Jourle überaler Farbe mittheile: „Wir Franzoſen begehen Fehr über Fehler. Wie in der erſten Revolution geſchieht bei ns Alles, was Deutſchland gleichgültig gegen Frankreich machen nd über ſein eigentliches Intereſſe aufklären kan. Betrachtet an die jammervolle Wendung, welche die politiſchen Verhältiſſe in Frankreich genommen haben, ſo muß man offen geſteen, es war ein rechtes Glük für Deutſchland, daß die Franzoen von allem dem, was ſie im Auguſt 1830 thun konnten, nichts thaten. Doch, ich irre mich, ſie haben wohl etwas gethan. Sie ſendeten ungeſchikte Emiſſaire in alle Länder, um da Revolutioen in Gang zu bringen. Unruhige Bewegungen hatten allerdings ſtatt, konnten aber die deutſchen Regierungen nicht über en Haufen werfen und die Anarchie verbreiten, wie die Abſender dieſer Emiſſarien wünſchten, ſondern dienten am Ende nur dazu, jene noch mehr zu befeſtigen. Nun wurden hie und da n Deutſchland neue freiſinnige Konſtitutionen gegeben, große Fehler und Mißbräuche in der Verwaltung, desgleichen drükende nd veratoriſche Steuern, unerträgliche Polizei und Bureaukrae abgeſchaft. Dis iſt das wahrhaft Gute, was Deutſchland en Pariſer Julustagen zu verdanken hat. Damit ſoll jedoch cht geſagt werden, daß bei den Deutſchen nicht noch Vieles eſſer ſeyn könnte, und daß ſie nichts zu wünſchen übrig hätten. Da aber doch unverkennbar iſt, daß ihre Fürſten manche Schritte ur Erleichterung ihrer Unterthanen und zur Verbeſſerung ihrer age gethan haben, und da die Deutſchen ein beſonnenes Volk nd: ſo wollen ſie nicht auf unkluge Weiſe ihre leibliche Exiſtenz nd ihr materielles Wohlſeyn durch die ungewiſſe Eroberung n Gütern und eines Glüks aufs Spiel ſezen, das nun einmal, enigſtens in Frankreich, nirgends zu finden iſt. Seyen wir frichtig, warum ſollte uns denn Deutſchland beneiden? Unſer nd, wo die Julusbewegung furchtbar ausgeartet, und aus der maligen Freude und Hofnung nichts geworden iſt, als Angſt, ctarmung, Unſicherheit, Kampf der Parteien und blutige Emeu? Warum ſollte es Frankreich beneiden, wo Vieles ſchon im end iſt, Alles ihm entgegenſieht, wo Haß, Leidenſchaft, Parung und Faktionen in fieberhafter Bewegung unter einander ten; wo Unterricht, Wiſſenſchaft, Literatur und Kunſt darerliegen; wo die Regierung kaum die Kraft hat, den ſchäuden Pöbelwogen zu widerſtehen? Warum hätten die Deutn Frankreich zu beneiden, das voriges Jahr 1½ Milliarden in denszeiten bezahlte, und deſſen Kredit, Handel und Indubabei in den lezten Zügen liegen? Möchte Deutſchland um en Preis die Inſtitutionen kaufen, deren Frankreich vielt einmal mit der Zeit froh wird, wenn es nicht eine neue Herrſchaft oder ein neuer militairiſcher Despotismus aberin Ketten ſchlägt? Vergleichen wir dagegen Deutſchlands Freilich beginnen die Deutſchen erſt ſeit Kurzem ihre ſociale und konſtitutionelle Erziehung. Alles geht noch langſam und linkiſch bei ihnen. Ihre Inſtitutionen ſind noch eng, beſchränkt und hemmend; es fehlt ihnen an Kraft, Bewegung und Sinn für das öffentliche Leben. Ihre politiſchen Ideen ſind noch nicht großartig, ſie riechen noch ſtark nach der Schule und nach der Kanzlei. Dagegen ſtehen die Deutſchen hinſichtlich ihres materiellen und intellektuellen Wohlſeyns weit über den Franzoſen und Engländern. Im Allgemeinen zahlen ſie drei Fünftheil weniger Abgaben, — und das iſt beim Volke der Hauptpunkt, — das Vermögen der Einzelnen iſt zwar nicht ſo groß, aber darum gleicher vertheilt; Handel, Gewerbfleiß und Kredit leiden weniger; die Gemeinden genießen mehr Freiheit und Selbſtſtändigkeit, die Städte haben häufig unabhängige Bewegung; die Univerſitäten, höhern und niedern Schulen, die Wiſſenſchaften, Künſte und Literatur ſind in vollem Gedeihen und Zunehmen; der Volksunterricht iſt treflich und dringt bis in die ärmſten Wohnungen; die Geiſtlichkeit übt einen beſchränkten, aber ſehr heilſamen Einfluß; überall herrſcht religieuſer Sinn und Religionsfreiheit im vollen und ſchönſten Sinne des Worts; in Deutſchland kennt man noch Familienleben, häusliches Glük und häusliche Tugenden; die Societät und die Politik haben noch nicht Alles verwüſtet. In einigen Ländern, z. B. in Preußen, iſt die Adminiſtration vortreflich und muſterhaft, in andern verbeſſert man ſie. Im Allgemeinen verdient ſie Lob in den größern Ländern, in Bayern, Würtemberg, Baden, Sachſen und Heſſen. In Oeſtreich iſt man im Wohlſtande mit der Regierung zufrieden, die durch keine modernen Inſtitutionen, aber durch Rechtlichkeit und Klugheit gebunden iſt. Urtheilen Sie nun ſelbſt, ob ein in ſo erträglicher Lage befindliches Volk mit den Franzoſen Gemeinſchaft haben mag, die ihre jezige Lage ſelbſt ſo unerträglich finden, daß ſie um jeden Preis heraus wollen? Drängen die Franzoſen jezt über den Rhein nach Deutſchland, ſo dürfte es ihnen ſchlecht gehen. Zwar ſind nicht alle Regierungen von den Einwohnern geliebt, aber dis würde den Franzoſen nichts helfen, denn die Deutſchen haben die Danaos dona ferentes der erſten Revolution, ſowie das Glük der Abhängigkeit von Frankreich unter Napoleon noch nicht vergeſſen. Sie ſind überdis von der Wahrheit durchdrungen, daß alles Beſſere in ihrem öffentlichen und ſocialen Zuſtand durchaus nicht nach dem Vorbild und durch die Interceſſion von Fremden geſchehen darf, die bei ſich ſelbſt ſo unglüklich ſind, ſondern daß dieſes Fortſchreiten lediglich aus ihnen ſelbſt hervorgehen und eine nationale Baſis haben muß."

* Lyon, 9 Febr. Während ſich die feindſeligſten Plane gegen die Tuillerien, vielleicht gegen das Leben des Königs entſpannen, tanzte man unbeſorgt bei Hofe; während bei uns innere Gährungen im Volke ungewöhnliche Maaßregeln hervorriefen, ſchwelgen die Vornehmen in Luſtbarkeiten. Luxus, verkündigt das Miniſterium, iſt der einzige Hebel des Bürgerglüks; Luxus! ſchreit in den Provinzen der Egoiſtenſchwarm tauſendſtimmig nach. Vielleicht ſind es dieſelben Schreier, die nach den Julustagen den allgemeinen Zuruf: „Keinen Hof, nur keinen Hof mehr!" an den Bürgerkönig unterm grauen Filzhut richteten, weil ſie damals eben nicht wußten, was ſie ſchreien ſollten. Der Würtemberger Pfarrer Flattich hatte wohl recht, als

er die geschenkten seidenen Strümpfe nicht annahm, aus Furcht, sie möchten ihn einen neuen Rok, neuen Hut, kurz eine neue Garderobe, sein Vermögen und seinen Seelenfrieden kosten. Und was kostet der Einzug in die Tuillerien? Dem Volke: die Unterhaltung einer angemessenen Civilliste, eines wachsenden Hofgesindes und Sinecuristenschwarms, einer geheimen Polizei, einer bedeutenden Friedensarmee mit überzähligen Marschällen und Generalen. Dem weiland Bürgerkönige: seine Popularität, seine Ruhe und am Ende vielleicht mehr! Inzwischen erleben wir hier gleichfalls wunderliche Kontraste. Die Fabrikanten verweigern drei Sous Vermehrung des Arbeitslohns, eine Gesellschaft löst durch freiwillige Beiträge den Arbeitern das versezte Arbeitsgeräth ein, und der hohe Feudaladel reicht zu einem Balle dem Bankieradel die Hand. Man berechnet die Kosten auf 30,000 Franken und verspricht die Fortsezung. Der Präfekt gibt Gesellschaftsabende, und erregt Unwillen, daß er unter Anderm Bier vorsezen läßt, Bier, das hier mehr als Wein kostet. Man verwundert sich in den Zeitungen, daß der kommandirende General 36,000 Franken bekommt, aber bei dem Systeme des Luxus ist das viel zu wenig: dazu müssen wir Napoleon'sche Marschälle haben, die 300,000 Franken, die Nebenaccidenzien ungerechnet, beziehen, wenn sie freigebig sind, sich jedem Bezahler verkäuflich machen, wenn sie geizig sind, ungemessene Reichthümer zusammen schürren. Gesezt, daß der Verkehr dadurch für den Augenblik gehoben wird, die Arbeiter müssen doch an höhern Steuern entrichten, was sie in sauern Nächten und einer mäßigen Erhöhung des Arbeitslohnes erübrigen. Sittenverderbniß ist noch zu allen Zeiten die Folge des Luxus gewesen. Meynt man nicht, daß die Franzosen nach Vernichtung der Religion, nach Anbetung der Vernunft, nach Abwerfung des neuen Jesuitenjochs, den Baalsdienst einrichten wollen? Und wer sind in allen Ländern die Leute, welche für milde Stiftungen, für großartige Unternehmungen, für Vaterlandsopfer nie ihre Börse schließen? Etwa die Sybariten? Neumodische Esau's, wiewol charakterloser, verkaufen diese nicht um ein Linsengericht, aber um getrüffelte Mahlzeit, Ehre und Vaterland, Weib und König. Unterdessen erfreuen wir uns hier einer einzigen vernünftigen Freischule, wenn wir die Schulen der Frères ignorantins nicht rechnen, und harren mit Sehnsucht einer bessern Schuleinrichtung, worin dem Tanz- und Ceremonienmeister hoffentlich seine gebührende Stelle eingeräumt werden wird. Ist es zu verwundern, daß die St. Simonisten, besonders seit sie positiv zu werden anfangen, immer größern Zulauf haben? Es wird nächstens auch hier ein Haus mit Arbeitern nach dem Muster der Pariser eingerichtet werden, und hat dis einmal gefaßt, so werden sich, besonders aus der arbeitenden Klasse, eine große Menge zur neuen Lehre wenden. Bis jezt beträgt die Zahl der Lyoner Jünger nur einige Hunderte. Ein Haus ist gemiethet und wird meublirt; Grund genug, um die Galle der Komptoiraristokratie zu reizen, und von der Obrigkeit Zwangsmaaßregeln zu heischen, wodurch, so wenig als durch die Prozesse gegen die Presse, dem Gefürchteten Einhalt geschieht. — Der 2te Februar scheint ein allgemeines Karlistenfest gewesen zu seyn. Die Gazette du Midi zu Marseille ist wegen eines Artikels von diesem Tage zur Verantwortung gezogen, und auch hier haben einige neue Verhaftungen statt gefunden. Es wird sich aus den Verhören der Pariser Verschwornen ergeben, wie weit sich ihre Verbindungen mit den Provinzen erstreken.

Italien.

*Aus Toscana, 6 Febr. Die zweite Intervention Oestreichs in den päpstlichen Staaten ward so lange vorausgesehn und zuvorgesagt, daß sie jezt als ein durch die Umstände natürlich herbeigeführtes, unabweisliches Ereigniß kein Erstaunen in Italien, und kaum ein andres Nachdenken als in Verbindung mit dessen nächsten materiellen Folgen für den innern Zustand des Kirchenstaats erregt. Dem aufmerksamen Beobachter seiner Zeit drängen sich indessen bei dieser Begebenheit Betrachtungen wichtiger Natur auf, und er ahnet die Spur einer künstlichen Vorbereitung in dem, was sich als eine natürliche Folge der Umstände darstellt; er verfolgt diese Spur um so emsiger, als sie eben unter jener Natürlichkeit verschwindet oder verschwinden will. — Seit dem Jahre, welches Gregor XVI auf dem päpstlichen Stuhle, die Legationen in Aufruhr sah, haben sich die großen Mächte vielfach bemüht, den schwankenden Thron auf eine feste Grundlage zu stüzen, die empörten Gemüther zu besänftigen. Die Konferenz in Rom schlug von der einen Seite den herrschenden Priestern Maaßregeln der Abstellung von Mißbräuchen, Verbesserungen, Verzeihung vor, und führte auf der andern Seite gegen die Provinzen eine ernste und eindringliche Sprache. An der Aufrichtigkeit der nordischen Mächte konnte Niemand zweifeln, und wenn man den Botschafter Frankreichs dieselbe Sprache führen hörte, so mußte man seiner Stimme eine größere Wichtigkeit einräumen, ja eine doppelte Wirkung; denn nicht allein stärkte sie die Vorstellungen der andern Mächte, sondern sie vernichtete offiziell die laut ausgesprochenen Hofnungen der Provinzen. Erstaunt fragten sich diese Provinzen: ist das die Sprache des jungen Reichs, erzeugt und geboren in den Julustagen? Sie sahen nicht ein, daß die Regierung Frankreichs ihre Feststellung nicht in dem Schwanken andrer Regierungen finden konnte; daß sie nach bestimmt ausgesprochenen Prinzipien handelte; daß für die Versprechungen Einzelner das Land nicht haften kan; kurz sie verstanden nicht die richtige Antwort in den weltbekannten Debatten der französischen Kammer zu lesen, und da die Leidenschaft es immer lieber mit den angreifbaren Personen als den unverwundlichen Dingen zu thun hat, so war ihr nächster Ausbruch gegen die Person des französischen Botschafters gerichtet. Der Graf von Sainte Aulaire befand sich auf seinem wichtigen Posten in einer äußerst zarten, schwierigen Lage. Er bemühte sich auf alle Weise den Frieden zu erhalten und zu befestigen; er wies die nach Freiheit strebenden Völker in die Schranken des Gehorsams zurük; und empörte gegen sich die Stimmen der Parteien in Italien und in Frankreich. Wer das Leben dieses Mannes, seinen Charakter und seine Schriften kennt, der muß zwei Eigenschaften in ihm schäzen: die Liebe zur Freiheit und die Ehrfurcht für die Ordnung, für das gesezmäßig Bestehende. Schmerzlich mußte es einem solchem Geiste seyn, die Keime aufsprießender Freiheitshofnung niederzumähen, und nur die tiefe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Friedens, nur die Einsicht, daß bei der dermaligen Gestaltung italienischer und europäischer Dinge, durch Ordnung allein wohlthätige Reformen für Italien aufblühen konnten, vermochten ihn fest auf dem Dornenpfade fortzuwandeln. Hätte ein anderer Mann an seiner Stelle gestanden, längst wäre der Feuerbrand geschleudert worden, und es bleibt doch selbst für die Hofnungsreichsten immer die Frage, wer von den Flammen erleuchtet und erwärmt,

von ihnen verzehrt worden wäre. Einem Manne wie dem
sen von St. Aulaire mußte sich das Prinzip der Nichtinter-
tion in seiner Doppelnatur klar darstellen. Es ist ein zer-
tendes, durchaus revolutionaires Prinzip. Denn wenn die
chtigen Nachbarn mit gebundenen Händen zusehn müssen, wie
ht an ihren Gränzen der Aufruhr sein gefährliches Spiel be-
nt, das nach Freiheit strebt, in Willkühr endet und die Ord-
ng zu Grabe trägt, so heißt dis allerdings den Aufruhr be-
ützen, ihn gewissermaaßen zu sich selbst einladen. So betrach-
, mußte der Graf dem Prinzip entgegenstreben, und der Krieg
rde vermieden trz der ersten östreichischen Intervention. Allein
s Prinzip der Nichtintervention, welches Alles aufzulösen und um-
stürzen droht, hat auch eine andere gerade entgegengesezte Rich-
ng, indem es den Ehrgeiz hindert, die Intervention unter dem
rwande der Unterdrükung des Aufruhrs anzuwenden, um die
gne Macht auf Kosten des Nachbarstaats zu vergrößern. Dis ist
e erhaltende Seite des Prinzips, und diese hat Graf St. Aulaire
rtheidigt, indem er, den Krieg vermeidend, dennoch dahin wirkte,
ß die Intervention ein schnelles Ende nahm. Jezt wo die Frage
derholt wird, der Knoten sich zum zweitenmale schürzt, nimmt die
che eine ernstere Gestalt an. In den bekannten Erklärungen der
epräsentanten der vier großen Mächte vom 12 Jan. heißt es aller
ings, man werde dem Papste zu Hülfe, aber vereint zu Hülfe
mmen. Wohl hatte man darauf gerechnet, daß die moralische Wir-
ung einer solchen erneuerten, von Frankreich unterstüzten, und
en deshalb gewissermaaßen geleiteten Erklärung, die Provinzen
r Unterwerfung bewegen würde, und es ist nicht zu läugnen, daß
n römischer Seite Vieles hätte geschehen können, um diesen
ek zu erreichen, welches man übersehen hat, oder hat überse-
n wollen. Des französischen Botschafters Briefe an die Bo-
nesen, sein ganzes Handeln während des Jahrs seines Aufent-
lts in Rom, zeigt, wie ernst er sich dem Geiste seines Gou-
rnements angeschlossen, entschlossen den Frieden zu erhalten,
d dennoch sich den Anstrebungen der Mächte entgegen zu stem-
en, willig nachzugeben, bereit zu widerstehen. Die langen
hrhunderte des Kampfes zwischen Frankreich und Oestreich müs-
in dem Historischgebildeten lebendig seyn; die Schlacht bei
via ward für ihn nicht vergeblich geschlagen. Dem zu großen
fluße Oestreichs in Italien wird und muß Frankreich immer
gegenwirken, und nur wenn es von der Gesinnung der Mächte
wichtigsten Beweise wahrer Friedensliebe empfangen hat, kan es
weniger Eifersucht den Adler Oestreichs auf den Wällen von Bo-
a sehen. Die belgische Frage, die sich täglich mehr verwikelt,
rend sie sich zu entwikeln scheint, ist der Probierstein, an dem
streich die geheime Stimmung gegen sich prüfen muß, und
n an der Stelle der Frieden befestigt wird, braucht es den
nicht mehr so ängstlich zu bewachen. Im Gegentheile aber
Frankreich wohl bedenken, daß es dem Papste seine Hülfe
ut mit den Mächten zugesagt hat, und daher auch sei-
es ein Recht hat, Hülfe zu senden, und hörten die Mächte
mit ihm vereint zu seyn, diese Hülfe einer andern Seite
enden. Denn man muß nicht vergessen, daß man seine
aufgeben darf, ohne seine Prinzipien zu ändern, und
der Friede in Verein mit den Mächten nicht erhalten wer-
n, Frankreich ihn in dem Bündnisse mit den Völkern su-
uß. Diese ernsten, ja traurigen Betrachtungen bekommen
öheres Gewicht, nehmen eine tiefere Farbe der Wahrheit
an, wenn man bedenkt, wie die neuesten Begebenheiten in dem Kirchenstaate geleitet worden sind. Der Kardinal Albani ward mit großen Vollmachten zum apostolischen Kommissair in den Provinzen ernannt. Konnte man denn keinen andern finden, als diesen achtzigjährigen Verwandten des Herzogs von Modena, und Anhänger Oestreichs? Die Einwilligung des Kardinal-Staatssekretairs Bernetti, Albani's persönlichen Feindes, zu dessen Machterhöhung, beweist sie nicht gerade in ihrer Selbstverläugnung ein tief angelegtes Spiel? Wozu reist denn gerade jezt der furchtbare Canosa von Modena nach Neapel, von Neapel nach Modena, und taucht gerade jezt wieder seine Dolchfeder in Blut und reizt alle Leidenschaften auf in seinen berüchtigten Dialoghetti? Ja, wer vermag es zu erklären, daß der Kardinal Albani am 23 Jan. die Oestreicher um Hülfe anruft, angeblich wegen des Ereignisses in Forli am 21 Jan.: „da nach diesem ohne Hülfe von Außen der Bürgerkrieg unvermeidlich scheine", und die Modeneser Zeitung vom 24, die neapolitanische vom 25 eine Proklamation des Generals Radetzky schon vom 19, drei Tage früher, aus Mailand an die Bewohner von Bologna und der Legationen mittheilt, worin er von seinem Einmarsche in den Kirchenstaat zur Aufrechthaltung der Ordnung spricht? Und wer wagte es, die Authentizität einer Mittheilung zu bezweifeln, einer Mittheilung in der Zeitung des Herzogs von Modena? Der Kardinal Albani, heißt es, hat die Oestreicher verlangt, ohne erst noch einmal in Rom anzufragen; Bernetti, St. Aulaire seyen überrascht, auch der östreichische Botschafter. Das ist möglich, theilweise vielleicht wahrscheinlich, allein warum hat es überraschen dürfen? Wie lange soll die Okkupation dauern? Läßt sich ein Ende absehen, bei einem Zustande der Dinge, wo die Deutschen nicht allein den Bürgerkrieg in Italien hindern sollen, sondern geradezu darauf sehen müssen, daß des Papstes Truppen nicht des Papstes Unterthanen todt schießen? Denn aus den offiziellen Berichten über die Begebenheit in Forli, über diese Ausschweifung, Scorreria, wie sie es nennen, geht hervor, daß nicht etwa ein Anfall von Wuth Soldaten und Offiziere ergriffen habe, der bestraft und vergessen werden könnte, sondern daß das Feuern der Soldaten nicht nur ohne Ordre der Offiziere, sondern gegen deren Befehle, gegen deren angestrengteste Bemühungen, es zu verhindern, geschehen sey. Die Soldateska gehorcht nicht mehr und mordet! Unglükliches Land, wo die Einwohner sich zerfleischen, und die Hülfe von Außen neue Erschütterungen herbeiführen kan. Nach dem, was oben bemerkt ward, muß man der Auflösung der hiesigen Frage von Belgien und Paris aus entgegen sehen. Der Graf v. St. Aulaire, der den Frieden festzustellen strebt, wird gewiß nie in die Kriegstrompete stoßen; er wird die Ansicht seiner Regierung billigen und ehren, aber auch sich selbst genugsam achten, um ein anderes Organ an seiner Stelle zu verlangen, wenn eine andere Sprache geführt werden muß. Er wird seine Zurükberufung verlangen, seinen Posten von einem andern besezen oder leer lassen — und so knüpft sich Krieg und Frieden an die Reise des Grafen nach Paris oder an seinen verlängerten Aufenthalt in Rom.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 12 Febr. Oeffentliche Blätter und Privatnachrichten von Neuenburg berichten, daß in jenen Gegenden die Ruhe höchstens noch etwa durch Unfuge gestört werde, zu deren Beseitigung einfache Polizeimaaßnahmen hinreichen könn-

ten. Inzwischen habe die überaus thätige Regierung durch solche Unfuge im La Chaux-de-fonds sich veranlaßt gesehen, den 28. Jan. öffentlich bekannt zu machen, daß dieser Ort noch in Kriegszustand versezt bleibe. — Am 30 v. M. ward der gesezgebende Rath durch den königlichen Kommissair eröfnet und als Geschäfte, die zu behandeln seyen, die Angelegenheiten Baſels ꝛc. und am Ende noch Vorlegung der auf die Verhältnisse Neuenburgs zur Schweiz bezüglichen Petitionen bezeichnet. — Dieses Leztere betreffend, ist man sehr begierig zu vernehmen, welchen Beschluß der gesezgebende Rath jenes Fürstenthums fassen werde, ob es ihm nemlich belieben werde, die Trennungsfrage von der Schweiz auf die nemliche Weise zu behandeln, wie diejenige, welche früher aus dem Volke hervorging, über Emancipation von Preußen, — oder ob es wirklich in dem Wunsche auch der Regierung von Neuenburg liege, das Verhältniß mit der Schweiz zu lösen. Von der Entscheidung dieser Fragen dürfte es auch allein abhängen, ob Neuenburg noch befugt sey, weiter ein Wort zu den übrigen schweizerischen Verhältnissen zu sprechen, denn will Neuenburg sich von der schweizerischen Eidgenossenschaft trennen, so kan es auch nicht sich anmaßen, in den Bundesangelegenheiten ein Wort zu führen. Es wäre daher sehr wunschbar gewesen, von dem gesezgebenden Rathe von Neuenburg das lezte Geschäft zuerst behandelt und entschieden zu sehen: ob Neuenburg ferner ein Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft verbleiben will, oder ob der Wille der Trennung dort so vorherrscht, daß Unterhandlungen zu zweckmäßiger Lösung des Bandes eingeleitet werden müssen. — Ehe Neuenburg ein Votum auf der Tagsazung abgeben kan, muß es sich deshalb erklären, sonst bleibt mancher Zweifel über das Recht der Theilnahme an den Verhandlungen ungelöst. — Daß Neuenburgs Stimme übrigens wie immer, im Chor der Stimmen von Wallis, Graubünden, Uri, Schwyz, Unterwalden ꝛc. zu Gunsten der absoluten Garantie der Stadt Baseler Verfassung, und Nichtberüksichtigung auch der gerechtesten Ansprüche des Landes sich wie bisanhin vernehmen lassen werde, ist nicht zu bezweifeln, und wie der Staatsrath von Neuenburg über diese Frage denkt, ergibt sich aus dem Vortrage des Hrn. v. Chambrier über diese Angelegenheit, dem auch der gesezgebende Rath beipflichtete. In der Sizung vom 30 und 31 Jan. ließ er sich deshalb also vernehmen: „Von dem Entscheide, den die Tagsazung in dieser Sache ergreift, hängt die Existenz der Schweiz ab. Will sie die ausgesprochene Garantie nicht handhaben, so ist der Bundesvertrag aufgelöst. Jeder Kanton der dis verweigert, verlezt den Bundesvertrag und entsagt dadurch der Verbindung mit der Eidgenossenschaft. Der Staatsrath schlage demnach die Bestätigung des frühern Votums vor und erachte, daß wenn auch nur eine Minderheit anders abschließe, der Bundesvertrag immer gebrochen sey.“ — Wie innig Neuenburg an diesen Vertrag sich hält, ergibt sich dagegen aus der mit Vorwissen der Regierung erfolgten Abstimmung in vielen Gegenden des Fürstenthums über Trennung von der Schweiz. Wahrscheinlich hält aber der Staatsrath von Neuenburg dafür, dieses löse den Vertrag nicht. Die größere Hälfte der Schweiz denkt wohl anders und sehnt sich nach einem bessern Bundesvereine.

---

[274] Einladung zu Abfassung eines Lehrbuches der christlichen Religion für die obern Klassen der Gymnasien und verwandter Lehranstalten.

Vereint in dem Wunsche, in ihrem Theile etwas beizutragen, daß christliche Erkenntniß und Gesinnung vornehmlich auch in dem Geiste und Herzen solcher Jünglinge feste Wurzel fasse und heilsame Frucht treibe, welche in den Lehranstalten des gemeinsamen deutschen Vaterlandes entweder für akademische Studien und einen lezteren voraussezenden Beruf, oder für eine anderweitige, von höherer Bildung bedingte Thätigkeit sich vorbereiten, sezt eine Gesellschaft von Verehrern des Christenthums einen Preis von

Zwanzig Louisd'or

aus, für das beste „Lehrbuch der christlichen Religion zum Gebrauche in den obern Klassen der Gymnasien und verwandter Lehranstalten.“

Ohne die Vorzüge zu verkennen, welche mehreren (in neuerer und neuesten Zeit erschienenen) zum Theil weitverbreiteten und vielgebrauchten Lehrbüchern ähnlicher Art, namentlich dem Niemeyer'schen und Bretschneider'schen zukommen, hält die Gesellschaft einen weitern Versuch, dem eigenthümlichen Bedürfnisse der oben bezeichneten Jünglinge entgegenzukommen, nicht für überflüssig.

Ist es doch, zumal in Tagen allgemeiner Bewegung, vielfacher Zweifel, Räthsel und Wirren des innern und des äußern Lebens, wo die Anforderungen so ernst, die Versuchungen so vielgestaltet sind, gerade für diese Jünglinge, sowol um ihrer selbst als um Anderer willen, besonders wichtig, daß sie wohl ausgestattet werden mit einem heiligen Besizthum erleuchteten Glaubens, feststehender Grundsäze und einer seligen, im Thun und Leiden Stand haltenden Hofnung.

Die Gesellschaft glaubt an eine wahrhaftgöttliche Offenbarung, zur Befriedigung der tiefsten Bedürfnisse des Menschen in Christus; sie verehrt in Christus denjenigen, der uns von dem lebendigen Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, sie erkennt in seiner Erscheinung den Mitrelpunkt der Geschichte.

Sie könnte daher auf ihrem Standpunkte nur demjenigen Lehrbuche den Preis zuerkennen, welches, aus gleicher Ueberzeugung hervorgegangen, die gleiche Ueberzeugung zu begründen, und fruchtbar für Herz und Leben zu machen sucht, indem es, — diejenigen, für welche es bestimmt ist, und was ihnen Noth thut, fest im Auge behaltend, — in die heilige Schrift, als in die allein untrügliche Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung genügend einleitet, dieselbe kennen, schäzen und benüzen lehrt; aus der heiligen Schrift die Lehren, Gebote und Verheißungen des Christenthums lauter und bestimmt, mit tüchtiger Beweisführung und fruchtbaren Winken in lichtvoller Ordnung heraushebt, und in der Geschichte der Religion und Kirche die fortwirkende Lebenskraft des von dem himmlischen Säemann auf den Acker der Welt ausgestreuten Samens nachweist.

Was die äußere Einrichtung des Werkes betrift, so dürfte dasselbe, ähnlich dem Niemeyer'schen, auf 4 Jahreskurse (für Jünglinge von 14 — 18 Jahren), und für etwa zwei wöchentliche Lehrstunden in jedem Kursus berechnet werden, dergestalt, daß vielleicht auch

der erste Kursus eine Einleitung in die heilige Schrift;
der zweite Kursus die christliche Glaubenslehre;
der dritte Kursus die christliche Sittenlehre;
der vierte Kursus einen Umriß der christlichen Religions- und Kirchengeschichte.

enthielte. Als Anhang dürfte eine kurze Anleitung für das Universitätsleben beigegeben werden.

Die Sprache des Lehrbuchs sey einfach, edel, allgemein verständlich und körnicht.

Die des Preises würdig erfundene Schrift wird dem Drukе übergeben.

Das Honorar gebührt jedenfalls dem Verfasser.

Die Preisschriften sind

auf den lezten Dezember 1834

einzusenden an

Dr. Steudel,
ord. Professor der Theologie in Tübingen.

Tübingen, 31 Dezbr. 1831.

Literarische Anzeigen.

[224] **Das Verzeichniß neuer Bücher von der Michaelis-Messe 1831,**

diesmal 18½ Bogen stark, ist so eben erschienen und wird zu geneigten Bestellungen darauf gratis ausgegeben.

Dankend für das bisher bezeigte Zutrauen empfiehlt der Unterzeichnete sein aus allen Zweigen der Wissenschaften wohl assortirtes Lager zu fernern geneigten Aufträgen ergebenst.

Johann Palm, Buchhändler in München,
Theatiner-Schwabinger-Straße, neben dem goldnen Hirsch.

[253] Bei J. M. Dollfuß in Ansbach ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei v. Jenisch und Stage) zu haben:

Kaspar Hauser.

Beispiel
eines
Verbrechens
am
Seelenleben des Menschen
von
Anselm Ritter von Feuerbach.

Mit dem von Kreul gemalten und von Fleischmann in Stahl gestochenen, sprechend ähnlichen Bildnisse Kaspar Hausers. gr. 8. Velinpap. geh. 1 fl. 36 kr.

---

[213] HELDEN ZUR EHRE, VERBANNTEN ZUR UNTERSTÜZUNG.

BILDNISS
SKRZYNECKI'S

nach einem Originalgemälde, in Stahl gestochen von *F. BAHMANN.*

Höhe 10¼ *Zoll; Breite* 8 *Zoll.*

Des jugendlichen Oberfeldherrn herrlich gelungene Büste erhebt sich aus Trophäen, zwischen den gekreuzten Bannern Polens und Litthauens. Links Polens Adler, ihm aus dunklem Gewölke den Lorbeerzweig zutragend; auf den Trophäen, kaum sichtbar, die Worte: HOFFNUNG — GLAUBE — VERTHAUEN.

Preis eines Abdruks auf chin. Papier: ZWEI THALER PREUSS. KOUR.
auf Grand Colombier: EIN THLR. PR. KOUR.

☞ *Die Hälfte des Erlöses von sämtlichen Abdrüken gehört den polnischen Verbannten.* Amtlich belegte Rechenschaft über die Verwendung geben wir zu seiner Zeit.

Freunde der Polen, unserer Brüder, *und der in ihnen mit Füssen getretenen Menschheit*, laden wir zum Ankaufe dieses schönen Bildes, das sich zu einer vorzüglichen Zimmerzierde eignet, ergebenst ein.

Es kan durch jede Buch- und Kunsthandlung Deutschlands bezogen werden.

☞ Den *Deutschen Polen-Komité's* werden wir auf gefälliges Verlangen Exemplare des Bildes in gröfserer Anzahl mit Vergnügen unentgeldlich überlassen.

Ende Januar 1832.

DIE KUNSTANSTALT
DES BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS
ZU HILDBURGHAUSEN UND NEW YORK.

---

[1] So eben ist bei Otto Wigand in Pesth erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben:

Summa observationum
quas de
Cholera orientali

die XXIV. Julii usque diem XX. Septembris anni MDCCCXXXI in liberae regiaeque civitatis Pest nosocomiis collectas sistunt

Josephus Pólya et *J. Carol. Grünhut*,
nosocomiorum pro aegris Cholera orientali adfectis erectorum medici ordinarii.

Adjicibus morbi, ac relationibus numericis tabellaribus.

Opusculi pretium sublevandis orphanis pestensibus dicatum est.

---

[286] Litterarische Anzeige.

Den zahlreichen Subscribenten auf das kürzlich von mir angezeigte Werk:

Die Erde und ihre Bewohner,
ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus,
bearbeitet von
Karl Friedrich Vollrath Hoffmann,

auswärtigem Ehrenmitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der Pariser Société de Géographie, so wie vieler anderen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Ein starker Band in groß Oktav, Papier wie das, der, in meinem Verlage erscheinenden, Weltgeschichte von Carl von Rotteck,

Subscriptionspreis:

Ein Gulden acht und vierzig Kreuzer,

mache ich die Anzeige, daß nun Probebogen, so wie weitläufigere Prospekte an alle Buchhandlungen versandt, und bei denselben zu haben sind. Ich bitte, dis Werk nicht mit dem in der Schweizerbart'schen Buchhandlung hier erscheinenden (W. Hoffmanns Beschreibung der Erde in zwölf Lieferungen, Preis 5 fl. 36 kr.) zu verwechseln, sondern bei ferneren Bestellungen genau den Namen des Verfassers und Verlegers anzugeben. Ueberhaupt rathe ich zur Vergleichung der oben erwähnten Probebogen mit der ersten Lieferung der bei Schweizerbart erschienenen Erdbeschreibung. Diese Vergleichung wird den Lesern zeigen, was sie von beiden Werken zu erwarten haben, und beweisen, daß das in meinem Verlage erscheinende Werk den berühmten Geographen Hoffmann zum Verfasser hat.

Stuttgart, im Januar 1832.

Carl Hoffmann.

Bestellungen macht man in Augsburg in der Karl Kollmann'schen und in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung und bei Tendler.

---

[289] Stuttgart. (Abfertigung.) Bei der außerordentlichen Theilnahme, die der in unserem Verlage in 12 Heften à 18 kr. oder 4½ gGr. erscheinenden:

Beschreibung der Erde nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jetzt sind; bearbeitet von W. Hoffmann. (Mit erklärenden Beilagen und Karten),

gleich bei seiner Ankündigung im In- und Auslande zu Theil wurde, glaubten wir die Konkurrenz einer bei Carl Hoffmann erscheinenden ähnlichen Schrift, in der, das Erscheinen des ersten Heftes unseres Werkes, betreffenden Anzeige nur in sofern erwähnen zu müssen, als sich beide Verfasser „Hoffmann" nennen, was leicht zu Irrungen führen konnte. — Jezt aber, wo die hiesige Carl Hoffmann'sche Buchhandlung in einem herabsezenden Tone, dessen niedrige Absicht in die Augen springt, sich herausnimmt, unser Unternehmen in öffentlichen Blättern zu verdächtigen, sehen wir uns zu folgender weitern Erklärung gedrungen:

1) Spricht Carl Hoffmann nur immer von dem niedrigen Preise „eines starken Bandes," läßt aber das Publikum in gänzlicher Ungewißheit hinsichtlich der Bogenzahl dieses Bandes, während wir in unserer Ankündigung dem Publikum den Inhalt und Umfang unseres Werkes klar vor Augen gelegt, und somit möglichem Eigennuze keinen Hinterhalt gestellt haben.
2) Werden die resp. Subscribenten bei Ansicht des ersten Heftes unseres Werkes, dem in wenigen Tagen die zweite Lieferung folgt, die Gewißheit erhalten, daß wir unserem Versprechen nicht nur nachzukommen, sondern bei der günstigen Aufnahme, die das Werk gefunden, die Erwartungen noch in erhöhterem Maaße zu befriedigen im Stande sind.

Uebrigens nicht erschreckt durch die eingetretene Konkurrenz, erauben wir uns das Publikum zu einer Vergleichung unseres er:n Heftes mit den Carl Hoffmann'schen Probebogen aufzuordern, um dasselbe schon aus bloßer Ansicht beider Formate und s Druks, den bei Weitem größeren Umfang erkennen zu lassen, r es allein möglich macht, dem Werke jene innere Vollständigit zu verleihen, wodurch es sich zu einem nüzlichen Hand- und sebuch für alle Stände eignet.

Im Februar 1832.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

271] **Ankündigung.**

Mit dem ersten März d. J., dem Tage, an welchem die reßfreiheit in Baden ins Leben tritt, erscheint zu Freiarg im Breisgau eine neue censurfreie, liberale, litische Zeitung unter dem Titel:

Der Freisinnige.

Freiburger politische Blätter.

Diese neue Zeitung wurde durch eine Aktien-Gesellschaft geündet, welche Eigenthümerin des Blattes ist. An der Spize r Unternehmung stehen, und zwar nicht nur als Aktionaire, ndern als wirkliche Redakteure und thätige Mitrbeiter, die Abgeordneten der badischen zweiten Kammer m 1831:

Duttlinger, v. Rotteck, Welcker.

Außer diesen Publicisten nehmen noch viele andere bewährte berale Schriftsteller eifrigen Antheil an der Redaktion des Blates, und zahlreiche Korrespondenten in den bedeutendsten Städn in und außer Deutschland werden fortlaufende Beiträge liefern.

Der Freisinnige widmet seine Kräfte der großen Sache er Konstitution in ganz Deutschland. Er wird im liberalen Sinne, freimüthig und furchtlos, doch würdig, besonnen, und fern on leidenschaftlichen Uebertreibungen redigirt seyn. Das neue Blatt wird zeigen, daß Baden werth ist, das unschäzbare Gut der reßfreiheit zu genießen, und daß es die freie Presse zur Wahrung seiner Verfassungsrechte, zum Schuze und zur Ehre Deutschlands zu gebrauchen weiß. Der Freisinnige macht ch daher zur Pflicht, an der Begründung, Erhaltung und Fortbildung der konstitutionellen Grundsäze, der staatsbürgerlichen nd der kirchlichen Freiheiten im gesamten deutschen Vaterlande, und insbesondere im Großherzogthume Baen auf das kräftigste mitzuwirken. — Das Blatt wird neben iner vollständigen Uebersicht der interessantern Tages-Neuigkeiten täglich zugleich raisonnirende und rzählende Original-Artikel liefern. Besondere Berüksichtigung sollen die deutschen Stände-Versammlungen rhalten, und daher ihre Verhandlungen, soweit sie allgemeines nteresse darbieten, Aufnahme finden. Die Verhandlungen der adischen Kammern namentlich sollen ganz in der Art mitetheilt werden, wie die Pariser Blätter über die Sizungen der anzösischen Kammern berichten. Politische Lokal-Angeleenheiten erhalten zwar ebenfalls in dem Freisinnigen hre Stelle, jedoch nur in sofern, als sie für das konstitutionelle eben im Allgemeinen von Interesse sind. Das Blatt wird ferer ein Organ seyn für Beschwerdeführung oder einzulegende ppellation an die öffentliche Meynung wegen erlittener Ungebühr eder Art, vorausgesezt, daß die Form der Beschwerde anständig nd würdevoll, und ihr Inhalt gehörig beglaubiget sey. — In Bezug auf die Darstellung wird der Freisinnige alle für onstitutionelle Bildung empfänglichen Leser im Auge haben; weer für die höher ausgebildeten zu niedrig, noch für schlichte und erständige, zur Theilnahme am vaterländischen Leben fähige Bürger und Landleute zu hoch gehalten seyn.

Die neue Zeitung erscheint vom ersten März an täglich, zu einem ganzen Bogen in breitem Median-Folio-Formate, auf schönem weißem Maschinen-Papier. Um im Interesse der guten Sache die Verbreitung des Blattes möglichst zu befördern, wird der Preis desselben nicht höher gestellt, als auf 2 fl. 30 kr. für das Vierteljahr, oder zehn Gulden jährlich. Dieser Preis ist bei dem täglichen Erscheinen des Blattes in einem großen Folio-Bogen so äußerst mäßig, als er nur irgend festgesezt werden kan. — Das erste Abonnement wird vom 1 März d. J. bis zum 1 Julius durch Vorausbezahlung entrichtet, und beträgt für diese vier Monate drei Gulden zwanzig Kreuzer. Das Postamt in Freiburg, und mittelbar jedes Postamt nimmt Bestellungen auf den Freisinnigen an, oder sie können auch direkt an den Unterzeichneten eingeschikt werden. Man bittet, diese Bestellungen wo möglich noch im Laufe des Februars zu machen, damit sich die Größe der Auflage darnach bestimmen lasse. — Sachgemäße portofreie Korrespondenz-Nachrichten für unsere Zeitung werden immer willkommen seyn.

Freiburg im Breisgau, den 31 Jänner 1832.

Im Namen der Aktien-Gesellschaft des Freisinnigen.

Dr. C. Th. Welcker,
Hofrath und Professor, Abgeordneter der badischen zweiten Kammer.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[264] Das unterfertigte Gericht wurde vom k. k. östreichischen Pfleggericht Mattighofen requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen.

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Pfleggerichte Mattighofen im Innkreise, des Landes Oestreich o. d. Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft der am 19 December 1830 verstorbenen Anna Pamer, Sensenfabrikantin und Mitbesizerin der Realität zu Kapellen, in der Ortschaft Unterlochen No. 9, der Pfarre Mattighofen, als Erben oder als Gläubiger, oder aus was für einem Rechtsgrunde einen Anspruch zu machen haben, zur Anmeldung desselben

den 14 April 1832

um 9 Uhr Vormittags persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, widrigens nach Verlauf dieses Termins die Abhandlungspflege und Einantwortung dieser Verlassenschaft an jene, welche sich hiezu rechtlich werden ausgewiesen haben, erfolgen würde.

Mattighofen, am 20 Jänner 1832.

(L. S.) Pierner.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, den 6 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Will.

---

[266] **Bekanntmachung.**

Andreas Meyer, Pfarrer der königlichen Pfarrei Oberschönenberg d. G., verstarb Ende Monats December 1831 mit Rüklassung eines außergerichtlich errichteten, bei Gericht aber hinterlegten Testaments, laut welchem dessen Hauserin, Maria Anna Währinger, und ihre Geschwister, Zachäus und Katharina Währinger als Haupterben bezeichnet sind.

Weil nun dessen Verwandschaftsverhältnisse und allenfallsige Intestaterben dem unterfertigten Landgerichte, welchem von dem königl. Kreis- und Stadtgerichte Augsburg Commissario modo diese Verlassenschaft zur Auseinandersezung übergeben ist, nicht näher bekannt sind, so sieht sich dasselbe hiedurch veranlaßt, dessen allenfallsige Intestaterben, wie alle jene, welche auf den Rüklaß Ansprüche machen zu können glauben, aufzufordern, diese binnen 3 Monaten a dato hier Amts geltend zu machen, außerdem in Sachen weiter fürgefahren und der Rüklaß an die bezeichneten Haupterben hinausgegeben werden wird.

Zusmarshausen, den 3 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Frhr. v. Schatter.

---

[265] **Gläubiger-Vorladung.**

In der Verlassenschaft des verstorbenen Herrn Pfarrers Franz Xaver Kunz von Unterknörringen, findet man die Herstellung des auf der Verlassenschaftsmasse lastenden Schuldenstandes wesentlich erforderlich.

Man bestimmt demnach zur Anmeldung, resp. Nachweisung der diesfallsigen Forderungen und Ansprüche, Termin auf Dienstag den 28 Februar l. J., und sieht der Erscheinung der Pfarrer Kunzischen Gläubiger um so sicherer entgegen, als auf spätere Forderungs-Anmeldungen keine Rücksicht mehr genommen werden könnte, sondern mit der Verlassenschaft weiterer gesetzlicher Ordnung nach fürgefahren werden müßte.

Uebrigens soll der anberaumte Liquidations-Termin auch zum Versuche gütlicher Ausgleichung zwischen den Betheiligten verwendet werden, daher auch hierauf im Allgemeinen Bedacht zu nehmen ist.

Burgau, den 24 Januar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Der königliche Landrichter
Zimmermann.

coll. Bucher, Akt.

---

[338] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen der Hypothekgläubiger des Lorenz Kaiser, Weinwirths in Freysing, wird anmit dessen Weinwirthschaft zum schwarzen Hahn zur öffentlichen Feilbietung gebracht.

Dieses Anwesen besteht:

) in dem eigenen Wohnhause Haus No. 349, samt Stallung, welche Gebäude der Brandversicherung mit 4500 fl. einverleibt sind;
) in der bodenzinsigen Weinwirths-Gerechtigkeit, wovon jährlich 4 fl. Bodenzins an das königl. Rentamt Freysing zu entrichten sind.

Die Versteigerungs-Tagsfahrt ist festgesezt auf Freitag en 24 Februar 1832 im Lokale des unterfertigten Gerichts, rmittags 10 Uhr.

Am 25 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Landrichter.

) **Bekanntmachung.**

Aus Auftrag der königl. Kreisregierung des Unterdonaukreiswird das mit Holz handelnde Publikum hiemit in Kenntniß esetzt, daß sich aus der Trift des heurigen Jahres noch ein eutendes Quantum weichen Holzes auf den Lagerplätzen in ssau vorfindet, welches von dem unterzeichneten Amte nach bestimmten Preise, und zwar für die Klafter in Wiener aß zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3 Schuh Schrittslänge, fl. 36 kr., und für die Klafter von gleicher Höhe und Weite, 2½ schuhige Schrittslänge, zu 5 fl., entweder gegen gleich Bezahlung oder auf dreimonatliche Nachborge, unter zu ender hinlänglicher Sicherheit, zu jeder Zeit und in beliebig estimmenden Partien an Kaufslustige fortwährend abgegeben den kann.

Passau, den 30 September 1831.

Königliches Rentamt Passau.

von Geißler.

Edikal-Ladung.

Joseph Starz, Bauernsohn von Amerdingen, Soldat im . bayer. 3ten Chevauxlegersregimente, wird seit dem russiFeldzuge vermißt.

f Andringen der Intestaterben wird Joseph Starz oder seine ßige Descendenz hiemit aufgefordert, binnen sechs Moen, und zwar längstens bis zum 31 Julius 1832 sich m hiesigen Gerichte zu melden, und das in 181 fl. 22 kr. nde Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasn Intestaterben gegen Kaution ausgehändigt werden würde.

erdingen, den 1 Februar 1832.

lich Schenk von Stauffenbergisches Patrimonialgericht I. Klasse in Amerdingen.

Kropf, Patrimonialrichter.

Geist.

---

[309] **Spaichingen.** (Verschollener.) Franz Karl Sieger, Maurer von Egesheim, hiesigen Gerichtsbezirks, ist längst verschollen, und hat das 70ste Lebensjahr bereits überschritten; es ergeht daher an ihn und seine allenfallsigen Leibeserben hiemit der Aufruf, innerhalb der unerstrecklichen Frist von 90 Tagen, von heute an, vor dem Gemeinderath zu Egesheim sich zu Empfangnahme des unter pflegschaftlicher Verwaltung daselbst stehenden Vermögens zu melden, indem er sonst als ohne Leibeserben gestorben angenommen, und jenes Vermögen an seine nächsten hierortigen Verwandten ausgefolgt wird.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Spaichingen, den 1 Februar 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

---

[310] **Spaichingen.** (Verschollene.) Die beiden Brüder
Fidel Mesle, geboren den 26 April 1751, und
Martin Mesle, geboren den 6 November 1760,
von Dürkheim, hiesigen Gerichtsbezirks, sind in ihrer Jugend unter das kaiserl. östreichische Militair getreten, und haben seit mehr als 30 Jahren nichts mehr von sich hören lassen; sie oder ihre etwaigen Leibeserben werden daher aufgefordert, innerhalb der unerstrecklichen Frist von 90 Tagen a dato sich bei dem Gemeinderath zu Dürkheim zu melden und auszuweisen, widrigenfalls sie für kinderlos abgestorben angenommen, und über ihr hier stehendes Vermögen Verfügungen zu Gunsten ihrer präsumtiven Erben getroffen werden würden.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Spaichingen, den 1 Februar 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

[1851] **Edikal-Ladung.**

Da seitens der Interessenten auf die Edikal-Ladung der hiernach benannten Personen, als:

1) des Tischlergesellen Bernhard Theodor Kanzeler, sive Kanzler ehelichen Sohnes der hier wohnhaft gewesenen Eheleute, Ludwig Kanzeler, sive Kanzler und der Christina Schlüter, geboren 1778;
2) des Bernhard Heinrich Kanzeler, sive Kanzler, ehelichen Sohnes derselben Eheleute, geboren 1789;
3) des Hermann Anton Longinus, ehelichen Sohnes der dahier wohnhaft gewesenen Eheleute Jakob Longinus und der Maria Francisca Morsel, geboren 1779,

Behufs Todeserklärung; sodann

4) auf Vorladung der unbekannten Erben des dahier im Jahre 1814 als blödsinnig verstorbenen Franz Anton Weddepohl, ehelichen Sohnes der Eheleute, Kupferschlägers Franz Anton Weddepohl und der Catharina Elisabeth Schmedding,

angetragen ist; so werden die oben unter 1, 2, 3 genannten Verschollenen, ihre etwaigen unbekannten Erben und Erbnehmer, so wie die unbekannten Erben und Erbnehmer des unter 4 genannten Franz Anton Weddepohl hiermit öffentlich verabladet, sich in Zeit von 9 Monaten entweder persönlich oder schriftlich bei dem unterzeichneten Gerichte oder in dessen Registratur zu melden, spätestens aber in dem auf den 31 Mai 1832 vor dem Deputirten, Herrn Justizrath Vagedes, an hiesiger Gerichtsstelle angesetzten Termine zu erscheinen, und weitere Anweisung zu gewärtigen, unter der Warnung, daß in so weit die sub 1, 2 und 3 genannten Verschollenen, ihre etwaigen Erben und Erbnehmer, sich weder vor noch in dem Termine melden, die in Antrag gebrachte Todeserklärung erkannt, und das vorhandene Vermögen den bekannten Intestaterben werde zugesprochen werden; die etwaigen unbekannten Erben und Erbnehmer des Franz Anton Weddepohl aber mit ihren Erbschaftsansprüchen werden präkludirt werden, und der Nachlaß desselben dem Fiskus zugesprochen werden soll.

Münster, den 15 Julius 1831.

Königlich preußisches Land- und Stadtgericht.

v. Bernuth.

Deiters.

[267] Kaiserlich Russisches, Königlich Polnisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung mit 5800 Prämien von 300,000, 40,000, 25,000, 10,000, 5000, 3000, 2500, 1000 fl. u. s. w., sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 6 fl. zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Feßer,
in Stuttgart.

---

[268] Großherzoglich Badisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 4 fl., ohne weitere Nachzahlung, zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Feßer,
in Stuttgart.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, wo das Schikal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

7 à 2,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Weißgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

---

[143] *Ankündigung.*

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn

von

42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

---

[245] Augenbalsam und stärkendes Augenwasser.

Der durch so viele bezeugbare Heilungsfälle in den Staaten Deutschlands ꝛc. rühmlich bekannt gewordene Augenbalsam des seligen Hrn. Dr. Med. und Augenoperateurs, Adam Hette (seit dessen Tode 1816 kein Arzt dieses Namens einstweilen existirt), von welchem 140 durch seine Operationen Geheilte in den Münchner, Augsburger, Frankfurter und Kölner Zeitungen mit Namen und Wohnort genannt sind, so daß jeder sie selbst sehen und sprechen konnte, unter welchen auch mehrere Blindgeborne waren; jener Balsam — sage ich, hat die Eigenschaft, trüb werdende Augen klar zu machen, auch solche, worauf sich schon Fleken gesezt, oder die mit einem Häutchen überzogen sind; heilt hizige, blutrothe und triefende Augen, welche Nachts zukleben und Morgens nicht ohne Beschwerlichkeit aufgemacht werden können; ist für heftiges Brennen, stechende Schmerzen und Drüken der Augen; welche nicht gegen das Licht sehen können, auch wenn die Augenlieder von einem scharfen Thränenwasser an- und weggefressen sind.

(Das Weitere ist in dem Gebrauchszettel zu ersehen.)

Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche besonders gern nach öftern heftigen Kopfschmerzen, und nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Tüpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenschwäche, auf welche öfters die traurige Folge der gänzlichen schwarzen Staarblindheit eintritt, hat sich das obige Augenwasser meines sel. Vaters durch viele und lange Erfahrungen als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, indem durch anhaltenden, regelmäßigen Gebrauch desselben, die Schwäche gänzlich verschwand, und öfters sogar dem schwarzen Staaren, wenn er schon anfing, vorgebeugt wurde; so lange aber Entzündung des Auges vorhanden, muß dieses Wasser nicht — wohl aber der Balsam gebraucht werden.

Diese Heilmittel sind fernerhin bei mir, der Tochter des sel. Hrn. Dr. Adam Hette, und zwar laut dem gehaltreichen hohen Münchener Zeugniß gleich eingänglich: „die von ihr bereiteten" (nemlich Heilmittel) — in vollem Maaße obiger Heilkräfte, in Simbach am Inn, auch in Kommission bei folgenden Handelshäusern zu haben: In Chur für die ganze Schweiz: HH. Abys und Komp. — Loko-Verschleiß in Chur: HH. Konradi und Casti. In Altstädten im Rheinthal: Hr. J. U. Custer zum Bretstegg, für den Kanton St. Gallen und Thurgau. In Schaffhausen: Hr. B. F. Fehr. In Bern: Hr. Jenny. In Solothurn: Hr. F. Peter, dermalen auch für den Kanton Aargau und Basel. (Diese sämtlich sind Filial-Verlage des Hauses Abys und Komp.) In Augsburg: HH. Engler und Komp. In Nürnberg: Hr. J. G. Knab. In Bayreuth: HH. Schweiger und Komp. In Hildburghausen: Hr. A. M. Barthel. In Koburg: Hr. A. Popp. In Jena: Hr. Gustav Slevogt. In Kissingen: Hr. C. Kreß. In Eisfeld: Hr. H. Häßler. (Leztere 6 sind Filial-Verlage des Hrn. Knab.) In Frankfurt a. M.: Hr. Frd. Bettenhäuser, Sohn. In Oedenburg in Ungarn: Hr. G. Kalmár für Ungarn und die ganze östreichische Monarchie; hierauf übernimmt für den näher an Pesth gelegenen Theil der Monarchie Aufträge aus Gefälligkeit für Hrn. Kalmár Hr. Joseph Pfanzert in Pesth. In Rothenburg a. d. T.: Hr. J. G. Leybold. In Leipzig: Hr. Märklin, am Plaze Nr. 1. In Stuttgart: Hr. Ch. Frd. Autenrieth. In Berchtesgaden: Hr. Kerschbaumer. In Haffner- oder Oberzell bei Passau: Hr. S. Pilsl. — Das Gläschen Augenwasser nebst Gebrauchszettel zu 1 fl.; das größere Büchschen Balsam zu 1 fl., das kleinere zu 45 kr., nebst Gebrauchszettel. — Wegen der Armen bleibt es wie bisher.

Simbach am Inn bei Braunau, den 3 Febr. 1833.

Wilhelmine Freudhofer, geb. Hette.

---

[251] Englisches Zahnpulver von Patey Butts und Komp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß und Schmerzen bewahrt, und bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist.

Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige löbliche Postamt gestattet keine Nachnahme) bei

Christoph v. Christoph Burckhardt,
in Basel.

---

[253] Der Maler Hr. Carl Simon, aus Frankfurt a. O., wird hiemit aufgefordert, seinen gegenwärtigen Aufenthalt der ihm wohlbewußten Adresse in Triest mitzutheilen, widrigenfalls diesem ersten Aufrufe ein zweiter unter rüksichtsloser Anführung aller Umstände, welche ihn veranlaßt haben, folgen würde.

AUGSBURG. Abonnement
ei der Verlagsexpedition und bei
er königl. K. Oberpostamts-
eitungs-Expedition, sodann für
Deutschland bei allen Postämtern
jährig, halbjährig und bei Be-
ginn der 1ten Hälfte jeden Semes-
ters nachvierteljährig; für Frank-
reich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang:
ietes Abnar-Postamt 1
ptes 15 fl. 15 kr.; für
teren Theile im Kön
15 kr.
Inserate aller A
genommen und die
der Spalte mit 9 k

Sonnabend № 49. 18 Februar 18

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 49. Niederlande (Schriften aus Brüssel.) — Italien. (Publikationen zu Bologna.) — Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Schweden. (Brief.) — Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 62. Vaterländische Briefe. — Briefe vom Rhein, aus Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼.

Beschluß der Verhandlungen des Unterhauses vom 6 Febr.

Hr. Spring Rice: Man hat zwar die Vermehrung der Rubrik „gemischte Ausgaben" schon einigermaaßen erklärt, allein ich habe noch Einiges hinzuzufügen. Erstens die Ausgabe für den Ribden-Kanal, zweitens für Windsor-Castle und Buckinghamhouse mit 162,000 Pf., drittens für die Krönung 45,000 Pf., wobei, gelegentlich bemerkt, ohne Schaden für die Würde des Festes 7000 Pf. an der bewilligten Summe erspart wurden. Ferner mußten 16,000 Pf. Entschädigungen an westindische Kolonisten bezahlt werden. Dis Alles zusammen, nebst einigen andern Items, woüber man jezt von der Regierung Rechnung verlangt, beträgt 1,030,000 Pf. St., die nicht zu den Jahreslasten gehören, und wo der jezigen Regierung nur das Zahlen übrig blieb. Man hat dis eine whigische Verschwendung genannt, wenn dem so ist, so zahlte man damit ein Tory-Schuld. (Hört! hört!) Da man die Minister beschuldigt, sie hätten ihr Sparsystem aufgegeben, so will ich nur bemerken, daß sie in einer Woche vier große reich bezahlte Aemter abschaften, und also bei den höhern Beamten anfingen, ohne an den Einkünften der untergeordneten abzuschneiden. Außerdem hoben sie schon im Laufe des Januars, obgleich sie erst im November ihr Amt angetreten hatten, 210 größere und geringere Stellen auf. Die Gehalte der Großbeamten der Krone, die mit dem Parlamente in Verbindung stehen, sezten sie von 143 auf 122,000 Pf. herab, was also den siebenten Theil beträgt. Bei dem diplomatischen Departement und den Konsularbesoldungen ersparten sie 12,200 Pf. (Der Redner führt nun noch eine Menge einzelner zum Theil nicht unbedeutender Ersparungen auf.) Wenn die Voranschläge beendet, und die Details dem Hause werden vorgelegt werden, so wird diese meine Angabe sich vollkommen bestätigen. Haben die Minister also nichts gethan, um das Haus und das Land zu befriedigen, und ihren öffentlichen Charakter zu bestätigen? Jedenfalls ist, was sie gethan haben, ein gutes Pfand, daß sie noch mehr thun werden, so weit sich dis immer mit dem Wohle des Landes verträgt. Die Minister haben Alles gethan, um das englische Volk von dem Druke einer unpolitischen, nicht zu vertheidigenden Taration zu befreien, und sie berufen sich mit Zuversicht auf die Meynung des Landes. Hr. Baring: Ich halte es für ganz unnöthig, in die Frage einzugehen, ob die jezigen oder die vorigen Minister eifrigere Freunde der Sparsamkeit gewesen sind. Ich will jedoch bemerken, daß die Wellington'sche Verwaltung in kurzer Zeit 4000 Aemter abschafte, daß also den jezigen Ministern nur noch eine Nachlese übrig blieb. Indeß kan man auch mit der Abschaffung von Aemtern zu weit gehen, denn wohin soll es führen, wenn jede spätere Verwaltung wieder Aemter unterdrüken will? Wenn die Vorschläge der Committee angenommen werden, deren Vorsizer zu seyn ich die Ehre habe, so glaube ich behaupten zu können, daß kein Beamter der Regierung übermäßig bezahlt seyn wird. Da die Minister stets von ihrer Liebe zur Sparsamkeit sprechen, so kan ich doch nicht umhin, mein Erstaunen auszudrüken, daß sie ohne nähere Untersuchung in die Zahlung von 6 Mill. Pf. an Rußland willigten. Von dem Charakter des edlen Lords mir gegenüber erwarte ich, daß er sich bei dem jezigen Zustande der Finanzen nicht hinter eine Majorität, und zwar eine so geringe Majorität verstekn wird. Ich lasse übrigens der klaren Darstellung des edlen Lords und seiner Aufrichtigkeit alle Gerechtigkeit wiederfahren, und bin weit entfernt, ihn wegen einiger zufälliger Irrthümer zu tadeln. Das vorjährige Defizit beträgt 700,000 Pf., und das disjährige wird dieser Rechnung nach nicht viel geringer seyn, da die Lichter- und Kohlentaxe, welche 470,000 Pf. abwarfen, abgeschaft sind, und die veränderten Abgaben auf Wein, Baumwolle und Malz werden das Defizit nicht deken. Ueberhaupt scheint mir die Auflage auf Baumwolle unsern Manufakturen schädlich; wenn man den Verbrauch im Lande besteuern will, so habe ich nichts dagegen, man sollte aber einen nach dem Gewichte berechneten Rükzoll bei der Ausfuhr, namentlich gedrukter Baumwollenwaaren, bewilligen. Hier will ich auch gelegentlich dem edlen Lord bemerken, daß in Betracht des jezigen Geldwerths eine Erneuerung des Freibriefs der Bank großen Vortheil bringen würde. Auch mache ich auf einen Punkt aufmerksam, der einen Hauptgrundsaz in der Leitung der Finanzen des Reichs seit dem Frieden bildete: ich meyne den Sinkingfund. Er ist allmählich geringer geworden, und jezt ganz verschwunden. Es würde besser um das Land stehen, wenn die Verwaltungen der lezten Jahre einen offenern Weg eingeschlagen und auf die Folgen aufmerksam gemacht hätten, wenn man nicht jährlich eine gewisse Summe zur Verminderung der Schuld verwendet. Hätte das Haus diesen Weg eingeschlagen, so wäre die Schuld in eine Art von beschränkter Annuität verwandelt worden, statt daß sie jezt als ewige Annuität auf dem Lande lastet; die Schuld wäre bedeutend verringert worden, und würde nicht diese furchtbare Ausdehnung erhalten haben. Aber alle Administrationen der lezten Jahre gingen immer nur davon aus: welche Taxen schaffen wir ab, um des Geschreis los zu werden? Auf diese lezten Bemer-

kung erwiederte Hr. Robinson, daß man in den lezten Jahren dem Volke nur die Taxen abgenommen habe, deren Erhebung unmöglich befunden wurde. Sir R. Peel: Mit Recht hat das ehrenwerthe Mitglied für Limerick (H. Spring Rice) bemerkt, daß die Unmöglichkeit weitere Ersparungen zu machen, worin sich die jezigen Minister befinden, in den Ersparungen der frühern Minister ihren Grund hat. Diese Rechtfertigung der jezigen Regierung nehme ich als Antwort auf alle gegen die Administration des Herzogs von Wellington vorgebrachten Beschuldigungen; sie würde, wäre ihr Zeit vergönnt gewesen, selbst noch allmählich Einschränkungen vorgenommen haben. Doch ich komme zu dem eigentlichen Gegenstande der Berathung. Wegen des Irrthums, in den der edle Lord verfiel, mache ich ihm keinen Vorwurf, denn dis ist eine nur allzuleicht mögliche Sache; wohl aber deswegen, daß er nicht selbst von dem Defizit das Parlament benachrichtigte, und daß dis erst dasselbe aus den Papieren kennen lernte, deren Vorlegung die Opposition verlangte. Das jezige Defizit beträgt 698,000 Pf.; was sind die Aussichten für die Zukunft? Wenn das Defizit wächst, was kan trauriger seyn? Der edle Lord sagt aber, es werde nicht wachsen, sondern das nächste Jahr werde einen Ueberschuß von 162,000 Pf. ergeben. Aber die Richtigkeit dieser Behauptung angenommen, was will am Ende dieses Jahrs ein Ueberschuß von 162,000 Pf. heißen bei dem Stande der Angelegenheiten nach Innen und Außen! Des edlen Lords Ansichten, der das Defizit offen zugab und seine Hofnung, daß es verschwinden werde, ausdrükt, würden mich nicht sehr beunruhigen, wohl aber die eines sehr ehrenwerthen Herrn (Thomson), daß man auch bei dem vermutheten Eintritte eines Defizits doch die Taxen hätte aufheben sollen, deren Abschaffung so dringend begehrt wurde. Dis ist eine gefährliche Lehre, die sich weder mit der Klugheit, noch mit den Interessen des Landes verträgt. Diese Lehre würde uns in endlose Schwierigkeiten verstriken. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, leicht die eine Taxe aufheben, und eine andere einführen zu können. Eine schon bestehende Taxe kan selten mit einer neuen vertauscht werden, ohne das Einkommen und das Land zu benachtheiligen. Die Berechnungen des edlen Lords für die Zukunft finde ich durchaus nicht befriedigend, meine Furcht würde aber sehr steigen, wenn ich glauben müßte, daß der edle Lord ein Defizit mit eben solchem Leichtsinne, wie der Vicepräsident des Handelsbüreaus, betrachtete." Lord Althorp berichtigte hierauf noch einige Irrthümer seiner Gegner, die sich auf Einzelnheiten bezogen, und fuhr sodann fort: Die Mitglieder der Opposition haben gefragt, warum die Voranschläge auf dis Jahr noch nicht vorgelegt seyen, ich erwiedere hierauf, daß sie noch diesen Abend vorgelegt werden sollen. Dis ist zwar nicht ganz dem Beschlusse des Hauses gemäß, doch ist es früher, als die Voranschläge in irgend einer vorhergehenden Session vorgelegt wurden. Zugleich kündige ich an, daß die Regierung es für angemessener hält, das Finanzjahr mit dem ersten April zu beginnen, damit das Parlament nicht Gelder bewillige, welche bereits ausgegeben sind. Sie wird demnach das Budget in zwei Abtheilungen vorlegen; die erste bis zum 1 April, und die zweite vom 1 April 1832 bis dahin 1833." Die Voranschläge für die Armee und den Quartiermeisterstab wurden sodann vorgelegt, und die übrigen in möglichst kurzer Zeit versprochen.

In der Unterhaussizung vom 8 Febr. legte Hr. O'Connell abermals eine Petition über das irische Zehntensystem vor und tadelte dabei die vom Grafen Grey gemachte Erklärung; mit Erstaunen vernehme er, daß man Gewalt anwenden wolle, dis werde fehlschlagen, da Protestanten und Katholiken gegen Gewalt sich vereinigen würden. Hr. Weyland bemerkte, der Zehnte gehöre denen nicht, die ihn zu bezahlen hätten, wenn sie ihn also verweigerten, so sey es ein Raub, dem die Regierung steuern müsse. Hr. O'Connell erwiederte, man widersezе sich der Zahlung des Zehnten nicht mit Gewalt, sondern dadurch, daß Niemand das gepfändete Vieh kaufen wolle. Dieser Widerstand sey gesezlich. Uebrigens vergesse man ganz, wozu ursprünglich die Zehnten bestimmt gewesen, ein Drittheil für die Armen, die jezt nichts bekämen, ein Drittheil zur Ausbesserung der Kirchen, welche jezt von den Katholiken besonders bezahlt werden müßten, und ein Drittheil für die Geistlichen. Um eine Vertheilung dieser Art sey in der Petition gebeten. Dis ward bestritten, von Hrn. Shiel aber aus Blackstone bewiesen. Zugleich bemerkte lezterer über Lord Grey's Erklärung, es sey traurig, daß die Minister nicht bedächten, daß eine solche Aeußerung von ihrer Seite schon an und für sich eine Maaßregel sey. Er halte es für unmöglich, daß die Minister die Mißbräuche der Kirche unterstüzen. Am 6 Mai 1824, sagte er, trug Hr. Hume darauf an, daß man den Reichthum der Kirche vermindern solle. Wer unterstüzte den Antrag? Edward Ellice, — Lord John Russell (hört! hört!) und — Henry Brougham. (Lautes Geschrei: Hört! hört!) Von den Phrasen des Premierministers wird Irland an die Worte des Lordkanzlers appelliren. Ein Pfand ist gegeben, und dis Pfand zu lösen, ist dem Kabinete durch Politik und Ehre geboten. Nachdem noch mehrere Mitglieder ihre Meynung für und wider ausgesprochen hatten, erklärte (der sehr einflußreiche) Lord Ebrington, er werde keine Zwangsmaaßregeln von Seite der Regierung unterstüzen, wenn diesen nicht Maaßregeln vermittelnder Art vorausgingen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, wo man von der 31sten bis zur 37sten Klausel (incl.) kam.

In der Unterhaussizung vom 9 Febr. trat Hr. Courtenay auf und sagte: Niemand kan die Wichtigkeit unserer Verbindungen mit Portugal läugnen, besonders nach den ausgezeichneten Reden, die über diesen Gegenstand in dem Oberhause gehalten wurden; aber unsere diplomatischen Verbindungen mit diesem Lande sind nun schon seit vier Jahren unterbrochen, und die Gründe, welche die Regierung dafür angibt, sind keineswegs genügend; jedenfalls kan ein solcher Zustand nur unglükliche Folgen für England haben. Ich werde hierüber Mittheilungen verschiedener Dokumente verlangen, erkläre jedoch zum Voraus, daß ich von keinem Interesse für eine Partei oder eine Dynastie geleitet bin, Miguel oder Pedro gilt mir gleichviel; ich ziehe nur den Vortheil Englands in Erwägung. In dieser Beziehung glaube ich auf frühere Vorfälle zurükgehen zu müssen. Als unsere Truppen im Jahre 1828 Portugal verließen, hatten sie sich auf keine Weise in die innern Angelegenheiten des Landes gemischt. Damals zeigte Don Miguel, wie er dis auch schon vor dem Abgange unserer Truppen gethan hatte, die Absicht, einige Aenderungen in der Konstitution zu machen. Vergeblich suchte man ihn hiervon abzubringen. Nun wurden die heftigsten Angriffe gegen ihn gerichtet, Lord Palmerston namentlich hielt gegen den, welchen er einen Usurpator nannte, eine Reihe von Re-

den, denen er vermuthlich seinen jezigen Posten verdankt. Hr. Huskisson erklärte damals, es sey stets die Absicht Hrn. Cannings gewesen, die Konstitutionellen moralisch zu unterstüzen. Am 2 Febr. 1829 kündigte die Thronrede an, daß man entschlossen sey Don Miguel anzuerkennen; in der Thronrede des folgenden Jahres erklärte man fortwährend seine Geneigtheit, da dieser Prinz eine Amnestie versprochen habe; was indeß die Regierung auch sagen mag, man hat aus der Amnestie keine Bedingung der Anerkennung gemacht. Die jezige Verwaltung kam ans Ruder, Lord Grey und Hr. Brougham drükten sich nicht offen aus, erklärten sich aber, gegen alles Recht, bei jeder Gelegenheit gegen Don Miguel, und es ist ihnen glüklich gelungen, eine Unterhandlung zwischen England und der portugiesischen Regierung unmöglich zu machen. Man hat endlich eine Flotte in den Tajo geschikt, und förmlich angekündigt, daß man unsere diplomatischen Verbindungen nicht wieder anknüpfen wolle. Was die Beleidigungen betrift, welche diese Flotte rächen sollte, so hat man nächher Aufschlüsse darüber erhalten, welche die Behauptung rechtfertigen, daß man jenes Land mit übermäßiger Strenge behandelt hat. Ich werde mich hierüber nicht näher auslassen. Auch Frankreich hat seitdem Beschwerden vorgebracht, und mit bewafneter Hand Abstellung derselben begehrt. Man sagte damals, wir hätten kein Recht uns über Frankreich zu beschweren, da es nur unserem Beispiele gefolgt sey, die Vergleichung ist aber nicht richtig. Wir konnten ihm nicht vorwerfen, die zwischen ihm und Portugal bestehenden Traktate verlezt zu haben, weil kein Vertrag zwischen ihnen bestand. Die Stellung Frankreichs zu Portugal war also ganz anders; wir sind durch einen Vertrag mit Portugal gehalten, ihm im Falle eines äußern Angriffs Beistand zu leisten. Die Nichtanerkennung Don Miguels änderte den Geist des Vertrags nicht, aber England bedeutete Portugal, daß es sich den Forderungen Frankreichs zu unterwerfen habe, ohne auch nur nachzuforschen, ob sie gerecht seyen. Man führe aus der Geschichte ein Beispiel einer so empörenden Parteilichkeit an! Als ein brittischer Unterthan, Hr. Browning, gerechte Beschwerden gegen die portugiesische Regierung zu haben glaubte, intervenirte der damalige Minister Hr. Canning nicht; als aber ein Franzose, Namens Bonhomme, sich in demselben Falle befand, gestattete man Frankreich mit den Waffen Genugthuung zu begehren. Der französische Admiral bemächtigte sich des größern Theils der portugiesischen Flotte, und England widersezte sich nicht im mindesten einem solchen Verfahren. Bald nachher begannen die Intriguen Don Pedro's, und mir scheint, wir haben einen größern Antheil daran, als sich gebührt. Die lezte Thronrede erklärt, daß wegen neuer Klaganläße, die uns Portugal gegeben habe, unsere Verbindungen mit diesem Lande noch nicht wieder angeknüpft seyen. Was sind diese neuen Anläße zu Klagen? Man sagt es nicht. Der Zwek gegenwärtiger Motion ist namentlich, daß man uns diese Anläße zu Klagen durch authentische Dokumente beweise. In der Thronrede, deren ich bereits erwähnte, spricht man von der Rükkehr Don Pedro's nach Europa auf eine Weise, welche die portugiesische Regierung verlezen könne. Seitdem hat sich Don Pedro zu einer Unternehmung entschlossen, die mir von einer Art scheint, daß sie den Frieden Europa's stören kan. Ich hoffe das Ministerium wird die Nothwendigkeit fühlen, die strengste Neutralität zu beobachten. Die Politik Englands war, dem Völkerrechte gemäß, stets die, sich nicht in die innern Angelegenheiten anderer Länder zu mischen. Wie hat die Regierung diese Politik beobachtet? Sie hat in dieser Hinsicht auf eine Art gehandelt, die mir sehr strafbar scheint. Ob Don Pedro mit seiner Expedition glüklich sey oder nicht, kümmert mich wenig; ich glaube jedoch nicht, daß das Gelingen derselben im Interesse unsrer Regierung sey. Betrachtet der edle Graf Grey die Frage nicht aus diesem Gesichtspunkte, so ladet er eine große Verantwortlichkeit auf sich; denn wenn Portugal angegriffen wird, so ist dis das Signal zum allgemeinen Kriege. Kan man im Ernste glauben, daß die benachbarten Nationen der Sache ruhig zusehen würden? Dann träte jener allgemeine Brand ein, um dessen Entfernung Hr. Canning sich so sehr bemühte. Ich schließe damit, genaue Aufschlüsse über die Maaßregeln zu verlangen, welche die Regierung in Bezug auf die Expedition Don Pedro's ergreifen zu müssen glaubte. — Hr. Macintosh trat auf, um den Antrag zu bekämpfen, allein der Abgang des Couriers nöthigte den Berichterstatter das Haus zu verlassen.

(Morning-Herald.) Eine der Folgen, welche wir von der Errichtung der politischen Unionen fürchteten, für welche die ministerielle Presse vor einiger Zeit eine so thörichte Vorliebe zeigte, war die Errichtung von Gegenassociationen, um verschiedene politische Ansichten durchzusezen, und unter feindlichen Fahnen aufzutreten, beide um den Frieden aufrecht zu erhalten. Wenn Oranienlogen mit ähnlicher Organisation, wie die, welche wir tadelten, und gegen welche seitdem des Königs Proklamation erlassen wurde, zu der Zeit gebildet worden wären, als Graf Grey, Lord Althorp und Lord John Russel mit der mächtigsten dieser politischen Unionen in ihrer politischen Eigenschaft in Korrespondenz standen, so hätten die Häupter der Oranienlogen eben so wohl das Recht gehabt, Associationen zu bilden, wie die Freunde der Minister. Aber keine Partei hat das Recht, freiwillige Associationen ins Daseyn zu rufen, um den öffentlichen Frieden zu schüzen, oder irgend eine andre Funktion der verantwortlichen Staatsgewalt auszuüben. So lange die Regierung eine Partei in der Bildung solcher Gesellschaften unterstüzte, nahm sie sich selbst das Recht gegen die andre Partei aufzutreten. Jezt ist aber der Fall anders, die königliche Proklamation ist erschienen, und gegen politische Unionen überhaupt, also auch gegen Oranienlogen gerichtet. — Auch der Courier tritt gegen die Oranienlogen auf, spricht von imperium in imperio, und schließt mit den Worten: „Da die königl. Proklamation in Bezug auf das Volk abgefaßt war, so hoffen wir, daß sie auch gegen dessen Feinde kein todter Buchstabe bleiben wird, sondern daß beide Parteien aufhören werden, der gesezgebenden Macht mit ihrer Hülfe beschwerlich zu fallen."

Die Erklärung Lord Grey's, daß man die Aufrechthaltung der Gesezе in Irland, d. h. die Zehntenzahlung mit Gewalt erzwingen werde, scheint unter den Tories einen guten Eindruk gemacht zu haben, denn die Morning-Post lobt sie sehr. Die Times tadeln dieselbe ohne Umschweife, und meynen, daß der Plan so außerordentlich sey, daß sie sehr begierig wären zu erfahren, auf welche Weise er denn ausgeführt werden solle. Der Courier drükt sich, wie zu erwarten, sehr zweideutig aus, es ist indeß nicht zu verkennen, daß er seinen Tadel nur darum zurükhält, um nicht das Ministerium anzugreifen.

Schottische Zeitungen melden, daß Karl X und seine Familie Holyrood für einige Zeit verlassen, und ein Hotel in Edinburg

bezogen hätten; wahrscheinlich sey die niedrige Lage von Holyrood und die Nähe von Musselburgh, wo jezt die Cholera herrscht, die Veranlassung.

** London, 9 Febr. Für die in Paris lebende Wittwe des durch Verrath zur Schlachtbank gelokten Generals Torrijos haben sich hier mehrere angesehene Männer zu einer Subscription vereinigt. Der hierauf bezügliche Brief des Helden von Navarin, Sir Edwards Codrington, an die Herausgeber der Times, d. h. an das brittische Publikum, zeigt, was eigentlich die wahrhaften Gesinnungen der erleuchteten Britten (nicht der monopolisirenden Toryfaktion) in Betref der gegenwärtigen absolutistischen Regierung in Spanien sind. Wie ansteckend übrigens die Manie des absoluten Befehlens ist, beweist der Umstand, daß wohl drei Viertheile der Offizière unsrer eignen Armee, während sie den Soldaten als eine Gattung von weißen Sklaven betrachten, selbst zu den Gegnern der Volksfreiheiten gehören. So sprach vor wenigen Tagen der General Dalbiac, als öffentlicher Ankläger des Kapitains Warrington, in einem Kriegsgerichte zu Bristol seine Meynung aus, daß das Militair bei einem Aufruhre auf das Volk, auch ohne das vom Gesetze vorgeschriebene laute und öffentliche Vorlesen der Aufruhrakte von einer Magistratsperson, schießen oder einhauen dürfe. Zur Ehre des englischen Militairs muß aber auch erwähnt werden, daß sich sogleich andere Stimmen erfahrner Generale gegen eine so verfassungswidrige Lehre erhoben, jene vieler Magistratspersonen zu geschweigen, welche gegen eine Doktrin protestirten, die in dem freien England einen steten „Kriegszustand" zulassen werde, sobald man nemlich dem Bajonnette ohne alle Zuziehung der Civilautorität eine Herrschaft einräume. Glüklicher Weise denkt die große Masse der brittischen Nation so, daß Aeußerungen dieser Art nur mit mitleidigem Lächeln aufgenommen werden; man weiß, sie fallen auf dürren Sand. — Gestern wurde Sir John Cam Hobhouse, nachdem er zum Kriegssekretair mit Siz im Kabinette ernannt worden, von den Wählern von Westminster einstimmig wieder zu ihrem Parlamentsrepräsentanten erwählt. Diese Einhelligkeit ist ein bedeutender Sieg der Minister, die einen der ältesten Anhänger und Vertheidiger der Parlamentsreform in ihre Mitte aufgenommen haben.

Frankreich.

Paris, 11 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 66, 50; Falconnet 77, 90; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Febr. kam die Erörterung an das Material des Justizministeriums, 100,000 Fr., das angenommen wird. Das 3 Kap. „Staatsrath" mit 486,300 Fr. gibt Hrn. Larochefoucault Anlaß, eine Reduzirung bis zu 400,000 Fr. vorzuschlagen. Er will dabei, daß der Staatsrath kein Tribunal sey, und jede Frage des Eigenthums künftig vor die ordentlichen Tribunale komme. Die Administratoren sollen nicht richten, und die Richter nicht administriren. Der Staatsrath solle zwar aus Richtern und Administratoren zusammengesezt bleiben, aber man solle sie unter der Elite der Magistraturen auswählen. Der Siegelbewahrer spricht gegen die Reduktion. Abgesehen von den Diensten, die der Staatsrath in streitigen Sachen leisten solle, leiste er noch große Dienste in Verwaltungssachen, und die 24,000 Gegenstände, die ihm 1831 unterlegt worden seyen, konstatirten seinen Nuzen. Hr. Bavour schlägt eine Reduktion von 243,150 Fr. vor. Er wünscht alle Sachen, die der Staatsrath entscheide, von den Tribunalen der Provinzen entschieden. General Bertrand erklärt sich für gänzliche Aufhebung des Staatsraths, und sezt, wie neuerlich jedesmal, wenn er über einen Gegenstand votirt, hinzu: „Für die unbeschränkte Freiheit der Presse." Die Amendements der HH. de la Rochefoucault und Bavour werden verworfen, so wie ein Vorschlag des Hrn. Delpon zu einer Reduktion von 155,000 Fr. Hr. Havin will den Gehalt der Staatsräthe von 15,000 auf 12,000 Fr. vermindern, wodurch eine Ersparung von 75,000 Fr. erzielt würde, die er aber, nachdem ihm der Siegelbewahrer gesagt, daß es nur 22 Staatsräthe gebe, auf 64,000 Fr. beschränkt. Dieses Amendement wird nach stürmischem Hin- und Herreden angenommen. Das Kapitel wird hierauf angenommen. Bei dem 4 Kapitel „Kassationshof mit 973,300 Fr." schlagen die HH. Havin und Augnis Reduktionen von 182,000 Fr. vor. Diese werden nach lebhaftem Streite angenommen, nachdem die Kommission blos eine Reduktion von 10,000 Fr. verlangt hatte. Am 5 Kapitel „königliche Gerichtshöfe mit 4,374,220 Fr." trägt die Kommission auf eine Reduktion von 164,000 Fr. an. Hr. Lavialle will eine Ersparung von 547,000 Fr. vorzüglich auf Kosten der ersten Präsidenten und Generalprokuratoren. Hr. Vatimesnil spricht eifrig dagegen. Hr. Jollivet will eine Reduktion von 565,000 Fr. und findet die Chiffre des Hr. Lavialle etwas zu hoch. Lezterer erklärt, daß er sich Hrn. Jollivet anschließe. Hr. Dupin spricht in einer umständlichen Rede dagegen. Der Siegelbewahrer erklärt, diese Reduktion sey nicht möglich. Dennoch nimmt die Kammer bei der Abstimmung Hrn. Jollivets Amendement an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Febr. wird Bericht über Petitionen erstattet. Hr. Portalis entwikelt seinen Vorschlag zu Abschaffung des Gesezes vom November 1814 über die Feier der Feste und Sonntage. Die Kammer beschließt nach langer Erörterung, wobei vorzüglich Hr. Dupin sehr umständlich die Frage zu beleuchten suchte, daß der Vorschlag in Erwägung gezogen zu werden verdiene.

(Temps.) Der Präsident des Konseils denkt entschieden an eine Umänderung seines Kabinets. Hr. Sebastiani bemüht sich vergeblich, sein Portefeuille wieder zu übernehmen. Er kämpft mit seiner Unpäßlichkeit; seit einigen Tagen ist er mehr leidend und magert auffallend ab. Hr. Perier soll im Sinne haben, entschieden zu den auswärtigen Angelegenheiten überzugehen. Es soll eine Direktion der politischen Polizei errichtet werden, die sich Hr. Perier vorbehalten will. Alle übrigen Abtheilungen des Ministeriums des Innern sollten mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten verbunden werden, dem man selbst den öffentlichen Unterricht beigesellen wollte. Der Zwek dieser Kombination ist, für die Erledigung von zwei Ministerien zu sorgen. Hr. v. Montalivet wird Intendant der Civilliste. Dadurch würde man die Zahl der Minister vermindern, und nicht nöthig haben, sich ein neues Mitglied beizugesellen, da es unmöglich ist, irgend einen bedeutenden Namen der beiden Kammern zu bekommen.

(Temps.) Das genaue Defizit des Hrn. Keßner bei dem Schaze beträgt 6,265,814 Fr. und etwa zwei Millionen bei Privatleuten.

(Messager.) Seit den Vorfällen in Italien finden diplomatische Konferenzen bald bei dem Präsidenten des Konseils, bald bei einem der Botschafter der großen Mächte statt.

(Messager.) Es bestätigt sich durch alle Briefe von Toulon, daß das 66ste Linienregiment sich am 6 Febr. einschiffen sollte. Die Befehle lauteten (wie ein Schreiben vom 5 sagt) dahin, daß das 66ste Regiment drei Kriegsbataillone liefere, aber der wirkliche Bestand gestattete nur die Bildung von zweien in ihrer Vollständigkeit, die ein Ganzes von 2000 Mann bilden. Diesen Morgen ward die Abfahrtsmusterung über sie gehalten; man schift sie auf dem Linienschiffe Suffren und den Fregatten Arthémise und Victoire ein, die morgen unter Segel gehen werden. Das 66ste sollte die Armee in Afrika verstärken; aber jezt kennt es seine Bestimmung nicht. Die ministerielle Depesche sagt, dieses Regiment werde zur Verfügung des Seeministeriums gestellt, und bisher fanden die Bewegungen der Truppen nach Algier unter der Leitung des Kriegsministeriums statt. Bei dem Abgange einer Expedition nach Portugal blieb das 17te Regiment lange zur Verfügung des Seeministeriums, und ward durch dessen Fonds bezahlt. Man macht daher allerlei Muthmaaßungen über den Aufbruch dieses Regiments. Einige sagen, es sey nach Ancona, Andere, es sey nach Navarin bestimmt. Das Ministerium hat bereits die HH. Dittmer und Vatry, alte Offiziere, an die päpstliche Regierung abgeschikt; sie sollen sich nach Rom begeben, um die Ankunft unsrer Truppen zu melden, und die nöthigen Anstalten für ihren Unterhalt zu treffen. Der Maréchal de Camp Lubières wird die Expedition kommandiren. Er reiste am 11 Febr. nach Toulon ab.

Nach Briefen aus Toulon vom 6 Febr. soll ein drittes Bataillon des 66sten und ein viertes von einem andern Regimente mit den beiden ersten am 15 Febr. auf dem Linienschiffe Marengo, der Fregatte Dido und den Lastkorvetten Rhone und Dordogne folgen. Die Lastkorvette Caravanne erhielt den Befehl, ihre Fahrt nach Oran zu suspendiren, und 500 Mann an Bord zu nehmen. Das Dampfboot Pelican, das am 5 Abends von Marseille angekommen, erhielt sogleich Befehl, mit Depeschen zu einer gleichen Sendung auszulaufen. Man glaubte, es solle der Expedition 24 Stunden vorangehen, um die nöthigen Anstalten zum Unterhalte der Truppen an dem Landungsplaze zu machen. Am 6 fuhr die Seeabtheilung ab. Die Brigg Eclipse, Kapitain Deseaux, segelte am 5 Febr. mit geheimen Aufträgen ab, obgleich sie noch nicht völlig ausgerüstet war.

(Messager.) Die Anklagekammer hat über das Requisitorium des Generalprokurators in Bezug auf die Vorfälle der Notre-Dame-Thürme verfügt. Sie hat sieben der verhafteten Individuen unter Anschuldigung des Komplotts, den Umsturz der Regierung, Versuche zu Mord und Brand bezwekend, vor die Assisen gewiesen. Alle diese Individuen waren Tischler und Schuster. — Hr. Ludwig v. St. Aulaire, Attaché bei der Botschaft in Rom, ist in der Nacht vom 12 Febr. mit Depeschen des Grafen St. Aulaire, seines Vaters, Botschafters bei dem heiligen Stuhle, hier angekommen. — Die Sache der Verschwörung vom 5 Febr. wird fortwährend instruirt. Täglich finden Verhöre statt. Infolge derselben gab es selbst neue Verhaftungen, deren selbst am Morgens noch neue vorgenommen wurden. Es kommen viele Lügen und neue Thatsachen allmählich an den Tag.

Die Gazette führt sich selbst zum Troste über ihre neue Niederlage an, daß Verurtheilungen in dieser Beziehung nichts ausmachten; sey ja doch auch Hr. v. Espremenil 1787 mitten im Parlamente verhaftet worden, weil er die Zusammenberufung der Generalstaaten verlangt habe, und 1789 seyen dieselben unter den Akklamationen von ganz Frankreich dennoch einberufen worden.

Hr. Pinondel, Gérant der Gazette de Franche-Comté ist, als der Beleidigung gegen den König Ludwig Philipp schuldig, von den Assisen zu sechsmonatlicher Gefängniß- und 2000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden.

Hr. Leduc, Gérant des Courrier de l'Europe, erschien am 21 Febr. zum viertenmale seit einem Monate vor dem Assisenhofe, des Hasses und der Verachtung der Regierung in einem Artikel vom 18 Dec. seines Journals, worin er den Zwek und die Politik seines Journals erläuterte, beschuldigt. Die Jury verurtheilte ihn zu dreimonatlicher Haft und 5000 Fr. Geldbuße.

Der Constitutionnel behauptet, nach angeblichen Briefen aus Krakau, der junge und heldenmüthige Fürst Roman Sanguszko sey zur Bergwerksarbeit in Sibirien verurtheilt worden. Seine Verwandten hätten, nachdem sie vergebens mehrere Millionen zu seiner Rettung aufgewendet, endlich ihre ganze Hofnung auf die Gnade des Monarchen gesezt, und es wirklich dahin gebracht, daß das Urtheil ihm an seinem Geburtstage vorgelegt worden. Der Kaiser solle jedoch an den Rand desselben geschrieben haben: zu Fuß! (die Reise nach Sibirien.) Auch ein kaum siebenjähriger (?) Neffe des Grafen Hermann Potozki solle seinen Verwandten entrissen und nach Sibirien gebracht worden seyn.

*** Paris, 11 Febr. Heute Nachmittag ist ein Sohn des Hrn. v. St. Aulaire mit Depeschen von Rom angelangt, es verlautet noch nichts über deren Inhalt. Man kan aber den gestrigen Artikel des Journal des Debats als den Ausdruk der Gesinnungen unsers Ministeriums über die italienische Angelegenheit betrachten; wenigstens wird versichert, Hr. Bourquenet habe diesen Artikel nach den ausdrüklichen Instruktionen des Konseilspräsidenten verfaßt. Die gestrige Kammersizung, in welcher der Justizminister eine Niederlage nach der andern erlitt, verursacht Hrn. Perier großes Mißvergnügen. Er sagte gestern Abend bei Hrn. Jacques Lefebvre so laut, daß indiskrete Leute es weiter erzählen konnten: Il n'y a pas moyen de gouverner avec cette chambre. Doch wird er wohl die Kammer nicht auflösen, da ihm durch seine offiziellen Korrespondenzen die Stimmung der Departemente und insbesondere der Wahlmänner bekannt seyn muß. Ueber die vor drei Tagen bei Hrn. Perier statt gefundene Konferenz war es unmöglich, etwas Näheres zu erfahren, denn wiewol fast alle Journale von dieser Konferenz sprachen, so hat sie doch gar nicht statt gehabt. — Wir haben noch keinen Gesandten in Brüssel, die hauptsächlichen Kandidaten sind Tiburce Sebastiani und Valazé. Die Regierung soll mit dem Gedanken umgehen, Hrn. v. Guilleminot wieder nach Konstantinopel zurükzuschiken. Wegen der gestrigen Sizung fiel die Rente um 25 Centimes.

*** Paris, 12 Febr. Es verlautet noch nichts Bestimmtes über den Inhalt der Depeschen von Hrn. Saint-Aulaire. Dem Temps zufolge verspräche darin der Papst die Ausführung einer sehr vollständigen Amnestie. Man hält dis für unwahr-

inlich. In der That, wenn der römische Hof keine gänzliche neste vergönnen wollte, als sich Frankreich noch so kühn zeig- zur Invasion der Legationen seine Zustimmung zu versagen, sogar kühn genug, das Wegziehen der kaiserlichen Truppen erlangen, wie sollte jener Hof geneigt seyn, größere Konzessionen machen, im Augenblike, wo Frankreich nicht mehr wagt, gegen erneuerte Invasion die geringste Einwendung vorzubringen? Behauptung des Temps muß also erst noch bestätigt werden. Ein Cirkular des Kriegsministers befiehlt den Generalen, die den drei westlichen Militairabtheilungen befehligen, unverzüg- alle früher von den Truppen besezt gehaltenen Kantonne- nts wieder herstellen zu lassen. — Das Polencomité zu Paris eine Anklageschrift gegen Perier verfaßt, welche noch im Laufe ser Woche bei der Deputirtenkammer eingereicht werden soll. Mauguin wird sie aufs Bureau legen und verfechten. — östlichen Frankreich nimmt man sich der Polen sehr wohl- llend an. Einen polnischen Knaben von 13 Jahren hat die eßer Kriegsschule als Zögling aufgenommen, und diese Anstalt rd bis zu seiner völligen Ausbildung für sein Auskommen orge tragen. — Der König wohnte dieser Tage der ersten Vor- llung von Delavigne's Ludwig XI bei. Er ward beim Herein- ten mit Beifallklatschen aufgenommen, doch erlaubte sich ein heil des Publikums zu zischen. Ludwig Philipp schien darüber r bestürzt. Manche Stelle des Drama's, die sich gegen irgend e Handlung der Regierung deuten ließ, wurde sehr beklatscht. Die HH. Mignet und Thiers haben dem Sémaphore von Marseille geschrieben, sie gehörten nicht zu denjenigen, welche eld von Ludwig Philipp erhalten hätten.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 9 Febr.) Der König em- ängt täglich den General Desprez, Chef des Generalstabs der rmee, in Privataudienzen, und läßt sich die genaueste Rechen- ßaft von der Lage der Armee und aller Theile des Militairdien- s abstatten. — Heute wurde in der Repräsentantenkammer richt über das Kriegsbudget abgestattet. Die Kommission ßlug eine Reduktion von ungefähr 1,377,000 Gulden in runder umme vor. — Nach dem zu Namur erscheinenden Courrier de Sambre, treiben die Banden im Luxemburgischen noch ihr Wesen. Die von Mersch, 85 Räuber (wie genanntes Blatt sich sdrükt) an der Zahl, hätten sich am 6 d. M. gegen 4 Uhr des Morgens nach Ettelbruck begeben, in der Absicht, die dort in Ge- ahrsam befindlichen Gefangenen zu befreien. Glüklicherweise abe der Militairgouverneur, von dieser Bewegung benachrichtigt, 0 Gendarmen nach diesem Orte geschikt, welche die Banditen s in den Umkreis der Festung zurükgetrieben hätten. — Eine Räuberbande durchzieht das Land zwischen Gent und Alost.

(Amsterdamer Handelsblaad.) Wir vernehmen, daß le Batterien, welche den Eingang des Texel vertheidigen, gegen- ärtig in den furchtbarsten Stand gesezt sind. In Verbindung amit wird in dem Nieuwe Diep das königliche Kriegsschif „der Waterloo," von 80 Kanonen, als Blokschif stationirt, während esgleichen in der Zuyder See Kriegsfregatten bis an den Y lie- en sollen, wo die königl. Kriegsfregatte, der Rupel, von 44 Ka- onen, Posto fassen wird. Man spricht auch von Errichtung eines andsturms in Nordholland, wovon uns jedoch noch nichts mit Sicherheit bekannt ist.

Man schreibt aus Rotterdam vom 8 Febr.: „Der Feld- marschall Prinz von Oranien hat alle Beurlaubten der verschiede- nen Korps bis zum 1 März zu ihren Fahnen einberufen, und bekannt gemacht, daß von diesem Tage an nur in höchstwichtigen Angelegenheiten Urlaub ertheilt werden könne. Es scheint dem- nach, als fürchte Holland eine Zwangsvollstrekung des Novembertraktats von Seite Frankreichs, Englands und Belgiens; eine angreifende Bewegung der Holländer gegen Belgien wäre durchaus zwekos und vorläufig ohne Aussicht auf Erfolg. Es muß also hier von defensiver Stellung, von Dekung des bedrohten Landes die Rede seyn. — Von Tag zu Tag machen die Kommandanten unsrer Vorposten den Reisenden, welche unsre Vorpostenlinie passiren wollen, größere Schwierigkeiten, wenn diese auch mit Pässen unsrer Regierung oder mit solchen, die von unsern Be- hörden visirt wurden, versehen sind."

§ Brüssel, 8 Febr. Seitdem die Ratifikation Frankreichs und Englands durch die Mittheilung des Ministers in der Repräsentantenkammer bekannt geworden ist, hört man hier fast nirgends mehr davon sprechen; man glaubt fest an die Erhaltung des Friedens und die baldige Beendigung unsrer Streitsache mit Holland; auch ist man ziemlich darauf gefaßt, daß unsrerseits Einiges, wenigstens was die Stromschiffahrt betrift, wird nachgegeben werden müssen. Es gibt aber dennoch Manche, die früher oder später einen allgemeinen Krieg als unvermeidlich betrachten; und in der That, wenn man erwägt, wie weit man in Frank- reich noch vom Ziele entfernt ist, wie oft dort wirkliche oder er- künstelte Verschwörungen aufeinander folgen, in welcher feind- lichen Stellung nicht nur die beiden französischen Kammern, son- dern auch die Parteien in der nemlichen Kammer einander gegen- über stehen, zu welchen niedrigen skandaleusen Mitteln die dortige Opposition ihre Zuflucht nimmt, um ihren Gegnern etwas abzu- trozen; wenn man ferner betrachtet, in welcher Gefahr das eng- lische Ministerium schwebt, die ihm zugethane, täglich aber ab- nehmende Majorität im Parlamente, zugleich mit seiner Popula- rität, ganz einzubüßen, so muß der Glaube an den Frieden sehr zuversichtlich seyn, um nicht zum Wanken gebracht zu werden. Die mißliche Lage Portugals und die neuesten Ereignisse in Ita- lien dürften wohl auch das Ihrige beitragen, um den Zustand Europa's wenigstens in so weit zu verschlimmern, daß vorläufig an den vielbesprochenen Entwafnungsplan nicht zu denken ist, und König Wilhelm wird gewiß bei solchen Umständen weniger als je von seinem standhaften Beharren abzubringen seyn. Daß er seine Kriegsrüstungen muthig fortsezt, ist bekannt, und man will hier auch von den Forderungen wissen, die er als Bedingnisse der Trennung und des Friedens mache, und welche wenig Nach- giebigkeit verrathen sollen, weshalb man auch hiesigerseits die unterbrochenen Rüstungen seit einigen Tagen wieder angefangen hat. Nach einer ungefähr achttägigen Ruhe fangen morgen auch die Sizungen der Repräsentantenkammer wieder an, und zwar mit der Verhandlung eines Gegenstandes, der den Mini- stern, zumal denen des Kriegs und der auswärtigen Angelegen- heiten, einen harten Strauß droht, indem ihnen die Frage vorgelegt wird, wie es mit der baldigen Räumung der Citadelle von Antwerpen aussieht, welche dem Traktate zufolge statt finden müßte. Es läßt sich freilich leicht voraussehen, daß keiner von allen Ministern und Diplomaten etwas Bestimmtes darüber wer- de zu sagen wissen; aber ohne Zweifel wird bei dieser Gelegen- heit Manches an den Tag kommen, was ihnen nicht angenehm

seyn dürfte. Glüklicher Weise bekümmert das Publikum sich jezt fast gar nicht mehr um das, was im Kabinet und in den Kammern vorgeht, indem alle Blike auf Paris und den römischen Staat gerichtet sind. Uebrigens geht es jezt ohnehin lustig genug bei uns zu, man hört von nichts Anderm als von Konzerten und Bällen am Hofe, bei den Ministern und Privatpersonen, was wenigstens den Nuzen hat, daß manche müßige Hände etwas zu thun bekommen. Der eigentliche hohe und alte Adel, so wie die reichsten Kaufleute und Rentiers, nehmen selten oder gar keinen Antheil daran, da nur Wenige von ihnen mit den neuern Notabilitäten, Beamten und Hofleuten Gemeinschaft machen wollen. Das Lustigste dabei ist noch, daß manche unserer Zeitungsschreiber, welche sich ohne Scheu den besten Patrisern zur Seite sezen, es mit schelen Augen ansehen, wenn sie zu solchen Hoffesten nicht zugezogen werden; sie rächen sich nach ihrer Art, entweder indem sie solche Feste ganz mit Stillschweigen übergehen, und ihnen also die Unsterblichkeit versagen, oder sie gleich Theatervorstellungen bitter oder scherzhaft kritisiren.

Italien.

Am 2 Febr. empfing der heil. Vater nach geendigten kirchlichen Feierlichkeiten die Glükwünsche des heil. Kollegiums zum Jahrestage seiner Erwählung zum obersten Pontifikate; auch wurde um Dank für die wiederhergestellte Ruhe in den Legationen in allen römischen Kirchen ein Tedeum gehalten.

Die Bologneser Zeitung vom 7 Febr. enthält mehrere Bekanntmachungen des Kardinals Albani, außerordentlichen päpstlichen Kommissairs der vier Legationen. Eine derselben, vom Febr., betrift die Einlieferung der Waffen aller Art, nachdem l wenliger Gewehre, als man vorhanden zu seyn vermuthen , eingeliefert worden sind. Der wesentliche Inhalt dieser Bekntmachung besteht in Folgendem: 1) Wer nicht binnen 24 Stunde die in seinem Besize befindlichen Waffen jeder Gattung dem zikommando einliefert, wird als ein Feind der öffentlichen ihe angesehen und behandelt, mithin verhaftet, und mit dreimatlicher Gefangenschaft, und mit einer Geldbuße von 10 bis Scudi bestraft. 2) Sind diese Personen, bei welchen man ffen fand, von übelm Rufe und schlechter Aufführung, so wird doppelte Strafe verhängt, und es kan ihnen von der Regie ein besonderer Aufenthaltsort angewiesen werden. 3) Auch ver, Kugeln und Munition jeder Art müssen in obiger Frist Vermeidung einer Strafe von zweimonatlichem Gefängniß einer Geldbuße von 50 bis 200 Scudi eingeliefert werden. Wer verborgene Depots von Waffen und Munition hat, und binnen obiger Zeit nicht anzeigt, wird als ein Feind des ates behandelt und, wie in dem vorhergegangenen Artikel bemt wurde, bestraft. 5) Diejenigen, welche zur Verhehlung Waffen aufmuntern, oder dazu beitragen und mitwirken, unjen der nemlichen Strafe, wie die eigentlichen Uebertreter. e von den Strafbaren eingehobenen Geldbußen fallen zur Hälfte denjenigen, welche der Polizei von der Verheimlidern Waffen und Munition Nachricht gegeben haben, und dern Hälfte den dürftigsten wohlthätigen Anstalten zu. d die Jagdflinten müssen eingeliefert werden, können aber r Beschaffenheit der Eigenthümer ihnen wieder zurükgerden. 8) Für die eingelieferten Waffen stellt das Plazdo Empfangscheine aus. Diese Bekanntmachung soll in tädten und Ortschaften der vier Legationen publizirt werden, und die Frist von 24 Stunden läuft von dem Tage an, wo sie in jedem Orte affigirt worden ist. — Eine zweite Bekanntmachung des Kardinals Albani vom nemlichen Datum enthält im Wesentlichen folgende Verfügungen: 1) Jeder päpstliche Unterthan, welcher in dem Orte in den Legationen, wo er sich dermal aufhält, nicht seinen beständigen Wohnsiz hat, wenn er auch einen regelmäßigen Paß besizt, muß sich binnen 24 Stunden bei der Ortspolizei stellen, und sich über seinen Stand und die Ursache seines Aufenthalts ausweisen, sonst wird er angewiesen, binnen höchstens 48 Stunden abzureisen, und in seine Heimath zurükzukehren. 2) Jeder Fremde muß binnen 24 Stunden bei der Polizei erscheinen, um sogleich seinen Paß oder die erforderliche Bidimirung zu erhalten; im widrigen Fall muß er binnen drei Tagen den Staat räumen. 3) Die Uebertreter der Verfügung des ersten Artikels werden verhaftet, und auf ihre Kosten von der Polizei in ihr Domizil geführt, wo sie nur auf höhern Befehl in Freiheit gesezt werden. 4) Die Uebertreter der Anordnung des zweiten Artikels werden arretirt, und auf ihre Kosten an die Gränze geliefert, um der Aufsicht desjenigen Staates übergeben zu werden, in den sie zurükkehren müssen. 5) Jeder Gastwirth, Zimmervermiether und was immer für ein Private ohne Ausnahme, welcher ein nicht zu seiner Familie gehöriges Individuum in seiner Wohnung hat, muß es der Polizei binnen 24 Stunden anzeigen, sonst wird er einen Monat lang eingesperrt, und muß eine Geldbuße von 50 bis 200 Scudi erlegen. — Eine dritte Bekanntmachung des Kardinals Albani vom 5 Febr. verfügt in der Hauptsache Folgendes: 1) Jedes Individuum von der Bürgergarde, welches Uniformen, Rüstungen und militairische Distinktionszeichen besizt, muß sie gegen Empfangschein binnen 24 Stunden dem Plazkommando einliefern. 2) Wer dieses zu thun unterläßt, wird mit Arrest zwischen drei Monaten und einem Jahr und mit einer Geldbuße von 30 bis 300 Scudi, nach der Eigenschaft der Person, bestraft. 3) Jeder Handwerker, Trödler oder Handelsmann, der Uniformen, Rüstungen oder militairische Distinktionszeichen besizt, die meist von den Bürgergarden gebraucht wurden, muß sie ebenfalls gegen Empfangschein bei Vermeidung der im obigen Artikel bestimmten Strafe einliefern. 4) Die Personen, bei welchen man Uniformen oder militairische Rüstungen findet, werden als Feinde der öffentlichen Ordnung angesehen und mit einjährigem Gefängnisse und dem Doppelten der oben angeführten Geldbußen bestraft. — Der Senator von Bologna, G. Giacomi, hat durch eine Bekanntmachung vom 6 Febr. die Einwohner dieser Stadt eingeladen, den an diesem Tage einfallenden Jahrestag der Krönung Gregors XVI durch eine Beleuchtung der Façaden ihrer Häuser zu feiern.

Deutschland.

Das Ergebniß der Untersuchung über die Ruhestörungen und Demolirungen zu Leipzig am 30 und 31 August v. J. ist durch den Hof- und Justizrath v. Langenn dahin bekannt gemacht worden, daß sieben Personen als Anstifter und selbstthätige Theilnehmer verurtheilt wurden, und zwar einer zu zehnjähriger und zwei zu vierjähriger Zuchthausstrafe, einer zu einjährigem und einer zu halbjährigem Arrest im Landarbeitshause zu Zwikau, und zwei zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe. Andere Individuen wurden zu geringerm Arrest, eines zu zehn Stokschlägen verurtheilt, eines in das Irrenhaus gebracht. Uebrigens macht Hr. v. Langenn bekannt, daß jene gesezwidrigen Handlungen nur

alen Ursachen beizumessen seyen, und daß nur Wenige daran heil genommen, während die bessere Mehrzahl sich mit Unwil- und thatkräftig dagegen ausgesprochen.

Preußen.

† Berlin, 13 Febr. Man erwartet hier täglich die Ernennung des wirklichen geh. Raths v. Kamptz und des Präsiden- n v. Mühler (bisher in Breslau) zu Ministern der Justiz be- nnt gemacht zu sehen. Das rheinische Justizwesen und die Re- sion der Gesezgebung sollen nemlich wieder, wie schon früher, n besonderes Ministerium bilden, und diesem Hr. v. Kamptz rstehen, der sich auf seiner vorjährigen Reise in den Rhein- nden mit den dortigen Justizeinrichtungen sehr befreundet hat, ne deshalb deren Mängel zu verkennen, denen, wie den tief- fühlten und oftbesprochenen Mängeln des alten preußischen ndrechts durch die eingeleitete Revision abgeholfen werden soll. er Zeitpunkt, wann diese wird ins Leben treten können, möchte h indeß wohl noch nicht mit Wahrscheinlichkeit festsezen lassen. - Die Ratifikation der von der Londoner Konferenz hinsichtlich r Trennung Belgiens von Holland ausgesprochenen Bestimmun- n wird ohne Zweifel auch von Seite der Mächte, welche bisher mit gezögert haben, wenn auch mit einigen Verwahrungen streitiger Gerechtsame, binnen Kurzem erfolgen. Man kan e Höfe nicht tadeln, daß sie einen so wichtigen Schritt nicht ne vollständige Erörterung aller dabei noch obwaltenden Schwie- gkeiten thun wollen. Die belgische Sache kan übrigens jezt ohl nicht mehr Anlaß eines europäischen Krieges werden, wenn icht etwa die Faktionen in Frankreich mit Gewalt es dahin trei- en, was der gemäßigte Gang der Regierung dort mit allen räften zu verhindern sucht. — Mit gespannter Aufmerksamkeit egleitet man hier das Schikal der Reformbill in England, wo- alt sich zugleich die Frage über das Bestehen des jezigen eng- ischen Ministeriums entscheiden wird. — Wegen des aufgereg- en Zustandes der öffentlichen Verhältnisse in Kurhessen scheint ie Besorgniß noch gar nicht gehoben; diese Angelegenheiten wer- en hier sehr verschieden beurtheilt, indem das Streben des Volks on Einigen gebilligt, von Andern aber getadelt, und gerade des- wegen hinwieder Alles aufs Aeußerste mißbilligt wird, was dazu en Anlaß oder Vorwand erneuert. — Aus einer Winkelpresse, unter dem angeblichen Druckorte Altona bei Ezechiel, ist ein Spott- gedicht auf eine bekannte Berlinisch-Hamburgische Heirathege- schichte hervorgegangen, das zwar witzig seyn soll, aber doch als ein Unfug gelten muß, dessen Quelle auch der polizeilichen Nach- forschung schwerlich entgehen wird.

Schweden.

* Stockholm, 31 Jan. Die gestrige offizielle Zeitung enthält die Ernennungen, welche in einem am 28 d. gehaltenen außerordentlichen Ordenskapitel statt gefunden haben, und von welchen unter andern die des Hrn. Boström, Vicepräsidenten des Svea-Hofgerichts, zum Kommandeur des Nordsternordens vom Publikum mit Beifall aufgenommen wird. — Der König und die Königin haben vorige Woche 150 Klafter Holz und einige hun- dert Tonnen Kartoffeln unter die Armen der Hauptstadt vertheil- len lassen. — Unser Gesandter am Wiener Hofe, Graf v. Lö- wenhjelm, liegt schwer krank. — Unter der apokryphischen Benen- nung einer Uebersezung ist hier eine Broschüre erschienen: „Gedanken über verschiedene Gegenstände, von Karl August, Kron- prinzen von Schweden, von ihm selbst ausgesprochen in Briefen an den Prinzen **** ꝛc." Die dem Prinzen unterlegten Ge- danken sind schön, aber auf jeden Fall von Jemand bearbeitet worden, der mit der jezigen Zeit nicht sehr zufrieden ist. — An der Küste von Gothenburg wurden seit Anfange dieses Jahrs be- reits 8000 Tonnen Heringe gefangen. — In der Nacht vom 28 zum 29 d. wurde in einem Hause im Mittelpunkte des schön- sten Theils der Hauptstadt Feuer angelegt, aber glüklicher Weise entdekt, ehe es zum Ausbruche kam. Dem Urheber spürt man noch vergeblich nach.

Polen.

Die Unterstüzungskommission für Offiziere der polnischen Ar- mee bringt eine dritte, von dem Feldmarschall Fürsten Paske- witsch genehmigte Liste von Unterstüzungen zum jährlichen Be- trage von 70,525 fl. für 79 Personen zur öffentlichen Kenntniß. Es befinden sich auf derselben der Obrist Regulski, 4 Obrist- Lieutenants, 2 Majore, 19 Kapitaine, 10 Lieutenants, 33 Un- ter-Lieutenants, 1 Obrist-Lieutenants-Wittwe, 7 Kapitainswitt- wen, 1 Lieutenants-, 1 Unter-Lieutenants- und eine Bataillons- Arztwittwe.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung enthält unter den amtlichen Nachrichten eine Bekanntmachung der zur Sammlung und Ordnung der Papiere des Hauptstabes und der Kanzlei Sr. kaiserl. Hoh. des hochseligen Cesarewitsch in Warschau niederge- sezten Kommission vom 3 Febr., worin unter Bezugnahme auf das frühere Publikandum vom 24 Okt. (6 Nov.) v. J. alle diejeni- gen, welche um die Wegnahme von Akten, Papieren, Büchern, Geldern und Geräthschaften aus dem vormaligen Hauptstabs- Bureau und dem Kabinette Sr. kaiserl. Hoh. des hochseligen Cesarewitsch Großfürsten Konstantin, so wie aus der Kanzlei des geheimen Rathes v. Nowosilzow, während der Dauer des Aufstandes wissen, wiederholentlich aufgefordert werden, bis zum 1 März die Kommission schriftlich hiervon zu benachrichtigen, oder sich in Person zu stellen, um die nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen.

Oestreich.

Wien, 15 Febr. Metalliques 85⅞/16; Bankaktien 1103⅛.

Türkei.

In der Agramer Zeitung vom 28 Jan. liest man unter der Aufschrift Aus Bosnien Folgendes: „Bei uns ist abermal die allgemeine Bewafnung ausgeschrieben. Von 12 bis 70 Jahre wird Alles durch allgemeinen Aufruf in den Städten aufgefordert, auf den ersten Befehl des Wessiers die Waffen zu ergreifen. Die Feindseligkeiten haben auch schon bei Novy Bazar begonnen, doch weiß man den Ausgang noch nicht. Der Drinafluß (Grenz- scheidung zwischen Serbien und Bosnien) ist auf Befehl des Großherrn durch serbische und bosnische Truppen besezt; eben so der Savefluß. — Mehrere mit Salz und andern Waaren beladene Schiffe sind aufgefangen und dem Fiskus übergeben worden. Was die obbesagte Besezung beabsichtige, ist noch nicht bekannt; aber es steht Alles in banger Erwartung, da der Wessier einen bedeutenden Anhang in Bosnien hat. Niemand darf andere, als des Wessiers Gesinnungen äußern. Er wird von den Seini- gen „Sheh" (Heiliger) genannt, der von Gott gesandt sey, für die ächte muhamedanische Religion zu kämpfen."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXV. Diese bisweilen unterbrochenen Betrachtungen sollten Anklang in dem edelsten Theile der Nation finden; nemlich schon dem Worte nach unter denen, die noch etwas vom Vaterlande und seiner Ehre und Stärke wissen, und wissen wollen. Und sie haben diesen Anklang gefunden; wir vernehmen vielfältig solche harmonische Töne und den Beifall. Denn sie haben allerdings ganz andere Tendenz, als die lesbaren zeitvertreibenden Columnen einer weitverbreiteten Zeitung zu füllen, dem Geplauder der Menge gefälligen Stof zu bieten, oder in den Singsang einer matten verdorbenen Zeit einzustimmen. Sie sollten Gefühle wecken oder finden, und gingen in ihrem Anspruch bis dahin: die öffentliche Diskussion über die allerwichtigste Frage in Deutschland, über Völkerrecht und Krieg und Frieden, zu ersezen. Inzwischen sind uns auch Beschuldigungen zu Ohren gekommen, als wünschten wir den Krieg; als verriethen wir oft Irritation und Bitterkeit. Wir haben das gute und feste Bewußtseyn des Gegentheils. Auch bei der Ponderirung der schwersten Dinge haben wir Ruhe und Gleichmuth behauptet; eher uns noch dem Spotte hingegeben. Nirgends ist die kriegwollende Faktion in Frankreich offener angegriffen worden. Bei der innigsten Ueberzeugung, daß dem Könige der Niederlande zu viel geschehe, oder Unrecht widerfahre, haben wir uns nicht ein bitteres Wort gegen Leopold erlaubt. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Leopold nur der Vorstellung Gehör gegeben habe, dem Frieden, dem Wohle Europens ein persönliches Opfer zu bringen. Ob die Prämissen richtig waren, ob der Erfolg ein solcher sey, sind ganz andere Fragen. Als Deutsche würden wir uns freuen, unter Fürsten so angesehener Häuser, wie vielleicht unter den Mauern von Löwen schon der Fall war, nur dem Wettkampfe des Edelmuthes zuzuschauen. — Wer jedoch am nachdrüklichsten, am wahrsten auf den rechten Punkt hinweist, der den Weltfrieden hinstellt, wer die Friedensschlüsse in Schuz nimmt, wer lokere Säze des Völkerrechts, von Unwissenheit und Eitelkeit vorgetragen, in ihr naktes Licht stellt, der will am sichersten den festen Frieden. — Um jedoch jeden Vorwurf zu entkräften, wollen wir unsere wesentlichsten Behauptungen resumiren. Es wird nur die Umschreibung der kurzen Worte des talentvollen Redners seyn, der im Namen des Ausschusses über das Budget die Erläuterungen gab; Mr. Thiers: Ayez de l'ordre, *n'ayez pas de caprices politiques*, et avec cela je vous promets un bel avenir.

1. Keine einzige Macht, keine Allianz machte Miene, die Julitage mit ihren innern Folgen gewaltsam zu stören. Man mußte vielmehr überall die Provokation, den Muth, die Ordnung und Enthaltsamkeit in so tumultuarischen Momenten. Viele nannten die Bewahrung der monarchischen Form, mochte man sie Quasilegitimität nennen, oder andere Begriffe damit verbinden. Noch Andere sahen darin für verständige Freiheit Gewinn, der nur zu wahrscheinlichen Erfolge, über den Rausch nach dem Trunke, machten sich auch die Klügern Illusion. Beiläufig sey jedoch gesagt, weder Lafayette noch irgend ein willkührlich zusammengetretener Ausschuß, noch die Kammer selbst, hatten zu der Ernennung oder Königswahl ein Recht. Sie machten aus der Noth eine Tugend, sie thaten etwas sehr Nüzliches, sie haben alle Entschuldigung für sich, sie nahmen die Stelle ein, die nur den Urversammlungen gebührte — und das um so gewisser, je mehr man jene Quasilegitimität abläugnet. Kurz, sie waren negotiorum gestores, und nicht mandatarii. Es war etwas bei ihrer Wahl nicht Gedachtes; ihre Rechte aus der Wahl und Berufung hörten mit der Auflösung der Maschine auf; noch jezt hat die Nation — selbst nicht in Napoleonischer Manier, förmlich bestätigt, und in so fern hat Hr. Cormenin, theoretisch, vollkommen Recht. — II. Aber bald dehnten sie diese Folgen der Julustage auch auf das Ausland aus, sie sprachen, fabelten, jubelten von einer neuen für sie beginnenden Epoche. Sie erwarteten Wunderdinge, als ob Jedem, wie lezthin dort ein Blatt scherzweise sagte, fünfzig Lebensjahre zugelegt werden sollten. Sie fingen an die Friedensschlüsse in Zweifel zu ziehen, und besannen sich, in wie fern sie sie halten wollten — oder ob sie anerkennen wollten: — un prétendu droit, qui, reposant sur la conquête et la fraude, — sonderbare Zusammenstellung — n'est qu'une négation positive des principes de notre révolution! Und so sprach nicht irgend ein Quidam — nein, Hr. Lafitte, der an der Spize des Staats stand, — eben jezt, bei den wichtigsten Verhandlungen über die Verhältnisse der Zeit — Hrn. Casimir Perier gegenüber, dem er das Ruder übergeben hat. Und das Prinzip war das der Nichtintervention, neben der Lokung zum Aufruhr aufgestellt; wo wir erst viel von Ehre, Ruhm, Freiheit, Völkerrecht; — hintendrein, in diesem Augenblik, nur noch vom nakten Interesse Frankreichs hören. Sie erklären noch täglich ohne Hehl, daß sie solchen Aufruhr nur begünstigen, aber um so gewisser begünstigen wollen, wo sie hinreichen können. — Da mußte wohl Friede, Vertrauen, Sparsamkeit, ermäßigte Bewafnung von der Erde weichen. Und sie sind unwiederbringlich gewichen. Dazu kommen schwankende Majoritäten, ungewisse, fast unbekannte Führer, deren Handwerk es bisher nicht war; andere Nationaleitelkeiten, die Erinnerung an Ulm und Austerlitz, aber das Vergessen der Beresina und der Leipziger Pleisse; endlich die alte Arglist, seit Jahrhunderten dort in die diplomatischen Verhandlungen verwebt, die die Deutschen nun kennen und durchschauen. — III. Eben jezt hat es des Staates sichtbares Oberhaupt dort offiziell und gleichsam zu seiner Rechtfertigung gesagt: M. le prés. du conseil nemlich: — *Cette Belgique, adoptée par la fortune de la France.* — Abermals klassisch-historische Worte, und fast der Inbegrif Alles dessen, was ich hier sagen will. Doch wohlberechnet lehnte er zugleich den Ursprung dieser Politik von sich ab, und gab sie seinem Vorgänger, Hrn. Lafitte, zurük, ja er las seine eigenen Worte in der Kammer vor. Fortune also; fortune heißt Glük. Dem müßte im Spiele ein Unglük entgegenstehen; und wir Deutschen wissen nicht, wo wir neuerlich unglüklich gespielt hätten. Andere Blätter, wie wir wahrnehmen, übersezten dis charakteristische Wort fortune durch Geschik. Es kan alsdann auch Mißgeschik seyn; und fürwahr so ist es; und wir hören aus ihrem eigenen Munde nur diese Klage: — cet état déplorable, qui n'est ni la paix ni la guerre, — wie Lafitte hier seinem Nachfolger erwiederte. IV. Die Grube, die sie sich so selbst gegraben haben, wird täglich tiefer, ohne sichtbare Möglichkeit, sich mit solchen Prinzipien, mit solchen caprices politiques, herauszuwinden. Der Beleidiger vergibt niemals — ist eine

e wohlbekannte Sage. Darum sind sie immer aufgebracht, d wittern Feinde, auch wenn man Frieden anbietet oder zusi- rt. Innerlich glauben sie selbst nicht, daß ihnen könne nachgesehen werden, und sonderbar oder naiv genug fragt dort zum Schlusse der allerdings höchstwichtigen Debatte Lafitte: Je demande si, dans le cas où l'Autriche, ou la Prusse, ou la Russie, partagerait sincèrement les sentimens du gouvernement français, si vous verriez encore cette opposition du roi Guillaume?! — Von dieser Langmuth und Duldsamkeit r Mächte sieht dem Uneingeweihten nur eine doppelte Ansicht nd Interpretation zu. Entweder Menschlichkeit und Schonung r Gattung; oder — wie man im gemeinen Leben sagt: sie ticken in die Faust; sie lassen sie dort in Frankreich zappeln, nd wenigstens in finanzieller Hinsicht verbluten. Ihnen erscheinen diese steigenden Unordnungen, diese stets drohenden Bürgerkriege, diese lebendige und talentvolle, wenn gleich so verkehrte Opposition, diese so fortgesezte Revolution als Strafe des Schlimmen — als ein größerer Verfall und Rükgang, denn die ganze belgische Frage werth seyn mag. Sollte einst der Griffel der Geschichte das Lezte erwählen, so wird er England größere Perfidie beimessen. Es erdrükt den neuen, ungewohnten, unruhigen Freund in seinen Armen.

Deutschland.

* Vom Rheine, 11 Febr. Wir leben bekanntlich in dem Zeitalter der Protokolle, wann die Konferenz in London und manche andere Autoritäten die übrigen schließen werden, weiß Gott: dagegen ist die Reihe derselben von Seite der seit beinahe 16 Jahren protokollirenden Central-Rheinschiffahrtskommission am 30 Jan. mit der Nummer 563 geschlossen worden, nachdem sich bereits auf allerhöchsten Befehl am 31 Dec. v. J. der bayerische, und am 20 Jan. der niederländische Kommissair von den Deliberationen zurükgezogen hatten. — Aeußerst wichtige, für Handel und Schiffahrt, für das Interesse der Regierungen und Personen bedeutungsvolle Gegenstände, die man seit vielen Jahren entweder ruhen ließ oder nur mit weniger Energie behandelte, und die man jedenfalls vor dem Vertragsabschlusse hätte erledigen müssen, wollte man anders die Früchte daraus ziehen, die in ihrem Keime lagen, suchte man in der größten Eile noch kurz vor dem Thorschluß zu konsolidiren. Hierunter waren begriffen: die Regulirung der alten und neuen Pensions-Angelegenheiten, — die Ermäßigung der Gebühren von gewissen Waaren, — die Sache der auf dem Rhein-Oktroi haftenden Renten, — die Liquidation der Forderung an Preußen von Seite der konventionellen Uferstaaten. Die nächste Folge davon war, daß von allen diesen wichtigen Verträgen so gut wie nichts zur Erledigung kam und viele Personen darunter leiden müssen. Die alten Pensionen der Oktroi- und Zollbeamten bleiben in statu quo, das heißt, diejenigen Beamten, die nicht glüklich genug waren, alsbald von einer Regierung provisorisch zu irgend einem Bezuge übernommen zu werden, und die sich im Zustande der Reklamation befinden, erhalten, trotz dem, daß ihre Ansprüche geltend befunden und ihr Guthaben in den Akten liquidirt worden ist — vorerst immer noch — nichts; — und dieses Auskunftsmittel ergrif der Repräsentant des mächtigen Frankreichs, um aus Parcimonie oder Retorsion die harte Erklärung zu machen, zu den neuen Pensionen in so lange auch nichts beizutragen, so daß die nach 15 Dienstjahren auf halben Sold gesezten, getäuschten unglüklichen Beamten der Verwaltungs- und Centralkommission auch noch an dem ungeschmälerten Bezug dieses Kummergeldes verkürzt werden. Ein solches Verfahren, welches der großen Nation einige hundert Franken erspart, wenn gleich unschuldige Dritte darunter leiden, kan von dem betreffenden Finanzminister nur belobt und von der Welt als ungemein hochherzig und edel erkannt werden. Die Vorschläge zur Gebührenermäßigung wurden ad referendum genommen. Es ist eine so zwekmäßige und kommerziell-einflußreiche Arbeit, daß im Interesse von Handel und Schiffahrt sehr zu wünschen ist, daß die Regierungen sie genehmigen mögen. Auch für die Besizer der auf dem Rheinoktroi haftenden Renten dürfte ein unangenehmer, den Bezug störender oder unterbrechender Konflikt entstehen: Preußen erklärte nemlich, außer seiner Part keinen weitern Theil der direkten Renten mehr, von diesem Jahre an, wie bisher geschehen war, abzuführen, und die Sorge davon jedem betreffenden Uferstaate zu überlassen, — die meisten dieser leztern erklärten hingegen, dieser Anmuthung nicht zu entsprechen. Also auch hier wieder dritte unschuldige Opfer divergirender Ansichten über einen ihnen ganz fremden Dissidenzpunkt. — Die Revenüen-Theilung endlich, oder vielmehr die Forderung der Uferstaaten auf eine Herauszahlung des zu viel erhobenen Tarifertrags auf preußischen Zollämtern bis zum Abschlusse der neuen Verordnung, wird von Preußen ohne Weiteres von der Hand gewiesen. Konzessionen des frühern preußischen Kommissairs werden genehmigt, wegen angeblichen Mangels an Vollmacht dazu und wegen nicht erfolgter Ratifikation, desavouirt. Frühere in einem Memorandum vom Jahre 1821 von der preußischen Regierung selbst gemachte bedingungsweise Zugeständnisse unter dieser Beziehung, werden, wegen nicht erfolgter Annahme dieser Bedingungen in einer andern Denkschrift von 1824, förmlich zurükgenommen, und dieses in einer geistreichen Abhandlung näher entwikelt, die also endet: „Ich schließe mit der durch das Vorstehende hinlänglich motivirten Versicherung, daß meine allerhöchste Regierung den in Rede stehenden Entschädigungs-Ansprüchen in keiner Weise Raum zu geben entschlossen ist."

* Kassel, 7 Febr. Von dem neuen Entwurfe zu einem Bürgergardengeseze waren durch den Landtagskommissair als Organ der Staatsregierung, nur 15 gedrukte Exemplare, gewissermaaßen vertraulich, der Ständeversammlung übergeben worden, vermuthlich in der Absicht, das Terrain im Voraus zu sondiren, bevor er öffentlich damit auftrete. Man erkannte indessen so sehr die Wichtigkeit eines solchen Gesezes für die künftige Bürgerbewafnung, daß gar bald eine Menge Abschriften zirkulirte, nicht blos unter den Ständen, sondern auch im Publikum, und von allen Seiten hörte man laut die öffentliche Meynung sich dagegen aussprechen. Das Ganze schien hauptsächlich im Interesse der Militairpartei ausgearbeitet zu seyn; auch bezeichnete man einen Stabsoffizier namentlich als den eigentlichen Verfaßer. Der mit der vorläufigen Prüfung dieses Gesezesentwurfs beauftragte ständische Ausschuß, der bis zu 22 Mitgliedern erweitert wurde, fand, daß der neue Entwurf in wesentlichen Bestimmungen von dem frühern den Ständen von Seite der Regierung vorgelegten abwich, ohne daß die von der Ständeversammlung für den leztern in Vorschlag gebrachten Amendements im erhöhten Berüksichtigung gefunden hatten. Insonderheit wurden folgende

lte bemerkt, die für die Verwerfung des neuen Entwurfs end gemacht werden konnten. Im Eingange hieß es: „Daß Vollziehung des §. 40 der Verfassungsurkunde, wonach die richtung der Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landge- inden gesezlich näher zu bestimmen, vorerst für die Bür- rbewafnung in den Städten ein einstweiliges Ge- gegeben werden solle." In dem angezogenen Paragraph der rfassungsurkunde wird aber die Bürgerbewafnung in den Städ- und auf dem Lande als Ein Ganzes betrachtet, und dem- h schien es, daß auch das Gesez Ein Ganzes bilden müsse, it, wo das Gesez selbst nicht unterscheide, auch der Ausleger b keine Unterscheidung erlauben dürfe. Im §. 6 des neuen ntwurfes wurde verordnet: „Sobald die Ruhe (nach Erklärung s Kriegszustandes) ganz oder so weit wieder hergestellt ist, daß der Hülfsleistung des Militairs nach dem gemeinschaftlichen ertheile seines Befehlshabers und der requirirt habenden Civil- hörde nicht mehr bedarf, wird die Aufhebung des Kriegs- standes erklärt. Im Falle einer zwischen beiden obwaltenden Meinungsverschiedenheit aber bleibt es vorläufig, bis zur ein- holten Entscheidung der Regierung, und in der Residenz des Ministeriums, bei derjenigen Ansicht, nach welcher der Kriegs- stand noch fortdauern muß," und in §. 8 war hinzugefügt: Wenn durch die Störung der gesezlichen Ordnung öffentliche ehörden, Anstalten oder Gebäude bedroht würden, sollen vom Militairbefehlshaber nicht nur die zur unmittelbaren Beschüzung eigneten Maaßregeln getroffen, sondern auch alle zur Sicher- it jener Personen und Gegenstände und somit zur völliger Ent- rnung der Störungen gereichenden Mittel angewendet werden." lit andern Worten hieß dis: In der Regel soll das Militair r auf Requisition der Civilbehörde einschreiten; jedoch kan der Militairbefehlshaber auch aus eigener Machtvoll- ommenheit einschreiten, und wenn der Kriegszustand mal erklärt ist, denselben selbst gegen den Willen der requirirenden Behörde fortdauern lassen. Nun aber ist r oberste Militairbefehlshaber (der Regent) nach der Verfas- ng heilig und unverletzlich, mithin unverantwortlich und keinem desgerichte unterworfen, rüksichtlich seiner Regierungshandlun- n. Indem man ihm also das Recht zuspricht, ohne Vermitte- g eines verantwortlichen Ministers, die Militairmacht gegen Bürger zu entwiklen, wird die Freiheit der Personen dem nze der Gesezе entzogen. Im §. 13 sah man ferner be- mt: „Alle die Bürgergarden betreffenden Anordnungen .... eben vom Ministerium des Innern und zwar soweit eine litairisch-technische Beurtheilung nöthig ist, oder Militairver- nisse (vergl. §. 71," wo von den Waffenübungen die Rede benehmlich mit dem Kriegsministerium." Das wollte nichts nes sagen als: Die Bürgergarde soll nicht einmal Waffen- g halten dürfen, ohne Erlaubniß des Kriegsministers. Die rgergarde aber ist zunächst ein Institut des Friedens, da- ie mit dem Kriegsminister nur in Zeiten des Kriegs et- n schaffen haben kan. Im §. 21 des neuen Entwurfs war festgesezt: „Die öffentlichen Diener treten in die Bürger- nur mit ausdrüklicher Bewilligung ihrer vor- ten Behörde, welche auch mit Rüksicht auf das Be- des Dienstes die ertheilte Gestaltung jederzeit zurük- n darf." Allein gerade als eine der Hauptwohlthaten fassungsmäßigen Staatslebens war längst erkannt worden, daß dadurch die schroffe Absonderung der Stände gemildert und namentlich die unselige Trennung der Staatsbeamten von den übrigen Staatsbürgern so viel als thunlich gehoben werden soll, und dazu hatte der Dienst so vieler öffentlicher Beamten in der Bürgergarde bisher viel beigetragen. Der §. 39 lautete: „Würden die zu Offizieren und Unteroffizieren in der Bürgergarde Vorgeschlagenen vom Landesherrn aus besondern Gründen nicht genehmigt, so findet eine andere Wahl statt." Im Grunde hieß dis: Die Offiziere und Unteroffiziere werden zwar von der Bürgergarde gewählt; es sind aber die Wählenden verpflichtet, sich bei der Wahl nach dem Willen des Ministeriums zu konformiren. Ueberdis war in dem neuen Entwurfe noch verfügt wor- den, daß die Stärke der Bürgergarden nicht fünf vom Hundert der Bevölkerung übersteigen und der Kommandeur derselben in der Residenz vom Regenten ernannt werden solle. Als unabän- derliche Grundsäze aber schienen bei einem Bürgergardengesezе festgesezt werden zu müssen: 1) Volksbewafnung in Stadt und Land in möglichster Ausdehnung, weder nach Prozenten der Bevölkerung, noch durch willkührliche Ausschließung der Staats- beamten; 2) unbedingte Verantwortlichkeit des Ministeriums des Innern für die Aufrechthaltung der innern Ruhe und zwar so viel thunlich durch die Bürgergarden allein; 3) selbstständige Ent- wiklung des Instituts der Bürgergarde, ohne allen besondern Einfluß von Seite des Kriegsministeriums, und endlich 4) freie Wahl der Offiziere und Richter. Aus diesen und andern Gründen wurde von dem betreffenden ständischen Ausschusse in einer vertrau- lichen Sizung am 28 Jan., dem Vernehmen nach, beschlossen: „In Erwägung, daß in diesem Entwurfe die in §. 40 der Ver- fassungsurkunde ausgesprochene Bewafnung der Landgemeinden nicht enthalten, daß ferner, wolle man diesen Entwurf als eine neue Proposition von Seite der Staatsregierung betrachten, derselbe nicht in der vorgeschriebenen Form an die Ständever- sammlung gelangt, daß überdis dieser Entwurf in den Funda- mentalprinzipien von der ursprünglichen Proposition abweichend sey, und daß endlich mittelbar dadurch die unterm 22 Okt. 1830 promulgirten Aufruhrgesezе derogirt würden, könne die Ständе- versammlung, der Ansicht des Ausschusses nach, vorläufig gar nicht darauf eingehen."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 13 Febr. Ganz wie man es sich denken konnte, und wie gerade nach der Auflösung der frühern Tagsazung über die Anträge derselben auch berichtet wurde, ge- stalten sich die Dinge wegen der Baseler Angelegenheiten all- mählich. Es finden nemlich die Anträge der Majorität der Kom- mission der Tagsazung den meisten Beifall, obgleich sie offenbar nicht zur Beruhigung führen, und obgleich Basel selbst sich ent- schieden dagegen sezt. Das Räthsel löst sich leicht durch den natürlichen Widerwillen, welchen jedes ächte Schweizerherz vor dem Worte Trennung empfindet, denn sonst unterliegt es wohl keinem Zweifel, der Sieg des Rechts über Anmaaßung und Ge- walt würde sehr einfach eingetreten seyn. — Sehr leicht könnte unter selbstgewählter Vermittlung zwischen Stadt und Land im Stillen eine Uebereinkunft noch abgeschlossen werden, die sich selbst garantiren würde, wie im Kanton Zürich die Uebereinkunft zwischen Stadt und Land so statt fand, daß dieser Kanton von der Tagsazung nicht einmal eine Garantie der Verfassung ver- langte, wie solche dagegen ziemlich ängstlich in andern Kanto- nen nachgesucht werden mußte. Allein solche Unterhandlungen müssen aus dem freien Willen von Parteien entstehen, die sich nicht fortwährend bekriegen, und der Haß, den beide Theile in dem Kanton Basel gegen einander auf den höchsten Grad ge-

bracht haben, läßt keinen solchen Hofnungen Raum, auch fehlt es bei beiden an Parteiführern, indem auf keiner Seite Männer stehen, die für die ganze Partei das Wort unbedingt geben könnten. Wie übrigens das Land unter der eidgenössischen Militairaufsicht steht und darunter nicht wenig leidet, das mag die einzige Thatsache zeigen, daß seit dem 6 Sept. v. J. bis jezt in dem kleinen Städtchen Liestall circa 29,000 Mann abwechselnd einquartiert worden sind, und dennoch wird auch sehr natürlich gerade dort die Stimmung noch täglich entschiedener gegen die Stadt Basel. Die Militairablösungen haben mit Anfang dieses Monats wieder statt gefunden und die nach Hause zurükgekehrten Militairs sind sehr zufrieden mit der Aufnahme, die sie auf dem Lande und in der Stadt gefunden. Vom Lande wurden die nach Hause kehrenden hie und da mit Blumen beschenkt, in der Stadt erhielten dagegen Viele sogenannte religieuse Traktätchen, Missionsschriften, auch Bibeln, alles nach dem Sprüchwort: „sage mir mit wem du gehst, und ich will dir sagen wer du bist!" — Diese Friedensfeldzüge tragen inzwischen viel dazu bei, das Volk überall näher zusammenzubringen, und manche Lehre und mancher Aufschluß, die da und dort im engen Kreise gegeben werden, verbreitet sich schneller als oft durch Tagblätter, oder findet oft leichter Eingang. Wie das Volk in andern Kantonen gestimmt ist, das zeigte besonders auch die ziemlich reichliche Steuer für die Verwundeten, die nachgelassenen Wittwen und Kinder der Gebliebenen vom Lande Basel, welche Einige aus den Kantonen Aargau und Zürich sammelten, und durch das Mittel der Verlagshandlung des Republikaners nach Liestall sandten, wo unter Mitwirkung eidgenössischer Offiziers die Vertheilung statt fand.

---

[277] *An die Freunde des engl. Porter- und Ale-Bieres.*

Da im kommenden Monate März der Versandt meiner englischen Biere beginnt, so ersuche ich hiemit alle verehrten Freunde derselben, ihre Bestellungen hierauf baldigst an mich gelangen zu lassen, und guter Bedienung versichert zu seyn. Von mehreren bisherigen Abnehmern die versprochene Rüksendung der Fässer, Kisten und Bouteillen erbittend, empfiehlt sich und sein Gasthaus ergebenst.

Donauwörth, 10 Febr. 1833.

A. Dietrich,
Bierbrauer und Gastgeber zum Krebs.

---

[298] Anzeige.

Durch eine bedeutende Erweiterung meines Lokals bin ich nun in den Stand gesezt, mit dem Beginne des neuen Lehrkurses — Ostern 1833 — noch einige Zöglinge in meine Handels-Lehranstalt aufnehmen zu können. Die Uebersicht der Einrichtung derselben wird, außer mir, auch von den

Herren Cour. Ludw. Wüst in Frankfurt am Main,
— Jacob Kräher senior in Mainz,
— J. G. Schmitz, Buchhändler in Köln,
— Krieger, Buchhändler in Cassel,
— J. A. Dietrich, in Worms,
— A. Eichborn, in Landau,
— Christian Griesbach, in Carlsruhe,
— Gebrüder Groos, in Freiburg im Breisgau,
— Daly, Buchhändler in Bern,
— Lorenz Stöller, in St. Gallen,
— Metzler, Buchhändler in Stuttgart,
— Strecker, Buchhändler in Würzburg,

auf Verlangen mitgetheilt werden.

Ludw. Benator,
Vorsteher der Handels-Lehranstalt in Darmstadt.

---

[272] Vortreflicher Augenbalsam des Augenarztes Herrn Hette.

Die Wirkungen dieses Augenbalsams bei Personen jeden Alters sind folgende: Derselbe heilt kranke Augen, auf denen sich schon Fleken gesezt, oder schon ein Häutchen befindet; die erhizt, roth und triefend sind, des Nachts zukleben, so daß sie des Morgens nur beschwerlich geöfnet werden können; an denen man Brennen, Stechen oder Drüken empfindet, so daß man nicht gegen das Licht sehen kan; deren Augenlieder von scharfem Thränenwasser angegriffen sind u. s. w. Es mögen die Krankheiten von einer Stokung in den Blutgefäßen der Augen, oder aus jeder andern Ursache entstanden seyn. Der beigefügte Gebrauchszettel zibt die Art der Anwendung genau an. Dieser vortrefliche Augenbalsam befindet sich, wenn er ächt ist, in einem zinnernen Büchschen, auf dessen Dekel ein H. gestochen, und auf dessen Umschlag ein Siegel mit einem Auge, den Buchstaben J. P. H. der Umschrift „Augenbalsam" gedrükt ist. Fehlen diese Buchstaben, so ist er nicht ächt. Das große Büchschen kostet 1 fl., das kleinere 45 kr., und ist in folgenden Niederlagen zu haben: Haupt-Kommissionslager die bayer. Kunst- und Industrieanstalt am Augustiner-Plaze Nr. 1595 in München. — Bei Hrn. Müller und Weigel L. 303 der Adlerstraße in Nürnberg. — Bei Hrn. Schnelle, Kaufmann in Lindau am Bodensee. — In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg. — In der Dalsenberger'schen Buchhandlung Nr. 209 in Passau. — In der Brönner'schen Buchdrukerei in Eichstädt. — Bei Hrn. Chr. P. Steinert, Kaufmann, D. I. Nr. 7 an der obern Brüke in Bamberg. — Bei Hrn. Heinr. Bauer, Kaufmann in Kulmbach bei Bayreuth. — Bei Hrn. Friedr. de Malempée, Kaufmann auf dem grünen Markte in Würzburg. — Bei Hrn. Daumüller sel. Wittwe, Kaufmann in Kaufbeuern. — Bei Hrn. Ernst Volgt, Kaufmann in Leipzig. — Bei Hrn. Joh. Bt. Koch, Kaufmann in Grafenau bei Passau. — Bei Hrn. Kaufmann Simmerding zu Neustadt an der Waldnab. — Bei Hrn. Bähler, Postmeister in Thoune, unweit Zürich. — Bei Hrn. Leop. Fröhnteich in Latbach bei Triest. — Bei Hrn. Heinr. Zahn, Kaufmann in der Schäzenstraße Lit. A. Nr. 82 in Frankfurt a. M. — Bei Hrn. J. P. Hette selbst, in der Behausung des Färbers Kappelmaier Lit. E. Nr. 83, nächst der weißen Lilie in Regensburg.

Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche nach öftern heftigen Kopfschmerzen oder nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine, schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Tüpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenübel hat sich obiges Augenwasser als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, indem durch den regelmäßigen Gebrauch desselben die Schwäche gänzlich verschwand, und öfters sogar dem Staare, wenn er schon anfing, vorgebeugt wurde. Das Fläschchen samt Gebrauchszettel kostet 1 fl., besiegelt mit J. P. H., und ist in allen obigen Niederlagen zu haben.

---

[273] ☞ Anzeige.

Diejenigen, welche vom nächsten Quartal an auf die in Mainz erscheinende „Neue rheinische Handlungs-Zeitung" sich abonniren wollen, erhalten, von der Aufgabe an, die bis dahin laufenden Blätter gratis.

---

[299] Todes-Anzeige.

Am 3 d. M. entschlief zu einem bessern Leben der herzoglich nassauische Obrist und Chef des Generalstabes, Freiherr Franz v. Oberkamp, in seinem 53sten Jahre, welches Unterzeichneten ihren Verwandten und Freunden unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen mit tiefem Schmerze die Ehre haben, anzuzeigen.

Wiesbaden, den 9 Februar 1833.

Die Mutter, Geschwister und die beiden nachgelassenen Kinder des Verstorbenen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gerichtig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... ersten Absatz-Postamt 54 fl. 15 kr. ... ntes 56 fl. 15 kr.; für die ei... teren Theile im Königreich 36 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden ... genommen und die Petit-Z... der Spalte mit 9 kr. berech...

Sonntag

№ 50.

19 Februar 18...

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Artikel des Journal des Debats. Schreiben aus Paris.) — Niederlande (Rede von Donker-Curtius.) — Beilage Nro. 50. — Italien. (Briefe aus Civitavecchia und Livorno.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Wiesbaden und Hanau.) — Preußen. (Ernennung von zwei Justizministern.) — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 63 und 64. Vaterländische Briefe. — Briefe aus Dresden und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Madrid vom 29 Jan.: „Vier Generale sind von hier nach den an Portugal gränzenden Provinzen abgegangen, um für die auf dem Marsche befindlichen Truppen Anstalten zu treffen und den bereits dort angekommenen ihre Kantonnirungen anzuweisen. In der Provinz Salamanca und in der Umgegend von Ciudad-Rodrigo sind bereits 10 bis 11,000 Mann, größtentheils Provinzialmilizen, versammelt; die in der Provinz Estremadura und bei Badajoz zusammengezogenen Truppen betragen 7 bis 8000 Mann; in Galizien sind zwei Regimenter angekommen und es werden noch mehr Truppen erwartet. Die Gesamtstärke der Armee, die an der portugiesischen Gränze aufgestellt werden und im Nothfall Don Miguel unterstüzen soll, wird auf 50,000 Mann angegeben; dieser Anschlag ist aber zu hoch; das Observationsheer kan nicht über 30,000 Mann stark seyn, wenn die Regierung nicht mehrere Provinzen ausschließlich den königl. Freiwilligen überlassen will. Das Gerücht, daß der König den Infanten Don Karlos an die Spize der Armee stellen werde, ist ganz ungegründet."

Madrid, 2 Febr. Graf Alcudia, vormaliger bevollmächtigter Gesandter zu London, gegenwärtig auf einer Reise in Italien, und zu unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt, ist ein sehr reicher Mann, und besizt wenigstens 500,000 Fr. jährlicher Rente. Er repräsentirt bei uns die Meynung des Hrn. v. Ladoundonnaye in Frankreich, das heißt, er ist apostolisch fanatisch und inquisitorisch. Es läßt sich voraussehen, daß er im Personale der Diplomatie bedeutende Veränderungen vornehmen wird. Er ist erst 45 Jahre alt, und besizt das volle Vertrauen seines Monarchen. Die Liberalen sind nicht unzufrieden mit dieser Wahl, indem sie glauben, er werde durch seine Strenge eine Revolution herbeiführen, die bei dem Systeme des Juste Milieu unmöglich sey. Hr. Calomarde findet an ihm eine tresliche Stüze, und auch Don Miguel kan auf den neuen Minister vollkommen zählen. Es heißt, der Infant Don Francisco de Paula, jüngerer Bruder des Königs, werde das Oberkommando der an der portugiesischen Gränze aufgestellten Armee erhalten und General Quesada werde unter ihm befehlen. Da der Infant in die Geheimnisse der Politik eingeweiht ist, so kan er bei vorkommenden Umständen plözlich einen Entschluß fassen, ohne zuvor immer Madrid anzufragen. — Depeschen aus London zufolge ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Verwaltung Grey den gemäßigten Tories Plaz machen wird. Unsere Regierung rechnet auf Großbritannien, um die Expedition von Terceira zu hindern. Unsere Regierung soll unserm Bevollmächtigten in London befohlen haben, sich in allen Schritten mit dem erlauchten Sieger von Waterloo zu verständigen. — Der Staatsrath ist mit unsern vormaligen amerikanischen Kolonien beschäftigt. Bekanntlich ward schon früher dem Infanten Sebastian von Seite Montevideo's die Krone angetragen, was anzeigt, daß sie von der republikanischen Manie zurükkommen. Es heißt, Dona Maria werde sich mit dem Herzoge von Nemours vermählen. Unser Hof wünscht, daß der älteste Sohn des Infanten Don Carlos diese Prinzessin heirathe, wenn nemlich Don Pedro seine Expedition gelingen sollte.

Großbritannien.

(Courier.) Ein Pariser Korrespondent, der seine Nachrichten gewöhnlich aus guter Quelle schöpft, versichert uns, daß der von der französischen Regierung in Bezug auf die östreichische Intervention in den päpstlichen Staaten eingeschlagene Weg unter dem achtungswerthen Theile der französischen Nation weit mindere Unzufriedenheit erregt, als man gewöhnlich glaubt. Man vernimmt, daß die östreichische Regierung über diesen Punkt Verpflichtungen eingegangen ist, die sie nicht wohl aus den Augen sezen kan, und daß das Resultat der Intervention den Italienern günstig seyn muß, obgleich sie auf den ersten Anblik wie eine willkührliche Machtausübung zu Gunsten eines willkührlichen und bigotten Fürsten erscheint. Diese Ansicht mag nun ganz richtig seyn, aber es ist kein Grund zur Einmischung. Nichts kan schlimmer seyn als die Regierung des Papstes und der Kardinäle, nichts schlimmer als die ganze politische Lage der päpstlichen Staaten. Wenn es nun wirklich wahr ist, wie man berichtet, daß die Oestreicher den Papst nur unter der ausdrüklichen Bedingung unterstüzen, daß er seine Regierungsweise verbessere, so können die Interessen der Italiener unter der päpstlichen Herrschaft durch einen Schritt gewinnen, der sich nach den Grundsäzen des Völkerrechts nicht wohl rechtfertigen läßt; denn trotz unsers Abscheus vor der schlechten päpstlichen Herrschaft, und unsrer Bewunderung für die vergleichungsweise Milde des östreichischen Regierungssystems, können wir doch keinen Augenblik zugeben, daß die östreichische Intervention gerecht sey. Aber ob Oestreich ein Recht zur Intervention hat, und ob es passend ist, daß Frankreich im entgegengesezten Sinne sich einmische, sind zwei ganz verschiedene Fragen. Man kan die eine bestreiten, die andere nothwendig zuzugeben, und wir würden es sehr bedauern, wenn Frankreich das unrechtmäßige Benehmen eines andern Staats benüzte, um selbst unrechtmäßig zu handeln. Wenn der französische König geneigt wäre, mit Oestreich wegen der italienischen Angelegenheit Streit anzufangen, so hätte er keine

Armadvokaten nöthig, um gute Gründe für sich anzuführen; da aber weder seine Ehre noch sein Interesse direkt dabei betheiligt sind, so wird er klüger handeln, den Italienern gute Bedingungen zu vermitteln, als selbst Antheil an dem Streite zu nehmen. Möge Frankreich seine Kraft auf einen edlern Zwek aufsparen, möge es seine Institutionen befestigen, bis es endlich im Vereine mit England im Stande ist, Bedingungen vorzuschreiben, wo es jezt nur Rathschläge ertheilen kan.

Eine schottische Zeitung meldet, daß am 2 Febr. (dem Tage des Ausbruchs der lezten Verschwörung in Paris) der Herzog von Bordeaux nebst zwei Söhnen des Herzogs von Guiche aus den Händen des Kardinals Latil in der katholischen Kapelle zu Edinburgh die erste Kommunion empfangen habe. Der Kardinal habe am Schlusse eine kurze Anrede in Bezug auf den Zwek und die Wichtigkeit der Feier gehalten. Das Benehmen dieser schönen und interessanten jungen Leute sey sehr erbaulich gewesen.

†† London, 9 Febr. Der Termin zur Auswechselung der Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. zur Schlichtung der belgischen Angelegenheit, ist bekanntlich ohne Ratifikation von Seite Rußlands, Oestreichs und Preußens vorübergegangen. Es hatten sich über diesen, allerdings nicht ganz unvorgesehenen Fall verschiedene Vermuthungen im Publikum gebildet. Einige glaubten, die Zahl der Protokolle werde sich neuerdings vermehren, und der Versuch zu neuen, wieder abgeänderten Stipulationen gemacht werden. Andre meynten, die Konferenz werde dann so gut als aufgelöst seyn. Es ist aber ein dritter Fall eingetreten. Ungeachtet des konziliatorischen Geistes, von welchem die Konferenz wie alle Kabinette Europa's durchdrungen zu seyn scheint, haben England und Frankreich einen energischen Beschluß gefaßt, und den Vertrag allein ratifizirt. Dadurch, gaben unsre Minister im Parlamente ziemlich deutlich zu verstehn, werde Belgiens politische Existenz hinlänglich gesichert, und es bedürfe auf keine Art mehr der Anerkenntniß der übrigen drei Mächte. Auf diese Art den Knoten zu durchschneiden, hatten Englands und Frankreichs Regierungen ein gleich großes Interesse, wenn nicht diesseits und jenseits des Kanals die Oppositionen verstärkt, und am Ende ein Wechsel der Ministerien herbeigeführt werden sollte. Dieser wäre ein großes Unglük, denn mit dem Austritte Lord Grey's würde der Bürgerkrieg in England beginnen, mit dem Austritte Periers das Zeichen zum allgemeinen Kontinentalkriege gegeben seyn. Beide Ministerien kennen ihre Stärke und Schwäche; sie wissen, daß der Fall des einen auch die Auflösung des andern nach sich ziehn würde, und sind daher troz mancher kleiner Differenzien immer bereit sich zu verständigen, wenn ihre Existenz auf dem Spiele steht. Daher die schnelle Beseitigung der schwierigen Frage wegen Schleifung der belgischen Festungen, welche unter andern Verhältnissen, wo nicht zu ernstlichem Streite, doch zu langwierigen diplomatischen Diskussionen geführt hätte. Nur die Sorge für Selbsterhaltung konnte Hrn. Perier in diesem Falle zur Nachgiebigkeit vermögen, wodurch er zwar in Frankreich manches Gefühl gekränkt, aber sich dafür einen Alliirten erworben hat, der für ihn wie für Frankreich vom höchsten Werthe ist, da er die Ansichten der einen wie der andern Regierung in der Wagschale der europäischen Interessen genau mit einander verbindet. — Außerdem werden auch wegen Polen wichtige Unterhandlungen gepflogen. Unsre Regierung besteht darauf, daß die Traktate respektirt werden, und das Königreich unabhängig und im Genusse

Aeußerungen, die allen denen genügen dürften, die nur Worte, und zwar hochtönende Worte verlangen. Gehen wir an die Sache. Die Unabhängigkeit des südlichen Italiens ist für uns die Integrität der Staaten des heiligen Stuhls und des Königreichs Neapel. Wenn der Papst und der König von Neapel unabhängig, ihre Staaten unangetastet erhalten sind, so ist dis für uns das Zeichen der Unabhängigkeit des südlichen Italiens. Wenn es Personen gibt, die sie anders verstehen, wenn für sie die Unabhängigkeit des südlichen Italiens in der Unabhängigkeit von Bologna, Ravenna oder Forli liegt, die als kleine mittelalterliche Republiken errichtet sind, so sehen wir diese Unabhängigkeit 1. als einen Traum und als eine Erinnerung an das 14te Jahrhundert an; 2. sollte man versuchen, diesen Traum zu verwirklichen, so würde dis ein Unglük seyn; denn es wäre eine Annäherung zu der Zerstükelung des südlichen Italiens. Und zu wessen Vortheil sollte diese Zerstükelung geschehen? Zum Vortheile Frankreichs? Gewiß nicht! Da wir keinen Zoll breit Landes in Italien haben, so können wir uns nicht dahin ausdehnen. Die Zerstüklung würde also zum Vortheile Oestreichs geschehen. Eines Tags würde die unmögliche Republik Bologna mit dem lombardisch-venetianischen Königreiche vereinigt werden. Dis wäre dann ein schönes Ende einer liberalen Bewegung, wodurch die Gränzen Oestreichs an den Fuß der Apenninen kämen! Bei dieser Vorkehrung würde der Papst eine Provinz verlieren, was vielleicht eine Gelegenheit zur Freude für die Philosophie des 18ten Jahrhunderts wäre; aber Oestreich würde dabei das, was der Papst verlöre, gewinnen, was alsdann weder für Frankreich, noch für die Freiheit ein Vortheil wäre. Was wollen die Bologneser in diesem Augenblike? Die Unabhängigkeit. Sie wollen die Autorität des Papstes nicht anerkennen. Sie verlangen weniger die politische Freiheit als die bolognesische Unabhängigkeit. Sie wollen das Belgien Italiens nun. Sie fordern von dem Papste nicht die Freiheit der Presse oder die individuelle Freiheit; dis ist nur Nebensache; sie verlangen von ihm hauptsächlich, daß er nicht mehr ihr Souverain sey. in Belgien in Italien! Warum nicht? möchte man fragen. Warum. Dis würde eine für Oestreich ganz bereite Beute und e Vereinigung mit demselben unfehlbar seyn. Wollen wir etwa ? Als Belgien sich unabhängig machte, dachte Europa, es nte die Vereinigung mit Frankreich erfolgen, und es that Alles zur Verhinderung dieser Vereinigung. Die Vereinigung Bona's mit Oestreich könnte nicht verhindert werden. Ein Volk vier Millionen Menschen unter einem von Europa adoptirten nige hatte schon so viele Mühe sich zu konstituiren! Was sollte kleine bolognesische Republik von 3 bis 400,000 Seelen ien? Die Forderungen der Unabhängigkeit Bologna's aufterhalten, heißt die Staaten des Papstes zerstükeln; die aten des Papstes zerstükeln, heißt für Oestreich arbeiten. einmal, wollen wir etwa dis? Die Unabhängigkeit des chen Italiens, so wie wir sie wollen, ist nicht chimärisch, demnach nicht gefährlich für unsere Interessen. Sie ist Genaues und Bestimmtes. Sie ist die Integrität Staaten des Papstes, und des Königs von Neapel. liegt unserer Ansicht nach das Interesse Frankreichs. er hinaus sehen wir nur Thorheiten, fruchtbar an Vorn für Oestreich und an Nachtheilen für uns und die FreiMan weiß nun, was wir unter der Unabhängigkeit von verstehen; nun ein Wort von der Freiheit. Die Freiheit, unserer Ansicht nach, ist die Verbesserung des Schikſals der Völker, sie ist eine bessere Justiz, eine gerechtere Verwaltung, sie ist hauptsächlich die Zulassung des weltlichen Standes zu öffentlichen Stellen, eine Zulassung, die in einem Lande, wo der Klerus die Aristokratie ausmacht, so viel ist, wie die Zulassung der Unadeligen in einem Lande des Adels. So verstehen wir die Freiheit für Italien, eine fortschreitende und nicht plözliche Freiheit, die man, um sie gehörig zu würdigen, mit dem frühern Zustande der Dinge vergleichen muß. Die Freiheit der Propaganda, die Freiheit, welche Rom zwei Kammern, und jeden Morgen fünfzig Journale geben möchte, scheint uns zur Stunde eben so unmöglich, wie die Unabhängigkeit der bolognesischen Republik. Wir glauben nicht, daß es im Interesse Frankreichs liege, eine oder die andere derselben aufrecht zu erhalten. Unsere Gegner wissen jezt, was unsere Maxime, daß Frankreich in Italien zweierlei Interessen, nemlich das der italienischen Unabhängigkeit und das Interesse der Freiheit habe, heißen will.

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 10 Febr. Das Journal des Debats hat sich auf einen schlüpfrigen Boden führen lassen; wer auch der Verfasser seiner gestrigen Apologie des Königs seyn mag, es ist ein unvorsichtiger Artikel, nach dessen Lektüre die zahlreichen Feinde der Dynastie oder des Throns überhaupt sich heimlich freuen konnten. Er bildet einen auffallenden Abstand mit den sonstigen Aufsäzen, die man in dem geistreichen Blatte zu lesen gewohnt ist, und die Stelle, worin bewiesen werden soll, daß der Herzog von Orleans nie die Waffen gegen Frankreich, in Spanien, getragen, ist so seicht, daß ein Feind es nicht besser hätte anlegen können, um ihm zu schaden, als der unvorsichtige Freund gethan hat. Wäre sie aber auch keiner ausgefallen, als sie wirklich ist, was soll eine Apologie? Wo ist heutiges Tages der Mann, dessen ganzes früheres Leben von allem Makel rein ist, oder was beweisen frühere Ansichten und die Irrthümer der unreifern Jahre für oder gegen den jezigen Charakter, für oder gegen die Art, wie man jezt die Dinge beurtheilt? Wer kan übrigens Allen genügen? Was mich dem Einen empfiehlt, machen mir die Andern zum Verbrechen, und der muß ein engelreines, an die Unschuld der Urwelt gränzendes Leben geführt haben, der, obwol in einer Lage, in welcher er die Aufmerksamkeit auf sich zog, keine Blöße gegeben, keiner Partei mißfallen hat. Ob Ludwig Philipp etwas mehr oder weniger auf seinen Vortheil sieht, was kan uns daran liegen, da nun einmal in jedem Falle der Staatsschaz, die zwölf Millionen Civilliste abgerechnet, außer seinem Bereiche liegt? Darüber lange Untersuchungen anstellen, hieße eine Unschiklichkeit begehen, ohne das Mindeste dabei zu gewinnen; denn was kümmert es die Parteimänner, ob die durch sie verbreitete und von der Menge aufgegriffene hämische Bemerkung der Wahrheit gemäß oder eine Frucht der Verläumdung ist! Wenn sie nur verwundet, wenn sie dem Gegenstande ihres Hasses die Gemüther abwendet, ist ihr Zwek erreicht; sie bekehren wollen ist Unsinn, und das Publikum, welches immer lieber das Böse als das Gute glaubt, nimmt solche Apologien mit einem mitleidigen Lächeln auf. Dieselben Parteimänner haben einen neuen Anlaß zu schmähen erhalten, wenn es sich mit der Fahrt des Herzogs von Orleans nach Spanien so verhält, wie das Journal des Debats, oder der ehrliche Einsender, es erzählt. Ob er den Degen gezogen oder nicht gezogen, gleich viel; er kam, sagt ihr, 1810 nach Spanien, um

den Cortes von Cadiz gegen Frankreich zu dienen? nun, so hat er denn wie Andere sein Vaterland bekriegt. Ist das Verbrechen aber durchaus unerläßlich, wenn es nachher durch wirklichen Patriotismus wieder gut gemacht wurde? Ist es Allen gegeben in unsern bewegten Zeiten immer ihre Pflicht klar zu erkennen, oder sieht man nicht vielmehr, wie die Meynungen über alle Punkte getheilt sind, über die selbst, welche einfach und kinderleicht scheinen? Oder bildet man sich in der That ein, Karl X habe je den Gedanken gehabt, etwas Unerlaubtes zu thun, als er an allen Höfen um Hülfe bettelte? Ist es so schwer anzunehmen, daß ein Monarch, im Gefühle der an ihm verübten Gewalt, und mit den Vorurtheilen, welche ihm seine Erziehung eingeprägt hat, sich wirklich als die einzige Bedingung des Heils für sein Land ansehen, folglich auch berufen glauben kan, ihm dieses Heil widerfahren zu lassen, welche Mittel auch dazu nöthig seyn mögen? Sonderbar daß eine so lehrreiche Zeit, wie die in der wir leben, so Wenigen nüzt, daß immer Alle in ihrer ausschließlichen Ansicht befangen bleiben, keine Nachsicht üben, dem Gegner keine Redlichkeit zutrauen, nie es aussprechen veniam damus petimusque vicissim. Uebrigens halte man sich doch nicht immer bei gleichgültigen Dingen auf! Was ist bei uns der König? Der Inhaber des Throns, nichts weiter. Zwar ernennt er die Minister, und löst, wenn er will, die Kammer auf; allein diese bleibt doch zulezt eben so sehr über die Minister Meister, als das Volk in den Wahlen seine Kandidaten durchsezt, wenn sie auch der Macht mißfallen sollten. Da nun Alles von den Kammern abhängt, und in allen Stüken die verantwortlichen Minister von dieser zur Rechenschaft gezogen werden können, was kan es uns im Ganzen anfechten, wenn der Regent einige Schwächen hat, wenn an seiner frühern Handlungsweise hier und da etwas auszusezen ist? Die Hartnäkigkeit, mit der man die Blößen hervorhebt und bitter bespottet oder hämisch kommentirt, beweist nur zwei Sachen, erstlich wie sehr wir noch in der konstitutionellen Bildung zurük, wie kindisch wir in ernsten Dingen sind, und wie kleinlich wir am Unwesentlichen hängen; sodann aber auch wie treflich die Feinde des Bestehenden diese Schwäche zu benüzen wissen, wie ihnen jedes Mittel gut ist, wie weit ihre Frechheit geht. Wir sind von den redlichen Absichten unsers Königs tief überzeugt, wir halten ihn für einen wohlmeynenden, aufgeklärten, patriotischen Fürsten; wir haben Beweise genug vor uns, daß seine Einsicht der Höhe seiner Stellung angemessen ist, wir kennen ihn als einen guten Ehemann und vortreflichen Vater, als einen ausharrenden Freund und leutseligen Landesvater, — kan uns das nicht genügen? Aber die Kühnheit der Böswilligen kennt keine Schranken, die Verläumdung tritt ohne Scheu hervor, kaum daß der Dolch ruhig in der Scheide bleibt! Die Sprache gewisser Journale, die Rohheit mit der die Jugend ihnen nachschreit, ist den Wohldenkenden ein Gräuel, aber bei der Menge findet sie Eingang. Denn diese ist leidend und unzufrieden, sie muß ihren unbehaglichen Zustand Jemandem aufbürden, und wird ihr nicht von beiden extremen Parteien der König als dieser Jemand bezeichnet, der doch, so viel an ihm liegt, dem allgemeinen Elende abzuhelfen sucht? Ich gestehe, daß unsre Lage mir mehr und mehr bedenklich vorkommt; nicht als glaubte ich mehr als bisher an einen nahen Ausbruch des Kriegs, nicht als finge ich an, das bisher befolgte System als verkehrt zu betrachten; allein da die Ratifikationen aus Norden nicht eintreffen, da Holland den Frieden nicht annimmt, da der Kirchenstaat von fremden Truppen besezt ist, steht nicht zu erwarten, daß sobald Vertrauen und ein belebter Verkehr zurükkehren werden. Wenn aber das gegenwärtige Mißbehagen noch länger fortdauern, wenn auch der bevorstehende Sommer mit Unterhandlungen, Kunstgriffen und Protokollen vergehen soll, wenn nichts abgeschlossen, nichts entschieden wird, so ist von einem unzufriedenen, immer bearbeiteten Volke, von der Thätigkeit zweier äußerster Parteien, die nicht ungeneigt sind, sich für den Augenblik die Hand zum Umsturze des Bestehenden zu reichen, Alles zu befürchten, und die Frucht zweijähriger Anstrengungen kan unwiederbringlich verloren gehen. Wie schwankend der jezige Zustand sey, zeigen die Verdikte der Geschwornen. Glaubt man, daß vermögliche Bürger nicht strenger gegen die Feinde der Ordnung verfahren, daß sie die Verfasser brandstiftender Zeitungsartikel, oder in den Straßen mit Waffen fest genommene Aufwiegler nicht schuldig erkennen würden, wenn sie nicht um die Zukunft besorgt wären, wenn sie nicht die Rachsucht der Fanatiker kennten und die Möglichkeit einsähen, daß sie Meister blieben? Man kan das Betragen unserer Jury's feig nennen, und muß es um so mehr brandmarken, als es Exzesse aller Art zur Folge haben kan. Denn man vermehrt nun die Zahl der Polizeidiener, man schärft ihnen ein, derer nicht zu schonen, die sie unter Waffen finden, und die Aufwiegler wenigstens durch die Hiebe, welchen sie sich aussezen, abzuschreken, da die Geschwornen sie nicht durch verdiente Strafen im Zaume halten wollen. So zwingt man beinahe die Verwaltung zu einem hassenswerthen, unerlaubten Verfahren, dessen sie sich vor sich selbst zu schämen hat; vor sich selbst sage ich, denn gegen die sogenannten Schlachtopfer ist sie nicht ungerecht. Oder kan man die bedauern, die, weil sie nach Mitternacht mit unerlaubten Waffen getroffen wurden, geschlagen, verhaftet, vielleicht selbst verwundet worden sind? Jeden Tag nimmt unter solchen Umständen das Mißvergnügen zu, und gegenwärtig muß die Behörde vor neuen Gefahren sich fürchten, weil alle Posten verdoppelt und die Zahl der Schildwachen in der Stadt bedeutend vermehrt sind.

Niederlande.

Man meldet aus Brüssel vom 11 Febr.: „Wie es scheint, hat das Gouvernement die Absicht, noch einige neue Bataillone vom ersten Aufgebote der Bürgergarde unter die Waffen zu rufen. Vom Kriegsministerium ist allen, zu den mobilen Schwadronen gehörenden Gendarmen der Befehl ertheilt worden, sich bereit zu halten, um beim ersten Aufrufe sich nach den ihnen als Kantonirungen angewiesenen Bestimmungsorten zu begeben."

Aus Antwerpen wird unter demselben Datum geschrieben: „Die holländische Fregatte Eurydice ging gestern auf der Rhede von Lillo vor Anker. Diesen Morgen fuhr das Dampfschif Surinam von der Rhede von St. Marie den Fluß hinunter; bei der Ankunft vor der Eurydice ließ der Viceadmiral seine Flagge an Bord der Fregatte aufziehen; das Dampfschif sezte seinen Lauf fort und kam später mit der Bombarde Meduse im Schlepptau zurük."

Bei der Berathung der Generalstaaten über die Anträge der Regierung, ob die Repräsentanten der Nation ihr Verfahren billigten, hielt Hr. Donker-Curtius folgende Rede: „Edelmögende Herren, ich betrachte den uns von der fremden Diplomatie vorgelegten Traktat als unannehmbar, weil er keine Lösung der ernstesten, zwischen uns und den Belgiern obschwebenden Fragen

ert, weil er unsre Rechte als unabhängiges Volk antastet, wenn er den Belgiern die Schiffahrt auf den Kanälen und Strömen unsers Gebiets gestattet, weil er eine große Anzahl unsrer Gläubiger aller Garantie beraubt, und sie den Launen und der Redlichkeit unsrer Erlandsleute aussezt, weil er eine Liquidation weise anstellt, der zufolge aller Verlust für uns und aller Gewinn für sie wäre, und endlich, weil wir verdienten, das Gespötter der ganzen Welt zu werden, wenn wir unsre militairischen Stellungen, die uns einen so großen Vortheil geben, unsern Feinden überliefern wollten, ehe unser Streit ausgeglichen ist. Edelmögende Herren! ich fürchte nicht von irgend Jemand in dieser Versammlung Lügen gestraft zu werden, wenn ich behaupte, daß in dem ganzen Lande, dessen Repräsentanten zu seyn wir die Ehre haben, keiner, der es werth ist ein Niederländer zu heißen, sich findet, der nicht begriffe, daß die Annahme so erniedrigender, so verderblicher Bedingungen der Sturz und die Entehrung unsers Vaterlandes wäre. Freilich finden sich auch schwache und unachtsame Menschen, welche zwar die Mängel dieses Werks der Ungerechtigkeit zugeben, jedoch zu dessen Annahme, als dem einzigen Mittel rathen, um das uns drohende Unglük abzuwenden. Warum, sagen sie, mit Europa einen ungleichen Kampf beginnen? Ist der unwiderrufliche Wille der großen Mächte nicht allzu feierlich ausgedrükt, als daß wir noch hoffen könnten, sie auf ihre erste Entscheidung zurükkommen zu sehen? Ein längerer Widerstand wird unsern Ruhm nicht vermehren, aber wohl uns erschöpfen, und auf lange Zeit vielleicht die Quelle unsrer Wohlfahrt durch Handel und Industrie verstopfen. Geben wir nach. Es wird mehr Ruhm darin seyn, sich dem Gesezze der gebieterischen Nothwendigkeit zu unterwerfen, als unser Verderben durch eine thörichte Hartnäkigkeit zu vollenden." Die, welche eine solche Sprache reden, mögen uns zuerst die Möglichkeit beweisen, die Drohungen der Konferenz in Ausführung zu bringen. Alle diese stolzen Worte, mit denen gewisse Mächte so freigebig sind, haben meiner Ansicht nach kein Gewicht, denn ich bedenke, daß dieselben Monarchen, die uns das Gesez vorschreiben wollen, mit ihrer ganzen Macht kaum im Stande sind, die Unruhen zu unterdrüken, womit ihre eigenen Unterthanen sie unaufhörlich bedrohen. Was die Unwiderruflichkeit der Akte der Konferenz betrift, so haben die drei verschiedenen, sich einander über unsre Maaßregeln genommenen, und eben definitiven Entscheidungen uns gelehrt, was wir davon zu halten haben." Nachdem noch mehrere Mitglieder in gleichem Sinne sich ausgesprochen hatten, nahm noch van Voelens das Wort, und sagte: Die ständliche Parteilichkeit der Konferenz für Belgien wird eine ewige Schmach der europäischen Diplomatie seyn. Auch jezt noch nimmt sie eine Bande Revolutionairs in Schuz und beraubt den weisesten König, um Undankbare zu bereichern. Werden wir aber das Werk der Perfidie durch des Raubs durch unsern Beitritt sanktioniren? Werden wir dulden, daß die Belgier auf den Kanälen schiffen, welche mit Schätzen unsrer Väter ausgegraben worden sind? Werden wir dulden, daß sie zum Vortheile ihres Handels und zum Ruin unsers auf unserm eigenen Gebiete Straßen anlegen? Werden wir zugeben, daß das heuchlerische England, mit Hülfe seiner Spekulationen, die es selbst in den Traktat hineinschmuggelte, sich des ganzen Handels bemächtige, den wir mit Deutschland treiben? Nein, ich schwöre es bei der Ehre meines Landes, so lange noch ein Holländer fechten kan, so lange wir noch einen Heller in unsern Kassen und einen Tropfen Blut in unsern Adern haben, werden wir nie in eine solche Infamie willigen."

Italien.

* Chambery, 9 Febr. Die in Folge der Guyot'schen Missionspredigten hier ausgebrochenen Unruhen, von denen ich Ihnen neulich schrieb, waren zwar an sich von keiner großen Bedeutung, haben aber eine für Savoyen nicht unwichtige Folge gehabt. Die Turiner Regierung hat das Benehmen unsers Gouverneurs d'Oncieu und des Kommandanten Pillet bei dieser Veranlassung zu mild, und gehöriger Festigkeit ermangelnd gefunden, und sie daher beide ihrer Stellen entsezt. Die jungen Leute, welche sie der Haft entlassen hatten, weil sie deren Aufstand gegen die Missionarien nicht für sehr strafwürdig hielten, und weil sie auch der Volksstimmung etwas nachgeben wollten, sind neuerdings eingezogen, und nach der Festung Fenestrelles gebracht worden. Dies läßt auf eine bedeutende geistliche Reaktion am Hofe schließen. Andere behaupten, die Regierung zeige sich so streng, weil sie den Zusammenhang der Bewegungen in Savoyen, und zumal in Chambery, mit Lyon, Grenoble und Paris entdekt, und darüber sprechende Beweise in Händen habe. Daher werden die Truppen in unsrer Provinz noch immer vermehrt; hier in Chambery liegen allein vier tausend Mann, und es ist System, die an sich schon nicht freundlich für uns gesinnten Piemontesen in Spannung mit den Einwohnern zu halten, und jede Annäherung zwischen beiden zu verhüten. Der Marquis de Sonnaz kommandirt mit unumschränkter Vollmacht das Truppenkorps in Savoyen. Diese Maaßregeln scheinen Manchen drükend und unerträglich, Andere halten sie bei der unausgesezten Einwirkung Frankreichs durch Beispiel und Zureden für nothwendig und unvermeidlich. Sie vergessen nicht, daß neulich ein ministerielles französisches Journal ganz unverhohlen sagte: tant qu' aucun mouvement ne s'opérera en Savoie, en Piémont et en Lombardie, le Cabinet français ne pourra intervenir avec quelques chances de succès dans les Légations, und daß hierauf andere benachbarte Blätter diese Provinzen zum Aufstande ermunterten. Es ist der sardinischen Regierung und ihrem durch ganz gleiches Interesse verbundenen Alliirten gewiß nicht zu verdenken, daß sie da einen Riegel vorschieben wollen... Selbst in dem schönen, sonst so glüklichen und friedlichen Thale am Fuße der Gletscher, in Chamouny, schüttelt die Zwietracht ihre Schlangen. Die dortigen Socurs grises, eine religieuse Kommunion, welche den weiblichen Unterricht, die Erziehung der Mädchen und die medizinische Pflege in Krankheitsfällen versehen, darin aber wohl — wie dies häufig zu geschehen pflegt — — zu weit gingen, wurden von dem Pfarrer in Prieuré nicht nur nicht zurechtgewiesen, sondern eifrig vertheidigt und in Schuz genommen. Der Geistliche sprach sogar in der Kirche stark gegen die Gemeindeglieder, welche unzufrieden mit den „grauen Schwestern" waren. Nun kam es zu sehr tadelnswürdigen, Pariser Farbe tragenden Scenen. Die Bank der „Schwestern" wurde mit Tumult aus der Kirche gerissen, auf den Plaz geschleppt und da in Stüke zerbrochen. Auf den Bericht des Pfarrers eilten von Annecy Truppen nach Chamouny.

mehr als fünfzehn Personen wurden arretirt, andere flohen nach Wallis.

† Livorno, 12 Febr. Man sagt heute, der französische Botschafter zu Rom, Graf Saint-Aulaire, habe dem heiligen Vater gleich nach dem Einmarsche der östreichischen Truppen in die Legationen, die Absicht seiner Regierung erklärt, an der Beruhigung der römischen Provinzen auch ihrerseits Theil nehmen zu wollen, und zu diesem Ende ein französisches Truppenkorps in Civita-Vecchia oder Ancona landen zu lassen. Gegen diese Maaßregel habe die päpstliche Regierung insofern Einwendung gemacht, als die Hülfleistung von Seite Oestreichs zur Beruhigung der Legationen von Sr. Heiligkeit ausdrüklich angesprochen, jene Frankreichs aber bisher nicht begehrt worden sey, was die französische Regierung gewiß beherzigen werde, weil die Absendung französischer Truppen, ohne eine vorhergegangene Requisition, eine Art von Willkühr und Einmischung verriethe, von welcher das Kabinet der Tuilerien, wie Se. Heiligkeit versichert wäre, weit entfernt sey. Nun erfährt man jedoch, daß nach Toulon durch den Telegraphen Befehl gekommen ist, ein Linienregiment einzuschiffen, und dem römischen Gebiete zuzuführen. Es scheint nirgends kaum möglich daß die Vorstellung des Papstes, selbst wenn sie in Paris berüksichtigt werden sollte, auf die in Toulon getroffenen Dispositionen Einfluß haben könne, da es nach Abgang der Expedition aus dem Hafen von Toulon nicht so leicht wäre, der Eskadre Gegenbefehle nachzusenden. Man kan daher annehmen, daß eine französische Truppenabtheilung in irgend einem römischen Hafen landen wird. Dis könnte zu den seltsamsten Konflikten Anlaß geben, wenn die päpstliche Regierung es ernstlich zu hindern beabsichtigte, und der Kommandant der französischen Expedition, gestüzt auf die erhaltenen Befehle, sich von ihrer Ausführung nicht abhalten ließe. Gewiß würden alsdann die östreichischen Truppen zurükgezogen, wenn es nicht schon früher, nach vollendeter Beruhigung der Legationen, geschehen seyn sollte, um jeden Anlaß zu Mißverständnissen zu beseitigen, und keinen Vorwand zu einer permanenten Okkupation von Seite Frankreichs zu geben. Immer aber dürfte die Erscheinung einer französischen Truppenabtheilung große Bewegung und Freude bei den italienischen Liberalen verursachen; und es könnten sogar Bewegungen zu befürchten seyn, sobald der schon zu sehr aufgeregte Freiheitsgeist der Italiener die französischen Nationalfarben erblikt. Es heißt, Graf Saint-Aulaire treffe in seinem Hotel alle Anstalten, um Rom jeden Augenblik verlassen zu können.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern haben durch Entschließung vom 10 Febr. den königl. Staatsrath, Generalkommissair und Präsidenten der Regierung des Rheinkreises, v. Stichaner, in gleicher Eigenschaft in den Rezatkreis zu versezen geruht. An dessen Stelle ist provisorisch der bisherige Direktor der Regierung des Unterdonaukreises, Freiherr v. Andrian-Werburg, ernannt.

Die bisher in Neustadt an der Aisch garnisonirende 3te Division des 6ten bayerischen Chevaurlegersregiments sollte am 18 Febr. nach Zweibrücken aufbrechen, um daselbst vorläufig in Besazung zu bleiben.

** Frankfurt a. M., 15 Febr. Die Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag, von wo er, wie es heißt, sich nach London begeben soll, wird von unsern Politikern als ein Ereigniß betrachtet, das wichtige Folgen haben und endlich die holländische Frage, worauf jene Sendung Bezug hat, zur Entscheidung bringen dürfte. Nachrichten aus bester Quelle zufolge hat Graf Orloff bestimmten Auftrag, den König von Holland zur Ausgleichung zu bewegen, und dadurch jede Möglichkeit eines Kriegs zu entfernen. Auch in unsrer Börsenwelt ist dis Ereigniß nicht unbeachtet geblieben, und die Hofnung, die Aufrechthaltung und Befestigung des allgemeinen Friedens nun bald außer Frage gestellt zu sehn, hat einen Theil unsrer Spekulanten zu neuen Unternehmungen ermuntert. Namhafte Ankäufe vornehmlich von östreichischen Effekten wurden für Rechnung angesehener Bankierhäuser bewirkt, so daß, obgleich die jüngsten Berichte aus Amsterdam eben nicht sehr günstig lauten, sämtliche Kurse, die holländischen nicht ausgenommen, sich merklich gehoben haben. Wir notiren heute 5prozentige Metalliques 86⅝; 4prozentige 76⅛; Wiener Bankaktien 1359; Partiale 122⅞; Rothschild'sche 100Guldenloose 180. Auch die holländischen Integralen haben sich, ungeachtet ihres auswärtigen Weichens an den einheimischen Börsen auf 40⅛ gehoben; Restanten 3⅛; Kanzbillets 15⅝ fl. das Stük. Die Falconnets aber werden, aus Rükksicht auf ihr Steigen zu Paris, mit 73⅛ bezahlt und stark gesucht. Im Wechselhandel fanden in diesen lezten Tagen keine bemerkenswerthe Veränderungen statt; der Diskonto behauptet sich zu 2½ Prozent. — Es sind wieder kleine Abtheilungen Polen hier eingetroffen, und heute wird eine stärkere Kolonne, von etwa 130 Mann, erwartet.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wiesbaden vom 12 Febr.: „Die so unerwartet getroffenen Veränderungen und Versezungen haben eine große Spannung, nicht nur hier in der Residenz, sondern auch in einem großen Theile des Herzogthums bewirkt. Unsere Stadt wird dadurch mit manchem Verluste bedroht, da nicht allein das Hofgericht nach Usingen versezt ist, sondern auch die höhern Behörden ihren Sis in Bieberich nehmen werden. Eine an den Herzog abgeordnete städtische Deputation, die um Aufhebung dieser Verfügungen nachsuchte, hatte leider kein günstiges Resultat, da nach der höchsten Entschließung eine Abänderung der gefaßten Beschlüsse nicht zu hoffen ist. Wenn gleich unsre Stadt während der Kurzeit vieler Vortheile sich erfreuen darf, so werden doch durch den Abzug so vieler Beamten, die eine nicht unbedeutende Summe jährlich umsezten, viele Bewohner hart betroffen werden, und es bedarf daher wohl keiner Versicherung, daß viele Unzufriedenheit dadurch erregt wurde. Selbst den Beamten kan eine so plözliche Veränderung aller Verhältnisse nur schmerzlich seyn. Am 10 d. fanden wirklich einige unruhige Auftritte statt, indem wegen Arrestation eines Bürgers einem Beamten die Fenster eingeworfen wurden; die Ruhe ist indessen ganz wieder hergestellt, und außer jenem Vorfalle ist die Aufregung noch nicht thätlich geworden."

† Wiesbaden, 13 Febr. Ein Wiesbader Bürger, Heßloch mit Namen, machte sich schon seit längerer Zeit verdächtig an aufrührerischen Schriften und sonstigen Libellen thätigen Antheil genommen zu haben; das herzoglich Nassau'sche Gouvernement sah sich genöthigt ernste Maaßregeln zu ergreifen, um diesem Unfug zu steuern. Es wurde demnach höchsten Orts die Verhaftnahme des Bürgers Heßloch und die Untersuchung seiner Papiere angeordnet. Die Neugierde lokte einiges müßige Volk herbei, doch fiel nicht die mindeste polizeiwidrige Handlung dabei vor. Heßloch blieb mehrere Tage in Gewahrsam, da man aber für

den Augenblik unter seinen Papieren nichts Gravirendes vorfand, so wurde er wieder auf freien Fuß gesezt. Dis ist der wahre Hergang einer Thatsache, die bereits in mehrern Blättern entstellt erschienen und hienach zu berichtigen ist.

Stuttgarter Blätter enthalten ein Schreiben aus Kassel vom 12 Febr., worin es unter Anderm heißt: „Der am hiesigen und am hannöverschen Hofe beglaubigte östreichische Gesandte, Hr. v. Hrubi-Gheleni, hatte bisher in Ermangelung besonderer Instruktionen, die er von Wien erwartete, den Hof des Kurprinzen-Regenten nicht besucht. Die längst erwarteten Instruktionen sind endlich, wie man vernimmt, in diesen Tagen eingetroffen. Der Gesandte ist von seinem Hofe davon dispensirt, an den kurprinzlichen Hof zu gehen. Man glaubt hier, daß Rüksichten auf Preußen das Wiener Kabinet dazu bewogen, und daß die fortdauernden Mißverhältnisse zwischen dem Regenten und seiner durchl. Mutter, der Kurfürstin (einer Schwester des Königs von Preußen), den Grund dazu abgegeben haben. — Der 10 April, wo nach dem Beschlusse der Regierung die Sizung der Landstände geschlossen werden soll, ist gerade der Jahrestag ihrer dismaligen Eröfnung. Der Beschluß der Regierung hat schon eine größere Thätigkeit der Stände und Beschleunigung der Berathungen herbeigeführt. Das Jagdgesez in Bezref der Entschädigung für Wildschaden, dessen zwei erste Paragraphen Berathungen durch eine ganze Sizung hindurch veranlaßt hatten, wurde schon in der darauf folgenden öffentlichen Sizung (vom 9 d.) zu Ende gebracht, und eben so soll das Ablösungsgesez hinsichtlich der Dienste, Zehnten und Natural-Prästationen, worüber die Berathungen nun schon so lange gedauert haben, morgen (den 15) zum Schlusse geführt werden. Von den vorliegenden organischen Gesezen sind es vorzüglich die Gemeindeordnung und das Rekrutirungsgesez, hinsichtlich deren Regierung und Stände wenig abweichende Ansichten haben, daher vorauszusehen, daß diese beiden wichtigen Gesezesentwürfe nur kurze Zeit erfordern werden. Ein ohne Vergleich größerer Zwiespalt aber waltet bei dem Preßgeze und bei dem Bürgergardegeseze ob. Man muß bemerken, daß die ersten beiden Gesezesentwürfe vor den Ereignissen vom Dec. v. J. vom Ministerium den Ständen mitgetheilt wurden, die beiden leztern aber erst nachher."

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung versichert, daß die einige Blätter übergangene Nachricht in Betref sogenannter Tafelgelder, welche Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent von dem Civil-Etat an Se. königl. Hoh. den Kurfürsten abzugeben habe, lediglich auf durchaus irriger Kenntniß der Sache beruhende Unwahrheit ist.

Aus Hanau wird vom 14 Febr. geschrieben: „Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent ist gestern Abend von Kassel hier eingetroffen und im Gasthofe zum Riesen abgestiegen. Heute früh hielt Se. Hoheit Musterung über die hier und in der Umgegend liegenden Truppen, und morgen wird das 1ste Bataillon des 5ten Linienregiments nach Fulda ausmarschiren, wogegen ein Bataillon Füsiliere von dort hier eintreffen soll."

Hanau, 14 Febr. Die jüngst gemeldete, in dem hier garnisonirenden 3ten Infanterieregimente ausgebrochene Meuterei war keineswegs sobald beigelegt, als man Anfangs glaubte, oder lezte Vorgang an sich nicht so unbedeutend, als ihn unsere Zeitung vom Sonntag darzustellen sich bemühte. Am Sonnabend Abend nemlich drohte ein neuer Ausbruch des in diesem Korps herrschenden unruhigen Geistes. Größere Einheit, als bei der vorhergehenden Scene, schien unter den Soldaten zu walten. Sie wollten sich mit den ihnen ertheilten Vertröstungen nicht nur nicht beruhigen, sondern auch ihre bei jenem Anlasse zur gefänglichen Haft gebrachten Kameraden befreien. Die unter solchen Umständen zwekdienlichen Maaßregeln mußten daher aufs Neue ergriffen werden, und in Folge davon befanden sich Linientruppen und Bürgergarden gegen Einbruch der Nacht unter dem Gewehr versammelt. Zahlreiche Abtheilungen von Husaren wurden auf dem Paradeplaze in Schlachtordnung aufgestellt, Bürgergarden sperrten dessen Zugänge, und vier Kanonen wurden gegen die Kaserne des Regiments gerichtet, worin der tollste Lärm herrschte. Endlich gelang es, die Wildesten unter den Meuterern in dem sogenannten Allarmsaal zu versammeln, in deren Mitte sich der Generalmajor v. Loßberg begab, welcher sich mit Hülfe des Offizierkorps bemühte, die erhizten Gemüther zu beruhigen, indem er ihnen unter Verpfändung seines Ehrenworts die Versicherung ertheilte, daß es bei der verfassungsmäßig festgesezten Dienstzeit von fünf Jahren sein Verbleiben habe. Doch diese Versicherungen machten auf die Meuterer nicht den beabsichtigten Eindrul; sie drükten ihre Zweifel dagegen auf die unzweideutigste Art aus und erlaubten sich dabei die unanständigsten Aeußerungen und Gebärden; mehrere sollen sogar den kommandirenden General mit Du apostrophirt haben. Es verlautbarte endlich, die Empörer wären Willens, die vor der Hauptwache, der Kaserne gegenüber, aufgepflanzten Stäke mit Gewalt zu nehmen und zu vernageln, worauf denn solche nach dem Zeughause in Verwahrung gebracht und daselbst bewacht wurden. Wie die Sache ausgehen wird, weiß man noch nicht. Wie man vernimmt, sind wirklich die in Arrest befindlichen Soldaten in Freiheit gesezt und nach ihrer Heimath entlassen worden; auch haben, in Folge eines deshalb hier eingetroffenen Befehls von Kassel, die übrigen Soldaten ihre Rükstände an Exekutionsgebühren und sonstigem Guthaben ausbezahlt erhalten, und im Ganzen genommen läßt sich bei der Mannschaft keinerlei Zeichen von Reue oder Niedergeschlagenheit gewahren. — In der verflossenen Nacht nun ist der Kurprinz-Mitregent von Kassel hier eingetroffen, und heute soll große Parade, woran sämtliches Militair Theil nehmen wird, gehalten werden. Wir wollen hoffen, daß die Gegenwart des Prinzen die Gemüther endlich besänftigen und die Ruhe herbeiführen wird.

Preußen.

Die königliche Kabinetsordre an das Staatsministerium, betreffend die Ernennung des geheimen Raths v. Kamptz und des Ober-Landesgerichts-Vicepräsidenten Mühler in Breslau, zu Justizministern, lautet wie folgt: „Wenn gleich die umfassenden Arbeiten der von Mir angeordneten Gesezrevision mit einer angestrengten, wohlgefällig von Mir anerkannten Thätigkeit betrieben worden sind, so hat doch die Erfahrung gezeigt, daß die Leitung dieser Arbeiten, verbunden mit der dem Justizminister obliegenden Beaufsichtigung der gesamten Justizpflege und der laufenden Verwaltung, die Kräfte Eines Beamten übersteigen, und daß in der den beiden Geschäften zu widmenden Zeit selbst ein Hinderniß liegt, die Revision sowol des Allgemeinen Landrechts und der Gerichtsordnung, als der Provinzialgeseze so zeitig zu vollenden, als das allgemeine Beste und die Nothwendigkeit einer endlichen Bestimmung über die gesezlichen Einrichtungen in den

Landestheilen, in welchen die preußischen Gesetze noch nicht eingeführt sind, dringend erheischen. Ich habe daher beschlossen, in die erledigte Stelle des Justizministers zwei Minister zu ernennen, von welchen dem Einen die Fortführung der Gesetzrevision in allen ihren Theilen, mit Einschluß der Provinzialgesetze, so wie die dem Justizminister verfassungsmäßig zustehende oberste Leitung der Justizangelegenheiten für die Rheinprovinz, dem Andern aber diese verfassungsmäßige oberste Leitung und Beaufsichtigung der Justizverwaltung für alle übrigen Provinzen nebst den Lehnssachen, übertragen wird. Zu der ersten Stelle habe Ich den wirklichen Geheimenrath Kamptz, zu der andern den Oberlandesgerichts-Vicepräsidenten Rühler in Breslau ernannt. Zur Erhaltung der Einheit in den Geschäften habe Ich hierbei bestimmt, daß die Vorschläge zur Besetzung solcher Justizstellen, die eine von Mir vollzogene Bestallung, oder Meine unmittelbare Genehmigung erfordern, oder mit welchen Sitz und Stimme in einem Provinzialobergerichte verbunden ist, von beiden Ministern gemeinschaftlich ausgehen, und da, wo es erforderlich ist, an Mich gerichtet werden. Versetzungen aus einem Departement in das andere erfordern eine gemeinschaftliche Zustimmung. Die Bestellung der Mitglieder der Immediat-Examinationskommission und die Beaufsichtigung derselben soll gemeinschaftlich seyn. Die vorgeschriebenen Konduitenlisten werden von den Behörden mit einem an beide Minister zu erstattenden Berichte eingereicht. Die von dem Justizministerium ausgehenden Vorschläge zum Erlaß eines speziellen Gesetzes, es mag materielle Bestimmungen enthalten, oder die gerichtliche Form betreffen, werden ohne Rücksicht auf die Provinz, für welche das Gesetz bestimmt ist, gemeinschaftlich geprüft und unmittelbar an Mich, oder an das Staatsministerium eingereicht. Im Falle einer Abwesenheit oder Krankheit wird der eine Minister den andern vertreten, so wie Ich Mir vorbehalte, dem Einen oder dem Andern, ohne Rücksicht auf die Departementseintheilung, besondere Aufträge zu Revisionen, oder für andere Gegenstände der Justizverwaltung, zu ertheilen. Die Dienstwohnung soll jedesmal von dem ältesten Minister benützt werden, wogegen das Lokal zu den Bureaux gemeinschaftlich ist. Wegen Auseinandersetzung der Etats und Eintheilung des Beamtenpersonals habe Ich besonders verfügt. Das Staatsministerium beauftrage Ich, beide Justizminister bei sich einzuführen, und die gegenwärtige Bestimmung durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 9 Februar 1832. Friedrich Wilhelm."

Rußland.

Die Nordische Biene liefert in Brief-Fragmenten aus der kaukasischen Stadt Tarki vom 11 Jun. und aus dem Dorfe Hubden vom 6 Sept. 1831 einige interessante Schilderungen von Gefechten des im nördlichen Daghestan operirenden russischen Detaschements, unter dem Kommando des Generals Kochanow, mit den dortigen Gebirgsvölkern. In dem ersten Schreiben ist von einem bedeutenden Gefechte die Rede, in welchem die durch die Truppen des Kasi Mullah belagerte Festung Burnaja entsezt und die Feinde aus der daneben liegenden Stadt Tarki vertrieben wurden. Der Kampf war sehr hizig, und man zählte an 1500 Todte von Seite der Kumyken; die Russen eroberten 20 Heereszeichen und 3 Ehrenfahnen und ruhten nach zwölfstündigem Gefechte am Meeresufer aus, während die Stadt Tarki noch in vollen Flammen stand. Das zweite Schreiben schildert ein ebenfalls mit Kasi Mullah's Streitern gerade am Krönungstage Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, den 3 Sept., bei dem Dorfe Kasanischtschi statt gehabtes Treffen, worin jene Truppen wieder weiter zurükgeschlagen wurden. Am Schlusse des Briefes heißt es: „Eben als wir hoch die Pokale mit schäumenden Champagner erhoben, um sie auf das Wohl Sr. Majestät zu leeren, entfloh der Feind aus dem Gebüsche und Gesträuche, das ihn bisher verborgen hielt, nach der gegenüberliegenden Felsenkette, und auf das Kommando des Generals überschüttete der Salutschuß die Fliehenden mit Granaten, während das Hurrah der Sieger, an den Riesengipfeln des Kaukasus verhallend, im Chor in die Hymne einstimmte, die wir für die Erhaltung des Monarchen zum Himmel emporsandten."

Oestreich.

† Wien, 13 Febr. Gestern feierte die Hauptstadt den Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers durch Gottesdienst und Feste aller Art. In der Metropolitankirche zu St. Stephan wurde auf Veranstaltung des Magistrats ein feierliches Hochamt gehalten, bei dem sich die Würdeträger des Reichs und der hohe Adel einfanden. Zur Verherrlichung dieser heiligen Handlung waren alle Korps der hiesigen Bürgergarde ausgerükt und formirten ein Carré um den majestätischen Dom, den das von allen Musikchören der verschiedenen Korps gespielte Volkslied: Gott erhalte Franz den Kaiser, umtönte. Nach dem Gottesdienste war Aufwartung bei Hofe, und die Bürgergarde defilirte durch die Burg, in welcher sich Se. Majestät ihr und einer zahllosen Menge seiner treuen Unterthanen an den Fenstern zeigte. Mittags waren große Tafeln bei dem Fürsten Staatskanzler, dem stellvertretenden Obristhofmeister und den Ministern. Der Abend ward in allen Theatern bei außerordentlicher Beleuchtung mit wiederholter Absingung des bekannten Volksliedes gefeiert, und den Beschluß machte eine mit einer Lotterie zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten verbundene Redoute. — Auf der heutigen Börse veranlaßte die Nachricht von einer zu erwartenden Landung französischer Truppen in Civita-Vecchia und Ancona große Bewegung, die Fonds fielen, hoben sich jedoch später wieder etwas. — Der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Vlasics, Kommandirender in Peterwardein, wurde von Sr. Majestät zum Banus Croatiä ernannt. — Man erwartet den englischen Botschafter Hrn. Lamb im Laufe der künftigen Woche, so wie auch den Fürsten Paul Esterhazy aus London, statt dessen einstweilen Graf Wessenberg den kais. östreichischen Hof daselbst repräsentiren wird.

Wien, 14 Febr. Metalliques 85⁵/₁₆; Bankaktien 1106½.

Augsburger Kurs vom 18 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96¾	Amsterdam 1 Monat	116¼	—
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106	Hamburg 1 Monat	—	115⅛
– unverzinsl. 10 fl.	125	—	Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅝
			Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	180	Nürnberg – –	99⅛	—
– Partial à 4 Proz.	122¼	121⅝	Leipzig – –	98⅛	—
– Metalliq. à 5 Pr.	86⅜	86¼	London – –		9. 57
– detto à 4 Proz.	77⅞	76⅞	Paris – –	—	117¼
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1123	1125	Lyon – –	—	117¼
			Mailand – –	—	60⅛
Polnische Loose	81¼	84	Genua – –	—	51¼
			Livorno – –	—	57⅝
			Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steginann.

Vaterländische Briefe.

XXVI. Mögen auch die schon fast eingeschlafenen Spaltungen der Tories und Whigs wieder aufwachen und bitterer werden; das Kontinentalsystem können weder die einen noch die andern verlängnen oder verlassen, — es sey denn, daß bürgerliche Kriege dort sie uns ganz entfremden. Nichts ist absurder, unzusammenhängender, nichts ist weniger staatsmännisch, oder sieht die Dinge weniger ex tunc an, als die Parlamentsreden des jezigen Ministeriums über Schuldenlast und vergangene Kriege. Hing es denn so von ihnen ab, diese Kriege nicht zu führen? Was drohte nicht Europa und ihnen? Sind tief gefühlte Beleidigungen nichts mehr? Doch gibt es noch etwas eben so Gehaltloses. Friedensschlüsse sind ein Erfolg, ein System, ein Ganzes, woraus man nicht willkührlich und ungestraft Steine, und noch weniger die Hauptsteine herausreißt. Daß die Niederlande dieser Haupt- und Schlußstein seyen, sagen die Franzosen selbst in allen ihren Reden, Depeschen, Versuchen und Tagesblättern. Und so war es seit Jahrhunderten. Nicht Lord Grey, noch alle Lords von Großbritannien werden den gesunden Menschenverstand glauben machen, daß es nicht heilsam, geboten, natürlich, für alle Niederlande ehrenvoll und stärkend, oder Stärke gebend war, sie in den Jahren 1814 und 1815 zu verbinden. Welche andere Kombinatien oder Form war denn möglich, ohne gleich Frankreich und französische Intrigue wieder einzulassen? Welche ist denn heute noch möglich? C'est un corps qui n'est pas viable. Diese treffenden Ausdrüke verrathen ihren Ursprung. Doch ist Leopold nicht anerkannt, und schon umlagern sie ihn mit Räthen unter dem gesandtschaftlichen Titel, mit Heeren, mit Oberoffizieren, mit Ueberläufern, mit Traktaten, mit Prinzessinnen, — gesezt, solche Wünsche kämen auch nicht von den königlichen Personen selbst. Sie nehmen nicht einmal die Mühe, es zu verbergen. Ja, was die Geschichte kaum wird glauben können, was ein ganzes Zeitalter entwürdigen kan, sie werden über das Maaß und die Verwandtniß der abgetretenen Eroberungen konsultirt, sie haben ein großes Wort mit zu reden. Es ist der Schäfer, der den Wolf befragt, und um Erlaubniß bittet, wie er seinen Pferch oder Hürde einrichten, flechten und bauen wahren soll. Wer wird mir nein sagen? Ja, wenn der Wolf so spräche; hier habe ich schon so ziemlich meine Klauen — aber ihr könnt mir ein wenig! — Im englischen Parlamente jedoch nehmen nun diese europäischen Fragen etwas deutlicher zur Sprache. Wir sehen genauer die Scheidelinien zwischen den Ministerien Wellington und Grey. Sie erkennen also im Namen der Nation abgetretene Kolonien, oder was die Natur einmal Taufches hatte, nur mit sehr geringer Einschränkung. Nur einen Gesichtspunkt vermissen wir noch, daß für König Wilhelm, sein Haus, für Holland kein bestimmtes Recht, keine Eroberung sprach, dort nicht einmal ein lebhafter Wunsch fürwaltete, jenen unter seinen Scepter zu nehmen; sondern daß es ein Interesse von Europa und seiner Unabhängigkeit ihm anvertraut war; unter Bedingungen für Belgiens Wohlfahrt. weil er diese Bedingungen zu gewissenhaft, zu emsig, zu ängstlich, zu vollständig erfüllt hat; weil er wirklich die französische Liebhaberei zur Offensive hemmte, darum war alles das darum die französische Animosität gegen ihn. — Wie! Frankreich hätte die oranische Restauration, das heißt den wesentlichsten Inhalt der Friedensschlüsse, gewollt, wie Lord Grey behauptete? Es ist eine der vielen von London gekommenen Mystifikationen: — Mr. le Maréchal Soult: que le gouvernement français avait favorisé une réstauration en Belgique, c'est à dire qu'il avait appuyé les prétentions du prince d'Orange — c'est une insulte au gouvernement et je ne l'accepte pas. — Und daher Europa's Undankbarkeit und unsere Schande, wenn wir gleichsam strafen, und Holland im Ungemach, in der Gefahr, im Verluste lassen! Auch hierin waltet die Nemesis! Diese mißhandelte, stille, verkannte Nation, diese kleine Nation von zwei Millionen, die im Laufe der Zeit die ihr einst günstigen Proportionen im europäischen Gleichgewichte verloren hatte, ermannt sich, die Funken des Heldensinnes sprühen wieder, die Gefühle für Freiheit und Unabhängigkeit werden glühender, und die Namen, nicht nur der Oranier, sondern van Speyk, Chassé, Bernhard von Weimar, Falk, Verstolk, werden vor andern mit Ehrerbietung genannt. Jenen gediegenen Noten Verstolks ist es schwer gründlich zu antworten. Sie verrathen den Meister, die Göttingische Schule, und was mehr ist, die Schule der Einsamkeit, der Wissenschaften und der Vaterlandsliebe. So erzwingen sie vom Gegner, statt der früheren wenig höflichen Protokolle, das wörtliche Anerkenntniß im Verfolge eben dieser Protokolle: des grandes qualités de la maison de Nassau et de la nation hollandaise. Es sollte mich nicht wundern, wenn Hr. Talleyrand selbst so diktirt hätte. — Zur Beschönigung führt man an, der König habe selbst nur Trennung und Waffenstillstand angesprochen. Warum redet man nicht auch noch von der holländischen Feigheit? Mitten in der vollsten Sicherheit, im Bewußtseyn seines Rechts und seiner Pflicht — entsteht der Tumult, mitten in der begünstigten, gepflegten, verschönerten Hauptstadt; bald in allen Theilen und Unterabtheilungen des gemischten Heeres; der Bewafnete gegen den Unbewafneten, der Irritirte gegen den sich ruhig verhaltenden Kameraden; vorwärts, seitwärts, im Rüken angreifend; immer wie Zwei gegen Einen. Und alsobald fehlt die Hülfe, die von England, von Preußen, die des deutschen Bundes, auf welche in jeder Gefahr festiglich gerechnet werden sollte. Jeder sieht erst, ob er nicht zu Hause zu löschen habe. Kein Vernünftiger ermißt den Ausgang oder das Ueberhandnehmen der Flamme. Da blieb wohl dem Könige nichts Anderes übrig als der Schirm des eigenen und nähern Herdes; die Ansprache an seine Freunde, den Knoten auf gerechte und wohlthätige Weise zu lösen. Es ist noch heute, wie mir scheint, dieselbige Sprache. Bewafnet und entschlossen, für ihre Unabhängigkeit und Sicherheit zu sorgen, stehen sie da, ungefähr wie in den ersten Zeiten der Gründung des Staates — und mit dem ähnlichen Motto ihrer damaligen Münzen: incertum, quo fata ferant. — England hat nur etliche schimpfliche Blätter seiner Geschichte; es sind die, wo die Stuarte ihr eigenes Reich an Frankreich verriethen und verkauften; und im Zusammenhange damit sich zu der Niederlande und des oranischen Hauses Feinden gesellten. Die Vorsehung hat gegen sie entschieden. Lord Palmerston gehört der Familie Temple an. Er zählt jenen hochberühmten Staatsmann, Sir William Temple, unter seine Vorfahren. Sir William vollbrachte seine merk-

würdige Laufbahn, seine Negociationen, und auch seine Schriften (Memoiren, Briefe) mitten unter jenen Umtrieben Karls II und Jakobs II. Er selbst persönlicher Freund Johann de Witt's, die des Prinzen von Oranien. Es war damals unter Louis XIV auch von Krieg und Frankreichs Absichten auf Belgien die Rede. Es sind in den Zeiten selbst Aehnlichkeiten. So schrieb er einst an de Witt: 25 März 1668: — oder so lauten die Hauptstellen: For, as to what the French propose, — — it seems to me too gross, and to discover a contempt of our wit, as well as of our treaty. — In whatever comes from these ministers at Paris, I think one may discover an irregular ambition, under a great deal of affection and disguise, whereof God only knows the issue. For myself, i will tell you in confidence — I think then in the first place, that by all our negociations, though never so well managed, and by all our offices and caresses, we shall never obtain a peace from France, while they have any appearances of pursuing their interest or their glory in carrying on the war; — and since we only draw a war on ourselves by desiring a peace, to endeavour on the contrary to draw on the peace by making all the appearances of desiring a war. Zu deutsch: denn was die französischen Vorschläge betrift, so dünkt mich doch, sie sind zu plump und verrathen Geringschäzung unsrer gesunden Vernunft, wie der bestehenden Traktate. — Ich meyne, in Allem, was von diesen Ministern in Paris kommt, entdekt man leicht eine unordentliche Ambition unter gewaltiger Affektation und Verstellung, wovon Gott allein den Ausgang kennt. — Im Vertrauen also gesagt, ich glaube vor allen Dingen, daß wir mit allen unsern noch so geschikten Negociationen, guten Diensten und Schmeicheleien, den Frieden von Frankreich nicht gewinnen werden, so lange sie nur einen Schein haben, daß der Krieg ihrem Interesse und ihrer Ruhmbegierde zusage. Und weil wir uns nur Krieg durch solche Friedenswünsche zuziehen, so sollten wir trachten zu dem Frieden zu gelangen, indem wir alle Demonstrationen zum Kriege machen. — — In Deutschland haben unsere leitenden Männer das wohl eingesehen.

Deutschland.

*Dresden, 15 Febr. Der im Ganzen sehr milde Winter, eine ergiebige Kartoffelernte und der günstige Erfolg der Leipziger Neujahrsmesse, verbunden mit nicht unbedeutenden Summen, die theils die Regierung, theils die Beisteuer einiger thätigen Hülfsvereine, besonders im Voigtlande, wo unter andern ein Frauenverein in Plauen wohlthätig wirkte, zur Unterstüzung der erwerblosen Armuth in dem übervölkerten Theile Sachsens, dem Voigtlande und Erzgebirge verwendeten, haben die Besorgnisse gemindert, welche zu Anfang des Winters jedem Vaterlandsfreunde schwer auf dem Herzen lagen, und durch Berechnungen über nuerschwingliche Abgaben in gelesenen Blättern erhöht wurden. Indeß hat sich in Sachsen wohl noch nie der Auswanderungstrieb so lebhaft geregt, als gerade jezt. Eine schon mehrmals aufgelegte Schrift aus der Feder des Associé's der Walther'schen Hofbuchhandlung Bromme, der früher selbst in Amerika lebte, die freie Auswanderung als Mittel zur Abhülfe der Noth im Vaterlande, hat in den vorhin genannten Gegenden, so wie in der sächsischen Oberlausiz, die Klasse der Bewohner, die schon jezt nichts mehr zu verlieren hat, und lieber wandern als im Schweiße ihres Angesichts die väterliche Scholle anbauen möchte, wunderbar aufgereizt, und ist dahin mißverstanden worden, als ob eine solche Auswanderung in die südlichsten Provinzen der Freistaaten (warum nicht lieber nach Obercanada?) durch eine selbst von der Regierung begünstigte Aktiengesellschaft bereits zu Stande gekommen, oder doch dem Zustandekommen nahe wäre. Täglich gelangten schriftliche und mündliche Anfragen in Dresden deswegen ein, ja es verlautete, daß sich schon unberufene Zwischenunterhändler einmischten und darauf spekulirten. Mehr als 200 Familien wurden als auswanderungslustige bezeichnet. Aber auch Prediger, Schulmeister, selbst Gutsbesizer waren von dieser Idee erfüllt. Es schien daher wohl an der Zeit zu seyn, gegen diese irrigen Ansichten und Umtriebe etwas ins Publikum zu bringen. Das ist durch eine Erklärung in der Leipziger Zeitung Nr. 35 geschehen, welche das Gepräge von halboffizieller Mittheilung hat. Jede vorgebliche Theilnahme des Staates an diesen Auswanderungen wird abgelehnt, da ein Vorschlag der Art am lezten Landtage ständischerseits unberüksichtigt blieb, und dem Staate zur Begründung oder Beförderung eines solchen Unternehmens keine Mittel zu Gebote stehen. Da der erste Vorschlag auf eine Summe von 200,000 Thlrn., welche durch Aktien zusammengebracht werden soll, begründet wird, so stellt man mit Recht in Zweifel, ob eine so bedeutende Summe nicht durch Eröfnung neuer Gewerbsquellen für die arbeitslosen Bewohner des Erzgebirgs und Voigtlandes (durch Ansiedlung auf unbebauten Waldstellen und Zurükführung zum Garten- und Akerbau.) für die allgemeine Landeswohlfahrt verwendet werden könne. — Schwerlich wird indessen der einmal aufgereizte Wandertrieb ganz zurükgedrängt werden können. Die sächsische Regierung war stets eine väterliche, sie wird sich auch hier in Rath und That erproben! — Unser öffentliches Leben zeigt dem aufmerksamen Beobachter volle Thätigkeit nach allen Richtungen hin. Unser ehrwürdiger König, vom reinsten Willen belebt, den Verpflichtungen zu genügen, die er freiwillig übernommen hat, läßt seinem hochherzigen Neffen und Mitregenten, dem Prinzen Friedrich, der gegen ihn mit höchster Pietät handelt, in Allem, was das Wohl des Landes betrift, freien Willen, und äußert bei jeder Gelegenheit seine wahre Freude daran. In dem von ihm erkauften romantischen Weisenstein, wo er jede Woche einige Tage in höchster Einfachheit und Abgezogenheit zubringt, ist er ganz Privatmann und schöpft da neue Lebenskräfte. Nur die frechste Lüge könnte seine Regententugenden und Lebensweise, so wie die ganze jezige Verwaltung unter wahrhaft redlich gesinnten, und die durch die neue Verfassung gebotenen Reformen nach Möglichkeit fördernden Ministern, gehässig anfeinden, wie es noch vor Kurzem in einem deutschen Blatte geschehen, und daraus auch in französische Blätter übergegangen ist. Uebermorgen wird der erste Theil der neuen, aufs sorgfältigste berathenen Städteverfassung ausgegeben. Man mochte nicht gern zurüknehmen und ändern, was wohl anderwärts der Fall gewesen ist, und darum konnte freilich nichts übereilt werden. Im Ministerium der Finanzen werden große Vorbereitungen zur Modifikation und Vereinfachung der indirekten Auflagen, besonders in dem die freie Gewerbsthätigkeit vielfach hemmenden Accisewesen, vorbereitet; das sezt freilich auch ein ganz anderes Steuerkataster voraus. Immer lauter und dringender werden

die Stimmen, welche ein neues Civilgesezbuch fordern, nach welchem den Unter-Richtern mehr Freiheit gegeben und der ganze Prozeß abgekürzt werden könnte. Es fehlt sogar nicht an verständigen Männern, welche sich laut für die modifizirte Einführung der östreichischen Gesezbücher aussprechen. Dann würde auch an eine Umgestaltung und Entlastung unserer Straf- und Detentionsanstalten gedacht werden können, deren ökonomischen Zustand so eben zwei vom Ministerium des Innern abgeordnete Kommissarien genau untersucht haben. Dem Vernehmen nach sind im Ministerium des Kultus zwei große Reformen im ganzen sächsischen Kirchenwesen, besonders nach den Vorschlägen des Geh. Kirchenraths v. Ammon, berathen worden, und bereits zur Ausführung gereift. Es werden künftig Parochial- und Ephoral-Presbyterien mit regelmäßigen Synoden statt finden, wobei das Patronatrecht, die Ephoralverfassung und die Konsistorien in wohlthätiger Wirksamkeit zwar nicht gehemmt, aber durch Theilnahme der Kirchenältesten gekräftigt werden. Da hiebei keine Auslösung statt findet, und Alles um der guten Sache willen geschieht, so dürften auch die Sporteln eine große Einschränkung erleiden. Es ist aber auch eine neue Landesliturgie einzuführen beschlossen worden, wodurch Manches abgekürzt und den Pfarrherren und Predigern größere Freiheit im Gebrauche des Formellen zugetheilt wird. Bei so Vielem, was noch vorbereitet werden und reifen muß, mag freilich die Zusammenberufung der neuen Stände vielleicht später im Jahre erst statt finden können. Indeß sind bereits im Landhause Anordnungen getroffen, wie die Sizungssäle erweitert und den neuen Erfordernissen der Oeffentlichkeit gemäß eingerichtet werden können. — Noch hat die Cholera weder aus Böhmen, wo sie überhaupt, Prag ausgenommen, überall im Abnehmen ist, noch aus dem Herzogthume Sachsen, die Gränze des Königreichs wirklich überschritten, obgleich sie selbst in Merseburg und Lauchstädt, in geringer Entfernung von Leipzig, ausgebrochen ist. Indeß ist man in Leipzig, wo die gewöhnliche Brechruhr oder Cholerine neuerdings manche Erkrankung veranlaßte, und typhusähnliche oder gastrische Fieber die Sterbefälle ungewöhnlich vermehren, darauf gefaßt. Uebrigens hat die hiesige Immediat-Kommission sich endlich auch davon überzeugt, daß eine Weiterverbreitung der Ansteckung durch Waaren nicht anzunehmen ist, und unter dem 8. Febr. bekannt gemacht, daß der Waarenverkehr ganz frei und die Ein- und Durchfuhr der Güter ohne Desinfizirung und Kontumazlinien gestattet sey. So ist auch die Kontumaz gegen Schlesien in neuerlich in der Oberlausitz aufgehoben worden. — Schon am 2 Febr. hatten in Leipzig nach einer Bekanntmachung des dortigen Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Polen, in mehreren nach und nach angekommenen Kolonnen 1581 Offiziere und Fähnriche, 1 Interoffiziere und 286 Soldaten von dem Vereine in Tancha an der preußischen Gränze empfangen und bis Lützen, einige auch bis Stuttgart und Frankfurt weiter befördert worden. Alle waren entweder in Gasthäusern oder in Privatquartieren untergebracht, und zum Theil bei dem unerwarteten, an der hessischen Gränze entstandenen Aufhalte, mehrere Tage in Leipzig geblieben. Außer Wäsche und Kleidern, die von Einzelnen in großer Menge geschenkt worden sind, konnte der Verein für 6000 Thlr. Mäntel, Pantalons, Schuhwerk und Wäsche verabreichen, in der Ueberzeugung, daß dis ein dringenderes Bedürfniß als selbst die festlichste Bewirthung. Die lezte Kolonne ist erst am 11 Febr. eingetroffen, da vorher überall Halt gemacht werden mußte. Ueber das Schikfal der mehreren tausend Soldaten vom Rybinskischen Korps, die sich durchaus weigerten, nach Polen zurükzukehren, gehen sehr verschiedene Gerüchte. Der tapfere polnische Artilleriegeneral Bem, der sich lange Zeit in Leipzig aufhielt, und eine nicht unbedeutende Summe aus Paris mitgebracht hatte, bot Alles auf, um jenen Unglüklichen zu Hülfe zu kommen, und erhielt auch von Dresden ansehnliche Unterstüzung. Die in Dresden jezt wohnenden Polen bedürfen größten Theils keine Unterstüzung, leben in ihren Kreisen sehr ruhig und still, haben aber in mehreren größern geselligen Vereinen freien Zutritt.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 15 Febr. Unterm 8 d. (vergl. außerordentliche Beilage zur Allg. Zeitung vom 12 Febr.) wurde über eine Untersuchung berichtet, welche in Luzern gegen den ersten vorjährigen Hrn. Gesandten (Hrn. Bundespräsidenten Amrhyn) erhoben worden sey. Der Sachverhalt ist einfach dieser: Der große Rath von Luzern ertheilte im November v. J. seinen Gesandten eine Instruktion wegen der Angelegenheiten Neuenburgs, und beauftragte dieselben zu Einleitung von Unterhandlungen einzutreten, welche zu Gunsten einer Emancipation des bemerkten Landes hätten führen können. Hr. Schultheiß Amrhyn hatte sich schon bei Ertheilung dieser Instruktion sehr entschieden und lebhaft dagegen erklärt, inzwischen hatte die Mehrheit des großen Rathes sich dafür entschieden und somit lag in seinen Aufträgen solche zu erfüllen. — Nun kommen aber die Angelegenheiten Neuenburgs nicht in dem Sinne dieser Instruktion zur Sprache, und Hr. Amrhyn eröfnete der Tagsazung nichts über diesen Punkt. Der zweite Gesandte, Hr. Dr. Casimir Pfyffer, berichtete daher ganz einfach die Thatsache und erklärte, er trage keine Schuld an dieser Nichterfüllung, und um sich zu rechtfertigen verlangte er eine Untersuchung. Hr. Dr. Adolph von Herrenstein hatte nun dieses Gesuch nicht nur unterstüzt, sondern im Voraus Ahndung des Fehlbaren verlangt. Alles ward an eine Kommission gewiesen zur Vorberathung, und den 10 Febr. von Hrn. Altschultheiß Amrhyn vor dem großen Rathe die Rechtfertigung über die ihm zur Last fallende Versäumniß vorgetragen: Er entschuldigte sich mit den damals neuerdings ausgebrochenen Unruhen in gedachtem Kantone, und daß er geglaubt habe, das Vaterland durch Erfüllung des gedachten Auftrages in Gefahr zu sezen. Hr. Dr. Casimir Pfyffer berichtete dagegen den einfachen Verlauf der Sache. Wie zuerst in Luzern während eines zweitägigen Kampfes, unter beständigem Widerstreben Hr. Amrhyn's jene Instruktion entstanden sey, wie insbesondere der große Rath sich noch ausgesprochen habe, die Gesandtschaft solle die Eröfnung ihrer Instruktion so frühe als möglich und ja nicht erst am Ende der Sizungen vornehmen. Den 13 Dec. habe sich dann die Tagsazung versammelt, und ein Tag nach dem andern sey verflossen, ohne daß diese Eröfnung vorgegangen sey, obgleich gerade damals die Neuenburgischen Angelegenheiten verhandelt worden seyen. Den 25 Dec. habe daher der zweite Gesandte bei dem ersten angefragt, wie es sich mit jener Instruktion verhalte; Lezterer erwiederte, daß er Bedenken trage, solche zu eröffnen. Am gleichen Tage stellte der zweite Gesandte dem ersten eine schriftliche Note zu, in welcher er nachdrüklich darauf drang, daß die Instruktion eröfnet werde. Was im Kanton Neuenburg neuerlich vorgefallen, mache das Doppelverhältniß von Neuenburg nur um so unzulässiger, und somit jene Instruktion den Umständen angemessener. Inzwischen möchte sich dieses verhalten, wie es wolle, so habe die Gesandtschaft bestimmten Befehl, dem sie unbedingt gehorchen müsse, und dringe er, der zweite Gesandte, auf die Erfüllung des erhaltenen Auftrages. Der erste Gesandte habe nun zwar den Staatsrath deshalb befragt, allein auch dieser habe die Erfüllung nothwendig erachtet. Dessen ungeachtet habe der erste Gesandte die Erfüllung nicht vorgenommen. Nicht nur habe er die Ueberzeugung, daß eine solche Eröfnung keine Gefahr gebracht haben würde, sondern der große

Rath habe nach seinem Befinden zu erklären: „Was gehen uns eure beiderseitigen widersprechenden Ueberzeugungen an, wir haben einen Befehl erlassen, und unter diesen muß sich jede Ueberzeugung gefangen geben." — Der dritte Gesandte, Herr Schnyder, erklärte lediglich, er glaube, Herr Amrhyn habe wirklich die oben bemerkte Ueberzeugung gehabt. Hierauf wurde Alles zu weiterer Prüfung an die schon früher bestellte Kommission nochmals überwiesen, welche erst den 5 März ihren Bericht und Antrag hinterbringen wird. Als Gesandte auf die Tagsatzung wurden bezeichnet neben dem Amtschultheiß Eduard Pfyffer, Dr. Casim. Pfyffer, Bruder des ersten, und Jakob Kopp.

Literarische Anzeigen.

[293] In dem Verlage von Karl Groos in Heidelberg sind 1831 erschienen, und daselbst so wie in allen andern Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu haben:

Arnold, Dr. Friedr. (Prosektor), der Kopftheil des vegetativen Nervensystems beim Menschen, in anatomischer und physiologischer Hinsicht bearbeitet. Mit 10 Kpfrtafeln und 10 dazu gehörigen Linearzeichnungen. gr. 4. 1831.
6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.
dasselbe auf Schreibpap. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.
dasselbe auf Velinpap. 10 Rthlr. oder 18 fl. — „

Bronn, Dr. H. G. (Professor), Ergebnisse meiner naturhistorisch-ökonomischen Reisen in der Schweiz, Italien und Südfrankreich. 2 Thle. mit Steintaf. gr. 8. geh.
7 Rthlr. 8 gr. oder 13 fl. 36 kr.

— — Gaea Heidelbergensis, oder mineralogische Beschreibung der Gegend von Heidelberg. Mit einer petrographischen Karte. gr. 12. 1830. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — über die Fabrikation der Florentiner Strohhüte, und Vergleichung derselben mit der Strohhut-Fabrikation im Auslande. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 1831. 12 gr. oder 54 kr.

Dierbach, Dr. J. H. (Professor), die neuesten Entdekungen in der materia medica, für praktische Aerzte. 2 Abtheilungen. gr. 8. 1827 und 1828. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — Flora Apiciana. Ein Beitrag zur nähern Kenntniß der Nahrungsmittel der alten Römer; mit besonderer Rüksicht auf die Bücher des *Caelius Apicius* de Opsoniis et Condimentis sive arte coquinaria. gr. 8. 1831. 12 gr. od. 54 kr.

Friedreich, Dr. J. B. (Professor), Synopsis librorum de pathologia et therapia morborum psychicorum. gr. 12. 1830.
12 gr. oder 54 kr.

Hengstenberg, Th., Eintheilung und Zergliederung der deutschen Sprache. gr. realfol. nebst Erläuterungen dazu. 8. 1827. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Heusde, van, Ph. W. (Prof. in Utrecht), Briefe über die Natur und den Zwek des höhern Unterrichts. Aus dem Holländischen nach der 2. Ausg. übersezt von J. Klein, mit einer Vorrede begleitet von F. H. C. Schwarz (Dr. und Professor der Theol. und Geh. Kirchenrathe). gr. 8. 1830. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hilian, Dr. H. F., die Universitäten Deutschlands in medizinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht. Mit dem Bildnisse des Geh. Raths, Ritter v. Sömmering. 8. 1828.
2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Stengel, Franziska von, Monica, die Gottgeweihte. (Scenen aus Griechenland.) 2 Thle. 8. 1828.
3 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

— — die lezten Zapolya. Ein historischer Roman, aus der Geschichte der Kaiserin Maria Theresia. 3 Thle. gr. 12. 1831.
1 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl.

Tiedemann, Dr. Friedr., zu Samuel Thomas v. Sömmering's Jubelfeier, mit dem Bildnisse des Jubelgreises und einer Kupfertaf. gr. 4. 1828. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.
dasselbe auf Postpap. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.
dasselbe auf Velinpap. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Dessen und L. Gmelin (Professoren an der Universität zu Heidelberg), die Verdauung nach Versuchen, physiologisch und chemisch bearbeitet. Zweite wohlfeile Ausg. 2 Bde. gr. 4. 1831. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Zeitschrift für Civil- und Kriminalrecht, in gleichmäßiger Rüksicht auf Geschichte und Anwendung des Rechts, auf Wissenschaft und Gesezgebung, von Dr. C. F. Roßhirt (Hofrath u. Prof.), 1s Heft. gr. 8. 1831. 16 gr. oder 1 fl.

Ueber das General- und Spezialpfandrecht der Römer und über die Spezialität der Pfandrechte in den neuen Gesezgebungen.
Ueber die Preßvergehen.
Gibt es noch stricti juris obligationes im gemeinen deutschen Rechte und über das veränderte System der Obligationen überhaupt, so wie der Verträge insbesondere.
Von den Ansichten unserer Zeit über die wichtige Frage der Cobsikation.
Mannichfaltiges:
I. Ueber universitas rerum.
II. Ueber tertio quoque die.
III. Jus et crimen osculationis.
IV. Ein Nachtrag zu des Herausgebers Erbrecht.
V. Geht die usucapio pro herede gegen den verus heres?

Das zweite Heft ist unter der Presse, und es werden die weitern Hefte von Messe zu Messe erscheinen, auch plangemäße Beiträge erbeten und honorirt.

Zeitschrift für Physiologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten, herausgegeben von Fr. Tiedemann, G. R. Treviranus und L. C. Treviranus. IV. Bd. 1s Heft. Mit Kupfern. gr. 4. 1831. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Des IV. Bandes 2tes Heft ist unter der Presse und erscheint zur Ostermesse 1832.

---

[295] **Litterarische Anzeige.**

Vollständiges Lehrbuch der französischen Sprache, für Studienanstalten und zum Privatgebrauche, von Friedrich Bettinger, Lehrer der französischen Sprache am königl. Gymnasium in Zweibrücken. Ladenpreis 1 fl. 48 kr. rheinisch. gr. 8°, 31 Bogen; milchweiß Druk-Velinpapier. Zweibrücken, 1831. Bei dem Verfasser, und in Kommission bei G. Ritter.

Der „Westbote" No. 161 vom 1 December 1831, begleitet die Ankündigung dieses Werkes mit folgender Empfehlung:

„Wir haben das Lehrbuch des Hrn. B. mit jenen des Hrn. „Mozin und des Hrn. Hirzel verglichen, und müssen ihm nicht „nur den entschiedensten Vorzug in Absicht auf größere Reichhaltigkeit, klare und lichtvolle Darstellung, sinnreiche Methode und „zwekmäßigere Anordnung des ganzen Buches beimessen, sondern „wir fanden auch bedeutende Vorzüge im Besondern und Einzelnen."

„Beinahe alle Lehren sind neu und eigenthümlich behandelt; „eine gänzliche Umbildung haben z. B. erfahren die Lehre von der „Aussprache und den Accenten, von der Mehrzahl der zusammengesezten Haupt- und Beiwörter, von der Uebereinstimmung des „Subjektes und Prädikats, vom Régime der Beiwörter, von den „unregelmäßigen Zeitwörtern, die durch einfache Regeln sehr viel „von ihrer Schwierigkeit verloren haben, und die Lehre von den „Participien oder Mittelwörtern, worüber man bekanntlich eigene „Werke hat, und die hier auf einigen Seiten so vollständig als „lichtvoll dargestellt sind. Ein anderer Vorzug liegt in der Auswahl der Uebungsstüke. Selbstlernende und Lehrer werden diesen mit Vergnügen folgen, indeß man in andern Sprachlehren „durch die abgeschmakten Uebungsstüke mit Ekel erfüllt wird. „Das beigefügte vollständige Sachregister erleichtert den Gebrauch „des Buches ungemein. Ueberall waltet Sinn und Verstand. „Der Westbote darf in Betracht dieser und anderer Vorzüge das „Buch mit gutem Gewissen empfehlen ꝛc."

[138] **Anzeige.**

Grundsäze der Straſsen-, Brüken-, Kanal- und Hafen-Baukunde, von M. J. Sgauzin etc.; a. d. Franz. übersezt etc. von H. Lehritter und G. Straus, k. b. Baukondukteure.

Den verehrlichen Tit. Herren Subscribenten auf obiges Werk erachten wir uns zur Anzeige verbunden, daſs der Druk, nach Beseitigung der Hindernisse, welche bisher im Wege gelegen, begonnen habe, und somit beide Theile des Werkes zu Ostern d. J. erscheinen werden. — Mit diesem Termine schlieſst sich auch jener der Subscription, und es tritt sodann der Ladenpreis von 8 fl. ein.

Regensburg, im Januar 1832.

G. Straus, (Schäfer-Straſse Lit. G. Nr. 44.)

H. Lehritter, (Neue Straſse Lit. G. Nr. 224.)

---

[257] **Für Aerzte und Apotheker.**

Von der Zeitschrift:

Summarium
des Neuesten
aus
der in- und ausländischen Medicin.
Herausgegeben
von
Dr. *Friedr. Ludw. Meissner*
und
Dr. *Alb. Friedr. Haenel*,

ist so eben das erste Heft erschienen.

Der Jahrgang von 24, am Beginn und in der Mitte eines jeden Monats erscheinenden Heften zu ungefähr 4 Bogen, kostet 6 Thlr. 16 gr., und ist durch alle Postamts-Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im Januar 1832.

Leopold Voſs.

63] **Subscriptions-Anzeige.**

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin ist erschienen, und nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Subscription an:

G. W. F. Hegel's Werke.
Vollständige Ausgabe,
herausgegeben
von einem Verein von Freunden des Verewigten
(Marheineke, Dr. J. Schulze, Dr. Gans, Dr. Michelet, Dr. Hotho, Dr. H. Henning, Dr. Fr. Förster.)
14 bis 16 Bände gr. 8.

In zwei Ausgaben:
1) auf gutem weiſsem Druckpapier,
2) auf feinem Velin-Schreibpapier.

Das Ganze ist in drei Hauptabtheilungen getheilt: I. Hegel's 16 gedruckte Werke (mit neuen ausführlichen Anmerkungen); II. Hegel's Vorlesungen; III. Hegel's vermischte Schriften; und erscheint in Lieferungen (jährlich etwa zwei) von 2 bis 3 Bänden, zu ohngefähr 30 Bogen, ausgegeben werden. — Man kan auf das Ganze oder dessen einzelne Abtheilungen subscribiren. Im erstern Falle wird das Alphabet (oder 21 Bogen) der geringeren Ausgabe mit 1 Thlr. 15 Sgr. preuſs. Cour. (2 fl. 42 kr. rhein.) berechnet, im letztern aber mit 2 Thlr. preuſs. Cour. (3 fl. 36 kr. rhein.) Von feinen Ausgabe werden nur wenige Exemplare (zu einem höhern Preise) gedruckt. Alle Unterzeichnungen erbittet man bis Ende März; in der Ostermesse wird die erste Lieferung erscheinen. Eine ausführliche Anzeige ist in allen Buchhandlungen zu haben.

---

[215] ☞ Hildburghausen und New-York. ☜

Subscriptions-Anzeige
zur neuen
achten
stark vermehrten Auflage
der Bibliothek Deutscher Kanzelberedsamkeit.

In Halbbänden zu nur 6 Groschen sächsisch.

Die Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit, welche in achtzehn Bänden, mit sehr vielen von Meisterhand gestochenen Portraits geschmükt, aus den Originalwerken der berühmtesten deutschen Kanzelredner eine reiche Auswahl von klassischen Muster-Predigten auf alle Sonn- und Festtage, und von Kanzel- und Altar-Reden auf alle vorkommenden Kasualia darbietet, hat eine groſse, wahrhaft energische Theilnahme in allen Ländern deutscher Zunge, bis in die deutschen Kolonien des Innern Rußlands und Nordamerika's gefunden. In nicht völlig vier Jahren sind sieben starke Auflagen, jede von vielen tausend Exemplaren, bis auf Einzelbände vergriffen! Ein solcher Erfolg, der in der homiletischen Litteratur ohne Beispiel ist, zeugt eben so erfreulich für den christlichen Geist und für den geübten Kennerblik, womit die Redaktion, fest und ruhig, der Gründung und Leitung des Werkes vorstand, als für das freie und selbstständige Interesse, welches unser Volk, allen Reaktionen des Obscurantismus und der mystischen Jesuiterei zum Troze, den Meisterwerken seiner Lehrer des reinen und erleuchtenden Christenthums widmet. Besonders lebhaft hat sich dieses Interesse auf den deutschen Akademien aller Konfessionen erwiesen, deren theologische Eleven unsere Bibliothek, als Bildungsschule für ihren heiligen Beruf, mit einem Eifer ergriffen, welchem die rasche Folge der Auflagen kaum zu genügen im Stande war. Mit den Akademien haben Kandidaten und Prediger gewetteifert! Dürfen wir diese glükliche Erfahrung nicht als ein gutes Zeichen betrachten, in welchem die freie Kraft des hellen Evangeliums der dunkelsüchtigen, despotischen Opposition, und ihren unmächtigen Bannstrahlen, Hohn spricht? —

Jezt stehen wir im Begriffe abermals eine neue, die achte, Auflage der Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit zu verlegen. Aber wir fühlen uns bei dieser Gelegenheit tief verpflichtet, unsere dankbare Anerkennung der ausgezeichneten Theilnahme, welche das — wir dürfen es nun wohl selbst so nennen — gemeinnüzige Unternehmen gefunden hat, auf eine Weise zu bethätigen, welche lediglich die Erhöhung seines innern Werthes und den wesentlichen Vortheil der Interessenten ins Auge faſst.

Die achte Auflage der Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit soll nemlich durch bedeutende Vermehrung aus den Meisterwerken der berühmtesten geistlichen Redner unserer Zeit zu einem noch gröſsern Umfange und zu einem noch höhern Werthe gesteigert werden, ohne daſs der Preis des Werks eine Vertheuerung erleide. — Alle in den bisherigen sieben Auflagen befindlichen Predigten und Reden werden auch in der neuen Ausgabe beibehalten; aber jedlichem Bande sollen wenigstens noch drei oder vier neue hinzugefügt, deren klassische Auswahl von den bisher befolgten Prinzipien geleitet werden wird. Bei dieser Erweiterung sieht die Redaktion sorgfältig darauf, daſs diejenigen Sonn- und Festtage, so wie diejenigen Kasualia, welche in den vergriffenen Auflagen weniger Auswahl darboten, vorzugsweise bedacht werden, so daſs sich der erhöhete Reichthum des Werkes zugleich mit erhöheter Gleichmäſsigkeit der Vertheilung vereinigt. Trefflicher Druk und schönes Papier werden ganz wie bei den frühern Auflagen seyn. Format (Royal-Oktav) eben so.

Durch die Art, wie diese neue Ausgabe unserer Bibliothek erscheinen wird, hoffen wir die Anschaffung derselben sehr zu erleichtern. Denn das ganze Werk soll, mit achtzehn trefflichen Stahlstichen geschmükt, in 36 halbmonatlichen Lieferungen ans Licht treten, wovon die ersten zwei tau-

seud Subscribenten blos die ersten 32 Lieferungen, jede zu nur Sechs Groschen sächs., bei Empfang zu bezahlen haben. Sie werden also die lezten 4 Lieferungen gratis erhalten. Die Subscribenten dagegen verbinden sich zur Abnahme des Ganzen, sind aber unter keinerlei Vorwand zu einer Vorausbezahlung verpflichtet. — Von Ostern an, wo die erste Lieferung erscheint, tritt der um 1/3 erhöhte Ladenpreis ein. — Subscribentensammler erhalten von jeder soliden Buchhandlung das siebente Exemplar umsonst.

Für die Besizer der früheren Auflagen werden wir nach Beendigung dieser neuen Ausgabe einige Ergänzungsbände besorgen, welche alles das enthalten sollen, was die ächte Edition an Bereicherungen empfängt.

☞☞ Zur Besorgung von Bestellungen empfehlen wir alle soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Hildburghausen, im Januar 1832.

Das Bibliographische Institut.

---

[282] **Bücher-Versteigerung.**

Den 12 März l. J. wird in München die zweite Abtheilung der Bücher des verst. Staatsrathes v. Ringel versteigert. Sie enthält unter andern mehrere hundert Bände Mémoires, namentlich die vollständigen Sammlungen von Petitot und von Guizot, die Mémoires contemporains, die Mémoires relatifs aux revol. franç. et angl. etc., Wörterbücher von Adelung, Johnson, Laveaux, Boisie ꝛc., vortreffliche historische Werke von Hume, Sismondi, Coxe, Botta, Thibaudeau, Ségur, Roscoe, Llorente, Schöll, Koch, Taulongeon, Montgaillard, Las Cases ꝛc.; die Halle'sche Welthistorie, 72 Bde in 4.; Dumont Corps universel diplom., 21 Bde in Fol.; Biographie nouvelle des contemporains, 20 vol.; Bibliothèque française; Bibliothèque des dames; juridische Werke; Journale und Kupferwerke; Sandrart u. a. Gedrukte Kataloge sind gratis zu haben in München bei Antiquar Stevrer (Perusagasse Nr. 74). Auch liegen Exemplare zur Einsicht vor. In Augsburg bei Hrn. Antiquar Birett, in Regensburg bei Hrn. Auktion. Auernheimer, in Fürth bei Hrn. Antiq. Heerdegen, in Mannheim bei Artaria und Fontaine, und in Wien bei Hrn. Buchhändler Schmidl.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[229] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen der Hypothekgläubiger des Lorenz Kaiser, Weinwirths in Freysing, wird anmit dessen Weinwirthschaft zum schwarzen Hahn zur öffentlichen Feilbierung gebracht.

Dieses Anwesen besteht:

1) in dem ludeigenen Wohnhause Haus No. 349, samt Stallung, welche Gebäude der Brandversicherung mit 4500 fl. einverleibt sind;
2) in der bodenzinsigen Weinwirths-Gerechtigkeit, wovon jährlich 4 fl. Bodenzins an das königl. Rentamt Freysing zu entrichten sind.

Die Versteigerungs-Tagsfahrt ist festgesezt auf Freitag den 24 Februar 1832 im Lokale des unterfertigten Gerichts, Vormittags 10 Uhr.

Am 25 Januar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Landrichter.

---

[134] **Edittal-Ladung.**

Die Gebrüder Andreas und Georg Limmer, 1755 und 1758 zu Nattelsdorf geboren, oder derselben unbekannte Erben, welche schon unterm 8 Januar 1822 edikaliter vorgeladen worden sind, werden hiemit wiederholt aufgefordert, sich längstens bis 16 Julius d. J. bei unterzeichnetem Gerichte zu melden und ihre Ansprüche auf das bisher verwaltete, in 1550 fl. bestehende Vermögen nachzuweisen, als außerdem dasselbe ohne Kaution an die bekannten Verwandten derselben verabfolgt werden würde.

Seßlach, den 16 Januar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Pauer, Landr.

---

[270] **Bekanntmachung.**

Durch gehörig registrirtes Urtheil des königl. Bezirksgerichts Landau, erlassen in seiner öffentlichen Sizung vom 31 Januar 1832, wurden die beiden Gebrüder Georg und Carl Wilhelm, Ersterer Maler, Lezterer Schneider, beide von Landau gebürtig, Söhne von Joseph Heinrich Wilhelm und Maria Anna Gilbert, weiland Kleiderhändler zu Landau, für abwesend erklärt, und die Impetrantin Maria Katharina Gilbert, unter Ermächtigung ihres Ehemanns Peter Haag, Schuhmacher, handelnd, beide in Billigheim wohnhaft, als deren Präsumtiverbin ermächtigt, sich gegen zureichende Bürgschaft in den Besiz und Genuß des den Abwesenden zugehörigen Vermögens zu sezen: was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Landau, den 1 Februar 1832.

Der Anwalt der Impetrantin,
unterschrieben: Haas, Adv.

Einregistrirt zu Landau, den 6 Februar 1832. Fol. 94, C 3 und 4. Empfangen zwanzig acht Kreuzer.

Königl. Rentamt.
Unterschrieben: Müller.

---

[233] **Melchingen. (Vorladung eines Verschollenen.)**

Xaver Heinzelman von Melchingen, welcher ein pflegschaftliches Vermögen von 1008 fl. 32 kr. besizt, hat bereits das 70ste Altersjahr erreicht, und ist seit 40 Jahren unbekannt landabwesend.

Auf Ansuchen seiner Verwandten wird derselbe oder dessen allenfallige Leibeserben hiemit aufgefordert, binnen 90 Tagen seine Rechte auf gedachtes Vermögen geltend zu machen, widrigenfalls er als verschollen angesehen und dasselbe an seine Präsumtiverben ausgefolgt werden wird.

Trochtelfingen, den 27 Januar 1832.

Hochfürstliches O. V. Amt.

---

[234] **Trochtelfingen. (Vorladung eines Landesabwesenden.)**

Der ledige Eusеb Kohler von Trochtelfingen ging vor 8 Jahren als Kupferschmied auf die Wanderung, und ließ seither nichts mehr von sich hören.

Da ihm mehrere Realitäten aus der Erbschaft seines Vaters, Xaver Kohler, zufielen, worüber mit dessen Zustimmung zweimäßige Verfügungen erlassen werden sollten, so wird derselbe auf Ansuchen seiner Verwandten hiemit aufgefordert, nach Hause zurükzukehren oder von seinem gegenwärtigen Aufenthalte Nachricht zu geben.

Trochtelfingen, den 27 Januar 1832.

Hochfürstliches O. V. Amt.

---

[269] **Wichtige Anzeige.**

Mittheilungen für Jedermann.

Jedes Unternehmen, das auf Verbreitung nüzlicher Kenntnisse, Bekanntmachung wichtiger Erfindungen und zur Erreichung nüzlicher Zweke für das allgemeine Wohl dient, kan Anspruch auf den Beifall einsichtsvoller Männer machen. Wir halten es daher für allgemein nüzlich, diese Anzeige zur gefälligen Beachtung vorzulegen, und verhoffen, daß wir damit den Dank zu ernten werden, den ein so nüzliches Unternehmen wirklich von Jedermann verdient. Wir haben uns bisher die Verbreitung nüzlicher Kenntnisse sehr angelegen seyn lassen, und damit schon viel Gutes gestiftet, welches uns veranlaßt in diesem Bestreben fortzufahren, wie aus Nachfolgendem zu ersehen ist.

Das Honorar, das hier verlangt wird, ist blos dazu bestimmt, um die Kosten der Forschungen nach neuen Erfindungen und Verbesserungen, so wie die Kosten der Versuche und Proben einigermaaßen zu tragen, wovon die Resultate seiner Zeit wieder zum Besten der vaterländischen Industrie bekannt gemacht werden.

Auch finden wir uns veranlaßt hiermit zu erklären, daß wir nichts ohne vorherige Einsendung des Betrages versenden, und daß alle Aufträge direkt an unsere Firma selbst zu machen sind, widrigenfalls solche erfolglos bleiben.

Verzeichniß von höchst interessanten, wichtigen und nüzlichen Rezepten, welche aus den Schäzen ausgezeichneter Künstler und Gelehrten gesammelt wurden, und hiermit zum Verkaufe offerirt werden. Ein jedes einzelne Rezept wird für 2 fl. abgegeben; wer aber 6 Rezepte mit einander verlangt, zahlt dafür nur 10 fl. oder 6 preuß. Thaler.

1) Wichtige Erfindung für Jagdliebhaber: Kunst, Hasen an jedem beliebigen Orte von ziemlich weiter Ferne zahlreich herbei zu loken.

2) Durch Kunst ungeheuer große Spargel von 1 bis 2 Pfund das Stük und von der feinsten und zartesten, weichen und wohlschmekenden Beschaffenheit zu ziehen und das ganze Jahr über zu bekommen.

3) Kunst, ein Licht oder eine Lampe zu machen, welches nicht erlöscht, sondern fast ewig brennt.

4) Höchst wichtige, ganz neue Erfindung, auf die einfachste, reinlichste, mühe- und gefahrloseste Art, Zimmer ohne Kosten und Brennmaterial, blos mit Wasser zu heizen und zu erleuchten. Die nüzlichste Merkwürdigkeit neuester Zeit!

5) Grünbrennende Lampen und Lichter zu machen, welche höchst wohlthätig für die Augen sind.

6) Unfehlbares Mittel die zu sehr in das Gesicht gewachsenen Haare sicher zu vertreiben.

7) Kunst, rothe Haare blond zu machen.

8) Mittel zur Erlangung eines außerordentlich guten Gedächtnisses, so daß man Alles, was man hört und liest, behalten kan.

9) Eine Komposition, womit man den Bart troken, ohne Seife, Wasser und Barbiermesser, sehr leicht wegbringen kan.

10) Vorschrift zur Bereitung des berühmten Makassaröls, zur Beförderung des Haarwuchses.

11) Kunst, riesenstarke Kraft zu erlangen, und daß man beim Marschiren und Laufen weder schwize noch matt werde.

12) Einfaches Mittel, womit man im Schlafe nur angenehme Träume hat.

13) Bei stokfinsterer Nacht ohne Licht lesen zu können.

14) Leichtes Mittel, um zu verhüten, daß man trunken werde, und wenn man es schon ist, sogleich wieder nüchtern zu werden.

15) Kunst, die Tagesstunden ohne Uhr, blos an der Hand richtig zu finden.

16) Neuentdekte Mittel, alle Obstbäume ganz gewiß, schnell und in ungewöhnlicher Fülle tragbar, und unfruchtbare fruchtbar zu machen.

17) Erfindung eines neuen, feinen, delikaten Nahrungsmittels, Ambrosiegries genannt, welches äußerst wohlschmekend und nahrhaft ist.

18) Chemische Harmonika, ein auffallendes, schönes Experiment, womit auf chemische, leichte Art Musik aus einer Flüssigkeit erzeugt wird.

19) Zu machen, daß man im stärksten Winter nicht friert und auf Reiten und Fahren Füße und Hände sicher vor dem Erfrieren zu schüzen.

20) Kunst, das Geflügel, auch Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine ꝛc. in wenig Tagen sehr fett zu mästen.

21) Kunst, Pferde bei der stärksten Strapaze ohne Futter mehrere Tage lang ausdauernd zu machen, ohne zu schaden.

22) Ein sicheres und unschädliches Mittel den kupferigen Ausschlag aus dem Gesichte und auch eine rothe Nase zu vertreiben.

23) Untrügliches Mittel gegen die Sommersteken.

24) Vorschrift zur Bereitung der weltberühmten Nürnberger Lebensessenz, welche als das wichtigste Heilmittel in vielen Uebeln und besonders als das allervortreflichste Magen-Elixier erprobt ist.

25) Kunststük, um Hunde und andere Hausthiere so an sich zu gewöhnen, daß sie Einen nicht leicht verlassen.

26) Das berühmte Gehör-Oel zu verfertigen, womit Harthörige die vollkommenste, feinste Gehör wieder erhalten, und sogar die Taubheit bei alten Personen heilt.

27) Ein zu rothes Angesicht blaß und bleich zu machen, ohne Nachtheil.

28) Unauslöschbare Tinte, um auf Wäsche zu zeichnen.

29) Bewährtes, unschädliches Mittel, um seinen Armen und Fäusten auf eine Zeit lang eine außerordentliche Stärke zu geben.

30) Unfehlbares Kunststük, daß die Tauben da bleiben, und wenn sie wegfliegen, ganz gewiß wieder kommen und eine Menge fremde mitbringen.

31) Kunst, Glas so weich zu machen, daß man es zusammenlegen kan.

32) Rezept zu höchst zierlichen Ofenschirmen, welche ihre Farben nach dem Grade der Wärme verändern.

33) Ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.

34) Wunderbares Experiment, Krebse und Aale in großer Menge zu erzeugen.

35) Fütterung der Pferde um die Hälfte der gewöhnlichen Kosten.

36) Flaschenbier schnell in 24 Stunden reif zu machen.

37) Kunst, Pferden einen weißen Stern oder Bläße zu machen.

38) Fische und Vögel mit den Händen zu fangen.

39) Die Marder und Füchse sicher von Tauben und Hühnern abzuhalten.

40) Felder und Fluren durch ein einfaches Mittel vom Besuche des Wildes frei zu halten.

41) Künstliche, wohlfeile Nachtlampe ohne Oel.

42) Anweisung, den Ertrag der Kartoffeln um das Sechsfache zu vermehren und Jahre lang gut aufzubewahren.

43) Mittel, daß das Lampenöl keinen Rauch gebe, ungewöhnlich sparsam brenne und im Winter nicht fest werde.

44) Vorschrift zur Bereitung des Laevson'schen Augenpulvers.

45) Bestes Heilmittel bei Verwundungen aller Art. Bisheriges Geheimniß der Familie von Mordeisen.

46) Ein neues, sehr einfaches, schnell und sicher wirkendes Mittel gegen jede Art von Verbrennung.

47) Raffinirung der Tabaksblätter zur Fabrikation feiner Tabake.

48) Englisches Senfpulver, womit augenblicklich ein sehr wohlschmekender Senf bereitet werden kan.

49) Kunst, den Ertrag des Weinstoks durch einfache Mittel sehr bedeutend zu vermehren.

50) Kunst, die Reife des Weinstoks zu befördern.

51) Kunst, Eier Jahre lang gut zu erhalten.

52) Kunst, den wohlfeilsten Zuker-Syrup aus unbrauchbarem Obste zu machen.

53) Mittel, die überflüssige Säure des Obstes zu vertreiben.

54) Sicherungsmittel der Kirschen gegen Vögel.

55) Neue Entdekung, dem Mehle den dampfigen Geruch und Geschmak zu benehmen.

56) Wichtiges Rezept zu einer unzerstörbaren Tinte.

57) Vorschrift zur Verfertigung des Frostbalsams. Das beste bisher bekannt gewordene Mittel, von vielen Behörden empfohlen.

58) Amerikanisches Heilmittel gegen Wasserscheu und Husten.

59) Das sicherste Mittel, die Warzen auf eine unschädliche Weise zu vertreiben.

60) Zuverlässigstes Mittel gegen das Podagra.

61) Unfehlbares Mittel wider Zahnschmerzen.

62) Neues Mittel gegen Krampf.

63) Das Magendrüken und Sodbrennen sicher und unschädlich zu vertreiben.

64) Neues, einfaches Mittel zur Heilung der Lungensucht.

65) Rezept zur Heilung des üblen Geruchs aus dem Munde.

66) Unfehlbares Mittel gegen die Epilepsie und Kolik.

67) Probates Mittel gegen den Stikhusten.

68) Neuentdekte Mittel gegen die Vergiftung durch Schwämme und andere Pflanzenstoffe.

69) Leim wasserdicht zu machen. Für Möbel- und Wagenfabrikanten, Zimmerleute, Schifebaumeister und viele andere Arbeiter ist diese Entdekung sehr wichtig.

Wer von diesen Pieces Einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, worauf

die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post, so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. L. Nr. 123 der Kaiser-Straße in Nürnberg.

---

[223] Haardt bei Neustadt, im k. bayerischen Rheinkreise.

Anzeige
des Verkaufs eines Landguts aus freier Hand.

Die jezigen Eigenthümer des im Dorfe Haardt bei Neustadt, im königl. bayerischen Rheinkreise, und in der Mitte genannten Orts Haardt frei liegenden ehemaligen freiherrlich v. Geisweiler'schen Guts, sind gesonnen, dasselbe aus freier Hand zu veräußern. Die Kenner dieses Theils des Rheins, dieses Theils des Rheinkreises, wissen zur Genüge, daß es einer der reizendsten, fruchtbarsten und gesundesten in der Rheinpfalz ist. Von Neustadt, einer der bevölkertsten und gewerbreichsten Städte Rheinbayerns, kaum eine Viertelstunde entfernt, kan der Bewohner von Haardt zugleich mit dem Genusse des zwanglosen Landlebens, sich alle dem Gebildeten nöthigen Bedürfnisse, und vornehmlich das des Unterrichts der Jugend in der Lehranstalt des nahen Neustadt, auf eben so leichte als wenig kostspielige Weise verschaffen.

Dieses Gut besteht:

a) In einem massiv aus Steinen aufgeführten dreistöckigen Wohnhause, welches außer einem großen schön verzierten Saale, 17 größtentheils modern tapezirte oder geschmakvoll gemalte Zimmer, 3 Küchen, Speise- und Waschkammer, Wandschränke, 4 große und 2 kleine Speicher u. dgl. mehr enthält.

In dem Raumumfange befinden sich:

1) Drei Nebengebäude,
2) fünf schöne Keller zur Niederlage von 180 bis 200 Fuder Wein,
3) eine große Scheuer, Remisen, drei Stallungen für Pferde und Hornvieh, Schweine- und Hühnerställe,
4) eine Branntweinbrennerei, Wasch- und Backhaus,
5) ein bequemes Kelterhaus mit 2 großen Keltern,
6) ein großer schöner Hof mit Weinlauben und Bäumen, und einem Brunnen mit steinernen Trögen; auf den Gebäulichkeiten befinden sich drei wohl konservirte Wetterableiter,
7) zwei schöne an den Hof stoßende Gärten mit Mauern umgeben, und mit Weinlauben und Bäumen bepflanzt. In einem dieser Gärten ist eine Grotte, ein Altan und ein Bassin.

Daß man aus einem solchen Gebäude, in dem auf einem bedeutenden Bergabhange gelegenen Dorfe Haardt, auch eine der schönsten Aussichten genießt, daß man mit bloßem Auge mehrere Städte, wie Mannheim, Speier, Heidelberg, und mit Hülfe des Fernglases Worms, Darmstadt, Karlsruhe, Straßburg und einen sehr großen Theil der überrheinischen Gebirgskette übersieht, weiß die große Anzahl Reisender, welche diese Gegend, sey es in Geschäften oder des Vergnügens wegen, besucht haben.

b) Circa 27 Morgen Feldgüter, worunter circa 17 Morgen Weinberge, von welchen 6 Morgen an das Haus stoßen und als Gärten dienen, und 2 Morgen Kastanienwald, alle im besten Stande, und die Weinberge mit edeln Rebengattungen bepflanzt.

Mit dem Gute können abgegeben werden:

1) 80 bis 90 Fuder ganz rein gehaltene rothe und weiße Weine, größtentheils Traminer, und von besonders guter Qualität,
2) eine bedeutende Anzahl großer und kleiner Lagerfässer,
3) Kelter- und Kellergeräthschaften,
4) viele moderne Zimmer- oder mobilirende Mobiliargegenstände.

Je nach dem Gutbefinden der Erwerber des Guts und auf gütliche Uebereinkunft können Weine, Fässer und andere Gegenstände ganz oder zum Theil in dem Gutsverkaufe begriffen oder aus der Hand überlassen werden.

Eben so kan mittelst Uebereinkunft ein bedeutender Theil des Erwerbspreises verzinslich auf dem Gute stehen bleiben.

Näherer Auskunft wegen beliebe man sich in portofreien Briefen an Handelsmann Ludwig Ekard zu Haardt bei Neustadt zu wenden.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und ***Frauenhofer,***

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[296] Gesuch um eine Stelle als Kolorist.

Ein noch junger, gebildeter, in den vorzüglichsten Fabriken gewesener Mann, der mit der Kattun- oder Indiennen-Fabrikation sehr vertraut ist, sucht in einer soliden Kattun-Druckfabrik eine Stelle als Kolorist. Die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg befördert die Briefe an denselben.

---

[293] In einer Kreisstadt Badens ist eine schöne Apotheke im besten Rufe sehr billig zu verkaufen, und kan die Hälfte darauf stehen bleiben. Auch stehen mehrere gute Apotheken in Baiern zum Verkaufe. Man wendet sich deswegen in freien Briefen an

J. P. Fr. Hoffmann,
Besizer des Kommissions-Bureau in Erlangen.

---

[197] Vortheilhaftes Verkaufs-Anerbieten.

Die P. G. Hilscher'sche Buch- und Kunsthandlung in Dresden, nebst dem damit verbundenen Privilegium und allen dazu gehörigen Vorräthen an Sortiment und Verlag so wie sämtlichen Verlagsrechten, wird zum Verkaufe aus freier Hand hiermit angeboten. Die unterzeichnete Administration des Geschäfts wird auf portofreie Anfragen nähere Auskunft ertheilen, und man wünscht den Verkauf wo möglich bis nächste Leipziger Ostermesse abschließen zu können.

Bei der geringen durch Privilegien beschränkten Anzahl der Buchhandlungen auf hiesigem Plaze kan dieses Geschäft jedem thätigen unternehmenden Manne mit Recht empfohlen werden, da die für den Buchhandel so günstige Lage Dresdens, die zahlreiche Anzahl hier bestehender Institute und die Menge der stets anwesenden und durchreisenden Fremden, dem Käufer einen bedeutenden Absaz sichern.

Dresden, den 30 Januar 1832.

Die Administration
der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung.

---

[212] Aus der Verlassenschaft des Frhrn. Karl v. Baden werden am 27 Februar d. J. und die darauf folgenden Tage dessen Bibliothek, besonders reich an kostbaren Werken über Kunst, Memoiren, dann dessen ausgewählte Kupferstichsammlung und mehrere Gemälde von guten Meistern, öffentlich dahier versteigert. Kataloge sind in der Wagner'schen Buchhandlung gratis zu haben.

Freyburg im Breisgau, Ende Januar 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abser-Postamt 24 fl. 16 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag

№ 51.

20 Februar

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 51. Vaterland. — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Hanau und Kassel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 65. Vaterländische Briefe. — Briefe von der Donau, aus Braunschweig und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 10 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼.
London, 11 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼.

In der Unterhaussitzung am 9, deren Anfang wir in unserm vorgestrigen Blatte bereits gegeben, sprachen noch Hr. Mackintosh, Lord Elliot, endlich Lord Palmerston, Sir Robert Peel und Hr. Stanley. Bei der Abstimmung fiel der Antrag auf eine Untersuchung des Betragens der Minister hinsichtlich der Unternehmung Don Pedro's mit 274 gegen 139 Stimmen durch. (Wir werden auf diese Sitzung zurükkommen.)

In der Unterhaussitzung am 10 Febr. nahm Sir John Cam Hobhouse seinen Sitz als Parlamentsglied für Westminster ein. Lord Althorp legte eine Petition aus Manchester vor, worin um eine Untersuchung der Vorfälle gebeten wurde, welche im Monat August 1819 in jener Stadt stattgefunden hatten. Er erklärte hiebei, er halte es nicht für passend, nach so langer Zeit den Wünschen der Bittsteller zu willfahren, obgleich er selbst zur Zeit des Vorfalls auf eine Untersuchung angetragen habe. Die HH. Wood, Hume und Hunt erklärten jedoch, es sey nie zu spät zu einer solchen Untersuchung. Die Petition ward sodann auf die Tafel gelegt. Hr. Duncombe legte die Petition einiger Leute vor, welche sich beklagten, daß man sie durch falsche Vorspiegelungen zur Unterzeichnung einer Antireform-Adresse von Hertfordshire in den König vermocht habe. Die Bittsteller seyen der Meynung, daß eine Patrötteirung höchst vortheilhaft seyn würde. Es entspinnt sich eine Debatte über die Art, wie die Unterschriften zur Adresse und zur Petition zusammengebracht worden; Hr. O'Connell bemerkte im Laufe derselben, er möchte nur eine Gazette sehen, worin 29 neue Pairs ernannt würden, damit endlich alle Unruhe des Landes ein Ende nehme. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, wo man ohne Debatten von der 38sten bis zur 55sten Klausel kam. Diese bestimmt, daß die Ausgaben der Aufseher über die Richtigkeit der Wahllisten aus den Armentaxen bezahlt werden sollen. Hr. Peel bemerkte, dis sey ein sehr wichtiger Artikel, und man kam überein, die Diskussion hierüber zu vertagen, da es schon 1 Uhr Nachts war.

In der Sitzung am 11, deren Anfang der Courier vom 11 uns mittheilt, ward jener Punkt erledigt, und beschlossen gewissen Advokaten (barristers) für die Regulirung der Wahllisten 3 Guineen täglich zu zahlen.

(Courier.) Die Debatte über die Verhältnisse zwischen England und Portugal, die Reden Lord Palmerstons und Hrn. Stanley's, so wie das Resultat der Abstimmung, das so entschieden zu Gunsten der Minister war, haben in der City allgemeines Vergnügen erregt, und werden als ein Beweis der wachsenden Festigkeit der Regierung betrachtet. Diese wechselvolle Debatte umfaßte die ganze Geschichte unsrer politischen Verhältnisse mit Portugal in den lezten 18 Monaten, und endigte mit der triumphirenden Majorität von 135 Stimmen gegen den Antrag. Es war um so minder nothwendig, die von unsrer Regierung erhaltene Genugthuung für erlittenes Unrecht zu rechtfertigen, weil die Vorgänger der Minister Monate lang vor ihrem Austritte aus dem Amte davon gesprochen hatten. Der Hauptangrif war demnach auf die Unthätigkeit gerichtet, welche die Regierung bezeigte, als die Franzosen gleichfalls Genugthuung begehrten.

(Courier vom 11 Febr.) Die Voranschläge über die Marine-Ausgaben wurden dem Parlamente vorgelegt, und es findet sich in denselben für das Jahr vom 1 April 1832 bis dahin 1833 gegen das vorhergehende Jahr eine Ersparniß von nahe zu einer Million Pf. St. Dis ist ein Beweis nicht nur von dem Wunsche der Minister eine Ersparniß anzubringen, wo dis möglich ist, sondern auch von dem Eifer, mit dem Sir J. Graham sich den wichtigen Pflichten seines Amtes hingibt.

(Times.) Der einfache Sinn der Worte Lord Grey's am 7 im Oberhause war, daß er das Gesez über die Einsammlung der Zehnten in Irland mit Gewalt erzwingen wolle. Wenn dis wirklich seine Absicht ist, so bereitet er sich zu einem Unternehmen vor, dessen Ausführung mißlingen, und dessen Resultat schrecklich seyn muß; er wandelt wie ein Blinder am Rande des Abgrundes. Es ist unmöglich, den Irländer zu bewegen, den jezigen Zehnten an irgend Jemand, wenn auch an einen katholischen Geistlichen, oder irgend einen Zehnten an einen protestantischen Geistlichen zu zahlen. Und wir freuen uns darüber, daß es unmöglich ist, denn es ist ungerecht. Lord Grey sollte nicht drohen mit dem ausschweifenden Versuche, 6 Mill. Menschen gerichtlich verfolgen zu lassen, und ihnen ihr Vieh und anderes Eigenthum zu nehmen. Möge er nicht, wir flehen ihn, und wenn er uns nicht hören will, so flehen wir seine aufgeklärten Kollegen darum an, in einer so völlig hofnungslosen Sache den Frieden und die Existenz des Königreichs aufs Spiel sezen. Glaubt er, daß England in seiner jezigen Stimmung geneigt seyn wird, Irland wegen 16 bis 1800 Geistlicher und 22 Bischöfe zu bekriegen? Jezt ist nicht die Zeit, mit alten Pergamenten gegen Grundsäze zu Felde zu ziehen. Wir haben seit langer Zeit erklärt, daß eine Ausgleichung, eine Umänderung der Zehnten jezt nicht mehr zureichen wird, daß jede Bemühung,

die Irländer mit Gewalt zur Zehntenzahlung zu zwingen, den Staat in eine verzweifelte, unglükſelige Kolliſion mit dem Volke bringen muß. Es iſt keine Schande bei Zeiten mit der Nothwendigkeit zu kapituliren, es bringt aber wenig Ehre, einen Feind zu reizen, der, moraliſch betrachtet, die Schlacht bereits gewonnen hat.

(Standard.) Es iſt nur allzuſehr zu fürchten, daß die „katholiſche Aſſociation" im Parlamente abermals über die Regierung Sr. Majeſtät triumphirt hat. In den zwei lezten Tagen haben die miniſteriellen Journale kaum etwas Anderes gethan, als den offenen Sinn der Erklärungen Lord Grey's und Lord Plunkett's hinweg zu erklären. Wir müſſen auf einen Artikel der Times aufmerkſam machen, als ein Beiſpiel, wie man die beabſichtigte Beraubung der iriſchen Kirche, ja auch des iriſchen Landmanns zu rechtfertigen ſucht.

(Brighton Gazette.) Im Kabinette ſind zwei Parteien, von denen die Eine zu einem Staatsſtreiche (einer zahlreichen Pairsernennung) nur dann ihre Zuflucht nehmen will, wenn er das lezte Mittel iſt, um allgemeine Verwirrung und Anarchie zu vermeiden. Die andre heftige und revolutionaire Partei will lieber die Bill im Oberhauſe gewiſſermaaßen mit Gewalt durchführen, um ihren demokratiſchen Anhängern ſich gefällig zu zeigen. Die erſtere Partei hat indeß die Oberhand, und will nur in dem Falle Pairs ernennen, wenn es unumgänglich nothwendig iſt, um die Bill mit ihren Hauptzügen bis zur dritten Verleſung durchzutreiben. Der König hat im Vertrauen auf ſein Kabinet, dem Grafen Grey carte blanche gegeben jede Anzahl von Pairs zu jeder ihm paſſend ſcheinenden Zeit zu ernennen, um die zweite Verleſung der Bill zu ſichern. Drei der großen Führer der gemäßigten Tories, die Lords Wharncliffe, Harrowby und Haddington erklärten ihren Entſchluß, für die zweite Verleſung der Reformbill, für Schedula A, für die Klauſel, welche verſchiedenen Städten neue Mitglieder ertheilt, aber nicht für die Vermehrung der Mitglieder für die Hauptſtadt zu ſtimmen. Ihnen würden viele Lords und die meiſten Biſchöfe folgen. Die übrigen Biſchöfe werden ſich vermuthlich des Stimmens ganz enthalten, da ſie fühlen, daß das Oberhaus zwiſchen zwei Uebeln wählen muß, und daß eine Uebereinkunft der Gewißheit einer alsbaldigen Anarchie, oder ſelbſt einer Fortdauer der jezigen Handelsſtokung vorzuziehen iſt. Auch werden die gemäßigten Tories verſuchen, die vierzig Shilling-Freeholder in Manufakturſtädten auf das Wahlrecht in der Stadt zu beſchränken, ein Punkt, der für die Agrikulturintereſſen von großer Wichtigkeit iſt; auch einige Veränderungen in der Zehnpfundklauſel werden beabſichtigt.

(Courier.) Die franzöſiſche Regierung hat dem reichen Engländer, welcher der karliſtiſchen Partei in ſeinem Hotel in der Chauſſé d'Antin ein großes Feſt gab, ſeinen Paß zur Abreiſe zugeſchikt. Zwei andern Engländern geſchah das Gleiche.

Als ein Beweis, wie ſehr die öffentliche Meynung in England ſich zu Gunſten Hollands und gegen die auswärtige Politik der Miniſter ausſpreche, wird angemerkt, daß der Courier unter dem Titel „Patriotismus der Holländer" eine lange Reihe von Thatſachen aufführt, welche beweiſen ſollen, daß die Begeiſterung allgemein ſey, indem ſelbſt Leute von 60 Jahren, gediente und penſionirte Offiziere ſich als Gemeine wieder in die Armee einreihen ließen.

sondern einem jeden überlassen sey, so daß der portugiesische Konsul allen beliebigen Gebrauch davon hätte machen können, so weit es bei den Schwierigkeiten des Beweises möglich gewesen, daß nach französischen Häfen bestimmte Menschen und Waffen, eine weitere und gegen einen befreundeten Staat feindselige Bestimmung gehabt. Die Entscheidung des Hauses gewährte der Regierung einen vollständigen Triumph, durch eine Mehrheit von 155. — Die Erklärung der Minister, daß sie die Entrichtung des Zehnten in Irland erzwingen wollten, hat große Sensation gemacht, indem man mit Recht fürchtet, daß ein solcher Versuch bei der jezigen Stimmung der Gemüther zu einem Bürgerkriege führen werde, wozu man aber in England ganz und gar nicht geneigt ist, wenn es nichts weiter gelten soll, als einer Geistlichkeit, die größtentheils keine Heerde hat, ihre Einkünfte zu sichern. Zwar haben die Gutsbesizer oder ihre Pächter kein Recht zu den Zehnten, den sie der Geistlichkeit verweigern, und wenn diese ihn nicht mehr erhalten sollte, würde der Staat die Befugniß haben, zu andern Zweken darüber zu verfügen; auch läßt es sich nicht läugnen, daß die gegenwärtigen Besizer der Pfründen vollständig entschädigt werden müßten, wenn sie das Einkommen verlieren sollten, welches ihnen der Staat für ihre Lebenszeit gesichert hat. Um diese billigen Bedingnisse zu realisiren, würde die Nation die Regierung gewiß herzlich unterstüzen; aber nicht, um zu erzwingen, daß die Dinge bleiben sollen, wie sie sind. Um indessen die Verwirrung noch größer zu machen, schreien die wirklichen oder angeblichen Frommen gegen den Plan eines allgemeinen Erziehungssystems, welches die Regierung in Irland einzuführen wünscht. Daran soll die Jugend eines jeden Glaubens Theil nehmen können, und es soll in diesen Schulen statt der ganzen Bibel eine Auswahl biblischer Geschichten und Lehren vorgetragen werden, und zwar unter der Aufsicht einer bereits ernannten höchst achtbaren Schulkommission, und ohne dadurch irgend einer Sekte wehren zu wollen (oder zu können), für den eigentlichen Glaubensunterricht der Ihrigen durch besondere Anstalten zu sorgen. Nun schreien aber die protestantischen Fanatiker, daß man ihnen die Bibel rauben wolle! Sie halten Versammlungen über Versammlungen in Irland, und haben nun auch ihre Operationen in England angefangen, wo sie einen Orangeverein stiften wollen, und Laien wie Geistliche erheben das Kriegsgeschrei: Nicht nachgegeben! (No surrender!) Zu Euren Gezelten, o Israel! Sie hielten vorgestern hier eine Versammlung, wobei Hr. Shaw, ein Richter von Dublin und Vertreter der Stadt im Parlamente, nichts Geringeres als bewafneten Widerstand gegen die Regierung predigte, wenn sie bei dem Vorsaze beharren sollte, Schulen für beide Religionen zu gründen, statt wie bisher ausschließlich einen protestantischen Erziehungsverein zu unterstüzen, dessen erklärter Zwek die Bekehrung der Katholiken ist.

Frankreich.

Paris, 15 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 66, 15; Falconnet 77, 50; ewige Rente 53. — 14 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 66, 50; Falconnets 77, 25; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Febr. erstattet Hr. Amilhau Kommissionsbericht über den von der Pairskammer amendirten Vorschlag des Hrn. v. Bricqueville. Die Kommission, sagt er, beharrt einstimmig und ohne Vorbehalt bei dem Geiste, der ihre erste Entschließung eingegeben hat, das heißt, bei der absoluten Trennung Frankreichs von den Mitgliedern der abgesezten Dynastie, ohne irgend eine der von der Pairskammer gegebenen Erklärungen anzunehmen, und ohne sie zu billigen. Er trägt hierauf mehrere Amendements vor. Die Erörterung wird auf den folgenden Sonnabend festgesezt. Die Tagesordnung kommt an Erörterung mehrerer Entwürfe, örtliche Interessen betreffend. Der Präsident des Konseils verlangt das Wort, und erklärt: Die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten sollte unmittelbar nach der gegenwärtig in Erörterung befindlichen des Ministeriums der Justiz kommen. Ich hatte während der Krankheit des Hrn. Sebastiani die Verrichtungen seines Ministeriums übernommen, da ich aber mit Geschäften überladen bin, so bitte ich die Kammer mir zu erlauben, daß die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten nach der des Ministeriums der Kulte, des Innern und des Handels verschoben werde. Diese Versezung kan meiner Ansicht nach keinen Einfluß auf das Votum der Kammer haben. Hr. Laurence wünscht nun unmittelbar die Erörterung des Budgets des Kriegs und der Finanzen. Dieser Wunsch hat keine Folge. Die örtlichen Entwürfe werden hierauf mit 247 weißen gegen 4 schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer fährt nun in Erörterung des Justizbudgets fort. Hr. Tardieu entwikelt einen Zusazartikel, daß jedem der Generalprokuratoren, mit Ausnahme desjenigen in Paris, eine fixe Summe von 1200 Fr. für Sekretariatskosten angewiesen werden solle. Der Siegelbewahrer unterstüzte diesen Vorschlag sehr eifrig. Das Amendement des Hrn. Tardieu wird angenommen. Bei dem 6ten Kapitel „Assisenhöfe 225,000 Franken" schlägt Hr. Laurence vor, zu sezen: „Die Räthe der königlichen Gerichtshöfe, abgeordnet um die Assisenhöfe zu präsidiren, sollen die durch den Art. 88 des Dekrets vom 16 Jun. 1811 bestimmte Entschädigung erhalten." Dis wird angenommen. Bei dem 7ten Kap. „Tribunale erster Instanz 5,553,910 Fr." wird eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 15,000 Fr. angenommen. Das 8te Kap. die Handelstribunale mit 176,900 Fr. und das 9te Kap. die Polizeitribunale mit 62,400 Fr. betreffend, werden ohne Erörterung angenommen. Das 10te Kap. Friedensgerichte mit 3,102,670 Fr. wird nach kurzer Erörterung angenommen. Bei dem 11ten Kap. Kosten der peinlichen Justiz 5,300,000 Fr. beklagt sich Hr. Pagès über die gegen die Journalisten gerichteten Verfolgungen. Der Siegelbewahrer sucht zu beweisen, daß die Regierung ihr Recht gebrauche. Die Presse, sagt er, hat seit der Julusrevolution einen Charakter angenommen, den wir vorher nicht an ihr kannten. Sie greift die Regierung selbst an. Ein Journal kündigte die Abdankung des Königs an. Man greift den König selbst an. Man schreibt ihm Eigenschaften zu, die die Scham nicht gestattet zu wiederholen. Man hat Beschlag darauf gelegt. Der Schriftsteller beginnt am folgenden Tage von Neuem. Man wiederholt den Beschlag. Nun verlangt man Kaution. Der Angeschuldigte wird den Tag nach Leistung derselben freigelassen. Ueber diesen Gegenstand halten noch die HH. Dupin d. ä. und Mauguin umständliche Reden. Endlich wird das Kapitel angenommen.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sizung am 13 Febr. den Gesezesentwurf, die Pensionen der in den hundert Tagen beförderten Militairs betreffend, mit 79 gegen 7 Stimmen an. Der Berichterstatter über das Entrepotgesez, Hr. Roy, trug auf dessen Annahme an.

(Temps.) Niemand hat ſich über den wahren Beweggrund des von dem Präſidenten des Konſeils verlangten Aufſchubs der Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten getäuſcht. Nicht die Krankheit des Hrn. Sebaſtiani, nicht das Uebermaaß der Geſchäfte iſt der Grund, ſondern der Zuſtand unſerer auswärtigen Angelegenheiten. Wäre es nicht einfacher geweſen, zu erklären, daß man noch die Löſung einiger ernſten Schwierigkeiten erwarte?

(Meſſager.) Befehle des Kriegsminiſters vom 3 Febr. weiſen die Kommandanten der drei Militairdiviſionen des Weſtens an, ſogleich alle Kantonnirungen, die die Truppen früher eingenommen, herſtellen zu laſſen.

(Meſſager.) Man glaubt, der Gegenadmiral Hugon werde mit dem Oberbefehle der nach Ancona beſtimmten Seedivision beauftragt werden, und die am 6ten von Toulon ausgelaufene Brigg ſolle die Fregatte Iphigenie, auf der ſich dieſer Admiral befindet, aufſuchen. Auch glaubt man, daß ihm dieſe Brigg zugleich Befehle überbringt, ſogleich in Morea einen Theil der daſelbſt befindlichen Truppen einſchiffen zu laſſen, die für den Augenblik Ancona am nächſten liegen, und ſie unverzüglich durch andere, die zu Toulon eingeſchift würden, erſezen zu laſſen. Wir hören, daß die Diviſion mit dem 66ſten Reg. am 6 Febr. wegen ungünſtigen Windes nicht habe auslaufen können. Am 7ten Morgens lichtete ſie die Anker, und man hofte, ſie werde nach der äußern Rhede kommen können.

(Meſſager.) Man hat, wie uns ſcheint, mit Unrecht geſagt, unſere Truppen in Italien würden, wegen ihrer Entfernung und ihrer kleinen Zahl, in dem (unſerer Anſicht nach ſehr unwahrſcheinlichen) Falle blos geſtellt ſeyn, daß die italieniſchen Angelegenheiten in einen Krieg mit Oeſtreich ausarten ſollten. Mit der Feſtung und dem Hafen von Ancona als Stüzpunkt iſt keine unvorhergeſehene Schlappe zu fürchten, und wir haben ein ſicheres Thor für die Verſtärkungen, die von der See her kommen. Außerdem iſt zu bemerken, daß die Seeſtellungen von Modon und Navarin, die faſt am Eingange des adriatiſchen Meeres ſich befinden und bereits von unſern Truppen beſezt ſind, eine natürliche Stüze für die Stellung von Ancona werden. Dazu kommt, daß in einem außerordentlichen Falle immer eine Landungsesfadre von Toulon nach der Weſtküſte des Kirchenſtaats abgeſchikt werden kan, die zu ihrer Ueberfahrt nur wenige Tage braucht.

Vom 8 Febr. ſchreibt man aus Toulon: „Dieſen Morgen haben die Wachen die Diviſion oſtwärts ſegeln ſehen. Das 1ſte Bataillon des 13ten Linienregiements iſt dieſen Morgen zu Toulon von Marſeille angekommen, wo ſich noch drei andere Bataillone dieſes Regiments befinden, die Befehl haben, ſich hieher zu begeben. Die Korvette Cornelia, Kapitain Dupont, iſt heute von Navarin angekommen. Sie berichtet, ganz Epirus, Rumelien u. ſ. w. ſeyen im Aufſtande gegen den neuen Präſidenten. Das ruſſiſche Geſchwader in den Gewäſſern von Argos ſey mit einigen Schiffen aus dem ſchwarzen Meere verſtärkt.“

(Meſſager.) Am 5 Febr. leiſteten die zu Belle-Iſle für die Expedition des Don Pedro verſammelten Truppen den Eid der Treue durch das Organ ihrer Offizlere mit folgenden Worten: „Ich ſchwöre Treue und Gehorſam Ihrer allergetreueſten Majeſtät Dona Maria II; der Regentſchaft, die in ihrem Na-

nes einzigen Regiments zu Toulon die Räumung schneller zu Stande gebracht haben würden. Das erste Hinderniß war also damals, daß die Worte unsers Botschafters von keiner zur Einschiffung bereiten Mannschaft unterstüzt waren. Zweites Hinderniß: als wir dem Papste sagten, er möchte selbst von Oestreich die Räumung seiner Staaten verlangen, antwortete der Papst, daß er dis nicht könne; daß sein Verbündeter, der Kaiser von Oestreich, ihm den Gehorsam seiner Unterthanen aufrecht erhielte, daß die Bolognesen sich von dem heiligen Stuhle trennen wollen, daß er sich demnach nicht die einzige Garantie entziehen könnte, die er gegen die Trennung von Bologna und die Zerstükelung des Patrimoniums des heiligen Petrus besäße, wenn man ihm nicht eine andere Garantie gäbe, wenn nicht Frankreich, im Einverständnisse mit den andern Mächten, ihm die Integrität seiner Staaten verbürgte. Diese ganz natürliche Besorgniß des Papstes für die Aufrechthaltung und Integrität seiner Staaten war ein Hinderniß für unsere Bestrebungen, die italienische Unabhängigkeit gegen Oestreich zu sichern. Dieselben Hindernisse stellten sich ein, als wir die Freiheit für die Völker verlangten. Die Freiheit, antwortete der heilige Stuhl, wird nur die Unabhängigkeit der Legationen befördern; wir wollen nichts von dieser Unabhängigkeit, weil die Zerstükelung des heil. Stuhls damit ausgesprochen ist; wir wollen demnach die Freiheit nicht geben. Wenn ihr uns aber die Integrität unserer Staaten garantirt, alsdann wollen wir den Legationen die Freiheit geben, weil wir alsdann nicht mehr zu fürchten haben, sie möchte dazu dienen, eine Absonderung von dem heiligen Stuhle zu befördern. Wir werden jezt, wie fast vor einem Jahre, von Oestreich verlangen, daß es Bologna räume, von dem Papste, daß er seine Reformedikte aufrecht erhalte und erweitere. Sollten wir dieselben Hindernisse zu übersteigen haben? Von Seite Oestreichs, nein! Denn wenn wir den umlaufenden Gerüchten glauben dürfen, so werden wir Soldaten zur See sehen, um den dringenden Forderungen unseres Botschafters Kraft und Kredit zu geben. Von Seite des Papstes, nein! Denn wir haben die Integrität der Staaten des heiligen Stuhls garantirt. Wir haben das, was er von uns verlangte, gethan. Er weiß, daß wir in die Unabhängigkeit der Bologneser nicht willigen würden; wir haben daher das Recht, Forderungen für die Freiheit zu machen. Ihr wollt also den Krieg mit Oestreich! Ihr wollt also die Aufrechthaltung der Priestergewalt! Dis ist der Einwurf. Als Antwort diene Folgendes: Wir werden den Krieg mit Oestreich nicht haben; denn ein den vier großen Mächten gemeinschaftlicher Traktat legt ihnen die Pflicht auf, in den italienischen Angelegenheiten zur Aufrechthaltung der Integrität der päpstlichen Staaten zu interveniren. Oestreich ist demnach mit uns einig; unsre Soldaten erscheinen in Italien in Gemäßheit eines gemeinschaftlichen Traktats. Stehen einmal unsre Soldaten in Italien, so ist die Partie zwischen uns und Oestreich gleich. Wollt ihr aus den päpstlichen Staaten euch entfernen? Dann werden wir uns ebenfalls entfernen; und da es im Interesse Oestreichs liegt, daß Frankreich keinen Fuß nach Italien sezt, so wird es sich, wie wir nicht zweifeln, beeilen, in die Festung Ferrara zurükzukehren, da wir nach Marseille umkehren. Wir würden uns allerdings täuschen, wenn zu Wien eine Anordnung, die die Folge hat, daß statt eines einzigen Schiedsrichters in den italienischen Angelegenheiten, es zwei gebe, und daß Frankreich jezt die schiedsrichterliche Gewalt theile, die Oestreich vor Kurzem allein ausübte, wenn zwei Schiedsrichter mit gleicher Gewalt, beide auf bewafnete Besezungen gestüzt, eine gemischte Intervention anstatt einer souverainen und von jeder Kontrolle freien üben, wenn, sage ich, ein solcher Zustand der Dinge zu Wien als eine Niederlage Frankreichs erscheinen sollte. Wir wollen keinen Krieg mit Oestreich, wir wollen nur, daß es nicht allein über die Angelegenheiten Italiens entscheide. Wir wollen bei dem Schiedsspruche zu Rathe gezogen seyn; wir wollen endlich Gleichheit des Einflusses, und dazu gehört Gleichheit der Macht, Gleichheit der Intervention. Diese Gleichheit erhalten wir aus gutem Einverständniß. Es ist ein Sieg ohne Krieg. Noch einmal, man mußte mit Oestreich auf gleichem Fuße stehen; dis ist jezt mit uns der Fall. Wollt ihr abziehen? Wir ziehen ebenfalls ab. Wollt ihr bleiben? Wir bleiben auch. Es sind zwei Interessen zu Rom im Kampfe; einerseits das Interesse der italienischen Unabhängigkeit und der Freiheit der Völker, von Frankreich repräsentirt; andrerseits das entgegengesezte Interesse, von Oestreich repräsentirt. Jedes Interesse hatte ein Votum bei der Konferenz zu Rom, aber Oestreich legte häufig das Gewicht der bewafneten Intervention in die Wagschale. Frankreich kan jezt dasselbe Gewicht darein legen. Die beiden Interessen haben eine gleiche Repräsentation. Es würde uns höchst leid seyn, wenn unsre Betrachtungen als feindselig gegen Oestreich erschienen; wir glauben an die gute Freundschaft Oestreichs. Seitdem durch die traurige Eroberung von Polen Rußland der Nachbar von Oestreich geworden ist, hat Oestreich Frankreich als Verbündeten nöthig. Noch wäre der große Einwurf übrig: Wollt ihr die Aufrechthaltung der priesterlichen Gewalt? Ja, wir wollen die Aufrechthaltung des heil. Stuhls und die Integrität seiner Staaten; wir haben gesagt, warum. Was die innere Verwaltung des heil. Stuhls betrift, so wollen wir die Reformsedikte, deren Erlassung wir bewirkten, wir wollen ihre Aufrechthaltung und ihre Befolgung. Wenn aber die Romagna diesen Edikten nicht gehorchen will, werdet ihr französische Soldaten ausrüken lassen, um sie zur Vollziehung zu bringen? Die gegenwärtigen Umstände haben auf diese Frage geantwortet. Die Bologneser wollten nicht gehorchen; die Truppen des Papstes und Oestreichs marschirten, und nicht unsre Soldaten. Es ist zu weit von Toulon nach Bologna, als daß unsre Soldaten zeitig genug ankommen könnten, der Empörung ein Ende zu machen. Die Soldaten des Papstes und Oestreichs werden sie immer schon vor ihrer Ankunft zu Ende gebracht haben. Was sollen sie aber alsdann daselbst thun? Wir haben es bereits gesagt: den französischen Einfluß aufrecht erhalten, dahin wirken, daß zwei Schiedsrichter in den italienischen Angelegenheiten statt eines einzigen auftreten. Noch gäbe es den Einwurf, daß man sagte, wir interveniren, wir verzichten auf das System der Nichtintervention. Wir werden in einem zweiten Artikel, der eben so wenig, wie dieser offiziell ist, sagen, was wir von diesem ganzen Streite über Intervention und Nichtintervention halten.

* Paris, 15 Febr. Es scheint der Deputirtenkammer sehr am Herzen zu liegen zu beweisen, daß sie eine für die Verbesse-

rung und Oberaufsicht der Administration vollkommen untaugliche Institution ist. Die Mißbräuche der administrativen Organisation in Frankreich sind schreiend genug; sie bestehen in der willkührlichen Art die Stellen zu vergeben, und der daraus erfolgenden Nothwendigkeit einer doppelten Anzahl von Beamten, aber keineswegs in der Größe der Besoldungen. Allein es ist weit leichter diese zu vermindern, als den Organismus zu prüfen und zu ändern, und eine Versammlung von 400 Individuen, die größtentheils keine Art von Erfahrung in Administrationssachen haben, und sich doch nicht auf ihre Kommissionen verlassen wollen, kan kaum anders handeln, als sie thut. Man läßt sich hier nie Zeit eine Umsicht zu machen und den Erfolg abzuwarten, eine jahrelange Aufsicht zu führen, um die Fehler und Vortheile jedes Theils des Systems zu beobachten, und so mit Sachkenntniß dauernde Verbesserungen und Ersparungen einzuführen; man will zwischen Morgen und Abend die Dinge ändern, und schneidet weg, was zuerst unter die Scheere fällt; der augenblickliche Gewinn ist klein, und meistens nur scheinbar, das Ganze bleibt fehlerhaft und in einem Zustande beständiger Ungewißheit, der keine Ordnung und Besserung erlaubt. Niemand denkt daran zu fragen, wie man in andern Staaten, wo eine wohlgeordnete Administration ist, verfährt; es ist nicht Ein Mitglied in der Kammer, das wüßte, wie man in England, Preußen oder Oestreich administrirt, man will nichts als seinen Wählern zeigen, daß man das Wohl des Staats am Herzen hat, indem man die Staatsräthe oder die Richter reduzirt, ob man dadurch den Staatsrath desorganisirt, oder die tüchtigsten Männer von den Gerichtshöfen entfernt, kan der Wähler, und meistens auch der Deputirte nicht beurtheilen; aber man hat sich patriotisch gezeigt, und ist einer neuen Wahl gewiß, und dis ist die Hauptsache; der arme Wähler berechnet nie, daß dis seit sechszehn Jahren geschieht, und doch bei allen Reduktionen das Budget jährlich zunimmt.

*** Paris, 14 Febr. Der Hauptgrund von Periers gestrigem Antrage, daß die Diskussion der auswärtigen Angelegenheiten verschoben werden solle, liegt nicht in der Unpäßlichkeit Sebastiani's, denn auch später wird Perier das Budget des Auswärtigen persönlich verfechten, und eben so wenig in der großen Beschäftigung Periers, sondern darin, daß die italienischen Verwikkungen noch nicht gelöst und die Ratifikationen noch nicht angelangt sind. — Der junge Hr. v. St. Aulaire ist heute wieder nach Rom abgereist, und ein Theil des französischen Truppenkorps war, den lezten Nachrichten zufolge, bereits in Toulon nach Civita Vecchia eingeschift. Es sollen vor Abfahrt des 3ten Bataillons des 66sten Linienregiments, am 9 d., Streitigkeiten zwischen den Bürgern und Soldaten ausgebrochen und einige Unteroffiziere im Duell umgekommen seyn. — Die Kammer schwankt sehr in ihren Entschließungen. Sie hat heute, auf den Vorschlag der Kommission, einen Artikel des Budgets um mehr als 400,000 Fr. herabgesezt, und einen andern, troz dem Vorschlage der Kommission, nicht um 15,000 reduziren wollen. Es läßt sich nicht genau vorhersehen, wie sie sich beim Budget des Auswärtigen erklären wird. Die verschiedenen Prätendenten des Ministeriums warten aber mit Ungeduld auf diese Erörterung; auch Decazes hofft dadurch ans Ruder zu gelangen, um, wie ihm dem Vernehmen nach Perier in den Salons vorwirft, seine üblen Vermögensumstände zu verbessern. — Die HH. Biernazki

anhaltend Generalmarsch geschlagen. Da noch kurz vorher Alles still und ruhig gewesen, begrif man eine Weile nicht, was eigentlich vorgefallen sey. Bald aber füllten sich die Straßen mit Menschen, und man hörte von hier und dort die lautesten Vivat erschallen, welche dem „braven 3ten Regiment," das seither mit den Bürgern sich nicht befreunden können, zugejauchzt wurden. Daß die Garnison selbst an den Unordnungen Theil nehme und eigentlich diese veranlasse, unterlag keinem Zweifel mehr, als man einen großen Trupp betrunkener, lärmender Soldaten umher ziehen sah. Andre ihrer Kameraden stießen von Zeit zu Zeit die Gewehre zornig auf den Boden oder ritten darauf; wieder andre zerschlugen sie auf den Pflastersteinen. Einzelne Offiziere, welche den Soldaten entgegen eilten und ihnen zuriefen, unverzüglich auf den Waffenplaz sich zu begeben, erhielten lakonische Antworten von diesen, und die Ermahnten gingen nur gerade um so langsamer. Auf dem Plaze selbst hatten die Offiziere große Mühe ihre Leute in Haufen zusammen zu bringen; manche Soldaten regten sich gar nicht auf so freundliche Zurede. Nun mischte sich viel Volkes unter die Unzufriedenen und ließ sie hoch leben; worauf denn diese durch ein „Lebehoch den Bürgern" und durch Umarmungen dankten. Da kam die Bürgergarde, welche sich indessen versammelt hatte, herbei, trieb das Volk auseinander, sperrte die Straßen ab, und patrouillirte zu Fuß und zu Pferd, wodurch denn die Ruhe alsbald hergestellt wurde. Das Linienmilitair blieb die Nacht hindurch auf seinem Waffenplaze. Und die erste Ursache zu dieser Soldatenempörung? Wohlunterrichtete geben als Veranlassung an, daß das in der Verfassungsurkunde versprochene Rekrutirungsgesez noch immer nicht erscheinen will. Viele in den kurhessischen Regimentern haben das Doppelte und Dreifache der Jahre, welche in der Verfassung als Dienstzeit bestimmt worden sind, gedient. In Wahrheit! der endliche thätliche Ausbruch dieser großen Unzufriedenheit der Soldaten ist leicht zu begreifen. Aber solche Unzufriedenheit findet sich durch alle Klassen des Volkes verbreitet, da fast nirgend gute Wille und Energie erscheinen, um unsre Verfassungsurkunde ins Leben überzuführen. Freilich haben bereits mehrere hiesige Stabsoffiziere des Militairs ausgesagt — ihre Mannschaft sey durch die Bürger zu dieser Empörung aufgereizt worden. Doch sie verfallen hier in den Fehler mancher unsrer Machthaber, die auch wähnen, daß Revolutionen durch Emissarien und Aufwiegler könnten erzeugt werden, und daß nur, um jenen zu begegnen, diese abzuwehren brauche. Den Völker und Untergebene glüklich, zufrieden sind, hat man Emissarien und Aufwiegler nicht zu fürchten. Sind jene aber unglüklich, unzufrieden, so kan der kleinste Umstand, die geringste Maaßregel zur Aufwieglung reizen. Der äußern Katastrophe ist immer schon eine innere vorausgegangen. Wollten unsre Herren Stabsoffiziere die auf die erwähnte Empörung Soldaten anwenden, so würde ihnen der Grund des Uebels ferner verborgen bleiben können; ja, sie würden, ergriffen von der Wahrheit und Rechtmäßigkeit des gestellten Verlangens — deren Pflichtvergessenheit hier indeß keineswegs entschuldigt werden soll — nichts Dringenderes zu thun finden, als dem Ministerium das baldigste Erscheinen des Rekrutengesezes pflichtschuldigst ans Herz zu legen. Sie würden das Ministerium auf die Gefahren aufmerksam machen, die aus dem weitern Vorenthalten dieses Gesezes unausbleiblich entspringen müssen. Wenn dann jene Stabsoffiziere auf solche Weise dem verfassungsmäßigen Rechte ihrer Soldaten das Wort geredet, und endlich, nach der unverdrossensten Verwendung bei dem Ministerium, sie von diesem das Rekrutirungsgesez ausgewirkt haben werden, dann wird jeder Soldat mit der treuesten Hingebung auch an seinem Fürsten und an seinen Vorgesezten hängen, und die leztern werden dann nicht mehr zu trübsinnigen, oberflächlichen Auskunftsmitteln, gleich dem vorerwähnten, daß nemlich von unsern Bürgern die Soldaten zur Empörung wären aufgereizt worden — ihre Zuflucht zu nehmen brauchen. Wenn jedoch Soldaten ihre Posten verlassen und den Gehorsam verweigern, so scheint das Uebel der Krankheit viel tiefer zu sizen, und mag dann nicht mehr durch bloße Palliativmittel gehoben werden können. Ob übrigens jene Beschuldigter ihrer vorgebrachten Beschuldigung selbst großen Glauben schenken, möge dahingestellt bleiben; wenigstens darf Bedenklichkeit erregen, daß man, nachdem kaum die aufrührerische Mannschaft kasernirt worden war, eilig Soldaten der Kaserne zu den Bürgern verlegte, also ebenfalls diese Gesunden der Gefahr der Ansteckung preis gab! So viel bleibt nun nach den verhängnißvollen Ereignissen als bedeutungsvoll und der Wahrheit gemäß noch zu berichten; die Bürgergarde — obgleich ebenfalls längst mit Ungeduld ihres Organisationsgesezes harrend — hat sich am gestrigen Abende sehr tüchtig benommen. Es zeigte sich recht eindringlich, daß wenn namentlich die Garnisonen wanken, eine Bürgerbewafnung unentbehrlich ist.

* Kassel, 13 Feb. Mit Sehnsucht hatten schon lange die Soldaten der kurhessischen Armee dem Zeitpunkte entgegengesehen, wo ihnen die in der Verfassungsurkunde verheißene Wohlthat, die Beschränkung ihrer Dienstzeit auf fünf Jahre, zu Theil werden solle: denn eine beträchtliche Anzahl unserer Soldaten hatte eine Reihe von Dienstjahren weit über diese verfassungsmäßig bestimmte Periode von einem Quinquennium auf zuweisen, und konnte den öfter mehrfach und wiederholt begehrten Abschied nicht erlangen. Selbst die vom Großvater des dermaligen Regenten, Kurfürst Wilhelm I, nach seiner Restauration gegebene Verordnung, wornach die Dienstzeit der kurhessischen Soldaten auf 12 Jahre bestimmt wurde, da sie früherhin ganz unbestimmt gewesen, war unter Wilhelm II nicht respektirt und befolgt worden, indem gar viele Soldaten schon viel über 12 Jahre hinaus bei den Regimentern sich befanden, und die Entlassung von denselben ihnen verweigert wurde, mochten sie auch noch so oft diese sollizitirt und ihre Unabkömmlichkeit zu Hause dargethan haben. Es hing Alles von der Willkühr der Chefs und in lezter Instanz von dem Kurfürsten ab, ob die Verabschiedung zugestanden wurde oder nicht, und selbst die Regimentskommandeure vermochten in vorkommenden besonders berüksichtigungswerthen Fällen häufig nicht durchzusezen, daß der Abschied einzelnen Soldaten ertheilt wurde, für welche sie aus Gründen der Billigkeit, zumal wenn besondere häusliche Verhältnisse der betreffenden Individuen in Betracht kamen, auf denselben angetragen. Vorzüglich schwer hielt es den Soldaten von dem Korps der kurfürstlichen Garde los zu kommen, mochten sie auch noch so lange Dienstjahre zählen. Denn wenn ein Soldat von den Garderegimentern um den Abschied einkam und sein Gesuch selbst von seinem Regimentschef unterstüzt wurde, mußte das aus dem Korps zu entlassende Individuum gewöhn-

lich dem Kurfürsten vorgestellt werden, wo denn der zufällige Umstand, daß der Soldat durch schönen Wuchs und äußere Haltung sich auszeichnete, hinreichte, für den Kurfürsten ein Motiv abzugeben, das Gesuch abzuschlagen. Denn nicht leicht war derselbe alsdann zu bewegen, seine höchste Einwilligung zu der völligen Entlassung aus dem Dienstnexus zu gewähren. Man wird es sich unter diesen obwaltenden Umständen leicht erklären, mit wie vieler Begierde ein großer Theil der Soldaten in Kurhessen die Erscheinung des neuen Rekrutirungsgesezes erwartete, das ihnen endlich die Aussicht gab, befreit von weiterer Militairpflichtigkeit nach Hause zurükkehren zu können. Es war gewissermaaßen eine Art Leibeigenschaft, worin diejenigen gehalten wurden, die einmal dem Soldatenstande angehörten, und welche um so härter und unbilliger erschien, da sie ausschließend die Bewohner des platten Landes drükte, indem die Bürger in den vornehmsten Städten und Alle, welche zu den privilegirten Klassen gezählt wurden, von aller Militairverpflichtung ausgenommen waren. Aber ein ganzes Jahr war nun verflossen, seitdem die neue Verfassung promulgirt war, und noch immer war es in dieser Hinsicht beim Alten geblieben. Die Offiziere hatten von Tag zu Tag die Soldaten mit dem nächstens zu erwartenden Rekrutirungsgeseze vertröstet, wodurch die Dienstzeit verfassungsmäßig auf fünf Jahre festgesezt werden müsse, wo dann sogleich Alle, welche länger als diese Zeit im Dienste seyen, ihre Abschiede bekommen würden. Aber jenes so sehnsuchtsvoll von zahlreichen Betheiligten erwartete Rekrutirungsgesez war, obgleich die Ständeversammlung nun bald ein Jahr lang in Thätigkeit war, noch immer nicht zum Vorscheine gekommen, und es wurde durch diese lange Verzögerung eines so wichtigen Gesezes, bei dem die Mehrzahl der Einwohner Kurhessens lebhaft interessirt war, der Argwohn rege, daß jene Verzögerung absichtlich geschehe, um den dermaligen Landtag vorübergehen zu lassen, ohne über das Rekrutirungsgesez zum Schlusse zu kommen. Dieser Argwohn hatte seit einiger Zeit schon in der Armee um sich gegriffen, und wurde in voriger Woche noch vermehrt, als es bekannt wurde, daß die Staatsregierung die Schließung des Landtags auf den nächstkommenden 10 April befohlen habe. Die Soldaten glaubten nun, auch mit dem Rekrutirungsgeseze, das man ihnen versprochen, in April geschikt zu werden, und es wurde die Unzufriedenheit in den Kasernen so laut, daß man einen Ausbruch derselben besorgte. Auch sollen wirklich vor einigen Tagen unruhige Bewegungen unter den Soldaten der hiesigen Garnison statt gefunden haben, die aber noch zu rechter Zeit durch die Offiziere in der Stille beigelegt worden. Dieselben Ursachen, welche in der Residenz eine Aufregung der Gemüther unter den Soldaten hervorriefen, wirkten in einem noch höhern Grade in der Entfernung auf das in der Provinz Hanau stationirte Militair, und erzeugten dort Auftritte von noch ernsterer Art. Es konnte nicht fehlen, daß der daselbst allgemein herrschende Unmuth unter den Einwohnern, welcher in der Wiedereinführung der Gränzzölle seinen Grund hat, von Einfluß auf die Stimmung des Militairs war und seine Rükwirkung auch auf dieses äußerte. Briefe aus Kassel hatten beunruhigende Gerüchte in Betref des vorgeblich zu erwartenden Rekrutirungsgesezes verbreitet, denen die Soldaten Glauben beimaßen, und zu gleicher Zeit war in Hanau die eben so unbegründete Nachricht eingelaufen, daß es im Plane des Kriegsministeriums liege, die Einrichtung einer zwölfjährigen Dienstzeit ferner bestehen zu lassen. Schon den 9 d. Abends herrschte eine große unruhige Bewegung unter den Soldaten des in Hanau in Garnison liegenden Linien-Infanterieregiments. Mehre Kompagnien zeigten eine Widerspenstigkeit, die das Aufhören aller militairischen Disziplin befürchten ließ, und bald erschien das ganze Korps von dem nemlichen Geiste des Ungehorsams ergriffen. Die Offiziere wurden verhöhnt und verlacht, wenn sie Befehle ertheilen wollten sogar insultirt, und der Obrist des Regiments v. Lepel wandte vergebliche Mühe an, die Ordnung wieder herzustellen. Der General v. Loßberg, Oberbefehlshaber aller gegenwärtig im Hanauischen stationirten Truppen, ließ Kanonen vor den Kasernen aufpflanzen, an denen Artilleristen mit brennenden Lunten standen, und die schleunigst aus den Dorfschaften nach der Stadt beorderten und zu Hülfe gerufenen Husaren, kamen in Galloy herangesprengt. Aber die Husaren schienen die Stimmung ihrer Kameraden von der Infanterie zu theilen, und die in ihren Kasernen blokirten Soldaten weigerten sich, die Gewehre abzulegen. Mehrere Stafetten brachten Berichte der beunruhigendsten Art von Seite der Hanauer Behörden nach Kassel, und eine gestern Abends um acht Uhr eingetroffene abermalige Stafette war Ueberbringerin von Depeschen, worin von Seite der obern Civil- und Militairbehörden in Hanau die persönliche Gegenwart des Kurprinzen-Regenten als nothwendig zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung unter den Soldaten erachtet wurde. Se. Hoheit befand sich im Theater und eilte auf erhaltene Kunde von der Ankunft der Depeschen, dieses zu verlassen, um sich mit dem Kriegsminister über die zu ergreifenden Maaßregeln zu besprechen. Der Prinz reiste noch an demselben Abend (Sonntags) über Fulda nach Hanau ab, und es geschah dis so schnell und eilig, daß nicht einmal das Staatsministerium von diesem Schritte unterrichtet und daher auch mit keinen besonderen Instruktionen für die Zeit der Abwesenheit des Regenten versehen werden konnte.

Die Leipziger Zeitung gibt Folgendes als Privatmittheilung: „In jezigen Umständen, wo so viel über die Behandlung der polnischen Truppen in Preußen geschrieben wird, halten wir für nöthig, dem Publikum die offizielle Deklaration, die man den polnischen Oberbefehlshaber unterzeichnen ließ, ehe er die Gränze übertrat, mitzutheilen. „Auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Preußen. Protestation des königl. preuß. Generalmajors und Kommandeurs der 2ten Landwehrbrigade gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der ihm untergebenen Truppen auf das diesseitige Gebiet. — Im Namen Sr. Maj. des Königs von Preußen, meines allergnädigsten Herrn, protestire Ich als Allerhöchstdessen Generalmajor und Kommandeur der 2ten Landwehrbrigade gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der von Ihm befehligten Truppen auf das diesseitige Gebiet in anderer Absicht, als auf diesem neutralen Gebiete Schuz zu suchen, welche Absicht die Niederlegung der Waffen, ihre Ablieferung, so wie die Abgabe alles Kriegsmaterials zur Folge haben würde. Ist der polnische General Rybinski bereit für sich und Seine Truppen dieser ersten und wichtigen Bedingung unweigerlich nachzukommen, so wird Ihm und seinen Truppen Schuz und Aufenthalt auf dem Gebiete Sr. Maj. des Königs von Preußen zugesichert, und derselbe aufgefordert, sich hierüber schriftlich zu erklären.“ — Ein Jeder wird daher selbst die Behandlung, welche die polnischen Truppen in einem Theile von Preußen vor Kurzem erfahren haben, beurtheilen können.“

Oestreich.

Wien, 15 Febr. Metalliques 85¾; 4prozent. Metalliques 76; Bankaktien 1197.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.*

XXVII. Die Verwirrung, ja den Wirrwarr aller politischen Ideen in Frankreich könnte ich den Inhalt dieses Briefes nennen, und mich gewiß dessen ganz entheben, wären es nicht Behauptungen, unmittelbar gegen uns aufgestellt, die unsere Rechte verlezen und den Frieden fortwährend stören. Es sind auch nicht zerstreute, gewagte, populaire Säze oder Meynungen, womit sich ein Schriftsteller Beifall erwerben, ein junger Mann empfehlen will. Nein, es ist der tägliche Stof ihrer Staatsverhandlungen, der Inbegrif ihrer caprices politiques, der Unsinn, womit sie ihr eigenes Volk täuschen und erbittern; die Angel, um die sich die Opposition dreht, und täglich müssen wir gewärtig seyn, daß diese dort die Oberhand behalte. Diese sagen: auch wir wollen den Krieg nicht, sondern nur, daß ihr Andern dergleichen Zeug glaubt, und uns darin zu Willen seyd. Nichts beweist mehr das Lokere ihrer Grundsäze, wenn man das Grundsäze nennen kan, als daß sie offenbar nicht wissen, wo sie anfangen und wo sie endigen sollen, wenn sie von den Julitagen, den Konsequenzen, der Nichtintervention und der Würde von Frankreich reden. Es ist sogar schwer irgend einen Zusammenhang zu finden. Die Fundamentalidee, wenn man eine wählen und angeben müßte, bleibt immer die, daß die lezten Friedensschlüsse ihnen zu weh gethan haben, — wie eben Lafayette sich ausdrükte: — le congrés de Vienne, cette malheureuse et désastreuse époque d'une infame conspiration des puissances contre le genre humain. — Und doch sagt eben dieser General Lafayette, in diesem selbigen Februar, von seinem Volke: Il est en état de résister à toute l'Europe coalisée contre lui. Den Wechsel der Zeiten, des Waffenglüks, der Abtretungen, bringen sie gar nicht in Anschlag; es ist Traum, Fiktion, Betrug, cruelles éxigences, wenn sie frühere Eroberungen zurükgeben. — Nun kan man allerdings vernünftig keiner Nation das Recht des Krieges absprechen, wenn sie sich zu tief verlezt, in zu großer Unsicherheit sinket. Darum dreht sich also die Frage. Nicht ohne Grund haben diese Briefe mit Austrasien und Neustrien angefangen, das trifft, mit jener Trennung des germanisch-fränkischen Reichs — in Gallien oder Frankreich, und Deutschland oder Ostfranken. Die Theilungsverträge von Verdün zwischen Lothar und seinen Brüdern; und an den Ufern der Maas über Lothars erledigt hinterlassenes Erbtheil, beide im neunten Jahrhunderte, sind die Punkte, von welchen unsere nachbarlichen Verhältnisse ausgehen. Denn seit einem Jahrtausende streiten sich zwei so mächtige europäische Nationen um ein Mehr oder Weniger; um Unabhängigkeit, Sicherheit, Befestigung, Bündnisse, Einfluß und Handelsvortheile; um jenes Gleichgewicht, das man schon instinktartig, nach dem Gebote der Vernunft aufsuchte, noch ehe das technische Wort erfunden war! Noch immer spukt und gährt etwas in den französischen Köpfen, und Bonaparte schien dem eben nicht fremd, daß die Pipine und Karle — ächte Franken gewesen seyen, folglich eben jene Theilungen und Sonderungen eine bleibende Unbild. Es ist ihnen freilich gewissermaßen etwas unbequem, daß Karl der Kahle, ihr König, bei einer Theilungen, der jüngste Bruder und vielleicht ein unächter Sohn war. Die schöne und geistreiche Judith war etwas übel berüchtigt, und klagte früh über die Valentia (ein Ausdruk der Annalen jener Zeit) Ludwig des Frommen, ihres Gemahls. — Bei ihnen kam es hernach zur erblichen Monarchie; bei uns zum Wahlreiche. Bei ihnen zur Hauptstadt und zum großen Centralpunkte von Paris; bei uns zu einer Mehrheit selbstständiger, einflußreicher Städte; oder wenigstens, die den Ton von keiner andern annahmen. Wir hatten in einer frühern, sie in einer spätern Epoche die tüchtigern Könige. Franzois I ist dahin zu rechnen; nur hätte er die Schlacht von Pavia nicht verlieren sollen. Aber es war bloßes Mißgeschik; denn nie hört man sie fremde Siege dem Genie oder der Tapferkeit zuschreiben. Dann kam Henri II und die Zeiten der Reformation. Diese Reformation, beiläufig gesagt, in ihrer Jugend, hat uns unser deutsches Gränzsystem gekostet. Wir werden sehen, was sie in ihrer Reife vermag. Von der Zeit an, von Henri II, Henri IV, der freilich sonderbare Dinge gegen uns im Schilde führte, von Richelieu und Mazarin, das heißt vom westphälischen Frieden, datiren sie ein Recht, ihre Hände im deutschen Spiele zu haben. Sie haben ihn garantirt — aber auch die Wiener Kongreßakte. Aus jener Epoche, ohne daß man gerade die Jahre angeben kan, datiren bei ihnen die Behauptungen, die bisweilen nur angedeutet, bisweilen troken ausgesprochen werden: daß Provinzen, die sie einmal auf kurze Zeit erobert haben, anciennes possessions héréditaires seyen, die durch neue noch so ungünstige Kriege nur mit großer Unbild wieder abgelöst würden. — Louis XIV eroberte, und Vauban oder Andere befestigten. Daher eine dunkle Idee, daß ihr Reich ganz geschlossen, von allen Seiten auch wohl dreifach befestigt seyn müsse — das unsrige aber offen; weil sie eine natürliche Neigung zur Offensive haben; oder weil sie im Falle seyn können, uns, wie im 30jährigen Kriege, Beistand zu leisten. Daher sind Befestigungen gegen sie, namentlich die belgischen, des soupçons injurieux, oder wie der président du conseil selbst sagte, — *précaution injurieuse!* — Die mémoires de Torcy, die seines eigenen Botschafters also, beweisen, wie kleinlaut dieser Louis XIV geworden war, dessen erschöpftes, elendes, verblutetes Land nicht eine Thräne für seinen Leichenzug hatte. Aber noch eben jezt vernehmen wir, daß er nicht nur le grand roi, sondern nach Verdienst le Roi des Rois hätte seyn sollen. — Folglich wohl auch die Nachfolger. Großes Unrecht also, daß Eugen und Marlborough, die Engländer und Holländer hinderten, daß es dahin kam! Das ist dem oranischen Hause, den Holländern noch jezt nicht vergeben und vergessen! — Daß Louis XV zu Lothringen kam — wie jene Jungfer zum Kinde — ist in ihren Augen nur eine Induktion mehr: warum nicht vollends die Rheingränze? Nun gar die Revolution, die Konvention, das Schrekenssystem, häufige Siege; la grande nation, Bonaparte und sein Protektorat. Daher vor allen Dingen eine beschleichende Idee, daß im Wort und Begrif: Revolution, etwas Magisches, Heil und Größe Bringendes liege. Sebastiani, in einem Augenblike, wo er in der That Mäßigung empfehlen wollte, läßt figürlich Frankreich selbst so sprechen: La paix est le prémier besoin de tous et de chacun, conservons-la, affermissons-la par de mutuelles concessions, *mais j'éxige le respect de tous les droits que je viens de ressaisir et de proclamer!* — Daher auch jener andere, täglich lauter werdende Anspruch, Frankreich allein müsse so stark

y n als das übrige Europa. Denn, es hat Grundsäze, die Niemand mit ihm theilt, es hat keinen ächten Freund unter jenen verblendeten Monarchen. Was ist dann die Summe und Berechnung von jenen tous les droits? Wenn Sebastiani selbst dieser Julusrevolution früher das Prädikament beilegt, qu'elle avait secondé l'avenir, wenn Thiers, einer der talentvollsten Vertheidiger der Regierung, nur etliche Jahre Geduld empfahl, — il a fallu ajourner notre ambition sur la Belgique — wie sollte da Vertrauen, der ruhige Zustand gewonnen werden? Und man sieht, daß ich nicht die gewagten Worte einiger Brauseköpfe wähle, sondern den Ausdruk der Sinnesart der Matadore, der Moderirtesten. In diese Klasse gehört das Journal des Débats. Schon vor Monaten, aber doch bei Gelegenheit der belgischen Festungen, drükte es ganz glüklich, wie mich dünkt, die Quintessenz der französischen Denkungsart aus: — La démolition des forteresses de la Belgique est le premier avantage que nous fait l'Europe; c'est le premier aveu de l'ascendant et de la prépondérance que la France a acquise depuis la révolution. — Nous ne voulons pas conquérir, mais nous voulons gagner au jeu des négociations, quand il y a des chances de gain. Ich kan nicht nein sagen. Aber wie lange noch?

Deutschland.

* Von der Donau, 16 Febr. (Eingesandt.) In der Beilage Nro. 54 u. 55 vom 12 Febr. der Allg. Zeitung befindet sich ein Aufsaz aus Frankfurt über den Beitritt Kurhessens zum preußischen Zollverbande, aus welchem das Interesse der englischen Waarenhändler zu sehr hervorleuchtet, als daß sich das Publikum einen Augenblik darüber täuschen könnte. Was Anderes konnte wol die Tendenz der Errichtung des mitteldeutschen Handlungsvereins seyn, als den Handel der englischen Waarenhändler in Hannover, Braunschweig, Frankfurt, Bremen, Leipzig ꝛc. noch für jene Gegenden zu sichern und den Verkehr mit Kurhessen wenigstens noch beizubehalten, nach dem jener mit Preußen, Bayern, Würtemberg und dem Großherzogthume Hessen verloren war? Jenen englischen Waarenmäklern gilt es gleich, ob Deutschlands Fabriken blühen oder zu Grund gehen, wenn sie nur recht viele englische und französische Manufakturen in Deutschland verkaufen, Provision dabei verdienen und das deutsche Geld nach England und Frankreich ableiten können. Hat sich früher Kurhessen durch Frankfurter Agenten bethören lassen, einem schädlichen Zweke zu dienen und dem mitteldeutschen Handlungsvereine beizutreten, warum soll es ihm jezt nicht erlaubt seyn, da es seinen Irrthum und die Schädlichkeit für seine Fabriken einsieht, zurük, und in seinem Interesse einem andern Vereine **beizutreten**, der ihm besser zusagt und zugleich des edlern Zweckes wegen mehr Ehre bringt. Es lasse sich also durch Drohungen um Entschädigung nicht irre machen, die eben so lächerlich sind als die Zumuthungen eines Arztes wären, seinem Patienten eine Arznei aufdringen zu wollen, die ihm den Tod brächte. Somit erklärt sich auch die Quelle, der Frevel eines unwissenden irregeleiteten Pöbels an den Zollbureaux bei Hanau. Nur Verblendung, Unwissenheit oder gefährdete Interessen können oder wollen nicht einsehen, daß, jemehr der süddeutsche Verein sich vergrößert und eine Ehrfurcht gebietende Stellung einnimmt, er auch mehr im Stande ist, ein größeres Gewicht auf die merkantilische Wagschale zu legen, Vortheile anzubieten und Forderungen zu machen. Deutschland würde aufhören, der Spielball des Auslands zu seyn, das jezt die Erzeugnisse seines Acker- und Weinbaus, so wie seiner Industrie zurük weist, aber unbillig genug ist zu verlangen, daß wir den seinigen bei uns Thür und Thor öfnen sollen. Noch einmal, nur afterdeutsche, durch ihre Privatinteressen an England geknüpfte Mäkler konnten einen mitteldeutschen Verein errichten, und jezt Kurhessen wegen seines Zurüktritts mit einem Prozesse bedrohen, der nach der gesunden Vernunft in allen Instanzen verloren werden muß, weil jeder seinen Haushalt ordnen kan, wie es ihm taugt und ersprießlich ist.

* Braunschweig, Ende Januars. Man ist hier durch einige nächtliche Feuersbrünste und angedrohte Brandstiftungen beunruhigt worden, und die Vorsichtsmaaßregeln gegen das Eindringen von fremdem Gesindel zu der bevorstehenden Messe sind geschärft. Dem Anscheine nach wird die Messe nicht ungünstig ausfallen; die hiesigen Handels- und Zollverhältnisse werden aber so laut und vielseitig besprochen, daß eine durchgreifende Entscheidung sich erwarten läßt, und daß es schon jezt von allgemeinerem Interesse seyn wird, die Lage der Sache zu kennen. Braunschweig verlor den lebhaften Verkehr auf dem platten Lande der benachbarten reichen Provinzen von Preußen, als die Gränzzölle dort fest an einander geschlossen wurden. Es war der tägliche Markt für das Hildesheim'sche und das umliegende Hannöver'sche gewesen, und es verlor diesen Markt durch das hannöver'sche Zollgesez, worüber die dortigen Stände lange berathschlagten, ohne daß von braunschweigischer Seite das Mindeste geschah, um die nachbarlichen Interessen, die Landesverträge und das Rechtsherkommen geltend zu machen. Braunschweig war der Stapelort für die Frachtfuhren zwischen Hamburg und Frankfurt, und auch dieser Zwischenhandel ward durch dreifache hannöverische Zölle mit Vernichtung bedroht. Es kam zu Unterhandlungen, und Hannover gestand in dem Hildesheim'schen Vertrage einige Erleichterungen zu, als schon der bekannte Streit unter beiden Regierungen obwaltete, und jener Vertrag sich wohl als ein Vorschritt zu weiterer Annäherung betrachten ließ. Indeß ward er von Seite der braunschweigischen Landstände nachmals der Regierung zum Vorwurfe gemacht, und die Gültigkeit desselben in Zweifel gezogen, nachdem bereits zu Kassel der mitteldeutsche Handelsverein und ein noch beschränkterer Verein zu Einbeck nur auf dem Papiere zu Stande gekommen war. Doch nun verlor Braunschweig auch noch den Verkehr in Kurhessen, und den einzigen noch offenen Seitenweg in das Königreich Sachsen, da sich Kurhessen an den preußischen Zollverband schloß, und selbst das Königreich Sachsen deshalb schon verhandelte. So war denn Braunschweig auf seinen Verkehr mit dem eigenen zerstükelten Ländchen und auf seinen Meßhandel beschränkt, der mehr bei ihm als von ihm getrieben ward, mit seinem verminderten Gewerbseinkommen sank der Haus- und Miethwerth, und die Folgen davon mußten immer fühlbarer werden. Es ward zwar mit Hannover am Schlusse des vorigen Jahrs ein neuer Vertrag geschlossen, aber es war darin nur eine etwas günstigere Erklärung des Hildesheimischen Vertrags, und nicht die Gemeinschaft des freien Verkehrs, sondern nur die Hofnung darauf vorläufig gegeben. Sobald er hier verlautete, theilten sich die Stimmen noch entschiedener und heftiger über die Frage, ob man mit Hannover so fortgehen, oder

sich an den preußischen Zollverband schließen solle? Für lezteres sagte man: Die Verträge mit Hannover binden nicht, weil die erforderliche ständische Zustimmung fehlt, wenn auch der ständische Zweifel über die Nichtigkeit der Form des Hildesheimischen Vertrags gehoben werden sollte, und weil dieser Vertrag für eine Handelslage geschlossen ist, die nun völlig verändert ist. Braunschweig thut durch seinen Eintritt in den preußischen Zollverband nichts, als was Hannover selbst in wenigen Jahren thun muß, wenn dessen Krone nicht mehr mit der englischen verbunden seyn wird. Es kan dadurch allein sein Gewerbeinkommen sichern, weil es dieses aus dem Hannöverschen nicht schöpfen kan, weil es aber gerade seinen geschikten Handwerkern den Absaz in die reichen Oblande von Preußen wieder öfnet, und allen seinen Handelsleuten die Bürgschaft der festen Handelsordnung eines großen Reichs für ihre Anlagen, Geschäfte und Rechnungen verschaft. Es schadet dadurch seinem Verkehre mit den Hanfestädten nicht, denn diese haben ja mit dem hannöverschen Zollverbande nichts zu thun haben wollen, und es wird noch besser mit preußischer Unterstüzung als für sich allein die alten Verträge und Rechte zu seinen Frachtfuhren durch das Hannöversche geltend machen können. Seine Messen werden so wenig leiden als die preußischen, die blühender als je sind; und was die Hannoveraner bisher hier gekauft haben, werden sie auch ferner hier kaufen, denn wo könnten sie es näher und wohlfeiler kaufen? So bringt der Zollverband mit Preußen nur Gewinn, und er wird nur die Hindernisse wegräumen, deren ungeachtet der hiesige Verkehr der Richtung des preußischen Handels folgte, und das preußische Geld der herrschenden Münze machte. Dagegen wird für die hannöversche Verbindung gesagt: wenn man schon im Verluste ist, so muß man nicht Alles auf das Spiel sezen, wir wissen, was wir von Hannover haben, wissen aber keineswegs, was wir von Preußen bekommen werden. Unser Hauptverkehr war und ist im Hannöverschen, und durch dasselbe mit Mecklenburg, Dänemark und den Hanseſtädten. Die Meßhändler von dort halten unsere Messen, und diese sind kein gleichgültiger Punkt für den englischen Handel. Bleiben wir in dieser Verbindung, so behalten wir nicht blos, was wir haben, sondern wir werden auch noch mehr Zugeständnisse erhalten, und wir können unsern Verkehr auch wohl nicht fester begründen, als wenn wir ihn an die natürliche Landesverbindung und an den Kreis des mächtigsten und reichsten Handelsstaates knüpfen. England wird sich, wie die Ereignisse auch fallen mögen, schon im Besize seines Waarenweges zwischen der Ems und Elbe zu sichern wissen, von dem Braunschweig den äußersten Vorhof landeinwärts bildet; und ob Hannover dessen wirklich davon ausscheiden wird, läßt sich selbst noch die Frage stellen. Unsere Verträge mit Hannover sind wenigstens nicht so leicht aufgehoben, als man denkt; und zerrissen wir unsere Handelsverhältnisse mit ihm, so würde wahrscheinlich eine Allianz zu Hannover angelegt werden, und so wären gewiß die Handelsgeschäfte in Preußen nicht sogleich in vollem Gange und Liebe; die Zwischenzeit mit allen ihren Verstörungen des Verkehrs und Gewerbeinkommens, und mit der neuen Last der preußischen Zölle und Verbrauchssteuern könnte schrekllich werden, und würde es in der Folge um die Unabhängigkeit eines Landes stehen, in dessen Hauptstadt sich fremde Zollwachen befinden? Die Erörterung dieser Meynungen unter den hiesigen Einwohnern hatte bald die Form einer geordneten Berathung. Auf einer zahlreichen Versammlung wurde ein Ausschuß erwählt, welcher folgende Fragen den handels- und gewerbkundigsten Mitgliedern vorlegte. Worauf erstrekt sich Ihr Geschäft, und welchen Einfluß haben die Messen darauf? Hat das seit 1819 veränderte preuß. Zoll- und Steuersystem auf Ihr Geschäft eingewirkt, und wie? Gleiche Frage wegen des hannöverschen Zoll- und Steuersystems von 1825. Welche Wirkung hat die Hildesheimer Konvention von 1827 auf Ihr Geschäft gehabt? Sind andere seitdem abgeschlossene Verträge mit andern Staaten von Einfluß auf Ihr Geschäft gewesen? Welche Folgen erwarten Sie von dem Präliminar-Handelsvertrage mit Hannover vom 7 Oktober v. J., und namentlich von den dadurch dem hiesigen Handel zugestandenen Zollbegünstigungen? Welchen Einfluß wird die Abtretung der Enklaven (die im Hannöverischen sind den dortigen Zöllen unterworfen) vermuthlich auf Ihr Geschäft haben? Würde eine einseitige Vereinigung Braunschweigs mit Hannover zu einem gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben-Systeme, wenn solche auf Grundlage des hannöverischen Tarifs statt fände, für Ihr Geschäft wünschenswerth seyn? Würde eine solche Vereinigung auf Grundlage unsers Steuertarifs für Ihr Geschäft wünschenswerth seyn? Würde eine solche Verbindung einseitig mit Preußen, ohne Hannover, wünschenswerth für Ihr Geschäft seyn? Würde eine auf möglichste Rechtsgleichheit gegründete Anschließung mit Hannover an den preußischen Zoll- und Steuerverband nüzlich für Ihr Geschäft seyn? Die Fragen sind geschikt gestellt, die Verarbeitung der Antworten zu einem Ganzen und bündigen Schlußfolgen wird noch weit größere Geschiklichkeit erfordern. Die hiesige Zeitung, mit deren Censur ein Polizeirath beauftragt worden, enthält auch Betrachtungen über die Handelsinteressen der Stadt und die Nachweisung der älteren Verträge mit den hannöverischen Staaten.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 15 Febr. Die Aufträge, welche Luzern seiner Gesandtschaft auf die bevorstehende Tagsazung gegeben hat, nähern sich denjenigen von Zürich und Thurgau, nemlich wenn kein anderes Auskunftsmittel zur Beilegung der politischen Wirren im Kanton Basel mehr möglich sey, zu einstweiliger Trennung, nie aber zu unbedingter Gewährleistung der gegenwärtigen Verfassung zu stimmen. — Die Beschlüsse des großen Rathes von Bern über diese Angelegenheit sind nun ebenfalls bekannt geworden, sie lauten kürzlich, wie folgt: 1) Der Stand Bern kan die Verfassung von Basel nicht unbedingt gewährleisten, weil die Art und Weise einer Revision derselben, nicht in dieser Verfassung selbst, sondern im Widerspruche mit §. 2 durch das Gesez vom 11 Febr. 1831 bestimmt ist. 2) Sollte diese Bestimmung, in Betref einer Verfassungsrevision, abgeändert, und in Vollziehung des §. 2 der erwähnten Verfassung, der Annahme der Gesamtheit des Volkes, und nicht blos zweier ungleicher Theile desselben, deren kleinerer den Entscheid des größern zu vernichten befugt wäre, unterworfen werden, so würde der Stand Bern die eidgenössische Gewährleistung, wie der §. 1 des Bundesvertrages sie verlangt, für die Verfassung von Basel sofort aussprechen. 3) Der Stand Bern muß aber darauf dringen, daß bei diesem Anlasse das durch die Gewährleistung der Kantonsverfassungen, sowol für die Eidgenossenschaft als für die einzelnen Kantone entstehende Rechtsverhältniß genau bestimmt und vollständig ausgemittelt werde. 4) Er muß ferner erklären, daß er sich bewogen findet, mit seiner Stimme in eine Trennung des Kantons Basel nicht einzuwilligen, in Betracht der beinahe unübersteiglichen Schwierigkeiten bei Ausführung eit ner solchen Maaßregel, und ihrer unabwendbaren, mit dem innern Frieden und der äußern Sicherheit der Eidgenossenschaft durchaus unverträglichen Folgen. Ein Zusaz der hier noch vor-

eschlagen worden war: daß dem Kanton Basel auf sein Begehren und auf seine Kosten zur Aufrechthaltung der Ordnung Hülfstruppen bewilligt werden, die inzwischen nur nach Anleitung der Tagsatzung gebraucht werden dürften, wurde nach reifer Prüfung wegzulassen beschlossen. 5) Endlich ist der Stand Bern aber entschlossen, seine Bundespflichten jedenfalls treu und redlich zu erfüllen, und jeden gesezlichen Entscheid der hohen Tagsatzung, wenn er auch mit den hierseitigen Ansichten nicht übereinstimmen sollte, zu achten und nöthigenfalls für dessen Vollziehung mitzuwirken. Wir theilen diese Instruktion darum in ihrer ganzen Ausdehnung mit, weil sie den vaterländischen ächt eidgenössischen Sinn der neuen Regierung von Bern abermals beurkundet, und auch nicht die leiseste Spur jener Bestrebungen enthält, die man den neuen Regierungen so gern vorwerfen möchte.

Litterarische Anzeigen.

[309] (Anzeige für das ärztliche Publikum.)

So eben ist erschienen:

Vogel, Dr. B. Ch., über die Erkenntniß und Heilung der Rükgratsverkrümmungen mit Lähmung, vorzüglich der Füße. gr. 8. Nürnberg. Haubenstriker. 15 Bogen. Preis 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

[310] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Isis, oder Encyklopädische Zeitschrift. Herausgegeben von Oken. Jahrgang 1832. Erstes und zweites Heft. Mit 1 Kupfer. gr. 4. Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit Kupfern 8 Thlr.

Leipzig, im Februar 1832.

F. A. Brockhaus.

[305] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Fromme Blike
auf die Leidensgeschichte Jesu Christi.

Ein Andachtsbuch für denkgläubige Christen

von

Friedrich Ludwig Reinhold,

Prediger zu Weldegk und Pasenow.

gr. 8. auf schönem Velinpapier. Sauber geheftet 1¼ Thlr.

(Berlin, 1832. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser des „Erbauungsbuchs für Christen, welche den Herrn suchen" übergibt hier allen wahren Verehrern Jesu, und denen, welchen Religion kein leerer Name ist, ein neues Andachtsbuch, von dem Ref. aus innigster Ueberzeugung sagen kan, daß er noch wenige Schriften ähnlichen Inhalts gelesen, die ihn in einem so hohen Grade erbaut hätten. Ein eben so gebildeter als ungekünstelter und verständlicher Vortrag, der salbungsvoll zum Herzen spricht, gibt in 56 Betrachtungen eine treue und rührende Darstellung von den lezten Leiden des Erlösers und von den göttlichen Lehren, die aus seinem Munde hervorgingen. Junge Personen, wie Jeder reifern und höhern Alters, werden in diesem gehaltvollen und ächt-religiösen Buche reiche Nahrung für Geist und Herz finden, und der hoch wie der minder Gebildete dadurch wahrhaft erbaut werden. Da sich nun dasselbe auch durch ein seinem Inhalte entsprechendes Aeußeres gleich vortheilhaft auszeichnet, so ist es als eines der passendsten Festtagsgeschenke, und besonders auch zur Feier der Kommunion, mit vollem Rechte zu empfehlen.

Dr. F—r.

[302] **Bücher-Auktion.**

Am 12 März d. J. beginnt in der Auktions-Anstalt des Unterzeichneten die Versteigerung einer ansehnlichen Bibliothek, die an staats- und rechtswissenschaftlichen, dann historischen Werken viel Wichtiges und Ausgezeichnetes enthält, und auch an technologischen, landwirthschaftlichen, kameralistischen und andern Schriften sehr reich ist. Die Kataloge hierüber sind an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariats-Handlungen versendet, und durch dieselben, so wie von mir direkt, auf portofreies Verlangen zu erhalten. — Die mir gefälligst anzuvertrauenden Aufträge werde ich, wie bisher, mit aller Pünktlichkeit besorgen und empfehle mich dazu ergebenst.

Augsburg, den 17 Febr. 1832.

W. Birett, Antiquar.

[300] Dr. Karl Salomo Zachariä

Vierzig Bücher vom Staate

fünfter und lezter Band

wird zur Leipziger Ostermesse auch unter dem besondern Titel:

Staatswirthschaftslehre

erscheinen, wovon hierdurch die vorläufige Nachricht ertheilt wird.

Heidelberg, Februar 1832.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[320] **Steckbrief.**

Der Dienstknecht Leonhard Frosch, von Dürrenmungenau, königl. Landgerichts Heilsbronn, hat sich mehrerer in verschiedenen Gerichtsbezirken verübt worbenen Diebstähle verdächtig gemacht und auf flüchtigen Fuß gesezt.

Alle Obrigkeiten werden hiemit ersucht, auf diesen der Eigenthumssicherheit äußerst gefährlichen Menschen vigiliren zu lassen, denselben im Betretungsfalle zu ergreifen und wohlverwahrt hierher auszuliefern.

Pleinfeld, den 15 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Wunderer.

Personal-Beschreibung.

25 Jahre alt,
mittlerer Statur,
dunkelbraunen Haaren,
braunen kleinen Augen,
gefärbtes Gesicht.

Die Kleidung, die er gegenwärtig trägt, kan nicht angegeben werden.

[303] In einem Handlungshause in Augsburg werden einige junge Leute von der Handlung als Pensionairs aufgenommen, welche in diesem Hause Gelegenheit haben, sich in ihrem Fache zu ihrem künftigen Berufe praktisch auszubilden, was in den sogenannten Handlungs-Lehranstalten der Fall nicht seyn kan. Auf frankirte Anfragen gibt die Expedition der Allgemeinen Zeitung Auskunft.

[301] Es sind zwei vollständige, ganz ächte und unverlezte ägyptische Mumien, wovon die eine männlichen und die andere weiblichen Geschlechtes ist, um einen billigen Preis zu verkaufen.

Ueber die Aechtheit dieser Mumien können Zeugnisse von sachkundigen Männern beigebracht werden, und nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirten Briefen das unterzeichnete Handlungshaus

Erich und Gebrüder v. Ruedorffer,
in München.

[273] ☞ **Anzeige.**

Diejenigen, welche vom nächsten Quartal an auf die in Mainz erscheinende „Neue rheinische Handlungs-Zeitung" sich abonniren wollen, erhalten, von der Aufgabe an, die bis dahin laufenden Blätter gratis.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Abaar-Postamt 14 fl. 24 kr. 2tes 15 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petitzeile oder deren Raum mit 9 kr.

Dienstag

№ 52.

21 Febru[ar]

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Cholera in London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 52. Italien. (Briefe aus Rom und von der italienischen Gränze.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 60. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Briefe aus Kassel, Leipzig und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Febr. Konsol. 3Proz. 81¼; russische Fonds 99; portugiesische 49; brasilische 45¼; mexicanische 35¼; griechische 23; chilische 17; columbische 12.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen am 9 Februar über die portugiesischen Angelegenheiten.

Hr. Macintosh: Ich habe nie einen von Beweisen so entblößten Vorschlag machen hören; dis ist jedoch nicht der Fehler des Redners, sondern der Sache. Er will sich hauptsächlich dessen versichern, was die Minister gethan hätten, um Don Pedro's Expedition zu vereiteln. Das Recht hiezu konnte ihnen nur die Akte über fremde Anwerbung geben, eine Akte, die ich verabscheue, und nur darum befolge, weil sie einmal Landesgesez geworden ist. Das Ministerium ist indeß nur dann verbunden, nach den Vorschriften dieser Akte zu handeln, wenn Jemand sich beklagt, daß entgegen gehandelt worden. Der Redner drang fortwährend auf die Erfüllung der Verträge, aber verbinden diese uns, daß wir Portugal auch in einem ungerechten Kriege unterstüzen sollen? Was Frankreich betrift, so konnte dis nicht anders handeln; man hatte einige seiner Unterthanen auf eine barbarische Art mißhandelt, aus keinem andern Grunde, als weil sie Franzosen waren, denn ein Franzose oder ein Engländer zu seyn, war das ärgste Verbrechen, das man gegen die portugiesische Regierung begehen konnte. Die Mißhandlungen dauerten, troz aller Einsprache des französischen Konsuls, fort, und sogar dieser leztere ward verhöhnt. Englische Unterthanen wurden nicht besser behandelt, keine Klage fand Gehör, und erst der Kommandant der Flotte fand solches. Man hat auf die Rede Hrn. Cannings angespielt, worin er sagte, er habe ein Mittel in der Hand, womit er den stolzesten Despoten Europa's zurükschreken könnte. r handelte, wie es sich für ihn geziemte, und erhielt den Friein Europa's. Möchte man doch das Benehmen derjenigen einLobes werth finden, welche dasselbe Mittel in ihrer Gewalt ben, und mit demselben Wunsche handeln, Europa den Frei zu bewahren. Man hat gesagt, Don Pedro könne die Freunde Freiheit nicht mehr interessiren, da er den Portugiesen nicht Wiederherstellung der früher gegebenen Konstitution versprohabe; wenn dis wahr ist, so kan man nicht mehr behaupDon Pedro werde unterstüzt, weil er den revolutionairen habe, die alten Institutionen seines Landes umzustürzen. Redner rechtfertigt nun noch die Beweggründe, welche Frankzum Kriege bestimmten, und schloß damit, sich gegen die ion Hrn. Courtenay's zu erklären.) Lord Elliot: Die Regierung erhielt Nachricht von der Expedition Don Pedro's, schritt aber nicht ein, unter dem Vorwande, die Nachricht sey nicht authentisch genug; man wandte sich an das Zollbureau, umsonst, die Regierung that keinen Schritt. Der Zwek dieser Motion ist nicht einen Tadel gegen das Ministerium auszusprechen, sondern Aufklärung über einen nicht hinreichend erläuterten Punkt zu verlangen. Was die angebliche Mißhandlung von Franzosen betrift, so muß ich bemerken, daß der eine eine höchst gotteslästerliche Handlung beging, so daß man sich über die Strenge seiner Bestrafung in einem so bigotten Lande nicht verwundern darf. Er wurde von dem regelmäßigen Tribunal auf die Aussage von fünfzehn Zeugen gerichtet. Die Franzosen verlangten, man solle die Richter kassiren, offenbar nur nach dem Grundsaze: sic volo, sic jubeo. Der französische Konsul war blos ein Handelskonsul, konnte also nichts Politisches mit der portugiesischen Regierung verhandeln, wenn diese nicht aus Höflichkeit darein willigen wollte. Der edle Lord und Hr. Hoppner (brittischer Konsul) sind härter, als nöthig war, gegen Don Miguel verfahren; da sie aber die Ehre der englischen Flagge zum Zwek hatten, so will ich sie deshalb nicht allzu sehr angreifen. Aber die Flagge Frankreichs war nicht insultirt worden, und wegen der Klage Frankreichs in Betref der Mißhandlung seiner Unterthanen wollte Don Miguel sich mit seinen Alliirten berathen. Was den Streit zwischen Don Pedro und Don Miguel betrift, so glaube ich behaupten zu können, daß Don Miguel nach dem alten Gesezе des Reichs rechtmäßiger Beherrscher von Portugal ist. Don Miguel ist von zweien in ihren Grundsäzen einander ganz widersprechenden Regierungen anerkannt worden, vom Papste und den Vereinigten Staaten. Warum ahmt man die leztern jezt nicht auch nach. Diese haben durch die Anerkennung sich Handelsvortheile erworben, und ich halte es für sehr unpolitisch, daß wir mit einer Nation, die einen so großen Theil unsrer Manufakturen abnimmt, nicht wieder in Unterhandlung treten wollen. Obrist Davies widerlegte zuerst, was der vorige Redner über die Gültigkeit des Ausspruchs der Cortes von Lamego gesagt hatte, und fuhr sodann fort: Man behauptet, wir hätten Don Miguel anerkennen sollen, wegen der England daraus erwachsenden Handelsvortheile. Diese sind aber sehr zweifelhaft unter einer Regierung, wie die Don Miguels, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, daß Portugal unter der Last eines solchen Despotismus, wie der, unter dem es jezt seufzt, ein sehr schlechter Kunde für unsre Manufakturwaaren ist; solche Vortheile lassen sich nur von einer freien Regierung erwarten. Ich fordere das Haus auf, diese Motion nicht zu unterstüzen, denn man will nur einen schlimmen Schein auf die ausgetrie-

Blöße des Landes werfen, was das Ministerium nicht verdient, namentlich in Betref seiner angeblichen Härte gegen Portugal. Wenn Gerüchten zu trauen ist, so rükt eine spanische Armee an die Gränzen, und wird an denselben aufgestellt werden, wenn Don Pedro in Portugal anlangt. Wir sind durch Verträge verpflichtet, Portugal gegen fremde Einfälle zu schüzen. Ich kann dabei nur meinen aufrichtigen Wunsch ausdrüken, daß die Sache liberaler Institutionen siegen, und der Tyrann von seinem blutbefleckten Throne herabgestürzt werden möge. Lord Morpeth: Ich bin erstaunt über den Angrif, den man in dieser Sache auf die Minister macht, denn hinsichtlich Portugals war ihr Benehmen energisch und vollständig glüklich, sehr verschieden von dem Benehmen der frühern Regierung, die nur Zögerung und Schreiben blies ließ, obgleich sie Anfangs, wie zum Schein, einen hohen Ton annahm. (Hier führt der Redner den Fall von Marcos Ascoli, einem brittischen Unterthan an, der, nachdem man ihn trotz aller Einsprache des englischen Konsuls, mehrere Monate hatte im Gefängniß schmachten lassen, endlich verbannt und zu den Kosten des Prozesses verurtheilt ward, was ihn ganz zu Grunde richtete. Lord Aberdeen hatte dem Grafen Santarem erst dreißig Tage Frist gegeben, dann immer mehr, ohne daß man deshalb mehr auf die Einsprache achtete.) Dis ist aber nicht der einzige Fall. Der brittische Vicekonsul in Tarifa ward acht Monate lang ohne irgend eine Ursache eingekerkert und endlich ohne Entschädigung für das erlittene Unrecht in Freiheit gesezt. Hr. Matthews fühlte sich verpflichtet die brittische Regierung aufzufordern, Maaßregeln zu ergreifen, um in Zukunft solche Ungerechtigkeiten zu verhüten. So rieth Hr. Matthews, aber so handelte Lord Aberdeen nicht. Und was war die Folge seiner Unthätigkeit? Die Fortdauer desselben Systems von Seite Portugals. Man verhaftete Hrn. Noble, Hrn. Fragoas und Mistr. Story; man verdoppelte den Zoll auf brittische Waaren; man nahm brittische Schiffe vor Terceira weg; man legte brittischen Unterthanen neue Abgaben auf; man ließ den Ninus im Tajo verfaulen, nachdem schon entschieden war, daß man nicht den mindesten Grund habe, ihn für eine Prise zu erklären; man plünderte endlich die St. Helena und insultirte Kapitain und Mannschaft aufs gröbste. Nun trat die jezige Regierung ihr Amt an, Hr. Hoppner ersezte Hrn. Mackenzie als Generalkonsul, und erklärte kurz darauf meinem edlen Freunde (Lord Palmerston) seine Ueberzeugung, daß nur Zwangsmaaßregeln auf die portugiesische Regierung Eindruk machen würden. Als Hr. Roberts, wie früher Hr. Marcos Ascoli mißhandelt wurde, verlangte Hr. Hoppner auf Befehl meines edlen Freundes innerhalb 10 Tagen eine kategorische Antwort auf die Genugthuungsforderung. Dis that Wirkung; nach wenigen Tagen gab die portugiesische Regierung nach, und die in Lissabon wohnenden Engländer statteten ihren Dank ab für den väterlichen Schuz, der ihnen gewährt wurde. Die jezige Regierung sandte die Schiffe des Königs auf den Ruf seiner unterdrükten Unterthanen aus, die vorige nur zu einem Angriffe und zwar in den Gewässern von Terceira. Nur mit dem tiefsten Bedauern erwähne ich, wie England den Ausbruch des portugiesischen Patriotismus hemmte, und stets muß ich beklagen, daß England auf die Unterthanen einer unmündigen Königin, die unser Gast war, einen Angrif machte an einem Orte, wo sie ein Recht hatten, Schuz zu finden. In einem Punkte stimme ich indeß mit dem Antragsteller überein, daß wir strenge Neutralität beobachten müssen, aber unsere Hofnungen sind nicht für Don Miguel. Ich freue mich, daß im englischen Unterhause Niemand die Vertheidigung seines Charakters unternahm, und behauptete, der sey populair in seinem Lande, der 80,000 seiner Unterthanen ins Exil, zur Aechtung, zum Schaffott, in ekelhafte Gefängnisse und in pestilenzialische Länder schikte. (Der Redner vertheidigt sodann noch kurz Frankreichs Benehmen und schließt mit dem Ausdruke der Hofnung, daß die Fortsezung des jezigen Systems der Minister den allgemeinen Frieden erhalten werde.) Hr. Pelham bemerkte, die meisten Redner, die bisher gesprochen, hätten die Beschuldigung gegen das Ministerium, daß es gegen die Akte wegen fremder Anwerbung gehandelt, ganz übergangen.

In der Unterhaussizung am 11, deren Anfang wir gestern schon erwähnten, kam man mit der Reformbill bis zum 62sten Artikel, worauf sich das Haus auf den 13 vertagte.

In der Unterhaussizung am 13 Febr., deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, verlangte Hr. Croker, daß man über das Erscheinen der Cholera im östlichen Theile von London Nachforschungen anstelle, und alle erhaltenen Nachrichten genau bekannt mache. Hr. Thompson antwortet, man habe die nöthigen Nachforschungen anbefohlen, die vollständigsten Berichte würden jeden Morgen in den Journalen erscheinen, und Aufseher seyen ernannt, um die geringsten Details, die zu ihrer Kenntniß kämen, mitzutheilen. Hr. Croker erklärt es ferner für unumgänglich nöthig Alles bekannt zu machen, was über die Natur der Krankheit, und die Mittel ihr zu begegnen, belehren könne. Hr. Robinson will, daß die Kolonien aufs schnellste von dem Erscheinen der Cholera in Kenntniß gesezt würden, um den Handel nicht zu unterbrechen. Hr. Warburton meynt aber, die Handelsthätigkeit habe die Geißel verbreitet, und die Regierung solle, was auch daraus hervorgehen möge, alle Verbindungen hindern. Hr. Hume meynt, die vorgeschlagenen Maaßregeln seyen unausführbar, und wenn man sie ausführen wolle, könne das größte Unheil, vielleicht Hungersnoth daraus entstehen. In Glasgow habe man nichts von der Krankheit verspürt, obgleich sie ringsumher geherrscht habe; in Europa wie in Indien hätten sich alle menschlichen Vorsichtsmaaßregeln unnüz bewiesen. Gesunde Nahrung und Kleidung seyen die besten Schuzmittel. Auf die Frage, ob die Berichte über die Krankheit auf der Tafel des Hauses niedergelegt werden würden, antwortet Lord Althorp bejahend, und erklärt die Absicht der Regierung eine Bill vorzulegen, welche der Regierung die nöthige Macht verliehe, um die Fortpflanzung der Cholera zu hindern. Das Haus verwandelt sich hierauf in eine Committee zur Bewilligung von Subsidien. — Auch im Oberhause war das Erscheinen der Cholera ein Gegenstand der Unterredung. Graf Wicklow fragt hierauf den Lordkanzler von Irland, ob die Magistrate dieses Landes zu ihren Funktionen zurükgekehrt seyen. Lord Plunkett erwiedert, ein großer Theil habe es gethan, und er habe gegründete Hofnung, daß die andern bald diesem Beispiele folgen würden.

Nach dem Courier ist es nicht Baron v. Wessenberg, sondern Baron v. Neumann, der in Abwesenheit des Fürsten Esterhazy die diplomatischen Geschäfte Oestreichs besorgt.

(Court-Journal.) Die von der französischen Regierung in Bezug auf die neueste Verschwörung gemachten Entdekungen kompromittiren mehrere der ersten Ultra's in Paris, und mit Bedauern müssen wir sagen, daß auch eine englische Dame von hi-

hem Range in diese Sache verwikelt ist. Eine Liste aller der Theilnahme an dem Komplotte beschuldigten Personen ward entworfen, und dem Könige übergeben, welcher sogleich bemerkte, daß es sehr nachtheilig seyn würde die Namen bekannt zu machen, ehe man nicht die sichersten Beweise ihrer Schuldbarkeit habe. Diese Liste ward übrigens einem ausgezeichneten Mitgliede unsers Kabinets insgeheim mitgetheilt, und wahrscheinlich wird er unserm Botschafter zu Paris Instruktionen ertheilen, damit dieser den vornehmen Engländern, die sich dort aufhalten, empfiehlt, unter den Personen, die sie empfangen, eine genauere Auswahl zu treffen, da es notorisch ist, daß die Verschwörung größtentheils in dem Salon eines vornehmen Engländers angesponnen wurde, der jedoch nichts davon wußte. Der östreichische Botschafter hat sich bei dieser Angelegenheit auf eine Art benommen, die ihm den Dank der französischen Regierung erwarb. Frau v. Appony spielte die Beschüzerin der Leute vom ancien régime, ihr Gemahl fühlte aber wahrscheinlich, daß er seiner Ehre wegen zeigen müsse, er wisse nichts vom Komplott.

(Courier.) Die Cholera ist in London. Mit großem Bedauern machen wir darüber den offiziellen Bericht bekannt. Wir brauchen kaum zu sagen, daß der Schreken einer von den Ursachen ist, die hauptsächlich zur Krankheit disponiren, und daß man deshalb alles Mögliche thun muß, um unnöthige Unruhe zu verhindern. Nach den Berichten sind 10 erkrankt und von diesen waren bis Montag (13) Nachmittags 6 gestorben.

Alle in London aufgeführten Cholerafälle fanden entweder auf Schiffen oder doch in der Nähe der Themse statt. Namentlich schien ein Schif aus Inverneß die Krankheit gleichsam mitgebracht zu haben. Fünf der Befallenen waren Schiffer, oder auf Schiffen in London angekommen.

Die englischen Zeitungen geben jezt im Ganzen 4352 Erkrankungen und 1306 Todesfälle an; unter diesen sind Newcastle, Northshields, Hutton, Tranent und Musselburgh bis jezt die stärksten, indem diese fünf Orte allein miteinander 2192 Kranke und 670 Todesfälle haben.

Frankreich.

Paris, 15 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 95; 3Proz. 66, 70; Falconnet 78; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Febr. wird in Erörterung des Budgets des Ministeriums der Justiz eingefahren. Bei dem 12ten Kapitel, Zuschußfonds für die Abtrittskasse des Ministeriums der Justiz 616,000 Fr. schlägt die Kommission eine Reduktion auf 408,000 Fr. vor, die angenommen wird. Das 13te Kapitel, temporaire Unterstüzungen für alte Gerichtspersonen, ihre Wittwen und Waisen, und eine Entschädigung für das Journal des Savans von 45,000 Fr., soll nach dem Kommissionsvorschlag um 15,000 Fr. vermindert werden. Die Kammer verwirft den Vorschlag. Das Budget der königlichen Druckerei, von dem Departement der Justiz abhängend, und aus den Mitteln 1,991,000 Fr., aus Dekungen für andere Jahre 200,000, und nicht einziehbaren Erträgnissen von 300,000 Fr. bestehend, wird mit der von der Kommission vorgeschlagenen Reduktion von 187,710 Fr. angenommen. Die Kammer geht alsdann zur Erörterung des Budgets des öffentlichen Unterrichts über. Bei dem 1sten Kapitel, Centralverwaltung (personal) 251,000 Fr., schlägt Hr. Bizoin eine Reduktion von 10,000 Fr. vor. Es wird aber nur die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 10,000 Franken angenommen. Das 2te Kapitel, die Centralverwaltung mit 31,000 Fr. betreffend, wird angenommen. Bei dem 3ten Kapitel, katholischer Kultus, Gehalte und Entschädigungen für den katholischen Kultus 27,775,300 Fr., frägt ein Mitglied, ob die Prälaten, welche Frankreich bei der Julusrevolution verlassen, noch einen Gehalt beziehen. Hr. v. Montalivet versichert, daß dis nicht der Fall sey.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Febr. entspinnt sich eine lange Erörterung über ein Amendement des Hrn. Laurence, welcher will, daß der Gehalt des Erzbischofs von Paris, statt 50,000 Fr. auf 25,000 herabgesezt werden solle, so wie der der 13 übrigen Erzbischöfe auf 15,000, so daß dafür statt 325,000 Fr. nur 195,000 aufgewendet würden; für die 66 Bischöfe trägt er auf 10,000 Fr. an, was statt der frühern 990,000 Fr. 660,000 ausmachen würde. Im Ganzen betrüge die Ersparung 485,000 Fr. Auch sollen in dem Maaße, als Erzbisthümer und Bisthümer erledigt würden, diejenigen eingezogen werden, die nicht durch das Konkordat von 1801 ermächtigt seyen. Dieses Amendement wird von dem Minister der Kulte und von dem Präsidenten des Konseils lebhaft bestritten. Es sey den Traktaten mit dem römischen Hofe zuwider und möchte die öffentliche Ruhe stören. Hr. Odillon Barrot erkennt an, daß hier Traktate in Bezug auf die Zahl der geistlichen Behörden vorliegen könnten, daß aber die Frage der Ersparungen gänzlich in das Gebiet der Kammer gehöre, die die Gehalte vermindern könne. Hr. Vatimesnil bestreitet diese Ansicht, und glaubt, daß es der Würde der Kammer widerstrebe, auf mittelbarem Wege das zu reduziren, was dem Traktate zufolge geachtet werden müsse. Die Erörterung dauerte bei Abgang des Kouriers noch fort.

Am 11 Febr. (erzählt der Temps in seiner launigen Manier), als der Ministerpräsident mit geschlossener Faust die rechte Seite der Kammer zu bedrohen schien, erhob sich ein Deputirter dieser Seite und sagte zu ihm, indem er die Gebärde des Hrn. Perier nachahmte: „Machen Sie den halben Weg; ich will den andern machen.“ Dieser Versuch in der Beredsamkeit der Helden des Homer schien die Versammlung sehr zu ergözen.

Sir F. Lamb, englischer Botschafter zu Wien, war von Paris, wo er am 5 Febr. angekommen, am 13 nach seiner Bestimmung weiter gereist.

Hr. Ludwig v. St. Aulaire war mit Depeschen von Paris nach Rom zurükgeschikt worden.

(Messager.) Am 8 Febr. Abends kam der Befehl nach Toulon, in aller Eile die zwei Batterien des 7ten und 2ten Artillerieregiments, die in Toulon liegen, einzuschiffen, und diese zwei Kompagnien werden demnach am 11 auf das Linienschif Marengo und die Lastkorvette Karavane eingeschift werden. Das dritte Batallion des 66sten Regiments, das erst am 15 oder 20 eingeschift werden sollte, hat sich am 9 mittelst Verschmelzung des 4ten Batallons in ein Kriegsbataillon gebildet, und wird sich gleichfalls am 11 auf die oben genannten Schiffe aufnehmen lassen. Man glaubt, daß ein Batallon des seit zwei Tagen hier angekommenen 13ten Linienregiments auch an Bord dieser zwei Schiffe aufgenommen werden wird.

Der Messager erzählt, es habe sich am 15 Febr. Vormittags das Gerücht in Paris verbreitet, daß durch den Telegraphen der Befehl von Paris nach Toulon abgefertigt worden sey,

durch ein leichtes Fahrzeug die nach der italienischen Küste bestimmte Eskadre zurükzurufen.

Vor der am 10 Febr. erfolgten Abfahrt des Geschwaders Don Pedro's von Belle-Isle, erließ der die Expedition kommandirende Admiral Sartorius an die Matrosen und Truppen einen Tagsbefehl, worin er ihnen den vom Kaiser Don Pedro verheißenen Sold von 55 Schilling monatlich, nicht nur fortwährend zusagt, sondern denselben noch um 5 Schilling erhöht; zugleich fordert er seine Landsleute (er ist Engländer) auf, ihn mit Herz und That in der edelsten Sache (nach der Vertheidigung des Königs und Vaterlandes) zu unterstüzen, und hofft, daß die gute Sache der jungen Königin mit Gottes Hülfe und ihrem Muth ein glükliches Ende gewinnen werde.

Gegen den vorgestern und gestern mitgetheilten Artikel des Journal des Debats bemerkt der Courrier français: „Das Debats geht von einem wahren Grundsaze aus: „Welches Interesse hat Frankreich bei diesem Allem? Frankreich hat in Italien zwei Interessen; das erste, daß das südliche Italien unabhängig bleibe; das zweite, daß sich das Schikſal der Völker verbessere und sie zu der Freiheit vorschreiten." Um dann aber das Betragen des Ministeriums mit diesem Prinzip in Einklang zu bringen, ist der Apologist genöthigt, die Sachen nach seiner Art zu ordnen, sie zu entstellen, oder ihnen einen Sinn zu geben, den sie nicht haben. Das Journal des Debats nimmt als anerkannt zugestandene Wahrheit an, daß die Bologneser nicht nur eine Regierungsreform wollen, sondern daß sie auch die Zerstörung der päpstlichen Gewalt verlangen. Dis ist nun aber völlig unrichtig; die päpstliche Souveränetät ward von den Bolognesern nicht in Frage gestellt, sondern nur die Bedingungen dieser Souveränetät. Dis geht aus allen ihren Proklamationen, ihren öffentlichen Handlungen seit der Revolution, und der beständigen und von ihnen bewilligten Anwesenheit des von dem Papste ihnen gegebenen Prolegaten hervor. Diese Thatsache wirft das scheinbarste Argument des Publizisten des Debats völlig um, welcher versichert, daß Bologna, als eine isolirte Republik inmitten Italiens das Eigenthum Oestreichs werden würde, wenn es nicht im Schatten der päpstlichen Souveränetät stände, zu deren Aufrechthaltung die anderen Nationen ein Recht hätten. Wir möchten aber unsrerseits fragen, ob nicht das beste Mittel die Unabhängigkeit des südlichen Italiens zu bewahren, darin bestehen möchte, daselbst die Entwiklung liberaler Institutionen zu begünstigen? Man wird uns vielleicht antworten, dis sey gerade, was man wolle, woran man arbeite; wir werden aber darauf bemerken, daß man das schlechteste Mittel dazu gewählt habe, und daß man dadurch das Gegentheil erzielen dürfte. Wir werden dis aus den eigenen Worten unsers Gegners beweisen können. Er sagt: „Die Freiheit ist, nach unserer Ansicht, die Verbesserung des Schikſals der Völker, sie ist eine bessere Justiz, eine gerechtere Verwaltung, sie ist hauptsächlich die Zulassung der Weltlichen zu allen öffentlichen Stellen." Dis verlangen wir seit acht Monaten, dis hatte man uns versprochen und nicht gehalten. Wir haben bewiesen, daß mehr als Einmal die gerichtlichen Gesezze, statt verbessert zu werden, willkührlicher gemacht, mit inquisitorischen Maaßregeln von mehr als barbarischer Strenge geschärft, vermischt wurden; daß man die Provinzialkonseils unmittelbar der Wahl des Souverains überlassen hat, wodurch er mittelbar herr der Kommunalkonseils, die aus jenen hervorgehen, geworden ist; daß da die Anklagen sich in den Händen dieser Ausschüsse befanden, die vollziehende Gewalt Vertheiler und Schiedsrichter dabei geblieben ist; endlich, daß fast alle Stellen zur Verfügung der Geistlichkeit geblieben sind. Dis ist die wahre Ursache des Aufstandes der Bologneser, und wir protestiren nun gegen unsere eigenen Forderungen, wir zerstören unser eigenes Werk, wenn wir dem Papste helfen, eine Bevölkerung zu besiegen, die man als Rebellen behandelt, weil sie das fordert, was wir ihr hatten versprechen lassen. Auch geht das schöne Resultat aus der Stelle des Debats selbst hervor, wo es sagt: Wir sind in derselben Lage wie im verflossenen April und Mai u. s. w. Gesezt wir erhalten dasselbe Resultat, was gewiß die vortheilhafteste Voraussezung ist, wie weit sind wir dann vorgerükt? Die Oestreicher werden sich zurükziehen, der Papst wird Reformen versprechen, er wird solche machen, die nichts reformiren, die Romagneser werden sie nicht wollen, sie werden neuerdings aufstehen, und Oestreich rükt wieder in die Legationen ein, und wir laufen ihm zum drittenmal nach. Es ist kein Grund vorhanden, daß dis ein Ende nehme. Aber, sagt das Debats, einerseits werden wir Soldaten zur See haben, die Oestreich imponiren dürften; andrerseits haben wir ein Recht uns bei dem Papste für die Freiheit der Bologneser zu verwenden, da wir ihre Unabhängigkeit nicht unterstüzt haben. Leider verträgt das Urtheil des Publizisten des Debats von zwei Seiten keine Prüfung. „Unsere Soldaten, sagt er, erscheinen in Gemäßheit eines feierlichen Traktats in Italien; sind einmal unsere Soldaten in Italien, so ist die Partie gleich." Welche sonderbare Gleichheit zwischen einer Macht, die in einigen Marschtagen 60 bis 80,000 Mann auf dem Schlachtfelde haben kan, und uns, die wir ihr nur eine Handvoll Leute entgegenzustellen haben, die zehnmal vernichtet seyn würde, bevor wir Zeit hätten ihr zu Hülfe zu kommen! Und was den Papst betrift, so sagt der Publizist: Wir wollen die Reformedikte, ihre Aufrechthaltung und ihre Befolgung. Wir wiederholen aber, daß wir keinen Grund haben, diese zu preisen, daß die Edikte, deren Erlassung wir betrieben, nur unbedeutende Verbesserungen dargeboten haben, und daß wenn der Papst sie weder aufrecht erhalten noch befolgen lassen will, wir keine Macht haben, seinen Willen zu zwingen, und daß unsere Politik ein Spielball sowol des Papstes als Oestreichs werden wird. Es war hier nur ein einfacher, gerader und kräftiger Gang einzuschlagen; die Romagneser verlangten Institutionen, wir hatten sie für sie durchgesezt; es lag im Interesse wie in der Ehre Frankreichs, daß unsere Garantie nicht illusorisch wurde, und daß derjenige Theil der päpstlichen Staaten, dem wir sie gegeben, eine liberale Organisation erhielt. Das päpstliche Ministerium hatte das Wort des Papstes nicht gehalten; die Institutionen konnten den Romagnesern nicht passen; sie verlangten solche, die den Versprechungen gemäß waren, mit einer Festigkeit, die zu den Ohren des Papstes gekommen ist. Dis war eine Debatte, deren Erledigung in der Familie man abwarten mußte. Wollte man nicht annehmen, daß die Nation von einem Schwindel besessen sey, so mußte man denken, daß der Papst der Klugheit Gehör gegeben haben würde, wenn er nicht die Versicherung erhalten hätte, daß die auswärtigen Mächte ihm beistehn würden, die Wünsche seiner Unterthanen zu unterdrüken. Wir mußten nicht nur dieses Anerbieten nicht machen, sondern wir durften auch nicht dulden, daß Andere es machten. Der Papst würde gewiß, um

it die Legationen sich seiner Autorität entziehen zu sehen, ge-
hte und nöthige Konzessionen gemacht haben, die Legationen
rden durch unsern Einfluß, und nicht durch östreichische Re-
menter beschüzt worden seyn, und das, was das Debats mit
echt verlangt, die Unabhängigkeit des südlichen Italiens, würde
sser gesichert worden seyn, als durch eine unselige Intervention,
e jenes vielleicht auf lange Zeit blosstellt, und die wir um so
eniger gern sehen können, als Oestreich sich beeilt hat, daran
heil zu nehmen. Man mußte sich aber, um eine solche Partie
ergreifen, kräftig auf die Grundsäze der Julusrevolution stüzen;
an mußte ein offenes, loyales und festes Verfahren den klei-
en diplomatischen Kombinationen vorziehen, und wir haben kein
Ministerium von einem solchen Schlage, daß man ein solches
Betragen von ihm erwarten könnte.

(Journal des Débats.) Die Kammer hat am 11 Febr. inen Bericht über das Gesez angehört, das sich auf die Verse-ung der großen Männer, die wir haben oder haben werden, in as Pantheon bezieht. Die Kommission hat den ursprünglichen Vorschlag des Hrn. Salverte amendirt. In Zukunft wird man lso auf folgende Weise als großer Mann erklärt: Man soll abei wie bei den Gesezen verfahren: Präsentation des großen Mannes, Kommissionsbericht, öffentliche Diskussion, geheimes Skrutin, Proklamirung des Resultats durch den Präsidenten, und er Kandidat zur Unsterblichkeit wird mit der Majorität von so ber so viel Stimmen als großer Mann oder als ganz einfacher Mann erklärt seyn. Im vorigen Jahre hatte man vorgeschlagen, e Ehre des Pantheons erst 10 Jahre nach dem Tode des gro-n Mannes zuzuerkennen. Die Kommission hat diese Ziffer 10 u hoch gefunden, und sie auf 5 reduzirt. Man wird also fünf Jahre früher unsterblich seyn. Dis ist eine Ersparung an der wigkeit. Im vorigen Jahre wollte man die unsterbliche Hülle es großen Mannes selbst in das Pantheon versezen. In diesem Jahre ist nur von einer Statue oder von einem Ehrengrabmal e Rede; mir gefällt diese Idee besser. Die sterbliche Hülle, ein arg, ein Grab, Alles dis hat etwas Reelles, das nicht wohl zu m Pantheon paßt, einem Monumente, das nichts Reelles hat, das der eine Kirche, noch ein heidnischer Tempel, noch ein christlicher rchhof, wie das Campo Santo von Pisa ist, das keine bestimmte ee ausspricht, das man nur mit dem Namen Pantheon bezeichnen n, womit man seine dem Pantheon von Rom nachgeahmte Form deutet, wahrscheinlich weil man es nicht nach seinem Charakter, da keinen solchen hat, bezeichnen konnte. In einem fiktiven Gebäude de ich ein fiktives Begräbniß; in einem an Erinnerungen und ten leeren Denkmale einen leeren Sarg dem Geschmake ganz emessen. Also keine Todten! Dis ist zu treffend, zu bezeich-d für diesen Tempel unbestimmter und verworrener Ideen; e Todten! Dis ist zu reell und zu ernst für diese Fantasma-en des Pierre! Ein Ehrengrabmal ist mehr theatralisch, und onirt mit dem Charakter des Monuments. Wenn nun die lieder der Deputirtenkammer am 29 Jul. kommen werden, rgend einen großen Mann zu weihen, möchte man wohl, daß i dem Anblike der sterblichen Hülle und der Gebeine im e dem Gedanken Raum geben: So werden auch wir einst

Der neue Vorschlag erspart ihnen diesen schmerzhaften Ge-; er enthält eine zarte Vorkehrung. Nachdem die Kam-mer den Schatten der großen Männer das Elysium des Pantheons geöfnet, und sich ganz im Feuer der Philosophie und des Heiden-thums befand, zog sie die Abschaffung des Sonntags in Erwägung. Hr. Portalis will, daß das Gesez keinen Sonntag mehr anerkenne; bei so vielen zu zerstörenden Dingen, in die sich unsre abschaffenden Herren getheilt, ist der Sonntag dem Hrn. Portalis zugefallen; er hat also seine üble Laune am Sonntage ausgelassen und geschworen, ihm seine gesezliche Sanktion zu ent-ziehen. Wir für unsern Theil erinnern uns nicht, daß irgend Je-mand seit dem Julius den Gedanken gehabt, sich gegen den Sonn-tag zu beschweren. Er war bis jezt der politischen Reaktion ent-gangen, dieser arme, redliche Sonntag; und dis mit Recht! Denn welches Unheil hat er in den Zeiten seiner Gewalt gestiftet? Er war der mildeste unsrer Gebieter. Was liegt daran! Hr. Porta-lis hat gefunden, daß dis ein Anlaß seyn könnte, seinen Eifer zu beurkunden und durch einen Angrif auf den Sonntag seinen Namen zu empfehlen. Dem Sonntag werden zwei oder drei große Verbrechen aufgewälzt. Erstens ist er christlich. Da nun das Gesez keine Staatsreligion mehr anerkennt, warum sollte man dann einen Sonntag anerkennen? Dis ist noch ein Ueber-rest von Mißbräuchen der Restauration. Es gibt Juden, die am Sonnabend ausruhen; deren sind nur etwa 69,000. Sollen etwa 32 Millionen Franzosen fortfahren, einen Sonntag in ihren Ge-sezen zu haben, wenn dis 69,000 Juden unbequem ist? Nein; wir müssen den Sonntag aus Achtung für den Sabbath abschaffen.

(Beschluß folgt.)

*† Paris, 12 Febr. Die wizige Satyre des Journal des Debats auf die Deputirtenkammer, wegen ihrer Beschlüsse in Betref des Sonntags und des Pantheons, deutet keineswegs an, wie die Gazette de France meynt, daß die Auflösung dieser Kam-mer beschlossen sey, wenn auch erst für den Zeitpunkt, da ihre dis-jährigen Arbeiten geendigt seyn werden; denn das erstere Blatt ist (müssen wir es hundertmal wiederholen?) nur offiziös, nicht offi-ziell. Ganz richtig bemerkt zudem der Courrier français, daß in jezigen Zeiten kein Mensch wissen kan, was er in zwei Monaten thun werde: Wer zwei Monate sagt, ruft er aus, sagt eine Ewig-keit! Wenn man aber blos nach Probabilitäten urtheilt, so dürfte die Auflösung allerdings in den Absichten der Minister liegen, und im Monate Mai, wenn nicht unvorhergesehene Umstände Alles anders lenken, wirklich erfolgen. Denn so wie dann das jezige Kabinet sich theilweise erneuern und definitiv zusammensezen wird, so wird es dann auch die in sich und mit der Meynung zerfallene Pairskammer wieder verjüngen und zu der Stufe er-heben wollen, welche ihr im Staate gebührt; die Pairschaft wird dann zweifelsohne den Royer-Collard, den Dupin, den Guizot, den Lafitte, den Dupont, den Keratry, den Rambuteau, den Hu-mann, den Lamarque, den Bignon, den Etienne, wir würden hinzusezen, den Lafayette angeboten werden, wenn es nicht sich auf das gewisseste voraussezen ließe, daß Lezterer sich nie auf einen solchen Antrag einlassen werde. Welche Notabilitäten bleiben aber dann in der Kammer zurük? Thiers, Odillon-Barrot, Rému-sat, Mauguin, Demarçay, Mérilhou, Mahul, Dubois und ei-nige wenige Andere, von denen nur ein kleiner Theil Geschäfts-männer sind. Da auf solche Weise die Majorität ihre Vor-kämpfer, ihre besten Köpfe und schönsten Charaktere verlieren

würde, dürfte dann den Ministern natürlich nicht mehr viel an der bisherigen Kammer gelegen seyn, auch läßt sich beinahe bestimmt voraussagen, daß die nächsten Wahlen nicht im Sinne der äußersten Seiten ausfallen werden. Es frägt sich gegenwärtig, da solche Kombinationen erst in zwei oder drei Monaten anwendbar sind, nur, ob die Stelle des Grafen Sebastiani nicht sogleich wieder besezt werden muß: an die Rükkehr desselben an seinen Posten ist nemlich nicht zu denken, da der erlittene Schlagfluß ihm beinahe die Zunge gelähmt hat. Neulich hatte der Herzog von Mortemart eine Audienz beim Könige; vielleicht ließe sich dieser sehr geachtete Diplomat, den die Umstände von seinem Posten in Petersburg verscheucht zu haben scheinen, doch bewegen in ein Kabinet einzutreten, das Hr. Perier präsidirte. Freilich möchte dieser, allen Gerüchten zufolge, das auswärtige Departement für sich selbst behalten, und außerdem ist es eine zarte Sache der Chef in einem Ministerium zu seyn, in welchem der Fürst Talleyrand natürlicher Weise, so lange er in Thätigkeit ist, keine untergeordnete Stelle spielen will. Im Grunde ist dieses Departement nicht unbesezt; die Geschäfte lassen sich von London wie von Paris aus leiten, und man weiß, wie häufig der Kourierwechsel zwischen beiden Hauptstädten, oder die Reisen der Perier Sohn, Bruder u. s. f. sind. Ein großes Stück ist dem unvergleichlichen Diplomaten gelungen, der unser neues Königthum in London und bei der Konferenz repräsentirt; England hat, indem es sich von Holland lossagte, mit uns sich der heiligen Allianz gegenüber gestellt. Die gleichzeitige Ratifikation der Friedenspräliminarien ist zwar noch kein Bündniß zwischen den zwei Großmächten, allein Englands Politik hat sich doch in unserm Sinne ausgesprochen, kompromittirt, und Oestreich, Preußen und Rußland wissen nun, wessen sie sich von seiner Seite zu versehen haben. Es ist dis ein sehr wichtiger Punkt, und unsere Leser erinnern sich, wie wir von Anfang an immer darauf zurük kamen, daß unser Hauptaugenmerk dahin gehen müsse, England nicht gegen uns zu haben. Freilich kann ein Ministerwechsel das Geschehene ungeschehen machen; allein Wilhelm IV hat doch einmal den Traktat mit seinem königlichen Worte beschworen, und der Bruch mit seinem Reiche ist für uns unwahrscheinlicher als je. So ist für Frankreich und England die belgische Frage gelöst; denn was bleibt weiter zu thun übrig, wenn der Traktat abgeschlossen ist? Es kan durch sie nichts mehr weggenommen, nichts mehr zugesezt werden; es bleibt ihnen weiter nichts zu thun übrig, als auf die vier andern Ratifikationen zu warten. Wie lange wird man aber darauf warten wollen? Wenn sie in kurzer Frist nicht erfolgt sind, so sehen wir nicht ein, wie das Protokoll offen bleiben kan. Für Frankreich und England ist Alles aus, denn die Könige dieser Länder haben den Traktat als einen bleibenden, mit ihrem großen Siegel versehen; wie kan nun die Konferenz noch länger fortdauern? Einerseits hat vielleicht Frankreich sich dadurch einen Nachtheil zugezogen, daß es ein Ultimatum (den ratifizirten Traktat) aufstellt, welches angenommen oder durch Krieg abgewiesen werden muß; andrerseits aber hat es England in sein Interesse gezogen, und außerdem eine schnellere Entscheidung nothwendig gemacht. Lezteres ist das Wesentliche, denn wir wiederholen, was wir neulich sagten, eine längere Fortdauer der jezigen Ungewißheit wird uns unfehlbar in eine neue Revolution stürzen, bei der die Mächte so wenig als wir zu gewinnen hätten. Was wird nun erfolgen? Die Nachrichten aus Rußland lauten aufs Neue kriegerisch, aber womit soll denn diese Macht im Westen Krieg führen, und wie sollen ihre Heere nach Westen kommen? Nie lag es mehr in Oestreichs Interesse sich ihr zu widersezen als jezt, da offenbar Polen weiter nichts mehr als eine russische Provinz ist, die den Namen Königreich fortführt, gerade so wie Casan und Astrachan noch heute Czarthümer sind und Finnland noch immer ein Großfürstenthum heißt; mit einem Provinzial-Landtage, wie er auch in Kurland, Livland, Esthland, Finnland ꝛc. statt findet. Wir begreifen nicht wie es möglich wäre, daß Oestreich ohne Mißtrauen sähe, daß dieser kolossale Nachbar ihm mehr und mehr auf den Leib rükt, geschweige denn, daß es ihm in seinem kriegslustigen Ehrgeize Vorschub thäte. Auch für Preußen ist die Nachbarschaft gefährlich, und es will uns bedünken, daß diese Macht, welche bisher auf Rußlands Schultern sich gestüzt und gehoben hat, von nun an auf einem ganz andern, weit ehrenvollern Wege zu der wirklichen Größe gelangen kan, gegen die es seine jezige, scheinbare, vertauschen möchte. Ueberdis ist Friedrich Wilhelm ein weiser, friedliebender Monarch, dem das Glük seiner Völker mehr werth ist als der eitle Kizel der in seiner Nähe nach Waffenruhm und Thaten wie 1792 verlangt! Ihm haben die Völker bis jezt, nächst unserm Könige und Casimir Perier, den Frieden zu verdanken; er wird seinem Alter diese Wohlthat so wenig wollen rauben lassen als den Segen, den dafür ganz Europa ihm spendet. Wir glauben also noch immer nicht an den Krieg, würden aber im Interesse unsers Vaterlandes den Ausbruch desselben der Fortdauer des Mißbehagens und der ängstlichen Erwartung vorziehen, welche den Boden unter unsern Schritten zu einer Pulvermine machen!

* Lyon, 12 Febr. Eine Polizeimaaßregel des Maire's prunelle beschäftigt in diesem Augenblike allgemein das Publikum. Gendarmen und Zolleinnehmer an allen Thoren sind befugt, die Reisenden und verdächtigen in die Stadt eintretenden Personen anzuhalten, und wenn ihnen ein Paß mangelt, oder nicht in Richtigkeit zu seyn scheint, sie unverzüglich vor die Behörde zu führen. Gerade im jezigen Augenblike, wo das Ministerialblatt einen vollen Sieg seines Systems ankündigte, macht solche Strenge Aufsehen und deutet auf Furcht vor neuen Unruhen. Nach den ersten Gerüchten von der Pariser Verschwörung forderte der Courrier alle Karlisten auf (die er schmeichelhafter oder sonderbarer Weise Royalisten nennt) sich dem Throne Ludwig Philipps anzuschließen, mit den Feinden der bestehenden Ordnung ganz zu brechen und zur dreifarbigen Fahne zu schwören. Eine solche Aufforderung schien nach einer scheinbaren gänzlichen Niederlage der Karlisten ein ganz geschikter Wurf. Aber die Gazette antwortet, wenn auch nicht direkt auf diesen Antrag, mit den heftigsten Artikeln gegen das Juste Milieu. Daraus ist leicht zu schließen, daß sie die in Paris erlittene Niederlage keineswegs für entscheidend ansieht. Eben so wenig erwartet man von den hiesigen Verhaftungen ein bedeutendes Resultat, da mehrere der Verhafteten nach einigen vorläufigen Fragen entlassen wurden, andere, noch festgehaltene, vor einem Geschwornengerichte wenig belastende Zeugen antreffen werden. Jeder hohe Polizeibeamte weiß, wie leicht bei ähnlichen Fällen sich Unterbeamte von ihrem Diensteifer zu Ungesezlichkeiten verleiten lassen, und wenn dis bei der Leidenschaftlichkeit der Franzosen noch häufiger geschieht als anderwärts, so gibt jede solche Verhaftung den Oppositionsblät-

tern zu neuen Reklamationen und Angriffen der Regierung vollen Stof. So ist es also nicht ganz wahr, wenn man behauptet, daß die Regierung mit jeder verunglükten Emeute an Kraft gewinne; öffentliche Feinde verliert sie nicht, und sie erhält mehr heimliche Gegner. Die Frage, in welcher Hand der Sieg bleiben wird, läßt sich gewiß nicht zum Nachtheile des Volkes entscheiden, da zu große Fehler geschehen, und bei dem Mangel an tüchtigen Administratoren die Verlegenheiten sich je länger je mehr häufen müssen. Die Verurtheilung der Gazette der Francheomté, zu 5 Jahren Gefängniß und 10,000 Franken als Maximum der Strafe, verhindert die leidenschaftliche Sprache der Karlisten nicht, sondern steigert sie fast zur Wuth.

Italien.

*Rom, 11 Febr. Während die Blike Europa's auf Rom geheftet sind, um die Entwiklung der hiesigen Begebenheiten zu beobachten, und deren rükwirkenden Einfluß zu berechnen, richtet Rom die Augen nordwärts auf die großen Mächte: denn die Entwiklung der italienischen Angelegenheiten wird nicht von Italien ausgehn. So geschieht es, daß wir hier mitten im Schwunge der Bewegung in einer Art von unwissender Ruhe leben. Mehr oder minder ist dis überall der Fall: denn da jezt die Welt politisch zusammenhängt und wirkt, aber kein entscheidender Charakter vorhanden ist, der unwiderstehlich die Dinge in seine Bahn zwingt, so hängen die Begebenheiten vom Gange der Begebenheiten selbst ab, und man kan die wichtigsten Fragen nur mit einem „Wenn" beantworten. Z. B. Wie es mit Rom und der Okkupation der Oestreicher werden wird? Wenn die belgische Frage zu Gunsten oder Ungunsten Hollands entschieden seyn wird? Wenn die Reformbill in England durchgehen wird? Wenn Casimir Perrier am Staatsruder bleibt ꝛc., so werden die hiesigen Angelegenheiten eine leicht zu bestimmende Gestaltung annehmen. Daraus folgt, daß in ganz Europa kein Individuum lebt, das etwas wirklich Bestimmtes über die nächste Zukunft sagen kan, und dieses Wissen, daß man nichts wissen kan, ist eben das Eigenthümliche des Augenblikks. — Die Nachrichten aus den Provinzen lauten noch immer sehr unbestimmt; Bologna ist ein energischer Greis, der durch seine kirchliche Würde, sein Alter und seine jezt erlangte politische Bedeutung an den Kardinal Ximenes erinnert. Wir wollen sehen, was er in den Provinzen bewerkstelligen wird. Aus Umbrien klagt man noch immer über erneuerte schreckliche Naturbegebenheiten. Die Lage schwankt; die Erschütterungen wiederholen sich von Zeit zu Zeit. Furcht herrscht in den Gemüthern der elenden Bewohner. Der Staat ist troz der Anleihe fast eben so arm als zuvor, kan wenig für diese Unglüklichen thun, besonders da Rom selbst so viele Hülfsbedürftige enthält. — Hier sagt man oft zweifelsweise, wenn ein Kardinal stirbt, so sterben auch drei, dis ist das buchstäblich in Erfüllung gegangen. Am 29 Januar in Montefiascone der Kardinal Bonaventura Gazola, Bischof daselbst, im 88sten Jahre; am 4ten dieses im 67sten Jahre Kardinal Rafael Mazlo, welcher den Kardinal Consalvi auf seinen Reisen begleitet hatte; und am 6ten dieses vermuthlich 83 Jahre alt, der Kardinal Cäsar Guerrieri-Gonzaga. Noch anderer hochbejahrter Kardinal, der berühmte Pacca, hat auch ein bedeutendes Lebenszeichen von sich gegeben, indem er in einigen Tagen neue Memoiren über seinen Aufenthalt in Deutschland als Nunzius in den Jahren 1786—1794 erscheinen ließ. Dis Werk ist in vielfacher Beziehung interessant für Deutschland, und wird wohl schnell seinen Weg dahin finden. Hier cirkulirt jezt eine Flugschrift ohne Drukort, welche zu viel Aufsehen macht, um sie ohne Erwähnung zu lassen. Diese bittre Schrift, welche Einige erbaut, Andere empört, wird allgemein dem bekannten Fürsten Canosa zugeschrieben, und führt den Titel: Dialoghetti. Es sind Gespräche über die neuesten Welthändel. Frankreich wird darin in den Koth getreten; der Herzog von Modena zum Muster aufgestellt, und Absolutismus, oder wenn ich so sagen darf, Hildebrandismus laut gepredigt.

† Von der italienischen Gränze, 15 Febr. Die politische Lage des Kirchenstaates nimmt eine sehr ernsthafte Gestalt an, und die päpstliche Regierung sieht ein, daß es Zeit ist, auf Maaßregeln zu denken, das Land ohne fremden Beistand in Gehorsam zu halten. Sie hat zu diesem Ende in Neapel Unterhandlungen angeknüpft, um eines der dort in Dienst stehenden Schweizer Regimenter in Sold zu nehmen. Außerdem will der Papst mit den Schweizer Kantonen unmittelbar einen Vertrag über die Anwerbung von 6000 Mann Schweizer Truppen abschließen. Man vernimmt, daß der König von Neapel in das Verlangen des heil. Vaters eingewilligt hat; doch ist, um dessen Ausführung zu bewirken, auch die Einwilligung der betreffenden Schweizer Kantonsregierungen erfoderlich; würde diese verweigert oder verzögert, so würde die päpstliche Regierung in große Verlegenheit gerathen, und ihr nichts übrig bleiben, als die fremde Okkupation fortdauern zu lassen. An dieser will aber, nach der Erklärung des Grafen Saint Aulaire, Frankreich Theil nehmen, was mit vielen Unannehmlichkeiten, wo nicht mit Gefahr, für den römischen Stuhl verbunden seyn könnte. Man darf sich nicht verhehlen, daß die Absendung französischer Truppen nach den Legationen als eine Folge der durch die Julusrevolution aufgestellten Grundsäze anzusehen ist, und daß ein so rascher und auffallender Schritt, entweder von der größten Schwäche des jezigen französischen Ministeriums Zeugniß gäbe, insofern es nemlich durch die Partei der Bewegung dazu gezwungen worden, oder daß dieses Ministerium im Gefühle seiner Stärke den gegenwärtigen Augenblik für günstig hält, offen hervorzutreten, und sich zum Beschüzer der Doktrinen der Volkssouveralnetät zu erklären. In einer wie in der andern Voraussezung läßt sich kein günstiges Resultat für den römischen Stuhl erwarten, und es ist ziemlich gleichgültig, ob Hr. Perier aus Schwäche oder aus eignem Kraftgefühle Truppen nach Italien sendet, wenn die damit verbundenen Folgen die Existenz der päpstlichen Herrschaft gefährden, und den Frieden Europa's bedrohen. Man ist daher überall wegen des Ausganges der gegenwärtigen Krisis bekümmert, und bietet alles Mögliche auf, um den Papst schnell in eine so unabhängige und kräftige Stellung zu versezen, daß er allen fremden Beistand entbehren könne. Die päpstliche Regierung verdient nicht den Vorwurf, daß sie für wohlmeynende Rathschläge taub bleibe; sie überließ sich denselben seit den lezten Ereignissen unbedingt; allein man muß besorgen, daß sie zu spät zur Erkenntniß gelangt, und unter dem Drange erschwerender Umstände, nicht mehr im Stande seyn möchte, die Gemüther in den Legationen zu beruhigen, und so den Erwartungen zu entsprechen, die man von ihrer Umsicht hatte. Kan der Papst aus Neapel schnell Schweizertruppen genug erhalten, um neben seiner eigenen Militair-

macht die Ruhe des Landes erhalten, so wird er keinen Augenblik säumen, die Räumung des Landes von fremdem Militair zu verlangen, und hat viele Chancen für sich, seine gefährliche Stellung zu verbessern. Ist aber dis nicht der Fall, so steht sehr zu besorgen, daß die Verhältnisse in Italien stündlich schwieriger werden, und ehe man sich's versieht, zu gefährlichen Kollisionen führen könnten.

Preußen.

Die Staatszeitung schreibt aus Löbau in Westpreußen vom 7 Febr.: „Seit dem 30 Januar gehen täglich 90 bis 100 polnische Offiziere, auf der Reise nach Neidenburg hier durch, um dort Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland von Neuem den Eid der Treue zu schwören und dann nach Polen entlassen zu werden. Sie erhalten überall nicht nur die erforderlichen Verpflegungs-, sondern auch die benöthigten Transportmittel bis zu dem Uebergangspunkte nach Polen; und werden abtheilungsweise von preußischen Officieren begleitet, die ihnen die größte Sorgfalt in allen Stüken widmen."

Rußland.

Vermittelst dreier Ukasen an den dirigirenden Senat und an das Hof-Komptoir haben Se. Majestät geruht, nachstehende Würdenträger Ihres königl. polnischen Hofes mit Beibehaltung ihrer Aemter Ihrem kaiserlichen Hofe beizuzählen: den Ober-Hofmeister Grafen M. Jablonowski, den Ober-Stallmeister Grafen A. Potozki, den Ober-Jägermeister Grafen A. Batowski, den Hofmarschall Grafen M. Fredro, die Stallmeister Grafen H. Zabiello und W. Gutakowski, den Ceremonienmeister J. Colonna Zaboklizki, die Kammerherren J. Turkul, Graf S. Badeni, Graf V. Raczynski, A. Lenski, Th. Dzierzbizki, F. Stibizki, Graf J. Sobolewski, J. Mieroszewski und Graf F. Skarbek, und die Kammerjunker A. Wopczynski, J. Deboli, Graf W. Krasinski, A. Borzewski, J. Dziekonski, F. Schemiot, Graf J. Stadnizki, Fürst K. Giedroyz, Graf L. Grabowski, Baron E. Rastowiezki, Graf A. Hussargewski, Graf J. Rostworowski, E. Deschert und W. Luschtschewski.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung enthält den Bericht über die Geschäfte der Haupt-Direktion des landschaftlichen Kreditvereins vom 20 Jul. 1831 bis zum 20 Jan. 1832, welchen leztere in ihrer eilften Sizung am 1 Februar abgestattet hat. Es wurden in diesem Halbjahre 403,200 fl. auf Güter ausgeliehen, und die Summe der Pfandbriefe wurde in demselben überhaupt um 6,150,900 fl. vermehrt, so daß sich am 20 Jan. d. J. für 155,603,600 fl. Pfandbriefe im Umlaufe befanden. Verlost wurden im verflossenen Semester 2,149 Pfandbriefe zum Werth von 2,312,600 fl.

Aus Danzig waren am 9 Febr. wieder viele Offiziere verschiedener Grade von der ehemaligen polnischen Armee zu Warschau angekommen.

Der regierende Senat der freien Stadt Krakau macht unterm 6 Febr., in Folge einer Aufforderung der drei Residenten der hohen Schuzmächte, alle polnischen Militärpersonen darauf aufmerksam, daß sie das Gebiet der freien Stadt Krakau und dessen Bezirke bis spätestens den 16 Febr. unverzüglich zu verlassen, und deshalb bei der Polizeidirektion behufs der ihnen zu ertheilenden Pässe zur Weiterreise sich zu melden haben. Im Weigerungsfalle werden die strengsten gesezlich zulässigen Maaßregeln getroffen.

Oestreich.

†Wien, 15 Febr. Die Post aus Konstantinopel vom 25 Jan. ist eingetroffen. Die Pforte hat sich nun überzeugt, daß auf dem Wege der Güte mit dem Pascha von Aegypten nichts auszurichten ist, und Zwangsmittel angewendet werden müssen, um ihn zum Gehorsam zurük zu führen. Ein vom Großherrn erlassenes Manifest sezt daher alle Muselmänner von dem Treubruche des Mehemed Ali in Kenntniß, und befiehlt dessen exemplarische Bestrafung. Mehemed Ali, und sein Sohn Ibrahim, sollen auch in den geistlichen Bann gethan werden. Man hat jedoch die Bemerkung gemacht, daß das ottomanische Ministerium sich noch gegen den rebellischen Pascha mit Schonung benimmt, und ihn als eine Art Macht anerkennt, die ohne Majestätsverbrechen Krieg gegen den Sultan führen kan. Dis bestärkt Manchen in dem Glauben, es werde noch zu Unterhandlungen kommen, und der Streit zulezt gütlich ausgeglichen werden. Erwägt man indessen den Charakter des Sultans und jenen des Vicekönigs, so scheint fast nur die Gewalt der Waffen, welche auf Seite des Großherrn durch seine geistliche Macht, als Haupt des Islams, verdoppelt wird, den begonnenen Streit beendigen zu können. Der größte Theil der türkischen Flotte hatte bereits den Kanal verlassen, mit dem Befehle, gegen die Aegypter feindlich zu operiren. Auch wurden schleunig alle disponibeln Truppen nach Kleinasien übergeschift, um die Standquartiere der nach Syrien aufgebrochenen Regimenter zu beziehen, und dergestalt eine Reserve zu bilden. — Aus Paris ist heute ein Kourier eingetroffen; er soll über die italienischen und portugiesischen Angelegenheiten Mittheilungen gebracht haben. Man glaubt jezt, daß keine französischen Truppen nach dem römischen Gebiete geschift werden, und daß Hr. Perier den Befehl zurükgenommen habe, welcher dem Präfekten von Toulon zu Einschiffung von Truppen bei der zuerst erhaltenen Nachricht vom Ausbruche der Unruhen in den Legationen gegeben worden. Wenigstens sind in Folge des Pariser Kouriers die Fonds gestiegen; hingegen wurden sie, sonderbar genug, gestern durch die von Berlin eingegangene Anzeige von der Mission des Grafen Orloff nach dem Haag, bedeutend gedrükt; indem die Spekulanten à la baisse aus dieser Sendung folgern wollten, daß die Schwierigkeit, die belgischen Angelegenheiten beizulegen, sehr groß seyn müsse, weil man es für nothwendig erachte, einen außerordentlichen Gesandten von Petersburg nach dem Haag zu schiken.

Wien, 16 Febr. Metalliques 85¾; 4prozent. Metalliques 75⅞; Bankaktien 1110.

Augsburger Kurs vom 20 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅛	96¾
– L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	106⅛
– unversinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	180
– Partial à 5 Prox.	122¼	121¾
– Metalliq. à 5 Pr.	86¾	86⅛
– detto à 4 Prox.	77⅛	76⅞
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1130	1125
Polnische Loose	84¼	84

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	120¼	—
Hamburg 1 Monat	116	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipsig – –	98⅛	—
London – –		9. 58
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des zweiten Artikels.)

Die 8te Beschwerde: Ein eben so nothwendiges und eben so dringendes Gesez wäre das, welches die Frage über Kompetenzstreitigkeiten endlich bestimmte, da man sich nicht verhehlen kan, daß die jezige Unbestimmtheit gemißbraucht wird. Graf Hogendorp: „Wir haben diese Einrichtung von Frankreich erhalten. Wenn sich die gerichtlichen und die Verwaltungsbehörden einander das Recht der Entscheidung in einer Sache bestreiten, so entscheidet zwischen ihnen der Staatsrath. Bald nach der Wiederherstellung unserer Unabhängigkeit wurden bei uns die sogenannten Konflikte abgeschaft, und die Verwaltungsbehörden wurden dem Urtheile der Gerichtshöfe unterworfen. Nach einigen Jahren aber wurden die Konflikte, jedoch mit der Modifikation wieder hergestellt, daß nicht mehr der Staatsrath, sondern der König die Entscheidung gab. Die erste, wie die zweite Bestimmung wurde durch eine bloße Verordnung getroffen, über die man sich in beiden Theilen des Königreichs und auch in den Generalstaaten beklagte. Die Adresse spricht von Mißbräuchen und fordert ein Gesez. Dis ist eine gemeinschaftliche Beschwerde, die in Holland so gut, als in Belgien geführt wird." Die 9te Beschwerde: Die große Last der Abgaben ist eine der ersten Ursachen des Ungemachs, welches allgemein gefühlt wird. Wir bitten, uns durch alle die Ersparnisse, welche beim öffentlichen Aufwande nur immer gemacht werden können, Erleichterung darin zu verschaffen, die vielleicht erhalten werden könnte, wenn man die bureaukratische Einrichtung, welche das Land drükt, verbesserte und den Stand der, dem öffentlichen Schaze zur Last gelegten Pensionen revidirte, auch künftig Pensionen nur auf gewisse, durch ein Gesez festzusezende Grundlagen hin verwilligte. Eine der Auflagen, über welche in den Städten die meisten Klagen erhoben werden, ist die Schlachtsteuer: und könnte es auch anders seyn, da gerade die Städte es sind, welche von dieser Auflage beinahe ausschließlich getroffen werden? Mons, mit einer Bevölkerung von 23,000 Einwohnern, bezahlt mehr als den vierten Theil dieser ganzen, der Provinz Hainaut, welche mehr als 570,000 Einwohner zählt, aufgelegten Steuer. Wir bitten dringend, daß die Schlachtsteuer künftig nicht mehr unter den Staatslasten aufgeführt werde." Hierzu bemerkt Graf Hogendorp: „In allen europäischen Ländern ist die Last der Abgaben ungeheuer groß. Nie aber waren die Völker in so hohem Grade belastet. Es gibt zwei Hauptgegenstände des Staatsaufwands, welche die Nothwendigkeit herbeiführen, sich eines unermeßlichen Einkommens zu versichern. Dis sind die Staatsschulden und die stehenden Heere. Ich verstehe hier unter den Heeren den ganzen Kriegszustand. Die Staatsschulden sind aus den Kriegen hergegangen. Der Kriegszustand ist demnach die ursprüngliche Ursache eines übertriebenen Aufwands, der wieder zu unerträglichen Auflagen führt. Die Völker beklagen sich darüber seit langer Zeit, in ihnen aber vorzüglich jene große Mehrzahl, welche von der Arbeit ihrer Hände von einem Tage zum andern lebt. Die arbeitsamen Volksklassen sind der Regierung durch Gefühl und Gewohnheit treu ergeben; die Regierung muß sie beschüzen, d. h. sie muß es ihnen möglich machen, durch ihre Arbeit ihr Brod mit Sicherheit verdienen zu können. Wenn dieses ihnen fehlt, wenn ihnen ein großer Theil ihres Arbeitslohns durch die Auflagen entzogen wird, dann leihen sie ihr Ohr gern denen, die ihnen eine Regierungsveränderung, eine Revolution vorschlagen. Wir leben mitten in häufigen Revolutionen. Wir suchen die Ursachen derselben aufzufinden, wir verlieren uns in langen Erwägungen, und schließen die Augen vor der einzigen, offen daliegenden Ursache derselben, die sie alle erklärt. Bald sagt man uns, daß die Jakobiner die Zügellosigkeit predigen, daß ihre Freiheits- und Gleichheitslehren die Pest der Gesellschaften sind; daß sie es sind, welche alle Revolutionen machen, und daß sie sie überall hin verbreiten werden. Nein. Ohne die allgemeine Unzufriedenheit würden die Jakobiner durch ihre Lehren die Massen keineswegs zum Aufstande bringen können. Diese allgemeine Unzufriedenheit gibt ihnen erst den Stoff, den sie dann mit Erfolg bearbeiten. Bald bezeichnet man wieder die Jesuiten und sieht in ihnen die öffentlichen Aufwiegler. Nein. Die Jesuiten würden durch das Volk keine Umwälzung bewirken können, wenn die arbeitsamen Klassen nicht zum Aeußersten getrieben wären. Bald klagt man wieder Andere, selbst solche, welche einer hohen Achtung genießen, als Intriganten an. Sie sezen sich, sagt man, an die Spize der Massen, um sie zur Verheerung, zum Brande, zur Plünderung anzuführen. Nein. Es würde den Intriganten nicht gelingen, die Massen zu verführen, wenn diese Brod hätten. — Erleichtern wir die Last der Abgaben, welche die Völker, und besonders die arbeitsamen Klassen, tragen sollen und nicht mehr tragen können: das ist das einzige Mittel, die Ordnung zurükzuführen, die öffentliche Ruhe zu sichern, Umwälzungen vorzubeugen. Diese einfachen Wahrheiten sind namentlich in den Niederlanden von der höchsten Evidenz, deren Einwohner mehr belastet sind, als die Einwohner irgend eines Landes auf dem europäischen Festlande." „Belgien ist in die Lage versezt worden, Hollands Auflagen auch mittragen zu müssen, und in dessen gesellschaftlichem Zustande ist eine plözliche Veränderung eingetreten. Es hat sich an eine so schwere Last noch nicht gewöhnen können. Holland hatte sie lange Zeit hindurch getragen, weil die Quellen der Arbeit und ihres Gewinns daselbst in Folge der Freiheit des Handels reichlich flossen. Diese Freiheit hat aber dem Prohibitivsysteme, vom Augenblike der Vereinigung Belgiens mit Holland an, Plaz gemacht. Die Belgier haben das Prohibitivsystem von den Franzosen gelernt; sie wieder trieben die Holländer mit aller Macht hinein. Wie einmal der Großhandel Hollands an die Kette gelegt war, so stieg die Wirkung der Restriktion von einer industriellen Klasse zur andern herab und hielt nirgends mehr an. Die arbeitsamen Klassen empfanden diese Wirkungen am schmerzlichsten. Bei ihnen handelte es sich um das tägliche Brod. Sie hatten immer viel bezahlt, sie hatten aber auch im nemlichen Verhältnisse viel gewonnen. Das, was von ihrem Lohne übrig blieb, reichte zum Leben hin. Mit den nemlichen Auflagen und weniger Arbeit können sie nicht mehr bestehen. Dis ist in Holland, wie in Belgien, der Grund eines allgemeinen

ißbehagens. Das ist die, von einem Lande ausgespro-
ne, beiden aber gemeinschaftliche Beschwerde." Ich habe
esen schlagenden Beweise über die Unmöglichkeit einer dauern-
n Vereinigung Belgiens mit Holland nichts hinzuzusezen, als
e doppelte, ihn noch verstärkende, Bemerkung, daß es weder
der Macht des Königs von Holland liegt, die zwei Haupt-
uellen der enormen Staatsauflagen zu verstopfen, d. h. die
ationalschuld, ohne Mitwirkung der Staatsgläubiger, zu ver-
indern, und den Kriegszustand, ohne daß gleichzeitig alle euro-
ischen Mächte dieselbe Maaßregel ergriffen, aufzulösen, noch
der Macht der Belgier, bei dem, gegenwärtig von allen grö-
ren europäischen Mächten befolgten Systeme, nach welchem
r Handel aufhört Tauschhandel zu seyn, und man so wenig
s möglich kaufen, so viel als möglich verkaufen will, ohne daß
rher eine Vertheilung der Produktion nach den natürlichen Ei-
nschaften der einzelnen europäischen Länder, und nach dem ei-
ntlichen Geiste der Bewohner dieser Länder, im allgemeinen
inverständnisse sämtlicher Regierungen, zu Stande gebracht
äre, dem Schuzsysteme ihrer Industrie zu entsagen; dann
aß die Belgier, weit davon entfernt, sich später an die unge-
euern Lasten, welche ihnen die Verbindung mit Holland aufbürden
ußte, gewöhnen zu können, nur immer unfähiger gewor-
en seyn würden, diese Lasten auch in der Zukunft zu ertragen,
nd zwar, um der andern zu geschweigen, schon aus dem einzi-
en Grunde, weil Belgien wesentlich Agrikulturstaat ist,
Grund und Boden aber durch jede allgemeine Abgabe, unter
elchem Namen und welcher Klasse von Bürgern sie auch aufge-
egt werden mag, nicht nur immer sicherer und stärker getroffen
ird, als der Reichthum der Kapitalisten, worin Hollands
raft liegt, sondern auch zur einzigen Hypothek für die
Staatsgläubiger dient, da sich Grund und Boden nicht wie die
Kapitalien verflüchtigen lassen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

*Kassel, 14 Febr. Die definitive Regulirung des Militair-
etats ist endlich in den Berathungen unserer Landstände an die
Reihe gekommen. Sie wird einen der wichtigsten und interes-
santesten Gegenstände der Diskussion in der Ständeversammlung
ausmachen, schon deshalb, weil sie so tief in die ökonomischen
Verhältnisse des Landes eingreift, welche ihrerseits wieder auf
die zu treffenden Verwaltungsmaaßregeln den bedeutendsten Ein-
fluß äußern. Wir haben von dieser gegenseitigen Beziehung erst
ganz kürzlich bei Gelegenheit des mit Preußen abgeschlossenen
Zollvereins den einleuchtendsten Beweis gehabt. Denn ohne uns
hier in eine Untersuchung der Vortheile oder Nachtheile einlassen
zu wollen, die unser Land von diesem Traktate zu erwarten ha-
ben mag, kan es als eine ausgemachte Thatsache betrachtet wer-
den, daß der Abschluß desselben zunächst durch die Nothwendig-
keit, die durch mancherlei Umstände gesteigerten Staatsausgaben
durch gleichfalls erhöhete Staatseinkünfte wieder zu deken, we-
sentlich beschleunigt ward. Hätte sich den Landständen ein Mit-
tel dargeboten, das Gleichgewicht auf anderem Wege, etwa durch
großartige Ersparnisse im Staatshaushalte selbst wieder herzustel-
len, sie würden sicher mit der Zustimmung zu einem Gesezе noch
gezögert haben, in Ansehung dessen die öffentliche Stimme sich
sehr verschieden aussprach, und dessen vorgeblicher Zusammenhang
mit dem durch die deutsche Bundesakte früher zugesagten freien
Verkehre durch ganz Deutschland Vielen mehr als problematisch
schien. Das enorme Kriegsbudget, das die Staatsregierung der
Ständeversammlung vorgelegt hatte — es belief sich auf nicht
weniger denn elif mal hundert tausend Thaler — war es vor-
nehmlich gewesen, zu dessen Dekung, selbst wenn sich Mittel fin-
den ließen, die Ausgaben des Kriegsministeriums bis zum Be-
trage von mehreren hundert tausend Thalern zu verringern, —
man eine Vermehrung des öffentlichen Einkommens zu bedürfen
glaubte, welche man dann auf dem Wege einer indirekten Be-
steurung, mittelst der Einführung hoher Gränz- und Durchgangs-
zölle, welche die Annahme des preußischen Zollsystems an die
Hand gab, zu erzielen suchte. Es herrscht indessen glüklicherweise
in unserer Ständeversammlung, so sehr sie auch in diesem Au-
genblike in anderer Beziehung sich in Parteien spalten mag, die
entgegengesezten Ansichten huldigen, doch in dem Punkte, daß
eine Verminderung der Militairausgaben erstrebt werden müsse,
eine ziemlich gleichförmige Stimmung und Meynung, und nu-
umwunden wurde noch neuerdings dem Landtagskommissair von
Seite der Stände in öffentlicher Sizung im Voraus erklärt,
daß das Staatsministerium nur auf eine Verwilligung von höch-
stens 6 bis 700,000 Rthlr. für den Kriegsetat zählen solle, und
hiernach schon jezt in den Ausgaben dafür sich richten möge.
Zwar hat das Kriegsdepartement im vorigen Jahre wirklich die
Summe von 900,000 Rthlrn. verausgabt; diese große Ausgabe
aber ist blos als außerordentlich anzusehen, da sie angewandt
worden ist, um das kurhessische Kontingent in Folge einer An-
forderung des Bundestags in marschfertigen Stand zu seten.
Erwägt man die Ersparung, welche durch Verminderung des Mi-
litairetats beschaft werden kan, genauer, dann begreift man in
der That leicht, wie diese Maaßregel geschikt ist, alle Parteien
zu vereinigen, wenn sie in ihrem wohlverstandenen Interesse han-
deln wollen. Denn sie dient nicht etwa ausschließlich dem Zweke
der Liberalen, sondern, Alles wohl erwogen, eben so und noch
mehr dem Zweke der Legitimisten, ja selbst der Absolutisten; so
daß hierin sich gar leicht sogar die Ultra's beider Parteien mit
den Anhängern der sogenannten rechten oder gerechten Mitte ver-
ständigen könnten. Stimmen nemlich die Liberalen für dieselbe,
um den Militairdespotismus zu beschränken und die materiellen
Lasten des Volks zu erleichtern, dann können die Legitimisten und
Absolutisten dieselbe in Schuz nehmen, um recht vernünftig durch
diesen einzigen Akt alle Deklamationen der Liberalen zu neutra-
lisiren. Von einer gewissen Seite betrachtet sind nemlich die gro-
ßen stehenden Heere die eigentlichen Begründer des liberalen Sy-
stems in Europa. Was vermögen doch die philosophischen Theo-
rien und philanthropischen Spekulationen einiger müßigen Köpfe,
wenn sie bei der großen Mehrheit des Volks keinen Anklang fin-
den. An diesem aber wird es ewig fehlen, so lange nicht der
materielle Druk die Gemüther für Neuerungen empfänglich macht.
Die Herabsezung des Militairetats als Mittel angewandt, die
Lasten des Volks zu verringern, wird vortreflich dazu dienen,
Revolutionen, die doch der Volksarme nicht entbehren können,
vorzubeugen. Wer ist es überdis, der bei einer solchen Reduktion
verlieren dürfte? Der gemeine Soldat gewiß nicht und die Offi-
ziere ebenfalls nur scheinbar: denn natürlich müssen die dadurch
außer Aktivität Gesezten entschädigt, und die Beibehaltenen sie-
nen desto anständiger besoldet werden. Die gegenwärtigen Zei-

rüstungen mögen mit Grund als die gefährlichsten Verbün- n der Unruhestifter in Europa betrachtet werden, und es wird äußerste Zeit, dieselben einzustellen; denn späterhin, wenn ch den immer gesteigerten Druk die Unruhe einmal überhand mmen hat, könnte gerade diese jezt noch so empfehlenswerthe aßregel wieder gefährlich scheinen. So richtige Ansichten aber ch in unsrer Ständeversammlung in dieser Hinsicht obwalten, besorgt man doch, daß sie, um eine einigermaaßen befriedi- de Reduktion unsers unverhältnißmäßigen Militairetats durch- ezen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit vielen Schwie- keiten, die von oben herab gemacht werden dürften, zu kämpfen ben werde.

** Leipzig, 14 Febr. Daß man sich über nichts wundern le, sagt schon der alte Horaz, und so wunderten wir uns m nicht, als wir in einem der früheren Blätter Ihrer Zei- ng von 24 blasenden Postillonen und der reitenden Kommunal- rde lasen, welche der ersten polnischen Kolonne entgegengezo- n wären. Bekanntermaßen blasen alle Postillone in der Nähe r Stadt, und so war es auch diesmal. Der Buchhändler Brock- us, Mitglied des Polenkomités, ritt allerdings in Uniform, ch allein entgegen, und dis hat auch Manchem mißfallen. Doch se falsche Nachricht ist im Grunde keine schädliche; anders ist mit solchen Berichten, die in neuester Zeit vielfach aus Sach- gebracht werden und Dinge vermelden, von denen man im nde gar nichts weiß. So liest man, es herrsche besondere ufriedenheit darüber, daß die erste Ständeversammlung erst Anfang des Herbstes gehalten werden wird, doch hat bis jezt solcher Unzufriedenheit nichts verlauten können, indem jeder chtsvolle leicht begreift, daß die Anordnungen dazu, die euerkataster und Wahlen, das erstemal immer langsamer und chtiger von Statten gehn. Die Regierung ist darum doch neswegs unthätig oder reagirend; es ließe sich allenfalls an aussezen, daß sie ihre guten Handlungen und Verbesseru- nicht so, wie andere, ausposaunt, sondern lieber im Still- wohlthätig wirkt. So ist es wahrscheinlich, daß unerachtet facher Beiträge aus Leipzig, Altenberg, Braunschweig, Nürn- und andern Orten das hiesige Polenkomité in seiner Kasse den ungeheuren Ausgaben ein Defizit finden wird; allein die ierung hat zugesichert, daß sie bis zu 800 Thalern auszuhel- bereitwillig sey. Nur ist es keine Sitte bei ihr dergleichen zu verkünden, ob es gleich eine gute Widerlegung der Be- tung ist, daß ein gewisser ausländischer Einfluß allvermö- sey. Allein wo herrscht dieser am Ende mehr, als in der heitsarche Frankreich? Alle solchen und diesen ähnliche Nach- n über Sachsen und dessen Verwaltung sind Seifenblasen, e findische Journalisten (leider ist dieses Wort in Deutsch- fast zum Schmähworte geworden) fortblasen, die aber bald chts zerfließen müssen. Dieses Häuflein ist ein nicht sehr s und geistig meistentheils schwaches, das eine Anzahl von ern okupirt hat, welche den Verständigen gar oft ergözen, le wir in einer nächsten Mittheilung zu analysiren geden- sobald wir den herkulischen Muth gefaßt haben, einen sol- ungsstall säubern zu wollen. Allmählich fängt selbst der Gebildete an, diese nicht immer feingesponnenen Intri- durchschauen; und von der Seite der Behörden küm- sich nur dann darum, wenn alle Gränzen der Würde billichkeit überschritten werden. (So hat man neuerdings Nro. 25 der deutschen Tribüne konfisziren müssen.) Es ist auch die Censur durchaus nicht eine so strenge, sie mag allerdings mitunter ängstlich seyn, was oft von der individuellen Person abhängt: nur wegen einer baldigen Bestimmung in Bezug darauf hätten wir eine frühere Zusammenkunft der Stände gewünscht, indem, unerachtet aller Mißbräuche, Preßfreiheit (wenigstens für das Inland) nothwendig ist. — In der ersten Versammlung dürfte auch wohl ein Vorschlag zur Organisirung einer Landwehr nach preußischem Vorbilde vorgelegt werden, so daß die Kommunalgarde umgestaltet würde. In Dresden hat sie in jedem Monate einmal die ganze Stadt (auch das königliche Schloß) zu besezen, sonst ist sie außer Dienst; in Leipzig hat sie noch täglich einen Wachtposten von 5 Uhr Abends bis um 2 Uhr am andern Morgen zu besezen, indem die neuorganisirte Polizei (so heißt sie wieder) nur unbewafnete Diener hat. Gar keine oder beständige Wachen sind unsrer Ansicht nach das einzig Richtige; Lezteres ist das Beste, da wir nicht blos Soldaten, sondern auch Bürger als Beschüzer der Stadt anerkennen möchten. Doch bedarf es dazu einer verbesserten Anordnung der Kommunalgarden, denn in der ersten Einrichtung ist hier Manches versehen worden, wozu namentlich die Verschiedenheit der Uniformen gerechnet werden muß. Allein hier zeigt sich ein Kastengeist, welcher eben so verdammungswerth ist als die Adelsaristokratie; hoffentlich wird höhern Orts dagegen gewirkt werden. — Die Universität hat an des verstorbenen Tittmann Stelle de Wette oder Bretschneider denominirt: beides würdige Ersazmänner, welche den alten Glanz der Leipziger alma mater wieder zu erneuern vermögen, der in lezterer Zeit sehr geschmälert worden ist. Die Entscheidung, so wie die Bestimmung, ob der Erwählte erster Professor der Theologie werden soll, hängt von dem Minister des Kultus ab, dem man nicht zum Vorwurfe machen sollte, er sey als Jurist an diesem Plaze untauglich: es ist dieser von einer Seite ausgegangen, welche sich vielleicht zurükgesezt gewähnt hat. Einer neuen Organisation der innern Einrichtung unsrer Hochschule in Bezug auf Gerichtsbarkeit u. s. w. sehen wir entgegen: auch Hr. v. Langenn ist dabei bethätigt, ob er gleich nicht den Sizungen des akademischen Senats beiwohnt, wie neuerlich in dieser Zeitung berichtet wurde. Würde es nur so auch in den Handelsverhältnissen besser! Darin scheint leider manche Stokung eingetreten zu seyn, wozu Kriegsfurcht und Cholera-Angst bedeutend beigetragen haben. Darauf kommen wir mit Nächstem zurük.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 16 Febr. Ueber die Beschwerden, welche von der Landschaft Basel gegen die eidgenössischen Repräsentanten bei dem Vororte Luzern eingelegt worden sind, und welche hauptsächlich die Untersuchungen betreffen, die von diesen Herren angestellt wurden, um zu entdeken, in welcher Verbindung das unzufriedene Land mit einander stehe, und um sogenannte ungesezliche Versammlungen, so wie die Abfassung von Beschlüssen und Eingaben bei Behörden zu verhindern, — wurde von dem großen Rathe von Luzern als oberster vorörtlicher Behörde der Beschluß gefaßt: Es soll der kleine Rath (Regierungsrath) entweder von sich aus, oder durch das Departement des Staatsraths den eidgenössischen Repräsentanten zu Abhülfe der geführten Beschwerden die Weisung ertheilen, nicht weiter in ihren Maaßnahmen zu gehen, als durch die Tagsazungsbeschlüsse ausdrüklich vorgeschrieben sey, in Folge welcher insbesondere Eingaben an eidgenössische Behörden auf keine Weise gehindert werden sollen. Wer nicht in jeder Erscheinung Umtriebe, Kom-

plotte, oder gar persönliche Angriffe wittert; findet) sowol in diesem Beschlusse, als in der Untersuchung, welche wegen Nichterfüllung eines speciell ertheilten Auftrags gegen den ersten Gesandten eingeleitet wurde, — eine richtige Entwiklung des schweizerischen Staatsrechtes. In der Schweiz gehören nemlich die Tagsazungsgesandten durchaus nicht in die gleiche Kategorie allfälliger Botschafter monarchischer Staaten, die ihre Anleitungen auf allgemeine Grundsäze gestüzt oft so erhalten, daß sie ganz ihrer Stellung gemäß handeln, wenn sie, nach Maaßgabe der Umstände, einzelne Aufträge nur theilweise, ja oft gar nicht erfüllen, oder auch ohne Aufträge ein specielles Mandat vorschüzen, und solchem gemäß handeln. Die Tagsazungsgesandten erhalten selten eine geheime Instruktion, sondern gewöhnlich eine öffentlich bekannte, aber daher auch oft sehr bedingte, die von dem Gesandten ohne Verlezung seiner Amtsstellung nicht unerfüllt bleiben darf. Oft ist ein solcher Auftrag von dem beauftragenden Stellvertreter mit der ganz klaren Ueberzeugung gegeben, die Erfüllung desselben werde den beabsichtigten Zwek einstweilen durchaus nicht erreichen, aber in dem Bundesstaate doch zu der ersten Einleitung bringen. Die Gesandten selbst werden Mitglieder einer berathenden Bundesbehörde, hier sollen sie allervorderst die erhaltenen Aufträge eröfnen, und die Grundsäze entwikeln, auf welchen sie beruhen; dann sollen sie anhören, berathen, berichtigen, und findet der Auftrag keinen, oder nur bedingten Eingang, so wird der Bericht über das Ergebniß zu verändertem Auftrage oft führen. Der Einzelne aber, der einen solchen Auftrag nicht erfüllen will, hat die Pflicht, entweder den ganzen Gesandtschaftsauftrag nicht anzunehmen, oder, wenn ihm Kollegen gegeben sind, die einen solchen übernehmen können, dieselben damit zu beauftragen, was ganz gewöhnlich geschieht. Nichterfüllung, oder Entwiklung mit Behauptung eigener anderer Ansichten, ist jederzeit Amtsverlezung.

Litterarische Anzeigen.

[307] Neueste Staatsakten und Urkunden.

24r Band.

Inhalt: **Frankreich**: Reden der verschiedenen franz. Minister, die Grundsäze der Regierung betreffend, gehalten in der Sizung der Deputirtenkammer am 18 März 1831. — Aktenstüke, den Prozeß der franz. Exminister betreffend. Forts. (9.) — **Osmanisches Reich**: Proklamation des Vizekönigs von Aegypten, Mehemed Aly's, an die Kandioten. — Berat des Großherrn, wodurch dem Fürsten Miloſch-Obrenowitsch die Würde eines Fürsten von Serbien verliehen wird, 1830. — Berat der Pforte für den neuen Bischof der armenisch-katholischen Nation, 1831. — Hauptbestimmungen des großherrlichen Hattischeriffs zu Gunsten der Rajas, und behufs der Einführung einer besseren Verwaltung im Allgemeinen, Februar 1831. — **Bayern**: Wichtigere Aktenstüke der Stände-Versammlung des Königreichs im Jahre 1831 (1. 2. 3.) — Staatsvertrag, die Inklavirung des **großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachischen Vordergerichts Ostheim** in den **bayerisch-würtembergischen Zollverein** betreffend, vom 25 Jan. 1831. — Staatsvertrag zwischen **vorbemeldetem Vereine** und dem Großherzogthume **Sachsen-Weimar-Eisenach** über gegenseitige Zollerleichterungen, vom 10 März 1831. — **Niederlande**: Aktenstüke, die Revolution in den südlichen Provinzen des Königreichs und darauf erfolgte Trennung Belgiens von Holland betreffend. Fortsezung (224 – 244). — **Brasilien**: Aktenstüke, die brasilianische Revolution und die Thronentsagung des Kaisers Don Pedro zu Gunsten seines Sohnes, Don Petro d'Alcantara betreffend (1 – 13). — **Rußland**: Fortsezung der Aktenstüke, den am 29 November 1830 in Warschau ausgebrochenen und im Königreich **Polen** allgemein verbreiteten Aufstand, dann die darauf erfolgten kriegerischen Ereignisse betreffend (135 – 177). — **Sachsen** (Königreich): Landtagsabschied und Verfassungsurkunde, nebst Gesez zu deren Bekanntmachung. — **Griechenland**: Aktenstüke, den am 6 Julius 1827 zwischen Frankreich, Großbritannien und Rußland zur Pazifikation Griechenlands geschlossenen Traktat und dessen Vollzug betr. Forts. (78. 79.); dann Griechenlands innere und äußere Verhältnisse seit Anfang des Jahres 1828 betreffend, gleichfalls Forts. (80 – 83). — **Portugal**: Aktenstüke, betreffend die von Großbritannien an Don Miguel geforderte Genugthuung (1 und 2), und die Forderungen Frankreichs an die portugiesische Regierung (1 – 9.). — Verschiedene andere **Oesterreich, Preußen, Brasilien, Portugal**, dann den **Freistaat Krakau** betreffende Urkunden.

Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen interessanten Urkunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 135, somit jene in den bisher gelieferten 24 Bänden gegen 3300.

Das Werk wird in monatlichen Heften ununterbrochen fortgesezt.

Preis für ein Abonnement von 4 Bänden in 12 Heften, oder 23r bis 26r Band 16 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[316] Oestreichische militairische Zeitschrift 1832.

Erstes Heft.

Dieses so eben an alle Buchhandlungen versendete Heft enthält folgende Aufsäze: I. Die zweite Vorrükung des F. M. Grafen Wurmser zum Entsaz von Mantua im September 1796, mit dem Treffen an der Etsch und Brenta bei Roveredo, Trient, Lavis, Primolano, Bassano, dann bei Cerea, Castellaro und vor Mantua. — II. Ueber die gegenwärtige Verfassung der französischen Feldartillerie. — III. Die Belagerung von Cadiz im Jahre 1823. — IV. Nekrolog des k. k. F. M. Luts. Freiherrn v. Tomassich. — V. Miscellen: Die königl. sächsische Armee. — VI. Die neuesten Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen nehmen Pränumeration auf den Jahrgang 1832 der Zeitschrift mit acht Thalern sächsisch an.

Auch sind für eben diesen Preis die frühern Jahrgänge seit 1818 zu erhalten.

Wer die ganze Sammlung von 1818 bis 1831 zugleich abnimmt, dem wird ein Nachlaß im Preise von 25 Prozent zugestanden.

Wien, am 4 Februar 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[320] **Steckbrief.**

Der Dienstknecht **Leonhard Frosch**, von **Dürrenmungenau**, königl. Landgerichts Hellsbronn, hat sich mehrerer in verschiedenen Gerichtsbezirken verübt worbenen Diebstähle verdächtig gemacht und auf flüchtigen Fuß gesezt.

Alle Obrigkeiten werden hiemit ersucht, auf diesen der Eigenthumssicherheit äußerst gefährlichen Menschen vigiliren zu lassen, denselben im Betretungsfalle zu ergreifen und wohlverwahrt hierher auszuliefern.

Pleinfeld, den 15 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht,

Wunderer.

Personal-Beschreibung.

25 Jahre alt,
mittlerer Statur,
dunkelbraunen Haaren,
braunen kleinen Augen,
gefärbtes Gesicht.

Die Kleidung, die er gegenwärtig trägt, kan nicht angegeben werden.

[251] Ein Lithograph wird aufgenommen.

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an **H. Ignaz Hofer** in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ... 1ten Absaz-Postamt 14 fl. 16 kr. ... 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden ... genommen und die Petit-Z... der Spalte mit 9 kr. berech...

Mittwoch. № 53. 22 Februar 18...

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 53. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 67 und 68. Blike auf den Wollhandel. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Briefe aus Lyon und Königsberg. — Bericht aus Forli. — Türkei. — Griechenland. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 1 Febr. Es ist ein englisches Fahrzeug von Fayal hier angekommen, das zu vielen Muthmaaßungen Anlaß gab, hauptsächlich wegen der Vorsichtsmaaßregeln, welche die Regierung unter dem Vorwande von Gesundheitsvorkehrungen traf, daß es mit Niemand kommuniziren sollte. Der wahre Grund war aber, daß seine Papiere von den auf den Azoren bestehenden Behörden ausgefertigt waren. Der Konsul und der englische Admiral mußten sich endlich verwenden, daß man die lächerlichen Gründe aufgab, dem Schiffe, das eine Ladung Orangen einnehmen wollte, die Einfahrt zu erschweren. Man erfuhr nun, daß auf den Azoren Alles zu der Expedition hieher bereit sey; man erwartete nur die Ankunft der Eskadre des Don Pedro und Don Pedro's selbst. Die auf den Azoren versammelten Truppen belaufen sich angeblich auf 16,000 Mann ohne die Nationalgarden, die zur Aufrechthaltung der Ruhe auf den Inseln nach der Abfahrt der Truppen bestimmt sind. Mit dem Aufstande auf Madeira ist es zwar richtig, aber die Sache war noch zu keinem entscheidenden Ende gekommen. — Wir sehen hier von Zeit zu Zeit einige Bataillone Freiwilliger ankommen, die die Reihen der Armee Don Miguels verstärken, welche aber schon bei dem herrschenden Mangel an Lebensmitteln zu zahlreich ist. Zulezt sind die Freiwilligen von Villa-Viciosa, 600 Mann stark, angekommen. Bei dem gänzlichen Mangel an Geld im Staatsschaze hat die Regierung befohlen, die rükständigen Gehalte der verschiedenen Verwaltungsangestellten in öffentliche Schuld zu verwandeln, und ihnen nur das Laufende vom 1 Jan. 1832 an zu bezahlen. Dis ist ein furchtbarer Schlag für viele, die ihre Besoldungsanweisungen zum voraus verkauft hatten. Die Staatseinkünfte reichen kaum zu, den Soldaten ihre Rationen zu verschaffen.

Spanien.

* Madrid, 6 Febr. Es heißt die Ernennung des Hrn. Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten hänge mit sehr ausgedehnten Entwürfen zusammen, die Sachen so herzustellen, wie sie in alten Zeiten waren. Wenn dem so ist, so dürften fast alle Minister ersezt, die Inquisition hergestellt, und ihre gegenwärtig vom Staate verwalteten Güter ihr zurükgegeben werden. Die Diplomatie dürfte dann wieder, statt der Ofalia, Zea und Campuzano, die Vallejos, Corpas und manche andre sehen, die seit der vorherrschenden Mäßigung vergessen worden sind. Die Geburt einer Prinzessin dürfte noch mehr zu diesen Ideen aufmuntern, daß die Karlistenpartei noch immer allerhand Entwürfe zu Gunsten Karls V hegt. Der Herzog von Infantado würde von Neuem die Präsidentschaft des Konseils von Castilien erhalten, und der Staatsrath wieder seinen alten Einfluß, seine alten Privilegien gewinnen. Die Finanzen würden von dem Erro und Elizalde inspizirt, und die Polizei von den Zorillas und Rufino Gonzales geleitet werden. Diese Fortschritte bereitet man zur Verbesserung der ohnehin schon veralteten Verwaltung Spaniens vor. Die Tories leiten unser Kabinet, und die Wellingtons und Aberdeens sind die Orakel von Madrid und Lissabon. Man behauptet, unsre Botschafter in Paris und London hätten ihre Entlassung eingereicht, so wie sie die Wahl des Grafen Alcudia vernommen. Dieser Schritt wäre ehrenvoll, wenn nicht etwas Persönliches daran Antheil hat; vielleicht wollen sie auch nur dem zuvorkommen, was ohnedis unfehlbar geschehen wird.

Großbritannien.

London, 14 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen am 9 Februar.

Sir John Doyle: Ich möchte die ehrenwerthen Herren auf beiden Seiten des Hauses fragen, ob sie wirklich über den wahren Stand der Dinge in Portugal unterrichtet zu seyn wünschen oder nicht? Von dem Antragsteller darf ich das nun wohl voraussezen, und ich will ihm eine Methode vorschlagen, wie er der Wahrheit auf den Grund kommen kan. Ein ehrenwerthes Mitglied hat behauptet, die lezte Regierung habe eine höchst energische Sprache geführt, und höchst kategorische Antworten verlangt. Da er keine Beispiele dafür angeführt hat, so will ich es thun. Ein fremder Kapitain, denn damals war England durch Niemand in Portugal repräsentirt, ward mit einer kategorischen Frage beauftragt, auf welche er eine kategorische Antwort in 24 Stunden begehren sollte. Als diese verflossen waren, verlangte der Usurpator abermals 24 Stunden, sie wurden zugestanden, jedoch mit der Bemerkung, daß nachher keine Frist mehr bewilligt würde, und daß, da der Don ein so religieuser Mann sey, er erwarten könne, daß dann das kanonische Recht (cannon law) in vollem Maaße gegen ihn angewendet werden würde. Die Antwort erschien, und bestand in einer plumpen Verweigerung der Forderungen Englands. Nun sollte man erwarten, daß rasch gegen den kleinen Tyrannen aufgetreten worden sey. Keineswegs; sondern der Kapitain erhielt die Weisung, nach England zu gehen, und seine Geschichte dem edlen Grafen zu erzählen, der nach dem Zeugniß einiger ehrenwerthen Herren eine so kraftvolle Entschlossenheit zeigte. (Hört! hört!) Nun will ich Einiges über den Fall von Marcos Ascoli sagen. Er reiste mit einem regelmäßigen

Passe von Lissabon ab, und that durchaus nichts gegen die Gesetze Portugals; troz dem ward er aus seinem Schiffe gerissen, und in ein unterirdisches Gefängniß gesperrt, wo weder ein Advokat noch ein Priester ihn besuchen durfte. Dort blieb er 33 Tage, ward dann noch drei oder vier Monate in einem andern Gefängnisse festgehalten, worauf man ihn nach London abreisen ließ. Nun wird doch die englische Regierung auf einer bedeutenden Entschädigung bestanden seyn? Nach allem, was er erduldet hatte, nachdem er so ruinirt war, daß er in London bei seinen Freunden Hülfe suchen mußte, — worunter auch ich gehörte, obgleich ich, Gott weiß, nicht viel zu geben hatte, da ich durch dasselbe schändliche System beraubt worden bin, — was meynt man, daß er für eine Entschädigung erhielt? Sollte es das Haus wohl glauben? Sechs und fünfzig Pfund, — was klar beweist, in welch hohem Werthe ein Engländer von unsrer Regierung gehalten ward. Ich habe sagen hören, die Freunde Don Miguels seyen auch die Freunde Englands. Das läugne ich gerade zu, denn sie sind die entschiedenen Feinde alles dessen, was brittisch und freisinnig ist. Wäre Don Pedro in Portugal, so würde alles geschehen was England wünscht, und ich kan dis um so eher behaupten, da ich es aus Don Pedro's eigenem Munde habe. (Gelächter.) Man hat gesagt, der Herzog von Braganza werde die Charte in Portugal abschaffen; wer das behauptet, hat offenbar sein Manifest nicht gelesen. Die Uebereinstimmung zwischen Frankreich und England hinsichtlich Portugals hat eine gewisse Partei erstaunlich unzufrieden gemacht, ich glaube aber, es ist das beste für freisinnige Regierungen, sich gegenseitig zu unterstüzen, und hätte man dis schon in Bezug auf Polen gethan, so müßte der edle Lord jezt nicht auf die Ratifikation des Vertrags der Konferenz warten. Es ist eine seltsame, aber darum nicht minder wahre Thatsache, daß zu derselben Zeit, wo man Vorstellungen nach Lissabon schikte, und dem Don Miguel sagte, daß er ein recht böser Bube sey (Gelächter), Briefe von ganz entgegengesezter Tendenz von hohen Personen in diesem Lande dahin abgingen. (Hört! hört!) Ein Mann, der jezt in diesem Hause sizt, hat sie gesehen, und sie für die best nachgemachten Briefe erklärt, die ihm je unter die Hand gekommen. Hätte nicht der edle Lord, auf dessen Namen sie geschrieben wurden, sie selbst für nachgemacht erklärt, ich würde sie für ächt gehalten haben. Ich hoffe, das Haus wird mich in der Motion unterstüzen, die ich mache, und wobei ich Personen beibringen will, die meine Aussagen eidlich bekräftigen werden. (Hört! hört!) — Sir Georg Murray sprach sich, ohne Thatsache und ohne Gründe anzuführen, mit manchem Rükblike auf den Krieg in der Halbinsel, den er mitgemacht, gegen die Politik der Minister aus, und vertheidigte das Benehmen Lord Aberdeens, der, wie sich gebührt hätte, gegen eine befreundete Macht nicht sogleich mit Gewaltsmaaßregeln aufgetreten sey. Lord Palmerston: Ich betrachte es als meine Pflicht, auf alle Einwürfe gegen die Politik zu hören, welche die gegenwärtige Verwaltung hinsichtlich Portugals befolgt hat. Nach allem dem aber, was schon mehrere Redner zur Vertheidigung unserer Politik gesagt haben, bleibt mir wenig zu bemerken übrig. Man hat die Rechtmäßigkeit der Entschädigungsforderungen Englands zuzugeben, und blos behauptet, man sey zu hart gegen Portugal verfahren, als man auf der Entlassung des Kapitains der Fregatte Diana bestand. Wenn wir aber auch mehr gefordert hatten, als man nach der Lage der Dinge rechtmäßig verlangen konnte, so hätten wir immer noch nicht mehr gethan, als womit die lezte Verwaltung gedroht hat. (Hört! hört! hört!) Wer die Papiere auf der Tafel durchgelesen hat, der muß zugeben, daß nie eine Regierung so trozig herausgefordert wurde, als die unsrige seit 1828 von der portugiesischen. Bei dem Vorfalle mit einem ehrenwerthen und tapfern Mitgliede dieses Hauses, mit den HH. Young, Norton, O'Brien, Noble, Ascoli und Mistr. Storey, mit den maltesischen Matrosen, bei der Wegnahme des Ninus und der Helena, was geschah? Die Gesetze Portugals wurden verlezt, die Verträge zwischen England und jenem Lande gebrochen, Verhaftungen ohne Verdacht, — Einkerkerungen ohne Anklage vorgenommen, — fortgesezt ohne Untersuchung, — Freistellung und Genugthuung verweigert, alle Drohungen mit Hohn beantwortet, und dennoch gab man ihnen keinen Nachdruk, bis die jezige Verwaltung ins Amt trat. — Man hat versucht, die Sache darzustellen, als ob die Forderungen Frankreichs sich nur auf den einen Punkt eines bestraften Franzosen bezogen. Hier muß ich bemerken, daß das Verbrechen, das man ihm Schuld gibt, sehr häßlicher Art ist, daß es sich aber sehr fragt, ob es begangen wurde. Es soll anderthalb Jahre früher, ehe man es untersuchte, begangen worden seyn, und er befand sich dabei in Gesellschaft mehrerer anderer portugiesischer Studenten; diese Alle blieben frei, nur Bonhomme allein wurde herausgenommen und bestraft. Wenn aber auch diese Bestrafung ganz rechtmäßig gewesen wäre, immer noch waren die Forderungen Frankreichs gerecht und wohlbegründet, denn, um einen andern Fall zu nehmen, ein alter Mann, ein französischer Unterthan, ward gefangen gesezt, auf die Beschuldigung hin, daß er Raketen aus seinem Hause habe aufsteigen lassen; er ward verurtheilt, obgleich es sich ergab, daß sich damals einige konstitutionelle Soldaten in seinem Hause befanden, und er nichts davon wußte, indem er damals ein anderes Haus in einer beträchtlichen Entfernung bewohnte. Dennoch ward er zu einer barbarischen Einkerkerung verurtheilt, und mehr wie ein Vieh, als wie ein menschliches Wesen behandelt. Aehnliches geschah noch mehrern andern Franzosen, und die Regierung sah deshalb nicht ein, wie sie Frankreich verhindern könne, Genugthuung zu begehren. Man hat sich beklagt, daß der französische Admiral zu Repressalien grif, als die portugiesische Regierung sich bemühte, die Unterhandlungen zu erneuern; aber die Wahrheit ist, daß lezterer jede Mittheilung von dem französischen Konsul ablehnte, und unsere diplomatischen Verhältnisse aufgehört hatten. Der französische Admiral hatte Befehl sogleich zu Repressalien zu schreiten, wenn die verlangte Genugthuung nicht augenblicklich gegeben würde. Die Antwort war: Seyd so gut und wartet ein wenig; wir haben uns wegen der streitigen Angelegenheiten an unsere Alliirten in verschiedenen Theilen Europa's gewandt, und wenn ihr nur eure Befehle in der Tasche behalten wollt, so könnt ihr vielleicht im Laufe der Zeit die verlangte Genugthuung erhalten. (Hört! hört! und Gelächter.) Was würde ein englischer Admiral in solchem Falle thun? Gewiß würde er nach seinen Instruktionen handeln, und von solchen Aussichten keine Notiz nehmen. Hatten wir ein Recht Frankreich in Verfolgung seiner Ansprüche zu hindern? Wir wollen die freundlichen Verhältnisse, die seit einiger Zeit zwischen diesem Lande und uns bestehen, aufrecht zu erhalten suchen, troz der Bemühungen der Oppositionen in beiden Ländern; beide mächtige Nationen haben zu viele gemeinschaftliche Interessen und Gesinnun-

gen, um sich so leicht gegen einander aufbringen zu lassen. — Der sehr ehrenwerthe Herr hat sodann die Minister beschuldigt, die Grundsäze der Neutralität und Nichtintervention nicht befolgt zu haben, die von ihren Vorgängern angenommen wurden. Ich glaube, die vorigen Minister sind hierin etwas gar zu weit gegangen, denn sie wollten nicht einmal die Rechte brittischer Bürger mit Gewalt durchsezen. Was die Akte über fremde Anwerbung betrift, so ist bereits bemerkt worden, daß sie der Regierung keine besondern Verpflichtungen auferlegt, die Artikel derselben in Ausführung zu bringen. Es steht jedem frei, diejenigen gerichtlich zu verfolgen, welche die Akte verlezt haben. Der portugiesische Generalkonsul, welcher der Regierung Mittheilungen machte, die seiner Ansicht nach die Verfolgung einiger Personen in Kraft dieser Akte rechtfertigten, hatte kein Recht, die Regierung zu dieser gerichtlichen Verfolgung aufzufordern, da diese keinen hinreichenden Grund dazu sah, und er selbst, besonders weil er mit den Umständen näher bekannt war, eben so gut den Prozeß einleiten konnte. Was das Schif Mary betrift, welches im vergangenen Jahre mit Beschlag belegt wurde, so hat man vielleicht nicht beobachtet, daß eine starke Meynung herrschte, die Regierung sey zur Wegnahme der in demselben gefundenen Waffen nicht berechtigt; die Waffen wurden jedoch nicht Kraft der Akte gegen fremde Anwerbung, sondern als Kontreband weggenommen, weil man sie nicht am Zollhause deklarirt hatte. Ganz anders war der Fall mit den übrigen Schiffen, die keine Waffen an Bord hatten, und nur die durchaus nöthige Bemannung. Diese Schiffe gehörten überdis fremden Unterthanen und gingen nach Frankreich, was immer auch ihre künftige Bestimmung seyn mochte. Wenn aber die Regierung nach Vermuthungen und Privatmeynungen verfahren wollte, so würde dis zu den größten Mißbräuchen und Mißhandlungen führen. Diese Motion ist in der That eine Berufung an das Haus, um über die auswärtige Politik des jezigen im Gegensaze gegen die des vorigen Ministeriums zu urtheilen. Wenn das Haus die Motion unterstüzt, so verurtheilt es die Regierung; im Gegentheile billigt es das Benehmen derselben, wenn es erwägt, daß die Regierung den Frieden des Landes erhalten hat, ohne die Nationalehre zu opfern, wenn es glaubt, daß die Rechte brittischer Unterthanen mit der nöthigen Kraft aufrecht erhalten worden, ohne dabei das nöthige Maaß zu überschreiten.

(Beschluß folgt.)

In der Unterhaussizung vom 13 Febr. deren Anfang wir gestern lieferten, verwandelte sich das Haus auf Sir J. Graham's Antrag in eine Verwilligungscommittee. Eine Diskussion darüber, ob sich über den Plan der Minister, die Jahresrechnungen mit dem 1 April zu beginnen und mit dem 31 März zu schließen, damit das Parlament das Recht ausüben könnte, die Ausgaben zu kontrolliren, ehe sie gemacht würden. Der Plan ward allgemein gebilligt. Die Voranschläge über die Marineausgaben für die drei ersten Monate vom 1 Jan. bis 31 März wurden vorgelegt und angenommen. Hr. Spring Rice trug auf die Vorlegung der Voranschläge für die Civilausgaben an, und auch diese wurden mit geringer Ausnahme, deren Verwilligung blos verschoben wurde, angenommen, worauf sich das Haus um 3 Uhr Morgens vertagte.

In der Unterhaussizung vom 14 Febr., deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, erregte eine abermalige Petition aus Irland um Abschaffung der Zehnten eine Diskussion. Hr. Walker erhebt sich heftig gegen das herrschende System; wenn man darin noch einige Jahre verharre, so sey es ganz um die protestantische Kirche geschehen. Man spreche davon das Volk mit Bajonnetten zu zwingen; ob man nicht fürchte, daß die Piken auch eine Rolle spielen würden. Lord Althorp bezeugt sein Erstaunen, daß man dem edlen Grafen Grey den Plan zuschreibe, Irland mit Blut zu überschwemmen. Hr. Blakeney sagt, wenn eine Nation in Masse sich gegen eine Maaßregel ausspricht, so begreife ich nicht, wie man den Gedanken hegen kan, sie mit Gewalt zwingen zu wollen. Hr. Stanley erklärt, die Absicht der Regierung sey allerdings die protestantische Geistlichkeit zu unterstüzen, allein zugleich denke sie darauf die Zehnten abzuschaffen. (Lange anhaltender Beifall.) Das Haus verwandelt sich sodann in eine Committee über die Reformbill.

(Sun.) Bis 10 Uhr Morgens (14 Febr.) zählte man 14 Cholerafälle in London und 7 Todte. Anordnungen sind in verschiedenen Theilen der Hauptstadt getroffen, um Apotheken zu bilden, wo man augenblikliche ärztliche Hülfe erhalten kan. Der Geheimerath hat einen Befehl an das Zollhaus erlassen, Schiffen, die den Londoner Hafen verlassen, keine Gesundheitszeugnisse mehr auszustellen; dis ist für unsern Handel ein schwerer Schlag, allein es scheint eine unausweichliche Nothwendigkeit.

(Sun.) Privatbriefe aus Holland geben an, daß die Rüstungen so weit getrieben werden, daß alle Schiffe, die man nicht als Kauffahrteischiffe braucht, zum Kriege ausgerüstet werden.

(Times.) Die City-Politiker fürchten, Lord Grey möchte sich an die Spize eines Kreuzzugs von Zehntensammlern gegen die irischen Katholiken stellen, und sie sagen, 10,000 Mann würden alsbald dahin abgehen. Zehntausend Mann, um als Zehntensammler zu dienen! Wenn sie den Zehnten erheben, so müssen sie ihn auch essen, denn gewiß sie können ihn niemals in Geld verwandeln.

(Dublin M. Register.) Ein mit der Regierung in Verbindung stehendes Parlamentsglied schrieb nach Dublin an einen Freund: „Die Zehntencommittee's beider Häuser werden nächstens ihren Bericht abstatten, und auf Abschaffung des Zehnten als Zehnten antragen; dagegen soll eine Landtaxe eingeführt und wie die Grafschaftsschazung erhoben werden. Die erhobenen Summen sollen in den öffentlichen Schaz fließen, um die Geistlichkeit daraus zu bezahlen. Die Berichte sollen alsbald den beiden Häusern vorgelegt, und eine darauf gegründete Maaßregel in aller Eile durchgetrieben werden."

(Chronicle.) Die Ultratory-Clique, die sich gewöhnlich in ihrer Höhle in Charlesstreet versammelt, kam am 13 Febr. zum erstenmal in großer Anzahl im Hause Sir R. Peels auf besondere Einladung zusammen. Der Gegenstand der Berathung, die äußerst stürmisch gewesen seyn soll, bezog sich auf die während der weitern Fortschritte der Reformbill zu befolgende Taktik.

Frankreich.

Paris, 16 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 95; 3Proz. 66, 50; Falconnets 77, 90; ewige Rente 53.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Febr. ward nach langer Erörterung das Amendement des Hrn. Lunneau (nicht wie wir gestern angegeben, des Hrn. Laurence) mit starker Majorität angenommen. Ein zweites Amendement des

rn. Luneau, das in einer Reduktion von 20,000 Fr. für zwei ledigte Size besteht, wird verworfen. Hr. Dumeylet trägt rauf an, daß das 3te Kapitel um eine den Gehalten der Bi- höfe und Erzbischöfe, die seit dem Julius 1830 sich nicht mehr ihrer Diözese aufgehalten haben, gleichkommende Summe re- zirt werde. Hr. Montalivet bemerkt, er kenne kein Gesez, s ihn, wenn sie zurükkämen, dispensiren könnte, sie zu bezah- n. Er glaube, die Kammer sollte den ganzen Kredit votiren, enn alsdann das Rechnungsgesez vorgelegt werden würde, so üßte der Minister Rechenschaft über die Gehaltsabzüge geben, e er für zwekmäßig erachtet hätte. Er gebe zu, daß der Mi- ister strafbar seyn würde, wenn er einen Gehalt für einen Bi- hof anwiese, der gegenwärtig ohne Ermächtigung in Rom wäre. r. Dupin d. ä.: Ein Bischof, der seine Diözese verläßt, ver- gt sich zu jeder Zeit mit dem ersten bischöflichen Gesezе in Wi- erspruch, und wenn er sie zu einer Zeit bürgerlicher Unruhen rläßt, nach einer Revolution wie die unsrige; wenn er seine bweichende Ansicht zu erkennen gibt, und die Heerde verläßt, ie er belehren sollte, so wird dieser zu jeder Zeit strafbare Um- and noch tausendmal strafbarer. Ich tadle daher laut, nicht ur als Gesezgeber, sondern auch als Christ, als Mitglied ihrer irche diejenigen, die hier christlich, bischöflich und politisch ihre flicht hintangesezt. Ihr Gehalt kan ihnen nicht zugewiesen wer- en, und es ist offenbar, daß wenn eine Zahlung erfolgte, diese hlerhaft wäre. Ich behaupte, daß selbst wenn sie zurükkommen ürden, sie ihre Gehalte noch nicht beziehen dürften. Der Red- er trägt auf Annahme des Amendements an. Hr. Dumey- et bestimmt die Ziffer der von ihm vorgeschlagenen Reduktion egen Abwesenheit zweier Erzbischöfe und dreier Bischöfe auf 0,000 Fr. Hr. v. Montalivet bemerkt, diese Summe würde n jedem Falle zu groß seyn; die Zahl der abwesenden Bischöfe ey nicht so beträchtlich, als man glaube. Die Kammer verwirft ierauf zum Schlusse der Sizung das Amendement des Hrn. Dumeylet.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. erliest Hr. Parant den Kommissionsbericht über den Gesezes- ntwurf, die persönliche Haft betreffend. Die Erörterung wird uf den Sonnabend festgesezt. Bei Erörterung des Budgets wer- en mehrere in den Gehalten der Domherren vorgeschlagene Re- uktionen abgewiesen. Derselbe Fall ist mit einer Reduktion von uer Million, die für abwesende stellvertretende Priester vorge- hlagen ward. Mehrere ähnliche Artikel werden verworfen. Das te Kap. auf 27,590,300 Fr. (für Gehalte des katholischen Kle- us) reduzirt, wird angenommen. Bei dem 4ten Kap. (Semina- enstipendien 1,000,000 Fr.) schlägt Hr. Dubois eine Reduktion uf 6.0,000 Fr. vor. Er liest eine Rede zum Behufe seines Vorschlags, die von Hrn. Guizot in einer glänzenden Improvisa- ion bei tiefer Stille beantwortet wird.

* In der Sizung der Pairskammer am 16 Febr. wird er Bericht über die Abschaffung des Gesezes vom 19 Jan. 1816 rstattet. Er verlangt die Beibehaltung des 1 Art., der auf den 1 Jan. ein allgemeines Trauerfest durch ganz Frankreich vor- chreibt. Die Kommission trägt auf Abschaffung der vier übrigen Reglementarartikel an. Darauf folgen Petitionen und Erörte- rungen des Entwurfs den Pyrenäenkanal betreffend.

(Moniteur.) Nach genommener Einsicht von Seite der Regierung, daß kein Gesez die von ihr verlangte Intervention in der von der Fürstin von der Moskowa und ihren Kindern vorgelegten Eingabe, um den Befehl zu einer Revision des Pro zesses des Marschalls Ney zu erhalten, autorisire, hat sie ent schieden, daß die Folgerungen dieser Eingabe nicht zugestanden werden können. — Die Beweggründe dieser Entscheidung sind in dem Berichte des Siegelbewahrers ausgedrükt, der sich fol- gendermaßen schließt: „Die Regierung hat nur solche Vollmach- ten, wie sie ihr das Gesez gibt; sie kan weder Rechte entziehen noch ertheilen. Die in der Eingabe von der Fürstin von der Moskowa und ihrer Familie nachgesuchte Intervention würde ein Mißbrauch der Gewalt seyn; die Pflicht der Regierung ist, sich derselben zu enthalten."

(Messager.) Der Constitutionnel meldet, der Telegraph hätte den Befehl nach Toulon abgefertigt, die nach den Küsten von Italien bestimmte Eskadre zurükkehren zu lassen. Wir hal- ten diese Angabe für irrig, und glauben nicht, daß ein solcher Befehl erlassen wurde. Wie könnte auch eine telegraphische De- pesche vom 14 Febr. zu gehöriger Zeit ankommen, um eine am 6ten oder 7ten, oder selbst am 9ten ausgelaufene Expedition, die aller Wahrscheinlichkeit nach schon 100 Stunden von diesem Hafen entfernt ist, zurükzurufen? Die Absendung dieser Trup- pen ward gewiß nicht leichtsinnig befohlen, und es können in- zwischen nicht wohl Umstände eingetreten seyn, die ernst genug wären, um eine Zurüknahme dieser Maaßregel zu motiviren, selbst wenn die Umkehr möglich wäre.

Der Messager läßt den Grafen Orloff (der am 15 Febr. noch nicht im Haag war) zu London ankommen, und sehr gün- stige Instruktionen zur Beendigung der lezten diplomatischen Schwierigkeiten mitbringen.

(Temps.) Der spanische Botschafter hat unsrer Regierung eine Note über die Expedition Don Pedro's gegen Portugal über- reicht. In dieser Note wird das bestimmte Recht Spaniens aufgestellt, zu interveniren, und nicht nur moralisch, sondern auch nöthigenfalls durch die Waffen die gegenwärtige Verfassung Por- tugals und den König Don Miguel aufrecht zu erhalten. Spa- nien gründet sich auf dieselben Prinzipien, die Oestreich anruft, um seine Intervention in Italien zu behaupten. Diese beiden Prinzipien sind: 1) Die Berufung Don Miguels auf die Allianz von Spanien; 2) das Recht, das jede benachbarte Regierung ha- be, sich gegen die moralische Ansteckung der Ideen und eines re- volutionairen Systems zu verwahren. Die Unternehmung Don Pedro's wird als ein Einfall des revolutionairen Systems be- trachtet.

(Temps.) Die griechische Frage kommt neuerdings in An- regung; man spricht wieder von dem ältern Projekte, den jun- gen Prinzen Otto von Bayern auf den griechischen Thron zu sezen, und es heißt, daß in dieser Beziehung eine merkwür- dige Note des Kabinets von St. Petersburg an die Höfe von Paris und London gelangte. Es soll dem Prinzen ein Regent- schaftskonseil aus Abgeordneten der drei Höfe unter dem Vorsize des gegenwärtigen Präsidenten Capodistrias beigegeben werden.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Journal des Debats.

Vergeblich wünschten einige Mitglieder, daß man den Vor- schlag nicht in Erwägung ziehe. Vergeblich nahmen sie sich des Sonntags an; sein Tod scheint beschlossen. In Zukunft soll der

Pächter von seinen Dienstleuten, der Fabrikant von seinen Arbeitern verlangen können, daß sie am Sonntag arbeiten. Er soll denen, die ihm sieben Arbeitstage versprechen, vor denen den Vorzug geben können, die ihm nur sechs geben würden. Im Gesezze liegt nichts mehr, was ihn daran hindern könnte. Der Handwerker und der Bauer stehen in Gefahr den zur Ruhe und allen sie begleitenden Freuden geweihten Tag untergehen zu sehen, und Alles dis im Namen, ich weiß nicht welcher Philosophie, die ganz außer der Mode ist, und sich nur noch auf einige Bänke der Deputirtenkammer geflüchtet hat. Ihr entzieht im Interesse des Volks den armen Arbeitern ihren Ruhetag; denn ihr entzieht ihnen denselben, wenn ihr diesen Tag seiner gesezlichen Sanktion beraubt, und von nun an erlaubt, daß der Meister einen weiteren Arbeitstag von seinen Leuten fordern kan. — Wenn aber der Arbeiter einen Tag mehr arbeitet, so wird er einen Taglohn mehr gewinnen! — Glaubt dis nicht. Der arme bedürftige Arbeiter, der Arbeit suchen muß, ist immer der Willkühr dessen preisgegeben, der ihm diese verschaffen kan. Die Woche wird daher um einen Tag, um einen langen Arbeitstag verstärkt, ohne daß die Zahlung um einen Tag zunähme. Dis hat Hr. Delessert bewiesen, und Hr. v. Tracy nicht bestritten. Man soll, so sagt man, das Gesez des Sonntags abschaffen; denn wenn ich an diesem Tage arbeiten will, warum sollte ich es nicht können? — Wer hindert dich denn aber an der Arbeit? Wer ward denn seit langer Zeit deswegen bestraft, daß er sich gegen das Sonntagsgesez verfehlt hatte? Dieses Gesez war durch die Zeit abgekommen ohne Nachtheil für irgend Jemand. — Wohlan! Wenn es von selbst abgekommen war, warum soll man es denn nicht ausdrüklich abschaffen? Deswegen: Bei gewissen Gesezen ist es besser, daß sie durch die Zeit als durch eine gesezliche Abschaffung abkommen. Auch garantirte bei dem betreffenden Gesezze das offenbare Abkommen jeden, der am Sonntag arbeiten wollte, hinreichend; aber es beschüzte denn doch noch die Ruhe des Sonntags gegen übermäßige Forderungen eines Meisters. Das Abkommen schaft die Gesezze unmerklich ab; die Abschaffung zerreißt sie gewaltsam. Bei uns, wo Alles niedergerissen, Alles redigirt wird, begreifen wir die Abschaffung durch Uebergang mit der Zeit, und deren glükliche Folgen nicht. Es gibt Wunden, die man, selbst um sie zu heilen, mit sanfter Hand berühren muß; eben so verhält es sich mit der Aenderung gewisser Gesezze: man darf sie nur mit Vorsicht berühren; es ist besser sie selbst vernarben zu lassen, als sie zu reizen. Möchte sich doch die Kammer enthalten, die Volksgebräuche anzutasten. Der Convent konnte, so mächtig er war, den Decadi nicht an die Stelle des Sonntags sezen. Die Kammer vermag sehr viel, aber kan eben so wenig neue Gebräuche einführen, als alte abschaffen.

So wäre nun das Pantheon hergestellt, und der Sonntag den ihn beschüzenden Garantien angegriffen. Ich möchte in Sechen wetten, daß der Sonntag das Pantheon überleben und volklicher seyn wird, als die großen Männer, die wir durch Scrutin machen wollen. Die Kammer würde mit Unrecht unsern Betrachtungen irgend eine üble Laune gegen dieselbe legen. Wir bedauern, sehen zu müssen, daß sie ihre Zeit mit Dingen verliert, die wir philosophische Kleinlichkeiten nennen möchten, und sagen unsere Meynung darüber offen, weil wir glauben, die Kammer habe, wie jede andere Gewalt, Anspruch auf Wahrheit; aber es mischt sich in unsere Betrachtungen und unsern Tadel durchaus keine Feindseligkeit. In unsern Augen haben alle diese kleinen philosophischen Launen, alle diese Ersparungsmanövres keinen ernsten Werth. Alles dis kan uns kleinlich erscheinen, und wir sagen es; aber es liegt keine ernste Gefahr darin. Die Kammer hat eine politische Majorität, eine zusammenhängende und beständige Majorität in den Fragen des Kriegs und des Friedens, und in dem Gange der innern Regierung. Im Grunde liegt alsdann wenig daran, wenn sich diese Majorität bei den Ziffern des Budgets spaltet. Man kan sich zuweilen darüber ärgern, man kan der Kammer mehr Einsichten wünschen, als sie besizt; wir sind aber, Gott sey Dank! weit davon entfernt, uns darüber zu beunruhigen, zu verzweifeln und die Kammer zu verdammen. Die Kammer hat ihre Fehler, ihre Lächerlichkeiten, und wir sagen ihr dis, weil dis unser Recht und unsere Pflicht ist; aber sie ist gut; sie liebt das Land; sie will das Wohl des Vaterlandes. Dis sind ihre Verdienste, die wir gern lauter anerkennen als ihre fehlerhaften Seiten, die nur von geringer Bedeutung sind.

* Paris, 12 Febr. Nachdem wir von den HH. Guizot, Thiers und Dupin in unserm lezten Briefe gesprochen haben, sehen wir uns schon genöthigt in der Beschreibung der ministeriellen Deputirten inne zu halten; denn wer die Persönlichkeiten etwa der Bertin, Ganneron, Etienne, oder auch anderer sonst hervortretenden, wie Madier de Montjau, Viennet, Jars öffentlich bespräche, würde diese Männer und sich selbst in die Parodie zu ziehen scheinen. So arm ist die Kammer an historischen Menschen. Auch war nach dem Ausbruche der Julusrevolution, als die Schwäche der französischen Stimmführer hervortrat, ganz Europa der einstimmigen Meynung, daß niemals das Schikksal einer größern Zeit in die Hände kleinerer Menschen gegeben worden, als das des Jahres 1850. Aber solche Betrachtung ist an sich unhistorisch, und es zeigte sich auch bald, daß die für groß angesehene Zeit selbst gering, kleinmüthig, unsicher, gewitterhaft sey, wie eine Periode des Ueberganges immer. Als nun die Unentschiedenheit in der Verwaltung Frankreichs von Tag zu Tag größer wurde, und gegen das Ende des Lafitte'schen Ministeriums nicht mehr fern von völliger Verzweiflung war, da schien ein Mann, an dem man ein hartes Herz und eine eiserne Stirn kannte, das allernächste, dringendste Bedürfniß, das um jeden Preis, mit Hintansezung selbst aller übrigen Rükksichten, befriedigt werden müsse. So ist Casimir Perier mit dem Bewußtseyn augenblicklicher Nothwendigkeit an die Spize des Ministeriums getreten. Seine Haltung drükt dis Selbstgefühl aus; so lang er nemlich leidenschaftslos ist; dann sind seine Züge die edelsten, muthigsten, die man sehen kan. Unter der Restauration nannten ihn die Pariser Frauen le plus joli garçon de l'opposition. Nun er im hohen Mannesalter ist, sieht man in seinem Gesichte zwar immer noch die Schönheit, mehr aber den Ausdruk der Strenge und Kühnheit, die den Mann auszeichnen. Sein Wuchs ist hoch, sein Bau schlank aber kräftig, sein Auge ernst, ja tief. Es liegt in seinem Gesichte etwas von dem, was antike Bildhauer oft ihren Helden gaben, wenn sie den Moment hochherziger Bewegung ergriffen; der Mund durch das Heben der Un-

krüppe entschlossen vorgedrängt, die Flügel der Nase um die vollste Luft zu athmen, gehoben; alle Züge wie inspirirt. Bringen aber erregte Leidenschaften eine Bewegung in dis Gesicht, so verschwindet Alles Edle, Vornehme daraus. Es war komisch zu sehen, wie viele Hofnungen Karlisten und Republikaner auf den bekannten Jähzorn Periers sezten, womit er sich nur kurze Zeit werde behaupten können. Aber es hat sich erwiesen, daß nicht dieser Fehler es ist, welcher dem Minister Schaden thut; im Konseil nicht, weil die Majorität der Mitglieder sich von ihrem Chef ziemlich viel gefallen läßt; in der Kammer nicht, weil sobald Hr. Perier von seinem Size aufspringt, und zu toben anfangen will, der jüngere Dupin hinter ihm, Barthe zu seiner Linken und Mahier de Montjau zu seiner Rechten sogleich ebenfalls aufspringen, den Minister festhalten, und ihn wieder auf seine Bank sezen. Ist das erste Auffahren unterdrükt, so ist Alles gewonnen. Was den Präsidenten des Ministerraths vielmehr um sein Ansehen bringt, das sind die kleinlichen Regungen, die er in sich aufkommen läßt, die Selbstsucht, die ihn beherrscht, der Schein, den er nicht verschmäht und zu verdeken nicht die Geschiklichkeit hat, die ränkevolle Rancüne gegen Alles, was ihm in den Weg tritt, mit Einem Worte sein im Grunde aristokratischer Charakter. Man sieht ihm sogleich an, daß er die Menschen verachtet, nicht aber aus Seelengröße, sondern in Folge der Erfahrung, die er auf seinem Komptoir gemacht hat, daß die Mehrheit feil ist. Mit dieser unter Bankiers eben nicht seltenen Gesinnung hält Hr. Perier die Bestechung für das allein unfehlbare Mittel, Menschen zu gewinnen; und so braucht er, um die Deputirten des Centrums unter einander, und an seine Person zu binden, ihren und seinen Schmuz, als Kitt. In einem absoluten Staate mag mit solchen Mitteln konsequent regiert werden können; unter repräsentativer Verfassung aber kommt ein also verfahrender Minister in den Fall, die von ihm bestochene parlamentarische Majorität als national darzustellen, wodurch er sogleich zum Lügner wird. Man muß Hrn. Perier auf der Tribüne gesehen haben, um nicht mehr zu zweifeln, wie es mit seinem ministeriellen Gewissen beschaffen ist. Dort wird er völlig zum Schauspieler, hebt und senkt seine Stimme, deklamirt, als stände er auf den Brettern des Théatre français, ja er verschmäht es nicht zuweilen einen Ton anzunehmen, als wäre sein Herz gepreßt und müßte er Thränen zurükhalten. Wenn er überdis unter solchen Umständen, was ein ehrlicher Mann nicht thut, unaufhörlich von seiner Ehrlichkeit spricht, so kan man nicht anders als äußerst mißtrauisch gegen ihn werden, gegen ihn, den ein Portefeuille so wunderbar von der schweren Krankheit gerettet, die in den lezten Jahren der Restauration ihm nicht erlaubte, gegen die Civilliste Karls X, gegen die Sinecuren, das Preßgesez und das Budget von 1829 zu reden! Wie viele Andere habe auch ich, durch seinen Ruf als Oppositionsmitglied geblendet, Perier für einen großartigen Charakter gehalten. Als ich aber in der Sizung, wo Mauguin eine Untersuchung gegen ihn verlangte, zugegen war, und sah, wie Hr. Perier seinem ehemaligen Freunde Lafitte auf eine beiläufige Bemerkung von seinem Plaze aus mit einem so gifterfüllten Blike und so hämischen Gebärden antwortete, wie die Falschheit zu haben pflegt, wenn sie die Ehrlichkeit beneidet, so verlor ich augenbliklich meine frühere Meynung über den Prinzipalminister. In derselben berüchtigten Sizung hatte er sich gegen die abgeschmakte Anklage zu vertheidigen, daß er ein Agent der Bonapartisten sey; es war schon dunkel geworden, die Opposition wollte mit großem Geschrei, daß die Sizung geschlossen werde, aber Perier hatte vor, die Uebertriebenheit der Anschuldigung zu einem großen Effekt für sich zu benüzen; er hielt die Centra zurük, worauf die Uebrigen aus Neugier ebenfalls blieben, ließ die Lampen anzünden, trat auf die Bühne, und begann unter Todtenstille, mit kaum vernehmbarer gebrochener Stimme und feierlichen Gesten, daß er der Kammer ein Geheimniß zu eröfnen habe. Da kam die Geschichte mit der Königin Hortense zum Vorscheine, und machte alle Deputirten sentimental. Man hätte glauben mögen, unter Freimaurern zu seyn. Seitdem ist Hr. Perier, so oft es sich um eine bedeutende Frage handelte, empfindsam geworden, und hat auf die Kammer zu wirken gesucht, ähnlich jenen regierenden Frauen, die mit dem Säugling auf dem Arme Reichsrath, Leibgarde oder Senat erweichten. Da er indeß nur der Gesamtheit gegenüber biegsam ist, gegen Einzelne aber hart und barsch zu seyn fortfährt, so hat er sich gegen den Ruf der Sentimentalität durch den andern der Verstellungskunst hinreichend gedekt.

(Beschluß folgt.)

* Paris, 16 Febr. Die Kammer hat gestern die Erzbischöfe auf 15,000, und die Bischöfe auf 10,000 Fr. reduzirt, dabei 485,000 Fr. erspart; es ist eine unbillige und unpolitische Maaßregel, die den Klerus, der ohnehin die Revolution mit Mißtrauen sieht, auf das höchste beleidigen muß. Der Einfluß der katholischen Geistlichkeit ist allerdings hier in Paris nunmehr lich, aber sie regiert im Süden und Westen, und kan nicht genug geschont werden. Die Hofintriguen der Jesuiten, und die schlechte Richtung, welche ihre untauglichen Häupter der Geistlichkeit gegeben hatten, hatten ihre Macht sehr vermindert, aber seit der Revolution haben sich reinere und klügere Hände dieser Angelegenheiten bemächtigt, und dem Klerus aufs Neue Einfluß verschaft. Die neue französische Kirche ist ein für den Staat um so mehr zu berüksichtigendes politisches Element, als sie nichts von ihm verlangt, sondern vielmehr auf eine gänzliche Trennung der geistlichen Angelegenheiten von der weltlichen Macht dringt, und die Kammer arbeitet durch jede Reduktion des Budgets der Geistlichkeit dieser ehrgeizigen und fanatischen Partei in die Hände. Der Staat sollte Alles thun, den Klerus durch Verbesserung der Seminarien zu bilden, seine Thätigkeit auf theologische und gelehrte Studien zu richten, und die hohen Kirchenämter dem Verdienste und der Kenntniß zu sichern, denn so lange er keine gelehrte Kirche hat, wird er eine fanatische haben, die nicht durch Reduktionen in dem Budget beherrscht werden kan, sondern vielmehr eine neue Macht darin finden wird.

*** Paris, 16 Febr. Seit zwei Tagen versichert ein vielgelesenes Blatt, daß die nach Italien geschikte französische Schiffabtheilung Gegenbefehl erhalten habe, und die Regierung unterläßt, dieser Behauptung zu widersprechen. Es scheint aber dennoch gewiß, daß die französische Expedition nach Italien segeln, und dort gemeinschaftliche Sache mit Oestreich machen wird. Wenn ein Schnellsegler nachgesandt worden, so geschah dis nicht um sie zurükzurufen, sondern wahrscheinlich um Depeschen nachzubringen. Man hat geäußert, die Expedition werde, statt nach Italien, vielleicht nach Morea segeln. Diese ungegründete Vermuthung ist wohl daraus entstanden, daß auch

nach Griechenland Mannschaft abgesendet wird. Was die Blätter über Periers Depeschen an Don Pedro melden, den er auffordere, nicht sogleich gegen Portugal zu ziehen, ist nicht unmöglich, denn das spanische Kabinet soll entschlossener als je seyn, Don Miguel zu vertheidigen. Es ist aber sehr die Frage, ob Don Pedro Periers Aufforderungen beachten wird. Neben dem spricht man hier viel von der Sendung des Grafen Orloff, und versichert, daß er von Seite Rußlands den holländischen Hof dringend ermahnen solle, nachzugeben; allein Niemand sagt, daß dieser Botschafter die Ratifikation Rußlands mitgebracht habe. — In der heutigen Kammer erholten sich die Minister wieder etwas, alle Oekonomien wurden verworfen. Die Börse ist aber noch unruhig, die Rente fällt wegen der Ungewißheit aller Verhältnisse.

Niederlande.

Der Moniteur belge sagt: Der Constitutionnel und die Times theilen eine Korrespondenz aus Brüssel mit, welche die Modifikationen enthält, die der König von Holland der Konferenz vorgeschlagen haben soll. Diese doppelte Korrespondenz, die aus der nemlichen Quelle zu kommen scheint, ist in den Times in bestimmten und in dem französischen Journale in mehr bezweifelnden Ausdrüken abgefaßt. Der Paragraph, womit die Antwort der holländischen Bevollmächtigten an die Konferenz schließt, lautet wie folgt: „Beseelt von dem aufrichtigsten Wunsche, diese Unterhandlung zu einem schnellen Abschlusse zu führen, werden die Unterzeichneten die Ehre haben, JJ. EE. einen Entwurf vorzulegen, der in einen Vertrag zwischen dem König und den fünf Mächten abgeändert werden könnte.“ Es ist also wahrscheinlich, daß ein Vertrag vorgelegt worden ist. Man erinnert sich, daß die holländischen Bevollmächtigten einerseits und Hr. Sylvan Vandeweyer andrerseits früher einen Entwurf und einen Gegenentwurf eines Vertrags vorgelegt haben. Derjenige, wovon jezt die Rede ist, ist noch geheim, und unserer Regierung ist keine Mittheilung davon gemacht worden. Allein wir haben allen Grund zu glauben, daß die durch den Korrespondenten der Times und des Constitutionnel gegebenen Nachrichten ganz unrichtig sind.“

Das Journal de la Haye begleitet die Nachricht von der Absendung des Grafen Orloff aus St. Petersburg nach dem Haag mit folgenden Bemerkungen: „In diesem Augenblike verbreitet sich das Gerücht, General Graf Orloff sey im Haag angekommen. Der Name dieses ehrenwerthen Adjutanten ist in ganz Europa vortheilhaft bekannt. Seine tiefe Einsicht, seine Verbindung mit den aufgeklärtesten Männern Europa's, sind eine Bürgschaft, daß der ihm gewordene Auftrag von höchster Wichtigkeit sey. Wir glauben wie das St. Petersburger Journal, „daß die mit der belgischen Angelegenheit verknüpften wichtigen Fragen sich ihrer Entwiklung nähern,“ und diese Mission, die dazu dienen soll, im Angesichte Europa's „die Grundsätze der Loyalität“ und „die persönlichen Absichten des Kaisers“ zu bethätigen, wird wahrlich sehr wohl aufgenommen werden von einem Könige und einem Volke, welche, indem sie bis zu diesem Tage ihre Rechte und Interessen vertheidigten, weder die Rechte noch die Interessen von sonst Jemanden angegriffen haben. Mit Freuden wird man ein Königreich zweiten Ranges wie Holland, das unter keinem Mißgeschike sich beugte, keiner Billigkeit nachgab, endlich von seinen erlauchten Alliirten Beweise einer edeln Sympathie empfangen und anders als durch Aufopferung seiner eigenen Existenz zu jenem allgemeinen Frieden beitragen sehen, dessen Erhaltung und Befestigung König Wilhelm mehr als Jemand wünscht. Die Völker bedürfen gesezlicher Ordnung; die erschütterten Staaten verlangen Ruhe. Die gesezliche Ordnung stüzt sich auf Gerechtigkeit, die Ruhe auf die Achtung vor dem Rechte. Eine schöne Sache ist die, welche jezt in den Händen der europäischen Souveraine liegt. Mögen sie sich für das Recht und die Gerechtigkeit aussprechen: das Uebrige wird Gott verwalten.“

* Haag, 15 Febr. Graf Orloff, mit einer außerordentlichen Mission des Kaisers Nikolaus an den König beauftragt, ist diesen Morgen noch nicht angekommen. Das Journal de la Haye von heute, das gestern Abend ausgegeben wurde, drükt sich deshalb auch nur zweifelhaft über seine Ankunft aus. Dieser Journalartikel wird übrigens sehr gelobt. Es ist darin unserm würdigen Monarchen die reinste Verehrung gezollt, und er erwirbt sich solche auch mehr und mehr sowol bei seinen eignen Unterthanen, als bei den fremden Mächten. Was aber an diesem Artikel hauptsächlich erfreut, ist die Gerechtigkeit, die man darin der Gesinnung des Volks widerfahren läßt, das eben so sehr einen festen und ehrenvollen Frieden wünscht, als es entschlossen ist, sich keine Bedingungen aufdringen zu lassen.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 18 Febr. Die Kurse haben sich neuerdings wieder gehoben. Als Triebfedern wirkten in politischer Hinsicht die friedlichen Aeußerungen Lord Grey's im englischen Oberhause, die Sendung des Grafen Orloff, der man einen durchaus versöhnlichen Zwek unterlegt, und die wiederholten Versicherungen auswärtiger Journale, daß die viel besprochenen Ratifikationen von Seite der drei Mächte sich nicht mehr lange würden erwarten lassen. In merkantilischer Hinsicht trugen bei der feste Stand der französischen Rente und der englischen Konsols, so wie günstige Handelsberichte aus Wien und Amsterdam. Am leztern Plaze hatten sich namentlich die Integrale wieder um ¾ Prozent gehoben, und endlich die Geldverhältnisse unsers Plazes selbst, wo die baaren Zahlungsmittel jezt so häufig geworden sind, daß die Besizer Mühe haben, Diskontowechsel zu 3% Prozent zu finden. Demnach stiegen bis heute die 5prozentigen Metalliques auf 87; 4prozentige 77⅞; Wiener Bankaktien 1364; Partiale 122⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 180¾. Auch in den Papieren andrer deutschen Staaten, deren Kurse, weil die Tagesspekulation sich nicht damit befaßt, ziemlich stationair zu seyn pflegen, fand in diesen Tagen ein ungewöhnlich lebhafter Umsaz statt, in Folge dessen sie in die Höhe gingen. So stiegen die Nassauischen 4prozentigen auf 98; die Darmstädt'schen auf 97¼; die badischen Rentscheine auf 102⅞ und die bayerischen 4prozent. liquidirten auf 96⅝. Sie wurden vornehmlich in Ausführung von Aufträgen aus den betreffenden Ländern gekauft, woraus auf unzweifelhafte Weise hervorgeht, daß das öffentliche Vertrauen zur Aufrechthaltung der jezt in Deutschland bestehenden Ordnung sich immer mehr befestigt, wenn schon es hin und wieder an Versuchen nicht fehlte, dieses Vertrauen zu erschüttern. Die holländischen Integrale behaupten sich auf 40⅛; die Falconnets auf 75; dagegen sind die 5prozent. spanischen Renten, aus Mangel an Frage, auf 53¾ und resp. 47⅛ gewichen; und

für polnische Loose läßt sich der Kurs von 58¼ preuß. Thaler das Stük nur als nominell angeben, weil darin aus schon angegebenen Ursachen seit einiger Zeit aller Umsaz stokt. — Im Vereiche des Wechselhandels ist besonders London gestiegen, nemlich in k. S. auf 151⅛ und in 2 M. S. auf 151. Außerdem sind vornehmlich alle langsichtigen Wechsel sehr gesucht, wovon die Ursache in dem am Plaze herrschenden Geldüberflusse liegt. — Gestern und vorgestern trafen nach vierzehntägiger Unterbrechung, abermals zahlreiche Abtheilungen polnischer Militairs hier ein. Jede Kolonne belief sich auf etwa 150 Individuen. Mehrere werden ihnen in diesen Tagen folgen. — Zur großen Befriedigung unsers Handelsstandes ist der von dem das Kurhessische passirenden Handelsgütern zu erhebende Durchgangszoll auf den frühern Ansaz reduzirt worden, so daß diese Güter jezt nicht mehr bezahlen, als vor dem Beitritte Kurhessens zum preußisch-darmstädt'schen Zoll- und Handelsverbande. Eine amtliche Bekanntmachung ist zwar deshalb noch nicht erschienen, allein die Thatsache selbst hat ihre Richtigkeit, woraus man den Schluß zu ziehen geneigt ist, daß die Mißhelligkeiten, die sich wegen jenes Beitritts zwischen Kurhessen und andern am mitteldeutschen Handelsvereine betheiligten Regierungen erhoben hatten, auf gütlichem Wege zur allseitigen Zufriedenheit beigelegt werden dürften. Man will auch wissen, daß sich wegen des Beitritts mehrerer süddeutschen Staaten zu dem genannten Zoll- und Handelsverbande, wovon öffentliche Blätter als nahe bevorstehend gesprochen haben, Schwierigkeiten ergeben hätten, deren Beseitigung noch nicht sobald zu erwarten stehe.

Die Kommission zur Berathung des hannöverischen Staatsgrundgesezes hat am 13 Febr. ihre Arbeit vollendet, und ist demnächst von Hrn. v. Schulte aufgelöst worden.

Preußen.

Se. Maj. der König hat dem Hrn. Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen Durchl. den schwarzen Adlerorden verliehen.

Die Berliner Zeitungen kündigen die Weiterreise des Grafen v. Orloff über den Haag nach London an.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 17 Febr.: „Die Anwesenheit des Grafen Orlof, dessen Mission nach dem Haag von den St. Petersburger Zeitungen als eine durchaus friedliche bezeichnet wird, hat auf die Staatspapiere den günstigsten Einfluß geäußert, besonders auf die russischen, die um 1 Prozent gestiegen sind. Dem Vernehmen nach ist jedoch die Erklärung des russischen Hofes von einer Ratifikation des Londoner Konferenz-Protokolls noch ziemlich weit entfernt, und man ist hier auf die neue Wendung sehr gespannt, welche diese Angelegenheit nehmen würde, wenn eine Ministerial-Veränderung in England, wie diplomatische Berichte vermuthen lassen, nahe bevorstände. Graf Orlof, der bereits weiter nach dem Haag gereist ist, soll übrigens mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen seyn, um auch ohne Einholung fernerer Instruktionen verfahren zu können. — Höchsten Ortes ist das gegen den Neufchateller Insurgentenchef Rösinger von einem Kriegsgerichte gefällte Todesurtheil dem Kammergerichte zur Begutachtung vorgelegt worden, und hat dieser Gerichtshof dasselbe für vollkommen gesezmäßig erklärt. Es dürfte aber dennoch nicht die königliche Bestätigung erhalten, da die Todesstrafe wegen politischer Vergehen der Geschichte der preußischen Dynastie eben so fremd, als unter den mannichfaltigsten Umwälzungen und Parteiungen der neueren Zeit dem sittlichen Gefühle zuwider geworden ist."

† Berlin, 16 Febr. Wie leicht der Parteigeist aus einer Sache geradezu ihr Gegentheil zu machen weiß, sieht man recht auffallend an der neulich in öffentlichen Blättern verbreiteten Nachricht, die russische Regierung lasse in dem wieder unterworfenen Polen die Söhne der im Kampfe gegen Rußland gefallenen oder flüchtig gewordenen Edelleute aus dem Schooße ihrer Familien mit Gewalt wegnehmen und nach Rußland abführen, um dort in russischen Militair-Erziehungshäusern ihrem Vaterlande völlig fremd zu werden. Schon mancher Mutter, heißt es, die den Knaben hergeben mußte, sey dabei das Herz gebrochen. Wie kan man aber in so gehässiger Art entstellen, was vielmehr als menschenfreundliche Fürsorge gepriesen zu werden verdient! Es ist glaublich, daß einer polnischen Mutter, auch wenn sie eingewilligt hat und noch einwilligt, ihren Sohn in eine entlegene Erziehungsanstalt abgehen zu lassen, die Trennung schwer werden kan, besonders bei den noch frisch blutenden Wunden des unglüklichen Kriegs. Aber von Seite des erhabenen Kaisers ist es immer eine edle Gesinnung, für die Waisen derer, die gegen ihn strafbar sind, auf eine Art zu sorgen, die selbst für die Söhne seiner treuen Russen nicht besser seyn könnte, und bei der jene jungen Polen schon im voraus durch ihre Erziehung gleich zu Offizieren bestimmt werden. Uebrigens haben wir fortwährend Nachrichten aus Warschau von dem guten Benehmen der russischen Behörden und von ihrem Eifer zur Herstellung der Organisation des Landes. Diese Organisation ist nur am meisten dadurch gehemmt, daß es so sehr an tauglichen Menschen fehlt, um wichtige Stellen gehörig zu besezen. — Die hiesige Bürgerschaft bezeugt laut ihre Freude darüber, daß Se. Maj. der König unter den von der Stadt vorgeschlagenen drei Kandidaten den bisherigen Bürgermeister v. Bärensprung zum Oberbürgermeister von Berlin zu bestimmen geruht haben, wozu die allgemeine Meynung seiner Mitbürger in gerechter Anerkennung seiner vieljährigen großen Verdienste, ihn vorzugsweise würdig erachtet hatte. — Der zum Justizminister ernannte bisherige Vicepräsident Mühler ist nicht geadelt worden, wie man aus der seine Ernennung enthaltenden Kabinetsordre sieht, wo sein Name ohne das Prädikat von steht. Auch der hochverdiente Finanzminister ist nach seinem Eintritte in das Staatsministerium bürgerlichen Standes geblieben. In Preußen wird der Adel überhaupt nicht mehr gesezlich zu irgend einem Staatsamte erfordert. — In einigen aus Paris geschriebenen Artikeln der Allgemeinen Zeitung wollten hiesige Freunde des bekannten Dichters Heine seinen scharfen Griffel erkannt haben. Hierüber kam es in einer litterarischen Gesellschaft zwischen Bewunderern und Gegnern zum Streite, der so hizig wurde, daß eine Ausforderung die Folge gewesen seyn soll. — Die hier neuentstandene juristische Zeitschrift erfreut sich eines guten Erfolgs. Unter unsern Juristen zeigt sich überhaupt die gewiß seltne Erscheinung einer sehr ausgebreiteten allgemeinen Bildung und dabei doch einer lebendigen Vorliebe für ihr spezielles Fach.

Oestreich.

Wien, 17 Febr. Metalliques 85⅛; Bankaktien 1111—1117.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike und Aussichten auf den Wollhandel.

Nach Beendigung der deutschen Wollmärkte im Jahre 1831 ge der Preis der Wollen im In- und Auslande keine we- ntlichen Veränderungen. Geringe und Mittelwollen fanden im- er Käufer. Da seit Ende Novembers die Vorräthe dieser Gat- ngen in den Händen der Fabrikanten und Kaufleute höchst un- deutend waren, und man sich nur aus Böhmen und Ungarn it geringen Wollen bis zur nächsten Schur versehen konnte; so zahlte man auf dergleichen Sorten seitdem 1 und 1½ Thlr. e Stein höhere Preise, als man auf den lezten Wollmärkten willigte. Dis betraf besonders die Wollen unter und bis 13 haier. Wenn, wie zu hoffen steht, die deutschen Wollmanufak- ren den größten Theil des Erzeugnisses selbst verarbeiten, so n dis allerdings eine Rükwirkung auf die fremden Einkaufer aben. Feinste Wolle findet in England Käufer, jedoch ohne Er- öhung und nur langsam. Im Jahre 1831 sind aus Deutschland 803 Ballen weniger, aus Spanien 11,604 mehr, aus Austra- en 3529 mehr, aus Rußland 1265 mehr als im Jahre 1830 in ngland eingeführt worden. Allein die Tuchmanufaktur stokt in anz England. Ungewißheit wegen der Reformbill und die Un- hen in Bristol und Nottingham, die beschränkte Bankcirkula- on und Furcht vor der Cholera sind nicht ohne bedeutenden influß geblieben. Doch muß man auch als Grund der vermin- rten Importation den geringen Ertrag der vorjährigen Schur bis 10 Prozent) und die starke einheimische Verarbeitung mit Anschlag bringen. Man hatte viel spanische Wolle eingeführt 6,556 Ballen), die Folge war starkes Sinken ihres Preises, so ß für Holland und Belgien, wo doch keineswegs alle Manufak- ren stillstanden, starke Quantitäten davon aus England bezogen orden sind. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ng das Wollgeschäft so schlecht, daß man viele Partien deut- ber, englischer und spanischer Wolle nach England zurükschiken ußte. Man kan dis als einen Beweis ansehen, daß die uchfabrikation in Nordamerika nicht so günstig für den Unter- hmer ausfällt, und daß troz des hohen Tarifs europäische Tü- r noch starken Absaz dort finden. Man spricht viel von der genden Konkurrenz der Wollen aus Australien, wovon im hre 1831 an 12,000 Ballen nach England kamen. Sie ent- t viele Kammwolle und läßt sich gut verarbeiten. Die Spe- betragen nicht mehr als bei der aus Deutschland eingeführ- , und sie ist zollfrei. Man muß aber dabei auch bedenken, die Bevölkerung in Neu-Südwallis sich eben so sehr mehrt, die Wollproduktion, und also die Ausfuhr ins Künftige so tutend nicht seyn kan. — Zu dem nächsten Breslaue. Woll- kte steht zu erwarten, daß die Zufuhr bedeutend geringer seyn e als bisher, weil der Krieg in Polen fast alle Schäfereien ört hat, mithin von dort aus sehr wenig zu Markte gebracht en wird. Man konnte aber bisher die polnische Wolle auf Breslauer Wollmarkte, der stets den Ton angibt, als ein heil des Ganzen rechnen. Die Wollen der Länder, welche von der Cholera verschont blieben, werden sich eines ra- bsazes auf dem nächsten Markte zu erfreuen haben. Bleibt so darf man sich wohl der Hofnung hingeben, daß dis ß seinen wohlthätigen Einfluß auch auf den Handel mit hafwolle haben werde. Zum Schluß stehe hier eine Ueber- sicht der Wollimportation in England von 1830 und 1831 bis zum 31 December:

Wollimportation in England.		1830.	1831.
In London.	von Deutschland . . Ballen	52,824	24,658
	— Spanien	6,794	16,556
	— Neu-Südwallis und van Diemens-Land . . .	7,650	10,625
	— Rußland u. andern Ländern	741	1,897
	In London Ballen	48,009	53,716
Liverpool, Bristol, Hull und Goole.	— Deutschland	37,761	36,164
	— Spanien	4,277	6,119
	— Neu-Südwallis	417	971
	— Rußland ꝛc.	312	421
	Zusammen Ballen	90,776	97,371

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des zweiten Artikels.)

Ist es nun wahr, daß, während der Vereinigung Belgiens mit Holland, in einer Zeit von 15 Jahren, wo tiefer Frieden herrschte, neue Staatsschulden von solchem Betrage gemacht wurden, daß die zahlreichen Zinsen über zehn Millionen holl. Gulden ansteigen; ist es wahr, daß diese neue Anleihe, mit Ausnahme einiger wenigen Kanäle in Belgien, beinahe ganz auf die Erschaffung der Flotte und auf die Kolonien verwendet wurde; ist es wahr, daß Belgien während der nemlichen Zeit alle seine noch übrigen Domainen einbüßte; ist es wahr, daß dadurch die Abgaben, die Belgien für holländisches Interesse zu leisten hatte, jährlich stiegen; ist es wahr, daß man die Leistungen Belgiens in jenem Zeitraume von 15 Jahren auf 400 Millionen anschlagen könne: so läßt sich wohl mit Grund behaupten, daß Belgien, auch mit dem besten Willen, nicht im Stande gewesen seyn würde, sich an den neuen Zustand der Dinge zu gewöhnen, daß der Augenblik nicht weit entfernt war, in welchem die immer erforderlichen neuen Anleihen das Defizit kaum mehr deken konnten, daß man das große Kapital der holländischen Geld-Aristokratie dann gar nicht mehr anders, als durch Herabsezung der Schuldsummen, zu treffen vermochte, dann aber, wenn das verpfändete Grundeigenthum Belgiens zur einzigen Hypothek wurde, der darauf lastende Interessenantheil leicht größer werden konnte, als das mögliche Einkommen aller Landeigenthümer zusammen genommen. Es war, unter solchen Umständen, nur zwischen Selbstmord oder Trennung die Wahl gelassen. Die Liebe zum Leben, die bei einem Volke wenigstens als Pflicht der Selbsterhaltung anerkannt werden muß, überwog. — Die zehnte Beschwerde: Einer jener Gedanken, welcher von der Sorgfalt für das Interesse der Industrie und des Handels zeugt, veranlaßte die Aufnahme einer beträchtlichen Summe zu deren Aufmunterung in das Budget des Staats; allein der davon gemachte Gebrauch hat der Masse der Gewerbsleute und Fabrikanten wenig genüzt. Graf Hogendorp: „Die Adresse täuscht sich in der Voraussezung, daß die auf das Budget gebrachte Summe zur Aufmunterung des Handels, wie der Industrie verwendet worden sey*). Es wurde vielmehr ein Theil des vom Handel beigesteuerten öffentlichen Einkommens, mittelst

*) Diese Voraussezung wurde in der Adresse nicht gemacht.

e Mauthen, deren Ertrag hauptsächlich zur Aufmunterung der briken bestimmt ist, für diese verwendet. Diese Einrichtung tirt sich vom Jahre 1821 und gehört zum Systeme der da- als adoptirten Auflagen. Vermöge eines Gesezes, das man s Principien-Gesez nannte, sollte der Handel durch die Má- zkeit der Eingangszölle erleichtert werden. Auf fremde Ma- ufakturwaaren waren sehr hohe Zölle gelegt gewesen. Es rde daher beschlossen, diese zwar zu ermäßigen, die Fabriken er durch Prämien aufzumuntern. Aber in der Anwendung uschte dieses Gesez die Hofnungen des Handels, denn die sehr hen Eingangszölle lasten noch auf ihm; zugleich wurde aber ch die zur Aufmunterung der Fabriken bestimmte Summe auf ne Art verwendet, welche die in der Adresse enthaltene Klage regen mußte. — Die Fabrikanten erhielten nemlich für ihre nternehmungen Vorschüsse. Wenn die Waaren solcher Fabri- nten keinen Absaz fanden, wurden sie angekauft und mit Ver- st wieder verkauft. Die natürliche Folge davon war eine un- rhältnißmäßig steigende Produktion. Die Anwendung der Ma- inen hatte schon eine die Nachfrage übersteigende Masse von aaren hervorgebracht; jezt aber überstieg sie das Doppelte, d die Verlegenheiten der Fabrikanten vermehrten sich, troz je- r Aufmunterungen, auf immer bedenklichere Weise. So hat- n es diejenigen, welche die Einführung der Prämien durchge- zt hatten, nicht verstanden. Sie gingen nemlich von dem rundsaze aus, daß mehrere Fabriken außer Stand seyen, gleich i Anfange ihrer Arbeiten die Konkurrenz des Auslandes sieg- ich zu bestehen. Um sich aufrecht zu erhalten, mußten sie zu he Preise verlangen. Der Ausländer lieferte z. B. eine Elle attunleinwand um den Preis von 50 Cents.; der inländische abrikant konnte nur bei dem Preise von 60 Cents. bestehen. a sollte die Regierung dazwischen treten und den Unterschied r 10 Cents. bezahlen. Das war die beabsichtigte Prämie, elche nur für eine gewisse Zeit verwilligt werden sollte, wäh- nd welcher sich der Fabrikant bilden und dahin kommen konnte, ine Waare um den nemlichen Preis zu liefern, wie sie der emde lieferte. Wenn sich Jener nach einigen Jahren nicht rch eigene Kraft aufrecht erhalten konnte, sollte der Staat die ämie nicht mehr ertheilen und die Unternehmung für unaus- hrbar erklären. Durch eine solche Prämien-Einrichtung wäre e Produktion nicht über eine richtige Gränze hinausgetrieben rden; sie hätte sich, wie das überall geschieht, wo der Handel ei ist, nach der Nachfrage gerichtet; die Freiheit des Handels ire unverlezt geblieben, und der heilsame Grundsaz der Kon- rrenz wäre aufrecht erhalten worden. Kan ich nun auch nach einer staatswirthschaftlichen Ansicht auf der einen Seite mit m verehrlichen Grafen, der übrigens die Mehrzahl unserer ekonomisten für sich hat, den Grundsaz der Konkurrenz in sei- r abstrakten Allgemeinheit nicht heilsam, muß ich ihn viel- ehr in der Art, wie er blos in Hinsicht auf die Wohlfeil- eit der Waaren, ohne Rüksicht auf ihre Güte, angewendet ird, eher heillos nennen, und muß ich auch auf der andern eite die Schuzzölle, wenn sie die Lösung der Aufgabe zum wele haben, im eignen Lande auch das, was zu seiner Eigen- ümlichkeit nicht paßt, also gleichsam gegen die Natur, selbst ervorzubringen, eben so verwerflich finden, und nur als ein, eute indessen noch nothwendiges, Uebel betrachten und ntschuldigen; so geht doch aus dem auch hier wieder obwalten- den, dermalen noch unvermeidlichen, Konflikte zwischen einem Manufaktur- und einem Handels-Volke, die von dem holländischen Publizisten, wie von mir, behauptete Unvereinbarkeit solcher, in ihrem Interesse völlig entgegengesezter Völker sonnenklar, zugleich aber auch die Unmöglichkeit für jeden Regenten hervor, solchen dennoch zusammengeschnürten Völkerschaften zugleich genügen zu können.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

* Lyon, 13 Febr. Die zweite Truppe polnischer Auswanderer ist heute mit dem Dampfschiffe von Chalons hier angelangt; sie fand einen freundlichen Empfang und Gastfreundschaft. Glänzender wäre der Empfang freilich gewesen, wäre bei uns nicht die Nationalgarde aufgelöst, die Patrioten unzufrieden, und das Volk zu tief mit seiner eigenen Sache beschäftigt. Man fürchtete auch bei jedem lauteren Empfange Unordnungen und Störungen der öffentlichen Ruhe. Viele Franzosen scheinen auch sich solcher Freudensäußerungen zu schämen, da die armen Flüchtlinge doch eigentlich nur eine Ueberfahrt nach Algier erwartet, wenn es nach dem Sinne der Regierung geht. Diese, aus Besorgniß vor einem Kriege, möchte gern jede neue Aufreizung Rußlands vermeiden, und betrachtet die Polen als unwillkommene Gäste. Das Volk ist aber ganz andern Sinnes; es nennt die Fremdlinge Brüder, und das mit wahrer Herzlichkeit. Es kennt seine Stellung besser als das Ministerium, und läßt seine Gründe für den Krieg nicht so leicht von der Hand weisen. In folgenden Zügen sprechen unsere Oppositionsblätter dessen Meinung aus: „Die Erschütterungen ganz Europa's durch die Revolution von 1830 beweisen zur Genüge, daß es sich nicht blos um einen Thronwechsel handelte. In Frieden wird Europa den Schritt, den Viele es thun lassen wollen, nicht thun können. Es würde der Gipfel der Unweisheit seyn, wenn Rußland in Konzessionen gegen den französischen Liberalismus verfiele. Dadurch würden alle absoluten Regierungen, die doch mit der französischen Geschichte seit 1789 bekannt sind, einen Selbstmord begehen. Auch muß ihnen bei ihren ungeheuern materiellen Kräften ihre Sache unüberwindlich, und der Liberalismus in Frankreich, in Paris personifizirt, als ein unbedeutender Gegner erscheinen, wenn man ihm gerade ans Herz greift. Haben sie nicht 1814 und 1815 Paris genommen, als Frankreich den allgefürchteten Napoleon hatte; wie sollte es jezt nicht auch zu nehmen seyn? Haben sie nicht mehr Geld als damals, und in ihren Abgabensystemen eine nachhaltige Quelle? Ein Vergleich mit der heiligen Allianz aber ist ohne Restauration unmöglich daher ist jeder Aufschub nur der lezteren günstig, welche gern den gelegenen Zeitpunkt abwarten will. Das Juste milieu glaubt selbst nicht an seine Reden. Die allgemeine Entwafnung, zu welcher die Regierung täglich neue Truppen und neue Schäze fordert, ist in diesem Augenblike eine Unmöglichkeit, und der partiellen Demontirung einiger unserer Nordfestungen widersprich die den ganzen Winter durch fortgesezte Befestigung mehrerer Städte. Wenn die Kapitalien aus dem Handel und für jede Unternehmung verschwinden; wenn die Fonds sich nicht einmal zu der Höhe erheben, die sie im August hatten, als alle Welt den nahen Krieg voraus zu sehen glaubte, wenn überall Furcht und Elend herrschen, so ist dis der schlagendste Beweis,

wie wenig Vertrauen man den schön gedrechselten Friedensreden schenkt. Die große europäische Frage wird zum Nachtheile Frankreichs nur hinausgeschoben; indessen werden die innern Zwiste größer und sprechen sich runder aus, der Karlismus dringt bis in die Pairskammer, und der Republikanismus greift im Volke unglaublich schnell um sich: das Juste milieu wird schneidender und hartnäkiger. Doch Volk und Presse lassen sich nicht dahin gängeln, wohin man möchte. Darum sind Reibungen unvermeidlich, und Reibungen bringen Krieg oder die gänzliche Erniedrigung Frankreichs."

Italien.

Französische Zeitungen theilen nachstehenden Auszug aus einem Polizeiberichte über die von den päpstlichen Soldaten zu Forli begangenen Ausschweifungen mit: „Die päpstlichen Truppen kamen am 21 Jan. zu Forli an. Um 4 Uhr Nachmittags hatten die Bürgergarden die Stadt geräumt, und die Volksmasse drängte sich aus bloßer Neugier auf den Weg, den die Truppen zogen. Diese stellten sich auf dem großen Plaze in Linie auf, und wurden nachher in verschiedene Posten und Kasernen vertheilt. Einige Stunden nachher kam der Magistrat, welcher Se. Em. den Kardinal Albani bekomplimentirt hatte, in die Stadt zurük, brachte Worte des Friedens, und hielt sich bereit, Sr. Em. von Neuem an das Thor der Stadt entgegen zu gehen. Die Bürger verließen sich sorglos auf die Tagsordnung, welche der Obrist Barbieri bekannt gemacht hatte, und auf die eigenen Worte Sr. Em., „daß man keinem Bürger ein Haar krümmen würde, die Soldaten würden sich wie Kapuziner-Novizen benehmen, ihn selbst solle man nur als einen wahren Friedensstifter betrachten, und er betrachte seine Mission als einen der glorreichsten Vorfälle seines Lebens." Voll Vertrauen in die vom Magistrate gegebenen Versicherungen, gingen die Einwohner nach ihrer Gewohnheit in den Straßen umher, Läden und Kaffeehäuser waren offen, und nichts kündigte an, daß die öffentliche Ruhe gestört werden sollte. Eine Stunde nach Sonnen-Untergang bemerkten sich zwei Leute vom Volke, die wir unmöglich erkennen konnten, auf dem öffentlichen Plaze unter einander, als ein Soldat mit dem Säbel in der Faust sich näherte, wie es schien, um sie zu trennen. Einer davon floh, und ward von den Soldaten verfolgt; in diesem Augenblike entstand ein tumultuarisches Geschrei; man rief: Zu den Waffen! und eine neben einer Kanone aufgestellte Schildwache feuerte ihr Gewehr ab. Dieser Schuß war das Zeichen zu einem furchtbaren Tumulte: die ganze Truppe erhob sich und rief: Zu den Waffen! plündert! plündert! schlagt todt! Ein lebhaftes Gewehrfeuer entspann sich auf allen Punkten; die Soldaten, die sich auf dem Plaze befanden, machten Pelotonfeuer; die, welche einzeln umhergingen, massakrirten die Bürger mit Säbeln, Bajonnetten und selbst mit Messern. Viele Bürger zogen sich in die Läden und Häuser auf ihrem Wege zurük. Kaum gab es eine Familie, die an diesem Abend nicht die lebhafteste Unruhe versezt worden wäre, indem irgend einer der Ihrigen ausblieb. Man schoß in die Läden und in die Häuser, wo man Leute hineingehen sah, ohne auf Geschlecht, Alter oder Stand Rüksicht zu nehmen. Von den Fenstern der Zimmer, wo Soldaten einquartiert waren, schossen sie nach andern Zimmern, und viele Personen wurden auf diese Weise getödtet oder verwundet. Am folgenden Tage hob man in den Häusern eine große Anzahl Kugeln auf. Alle Todten ließ man ganz nakt und verstümmelt liegen; an vielen Leichen fand man Spuren unerhörter Grausamkeiten. Ein unglüklicher Arbeiter fiel bei der Kaserne St. Dominique mit Wunden bedekt und ward im Garten des Klosters begraben, wo man ihn erst nach zwei Tagen entdekte. Die Soldaten nahmen nicht allein Antheil an dieser Schlächterei; die Offiziere selbst schrien: schlagt zu! schlagt zu! Der Graf Mangelli wandte sich ganz mit Blut überdekt an einen derselben, und bat ihn um Hülfe; er erhielt zur Antwort: „Die Soldaten thun ihre Pflicht!" Einige Bürger verlangten bis nach ihrem Hause eskortirt zu werden; sehr wenigen ward diese Gunst zu Theil, und man beging noch die schändliche Ruchlosigkeit, sie über Leichen hingehen zu lassen, oder sie ihnen zu zeigen, um ihrer zu spotten oder sie zu erschreken. Die Soldaten wütheten noch gegen die Leichname, und zerfleischten sie mit Säbelhieben und Bajonettstößen, so daß man die meisten Todten nachher nur mit Mühe wieder erkannte."

Preußen.

* Königsberg, 13 Febr. (Eingesendet.) Eine Nation, die im Kampfe für ihre Unabhängigkeit unterliegt, erkämpft sich wenigstens die dauernde Achtung aller Männer, welche das Gut der wahren Freiheit zu schäzen wissen. So zollt denn auch der civilisirtere Theil Europa's dem Heldenmuthe der Polen gerechte Bewunderung, ihrem Falle inniges Mitleid. Nur hie und da lassen sich noch einzelne Stimmen vernehmen, die im Widerspruche mit der allgemeinen Meynung die Verdienste des unglüklichen Volkes zu verkleinern, seine Tapferkeit als Starrsinn, sein Unglük als verdiente Strafe darzustellen suchen. Das richtende Urtheil der Nachwelt irre zu leiten, wird diesen Einzelnen schwerlich gelingen. — In der 31sten Nummer der hiesigen Zeitung liest man folgende Erklärung eines kaiserl. russischen Generalmajors: „Mir ist ein Exemplar der in Hanau erscheinenden Zeitschrift — die neuen Zeitschwingen Nro. 93 vom „30 Dec. 1831 — zu Gesichte gekommen, einen Aufsaz über „die, preußischer und östreichischer Seits statt gefundene Behandlung der in Schuz genommenen polnischen Flüchtlinge enthaltend. Beauftragt, wie ich es seit drei Monaten bin, die „Empfangnahme und Weiterbeförderung der aus Preußen nach „ihrem Vaterlande zurükkehrenden ehemaligen polnischen Insurgenten zu leiten, kan ich am besten die eben so frechen, als „undankbaren Lügen, die jener Aufsaz enthält, würdigen. Weit „entfernt jedoch mit deren, ohnehin durch Zeit und That bereits erfolgten Widerlegung, eine dem Besten derselben Polen gewidmete Zeit zu verlieren, drüke ich nur den Wunsch „aus, den gewiß jeder Russe, Preuße, Oestreicher „von Herzen theilt — Gott gebe der sogenannten Freiheitssache der Polen recht viel solcher plumpen Vertheidiger, „als der Berichterstatter des besagten Artikels und Herr Journalist Dr. Spazier in Leipzig sind. Mlawa, den 16 (28) Januar 1832. Baron v. Seddeler, kaiserl. russischer Generalmajor." — Wenn gleich wir, was die Behandlung der polnischen Emigranten betrift, gern die Versicherung des Hrn. Verfassers als wahrhaft gelten lassen, so können wir doch nicht umhin, über die besondere Form des abgelegten Zeugnisses eine Bemerkung zu machen. Spräche nemlich der russische Hr. Verfasser nur die Ansicht der Russen über Polen aus, so dürfte wohl Niemand Aergerniß daran nehmen. Wenn derselbe aber sich in einer preußischen Zeitung zugleich zum Wortführer für

Preußen und Oestreicher aufwirft, so scheint die Erinnerung nöthig, daß ja beide Völker bereits mündig und folglich eines Vormundes nicht bedürftig sind. Diese uns unverdient wiederfahrne Ehre müssen wir ablehnen, um auch für uns die allgemeine Wünschefreiheit in Anspruch zu nehmen, welche der kais. russische Hr. Generalmajor den Preußen und Oestreichern hoffentlich nicht zu beschränken gewillt ist. — Daß aber keineswegs jeder Preuße und jeder Oestreicher die Wünsche des Hrn. Verfassers von Herzen theile, ja mancher sogar ganz entgegengesezte zu hegen wage, können wir ihm mit völliger Gewißheit und ohne Bitterkeit versichern. Uns wenigstens sind sehr viele Preußen bekannt, die aus innerer Ueberzeugung den armen Polen und ihrer sogenannten (ein von dem russischen Hr. Verfasser gewähltes Beiwort) Freiheitssache nicht nur Hrn. Dr. Spazier u. a., sondern auch noch weit bessere und rüstigere Vertheidiger gewünscht haben und noch wünschen. — Ob die Russen mit den Vertheidigern ihrer Sache zufrieden sind, oder sich bessere wünschen, bleibt jedenfalls den Russen selbst zu entscheiden überlassen.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Mustapha Pascha von Scodra ist in Konstantinopel eingetroffen, und begab sich mit seinem ältesten Sohne auf Befehl Sr. Hoheit in den kaiserlichen Pallast. Der Privatsekretair Sr. Hoh. gab dem Vater Audienz, und führte dann den Sohn, der das alte albanische Kostüm trug, zur Audienz des Kaisers, wo er bat, die Militairuniform anlegen zu dürfen. Da er bei seiner Jugend noch nicht Theil an den Verirrungen seines Vaters genommen haben konnte, so ertheilte der Sultan ihm die Erlaubniß, das gestikte Militairkostüm zu tragen, und beschenkte ihn mit einer Uhr, die mit Diamanten besezt war. Auch Mustapha Pascha selbst bat um die Erlaubniß, die Militairuniform zu tragen, und erhielt sie auch als Zeichen seiner völligen Verzeihung. — Da die Angelegenheiten von Albanien völlig beigelegt sind, so hat der Großwessier das 15te Linienregiment von Scodra nach Monastiri ins Winterquartier verlegt. Da aber die völlige Wiederherstellung der Ruhe in jenen Gegenden den Aufenthalt zahlreicher Truppen unnöthig macht, so hat der Seraskier Pascha dem Obristen des Regiments Befehl gegeben, dasselbe nach Konstantinopel zurükzuführen. — Die Offiziere und Soldaten der Linienregimenter, welche bei der lezten Schlacht in Albanien verwundet wurden, waren, 75 an der Zahl, in die Spitäler von Konstantinopel gesendet worden. Der Oberarzt berichtete neulich, daß sie sämtlich dienstuntauglich seyen, und man entwarf deshalb eine Liste, um ihnen den ihrem Grade und ihren Diensten angemessenen Rükzugsgehalt anzedeihen zu lassen. Man legte die Liste Sr. Hoh. vor, der die Leute zu sehen verlangte, sie wohlwollend und tröstend anredete, und jeden beschenkte. Dann wurden ihnen Fermans bewilligt, die ihren Rükzugsgehalt ihnen auf Lebenszeit sichern, und sie steuerfrei erklären. — Mehemed Pascha, Gouverneur von Silistria, den ein kaiserlicher Befehl von Scodra nach Konstantinopel berufen hatte, und der, wenn die Umstände es nöthig machen, bestimmt ist, nach Anatolien zu gehen, ist am 1 Jan. in der Hauptstadt angelangt, und Sr. Hoh. vorgestellt worden, die ihn mit besonderm Wohlwollen aufnahmen und zur Belohnung für seine Dienste ihm das Ehrenzeichen in Brillanten verliehen. — Essaid Suleiman Redschib Effendi, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, konnte seit zehn Tagen sich wegen schlechter Gesundheit nicht mehr in den Pallast der hohen Pforte begeben, um sich den Arbeiten seines Ministeriums zu widmen. Sein Eifer und seine Aufopferung ließen ihn die Hinderniß nicht beachten. Aber Se. Hoheit schrieb ihm eigenhändig einen schmeichelhaften Brief, worin Sie wohlwollend an seinem Befinden Antheil nimmt, und ihn einlädt, auszuruhen, und die Leitung der Angelegenheiten nicht wieder zu übernehmen, ehe eine vollständige Heilung ihm dis gestatte. Die Gesundheit dieses Ministers bessert sich auch, und Alles läßt hoffen, daß er bald wieder im Pfortenpallaste erscheinen werde.

Griechenland.

Der östreichische Beobachter schreibt aus Korfu vom 29 Januar: Die neuesten aus Griechenland hier eingetroffenen Nachrichten versichern, daß die dortigen Gährungen noch keineswegs gedämpft sind, sondern mit jedem Tage ernstlicher werden. Die Regierung schikt sich an, Truppen gegen Megara (auf dem Isthmus von Korinth), wo gegenwärtig der Hauptsiz der Unruhestifter ist, aufbrechen zu lassen, und man befürchtet unter diesen Umständen neuerdings blutige Auftritte, da beide Theile Gewalt mit Gewalt zu vertreiben entschlossen sind. Von der Rumeliotenpartei, die, wie verlautet, an 3000 wehrhafte Männer stark ist, wurde Theodor Grivas, der bei dem Aufstande von Argos die Hauptrolle spielte, nach Maina gesendet, um auch die dortigen Bewohner in das Interesse der Rumeloten zu ziehen. Diese Partei soll auch versucht haben, sich der Festung Vonizza zu bemächtigen, indem sie Truppen mit falschen Befehlen dahin sandte, die dem dortigen Kommandanten General Pisa bedeuteten, mit seiner Garnison den Plaz zu räumen und selbigen dem neu ernannten Befehlshaber zu übergeben; jedoch Pisa, der Regierung getreu, und die gelegte Schlinge erkennend, weigerte sich dem Begehren zu willfahren. An der Spize der Rumeliotenstehet Colletti, dem sich in lezterer Zeit auch Maurokordato beigesellt haben soll. Entfernung der Jonier, die gegenwärtig Staatsdienste bekleiden, aus Griechenland, ist das einstimmige Begehren dieser Faktion, indesondere fordert man die Entfernung des Grafen Augustin Capodistrias, der mittelst Dekrets der Nationalversammlung zu Argos vom 20 Dec. v. J. zum Präsidenten der griechischen Regierung ernannt wurde, dann des Cephalonisten Metara und des ehemaligen Chefs des Kriegsministeriums Rhodios. —Die Repräsentanten der der Regierung treugebliebenen Partei fahren fort ihre Versammlungen in Nauplia zu halten, und haben eine Kommission, aus drei Mitgliedern bestehend, ernannt, welche sich damit beschäftigt, den Plan einer neuen Konstitution für Griechenland zu entwerfen, mittelst deren man sich schmeichelt, die Ruhestörer ohne Gewalt der Waffen, wenn es noch nicht zum Aeußersten gekommen seyn sollte, zur Ordnung und zum Gehorsam zurükzuführen. Michael Ciciliani, aus Santa Maura, gegenwärtig Chef des griechischen Justizwesens, und der Corfiote Andreas Musturidi, Direktor des Museums und der Schulen in Griechenland, werden als Mitglieder dieser Kommission genannt. Der bekannte General Church befand sich bei den Aufrührern von Megara."

Litterarische Anzeigen.

[323] Kirchenblätter, zunächst für das Bisthum Rottenburg, dann auch für das Ausland. Unter Mitwirkung eines großen Männervereins des In- und Auslandes, herausgegeben von L. Lang, Domkapitl. IIIr Jahrgang. 1s und 2s Heft. gr. 8. Preis für den Jahrg. von 12 Heften 6 fl. oder 3½ Thlr.

Der Unterzeichnete, dem nun der Verlag der K. Bl. übertragen worden ist, wird sowol für eine gefällige äußere Ausstattung, als auch für pünktliche Lieferung Sorge tragen. Zu Anfang eines jeden Monats erscheint ein Heft von 5 Bogen, und man macht sich zur Abnahme eines ganzen Jahrgangs verbindlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an, bei welchen auch der dem 1sten Hefte vorgedrukte Plan dieser Zeitschrift einzusehen ist.

Tübingen, im Febr. 1832. L. F. Fues.

Ankündigung
die
Wiener allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben,
mit 128 treflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die, auf 2500 Exemplare, erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien über acht hundert Exemplare, und bis Ende dieses Quartals wird die Zahl ohne Zweifel über ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbl. Wiener Zeitungs-Expedition, und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet, und in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen, seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in sechs Wochen sechs Doppelbilder erscheinen sollen — es sind zehn mit 20 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifall aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke am zweiten Tage nach der Aufführung beurtheilt werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte, als dieses.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon im Monat Februar, damals freilich bei weit geringeren Abzügen, eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. C. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2 Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern, und auf diese nicht vierteljährig pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. C. M., ganzjährig um 4 fl. C. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wochentlich zweimal, unter gedrukten Couverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. C. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Couverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei- sondern fünfmal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wochentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2 Stock.

* * *

Die Gallerie drolliger und interessanter Szenen
aus dem Leben und der Theaterwelt

betreffend, so wird angezeigt, daß diese auch heuer fortgesezt wird. Sie hat so eben den fünften Jahrgang begonnen. Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen. Sie enthält, jährlich in 26 Tableaux in Quer-Folio, alles Neue, was auf den Wiener-Bühnen vorkommt. — Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt und größtentheils zeigen die einzelnen Numern Gruppen aus 50 — 80 Figuren bestehend.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungensten Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Szenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken, Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener-Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt. Die neuesten Nummern dieser Gallerie enthalten Das neue Ballet „Adelheid von Italien" mit den Bildnissen der Herren Henry, des Herrn Campiti, der Mad. Mattis und der sämtlichen Personen in der Kerkerszene. — Szenen aus „König Enzio," mit den Bildnissen des Herrn Korn, der Dem. Gley, des Herrn Löwe u. s. w.; aus der Parodie „der gefühlvolle Kerkermeister, oder Adelheid, die verfolgte Wittwe" vom Theater an der Wien, mit den Bildnissen des Hrn. Carl, Hrn. Nestroy, Mad. Kneisel, des Hrn. Werle, des Hrn. Hopp, Krones u. s. w. — Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben. — Preis für den Jahrgang 10 fl. C. M. Wer die bereits erschienenen vier Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammennimmt, erhält solche gegen 35 fl. C. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 40 fl. C. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein direkt an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden. — Noch sind komplete Exemplare, schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten. — Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung, in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stok.

Anmerkung.

Die Allgemeine Zeitung, das Stuttgarter Morgenblatt und die Wiener Hofzeitung haben mehreremale Uebersichten von Beurtheilungen der vorzüglichsten deutschen Zeitungen, diese Theaterzeitung betreffend, mitgetheilt. Darin wird ihr allgemeines Interesse zugestanden, und weit entfernt, blos dem Theater ihre Spalten zu öffnen, bedenkt sie alle Zweige geistreicher Lektüren, besonders die Tagsinteressen. — Zudem sind ihre Kupfer meisterlich. Ihre Modenbilder sind die schönsten in dieser Art. Eben so anziehend ist die Gallerie drolliger und interessanter Szenen. Sie bietet nur frappante Situationen.

56] **Für die Cholera morbus.**

So eben ist erschienen:

Schuzmittel für die Cholera,

nebst einem Anhange,

enthaltend

e vornehmsten Meynungen der Aerzte über den Siz und s Wesen, oder die nächste Ursache, die Kontagiosität oder Nichtkontagiosität dieser Krankheit.

Von

Dr. Mises.

ipzig, 1832. Verlag von Leopold Voß. 12. geh. 15 gr.

Mit Vergnügen werden die zahlreichen Freunde des geistrei- en Verfassers der Stapelia mirta u. s. w. dessen Schuz- rift für die Cholera aufnehmen, und aufs neue Jean aul's Urtheil über denselben bestätigt finden.

55] **Hannover.** Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung hat so eben die Presse verlassen:

C. TACITI OPERA ad optimorum librorum recognovit et annotatione perpetua triplicique indice instruxit *Geo. Alex. Ruperti.* Volumen IV. Libellum de Germania, vitam Agricolae et dialogum de oratoribus complectens. 8 maj. 1832. (54 Bogen.) 2 Rthlr. 20 gGr.

Der Abdruk dieser grosen Ausgabe ist so weit vorerükt, dass der obige Band bereits die Presse verlassen at. Dieser begreift sowol die drei kleinern Schriften des acitus, als auch einen dreifachen Index, und sollte igentlich der lezte seyn. Es werden aber die drei übrien Bände etwas später erscheinen, weil der Herausgeber wünschte, vorher auch noch die neuesten Ausgaben, besonders die Waltherische, benuzen, und so die seinige vervollommen zu können.

Für die erforderliche Korrektheit, für einen schönen Druk mit ganz neuen Lettern, für feines weisses Papier und ür einen mäsigen Preis hat die Verlagshandlung möglichst Sorge getragen.

---

[285] **Anzeige**

einer neuen Zeitschrift über die Cholera.

Ueberzeugt, dass ein so ernstes Uebel, wie die Cholera, nur ein Gegenstand der ernstesten leidenschaftlosesten Erörterung seyn dürfe, haben die unterzeichneten hiesigen Aerzte und ärztlichen Beamten sich zu diesem Zweke vereinigt. Durch gegenseitige Mittheilung ihrer, sowol amtlichen als ärztlichen, und Benuzung fremder Erfahrungen, wollen sie ihre eigene Kenntniss von dem Wesen der Cholera noch mehr zu erweitern, zu berichtigen und fester zu stellen, als auch zur allgemeineren Verbreitung richtiger Ansichten über diese ganze wichtige Angelegenheit nach ihren Kräften beizutragen suchen. Sie haben beschlossen, dahin abzwekende Beiträge in einer periodisch erscheinenden Sammlung unter dem Titel:

Cholera-Archiv

mit Benuzung amtlicher Quellen

der Oeffentlichkeit zu übergeben, und sollen dieselben sowol in allgemeiner Beziehung, als vorzüglich in der zum preussischen Staate, namentlich bestehen:

1) in ausführlicheren, die Cholera betreffenden Gutachten,
2) amtlichen Berichten und Zusammenstellungen,
3) Resultaten ärztlich-praktischer Erfahrungen,
4) Aufsäzen über die hauptsächlichsten streitigen Punkte des fraglichen Gegenstandes, und endlich
5) in einem Anhange, Miscellen, kurze Anzeigen, Nachrichten, Personal-Notizen, Kritiken u. s. w. enthaltend.

Unterzeichnete wünschen, hiebei von ihren Amtsgenossen unterstüzt zu werden. Mittheilungen, welche an einen von ihnen oder an den Verleger gerichtet sind, werden sie daher gern annehmen, ausführlichere, zum Abdruk geeignete Aufsäze honoriren, die nicht geeigneten aber unverzüglich zurüksenden.

Die Schwierigkeiten ihres Unternehmens keineswegs verkennend, haben sie dasselbe darum nicht aufgeben wollen, weil ihnen die Ergründung und Verbreitung der Wahrheit eine unerläfsliche Pflicht schien. Sie zweifeln auch nicht, dass ihr uneigennüziges Streben Anerkennung finden werde, und dass so wichtige, in die ärztliche Praxis, wie in die Verwaltung, auf so mannichfache Weise eingreifende Untersuchungen, auch ohne Rüksicht auf das Fortbestehen der Seuche, einer regen Theilnahme und sorgsamen Beachtung sich werde erfreuen dürfen.

J. C. Albers. — F. D. Barez.
E. D. A. Bartels. — Wilh. Eck.
Ernst Horn. — J. C. Klug.
Joh. Nep. Rust. — W. Wagner.

* * *

Das vorstehend angekündigte Archiv wird vom Januar 1832 an in Heften von 6 bis 10 Bogen in meinem Verlage erscheinen. Die Ausgabe der Hefte soll sich nicht fest an Tage und Wochen, sondern vielmehr an die Wichtigkeit der Materialien binden. In der Regel aber wird jeden Monat ein Heft erscheinen, und deren drei einen Band bilden. 24 Bogen werden mit 2 Rthlr. preuss. Cour. (3 fl. 36 kr. rh. oder 3 fl. Konv. Münze) berechnet, und alle Buchhandlungen (in Augsburg die Karl Kollmann'sche Buchhandlung) und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Berlin, den 30 December 1831.

Th. Chr. Fr. Enslin.

---

[284] In der C. C. Ettinger'schen Verlags-Buchhandlung zu Würzburg ist so eben erschienen und nun vollständig in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

Müller, Dr. A., Lexikon des Kirchenrechts und der römisch-katholischen Liturgie; in Beziehung auf Ersteres mit steter Rüksicht auf die neuesten Konkordate, päpstlichen Umschreibungs-Bullen, und die besonderen Verhältnisse der katholischen Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten. In 5 Bänden. 4r u. 5r Bd., die Buchstaben M bis Z enthaltend, gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr. oder 5 fl. 30 kr. Der Ladenpreis aller 5 Bände ist 8 Thlr. 18 Gr. oder 13 fl. 30 kr.

Dieses Lexikon ist nicht nur dem gemeinen Kirchenrechte und der Liturgie, sondern auch dem partikularen, in den verschiedenen deutschen Staaten geltenden Kirchenrechte gewidmet. Alle hiezu gehörigen Lehren sind in dieses Werk aufgenommen, nach Materien geordnet und in alphabetischer Folge dargestellt. In jedem der 1300 Artikel, sofern sich nicht auf einen früher abgehandelten Gegenstand bezogen wird, ist die Begrifs-Bestimmung möglichst deutlich und umfassend gegeben, und auf die Eintheilung gehörige Rüksicht genommen. Die Dogmatik des Kirchenrechts ist auf historischem Wege eben so gründlich und oft ausführlich dargestellt, als zugleich die Anwendung der Rechtsnormen gezeigt wird, wodurch dieses Werk als vorzüglich praktisch brauchbar erscheint. Zur Beförderung des Quellen-Studiums sind nicht nur die allgemeinen und besonderen Gesezе in Religions- und Kirchensachen angeführt, sondern es wird auch stets auf die einschlägige Litteratur aufmerksam gemacht. Da dieses Werk nicht nur das gemeine Kirchenrecht und die Liturgie umfaßt, sondern auch die neueste partikulare, in Deutschland bestehende Kirchen-Gesezgebung enthält, so kan es mit Recht ein Archiv oder Repertorium des Kirchenrechts genannt werden, und

muß daher als ein unentbehrliches encyklopädisches Handbuch sehr willkommen seyn. — In verschiedenen gelehrten Zeitschriften sind über die ersten drei Bände die günstigsten Recensionen erschienen, worin sich die Herren Recensenten über die genaue und gründliche Ausarbeitung auf die vortheilhafteste Weise ausgesprochen haben.

Denjenigen Bücherfreunden, welche dieses vorzügliche Werk noch nicht besitzen, und es sich anzuschaffen wünschen, erlassen wir alle 5 Bände um den Netto-preis von 7 Thlr. oder 10 fl. 48 kr., wenn sie diesen Betrag entweder an eine ihnen nahe gelegene Buchhandlung oder an uns selbst baar bezahlen.

Würzburg, am 25 Januar 1832.

C. C. Erlinger'sche Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[292] Edictal-Ladung.

Sappel Papponheimer, Handelsbuchhalter in München, und vormals Oekonomie-Besizer in Obergiessing, starb am 24 April 1831.

Wer an dessen Verlassenschaft was immer für Ansprüche zu machen hat, wird hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb 30 Tagen vom heutigen bei unterfertigtem Gerichte um so gewisser geltend zu machen, als man ausserdem ohne weitere Rücksicht den Gesezen gemäß vorschreiten würde.

Den 3 Februar 1832.

Königliches Landgericht München.

Der königl. Landgerichts-Verweser
Hacker, Ldr.

Bach.

[291] Verschollenheits-Erklärung.

Da Joseph Port von Stokheim auf die öffentliche Ladung vom 9 Februar 1831 zur Uebernahme seines Vermögens sich bisher nicht gemeldet hat, der hiezu vorgesezte Termin von 6 Monaten aber schon längst verflossen ist, so wird hiemit Joseph Port für verschollen, und die Ausantwortung seines Vermögens an dessen nächste Verwandten gegen Kaution beschlossen.

Türkheim, den 7 Februar 1831.

Königl. Landgericht Türkheim.

Wintrich, Ldr.

[320] Steckbrief.

Der Dienstknecht Leonhard Frosch, von Dürreumunverschiedenen Gerichtssprengeln Heilsbronn, hat sich mehrerer in hächtig gemacht und auf flüchtigen Fuß gesezt.

Alle Obrigkeiten werden hiemit ersucht, auf diesen der Eigenthumssicherheit äußerst gefährlichen Menschen vigiliren zu lassen, denselben im Betretungsfalle zu ergreifen und wohlverwahrt hierher auszuliefern.

Pleinfeld, den 15 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Wunderer.

Personal-Beschreibung.

25 Jahre alt,
mittlerer Statur,
dunkelbraunen Haaren,
braunen kleinen Augen,
gesärbtes Gesicht.

Die Kleidung, die er gegenwärtig trägt, kan nicht angegeben werden.

[296] Zum Verkauf

zwei Domainen im Kanton Zürich in der Schweiz.

1) Das Schloß Wädenschweil, 4 Stunden von Zürich.

Dieses in der reizendsten Gegend des Züricherse's gelegene Schloß gewährt eine der schönsten Aussichten in der Schweiz. Man sieht in demselben einen großen Theil des herrlichen Wasserspiegels des Züricherse's mit seinen Inseln und Halbinseln, und einen durch prächtige Dörfer und niedliche Landhäuser bedekten Ufern. Der Gesichtskreis wird gegen Osten durch die Alpen der Kantone Appenzell, St. Gallen und Glarus geschlossen. Das ganz neue und in edlem Style aufgeführte Schloß hat 3 Stokwerke mit 41 heizbaren und fünf andern Zimmern. Zu demselben gehören 3 Gebäude für Dienerschaft und Pächter, 3 Scheunen mit Remisen und Ställen, 1 terrassirter Garten, 3½ Juchart sehr gute Weinreben, 110 Juchart Wiesen, Akerland und Holz, meistens von ausgezeichneter Güte. Diese Domaine bietet durch die Nähe des See's um sehr billige Preise alle Mittel zum Transporte dar; auch fährt täglich eine Diligence vorbei.

2) Das Schloß Koburg, 4 Stunden von Zürich.

Dieses Schloß, der Stammsiz einer der berühmtesten Dynastenfamilien des Mittelalters, bietet eine weite Fernsicht dar. Es besteht aus dem eigentlichen Wohnhause, an das ein Thurm angebaut ist, dem Ritterhause, in welch beiden Häusern sich 9 heizbare Zimmer befinden, einer Scheune, einem großen und einem kleinen Garten, Wiesen (zusammen 8 Juchart), und 3 Juchart Akerland.

Ueber die Versteigerungs-Bedingnisse kan man in der Kanzlei des Finanzrathes in Zürich Aufschluß erhalten.

Zürich, den 8 Februar 1832.

Staats-Domainen-Departement.

[347] Empfehlung.

Da uns Frau Halbmayr und ihr Sohn das von unsern seligen Eltern ererbte Anwesen, mit Wein- und Gastgeber- nebst einer Billards-Gerechtigkeit, zum goldnen Löwen im Thale, abgekauft hat, so ersuchen wir unsere Gönner und Freunde, ihnen das nemliche Zutrauen zu schenken, mit welchem sie uns so viele Jahre hindurch beehrten. Mit der Bitte, uns in Ihrem sehr geehrten Andenken zu behalten, können wir zugleich die Versicherung ertheilen, daß die jezigen Besizer den Erwartungen aller verehrlichen Gönner in jeder Rüksicht vollkommen zu entsprechen bemüht seyn werden. Ergebenste

Jos. Riederers sel. Erben.

München, im Monat Februar 1832.

[146] Heilkunde.

Die bei Unterzeichnetem befindlichen Heilmittel haben sich der Theilnahme und des ungetheilten Beifalls von ganz Deutschland und des Nordens von Europa zu erfreuen, und deren heilsame, vortreffliche und unfehlbare Wirkungen haben überall die verdiente und dankbarste Anerkennung gefunden, wie solches bei einlaufenden Aufträgen eines jeden leidenden Judividuums in der Haupt-, so wie in jeder Filial-Niederlage durch die schönsten und kräftigsten Beispiele erwiesen werden kan. Es ist demnach die angenehmste Pflicht, die Vortrefflichkeit und Unfehlbarkeit öffentlich auszudrüken, und jedem Betheiligten dieser Art die vollkommenste Gewißheit zu geben, daß durch deren zweimäßig diätetische Anwendung, über welche die beigefügten Gebrauchsanleitungen in größter Deutlichkeit sich aussprechen, in kurzer Zeit mit voller Zuversicht einer radikalen Genesung, und sonach dem Ende ihrer Leiden entgegensehen können.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung.

Vortreffliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Homa (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rh.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für

ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Außer den bereits schon bekannten durch die Haupt-Niederlage errichteten Neben-Depots in allen Hauptstädten Deutschlands wurden neuerdings von vorstehenden Medikamenten noch errichtet:

Für Rußland und Polen, bei Herrn J. Riedel und Komp. in Krakau.

Für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg in Ungarn.

Für das Königreich Bayern, bei Herrn Joseph Quanté in Augsburg.

---

[179] Die zwölfte Ziehung der k. k. östreichischen Rothschildschen 100Gulden Anlehens-Loose geschieht den 1sten März in Wien, und das Schikfal ist schon den 8ten zu erfahren. Die Preise, welche darin gewonnen werden müssen, sind:

72,000 fl., 30,000 fl., 18,000 fl., 2 à 9000 fl., 3 à 4200 fl., 4 à 3000 fl., 5 à 2400 fl., 7 à 1800 fl., 15 à 1200 fl., 20 à 840 fl., 40 à 600 fl., 70 à 360 fl., 140 à 300 fl., 250 à 240 fl. u. s. w.

Zu diesem vortheilhaften Spiele sind Loose für die geringe Einlage von 12 fl. zu haben bei

Gustav Stiebel, Hauptkollekteur,
Wollgraben Nr. 47 in Frankfurt a. M.

---

[267] Kaiserlich Russisches, Königlich Polnisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung mit 5800 Prämien von 300,000, 40,000, 25,000, 10,000, 5000, 3000, 2500, 1000 fl. u. s. w., sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 6 fl. zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Feßer,
in Stuttgart.

---

[268] Großherzoglich Badisches Staats-Lotterie-Anlehen.

Zu der am 1 März dieses Jahres statt findenden Ziehung sind bei dem Unterzeichneten Promessen zu 4 fl., ohne weitere Nachzahlung, zu haben.

Bei Abnahme von fünf Stüken wird das sechste unentgeldlich abgegeben.

Heinrich Feßer,
in Stuttgart.

---

[212] Aus der Verlassenschaft des Frhrn. Karl v. Baden werden am 27 Februar d. J. und die darauf folgenden Tage dessen Bibliothek, besonders reich an kostbaren Werken über Kunst, Memoiren, dann dessen ausgewählte Kupferstichsammlung und mehrere Gemälde von guten Meistern, öffentlich dahier versteigert. Kataloge sind in der Wagner'schen Buchhandlung gratis zu haben.

Freyburg im Breisgau, Ende Januar 1832.

---

[240] Der Unterzeichnete ist entschlossen, sein hiesiges Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem Hause am Rindermarkte No. 643, zwei Etagen hoch und sieben Fensterstöke breit.

2) Aus dem Hause gegen das Rosenthal No. 650, drei Etagen hoch und acht Fenster breit. Beide Häuser bilden einen großen Hofraum mit Seitengebäuden, 3 Stokwerke hoch, und Durchgang für Fußgeher.

Das Ganze enthält fünfzehn große und kleine Wohnungen mit vier Aufgängen, zehn große und kleine Verkaufsläden in zwei der gewerbsamsten Straßen, ein großes helles Comptoir, drei große Handgewölbe, drei sehr große gewölbte Keller und mehrere Keller-Abtheilungen für Inwohner, große Speicher, Stallung auf drei Pferde, nebst Wagenremise und Heuboden, einen eigenthümlichen Stollen vom Isarberg-Quellwasser, einen von allem unreinen Zuflusse freien Pumpbrunnen, einem mit Gewölbe bedekten und zur Benuzung mit einem eigenen Eingange versehenen Bach, durch den Hof fließend; eine Hauskapelle mit eigenem Stiftungsfonds auf 3 Wochenmessen, nebst Alternativrecht, den Herrn Benefiziaten zu präsentiren.

Das Ganze ist in gutem baulichem Zustande. Hinsichtlich der sehr annehmbaren Kaufsbedingnisse und sonstigen nöthigen Aufklärungen wollen die Kaufsliebhaber belieben, sich mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden an

Franz Hofer,
Rosenthal No. 650 über 1 Stiege
in München.

[2643] *John Macartney's Royal-Elixir*

geprüftes und bewährt gefundenes

zuverlässiges Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Nerven- und Dauungssystemes.

Nicht England allein, sondern auch ganz Süd- und Norddeutschland, hat dieses vortrefliche, ja einzig in seiner Wirkung auf Nerven- und Magenleiden einwirkende Produkt der Kunst bisher mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, so daß zu dessen spezieller Empfehlung als erstes Belebungsmittel, wodurch unterdrükte Lebenskraft und Mangel der Thätigkeit sehr schnell in ihre vorige Integrität zurükgeführt werden, nichts mehr hinzuzufügen ist, was bisher nicht schon in den meisten und gelesensten Zeitschriften Englands, Frankreichs und Deutschlands, namentlich Neckarzeitung Nr. 185, Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 284, Allgemeiner Anzeiger d. D. Nr. 183 und 238 u. s. w. durch die gültigsten Zeugnisse angesehener Männer ausgesprochen, und nach vollkommenster Ueberzeugung bestätigt worden wäre. Abgesehen von dessen wirksamen Eigenschaften bei innerer Anwendung, verbindet dieses Elixir einen höstlichen Wohlgeschmak, der auf dessen Bestandtheile aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen schliesen läßt, und Alles übertrift, was dieser Art bis hieran für gleiche Zweke angekündigt worden ist.

Die Haupt-Agentur von John Macartney's Royal-Elixir ist *der Allgemeinen Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr.* 176 *in Frankfurt a. M.*, ausschließlich übertragen, und werden von dort aus alle Niederlagen in den bedeutendsten Städten Deutschlands versehen.

Fernere Depots davon befinden sich:

Für das Königreich Bayern bei Hrn *Georg Harras* in München und bei Hrn. *C. G. Haugh* in Nürnberg.

Für das Grosherzogthum Baden bei Hrn. *Eduard Wernlin* in Carlsruhe.

Für die gesamte Schweiz bei Hrn. *Christoph* von *Christoph Burckhardt* in Basel.

Für das Königreich Würtemberg bei Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.

Im Herzogthum Gotha bei Hrn. *Predari et Comp.* in Gotha.

Der Preis pr. Flasche mit Gebrauchsanweisungen in französischer, deutscher und englischer Sprache 6 fl. — Verpakungs Kosten extra bei freien Einsendungen von Briefen und Geldern.

GSBURG. Abonnement der Verlagsexpedition und bei hiesigen K. Oberpostamts-ungs-Expedition, sodann für schland bei allen Postämtern jährig, halbjährig und bei ten der 1ten Hälfte jeden Monats vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für das ganze Jahr ... stirten Abonn.-Postamt 16 fl. ... stens 16 fl. 48 kr.; für die ... teren Theile im Königreich ... 18 kr.

Inserate aller Art werden ... genommen und die Petit-Zeile ... der Spalte mit 3 kr. bezahlt.

Donnerstag № 54. 23 Februar 1832.

roßbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 54. Niederlande. — Deutschland. (Königl. bayerische Bekanntmachungen. Schreiben aus Mainz.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Brief aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 69. Quousque tandem? — Brasilien. — Briefe aus Paris, Hannover und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Febr. Konsol. 3proz. 82¼. Die Börse war sehr stationair, und nur wenige Geschäfte wurden gemacht. Der Hauptgegenstand des Gesprächs war die Cholera, worüber man mit Aengstlichkeit die Berichte erwartete. Der Courier führt jedoch nur zwei weitere Fälle auf.

Schluß der Unterhausverhandlungen am 9 Febr.

Sir R. Peel: Das Ministerium würde ein besseres Vertrauen auf seine Sache verrathen, wenn es nicht bei jeder Gelegenheit erklärte, die Frage betreffe das allgemeine Benehmen und den Charakter der Administration. Wenn der edle Lord behauptet, daß die Opposition das Benehmen der Regierung, sey es gut oder schlecht, tadeln wolle, so erkläre ich zum voraus, daß ich nicht nach einer solchen Ansicht handeln werde. Der edle Lord sagte, man könne weder die Zeit, wann? noch die Art, wie? die brittischen Ansprüche in Portugal durchgesezt wurden, tadeln. Allerdings hat Portugal wiederholt Gerechtigkeit verweigert und dadurch Englands Einschreiten gerechtfertigt. Ich werde keinen Augenblik das Benehmen der portugiesischen Regierung gegen brittische Unterthanen zu rechtfertigen suchen. Ich kan aber dem edlen Lord nicht Recht geben, wenn er die vorige Regierung der Gleichgültigkeit gegen diese Beschwerden beschuldigt, denn Genugthuung ward bekehrt unter der Drohung sie zu erzwingen, und wären die vorigen Minister im Amte geblieben, so würden sie eben so streng Genugthuung gefordert haben, als ihre Nachfolger. Aber ich protestire gegen den Weg, den die Minister eingeschlagen haben; ich halte es für ungerecht und eines Staatsmannes unwürdig, die Leidenschaften des Hauses rege zu machen, indem sie die Leiden einzelner mit Emphase beschreiben. Wenn das Ministerium sich selbst lobt, daß es mit so großer Raschheit die brittischen Ansprüche durchgesezt habe; wenn es zu gleicher Zeit zugibt, daß sein Benehmen ein Gleiches von Seite Frankreichs rechtfertige, dann hätten sie doch die Folgen eines solchen Beispiels erwägen und erkennen, daß es klug gewesen wäre, jedes andere Mittel zu versuchen, ehe sie zur Gewalt schritten. Hinsichtlich der brittischen Ansprüche ist das Benehmen des edlen Lords durch die Umstände gerechtfertigt, eine längere Zögerung wäre der Ehre England nachtheilig gewesen. Nun kommt aber der andere Punkt, die Ansprüche Frankreichs, waren diese von derselben Art? Keineswegs, und diese Ansprüche wurden auf eine tadelnswerthe Weise vorgebracht. Der edle Lord sagte, auch wenn Bonhomme mit Recht verurtheilt worden wäre, so würde es doch Recht gewesen haben; seine Forderung ließe sich vollkommen rechtfertigen. Aber war eine dieser Forderungen, daß die Richter, welche Bonhomme so gerecht verurtheilt hatten, entlassen würden, und Bonhomme eine Entschädigung von 20,000 Franken erhielte. Wenn der Urtheilsspruch gerecht war, warum diese Forderungen? Was wird aus der Unabhängigkeit schwächerer Staaten, wenn es einer größern Macht gestattet ist, solche Forderungen so durchzusezen? Ist aber der Urtheilsspruch ungerecht, so tadle ich Frankreich nicht wegen seines Einschreitens, aber man hätte die Entlassung der Richter nicht fordern sollen, ohne den vollsten Beweis der Korruption. Das ist aber nicht Alles. Die zweite Forderung war, daß alle in den lezten zwei Jahren wegen politischer Vergehen gefällten Urtheile ohne Unterschied umgestoßen werden sollten. Eine solche Forderung zerstört die Unabhängigkeit eines schwachen Staats, gegenüber einem stärkern. Daß Frankreich Genugthuung forderte, läßt sich rechtfertigen, aber nicht die Forderungen selbst. Ein Mitglied der Regierung hat dem Lande Glük gewünscht, daß durch den Austritt der vorigen Regierung das Land der Anerkennung Don Miguels entgangen sey; da stimmt dasselbe aber nicht mit dem edlen Minister der auswärtigen Angelegenheiten überein, der als die Thronrede im Jahre 1830 von der Nothwendigkeit sprach, den de facto Souverain von Portugal anzuerkennen, seine aufrichtige Zustimmung zu dieser Politik ausdrükte; darin stimme ich vollkommen mit ihm überein, da man annehmen muß, daß ein Mann, der drei Jahre lang de facto Souverain eines Landes bleibt, die Stimme des Volks für sich hat, und wenn auch Treulosigkeit von seiner Seite die Anerkennung verzögert, so hat man doch wohl kein Recht, sie über die Periode von drei Jahren hinaus zu verlängern. Ich glaube, die Vereinigten Staaten haben hinsichtlich Portugals viel klüger gehandelt, indem sie Don Miguel als Souverain de facto anerkannten. Der persönliche Charakter Don Miguels oder Don Pedro's kan hier nicht in Betracht kommen. Wir genießen in Portugal manche Vorrechte, und sind zu Gegendiensten verbunden. Bei fremdem Angriffe haben wir uns einzumischen, bei Thronstreitigkeiten gewiß nicht. Da nun ein Zufall uns von dem lästigen Theile unsrer Verpflichtungen befreit hat, so müssen wir den andern desto genauer beobachten, indem wir streng neutral bleiben. Es ist deshalb nicht blos ein Bruch der Verträge, sondern auch des Völkerrechts, wenn man Don Pedro in unsern Häfen Vorschub leistet, und die Anwerbung zu seinem Dienste duldet. Es war notorisch, daß Waffen und Munition herbeigeschaft und versendet wurden; es war notorisch, daß man in der Hauptstadt Soldaten für Don Pedro warb. Vier Schiffe wurden auf Bericht des Zollbureau's mit Beschlag belegt, jedoch später ungesezlicher Weise frei gegeben, und zwar auf aus-

äßlichen Befehl des Ministeriums, welches sich über die Amtswalt des Zollbureaus hinaussezte. Wenn man nicht diesen Thatche entscheidende Gründe entgegensezt, so kan man ohne Weres behaupten, daß die Neutralität verlezt war. Wenn Don iguel von dem Throne gestürzt wird, und Don Pedro ihn beigt, ist es zu erwarten, daß der Einfluß Englands in Portugal rherrschend bleiben wird? Was kan man Spanien erwiedern, enn es sagt: meine Interessen werden durch den Sturz Don iguels kompromittirt. Wenn die Minister Frieden behalten ollen, so müssen sie vor Allem neutral bleiben, und hiezu gibt nen die Akte über fremde Anwerbung die Mittel an die Hand. r. Stanley: Der ehrenwerthe Baronet hat erklärt, er hoffe enig von einem reformirenden Kabinette, wenn er sehe, daß es h in einen Krieg stürze; wo ist aber der Beweis, daß es dis ut? Woche für Woche, Monat für Monat hat man dis beuptet, und stets hat der Erfolg widersprochen. Ein Oppositionsled hat beim Amtsantritte des jezigen Ministeriums gesagt, enn es den Frieden sechs Monate aufrecht erhalte, so müsse es e größten diplomatischen Talente haben. Jezt sind achtzehn Moate vorüber, der Friede ist ungestört geblieben, und ist sicherer s vorher. Als die Franzosen in Belgien einrükten, als ihre Flotte n den Tajo drang, da ward gefragt: wann werden sie wieder abehen? Nun, sie sind abgezogen, ohne das Völkerrecht zu verlen. Die Franzosen gingen nach Portugal, nicht wegen Bonhomme llein, sondern wegen einer Reihe von Beleidigungen, die man anzösischen Unterthanen, wie Sondinet, Gambl und Dupont zuefügt hatte, welche alle gleich grausam und ungerecht behandelt urden. Ich will hierauf nicht näher eingehen, sondern blos noch inige Bemerkungen auf die Frage machen, ob sich das Benehmen der englischen Regierung rechtfertigen lasse? Die Beschuldigung, daß man die Neutralität, die allerdings auch gegen Don Miguel beobachtet werden muß, verlezt habe, ist oft gemacht, le bewiesen worden. Der sehr ehrenwerthe Baronet hat behauptet, die Minister seyen schuldig, weil einige Leute in diesem Lande Schiffe und Kriegsvorräthe aufgekauft hätten; aber wo ist die Parlamentsakte, welche die Regierung ermächtigt, solche Ankäufe, mögen sie nun offen oder heimlich geschehen, zu verhindern? Allerdings ist es notorisch, daß man Soldaten für Don Pedro in diesem Lande anwarb, aber dis ist nicht genug, es muß auch gerichtlich erwiesen werden. Vier Schiffe wurden mit Beschlag belegt, aber keines war bewafnet, und es ward klar bewiesen, daß sie das Eigenthum eines französischen Unterthanen seyen; auch ieß sich nicht beweisen, daß eine der Personen an Bord zum Dienste Don Pedro's angeworben sey. Hierauf beruht die Vertheidigung der Minister. Ich hoffe, daß der Antragsteller seine Motion nicht zurüknehmen, sondern es zur Abstimmung kommen assen werde, damit das Haus sich offen für das Benehmen der Minister aussprechen könne. Die Frage kam hierauf zur Abstimmung, wo, wie schon erwähnt, eine Majorität von 135 Stimmen (274 gegen 139) sich für die Minister ergab.

In der Unterhaussizung am 14 Febr., deren Anfang wir gestern erwähnten, wurden nach den Erklärungen des Lords Althorp und des Hrn. Stanley über die Absichten des Ministeriums in Betref des Zehntensystems, gewisse Papiere über die Cholera vorgelegt. Hr. Baring erhielt Erlaubniß eine Bill einzubringen gegen das bisherige Privilegium der Parlamentsglieder, wegen Civilprozessen nicht verhaftet werden zu können. Der Kanzler der Schazkammer erhielt Erlaubniß eine Bill einzubringen, um allen Maaßregeln des geheimen Raths gegen die Verbreitung der Cholera gesezliche Kraft zu geben. Die Bill ward zum ersten- und zweitenmale verlesen, und die Committee auf den folgenden Tag angeordnet. Sir James Graham erhielt Erlaubniß, eine Bill einzubringen, um die Gesezе über die Geschäftsführung des Civildepartements in der Marine zu verbessern.

(Spectator.) In die erste Reihe der Reformgegner gehören die Namen: Königin Adelheid, die Prinzessinnen Auguste und Sophie von Gloceſter, die einflußreichsten unter den Hofdamen, die natürlich sämtlich der Reform nicht hold sind; sodann die Herzoge von Gloceſter, von Cumberland, von Wellington, von Aberdeen, Marquis v. Londonderry, und im Unterhause Sir R. Peel und seine Freunde; außerdem das diplomatische Korps, die Fürstin v. Lieven dazu gerechnet, und den Fürsten v. Talleyrand ausgenommen.

Mehrere Journale, namentlich auch die Times, hatten in den lezten Tagen abermals ihre Besorgnisse hinsichtlich der Pairskreirung ausgesprochen. Hierüber bemerkt das Morning-Chronicle: „Da die Reformbill schon so weit im Unterhause vorgerükt ist, so wünscht man natürlich, daß die Mittel, wodurch allein ihr Erfolg gesichert und in Zukunft wohlthätige Resultate erreicht werden können, schnell und vollständig ergriffen werden möchten. Alle Nachrichten vom Lande bestätigen es, daß die lebhafteste Besorgniß in der Nation herrscht, und daß sie wünscht, die königliche Prärogative möchte bald und in hinreichendem Maaße ausgeübt werden. Mit aufrichtiger Freude, und unserer Ansicht nach mit Zuversicht können wir unsere Leser versichern, daß die Bill im Oberhause durchgehen wird, und daß die Minister Sr. Maj. im Stande sind, zu rechter Zeit den Erfolg zu sichern. Auch werden sie sich weder durch die Schmeicheleien, noch durch die Künste der gemäßigten Reformer hinters Licht führen lassen, sondern kühn und furchtlos ihre Macht und die Prärogative gebrauchen, womit die brittische Konstitution für besondere politische Fälle weislich den Souverain bekleidet hat. Ueber die Zeit, wann diese Macht ausgeübt werden soll, können die Meynungen gespalten und Gründe wichtiger, aber dem Publikum nicht mittheilbarer Art mögen vorhanden seyn, welche die Entscheidung des Kabinets hierüber bestimmen werden. Wir glauben, daß wenn alle, die verschiedenen Negotiationen zwischen dem Ministerium und den „gemäßigten" Tories begleitenden Umstände genau bekannt wären, so würde die Redlichkeit Lord Grey's im ehrenvollsten Lichte erscheinen. Er hat keine Ausgleichung gesucht, und niemals darein gewilligt, einen wesentlichen Theil der Reformbill aufzuopfern. Der Premierminister Großbritanniens, der unter den schwierigsten Verhältnissen so hochherzig handelte, konnte das Volk nicht der Revolution und Anarchie aussezen durch Schwäche in Ausübung einer Macht, die ein patriotischer König ihm freudig und entschlossen übergeben hatte. Fehlte es Lord Grey in Betref der Prärogative an Voraussicht und Entschlossenheit, so würde sein Name der unaussprechlichsten Verachtung und Verwünschung preisgegeben seyn. Die Zweifel und Besorgnisse der Reformer werden beschwichtigt werden, und inzwischen werden diese der Regierung doch wohl zugestehen, daß sie gute Gründe haben werde, nicht früher zu der Prärogative ihre Zuflucht genommen, und die Erklärung ihrer Absichten über diesen hochwichtigen Gegenstand verschoben zu haben. Da für

Boroughhändler das Ende ihrer politischen Existenz heran-
t, so muß das Publikum auf die Ausbrüche der Wuth und
Todeskampf der Korruption gefaßt seyn. Eine Bande von
n Stellenjägern und politischen Abhängigen wird vertilgt
rden, und hundert von den jezigen Mitgliedern des Un-
hauses werden mit Ende dieser Session politisch sterben. Ein
ches Unglük treibt natürlich zur Verzweiflung, und die Gebeze
r Robert Peels werden vergeblich die alten Schuzgötter von
nkt Stephan anrufen, um sie zu retten. Wir werden von
inisteranklagen und anderm Schrei der Verzweiflung hören,
er wir wiederholen es, ihre Sache ist jezt völlig hofnungslos.
hre Rathschläge und Kniffe werden nicht mehr helfen; regiere
achher, wer da mag, sie werden nicht mehr regieren. Der Her-
g von Wellington soll alle Bitten der „gemäßigten" Torypar-
i, in die zweite Verlesung der Bill zu willigen, zurükgewiesen
aben, und er droht, im Falle dis gelingt, sich mit einer auser-
senen Schaar seiner Anhänger von der Legislatur loszusagen.
in so trauriger Entschluß wird ohne Zweifel die ganze Nation
it Niedergeschlagenheit erfüllen, und wir werden bald sehen, ob
as brittische Parlament auf diese Weise purifizirt wird. Auf
ine zahlreiche Zugabe hoffen wir zuversichtlich, und ein solcher
eiwilliger Austritt aus dem Hause kan zur Folge haben, daß
ine Zahl am Ende doch nicht vermehrt wird.

(Courier.) Der Constitutionnel geht in eine lange und
ie es scheint richtige statistische Erörterung ein, um zu zeigen,
aß der Kaiser von Rußland nicht die nöthigen Mittel besize, um
inen bedeutenden Krieg zu führen; aber die Schlüsse des Con-
tutionnel sind mehr auf Vernunftgründe als auf die allgemeine
ge der Dinge gegründet. Es ist nicht genug zu zeigen, daß
ußland keinen Krieg beginnen sollte, und daß im Falle eines
riegs die Wahrscheinlichkeit gegen einen Erfolg Rußlands seyn
ürde. Um zu beweisen, daß man der Fortdauer des Friedens
cher seyn kan, hätte der Constitutionnel zeigen sollen, daß Ruß-
und selbst auch seine Schwäche erkennt. Es ist der Fehler der
ationen, ihre eigenen Hülfsquellen zu hoch, und fremde zu ge-
ng anzuschlagen. Während der Constitutionnel sich bemüht, die
Zeit von der völligen Entblößung Rußlands in militairischem
inne zu überzeugen, wiederhallen die Salons von Petersburg
n dem Festgesange über frühere Siege und dem Pochen auf
ige Kraft. Es liegt aber in dem jezigen Zustande Rußlands
e Sicherheit gegen den Krieg, die der Constitutionnel kaum
nnt, und die in Rußland selbst nur Wenigen bekannt ist. In
m Kabinette sind zwei einflußreiche Minister, denen es gelang,
n Kaiser von der Nothwendigkeit des Friedens zu überzeugen,
em sie ihm die gefährliche Lage der Dinge in der Heimath
stellten, und der kürzliche Aufstand in einer Militairkolonie,
von man in England nur wenige Kenntniß hatte, muß denen,
che seine Ausdehnung kannten, bewiesen haben, daß es nicht
rathsam sey, eine russische Armee gegen ein Land zu senden,
in Freiheiten Tausende von russischen Soldaten mit Freuden
fen würden. Wir haben jezt Auszüge aus offiziellen Berich-
über den lezten Aufstand vor uns, und nach andern authen-
n Privatnachrichten zu schließen, können wir zuversichtlich
pten, daß wenn der russische Kaiser sich in einen Krieg
, bis auf Anstiften einer Faktion geschleht, die er jezt zu
stern sucht. Während wir aber den Wunsch des Kaisers
Erhaltung des Friedens, und die Richtigkeit der Nachricht
über die Unzulänglichkeit seiner Kriegsmittel zugeben, dürfen wir
doch unsere Augen nicht der Thatsache verschließen, daß Rußland,
Oestreich und Preußen nicht den geeigneten Weg einschlagen, um
die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Erklärungen zu beweisen. Weil
sie die Stärke Frankreichs erkennen, und unser gutes Einverständ-
niß mit diesem Lande sehen, so mögen sie das Kriegsglük nicht
erproben; aber halten sie sich eben so von Bestechung und Intri-
gue fern? Sind sie es, oder sind sie es nicht, welche Republika-
ner und Karlisten zu ihren Versuchen aufmuntern, das konstitu-
tionelle System in Frankreich zu stürzen? Behandeln sie nicht
die Anhänger der gefallenen Dynastie an ihren Höfen mit beson-
derer Achtung? Oefnen ihre Botschafter in Paris nicht ihre Häu-
ser allen Feinden des konstitutionellen Königs? Wurde nicht der
Kronprinz in Gesellschaften insultirt, deren Beschüzer die fremden
Botschafter sind? Ward nicht die Gesundheit Heinrichs V in ih-
ren Salons getrunken? Werden diese Fragen bejahend beantwor-
tet, so beweist dis, daß Oestreich, Preußen und Rußland den
Krieg fürchten, ohne den Frieden zu wünschen. Sie mögen Frie-
densversicherungen machen, so lange sie aber ihren Repräsentan-
ten kein ganz anderes System vorschreiben, können wir zu ihre
Aufrichtigkeit nicht glauben.

** London, 15 Febr. Eine der merkwürdigsten Sizungen un-
sers Parlaments war die vom 9 d. M., als ein Mitglied der
Aberdeen-Wellingtonschen Partei, Hr. Courtenay, unter dem Vor-
wande eines Antrags zur Vorlegung einiger Dokumente, die Beob-
achtung der Enlistmentbill in Bezug auf Portugal betreffend, dem
Unterhause über seine Gesinnungen hinsichtlich der auswärtigen
Politik der Minister den Puls fühlen wollte. Und fürwahr,
selten haben Minister einen schönern Sieg davon getragen. Mit
einer Mehrheit von 274 Stimmen gegen 139 hat dasselbe Unter-
haus (man vergesse nicht, es ist ein, noch nach dem Rotten-Bo-
roughsysteme gewähltes Unterhaus), welches vor kaum vierzehn Ta-
gen, während der Debatte über die fortgesezte Zahlung der Zin-
sen für die russische Anleihe ohne neue Sanktion der Legislatur,
den Ministern deutlich genug seine Mißbilligung dieses Schrittes
auf eine Art zu erkennen gab, daß nicht viel zu einem gezwun-
genen Austritte desselben fehlte, nunmehr nach erschöpfenden De-
batten ihnen auf die glänzendste Weise seine Genehmigung ihrer
auswärtigen Politik, und namentlich ihres Anschließens an das
jezige konstitutionelle Frankreich, zu erkennen gegeben. Die Re-
den des Sir James Mackintosh, der Lords Palmerston und Mor-
peth waren eben so bewundernswürdig, als die der Toryfaktion,
der Freunde Don Miguels, schaal und gehaltlos. Zieht man
nun in Erwägung, daß diese ausgesprochene Zufriedenheit des
brittischen Unterhauses mit der auswärtigen Politik der Minister
zu einer Zeit erklärt wurde, wo ein bisher in den Formen des
Völkerrechts nicht gekannter Fall eingetreten ist, der den Völkern
das Gehässige einer hinterlistigen Diplomatie nur noch sichtbarer
aufdekt, dann darf es allerdings nicht befremden, wenn die of-
fiziellen Organe der Minister jene Abstimmung für eine „Divi-
sion of great importance" für ein „result of great moment"
erklärten, und noch in der Nacht ein Namensverzeichniß der Mit-
glieder der Majorität allen Bureaux der öffentlichen Blätter zu-
schiken ließen. Die Debatten werden Sie Ihren Lesern selbst
mitgetheilt haben, nur sey es hier mit Dank und Verehrung von
einem Protestanten ausgesprochen, daß alle katholischen Mit-
glieder aus England sowol als aus Irland sich unter dieser Majo-

ritát befinden, während heuchlerische, sich fromm stellende englische Protestanten für einen verabscheuungswürdigen jungen Usurpator und seine Helfershelfer eiferten, und jeden Anstand, jedes Prinzip der Freiheit, den in ihren Sinecuren und bei ihrer Stellenjagd eingesogenen Sklavengesinnungen aufopferten.

Frankreich.

Paris, 17 Febr. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 66, 25; Falconnets 77, 70; ewige Rente 52¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. vertheidigte Hr. Dubois nach der Rede des Hrn. Guizot von Neuem seinen Antrag zur Verminderung der geistlichen Seminarstipendien von 1,000,000 auf 600,000 Fr. Die Kammer verwirft denselben bei der Abstimmung, so wie eine andere von Hrn. d'Herambaut vorgeschlagene Reduktion von 345,500 Fr., und nimmt das Kapitel an. Bei dem 6ten Kap. Zuschüsse für die Gemeinden zum Bau der Kirchen u. s. w. 862,300 Fr. will Hr. Glaize Bizoin eine Reduktion von 500,000 Fr., Hr. Realier Dumas eine Reduktion von 142,000 Fr. Das Kapitel wird aber ungeschmälert angenommen. Bei dem 7ten Kap., verschiedene Ausgaben mit 240,000 Fr. betreffend, wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 50,000 Fr. angenommen.

(Messager.) Es haben sich Besorgnisse über die Folgen verbreitet, welche die Intervention Spaniens in den Angelegenheiten Portugals aus Anlaß der Landung Don Pedro's haben könnte. Wir theilen diese Besorgnisse durchaus nicht, und glauben versichern zu können, daß Spanien nicht interveniren wird. Es weiß zu sehr, daß England dis nicht dulden würde, und erinnert sich ohne Zweifel noch an die lezte englische Expedition, die nur auf die Nachricht von dem Marsche der spanischen Truppen stattfand, und hinreichend war, sie an der Gränze aufzuhalten, obgleich die englische Flotte nur 5 bis 6000 Mann gelandet hatte. Spanien hat zu viel nach Außen zu verlieren, zu viel nach Innen zu besorgen, als daß es sich leichtsinnig der Gefahr aussezen sollte, seine Häfen blokirt, seinen Handel zu Grunde gerichtet, seine Küsten mit einer Landung Konstitutioneller, von dem Gelde und der Munition Englands unterstüzt, bedroht zu sehen. Spanien wird demnach nicht interveniren: wir dürfen dis voraussagen; sollte es aber bei so vielen Beweggründen, dis zu unterlassen, thöricht genug seyn, es doch zu thun, so würden es sicher nicht die Freunde der Freiheiten seyn, die Grund hätten, sich darüber zu beschweren und zu beunruhigen.

(Messager.) Briefe aus England melden, daß von dem Ministerium eine Vermehrung der Landarmee um 10,000 Mann befohlen sey. (?) Man vermuthet, diese außerordentliche Maaßregel habe den Zwek, den neuen Ereignissen, die sich in Portugal darbieten könnten, wenn Spanien daran dächte, seine Einfallsdrohungen zu realisiren, die Spize zu bieten. Wir für unsern Theil sind überzeugt, daß Spanien sich nicht rühren, und weder England noch Frankreich Gelegenheit finden werden, zu interveniren.

Der Garde National von Marseille berichtet unterm 11 Febr.: „Nach einem durch den Telegraphen angekommenen Befehl ward das 66ste Linienregiment auf das Linienschif Suffren gebracht, das sogleich unter Segel ging. Man glaubt allgemein, daß diese Expedition nach Ancona bestimmt sey."

Das Aviso von Toulon meldet unterm 12 Febr.: „Das Linienschif Marengo soll den Befehl erhalten haben, das in unserer Stadt befindliche 3te Bataillon des 66sten Regiments nach den Küsten von Italien zu bringen. Ein Bataillon des 13ten Linienregiments ist lezten Mittwoch, und ein Bataillon des 15ten gestern hier angekommen."

(La Tribune.) In Folge der wiederholten Unaufmerksamkeiten, über die sich der Herzog von Ch.....l kürzlich bei dem englischen Botschafter zu beschweren hatte, ließ man das diplomatische Korps bitten, in Zukunft nur bei Hofe vorgestellte Personen zu empfangen, und machte dabei bemerklich, daß unter dem kaiserlichen Regime das diplomatische Korps diesen Gebrauch beobachtet hätte. Der Graf Ofalia bemerkte, daß sich die Zeiten sehr geändert hätten, daß er aber immer die Aufmerksamkeit beobachtet habe, nie Personen von entgegengesezten Meynungen einzuladen, und daß man seit Menschengedenken keine unanständige Personen bei dem spanischen Botschafter empfangen habe. Der Fürst Castelcicala, neapolitanischer Botschafter, wußte sich auf eine Art zu erklären, daß man aus seiner Antwort äußerst schwer etwas schließen, oder etwas darüber sagen konnte. Lord Granville glaubte einwenden zu müssen, daß es in der hohen Gesellschaft von Paris allzu wenige Personen gebe, die bei Hofe vorgestellt seyen, um Bälle mit ihnen zu geben; daß er aber von dem, was am verflossenen Donnerstag bei ihm vorgefallen, so peinlich ergriffen sey, daß er nichts mehr davon hören wolle. Personen Feste zu geben, die Ellenbogen- und Fußstöße austheilten, statt sich friedlich hinter einander zu stellen. Graf Appony antwortete nach Art eines deutschen Protokolls, Se. Exc. sey nach Paris geschikt worden, um daselbst die Geschäfte des kais. östreichischen Hofs zu besorgen, und nicht um Tanzgesellschaften zu geben. Um jede Art von Zwist und gesellschaftlichen Feindseligkeiten zu vermeiden, will Graf Appony sein Haus schließen, und aus Allem diesem geht als Folge hervor, daß die Botschafter den Parisern in der Folge keine Feste mehr werden geben können.

(Journal des Debats.) Die Parteien streiten lieber über Worte als über Dinge. Die Erörterung über Intervention und Nichtintervention ist ein auffallendes Beispiel von Streitworten, das die Parteien charakterisirt. Das Prinzip der Nichtintervention erschien zum erstenmal aus Anlaß der belgischen Revolution. Preußen drohte in den belgischen Angelegenheiten zu interveniren; Frankreich erklärte, es würde diese Intervention nicht dulden. Diese Handlungsweise ist ganz einfach. Bei den Angelegenheiten unserer Gränznachbarn interveniren, war soviel als in den unsrigen interveniren. Wir sagten, wir wollten nicht, und unter dem Patronate dieser Aeußerung lebte und lebt Belgien. Was machte der Parteigeist aus dieser Erklärung? Er bemächtigte sich des Worts und richtete es als Prinzip, als Recht auf. Die Nichtintervention ward ein neuer Artikel des Staatsrechts, dessen Initiative in Europa Frankreich ergrif, und das es, wie es sagte, in Güte oder mit Zwang von der Welt angenommen verlangte. Das Ministerium widerstand vielleicht dieser Verfügung nicht hinreichend. Statt laut auszurufen, daß es eine Maaßregel getroffen, ließ es glauben, es habe ein neues Recht proklamirt. Von diesem Augenblike an ward die in Bezug auf Belgien geforderte Nichtintervention generalisirt, und aus einem Ereignisse wurde sie ein Prinzip. Als Prinzip war die Nichtintervention nicht nur eine gefährliche an Kriegen fruchtbare Doktrin, die uns zu Rittern einer politischen Doktrin machte, mit der Verpflichtung die Welt zu durchwan-

dern, um unserem Denkspruch überall, wo er etwa in Vergessenheit gerathen seyn sollte, Achtung zu verschaffen; sondern sie hatte auch außer diesem allerdings schon hinreichend großen, noch den Nachtheil, daß sie bei dem gegenwärtigen Zustande der Welt unausführbar und unmöglich war. Was ist denn auch das System der Nichtintervention, wenn man es auf seinen genauesten Ausdruk zurükführt? Es ist das System der absoluten Isolirung der verschiedenen Nationen. Die Neutralität proklamirt nur den Wunsch eines Volks, sich selbst zu isoliren. Die Nichtintervention geht weiter: sie isolirt die andern Völker; sie proklamirt, daß die Völker gegen einander neutral bleiben müssen. Und zu welcher Zeit proklamirt sie dieses Gesez der allgemeinen Isolirung und Trennung? Zu einer Zeit, wo alle Völker aufs innigste untereinander gemischt sind, wo es seit fünfzehn Jahren kein einziges Ereigniß gibt, das nicht europäisch wäre, wo es scheint, als ob Europa nur von derselben Luft, von demselben Athemzuge lebte. Die Welt unserer Tage ist nicht mehr eine unbewegliche, schwere Masse, wo nichts einen Gegenstoß, einen Wiederhall hervorbringt; sie ist ein tönender Boden, der bei jedem Schlage zittert und bebt, der Schlag mag nun von Norden oder von Süden kommen. Alles hängt zusammen, Alles berührt sich; man darf nur eine Masche dieses elektrischen Nezes auflokern, so werden alle in Aufregung gerathen. So ist die Welt: Die Isolirung ist also nicht mehr möglich. Dis ist so wahr, daß dieses Gesez der Isolirung, dieses Prinzip der Nichtintervention, das, wie man verlangt, Frankreich in der Welt promulgiren soll, nur durch eine beständige Intervention in Achtung gesezt werden kan: wir interveniren, um zu verhindern, daß man nicht intervenire. Dieser Widerspruch bezeichnet klar den Zustand von Europa. Wenn alle Interessen so aneinander geknüpft sind, wie dis der Fall ist, wenn alle Nationen sich berühren; wenn seit dreihundert Jahren die Isolirung der verschiedenen Staaten, so wie sie im Mittelalter gewesen, sich täglich mehr verwischt; wenn die verschiedenen Länder, mit Abschaffung der Verschiedenheiten der Sitten, der Gewohnheiten und der Gesezе, die sie trennten, einer Art von europäischer Identifikation entgegengehn, so ist es unmöglich an Wiederherstellung des Gesezes der Isolirung zu denken; und weit entfernt, daß das Prinzip der Nichtintervention in der gegenwärtigen Zeit in das Staatsrecht von Europa eingehen könnte, wird gerade das Recht der Intervention, gutwillig oder gezwungen, die Grundlage des öffentlichen Rechts der Nationen. Ist dis ein Glük, ist es ein Unglük? Dis ist nicht die Frage. Die Intervention ist heutzutage das Gemeinrecht unter den Völkern: man darf nur die Geschichte seit 30 Jahren zu Rathe ziehen, so findet man eine beständige Intervention. Revolutionen, Restaurationen, Alles geschieht in Gemeinschaft. Man ziehe einmal den öffentlichen Instinkt zu Rathe, so sucht Jedermann die Intervention nach. Zwar verlangen einige die Intervention zum Vortheile ihrer Prinzipien und die Nichtintervention in Bezug auf die Prinzipien ihrer Feinde; wie kan aber, wie wir bereits gesagt, diese Nichtintervention gewonnen werden? Durch eine Intervention; sey es zuvor, um zu verhindern, oder nachher, um Einhalt zu thun. Die Intervention liegt demnach in Jedermanns Sinne, sie ist die Idee des Jahrhunderts, die, wenn man den Zustand der Dinge erwägt, nothwendige, unvermeidliche Idee. Ich weiß, daß man einwenden wird, wir proscribiren die Unabhängigkeit der Völker; wenn dis aber eine todte Sache ist, so halten wir es nicht für strafbar, dis zu sagen; denn wozu sollte es nüzen, den Tod der Prinzipien zu verbergen? Wem sollte diese Diskretion zu gut kommen? Ehrlich gesprochen, ist es denn noch wohl für Jemand ein Geheimniß, daß die Völker nur dann unabhängig sind, wenn sie stark sind? Daß es keine wahre Unabhängigkeit für die Schwachen gibt? Welche Unabhängigkeit läßt sich wohl für die Republik von San Marino denken? Welche Unabhängigkeit für die kleinen Fürsten Deutschlands? Welche Unabhängigkeit selbst für Belgien, wenn Frankreich es nicht beschüzte? Wohlan! sagt man, so mache sich Frankreich zum Beschüzer der Unabhängigkeit der kleinen Völker! Dis ist eine edle Rolle. Allerdings. Wenn aber ihre Unabhängigkeit beschüzt werden muß, ist dis eine wahre Unabhängigkeit? Napoleon war der Beschüzer der Unabhängigkeit der Fürsten des rheinischen Bundes; standen wohl diese Fürsten im Rufe unabhängiger Fürsten? Die Unabhängigkeit kleiner Staaten kan nur in Jahrhunderten der Isolirung existiren. Im Mittelalter gab es Unabhängigkeit für die kleinen Staaten, weil die Staaten isolirt waren.

(Beschluß folgt.)

*** Paris, 17 Febr. Man spricht wieder von einer Reise des Königs und des Kronprinzen nach Nantes. Der Generallieutenant Solignac hat es, wie man behauptet, den Bewohnern dieser Stadt ausdrüklich versichert. Die Nachricht ist aber zu voreilig; erst in zwei Monaten soll die Reise statt finden, und auch dann nur, wenn die Ruhe in der Vendée hergestellt ist. — Man spricht auch von dem Abdanken des Polizeipräfekten Gisquet. Ein Blatt suchte vermuthlich einen Artikel zu Ausfüllung seiner Spalten. — Endlich versichert man, daß Oestreich nicht blos mit dem Intervenіren eines französischen Geschwaders unzufrieden sey, sondern sich ausdrüklich darüber beschwert habe. Dis scheint ebenfalls nicht ganz genau. Hr. Perier ist vermuthlich mit Oestreich einverstanden. Ein Adjutant des Kriegsministers, Hr. Naudet, ist in Marseille angelangt, wo er die Aufsicht über die lezten Einschiffungen zu führen hat. — Es finden gegenwärtig in Hrn. Periers Hotel diplomatische Unterhandlungen statt, die auf die italienischen Verhältnisse Bezug zu haben scheinen, vielleicht schon auf die Räumung der Romagna.

* Lyon, 14 Febr. Gerade die Leute, welche bei den ersten Kolonnen erlirter Polen ihr Gefühl nicht laut an den Tag legten, sind die eifrigsten Verehrer jener Freiheitsmänner, fürchten aber zu sehr die beaufsichtigenden Maaßregeln der Polizei, um nicht jedes öffentliche Zeichen der Bruderliebe zu unterdrüken. Wir sehen überdis mehrern entscheidenden Prozessen entgegen, auf deren Resultat Jedermann gespannt ist. Sollte Hr. Dumolart, dessen Rechtsstreit mit den Fabrikherren am 28 d. M. zur Sprache kommt, sich persönlich stellen, so gibt es neue öffentliche Aufregungen, die mit etwas mehr Klugheit hätten vermieden werden können. Daß die Karlisten und Republikaner gemeinschaftliche Sache gemacht haben, erklärt das hiesige ministerielle Blatt folgendermaaßen und vielleicht nicht mit Unrecht: „Die Republikaner sagen: „Wir nehmen mit Freuden das Geld, das die Karlisten bieten; wir wissen, was wir wollen, wenn wir über die Besezung oder Nichtbesezung des Thrones an das Volk ap-

ellren, denn das Volk ist für uns." Die Karlisten sagen: „Wir ollen nur Umsturz des Thrones; dann muß Krieg entstehen; ir ziehen die Verbündeten ins Land, und geben mit ihrer ülfe dem neuen Throne Heinrichs V eine für uns passendere harte, als die von 1815. Wir werden uns schon vorsehen!" lso, schließt das Juste Milieu, ist zwischen Karlisten und Republikanern die Verbindung nur auf gegenseitige Täuschung gezut, und daher im höchsten Grade tadelhaft. Diese Eröfnung t aber so wenig klug als wirksam. Denn zuvörderst gesteht das ste Milieu stillschweigend ein, daß die Massen (wie es auch ewiß der Fall ist) dem Republikanismus zugethan sind, oder ch täglich mehr werden; dann bekennt es aber mit der Verbinung zweier so mächtiger Parteien die große Gefahr, in welche urch das bestehende Ministerium das neue Königthum gesezt t; endlich öfnet es Niemandem damit die Augen, verbreitet unr der Klasse der indifferenten Politiker noch mehr Furcht, und elehrt so wenig die Republikaner über die Karlisten, als umgeehrt. Denn beide vereinigte Erzfeinde kennen sich zu gut, um ch weiter, als wo sie sich sehen, zu trauen. Sie haben aber einen gemeinschaftlichen Feind, und das kan in Frankreich augenlilich einigen, hat auch zu allen Zeiten die Parteien geeinigt. s kan also der Grund dieser Anklage nur darin gesucht werden, aß man bei den vorliegenden Untersuchungen größere Freiheit er polizeilichen Maaßregeln rechtfertigen möchte. Wir lassen es ahingestellt, ob der scheinbare Vortheil solcher Erörterungen den achtheil überwiegt. Ueber die kürzlich stattgefundenen Verhafungen herrscht großes Dunkel. Einer der Verhafteten soll für inen vorgeblichen Ludwig XVII geworben und große Summen ausethelt haben. Den Pseudo-Prinzen hat die Polizei verfolgt, ie Einige sagen; nach Andern war er nichts Anderes als ein Gehülfe Vidocq, um Thoren in die Falle zu ziehen. So viel ist ewiß, daß Niemand weiß, wo er ein Ende genommen.

Niederlande.

In der belgischen Repräsentantenkammer forderte am 14 Februar der Finanzminister durch einen Gesezesentwurf für die Bedürfnisse seines Departements während des ersten Trimesters von 832 einen provisorischen Kredit von 5,604,000 Flor.; ferner für ie Bedürfnisse des Kriegsministeriums während des Monats März einen provisorischen Kredit von 2,400,000 Flor.

(Moniteur belge.) Die auf die Festungen bezügliche Konention, wie sie am 14 Dec. abgeschlossen worden, sollte binnen wei Monaten, d. h. vor Ablauf des 14 Febr., ratifizirt werden; n diesem Tage haben sich daher die Bevollmächtigten von Oestreich, Preußen, Rußland und Großbritannien versammelt, und mit Beistimmung des belgischen Bevollmächtigten den Ratifikationstermin bis zum 15 März prorogirt.

(Phare d'Anvers.) Man spricht von einem neuen Protokolle, welches die Belgier und Holländer von Seite der Mächte auffordere, bis zum 15 März die Gebietstheile zu räumen, welche sie noch resp. in den beiden Ländern in Besiz haben, unter Androhung, im Weigerungsfalle von England und Frankreich dazu gezwungen zu werden. — Die Regierung zeigt an, daß die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln unverzüglich begonnen werden soll. Bis zum 1 Mai werden Anschläge zur Uebernahme der Bahn von Antwerpen bis zur Maas mit einem Seitenwege nach Lüttich im Ministerium des Innern angenommen. — Baron Desiré Behr ist zum belgischen Ministerresidenten bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt.

Das Amsterdamsche Handelsblad enthält als Privatkorrespondenz aus dem Haag vom 14 Febr. Folgendes: „Kurz zusammengefaßt, kan man sagen, daß die Mächte, welche den Vertrag vom 15 Nov. noch nicht ratifizirt haben, also gesinnt sind. Der preußische Gesandte hat von seinem Souverain die Ratifikation des Vertrags erhalten, mit der Anweisung, davon Gebrauch zu machen, sobald die übrigen Mächte zu ratifiziren bereit seyen. Oestreich gibt den feurigsten Wunsch zu erkennen, als eine erhaltende, schüzende Macht angesehen zu werden; nie wird dieser Staat das Wagstük unternehmen wollen, dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten mit Gewalt eine andere Richtung zu geben. Rußland will nicht eher ratifiziren, als bis der König der Niederlande die 24 Artikel angenommen haben wird. Dem Vernehmen nach soll die Sendung des Grafen v. Orloff hauptsächlich zum Zweke haben, Se. Majestät zur Annahme dieser 24 Artikel zu bewegen, wobei jedoch einige Modifikationen vorgeschlagen werden sollten. Der Kaiser wünscht in jeder Hinsicht den Frieden zu erhalten, wird jedoch unserm König in Allem, was recht und billig ist, beistehn."

Aus Vlessingen berichtet man: „Die bereits im Umfange dieser Festung bestehenden Vertheidigungsmittel sollen, wie man vernimmt, noch bedeutend vermehrt werden; stark bewafnete Blokschiffe sollen auf dem Strome die Annäherung an unsre Stadt verhindern; auch spricht man von einer starken Garnison und der Verproviantirung der Festung, für welche bereits Maaßregeln von der Verwaltung getroffen seyn sollen. Eine Menge Seeleute bieten sich fortwährend in allen Orten unsers treuen Vaterlandes an, um als Freiwillige auf den neuen in Dienst gestellten Schiffen zu dienen. Getreu den Tugenden unsrer Väter, entwikeln sich die moralische Kraft und die Vaterlandsliebe immer mehr bei einem Volke, das, wie Karl V einmal gesagt hat, sacht, friedsam und einfach, sich schrekklich furchtbar machen kan, wenn man seine theuersten Rechte angreifen sollte. Man behauptet es sey beschlossen, alle Forts längs der Schelde auf den Küsten von Seeländisch-Flandern und anderwärts, die in unserm Besiz sind, stark zu bewafnen, und diejenigen, welche bereits besezt und mit Geschüz versehen sind, noch mehr zu verstärken. Die Berichte aus dem 4ten und 5ten Bezirke von Seeland melden, daß Alles muthig bleibt. Im 4ten Bezirke wird indessen mehr Verstärkung an Trupppen verlangt, indem die Belgier auf den Gränzen bei Waterviet und Westkapelle viel stärker sind."

Deutschland.

Das königl. bayerische Regierungsblatt vom 17 Febr. enthält folgende Bekanntmachung: Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. Nachdem von der deutschen Bundesversammlung in ihrer 36sten Sizung vom 27 Okt. v. J. in Beziehung auf gemeinschaftliche, an dieselbe gerichtete Vorstellungen oder Adressen über öffentliche Angelegenheiten des deutschen Bundes nachstehender Beschluß gefaßt worden ist: „Da der Bundesversammlung gemeinschaftliche Vorstellungen oder Adressen über öffentliche Angelegenheiten des deutschen Bundes eingereicht worden sind, eine Befugniß hiezu aber in der Bundesverfassung nicht begründet ist, das Sammeln der Unterschriften zu dergleichen Adressen vielmehr nur als ein die Autorität der Bundesregierun-

gen und die öffentliche Ordnung und Ruhe gefährdender Versuch, auf die gemeinsamen Angelegenheiten und Verhältnisse Deutschlands einen ungesezlichen, mit der Stellung der Unterthanen zu ihren Regierungen und dieser leztern zum Bunde unvereinbaren Einfluß zu üben, anzusehen ist, so erklärt die Bundesversammlung, daß alle dergleichen Adressen als unstatthaft zurükzuweisen sind. Die Bundesregierungen werden diesen Beschluß öffentlich bekannt machen, und wegen Beobachtung desselben die geeigneten Verfügungen treffen;" so machen Wir diesen Beschluß mit Wiederholung der bereits in einer anderweitigen Kundmachung vom 16 Okt. 1819 (Allgemeines Intelligenzblatt vom Jahre 1819, Seite 1045 und 1046) geschehenen Hinweisung auf die in Unserm Königreiche zu beobachtenden Bestimmungen hierdurch zur geeigneten Darnachachtung allgemein bekannt. München, den 2 Februar 1833. Ludwig. — Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Frhr. v. Zu-Rhein. Frhr. v. Gise. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Mieg. — Nach königl. allerhöchstem Befehl: der Staatsrath und Generalsekretair, Egid. v. Kobell.

Das Intelligenzblatt des bayerischen Untermainkreises vom 15 Febr. enthält folgende Bekanntmachung: „Im Namen Seiner Majestät des Königs. Die Redaktion des zu Zweibrüken unter der Benennung der deutschen Tribune herauskommenden periodischen Blattes hat in dem Stük Nro. 29 d. d. den 5 l. M. einen Aufruf zur Bildung eines öffentlichen Vereins für Unterstüzung der freien Presse bekannt gemacht, welcher die Aufhebung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten und die Umwälzung ihrer dermaligen, mit Ausnahme der freien Städte — auf das monarchische Prinzip gebauten Verfassungen bezielt, und sonach als direkter Angrif auf die bayerische von König und Volk feierlich beschworne Verfassung erscheint. Da nun derlei verbrecherische, die Selbstständigkeit des Staates und dessen Verfassung offen bedrohende Verbindungen nicht geduldet werden können, so findet sich die königliche Regierung in dem Falle, gegen die schweren Folgen unbedachter und leichtsinniger Einlassung in solche Verbindungen zu warnen, auch dabei auf die Verordnung vom 13 Sept. 1814 (Regierungsblatt S. 1521) besonders hinzuweisen, wonach sämtliche in öffentlichen Diensten oder Pflichten stehende Individuen aller Theilnahme nicht blos an geheimen Gesellschaften, sondern allgemein an jeder Verbindung, deren Zwek dem Staate entweder unbekannt, oder von demselben nicht gebilligt, oder dem Interesse des Staates fremd ist, sich zu enthalten, und im Falle der Verlezung des darüber auszustellenden Eides den Verlust der Stelle unter jeder Voraussezung zu gewärtigen haben. Gleichzeitig werden die sämtlichen Polizeibehörden des Untermainkreises aufgefordert, der Bildung und Ausbreitung des beabsichtigten Vereins durch die geeigneten Mittel, vorzüglich durch Belehrung, vorbeugend zu begegnen, und wenn dessen ungeachtet derselbe wider Erwarten Theilnehmer finden sollte, gegen diese die Einschreitung der Gerichte hervorzurufen, auch in einem jeden solchen Falle die ungesäumte Anzeige bei der königl. Regierung zu erstatten."

Die in einem Briefe aus Frankfurt in Nr. 45 der Allg. Zeit. enthaltene Nachricht von ruhestörerischen Auftritten zu Wiesbaden, wird in einem Artikel der Frankfurter Oberpostamtszeitung für durchaus unwahr erklärt. (Sie war bereits in Nr. 47 und 50 der Allg. Zeit. berichtigt worden.)

* Mainz, 18 Febr. Heute früh sind etwa 5000 Mann Oestreicher von der hiesigen Garnison, theils Infanterie, theils Kavallerie und Artillerie, in das Nassauische eingerükt, wie es hieß, um große Manövres zu halten. Doch scheint diese Bewegung mehr eine Demonstration gegen ruhestörende Absichten gewesen zu seyn. Diese Kolonne, an deren Spize sich ein östreichischer und ein preußischer General befanden, zog auf ihrem Marsche durch die Residenz Wiesbaden und das nahe gelegene Biebrich, und traf Nachmittags um 2 Uhr wieder hier ein.

Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent von Hessen reiste von Hanau am 16 Febr. wieder nach Kassel zurük.

Preußen.

Die Hamburger Börsenhalle schreibt aus Pommern, daß Befehl eingegangen sey, von den Garnisonstruppen in den Städten so viele Leute zu entlassen, daß nur die hinlängliche Zahl für den nöthigen Dienst übrig bleibe; eine Nachricht, welche die erfreulichste Aussicht für die Beibehaltung des allgemeinen Friedens gewähre.

Aus Breslau wird vom 12 Febr. gemeldet: „Gestern trafen unter militairischer Eskorte 250 Mann Gallizier vom ehemaligen Rybinskischen polnischen Korps hier ein, welche in der Stadt einquartiert wurden und heute auf dem Wege nach Troppau weiter marschirten, um in ihre Heimath zu gelangen. Die aus Gallizien gebürtigen Offiziere desselben Korps sind bereits seit vierzehn Tagen in kleineren Trupps mit Vorspann oder Post hier angelangt, einquartiert und auf dieselbe Weise nach Gallizien weiter geschaft worden."

Rußland.

Se. Majestät der Kaiser haben dem wirklichen Staatsrath Adelung für dessen Bemühungen als Mitglied des Komité's zur Abfassung des Vorschlages zu einer allgemeinen Kirchenordnung der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland, den St. Stanislausorden 1ster Klasse, und dem Geheimen Rath und Senator Graf Tiesenhausen in gleicher Beziehung den weißen Adlerorden verliehen. Auch haben Se. Majestät dem Staatsrath Neumann für den ausgezeichneten Eifer, den derselbe als Redakteur bei dem Komité zur Abfassung des Vorschlages zu einer allgemeinen protestantischen Kirchenordnung bethätigt hat, Allerhöchst Ihr Wohlwollen zu erkennen gegeben.

Polen.

Der Warschauer Allgemeinen Zeitung zufolge sollte der Feldmarschall Fürst Paskewitsch am 11 Febr. in St. Petersburg eintreffen.

In eben diesem Blatte liest man: „Zu den mährchenhaften und Furcht verbreitenden Gerüchten gehört auch das, daß die polnischen Generale nach Sibirien abgeführt oder auch in Gefängnissen eingekerkert seyn sollen. Es wird hinreichend seyn, nur so viel zu sagen, daß die Frauen und Familien dieser Generale, so wie andere Personen, die mit ihnen in freundschaftlichem Verhältniß stehen, fast durch jeden Kourier Briefe von ihnen empfangen und dieselben auf eben dem Wege beantworten. Dieser gegenseitige Briefwechsel wird nicht nur von keiner Behörde gehindert, sondern im Gegentheil, es übernimmt eine jede aufs bereitwilligste die Besorgung der Korrespondenz."

Die Munizipalität der Hauptstadt Warschau macht im Auftrage des Generalgouverneurs Grafen Witt bekannt, daß der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, um den Soldaten der poln-

ben Armee, welche keine Mittel zu ihrem Unterhalt beſizen, nen Erwerb zu verſchaffen, erlaubt hat, 1300 Mann gegen aglohn bei den Arbeiten an den Chauſſeen auf den Straßen ach Poſen, Brzesc-Litewski und St. Petersburg, 600 Mann ei den Brükenarbeiten in Zegrz, Oſtrolenka und Lomza, und 000 Mann bei der Anfertigung von Flözen in den Wojewodhaften Krakau und Sandomir zu beſchäftigen.

Oeſtreich.

(Oeſtr. Beob.) **Wien**, 17 Feb. Kaum hatte die in allen Stürmen der Zeit bewährte Liebe, Treue und Anhänglichkeit der Bewohner des öſtreichiſchen Kaiſerſtaats für den innigſt verehrten Landesvater die Meynung allgemein hervorgerufen und verbreitet, daß der 1 März d. J., als der Tag, an welchem Se. Maj. der Kaiſer Ihr vierzigſtes Regierungsjahr vollenden werden, durch öffentliche Feſte werde gefeiert werden, als ſich nicht nur in ſämtlichen Provinzen der Monarchie der ſehnlichſte Wunſch ausſprach, dieſen Zeitpunkt auf eine würdige Weiſe zu begehen, ſondern auch die getreuen Stände derſelben ſich die allerhöchſte Bewilligung erbaten, durch eigene Deputationen Ihre ehrerbietigen Wünſche an den Stufen des allerhöchſten Throns darbringen zu dürfen. Se. Maj. der Kaiſer und König haben über die Allerhöchſtdenſelben diesfalls erſtatteten Anzeigen zu befehlen geruht, den Landesbehörden der verſchiedenen Provinzen des Kaiſerſtaats und deren getreuen Ständen zu erkennen zu geben, daß, ſo gnädig und wohlgefällig Se. Maj. jede Aeußerung der Ergebenheit, der Liebe und Anhänglichkeit aller Ihrer getreuen Unterthanen jeder Zeit vernehmen, es gleichwol nicht in der Allerhöchſten Abſicht liege, den bevorſtehenden Zeitpunkt der Zurüklegung Ihres vierzigſten Regierungsjahrs durch den Empfang feierlicher Glükwünſche, oder ſonſt auf eine feſtliche Art öffentlich zu begehen; daß übrigens Allerhöchſtſelbe Maj. insbeſondere den frommen Sinn und die gute Meynung aller derer, welche kirchliche Feierlichkeiten, Andachten oder Gebete als Dankopfer für die bisherige lange Regierung Sr. Majeſtät und Bitte um deren ſegensreiche Fortdauer zu halten oder halten zu laſſen geſinnt ſind, wohlgefällig anerkennen werden.

† **Wien**, 17 Febr. Mit Eſtafette ſind Nachrichten aus den römiſchen Legationen eingegangen, welche von abermaligen Exzeſſen der päpſtlichen Truppen in Ravenna ſprechen. Einer Aufforderung der römiſchen Regierung an den kommandirenden General der öſtreichiſchen Armee, Truppen nach jener Stadt zu ſchiken, ſoll daher unverzüglich Folge geleiſtet worden ſeyn. Man iſt hier noch immer in Ungewißheit, ob die von der franzöſiſchen Regierung beabſichtigte Expedition nach Ancona wirklich ſtatt haben wird, da nach den lezten aus Paris eingegangenen Briefen das Miniſterium darüber unſchlüſſig war, und es zur Fortdauer des Friedenszuſtandes auch erſprießlich ſcheint, daß jene Expedition unterbleibe. Dem Unternehmen Don Pedro's prophezeiht man hier wenig Erfolg. Seine Mittel ſollen für den Zwek nicht hinreichend ſeyn, und da er noch vor Anfang ſeiner Operationen mit allerlei Kabalen zu kämpfen hatte, welche ſeine Anhänger unter ſich entzweiten, ſo wundert man ſich, daß er nur ſich entſchließen konnte unter Segel zu gehen. — Aus Rußland erhält man die bündigſten Verſicherungen, zur Befeſtigung des Friedenszuſtandes beitragen zu wollen. Zugleich ſcheint man in Petersburg großen Werth darauf zu legen, daß dem Mißbrauche der Preſſe in Deutſchland Schranken geſezt werden. Viele Polen zeigen jezt den Wunſch nach England oder Amerika zu gehen. Frankreich ſcheint keinen Reiz mehr für ſie zu haben, ſeit Hr. Perier ihnen den Aufenthalt in Paris zu erſchweren ſucht.

* **Wien**, 18 Febr. Vermöge allerhöchſter Entſchließung iſt der kommandirende General von Slavonien, Feldmarſchall-Lieutenant v. Blaſics, auf das Generalkommando in Kroatien verſezt, und zum Banus von Kroatien ernannt; dagegen der bisherige Interims-Kommandirende von Kroatien, Feldmarſchall-Lieutenant Radoſſevich v. Rados, zum wirklichen kommandirenden General von Slavonien ernannt wurde.

Frankfurt a. M., 20 Febr. Metalliques 86⅝; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1360.

Wien, 18 Febr. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 76¼; Bankaktien 1122.

Türkei.

* **Konſtantinopel**, 25 Jan. Aus Syrien haben wir weder auf offiziellen noch auf Privatwegen etwas Neues, doch verlautet, daß die Nachrichten der Pforte nicht ganz angenehmen Inhalts ſeyen. Ibrahim Paſcha ſoll wieder dicht vor St. Jean d'Acre gerükt ſeyn, und Abdullah Paſcha der Regierung gemeldet haben, daß er ohne Hülfe von Außen den Plaz nicht mehr länger als zehn Tage vertheidigen könne. Dieſe Gerüchte finden um ſo leichter Glauben, als die Pforte, welche wirklich Depeſchen erhalten hat, davon nicht das Mindeſte publizirt, was gewiß nicht der Fall wäre, wenn dieſelben günſtig für ſie lauteten. Aus demſelben Grunde hat das Gerücht, es ſeyen die Zwiſte mit Mehemed Ali beigelegt, allen Glauben verloren; auch dauern hier die Rüſtungen mit gleichem Eifer fort. — Neue Briefe aus Syra drüken über die Spaltungen in Griechenland ernſtliche Beſorgniſſe aus, und ſuchen den Grund davon einzig in dem von der proviſoriſchen Regierungskommiſſion beobachteten, dem des ermordeten Präſidenten völlig ähnlichen Syſteme. Griechenland, ſagen ſie, habe nun drei Nationalverſammlungen: in Argos, Hydra und Megara, bei welcher leztern ſich auch ein Mitglied der Regierungskommiſſion, Coletti, befindet. Er verließ die Partei der Regierung, weil die übrigen Mitglieder derſelben ſeine im Sinne des Volkes gemachten Vorſchläge, und darunter namentlich den: alle unter der Herrſchaft des Präſidenten angeſtellten Beamten einer Reviſion und Fähigkeitsprüfung, zu unterwerfen, mit Ungeſtüm verwarfen. Indeſſen waren die auf Hydra und in Megara verſammelten Deputirten durch gleiche Meynungen vereint, und über einen gemeinſchaftlichen Verſammlungsort in Unterhandlungen, die ein baldiges Reſultat verſprachen. Welche der diſſentirenden Nationalverſammlungen den Sieg davon tragen wird, ſchien noch ungewiß, doch glaubte Jedermann, daß wenn die Entſcheidung vom Volke abhinge, die zu Hydra und Megara verſammelten Repräſentanten, welche ſchon jezt an Zahl denjenigen in Argos nicht mehr nachſtanden, und deren Anhang ſich mit jedem Tage vergrößerte, die Oberhand erhalten würden. — Hr. Stradfort-Canning, welcher hinſichtlich der weitern Begränzung des griechiſchen Staates, ſo wie hinſichtlich der der Pforte hiefür anzutragenden Entſchädigungen, neue Vorſchläge überbringen ſoll, wird noch immer hier erwartet.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Quousque tandem?!

Frag- und Ausrufungszeichen für deutsche Ultraliberale.

(Eingesandt.)

„Sentinelles, prenez garde à vous!“ — So rief der besonnene Constitutionnel nach dem errungenen, aber noch nicht befestigten Siege der drei Tage den Julusmännern zu, sie warnend: Les vicissitudes de la fortune sont fréquentes et nous avons un caractère de *confiance* et de *générosité*, qui peut nous devenir *funeste*. Nos ennemis guettent et notre *sommeil* et nos *discordes civiles*, *ils provoquent* celles-ci peut-être.“ — Dieselbe Warnung, obwol in sehr verschiedener Beziehung, möchten wir an diejenigen richten, welche, arglos und empfänglich, wie die Deutschen für politische Theorien sind, versucht seyn könnten, den neuesten Lehren jener falschen Freiheitspropheten ein williges Ohr zu leihen, die mit ihren ambulanten Kathedern zur Zeit in den Städtchen und Flekken des emanzipirten Rheinlandes umherziehen, und auf Kreuzwegen zu der zusammengetrommelten Menge von den Verheißungen ihres neuen Bundes predigen. Dasselbe Mahngebot möchten wir aber auch, den Ernst des Augenblits erwägend, den Führern der deutschen Völker zurufen, damit sie einerseits, wachsam und pflichtgetreu, fest und ruhig, aber mit rüksichtsloser Strenge dem obersten Palladium des Völkerfriedens und der Civilisation, nemlich dem Gesezе und der gesezlich bestehenden Verfassung, unverbrüchliche Achtung sichern, und die ihnen zugefügte Schmach zugleich zum Schuze des bedrohten Vaterlandes gegen fernere Störungen an den Frevlern rächen; — damit sie aber auch andrerseits, aufmerksam erforschend die Bedürfnisse und Erwartungen der Zeit, und gewissenhaft prüfend die Mittel und Wege der Erfüllung, mit einträchtigem Wetteifer immer kräftiger zusammenwirken für die große Wohlfahrt. Da indessen gerade die immer keker hervortretenden Pläne jener politischen Energumenen und ihre noch excentrischeren Mittel nur dazu führen, die Gemüther in arge Spannung zu versezen, die hie und da schon bestehenden Meynungskämpfe zu Parteiungen zu entflammen, und den Volksgeist, die moralische Grundlage jeder wahren Reform, zu verderben, somit leztere zu vereiteln, statt zu fördern: so ist es Pflicht jedes besonnenen Vaterlandsfreundes, den Charakter und das Ziel dieses Strebens etwas näher ins Auge zu fassen. Vielleicht trift es sich nebenbei, daß sie selbst, die Verblendeten, die in ihrem liberalen Somnambulismus entweder noch nicht zur Clairvoyance erwacht sind, oder deren magnetisches Erwachen in einen tobsüchtigen Paroxysmus umgeschlagen ist, noch zur rechten Zeit aufschrecken und zur Besinnung kommen. Unter allen möglichen und wirklichen Oppositionen gegen Regierungen und Staatsverfassungen, — leider sind auch schon diese die Zielscheibe ihrer „loyalen“ Angriffe — behauptet die der periodischen Presse den eigenthümlichen, freilich mit in der Natur der Sache begründeten, Charakter: — daß sie, nimmer zufrieden mit dem gegebenen und nothwendigen Gegenstande ihres Wirkens, und ohne einen Ruhepunkt zur Selbstprüfung und Verständigung zu gewinnen, sich in täglich weiter schreitenden Tendenzen steigert, und so dem ursprünglich verdienstlichen oder mindestens unverfänglichen Zweke entfremdet, sich selbst überbietet, und zulezt, oft jenseits ihres Zieles, überstürzt. Im Gange der parlamentairen Opposition, in der ohnehin von so mancherlei äußern und zufälligen Einflüssen abhängigen Gestaltung der öffentlichen Meynung treten von Zeit zu Zeit, selbst nach den heftigsten Kämpfen gegen Autorität und Verwaltung, doch wieder ruhigere Momente, Waffenstillstände und Intervallen ein, in welchen die Aufregung sich sänftiget, gemäßigtere Ansicht wieder Raum gewinnt, ein gegenseitiges Zutrauen neue Wurzeln schlägt und an die erneuten Individualitäten und Kombinationen sich frische Hofnungen knüpfen. Die journalistische Opposition dagegen, getrieben von der angebornen Sucht, stets Neues aufzutischen, heute nicht mehr mit dem zufrieden, was gestern noch als frommer Wunsch erschien, im Instinkte der Selbsterhaltung und aus materiellen Motiven nach Popularität haschend, an Extreme und Hyperbeln aus der französischen Schule, ihrer Erzieherin, gewöhnt, und im überschäzten Weltverbesserungsberufe sich selbstgefällig brüstend — ist eine unversöhnliche Feindin jeder bestehenden Gewalt; sie rastet nie, ermattet nie in ihrem Kampfe mit den wirklichen oder selbstgeschaffenen Gegnern. Wenn dann, wie jezt, eine Pause in dem Konflikte der Repräsentation mit der Exekutivgewalt jener Länder eingetreten ist, deren Geschike mitzulenken sich die Presse berufen glaubt, so muß anderwärts eine neue Arena aufgesucht, und, während der Windstille in den Hallen der Volksvertreter, ein Sturm im Schooße des Volkes selbst aufgeregt werden; selbst auf die Gefahr hin, die schon gesicherten Güter, die Grundfesten jedes auf Ordnung und Gesezlichkeit ruhenden Bestandes aufs Neue preiszugeben, oder im Strudel der Anarchie untergehen zu sehen. So kommt es denn, daß wir die exaltirtesten Wortführer dieser Opposition, berauscht von dem Dünkel ihres Einflusses auf die öffentliche Meynung, und von dem Weihrauch der Gleichgesinnten, nach kurzer Frist auf einem Punkte angelangt sehen, der jenseits der Sphäre der Gesezlichkeit und bürgerlichen Ordnung liegt: an einer Stufe des Abgrundes, vor der sie vielleicht beim Beginn ihres Strebens, bei noch reiner Gesinnung und noch nüchterner Erkenntniß selbst zurükgebebt seyn würden. In der That, jene Aufrufe zu Bildung patriotischer Vereine für Gründung eines deutschen Reiches, unter demokratischer Verfassung; jenes Eine, wofür sie erglühen; jener tödtliche „Haß den Tyrannen;“ was sind sie Anderes, als Aufforderung zum Umsturze der Föderativverfassung der deutschen Staaten, zum Umsturze der in denselben bestehenden Fürstenthrone, zur Vertreibung der angestammten Dynastien, zur Herstellung eines auf Volkssouveränetät gegründeten, alle Einzelstaaten vernichtenden Gesamtstaates, einer unbedingten Demokratie, somit einer Republik? — So ist denn nun jene Ultrapartei der liberalen Presse eine politische Faktion geworden, die sich nicht mehr im Zustande der Opposition, sondern in jenem der Insurrektion befindet. Sie hat die heuchlerische Maske abgeworfen, das selbstbefleckte Panier der Verfassungsmäßigkeit eingezogen, und dafür die Fahne der Empörung aufgepflanzt; sie führt den Bürgerkrieg mit geistigen Waffen; frecher, verläumderischer Hohn gegen Regenten und Machthaber, Herabwürdigung der Autorität und des gesezlich Bestehenden, sind ihr grobes Wurfgeschüz; die Brandraketen ihrer Sarkasmen und Pasquille zischen nach allen

seiten; die Untergrabung des öffentlichen Vertrauens, die Erschlaffung des Gesezesvollzugs durch Sophismen und Subtilitäten, dann Korruption des Volkssinnes, sind die Minen, womit sie das Gebäude der bestehenden Verfassungen in die Luft zu sprengen trachten. Unter dem Aushängeschilde einer, von ihnen selbst täglich gemißhandelten Gesezmäßigkeit betreiben sie ihre Verbindungen nach allen ihnen zugänglichen Richtungen; treten mit frecher Stirne den Wächtern und Vollstrekern des Gesezes entgegen, und sich sicher wähnend vor dem Arme einer, wie sie glauben, phlegmatischen und schwerhörigen Justiz, verfolgen sie diesen moralischen Bürgerkrieg bis zu dem Momente, wo sie die Vorbereitungen ihrer tollkühnen Plane vollendet, und das eifrig konstituirte Einheitsreich von Deutschland auch förmlich proklamiren zu können glauben, um dann die lezte Hand an das Werk zu legen, nach Art der großen Woche durch einen schlau geleiteten Coup de main einen Ausbruch zu improvisiren, und auf den Trümmern der umgestürzten Throne das Kapitol eines volksthümlichen, jedoch — wie sich von selbst versteht, nur ihnen vorbehaltenen Regiments aufzubauen! — Unseliger Wahn! — Habt ihr wohl auch bedacht, ihr Fanatiker, durch welche Blutfelder, Mörderhöhlen, Brandstätten und Jammerthale aller Art der Weg zu eurer Freiheit und Einheit führt? — mit welchen Hekatomben von Opfern beide erkauft werden müßten? — unter welchen Stürmen und Wehen der kreisenden Mutter sich das Kind eurer Revolution entwinden müßte? einer Revolution, die um so furchtbarer und unabsehlicher toben würde, je mehr sie einzelne Umwälzungen eben so vieler Theilstaaten voraussezt, die dann erst wieder zur allgemeinen, alles überfluthenden Lohe zusammenströmen müßten! — „Die Freiheit muß durch Märtyrerblut gekittet werden" — sagt ihr! wollt ihr vielleicht die ersten seyn, die sich den zermalmenden Messern ihres Jungfernkusses weihen? — oder geht eure Selbstverläugnung so weit, daß ihr mit eurer werthen Persönlichkeit ganz aus dem Spiele zu bleiben hofft? — Sind vielleicht für euch die Pönalgeseze über Komplotte, Meuterei, Aufruhr und Hochverrath nicht geschrieben? — gibt es für euch keinen Artikel 87 des rheinischen Strafkodex? Ist der Artikel 289 desselben Gesezbuches nur eine leere Phrase? — Doch genug für dismal der Frage- und Ausrufzeichen: adoptiren wir vielmehr euer eigenes rheinbayerisches Motto: „die Aufgab' ist Stof zu bieten, nicht zum Lesen, sondern zum Denken" (und zwar zum ernsten Nachdenken, ehe es zu spät ist).

Brasilien.

Ein Dekret im Diario do Governo vom 13 Nov., von der Regentschaft im Namen des Kaisers Don Pedro II publizirt, enthält in 9 Artikeln Folgendes: Art. 1. Alle Sklaven, die vom Auslande nach Brasilien kommen, sind frei. Ausgenommen sind diejenigen, die zur Mannschaft eines Schiffes aus solchen Ländern gehören, wo Sklaverei geduldet ist; und diejenigen, welche von fremdem Gebiete oder fremden Schiffen flüchten, und die auf Anforderung ihrer Herren herausgegeben werden sollen. Art. 2. Diejenigen, welche Sklaven in Brasilien einführen, sind der körperlichen Züchtigung unterworfen, welche Art. 179. des Kriminal-Gesezbuches für diejenigen bestimmt, die freie Menschen zu Sklaven machen, und sollen außerdem 200,000 Reis für jeden eingeführten Kopf bezahlen, außer den Kosten der Rükfracht nach Afrika. Die Zurükfendung wird die Regierung in der möglichst kurzen Frist bewerkstelligen, nachdem sie in Afrika einen Aufenthalt für solche Sklaven ausgemittelt haben wird. Art. 3. benennt diejenigen, die als Sklavenhändler zu betrachten sind. Art. 4. Auf Sklavenschiffe, welche außerhalb brasilischer Häfen von brasilischen Fahrzeugen genommen werden, sind die Art. 1 und 2. anwendbar. Art. 5. verfügt eine Belohnung für die Angeber von Uebertretungsfällen dieses Gesezes. Art. 6. bestimmt ein Gleiches in Bezug auf die Befehlshaber und die Mannschaft derjenigen Fahrzeuge, welche Sklavenschiffe aufbringen. Art. 7. Freigelassene, die nicht Brasilier sind, sollen unter keinem Vorwande in Brasilien zugelassen, im Uebertretungsfalle aber sofort zurükgeschikt werden. Art. 8. sezt eine Strafe für diejenigen, welche solche Freigelassene einführen, und eine Belohnung für die Angeber fest; die erste von 100,000, die lezte von 50,000 Reis per Kopf. Art. 9. Der Ertrag der Geldstrafen wird, nach Abzug der Kosten für Belohnungen ꝛc., zur Errichtung von Findelhäusern oder Hospitälern verwendet.

Frankreich.

*† Paris, 14 Febr. Was man Ihnen von einer veränderten Richtung des Constitutionnel und des Journal des Debats geschrieben hat, ist nicht gegründet, und obgleich Ihr Korrespondent es nur als ein Gerücht gab, ist es doch nothwendig, den Eindruk zu verwischen, welchen die aus einer geübten Feder geflossene Nachricht hervorgebracht haben kan. Daß das Journal des Debats, ein geistreiches, aber behutsames Blatt, seine Spalten der feurigen Polemik Chateaubriands, welchem es in seinen schönsten Tagen allerdings Viel zu verdanken hatte, wieder öffnen, daß es zu Gunsten Heinrichs V das Panier der Lilien wieder erheben werde, und überhaupt von einer in diesem Sinne geleiteten Politik sich etwas verspreche, ist nicht im mindesten wahrscheinlich. Es ist im Gegentheil dem durch Hrn. Casimir Perier verfolgten Systeme, mag man es nun richtige Mitte, oder Widerstands- und Friedenspolitik nennen, völlig ergeben, ja Hr. Bertin, sein Hauptredakteur, ist ein persönlicher Freund des Ministerpräsidenten. Hr. v. Salvandy, der an der Redaktion ebenfalls großen Antheil hat, hat sich freilich in seinem neuesten Werke auf eine etwas verschiedene Weise ausgesprochen, indessen berechtigt doch nichts zu der Annahme, daß er geneigt sey, sich von dem Hause Orleans loszusagen. Diesem Hause hat das Journal überhaupt seine Neigung zugewendet, es verficht dasselbe auf alle mögliche Weise, spricht oft seine Ehrfurcht für die Glieder desselben aus, und hat neulich, um ihm gefällig zu seyn, selbst seinen wohlerworbenen Ruf besonderer Geschiklichkeit und eines merkwürdigen Taktes in der Behandlung aller Gegenstände, aus den Augen gesezt; denn daß die königliche Apologie nicht von einem der gewöhnlichen Redaktoren herrühren konnte, habe ich schon neulich bemerkt. Das Journal des Debats wird zwar mehr als jedes andre Blatt einer Veränderlichkeit angeklagt, der man eigennüzige Absichten unterschiebt; in der That hat es verschiedenemale seine Sprache geändert, einerseits je nachdem Chateaubriand zufrieden war oder nicht, und dann, je nachdem ihm selbst die öffentliche Ruhe mehr oder minder bedroht schien. Daß es nach der guten oder übeln Laune des erstern sich richtete, war eine Schwäche, welche sich jedoch aus dem berühmten Namen und der einträglichen Collaboratur des Mannes erklären läßt; außerdem muß man aber, wenn man gerecht seyn will, eingestehen,

daß die zweite genannte Rükſicht nicht geringern Einfluß auf seinen Geiſt und ſeine Polemik ausübte. Jezt, wie bei ihrem Kampfe gegen das Polignac'ſche Miniſterium, ſcheint die Redaktion des Blattes vollkommen aufrichtig zu ſeyn, und ſie hat ſo mächtig zum Sturze des leztern beigetragen, daß ſie mit Andern den neu errichteten Thron als ihr Werk anſehen kan. Auch haben ſich dieſem, außer Chateaubriand, alle ihre Publiziſten, Fievée (jezt beim Temps), Salvandy, Villemain, Bertin ꝛc. angeſchloſſen; wir glauben, daß es ihn, im Nothfall, auf das Aeußerſte vertheidigen werde. Aber, abgeſehen von der Ueberzeugung, wird ſelbſt ihr Vortheil die Redaktion des Journal des Debats auf der Linie feſthalten, auf der ſie ſich bewegt; das Blatt wird von allen Unbefangenen, Gemäßigten geſucht, und ihrer iſt doch noch immer eine bedeutende Anzahl. Außer dem Conſtitutionnel und der Gazette kan ſich mit ihm, hinſichtlich der Zahl der Abonnenten, kein anderes meſſen; der Temps ſtrengte vergebliche Kräfte an, um es zu überholen; es beſteht mit großem Vortheile neben den zwei genannten Rieſen der Preſſe, weil ſeine Leſer, meiſt Leute feinerer Art, oder Geſchäftsmänner (des hommes politiques, gouvernementaux wie man hier ſagt) im Conſtitutionnel den höhern Takt eben ſo ſehr als die Geſchäftserfahrung vermiſſen, und mit den heuchleriſchen oder dem faktiſch Gegebenen ſchnurſtrals zuwiderlaufenden Anſichten der Gazette nichts gemein haben wollen. Nothwendig würde es von dieſer, die an Geſchik und Feinheit ihren Meiſter ſucht, verdunkelt, wenn es ſich einfallen ließe, ebenfalls die Sache Heinrichs V (ich gebrauche der Kürze wegen dieſen unhiſtoriſchen Namen) führen zu wollen, denn die Freunde des jungen Prinzen würden ſich um ſo weniger von der Gazette abwenden, als ſie Mühe hätten, zum Journal des Debats wieder Zutrauen zu faſſen, es müßte denn ganz andern Händen übergeben werden. Endlich wäre auch zu einer ſolchen Defektion der Augenblik ſchlecht gewählt: denn was auch die Oppoſition und diejenigen Ausländer ſagen, die ſich zum Echo derſelben machen, das Perier'ſche Syſtem befeſtigt ſich, und wenn dieſer Staatsmann fallen ſoll, ſo wird dis nicht in Folge ſeiner Anfeinden, die immer mehr Eingang finden, ſondern in Folge der Unruhen geſchehen, welche die Ungewißheit und Brodloſigkeit beim Volke unterhält. Wenn aber das von dem Journal des Debats ausgeſagte höchſt unwahrſcheinlich iſt, ſo iſt es noch unendlich unwahrſcheinlicher dasjenige, was man Ihnen in Betref des Conſtitutionnel berichtet, und auf Lezteres namentlich war eine Antwort erforderlich. Man weiß, wie die Eigenthümer dieſes beſonders verbreiteten Blattes mehrfach in lezter Zeit die öffentliche Meynung den thermometeriſchen Beobachtungen unterworfen haben, um nach ſich bei ſich ſelbſt einzuheizen oder abzukühlen; bekannt iſt auch, daß Hr. Cauchois Lemaire mehrmals die Redaktion niederlegte, wieder annahm und zulezt wieder abgab, je nachdem Ministerium die Oscillationen der Volksmeynung, d. h. ihrer Abonnentenliſte beurtheilten. Würden ſich die Blike allgemein gegen den Herzog von Orleans richten, ſo würde der Conſtitutionnel allerdings nicht ermangeln, dieſen Prinzen auf ſeinem Throne zu erheben, ob er ihn gleich erſt lezthin ſeines Beſuchens der Pairskammer wegen wiederholt zur Rede geſtellt hat. Der Gedanke von dem beſcheidenen gutmüthigen jungen Manne einen politiſchen Begrif, der ſich einbildet, daß derſelbe in irgend etwas ſich einlaſſen könnte, was ſeinem königlichen Vater auch nur lieber oder unangenehm ſeyn könnte; der iſt ganz falſch über das Verhältniß berichtet, in welchem die verſchiedenen Mitglieder der Orleans'ſchen Familie zu einander ſtehen. Der junge Herzog iſt ein guter Sohn, und ein wohlgearteter Jüngling. Zudem ſind ſeine Fähigkeiten nicht ſchon in ſolchem Grade entwikelt, daß er ungeduldig ſeyn ſollte; er fühlt, daß er des Beiſpiels ſeines Vaters bedarf, um einſt auch den Stürmen zu trozen, auf die er ſich gefaßt machen muß. Ach! die Erfahrungen, die er zu Hauſe macht, ſind nicht geeignet ſeinen Ehrgeiz anzuſpornen; er muß es in den Thränen ſeiner Mutter, auf der in Falten gezogenen Stirne ſeines Vaters geleſen haben, daß in Zeiten, wie die unſrigen, die königliche Krone eine Dornenkrone iſt, vergoldet und mit Juwelen geſchmükt, aber brennend und verwundend! Was könnte er dabei gewinnen, wenn er ſeinen Namen einer Partei überlaſſen, und auf ſich die Volksgunſt ziehen wollte, die ſeinem Vater entläuft? Was dieſem thätigen, feurigen, ächt liberalen Manne nicht gelang, wird es dem unerfahrnen, unter andern Umſtänden aufgewachſenen Sohne beſſer von ſtatten gehn? Was fehlte zu der Popularität Ludwig Philipps, als er den Thron der Bourbonen beſtieg? Oder wird man uns läugnen wollen, was wir als Augenzeugen wiſſen, daß er mit allgemeinem Jubel begrüßt wurde? Ein Gleiches könnte dem Sohne widerfahren; würde ihm aber die trügliche Volksgunſt länger treu bleiben? Sie ſehen, und mit Ihnen Ihre Leſer, wie gewagt ſolche Gerüchte ſind; nehmen Sie dieſelben mit Vorſicht auf. Ich enthalte mich meiſt ihrer zu erwähnen, obſchon ſie mir auch bekannt werden, aus Furcht der Leichtgläubigkeit bezüchtigt zu werden, oder mich zum Werkzeuge der böswilligen Abſichten derer zu machen, die die Gerüchte erfinden. Intereſſanter iſt die in Betref deſſelben Herzogs von Orleans vom Conſtitutionnel in Anregung gebrachte Frage, ob der Prinz das Recht habe, in der Pairskammer ſeinen Siz zu nehmen. Mit dem Journaliſten glauben wir [illegible]; denn die neue Charte, ohne irgend einer Ausnahme zu erwähnen, verlangt dazu, daß der Pair ſein 25ſtes Jahr erreicht habe. Dagegen ſagt man freilich, daß der Kronprinz früherer Ernennung, folglich auch an die damaligen Bedingungen ſeiner Pairſchaft gebunden ſey; allein er war, meines Wiſſens, doch nicht aufgenommen worden, indem er nie veranlaßt war, unter der alten Charte, welche die Genehmigung des Königs den Prinzen auferlegte, den Sizungen beizuwohnen. Zugegeben übrigens, das ſtrenge Recht wäre ihm günſtig, ſollte ſich der älteſte Sohn Ludwigs Philipps auf die frühern Anſprüche berufen?

Deutſchland.

* Hannover, 13 Febr. Kaum hat man hier in gutem Glauben an den Frieden, 600 Artilleriepferde verkauft, ſo kommen von allen Seiten Gerüchte eines bevorſtehenden Kriegs, obgleich die Bankiers nicht geneigt ſeyn ſollen, Geld dazu herzugeben. Der engliſche Courier hat freilich immer eine kriegeriſche Sprache geführt. Uebrigens haben wir jezt hier engliſches Tuch, welches an Güte und Färbung die Meiſterſtüke von Verviers übertrift; und es wird jezt viel engliſches Tuch auf Koſten des franzöſiſchen abgeſezt, da nach der Erhöhung der franzöſiſchen Zölle auf die eingehende feine Wolle die engliſchen Zölle herabgeſezt wurden, und die engliſchen Gewerke mit doppeltem Vortheile gegen die franzöſiſchen arbeiten, und ihr Tuch zu Markte bringen konnten. In dem Bremer Hafen ſind im vorigen Jahre 94 Seeſchiffe eingelaufen, und 22,000 Thlr. eingenommen worden, dagegen betragen die Koſten 50,000 Thlr., und der unvollendete Bau der hannöveri-

en Chaussee wird beklagt. Die Pulvermühle bei Wallsrode ist n zum fünftenmale abgebrannt. Ueber die Schrift des Majors cobi, der Militair-Stat des Königreichs Hannover, wird in der sigen Zeitung bemerkt, daß er die Sicherheit der Throne in ajonnetten suche, daß solche scharfe Pfeiler aber keinen ruhigen lz bereiten könnten. Die versammelte Calenbergische Landschaft t beschlossen, von Sr. Maj. die Mittheilung des Entwurfs des uen Staatsgrundgesezes, so weit er die Verhältnisse dieser ndschaft betreffe, zur Berathung und Annahme zu erbitten. uf solchem Wege, heißt es in unsrer Zeitung, wird die Verfas- ngsurkunde noch in hundert Jahren nicht zu Stande kommen. er Konsistorialrath Puzstein ist zum Abt von Loccum ernannt, s solcher Landstand und gewissermaaßen protestantischer Bischof.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 20 Febr. Der dreifache Landrath n Kanton Glarus hat mit großer Mehrheit sich hinsichtlich der ngelegenheiten Baſels an die Ansichten angeschlossen, welche ne einstweilige Trennung des Landes von der Stadt Basel als as einzige Mittel dem erstern Theil Recht und Gerechtigkeit enfalls, wie dem leztern, zu gewährleisten ansieht. — Aus em Fürstenthum Neuenburg berichtet der Berner Volks- reund vom 19 d. M.: am 16 Febr. habe der gesezgebende Rath on Neuenburg, mit 62 gegen 15 Stimmen, auf einen ausführ- chen Bericht des Kanzlers Fasarger beschlossen, den König on Preußen in einer Bittschrift anzustehen, daß er das Für- enthum durch Unterhandlung aus den Banden der schweizeri- hen Eidgenossenschaft befreien möge. Dem Staatsrathe bleibt s überlassen, den Eidgenossen von diesem Beschlusse amtliche kunde zu geben. — Schiklichkeitshalber wollen die fürstlichen Neuenburger auf die allenfalls nächstens zusammentretende Tag- zung noch Gesandte absenden. — Anfänglich hatte der gesez- ebende Rath in Neuenburg die Trennungsfrage an eine Kom- ission gewiesen, und es suchten sich drei Hauptmeynungen gel- end zu machen: 1) Der König soll die Neuenburger von der Eidespflicht gegen die Eidgenossen entbinden. 2) Man soll die anze Frage der Entscheidung des Königs unbedingt anheimstel- en, und 3) man will durchaus nichts von Trennung wissen, und oldersezt sich derselben aus allen Kräften. — Eine merkwürdige Erscheinung unsrer Zeit darf es wohl mit Recht genannt wer- den, daß ein kleines Land, Theil eines Freistaats, verlangt von dem freien Staate getrennt und einer Monarchie einver- eibt zu werden. Wer mag dabei wohl mehr gewinnen, der reie Staat, der einen solchen Theil des Landes verliert, oder die Monarchie, die sich auf solche Weise vergrößert?

An die Bürger von Klattau und Iglau.

Die Brust voll unvergeßlicher Erinnerungen scheiden wir aus Euren Mauern, die zuerst uns gastfreundlich aufgenommen hat- ten, nach so vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen. Und auch hier in der Ferne blikken wir noch mit innigem Gefühle der Dankbarkeit auf die Tage zurük, die wir in Eurer Mitte verlebten. Das Wohlwollen, mit dem Ihr uns an Euren Herd aufnahmt, war uns der schöne Vorbote des edelmüthigen Em- pfanges, der uns in Euren Nachbarlanden zu Theil wurde. Gern würden wir hier im Angesichte Deutschlands die Namen jener hochherzigen Mitbürger von Euch nennen, die als die Or- gane Eures gütigen Wohlwollens uns so theure Verbindlichkei- ten auferlegten; allein ihr eignes Bewußtseyn wird diesen edlen Männern ihr schönster Lohn seyn. Möget Ihr uns, theure Bür- ger von Klattau und Iglau, eben so ein wohlwollendes Anden- ken bewahren, als wir nie aufhören werden, Euch in dankbaren Erinnerungen zu segnen, wohin auch immer uns das Schikſal führen wird.

Im Namen vieler ausgewanderten Polen.
Dr. G. R.
Rittmeister J. E.

Litterarische Anzeigen.

[324] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen und an alle resp. Subscribenten versandt:

Topographische Karte von Würtemberg, Nr. 7 und 8, nebst Uebersichtsblatt, nach der neuen Landesvermessung im $\frac{1}{50,000}$ Maasstabe.

Subscriptionspreis 2 fl. 42 kr.
Ladenpreis 3 fl. 36 kr.

---

[353] (Litteratur.) In der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet) in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz zu beziehen:

Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik. Eine Fortsezung der Westenrieder'schen Beiträge über dieselben Gegenstände, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Andr. Buchner, ordentl. Professor der Geschichte, und Dr. Lor. Zierl, ordentl. Professor der Kameralwissenschaften an der L. M. Universität. 1sten Bandes 1s Heft.

Der Ladenpreis für den Band, 26 bis 28 Drukbogen in gr. 8. auf Velinpapier in 6 Lieferungen, ist nur 3 fl. — Alle Monate erscheint eine Lieferung.

Die Herren Herausgeber sind bereits durch mehrere Schriften rühmlich bekannt, so daß es auch für obige Zeitschrift keiner weitern Anpreisung bedarf; wir beschränken uns deshalb nur auf den Inhalt des ersten Heftes, welcher handelt:

I. Ueber den Ursprung der altbayerisch landständischen Verfassung.
II. Ueber die neuesten Denkmünzen Sr. Majestät des Königs Ludwig I von Bayern.
III. Ueber die römischen Alterthümer in Bayern.
IV. Ueber Beiträge zur Kulturgeschichte und agricole Topographie der Gegend von München.

---

[351] Von Vincenzo Verri's
ächtem
NETTARE DI NAPOLI
(Göttertrank von Neapel)
ist die Haupt-Niederlage für die östreichischen Staaten
in Wien
bei Joseph Sauerwein und Komp.,
Kohlmarkt, Anfangs der Bognergasse.

Der Preis der Originalflasche ist 4 fl. 30 kr. Konv. Münze. Briefe und Gelder sind franko einzusenden.

---

[143] ***Ankündigung.***

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn
von
42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... Abonn.-Postamt 14 fl. 24 kr. ... 16 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich ... 16 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit... der Spalte mit 3 kr. berechnet.

Freitag

№ 55.

24 Februar 183...

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 55. — Italien. (Schreiben aus dem Kirchenstaat.) — Deutschland. (Briefe aus Hanau und Kassel.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 70. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Neue Kreiseintheilung von Baden. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 16 Febr. Konsol. 5Proz. 82¾.

In der Unterhaussitzung am 15 Febr. ging die Bill zur möglichsten Verhinderung der Ausbreitung der Cholera in England durch. Eine ähnliche Bill für Schottland ward eingebracht, und zum erstenmale verlesen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, worin man bis zur 69sten Klausel kam. Auf den Antrag Hrn. Hume's ward befohlen, die zur Aufnahme von Truppen geeigneten Barraken im ganzen Königreiche aufzuzählen, ihren Ort und die Zahl der Mannschaft und Offiziere, die sie enthalten können, mit Unterscheidung derer für Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Seetruppen, so wie die Anzahl der jezt in jeder Barrake einquartierten Offiziere und Soldaten anzugeben. — In der Unterhaussitzung vom 16 Febr., die wir auf außerordentlichem Wege erhalten, kamen abermals Petitionen aus Irland gegen die Zehnten vor. Das Publikum mußte sodann wegen eines noch unbekannten Vorschlags von Hrn. Inglis die Gallerien räumen, und wurde erst nach einer Stunde wieder eingelassen. — Im Oberhause kam am 16 Febr. die Cholerabill für Irland und England vor, und Lord Lansdowne legte sodann den Bericht der Committee über die irischen Zehnten nieder. Es geht daraus hervor, daß in den Distrikten, wo sich der Widerstand gegen die Bezahlung der Zehnten organisirt hat, die Geistlichkeit großen Schaden litt. Die Rükstände betragen 34,000 Pf. St. Der Bericht trägt darauf an, daß die Regierung Vorschüsse mache, und daß der Generalprokurator die nöthigen Vollmachten erhalte, um gegen die Widerspenstigen einzuschreiten. Endlich schlägt der Bericht vor, daß die Regierung Maaßregeln ergreifen möge, um alle Streitigkeiten über Geldsachen zwischen der Geistlichkeit und dem Volke Irlands zu vermeiden.

(Dublin Evening Mail.) Die Nachrichten aus den Provinzen lauten furchtbar, und wir zweifeln, ob in diesem Augenblikke eine hinreichende Truppenzahl in Irland ist, um es gegen die Insurgenten zu behaupten. Eine beträchtliche Macht sammelt sich in den Grafschaften Kilkenny und Tipperary und Sir Edward Blakeney kommandirt in den unruhigen Distrikten. Wir wissen, daß die blutdürstigsten Briefe an alle diejenigen gesendet wurden, welche als Geschworne in der Grafschaft Kilkenny aufzutreten pflegen; sie werden mit dem Tode bedroht, wenn sie diejenigen verurtheilen, welche des Mords der Polizeileute bei Knoctopher beschuldigt werden. Gegen diese Uebel gibt es nur Ein Mittel: man muß das Martialgesez verkündigen, und um keiner Partei den Triumph über die andere zu geben, muß man dis zuerst in der Grafschaft Donegal thun.

Der Globe will wissen, Graf Orloff überbringe zwar die Ratifikation des Kaisers Nikolaus, sey jedoch beauftragt, vor deren Auswechselung Alles aufzubieten, um den König Wilhelm zu vermögen, dem Konferenztraktate beizutreten.

Der Courier schreibt aus Dover vom 15 Febr.: „Nach Briefen aus Calais herrschte dort gestern große Aufregung, da vier Kouriere aus England in Einem Dampfboote ankamen. Mehrfache Gerüchte verbreiteten sich, aber bald zeigte sich die wahre Ursache, da die Kouriere nicht weiter reisten. Wegen des Ausbruches der Cholera in London hatte die Regierung befürchtet, es möchten in Calais Quarantaineanstalten errichtet werden; deshalb sandte sie vier Kouriere dahin, welche dort auf die Ankunft der Depeschen warten sollen. Ihr Erscheinen erregte einiges Aufsehen in Dover, denn sobald sie ankamen, nahmen sie auf Befehl der Regierung Besiz von dem Paketboote, das eben absegeln wollte, und gestatteten Niemand, auch nicht dem französischen Kouriere, sie zu begleiten. Der Befehl, den sie vorzeigten, enthielt die Weisung, daß der regelmäßige Dienst des Tages von einem andern Boote der Regierung gethan werden solle: dis durfte jedoch erst drei Stunden später absegeln. Warum dieser Befehl gegeben wurde, ist unbekannt. Zahlreiche Kouriere gehen und kommen. In dem zweiten Regierungsboote segelten gestern drei nach Calais ab, und diesen Morgen kam ein französischer Kourier aus Boulogne mit sehr wichtigen Depeschen an. Auch ein holländischer Kourier traf gestern Abend ein.“

Die englischen Zeitungen geben 12 neue Cholerafälle in London an, wovon auf Southwark allein 11 kommen. Sie ist schon in Lambeth, also nur noch durch die Themse von dem Theile von Westminster geschieden, wo die Parlamentsgebäude liegen. Im Ganzen sind bis jezt in London 28 Personen erkrankt und 12 gestorben. Die Provinzialzeitungen melden jezt einen Ausbruch nach dem andern. In Glasgow ist sie ausgebrochen, und der Handel stokt, weil die Schiffe, die aus dem Clyde gehen, jezt, wo sie landen, Quarantaine halten müssen. In Maryhill, in Coatbridge und in Kirkintilloch ist sie zum zweitenmal mit großer Heftigkeit erschienen. Diese drei Orte liegen in der Nähe von Glasgow. Drei der großen Spalten im Courier sind mit Nachrichten über Cholera, zum Theile auch mit Rezepten angefüllt.

Die Furcht vor der Cholera war in einigen Grafschaften, na-

entlich in Suffer, so groß, daß man bereits Kallgruben in Bellschaft sezte, um die an der Krankheit Verstorbenen hinein zu rsenken. Man vermuthete, daß der Ausbruch dieser Krankheit i London viele Auswanderungen auf den Kontinent zur Folge iben werde; die Tories behaupteten, das Ministerium überreibe die Berichte über den Gesundheitszustand des Landes, um ne günstige Diversion für seine politischen und finanziellen rojekte zu erlangen.

** London, 14 Febr. Mehrere unserer Zeitungen, besonrs die Times und das Morning-Chronicle, eiferten seit einiger eit wiederholt über die Ungewißheit, worin die Minister die ktion in Betref der Ernennung neuer Pairs ließen, und sprahen ihre Besorgnisse aus, als hätten sie den moralischen Muth icht diesen wichtigen Schritt durchzusezen. Diese Furcht ist wohl itel, und die ausgezeichneten, an der Spize jener Blätter stehenen Männer meynen es nicht ernstlich; sie wollen als Organe es Publikums mit diesen unaufhörlichen Mahnungen nur anenten, daß das große Heilmittel keinen Augenblik aus den Auen verloren werden dürfe. Graf Grey, ein alt römischer Charakter, ist der Mann nicht, welcher handeln will und zurükchrikt, oder einen Plan entwirft und davon abweicht. Nur verneidet er voreilige Publizität, und legte seinen Kollegen Schweigen auf. Eine große Anzahl Pairs wird ernannt werden, um ie Reform siegreich durch das Oberhaus zu führen. Allein die Zahl, der Zeitpunkt und andere Einzelnheiten, worauf so viel um Gelingen des Kampfes ankommt, bleibt noch ein eben so undurchdringliches Geheimniß, als im vorigen Jahre die beschlosene Auflösung des Parlaments es blieb, bis der König nach dem Oberhause fuhr und den Oligarchen zeigte, daß er, gestüzt auf ein Volk und seine volksthümlichen Minister, ohne ihre Hülfe die Krone zu behaupten vermöge. Die neue Ernennung von Pairs und das feste Anschließen an die Minister hat den großen Zwek, daß sie den König, d. h. die Krone aus der Gewalt jener Faktion reißt, die sich noch immer von dem Wahne beherrschen läßt, als sey sie die Stüze des Thrones gegen die Nation. Die Reformbill kan demnach beinahe schon als Landesgesez betrachtet werden. — Die Absendung französischer Truppen nach den päpstlichen Staaten ward hier mit lebhaftem Interesse vernommen, weil man nur zu sehr die Intriguen und geheimen Triebfedern kannte, welche zu der Einmischung der Fremden in Italiens Angelegenheiten (schon zum viertenmale seit dem Kongresse von Laibach) Veranlassung gaben. Die Fantasmagorie, durch die man uns in dem gegenwärtigen Frankreich noch das Napoleonische erblikken lassen will, ist hier vor dem gesunden Verstande gewichen. Die Gegner der Regeneration Frankreichs finden bei dem englischen Volke keinen Anklang mehr.

Frankreich.

Paris, 18 Febr. Konsol. 5Proz. 97; 3Proz. 66, 45; Falconnets 77, 80; ewige Rente 53 1/4.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Febr. ward der Antrag des Hrn. Comte, daß die Domherren des königlichen Kapitels von St. Denis, die nach der Promulgation des Gesezes ernannt werden sollten, keinen Anspruch auf Gehalte aus den Staatsfonds haben sollten, mit starker Mehrheit angenommen. Bei dem 11 Kap., Kosten des protestantischen Kultus 750,000 Fr., schlägt Hr. Coulmann eine Vermehrung von 20,000 Fr. vor, nimmt aber auf die Bemerkung des Hrn. Delessert, daß jezt der Augenblik nicht dazu günstig sey, aber in nächsten Jahre günstiger seyn möchte, seinen Vorschlag zurük. Ein von Hrn. Merilhou vorgeschlagener Zuschuß von 20,000 Fr. für den hebräischen Kultus, der im 9 Kap. mit 85,000 Fr. bemerkt ist, wird gleichfalls verworfen. Bei Erörterung der Universität, 1 Kap. Fonds von den frühern Jahren bis 1829, 502,320 Fr. 48 C., will Hr. Comte, daß man endlich das so lange versprochene Gesez vorlege. Hr. Cuvier spricht für die Form der Universität, und wünscht, daß man ihr alle Elemente des Erfolgs lasse. Hr. v. Tracy will die Universität aufgehoben; man betäube die jungen Leute mit grammatikalischen Subtilitäten. Wenn die jungen Leute die Schriftsteller, die man ihnen gebe, verständen, so würden sie strafbar seyn. Horaz und Virgil seyen keine Sittenprediger. Der Gang, den man die menschliche Intelligenz nehmen lasse, sey absurd. Er wünsche väterlichen Einfluß bei der Erziehung; dieser sey wahrhaft moralisch und habe unter der abgesezten Regierung gehindert, daß nicht alle Kinder Kapuziner geworden seyen. Ein Amendement des Hrn. Glais-Bizoin zu einer Reduktion von 145,000 Fr. wird verworfen. Ein Amendement des Hrn. Bavoux zu einer Reduktion von 42,000 Fr. wird angenommen. Die Kommission hatte noch eine weitere Reduktion von 17,000 Fr. vorgeschlagen, auf die sie aber nach langen Debatten verzichtete. Hr. Dupont de l'Eure nimmt den Vorschlag von Neuem auf. Es ergeben sich beim Scrutin darüber 152 weiße und 161 schwarze Kugeln, so daß also das Amendement mit einer Majorität von 9 Stimmen verworfen wird.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr. erstattet die Petitionskommission mehrere Berichte von unbedeutendem Interesse. Die Kammer nimmt ein Scrutin zur Ernennung von drei Kandidaten für die Verrichtung eines Mitglieds der Aufsichtskommission der Tilgungskasse an die Stelle des Barons Louis vor, dessen Verrichtungen erloschen sind. Bei dem ersten Scrutin mit 255 Votanten erhält Hr. Ganneron 151, Hr. Delessert 143, Hr. Salverte 103, Hr. Pagès 67, Hr. Lafont 62, Hr. Demarçay 38, Hr. Baillot 60 Stimmen. Die HH. Ganneron und Delessert werden als Kandidaten proklamirt. Bei dem Scrutin für den dritten Kandidaten erhält unter 506 Votanten Hr. Salverte 147, Hr. Lafont 139, Hr. Baillot 31 Stimmen ꝛc. Da keiner die absolute Mehrheit erhalten hat, so soll zwischen den HH. Salverte und Lafont balotirt werden.

(Messager.) Der königliche Prokurator, Hr. Desmortiers, begab sich am 17 Februar in die Straße Grenelle St. Honoré in das Lokal, wo die Gesellschaft der sogenannten Volksfreunde ihre Sizungen hält. Er legte die Siegel an die Thüren des Saals. Hr. Raspail, Präsident, Hr. Félix Avril, Sekretair, und andre Mitglieder dieser Gesellschaft versammelten sich sogleich in einem andern Lokal, wo sie eine Protestation aufsezten; sie haben aber vor dem mit der Sache in Gemäßheit des 290sten Artikels des Strafgesezbuchs beauftragten Instruktionsrichter sich zu verantworten.

Der Courrier des Electeurs meldet, der Polizeikommissair von Chaillot habe am 17 Febr. durch Soldaten der Linie das Haus des Hrn. Karl v. St. Salvy, Inspektors der Marställe Karls X, umringen lassen, um ihn, als in das karlistische Komplott verwikelt, verhaften zu lassen, Hr. v. St. Salvy sey aber bereits entflohn gewesen.

Einem vom Journal du Commerce mitgetheilten Schreiben aus Ancona zufolge, ist es sechszig bei den lezten Unruhen in den Legationen stark kompromittirten Personen gelungen, auf einem Schiffe mit jonischer Flagge von Ancona nach Corfu zu entkommen.

Man liest folgende für zuverlässig geltende Angaben über den Effektivbestand der französischen Armee am 1 Januar d. J.: 276,000 Mann Infanterie, 54,000 Mann Kavallerie, 59,000 Mann Artillerie, 8000 Mann Ingenieur-Truppen, Train 4500; Veteranen 14,000, Gendarmerie 16,000, Generalstab 4020 ꝛc., im Ganzen 412,520 Mann. Die Unterhaltungskosten für diese Armee sind mit 250,475,000 Fr. im Budget angesezt, was jährlich 607 Fr. 75 C. für den Mann ergibt. Die Marine zählt gegenwärtig 130 ausgerüstete Kriegsschiffe, deren Unterhalt jährlich 4,373,000 Fr. kostet, 18 auf den Rheden liegende disponible Schiffe, die 647,000 Fr., 16 auf Kommission befindliche, die 566,500 Fr., und 135 abgetakelte Schiffe, welche 1,960,000 Fr. kosten. Die Unterhaltung sämtlicher 279 Kriegsschiffe kostet 7,486,000 Fr. Die Mannschaft der Flotte besteht aus 13,000 Mann und 1438 Offizieren, deren Besoldung und Unterhalt 9,915,000 Fr. kostet.

Die Billets zu der Lotterie, die zum Besten der in Frankreich befindlichen ausgewanderten Polen gespielt werden soll, finden in den Pariser Salons jezt um so mehr Absaz, als der Herzog von Orleans in allen von ihm besuchten Cirkeln sich an die Spize der Subscribenten stellt und dadurch die Bedenklichkeiten mancher Beamten hebt. So brachte der Prinz vor kurzem in einer Gesellschaft bei der Herzogin Decazes durch sein Beispiel die Subscription in jener Lotterie erst recht in Schwung. Aus mehrern Departements sind bereits bedeutende Bestellungen auf Lotteriebillets eingegangen.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Journal des Debats.

Absehen von allen Spizfindigkeiten ist demnach die Intervention das gemeinschaftliche Recht des gegenwärtigen Europa's. Das Axiom des bürgerlichen Rechts, das die Intervention Dritter bei allen Angelegenheiten gestattet, bei denen sie ein Interesse haben, ist ein Axiom des öffentlichen Rechts geworden. Es handelt sich nur davon, dieses Recht gut zu gebrauchen, und es ihrem Interesse und der Gerechtigkeit gemäß anzuwenden. Diese Vorschrift hat man bei allen Rechten, zu deren Ausübung man befugt ist, zu beobachten. Enthalten wir uns daher aller Wortfreie und sehen wir, ob unsere gegenwärtige Intervention in Italien gerecht und vortheilhaft ist: Darin liegt die ganze Frage. In welchem Interesse intervenirt wir in Italien? Zur Aufrechthaltung, haben wir gesagt, der Integrität und der Unabhängigkeit der päpstlichen Staaten. Es ist unser Interesse, daß das südliche Italien unabhängig bleibe, und Oestreich seine Gränzen nicht überschreite. In diesem Interesse intervenirt wir. Wer bedroht denn die Integrität der päpstlichen Staaten? Die Unabhängigkeit, die Bologna verlangt. Bologna will unabhängig seyn. Diese Unabhängigkeit zerstükelt die päpstlichen Staaten: erster Beweggrund im Namen des Versprechens zu intervenirt, das wir dem Papste gegeben haben, die Integrität seiner Staaten aufrecht zu erhalten. Diese Unabhängigkeit ist überdis unmöglich. Das unabhängige Bologna ist eine Beute für Oestreich. Das lombardisch-venetianische Königreich würde größer werden, als es durch die Traktate von 1814 geworden: zweiter Beweggrund zu intervenirt, um die Unabhängigkeit des südlichen Italiens aufrecht zu erhalten. Bologna, sagt man, habe nie daran gedacht, unabhängig zu werden. Man muß vergessen, was in Italien vorgefallen ist, oder nicht beobachtet haben, was daselbst seit einiger Zeit vorgeht, um so zu antworten. Bologna wollte und will unabhängig seyn: dis behaupten wir laut. Wie sollte man sich sonst die hartnäkige Weigerung, die päpstliche Kokarde zu tragen, erklären, eine Weigerung, die in einem Deputirtenkongresse der Bürgergarde von Bologna, Ravenna u. s. w. berathschlagt und mit einer Mehrheit von 19 gegen 15 Stimmen angenommen ward? Sicher würde doch wohl, wenn irgend ein Departement des Westens sich weigerte, die dreifarbige Kokarde zu tragen, dis so viel heißen, daß es sich von Frankreich trenne, sich in einen Zustand offener Unabhängigkeit verseze. Dis that Bologna. Bologna wollte unabhängig seyn, und seine Unabhängigkeit war eine Annäherung zu der Vereinigung mit Oestreich: was sollte denn sonst auch jene befremdliche Popularität der Oestreicher, und jene angeblich unterzeichneten Petitionen heißen, um den Kaiser von Oestreich um Einverleibung in das lombardisch-venetianische Königreich zu bitten? Hat man schon jene beredten Schmähungen gegen den priesterlichen Despotismus, und jene Protestationen des Widerstandes, die in den Pariser Journalen wiedertönten, vergessen? Unsere Gegner läugnen je nach dem Bedürfnisse der Sache diese Wünsche der Unabhängigkeit, oder geben sie zu. Oft trift man in demselben Blatte ein Läugnen und ein Zugestehen. Zu derselben Zeit, wo man läugnet, daß Bologna unabhängig seyn wolle, um später östreichisch zu werden, macht man aus der Popularität Oestreichs ein Argument gegen die Regierung. „Seht, so sagt man, die Früchte unserer Politik! Ihr habt den Völkern Widerwillen eingeflößt, und jezt übergeben sie sich Oestreich!“ Dis ist in der That ein nicht sehr artiges Argument für die betreffenden Völker. Solche Völker, die sich Oestreich übergeben, um eine Bosheit gegen Frankreich auszuüben, müßten doch sonderbare Freunde der Freiheit seyn! Im vorigen Jahre wollten sie die Freiheit; sie sollten Alles für sie opfern; und in diesem Jahre übergeben sie sich aus bloßem Aerger, weil Frankreich das nicht thun wollte, was sie verlangten, Oestreich, das doch der Freiheit am meisten entgegen ist! Daß in Liebessachen eine Frau in Italien zu ihrem Anbeter sagt, sie sey in ihn verliebt; und daß sie sich dann, wenn der Geliebte etwas kalt ist, sich sogleich seinem Rivale überläßt, dis ist eine Sache der Leidenschaften, worüber sich nichts sagen läßt; aber die Politik muß sich ernsthafter betragen. Zwischen Oestreich und der Freiheit, die ihr von Frankreich verlanget, ist noch eine große Kluft; und wenn man nun rasch von der einen zur andern überspringt, so dürfte dis wohl alle diejenigen in Erstaunen sezen, die an eine treue Anhänglichkeit Italiens an den Kultus der Freiheit, so sehr dieser auch verfolgt werden möchte, glaubten. Bologna liebt, wie es scheint, die Freiheit weniger als es den Papst verabscheut, und deswegen übergibt es sich an Oestreich. Wenn man solche Urtheile hört, so fühlt man sich mehr als jemals geneigt, die Weisheit der französischen Regierung zu loben, die die bolognesische Revolution nicht aufrecht erhalten wollte. Leute, die sagen möchten: „Gebt uns die Freiheit, oder wir übergeben uns an Oestreich,“ verdienen nicht, daß Frankreich sein Blut vergieße, um ihnen etwas zu geben, woran sie kaum mehr als

dessen Gegentheil hängen. Wir sagen es mit Bedauern, aber scheint uns, daß sich unsre Gegner über die Angelegenheiten aliens, und insbesondere über die von Bologna, völlig täuschen en. Man wendet sich an sie mit den Worten Freiheit und abhängigkeit, und sie lassen sich dadurch verführen, ohne die lgen der bolognesischen Freiheit und Unabhängigkeit zu beden; sie lassen sich verführen, wie ein großer Theil der Italiener, sich für nichts geopfert haben. Die Freiheit und Unabhängkeit der Romagna heißt so viel als die Zerstükelung der Staa des Papstes, und die Zerstükelung der Staaten des Papstes die Vergrößerung des lombardisch-venetianischen Königreichs. ollen sie etwa dis? Möchten sie doch die Augen öfnen! Indem alle diese bolognesischen Versuche, die vielleicht mit einem eiste der Freiheit begonnen, aber mit einem Geiste des Hasses gen den Papst, der sich bis zur Liebe für Oestreich steigerte, rtgesezt wurden, unterstüzen und begünstigen, arbeiten sie für s lombardisch-venetianische Königreich. Sollte dis jemals zu tande kommen, läßt sich dann wohl etwas Lächerlicheres in der eschichte denken, als eine liberale Partei, die Oestreich eine rovinz gegeben hätte? Gott sey Dank, unsre Intervention wird ne solche Entwiklung verhüten. Wir haben im Einverständnisse it Europa versprochen, die Integrität der Staaten des Papstes ufrecht zu erhalten, und diese Integrität sind wir jezt im Beriffe, aufrecht zu erhalten.

⊕ Paris, 13 Febr. (Beschluß.) „Ihre politischen Marimen" schrieb neulich ein strenger Mann an Perier, „sind: die Schwaen verläugnen, und vor den Mächtigen sich büken; die Ehre in as Geld, und alle Größe in den Wohlstand sezen, das ist Ihre Moral; Sie sprechen ewig vom Throne, nie von der Freiheit, imer von Prunk, niemals von Elend, und während Sie die Einen urch Schrekbilder warnen, verführen Sie die Andern durch Versprechungen." Dennoch! wenn man keinen Krieg wollte, so ar Perier der nothwendige Mann. Es ist kindisch, sich gegen ie Vorstellung eines nothwendigen Menschen aufzulehnen, und inzuwenden, daß Völker auch nach dem Tode ihrer größten Männer zu bestehen fortgefahren. Die Männer waren eben othwendig, so lange sie gewirkt haben. Frankreich bedurfte eines Ministers, der den Muth hatte, Volksaufstände durch Gewalt u unterdrüken, Ordnung in die Verwaltung und Gehorsam unter die Beamten zu bringen; den auswärtigen Mächten sollte urch die Persönlichkeit des Kabinetspräsidenten eine Bürgschaft egen jakobinische Tendenzen gegeben werden, für das Volk aber ar zugleich ein liberaler Name unentbehrlich; der König endlich rauchte einen Mann, der die Republik fürchtete, die Bourbons aßte, den Hof liebte, das Geld schäzte. Unter den öffentlich n der Politik aufgetretenen Menschen ist aber gegenwärtig Niemand, in dessen Person alle jene Bedingungen zusammen träfen, ls Perier allein. Frankreich mag eine Richtung nehmen, welche es wolle, so wird, im Falle es sich durch die rükgängige Bewegung der jezigen Politik nach Innen und Außen befestigt, Perier als der Mann genannt werden, der die Revolution gebändigt hat; kommt es aber auf diesem Wege nicht zur Ruhe, so wird die Geschichte in Perier den Repräsentanten einer Epoche anerkennen, worin alle Symptome Frankreichs Zukunft ankündigen. Auf welche von beiden Weisen sein Schikal sich stellen werde, wer mag es bestimmen? Aber gewiß kan man sagen, das System, das in Gang gebracht worden, die Dynastie vielleicht selbst, ist an Perier geknüpft. Der Mann ist nicht so gar unwürdig, das Geschik eines Herrscherhauses auf seinen Schultern zu tragen und einer modernen Tragödie moderner Held zu seyn. Seltsam! Herren, welche passende Diener gebraucht, haben zu allen Zeiten solche gefunden. Heinrich IV seinen Sully, Napoleon seinen Fouché, Richelieu seinen Ludwig XIII und Ludwig Philipp seinen Perier. Niemals aber hat der Eine den Andern geschichtlich überlebt. — Neben Perier spielt unter den Ministern nur noch Hr. Sebastiani eine parlamentarische Rolle. Dieser Mann ist unter der Restauration als Oppositionsmitglied so wichtig gewesen; er hat als General, auf dem Rükzuge von Moskau, einen so eisernen Muth und auf seinem Posten in Konstantinopel eine in der Geschichte der Gesandtschaften so beispiellose Energie entwikelt, daß wer ihn nur aus diesen Daten kannte, von seinem Ministerium sehr tüchtige Dienste erwarten mußte. Aber derselbe harte und feste Mann hat sich noch in seinem Alter von den Diplomaten verführen lassen, und ist darüber fast zum völligen Badaud geworden. Die Sorgfalt, die er auf seine Toilette wendet, hat man längst zum öffentlichen Gespötte gemacht. Gewöhnlich, wenn die Sizung schon im Gange und Alles in Ordnung ist, tritt er, Jedem bemerkbar, in die Kammer; die Hand in der Tasche, den Kopf, um seiner kleinen Statur nachzuhelfen, in die Höhe geworfen, sendet er auf dem Wege nach seiner Bank zuversichtliche Blike auf alle Seiten des Saales, und dann von seinem Size aus, auf alle Tribünen. Es gefällt ihm, wenn er sieht, daß seine Person die Neugier der täglich vorhandenen Fremdlinge unter den Zuschauern erregt; Viele von diesen belächeln seine Koketterie; andere werden gleich beim ersten Anblike gegen ihn eingenommen, da sein erloschenes Gesicht durch die herabgezogenen Winkel des breiten geschlossenen Mundes einen Ausdruk allzu großer Anmaaßung hat. Er oder Niemand ist ein eingefleischter Aristokrat, wenn er sich gleich als einen Feind der Bourbons und liberal zugleich gezeigt hat. Aber die Bourbons haßte er, als Bonapartist, und liberal war er, als Aristokrat. Allerdings! es liegt in dem Begriffe liberal etwas durchaus Aristokratisches, ein Ueberheben des Einen, der gnädig und duldsam genugsam ist, dem Andern eine Gabe, Freiheit, Recht, Geltung darzureichen. Der Name eines Liberalen ist auch in Frankreich gegenwärtig bereits veraltet. Noch einmal! Nur Aristokraten sind liberal, und Volksfreunde allein freigesinnt; nur diese, nicht aber jene, können Frankreich nach dem Julius regieren. Ein Mann von Periers Schlage wäre mit dem Hofstone des ancien régime fast unerträglich; ein Mann, wie Sebastiani, gehört ganz eigentlich dahin. Chateaubriand ist empört darüber, daß eine Aeußerung, wie die bekannte jenes Ministers: „Si la France est sage" aus dem Munde eines Franzosen hat kommen können; aber Hr. Sebastiani ist ein Corse, und in seinen Reden sind alle von ihm herrührenden Aeußerungen unfranzösisch. Niemals hat sich ein Redner stärkere Blößen gegeben als er. Bald tröstete er das von seinen Verbündeten verlassene Frankreich mit der Allianz von Hessen, Sachsen und Nassau; bald kündigte er an, daß in dem erstürmten Warschau die beste Ordnung herrsche; bald gab er den Rath, Frankreich solle nie angreifen, sondern warten bis der Feind ins Land rüke, wo es ihn sicher vernichten werde. Wenn er durch solche Dinge abwechselnd Unwillen erregte, empörte, beleidigte, so gab er obendrein durch seine unerträglich gedehnte Sprechweise, und die Zuversichtlichkeit seiner Mienen stets ein Aergerniß. Indeß den

Eindruk, welchen er macht, scheint er selbst nicht zu bemerken. Er triumphirt unter allen Umständen. Wie Andere vom Siege, so ist er von der Niederlage berauscht. Zum Unglük ist er auch als Diplomat durch die indiskreten belgischen Abgeordneten vor ganz Europa kompromittirt worden. Diesen Mann haben seine Umgebungen und die kleinen Gesandten den Retter Frankreichs, den Friedensbringer Europa's genannt. Dis ist ungefähr, als wenn Geschichtsmaler Frau v. Pompadour mit dem Füllhorn in der Hand darstellten. Solche Stimmen vernimmt das Ohr eines Ministers der Julusrevolution! Welche Töne mögen um das Ohr des Königs klingen!

*** Paris, 17 Febr. Wie unlängst der Saal der St. Simonisten, ist nun auch der Saal der Volksfreunde auf Befehl des Hrn. Perier geschlossen. Gegen erstere ist der Minister deshalb streng gewesen, weil sie, den Bankiers ins Handwerk greifend, sich mit Anleihen beschäftigten, und weil er aus den in Beschlag genommenen Papieren sehen wollte, welche Beamte die Statuten des St. Simonismus unterschrieben hätten. Das Schließen des Saales in der Straße Grenelle St. Honoré dagegen ist ohne nahe liegenden Anlaß geschehen, die Volksfreunde haben keine Anleihe gemacht, würden es auch umsonst versucht haben; kein „Volksfreund" ist Beamter und absezbar, und die Mitglieder dieser Gesellschaft nahmen, was auch einige Blätter darüber melden möchten, keinen Antheil an der Verschwörung des 3 Febr.; es waren nicht Republikaner, welche in der Straße Pavanires sich versammelten, sondern Karlisten, und der Irrthum einiger Berichterstatter konnte daraus entstanden seyn, daß sie die zufällig gleichzeitige Versammlung der Volksfreunde für identisch mit der andern hielten. Der Grund von Periers Befehl liegt darin, daß er überhaupt keine politischen Gesellschaften mehr dulden will; er begann mit Angriffen gegen die schwächsten und befahl endlich der stärkern, der Gesellschaft der Amis du peuple, auseinander zu treten. Dieser Verein hat, wie alle Mitglieder laut sagen, den Zwek, Frankreich zur Republik zu machen. Die eigentlichen Mitglieder in Paris belaufen sich nur auf 600, diese Anzahl nimmt aber seit Kurzem rasch zu, und sehr bedeutend sind die affiliirten Verbindungen in der Provinz, zumal in Metz, Lyon, Clermont, Mons, auch in Straßburg ꝛc. Jedes Mitglied zahlt monatlich drei Franken, die zum Drukke von Schriften für das Volk verwendet werden. Zu den hauptsächlichen Theilnehmern gehören außer einigen bekannten Politikern, die nicht genannt seyn wollen, die HH. Raspail, ein gelehrter Naturforscher, der bereits im Julius 1831 der Verschwörung gegen die Regierung angeklagt und verhaftet wurde; der Arzt Trélat und Cavaignac; durch den Prozeß der Neunzehn im April 1831 bekannt; lezterer ist ein Sohn des Conventionnels, hat für die Gazette littéraire und die Revue des Deux Mondes kernhafte Aufsäze verfaßt und war kurz vor Leopolds Erwählung in Brüssel; Hubert, ehemaliger Notar, der im Julius 1830 die Republik proklamiren wollte und an der Spize der Deputation stand, welche damals nach dem Stadthause zog; er präsidirte die Gesellschaft der Volksfreunde am Tage, wo sie, im Oktober 1830, mit Hülfe der Nationalgarde geschlossen ward; man verurtheilte ihn zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe; Bonnias, der zur Zeit des belgischen Aufstands mit dem Bataillon der Gesellschaft der Volksfreunde nach Brüssel eilte, und Blanqui (Louis Auguste), Sohn des Conventionnels und Bruder des Rektors der Handelsschule; wir werden später beim vollständigen Mittheilen seiner unlängst gehaltenen Rede Näheres über seine Lebensverhältnisse angeben. Beim Schließen des Saals der Straße Grenelle scheint sich die Regierung auf den 291sten Artikel des Strafgesezbuches zu stüzen. Er lautet wie folgt; Nulle association de plus de vingt personnes, dont le but sera de se réunir tous les jours ou à certains jours marqués pour s'occuper d'objets religieux, littéraires, politiques ou autres, ne pourra se former qu'avec l'agrément du gouvernement, et sous les conditions qu'il plaira à l'autorité publique d'imposer à la société. Nun vereinigte sich aber die Gesellschaft der Volksfreunde nicht an bestimmten Tagen. Der 291ste Art. war überdis von einem Minister Louis Philipps, von Hrn. Guizot, für schlecht erklärt worden. Sogar unter der Restauration hatte Hr. Barthe, jezt Minister, zu ähnlichen Vereinen gehört. Der Verein der Deputirten in der Straße Richelieu bei Lointier, der andre in der Straße Rivoli dürften nicht bestehn, wenn man jenen Artikel pünktlich ausführen wollte. Es ist also die Frage, ob die Gerichte dem vorläufigen Beschlusse Periers Kraft verleihen werden. Man sagt, in der Kammer werde Audry de Puyraveau die Volksfreunde vertheidigen. In vielen Journalen, besonders den neuen, finden sie ebenfalls Verfechter, um so mehr als die vorläufigen Beschlüsse des Ministeriums, die nachher von den Gerichten selten gutgeheißen werden, etwas zunehmen. Das Ministerium vergrößert dadurch die Zahl seiner Gegner, die bereits durch das vorläufige Einkerkern von Journalisten, welches zum heutigen Artikel im Temps von F. (Flévée) Anlaß gab, sehr gereizt sind. Allein Perier verfolgt sein System, und da er, anstatt mit den mächtigsten Gegnern zuerst anzubinden, diese bis zulezt ruhig läßt, so kan man nicht wissen, wie bald er die Aufrührer der Vendée angreifen wird, deren Grausamkeit immer gräßlicher wird. Man meldet von Vannes, daß die Chouansbanden ihren Feinden mit Messern die Haare abschneiden, und die Haut vom Kopfe mit herunter reißen!

† Paris, 18 Febr. Ich habe mich nicht getäuscht, als ich Ihnen die Stimmung und die Wendung meldete, welche die Deputirtenkammer nehmen würde. So gelehrig sie sich in einigen Fragen zeigte, so widerspenstig bewies sie sich in vielen andern, so daß das Ministerium nie mit Bestimmtheit auf sie zählen kan. Sehr ernstlich wird dieses Verhältniß erst dann werden, wenn die Frage an Krieg oder Frieden kommt, dann wird sich zeigen, daß sie sich jeder Lenkung entzogen hat. Es wird kein Mittel mehr geben, eine feste Majorität zusammen zu bringen. Bisher hat die Furcht vor dem Kriege und dem Auslande eine feindselige Haltung der Kammer gehindert; so wie aber einmal konstatirt seyn dürfte, daß keine Möglichkeit vorhanden ist, Krieg und Zwietracht im Innern anzustiften, so wird auch, meiner Ueberzeugung nach, das Ministerium Perier unverzüglich zusammen fallen. Dieses Kabinet hat nun einmal, ich wiederhole es, keine Zukunft. Es wird entweder eine gänzliche Veränderung, oder wenigstens unvermeidlich eine Modifikation eintreten. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hier Partei-Illusion vortrage, sondern ich spreche nach bestimmten und sichern

ngaben. Wenn sich Europa auf die Dauer des Ministeriums
erier verläßt, so irrt es sich gewaltig; es könnte plözlich von
er Nachricht überrascht werden, daß dieses Kabinet gestürzt ist.
lon der Verschwörung wird nicht mehr gesprochen. Der Staat
raucht nicht täglich gerettet zu werden; die Prozedur schreitet
ur langsam vorwärts. Man hat sich nur untergeordneter Per-
nen bemächtigt. Die Regierung hat zu fürchten, daß vor den
ssisen eine Freisprechung erfolgt. Die karlistische Partei nimmt
zwischen in Frankreich zu, und fängt an sich völlig zu organi-
ren. Sie muß sich nur hüten, nicht mit einem offenen Kriege
der mit unmächtigen Versuchen zu beginnen, sondern auf gesez-
chem Wege handeln. Ihr Zwek muß seyn, sich der Wahlen zu
emächtigen, durch die Presse und die Journale zu herrschen.
Dis kan sie leicht; schon werden in allen Provinzen Journale gegrün-
et, die ganz der Karlistenpartei ergeben sind. Man muß die Mey-
nung erobern, bevor man etwas Definitives versucht. Der Karli-
enpartei fehlt es nicht an dieser Gewandtheit. Die mit den Bona-
artisten verschmolzene republikanische Partei ist eine eingebildete
Macht, die nirgend Boden hat. Die Gesellschaft der Volksfreunde ist
ufgelöst. Sie hat keine Wurzel im Lande, und man würde Sie täu-
hen, wenn man Ihnen im Auslande sagte, daß von dieser Seite Hin-
erniß und Gefahr für die Regierung vorhanden sey. Die kar-
stische Partei ist eine Meynung, eine Macht, die republikanische
Meynung eine Chimäre und ein Gerücht. Der Regierung steht
ine größere Gefahr bevor, nemlich von Seite der Armee. Sie
ögе sich in Acht nehmen, denn unter den Unteroffizieren herrscht
roße Gährung. Sie wollen vorrüken. Kürzlich hat sich diese
ährung bei einem Linienregimente sehr deutlich ausgesprochen,
nd es ist zu fürchten, daß dis um sich greifen wird. Bei der
Bürger- und Fabrikantenklasse zeigt sich wieder Lebendigkeit; die
Geschäfte nehmen zu; es gibt viele Privatbälle, und es zeigt sich
uns unter den Bürgern. Bei Hofe selbst fängt diese Mischung
on wollenen Epauletten bloßer Nationalgardisten an zu mißfal-
n. Die Botschafter haben sich darüber beschwert und kommen
bends zu Privatgesellschaften, erscheinen aber nicht mehr bei all-
emeinen Gesellschaften. Seit dem lezten für den Herzog von
Orleans unangenehmen Auftritte haben keine Bälle mehr bei
en Botschaftern statt gefunden. — Folgender Umstand dürfte auf
inige Tage eine lebhafte Erörterung veranlassen. Als sich vor
twa zehn Monaten Hr. Lafitte in großer Verlegenheit befand,
ufte ihm der König eine Domaine von etwa 10 Millionen
b. Die Einregistrirungskosten beliefen sich auf etwa 600,000
r., aber man konnte oder wollte sie nicht bezahlen. Die Ein-
egistrirungsverwaltung vergönnte einen Aufschub, was allen ge-
zlichen Bestimmungen zuwider ist. Der König hat bis jezt nur
00,000 Fr. Einregistrirungsgebühren bezahlt, und schuldet noch
egen 300,000 an die Verwaltung. Dis ist nun ins Publikum
ekommen, und könnte leicht zu einer Anklage gegen den Finanz-
inister, der den Aufschub bewilligt hat, Anlaß geben. — Man
eschäftigt sich jezt sehr viel mit der systematischen Opposition der
Pairskammer. Das Ministerium hat keine Majorität in derse-
en, so daß es ihm unmöglich wird, ein durch die andern Staats-
ewalten bewilligtes Gesez durchzuführen. Wenn Hr. Perier am
Ruder bleibt, so muß er sich nothwendig mit den einflußreichen
Mitgliedern dieser Kammer, den HH. Decazes und Molé, ver-
ändigen, sonst ist er in allen Schritten gelähmt. Diese beiden
Pairs haben zahlreiche Vereine und eine mächtige Partei in bei-
en Kammern, die sie an der Spize der Geschäfte sehen will.

Italien.

In der Gazetta di Venezia vom 13 Febr. heißt es: „Nachrichten aus der Romagna melden, daß Ravenna am 4 d. von den päpstlichen Truppen, unter Kommando des Obristen Zamboni, besezt worden ist; daß jedoch das Korps der Milizen (die zur Zeit der Anarchie den Polizeidienst versahen) die Waffen nicht ablegte, und anstatt im Einvernehmen mit den Truppen die Ordnung, welche an den Tagen des 5, 6 und 7 gestört worden war, aufrecht zu erhalten, die Uebelgesinnten unterstüzte; daß endlich, als man sich genöthigt sah, um den Unordnungen ein Ziel zu sezen und die Meuterer zu Paaren zu treiben, zur Gewalt zu schreiten, der Hauptmann Bernardini, von zwei Dolchstichen durchbohrt, als Opfer seines Eifers fiel. Da sich diese aufrührerische Gesinnung auch in der benachbarten Romagnola gezeigt hatte, mußte der Beistand der k. k. Truppen angerufen werden, von denen am 8 Febr. 600 Mann Infanterie und 70 Mann Kavallerie in Ravenna einrükten und die Ruhe vollkommen herstellten, so daß Obrist Zamboni mit einem Theile seiner Truppen nach der Romagnola aufbrechen konnte."

* Aus dem Kirchenstaate, 15 Febr. (Aus einem Handelsschreiben.) Troz der Bemühungen der päpstlichen Regierung, die von ihren Soldaten beim Eintritte in die Legationen begangenen Abscheulichkeiten mit Vergessenheit zu bedeken, ist doch die Wahrheit endlich bekannt geworden; die östreichische Intervention hat die Entdekung erleichtert, und sie läßt sich nicht mehr abläugnen. Um seine Bataillone zu kompletiren, reihte der römische Hof die Galerensträflinge in Civita-Vecchia und die amnestirten Räuber ein, welche seine südlichen Provinzen unsicher machen. Wie zu erwarten war, haben diese indisziplinirten Horden statt den Thron und Altar zu vertheidigen, sich der Plünderung und dem Morde überlassen, und schändlicher Weise selbst das Heiligthum, das sie schüzen sollten, entweiht. Als sie in Cesena am 20 Jan. ohne Widerstand eingerükt waren, plünderten sie mehr als dreißig Bürgerhäuser, und mordeten auf barbarische Weise die Unglüklichen, die sie darin fanden. Unter den Opfern findet sich eine Mutter mit ihrem Säuglinge, und ein Schuster von 55 Jahren mit Namen Carlo Borioli. Ein reicher Eigenthümer wurde einer bedeutenden Summe beraubt, und sein Bedienter getödtet; dasselbe widerfuhr dem Marchese Guidi, dem ein Bedienter auf der Treppe des Pallastes getödtet, ein anderer verwundet wurde. Die Barbaren drangen endlich in ein berühmtes Heiligthum, verwüsteten es, und raubten die reichen Kirchengeschenke bis auf den Mantel, der das Bild der heiligen Jungfrau dekte. Das heilige Oel nahmen sie, um ihre Schuhe damit zu schmieren, und bei ihrem Abzuge fand man heilige Gefäße in den Strohsäken der Kaserne. Zu Forli wurden diese Truppen am 21 Jan. mit aller Unterwürfigkeit empfangen, sie erwarteten aber nur bis Einbrechen des Abends, um sich mit Wuth über die wehrlosen Einwohner herzustürzen. Dreiundzwanzig Einwohner wurden massakrirt, darunter zwei Frauen, ein Greis von 70, und mehrere Personen von 50 bis 55 Jahren. Die unbegrabenen Opfer fand man am andern Tage nakt ausgezogen, und auf eine schreckliche Weise verstümmelt. Die Zahl der Verwundeten beträgt 41, unter diesen sind sechs Frauen, eine Nonne und ein Priester, auch manche andere Personen von Stand, deren Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl bekannt war. In Folge dieser Gräuel sah der Kardinal Albani die Nothwendigkeit ein, eine Division östrei-

chischer Truppen herbeizurufen, deren Disziplin und Festigkeit die andern Städte nun ihre Sicherheit verdanken. In Ravenna, was außerhalb dem von den Oestreichern durchzogenen Wege liegt, ermordeten die päpstlichen Truppen am 7 Febr. einen ihrer Offiziere, den Hauptmann Bernardini, mit Bajonnettstößen, und betrugen sich übermüthig gegen die Bürger, denen es jedoch gelang, sie in ihre Kasernen zurük zu treiben. Die Magistrate von Ravenna riefen die kaiserlichen Truppen zu Hülfe, welche in Cimini̇schen heranrükten, und mit großer Freude empfangen wurden, worauf die päpstlichen Truppen die Stadt verließen. Beklagenswerth ist die Schwäche der Regierung, die, von diesen Ausschweifungen in Kenntniß gesetzt, keine Maaßregel ergreift sie zu unterdrüken; die Gemüther sind deshalb sehr gereizt, und die öffentliche Stimme spricht sich laut gegen die römische Herrschaft aus.

Deutschland.

** Vom Main, 20 Febr. Die zu Hanau durch die Gegenwart des Kurprinzen-Mitregenten und die von demselben getroffenen Verfügungen kaum wieder hergestellte Ruhe lief vor wenigen Tagen abermals Gefahr gestört zu werden. Es war bis am verwichenen Freitag; Veranlassung dazu gab aber die Anwesenheit einiger polnischen Militairs, die auf ihrer Wanderung nach Frankreich daselbst ihr Nachtlager hielten und von der Bürgerschaft mit den gewohnten Merkmalen der Theilnahme an ihrem Geschike aufgenommen worden waren. Der Vorgang selber wird von glaubwürdigen Personen in folgender Weise erzählt: Am Abende jenes Tages ging einer jener Militairs mit seinem gastfreundlichen Hauswirthe über die Straße, als eine in vollem Trabe und die ganze Breite der Straße einnehmende Husarenpatrouille die Fußgänger nöthigte auszuweichen und dicht an den Häusern sich vor dem Ueberreiten zu sichern. Desselben Weges nach zurükgelegter Straßenlänge zurükkommend, rief die Patrouille die Wandernden an und stellte namentlich den Fremden, der seinen Namen und Stand kund gab, wegen seines Verweilens auf der Straße zu Rede. Sey es nun, daß die von diesem ertheilte Auskunft nicht recht verstanden wurde, oder daß überhaupt dessen Person mißfällig war, einer der zur Patrouille gehörenden Husaren fiel plötzlich gegen denselben mit blankem Säbel aus, dessen Stoß jedoch zum Glük gegen die Mauer fuhr, so daß die Klinge zersprang. Ein anderer Husar, wie man erzählt ein Unteroffizier, wiederholte den Stoß, der aber nur von der Seite traf, so daß dem Polen das Kleid über der Brust zerrissen, diese aber nicht weiter beschädigt ward. Jezt ward der also Mißhandelte als Arrestant festgenommen und auf die Wache geschleppt. — Bald ward jedoch die That in der Stadt ruchbar; auf diesfälligen Allarmschlag traten die 1ste und 3te Kompagnie der Bürgergarden unter die Waffen, und rükten vor die Hauptwache, um die Herausgebung des ohne allen Fug in Gewahrsam gehaltenen Fremdlings zu begehren; einer Forderung, welcher denn auch um so eher Genüge geschah, da, wie versichert wird, ein hoher Staatsbeamter vom Civil sich zu dessen Gunsten verwandte, überdis aber bei der gereizten Stimmung der Einwohner die schlimmsten Folgen von einer Weigerung zu besorgen waren. — Wie man hört, so dürfte jedoch diese Sache so kurzer Hand nicht abgethan seyn. Eine Untersuchung des Hergangs soll bereits eingeleitet, und fürs Erste die ganze Mannschaft der Patrouille in Arrest gesetzt, auch gegen den Offizier, unter dessen speziellen Befehlen solche an jenem Abende gestanden, ein Verfahren angeordnet worden seyn. Man spricht auch von einer Privatgenugthuung, die im Namen des mißhandelten polnischen Offiziers von einem seiner Unglüksgefährten gefordert worden seyn soll, über deren Resultate jedoch bisher noch nichts verlautete.

†† Kassel, Ende Januar. So vielfach auch die hiesigen Ereignisse seit der Septemberrevolution 1830 bis jezt in öffentlichen Blättern besprochen worden sind, so tragen doch alle bisher darüber erschienenen Artikel zu sehr das Gepräge einer bestimmten Partei, nemlich der hier sogenannten Krawallpartei (partie de mouvement de Cassel) an sich, als daß es nicht Pflicht eines Unparteiischen seyn sollte, jene Ereignisse und den Gang, den die neue Regierung genommen, mit Unbefangenheit zu prüfen. Man beschuldigt nemlich die jezige Regierung einer zu großen Hinneigung zu aristokratischen Prinzipien, und schreit hier überhaupt so laut und so heftig gegen Aristokratismus, daß man glauben sollte, alles Unglük, das über Hessen hereingebrochen, sey allein von den Aristokraten verschuldet worden. Nichts aber wäre irriger als dieser Glaube; vielmehr möchte wohl die Verläugnung wahrhaft edler aristokratischer Grundsäze, deren sich die Regierung Kurfürst Wilhelm des Zweiten schuldig machte, es hauptsächlich erklären können, wie überhaupt die Septemberrevolution von 1830 in Hessen möglich war. Der Kurfürst Wilhelm der Zweite gab sich nemlich unglüklicherweise einer gewissen weiblichen Leitung hin, die ihn nach und nach von allen edeln fürstlichen Gesinnungen herabzog zu einer Denkart, die zwar derjenigen, die den Regenten leitete, schon ihrem Herkommen nach natürlich seyn mußte, die aber für den Kurfürsten die verderblichsten Folgen hatte. Aus dieser Denkart entsprang nemlich jenes unglükselige Ersparungssystem, das nur darauf berechnet war, die Privatkasse des Regenten zu füllen, oder vielmehr die Zukunft derjenigen, unter deren Einwirkung er stand, zu sichern. Dieses System bewirkte, daß die Gehalte der Staatsdiener auf jede mögliche Weise, bei eintretenden Vakanzen und sonst, verkümmert wurden. Aeltere langgediente Männer sahen sich daher oft mit doppelter Arbeit überhäuft, ohne daß ihnen deshalb die geringste Erhöhung ihres Gehalts zu Theil geworden wäre. Junge Leute, die sich dem Staatsdienste widmeten, ließ man zehn, zwölf Jahre umsonst dienen, gab ihnen dann ein Einkommen von 150, höchstens 200 Rthlrn., und stellte sie überhaupt so, daß sie erst bei vorgerüktem Alter hoffen konnten sich selbstständig zu konsolidiren, und so des höchsten Glüks des Lebens, des Familienglüks, theilhaftig zu werden. Aus jenem Ersparungssysteme entsprangen ferner die sogenannten Reservefonds, die gebildet wurden aus den Gehalten oder Pensionen schon verstorbener Staatsdiener oder Pensionaire, die der Staat, gleich als ob diejenigen, die diese Emolumente bisher bezogen, noch lebten, fortzahlen mußte, die jezt aber in die Privatkasse des Regenten zu dem oben angegebenen Zweke flossen. Endlich aber, und dis war das Verderblichste, erschuf jenes Ersparungssystem Einrichtungen, die den Kurfürsten gewissermaaßen in die Klasse der Gewerbtreibenden herabzogen, und so die tiefe Ehrfurcht nach und nach untergruben, die jedes glükliche Volk gegen seinen Regenten hegt. So entfremdete sich der Kurfürst Bürger und Civil-Staatsdiener. Aber auch das Militair erfuhr in einzelnen Fällen Kränkungen seiner Ehre, die ein Stand, dem Ehre das Höchste ist und seyn muß, nicht verschmerzen konnte, und eben

jene obenerwähnte unglükliche Leitung, die den Kurfürsten das traurige Ersparungssystem erschaffen und in einzelnen Fällen die Ehre des Militairs kränken ließ, vermochte ihn auch, den Adel größtentheils aus seiner Umgebung zu entfernen, da diejenige, die ihn leitete, natürlich einen Stand nicht dulden konnte, bei dem wenigstens in der Regel schon durch Geburt und Erziehung edle Gesinnungen vorherrschend sind. So hatte der Kurfürst alle Stände von sich entfernt: er stand einsam und isolirt; dis macht die September-Revolution von 1830 erklärbar; denn jeder wünschte Veränderung eines Regierungssystems, das auf gar keinen, am allerwenigsten aber auf aristokratischen Grundsäzen basirt war. Es ward nun die Konstitution ertheilt; auf welche Weise, ist bekannt genug. Doch der Fluch, der auf allen Revolutionen lastet, blieb auch hier nicht aus. Es trat jezt ein Zustand der Aufregung und selbst der Gesezlosigkeit ein. Zu jeder Stunde des Tags hörte man nun die sonst ruhigen Bürger Kassels in öffentlichen und Privathäusern Gegenstände der Politik verhandeln, und schon in den ersten Tagen nach Ertheilung der Konstitution ward der Kurfürst durch Volksbewegungen gezwungen, sein Ministerium zu modifiziren; man trat so das ihm verfassungsmäßig unbezweifelt zustehende Recht: seine Minister nach eigenem, freien Willen zu wählen, mit Füßen. Von nun an führten Küfer das Ruder des Staats, und Gastwirthe, die in ihrer frommen Einfalt wähnten, Ministerien geschaffen zu haben, wurden Staatsmänner; ja man sah sogar junge Kandidaten der Theologie, die befördert seyn wollten, sich deshalb an Mitglieder der ehrbaren Küferzunft wenden. Ueberhaupt wurde es Sitte, sobald irgend eine Maaßregel der Regierung den neuen Machthabern nicht gefiel, Deputationen an dieselbe zu senden, und Aufhebung der in Rede stehenden Maaßregel zu verlangen. Die Regierung mußte dann nachgeben; denn that sie es nicht, so gab es Krawal. Als Beleg hierzu nur ein Beispiel. Die Staatsregierung hatte dem bekannten Wit Dörring den Aufenthalt hier in Kassel untersagt. Diese Maaßregel mochte, als gegen die Humanität anstoßend, die jeder civilisirte Staat gegen Fremde beobachten soll, nicht zu loben seyn; noch weniger aber war es die Art, wie die Wiederaufhebung dieser Maaßregel bewirkt wurde. Eine Bürgerdeputation, an der Spize den großen Küfer und den patriotischen Gastwirth, verlangte von der Staatsregierung, daß de Wit hier bleiben dürfe, und siehe da, er blieb. So war die Lage der Dinge, als der Prinz-Regent die Regierung antrat. Er wollte die Fehler des vergangenen Regime's vermeiden, und stüzte seine Regierung auf den Aristokratismus der Intelligenz. Deshalb besteht sein Ministerium nur aus Männern von Verdienst; daß der Prinz aber dabei nicht allein den Aristokratismus der Geburt im Auge hat, beweist der Umstand, daß der Ministerpräsident und der Vorstand des Ministeriums des Innern Bürgerliche sind. Zugleich aber mochte die neue Regierung auch den festen Entschluß gefaßt haben, dem oben geschilderten Zustand der Anarchie ein Ziel zu sezen. Dis aber war nicht so leicht. Die Aufregung läßt sich schneller hervorrufen als beruhigen. Die süße Zeit der Deputationen war nicht so leicht zu verschmerzen. Küfer, die die neuen Institutionen gegründet zu haben sich einbildeten, konnten sich nicht so leicht wieder daran gewöhnen, Fässer zu beschlagen, Gastwirthe in Bürgerofizziersuniform und mit kriegerischen Schnurrbärten, vermochten es nicht sobald über sich zu gewinnen, wieder Beafsteaks zu servíren. (Beschluß folgt.)

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung theilt einen Auszug aus dem Reglement für die muhamedanische Geistlichkeit in Taurien mit; das Personal ihrer Verwaltung besteht aus einem Mufti mit einem Jahrgehalt von 2000 Rubeln, einem Kadi-Esker, einem Kreis-Kadi von Sympheropol, vier Kadis, einem Sekretair, einem Ueberseser und mehrern Kanzleidienern.

Durch Allerhöchst bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts werden die Garnison-Offiziere der innern Wache, Lieutenants M. Moratschewski und St. Kosmowski, der Kornet P. Zeplinski, der in Moskau studirende G. Schanjawski, der Magister D. Petraschewitsch und der Kornet Th. Kersnowski wegen Hochverraths zur Kassation und Deportation nach Sibirien verurtheilt, die vier Erstern, weil sie übereingekommen waren, nach Litthauen zu entfliehen und sich dort den polnischen Rebellen anzuschließen, die beiden Leztern, weil sie um den Plan zur Flucht wußten, ohne der Regierung davon Anzeige zu machen, und außerdem freche Schmähgedichte auf russische Unterthanen bei sich führten. Zu gleicher Strafe ist auch der Edelmann K. Zajonzkowski verurtheilt, weil er um die Verschwörung zu Kremieniez wußte, und die Regierung nicht davon in Kenntniß sezte, sondern selbst an der Verbreitung des Verraths und Anwerbung der Rebellen thätigen Antheil nahm.

Vermittelst Ukases vom 1 Febr. hat Se. Maj. der Kaiser befohlen, die Zeit, während welcher die bei dem Aufruhr in Warschau am 6 Dec. 1830 in die Gefangenschaft der Empörer gerathenen Offiziere sich in selbiger befunden haben, nicht von ihrem Dienst abzuziehen, sondern ihnen dieselbe bei ihren Ansprüchen auf Pensionen, auf den St. Georg- und St. Wladimir-Orden und auf das Verdienstzeichen in Anrechnung zu bringen.

Zu Reval starb vor kurzem der in der Kunstwelt bekannte Landschaftsmaler Kügelchen.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung spricht ihr Erstaunen darüber aus, daß vor einigen Tagen selbst bis von Odessa her eine Quantität Kaffee, Zuker und Rum zur Achse nach Warschau gebracht worden sey, da doch die Verkäufer nach diesem kostspieligen Transport unmöglich an jenen Waaren gewinnen könnten, zumal da der Preis derselben bei der großen Konkurrenz von Seite der Städte Danzig, Breslau und Königsberg gewiß bald herabgehen werde.

Augsburger Kurs vom 23 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¼	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106⅛
– unverzinsl. 1pfl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	180
– Partial à 4 Proz.	122¼	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	87
– detto à 4 Proz.	—	77⅛
– B. Akt. 1 Sem. Ob.	1138	1136
Polnische Loose	81¼	81⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg	– –	99¼ —
Leipzig	– –	98⅛ —
London	– –	10.
Paris	– –	— 117⅛
Lyon	– –	— 117⅛
Mailand	– –	— 60⅛
Genua	– –	— 54⅛
Livorno	– –	— 57⅛
Triest	– –	— 100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Das badische Staats- und Regierungsblatt vom 18 Febr. enthält folgenden großherzoglichen Beschluß: „Wir Leopold von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Die Eintheilung des Großherzogthums ursprünglich in zehn Kreise, und die Errichtung von Kreisdirektorien hatte unter Anderm den Zwek, mittlere Verwaltungsstellen zu bilden, in welchen sämtliche Zweige des öffentlichen Dienstes innerhalb eines verhältnißmäßigen Areals vereinigt werden sollten. Im Verfolge sind diese Kreise nach und nach auf sechs vermindert, seit dieser Zeit aber von denselben vorgesezten Kreisdirektorien mehrere der wichtigsten Gegenstände der Verwaltung, namentlich die der Steuern und der Domainen, getrennt worden, so daß der verminderte Umfang ihrer Geschäfte mit dem Aufwande, den sie verursachen, nicht mehr im Verhältnisse steht. Auch ist längst anerkannt worden, daß die Ausdehnung ihres Wirkens auf ein verhältnißmäßiges größeres Areal, und auf eine größere Seelenzahl einen leichteren und gleichförmigeren Gang in der gesamten Staatsverwaltung hervorbringen würde. Zur Vereinfachung der leztern, und um als Folge davon eine zwekmäßige Ersparniß zu erzielen, und noch weitere vorzubereiten, haben Wir beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Die Eintheilung des Großherzogthums in 6 Kreise, so wie die Kreisdirektorien, sind aufgehoben. Art. 2. Ersteres wird dagegen unter Berüksichtigung seiner geographischen Lage und des Handelszugs einzelner Distrikte in 4 Kreise eingetheilt, und zwar in: I. den Seekreis, der in seinem gegenwärtigen Umfange und Bestande verbleibt; II. den Oberrheinkreis, der sich bildet aus dem seitherigen Dreisamkreise und den Aemtern Ettenheim, Hornberg und Triberg des aufgehobenen Kinzigkreises; III. den Mittelrheinkreis, der aus dem seitherigen Murg- und Pfinzkreise, mit Einschluß des Stadtamts Karlsruhe, aber mit Ausschluß der Lokalpolizei daselbst, welche unmittelbar unter dem Ministerium des Innern verbleibt, sodann aus den Ober- und Aemtern Haslach, Wolfach, Gengenbach, Lahr, Offenburg, Achern, Kork, Bischofsheim, Oberkirch und Bühl des seitherigen Kinzigkreises, zusammengesezt wird; IV. den Unterrheinkreis, der sich aus dem seitherigen Neckar- und dem Main- und Tauberkreis bildet. Art. 3. Jedem dieser Kreise steht als Administrativstelle eine Kreisregierung vor, von welcher die erste ihren Siz in Konstanz, die zweite in Freiburg, die dritte in Rastatt, die vierte in Mannheim hat. Die Vorsteher der Kreisregierungen erhalten den Charakter von Kreisregierungsdirektoren, und die Mitglieder von Regierungsräthen und Regierungsassessoren. Vorstehende Einrichtung tritt mit dem 1 Mai d. J. in Vollzug. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzoglichen Staatsministerium, den 26 Jan. 1832. Leopold. — Winter. — Auf Befehl Sr. königl. Hoheit, Eichrodt."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 17 Febr. Es ist sehr begreiflich, daß von Basel her immer die Behauptung der legalen Abstimmung über die Verfassung im Januar und Februar 1831 wiederholt wird, weil allerdings auf der Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Abstimmung die weitern Folgerungen beruhen, die einen gültigen Vertrag und die nachherige eidgenössische Garantie desselben möglich machen. Allein unbegreiflich ist es, wie man sich diesfalls auf die Berichte der eidgenössischen Repräsentanten beziehen kan, da gerade aus diesen Berichten, und aus den von ihnen angestellten Untersuchungen es sich ergibt, daß in 27 Gemeinden nicht legal abgestimmt worden ist. Die Ueberzeugung, welche diese Herren Repräsentanten dann übrigens aussprechen, geht nur dahin, daß, wenn auch überall legal abgestimmt worden wäre, das Ergebniß auch im ungünstigsten Falle immer noch für Annahme der Verfassung sich gestaltet hätte, und in dieser Beziehung liest man, besonders in den gedrukten Großrathsverhandlungen von Zürich, viele Berechnungen, die einer der erstern Repräsentanten, Hr. Bürgermeister v. Muralt, angestellt hat. Allein hebt eine solche Ueberzeugung oder dergleichen Berechnungen irgend eine Illegalität auf? — Wir glauben es nicht, und halten um so mehr dafür, die sogenannte Verfassungsannahme beruhe so lange auf Irrthum, als durch Basels Weigerung, eine neue Abstimmung vornehmen zu lassen, alle andern Argumente, die zur Nachweisung des Zwangs, der dabei geübt worden seyn soll, auch noch ungemein an innerer Wahrscheinlichkeit gewinnen. Es mag seyn, daß wenn Basel im Januar v. J. anstatt Strenge eintreten zu lassen und alle Unruhigen mit Härte zu verfolgen, mit Milde verfahren wäre, Amnestie ertheilt hätte, seine neue Verfassung troz aller Mängel und Gebrechen auch bei legalem Verfahren den Beifall der großen Mehrheit erhalten haben würde; allein die Folgen jener Strenge machen nun auch die Folgen des illegalen Verfahrens zu einem unaustilgbaren Mangel in dem Vertrage selbst, und bei einiger Gerechtigkeit, die geübt werden soll, läßt sich nicht einsehen, wie ein Schuß zu Gunsten der Stadt Basel gefaßt werden kan. Auch jezt noch würde eine vernünftige Unterhandlung, die aber nicht einseitig geleitet werden dürfte, zu einem für Basel selbst günstigen Vertrage führen, über dessen Abstimmung, mit Beachtung der unbedingtesten Legalität, die ganze Eidgenossenschaft vollkommen beruhigt seyn könnte; allein die blinde Leidenschaft läßt es nicht zu, und jeder noch so gut gemeynte Rath scheitert an der Hartnäkigkeit des Parteieifers. Wir enthalten uns daher jeder weitern Aeußerung und berichten einfach, was sonst diesfalls geschieht. Im Kanton Aargau ist der Antrag der Mehrheit der Tagsazungskommission gut geheißen worden, und eine ähnliche Nachricht erwartete man von Zug; allein an diesem leztern Orte waren den 15 Febr. 118 Mitglieder des Landrathes versammelt, von diesen stimmten 50 für diesen Mehrheitsantrag und 48 für unbedingte Garantie, die übrigen Mitglieder stimmten gar nicht, und da zu einem gültigen Beschusse des dreifachen Landrathes 82 zustimmende nothwendig sind, so bleibt Zug in der Sache von Basel einstweilen ohne Instruktion. — Von Luzern ist die Instruktion umfassender, als wir früher meldeten, daher führen wir aus derselben noch Folgendes an: In der Einleitung wird auf das Recht (man dürfte wohl sagen: die Pflicht) der Eidgenossenschaft in der Angelegenheit Basels nicht blos vermittelnd, sondern entscheidend einzuschreiten, abgestellt, und dann geht der Auftrag dahin: Zuvörderst wird die unterm 11 Dec. 1831 ertheilte Instruktion erneuert und die darin ausgesprochenen Grundsäze bestätigt, insbesondere aber der Auftrag wegen der zu ertheilenden Amnestie. Die Gesandtschaft ist dann ferner ermächtigt, zu Allem zu stimmen, was geeignet seyn kan, die im Kanton Basel waltenden Zerwürfnisse zu beschwichtigen. Für unbedingte Garantie der Verfassung soll sie sich aber in keinem Falle aussprechen, und für die im Antrage der Mehrheit der Tagsazungskommission vom 27 Dec. sub litt. A. enthaltene bedingte Garantie nur dannzumal, wenn für kein anderes Mittel die Mehrheit erhalten werden kan, und durch die Zustimmung von Luzern die zu einem Beschlusse nöthige Stimmenzahl erhältlich ist. Betreffend die Trennung, so soll die Gesandtschaft für eine einstweilige Trennung nur dannzumal stimmen, wenn keine andere Wahl als unbedingte Handhabung der Verfassung oder Trennung vorhanden ist. In diesem Falle soll aber die Eidgenossenschaft diejenige Einwirkung auszuüben haben, zu welcher sie in Bezug auf die Stellung des Standes Basel zu dem gesamten Bundesstaate berechtigt ist, und es soll andrerseits eine Wiedervereinigung eingeleitet werden, sobald die Gründe der dermaligen Trennung gehoben seyn werden. Die Berichte von

Basel über die Klage, welche in Luzern gegen den ersten Tagsatzungsgesandten erhoben wurde, mitgetheilt worden sind (siehe Außerordentl. Beil. vom 15 Febr.) sind ganz unrichtig. Nie ward in Luzern, wohl aber in Basels großem Rathe der Schultheiß Amrhyn als Hochverräther angeklagt, hingegen handelte es sich um Verantwortung eines Tagsatzungsgesandten wegen verletzter Instruktion, und eine solche Verantwortung, wenn sie auch ungenügend gefunden wird, begründet nur in höchst seltenen Fällen eine Kriminalanklage (eine Mahnung ist das gewöhnliche, und diese schadet auch selbst dem größten Ehrenmanne nicht das Mindeste, sondern zeigt ihm nur die Gränze der Machtvollkommenheit); wohl aber ist sie für Freistaaten insbesondre eine gewichtige Lehre (die schon oft durch Erfahrungen vieler Art dem Staate theuer zu stehen kam), daß zu Gesandten Männer gewählt werden müssen, deren Gesinnungen mit der Instruktion übereinstimmen.

---

[383] Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen.

Der Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen wird die Generalversammlung seiner Mitglieder und die Verloosung der angekauften Kunstwerke für das Jahr 1831 im Julius d. J. an einem, künftig näher zu bestimmenden Tage, halten. Der unterzeichnete Sekretär des Vereins ladet die Künstler, welche geneigt sind, bei der damit verbundenen Ausstellung zu konkurriren, ein, ihre Werke unter seiner Adresse, jedoch so zeitig einzusenden, daß sie spätestens am 1 Julius d. J. hier eintreffen, mit der Bitte, ihn, für den Fall daß der Verein dieselben zu erwerben wünschte, von ihrer Absicht und dem Preise des Verkaufes gleichzeitig zu benachrichtigen. Der Schluß der hiesigen Ausstellung wird so erfolgen, daß Werke, welche zu der in Berlin im September d. J. eröffneten Ausstellung bestimmt sind, daselbst noch zeitig anlangen können.

Düsseldorf, den 15 Januar 1832.

Schnaase,
Königl. Prokurator.

Litterarische Anzeigen.

[352] (Litteratur.) In der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet) in München erscheint:

Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten, Künstler und Freunde deutscher Kunst und Geschichte, von Hans, Freiherr von und zu Aufseß. gr. 4. Velinpapier in Umschlag.

Von diesem Anzeiger wird monatlich Ein Bogen ausgegeben, so daß alljährlich ein geschlossenes Heft von 12 Bogen mit hübsch gezeichnetem Titelblatte und Inhaltsverzeichniß geliefert wird. Der Preis für den Jahrgang ist nur 1 fl. 30 kr.

So oft Stof vorhanden ist, werden monatlich Zwei statt Einem Bogen geliefert, wie es bereits bei der ersten Lieferung der Fall war; der Preis wird jedoch nicht erhöht.

Die ersten Bogen sind bereits an die Herren Subscribenten abgeliefert, und liegen in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs zur Ansicht bereit, welche auch Bestellungen darauf annehmen.

---

[302] Bücher-Auktion.

Am 12 März d. J. beginnt in der Auktions-Anstalt des Unterzeichneten die Versteigerung einer ansehnlichen Bibliothek, die an staats- und rechtswissenschaftlichen, dann historischen Werken viel Wichtiges und Ausgezeichnetes enthält, und auch an technologischen, landwirthschaftlichen, kameralistischen und andern Schriften sehr reich ist. Die Kataloge hierüber sind an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariats-Handlungen versendet, und durch dieselben, so wie von mir direkt, auf portofreies Verlangen zu erhalten. — Die mir gefälligst anzuvertrauenden Aufträge werde ich, wie bisher, mit aller Pünktlichkeit besorgen und empfehle mich dazu ergebenst.

Augsburg, den 17 Febr. 1832.

W. Birett, Antiquar.

---

[330] Neue vollständige kritische Ausgabe des Diodorus Siculus.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist vollständig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Diodori Bibliotheca historica. Ex recensione Ludov. Dindorfii. Vol. I. pars I. L. I — V. pars II. L. XI — XIV. Vol. II. pars I. L. XV — XX. pars II. Excerpta Hoeschelii, Photii, Valesii, Ursini, Fragmenta. Vol. III. Excerpta Vaticana. Vol. IV. Annotationes interpretum ad L. I — V. et L. XI — XIV. Vol. V. Annotationes interpretum ad L. XV — XX. et Fragmenta L. VI — X. et XXI — XL.

Ladenpreis auf Drukpapier 25 Thlr. oder 45 fl. rh.
— — — auf feinem Patentpap. 40 Thlr. oder 72 fl. rh.

Diese Ausgabe, welche nicht allein alle in der Wesseling'schen und Zweibrücker enthaltenen Hülfsmittel der Kritik und Erklärung, mit Verbesserung der zahlreichen Fehler dieser Ausgaben, wieder gibt, sondern auch einen, nach den bekannten und mehreren neu verglichenen Handschriften berichtigten und ganz umgestalteten, auch durch die neuerlich entdekten Fragmente vervollständigten Text, so wie die ebenfalls vermehrten und nach den Originalausgaben abgedrukten Kommentare der frühern Herausgeber, nebst den Registern über dieselben, enthält, ist nun vollständig erschienen. Die neu gearbeiteten Wort- und Sachregister über den Text erscheinen in einem Separatbande zu Michaelis 1832.

---

[280] Systematischer Katalog der Bibliothek Dr. Isaak Haffner's,

weil. Prof. der Theologie zu Straßburg.

Von ihm selbst ausgearbeitet. Mit Fac simile. 1r Theil. 25 Bogen gr. 8. brochirt 1 fl. 36 kr.

Haffner's Bibliothek ist eine der schönsten Privat-Büchersammlungen; der Verstorbene hat während mehr als 50 Jahren sich mit deren Anlegung beschäftigt, und sie bis auf 30,000 Bände gebracht.

Der Katalog enthält viele gehaltvolle Randbemerkungen des Verfassers, welche zur Charakteristik einzelner Werke und Schriftsteller dienen; er ist mit vieler Methode und Umsicht ausgearbeitet, so daß er selbst als litterarisches Handbuch dienen kan.

Gegenwärtiger erster Band umfaßt die Fächer der philosophischen und historischen Wissenschaften, so wie die Litteratur, und ist namentlich reich an Reisebeschreibungen. Die Litteratur besonders ist nicht nach Nationen und Sprachen, sondern nach Fächern geordnet. Dieser Band begreift über 8000 Werke.

Der zweite Band, der in wenigen Wochen die Presse verlassen wird, und gegen 6000 Nummern enthalten soll, ist ausschließlich der Theologie gewidmet.

Die im ersten Bande verzeichneten Werke werden nach Ostern zu Straßburg an später zu bestimmenden Tagen versteigert werden. Bis dahin kan man sich wegen Ankaufen ganzer Abtheilungen des Katalogs an den Schwiegersohn des Verstorbenen, Hrn. Advokat Martin in Straßburg, wenden.

Auf die Werke, welche versteigert werden, nehmen Treuttel und Würtz, Levrault und die übrigen Buchhandlungen in Straßburg Kommission an.

18] **Ankündigung**
die
Wiener allgemeine Theaterzeitung und Original-Blatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben,
mit 128 treflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenkt. Auch die, auf 2500 Exemplare, erhöhte Auflage dürfte in kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien über acht hundert Exemplare, und bis Ende dieses Quartals wird die Zahl ohne Zweifel über ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbl. Wiener Zeitungs-Expedition, und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet, und in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen, seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in sechs Wochen sechs Doppelbilder erscheinen sollen — es sind zehn mit 20 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifall aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke am zweiten Tage nach der Aufführung beurtheilt werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte, als dieses.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon im Monat Februar, damals freilich bei weit geringeren Abzügen, eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. C. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2 Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern, und auf diese nicht vierteljährig pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. C. M., ganzjährig um 4 fl. C. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wochentlich zweimal, unter gedrukten Couverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. C. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Couverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei- sondern fünfmal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wochentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolf Bäuerle,
Redacteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2 Stock.

* * *

Die
Gallerie drolliger und interessanter Szenen
aus dem Leben und der Theaterwelt

betreffend, so wird angezeigt, daß diese auch heuer fortgesezt wird. Sie hat so eben den fünften Jahrgang begonnen. Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen. Sie enthält, jährlich in 26 Tableaux in Quer-Folio, alles Neue, was auf den Wiener-Bühnen vorkommt. — Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt und größtentheils zeigen die einzelnen Numern Gruppen aus 30 — 80 Figuren bestehend.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungensten Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Szenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken, Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener-Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt. Die neuesten Nummern dieser Gallerie enthalten Das neue Ballet „Adelheid von Italien" mit den Bildnissen der Herren Henry, des Herrn Campili, der Mad. Mattis und der sämtlichen Personen in der Kerkerszene. — Szenen aus „König Enzio," mit den Bildnissen des Herrn Korn, der Dem. Gley, des Herrn Löwe u. s. w.; aus der Parodie „der gefühlvolle Kerkermeister, oder Adelheid, die verfolgte Wittwe" vom Theater an der Wien, mit den Bildnissen des Hrn. Carl, Hrn. Nestroy, Mad. Kneisel, des Hrn. Werle, des Hrn. Hopp, Kranes u. s. w. — Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben. — Preis für den Jahrgang 10 fl. C. M. Wer die bereits erschienenen vier Jahrgänge, 440 Tableaux enthaltend, zusammennimmt, erhält solche gegen 55 fl. C. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 156 illuminirte Tableaux nur 40 fl. C. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein direkt an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden. — Noch sind komplete Exemplare, schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten. — Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung, in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stock.

Anmerkung.

Die Allgemeine Zeitung, das Stuttgarter Morgenblatt und die Wiener Hofzeitung haben mehreremale Uebersichten von Beurtheilungen der vorzüglichsten deutschen Zeitungen, diese Theaterzeitung betreffend, mitgetheilt. Darin wird ihr allgemeines Interesse zugestanden, und weit entfernt, blos dem Theater ihre Spalten zu öffnen, bedenkt sie alle Zweige geistreicher Lektüren, besonders die Tagsinteressen. — Zudem sind ihre Kupfer meisterlich. Ihre Modenbilder sind die schönsten in dieser Art. Eben so anziehend ist die Gallerie drolliger und interessanter Szenen. Sie bietet nur frappante Situationen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Augsburg der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abon.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend

№ 56.

25 Februar 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Gerüchte von Verschwörungen. , Schreiben aus Pa-ris.) — Beilage Nro. 56. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 71 und 72. Französische Zustände. — Ueber-die belgisch-holländische Frage. — Schreiben aus Speyer. — Türkei. — Griechenland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 17 Febr. Konsol. 5Proz. 82¾; russische Fonds 99⅝; portugiesische 48⅝; mexicanische 35⅝; Cortes 13¾.

Es werden in dem Berichte vom 17 Febr. in London wieder 4 neue Cholera-Anfälle aufgezählt, und 2 Todesfälle.

In der Oberhaussitzung am 16 Febr. ward, wie gestern schon erwähnt, der Bericht der Zehntencommittee vorgelegt. Wir tragen diesen Bericht aus dem uns zugekommenen Courier vom 17 Febr. nach: „Die Committee hat den Gegenstand, der ihrer Erwägung anheim gestellt wurde, aufmerksam untersucht, und ob sie gleich ihre Untersuchung noch nicht beendigen konnte, so hält sie es doch für ihre Pflicht, dem Hause die Meynung vorzulegen, die sie aus den bereits empfangenen Akten geschöpft hat, um das Haus von den Umständen in Kenntniß zu sezen, welche die alsbaldige Aufmerksamkeit der Legislatur erfordern. Widerstand gegen die Zehntenzahlung in Irland, namentlich in den Grafschaften der Königin, von Carlow, Kilkenny und Tipperary ward durch gefährliche, ungesezliche, zum Theile bewaffnete Verbindungen unterstüzt, die, wenn sie nicht unterdrükt werden, durch den Widerstand gegen das Gesez auch noch andere Zweke befördern und so den öffentlichen Frieden gefährden könnten. Die Geistlichkeit ist in vielen Fällen ins äußerste Elend versezt worden. In der Diözese Ossory betragen die Zehnten, deren Zahlung im vergangenen Jahre verweigert wurde, 24,475 Pf., in den vereinigten Diözesen von Leighlin und Ferns 32,792 Pf. und in der Diözese Cashel 27,687 Pf. Der ganze Betrag der in diesen Diözesen im lezten Jahre nicht bezahlten Zehnten (die Zehnten der Kirchspiele, wo die Composition Acte angewendet wurde, und wo dis nicht statt fand, mit eingerechnet) war 81,954 Pf. Die Committee hielt es deshalb für angemessen, daß, um die ihres Einkommens beraubte Geistlichkeit zu unterstüzen, Se. Majestät ermächtigt werden sollten, den Pfründnern, da wo Zehnten oder die Ausgleichungssumme für Zehnten verweigert worden war, Summen im Verhältnisse zu ihrem respektiven Einkommen, für das Jahr 1831 zu bewilligen; daß Se. Majestät ferner durch eine Parlamentsakte ermächtigt werden solle, den Betrag der Zehnten von diesem Jahre zu erheben, ohne Nachtheil für die frühern Ansprüche der Pfründner; daß, wo nach der Composition Acte eine Ausgleichung der Zehnten vorgenommen wurde, der zu erhebende Betrag darnach und an andern Orten, wo irgend eine Uebereinkunft zwischen den Pfründnern und den Kirchspielsmitgliedern statt gefunden hat, der Betrag nach dieser Uebereinkunft regulirt werden soll. Es schien ferner der Committee angemessen, daß, um die den Pfründnern für die Jahre 1827, 1828 und 1829 gebührenden Summen zu erheben, der Attorney-General Sr. Majestät sich bittend an den Court of Chancery oder an den Court of Exchequer, oder mit einer Civilklage an die Grafschaftshöfe sollte wenden können, daß diese Höfe ermächtigt werden sollten, gerichtlich gegen die solche Rükstände schuldenden Personen zu verfahren, und daß sie nach einer Vollmacht verfahren sollten, die ihnen durch eine Akte gegeben würde, welche den in den Jahren 1787, 1789 und 1800 erlassenen ähnlich, jedoch in der Art geändert wäre, daß das Gesez auf die jezigen Umstände paßt. So sehr aber die Committee von der Nothwendigkeit überzeugt war, die Autorität der Gesezе aufrecht zu erhalten, und die Rechte der Geistlichen zu schüzen, so sehr war sie auch der Meynung, daß Maaßregeln ergriffen werden sollten, um die Uebel zu vermeiden, welche mit der jezigen Art, die Zehnten in Irland zu sammeln, verknüpft sind, und obgleich sie bei dem jezigen Stande der ihr vorgelegten Akten, noch nicht die speziellen Maaßregeln angeben kan, deren Annahme rathsam erscheinen möchte, so hält sie es doch für ihre Pflicht, das Haus zu benachrichtigen, daß durch die vorliegenden Dokumente die Nothwendigkeit einer dauernden Aenderung der Art die Zehnten zu zahlen, sowol an die Laieneigenthümer als an die Kirchspielsgeistlichkeit, genügend erwiesen ist, sey es nun durch eine entsprechende Auflage auf Grund und Boden oder durch einen Austausch gegen Land, so daß Kollisionen zwischen der Geistlichkeit und den Landbesizern vermieden würden." — Im Unterhause wurden abermals irische Bittschriften um Abschaffung der Zehnten vorgelegt. Eine derselben erwähnte der neulichen Mezelei zu Knoctopher und des Benehmens von Dr. Butler in Ausdrüken, die das Parlament veranlaßten, den Druk derselben zu verweigern. Nach einigen Partikularangelegenheiten kündigte Lord Russel eine Bill zur Regulirung der Gränzen von Grafschaften, Städten und Flekken an; dis ward zugestanden, und das Haus verwandelte sich in eine Committee über die Reformbill, wo man bis zur 80sten Klausel kam; die frühern waren jedoch zum Theil so unbedeutend, daß Nr. 75, 76 und 77 als unnöthig weggelassen wurden. Hr. Hunt trug auf Vorlegung der Zahl der Militairgerichte an, die über gemeine Soldaten gehalten worden seyen. Sein Zwek war, die barbarischen Strafen, denen der Soldat unterworfen ist, zu mindern. Mehrere unterstüzten die Motion. Bei der Abstimmung fiel sie jedoch mit 28 gegen 61 durch.

(Courier.) Mit Vergnügen kündigen wir an, daß die Repräsentanten der fünf großen Mächte hinsichtlich Griechenlands zu einer Entscheidung gekommen sind. Man hat beschlossen, den unruhigen Zustande dieses Landes durch Einrichtung einer regel-

ißigen Regierung unter Leitung eines konstitutionellen Souve-
ins ein Ende zu machen. Die Krone soll zu dem Ende einem
ngen deutschen Prinzen von hohen geistigen Eigenschaften und
akellosem Charakter angeboten worden seyn, der, wie man er-
rtet, das Anerbieten annehmen wird. Der griechische Monarch
ll für die Stabilität seines Throns und die Wohlfahrt seines
optirten Landes die vollste Gewährleistung von den fünf Mäch-
n haben, welche in dem Wunsche übereinstimmen, Griechenland
einer Lage zu sehen, daß es den Einfluß ausüben kan, der
m in der Wagschale der Nationen gebührt.

Der Courier enthält ein Schreiben aus Bristol, worin
n anderes von Lord Melbourne enthalten ist, dem zufolge die
egierung den Entschluß gefaßt hat, die Magistratspersonen
n Bristol wegen ihres Benehmens bei den dortigen Unruhen
r Gericht zu stellen.

(Courier.) Ein wohl unterrichteter Korrespondent zu Brüs-
l benachrichtigt uns, daß mehrere der hauptsächlichsten Manu-
kturherren in dieser und einigen andern belgischen Städten nach
olland auswandern wollen, wo sie von dem Könige der Nieder-
nde Unterstüzung zu erhalten hoffen. Die meisten sind Anhän-
er des Hauses Oranien, wenn gleich viele von ihnen früher eine
rennung beider Länder wollten; jezt aber sind sie ihrer Unthä-
gkeit müde, und haben die Hofnung aufgegeben, in ihrem Ge-
urtslande Handelswohlfahrt wieder erstehen zu sehen. Aus der-
lben Quelle erfahren wir auch, daß kürzlich mehrere Verschwö-
ungen angesponnen wurden, um Belgien wieder Holland zu un-
erwerfen, daß sie aber mißlangen, theils wegen der Thätigkeit
er Polizei, theils wegen der Furcht vor Reaktionen; aber die
emäßigten Männer, welche ihr Land lieben, und die Festgrün-
ung nationaler Freiheit wünschen, sind mit der Regierung un-
ufrieden. Sie können die Vortheile eines Systems nicht einse-
en, nach welchem die Presse, — abgeschmakt genug bei dem Cha-
akter des Volks, — für völlig frei, Städte aber in Belagerungs-
ustand erklärt werden, hauptsächlich nur, um Militairbehörden
ie Gewalt zu geben, Herausgeber von Zeitungen zu verhaften
nd zu verurtheilen. Sie sehen die Freiheitsapostel in Verbin-
ung mit Priestern, welche den Namen der Freiheit schon verab-
cheuen, und so ist die Lage Belgiens, daß die Freunde des Hau-
es Oranien, welches die eigentlichen Liberalen sind, den Sieg
er Karlisten in Frankreich und der Antireformer in England
ünschen, so herzlich sie auch beide verabscheuen, denn nur in
inem solchen Falle sehen sie eine Aussicht zur Wiedervereinigung
it Holland. Was die öffentliche Presse in Belgien betrift, so
üssen der König und seine Minister die Kammern zur Aende-
ung der Preßgeseze vermögen, wenn sie sich erhalten wollen.
Den Belgiern kan man noch so wenig wie den Franzosen den
nbeschränkten Gebrauch eines so mächtigen Werkzeugs gestat-
en. In England, in Amerika, wo wahre Freiheit gebührend
achtet ist, kan die Presse nicht zu frei seyn. Anders ist es
n Frankreich und Belgien, wo zügellose und verworfene Men-
chen nur allzu oft die Feder zu Parteizweken ergreifen. Und was
st das Resultat? In Frankreich bedient sich das Ministerium
iner von der Charte anerkannten, aber verhaßten Gewalt, indem sie
ie Zeitungsblätter vor der Ausgabe konfiszirt, die politischen
Schriftsteller verhaftet; ihre Verhaftungen von Zeit zu Zeit unter
mancherlei Vorwänden verlängert, ehe sie vor Gericht gestellt und
daselbst von den Juries, deren Urtheil sie durch ihre Schriften
irregeleitet haben, gewöhnlich freigesprochen werden. In Belgien
dagegen erklärt man die Städte in Belagerungszustand, und läßt
die Herausgeber der Zeitungen von Militairgerichtshöfen verur-
theilen. Und diesen abscheulichen Mißbrauch der Gewalt erklärt
man für nothwendig, um die unumschränkte Herrschaft von Men-
schen zu verhindern, deren böswillige Bemühungen zu unterdrü-
ken man kein anderes gesezmäßiges Mittel hat. Wir halten
dis Benehmen für unklug, denn Verfolgung erwekt stets Mitlei-
den und macht Märtyrer. Es ist hierdurch nur allzu klar, daß
das System, gegen welches diese Verlezungen der persönlichen
Freiheit gerichtet sind, nicht zu den guten gezählt werden darf.

** London, 16 Febr. Der gegenwärtige Erzbischof der
anglicanischen Kirche in Dublin, Dr. Whately, ein Mann eben
so ausgezeichnet durch seine Tugenden und sein umfassendes Wis-
sen als durch die Festigkeit seines Charakters, und der, ehe er
ungesucht zu jener Würde erhoben wurde, in Orford das Haupt
der evangelischen Partei der anglicanischen Geistlichkeit war, wel-
che die Kirche durchaus vom Staate getrennt, und sie zu keinem
Werkzeuge des Monopols, der Unterdrükung und der Intoleranz
herabgewürdigt wissen will, hat selbst unsre freisinnigen Minister
neulich durch seine bestimmte Erklärung (er ist jezt persönlich in
London) nicht wenig überrascht, daß beide Kirchen, die katholische
und die anglicanische, in ihrem bisherigen Verhältnisse, oder mit
andern Worten, daß die gesezliche Herrschaft der leztern in Ir-
land nicht mehr bestehen könne, und die englische Nation nur
die Wahl habe, das von ihrer Oligarchie aufgeführte politisch-
kirchliche Gebäude als eine exotische Pflanze durch außerordent-
liche Gewaltmaaßregeln aufrecht zu halten, und Irland mit
Strömen Bluts zu bedeken, oder der Natur der bestehenden Ver-
hältnisse gemäß, das System völliger Gleichheit einzuführen. Und
was thaten unsre erleuchteten Minister? Gestern Abends kamen sie
ins Unterhaus und erklärten dem Parlamente, daß sie gesonnen
seyen, eine Bill zur Umwandlung der Zehnten durch ganz Ir-
land für Protestanten und Katholiken in beide Häuser zu brin-
gen. Graf Grey befand sich im Unterhause, als Hr. Stanley
der Staatssekretair für Irland diese Anzeige machte, die mit
dem lautesten Beifalle begrüßt wurde. Die Minister haben da-
durch ungemein an Popularität gewonnen. Sie zerrissen die
Kette, welche die Geistlichkeit mit den Geburts-Bevorrechtigten als besondern Körper im Staate zusammen verband, um das Volk zu unterdrüken und alle Mißbräuche und gesellschaftliche Monopolien hartnäkig zu vertheidigen, damit nur sie die Oberherrschaft im Staate behalten, und der Nation zu ihren selbstsüchtigen Zweken sich bedienen konnte. Man glaube aber nicht, daß nun Irland der Herd der Finsterniß und des Ultramontanismus werden würde! Nichts ist ungegründeter. Nur die Unterdrükung gibt dem Priesterthume die Wege an, wie durch jenen gehässigen Ultramontanismus Einfluß zu erlangen sey. In einem Lande wie Irland, wo das Prinzip der Freiheit eben so unaufhaltsam wie in den übrigen Theilen des vereinigten brittischen Reiches fortwuchert, und nichts das helle Licht scheut, kan jener Herrschergeist nicht mehr Wurzel fassen. Als vor einiger Zeit Referent über die Schädlichkeit der Verbindung des Staates mit dem Priesterthume sich mit Hrn. O'Connell unterhielt und dieselbe, unter welchem hierarchischen Mantel und welcher Religionsform sie auch erscheinen mag, verdammte, bemerkte ihm dieser gewiß sehr gute Katholik bedeutungsvoll: „It is the mariage of Caesar

with the Deity" auf eine Stelle im Sueton anspielend. — Ein anderer sehr wichtiger Schritt, der den Ministern einen neuen Dank der Nation bringt, ist ihr unausgesezter Eifer das Verwaltungswesen von allen frühern Schlaken der Mißbräuche zu reinigen. Wollen Sie es glauben, daß in der Verwaltung der Marine allein in diesem Jahre nicht weniger als 962,000 Pf. erspart werden, und nach den feierlichen Versicherungen des ersten Lords der Admiralität dennoch das Marinewesen auf einen wirksamern Fuß als bisher gestellt werden wird? Beim Beamtenwesen allein wird eine Verminderung

von 9 Kommissarien mit	10,000	Pf. Gehalt.
— 5 Sekretarien	2,600	— —
— 56 Oberbeamten	19,750	— —
— 35 niedern Beamten	2,725	— —
und von 62 Schreibern	13,920	— —

jährlich erzwekt. So wird es zulezt in allen Verwaltungs-Departementen ergehen, und die Nation hält demnach mit ihrer großen politischen Reform auch in der finanziellen gleichen Schritt. Binnen 14 Tagen, versichert man jezt wieder, werde die Ratifikation der drei übrigen Kontinentalmächte erfolgen, die den Pacifikationsvertrag zwischen Holland und Belgien zu Stande gebracht haben; man legt aber im Ganzen im Publikum wenig Werth darauf. Diese Zögerung hat jenen Mächten Nachtheil hinsichtlich beider Parteien zugefügt. Durch die gleichzeitige Auswechselung der Ratifikationen von brittischer und französischer Seite, ohne die der andern Mächte, ist die ganze auf dem Kongresse zu Aachen entstandene Theorie des „großen Rathes der fünf Mächte" praktisch vernichtet worden, und Großbritannien bedarf nur Einer Macht wie Frankreich zu seiner Stüze auf dem Kontinente, um seinem neuen Systeme der Politik ein festes Daseyn zu geben. Die Zeit der Subsidien und der Nachgiebigkeit einer selbstischen Torypartei ist vom brittischen Boden verschwunden.

Frankreich.

(National.) Das Gesez für den 21 Jan. wird der Pairskammer eine neue Gelegenheit an die Hand geben, sich feindlich gegen Volksüberzeugungen und Gefühle zu zeigen. Dieses seinem Wesen nach durch die Revolution abgeschafte Gesez sollte auch noch durch eine legislative Maaßregel abgeschaft werden. Die Deputirtenkammer hat diesen Entschluß gefaßt: aber die von der Pairskammer ernannte Kommission hat ihn einstimmig verworfen, und nicht zufrieden damit ihn zu verwerfen, schmäht sie denselben noch. Der Entschluß der Deputirten ist gottlos, antisozial, anarchisch; er verlezt, sagt Graf Tascher, die königliche Majestät; er ist zerstörend für die Charte, die die Unverlezlichkeit des Königs festsezt, und seine Person für „so heilig, wie die Gottheit selbst" erklärt. Der König ist unverantwortlich; dis ist ein wesentlich monarchisches Prinzip, das weder die Nation für ihr Heil, noch die Revolution in ihren gewaltsamen Stößen ein Recht haben zu verlezen. Der Berichterstatter vertheidigt es im Interesse der neuen Dynastie, wie wir nicht zweifeln; er kan dem Bürgerkönige, in dem er das Bild Gottes und den Nachfolger Sauls und Davids erblikt, nicht anders als leidenschaftlich ergeben seyn; dieses Prinzip ward aber nicht durch die Charte von 1830, sondern durch die von 1814 eingeführt, und wenn es wahr ist, so ist Frankreich strafbar, daß es auf Karl X und seinem Stamme die Verantwortlichkeit seiner Handlungen haften ließ, und die Absezung dieses Fürsten konnte dann nicht gesezlich ausgesprochen werden. Dis ist die unmittelbare Folgerung der in der Pairskammer behaupteten Lehre. Hofft man, indem man diese Folgerung nur halb zieht, daß andere Gemüther lähmer und logischer seyn werden? Der Berichterstatter, dem wir seine fromme Bewunderung für das Andenken Ludwigs XVI gern verzeihen wollen, hat gemeynt, er erweise dessen Tugenden nicht die gehörige Huldigung, wenn er nicht zugleich alle Deklamationen gegen die Revolution von 1789 wiederholte. Es ist unsere Pflicht, diese Revolution in ihrer Ehre und in ihren Resultaten zu vertheidigen. Ihre Exzesse erfolgten alle auf geschehene Herausforderung. In Bezug auf Ludwig XVI zeigte sie sich weniger ungerecht als streng. Dieser Fürst, der fremde Heere auf den vaterländischen Boden herbeirief, mußte als des Verbrechens der beleidigten Majestät der Nation schuldig untergehen. Daß er in seinem Privatleben ein redlicher Mann gewesen, konnte man immer später von ihm erwähnen; aber seine Verurtheilung und sein Tod erfolgten rechtsgemäß. Das Gesez vom 21 Jan., dessen Aufrechthaltung die Kommission der Pairs einstimmig, wenigstens seinem Prinzip nach, vorschlägt, ist eine Insulte für die Revolution und für Frankreich. Hr. v. Tascher hat es vertheidigt und dabei erinnert, daß es von der Pairskammer einstimmig angenommen worden sey. Diese Kammer hat auch den Tod des Marschalls Ney votirt. Ist dis ein Grund, daß dieses der Verwünschung der Nachwelt und der Generation der Zeitgenossen geweihte Urtheil mit seinen gehässigen Wirkungen fortbestehe? Die Regierung kan wollen, daß dem so sey, aber Frankreich willigt nicht darein. Frankreich will nun einmal nicht mehr, daß man jedes Jahr über das, was man seine Verbrechen zu nennen wagt, Trauer anlege!

(Journal des Debats.) Folgender Brief ward uns in einem ununterzeichneten Schreiben mitgetheilt. Wir wollten die Verantwortlichkeit desselben nicht auf uns nehmen, da der Name einer wichtigen Person darin kompromittirt ist. Da dieser Artikel nun aber auch im Propagateur du Pas de Calais erschien, so geben wir ihn, ohne auf irgend eine Weise die Angaben desselben verbürgen zu wollen: „In den zehn lezten Tagen des Januars kam der *** zu mir und sagte mir, er hätte mir wichtige Dinge mitzutheilen. Dieser Mann, der sich bei der Julusrevolution gut geschlagen hat, und selbst ein Dekorirter ist, hatte früher Empfehlungsschreiben von mir an den Kriegsminister und andere verlangt: überall ward er zurükgewiesen, und da er nichts zu leben hatte, ließ er sich von Karlisten gewinnen, und trat in das von den Karlisten zum Umsturze der Regierung Ludwig Philipps und zur Wiederherstellung des ältern Zweigs gebildete Komplott. Er sezte hinzu, daß er mit Bedauern eine solche Rolle spiele, aber wünsche, daß die von den Anhängern der abgesezten Dynastie angezettelte Verschwörung scheitern möge. Er benachrichtigte mich, daß täglich und von allen Seiten Waffen und Munition ankämen, und mit großer Leichtigkeit die Barrière von Paris passirten, weil die meisten Zollbeamten längst von ihnen gewonnen seyen; daß man Schießpulver in Paris selbst verfertige; daß Embrigadirung, Erkennungszeichen u. s. w. ausgemacht seyen, und daß man ihnen unverzüglich Geld abliefern würde, womit die Chefs im Ueberflusse versehen seyen; daß er selbst schon mehrmals Geld empfangen habe. Er zeigte mir dieses vor: ein erstesmal habe er 30, ein zweitesmal 50 Fr. erhalten. Er sprach mir von nächtlichen Vereinen auf dem Quai de la Tournelle, auf

dem Plaze St. André des Arts und einer andern Straße der Vorstadt St. Germain. Er hatte 20 Mann unter seinem Befehle, und den Auftrag erhalten, sie zu bewirthen, und erhielt täglich das Geld dazu. Man sollte ihnen noch Medaillen ausliefern, um sie an der Brust zu tragen. Die Parole war: Karoline und Vaterland. Er erklärte mir, daß die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau bei dem ersten Schlage der Sturmglocke ausrüken sollten; daß man auf allen Kirchen läuten würde, daß die Geistlichkeit ganz in der Verschwörung sey, und daß viel Geld unter das Volk ausgeworfen werden solle; daß die Regierung Heinrichs V und dessen Polizei ernannt seyen; daß die Pairskammer die Deputirtenkammer als außer dem Gesezе befindlich erklären würde; daß er mich noch zwei Tage zuvor benachrichtigen würde. Er kam in der That am 31 Jan. und sagte mir, die Verschwörung würde in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag ausbrechen. Sagen Sie, sezte er hinzu, Mauguin und Lafayette davon, damit sie Anstalten dagegen treffen können. Könnte Lafayette noch zu Pferde erscheinen, so würde er die Vorstädte wieder in Ordnung bringen können. Ich hänge, sagte er, an der Julusrevolution, und wenn ich troz des Geldes, das ich von den Karlisten empfangen, Gelegenheit finde über sie herzufallen, obgleich sie sehr stark sind und mit Zuversicht auf den Erfolg rechnen, so werde ich nicht ermangeln es zu thun, da ich mich nur ungern ihnen angeschlossen habe. Die Regierung ist Schuld daran, die mir kein Brod geben wollte. Wenn ich Ihnen Alles dis enthülle, so geschieht es, weil Sie mir Dienste erwiesen, und weil die Rede davon ist, die 221 ohne Ausnahme eines Einzigen, selbst nicht des Hrn. Royer Collard, zu ermorden. Wenn Sie einige Geschäfte zu ordnen haben, so thun Sie es schnell, weil die Güter der 221 konfiszirt werden sollen. Bricqueville und Duchaffaut sollen zerrissen werden. Man wird nach allen Ministerien, mit Ausnahme des Seeministeriums ziehen. Für Hrn. Casimir Perier ist ein Schwefelhemd bestimmt. Der Herzog von B . . . . . ist unser Chef. Er hat mit Geld einige Republikaner und Napoleonisten gewonnen. Wir werden 50 bis 60,000 Mann stark seyn, mit Inbegrif einiger Regimenter, die für uns sind, der Carabiniers und des 25sten. Man unterhandelt mit der Artillerie von Vincennes, die zu uns übergehen wird, so wie wir ihr die weiße Fahne zeigen. Alle unterirdischen Gänge, durch die der König sich retten könnte, sollen von uns bewacht werden. Wir werden durch die Louvregallerie eindringen u. s. w. Wenn wir nicht ohne die Fremden fertig werden können, so werden wir sie für den Junius mit dem Süden und der Vendée herbeirufen u. s. w."

(Temps.) Was auch die ministeriellen Journale sagen mögen, so wird Spanien doch in den Angelegenheiten von Portugal interveniren. Der Botschafter zu Paris hat sich darüber förmlich erklärt, und macht in den diplomatischen Salons gar kein Geheimniß daraus. Das, was man wiederholt gesagt hat, daß sich Frankreich widersezen, und nöthigenfalls den Krieg über die Pyrenäen bringen würde, ist gegen alle Wahrscheinlichkeit. Spanien hat diesen Schritt nur unter dem Beistande der großen Höfe von Rußland, Preußen und Oestreich gethan. Ein Krieg mit Spanien würde eine große diplomatische Schwierigkeit herbeiführen. Wir glauben demnach, daß Spanien interveniren wird, und daß man sich nur mit Worten dieser Intervention widersezen dürfte. Diese Angelegenheit beschäftigt das Kabinet ausnehmend, das nicht vorausgesehen hat, daß die Expedition des Don Pedro diese Opposition finden, und solche Verlegenheit herbeiführen würde.

(Temps.) Man spricht von neuen Verhaftungen, die in der Nacht vom 18 Febr. in Paris in mehrern entfernten Stadtvierteln und auf dem Pont neuf statt gefunden hätten. Die Behörde schien am 18 einige Bewegungen zu fürchten; man hatte mehrere Posten verdoppelt.

(Temps.) Ein doppelter Selbstmord hat in der Nacht vom 18 Febr. statt gefunden. Hr. Escousse, in der Litteratur durch sein Drama Faruch le Maure bekannt, erstikte sich mit Hrn. Lebas, einem Jünglinge von kaum 16 Jahren. Hr. Escousse selbst war kaum 20 Jahre alt. Beide junge Leute waren durch innige Freundschaft verbunden und von melancholischer Gemüthsstimmung; sie seufzten oft über das Elend der Welt und sprachen von der Nothwendigkeit von ihr zu scheiden; endlich schrieb am Abend zuvor Escousse an seinen Freund: „Ich erwarte dich um halb 12 Uhr, der Vorhang soll aufgezogen werden, komm, damit wir die Entwiklung beeilen." Der junge Lebas traf in der That zur bestimmten Zeit ein. Die Kohlen brannten, und die beiden Freunde erstikten in Gesellschaft. Man fand auf dem Tische in dem Zimmer, wo die beiden Leichname in Umarmung lagen, folgende Bemerkung von der Hand des Escousse geschrieben: „Ich wünsche, daß die Journale, die meinen Tod anzeigen werden, ihrem Artikel folgende Erklärung beifügen: Escousse hat sich getödtet, weil er fühlte, daß seine Stelle nicht mehr hier sey, weil ihm die Kraft bei jedem seiner Schritte, sowol vorwärts als rükwärts, mangelte, weil die Liebe zum Ruhm seine Seele, wenn es nemlich eine Seele gibt, nicht beherrschte. Ich wünsche folgende Ueberschrift auf mein Buch:

Adieu, trop inféconde terre,
Fléaux humains, soleil glacé;
Comme un fantôme solitaire,
Inaperçu j'aurai passé;
Adieu, palmes immortelles,
Vrai songe d'une ame de feu,
L'air manquait, j'ai fermé ses ailes, Adieu!

Die im Interesse bedürftiger Litteratoren errichtete dramatische Kommission hat, nachdem sie schon früher einem derselben 500 Fr. bewilligt hatte, beschlossen, die Begräbnißkosten zu bestreiten.

(Temps.) Es läßt sich kaum glauben, daß das Gerücht wahr sey, daß die französische Regierung die Absicht habe, aus den nach Frankreich geflüchteten polnischen Militairs Legionen zu bilden, die je nach ihrer erfolgten Organisation nach Afrika geschikt werden sollen, um daselbst als Hülfstruppen bei der französischen Armee zu dienen. Es würde in der Vollziehung dieser Maaßregel etwas liegen, das an eine zwischen unserm und dem Kabinette von St. Petersburg abgeschlossene Konvention glauben ließe, die übrigens die Leichtigkeit erklären würde, womit die edlen Flüchtlinge Preußen durchziehen und bis zu uns gelangen konnten.

Der Temps erzählt auch den Vorfall, dessen gestern unser † Pariser Korrespondent, in Betref von rükständigen Einregistrirungsgeldern für Einkauf großer Güter erwähnt hatte und sagt schlüßlich: „Sollte sich die Wahrheit dieses Gerüchts bestätigen, so würde eine solche Nachlässigkeit den verantwortlichen Agenten Sr. Majestät einen strengen und exemplarischen Tadel zuziehen. Wir können uns hier einer Bemerkung nicht enthalten, die uns unser lebhafter Wunsch zur Konsolidirung unserer nothwendi

gen Dynastie abdringt. Wie konnte der geheime Rath des Königs noch keine Finanzmaaßregeln beschlossen haben, um die streitigen Sachen oder Verpflichtungen zu erledigen? Die Majestät und Sicherheit des Throns würden dabei unendlich gewinnen, und das Land seinen Beifall zollen, da ein solidarisches Verhältniß zwischen dem Lande und dem Fürsten statt findet."

Der Graf v. Pfaffenhofen, dessen Schuldforderungen an Karl X schon seit Jahren die französischen Gerichte beschäftigen, hat an den Herausgeber der Gazette des Tribunaux folgende Zuschrift gerichtet: „Ich höre, daß die Agenten meines königlichen Schuldners das Gerücht verbreiten, Karl X habe in Schottland seinen Prozeß gegen mich gewonnen. Diese Lüge gleicht ganz derjenigen, durch welche sein Vertheidiger im Verhöre zu behaupten sich erlaubte, daß ich schon längst bezahlt sey. Ich erkläre daher öffentlich, daß mein königlicher Schuldner, weit entfernt, seinen Prozeß in Edimburg gewonnen zu haben, vielmehr seit dem 4 Nov. unter einem Verhaftsbefehl steht, der ihn verbindet, persönlich vor Gericht zu erscheinen, von dem ich aber aus Achtung für die Person Sr. Majestät bisher keinen Gebrauch gemacht, und um dessen Geheimhaltung seine Agenten die meinigen gebeten hatten. Karl X ist also frei auf sein Ehrenwort, und zwar in dem Grade, daß er sogar sein Asyl in Holyrood verlassen und eine Privatwohnung beziehen konnte. Man sieht, wie ich für meine achtungsvollen Rücksichten belohnt werde."

(Temps.) Wir haben die Proklamation eingesehen, durch die Hr. Olinde Rodriguez, den obersten Vater Enfantin absezend, sich als Chef der St. Simonistischen Religion aufstellt. Dieses neue Schisma in einer noch so jungen Religion hat seinen Grund in einer Frage, die die St. Simonisten Moral nennen. Hr. Olinde Rodriguez versichert, daß in der St. Simonistischen Religion jedes Kind seinen Vater kennen müsse. Hr. Enfantin drükt im Gegentheile den Wunsch aus, daß die Frau allein berufen seyn solle, sich über diese ernste Frage zu erklären. Uebrigens stellt sich Hr. Olinde Rodriguez in seiner Eigenschaft eines Erben St. Simons, als Papst auf. Wenn er wirklich Erbe des großen Manes ist, so wünschen wir für ihn, daß er die Erbschaft nicht ohne das Beneficium inventarii angetreten haben mag, da Hr. St. Simon voller Schulden gestorben ist.

Galignani's Messenger widerspricht einer Behauptung des Temps, als ob Don Pedro der französischen Regierung versprochen habe, kein Manifest bekannt zu machen, aber dennoch in direktem Widerspruche mit seinem Versprechen ein solches bekannt gemacht habe. Zu gleicher Zeit behauptet der Messenger, ebenfalls zur Erklärung ermächtigt zu seyn, daß Don Pedro seit seiner Abreise von Paris von der französischen Regierung keinerlei Depesche erhalten habe. — Ein Enkel des Generals Lafayette, Julius v. Lasteyrie, macht die Expedition Don Pedro's als Freiwilliger mit.

Ein Schreiben aus Navarin vom 29 Jan. meldet die Ankunft der Fregatte Iphigenie mit dem Admiral Hugon auf dortiger Rhede.

* Paris, 18 Febr. So eben erscheint der erste Theil eines ausführlichen Berichts von Cousin über seine Reise nach Deutschland, um den Zustand der Schulen kennen zu lernen. Nach einer ausführlichen Darstellung der Schulen in Frankfurt, Weimar, Jena und Leipzig schlägt Cousin dem Minister vor, das deutsche Schulsystem in allen wesentlichen Theilen anzunehmen, sowol für Volksschulen, als für Gymnasien und Universitäten, er will, daß man die Collèges, in denen die Schüler wohnen und genährt werden, durch Gymnasien ersetze, und daß man die Fakultäten, die in Frankreich herum zerstreut liegen, zu Universitäten im deutschen Systeme vereinige. Nichts kan ehrenvoller für das deutsche Schulwesen seyn, als dieser ganze Bericht eines intelligenten und kenntnißreichen Franzosen. Er schlägt die Einführung des Instituts von Privatdocenten, das Bezahlen der Vorlesungen an die Professoren, kurz alle die Einrichtungen vor, in denen der Hebel der deutschen Universitäten liegt, und es ist nicht zu zweifeln, daß sein Plan einen großen Einfluß auf die bevorstehende Gesezgebung in dieser wichtigen Angelegenheit haben werde. Uebrigens fehlt bis jezt Frankreich noch unendlich viel, um eine gründliche Besserung seines Unterrichtssystems denkbar zu machen. Vor Allem fehlt zum Gedeihen der Volksschulen ein gebildeter Klerus; den Gymnasien fehlt eine feste Munizipalverfassung und den Universitäten eine regelmäßige Carrière der Staatsdiener; es wird noch einige Zeit vorbeigehen, ehe sich die große Nation überzeugen wird, daß sie in diesen Dingen in einer kläglichen Barbarei liegt. — Die Regierung hat einen großen Fehler begangen, indem sie die Errichtung einer Institution für höhere theologische Studien aufgegeben hat; sie war bestimmt, Bischöfe zu bilden, und hätte der Regierung ein Mittel gegeben, einen gelehrten und gemäßigten hohen Klerus zu erhalten, während jezt diese Lüke von Lamennais und seiner Schule benuzt wird, sich der Direktion der Geistlichkeit zu bemächtigen. Seine Anhänger bestehen meistens aus jungen und eifrigen Abbé's, denen er mit vielem Geiste eine halb gelehrte, halb politische Richtung zu geben weiß, und die von Eifer für die Kirche und ihre Meynungen brennen. Es ist eine Partei, die weit größere Elemente von Macht in sich enthält, als die Jesuiten seit der Restauration; sie hat schon ein Dritthell der Seminarien für sich gewonnen, und wird bald den Klerus völlig beherrschen. — Die St. Simonianer scheinen endlich ihrer Auflösung nahe zu seyn, eine neue Usurpation hat den père supérieur gestürzt, und Rodrigues hat sich zum Chef der Religion erklärt, er wird aus den Resten der Gesellschaft eine Bank zu errichten suchen, und die Religion wird von der Börse verschlungen werden, was der glüklichste Ausgang ist, den man dieser unförmlichen Erscheinung wünschen kan.

Niederlande.

(Emancipation.) General Nypels, welcher die 2te Infanteriebrigade befehligt, hat zu Diest sein Hauptquartier aufgeschlagen, an die Stelle des Generals Tabor, welcher die erste Infanteriebrigade kommandirt und sich nach Lättich begibt. — Seit dem 9 d. liegen 9 Kanonierboote im Angesichte des Kapitalendams. — Einige holländische Marodeurs haben sich bis nach Saffelaere vorgewagt. Sogleich wurde Sturm geläutet und Allarm geschlagen. Man hat noch keine Details erfahren. — In Tongern hat ein St. Simonist, der daselbst öffentlich predigen wollte, sich entfernen müssen.

(Journal de Liège.) Ein Bataillon der Bürgergarde, welches seit einiger Zeit in Hazegras liegt, einem der beschwer-

ächsten Posten des Landes, wo es sogar an frischem Wasser fehlt, ist seiner Lage überdrüssig geworden, hat sich gegen seine Offiziere aufgelehnt und sich sogar an einem Adjutanten und einen Korporal thätlich vergriffen. Alle Truppen in der Umgegend wurden sogleich unter die Waffen gerufen und Kanonen aufgepflanzt, worauf die Unordnung mit Mühe gedämpft und einige der Rädelsführer nach Brügge geführt wurden.

(Journal de la Haye.) Unsrer Regierung ist die traurige Nachricht vom Ausbruche der Cholera zu London mitgetheilt worden. Einige fünfzig Personen, die in dieser volkreichen Stadt auf Einmal davon befallen wurden, bestätigen nur zu sehr das Vorhandenseyn der verheerenden Seuche. Rasche Maaßregeln und eine strenge Aufsicht sind in unserm Hafen angeordnet worden, und Alles läßt hoffen, daß nichts vernachlässigt werden wird, was man unter diesen traurigen Umständen von der Verwaltung, Polizei- und Sanitätspflege verlangen kan. — Die Obristen Kuitenbrouwer, List, Paravicini di Capelli und van Gorkum sind zu Generalmajors bei der Artillerie ernannt. — Fortwährend werden aus den Depots Verstärkungen zur Armee abgeschikt. So ist gestern von Breda ein Detaschement des Reservebataillons der 2ten Abtheilung, das bisher in dieser Stadt in Garnison lag, aufgebrochen, um zu seinem Bataillon zu stoßen.

Italien.

* Rom, 14 Febr. Neuerdings sind wieder in Ravenna blutige Scenen zwischen den Bewohnern und den päpstlichen Truppen vorgefallen, welche erst nach einigen Tagen, und zwar durch die Dazwischenkunft der östreichischen Truppen gestillt werden konnten. Den Anfang machte ein an dem päpstlichen Kapitain Bernardini verübter Mord, welcher am 7 auf der Straße am hellen Tage erdolcht wurde. Die Details dieser Begebenheit, wie all' der frühern ähnlichen, werden auf so verschiedene Weise erzählt und hergeschrieben, daß man keine Wiederholung wagen darf, ohne sich der Gefahr eines spätern Widerrufs auszusezen. Es sind auch nicht die Details, welche das Wichtigste dabei sind: es ist der Geist, der sich troz einer so nahen und mächtigen Vermittlung kund thut. Kaum läßt sich etwas Traurigeres denken. Die Gegenwart in den Provinzen ist empörend, die Zukunft dunkel, und die hohen Herren, welche die Bestimmung der Staaten abwägen und berechnen, müssen am Ende zu andern Gewichten greifen, Zahlen auslöschen und neue hinzufügen. — Ein Gefühl der Unsicherheit verbreitet sich durch den ganzen Staat, dessen unmittelbare Folgen für die Stadt Rom höchst nachtheilig sind. Die diesjährige Karnevals-Verordnung ist erschienen; die gewöhnlichen Lustbarkeiten sind erlaubt, aber die Masken und die sogenannten Moccoletti sind streng verboten. Das gemeine Volk behauptet nun, man gebe ihm Salat und verbiete Oel und Essig. Gewiß ist nichts von dem Karneval zu erwarten, sobald die Masken verboten sind. Der durch den Karneval verursachte Umsaz wird auf eine Million Scudi geschäzt; unter den vorwaltenden Umständen ist es mehr als wahrscheinlich, daß sich diese Summe um zwei Drittel verringern wird. Ein bei der Armuth und dem geringen Handel Roms ungeheurer Verlust; um so empfindlicher, da er die kleinen Kaufleute, Krämer, Handwerker trift, und überhaupt das geringe Volk an Geld und Vergnügen verliert. Fremde werden natürlich nicht in bedeutender Zahl eintreffen, und die Klagen sind groß. Der Papst wird mit Bittschriften überhäuft, die Verordnung wieder aufheben zu lassen. Der Kardinal Albani in Bologna hat am 4 eine Verordnung über die sich daselbst aufhaltenden Fremden erlassen, und eine andere von demselben Datum über die Waffenauslieferung, da die erste vom 27 Januar nicht gehörig gewirkt hatte. Alle Fremden in Bologna, päpstliche Unterthanen oder nicht, müssen binnen 24 Stunden bei der Polizei sich und ihren Aufenthalt legitimiren oder die Stadt verlassen. Die Uebertreter der Verordnung sollen verhaftet und nach ihrer Heimath oder über die Gränze transportirt werden. Alle Besizer von Waffen, als Gewehre, Säbel, Degen, Büchsen, Karabiner, Stoßdegen, Dolche, Bajonnette, welche dieselben nicht binnen 24 Stunden dem Plazkommandanten ausliefern, werden als Feinde der öffentlichen Ruhe angesehn und mit Gefängniß und Geldbuße bestraft werden. Gehörten die Ungehorsamen zu denen, gegen welche bereits Verfahrungen vorhanden oder von solchen Eigenschaften wären, so sollen sie nicht allein zu doppelter Strafe verurtheilt, sondern auch gezwungen werden, ihren Aufenthalt in einem von der Regierung vorzuschreibenden Orte zu nehmen. Pulver, Blei, Munition jeder Art muß ebenfalls bei Gefängniß- und Geldstrafe binnen 24 Stunden abgeliefert werden. Wer Waffen oder Munition verborgen hält und sich nicht im vorbesagten Termine zur Angabe und Auslieferung versteht, wird als Feind der öffentlichen Ruhe betrachtet und den oben angeführten Strafen ausgesezt seyn. Die Anreizer, Anhänger, Mithelfer der sich Widersezenden werden auf gleiche Weise mit denselben bestraft, und auch bei ihnen tritt die doppelte Strafe ein, wenn sie zu den oben angeführten Personen von bösen Eigenschaften oder in Untersuchung stehend gehören. Die Hälfte der Bußgelder erhalten die Denunzianten, die andere Hälfte die bedürftigsten Wohlthätigkeits-Institute. Selbst die Jagdflinten müssen abgeliefert werden, doch können sie nach der Eigenschaft und dem Stande der Besizer zurükgegeben werden. Ueber alles Ausgelieferte werden Empfangscheine ausgestellt. Am 5 erließ derselbe Kardinal eine andere Verordnung, worin der aufgelösten Nationalgarde befohlen wird, alle Uniformen, Bagage oder sonstige militairische Unterscheidungszeichen gegen Empfangscheine und bei Gefängniß und Geldstrafe auszuliefern.

Der Kardinal Albani, außerordentlicher Kommissair für die vier Legationen, hat in Betracht, daß blos die Feinde der Ordnung Schuld getragen haben, daß die im Oktober, November und December 1831 erlassenen Edikte und Notifikationen des Staatssekretariats nicht publizirt wurden, daß ferner der größte Theil der Bürgerschaft von Bologna an der Revolution keinen Antheil genommen hat, unterm 12 Febr. verfügt, daß das durch die Notifikation des Prolegaten am 23 Dec. 1831 in Ferrara errichtete Appellationsgericht mit dem 22 Febr. aufhören, und das seit dem 20 Dec. 1831 in Bologna in Wirksamkeit getretene Appellationsgericht vom 23 Febr. an seine Funktionen fortzusezen habe. — Der Prolegat von Bologna, Graf Camillo Grassi, hat in einer Bekanntmachung vom 13 Febr. in der Stadt und Provinz Bologna das Maskentragen vom 15 Febr. bis Ende des Faschings unter verschiedenen Vorsichtsmaaßregeln und Beschränkungen erlaubt.

Deutschland.

In öffentlichen Nachrichten aus Frankfurt a. M. heißt es: „Am 18 Febr. fand eine außerordentliche Sizung der hohen deutschen Bundesversammlung statt, deren Veranlassung und

Zwek seitdem vielfältig, freilich nur auf den Grund von Vermuthungen, besprochen wird. Es heißt nemlich, die Tags zuvor hier ausgetheilte Nummer der deutschen Tribüne, worin sich ein sehr scharfer Aufsaz gegen die oberste deutsche Bundesbehörde befindet, habe diese Sizung veranlaßt, in deren Folge mit Nächstem Maaßregeln in Betref der Presse ergriffen werden dürften."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Karlsruhe vom 19 Febr.: „Von der hohen Bundesversammlung war unsrer Regierung der Wunsch ausgedrükt worden, das unter Zustimmung der Stände sanktionirte Preßgesez nicht ins Leben treten zu lassen, indem es wünschenswerth sey, daß ein allgemeines deutsches Preßgesez, womit sich genannte Versammlung eifrigst beschäftige, eingeführt werde. Unsre Regierung hat, wie glaubwürdige Personen äußern, geantwortet: das Preßgesez sey wörtlich auf die bestehenden Bundesbeschlüsse gegründet, die Regierung habe daher ihre Verbindlichkeit gegen den Bund vollkommen erfüllt. Diese Antwort geht seit einigen Tagen öffentlich von Mund zu Mund, sie hat allgemeine Freude und zugleich vermehrtes Zutrauen zu unsrer Regierung erwekt."

Das badische Staats- und Regierungsblatt vom 18 Febr. enthält eine großherzogliche Verordnung, die Vereinigung der Forst- und Bergwerkdirektion in eine Stelle betreffend, so wie die Vollzugsverordnung zum Gesez über die Presse.

†† Kassel. Ende Januar. (Beschluß.) Die Krawallpartei wartete daher nur auf eine Veranlassung, ihre frühere Gewalt aufs Neue an den Tag zu legen. Unglüklicher Weise boten die gespannten Verhältnisse, die zwischen Ihrer königl. Hoh. der Frau Kurfürstin und Sr. Hoh. dem Prinzen-Regenten obwalten sollen, hiezu eine für die Krawallpartei erwünschte Gelegenheit dar. Der Prinz ist nemlich, wie bekannt, mit der Gräfin Schaumburg eine morganatische Ehe eingegangen. Das Volk versteht nicht recht was das ist, eine morganatische Ehe, und zieht in seiner Begrifsverwirrung dieses gesezliche Verhältniß zu einem jüngst entschwundenen herab, das noch frisch in seiner Erinnerung lebt. Die Kurfürstin will die Gräfin Schaumburg, wie man sagt, zwar als solche, nicht aber, wie dis schon der Begrif der morganatischen Ehe mit sich bringt, in dem Range ihrer fürstlichen Schwiegertochter bei sich sehen. In ruhigen Zeiten würde das Volk sich zu bescheiden gewußt haben, daß solche Privatverhältnisse der Regentenfamilie außer dem Bereiche seiner Urtheilskraft liegen. Jezt aber war es den Lehrern der Krawallpartei leicht, diese Verhältnisse zur großen Aufregung der Gemüther zu benüzen. Eine äußere Veranlassung kam hinzu. Man fand nemlich eines Abends die große Loge des Theaters, die die Kurfürstin in der Regel besucht, gewiß nur aus Mißverständniß, verschlossen. Die Kurfürstin, deren edle Handlungsweise stets die geborne Königstochter beurkundet, wird hier, und dis gewiß mit Recht, allgemein verehrt. Die Krawallpartei konnte daher leicht das Volk in jenem Zufalle eine absichtliche Kränkung der verehrten Landesmutter erblikken lassen. Urplözlich zündete dieser Funke. Man hörte sogleich von Gewaltmaaßregeln sprechen, die ergriffen werden sollten, um die Loge zu öfnen, wenn dieselbe an dem nächsten Abend, wo die Kurfürstin das Theater besuchen würde, wieder geschlossen seyn sollte. Unglüklicher Weise für die Absichten der Krawallpartei war aber die Loge, als die Kurfürstin an dem nächsten Abend in das Theater fuhr, geöfnet. Nun brachte das Volk der verehrten Landesmutter ein herzliches Lebehoch. Hiebei hätte man es aber auch bewenden lassen müssen, wenn es der Krawallpartei nur um eine der Kurfürstin dargebrachte Huldigung zu thun gewesen wäre. Doch diese Partei hatte ganz andere Absichten. Es versammelte sich deshalb eine Masse Volks, was freilich nachher nur Jungen gewesen seyn sollten, wie denn überhaupt die Kassel'schen Jungen, so schlimm sie auch seyn mögen, jezt Manches unschuldig auf ihre Schultern nehmen müssen, unter dem Pallaste des Prinzen-Regenten und gegen ihn, dessen Person auch nach konstitutionellen Grundsäzen stets geheiligt seyn muß, die heftigsten Schmähungen aus. Dis, und gewiß nicht, wie die Krawallpartei nachher hat wollen glauben machen, der depit des Prinzen über die seiner erlauchten Mutter dargebrachte Huldigung, mag das Einschreiten der bewafneten Macht zunächst veranlaßt haben. Ich will hier in die Einzelnheiten jenes unglüklichen Abends nicht näher eingehen; sie sind nur zu viel schon besprochen worden. Es mag seyn, daß Einzelne Fehler dabei begangen haben, es mag auch seyn, daß insofern vielleicht zu früh eingeschritten worden ist, als man der Krawallpartei nicht Zeit ließ, ihre sträflichen Absichten völlig zu entwikeln. Man hätte sie erst noch weiter gewähren lassen sollen; sie würde größere Exzesse begangen haben, und hätte, wenn dann erst kräftig eingeschritten wurde, wenigstens nachher nicht die Rolle der unschuldig Unterdrükten spielen können. Gewiß aber ist es nur Chimäre exaltirter Köpfe, wenn man in öffentlichen Blättern von einer militairisch-aristokratischen Partei gesprochen hat, die den Abend des 7ten Decembers habe benüzen wollen, um die Konstitution selbst zu vernichten. Wer ist denn diese sogenannte militairisch-aristokratische Partei? Einige verdiente Offiziere, Adjutanten des Prinzen, zu denen er sich theils durch das Gefühl fürstlicher Dankbarkeit, indem Einige von ihnen um seiner willen unter der vorhinigen Regierung harte Unbilden erduldeten, theils durch ihre militairischen Verdienste hingezogen fühlt. Noch haben diese Männer durch ihre Handlungsweise nicht einmal die Absicht beurkundet, auf die Regierung des Staats einzuwirken; viel weniger die neuen Institutionen umzustürzen. Alles was man darüber gesagt hat, beruht nur auf unbegründeten Vermuthungen, auf sophistischen Deduktionen, denen es an den richtigen Voraussezungen mangelt. Nein, der Prinz und seine Regierung haben bisher nur durch Alles, was von ihrer Seite geschehen ist, das feste Bestreben beurkundet, im Sinne der Konstitution zu regieren, eben deshalb aber auch Gesezlichkeit und Ordnung mit Kraft zu handhaben. Möge der Himmel dieses Bestreben der Regierung segnen, möge Hessens Genius auch ferner über Fürst und Land wachen, möge der Geist des Kurfürsten Wilhelm des Ersten, des Standhaften, auf seinem erlauchten Enkel, dem Prinzen-Regenten auch ferner ruhen!

Preußen.

Aus Venedig hatte man Nachricht von dem daselbst am 9 Febr. erfolgten Ableben des königl. preußischen geheimen Staats- und Kabinetsministers, Grafen v. Haugwiz, erhalten. Der Verewigte war etwa zehn Wochen vorher von Este in Venedig eingetroffen, um, wie er schon seit einer Reihe von Jahren gewohnt war, den Winter daselbst zuzubringen.

Zu Halle waren vom 10 bis 16 Febr. noch 34 Personen an der Cholera erkrankt und 17 gestorben.

† Berlin, 20 Febr. Der bisherige Chef der nunmehr aufgelösten königlichen Immediatkommission zu Abwehr der Cholera, Hr. General v. Thile, ist in Anerkennung seiner in diesem schwierigen Amte und Auftrage erworbenen ausgezeichneten Verdienste zum Generallieutenant befördert worden. Der Hr. Generallieutenant v. Pfuel soll die Bestimmung erhalten haben, als königlicher Gouverneur in Neufchatel ferner zu verbleiben. — Die Gesundheitsumstände des Hrn. Generallieutenants v. Witzleben, Generaladjutanten Sr. Maj. des Königs, haben sich wieder merklich gebessert, und man hofft die gänzliche Wiederherstellung des trefflichen Mannes baldigst eintreten zu sehen. — In der Politik bemerkt man thätige Bewegung, und auf mehreren Punkten finden lebhafte Unterhandlungen statt; doch dürfte das Resultat so vielfacher Bemühungen noch nicht sobald in großen Erfolgen sichtbar werden, wenn man nicht als den Inbegrif solcher Erfolge die Erhaltung des Friedens rechnen will, die mehr als je verbürgt scheint. Die Nachrichten aus St. Petersburg stimmen dahin überein, daß der russische Kaiser die jezt schwebenden politischen Fragen ohne Einmischung der Waffen gelöst zu sehen wünscht, und in diesem Sinne den fremden Kabinetten die bestimmtesten Erklärungen gegeben hat. Die Grundlagen, auf denen die jezige politische Gestalt Frankreichs beruht, können als revolutionaire zwar niemals in völligen Einklang mit den monarchischen Prinzipien der übrigen Staaten Europa's gebracht werden, allein wenn die französische Regierung fortfährt, durch Maaß und Ordnung, wie bisher, dem Ueberwallen der revolutionairen Wogen möglichst Einhalt zu thun, so wird sie ihren freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Auslande auch fernerhin kein Hinderniß entgegenstehen finden. — Im Courrier français vom 11 d. M. werden über die Lage der Dinge und über die persönlichen Verhältnisse am preußischen Hofe die abenteuerlichsten Mährchen mitgetheilt, die hier jedem, der sie hört, so grundlos als lächerlich erscheinen. Eine Kriegspartei gibt es im hiesigen Kabinette nicht, und am wenigsten steht der Kronprinz an der Spize einer solchen. An eine Veränderung in dem bisherigen Gange der Staatsangelegenheiten oder an einen Wechsel der leitenden Persönlichkeiten ist auch nicht entfernter Weise gedacht worden.

Rußland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält folgendes Schreiben von der russischen Gränze vom 8 Febr.: „Oeffentlichen Blättern zufolge, treffen seit einiger Zeit friedlichere Nachrichten aus Petersburg ein. Wir wollen dahin gestellt seyn lassen, inwiefern die frühern Nachrichten aus dem Norden kriegerisch lauteten und nur auf die sonderbare Voraussezung hinweisen, als sey die Ratifikation der 24 Artikel eine Ehrensache für die russische Regierung, und als würde solche, durch ihre allenfallsige Weigerung die Beschlüsse der Londoner Konferenz zu genehmigen, sich dem gerechten Vorwurfe der Wortbrüchigkeit aussezen. Es möchte schwer fallen, mit einem größern Mangel an Logik sich zum unberufenen Richter über die Ehre Rußlands aufzuwerfen. Da die Ratifikation eines durch Bevollmächtigte abgeschlossenen Traktats jederzeit eine conditio sine qua non seiner Gültigkeit war, sollte es auch wohl erlaubt seyn, annehmen zu dürfen, daß solche eben so gut verweigert als bewilligt werden könne. — Nicht minder anmaaßend ist die anderwärts aufgestellte Behauptung, der erschöpfte Zustand der Finanzen des russischen Reiches und die durch den polnischen Feldzug in der Armee entstandenen Lüken — Umstände, auf welche man schon früher aufmerksam gemacht — seyen die wahren Motive der nunmehr eingetretenen friedfertigeren Stimmung des russischen Kabinets; denn im Falle diese Angaben gegründet wären, hätten solche der russischen Regierung wohl auch früher bekannt seyn dürfen, und sie hätte nicht nöthig gehabt, auf eine Belehrung von Seite der Journalistik zu warten, um sich in ihrem Kriegseifer zu mäßigen. Sichern Nachrichten zufolge, die uns aus Rußland zukommen, sind jedoch die vielen Besorgnisse um die Finanzen dieses Staats leere Hirngespinnste, und die Kadres der angeblich lükenhaften Armee vollzählig oder im Kompletiren begriffen. Sehr erbaulich ist es zu vernehmen, durch eine Weigerung Rußlands die 24 Artikel zu genehmigen, sey die Entwiklung der europäischen Kultur und die ganze gesellschaftliche Ordnung gefährdet; wir hingegen sind der Meynung, daß die wahre Civilisation, — welche sich nur im Erhalten, nicht aber im Zerstören beurkundet — und die bestehenden Rechte der Staaten, von einer Rußland entgegengesezten Seite vielmehr bedroht seyn dürften. Man darf die Ueberzeugung hegen, daß die russische Regierung weit entfernt sey, den Krieg des Krieges wegen zu wünschen, noch daß sie im mindesten die Absicht habe, Europa sich zinsbar zu machen; wenn es jedoch die Ehre des russischen Namens erheischen sollte, wird Rußland im Bewußtseyn seines guten Rechts und seiner Kraft keinen Anstand nehmen, der Herausforderung seiner Feinde mit Würde zu begegnen. In dieser so eben ausgesprochenen Ueberzeugung möchte sich am besten die Angabe mehrerer Tagblätter widerlegen, als habe der Ministerpräsident eines großen Staates sich Drohungen gegen den russischen Botschafter erlaubt. Wenn mit Bestimmtheit angenommen werden darf, daß die russische Regierung die Würde andrer Staaten viel zu sehr achtet, als daß sie die Sprache der Schicklichkeit verlezen möchte, so ist andererseits auch nicht zu bezweifeln, daß sie Selbstgefühl genug besizt, um Niemandem eine Anmaaßung dieser Art gegen sich zu erlauben."

Oestreich.

Die Leipziger Zeitung berichtet aus Prag vom 1 Febr.: „Gestern ist hier ein allerhöchst genehmigtes Reglement für die Moldau-Schiffahrt erlassen worden, wodurch die Schiffahrt auf der Moldau von da an, wo dieser Fluß schiffbar wird, bis zu seinem Ausflusse in die Elbe, und umgekehrt aus der Elbe, vom 1 März laufenden Jahres an, in Bezug auf den Handel völlig frei gegeben ist, dergestalt, daß die Ausübung der Moldauschiffahrt einem jeden gestattet wird, welcher, mit einem geeigneten Fahrzeuge versehen, hierzu den von dem Landesgubernium ausgefertigten Erlaubnißschein erhalten hat. Alle auf der Elbe patentisirten Schiffer haben das Recht mit ihren Fahrzeugen auf der ganzen schiffbaren Moldau Frachtfahrt zu betreiben, so wie die mit den vorgeschriebenen Erlaubnißscheinen versehenen Moldauschiffer berechtigt sind, die Elbe in ihrem ganzen schiffbaren Laufe zu befahren."

Wien, 20 Febr. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques 76⅜; Bankaktien 1122.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steymann.

Französische Zustände.

Paris, 10 Febr. Den Verfasser des vorigen Artikels leitete ein richtiger Takt, als er, die Auszeichnungssucht rügend, die bei den Franzosen mehr als bei deutschen Frauen grassirt, unter den leztern einen deutschen Schriftsteller, der als Kunstkritiker und Uebersezer berühmt ist, ausnahmsweise erwähnte. Dieser Ausgenommene, welcher, der deutschen Unruhen halber, die er selbst durch einige Almanachrenien veranlaßt, voriges Jahr hieher emigrirt, und seitdem, durch Vermittlung der doktrinairen Freunde und Verwandten einer verstorbenen edeln Beschüzerin, von Sr. Maj. dem Könige Ludwig Philipp I den Orden der Ehrenlegion erhielt, ist, wegen seines rührigen Eifers nach Dekorationen, von vielen Franzosen leider gar zu sehr bemerkt worden, als daß sie nicht durch lachende Hindeutung auf ihn jeden übertheilschen Vorwurf der Eitelkeit entkräften könnten. Perfide, wie sie sind, haben sie diese Ordensverleihung nicht einmal in den französischen Journalen angezeigt; und da die Deutschen in ihrem Landsmanne sich selbst geehrt fühlen mußten, und aus Bescheidenheit nicht gern davon sprachen, so ist dieses für beide Länder gleich wichtige Ereigniß bis jezt wenig bekannt worden. Solche Unterlassung und Verschweigung war für den neuen Ritter um so verdrießlicher, da man in seiner Gegenwart laut flüsterte, der neue Orden, wenn er ihn auch aus den Händen der Königin erhalten habe, sey durchaus ohne Geltung, so lange solche Verleihung nicht im Moniteur angezeigt stehe. Der neue Ritter wünschte diesem Mißstande abgeholfen zu sehen, aber leider ergab sich jezt ein noch bedenklicherer Einspruch, nemlich daß das Patent eines Ordens, den der König verleiht, ganz ohne Gültigkeit sey, so lange solches nicht von einem Minister kontrasignirt worden. Die Minister aber, die bei seinem Anblike keine Regungen der Zuneigung verspüren und ihn irrthümlich für einen deutschen Liberalen halten, fürchten durch Kontrasignirung des Patents die auswärtigen Regierungen zu beleidigen. Indessen wird bald Vermittlung erwartet, und die hohen Mächte gewiß keine Einsprüche machen. Für die hiesigen Deutschen ist es ein betrübendes Schauspiel, ihren hochverehrten schwächlichen Landsmann, derlei Ungebühr halber, von Pontius zu Pilatus rennen zu sehen, in Koth und Kälte, und in bestürmender Ungeduld, die um so unbegreiflicher, da ihm doch alle Beispiele inlicher Gelassenheit, der ganze Ramayana und der ganze Mahabarata allerkräftigst zu Gebote stehen. — Die Art, wie die Franzosen die wichtigsten Gegenstände mit spöttelndem Leichtsinne behandeln, zeigt sich auch bei den Gesprächen über die lezten Konspirationen. Die, welche auf den Thürmen von Notre Dame getragirt wurde, scheint sich ganz als Polizei-Intrigue auszuweisen. Man äußerte scherzend, es seyen Klassiker gewesen, die aus Haß gegen Viktor Hugo's romantischen Roman, Notre Dame de Paris, die Kirche selbst in Brand stecken wollten. Natalais Aye über die Stoken derselben kamen wieder zum Vorschein. Auch das bekannte Wort „ai on m'apperçevait d'avoir volé les cloches de Notre Dame, je commencerais par prendre la tour“ wurde scherzend variirt, als einige Karlisten in Folge dieser Begebenheit die Flucht ergriffen. Die lezte Konspiration von der Nacht des zweiten Februars will man ebenfalls zum größten Theile den Machinationen der Polizei zuschreiben. Man sagt, sie habe sich in einer Restauration der Rue des Prouvaires eine splendide Verschwörung zu zweihundert Kouverts bestellt, und einige blödsinnige Karlisten zu Gaste geladen, die natürlich die Zeche bezahlen mußten. Leztere hatten kein Geld dabei gespart, und in den Stiefeln eines arretirten Verschwornen fand man 27,000 Francs. Mit dieser Summe hätte man schon etwas ausrichten können. In den Memoiren von Marmontel las ich einmal eine Aeußerung von Chamfort, daß man mit tausend Louisd'or schon einen ordentlichen Lärm in Paris anzetteln könne; und bei den lezten Emeuten ist mir diese Aeußerung immer wieder ins Gedächtniß gekommen. Ich darf, aus wichtigen Gründen, nicht verschweigen, daß zu einer Revolution immer Geld nothwendig ist. Selbst die herrliche Julusrevolution ist nicht so ganz gratis aufgeführt worden, wie man wohl glaubt. Dieses Schauspiel für Götter hat dennoch einige Millionen gekostet, obgleich die eigentlichen Akteure, das Volk von Paris, in Heroismus und Uneigennüzigkeit gewetteifert. Die Sachen geschehen nicht des Geldes wegen, aber es gehört Geld dazu, um sie in Gang zu bringen. Die thörichten Karlisten meynen aber, sie gingen von selbst, wenn sie nur Geld in den Stiefeln haben. Die Republikaner sind gewiß bei den Vorgängen der Nacht vom zweiten Februar ganz unschuldig; denn wie mir jüngst einer derselben sagte: „wenn du hörst, daß bei einer Verschwörung Geld vertheilt worden, so kannst du darauf rechnen, daß kein Republikaner dabei gewesen.“ In der That, diese Partei hat wenig Geld, da sie meistens aus ehrlichen und uneigennüzigen Menschen besteht. Sie werden, wenn sie zur Macht gelangen, ihre Hände mit Blut beflekken, aber nicht mit Geld. Man weiß das, und legt daher weniger Scheu vor den Intriganten, denen mehr nach Geld als nach Blut gelüstet. Jene Guillotinomanie, die wir bei den Republikanern finden, ist vielleicht durch die Schriftsteller und Redner veranlaßt worden, die zuerst das Wort „Schrekenssystem“ gebraucht haben, um die Regierung, welche 1793 zur Rettung Frankreichs die äußersten Mittel aufbot, zu bezeichnen. Der Terrorismus, der sich damals entfaltete, war aber mehr eine Erscheinung als ein System, und der Schreken war eben so sehr in den Gemüthern der Gewalthaber als des Volkes. Es ist thöricht wenn man jezt, zur Nacheiferung aufreizend, den Gesichtsabguß des Robespierre herumträgt. Thöricht ist es, wenn man die Sprache von 1793 wieder heraufbeschwört, wie die Amis du peuple es thun, die dadurch, ohne es zu ahnen, eben so retrograde handeln, wie die eifrigsten Rämpen des alten Regimes. Wer die rothen Mützchen, die im Frühlinge von den Bäumen gefallen, nachher mit Wachs wieder anklebt, handelt eben so thöricht, wie derjenige, welcher abgeschnittene weiße Lilien in den Sand pflanzt. Republikaner und Karlisten sind Plagiarien der Vergangenheit, und wenn sie sich vereinigen, so mahnt das an die lächerlichsten Tollhausbündnisse, wo der gemeinsame Zwang oft die heterogensten Narren in ein freundschaftliches Verhältniß bringt, obgleich der eine, der sich selbst für Gott Vater hält, den andern, der sich für den Jupiter ausgibt, im tiefsten Herzen verachtet. So sahen wir diese Woche Genoude und Thouret, den Redakteur der Gazette und den Redakteur der Revolution, als Verbündete vor den Assisen stehen, und als Chorus standen hinter ihnen Fitz-James mit sei-

den Karlisten und Cavaignac mit seinen Republikanern. Gibt es widerwärtigere Kontraste! Troz dem, daß ich dem Republikwesen sehr abhold bin, so schmerzt es mich doch in der Seele, wenn ich die Republikaner in einer so unwürdigen Gemeinschaft sehe. Nur auf demselben Schafotte dürften sie zusammentreffen mit jenen Freunden des Absolutismus und des Jesuitismus, aber nimmermehr vor denselben Assisen. Und wie lächerlich werden sie durch solche Bündnisse! Es gibt nichts Lächerlicheres, als daß die Journale unter den Verschwornen des zweiten Februars vier ehemalige Köche von Karl X und vier Republikaner von der Gesellschaft der Amis du peuple zusammen erwähnten. Ich glaube wirklich nicht, daß Leztere in dieser dummen Geschichte verwikelt sind. Ich selbst befand mich denselben Abend zufällig in der Versammlung der Amis du peuple, und glaube aus vielen Umständen schließen zu können, daß man eher an Gegenwehr als an Angrif dachte. Es waren dort über fünfzehnhundert Menschen in einem engen Saale, der wie ein Theater aussah, gehörig zusammengedrängt. Der Citoyen Blanqui, Sohn eines Conventionels, hielt eine lange Rede, voll von Spott gegen die Bourgeoisie, die Boutiquiers, die einen Louis Philipp, la boutique incarnée, zum Könige gewählt, und zwar in ihrem eigenen Interesse, nicht im Interesse des Volks, du peuple, qui n'était pas complice d'une si indigne usurpation. Es war die Rede voll Geist, Redlichkeit und Grimm; doch der vorgetragenen Freiheit fehlte der freie Vortrag. Troz aller republikanischen Strenge verläugnete sich doch nicht die alte Galanterie, und den Damen, den Citoyennes, wurden, mit ächt französischer Aufmerksamkeit, die besten Pläze, neben der Rednerbühne, angewiesen. Die Versammlung roch ganz wie ein zerlesenes, klebrichtes Exemplar des Moniteurs von 1793. Sie bestand meistens aus sehr jungen und ganz alten Leuten. In der ersten Revolution war der Freiheitsenthusiasmus mehr bei den Männern von mittlerm Alter, in welchen der noch jugendliche Unwille über Pfaffentrug und Adelsinsolenz mit einer männlich klaren Einsicht zusammentrafen; die jüngern Leute und die ganz alten waren Anhänger des verjährten Regimes, Leztere, die silberhaarigen Greise, aus Gewohnheit, Erstere, die Jeunesse dorée, aus Mißmuth über die bürgerliche Prunklosigkeit der republikanischen Sitten. Jezt ist es umgekehrt, die eigentlichen Freiheitsenthusiasten bestehen aus ganz jungen und ganz alten Leuten. Diese kennen noch aus eigener Erfahrung die Abscheulichkeiten des alten Regimes, und sie denken mit Entzüken zurük an die Zeiten der ersten Revolution, wo sie selber so kräftig gewesen und so groß. Jene, die Jugend, liebt diese Zeiten, weil sie überhaupt aufopferungssüchtig und heroisch gestimmt ist, und nach großen Thaten lechzt, und den kniterigen Kleinmuth und die krämerhafte Selbstsucht der jezigen Gewalthaber verachtet.

(Fortsezung folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Schluß des zweiten Artikels.)

Die 15te Beschwerde: Endlich schreiben die Einwohner von Mons der zur Bevölkerung Belgiens nicht im Verhältniß stehenden Repräsentation dieses Landes in den Generalstaaten die Lage der Dinge zu, welche eine so lebhafte Unruhe erregt. Wir verbergen uns nicht, von welcher Bedeutung und Schwierigkeit diese Frage ist. Wir legen sie in den Busen des Königs nieder. Graf v. Hogendorp: „In der Nationalrepräsentation liegt die Lebensfrage der Nationalfreiheit. Zwei Nationen werden zu einer einzigen verbunden. Diejenige, welche in dem, beiden gemeinschaftlichen, gesezgebenden Körper die größte Anzahl von Repräsentanten erhält, beherrscht nothwendig die andere. Wird Holland Belgien, oder wird Belgien Holland beherrschen? Das war die zu beantwortende Frage. Das Grundgesez entschied dahin, daß jeder der beiden Nationen eine gleiche Zahl von Repräsentanten verwilligt seyn solle. Hier sind die Beweggründe für diese Bestimmung, welche in dem Berichte der zur Revision des Grundgesezes (13 Jul. 1815) niedergesezten Kommission noch umständlicher entwikelt sind: „„Die Zahl der Abgeordneten, welche jede Provinz in die Generalstaaten zu schiken hat, konnte nicht durch Einstimmigkeit festgesezt werden. Mehrere Mitglieder hielten dafür, daß die gerechteste und zugleich einfachste und sicherste Grundlage in der Bevölkerung einer jeden zu finden sey: sehr schreibare Gründe und zahlreiche Beispiele fehlten zur Unterstüzung dieser Meynung nicht. Man hat die Zulänglichkeit jener Gründe bestritten; man hat die Anwendbarkeit dieser Beispiele auf die Vereinigung unserer Provinzen bezweifelt, und man hat behauptet, daß die Kolonien, welche die nördlichen Provinzen als ihr Mutterland anerkennen, die Wichtigkeit ihres Handels und mehrere Millionen, den Gesezen der Metropole unterworfene, Einwohner die Annahme jener Grundlage nicht gestatteten; und daß das einzige Mittel, eine innige und aufrichtige Vereinigung zwischen den beiden Ländern vollkommen und für immer herzustellen, nur in einer völlig gleichen Repräsentation gefunden werden könne. Dieser Ansicht ist die Mehrheit beigetreten. In der dermaligen Anzahl der Abgeordneten einer jeden der nördlichen Provinzen ist keine Veränderung gemacht worden. Die Anzahl der Abgeordneten jeder der südlichen Provinzen ist auf billige Weise bestimmt worden, indem man vorzüglich auf ihre Bevölkerung und auf die verhältnißmäßige Anzahl von Abgeordneten Rüksicht nahm, durch welche sie früher schon vertreten worden waren.““ Mehrere Jahre nach dieser Erörterung wurde sie in der zweiten Kammer der Generalstaaten wieder aufgenommen. Es wurden von der einen und von der andern Seite die nemlichen Gründe wieder vorgebracht, und die Sache hatte dabei ihr Bewenden. Im Laufe der zwei lezten Jahre wurde diese Sache noch ein drittesmal stark zur Sprache gebracht. Diesmal ergriffen die unruhigen Köpfe diese Sache, um zu so vielen andern noch eine neue so spezióse Beschwerde hinzuzufügen. Die Menge ging blind darauf ein, und die Animosität der Belgier gegen die Holländer wurde dadurch noch um Vieles vermehrt. Auf der andern Seite erregte nun diese Sache, wie es Jene vorhergesehen hatten, auch in Holland eine große Aufreizung. Sie hatten guten Grund sich über die Wirkung einer Maaßregel zu freuen, die, wie so viele andere, ganz darauf berechnet war, die beiden Völkerschaften für immer zu entzweien. Doch gab es ehrenvolle Ausnahmen. Man braucht nur diesen Artikel der Adresse zu lesen, um wahrzunehmen, daß der Verfasser derselben sich fast schämt, eine solche Ungereimtheit vorzubringen. Der Courrier von der Sambre und Maas, ein sehr liberales Blatt, erklärte, daß die Holländer nie in eine verhältnißmäßige Repräsentation einwilligen, daß sie den Belgiern nie auch nur Einen Abgeordneten über die gleiche Anzahl (für den

Norden und den Süden) zugestehen könnten. Alles dis geschah nur, um zu der Folgerung zu gelangen, daß Holland sowol als Belgien nothwendig einen eignen gesezgebenden Körper erhalten müsse." Hier ist es vorzüglich, wo den geehrten Grafen die, ihm sonst so eigenthümliche, Unparteilichkeit doch etwas verlassen zu haben scheint. Als Holländer und als Vertheidiger der unbedingten Freiheit des Handels zeigt er nur die eine Seite der Medaille. Betrachten wir aber doch auch die Kehrseite. Er sagt selbst, daß in der Nationalrepräsentation die Lebensfrage der Nationalfreiheit liege, und stellt diese selbst so: Wird Holland Belgien, oder Belgien Holland beherrschen? Er hat bewiesen, daß im zweiten Falle Holland an den Rand des Abgrundes komme; ich glaube bewiesen zu haben, daß im ersten Falle Belgien zu Grunde gehen muß. Der zweite Fall, daß nemlich Belgien von Holland beherrscht werde, mußte aber, bei einer gleichen Anzahl von Abgeordneten für beide Völker, in der Regel eintreten, da das holländische Staatsprinzip — die unbedingte Freiheit — unter den vielen belgischen Kaufleuten viel mehr Unterstüzung finden konnte, als das belgische Staatsprinzip — Schuzzölle für die Industrie so lange, bis man zwischen beiden entgegengesezten Prinzipien das dritte ausgleichende gefunden haben wird — in den wenigen holländischen Fabrikherren zu finden hoffen durfte. Aber keines der beiden Völker sollte ja, selbst nach den, im Pariser Frieden festgesezten, Bedingungen, das Opfer des andern werden, und darum eben war, wie der geehrte holländische Publizist unwiderleglich nachgewiesen hat, die Trennung der beiden Völker, die nicht zu Einem zusammenschmelzen konnten, zum Wohle beider unvermeidlich; sie war nicht nur unvermeidlich, sie war auch völkerrechtlich geboten. Wie sehr er, trotz der gründlichen Verachtung, mit der er auf die belgische Liebhaberei für das französische Prohibitivsystem, nicht ganz mit Unrecht, und doch auch mit noch wenigerem Rechte herabsieht, selbst dieser Ansicht ist, werde ich später bei einer schicklichern Gelegenheit abermals mit seinen eignen Worten zeigen; jezt aber will ich mich von ihm zum Schlusse dieses Artikels führen lassen. „Wenn eine Mine," sagte er, „geladen ist, so genügt ein kleines Fünkchen, um sie springen zu lassen. Dis war seit langer Zeit der Fall in Belgien. Man erwartete diesen Ausbruch seit mehreren Jahren, und eine Revolution wurde in den Straßen von Brüssel als nahe bevorstehend angekündigt. Es konnte nicht fehlen, daß die gegenseitige Animosität der beiden Völker gegeneinander bald genug den Funken zum Zündloche der Mine hintragen würde. Ich habe in der Auseinandersezung der belgischen Beschwerden diese Animosität hinlänglich erklärt. Durch die Natur der Dinge war sie immer im Wachsen und wurde noch überdis durch Schriftsteller genährt, welche ihre Freude daran hatten, die Gemüther zu erbizen und zu erbittern." Die Julusrevolution in Paris, an die sich ganz Frankreich anschloß, und beinahe überall hin eine große Exaltation verbreitete, beschleunigte nur den Ausbruch. Diesen und seine Folgen will ich im folgenden Artikel besprechen.

Deutschland.

* Speyer, 20 Febr. Gestern verließ uns unser verehrter Regierungspräsident v. Stichaner, um den ihm in derselben Eigenschaft übertragenen Posten bei der Regierung zu Ansbach anzutreten. Ein Ehrengefolge von Bürgern und Beamten, aus mehr denn 30 Wagen bestehend, welchem sich unterwegs noch Züge berittener Landbewohner von Rheingönheim und Mundenheim anschlossen, gab ihm das Geleite bis zur Rheinschanze, der Gränze des von ihm während anderthalb Decennien so rühmlich und erfolgreich verwalteten Kreises. Bei dem von Allen schmerzlich empfundenen Abschiede übergab der Bürgermeister von Speyer Sr. Excellenz das Diplom als erster Bürger von Speyer. Einige Tage vor der Abreise hatten Deputationen der dortigen Bürger unter Begleitung eines, bei 500 Theilnehmer zählenden Fakelzuges, den Ausdruk ihrer, von allen biedern Rheinkreis-Bewohnern getheilten Gefühle des Dankes und der innigsten Hochschäzung in Adressen dargebracht, in deren einer eben so wahr als einfach-schön gesagt wird: „Seit 15 Jahren sahen wir Sie in unserer Mitte, wir sahen Sie mit hoher Achtung und inniger Liebe, denn wir lernten Sie als einen treuen Beamten des Königs, und als einen warmen Freund der Bürger kennen. Die Liebe zum Fürsten und die Liebe zu dem Ihrer Sorge vertrauten Lande war der Leitstern Ihres Wirkens unter uns. Sie haben Sich um beide gleich verdient gemacht. Die Bürgerschaft der Stadt Speyer hat uns erwählt, Ihnen mit dem tiefsten Schmerz über Ihr Scheiden die wärmste Erkenntlichkeit für Ihr segensreiches Wirken auszusprechen. Das einfache Sinnbild, das wir Ihnen hier überreichen, möge Ihnen der einfache Ausdruk unserer Gefühle seyn — es ist die Bürgerkrone — der Dank für Bürgerglük! Sie scheiden — aber Ihr Andenken bleibt in unsern Herzen, in unserer Stadt, und im ganzen Kreise. Wenn unsere Enkel einst des vielen Guten aus unsern Tagen sich erfreuen, dann werden sie sagen: Das hat der Präsident v. Stichaner gethan! — Unsere allerwärmsten Segenswünsche begleiten Sie."

Türkei.

Folgendes Cirkular hat der griechische Patriarch an die Geistlichen seiner Kirche in Bezug auf den Moniteur Ottoman erlassen: „Geliebte Brüder im heiligen Geist, Untergebene unseres patriarchalischen, apostolischen und ökumenischen Thrones, Theilnehmer unseres heiligen Kultus, ehrwürdige Metropoliten und fromme Erzbischöfe und Bischöfe, die Gnade und der Friede des Herrn sey mit uns. Eine Zeitung, das einflußreichste Mittel, die Vervollkommnung der Gesellschaft zu beschleunigen, ist unter den Auspicien unsers Oberherrn begründet worden. Sie erscheint wöchentlich einmal und wird regelmäßig unter die Subscribenten vertheilt. Die Fürsorge des Monarchen für das Gemeinwohl spiegelt sich in dieser Einrichtung, die einen Jeden in Stand sezt, sich von den merkwürdigen Ereignissen Kenntniß zu verschaffen. So wird der Freund erhabener Ideen darin einen Stof zu interessanten Betrachtungen finden, und nach und nach auf dem Felde der Oeffentlichkeit einen Schaz moralischer Vervollkommnungen sammeln können, und andrerseits wird derjenige, dem es bloß um Neuigkeiten zu thun ist, fortan die namenlosen Erdichtungen des trügerischen Gerüchtes verschmähen. Diese Vortheile wären unserer Nation verloren gegangen, wenn die Sorge des Monarchen sich nicht so weit erstrekt hätte, daß er die Uebersezung und den Druk dieser Zeitung in unserer Sprache genehmigte. Dank seiner großmüthigen Fürsorge; auch wir sind bei Ausspendung seiner zahlreichen Wohlthaten von dem großmächtigen und höchstgnädigen Kaiser, dem Sultan Mahmud, unserem gütigen Herrn, nicht vergessen worden. Erfah-

rene Männer wurden ausgewählt, und zweimäßige Maaßregeln getroffen, so daß von heute an ein wöchentlich in griechischer Sprache erscheinendes Blatt seinen Anfang nimmt, und unter die Subscribenten vertheilt werden soll. Indem uns dieser Umstand eine neue Gelegenheit darbietet, die öffentliche Dankbarkeit anzufeuern, hat er uns die Pflicht aufgelegt, gegenwärtiges patriarchalisches Cirkular zu erlassen, und an Eure Ehrwürden und unsere Landsleute, die treuen Unterthanen der unüberwindlichen ottomanischen Pforte, folgende Aufforderung zu richten: Wir laden alle lernbegierigen, alle edelgesinnten Personen, alle Freunde des Guten ein, zur Beförderung des allgemeinen Nutzens, den die Regierung zum Zweke hat, beizutragen, indem sie sich durch Vermittlung Ewr. Eminenz auf diese Zeitung abonniren, von der sie für die zur Dekung der Redaktionskosten bestimmte jährliche Summe von 120 schweren Piastern regelmäßig ein Exemplar erhalten sollen. Da Euch zunächst das Wort zusteht, um die Eurer Gerichtsbarkeit Untergebenen zum Guten zu ermahnen, so müßt Ihr aus dieser Gelegenheit eine Ehrensache für Euch machen; denn überall, wo die Unkenntniß des Guten und Nüzlichen über die Euch dargelegten Vortheile die Oberhand behielte, würde man mit Recht dem Erzbischofe des Orts und seiner Nachlässigkeit die Schuld zuschreiben. Damit Ihr also unter die Zahl derjenigen gerechnet werdet, die durch ihr Benehmen sich des Lobes würdig machen, so beeilt Euch, in Gemäßheit der Ewr. Ehrwürden ertheilten Unterweisungen zu handeln. Die Gnade Gottes sey mit Euch."

Griechenland.

Pariser Blätter enthalten ein Schreiben aus Nauplia vom 10 Jan., worin es heißt: „Die hier versammelte Nationalversammlung hat bis jezt nur Akte der Proscription in dem Streite erlassen, welche die Parteien immer unversöhnlicher machen. Der nach Salamis zusammenberufene Kongreß dekretirte dagegen eine Amnestie, von der nur diejenigen ausgenommen sind, die in Argos befohlen haben, auf das Volk zu schießen; ein späterer Akt befiehlt die Ausstoßung aller Ausländer, welche seit 1828 sich der Aemter bemächtigt haben. Der Obrist Rodius hat statt des Generals Gerard das Kommando der regulairen Truppen übernommen. Man erwartet den General Geubeneuc, der mit den Residenten und Hrn. Stratford-Canning die Maaßregeln verabredet haben soll, welche zu treffen sind, um Griechenland aus seinem jezigen verzweifelten Zustande zu befreien."

Schweiz.

*† Schweiz, 20 Febr. In unsern neu konstituirten Kantonen entwikelt und befestigt sich immer mehr und mehr das freisinnige und volksthümliche Leben im Volke wie in den Regierungen. Nicht nur schreiten dieselben in ihrer wohldurchdachten Kantonalgesezgebung rasch voran, was vorzüglich zu Zürich und Luzern geschieht, und gegen welche Gesezgebung nicht einmal die sonst zum Tadel so bereitwilligen Oppositionsblätter etwas Gediegenes auffinden können; sondern sie bewegen sich nun auch in Betref der gesamteidgenössischen wie der auswärtigen Angelegenheiten mit Umsicht und Festigkeit. — Mehr als je würde jezt die Schweiz, troz manchen noch nicht geschlichteten Familienhaders im Innern, nach Außen mit Energie ihre Neutralität und Unabhängigkeit vertheidigen, indem von Tag zu Tag mehr und mehr Hindernisse einer bedeutenden Kraftentwillung beseitigt werden. — Ganz natürlich wird dieses Alles mit einem schiefen Blike von denjenigen betrachtet, welche zur Zeit um Fürstengunst gebuhlt und vor 15 Jahren mit dem ununterbrochenen Geschrei „es ist der unabänderliche Wille der Alliirten" den Grimm und Unwillen ihrer Völkerschaften darniedergehalten. Zwar gibt es deren nur Wenige zur Ehre der Eidgenossen, aber diese Wenigen bieten Alles auf, um die Welt glauben zu machen, die neuen volksthümlichen Regierungen seyen kraft- und gelenklos, und können nicht fortbestehen; aber gerade dadurch, daß sie ihre Behauptungen mit keinen haltbaren Gründen zu unterstüzen im Stande sind, beurkunden sie ihre eigene Schwäche und Unmacht, sich selbst der allgemeinen Verachtung preisgebend, indem sie nicht durch Anderer Worte, sondern durch ihre eigenen Angriffe widerlegt werden. Sie sind nemlich widersinnig und plump genug, dasjenige mit Bitterkeit anzugreifen, was der Hochpunkt und Stolz der neuen Verfassungen ist, und auch dem gemeinsten Bürger durch seine klare Einfachheit als Wahrheit gilt, nemlich, daß Alle dem gleichen Gesezе unterworfen sind, das Gesez aber vom Gesamtwillen der Nation ausgehen müsse. Ein Vorfall im Kanton Luzern, der durch seine konstitutionelle Neuheit einiges Aufsehen erregte, wurde vielfach entstellt und angegriffen, und lächerlich genug von Basel aus sogar in der Allgemeinen Zeitung als „ärgerlich" dargestellt, und ausgehend von „dem mit bereits fast diktatorischer Gewalt bekleideten Präsidenten, Hrn. Casimir Pfyffer." — Ob übel berichtet oder schlecht gesinnt jener Einsender war, lassen wir dahin gestellt; da derselbe nicht einmal wußte, daß nicht Hr. Casimir Pfyffer, sondern Hr. Staatsanwalt Kopp Präsident des großen Raths zu Luzern ist, und daß Hr. Casimir Pfyffer gerade gegen eine diktatorische Anmaaßung das Wort ergrif, indem er dem großen Rathe eröfnete, daß der erste Gesandte auf der lezten Tagsazung, seine von der obersten Landesbehörde, die dem großen Rathe wegen Neuenburg ertheilten Instruktionen nicht nur nicht erfüllte, sondern gar nicht einmal eröfnete, da doch der große Rath ausdrüklich aufgetragen hatte, dasselbe bei guter Zeit zu thun, und nicht etwa zu verschieben bis auf den lezten Tag, wo man nur ans Heimreisen denke. Allgemein huldigte bei diesem Anlasse der große Rath von Luzern der Ansicht, daß es als ein gefährlicher und für den Staat verderblicher Grundsaz angesehen werden müsse, wenn sich ein Gesandter unterstehe, gegen den ausdrüklichen Willen des großen Raths einen gegebenen Auftrag zu unterlassen, sobald dieser Auftrag mit des Gesandten Privatansicht nicht übereinstimme. Noch ist zwar die Untersuchung, in wie weit dieser Gesandte gefehlt habe, nicht vollendet, und auf den 5 März verschoben, aber es ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß der große Rath des Kantons Luzern in Anerkennung seiner Würde seinem sonst hochgeachteten Herrn Statthalter Amrhyn den verdienten Verweis wird zukommen lassen, der auch nach wie vor die gleichen liberalen Ideen bekennen, und selbst dem Grundsaze huldigen wird, daß der Einzelne dem Willen der Gesamtheit sich unterwerfen müsse.

Literarische Anzeigen.

[588] In unterzeichneter Buchhandlung ist herausgekommen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung zu beziehen:

Krauß old, L., fünf Passions-Predigten. gr. 8. (4 Bogen.) brosch. Preis 20 kr.

Bei herannahender Passionszeit können wir mit Recht diese voriges Jahr erschienenen vorzüglichen Predigten einem christlichen Publikum als Mittel einer ächt-evangelischen Erbauung empfehlen. Ein Recensent sagt hierüber: „Diese „Predigten enthalten den uralten, heiligen Glau„ben unserer Väter und die reine Lehre des göttli„chen Worts; — überall ist Christus — sein Kreuz — „sein Tod, — des Vaters Rath und Liebe im Tode „des Sohnes ꝛc. — die Hauptsache, und es dringt recht „zu Herzen, wenn der Verfasser sein volles Herz mit der ihm „verliehenen einfachen Kraft über diese Dinge ausgießt."

Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg.

[314] In der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten ist erschienen:

Konstitutionelle Kirchen-Zeitung aus Bayern, für katholische Geistliche und Laien.

Probeblätter sind in allen soliden deutschen Buchhandlungen vorräthig, die man gefälligst zur Ansicht abzuverlangen bittet.

* * *

Ferner sind in der nemlichen Handlung folgende Fortsezungen erschienen:

Werke, sämtliche, der Kirchenväter. Aus dem Urterte in das Deutsche übersezt. 5r Bd.

Westenrieder, L. v., sämtliche Werke. Prachtausgabe in gr. 8. 2r Bd.

Dieselben Taschen-Format. 5r und 6r Bd.

---

[304] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Dupuytren's
Klinisch-chirurgische Vorträge
im Hôtel-Dieu zu Paris,
herausgegeben
von einem ärztlichen Vereine,
für Deutschland bearbeitet
von
Dr. Emil Bech und Dr. Rudolph Leonhardi.

1. Lieferung. 1½ Bogen.

Beide deutsche Aerzte halten sich in Paris auf, folgen den mündlichen Vorträgen Dupuytren's selbst, können die Herausgabe seiner Vorlesung mit dessen eignen Worten vergleichen und aus diesen Gründen die korrekteste und schnellste Bearbeitung liefern. — Dieses Werk gibt nicht blos einzelne im Hôtel-Dieu beobachtete Fälle, sondern neben diesen ganz ins Besondere die früher schon entwikelten Ansichten und Lehren Dupuytren's. So wird allmählich die ganze chirurgische Pathologie erschöpft und endlich
ein vollständiges Handbuch der Chirurgie Dupuytren's
geliefert.

Die unterzeichnete Buchhandlung wird dieses für die ganze medizinische Welt höchst wichtige Werk in Lieferungen, so wie sie in Paris erscheinen, ausgeben lassen. Die Anzahl derselben beläuft sich auf 32 von 1—1½ Druckbogen, deren lezter in etwa 3 Monaten, gleich nach dem Schlusse der Vorlesungen, in den Händen der resp. Abnehmer seyn wird. Der Preis von jedesmal 12 Bogen ist für jezt 18 gr. Nach dem Erscheinen des Ganzen tritt ein Ladenpreis ein. Die typographische Ausstattung wird aufs sorgfältigste besorgt werden, so daß das ganze Werk endlich einen sehr eleganten Band bildet.

Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung.

---

[223]

Prospectus.

Mr. le chevalier *de Wiebeking*, auteur des ouvrages sur l'architecture-hydraulique et sur l'architecture-civile en quinze volumes in 4°, enrichis de 413 planches, a l'intention de publier des *cartes hydrographiques et topographiques de la plus grande partie navigable du Rhin et de toutes les ramifications de ce fleuve jusque dans la mer et jusque dans la Suder-See, ainsi que de la Meuse en aval de Boxmeer.* Ces cartes représenteront exactement, non seulement les contrées adjacentes du Rhin et de l'Yssel orientale, mais encore celles en aval de la byfluence du Rhin *jusqu'à la mer*, celles au-delà de Hielvoet, Goederede, Brouwershaven et Flaquée, de Willemstadt, Gertruidenberg, Bois-le-Duc, Grave, de Nymwegen et jusqu'à la Suder-See.

L'éditeur de ces cartes dont il a levé lui-même une partie, et lesquelles formeront un atlas de trente-trois grandes feuilles ou sections, est maintenant occupé à dessiner les dernières feuilles. — Le prix de cet atlas est fixé à 35 florins pour les souscripteurs qui sont invités de s'adresser par des lettres affranchies au dit ingénieur à *Munich*. Ils reconnaitront d'avance ce qu'ils doivent attendre de cette collection de cartes lorsqu'ils connaissent les planches du premier ouvrage ci-dessus cité et quand ils se souviennent: que Mr. *de Wiebeking* a levé plusieurs cartes topographiques (depuis 1780 jusqu'à 1792) sur une grande échelle de 27,000 à 30,000 de la vraie grandeur. — Ces cartes sont 1° la carte du grand-duché de Mecklembourg Strelitz; — 2° trois quarts de celle du grand-duché de Mecklembourg-Schwerin; — 3° celle d'une partie de la Pomeranie; — 4° celle du grand-duché de Saxe-Weimar; — 5° une partie du duché de Saxe-Gotha; — 6° la carte d'une grande partie des pays Prussiens que l'on nomma, le Nez District et la Cujavie; — enfin 7° la carte topographique du ci-devant duché de Berg en 4 sections, laquelle se vend pour onze florins par l'auteur.

Les cartes No. 1 et 2 ont été publiées en 25 sections par le feu comte *de Schmettau;* l'original en est dessiné en 75 sections. — Les cartes No. 3, 4, 5 et 6 se trouvent en original dans les dépôts des cartes des gouvernemens des dits pays. — Enfin il est à remarquer, que les cartes No. 5 et 6 furent complétement levées et dessinées en 78 grandes sections, sous la direction de M. *de Wiebeking*, conseiller privé de Sa Majesté le Roi de Bavière, ancien directeur-général des ponts et chaussées, chevalier de plusieurs ordres, correspondant de l'institut de France, et membre de plusieurs académies des sciences et des beaux-arts.

---

[297]

Musikalien-Anzeige.

Binnen Kurzem erscheint bei uns mit vollständigem Eigenthumsrechte für ganz Deutschland:

Meyerbeer, Robert le diable, Oper in 5 Akten, vollständiger Klavier-Auszug mit deutschem und französischem Texte.

Hieraus sämtliche Gesangstüke einzeln.
Derselbe ohne Text, für Pianoforte allein.
Derselbe für das Pianoforte zu vier Händen.
Derselbe für Guitarre.
Derselbe in Quartett für 2 Violinen, Alt und Violoncelle.
Derselbe für Flöte, Violine, Alt und Violoncelle.
Derselbe für zwei Violinen.
Derselbe für zwei Flöten.
Derselbe für 10stimmige Harmonie.
Kalkbrenner, Rondo pour le Pianoforte sur la Sicilienne, Op. 109. 14 gGr. (17½ Sgr.)
— Souvenir de Robert le diable, pour Pianof., Op. 110. 14 gGr. (17½ Sgr.)
Adam, Mosaique de Robert le diable, nach den beliebtesten Stüken dieser Oper für Pianof. Liv. 1. 2. 3. 4.
J. Horn, cinq Airs de Ballets de Robert le diable en Rondeaux brillans pour Pianoforte. No. 1. 2. 3. 4. 5.
Tolbecque, 3 Quadrilles et Contredanses suivis d'un valse pour Pianoforte.
Dieselben für Violine, Flöte oder Flageolet ad libitum.
Dieselben für 9stimmiges Orchester, welches aber auch 5stimmig executirt werden kan.

Aufträge erbitten wir uns baldmöglichst.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung,
in Berlin, unter den Linden No. 34.

---

[311] So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Polens Untergang.

Von
Friedrich von Raumer.
Zweite Auflage.
12. geh. 16 gr.

Leipzig, im Februar 1832.

F. A. Brockhaus.

[319] Literarische Anzeige.

Zur Uebung im reinen französischen Style und zur belehrenden Unterhaltung in dieser Sprache, erscheint seit Neujahr 1832 folgendes höchst interessante, für alle öffentlichen und Privat-Lehranstalten vorzüglich geeignete und zugleich für ältere Personen wissenschaftlich gediegene Werk, unter dem Titel:

LE MONDE EN ESTAMPES,

mélanges de littérature, de géographie, d'histoire, d'histoire naturelle, etc.

Descriptions de monumens remarquables; des mœurs, usages et coutumes des divers peuples du monde.

Das ist:

Die Welt in Bildern,

oder

Bildliche Darstellungen aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geschichte und schönen Literatur,

nebst ausführlicher Erklärung und Erläuterung derselben in Beschreibungen und Erzählungen.

Amuser, instruire, rendre meilleur.
Zu unterhalten, zu unterrichten, besser zu werden.

(Redigirt von einem ausgezeichneten Gelehrten Frankreichs, dessen neuestes Werk: „Historische Uebersicht der französischen Sprache und Literatur" nächstens unter die Presse kommt.)

Obiges Unternehmen, welches wir hiermit anzeigen, ist keineswegs neu. Schon vor mehreren Jahren hat ein deutscher Schriftsteller diesen Gedanken ausgeführt, indem er allen Klassen der Gesellschaft ein periodisches Werk lieferte, welches mit dem Vorzuge der Klarheit und Gemeinnüzigkeit einen so billigen Preis verbindet, daß die Unwissenheit keinen Vorwand hat, sich es aus diesem Grunde nicht anzuschaffen. Der Zwek dieses Werkes war, durch die Verbreitung eines geeigneten Mittels zur Erwerbung nüzlicher Kenntnisse den Geschmak an der Wissenschaft selbst zu befördern. Dieser Schriftsteller hatte begriffen, daß, um dieses Unternehmen so nüzlich als möglich zu machen, es nicht allein genügte, daß der Styl jene gegenwärtig so seltene Eigenschaft besize, sondern daß es auch nöthig sey, durch bildliche Darstellungen der beschriebenen Gegenstände die Aufmerksamkeit der Jugend zu fesseln, für welche dieses Buch besonders bestimmt ist, und also auch den Sinnen äußerlich zugänglich zu machen, was der Geist innerlich erfaßt hat. Die Lithographie, welche, so zu sagen, mit dem Kupfer wetteifert, hat ihm erlaubt, ohne zu bedeutende Kosten, dieses Vorhaben auszuführen. Auf diese Weise empfahl sich dem Publikum das Karlsruher Unterhaltungsblatt.

Die Ermunterungen, welche dieses Unternehmen von mehreren ausgezeichneten Schriftstellern erhielt, der reißende Absaz fünf großer Auflagen, und die täglich zunehmende Theilnahme auch in den entferntesten Gegenden Deutschlands, in Oestreich, Rußland u. s. w. beweisen, daß der Herausgeber seine Aufgabe vollständig erfüllte, und einem wirklichen Bedürfnisse entsprach. Es ist also das Karlsruher Unterhaltungsblatt, welches nun auch in französischer Sprache erscheinen soll.

Indem wir demnach das angeführte Blatt zur Grundlage unseres Unternehmens wählen, haben wir jedoch nicht die Absicht, uns allein auf die Rolle eines Uebersezers zu beschränken, und nur eine sklavische Uebertragung zu liefern; unser Vorhaben ist vielmehr, diejenigen Artikel einer strengen Prüfung zu unterwerfen, die wir im Sinne haben, nach und nach zu liefern, sie mit den Ansichten der ausgezeichneten Männer, die am Horizont der Wissenschaften glänzen, zu vereinigen, alle neuen Entdekungen zu berüksichtigen, und so unsere schwachen Kräfte mit den Schriften berühmter Männer zu verstärken, welche diese Gegenstände ihren bewährten Forschungen gemäß, mit überlegener Einsicht behandelt haben. Wir werden auch öfters die Gegenstände aus der Geschichte und schönen Literatur, welche nach dem ursprünglichen Plane den zweiten Theil eines jeden Blattes bilden, durch weniger bekannte Artikel ersezen, welche entweder, indem sie sich auf die Ereignisse des Tages beziehen, ein größeres historisches Interesse darbieten, oder, als Lehren der Weisheit und Tugend, die Bildung des Geistes und Herzens befördern. Unsere Leser werden in diesem zweiten Theile öfters Stellen bemerken, welche der fremden Literatur und den ausgezeichneten Schriftstellern unseres Vaterlandes entlehnt sind. Die Politik wird beständig diesem Blatte fremd bleiben, und wir werden stets unsere Sorge und unsere ganze Aufmerksamkeit dahin richten, daß selbst die strengste Mutter ihrer Tochter nicht allein das Lesen dieses Blattes erlauben, sondern sogar empfehlen wird.

Die Welt in Bildern wird also eine vollständige Bearbeitung des Unterhaltungsblattes seyn, und dabei den Subscribenten noch den besondern Vortheil darbieten, daß auch die, seit dem Erscheinen des deutschen Unternehmens gemachten Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften darin aufgenommen werden. Sie wird zugleich nüzlich für diejenigen seyn, welche das Studium der französischen Sprache nach der fruchtbaren analytischen Methode, oder der analogischen oder vergleichenden Art im Sinne haben, weil es ihnen dadurch möglich gemacht werden wird, den besondern Geist dieser Sprache aufzufassen, seine verschiedenen Konstruktionsformen verstehen zu lernen, und die Anstrengungen zu erkennen, denen man öfters unterworfen ist, wenn man in zwei verschiedenen Sprachen den nemlichen Gedanken wiedergeben soll. Solche Uebungen werden ihnen mehr, als das beständige Lesen trokener und langweiliger Grammatiken, das Studium einer Sprache erleichtern, die für die einfachste, bündigste und kräftigste aller Sprachen Europa's gehalten wird.

Wenn die, in dieser Anzeige enthaltenen Versprechungen die Theilnahme des aufgeklärten Publikums gewinnen, werden wir diesen Plan mit Beharrlichkeit verfolgen; wir suchen darum auch in der Ueberzeugung, daß dieses ein wahrhaft philanthropisches Unternehmen ist, weil es zum Zweke hat, den Entwiklungsgang des Unterrichts und die Verbesserung des moralischen Zustandes der verschiedenen Klassen der Gesellschaft zu befördern.

Jeden Sonntag, seit Neujahr 1832, wird eine Numer dieser im reinsten französischen Style verfaßten Jugendschrift ausgegeben, die in einer hübschen ausgeführten Zeichnung und einem halben Bogen erklärendem und unterhaltendem Texte in groß Quarto besteht.

Alle Postämter, so wie alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen hierauf zu jeder Zeit Bestellungen an, und die Lieferungen geschehen im ganzen Großherzogthum Baden wöchentlich per Briefpost franko, so wie durch die Buchhandlungen ohne die mindeste Preiserhöhung.

Der Abonnementspreis beträgt per Jahr 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr. sächsisch, der nachherige Ladenpreis 7 fl. 48 kr. oder 4 Thlr. 12 gr.

Auf acht Exemplare wird bei direktem Bezug ein Freiexemplar gegeben.

Lehranstalten, die sich direkt an die Verlagshandlung wenden, erhalten bei Abnahme größerer Partien bedeutendere Vortheile zugesichert.

* * *

Ferner ist bei uns erschienen:

Französisches Sprachbuch

für Anfänger; von Prof. Gratz.

Zwei Theile. Preis 2 fl., oder 1 Rthlr. 3 gr.

Dieses Werk, welches gleich nach seinem Erscheinen an der hiesigen höhern Töchterschule, der Seminariumsschule dahier und andern Lehranstalten im Großherzogthum Baden eingeführt wurde, darf mit vollem Rechte die Aufmerksamkeit der Lehrer und Eltern in Anspruch nehmen, indem darin auf eine neue, höchst zwekmäßige, eigenthümliche Weise sämtliche Redetheile der französischen Sprache klar und faßlich, vom Leichteren immer zum Schwereren fortschreitend, vorgetragen sind, wodurch die Erlernung der französischen Sprache, auch ohne

[349] **Erklärung.**

Ein Mann ist sehr bald seiner Ehre, ein Geschäft schnell seines guten Rufes durch Verläumdung beraubt. Dis geschah durch das Inserat des Hochwächters Nro. 29, in der Kolumne der Stadt- und Landschau, deßwegen werde ich mich, durch gedrängte Darstellung der Thatsachen, mit Beifügung der Namen von Personen, die darüber Rede stehen können — legitimiren — ohne weiter ein Wort über anonyme Artikel zu verlieren, die ich verachte, und deßwegen keiner weitern Antwort würdige.

Der erste Transport polnischer Offiziere kam hier Abends den 13 Januar an, und reiste den 14 in der Früh wieder ab. Ich ersah aus allem, daß diese unglüklichen Männer Unterstüzung nothwendig hatten, ich wandte mich an eine kleine Zahl meiner hiesigen Freunde, und wurde dadurch in den Stand gesezt, den Polen bei ihrer Abreise eine acquittirte Rechnung zustellen zu können, was diese Herren mit warmem Dank annahmen. Darunter befanden sich Weru Bogdanski, Wezyk, Oberlieutenants und Staabsarzt Chrschonschzh.

Der zweite Transport kam hier den 17 Januar an, logirte aber nicht bei mir im Schiff, sondern im Gasthof zur Krone; worüber ich also nichts zu berichten habe.

Der dritte Transport langte hier Abends den 19 Januar an, und blieb — bewogen durch die freundschaftliche Aufnahme der Gesellschaft, welche er an meiner Mittagstafel den 20 fand, bis den 21 Morgens hier. Den zweiten Abend, den diese Herren hier zubrachten, wurden sie in das Kasino eingeführt, wo sie gastfreundschaftlichst bis Abends 12 Uhr bewirthet wurden. Da diese Herren im Befehlen von Speise und Trank durchaus keinen Mangel an Geld blikken ließen, bemühte ich mich auch nicht für sie zu kollektiren, und ließ mir die Rechnung bezahlen, die ich öffentlich zu detailliren mich nicht zu scheuen brauchte, wenn ich es sonst nicht meiner Ehre zuwider achten würde.

Zum Beweis, daß diese Herren sich nicht darüber beschweren können, ohne selbst wortbrüchig zu seyn, dient, daß die Majors Pszarski, Gotonski und Lieutenant Mudzuscki mir eine in polnischer Sprache verfaßte Rekommandation gaben, welche sie mit ihren Unterschriften beehrten, um solche bei hiesigem Zoll, vor der Stadt, auf der Straße nach Ulm niederzulegen, damit alle nachkommenden Polen mein Haus nicht verfehlen sollen.

Der vierte Transport langte hier Abends den 28 Januar an, und verreiste Sonntags den 29, Morgens um 6 Uhr.

Da man durchaus keine Nachricht von der Ankunft der Polen im voraus hatte, und mein Haus das erste rechter Hand am Ulmer Thor gelegen ist, die Herren Offiziers alle, sehr ermüdet, sich früh zu Bette legten, so wußte in der ganzen Stadt kaum ein Mensch, daß Polen bei mir waren. Diese Herren, die ziemlich eingezogen lebten, werden sich über Prellerei so wenig als die vorhergehenden beklagen können. Wundert es aber die Polenfreunde, so erkundigen sie sich bei den Herren Zabielscki, Debicki, Krzywinecki, Rittmeister, den Herren Lieutenants Strymiewich, Adamonis ꝛc. ꝛc.

Ich gebe hiermit Data an, die durch lebende Personen mit richtig angegebenen Namen zu verificiren sind, und ersuche jeden Leser, der früher oder später nach Schaffhausen kömmt, mein Haus zu besuchen, um sich dadurch zu überzeugen, ob das Prellsystem bei mir aufgestellt sey oder nicht.

Zugleich bitte ich alle Polenfreunde der Schweiz, ihr Schärflein an das hiesige Polenkomité zu senden, welches seiner Zeit öffentliche Rechnung darüber ablegen wird.

Schaffhausen, 13 Febr.

G. Zellweger,
Gastgeber zum Schiff.

---

[346] **Ankündigung.**

Der Unterzeichnete sezt das Publikum in Kenntniß, daß er nächsten Sommer oder Herbst mit einem Zuge von Auswanderern nach dem Staate Texas in Nordamerika, an dem Flusse S. Marco oder der Colorede, auch de la Cannas, im Gebiete Neu-Mexico, als eines der angenehmsten und gesegnetesten Länder bekannt, reist, um daselbst eine Kolonie zu gründen.

Dieser Staat ist seines fruchtbaren Bodens und gesunden Klima's wegen allen andern in jenem Welttheile vorzuziehen. Hier gedeihen vorzüglich Vanille, Indigo, Cochenille, Cacao, Reis, Tabak, Zuker, Baumwolle, Seide, Obst und viele andere Pflanzen.

Die Waldungen sind reich an Wild und Hornvieh, und die Gewässer an Fischen.

Die Mineralien sind von großer Wichtigkeit; man findet Gold, Silber, Eisen und andere Metallarten.

Da ich selbst drei volle Jahre in den Nordamerikanischen Staaten mich aufgehalten, und eine Streke Landes von mehr als 3000 englischen Meilen nur in gerader Richtung durchwandert habe, so wird wohl jedem einleuchten, daß ich einen Plaz wählen werde, der für die Kolonie sowol hinsichtlich des Handels als auch des Gewerbes am geeignetesten ist.

Die Reiselustigen, männlichen oder weiblichen Geschlechts, welche ein baares Vermögen von 250 fl. aufzuweisen im Stande sind, werden hiemit aufgefordert, sich an den Unterzeichneten in frankirten Briefen zu wenden, wo das Nähere auf Verlangen mitgetheilt wird.

Ich werde es mir zur heiligsten Pflicht machen, den Kolonisten nach Kräften mit Rath und That an die Hand zu gehen, und ihnen einen Weg bahnen, der sie schnell und sicher zum Ziele ihrer Wünsche führen soll.

Meersburg am Bodensee, den 14 Febr. 1832.

Königlicher würtembergischer Rittmeister,
Johann v. Racknitz.

---

[298] **Anzeige.**

Durch eine bedeutende Erweiterung meines Lokals bin ich nun in den Stand gesezt, mit dem Beginne des neuen Lehrkurses — Ostern 1832 — noch einige Zöglinge in meine Handels-Lehranstalt aufnehmen zu können. Die Uebersicht der Einrichtung derselben wird, außer mir, auch von den

Herren Conr. Ludw. Wüst in Frankfurt am Main,
— Jacob Krätzer senior in Mainz,
— J. G. Schmitz, Buchhändler in Köln,
— Krieger, Buchhändler in Cassel,
— J. A. Dietrich, in Worms,
— A. Eichborn, in Landau,
— Christian Griesbach, in Carlsruhe,
— Gebrüder Groos, in Freiburg im Breisgau,
— Dalp, Buchhändler in Bern,
— Lorenz Stöklin, in St. Gallen,
— Metzler, Buchhändler in Stuttgart,
— Strecker, Buchhändler in Würzburg,

auf Verlangen mitgetheilt werden.

Ludw. Venator,
Vorsteher der Handels-Lehranstalt in Darmstadt.

---

[301] Es sind zwei vollständige, ganz ächte und unverlezte ägyptische Mumien, wovon die eine männlichen und die andere weiblichen Geschlechtes ist, um einen billigen Preis zu verkaufen.

Ueber die Aechtheit dieser Mumien können Zeugnisse von sachkundigen Männern beigebracht werden, und nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das unterzeichnete Handlungshaus

Erich und Gebrüder v. Rudorffer,
in München.

---

[251] **Ein Lithograph wird aufgenommen.**

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 56 kr., 2tes 15 fl. 36 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 56 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petitzeile oder deren Raum mit 9 kr.

Sonntag

№ 57.

26 Februar 18[illegible]

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 57. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kurhessen.) — Rußland. (Schreiben von der Gränze.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 73 und 74. Französische Zustände. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Briefe aus Darmstadt und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 4 Febr. Man hat, wahrscheinlich in der Meynung, daß die Expedition Don Pedro's noch lange aufgeschoben werden dürfte, bei dem Schaden, den die Abwesenheit der Milizen dem Akerbaue zufügte, darauf angetragen, daß 10,000 Milizen nach Hause entlassen werden sollen. Diese Maaßregel schien um so dringender, da täglich eine große Zahl dieser Soldaten desertirte. Die Sache war bereits beschlossen, als man auf einmal erfuhr, daß die Maaßregel aufgegeben sey, und kein Urlaub ertheilt werden würde. Dis geschah in Folge der Ankunft des letzten Paketboots, das ein nahe bevorstehendes Auslaufen der Expedition Don Pedro's ankündigte. Die Armee ist sehr gespannt, diese Sache endlich auf irgend eine Weise entschieden zu sehen, da sie fast nur von Almosen lebt, und die Regierung ihr nichts als Brod liefert. Der Sold fehlt fast immer; die Einwohner müssen aus Mitleid oder aus Zwang das Fehlende liefern. In den Staatskassen ist durchaus kein Geld vorhanden. Dieses Elend dürfte, der Ansicht vieler Personen zufolge, der Expedition Don Pedro's am meisten zum Vortheile gereichen. Man hat in den letzten Tagen wieder neue Verhaftungen vorgenommen, ohne daß man eine bestimmte Ursache dazu wüßte. Vor einigen Tagen erschienen einige Schiffe, von denen man vermuthete, daß sie zu Don Pedro's Expedition gehörten, an der Küste in der Legend von Vianna. Zwei Regimenter Milizen, die daselbst in Kantonnirung lagen, riefen sogleich, ohne sich um ihre Offiziere zu kümmern: Es lebe Don Pedro! Sie hörten erst auf, als sie ihren Irrthum einsahen.

Spanien.

* Madrid, 9 Febr. Man spricht hier davon, es sey viel Geld durch Vermittlung eines Londoner oder Amsterdamer Bankhauses nach Paris zu Unterhaltung der Emeuten geschikt worden. Seitdem man die Nachricht von der Abreise Don Pedro's in Paris erhalten, herrscht eine außerordentliche Thätigkeit in Allem, was unsre Armee betrift. Unsre Apostolischen fürchten sich unaussprechend bei dem Gedanken eines Siegs des ältern Zweigs in Portugal, da alsdann Spanien von zwei Seiten her durch das Repräsentativsystem umgangen wäre, und immer Acht haben müssen, ob die Minas und Valdes nicht über die portugiesische in die französische Gränze hereinbrechen. Der König hat ganz kürzlich dem englischen Gesandten eine Audienz ertheilt, die sich auf die portugiesischen Angelegenheiten bezog. In Folge derselben ward die Zahl der an die portugiesische Gränze abzusendenden Truppen vermindert, und man schikte mehrern Regimentern Befehl zu wieder umzukehren. Inzwischen schäzt man doch die Zahl der bereits abgeschikten Truppen auf 20,000, die jezt in einer gewissen Entfernung von der portugiesischen Gränze in Kantonnirungen verlegt werden sollen. Hr. Calomarde soll sich über die Verminderung der Truppen bei dem Könige beschwert, aber die Antwort erhalten haben, daß der König den Frieden wolle, und absichtlich so handle, der Minister möge die Güte des Königs nicht mißbrauchen.

Großbritannien.

London, 18 Febr. Konsol. 5Proz. 82⅛; russische Fonds 99⅞; brasilische 46; mexicanische 35¾; griechische 26⅝; Cortes 13¾.

Die Cholera macht in London, wenn man den dortigen Blättern glauben darf, äußerst geringe Fortschritte; sie zählen nur einen neuen Fall am 17 auf.

Der Courier meldet aus Dover, daß die Paketboote und andere aus England kommende Schiffe in Calais unter Quarantaine gestellt worden seyen, und daß der Kommandant sich von Paris Instruktionen erbeten habe. Die holländischen Behörden sollen nach demselben Berichterstatter alle englischen Schiffe einer Quarantaine von vierzig (?) Tagen unterworfen haben.

(Morning Herald.) Man hat bei Lloyd's die Nachricht angeschlagen, daß das Paketboot, das von Dover nach Boulogne geht, zurükgekehrt ist, ohne in lezterm Hafen eingelaufen zu seyn, da man es einer Quarantaine von fünf Tagen unterwerfen wollte. Dis ist sehr sonderbar, da die Quarantaine für die Schiffe, welche von Dover nach Calais gehen, nur einen Tag beträgt, und drei für die Schiffe, welche direkt von London kommen. Diese Maaßregeln sind aber im Ganzen milder, als man hoffen durfte.

In der Unterhaussitzung am 17 Febr. ging die englische Cholerabill durch, und die schottische ward verlesen. Ueber den gestern mitgetheilten Bericht der Committee wegen der Zehentangelegenheit entspinnt sich eine interessante Debatte, auf die wir zurükkommen werden. Das Unterhaus verwandelte sich in eine Verwilligungscommittee. Hr. Dawson beklagt sich, daß Hr. Marshall wegen gewisser statistischer Tabellen 500 Pf., Hr. Bowring wegen seines Berichts über die Führung der Staatsrechnungen in Frankreich 900 Pf. St. erhalten habe. Beide Posten wurden jedoch von Hrn. Hume, Sir H. Parnell und dem Kanzler der Schazkammer eifrig vertheidigt. Kapitain Yorke fragte, ob Kapitan Sartorius, der ein Kommando in Don Pedro's Eskadre bekleidet, noch in brittischen Diensten stehe. Sir R. Graham erwiederte, er sey auf der brittischen Halbsoldliste.

könne aber seinen Halbsold nur beziehen, wenn er den Eid leiste, daß er nicht in fremdem Dienste stehe, er sey ohne Urlaub abwesend, und die Regierung habe ihm keine Erlaubniß gegeben, in fremden Dienst zu treten. Sir R. Peel bemerkte, ein Offizier, der ohne Erlaubniß des Königs in fremde Dienste trete, mache sich eines Vergehens schuldig, auf welchem Geld- und Gefängnißstrafen stünden. Obrist Evans bezeugte sein Erstaunen, daß Jemand so von Parteigeist influenzirt seyn könne, einen Gegenstand in Anregung zu bringen, der einem tapfern Offizier in hohem Grade nachtheilig werden könne. Warum gestatte man dem General Beresford, die Befehlshaberstelle über die portugiesische Armee zu behalten, ohne daß der Sache im Parlamente auch nur erwähnt worden? Hr. Wynn bemerkte, General Beresford habe die Erlaubniß des Königs. (Hört! hört!) Sir J. C. Hobhouse trug auf Verwilligung der Armee-Ausgaben für die drei ersten Monate des J. 1832 an, sie wurden fast ohne Diskussion zugestanden. Zu bemerken ist, daß die Mannschaft vermehrt werden wird. Die Committee über die irische Unterpacht- (subletting) Akte ward auf Montag verschoben.

(Globe.) Die furchtsamsten Gemüther zweifeln nicht mehr am Erfolg der Reformbill. Dank der Festigkeit des Königs und der Ausdauer des Volks, die Minister haben die Gewalt und den Willen, den Triumph der Reform zu sichern. 35 oder 36 Antireformisten zum wenigsten schiken sich an, zu Gunsten derselben zu stimmen. Wenn dis wahr ist, so wird die Nothwendigkeit einer Pairskreirung minder gebieterisch, oder die Anzahl kan mindestens sehr verringert werden.

(Globe.) Die Privatbriefe aus Holland haben ihren Ton geändert, früher hörten wir nur von der Festigkeit des Königs, und daß an die Sanktionirung des Traktats von seiner Seite nicht zu denken sey. Jezt spricht man davon, die Regierung nehme den Grundsaz des Vertrags an, und stelle die Details hinsichtlich der Schiffahrt und der Zölle dem Schiedsrichterspruche zweier befreundeten Mächte anheim.

Der Courier vom 18 nennt den Prinzen Otto, zweiten Sohn des Königs von Bayern, in seinem Leading Article als den von der Konferenz für Griechenland bestimmten König. Er ist aber seiner Sache nicht sehr gewiß, denn in seiner City Intelligence sagt er, man nenne als den künftigen König von Griechenland zwei oder drei Prinzen, darunter einen Prinzen von Mecklenburg und den Prinzen Otto von Bayern.

(Courier.) Während Don Pedro sich noch in Paris befand, bot man ihm an, zu seiner Expedition gegen den Usurpator eine polnische Legion zu bilden. Das Anerbieten ward angenommen, und Veranstaltung getroffen, ungefähr dreißig polnische Offiziere und mehrere hundert Gemeine nach Terceira überzuführen.

* London, 17 Febr. Nachdem in London es lange geheißen: die Cholera ist hier, sollen wir diese Länderplage wirklich in unserer Stadt haben, und nach offiziellen Berichten in den niedrig liegenden Theilen derselben, an den Ufern des Flusses, und an Bord zweier Schiffe, bis gestern 38 Personen davon ergriffen und 12 gestorben seyn. Nun waren zwar glüklicherweise die Gemüther ziemlich vorbereitet, dennoch aber ist die Stadt in großer Bewegung, und man ist in allen Vierteln beschäftigt, theils Hospitäler zur Aufnahme der Angesteckten einzurichten, theils Reinlichkeit zu befördern und das Elend der ärmeren Klassen durch bessere Nahrung, Kleidung und Wohnung zu mindern. Die Regierung, welche ihre Vorkehrungen schon längst hätte treffen können, hat eilig eine Bill durchs Unterhaus getrieben und bereits ins Oberhaus geschikt, wodurch die Gewalt des geheimen Raths fast unumschränkt gemacht wird, um die Verbreitung der Krankheit nach Möglichkeit zu hindern. Eine andre Bill in Hinsicht auf Schottland wurde gestern Abend vors Unterhaus gebracht. Beide gaben zu sonderbaren Scenen Anlaß. Ein Hr. Briscoe schlug nemlich vor, man solle in der englischen Bill die Krankheit eine göttliche Strafe nennen; da aber Hr. Hume sich der Aufnahme dieses Ausdruks widersezte, indem er meynte, dieses beständige Hinweisen auf Gott sey unschiklich und eine Heuchelei, auch einige andre Mitglieder ihn in dieser Ansicht unterstüzten, so bat Lord Althorp, Hr. B. möchte den Vorschlag zurüknehmen, welches er denn auch that. Gestern Abend aber schlug der Lord Advokat von Schottland (der so lange als Redakteur des Edinburger Review bekannte Hr. Jeffrey), welcher als er die Bill abfaßte, Gott vergessen zu haben schien, vor, man solle den obigen Ausdruk der schottischen Bill hinzufügen, indem alle Briefe, die er aus Schottland erhalte, die Krankheit als eine Strafe Gottes beschrieben, gegen die des Menschen Wiz nichts vermöge. Da nun die HH. Hunt, Hume, Warburton und andere sich dem Vorschlage widersezten, und ersterer besonders wissen wollte, warum es in Schottland eine göttliche Strafe seyn solle, und nicht in England, auch Hr. Hume es für höchst ungeeignet hielt, daß man Gott immer das Schlimme, und nie das Gute, das uns widerfährt, zuschreibe, so forderten einige Fromme die Gegner heraus, es zum Abstimmen kommen zu lassen, wobei es sich aber zeigte, daß nur zehn Mitglieder den Muth hatten, dieser heuchlerischen Spiegelfechterei zu widerstehen. Natürlich waren keine Tories darunter, denen es zu angenehm ist, das Volk erschrekt zu sehen, um nicht den lieben Gott intervenirn zu lassen, und die darum auch dem Gesezе, welches für den Augenblik der Regierung eine so ausgedehnte Gewalt einräumt, kein Hinderniß in den Weg legten. Inzwischen sind die Aerzte noch selbst in ihren Meynungen getheilt, ob die Krankheit in London die asiatische Cholera oder eine in England seit mehreren Jahren herrschende bösartige epidemische Ruhr sey, und ob sie erst seit dem 6 d. ausgebrochen, oder schon seit dem August unter dem dürftigen Volke, ja selbst unter den reicheren Klassen, oft mit tödtlichen Folgen, geherrscht habe. Die Männer der Sanitätsanstalten, welche einerseits von der Regierung fürs ganze Land, und andrerseits von den Beamten der City für diesen Theil Londons, gebildet worden, und deren ärztliche Mitglieder eine zu gute Besoldung erhalten, um nicht den Neid mancher andern Aerzte zu erregen, sind für die erstere Ansicht, aber manche nicht beamtete Aerzte, so wie überhaupt der ganze Handelsstand, welchem durch die zu erwartenden Sperrungen große Verluste drohen, wollen, daß es nicht die asiatische Cholera sey. Die Zeitungen, welche dann auch keinen geringen Antheil von der Aufregung der Gemüther ziehen, ergreifen entweder Partei, oder nehmen doch eine Menge Briefe auf, worin beide Parteien einander bekämpfen. Daß eine bösartige Ruhr hier herrscht, ist außer Zweifel; daß solche ansteckend sey, ist durchaus nicht bewiesen. Unstreitig wird die Furcht in mancher Hinsicht zur Besserung der Lage der Armen führen, auf der andern Seite aber werden die bemitteltern Stände durch die Stokung in den Geschäften und die Auflage ärztlicher Abgaben zum Besten der Ar-

zu sich etwa erneuerten, in dem Kalender der französischen Na- zu gewöhnliche Tage seyen, wo sich jeder unbekümmert seinen eschäften und Vergnügungen widmen könne, so wie es dem schrekten Frankreich der gefühllose Moniteur vom 22 Jan. 1793 zählt hat. Derselbe drükte sich aus, wie folgt: „Zwei Stunden ächer kündigte nichts in Paris an, daß derjenige, welcher vor urzem das Haupt einer großen Nation war, dort so eben den od der Verbrecher erlitten habe. Die öffentliche Ruhe wurde Paris nicht einen Augenblik gestört.“ Diese stolsche Sprache upört Sie, meine Herren, und gleichwol ist sie nur der naive usdruk des Systems, dessen Annahme man uns vorschlägt. Und welchem Augenblike macht man Ihnen diesen Vorschlag? Es eschieht, während Manche Ihnen vom 21 Jan. als von einem reng gerechten Tage reden; während Andere es versuchen, die ichter Ludwigs XVI durch den vom Volke erhaltenen Spezialefehl zu rechtfertigen; während ein Organ der periodischen Presse eim Volke die blutdürstigsten Zweifel erregt; während ein anderes erst neulichst vorschlug, die Verantwortlichkeit auch auf den öchsten Rang anzuwenden . . . während die Hallen des Tempels der Justiz wiederhallen. . . Ich halte mich zurük, meine Herren; aber welches Zusammenpassen, welche mitandeutende Zeichen!! Und in einem solchen Augenblike sollten Sie den Art. 12 der Charte Preis geben! In einem solchen Augenblike sollte die Pairskammer dem gesezlichen Königsmorde eine Sicherstellungsbill gegen die Strafe bewilligen!! — Schließlich beantragt Graf Tascher, im Namen der Kommission, die Handhabung des Prinzips des Gesezes vom 19 Jan. 1816; also die Beibehaltung des Art. 1 des Gesezes, welches vorschreibt, daß der 21 Jan. ein allgemeiner Trauertag für ganz Frankreich seyn soll. In Betref der vier lezten Artikel des Gesezes, welche Reglementarverfügungen enthalten, schlägt der Berichterstatter Abschaffung vor. Nach dem Antrage der Kommission wäre der Beschluß der Deputirtenkammer so zu amendiren: Art. 1. „Am 21 Jan. sollen die Ober- und Untergerichtshöfe, wie bisher, keine Sizungen halten. Aufgehoben sind und bleiben alle andern Verfügungen des Gesezes vom 19 Jan. 1816.“

Der Herzog von Orleans wohnte am 18 Febr. einem Balle des englischen Botschafters, Lords Granville, bei.

Man versichert, sagt ein Journal, es solle eine Verfügung getroffen werden, den französischen Unteroffizieren und Soldaten der regelmäßigen Armeekorps zu gestatten, für die Zulassung zu der militairischen Spezialschule von St. Cyr zu konkurriren. Diese treffliche Verfügung, sagt der Temps, findet sich schon in dem neuen Vorrükungsgeseze, und das Ministerium wird bei Vollziehung desselben nur eine Pflicht erfüllen. Man kan nicht eifrig genug an Verbesserung des Schikksals der Unteroffiziere denken. Diese interessante Klasse, wobei sich eine große Zahl hofnungsvoller Subjekte befindet, hat Ansprüche auf die volle Aufmerksamkeit eines so aufgeklärten Ministers, wie Marschall Soult.

(Revolution.) Es heißt, Marschall Maison habe von dem Kabinette der Tuilerien den Befehl erhalten, dem Wiener Hofe die Erhebung des Herzogs von Reichstadt auf den Thron von Griechenland vorzuschlagen. Man kan leicht begreifen, zu welchem Zwele diese Unterhandlung angeknüpft ist, aber es läßt sich leicht voraussehen, daß wo nicht von dem östreichischen Kabinette, doch von dem Prinzen, dem das Anerbieten gemacht werden soll, eine abschlägige Antwort erfolgen dürfte.

Der Courrier français enthält folgendes Schreiben des Fürsten von der Moskowa: „Die Wittwe und der Sohn des Marschalls Ney konnten nicht ohne tiefen Schmerz den Bericht des Siegelbewahrers an den König, und die Entscheidung lesen, die es abschlägt, Richter für die Frage zu geben und den Pairsgerichtshof zusammen zu rufen, um die Revision des Prozesses des Marschalls Ney, „der mit Hintansezung einer Kapitulation getödtet ward“, vorzunehmen. Allerdings kan uns diese Entscheidung Rechte, die uns gebühren, nicht entziehen; auch behalten wir uns vor, sie gehörigermaaßen geltend zu machen, wenn wir, stark durch den Beitritt des französischen Advokatenstandes, jene Masse freier, gewissenhafter und uneigennüziger Meynungen den grausamen Sophismen entgegenhalten können, durch welche Hr. Barthe versucht hat, sich zu rechtfertigen. Paris, 19 Febr. 1832. (Unterz.) Der Fürst von der Moskowa.“ Es sind dem Courrier zufolge schon mehrere Advokatenvereine den Gründen des Generalprokurators Dupin beigetreten. Unter andern Beweggründen zu Gunsten der Revision bemerkt man hauptsächlich den Vorschlag: daß die Familie des Marschalls Ney ihre Revisionsforderung unmittelbar bei der Pairskammer stellen könne, ohne dazu eine Ordonnanz nöthig zu haben, die nur in dem Falle unerläßlich sey, wo es sich um eine auf dem Gnadenwege zu erhaltende Revision handle.

(Temps.) Es hat heute (19 Febr.) eine Versammlung von etwa 60 Pairs bei dem Herzoge von Bassano statt gefunden. Sie hatte die vorläufige Prüfung des Berichts des Hrn. Tascher über die Jahresfeier des 21sten Januars zum Zwek. Dieser Verein hat entschieden, daß man den Vorschlag der Deputirtenkammer aufrecht erhalten wolle. Auch scheint beschlossen, daß die Regierung sich den Ansichten dieser Fraktion der Pairie anschließen wird. Es würde in der That schwer seyn, das kleinliche Amendement der Kommission zu unterstüzen. Man würde bis auf einen gewissen Punkt begreifen, die Trauerfeier beizubehalten; aber die Aktion der Tribunale, den Lauf der Justiz aufhalten, dis heißt zu weit gehen und Verlegenheiten schaffen. Viele gemäßigte Pairs werden in dieser Beziehung das Amendement der Kommission mißbilligen.

(Temps.) Es sind einige neue Wahlen von Botschaftern beschlossen. Man bezeichnet den Marschall Molitor für die Botschaft von St. Petersburg, wohin Hr. v. Mortemart nicht zurükkehren wird. General Graf Guilleminot soll zur Botschaft in Belgien ernannt seyn. — Die Unterhandlungen für die Vermählung des Königs Leopold mit einer der Töchter des Königs sind sehr vorgerükt. Ihre königl. Hoh. Madame Adelaide hat die Besorgung aller kleinen Details der Ausstattungsanschaffungen und Stipulationen übernommen. — Der englische Courier meint, die Londoner Konferenz habe Griechenland einen König gegeben, und monarchische Regierungsformen festgesezt. Wir haben schon gesagt, daß dieser König wahrscheinlich der Prinz Otto von Bayern sey. Die Londoner Konferenz scheint Vollmachten zur Unterhandlung und Entscheidung aller großen Fragen zu haben; nur lassen leider für ihren Kredit die Ratifikationen allzu lange auf sich warten und sind nicht immer gewiß.

(Temps, unterm 18 Febr.) Ein Deputirter hat an ein Provinzialjournal eine merkwürdige Aussage über die Verschwörung des 2 Febr. geschikt. Nichts fehlt dabei: ein Dekorirter

Wetter hat die Einschiffung der Truppen heute verhindert; sie wird morgen statt finden. Die Brigg Faucon ist von Algier angekommen. — Gestern ist ein General, dessen Namen man nicht kennt, in einer Postchaise hier angekommen, die in das Seeministerium fuhr. Der General begab sich nach einer zweistündigen Konferenz mit dem Seepräfekten in das Arsenal, wo man die Chaise einschifte, um sie an Bord des Dampfboots Nageur zu bringen, wohin sich der General selbst mit einer Person seines Gefolges begab. Um 4 Uhr fuhr der Nageur ab, wie es heißt nach Italien. Das 3te Bataillon des 66sten Linienregiments ward diesen Morgen an Bord des Linienschifs Marengo gebracht, das morgen nach derselben Bestimmung abgehen soll. Man hat auch eine Kompagnie Artillerie mit einer Feldbatterie auf den Marengo eingeschift."

* Lyon, 17 Febr. War der Empfang der ersten Kolonnen hier durchziehender Polen, wenn auch keineswegs frostig, doch weniger feurig, so hatten schon die folgenden zu Fuße kommenden Kolonnen sich einer rührenden Aufnahme zu erfreuen, und die lezten heut eingetroffenen wurden mit unglaublichem Jubel eingeholt. Das schönste Frühlingswetter hatte eine Volksmenge von wenigstens 60,000 Menschen auf die Beine gebracht, so daß dem Zuge kaum freier Weg gestattet war. Ein polnisches Banner strahlte neben der dreifarbigen Fahne und ward von Tausenden begrüßt. Die drei Farben, schien es, erhielten durch diese Vermählung bei dem Volke wieder den alten Werth, den sie seit unsern Trauerscenen fast verloren hatten. Es war hier wieder das ganze Volk vereint, wie in den Novembertagen des Jahrs 1830, als der Herzog von Orleans unsere Stadt besuchte, und die ganze Nationalgarde des Departements sich zum Empfange des neuen Banners vereinigte. Ein glänzendes Mahl empfing die Gäste, die, wäre es ihnen nicht schon in andern Städten klar geworden, sich hier überzeugen können, daß nicht das französische Volk sie verlassen hat. Dafür zeugen alle Toasts, unter denen (vielleicht um in der allgemeinen Aufgeregtheit keine Störung des Festes zu veranlassen) keiner Ludwig Philipps gedachte. Einer derselben, der vielleicht eine nicht mehr ganz kleine Partei repräsentirt, schloß mit folgenden Worten: „Der Gifthauch der Tyrannei hat diese edlen Reste bis zu uns getrieben; mögen sie uns deshalb zum Beispiel dienen; mag ihre Gegenwart ernste Betrachtungen in uns weken. Unterlägen wir in ähnlichem Kampfe, wo fänden wir Freunde, die uns aufnähmen? Hinter uns ist das weite Weltmeer. Können wir am Tage der Gefahr jezt hinter uns schauen, während vor uns der Nordschein der polnischen Freiheit eine Lichtspur am Himmel läßt? Nein, vorwärts! So nur geben wir die Polen ihrem Vaterlande zurük. Dann wird ein Morgen tagen, wo so viel Menschen verschiedener, jezt nur nach despotischer Willkühr gepferchter Stämme, sich untereinander beistehen werden, um ihren Boden, ihre Litteratur, ihre Unabhängigkeit und ihr volksthümliches Bestehen wieder zu erobern. Also: Auf den Hülfs- und Bruderbund aller Völker!"

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

(Moniteur belge.) Der oberste Militairgerichtshof hat das Urtheil des Kriegsgerichts von Gent, welches Hrn. Steven zur Gefängnißstrafe von einem Jahre verurtheilte, für nichtig erklärt und verordnet, denselben unverzüglich in Freiheit zu sezen. — General Nypels, Kommandant der 2ten Infanteriebrigade, hat an der Stelle des Generals Tabor, der die 1ste Infanteriebrigade befehligte und nach Lüttich geht, sein Hauptquartier zu Diest aufgeschlagen. — Man meldet aus Diest vom 17 Febr. Gestern hörte man Kanonendonner in der Richtung von Maestricht; man hat hieraus viele Muthmaaßungen gezogen, ohne daß uns bis jezt die Ursache dieser Kanonade bekannt ist. Man versperrt die Demer von Neuem, um eine Ueberschwemmung zu bewirken. — Zu Philippeville brach am 14 zwischen Einwohnern und einigen Soldaten der Bürgergarde in einem Wirthshause ein Streit aus. Die Soldaten tranken die ganze Nacht, und weigerten sich, in die Kaserne zurükzukehren. Als am folgenden Tage die Meuterei von Neuem begann, griffen die Einwohner zu den Waffen und versammelten sich auf dem Stadthause, wo die Kanoniere der Linie mit zwei Kanonen zu ihnen stießen. Um 11 Uhr Abends war Alles in Bewegung und die ganze Stadt in Besorgniß. Am dritten Tage war, wie es scheint, ohne daß man ein Unglük zu beklagen hatte, die Ruhe hergestellt. An jenem Morgen waren die Bürgergarden ohne Waffen auf dem Plaze versammelt; die Hauptmeuterer wurden verhaftet und ins Gefängniß geführt.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 22 Febr. Sich der Hofnung hingebend, daß die Lösung der holländisch-belgischen Frage nächstens auf friedlichem Wege erfolgen werde, hat die Spekulation auf das Steigen der Kurse noch immer die Oberhand. Freilich sezt Holland seine Rüstungen zu Wasser und zu Lande fort; auch lauten die jüngsten Börsenberichte von Amsterdam keineswegs erfreulich; gleichwol erhält jene Hofnung unsere Papierhändler bei frischem Muthe, so daß in dem Augenblike die holländischen und östreichischen Fonds hier höher stehen als an den einheimischen Plätzen, wenn schon uns von dort her sehr ansehnliche Effektensendungen zugehen, die aber, weil es hier an den erforderlichen Geldmitteln nicht fehlt, zeither auf bereitwillige Käufer nicht zu warten hatten. Ueberdis wird von Wien geschrieben, daß sich die aus der lezten Anleihe herrührenden und bis jezt noch schwebenden Effektenbeträge nunmehr fast vergriffen hätten, man daher auch einem neuen Aufschwunge der Kurse, aus Mangel an wirklichen Papiervorräthen, entgegen sehen könne. Hiedurch, ist anders die Angabe richtig, sehen sich die Spekulanten auf das Weichen in ihren, auf den Grund fernerweitiger Zuflüsse von Effekten aus Wien gestüzten Berechnungen wenigstens für den Lauf dieses Monats getäuscht, und nehmen daher schon jezt Bedacht, sich für den herannahenden Abrechnungstermin zu decken, was dann auch dem Steigen der Kurse nicht wenig förderlich ist. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques auf 87⅞; die 4prozentigen 77⅛; Bankaktien 1365; Partiale 122½; Rothschild'sche 100Guldenloose 181⅛. Für die zulezt genannte Effektensorte zeigte sich besonders eine sehr lebhafte Frage, während dem sich nur wenig Abgeber fanden. Auch in holländischen Fonds war der Umsaz bedeutend. Man bezahlte gegen Baares die Integrale mit 40⅛; Restanten ⅝; Kanzbillets 15⅛ fl. das Stük; auf Lieferung für Ende Aprils wurden die Syndikats-Obligationen zu 68⅛ bedungen, und die 5prozentigen von der neuen Anleihe zu 77. Die Falconnets wurden seit zwei Tagen gar nicht notirt; heute aber bietet man 75⅛ dafür. Dagegen sind die spanischen 5prozentigen Renten gefallen; die von der franzö-

l. H. logirt, befindet sich ein Casino, wo sich täglich viele onen aus der Stadt, und darunter auch schlichte Bürger vereinen. Der Kurfürst besucht mit der Pfeife dieses Tabaksgium, da er sich schon in Philippsruhe an das Rauchen, das onst nicht leiden mochte, gewöhnt hat, und nimmt an den geführten Gesprächen Theil.

Rußland.

†† Von der russischen Gränze, 9 Febr. Die Mehrder fremden Journale will unsrer Regierung Absichten unegen, die ihr ganz fremd, und mit dem geraden aufrichtigen rakter unsers Monarchen unvereinbar sind. Man schildert re Politik als hinterhaltend, die das Tageslicht scheue und im iben fischen wolle, während man in Petersburg vielleicht zu ofhandelt, und in die Zusagen der fremden Kabinette zu viel rtrauen sezt. Seit dem Regierungsantritte des Kaisers Niaus kan auch nicht die geringste Zweideutigkeit in dem Verfahunsers Kabinets nachgewiesen werden, vielmehr ward bei algroßen politischen Fragen unsre Ansicht unverhohlen ausgeochen, und das Benehmen, das sich Rußland dabei zu beobachvorgenommen hatte, beinahe förmlich proklamirt. Es muß in befremden, wenn auswärtige Journale die Stellung Rußnds gegen das übrige Europa als feindselig schildern und Räthe suchen wollen, wo keine sind. Denn man wird doch mit iger Billigkeit und Rechtsgefühl dem Kaiser nicht zumuthen ollen, daß er ohne die geringste Rücksicht auf bestehende Verräge, angenommene Grundsäze und verwandtschaftliche Bande zu hmen, blindlings die Zerstükelung eines unter der Garantie n ganz Europa gebildeten Reiches, und die vertragswidrige ehandlung eines würdigen, und mit ihm durch enge Verwandtbast befreundeten Monarchen unterschreibe, daß er den, mit n Bestimmungen völkerrechtlicher Beziehungen vollkommen unreinbaren Vertrag ungeprüft sanktionire, und die Achtung gen den König der Niederlande so sehr aus den Augen seze, um, ne die Gründe geprüft zu haben, welche ihn bestimmen, den m vorgelegten Vertrag zu verwerfen, die Auswechselung der atifikation anzubefehlen. Es gehörte mehr als eine gewöhnliche ärte dazu, um so verfahren zu können, und man hätte von den h aufdringenden Vormündern der öffentlichen Meynung im estlichen Europa erwarten dürfen, daß sie die gewöhnlichen Konnienzen zu achten verständen, und den Gefühlen des Kaisers, wie seiner Handlungsweise Gerechtigkeit widerfahren lassen ürden, die wie immer, so auch in der holländischen Streitsache, chtlich und offen ausgesprochen waren, und deutlich seinen Wunsch zu erkennen gaben, zur Erhaltung des allgemeinen Friens beizutragen, wenn sie ihm auch nicht erlaubtem gut zu heien, daß heilige Rechte mit Füßen getreten würden. Diese Gechtigkeit ist jedoch von dem befangenen Urtheile der Parteien icht zu erwarten, sie huldigen allein den Eingebungen ihrer Leidenschaft; wäre es anders, so würden sie sich sagen müssen, daß Rußland bei einem großen Kontinentalkriege keine Vortheile zu rwarten hat, und sein politischer Einfluß auf Europa leicht geschwächt, gewiß nicht vergrößert werden könnte, daß es in seinem Interesse liege, mit allen Nationen in gutem Einvernehmen zu tehn, und daß die gegen Holland beobachteten Rücksichten, aus ein moralischer Hingebung, keineswegs aus kalter Vortheilsberechnung entstanden sind. Man muß sich daher nicht wundern, wenn alle mit der Julusrevolution verwandten Journale es sich zum besondern Geschäfte machen, die Absichten des russischen Kabinets zu entstellen und die Völker vor dessen Uebergewicht zu warnen, weil sie entweder unter Einwirkung blinder Leidenschaft redigirt werden, oder selbst einen Krieg anzufachen beabsichtigen, welchen alle besonnenen Regierungen zu vermeiden suchen, und den Völkern eine glükliche Zukunft ohne weitere Erschütterung zu sichern sich bestreben. Durch die Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag, gibt der Kaiser einen neuen Beweis von seiner friedliebenden Gesinnung; allein es läßt sich schon im voraus annehmen, daß die Journalisten auch dieser geheime Absichten unterlegen, und sie nach ihrer Gewohnheit entstellen werden.

Polen.

* Von der polnischen Gränze, 14 Febr. Der bekannte Peter Wysozki ist nicht todt, sondern vor längerer Zeit nach der Festung Bobruisk abgeführt worden, wodurch sich sein plözliches Verschwinden aus Warschau erklärt. Von den Landboten befinden sich neunzehn und von den Senatoren vier in dem Karmeliterkloster in Warschau verhaftet. Auch Vincent v. Niemojewski und der Landbote von Volhynien, Graf Olytar, sind hier in Haft, und es beruhte die Kunde von des erstern Tode auf einer Namensverwechslung mit einem vor einiger Zeit verstorbenen jungen Offiziere dieses Namens, der zu denjenigen gehörte, welche am Tage der Revolution in das Schloß Belvedere eindrangen. Wie verlautet, soll ehestens die kriegsgerichtliche Untersuchung gegen alle diese Verhafteten eröfnet und Wysozki von Bobruisk nach Warschau gebracht werden. — Die Professoren an der dasigen Universität erhalten schon seit dem Monate September v. J. keinen Gehalt; die zur Universität gehörigen Utensilien stehen zur Abfahrt nach Grodno in Bereitschaft. — Von den in das Innere von Rußland abgeführten polnischen Generalen hat noch keiner Sibirien betreten; sie sind vielmehr in mehrern kleinen, einige hundert Werste hinter Moskau belegenen Orten, als Wologda, Jaroslaw und andern untergebracht, wo sie für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen haben, dabei aber keinen persönlichen Beschränkungen ausgesezt sind. Während ihres Aufenthalts in Moskau haben viele eine gastfreundliche Aufnahme selbst bei hohen russischen Militairs gefunden. Der Kaiser hat nur den Grafen Lubiensli vor sich gelassen, und ihm nach einem scharfen Verweise nach Polen zurükzukehren gestattet.

Oestreich.

Wien, 21 Febr. Metalliques 85⅞; Bankaktien 1120.

Augsburger Kurs vom 25 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106⅛
– unversinsl. 100 fl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	182	181
– Partial à 4 Proz.	122¼	122⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅝	87⅛
– detto à 4 Proz.	78	77⅛
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1157	1155
Polnische Loose	85	84⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	1165
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	105⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅜	—
Leipzig – –	98⅜	—
London – –		10.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Bergmann.

elt hat. So hätte die Gemäldegallerie des Louvre's, die mehr Eigenthum der Menschheit als der Franzosen ist, der Schauz nächtlicher Frevel und dabei zu Grunde gerichtet werden nen. So ist das Medaillenkabinet eine Beute von Dieben worden, die dessen Schäze gewiß nicht aus nummismatischer Liebberei gestohlen haben, sondern um sie direkt in den Schmelzgel wandern zu lassen. Welch ein Verlust für die Wissenhaften, da unter den gestohlenen Antiquitäten nicht blos die ltesten Stüke, sondern vielleicht auch die einzigen Exemplare aren, die davon übrig geblieben! Der Untergang dieser alten Münzen ist unersezbar; denn die Alten können sich doch nicht och einmal niedersezen und neue fabriziren. Aber es ist nicht os ein Verlust für die Wissenschaften, sondern durch den Unergang jener kleinen Denkmäler von Gold und Silber verliert as Leben selbst den Ausdruk seiner Realität.

(Beschluß folgt.)

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

III.

„Sire! retten Sie Belgien, noch ist es Zeit; aber eilen Sie s zu retten, denn bald könnte es nicht mehr Zeit seyn. Auch ort hat ein antinationales Ministerium das Volk aufgereizt, eine Geduld ermüdet, es in seinen heiligsten Rechten angetaet und in Allem, was die Würde des Menschen und des Bürgers ausmacht, erniedrigt. Langer Haß liegt über ihm aufgehäuft, und die öffentliche Verachtung wird es nicht schüzen vor der öffentlichen Ahndung. Ersezen Sie es, Sire! durch bekannte, von der Nation geliebte und vor ihr verantwortliche Männer, die das bis jezt befolgte ungeschikte und ungerechte System, vom Gipfel bis zum Fuße umstürzen, die Ungerechtigkeiten von Grund aus gut machen, den Haß besänftigen, Vertrauen und Liebe wieder aufleben lassen." So schrieb Potter von Paris, aus seiner Verbannung, an König Wilhelm. Was konnte dieser treffliche Monarch thun? Was hier die Belgier, durch Potters Stimme, von ihm verlangten, das verwarfen die Holländer, durch van Maanens Stimme, schlechtweg: Er war durch diesen Zwiespalt der beiden Völkerschaften zu einer mehr passiven als aktiven Rolle verdammt. Ein ungeschikter Freund, gewöhnlich gefährlicher als ein erbitterter Feind, verdarb Alles. Libry Bagnano schrieb in einem ministeriellen Journal: „man müsse den Mißvergnügten, gleich den Hunden, einen Maulkorb anlegen und ihnen Peitschenhiebe geben." „Das offizielle Stillschweigen der Regierung und der halboffizielle Fanatismus der Satelliten," sagt Wolfgang Menzel, „mußte gerade in diesem kritischen Augenblike, da ein benachbartes großes Volk eine glükliche Revolution eben vollendet hatte, im höchsten Grade aufreizen und diese Aufreizung wieder allen edeln und unedeln Leidenschaften, allen patriotischen und egoistischen Hofnungen freies Spiel geben." „Brüssel" — sagt Graf Hogendorp — „war der erste Schauplaz der Volksbewegungen. In den lezten Tagen des Augusts 1830 verwüsteten plündernde Massen verschiedene Häuser. Darunter befand sich eine Drukerei des ministeriellen Journals, der Pallast des Justizministers, der des Polizeidirektors und eine prächtige Baumwollenfabrik; der Pallast des Justizministers, gegen den sich der größte Unwille ausgesprochen hatte, wurde sogar niedergebrannt. Allgemein wird geglaubt, daß die Massen von schlecht verborgenen Leuten aus der höchsten Klasse angeführt worden seyen. Man hat sie genannt und dabei erklärt, daß sie vor Gericht gestellt werden sollen. Man hat ihnen die darauf folgende Revolution zugeschrieben. Diese lezte Ansicht beruht auf einem großen Irrthum. Diese mächtigen Männer haben die Mine nur angezündet. Wäre diese Mine nicht schon da gewesen, so hätte ein Kohlenfeuer keine Explosion verursachen können. Das verbrecherische Benehmen dieser Leute stellt sie ohne allen Zweifel unter die ganze Strenge des Gesezes. Wenn man sie aber auch hätte strafen können, so würde doch ihre Bestrafung an der Stimmung der Gemüther, an dem allgemeinen Mißvergnügen und an dem Nationalhasse nicht das Mindeste geändert haben. Indessen sahen Staatsmänner in dieser Bestrafung das Ende der Unruhen. Schriftsteller verbreiteten diesen Gedanken, und ein großer Theil des Publikums hielt ihn am Ende für einen richtigen Gedanken. Daher rührte der allgemeine Schrei in Holland, welcher der Regierung einen Kreuzzug gegen Brüssel vorzuschreiben schien. Es ist klar, daß man die Nebensache für die Hauptsache ansah. Man erblikte nur die Vergehungen einiger Individuen, und vergaß das Volk und seine Beschwerden. So hat man auch später sich immer nur an einzelne Incidentpunkte gehalten, und nicht mehr an den Grund des Uebels und dessen gründliche Heilung gedacht. Andere haben behauptet, daß das Beispiel der französischen Revolution die Belgier aufgeregt habe. Ohne Zweifel hat diese große Revolution und die in der Mitte von Paris gelieferte blutige Schlacht die Herzen in Belgien so gut, wie in allen europäischen Ländern, bewegt. Aber dieses Ereigniß erzeugte den zündbaren Stof nicht. Ohne ein aus wahrhaft gegründeten Beschwerden hervorgegangenes Mißvergnügen hätte die französische Revolution die Regierung in Belgien nicht umstürzen können. Hier ist wieder eine Nebensache für die Hauptsache von oberflächlichen Köpfen genommen worden, welche sich nicht die Zeit ließen, die Sache zu ergründen. Der meuterische Pöbel fand, wie das immer geschieht, an der Plünderung Geschmak, und die Demagogen fürchteten mit Recht für die öffentliche und für ihre eigene Sicherheit. Auch fühlten alle verständigen Leute die Nothwendigkeit, sich behufs der Herstellung der Ordnung zu vereinigen. Aus diesem beiden Theilen gemeinschaftlichen Eindrute ging die Einrichtung einer bewafneten Bürgerschaft schnell hervor, welche bald genöthigt war, auf einige Haufen Plünderer und Brandstifter zu feuern, wobei diese Todte und Verwundete auf dem Plaze ließen. Die nemlichen Auftritte wiederholten sich in den meisten belgischen Städten, und überall war der Ausgang der nemliche. Nach dem Beispiele, welches die bewafnete Bürgerschaft von Brüssel gab, nahmen auch die übrigen für den Zwek der Abstellung der Nationalbeschwerden Partei. So fanden sie sich einerseits dem Pöbel, den sie im Zaume hielten, andrerseits aber der Regierung gegenüber, von welcher sie die Abstellung ihrer Beschwerden forderten. Diese Stellung war unendlich gefährlich. Dis war die Lage der Dinge in Belgien im Monate September 1830. Die Verschiedenheit des Nationalcharakters" (und des Nationalinteresse's) „hatte die Beschwerden erzeugt; die Beschwerden hatten ein allgemeines Mißvergnügen und einen entschiedenen Nationalhaß erregt; statt einer Verschmelzung beider Völker war thatsächlich schon die

Trennung eingetreten, und alle Mittel, welche angewendet wurden, um die sie trennende Kluft auszufüllen, dienten nur zur Erweiterung derselben. Traurige Wirkung so vieler, in der eiteln Hofnung einer unmöglichen Vereinigung gemachten Anstrengungen!" Die in Brüssel liegenden Truppen waren mit den bewafneten Bürgern handgemein geworden, konnten aber dem Andrängen der leztern nicht widerstehen, und zogen sich aus der Stadt in die nächste Umgegend. Die bewafnete Bürgerschaft hatte die Ruhe in der Stadt hergestellt, und sofort sendete die Stadt eine Deputation an den König; diesem Beispiele folgten die Städte Lüttich und Namur. Noch war von einer Trennung Belgiens und Hollands nicht die Rede, noch weniger von einer Ausschließung des Hauses Oranien, sondern nur von Abstellung der Beschwerden. Man hat der Regierung vorgeworfen, daß sie die, in der That damals sehr gemäßigten, Wünsche der Belgier nicht befriedigt habe. Stand denn diese Befriedigung nicht im unmittelbaren Widerspruche mit den theuersten Interessen Hollands? Konnte, durfte der König Holland den Belgiern aufopfern? Er konnte und durfte dis so wenig, als Belgien unter das Interesse von Holland beugen. Nur darin, daß man dis nicht früh genug einsah, nur darin lag der Fehler. Indessen wer glaubt gern an das, was man nicht wünscht?

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

*) Darmstadt, 21 Febr. Mit Bedauern sehen die Freunde konstitutioneller Freiheit, welchen Weg in neuester Zeit die Presse in Deutschland einschlägt. Während man so sehr über Mangel an Preßfreiheit klagt, gibt es schon eine Menge Blätter, welche nur zu viele Proben von förmlicher Preßfrechheit ablegen, einer Preßfrechheit, wie sie selbst in Frankreich, was viel sagen will, nicht geduldet wird. Dort gibt es wenigstens schüzende Gesezе gegen Aufforderungen zu Haß und Verachtung der Regierung und der Person des Regenten. Unsere deutschen Revolutionairen Blätter aber kennen keine Schranken mehr. Wer z. B. die deutsche Tribüne und den Westboten liest, der wird nicht begreifen, wie solche Schmähungen der deutschen Fürsten und Regierungen, solche Aufforderungen zum Umsturze alles Bestehenden in Staaten gedrukt werden können, wo die Regierung noch gewiß noch Kraft hat. Wo das Volk von exaltirten Menschen ungestraft in einem solchen Sinne bearbeitet wird, da muß Gesezlosigkeit, da werden alle Schreken der Anarchie vorbereitet und herbeigeführt. Mit Recht kan der ruhige Bürger sich gegen so offen drohende Gefahren fordern. Der Freund fortschreitender Kultur und Aufklärung aber beklagt doppelt solch' übles Treiben, weil es gerade das verhindert, was er so sehr wünscht, wahre Preßfreiheit, von Verständigen geübt zum Nuzen des Rechts und der Wahrheit. Weit ernstlicher aber noch macht die Sache durch das Stiften der „deutschen Vaterlandsvereine." (?!) Auch hierher sind die disfälligen Aufrufe der deutschen Tribune gedrungen. Sehr aufgeklärte Männer, bekannte Freunde der Freiheit, bewährte Liberale selbst, sehen in diesen Geldsammlungen, nach den eigenen Kommentaren der Tribüne über diese Angelegenheit, nur die Mittel zur Unterstüzung offenen Aufruhrs, der alle Gräuel einer Revolution unser im Vergleiche mit andern Ländern immer noch glükliches Vaterland bringen, und sie diesen gleichmachen soll. Doch, meynen diese Männer, Hr. Wirth habe dismal die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sein strafbares Unternehmen wird an dem gesunden Sinne der großen Mehrheit des wakeren deutschen Volkes scheitern, welches die traurigen Folgen der französischen, belgischen und polnischen Revolutionen neuerdings gewarnt und belehrt haben. Schon schrekt seine unverhüllte Revolutionssprache alle Besseren zurük. Manche seiner lezten Artikel, wie: „Der deutsche Bund im Kampfe mit der deutschen Tribüne" und „die Fürsten und die Juden" ꝛc. haben selbst manchem Exaltirten die Augen geöfnet. Hier fanden seine Aufrufe bis jezt wenig Anklang. Namentlich zeigte sich Hr. E. E. Hoffmann wieder als ächt deutscher Ehrenmann und trat offen gegen Wirths Unternehmen auf. Ich halte diese Sache, die jezt die Gebildeten in fast ganz Deutschland bewegt, für äußerst wichtig. Es gilt jezt, daß sich brave Männer, die die Freiheit und das Vaterland wahrhaft lieben, aneinander schließen und dem tollen Treiben jener Schwärmer, welches Freiheit und Vaterland in hohem Grade gefährdet, offen entgegen treten. Deshalb wird man auch gewiß mit Interesse E. E. Hoffmanns eigene Worte hören, eines Mannes, der schon so oft für Recht und Freiheit gewichtig auftrat, und dessen Ansehen in unserm Hessen groß *) und der auch im deutschen Vaterlande geachtet ist. Der wakere Volksdeputirte schrieb eigenhändig unter die Subscriptionsliste für den sogenannten deutschen Vaterlandsverein: „Bei dem ersten Aufrufe des Hrn. Dr. Wirth, ihn zur Errichtung einer eigenen Presse und zum Ueberzuge nach Rheinbayern zu unterstüzen, war ich einer der ersten, der es für Pflicht hielt, mehrere Aktien zu nehmen und dieses nirgend zu läugnen. Wenn die Herren Professoren Duttlinger, Rotteck und Welker zur Begründung und Erhaltung des Freisinnigen oder Erhaltung der deutschen freien Presse die freidenkenden Männer Deutschlands auffordern, so würde und werde ich monatlich zwanzig Gulden gerne beitragen. — Zur Erhaltung der in den lezten Nummern der Tribune und des Westboten ausgesprochenen Preßfreiheit kan ich mich nicht entschließen etwas zu geben. Der erste Artikel jeder deutschen Konstitution (die alle Staatsbürger beschwören) ist Heiligkeit und Unverlezbarkeit des Regenten, jeder andere Weg führt meines Erachtens zum Unglük und nicht zum Glük Deutschlands. Diese Grundsäze fürchte ich nicht öffentlich auszusprechen, und werde geduldig den Vorwürfen jener Blätter entgegensehen. Darmstadt, 21 Febr. 1832. E. E. Hoffmann." — Recht so, wakerer Mann, muthig jeder Despotie entgegengetreten, von welcher Seite sie auch droht, der von unten so gut als der von oben! Oft gehört zu Ersterm mehr Muth als zu Lezterm. Doch der Beifall redlicher Männer, der Beifall vernünftiger, wahrer Vaterlandsfreunde ist mehr werth, als die wandelbare Gunst der leicht zu bewegenden und irre zu führenden Menge; dis bestärke den rechtlichen Mann, auf der Bahn der Mäßigung und des Heils zu beharren. Hoffmann bewies schon mehr, namentlich in der gleich wichtigen Sache des deut-

*) Hiervon kürzlich wieder ein schlagender Beweis. Die öffentliche Stimme hält ihn für den Unternehmer des hessischen Volksblatts, welches seit dem 1 Jan. erscheint, und deshalb zählte das Blatt schon in wenigen Wochen 5000 Abonnenten; ein beispielloser Erfolg in einem kleinen Staate!

schen Zollvereins, daß er jenen Beifall dem gefährlichen Haschen nach dieser Gunst vorzieht, daß er ungescheut nach dem wahren Guten, dem wahren Besten des Volkes strebt. Sollte sein Beispiel nicht auch andere gewichtige wahre Vaterlands- und Volksfreunde ermuthigen, offen den Kampf mit jenen gefährlichen sogenannten Volksfreunden zu beginnen, die uns sicher ins Verderben stürzen, wenn man ihrem Treiben nicht steuert?

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 22 Febr. Die Klagen über die eidgenössischen Repräsentanten im Kanton Basel bilden bald einen stehenden Artikel in allen freisinnigen Tagsblättern, und wir finden in den entgegenstehenden keine Widerlegung, sondern nur Zorn und Unmuth über die Anfechtung, die diese Herren erleiden, welche freilich selbst daran Schuld tragen, indem sie ihre Parteilichkeit für die Stadt Basel selbst nicht einmal in Widerspruch sezen, wie es etwa zuweilen von gewandten Diplomaten geschehen soll. Die Herren Repräsentanten suchen diesen Anfechtungen durch sogenannte offizielle Berichte an den eidgenössischen Vorort zu begegnen, in welchen alles Mögliche enthalten ist, was sie bei ihren Reisen im Kanton Basel vornahmen, wobei dann jeder Wink, den sie von Basel aus erhalten, ihnen als Anleitung zur Nachfrage dient. Bei der Mittheilung verlangen die Herren Repräsentanten, daß diese gehaltvollen Berichte gedrukt, und so schnell möglich an die löbl. Stände versendet werden, damit Alles was in dem Kanton Basel vorgeht, so bald möglich zu allgemeiner Kunde komme. Nach dem, wie nun die Stimmung in den einzelnen Kantonen sonst sich gebildet hat, machen dergleichen Berichte Eindruk. In denjenigen, wo Alles für die Stadt Basel und ihre Rechte zittert, entsezt man sich über die Rohheit dieser Landleute, die sich unterfangen, selbst einem eidgenössischen Repräsentanten die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. In denjenigen Kantonen, in welchen für die Rechte der Landschaft Theilnahme sich findet, spricht man von Rechenschaft, welche die Repräsentanten noch zu geben haben werden. In den meisten Kantonen aber scheint sich so allmählich die Ueberzeugung von der Ueberflüssigkeit solcher Missionen zu bilden, so wie überhaupt von solchen Maaßnahmen, die zu keinem Ziele führen. Sehr richtig ist die Ansicht, daß alle Sendungen dieser Art, wenn nicht sogleich eine Vermittlung durch dieselben erzielt wird, nur dann noch von Werth sind, wenn zwei streitende Theile das eidgenössische Recht anrufen, und dann die berufenen Schiedsrichter untersuchen und entscheiden dürfen. Die Landschaft verlangte schon im Januar 1831 und später im August ein solches eidgenössisches Recht, allein vergeblich. Das Mittel, durch eidgenössische Repräsentanten zum Ziele zu kommen, die im Voraus sich nur als Repräsentanten der Stadt Basel erklären, kan nur aus übel ärger machen, und so ist es nun bereits geschehen, daß jeder Schritt und jeder Bericht dieser Repräsentanten von der Landschaft im Voraus als eine feindselige Handlung angesehen wird, — obgleich wir den Repräsentanten selbst gewiß, troz aller Parteilichkeit, schon ihrer Stellung wegen, mehr Unbefangenheit zutrauen. Wundern würden wir uns daher nicht, wenn in ihrem Sinne für Gerechtigkeit die Herren Repräsentanten bald das billige Begehren um Abberufung stellen würden, denn daß ihre Stellung keinen Vortheil mehr, selbst nicht einmal für Basel, bringen kan, ist Jedem klar, der zu sehen vermag.

---

[420] Nachricht für die Polen.

Diejenigen Polen, welche auf ihrer Verbannungsreise nach Frankreich durch die Schweiz begriffen sind, werden hiermit freundschaftlichst eingeladen, statt, wie bisher über Basel, von Schaffhausen über Zürich zu kommen, wo ein Verein von Freunden für ihre bestmögliche Aufnahme allhier im Gasthofe „Zum Storchen" gesorgt hat. — Einen Polen, Paulin Miedzielski, Lieutenant der Krakusen, hatten wir das Vergnügen bei uns zu beherbergen. Mögen seine lieben Unglüksgefährten bald zahlreicher bei uns erscheinen!

Zürich, 7 Februar 1832.

Der patriotische Verein.

Avis aux Polonais.

Les Polonais qui sur leur voyage de bannissement devraient passer de Schaffhouse à Bâle pour entrer en France, sont instamment priés *de changer leur direction*, en prenant depuis Schaffhouse *la route de Zurich*; ville, où s'est formé une réunion d'amis tendrement émus des malheurs d'une nation héroique et dont les débris magnanimes y seront accueillis avec cet interêt et cette amitié qu'ils méritent. Nous n'eumes encore le plaisir que de loger un seul officier polonais, c'était Paulin Miedzielsky, lieutenant des Cracuses; hâtez-vous donc, chers frères, d'arriver en plus grand nombre, et descendez ici à l'hôtel de la cigogne, où tout est préparé pour votre reception.

Zurich, 7 Fevr. 1832.

La société patriotique.

Literarische Anzeigen.

[344] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Keine Schnürbrüste mehr!

Oder Darstellung der großen Nachtheile und der für Gesundheit und Leben höchst traurigen Folgen, welche das Tragen der Schnürbrüste, insbesondere aber das feste Schnüren bewirken. Eine beherzigenswerthe Schrift für Deutschlands Frauen und Jungfrauen, Erzieher und Erzieherinnen. Von Dr. Riedel. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 12 gr., 54 kr.

(Zu Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.)

[381] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Sammlung
von
Hochzeits- und Geburtstagsgedichten,
Neujahrswünschen, Liebesbriefen, Stammbuchs-Aufsäzen, nebst einer Blumensprache.

8. brosch. Preis 36 kr.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

[335] Bei Fr. Hartmann jun. in Rotterdam ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen in Augsburg):

Repertoire du Théâtre français. 12°. 24 Vols. elegant broch. Subscriptionspreis 15 Rthlr. od. 27 fl.

Diese Sammlung, welche das Gediegenste aller klassischen Autoren enthält, die im vorigen bis Anfangs dieses Jahrhunderts gelebt, wird jedem Liebhaber der französischen Litteratur willkommen seyn.

* * *

Da die Zeitschrift:

Aletheia, Zeitschrift für Geschichte, Staats- und Kirchenrecht, herausgegeben von Dr. E. Münch,

nicht fortgesezt wird, so hat sich der Verleger entschlossen, die erschienenen Jahrgänge zu folgenden Preisen herabzusezen:

Jahrg. 1829. 5 Hefte sonst 3 Rthlr. jezt 1 Rthlr.
– 1830. 12 Hefte sonst 8 Rthlr. jezt 4 Rthlr. 12 Gr.
– 1831. 3 Hefte sonst 2 Rthlr. jezt 1 Rthlr. 4 Gr.

Sämtliche Jahrgänge zusammen genommen werden mit 5 Rthlr. 16 Gr. oder 10 fl. 12 kr. abgelassen.

[384] So eben ist bei uns erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen zu beziehen:

Der Entwurf einer Agende für die evangel. protest. Kirche des Großherzogthums Baden, beleuchtet aus dem historischen, dogmatischen und liturgischen Gesichtspunkt, von Joh. Hormuth, evangel. protest. Pfarrer. (248 S. gr. 8.) Preis 1 fl. 48 kr. — 1 Rthlr.

Eine tief eingreifende, zeitgemäße und äußerst freimüthige Schrift!

Mannheim. Schwan- und Götzische Buchhandlung.

---

[281] In der C. J. Edler'schen Buchhandlung zu Hanau ist so eben erschienen und in Stuttgart, Ludwigsburg, Tübingen, Ulm, Carlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Worms, Mainz in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges, auf die Tarife der Zollvereins-Staaten anwendbar gemachtes alphabetisches Verzeichniß aller im Handel vorkommenden Gegenstände. Nach dem königl. preußischen Zolltarife für die Jahre 1832, 1833 und 1834 aufgestellt und bearbeitet. Nebst Angabe der für jeden Gegenstand zu entrichtenden Steuer beim Ein-, Aus- und Durchgange, und der für Verpakung zu vergütenden Tara. Herausgegeben von großherzogl. hessischen und königl. preußischen Beamten beim Hauptzollamte Bielbel. Preis 1 fl. oder 16 gGr. sächs.

---

[355] Kürzlich ist erschienen:

Allgemeines Lesebuch
zur
Erwerbung und Bewahrung
der
Gemeinnüzigsten Kenntnisse
für
Stadt und Land,
so wie für
Schule und Haus.
Nach den besten Quellen bearbeitet
von
Michael Desaga
Lehrer in Heidelberg.
Erster Theil.

Oder:

Faßlicher Unterricht
in der
Natur-, Himmels- und Erdkunde.
Ein
allgemeines Lesebuch
für
Real-, Bürger- und Landschulen,
so wie für
Anfangsclassen der Gelehrtenschulen.
Nach den besten Quellen bearbeitet
von
Michael Desaga.
Lehrer in Heidelberg.

8f. 8. 36 kr. rhn. oder 9 gGr. sächsisch.

Das Bedürfniß, durch richtige Kenntniß der Natur und ihrer Erzeugnisse, der Menschen und ihrer Geschichte, menschliche Wohlfahrt und Zufriedenheit zu sichern und zu befördern, ist in allen Zeiten von den Denkenden erkannt worden; tief gefühlt aber wird es in unserer Zeit, wo steigende Bevölkerung, wo das Ringen der Welttheile und der Länder den Umschwung und die Bewegungen des Lebens und seiner Verhältnisse, in einem Grade mehren, der es nicht mehr möglich macht, den richtigen Standpunkt zu gewinnen, und der allgemeinen Entwiklung Schritt zu halten, ohne die Grundlage der erwähnten Kenntnisse.

Rastlos war daher seit geraumer Zeit das Bestreben würdiger Männer, diesem Bedürfnisse Genüge zu leisten; manche Wege sind dafür versucht und eingeschlagen; viel Vortreffliches im Einzelnen geleistet; die schwierige Aufgabe aber, dafür ein Ganzes, im richtigen Maaße, zugänglich durch seine äußere Ausdehnung, und den dadurch bedingten Preis sowol, als durch die Form, Faßlichkeit, und die eben so unvermeidliche als schwer zu findende Vollständigkeit, für die Schulen der Anfänger, der Vorgerükten, und der durch Geburt und Erziehung höher Gestellten, für nachträgliche Belehrung der Erwachsenen, welche des Unterrichts in der Jugend entbehrten, ist bis jezt genügend zu lösen, mannichfach umsonst versucht worden; so heiß und dringend auch der Wunsch darnach sich von allen Seiten, und auf allen Stufen der menschlichen Gesellschaft kund thut.

Unser verdienstvoller Herr Verfasser, dessen wakeres Wirken für Erziehung und Unterricht in Schrift und Schule sich steigender Anerkennung erfreut; von dessen Schriften wir nicht nur aus allen literarischen Blättern des Faches, die ehrendsten Urtheile, sondern aus der Begierde, mit welcher sie ohne Unterschied in allen Ländern, wo deutsche Sprache geredet oder gelehrt wird, angewendet werden, die erfreulichsten Früchte nachweisen können, und der noch kürzlich von Männern, die im Fache seit vielen Jahrzehnten glänzen, wie Stephani ꝛc. mit schriftlicher Aufmunterung beehrt wurde, hat im Mitgefühl des dargelegten Bedürfnisses, schon seit Jahren den Gedanken in sich bewegt, demselben Befriedigung zu bieten.

Gewissenhaft und gründlich, wie er bisher keine seiner Schriften herausgegeben, ohne sie vorher in wiederholter Anwendung erprobt zu haben, hat er sich vorzüglich für diese wichtige Aufgabe lange und strenge Prüfung zum ernsten Gesez gemacht, und auch dann erst unternommen, damit hervorzutreten, nachdem er seine Arbeit vor die Augen der kompetentesten Richter, bis zu den höchsten Behörden im Schul- und Erziehungsfache gelegt, und einstimmig die dringendsten Aufforderungen zur baldigen Herausgabe erhalten hatte.

So übergibt er nun dieses Werk seines Fleißes, seines verdienstlichen Strebens, mit dem Wunsche, daß es die Früchte bringen möge, in denen er seine reichste Belohnung finden wird.

Der Verleger aber hat Alles aufgeboten, um das Buch würdig auszustatten, durch schönen und korrekten Druk, durch gutes und starkes Papier, und seine Einführung zu erleichtern, durch einen Preis, welcher mit dem darangesezten Aufwande kaum im Verhältnisse steht. Möge es nun recht baldigen und mannichfaltigen Eingang finden, in Schul- und Erziehungsanstalten jeder Stufe; möge es in nüzlicher Unterhaltung und Belehrung den Eltern ein Mittel an die Hand geben, mit den Aeußerungen der Liebe die traulichen Stunden im Kreise ihrer Kinder zu fruchtbarer Entwiklung anzuwenden; den Erwachsenen das, was sie in früherem Unterrichte vielleicht entbehren mußten, oder was im Drange des Lebens sich verwischte, zurükzurufen, damit sie es zu guter Stunde anwenden können, für die eigene sowol als für die Zufriedenheit und das Wohl der Angehörigen und Mitbürger.

Heidelberg.

August Osswald's Universitäts-Buchhandlung.

---

[331] **Neue vollständige Ausgabe des Terentius.**

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist nun vollständig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

P. Terentii Afri comoedia sex, cum interpretatione Donati et Calphurnii, et commentario perpetuo. In usum studiosae iuventutis edidit Arn. Henr. Westerhovius. Accesserunt variae lectiones exempli Bentleiani, notatio metrica, selecta Ruhnkenii annotatio. Edi curavit Godofredus Stallbaum. 6 Tomi,

1831. charta scriptura 7 Thlr. 12 fl. 36 kr. rh. charta impressoria 4 Thlr. 16 gr. 8 fl. 24 kr. rh.

Unter allen Ausgaben des Terentius dürfte wohl keine geeigneter seyn, in ein genaues sprachliches Studium des Dichters einzuleiten, als diese. Sie enthält außer dem reichhaltigen und von Philologen mit Recht geschäzten Kommentar Westerhovs das Wichtigste von den Bemerkungen des Ruhnkenius nebst einzelnen Zusäzen. Der Text Westerhovs ist nach Bentley möglichst gebessert, und unter demselben werden die Abweichungen beider Kritiker von einander in möglichster Kürze angedeutet. Der Kommentar des Donatus nach Lindenbruchs Recension wird gewiß denen willkommen seyn, welche eine der seltenen oder theuern Ausgaben vergeblich suchten, in welchen derselbe enthalten ist. Die lezte Abtheilung enthält außer den kritischen Noten zum Donat auch vollständige Indices, welche den Gebrauch des Werkes sehr erleichtern.

---

[508] In allen bayerischen Buchhandlungen, in München bei Herren Finsterlin, Franz, Michael Lindauer, in der Litterarisch-artistischen Anstalt, Palm, Weber, wird die Pränumeration auf nachstehendes Werk angenommen:

Handbuch der Mechanik,

von

Franz Joseph Ritter von Gerstner,

k. k. Gubernialrath, Ritter des k. k. östreichischen Leopoldordens, Direktor des technischen Institutes zu Prag, Professor der Mechanik, emeritirtem Direktor der physischen und mathematischen Studien an der Universität, em. k. k. Landeswasserbaudirektor und emeritirtem Professor der höhern Mathematik und Astronomie, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften;

aufgesezt, mit Beiträgen von neuern englischen Konstruktionen vermehrt und herausgegeben von

Franz Anton Ritter von Gerstner.

Prag, in 4°, in drei Bänden, zusammen wenigstens 200 Bogen Text und 100 besonders beigelegten Kupfertafeln in gr. Folio. Pränumerationspreis für alle drei Bände 24 Thlr. sächsisch, oder 43 fl. 12 kr. rhein. Hiervon werden 16 Thlr. oder 28 fl. 48 kr. bei Empfang des bereits vollendeten I. Bandes und der 1sten Abtheilung des II. Bandes, und 8 Thaler oder 14 fl. 24 kr. bei Empfang der lezten Lieferung des II. Bandes Ende März 1832 entrichtet. Der Rest dieses Werkes, wovon dermalen 120 Drukbogen und 52 Kupfertafeln verabfolgt werden, wird den Herren Abnehmern nach dem bestimmten Versprechen des Herrn Herausgebers bis zur Michaelismesse 1832 geliefert.

Ueber den I. Band dieses ausgezeichneten Werks spricht sich Herr Hofrath und Professor *Muncke* in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur, Septemberheft 1831 folgendermaaßen aus: „Das Publikum erhält hiermit den ersten, „für sich bestehenden Theil eines grosen Werkes, welches „viel zu berühmte Namen seiner Verfasser aufzuweisen hat, „als daß ihm nicht ein günstiges Vorurtheil vorausgehen „sollte, allein eine nähere Bekanntschaft mit demselben recht„fertigt dieses nicht nur, sondern zeigt auch bald, daß das „Werk sowol rüksichtlich des Reichthums und der Gedie„genheit seines Inhalts, als auch seiner eleganten äußern „Ausstattung unter die Zierden der deutschen Litteratur ge„hört. Dieses Werk ist aus den Vorlesungen über Mecha„nik des Ritters v. *Gerstner* (Vater) am technischen Institute „zu Prag hervorgegangen, und es wird mit Recht davon ge„sagt, es sey ein Handbuch, woraus Jedermann, der dessen „bedarf, sich in vorkommenden Fällen Raths erholen kan. „Vor Herausgabe desselben reisete *Franz Anton Ritter von* „*Gerstner*, der Sohn, in den Jahren 1822, 1827 und 1829 „nach England, um das dortige Maschinenwesen kennen zu „lernen, was wohl ohne Zweifel die beste Schule für die „praktische Mechanik ist, und so erhält dann das Publikum „hier unter andern namentlich sehr genaue und ins Einzelne „gehende Beschreibungen vieler grosser, in England ausge„führter Kunstanlagen, die man größtentheils nur aus sehr „kostbaren englischen Werken oder mitunter sogar minder „genau durch eigene Ansicht an Ort und Stelle kennen zu „lernen vermag. In dem vorliegenden I. Bande ist die Art „der Darstellung im Ganzen genommen durchaus praktisch, „und bei den meisten Aufgaben sind die aufgestellten Re„geln zugleich mit den Resultaten im Grosen gemachter „Erfahrungen verglichen.“... Am Schlusse dieser 26 Drukseiten langen Recension wird noch beigefügt: „Es war viel„leicht zu keiner Zeit nöthiger als zu der jezigen, wo Man„gel an Beschäftigung der überwiegend grosen Menschen„menge nicht wenige Uebel herbeiführt, diesen Gegenstand „(die Ausführung öffentlicher Straßen und anderer bedeu„tender Unternehmungen) ernstlich in Ueberlegung zu neh„men, und der Referent freut sich, daß ein so praktisches „Werk, als das vorliegende, dazu beitragen kan, die Auf„samkeit hierauf zu lenken, und die Mittel zur Erreichung „so nüzlicher Zweke allgemeiner bekannt zu machen.“

In den Göttingischen gelehrten Anzeigen vom 5 November 1831 wird gesagt: „Es ist ein schon längst gefühltes Be„dürfniß, neben denjenigen Werken über die Mechanik, „in welchen die Theorie derselben abgehandelt ist, auch „die praktischen Bearbeitungen der dahin gehörigen Gegen„stände in zunehmender Ausdehnung und Vollständigkeit „ausgeführt zu sehen. Aus diesen Gründen darf eine jede „Bearbeitung technischer Gegenstände, deren Zwek sich „nicht blos auf die theoretischen Darstellungen derselben „einschränkt, sondern auch von ihren praktischen Anord„nungen und Ausführungen Rechenschaft gibt, auf eine gün„stige Aufnahme mit Recht Anspruch machen. — Der durch „mehrere astronomische und mechanische Schriften berühmte „Vater des Herrn Herausgebers des vorliegenden Buches „hatte häufige Veranlassung, grössere Industrialanstalten ge„nau kennen zu lernen, und von den Vortheilen und Män„geln derselben Kenntniß zu nehmen. Er errichtete das „technische Institut zu Prag, und hielt an demselben Vor„träge über die Mechanik. Diese werden nun in dem ge„genwärtigen Handbuche, welches aus drei Bänden beste„hen wird, von denen der zweite zu Ende dieses Jahres und „der dritte im künftigen Jahre erscheinen soll, bekannt ge„macht, und mit den Erfahrungen, welche der Herr Her„ausgeber auf seinen drei Reisen nach England und Frank„reich gesammelt hat, bereichert. — Der in diesem Hand„buche vorherrschende deutliche, mit sehr vielen interes„santen Beispielen aus der Wirklichkeit erläuterte, oft so„gar populaire Vortrag, gestattet auch denjenigen die Be„nuzung desselben, deren mathematische Kenntnisse nicht „über die Elemente hinausreichen. Indessen sind auch für „diejenigen, welche mit der höhern Mathematik vertraut „sind, die weiteren Ausführungen der einzelnen Lehren in „unter dem Texte gesezten Noten beigefügt. (Hierauf folgt „die nähere Beurtheilung des Werkes auf 22 Drukseiten, „an deren Schlusse gesagt wird:) Wir können die Anzeige „dieses in so vielfacher Rüksicht interessanten und durch „die in ihm dargelegten umfassenden praktischen Nachwei„sungen belehrenden Werkes nicht beschließen, ohne der „ausgezeichneten beigefügten Kupfer zu erwähnen und ohne „den Wunsch zu erkennen zu geben, daß die beiden übri„gen Theile diesem ersten recht bald nachfolgen möchten.“

In der Leipziger Litteratur-Zeitung Nr. 65 vom 16 März wird gesagt: „Referent kan mit Ueberzeugung versichern, „daß der gründliche und leicht verständliche Vortrag der „Verfasser, ihr Bestreben, überall sich nur einfacher For„meln zu bedienen, die bei jedem Gegenstande aus der wirk„lichen Anwendung gewählten Beispiele, die genaue und „durch Zeichnungen vollkommen erläuterte Beschreibung „der Zusammensezung der Maschinen, ganz geeignet sind, „um dem Werke Beifall zu erwerben.“

In der allgemeinen Litteratur-Zeitung von Halle, Aprilheft 1831, wird angeführt: „In den beiden vorliegenden

„Heften (Nr. 1 und 2) eines ganz umfassenden mechanischen „Werkes erkennen wir sogleich die Meisterhand der gedie„genen Kunst, und in der That, da seit dem Anfange des „laufenden Jahrhunderts die Mechanik der Erde oben so „sehr als unumschränkte Beherrscherin des Bedürfnisses und „der Gemüther auftritt, als es am Ende des vorigen die Me„chanik des Himmels that, so war die Erwartung auf eine „solche Erscheinung zu beiden Zeiten gleich stark gespannt. „Wir dürfen ohne Anmaasung behaupten, es sey in der „Mechanik nichts mehr von Bedeutung zu erwarten.“ – „Damit das Werk nicht blos dem Mathematiker, sondern „auch dem eigentlichen, nur einigermaafsen vorbereiteten „Techniker zugänglich werde, hat der Verfasser fast überall „die Ableitungen von Grund aus beigefügt, und findet sich „mindestens in diesen ersten Heften nichts, was nicht mit „den gewöhnlichen Vorkenntnissen aus der Geometrie und „Algebra verstanden werden könnte, — und die besondere „Ausführlichkeit der sehr gelungenen Kupfer macht das „Werk selbst für den gebildeten Handwerker unbe„dingt brauchbar.“

Aehnliche Urtheile sind in mehreren andern litterarischen Schriften von den ersten Gelehrten in diesem Fache gefällt worden. Wir glauben daher nur noch zu bemerken, dafs die Auflage des I. Bandes von 2000 Exemplaren beinahe vergriffen ist, und der Druk des II. Bandes in 3000 Exemplaren vorgenommen werden mufste. In der östreichischen Monarchie sind laut dem Pränumerationsverzeichnisse, welches dem ersten Bande im April 1831 vorgedrukt war, über 1200 Pränumerationen hierauf eingegangen, worunter man die Namen nicht blos von Professoren und Gelehrten vom Fache, sondern auch von Offizieren des Generalstabes, der Artillerie und des Geniekorps, von Baubeamten, Berg- und Hüttenmännern, Baumeistern, Fabrikanten, Mühlbesizern und Technikern jeder Art findet. Ueberdis hat auch die k. k. östreichische Hofkanzlei unter dem 6 Oktober 1831 sämtlichen Länderstellen den Auftrag ertheilt, dieses „Werk von so entschiedenem Werthe und so vielseitiger Nüzlichkeit vorzüglich zum Gebrauche der Baubeamten“ wie es in dem Dekrete heifst, öffentlich anzuempfehlen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[101] **Edikt alladung.**

Am 9 Januar 1827 verstarb dahier die Fischermeisterswittwe Elisabeth Echter in einem Alter von 65 Jahren, und ohne Hinterlassung einer lezwilligen Disposition.

Wer an den nicht unbedeutenden Rüklaß derselben, aus was immer für einem Rechtstitel, Ansprüche machen zu können laubt, hat solche binnen 60 Tagen a dato vor dem unterrtigten Gerichte anzumelden und nachzuweisen, im Unterlaßngsfalle aber zu gewärtigen, daß man sie nicht mehr berüksichgen, sondern weiter der Aktenlage gemäß fürschreiten werde.

München, am 13 Januar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[12] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Gläubigers wird hiemit zur gerichtlichen rsteigerung des Hauses samt Garten und Bauplaz der Kistler unkel'schen Eheleute No. 491 an der Türkenstraße, Kommisn auf Samstag den 17 März Vormittags von – 12 Uhr angesezt, wozu Kauflustige zu erscheinen und ihre ufsanbote, vorbehaltlich der Genehmigung derselben von Seite Betheiligten zu Protokoll zu geben, eingeladen werden.

Diese Realität wurde am 6 d. M. von verpflichteten Sachverndigen auf 780 fl. geschäzt.

Am 10 Februar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Pfaffenzeller.

---

[313] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Krämers Wilhelm Erbar Litt. A. No. 522 b wird hiemit zum zweitenmale zum Verkaufe ausgeboten, und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 8 März Vormittags von 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 14 Februar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Möst.

---

[315] **Edikt alladung.**

Nachdem Johann Paul Randl, vormaliger Weber von Waldkirchen, bei der in seinem dahier mit dem Handelsmanne Michael Löffler von Nürnberg anhängigen Vindikations-Prozesse auf den 16 Januar h. J. angesezt gewesenen Instruktions-Tagfahrt der öffentlichen Vorladung ungeachtet nicht erschien, so will man auf klägerisches Anrufen diese Instruktions-Tagfahrt auf Mittwoch den 21 März h. J. Vormittags 9 Uhr reassumirt, und den Johann Paul Randl, in Gemäßheit der Prozeß-Novelle vom 22 Julius 1819 §. 6, unter dem Rechtsnachtheile hiezu vorgeladen haben, daß beim nochmaligen Ausbleiben die Klage für abgeläugnet gehalten, Randl seiner Einreden für verlustig erklärt, und Kläger zum Beweise seiner Klage zugelassen werden würde.

Den 3 Februar 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Direktor.

v. Pigenot.

---

[321] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche an die Rüklaßmasse der Salzhändlers- und Hausbesizerswittwe Eva Pammer dahier Anforderungen zu machen haben, werden aufgefordert, solche um so mehr binnen 30 Tagen, von heute an bei dem unterfertigten Gerichte geltend zu machen, als sie außerdem bei der Auseinandersezung dieser Verlassenschaft nicht berüksichtiget werden.

Straubing, den 10 Februar 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht daselbst.

Lic. Müller, Direktor.

Merold, Prot. coll.

---

[392] **Edikt al-Ladung.**

Die gräflichen Häuser Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau und Erbach-Schönberg, welchen das Eigenthum eines bei Michelstadt im Odenwalde gelegenen Eisenhütten- und Hammerwerks gemeinschaftlich zusteht, haben sich entschlossen, diese Gemeinschaft aufzulösen, und zu dem Ende das besagte Hütten- und Hammerwerk, da es in Natur nicht vertheilt werden kan, zu verkaufen. Es haben auch dieselben unterm 26 Septbr. des vorigen Jahres mit dem Adam Weber, Handelsmann und Fabrikanten zu Kaiserslautern, für sich und dessen Bruder Reinhard Weber, Handelsmann zu Landau, sodann dem Wilhelm Kröber, Direktor auf dem Trippstädter Eisenwerke bei Kaiserslautern, unter Vorbehalt höchstrichterlicher Bestätigung resp. Genehmigung einen Kaufkontrakt abgeschlossen, wodurch den gedachten Käufern jenes Hüttenund Hammerwerk für die Kaufsumme von 63,000 fl. als freies, und mit keinem Unterpfande behaftetes Eigenthum überlassen wird, von welcher Kaufsumme jedoch 9,500 fl., welche an die seitherigen Beständer des Werks Reuß und Kompagnie für abgetretene Gebäulichkeiten und Verwendungen vergleichsmäßig bezahlt werden müssen, in Abzug zu bringen sind, so daß als reiner Kaufschilling übrig bleibt die Summe von 53,500 fl. und als Terz für jedes der verkaufenden gräflichen Häuser 17,833 fl. 20 kr.

Am 5 December des vorigen Jahres ist von dem verkaufenden Theile um oberstrichterliche Konfirmation des Vertrags nachgesucht worden. Um diesen Antrag hinsichtlich der ausbedungenen Freiheit des Kaufobjekts von jedem Unterpfandsrechte und des mit dieser Stipulation in Berührung stehenden Interesses derjenigen Gläubiger der Herren Verkäufer, welche mit ihren Schuldforderungen auf das fragliche Kaufobjekt mit versichert sind, näher

zu begründen, haben die gedachten Herren Verkäufer glaubhafte Nachweisungen beigebracht, aus welchen hervorgeht, daß der bisherige reine Ertrag des Kaufgegenstandes für jedes gräfliche Haus noch nicht 400 fl. jährlich ertrug, und es haben sich dieselben zugleich anheischig gemacht, zur Befreiung des gedachten Verkaufsobjekts von allem Hypothekennexus resp. zur Sicherstellung der kreditorischen, wie der dabei verstirenden fideikommissarischen Gerechtsame, den aus dem Verkaufe erzielten Kaufschilling, und zwar jedes Haus zu seiner Terz, vorzugsweise einzusezen und zu verwenden, zu welchem Zweke sie sich bereit erklärt haben, aus dem jedem gräflichen Hause zufallenden Antheile des Kaufschillings Partialobligationen des betreffenden Anlehens anzuschaffen, und dieselben bei dem obersten Gerichte so lange zu deponiren, bis sich zu anderweiten an die Stelle des veräußerten Objekts zu machenden Acquisitionen an Grundstüken oder Gefällen Gelegenheit gefunden haben werde.

Da in Folge der oben erwähnten Nachweisung hinsichtlich des seitherigen Ertrags der Verkaufsgegenstände an der eminenten Nüzlichkeit des Verkaufs in dem Interesse der allerseitigen Betheiligten alsdann nicht gezweifelt werden kan, wenn der Kaufschilling offerirtermaaßen zu Acquisition geeigneter Surrogate für die Verkaufsobjekte verwendet, und darauf, daß dieses geschieht, von obersten Richteramts wegen der nöthige Bedacht genommen wird, so hat nicht nur das unterzeichnete großherzogl. Oberappellations-Gericht in Absicht auf die hier mitbetheiligte Debitmasse des Hrn. Grafen Carl von Erbach-Wartenberg-Roth seine Genehmigung des fraglichen Verkaufs in administrativer Beziehung bereits ertheilt, nachdem von der Kreditorschaft des gedachten Herrn Grafen ihre Beistimmung nicht weniger und zwar einstimmig erklärt worden war, sondern es hat auch das Banquierhaus Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. in einer von ihm am 17 November vorigen Jahres ausgestellten, und von den Herren Verkäufern dem obersten Gerichte im Originale vorgelegten Urkunde wörtlich Nachstehendes erklärt:

> Ich Endesunterschriebener erkläre für mich und meine Cessionarien bei dem für das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg durch mich negociirten Anlehen von 300,000 fl. d. d. 11 September 1828, daß ich gegen den am 26 Sept. laufenden Jahres von dem hochgräflichen Gesamthause Erbach abgeschlossenen Verkauf des bisher gemeinschaftlichen Hütten- und Hammerwerks bei Michelstadt um die Kaufsumme von 63,000 fl., in so weit solcher das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg betrift, nichts einzuwenden habe, vielmehr diesen Verkauf als nothwendig und vortheilhaft genehmige, mit dem ausdrüklichen Vorbehalte jedoch, daß, zur Sicherung des kreditorischen Interesse's, die, nach Abzug der Herauszahlung an die Beständer Reuß und Komp. in Michelstadt rein verbleibende Erbach-Schönberg'sche Kaufschillingsterz ad 17,833 fl. 20 kr. zum Ankaufe eigener Obligationen des Anlehens von 200,000 fl. d. d. 1 Sept. 1828 verwendet, und so lange in gerichtliches Depositum genommen werden, bis gedachte Summe durch Acquisition anderen Grundeigenthums oder Gefällen wieder rentbar angelegt werden kan. Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und vorgedrükten Handlungssiegels.
>
> Frankfurt a. M., den 17 Novbr. 1831.
>
> (L. S.) Philipp Nicolaus Schmidt.

Ob nun gleich unter den angegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten ist, daß es irgend Einer der Betheiligten, namentlich einer der auf die Verkaufsgegenstände hypothekarisch mit versicherten Gläubiger seinem Interesse entsprechend finden könnte, die Zustimmung zu dem fraglichen Verkaufe zu versagen, so ist es doch in rechtlicher Hinsicht nicht zu umgehen, diesen Betheiligten Gelegenheit zu geben, zu etwaniger Wahrung ihrer Rechte, wenn sie solches unter den vorliegenden Umständen gleichwol noch für nöthig halten, das Geeignete vorzustellen und in Antrag zu bringen. Es werden daher durch gegenwärtige Ladung alle diejenigen, welche in Beziehung auf den fraglichen Verkauf aus irgend einem Grunde interessirt seyn möchten, und desfalls bei diesem obersten Gerichte Anträge zu stellen für nöthig erachten sollten, aufgefordert, dieses binnen 4 Wochen a dato durch einen dahier recipirten, von ihnen zu bevollmächtigenden Anwalt zu bewirken, mit dem Anhange, daß von Seite derjenigen, welche sich innerhalb des präfigirten Termins nicht erklären, die stillschweigende Genehmigung des mehrgedachten Verkaufs in derselben Weise, wie solche von dem Banquierhause des Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt bereits ausdrüklich erklärt worden ist, mit veränderter Beziehung hinsichtlich des betreffenden Darlehens angenommen, die oberstrichterliche Bestätigung ertheilt, und zugleich zur Sicherung der Interessenten wegen Acquisition geeigneter Surrogate an der Stelle der Verkaufsobjekte das Erforderliche von Amts wegen verfügt werden solle.

Darmstadt, den 16 Februar 1832.

Großherzoglich hessisches Oberappellations-Gericht daselbst.

Heumann,

Großherzoglich hessischer Oberappellations-Gerichts-Sekretair.

---

[143] ***Ankündigung.***

Das K. R. K. Polnische Lotterie-Anlehn

von

42,000,000 fl.

bietet in seiner am 1sten März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000 fl., 2 à 25,000 fl., 3 à 10,000 fl., 5 à 5000 fl., 8 à 3000 fl., 20 à 2500 fl., 60 à 1000 fl. etc., zusammen 2,516,000 fl. P. G.

Promessen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verloosung sind, nebst Plan, à 7 fl. oder 4 Rthlr. Pr. Ct. das Stük, und bei Uebernahme von 5 Stük das Sechste unentgeldlich zu haben im

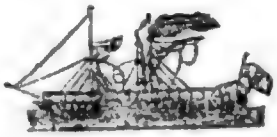
Hauptbureau von *J. N. Trier*,
in Frankfurt am Main.

---

[393] Für eine Buch- und Kunsthandlung in einer der ersten Städte Bayerns wird unter vortheilhaften Bedingnissen ein der Art fähiger Gehülfe gesucht, dem unter den Augen des Prinzipals die Leitung und Führung des Geschäftes anvertraut werden kan. Wo? sagt auf frankirte Briefe die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[387]

Preußisch-  **Rheinische**

Dampf- ***Schiffahrt.***

Die Dampfschiffe zwischen Köln, Coblenz und Mainz fahren vorläufig wöchentlich viermal, nemlich:

Von Köln nach Coblenz, von Coblenz nach Mainz, und von Mainz nach Köln, und zwar von Köln nach Coblenz: Sonntags, Dienstags, Mittwochs und Freitags, Morgens um 6 Uhr.

Von Coblenz nach Mainz: Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags, Morgens um 6 Uhr.

Von Mainz nach Köln: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Morgens um 6 Uhr.

---

[391] In einer Kreisstadt Badens ist eine schöne Apothele im besten Rufe sehr billig zu verkaufen, und kan die Hälfte darauf stehen bleiben. Auch stehen mehrere gute Apotheken in Bayern zum Verkaufe. Man wendet sich deswegen in freien Briefen an

J. P. Fr. Hoffmann,
Besizer des Kommissions-Bureau in Erlangen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hohl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrlaufen Abonn.-Postamt 16 fl. 24 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 kr.

Inserate aller Art werden genommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet

Montag

№ 58.

27 Februar 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. — Niederlande. (Schreiben aus Amsterdam.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) Außerordentliche Beilage Nro. 75. Französische Zustände. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Briefe aus Neapel und Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Lord Ellenborough richtete im Oberhause am 17 Febr. in Bezug auf den Bericht über die irischen Zehnten folgende Fragen an die Minister: Ob die Kosten des gerichtlichen von der Regierung anzuordnenden Verfahrens zu Eintreibung der Zehnten von der Geistlichkeit oder von der Regierung getragen werden würden? Ferner: Da die Regierung eine außerordentliche Gewalt verlangen werde, um die rükständigen Zehnten des Jahrs 1831 beizutreiben, bis aber unbeschadet der übrigen den Geistlichen schuldigen Rükstände geschehen solle, so möchte er wissen, ob die Geistlichkeit für die frühern Rükstände den Prozeß einleiten müsse, während die Regierung, kraft außerordentlicher Gewalt, die Zehnten für 1831 beitreibe. Lord Wicklow verlangte, die Regierung solle nicht nur die Zehnten von 1831, sondern auch die von 1830 selbst beitreiben, da das System des Widerstands gegen die Zehntenzahlung schon seit mehr als zwei Jahren bestehe. „Wenn es nöthig wäre, fährt der Redner fort, die Fortschritte revolutionairer Grundsäze noch zu beweisen, so wäre es der Umstand, daß ein solcher Bericht, der das Gesez eines ganzen Landes umstößt, ohne ein Wort zur Erklärung von einem Minister der Krone auf die Tafel niedergelegt wird. Wie der edle Lord an der Spize der Regierung unter solchen Umständen das Gesez Preis geben konnte; wie er seine eigene vor einigen Tagen gemachte Erklärung mit dem, was wir seitdem hörten, vereinigen kan, begreife ich nicht. Man gibt deutlich zu verstehen, daß das Gesez, welches seit der Vereinigung Englands mit Irland besteht, eine große Beschwerde sey; dis läugne ich, die Zehnten sind keine Beschwerde, sondern eine weise, billige und gesezliche Einrichtung. Die in Irland herrschenden Beschwerden sind den Ministern selbst zuzuschreiben. Hätten sie gleich von Anfang erklärt, daß sie Freunde des Gesezes und der irischen Kirche seyen, so wäre kein Grund zu der gewaltsamen Revolution vorhanden, die sie jezt in den Gesezen des Landes vorschlagen. Graf Grey: bei einer Gelegenheit, wo die Regierung Sr. Majestät eine Maaßregel vorschlägt, um das Elend der irischen Geistlichkeit zu ändern und ihre Rechte zu schüzen, erwartete ich keine solche Ausbrüche von Parteiärger. Ich hoffe indeß, daß die Bemühungen des edlen Grafen, die Gemüther gegen die in dem Berichte vorgeschlagene Maaßregel in Harnisch zu bringen, nicht gelingen werden. Troz aller Beschuldigungen, welche der edle Graf gegen die Regierung vorbringt, ist es nichtsdestoweniger ihr fester Entschluß, das Ansehen der Gesezе, wo man auch versuchen sollte, ungesezlichen Widerstand zu leisten, mit Gewalt aufrecht zu erhalten. Meine neuerliche Erklärung ist von denjenigen falsch gedeutet worden, welche alle Uebel des Parteikampfes in Irland erneuern wollen, und nur den Triumph einer Partei im Auge haben, von welchem Unheil für das Land auch ein solcher Triumph begleitet seyn mag. Während ich den Entschluß der Regierung aussprach, die Autorität der Gesezе aufrecht zu erhalten, erklärte ich zugleich meine tiefe Ueberzeugung von der absoluten Nothwendigkeit, die mit dem jezigen Zehntensysteme verbundenen Beschwerden zu entfernen. Glaubt der edle Graf wirklich, daß man die Grundlage der Gesezе erschüttern, und die Institutionen des Landes umkehren wollen? Nicht der Zehnte ist eine Beschwerde, das ward nicht von den Ministern behauptet, sondern die Art und es, wie die Zehnten erhoben werden. Wenn der edle Graf die der Committee vorliegenden Akten einsieht, wie er dis thun sollte, so wird er einsehen, daß für die Kirche keine Sicherheit, für Irland keine Ruhe zu hoffen steht, ehe nicht hierin eine Aenderung eingetreten ist. Es muß eine Maaßregel statt des Zehnten angenommen werden, welche der Geistlichkeit größere Sicherheit gibt, und eine Kollision zwischen ihr und den Landbesizern vermeidet. Dis war der Zwek der Minister Sr. Majestät, als sie die in dem Berichte erwähnten Maaßregeln vorschlugen. Der Vorschlag ward gemacht mit dem Wunsche, allen Parteien Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die Rechte der Kirche zu bewahren und den Frieden Irlands fest zu gründen. Was das betrift, worauf der edle Baron (Lord Ellenborough) das Haus aufmerksam machte, so kan ich ihn versichern, daß es vollständig erwogen werden wird, wenn die Bill vor das Haus kommt, und dis im Besize aller nothwendigen Dokumente ist, um darüber entscheiden zu können. Die Minister Sr. Maj. sind allerdings dem edlen Baron Dank schuldig, daß er ihre Aufmerksamkeit auf Dinge richtete, die seiner Meynung nach nur seinen eigenen höhern Einsichten nicht entgehen konnten. Sr. Maj. Minister wünschen eben so sehr, wie der edle Lord, die Interessen der Kirche zu erhalten, und durch die Mittel, die ihnen zu Gebot stehen, um der Sache auf den Grund zu kommen, wissen sie nicht minder, was diese Interessen verlangen, als der edle Baron selbst. Diesen Zwek erfüllen wir, indem wir außerordentliche Gewalt begehren, und wie diese außerordentliche Gewalt beschränkt werden soll, darüber steht dem Hause die Beurtheilung zu, wenn die Bill vorgelegt wird. Während aber die Regierung der Geistlichkeit unmittelbare Unterstüzung angedeihen lassen will, will sie nur solche Zehnten einsammeln lassen, welche ungesezlich zurükbehalten wurden. Ich erkläre mich übrigens gegen diese irregulaire Diskussion einer Maaßregel, die dem Hause nicht vorgelegt ist, besonders wenn sie in einem solchen Geiste geführt wird, wie von

edlen Lord, der eine Bill für revolutionair erklärt, die keinen andern Zwek hat, als die Aufrechthaltung des Gesezes, den uz der Kirche und die Erhaltung der Ruhe." Graf Wicklow sich noch nicht zufrieden, sondern fuhr in demselben Tone , was ihm eine Zurechtweisung von dem Lordkanzler zuzog. Herzog von Buckingham stimmte in Graf Wicklow's Ton ein, auf Lord Plunkett auftrat, der den Standpunkt der Regierung mwunden darstellte, indem er sagte: Der Umstand ist, daß Irland ch Parteiwuth zerrissen ist. Beide Parteien legen jeder Regierung derniße in den Weg, die sich nicht vor ihnen beugt. Sie verden aber, daß es eine dritte Partei gibt, nemlich das irische lk, dessen Interessen die Sorge der Regierung in Anspruch men. Hier ist die Partei des protestantischen Uebergewichts, t die Partei der Demokraten, beide der Regierung feindlich innt, und diese ihnen gegen über tretend. Das ist die wahre sache der Klagen gegen die irische Regierung. Man beschuldigt sie unterstüze die Rechte der Geistlichkeit nicht; Niemand, unpartelisch die Sache betrachtet, kan dis behaupten. Man icht von ungesezlichen Associationen der Unruhstifter (Agitars), aber es gibt auch andere Associationen, die nicht minder gesezlich sind. Die Demokraten-Association ist schlecht, unheilingend und gefährlich. Ich habe sie oft mit Besorgniß betracht, aber so ungesezlich sie ist, es liegen ihr wahre Beschwerden Grunde. Man hat das Gesez gegen sie angewendet, aber r konnten nicht über das Gesez hinaus gehen, und müssen den eschwerden ein Ende machen. Diesen Associationen liegt eine wisse Nothwendigkeit zu Grunde, aber die entgegengesezten, die s protestantischen Uebergewichts, sind die sinnlosesten, die ich sah. Ich fürchte die erstern, ich kan nicht die mindeste Achung vor den leztern haben. Lord Carnarvon überließ sich einer eftigen Sprache gegen die Regierung, die er beschuldigte, Rebellion in Irland, wenn nicht selbst genährt, doch geduldet zu haen; nach einer kurzen Erwiederung des Marquis v. Clanricarde eß man den Gegenstand fallen.

Der Courier bemerkt ausdrüklich, daß an der Konferenz ber die griechische Angelegenheit nicht fünf, sondern nur drei Nächte (Frankreich, England und Rußland) direkten Antheil gekommen hätten. — Dasselbe Blatt sagt, die gestrige (vom 17) Sizung des Unterhauses ist durch den ministeriellen Auftritt des Sir J. C. Hobhouse bezeichnet." Der neue Kriegssekretair legte en Entwurf der Ausgaben für die Landmacht vor, die er sehr genau und mit Rüksicht auf strenge Ersparniß detaillirte, worüber ihm ein Mann von einer ganz entgegengesezten politischen Partei, Sir G. Hardinge, der selbst Kriegssekretair gewesen ist, große Lobsprüche machte.

Die Times machen bei Gelegenheit der veranschlagten Ausgaben für das Seewesen die Bemerkung, daß die Ersparung (983,000 Pf.) ungefähr 22 Proz. betrage, und beweisen, bis zu welchem Grade die Nation von ihren eignen Dienern bestohlen worden sey. Als ein Beispiel führt man an, daß Zimmerholz, Eisen, Lebensmittel u. dgl. noch nach den alten Preisen, wie sie zur Zeit des Kriegs waren, also um 40 Proz. zu hoch, angerechnet worden seyen.

(Times.) Die französische Regierung hat dem englischen Handel ein erfreuliches Zugeständniß gemacht. Das Tonnengeld von englischen Schiffen in französischen Häfen wurde von 4 Fr. 12 C. pr. Tonne auf 1¼ Fr. herabgesezt, was eine große Annäherung an völlige Reciprocität ist, indem das Tonnengeld für französische Schiffe in englischen Häfen nur 9 Pence (etwa einen Frank) beträgt. Diesen jezigen Vortheil und die Aussicht auf ein noch liberaleres System für die Zukunft ist eine Folge des geschikten Benehmens Lord Palmerstons, und des Zutrauens, das die französische Regierung in das englische Kabinet sezt.

Frankreich.

Paris, 21 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 50; 5Proz. 67; Falconnets 78, 20; ewige Rente 53¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr. erhielt aus Anlaß des Vorschlags des Hrn. Salverte, eine neue Weihung des Pantheons betreffend, zuerst Hr. Pagès das Wort. Als Frankreich, sagte er, den kräftigsten seiner Redner verlor, öfnete die konstituirende Versammlung das Pantheon den Bürgern, deren Andenken das Vaterland adoptirte. Jene durch ihre Einfachheit so erhabenen Worte: „Den großen Männern das dankbare Vaterland" wurden auf den Eingang des Tempels geschrieben, wo der Tod in seinem Ruhme ruhen sollte. Das Kaiserreich und die Restauration erkannten nur die dem Monarchen geleisteten Dienste an; das Vaterland verschwand, und das Pantheon schloß sich. Die Nationalbelohnungen passen nur für Freunde der Freiheit, die im Kampfe leben und sterben. Das Wenigste, was das Vaterland thun kan, ist, daß es die Asche seiner großen Bürger unter seinen Schuz nimmt. Die Julusrevolution wollte die großen öffentlichen Dienste anerkennen; und glaubte, daß, wenn sie etwa gegen die Lebenden undankbar gewesen, die Dankbarkeit für die Todten keine Eifersucht verlezen und der Zorn der Parteien den Boden der Gräber nicht insultiren würde. Dieses Volk, immer des Undanks von den Undankbaren, die es verrathen, beschuldigt, erinnerte sich am Tage seines Sieges an die großen Bürger, die in den Tagen der Gefahr auf dem Posten, wohin sie das Vaterland gestellt, gestorben waren. Es wollte die Büsten von zwei Männern von großem parlamentarischem Rufe weihen, und Manuel und Foy nach dem Pantheon bringen. Damals, meine Herren, nahm die Behörde eine Apotheose noch nicht als eine Emeute auf; sie wollte diese Huldigung nur regelmäßig machen; sie versprach ein Gesez über das Pantheon, und diese zwei Büsten wurden gewissenhaft auf dem Stadthause niedergelegt. Das Ministerium fühlte die Nothwendigkeit das durch die Staatsgewalt zu thun, was gerade durch das Volk geschehen sollte; man legte einen Gesezesentwurf vor. Die Präfekten der Seine und der Polizei verkündeten durch Proklamationen die von der Regierung ergriffene Initiative, und zur Empfehlung der Ordnung inmitten dieser großen öffentlichen Trauer. Der Präsident des Konseils wünschte, daß die Wittwe des berühmten Redners an ihn und an den Präfekten schriebe, die Bürger aufzufordern, die Eröfnung der Thore des Pantheons für Benjamin Constant der Besorgung der Staatsgewalt zu überlassen. Hunderttausend Seelen erwiesen einer großen Popularität die lezte Huldigung, und die Ordnung ward nicht gestört. Darauf, meine Herren, wurden alle Besorgnisse beschwichtigt, und das Ministerium vergaß seine Versprechungen. Kurz nachher, bei Annäherung des Jahresfestes des Julius, hatten die Vertheidiger der Freiheit im Sinne, diejenigen, die deren Märtyrer geworden waren, ins Pantheon zu bringen. Der Argwohn der Regierung

äußerte sich von Neuem, und zur Beschwörung dieser Volksschuldigung kontrasignirte ein anderes Ministerium eine Ordonnanz, die die Julitage als Nationalfest proklamirt und erklärt, daß in der nächsten Session zur Weihe der Begräbnisse des Pantheons ein Gesez vorgelegt werden solle. Das Volk verließ sich wieder auf die Autorität; der Argwohn verschwand, und die Versprechungen gingen in den Wind. Das was die Staatsgewalt nicht that, glaubte unser Kollege Salverte thun zu müssen. Dismal ist es die Opposition, die an das Projekt des Ministeriums erinnert und es vertheidigt, und die dem Lande die Versprechungen halten will, die ihm von der Staatsgewalt gemacht waren. Die Voraussicht des Hrn. Salverte wollte nicht, daß bei jeder Jahresfeier, bei dem Tode eines großen Bürgers das Volk sich zwischen den Ruhm und den Sarg, zwischen die Staatsgewalt und das Pantheon stelle; er wollte nicht, daß das Ministerium in Gegenwart des Sturms Versprechungen mache, die es nicht mehr hielte, wenn wieder Ruhe eingetreten war. Er wollte auch in weiser Klugheit, daß die öffentliche Dankbarkeit ihre Rechnungen mit der Vergangenheit abschließe, und daß in Zeiten, deren Voraussicht uns nicht vergönnt ist, Bürger, die aus Beweggründen versammelt wären, die wir nicht zum Voraus würdigen können, keinen Vorwand hätten, die Behörde des Undanks zu beschuldigen, und selbst das zu thun, was die Staatsgewalt nicht für sie gethan hatte. Gleichwol glaubte nun Ihre Kommission die Arbeit des Hrn. Salverte ändern zu müssen, die doch dieselbe war, wie die des Hrn. v. Montalivet. Ich spreche daher gegen ihre Amendements. Entweder wollen Sie ein unfruchtbares Denkmal machen, ein Denkmal für die Augen, und nicht für die Herzen, oder Sie wollen allem erloschenen Ruhme einen Tempel errichten, oder Sie wollen der Zukunft die großen Lehren der Vergangenheit vermachen. Wenn dem so ist, so erinnern Sie sich, daß Frankreich nicht von gestern her ist; es ist im Ruhme ergraut, und welche Zwiste auch politische Leidenschaften aufregen mögen, so vergessen Sie nicht, daß die Monarchie, die Republik, das Kaiserreich, die Restauration große Namen aufzuweisen hatten. Alle waren französische Illustrationen, alle haben ein gleiches Recht zu einem französischen Pantheon. Möge der Tod diejenigen, die durch Interessen gespalten waren, wieder versöhnen. Zur Fruchtbarkeit gehört, daß der Keim einer langen Zukunft in der Frucht von einer langen Vergangenheit gesucht werde. Ich selbst, der ich mir vorbehalte, Ihnen unter den Illustrationen des alten Frankreichs diejenigen vorzulegen, die mir der Ehre des Pantheons als würdig erscheinen, erkläre jezt daß unter denen, die wir selbst gesehen, eine ist, die in Tagen der Hize und der Gährung noch in Frankreich eine einstimmige Sympathie finden würde. Es ist ein großer Feldherr, dessen Leben uns zur Bewunderung hinriß, dessen Tod uns mit Schmerz überhäufte. Auch werden Sie mir wohl erlauben, den vier von Hrn. Salverte angezeigten Namen den des Marschalls Ney beizufügen. (Unterstützt!) Wenn die Ehre des Pantheons für alle eine Trauer-feier ist, so ist sie für ihn zugleich eine Sühnungsfeier. Möge der Haß schweigen, die Wehmuth allein bleiben und das Andenken an den Mord in dem Glanze der Apotheose untergehen. Ich stimme gegen die Amendements der Kommission und für den Vorschlag des Hrn. Salverte, mit Beifügung des Namens des Marschalls Ney. Hr. Etienne: Es ist ein hoher Gedanke, den Männern, die ihr Vaterland verherrlicht, eine feierliche Huldigung zu erweisen, ihnen Mausoläen zu errichten, die, indem sie große Tugenden und große Dienste der Vergangenheit ehren, ein kräftiges Motiv der Aufmunterung für die Zukunft werden, und den Meißel unserer Künstler auf eine würdige Art weihen, ruhmvolle Erinnerungen Frankreichs der Zukunft zu sichern. Hüten wir uns aber, meine Herren, eine gegebene Konzeption kan im Ganzen groß und imposant erscheinen, in den Details aber sehr ins Kleinliche verfallen. Ihr erster Blik überrascht und erhebt die Gemüther, und ihre Anwendung entzieht ihnen den Zauber. Ich glaube nicht, daß die Kommission hinreichende Anstalten gegen diesen, einer lebhaften und leidenschaftlichen Nation so natürlichen Aufschwung gemacht hat, und der Termin von fünf Jahren scheint mir noch keine zureichende Probe für große Namen, die nach dem Heiligenscheine der Unsterblichkeit streben. Nur die Zeit kan hohen Ruf weihen; das Grab verschließt Geheimnisse, die es später enthüllt, und die, wenn sie an das Tageslicht kommen, laut gegen Beschlüsse protestiren, von denen sich der Enthusiasm überraschen ließ. Nicht nur großen Diensten, sondern großen Tugenden muß das Pantheon Frankreichs geöfnet werden; und jener römische Konsul, der den Tempel der Ehre an der Seite des Tempels der Tugend errichtet hatte, und der nicht wollte, daß man in den einen gelangen konnte, ohne durch den andern gekommen zu seyn, hat den nachkommenden Völkern eine hohe Lehre der Moral gegeben, die sie leider nicht immer benüzten. Versezen wir daher unser Pantheon nicht mit dem der Zukunft in Widerspruch, und gleichen wir nicht jenen ausgearteten Römern, die jene Haufen von Statuen aufgestellt haben, die ein Gegenstand des Hohns und der öffentlichen Verachtung wurden, und wahrscheinlich eben so sehr aus Ersparung wie aus Voraussicht nur bewegliche Köpfe aufstellten, die man leicht wieder abnehmen konnte, und an deren Stelle man immer wieder neue sezte, die bald selbst wieder durch andere ersezt wurden.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Febr. erstattete Hr. Martin Bericht über einen Entwurf, die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Mill. zu ermächtigen. Die Erörterung wird auf den folgenden Abend festgesezt. In Erörterung des Budgets nimmt die Kammer das 1ste Kap. des auf 309,000 Fr. reduzirten Budgets der Universitäten an. Bei dem 2ten Kap., Ausgaben der Akademien und Fakultäten 2,505,600 Fr. schlägt Hr. Tardieu eine Reduktion von 38,000 Fr. auf die Bureaukosten der Rektoren, 2700 Fr. auf die Kosten des Kultus der Sorbonne, 120,000 Fr. auf die Anweisung für die Rechts- und Arzneischule vor. Hr. v. Montalivet vertheidigt diese Ausgabe. Die erste dieser drei Reduktionen wird angenommen, die zweite verworfen, so wie auch die dritte fast einstimmig. Die HH. Echasseriaux und Comte schlagen ein Amendement über die Fakultäten der Theologie vor. Der erste eine Reduktion von 34,000, der andere von 26,000 Fr. Hr. Montalivet bemerkt bei diesem Anlasse, so wie er einige Zeit gewinne, würde er sich mit den Bischöfen und Erzbischöfen verständigen, um definitiv die Schulen zu konstituiren, die man beschüzen müsse. Hr. Comte will nicht, daß sich die Regierung dabei des Einflusses der Religion bediene; ein gesezgebender Körper dürfe keine Religion haben, dis wäre der Freiheit der Kulte zuwider. Ein religieuser Glaube sey entweder ein Irrthum oder eine Wahrheit; man müsse ihn bekämpfen oder beschüzen, aber nicht desselben sich be-

dienen, um auf die Menschen einzuwirken. Das Amendement des Hrn. Schasseriaux wird angenommen. Hierauf wird das 8te Kapitel mit einer Reduktion von 15,717 Fr., von der Kommission vorgeschlagen, bei dem 4ten Kap. aber ein Zuschuß von 56,000 Fr. angenommen. Die Kammer geht alsdann zu den Kapiteln 13 und 11 über den öffentlichen Unterricht. Ein Vorschlag des Hrn. Lascases, die Listen der Personen zu druken, die Stipendien erhalten, wird angenommen. Bei dem 11ten Kap., Aufmunterungen zum Elementarunterrichte 200,000 Fr., schlägt Hr. Debelleyme eine Vermehrung auf 1,100,000 Fr. vor. Diese wird verworfen, aber eine von Lascases Sohn vorgeschlagene Vermehrung von 100,000 Fr. angenommen.

* Die Deputirtenkammer beginnt in der Sizung am 21 Febr. die Erörterung des Budgets des Innern. Bei dem 1sten Kap., Gehalt des Ministers und Personal der Centralverwaltung 588,000 Fr., schlägt Hr. Dumeylet eine Reduktion von 40,000 Fr. vor, die nicht angenommen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 30,000 Fr. wird angenommen. Das 2te Kap., Pensionen und Entschädigungen mit 18,000 Fr., wird angenommen. Das 3te Kap., Material und verschiedene Ausgaben der Centralverwaltung 178,000 Fr., gibt Hrn. Comte Anlaß eine Reduktion von 104,000 Fr. vorzuschlagen, worunter 50,000 Fr. für den Oberkommandanten der Nationalgarden sind. Es entsteht darüber eine lebhafte Erörterung. Bei Abgang des Kouriers war noch nicht darüber abgestimmt.

Die Pairskammer hörte am 20 Febr. einen Bericht über den Gesezesentwurf zu einem Zuschußkredite für den Kriegsminister, und beschäftigte sich dann mit dem Gesezе über die Entrepots, das sie mit 71 gegen 11 Stimmen annimmt.

Man sprach von einem Zufall, der in den Pariser Straßen häufig sich ereignet, und dessen Opfer dismal der König fast geworden wäre. Er kehrte mit der Königin vom Palais-Royal nach den Tuillerien zu Fuß zurük, als ein Kabriolet mit Pfeilesschnelle auf JJ. MM. zuflog, und sie wahrscheinlich überfahren hätte, wenn der König nicht aufs schnellste ausgewichen wäre, und die Königin mit bei Seite gerissen hätte.

Man liest in Pariser Zeitungen, unter der Rubrik Chouanerie: „Das Ministerium hatte einige Monate hindurch die Angelegenheiten in der Vendée etwas vernachläßigt; jezt scheint es sich endlich ernstlicher damit beschäftigen zu wollen. Der Befehl ist gegeben, die Truppen wieder in Kantonnirungen zu verlegen; auch werden sie mit neuen Regimentern verstärkt. Das 44ste Regiment hat Havre und Dieppe verlassen, um sich nach Angers zu begeben; das 54ste, dessen Bataillone zu Dijon, Macon und Chalons garnisonirten, ist von dort nach Saumur aufgebrochen. Es war hohe Zeit, Maaßregeln zu nehmen. Die Chouans, durch die Schwachheit der Garnisonen aufgemuntert, erschienen in größerer Anzahl; die Maire's, die Kommandanten der Nationalgarden, die Beamten aller Art, entmuthigt, dankten ab, es gab nirgends Sicherheit mehr. Man nennt einen Flekken im Bezirke Fontenay, wo in Gegenwart der gegen eine bewafnete Okkupation unmächtigen Ortsbeamten die Nationalfahne verbrannt und die weiße aufgepflanzt wurde. Proklamationen, zu Tausenden auf dem Lande verbreitet, laden die Bauern zur Verweigerung der Steuern ein, und die jungen Leute werden durch Todesdrohungen abgehalten, an den jährlichen Rekrutenziehungen Theil zu nehmen.

(Le Nouvelliste.) Ein Journal hat behauptet, und einige andere Journale haben wiederholt, daß die Einregistrirungskosten für den Verkauf eines großen Forstes an den König durch einen vorigen Minister vor mehr als zehn Monaten noch nicht berichtigt seyen. Dieses Journal ist im Irrthum: die dem Schaze schuldigen Einregistrirungs-Gebühren sind seit langer Zeit ganz bezahlt.

Der Moniteur entlehnt aus einem andern Journale Folgendes: „Es hatte sich zu Berlin das Gerücht verbreitet, der Kaiser von Rußland habe bei der französischen Regierung die Auslieferung der polnischen Flüchtlinge verlangt. Die heute angekommenen deutschen Journale melden, daß diese Behauptung falsch sey."

(Messager.) Es werden nahe große Veränderungen bei unsern diplomatischen Agenten angekündigt, und es scheint gewiß, daß man sich gegenwärtig mit einer diesen Gegenstand betreffenden Arbeit in den Bureaux der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt.

(Messager.) Ein Morgenjournal meldet die Ernennung des Marschalls Molitor zur Botschaft von St. Petersburg; wir halten diese Angabe für irrig. Der Marschall Molitor ward nicht zu diesem Posten ernannt, der übrigens bereits zwei Titularen hat; denn der Marschall Mortier ward vor einem Jahre dazu ernannt, und der Herzog von Mortemart später dahin abgeschikt, wo er mehrere Monate als außerordentlicher Botschafter verweilte. So lange der Marschall Herzog von Treviso nicht abberufen ist, bleibt er also titulirter Botschafter, und diese Wahl ist zu ehrenvoll, als daß man ihn anders als mit seiner Einwilligung und auf sein Nachsuchen abberufen dürfte.

(Messager.) Wir haben vor acht Tagen gemeldet, daß die Rede von Ernennung des Grafen Guilleminot zum Posten eines bevollmächtigten Gesandten bei dem Könige Leopold sey; ein Morgenjournal bestätigt diese Angabe. General Belliard konnte in jeder Hinsicht nicht würdiger ersezt werden. Solche Wahlen ehren eben so sehr die Regierung, als diejenigen, die der Gegenstand derselben sind.

(Messager.) Hr. Ditmar und Hr. Vatry, deren Absendung nach Bologna und Rom mit Depeschen wir vor 14 Tagen ankündigten, sind am 18 Febr. zurükgekommen. Sie verließen die römischen Provinzen, von den östreichischen Truppen in Gemeinschaft mit den päpstlichen besezt. Alles war ruhig. Die Anzeige von der Abfahrt unserer Truppen nach Ancona ward mit großer Freude aufgenommen. Mit Unrecht haben einige Journale gemeldet, daß englische Truppen von Malta entweder nach Ancona, oder nach Civita Vecchia abgeschikt werden würden. Die erste dieser Festungen soll allein und einzig von den von Toulon abgeschikten Bataillonen besezt werden, deren Abfahrt, wie wir bereits versicherten, durch keinen Gegenbefehl widerrufen worden ist.

Als Beweis, welche schreiende Mißbräuche bei der schon so oft angegriffenen und immer noch unverlezt gebliebenen Universitätskörperschaft statt finden, wird angeführt, daß in einem Departement ein von der Universität abhängiges Kollegium besteht, das blos zwei Schüler, einen einheimischen und einen auswärtigen, zählt, und doch wird für dieses Kollegium so viel bezahlt, als ob es vollständig mit Schülern besezt wäre.

Aus Toulon wird unterm 15 Febr. geschrieben, der am 14 angekommene General, der nach zweistündigem Aufenthalte auf einem Dampfboote abreiste, sey der General Cubières. Er solle sich von Civita-Vecchia unverzüglich nach Rom begeben, und dem französischen Botschafter dringende Depeschen überbringen. Zwei Kompagnien des Genieweſens würden sich unverzüglich nach Italien einschiffen. Eine Kompagnie Artillerie von Antibes solle am folgenden Tage in Toulon eintreffen. Das 1te Bataillon des 15ten Linienregiments sey bei Toulon angekommen. Die nach Italien geschikte Brigade solle in Kurzem durch fünf andere Regimenter verstärkt werden. Der Militairintendant von Toulon habe durch den Telegraphen von Paris den Befehl erhalten, sich noch am 15 an Bord eines nach Italien segelnden Schifs zu begeben.

Aus Besançon wird gemeldet, daß der dort kommandirende General Befehl erhalten habe, ein Verzeichniß aller Polen anzufertigen, die in französische Dienste treten wollen. Diese werden in Abtheilungen von 100 Mann nach Toulon gesandt und dort nach Algier eingeschift, wo sie bewafnet und organisirt werden sollen. Jede Kompagnie von 100 Mann erhält einen Kapitain, einen Lieutenant und zwei Unterlieutenants. Das Schwierigste aber ist, daß unter den Polen fast gar keine Gemeine, sondern nur Offiziere sich befinden. Stabsoffiziere werden nur dann angestellt, wenn Mannschaft genug vorhanden ist, um acht Kompagnien zu bilden, die sodann einen Bataillonschef erhalten. Nach erfolgter Ausfüllung aller Kadres werden die übrigbleibenden polnischen Offiziere in die Civildepots von Bourges und Chateauroux gesandt. Aehnliche Maaßregeln werden auf die in Avignon befindlichen Polen angewendet.

(Temps.) Der englische Courier erläutert die neue Konferenzakte, die die Souveraineträt von Griechenland festsezt. Es ist nicht eine zwischen allen Mächten getroffene Uebereinkunft, sondern ein zwischen Frankreich, Rußland und England beschlossenes Protokoll, das die Krone auf das Haupt des jungen Prinzen Otto von Bayern sezt. Im Ganzen glaubt man, daß die Bevollmächtigten bei der Konferenz ihre Vollmacht überschreiten und vorwärts gehen ohne des definitiven Beitrittes ihrer Höfe gewiß zu ſeyn. Bei der Konferenz herrscht ausnehmend viel guter Wille, die diplomatischen Angelegenheiten von Europa in Ordnung zu bringen. Hr. v. Talleyrand und die Repräsentanten der großen Mächte haben sehr friedliche, sehr versöhnende Absichten. Alle kennen sich; alle haben die Wechselfälle des Kriegs und der Revolution durchlaufen. Diese Gemüthsstimmung treibt sie zu gegenseitigen Konzessionen, zur Annäherung durch Protokolle, zur Unterzeichnung von Traktaten; man darf aber wohl glauben, daß sie ohne gehörige Vollmachten, ohne des definitiven Beitritts sicher zu seyn, überschreiten. Hr. v. Talleyrand ist ein gewandter Mann; wir wissen, daß er den Ehrgeiz hat, sein politisches Leben durch irgend ein glänzendes Resultat zu endigen. Die Rolle, die er spielt, ist glänzend; er möchte sie noch erhöhen und alle großen Fragen der europäischen Politik vor die Konferenz bringen. Die Repräsentanten der andern Mächte lassen sich dadurch hinreißen, aber es bleiben dann immer die definitiven Ratifikationen übrig. Wir sehen nicht wohl ein, wie Rußland sich von Preußen und Oestreich getrennt hätte, um das Geschik Griechenlands zu entscheiden. Möchte Hr. v. Talleyrand uns glauben machen, er habe, nachdem er England von der belgischen Frage abgesondert, auch Rußland über die Frage von Griechenland abgesondert? Dis wäre sehr unwahrscheinlich. Hier liegt etwas vor, was wir uns nicht erklären können. Wenn diese Art, alle Fragen in der Konferenz abzuhandeln, zugestanden würde, so dürfte diese Konferenz ein wahrer Kongreß werden, und die Minister der auswärtigen Angelegenheiten würden nur noch die Zwischenhände zwischen den Bevollmächtigten zu London und den Monarchen, die ratifiziren, seyn. Was die griechische Frage betrift, so ist es eine sonderbare Lösung, an die Spize dieser Regierung einen Prinzen zu stellen, der kaum an die Jünglingsjahre reicht. Aber es soll ein Regentschaftsrath, aus den Repräsentanten der drei Mächte bestehend, gebildet werden. Das heißt, Griechenland soll unter das Protektorat Frankreichs, Rußlands und Englands kommen. Es läßt sich nicht wohl glauben, daß besonders Oestreich dieses Protokoll, ohne daran Theil zu nehmen, abschließen lassen würde. Es ist zu sehr bei allen Griechenland betreffenden Fragen interessirt. Es frägt sich nun, ob es dem Protokolle beitreten, und ob der König von Bayern seinerseits seinen Sohn eine so lästige Krone annehmen lassen wird.

* Lyon, 17 Febr. (Beſchluß.) Die Frau eines polnischen Hauptmanns saß in Mannskleidern mit mehrern Kommissarien des Festes in einem Wagen. Das Volk ward ihrer gewahr, hielt sie für die Gräfin Plater, spannte die Pferde aus, und fuhr sie unter fortwährendem Jauchzen bis zum Hotel. Im Theater wurden Varsovienne und Marseillaise mit vielem Enthusiasmus gesungen, und neue Verse den alten zugefügt. Obgleich die Behörde nicht thätigen Antheil an dem Empfange genommen hat, so waren doch alle störenden Maaßregeln von Seite der Polizei kluger Weise vermieden, und dem Volke freier Wille gelassen. Es hat aber auch durch große Ordnung diesem Vertrauen entsprochen; denn abgesehen von den Ausbrüchen des Ingrimms in einzelnen Schreien gegen die Feinde der Polen, blieb Alles in den Schranken. Diese allgemeine Verehrung der Fremdlinge in ungewohnter Tracht und mit ungewohnten Geſichtszügen hatte die noch eiternden Wunden unsrer Bevölkerung vergessen gemacht. Das Fest war ein Versöhnungsfest; möchte es dauernd wirken. — Vom 19 Februar. Was von Polen noch hier ist, wird morgen nach Avignon abgehen. Ihr Aufenthalt in dortiger Stadt wird eben nicht so angenehm seyn, wie er es in andern Theilen Frankreichs werden könnte. Unser ministerieller Courrier rügt jezt schon mit Recht die Ungeschicklichkeit der Avignoner Behörde, die beim Empfange der Polen im Theater das Singen der Varsovienne mit Gewalt verhinderte. Truppenabtheilungen wurden um das Haus gestellt und die Ausleerung des Saales, zum Glük ohne Gegenwehr, bewirkt. Alle Welt frägt sich nun, was das Schikſal der neuen Einwanderer seyn wird, aber keine Zeitung läßt sich darüber näher aus. Nur die Lyoner Gazette verkündet mit Emphase, was wir von diesen Gästen zu fürchten hätten. Das Volksgefühl für die Polen kennend und um die Volkshülfe zu ihren Planen bublend, geht sie nicht gerade mit der Sprache heraus. Sie ist gerührt von dem großartigen Kampfe der römisch-katholischen Helden gegen den griechischen Czaar, aber dennoch ist ihr die polnische Insurrektion nur das Werk des Comité-directeur

Paris, ein leider verunglüktes Werk, aus dem man indessen, ut es gehen wolle, noch Vortheil ziehen müsse. So läßt t also die Polen nach Frankreich kommen, um sich ihrer zu artigen Zweken zu bedienen. Wie in aller Welt kommt aber Gazette, die kürzlich noch mit den Republikanern gemeinsam delte, und eben nicht leidenschaftlich für Ordnung und Sicher- schwärmte, zu dergleichen Vaterworten? Haben die verun- lte Pariser Emeute, und die in den Provinzen mit derselben bereiteten und vor der Geburt erstikten, eine Aenderung des stems nöthig gemacht? Hat man auf die Hülfe der Republi- er gerechnet und sich in dieser Hülfe betrogen gesehen? Ich raue mir nicht diese Fragen zu beantworten, weil mir alle untniß der Plane und Mittel der Konspirationen mangelt. er will aber das Gewebe von Außen und aus der Ferne durch- auen? Gewiß ist, daß die Karlisten im Augenblike keinen ieg wünschen, daß sie in den Polen, obgleich diese lange unter r Leitung der Jesuiten gestanden, eher Feinde als Bundesge- ssen erwarten. Sollten sie daher nicht Alles aufbieten müssen, n die Ankunft fernerer Zuzüge zu verhindern, müssen sie des- lb nicht die fremden Gäste verdächtig machen; die Regierung zu rer Entfernung zu bewegen suchen? Darum nennen sie die Rus- n, im Gegensaz der Polen, treue Truppen, darum vergessen die Thränen, die sie unlängst noch dem Heldenvolke weihten. Bo so viel Unlauterkeit herrscht, ist man versucht, selbst die lez- n Worte für Maske zu halten, hinter der sich der Wunsch, die rrlichen Polen für ihre Zweke zu gewinnen, versteken möchte. Die dem auch sey, das Gouvernement ist in einer abermaligen roßen Verlegenheit mit seinen Gastfreunden, windet sich noth- ürftig aus dieser heraus, und fällt in unzählige neue. Ist es u verwundern, wenn das Volk gegen die Absichten Ludwig Philipps nißtrauisch wird, wenn es, wie wir das leider hören müssen, olgendermaaßen schließt: „Ludwig Philipp" hatte nach der Ju- lusrevolution nur die Wahl zwischen der Krone und dem Exil. Er wählte die Krone, nach der er selbst durch Hülfe seines Freun- des Manuel, seit lange gestrebt. (Die Geschichte wird uns darüber belehren.) Jezt fühlt er, daß in dem wachsenden Sturme die feste Steuermannshand und der ungetrübte Blik ihm fehlen. Trotz aller betäubenden Tanzmusik, trotz Trommeln der Nationalgarde und Periers Ciceronianischer Salbung, sieht er Klippen über Klip- pen und fürchtet den Schifbruch. Was ist also natürlicher, als sich aus der Verlegenheit zu ziehen, durch Festsezung der unruhi- gen Köpfe, durch Einschränkung der Preßfreiheit, die Rükkehr des Doppelvetters in Holyrood zu bereiten, und mit den nach Ame- rika gesandten Summen den Rest seiner Tage als reicher Privat- mann zu verbringen. Nachdem die karlistischen Umtriebe sogar mit den Schlüsseln des Louvre bis in die Tuillerien und an eini- ger Personen Schlafkammer vorgerükt sind, nimmt man die Sache ernstlich und versucht sich auszugleichen. Das Juste Milieu fängt an die süßen Berichte über „das Kind in der Fremde" zu lesen und — kurz, wir sind nochmals verkauft." — Also des Volkes Raisonnement und stereotyper Schluß; und das Volk ist nicht intrigant; aber es weiß, wie man ihm immer übel mitgespielt hat. Es singt noch allezeit das alte Lied: „Gehorchen soll man mehr als immer, und zahlen mehr als je vorher."

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 17 Febr. erstattete der Minister des Auswärtigen Bericht in Betref der Reklamationen mehrerer früher in belgischen Diensten gestandenen Luxemburger Freiwilligen. Die Kammer beschloß, daß der Bericht gedrukt und an die Mitglieder vertheilt werden solle, damit die Volksrepräsentanten, bevor sie sich erklärten, von der Lage der Dinge unterrichtet seyn möchten.

Am 20 Febr. bewilligte die Repräsentantenkammer den verschiedenen Ministerien provisorisch einen Kredit von 5,904,000 fl., um bis zur Annahme des Budgets die dringenden Ausgaben zu bestreiten.

Französische Blätter schreiben aus Brüssel: „Es ist neuerdings von einer fast gänzlichen Ministerveränderung die Rede. Hr. Coghen, Finanzminister, hat schon seine Dimission eingegeben, und man hatte viele Mühe, ihn zu bewegen, daß er noch bis nach dem Budget blieb. Ueberflügelt von der katholischen Partei, welche die Majorität in den Kammern bildet, will er seine Meynung als Minister nicht über die Forderung der Herausgabe der Güter kund thun, welche ehemals den Kirchen gehörten, und von der Kirchenfabrik zurükverlangt werden. Auch der Kriegsminister will sich zurükziehen, und hat noch gestern jemand versichert, er würde seine Dimission geben, gleich nach seinen Erklärungen über einen Lieferungsakkord, den er mit einem gewissen Hambroek geschlossen. Diese Angelegenheit, von der die Emanzipation so viel Lärmen gemacht hat, wird sicherlich zu Gunsten des Ministers entschieden; er will nicht mehr bleiben, sobald er sich gehörig gerechtfertigt haben wird. Unser Land verliert dabei; Hr. v. Brouckère hat stets Proben von Fähigkeit und von einer beispiellosen Thätigkeit gegeben: er ist antikatholisch und wird durch einen Katholiken ersezt werden. — Viele französische Offiziere verlassen uns, sie werden alle mit einem höhern Grade, als womit sie hieher kamen, zurükberufen. — Der englische Chargé d'Affaires, Sir R. Adair, soll nächstens ersezt werden."

Der Prinz von Oranien und der Prinz Friedrich trafen am 18 Febr. wieder im Haag ein.

An die Befehlshaber der holländischen Armeekorps und an die Festungskommandanten war ein Rundschreiben geschikt worden, wodurch von Seite des Kriegsdepartements eine allgemeine Inspektion der unter ihren Befehlen stehenden Truppen gegen den bevorstehenden 1 März angeordnet wird.

In Betref des be Potterschen Briefs sagt das Journal de la Haye unter Anderm: „Es ist ein äußerst bemerkenswerther Umstand in der Geschichte jenes strafbaren und verderblichen Attentats, welches man die „glorreiche" belgische Revolution zu benennen wagte, daß wir tagtäglich deren vornehmste Anstifter ihre Verdammung aussprechen hören, und daß Europa durch den Mund eines der erbittertsten Feinde des Königs Wilhelm die Lobrede auf seine Verwaltung in Belgien hören mußte."

Die holländische Regierung hat den Schiffen, die aus der Streke von London bis Gravesand kommen, eine vierzigtägige, denen aus der Streke von Harwich bis Dover eine zehntägige, denen von Hull aber vor der Hand noch gar keine Quarantaine auferlegt.

*Amsterdam, 20 Febr. Ein Privatbrief aus Berlin vom 13 d. in dem heutigen Handelsblad erklärt den verlängerten Aufenthalt des Grafen Orloff in jener Hauptstadt durch die Nothwendigkeit, in der er sich befunden habe, wegen der ihm aus

dem Haag zugekommenen Nachrichten Kouriere nach Petersburg und Wien abzusenden, ehe er seine Reise weiter fortsezte. Ein Privatschreiben aus Berlin, das mir zu Gesicht kam, äußert dieselbe Meynung, ist übrigens mit dem Handelsblad über den Zwek der Mission des Grafen Orloff, als ob derselbe beauftragt wäre, unsern König zu Annahme der 24 Artikel zu bewegen, nicht einverstanden. Das leztere Schreiben unterstellt ihr vielmehr ernste Beweggründe, Instruktionen, der weisen Festigkeit des Kaisers und des Königs der Niederlande würdig. Man erwartet nun den Grafen Orloff mit jedem Tage im Haag. — Sie kennen schon die Fortschritte der Cholera in London und mehreren andern Theilen Englands, so wie die Maaßregeln der dortigen Regierung. Diese Nachrichten aus England haben besonders zu Rotterdam Eindruk gemacht, wo der Handel mit jenem Lande in voller, selbst außerordentlicher Thätigkeit war, wie ich dis selbst noch vor etlichen Tagen sah. Dieser Handel ist nun mit einemmale gelähmt.

Die eben angekommene niederländische Post bringt die Nachricht, daß Graf Orloff am 20 Febr. im Haag eingetroffen war. — Auch meldet der Moniteur belge, daß Hr. de Brouckère seine Entlassung als Kriegsminister verlangt und erhalten habe.

Italien.

* Rom, 16 Febr. Das gestrige Diario enthält eine Notiz aus Ravenna vom 10 über die dortigen Ereignisse, worin es heißt: „Die unaufhörlichen Anreizungen, durch welche die Aufrührer nach dem von ihnen angenommenen Plane sich bemühen, die päpstlichen Truppen verhaßt und verachtet zu machen, indem sie durch Spott und Beleidigungen deren Geduld auf die Probe stellen, um sie in die Nothwendigkeit zu sezen, entweder Alles ohne Widerstand zu ertragen, und sich so zu erniedrigen, oder sich einer blinden Wuth zu überlassen, haben in dieser Stadt ein zweites blutiges Schauspiel hervorgebracht, wenig von dem verschieden, welches Forli am Abend des 21 Januars darbot." Der Kapitain Bernardini, welcher mit andern Offizieren sich in die Mitte der Verwirrung gestürzt hatte, um die Soldaten zu ihren Quartieren zurükzurufen, erhielt drei tödtliche Wunden von verschiedenen Waffen und starb am folgenden Tage. Viele Bürger wurden verwundet und einige fanden ihren Tod. Als Beweis für die planmäßige Aufreizung der Soldaten führt das Diario eine Notifikation an, welche der Prolegat von Ravenna, Graf Artigoni, bereits hatte druken, und eben im Begriffe war anschlagen zu lassen, als das schmerzliche Ereigniß seinen Anfang nahm. Dis Dokument ist vom 7, ermahnt auf das ernstlichste sich aller Beleidigungen gegen die Soldaten zu enthalten, und bedroht die Schuldigen mit angemessenen Strafen. — In Bologna ward der 2 Februar, Jahrstag der Thronbesteigung Gregors XVI festlich begangen; aus Ancona berichtet man die Feier des 6 Februars, des Krönungstages: in Rom wurden beide Tage mit den üblichen Ceremonien und Erleuchtungen gefeiert. — Vor einigen Tagen spürte man starke Erdstöße in Albano, welche jedoch glüklicher Weise keinen Schaden verursachten. Erfahrne Beobachter behaupten, es müsse in Neapel gleichzeitig ein Erdbeben statt gefunden haben; die Nachricht hierüber kan erst heute später eintreffen. — Nach schönem warmem Frühlingswetter kehrte vor einigen Tagen der Winter zurük. Heute mag der kälteste Tag der Jahrszeit seyn. Die Dächer sind weiß wie in Deutschland, und es schneit unaufhörlich.

Deutschland.

Das königl. bayerische Regierungsblatt vom 25 Febr. enthält, neben vielen andern, folgende Ernennungen und Beförderungen. Dr. Friedrich Ludwig Lindner aus Kurland erhält taxfrei den Rang und Charakter eines Legationsraths, und das Indigenat des Königreichs; der bisherige Legationsrath Karl August v. Obercamp wird, mit Vorbehalt seines Ranges und Titels, Regierungsrath im Obermainkreise; der Ober-Berg- und Salinenrath C. Kleinschrot, und der Regierungsrath im Isarkreise, J. B. Zenetti, werden provisorisch Ministerialräthe bei dem Ministerium des Innern; der Regierungsrath aus dem Oberdonaukreise, L. F. Volz, und der Kreisrath Freiherr v. Zu-Rhein, provisorisch Räthe bei dem obersten Kirchen- und Schulrathe ꝛc.

Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat den, besonders durch seine Reise nach Brasilien bekannten Professor v. Martius in München, zu ihrem Korrespondenten ernannt.

Zu Stuttgart ist nachstehende Verordnung erschienen: „Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Würtemberg. Da die den Staatsangehörigen verfassungsmäßig zukommende Befugniß, bei allgemeinen Landesangelegenheiten mitzuwirken, wesentlich in dem Wahlrechte liegt und mit Beendigung der Wahlen erschöpft ist, überhaupt aber die Organe für die Ausübung der politischen Rechte der Staatsbürger durch die Verfassungsurkunde bestimmt sind, so kan ohne Verlezung der gesezlichen Ordnung, und ohne Gefährdung der verfassungsmäßigen Unabhängigkeit der Stände, ein neues Glied in den durch das Staatsgrundgesez festgestellten Organismus nicht eingeschaltet werden. Diesemnach verordnen Wir nach Anhörung Unsers geheimen Raths: Die Konstituirung von Vereinen, welche die Berathung landständischer Angelegenheiten, so wie die Belehrung der Abgeordneten oder Rüksprache mit denselben zum Zweke haben, ist verboten. Den Polizeibehörden wird aufgegeben, dieses Verbot zu handhaben, und gegen Vereine der genannten Art, wo dergleichen zu bilden versucht werden sollte, ungesäumt einzuschreiten. Unser Ministerium des Innern ist mit der Vollziehung gegenwärtiger Verordnung beauftragt. Gegeben, Stuttgart den 21 Febr. 1832. Wilhelm. — Der Chef des Departements des Innern: Geheimerath Kapff. — Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretair Bellnagel."

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Frankfurt vom 19 Febr.: „Die bevorstehende Ankunft des Bundestagspräsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, gibt unsern politischen Cirkeln Veranlassung zu den mannichfachsten Konjekturen. Allen Parteien scheint so viel ausgemacht, daß seine längere Anwesenheit in Wien mit Maaßregeln zusammenhänge, die vom Bundestage in Bezug auf die zwei wichtigsten Fragen der innern Politik Deutschlands: die Presse und den Handel, ergriffen werden dürften. Was zuvörderst die Presse betrift, so gibt es Viele, welche von neuen Karlsbader Beschlüssen träumen, und gewaltsame Unterdrükung der rheinbayerischen und würtembergischen Oppositionsblätter ahnen wollen; andre dagegen schmeicheln sich mit mildern Maaßregeln und Erfüllung der Verheißung der Bundesakte: allgemeine Preßfreiheit für ganz Deutschland. Wenn man nun aber auch weder den Befürchtungen der Erstern, noch den allzu sanguinischen Hofnungen der Leztern beipflichten will, so ist doch nicht zu läugnen, daß das

ginnen mancher Blätter der guten Sache mehr Schaden als rtheil gebracht, und auf die Dauer selbst die freisinnigsten Re- ungen über die Wirksamkeit der freien Presse mißtrauisch den müßten, wenn dieselbe in die Hände von Stimmführern rginge, deren Leidenschaftlichkeit auf unlautere Motive schlie- läßt. Man blikt sehnsüchtig nach dem Vorbilde der britti- n Presse, man lobt ihr männlich-ernstes Einherschreiten, und chte für Deutschland gern ein nach dem Standpunkte des Va- landes ähnliches Verhältniß hervorrufen und befördern, wenn r erst das unberufene leidenschaftliche Geschrei zum Schweigen racht wäre. — Der Handel ist es aber ganz vorzüglich, wel- r in der neuern Zeit die Aufmerksamkeit der deutschen Regie- gen in Anspruch nimmt, hauptsächlich seitdem Kurhessen dem ußischen Handelsvereine beitrat, und dadurch die große Han- sstraße, welche den Norden und Süden verbindet, mit preu- chen Schlagbäumen verschloß. Man glaubt hier allgemein, daß Bundestag nunmehr gemeinsame Maaßregeln ergreifen werde, a die Verheißungen der Bundesakte; Freiheit des Han- ls im Innern Deutschlands — nach 18jährigen traurі- n Erfahrungen — ins Leben zu rufen, und dem vaterländischen andel denjenigen höhern Aufschwung zu geben, dessen er fähig . Auf jeden Fall wird sich bis Alles in Kurzem entscheiden. ıfre Stadt ist, wie keine andre im südlichen Deutschland, bei ner endlichen Lösung dieser Lebensfrage höchst betheiligt, und ht einer patriotischen Uebereinkunft der Bundesfürsten mit ehnsucht und Vertrauen entgegen."

In einem spätern Artikel sagt dieselbe Zeitung: „Die Si- ungen der Bundesversammlung folgen sehr rasch auf einander; e Zurükkunft des Präsidialgesandten wird täglich erwartet. Ueber e bisherigen Beschlüsse verlautet nur so viel, daß auch von Seite der deutschen Regierungen gemeinsame vaterländische Ver- igungen zu hoffen stehen. Von einem Einschreiten oder An- rdnen gegen die Preßfreiheit der konstitutionellen Staaten, wo- on in neuern Zeiten so Vieles gesprochen wird, weiß man hier icht das Mindeste. Bis jezt ist auch hier, am Size des Bun- estages, ein Verbot selbst der „Tribüne," des „Westboten," der „Zeitschwingen" u. s. w. noch nicht erfolgt."

Ueber den, in unserm gestrigen Frankfurter Briefe erwähnten Zweikampf liest man folgendes Nähere: „In Folge der Behand- ung, die ein polnischer Offizier in Hanau von einer Husarenpa- rouille erlitten hatte, war von Seite des Polen (Lieutenants Da- onski von den Ulanen) eine Ausforderung an den Kommandi- enden jener Patrouille (Lieutenant Niemeyer) ergangen, und das Frankfurter Gebiet zum Orte der Zusammenkunft gewählt wor- den. Beide Theile trafen pünktlich ein, nahmen gemeinschaftlich mit ihren Begleitern ein Frühstük, und schritten dann zum Zwei- kampfe. Der Hesse hatte den ersten Schuß, fehlte aber, und wurde von seinem Gegner durch einen Schuß, der mitten durch den Kopf ging, todt zur Erde gestrekt. Die Polen sezten nun, ohne nach Frankfurt zurükzukehren, ihre Reise weiter fort, die Hessen kehrten mit dem Leichname ihres Kameraden nach Hanau zurük."

Der Erzbischof von Trier hat in einem Hirtenbriefe die ihm untergebenen Geistlichen aufmerksam gemacht, daß die in Frank- reich entstandenen St. Simonisten ihrer Lehre auch in Deutsch- land durch Emissarien und unentgeltliche Vertheilung ihres Jour- nals „le Globe" Eingang zu verschaffen suchen. Nach dem Ur- theile deutscher Zeitschriften sey diese Lehre nicht allein grundlos und unhaltbar, sondern auch gefährlich für den Staat wie für die katholische Kirche, deshalb werden die Pfarrer aufgefordert, von allenfallsigen Versuchen solcher Emissarien den Bischof ohne Ver- zug zu benachrichtigen, damit er die geeigneten Maaßregeln ge- gen diesen Unfug ergreifen könne.

Oestreich.

† Wien, 21 Febr. Von allen Seiten treffen Kouriere hier ein, und es herrscht große Bewegung beim diplomatischen Korps. Man glaubt, daß die italienischen Angelegenheiten jezt der Haupt- anlaß dazu sind. Erst gestern kam ein östreichischer Kourier von Paris hier an, und einer wurde dahin abgeschikt, ein dritter ging nach Berlin ab. In der vorigen Nacht trafen drei russische Kouriere von Petersburg, Berlin und Paris hier zusammen, und diesen Abend soll, wie man sagt, ein Kourier von hier nach Rom abgehn. Seit langer Zeit bemerkte man hier keinen so lebhaften Kourierwechsel, was auf der Börse große Spannung erregt, und die Spekulanten furchtsam macht. Man besorgt, die Absendung französischer Truppen nach Civita-Vecchia könne ernstliche Kollisionen herbeiführen, weil sie ohne die Einwilli- gung des päpstlichen Stuhls geschehe, und Niemand ohne dessen vorhergegangene Aufforderung ein Recht habe, ihm Truppen ins Land zu schiken; dis könne sogar im vorliegenden Falle als ein feindlicher Akt gegen einen befreundeten Staat ausgelegt wer- den. Eben so wie Frankreichs Regierung es für gut fände, an der militairischen Besezung der Legationen Theil zu nehmen, könnte es Rußland und Preußen gefallen, Expeditionen auszu- rüsten und dem Papste gegen seinen Willen zuzuschiken, was die von den vier Mächten durch die Erklärungen ihrer Botschafter für unverletzlich erklärten Souverainetätsrechte und Verhält- nisse des römischen Stuhls gefährden, die übrigen Mächte selbst aber in Verlegenheiten sezen, und wenigstens verhindern wür- de, sich über das Projekt der allgemeinen Entwafnung, dessen Ausführung doch dem französischen Ministerium sehr am Herzen zu liegen scheint, zu verständigen. Hr. Perier scheint die mög- lichen Folgen der von ihm angeordneten Expedition nicht ganz berechnet zu haben, da er sie, unerachtet der Erinnerung, daß sie wohl von dem römischen Gebiete zurükgewiesen werden könn- te, dennoch absegeln ließ, wie die französischen Journale von allen Farben ihm schon verdenken wollen. Indessen läßt sich von der Gewandtheit und erprobten Charakterfestigkeit des Hrn. Pe- rier erwarten, daß er auf der bisher innegehaltenen Bahn, den Frieden Europa's dauerhaft zu begründen, fortfahren, und Mittel finden und ergreifen werde, durch angemessene Verfügungen die Verlegenheit, welche für Europa aus einer wirklichen Landung französischer Truppen im Kirchenstaate entstehen könnte, zu be- seitigen. Es sind, wie man behauptet, von Seite des hiesigen Kabinets Eröfnungen in Paris gemacht werden, die viel dazu beitragen können, das französische Ministerium mit jenem Sr. Heiligkeit zu einem Einverständnisse zu bringen.

Wien, 22 Febr. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 76⅛; Bankaktien 1115.

Frankfurt a. M., 24 Febr. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 77⅝; Bankaktien 1367.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

(Beſchluß.)

Die alte Geſchichte klänge wie ein Mährchen, wären nicht die damaligen Geldſtüke, das Realſte jener Zeiten, übrig geblieben, um uns zu überzeugen, daß die alten Völker und Könige, wovon wir ſo Wunderbares leſen, wirklich exiſtirt haben, daß ſie keine müßigen Phantaſiegebilde, keine Erfindungen der Dichter ſind, wie manche Schriftſteller behaupten, die uns überreden möchten, die ganze Geſchichte des Alterthums, alle geſchriebenen Urkunden deſſelben, ſeyen im Mittelalter von den Mönchen geſchmiedet worden. Gegen ſolche Behauptungen enthielt das hieſige Medaillenkabinet die klingendſten Gegenbeweiſe. Aber dieſe ſind jezt unwiederbringlich verloren, ein Theil der alten Weltgeſchichte wurde eingeſtekt und eingeſchmolzen, und die mächtigſten Völker und Könige des Alterthums ſind jezt nur Fabeln, an die man nicht zu glauben braucht. — Es iſt ergözlich, daß man die Fenſter des Medaillenkabinets jezt mit eiſernen Gitterſtangen verſieht, obgleich es gar nicht zu erwarten ſteht, daß die Diebe das Geſtohlene wieder nächtlicherweiſe zurükbringen werden. Beſagte eiſerne Stangen werden roth angeſtrichen, welches ſehr gut ausſieht. Jeder Vorübergehende ſchaut hinauf und lacht. Monſieur Raoul Rochette, der Aufſeher der geſtohlenen Medaillen, le conservateur des exmedailles, ſoll ſich wundern, daß die Diebe nicht ihn geſtohlen, da er ſich ſelbſt immer für wichtiger als die Medaillen gehalten hat, und Leztere jedenfalls für unbenuzbar hielt, wenn man ſeiner mündlichen Erklärungen dabei entbehren würde. Er geht jezt müßig herum, und lächelt wie unſere Köchin, als die Kaze ein Stük rohes Fleiſch aus der Küche geſtohlen; ſie weiß ja doch nicht, wie das Fleiſch gekocht wird, ſagte unſere Köchin, und lächelte. — Indeſſen, wie ſehr auch jener Medaillendiebſtahl ein Verluſt für die alte Geſchichte iſt, ſo ſcheint der Keßnerſche Kaſſendefekt die Geiſter doch noch mehr zu irritiren. Dieſer iſt wichtiger für die Tagsgeſchichte. Während ich dieſes ſchreibe, vernimmt man, daß er nicht ſechs, ſondern zehn Millionen betrage. Man glaubt ſogar, er werde ſich am Ende ſogar als eine Summe von zwölf Millionen ausweiſen. Das ſchmälert freilich das Verdienſt des Mannes, und ich kan ihm keine Eichenkrone mehr zuerkennen. Durch dieſen Kaſſendefekt, wobei es an Iffland'ſchen Rührungsſcenen nicht fehlte, geräth zunächſt der Baron Louis in große Verlegenheit. Er wird wohl am Ende das Kautionnement, das von Keßner nicht gefordert worden, ſelbſt bezahlen müſſen. Er kan dieſen Schaden leicht tragen; denn er iſt enorm reich, zieht jährlich über 100,000 Franken baare Revenuen, und iſt ein alter Abbé, der keine Familie hat. Perier ärgert ſich mehr, als man glaubt, über dieſe Geſchichte, da ſie Geld, welches ſeine Force und ſeine Schwäche, betrift; wie wenig Schonung ihm die Oppoſition bei dieſer Gelegenheit angedeihen laſſen, iſt aus den Blättern bekannt. Dieſe referiren hinlänglich die Unwürdigkeiten, die in der Kammer vorfallen, und es bedarf ihrer hier keiner beſondern Erwähnung. Wahrlich, die Oppoſition beträgt ſich eben ſo klägich wie das Miniſterium, und gewährt einen eben ſo widerwärtigen Anblik. Unter den beſſern herrſcht Uneinigkeit. — Odilon-Barrot, der Schlaukopf mit dem düſtergeſchmeidigen Wik, will ſich nicht zu weit von dem erſehnten Portefeuille entfernen und bleibt hinter ſeiner Partei zurük. Dagegen iſt Mauguin ſeinen Kollegen gar zu ſehr vorausgeeilt. Sie meynen er habe ſich verirrt, weil ſie ihn nicht mehr ſehen. Auch er ſieht ſie nicht mehr, und zwar im wirklichen Sinne des Worts. Mauguin gibt nemlich alle Dienſtag eine Demagogenſoirée, und einer meiner Freunde, der ſie dieſe Woche beſuchte, fand dort keinen einzigen Deputirten. Ein alter Konventionnel, welcher anweſend war, lobte Mauguin ob der Energie ſeines Fortſtrebens; Mauguin aber erwiederte mit Beſcheidenheit, daß er in dieſer Hinſicht keine Vergleichung aushalte mit den Kraftmännern der alten Konvention, daß er jedoch politiſch weiter gegangen ſey als ſeine Kollegen von der Oppoſition, und daß dieſe, wie man ſähe, ihn verließen. — Während aber Bedrängniſſe und Nöthen aller Art das Innere des Staates durchwühlen, und die äußern Angelegenheiten, ſeit den Ereigniſſen in Italien und Don Pedro's Expedition, bedenklich verwikelter werden; während alle Inſtitutionen, ſelbſt die königliche höchſte, gefährdet ſind; während der politiſche Wirrwarr alle Exiſtenzen bedroht: iſt Paris dieſen Winter noch immer das alte Paris, die ſchöne Zauberſtadt, die dem Jüngling ſo holdſelig lächelt, den Mann ſo gewaltig begeiſtert, und den Greis ſo ſanft tröſtet. Hier kan man das Glük entbehren, ſagte einſt Frau v. Staël, ein treffendes Wort, das aber in ihrem Munde ſeine Wirkung verlor, da ſie ſich lange Zeit nur deshalb unglüklich fühlte, weil ſie nicht in Paris leben durfte, und da alſo Paris ihr Glük war. So liegt in dem Patriotismus der Franzoſen größtentheils die Vorliebe für Paris, und wenn Danton nicht floh, „weil man das Vaterland nicht an den Schuhſohlen mitſchleppen kann," ſo hieß das wohl auch, daß man im Auslande die Herrlichkeiten des ſchönen Paris entbehren würde. Aber Paris iſt eigentlich Frankreich; dieſes iſt nur die umliegende Gegend von Paris. Abgerechnet die ſchönen Landſchaften und den liebenswürdigen Sinn des Volks im Allgemeinen, ſo iſt Frankreich ganz öde, auf jeden Fall iſt es geiſtig öde, Alles, was ſich in der Provinz ausgezeichnet, wandert früh nach der Hauptſtadt, dem Foyer alles Lichts und alles Glanzes. Frankreich ſieht aus wie ein Garten, wo man alle ſchönſten Blumen gepflükt hat, um ſie zu einem Strauße zu verbinden, und dieſer Strauß heißt Paris. Es iſt wahr, er duftet jezt nicht mehr ſo gewaltig, wie nach jenen Blüthetagen des Julius, als die Völker von dieſem Dufte betäubt wurden. Er iſt jedoch noch immer ſchön genug, um bräutlich zu prangen an dem Buſen Europa's. Paris iſt nicht blos die Hauptſtadt von Frankreich, ſondern der ganzen civiliſirten Welt, und iſt ein Sammelplaz ihrer geiſtigen Notabilitäten. Verſammelt iſt hier Alles, was groß iſt durch Liebe oder Haß, durch Fühlen oder Denken, durch Wiſſen oder Können, durch Glük oder Unglük, durch Zukunft oder Vergangenheit. Betrachtet man den Verein von berühmten oder ausgezeichneten Männern, die hier zuſammentreffen, ſo hält man Paris für ein Pantheon der Lebenden. Eine neue Kunſt, eine neue Religion, ein neues Leben wird hier geſchaffen, und luſtig tummeln ſich hier die Schöpfer einer neuen Welt. Die Gewaltha-ber gebärden ſich kleinlich, aber das Volk iſt groß und fühlt ſeine ſchauerlich erhabene Beſtimmung. Die Söhne wollen wetteifern mit den Vätern, die ſo ruhmvoll und heilig ins Grab geſtiegen. Es dämmern gewaltige Thaten, und unbekannte Göt-

ter wollen sich offenbaren. Und dabei lacht und tanzt man überall, überall blüht der leichte Scherz, die heiterste Mokerie, und da jezt Karneval ist, so maskiren sich Viele als Doktrinaire, und schneiden possirlich-pedantische Gesichter, und behaupten, sie hätten Furcht vor den Preußen.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des dritten Artikels.)

„Die Regierung sammelte (während die Deputationen der Belgier im Haag eine friedliche Ausgleichung nachsuchten) einen Heerhaufen, den sie auf Brüssel losgehen ließ. Die beiden Prinzen, Söhne des Königs, befanden sich an der Spize desselben. Sie forderten die Stadt auf, vor allen Dingen die brabantischen Farben, die während des Tumults aufgepflanzt worden waren, niederzureißen, und dann sie, nebst ihren Truppen, zu empfangen. Diese Aufforderung blieb ohne Erfolg. Aber eine große Anzahl ausgezeichneter Belgier und selbst Diplomaten, welche in Brüssel residirten, gingen in das Hauptquartier der Prinzen zu Vilvorde, um den Prinzen von Oranien dahin zu vermögen, daß er ohne Truppen in die Stadt komme. Sie hofften, dieses unzweideutige Zeichen eines großen Vertrauens werde alle Feinde der Staatsregierung entwafnen. Sie rührten das edle Herz des Prinzen, und dieser gab ihren Wünschen nach. Der Prinz, von Gefahren umgeben, ging durch die ganze Stadt und bezog seinen Pallast. Da empfing er Alle, die sich ihm vorstellten, er hörte alle Klagen an, er ernannte eine Kommission, die aus den durch Geburt oder Talente am meisten ausgezeichneten Männern bestand, um durch sie von dem Wunsche der Belgier unterrichtet zu werden. Drei Tage darauf ward dieser Wunsch dem Prinzen vorgetragen und durch die Zustimmung einer zahlreichen Versammlung bestätigt. Dieser war in einem einzigen Worte zusammengefaßt, in dem Worte: Trennung. Es ist leicht, den Gang der Ideen zu verfolgen, den Zusammenhang zwischen der Trennung und den Beschwerden wahrzunehmen. Alle Beschwerden konnten auf die einfachste und leichteste Weise gehoben werden, wenn die Belgier ihre eigene Gesezgebung erhielten. Dann wurden sie zum abgesonderten Staate, und betrieben selbst ihre Angelegenheiten. Zugleich versicherten die Belgier feierlich, daß sie keine Veränderung der Dynastie wünschten. Sie wollten das Königreich der Niederlande unter dem gemeinschaftlichen Scepter des Hauses Oranien aufrecht erhalten.“ Dis war einer jener Momente, von welchen ich in meinem, vom Aachener Korrespondenten angegriffenen, Briefe sagte: man habe den Augenblik in welchem — und die Mittel durch welche wenigstens Einem der Nassauer, gegen deren ganzen Stamm damals in den Belgiern noch kein Widerwille herrschend gewesen sey, die Herrschaft, und beiden Völkern ein freundliches Nebeneinanderbestehen hätte erhalten werden können, versäumt, obwol der Prinz von Oranien auf dem rechten Wege zum Ziele gewesen. Was damals verhältnißmäßig leicht gewesen, wurde später viel schwerer, und ist nunmehr zu erreichen unmöglich geworden. „Der Prinz brachte diesen Wunsch nach dem Haag. Er wohnte den Berathschlagungen bei. Aber er kehrte nicht wieder nach Brüssel zurük. Er hielt sich innerhalb der Gränzen seiner Aemter und seiner gewöhnlichen Beschäftigungen. Bald darauf machte der Heerhaufen einen Angrif auf Brüssel, bemächtigte sich zweier Thore, drang bis in die obere Stadt, lieferte vier Tage nach einander mörderische Gefechte, und endigte mit der Räumung der Stadt. Dieser Erfolg der Insurgenten entflammte alle belgischen Herzen. In allen Dörfern wurde gefochten. Troz einer großen Anzahl von Todten und Verwundeten, behielten die Bürger am Ende doch überall die Oberhand. Im Laufe dieses Kriegs aber konnten die bewafneten Bürgerschaften beiden Arten von Gegnern zugleich nicht mehr die Spize bieten. Sie wurden natürlich aufgelöst; eine große Anzahl von Bürgern vereinigte sich mit dem sogenannten Pöbel; viele lieferten diesem wenigstens ihre Waffen aus. Die neuen Streiter nannten sich Freiwillige, eine Menge Fremdlinge schloß sich an sie an, und dis ist die Truppe, welche heute (am 22 Okt. 1830) das Gesez gibt. Die aufrührerische Faktion benuzte diese Ereignisse und gewann wieder eine große Gewalt. Die achtungswürdigsten Personen wurden darüber bestürzt. Von allen Seiten flüchteten Eigenthümer nach dem Auslande. Handel und Gewerbe stokten beinahe ganz und gar. Jezt trat der Prinz von Oranien wieder auf die Bühne. Er war beauftragt, die treu gebliebenen Provinzen zu regieren, die insurgirten aber zu pacifiziren. Er nahm mit einem Theile des Ministeriums und des Staatsraths seine Residenz zu Antwerpen. Er war nur von Belgiern umgeben. Auch die belgischen Mitglieder der Generalstaaten gesellten sich zu seiner Umgebung. Es waren diejenigen, welche den König ausdrüklich gebeten hätten, ihnen den Prinzen zu bewilligen. Dieser fing damit an, den Faden der Geschäfte da wieder aufzunehmen, wo er ihn in Brüssel gelassen hatte. Er stellte sofort einige der Hauptbeschwerden ab, indem er die Freiheit des Unterrichts, den freien Gebrauch jeder Sprache, die Besezung der belgischen Aemter mit Belgiern zusicherte. Vor Allem aber verkündete er, daß die Trennung beschlossen, und nur noch einige Zeit erforderlich sey, um diesen Akt in der verfassungsmäßigen Form vorzunehmen. Inzwischen hatte sich aber eine provisorische Regierung in Brüssel gebildet, welche ihre Autorität immer weiter ausdehnte und von einer föderativen und unabhängigen Republik träumte. Dennoch sezte der gesunde Menschenverstand der Belgier, welche ihre wahren Interessen sehr wohl begriffen, solchen chimärischen Planen die furchtbarsten Hindernisse entgegen. Die provisorische Regierung erließ einen Aufruf an die Nation, forderte die Versammlung eines Kongresses und gab Anweisungen zur Wahl von 200 Abgeordneten. Ganz Antwerpen erbebte bei dieser Nachricht. Diese große und reiche Stadt wollte an dem Kongresse Theil nehmen und dort ihre eigenthümlichen Interessen vertheidigen. Die unwiderstehliche Macht des Volks hatte sich zu oft kund gegeben, als daß man den Ausbruch einer Revolution auch in Antwerpen hätte bezweifeln können. Anstatt dem Laufe der Begebenheiten blos zu folgen und sich von ihnen fortreißen zu lassen, sah sie der Prinz voraus und kam ihnen zuvor. Er erlaubte den Belgiern, welche er regierte, Abgeordnete zum Kongresse zu wählen. Er that dis in den verbindlichsten Ausdrüken mittelst einer Proklamation, welche ihm die Herzen der Belgier gewann, und eben deswegen den Holländern mißfiel. Belgien war thatsächlich unabhängig. Zu dieser Unabhängigkeit trug aber der Umstand, daß die provisorische Regierung sie proklamirte, nicht das Geringste bei. Auch der Prinz erkannte in ihr nur das an, was schon ins Daseyn getreten war. Die provisorische

Regierung hatte zum Voraus erklärt, daß sie sich den Beschlüssen des Kongresses unterwerfen würde; der Prinz erklärte, daß der Kongreß die Nationalität feststellen und er sich dieser anschließen werde. Es ist klar, daß die Nationalität die nothwendige Folge der Trennung war, und daß weder die eine, noch die andere, die beiden Staaten, Holland und Belgien, hindern konnte, unter der Regierung des Hauses Oranien, zusammen das Königreich der Niederlande zu bilden."

(Fortsezung folgt.)

Italien.

⊙ Neapel, 10 Febr. Noch einmal auf die interessanten Ausgrabungen bei Bosco tre case zurükkommend, bemerke ich, daß wenn dort die Rede von einer Stadt Tory gewesen, sie allerdings so, oder Turone von den Landleuten genannt wird, daß aber Taurania ihr alter Name war. Aus den Schriften der Academia Ercolanense geht hervor, daß dieses Taurania eher bei Palma, eine starke deutsche Meile nordöstlich von Bosco, zu suchen sey. Nach genauer Untersuchung, und besonders durch die in den klassischen Dissert. isagog. dieser gelehrten Gesellschaft von 1797 niedergelegten Resultate ihrer Forschungen, ergibt sich nun, daß von den alten Schriftstellern eines Ortes mit Namen Opiontis erwähnt, und dessen Lage zwischen Herculanum und Pompeii, nahe bei dem leztern, auch deutlich bezeichnet wird. Da diese Lage mit der von Bosco tre case genau übereinstimmt, so ist wohl kein Zweifel übrig, daß wenn man in der Folge bei fortgesezter Ausgrabung, so wie aller Anschein ist, ausgedehnte Ruinen finden sollte, diese keinem andern Orte als Opiontis angehören können. — Bei dem Feste, welches der französische Botschafter, Graf Latour Maubourg, im vorigen Monate gab, näherte sich der König dem 88jährigen Erzbischofe von Tarent, und es fand ein äußerst anziehendes Gespräch zwischen dem jungen und liebenswürdigen Monarchen und dem ehrwürdigen Greise statt, in welchem dieser unter Anderm den König versicherte, wie sehr er Gott danke, daß er ihm ein so hohes Alter geschenkt, um noch die Regierung Sr. Maj. zu erleben, welche schon so viel für das Glük Ihrer Unterthanen gethan, und bei Ihrer Jugend noch viel mehr erwarten lasse. — Der bisherige Intendant der Provinz Neapel, Principe d'Ottajano, Dr. Mich. Medici, der Neffe des verstorbenen Ministers, ist wegen Krankheit (man glaubt Geisteszerrüttung) in den Ruhestand versezt, und Dr. Antonio Sancio an seine Stelle berufen worden; eine Wahl die bei den mittlern Klassen um so beliebter seyn muß, als sonst nur Individuen der höhern diesen wichtigen Posten erhielten. Hr. Sancio war früher Direktor der großen königlichen Seidenmanufaktur in St. Leucio. — Den 29 v. M. hatte Hr. John Nelson, Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika seine Antrittsaudienz beim Könige. Man wird sich aus der Eröfnungsrede des Präsidenten Jackson erinnern, daß er von Absendung eines Diplomaten an den neapolitanischen Hof sprach, um die Forderungen, welche mehrere Bürger dieser Staaten für Entschädigung ihres von den fremden Regierungen des Königreichs Neapel konfiszirten Eigenthums, an die wieder eingesezte Regierung machen, zu betreiben. Ohne Zweifel ist daher Hr. John Nelson auch vorzüglich mit dieser Unterhandlung beauftragt. — Aus Syrakus erfährt man, daß dort vier nordamerikanische Kriegsschiffe angekommen sind. — Im Gefolge einer allgemeinen Maaßregel, nach welcher die englische Regierung die Generalkonsulate überall da, wo diplomatische Agenten sich befinden, eingehen läßt, hat auch der hiesige englische Generalkonsul Lushington seinen Posten, der 1200 Pf. St. eintrug, verloren. Nach dem Beispiele anderer Regierungen wird man einem der hiesigen Kaufleute, unter denen sich auch mehrere Engländer befinden, die Konsulargeschäfte übertragen. Dieser wird als Konsul keinen eigentlichen Gehalt, sondern nur eine Kostenentschädigung von 200 Pf. St. jährlich erhalten. Schon sind eine große Menge Gesuche um diesen Posten nach London abgegangen. — Vorige Woche stürzte sich der Kanonikus Sanzone, Divisionschef im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, als er eben eine Arbeit mit dem Minister vollendet hatte, aus dem Fenster des großen Gebäudes, worin alle Ministerien vereinigt sind, vom zweiten Stok auf den Plaz Largo del Castello, und blieb auf der Stelle todt. Unter den verschiedenen Beweggründen, die man anführt, um diesen Schritt der Verzweiflung zu erklären, mag wohl Melancholie der wahrste seyn. — Der vormalige Bischof von Straßburg und Erzieher des Herzogs von Bordeaux, Hr. Tharin, befindet sich seit einiger Zeit hier, so wie auch der Baron Dudon. — Als eine Seltenheit bemerke ich, daß dieser Tage ein neapolitanisches Schif mit einer Ladung von Maccaroni, Salz, Oel und Wein direkt nach Brasilien gesegelt ist. — Wenn das was auf allen Börsen neapolitanische Rente heißt, in deutschen Zeitungen blos Falconnets genannt wird, so scheint dis einer Erklärung zu bedürfen. Es ist, wie bekannt, auf die Namen der Handelshäuser Falconnet ꝛc. eine Administration gebildet worden, auf welche der größte Theil der durch das Haus Rothschild negozirten Anleihe in neapolitanischen Renten, in Certifikate umgeschrieben ward, die man Certifikate Falconnet nannte, um sie von denen einer frühern Administration zu unterscheiden, von denen jedoch jezt sehr wenig oder gar keine in Cirkulation sich befinden. Man traf früher diese Einrichtung, um die in Holland in Gang gewesene Administration zu ersezen, und fuhr mit deren Anwendung bei einem Theile der damals kreirten Anleihe fort, um diese Effekten andern fremden, auf Inhaber lautenden öffentlichen Fonds gleich zu stellen, und so deren Handel im Auslande zu erleichtern. Hier jedoch, wo darin ein lebhafter Verkehr statt findet, wird nur in Inscriptionen gehandelt. — Hr. Adams, Gouverneur der ionischen Inseln, welcher dorthin über Tarent zurükkehrt, ist hier angekommen. — Seit acht Tagen haben wir hier das schönste Frühlingswetter bei 12 bis 13° Wärme.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 23 Febr. Nach der Uebereinkunft vom 22 April 1831 zwischen Frankreich und der Schweiz steigt die Summe der jährlichen Reformgehalte sowol für die ehemaligen Garderegimenter als die Linientruppen der ehemaligen Schweizertruppen auf 165,940 Franken. Nach dem wörtlichen Inhalte der Kapitulation glaubte man, würden diese Gehalte auf vielleicht etwa 220,000 Fr. kommen; allein man darf sich wohl glüklich schäzen, wenn die ausgemittelte Summe unverändert bleibt. — In Neuenburg ist der Eifer, um die Ablösung dieses Fürstenthums von der Schweiz zu betreiben, sehr groß, und man zweifelt je länger je weniger an der Ausführung dieser Trennung. In der übrigen Schweiz ist deshalb mehr Entrüstung über die dabei kund gewordene Gesinnung, als Trauer zu bemerken, auch glaubt man dadurch nur einer lästigen Verbindung los zu werden, so daß wenn einst Unterhandlungen eingeleitet wer-

den wollen, diese wenige Schwierigkeiten finden werden. Ein preußischer Kabinetskourier, welcher den 17 Febr. in Neuenburg eintraf, brachte die Nachricht, daß Hr. v. Pfuel zum Gouverneur des Fürstenthums Neuenburg ernannt worden sey, mit Beibehaltung des Kommando's einer Militairdivision am Rheine. — Im großen Rathe von Bern war anfänglich der Antrag gestellt worden, um das Land gegen allfällige gewaltsame Unternehmungen einer feindselig gesinnten Stadtpartei zu schüzen, sollen die Waffenvorräthe in einige kleine Landstädte vertheilt werden, und dieser Antrag war mit großer Mehrheit zur Vorberathung an den Regierungsrath gewiesen worden. Dieser brachte nun den 18 Februar ein Gutachten, daß der große Rath es dem Regierungsrathe überlassen möchte, gutfindendenfalls die erforderlichen Maaßregeln zu treffen. Beinahe ohne Diskussion wurde dieser Antrag gutgeheißen und vornehmlich auf die Darstellung des Hrn. Schultheiß Tscharner zum Beschluß erhoben, welcher die Pflicht der Regierung zur größten Wachsamkeit kräftig heraushob, die Stärke der Regierung aber im Vertrauen auf das Volk beruhe, welches nimmermehr zugeben würde, daß eine Faktion ihr die vom Volke anvertrauten Vertheidigungsmittel aus den Händen winde. — Allerdings lag in dem Begehren einer solchen Waffentheilung die Aeußerung eines Mißtrauens in den Willen einer gewissen Faktion, man kan aber dieses Mißtrauen nur sehr gerecht nennen, wenn man sieht und liest, was von derselben versucht und gesprochen wird. Wie weit überhaupt Gefahr drohe, läßt sich nicht wohl jezt entscheiden, und erst wenn die Umwandlung der neuen Stadtverfassung in Bern vorgenommen wird, welche in offenbarem Widerspruch mit der Kantonsverfassung sich befindet, tritt der Augenblik ein, wo entweder alle Gefahr verschwindet, oder die Regierung wenigstens die nothwendige Kraft entwikeln muß, um die lezten Versuche irgend einer Faktion unschädlich zu machen. Höchst erfreulich war dagegen der Beschluß des großen Raths über Errichtung einer Normalanstalt zu Bildung von Volksschullehrern. Bereits wurde ein jährlicher Kredit von 16,000 Franken zu diesem Behufe dem Erziehungsrathe eröfnet. Die Anstalt selbst soll in das Schloß Buchsee verlegt und unter die spezielle Aufsicht des Hrn. Emanuel v. Fellenberg gestellt werden. Das Bedürfniß solcher Anstalten war schon seit vielen Jahren anerkannt, allein nur eine freisinnige Regierung strebt solchem abzuhelfen.

Literarische Anzeigen.

[408] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands versandt:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München. 28 Heft.
Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Gallerie. 28 Heft.
Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern in den Arkaden des Hofgartens zu München. 35 Bl. 6 Rthlr.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blätter, mit Text in Umschlag. 1 Rthlr. 16 gr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 2 Rthlr. 12 gr.

Portrait von Napoleon, lithogr. von Selb. 1 Rthlr.
Portrait von Goethe, lithogr. von Strirner. 12 gr.
Portrait von Mlle. Noblet, lith. von Freymann. 12 gr.

Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr.
Aufgezogen auf Tonpapier. 2 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 1 Rthlr. 20 gr.

La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strirner. 8 gr.
Zephir, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 4 gr.
Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 6 gr.
Le Poulaillier, lithogr. von Schöninger. 4 gr.
Studien-Kopf, nach Raphael. 3 gr.
Tancrede et Armide, nach Mausaisse. 4 gr.
St. Agnes, lithogr. von Diffani. 6 gr.
Karte von Ungarn und Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 1 Rthlr. 8 gr.
Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant C. Macco. 16 gr.
Landgerichtskärtchen von Bayern. 13 Blatt. pr. Bl. 4 gr.

München, 18 Februar 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[335] Anzeige

für

gebildete Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen.

Folgendes beachtenswerthe, zeitgemäße Werk ist im Verlage des Unterzeichneten so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Handbuch der populairen Astronomie

für

die gebildeten Stände, insbesondere für denkende, wenn auch der Mathematik nur wenig oder gar nicht kundige Leser.

Von

J. A. L. Richter,

Rektor an der herzogl. Hauptschule zu Dessau.

Erster Theil.

Mit 4 Tafeln Abbildungen und 3 Tabellen. 8. Preis 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhein.

Die Astronomie ist die Krone der Naturwissenschaften; sie enthält das geistige Element in einem solchen Grade, daß sie darin fast alle andern Wissenschaften übertrift und unmittelbar dahin wirkt, die höchsten Ideen des Wahren, Schönen und Guten in der Seele hervorzurufen. Darum spricht sie denn auch Jeden an, dessen inneres Selbst noch nicht ganz verkrüppelt ist; ja, das bloße Anschauen des gestirnten Himmels erweckt schon in der Seele, auch des Ununterrichtetsten, eine Menge von Vorstellungen und Empfindungen, die ihn erheben und läutern und mit Ahnungen des Unsichtbaren erfüllen. Ist es doch, als ob eine geheime Zaubermacht den Menschen zu jenen glänzenden Gestirnen hinzöge, wenn er sie in ruhigem Schwelgen ihre Bahnen dahin wandeln sieht, als ob nicht hier, sondern dort die wahre Heimath seines Geistes wäre, als ob er Flügel bekommen müßte, um sich aufzuschwingen, wo Orion sich gürtet und der Schwan seine Silberfittige entfaltet. Daher wird denn Kenntniß der Sternwissenschaft auch im großen Publikum als ein allgemeines Bedürfniß gefühlt. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, auch den Laien in der Mathematik dahin zu bringen, daß er die Hauptlehren der Astronomie nicht nur historisch erfasse, sondern sie auch nach ihren Gründen verstehe, und ihn in den Stand zu sezen, daß er mit Ueberzeugung einsehe, wie es dem Denker möglich sey, in die Tiefen des Himmels einzudringen. Zu dem Ende hat der Verfasser bei seinem Vortrage zuvörderst blos auf Elementarmathematik Rüksicht genommen, ohne den höhern Kalkul zu Hülfe zu nehmen.

Wir dürfen dieses Werk, das den Namen eines als Gelehrten und Schriftsteller allgemein geachteten Mannes an der Stirne trägt, nicht noch besonders lobend empfehlen wollen, sondern bemerken nur noch: daß der zweite und letzte Theil mit den dazu gehörigen Zeichnungen, Stern-, Mond- u. s. w. Karten, Kometenbahnen ꝛc., schon binnen 6 Wochen erscheinen wird.

Quedlinburg und Leipzig, im Jan. 1832.

Gottfr. Basse.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr., 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag

№ 59.

28 Februar 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Kammernverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 59. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Briefe aus Livorno und von der italienischen Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Briefe aus Berlin und vom Rheine.) — Rußland. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 76 und 77. Dampfschifffahrt auf dem Rheine. — Ueber die belgisch-holländische Frage. — Schulverfügung in Bayern. — Polenduell bei Frankfurt. — Proklamation zu St. Wendel. — Schreiben aus Leipzig. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 20 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼.

Die Londoner Journale führen bis zum 19 Febr. Nachmittags nur 2 neue Cholerafälle auf. Die Nachrichten aus den Provinzen lauteten nicht so günstig. In Newcastle erkrankten vom 15 bis 18 Febr. 226 Personen; im Ganzen waren seit dem Beginn der Krankheit 2016 daselbst erkrankt und 458 gestorben.

Der Atlas hatte sein Bedauern ausgedrükt, daß man die Hafsangelegenheit, auf der doch der Erfolg der Reformbill beruhe, ein so tiefes Stillschweigen beobachte. Hierüber bemerkt der Courier: „Es ist allerdings sehr unangenehm, daß Graf Grey es für nothwendig hält, über diesen Punkt zu schweigen; das Schweigen seiner Gegner aber ist eben so bemerkenswerth und weit erfreulicher. Wenn die Aufwartungen der Antireformers beim Könige ihnen Vortheile gebracht hätten, so würden sie nicht ermangelt haben, ihre Fortschritte auszuposaunen. Wir nehmen deshalb ihr Stillschweigen als einen Beweis betrachten, daß die Nachricht, Graf Grey habe Carte blanche von seinem Souverain erhalten, richtig ist. Eine bedeutende Pairsernennung ist immer nur ein kleineres Uebel, als die Nichtdurchsezung der Reform; kann Graf Grey die Bill aber ohne eine Pairskreirung durchsezen, so ist aller sonst unverzeihliche Aufschub reichlich vergessen, und die Nation wird ihn nicht nur als einen patriotischen, sondern auch als einen sehr gewandten Minister betrachten."

Der Globe und der Courier enthalten Nachrichten von Bewegungen in Mexico, über deren Ursprung sie uns im Dunkeln lassen. Die Garnison von Veracruz reichte eine Petition um Aenderung des Ministeriums ein. Auf Einladung sämtlicher Truppen derselben kam General Santa Anna nach Veracruz, und hat Besiz von dem Schlosse San Juan und dem Zollhause, wo 600 Dollars lagen. Santa Anna soll Einfluß beim Volke haben, doch bei weitem nicht in dem Grade, wie Guerrero. Man bemerkte, daß General Bravo eine ähnliche Bewegung in Acapulco gemacht habe, oder machen werde.

Der Courier bringt Nachrichten aus Jamaica bis zum 28 Jan., wo ein Sklavenaufstand ausgebrochen war, auf das Gerücht, der König eine allgemeine Freilassung der Sklaven bewilligt und unterzeichnet habe. In den bis jezt vorgefallenen Gefechten waren 400 Schwarze geblieben, viele wieder zur Arbeit zurükgekehrt, aber doch noch eine bedeutende Anzahl unter den Waffen. Der Courier sagt, aus Falmouth Chronicle, aus welchem der Courier Auszüge mittheilt, will wissen, daß die Zahl der Gebliebenen weit größer sey, bemerkenswürdig ist, daß man vier Missionarien verhaftet hatte, die man beschuldigte, den Aufstand zum Theil veranlaßt zu haben. Auch darf nicht übersehen werden, daß der Mord der Weißen keineswegs ihre Absicht schien; sie brannten nur die Plantagen nieder, dis scheint aber auch in sehr großer Ausdehnung geschehen zu seyn. Ein Privatbrief vom 1 Jan., den der Courier mittheilt, erzählt, daß das Kriegsgesez verkündigt sey. Der Briefsteller scheint sich wenig Gutes zu versprechen.

Frankreich.

Paris, 22 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 80; 3Proz. 67, 40; Falconnets 78, 50; ewige Rente 53¼.

Die Pairskammer erörterte am 21 Febr. bei gedrängten Gallerien den Vorschlag zur Abschaffung des Trauerfests vom 21 Januar. Herr v. Dreux Brézé sieht in dem Tode Ludwigs XVI das größte politische Unglük. Seiner Ansicht nach sey damals die Freiheit neben dem Königthume vernichtet gefallen. Das noch in Kraft stehende Gesez solle aufrecht erhalten werden, da es einen energischen Tadel der Revolutionsexcesse enthalte. Auch erinnert er, daß dieses Gesez von einem der gegenwärtigen Mitglieder der Pairskammer (Hrn. Barbé Marbois) kontrasignirt worden sey. Nach einer langen Lobrede auf Ludwig XVI, dem St. Just nur das Königthum vorgeworfen und ausgerufen habe: „Keiner könne unschuldig regieren," erklärt sich der Redner für einen Feind der Proscription; er habe eingesehen, daß die Zeit gekommen sey, den Konventsmitgliedern die Thore von Frankreich zu öfnen, aber nicht das Andenken an einen Frevel zu verwischen. Er stüzt sich auf das Beispiel Englands, und stimmt für einfache Verwerfung des Vorschlags. Hr. St. Simon meynt, das Trauergesez vom 21 Jan. sey weniger ein Gesez der Sühnung, als ein Gesez der Schmach für das Land; er findet den Beweis dafür in dem 5ten Art., der die Asche des Herzogs von Berry mit der Ludwigs XVI und anderer königlicher Opfer mische. Er stimmte für die Abschaffung, so wie auch Hr. v. Sesmaisons. Hr. v. Malleville schlägt folgendes Amendement vor: 1) Die Verwaltungen, die Justizhöfe und Tribunale werden zum Zeichen der öffentlichen Trauer am 21 Jan. jedes Jahres ihre Verrichtungen aussezen; 2) das Gesez vom 19 Jan. 1816 ist abgeschaft. Herr v. Bassano meynt, die Sprache, die man in Bezug auf die französische Revolution anzunehmen affektire, sey leidenschaftlich und streng; er zeigt, was diese Zeit und die des Kaiserreichs Großes geleistet, Ruhmvolles bereitet und Nüzliches gegründet habe. Beide verdienten wohl, daß man ihnen so bittern Tadel und solche Vorwürfe erspare; man dürfe ihre Irrthümer bedauern, aber ihre Wohlthaten sollten ihnen wenigstens Nach-

sicht verschaffen. Es handle sich nicht davon, die Nicht-Trauer vorzuschreiben, sondern die Vorschrift zu einer Trauer abzuschaffen. Wollte sich die Kammer anders stellen, als sie gethan, so würde sie die öffentliche Stimme und den Ruf von Frankreich hören. Er stimmt für den Vorschlag, so wie auch Hr. Mathieu Dumas. Hr. Philipp v. Segur gibt zu, daß bei dem gegenwärtigen Gesetze ein materieller Theil sey, dessen Vollziehung nachtheilig und gefährlich seyn könnte, es sey aber doch nicht weniger nothwendig, den größten Frevel und jene verhängnißvolle und erschröckliche Zeit des Schreckens mit Schmach zu stempeln. Dis werde dringend bei den politischen Gährungen des Augenblicks und den unaufhörlich vorgetragenen Lehren. Vorzüglich solle die so schauderhaft verletzte Justiz die Trauer bei der Rükkehr des Jahrestags des Verbrechens und einer so schreienden Ungerechtigkeit anlegen. Er stimmt dem Amendement des Hrn. v. Maleville bei. Hr. Simeon spricht in ähnlichem Sinne. Hr. v. Broglie sieht in der Annahme des Vorschlags den Willen, den Julius zu beflekken, und den schönen Charakter der so reinen und glorreichen Revolution zu entehren. Hr. Barbé-Marbois wundert sich, daß man einen Artikel der Charte gegenüber, wovon man nur die Hälfte lese, und den er ganz vorlesen wolle, daran denke, den Tribunalen die Verpflichtung der Trauer am 21 Jan. insbesondre zuzumuthen. Dieser Artikel sey derjenige, der jede Nachsuchung nach Abstimmungen und Meynungen vor der Restauration untersage und dieses Vergessen insbesondre den Tribunalen vorschreibe. Der Redner schlägt vor, den Schülern an diesem Tage Vakanz zu geben. (Gelächter.) Hr. Portalis wundert sich, nach einer so düstern Schilderung der Revolution von 1793 zu sehen, daß Hr. Marbois, der das Gesez von 1816 unterzeichnet, es jezt angreife. Ob er sich etwa damals, oder jezt getäuscht habe? Hr. Barbé-Marbois: Ist es Hrn. Portalis nie vorgekommen, als Minister Gesetze kontrasignirt zu haben, die er mißbilligte? Bei der Abstimmung über das Amendement des Hrn. v. Maleville durchs Scrutin wird der 1ste Artikel mit 82 Ja gegen 59 Nein und 2 weiße Billets angenommen. Der 2te Artikel wird durch Aufhebung der Hände angenommen.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr.

Hr. Etienne fuhr fort: Ich muß Ihnen noch eine lezte Bemerkung vorlegen, die mir nicht minder ernst erscheint. Nach dem Ihnen vorgelegten Entwurfe kan nur ein Gesez die Ehre des Pantheons zuerkennen. Es ist ein großer und edler Gedanke, dabei die drei Staatsgewalten mitwirken zu lassen. Wird nun aber auch, wie ich schon gesagt, die Vollziehung dem Imposanten und Majestätischen der ersten Idee entsprechen? Bei der Geschäftsordnung kan der Fall vorkommen, daß ein großer Mann nur nach zwei auf einander folgenden zweifelhaften Proben als solcher proklamirt wird. Ich glaube, daß es nöthig seyn dürfte, um der Höhe des Gedankens zu entsprechen, würdigere und feierlichere Formen anzunehmen. Eine solche Erörterung sollte z. B. nur alle zehn Jahre eröfnet und eine Kommission von 18 oder selbst 25 Mitgliedern, im Scrutin von der ganzen Kammer ernannt, beauftragt werden, einen Bericht über die Ehrenbezeugungen zu erstatten, die jenen so seltnen Männern zu erweisen sind, die Ansprüche auf die Achtung und Bewunderung der Völker haben. Die Ehre wird um so größer seyn, je weniger verschwenderisch sich die Repräsentanten des Landes dabei zeigen werden, und je weniger man sie auf den beweglichen Sand der Leidenschaften der Zeitgenossen gründet. Unter diesen Bedingungen stimme ich für den Entwurf. Hr. Keratry meynt, die Leidenschaften möchten durch den Kampf mit einem meineidigen Zweige noch zu aufgeregt seyn, um über diesen Gegenstand Beschlüsse zu fassen. Marschall Clauzel: Ich betrete diese Tribüne weniger in der Absicht, den Vorschlag des Hrn. Salverte durch Vernunftschlüsse zu unterstüzen, als um mein Votum zu Gunsten dieses Vorschlags zu konstatiren. Unsere Zeit, meine Herren, ist eine Zeit des Spottes und des Hohns. Wir haben es dahin gebracht, oder vielmehr die Ereignisse haben es dahin gebracht, daß nichts mehr heilig geblieben ist. Eine der großen Volksverehrungen verschwindet nach der andern; und wenn wir noch lange auf dieser Bahn fortschreiten, so wird es bald keinen Altar mehr unter uns geben, vor dem man sein Haupt neigt. Wir sind in dem Kampfe der Parteien, der Frankreich seit 40 Jahren heimgesucht, Zeugen gewesen, daß das Volk diejenigen, die man auf dem Kapitol gekrönt, nach dem Richtplaze geführt hat; weil nemlich während der ersten Jahre dieser Periode der Revolutionen, da wo die Parteien den Vernichtungskampf unter einander führten, dasselbe Leben bald als Muster für Liebe und Bewunderung, bald als Beispiel des Hasses und der Verachtung aufgestellt ward; weil seit einiger Zeit, wo die Parteien vorziehen sich auszugleichen statt sich zu bekriegen, eine Uebereinkunft getroffen zu seyn scheint, dem Volke zu sagen, daß Niemand weder sehr schlecht noch sehr gut gehandelt habe, daß jeder ganz erträglich ehrlich und tugendhaft gewesen sey, daß jeder seine guten Gründe gehabt, so zu seyn wie er gewesen, Patriot oder Emigrant, Soldat der Republik oder Chouan, ein Getreuer oder ein Verräther, kämpfend und sterbend für oder gegen sein Vaterland; so geschah es, daß wenn ein alter Soldat, der gelernt hatte, was es heiße auf dem vaterländischen Boden eine fremde Uniform zu sehen, Mitleid für andere Soldaten verlangte, die unter fremden Kugeln für ihr Vaterland starben, es Leute gab, die scherzhafte Spottreden diesen ernsten Aeußerungen entgegenhielten, und im Angesichte dieser Thränen lachten. Dis ist ein Unglük, dessen weitere Fortschritte wir hemmen müssen. Wenn es erloschene Religionen gibt, die man nicht wieder beleben kan, so gibt es auch solche, die man aufrecht erhalten kan. Die nothwendigste ist die Religion und die Achtung für erfüllte Pflichten. Diese würden selbst in einer Republik von Atheisten mächtig seyn, und diese hat der Vorschlag des Hrn. Salverte geweiht. Ich unterstüze nun aber den Vorschlag des Hrn. Salverte und nicht das Amendement der Kommission. Eine Huldigung für große Männer in den Schranken des Wunsches der Kommission verstehe ich nicht. Eine Statue, wo sie auch stehen mag, wird immer mehr der Gegenstand der Neugierde als der Verehrung seyn. Der Künstler wird häufig mehr bewundert werden, als der, dessen Bild er dargestellt. Rufen wir die Heiligkeit der Gräber den Tugenden, die sie ehren sollen, zu Hülfe, und machen wir aus dem Pantheon einen Tempel und nicht ein Museum. Ein Aufschub von 10 Jahren scheint mir ebenfalls gerecht. In unserer Zeit verläuft Alles so rasch, und sind die Leidenschaften so thätig, daß sie leicht in der Eile ungerecht seyn könnten. Bewafnen wir uns gegen jene Apotheosen des Zorns, und fürchten wir nicht, daß bei wahrem Genie und wahrer Tugend Vergessen eintreten könne. Ich vereinige mich mit dem Vorschlage des Hrn. Salverte.

Möge diese Religion für die großen Bürger ein Anker für den schwankenden Glauben der Völker, eine Hoffnung für diejenigen seyn, denen politischer Haß während ihres Lebens Gerechtigkeit verweigert hat." Wird diese Maaßregel getroffen, so schlage ich Ihnen ein Gesetz vor. Es handelt sich von dem Marschall Ney. Der Prozeß, der diesen großen Soldaten getödtet, beschäftigt ganz die Gemüther, wenn man von ihm spricht. Vor diesem Prozesse lag ein Leben, das man zu vergessen scheint, ein Leben von 30 Jahren von Kämpfen und vergossenem Blute für das Vaterland, ein volles Leben des Patriotismus, darauf muß man auch sehen, und hier stößt man auf nichts als Ruhm. Ich schließe mich dem Vorschlage des Hrn. Pagès an, daß der Name des Marschalls Ney zuerst in den 4ten Artikel des Gesezes eingetragen werde. Hr. Delaborde trägt darauf an, die Erörterung auf den folgenden Sonnabend zu verschieben. Die Kammer stimmt zu, und die Sizung wird geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr. ward nach langen Debatten, bei denen hauptsächlich die HH. Dupin d. ä., Jacqueminot, Odillon-Barrot, Mauguin, Casimir Perier u. a. gesprochen, über den Antrag, 50,000 Fr. als Gehalt des Kommandanten der Nationalgarde des Seinedepartements an dem 3ten Kap. des Budgets des Ministeriums des Innern abzuziehen, im Scrutin abgestimmt, und derselbe mit 169 weißen gegen 190 schwarze Kugeln verworfen. Das 4te Kap. telegraphische Linie mit 700,000 Fr. wird angenommen. Bei dem 5ten Kap., geheime Ausgaben, wovon die Rechnung dem Könige unmittelbar abgestattet wird, schlägt Hr. Comte eine Verminderung von 500,000 Fr. vor. Der Präsident des Konseils bemerkt, daß es alsdann unmöglich seyn würde, für die öffentliche Ruhe zu stehen. Die Kammer verwirft den Antrag des Hrn. Comte. Das 6ste Kap., Unterstüzung für spanische, portugiesische und andere Flüchtlinge 600,000 Fr. gibt zu lebhaften Debatten Anlaß. Hr. Mauguin: Die auf fremdem Boden umherirrenden Polen haben ihre Augen nach Frankreich als ihrem zweiten Vaterlande gerichtet. Ueberall haben die Bevölkerungen sie aufs brüderlichste empfangen. Warum läßt sie nun aber das Ministerium einer Verlassenheit preisgegeben, wozu diese Art von Mißtrauen, womit es sich gegen sie bewaffnet? Es ist nur allzuwahr, daß auf unserm gastfreundlichen Boden die Polen die Freiheit nicht finden. Man weist sie gewaltsam den Depots zu, und selbst diejenigen, die auf jede Unterstüzung verzichten, dürfen sich ihren Aufenthaltsort nicht wählen. Wir sahen, wie der lezte Chef der heldenmäßigen Nation, Niemojowski, bei seiner Abreise aus Frankreich gegen die Demüthigungen protestirte, die in seiner Person die Würde seiner Nation beleidigten. Sie wissen, meine Herren, in einem andern Lande hat man auf die überwundenen, entwafneten Unglüklichen gefeuert. Was thut denn unsere Diplomatie? Wo ist ihre Intervention, ihr Schuz? Man hat uns von Summen gesprochen, die zur Erleichterung der Reise der Polen nach Frankreich abgeschikt seyen; wenn ich aber gut unterrichtet bin, so hat man ihnen statt dieser Gunst noch häufig Reisepässe verweigert. Die Polen nehmen jezt zu Ihrem Einflusse, zu Ihrer Sympathie ihre Zuflucht, und ich bin beauftragt, ihr Organ zu seyn. Sie bitten, Bataillone bilden, ihre Fahnen behalten zu dürfen. . . (Lebhafte Unterbrechung im Centrum.) Hr. Lefebvre: Die französische Fahne; es gibt keine andere in Frankreich. Hr. Mauguin: Sie bitten, den polnischen Namen unter der Fahne Frankreichs beibehalten zu dürfen. Ich für meinen Theil würde nichts Unschikliches dabei finden, ihnen die Fahne ihres Landes zu lassen. Hr. Dupin d. ä.: Dis heißt die Souverainetät abdanken. Hr. Mauguin: Seyen Sie ruhig, ich werde wenigstens so gut wie Sie die Nationalsouverainetät und Ehre vertheidigen. Ich wiederhole es, die Gastfreundschaft besteht nicht darin, ein Gefängniß zu gewähren; wir werden den Gefühlen des Landes entsprechen, wenn wir den Polen eine Freistätte und die Freiheit bewilligen. Hr. Dupin d. ä. erklärt in einer häufig durch das Murren der beiden äußersten Seiten unterbrochenen Rede, daß das Nationalinteresse vor Allem das Gesez der Regierung, daß sie den Fremden nur in dem Maaße ihrer Befugnisse Gastfreundschaft, Schuz und Beistand schuldig sey. Er erkennt an, daß die Polen verdienten, daß man zu ihren Gunsten alles Mögliche thue, meynt aber daß Fremde, gegen die man sich mit Großmuth benehme, nicht gleichsam als Eroberer auftreten dürften. Es gebe immer zweierlei Arten von Flüchtlingen; die eine, die ehrenwerth sey, die andere, die den Namen der Verbannten usurpire, um die Sympathie, die das Unglük einflöße, zu mißbrauchen. Die Regierung habe die Liste von mehreren derselben, und wenn einige schon feindselige Gesinnungen gegen die Regierung, die sie aufnahm, geäußert hätten, so sey es ihre Sache den Rechten der Gastfreundschaft Achtung zu verschaffen.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Febr. bringt ein Bote der Pairskammer den Gesezesentwurf über das Gesez vom 19 Jan. 1816, wie es von der Pairskammer amendirt ward. Die Kammer verweist ihn an die Kommission, die früher diesen Vorschlag geprüft hatte, und fährt dann in Erörterung des Budgets fort. Sie kommt an das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Nach einer allgemeinen Erörterung, bei der die HH. Mallet und Delaborde gehört werden, wird zu den Artikeln übergegangen. Bei dem 1sten Kap., Gehalt des Handelsministers und Personal der Centralverwaltung 762,000, gibt eine vorgeschlagene Reduktion von 55,000 Fr., worunter 20,000 Fr. am Gehalte des Ministers, 20,000 am Personale des Bureau u. s. w. sind, zu einer langen Debatte Anlaß. Diese Reduktion wird troz einer lebhaften Opposition des Hrn. d'Argout angenommen. Dasselbe ist mit einer von Hrn. Vatout vorgeschlagenen Reduktion von 20,000 Fr. bei dem obern Handelskonseil der Fall. Das 2te Kap., Pensionen und Entschädigungen mit 86,000 Fr., wird mit einer Reduktion von 11,211 Fr. angenommen. Der Handelsminister vertheidigt sein Budget aufs Lebhafteste, und verläßt fast die Tribüne nicht. Bei dem 3ten Kap., Material- und verschiedene Bureauraus-gaben 206,000 Fr., wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 24,000 Fr. angenommen.

Der Herzog von Orleans wohnte am 21 Jan. einem Balle des östreichischen Botschafters bei, wobei alle Botschafter und Gesandten und eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft anwesend waren.

Die Person, welche kürzlich beinahe den König überfahren hätte, war von der Polizei ausgemittelt und verhaftet worden. Er heißt Berthier de Sauvigny. Das Publikum wollte Absichtlichkeit bei der Sache vermuthen, er ward jedoch bald wieder in Freiheit gesezt.

Der Gazette des Tribunaux zufolge wurden mehrere

Zu London soll zwischen dem Bevollmächtigten Preußens und Hrn. Vandeweyer eine Unterhandlung eröfnet werden, um die Einwilligung der preußischen Regierung zu der Verlängerung der Eisenbahn zwischen Antwerpen und Köln zu erwirken.

Ueber den Zustand der Brüsseler periodischen Presse liefert ein öffentliches Blatt folgende Notizen: „Den Moniteur dirigirt Hr. Feuillet-Dumus; er hat verschiedene Mitarbeiter, worunter einer der fleißigsten, Hr. Boursot, ein Franzose ist. — Das Memorial-Belge dirigirt Hr. Faure, ein Franzose. Die HH. Lebeau, Devaux, Nothomb, Mitglieder der Repräsentantenkammer, liefern Artikel darin. — Die Emancipation ist das Eigenthum der zwei Brüder Bridavoine, Franzosen. Sie erhalten zuweilen Mittheilungen von dem französischen Bevollmächtigten in Brüssel. — Der Indépendant erscheint unter Direktion des Hrn. Campan, eines Franzosen. Er unterhält eine thätige Korrespondenz mit Deutschland, durch Vermittlung eines hiesigen Deutschen. — Der Courrier-Belge erscheint noch immer unter Direktion eines Italieners, Namens Chitti. Hr. Jottrand, ehemaliges Kongreßmitglied, liefert die meisten Artikel. Vor der Revolution waren die HH. Ducpetiaux, Claes, Vandeweyer und Lesbroussart Aktionaire desselben. Die HH. Claes und Vandeweyer, seitdem sie öffentliche Aemter angetreten, haben sich ganz davon zurükgezogen. — Der Belge gehört dem Hrn. Vanderstraeten, einem Brüsseler. Hr. Levae, ebenfalls ein Brüsseler, hat den meisten Antheil an der Redaktion. — Der Lynx hat seit einiger Zeit keinen bestimmten, öffentlich bekannten Redakteur. Er ist der Nachfolger des vrai Patriote, dem im März v. J. die Pressen zerstört wurden. Hr. Morris, ein Brüsseler, liefert Artikel dazu. — Das Journal de la Belgique ist Eigenthum des Hrn. Rampelbergh, eines Brüsselers. Die HH. de Sellers und Vanderplaes, beide von Brüssel, redigiren es. Dieses Blatt gibt fast nie ein eigenes Urtheil über die Politik, sondern zeichnet sich nur durch fleißiges Sammeln der interessantesten Thatsachen aus. — Der Mephistopheles, ein beißendes Wiz- und Spottblatt, wird von einigen jungen Franzosen geschrieben."

* Brüssel, 20 Febr. Hr. de Brouckère hat gestern seine Entlassung eingegeben, sie ward vom Könige heute angenommen unter der Bedingung, daß er bis ans Ende der Woche im Amte bleibe. Das Gerücht gibt ihm den General Desprez zum Nachfolger, aber seine Eigenschaft als Franzose und die Bestimmungen der Konstitution sind entgegen. Es war dis ein Traum unsrer Camarilla, den das Ministerium Perier eingegeben hatte. Hr. de Brouckère war sehr heftig, und man fürchtete, er möchte in einem Anfalle von Aufbrausen die Offensive gegen die Holländer ergreifen, wo es dann um den Frieden geschehen wäre. Der General Desprez ist im Gegentheil ganz friedlich gesinnt. Es hat sich eine Partei am Hofe gebildet, welche einen Strohmann ins Ministerium bringen will, so daß General Desprez der eigentliche Minister bliebe. — So eben höre ich, daß Depeschen der französischen Regierung die Ernennung des Generals Desprez zum Botschafter an unserm Hofe gebracht haben sollen. Einer der Chefs der katholischen Partei, Hr. F. de Merode, hat über diese Wahl sein Mißfallen bezeugt.

Italien.

Ein Schreiben aus Bologna vom 8 Febr., in französischen Blättern, sagt: „Die Verwaltung des Kardinals Albani wird von dem römischen Hofe und von dem östreichischen Generale verschieden beurtheilt; jener findet seine Maaßregeln zu gelind, dieser zu streng. Lezterer, um die Zahl der Opfer zu vermindern, begünstigt das Entkommen solcher Bürger, welche wahrscheinlich mit Strenge behandelt worden wären. Bis zum heutigen Tage hat der östreichische Oberbefehlshaber 768 Personen Päße verwilligt, denen sie der Kardinal-Legat verweigert hatte. Abtheilungen dieser Flüchtlinge reisen tagtäglich nach Ancona und Livorno ab. Zwei große Gesellschaften wurden von dem Obergeneral den verschiedenen Korps gegeben, bei welchen Offizière der durch den Kardinal Albani aufgelösten Bürgergarde als willkommene Gäste aufgenommen wurden. — Ein anderer Brief aus Bologna vom 11 Febr., eben daselbst, sagt: „In der lezten Nacht waren sehr viele Proklamationen, Drohungen gegen die päpstlichen und östreichischen Truppen enthaltend, in verschiedenen Quartieren der Stadt angeschlagen worden. Die Polizei ist sehr thätig, die Urheber und Druker derselben ausfindig zu machen; bis jezt waren alle ihre Nachforschungen vergeblich. Zahlreiche Hausdurchsuchungen wurden vorgenommen, um Waffen und Uniformen aufzufinden, aber nur 100 Musketen und 14 Uniformen wurden entdekt. Es läßt sich bemerken, daß diese Verfolgungen in dem Augenblike anfingen, wo die nahe Ankunft französischer Truppen in Italien bekannt wurde. Die Östreicher haben seitdem eine mehr zurükhaltende Stimmung angenommen. Die Patrioten ihrerseits sind in ihren Verhältnissen zu ihnen eben so zurükhaltend. Am 9 wurde ein Ball im Casino gegeben. Ueber 300 Personen waren eingeladen; aber nur 4 Frauen und 6 öffentliche Beamte fanden sich ein, der Rest der Gesellschaft bestand aus östreichischen und päpstlichen Offizieren. General Grabowski und Kardinal Albani schienen sehr unzufrieden."

Aus Bologna wird ferner unterm 21 Februar gemeldet: „Nachrichten aus Civita-Vecchia besagen, daß man daselbst am 19 ein Dampfschif mit dem General Cubières an Bord erwartete. Andere Berichte aus Messina vom 14 melden, daß man daselbst eine französische Eskadre, bestehend aus einem Linienschif, zwei Fregatten und einer Brigg signalisirt habe, welche nach dem adriatischen Meere steuerte."

* Livorno, 20 Febr. Die Nachricht, daß die in Toulon eingeschifften Truppen nicht nach Morea, wie man glaubte, sondern nach Ancona bestimmt sind, hat uns wieder in große Besorgniß gesezt. Es scheint nach allen Berichten fast eben so unmöglich, daß die päpstliche Regierung so fortbestehen könne, wie sie zeither war, als daß sie durch sich selbst zu einer wesentlichen Verbesserung gelangen könne. Aber was soll man erwarten, wenn östreichische und französische Bajonnette diese Sache in Ordnung bringen sollen? Muß man nicht vielmehr fürchten, daß die Gegenwart der Franzosen die Gemüther in einem Grade exaltiren möchte, der die Unordnungen nur noch größer macht? Selbst Rom dürfte vielleicht bei so neuem Verhältnisse einem innern Sturme nicht entgehen, und welcher von den beiden Friedensstiftern soll dann dort den Vorsiz haben? Trez unsrer eifrigen Wünsche für die Erhaltung des Friedens scheint uns die neue Kombination wenig geeignet die Hofnung auf diese Erhaltung zu befestigen. — Unsere Berichte aus Aegypten reichen bis zum 26 Jan. Ueber St. Jean d'Acre wußte man nichts weiter, als daß es noch nicht genommen war. Die ägyptische Armee war sehr entmuthigt, und hatte stark durch Hunger und Kälte gelitten. Ibrahim Pascha baute seine Hofnung auf eine Mine, die

man nächstens sprengen wollte. Von der Flotte kamen fortwährend Schiffe in sehr beschädigtem Zustande nach Alexandrien zurük. Mehemed Ali war täglich sichtbar, aber eine innere Unruhe, die er ganz zu verbergen nicht im Stande war, zehrte an seiner Gesundheit. Der Abgeordnete von Konstantinopel wurde mit großer Auszeichnung, selbst mit Unterwürfigkeit behandelt, wodurch alle die verbreiteten Gerüchte von Erklärung der Unabhängigkeit widerlegt werden. Der Sultan und Mehemed Ali beobachten sich mit Mißtrauen, und schwerlich dürfte ein aufrichtiges Verhältniß je wieder zu Stande kommen. Fällt die Unternehmung gegen Syrien unglüklich aus, so wird der Pascha einen sehr schwierigen Stand haben, und vielleicht nur durch große Geldopfer an den Divan den Sturm beschwören können.

† Von der italienischen Gränze, 22 Febr. Man bemerkt bei der östreichischen Armee in Italien viele Bewegung, und die abgesonderten Korps konzentriren sich. Es scheinen wichtige Dinge vorzugehn, und bei der Abgeneigtheit der päpstlichen Regierung gegen die angekündigte Landung französischer sogenannter Hülfstruppen auf römischem Gebiete, welche von ihr nicht begehrt wurden, könnten leicht unerwartete und unangenehme Ereignisse eintreten. Nach der Ankunft eines Kouriers aus Wien bei dem kommandirenden General Grafen Radetzki, hat derselbe Dispositionen getroffen, welche eine eventuelle Bereithaltung zum Kriege anzudeuten scheinen. Jedermann ist in Sorge wegen der Folgen, welche die französische Expedition, wenn die Diplomatie nicht eine Uebereinkunft darüber zu Stande bringt, nach sich ziehen könnte.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 24 Febr. Waren die Kurse an unserer Börse schon seit mehrern Tagen im allmählichen Steigen begriffen gewesen, so erreichte dieses gestern einen seit geraumer Zeit nicht gesehenen Hochpunkt. Veranlassung zu dieser außerordentlichen Bewegung gaben die von mehrern Sensalen bewirkten sehr ansehnlichen Käufe von 5 und 4prozentigen Metalliques, die, wie es hieß, für Rechnung eines bekannten Bankierhauses, das höchst wichtige politische Nachrichten erhalten haben sollte, bewirkt wurden. In Folge davon hoben sich die 5prozentigen Metalliques sehr rasch auf 88⅛; die 4prozentigen 78⅛; Wiener Bankaktien 1375. Nach Verlauf einiger Stunden zeigte sich jedoch, daß das gedachte Haus bei jenen Ankäufen durchaus nicht im Spiele war; auch trafen am Nachmittage die französischen Rentennotirungen niedriger als früher ein. Es fand daher alsbald Reaktion statt, die auch heute noch fortdauert. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 87⅛; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1368; Partiale 122⅛; Rothschildsche 100Guldenloose 189. Die übrigen Effekten nahmen an den erwähnten Bewegungen keinen Theil; überhaupt war der Umsatz darin sehr beschränkt. Im Bereiche des Wechselhandels haben neuerdings keine bemerkenswerthen Veränderungen statt gefunden; der Diskonto ist fortwährend 2½ Prozent.

Preußen.

† Von der preußischen Gränze, 22 Febr. Das Journal le Globe, das sonst unter den französischen Blättern sich durch friedlichen Sinn und gehaltne Sprache auszeichnet, und namentlich auch den Geist Preußens und die Verhältnisse seiner Regierung mit gerechter Würdigung zu beurtheilen pflegt, hat neuerlich über die beklagenswerthen Vorfälle bei Elbing eine ganz irrige Meynung aufgestellt, und sich zu starken Anschuldigungen gegen Preußen wegen dessen Benehmens in der polnischen Sache verleiten lassen. Der Grundirrthum liegt darin, daß beständig übersehen wird, daß Preußen lediglich aus seinem eignen Standpunkte zu handeln hatte, wie ihn seine Interessen und seine Verpflichtungen bestimmten, welche dismal in völligem Einklange zu erkennen waren. Preußen enthielt sich jeder Einmischung, und hätte Polen sich als selbstständiger Staat behaupten können, so würde Preußen es daran nicht verhindert haben. Es ist aber weit zu viel verlangt, daß Preußen diesem Auskommen eines selbstständigen Polens sogar im Gegentheil hätte förderlich seyn sollen; diese Rolle würde seinen Interessen wie seinen Pflichten widersprochen haben, und war in jedem Betracht unmöglich. Selbst der Gewinn, den Preußen aus der vorgespiegelten Anschließung des neuen Staates gezogen hätte, wäre nur scheinbar und am Ende grundverderblich gewesen. Mit den Prinzipien der Revolution wären auch ihre Elemente in den gesunden und reinen Staatskörper aufgenommen, und hiedurch in ihm ein Zwiespalt festgesezt worden, dessen Nachtheile der Globe doch sonst vollkommen zu würdigen weiß, denn Niemand dringt mehr auf Uebereinstimmung und Einigkeit im Staatsleben, Niemand verwirft allen revolutionairen und liberalen Antagonismus so streng, als die Lehre Saint-Simons, deren Organ bekanntlich der Globe ist. Nach seinen eigenen Grundsäzen also wird er wohl die politische Ansicht, die er sich für Preußen in Betref Polens gemacht hat, wieder fallen lassen. Was aber jene traurigen Ereignisse betrift, die ihm den besondern Anlaß zu jenen Erörterungen leihen mußten, so hat er sogar die von ihm selbst mitgetheilten Thatsachen falsch gefaßt und gedeutet. Jene Polen, von denen die Rede ist, hatten als fremde Flüchtlinge in Preußen Schuz und Gastfreundschaft gefunden, sie waren von der preußischen Regierung einquartiert, verpflegt, mit Geld unterstüzt. Nicht zur Rükkehr nach Polen sollten sie gezwungen, nicht ausgeliefert, sondern, nachdem sie ihre Abneigung gegen jene Rükkehr erklärt, vorläufig in andere Bezirke verlegt werden. Gegen diese Maaßregel, und gegen die zu ihrer Ausführung abgesandten wenigen preußischen Truppen sezten sich die Polen mit Gewalt zur Wehre, und gingen, aller Vorstellungen und Warnungen ungeachtet, angreifend auf die Preußen los. Dieser Angrif war es, den die Preußen endlich durch Gewehrfeuer nothgedrungen zurükweisen mußten. Die Aufregung der Polen und ihre Uebereilung lassen sich aus den Gefühlen ihres Unglüks, aus der Umwölkung eines gebeugten und doch unverzagten Sinnes, vielleicht auch aus mancher in der Sprache liegenden Schwierigkeit besserer Verständigung allerdings noch entschuldigen, und die preußische Regierung hat die ganze Kraft ihrer Milde und Schonung auch nachher noch walten lassen. Die preußischen Behörden und Truppen aber trift bei dem Vorgefallenen auch nicht der kleinste Vorwurf. Was würden die Franzosen aller Farben dazu sagen, wenn die in Frankreich aufgenommenen, von der Regierung verpflegten und Sold beziehenden Polen eine von der Behörde nöthig erachtete Veränderung ihrer Quartiere mit Gewalt verwehren, gegen die Franzosen einen Angrif unternehmen wollten? Dis ist das wahre Sachverhältniß, nur daß anstatt Frankreich dismal Preußen zu nennen ist, und nach diesem einfachen Bezuge hätte der Globe die Sache auffassen und beurtheilen sollen.

* Vom Rhein, 23 Febr. Nach Mittheilungen eines Berliner Korrespondenten im Londoner Courier schiene es, daß in Folge der ungeheuren Ausgaben, welche das große Heer, das jezt in Preußen auf den Beinen sey, verursache, die Auflagen daselbst beträchtlich vermehrt, ja sogar neue drükende Abgaben auf die Waaren gelegt worden seyen. In Folge dieser Auflagen, so berichtet jener Artikel, habe sich eine große Aufreizung unter allen Klassen des Volks verbreitet, und es sey bei mehrern Gelegenheiten zu wirklichen Thätlichkeiten gekommen. Diese Thatsachen würden von den preußischen Zeitungen sorgfältig verschwiegen, aber man hege keinen Zweifel gegen ihre Aechtheit. Der Londoner Courier scheint hienach von Berlin aus eben so schlecht von seinen Korrespondenten bedient zu werden, als so manche andre Zeitung, was ihm nicht zum Vorwurfe gereicht. Was ihm und seinem Takt aber zum Vorwurf gereicht, ist sein rükksichtsloses Anhängen an diese ganz ungegründete Nachricht, mit welcher sein Korrespondent ihn mystifizirt hat. Oder glaubt er denn, daß wenn dem wirklich so wäre, er allein von seinem vielleicht nur zu gut bezahlten Korrespondenten von diesem Stand der Dinge in dem unglüklichen Preußen Wind bekommen haben würde? Sollte ihm nicht vielmehr eine dunkle Ahnung gesagt haben, wäre dis Wahrheit, so würden andre, der Oertlichkeit näher gelegene Journale, zumal die süddeutschen, dis, wenn auch unbestimmt, doch in schwachen (outlines) Umrissen angedeutet haben? Doch nein, das mag der eingefleischte Engländer nicht annehmen, er zahlt besser, er wird also auch besser bedient. Um ihn aus seinem Irrthum zu reißen, würden indessen Data nicht hinreichen, dis muß die Zukunft thun. Da wir aber in Beziehung auf die Vergangenheit jezt schon in der Zukunft leben, so führen wir nur an, was auch die Allg. Zeitung schon berichtete, daß des großen durch die Cholera ꝛc. veranlaßten Aufwandes von vielen Millionen Thalern ungeachtet, dennoch von der preußischen Regierung keine Auflage mehr umgelegt, keine neue Schuld kontrahirt, und keine ordentliche Staatseinnahme antizipirt worden ist, sondern daß Alles aus den laufenden Einnahmen bestritten wurde. Möge es den Engländern eben so gut gehen, und die Geissel unsrer Zeit, die verhängnißvolle Krankheit, in ihren Staatshaushalt so wenig Unordnung bringen wie in Preußen. Daß dis aber nicht der Fall gewesen, beweist doch gewiß untrüglich die Solidität unsrer Finanzeinrichtung, so wie die Vorsorge und das Gerüstetseyn unserer Regierung. In wie weit diese Eigenschaften auch den Fall des Krieges vorausgesehen, wollen wir der englischen Zeitungsredaktion nicht demonstriren, ihr Korrespondent, der sie so gut bedient, könnte vielleicht darüber Auskunft geben — an ein andres Blatt, welches ihn weniger gut bezahlt. Tali numi, tali profani.

Rußland.

Der Generalfeldmarschall Fürst Paskewitsch war von Warschau am 11 Febr. zu St. Petersburg angelangt und im Winterpallast abgestiegen. Am 13 wurden ihm sämtliche in der Hauptstadt anwesende Generale und Offiziere vorgestellt.

Das Journal de St. Petersbourg meldet: „Die verbrecherischen Unternehmungen der Rebellen in den westlichen Gouvernements des Reiches mußten nothwendigerweise große Verwirrung in den Geschäften und selbst für eine Zeit lang eine Vermögenszerrüttung bei mehrern Einwohnern jener Gegenden herbeiführen. Mit Rüksicht auf diesen Zustand der Dinge und in Anerkennung, daß es die Gerechtigkeit erheische, den Bewohnern derjenigen Gouvernements und Distrikte, welche am meisten durch jene unglüklichen Ereignisse gelitten haben, einige Nachsicht in den Prozeduren und in der Entrichtung ihrer Schulden zu gewähren, haben Se. Majestät geruht, am 27 Jan. einen Ukas an den dirigirenden Senat zu richten, durch welchen in Bezug auf gerichtliche Verzögerungen und Abzahlung von Schulden, den Einwohnern des ganzen Gouvernements Wilna, der Distrikte von Lida, Nowogrodek, Pruschany und Slonim im Gouvernement Grodno, der Distrikte von Kowel, Owrutsch, Rowno und Lutzk im Gouvernement Volhynien, der Distrikte von Wileika, Disna und Pinsk im Gouvernement Minsk, der Distrikte von Letitschef und Litin im Gouvernement Podolien und des Distrikts Radomysl im Gouvernement Kiew, verschiedene Erleichterungen bewilligt werden."

Oestreich.

Wien, 23 Febr. Metalliques 85¾; 4prozent. Metalliques 76¼; Bankaktien 1116.

Griechenland.

Der französische Constitutionnel schreibt aus Nauplia vom 26 Jan.: „Die Konstitutionellen sind beinahe schon von dem ganzen westlichen und östlichen Griechenland Meister. Missolunghi ist in ihren Händen, vorgestern haben sie auch Eleusis eingenommen. General Rougni und mehrere Offiziere der Partei Capodistrias wurden gefangen genommen. Auf dem Festlande von Griechenland ist jezt nur noch Ein Truppenanführer, welcher auf Seite der Regierung ist. Die konstitutionellen Truppen, etwa 8000 Mann stark, werden in Morea einrüken, wo sie sich eine gute Aufnahme versprechen. Die in Hydra versammelten Abgeordneten haben sich endlich mit ihren in Megara befindlichen Kollegen vereinigt. Da sie die Mehrheit bilden, so haben sie die Wahl der drei Mitglieder der provisorischen Kommission genehmigt. Die Anhänger von Capodistrias haben den Konstitutionellen schon mehrere Unterhändler zugeschikt, und ihnen bedeuten lassen, daß sie in alle Bedingungen eingehen, wofern Augustin Präsident bleibe, oder wenigstens Mitglied der neuen Verwaltung werden würde. Die Entfernung von Augustin ist dagegen die erste Bedingung, unter welcher die Konstitutionellen die Aussöhnung annehmen wollen. Mit dem Betragen des englischen und französischen Konsuls ist man nicht zufrieden. Ein einziges Wort von ihnen könnte dem Bürgerkriege ein Ende machen. Statt dessen lassen sie russischem Einflusse zu viel Spielraum. Die englischen und französischen Schiffe wollten den griechischen Konstitutionellen keinen Zufluchtsort gestatten, so dringend auch die Gefahr war, in welcher diese schwebten. Die Capodistrianer haben, um Uneinigkeit unter ihre Gegner zu bringen, zwei Ordonnanzen bekannt gemacht, in deren erster die Konstitutionellen für Rebellen erklärt wurden, während die zweite Guéréas, den Sohn Colocotroni's, zum Befehlshaber der 15 peloponnesischen Bataillone, welche errichtet werden sollen, ernannte."

Augsburger Kurs vom 27 Febr. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106⅛
– unverzinsl. 1 osl.	125	—
Oestr. Rothsch. Loose	182	181
– Partial à 4 Proz.	122¾	122⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅜	87⅛
– detto à 4 Proz.	77¾	77⅛
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1135	1135
Polnische Loose	85	84⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅜	—
Hamburg 1 Monat	135⅛	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅜
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅛	—
London – –		10.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	54⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Dampfschiffahrt auf dem Rhein.

In Folge einer im Laufe dieses Monats zu Mainz gehaltenen Generalversammlung der Aktionaire der Dampfschiffahrt für den Main und Oberrhein hat sich diese Gesellschaft mit der Dampfschiffahrtsgesellschaft vom Mittelrheine vereinigt, die Dampfschiffe und Privilegien der erstern sind nun von der leztern übernommen, und die Aktien der erstern werden durch Aktien der leztern ersezt. Hiernach wird also künftig die Dampfschiffahrt auf dem ganzen deutschen Rheine von einer und derselben Gesellschaft betrieben, unter einer Direktion stehen, und daher in deren ganzen Dienst gleiche Einheit, Zwekmäßigkeit und Energie kommen. Das Publikum nicht allein, sondern das Institut selbst wird dabei nur gewinnen, so wie durch diese Vereinigung auch die, mit 5 vom Hundert verzinsten Aktien in ihrem Kurse bedeutend gewonnen haben. — In Folge dieser Vereinigung wird kommendes Frühjahr von Mainz aus täglich, neben dem Dampfboote, das täglich nach Köln abgeht, ein solches auch nach dem Oberrhein, und täglich eines nach Frankfurt abgehen, wodurch die so vortheilhafte, durch die Dampfschiffahrt hervorgerufene Bewegung im Handel und den damit so nahe zusammenhängenden Zweigen des gesellschaftlichen Lebens sehr nachhaltig gesteigert werden wird, besonders für den Oberrhein, was dann wieder vortheilhaft auf den Mittelrhein zurükwirkt: denn der Oberrhein wird nun mit drei Dampfbooten befahren, so daß alle Tage ein Schif von Schrök, Mannheim, nach Mainz, und von Köln dahin, und umgekehrt, fahren wird. — Wenn man im Allgemeinen in den lezten Jahren über den Dienst der Dampfschiffe der beiden deutschen Gesellschaften des Ober- und Mittelrheins nur Lob gehört hat, so ist das Gleiche nicht von der niederländischen Dampfschiffahrt zu rühmen. Im Gegentheile beschwert man sich über die Einrichtung und Behandlung ihrer Schiffe. Dem Interesse des ganzen Instituts entsprechend, wäre zu wünschen, daß diesem Uebelstande für dis Jahr kräftigst abgeholfen und die Reisenden klaglos gestellt werden möchten.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des dritten Artikels.)

In Holland hatten sich mehrere Stimmen erhoben, welche eine viel schärfere Trennung verlangten. Einsichtsvolle Schriftsteller schlugen dem Könige vor, die Belgier zu verstoßen. Man wolle sich mit Belgien gar nicht mehr befassen, sondern dieses und in die Hände der Mächte, welche es mit Holland vereinigt hatten, zurükzugeben. Wenn auch dieser Ansicht nicht allgemein beigetreten wurde, so schienen doch alle Wünsche darin sich zu vereinigen, daß man die Trennung so, wie sie von den Belgiern verlangt war, annehmen solle. Diejenigen, welche die unbedingte Trennung verlangten, waren von jener Animosität, die weiter oben erklärt habe, durchdrungen; die aber, welche die Trennung unter einer und derselben Dynastie verlangten, waren weise und gemäßigte Menschen, welche sich von Leidenschaften des Augenblits nicht unterjochen ließen. In Belgien sind die Ansichten nicht weniger getheilt. Es gibt eine Partei für eine föderative und unabhängige Republik. Die provisorische Regierung mit ihren Freiwilligen und ihren Fremden scheint zum größern Theil dieser Partei anzugehören. Eine andere Partei will die konstitutionelle Monarchie, und sie scheint aus großen und kleinen Grundeigenthümern, aus Industriellen aller Art und allen den Männern zusammengesezt zu seyn, welche mitten im Sturme noch einige Ueberlegung sich bewahrt haben. Wenn Belgien sich selbst überlassen bliebe, wenn die Belgier zum Nachdenken die Zeit gewinnen könnten, so könnte der Sieg dieser Partei nicht bezweifelt werden. In diesem Augenblike aber herrscht die republikanische Partei, weil sie bewafnet ist, weil sie am stärksten schreit und die Stimme der wahren Belgier erstikt. Ueberdis ist auch die Partei der verfassungsmäßigen Monarchie in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen und dadurch eben noch schwächer geworden. Einige von ihnen verlangen die gegenwärtige Dynastie, Andre verlangen, daß man den Prinzen von Oranien erwähle. Im Grunde ist der Unterschied nicht bedeutend. Der Prinz von Oranien ist der Thronerbe der Niederlande, und wenn er heute die belgische Krone trüge, so würde er nach dem Tode seines Vaters die beiden Staaten unter Einer Dynastie wieder vereinigen. Noch Andere schlagen, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen, vor, daß der Prinz von Oranien den Titel und die Funktion eines Vicekönigs erhalte. Dann würden die Belgier ein Oberhaupt erhalten, das ihr Vertrauen besäße, und die Holländer würden dieses Oberhaupt später, mit allen Gewohnheiten einer verfassungsmäßigen Regierung vertraut, künftig wieder zurükempfangen. Das größte Hinderniß irgend einer versöhnenden Uebereinkunft liegt in der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther; es ist die Volkswuth, welche ganz Belgien entzündet. Die untern Volksklassen haben sich erhoben, und diese kehren so leicht nicht zur Ordnung zurük. So lange es sich nur um Beschwerden handelte, bekümmerten sich die Massen wenig darum. Am Tage des Ausbruchs haben sie, beim Scheine des Brandes, selbst Feuer gefangen und ihren Patriotismus im Plündern kund gethan. Als kurz darauf das Wort Trennung ausgesprochen war, haben es alle Belgier ohne Unterschied wiederholt. Sie pflanzten die Nationalfarben auf, um den Wunsch ihrer Herzen sichtbar und greifbar zu machen. Das in Brüssel stromweise vergossene Blut hat diesen Eindrut noch lebhafter, tiefer und dauerhafter gemacht. Die Kämpfe wiederholten sich in allen Städten, überall gab es Todte und Verwundete, die meisten belgischen Offiziere und Soldaten vereinigten sich mit dem Volke. Heute handelt es sich nicht mehr blos um eine, in den niedern Ständen und selbst bei verirrten Menschen der höhern Stände verbreitete Meynung, sondern um eine blind machende Leidenschaft, um ein brennendes Fieber. Diese Stimmungen werden durch den Widerstand erhalten und genährt. Man ist von den Truppen der Regierung angegriffen worden; man sezt gewiß voraus, daß diese Angriffe werden wiederholt werden; man führt den Krieg, um die noch nicht insurgirten belgischen Provinzen zu erobern oder zu befreien; man droht sogar unter dem Titel von Repressalien mit einem Einfalle in Holland. Dieses, der Pacifikation und der Rükkehr der Ordnung entgegenstehende, große Hinderniß kan nur dadurch gehoben werden, daß man Belgien ganz und gar sich selbst überläßt. Nur Maestricht und dessen Umgegend muß man ausnehmen, weil — es einen Theil des alten Territoriums der ver-

einigten Staaten ausmacht. Holland hat das Recht, es unter seiner eisernen Krone festzuhalten, welche die Inschrift trägt: gare qui y touche! Aber auch Antwerpen ist so wenig haltbar, als es Brüssel, Gent, Lüttich und alle übrigen Städte gewesen sind. Antwerpen hat eine Bevölkerung von mehr als 60,000 Einwohnern, welche allgemein vor Begierde brennen, sich den Belgiern anzuschließen. Unter seinen Einwohnern haben Staatsmänner die Trennung von Holland einen Selbstmord genannt, und große Kaufleute haben gegen die Trennung Petitionen eingereicht. Aber die Stimme der Vernunft und selbst die des Interesse's muß schweigen, wenn es sich um das Nationalgefühl handelt. Man will vor Allem Belgier seyn, und man kan gegen diesen Willen keine Opposition machen. Alle Kraft der Regierung ist gebrochen, und es bleibt ihr nichts übrig, als sich in den Schooß einer treuen und für das Haus Oranien begeisterten Nation einzuschließen. Die Rolle, welche Holland in Beziehung auf die Belgier zu spielen hat, ist von jezt an eine blos passive. Mögen die Belgier eine Republik errichten, oder mögen sie die konstitutionelle Monarchie vorziehen, mögen sie sich für die Dynastie erklären, oder nur für eines ihrer Glieder, Holland darf in dieser Hinsicht nichts mehr thun. Holland hat dadurch, daß es sich in die Angelegenheiten Belgiens mischte, nur verloren. Indem es für die Regierung seine Söhne dahingab und seine Schäze verschwendete, hat es nichts für die Regierung gewonnen und Alles für sich selbst verloren. Holland hat nunmehr nur noch für seine eigene Erhaltung, für die Aufrechthaltung seines Kredits und seiner Finanzen, für die Verwaltung seiner bürgerlichen und militairischen Angelegenheiten zu sorgen. Es kan das Lebensprinzip seines Wohlstands mittelst der Freiheit des Handels wieder anfachen. Mögen die Gesezе dieses sicher stellen, mögen Institutionen die Herrschaft dieses Prinzips verbürgen, dann wird sich die Nation sofort von Neuem jenem Gewerbsfleiße, der sie auf eigenthümliche Weise auszeichnet, ganz und gar hingeben. Das sind Gegenstände, würdig, daß sich die Aufmerksamkeit der Nation darauf hinlenke, das sind Beschäftigungen, geeignet, die sich allgemein kundgebende Bewegung zu beschwichtigen und zu befriedigen, das ist ein festes und bestimmtes Ziel für die Anstrengungen, welche sie machen will, die aber in diesem Augenblike noch unklar sind und des organischen Zusammenhangs ermangeln."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Seine Majestät der König von Bayern haben Sich vermöge Entschließung vom 18 Febr. bewogen gefunden, dem obersten Kirchen- und Schulrathe, neben den besoldeten statusmäßigen Räthen auch eine Anzahl bewährter Universitäts-Professoren und anderer mit den verschiedenen Abstufungen des öffentlichen Unterrichts durch ihre frühere oder gegenwärtige Stellung genau vertrauter Männer beizugeben, um, ohne Besoldung oder Remuneration zu empfangen, mit kollegialer Stimme, unter dem Vorsize des Staatsministers des Innern, den Berathungen über principielle und organische Fragen des Unterrichts, dann jenen jährlichen Sizungen beizuwohnen, worin die von den Kreisregierungen regelmäßig zu erstattenden Schul-Jahresberichte zur Berathung gebracht werden. Alle Mitglieder des obersten Kirchen- und Schulrathes in der eben bezeichneten Art haben Seine Majestät im ehrenden Vertrauen zu berufen geruht: 1) den k. geheimen Rath, Generalkonservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats und ordentlichen öffentlichen Professor der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität, Dr. Friedrich Wilhelm v. Schelling; 2) den k. geheimen Rath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Karl Ehrenbert Freiherrn von Moll; 3) den k. geheimen Rath, ordentlichen öffentlichen Professor der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität und Direktor des Klinikums im allgemeinen Krankenhause, Dr. Walther; 4) den k. Ober-Konsistorialrath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Dr. Philipp Cassmir Heinz; 5) den Direktor der k. Hof- und Staatsbibliothek, Philipp Lichtenthaler; 6) den k. Hofrath und öffentlichen ordentlichen Professor der Rechte an der Ludwig-Maximilians-Universität, dann derzeitigen Rektor dieser Universität, Dr. Hieronymus Bayer; 7) den ordentlichen öffentlichen Professor der Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, ehemaligen Lyceal-rektor, Dr. Florian Mellinger; 8) den geistlichen Rath, ehemaligen Lokal- und Distrikts-Schulinspektor, Lyceal-professor und ordentlichen öffentlichen Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität, Dr. Joh. Nep. Hortig. Ferner haben Seine Majestät den Staatsminister des Innern ermächtiget, bei einzelnen wichtigen Fragen des öffentlichen Unterrichts den Sizungen des obersten Kirchen- und Schulrathes einige ausgezeichnete Männer, und zwar je nach Maaßgabe der speziellen Frage, aus der Mitte der Universitätsprofessoren, Lyceal- und Gymnasialrektoren und Distrikts-Schulinspektoren beider Konfessionen, mit berathender Stimme beizuziehen.

Die Hanauer Zeitung vom 21 Febr. und aus derselben auch Frankfurter Blätter enthalten folgende drei Artikel, wovon die beiden ersten wahrscheinlich von Augenzeugen mitgetheilt sind: I. Der in der Beilage zum Frankfurter Journal Nro. 46, datirt Frankfurt am 22 Febr., stehende Artikel über das bei dem Forsthause in der dortigen Gegend vorgefallene Duell enthält Unwahrheiten, die, an und für sich einer Widerlegung unwürdig, hiemit auch nur in so fern gerügt werden sollen, als es nöthig ist, den Hergang des Duells wahrhaft darzustellen. Auf dem Wahlplaze angekommen, wurde die durch Uebereinkunft beider Theile bestimmte Barriere von fünf Schritten durch die Sekundanten beider Duellanten abgemessen; hierauf wurden die Plätze rechts und links durch das Loos vertheilt, von ihnen betreten, und da von ihnen die Pistolen in Empfang genommen, nachdem sie von den Sekundanten geladen worden waren. Nach dem Kommando 1, 2, 3, stand es jedem der Duellanten frei, zu schießen. Das Kommando wurde von einem der Sekundanten gegeben, und hierauf schritt der kurhessische Husarenoffizier rasch einige Schritte vor, und blieb, seinen Gegner fest im Auge habend, stehen, ohne zu schießen. Der polnische Offizier blieb bei der Vorwärtsbewegung seines Gegners ruhig auf dem Platze, avancirte dann ebenfalls einige Schritte, blieb wieder stehen, zielte, und der kurhessische Offizier — fiel. — II. In der Frankfurter O.P.A.Z. vom Gestrigen wird das zwischen einem polnischen und kurhessischen Offiziere statt gehabte Duell nicht der Wahrheit gemäß erzählt. Die Veranlassung dazu gab die Mißhandlung, welche jener polnische Offizier eines Abends dahier durch eine von dem kurhessischen Offiziere geführte Husarenpatrouille erlitten hatte. Aber nicht der polnische Offizier hatte direkt den kurhes-

fischen gefordert, sondern umgekehrt, und zwar weil jener sich zweimal an den Kommandeur des Husarenregiments gewandt, und dieser — wie es auch der Sache angemessen ist — dem Verlangen des polnischen Offiziers nicht entsprochen hatte. Das Duell fand auf dem Forsthause bei Frankfurt statt, und es waren mehrere kurhessische und mehrere polnische Offiziere — als Zeugen und Sekundanten — dabei. Mit musterhafter Ruhe und gegenseitiger Achtung wurde festgesetzt, daß die Duellanten über Barriere sich schießen sollten. Die Barriere wurde hiernach auf fünf Schritte und die Mensur überhaupt auf fünfzehn Schritte bestimmt. Beide Duellanten benahmen sich wahrhaft brav, und traten ruhig auf die Mensur. Zuerst ging der kurhessische Offizier zwei Schritte auf seinen Gegner zu und blieb dann zielend stehen. Der polnische Offizier hatte dagegen seine erste Stelle nicht verlassen. Bald aber ging dieser mit einigen Schritten auf die Barriere und feuerte seine Pistole ab, deren Kugel seinem Gegner durch den Kopf flog. Der unglückliche Husarenoffizier, ein Jüngling von 19 Jahren, sank leblos zu Boden, und der traurige Kampf hatte sein Ende. Jedoch haben sich bei dem ganzen Vorfalle sowol die polnischen als auch besonders die kurhessischen Offiziere auf eine Weise benommen, die die höchste Achtung verdient, und die ihnen auch geworden ist. Die Jugend des gefallenen Offiziers wird allgemein bedauert, und wahrlich schwer ist die Verantwortung, die den Schuldigen trift. — III. Durch manche unglückliche Auftritte hat sich zwischen unser hier garnisonirendes Militair und die Einwohner ein Mißtrauen eingeschlichen, das Reibungen herbeiführte, und nun in offene Feindschaft auszuarten droht. Die unangenehmen, ja traurigen Folgen eines solchen Zwiespaltes müssen unsere Kinder schon einsehen und fühlen, die Vernünftigen aber abwenden. Wir sind Bürger Eines Staates, also Landsleute, und die Kinder Einer und derselben unvergleichlichen Konstitution. Warum also einander anfeinden, und das Leben sich verbittern, das bei vollkommener Einigkeit gar bald jede Gewitterwolken verscheuchen würde, die jetzt so schwarz und drohend über unserem Haupte umherziehen. Sey man doch nur eingedenk, daß die Stärke in der Einigkeit liegt, und daß der Zwist noch nie etwas Edles hat aufkeimen lassen. Mitbürger, laßt Euch nicht hinreißen durch Vorurtheile und Aufreizungen, sondern weicht keiner Annäherung aus, die am besten und sichersten allen Unannehmlichkeiten vorbeugen wird.

Vom Main, 21 Febr. Frankfurter Blätter haben eines Zweikampfes erwähnt, der sich kürzlich in der Nähe dieser Stadt zugetragen hat. Sie haben jedoch eine Thatsache unrichtig dargestellt, die uns mehr als Einer Rücksicht dem Publikum ihrem wahren Verlaufe gemäß bekannt zu machen verdient. Wir wollen demnach hier den Hergang der Sache erzählen, wie er sich, nach glaubwürdigen Mittheilungen, wirklich verhält. Auf die beklagenswerthen Ereignisse, welche sich am Freitag Abends zu Hanau zugetragen hatten, ward ein von etwa zehn polnischen Offizieren unterzeichnetes und an das Offizierekorps des zweiten kurhessischen Husarenregiments überschriebenes Kartel nach Hanau mittelst Estafette von Frankfurt übersandt, worin die Unterzeichner Genugthuung wegen der in der Person ihres Kameraden getrübten polnischen Militairehre forderten. In dem nemlichen Umschlage befand sich auch ein besonderes Schreiben eingeschlossen, worin der an jenem Abende mißhandelte Offizier, Lieutenant Dwonski von den Uhlanen, den die Husarenpatrouille, welche sich die Mißhandlung erlaubt hatte, kommandirenden Offizier, Lieutenant Niemeyer, auf Pistolen forderte. Da indessen die Depesche mit keiner individuellen Adresse versehen war, so hatte sich in Hanau Niemand gefunden, der solche übernehmen wollte: sie kam daher unerösnet zurük. Eine zweite Depesche ging am folgenden Tage ab. Diese war an den Kommandeur des zweiten kurhessischen Husarenregiments, Obristlieutenant v. C., namentlich überschrieben; in dem nemlichen Umschlage aber befanden sich die vorerwähnten Zuschriften, deren Siegel vorher gebrochen worden. Doch auch diese Depesche verfehlte in sofern ihren Zwek, als der erwähnte Kommandeur sich mit deren Erösnung nicht befassen wollte, sondern dieselbe dem zu Hanau den militairischen Oberbefehl führenden General zustellte. Da nun auch dieser, wie man erzählt, vermuthlich den Inhalt ahnend, sich bei einer so kizlichen Sache nicht kompromitiren wollte, so ward von demselben die vielbefragte Depesche unerbrochen nach Kassel an das Kriegsministerium geschikt. Nichtsdestoweniger scheint auf dem Wege des öffentlichen Gerüchts der geforderte kurhessische Offizier zur Kenntniß von dem an ihn gerichteten Kartel gekommen zu seyn. Er hielt es daher seiner persönlichen Ehre für angemessen, auf unzweideutige Weise seine Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, die gewünschte Genugthuung zu geben, und deshalb die geeigneten Schritte zu thun. Nachdem nun Zeit und Ort bestimmt waren, fand man sich von beiden Theilen auf dem verabredeten Kampfplaze ein. Hierselbst angekommen, ward durch das Loos ermittelt, welcher von beiden Kämpfern zuerst schießen solle. Dasselbe entschied für den Polen, dessen auf etwa fünfzehn Schritte Entfernung abgefeuerte Kugel den Kurhessen an der Schläfe traf, und ihn todt zu Boden strekte. — Weitere Details über diesen Vorgang scheinen uns nicht für das Gebiet der Oeffentlichkeit sich zu eignen, zumal da das Duell, vertheidigt es auch die Sitte der modernen Gesellschaft, dennoch in den meisten Staaten durch die positive Gesezgebung verpönt ist. Nur zum Schlusse wollen wir noch bemerken, daß, als man nach der Katastrophe von einander schied, die von beiden Theilen anwesenden Personen unzweideutige Beweise der Hochachtung gegen einander austauschten, und ihr Bedauern zu erkennen gaben, daß ein so trauriges, den Forderungen der Ehre nach aber unabwendbares Ergebniß sie in solche Berührung gebracht.

Frankfurter Zeitungen schreiben aus St. Wendel vom 18 Febr.: Unser Fürstenthum gehört bekanntlich zur preußischen Zollinie. Ein Soldat der preußischen Zollschuzwache schoß in St. Wendel unbesonnen sein Gewehr ab, und veranlaßte dadurch einen Auflauf. Die Landesregierung erließ sogleich nachfolgende Proklamation: „Die Bürgerschaft von St. Wendel ist Zeuge einiger unbesonnenen Auftritte geworden, die, durch Operationen der Zollbeamten veranlaßt, die öffentliche Ruhe auf sehr unangenehme Weise gestört haben. Die Sache muß ernster in's Auge gefaßt werden. Wiederholen sich dergleichen Reibungen, so wird nicht allein die Polizeigewalt zu den äußersten Mitteln gezwungen, sondern Maaßregeln drohen im Hintergrunde, die dem Wohle der Stadt um so gefährlicher werden möchten, als ihr Maaß und ihre Wirksamkeit schwerlich in den Händen der Regierung ruht. Wohlmeynend wenden Wir Uns deshalb an die Bürgerschaft der Stadt St. Wendel, vorzüglich an Männer von

Einfluß, an Hausväter, Lehrer, Dienstherrn ꝛc. mit der dringenden Empfehlung, doch ja allen Einfluß aufzubieten, damit dergleichen Auftritte und Reibungen in Zukunft unterbleiben, Zusammenläufe verhindert, und, sollte Neugierde und Unbesonnenheit sie dennoch versuchen, durch eindringliche Ermahnungen schleunig wieder aufgelöst werden. Fruchtet der gütliche Weg nichts, so weiß der Oberbürgermeister von St. Wendel, daß die Gesetze ihn unter Androhung der Dienstentsetzung und strafrechtlicher Verantwortung verpflichten, den hartnäckigen Störern der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch unmittelbares Aufgebot der öffentlichen Gewalt zu begegnen. Werden dann, noch mit Opfern, empfindliche Maaßregeln herbeigerufen, so hat die Regierung das Bewußtseyn für sich, gewarnt und die hiesigen bürgerlichen Gewalten erschöpft zu haben. St. Wendel, den 7 Februar 1832. Herzogl. sächsische Regierung. Sebaldt,"

*† Leipzig, 19 Febr. Die begonnene Wiedergeburt des Königreichs Sachsen entwikelt sich immer mehr in ihren Folgen. Auf die neue Staatsverfassungsurkunde ist nun auch die neue Städteordnung gefolgt, abgeändert nach den Bemerkungen, welche die Stände auf dem lezten Landtage gegen den ihnen von der Regierung zur Prüfung vorgelegten Entwurf dazu gemacht hatten. Dem nächsten nach der neuen Verfassung einzuberufenden Landtage, dem man in diesem Jahre entgegensieht, wird eben so der Entwurf zu einer neuen Gemeindeordnung für die Bewohner der Dörfer und des platten Landes überhaupt zur Prüfung vorgelegt werden. Die neu eingerichteten Ministerien sind in voller Thätigkeit. Das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, welches an die Stelle des vormaligen Kirchenraths und des geheimen Raths (wiefern sich lezterer auch mit Kirchen- und Schulsachen in höherer Instanz beschäftigte) getreten ist, und bei manchen allzu besorglichen Gemüthern in den Verdacht gefallen war, daß es sich zu viel Gewalt über die Kirche anmaaßen möchte, hat diesen Verdacht auf das kräftigste dadurch widerlegt, daß es die geistlichen Behörden selbst aufgefordert hat, Vorschläge über eine einzuführende Presbyterial- und Synodalverfassung zu machen, um dadurch den Mitgliedern der Kirchengemeinden eine wirksamere Theilnahme an den Angelegenheiten der Kirche sowol als der Schule zu gewähren. Auch der hiesigen Universität widmet dieses Ministerium seine besondere Aufmerksamkeit, indem es dem akademischen Senate mehrere Punkte, welche sich auf die Verfassung der Universität, die Verwaltung ihres Vermögens und das akademische Leben überhaupt beziehen, zur Berathung und Begutachtung vorgelegt hat. Hoffentlich wird dadurch auch die begonnene Wiedergeburt unsrer alten Hochschule kräftigst gefördert werden. — Die Durchzüge der Polen durch unsre Stadt sind nun, bis auf einige Nachzügler, beendigt. Der unglücklichen Tapferkeit ist alle Achtung, Theilnahme und Unterstüzung geworden, auf welche sie mit Recht bei allen Gebildeten Anspruch machen konnte. Was man aber in öffentlichen Blättern vom Entgegenziehen der hiesigen Kommunalgarde mit blasenden Postillons und sechsspännigen Wagen, wie von großen zur Ehre der Polen veranstalteten Festlichkeiten erzählt hat, ist theils ganz unwahr, theils sehr übertrieben. — Mit den Durchzügen der Polen ist auch die heftige literarische Fehde welche Krug's Schriften: Polens Schicksal, und Portrait von Europa, erregten, beendigt worden, nachdem die bei Brokhaus erscheinenden Blätter für literarische Unterhaltung noch ein recht vernünftiges Wort dreingesprochen hatten; dagegen scheint nun eine andre Fehde zu beginnen über einen Nachtrag zu jenem Portrait aus derselben Feder, worin die gegenseitige Politik der Christen und der Juden nebst dem daraus entsprungenen Kampfe geschildert, und Vorschläge zur Beendigung dieses Kampfes gemacht werden. Allein eben diese Vorschläge, welche auf eine völlige und baldige Emancipation der Juden abzielen; wollen Manchem nicht gefallen. Daher ist schon in der Sachsenzeitung und im Vaterlande darüber pro und contra gesprochen worden. Wir wünschen von Herzen, daß diese Fehde nicht so leidenschaftlich und heftig, wie jene frühere, geführt werden möge. Denn das macht nur böses Blut und führt zu keinem heilsamen Ergebnisse.

---

[394] **Beachtungswerthe Kunstnachricht.**

Der Kunsthändler Herr Jacobi in Berlin hat von seiner Regierung die selten zu erlangende Erlaubniß erhalten, eine Sammlung von 400 Gemälden und 100 Kupferwerken durch öffentliche Verloosung auszuspielen. Es werden 3500 Loose ausgegeben; das Loos zu netto zwei Friedrichsd'or; die Totalsumme kommt der gerichtlich abgeschäzten Werthbestimmung bei, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit des Gewinns wie 1 zu 6 stellt, also vortheilhafter wie in den meisten Ausspielungen dieser Art. Auch ist nicht zu übersehen, daß für die sehr bedeutenden Kosten bei einem solchen Unternehmen nicht eine eigene Summe ausgeworfen ist, sondern diese — zum Nachtheile des Hrn. Jacobi von der gerichtlichen Taxe abzuziehen sind. In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes sind die gedruckten Verzeichnisse der Gemälde, so wie Pläne von der Ausspielung und auch Loose zu dem Nettopreise von 2 Friedrichsd'or zu erhalten.

Bewährte Kunstkenner haben bereits in öffentlichen Blättern sich sehr vortheilhaft, nicht allein über das Unternehmen selbst ausgesprochen, sondern auch der Gemäldesammlung das wohlverdiente Lob gegeben, einer Sammlung, in welcher man die Namen Rafael, Georg Vasari, Fiesole, Luini, Alb. Dürer, H. Holbein, Cima da Conegliano, Parmegianino, Murille, Spagnoletto, Rubens, G. Dow, Metzü, Mieris u. s. w. findet, und nach den schon vor Jahren ausgesprochenen Urtheilen in in- und ausländischen Kunstblättern — bei Gelegenheit der Beschreibung einzelner Gemälde dieser Sammlung — zeichnen sich dieselben durch eine sehr vorzügliche Erhaltung aus.

Mit gutem Gewissen ist daher die Unternehmung des Herrn Jacobi allen Kunstfreunden bestens zu empfehlen.

Berlin, im Februar 1832.

Mehrere Kunstfreunde Berlins.

Literarische Anzeigen.

(329) Bei Fr. Hartmann jun. in Rotterdam, früher Gebrüder Hartmann in Haag, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung):

Dr. E. Münch, Karl von Rotteck, geschildert nach seinen Schriften und nach seiner politischen Wirksamkeit; nebst einem Abriß seiner vorzüglichsten Lebensmomente und Andeutungen zur Geschichte des öffentlichen Geistes in Süddeutschland. — (Zugleich Supplementband zu Rotteck's allgemeiner Geschichte und polit. Schriften). 8. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr. Velinpapier 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

v. Schepeler, königl. preuss. Obristen, Ansichten des politischen Zustandes von Europa, nebst einer Geschichte der belgischen Revolution bis April 1831. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr. oder 4 fl. 3 kr.

Ankündigung

die Wiener allgemeine Theaterzeitung und Original-blatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben,

mit 128 treflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die, auf 3500 Exemplare, erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien über acht hundert Exemplare, und bis Ende dieses Quartals wird die Zahl ohne Zweifel über ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbl. Wiener Zeitungs-Expedition, und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet, und in keiner Stadt der österreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen, seit Jahren erfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen eine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in sechs Wochen sechs Doppelbilder erscheinen sollen — es sind zehn mit 20 Figuren erschienen. Viele Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit einstimmigem Beifall aufgenommenen, gleich kommen sollen, haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, Beurtheilungen neuer Stüke am zweiten Tage nach der Aufführung beurtheilt werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Tableau schneller referirte, als dieses.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß Jene, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch im Monat Februar, damals freilich bei weit geringeren Abnehmern, eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl.

Der Preis der Modenbilder für Exemplare auf schönem Druckpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. C. M. Man beliebe auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber dieses, Wollzeil Nr. 780, 2 Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter; am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien oder auch an den Herausgeber; denn da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare ohne Modebildern, und auf diese nicht vierteljährig pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. C. M., ganzjährig um 4 fl. C. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders Jenen, welche direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne weitere Erhöhung wöchentlich zweimal, unter gedrukter Adresse versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. C. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Couverte besonders gestempelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wöchentlich nicht drei- sondern fünfmal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolf Bäuerle,
Redacteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2 Stock.

* * *

Die Gallerie drolliger und interessanter Szenen

aus dem Leben und der Theaterwelt

betreffend, so wird angezeigt, daß diese auch heuer fortgesezt wird. Sie hat so eben den fünften Jahrgang begonnen. Diese Gallerie ist ein Werk für sich, nicht zur Theaterzeitung gehörig, wird jedoch fast von allen Abnehmern derselben gehalten, und ist allen Theaterfreunden sehr willkommen. Sie enthält, jährlich in 26 Tableaux in Quer-Folio, alles Neue, was auf den Wiener-Bühnen vorkommt. — Die Hauptpersonen sind alle mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt und größtentheils zeigen die einzelnen Numern Gruppen aus 30 — 80 Figuren bestehend.

Die Gallerie bietet auch den Entfernten angenehme Augenweide; sie hält die gewähltesten Tableaux und gelungensten Momente berühmter Künstler fest; zeigt die schönsten Dekorationen, das charakteristische Kostume, das Arrangement schwieriger Szenen und Spektakelstüke, neue Maschinen, Masken, Trachten, Gruppen u. s. w., und eignet sich vorzüglich zu Zimmerverzierungen. Einheimische und Fremde haben diese Sammlung mit Vorliebe beachtet, weil sie ihnen die angenehmsten Abende, welche sie in den Wiener-Theatern zubrachten, in die Erinnerung führte. In- und ausländische Blätter haben darüber höchst günstig geurtheilt. Die neuesten Nummern dieser Gallerie enthalten Das neue Ballet „Adelheid von Italien" mit den Bildnissen der Herren Henry, des Herrn Campill, der Mad. Mattis und der sämtlichen Personen in der Kerkerszene. — Szenen aus „König Enzio," mit den Bildnissen des Herrn Korn, der Dem. Gley, des Herrn Löwe u. s. w.; aus der Parodie „der gefühlvolle Kerkermeister, oder Adelheid, die verfolgte Wittwe" vom Theater an der Wien, mit den Bildnissen des Hrn. Carl, Hrn. Nestroy, Mad. Knelsel, des Hrn. Werle, des Hrn. Hopp, Krones u. s. w. — Von dieser Gallerie erscheinen jährlich 26 Tableaux mit Umschlägen und erklärenden Textbeigaben. — Preis für den Jahrgang 10 fl. C. M. Wer die bereits erschienenen vier Jahrgänge, 110 Tableaux enthaltend, zusammennimmt, erhält solche gegen 35 fl. C. M. Wer zugleich den fünften mit pränumerirt, bezahlt für 136 illuminirte Tableaux nur 40 fl. C. M. Doch ersucht man den Betrag baar und vorhinein direkt an den Redakteur der Theaterzeitung einzusenden. — Noch sind komplete Exemplare, schön illuminirt und ausgewählt zu erhalten. — Dem Auswärtigen wird diese Gallerie, wenn er auch von Wien noch so entfernt ist, portofrei zugesendet.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung, in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stock.

Anmerkung.

Die Allgemeine Zeitung, das Stuttgarter Morgenblatt und die Wiener Hofzeitung haben mehreremale Uebersichten von Beurtheilungen der vorzüglichsten deutschen Zeitungen, diese Theaterzeitung betreffend, mitgetheilt. Darin wird ihr allgemeines Interesse zugestanden, und weit entfernt, blos dem Theater ihre Spalten zu öffnen, bedenkt sie alle Zweige geistreicher Lektüren, besonders die Tagsinteressen. — Zudem sind ihre Kupfer meisterlich. Ihre Modenbilder sind die schönsten in dieser Art. Eben so anziehend ist die Gallerie drolliger und interessanter Szenen. Sie bietet nur frappante Situationen.

[404] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Politisches Rundgemälde, oder kleine Chronik des Jahres 1831. brosch. 12. Preis 9 gr.

Leipzig, 14 Febr. 1832.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[414] Bei Friedr. Fleischer in Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Preis 6 Gr.

Erste Jahresfeier

der öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig, verbunden mit der Einweihung des ihr eingeräumten Hauses am 22 Januar 1832.

Vätern, welche Söhne haben, die sie zu tüchtigen Kaufleuten gebildet zu sehen wünschen, ist diese Darstellung eines eben so nüzlichen als trefflichen Instituts sehr zu empfehlen.

---

[411] Oestreichische Nekrologie.

Der so eben erschienene 8te Jahrgang des neuen Nekrologs der Deutschen enthält die ausführlichen Lebensbeschreibungen Nachstehender: Des Leibarztes und Ritters Dr. J. v. Staudenheim; des k. k. Raths und Direktors der Normalschule J. Peitl in Wien; des Fürsterzbischofs zu Prag, Chlumczansky, Ritters von Prestawik und Chlumczan; des Grafen Franz v. Sternberg-Manderscheid in Prag; des Abts Fähndrich zu Seelau; des k. k. Generalmajors Barons Veyder v. Malberg in Mainz; des Freiherrn Jos. v. Wenckheim in Pesth, und vieler andern mehr.

(Zu haben in der Gerold'schen Buchhandlung in Wien.)

---

[418] So eben ist in der Hofbuchdrukerei in Altenburg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Darstellung

über das

höchst gefährliche Wachsthum

Rußlands

für die

übrigen Staaten Europa's

fl. 8. geh. Preis 4 Gr.

---

[306] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Vollständiges Küchen-Zettel-Buch

auf alle Tage des Jahres für Mittag und Abend, mit Berüksichtigung der Jahreszeiten. Herausgegeben von

Sophie Wilhelmine Scheibler, geb. Koblanck.

Taschenformat, sauber geheftet 12 gGr.

(Berlin, 1832. Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.)

Was werden wir heute essen? ist eine Frage, die in städtischen wie in ländlichen Haushaltungen so häufig gehört wird, und bei allen vorhandenen Vorräthen in der Speisekammer möchte doch wohl so manche Hausfrau oder Wirthschafterin für den Augenblik in Verlegenheit seyn, was für Gerichte sie eben auf den Tisch bringen soll. Es werden daher alle diejenigen, welche für dieses so wesentliche Bedürfniß des menschlichen Lebens zu sorgen haben, das hier angezeigte Küchen-Zettel-Buch mit um so freundlicherm Danke annehmen, als die Verfasserin desselben sich schon durch ihr, zufolge wiederholter starker Auflagen durch ganz Deutschland verbreitetes Allgemeines deutsches Kochbuch rühmlichst bekannt gemacht hat, in welchem auch die Zubereitung der in dem Küchen-Zettel-Buche aufgeführten Speisen ausführlich enthalten ist. Ein bequemes Format, verbunden mit einem gefälligen Aeußern, und dabei ein verhältnißmäßig überaus billiger Preis machen dies für jede Haushaltung so nüzliche Buch noch empfehlenswerther.

---

[527] Erschienen ist und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit, 38 Heft. gr. 8. 12 Gr. oder 54 kr. rh.

Auch unter dem Titel:

Die Central-Untersuchungs-Kommission zu Mainz und die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften der deutschen Universitäten, zur Zeit des Bundestags-Beschlusses vom 20 September 1819. von Rud. Hug.

Die übrigen erschienenen Hefte sind daselbst gleichfalls zu erhalten.

---

[597] In allen Buchhandlungen Würtembergs und Bayerns ist zu haben:

Antwort einiger Katholiken in Würtemberg auf das von einem Ungenannten (Augsburg, bei Karl Kollmann 1831) an sie gerichtete Sendschreiben. Ein Beitrag zur Schilderung der Verhältnisse der katholischen Kirche in Würtemberg. gr. 8. broschirt. 12 kr.

Dieses Schriftchen hat sich zum Zweke gesezt, nicht nur die in jenem Sendschreiben an das katholische Würtemberg enthaltenen Lügen aufzudeken, sondern auch die Leser auf den wahren Stand der Dinge im katholischen Würtemberg aufmerksam zu machen. Da ferner in demselben eine stete Rüksicht auf jenen jesuitischen Klub genommen wird, der sich in unserem Vaterlande im Geheimen gebildet zu haben scheint, und das Schriftchen sich zudem durch gedrängte Kürze empfiehlt, so dürfte es manchem Freunde der guten Sache nicht unwillkommen seyn.

---

[396] Höchst wichtiges Werk für Männer und Frauen.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Geheimnisse der Zeugung, oder die Kunst, nach Willkühr Knaben oder Mädchen, geistvolle, moralische und physisch schöne, gesunde und starke Kinder zu erzeugen; nebst Beschreibung der Geschlechtstheile des Mannes und der Frau und deren Verrichtungen; Angabe derjenigen Mittel, welche die vollkommenste Zeugungsfähigkeit bis ins höchste Alter gewähren, und vielen andern für beide Geschlechter wichtigen Mittheilungen. Von J. Morel-Rubempré, Doktor der Medizin in Paris. Aus dem Französischen. Mit schönen Abbildungen. Sehr elegant und broschirt. Stuttgart, 1832. Verlag von J. Wachendorf. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Es ist wohl fast Jedem genügend, daß der verdienstvolle und berühmte Morel-Rubempré Verfasser gegenwärtigen Werkes ist, um dasselbe für wahrhaft gut und einer Lobpreisung desselben als überflüssig anzuerkennen, weshalb wir uns derselben enthalten und nur bemerken, daß wir Sorge getragen haben, dem deutschen Publikum eine sehr gelungene Uebersezung von dieser höchst wichtigen und nüzlichen Schrift (deren Vortrefflichkeit alle französischen Blätter rühmen) zu liefern, die auch in Hinsicht des Druks, Papiers und der Abbildungen nichts zu wünschen übrig läßt.

406] Eben ist versandt worden:

Monatliches Verzeichniß der

Bücher, Landkarten ꝛc., welche im J. 1832

neu erschienen oder neu aufgelegt sind, mit Angabe der Bogenzahl, der Verleger, der Preise in sächs., preuß. und

Reichsgelde, litterarischen Nachweisungen, einem Anhange über die Veränderungen im Verlagsbesitze, in den Preisen, und einer 6monatlichen wissenschaftlichen Uebersicht; zu finden in der F. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig. Monat Januar 1832. 8. 12 Hefte 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Außer unserm bekannten halbjährigen Verzeichnisse, wovon im December v. J. die 67ste Fortsezung ausgegeben wurde, geben wir von 1832 an auch ein monatliches Verzeichniß, welches den Bücherfreund schnell und zuverlässig mit den allerneuesten Erscheinungen und manchen interessanten bibliographischen Notizen bekannt macht. Das halbjährige Verzeichniß 68ste Fortsezung wird im Julius wie bisher erscheinen.

[377] In einer neuen sehr verbesserten Ausgabe ist erschienen und in der Karl Kollman'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Der
Whist- und Boston-Spieler,
wie er seyn soll.

Oder gründliche Anweisung, das Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesezen, spielen zu lernen, nebst:

26 belustigenden Kartenkunststüken
nd 3 Tabellen zu Boston-Whist. Von F. v. H. In sau-
bern Umschlag gebunden. Preis 45 kr. rhein.
.neburg, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.
Dem, welcher das Whist- oder das Bostonspiel sein und
öglichst vortheilhaft spielen will, ist dieses Buch bestens zu
pfehlen.

[50] Neue Musikalien-Anzeige.

Bei J. A. Schäffer, Kunst-, Landkarten- und Musikahandlung in München, Perusa-Strasse No. 78, ist so
n erschienen und zu haben:

usikalische Reise, erste Lieferung, enthält folgende
ier neue Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung
les Pianoforte:

No. 1. Erinnerung an Weimar.
– 2. Die Savoyardin, französischer Nationalgesang;
– 3. Saltarella, von der Insel Ischia;
– 4. Volcan, spanische Seronade;

ntlich komponirt und in Musik gesezt von dem k. bayer.
pellmeister A. H. Chelard . . 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

b, sechs neue Gesänge für 4 Männ-
stimmen . . . . . 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr.

ard, Ouverture aus der Oper:
Uternache, arrangirt von Hrn. Bonn
mann . . . . . 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

eiders Liedersammlung, 10s u.
Heft, enthält jedes 12 unterhal-
de Original-Gesänge für 1 Sing-
me mit Pianoforte- u. Guit. Begl. . 48 kr. od. 12 gGr.

m, C. Th., Huldigung der Schö-
, Walzer mit Trio für d. Pianof. 54 kr. od. 13½ gGr.

Ankündigung.

künftiger Ostermesse 1832 erscheinen in meinem Verlage mit
Alleinigem Eigenthumsrechte:

Ferd., 10s und 11s Quartett für 2 Violinen, Alto
oloncelle. Op. 169. Nr. 1 u. 2.
larsch für Pianoforte, zu 2 u. 4 Händen.

solchen Buch- und Musikhandlungen nehmen jezt schon Be-
i darauf an, in Stuttgart die Zumsteeg'sche Mu-
ng.

ttfurt a. M., im Februar 1832.

Fr. Ph. Dunst, Musik-Verlagshandlung.

[421] Kunst-Nachricht.

In der Zeller'schen Kunst- und Schreibmaterialienhandlung, Rosengasse No. 1009, ist das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Weihbischofs und Domprobstes, Joh. v. Streber, von Edelmann auf Stein gezeichnet, erschienen. Preis eines Exemplars auf chinesischem Papier 48 kr. rhn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[425] Vorladung.

Nikolaus Zinnsmeister, bürgerlicher Braumeistbrennersohn von München, ist im Jahre 1812 als chirurgischer Praktikant bei dem ehemaligen leichten Infanterie-Bataillon Wrede nach Rußland mit ins Feld gezogen, und wird seit dieser Zeit vermißt.

Auf Andringen seiner Geschwister und Verwandten wird derselbe oder dessen Descendenten hiemit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten a dato um so gewisser bei der unterzeichneten Behörde zu melden, als außerdem die Verschollenheits-Erklärung ausgesprochen, und sein Vermögen gegen Kaution an die nächsten Anverwandten verabfolgt werden würde.

Am 21 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München:
Allweyer, Direktor.

Kroning:

[50] Bekanntmachung.

In Fürstenfeld bei Bruck, 6 Stunden von München, wird die der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt gehörige Mahlmühle, bestehend aus zwei Mahl- und einem Gerbgange, dann die Sägemühle und Bäterei im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchsten Genehmigung, auf sechs Jahre verpachtet.

Hiezu wird auf den 1 Mai dieses Jahres in der Kanzlei der Militair-Fohlenhofs-Inspektion zu Fürstenfeld Termin anberaumt, und das Protokoll Morgens 8 Uhr eröfnet und Mittags 12 Uhr geschlossen. Nachgebote werden nicht angenommen. Die Verpachtung geschieht einzeln oder zusammen, je nachdem sich Liebhaber verfinden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß sie sich über ihren Leumund und einen angemessenen Vermögensbesiz durch amtliche Zeugnisse geeignend auszuweisen haben. Die nähern Pachtbedingnisse liegen in obenerwähnter Kanzlei zur Einsicht offen.

Fürstenfeld bei Bruck, im Isarkreise, den 1 Jänner 1832.

[392] Ediktal-Ladung.

Die gräflichen Häuser Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau und Erbach-Schönberg, welchen das Eigenthum eines bei Michelstadt im Odenwalde gelegenen Eisenhütten- und Hammerwerks gemeinschaftlich zusteht, haben sich entschlossen, diese Gemeinschaft aufzulösen, und zu dem Ende das besagte Hütten- und Hammerwerk, da es in Natur nicht vertheilt werden kan, zu verkaufen. Es haben auch dieselben unterm 26 Septbr. des vorigen Jahres mit dem Adam Weber, Handelsmann und Fabrikanten zu Kaiserslautern, für sich und dessen Bruder Reinhard Weber, Handelsmann zu Landau, sodann dem Wilhelm Kröber, Direktor auf dem Trippstädter Eisenwerke bei Kaiserslautern, unter Vorbehalt höchstrichterlicher Bestätigung resp. Genehmigung einen Kaufkontrakt abgeschlossen, wodurch den gedachten Käufern jenes Hütten- und Hammerwerk für die Kaufsumme von 63,000 fl. als freies, und mit seinem Unterpfande behaftetes Eigenthum überlassen wird, von welcher Kaufsumme jedoch 9,500 fl., welche an die seitherigen Beständer des Werks Reuß und Kompagnie für abgetretene Gebäulichkeiten und Verwendungen vergleichsmäßig bezahlt werden müssen, in Abzug zu bringen sind, so daß als reiner Kaufschilling übrig bleibt die Summe von 53,500 fl. und als Terz für jedes der verkaufenden gräflichen Häuser 17,833 fl. 20 kr.

Am 5 December des vorigen Jahres ist von dem verkaufenden Theile um oberstrichterliche Konfirmation des Vertrags nachge-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Wegzug der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absez-Postamt 24 fl. 48 kr. 2tes 25 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 60. 29 Februar 18

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 60. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. — Deutschland. — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 78. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Briefe aus Rom, Darmstadt und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

*Lissabon, 8 Febr. Ein von Madrid eingetroffener Kourier hat gemeldet, daß Don Pedro Paris verlassen habe. Diese Nachricht hat Schreken unter den Miguelisten verbreitet. Mehrere Personen wurden aus diesem Anlaß insultirt, und es fanden gestern und heute Verhaftungen statt. An der Börse ward folgendes Dekret angeschlagen: „Der König, unser Gebieter, befiehlt, daß alle Handelsschiffe, die im Tajo vor Anker liegen, über Terreiro de Paco hinauffahren, um den Fluß frei zu lassen, damit die an den Ufern erbauten Batterien ohne Hinderniß und ohne Schaden für die Schiffe feuern können.“ Ein andres Edikt unterwirft alle fremden Schiffe derselben Vorkehrung. Man weiß schon gewiß, daß sich die französischen und englischen Kriegsschiffe diesem Befehle nicht unterwerfen werden. Diese Maaßregel scheint um so unnüzer, als Jedermann überzeugt ist, daß die an den Ufern des Tajo errichteten Batterien nicht feuern werden. Man will sich aber das Ansehn geben, als bereite man sich vor. Die Nachrichten aus den Provinzen sind für das Königthum Don Miguels sehr beunruhigend. Die Unzufriedenheit wird täglich größer. Die wenigen Truppen, die daselbst sind, leiden Mangel an Allem und sind genöthigt, sich durch Gewaltthätigkeiten von den Einwohnern ihre Bedürfnisse zu verschaffen. Von Sold ist keine Rede. Man kan denken, mit welcher Ungeduld man dem Ende eines solchen Zustands der Dinge entgegensieht. Der päpstliche Nuntius hat am 6, als dem Jahrestage der päpstlichen Thronbesteigung, ein großes Fest gegeben, zu dem 5 bis 600 Personen des hohen Adels, der Geistlichkeit und der Armee eingeladen waren. Die einzigen Konsuln, die nicht eingeladen wurden, waren die von Frankreich und England. Die wüthenden Aeußerungen unsrer kleinen Journale gegen Don Pedro nehmen täglich zu.

Spanien.

*Madrid, 13 Febr. In den lezten Tagen hat der Hof eine Note von der französischen Regierung erhalten, des Inhalts, daß Don Pedro Paris verlassen habe, um sich nach Portugal zu begeben, und daselbst den Rechten der Dona Maria da Gloria als Königin Anerkennung zu verschaffen. Dieser Fürst werde während der Minderjährigkeit der Prinzessin, seiner Tochter, die Regentschaft des Königreichs übernehmen, und Frankreich hoffe, daß Spanien auf keine Art bei den Ereignissen, die bei diesem Anlasse vorkommen dürften, interveniren werde. Man versichert, der spanische Hof habe geantwortet, daß, da er Don Miguel als König von Portugal anerkannt habe, er sich nicht enthalten könne, ihm gegen diejenigen, die versuchen möchten, ihm seine Krone zu rauben, beizustehn. An demselben Tage traf eine Note von dem Londoner Hofe in demselben Sinne ein, worauf das Nemliche geantwortet wurde. Gleich darauf gingen drei Kouriere nach Andalusien, Castilien und Estremadura ab. Man befahl 16 Regimenter Milizen auszurüsten, alle Generalinspektionen der Korps sind in großer Thätigkeit, und haben allen Truppen des Königreichs Bewegungen befohlen. Es heißt, die Armee an der Gränze von Portugal solle auf 60,000 Mann gebracht werden. Gewiß ist, daß der Finanzminister neuerdings seine Entlassung gegeben hat. Man weiß den Beweggrund nicht, glaubt aber, daß sie nicht angenommen werden wird. Hr. Barraton, Corregidor von Madrid, ist zum Staatsrath ernannt, bleibt aber Corregidor dabei, was eine Neuerung ist.

Großbritannien.

London, 21 Febr. Konsol. 5Proz. 82¾; russische Fonds 99¼; portugiesische 48¾; brasilische 45¾; mexicanische 33; griechische 26; chilische 17; Cortes 13¾; columbische 12⅞; peruanische 11.

(Times.) Der Konsolmarkt war gestern (20) in einem sehr ungewöhnlichen Zustande; nicht ein einziger Kauf auf Rechnung war bis 1 Uhr geschlossen. Dis ist in den lezten 15 Jahren nicht mehr als zweimal vorgekommen.

Nur fünf neue Cholerafälle werden in London aufgezählt, der Globe warnt jedoch das Publikum deshalb nicht in Sorglosigkeit zu verfallen; in Sunderland seyen auch von ihrem ersten Auftreten bis zum allgemeinen Ausbruche mehr als vierzehn Tage verstrichen.

In der Unterhaussizung vom 20 Febr. beklagte sich Hr. Robinson, daß man den aus dem Londoner Hafen abgehenden Schiffen keine guten Gesundheitszeugnisse mehr ausstelle; die Krankheit habe doch erst ganz geringe Fortschritte gemacht. Die Hemmung des Handels werde furchtbar seyn. Hr. Thompson und Lord Althorp vertheidigten die Regierung, es sey ihre Pflicht gewesen, sobald sie offizielle Nachricht von dem Erscheinen der Cholera hatte, die geeigneten Mittel zu ergreifen, um andere Regierungen in Kenntniß zu sezen. In Antwort auf eine Frage von Hrn. Bruge erwiederte Lord Howick, man werde dem Publikum die vollste Mittheilung über den Aufstand in Jamaica machen; Lord Goderich werde die von dem Gouverneur der Insel erhaltenen Depeschen in die Gazette rüken lassen. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die Reformbill, wo nach einigen Diskussionen über den statistischen Theil der Frage 52 Boroughs in Schedule A ihr Repräsentationsrecht verloren. Die Abstimmung über Appleby ward verschoben.

In der Unterhaussitzung am 21 Febr., deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, beklagt sich Hr. Bankes, daß die Regierung eine Uebereinkunft wegen Kontrebandwaaren mit dem Handelshause Leaf und Komp. abgeschlossen habe. Dis vernichte die Rechte des Handels, und er hoffe, die Regierung werde Aufschlüsse darüber geben. Das benannte Haus sey mit seiner Kontrebande auf der That ergriffen worden, und müsse den Gesezen gemäß gestraft werden. Man habe jedoch dem Hause gegen alles Recht die weggenommenen Waaren zurükgegeben. Der Redner beklagt sich zugleich über die Kontrebandgeseze, die er mangelhaft und ungenügend nennt. Das Haus beschließt, daß die auf die angebliche Uebereinkunft zwischen der Regierung und dem besagten Handelshause bezüglichen Papiere vorgelegt werden sollen, und verwandelt sich hierauf in eine Committee über die Reformbill.

Die Times wollen nach Privatnachrichten aus Columbien wissen, daß die Trennung dieses Landes in drei verschiedene und verschieden benannte Staaten hauptsächlich darum ergriffen worden sey, um sich der Verbindlichkeit, ihren Antheil an der gemeinsamen Schuld zu tragen, zu entziehen.

Nach dem Standard benimmt sich General Obando in Bogota auf eine grausame Weise; viele ausgezeichnete Leute, die zum Theile namentlich aufgeführt sind, wurden verbannt, auch sollen täglich heimliche Ermordungen vorfallen. Der brittische Konsul erhielt den Befehl, schleunig Carthagena zu verlassen, da er sich in die Politik des Landes gemischt habe. Der wahre Grund soll indeß sein unbeugsames Benehmen bei der Beschüzung der Rechte und des Eigenthums brittischer Unterthanen seyn.

(Courier.) Wir haben heute mit einem Manne gesprochen, der direkt von Berlin kam, das er am 11 Abends verließ. Nach seiner Angabe kam Graf Orloff am 10 von Petersburg mit einer Mission nach Holland und England, in Berlin an, und erfuhr erst hier, daß Frankreich und England den Traktat förmlich ratifizirt hätten. Auf diese Nachricht sandte er in größter Eile einen Kourier nach Petersburg ab. Man vermuthet, diese partielle Ratifikation würde oder könnte eine Aenderung in seinen Instruktionen machen. Die einen glaubten, Rußland werde, da einmal dieser Schritt gethan sey, weitere Maaßregeln für unnöthig erachten, andere aber waren der Meynung, Rußland werde die partielle Ratifikation nicht beachten, und sich dadurch dem Vertrage zu entziehen suchen. Die Zeit wird zeigen, welche Meynung gegründet ist. Eines ist sicher, daß nemlich Graf Orloff nicht sobald, wie man erwartete, in England eintreffen wird, und daß er nichts abschließen kan, ehe er neue Instruktionen von seinem Hofe erhalten hat.

(Courier.) Zeitungen aus Buenos-ayres bis zum 27 Nov. bringen die Nachricht, daß die Hülfsdivision der Anden-Armee am 4 Nov. Morgens mit den Resten der von den Generalen in Madrid und Javier Lopez kommandirten Armee, die am 1 Dec. 1828 sich empört hatte, zusammentraf. Nach 3stündigem Gefechte eroberte das Korps der Regierung 10 Stük Geschüz, die feindliche Infanterie wurde niedergehauen oder gefangen und die Kavallerie gänzlich vernichtet. Der Verlust der Armee unter dem Regierungsgeneral Quiroga war nicht bedeutend, doch fielen zwei höhere Offiziere, ein Obrist und ein Obristlieutenant.

(Courier.) Wir theilten gestern die Nachricht mit, daß mehrere Missionaire in Jamaica gefangen gesezt worden seyen, weil sie die Sklaven zum Aufstande angereizt hätten. Wahrscheinlich sind dis wohlmeynende, aber unwissende Schwärmer, deren gerechter Abscheu vor der Sklaverei durch keine Erwägungen der Klugheit im Zaume gehalten ist, und welche den Gehorsam, den sie den Gesezen schuldig sind, hintansezen, um ihren irrigen Ansichten von Pflicht zu huldigen. Die Missionsgesellschaften verdienen gewiß unsere Achtung, aber wir zweifeln sehr, daß ihre Arbeiten immer gut geleitet wurden. Viele Missionaire sind religieuse Schwärmer, und wenn wir einem neuern Reisenden, Kozebue, glauben dürfen, so haben sie statt Frieden und gutes Einverständniß unter den Menschen zu predigen, in einem Theile der Welt wenigstens Krieg entzündet, und Inseln entvölkert, welche mit raschen Schritten zur Wichtigkeit und Civilisation emporstrebten. Was kürzlich in Jamaica geschah, wird hoffentlich die Missionsgesellschaften überzeugen, daß bei ihren Agenten noch etwas mehr als Eifer nöthig ist, und daß, wie verdienstlich es auch seyn mag, die Abschaffung der Negersklaverei zu wünschen, es doch weder ein sicherer, noch ein guter Weg ist, die Neger zu Raub und Mord aufzureizen.

Frankreich.

Paris, 23 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 40; Falconnets 78, 50; ewige Rente 53.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr.

Hr. Lafayette: Ich will nur wenige Worte auf die Art von Denunziationerwiedern, die so eben erfolgt ist und sagen, daß wenn es Fremde gibt, die sich in Komplotte einlassen, man sie nennen muß. Inzwischen erkläre ich Ihnen, daß wir heilige Pflichten gegen die Fremden mehrerer Nationen zu erfüllen haben. Erinnern Sie sich, was Spanien gewesen, als die französische Armee daselbst einrükte; es war ruhig, es herrschte Ordnung, die Civilisation machte Fortschritte. Die französische Armee kam, diese Civilisation zu zerstören, den Thron und den blutigen Despotismus Ferdinands VII wieder zu errichten. Ich will nicht an alle seit jener Zeit begangenen Morde und Verbrechen erinnern, denen die schauderhafte Niedermezelung in neuester Zeit folgte. Als die spanischen Flüchtlinge nach Frankreich kamen, hatte man da nicht eine besondere Pflicht gegen sie zu erfüllen; glauben Sie, es seyen einfache Reisende gewesen, denen man, wie ein Redner sagte, nur die Vortheile des gesellschaftlichen Zutritts zu gewähren gehabt hätte? Diese Vortheile sind für Jedermann, und es gibt gewisse natürliche Rechte, die man Fremden nicht entziehen darf. Was Italien betrift, so habe ich vor einigen Tagen von jener päpstlichen Armee gesprochen, die in die Romagna unter den Auspizien einer neuen heiligen Allianz, der sich Frankreich beigesellte, eingerükt ist. Wissen Sie, was ihre erste Handlung war? Eine Kirche zu plündern. Sie kennen überdis alle die Morde, deren sie sich schuldig gemacht hat. Doch wird man bei Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten näher darauf zurükkommen. Inzwischen muß ich doch sagen, daß Sie viele Italiener im Vertrauen auf die Amnestie in ihr Land zurükgeschikt haben, und glauben Sie, daß unter denen, die ermordet wurden, keine sind, die im Vertrauen in Ihre Amnestieversprechungen dahin zurükgekehrt sind? Dis sind nun ebenfalls Leute, gegen die wir eine heilige Pflicht zu erfüllen haben, und

denen wir Genugthuung schuldig sind. Sie wissen, was ich darunter verstehe. Was die Polen betrift, so haben Sie sich alle hier für Polens Nationalität verbürgt. Wenn einige Polen hieher kommen, so dürfen Sie glauben, daß es Ihre Pflicht ist, deren so viel wie möglich kommen zu machen. Ich will gern glauben, daß die Regierung Unterstüzung schikt und die Mittel zur Reise der Polen erleichtert, denn jeder Pole, den Sie hieher kommen lassen, wird Sibirien oder dem Schaffotte entrissen. Und bemerken Sie wohl, daß man hauptsächlich jezt, als die heldenmäßige, mit Recht so sehr gerühmte polnische Armee lieber ihr Vaterland verläßt, als unter das Joch ihrer Unterdrüker zurükkehrt, Anstand nimmt, polnische Bataillone zu bilden. Ja, meine Herren, es ist unsere Pflicht, von diesen Heldensoldaten, die die Avantgarde Rußlands gegen uns bilden sollten, so viele als möglich hieherzuziehen. Aber, wie ich bei einem andern Anlasse gesagt habe, diese Avantgarde hat sich gegen das Schlachtkorps umgewendet und uns den Krieg vermieden. Man hat es Anfangs geläugnet, ich habe es bewiesen, und man hat es endlich zugestanden. (Der Präsident des Konseils spricht einige unverständliche Worte.) Hr. Lafayette: Zweifeln Sie noch daran, Hr. Präsident des Konseils, daß Rußland die Absicht hatte, uns zu bekriegen? (Man lacht.) Die Polen haben Ihnen den Krieg vermieden, und Ihr Dank darf allerdings groß, und unendlich groß gegen sie seyn. Unter den gegenwärtigen Umständen können Sie sich nicht weigern, polnische Bataillone zu bilden. Ein Theil unter ihnen verlangt eine polnische Fahne. Nun! die Souveraineté des französischen Volks würde nicht darunter leiden, und die Nationalität, die Sie den Polen versprochen, würde unter der Fahne, die sie in Frankreich trügen, sich wieder finden. Wenn ich dächte, daß das Prinzip der Nationalsouverainetät darunter litte, so sind Sie wohl überzeugt, daß ich dis nicht verlangen würde. Sollte irgend ein fremder Haß vorhanden seyn, den dis verletzen könnte, so würde dis ein weiterer Grund für mich seyn, darauf zu bestehen; denn es wäre kleinmüthig, es würde der französischen Ehre widerstreben, solchen Anmaaßungen nachzugeben. Ich darf noch sagen, daß mein Antrag von ganz Frankreich unterstüzt werden wird. Der Präsident des Konseils: Man beschuldigt uns, es fehle uns an Sympathie für die Polen. Das Ministerium hat Alles gethan, was von ihm abhing, den Sturz dieser unglüklichen Nation zu verhindern, und Sie haben unser Betragen gebilligt. In dem Augenblike, wo wir diesen Sturz erfuhren, wurden Fonds für die Polen abgeschikt, die sich nach Frankreich zu begeben wünschten; man ertheilte Päße; wir beeilten uns, diejenigen Flüchtlinge zu unterstüzen, die unter uns angekommen sind, und ich werde Ihnen dafür in zwei Tagen eine Forderung von 2 Mill. zu machen haben. Können wir sie aber durch alle möglichen Mittel nach Frankreich berufen? haben wir nicht auch eine Pflicht gegen das Land zu erfüllen? Das Unglük der Polen rührt nicht von der Regierung, sondern von denen her, die ihnen schlechte Rathschläge ertheilt haben. (Ausrufung von den Extremitäten: Von der heiligen Allianz! Vom Centrum: Sehr gut!) Hr. Lafayette: Wenn Sie diejenigen kennen, die ihnen schlechte Rathschläge ertheilt, so nennen sie dieselben. Hr. Perier: Ich habe hier nicht auf Unterbrechungen zu antworten; ich gehöre nicht zu denen, die auf dieser Tribüne immer durch Andeutungen sprechen; wenn ich Thatsachen habe, so trage ich sie vor, und wenn ich ihre Verantwortlichkeit auf irgend Jemanden wollte zurükfallen lassen, so würde ich keinen Anstand nehmen, ihn zu nennen. Hr. Mauguin: Wenn Sie Thatsachen anführen können... Hr. Perier: Ich sage und versichere, daß ihnen schlechte Rathschläge ertheilt worden sind. Lesen Sie die Journale, erwägen Sie die Lage und die zahlreichen Rathschläge, die man Polen gegeben, die Souverainetät Rußlands nicht anzuerkennen. Daß man sich gegen eine Regierung auflehnt, die man für unterdrükend und tyrannisch hält, ist ganz gut; aber man muß die Wechselfälle einer solchen Auflehnung berechnen, die Folgen davon annehmen, und wissen sich ihnen zu unterwerfen. Man hat das Ministerium angeklagt, aber immer mit Andeutungen, ohne irgend einen Beweis. Man hat behauptet, die Polen hätten Plakereien von Seite der Regierung erlitten; sie seyen genöthigt, dieses ungastfreundliche Land zu fliehen. Wir haben uns unsers Rechts bedient, und unsre Macht nicht im Interesse einer Privatlaune gebraucht. Ich frage, war es wohl in dem Zustande der Gährung, in dem sich die Hauptstadt befand, passend und klug, 3, 4, 5, 10,000 Fremde nach Paris kommen zu lassen? Würden Sie, wenn wir dis erlaubt hätten, es an uns gebilligt haben? (Im Centrum: Nein! nein!) Nun! was haben wir gethan? Wir haben in verschiedenen Departementen Lokalitäten ausgesucht, wo man ihnen Beistand leisten konnte. Wir verlangten von ihnen, daß sie sich dahin begeben, wir verlangten, daß sie sich den Gesezen unterwerfen sollten. Einige unter ihnen, und wir müssen ihnen diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, diejenigen, die zum Militair gehörten, haben sich vollkommen gut betragen. Nur die andern, die sich als die Ueberspanntesten bei den Unruhen in Warschau gezeigt, erwiesen sich als sehr aufgereizt, und empörten sich gewissermaaßen gegen die Behörde. Die Landsleute sind den Gesezen des Vaterlandes unterworfen, die Fremden müssen sich ebenfalls denselben unterworfen zeigen. Sie beschuldigen uns unaufhörlich, daß wir der Nationalwürde keine Achtung verschaffen; so sehr wir aber auch immer das Unglük berüksichtigen werden, so müssen wir doch jeder Zeit den Gesezen und dem Lande Achtung verschaffen. Wir werden uns nie von diesen Grundsäzen entfernen und nicht dulden, daß man Frankreich anklagt, indem man die Regierung beschuldigt, ihre Pflicht nicht gethan zu haben. Aber unsre Politik hat nie darin bestanden, überall den Empörern zu helfen, sie aufzustiften, ihre Regierung zu stürzen, ohne zu wissen, was nachher aus ihnen werden solle; denn auf diese Art kompromittirt man die Völker, die Freiheit und die Ehrenmänner, die man in Kämpfe hineinzieht, die sie nicht durchführen können. (Großer Beifall im Centrum.) (Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Febr. verlangte Hr. Jouslin bei dem 4ten Kapitel, Brüken, Heerstraßen und Minen, Centralverwaltung 1ster Art. 238,000 Fr. eine Reduktion von 154,000 Fr., nemlich 36,000 Fr. am Gehalt des Generaldirektors, 108,000 an den Gehalten der Angestellten aller Klassen und 10,000 Fr. an den verschiedenen Kosten. Der Generaldirektor sey unnüz. Die Kammer verwirft diese Anträge und nimmt das Kapitel mit einer von der Kommission vorgeschlagenen Reduktion von 38,000 Fr. an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Febr. kommt die Erörterung an das 5te Kap. des Budgets des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten, königliche Straßen, Brüken, Schiffahrt, Seehäfen u. s. w. mit 27,238,000 Fr.

Hr. Jouslin schlägt ein neues System der Unterhaltung der Straßen und Schiffahrt vor, das die Kammer nach kurzer Erörterung verwirft. Hr. Anguis schlägt an mehrern Artikeln eine Reduktion von 465,000 Fr. vor, die aber nach einer Beleuchtung des königlichen Kommissairs verworfen wird. Auch die Amendements der Kommission in einem Betrage von 150,000 Fr. werden verworfen. Hr. l'Herbette äußert den Wunsch die Soldaten bei den Straßenarbeiten verwendet zu sehn. Das Kapitel wird angenommen. Hierauf werden noch mehrere Zusazverfügungen vorgeschlagen.

(Moniteur.) Der König hat den Marschall Mortier, Herzog von Treviso, zum Botschafter des Königs der Franzosen bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland ernannt.

Aus Toulon wird unterm 17 Febr. geschrieben, daß das Wetter an diesem Tage das Linienschif Marengo gehindert habe, in die See zu gehen; es seyen nur die Lastkorvetten Caravane und Rhone ausgelaufen, und hätten ihre Richtung gegen Civita-Vecchia hin genommen.

(Messager.) Man erneuenert das von dem Constitutionnel angekündigte Gerücht, daß die päpstliche Regierung dem Botschafter Frankreichs ihre Opposition gegen die Absendung französischer Truppen in die römischen Staaten bezeugt habe. Wir wünschten, dieser Angabe eben so widersprechen zu können, wie wir es bei dem vorgeblich der von Toulon ausgelaufenen Expedition ertheilten Gegenbefehle gethan haben. Diese ist aber leider wahrscheinlicher. Ohne Zweifel hatte die Furcht vor dieser Weigerung des Papstes und vor dem Marsche der östreichischen Truppen nach Ancona den sonst wohl unterrichteten Korrespondenten dieses Journals vermuthen lassen, die Regierung sey von ihrer ersten Entschließung zurükgekommen, und habe zur Vermeidung eines unseligen Konflikts unsre Truppen zurükgerufen. Dieser Konflikt würde allerdings unselig seyn; aber noch schlimmer würde es seyn, vor der Furcht vor den päpstlichen, und selbst vor den östreichischen Truppen zurükzutreten. Wenn die einen oder die andern Ancona besezen, bevor unsre Kriegsschiffe daselbst eintreffen sollten, so kan allerdings dieser Plaz nicht von uns besezt werden; aber diese Besezung ist ohne Wichtigkeit für uns. Wichtig war, nicht zu gestatten, daß die östreichische Intervention sich in Italien souverain benehme, und die Mitwirkung Frankreichs und seine beschüzende Anwesenheit gegen Reaktion zu zeigen. Diese Mitwirkung würde sich unfehlbar durch andere Mittel lauter offenbaren, wenn ihr dieses Mittel verweigert würde; aber wir können nicht glauben, daß der Papst sein Interesse so wenig verstehe, um einen Beistand zurükzuweisen, der ihm uneigennüzliger als der Beistand Oestreichs erscheinen muß, und wir fürchten auch nicht, daß dieses für ein so unbedeutendes Interesse, oder vielmehr ohne alles wirkliche Interesse, sich zu einem Schritte entschließe, dessen Ernst es gewiß im Voraus überlegt haben wird.

(Messager.) Man schreibt aus London, daß man in der ganzen verflossenen Woche daselbst eine Veränderung des Ministeriums erwartete, und daß Wetten angeboten worden, es würde vor dem 1 März ein neues Kabinet ans Ruder kommen. Die allgemeine Meynung war, Hr. Peel werde den Posten eines Kanzlers der Schazkammer mit dem Titel Premierminister erhalten; einige Personen nannten Lord Brougham für diesen Posten. Die Whigpartei scheint über das Vertrauen, das das Ministerium in die Tories wegen Annahme der Reformbill zu sezen scheint, betroffen. Man hegt in dieser Hinsicht nicht ohne Grund Besorgnisse; aber man erinnert sich, daß der Herzog von Wellington, nachdem er sich mehrere Sizungen hindurch als einen der festigsten Gegner der Katholikenbill gezeigt hatte, in einer folgenden Sizung der erste Beförderer der Maaßregel ward. Man darf nach diesem Vorgange hoffen, daß die Tories ihre persönlichen Ansichten einer von dem allgemeinen Interesse gebotenen Maaßregel der Aussicht opfern werden, dadurch in das Ministerium zu kommen. Man verkündet die Zurükberufung des Marquis v. Anglesey aus Irland, bezeichnet aber seinen Nachfolger noch nicht. Lord Belmore soll in der Gouverneursstelle von Jamaica durch Sir J. Kempt ersezt werden. Man wundert sich, daß bei dieser ganzen Bewegung durchaus keine Rede von Lord Wellington ist. Man glaubt, er werde sich damit begnügen, seinen Einfluß auf das Kabinet durch seine Freunde auszuüben, ohne selbst eine Stelle anzunehmen.

Das Tribunal erster Instanz hat in der Testamentssache des Herzogs von Bourbon am 22 Febr. sein Urtheil gefällt. Es erklärt darin: daß die Anwesenheit der Frau v. Feuchères bei dem Prozesse regelmäßig gewesen, weil sie autorisirt worden sey; daß, da die Nichtanerkennung der Unterzeichnung des Herzogs von Bourbon durch den Fürsten Rohan aufgegeben worden, kein Grund darüber zu statuiren vorliege; in Erwägung in rechtlicher Hinsicht, daß die Annullirung eines Testaments wegen Kaptation, Suggestion und Gewaltthätigkeit nicht zugelassen werden könne, außer wenn die Kaptation mit Dolus und Gewaltthätigkeiten begleitet war; daß es nicht verboten sey Einfluß auf den Erblasser auszuüben, und ihm den Gedanken an ein Testament einzuflößen und einen Erben für seine Wahl zu bezeichnen; daß ein von der Hand des Erblassers geschriebenes Testament als Ausdruk seines Willens angesehen werden müsse, und daß das eigenhändige Testament des Herzogs von Bourbon dessen Willen zeige. In Erwägung ferner des Faktums, in dem was die Einsezung des Erben betrift: daß die Wahl dieses Erben durch hohe politische Rükschten bestimmt zu seyn scheine, daß diese Wahl auch durch die Zuneigung des Herzogs von Bourbon für seinen Pathen, den Herzog von Aumale, motivirt gewesen; daß die betreffende Einsezung offen vorgeschlagen und somit der Prüfung aller derer unterworfen worden sey, die ein Interesse bei dieser Maaßregel hätten haben können; daß durchaus nicht behauptet worden, man habe einen Versuch gemacht, die natürlichen Erben von dem Erblasser zu entfernen, und daß der Fürst Rohan bis zu den lezten Augenbliken in Berührung mit dem Herzoge von Bourbon geblieben sey; daß aus den Thatsachen hervorgehe, daß der Herzog von Bourbon freiwillig einen Prinzen des Hauses Orleans zu seinem Erben eingesezt; daß der Prinz ein Testament habe entwerfen lassen; daß er Hrn. v. Surval Bemerkungen über sein Testament diktirt, und alsdann das Testament eigenhändig, so wie er es diktirt, geschrieben habe; daß dis auch noch aus den von ihm getroffenen Vorsichtsmaaßregeln für die Aufbewahrung dieser in die Hände des Hrn. Robin, Notars, niedergelegten Akten hervorgehe, indem auf das Kouvert von dem Herzoge von Bourbon eigenhändig geschrieben war: „Wichtiges Depot von mir bei Hrn. Robin, Notar, gemacht.“ Daß in Betracht der für Frau v. Feuchères gemachten Verfügungen, in Erwägung, daß wenn diese Verfügungen, unter dem Titel Privatvermächtnisse gemacht, annullirt sind, sie nur dem Universalerben zu gut

lämen, und die Fürsten von Rohan bei dieser Forderung kein Interesse haben; daß die angeführten Auftritte von Gewaltthätigkeiten, selbst wenn sie bewiesen wären, in Bezug auf die Testamentsverfügungen nichts anzeigen; daß in Bezug auf die Thatsachen, die als geeignet vorgebracht worden, die Herrschaft der Frau v. Feuchères über das Gemüth des Herzogs von Bourbon zu beweisen, in Erwägung, daß ein Mann von gesunder Vernunft mit Beamten umgeben, die bereit gewesen, seinen Willen zu vollziehen, nur durch seinen eignen Willen beherrscht werden kan, die vorgelegten Thatsachen somit nicht einschlägig erscheinen; daß die Forderung zur Annullirung der Schenkung des Schlosses Ecouen an Frau v. Feuchères nicht zulässig ist, da die Fürsten von Rohan keine Befugniß haben, diesen Theil des Testaments anzugreifen; so befiehlt, was die Forderungen der Frau v. Feuchères in Betref der Auslieferung der ihr gemachten Schenkungen betrift, das Tribunal, daß der Baron Bretigel dieser Dame die Summe von zwei Millionen und die ihr geschenkten Objekte abliefern solle, und ermächtigt diese Dame, sich in Besiz aller dieser Objekte zu sezen. Das Tribunal verwirft die Forderung der Fürsten von Rohan, und verurtheilt sie zu 50 Fr. Geldbuße und zur Zahlung der Kosten des Inventars, dem sie beigewohnt haben.

Ein Gerücht sprach von der bevorstehenden Aufstellung eines Observationskorps an der spanischen Gränze, dessen Befehlshaber der Marschall Clauzel seyn würde.

Eben so ging auf der lezten Börse das Gerücht, die Regierung habe durch den Telegraphen Bestätigung erhalten, daß der Papst gegen die Aufnahme französischer Besazungstruppen protestire.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Paris vom 14 Febr.: „Mit Ungeduld sieht man hier den Berichten über die Wirkung entgegen, welche die Intervention unsers Kabinets in den italienischen Angelegenheiten am östreichischen Hofe erzeugt haben wird. Auch in unsern wohlunterrichtetsten Cirkeln weiß Niemand mit Gewißheit zu sagen, ob die Expedition mit Einwilligung des östreichischen Kabinets oder ohne dieselbe statt finde. Ueber die vorausgegangenen Unterhandlungen erfährt man, daß [illegible] v. St. Aulaire den Erklärungen der übrigen Gesandten beim [illegible]l. Stuhle nur darum so entschieden beitrat, um die Romagnolen zu schreken und dadurch die östreichische Intervention zu verhindern. Als dieses fehlschlug und die Legationen Widerstand leisten, hielt man diese Intervention für eine nothwendige Folge, behielt sich jedoch vor, der Form halber zu protestiren. Erst die Nachricht von der Massacre zu Forli scheint den Gedanken einer [illegible]interention eingegeben zu haben. Es wurde hierauf ein Kou[illegible]r nach Wien abgefertigt, um, wie es heißt, die Intervention [illegible]ch folgende Bedingungen zu beschränken: 1) Daß höchstens nur [illegible] 900 Mann kaiserliche Truppen in die Legationen einrüken sollen; 2) daß ein Observationskorps von nur 5 bis 6000 Mann dasselbe zurükbleiben sollte, um neue Versuche zu verhindern; 3) daß Frankreich ebenfalls 5 bis 6000 Mann dahin senden sollte, um den Letztern das Gleichgewicht zu halten und neuen Unruhen vorzubeugen. Wirklich erfährt man, daß ein Theil der östreichischen Truppen bereits die Legationen wieder verlassen hat. Dies ist jedoch eine freiwillige Bewegung der Oestreicher gewesen zu seyn. So erklärt sich der Aufschub der Diskussion über das auswärtige Departement in der Deputirtenkammer dadurch, daß noch keine Antwort auf die nach Wien abgesandten Noten eingegangen ist."

* Paris, 23 Febr. Die Kammer fährt fort in ihrer Unwissenheit und ihrem kleinlichen Eifer hin und wieder willkührlich kleine Ersparungen zu machen, die oft die wichtigsten Theile der Administration betreffen, während sie außer Stande ist, die geringste Aenderung in der Organisation zu bewirken. Sie hat gestern um 20,000 Fr. zu ersparen das Handelsbureau desorganisirt, das eine der wohlthätigsten Institutionen in Frankreich ist, und mit einer bewundernswerthen Thätigkeit und Ordnung die französischen Handelskammern beständig mit authentischen Dokumenten über den Zustand des Handels in der ganzen Welt versah. Das Ministerium spricht von einer Auflösung der Kammer, allein es kan keine bessere zu erhalten hoffen, als die gegenwärtige, so unwissend, willkührlich und kleinlich sie auch ist. So lange die ganze Masse der Bevölkerung von Frankreich ein unorganisches Aggregat von Individuen bleibt, so lange ein Deputirter nichts Anderes vorstellt als die Majorität eines Wahlkollegiums von Leuten, die eine gewisse Summe von Steuern bezahlen; so lange kan die Kammer nichts seyn, als eine formlose Masse von 400 Individuen, die eine temporaire Diktatur ausüben; so lange man nicht sucht die Interessen der Nation zu gruppiren, und die Repräsentation der Nation aus den Repräsentanten dieser bestimmten Massen von Interessen zusammenzusezen, so lange wird man keine Kammer erhalten, die die Bedürfnisse der Nation kennt, und die Maaßregeln der Regierung beurtheilen könnte. Aber die Mißbräuche, welche die Korporationen und Stände vor der ersten Revolution mit sich gebracht hatten, haben eine Art von panischem Schreken über alles was ihnen ähnlich sieht hinterlassen, man ist noch gewohnt, Freiheit in den Mangel von Organismus zu sezen, und die Folgen dieses Zustandes müssen erst unerträglich geworden seyn, ehe man sich entschließen wird, darüber reiflicher nachzudenken. Doch macht eine neue Ansicht darüber seit der lezten Revolution Fortschritte, und die unerträgliche Ungewißheit, in welcher der gegenwärtige Zustand alle Individuen und alle Interessen erhält, muß dazu beitragen, die Nothwendigkeit einer Organisation der Nation von unten auf, allgemein fühlbar zu machen.

*** Paris, 23 Febr. Die lezten hiesigen diplomatischen Konferenzen sollen den Zwek gehabt haben, die Schwierigkeiten, die sich noch der französischen Expedition nach Italien entgegenstellten, zu beseitigen. Gleich darauf erhielt das französische Geschwader durch den Telegraphen und durch einen Schnellsegler Befehl, seinen Weg fortzusezen; das Verhältniß zwischen dem Wiener und dem Pariser Kabinette scheint fortdauernd friedlich, und es müßten unvorhergesehene Verwikelungen eintreten, um in Italien diese Uebereinstimmung in ein Zerwürfniß umzuwandeln. — Sie sehen aus den Zeitungen, daß Frau v. Feuchères vom Gerichte freigesprochen wurde. Wenn es wahr ist, daß ohne die Qualen, wodurch sie den Herzog influenzirte, sein großes Vermögen nicht in die Hände des Prinzen Aumale gekommen wäre, so ist die Geldbuße von 2½ Fr., die einzige Strafe, die man ihr auferlegte, etwas unbedeutend. — In Avignon ist den

lezten Nachrichten zufolge die Ruhe hergestellt gewesen. In Lavalette aber ward dieser Tage ein Freiheitsbaum abgehauen und eine königl. Büste entwendet. In Tarascon ward bei einem Streite zwischen den Truppen und ihrem Obristen eine dreifarbige Fahne zerrissen.

Niederlande.

Der Hamburger Korrespondent spricht von einem neuen Protokolle, welches angeblich die Belgier und Holländer von Seite der Mächte auffordere, bis zum 13 März die Gebietstheile zu räumen, welche sie noch resp. in den beiden Ländern im Besize haben, unter Androhung, im Weigerungsfalle von England und Frankreich dazu gezwungen zu werden.

Zu Löwen wurde am 17 Febr. ein Individuum in dem Augenblike verhaftet, als es eine große Anzahl Anleihebillets gegen Obligationen bei dem Steuerempfänger austauschen wollte. Die ursprünglichen Zahlen in diesen Billets waren sichtlich abgeändert und viel höhere an deren Stelle eingeschrieben.

Man meldet aus Antwerpen vom 21 Febr.: „Kein Schif, welche Flagge es auch führe, und aus welchem Hafen es auch komme, darf die Rhede von Astruwell passiren. Das auf jener Höhe stationirte Lootsenschif hat Befehl, alle aus der See kommenden Schiffe dort Anker werfen zu lassen."

* Haag, 24 Febr. Der mit so vieler Ungeduld erwartete Graf Orloff ist endlich gestern Abend hier angekommen und speist heute bei Hofe. Vorher hatte sich das Gerücht verbreitet, er werde nicht nach dem Haag, sondern direkt nach London gehen. — Handelsbriefe aus London sprechen abermals von der großen Wahrscheinlichkeit einer baldigen Ministerveränderung, sobald die Frage über die Reform ins Reine gebracht seyn wird, was nach der Briefsteller Meynung bald geschehen dürfte. — Die öffentliche Meynung spricht sich hier, wie zu Amsterdam, friedlicher aus als früher, d. h. wenn wir die Bedingungen erhalten, die unsere Festigkeit verdient, und welche die Mächte uns nicht mehr streitig machen werden.

Italien.

Die in unserm neulichen Briefe aus Rom (Allgem. Zeitung Nro. 58.) erwähnte Notifikation des Prolegaten von Ravenna lautet vollständig so: „Zu meinem bittersten Verdrusse erfahre ich, daß mehrere thörichte oder bösgesinnte Menschen offenbar nur in der Absicht, Unordnungen anzustiften und die öffentliche Ruhe zu stören, sowol einzeln als truppenweise, mit Handlungen oder Worten die Soldaten von der hiesigen Garnison beschimpfen. Thöricht nenne ich sie, weil ihr Betragen gar keinen vernünftigen Zwek hat; lieber aber möchte ich sie bösgesinnt nennen, weil die Unordnungen, die sie anzustiften suchen, für friedliche Bürger, für unschuldige Familien, für die ganze Stadt zuverlässig das größte Unglük herbeiführen würden; solche Leute verdienen jede Bestrafung. Bevor ich jedoch noch zu strengen und gewaltsamen Maaßregeln schreite, will ich mich für dermal noch auf väterliche Ermahnungen und darauf beschränken, daß ich sie im Namen des gemeinsamen Vaterlandes bitte, sich alles dessen zu enthalten, was ruhige und geehrte Militairpersonen beleidigen könnte, welche nicht aus eigener Wahl, sondern in Folge souverainer Befehle in der einzigen Absicht sich hier befinden, um die öffentliche Ruhe zu sichern, wobei sie die exemplarischste Mannszucht beobachten. Abgesehen von jeder andern Erwägung der Ordnung, der Unterwürfigkeit, des allgemeinen Nachtheils, wer sieht nicht ein, wie niedrig und schändlich es sey, diejenigen, ich sage nicht zu beleidigen, sondern auch nur im geringsten zu kränken, welche ruhig und ohne Jemanden etwas Leides zu thun, durch die Straßen wandeln und unwürdige und unverdiente Spöttereien mit Großmuth verachten oder doch nicht achten? Es scheint mir überflüssig zu seyn, mehr zu sagen, um Jedermann zu vermögen, denjenigen zu achten, dem Achtung gebührt, und denjenigen nicht zu beunruhigen, der Andre in Ruhe läßt. Sollten jedoch gegen meine Erwartung die Herausforderungen und Beleidigungen sich erneuern, so sollen die Herausforderer wissen, daß man sie mit der größten Wachsamkeit beobachten wird, und sie es sich nur selbst zuzuschreiben haben, wenn sie von den Folgen ihrer Verwegenheit getroffen werden. Würde ich anders reden oder handeln, so würde ich mich höchst verantwortlich machen gegen den Fürsten und gegen meine Mitbürger, die ich allen Gefahren, allen Uebeln aussezen würde, wozu das tadelnswürdige Betragen einiger wenigen Niederträchtigen Veranlassung geben kan. Gegeben zu Ravenna im Regierungspallaste am 7 Febr. 1832. Carlo Graf Arrigoni."

Der Courrier français enthält folgendes Schreiben aus Faenza vom 11 Febr.: „Die päpstlichen Mörder beginnen ihre Mezeleien von Neuem, in Ravenna wurden am 7 die blutigen Scenen von Forli und Cesena erneuert, die Soldaten durchliefen die Straßen, beleidigten die Bürger, rissen den jungen Leuten die Schnurrbärte aus, und schnitten ihnen die rothe Besezung von den Beinkleidern. Die Bürger betrachteten dis als ein Vorspiel zu noch ernstern Scenen und schlossen sich vor der Abendglote in ihre Häuser ein. Drei Viertelstunden nach Sonnenuntergang verbreiteten sich die Mordbanden in allen Straßen; ein Dragoner dringt in die Boutique eines Barbiers, Namens Maroni, wirft sich auf den Boden und schreit: Mörder! auf dis verabredete Zeichen stürzen mehrere seiner ruchlosen Kameraden hinein, und hauen mit Säbeln auf fünf bis sechs Personen hinein, die sich darin befanden. Der Bataillonschef Bernardini, ein alter von Napoleon dekorirter Soldat, sucht allenthalben die Soldaten zur Ruhe zurükzubringen, und befiehlt ihnen, in ihre Quartiere zurükzukehren. Statt ihm zu folgen, werfen sie sich auf ihn, und versezen ihm eine Menge Säbelhiebe. Er büßte das Unrecht, seinem Souverain seine Dienste gegen sein Land verkauft zu haben, mit dem Leben; er starb am 8 um Mitternacht an seinen Wunden. Hr. Paganelli that an der Spize von 90 Karabiniers, die mit den Bürgergarden in der Provinz geblieben waren, und stets die päpstliche Kokarde getragen hatten, alles Mögliche, um die Mezelei zu verhindern. Diese braven Soldaten leisteten durch ihre Festigkeit und ihrer Energie große Dienste. Zwei Frauen wurden indeß ermordet, und neun Bürger blieben mit Wunden bedekt auf dem Plaze, mehrere davon liegen hofnungslos darnieder. Das sind die Soldaten, welche nach Hrn. Saint-Aulaire als Friedensstifter bei uns einziehen sollten. Wird man noch wagen, uns als Rebellen und Unsinnige zu behandeln, weil wir mit solchen Bösewichten nicht fraterniſiren wollten. Als die päpstlichen Soldaten ihren Chef ermordet hatten, suchten sie glauben zu machen, die Karabiniers hätten es gethan, aber der Kapitain Paganelli begab sich am 8 mit dem Consultore Ceccoli und zwei Priestern an das Bett des Sterbenden, und seine Aussage ward zu Protokoll genommen. Während der Nacht des 7 waren die Bürger in ihren Häusern geblieben, am 8 aber begaben sie sich Morgens um 9 Uhr wohl bewafnet und mit Munition versehen 400 Mann stark auf

den öffentlichen Platz; 380 andere zogen sich in die Nähe des Klosters St. Vitale, wo das Hauptquartier der Päpstlichen war; 400 junge Leute, welche am Meere den Sanitätskordon bildeten, wurden benachrichtigt. Man kam überein, gleich nach ihrer Ankunft die Sturmglocke zu läuten. Alle Bürger sollten die Waffen ergreifen, und die Päpstlichen in ihren Quartieren angreifen. Diese hatten sich in den Kasernen verschanzt, der Generalstab hatte sich versteckt. Der Prolegat sandte den Kapitain Paganelli mit seinen 90 Karabiniers ab, um das Volk zu beruhigen, welches mit dem Geschrei: Hinaus mit den Mördern! hinaus mit den Päpstlichen! die Truppen herausforderte. Obrist Zamboni, hierdurch erschreckt, verlangte zu kapituliren, was denn auch durch Vermittlung der Karabiniere zu Stande kam. Ein Theil der päpstlichen Truppen, 130 Infanteristen und 120 Pferde, entfernte sich aus der Stadt. Der Ueberrest, ungefähr 400 Mann waren in ihren Quartieren eingeschlossen, und auf dem Punkte, sich zu ergeben, als drei Kompagnien Oestreicher von Forli ankamen. Sie wurden von dem Volke gut aufgenommen und die Ruhe augenblicklich hergestellt. Das Volk ist dermaaßen erbittert, daß wenn die Oestreicher abziehen, der Papst Gregor sicherlich das Martyrologium mit den Namen von 4 bis 5000 seiner Truppen vermehren kan, die sich in den Legationen befinden. Das Edikt vom 5 Jul., das man als Palladium unsrer Freiheiten gab, wurde nicht einmal von dem päpstlichen Hofe ausgeführt; man stieß Beschlüsse der Kommunalbehörde, welche mehrere unfähige oder unmoralische Kommunalbeamte entlassen und neue vorgeschlagen hatten, um, ohne sich um das Volk zu kümmern. — Ein Schreiben aus Ravenna vom 11 d., das so eben erhalte, zeigt, daß die begangenen Schandthaten noch größer waren, als ich Anfangs vernommen hatte. Die Zahl der Todten, heißt es darin, ist 9, die der Verwundeten 57; unter den Todten befindet sich auch ein Priester, der mit dem Kreuze in der Hand dem Gottesakker zuschritt, wo er eine Beerdigung vorgenommen hatte."

Die Mailänder Zeitung meldet aus Bologna vom 15 Februar: „Die Entfernung derjenigen Individuen, die nach so vielen Großsprechereien und nachdem sie im Trüben gefischt hatten, auf schändliche Weise die Flucht ergriffen haben, und die Anwesenheit der k. k. Truppen befestigen mit jedem Tage mehr die bei uns glüklich wiederhergestellte Ruhe. Da wir die von den k. k. Truppen beobachtete Disziplin nicht genug preisen können, so bedauern wir, daß es uns leid thut, einen Theil dieser Truppen uns wieder abziehen zu sehen, obschon dis gleich im Augenblike ihres Einmarsches angekündigt worden ist. Wir wissen mit Gewißheit, daß das Regiment Lurem und die Abtheilung des Artillerieregiments König von Bayern uns am 20 d. verlassen werden, um wieder in ihre frühern Stationen einzurüken. Die Achtung und Dankbarkeit begleiten diese tapfern Krieger."

Deutschland.

Berichten aus Kassel zufolge war endlich das von den Solständen sehnlich erwartete Rekrutirungsgesez am 21 Febr. in der Versammlung zur Berathung gekommen. Statt der von der Regierung vorgeschlagenen Dienstzeit von sechs Jahren wurde diese im Frieden auf 4, in Kriegszeiten auf 5 Jahre festgesezt, dagegen zugleich durch die (bisher noch nicht bestandene) allgemeine Stellvertretung und bedeutende Beurlaubung der Dienst

Die Hannöversche Zeitung schreibt aus Bremen vom 15 Februar. In voriger Woche (am 8. d. M.) war der Jahrestag, wo hier eine aus Rath und Bürgerschaft erlorene Deputation zum Entwurfe einer verbesserten Verfassung zusammen getreten. Seitdem verlautete nichts über ihre Wirksamkeit, außer daß sich bei dieser Arbeit bedeutende Schwierigkeiten ergeben. Solche Verzögerung ist um so schmerzlicher, je unläugbarer die hauptsächlichsten Gebrechen sind, um deren Abhülfe es sich handelt: Vereinigung der Justiz und der Regierung in den Händen des Senats, höchst ungenügende Konkurrenz der Bürgerschaft bei den öffentlichen Dingen, völliger Mangel einer Repräsentation der Gebietsbewohner u. a. m. Indessen wie sehr auch die Geduld der Bürgerschaft auf die Probe gestellt wird, so läßt doch diese Zögerung nun bald die Bekanntmachung einer desto gelegeneren, dem wahren Wesen der Republik entsprechenden Arbeit hoffen. — Ferner vom 17 Febr. Alles ist hier wegen der gesezlich beliebten Wehrpflichtigkeit in Allarm, die man mit dem gehässigen Namen der Konscription belegt. Der wehrhafte Geist, welcher sich 1813 und 1815 so thatkräftig aussprach, als es galt, sich gegen französische Unterjochung zu vertheidigen, läßt sich jezt nicht mehr erblikken, nun es darauf ankommt, das im deutschen Bundesverhältnisse begründete Heil durch Uebernahme der eben darin bedingten Wehrpflicht zu erkaufen. Eine kürzlich, nach englischer Sitte, mit 2470 Unterschriften versehene, beim Senate eingereichte Supplik, um Wiederaufhebung der Wehrpflichtigkeitsordnung, dürfte dem armen Vaterlande schwere Seufzer erpressen, und mahnt zur ernsten Prüfung, wer die Schuld solcher Volksstimmung trage.

Schweden.

* Stockholm, 10 Febr. Das königliche Quarantaine-Comité hat dem Publikum angezeigt, daß die Cholera zu Abo gänzlich aufgehört habe, und ganz Finnland nun frei davon sey. — Seit dem November v. J. sind gegen zwanzig Schiffe an der Küste von Gothland verunglükt; das kostbarste darunter war die englische Brigg Pearl, geführt von Kapitain Priest, von Hull nach Petersburg bestimmt, deren Ladung von englischen Manufakturwaaren zu London für 25,000 Pf. St. versichert war. — Der König hat dieser Tage den Armenanstalten zu Christiania 5000 norwegische Spezies auszahlen lassen. — Der Heringsfang in Norwegen scheint höchst ergiebig werden zu wollen, indem er für Stavanger schon 50 bis 60,000 Tonnen und für Skudenäs nahe an 30,000 Tonnen betrug. Von Bergen ist noch keine Nachricht eingegangen. — Fünf in Ansehn gestandene Kaufleute, deren Angelegenheiten aber längst in Verwirrung waren, sind plözlich unsichtbar geworden, wozu, wie man meynt, das jüngst erfolgte Ableben eines discontirenden hiesigen Juden mit beigetragen hat. — Der Erzbischof v. Rosenstein, der, so lange er diese Würde bekleidet, noch nie seine Geistlichkeit einberufen hat, hat nun d'. Geistlichen seines Erzbisthums zum 16 Jun. d. J. durch einen Hirtenbrief zu einem Konzilium nach Upsala eingeladen. Manche meynen, diese Versammlung habe mehr einen politischen als einen geistlichen Zwek, indem der Hr. Erzbischof in diesem Briefe zu seiner Entschuldigung, nicht schon früher dazu geschritten zu seyn, die schwierigen Arbeiten der beiden Reichstage, welchen er mit beigewohnt hat, anführt. Dann erwähnt er noch des Glükes, welches Schweden vorzugsweise vor andern Nationen genieße, und das zu befestigen man sich bestreben müsse. —

Norwegen hat zwei in der neuern Geschichte hervorragende Männer durch den Tod verloren, nemlich Hrn. Tanck zu Fredriksthall, der unter der Regierung des Prinzen Christian Staatsrath war, und den Bischof Münch vom Christiansander Sprengel, den der König erst am 28 v. M. zum Kommandeur des Nordsternordens ernannte. — Als ein seltenes Ereigniß wird der Fall angesehen, daß ein am Schlusse des vorigen Monats von Gothenburg abgegangenes Schif vorgestern auf der hiesigen Rhede angekommen ist.

Rußland.

In Folge eines Ukases vom 27 Nov. 1802 wurde die allgemeine Verwaltung des Gouvernements Astrachan dem Militairbefehlshaber von Kaukasien und Grusien untergeordnet und die Stadt Georgiewsk zu dessen beständigem Size bestimmt. Da die nachmalige Vereinigung verschiedener, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere belegener Provinzen mit dem russischen Reiche die Geschäfte des Oberbefehlshabers des transkaukasischen Gebiets vermehrte, so wurde ihm Tiflis zu seinem Aufenthaltsorte angewiesen; dis erschwerte jedoch, wegen der allzu großen Entfernung von Astrachan, die Aufsicht über dieses leztere Gouvernement, und Se. Majestät haben nun, mit Rüksicht hierauf, durch Allerhöchsten Ukas an den dirigirenden Senat unterm 18 Januar die Verfügung erlassen, daß das Gouvernement Astrachan eine abgesonderte Verwaltung erhalten soll, welche sich in der Person des Militairgouverneurs konzentriren wird. Hinsichtlich des Civilwesens wird diese Verwaltung unmittelbar dem dirigirenden Senat und den Ministerien untergeordnet. Das Amt eines Civilgouverneurs in Astrachan wird demnach aufgelöst. Der obengenannte Militairgouverneur erhält 8000 Rubel jährliche Tafelgelder, und es wird ihm ein Stab und eine Kanzlei beigeordnet.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus St. Petersburg vom 11 Febr.: „Wir leben der freudigen Zuversicht, daß sich der europäische Friede erhalten werde, und sehr befremdend erscheinen uns die kriegerischen Nachrichten, welche wir auswärtigen Blättern zu entnehmen nur zu oft Gelegenheit haben. — Seit dem 6 d. haben die kaiserlichen Garden sich in Bewegung gesezt, um aus ihren seit Beendigung des polnischen Feldzugs in Kurland und Liefland eingenommenen Standquartieren nach der Hauptstadt zurük zu kehren. Die ersten, aus der schweren Kavallerie und der ersten Infanteriedivision bestehenden Kolonnen dürften bereits bis zu Ende Februars hier eintreffen, und mit großem Jubel hier aufgenommen werden. Der Chef der gesamten Garden, Großfürst Michael, der ihre Mühen und Beschwerden theilte, und seit dem Namenstage des Kaisers hier anwesend ist, wird seinen Waffengefährten entgegenreisen, und der Kaiser wird sie am Weichbilde der Hauptstadt empfangen. — Mehrere der berühmtesten Feldherren des russischen Heeres befinden sich gegenwärtig in der Hauptstadt. — Durch die Rükkehr des früher in Warschau garnisonirenden abgesonderten Gardekorps wird die Anzahl der in und um St. Petersburg kantonnirenden Garden um zwei Infanterie- und drei Kavallerieregimenter vermehrt werden. — Wir waren sehr erstaunt, in dem Journal de Francfort vom 27 Jan. (Vergl. Allg. Zeit. vom 1 Febr.) einen angeblich aus der Moskauer Zeitung vom 27 Dec. entnommenen, gegen England feindlichen Artikel zu finden, von dem wir die Versicherung ertheilen können, daß dieser Artikel eben so wenig, wie irgend ein andrer, welcher hätte Veranlassung zu einer Mystifikation dieser Art geben können, jemals in den Kolonnen der Moskauer Zeitung Raum gefunden hat; auch ist beiläufig gesagt, die Moskauer Zeitung weder am 27 Dec. alten, noch am 27 Dec. neuen Styls erschienen. Die in diesem Artikel geführte Sprache ist so wenig im Einklange mit den Gesinnungen des russischen Volkes, welches durch eine nur auf kurze Zeit unterbrochene Allianz von 150 Jahren mit England befreundet ist, daß sie hier den größten Unwillen erregte."

Polen.

Unterm 6 Febr. hat der dirigirende Senat der freien Stadt Krakau folgende Bekanntmachung erlassen: „In Folge des durch die fortwährend hierselbst bestehende Konferenz der Residenten der drei hohen, die freien Stadt Krakau und deren Gebiet beschüzenden Höfe eröfneten Beschlusses dieser Mächte, hat der dirigende Senat durch Vermittelung des Polizeidirektors und der Gemeinde-Vögte die polnischen Militairs aufgefordert, unverzüglich das Gebiet des Freistaats zu verlassen; eine große Zahl derselben hat dieser Aufforderung Genüge geleistet; da sich jedoch noch immer viele polnische Militairs in unserm Gebiete befinden und deren Zögerung in Erfüllung obiger Verfügung die Aufmerksamkeit der erlauchten Höfe auf sich gezogen hat, so haben sie sich veranlaßt gefunden, den dringenden Befehl zu erneuern, daß jene Militairs augenbliklich die freie Stadt Krakau und deren Umkreis zu verlassen genöthigt werden sollen. Der dirigirende Senat fordert daher durch gegenwärtige Bekanntmachung die polnischen Militairs zum leztenmale auf, den Freistaat binnen nachstehender Zeit zu verlassen, nemlich die Herren Offiziere aller Grade bis zum 16 d. M. und die Unteroffiziere und Gemeinen sogleich ohne allen Verzug, sobald sie von der Polizeidirektion die nöthigen Pässe erhalten haben, welcher lezteren die Vollziehung dieser Verordnung übertragen wird. Besizt jedoch irgend Einer von den polnischen Militairs einen gesezmäßigen Paß oder eine von den betreffenden Behörden ihm ertheilte Erlaubniß, wonach ihm der fernere Aufenthalt im Gebiete der freien Stadt Krakau und in deren Umkreis gestattet wird, so hat er sich damit innerhalb 24 Stunden bei der Polizeidirektion der Stadt Krakau zu melden, damit diese jenen Erlaubnißschein besichtigen und visiren kan, sobald derselbe als gültig anerkannt wird. Indem der Senat diesen Beschluß der hohen Höfe, dessen Erfüllung unwiderruflich ist, zur allgemeinen Kenntniß bringt, hofft er, daß die polnischen Militairs sich selbst und den Landesbehörden, welche verpflichtet sind, sich sogleich mit Ausführung desselben zu beschäftigen, wobei ihnen selbst freisteht, im Nothfalle zu Gewaltmaaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, alle Unannehmlichkeiten ersparen, und ein Beispiel des Gehorsams gegen die allerhöchsten Befehle gebend, zu der oben bestimmten Zeit dieser lezten Aufforderung Folge leisten werden."

Oestreich.

Wien, 24 Febr. Metalliques 85⅜; 4prozent. Metalliques 76¼; Bankaktien 1117.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des dritten Artikels.)

„Ich gestehe übrigens gern, daß Holland an der Wiedervereinigung Belgiens unter Einer Dynastie ein klares und unbestreitbares Interesse hat. Durch seine geographische Lage ist Belgien für Holland ein politisches und militairisches Bollwerk. Aber Holland kan für dieses Interesse nichts mehr thun; es muß den Belgiern die Sorge überlassen, ihre eigenen Interessen zu Rathe zu ziehen. Die Belgier haben zehnmal mehr Gründe, sich mit den Holländern an die nemliche Dynastie anzuschließen, als diese haben, sich ein Bollwerk zu erhalten. Der Nerv des belgischen Wohlstands ist in Holland und in dessen Kolonien. Wenn das die Belgier nicht sehen, so werden die Holländer ihnen die Augen nicht öfnen; sie dürfen erwarten, daß die Zeit die belgischen Augen dem Lichte wieder öfnen werde. Es gibt einen Umstand, der viel dazu beitragen kan. Die Worte des Friedens, welche die großen Mächte schon vernehmen lassen, der Kongreß, der schon im Haag angekündigt ist, das ist ein Umstand, welcher vielleicht in die feindselige Stimmung der Belgier eine glükliche Veränderung bringt. Zuerst werden sie fühlen, daß es eine große Thorheit sey, Krieg führen zu wollen, und später werden sie begreifen, daß sie alle Ursache haben, sich an ihre erste Forderung zu halten, nemlich an die Trennung unter der nemlichen Dynastie.“ Ich habe einen berühmten und mit Recht verehrten holländischen Staatsmann hier reden lassen, weil ich zuverlässig keinen unverwerflichern Zeugen für die Richtigkeit meiner, vom Aachener Korrespondenten widersprochenen, Behauptung finden könnte, daß nemlich die Losreißung Belgiens von Holland eine, durch die Macht der Umstände herbeigeführte, Thatsache sey, die respektirt werden müsse, weil die Macht jener Umstände in dem einander entgegengesezten Charakter und Interesse der Belgier und der Holländer gegründet, und eben dieser Gegensaz der wesentliche und eigentlich einzige Grund der nothwendig gewordenen Revolution geworden, und es also so lange eine Thorheit sey, noch von einer Wiedervereinigung beider Länder zu einem Staate auch nur zu träumen, als nicht eine völlige Revolution in der Theorie der Nationalwirthschaft und den heute im Schwunge gehenden Maximen der Staatswirthschaft eine solche Möglichkeit angebahnt haben werde. Was hat sich denn nun in den Verhältnissen der beiden Völker zu einander so verändert, daß die Belgier so urplözlich für eine so unnatürliche Wiedervereinigung in einem Augenblike, wo die Holländer selbst nichts mehr von ihnen wissen wollen, in so außerordentlicher Mehrzahl umgestimmt worden seyn könnten? Ich kan nirgends eine so mächtige Veränderung ausspüren; vielmehr gibt es einige Data, welche gerade das Gegentheil zu beweisen scheinen. Wie kan man zu den Wunsch einer Wiedervereinigung in der Ausdehnung, die ihm mein Gegner gibt, bei den Belgiern glauben, da in dem ganzen zehnmonatlichen Zeitraume, der zwischen dem Ausbruche der Revolution 1830 und des Königs Leopold Thronbesteigung im Jahre 1831 liegt, keine orangistische Bewegung irgendwo, nicht einmal in Gent, irgend einen günstigen Erfolg hatte, obwol jenen Versuchen alle großen Mächte, England und Frankreich nicht ausgenommen, damals keineswegs abhold waren? Warum scheiterten auch nach der Thronbesteigung Leopolds alle neueren Versuche der Art, obwol es nicht an Unterstüzungen aller Art fehlte und sogar gleichzeitig das Gerücht verbreitet wurde, König Leopold werde abdiciren, weil die großen Mächte mit aller Gewalt die alte (unmöglich gewesene und nun noch unmöglicher gewordene) Ordnung der Dinge wieder hergestellt wissen wollten? Wie läßt sich jene Voraussezung mit dem ziemlich neuen Ereignisse in den Lüttichschen Kohlenwerken zusammenreimen? Unter den Kohlenarbeitern war Unzufriedenheit erregt worden, was nicht schwer fallen konnte, da die Zeitverhältnisse den Absaz der Kohlen, also auch die Arbeiten in den Kohlenwerken und den Lohn der Arbeit vermindert hatten. Sobald diese armen Menschen aber erkannten, daß man sie zu Gunsten der Holländer zu benuzen suche, erklärten sie sofort, daß sie lieber hungern, als das Geringste unternehmen wollten, was sie unter die Herrschaft der Holländer zurükbringen könnte. Auch der neueste Versuch im Luxemburgischen und dessen völliges Mißglüken zu einer Zeit, wo überallhin wieder bange Besorgnisse über den Bestand der Kongreßbeschlüsse erwekt und genährt werden, spricht nicht für jene Behauptung einer ganz veränderten Volksstimmung in Belgien. Und wie sollte man auch eine solche Veränderung bei der großen Masse der Grundeigenthümer begreifen, welche unter dem Einflusse der Geistlichkeit steht, und überdis die, nicht so sehr entfernte, Aussicht auf eine bedeutende Steuererleichterung hat, da, im Durchschnitt genommen, in Holland auf den Kopf 51—52 Franken bezahlt werden, während in Belgien nur 25 Fr. pr. Kopf werden bezahlt zu werden brauchen? Vor einiger Zeit sagte ein Korrespondent der preußischen Staatszeitung, die Belgier achteten den König Leopold, sie würden ihn lieben, wenn nicht ihre ganze Liebe dem frühern Gebieter gehörte. Sollte man nicht Wahrscheinlicheres sagen, wenn man den Saz umkehrte, und etwa so sagte: „Die Belgier achten ihren alten Beherrscher, und sie würden ihn dem neuen Fürsten und jedem Andern vorziehen, wenn er nicht zugleich König von Holland wäre, da der König von Holland seinem belgischen Herzen so wenig folgen kan, als der König von Belgien seinem holländischen, während den König Leopold nichts abhalten kan, von ganzer Seele und mit allen Kräften seines Gemüths Belgier und nur Belgier zu seyn; und diesem ihren neuen König achten und lieben sie; nicht nur weil er der König ihrer Wahl ist, sondern weil er diese Wahl überall rechtfertigt. Sie können es nicht vergessen, daß er sie schon zweimal, im August und im November, gerettet hat.“

(Beschluß folgt.)

Italien.

* Rom, 16 Febr. Einige Häupter der Algonkins, Mipislings und Irokesen, die an dem sogenannten See der beiden Berge in Nieder-Canada wohnen, haben dem heiligen Vater als ein Zeichen ihrer Verehrung eine Stola oder Halsschmuk übersendet, und ein Paar Sandalen oder Kamaschen, beide von rohrförmigem Glas, nach ihrer Mode gebildet: die Arbeit ist seltsam und verdient Aufmerksamkeit. Höchst originell sind die begleitenden hier übersezt folgenden Briefe vom 15 August vorigen Jahres.

„Mein Vater! Deine Söhne, Algonkins und Nipisling, grüßen dich ehrerbietigst und senden dir dieses Halsband. Dieses wird zu dir reden, und so zu dir sprechen: Als ich in der Wüste umherirrend lebte, kannte ich nur meine Art, Bogen und Pfeile. Wer das große Wesen sey, wie sein Name sey, das wußte ich nicht. Und dennoch, selbst ohne es zu kennen, glaubte ich an dasselbe in meinem Innern. Du, der Statthalter Jesu Christi auf Erden, du, der Hüter aller Getreuen, hast mich gelehrt ihn zu erkennen. Du hast mir den Mann im schwarzen Kleide gesendet. Du sagtest ihm: Gehe und suche den Indier; er ist mein Sohn; eile ihm beizustehn; führe ihn ein in das Haus des Gebets; lehre ihn, daß Maria auf ihn herabsieht, als auf ihren Sohn, daß er sie als seine Mutter ehren muß; nähre ihn mit dem himmlischen Brod, welche ist der Leib Jesu Christi; öffne ihm die Thüre des Himmels. Ich habe den Mann im schwarzen Kleide angehört, welchen du mir hergesendet hast, und so spreche ich zu dir: Du bist mein Vater; nie werde ich einen andern erkennen. Wenn meine Nachkommen dich je vergäßen und fehl gingen, so zeige ihnen diese Halsbinde, und sie werden schnell wieder zu dir zurükkehren. Ich bete jeden Tag für dich; ertheile du mir dafür deinen Segen." — Der zweite Brief lautet: „Deine Söhne, die wilden Irokesen vom See der beiden Berge, grüßen dich mit der tiefsten Ehrerbietung. Bewundere die Macht der Religion! Einst waren wir keiner Art von Anbetung zugethan; wir hatten nur Anhänglichkeit für uns selbst und Verachtung für die andern Menschen; niemals konnten wir Frieden haben. Die Algonkiner waren unsere Feinde. Jezt sind sie unsere Brüder. Die Religion hat uns vereinigt, und läßt uns den Frieden genießen. Wir wohnen in demselben Dorfe; wir beten in derselben Kirche; wir haben denselben Vater im Himmel, das ist Gott; wir haben dieselbe Mutter, die uns beschüzt, das ist Maria; wir haben denselben Vater auf Erden, das bist du, allerheiligster Vater; wir haben dieselben Lehrer im schwarzen Kleide, und du hast sie uns gesendet; wir haben denselben Glauben, der uns in den Himmel führen wird. So ist unsere Rede, unsere Halsbinde, dieselbe als die unsrer Brüder, der Algokiner, und du wirst darin unser gemeinschaftliches Denken wahrnehmen. Du wirst unsere Worte lesen, wenn du ihre Worte lieseſt. Heiligster Vater, du wirst darin die Freude sehen, welche wir im Grunde unseres Herzens bei dieser Gelegenheit fühlen, wo es uns vergönnt ist, dir mitzutheilen, wie sehr wir dich verehren, dich lieben. Heiligster Vater, du wirst erfahren, daß wir uns zweimal des Tags in der Kirche versammeln, um für dich von ganzem Herzen zu beten. Heiligster Vater, wir werfen uns vor dir nieder, wir küssen dir die Füße und flehen um deinen heiligen Segen."

Deutschland.

* Darmstadt, 22 Febr. Es läßt sich nicht verkennen, daß diesmal im ganzen Großherzogthume mit größerer Erwartung den landständischen Wahlen entgegengesehen werde, als noch jemals. Da man vernahm, erst im Oktober d. J. würden die Landstände zusammenberufen, malte sich getäuschte Erwartung auf vielen Gesichtern. Man fand durch dieses späte Einberufen abermals einen alten Uebelstand gesichert, nemlich, daß das Finanzgesez der abgelaufenen Finanzperiode auf Theile der neuen Finanzperiode regelmäßig oder vielmehr unregelmäßig seine Anwendung erhält; man sah aber auch dadurch Manches in die Ferne geschoben, was man sicher erwartet: Preßfreiheit und überhaupt kräftiges Ausbauen der gewichtvollen Anregungen, welche vom lezten badischen Landtage allen Nachbarlandtagen als Erbe zugefallen sind. Einigermaaßen beschwichtigten sich aber jene getäuschten Erwartungen, als man die entschiedenen Maaßregeln vernahm, welche, mindestens wegen der Vorarbeiten zur Wahl, vom großherzogl. Staatsministerium angeordnet wurden. Bald, so hoffen wir, sind die Wahllisten der Wählbaren zusammengestellt und ausgegeben, und dann beginnt nothwendig ein ernstes Erwägen: Welche sind die Würdigsten der Wahl? Bei dem Zustande unsrer Presse sind im Lande selbst noch keine Vorschläge dieser Art gemacht worden, außer im hessischen Volksblatte, welches in Speyer erscheint, und welches sich lediglich darauf beschränkte, einen alten November-Artikel der deutschen Tribune, mit einigen selbstgeschaffenen Veränderungen, wieder abzudruken. Eine solche selbstgeschaffene Veränderung besteht in der Zusicherung, daß man neue Mitglieder deshalb vor der Hand nicht vorschlage, weil es dann erst umsichtig geschehen könne, wenn die Verzeichnisse der Wählbaren erschienen seyen. Vermuthlich bilden diese selbstgeschaffenen Veränderungen am Tribune-Artikel den Uebergang zu eigenen und als eigen von ihm anerkannten Vorschlägen des hessischen Volksblatts. Wir suspendiren unser Urtheil über den Werth dieser zu hoffenden oder doch zu erwartenden Vorschläge des Volksblatts, bis sie ans Licht getreten sind. Wenn man aber so von ihm Preßfreiheit definiren hört: „Die unbeschränkte Möglichkeit, Unbilden, Bedrükungen, Veruntreuungen u. s. w. der Staatsdiener und anderer Männer öffentlich zu rügen", so kan man kaum annehmen, daß jene Vorschläge von einem höhern, umsichtigern, universellern Standpunkte aus geschehen, denn gewiß, jene Definition ist weder hoch, noch umsichtig, noch universell. Sie richtet das helltönende Geschoß der Wahrheit nicht nach allen Seiten, sondern nur nach dem Spatzen- und Dohlenvolke, nach den Wanderern im Sumpfe. Aber abgesehen davon, hat auch im Uebrigen jener Artikel, welcher sich im Wesentlichen darauf beschränkt, von den 50 Abgeordneten des vorigen Landtags deren 25 namhaft zu machen, welche wieder gewählt zu werden verdienten, schon mehrfach Anstand gefunden. Einmal bei denen, welche der Meynung sind, daß Redlichkeit ohne Intelligenz dem Blinden zu vergleichen sey, der nicht da sizen soll, wo es gilt, mit hellen Augen zu prüfen. Sodann bei denen, welche nur anerkannte Tüchtigkeit und Erprobtheit als Bedingung gelten lassen, öffentlich dem Vertrauen der Mitbürger empfohlen werden zu können. Beide tragen in beiden Hinsichten gewichtige Desiderien vor, wenn sich auch nicht entfernt läugnen läßt, daß sehr tüchtige Namen, von gutem, ächtem deutschem Goldklange der Redlichkeit, Freisinnigkeit und Intelligenz, sich unter den Aufgeführten finden. Diesen würde auch wohl das Volk sich von selbst wieder zugewandt haben. Endlich aber fanden jene Vorschläge bei denen Anstand, welche, Abgeordnete des vorigen Landtags, nicht zur Wiedererwählung vorgeschlagen, und doch auch zufällig seither nicht gestorben waren, oder wahlunfähig, oder krank geworden sind. Und wirklich war für diese die Art des Nichterwähnens beleidigend. Leicht hätte dem durch eine gefällige Wendung ausgebogen werden können. Unter jene Beleidigten zählt sich namentlich der Abgeordnete Tromler von Mainz, ein ausgezeichnetes Kammermitglied. Er hat deshalb in der

Mainzer Zeitung und dem Westboten öffentlich Beschwerde erhoben. Uebrigens haben sich auch für die Wahl ganz neuer Kammermitglieder, theils mündlich, theils durch auswärtige öffentliche Blätter, Meynungen und Wünsche ausgesprochen, die ich hier kürzlich mit historischen Notizen begleite, da man jedenfalls für gewiß annehmen kann, daß die Namen bei den demnächstigen Wahlakten eine wichtige Rolle spielen. Von Bewohnern der Provinz Starkenburg nennt man: 1) den Ober-Appellationsgerichtsrath Höpfner in Darmstadt, zurückgetretenes Kammermitglied vom Jahre 1820, da er das landständische Edikt vom März gedachten Jahres nicht beschwören wollte. Damals Abgeordneter der Residenz, hält man es für Ehrenpflicht derselben, daß sie Höpfner, nebst dem Geheimenrathe Schenk, ihren vorigen Abgeordneten, zum bevorstehenden Landtage schike. 2) Oberforstrath Beck in Darmstadt, Verfasser eines Erbacher Landrechts. 3) Regierungsrath v. Gagern in Darmstadt, Sohn des Publizisten. 4) Oberforstrath v. Wedekind in Darmstadt. 5) Hofgerichtsrath Krebs in Darmstadt. Von Bewohnern Oberhessens: 1) und 2) Die Gebrüder Franck in Lich und Vöhl; Baron v. Buseck in Niederweisel. Von Bewohnern Rheinhessens: 1) Präsident Aull in Mainz, bereits Mitglied eines frühern Landtags; 2) Professor Schacht in Mainz, geistvoller Geschichtsforscher; 3) Professor Bauer in Mainz; 4) Obergerichtsrath Stephani in Mainz. Außerdem sind noch mehrere öffentliche Anwälte genannt: H. L. Hofmann in Darmstadt, Metz in Mainz, Heß I in Gießen; über erst die Wahllisten müssen entscheiden, ob sie die Steuer- nimme entrichten, welche wählbar macht. Was die Komposition er ersten Kammer betrift, so ist gewiß, daß als Mitglied derselben vorerst noch ein protestantischer Prälat zu ernennen seyn wird. Sollte, was wahrscheinlich ist, die Zahl Zehn nicht ausfüllt seyn, welche Se. k. Hoh. der Großherzog als lebenslängliche Mitglieder der ersten Kammer ernennen darf, so würde das Land gewiß mit dem lebhaftesten Danke erkennen, wenn solche Ernennungen auf die geheimen Staatsräthe Jaup und Eichenrodt in Darmstadt, zwei ausgezeichnete und gemäßigt-freisinnige Staatsdiener fielen. Denn auch die Intelligenz der ersten Kammer ist in alle Betrachtung zu ziehen, und daß wissenschaftliche und Rechtskenntniß kräftigst dort konzentrirt sey.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 21 Febr. So sehr man hofte, daß spätestens bis Ende dieses Monats die Tagsazung einen endlichen Beschluß in den Baselschen Angelegenheiten fassen würde, indem sie alle Stände zu baldiger Einsendung neuer definitiver Instruktionen aufforderte, und ihnen zu dem Ende einen doppelten Antrag vorlegte, so ist doch diese Aussicht nochmals vereitelt worden, da sich für keinen der beiden Vorschläge eine Majorität ergibt. Zehn Stände wollen die neue Baseler Verfassung unbedingt handhaben, und die übrigen divergiren, indem einen nöthigenfalls in eine Trennung einwilligen, andere nicht. So wird also der Vorort noch einmal Instruktionen verlangen, und eine noch bestimmtere Frage zum Entscheid vorliegen müssen; mittlerweile aber dürfte von Basel selbst zum Trennungsgeschäfte geschritten, und so eine neue Verwikelung herbeigeführt werden. Ueberhaupt aber ist gar nicht abzusehen, wie zu einem entscheidenden Resultate kommen soll; denn gesezt es käme nun eine Stimmenmehrheit entweder für die Abänderung der Verfassung, oder für die Genehmigung einer neuen Abtrennung aller unzufriedenen Gemeinden zu Stande, ist dermalen eine Majorität, wenn sie nicht dem Sinne der Radikalen entspricht? Und diese wollen einmal nichts, weder mit noch von dieser wissen. Basels Verfassung muß zernichtet werden, weil sie nicht ihr Werk ist, Basels Regierung gestürzt werden, weil sie nicht dem Radikalismus huldigt; und bietet die Tagsazung dazu nicht die Hand, so wird ein lezter Schlag gewagt, die Bundesakte als eine morsche zertrümmert werden. — Daß die schwachen Bande, die die einzelnen Theile unsers unglüklichen Landes einstweilen noch zusammen halten, in Kurzem vollends zerrissen werden mögen, ist indessen noch aus andern Ursachen nur zu wahrscheinlich. Der gesezgebende Rath von Neuenburg hat nun wirklich mit 62 Stimmen gegen 15 beschlossen, den König um eine gänzliche Trennung von der Schweiz anzusuchen, und der neue Gouverneur, Herr General v. Pfuel, der nächstens nach Berlin abreisen wird, soll dieses Begehren, als ein unter den gegenwärtigen Verhältnissen durchaus angemessenes, zu unterstüzen gesonnen seyn. Darf man nun aber überhaupt kaum glauben, daß dieser Antrag dem Könige unerwartet oder mißbeliebig sey, so liegt die Vermuthung nicht fern, daß derselbe wohl bedeutendere Schritte einleiten soll. Man fragt sich nemlich, ob wohl dieses Land, so klein es ist, so gerade dazu von der Schweiz abgetrennt werden könne, da es seiner Zeit durch die Bestimmungen sämtlicher alliirten Mächte mit derselben verbunden wurde, und sieht daher Erörterungen entgegen, an denen mehr als Eine fremde Gesandtschaft Theil nehmen, und die also zur formellsten Intervention führen dürften. Allein unsere Revolutionsmänner scheint auch dis nicht zu schreken; vielmehr scheinen sie entschlossen, ohne längeres Zaudern das Lezte noch, die gänzliche Umgestaltung des bisherigen Bundesvertrags, vorzunehmen. Die Hofnung, ihre Plane durchsezen zu können, sezen sie hauptsächlich auf das Uebergewicht, das sie in den großen Räthen der größten Kantone, Bern, Zürich, Luzern, St. Gallen, Thurgau und Aargau besizen, wo eine kompakte Majorität noch blindlings den Anträgen der Herren Schnell, Keller, Pfyffer, Baumgarten, Eder und Bruggiser folgt; eine baldige Ausführung aber erscheint um so dringender, da dem Volke troz aller Bearbeitung der radikalen Blätter die Augen von Tag zu Tag mehr aufgehen. Man urtheile, welchen Ausgang die nächste Tagsazung erwarten läßt; und es ist sich daher nicht zu wundern, daß in Solothurn vier nach einander zu Gesandten Gewählte die Ernennung ausgeschlagen haben. Die Tagsazung wird übrigens in ihrem Personale nicht nur schroffe Gegensäze, sondern noch andere Anomalien zeigen. So mag es z. B. nicht wenig befremden, von dem so antiaristokratischen Luzern zwei Brüder als Gesandte ernannt zu sehen, und in dem nächsten Präsidenten einen Mann, der von einem Monarchen einen starken Gehalt bezieht! Doch an Verhöhnung der eigenen Grundsäze wird man täglich mehr gewöhnt. Schwerlich hat je ein Schultheiß die alten großen Räthe so cavalièrement geführt, wie jezt es die von Luzern und Thurgau sich gefallen lassen; schwerlich mag das alte Luzern einen solchen Cumul wichtiger und bezahlter Stellen aufzuweisen haben, wie es ihn jezt erträgt. — In Bern hat der große Rath am 10 ein Gesez erlassen, nach welchem jeder Milizpflichtige, der einen die Verfassung zu vertheidigen vorschreibenden Fahneneid zu leisten verweigert, mit der Strafe der Einsperrung oder Landesverweisung bestraft werden soll. Inzwischen haben die katholischen Geistlichen so eben auf einer Versammlung zu Lanfen gegen den ihnen abgeforderten Eid protestirt. Bemerkenswerth ist ferner, daß neulich im großen Rathe ein Antrag, das Bernersche Zeughaus auf die Landschaft zu vertheilen, als erheblich der Regierung zur Begutachtung überwiesen wurde.

* Aus der Schweiz, 25 Febr. Ehe und bevor sich eine Tagsazung nur versammeln konnte, hat Basel den Beschluß selbst gefaßt, den kaum jemand Unbefangener erwarten durfte, nemlich den Beschluß, sich freiwillig von den unzufriedenen Gemeinden zu trennen. — Auf den 20 Febr. wurde in Basel der große Rath einberufen, und Vorschläge zur Trennung in Berathung gezogen, welche die Regierung hinterbracht hatte. Die Berathungen dauerten einige Tage, und es läßt sich kaum mehr bezweifeln, das Ergebniß werde Trennung seyn. — Die Tagsazung wird sich demnach schnell zu versammeln haben, nicht mehr um über Garantie oder Nicht-Garantie, oder mehr und weniger be-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn des 1ten Hefts jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahr... beim Abonn.-Postamt 14 fl. ... 16 kr.; für die ... deren Theile im Königrei... 16 kr.

Inserate aller Art wer... genommen und die Petit... der Spalte mit 9 kr. berech...

Donnerstag

№ 61.

1 März 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Straßburg.) — Beilage Nro. 61. Niederlande. — Italien. — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 79 und 80. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Briefe aus Mainz, dem Weimar'schen, Hannover und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Lissabon vom 4 Febr.: „Der alte gegenseitige Haß zwischen den Portugiesen und den Spaniern tritt jezt bei der Annäherung der spanischen Truppen, welche, den zwischen beiden Staaten bestehenden Verträgen gemäß, Don Miguel unterstützen sollen, wieder hervor. Die Landbewohner der an Spanien gränzenden Provinzen Alentejo und Beira sind durch die Zusammenziehung der spanischen Korps in Estremadura in Besorgniß versezt, und es hat sich unter ihnen das Gerücht verbreitet, daß man den geheimen Plan habe, Portugal mit Spanien zu vereinigen. Die Regierung, welche die Gewißheit erlangt hat, daß die Bewohner aller an Spanien gränzenden Provinzen zu kräftigem Widerstande gegen das Einrücken spanischer Truppen auf portugiesischem Boden entschlossen sind, hat sogleich den Befehl dahin abgehen lassen, alle dergleichen beunruhigende Gerüchte verbreitende Personen verhaften zu lassen. Die kritische Lage der Regierung wird noch dadurch vermehrt, daß die Beiträge zu der gezwungenen Anleihe nicht eingehen; man spricht von Zwangsmaaßregeln, mit denen die Regierung zur Beitreibung des Geldes umgehe. Die Wechsler wollen das Papiergeld des Staates nicht mehr annehmen, die Bank bezahlt ihre Scheine eben so wenig, und mehrere bedeutende Handlungshäuser haben ihre Zahlungen ganz eingestellt. Bei längerer Dauer dieses Zustandes würde die Regierung ihre Forderungen nicht mehr bestreiten können."

Großbritannien.

London, 22 Febr. Konsol. 3Proz. 82½; russische Fonds 94; portugiesische 48¼; brasilische 46; mexicanische 33; griechische 26⅝; Cortes 13¾.

Die Zeitungen führen am 21 Febr. abermals nur 2 Kranke in London auf, im Ganzen jezt 42 Erkrankungs- und 25 Todesfälle.

In der Oberhaussitzung am 21 Febr. legte der Herzog von Rutland eine Petition von Gutsbesizern und Pächtern von Cambridgeshire und auf der Insel Ely gegen seine Reformbill vor. Lord King mehrere irische Petitionen um Abschaffung des Zehntens, worin zugleich darauf hingedeutet wurde, wie angemessen es wenn die Anhänger jeder Religion ihre Geistlichkeit selbst t. Graf Roden kündigte an, daß er nächsten Donnerstag mehrere Petitionen gegen das neue Erziehungssystem in vorlegen werde. Der Bischof von London beklagte sich, auf die Vorstellungen der Gesundheitskommission mehrere in London geschlossen worden seyen. — In der Unterhaussitzung desselben Tags, deren Anfang wir gestern schon mittheilten, kam es bei der Diskussion über die Reformbill zu einem langen Streite, ob Appleby in Schedula A bleiben solle. Es handelte sich um die verschiedene Art von Begränzung, welcher dem Flecken zu geben wäre. Bei der Abstimmung erhielten die Minister, welche Appleby in der Schedula A erhalten wollten, eine Mehrheit von 356 gegen 143. Man war nun mit der Schedula A zu Ende, und begann die Schedula B. Das Haus vertagte sich um 1¼ Nachts.

Am 18 Febr. gab der Lordmayor den Ministern ein Gastmahl, bei dem sich auch Fürst Talleyrand, der einzige von allen auswärtigen Diplomaten, einfand. Nachdem die Gesundheit des Königs, der Königin und des gleichfalls anwesenden Herzogs von Sussex getrunken worden war, brachte der Lordmayor die des Fürsten Talleyrand aus, und sagte dabei: „Mit Vergnügen bemerke ich, daß zwischen Frankreich und England jezt ein vollkommen gutes Einverständniß besteht, — ein Einverständniß, das, wie ich aufrichtig hoffe, zum gegenseitigen Vortheile beider Länder lange dauern wird. Ich hoffe, daß Se. Exc., die bei dieser Gelegenheit mir die Ehre erzeigte, sich unter den Gästen einzufinden, nicht aufhören wird, Ihre Bemühungen und Ihre großen Talente zur Erhaltung des Friedens anzuwenden, der so lange und so glücklich gedauert hat." Fürst Talleyrand dankte nur durch Verneigungen gegen die Gesellschaft. Der Lordmayor brachte hierauf die Gesundheit des Grafen Grey und der übrigen Minister aus, worauf jener aufstand, um zu danken, bei welcher Gelegenheit er folgende Rede hielt: Von dem ersten Augenblike an, als ich und meine Kollegen in den Rath des Königs traten, waren unsere Bemühungen ohne Unterlaß auf eine Verminderung der öffentlichen Lasten gerichtet, aber unglüklicher Weise ereignete es sich nur in allzu vielen Fällen, daß, wo sie eine Ausgabenverminderung zu erzielen hofften, neue Ausgaben unvermeidlich waren. Dennoch haben wir nie in unsern Bemühungen nachgelassen, das Ersparungssystem, das die Lage des Landes so dringend fordert, auf festerm Grunde zu errichten. Daß wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wird jeder eingestehen, aber nur, wer diese Schwierigkeiten selbst gefühlt hat, kan dieselben nach ihrem ganzen Umfange schäzen. Mit der Zeit glauben wir sie jedoch alle überwinden zu können, und ich hege die sichere Hoffnung, daß der Friede Europa's wird erhalten werden können." Vollständig bin ich damit einverstanden, was der Lordmayor über das gute Einverständniß sagte, das jezt so glüklich zwischen England und Frankreich besteht. Der ist gewiß kein ächter Vaterlandsfreund, der einen Geist der Feindseligkeit zwischen zwei Ländern zu nähren

wünscht, deren gegenseitige Interessen durch einen freundschaftlichen und zutrauungsvollen Verkehr am besten befördert werden. Ich hoffe, daß die Zeit vorüber ist, und niemals wiederkehren wird, wo man zu der Meynung sich verleiten läßt, daß irgend zwei Nationen sich als natürliche Feinde betrachten sollten. Ich hoffe, daß diese unpolitische, unkluge und unchristliche Maxime mit raschen Schritten einer aufgeklärtern Politik weichen wird, einer Politik, die dem Volke Englands und Frankreichs die Ansicht gibt, daß jedes bei der Wohlfahrt und dem Glüke des andern interessirt ist; daß ferner nur in Künsten und Wissenschaften eine Eifersucht zwischen beiden bestehen, und daß sie nur in der Verbesserung jeder gesellschaftlichen Einrichtung einander zu übertreffen suchen sollen.“ Was ich seit meinem Antritte im Amte gesehen, bestärkt mich in der Hofnung, daß diese Aussichten sich verwirklichen werden. Was die große Frage der Reform betrift, so erkenne ich wohl, daß ich mit dem Vorschlage derselben eine große Verantwortlichkeit auf mich lud, ich kan aber eben so wenig daran, daß dis angemessen war, als an dem endlichen Erfolge der großen Maaßregel zweifeln. Sie schreitet in ruhigem Gange einem glüklichen Erfolge entgegen. Sollte irgend etwas unvorhergesehener Weise mißlingen, so können Sie versichert seyn, daß weder von meiner Seite, noch von der meiner Kollegen irgend ein Mangel an Eifer und Energie daran Schuld seyn wird. Daß das große Werk einigen Aufschub erlitt, ist gleichfalls nicht unser Fehler. Wir haben Alles gethan, um das Gelingen zu beschleunigen, und ich hoffe, der Tag ist nicht entfernt, wo wir einander über den Erfolg unserer Arbeiten werden Glük wünschen können.

(Courier.) Wir haben vor einigen Tagen angekündigt, daß der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem spanischen Botschafter in Paris den Entschluß der französischen Regierung mitgetheilt habe, eine Absendung von spanischen Truppen zur Unterstüzung Don Miguels nicht zu gestatten. Wir erhalten nun aus einer völlig glaubwürdigen Quelle die Nachricht, daß eine ähnliche Note in beinahe eben so starken Ausdrüken von Lord Palmerston an Hrn. Zea Bermudez, spanischen Minister an unserm Hofe, gerichtet worden ist. Die lezten Depeschen aus Madrid lassen keinen Zweifel über das Daseyn eines Vertrags zwischen Ferdinand und Don Miguel, wodurch sie sich verbindlich machen, einander gegenseitig zu unterstüzen. Bis jezt hat indeß Ferdinand noch nicht Truppen nach Portugal gesendet, aber starke Haufen Spanier langen heimlich auf verschiedenen Punkten der Gränze an. Diese wichtige Thatsache wurde dem Lord Palmerston und General Sebastiani förmlich mitgetheilt.

(Sun.) Briefen aus Lissabon zufolge, dürfte der Kaiser Don Pedro zwar unter den Mittelklassen der Bevölkerung Portugals viele Anhänger zählen; dagegen soll ein Theil des hohen Adels, so wie die große Mehrheit der Geistlichkeit und des durch diese fanatisirten Volks, entschieden für Don Miguel gestimmt seyn, so daß, selbst ohne Spaniens Einmischung, der Erfolg der beabsichtigten Expedition noch immer sehr zweifelhaft seyn dürfte.

London, 21 Febr. Der Streit, ob die neue und bösartige Krankheit (denn daß sie neu und bösartig, ja furchtbar ist, gestehen alle, welche die, so am ersten davon ergriffen worden, gesehen) die asiatische Brechruhr ist oder nicht, wird mit großer Heftigkeit fortgesezt, obgleich die von der Regierung angestellten Aerzte, welche sich dafür erklärt, sich eigentlich nicht weiter darein mischen, als daß sie fortfahren, täglich über den Zustand der Krankheit unter diesem Namen zu berichten, und man auf ihren Rath fortfährt, in der ganzen Stadt solche Anstalten zu treffen, als sey die so lange gefürchtete Pest wirklich vorhanden. Inzwischen sind innerhalb der zehn bis zwölf Tage, seitdem die Krankheit hier erschienen seyn soll, selbst nach den Berichten der Sanitätsanstalt, in allen Theilen dieser ungeheuren Stadt nur 40 Personen davon ergriffen worden, von denen freilich 21 gestorben und nur 11 wieder hergestellt wurden. Bedenkt man aber, daß man jezt erst mit der Sonderung der Kranken und Todten anfängt, und daß im Gegentheile früher der Pöbel sich haufenweise hinzudrängte, um die blauen Leichen zu beschauen, daß die Krankheitsfälle sich in mehreren Kirchspielen zugleich, und allein in niedrigen, sumpfigen, dicht am Flusse gelegenen Gegenden, und in stark von Armen bewohnten engen Gassen ereignet, und daß in London vielleicht mehr Dürftigkeit und viehische Trunkenheit herrscht als irgendwo, so muß man wenigstens bekennen, daß die Krankheit, sey sie so furchtbar als sie wolle, und heiße sie asiatische oder englische Ruhr, keine ansteckende Eigenschaft bewiesen hat. Sollte sie auch dabei nicht schneller um sich greifen als bisher, so steht zu hoffen, daß die Regierung sich bald der durch die Handelssperre leidenden Millionen erbarmen, und die Handelsverbindungen wieder eröfnen werde. Denn wenn auch in dem Augenblike, theils freiwillig, theils vom Gesez erzwungen, sehr viel für die Armen geschieht, so muß doch die Menge derselben durch den Mangel an Beschäftigung nur immer zunehmen; während die Lage derer, welche an der Gränze der Dürftigkeit für ihr Daseyn kämpfend, und nun verdienstlos, noch dazu zur Unterstüzung der erklärten Armen besteuert werden, wahrhaft schreklich werden muß. Manche meynen, die Regierung hätte die Anzeige nicht so rasch machen sollen, aber wie konnte sie anders, da die Aerzte, auf die sie ihr Vertrauen gesezt, die Krankheit für die asiatische Cholera erklärt hatten, und daß diese aus Selbstsucht und ohne innere Ueberzeugung das Land solchem unübersehbaren Elend aussezen sollten, ist durchaus nicht zu glauben. Inzwischen sind die Bills zur Vermehrung der Macht des Geheimenraths vom Parlamente angenommen, und man hat im Oberhause, um der Gleichförmigkeit Willen, die göttliche Schikung die im unteren durch Stimmenmehrheit in die schottische Bill gebracht worden, auch der englischen einverleibt. Die Reformbill hat gestern Abend einen so bedeutenden Schritt vorwärts gethan, daß man hoffen darf, sie werde gegen Ende der nächsten Woche vors Oberhaus kommen. Man versichert nun, daß mehrere Lords, als sie gefunden daß der König entschlossen sey, den Grafen Grey schlimmstenfalls durch die Ernennung einer großen Anzahl Pairs zu unterstüzen, sich nun auch entschlossen hätten, die Reformbill mit einigen nicht sehr bedeutenden Veränderungen zu unterstüzen, so daß man nicht zweifeln dürfe, sie werde selbst ohne neue Ernennungen vom Oberhause angenommen werden. Auch sprach der Graf bei einem Gastmahle, welches am vergangenen Sonnabend der Lord Mayor den Ministern gab, mit ziemlicher Zuversicht seine Hofnungen aus, daß die Reform bald durchgesezt seyn werde. Dennoch, wenn man den Zustand der Parteien unbefangen betrachtet, und weiß, welcher Einfluß am Hofe waltet, ist es erlaubt, an einem so baldigen Erfolge zu zweifeln. Einige Lords haben sich mit Unwillen über den Bericht wegen der irischen Zehnten ausgesprochen, indem sie diese Nachgiebigkeit gegen das Vorurtheil und die Gewaltthätigkeit

der Menge als eine neue Ermunterung zu ähnlichen Ausschweifungen ansehen. Leider ist dem so; aber warum wollen diejenigen, die sich durch Gewalt oder List in einen ungerechten Besiz gebracht, immer warten, bis er ihnen gewaltsam entrissen wird? Auch wird der Zustand Irlands immer dringender: Die Truppen sind in mehreren Gegenden beständig auf dem Marsche, um Volksversammlungen zu verhindern; dennoch sollen bei Nachtzeit zahlreiche Zusammenkünfte statt finden, wobei sich das Volk in den Waffen übt, die es fast jede Nacht zu rauben fortfährt. Dabei dehnen sich die Weigerungen Zehnten zu bezahlen immer weiter aus, und sogar mehrere Gutsbesizer haben nächtliche Besuche erhalten, wobei man ihnen mit dem Tode drohte, wenn sie den Pachtzins nicht niedriger sezten. Nun könnte man wohl fragen, wie kan ein Gutsherr mehr Pacht verlangen, als billig ist, da Niemand gezwungen ist einen Pacht von ihm zu nehmen. Hierauf aber gilt die Antwort: wenn ein Land mehr Einwohner hat, als es zum Akerbau bedarf, aber dabei nicht Kunstfleiß genug, um die überflüssigen Hände zu beschäftigen, so müssen die armen Leute einander aus Noth so lange überbieten, als nur noch Hofnung vorhanden ist, durch angestrengte Arbeit eine Familie von dem Grundstüke zu ernähren, so elend und jämmerlich dis auch oft geschehen mag. So geschieht es denn auch, daß die Masse der Irländer mitten in einem fruchtbaren Lande am Hungertuche nagt, und während sie England und Schottland mit Getreide, Vieh und Butter versorgt, das eigene Leben kümmerlich mit Kartoffeln fristet, und daß der irländische Gutsherr mit mäßigem Besize im Stande ist in London oder an den Kurplazen es den englischen Eigenthümern gleich zu thun. Die Cholera unter jenem elenden Volke würde schrekilch aufräumen, und das müßte denn auch wieder eine Strafe Gottes seyn!

Frankreich.

Paris, 24 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 66, 80; Falconnets 78, 5; ewige Rente 53¾.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Febr.

Hr. Odillon Barrot: Wir sind nicht blos über die polnische Frage mit den Ministern in Uneinigkeit, sondern selbst über die innigsten Gefühle; und in dem Maaße, als wir uns mehr von den Ereignissen entfernen, wird dieser Mißklang offenbarer, und wir sprechen gewissermaaßen nicht mehr dieselbe Sprache. Dieses Unglük, das noch vor Kurzem die lebhafteste, tiefste Sympathie in allen Theilen dieser Kammer, und selbst auf den ministeriellen Bänken einflößte, wird jezt als ein gewöhnliches Unglük betrachtet, das nur die sonst üblichen Ansprüche des Unglüks auf unser Mitleid habe. Der Präsident des Konseils: In meinen Aeußerungen liegt nichts, was Sie zu einer solchen Sprache berechtigte. (Lange Unterbrechung.) Hr. Odillon Barrot: Man schiebt man auf jene, welche die Unfälle Polens hervorgerufen haben. Die polnische Nation, meine Herren, brauchte nicht aufgefordert zu werden, um für ihre Nationalität zu kämpfen. Seit dem schauderhaften Frevel, durch den sie dieselbe vernichtet hat, hat sie unaufhörlich auf den Schlachtfeldern zur Wiedererlangung derselben gekämpft; sie hat immer nur gewartet, bis sie aufs neue etwas Blut gewonnen, um es von Neuem für die heilige Sache zu vergießen; aber sie bedurfte weder der Aufmunterungen der Journale, noch der auf dieser Tribüne gehaltenen Reden, um ein Gefühl zu erweken, das nie untergeht; Polen gehorchte nur seinem eigenen Willen, seinem eigenen Antriebe. Man suche ja nicht dieses Ereigniß zu verkleinern, um sich von Bezahlung einer Schuld der Dankbarkeit zu dispensiren; man sage ja nicht, daß Polen nur auf den Impuls einer Art von Propaganda gehandelt habe; es hat einem dem Herzen der Polen eingebornen Gefühle, einem Gefühle, das mit ihnen lebt und stirbt, gehorcht. Polen ist aus Anlaß der französischen Revolution aufgestanden, weil es gefühlt hat, daß in Frankreich eine Art von Sympathie und Stüze für dasselbe vorhanden sey; weil es gefühlt hat, daß eine Art von Solidarität zwischen einem Lande, das das Joch der heiligen Allianz abwälzte, und einem Lande bestehe, das für seine Nationalität kämpfte. So hat man auch, wenn es sich von Würdigung dieses Ereignisses handelte, die Revolution Polens als einen glüklichen Zwischenfall für die französische Revolution, als eine Diversion, die diese Revolution gerettet, angesehen; an Zeugnissen dafür hat es damals nicht gemangelt; und jezt sagt man, man müsse die Ursache dieses Unglüks vergessen. Ich sage im Gegentheile, man muß daran erinnern, denn wir würden von ganz Europa verachtet werden, wenn wir dieses Unglük nicht von jedem andern Unglük unterschieden. Der Präsident des Konseils: Ich habe kein Wort davon gesagt. (Mehrere Stimmen: Ja! Ja! Lange Unterbrechung.) Hr. Odillon Barrot: Diese heilige Schuld hatte, bevor die Regierung daran dachte, die französische Nation selbst entrichtet. Die ganze Bevölkerung ist den Polen, die nach Frankreich gekommen, entgegengezogen; und fragen Sie jene alten Soldaten, ob man ihnen ein Almosen gegeben, oder ob man sie nicht vielmehr als Brüder betrachtet hat. Nein, dis ist kein Unglük, das man mit gewöhnlichem Unglük verwechseln darf; es ist ein allgemeines Unglük, wobei aber dem Lande ein unermeßlicher Dienst geleistet ward. Deswegen bezeugte die ganze Nation ihr Mitleid bei dem Unglük von Polen. Warum haben nun die Polen bei der Regierung nicht denselben Beistand gefunden? Ohne Zweifel sind die Regierungen verpflichtet, sich dieser Art eines allgemeinen Enthusiasm zu erwehren; sie haben eine Verantwortlichkeit, die sie hindert, so weit zu gehen, wie die Privatleute; sie haben Pflichten zu erfüllen, abgesehen von den Impulsen, die sie von den Umständen, unter die sie gestellt sind, empfangen. Wer würde wohl der Regierung einen Vorwurf machen, wenn sie einen Unterschied zwischen Flüchtlingen verschiedener Länder gemacht, und sie nicht zu der Theilnahme an den Unterstüzungen und Vortheilen zugelassen hätte, die für die Polen allein vorbehalten sind, für die einzigen Menschen, die wegen der Vertheidigung der polnischen Nationalität unglüklich geworden sind? Niemand würde die geringste Einwendung dagegen gemacht haben. So begreife ich auch, daß man besondere Orte angewiesen hat, um die Unterstüzungen zu vertheilen, um nicht genöthigt zu seyn, diese Unterstüzungen an einem bestimmten Orte zu bezahlen, und die Zahlungen in allen Theilen Frankreichs zu zerstreuen; aber es ist notorisch, daß selbst Generale, selbst höhere Offiziere, deren Namen europäisch geworden sind, deren Namen durch den edelsten Enthusiasm und die ausgedehntesten Opfer für ihre Meynungen und ihre Grundsäze geweiht sind, es ist notorisch, sage ich, daß diese Männer, die reinsten unter allen Reinen, unter eine Art von Proscription gestellt wurden. Hr. Perier: Ich verlange das Wort. Hr. Odillon Barrot: Man hat diesen

Männern das verweigert, was man keinem Fremden abschlägt, man hat ihnen Päße nach Paris verweigert. Sie haben sie verlangt, und nachdem man sie ihnen abgeschlagen, mußten sie ohne Päße nach Paris reisen, und sich gewissermaaßen dem Nationalschuze gegen die Verfolgungen der Polizei anvertrauen. Mit diesen Verfolgungen hatten sie auf einem gastfreundlichen Boden zu kämpfen. Ueber diesen Punkt nun haben wir verschiedene Ansichten: allerdings kan man Maaßregeln der Aufsicht und Mittel der Klugheit anwenden; aber diese Pflichten nehmen den Charakter der Lage an, in der man sich befindet, und sind je nach den Gefühlen, die man empfindet, verschieden. Wenn man eine lebhafte und tiefe Sympathie empfindet, so vollzieht man seine Pflicht mit Schonung und Maaß; wenn aber alle Sympathie aus dem Herzen der Regierenden entflohen ist, so wird die Aufsicht zur Härte und Plakerei, und alsdann entehrt sie das Land. Hr. Perier: Man hat das Betragen der Regierung mit dem Aufschwunge der Bevölkerungen verglichen. Aber, meine Herren, die Bevölkerungen können über ihre Sympathien gebieten, und einer Regierung steht es nicht immer frei, sich diesen beizugesellen; sie hat Pflichten zu erfüllen, und ist je nach den Umständen, unter denen sie sich befindet, nicht immer Herrin ihrer Handlungen. Sie ist durch das Interesse ihres Landes gebunden. Wie groß auch die Sympathie für das Unglük der Polen seyn mag, so ward sie durch die politische Lage beherrscht; und bei aller Beobachtung der Gefühle der Menschlichkeit haben wir die durch die Lage, in der wir uns befanden, gebotene Pflicht beobachtet. Ich frage, ob nicht alle hier anwesenden ehrenwerthen Mitglieder, wenn sie von uns Päße für Männer verlangten, die sie uns nannten, diese erhalten haben. Hr. Mauguin: Und der General Uminski? Hr. Perier: General Uminski ist ohne Paß gekommen; er hat sich gegen das Gesez verfehlt, und ich gehöre nicht zu denen, die glauben, die Gesezе seyen dazu gemacht, um nicht vollzogen zu werden. Hr. Mauguin: Mißbrauchen Sie dieselben nicht! Hr. Perier: Sollte ich die Gesezе, deren Bewahrung mir anvertraut ist, mißbrauchen, so kan man die ministerielle Verantwortlichkeit anrufen. (Unterbrechung.) Hr. Mauguin: Zeigen Sie doch das Gesez! Hr. Perier: Ich befinde mich in der That in einer schwierigen Lage. Man beschuldigt mich, ich verschaffe den Gesezen keine Achtung, und wenn ich ihnen Achtung verschaffe, so beklagt man sich darüber, und macht mir Vorwürfe, daß ich von den Fremden verlange, sich in dieselben zu fügen. Dis heißt nicht mehr Opposition, es heißt jede Regierung unmöglich machen. Wir sind in dieser Lage; und ich muß es sagen, denn es ist mir lieb, wenn Frankreich und ganz Europa es erfahren, es ward durchaus keine Maaßregel irgend einer Art von der Regierung gegen die Polen befohlen. Nur ist in den an die Botschafter erlassenen Instruktionen ihnen empfohlen, den Polen, die sich bei ihnen melden sollten, Päße und Geld zu geben, und sie nach diesem oder jenem Punkte zu weisen, wo ihnen neuerdings Päße gegeben werden würden, um sich an ihre Bestimmung zu begeben. Ich hatte befohlen, ihnen bei Ablieferung des Passes und des Geldes zu sagen, daß diese Maaßregeln durch die große Menge derer, die sich nach Frankreich begeben, geboten seyen, und daß wir ohne diese Rüksicht nicht auf die Richtung, die sie nehmen möchten, achten würden, daß aber diese Maaßregeln der Klugheit und der Ordnung uns nicht gestatteten, sie so, wie wir wünschten, zu bewillkommnen. Alle unsere Agenten erhielten den ausdrüklichen Befehl, sie aufs wohlwollendste zu empfangen, und ich begreife in der That die Anklagen gegen das Ministerium nicht, das, offen gesagt, nicht nur pflichtmäßig, sondern auch aus Sympathie gehandelt hat, denn auch ich liebe die Polen. (Man lacht auf einigen Bänken.) Meine Aeußerungen machen Sie lachen; ja, ich liebe die Polen, und vielleicht mehr als diejenigen, die so laut von ihren Gefühlen sprechen. Ich suchte ihnen mit aller Macht, die in meinen Händen war, zu helfen, da ich die Ehre hatte, Frankreich zu repräsentiren. Ich erkläre, man hat uns weder im Aeußern, noch im Innern etwas vorzuwerfen; wir haben unsere Pflichten erfüllt, und ich fordere zu dem Beweise heraus, daß auch nur eine einzige Maaßregel gegen die Polen von mir befohlen worden wäre, mit Ausnahme derer, die zur Vollziehung der Gesezе geboten waren. Hr. Mauguin: Der Minister beklagt sich, daß wenn die Gesezе unvollzogen bleiben, man ihn anklage, und daß man dasselbe thue, wenn er sie vollziehen lasse. Er irrt sich: Wenn die Gesezе nicht vollzogen werden, so verlangen wir ihre Vollziehung; wenn sie ihrem Geiste gemäß vollzogen werden, so greifen wir Niemanden an; wenn man aber die Gesezlichkeit mißbraucht, so klagen wir an, und dis mit Recht. Ordnung und Gesezlichkeit finden sich bei Vollziehung der Gesezе, dem Geiste, der sie diktirt hat, gemäß. Ein Redner sagt gewöhnlich zu Ihnen: Ich spreche hier für Aufrechthaltung der Ordnung, und Sie vertheidigen die Unordnung. Wohlan! ich behaupte ohne Anstand, wir lieben die Ordnung mehr als Sie, denn wir hätten sie gern auf eine sichere Art gegründet, und Sie sind Einer von denen, die am meisten dazu beigetragen, die gegenwärtige Ordnung der Dinge einzuführen, das heißt, Frankreich in eine unruhige und aufgeregte Lage zu versezen, die unaufhörlich Unordnungen droht. (Lange Gährung.) Die Kammer stimmt endlich über das Kapitel ab, und nimmt es an. Die Sizung wird um 7 Uhr aufgehoben.

(Constitutionnel.) Ein Schreiben aus Toulon vom 17 Febr. meldet: „Ein Handelsschif hat uns Nachrichten von unserer ersten Expedition nach Italien gebracht. Unsere Division ist im Hafen von Civita Vecchia angekommen, wo sie die Truppen, die sich an ihrem Bord befanden, landete. Die Gabarren Meuse und Rhone sind abgesegelt, um zu ihr zu stoßen, und das Dampfboot Pelikan geht in diesem Augenblike zu derselben Bestimmung unter Segel."

(Courrier des Electeurs.) Das Kabinet der Tuilerien hatte den General Maison beauftragt, die Erhebung des Herzogs von Reichstadt auf den Thron von Griechenland zu unterhandeln. Wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß der junge Napoleon sich gegen den Marschall auf solche Art erklärt hat, daß dieser die angeknüpfte Unterhandlung wieder aufgab.

Nach Briefen aus Madrid vom 14 Febr. in französischen Journalen war der Graf Alcudia, Nachfolger des verwigten Hrn. Salmon bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, am 12 daselbst angekommen, und ward am 13 dem Könige vorgestellt.

Ein Journal behauptet, der König beziehe fortwährend die 1,500,000 Fr. monatlich für die Civilliste, unter dem Vorwande, daß das Gesez in der Pairskammer noch nicht votirt sey.

Unsere Leser erinnern sich vermuthlich noch des berüchtigten Hrn. v. Maubreuil und seines Streits mit Hrn. v. Talleyrand.

Bekanntlich rührt dieser Streit von dem geheimen Auftrage her, den Hr. v. Maubreuil im J. 1814 von Hrn. v. Talleyrand erhalten zu haben behauptet, und der nichts Geringeres, als Bonaparte's Ermordung, zum Zwek hatte. Die Tagblätter haben damals viel dafür und dawider gesprochen, und die Diamanten der Königin von Westphalen spielten eben nicht die unbedeutendste Rolle in diesem geschichtlichen Drama. Jezt fordert Hr. v. Maubreuil von Hrn. v. Talleyrand und zweien Unteragenten, die zu Mittelsmännern dienten, Schadloshaltung, die man ihm wegen theilweiser Vollstrekung des Auftrags von 1814 schuldig sey; er habe ihn vollzogen, sagt er, nur nicht insofern er unmoralisch, verbrecherisch, blutgierig war. Indessen, da Hr. v. Maubreuil bei seiner damaligen Expedition mit ausdrüklichem, schriftlichem Befehl des Kriegsministers, des Generalpolizeiministers und der Postverwaltung, viele Kosten und Auslagen hatte, da die theilweise Vollstrekung seines geheimen Auftrags ihm zahlreiche Verfolgungen zuzog (Hr. v. Maubreuil war jedesmal in Gefangenschaft, und 685 Tage im Kerker), so begehrt er nun Entschädigung. Der Prozeß kam vor einigen Tagen beim Gerichte des Seinedepartements vor, und wurde zur Anhörung des Staatsanwalts auf Monatsfrist vertagt. Hrn. v. Talleyrands Advokat ist Hr. Dupin der jüngere, welcher behauptete, entweder sey der Auftrag nicht vollzogen worden, und in diesem Fall sey man nichts schuldig, oder er sey vollzogen worden, und in diesem Falle, da es ein unmoralischer Auftrag war, könne sich Hr. v. Maubreuil nicht darauf berufen. Das Urtheil werden wir seiner Zeit mittheilen. Unter andern von Hrn. v. Maubreuil vorgebrachten merkwürdigen Umständen befindet sich folgender: Er habe bei Hrn. v. Talleyrand um Mitternacht, unter dessen Nachtisch, eine Kiste nebst andern Gegenständen aus den Fourgons der Königin von Westphalen abgegeben, worunter die Goldsile gewesen, wegen deren Verschwinden er, Maubreuil, verurtheilt worden.

(Temps.) Man glaubt, daß die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten am Montag (27 Febr.) beginnen wird. Bis dahin will man im Stande seyn, auf die Beschwerden der Opposition zu antworten, und doch herrscht dieselbe Unentschiedenheit über alle Punkte. Spanien intervenirt in den Angelegenheiten Portugals; dieser Punkt scheint zu Madrid beschlossen. Es findet Widerstand bei dem englischen Kabinet, das eine Note überreicht hat; der Charakter der spanischen Regierung ist aber von der Art, daß wenig Hofnung vorhanden ist, sie von der getroffenen Entschließung zurük zu bringen. Welche Mittel des Zwangs hätte man auch? England kan eine Flotte in den Tajo senden, es kan wohl den casus foederis anrufen, aber wir glauben nicht, daß es wirklich intervenirt und Partei ergreift. Man erinnert sich an den spanischen Krieg von 1823 und die unmächtigen Drohungen Cannings! Frankreich kan sich der Intervention ebenfalls widersezen, aber von da bis zur Absendung einer Armee über die Pyrenäen ist es noch weit. Kan man übrigens glauben, daß Spanien intervenire, ohne unterstüzt zu werden, daß es einen so entschiedenen Entschluß fasse, ohne das Versprechen eines Beistands von Seite Rußlands und der andern nordischen Kabinette. Dis kan nicht seyn. Es ist daher aller Anschein vorhanden, daß man sich auf Demonstrationen beschränken, und Spanien am Ende thun lassen wird, was ihm beliebt. Selbst über die Expedition des Don Pedro in Portugal ist noch kein Entschluß gefaßt; man weiß noch nicht, was man daraus machen wird, was der definitive Zwek derselben seyn soll. Man läßt die Sache ins Blaue fortgehen, ohne sich um das Resultat zu kümmern. Man will glauben machen, daß die Expedition nach Ancona ein feindseliger Schritt gegen Oestreich sey, und daß nichts die Kraft und die Würde unsrer Regierung besser beweisen könne. Wenn dis eine feindselige Demonstration ist, wie kan man noch von unsern treflichen Verhältnissen mit Oestreich sprechen? Geschieht es um die Oestreicher zu zwingen, die päpstlichen Staaten zu räumen, wie können hier einige Bataillone zureichen? Wenn die Räumung freundschaftlich ist, wozu eine Expedition nach Ancona? Konnte man nicht in Paris darüber sich vertragen? Wir können den Zwek dieser Expedition nicht verstehen. Man ist versucht zu glauben, daß man hier mehr die Tribüne der Deputirtenkammer als die Räumung durch die östreichischen Heere im Auge habe. Uebrigens wird die Diplomatie sehr anmaaßend. Es scheint gewiß, daß der russische Botschafter zu Paris einen Verweis über seine weiche und ausgleichende Haltung bekommen hat. Sollte dis Anlaß zu einer erfolgten Unterredung mit einer erlauchten Person gewesen seyn? Wie dem auch sey, so handelt die Diplomatie in offenem Gegensaze mit den Prinzipien und den Ideen des Julius. Unter dem Vorwande der Ordnung und der Kraft treibt sie die Regierung über das Gebiet ihrer Lebensbedingungen hinaus. Ein Botschafter hat gesagt, daß das Votum der Pairskammer gegen den Vorschlag vom 21 Januar Europa mit Frankreich versöhne. So hing demnach unsre Wiederversöhnung mit Europa von einem Votum der Pairskammer ab. Marschall Mortier erhält definitiv die Botschaft von St. Petersburg. Er war bereits unter dem Titel eines außerordentlichen Botschafters dazu bezeichnet. Hr. v. Mortemart will nicht mehr nach Rußland zurük; hoffentlich wird sich Marschall Mortier auf seinen Posten begeben: es ist hier so viel auszumachen! Auch ist es wesentlich, daß der Marschall Frankreich bei dem Kaiser Achtung verschaffe, und auf diese Art den Aufenthalt eines französischen Botschafters in Rußland möglich und ehrenwerth mache. Von jezt bis zu der Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten sollen die andern Gesandtschaften besezt seyn; wenigstens muß das Personal vervollständigt seyn. Diese Erörterung dürfte interessant werden. Es scheint unmöglich, daß Hr. Sebastiani sein Departement vertheidige. Der Präsident des Konseils wird demnach das ganze Gewicht desselben auf sich nehmen müssen; dis ist ein großes Feld, seine Fähigkeit an den Tag zu legen, und sich dieses von ihm schon so lange gewünschten Portefeuille's würdig zu zeigen. Unsere innern Angelegenheiten sind mit Ataxie betroffen; die Erörterungen der Deputirtenkammer schleppen sich mühsam in kleinen Amendements fort. Nirgend hört man von großen Systems- und Reorganisationsfragen; kein kräftiges Wort deutet auf höhere und fruchtbare Ansichten, und wir erklären mit Bedauern, daß das Ministerium noch nie so wenig Sorgfalt für die großen Dinge, die das ganze Land erwartete, bewiesen, und die Opposition sich noch nie mit den höhern Fragen der gesellschaftlichen Oekonomie so wenig beschäftigt hat.

*Straßburg, 20 Febr. Immer aufgeregter wird auch hier die Gährung der Gemüther, immer steigender die Unzufriedenheit. In der rükgängigen Richtung des Ministeriums gefällt sich immer offener die karlistische Tendenz der Pairskammer, so daß jedes legislative Voranschreiten im liberalen Sinne beinahe unmöglich wird. Die Wiedereinführung der Ehescheidung, so wie die Erlaubniß der Heirathen zwischen Schwägern und Schwägerinnen sind bei uns ein wahres Zeitbedürfniß, und doch ist zu befürchten daß die rechtgläubigen Pairs, die so gern die Traditionen der Restauration verfolgen, diese Gesez-Entwürfe nicht annehmen werden. Es existiren im Elsasse viele Quasi-Ehen zwischen Schwägern und Schwägerinnen; um nicht von religiensen Skrupeln geplagt zu werden, lassen sich die liebenden Paare im benachbarten Badischen kopuliren, was nicht hindert, daß in den Augen des französischen Gesezes statt einer Ehe blos ein Konkubinat vorhanden ist, und die erzeugten Kinder unehelich sind. Das kanonische Recht wird noch immer als ein Hinderniß gegen solche Ehen vorgeschüzt, was jedoch ganz unstatthaft ist in einem Lande, in welchem Religionsfreiheit und Religionsgleichheit verfassungsmäßig anerkannt sind. Trotz der Julius-Revolution, oder vielmehr um ihren kräftigen Geist so viel wie möglich niederzuschlagen, sind gewisse Priester sehr thätig in Fortsezung ihrer fanatisch-politischen Umtriebe. Welcher schändlichen Mittel sie sich zur Verbreitung des abgeschmaktesten Aberglaubens bedienen, mag folgende Thatsache als ein Beispiel unter vielen kund thun. Referent theilt dieselbe mit, so wie sie ihm von zuverlässigen Personen der Umgegend ist verbürgt worden. Unter den eifrigsten Zeloten des ultramontanischen Systems hat sich der katholische Pfarrer von einem Badeorte im Weißenburger Bezirke (Unter-Elsaß) eine Ehrenstelle erworben. Er scheint eine besondere Vorliebe für dramatisch-religieuse Darstellungen zu besizen, und da nach der bekannten Lehre der berüchtigten Kongregation der Zwek die Mittel heiligt, in der Auswahl der leztern nicht sehr bedenklich zu seyn. „Ihr wollt nicht auf euern Seelsorger hören," sprach er an einem der leztern Sonntage, „gut! so hört auf den Teufel; er ist nicht mehr in der Hölle, er ist auf der Erde; er muß kommen, wenn ich ihn rufe, ich habe Gewalt über ihn durch die Kraft des Kreuzes; kommt nur nächsten Sonntag hieher." Der festgesezte Tag erschien, die Gläubigen waren versammelt, da rief der Pfarrherr aus seinem Stuhle: Teufel erscheine! Alsobald öfnete sich die Sakristei, und aus derselben trat der Fürst der Finsterniß, gehüllt in eine Ochsenhaut mit Hörnern und einem langen Schweife; er bestieg kühn die erledigte Kanzel. Nun frug der geistliche Herr: Teufel, wer ist in deiner Hölle? und mit hohler Stimme antwortete derselbe: „In meiner Hölle sind die Ketzer und die Juden." Wer aber spielte denn nun die anständige Rolle des leibhaftigen Satans? Etwa ein gedungener Knecht? Der Küster wohl sogar? Mit nichten; es war auch ein Pfarrherr, und zwar der Pfarrherr von * *, einem nahegelegenen Dorfe. Viele Anwesende wurden entrüstet durch eine solche Entheiligung des Gottesdienstes, durch ein solch empörendes Gaukelspiel. Eine gerichtliche Klage soll zu Weißenburg eingegeben worden seyn; der Gerber, der die Ochsenhaut lieferte, erklärte dis selbst, versicherte aber, er habe nicht gewußt, zu welchem Zwete dieselbe verlangt worden. Ein solches antireligieuses Spektakelstük war um so gefährlicher, da in jener Gegend Katholiken, Protestanten und Juden vermischt unter einander wohnen, und dadurch aufs Neue der Same der Zwietracht ausgestreut wurde. Solche Albernheiten sind übrigens in unserm Elsaß nicht gerade etwas Außerordentliches. Wir sahen einen in ganz Frankreich durch seine Beredsamkeit berühmten Missionair sich plözlich auf der Kanzel niederbüken und vor den Augen der Zuhörer verschwinden. Nach einer beträchtlichen Pause, die allgemeines Staunen erregt hatte, erhob er sich wieder und rief aus: „Wo glaubt ihr wohl, daß ich indessen war? In der Hölle war ich. Was sah ich dort? Einen Saal mit lästernden Weiberzungen tapezirt und mit Philosophenhäuptern gepflastert." Auch Wunder à la Hohenlohe wurden von geistlichen Herren bei uns verrichtet. Da übrigens in unsrer sublunarischen Welt die Extreme auch im Punkte der Narrheit sich berühren, so wird es nicht befremden, wenn wir versichern, daß die St. Simonisten hier immer neue Anhänger erhalten, und daß sogar einige noch nicht lang konfirmirte Mädchen sich als femmes libres unter dieselben aufnehmen ließen. — Die Furcht vor der Cholera verbreitet sich neuerdings unter uns, und wirkt schädlich auf manchen Handelszweig.

Niederlande.

(Indépendant vom 22 Febr.) Der König ist heute über Mons nach Tournay abgereist. Die Pferde waren gestern vorausgeschikt worden. — Hr. Dixon hat Befehl erhalten, Gent in 24 Stunden zu verlassen. — Die Holländer verschanzen sich bei Capitalendam. Man glaubt, daß die Polder von Neuem überschwemmt werden sollen, denn die Holländer sind beständig beschäftigt, Durchstiche anzubringen.

Der Moniteur belge vom 25 Febr. theilt einen bisher geheim gehaltenen Befehl vom 21 Okt. 1831 mit, wodurch die beiden Flandern unter das Kriegsgesez gestellt werden. Unterm 22 Okt. 1831 wurde sodann die Stadt Gent besonders in Belagerungszustand erklärt.

(Journal de la Haye.) Durch königl. Beschluß sind die Geniekadetten auf der Militairschule zu Breda nach dem Marine-Institute zu Medemblik versezt worden, um dort ihre Studien bis zu dem Augenblike fortzusezen, wo die Vorträge im erstern von jenen Etablissements fortgesezt werden können. — Folgendes ist eine Uebersicht der Seemacht auf der Scheldt und auf der Rhede zu Vliessingen: An der Pip-Tabak 2 Kanonierboote; am Fort St. Marie 1 Korvette von 22 Kanonen und 4 Kanonierboote; bei Lillo 1 Fregatte von 50 Kanonen, 1 Korvette von 20, und 6 Kanonierboote; bei Baths 4 Kanonierboote; bei Terneuzen 1 Korvette von 20 Kanonen und 2 Kanonierboote. Vor Vliessingen: 1 Linienschif, der Seeländer von 90 Kanonen, 1 Korvette von 22, 1 Bombardierschif von 40, 1 Brik von 12 Kanonen, 4 Kanonierboote, 2 Dampfschiffe von 18 Kanonen, 4 Ruderschiffe, jedes von 2 Haubizen. — Das Kriegsschif de Zeeuw wird vor Terneuzen Stellung nehmen. Die Bombarde Meduse liegt immer vor Vliessingen.

Italien.

Mit der neuesten italienischen Post sind uns aus Rom weder Zeitungen noch Briefe zugekommen.

Deutschland.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung sagt am 24 Febr.: In der heut ausgegebenen Nummer der Frankfurter Jahrbücher liest man: Im Hamburger Korrespondenten vom

18 Febr. No. 41 wird aus Frankfurt berichtet: „Wie man vernimmt, hat der Bundestag dem Senate sein ernstes Mißfallen über die Ungesetzlichkeit zu erkennen gegeben, mit der man in öffentlichen Häusern in zahlreicher Versammlung die „verwerflichsten Toaste" ausbringe." — Wir müssen dieser Sage als durchaus falsch und ungegründet widersprechen. Es ist bekannt, daß wir Frankfurter uns in freien Aeußerungen ganz und gar nicht zu genireu haben, und, besonders wenn uns der gute Humor ergreift, kein Blatt, wie man zu sagen pflegt, vor den Mund zu nehmen gewohnt sind. Daß bei Gelegenheit der Festlichkeiten, welche von hiesigen Bürgern und Einwohnern zu Ehren der Polen in Gasthäusern veranstaltet worden sind, allerdings manche sehr kräftige, ja vielleicht extravagante Toaste ausgebracht worden seyn mögen, das ist nicht unwahrscheinlich; allein was hat das zu sagen? Wohl uns, daß uns in unserem freien Gebiete keine schwüle Luft umgibt, welche jedes lebenskräftige Wort auf den Lippen verdorren läßt!

Die Hanauer Zeitung bringt folgenden als eingesandt bezeichneten Artikel: „Die gestrige Beilage der Hanauer Zeitung mit der Ueberschrift: „Sind wir im Kriegszustande?" enthält so viel Gehässiges gegen das Militair, daß man die falschen Angaben zwar mit einigen Worten widerlegen wird, es aber übrigens nicht der Mühe werth hält, die wohlbekannte Tendenz solcher Aufsätze in ihr wahres Licht zu sezen. Nachdem am 7 d. Abends der Straßentumult bei Ankunft einiger 20 polnischer Offiziere gegen halb 6 Uhr einen großen Theil der Einwohner in Bewegung gesezt hatte, ohne daß dieser Lärm verhindert worden war, indem erst gegen halb 7 Uhr, von der Polizeidirektion der Angabe nach vierzig Mann der Bürgergarde requirirt wurden, erforderte es die militairische Vorsicht, eine Infanteriekompagnie neben die Kaserne vor das Mauthgebäude, wo sich schon Volksaufläufe zeigten, aufzustellen, und Husarendetaschements von einem Offizier und 12 Mann abwechselnd in den Straßen patrouilliren zu lassen. Diese klein waren „die pompensen Entfaltungen kriegerischer Macht," welche in jenem Blatte angeführt werden. In wie fern ein polnischer Krieger von einer Patrouille arretirt und mißhandelt worden, können nicht die geflissentlich verbreiteten und übertriebenen Gerüchte, sondern nur das Resultat der Untersuchung, welche weder von den Civilgerichten, noch auf deren Ansuchen, sondern vom Garnisonsgericht angeordnet war, ausweisen. Auch die Aufstellung der Patrouillen geschah ganz nach Ermessen der Militairbehörden, indem hier keiner andern Behörde eine Einmischung zusteht. Die Patrouillen werden auch, wenn man es zu keinem Ganz nehmen, überhaupt wird bei vorkommenden Volksbewegungen nach den gesezlichen militairischen Vorschriften verfahren und auf eine willkührliche Auslegung der Gesetze, durch Organe von Aufsätzen in öffentlichen Blättern, aufregende leidenschaftliche Raisonnements, durchaus keine Rücksicht genommen werden. Von jeher sind vom Militair strenge Befehle gegeben worden, Niemanden vom Volke zu beleidigen und ein gemessenes Einschreiten zu vermeiden. Daß diese Befehle stets befolgt werden, wird jeder Unbefangene einräumen. Sollten einzelne Patrouillen ihre Befugniß überschritten haben, werden die Schuldigen streng gestraft werden. Uebrigens gehört viel kaltes Blut dazu gehören, daß der Soldat, wenn er Straßenverrichtungen gereizt, verhöhnt und geschimpft wird, ruhig dulden soll, denn der Mensch bleibt immer Mensch."

Die kurhessische Ständeversammlung hat am 23 Febr. die Diskussion des Rekrutirungsgesezes geschlossen, und dasselbe, vorbehaltlich der noch ausgesezten Revision, angenommen.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 22 Febr.: „Wie stark auch von gewissen Seiten her gegen das Gerücht gesprochen wird, daß der Kaiser von Rußland hier erwartet werde, so läßt sich doch aus guter Quelle versichern, daß erst vor Kurzem der General Graf N..... den Befehl erhalten hatte, nach Breslau zu reisen, um dort den Kaiser zu empfangen, und wo möglich ihm entgegen zu fahren, daß aber dem Grafen Gegenbefehl nachgeschikt wurde, worauf derselbe wieder hier eingetroffen ist. — Der Auftrag des Grafen Orloff ist hier noch nicht offiziell bekannt, doch verlautet in den höhern Zirkeln, daß er den lezten Versuch machen sollte, den König von seinem, dem russischen Hofe mitgetheilten Entschlusse: den Traktat mit wenigen Einschränkungen ratifiziren zu wollen, abzubringen. Diese Absicht ist jedoch verfehlt worden, und unser Kabinet den einmal gefaßten Beschlüssen treu geblieben; und nun soll Graf Orloff die Erklärung abgegeben haben, daß sein Hof den Beschlüssen des preußischen beitreten werde. — Bei dieser Gelegenheit sey es erlaubt, der irrigen Meynung, als nehme Preußen sich Rußland zur Richtschnur seiner Handlungen, entgegen zu treten. Es ist nicht zu läugnen, daß beide Höfe, was äußere Politik betrift, fast immer gleichmäßig handeln, so wie daß Rußland stets das lauteste Wort führt, allein die Schlußfolgerung hieraus, daß Preußen *gegen* eigne Interessen oft nach Rußlands Willen handle, ist durchaus falsch. Die Familienverhältnisse der zwei Fürstenhäuser sind so innig, daß beide Höfe in auswärtigen Angelegenheiten gern in Uebereinstimmung handeln, wodurch sie beide an Gewicht gewinnen; allein die Achtung, welche unser König sich in ganz Europa erworben hat, das Verhältniß als Vater und als älterer, erfahrner Mann dem Kaiser gegenüber, ist ein Grund, daß dieser oft seine Ansichten denen des Königs unterordnet, wie das z. B. jezt bei der holländischen Angelegenheit der Fall gewesen ist. Daß Rußland und seine Gesandten sich lauter aussprechen als Preußen, liegt ganz im Charakter des Königs, der jedes Aufsehen haßt. Nicht blos im Auslande hört man häufig die obenerwähnte Meynung aussprechen, sondern auch sehr oft hier in der Residenz; allein man gehe nach St. Petersburg, und man wird finden, daß dort eben so häufig über den überwiegenden Einfluß Preußens geklagt wird. Hieraus geht nun hervor, daß der Einfluß beider Höfe auf einander ein *wechselseitiger* ist, der sich sehr natürlich aus der politischen Stellung beider erklären läßt. Preußen muß bei seiner geographischen Lage allerdings daran liegen, einen kräftigen Verbündeten zu haben, und Rußland verliert den größten Theil seines Einflusses auf Europa, sobald seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Preußen nicht mehr bestehen; denn so wenig Frankreich ohne Preußen auf die polnischen Angelegenheiten einwirken konnte, eben so wenig vermag es Rußland auf die holländisch-belgischen, wenn es Preußen seinen Absichten nicht geneigt zu machen weiß, was denn bisnal auch nicht der Fall war."

*** Berlin, 22 Febr. Die Ernennung des Hrn. Mühler zum Justizminister findet allgemeinen Beifall, und läßt die Art, wie die Stellung der beiden Justizminister gegen einander festgesezt worden ist, auch die Besorgniß hegen, daß darin der Keim

zu einer Auflösung der Einheit im Justizfache liege, so findet man in der Geistesklarheit, Gediegenheit im Wissen, was Recht und Unrecht ist, im ernsten Wollen stets dem Rechten den Sieg zu verschaffen, in der Konsequenz und der gewandten Handhabung der Sprache bei mündlichen Erörterungen, — Eigenschaften, welche Hrn. Mühler eigen sind, — die sichere Gewähr, daß eine solche, an sich wohl nicht ganz unbegründete Furcht bald schwinden werde. Hr. Mühler ist hier angekommen; es ist ein kräftiger 50jähriger Mann, Sohn braver Bürgersleute in Schlesien, welcher seine Studien in Halle gemacht, und als Rath bei den Justizkollegien in Brieg, Halberstadt, Berlin und zulezt in Breslau arbeitete, und überall Liebe und Achtung zurükgelassen hat, so wie die Ueberzeugung, daß er ganz der Mann dazu ist, Kollegien, welche durch Mißbräuche u. dgl. in Unordnung gerathen waren, zu reorganisiren, und ihnen neues, frisches Leben einzuhauchen. Der früher durch öffentliche Blätter zum Justizminister bezeichnete Kammergerichtspräsident v. Grolmann dürfte jezt auf die Stelle seines Vaters hoffen, welcher Präsident des Obertribunals ist, — ein fast 92jähriger Mann, der bei gänzlicher Abnahme seiner Augen vermuthlich selbst den Abschied nehmen wird, um sein verdienstvolles Leben in ehrenvoller Ruhe zu beschließen. Vor dem Eintritte des Justizministers Mühler ist noch der Dr. Jarke, welcher sich durch Herausgabe der neuen politischen Berliner Zeitschrift bekannt gemacht hat, mit einem ansehnlichen Gehalte angestellt worden, er gehört halb der Universität, halb der Gesezrevisionskommission an. In dieser Anstellung, so wie in dem Wiedereintritt im Staatsdienste des Verfassers des Werks: „Manches über Mehreres, was uns nahe angeht," kan nur derjenige einen Widerspruch mit der Berufung des Hrn. Mühler finden, welchem der Geist der preußischen Administration in lezter Zeit fremd geblieben ist. — Obschon hier die Zeit vorüber scheint für das Wirken des bekannten Naturphilosophen Steffens, der sich in lezterer Zeit auch durch seine Romane und Novellen Beifall erworben hat, so ist er dennoch an die Berliner Universität berufen worden, um den Professor Hegel zu ersezen, der eben sein philosophischer Gegner war.

Oestreich.

Wien, 25 Febr. Metalliques 85⅝; Bankaktien 1117.

Frankfurt a. M., 27 Febr. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 77"/₁₆; Bankaktien 1365.

Türkei.

Die Zeitung von Odessa enthält Privatbriefe aus Jassy und Bucharest vom 30 Dec. v. J. und 9 Jan. d. J., worin es unter Anderm heißt: „Die Reform in unsern Institutionen, wie sie im Traktate von Adrianopel festgesezt ist, naht sich mit dem Schlusse des Jahres 1831 ihrer Vollendung. Sie erstrekt sich auf alle Zweige unsers gesellschaftlichen Zustandes, und mit ihr beginnt eine neue Aera für die Nation der Moldau und Wallachei, die sich im Besize des reichsten Bodens und der ehrenvollsten Erinnerungen befindet. Unsre Geschichte wird sich schöner und ruhiger in unsrer nächsten Zukunft entwikeln. Gesezlichkeit in jeder Hinsicht, Oekonomie in den örtlichen Hülfsquellen, Rükkehr zu den alten Maximen und Gesezen und Abstellung eingewurzelter Mißbräuche, die an deren Stelle getreten waren, dis sind in wenigen Worten die wiederbelebenden Grundsäze, welche sich eine aufgeklärte, wohlwollende und feste Regierung vorgesezt hat. Die Ausdauer und Beharrlichkeit unsers Präsidenten, des Generaladjutanten Kisselef, überwindet alle Hindernisse. Die Uebel des Kriegs, die auf sie gefolgten zerstörenden Geißeln, der Umsturz alles Besizes und gesellschaftlichen Verbandes, alle diese seit dem Jahre 1821 statt gefundenen Auflösungen konnten eine Regierung, die unser Glük im Auge hat, nicht entmuthigen. Zwei Divane, in Generalversammlungen zu Jassy und Bucharest vereinigt, berathschlagen mit reiflicher Ueberlegung über die wichtigsten Landesinteressen. Eine Nationalmiliz, zwar nicht sehr zahlreich, aber bemerkenswerth durch ihre Haltung und Mannszucht, zieht die Blike einer Bevölkerung auf sich, die glüklich und stolz darauf ist, nicht mehr von der Gnade einer Handvoll albanesischer Söldlinge abzuhängen. Quarantainen erheben sich am Donaustrome entlang, und diese Orte versprechen, dereinst eben so viele Sammelplätze eines freien und gewinnbringenden Handels zu werden. Eine große Anzahl Bulgaren hat sich auf unsern brachliegenden Aekern angebaut, und das Beispiel ihrer Arbeitsamkeit, so wie die Ermuthigung, welche die von den frühern Fesseln befreite Ausfuhr von nun an gewährt, werden die Nacheiferung und den Gewerbfleiß des eingebornen Landmanns erweken. Die schönen Waldungen, welche den Gipfel und Abhang unsrer Gebirge bedeken, werden nicht mehr den Schlägen einer räuberischen Art ausgesezt seyn. Unsre Städte auf dem linken Donau-Ufer, deren Wälle uns einst so ungeheure Summen, ein so theures Material und niederdrükende Frohndienste kosteten, erheben sich schnell aus den Trümmern ihrer Umschanzungen, und die Festungswerke werden geschleift, um nie wieder aufgeführt zu werden. Zwei öffentliche Blätter, in der Sprache unsrer Vorfahren regelmäßig erscheinend, unterrichten uns von Allem, was zur Verbesserung und Befestigung unsres künftigen Schikfals geschieht. Sobald das öffentliche Recht konstituirt seyn wird, werden unsre Ländereien aufhören, dem ausgetrokneten Bette eines Waldstroms zu gleichen. Wie vielen Wechseln des Schikfals war nicht dieses alte Dacien unterworfen, das allen Nationen zum Truppendurchmarsch diente, von Trajan und Decibald bis auf Stephan den Großen, und von da bis auf unsre Zeit! Ein Opfer ihrer geographischen Lage, des Wahlsystems, ihrer plözlichen Kraftanstrengungen und der darauf folgenden Erschöpfung, blühen die Moldau und Wallachei jezt von neuem auf. Wenn uns noch etwas zu wünschen übrig bleibt, so wäre es dis, daß die Volkserziehung mit den andern Reformen gleichen Schritt gehen möge. Die wenigen Schulen, welche wir besizen, haben sich noch nicht aus ihrem Verfalle erhoben. Vom Altar bis zum häuslichen Herd fordert und wünscht Alles die Wohlthat einer religiensen und nationalen Erziehung. Ohne sie würde es unsern Institutionen an innerer Bürgschaft ihrer Dauer mangeln. Einstimmig findet unsre militairische Organisation bereits in dieser Hinsicht Anerkennung. Eine große Zahl junger Leute, die noch kürzlich in Weichlichkeit und Müßigang lebten, streifen jezt die Gewohnheiten ihres weibischen Lebens ab; sie sammeln sich unter dem Banner der Nation, und dis hat stärkenden Einfluß auf Seele und Körper. Aber wie soll es mit dem kommenden Geschlechte werden? Sollen wir noch länger unsre Kinder aus dem Vaterlande verbannen, um sie zu dem künftigen Berufe vorzubereiten? Der allgemeine Wunsch muß daher seyn, daß zu Jassy, Bucharest, Botochan und Krajowa Gymnasien, und außerdem eine verhältnißmäßige Anzahl von Elementarschulen errichtet werden."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Schluß des dritten Artikels.)

Damit will aber nicht behauptet werden, daß es in Belgien gar keine Unzufriedenen gebe, welche eine Wiedervereinigung mit Holland wünschen. Der Aachener Korrespondent hat sich nicht in der Thatsache, er hat sich nur in der Zahl von 3,950,000 Belgiern, die nach jener Wiedervereinigung schmachten sollen, geirrt. Ich will jene Thatsache zu erklären suchen. Die Erklärung liegt ganz in den Verlusten, welche einige Gemeinden und Individuen durch die Trennung Belgiens auf eine sehr fühlbare Weise erlitten haben. Dahin gehört vor allen übrigen 1) die Stadt Gent. In dieser Stadt nemlich sind die meisten Baumwollenfabriken. Der Hauptabsaz derselben ging nach Java. Da dieser Absaz durch die Regierung begünstigt wurde, so konnten die belgischen Fabrikherren mit den englischen konkurriren, was jezt, vor der Hand wenigstens, unmöglich ist, da die Engländer zur Zeit noch ihre Waaren wohlfeiler erzeugen, als die Belgier. Dieser Verlust ist ein sehr bedeutender, da er wohl einige Millionen betragen kan. Inzwischen ist nicht zu verkennen, daß der Nothstand jener Fabriken schon während der Vereinigung mit Holland eingetreten war. Er ging, wie Graf Hogendorp richtig bemerkte, aus dem Uebermaaße der Erzeugung hervor. Die Unterstüzung, die diese Fabriken erhalten haben mögen, hätte aber, wie wir oben gesehen haben, in der Zukunft auch vor der holländischen Regierung in der vorigen Ausdehnung voraussichtlich nicht mehr lange gewährt werden können, da man in Holland und in Java nicht geruht haben würde, bis das System der Prämien in seine ursprüngliche, schon bezeichnete Gränze zurükgeführt worden wäre. Aber ist zu hoffen, daß der jezige Nothstand durch vermehrte Einsicht und Anstrengung bei der Fabrikprozedur werde gelindert werden können. Immer bleibt aber so viel gewiß, daß dieser Verlust der hiesigen und anderer Baumwollenfabrikanten, so schwer er auch auf ihnen lastet, doch nicht mit der Last verglichen werden kan, welche, durch die Losreißung von Holland, der Nation im Ganzen und Großen abgenommen wurde, woraus denn allerdings folgen möchte, daß diese darauf zu denken habe, jenen gedrükten Fabrikanten wenigstens die Uebergangsperiode, sey es zu einer wohlfeilern Fabrikation, sey es zu einem andern solideren und einträglichern Geschäfte, zu erleichtern. 2) Indessen geht aus dem, was ich über die Unterstüzung der Fabrikation im Allgemeinen, theils aus der Adresse der Stadt Gent, theils aus den Erläuterungen, welche darüber Graf Hogendorp gab, deutlich hervor, daß die Art, wie die Vertheilung der zur Aufmunterung der Industrie bestimmten Summen vorgenommen wurde, den allgemeinen Beifall selbst der Fabrikanten keineswegs hatte. Daß dis eine ziemlich allgemeine Klage seyn mußte, scheint aus der Rede hervorzugehen, womit der Präsident der provisorischen Regierung (10 Nov. 1830) den belgischen Nationalkongreß eröfnete, und in welcher von „einer gesezlichen Verschleuderung der zur Begünstigung des Gewerbfleißes ausdrüklich bestimmten Summen" gesprochen wird. Wäre dem nun, wie ich gern glauben will, diese Klagen auch übertrieben, so könte dennoch daraus hervorgehen, daß es nicht der ganze Nothstand seyn könne, welchen man zu den Holländischgesinnten zu rechnen berechtigt wäre, wohl aber würde die Unzufriedenheit der Einzelnen, die sich als Begünstigte betrachten durften, mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in Belgien, und die daraus leicht erklärliche oranische Gesinnung um desto begreiflicher werden. Je lauter die Mißstimmung Privilegirter, die ihre Privilegien bedroht sehen, überall zu seyn pflegt, um desto größer muß auch ihr Bestreben seyn, ihren Schmerz zu generalisiren und als einen allgemeinen darzustellen. Eine eigene Klasse von Unzufriedenen mögen 3) diejenigen bilden, die an den Gewinnsten, welche die Bank mit den großen Fonds des Königs von Holland machte, einen Antheil hatten. Es ist sehr natürlich, daß diese Männer mit Kummer auf die vergangene Zeit zurüksehen und diese aus voller Seele zurükwünschen. Aber auch sie sind nur Individuen, welche ihren Verlust und den Schmerz darüber für einen allgemeinen ausgeben. Dagegen ist 4) das Leiden gerechter und wahrhafter, welches dermalen noch auf jenen Gegenden lastet, in welchen Eisen gefördert und verarbeitet wird. Die Eisenwerke haben durch die Trennung Belgiens von Holland sehr viel verloren, da sie einen großen Theil ihrer Waare nach Holland absezten, und dort durch einen auf das wohlfeilere englische Eisen gelegten Zoll gegen die Konkurrenz der englischen Eisenwerke geschüzt waren. Natürlich fällt nun dieser Zoll gegen England, und mit diesem zugleich auch der Absaz des belgischen Eisens nach Holland weg. Sollte sich jedoch die Hofnung auf eine Modifikation des französischen Zolltarifs, wie das, da man sich in Frankreich allgemein über die hohen Eisenpreise beschwert, nicht unwahrscheinlich ist, verwirklichen, so wäre jener Verlust auf das vollständigste ersezt. Auch dürften wohl noch Verbesserungen in der Prozedur möglich, die Nation aber auch hier verpflichtet seyn, den Uebergang aus der drükenden Gegenwart in die bessere Zukunft möglichst zu erleichtern. Ferner leiden unter den gegenwärtigen Verhältnissen 5) auch die bedeutenden Tuchmanufakturen in Verviers und Lüttich. Die im erstern Orte haben im Frühling 1830 eine schwere Krisis zu überstehen gehabt, die aber auch zum größten Theile durch übertriebene Spekulationen herbeigeführt wurde. Diese Unzufriedenen, wenn es deren, wie es nicht unwahrscheinlich ist, auch dort geben sollte, würden aber eine Vereinigung mit einem ganz andern Lande wünschen, als mit Holland. Endlich haben bei den heute noch obwaltenden Umständen auch, wie oben schon beiläufig berührt wurde, 6) die Besizer von Kohlenwerken und die darin beschäftigten Arbeiter gar sehr gelitten. Daß auf ihre Unzufriedenheit in solchen Versuchen, welche gegen die belgische Nationalität gerichtet wären, nicht zu rechnen seyn, wurde durch die That bekräftigt. Auch wird dieser Verlust nur ein vorübergehender seyn, da es im eigenen Interesse Hollands liegt, die Einfuhr der belgischen Steinkohlen, deren es nicht wohl entbehren kan, wieder zu gestatten, und nicht weniger in dem wohlverstandenen Interesse Frankreichs, die Kohleneinfuhr von Belgien aus immer mehr zu erleichtern. Eine tüchtige, durch Elementarunterricht gehörig vorbereitete Bildung zur Gewerbsthätigkeit jeder Art, der Friede, den ganz Europa so nothwendig hat, und die mit dem Frieden zurükkehrende Besonnenheit werden, wie überall, so auch in Belgien, die Wunden heilen, welche die Zeitereignisse dem Ge-

werbfleiße in allen europäischen Landen geschlagen haben. Bis dahin aber ist Belgiens Selbstständigkeit durch den Sinn für Volksthümlichkeit, Religionsglauben und Unabhangigkeit, welcher namentlich und ohne Ausnahme in dem Stande der Grundeigenthümer aller Klassen auf eigenthümliche Weise lebendig ist, verbunden mit dem Schuze, den diesem, für das Gleichgewicht in Europa so interessanten Lande die wohlverstandene Politik der großen Mächte nicht entziehen wird, in den Augen jedes Unbefangenen wohl als hinlänglich verbürgt anzunehmen. Können denn aber diese Vortheile, welche allerdings aus der Trennung Belgiens von Holland für beide Länder nothwendig hervorgehen, nicht noch erhöht und wenigstens sicherer gestellt werden, wenn beide Völker bei völlig getrennter Legislatur und Verwaltung einem und demselben Oberhaupte huldigten? Mit dieser Frage, welche dem Aachener Korrespondenten weniger wichtig scheint, als die Behauptung, daß Belgien und Holland nur Einen Staat bilden müßten, soll sich der nächste Artikel beschäftigen.

Deutschland.

In Frankfurter Blättern gibt der polnische Stabsarzt Dr. G. Bunsen nachstehende Erläuterung in Betref des unlängst vorgefallenen Duells: „Sowol in dem Frankfurter Journal als in der Oberpostamtszeitung finden sich, vom 22 Febr. datirt, Beschreibungen des statt gehabten Duells: beide Beschreibungen sind unrichtig. Aus Gründen finde ich mich bewogen, die Sache zu erzählen, wie sie vorfiel. — Man war übereingekommen, sich auf fünf Schritte Barriere zu schießen; daraus folgt, daß von dem Moment an, wo das Zeichen gegeben war, jeder der Duellanten das Recht hatte, so viel oder wenig von seinen fünf Schritten vorzugehen, als er wollte, und zu schießen, wann er wollte. Keiner hatte also den ersten Schuß, wie man es nennt. Nach gegebenem Zeichen trat der hessische Offizier zwei Schritte vor und blieb ruhig stehen; der Pole blieb auf seinem Plaze; — als beide einige Minuten so gestanden hatten, trat der Pole (wozu jeder von beiden das Recht hatte) fünf Schritte vor, und schoß den Gegner nieder. Lezterer hatte nicht geschossen, folglich kan auch von keinem Versagen der Pistole die Rede seyn. Daß der polnische Offizier weiter gereist ist, wird Jedermann natürlich finden. Uebrigens war das Benehmen von beiden Seiten so achtungswürdig bei dem ganzen Duell, daß jeder dabei Betheiligte die Ehre beider Parteien gegen etwaige Angriffe auf jede Weise zu vertreten wissen wird."

* Mainz, 22 Febr. Ein stolzes neues Schauspielhaus — man hält es für eines der schönsten, und, wir wollen hoffen, auch der zwekmäßigsten von Deutschland, ziert bereits unsre Stadt; bis zu dessen gänzlicher Vollendung dürfte dasselbe wohl an 300,000 fl. kosten. Das Denkmal des Weltleuchters Guttenberg hat bereits einen Anfang der Ausführung durch den Beschluß des hiesigen Kunstvereins und Gemeinderaths, „daß ein solches errichtet werden solle" erhalten; diejenigen Männer aus beiden Instituten, welche unsre freie Wahl zu Ausschußgliedern erkor, werden durch einsichtsvolle Thätigkeit und Einschlagung zwekmäßiger Wege zur Erreichung des Zieles diese Ehre rechtfertigen, — die civilisirte Welt wird durch Beitragung der Mittel bereitwillig helfen, eine Ehrenschuld der Dankbarkeit abzutragen, zum Andenken eines Mannes, dessen Erfindung so einflußreich in die Geschichte der Menschheit eingreift. Eine dritte architektonische Zierde unsrer Stadt, die Erbauung einer Fruchthalle, die nothwendigste, ja die dringlichste und nüzlichste von allen, liegt noch im Embryo. Das Schauspielhaus wurde ganz aus Mitteln der Stadtkasse erbaut; des Druckerfinders Guttenbergs Denkmal wird durch allgemeine Mittel erzielt werden; eine Getreidehalle aber ist ausschließliche Sache des hiesigen Handelsstandes, dessen Ehre es wohl nicht länger mehr duldet, daß dieser für unsre Provinz so wichtige Aktivhandel unter freiem Himmel zum Nachtheile der Waaren und der menschlichen Gesundheit betrieben wird. Zu diesem Ende sind von mehrern hiesigen Baukünstlern bereits Entwürfe und Plane vorgelegt, und wirklich ist man auch im Begriffe einen desfallsigen Beschluß zu fassen. Um die Wichtigkeit dieses Gegenstandes noch mehr ins Licht zu stellen, beeilen wir uns nachstehende, auch das größere merkantilische Publikum des Auslandes interessirende statistische Notiz über unsern Getreidehandel mitzutheilen:

Im Jahre 1831 kamen im hiesigen Getreidehandel vor,

201,657	Malter	Weizen,
135,165	—	Korn,
58,674	—	Gerste,
109,443	—	Haber,
7,030	—	Spelz,
21,329	—	Hülsenfrüchte ꝛc.
534,296	Malter	Früchte im Ganzen,

welche zu Wasser und zu Lande auf hiesigem Plaze ankamen. Die Arrivagen dieser verschiedenen Fruchtgattungen vertheilen sich folgendermaaßen:

1) vom Oberrhein kamen an .	82,320	Malter
2) — Main	280,336	—
3) — Neckar	49,766	—
4) zu Land angekommen und zu Wasser abgegangen	40,470	—
5) Auf dem Markte in Mainz verkauft	81,174	—
Gleiche Quantität wie oben	534,296	Malter.

Verwerthet man nun diese Fruchtmasse und schlägt einen billigen Mittelpreis zu 6¾ fl. per Malter an, so ergibt sich das wichtige Resultat eines Geldumschlags auf hiesigem Plaze von drei und einer halben Million Gulden. Will man nun zur Realisirung des Planes der Erbauung einer Fruchthalle wie er im Vorschlage ist, und an dessen Genehmigung von Seite unsrer demnächst zusammentretenden Landstände nicht wohl zu zweifeln ist, jedes Malter solcher Früchte nur mit einem einzigen Kreuzer Abgabe belegen, was keineswegs für den Verkäufer drükend ist, so finden sich die Zinsen von einem Kapitale gedekt, was mehr als hinreichend ist, eine so nüzliche Anstalt zu errichten, und es dürfte demnächst an Liebhabern zu dergleichen Aktien nicht fehlen.

* Aus dem Weimarschen, 24 Febr. Als ich Ihnen vor einem Monate von unserem bevorstehenden Landtage schrieb, glaubte man noch allgemein, daß derselbe spätestens im März gehalten werden würde, wie denn auch im Januar die Abgeordneten vom Landtagsvorstande die Weisung erhalten haben, der Zusammenberufung auf Anfang März gewärtig zu seyn. Amtlich ist diesem auch noch nicht widersprochen worden, aber verhehlt wird es nicht, daß die Landstände schwerlich vor nächstem Herbste zusammengerufen werden. Dis ist allerdings etwas ganz Unge-

nöthiges und der äußerste Termin, da mit diesem Jahre die Vermilligungsperiode abläuft; es wird jedoch durch die noch nicht beendigten Vorarbeiten zum Anschlusse an das preußische Zollsystem und durch die Beschäftigung der meisten Mitglieder, die Landwirthe sind, mit der Ernte entschuldigt, welche eine Zusammenberufung im Sommer unmöglich macht. Vielleicht gewinnt bei diesem Aufschube das Land, indem nun Zeit gegeben ist, Anträge vorzubereiten und die öffentliche Meynung über gewisse Punkte noch mehr aufzuklären; auch hat ja die Erfahrung sattsam bewiesen, daß zeitgemäße Anforderungen um so weniger zurückgewiesen werden können, je länger man ihre Gewährung hinausgeschoben hat. Da Weimar seit einigen Jahren mehreren der kleinen Zeitschriften häufig zur Zielscheibe ihrer Angriffe auf Regierung und Einzelne gedient hat, so glaubt man diesem Uebelstande (dem man eine zu große Wichtigkeit beilegt) von oben her nicht besser begegnen zu können, als durch eine Weimarsche Zeitung, ein halboffizielles Blatt, das vom 1 April an wöchentlich zweimal zugleich mit dem Regierungs-Wochenblatte beim Hofbuchhändler Hoffmann erscheinen soll. Zum Redakteur hat man den bekannten Legationsrath Panse ausersehen, und ihm dafür einen verhältnißmäßig ansehnlichen Gehalt zugesichert. Dis Blatt wird einem lange gefühlten Bedürfnisse entsprechen, und auch den Zwek, den man sich dabei vorgesezt hat, erreichen, wenn unser Ministerium es benuzt, um sich über das, was es will und was es nicht will, offen auszusprechen und die Absicht, wie die Motive seiner Handlungen zu entwikeln. — Unter einer nicht unbedeutenden Anzahl von Einwohnern der Residenz aus allen Ständen hat sich kürzlich ein Mäßigkeitsverein gebildet, um der Trunksucht, besonders dem Branntweintrinken entgegen zu arbeiten. Dem Vernehmen nach geht man bei diesem Vereine damit um, dem nächsten Landtage eine Bittschrift um Entlassung der Bierbrauerei von den darauf haftenden (mäßigen) Abgaben und stärkere Besteuerung der Brennerei vorzulegen. — Der Nachricht, daß unsere Großherzogin zum Besten der durchwandernden Polen 1500 Thaler hergeschossen habe, muß widersprochen werden, weil sie nicht wahr ist, obgleich sie in den meisten deutschen Zeitungen Aufnahme gefunden hat. Uebrigens verdient unsere edle Fürstin darum nicht minder alle Lobsprüche, welche bei diesem Anlasse ihrer wahrhaft großartigen Wohlthätigkeit gemacht worden sind, es ist nur eine Folge der Geradheit ihres Charakters, daß sie nicht um des Beifalls der Menge wegen da Wohlwollen heuchelte, wo sie es nicht fühlen konnte.

* Hannover, Febr. Die neue hiesige Zeitung ist nun aus ihren Flitterwochen, und artet sich in und außer dem Hause gut, ohne gerade Anspruch zu machen etwas Großes zu werden. Die Franzosen werden wie die gefürchteten Gäste und die Russen mit Unfreundlichkeit behandelt, die englischen Tories werden mit Wilkür wie die irländischen Zehntpflichtigen mit Mitleiden betrachtet; die Amerikaner sind die rechten Leute, aber die Deutschen haben natürlich die meiste Gunst. Doch scheint fast für die Lezten von den Dichtern das Heil erwartet zu werden: „Die Stuttgardische Kammer wird vier Dichter in ihrer Mitte zählen, Uhland, Schwab, Pfizer und Menzel. Die Poesie macht das Herz mild und erwärmt den Geist. In einer der frühern hiesigen Kammern saß Hebel ohne bedeutenden Theil an den Verhandlungen zu nehmen, und ohne Einfluß. Das bayerische Volk sah unseres Wissens unter seinen Vertretern noch keinen Dichter. In der hannöverischen Kammer wird wohl so bald kein Dichter Plaz nehmen. Uebrigens wenn die Poesie doch etwas von der Farbe der Parteien tragen soll, wollen wir noch lieber liberale Oden hören, als ungenießbare Sonnette der Ultra's.“ Aus den nächsten Nachbarlanden hört man Klagelieder von den Oldenburgern über leere Kassen und über den schlechten Tausch des reichen Elsflether Zolles gegen armselige Halbdörfer, und von den Holsteinern, daß für die Provinzialstände noch nichts geschehen wolle; ob es ein Wagstük für die dänische Regierung sey, den Weg der preußischen zu beschreiten? Ob es recht sey, Schleswig und Holstein als ein rechtloses Land zu behandeln? ob es klug sey, den Thron das einzige historische Element seyn zu lassen, welches Anspruch auf Bestand habe? Ueber den Entwurf unseres Staatsgrundgesezes hat sich der allezeit fertige Konstitutionsrevisor Pölitz, der die Interpunktation selbst nicht außer Acht läßt, auch sogleich hergemacht, und findet ihn, wie gewöhnlich, mit den noch erforderlichen Ergänzungen und Verbesserungen vortreflich; die über ihn bei Hahn erschienenen Bemerkungen enthalten gründlichere und praktischere Bedenken; und die hier versammelt gewesenen Landstände von Calenberg und Grubenhagen haben ihre von dem Dr. Grote auch in einer Drukschrift ausgeführten Rechte dabei zu verwahren nöthig erachtet. Sie gründen ihren Antrag bei dem Könige zur Berathung des Entwurfs darauf, daß dieser Entwurf bis in die innersten Verhältnisse der Provinzen, in das eigenthümliche Wesen ihrer kirchlichen und landschaftlichen Ordnung, ihrer Gemeinen und Körperschaften, und ihres öffentlichen Dienstes und Haushalts ausgedehnt, und daß er daher schon der Natur der Sache nach von den Provinzen zu berathen sey; daß die Landschaften aber dazu auch das Recht solcher Wortführung hergebracht und behalten haben, ein Recht, welches in ihren Verträgen mit den Landesfürsten und Landtagsabschieden feierlich beurkundet und grundgesezlicher Natur sey, und das sie bei der Errichtung der allgemeinen Ständeversammlung ausgeübt haben. Die Landschaft habe nicht nöthig gehabt, ihre anerkannten und eben wieder bestätigten Gerechtsamen bei der Erklärung über die Bildung der allgemeinen Ständeversammlung ausdrüklich vorzubehalten, weil daran gar nicht gezweifelt, und nur in Frage gestellt sey, wie man mittelst allgemeiner Berathung das gemeinschaftliche Interesse befördere und den guten Stand der Verfassung und Verwaltung verbürge. Es leuchte also ein, daß die allgemeine Ständeversammlung nicht berufen und ermächtigt sey, die bestehenden Rechte und die Landschaften selbst zu vernichten; sondern daß die Grundgesezе nach der Natur der Sache und nach dem anerkannten Rechte nur mit Zustimmung der Landschaften verändert werden dürften; welche wahre Verbesserungen gern befördern würden. Die Landschaft hat völlig Unrecht, heißt es dagegen, denn entweder muß sie der Meynung seyn, daß sie in der Ständeversammlung nicht vertreten ist, und dieser Meynung kan sie nicht seyn, weil sie Abgeordnete dahin sendet, oder sie hält den König und die Ständeversammlung zur Entscheidung über ihre Rechte nicht befugt, und diese Lehre führt zur Auflösung des Staats, welcher eine oberste Gewalt voraussezt, deren Beschlüssen man sich unterwerfen muß. Diese Gewalt war sonst für Hannover bei Kaiser und Reich, und ist nun bei König und Ständeversammlung; wäre dem nicht so, alsdann müßte man nicht blos die Landschaf-

ten, sondern auch die Gemeinen, und folgerecht zulezt Frauen und Knechte fragen; und fände man das lächerlich, bliebe man auf halbem Wege stehen, so käme man nie und mit nichts zu Stande. Geht es denn so schlimm und träg in der Schweiz und Amerika, fragen Andere, wo man doch Niemandem irgend etwas nehmen darf, ohne ihn zu fragen? Wo ist der Beweis, daß unsere Ständeversammlung in die Rechte des Reichstags getreten ist, und daß dieser über ständische Rechte willkührlich geschaltet und gewaltet hat? Es war eine der großartigen Gestaltungen jener Zeiten, worin die Verfassungsideen aus den eigenen Seelen hervorgingen, und nicht mühsam einstudirt werden, wie jezt nach Art unsrer Künstler, welche die Schönheitsideale nicht aus sich, sondern von griechischen Formen entnehmen, und ihre schönsten Kunstwerke von dem Statuenmäßigen, dem Leblosen nicht befreien können, gerade weil sie nicht die eigenen Seelenbilder aus voller Freiheitskraft gestalten. Sie fühlen, wo es fehlt, und möchten sich gern an die Cranach und Dürer anschließen. Wir Andern mögen auch den Geist jener Zeiten, worin die germanischen Ideen sich in riesenhaften Gründungen für die Selbstständigkeit des Mannes, für die Freiheit und den Gehorsam der Völker, und für die Vereinigung der verbrüderten Völker in einen Gottesstaat spiegelten, so viel wir wollen, anrufen, er wirft nur seinen Schatten noch in Mondnachtsschein auf Burgtrümmer und unvollendete Münster, auf die Majestätssplitter eines Weltthrons, und auf das Gerippe eines höchsten Rathes für die Menschheit; der Geist kommt uns nicht, und hilft uns bei unsern Kasernen und Theatern und Konstitutionsmachen nicht. Soll es mit unserm Konstitutionsmachen Ernst werden, so muß es in und mit dem Volkswillen geschehen, und diesen spricht die jezige Ständeversammlung nicht aus, weil sie ja verändert werden soll, und die Landschaften sprechen ihn aus gleichem Grunde auch nicht aus, also muß man die sämtlichen Gemeinen hören. Dahin kommt man auf einem andern Wege, der immer bedenklich und nimmer vermeidlich ist.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 24 Febr. In dem in Zürich erscheinenden in sehr freisinnigem Geiste redigirten Blatte, „Der Republikaner," ist über die Bestrebungen der katholischen Geistlichkeit im Kanton St. Gallen eine kurze aber treffliche Darstellung erschienen, welche aller Aufmerksamkeit werth ist, indem sie ein Licht über die wahre Stellung der katholischen Kirche bei uns verbreitet, welche durch jene früheren Bisthums-Verhandlungen gewaltig in den Hintergrund gedrängt worden war. Wir finden uns daher veranlaßt diesen Aufsaz ohne weitere Bemerkungen mitzutheilen, und behalten uns vor später Einiges noch besonders aktengemäß zu beleuchten. „In dem Kanton St. Gallen hat sich eine Erscheinung gezeigt, die wir für ungemein wichtig halten; es ist die Forderung der katholischen Geistlichkeit an ihren Bischof, Synoden zu halten. In der katholischen Geistlichkeit gibt es bekanntlich ein doppeltes System; das eine (das ultramontanische oder Papalsystem genannt) ist ein monarchisches. Nach ihm ist der Papst unumschränkter und unfehlbarer geistlicher Herrscher; er steht über den Konzilien (Versammlungen der Geistlichkeit), er will überhaupt von Konzilien nichts wissen; die Bischöfe sind seine Diener, wie die Pfarrer wieder Diener der Bischöfe sind. Dieses System ist von Gregor VII erfunden. Das zweite System (Episkopalsystem genannt) ist ein republikanisches, nach ihm steht der Papst unter den allgemeinen Versammlungen der Geistlichkeit (Konzilien); die Bischöfe haben selbstständige Rechte, stehen aber auch unter den Beschlüssen der Geistlichkeit ihrer Diözese (Diozesan-Synoden). Dieses zweite ist allein mit den Grundsäzen und dem Geiste freier Staaten verträglich, — Der treffliche Wessenberg strebte bekanntlich der katholischen Kirche in der Schweiz wieder ihre ursprüngliche republikanische Freiheit zu gewinnen. Es war schon weit gekommen, als 1813 die heilige Allianz in die Schweiz einbrach und mit ihr wieder die ganze päpstliche Hierarchie. Nun erhob der päpstliche Nuncius das Haupt, die Bischöfe wurden seine gehorsamen Diener, und die Konkordate und Bisthums-Verhandlungen endigten mit dem Untergange der kirchlichen Freiheit in der katholischen Schweiz. — In der Diözese St. Gallen bringen nun die Geistlichen auf Synoden. Der Bischof schlägt sie ab und will höchstens mit den Dekanen einige Berathungen pflegen; aber nun erheben die einzelnen Kapitel ihre Stimmen; Gaster und Uznach haben die Losung gegeben, das Kapitel Unter-Toggenburg hat sich angeschlossen. — Wir erblikken in dieser Erscheinung das leuchtende Zeichen zu einem Kampfe, der sich allmählich über die ganze katholische Schweiz verbreiten und sich mit der Wiederherstellung der ächten Kirchenfreiheit, vielleicht mit Errichtung eines Erzbisthums und der Aufhebung der Nunciatur endigen wird. Möge „der Freimüthige" (eine St. Galler Zeitung) in seinen rühmlichen Bemühungen für diesen Gegenstand fortfahren — möge er aber nicht blos auf St. Gallen, sondern auf alle katholischen Kantone wirken. — Nach neuern Nachrichten hat das Kapitel Unter-Toggenburg zu einer Versammlung aller Kapitel nach Lichtensteig auf den 27 Febr. aufgefordert: Nach dem Freimüthigen werden Hauptfragen seyn: Welches Kirchenregiment nach dem Ableben des jezigen Bischofs anzuordnen sey, da schon der alte Große Rath (und so viel wir wissen auch Graubündten) gegen das Doppelbisthum Chur und St. Gallen protestirt hat? Sodann die Schließung eines Konkordats mit dem Staate."

Litterarische Anzeigen.

[440] **Ankündigung.**

Am 29 Februar wird die lezte Nummer der Münchener politischen Zeitung ausgegeben; dagegen erscheint vom 1 März an, ein neues Blatt, die

Bayerische Staats-Zeitung,

mit einer litterarischen Beilage, betitelt:

Bayerische Blätter

für Geschichte Statistik, Litteratur und Kunst.

Die Journalistik hat in Bayern seit einigen Jahren einen Aufschwung genommen, von welchem die früheren Epochen kein Beispiel aufweisen. Die Zahl der Zeitschriften hat sich bedeutend vermehrt; Sprache und Inhalt sind aus der leichten Sphäre der Unterhaltung in die ernste des Prüfens und der Belehrung übergegangen; die innere Politik, ehemals nur Büchern vorbehalten, findet in den Tagsblättern vielfache und reiche Erörterung.

Gehört diese Erscheinung im Allgemeinen dem Charakter unserer Zeit und der durch ganz Europa, ja durch die civilisirte Welt, schreitenden Bewegung der Geister, so ruht doch ihr nächster Impuls in dem stets kräftiger sich entfaltenden Verfassungsleben der bayerischen Monarchie. Mit der Oeffentlichkeit, die unseren innern Angelegenheiten geworden, mit dem durch die ständischen Verhandlungen angeregten Forschungssinne, entwikelte sich auch eine aufgeklärte Theilnahme Aller an Allem, was das innere Wesen des Staates berührt.

In Mitte dieser stets wachsenden Lebendigkeit der Presse, in Mitte dieses regen geistigen Verkehrs, mangelt seit geraumer Zeit ein Element, nemlich ein Organ der Regierungsansichten. Doch ist gerade dieses Element ein wesentliches, ja ein unentbehrliches; denn nur durch Kundwerden der die Staatsgeschäfte leiten-

den Ideen und Ansichten erhält der äußere Beamte einen bestimmten Richtpunkt seines Wirkens; durch Bekanntmachung der Motive, die den Regierungshandlungen zum Grunde liegen, werden diese verständlich, indem sie zugleich in den Kreis der Oeffentlichkeit eintreten; und bei dieser Oeffentlichkeit gewinnt die große leidenschaftlose Mehrheit der Nation die Möglichkeit einer Prüfung der Gründe und Gegengründe bei den allseitigen Verhandlungen über die allgemeinen Interessen; endlich wird, durch alle diese Vortheile, der wahren öffentlichen Meynung die Basis einer selbstständigen, ächt nationalen Ausbildung gesichert.

Einem allgemein gefühlten Bedürfnisse, ja einem dringenden Wunsche, selbst der den Grundlagen der Verfassung ergebenen Opposition, dürfte sonach entsprochen werden durch die Erscheinung einer, mit dem ersten März dieses Jahres beginnenden

Bayerischen Staats-Zeitung.

Der Inhalt dieser Staatszeitung wird ein zweifacher seyn, sie wird sich mit äußerer wie mit innerer Politik beschäftigen. — In Absicht auf jene ist die Redaktion selbstständig und auf ihre eigene Verantwortung hingewiesen, jedoch der verfassungsmäßigen Censur unterworfen. In demjenigen Theile aber, welcher den innern Angelegenheiten Bayerns gewidmet ist, wird sie die Eigenschaft eines offiziellen Organs der Staatsregierung annehmen. Sie wird in dieser Beziehung die Stelle des zu Anfang der vorigen Regierung bestandenen offiziellen Intelligenzblattes ersezen, und sich jener Aufgabe unterziehen, welche schon in den Verordnungen vom 30 Julius, 21 September und 5 Oktober 1799 dem Intelligenzblatte gegeben wurde; jedoch erhält sie diejenige Erweiterung des Planes, die durch die Zeitverhältnisse und das Wesen der repräsentativen Verfassung geboten ist. Die Staatszeitung ist daher, wenn gleich in das Privilegium der Münchener politischen Zeitung getreten, doch nie als Fortsezung jenes Blattes zu betrachten, welches, durchaus nur einem Privatunternehmen angehörend, weder direkt noch indirekt als Regierungs-Organ zu betrachten war.

Aus der Ansicht entsprungen, daß in einem konstitutionellen Staate die Regierung sich nicht begnügen dürfe, nur für Bekanntmachung der Gesezze und Verordnungen, der Dienst-Verleihungen und anderer von ihr ausgehender Akte, der offiziellen Presse sich zu bedienen, schließt die Staatszeitung sich an das Gesez- und Regierungsblatt als ein ergänzender Bestandtheil und als in unentbehrliches Glied eines und des nemlichen, nur in größerer Ausdehnung neu-organisirten Unternehmens, und wird, aus diesem Grunde, mit Gesez- und Regierungsblatt unter eine gemeinschaftliche Redaktion gestellt.

Mit der Staats-Zeitung steht eine Beilage in Verbindung, unter dem Titel:

Bayerische Blätter

für Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst;

sie unter eigener Redaktion, aber in gleichem Sinne und vollständiger Verwirklichung des Zweckes, die vorzugsweise Bestimmung hat: die Vaterlandskunde zu befördern, die Kenntniß der Geschichte des bayerischen Volks und seiner einzelnen Bestandtheile zu verbreiten, die Forschungen der vaterländischen Geschichtskunden, namentlich unserer vaterländischen Rechte, in ihrer Beziehung und Ausbildung zu beleuchten, die der Regierung zugehenden statistischen Notizen, insbesondere wichtigere Aufschlüsse aus dem Bereiche des Aerbaus, der Industrie und des Handels zum Eingute zu erheben, die allgemeine Aufmerksamkeit auf Leistungen vaterländischer Gelehrter und Künstler hinzuweisen, und zugleich den Sinn für Gründlichkeit, Wissenschaftlichkeit und höhere Bildung zu nähren und zu beleben.

In der Staatszeitung wird stets die verfassungsmäßigen Grundsätze, als den einzigen Leitstern ihrer Urtheile erkennen; sie wird nicht Persönlichkeiten beantworten; sie wird die ruhige Sprache des Rechts, des vorurtheilsfreien Ideenaustauschs, nie aber jene der Leidenschaft reden, wie lebhaft sie auch von irgend einer Seite auf die Arena des Parteikampfes möge gefordert werden. Sie wird Fragen und Untersuchungen unbeachtet lassen, die, wenn sie auch augenblicklich aufregen, doch von allen Besonnenen als längst entschieden oder als gehaltlos anerkannt, und später gerade von Jenen am lebhaftesten zurückgewiesen werden, die zuerst, bei einer oberflächlichen Beurtheilung, in ihnen das Heil der Gesellschaft vermutheten. Sie wird mit Einem Worte für eine Staatsregierung, die nur die Verfassung will, und zu Bayern sprechen, die fest an ihrem Regenten, an ihrem Vaterlande und an dem Bestand der Ordnung halten, zu Bayern, in deren allbekanntem Rechtsinne eine legale Vertretung die sicherste Bürgschaft des Vertrauens und der Mitwirkung findet.

Der Preis beider vereinter Blätter bleibt vor der Hand wie der bisherige der Münchener politischen Zeitung, sechs Gulden für den Jahrgang. Die Versendungen geschehen durch die Post; die Expedition für München, so wie die Verhältnisse der Inserate sind dieselben, wie bei der Münchner politischen Zeitung.

---

[415] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neuer Nekrolog der Deutschen.

VIII. Jahrgang enthaltend die Lebensbeschreibungen und Notizen von 1466 im Jahre 1830 verstorbenen denkwürdigern Deutschen. Zwei Theile. 8. Geheftet. Ilmenau, Voigt. 4 Rthl. oder 7 fl. 12 kr.

Dieser Nekrolog kan zu dem wenigen Bestehenden gerechnet werden, was für das deutsche Gesamt-Vaterland noch eine centrale Beziehung hat und auch schon längst als ein Nationalwerk anerkannt worden ist. In diesem Sinn ist der gegenwärtige Jahrgang auch den um deutsche Einheit und Volksthümlichkeit so verdienten Landtagsabgeordneten Jordan und Welcker gewidmet. Der durch ganz Deutschland hochverehrte Monarch von Preußen gab in einem allergnädigsten Handschreiben vom 10 März 1831 seine höchste Zufriedenheit mit diesem Unternehmen zu erkennen und beehrte den Herausgeber mit einer großen goldenen Medaille. Alle kritischen Blätter würdigten solches der rühmlichsten Beurtheilung. Im vorstehenden VIII. Jahrgange ist wieder für das Gedächtniß von 1466 verewigten Deutschen gesorgt worden. Der Raum gestattet hiervon nur auf folgende Biographien aufmerksam zu machen: des Herzogs Ferdinand von Anhalt-Köthen, der Großherzoge Ludwig v. Baden u. Hessen und dessen erhabener Schwester: Großherzogin Louise v. Weimar. (Leztere auch einzeln zu haben.) Von den deutschen Generalen York v. Wartenburg (ebenfalls einzeln zu haben), Le Coq (Generalissimus der sächs. Armee), v. Linsingen (hannovr.), v. Zastrow (zuletzt Gouverneur v. Neufchatel), Graf Wylich u. Lottum, v. Uslar (sehr merkwürdig), finden sich interessante Lebensbeschreibungen; desgleichen von den deutschen Ministern und Staatsmännern: Graf v. Dankelmann, v. Moh, Präs. v. Trützschler in Berlin, Reg.-Dir. v. Carow in Minden, v. Gutschmied u. v. Watzdorf in Dresden, v. Drais in Manheim, Graf v. Seinsheim in Bayern, Oberhauptm. v. Kalm in Braunschweig u. v. d. Becke in Gotha. Unter den 1830 verstorbenen denkwürdigern Theologen finden wir den Bischof Münter in Copenhagen, Dr. Hoppenstedt in Celle, Hufnagel in Frankfurt a. M., Cannabich in Sondershausen, Hanstein in Potsdam, Delbrück in Zeitz, M. Regis in Leipzig — unter den Medicinern einen v. Sömmering in Frankfurt, Schuhmacher in Copenhagen, unter den Lehrern glänzt der Geograph Stein, ein Suttinger in Lübben, ein v. Tappe in Tharand — unter den Künstlern ein Hofmaler Pochmann in Dresden und der Matador aller Kupferstecher, Joh. Gothard v. Müller in Stuttgart. Außerdem liefert dieser Jahrgang noch interessante Lebensnotizen von Waiblinger, Welshaupt, v. Dalberg, v. Ewers, Ebel und vielen hundert Andern mehr.

[2393] An alle soliden Buchhandlungen ist versendet, das so eben erschienene

Supplementheft
zu den
Beobachtungen über die Cholera
von
J. M. Prchal
Med. Dr. und k. k. Kreisphysikus.

Prag 1831. 81 Seiten — Preis broch. 15 gr.

Die frühere Schrift des Herrn Verfassers fand als das Resultat praktischer, in Galizien an einer Menge von behandelten Kranken gesammelten Erfahrungen so allgemeinen Beifall, daß schon nach einem Vierteljahre die ganze bedeutende Auflage vergriffen war. Der Verfasser, abermals durch Staatsdienst und die inzwischen auch in Böhmen eingedrungene Epidemie, hinsichtlich seiner Zeit zu sehr in Anspruch genommen, mußte sich begnügen, statt einer zweiten Auflage, die in einer weitern Ausarbeitung jener in Elle abgefaßten Schrift bestehen sollte, nur einen im Wesentlichen unveränderten Abdruk, dagegen in einem Supplementhefte alles das zu geben, was er inzwischen an neuem Materiale gesammelt und bearbeitet hatte, um den Inhalt jenes ersten Werkes nach vielfach geäußerten Wünschen zu erläutern und näher zu erörtern. Für die Besitzer der ersten Auflage ist dadurch zugleich der Gewinn erwachsen, statt das ganze Werk in einer ganz umgearbeiteten Ausgabe neu kaufen zu müssen, sich durch bloße Nachschaffung des Supplementheftes denselben Vortheil verschaffen zu können.

Ferner:

Die epidemische Cholera ihrem Wesen nach betrachtet.
Ein Beitrag zur Diagnostik derselben
von
C. W. Brosch Med. Dr.

Prag 1832. Preis geheftet 5 gr.

Prag, 31 Januar 1832.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2361] Das unterfertigte Gericht wurde vom k. k. östreichischen Pflaggericht Mattighofen requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen.

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Pflaggerichte Mattighofen im Innkreise, des Landes Oestreich o. d. Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft der am 19 December 1830 verstorbenen Anna Pamer, Sensenfabrikantin und Mitbesitzerin der Realität zu Kapellen, in der Ortschaft Unterlochen No. 9, der Pfarre Mattighofen, als Erben oder als Gläubiger, oder aus was für einem Rechtsgrunde einen Anspruch zu machen haben, zur Anmeldung desselben

den 14 April 1832

um 9 Uhr Vormittags persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, widrigens nach Verlauf dieses Termins die Abhandlungspflege und Einantwortung dieser Verlassenschaft an jene, welche sich hiezu rechtlich werden ausgewiesen haben, erfolgen würde.

Mattighofen, am 20 Jänner 1832.

(L. S.) Pierner.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, den 9 Februar 1832.

Königl. baier. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Möst.

[2333] **Edikt alladung**

der Erben des zu Jaffanapatnam am 9 Mai 1780 gestorbenen Rudolph Jeremias Stoll, gebürtig von Ludwigsburg.

Königreich Würtemberg. Ludwigsburg. Jeremias Rudolph Stoll, gewesener Konditor, gebürtig von Ludwigsburg, ist im Jahr 1763 nach Ostindien gefahren und im Jahr 1778, oder 1779 von Colombo aus nach Jaffanapatnam auf der Insel Ceylon gezogen. Hier bekleidete er die Stelle eines Schulmeisters und Küsters bei dem Waisenhause und starb daselbst am 9 Mai 1780. Derselbe soll dreimal verheirathet gewesen seyn, und aus der ersten Ehe einen Sohn Namens Johannes Theodosius Rudolph Stoll, und aus der dritten Ehe eine Tochter, Theodosia Elisabetha, geboren den 6 Jänner 1780, hinterlassen haben.

Die zweite Ehe soll kinderlos gewesen seyn.

Nach den vorliegenden, wiewol nicht gehörig bescheinten Angaben hat die lezte Ehefrau Anna Elisabetha geheißen, und war eine Tochter des Ludolph Hogenschild, welcher Befehlshaber über einen gewissen Distrikt der Insel Ceylon gewesen seyn soll, sie ist nach dem Tode ihres Ehemanns nach Colombo zurük gezogen, hat sich an einen gewissen Esteyben verheirathet und ist mit diesem nach Cochin gegangen, wo sie im Jahre 1806 oder 1807 gestorben seyn soll. Ob deren Tochter sich noch am Leben befindet, ist unbekannt.

Der Sohn erster Ehe des Rudolph Jeremias Stoll, Johannes Theodosius Rudolph, soll die jüngste Tochter des Pulverfabrikanten Andreas van der Werff zu Jaffanapatnam, Namens Anna Maria Louise, geheirathet haben, welche vor ihm gestorben sey. Es ist angegeben, daß er im Jahr 1790 von Europa zurükgekommen, sich zu Jaffanapatnam ansäßig gemacht habe und Geistlicher bei der holländischen Kirche geworden sey. Er soll schon vor vielen Jahren gestorben seyn und zwei Töchter hinterlassen haben: Johanna Petronella Dorothea und Maria Elisabetha.

Die erste soll sich an John William Wambeck in Trincomale verheirathet haben, bereits gestorben seyn und eine Tochter hinterlassen haben.

Die Maria Elisabetha ist noch am Leben und an A. Beckenhoff, Sekretär der magistratischen Gerichtsbehörde zu Point pedro auf der Insel Ceylon, verheirathet.

Dem gedachten Jeremias Rudolph Stoll ist nun nach der ersten für ihn gestellten Pflegrechnung von $\frac{9\text{ Okt. }1787}{25\text{ Mai }1789}$ an Vater- und Muttergut . . . . . 313 fl. 43 kr.
und seiner Ehefrau Anna Elisabetha Hogenschild in Wißmar in Pommern eine Erbschaft von ihrem verstorbenen Vater Ludolph Hogenschild her, mit . . . . . 1,542 fl. 10 kr.
angefallen.

Dieses Vermögen wurde bisher hier pflegschaftlich verwaltet, und ist nach der lezten Pflegrechnung auf die Summe von 3425 fl. 49 kr. angewachsen.

Um die Ausfolge dieses Vermögens hat die Maria Elisabetha Stoll, verehelichte Beckenhoff zu Point pedro nachgesucht, jedoch ihre Abstammung von Jeremias Rudolph Stoll noch nicht gehörig nachgewiesen.

Da nun aber nach den vorangestellten Notizen noch weitere Descendenten oder sonstige Erben des Jeremias Rudolph Stoll vorhanden seyn können, so werden hiemit dieselben edikaliter vorgeladen, sich von heute an binnen der zerstörlichen Frist von zwei Jahren in dieser ihrer Eigenschaft als Descendenten und Erben des erwähnten Stoll entweder in Person oder durch Bevollmächtigte bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, und ihre Berechtigung zu der fraglichen Erbschaft durch gehörig legalisirte Dokumente, wie Tauf-, Trauungs- und Todesscheine, darzuthun, widrigenfalls sie nach Abfluß dieser Frist mit ihren Ansprüchen an das fragliche Vermögen ausgeschlossen würden.

So beschlossen im königl. Oberamtsgerichte Ludwigsburg, den 10 November 1830.

Oberamtsrichter,
Oberjustizrath Bunz.

Die gräflichen Häuser Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau und Erbach-Schönberg, welchen das Eigenthum eines bei Michelstadt im Odenwalde gelegenen Eisenhütten- und Hammerwerks gemeinschaftlich zusteht, haben sich entschlossen, diese Gemeinschaft aufzulösen, und zu dem Ende das besagte Hütten- und Hammerwerk, da es in Natur nicht vertheilt werden kan, zu verkaufen. Es haben auch dieselben unterm 26 Septbr. des vorigen Jahres mit dem Adam Weber, Handelsmann und Fabrikanten zu Kaiserslautern, für sich und dessen Bruder Reinhard Weber, Handelsmann zu Landau, sodann dem Wilhelm Kreber, Direktor auf dem Trippstädter Eisenwerke bei Kaiserslautern, unter Vorbehalt höchstrichterlicher Bestätigung resp. Genehmigung einen Kaufscontract abgeschlossen, wodurch den gedachten Käufern jenes Hütten- und Hammerwerk für die Kaufsumme von 63,000 fl. als freies, und mit keinem Unterpfande behaftetes Eigenthum überlassen wird, von welcher Kaufsumme jedoch 9,500 fl., welche an die seitherigen Besitzer des Werks Reuß und Kompagnie für abgetretene Gebäulichkeiten und Verwendungen vergleichsmäßig bezahlt werden müssen, in Abzug zu bringen sind, so daß als reiner Kaufschilling übrig bleibt die Summe von 53,500 fl. und als Terz für jedes der verkaufenden gräflichen Häuser 17,833 fl. 20 kr.

Am 5 December des vorigen Jahres ist von dem verkaufenden Theile um oberstrichterliche Konfirmation des Vertrags nachgesucht worden. Um diesen Antrag hinsichtlich der ausbedungenen Freiheit des Kaufobjekts von jedem Unterpfandsrechte und des mit dieser Stipulation in Berührung stehenden Interesses derjenigen Gläubiger der Herren Verkäufer, welche mit ihren Schulderungen auf das fragliche Kaufobjekt mit versichert sind, näher zu begründen, haben die gedachten Herren Verkäufer glaubhafte Nachweisungen beigebracht, aus welchen hervorgeht, daß der bisherige reine Ertrag des Kaufgegenstandes für jedes gräfliche Haus sich nicht zum fl. jährlich ertrug, und es haben sich dieselben zu Protokolt anheischig gemacht, zur Befreiung des gedachten Verkaufsobjekts von allem Hypothekennexus resp. zur Sicherstellung der hypothekarischen, wie der dabei versirenden fideikommissarischen Gerechtsame, den aus dem Verkaufe erzielten Kaufschilling, und zwar jedes Haus zu seiner Terz, vorzugsweise einzusezen und zu verwenden, zu welchem Zweke sie sich bereit erklärt haben, aus jedem gräflichen Hause zufallenden Antheile des Kaufschillings die Kapitalobligationen des betreffenden Anlehens anzuschaffen, und dieselben bei dem obersten Gerichte so lange zu deponiren, bis sich anderweiten an die Stelle des veräußerten Objekts zu machenden Acquisitionen an Grundstüken oder Gefällen Gelegenheit gegeben haben werde.

Da in Folge der oben erwähnten Nachweisung hinsichtlich des seitherigen Ertrags der Verkaufsgegenstände an der eminenten Sicherheit des Verkaufs in dem Interesse der allerseitigen Betheiligten alsdann nicht gezweifelt werden kan, wenn der Kaufschilling in solchen Quartermaaßen zu Acquisition geeigneter Surrogate für die Verkaufsobjekte verwendet, und darauf, daß dieses geschieht, von dem Richteramts wegen der nöthige Bedacht genommen wird, so hat nicht nur das unterzeichnete großherzogl. Oberappellationsgericht in Absicht auf die hier mitbetheiligte Debitmasse des Hrn. Grafen Carl von Erbach-Warrenberg-Roth seine Genehmigung des gräflichen Verkaufs in administrativer Beziehung bereits erklärt, nachdem von der Kreditorschaft des gedachten Herrn Grafen die Bestimmung nicht weniger und zwar einstimmig erklärt worden war, sondern es hat auch das Banquierhaus Philipp Nicolaus Schmidt in Frankfurt a. M. in einer von ihm am 17 November vorigen Jahres ausgestellten, und von den Herren Verwesern dem obersten Gerichte im Originale vorgelegten Urkunde Nachstehendes erklärt:

Endesunterschriebener erkläre für mich und meine Cessionarien bei dem für das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg unterm 26 nächst negotiirten Anlehen von 200,000 fl. d. d. 1 September 1828, daß ich gegen den am 26 Sept. laufenden Jahres von dem hochgräflichen Gesamthause Erbach abgeschlossenen Verkauf des bisher gemeinschaftlichen Hütten- und Hammerwerks bei Michelstadt um die Kaufsumme von 63,000 fl., in so weit solcher das hochgräfliche Haus Erbach-Schönberg betrift, nichts einzuwenden habe, vielmehr diesen Verkauf als nothwendig und vortheilhaft genehmige, mit dem ausdrüklichen Vorbehalte jedoch, daß, zur Sicherung des kreditorischen Interesse's, die, nach Abzug der Herauszahlung an die Besitzer Reuß und Komp. in Michelstadt rein verbleibende Erbach-Schönberg'sche Kaufschillingsterz ad 17,833 fl. 20 kr. zum Ankaufe eigener Obligationen des Anlehens von 200,000 fl. d. d. 1 Sept. 1828 verwendet, und so lange in gerichtliches Depositum genommen werden, bis gedachte Summe durch Acquisition anderen Grundeigenthums oder Gefällen wieder reutbar angelegt werden kan. Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und vorgedrükten Handlungssiegels.

Frankfurt a. M., den 17 Novbr. 1831.

(L. S.) Philipp Nicolaus Schmidt.

Ob nun gleich unter den angegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten ist, daß es irgend Einer der Betheiligten, namentlich einer der auf die Verkaufsgegenstände hypothekarisch mit versicherten Gläubiger seinem Interesse entsprechend finden könnte, die Zustimmung zu dem fraglichen Verkaufe zu versagen, so ist es doch in rechtlicher Hinsicht nicht zu umgehen, diesen Betheiligten Gelegenheit zu geben, zu etwaniger Wahrung ihrer Rechte, wenn sie solches unter den vorliegenden Umständen gleichwol noch für nöthig halten, das Geeignete vorzustellen und in Antrag zu bringen. Es werden daher durch gegenwärtige Ladung alle diejenigen, welche in Beziehung auf den fraglichen Verkauf aus irgend einem Grunde interessirt seyn möchten, und deßfalls bei diesem obersten Gerichte Anträge zu stellen für nöthig erachten sollten, aufgefordert, dieses binnen 4 Wochen a dato durch einen dahier recipirten, von ihnen zu bevollmächtigenden Anwalt zu bewirken, mit dem Anhange, daß von Seite derjenigen, welche sich innerhalb des präfigirten Termins nicht erklären, die stillschweigende Genehmigung des mehrgedachten Verkaufs in derselben Weise, wie solche von dem Banquierhause des Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt bereits ausdrüklich erklärt worden ist, mit veränderter Beziehung hinsichtlich des betreffenden Darlehens angenommen, die oberstrichterliche Bestätigung ertheilt, und zugleich zur Sicherung der Interessenten wegen Acquisition geeigneter Surrogate an der Stelle der Verkaufsobjekte das Erforderliche von Amts wegen verfügt werden solle.

Darmstadt, den 16 Februar 1832.

Großherzoglich hessisches Oberappellations-Gericht daselbst.

Heumann,

Großherzoglich hessischer Oberappellations-Gerichts-Sekretair.

[266·] Bekanntmachung,
die Kunstausstellung bei der königl. sächs. Akademie zu Dresden betreffend.

Die auch im nächsten Jahre zu veranstaltende öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden, in der dazu gewidmeten und eigens vorgerichteten langen Gallerie auf der Brühl'schen Terrasse, soll

Mittwoch den 1 August 1832

eröfnet werden.

Als der äußerste Termin zur Einlieferung der zu solcher Ausstellung bestimmten Gegenstände wird

der 20 Julius 1832

unter der erneuerten Verwarnung festgesezt, daß später eingehenden Werken die Aufnahme wo nicht ganz würde versagt werden müssen, denselben jedoch eine ganz entsprechende Aufstellung ebenso wenig als die Aufführung im gedrukten Kataloge zugesichert werden könne.

Dresden, am 20 December 1831.

Graf Vitzthum von Eckstädt,
königl. sächs. wirklicher Geheimer Rath und General-Direktor der königl. Akademien der bildenden Künste.

[418] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio — anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feher.

---

[240] Der Unterzeichnete ist entschlossen, sein hiesiges Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem Hause am Rindermarkte No. 643, zwei Etagen hoch und sieben Fensterstöke breit.

2) Aus dem Hause gegen das Rosenthal No. 650, drei Etagen hoch und acht Fenster breit. Beide Häuser bilden einen großen Hofraum mit Seitengebäuden, 3 Stokwerke hoch, und Durchgang für Fußgeher.

Das Ganze enthält fünfzehn große und kleine Wohnungen mit vier Aufgängen, zehn große und kleine Verkaufsläden in zwei der gewerbsamsten Straßen, ein großes helles Comptoir, drei große Handgewölbe, drei sehr große gewölbte Keller und mehrere Keller-Abtheilungen für Inwohner, große Speicher, Stallung auf drei Pferde, nebst Wagenremise und Heuboden, einen eigenthümlichen Stefen vom Isarberg-Quellwasser, einen von allem unreinen Zusflusse freien Pumpbrunnen, einem mit Gewölbe bedekten und zur Benuzung mit einem eigenen Eingange versehenen Bach, durch den Hof fließend; eine Hauskapelle mit eigenem Stiftungsfonds auf 3 Wochenmessen, nebst Alternativrecht, den Herrn Benefiziaten zu präsentiren.

Das Ganze ist in gutem baulichem Zustande. Hinsichtlich der sehr annehmbaren Kaufsbedingnisse und sonstigen nöthigen Aufklärungen wollen die Kaufsliebhaber belieben, sich mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden an Franz Hofer,

Rosenthal No. 650 über 1 Stiege
in München.

---

[431] Gesundheitskunde.

Jezt, wo verheerende epidemische Krankheiten nach Europa gedrungen sind, die die Anwendung allgemeiner und kräftiger Gegenmittel erfordern, halten wir es für zwekgemäß, die Regierungen und Aerzte Europa's von dem Bestehen einer Anstalt in Kenntniß zu sezen, die täglich dem allgemeinen Wohle die wesentlichsten Dienste leistet; es ist dis die seit dem Jahre 1827 in Paris, rue Montmartre Nr. 133, in einem eigenen Gebäude gegründete Dampfbäder-Anstalt.

Der sinnreiche Apparat, dessen diese Anstalt sich bedient, ist so einfach und leicht anzuwenden, daß eine Frau ihn in die Wohnung des Kranken selbst trägt und zum Gebrauche vorrichtet. Mit diesem Apparat kan man Dampfbäder jeder Art, als: von Wasser-, aromatischen, Schwefel-, Säuren-, Alkohol- u. a. Dämpfen von beliebiger Temperatur, sowol über den ganzen Körper, als auch für einzelne Theile bereiten, und, was das Wichtigste ist, der Preis dieser Bäder ist so gering, daß er auch die Kräfte des Unbemitteiten nicht übersteigt.

Die französischen Aerzte verordnen diese Bäder seit dem Bestehen dieser Musteranstalt mit dem besten Erfolge gegen eine Menge von Krankheiten. Viele Städte Frankreichs, mehrere Civil- und Militairspitäler in Paris haben sich diesen Apparat angeschaft.

Auswärtige Journale werden eine Handlung der Vaterlands- und Menschenliebe üben, wenn sie in ihren Blättern das Bestehen dieser Anstalt, die sich des Schuzes und der Empfehlung der ausgezeichnetesten Aerzte von Paris erfreut, bekannt machen.

Eine lithographirte Zeichnung des Apparats und seiner Anwendung ist in der Expedition der Allgemeinen Zeitung für die Stadt Augsburg niedergelegt worden. Auswärtige belieben sich in frankirten Briefen zu wenden an die Herren J. Bresson et Bourgoin, rue Notre-Dame-des-Victoires, No. 16. in Paris.

---

[71] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und *Frauenhofer*,

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
   2 astronomische in einem Kasten.
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
3) Dergleichen von 1 Fuß 6 Zoll Länge, mit Auszugröhren wie vorstehende, mit 12 Zoll Brennweite, 13 Linien Oefnung und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[127] In Gemäßheit eines Dekretbefehls des Kanzlei-Gerichtshofes in Großbritannien, in Sachen Keyse versus Hinde erlassen, werden die Gläubiger des verstorbenen Braufaß-Böttchers Thomas Ruffin, der früher in Doctors Commons in der Stadt London und in Goswell Street Road in der Grafschaft Middleser wohnte, am vierten Tage des Monats Mai 1819 in Offenbach am Main mit Tode abging, und sich vor seinem Tode in Brüssel, Antwerpen, Tournay, Paris, Lille, Valenciennes, Cambray, St. Germain, Frankfurt und Offenbach aufgehalten hatte, aufgefordert, am ersten Tage des Monats April 1832 oder früher durch ihre Anwalde zu erscheinen, und ihre Forderungen vor dem Herrn John Edmund Dowdeswell, einem der Beisizer des besagten Gerichtshofes, in seinem Bureau in Southampton Buildings, Chancery Lane, London, zu beweisen, widrigenfalls sie von dem Vortheile des besagten Dekretbefehls werden ausgeschlossen werden.

NB. Es wird den Gläubigern des Verstorbenen empfohlen, die Details ihrer Forderungen an Korrespondenten in London zu senden, welche die gehörigen juristischen Dokumente anfertigen lassen, und selbige sodann den Gläubigern, um von ihnen unterzeichnet zu werden, zusenden werden.

---

[301] Es sind zwei vollständige, ganz ächte und unverlezte ägyptische Mumien, wovon die eine männlichen und die andere weiblichen Geschlechtes ist, um einen billigen Preis zu verkaufen.

Ueber die Aechtheit dieser Mumien können Zeugnisse von sachkundigen Männern beigebracht werden, und nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das unterzeichnete Handlungshaus

Erich und Gebrüder v. Ruedorffer,
in München.

---

[251] **Ein Lithograph wird aufgenommen.**

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschikt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Hagen der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] Abeau-Postamt 14 fl. 15 [illegible] 56 fl. 15 kr.; für die entf[illegible] deren Theile im Königreich [illegible] 15 kr.

Inserate aller Art werden [illegible] genommen und die Petit-Z[illegible] der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag

№ 62.

2 März 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und vom Rheine.) — Beilage Nro. 62. Niederlande. — Italien. (Französische Besetzung von Ancona.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 81 und 82. Vaterländische Briefe. — Schreiben aus Hannover. — Vertheidigung des Grafen Capodistrias. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 11 Febr. Die Gerüchte von einem Aufstande auf der Insel Madeira haben sich nicht bestätigt. Es ward zwar ein Versuch gemacht, das Joch des Usurpators abzuschütteln, aber er mißlang und hatte nur die Folge, neue Opfer zu liefern. Die Soldaten, welche die legitime Autorität herstellen wollten, wurden von ihren Kameraden entwafnet und verhaftet. Einige zu Ende Decembers mit einer Verstärkung von 400 Mann nach Madeira ausgelaufene Schiffe haben diese Soldaten gestern hierher gebracht, um sie richten zu lassen. Es sollen gegen 30 seyn, und man glaubt, die meisten werden erschossen werden. Briefe aus Madeira machen schauderhafte Schilderungen von den in Folge des Aufstandes von den Miguelisten verübten Gräueln. Vorzüglich sollen sich die Priester durch ihre Wuth ausgezeichnet haben. Bei Abgang der Schiffe dauerten die Ermordungen auf den Straßen noch fort. Hier in Lissabon dauern ebenfalls die Verhaftungen fort. Diejenigen, die ihre Quote zu der gezwungenen Anleihe noch nicht ganz entrichtet haben, werden jezt dringend zur Zahlung aufgefordert. — Die portugiesischen Handelsschiffe haben sogleich das in meinem lezten Schreiben erwähnte Edikt befolgt, und sich oberhalb des Plazes Terceiro do Paco aufgestellt; die fremden Schiffe aber haben sich nicht gerührt. Der englische Konsul hat inzwischen seine Landsleute auf der Börse davon benachrichtigt, ohne ihnen übrigens einen Rath zu geben. Es heißt, sie wollten nicht von ihrem Plaze weichen, da im Augenblikke des Eindringens einer Eskadre in den Tajo noch immer Zeit genug dazu übrig bliebe.

Spanien.

* Madrid, 16 Febr. Eine königliche Ordonnanz ernennt den Grafen v. Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Ballesteros, Finanzminister, ist seit einigen Tagen krank. Ein königliches Garderegiment hat den Befehl erhalten, zu der Interventionsarmee von Portugal abzugehen. Man behauptet noch immer, daß diese Armee auf 60,000 Mann gebracht werden solle. Die Thätigkeit bei dem Kriegsministerium und den Generalinspektionen ist außerordentlich; die Artillerie soll in vierzehn Tagen statt 36 Kanonen 60 liefern; in Ciudad Rodrigo soll das große Hauptquartier errichtet werden. Es ist noch immer von dem Rücktritte des Hrn. Ballesteros die Rede, der Kredit ist aber zu sehr bei seiner Anwesenheit im Ministerium interessirt, als daß man im gegenwärtigen Augenblikke daran glauben könnte. Es heißt, Hr. Camille de los Rios, vormaliger Gesandter bei dem Londoner Hofe, werde Hrn. Ofalia bei dem Pariser Hofe mit einem Gehalte von 75,000 Fr. ersezen, und Hr. Bouligny werde als Gesandtschaftssekretair an die Stelle des Hrn. Zea kommen, der wieder in seine Stelle bei den auswärtigen Angelegenheiten in Madrid zurüktrete. Der Gesandtschaftssekretair solle zugleich das Generalkonsulat in Paris besorgen, wodurch eine Ersparung erzielt wird.

Großbritannien.

London, 23 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼.

Noch immer schleicht die Cholera, wie in Edinburgh, so in London höchst unbedeutend fort. Aus Edinburgh werden vom 20, ein, aus London vom 21 Febr. nur drei neue Krankheitsfälle gemeldet.

In der Unterhaussizung am 22 Febr. kündigte Hr. O'Connell an, daß er am 28 darauf antragen werde, den Bericht über das irische Zehntensystem an die Committee zurükzuweisen, und derselben fünf neue Mitglieder zuzugeben. Auch werde er auf die Vorlegung von Papieren antragen, welche den Tag angeben, wo der sehr ehrenwerthe Hr. Stanley sein Amt als Staatssekretair von Irland antrat, so wie den Betrag seiner Besoldung und die Anzahl der Tage, die er seit seinem Amtsantritte in Irland zugebracht habe. (Gelächter und Geschrei: hört! hört!) Auf eine Frage Sir R. Vyvyans erwiederte Lord Palmerston, daß er alle Hofnung habe, den belgischen Traktat bald ratifizirt zu sehen. In Betref der italienischen Angelegenheit erklärte er, daß er über die Absichten der französischen Regierung keine Aufklärung geben könne. Hr. Ruthven wünschte zu wissen, ob der edle Lord noch keine nähere Nachricht über die Unterhandlungen in Betref Griechenlands mittheilen könne. Lord Palmerston erwiederte, die Unterhandlungen seyen im Gange, und würden in Kurzem zu einem günstigen Ende gebracht werden. Ein Mitglied fragte, ob die Regierung keine Papiere über den Tod des Hrn. Boyd vorlegen werde. Lord Palmerston erwiederte, er habe nicht im Sinne, dis zu thun, es stehe aber jedem Mitgliede frei, den Antrag darauf zu stellen, und die Regierung würde dann die Papiere vorlegen, oder die Gründe für die Nichtvorlegung angeben. Die übrige Verhandlung war völlig unbedeutend.

(Courier.) Lord Palmerston antwortete in vergangener Nacht auf eine Frage Sir R. Vyvyan's, daß er über die Absichten Frankreichs hinsichtlich der Expedition nach Italien keine Auskunft geben könne. Dieser Schritt wird überhaupt sehr in Dunkel eingehüllt, und selbst in Frankreich schweigen die Regierungsjournale beinahe ganz darüber. Folgende Erklärung wurde an einen

andern Hof gegeben, scheint aber nicht an den unsrigen gelangt zu seyn. „Wir gehen nach Italien," sagt der französische Minister, „um Unheil zu verhüten, und darauf zu sehen, daß die Oestreicher nicht länger daselbst bleiben, als es sich mit den Interessen Europa's verträgt." Die Geschichte von einer angeblichen Uebereinkunft zwischen der französischen und östreichischen Regierung, um gemeinsam die päpstlichen Staaten zu besezen, ist eine Erdichtung. Die französische Expedition soll die liberalen und konstitutionellen Grundsäze unterstüzen, es war jedoch der Klugheit gemäß, die Expedition auf eine Art zu leiten, daß Oestreich keinen Grund hätte, sich ihr zu widersezen.

(Courier.) Nachrichten aus Belle-Ile zufolge, welche diesen Morgen einliefen, hat der Rest der Flotte Don Pedro's, mit Ausnahme der Juno und zweier Transportschiffe, den Ort mit 2000 Mann Truppen, worunter viele Polen, alle in der freudigsten Stimmung verlassen. Man glaubt, daß sie gerade nach Madeira steuern werden.

(Courier.) Die Ereignisse in Veracruz sind als ein Unglük für England zu betrachten, denn diese Stadt ist der Hauptseehafen für den Markt von Mexico, und die dortigen Unruhen müssen auf unsern Handel und unsere Zolleinkünfte wenigstens für den Augenblik einen ungünstigen Einfluß ausüben. Wir dürfen aber deshalb, was die Garnison in Veracruz that, noch nicht für Aufstand erklären. Die Offiziere der Garnison, die aus zwei Bataillonen besteht, haben eine Petition zu Gunsten einer Ministerveränderung an den Vicepräsidenten eingegeben, und den General Santa Anna, der in seinem Landhause war, gebeten, die Bittschrift mit zu unterzeichnen und ihre Plane zu leiten. Wir sehen in dem Manifeste der Garnison kein Wort der Drohung oder des Zwangs gegen den Präsidenten oder den Kongreß; sie sprechen im Gegentheile ihren Gehorsam gegen den erstern, und ihre Unterwerfung unter die Konstitution aus.

(Courier.) Ein Artikel im Messager des Chambres über die europäische Politik macht einige Bemerkungen nöthig. Er frägt, ob nicht die fünf Mächte ein Recht hätten, zu dem Könige der Niederlande wegen seiner Weigerung, den Traktat der Konferenz anzunehmen, in folgender Weise zu sprechen: „Ihre feindliche Stellung, Ihre Truppenbewegung, die drei- und vierfache Vermehrung derselben, sind für Europa eine gerechte Ursache der Beunruhigung; sie unterbrechen den regelmäßigen Gang der Geschäfte, hindern die Wiederherstellung des Vertrauens, und benachtheiligen Jedermann. Aus diesen Gründen haben wir ein Recht, von Ihnen zu verlangen, daß Sie diesem Stande der Dinge ein Ende machen, und Sie nöthigenfalls dazu zu zwingen." Dis ist Alles recht schön, aber wir möchten fragen: „Welches Recht haben die fünf Mächte, auf solche Weise einzuschreiten, nachdem wir Rußland das Recht zugestanden haben, auf eine für die Ruhe Europa's noch viel gefährlichere Weise gegen Polen zu handeln? Die einzige Antwort, die man redlicher Weise geben kan, ist — „das Recht des Stärkern." Werden die fünf Mächte sagen: „Holland ist klein, und wir können es zermalmen, wenn es den Gehorsam verweigert; aber Rußland war einer von uns, und hat zu viel Macht, um sich einem diktatorischen Spruche zu unterwerfen." Dis müßte die Sprache seyn, wenn die Mächte eins wären, gegen Holland Gewalt zu gebrauchen; aber sie sind nicht einig, und wenn der König von Holland hartnäkig bleibt, so mag Graf Orloff seinen Namen in All-off (Alles aus) ändern, denn da ist es mit aller Hofnung auf Ratifikation zu Ende.

(British Traveller.) Einige fremde Journale haben einen Brief des ehemaligen belgischen Generals Vandersmissen bekannt gemacht. (Allg. Zeitung vom 9 Febr.) Dieser wurde von den Times aufgenommen, worauf Lord Ponsonby folgende Zuschrift an den Redakteur der Times richtete: „Mein Herr! Ein Schreiben, unterzeichnet Baron Vandersmissen, das in die Times aufgenommen wurde, enthält Beschuldigungen gegen das Benehmen Lord Ponsonby's während seiner diplomatischen Sendung in Brüssel. Diese Beschuldigungen sind gänzlich unbegründet. (Unterz.) Ponsonby."

(Sun.) New-Yorker Blätter bringen die Nachricht, daß der nordamerikanische Senat die durch den Präsidenten vorgenommene Ernennung des Hrn. van Buren zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten in England nicht bestätigt habe. Der Senat war in gleiche Stimmenzahl getheilt, und der Vicepräsident entschied die Frage verneinend. Dis ist, wie wir glauben, das erste Beispiel, daß man einem Präsidenten der Vereinigten Staaten das Recht verweigert, in seinen auswärtigen Unterhandlungen einen Agenten anzustellen, auf den er sein Vertrauen sezt. Oeffentliche Versammlungen werden über diesen Gegenstand gehalten werden.

Der Globe sagt, es sey gewiß, daß man den Theil der Reformbill, welcher der Hauptstadt eine größere Anzahl von Mitgliedern gibt, angreifen werde.

* London, 21 Febr. In Jamaica ist einmal wieder ein Sklavenaufstand ausgebrochen, der zwar beim Abgange des lezten Berichts beinahe gedämpft war, und glüklich genug, ohne großen Blutverlust. Aber die angerichteten Verheerungen sollen gräßlich seyn, und müssen die armen Pflanzer, die bei den niedrigen Preisen der Kolonialwaaren kaum noch ihr Daseyn fristen, gänzlich zu Grunde richten. So straft sich zum Glük für die Menschheit Gewalt und Unnatur meistentheils selbst, nur daß es die Menschen leider nicht genug beherzigen, und aus Einem Unrechte bald wieder in ein anderes fallen. Die Pflanzer schreiben das Uebel den Missionarien zu, die, da die Geistlichkeit der Staatskirche größtentheils zu bequem ist, sich mit den unwissenden Schwarzen einzulassen, es auf ihre Weise übernehmen, dieselben zu bekehren. Da die Lehrer aber meistentheils selbst unwissende englische Handwerker sind, der Unterricht aber selten regelmäßig von Jugend auf, sondern nur stükweise durch Predigten ertheilt wird, so kan solcher nur sehr unvollkommen seyn, ja es ist möglich daß diese Leute, welche von den Pflanzern nur Haß und Verachtung erfahren, sich im Unmuth Ausdrüke erlauben, die von den unzufriedenen Sklaven aufgefangen zu Gewaltthätigkeiten führen können. Auch sollen drei dieser Prediger verhaftet seyn; und leider ist der Charakter der dortigen Weißen im Allgemeinen so verworfen, und ihr Vorurtheil gegen diese Enthusiasten so heftig, daß sich nur wenig Gerechtigkeit für die Beschuldigten erwarten läßt, wenn anders die Furcht vor der Rache der Neger sie nicht rettet. — Zu Vera-Cruz ist eine militairische Revolution ausgebrochen, womit der bekannte General Santa Anna sich vereinigt hat, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als selbst zu befehlen, wo er bisher gehorchen mußte. — Die Regierung von Venezuela hat den dortigen brittischen Konsul wegge-

und hofft sich darüber rechtfertigen zu können. Man versichert, die dortigen Republiken hätten sich vorzüglich deswegen getrennt, um nicht einzeln die Schulden bezahlen zu müssen, die ihnen unter dem Namen Columbia vereint zur Last liegen.

Frankreich.

Paris, 25 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 70; 3Proz. 67, 5; Falconnets 78, 15; ewige Rente 53.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 24 Febr. wird das 9te Kapitel, Unterhaltung der öffentlichen Gebäude 500,000 Fr., angenommen. Das 10te Kapitel, neuer Deputirtensaal 600,000, wird nach einiger Erörterung angenommen. Das 11te Kapitel, Vollendung von Denkmälern oder Gebäuden der Hauptstadt 850,000 Fr., gibt Hrn. Auguis Anlaß auf eine Reduktion von 170,000 Fr., und zwar bei dem Pantheon auf 70,000 Fr., bei der königlichen Kirche von St. Denis auf 100,000 Fr. anzutragen. Hr. Salverte unterstüzt vorzüglich die leztere Reduktion. Beide Anträge werden aber verworfen. Die Kommission schlägt an demselben Kapitel eine Reduktion von 30,000 Fr. auf die Vendomesäule und 50,000 auf mehrere Piedestale von Statuen vor. Hr. de Ladre widersezt sich der ersteren, Hr. Delaborde wünscht das Louvre geendigt, als das einzige zweckmäßige Lokal für die Bibliothek, und trägt auf Errichtung eines Baukonseils an. Die Reduktion von 60,000 Fr. wird angenommen. Hr d'Argout gibt Erläuterung über die Gebäude der Bibliothek, und Hr. Rambuteau spricht von dem Raube der Medaillen, der sich auf 3800 belaufe. Er behauptet, daß der Minister dabei keinen Vorwurf verdiene. Der Jardin des Plantes gibt zu mehreren Anträgen, die Erweiterung desselben betreffend, Anlaß. Hr. Arago wünscht eine Zulage für das Observatorium von 60,000 Fr., die einstimmig und freudig bewilligt wird. Das Kapitel, Bau von Centraldetentionshäusern 700,000 Fr., wird angenommen. Bei dem Kapitel, Arbeiten von allgemeinem Interesse bei den Departements 270,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 15,000 Fr. vor. Aus Anlaß der Anstalten für die öffentliche Gesundheit kommt die Rede auf die Cholera. Hr. d'Argout sagt, die Absicht der Regierung sey, wenn die Cholera nach Frankreich komme, die Bevölkerungen nicht zu cernren. Das beste Mittel gegen die Seuche sey Sicherheit und Vertrauen. Uebrigens hoffe er, daß sie gar nicht nach Frankreich kommen, oder wenn dis der Fall sey, so mild wie zu London seyn werde. Die Kammer nimmt noch einen Zusazartikel an, daß in Zukunft keine Departemental- oder königlichen Straßen ꝛc. errichtet werden können ohne ein spezielles Gesez oder einen speziellen Artikel im Budget.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 25 Febr. wird über mehrere Petitionen berichtet. Hr. Marron, Pfarrer von St. Nicolas de Port gibt als einziges Mittel an, Frankreich vor dem Eindringen der Cholera zu bewahren, daß man öffentliche Gebete an Gott richte, um dessen Rache zu entwaffnen. Die Tagesordnung wird unter allgemeinem Gelächter beschlossen. Die Kammer geht hierauf zu Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte über.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der **Pairskammer** am 24 Febr. erstattete Graf Mollien Bericht über den Gesezesentwurf, die Civilliste betreffend. Die Kammer bestimmt die Erörterung auf den folgenden Dienstag. Hierauf wird der Entwurf zu einem Zuschußkredit von 7,899,000 Fr. für den Kriegsminister erörtert und mit 88 gegen 3 Stimmen angenommen.

(Courrier français.) Die Zahl der bei dem Herzog von Bassano versammelten Pairs war 62. Es sollen aber nur 46 gegen das Amendement der Kommission gestimmt haben, und Hr. v. Broglie zu einem der Kommissarien ernannt worden seyn. Was liegt nun darunter verborgen? Alles dis ist unerklärlich, oder es erklärt sich vielmehr nur allzu gut. Was will man? Man insultirt in dem Prinzipe der Julusrevolution und in ihren Erinnerungen Ludwig Philipp selbst, und versichert dabei mit heuchlerischer Empfindsamkeit, daß man ihn anbete; man verfolgt ihn bis zur unverschämten Verspottung seiner Unverlezlichkeit. Man führte keine so hohe Sprache, man trug die Stirne nicht so hoch, als der Zorn des Volks den Thron Karls X zertrümmerte. Aber das Ministerium des 13 März verräth seine Freunde und reicht seinen Feinden die Hand. Man erlaubt sich Alles.

(Courrier français.) Man sprach am 24 Febr. in der Kammer von einer nahen Ernennung von 22 Pairs, 8 aus der Linken und 14 aus den Centrums. Sie sollten hauptsächlich zum Zweke haben, das Gesez über die Cerimonie vom 21 Jan., das wahrscheinlich in der Deputirtenkammer in seiner ursprünglichen Gestalt hergestellt wird, durchgehen zu machen. Vielleicht sind 22 Pairs zu wenig, um die durch die Allianz der Doktrinaire und der Karlisten gebildete Mehrheit zu ändern, aber es wäre doch ein kräftiger Akt von Seite des Ministeriums, der Deputirtenkammer in der Sache des 21 Jan. Recht geben zu wollen. In jedem Falle wird das Votum vom 21 Febr. 1832 nicht vergessen werden; an diesem Tage hat die Julusrevolution erfahren, was sie von der Pairskammer zu erwarten hat. Es heißt, die Session werde, gleich nach Votirung des Budgets durch die Pairskammer, geschlossen werden, der König werde die Schließung persönlich vornehmen und den Deputirten erklären, daß sie zu einer Sommersession berufen werden würden, um das Budget von 1833 zu votiren. Dadurch würde man aus dem finanziellen Provisorium kommen, und hauptsächlich die Minister ein Mittel erhalten, die Kammern lange zu entbehren.

(Messager.) Das französische Ministerium hat dem spanischen Botschafter zu Paris förmlich seine Absicht erklärt, nicht zu dulden, daß der König von Spanien bei dem Streite der beiden Brüder, Don Pedro und Don Miguel, intervenire. Das englische Ministerium hat Erklärungen in demselben Sinne an den spanischen Botschafter zu London gemacht. Inzwischen ist gewiß, daß König Ferdinand Truppen nach den Königreichen Leon und Estremadura schikt. Frankreich bildet aber auch ein Lager bei Bayonne. Man spricht von 10,000 Mann, die daselbst versammelt werden sollten, und von andern Regimentern, die sich nöthigenfalls zur Unterstüzung der Remonstrationen unsers Kabinets anschließen würden. Man darf glauben, daß der Krieg nicht auf dieser Seite ausbrechen und der König von Spanien sich nicht in einen Kampf wagen wird, wo alle Wechselfälle gegen ihn wären.

(Messager.) Hr. Berthier v. Sauvigny, der verhaftet und dann wieder frei gelassen ward, ist von Neuem verhaftet und in das Gefängniß von St. Pelagie gebracht worden. Er ist eines Attentats gegen die Person des Königs angeschuldigt.

Ein ministerielles Journal meldet, auf ausdrüklichen Befehl des Kriegsministers sey die beschlossene Requisition auf die maurische Bevölkerung von Algier zurükgenommen.

(Gazette.) Am 24 Febr. hat im Gehölze von Vincennes ein Duell zwischen einem jungen Offizier, Grafen v. Leon, den ein Journal als natürlichen Sohn Napoleons ausgibt, und Hrn. Hesse, einem Engländer, Adjutanten des Herzogs von Wellington, statt gefunden. Der Streit hatte sich bei einer Partie Ecarté entsponnen. Hr. Hesse, der beleidigende Anschuldigungen gegen den Grafen Leon gerichtet hatte, ward von einer Kugel in die Brust getroffen. Seine Wunde ist so gefährlich, daß er nicht nach Paris gebracht werden konnte.

(Gazette.) Der Courrier français sucht glauben zu machen, daß der Zwiespalt zwischen der Pairs- und Deputirtenkammer ein Kampf des monarchischen Prinzips gegen das demokratische, der Restauration gegen die Revolution sey. Dem ist nicht so. Es ist ganz einfach ein Ausfall, der sich zum Vortheile des ersten Ministeriums der Revolution, des Ministeriums des Hrn. v. Broglie bildet, um das dritte Ministerium, das des Hrn. Perier, zu überwältigen, und das zweite Ministerium, das des Hrn. Lafitte, zu hindern, ans Ruder zurük zu kommen. Es sind also hier die drei Parteien der Revolution im Kampfe. Die Doktrinairs oder die englische Schule, welche die Restauration zu Grunde gerichtet haben, aber behaupten, von derselben abzustammen, sind in Mehrheit in der Pairskammer; das Juste Milieu hat die Mehrheit in der Deputirtenkammer, läßt sich aber von Zeit zu Zeit in dieser Kammer von der amerikanischen Schule überwältigen, so wie es sich von Zeit zu Zeit durch die doktrinaire Schule in der Pairskammer überwältigen läßt. Man sieht, daß die Restauration bei allem diesem nichts zu thun hat. Auch hat sie wirklich keinen Theil dabei. Die französische Schule setzt ihre Hofnung in die Nation, und erwartet nichts von den legalen Fiktionen.

*† Paris, 24 Febr. Paris belebt sich etwas zum Karneval, allein die Atonie, von der ich neulich geredet, dauert fort, sie spricht sich in den Unterhaltungen wie in den Journalen aus, und der Temps braucht heute denselben Ausdruk, ohne sich jedoch auf eine Untersuchung der Sache einzulassen. Man kan es sich nicht verhehlen, daß wenn die Angriffe auf Perier und sein System weniger heftig sind; wenn man mit Gleichgültigkeit von Dingen spricht, über die man sich früher nicht anders als mit Hize, wenn nicht mit Zorn, ausließ, dis keineswegs beweist, daß unsere Verwaltung jezt populairer, oder daß man in vielen Stüken anderer Meynung geworden sey. Leider findet man immer nur Wenige, welche auf den Geist und die Personen dieser Verwaltung gut zu sprechen wären, Wenige die mit Vorliebe und Zuneigung unseres Königs gedächten; und wenn der Zorn verstummt, so macht sich doch der Aerger noch durch Spott und Karrikaturen Luft. Dahin ist es gekommen, ruft man uns nun zu; ein solches Ende mußte eine Revolution nehmen die so großartig begonnen hatte, und so schöne Hofnungen erwekte! Hofnungen der Eitelkeit verdienen keinen Vorschub, antworten wir aber; nur diese sind zerronnen, alle andern bleiben uns und müssen allmählich in Erfüllung gehn. Frankreich hat lange genug rauschendem Flitter, glänzenden Ideen, dem Ruhme Europa voranzuleuchten, Europa seine Gestaltung zu geben, Alles geopfert; was blieb ihm von so langen Kämpfen übrig, wo sind die Güter, die es sich errungen, womit hat die Nation ihr eigenes Bestes bedacht, was hat sie gethan, um aus ihr selbst Finsterniß und Unwissenheit zu verbannen, um alle Glieder des Staates zu beleben, um in allen Klassen Wohlstand, Sittlichkeit und Kenntnisse zu verbreiten? Daß man sie dismal hinderte nach Außen anders als durch ihr Beispiel zu wirken; daß man der Klugheit gemäß die Traktate von 1815 nicht mit Füßen trat, sondern nur so weit modifizirte als die Umstände dis gebieterisch erheischten, darf sie nicht entmuthigen; und wir fragen, ob die jezige Stimmung des Volkes für etwas Anderes gelten kan als für getäuschte Eitelkeit? Freilich sprechen Manche die Furcht aus, es möge Frankreich der Rolle verlustig gehn, die ihm angewiesen sey, es möge seinen Rang an der Spize der Civilisation einem andern Volke überlassen müssen; ja derselbe geistreiche Schriftsteller, dessen wir schon lezthin erwähnten, sieht unser altes Königreich in der Gefahr von Preußen, oder überhaupt von den germanischen Stämmen verschlungen zu werden, so daß dem Volke nichts weiter übrig bliebe, als sich in die See zu stürzen und nach Amerika hinüberzuschwimmen! Ohne uns darauf einzulassen zu bestimmen, was Frankreich von einem Gute zu gewinnen hätte das es nur immer Andern vorhielte, ohne es sich selbst zu eigen zu machen, bemerken wir, daß noch nicht aller Tage Abend ist; man erinnert sich, daß wir immer der Meynung waren, unsere Nordgränze könne nicht so bleiben, wie sie gegenwärtig ist, und unserer Ansicht nach wird Frankreich mit der Zeit alle Länder an sich reißen, wo die französische Zunge herrscht, ohne vielleicht deswegen die Völker deutscher Zunge mit vollkommener Reziprozität zu behandeln. Was kan unser Land dabei verlieren daß es seinen glühendsten Wünschen für jezt widersteht? Den Enthusiasmus seiner Kinder? Er wird bei dem ersten Kriege wieder erwachen, den der Moniteur als wahrscheinlich oder nahe ankündigen wird. Die Sympathie der Völker? Freiheit und Recht werden sie in jedem Momente zu gewinnen wissen, und Worte der Wahrheit, mit Ernst und Kraft gesprochen, finden zu jeder Zeit in allen Herzen Wiederhall. Daß Preußen Frankreichs Kerkermeister sey, wie Hr. Quinet vergibt, daß Deutschland in der nächsten Zukunft so einig, so kompakt werden dürfte, daß es seines Nachbars Existenz bedrohte, das scheinen uns allzu gewagte Säze zu seyn, als daß es nöthig wäre sie zu widerlegen. Dagegen hat Frankreich bei dieser Ruhe Alles zu gewinnen, wenn sie nur so benuzt wird, wie die Vernunft es vorschreibt, dazu das Verwaltungswesen zu reinigen, den Localitäten eigenthümliche Wichtigkeit zu geben, Schulen zu gründen und dem Universitätsunfuge ein Ende zu machen. Es ordnet mittlerweile seine Finanzen, organisirt sein Heerwesen, befestiget mit neuen Werken seine Festungen und übt seine Krieger. Dann komme der günstige Augenblik, wo es möglich würde, das unglükliche Polen wieder herzustellen, einem unnatürlichen Zustande an unsrer Nordgränze ein Ende zu machen, oder im Vereine mit Preußen auf ein großes Ziel hinzuwirken, — er wird es gerüstet finden! Denn damit schmeichle sich Niemand, daß Europa auf die Länge in der Lage bleiben könne, in der es gegenwärtig ist; zwischen Frankreich und Rußland werden sich über kurz oder lang zwei große Staaten erheben, beide mächtig und abgerundet, einer von slavischen Stämmen gebildet, der andere von der Oder zum Waagau, oder wenigstens zum Rheine, dem deutschen Volke gehörig. Aber im Julius 1830 war dazu die Zeit

noch nicht gekommen: nicht nur lief Frankreich Gefahr, unter den Anstrengungen so vieler vereinter Feinde zu unterliegen, die Freiheit hätte sich auch in ihrem Enthusiasmus selbst gemordet, und wir lägen nun zu den Füßen entweder eines neuen glüklichen Despoten, oder derozum drittenmale restaurirten Bourbonischen Familie. Erst muß die eroberte Freiheit bei uns einheimisch werden, wir müssen sie ertragen lernen, sie muß bilden und alle Verhältnisse durchdringen, sonst hätte es nichts geholfen, daß man sie mit kostbarem Bürgerblute erkauft. Ihrem Wirken steht im Innern des Landes nichts mehr im Wege. Zwar wird man uns an den Widerstand, an die sogenannte Reaktion der Pairskammer erinnern, an die Planmäßigkeit, mit welcher diese ihr Veto einer Versammlung entgegenstellt, von der sie bisher kaum beachtet worden war, und welche in sich allein alle Macht zu vereinigen schien. Dieser Konflikt ist aber im Grunde doch nur scheinbar, denn bis jezt stritt man sich um Ziegenwolle, nicht um Fragen von einiger Bedeutung. Den organischen Gesezen, deren das Land bedarf, wird die Pairskammer sich nicht widersezen, denn sie weiß daß Karl X noch auf seinem Throne sizen würde, wenn er sich der Provinzen angenommen, wenn er dafür gesorgt hätte, daß auch in ihnen einiges Leben unterhalten, daß auch ihnen das Recht zugestanden worden wäre, ein Wort mitzureden in den Angelegenheiten der großen Familie, welche in kritischen Fällen der Pariser Pöbel zu leiten übernimmt. Nach der Pfeife der Hauptstadt tanzten aber bis jezt alle Departemente. Gegenwärtig zersplittert die Pairskammer ihre Kräfte, und verscherzt ohne Noth ihr geringes Ansehn; nüzlicher wird sie jezt und künftig dem Reaktionsgeiste widerstreben, allein in keinem Falle das hintertreiben können, was die Abgeordneten thun werden, um wirklichen Bedürfnissen des Landes abzuhelfen. So viel ist gewiß, daß ihr Geist ein Ministerium von der äußersten linken Seite unmöglich macht, in so fern dieses den Ansprüchen dieser Partei genügen wollte; allein bei einem solchen hätte auch die Freiheit nichts zu gewinnen, denn was kan man von Leuten erwarten, die sich zwar einbilden, der Civilisation vorangeeilt zu seyn, aber doch nur darum sie überholt haben, weil sie ihre Zeit nicht damit verloren, sie völlig in sich aufzunehmen, sie in sich reif werden zu lassen, und selbst Früchte der Civilisation zu tragen, sondern sich begnügten, ihr Flittergold sich überzuhängen, und all' das Wortgeklimper im Munde zu führen, welches man als ein Zeichen derselben annimmt? Die Opposition der Pairskammer, wenn sie nicht in eitle Rechthaberei ausartet, kan dem Lande große Dienste leisten, ohne je im Stande zu seyn, den Entwiklungsgang zu hemmen, den die Zeit befördert, und welchen die Julusrevolution durch ihren Ausbruch beschleunigt hat. Es verzweifle also Niemand an Frankreich, und es schäme sich der Franzose einer Entmuthigung, die in kleinlichen Gefühlen ihren Grund hat, oder wenn auch nicht in der Nationaleitelkeit, doch in einer Begeisterung, die mehr im Wallen des Blutes, in Rauchwolken, mit denen man sich umhüllt, als in wirklichen großen Interessen der Menschheit ruht.

† Von der französischen Gränze, 24 Febr. Die englischen Journale erheben sich, und nicht ohne Grund, gegen die Erbitterung, womit das französische Ministerium die Eigenthümer, Redaktoren und selbst die Druker der Journale verfolgt. In Wahrheit hat noch nirgend und nie eine solche Verfolgung statt gefunden. Es wäre tausendmal besser für die Presse, sich censiren zu lassen, und dis geben selbst die liberalen Journale zu, als beständig die Gelehrten auf der Anklagebank, oder im Gefängnisse mit Verbrechern zu sehen. Hr. v. Genoude, Eigenthümer und Redakteur der Gazette de France, ein gewissenhafter, gemäßigter Schriftsteller, der zu der Partei der Legitimisten gehört, aber die Achtung aller Parteien genießt, ist nun jezt zweimal in zehn Tagen wegen sechs Prozessen gezwungen, sich vor die Assisen zu stellen, und sich gegen die abgedroschene Anklage zu verantworten, zur Unordnung aufgefordert, und die Rechte, die Ludwig Philipp von dem Willen der Nation erhalten, angetastet zu haben. Die Beweise des Verbrechens waren Briefe oder Artikel, die Hr. v. Genoude nicht geschrieben, die kein Mitarbeiter der Gazette verfaßt, die die Gazette nicht zum erstenmale bekannt gemacht hatte, weil sie von ihr aus andern Journalen entlehnt waren, und zwar nicht am Tage der Bekanntmachung selbst, sondern vier Tage später, nachdem offenkundig war, daß ihre Bekanntmachung zu keiner Inkrimination Anlaß gegeben hatte. Hr. v. Genoude hatte demnach weder das Vergehen eines Verfassers, noch das der ersten Bekanntmachung, das man an einem Journalisten bestraft, begangen, und dennoch, nachdem man ihn für vier unter den sechs Prozessen, die ihm das Ministerium auf den Hals geladen, frei gesprochen, ward er für die zwei andern zu viermonatlicher Haft und 3500 Fr. Geldbuße verurtheilt! Die Gesezgebung der Presse befindet sich also in Frankreich in einem solchen Zustande, daß ein Schriftsteller für etwas, wovon er nicht der Verfasser ist, bestraft werden kan; daß das Ministerium nach Belieben den Journalisten, den es sich unter denen heraussucht, die den Artikel bekannt gemacht, seiner Freiheit berauben kan. Dis ist eben so lächerlich als ungerecht, und man würde es kaum glauben, wenn es nicht täglich thatsächlich bestätigt würde. Dieser Unterdrükung weiß das Ministerium durch die Jury Sanktion zu verschaffen. Dis beweist zwar nicht, daß die Jury eine schlechte Institution ist, aber es beweist, daß die Jury in Frankreich noch nicht ihren lezten Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Das wahre Verbrechen des Hrn. Genoude in den Augen des französischen Ministeriums besteht nicht darin, daß er die Artikel, wegen deren er verurtheilt ist, bekannt gemacht, sondern darin, daß er die Parteien, die sich gegenwärtig in Frankreich bekämpfen, genauer bezeichnet und ihnen Namen gegeben hat; daß er die Bewegung von dem Widerstande getrennt, und zwischen beiden jenes armselige juste milieu gelassen hat, das durch seinen Beinamen getödtet wird; daß er das politische Chaos entwirrt, und für Jeden die Elemente der Wohlfahrt und des Unglüks, die Frankreich enthält, sichtbar dargestellt hat. Dis ist der unverzeihliche Fehler des Hrn. v. Genoude, für den sich das Ministerium selbst bestraft; denn einige Monate Haft werden bald vorübergehen, während das Licht, das Hr. v. Genoude bei seiner Vertheidigung verbreitet, nicht so leicht erlöschen wird. Die von ihm gehaltenen Reden, die die Presse gegenwärtig vervielfältigt, sind ein für seine Feinde weit gefährlicheres Denkmal der Beredsamkeit, Weisheit und Vernunft, als seine Gefangenschaft ihnen Nuzen gewähren könnte. Durch diese Reden sieht Frankreich klar, daß die Partei der Legitimisten mit der Na-

tion im Einklange ist, weil sie die Unerläßlichkeit des allgemeinen Votums, als der Quelle aller Freiheiten, anerkennt. Die Nation sieht, daß wenn diese Partei nicht glaubte, daß man eine Familie des Rechts zu regieren berauben könne, sie dennoch zugesteht, daß diese Familie nicht anders, als so wie es die Nation verlangt, regieren kan. Diese Reden beweisen auch, daß wenn man der Masse diese allgemeine Souverainetät bestreitet, die nur eine Chimäre ist, die Legitimität ihr dafür die Befugniß anerkennt, sich als Generalstaaten zu versammeln, was eine Realität ist; woraus denn hervorgeht, daß man sich nur über Worte streitet. Die Partei der Legitimisten sagt, daß Empörung nie erlaubt sey; daß sie kein Recht begründen könne; daß sie ein Krankheitszustand sey, den man dulden müsse, den man aber nicht rechtfertigen könne; sie sagt, daß die Rechte der Nation so gut, wie die des Königs unverjährbar sind; daß Zwischenreiche eben so wenig die Rechte der regierenden Familie, wie die Nichtzusammenberufung der Generalstaaten durch diese Familie die Rechte der Nation zerstören können. Diese Prinzipien sind vernünftig; sie gründen sich auf das alte Staatsrecht der Franzosen, und es läßt sich in der That nicht begreifen, wie Hr. v. Genoude, indem er sich zu demselben bekannte, ein Verbrechen begehen konnte. Das System, das er geschaffen, und das alle Franzosen, welche Freunde der Ordnung sind, billigen, ist eine Bahn, die einem irregeleiteten Volke gröfnet ist, eine Zuflucht in Qualen; es entspricht allen Interessen, allen Wünschen; es bewahrt alle Rechte; wie sollte es nicht auch am Ende alle Parteien vereinigen können? Dis wird in Frankreich an dem Tage geschehen, wo man die Generalstaaten versammelt hat, sagt Hr. v. Genoude, weil alsdann eine allgemeine Offenbarung des Nationalwillens das Geschrei der Parteien erstiken, ein starker Wille der ganzen Nation das Brausen der Faktionen dämpfen wird. Es wird alsdann das geschehen, was seit 1400 Jahren jedesmal geschehen ist. Man hat nemlich die Generalstaaten zusammenberufen, und die Nation ist dann vom Unglüke zum Glüke übergegangen. Dieses Resultat würde auch bei den von Ludwig XVI 1789 zusammenberufenen Generalstaaten erreicht worden seyn, wenn Empörung sie nicht entstellt hätte, wenn die Deputirten, statt die Staatsgewalt zu usurpiren, und sich selbst zur Nation zu machen, sich nach den schriftlichen Verhaltungsbefehlen, die ihnen die Nation gegeben, gerichtet hätten. Die Umstände sind jezt ungefähr dieselben, warum sollte nicht dasselbe Mittel dafür angewendet werden? Man kan es selbst mit mehr Nuzen als jemals thun, weil gegenwärtig kein Privilegium, keine privilegirte Klasse mehr in Frankreich vorhanden ist, und somit jener französischen Eitelkeit, welche die Hauptursache aller aus der lezten Revolution hervorgegangenen Uebel ist, Genüge geleistet werden kan. Man darf nur die Regierung auf ihre alten Grundlagen zurükstellen, nicht dadurch, daß man knechtisch Alles Bestandene nachahmte, sondern daß man den Institutionen jede Vervollkommnung ertheilt, die sich mit den Fortschritten der Civilisation verträgt. Nach diesem Ziele strebt das System des Hrn. v. Genoude. Man kan den Verfasser verfolgen, aber es wird nach der Wendung, die die Sachen in Frankreich genommen, schwer seyn, den Vorrang dieses Systems in einer Zeit zu verhindern, wo Jedermann sich beeilt, der Revolution ein Ende zu machen, und wo dieses Mittel das einzige ist, das die Vernunft billigt, das im Rechte gegründet ist, und das zugleich alle Parteien befriedigen kan.

Niederlande.

In der Sizung der Repräsentantenkammer am 22 Febr. hielt der Kriegsminister, Hr. K. v. Brouckère, eine Vertheidigungsrede von mehr als einer Stunde gegen den Angrif des Deputirten Julien in Betref des am 17 Jun. von ihm (dem Kriegsminister) mit Hrn. Hambrouck abgeschlossenen Handels wegen Lieferung der Lebensmittel für die in der Provinz Limburg aufgestellten Truppen. Hr. Julien erklärte dennoch, ein solcher Handel ohne gerichtliche und öffentliche Zuerkennung beschwere den Staat, und der Lieferant habe ungeheure Summen dabei gewonnen. Mehrere Mitglieder der Opposition waren derselben Meynung, wogegen Hr. v. Robaulx den Antrag machte, die Auseinandersezung des Ministers druken und genau untersuchen zu lassen, indem der Gegenstand viel zu wichtig sey, als daß man so leicht hin und ohne gründliche Erforschung darüber aburtheilen könne. Die Kammer faßte mit 46 gegen 43 Stimmen den Beschluß, die Diskussion über diesen Gegenstand auf acht Tage zu verschieben. — Der Courrier zeigt sich mit diesem Akte der Gerechtigkeit der Kammer sehr zufrieden, indem der Vorschlag des Hrn. Julien offenbar auf eine Versezung des Kriegsministers in den Anklagestand hinauslaufe. Hr. v. Brouckère habe wohl das Recht gehabt, der Kammer zu sagen: Klaget mich an, dazu habt ihr das Recht; allein eine Prozedur über die Handlungsweise meiner Administration zu eröfnen, hieße diese Administration selbst der Kammer unterwerfen.

Hr. Dixon war in Folge seiner Verbannung aus den beiden Flandern nach Brüssel gereist, wo er sich an den Gesandten seiner Nation, Sir R. Adair, wenden wollte.

Der belgische Courrier enthält einen Artikel, welcher von den in dem Friedensvertrage mit Holland zu machenden Modifikationen handelt, und unter Anderm vorschlägt, die, wie er sie nennt, abgeschmakte und unausführbare Bedingung auszustreichen, welche den Belgiern das Recht des Durchzugs durch Holland und der Schiffahrt auf dessen Binnenwässern zugesteht. — Freilich verlangt derselbe andrerseits, daß Holland das linke Scheldeufer räume, damit die Schelde in der That frei werde; daß die Maas bis zu dem Punkte, wo sie weiter in Nordbrabant hineingeht, für die Gränze der beiden Königreiche erklärt werde, wobei man Maestricht schleifen könne, wenn dieser Plaz bei Holland Mistrauen erwete ꝛc.; allein merkwürdig bleibt immer die Bezeichnung, welche genanntes Blatt, das gewiß nicht im Verdachte der Parteilichkeit für Holland steht, dem Punkte des Vertrags beilegt, welcher die hauptsächlichste Beschwerde Hollands dagegen ausmacht.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 22 Febr. wurde eine königl. Botschaft eingebracht, begleitet von 19 Gesezesvorschlägen, Modifikationen und Veränderungen im ersten Abschnitte des Civilgesezbuches enthaltend; ferner ein Schreiben des Staatssekretairs nebst einem modifizirten Gesezesentwurfe hinsichtlich der auf die Kohlen zu legenden Accise.

Graf Orloff hatte am 23 Febr. Morgens um eilf Uhr Audienz beim Könige. Ein Journal will wissen, daß derselbe wirklich der Ueberbringer eines neuen Vertragsentwurfs sey. Der Kaiser von Rußland wolle die 24 Artikel, so wie dieselben vorliegen, nicht ratifiziren; aber er verlange, daß der Friede erhalten bleibe. Der neue Vertrag solle eine Modifikation der die

Fahrt auf den innern Gewässern und die gemeinschaftliche Aufsicht über das Lootsenwesen ꝛc. betreffenden Artikel enthalten. Auch die Gränzen sollten etwas anders gezogen werden, die Bestimmungen in Betref der Schuld jedoch unverändert bleiben, unter der Bedingung, daß der belgische Antheil gehörig garantirt werde, und daß bis zu dieser Garantie die Citadelle von Antwerpen in holländischem Besize bleiben müsse.

Italien.

Man schreibt aus Ancona vom 23 Febr.: „Gestern Morgen warfen in sehr geringer Entfernung von dem Hafen Ancona's nachbenannte französische Kriegsschiffe Anker: der Suffren von 84 Kanonen, der als Transportschif ausgerüstet ist, die Fregatte Artemise von 56 und die Fregatte Victoire von 44 Kanonen. Kommandant der Division ist der Schifskapitain Gallois, der sich am Bord der Artemise befindet. Die Victoire kam von Algier, und soll ihre Kontumaz in Toulon noch nicht vollständig überstanden haben; fünf Tage hätten noch gefehlt. Man erwartet auch die französische Brigg l'Eclipse. Man sagt, es sey zwischen dem Schifskapitain Gallois und dem Hafenkapitain von Ancona verabredet worden, daß die Fregatten Artemise und Victoire um 8 Uhr Morgens in den Hafen einlaufen sollten, zu unserm größten Erstaunen aber war die Fregatte Victoire schon Morgens um zwei Uhr eingelaufen, und ihr folgten mehrere Boote mit Truppen aus den Schiffen Suffren und Artemise, die noch außerhalb des Hafens lagen. Diese Truppen wurden an dem kleinen Thor bei Carbone ausgeschift. Bald folgte auch die Mannschaft vom Bord der Victoire. Gegen fünf Uhr Morgens hatten alle französischen Truppen auf den öffentlichen Plaz und besezten die Hauptwache, so wie die andern militairischen Posten der Stadt, die Batterie della Lanterna mit eingeschlossen, nachdem sie vorher die päpstlichen Soldaten hatten die Waffen ablegen lassen. Man weiß noch nicht was das Schikal des Forts werden wird, man sagt aber, daß die Lokalbehörden sich weigerten, den französischen Truppen zu übergeben."

Deutschland.

Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent von Hessen hat dem Staats- und Finanzminister v. Moh provisorisch das Justizministerium mit übertragen.

Die Hannöversche Zeitung sagt: „Der Pariser „Constitutionnel" enthält ein Schreiben aus Frankfurt vom 9 Febr. in welchem es unter Anderm heißt: Im Hannöverschen verspricht man fortwährend, den neuen Verfassungsentwurf bald den Kammern vorzulegen; aber selig ist der, der den verheißenen Tag erleben wird!" — Dergleichen wieder zu geben, dürfte andre Blätter des Constitutionnel und sonstiger Blätter würdigen lehren.

Preußen.

Berlin, 25 Febr. Die Ausdehnung der Verhältnisse, die sich in der lezten Zeit das preußische Handels- und Zollsystem mit mehrern Staaten Deutschlands bekommen hat, ist im Ganzen ein erfreuliches und wohlthätiges Ereigniß, dessen Folgen in den nächsten Jahren allgemein zu genießen seyn werden. Wenn bei der Verschiedenheit so mancher Einrichtungen in Deutschland und der darauf gegründeten Gewohnheiten bisher manche Hindernisse nicht gleich zu beseitigen, und einige für den Verkehr empfindliche Berührungen nicht ganz zu vermeiden sind, so sind das in der Natur der Sache; doch kommt dergleichen vorübergehendes Unbehagen gegen den großen und dauernden Nutzen, den die Verbindung stiftet, nicht in Betracht, und selbst diese kleinen Schwierigkeiten und Mißstimmungen lassen sich vielleicht schneller, als man glaubt, in Ordnung bringen, sobald man nur entschlossen die Hand anlegt. Zu diesem Zweke wäre wohl, da die Verhandlung dieser Angelegenheit am Bundestage zu weitläuftig seyn würde, ein von den betheiligten Regierungen auszuschreibender Handels- und Zollkongreß das kürzeste Mittel. — Die Gesundheitsumstände des Grafen v. Bernstorff scheinen glüklicherweise eine neue Besezung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten immer weniger nöthig zu machen, und man kan die Hofnung hegen, daß der verehrungswürdige Staatsmann mit seiner so Vertrauen als Achtung einflößenden gradsinnigen Maaßhaltung, seiner festen Klugheit und Sicherheit, wie bisher auch fernerhin der preußischen Politik in diesen kritischen Zeiten vorstehen werde. Von einigen Veränderungen im Personal unserer auswärtigen Gesandtschaften ist im Publikum vermuthungsweise die Rede, aber nichts Gewisses darüber bekannt. Eine neue Anstellung des ehemaligen preußischen Gesandten in Konstantinopel, des Hrn. Barons v. Mitlih, die kürzlich in der Allg. Zeitung gemeldet wurde, hat bis jezt nicht statt gefunden. — Die Zeitschriften mehren sich bei uns noch immer in allen Gestalten; sie flößen aber nur ein ganz partikulares Interesse ein, und das große Publikum beachtet sie kaum; der Journalismus, über den man anderwärts als über eine Macht so sehr Beschwerde führt, zeigt sich hier völlig unbedeutend. Das politische Bedürfniß wird durch die Staatszeitung, die in einem lobenswerthen unparteiischen Geiste alles Thatsächliche der Zeitgeschichte in umfassender und sorgfältiger Bearbeitung liefert, größtentheils befriedigt, und wer die Raisonnements der Parteien an der Quelle kennen lernen will, greift zu den französischen Blättern. — Unser geheimer Staatsrath v. Stägemann, als Dichter von Freiheits- und Kriegsgesängen rühmlich bekannt, hat Polenlieder gedichtet, jedoch in einem den meisten andern in Deutschland gesungenen Liedern dieser Art ganz entgegengesezten Sinn.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat durch Befehl vom 5 Febr. den Fürsten Adam Czartorysli aus denselben Gründen, welche in dem Ukas vom 18 Okt. v. J. hinsichtlich seiner Ausschließung aus den Ritterlisten der russischen Orden angegeben sind, auch aus der Ritterliste des weißen Adlerordens ausgeschlossen.

Unter der Ueberschrift: „Zeitungslügen" enthält das Journal de St. Petersbourg Folgendes: „Nur zu oft haben wir Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, daß von jenen Freunden der Ruhestörung kein Mittel verschmäht wird, um zu ihrem Ziele zu gelangen; böswilligen Dämonen gleich, die nur zerstören wollen, bedienen sie sich der Lüge und Verläumdung als Feuerbrände, um Haß anzuschüren, die Parteien zu bewafnen und bald die Unterthanen zum Aufruhre gegen ihre Souveraine zu entflammen, bald Bürgerkriege in ihrem eigenen Lande, bald allgemeine Kriege zwischen den Mächten zu entzünden. Zum Glük für die Menschheit enthüllt das Uebermaaß ihrer Unverschämtheit sogleich ihre Unredlichkeit und prägt ihrem Betruge den Stempel des Lächerlichen und Abgeschmakten auf; doch so verächtlich dieser Betrug auch ist, so ist es doch gut, demselben Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, indem man ihn ans Tageslicht bringt;

deshalb glauben wir eine der empörendsten Lügen, die jemals publizirt worden sind, öffentlich bezeichnen zu müssen, nemlich die ungeziemende Diatribe gegen England, welche in Paris zuerst in Galignani's Messenger stand und aus diesem in den Constitutionnel vom 22 Jan. und in das Journal de Francfort vom 27 überging, und die sich angeblich in der Moskauer Zeitung vom 27 Dec. v. J. befunden haben sollte; sie beginnt mit den Worten: „Die russische Nation ist entrüstet u. s. w." Nicht nur hat keine einzige Zeitung noch Zeitschrift in Moskau diese angebliche Sprache geführt, welche durch ihre Ungebührlichkeit dem gemessenen Tone unsrer periodischen Blätter und den Gesinnungen, die man in Rußland für eine befreundete und verbündete Nation hegt, völlig zuwider sind, sondern es verdient auch bemerkt zu werden, daß in der erwähnten Hauptstadt weder am 27 Dec., noch am 15 alten Stils, als dem Datum, welches jenem entspricht, irgend eine Zeitung erschienen ist, woraus hervorgeht, daß sowol das Datum, als der Artikel selbst ersonnen sind; ein Umstand, der, wo möglich, noch mehr darthut, welch' gröbliche Erdichtung jene Lüge ist, zu deren Abgeschmacktheit übrigens schwerlich etwas hinzuzufügen seyn möchte." — Dasselbe Blatt sagt ferner: „Ein in der Börsenhalle vom 1 Febr. d. J. befindlicher und dem französischen Journal der Temps vom 26 Jan. entlehnter Artikel enthält einen Irrthum, den wir zu berichtigen uns beeilen. Es heißt darin, „daß ein Kaufmann von Polangen aus mit Kosaken nach St. Petersburg eskortirt worden sey." Zur Berichtigung dieses Artikels dient Folgendes: Jeder Reisende, der mit den gehörigen Päßen versehen ist, welches auch sein Stand oder Geschäft sey, wird an der russischen Gränze nach wie vor zugelassen. Was die Geleitung des obgedachten Kaufmanns betrift, so ist derselbe mit einer großen Partie Kontrebande angehalten und zur Sicherung des richtigen Eingangs der gesezlichen Strafgelder, welche außer der Konfiskation der Waaren nach den bestehenden Gesezen beizutreiben sind, als den Gesezen verfallen, unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden."

Polen.

Se. Maj. der Kaiser hat den Dirigirenden der Abtheilung für Justiz in der provisorischen Regierung des Königreichs Polen, Divisionsgeneral Kossezki, auf dessen Ansuchen, aus dem Militairdienste entlassen und ihm, so wie dem Minister Staatssekretair des Königreichs Polen, Grafen Grabowski, die Erlaubniß ertheilt, die russische Generalsuniform zu tragen.

Die Einfuhr von Gerste und Haber aus den russischen Provinzen nach dem Königreiche Polen ist bis zum lezten April d. J. zollfrei gestattet worden.

Einer Bekanntmachung der General-Postdirektion zufolge, ist seit dem 15 Febr. zwischen Warschau und St. Petersburg eine außerordentliche Kourierpost eingerichtet, mittelst welcher alle nach jener Hauptstadt adressirten Briefe besorgt werden.

In den lezten Tagen langten aus Preußen der Major Wilinski, die Kapitaine Boguslawski und Schymanski, und die Stabsoffiziere Rubischewski, Krasnodembski, Solkiewitsch, Scheliga und Malischewitsch zu Warschau an.

Oestreich.

† Wien, 24 Febr. Fürst Paul Esterhazy, k. k. Botschafter zu London, und Hr. Lamb, königl. großbritannischer Botschafter am hiesigen Hofe, sind von London hier eingetroffen; Ersterer wird nach Beendigung einiger Privatangelegenheiten wieder an seinen Posten zurükkehren. In Folge eines bei dem französischen Botschafter Marschall Maison aus Paris eingetroffenen Kouriers entstand auf der Börse große Bewegung, wo über den Inhalt der überbrachten Depeschen Gerüchte mancherlei Art in Umlauf kamen, unter Anderm daß Hr. Perier ermordet sey. So abgeschmakt und unwahrscheinlich diese Gerüchte auch waren, so wußte sie doch die Agiotage zur Drükung der Fonds zu benüzen, welche überhaupt wegen der Ungewißheit fielen, in welcher man über den Inhalt der durch den französischen Kourier gebrachten Mittheilungen schwebte. Sie scheinen indeß die römischen Angelegenheiten zu betreffen. Man weiß nun, daß die französische, nach der Romagna bestimmte Expedition Toulon am 9 Febr. verlassen hat, und bei Civita-Vecchia Truppen ans Land sezen soll. Ob auch die Besezung von Ancona im Plane dieser Expedition liegt, ist noch nicht bekannt, indessen behaupten einige, die in Civita-Vecchia gelandeten Regimenter sollten zu Lande nach Ancona marschiren, weil bei der Veränderlichkeit der in der gegenwärtigen Jahreszeit herrschenden Winde ihre Fahrt ins adriatische Meer, wo nicht gefährlich, doch langwierig gewesen wäre. Inzwischen ist andrerseits nicht zu glauben, daß die bei Civita-Vecchia gelandeten Truppen bei der wenig freundlichen Aufnahme, die sie von Seite des römischen Stuhls zu erwarten haben, ohne vorher getroffene Verpflegungsanstalten den Marsch bis nach Ancona unternehmen werden; auch ist nach den eingegangenen Berichten alle Hofnung vorhanden, daß die Ruhe in den Legationen bald wieder hergestellt seyn', und daß die Weisheit des heil. Vaters den üblen Folgen der eingetretenen Umstände vorzubeugen wissen wird; andrerseits würde auch die französische Regierung sich einer mißbeliebigen Verantwortlichkeit aussezen, wenn durch diese von der päpstlichen Regierung abgelehnte Truppensendung die kaum gedämpften Unruhen wieder angefacht würden, und eine zeitweilige Okkupation des römischen Gebiets von Frankreich erfolgen sollte. Da die Ueberfahrt von Toulon nach Civita-Vecchia bei günstigem Winde in wenigen Tagen bewerkstelligt seyn kan, erwarten wir hier sehr bald von dem Eindruke unterrichtet zu seyn, welchen das Erscheinen der französischen Eskadre an der römischen Küste daselbst auf die Regierung und auf das Volk gemacht hat. Ein östreichischer Kourier ist diesen Morgen nach Paris abgegangen. — In Briefen aus London wird behauptet, Lord Grey werde es nicht wagen, zur Durchführung der Reformbill neue Pairs zu kreiren, und es sey nicht wahrscheinlich, daß er ohne diese Maaßregel den Sieg über die sich immer verstärkende Opposition erhalten werde.

Augsburger Kurs vom 1 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅜
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106⅛
– unversinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	182	181
– Partial à 4 Pros.	122⅛	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	87⅛
– detto à 4 Pros.	78	77⅛
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1132	1130
Polnische Loose	84⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110⅛
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅜
Leipzig – –	98⅝	—
London – –		9. 59.
Paris – –	—	117⅝
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXVIII. Ich habe die finanzielle Erschöpfung Frankreichs berührt, die seit dem erschütterten Frieden und dem beiderseitigen politischen Mißtrauen täglich größer wird. Mit großem Recht sagte Hr. Thiers: (23 Januar) — le budget c'est tout l'état, c'est la justice, c'est l'administration et le commerce intérieur, *ce sont nos rélations à l'étranger, c'est la guerre*, c'est la marine, en un mot le gouvernement tout entier. Diese Erschöpfung will ich also näher bezeichnen. Mit impuissance möchte ich sie nicht übersezen; jene ist wahr, und diese könnte uns täuschen. Denn Hr. Guizot, den ich ungemein hoch halte, sagte mit ziemlichem Recht: Messieurs, c'est une chose grave, de proclamer ainsi l'impuissance du pays, d'en faire le départ de sa conduite, la règle de ses rélations, et de poser ce fait: le pays ne peut pas supporter plus longtems un tel fardeau, il en est aux expédiens. Cela est grave financièrement *et politiquement*. Ihre Geständnisse, nicht ihre Uebertreibungen sollen mir hier zu statten kommen. Aber die Tiefe dieses gouffre budgétaire, wie sie es selbst nennen, will ich zu ergründen suchen; und werde der Wahrheit näher kommen als sie selbst. Nicht als gebräche es dort an tüchtigen Rednern, die die Sachen mit großer Klarheit und Vernunft darstellen. Die HH. Thiers und Humann im Namen der Kommission, Mahul, Duvergier de Hauranne, Guizot, Dupin aîné, auch Casimir Perier und Lafitte sprachen vortrefflich. Wie könnte man besser sagen als Duvergier de Hauranne: (19 Jan.) — Ce ne sont point les dépenses régulières, mais les dépenses accidentelles d'une nation qui l'obèrent et la ruinent. Or, il faut bien qu'on le sache, ces dépenses n'ont point de sources plus certaines que les revolutions et les guerres. Quand on en sera bien convaincu, peut-être ne se précipitera-t-on ni dans les unes, ni dans les autres, sans une absolue nécessité! Ungemeiner zahlreicher Beifall begleitete diese Worte; der Beifall der großen Majorität. Aber Eitelkeit, Ruhmsucht, die Julitage, verkehrte Begriffe von der Heiligkeit der Verträge, lassen es nie zur Wahl der rechten Mittel kommen. Man muß den Frieden nicht nur in Worten wollen; man muß ihn halten und dazu thun. — Die Ausdrüke nun, die ich ihnen entlehne, wenn ich von ihrem Zustande reden will, und zwar ohne Unterschied der Parteien, aber im Munde der Matadore in der Kammer, sind wie eine Stufenleiter: gêne, détresse, stagnation dévorante, véritable état d'atonie, *abîme*; — Das ist eben die sich muthwillig gegrabene Grube, was sie wieder, jener Eitelkeit fröhnend, in verführerischen Farben so beschönigen: Mons. de Rémusat: Oui, Messieurs, l'impôt est *un bon placement*. Oui, la France ne doit pas regretter ce qui lui en coute, pour être un état libre, grand, *prospère, l'exemple et l'espoir des nations*. Aber das talentvolle, wohlunterrichtete Haupt der Opposition, Odillon-Barrot: (27 Jan.) — Mais ce qui n'est pas une fiction, ce qui est une triste et cruelle réalité, c'est la progression toujours croissante de cette dette publique, c'est la disposition dans laquelle nous sommes d'ajouter continuellement à cette dette, d'user toujours de crédit, *sans considérer que nous marchons vers un abîme*. — Zu den Zeiten Ludwigs XVI brauchte der Staat 430 Millionen, und weil ein Defizit von 50 Millionen erschien, die gewöhnlichen Finanzkünste nicht auslangen wollten, wurden größere staatswirthschaftliche Aerzte, wie Necker, und bald die Notabeln berufen. Die Revolution fing an. Die Vergeudungen, die Assignaten, der Bankrutt, die Münzstätte des Schaffots sind uns nur allzu wohl bekannt, und hängen noch warnend mit der Zeitgeschichte zusammen. In diese so verdorbene, so bodenlose Maschine brachte Napoleons Genie, seine kluge Wahl trefflicher Finanzmänner, wunderbare Ordnung zurük. Man hatte des Landes Kräfte kennen gelernt. Der Akerbau war gestiegen. Die Staatsmaschine wurde einfacher, und auch wir konnten dort lernen. — Aber der Krieg war zugleich ein einträgliches Handwerk, und unsere eigenen Millionen strömten zahlreich dahin, bis die Kraft des deutschen Willens, die wiedergeweckten edlern Gesinnungen im Kerne der Nation, das abstellten. Diese fremden Quellen sind versiegt. Frankreich selbst hat viele Millionen an uns zurükerstattet. Ihre und unsere Schuldenlast ist so entstanden, gestiegen und für beide Theile bedeutend groß geworden. Großmüthig — hat man Frankreich gleich stark gelassen, als es in der Mächte Hand war, es anders zu wollen. Denn was hätte sie gehindert? Wir waren der Sache zu nahe, um das Gewicht von der Armée de la Loire nicht gehörig zu würdigen, das heißt, für nichts zu halten! Ob man Frankreich zu *stark* gelassen habe; das ist eben das Problem. Jene rüstige, männliche Sprache ist in Deutschland längst laut geworden, der Krieg sey zwar ein böses, aber ein gleiches Spiel. Wir spielen die Rheingränze gegen Alles, was Louis XI oder Franzois I nicht hatten. — Unter Napoleon und den Bourbonen drehte sich ihr Bedarf, ihr Budget um 1000 Millionen, oder die Milliarde. Eben jezt wenden sie bisweilen halb scherzhaft das juste milieu auf das *juste milliard* an. Es ist möglich, daß es so bestehen könnte; besonders wenn der Umlauf befördert, die arbeitenden Hände gemehrt, der stehende Soldat folglich gemindert und das alte Vertrauen hergestellt würde — wäre das noch denkbar! Als sie nemlich in Belgien den Aufruhr begünstigten, nach diesem Lande, oder nach der gegen sie aufgerichteten wesentlichen Barriere trachteten, und die Friedensschlüsse in Zweifel zogen — da mußten sie wohl Heer und Flotte wieder mehren, und täuschten sich selbst — uns aber nicht mit dem grand pied de paix — der ein zu schwerer pied de guerre ist. Also mußten sie neue Mittel schaffen, und jene bessere Ordnung und Proportion wieder stören. Aber in welchem ungeheuern, unverantwortlichen — und ich wage zu sagen, unheilbaren Maaße haben sie das gethan! — Weil das gemeine Volk so leicht glaubt, die Freiheit sey etwas Positives, einer baaren Rente gleich, so sprachen die Demagogen, vielleicht auch die Kurzsichtigen, gleich nach den Julitagen von Erleichterungen — und bereiteten sich überall nur Erschwerung und Verwirrung. Sie ermäßigten die Trankſteuer, und man fühlt oder verdankt kaum diese Erleichterung, sie aber fühlen schwer genug den Abgang von etlich und dreißig Millionen. Sie erhöhten dagegen die Grundsteuer, und fühlten bald, daß das nicht ging, und daß ihre Vorgänger die richtigen Proportionen der direkten und indirekten Steuern besser verstanden hätten. Sie plauderten mit Recht von der Unsittlichkeit der Lotterie, und haben sie noch, von Salz, Zöllen, Tabaksregie, Dingen, die ei-

lerdings großer Modifikationen wären empfänglich gewesen; aber sie sind unvermögend, Hand daran zu legen. Elsaß seufzt noch unter dem ungerechten Verbote des Tabakbaues, und die schwere Verzollung und Vertheurung der ersten Lebensbedürfnisse hatte den Tumult zu Straßburg zur Folge.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Hannover, Februar. (Beschluß.) In dem Entwurfe des Staatsgrundgesezes heißt es: In der evangelischen Kirche werden die in der Kirchengewalt enthaltenen Rechte vom Könige und dessen Ministerium unter Beibehaltung der Konsistorial- und Presbyterialverfassung ausgeübt. Dadurch sind aber sowol bei Protestanten als Reformirten Besorgnisse entstanden. Unter den Protestanten klagt man, daß die Konsistorien die Verbesserungen des innern kirchlichen Zustandes behindern, und dennoch in dem Entwurfe ausdrüklich bestätigt, der Synoden dagegen, von denen so viel zu erwarten sey, gar nicht erwähnt worden; bei den Reformirten erscheint die Fortdauer ihrer selbstständigen Kirchenverwaltnug ohne Konsistorien nicht verbürgt; für beide wünscht man gleiche Stellung, wie sie der katholischen Kirche gewährt ist, die Berathung der Geistlichen und Laien über ihre Kirchensachen und die Selbstverwaltung ihrer Kirchengüter. Ginge es nun wirklich auf diesen Wegen zur Gemeineberathung über Grundgeseze, und ließe man den Gemeinen Zeit, sich mit schlichtem Hausmannsverstand in die Sachen zu finden, so würden die lateinischen Rechtsfragmente und französischen Konstitutionsformeln, die Kammergüter und Klösterverwaltung, der Luxusdienst und das überzählige Militair, und der Prunk in der Hauptstadt auf Landeskosten bald verschwinden; und es würde ein starkes Königsrecht mit mäßigem Kroneinkommen, einen schweren Dienst und geringen Gehalt, ein bundesgemäßes, aber prunkloses Kriegswesen, ein bündiges und verständliches Landrecht, und weder neue Schulden noch neue Abgaben geben. In welchem Streite diese und andere Meynungen begriffen seyn mögen, so läßt sich wohl voraussehen, daß entweder der Krieg entscheiden wird, in welcher Verfassung er sich noch am ersten ertragen lasse, oder daß der Frieden der Regierung gestatten wird, hinlänglich Zeit und Kraft zu nehmen, um die bestehende Ordnung vor Erschütterungen zu bewahren. Ihre Geldverlegenheit ist vorläufig durch eine Anleihe beseitigt, und die Verloosung zur Abtragszahlung auf die Anleihe von 1822 vorgenommen. Nun eröfnet auch das erschienene Ablösungsgesez über bäuerliche Lasten eine neue Quelle von Einnahmen; aber sie zehrt immer am Staatsvermögen und wird schwerlich wegen der Armuth der Bauern reichlich fließen, wenn ihnen nicht Darlehne verschaft werden. Aber das hält auch schwer, weil wir im ganzen Lande keine einzige große Handelsstadt haben, und weil man zu gewöhnt oder verwöhnt ist, das Geld in Staatspapieren anzulegen. Der Verleiher sind überdem weit weniger als der Leiher; und Gulich hat schon vor einigen Jahren richtig bemerkt, daß Hannover sich gegen England immer tiefer verschuldet, weil es den Zuschnitt zu groß gemacht hat. — Uebrigens ist hier eine Aktiengesellschaft für Naturforscher und Sammler zu Stande gekommen, auf deren Rechnung ein zugewählter Landsmann sich bereits reisefertig macht, um in Mexico zu sammeln; die Aufnahme fremder Aktionaire besorgen Direktor Hausmann, Mühlenfort und Binnenhagen. Die Pariser Akademie hat dem Apotheker Sertürner zu Hameln einen Preis von 2000 Fr. für die Entdekung des Morphiums ertheilt. Von 128 Schülern, welche im vorigen Jahre für die Universität reif erklärt worden, sind 61 Theologen, beinahe zweimal soviel als Prediger jährlich sterben, gewesen. Wie die Tribüne ist auch das an ihre Stelle tretende Zeitblatt: Konstitutionelles Deutschland, hier verboten. Unser eben erschienener Staatskalender besagt Folgendes von dem Vicekönige: Er hat unter Beirath des Staats- und Kabinetsministeriums die höchste Leitung aller Regierungsangelegenheiten, wozu nur dann die vorgängige Genehmigung des Königs erforderlich ist, wenn es auf wichtige allgemeine Landeseinrichtungen, Geseze und Verordnungen, oder sonstige Verwaltungsgegenstände von besonderer Erheblichkeit, oder auch auf die Besezung der bedeutenderen Stellen in den verschiedenen Dienstzweigen ankommt, und wenn in solchen Fällen aus dem durch die Berichterstattung veranlaßten Verzuge keine Nachtheile entstehen. Ist dieser zu befürchten, so hat der Vicekönig unter Beirath des Staats- und Kabinetsministeriums die Befugniß, auch in den wichtigsten Angelegenheiten sofort zu verfügen und zu entscheiden. Als eine wesentliche Verbesserung nicht blos der Kriegsverwaltung, sondern auch der Rechtspflege, dürfte die Anordnung der besondern Kommission zur Entscheidung der Beschwerden über Kriegsdienstverpflichtung erscheinen. Der Großherzog von Oldenburg hat auf den Bericht der Kommission, welche zur Entwerfung einer Gemeindeordnung mit Zuziehung von Sachkundigen aus jedem Kirchspiele beauftragt war, über die Verfassung der Kirchspiele, Amts- und Kreisgemeinen Verordnung erlassen, und dabei erklärt, daß er in einer die Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten der Staatsbürger belebenden und fördernden Einrichtung der Landgemeinen eine wesentliche Grundlage der einzuführenden landständischen Verfassung erblike. Man bauet dort von unten nach oben, hält sich an die Eintheilung und den Verband der Kirchengemeinden, und braucht das Bestehende zur Entwiklung des Entstehenden. — Nachrichten aus Hamburg, wo keine neuen Cholerakranken vorgekommen, und Bremen stimmen darin überein, daß die früher so häufigen Anfragen und großen Anträge zu Lieferungen von Kriegsbedarf aufgehört haben.

Griechenland.

* Genf, 24 Febr. In der vielfach durch größere Interessen aufgeregten Zeit dürfen doch die Briefe und Dokumente nicht übersehen werden, die neuerdings über des Präsidenten Capodistrias Ermordung und die ihr folgenden Ereignisse in Griechenland erschienen sind. Eynard und der Fürst Suzo haben sich zu der Herausgabe der kleinen Schrift vereinigt, die freilich durchaus keine merkwürdigen neuen historischen Dokumente und Aufklärungen gibt, sondern eigentlich nur ein Panegyricus und Ehrendenkmal nebst Parentation auf den Verstorbenen ist, wobei der Wunsch sehr bemerklich hervortritt, das in ganz Europa erloschene Interesse für Griechenland und sein Volk wieder anzufrischen und aufzuregen, was aber nach den bisherigen Vorgängen schwer zu bewirken seyn dürfte, wenn man auch geneigt ist, dem Präsidenten Capodistrias volles Recht wiederfahren zu lassen. Um gerecht gegen ihn und sein Verdienst zu seyn, braucht man nicht zu läugnen, daß in seiner Verwaltung Fehler und Mißgriffe vorgekommen sind. Oft war sein Zutrauen übereilt, oft ernannte er

Männer zu Stellen, die deren keineswegs würdig waren. Dis war aber sehr schwer in einem Lande zu vermeiden, wo das Volk durch Jahrhunderte lange Sklaverei und Kriecherei, durch den Janitscharismus in Konstantinopel und durch vielerlei Laster so entartet und dabei in Kenntnissen und Geschäftserfahrung so zurük ist, wie in dem heutigen Griechenland. Der Präsident mußte auch oft zu energischen und harten Mitteln greifen, da er immer mit hartnäkigem Widerspruche, Kastengeist und anarchischer Aufregung zu kämpfen hatte, welche ihm die offen und geheim wirkende Klephtenpartei auf jedem Schritte entgegensezte. Ueber seine höhern und würdigern Ansichten, über seinen durchaus reinen und edeln Charakter und seine gänzliche Hingebung an des Vaterlandes Wohl kan aber bei Gerechtfühlenden nur Eine Stimme seyn, und nur Parteigeist oder Verblendung wird ihm diese Eigenschaften absprechen. Um sein Verdienst richtig zu erkennen, muß man nothwendig an Capodistrias Lage im Augenblike seiner Ankunft in Griechenland zurükdenken. Das Land war damals im traurigsten Zustande. Die Türken hatten fast den ganzen griechischen Kontinent inne, die ägyptische Armee zog in Moréa hin und her, sengte, brennte und raubte; die wenigen festen Plätze, welche den Griechen noch geblieben waren, fielen den Rumelioten oder den Einwohnern von Epirus und Akarnanien in die Hände, die sich seit Missolunghi's Fall nach Morea geflüchtet hatten. Diese wilden Horden, die nie mit den Einwohnern des Peloponnes gut standen, wurden bald ihre entschiedenen Feinde und Tyrannen. Auf dem Meere herrschte Seeräuberei, auf dem Lande Raub, Stammfeindschaften und Klephtenfehden. Die Regierung war ohne alle Kraft und wurde von den trozigen Kapitanis verspottet. Das Land lag wüst und unangebaut da. Die flüchtigen Einwohner zogen auf die Inseln oder drängten sich um die Festungen zusammen, wo sie Krankheiten, Elend und Hunger schnell aufzehrten. . . So stand's um Griechenland, als Capodistrias da ans Land stieg. Was brachte er mit, um alle diese Wunden zu heilen? Vier oder fünfmalhunderttausend Franken baar, gute Versprechungen von den drei verbündeten Mächten und den politischen Schuz ihrer kombinirten Eskadren. Weiter nichts. Aber doch nahm schnell Alles eine andere Gestalt an. Auf sein Zureden stiegen die wilden Rumelioten von ihren Bergen und aus ihren Festungen herab, bildeten mit einiger Regelmäßigkeit ein kleines Heer und zogen zur Wiedereroberung ihrer Heimath aus. Das so entsezlich erschöpfte Griechenland nahm doch vertrauensvoll seine lezten Kräfte zusammen und machte der neuen Regierung ein Nationalanlehen. Das wüstliegende Land wurde angebaut; schnell und kräftig ward die Seeräuberei unterdrükt, während ein französisches Armeekorps die Aegyptier und Araber aus Morea verjagte; die durch Disziplin und gute Anführung wieder kräftig und muthig gewordenen Griechen drängten die Türken im Norden größtentheils zum Lande hinaus. Schulen wurden schnell in allen Landestheilen gestiftet und streng von dem Präsidenten selbst beaufsichtigt. Mit Einem Worte, Griechenland erhielt eine gesezmäßige Regierung, freilich nur eine provisorische und transitorische, denn das noch rohe Volk mußte erst auf die konstitutionellen Institutionen vorbereitet werden, die ihm der unverständige Einfluß des französischen Liberalismus übereilt wie eine Dornenkrone aufgedrükt hatte. Die größte Wohlthat der neuen Präsidentschaft war unstreitig, daß sie das Volk gegen militairischen und Klephtendruk in Schuz nahm und sicherte. Denn im Orient — und zu diesem rechnen sich ja die Griechen selbst — ist's nach einer Art von Staats- und Völkerrecht gebräuchlich, daß Jeder, der in Zeiten des Kriegs oder der Unruhe die Waffen in Händen hat, damit Jeden mißhandelt und plündert, er sey Freund oder Feind. Es ist unglaublich, was wehrlose Landleute und Akerbauer von bewafneten Banden zu leiden hatten. Wenn daher Palikaren angezogen kamen, so verließen die Einwohner immer ihre Dörfer und Hütten, um mit Hab und Gut und Vieh ins Gebirge zu fliehen. Auf der andern Seite machten die Palikaren eine Art von Feudalaristokratie und wurden durch kein Gesez im Zaume gehalten. Daher drükten, peinigten und plünderten sie nach Willkühr das arme Volk, ohne daß dieses Gerechtigkeit gegen sie erhalten konnte. Diesem schreienden Uebelstande half der Präsident gleich bei seinem Auftreten ab, und dadurch, so wie durch Ausrottung der Seeräuberei bewirkte er eine heilsame unblutige Revolution in Griechenland. Das Volk fühlte dis auch recht wohl, nannte ihn darum seinen Vater und hing mit unendlichem Vertrauen an ihn. Davon nur einen Zug: Der Präsident ging kurz nach seiner Ankunft — nach seiner Gewohnheit und — wie wir ihn immer hier in Genf sahen — in seinem blauen Oberrok spazieren und begegnete einer Schafheerde. Um die Qualität der Wolle zu sehen, und um das kleine Thier zu liebkosen, nahm er eines von den Schäfchen in die Hände. Kaum sah dis der Schäfer, der ihn nicht kannte, so rief er dem Präsidenten mit fürchterlicher Stimme zu: „Du Spizbub von Franken, willst du gleich das Schaf loslassen; du weißt wohl nicht, daß wir jezt den Meister Johann haben, der dich schon zwingen wird, es wieder herauszugeben.“ So nannten die Leute den Präsidenten nach seinem Vornamen. Es wäre leicht, durch tausend andere Züge zu beweisen, daß das Volk in ihm seinen großen Wohlthäter erkannte. Und gerade weil er dis war, zum Troz der Palikaren, denen am Volkswohle nichts gelegen ist, brachten sie ihn meuchelmörderisch um, und um diese Schandthat zu beschönigen, sagen die Mörder, und ihnen nach die französischen liberalen Zeitungen, dieser Mord sey lediglich geschehen, um Griechenland von der Tyrannei zu befreien. Nicht das Volk litt bei der kräftigen, aber unerbittlichen Regierung des Präsidenten, sondern lediglich die Primaten, Kapitane, Klephten und Palikaren, so wie die spekulativen Ausländer, die mit ihnen in Verbindung standen. Diese saubern Herren konnten nun nicht mehr ungestraft das wehrlose Volk mißhandeln, drüken und plündern. Nicht das Volk ermordete den Präsidenten, sondern die Oligarchie, die auch ihr Bubenstük selbst ausführen mußte, und keine andere Hand dazu fand. ... Griechenlands gegenwärtiges Unglük hat übrigens noch einen andern Grund, der nicht übersehen werden darf. Dis ist der provisorische Zustand, in dem es die europäischen Höfe seit Jahren lassen. Er hat alle Bemühungen des Präsidenten gelähmt, die Einwohner von Hydra zur Empörung gebracht und zum Meuchelmorde aufgemuntert. Dis Provisorium lähmt Alles in Griechenland, besonders Industrie und Handel. Dadurch werden eine Menge griechischer Familien in Rußland, Oestreich und Italien mit ihrem bedeutenden Vermögen zurükgehalten, die sehnsüchtig den Augenblik erwarten, wo sie wieder in ihr definitiv geordnetes Vaterland zurükkehren und sich da ansiedeln könnten. Thätige Griechenfreunde, wie Eynard und der Fürst Suzo, leiden auch unendlich durch dis Provisorium, das alle ihre Bemühungen und Opfer fast ganz unnüz macht. Grie-

ustand ist von Neuem unter den Waffen, von Neuem bedrohen
illaren und Klephten das arme verwaiste Volk; öffentliche
ihe und Ordnung ist jeden Augenblik in Gefahr, schnell treten
eder die politischen Parteien, die Ansprüche der Einzelnen und
Familieneifersucht hervor, und doch scheint's, als wenn die hohen
ächte, in deren Händen Griechenlands Schikſal liegt, ſich jezt
eniger damit beschäftigen als je.

Schweiz.

† Basel, 25 Febr. Bei der unter Aufsicht der HH. Re-
räsentanten Ende Novbrs. veranstalteten geheimen Abstimmung
ber die Trennungsfrage, hatten ſich 32 Gemeinden für das
sthalten an der angenommenen neuen Verfassung, und 4 für
e Trennung, 42 aber weder für das Eine noch das Andere be-
immt erklärt. In Folge dieſer Abstimmung faßte der große
ath am 6 Dec. den Beschluß, daß ſämtliche Mitſtände noch
nmal um wirkliche Handhabung der s. Z. von 16 Ständen
usgesprochenen Garantie angegangen werden ſollten, daß aber,
lls diese nicht innerhalb 2 Monaten ſich ergäbe, von uns
us die Trennung von den beharrlich unzufriedenen Theilen vor-
enommen ſey. Bis auf Zug, in deſſen Landrath kein Entscheid
Stande kam, haben nun alle Kantone neue Instruktionen
theilt; aus denſelben geht aber hervor, daß ſich nur 10 Stände
r kräftige und unbedingte Handhabung aussprechen, und daß
ch, da ſie auf dreifache Weiſe abweichen, für keine Meynung
ne beſtimmte Majorität ergeben kan. Der große Rath ver-
ammelte ſich demnach am 20 — 22, um zu berathen, wie unter
lchen Umſtänden der Beſchluß vom 6 Dec. auszuführen ſey,
nd der Entscheid ging dahin: es ſollen mit dem 15 März aus
llen jenen Gemeinden, in denen ſich bis alsdann nicht die Mehr-
eit der ſtimmfähigen Bürger für das Bleiben bei der aufge-
ellten Verfassung erklärt haben wird, alle Verwaltungs- und
erichtsbehörden zurükgezogen, und alle bisherigen Ortsbeamten
arin ihren Verpflichtungen gegen die Basel'ſche Regierung
ntbunden, dem Vorort aber ſofort der Antrag geſtellt wer-
en, für die öffentliche Ordnung und Sicherheit in jenen ſich
berlaſſenen Landestheilen durch angemeſſene Vorkehrungen zu
orgen. — So kommt es alſo am Ende doch zu jenem Schritte,
en Viele ſchon längſt für unvermeidlich hielten; ſo ſehr indeſ-
en Manche das wiederholte Verſchieben dieſer Maaßregel be-
lagen, wodurch nur unſer peinlicher Zuſtand verlängert und in
ehrerem Betrachte verſchlimmert wurde, ſo war doch gewiß
uch dieſes Opfer kein vergebliches. Dieſes lange Zaudern in
iner ſo wichtigen Angelegenheit muß den nunmehr gefaßten
ntſchluß in den Augen eines Jeden rechtfertigen. Wohl haben
ie Treiber in und außer dem Kanton dieſe Friſt beſtens zu ih-
en verderblichen Zweken benuzt, und deſto gewiſſer ſteht die
othwendigkeit einer einſtweiligen Trennung jezt da. Jezt end-
ch ſind wir offenbar durch unſere Miteidgenoſſen ſelbſt dazu
ezwungen. Hätte eine große Mehrheit die Handhabung unſe-
er Verfassung und gegenwärtigen Ordnung, die von einer gro-
en Mehrheit der Bürger angenommen worden, ausgeſprochen,
wäre wenigſtens der Verſuch einer Unterwerfung der unzu-
iedenen Minderheit zuzumuthen geweſen, ſo wenig auch die
adikale Revolutionspartei den Willen irgend einer Majorität
nerkennt, der nicht der ihrige iſt, und ſo unerträglich für uns
in blos gezwungener Verband ausfallen müßte. Nun aber auch
ieſer Grund wegfällt, kan kein Ausweg einfacher und natürli-
er erſcheinen, wie der, daß jeder Gemeinde freigeſtellt werde,
b ſie ſich von der beſtehenden Regierung trennen wolle oder
icht; denn jeder Streit über unbillige Anforderungen von die-
r oder jener Seite wird dadurch ſogar unnüz. Wenn die Stadt
icht eine Totaltrennung der Landſchaft von vornherein verlangt,
geſchieht es wahrlich nur, weil ſie ungerecht gegen die vielen
ir zugeneigt gebliebenen ſeyn würde; gewiß wird ſie aber nichts
hun, um mehrere beizubehalten, als gern ihr angehören mö-
en; und des langen Unfriedens iſt ſie ſo müde, daß ſie gar
erm ſeyn wird, wenn die Scheidenden bei einer eigenen Re-
ierung ſich zufrieden geben. — Leider dürfen wir jedoch nicht
ine große Reſorgniſſe dem Trennungsakte entgegenſehen. Es
iegt am Tage, daß eine ſolche Trennung durchaus nicht der Re-
olutionspartei zuſagt, da ſie vorausſieht, daß ungeachtet aller
umtriebe und Drohungen im entſcheidenden Momente ein ſehr
großer Theil der Gemeinden ſich doch für die rechtmäßige Ord-
nung erklären wird; und es iſt daher zu befürchten, daß ſie das
Aeußerſte wage, um gewaltſam für ihre Sache eine andere Wen-
dung zu gewinnen. Und an Anzeichen eines nahen Sturmes
fehlt es nicht. Nie war die Aufreizung vielleicht größer, als ſie
es jezt iſt; faſt täglich fallen, troz der Anweſenheit eidgenöſſi-
ſcher Truppen, grobe Exzeſſe vor; innerhalb 10 Tagen ſind im
nächſten Dorfe zweimal Häuſer von Gutgeſinnten in Brand ge-
ſtekt und eingeäſchert worden; geſtern ließen die Repräſentanten
zwei der frechſten Ruheſtörer einfangen und hierher bringen,
und mehrere Kompagnien mußten aufgeboten werden, um den
Befehl zu vollſtreken. Beſſer als je ſind die Inſurgenten mit
Waffen und Munition verſehen, und trotziger als je zur Gegen-
wehr bereit. Mit erneuerter Wuth blaſen die radikalen Blät-
ter das Feuer an; und wie ſollten auch dieſe Leute nicht neue
Hofnung ſchöpfen, ſcheute ſich doch neulich der große Rath von
Luzern nicht, eine Anklage der verehrten Repräſentanten zu
beſchließen, weil dieſe endlich furchtlos der Wahrheit die Ehre
zu geben wagen. In Kurzem alſo werden wohl neue Austritte
zu melden ſeyn. — Schließlich nur noch eine Berichtigung. Auch in
die Allgemeine Zeitung ging aus franzöſiſchen die Nachricht über,
die Wiederaufbauung unſrer nachbarlichen Feſtung Hüningen gehe
mit raſchen Schritten vorwärts, und mit größter Thätigkeit werde
daran gearbeitet. Davon iſt nur ſo viel wahr, daß, nachdem
Marſchall Soult im lezten Julius in Hüningen war, er nachſe-
hen ließ, in welchem Zuſtande noch die Fundamente ſich befinden,
mit Wiederherſtellung von Befeſtigungswerken iſt bis auf dieſe
Stunde aber noch nicht ein Mann beſchäftigt geweſen. So viel
über eine der tauſend Tageslügen. — Heute wurde der neuen-
burgiſche Inſurgentenchef Röſinger, deſſen Todesſtrafe der König
in Kettenſtrafe verwandelt, von drei preußiſchen Gendarmen be-
gleitet, hier durchgebracht. — Von polniſchen Flüchtlingen mö-
gen bis jezt etwa 100 durch Baſel paſſirt ſeyn. Alle werden die
gaſtfreundlichſte Aufnahme bezeugen können.

Mainz, den 25 Februar 1832. Eine litterariſche Arbeit,
die für Deutſchland und die angränzenden Staaten nicht ohne
große Wichtigkeit iſt, wird jezt von dem in unſerer Nähe woh-
nenden Herrn Dr. von der Nahmer unternommen.

In einem Werke, unter dem Titel:

„Die europäiſche Civilrechtspflege, in Beziehung auf die
„Rechtsverhältniſſe der ausländiſchen Parteien vor den Ge-
„richten der verſchiedenen Staaten Europa's, und die Voll-
„ſtrekung auswärtiger Regulirungen und Urtheile, in bür-
„gerlichen Rechtsſtreitigkeiten, größtentheils aus officiellen
„Mittheilungen dargeſtellt,"

ſucht er von ganz Europa die Geſeze, Gewohnheiten und Staats-
verträge über Vollziehung auswärtiger Civil-Urtheile, über die
abweichende Behandlung des Ausländers vor den Gerichten je-
des europäiſchen Staats zu vereinigen. Die Scheidung beſon-
ders der einzelnen deutſchen Staaten, ſelbſt in civilrechtlichen
Beziehungen, nimmt täglich auf eine den Verkehr höchſt er-
ſchwerende, die Nationalſchaft verlezende Art zu. Es iſt an
der Zeit, daß dieſes Unweſen aufhöre. Dem Herrn von der
Nahmer, der durch andere litterariſche Leiſtungen ſchon bekannt
iſt, iſt es durch raſtloſe Bemühungen gelungen, faſt alle deut-
ſchen und mehrere europäiſche Staaten für ſein ſchwieriges und
verdienſtvolles Unternehmen zu intereſſiren. Das preußiſche Ju-
ſtizminiſterium hat ihm die umfaſſendſten Beiträge geliefert;
das Miniſterium des auswärtigen alle preußiſchen Geſandtſchaf-
ten im Süden von Europa beauftragt, die von ihm geſtellten
Fragen zu beantworten. Die meiſten Bundestagsgeſandten un-
terſtüzten ihn, und die Bibliothek der Bundesverſammlung
wurde ihm geöffnet. Dennoch blieben von mehreren, beſonders
ſüdeuropäiſchen, Staaten Lüken in ſeinen Materialien. Um ſie
auszufüllen, iſt er nach Paris gereiſt, wo die Herren Rover-
Collard, Pardeſſus und Seguier ihm ihre kräftige Mitwirkung
zugeſagt haben. Seine Unternehmung darf der beſondern Auf-
merkſamkeit des Publikums empfohlen werden.

Litterarische Anzeigen.

[111] Das Beiblatt zur neuen Staatszeitung unter dem Titel:

„Bayerische Blätter für Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst"

soll wöchentlich zweimal, an den Hauptpostagen (Mittwoch und Samstag, jedesmal ein ganzer Bogen) erscheinen. — Da die Redaktion des Beiblattes unentgeldlich geführt wird, erübrigt die Möglichkeit, die Mitarbeiter angemessen zu honoriren. Es wird hierüber monatlich offene Rechnung geführt. — Das Beiblatt weiht sich wissenschaftlichen und Kunstzweken überhaupt, und beschränkt sich nicht allein auf Bayern, so sehr sein Streben ihm vorzugsweise angehört, und zum Ziele hat: „Vaterlands-Liebe durch Vaterlandskunde zu fördern." — Isolirung und Ummauerung, wie sie in früheren Zeiten allzulange statt hatte, widerstreitet dem Geiste der Zeit, der Nothwendigkeit des Fortschreitens, und sogar dem Nationalstolze eines Landes, das selbst von seinen Nachbarn, ja zum Theile von seinen eigenen Kindern zu wenig erkannt ist, das all seinen östlichen und südlichen Nachbarn ihre ältere Geschichte gibt und durch seinen vorzugsweise historischen Charakter eine vielseitige Wichtigkeit behaupter. — Demnach wird auch die Geschichte in ihrem ganzen weiten Umfange und mit ihren sämtlichen Hülfswissenschaften den Hauptgrund der neuen Zeitschrift legen. In diese Rubrik gehören auch biographische Züge, Denkmale und noch unedirte Briefe verwürdiger Männer, Monographien einzelner Gegenden, einst gefürchteter Burgen, handels- oder kunstreicher Städte und für das bürgerliche, oder für das höhere geistige Leben, wohlthätig wirksamer Institute, Sagen und Legenden, Volkslieder und Volksmährchen (als Kiesel und Stahl zur Erweckung des dichterischen Sinnes, zur vorzugsweisen Verherrlichung vaterländischer Gegenstände), — ein perennirendes geschichtliches Rügamt über eingewurzelte Irrthümer, sie berichtigend oder ergänzend, und in wahren Thatbestand, nach langer Verfälschung wiederherstellend.

Ueber die deutsche Sprache, ältere und älteste Litteratur, wurde von der unbedingt huldigenden und von der unbedingt verwerfenden Partei so oft und so leidenschaftlich gestritten, daß es endlich an der Zeit seyn dürfte, den hochwichtigen Gegenstand mit Ruhe und Liebe zu beleuchten, und den drei großen Sagenkreisen (nemlich von Karl dem Großen, von König Artus und der gesamten deutschen Heldenbuche) die erforderliche, ja nicht zu verabsäumende Aufmerksamkeit zu schenken; nicht minder den deutschen Volksbüchern, den lange verkannten und für die Geschichtsforschung fast noch unbenüzten Minne- und Meistersängern, denen eine nicht unbeträchtliche Schaar Bayern angehört. — Ferner in der schlesischen Dichterschule, das Schilf- und Wasserlied unter Gottsched, der jugendlich kräftige Pulsschlag in Lessingen und seinen unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern (unter denen vor 50 Jahren auch Westenrieder und Babo in ihrem Kreise hervorragten), würde hier quellengemäß erörtert.

Insbesondere sollen die bayerischen Blätter ein engeres Band knüpfen, zwischen der Hauptstadt, ihren ausgezeichneten Gelehrten und Künstlern, ihren reichen, wissenschaftlichen und Kunstschätzen und den sämtlichen Kreisen des Königreiches. An Stoff, wie an der obern und untern Donau, — am Regen und der Rezat, am obern und untern Main und am Rhein, in diesen Kreisen bildeten sich seit 1830/31 historische Vereine, — Sie haben ihr noch grünes Daseyn bereits mit schönen Früchten, ja mit mancher reifen Frucht aufs erfreulichste bewährt. — Antiquarien, Kreismuseen, topographisch-historische Karten und eine Fülle interessanter, archäologischer, statistischer und artistischer Intelligenznachrichten bezeugen es. — Diesen historischen Vereinen bieten sich nun die bayerischen Blätter als Zeitpunkt und Organ an, um die Ausbeute ihrer Untersuchungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, sie mit jenen aller andern Kreise, wie mit jenen der Nachbarstaaten auszutauschen, durch selbe zu ergänzen, zu berichtigen, zu vollenden.

Ein nicht minder angelegentlicher Zwek der bayerischen Blätter ist, mühevollen Arbeiten, die so selten einen Verleger finden und oft Jahre lang im Pulte des Entdekers verschlossen bleiben, gemeinnüzige Oeffentlichkeit zu verschaffen und die mit der edelsten Liberalität aufgeschlossenen Schäze der Archive und Konservatorien fachkundiger Benüzung zuzuführen.

Dem von der alten Heldenzeit und von den Kreuzfahrten bis zum Befreiungskriege an so vielen blutigen Tagen hellschimmernden Waffenruhm der Bayern widmet sich ein eigenes goldenes Buch: ein Bildersaal bayerischer Feldherren, glänzender Waffenthaten der Offiziere nicht nur, sondern auch der gemeinen Krieger, — und der zahlreichen in jeder Epoche der Noth und des Dranges mit bewundernswerther (den innern Reichthum und die Volkzahl weit überbietender) Hingebung dargebrachten Opfer für Bayerns alte Ehre und Selbstständigkeit.

Dem Hauptfache der Topographie, Statistik und Staatswirthschaft gesellen sich auch malerische Reisen aus verschiedenen Gegenden Bayerns und seiner Nachbarlande, — Korrespondenz-Nachrichten aus den europäischen Hauptstädten, aus den geehrtesten Musensizen, aus den besuchtesten Badorten, aus den unserm Verkehr interessantesten Fabrikstädten.

In der bildenden Kunst nimmt München in Deutschland unstreitig den ersten Rang ein: um so mehr soll eine Wanderung durch die Ateliers der bayerischen Künstler, kurze biographische Skizzen derselben, kritische Verzeichnisse ihrer Werke, sie dem Publikum und das Publikum den Künstlern, immer bekannter und immer befreundeter machen. Nicht minder sollen Kunstberichte aus den Nachbar-Staaten und aus Italien geliefert werden. — Es ist anerkannt, welch' ein neues und wichtiges Licht über die Kunstgeschichte überhaupt, über niederdeutsche und niederländische Kunst, dann über die oberdeutsche und bayerische Malerschule, die planvollen Gallerien der Boisserées und des Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein aufgestekt haben. Aber noch ungleich mehr verschollen, ja verloren schien das Meiste, was sich seit dem frühesten Mittelalter in architektonischer, plastischer und Malerkunst in Oestreich und Böhmen entwikelt hatte. — Vergeblich schienen Friedrich Schlegel und Primisser auf den reichsten Schaz der Staffelei- und Freskogemälde Karlsteins und anderer verwandten Kirchen und Burg-Vesten aufmerksam gemacht zu haben.

Die bayerischen Blätter werden ihre Leser auch damit näher bekannt machen, so wie mit allen inländischen Sammlungen für Kunst, Alterthum und Naturhistorie, — nicht minder mit der dem Ambraser Kabinet des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser gleichzeitigen Waffen-, Schaz-, Kunst- und Wunder-Kammer Rudolfs II. in Prag, aus der sich fast alle europäischen Museen der drei lezten Jahrhunderte bereicherten.

Eine kurze Chronik des Neuesten und Wissenswürdigsten wird einen möglichst getreuen Anzeiger aus allen Zweigen der vaterländischen Litteratur bilden. — Allen respektiven Buchhandlungen und Kunsthandlungen steht dieses Blatt zur möglichst schnellen und allgemeinen Verbreitung ihrer Artikel offen. — Eine auserlesene Sammlung geschichtlicher Anekdoten, Charakterzüge und Paralellen wird das Vergnügen der Leser zu erhöhen bemüht seyn, — Polytechnik, Gewerbswesen und Handel, Zollvereine und Schiffahrtsgegenstände, ebenso wie die Geschichte aller legislatorischen Zweige ihre Stelle finden.

Leidenschaftlichen Ausfällen und bloßen Persönlichkeiten sind die bayerischen Blätter verschlossen. Uebrigens stehen sie unbedingt jedem Namen und jeder Meynung, sie stehen bewährten Thatsachen und gegründetem Tadel, sie stehen auch einer mit der Sache, mit den Interessen des Vaterlandes und der Menschheit wahr und warm beschäftigten Opposition unverbrüchlich offen. — Eben jenen Interessen redlich gewidmet, werden sie das Mögliche versuchen, Vertrauen zu erringen und den Gewelbten der Wissenschaft und Kunst edle und dauernde Reize zu bieten.

[418] Von Carl Focke in Leipzig ist an alle guten Buchhandlungen versandt worden:

Das Corpus Juris Civilis ins Deutsche übersezt

Von einem Vereine Rechtsgelehrter,
und herausgegeben von
Dr. C. E. Otto, Dr. Br. Schilling,
Professoren der Rechte an der Universität Leipzig,
und Dr. C. F. F. Sintenis
als Redaktoren.

Dritter Band, das 2ste bis 38ste Buch der Pandekten (nebst einer Kupfertafel) enthaltend, Preis 4⅞ Rthlr.

Der erste und zweite Band, welche die Institutionen und das 1ste bis 27ste Buch der Pand. (nebst 2 Kupfertafeln) enthalten, kostet 7¾ Rthlr.

Der vierte wird spätestens bis zur nächsten Ostermesse vollendet seyn und den Schluß der Pandekten geben.

Dieses Unternehmen, welches in den geachtetsten kritischen Blättern, als: Ausland, Beck's Repertorium, Elvers allg. juristische Zeitung, Hesperus, Göttinger gelehrte Anzeigen, Leipz. Liter. Zeitung u. a. m., so wie bei allen vorurtheilsfreien Rechtskennern, die verdiente Anerkennung gefunden hat, wird so rasch fortgesezt werden, daß das Ganze zur Ostermesse 1833 in den Händen der verehrten Herren Abnehmer seyn soll, denen Herausgeber und Verleger, durch so schnelle Förderung des Werkes, am besten und thätigsten ihren Dank, für die zahlreiche Theilnahme daran, an den Tag zu legen hoffen.

---

[402]

Organe für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Deutschland,

(bisher unter dem Titel: Rheinbayern)

Journal

für allgemeine Politik
und
deutsches Bürgerthum.

Herausgeber: Dr. Siebenpfeiffer.

Diese Zeitschrift erscheint in halbmonatlichen zwanglosen Heften, etwa 20 Bogen einen Band ausmachend. Der Band — vierteljährig einer, — kostet 3 Gulden rheinl. (1 Thlr. 16 gr. sächsisch oder 1⅞ Thlr. preuß. Cour.)

☞ Subscription viertel-, halb- oder ganzjährig, nach Gefallen der Besteller.

Von demselben Herausgeber:

Der Westbote,

ein täglich erscheinendes
deutsches Volksblatt
für allgemein-faßliche Besprechung der Zeitereignisse
aus dem Standpunkte
des deutschen Bürgerthums.

Subscriptionspreis vierteljährig 2 Gulden rhein. = 1⅛ Thlr. preuß. Cour.

Hildburghausen, im Februar 1832.

Meyer.

Wie wir jedem Biedermanne zu guten und vaterländischen Zweken stets gern die Hand reichen, so kommen wir der ehrenden Einladung des Herrn Dr. Siebenpfeiffer, den buchhändlerischen Vertrieb seiner beiden Journale, Deutschlands (Rheinbayern) und des Westboten zu besorgen, mit Vergnügen nach. — Wir bitten daher sämtliche Vaterlandsfreunde — unsere Herren Collegen aber insbesondere — angelegentlichst, in ihrem Kreise zur ausgedehntesten Verbreitung der erwähnten Organe der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit mit dem Eifer zu wirken, den die gute Sache verdient.

Bei recht thätiger und erfolgreicher Verwendung bewilligen wir den resp. Buchhandlungen außer dem gewöhnlichen Rabatt noch angemessene weitere Vortheile.

☞ Bestellungen empfangen und besorgen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Im Februar 1832.

Frankfurt am Main: — J. B. Meidinger.
Hildburghausen u. New-York: — Das Bibliographische Institut.

---

[439] Bei Georg Franz, Buchhändler in München, Perusa-Gasse No. 78, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vortrag

des
Abgeordneten Grafen v. Drechsel
über
die Landes-Cultur in Bayern.

8. broch. Druckpap. 36 kr. Velinpap. 48 kr.

Es wurde mehrfältig der Wunsch laut, daß einzelne Vorträge, welche wegen ihres allgemeinen höhern Interesses in jüngster bayer. Ständeversammlung die Aufmerksamkeit des Publikums erregten, besonders abgedruckt werden möchten, da sie sonst bei dem theueren Ankaufe sämtlicher Verhandlungen der Ständeversammlung Bayerns nur in den Besiz weniger Privaten in Bayern selbst kommen, dem Auslande größtentheils ganz entzogen wurden. Als eine nothwendige Folge hievon ergäbe sich, daß eine umständliche Besprechung und Würdigung der verschiedenen aufgestellten Ansichten zum wahren Nachtheile der Sache selbst unterbleibe. Diese Erwägungen haben die obenbezeichnete Buchhandlung veranlaßt, eine besondere Auflage von dem Vortrage des Hrn. Abgeordneten und Referenten des III. ständischen Ausschusses, Grafen v. Drechsel, über die Landeskultur zu veranstalten, und auf Velinpapier für das Exemplar den sehr billigen Preis von 48 kr., auf Druckpapier zu 36 kr. festzusezen.

Die beiden Kammern haben sich in Beziehung auf mehrere Anträge der um die Landeskultur sehr verdienten Abgeordneten Baron v. Closen und v. Utschneider ꝛc. durch Gesammtbeschluß vereinigt, und es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß in dem Landtagsabschiede hievon nicht gänzlich Umgang genommen worden wäre, weil nunmehr wieder drei Jahre lang der alte Stand der Verhältnisse in einem so wichtigen Verwaltungszweige fortdauert, und die Lage des so sehr Berüksichtigung würdigen Landmanns nach der Absicht der Antragsteller, des Referenten und der Kammer, der Heilung nicht näher gebracht worden ist. So viele Vorarbeiten sind jedoch auf dem Landtage 1831 der Staatsregierung geliefert worden, daß ein für Bayern so nöthiges vollständiges Kulturgesez doch endlich beim nächsten Zusammentritte der Stände erscheinen kan und muß.

---

[417]

Börne und die Juden.

Ein Wort der Erwiederung
von
Dr. G. Rießer.

gr. 8. Altenburg. geh. 4 gr.

Diese interessante Schrift ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, in München bei der lit. art. Anstalt zu haben.

---

[419] Bei C. W. Enders in Prag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brantl, Beschreibung des Berges Böhig mit 3 Abbild. 1 Rthlr.

Ciceronis, M. Tullii, de finibus bonorum et malorum libri V. ad optimas editiones collati. Mit deutschen Wort- und Sacherklärungen und besondern grammatischen Anmerkungen zum Gebrauche der Schulen von Ignaz Seibt. 1832. 20 gr.

Gunz, S., Lehrer der Mathematik und des kaufmännischen Rechnens, theoretisch-praktisches Rechenbuch für Lehrende und Lernende. 3 Bände. Sechste durchgesehene und vermehrte Ausgabe. 1832. 4 Rthlr.

— praktischer Unterricht in Berechnungen ausländischer Waaren; oder Waarenkalkulaturen über Waaren aus Holland, Hamburg, England, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Dänemark und Rußland. Nebst einem Anhang über Dezimalbrüche zur bessern Verständlichkeit von Nelkenbrechers Taschenbuch oder ähnlicher Schriften, und der vortheilhaften Anwendung derselben bei kaufmännischen Berechnungen. (Ist der dritte Theil des Rechenbuches.) 1 Rthlr. 12 gr.

Der schnelle Absaz von 15000 Exemplaren spricht für die Brauchbarkeit und den allgemein anerkannten Werth dieses Rechenbuches. Auch diese Ausgabe wurde durch Erläuterungen und Berichtigungszusäze vermehrt, und dann noch besonders auf Druk und Papier, ohne den Preis zu erhöhen, eine größere Sorgfalt verwandt. Alle seit der fünften Ausgabe im merkantilischen Leben, und namentlich im Rechnen eingetretenen Veränderungen sind berüksichtigt, und diese 6te Ausgabe ist den jezigen Handels-Verhältnissen gemäß revidirt und bearbeitet worden, so daß nun dieses Universal-Rechenbuch, wo die deutsche Sprache gesprochen wird, kein umfassenderes und gründlicheres Lehrbuch für diese Wissenschaft aufzuweisen hat, und kan daher allen, die sich im kaufmännischen Rechnen gründlich unterrichten wollen, bestens anempfohlen werden.

Hanka, böhmische Vorschriften. Erstes und zweites Heft. Jedes Heft 18 gr. 1 Rthlr. 12 gr.

Kreybich, Karte von Böhmen, Pilsner, Prachiner und Klattauer Kreis. à 10 gr.

Nun sind bereits 11 Kreiskarten erschienen: Der Beraunер, Bidschower, Budweiser, Elbogner, Kaurziner, Klattauer, Königgrätzer, Pilsner, Prachiner, Rakonitzer und Saazer Kreis.

Liebelt, Gebetbuch für katholische Christen. 16 gr.

— welche Religion und wie habe ich dieselbe meine Kinder gelehrt. 1 Rthlr.

Liebich, der aufmerksame Forstmann. Vierten Bandes erstes und zweites Heft. 2 Rthlr.

Der Preis der nun erschienenen 8 Hefte ist 8 Rthlr. 8 gr.

Möser, A., Regeln der deutschen Rechtschreibung zum Gebrauche für Lehrende und Lernende. Zwei Theile. 8te Ausgabe. 1 Rthlr.

— Hülfsbuch für Anfänger, welche die deutsche Sprache nach grammatikalischen Regeln erlernen wollen. 5te Ausgabe. 1 Rthlr.

Stillfried, Mittheilungen über den Graphit (Plumbago.) 8 gr.

Tham, Gespräche böhmisch und deutsch. 2te Ausgabe. 2 gr.

Wegweiser in Prag, ein unentbehrliches Handbuch für den Geschäftsmann und für den Reisenden, nebst dem Grundriß der Stadt und einer illuminirten Ansicht. 1832. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

---

[326] **Neuestes Werk über die Cholera,**

welches sämtliche Erfahrungen und Entdekungen der vorzüglichsten praktischen Aerzte, so wie alle darüber bis medio September h. a. bekannt gewordenen Mittel und Heilmethoden enthält.

So eben ist bei C. H. F. Hartmann in Leipzig erschienen und in der Karl Kollmannschen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Die bewährtesten und auf Autoritäten gegründeten Heilmethoden und Arzneivorschriften über die bis jezt bekannt gewordenen verschiedenen Hauptformen der

Cholera

oder

das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemische asiatische Brechruhr, nebst einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica aus den neuesten Erfahrungen und den darüber erschienenen Berichten englischer, französischer, russischer, polnischer und deutscher Aerzte, sowohl für Civil- und Militärärzte und Wundärzte Deutschlands, als auch insbesondere für Nichtärzte bearbeitet; und namentlich für alle diejenigen, welche sich über das Wesen dieser fürchterlichen Krankheit, sowie über die zu haltende Diät und sonstige Vorsichtsmaaßregeln dabei unterrichten wollen. Nebst einem Anhange über die Anwendung des Chlors, der Räucherungen und die Bereitung sowol dieser als anderer Luftreinigungsmittel. Von Dr. A. P. Wilhelmi. Mit einem Vorworte von Dr. L. Cerutti, Prof. der Medizin und praktischem Arzte in Leipzig. gr. 8. 22½ enggedrukte Bogen stark. broch. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rh.

Dieses Werk ist so zeitgemäß und wichtig, daß es keiner Anempfehlung desselben bedarf. Der gelehrte Hr. Verfasser hat mit großer Geschiklichkeit alles Wesentliche über die Cholera zusammengestellt, aus einer Fluth von Werken (es sind deren über 200 erschienen), Journalen und Zeitungen, welche Erfahrungen über diese Krankheit mitgetheilt haben. Der praktische Arzt, wie der Nichtarzt hat sonach den Vortheil, in diesem Werke alle positiven und haltbaren Erfahrungen und Mittel zusammengestellt zu finden, ebenso die wichtigsten Resultate der Leichenöffnungen, die Diagnose, Prognose und Behandlung der Cholera, samt einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica.

Herr Professor Dr. Cerutti sagt unter Anderm in seinem Vorworte: „Diese Schrift wird einem wahren Bedürfnisse entsprechen, sowol der Aerzte und Wundärzte, als auch eines Jeden, der für die Erhaltung der Gesundheit seiner selbst und der Seinigen besorgt ist und dazu beitragen will; und in welcher andern Krankheit wird wohl diese Mitwirkung der Nichtärzte selbst dringender nothwendig als gerade in der asiatischen Cholera!"

Wilhelmi's Werk sollte also keinem Arzte und Wundarzte so wie keinem Familienvater fehlen. Für Aerzte ist sie wegen Zusammenstellung aller Heilmethoden und deren Mittel wichtig; für Laien vorzüglich noch wegen des mit großer Sachkenntniß zusammengestellten Verhaltens vor, bei und nach der Cholera, und wegen Angabe einer sorgfältigen Diät und Auswahl der erlaubten Speisen und Getränke.

---

[422] **Ankündigung.**

Herausgabe des unter k. bayer. Privilegium von Philipp Cella verbesserten pneumatisch portativen Erd-Globus.

Der Unterzeichnete, Eigenthümer und Verleger des oben erwähnten Globus, benachrichtigt hiermit ein geehrtes Publikum im In- und Auslande, daß er gegenwärtig mit der Ablieferung dieses Werkes an die T. Herren Pränumeranten und Subscribenten beschäftigt ist, und weitere Bestellungen darauf unmittelbar bei ihm selbst in portofreien Briefen, oder bei allen angesehenen Buch- und Kunsthandlungen im In- und Auslande promptest ausgeführt werden, gegen baare Zahlung hier, oder auf Anweisung des Betrages von 25 fl. im 24-fl. Fuß. pr. Exemplar, auf Wien, Frankfurt a. M., Augsburg oder Nürnberg.

Da der Unternehmer seit den im Decbr. 1830 und Junius 1831 gemachten Ankündigungen (siehe leztere in der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 158 vom 8 Junius) an diesem Werke, um es möglichst gemeinnüzig und elegant erscheinen zu lassen, noch viele Verbesserungen anbrachte: so wurde dadurch der Zeitpunkt des Erscheinens nicht allein um sechs Monate verspätet, sondern auch die Kosten so bedeutend vermehrt, daß er sich genöthigt sieht, den früher bestimmten Ladenpreis von 20 fl. auf 25 fl. zu erhöhen.

Dieser Globus ist nach den besten bekannten Quellen (Hand-Atlas von Stieler; Atlas universel von Brué; Schul-Atlas

von Rühl von Lilienstern; für die Terrain Darstellung, Afrika von Berghaus; Asien von Fremin; Süd-Amerika von Spix und Martius, für Ost- und Westindien die Karte von Arrowsmith, und für die noch weitern Berichtigungen, der Atlas von Krusenstern ꝛc. bearbeitet worden, und ist von einem in England eigens dazu verfertigten und nicht leicht zerreißbaren Papiere als Luftballon dargestellt.

Am Südpole hat er eine runde Oeffnung von circa 3½ Zoll im Durchmesser, mit einer Haut und Zug zum Verschließen versehen, durch welche derselbe nach einer dabei befindlichen Anweisung mittelst eines Ventils und einem zu diesem Zwecke eigens verfertigten Blasebalgs gefüllt wird.

Unter andern Vorzügen die dieser Globus gegen die bisher für den öffentlichen Unterricht gebrauchten besizt, sind besonders noch folgende zu erwähnen.

1) Die ungewöhnliche Größe seines Umfangs von circa 13 Fuß bayer. gestattete einen so großen Maaßstab, um die Ausführung solcher Details, wie man sie auf keinem von den bisher verfertigten Globen für Schulen im allgemeinen findet.
2) Derselbe kan auf einer angemessenen Entfernung von einer zahlreichen Schüler-Classe noch bequem und scharf genug beobachtet werden, wozu sich
3) seine pneumatische Eigenschaft und daher große Leichtigkeit noch ganz besonders empfiehlt, indem er an jeder Stelle schnell mit Luft gefüllt, und aufgefangen unsere Erde in ihrer Gestalt als schwebender Körper um so anschaulicher darstellt, und auf- und niedergelassen, oder herumgedreht werden kan.
4) In wenig Augenbliken der Luft entleert, stellt dieser Globus einen Hand-Atlas vor, der durch die Größe des Maaßstabes, die Reichhaltigkeit an Städten, Gebirgen und Flüssen, und durch seine Tragbarkeit von großem Nuzen ist.
5) Nebst den vorerwähnten vielen Vorzügen enthält dieser Globus ferner noch, was bei gewöhnlichen in der Regel nicht zu finden ist: die Fahrten der verschiedenen Weltumsegler und der vorzüglichsten Seefahrer, und endlich,
6) verdient dessen äußerst wohlfeiler Preis von 25 fl. im Vergleich mit den bisherigen enorm hohen Preisen, selbst der kleinsten gewöhnlichen Erdkugeln, gewiß die besondere Berüksichtigung, um so mehr als dadurch auch die Volksschulen in den Stand gesezt werden, sich diese wichtige Erfindung zum Unterricht anzuschaffen. Ein in derselben Größe und gleicher Vollkommenheit verfertigter Globus nach der bisher bekannten Art, würde sich wohl unter 500 fl. nicht herstellen lassen.

München, den 21 Februar 1832.

Ph. Cella.
1397. Augustiner-Stok.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[322] **Beschluß.**

Nachdem von Niemanden innerhalb der am 18 Julius 1830 öffentlich präfigirten dreimonatlichen Frist an den Rüklaß des in Obernzell verstorbenen Ferdinand Joseph Erasmus Freiherrn von Uichtritz Rechtsansprüche dahier geltend gemacht worden sind, so werden der Herr Heinrich Karl Freiherr von Uichtritz, und die Frau Josepha Oettinger, geborne Frenin von Uichtritz, als die einzigen Erben des Rüklasses ihres verstorbenen Bruders und resp. Schwagers, Herrn Ferdinand Joseph Erasmus Freiherr von Uichtritz, gesezlich erklärt.

Den 12 Februar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht Wegscheid.
Sigmund, Landrichter.

[351] **Vorladung.**

Da die jüdische Wittwe Hanna Süßapfel von Rödelmeier, mit Hinterlassung von 4 majorennen Kindern, nemlich Schiffra, Baruch, Sara und Gella, mit Tode abgegangen ist, und die leztern 2 Kinder auf Theilung des unbedeutenden elterlichen Vermögens dringen, während die erstern 2 Kinder abwesend sind, ohne daß von ihrem Aufenthalte, Leben oder Tode hierorts etwas bekannt wäre, so werden diese oder ihre Descendenten hiemit aufgefordert, sich um so gewisser binnen 3 Monaten a dato bei Gericht dahier zu melden, als sie sich außerdem gefallen lassen müssen, daß mit ihrem Vermögensantheile nach dem Antrage ihres Kurators, Hohns Frank, verfahren werde, und jeden Nachtheil sich selbst beizumessen haben.

Neustadt, den 15 Februar 1832.

Königlich bayerisches Landgericht Neustadt an der Saal, im Unter-Mainkreise.
Bacher, Landrichter.
Spahn.

[386] **Bekanntmachung im Armenrechte.**

Auf Betreiben von 1) Anton Haußmann, Taglöhner, zu Nußbach wohnhaft, handelnd als Ehemann von Charlotta Starck; 2) Maria Elisabetha Riffler, Wittwe des daselbst verlebten Taglöhners Peter Starck, handelnd als Vormünderin ihrer mit demselben erzeugten noch minderjährigen Kinder, Margaretha und Henrietta Starck; 3) Christina Starck, volljährig, ledig und ohne Gewerbe, Alle zu Nußbach wohnhaft, — verordnete das königl. Bezirksgericht zu Kaiserslautern durch Urtheil vom 26 Januar 1832, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des zu Nußbach gebürtigen Peter Starck, kontradictorisch mit der königl. Staatsbehörde ein Zeugenverhör vorgenommen werden soll, und kommittirte zur Aufnahme dieses Verhörs den königl. Friedensrichter zu Rockenhausen; welches alles hiemit vorschriftsmäßig durch den unterzeichneten Anwalt der betreibenden Partei zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 16 Februar 1832.

Unterz. Lippert.

Einregistrirt zu Kaiserslautern, den sechzehnten Februar 1832, Fol. 85, c. 4. debet 28 kr.
Kön. Rentamt.
Unterzeichnet: Müller.
Für die Kopie: Lippert.

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,600 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio — anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feher.

[111]

Rhei- nische
Dampf- Schiffahrt.

Wegen der Sprengungsarbeiten an den Felsen des Binger Lochs kan der Dienst der Dampfschiffahrt zwischen Köln und Mainz nicht, wie angekündigt gewesen, am 24 l. M. beginnen, sondern muß vorerst und bis auf nähere Anzeige ausgesezt bleiben.

[338] Es wünscht Jemand in dem Isar- oder Unterdonaukreise ein adeliges Landgut mit Patrimonialgerichtsbarkeit von einem jährlichen reinen Ertrag von 3, 4 bis 5000 fl. zu kaufen. Der Besizer, welcher dertei zu verkaufen gedenkt, beliebe solches dem königl. Advokaten und öffentlichem Notar, Herrn Doktor Marschalk in Passau anzuzeigen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beitragsweise vom Anfange jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ... bei dem Postamt 34 fl. 15 kr. ... 150. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 kr.

Insérate aller Art werden angenommen und die Petitzeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend

№ 63.

3 März 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 63. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Briefe aus Bologna und von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 83. Vaterländische Briefe. — Zur Geschichte schen Landtags. — Brief aus Mainz. — Rußland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 24 Febr. Konsol. 3Proz. 82⅝; russische Fonds 99⅜; portugiesische 48¼; brasilische 45¾; mexicanische 32⅜; griechische 26⅝; Cortes 13⅞.

Die Zeitungen vom 24 Febr. zählen 4 Krankheits- und 3 Todesfälle in London auf. Im Ganzen sind jezt erkrankt 49, gestorben 31, hievon in Southwark allein 26 erkrankt und 14 gestorben.

Im Oberhause legte Lord King eine Petition um Aenderung des Zehntensystems in Irland vor, und bemerkt dabei: Die Frage ist schon so vollständig abgemacht, als wäre die Parlamentsakte durchgegangen, und ich hoffe, daß wir keine Gewalt anwenden werden, um die Bezahlung der rükständigen Zehnten zu erzwingen, oder das System selbst aufrecht zu erhalten. Ich fürchte, das Volk dieses Landes wird keinen Shilling zu einem Kampfe beisteuern wollen, der eben zu diesem Zweke mit dem irischen Volke begonnen würde. Der Graf v. Limerick brüllte seine Hofnung aus, der edle Lord werde seinen Namen nicht dazu hergeben, und seinen hohen Charakter nicht aufopfern wollen, indem er das Kircheneigenthum in dem Schwesterkönigreiche zerstören helfe. Lord King erwiederte, das bestehende System sey schlecht, und nicht zu vertheidigen, er rathe dem Hause, eine Uebereinkunft einzugehen, so gut sie bis thun könnten. Graf Eldon forderte das Haus um Gottes Willen auf, die Folgen zu bedenken, wenn man wohlbegründetes Eigenthum antaste. Bei einer zweiten Petition über denselben Gegenstand bemerkte Lord King, die Bittsteller seyen weit entfernt, ein fremdes Eigenthum antasten zu wollen. Lord Wynford ereiferte sich hierüber, er könne zwischen den verschiedenen Arten von Eigenthum keinen Unterschied sehen; werde das Kircheneigenthum in Irland mit Gut angegriffen, so falle auch alles andere Eigenthum; falle die irische Kirche, so falle auch die englische, und der Sturz der englischen Kirche werde die Monarchie mit sich hinabreißen. Lord King bemerkte hierüber: Da gab der edle Lord einen schlechten Trost, wenn er sagt, daß Alles verloren sey, wenn ein Theil des Eigenthums angetastet werde; die irischen Zehnten sind angetastet, und so gut wie verloren. — Im Unterhause verschob Hr. Hunt seinen Antrag über eine Untersuchung der Vorfälle in Manchester am 16 August 1819 auf den 15 März. Obrist Evans legte eine Petition von 75 Aerzten in der Hauptstadt vor, daß man eine Untersuchung über die Natur der Cholera anstellen möchte, um die öffentliche Meynung zu beruhigen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill. Eine bedeutende Anzahl Flekken wurde als mit Recht in Schedule B versezt angenommen, großentheils ohne Diskussion, und nur über Helston kam es zur Abstimmung, wo die Minister mit 356 gegen 179 Stimmen obsiegten. Die Abstimmung über Dartmouth ward wegen widerstreitender Angaben über Bevölkerung ꝛc. verschoben.

(Courier.) Die Antwort des Königs auf eine Adresse der Dubliner Korporation, worin er erklärt, daß er auf seine jezigen Rathgeber volles Vertrauen seze, hat große Freude in der City erregt, und ward als eine gute Vorbedeutung für den künftigen Gang der Angelegenheiten betrachtet.

(Courier.) Das Paketboot Columbia ist in 16 Tagen von New-York angekommen, wo einem Schreiben des Kapitains zufolge große Aufregung darüber herrscht, daß der Senat die Ernennung des Hrn. van Buren zum Minister in England nicht bestätigt hatte. Am Bord des Paketboots befand sich auch der niederländische Gesandte Ritter Huygens und seine Familie. Derselbe hat die Juwelen in Verwahrung, welche zu New-York einem gewissen Carrera abgenommen wurden, und der Prinzessin von Oranien gehören sollen.

(Globe and Traveller.) Zeitungen aus Calcutta bis zum 4 Okt. sprechen von einer Expedition gegen China. Sie soll aus 15000 Mann bestehen. Alle verfügbaren Kriegsschiffe hatten Befehl erhalten sich nach Hooghly zu begeben. Der eingetretene Verzug war eine Folge der Abwesenheit des Generalgouverneurs, der eine Konferenz mit dem berühmten Rundschit-sing haben sollte. Man erwartete von dieser Konferenz wichtige Resultate, besonders auch die Regulirung unserer nordwestlichen Gränzen.

(Times.) Achtzehn Seiten einer Extraordinary-Gazette waren gestern mit offiziellen Berichten über den Sklavenaufstand in Jamaica angefüllt. Die Korrespondenzen der Offiziere und anderer Beamten in den empörten Distrikten an die Regierung bildeten bei weitem den wichtigsten Theil, und werfen hie und da einen Schimmer auf die Beweggründe zu diesem furchtbaren Unternehmen. Daß es von sehr ernster Art war, ist unglüklicher Weise nur allzuklar, sowol wegen der Dauer, als wegen der Ausdehnung, indem gegen hundert Plantagen in Asche liegen. Dis schrekliche Unglük muß unfehlbar auf die Lage der Neger zurükwirken, ihre Arbeiten und Entbehrungen vergrößern, und so Mißvergnügen und Empörungsgeist befördern. Diejenigen, welche stets eine Verbesserung in der Behandlung der Neger verlangten, und zugleich jede Taxe, jedes Handelsregulativ, wodurch die Lasten des westindischen Pflanzers vermehrt und seine Bewegungen gehemmt wurden, unterstüzten, haben eine grobe

Inkonsequenz begangen. Wenn man den Herrn in schlimme Umstände bringt, so ist es unmöglich, daß er den Sklaven in der Arbeit erleichtern und für sein körperliches Wohlseyn besondere Sorge tragen könne. Ueber die unmittelbaren Ursachen erfährt man nur wenig, aber die Angaben eines Plantagenaufsehers enthalten Stellen, die wohl auf die weiße Bevölkerung großen Eindruk machen mögen. Ein Sklave, Namens Sharp, ein Haupt der Baptisten-Sekte, erklärte dem Plantagenaufseher, daß er „erst seit Kurzem etwas mehr von Religion wisse," jezt aber habe er gelernt, daß „Freiheit" ihr Recht sey, und daß sie diese erhalten würden, „daß Briefe aus England zu dem Ende längst angelangt seyen." Das ist ein seltsamer Religions-Unterricht. An einer andern Stelle ist der Aufstand „das Werk des Herrn" genannt. Hr. Macdonald schreibt, er habe einen Hrn. Vor, „einen der Aufruhr predigenden Priester" gefangen sezen lassen. Er deutet aber auch an, daß wenn die Weißen sich gütiger und billiger gegen die Neger benommen hätten, sich der Aufstand gewiß nicht so weit ausgebreitet haben würde. Das ist kein unwichtiges Geständniß von einem Jamaicapflanzer, der einen Prediger gefangen sezen ließ.

Frankreich.

(Moniteur.) Der Gegenadmiral Cuvillier, Majorgeneral des Seewesens zu Rochefort, ist zum Gouverneur der Insel Bourbon, und Graf Rayneval zum Botschafter des Königs der Franzosen bei Sr. katholischen Maj. ernannt.

Ein ministerielles Abendblatt versichert, daß seit dem Votum der Deputirtenkammer über die Civilliste die monatliche Zuweisung von 1,500,000 Fr. aufgehört habe.

Der Constitutionnel sagt: „Seit der Ankunft eines außerordentlichen Couriers aus Rom bemerkt man große Bewegung im Ministerium des Auswärtigen. Außer der augenblicklichen Versammlung des Ministerraths, fand eine diplomatische Konferenz bei Hrn. Perier statt, und verschiedene Couriere wurden sowol vom Minister des Auswärtigen, als auch von den hier anwesenden Gesandten nach den nordischen Höfen abgefertigt."

(Messager.) Wenn wir recht berichtet sind, so ist die dem Constitutionnel von einem seiner Korrespondenten in Toulon mitgetheilte Nachricht von der Landung unserer Truppen zu Civita-Vecchia durchaus nicht gegründet. Unsere Expedition hat sich, wie wir bereits gesagt, nach Ancona gewendet. Nicht minder gewiß ist, daß, an welchem Theile von Italien sie auch anlangen mag, die Franzosen daselbst als Brüder und als Befreier aufgenommen werden dürften.

(Messager.) Wir haben vor einigen Tagen die nahe Ernennung des Barons v. Rayneval nach Madrid, des Grafen v. Harcourt nach Konstantinopel, des Baron Durand de Mareuil nach Berlin gemeldet. Ein Journal gibt diese Ernennungen für unterzeichnet aus; inzwischen läßt Alles glauben, daß dis noch nicht bei Allen geschehen ist; aber wir zweifeln nicht, daß die Unterzeichnung noch vor Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten, die am Montag beginnt, statt finden wird.

Der National meldet von der spanischen Gränze unter dem 17 Febr., daß die französische Regierung den spanischen Flüchtlingen, Mina an der Spize, erlaubt habe, sich der Gränze zu nähern, um den spanischen Hof in Betref der vielbesprochenen Intervention in die portugiesischen Angelegenheiten im Schach zu halten. Obgleich solchen Gerüchten wenig Glauben beizumessen sey, so habe doch die Militärbehörde von Biscaya Befehl erhalten, die Gränzbewohner zu bewafnen, um einem etwa drohenden Einfalle Widerstand entgegenzusezen.

Aus Marseille wird unterm 20 Febr. geschrieben: „Wir hören von Toulon, daß der Maréchal de Camp Cubières, der die eingeschifften Truppen befehligt, zu Toulon verschlossene Briefe erhalten hat, die er erst auf einer gewissen Höhe zur See eröfnen darf. Bis jezt konnte daher Niemand etwas über den Zwek der Expedition erfahren."

Die Quotidienne will bestätigte Nachricht haben, daß die östreichischen Truppen in Italien Befehl erhalten hätten, sich auf jede Weise der Ausschiffung der französischen Truppen zu widersezen.

Der Semaphore von Marseille meldet aus Algier vom 4 Febr., daß eine Requisition von Seite des neuen Gouverneurs von 4500 Centnern Wolle zu Matrazen für die Soldaten, in einem Betrage von 360,000 Fr., den Centner zu 80 Fr. gerechnet, in dieser Stadt eine große Aufregung hervorgebracht habe. Die Mauren hätten sich in ihren Moscheen versammelt und erklärt, daß sie weder Wolle noch Geld hätten, und daß man ihnen durch die Kapitulation mit dem Marschall Bourmont versprochen habe, keine Requisitionen zu fordern. Sollte man sie noch ferner bedrängen, so verlangten sie Schiffe, um sich nach Smyrna zu begeben. Auch auf dem Lande habe sich die Gährung verbreitet, und es kämen keine Lebensmittel in die Stadt, so daß das französische Mehl, das in den lezten Tagen nur 14 Fr. gekostet, jezt 60 koste. Spätern Nachrichten zufolge habe der Herzog von Rovigo seine Forderung auf die Hälfte herabgesezt, und es sey dann sogleich wieder Ruhe eingetreten.

Wegen einer Karrikatur, welche das Budget unter der Figur eines diken Mannes vorstellt, dessen Bauch einem Geldsake gleicht, und in dessen, obgleich verzerrten, Gesichtszügen der Generaladvokat eine Aehnlichkeit mit dem Könige der Franzosen entdeken wollte, wurden der Zeichner Daunier, der Lithograph Delaporte und der Bilderhändler Aubert von den Assisen jeder zu sechsmonatlicher Gefängniß- und 500 Franks Geldstrafe verurtheilt. Sie hatten sich noch wegen einer andern Karrikatur zu verantworten, welche ein Pferd mit zwei darauf sizenden Figuren vorstellt. Unter dem Bilde stehen in einer Zelle die Worte: „Paris, Lyon," und in der andern: „Ils ne font qu'un saut." Der Generaladvokat behauptete, die eine Figur stelle den Kriegsminister, die andere den Kronprinzen vor, und daraus ergebe sich eine Beleidigung gegen ein Mitglied der königlichen Familie. Delaporte beklagte sich hierauf bitter über die gegenwärtige Regierung. „Ich war glüklicher, sagte er, unter der Regierung Karls X; denn sie belehrte mich im Voraus, was ich lithographiren dürfe, und was nicht. Durch Ihr schonungsloses Verfahren aber flößen sie mir Haß gegen die neue Regierung ein, unter der ich mein Gewerbe nicht mehr ausüben darf. Ich kan die Arbeiten der Zeichner nicht lange bekritteln; denn ich drukе, um zu leben, und wenn man mich daran hindert, so verliere ich samt meinen Arbeitern alle Existenzmittel." Dismal wurden die beiden Beklagten freigesprochen. — Gleiches geschah in Beziehung auf zehn Bilderhändler, welche das Portrait des Herzogs von Reichstadt, mit sym-

bollischen Andeutungen seiner möglichen Rükkehr auf den französischen Thron, zum Verkauf ausstellten.

(Journal des Debats.) Mehrere Journale haben das Publikum von einer Protestation des Papstes gegen unsre Intervention in Italien unterhalten. Der Papst befiehlt der Besazung von Civita-Vecchia, mit Gewalt die französische Expedition zurükzutreiben, wenn sie sich in diesem Hafen zeige: so sagen die Nachrichten aus Italien. Wir glauben nicht, daß es nöthig sey, irgend Jemanden über die Wirkung der Drohungen des Papstes zu beruhigen; sie würden nicht erschreken, wenn sie wahr wären; was ist es nun, wenn sie nicht wahr sind? Niemals hat, wie wir zu glauben geneigt sind, der Papst daran gedacht, den Befehl zu geben, die französische Expedition mit Gewalt zurükzuweisen, und die vier oder fünf Kanonen, die am Hafen von Civita-Vecchia stehen, dürften, wenn sie auch feuern könnten, gewiß nicht gegen unsre Kriegsschiffe schießen. Man muß daher auf die Hofnung des Kriegs von dieser Seite verzichten. Diesen unvermeidlichen, diesen nothwendigen Krieg, der so oft vorausgesagt, so oft herbeigerufen ward, wird gewiß der Papst nicht beginnen. Was die Protestation betrift, so läßt sich mit Grund glauben, daß die Personen, die sie so wenig kennen, daß sie sie mit einer völlig kriegerischen Folgerung schließen, sich eben so gut über die Natur wie über den Inhalt dieser Urkunde täuschen konnten. Daß das heilige Kollegium Besorgnisse über das Erscheinen der dreifarbigen Fahne und Kokarde in Italien bezeugt habe, ist möglich; daß es die Ansicht ausgedrükt habe, es wäre ihm lieber gewesen, wenn die Intervention nicht gemischt aufgetreten, sondern nur östreichisch geblieben wäre, ist ebenfalls möglich. Was beweist dis aber jezt? Es beweist die Eitelkeit der Vorwürfe, welche die Presse der Opposition unaufhörlich der Regierung gemacht hat. Was hat in der That die Opposition seit der Note vom 12 Jan. und seit dem Versprechen gesagt, das Frankreich in dieser Note macht, die Staaten des heiligen Stuhls zu garantiren, hauptsächlich seitdem das Projekt der Intervention bekannt ist? Die Opposition sagt unaufhörlich, daß wir die Priestertyrannei aufrecht erhalten wollen; daß wir in die heilige Allianz treten; daß wir unsre Soldaten abschiken, die Hofnung der Freiheit in den Legationen zu zerstören; daß wir das zerstörende Werk der Oestreicher theilen wollten. Nun sagt aber zur Widerlegung aller dieser verläumderischen Voraussezungen die priesterliche Tyrannei, dem Vorgeben nach, daß sie nichts von unsrer Intervention wolle. Sie verweigert unsern Beistand bei ihren freiheitsmörderischen Projekten. Dis wäre ein Zwischenfall, der wenigstens bestreitet, daß unsre Expedition zu Rom nicht so wie in Paris beurtheilt wird, und daß wir nicht in illiberalen Absichten nach Italien gehen. Hier lassen sich nun Phrasen nach eines Jeden Geschmak anbringen. Phrasen der Nationalehre, wobei man sich über die Beleidigung entrüstet, die uns der Papst anthut, und wobei man sich hauptsächlich über die Politik des Ministeriums ärgert, das uns dieser Schmach ausgesezt hat. Phrasen der Ironie, wobei man sich behaglich über unsre Anmaaßung, den Leuten gegen ihren Willen beizustehen, lustig macht. Phrasen des Enthusiasmus, indem man sagt, der Papst habe allerdings unsre Soldaten richtig beurtheilt, indem er behauptet, daß sie nie eingewilligt haben würden, gegen die Romagneser zu dienen, daß sie sich vielmehr, trotz ihrer Ordre, zu Verbündeten der Freiheit gegen den Despotismus gemacht haben würden. Man kan von diesen drei Themas jedes nach Belieben entwikeln. Immer geht aus allem diesen eine Wahrheit hervor, die weder Deklamationen noch Spott ändern können, daß nemlich, wenn die Protestation wahr und so ist, wie sie unsre Gegner ausgeben, die Opposition Unrecht hatte, unsre Expedition als eine freiheitsmörderische zu stempeln, als eine solche, die in Gemeinschaft mit der heiligen Allianz und im Interesse der Priestertyrannei gemacht wäre, weil die Priestertyrannei, die, wie man glauben sollte, ihre Interessen so weit ausdehnt, als dis die Blätter der Opposition thun können, gegen diese, wie man sagt, für sie gemachte Expedition protestirt. Wir haben es schon einmal gesagt und wiederholen es: der Zwek unsrer Expedition nach Italien ist von der Art, daß man ihn laut bekennen kan. Ohne irgend einen feindseligen Gedanken gegen Oestreich erklären wir, daß es nicht schiklich sey, daß Oestreich allein die Angelegenheiten Italiens anordne, und daß wir hingehen, um sie mit demselben anzuordnen. Wir wollen gemeinschaftlich ein zwischen dem Papste und seinen Unterthanen nöthig gewordenes Schiedsrichteramt ausüben. Bei diesem Schiedsrichteramte wird Oestreich natürlich das Prinzip der Staatsgewalt, aber nicht die tyrannische und willkührliche Staatsgewalt repräsentiren; denn zu lezterer wäre Oestreich zu aufgeklärt. Frankreich wird seinerseits das Prinzip der Freiheit repräsentiren, aber nicht der gewaltsamen und revolutionairen Freiheit, denn wir lieben diese Freiheit eben so wenig, wie Oestreich die tyrannische Gewalt liebt. Die Freiheit, die wir bei dem Schiedsrichteramte aufrecht erhalten wollen, ist die fortschreitende und weise. Dis ist, wir wiederholen es, der Zwek unserer Expedition in Italien; wir wollen daselbst ein zwischen dem Papste und seinen Unterthanen nöthig gewordenes Schiedsrichteramt ausüben. Kan man etwa die Nothwendigkeit davon bestreiten? Täglich wiedertönen die Journale von Klagen, durch Unordnungen, denen sich die päpstlichen Truppen überlassen, verursacht. Ihr durch ihre Gewaltthätigkeit getrübter Sieg ist demnach nicht im Stande, den Frieden herzustellen. Jeder unordentliche und blutige Sieg bringt die Unterwerfung nicht hervor; er erzeugt nur Haß, und aus dem Hasse entspringt später Empörung und Bürgerkrieg. Der Zustand der Anarchie der Romagna, den weder die Edikte vor sechs Monaten und die päpstlichen Konzessionen, noch der Feldzug des Kardinals Albani beschwichtigen konnten, dieser Zustand kan ohne Gefahr für den europäischen Frieden nicht länger dauern. Da die Bemühungen des Papstes sowol im Frieden als im Kriege unmächtig sind, so kan nur durch ein fremdes Schiedsgericht die Ordnung in diesem unglükseligen Lande hergestellt werden. Liegt es im Interesse Frankreichs, daß dieses Schiedsrichteramt von Oestreich ganz allein ausgeübt werde? Gewiß nicht. Verträgt es sich mit seiner Ehre, daß solche Dinge entschieden werden, ohne daß man es zu Rathe zieht? Sollen wir noch immer in Europa für nichts gerechnet werden, wie zu den Zeiten der Restauration, wo wir die Entscheidungen von Europa unterzeichneten, ohne einen einfließenden Theil daran genommen zu haben? Gewiß nicht. Wohlan! Wir gehn nach Italien, um mit Oestreich das Schiedsrichteramt bei dem zwischen Rom und Bologna anhängigen Prozesse zu theilen; wir gehen nach Italien, um an den Entscheidungen über die Angelegenheiten dieses Landes Theil zu nehmen. Die Sphäre unsers Einflusses erweitert sich auf diese Art allmählich. Wir hatten eine überwiegende Stimme bei den belgischen Angelegenheiten in unserer Nähe; wir werden

verstunden, und wir freuen uns, wenn wir uns in unserm Urtheile über Perier nicht geirrt haben. Er wird sich übrigens im Laufe dieser Woche selbst über alle diese Punkte erklären müssen, denn das Budget der auswärtigen Angelegenheiten läßt sich nicht weiter hinausrüken. Unterdessen herrscht eine große Thätigkeit in diesem Departemente; da der Herzog von Mortemart alle Lust verloren hat nach Petersburg zurükzukehren, hat der Herzog von Treviso, ein persönlicher Freund des Königs, der schon früher dazu bestimmt war, seinen Posten übernommen; man erwartet noch andere Ernennungen; Graf Rayneval wird, sagt man, nach Madrid gehn, Graf Guilleminot nach Brüssel, Graf d'Harcourt nach Konstantinopel u. s. f. Angeblich wartet man noch immer auf die Ratifikationen des Traktats durch die drei nordischen Höfe, und verspricht sich dieses Resultat von der Sendung des Grafen Orloff, der mit besondern Vollmachten versehn seyn soll. Als dieser Generaladjutant aber seinen Herrn den russischen Kaiser verließ, hatten die zwei westlichen Staaten noch nicht den Traktat ratifizirt; nunmehr kommen die Aenderungsvorschläge zu spät, denn nach der Ratifikation bleibt nichts mehr zu thun übrig. Was wird nun erfolgen? Man spricht von einem Einverständnisse Rußlands, Preußens und Oestreichs in Betref der Aenderungen, die man zu einer Bedingung der Ratifikationen mache, allein dadurch würde der mißliche Handel nur noch mehr in die Länge gezogen, die Verwirrung würde noch stärker, und am Ende müßte doch der Knoten durch das Schwert zerhauen werden, das man, mit Recht und aus guten Gründen, zu ziehen so lange sich sträubte.

† Paris, 26 Febr. Man ist auf dem Ministerium über die Expedition von Ancona sehr besorgt. Man hat keine Nachrichten und weiß nicht, was geschehen wird. General Cubières, der sie befehligt, hat keine besondere Instruktion erhalten, und der ganze Lärm dieser Expedition und der dazu verwendeten Rüstungen wird auf nichts ausgehen. Es scheint sogar, daß Hr. Perier in Uebereinstimmung mit Oestreich gehandelt hat, um eine Antwort für die Deputirtenkammer bereit zu haben. Eben so verhält es sich mit der Intervention Spaniens in den portugiesischen Angelegenheiten; Perier sagt wohl, daß er seinerseits intervenire werde, wenn Spanien die geringste Demonstration mache, aber dis sind bloße Worte. Man muß doch der Opposition bei der Diskussion des Budgets etwas zu antworten haben. Die Deputirtenkammer zeigt sich äußerst unwissend; es ist eine Versammlung ohne Talente und ohne Würde. Sowol in der Opposition wie im Ministerium finden sich nur wenige Talente, sonst wäre auch Hr. Perier schon zehnmal gestürzt. Man versucht Koalitionen gegen ihn, aber sie scheitern, weil die Chefs auf einander eifersüchtig sind. Man weiß sich über nichts zu verständigen. Die Koalition Odilon-Barrot und Dupin ist gescheitert; diese war die furchtbarste für Hrn. Perier. Die Erörterung des Budgets hat die ganze Ignoranz der Kammer an den Tag gelegt. Die Session wird gegen Mitte Aprils zu Ende gehen; man wird aber, wie es heißt, eine neue für den Junius berufen, um ein Budget zum Voraus zu haben. Hr. Perier ist sehr zufrieden, daß die Koalition Dupin und Odilon-Barrot aufgelöst ist; aber es ergibt sich jezt eine Gefahr neuer Art, nämlich die Stellung der Pairskammer, die die Fahne einer lebhafteren und drohenderen Opposition erhebt. Es handelt sich hier von dem Interesse der Dynastie. Allerdings kan das Ministerium diese Majorität durch eine Pairsbeförderung bezwingen, aber diese Nothwendigkeit beweist gleichwol die unermeßliche Veränderung, die in der Meynung vorgegangen ist. Man kan es nicht verbergen, daß seit sechs Monaten die Dynastie Ludwig Philipps in der öffentlichen Meynung ausnehmend gesunken ist. Es ist überall Gleichgültigkeit und Abneigung eingetreten. Man will regieren, und zerstört die königliche Popularität. Dis ist ein Unglük der Revolutionen; aber sie können sich nur mit dem Beistande des Volks erhalten. Sonst sind sie bedroht. Das Prinzip der Restauration tödtet sie. — Die Pairskammer theilt sich in mehrere Faktionen. Die Legitimistenpartei steht unter der Leitung des Herzogs von Noailles; sie hat einige Mitglieder durch den Austritt des Hrn. v. Fitz-James und mehrerer seiner Kollegen verloren. Es war ein Fehler von Seite der Anhänger der alten Dynastie, daß sie auf diese Art ihre Posten in der Pairskammer verließen. Sie standen in großem Ansehen, und konnten dadurch Ludwig Philipps Regierung in große Verlegenheit sezen. Die Partei der Legitimisten zählt 15 bis 22 Mitglieder. Eine zweite Partei ist die der Restauration, die sich aber dem neuen Königthum angeschlossen hat, wenn sich dieses zu erhalten weiß. Sie steht unter Leitung der HH. Mounier und Portalis. Diese Partei stimmte in den meisten Fragen mit der Legitimistenpartei und zählt 30 bis 40 Stimmen. Die dritte Partei ist die eigentlich sogenannte Gouvernementspartei, ohne Anhänglichkeit an die alte Dynastie; sie votirt unter Leitung der HH. Siméon, Roy u. s. w. Sie stimmt mit den zwei ersten Fraktionen. Die vierte Partei ist die der Doktrinaire. Sie ist dem gegenwärtigen Könige ergeben, und steht unter der Leitung der HH. Decazes und Broglie mit 28 bis 30 Stimmen, die mit dem Ministerium votiren. Die fünfte Partei ist die kaiserliche, unter Leitung des Herzogs von Bassano und der Generale Bonaparte's. Sie besteht aus 40 bis 50 Stimmen, und votirt mit Hrn. Periers Ministerium. Auf diese Art sind die Kräfte in der Pairskammer vertheilt. Allerdings sind dis noch keine hinreichenden Elemente einer Gegenrevolution; aber doch ist dieser Zustand schon hinreichend, allen Regierungsgeschäften ein moralisches Hinderniß entgegen zu werfen. Es bedarf einer Beförderung von 60 liberalen Pairs, um diese Elemente zu brechen. Hr. Perier denkt daran. Wo will er aber diese Pairs finden? In welcher Kombination soll er sie wählen? Es gäbe nur Ein Mittel, nemlich sie unter den Deputirten zu nehmen; aber Hr. Perier kan dis nicht, ohne die Mehrheit in der andern Kammer zu kompromittiren. Die Deputirten sind so ermüdet und erschöpft, daß sie nach Hause verlangen. Wenn sich die Meynung von der Julusrevolution trennt, so beginnt die Börse sich ihr anzuschließen. Indessen ist gewiß, daß die Handelsgeschäfte seit einem Monate einen größern Aufschwung nehmen. Im Tuilerienpallaste beschäftigt man sich damit, die Prinzen bei der Armee populair zu machen. Es werden häufige Musterungen und Uebungen gehalten. Man spricht sogar von einer Expedition nach Constantine. — Die gerichtlichen Verfolgungen wegen Verschwörungen und Emeuten dauern fort. Die Debatten bei den Assisen über die Verschwörung auf den Notre-Dame-Thürmen werden am 15 März beginnen. — Alle Traktate

über den Handel, die Verminderung der Tonnen- und Ankergebühren, die für Großbritannien so günstig ist, wurden zu Paris mit dem englischen Botschafter ohne Zuziehung des Hrn. v. Talleyrand abgeschlossen, welcher deshalb über Hrn. Perier ungehalten ist.

Niederlande.

Der belgische Senat war auf den 27 Febr. zusammenberufen.

Nach der Emanzipation wird bei Givet ein französisches Lager abgesteckt.

Mehrere Bewohner von Philippeville hatten ein Schreiben an König Ludwig Philipp und eine Bittschrift an die französische Deputirtenkammer gegen die Schleifung ihrer Festung gerichtet.

Hr. K. v. Brouckère war dem Könige nach Mons nachgereist.

Hr. Niemojowski, Expräsident des polnischen Reichstags, war von Paris zu Brüssel angekommen.

Holländische Blätter erzählen: „Ein verdienstvoller Offizier unsers Heeres, Obrist Anthing, ist in eine beklagenswerthe Monomanie verfallen. Am 14 begab er sich in den königlichen Pallast, um von Sr. Majestät einen einjährigen Urlaub sich auszubitten, den er dazu benuzen wolle, Karl X aus Holyrood abzuholen und wieder in Paris als König einzusezen. Nur mit Mühe wurde er von den Adjutanten des Königs zurükgehalten. Abends im Theater, wo sich die beiden königlichen Prinzessinnen befanden, entspann er in der königlichen Loge einen heftigen Wortwechsel mit dem Intendanten Grafen v. Bylandt, den er auf Leben und Tod herausforderte. Man erkannte jedoch seine Geisteszerrüttung, führte ihn nach Hause, und mit vieler Theilnahme hat sich seitdem der König nach seinem Befinden erkundigen lassen."

Hr. v. Labensky, russischer Botschaftssekretair zu Paris, war im Haag eingetroffen.

* Haag, 24 Febr. Was ich Ihnen vor einiger Zeit meldete, daß in Folge des günstigen Fortgangs der freiwilligen Anleihe keine gezwungene statt finden werde, wird nun offiziell bestätigt, indem der Finanzminister diese Erklärung morgen in den Staatscourant einrüken lassen wird. — Ueber die Unterhandlung des Grafen Orloff verlautet nichts; er scheint bis um die Mitte der nächsten Woche hier bleiben zu wollen. Man sagt, er habe dem Könige wichtige Aenderungen in den 24 Artikeln, sowol wegen des Transits als wegen der Schuld, unter der einzigen Bedingung der Anerkennung Leopolds vorgeschlagen. Der König hätte jedoch seine Zustimmung fortwährend verweigert. Nichts verbürgt die Wahrheit dieser Gerüchte, nur was ich Ihnen von der Dauer des Aufenthalts des Grafen Orloff sagte, scheint richtig; er wird weitere Instruktionen von seinem Hofe abwarten. Die Artikel des Temps und der Quotidienne über die Mission Graf Orloffs haben hier großes Aufsehen erregt; der leztere scheint uns der Wahrheit sehr nahe zu kommen. Allenthalben, hier wie anderswo, scheint man die Julusrevolution sehr unrichtig beurtheilt zu haben. Was Leopold betrift, so gewinnt, was ich Ihnen schon lange voraussagte, immer mehr Wahrscheinlichkeit; er ist nur ein Interimskönig.

Italien.

Der Kardinal Pacca, Dekan des heil. Kollegiums, hat als Bischof und Legat der neuen Legation von Velletri am 10 Febr. eine Notifikation erlassen, welche im Wesentlichen Folgendes enthält: „Die Stadt Velletri ist der Hauptort einer Provinz. Sie wurde der großen und ausgezeichneten Wohlthaten theilhaftig gemacht, welche Se. Heiligkeit, unser Herr, allen Unterthanen seiner Staaten zu verleihen geruht hat. 22 Monate sind verflossen, seit wir diese Stadt regieren, und ihr unzweideutige Beweise unsrer väterlichen Sorgfalt gegeben haben. Die Gerechtigkeit wurde nie Jemanden versagt, und war schnell. Die Verbrechen verminderten sich; die Auflagen wurden verringert, und dessenungeachtet hatte die von uns in der Staatsverwaltung eingeführte Fundamentalverbesserung die Wirkung, daß die jährlichen Einkünfte einen Zuwachs erhielten. Nun beginnt eine neue glüklichere Epoche. Indem wir nun den Titel, die Macht und die Attribute eines Legaten des heil. Stuhles annehmen, beeilen wir uns, bekannt zu machen, daß die Regierung dieser Provinz von nun an für uns und an unsrer Stelle von einem Vicelegaten und einer Regierungskommission besorgt werden wird; daß auf unsern Vorschlag Se. Heiligkeit, unser Herr, geruht hat, zum provisorischen Vicelegaten Monsignor Geraldo Maccioti, Bischof von Eleusis und unsern Suffragan, zu Räthen der Kongregation die Hrn. Clemente Borgia, Clemente Cardinali von Velletri, Giuseppe Cerroni von Sezze, und den Advokat Egidio Pozzi di Valmontone; zum einstweiligen Generalsekretair den Hrn. Rath Clemente Cardinali, zum besondern Beisizer, der in Rom bei uns wegen der Geschäfte der Legation residirt, den Monsignor Giuseppe Luigi Bartoli, Generaladvokaten des Fiskus und der apostolischen Kammer, zu ernennen. An diese Behörden können sich nach Beschaffenheit der Geschäfte, die Gouverneure, Gemeinden und die Einwohner der Provinz wenden. Wir werden unsre Gewalt als ein Vater und Beschüzer der Unterthanen ausüben."

Die Bologneser Zeitung vom 21 Febr. enthält zwei Edikte des Kardinals Albani. Das erste ist vom 20 Febr. Es wird dadurch an die Stelle des durch den Artikel 45 der Kriminal-Gerichtsordnung vom 5 Nov. 1831 eingesezten obersten Gerichtshofes ein zeitliches Gericht errichtet, welches seinen Siz in Bologna hat, und aus einem Präsidenten, zwei Richtern vom Civil- und drei vom Militairstande, einem Fiskaladvokaten, einem Vertreter von Amts wegen, einem Kanzellisten und mehrern Substituten besteht. Das sämtliche Personal wird vom außerordentlichen Kommissair in den vier Legationen ernannt, und dieses Edikt bestimmt ferner sowol den Wirkungskreis dieses Tribunals, als die dabei zu pflegende Verfahrungsart. — Das zweite Edikt vom nemlichen Datum erklärt als ungesezlich und daher als ungültig alle Akte, wodurch am 10 und 11 Dec. 1831 die Romagnola von Ferrara von der Provinz Ferrara getrennt, mithin der Gerichtsbarkeit der Legation dieser Provinz entzogen werden sollte. Alle administrativen und andrer Körperschaften, welche nicht in Folge einer Verfügung der Legation von Ferrara eingesezt worden sind, werden kassirt.

†† Bologna, 25 Febr. Das Erstaunen über die in der Nacht vom 22 auf den 23 d. erfolgte gewaltsame Besezung von Ancona durch die Franzosen ist von Seite aller Parteien gleich groß. Man frägt: Wozu diese Verlezung des heiligsten Rechtes eines Souverains, wann man sich die Miene geben will, dasselbe zu schüzen? Wozu die Entwaffnung seiner Truppen, die Mißhandlung seiner Vertreter, der angenommene Ton eines Feindes und Siegers? — Merkwürdig, daß gerade an diesem Tage eine bedeutende Zahl östreichischer Truppen über Ferrara auf das östreichische Gebiet zurükkehrte, so daß in diesem Augenblike kaum ein Paar tausend Mann in den Legationen stehen,

wo sie von allen denen, die etwas besizen, als Schuzengel betrachtet werden. Wäre der französische Ueberfall darauf berechnet, auch diese wenigen östreichischen Truppen zur Räumung zu vermögen, so würde der Kalkül offenbar irrig seyn, denn die natürliche Wirkung wäre doch gewiß keine andere, als die Oestreicher bleiben zu machen. Zögen sie aber ab, welches Schikksal stände dem Lande dann bevor! Das Angstgeschrei aller rechtlichen Bürger würde den Franzosen laut genug entgegenschallen, und alle Triumphgesänge der Banditen im Gebirge und der Bettler in den Städten würden dasselbe nicht zu übertönen im Stande seyn. Glüklicherweise hält hier Jedermann die Maaßregel der französischen Regierung für übel berechnet und übereilt, und prophezeiht ihr daher nur eine kurze Dauer. Die Anhänger der Franzosen bedauern sie aufrichtig, weil nicht leicht etwas geschehen konnte, was das Vertrauen auf Frankreich tiefer erschüttern möchte. Die Anhänger des Papstes wenden sich mit Abscheu von dem Geschehenen ab. Diejenigen, welche eine selbstständige Republik oder ein vereinigtes Königreich Italien träumten, finden die Würde der Nation verlezt. Alle Parteien verdammen den Schritt als nuzlos und gefährlich. Die Oestreicher halten sich ruhig, haben keine Schildwache deshalb verrükt, noch einen Mann im Abmarsche angehalten. Sie scheinen die Sache als einen Zufall zu betrachten, der gar nicht von der Natur ist, sie in ihrem Dienstbetriebe stören zu können. Diese Haltung ist der Trost der Furchtsamen, und die Hofnung der Freunde der Ordnung.

* Von der italienischen Gränze, 27 Febr. Daß Ancona, doch bis dahin ohne die Citadelle, von einer kleinen französischen Truppenabtheilung besezt wurde, haben die Zeitungen bereits angezeigt. Das Gerücht spricht auch von einer andern Landung in Civita-Vecchia; es ist aber darüber noch nichts Sicheres bekannt. Da der Befehlshaber der päpstlichen Besazung zu Ancona für diese unerwartete Erscheinung fremder Truppen ganz ohne Instruktion war, so mußte er, ehe er die Posten übergab, die Drohung anzuwendender Gewalt abwarten. Die Gemüther in Ancona und in der ganzen Romagna sollen durch dieses Ereigniß ungemein aufgeregt seyn. Die Freunde des päpstlichen Stuhls schmeicheln sich indessen, daß es dem heil. Vater gelingen werde, den General Lebières zu vermögen, daß er sich mit den unterhabenden Truppen wieder entferne, da deren Anwesenheit in den Legationen die kaum beruhigten Gemüther aufreizen, und die durch das päpstliche Militair unter Beistand der Oestreicher bewirkte Rükkehr des Volks zum Gehorsam nur stören würde. Es wird versichert, daß auch im Neapolitanischen große Gährung herrsche, seitdem man von der Ankunft der Franzosen spreche, was jedoch mit jenem andern Gerüchte, daß die in neapolitanischem Dienste stehenden Schweizer Regimenter in den päpstlichen übertreten sollten, im Widerspruche zu stehen scheint, da sie bei der geringsten Gefahr für das Königreich Neapel gewiß nicht außer Land gelassen werden würden. Man ist auf die nächsten Nachrichten aus Rom sehr gespannt. Die östreichischen Truppen in der Lombardei konzentriren sich.

Deutschland.

* Mainz, 27 Febr. In diesem Augenblike wird der sehr niedrige Wasserstand des Rheins von der preußischen Regierung benuzt, um die Sprengung der Felsen im Bingerloch zu bewerkstelligen. Schon seit mehreren Tagen ist durch diese nüzliche Arbeit die Fahrt durch das Bingerloch verhindert. Man glaubt, daß im Verlaufe dieser Woche das begonnene Werk beendigt, und die Schiffahrt, die ohnedis gegenwärtig in Folge des äußerst niedrigen Wasserstandes zum Theil unterbrochen ist, wieder in vollem Gange seyn werde. — Bei der neulichen Exkursion, die eine Abtheilung östreichischer Truppen von unsrer Besazung in das Nassauische machte, war bei dem Rükmarsche nebst dem östreichischen General auch ein preußischer zugegen. — Gestern ist von den nach Rheinbayern bestimmten vier Regimentern die erste Abtheilung bei Oppenheim über den Rhein gesezt. Sie besteht in einem Chevaurlegers-Regiment von 500 Mann, und wird heute in Frankenthal, was nahe bei Oggersheim liegt, wo der Westbote geschrieben wird, eintreffen. — Vorgestern gab die Bürgerschaft von Wiesbaden auf den Geburtstag Ihrer Durchlaucht der Herzogin einen Ball, auf welchem Höchstdieselbe nebst den zwei ältesten Prinzen erschien. Se. Durchlaucht der Herzog war nicht zugegen.

** Frankfurt a. M., 28 Febr. Bekanntlich ward das Steigen, welches in der vorigen Woche die Kurse erfuhren, besonders durch die Meynung veranlaßt, die Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag und London werde eine definitive Ausgleichung der belgisch-holländischen Angelegenheiten herbeiführen. Aehnliche Rükksichten lagen auch dem Steigen der französischen Rentenkurse an der Pariser Börse zu Grunde. Indessen bedünkt, es jezt unsern Papierhändlern, daß sie sich einer Täuschung überlassen haben, zumal weil die Börse zu London, wo man gewöhnlich von politischen Dingen gut unterrichtet ist, während der ganzen Zeit fast bewegungslos blieb. Erwägt man nun noch, daß neuerdings die französische Rente auch wieder zu weichen angefangen, und daß an den holländischen Börsen allgemeine Geschäftsflaue herrscht, so wird man es natürlich finden, daß auch hier die Spekulanten auf das Steigen den Muth abermals verloren haben. Hiezu kommt noch, daß zu Wien, von wo wir seit mehrern Tagen ziemlich günstige Berichte erhielten, mit der heutigen Post neuerdings niedrigere Notirungen eingelaufen sind, als deren Grund die Briefe die französische Expedition nach Italien angeben, so wie endlich die Ungewißheit, ob die für den bevorstehenden Abrechnungstag versprochenen Effektenbeträge wirklich abgeliefert oder zurükgekauft werden möchten. Aus allen diesen Ursachen ist denn auch hier Stokung eingetreten; es zeigen sich mehr Verkäufer als Käufer, und die Kurse sind im Weichen. Wir notiren also heute die 5prozentigen Metalliques 87⅛; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1560; Partiale 129⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 182⅞. Das zulezt genannte Effekt wurde von der Bewegung am wenigsten berührt, weil neuerlich die Ausführung wiederholter Aufträge aus Wien die Vorräthe davon beinahe gänzlich erschöpfte. Doch kan man dasselbe auf Lieferung für Ende März, d. i. nach bewirkter Ziehung, zum Preise von 177 bekommen. — Unter den holländischen Fonds findet jezt blos mit Integralen einiger Umsaz statt. Man bezahlt sie heute mit 40⅞, sohin noch theurer als zu Amsterdam, wo sie an der Börse vom 25 zu 39⅞ notirt wurden. Die spanischen Renten sind ebenfalls gewichen, da zu Amsterdam der Handel damit fast gänzlich aufgehört hat. Die 5prozentigen kan man zu 53 und resp. 47 haben; die 3prozentigen aber finden kaum zu 29⅞ noch einige Frage. Eben so verhält es sich mit den Falconnets, die nur mit Mühe zu 73⅞ anzubringen

sind. Die polnischen Loose bezahlt man, des ganz nahen Ziehungstermins ungeachtet, nur mit 57¼ preuß. Thalern das Stük. Im Wechselhandel haben, mit Ausnahme von Amsterdam, das in kurzer Sicht auf 142 und mit London, das in kurzer Sicht auf 152¾ gestiegen ist, keine Veränderungen statt gefunden. Wegen des hohen Wechselkurses werden jezt häufig Goldsendungen nach Amsterdam hin gemacht, weshalb denn auch die Sorten, vornehmlich die Dukaten, im Steigen sind. Diskonto 3½ Proz. — Noch täglich treffen einzelne polnische Militairs auf ihrer Reise nach Frankreich hier ein. Ihrer Aussage nach sammelt sich in der Gegend von Naumburg eine neue Marschkolonne, deren Ankunft dieselbst gegen Ende dieser Woche zu erwarten ist. — Die jüngsten Brüsseler Briefe äußern neuerdings Besorgnisse wegen eines Friedensbruches mit Holland, zu dessen Begegnung von Seite Belgiens alle Mittel aufgeboten werden. Uebrigens gewinnt König Leopold mit jedem Tage mehr Popularität, wiewohl es andrerseits nicht an Parteibestrebungen fehlt, um ihm die Herzen des Volks abwendig zu machen.

Durch einen Beschluß des kurfürstl. hessischen Gesamtministeriums vom 22 Febr. wurde der Landgerichtsassessor Bode zu Hanau der ihm provisorisch übertragenen Geschäfte bei der dortigen Polizeidirektion enthunden.

Durch ein Patent vom 22 Febr. wird die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover auf den 30 April einberufen.

Die Hannöversche Zeitung schreibt aus Bremen vom 19 Febr.: „Vorgestern fand hier die erste sogenannte Bürger-Konventsversammlung in diesem Jahre statt. Die hauptsächlichste Veranlassung waren drei große Bittschriften, welche gegen die bestehende Wehrpflichtigkeits-Ordnung von Seite städtischer Bürger, von Vorstädtern und den Gebietsbewohnern eingereicht waren. Die Wehrpflicht ist hier auf dem althergebrachten Verfassungswege von Rath und Bürgerschaft beliebt worden. Nun aber die erste Losung der Pflichtigen vor der Thüre ist, erhebt sich von allen Seiten die allgemeine Stimme dagegen, zum klaren Zeugnisse, wie nach der bisherigen Bremischen Verfassung das gerade Gegentheil des „Gesamtwillens" als dessen Resultat zum Gesetze werden kan. Es kam darüber zu heftigeren Debatten, als sie hier jemals gehört wurden. Während es von der linken Seite laut ausgesprochen wurde, daß die zum Bewaffnungswesen Deputirten die Sache auf eine mit ihren Pflichten nicht zu vereinigende Weise eingeleitet hätten, erscholl von der rechten lautes Geschrei der Mißbilligung solcher Aeußerungen, und es kostete dem Dirigenten Mühe, Ruhe zu schaffen. Dergleichen Vorfälle wären früher unmöglich gewesen. Was sich aber auch gegen das Gehässige jener starken Aeußerungen sagen läßt; sie liefern den Beweis einer auch bei uns wachsenden Freiheit in der Meynungs-Aeußerung, deren Vortheile den Schaden der frühern großmütterlichen Aengstlichkeit weit überwiegen. Es wäre nur dabei zu wünschen, daß nicht das Einreißen von Parteibezeichnungen, „rechte und linke Seite," die doch im Grunde von allen Seiten gewünschte aufrichtige Vereinigung zu dem für gut erkannten Ziele, noch mehr erschweren möchte!"

Nach dem Hamburger Korrespondenten ging in Berlin die Sage von einem Unterschleife, dessen Aufdekung die Abreise des Kaisers Nikolaus verzögere. Es hieß nemlich, einer der Geheimsekretaire sey aus dem kaiserlichen Kabinette mit Entwendung einer Korrespondenz verschwunden, und diese an einem dritten Orte wieder produzirt worden.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 23 Febr.: „Seit längerer Zeit saß in Brandenburg ein Sträfling polnischen Ursprungs im Gefängniß. Plözlich geht ein Ministerialrescript an die Gefängnißexpedition ein, in welchem alle Förmlichkeiten beobachtet sind, und wornach der Gefangene sogleich auf freien Fuß zu sezen und ihm von der Expedition 140 Thaler für die Reise auszuzahlen sind. Beides geschieht; der Gefangene war aber kaum fort, so erfuhr die Expedition zu ihrem Schreken, daß sie einem falschen Dokumente Glauben geschenkt hatte. Die Sache ist gegenwärtig in Untersuchung beim Kammergericht. Dieser Vorfall ereignete sich während des Interimistikums des Hrn. v. Kamph. — Das 8te Armeekorps, welches am Rheine steht, wird begreiflicher Ursachen wegen, nicht beurlaubt werden, eben so das 3te in der Mark Brandenburg stehende, weil dieses das nächste Manöuvre auszuführen hat. Außerdem aber sollen dieses Jahr keine Manöuvres vorgenommen werden, und mit der Beurlaubung der sieben übrigen Korps hat es seine vollkommene Richtigkeit."

Oestreich.

† Wien, 26 Febr. Auf der Börse war gestern allgemein die Rede davon, daß die französische Expedition an der Küste von Calabrien gesehen worden, und daher die Küsten des römischen Staats am mittelländischen Meere vorbeigesegelt sey, ohne sie zu berühren. Man folgerte daraus, daß sie gewiß nach Ancona bestimmt sey. Ob sie daselbst ungehindert landen werde, schien die Börsenmänner besonders zu interessiren. Die Fonds blieben jedoch unbeweglich, und wie es mit allen Dingen geht, die Anfangs zu heftig aufgefaßt werden, so zieht nun diese viel besprochene französische Expedition wenig mehr die Aufmerksamkeit auf sich, und wird mit einer gewissen Gleichgültigkeit betrachtet.

† Wien, 27 Febr. Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Metternich ist diese Nacht von einer Prinzessin entbunden worden. Aus Italien waren bis diesen Morgen keine Nachrichten eingegangen. Ein russischer Kourier ist aus Petersburg angelangt. Ueber die Angelegenheiten des Freistaats Krakau wird fortwährend eifrig unterhandelt.

Oeffentlichen Nachrichten aus Triest zufolge hatte ein von Alexandria in elf Tagen am 22 Febr. daselbst angekommenes Schif das Gerücht mitgebracht, daß Ibrahim Pascha, Sohn des Vicekönigs von Aegypten, vor St. Jean d'Acre sowol zu Lande als zu Wasser gänzlich geschlagen worden. Seine Flotte sey sehr übel zugerichtet zurükgekehrt und 2000 Aegyptier zum Pascha von St. Jean d'Acre übergegangen. Der Vicekönig sey vom Sultan in die Acht erklärt und die nahe Belagerung Alexandriens nicht mehr zu bezweifeln. Da viele dortige Handlungshäuser dem Pascha Anticipationszahlungen auf Baumwolle gemacht hätten, mit deren Ablieferung er theilweise noch im Rükstande sey, so ständen jenen Häusern bedeutende Verluste bevor.

Wien, 27 Febr. Metalliques 86; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1121.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXVIII. (Fortsezung.) Als sie daher die Sache bei dem rechten Lichte betrachteten, und durch Kommissionen auf das Schärfste untersuchten, fanden sie nur eine Ersparniß von zehn Millionen — und auch diese wird drüken. Für die Jahre 1831 und 1832 brauchen sie fünfhundert Millionen de moyens extraordinaires, wenn sie schon nur 406 Millionen angeben und das Uebrige bemänteln. — Sie werfen sich selbst bisweilen vor, de savoir grouper les chiffres. — Das Wahrste, was M. Duchatel, Commissaire du Roi, offiziell selbst angibt, ist für 1831. La différence entre les dépenses ordinaires et extraordinaires, et les ressources ordinaires est de 289 millions. Er fügt hinzu: Voici maintement les sommes accordées pour couvrir cette différence: en moyens de crédit, rentes ou ventes de bois, 304 millions, en impôts extraordinaires, 52 millions environ, (die aber für das Jahr 1832 schon nicht mehr können gehoben werden) total 350 millions. Es blieb also ein Ueberschuß von 67 Millionen. — Für 1832 nehmen sie in Aussicht eine Milliarde und 114 Millionen. Also wie sie angeben und bis jezt angeben können, brauchen sie 135 Millionen mehr als ihre Einkünfte. Und so kommen sie zu dem Resultate: Telle sera la situation de nos finances au 1 janvier 1833. Quand toutes nos dépenses seront acquittées on aura prélevé en 1831: 997 millions environ sur l'impôt, en 1832 = 978 millions, on aura vendu de bois 50 millions, emprunté environ 321 millions! Dieser offiziellen Darstellung ist im Ganzen wohl zu trauen. Aber welche verderbliche Haushaltung; — Statt des kleinlichen Versuchs der Rektifizirung oder Kritik dieser Zahlen und dieses Resultats will ich sie lieber mit einigen nicht unerheblichen Bemerkungen begleiten. I. Was berechtigt die Kammer anzunehmen, daß es bei ihrem so selbstverschuldeten innern Zustande und bei ihrer Manier sich in Alles zu mischen, was sie non-intervention nennen, daß es für 1832 bei diesem Voranschlage bleiben werde? — Für 1831 legen sie selbst so Rechenschaft ab: M. Duchatel: (17 Jan.) — Voici les faits dans leur dernière exactitude. — — Le budget de 1831 avait été porté d'abord à 1 milliard 172 millions. Depuis, on est venu vous demander 1 million pour mesures sanitaires, 11 millions pour travaux d'utilité publique; 500,000 francs pour la nouvelle salle de la chambre des députés, 200,000 fr. pour supplément aux récompenses nationales, 600,000 fr. de supplément pour les pensions de la liste civile, 500,000 fr. de nouveaux sécours pour les réfugiés; 1 million pour les primes à la pêche, 18 millions pour les dépenses de l'armée, et 2 millions 396,000 fr. pour les anciens fournisseurs des armées d'Espagne et d'Italie. Enfin on vous a demandé 18 millions pour la liste civile en 1831. Ces différentes sommes s'élèvent *en totalité* à 61 millions 700,000 fr. — Nun sind wir erst im Februar, und ich will ihnen für 1832 zu addiren geben — den Aufstand zu Lyon — den Brand des Arsenals zu Brest — die Flucht des Hrn. Reiner — das Zuströmen der Polen — gewisse Expeditionen zur See. — II. Binnen zwei Jahren vergeuden sie mehr als die ganze Jahreseinnahme unter Louis XVI, der sein mäßiges Deficit, für dessen Deckung er redlich sorgen wollte, unter der Guillotine büßte. Oder, mit Inbegrif der 15 Millionen Zinsen, welche die Konsolidirung der dette flottante erheischt, werden sie in zwei Friedensjahren ihren Zustand um so Vieles erschwert haben, als die Bourbone diesen Schuldenstand in fünfzehn Jahren durch die Amortisation erleichtert, oder zu dieser Erleichterung die Mittel herbeigeschaft haben. Beides dreht sich um die 40 Millionen Renten. — III. Sie gleiten zwar über die Frage leicht hinaus, aber sie steht hier sehr fest: wie wird es 1833 aussehen, wird das Unheil nicht progressiv gehn? An Vermehrung der Abgaben, der ordinairen Einkünfte ist offenbar nicht zu denken. Was berechtigt sie irgend zu glauben, daß sie zu dem Zustande der Ruhe und des Vertrauens werden zurükgekehrt seyn? Wie sieht es mit dem grand pied de paix aus? Zieht man ihn so leicht aus wie einen Handschuh? Werden sie nirgends Mißtrauen erweken? Gibt es keine inftigen Säze von programme de l'hôtel de ville und toutes les conséquences mehr? kein pot-pourri von intervention und non-intervention? Gibt es kein Belgien, keine Alpen und Bologna, kein Lissabon, kein Griechenland, keine Vendée mehr? IV. Unter die edelsten Handlungen der Bourbone gehörte das Vorhaben der Versöhnung, union et oubli. Ohne Verderben des Reiches konnte man der ursprünglichen Heiligkeit des Eigenthums das Opfer der Milliarde bringen. Der schmale Ueberrest, worüber nicht verfügt war, ist schon im Rauch aufgegangen. Gierig, bedürftig und faktios, haben sie gleich die Hände darauf geworfen. Wie Manche, deren Sache noch unausgemacht war, werden nun leer ausgehen und die Zahl der Unzufriedenen mehren? V. Nur allein im schweren Artikel der Pensionen, wovon freilich etliche und vierzig Millionen jährlich an den Soldatenstand kommen, sind sie nach heftigen Debatten gerecht, in Absicht auf die Vendée staatsklug und für Alle mitleidig geblieben. VI. Mit der schwebenden Schuld, der dette flottante, ist es wie mit den Klatterschulden der Privatpersonen. Es bleibt in großen Haushaltungen stets noch etwas zurük. Die wahre, zum Grunde liegende Idee ist wohl die, solches beiläufig im andern Jahre abzutragen. Es gebührt auch großen Staaten, bei eintretendem Falle schnell nach Summen greifen zu können. Aber hier sind 300 Millionen nach und nach so aufgeschwollen. Sie haben den Vortheil geringerer Verzinsung, aber auch den großen Nachtheil, daß sie schnell können gekündet werden. Daher die Uebertreibung, daß man 1600 Millionen im Jahre bedürfe. Freilich, wenn steigende Gefahr und Mißtrauen diese Forderungen wekte, und so diese Exigenz für ein Jahr wahr machte. Da eine solche lose Haushaltung nicht ins Unendliche fortgehen kan, so hatte der président du conseil selbst auf die Fundirung von 100 Millionen einstweilen angetragen, und sie wurden verwilligt. Als aber der grand pied de paix das etwa zur Hälfte aufgezehrt, und den Rest für 1833 belassen hatte, so fand man wieder, es sey noch Kredit da, und ließ es wie zuvor.

(Beschluß folgt.)

Zur Geschichte des badischen Landtages von 1831.

* Karlsruhe, 12 Febr. (Eingesendet.) Dem Hrn. Hofrath Welcker in Freiburg hat es beliebt, in einem mehr als fünf Spalten langen Artikel in der Allg. Zeitung vom 7 d. M.

gegen einige in unserer Korrespondenz vom 5 Jan. (Außerord. Beil. der Allgem. Zeit. Nro. 16. und 17.) über ihn gebrauchte Ausdrüke zu protestiren. Der Verfasser dieser Korrespondenz findet nur in Rüksicht auf die auswärtigen Leser dieses ausgebreitetsten aller deutschen Blätter für nöthig, dieser Protestation zu begegnen; denn für unser gemeinsames Vaterland sind erläuternde Erklärungen über diese Sache durchaus überflüssig, alle Gutgesinnten sind hierüber vollkommen einverstanden, und gewisse Leute werden jezt Wenige mehr mystifiziren. Hr. Professor Welcker findet es so sehr auffallend, in mehreren andern öffentlichen Blättern ähnliche Ansichten wie in dem Artikel vom 5 Jan. ausgesprochen zu sehen, so wenig er es je auffallend fand, wenn einige andere Blätter ihn zum Olymp emporhoben. Der Verfasser dieses hingegen ist ganz entgegengesezter Ansicht, er würde es im hohen Grade auffallend gefunden haben, wenn den meisten Getäuschten nicht endlich die Schuppen von den Augen gefallen wären, und es ist wohl durchaus nicht außer der Ordnung, daß am Ende eines Landtags wie eines Jahres die in demselben vorübergegangenen Erscheinungen sorgfältiger und kälter geprüft werden. Hrn. Welcker kan es freilich nur erstaunen, seine Größe, von der er doch selbst am besten überzeugt ist, nicht anerkannt zu sehen; sie nicht anerkannt zu sehen, obgleich es das „konstitutionelle Deutschland" traurigen Andenkens unter der Firma des Hrn. Cornelius oft genug gesagt hat. Die parlamentarische Wirksamkeit des Hrn. Dr. Welcker herabsezen wollen, war nie unsre Absicht (wie derselbe glauben machen will), sondern sie nur in das gehörige Licht stellen, ist unser Bestreben. Hr. Welcker rühmt sich in seinem Artikel, „in allen parlamentarischen Kämpfen stets die „persönliche Achtung bewahrt, und Alles was persönlich reizen „konnte, vermieden zu haben." Der Verfasser dieses erlaubt sich, dem geradezu zu widersprechen, und erinnert nur unter Anderm an die gegen den Präsidenten des Kriegsministeriums Hrn. General v. Schäffer, einen sehr würdigen Offizier und überall hoch geachteten Ehrenmann, gebrauchten Ausdrüke, welche überall die größte Indignation, selbst in der zweiten Kammer, erregten. Und war etwa der beinahe würdende Ausfall gegen den geheimen Legationsrath Hrn. v. Mollenbeck, der doch unstreitig der gelindeste Censor war, allein die besondre Ungnade des Hrn. Welcker sich zugezogen hatte, seine Persönlichkeit?! — Hr. Professor Welcker versichert ferner, „nur einen Widerwillen „zu überwinden, indem er von sich selbst reden müsse." Diese Aeußerung hat hier viele lächelnde Gesichter hervorgebracht. Wie sehr oft muß schon der ehrenwerthe Herr diesen großen Widerwillen überwunden haben, da alle Welt weiß, wie er jede Gelegenheit ergrif von seiner theuern Person zu sprechen, besonders von der Zeit, in welcher er als Demagog in Untersuchung war. Hr. Welcker thut in seiner Erwiederung, wie überall, als wenn nur er ganz allein die Bitte oder den Antrag um Preßfreiheit erdacht hätte, und ohne ihn dieselbe unmöglich zu erreichen gewesen wäre. Wie gern vergißt er den Deputirten Winter von Heidelberg und alle die andern braven deutschen Männer, welche schon auf frühern Landtagen dieselben Anträge, freilich in weniger leidenschaftlicher Form gemacht hatten. Hr. Welcker sucht andächtig auszurufen: „Möge verschwinden eine Theorie, wornach ein Angestellter zum Danke für die „Berufung oder Anstellung, welche ja doch nicht aus Gunst für „ihn, sondern nur zum Besten des Staates statt finden soll, „mit Staatslakaiengesinnung die für Fürst und Volk heilsame „Wahrheit unterdrüken soll." Der Verfasser dieses ist hiermit vollkommen einverstanden, und achtet im hohen Grade den Mann, der ohne Furcht zum Wohle des Landes spricht; allein nie kan er es billigen, wenn unzios, ja zum Schaden der öffentlichen Interessen auf vergangene Zeiten gelärmt wird. Der Herr Hofrath erlaube uns nur die bescheidene Frage: „Warum war derselbe, der nur aus Gunst für ihn in Baden angestellt wurde, unter der vorigen Regierung so still und ruhig? Er, der deutsche Mann, der Professor einer Hochschule, der Schriftsteller, der uns überzeugen will, daß er keine Oyser für Baden, für Deutschland scheut, der sich nicht kümmert um die Großen der Erde, wenn es die heilige Sache der Freiheit gilt, er schwieg?! — Wie? Sollte er vielleicht damals auch ein wenig Staatslakaiengesinnung gehabt haben, und war nur das Jahr 1831 und der Schirm der Unverlezbarkeit als Deputirter nöthig, um so erhaben werden zu können?! — „„Dis finden dann Gottlob „„schlichte Bürger und Landleute unsers badischen Landes noch „„etwas mehr als engherzig, kleinlich und spießbürgerlich."" Man wiederholt es, die Motion des Hrn. Welcker, welche den deutschen Bund betraf, wurde ad acta gelegt; sie war schon am Anfange des Landtages angezeigt, allein die Mitglieder der Kammer verhinderten ihre Begründung, weil sie nicht gesonnen waren, die Glanzsucht des Hrn. Professors auf Kosten des Friedens und des Glüks ihrer Kommittenten zu begünstigen. Hr. Welcker sagt ja selbst in seinem Artikel, „daß er sie trok der „Bitten zum Theile seiner theuern Freunde begründet habe," allein er sagt nicht, wie sehr er das Manuscript noch vor der Begründung korrigirte, d. h. mäßigte, wie jedem Deputirten bekannt ist, was die Regierung freilich nicht wissen konnte.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Mainz, 25 Febr. Wegen der zwischen hier und den holländischen Handelsplätzen Rotterdam und Amsterdam bestehenden direkten Rang- oder sogenannten Beurthfahrten, hat unsre Handelskammer, sowol für die Frachten zu Berg als zu Thal, mit dem Handelsstande jener Städte eine neue Uebereinkunft getroffen, in Folge welcher die Frachtsäze nach den im verflossenen Jahre gemachten Erfahrungen, der Billigkeit gemäß, für beide Städte um 20 Centimen zu Berg für den Centner erhöht, die Anzahl der Rangschiffer vermehrt und alle nüzlich erkannten Verbesserungen eingeführt worden sind, um den Transport der Waaren zu beschleunigen und zu ordnen. Die Thalfrachten nach Amsterdam bleiben unverändert; diejenigen nach Rotterdam sind gleichfalls und zwar um 5 holländische Cents erhöht worden. Die Fahrt von Amsterdam hat bereits begonnen, und drei Schiffe sind unterwegs. Von Rotterdam, wohin von hier bereits mehrere Fahrzeuge abgegangen sind, beginnt die Fahrt mit künftiger Woche. — Im Kolonialwaarenhandel hat sich bis jezt noch wenig Thätigkeit gezeigt, nur Kaffee ist gesucht, und die ordinaire Sorte um ½ fr. das Pfund aufgeschlagen. Thran, Rüb- und Mohnöl sind beliebter, seitdem man in Erfahrung gebracht, daß die Rübsamenpflanze fast allenthalben am Rheine, Main und Neckar bedeutend durch den Frost gelitten hat. Auch Getreide ist im Preise aufgeschlagen, wie nachstehende Notirungen darthun. Auf dem

gestrigen Markte wurde nemlich für Weizen 11 fl. 6 kr., für Roggen 9 fl. 15 kr., für Gerste 7 fl. 20 kr., für Haber 4 fl. 23 kr., für Spelz 4 fl. 3 kr., und für geschälte Hirse 15 fl. 50 kr. für das große Maiter bewilligt. Die statt gefundene Preiserhöhung ist theils den aus Frankreich eingetroffenen Bestellungen, theils den Besorgnissen zuzuschreiben ist, welche man in den Rheingegenden wegen der sehr stark sich vermehrenden Mäuse hegt, die schon im verflossenen Herbste großen Schaden gethan, und viel Getreide, so wie im Verlaufe des Winters viel von der Wintersaat zernichtet haben. Diesen verderblichen Thierchen war der äußerst gelinde und trokene Winter sehr günstig, daher ihre Zahl sich wenig vermindert hat. Sollten nun auf dem Lande keine wirksamen Maasregeln in gehöriger Zeit zu ihrer Vertilgung getroffen werden, so steht zu befürchten, daß mit dem nächsten Frühjahre und Sommer ihre Anzahl dermaaßen zunehmen werde, daß in den meisten, besonders in den hoch und troken gelegenen Gemeinden, kaum die Aussaat an Getreide gewonnen werden dürfte. — In dem Handel mit deutschem Kleesamen, der vom Rheine wegen seiner Güte nach Holland, England und selbst bis nach Amerika versendet wird, zeigt sich Thätigkeit; doch haben die Preise keine Veränderung erlitten. — Schiffe, die von London kommen, werden nun wegen der daselbst ausgebrochenen Cholera einer Quarantaine von 40 Tagen in Holland unterworfen. Auch in den höher gelegenen Häfen ist man auf Sanitätsmaaßregeln bedacht. Diese Vorkehrungen können nicht ermangeln, einen nachtheiligen Einfluß auf die Schiffahrt und den Handel des Rheins, die schon im Jahre 1831 eine Abnahme im Vergleiche mit dem vorhergehenden erlitten haben, auszuüben. — Die von mir in einem frühern Berichte erwähnte Ermäßigung des Rheinzolls, welche die Schiffahrtskommission beabsichtigt, ist schon so weit festgestellt und ins Leben getreten, daß nunmehr alle jene Waarengattungen, welche speziell entweder durch die Konvention von 1804, oder durch nachgefolgte Verordnungen niedriger Tarife angesetzt sind, als bis im neuen Regiement der Fall ist, jener günstigeren Bestimmung theilhaftig werden. Weitere Ermäßigungen sind im nächsten Julius, wo die Rheinschiffahrtskommission wieder zusammen treten wird, zu gewärtigen. — Wie es verlautet, soll eine gewisse Anzahl Schiffer, die nicht in die Beurth- oder Rangfahrten aufgenommen werden konnten, einen Verein gebildet haben, um ohne die Dazwischenkunft der Spediteurs die Waaren von einem in den andern Hafen zu verführen. Dadurch würden etwa 6 kr. an dem Centner erspart und auch die Transporte beschleunigt werden, so daß im Allgemeinen daraus für den Handel ein Vortheil entspringen dürfte. Ob aber in der Ausführung diesem Unternehmen sich nicht unvorhergesehene Hindernisse entgegenstellen möchten, kan nur die Erfahrung lehren. Sollte es gelingen, so wäre dem sehr bedrängten Schifferstande geholfen. — Der Schiffer Orth, ist den 18 d. im Main bei Großkrotzenburg verunglükt. Ein Theil der Waaren wurde gerettet. Zum Glük für die Eigenthümer war die Ladung versichert.

Rußland.

In Folge der Zuzählung der königlich polnischen zu den russisch-kaiserlichen Orden, ist am 25 Dec. v. J. verordnet worden, die Verleihung der kaiserl. königl. Orden nach den für die russischen allgemein geltenden Prinzipien mit folgenden Modifikationen statt finden zu lassen, daß die Ritter des weißen Adler- und des St. Stanislausordens 1ster und 2ter Klasse durch besondere, an jedes Individuum persönlich gerichtete und von Sr. Majestät dem Kaiser eigenhändig unterzeichnete Rescripte ernannt werden, die Ritter des St. Stanislausordens 3ter und 4ter Klasse aber durch besondere Ukasen an das Ordenskapitel. Die Rescripte an russische Unterthanen werden nur in russischer, diejenigen an Unterthanen des Königreichs Polen in russischer und polnischer Sprache, beide nach demselben Formular, diejenigen aber an Ritter des Stanislausordens 3ter und 4ter Klasse blos in russischer Sprache geschrieben. Die russischen Unterthanen erhalten ihre Ritter-Ernennungen durch den betreffenden Minister oder Vorgesezten, die polnischen durch den Minister-Staatssekretair des Königreichs. Der dieser Verordnung beigefügte Ergänzungsetat der Kanzlei des Ordenskapitels beträgt für die Abtheilung des weißen Adler- und des St. Stanislausordens 13,850 Rubel, welche für dieses Jahr aus dem Reichsschaze verabfolgt, in Zukunft aber von den eingehenden Ordensgeldern bestritten werden sollte diese Einnahme nicht hinreichen, so wird das Fehlende aus dem Reichsschaze requirirt. Durch einen anderen Ukas wird bestimmt, daß das Ordenskapitel von jezt an Kapitel der russisch-kaiserlich-königlichen Orden benannt werden, und daß der St. Alexander-Newski-Orden über dem weißen Adlerorden, der St. Annenorden 1ster Klasse aber über dem St. Stanislausorden 1ster Klasse stehen soll.

Zu den (neulich gemeldeten) Bestimmungen in Bezug auf Fristverlängerungen, die den Einwohnern der westlichen Gouvernements im Gange der Rechtsstreitigkeiten und in der Bezahlung ihrer Schulden gewährt werden sollen, fügt die St. Petersburgische Zeitung noch Folgendes hinzu: „Auf die Bewohner der übrigen, nicht namentlich angeführten, von Polen zurükerlangten Gouvernements und Kreise werden diese Fristverlängerungen nur in einzelnen Fällen und zwar nur auf diejenigen ausgedehnt, welche die unzweideutigsten Beweise darüber beibringen, daß die in Folge des Aufruhrs geschehene Schließung der Behörden oder Unterbrechung der Kommunikation es ihnen durchaus unmöglich gemacht hat, den gesezlichen Forderungen der Gerichte Folge zu leisten."

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 26 Febr. Die sogenannten politischen Vereine, welche sich schon im Laufe vorigen Jahres in der Schweiz gebildet haben, und deren Entstehen von vielen sehr gefürchtet wurde, haben nun seit jenem Langenthaler Vereine, welcher dieselben vorzüglich ins Leben rief, nicht nur ganz unschädlich, sondern in mehreren Kantonen sehr vortheilhaft auf die friedliche Entwiklung der neuen Ordnung der Dinge eingewirkt. Vorzüglich im Kanton Thurgau trug der dortige Verein viel zu diesem günstigen Ergebnisse bei, und eben so kan man im Kanton Bern vornehmlich dem dortigen Vereine, der als die sogenannte Cassino-Gesellschaft bekannt ist, wesentlich das im ganzen Kanton verbreitete unbedingte Vertrauen in die neue Ordnung der Dinge zuschreiben, welches der Regierung Alles erleichtert, was sie zum Nuzen und Frommen des Landes unternimmt. Diese günstigen Ergebnisse, denen von keiner Seite ungünstige entgegengestellt werden können, denn die bloße Furcht vor ungünstigen Ereignissen kan wohl nirgends schon als ein Ergebniß angesehen werden, — haben nun die natürliche Folge gehabt, daß sich die Zahl dieser Vereine bedeutend vermehrt hat, und selbst in den Kantonen, wo Regierung und Volk, auch ohne Mitwirkung von Vereinen, sich stets kräftig die Hand geboten haben, dergleichen Verbindungen entstehen, welche ganz öffentlich zusammen berufen werden und ihre Berathungen ganz friedlich und ungestört abhalten. Im Kanton Solothurn und nun

auch im Kanton Zürich sind dergleichen mehrmals zum Vorscheine gekommen, höchst wahrscheinlich werden nun auch in mehreren andern Kantonen dergleichen nachfolgen, und darum besonders finden wir uns veranlaßt, über diese Vereine jezt wieder zu berichten, denn es läßt sich erwarten, daß von verschiedenen Seiten gewaltige Bedenken über dieselben erhoben werden. — In einem Freistaate, wo das Volk durch die geheimen und offenen Umtriebe der Reaktionspartei in steter Bewegung erhalten wird, ist zur Enttäuschung derjenigen, die da glauben, die neue Ordnung der Dinge beruhe nicht auf dem reinen und freien Willen des Volkes, sondern es sey solche nur ein Ergebniß der Ueberraschung und Verführung einzelner Volksleiter, gewiß kein einfacheres Mittel je ausgedacht worden, als solche offene Volksvereine, wo jeder kommen, und jeder seine Ansichten aussprechen und vertheidigen kan. Diejenigen, welche einen solchen Verein berufen, haben nur dafür zu sorgen, daß keine Unordnung dabei entsteht, das Uebrige gestaltet sich dann sehr leicht. Die Ergebnisse der Berathungen bestehen gewöhnlich in einer Anzahl Bittschriften, die man über diesen oder jenen Punkt der Volkswünsche bei der Regierung einreichen wolle, und nach solchen Beschlüssen trennt man sich nach freundlichem Mahle und vielen Lebehoch für Regierung und wakere Volksfreunde. — Die freie Presse begünstigt diese Erscheinungen auf der einen Seite, und auf der andern hält sie auch jeden Mißbrauch zurük, so daß wir diese schweizerisch-patriotischen Vereine, welche ganz in ihrem kleinen Kreise, denn von fremdem Einfluß ist nicht die geringste Spur, wirken, als einen wahren Gewinn für das ganze Land betrachten.

Litterarische Anzeigen.

[334] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Zum Verständniß unserer Zeit. I. Ueber einige Ursachen der gegenwärtigen Aufregung und die Mittel zu ihrer Beruhigung. gr. 8. geh. 9 Gr. oder 42 kr. rh.

---

[350] **Neue Musikalien-Anzeige.**

Bei J. A. Schäffer, Kunst-, Landkarten- und Musikalienhandlung in München, Perusa-Strafse No. 78, ist so eben erschienen und zu haben:

Musikalische Reise, erste Lieferung, enthält folgende vier neue Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte:

No. 1. Erinnerung an Weimar.
– 2. Die Savoyardin, französischer Nationalgesang;
– 3. Saltarella, von der Insel Ischia;
– 4. Volcros, spanische Serenade;

sämtlich komponirt und in Musik gesezt von dem k. bayer. Kapellmeister A. H. Chelard. . 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

Kolb, sechs neue Gesänge für 4 Männerstimmen . . . . . 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr.

Chelard, Ouverture aus der Oper: Mitternacht, arrangirt von Hrm. Bonn à 4 mains . . . . . 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

Schneiders Liedersammlung, 10s u. 11s Heft, enthält jedes 12 unterhaltende Original-Gesänge für 1 Singstimme mit Pianoforte- u. Guit. Begl. . 48 kr. od. 12 gGr.

Homm, C. Th., Huldigung den Schönen, Walzer mit Trio für d. Pianof. 54 kr. od. 13½ gGr.

---

[328] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 405,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio — anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feher.

---

[444] **Rhei-nische *Dampf-Schiffahrt.***

Wegen der Sprengungsarbeiten an den Felsen des Binger Lochs kan der Dienst der Dampfschiffahrt zwischen Köln und Mains nicht, wie angekündigt gewesen, am 24 l. M. beginnen, sondern mufs vorerst und bis auf nähere Anzeige ausgesezt bleiben.

---

[191] ***Dampf-Schiffahrt***

zwischen

MARSEILLE UND NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV." UND „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 1ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäfsigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Cun. und Avo. Razis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

---

[56] ***Taubheit.***

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als auſserordentliche: die des Hrn. Noblet, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die des Hrn. Juge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechler in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph v. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Strasburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. (u. u. 510.)

---

[251] **Ein Lithograph wird aufgenommen.**

Ein in seinem Fache wohlerfahrner Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe gestellt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Stevermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schriftproben an H. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse No. 831 zu wenden hat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für Augsburg, wohin gutes Abonn.-Postamt 18 fl. 15 kr., also 15 fl. 15 kr.; für die übrigen Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 64.

4 März 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 64. N... Beilage Nro. 84 und 85. Vaterländische Briefe. — Zur Geschichte des badischen Landtags. — Briefe aus Kassel, Dresden und d... Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 25 Februar sind uns nicht zugekommen.

Folgendes ist die gestern erwähnte Antwort, welche der König auf die Adresse der Dubliner Korporation ertheilte: „Mit tiefem Bedauern habe ich die Gesinnungen vernommen, welche in der mir übergebenen Adresse ausgedrükt sind. Ich werde stets bereit seyn, auf die Darstellungen solcher Beschwerden zu hören, welche irgend einem meiner Unterthanen gerechten Grund zur Klage geben können, und diesen werde ich möglichst Abhülfe schaffen. In diesem Wunsche theile ich, wie ich fest überzeugt bin, nur die wohlwollenden Gesinnungen, welche in meinem Parlamente herrschen. Auf dessen Weisheit und Billigkeit, und auf die Redlichkeit meiner konstitutionellen Rathgeber vertraue ich mit einer Zuversicht, die jeden Verdacht entfernt, als könnten sie je verleitet werden, einen Theil meiner Unterthanen ungerecht zu behandeln. Auch war es unnöthig, von mir „eine kraftvolle und unparteiische Handhabung der Gesezе und gleichen Schuz für alle Klassen meiner Unterthanen" zu verlangen. Dis waren von meiner Thronbesteigung an die unwandelbaren Zweke meiner Regierung, und werden es auch stets bleiben."

Der British Traveller bemerkt hiebei: „Die Adresse war, wie man sich denken kan, ganz in oranischem Tone, und beklagte sich laut über den Mangel an Schuz, worunter die, par excellence loyalen, Einwohner dieses Theils der Welt zu leiden hätten. Sie waren über die ertheilte Antwort sehr betroffen, denn sie hatten etwas ganz Anderes erwartet, und konnten ihre getäuschte Erwartung nicht verbergen." — Nach der Dublin Evening Mail hat die Adresse 236,000 (?) Unterschriften, welche 3000 Pergamentblätter anfüllen; jedes Pergamentblatt ist 2 Fuß 3 Zoll, die ganze Adresse also 4500 Fuß oder beinahe eine englische Meile lang.

(Courier.) Die Reformbill geht ihren festen Gang durchs Unterhaus, und wird nach Verlauf weniger Tage vors Oberhaus gebracht werden. Dort wird nun die Stärke erprobt werden, und doch, wenn wir den Versicherungen einiger Männer glauben, die uns nie getäuscht haben, und den wahren Stand der Sache kennen müssen, ist der Erfolg im Oberhause sicher. In diesem Augenblike, dis können wir aus unzweifelhafter Quelle versichern, haben die Minister durchaus keine Besorgniß hinsichtlich der zweiten Verlesung. Eine Mehrheit von 9 oder 10 ist dazu bereits vorhanden, und diese Zahl wird von jezt an bis zum Tage der Entscheidung gewiß nicht vermindert werden. In so weit war die Politik des Kabinets glüklich. Die zweite Verlesung, obgleich ein bedeutender Punkt, da sie die Lords zu dem Grundsaze der Bill verpflichtet, wird die Sache noch nicht zu Ende bringen. Die Hauptopposition ist auf die Committee aufgespart, wo man den Versuch machen wird, die Maaßregel dermaaßen zu beschneiden, daß eine Uebereinkunft mit dem Unterhause unmöglich, und demnach die ganze Maaßregel vernichtet würde. Um dis zu verhindern, wird es nöthig seyn Pairs zu ernennen, und nun wird man natürlich fragen, ob Graf Grey hiezu carte blanche vom Könige hat? Die Antwort, welche der König der Dubliner Korporation gab, scheint in dieser Beziehung genügend, und das Publikum wird jezt gern der Behauptung Glauben schenken, daß die Ernennung oder Nichternennung von Pairs ganz dem Gutbefinden des Premierministers anheimgestellt ist. Graf Grey ist entschieden einer Pairskreirung, wenigstens einer zahlreichen, abgeneigt, und er hegt die Hofnung, die Bill ohne ein solches Auskunftsmittel durchzuführen. Indem er die von dem Könige ihm verliehene Macht auf eine gewandte Weise benüzte, hat er mehrere Antireform-Pairs überredet, sich der zweiten Lesung nicht zu widersezen, und da es nun bekannt ist, daß Graf Grey die Macht hat Pairs zu ernennen, um die Bill in der Committee durchzuführen, so mögen die, welche einmal so weit nachgegeben haben, noch einen Schritt weiter gehen, und dadurch eine Vermehrung der Pairs unnöthig machen. Graf Grey gibt vielleicht in einigen Modifikationen nach, damit sie das Aufgeben ihrer Opposition beschönigen können, aber diese Modifikationen werden von einer Art seyn, daß es keine Schwierigkeit hat, die Bill zurük ins Unterhaus zu senden. Man darf indeß nicht glauben, daß die Antireformer die Bill ohne Kampf durchgehen lassen. Sie haben so eben eine Versammlung bei Sir R. Peel gehalten, und einen kraftvollen Feldzugsplan entworfen, aber die Führer merken nicht, daß eine große Anzahl lauwarmer Krieger sich unter ihre Fahne eingereiht hat. Es kan wohl ein politischer Grouchy unter ihnen seyn.

(Globe.) Die französische Expedition nach Ancona hat offenbar nur zum Zweke, den Papst zur Erfüllung der Versprechungen zu nöthigen, die er Frankreich, Oestreich und England gemacht hat. Zu gleicher Zeit zügelt Oestreich durch Entfaltung seiner Kriegsmacht die Ungeduld des Volks, dem jene Versprechungen zu Gute kommen sollen, und verhindert dadurch das gefährliche Experiment eines Bürgerkriegs in Italien, der möglicher Weise einen allgemeinen Krieg herbeiführen könnte.

Nach dem Chronicle ersezt Sir J. Macdonald den Major Sir. H. Willock als Geschäftsträger am persischen Hofe.

(Courier.) In Paris befindet sich jezt ein Agent des Lor...

Vorkehrungen bewerkstelligt worden. Auch ist der Unwille gegen dieselbe in der Handelswelt sehr groß. Nach den detaillirten Angaben eines bekannten Arztes, welche in den Times erschienen, hat sich die Krankheit hier bisher nicht ansteckend erwiesen; aber das Bild, welches dieser, so wie andere Aerzte von dem unter den Armen der Hauptstadt herrschenden Elend machen, ist wahrhaft furchtbar, und muß alle Wohlhabenden mit Scham und Reue erfüllen. Wahrlich, wenn man in einem Lande so großes Elend anwachsen läßt, da bedarf es keiner besonderen göttlichen Schikung (außer der, welche Gott vom Anfange her in die Natur der Dinge gelegt, daß jede Ursache ihre Wirkung hervorbringe), wenn Aufruhr, Brandstiftungen und verheerende Seuchen das Land heimsuchen; und es bedarf wohl noch ganz anderer Mittel als eines Buß- und Fasttages, um solche Uebel zu entfernen. Ja könnte man mit der Anordnung eines solchen Bußtages auch zugleich den lebendigen Glauben in der Nation erregen, daß es in der That einen Gott und eine sittliche Welt gibt, so würde es den Regierenden wie den Regierten zum Heile gereichen, welche leider in der ganzen Welt nur zu sehr durch ihr Leben darthun, daß es ihnen mit einem solchen Glauben nicht Ernst ist.

Frankreich.

Paris, 27 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 70; 3Proz. 67, 10; Falconnets 78, 40; ewige Rente 52¼.

Der König begab sich am 26 Febr. in Begleitung der Königin und der ganzen königlichen Familie, des Ministers des Handels und der öffentlichen Arbeiten und des Marschalls Gérard nach Argenteuil, um die daselbst erbaute Brüke einzuweihen. Se. Majestät hielt nach dieser Feierlichkeit Musterung über die Nationalgarde, und kehrte dann über Neuilly nach Paris zurük.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 25 Febr. resumirt Hr. **Delaborde** die am verflossenen Sonnabend geschlossene allgemeine Diskussion über den Vorschlag des Hrn. **Salverte**, das Pantheon betreffend. Die Kommission, sagte er, hatte geglaubt, daß es sich von einem Grundgesezе handle, von einer Art von feierlichem Dekrete im Namen der Dankbarkeit und der öffentlichen Moral, das sich nicht auf ein, einigen Individuen bewilligtes Privilegium gründe, und jene Gleichheit stören dürfe, die, als bei geleistetem Dienste statt gefunden, sich auch in der Dankbarkeit wieder finden müßte. Das Resultat der Erörterung hat bewiesen, daß sie sich nicht getäuscht hatte, weil man den Vorschlag gemacht, den vier bezeichneten Namen den eines eben so ausgezeichneten Kriegers beizufügen, dem man eben so sehr Ehrenbezeugungen wie Genugthuung schuldig ist. In welche Verlegenheiten sezt uns aber alsdann dieser Umstand; wenn Sie diese Beifügung ablehnen, so dürfte es scheinen, als begehen Sie eine Ungerechtigkeit gegen das Andenken eines Mannes, dessen Leben, wie das der vier andern, dem Dienste des Vaterlandes geweiht war, und dessen Tod, wo nicht ein tieferes Andenken, doch ein bitteres Bedauern veranlaßt hat. Genehmigen Sie im Gegentheile diese Beifügung, wie wollen Sie zwanzig andere ablehnen, die eben so viel Recht haben, und die man durch eine Weigerung verlezen würde? Ein Amendement könnte vielleicht alle Meinungen ausgleichen, daß man nemlich die weitere Prozedur nur vom Tage der Promulgation des Gesezes an verlangte; dann könnten allen denen, die der Ehrenbezeugungen würdig erachtet würden, diese zugeschieden werden, und es könnte eine Inauguration noch vor der Jahresfeier des Julius statt finden.

Die großen Männer sind, wenn man dieses Wort im strengen Sinne nimmt, allerdings selten; aber die Bürger von hohen Tugenden, die nüzlichen Gelehrten, die unerschrokenen Krieger erscheinen häufig auf dieser Erde, um die Generationen durch ihre Thaten und ihre Tugenden zu trösten, und sie durch ihr Beispiel aufzumuntern. Erkennen Sie deren Dienste an, indem Sie ihrem Andenken eine Huldigung weihen; zeigen Sie dadurch, wie viel höher der erworbene als der ererbte Ruhm ist, wie viel höher die öffentliche Dankbarkeit als die Genüsse des Vermögens und des Ehrgeizes; dann werden Sie eine Institution gegründet haben, die eines freien Volkes würdig ist, Sie werden, wie Marcellus, und besser als Marcellus, der Ehre und der Tugend einen Tempel errichtet haben. Hr. **Salverte**: Die Gesezgebung der Belohnungen ist der unvollkommenste Theil der neuen Gesezgebungen, mögen wir nun von der Besorgniß oder von dem Hasse, den eine Beleidigung einflößt, mehr betroffen seyn, oder mögen wir es leichter finden, zu bestrafen, als zu belohnen. Bei gewöhnlichen Diensten gibt es Pensionen, die zu bequemerem Leben verhelfen, oder vor der Armuth schüzen; bei ausgezeichnetern Diensten haben Sie das Zeichen der Ehre, das auf der Brust der Wohlverdienten glänzt. Wenn man aber gänzlich aus dem gewöhnlichen Leben heraustritt, und sich zu jenem Grade des Ruhms erhebt, der die hohe Bewunderung der Menschen verdient, so muß die Regierung einen Gedanken der Zukunft haben, und den Ruhm ihrer Wohlthäter weihen. Man hat gesagt, die Geschichte müßte das Pantheon weihen. Die Geschichte bezeugt allerdings die großen Dienste; aber sie bezeugt auch die Undankbarkeit der Regierungen und der Völker, und brandmarkt sie. Es ist für eine großherzige Nation wichtig, sich diesem Vorwurfe zu entziehen. Man hat dem von mir vorgelegten Entwurfe ernste Einwürfe entgegen gehalten. Es muß darauf geantwortet werden. Der erste Einwurf ward mit viel Geist und Maaß gemacht. Man sagt, Konzeptionen dieser Art wären immer in der Vollziehung lächerlich. Dis ist wahr, und ich möchte es nicht läugnen, und könnte, weit entfernt es zu bestreiten, es durch Beispiele belegen. Sollte der Krieger lächerlich seyn, der sich stolz mit einem Kranze gewöhnlicher Kräuter aus der Mauer einer im Sturme eroberten Stadt gerissen, um sein Haupt zeigte? Um ihn zu erhalten, gingen Krieger zu Tausenden an den Mauern einer feindlichen Stadt zu Grunde. Ich könnte ein neueres Beispiel anführen. Ich könnte einen geschwächten, von unheilbarer Krankheit behafteten und von seiner Familie insofern gewarnten Mann, daß nur die Ruhe ihn vor einem gewissen Tode noch bewahren könnte, anführen. Nun sehen Sie ihn aber doch sich mühsam in diesen Saal schleppen, blaß und abgemagert; kan man ihn nun nicht als eine Art von Wahnsinnigen betrachten, seine Hingebung als lächerlich bezeichnen? Dieser Mann, meine Herren, war Benjamin Constant; dieser Mann hatte eine erhabene Hingebung; er war des Glüks Chatams würdig, er war würdig, seine Seele in Ihrer Mitte zu erheben, indem er seinen lezten Wunsch für das Wohl des Vaterlandes aushauchte. Ja, meine Herren, die großen Dinge, die großen Konzeptionen sind lächerlich oder erhaben, je nach dem Charakter, nach den Empfindungen der Richter. Da wo der Egoism, der Sinn für materielle Genüsse herrscht, wo Alles ins individuelle Leben gesezt wird, da, wo alle jene großen Worte der Hingebung und der Vaterlandsliebe als absurde Chimären erscheinen, ist Alles lä-

der Minister stekte seine Drohungen ein. Wir sind versucht zu glauben, daß es jezt derselbe Fall seyn möchte. Man wird suchen, Spanien Furcht einzuflößen; wenn es aber bei seiner Absicht beharrt, so wird ihm keine Macht den Krieg erklären." Wir bedauern, die Ansicht unsers Kollegen nicht theilen zu können. Wir für unsern Theil meynen, daß wenn Spanien es wagt, auch nur Ein Regiment nach Portugal zu schiken, unverzüglich viermal so viel von England abgehen werden, und daß die englischen Truppen sehr bald nach den spanischen in Lissabon eintreffen dürften. Der Krieg dürfte nicht auf sich warten lassen, und der Erfolg eben so wenig; Jedermann würde sich bald davon überzeugen. Wir fürchten nur für den Madrider Hof, daß der Aufwand für diesen Feldzug ihm verhältnißmäßig theurer zu stehen kommen möchte, als der französische Zug nach Cadiz, und daß England sich nicht auf bloße Defensive auf dem Tajo beschränken wird. Wenn seine Flotten, wie ohne Zweifel geschieht, vor Barcelona und Cadiz erscheinen, was werden dann die liberalen Bevölkerungen dieser zwei Städte, die jezt unter dem absolutistischen Joche sind, machen? Werden sie diesen Umstand nicht benüzen, um ihr Joch abzuwälzen, und von Neuem die Freiheit, die sie vermissen, zu proklamiren? Ferdinand darf ernstlich daran denken, bevor er sich einer solchen Gefahr aussezt, die weit reeller ist als die des ungewissen Erfolgs Don Pedro's, und selbst die Folgen dieses Erfolgs. Wie dem aber auch sey, so liegt uns am meisten daran, zu wissen, was Frankreich bei diesem Anlasse thun wird. Wird es Spanien intervenitren lassen? Wird es durch diesen Beistand den Triumph des Absolutismus in Portugal zu Stande kommen lassen? Dis würde wenigstens Inkonsequenz von seiner Seite seyn. Warum hätte man alsdann die Expedition von Belle Isle en Mer autorisirt, vielleicht ermuntert und wenigstens geduldet? Wie sollte es übrigens auch England bei diesem neuen Kampfe verlassen, nachdem es noch wenige Wochen vorher eine Allianz mit ihm in Bezug auf Belgien geschlossen hat? Ist dis nicht im Gegentheile für die beiden Regierungen eine köstliche Gelegenheit, diese für beide Länder so fruchtbare Allianz zu besiegeln, und sollte sich wohl unser Ministerium diese entgehen lassen? Sollen wir uns andererseits in einen Guerillaskampf einlassen, der ohne Ruhm und wirklichen Vortheil für uns ist? Sollen wir uns aussezen, einen Brand in ganz Europa für ein Interesse zu entzünden, das uns doch nur mittelbar berührt? Alles dis ist ernsthaft und schwierig. Die Weisheit des Königs und die Klugheit des Ministeriums werden alle diese Rüksichten abwägen, und, wie wir überzeugt sind, nicht leichtsinnig eine Partei ergreifen, die unter allen Voraussezungen die ernstesten Folgen haben kan.

Aus Toulon wird unterm 21 Febr. geschrieben: „Zwei Kompagnien Artillerie und Pionniers sollten sich am 20 an Bord der Dordogne und des Linienschifs Marengo nach Italien begeben. Heute den 21 kündigt man an, daß die Einschiffung suspendirt sey. Die Nichtankunft des Bataillons des 18ten Regiments, das zu Toulon für dieselbe Expedition angekündigt ward, hängt ohne Zweifel mit diesem Befehle der Suspension zusammen. Es ist hier sehr stark von einer wichtigen Expedition gegen Bona und Constantine die Rede. Dis würde die in dem Arsenal herrschende Bewegung und die häufige Zusammenkunft der Direktoren des Hafens auf der Präfektur erklären. Man sezt hinzu, der Herzog von Orleans werde im Frühling nach Toulon kommen und nach Afrika zur Uebernahme eines Kommando's bei der Expeditionsarmee übergehen. Das 13te Linienregiment ist zu Seyne, eine Stunde von Toulon, angekommen. 30 Bataillone sollen in den Umgebungen der Stadt kantonniren. Es heißt, man werde eine noch größere Zahl zu Perpignan, Toulouse und Bayonne versammeln. Alle zu Toulon in Urlaub befindlichen Offiziere haben Befehl erhalten zu ihren Regimentern zu stoßen, und in 24 Stunden abzureisen."

* Paris, 27 Febr. Der Herzog von Mortemart hat einen Brief vom Kaiser von Rußland erhalten, worin derselbe seinen Unwillen über die Verläumdungen ausspricht, die man über ihn in Europa verbreitet habe, und ihn seiner friedlichen Absichten versichert. Ueberhaupt glauben die ministeriellen Salons mehr als je an die Erhaltung des Friedens. Sie sehen die revolutionaire Tendenz im südlichen Deutschland mit großem Vergnügen, weil sie Deutschland schwächt und veruneinigt. Seit der Schließung des Klubs der Volksfreunde haben sich neue revolutionaire Klubs gebildet, welche die Regierung unruhig machen; übrigens sind die Republikaner in diesem Augenblike eine unmächtige und verhaßte Partei. Der politische Krieg hier wird mit großer Lebhaftigkeit in Karrikaturen und Versen geführt. Die Karlisten lassen zahllose Spottlieder drukeu, die sie in die Thüren werfen, und auf der Post verschiken; ein Karlistisches Vaudeville von Ancelot, betitelt: Der Regent, soll nächstens gegeben werden, und die Bonapartisten warten mit Ungeduld auf die Erscheinung eines Bandes Bonapartistischer Gedichte von Victor Hugo. Die Regierung gewinnt jedoch seit einiger Zeit zusehends an Einfluß, wie die Abnahme der Journale deutlich zeigt; man berechnet, daß im Ganzen die Abonnements aller Zeitungen seit einem Jahre um 30 Prozent gefallen sind. Es cirkuliren einige Listen von Pairs, und die entschiedene Opposition der Pairskammer läßt der Regierung kein Mittel übrig, als eine bedeutende Zahl von Pairs zu ernennen; ein Theil der äußersten Linken der Deputirtenkammer ist darin begriffen, wie Lafayette, Dupont, Salverte ꝛc., theils um die Majorität der Deputirtenkammer nicht zu brechen, theils weil sich das Ministerium seiner revolutionairen Feinde in der Einen Kammer gegen seine Karlistischen Gegner in der andern bedienen will. Die Akademiker Arago, Villemain, Cousin und S. de Sacy sollen zu Pairs ernannt werden. — Die unzwekmäßige Besezung des Gouvernements von Algier trägt ihre Früchte. Der Civil- und Militairgouverneur sind schon in Streit unter einander und mit den Einwohnern. Das Ministerium hat die von Rovigo ausgeschriebenen Requisitionen kassirt, allein damit ist dem übeln Eindrule, den die Sache durch ganz Nordafrika gemacht hat, nicht abgeholfen. Das Ministerium wird nicht im Stande seyn, Rovigo auf einem Plaze, den man ihm nie hätte geben sollen, zu erhalten, und seit Sebastiani nicht mehr thätig ist, wird es auch wenig Interesse für seine Beibehaltung zeigen. Man sagt, der General Trezel, der Chef des Generalstabe, soll mit dem Gouvernement beauftragt werden. Man fährt fort an der Linie von Blokhäusern zu arbeiten, die das Gebiet von Algier umgeben und vertheidigen sollen; es läßt sich nichts Traurigeres denken als dieser Plan, der

ein Geständniß der Unfähigkeit ist, in der man sich fühlt, anders als mit Kanonen zu regieren, und seinen Einfluß jenseits der Stadt auszudehnen. Afrika hätte für Frankreich werden können und sollen, was Indien für England ist und Amerika für Spanien war, aber Requisitionen und Bivouaks sind kein Mittel dazu.

***Paris, 27 Febr. Vorgestern Abend brachte ein Kourier Depeschen des Hrn. v. St. Aulaire, unsers Botschafters in Rom, des Inhalts, daß der römische Hof seine anfänglichen Skrupel wegen Landung des französischen Heers aufgebe, und sich derselben nicht widersetze. Diesen Depeschen war unsre Flottille zuvorgekommen. Im Augenblike, wo der Kourier ankam, war sie, wenn die Winde sich nicht ungünstig gezeigt haben, schon in Ancona. Dis sind die Nachrichten, welche allem Anscheine nach Hr. Perier als provisorischer Minister des Auswärtigen übermorgen (denn morgen soll über die Anleihe der Stadt Paris berathschlagt werden) mittheilen dürfte. Man ist außerdem auf Nachrichten über die portugiesische Angelegenheit gespannt; blos zwei Mächte, England und Frankreich, sind in dieser Sache einig, und wiewol es möglich ist, daß durch Raynevals Diplomatie Spanien zu friedlichem Verhalten bewogen werden kan, so ist doch die portugiesische Frage jezt, mehr als Italien, der Hauptpunkt, aus welchem Mißhelligkeiten entstehen können. — Ein Regiment begibt sich von Nantes (Vendée) nach Paris. Dagegen zieht ein andres von Blois nach der westlichen Stadt Angers. In Blois, wie früher in Chartres, erschienen dieser Tage 150 Personen auf einem Balle mit weißen Kokarden und Schleifen, eine Dame trug auf ihrem Gürtel die gestikten Buchstaben H. V. — Es ist davon die Rede, daß die Besazungen der Antillen, Senegals, Cayenne's und Bourbons nach Frankreich zurükkehren, und durch andre Truppen ersezt werden sollen. Auch dis möchte wohl einen politischen Zwek haben. — Hr. Perier ertheilte dieser Tage dem deutschen Juristen Hrn. von der Nahmer aus Wiesbaden eine Audienz; dieser Gelehrte geht mit dem Unternehmen um, die Verhältnisse des Fremdenrechts in den verschiedenen Ländern Europa's zu untersuchen, und die Schranken, welche in civilrechtlichen Sachen die Nationen trennen, möglichst zu beseitigen. Hr. Perier und der Siegelbewahrer haben dem Hrn. von der Nahmer die Archive der auswärtigen Angelegenheiten und der Justiz eröfnet; Politiker der verschiedensten Parteien und Privatgelehrte, Mignet, Pardessus, Mauguin, Dupin d. ä., die Simonisten u. a. begünstigen gleichmäßig das nüzliche Unternehmen des deutschen Gelehrten.

Niederlande.

Die 500 Mann, aus denen die belgische Fremdenlegion besteht, waren von Ath nach Brügge marschirt, wo sie in Garnison bleiben sollen.

In Gent waren für den Karnaval alle maskirten Bälle ꝛc. verboten worden.

Die in Ostende stehenden Bürgergarden hatten sich empört, weil man es ihnen an Kleidern und Schuhen fehlen ließ. Man ward jedoch bald Meister des Aufstandes.

Der holländische Finanzminister benachrichtigte das Publikum, daß — da aus den Erklärungen der Theilnehmer an der Anleihe von 138 Millionen so viel hervorgehe, daß das, was baar in klingender Münze hergeschossen werde, bei weitem hinlänglich erachtet werden könne, um die außerordentlichen Lasten des Staatsdienstes von 1832 zu bestreiten, die etwa aus dem Kriegszustande, worin sich das Land befindet, entstehen dürften — man nicht für das, was vielleicht an der Gesamtsumme fehlen möchte, seine Zuflucht zu der durch das Gesez vom 6 Jan. d. J. befohlenen gezwungenen Anleihe nehmen werde, unbeschadet jedoch der Bestimmungen, welche Se. Majestät künftig in Uebereinstimmung mit den Generalstaaten treffen dürften.

Deutschland.

Die neue Speyerer Zeitung sagt: „Die pomphafte Erklärung des Verfassers des Westboten in Nro. 54, „daß viele tausend Arme bereit seyen, ihn in dem Beharren eines illegalen Aktes zu unterstüzen," ist der Art, daß sie den Charakter der Bewohner des Kreises wo nicht verdächtigt, doch sehr verunstaltet. Es ist wahr, der Rheinländer hält fest an der Freiheit, aber er ist gewohnt, sich die Freiheit nur mit dem Gesezе zu denken. Nun sollte man aber glauben, daß sich der ganze Kreis rüste zu einem Kampfe gegen Gesez und dessen Vollzugsorgane, um der pöbelhaften Schreibart eines Subjekts zu huldigen, welches bei uns nur in terroristischem Andenken lebt. Freiheit der Presse wird von jedem freien Manne geschäzt, aber eben so die Preßfrechheit verachtet. Der Westbote irrt sehr, wenn er glaubt, daß wir leztere in seinem Blatte unterstüzen. Wir können übrigens nicht begreifen, woher die große Liberalität des Hrn. Doktors herrühre, wenn wir nicht die Absicht unterlegen wollen, daß er Rache nehme an denen, die nicht nach seiner Pfeife tanzen. Wenn er aber seine Leidenschaften hierin befriedigen will, so sollte er mindestens Dritte, die der Sache fremd sind — die Kreisbewohner — ungeschoren lassen, und nicht auf ihre Rechnung sündigen." Auch in einem zweiten Artikel macht jezt die Speyerer Zeitung dem Westboten den Krieg.

Dem großherzogl. badischen Regierungsblatte vom 26 Febr. zufolge, ist die, nach dem Ausspruche der zweiten Kammer der Verfassung nicht entsprechende Generaladjutantur aufgehoben, und dem Chef des Kriegsministeriums die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit für alle Militairsachen übertragen; er kontrasignirt alle unmittelbar vom Großherzoge ausgehenden, das Militair betreffenden Befehle. Für Kommandosachen ist ein Korpskommando ernannt. Dasselbe unterliegt in Anordnungen, die auf den Militair-Etat Einfluß haben, den Bestimmungen des Kriegsministeriums. Markgraf Wilhelm ist zum Korpskommandanten, und Generalmajor v. Freistädt zum Chef des Generalstabs des Korpskommandanten ernannt. Er war zeither Chef der Generaladjutantur.

Die Bewohner von sieben Frankfurter Ortschaften haben dem Senate dieser freien Stadt eine Vorstellung überreicht, worin dieselben darauf antragen und bitten: 1) daß ihnen Gleichheit in allen bürgerlichen und politischen Rechten mit den Stadtbürgern zugestanden, und 2) daß ein einziger Staatshaushalt, gleiches Abgabensystem und gleiche Konkurrenz in allen Zweigen der Produktion, der Fabrikation, des Handels, der Arbeit, der Ein- und Ausfuhr hergestellt werden möchte. Diese Vorstellung stüzt sich im Eingange besonders darauf, daß zur Zeit des Wiener Kongresses die Frankfurter Ortsbürger gleiche Rechte mit den Stadtbürgern hatten, und daß durch die Wiener Kongreß- und deutsche Bundesakte dieselben durchaus nicht aufgehoben worden seyen. Die Schrift bemerkt sodann unter Anderm; „An die Bestimmungen der Wiener Kongreßakte reiht sich der Art. 13 der deutschen

Landesakte. Die in demselben ertheilte Zusicherung landständischer Verfassungen dürfte auch für die Frankfurter Landgemeinden das Recht zu einer vollständigeren Repräsentation begründen, als die ist, welche sie in diesem Augenblike haben, und welche sie unter den gegenwärtigen Beschränkungen eben so gut auch ganz entbehren könnten. Seit der 1816 erschienenen Frankfurter Konstitutions-Ergänzungsakte hat sich das staatsbürgerliche Verhältniß, welches die Landgemeinden in Erwartung eines bessern seither ertragen, immer härter und drükender für sie gestaltet und ausgebildet. Auf eine illusorische Theilnahme an der ständischen Repräsentation verwiesen, werden die Abgeordneten der Landgemeinden nur dann in den gesezgebenden Körper gerufen, wenn direkte ortsgemeinheitliche Interessen derselben (z. B. besondere Steuern für sie) zur Sprache kommen. Und selbst da ist ihre Einladung zu den Sizungen nicht viel mehr als eine bloße Höflichkeit, welche, wenn gerade noch andere Gegenstände zu verhandeln sind, ebendrein sehr kränkend für sie ausfällt. Man läßt sie dann im Vorzimmer, bis sie vorgelassen werden, warten, oder schikt sie wieder fort, wenn der die Landgemeinde direkt betreffende Fall entschieden ist. Was können nun die neun Abgeordneten in einer so entwürdigenden Stellung, und kaum bemerkt unter den 35 städtischen Repräsentanten, für die Landgemeinden leisten? Wie ist es möglich, daß sie in jener Versammlung, der sie nur als seltene und vorübergehende Erscheinung angehören, die einem Repräsentanten so nöthige Unbefangenheit gewinnen?"

In der Sizung des kurhessischen Landtags vom 23 Febr. äußerte Hr. Jordan: Vor längerer Zeit habe die Ständeversammlung zu außerordentlichen Maaßregeln ihre Einwilligung gegeben, hinsichtlich der in Hanau statt gehabten Vorfälle. Da nun bisher über diese Angelegenheit nichts Offizielles zur Kenntniß der Ständeversammlung gekommen wäre, und man also nicht beurtheilen könne, ob das Fortbestehen der außerordentlichen Maaßregeln überhaupt noch nothwendig sey, so trage er darauf an, die Regierung in Betref dieses ganzen Verhältnisses um Auskunft zu ersuchen. Der Landtagskommissair antwortete: Der Regierungsdirektor v. Baumbach zu Hanau habe von der ihm mit landständischer Zustimmung gewordenen außerordentlichen Bevollmächtigung bisher noch keinen wirklichen Gebrauch gemacht. Uebrigens sey der Regierung von solchen besondern Ereignissen in der Stadt Hanau, welche für die Ständeversammlung von Interesse seyn könnten, bis jezt nichts bekannt geworden. Eine Mißhelligkeit zwischen Civil- und Militairbehörden über Reiterpatrouillen sey schon nach wenigen Tagen ausgeglichen worden. Dergleichen könne nicht für so erheblich erachtet werden, daß die kostbare Zeit der Versammlung auf deshalbige Erkundigungen und Erörterungen verwendet werde. Der Antrag des Hrn. Jordan wurde dennoch genehmigt.

(Aus der Hanauer Zeitung.) Folgende Adresse an unsere Landstände, von den angesehensten Staatsbürgern und sehr vielen Staatsdienern unterzeichnet, ist gestern von hier abgesendet worden. Es ist nicht zu zweifeln, daß die darin ausgesprochenen Gesinnungen und Ansichten in unserm gesamten Vaterlande Anklang finden werden, und daß solche gerechte Wünsche von unserer Staatsregierung nicht unberüksichtigt bleiben können. „Hochansehnliche Ständeversammlung! Der Schluß des Landtags ist auf den nahen 10 April verkündigt worden. Diese Verkündigung hat uns tief betrübt, da wir nicht absehen, wie in dieser kurzen Frist noch so viele gerechte Hofnungen unseres Vaterlandes erfüllt werden sollen. Der Schein, daß man den Vertretern des Volkes zur Berathung unsers Wohls, zur Vervollständigung unserer Verfassung eine geraume Zeit bewilliget habe, täuscht uns keineswegs weder über die ungünstigen Verhältnisse, welche Zeit und Umstände herbeigeführt, noch über die Hindernisse, welche übelwollende Menschen hervorgerufen haben. Hierüber ist wohl kein einsichtsfähiger Mann in Kurhessen mehr zweifelhaft. Unter den vielen Angelegenheiten, die in dieser ungünstigen Zeit nicht haben befördert oder beendigt werden können, erlauben wir uns, das Gesez für die freie Presse als das Wichtigste anzudeuten. Wir sind weit davon entfernt, uns hier über das Recht und den Segen der freien Rede vor einer Versammlung auszulassen, in deren Einsicht wir, was besonders auch diesen Gegenstand betrift, das größte Vertrauen sezen. Nur zwei Punkte, die besonders für unser Vaterland von Wichtigkeit sind, erlauben wir uns anzudeuten. Wenn nemlich erstens unsere Verfassung leider noch lange nicht aus der vielversprechenden Urkunde vom 5 Jan. 1831 überall ins Leben getreten ist: so kan nur das freie Wort, besonders über die innern Angelegenheiten unsers Landes als Stellvertreter der noch fehlenden Institutionen gelten und sich geltend machen. Wir wagen es, offen zu bekennen, daß wir lieber volle Freiheit des Wortes, ohne alle übrigen Institutionen, als diese ohne jene wollen. Und dis müssen wir um so lauter und nachdrüklicher aussprechen, als zweitens eine heftige und einflußreiche Partei in unserem Vaterlande ganz offen und für kein Mittel zu blöd, den uns zustehenden Rechten und dem wahren Wohle und Glüke des Volkes entgegen arbeitet. Darum kan nur das freie Wort als Wächter unserer Verfassung gelten, um diese durch eine bedrohliche Uebergangszeit glüklich hindurch zu führen. Umringt von so vielen Gefahren, beängstigt von so vielen Besorgnissen sey es uns daher erlaubt, die hohe Ständeversammlung dringend zu bitten: „vor Allem nur mit vorzüglichem Eifer sich dem Gesezе für die freie Presse zu widmen, in den Bestimmungen dieses Gesezes aber, mit Rüksicht auf das, was das Großherzogthum Baden gewonnen hat, beharrlich auf unsern Rechten, den ungünstigen Umständen des Augenbliks auch nicht das geringste Opfer zu bringen." Wenn in diesem Betreffe die hohe Ständeversammlung früh genug das Ihrige gethan haben wird, dann muß sich, falls das Gesez für jezt doch nicht errungen werden sollte, wenigstens herausstellen, auf welcher Seite es an gutem Willen und an Eifer fehlt. Und auch damit ist schon viel gewonnen; diese allgemeine Einsicht und Erkenntniß des eigentlichen Sizes der Krankheit muß die öffentliche Meynung in Hessen bilden und stärken, jene Waffe, gegen welche die Feinde der Freiheit sich nicht werden halten können. Und selbst in dem schlimmsten Falle, daß ein Preßgesez uns dismal noch vorenthalten werden könnte, wird der größte Nachtheil nicht auf Seite des Volks, sondern auf Seite derer seyn, die an jenem Unrecht die Schuld tragen. Wir werden uns mit unsern Kämpfen für die innern Angelegenheiten, für Recht und Gesez jenem Kampfplaze zuwenden müssen, den die Ehrenmänner „Welcker, v. Rotteck und Duttlinger" in ihrer neuen Zeitschrift eröfnen. Dann wird nur dis zu beklagen seyn, daß, wie es ja in der Natur der Sache liegt, auf fremdem Boden niemals mit so viel Nachsicht, Liebe und Wohlwollen, als auf einheimischem Felde gekämpft zu werden pflegt. Wen aber wird

dis Mißgeschik treffen? Gewiß nicht uns, gewiß nicht das würdige Volk der Hessen. Wir verharren ehrfurchtsvoll hochansehnlicher Ständeversammlung unterthänige Bürger und Bewohner Hanau's."

Der schwäbische Merkur enthält Folgendes aus Kassel vom 23 Febr.: „Eine seltsame, in diesem Augenblike hier einige Aufmerksamkeit erregende Erscheinung ist die des vormaligen Oberpolizeidirektors v. Manger, der bekanntlich in die berüchtigte Drohbriefgeschichte verwikelt war, und eine Reihe von Jahren in strenger Haft als Staatsgefangener in der Festung Spangenberg zugebracht hatte. Derselbe wurde erst im vorigen Jahre in völlige Freiheit gesezt, mit der Erlaubniß sich in Marburg aufzuhalten. Jezt ist er hier angekommen, um eine Revision seines Prozesses zu betreiben. Sein Vertheidiger, der hiesige Advokat Hahn, hat in dieser Beziehung folgende Bekanntmachung in hiesige Blätter eingerükt: „Es ist ein falsches Gerücht, daß der ehemalige Oberpolizeidirektor v. Manger Begnadigung ohne Vorbehalt angenommen und bei dem ihm von einer Spezial-Untersuchungskommission ertheilten Urtheile sich beruhigt habe. Er erwartet sein Urtheil von dem Oberappellationsgerichte in der Revisionsinstanz, welche durch mancherlei äußere Verhältnisse bisher verzögert worden ist." Da gedachter vormaliger oberster Polizeibeamter jezt ganz frei sich über Verhältnisse auslassen kan, die früher mit großer Vorsicht und Schonung der Personen behandelt werden mußten, so kan vielleicht das Publikum manchen Aufschlüssen über eine noch sehr im Dunkeln liegende Sache entgegensehen. — Der Zollverband mit Preußen gewinnt noch immer keine Popularität, vielmehr von Tag zu Tag selbst hier in Kassel mehr Gegner, besonders seitdem die sanguinischen Hofaunagen, die so Viele früher hegten, als würden andre deutsche Staaten sich veranlaßt sehen, dem Beispiele Kurhessens zu folgen, immer mehr verschwinden. Die Hauptperson bei den desfallsigen Unterhandlungen mit der Krone Preußen, der Chef des Zolldepartements in Kurhessen (Hr. Meisterlin), ist endlich seit ein Paar Tagen von Berlin zurük; aber noch immer weiß man nichts von einer wirklich erfolgten Anschließung Bayerns und Würtembergs, die von den hiesigen Behörden schon so lange her als ganz nahe bevorstehend verkündigt wurde; und dem ebenfalls erwarteten Beitritte Badens, der ebenfalls von mehrern Seiten als schon gewiß versichert worden war, wird nunmehr durch direkte Nachrichten aus Karlsruhe ganz und gar widersprochen. Merkwürdig ist, daß jezt so Viele, von denen man doch sich noch wohl erinnert, mit welchem Eifer sie die Anschließung Kurhessens an Preußen und die Annahme des preußischen Zollsystems früher betrieben, behaupten, an der Sache keine Schuld zu haben. Auch die Landstände suchen gegenwärtig dabei ihre Hände in Unschuld zu waschen und gestehen, getäuscht worden zu seyn. So viel läßt sich wohl mit Gewißheit behaupten, daß wenn der Vertrag nicht abgeschlossen wäre, er gegenwärtig nicht mehr abgeschlossen werden würde."

Oestreich.

† Wien, 27 Febr. Aus Konstantinopel haben mehrere Handelshäuser Briefe erhalten; sie zeigen die Ankunft des Hrn. Stratford-Canning und seine bereits wieder erfolgte Abreise an. Er hielt sich kaum drei Tage in Konstantinopel auf, war mit dem Reis-Effendi nur wenige Stunden in Unterhandlung, und segelte auf einer englischen Fregatte nach Odessa ab, von wo er, wie es hieß, nach Petersburg reisen wollte. Die eigenbilliche Erscheinung des Hrn. Stratford-Canning, und seine so schnelle Abreise nach Rußland haben in Konstantinopel großes Aufsehen erregt; man zweifelte, daß er in so kurzer Zeit die wichtigen Unterhandlungen vollendet haben könne, mit denen er beauftragt seyn soll, und konnte andrerseits nicht glauben, daß er ohne ein bestimmt erreichtes Resultat die Hauptstadt so schnell wieder verlassen haben würde. Es liegt in dieser Sache etwas Geheimnißvolles, worüber man wohl in der nächsten Zukunft Aufklärung erhalten wird. Die Pforte rüstet sich fortwährend, und bedeutende Streitkräfte waren gegen den Pascha von Aegypten auf dem Marsche. In dem neuen griechischen Staate soll völlige Anarchie eingetreten seyn, und es läßt sich kaum absehen, wie der Zustand dieses Landes, ohne entschiedenen Sieg der einen oder der andern Partei, wieder erträglich werden kan. Man hat dort (wie ferner jene Briefe bemerken) seit den lezten traurigen Ereignissen einen starken Haß gegen alle Fremden gefaßt, weil man sie als Urheber aller jezigen Zwiste unter den Griechen ansieht, und es ist kaum denkbar, daß jezt noch ein von der Londoner Konferenz gewählter Souverain Freunde genug finden würde, um auch nur eine Zeit lang ruhig in Griechenland zu regieren. Der Zufall wird in diesem Lande zur Herstellung der Ordnung das Meiste thun müssen. Auch dürfte der Ausgang des zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten entstandenen Kriegs viel auf das künftige Loos Griechenlands einwirken. Manche fränkische Politiker in Konstantinopel sprechen von der Möglichkeit einer türkischen Restauration. Sie versichern, ein großer Theil der griechischen Bevölkerung wünsche die Oberherrschaft des Sultans zurük, und arbeite in diesem Sinne. Diese Türkenfreunde sagen: die Griechen haben viele Vortheile unter der Herrschaft der Pforte genossen, die ihnen kein fremder Fürst bringen kan; sie wurden im Ganzen von ihr mit mehr Schonung behandelt, als von den seit 1821 auf einander gefolgten republikanischen und Philanthropen-Regierungen, wenn gleich in einzelnen Fällen früher manche Plakerei und Grausamkeit mit unterlief; sie werden also die Schuzherrschaft über ihr Vaterland lieber dem Großherrn unter gewissen Bedingungen wieder übertragen, als einem fremden Fürsten, der ihnen als Aequivalent für die kostspielige Unterhaltung eines Hofstaats, eines diplomatischen Korps, einer regulairen Armee und Marine, weder den Schuz noch die Handelsvortheile gewähren könnte, die sie von der Pforte bis zu ihrem Abfalle genossen.

Wien, 3 März. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 76⅛; Bankaktien 1120½.

Augsburger Kurs vom 3 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¼	96¾
– L.Loos. à 4 Pr. F.M.	—	106¾
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	—
– Partial à 4 Proz.	122¼	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	87⅝
– detto à 4 Proz.	77⅛	77
– B.Abt. I Sem. 1832	1129	1127
Polnische Loose	81	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	140⅜
Hamburg 1 Monat	115⅜	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100¾
Frankfurt 1 Monat	99½	—
Nürnberg – –	—	99½
Leipzig – –	98⅛	—
London – –	—	10.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	60⅜
Genua – –	—	54
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	100⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXVIII. (Beschluß.) M. Duchatel: (17 Jan.) — Ainsi, il y a dixneuf mois, on pouvait croire à l'utilité, *à la nécessité* de réduire la dette flottante, *et aujourd'hui, comme les dangers ont disparu* (so spricht er im Namen des Königs), et que le crédit public s'est consolidé, on peut sans contradiction la maintenir à un taux plus élevé. *C'est là une amélioration*, qui certes ne peut pas être imputé à blâme à l'administration. — Noch ist die Diskussion schwebend, und Hr. Lafitte, der es sicher wohl versteht, ist andrer Meynung (18 Jan.): — Il est tems, Messieurs, de s'arrêter au bord de l'abime; je ne suis pas de ceux qui désespèrent — mais je ne puis oublier, que l'on va vite, quand une fois on a mis le pied dans ce chemin. Par quels moyens couvrirez-vous le trésor du déficit actuel de 107 millions, et du déficit de 85 millions de 1830? Laisserez-vous la dette flottante à 390 millions? Pouvez-vous espérer que les contribuables supporteront le poids de 978 millions? Voilà de graves questions, je vais les éxaminer. Und dieses sein Examen ist gewiß der größten Aufmerksamkeit werth, wenn er auch später anerkannt hat, daß er die dette flottante um 90 Millionen zu hoch präsumirte. — Das eine wie das andere, schwebend oder theilweise fundirt, ändert vor der Hand den wahren Zustand nicht; aber es deutet immer auf die größte Verlegenheit und Unordnung, die Hr. C. Perier selbst so ausdrükt: (20 Jan.) — Que si le ministère actuel a ensuite ajourné la conversion en rentes sur l'état d'une partie de cette dette flottante, ainsi qu'il y était autorisé par vos lois de finances, vous en avez apprécié et vous en approuverez le motif, il a cru devoir user d'un crédit, qui allait toujours en croissant. — Il était impossible de ne pas prendre ce parti dans la situation où se trouvait la France, *et lorsque nos ressources se trouvaient épuisées dans une proportion qui n'avait presque jamais existé.* Ist es etwas Anderes als das Echo der Worte von Lafitte? VII. Diesmal haben sie den Tilgungsfonds noch so gelassen. Es ist nemlich das künstliche Mittel, den Kredit, den Werth der Staatspäpiere zu erhalten. Der Staat gibt jährlich 40 Millionen, um die Schuld von 1600 Millionen zu tilgen. Die Verwaltung kauft mit jener bedeutenden Summe, und hindert so ein zaghaftes Sinken. Man hat aber binnen den ächten Friedensjahren nicht getilgt, sondern gesammelt, und mit diesen gesammelten 43 Millionen Renten operirt man auf die nemliche Weise, also zusammen mit bald 90 Millionen Renten. Dem ist unstreitig der hohe Stand noch zuzutreiben. Beides wurde schon lebhaft bestritten, mit zum Theil guten Gründen, in Anspruch genommen; und nur wenige Jahre, wird der Sparpfennig in dem gouffre budgétaire verschwinden. VIII. Von 1,400,000 Hektaren Wald haben sie 200,000, gefähr ein Fünftheil, binnen den zwei Jahren verkauft, und t Abkauf dieses Jahres verthan. Das ist noch das einzige manlegt und zum größten Theile nicht Kaufmannsgut. Und ein Deputirter, Hr. Andry de Puyraveau, darauf antrug, ganze Staatsschuld durch Domainenverkauf zu tilgen — erich nur die kleine Schwierigkeit: es ist nichts dergleichen da! Jene Milliarde bringt man so schwer für den Staat auf! Aber nun die Provinzial- und Gemeindebedürfnisse, besonders in den Städten? Wie sieht es damit neuerlich in Paris aus? Um wie Vieles ist Ihre Schuldenlast in den zwei Jahren gemehrt? Jene Deputirten haben leicht sagen: sichert die Ruhe! Dieses Unvermögen ist eben die Krankheit von Europa; nur dort in höherm Grade. X. Am vernünftigsten ist dort über die Frage des Oekonomisirens und über die relative Nichtigkeit solcher Projekte geredet worden; namentlich von C. Perier und Thiers. Auch Hr. Mahul: (19 Jan.) — Cette accusation se résume en trois mots, qui certainement ne vous sont pas inconnus: *Etat major, sinécure, cumul;* was er dann mit großer praktischer Klarheit kommentirt. Von den 1000 Millionen sind drei Fünftheile wenigstens nothwendig, und dabei an kein Mehr oder Weniger zu denken. Die übrigen zwei Fünftheile sind allein der Verwaltung, also den Heeren und Flotten, gewidmet. Der ganze Zustand zeigt, wie wenig in ordinario dabei etwas zu erübrigen sey. Abzüge betragen das Unmerkliche und sind hart. Vereinfachen ist dort ein leeres Wort. Das Mögliche haben bereits die Vorgänger geleistet, und in Manchem sind sie Muster. XI. Indessen die Worte des Hrn. Lafitte haben ungemeines Gewicht, nur daß ich die Kur vielleicht gründlicher anzugeben wüßte als er; nur schmeckt die allein helfende Medizin dem Kranken zu bitter. Also Lafitte: (18 Jan.) — Aujourd'hui tout souffre, tout se plaint. La France est dans un véritable état d'atonie. Mais pourquoi? C'est que l'industrie, le commerce, l'agriculture ne trouvent plus de base dans cette France si cruellement suspendue entre une paix sans avènir, dont chaque jour on affaiblit les chances de succès, placée entre l'alliance des peuples libres et les antipathies féodales, tourmentée par les incertitudes *de ce régime mixte, indécis et bâtard,* qui, je ne sais par quelle fatalité, a l'air de demander merci pour la revolution de juillet. — Je vous le demande, le commerce peut-il se stabiliser, lorsque tout vacille autour de lui — lorsque les institutions, la paix, la guerre, les hommes et les doctrines chancellent. — Oder wie jener kurze Dialog zwischen Parteihäuptern lautete; (26 Jan.) Hr. Mauguin: — que faisons nous depuis quinze ans? Ce que fait le prodigue, c'est à dire, *que nous méritons l'interdiction.* Hr. Thiers: *C'est vrai!* Hr. Mauguin: J'entends avec plaisir le rapporteur dire, c'est vrai, je répète avec lui, *c'est vrai!* Derselbe Hr. Thiers hatte doch am Schlusse seines kommissarischen Vortrags über die Tilgung das rechte Heilmittel, wiewol verblümt, angegeben: (23 Jan.) — Ainsi avec de l'ordre, de la sagesse, *de la fidélité aux engagemens,* vous arriverez à une situation superbe. Oder derselbe (26 Jan.): Quelle est la cause véritable de la détresse, — mais faut-il dire que les souffrances que nous éprouvons cette année sont dues aux impôts? C'est une erreur; elles sont dues à la situation politique, à l'inquiétude. — Das ist Alles, was ich habe sagen wollen, sucht nur den Schuldigen auf! Und erinnert euch, daß bei dieser fidélité aux engagemens die Friedensschlüsse obenanstehen. Aber diese Hofnung sinkt. Das Böse wird bestehen bleiben.

Zur Geschichte des badischen Landtages von 1831.

• Karlsruhe, 12 Febr. (Beschluß.) Daß Hr. Dr. Welcker keine Politik hat, war unnöthig uns zu versichern, es ist nicht anders möglich bei solchen erultirten Männern, auch sind wir ganz mit der Ausrufung des gelehrten Herrn einverstanden: „Nichts Jämmerlicheres gibt es für politische Persönlichkeiten, „als wenn sie ihre Existenz für die allerhöchste halten!“ — Nachdem nun der Herr Hofrath in seiner (wie immer) langen langen Erklärung das bescheidene friedfertige Selbstbewußtseyn so unnachahmlich gezeigt hat, und auch wahrscheinlich aus diesem Grunde über manches Andere in unserm Artikel hinwegzuschlüpfen für gut fand, kommt seine wahre Natur zum Vorschein, er sucht die HH. Deputirten v. Ihstein und v. Rotteck, gegen die er seine Eifersucht aber schlecht verbergen kan, gegen uns aufzubringen, und sich mit ersterm in Parallele zu stellen. Wer, außer dem Hrn. Professor in Freiburg, wird Hrn. v. Ihstein die Konsequenz abstreiten wollen? Seine Forderungen und seine Nachgiebigkeit im Budget sind durchaus konsequent, allein die Apathie des Hrn. Welcker, verglichen mit seinen kläglichen Forderungen, ist es durchaus nicht. Es geht dem ehrenwerthen Herrn mit seinen parlamentarischen Grundsäzen wie mit seiner Politik; die Zahl seiner Anhänger ist deshalb sehr klein geworden. Und es wird doch wohl zu sagen erlaubt seyn: die Ansichten dieses, die sich immer gleich bleibende unbeugsame Geradheit hat zum Sezen geführt, hingegen die Inkonsequenz jenes, die Anfangs nicht zu bewilligenden Forderungen und dann die Erschlaffung des Nämlichen hätten zu nichts führen können, wenn die Regierung nicht auch das Gute lebhaft gewünscht hätte! — Hr. v. Ihstein genießt selbst die Achtung seiner Feinde, und wer seinen Grundsäzen huldigt, den wird kein guter Bürger verkennen. Die Kammer lernte Hr. Welcker recht gut kennen, und es paßirte öfter seiner Eitelkeit, daß wenn er zu guter Lezt, wie z. B. bei der wichtigen Diskussion über das Militairbudget dieselbe noch mit langen unnöthigen Reden ennuiren wollte, der stürmische Ruf: „zur Abstimmung!“ ihn schweigen machte. Ist dieses Hrn. v. Ihstein und Hrn. v. Rotteck auch jemals begegnet? Hat man bei solchen wichtigen Diskussionen die HH. Duttlinger, Mittermaier, Welk, Rindeschwender, Fecht, Hoffmann, Merk, Rutschmann, Buhl, Seldam, Wekel, Winter ꝛc., diese ausgezeichneten Deputirten, je zur Abstimmung gerufen?! — Und diese Männer werden von dem dankbaren Vaterlande überall verehrt, ohne die Verehrung uns aufdringen zu wollen. Als der ständische Ausschuß gewählt wurde, warum erhielt Hr. Welcker nicht Eine Stimme? — Die Kammer kannte ihn, und legte ihre wichtigen Angelegenheiten in die Hände der HH. v. Ihstein, v. Rotteck, Hoffmann, Welk, Winter v. H. und Buhl, trz dem, daß es in einigen öffentlichen Blättern gedruckt zu lesen ist, Hr. Welcker sey der große, feurige, glühende deutsche Mann. Da hätte er doch zum Mitgliede des ständischen Ausschusses gewählt werden sollen! — Hrn. Welckers Wirksamkeit außer der Kammer, von der er spricht, ist hinlänglich bekannt, wir lesen es ja oft im „konstitutionellen Deutschland.“ Zum Schlusse lobt Hr. Welcker noch die Mitglieder unserer Regierung (welches ihm auch sehr sauer geworden seyn mag, allein er konnte doch auch hierin der öffentlichen Meynung nicht widersprechen), und endigte auf die ihm eigene Art, indem er über alles Gesagte den Mantel der Pietät wirft, die aber Wenige täuschen wird. Niemand, selbst der Hr. Hofrath Welcker, kan das Verdienst der meisten Regierungsmitglieder verkennen, und der Verfasser dieses wünscht, daß alle Korrespondenzen mit der nemlichen innigen Ueberzeugung wie der angefochtene Artikel vom 5 Jan. geschrieben würden, und eben so ohne Wohldienerei, oder wenn man lieber will, ohne Lakaiengesinnung. Daß wir noch weit davon sind, beweisen die täglichen Angriffe gegen die exekutive Gewalt wegen aus der Luft gegriffener Vermuthungen, und wir wiederholen daher, was wir schon am 5 Jan. sagten: „Das Bewußtseyn erfüllter Pflicht muß die Mitglieder unserer Regierung über alle Anfeindungen und Drohungen unruhiger Menschen erheben, es muß sie der Gedanke stärken: „„Die Zeit „„wird über Alles Richterin seyn!““

Deutschland.

• Kassel, 24 Febr. „Wenn die Noth oder Gefahr am größten, dann ist die Hülfe oft am nächsten.“ Die Wahrheit dieses alten Sprüchworts hat sich nicht selten bewährt im Laufe menschlicher Dinge, und auch wir haben in diesen Tagen von Neuem die Erfahrung davon zu machen Gelegenheit gehabt. Die öffentlichen Verhältnisse schienen in der That bei uns seit dem 7 Dec. v. J. — es konnte dis keinen aufmerksamen Beobachter und Wohlunterrichteten entgehen — eine mehr rükwärts- als vorwärtsgehende Bewegung anzunehmen. Man sah die Staatsregierung nicht mehr so wie früherhin das Bestreben an den Tag legen, fortwährend im Einklange mit der Ständeversammlung zu handeln; man sah Gesezesentwürfe zum Vorscheine kommen, in denen sich kaum mehr der Geist unserer Verfassung erkennen ließ, wie z. B. das neue Preßgesez; ein anderes früherhin vom Staatsministerium in einem liberalen, den Bestimmungen der Verfassungsurkunde entsprechenden Geiste entworfenes und von den Ständen dies mit Hinzufügung mancher unwesentlichen Modifikationen genehmigtes wichtiges Gesez, nemlich das in Betref der Bürgerbewafnung, kam in einer ganz veränderten Gestalt an die Ständeversammlung zurük, und man verrieth von Oben herab nicht undeutlich die Absicht, das Bürgergardeinstitut zu einem bloßen Schein- und Schattenwesen zu machen, so daß es hinfür nur als eine Art Anhängsel des Militairs bestehen sollte. Ein drittes Gesez, das bestimmt war, ein ganz neues, der Verfassung mehr zugethanes stehendes Heer als das bisherige, ins Daseyn zu rufen — das neue Rekrutirungsgesez — wurde von Seite des Kriegsministeriums von einer Zeit zur andern dergestalt verzögert, daß bei Vielen, wohl nicht ganz ohne Grund, der Argwohn rege werden mußte, als sey es mit der Vorlegung eines an die Vorschriften der Verfassungsurkunde in dieser Beziehung genau sich haltenden Rekrutirungsgesezes kein rechter Ernst. Dabei gaben sich mancherlei Erscheinungen kund, die auf ein angenommenes System von Opposition von Seite der regierenden Autorität gegen die Bestrebungen der Ständeversammlung zur weitern Entwikelung der Verfassung und Verwirklichung ihrer Bestimmungen hindeuteten. Es gewann nur zu sehr den Anschein, als halte man sich von Oben herab, gestüzt auf ein waffengeübtes, stets schlagfertiges Militair, stark genug, sich über die öffentliche Meynung hinwegsezen zu können, und es ließ sich kaum voraussehen, wohin dieser Zustand der Dinge

am Ende noch führen werde. Der Regent hatte ja das Militair für sich und seine Umgebungen hörten nicht auf, zu betheuern, daß er sich, unter allen Umständen, ganz auf dasselbe verlassen könne, und mit einer solchen treu ergebenen, an blinden, passiven Gehorsam gewöhnten bewaffneten Macht ließ sich Alles durchsezen, indem Niemand ihr Widerstand entgegenzusezen vermochte mit nur einiger Hofnung des Erfolgs. Da erschien plözlich und gegen alle Erwartung ein Deus ex machina in einem Soldatenaufstande, dem hier in der Residenz noch bei Zeiten vorzubeugen freilich gelang, dessen Ausbruch aber in Hanau zu verhindern man nicht im Stande war. Es zeigte sich, daß, um in den stehenden Truppen die Hauptstüze, wo nicht die alleinige der höchsten Gewalt zu erblikken, es nicht genüge, die Offiziere und Befehlshaber auf seiner Seite zu haben, sondern daß man auch die große Masse der Soldaten für sich gewonnen haben müsse. Darin aber hatte man sich verrechnet, daß man bei dem gemeinen Manne im Heere eine eben so große Anhänglichkeit an die Fahnen voraussezte, wie bei den Offizieren. Die Soldaten sahen im Gegentheile mit Sehnsucht dem Augenblike entgegen, wo die Verfassung sie von ihrer langen Dienstbarkeit befreien würde, und da sich Gerüchte in ihren Reihen verbreitet, und unter den obwaltenden Umständen leicht Glauben gefunden hatten, daß das ihre Fesseln lösende neue Rekrutirungsgesez vielleicht an dem dermaligen Landtage gar nicht mehr zum Vorscheine kommen werde, so geriethen sie auf den Verdacht, daß man von Oben herab damit umgehe, sie verfassungswidrig im Dienste zu behalten, und hielten sich, auf die Verfassungsurkunde sich berufend, für berechtigt, ihre Entlassung zu verlangen. Es war klar, daß dem Prinzen-Regenten, der die bestehende öffentliche Ordnung auf Einmal von einer Seite mit Gefahren bedroht sah, von welcher eine solche Gefahr man am wenigsten erwartet hatte, Alles daran gelegen seyn mußte, das Militair durch schleunige Wegräumung der Ursache seines Mißvergnügens zu beruhigen. Er erließ sogleich einen Tagsbefehl, der an alle Korps der Armee gesandt wurde, worin er bekannt machte, wie von Eigennuz getriebene Leute den Soldaten die falsche Meynung gebracht, als beabsichtige man, die verfassungsmäßige sünfjährige Militairdienstpflichtigkeit in eine zwölfjährige umzuwandeln, daß er als oberster Militairchef ihnen hiermit die Versicherung ertheile, daß das neue Rekrutirungsgesez, sobald von den Ständen die Zurükgabe erfolge, promulgirt werden und in Kraft treten solle. Zugleich erschien eine höchste Verfügung, wornach allen Ueberkompleten bei den Regimentern gestattet seyn solle, sogleich um ihre Verabschiedung nachzusuchen. Der Prinz begab sich in Person eiligst nach Hanau, wo der Mittelpunkt der Soldaten-Emeute war, um dort den Soldaten mündlich zu wiederholen, was er ihnen bereits in seinem Tagsbefehl verheißen hatte, und dort wurden sogleich 20 Mann von jeder Kompagnie nach Hause entlassen. Schnell nach der Residenz zurükgekehrt, war er bemüht nun selbst, so viel von ihm abhing, die Erscheinung des Rekrutirungsgesezes möglichst zu beschleunigen. Die Ständeversammlung war bisher verhindert worden, sich mit diesem Gesezze zu beschäftigen, weil die Motive, welche dessen Bestimmungen zum Grunde lagen, erst vor Kurzem von Seite des Ministeriums ihr mitgetheilt worden waren, und ohne Kenntniß dieser die Berathungen nicht beginnen konnten. Die Stände haben nun in dieser Woche das Rekrutirungsgesez vorgenommen und es in drei Sizungen zu Ende gebracht. Indessen haben sie beschlossen, die Rükgabe des von ihnen sanktionirten Rekrutirungsgesezes an das Staatsministerium so lange zu vertagen, bis ihnen zu gleicher Zeit das früher schon von ihnen genehmigte Bürgergardengesez, begleitet mit der Sanktion des Prinzen-Regenten, vom Ministerium zurükgesandt werde. Die Ständeversammlung hat um so mehr Grund, die Zurükgabe des Rekrutirungsgesezes an die Bedingung der endlichen Erscheinung des bisher so lange vergeblich erwarteten Gesezes für die Bürgerbewaffnung zu knüpfen, als mehrere Bestimmungen des erstern von Bestimmungen des leztern abhängig sind. Man zweifelt auch nicht, daß unter den jezigen Umständen die Staatsregierung nicht anstehen werde, dem Wunsche der Stände in dieser Beziehung nachzukommen. So haben wir auf Einmal die Aussicht, in Kurzem zwei wichtige organische Gesezze publizirt zu sehen, deren Erscheinung noch vor Kurzem so viele Hindernisse im Wege standen, daß sie sobald Niemand leicht erwartet hätte. Durch diese beiden Gesezze wird dann ein bedeutender Schritt in der Entwiklung unsrer Verfassung vorwärts geschehen seyn.

* Dresden, 20 Febr. In der Mitte des Monats hat sich der zugleich mit der Organisation der Staatsministerien angeordnete Staatsrath, welcher zur Prüfung der in dem vereinten Ministerrathe noch nicht zur Entscheidung zu bringenden Gesezesvorträge vorzüglich bestimmt wurde, und worin unter dem Vorsize des Prinzen Johann nicht nur sämtliche Minister mit und ohne Portefeuille, sondern auch noch eine Zahl ehrwürdiger Veteranen und verdienter Staatsmänner Siz und Stimme haben, zweimal nach einander versammelt. Der Staatsminister, in dessen Departement die erste hier zur Diskussion kommende Frage lag, war der Kriegsminister, und er erstattete daher den Vortrag. So viel davon im Allgemeinen bekannt geworden, betraf er ein neues Rekrutirungsgesez statt des am 26 Febr. 1825 gegebenen, am 5 Nov. 1827 erläuterten Mandats, die Ergänzung der Armee und die Entlassung vom Militair betreffend. Die Herabsezung der Dienstzeit auf acht Jahre erspart zwar dem Staate die den im Dienste Altgewordenen gebührenden Pensionen, hatte aber, den großen Aufwand und die Beschwerden bei dem zweimaligen Stellen der Militairpflichtigen in jedem Jahre abgerechnet, und die Nachtheile für die Tüchtigkeit im Dienste nicht in Anschlag gebracht, durch die großen Vorrechte, welche der nach 8 Jahren Entlassene in jedem bürgerlichen Gewerbe, Handwerk und Geschäfte mit Befreiung von der Personensteuer und aller Kommunalleistung genoß, einen nachtheiligen Einfluß auf das Wohl der Städte, wohin sich die meisten Entlassenen, ohne zum Pfluge zu greifen, drängten. Man rechnet, daß in Dresden allein an 5000 solcher meist arbeitslosen Ausgemusterten sich aufhalten. Stellung von Ersazmännern war bisher nicht gestattet. Man darf hoffen, daß der neue Gesezesvorschlag dieser dem Wohlstande des sächsischen Volks bisher sehr nachtheiligen Rekrutirung und Verabschiedung heilsame Gränzen sezen werde. — Von den beiden am lezten Landtage berathenen organischen Gesezen, die Städteordnung und die Frohn-Ablösungsgesezze, ist unterm 2 Febr. das erste nun erschienen, und sowol in der Gesezsammlung (Nro. 3) als in einem Abdruk in kleinem Format mit dem Titel: Allgemeine Städteordnung für das Königreich Sachsen mit den dazu gehörigen Gesezen und Verordnungen (Dresden, Meinhold) in 278 §§. auf 144 Seiten publizirt worden. Die Regenten Sachsens haben es nicht darum seh-

[317] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Feuer-Meteore
und über
die mit denselben aus der Luft gefallenen Massen,
von
Dr. E. F. F. Chladni.
gr. 8. Wien. 2 Rthlr. 12 gr.

* * *

Beiträge
zur Kenntniß und Geschichte
meteorischer Stein- und Metallmassen
und der Erscheinungen,
welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen,
von
Dr. C. Ritter v. Schreibers,
Director des k. k. Naturalienkabinets.

Mit 8 Steindrucktafeln, ein Meteoreisen-Autograph und eine Karte. gr. Fol. Wien. 3 Rthlr.

Der im December vorigen Jahres in Mähren erfolgte Niederfall eines 6½ Pfund schweren Meteorsteines, worüber die Wiener Zeitung Nr. 11 d. J. Bericht erstattet, hat die Aufmerksamkeit des Publikums neuerdings auf diese so äußerst merkwürdigen Naturereignisse hingelenkt, und es läßt sich vermuthen, daß Viele sich über diesen Gegenstand genauer zu unterrichten wünschen.

Obige beide Schriften enthalten nun eine geschichtliche Uebersicht aller bisher bekannt gewordenen Niederfälle, so wie die dabei gemachten Beobachtungen und die angestellten Untersuchungen nebst ihren Resultaten. Die höchst naturgetreuen Abbildungen der vorzüglichsten, zum Theil auch in der östreichischen Monarchie niedergefallenen Meteormassen, welche in dem k. k. Mineralienkabinette aufbewahrt werden, versinnlichen das Charakteristische dieser Körper vollkommen.

Der Verleger glaubt daher, diese Werke jedem Gebildeten, als eine im gleichen Maaße anziehende und belehrende Lektüre empfehlen zu können.

---

[451] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist so eben von der chronologisch-systematischen Sammlung der Berggeseze der östreichischen Monarchie erschienen der erste und zweite Band der

chronologisch-systematischen
Sammlung der Berggeseze
des Königreichs Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und des Herzogthumes Schlesien.

Bearbeitet von Franz Anton Schmidt,
Doktor der sämmtlichen Rechte, wirkendem Mitgliede des National-Museums und wirklichem Mitgliede der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Seiner k. k. apost. Majestät Franz dem Ersten allerunterthänigst gewidmet.

Wien, 1832. Gr. 8. Jeder Band à 2 Thlr. 20 gr.

In der kritischen höchst rigorosen Arbeit, in der Vollständigkeit der Ausführung, in der dringenden Brauchbarkeit des vorliegenden Werkes und in den seltenen, hoch zu schäzenden Kenntnissen des Herrn Autors glaubt die Verlagshandlung die gegründetsten Anhaltspunkte zur öffentlichen Anempfehlung desselben gesichert zu wissen. Diese Würdigung glauben wir mit dem vollsten Rechte einem Werke zusprechen zu dürfen, dessen Erscheinen eine sechsjährige kenntnißvolle und strenge Prüfung der aufgenommenen Materialien voranging, zu dessen Zustandebringen gegen dreißig, sowol ausländische als inländische, öffentliche Staats- und Privatarchive mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer und einem unglaublichen Kraftaufwande von so mancherlei Art durchgearbeitet wurden; diese Würdigung, glauben wir, kan einem Werke gar nicht fehlen, welches als das erste, die Finsterniß eines so ungemein wichtigen, bisher aber eben unbekannten Rechtszweiges lichtet, nach dem seit Jahrhunderten die Gesezgeber eben so wie die Gesezgenossen harren, von einem Rechtsgelehrten bearbeitet, dessen entschiedene Vorliebe, und von so vielen kompetenten Urtheilsrichtern anerkannte ausgezeichnete Kenntnisse des gesamten Bergrechtes, die unfehlbarste Bürgschaft für die zwekmäßigste Lösung der so schwierigen Aufgabe des bezeichneten Werkes gewähren, dessen ruhmvolles Streben seinen schönsten Lohn dadurch erhielt, daß dem Herrn Autor die allerhöchste Gnade zu Theil wurde, das Werk seinem glorreichen Monarchen widmen zu dürfen.

Das System und die Vollständigkeit, welche der Herr Autor bei dieser Gesezsammlung befolgte, machen selbe, vorzüglich bei dem Umstande, daß die böhmischen Berggeseze die Grundlagen von allen europäischen Berggesezen sind, einer jeden Regierung höchst wichtig. Dis gilt in einem um so erhöhteren Maaßstabe für Preußisch-Schlesien, welches seine Geseze bis in das achtzehnte Jahrhundert in dieser Gesezsammlung enthalten findet.

Diesen gegenwärtigen Abschnitt, die böhmische und mährische Berggesezsammlung, enthält 6 Bände, die einander in möglichst kurzen Zeiträumen folgen werden, so, daß das ganze Werk noch im Laufe dieses Jahres complet erscheinen wird. —

Alle größern Buchhandlungen Deutschlands (an welche auch ein ausführlicher Prospekt dieses Werkes versendet wurde) nehmen hierauf Bestellungen an.

* * *

Ferner ist im obigen Verlage erschienen:

Zeitschrift für östreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesezkunde; herausgegeben vom Herrn Dr. Vinc. Aug. Wagner, k. k. o. ö. Professor der Rechte an der Universität zu Wien; Mitgliede der k. k. Hofkommission in Justiz-Gesezsachen und der steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft; Syndikus der genannten Universität, ehemals mähr.-schles. k. Advokaten. Siebenter Jahrgang 1831. Zwölf Hefte. Med. 8. 8 Thlr. (14 fl. 24 kr. Reichsgeld.)

Auf den achten Jahrgang, welcher gleich den früheren in monatlichen Heften versendet wird, nehmen alle größeren Buchhandlungen mit 8 Thlr. Vorausbezahlung an.

In Augsburg empfiehlt sich die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung zu Bestellungen auf obige zwei wichtige Werke.

---

[459] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vortrag des Reichsrathes Fürsten von Oettingen-Wallerstein, nunmehr Minister des Innern, über das Ausgaben-Budget für die 11te Finanzperiode 1831/37. Mit sämtlichen Beilagen. gr. 8. geheftet 2 fl.

Dieses ausgezeichnete, gegen 48 Bogen starke Werk ist von solcher Wichtigkeit für den Staatsdiener und Vaterlandsfreund überhaupt, daß es die größtmögliche Verbreitung verdient, zu welchem Behufe obiger ungemein billiger Preis festgesezt wurde. Der Inhalt dieses Werks wird Jedermann mit hoher Achtung für Bayerns Staatsminister des Innern erfüllen. Gründliche Kenntnisse, richtige Ansichten, gepaart mit humaner Gesinnung und hellem erleuchtetem Verstande, sprechen sich auf jeder Seite aus, und berechtigen Bayern zu den schönsten Erwartungen. In dem Lande, wo ein Staatsminister von solchen Grundsäzen geleitet wird, kan es wohl nie rükwärts gehen.

---

[407] In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und zu finden in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Mörschner, — in München in der litt. artist. Anstalt, Jos. Lindauer ꝛc.

D. Fz. Fiedler, Geschichte des römischen Staates und Volkes, für die obern Klassen in Gelehrtenschulen dargestellt. 2te bericht. und verm. Aufl. gr. 8. (25¾ Bog.) 1832. 1⅞ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

Wenn auch der gelehrte Verf. diese Auflage nicht viel an Bogenzahl, so hat er sie doch auf jeder Seite an historischem Stoff vermehrt und in der Darstellung berichtigt. Die litterarischen Nachweisungen sind überall nachgetragen, und 32 wichtige Urkunden und Stammtafeln vermehren die Brauchbarkeit dieses höchst empfehlungswerthen Buches.

D. G. P. Rauschnick, Handbuch der klassischen, germanischen und der damit verwandten Mythologien. Für höhere Lehranstalten, für Studirende und Künstler bearbeitet. gr. 8. 1832. (33¾ Bog.) 4 fl. 3 kr. (2¼ Thlr.)

Das Studium der Mythologie ist jezt nicht blos für den Philologen und Aesthetiker, sondern auch für den Geschichtsforscher, Philosophen und Staatsmann von hoher Wichtigkeit, daher sich auch bei diesem erhöheten Standpunkte der Gesichtskreis des Lehrers erweitern mußte. Der Verfasser suchte einem solchem Bedürfnisse zu entsprechen, und mit Benuzung aller vorzüglichern neuern Werke in einem edeln Style ein sehr brauchbares, mit vollständigem Register versehenes Werk herzustellen.

---

[442] Im Verlage der Joh. Christian Schmidt'schen Buchhandlung in Amberg erscheint demnächst:

Die königl. bayer. Kriminal-Strafanstalt zu München, dargestellt von ihrem zeitlichen Vorstande, dem königl. bayer. Kämmerer, Ritter des Civil-Verdienstordens der königl. bayer. Krone, Kollegialdirektor Johann Baptist Freiherrn von Weveld. Mit 2 lithographirten Abbildungen und 3 Planen. gr. 8.

Der Herr Verfasser, dem diese so umfangsreiche und verschiedenartige Kriminal-Strafanstalt seit acht und zwanzig Jahren als Vorstand anvertraut wurde, hat dem vielseitig mündlich, ja sogar von mehreren Regierungen schriftlich geäußerten Wunsche, „diese Anstalt detaillirt mit dem „Zustande und der Leitung dieses Instituts darzu„stellen und öffentlich durch den Druk bekannt „zu machen," in diesem Werke genügend entsprochen.

Mit dem Verlage dieses so lange erwarteten Werkes, welches sein Erscheinen lediglich eigenen vieljährigen Erfahrungen zu verdanken hat, beehrt, säume ich nicht, dessen baldige Vollendung hiemit anzuzeigen. Der Drut desselben ist bereits weit vorgeschritten. Ich scheue keine Kosten, das Aeußere, seinem innern Werthe entsprechend, gehörig ausgestatten.

Amberg, im Februar 1832.

Joh. Christ. Schmidt, Verleger.

---

[398] An alle soliden Buchhandlungen ist versendet, das so eben erschienene

Supplementheft
zu den
Beobachtungen über die Cholera
von
J. M. Prchal
Med. Dr. und k. k. Kreisphysikus.

Prag 1832. 81 Seiten — Preis broch. 15 gr.

Die frühere Schrift des Herrn Verfassers fand als das Resultat praktischer, in Galizien an einer Menge von behandelten Kranken gesammelten Erfahrungen so allgemeinen Beifall, daß schon nach einem Vierteljahre die ganze bedeutende Auflage vergriffen war. Der Verfasser, abermals durch Staatsdienst und die inzwischen auch in Böhmen eingedrungene Epidemie, hinsichtlich seiner Zeit zu sehr in Anspruch genommen, mußte sich begnügen, statt einer zweiten Auflage, die in einer weitern Ausarbeitung jener in Eile abgefaßten Schrift bestehen sollte, nur einen im Wesentlichen unveränderten Abdruk, dagegen in einem Supplementhefte alles das zu geben, was er inzwischen an neuem Materiale gesammelt und bearbeitet hatte, um den Inhalt jenes ersten Werkes nach vielfach geäußerten Wünschen zu erläutern und näher zu erörtern. Für die Besizer der ersten Auflage ist dadurch zugleich der Gewinn erwachsen, statt das ganze Werk in einer ganz umgearbeiteten Ausgabe neu kaufen zu müssen, sich durch bloße Nachschaffung des Supplementheftes denselben Vortheil verschaffen zu können.

Ferner:

Die
epidemische Cholera
ihrem Wesen nach betrachtet.
Ein Beitrag zur Diagnostik derselben
von
C. W. Brosch Med. Dr.

Prag 1832. Preis geheftet 3 gr.

Prag, 31 Januar 1832.

---

[304] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Dupuytren's
Klinisch-chirurgische Vorträge
im Hôtel-Dieu zu Paris,
herausgegeben
von einem ärztlichen Vereine,
für Deutschland bearbeitet
von
Dr. Emil Bech und Dr. Rudolph Leonhardi.

1. Lieferung. 1¾ Bogen.

Beide deutsche Aerzte halten sich in Paris auf, folgen den mündlichen Vorträgen Dupuytren's selbst, können die Herausgabe seiner Vorlesung mit dessen eignen Worten vergleichen und aus diesen Gründen die korrekteste und schnellste Bearbeitung liefern. — Dieses Werk gibt nicht blos einzelne im Hôtel-Dieu beobachtete Fälle, sondern neben diesen ganz ins Besondere die früher schon entwikelten Ansichten und Lehren Dupuytren's. So wird allmählich die ganze chirurgische Pathologie erschöpft und endlich

ein vollständiges Handbuch der Chirurgie Dupuytren's geliefert.

Die unterzeichnete Buchhandlung wird dieses für die ganze medizinische Welt höchst wichtige Werk in Lieferungen, so wie sie in Paris erscheinen, ausgeben lassen. Die Anzahl derselben beläuft sich auf 32 von 1—1¼ Druckbogen, deren lezter in etwa 8 Monaten, gleich nach dem Schlusse der Vorlesungen, in den Händen der resp. Abnehmer seyn wird. Der Preis von jedesmal 12 Bogen ist für jezt 18 gr. Nach dem Erscheinen des Ganzen tritt ein Ladenpreis ein. Die typographische Ausstattung wird aufs sorgfältigste besorgt werden, so daß das ganze Werk endlich einen sehr eleganten Band bildet.

Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung.

---

[419] Bei C. W. Enders in Prag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brantl, Beschreibung des Berges Böhig mit 3 Abbild. 1 Rthlr.

Ciceronis, M. Tullii, de finibus bonorum et malorum libri V. ad optimas editiones collati. Mit deutschen Wort-

und Sacherklärungen und besondern grammatischen Anmerkungen zum Gebrauche der Schulen von Ignaz Seibt. 1832. 20 gr.

Gunz, S., Lehrer der Mathematik und des kaufmännischen Rechnens, theoretisch-praktisches Rechenbuch für Lehrende und Lernende. 3 Bände. Sechste durchgesehene und vermehrte Ausgabe. 1832. 4 Rthlr.

— praktischer Unterricht in Berechnungen ausländischer Waaren; oder Waarenkalkulaturen über Waaren aus Holland, Hamburg, England, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Dänemark und Rußland. Nebst einem Anhang über Dezimalbrüche zur bessern Verständlichkeit von Nelkenbrechers Taschenbuch oder ähnlicher Schriften, und der vortheilhaften Anwendung derselben bei kaufmännischen Berechnungen. (Ist der dritte Theil des Rechenbuches.) 1 Rthlr. 12 gr.

Der schnelle Absatz von 15000 Exemplaren spricht für die Brauchbarkeit und den allgemein anerkannten Werth dieses Rechenbuches. Auch diese Ausgabe wurde durch Erläuterungen und Berichtigungszusätze vermehrt, und dann noch besonders auf Druk und Papier, ohne den Preis zu erhöhen, eine größere Sorgfalt verwandt. Alle seit der fünften Ausgabe im merkantilischen Leben, und namentlich im Rechnen eingetretenen Veränderungen sind berüksichtigt, und diese 6te Ausgabe ist den jezigen Handels-Verhältnissen gemäß revidirt und bearbeitet worden, so daß nun dieses Universal-Rechenbuch, wo die deutsche Sprache gesprochen wird, kein umfassenderes und gründlicheres Lehrbuch für diese Wissenschaft aufzuweisen hat, und kan daher allen, die sich im kaufmännischen Rechnen gründlich unterrichten wollen, bestens anempfohlen werden.

Hanka, böhmische Vorschriften. Erstes und zweites Heft. Jedes Heft 18 gr. 1 Rthlr. 12 gr.

Kreybich, Karte von Böhmen, Pilsner, Prachiner und Klattauer Kreis. à 10 gr.

Nun sind bereits 11 Kreiskarten erschienen: Der Berauner, Bidschower, Budweiser, Elbogner, Kaurzimer, Klattauer, Königgrätzer, Pilsner, Prachiner, Rakoniger und Saazer Kreis.

Liebelt, Gebetbuch für katholische Christen. 16 gr.

— welche Religion und wie habe ich dieselbe meine Kinder gelehrt. 1 Rthlr.

Liebich, der aufmerksame Forstmann. Vierten Bandes erstes und zweites Heft. 2 Rthlr.

Der Preis der nun erschienenen 8 Hefte ist 8 Rthlr. 8 gr.

Möser, A., Regeln der deutschen Rechtschreibung zum Gebrauche für Lehrende und Lernende. Zwei Theile. 5te Ausgabe. 1 Rthlr.

— Hülfsbuch für Anfänger, welche die deutsche Sprache nach grammatikalischen Regeln erlernen wollen. 5te Ausgabe. 1 Rthlr.

Stillfried, Mittheilungen über den Graphit (Plumbago.) 8 gr.

Tham, Gespräche böhmisch und deutsch. 2te Ausgabe. 20 gr.

Wegweiser in Prag, ein unentbehrliches Handbuch für den Geschäftsmann und für den Reisenden, nebst dem Grundriß der Stadt und einer illuminirten Ansicht. 1832. Gebunden 1 Rthlr. 5 gr.

---

[468] *Handbuch der Mechanik*
von *Frz. Jos. Ritter v. Gerstner.*

Mit Bezugnahme und Hinweisung auf die in Nr. 73 und 74 der Außerordentlichen Beilage zur Allgem. Zeitung vom 26 Febr. 1832 enthaltene ausführliche Ankündigung dieses Werkes, wird hiedurch nachträglich angezeigt, daß auf dasselbe auch von nachgenannten Handlungen Pränumeration angenommen wird: In der Karl Kollmannschen, v. Jenisch u. Stage'schen, Kranzfelder'schen und Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg, bei Pergay in Aschaffenburg, Pustet in Regensburg, Stahel und Strecker in Würzburg, und Dannheimer in Kempten, wo man auch die bereits erschienenen Bände gleich erhalten kan.

---

[454] **Unentgeldliches Abonnement auf das allgemeine Conversations-Lexikon.**

Die resp. Abnehmer der Wochenschrift: „Erinnerungsblätter für gebildete Leser aus allen Ständen, mit Portraits," wovon wöchentlich eine Lieferung zu dem beispiellos niedrigen Preise von 1¼ Sgr. erscheint — erhalten das „allgemeine Konversations-Lexikon" (Lexikonformat, schönes Papier) als Beilage unentgeldlich. Man macht Bestellungen bei allen wohllöbl. Postämtern und Buchhandlungen, wo auch ausführliche gedruckte Anzeigen gratis zu haben sind. In Augsburg wendet man sich mit Bestellungen an die Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

423] **Vorladung.**

Nikolaus Zinnsmeister, bürgerlicher Branntweinbrennerssohn von München, ist im Jahre 1812 als chirurgischer Praktikant bei dem ehemaligen leichten Infanterie-Bataillon Wrede nach Rußland mit ins Feld gezogen, und wird seit dieser Zeit vermißt.

Auf Andringen seiner Geschwister und Verwandten wird derselbe oder dessen Descendenten hiemit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten a dato um so gewisser bei der unterzeichneten Behörde zu melden, als außerdem die Verschollenheits-Erklärung ausgesprochen, und sein Vermögen gegen Kaution an die nächsten Anverwandten verabfolgt werden würde.

Am 21 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Kroning.

---

[424] **Gläubiger-Vorladung.**

Abraham Löb Brückner von Veitshöchheim, welcher dahier auf der Brüke ein Schnittwaaren-Geschäft betreibt, hat auf Zusammenberufung seiner Gläubiger angetragen, um ihnen einen Stundungs- und Zahlungsplan vorzulegen.

Zu diesem Zweke wird daher Tagfahrt anberaumt

auf Mittwoch den 28 März l. J. früh 9 Uhr

wo sämtliche Forderungen gegen diesen Abraham Löb Brückner angemeldet, und die Erklärungen über den Stundungs- und Zahlungsplan desselben, welcher vorgelegt werden wird, unter dem Rechtsnachtheile abzugeben sind, daß die Nichterscheinenden für einwilligend in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen gehalten werden.

Würzburg, am 13 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht r. d. M.

D. L. kr.

Cämmerer, Justiz-Assessor.

Vandorf, Rpr.

---

[589] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des königl. bayer. Bezirksgerichts Landau vom 18 Jänner 1832, wurden die Impetranten Andreas Mock, Schuhmacher in Germersheim, Sebastian Mock, Agatha Deschler, Ehefrau von Rudolph Mardian, und Johannes Mock, alle Altersleute, in Knittelsheim wohnhaft, zu dem mit der königl. Staatsbehörde am belobten Gerichte kontradiktorisch zu führenden Zeugenbeweise dahin zugelassen, daß ihr Bruder und resp. Stiefbruder Anton Mock, von Knittelsheim gebürtig, im Laufe des Jahres 1811 als französischer Soldat seinen Wohnort Knittelsheim verlassen, und seither keine Nachricht von sich gegeben habe.

Zur Aufnahme dieses Beweises ist der königl. Bezirksrichter Hr. Hofrelter kommittirt.

Landau, den 17 Februar 1832.

Der Anwalt der Impetranten,
unterschrieben: Haas, Adv.

[400] **Eßlingen.** (Aufforderung an den unbekannten Eigenthümer einer Forderung.)

Für den Eigenthümer eines von Peter Kull in Solingen am 28 Junius 1825 auf den verstorbenen Nadlermeister Gottlieb Heinrich Peterhauser in Eßlingen gezogenen, auf 200 fl. lautenden Wechsels sind bei unterzeichnetem Oberamtsgerichte seit längerer Zeit 95 fl. 12 kr. hinterlegt. Der unbekannte Eigenthümer wird nunmehr aufgefordert, seine Ansprüche an diese Geldsumme durch Vorlegung des Wechsels oder sonst auf rechtsgenügende Weise binnen der zerstörlichen Frist von 45 Tagen, von heute an gerechnet, um so gewisser vor der unterzeichneten Stelle darzuthun, als außerdem jene Summe den Peterhauser'schen Erben ausgefolgt werden würde.

Beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Eßlingen, den 17 Februar 1832.

Schickardt.

---

[428] **Stuttgart.** (Anzeige für Besitzer von würtembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 405,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feher.

---

[437] Allen verehrtesten Gönnern und Freunden des kürzlich verstorbenen G. Bube, Gastgebers zur goldenen Rose dahier, mache ich hiermit die höfliche Anzeige, daß dieser Gasthof keineswegs geschlossen worden ist, sondern für Rechnung der hinterlassenen fünf Kinder, mit dem Bemerken fortbestehet, daß man Alles aufbieten wird, die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste jeden Ranges in jeder Hinsicht zu erringen.

Heilbronn, den 26 Febr. 1832.

Der verpflichtete Vormund,
Gschwend jun.

---

[450] **Berichtigung und Warnung vor Ankauf des unächten von den Herren Joseph Sauerwein und Komp. in Wien feilgebotenen**

NETTARE DI NAPOLI.

Der von vorstehendem Hause in Nr. 69 der Außerordentlichen Beilage der Allg. Zeitung vom 23 Februar angekündigte Liqueur ist nicht von der unterzeichneten Stelle angeblichen Herren zum Debit zugesandt worden, da Herr Georg Kalmar in Oedenburg in Nieder-Ungarn ausschließlich das Depot für die östreichisch-monarchischen Staaten besitzt. Es kan daher dieses Arkanum nur ins Reich der Fälschung und Quatsalberei gehören, weshalb Unterzeichneter Jedermann hiemit vor dessen Ankauf warnt, indem alle Versendungen des wahren und ächten, und schon seit Jahresfrist mit den glücklichsten Erfahrungen sich bekundeten neapolitanischen Nektar's gegen Magen-Nervenschwäche und Krämpfe des Magens nur von hier aus an die in allen Theilen Deutschlands errichteten Filial-Niederlagen bewerkstelligt werden können.

Frankfurt a. M., den 26 Febr. 1832.

Die hiezu ermächtigte Hauptniederlage für ganz Deutschland und den Norden von Europa bei
Carl Gandellus-Razen.

---

[457] **Erziehungs-Institut**
für Knaben und Jünglinge zu Kreuznach, im Regierungsbezirke Coblenz, unweit des Rheingaues.

Den gedruckten Plan und genauere Auskunft geben: In Kreuznach Herr Direktor Dr. Eilers, Hr. Superintendent Schneegans, Hr. Oberbürgermeister Buß, Hr. Domherr Stranger; in Mainz Hr. Generalmajor Freiherr v. Müffling; in Frankfurt a. M. Hr. Pfarrer Stein, Hr. Kaufmann Alex. Bernus, Hr. Konsistorialrath Dr. Benkard; in Heidelberg Hr. Pfarrer Treibel; in Sinzig a. Rhein Hr. Pfarrer Sebastiani; in Bonn Hr. Prof. Dr. van Kalker, Hr. Dr. Fr. Ritter; in Meurs Hr. Direkt. Dr. Diesterweg; in Schwelm Hr. Rektor Dr. Bohres; in Westph. Münster Hr. Dr. Stieve; in Berlin Hr. Prof. Dr. K. Ritter; in Lübeck Hr. Syndikus Curtius.

---

[438] **Rheinisch-Westindische Kompagnie.**

Die unterzeichnete Direktion macht hierdurch bekannt, daß eine Generalversammlung der Rheinisch-Westindischen Kompagnie am Freitag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionnairs, in derselben zu erscheinen, insofern sie nicht, als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend, betrachtet werden wollen.

Elberfeld, den 20 Februar 1832.

Die Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[448] (Stuttgart.) **Maulbeerbäume-Empfehlung für die Seidenzucht.** Auch dieses Jahr sind bei mir wieder weiße Maulbeerbäumchen aus Samen erzogen zu haben; diese hielten hier den kältesten Winter ohne Bedeckung aus, sind vorzüglich schön und stark, 5 bis 6 Fuß hoch, welche zu Heken gebraucht und zu Bäumen tauglich sind; solche erlasse ich das 100 Stük zu dem sehr billigen Preis zu 6 und 8 fl.; auch sind vierjährige zu 3 fl. zu haben. Kataloge über alle möglichen Sorten von Samen, Pflanzen und Bäume erlasse ich gratis; Briefe und Gelder werden frei erwartet.

August Lendner,
vormals königlicher Blumengärtner.

---

[424] **Charcoal Powder.**

Englisches Zahnpulver von Patey Butts et Comp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß bewahrt, und auch bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist. Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige Postamt bezahlt keine Nachnahme),

bei *Christoph v. Christoph-Burckhardt*

in Basel,

Niederlage des Nettare di Napoli gegen Magen- und Nervenschwäche.

---

[469] **Todes-Anzeige.**

Heute Nachmittag 1½ Uhr, nach einem zehnwöchentlichen Krankenlager, verschied unsere vielgeliebte Tochter, Amalie Vollmuth, im 22sten Jahre ihres Lebens.

Indem wir diesen für uns schmerzlichen Trauerfall hiemit geziemend anzeigen, empfehlen wir die Verblichene zu frommem Andenken, und uns zu geneigtem fernerem Wohlwollen.

München, den 29 Februar 1832.

C. J. Vollmuth, von Augsburg.
Therese Vollmuth, geb. Debler.
Wilhelmine Vollmuth.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Wegfall der vier Hefte jeden Semesters sechswöchentlich; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: beim Ober-Postamt 36 fl. 48 kr., beim 36 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 36 fl. 48 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag

№ 65.

5 März 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris, Lyon und vom Rheine.) — Beilage Nro. 65. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Livorno.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 86. Briefe aus dem Kurhessischen über den Zollverband, aus Dresden, Basel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 25 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼; russische Fonds 99⅝; portugiesische 49¾; brasilische 46; mexicanische 31; griechische 26; chilische 17; Cortes 14¼; columbische 13; peruanische 11⅝.

Die Londoner Choleralisten vom 24 Febr. führen sechs neue Krankheitsfälle auf. Der Courier führt jedoch an, daß nach der Stunde des offiziellen Berichts noch mehrere angemeldet worden seyen. Auch ist es kaum glaublich, daß in einer Stadt wie London alle vorkommenden Cholerafälle angemeldet werden.

Nach dem Courier hat ein Paketboot, das aus Brasilien ankam, die Nachricht mitgebracht, daß Don Pedro's Flottille nur noch eine Tagfahrt von Terceira entfernt gesehen worden sey. — Der Globe spricht von einem abermaligen Gerüchte, daß auf Madeira die Truppen sich zu Gunsten Don Pedro's aufgelehnt hätten. Eine Verschwörung sey entdekt worden, und Don Pedro dürfe sich nur zeigen, um die ganze Insel in Aufstand zu versetzen.

Bei einem Lever des Königs am 22 Febr. erlaubte sich der Herzog von Wellington, den gewöhnlichen Gang des Ceremoniels zu unterbrechen, und eine Antireformadresse an den König zu verlesen. Die Times halten sich sehr darüber auf, und bemerken am Ende spöttisch, es sey bis von dem großen Feldherrn nur eine Kriegslist gewesen, die indeß fehlgeschlagen sey, und die der edle Herzog deshalb auch wohl nicht mehr versuchen werde.

Auf das vor einigen Tagen (Allg. Zeitung vom 2 März) mitgetheilte Schreiben Lord Ponsonby's, worin er die in dem Schreiben des Generals Vandersmissen ihm gemachte Beschuldigung von sich ablehnt, bemerkt der Standard vom 23: „Wir finden ein seltsames Schreiben ohne Datum und ohne Ort in den Times. Wir können nicht glauben, daß dis Schreiben ächt ist, — daß ein Mann, der thöricht genug ist, auf die klaren Beschuldigungen des Generals Vandersmissen mit einer so vagen Ablängnung zu antworten, — daß ein Mann, der ein solches Geschmier aus seinen Händen gibt, und mit unverschämter Nachlässigkeit die gewöhnlichste Höflichkeit so aus den Augen sezt, um einen Brief in der Art zu schließen, — kurz, wir können nicht glauben, daß der Schreiber dieses Briefs beauftragt war, die Interessen und die Würde des Monarchen von Großbritannien zu vertreten. Es ist unmöglich, daß Lord Ponsonby, der ein Mann von Verstand, Geschäftskenntniß und Bildung seyn sollte, diesen Brief geschrieben haben kan.

Folgendes Schreiben wurde an den Standard von Paris aus unterm 26 Febr. gerichtet: „Mein Herr! Sie werden bemerkt haben, daß die auf das Benehmen Lord Ponsonby's zu Brüssel bezüglichen Dokumente fast zu gleicher Zeit in den zuverlässigsten Journalen Europa's bekannt gemacht wurden. In Brüssel und überhaupt in ganz Belgien hat die Bekanntmachung dieser scandaleusen Geschichte den lebhaftesten Eindruk gemacht. Lord Ponsonby hat zwar die Angaben des Generals Vandersmissen in Abrede gestellt, aber auf eine so vage und lächerliche Weise, daß man diese Ablängnung eher für ein Zugeständniß nehmen könnte. Der Baron Vandersmissen ist in diesem Augenblike von Paris abwesend, wird aber in wenigen Tagen zurükkommen, und dann dem Lord Ponsonby auf eine Art antworten, die ihn nöthigen wird, sich auf eine andere Art zu erklären, als durch eine bloße und, wie Sie ganz richtig bemerken, abgeschmakte Ablängnung. Inzwischen können Sie aus den Brüsseler und Genter Journalen selbst urtheilen, ob der General Vandersmissen betrogen hat. Alle diejenigen, welche in seinem Briefe genannt sind, beobachten ein Stillschweigen, mehrere sind indeß in Leopolds Diensten angestellt, und es wäre ihnen also vom größten Interesse, den General Lügen zu strafen, wenn dis möglich wäre. Sie werden aus den verschiedenen Artikeln besagter belgischer Journale, namentlich aus dem Lynx vom 21 d. M. ersehen, daß das Schreiben des Generals Vandersmissen nicht nur in allen seinen Details sich bestätigt, sondern daß man auch verspricht, weitere und kostbare Aufklärungen von Seite einer Person mitzutheilen, welche in das ganze Geheimniß dieser Angelegenheit noch viel weiter als der General Vandersmissen eingeweiht ist. Ich habe die Ehre ꝛc."

(Courier.) Es sind Lissaboner Zeitungen bis zum 11 Febr. angelangt. Sie sind hauptsächlich mit angeblichen Subscriptionslisten für die jezigen Bedürfnisse des Staats angefüllt, aber wie gewöhnlich ohne alles politische Interesse. Die Gazette kündet diese sogenannten freiwilligen Subscriptionen mit großem Pomp an, es muß jedoch bemerkt werden, daß dis die Miguelistische Auslegung des gezwungenen Anlehens ist.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus London: „Im Unterhause dürfte die englische Reformbill binnen Kurzem durchgehen; dann kommt sie ans Haus der Lords. Daß dieses sie zum zweitenmale verwerfen werde, ist nicht wahrscheinlich; im Gegentheil, mit oder ohne Zuwachs von neuen Pairs wird es sie zum zweiten Verlesen und in den Ausschuß kommen lassen. Die Whigs aber werden es schwerlich wagen, eine solche Anzahl Pairs zu ernennen, durch die sie in Stand gesezt würden, die Bill ohne wesentliche Verkrüppelung durchzusezen; und ohne dis wird gewiß das Wesentliche davon in dem Ausschusse verworfen werden. Da nun das Unterhaus, wie es jezt zusammengesezt ist, die in-

das aber die Nation das Recht hat, von sich abzuweisen, und völlig in die Geschichte zurükzulegen, ein Ziel sezen wollen. Sie kennen den ganzen Ernst dessen, was die neuesten Ereignisse der Frage und dem Vorwande, den die Parteien um in Streit zu gerathen aufsuchen, beifügen konnten. Es war eine doppelte Pflicht von uns, eine neue Prüfung des Gesezesentwurfs, mit den Veränderungen, die er erfahren, vorzunehmen, und eine große Zurükhaltung bei den Beweggründen zu beobachten, die uns entschieden, ihn nicht anzunehmen. Ihre Kommission hat die Aufgabe ihres Berichterstatters beschränkt; er hat Ihnen nur die reine und einfache Verwerfung des ersten Art., so wie er gegenwärtig ist, und die Annahme des zweiten Art., der die Abschaffung des Gesezes vom 19 Jan. 1816 verfügt, vorzuschlagen. Hr. Salverte: Meine Herren, ich trage darauf an, daß die Kammer sogleich und ohne Erörterung votire. Die Frage ist nicht neu; Sie haben sie debattirt, Ihre Einsicht ist gewissenhaft begründet, und Sie können mit Kenntniß der Sache Ihr Urtheil fällen. Der Bericht des ehrenwerthen Hrn. Teste ist sehr kurz und sehr würdig. Er darf genügen, und wir müssen durch ein stillschweigendes Votum der Nation das Beispiel der Mäßigung, des Anstandes und der Würde geben. Rechts: Sehr gut! Unterstüzt! Der Präsident: Ich mache bemerklich, daß die Kammer noch nicht in gehöriger Zahl zur Abstimmung über den Vorschlag des Hrn. Salverte anwesend ist. Man verlangt den Namensaufruf und beginnt denselben. Er wird bald unterbrochen, da die Kammer in hinreichender Zahl ist. Der Präsident befragt nun die Kammer, ob man sogleich und ohne Erörterung über das Gesez die Jahresfeier des 21 Jan. betreffend, so wie es amendirt von der Pairskammer zurükgekommen, votiren solle. Die ganze Kammer erhebt sich in Masse zur Annahme des Vorschlags. Der Präsident verliest das Gesez, so wie es von der Pairskammer redigirt ist: „Art. 1. Am 21 Jan. jedes Jahres werden die öffentlichen Administrationen, die Gerichtshöfe und Tribunale zum Zeichen der Trauer ihre Sizungen aussezen.“ Ich lasse über diesen Art. abstimmen. Diejenigen, die ihn angenommen wünschen, mögen sich erheben. (Tiefe Stille. Völlige Unbeweglichkeit. Nur Hr. André vom Oberrhein erhebt sich für die Annahme.) Diejenigen, die der entgegengesezten Ansicht sind, mögen sich erheben. (Allgemeine Bewegung mit plözlichem Aufstehen. Alles erhebt sich für die Verwerfung, mit Ausnahme des Hrn. André vom Oberrhein.) Eine Stimme: Sehr gut! „Art. 2. Das Gesez vom 19 Jan. 1816 über die Jahresfeier vom 21 Januar ist abgeschaft,“ wird einstimmig angenommen. Dieser einzige Artikel ist derselbe, der bereits zuerst von der Deputirtenkammer votirt ward. Er ist allein der Gegenstand des Scrutins, das sich sogleich eröfnet. Das Resultat ist: für 262, gegen 26 Stimmen. (Erstaunen und Zischeln.) Die Kammer nimmt auf diese Art zum zweitenmale die reine und einfache Abschaffung des Gesezes zur Einführung der Jahresfeier des 21 Jan. an. Der Präsident meldet der Kammer, daß Hr. Thierry Pour seine Entlassung eingeschikt habe, daß diese aber in Ausdrüken verfaßt sey, die allem Anstande widersprechen, und daß er demnach das Schreiben ohne Autorisation der Kammer nicht verlesen könne. Nach einiger Erörterung beschließt die Kammer, daß die Verlesung erfolgen solle. Der Brief lautet: „Montauban, 23 Febr. 1832. Hr. Präsident, da ich jede Mitwirkung mit der Mehrheit einer Kammer, die sich eines unsittlichen Systems und der bedauernswerthen Handlungen eines antinationalen Ministeriums mitschuldig macht, von mir ablehnen will, so habe ich die Ehre, Ihnen meine Entlassung als Deputirter zuzuschiken, und bin, mit allen Ihnen gebührenden Gesinnungen, Ihr u. s. w. (Unterz.) Thierry Pour.“ Die Kammer fährt hierauf in Erörterung des Budgets fort. Bei dem 18ten Kapitel, Thierarzneischule und Aufmunterungen zum Ackerbau 519,000 Fr., schlägt Hr. Bugeaud vor, die Summe dieses Kapitels mit 2 Millionen zur Einsezung eines agrikolen Comité's in jedem Kanton von Frankreich zu erhöhen. Hr. Chales macht einen ähnlichen Vorschlag. Hr. d'Argout erkennt an, daß diese Wünsche sehr patriotisch seyen, aber die Frage sey, ob es nicht an Mitteln fehle. Wenn der Friede fortdaure, so könne sich hierin Vieles bessern. Er meyne, wenn sich der Vorschlag auf 50, 60 oder 80,000 Fr. beschränkte, so würde man damit schon viel Gutes thun können. Der Vorschlag des Hrn. Chales wird verworfen. General Bugeaud reduzirt seinen Vorschlag auf 200,000 Fr. mit fortschreitender Vermehrung in jedem Jahre.

(Beschluß folgt.)

(Temps.) Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Alcudia, hat den ihm angetragenen Gehalt abgelehnt, und er kan dis thun, da er ein Einkommen von 380,000 Fr. besizt. Er sagte dem Könige, er habe in der Zurükgezogenheit ruhig und glüklich gelebt, aber in dem Augenblike, wo Se. Majestät seine Dienste für nözlich erachtete, dieselben nicht verweigern können; er sey übrigens entschlossen von seinen politischen Grundsäzen und seiner Ueberzeugung nicht abzuweichen.

Der im Zweikampfe mit dem Grafen Leon, einem natürlichen Sohne Napoleons, verwundete englische Husarenrittmeister Hesse, ein gebornet Sachse, ist am 27 Febr. gestorben.

Aus Toulon wird unterm 23 Febr. geschrieben: „Unsere Expedition nach Italien scheint jezt geendigt. Der Komet, der mit einer geheimen Sendung abgegangen war, ist diesen Abend mit der Caravanne, die ein Bataillon des 66sten Regiments am Bord hatte, zurükgekommen. Dieses Schif hat inzwischen den Befehl erhalten, die Truppen erst nach erhaltenen neuen Instruktionen zu landen. Man erwartet auch die Lastkorvette Rhone zurük. Die Korvette Diligente hat Befehl erhalten, in der Nacht unter Segel zu gehen. Eine Abtheilung des 21sten leichten Regiments hat sich diesen Morgen auf der Brigg Palinure eingeschift. Sie ist nach Navarin bestimmt, wo sich das Regiment befindet. Man ist in Toulon wegen der Umtriebe der Karlisten sehr besorgt. Sie sollen ein Komplott mit Genuesern und andern Fremden angeknüpft haben, das Arsenal in Brand zu stekken. Man hat alle Wachen verdoppelt, und zahlreiche Patrouillen durchziehen die Stadt.“

(Temps.) Welche Haltung werden wir in Bezug auf Spanien annehmen? Kan man wohl, ehrlich gesprochen, glauben, daß wir interveniren werden? Ein fähiger Mann, Hr. Rayneval, wird nach Madrid geschikt; aber er wird daselbst die Natur der Dinge nicht ändern können. Zwischen Spanien und Portugal wurde die durch den Traktat von 1778 geschlossene Allianz erneuert. Der zweite Art. des Traktats ist förmlich, die Allianz ist offensiv und defensiv. Wenn England den casus foederis seiner alten Traktate anruft, so wird Spanien seinerseits sich auf seine alte Allianz mit Portugal, und die durch den Einfall der liberalen Ideen bedrohte Sicherheit der Interessen berufen. Man will sich nicht genug mit dem Gedanken durchdringen, daß

en in seinen Entschließungen frei ist, daß es besser als Jemand weiß, daß der ganze Lärm, den man gegenwärtig , sich auf die Auswechslung einiger diplomatischen Noten inken wird. England und Frankreich werden keinen Krieg gen, und was liegt alsdann an unseren Drohungen? Wird die ition von Italien ein Resultat herbeiführen? Es ist nicht wahrlich, daß man darüber zu einer festen Ansicht gekommen ist. Die ition von Ancona hat das diplomatische Korps in Erstaunen gedis ist eine jener im Zorne gefaßten Entschließungen. Man bedarf ben zur Erörterung des Budgets und möchte doch zugleich, daß cht statt gefunden hätte. Mit Einem Worte, man möchte sie arlamentarisches Mittel, und fürchtet sie als militairische Deration. Die östreichischen Truppen werden deswegen, daß die zosen einen oder zwei Punkte der Küste besezt halten, sich nicht ller aus den päpstlichen Staaten zurükziehen. Dieser unüberSchritt wird nur die Folge haben, Oestreich dem Papste er mehr zu nähern; denn der Papst fürchtet sich weit mehr der dreifarbigen Fahne als vor den bolognesischen Studenten, sollten unsere Truppen zu Ancona landen, so könnten sie bei ersten Kriegsgeschrei leicht von jener großen in den Legatio und in einem Raume von zwanzig Meilen staffelförmig aufllten östreichischen Armee aufgehoben werden. Wir beharren unserer Ansicht, daß an allem diesem nichts Ernstes ist. Man sich nur groß machen, und jene Ausdrüke der Nationalwürde des patriotischen Ruhms in seinen Reden rechtfertigen. Dis Alles. Aus Anlaß dieser Schwierigkeiten über Italien erhebt eine ernste Frage. Der Großherzog von Toscana ist krank schmerzlich von den Leiden der Großherzogin, deren Leben roht ist, betroffen. Man glaubt, daß keines das andere lange rleben werde. Nach der Wiener Kongreßakte fällt das Großzogthum an Oestreich zurük, und da die Akte nicht andeutet, dieses kaiserliche Lehen nothwendig einen abgesonderten aat bilden soll, so wird ohne Zweifel eine Vereinigung Tosa's mit Oestreich statt finden, was mit der beständigen Beung der römischen Staaten die Oestreicher zu absoluten Getern von Italien machen würde. Ueber alles dis muß sich das inisterium auf der Tribüne erklären, und das Land wartet auf, um sich für seine Interessen im Innern zu beruhigen.

Der Temps enthält folgende Uebersicht des Budgets der r Hauptepochen Frankreichs in diesem Jahrhundert: I. Reolit. Jahr XI. (1801.) Drei Konsuln. (Konstitution vom hre VIII.) 115 Departements und 8 Ministerien. Gesamtame der Ausgaben 501,500,000 Fr.; Staatsschuld 66 Millionen nten. — II. Kaiserthum. 1811. Napoleon, Kaiser der Fran:n; 130 Departements, 11 Ministerien; Gesamtausgaben),000,000 Fr.; Staatsschuld (Holland mit 36 Millionen mit begriffen) 148 Millionen. — III. Restauration. 1821. Lud XVIII, König von Frankreich (oktroyirte Charte von 1814); Departements, 7 Ministerien; Gesamtausgabe 875,180,351 ; öffentliche Schuld 313 Millionen. — IV. 1831. Ludwigilipp, König der Franzosen (Charte von 1814, im Jahre 1830 ldirt); 86 Departements, 8 Ministerien. Gesamtausgabe 33,000,000 Fr.; Staatsschuld 310 Mill.

Folgendes ist die Proklamation, welche Olinde Rodrigues seinem Abfalle von dem St. Simonianischen Papste Enfan n an die St. Simonianer gerichtet hat: „Der Aufruf an die auen, so wie ihn Enfantin verstand, und die damit in Verbindung stehenden moralischen Lehren haben zwischen ihm und mir eine förmliche Meynungsverschiedenheit hervorgebracht, die Euch allen mehr oder weniger bekannt ist. Diese Meynungsverschiedenheit hat das Resultat herbeigeführt, dem nur durch die Bekehrung Enfantins zu den Grundlagen des Moralgesezes vorgebeugt werden konnte. Nach einer Behauptung sollte in der St. Simonianischen Familie jedes Kind seinen Vater erkennen können. Enfantin hingegen hat den Wunsch geäußert, daß nur die Frau dazu berufen werden möge, sich über diese wichtige Frage auszusprechen. Er läßt also den Fall einer Promiskuität zu, während ich nur die Ehescheidung und eine zweite Ehe gestattete. Enfantin hat also in der Gemeinschaft der Frauen Moralität gefunden, ich dagegen nenne sie unmoralisch. Diese Verschiedenheit der Ansichten über den Aufruf an die Frauen machte sich schon in den Vergleichungen bemerkbar, die im Globe zwischen dem Morgen- und Abendlande, zwischen dem Teufel und Gott angestellt wurden, und würde wahrscheinlich an dem Tage zum Ausbruche gekommen seyn, wo die Predigt gewaltsam unterbrochen wurde. Weit entfernt, die nachtheilige Wirkung dieser Verirrung in dem Augenblike, wo wir den St. Simonianischen Kredit gründen, einzusehen, eine Verirrung, die übrigens durch die persönliche Lage Enfantins in Bezug auf seine Familienverhältnisse und seine Gefühle als Gatte und Vater erklärlich wird, hat Enfantin, dessen hohe Moralität ich damals proklamirte, als er das wichtigste Werk, die Veränderung der Hierarchie, vollbrachte, den ersten Schüler St. Simons für unmoralisch erklären zu können geglaubt, indem er an demselben Tage die hierarchischen Bande zerriß, die mehrere wichtige Beamten direkt an mich knüpften. Dieser unerklärliche Akt ist für mich das Signal zu einem neuen Fortschritte; die Industrie ist in meiner Person berufen, die neue Religion definitiv zu konstituiren. St. Simonianer! Eure Hierarchie erfährt in ihrem Gipfel eine wichtige Veränderung. Der direkte Erbe St. Simons nimmt das ganze ihm von seinem Meister übertragene Werk auf sich; er ruft Euch alle, Männer und Frauen, auf, um mit ihm den Bund der friedlichen Arbeiter zu stiften, im Namen des neuen Christenthums, des lezten Wortes, des Testaments St. Simons." — So scheint also die Sekte der St. Simonianer, nachdem der Papst Bazard durch den Papst Enfantin verdrängt worden und diesem jezt ein gleiches Schikal droht, sich immer mehr dem zu nähern, was sie ursprünglich hätte bleiben sollen, nemlich einer Schule von Staatsökonomisten. Mehrere Blätter rathen dem Hrn. Rodrigues, die Erbschaft St. Simons nur sub beneficio inventarii anzutreten, da dieser sehr viel Schulden hinterlassen und seinen Schneider nicht habe bezahlen können. Der Globe hält sich noch auf der Seite Enfantin's und gibt heute eine Proklamation, die der Erstere nun auch seinerseits erlassen hat, und worin er erklärt, daß, nachdem es ihm nicht gelungen, im Vereine mit Bazard und Rodrigues oder mit dem Christenthum und dem Judenthum das Werk zu begründen, er es nun allein fortführen und sich über die Moral der neuen Lehre bestimmter aussprechen werde.

Die Pariser Journale widerrufen nun selbst eine sehr leichtgläubig von ihnen aufgenommene Nachricht von ausgebrochenen Unruhen in den preußischen und bayerischen Rheinlanden. Der Messager schikt der Mittheilung eines Artikels der Tribune, welcher die Aufschrift führt: „Ein König hat kein Vaterland, ein König hält keinen Eid, ein König ist kein Menschenfreund," fol-

gende Bemerkungen voran: „Wir glauben nicht, daß die deutsche Tribüne den wahrhaften Bedürfnissen und Wünschen der öffentlichen Meynung Deutschlands durch wüthende Deklamationen dieser Art entspreche, die übrigens nur die fast wörtliche Wiederholung der demagogischen Reden von 1793 sind. Deutschland ist nicht so weit, daß es für die republikanischen Ideen eine Leidenschaft fassen könnte; denn Frankreich selbst, welches an der Spize des politischen Fortschreitens steht, empfindet eine systematische und auf Vernunftgründen beruhende Abneigung gegen jene Grundsäze."

Der gegenwärtig in Paris lebende polnische Graf Jelski macht bekannt, daß die in Frankreich, England und Deutschland gelieferten Beiträge zu dem im vorigen Jahre von der polnischen Nationalregierung eröfneten Anlehen von 60 Millionen polnischer Gulden nach dem Falle Warschau's an die Darleiher wieder zurükbezahlt worden seyen, und daß diejenigen, welche ihre desfallsigen Vorschüsse noch nicht zurükerhalten haben sollten, sich dieselben von den Handlungshäusern, an die sie abgeliefert worden, wieder erstatten lassen könnten.

Siebenzig polnische Flüchtlinge, die sich gegenwärtig in Avignon befinden, haben dem vormaligen Präsidenten der polnischen Nationalregierung, Professor Lelewel, in einem Sendschreiben erklärt, daß sie unter keiner Bedingung in französische Dienste treten würden, wenn ihnen die Regierung nicht zum Voraus versichere, daß man sie nicht gegen die Araber und Beduinen schiken werde. Ihre Absichten und ihre Herzen seyen ihrem Vaterlande zugekehrt, dem allein sie angehörten. Außerdem bitten sie, daß man ihnen zum Chef einen Polen gebe, dessen früheres Benehmen ihnen für die Zukunft beruhigende Bürgschaften gewähre.

*** Paris, 28 Febr. Die Deputirtenkammer erklärte sich heute gegen die Entscheidung der Pairs, welcher zufolge der Todestag Ludwigs XVI auch in Zukunft durch die Vakanz aller Gerichtshöfe betrauert werden sollte. Da also die Staatsgewalten nicht einig geworden, so wird das frühere Gesez über den 21 Januar, welches noch größere Feierlichkeiten als die unlängst an den Pairs anempfohlenen festsezt, fortdauern. Dis kan in ofern zu keinem baldigen unruhigen Auftritte Anlaß geben als der 21 Jan. 1833 noch sehr entfernt ist, allein die heutige Entscheidung der Abgeordneten bewährt von Neuem, daß zwischen den zwei Staatsgewalten eine Scission eingetreten ist, die von den bedeutendsten Folgen seyn kan! Die öffentliche Meynung wird sich bei diesem einzelnen Falle gegen die Pairs aussprechen; sie ist überhaupt der Pairskammer nicht hold, wiewol deren aristokratischer Prinzip, die Erblichkeit, abgeschaft worden; sie betrachtet jene Kammer, wie sie jezt ist, als eine blos ministerielle Institution. Der englische Courier hat vermuthlich Recht, wenn er glaubt, daß die französische Pairskammer schwerlich auf eine lange Zukunft rechnen könne. — Die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten scheint etwas verschoben, und wird vielleicht erst nächsten Montag beginnen. Das Ministerium will vermuthlich zuvor Nachrichten über die Landung an der italienischen Küste abwarten, welche Landung, wahrscheinlich im Einverständnisse mit Oestreich und dem römischen Hofe, in diesem Augenblike schon statt gefunden haben muß. Ich meldete früher, daß die Opposition bei Gelegenheit des ebenerwähnten Budgets Hrn. Perier zu verdrängen hoffe; darauf zählt sie jezt nicht mehr; ein Abgeordneter der äußersten Linken hat mir heute versichert, die richtige Mitte werde von Neuem obsiegen. — Schwerer als in der Kammer, wird dem Ministerium der Kampf gegen die öffentliche Gesinnung, die, wir können es wohl ohne Rükhalt sagen, sich fast durchgängig gegen das jezt befolgte Regierungssystem erklärt. Auch beim Militair herrscht Unzufriedenheit. An manchen Orten in der Provinz wagen es die Offiziere nicht mehr, die Marseillaise spielen zu lassen. Wie das Publikum gesinnt sey, zeigte sich beim Erscheinen der lezten Schrift Cormenin's. Von den Briefen dieses französischen Junius über die Civilliste, die Pairie und an Perier sind in wenigen Tagen fünf starke Auflagen vergriffen worden, und zwar in Paris allein, denn in der Provinz, besonders in Toulon und Bayonne, werden andere Abdrüke verkauft, und beiläufig gesagt, in Neapel wird man eine Uebersezung verbreiten. Pariser junge Leute und Bewohner der Umgegend lernen die Briefe Cormenin's auswendig. Die öffentliche Gesinnung ist gegen Perier, die Mehrzahl in der Kammer für ihn, er wird bei Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten nicht unterliegen.

* Lyon, 26 Febr. Seit einiger Zeit, d. h. nach der verunglükten Pariser Emeute, schien die so erwünschte Ruhe in unserer Stadt zurükgekehrt zu seyn. Friedensversicherungen ertönten von allen Seiten, und die plözlich verbreiteten Choleragerüchte aus London und Paris sollten ein Ableiter der politischen Beschäftigungen seyn, wiewol sie dem Handel hätten schädlich werden können. Das Luxussystem der Regierung machte den Kaufleuten Muth, der größte Theil der Arbeiter ist demnach beschäftigt, wiewol der geringe Arbeitslohn ihn nur sein kümmerliches Brod gewinnen läßt. Gleichwol ist die Polizei fortwährend beschäftigt, neuen Unruhen vorzubeugen. Den 28 d. M. sollte der Prozeß mehrerer hiesiger Fabrikanten gegen den Expräfekten Dumolart entschieden werden. Da aber Lezterer den zur Klage veranlassenden Brief aus Paris geschrieben, so verlangt er auch vor einem dortigen Gerichte zu erscheinen. Hätte er sich gestellt, so wären ihm von Seite der Arbeiter gewiß die unzweideutigsten Ehrenbezeugungen zu Theil geworden. — Mehrere Abtheilungen Polen, deren Marschroute über Lyon führte, haben Befehl erhalten, ihren Weg durch das Dauphiné zu nehmen. Diese Maaßregel gibt Gelegenheit, daß sich noch an anderen Orten der Enthusiasmus des Volkes für die Polen äußern kan. Eine dritte Veranlassung zu Unruhen bietet das Karneval dar, besonders seit eine Verordnung des Maire das Tragen von Masken, falschen Nasen, und Bärten und jede Entstellung des Gesichtes verbietet. Alle unsere Tagblätter, mit Ausnahme des Courriers, tadeln diese unerhört strenge Verordnung, die, wenn nicht zu Widersezlichkeiten, doch zu ärgerlichen Umgehungen derselben veranlassen wird. Die Nachrichten aus dem Süden sind keineswegs beruhigend. Ein Advokat zu Tarascon hatte bei Gelegenheit eines Prozesses von der Straflosigkeit, deren „genieße," gesprochen, und hiurgierige Faktion (die Republikaner) „genieße," gesprochen, und mußte deshalb vor der Mißhandlung des Volkes durch den Gerichtshof geschüzt werden. In Toulon hat man nach einem Bankett, zu Ehren des von Tarascon kommenden Bataillons, in der ganzen Stadt die Republik leben lassen und den König ver-

:. Die Verhafteten wurden sogleich entlassen. Bei Alais . Gendarmen, welche Deserteure begleiteten, angegriffen, Flucht geschlagen, einer von ihnen erschossen und die Ge- en befreit. Aus Nismes klagt man, daß die in der talgarde befindlichen Protestanten vorzugsweise Gewehre en. Zu Avignon haben weiße mit grünen Streifen ver- Müzen der Karlisten zu Unruhen, und zu einem Verbote Müzen von Seite des Maire Veranlassung gegeben. Kurz l im Süden die stärksten Reibungen! Jeder ziehe aus die- aten Konsequenzen, sie fordern keine große Mühe. Ein bares Schreiben eines hiesigen Bürgers „an die Unterthä- es Königs von Preußen in Berlin" ist im Précurseur er- en: Es hat zu einer fingirten Antwort des Bezirksvorste- „Wahrhaft" aus der großen Friedrichsstraße 141 Veranlas- gegeben, worin man die französische Regierung auf Kosten reußischen herausstreicht.

Vom Rhein, 29 Febr. Es ist erfreulich, in dem von und Kampf der Parteien erfüllten Frankreich, wo alle Lei- haften in blinder Wuth gegen einander stürmen, wenigstens Einer Seite der Worte des Friedens und der Ruhe zu ver- zen, wie wir sie in folgenden Aeußerungen eines Pariser tes finden. Der Verfasser zeigt, daß die Liberalen, im Zer- n stark, im Aufbauen unmächtig, bei allem Talent und Muth einer solchen Bahn zu nichts Rechtem gelangen können. Er t dann fort: „Der Liberalismus vermag freilich nicht mit chränkten Armen zuzusehen, daß eine Nation dem Despotis- s zur Beute falle. Diese Gesinnung ist ehrenwerth, sie ist Ausdruk der Verwandtschaft der Nationen. Aber die Inter- tion mit bewaffneter Hand, wie man sie bis auf uns verstan- hat, läßt sich nimmermehr im Angesichte der Monarchen ohne en allgemeinen Kriegsbrand bewerkstelligen. Was übrigens ste es auch, einer zurükgebliebenen Nation mit Hülfe der Ba- nette Institutionen zugeben, die ihr zuwider sind? Wer dürfte r daran denken, in Lissabon die Gesezе vorzuschreiben, die in ris gelten? Ein französisches Heer mit aller Ausrüstung un- er Zeughäuser würde den Zustand Portugals nicht wahrhaft ver- dern können, während ein oder zwei Regimenter von Indu- riellen aus allen Klassen dis allerdings vermöchten. Eine Interven- on dieser Art ist heutzutage die einzige wirksame, die einzige atthafte; nur eine solche brächte den Völkern wahren Vortheil, ar eine solche könnte von den europäischen Mächten mit Billigung ngesehen werden. Eine Anzahl neuer Werkstätten des Fleißes äre mehr als militairische Besazungen, eine Eisenbahn wirksa- er als große Truppenmärsche." In dieser Art spricht der lobe, das Journal der St. Simonisten, und wenn es der neuen hre gelingt, solche Gesinnung durch Wort und Beispiel auszu- reiten, eine solche friedliche Entwikelung an die Stelle der ge- waltsamen Revolutionen zu sezen, so hat sie unstreitig großen Anspruch auf die Dankbarkeit der Welt, und man darf ihr man- ches abenteuerliche oder einseitige Beiwerk, durch das sie uns sonst wohl anstößig ist, aber ohne das sie ohne Zweifel auch we- niger einzuwirken vermöchte, mit billiger Nachsicht zu Gute halten.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 26 Febr.) Der König ist am 23 in Charleroi angekommen. Auf seiner Reise gaben ihm die vornehmsten Bürger der benachbarten Gemeinden das Geleit. Der König wohnte einem glänzenden Balle bei, welcher für ihn in Mons am 24 veranstaltet worden. Es waren mehr als 600 Personen zugegen. Se. Majestät haben viel Geld unter die Ar- men vertheilen lassen. Heute Morgen ist Se. Majestät nach Tournay abgereist, und wird morgen in Brüssel zurük erwartet. Auf seiner Durchreise durch Enghien wird er im Schlosse des Herzogs von Aremberg ein Frühstük einnehmen. — Gestern be- schäftigten sich mehrere Sektionen der Repräsentantenkammer mit dem von der Regierung vorgeschlagenen Münzsysteme. Es scheint, daß die Mehrheit der Benennung Franken der von Livre den Vorzug gibt.

(Belge.) Man spricht von einer großen Beförderung in der Armee und von der Ernennung mehrerer Generale. Haben wir deren nicht schon eine hinlängliche Anzahl? Uebrigens werden wir sehen, durch welche Dienste sie dieses Avancement haben ver- dienen können.

Nach der Emancipation besteht die belgische Armee jezt aus 86,000 Mann.

Durch einen Tagsbefehl des Generals Niellon wurden alle Kommunikationen und der Viehhandel, welche bisher mit den feindlichen Provinzen geduldet waren, streng verboten.

(Courrier de la Meuse.) Am 26 Febr. trafen die Par- teigänger unter dem Befehle des Major Caplaumont mit einem von Maestricht ausgerükten holländischen Kuirassierpiket bei Hoche zusammen. Mehrere Gewehr- und Pistolenschüsse wurden abge- feuert, ohne daß Jemand blieb oder verwundet wurde. Tags darauf rükten die Kuirassiere abermals, von Kanonen begleitet, heraus; ein neues Scharmüzel fand statt; einer der Unsern wurde, heißt es, verwundet. Die Holländer wollen an die belgischen Douaniers, welche in der Gegend von Maestricht aufgestellt sind, und den Handel dieser Stadt hemmen.

Italien.

• Livorno, 27 Febr. Am 22 haben bekanntlich 12 bis 1500 Mann französische Truppen Ancona halb mit Gewalt in Besiz genommen. Die dort befindlichen päpstlichen Truppen zo- gen sich in das Fort zurük, um Befehle von Rom abzuwarten. Von Bologna sollen bereits einige hundert junge Leute sich heim- lich nach Ancona begeben haben, wo die Ankunft der Franzosen große Aufregung verursacht hat. Zu Rom, wo sie gänzlich un- erwartet war, hat diese Nachricht große Bestürzung erregt; der Kardinal Bernetti soll im Namen des Papstes eine Protesta- tion gegen die nicht erbetene Einmischung der Franzosen dem Hrn. v. St. Aulaire zugestellt haben. General Cubieres, der Toulon am 14 Febr. verlassen hatte, traf erst am 25 zu Rom ein.

Deutschland.

•• Frankfurt a. M., 4 März. Man durfte, bei Her- annäherung des Ultimo, nicht ohne Besorgniß seyn, daß die sehr beträchtlichen Verkäufe, die auf Lieferung bis Ende Februars zu höhern Kursen während des Monats abgeschlossen worden wa- ren, am Tage der Abrechnung ein namhaftes Weichen, beson- ders der östreichischen Effekten, herbeiführen möchten. Diese Be- sorgniß erschien um so gegründeter, da man wußte, daß mehe- rere Spekulanten, welche die verkauften Beträge zu übernehmen hatten, nicht im Stande waren, die zu leistenden Baarzahlun- gen aus eignen Mitteln zu bestreiten, sie sich mithin genöthigt sehen könnten, solche sofort wieder zu veräußern, was denn nothwendig ein Weichen der Kurse hervorgerufen haben wür- de. Diese Besorgnisse haben sich jedoch nicht, oder doch we-

nig, verwirklicht. Es fanden sich nemlich im Verlaufe der gestrigen Abrechnung selbst Liebhaber, die viele Stüke auf fire Lieferungszeit an sich kauften, so wie Geldbesizer, welche die noch übrigen schwebenden Effekten zu billigen Bedingungen in Prolongation nahmen. Doch zeigten sich am Schlusse der Börse einige Verkäufer, wodurch die Kurse gedrükt wurden, so daß diese folgendermaaßen schlossen: 5proz Metalliques 87⅝; 4prozent. 77⅝; Wiener Bankaktien 1262; Partiale 122⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 182. Vergleicht man die vorbemerkten Resultate der Abrechnung mit den Wandlungen, welche die Effekten seit Anfang Februars erfuhren, so haben die Spekulanten auf das Steigen allen Grund damit zufrieden zu seyn. Es hoben sich nemlich, ungeachtet des theilweisen Rükgangs, den die Effekten in den lezten fünf Tagen erfuhren, die 5- und 4prozentigen Metalliques um ⅝; die Partiale um ⅛ Prozent; die 100Guldenloose um 2 fl. das Stük, und nur die Bankaktien schlossen um 3 fl. niedriger, als sie eröfneten, behaupteten sich aber dessenungeachtet hier noch immer um etwa 40 fl. höher, als zu Wien selbst. — Von den übrigen Staatspapieren, welche Gegenstand der Tagesspekulation sind, läßt sich indessen, mit Ausnahme der Falconnets, die, nach ihrem gestrigen Kurse von 73⅝, um ⅛ Prozent gestiegen sind, nicht dasselbe sagen. Vielmehr sind die holländischen Integrale um ⅛ Prozent gewichen; die 5prozentigen spanischen Renten um ⅛ Prozent, und die polnischen Loose um ⅛ preuß. Thaler das Stük. Dagegen blieben die preußischen Staatsschuldscheine fast stationair, die Darmstädtischen 4prozent. aber stiegen um 1⅛ und die bayerischen um ⅜ Proz. — Das am Schlusse der gestrigen Börse eingetretene Weichen hat nach der Abrechnung und selbst heute noch angehalten, woran vornehmlich ungünstige Berichte aus Wien die Schuld tragen. Wir notiren demnach gegenwärtig die 5proz. Metall. 87⅛; die 4proz. 77⅝; Wiener Bankaktien 1360; Partiale 122⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 182; holländische Integrale 44⅝. Im Bereiche des Wechselhandels haben keine bemerkenswerthen Veränderungen statt gefunden. Die Kurse der fremden Devisen behaupten sich, deren Vorräthe sind aber schwach, weshalb häufig statt ihrer Geldsorten verwendet werden. Diskonto 2½ Proz.

Der Insurgentenanführer Röfinger aus Neufchatel, traf am 27 Febr. in Begleitung eines Offiziers und zweier Unteroffizier zu Koblenz ein, und wurde am folgenden Tage als Staatsgefangener nach dem Ehrenbreitstein gebracht.

* Kassel, 25 Febr. Wir haben nun durch unsere Ständeversammlung ein liberales Wildschadengesez erhalten, wodurch manichfaltigen bisherigen Klagen unsers Landvolks über Zerstörung, welche das Wild auf den Feldern anrichtet, ein Ziel gesezt werden wird, und welches andern deutschen Staaten als Muster zur Nachahmung zu empfehlen seyn dürfte. Es wurde trotz des vielfachen Widerspruchs der in der Ständeversammlung sizenden Herren vom Adel mit 24 Stimmen gegen 13 angenommen, nachdem es gelungen war, die einseitigen Behauptungen und Darstellungen einiger Jagdberechtigten siegreich zu bekämpfen. Es zeichneten sich bei dieser Gelegenheit vorzüglich die Deputirten von Lumbach (der Vicepräsident), Pfeiffer (Oberappellationsrath), Professor Jordan, Obergerichtsrath Dedolph und die Advokaten Bruch und Eckhardt durch patriotischen Eifer aus. Sie trugen durch ihre schlagenden Gründe viel dazu bei, daß dieses Gesez nach langen in mehrern Sizungen fortgesezten Debatten endlich doch glüklich zu Stande gebracht wurde. Die wohlthätigen Folgen desselben werden unsere Landleute bald spüren. Das Schwarzwildpret hat in diesem Gesezе sein Verdammungsurtheil empfangen, und man wird binnen Kurzem von frei in den Wäldern herumlaufenden wilden Schweinen in Kurhessen kaum mehr hören, es sey denn von solchen, die aus nachbarlichen fremden Gebieten sich einschleichen, aber von unsern Jägern bald erlegt werden müssen. Es wird §. 9 ausdrüklich festgesezt: „Alles Schwarzwild soll **außerhalb der Thiergärten** so viel als irgend thunlich **ausgerottet** werden.“ Durch §. 8 sind auch „alle zur Schonung des Rothwilds und der Rehe abzwekenden Vorschriften als aufgehoben“ erklärt. Die Verminderung der Hirsche wollten sich unsere Jagdliebhaber gefallen lassen, aber der Rehe nahmen sie sich mit lebhaftem Eifer an. Sie behaupteten, daß diese Thiere wenig oder gar keinen Schaden anrichteten, wogegen von Landwirthen Beweise beigebracht wurden, daß die Rehe oft mehr Nachtheil gebracht hätten als die Hirsche, und besonders den Baumpflanzungen verderblich seyen. Die Hasen fanden mehr Gnade; doch soll nach §. 4 jeder von Hasen verursachte Schaden ebenfalls ersezt werden, wenn ein übermäßiges Hegen statt findet. Vollkommener Ersaz für allen Schaden, den das Wild anrichtet, ist als Grundsaz angenommen. Gleich im Entwurfe zu diesem neuen Jagdgesezе war §. 3 die Bestimmung enthalten, daß auch der vom Wechselwild verursachte Schaden ersezt werden solle; aber es wurden dieser noch besondere Vorschriften für die Wildschüzen zur Erlegung des aus dem Auslande herübertretenden Wildes beigefügt, und durch Stimmenmehrheit wurde beliebt, daß der Jagdberechtigte allen Schaden, den das vom Auslande herübertretende Wild anrichtet, **unbedingt** ersezen solle. Es wurde bei der Diskussion über diesen Grundsaz allgemein als vollkommen begründet erkannt, daß allerdings derjenige, welcher das **ausschließliche** Recht hat, in einem bestimmten Bezirke von Feuergewehren Gebrauch zu machen, auch die Verpflichtung übernehmen muß, allen Bewohnern dieses Bezirks den Schuz angedeihen zu lassen, welchen man sich nur durch den Gebrauch der Feuergewehre verschaffen kan, und daß also auch der vom Wechselwild verursachte Schaden, insofern er sich durch den Gebrauch der Feuerwaffen abwenden läßt, vom Jagdberechtigten unbedingt ersezt werden muß. Gleichwol wurde diese Bestimmung doch von Einigen für hart und das Billigkeitsgefühl verlezend gehalten, weil selbst die unermüdlichsten Jäger gewiß nicht im Stande seyn dürften, eine Feldmark an manchen Gränzen in Kurhessen, z. B. an der Waldeckschen, gegen alles von da herüber kommende Wild zu beschüzen. Da sie aber keinen Vorschlag zu machen wußten, um beide Theile vollständig zu befriedigen, so entschied sich die Majorität in der Ständeversammlung auch in dieser Beziehung für ganz unbedingte Entschädigung der Schadenleidenden. Die Jagdberechtigten und Pächter werden durch das neue Gesez als solidarisch zum Schadenersaze verpflichtet erklärt; indessen fand man es zugleich billig, eine Kündigung der bestehenden bisherigen Pachtkontrakte zu gestatten. Der Beschädigte kan nach §. 6 entweder den Jagdpächter oder diesen mit dem Jagdberechtigten zugleich, oder wenn der erstere im Auslande wohnt, den Berechtigten allein in Anspruch nehmen. Den Jagdberechtigten, die zum Schadenersaz in vorkommenden Fällen verpflichtet sind, soll es nach §. 7 frei stehen, durch Umzäunung der Waldungen oder durch Wildhüter das Wild von den bebau-

ten Grundstüken abzuhalten. Im §. 11 wird vorgeschrieben, Gärten, Baumschulen und Weinberge, wie es bereits bisher üblich war, mit Befriedigungen zu versehen, die Obstbäume aber, welche auf nicht befriedigten Grundstüken stehen, bis an die untersten Aeste mit Stroh, Dornen u. dgl. zu verwahren. Die Landbesizer sind nach §. 11 befugt, das Wild durch alle, nicht auf das Fangen oder das Erlegen von Wildpret gerichteten Mittel von ihren Ländereien abzuhalten. Die Klage auf Ersaz ist nach §. 15 jedoch nur so lange zulässig, als der Wildschaden noch durch den Augenschein in Gewißheit gesezt werden kan. Die Gerichte müssen nach §. 17 die Vornahme des Augenscheins und der Schadenabschäzung höchstens binnen acht Tagen nach Anbringung der Klage statt finden lassen. Die Schäzer werden von beiden Theilen ernannt. Wenn der Verklagte den Schäzer nicht zur bestimmten Zeit ernennt, dann ernennt ihn das Gericht. Nach geschehener Abschäzung ist wo möglich im nächsten Termine der Endesbescheid zu ertheilen und eine 14tägige Zahlungsfrist zu bestimmen, überhaupt das gerichtliche Verfahren nach Möglichkeit zu beschleunigen. Endlich wird verordnet, daß auf gegründet gefundene Anzeige, daß der Wildstand in einem Jagdrevier zu groß sey, die Regierung der Provinz ohne Zeitverlust die zweckdienlichsten Maaßregeln zur nöthigen Verminderung des Wilds auf Kosten des betheiligten Jagdberechtigten veranlassen soll.

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Posen vom 20 Febr.: „Der traurige Vorfall beim Dorfe Fischau am 27 Jan. beschäftigt hier lebhaft die Gemüther. Die Polenfreunde wälzen die ganze Schuld auf das preußische Militair, und finden in den davon in öffentlichen Blättern gegebenen Berichten nichts als Widersprüche. „Wie, sagen sie, dieselben Soldaten, welche unlängst ausriefen: Es lebe der König von Preußen! sollten mit Einemmale, als wären sie gleichzeitig von einer Monomanie befallen gewesen, mit Stöken bewafnet auf die auf sie anlegenden preußischen Militairs losgegangen seyn? Wer fühlt nicht, daß hier eine Lüke ist, deren Ausfüllung das traurige Ereigniß allein erklären kan! Wohlan! Die unterdrükte Wahrheit ist keine andere, als diese, daß man die Polen theils durch listige Ueberredung, theils durch härtere Maaßregeln, wie z. B. durch Hunger, zur Rükkehr zwingen wollte.“ — Doch, audiatur et altera pars! Ein sehr ehrenwerther preußischer Offizier, den die Regierung gerade wegen seiner in frühern Diensten erworbenen guten Meynung von den Polen gewählt hatte, um die auf unser Gebiet übergegangenen polnischen Soldaten zu irgend einem Entschlusse zu bewegen, hat sich überzeugt, daß die armen, gemeinen Polen, die unbedingtes Vertrauen in ihre Offiziere sezen, von Agenten, welche diese Gesinnung mißbrauchten, zu einem widerspenstigen Benehmen aufgeregt worden waren. Die 21,000 Mann des Rybinskischen Korps, welche ins Preußische übergegangen sind, waren nach Abgang von 1400 Offizieren, die sich nach Frankreich wendeten, unerklärbarerweise auf 16,000 Mann zusammengeschmolzen. Von diesen haben 9000 die Amnestie angenommen, die übrigen sind noch in Preußen, und wollen weder zurük noch nach Frankreich. Vieles von den Unordnungen, welche unter den eingewanderten Polen vorgefallen sind, ist auf Rechnung der Polizei zu schreiben, welche so Vielen Päße ertheilt hatte, daß dadurch nothwendig Herumzügler im Lande sich verbreiteten. Für einen Polen ist es eine Kleinigkeit, wegen der allergeringsten Veranlassung 30 bis 40 Meilen zu reisen; Strapazen sind ihm nichts. So gab es Fälle, daß ein Trupp mehrere Nächte auf den Straßen bivuakirte, um dis oder jenes zu erzwingen.

Oestreich.

Wien, 29 Febr. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1108.

Frankfurt a. M., 2 März. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1364.

Griechenland.

Der französische Constitutionnel enthält Folgendes aus Hydra, vom 29 Jan.: „Da die Opposition bisher die Drohungen der Russen verachtet hatte, wollte Admiral Ricord gegen uns List gebrauchen. Er erschien am Bord einer seiner Fregatten vor unserer Insel, und schikte zwei Offiziere ans Land, mit dem Auftrage, den Hydrioten neue Vorschläge von Seite der provisorischen Regierung von Nauplia zu machen; sie wurden verworfen. Die russischen Offiziere gaben alsdann vor, daß sie durch die Residenten der drei Mächte und durch die griechische Regierung beauftragt wären, die hydriotischen Schiffe zu durchsuchen, um sich zu überzeugen, ob sie das Meer halten könnten. Der Admiral Miaulis widersezte sich jedoch dieser Maaßregel energisch, und alle Offiziere der griechischen Marine drohten, auf die Russen zu schießen, welche sich am Bord der hydriotischen Schiffe zeigen würden. Am andern Tage schikte Hr. Lalande, Kommandant der französischen Station, uns eine Brigg zu, um zu erklären, daß die Residenten den Admiral Ricord nicht mit dieser Mission beauftragt hätten, und Alles, was die Offiziere gesagt, blos von dem Admiral Ricord allein komme. Die Anträge, die uns von dem Admiral Ricord gemacht wurden gleichzeitig zu Megara den rumeliotischen Abgeordneten im Namen Colocotroni's und Capodistrias von Hrn. Porphyrius, Bischof von Arta, mitgetheilt; aber auch hier entschieden zurükgewiesen. Die griechischen Truppen, welche den Kongreß von Megara anerkennen, erheben sich bereits auf 6000 Mann. Wir sorgen für ihren Unterhalt und die Zahlung ihres Soldes durch freiwillige Beiträge. Die Conduriotti, die zwei Millionen für die griechische Revolution geopfert, haben durch neue Gaben den Bedürfnissen des Augenblikes zu genügen gesucht. Maurocordato und zwanzig andere Deputirte sind nun von Hydra abgegangen; es ist ihnen gelungen, die Aufmerksamkeit der Russen zu täuschen, welche zwischen unserm Hafen und dem Kontinente kreuzen. Ihr Einzug in Megara war für alle Hellenen ein Tag des Triumphs. Die Nationalversammlung besteht jezt aus 145 Deputirten. Missolunghi, Vonitza, Lepanto und alle andern Pläze Rumeliens gehorchen dem Kongresse. Die Besazung Trikeri's, vereint mit den rumeliotischen Truppen, bereitet sich gegen Nauplia vorzurüken, um die dortige Regierung zu vertreiben. Ein Reisender, der gestern hier anlangte, meldete sogar, daß bei seinem Abgange daselbst die rumeliotischen Soldaten mit Colocotroni's Truppen im Kampfe begriffen waren.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

** Aus dem Kurhessischen, Febr. (Eingesandt.) Da der von der kurhessischen Regierung mit der kön. preußischen Ende vorigen Jahrs abgeschlossene Zollverband nicht blos in politischer, finanzieller und nationalökonomischer Beziehung so viele Gegner findet, sondern auch von mehreren Seiten selbst in rechtlicher Beziehung stark angefochten wird: so wird eine Mittheilung der Verhältnisse, unter denen dieser gegenwärtig so viele Federn in Deutschland in Bewegung sezende Traktat zu Stande kam, für alle diejenigen von Interesse seyn, welche ein richtiges Urtheil über die Sache fällen wollen. Ich beschränke mich jedoch hier blos auf Andeutung dessen, was in völkerrechtlicher Hinsicht gegen den fraglichen Staatsvertrag geltend gemacht wird. Kurhessen hatte bekanntlich, ehe und bevor es den neuen Vertrag mit der Krone Preußen einging, mehrere Jahre früher Traktate in Betref seines Handels und Zollwesens mit einer ganzen Anzahl deutscher Staaten in aller Form abgeschlossen, welche, da der stipulirte Termin ihrer Dauer noch nicht abgelaufen war, zur Zeit des Abschlusses des Berliner Traktats noch in Kraft waren. Kassel war im Laufe des Jahres 1828 eine Reihe von Monaten hindurch der Siz eines Kongresses gewesen, der die Ergreifung gemeinsamer Maaßregeln im Interesse des gegenseitigen Handels und Verkehrs zwischen allen den Staaten, die durch Bevollmächtigte an jenem Kongresse Theil nahmen, bezwekte. Die Kontrahirenden waren das Königreich Sachsen, das Königreich Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, sämtliche sächsische Herzogthümer, die Fürstenthümer Reuß und Schwarzburg, Hessen-Homburg, und die freien Städte Frankfurt a. M. und Bremen. Von allen diesen Staaten trafen Abgeordnete in Kassel ein, die nach vielfältigen Konferenzen endlich unterm 24 Sept. 1828 sich zum Abschlusse eines Traktats vereinigten, der von ihnen sämtlich unterzeichnet und von sämtlichen betreffenden Regierungen ratifizirt wurde. Es enthielt dieser sogenannte mitteldeutsche Vereinsvertrag unter andern folgende ausdrükliche Bestimmungen: „Die Vereinsstaaten verpflichten sich, einseitig, d. h. ohne ausdrükliche Bestimmung des ganzen Vereins, mit keinem auswärtigen, in dem Vereine nicht begriffenen Staate in einen Zoll- oder Mauthverband zu treten.“ Ausgenommen wurden von dieser Bestimmung blos die von fremden Gebieten völlig umschlossenen Exklaven. So z. B. das braunschweigische Amt Kalvörde, der Schwarzburg-Rudolstadter Distrikt von Frankenhausen, das Sachsen-Koburg'sche Amt Königsberg, die Sachsen-Weimar'schen Aemter Ostheim und Allstädt u. a. m. — Weiter verpflichten sich die Vereinsstaaten, die Handelsstraßen, insonderheit diejenigen, welche die Seeküsten mit den Handelsplätzen Deutschlands (z. B. Frankfurt a. M., Leipzig, Braunschweig), so wie mit dem Rheine, dem Maine, der Elbe und der Weser, ingleichen die Handelsplätze unter einander verbinden, immer vollkommener herzustellen und zu unterhalten.“ — „Nicht minder soll jeder Vereinsstaat sich bemühen, den Handel und Verkehr auf diesen Straßen durch möglichste Vereinfachung der Formen und Kontrollen bei dem Ein-, Durch- und Ausgange, durch Abstellung der einschleichenden Mißbräuche, durch eine liberale Behandlung der Reisenden, und überhaupt durch Beschleunigung des Verfahrens seiner Beamten bei Ausstellung, Abgabe und Signirung von Certifikaten, so wie bei den erforderlichen Untersuchungen diejenigen Förderungsmittel und Erleichterungen angedeihen zu lassen, welche geeignet sind, einen frequenten Transport auf diesen Straßen zu veranlassen und zu erhalten.“ — „Die Vereinsstaaten machen sich ferner verbindlich, die in ihren Landen dermal bestehenden oder gesezlich bereits angeordneten Transito-Abgaben — hinsichtlich derjenigen Waaren, welche entweder aus einem Vereinslande kommen, oder eines oder mehrere Vereinslande schon berührt haben oder in einen andern zu dem Vereine gehörenden Staat treten — einseitig nicht zu erhöhen.“ — Durch diese stipulirte Nichterhöhung der Transitoabgaben ist eine neue Regulirung der jezt in den Vereinsstaaten bestehenden Durchgangszölle, wodurch keine Erhöhung dieser Zölle und überhaupt keine neue Belästigung herbeigeführt wird, nicht ausgeschlossen. Vielmehr entspricht es dem Zweke des Vereins, daß auf eine solche (demnächstige) Regulirung überall Bedacht genommen werde, wo man durch Vereinfachung der Erhebung und der Kontrolle die Zollpflichtigen erleichtern kan. Jeder Vereinsstaat, welcher von der Befugniß einer neuen Regulirung seiner Zolleinrichtungen Gebrauch macht, ist indessen verbunden, unter Mittheilung der darüber getroffenen Bestimmungen, den übrigen Staaten des Vereins nachzuweisen, daß in deren Folge weder eine Erhöhung der bisherigen Transitoabgaben, noch eine sonstige größere Belästigung des Transitohandels und Verkehrs statt finde.“ — „Den einzelnen Vereinsstaaten bleibt das Recht vorbehalten, ohne Zustimmung des ganzen Vereins sowol unter sich als mit fremden Staaten Handelsverträge abzuschließen. Dabei versteht es sich gleichwol von selbst, daß in dergleichen einseitige Verträge nichts aufgenommen werden darf, was den Verpflichtungen widerspricht, die jeder Staat durch die gegenseitige Vertragsurkunde gegen den Verein übernommen hat, oder übernehmen wird.“ — „Jeder Vortheil in Ansehung der Eingangs-, Ausgangs-, Durchgangs-, Verkaufs- und Verbrauchsabgaben, welchen ein Vereinsstaat einem fremden Staate zugesteht, soll übrigens ohne Weiteres auch jedem andern Vereinsstaate zu Theil werden, welcher jenem den gleichen Vortheil entweder schon gewährt hat, oder künftig zu gewähren bereit ist.“ Die Dauer dieses Vertrags wurde vorerst bis zum 31 December 1834 festgesezt. Der Artikel 3 desselben bestimmte aber zugleich, daß von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte von Abgeordneten der Vereinsstaaten statt finden sollten, um dem Vereine eine immer weitere Ausbildung zu verleihen. Man kam überein, daß die erste Zusammenkunft dieser Art auf den 1 Junius 1829 ausgeschrieben und Kassel abermals der Ort für die Versammlung der Abgeordneten der Vereinsstaaten seyn solle. Dieser neue oder zweite Kassel'sche Handelskongreß hatte denn auch wirklich zu dem im Voraus bestimmten Zeitpunkte statt. Die Unterhandlungen bezwekten die weitere Vervollkommnung und Ausbildung des Vereins und des Vertrags vom vorigen Jahre, der denselben begründete, und nahmen im Jahre 1829 zu dem Ende schon eine mehr positive Richtung an. Es wurde gleich im ersten Artikel des der Berathung unterworfenen Supplementarvertrags festgesezt, daß der Verein sich bereitwillig erkläre

idern deutschen Staaten über Handelserleichtungen, na- ch über Sicherstellung des Transits, durch gemeinschaftliche mächtigte Verträge einzugehen; in einem Separatartikel en zugleich die größern Vereinsstaaten Auftrag zu vorläu- Anknüpfung von Unterhandlungen in dieser Beziehung Na- des Vereins mit andern diesem nicht angehörenden deut- Staaten. Laut des Art. 3 dieser neuen Uebereinkunft beschlossen, auf mehreren Parallelstraßen, die den Nicht- sstaaten zur Verbindung dienten, die Durchgangsabgaben nach gemeinschaftlicher Rüksprache unter den betheiligten ten bestimmen zu wollen, damit dem Vereine ein Mittel e, die Verbindungen seiner Staaten unter einander über des Gebiet vor gänzlicher Hemmung oder übermäßiger Er- rung zu bewahren. Ueberdis wurde unter den, ein höheres angsabgabensystem befolgenden Staaten des Vereins ein nseitiger, später noch weiter zu vergrößernder Nachlaß von Prozent vom Zoll für die wichtigsten eigenen Artikel verab- t, während zugleich ähnliche Erleichterungen den Staaten zu- hert wurden, welche durch ihr System eines möglichst abgaben- en Handels das Reziprokum schon gewährten. Auch noch an- dem Gedeihen des Handels vortheilhafte Bestimmungen den von den Abgeordneten der Vereinsstaaten angenommen.

(Fortsezung folgt.)

* Dresden, 20 Febr. (Beschluß.) Die Abgeordneten der ädte waren, die einzigen Deputirten von Dresden ausgenom- n, Mitglieder der bisher bestandenen Stadträthe, welchen ran gelegen seyn mußte, nicht nur ihre bisherigen Vorrechte glichst zu sichern, sondern auch den kontrollirenden Stadtver- neten gegenüber den künftigen Stadträthen einen freiern pielraum zu verschaffen, als der Entwurf gewährte. Aber ch die Ritterschaft mußte wünschen, von den historischen Rechten Gerichtsherrschaften über die mittelbaren Städte so viel als glich zu erhalten. Eine der wesentlichsten Abänderungen im twurfe bezwekt der Antrag, bei städtischen Angelegenheiten r vorzüglicher Wichtigkeit, z. B. bei der Ausübung des Wahl- hts wie bei der Mitberathung über Kämmerei- und Gemein- vermögen, den Stadtverordneten einen größern Bürgeraus- uß nach dem Vorbilde der badischen Gemeindeordnung zur ltwirkung beizugeben. In jeder Stadt (Dresden und Leip- ausgenommen) soll noch ein größerer Bürgerausschuß beste- n, der doch das Dreifache der Abgeordneten nicht übersteigen fe, wobei allerdings die Abgeordneten und ihre Ersazmänner t einzurechnen wären. Die Wahl der Mitglieder des Stadt- s und überhaupt alle wichtigen Kommunal- und Kämme- angelegenheiten müsse der ganze Ausschuß abstimmen. Und Wahlgeschäften habe der Vorstand der Stadtverordneten den rsiz, bei allen andern ein Mitglied des Stadtraths, doch ohne immrecht. Also sollten die Wächter wieder bewacht werden: ein beim vorgeschriebenen häufigen Wechsel derselben sind sie leicht äußern Einwirkungen weniger ausgesezt, als der zahl- che Bürgerausschuß. Auch hat die revidirte preußische Städte- dnung vom 17 März 1831 (aus der das Gutachten der Stände anches benuzte) zwar die Nothwendigkeit einer Kontrolle nicht s dem Auge verloren, aber dazu andere Maaßregeln, als emeindeversammlungen und erweiterte Vertretungen anzuwen- n, gesucht. Ueber Wahl und Eintheilung der Mitglieder des tadtrathes, den Unterschied zwischen besoldeten und unbesolde- ten, die man lieber in solche getheilt hätte, die auf Lebenszeit, und solche, die aus der Mitte der Bürger auf Zeitdauer gewählt würden, hatte das ständische Gutachten den Entwurf sehr verändert. Die Stände trugen sogar darauf an, das Wahlrecht zwischen dem Stadtrathe und den Gemeindevertretern zu theilen. Viel wurde über Befähigung und Verpflichtung zum Bürgerrecht erinnert. Vor allem werden die Entschädigungen der zu quesziirenden, abtretenden Rathsmitglieder scharf ins Auge gefaßt, und nirgends ist in den Bemerkungen der städtischen Deputirten die Eifersucht derselben gegen die Stadtverordneten zu erkennen. Das alles mußte nun im jezt publizirten Gesez und der Städteordnung von der Regierung aufs sorgfältigste gegeneinander abgewogen, Manches den einzelnen Statuten überwiesen, in Vielem die wahre rechte Mitte ausgemittelt werden; und es mag viel leichter seyn, an Einzelnheiten Tadel zu finden, als durch die unbefangene Rüksicht auf die Entstehung und Geschichte derselben das Ganze zu würdigen. Es ist am Tage, daß so etwas nicht auf Einmal wird. Die lehrte die vielfache Erörterung und Nachbesserung in einem benachbarten Staate. Die Umarbeitung des Gesezes war mit einem bedeutenden Zeit- und Müheaufwande verbunden. Möge nun der damit beabsichtigte Zwek vollständig erreicht und die städtische Gesamtheit nicht nur in den unmittelbaren, sondern auch in den Vasallenstädten ganz gesichert seyn. Die Selbstständigkeit der Kommunalverwaltung gegen jeden willkührlichen Eingrif zu sichern; die neuen Magistrate aus der freien Wahl seiner durch Besizthum und Intelligenz befähigten Mitbürger hervorgehen zu lassen, und ihm eine kräftige, selbstständige Stellung zu geben, Gerichtsbarkeit, Stadtpolizeiwesen und Armenpflege von den städtischen Haushaltungsplanen und der übrigen Geschäftsführung so zu scheiden, daß dabei nicht hemmende Reibung entstehe, durch die Städteverordneten eine fortdauernde, sich selbst reproduzirende Kontrolle der städtischen Verwaltung zu begründen und die wichtigsten Verschlüsse außerdem von einem größern Bürgerausschuß abhängig zu machen, war die Aufgabe. Wie sie gelöst wurde, liegt nun jedem vor Augen. An Erläuterungen werden es unsere geleseuen Blätter, das Vaterland und die Sachsenzeitung, der Bürgerfreund, die Philippische Bürgerzeitung u. s. w. nicht fehlen lassen. Die Städte selbst müssen nun nach allem Vermögen dahin wirken, daß durch pflichtgetreue Beobachtung und Anwendung des Gesezes das Regieren möglichst vereinfacht werde. Alles ist erreicht, wenn hier so wenig als möglich centralisirt und das künftige Wirken der Regierung nur in eine konservatorische Oberaufsicht, die alles in Einklang erhält, verwandelt wird. Daß den bei der neuen Wahl auszuscheidenden alten Rathsmitgliedern möglichste Entschädigung durch Pensionirung zu Theil werde, ist in dem der Ordnung vorausgehenden Gesezе mit der größten Schonung geordnet worden. Bevor nicht diese aus dem bereitesten Stadtvermögen ganz gesichert ist, kan der Regierungskommissair die neue Wahl nicht vollziehen lassen. Dadurch ist Vielen eine sonst schwerlich zu erlangende Permanenz gerettet! Die Theilnahme der Kommunalrepräsentanten an der Kirchen- und Parochialverfassung ist nur auf das Kirchenvermögen beschränkt. Am Schlusse des Gesezes war der Vorbehalt ausgesprochen, daß wo Mißbrauch eintrete, welcher durch Zurechtweisung der vorgesezten Behörden nicht zu beseitigen wäre, es der

Staatsregierung nach dem ihr zustehenden Oberaufsichtsrechte zu stehe, die Anwendung der Städteverordnung nach Befinden zu intendiren und eine abhängige Verwaltung interimistisch eintreten zu lassen. Was hier für die städtischen Kommunen geschehen ist, soll, nach einem Zusaz in der Leipziger Zeitung (Nro. 42), für die Dorfgemeinden durch eine dem nächsten Landtage vorzulegende Gemeindeordnung verfügt werden. Das Frohnablösungsgesez wird Ende März ausgegeben werden können. So schreitet Alles kräftig, doch geräuschlos im neuen konstitutionellen Leben vorwärts!

Schweiz.

Der Constitutionnel Neufchatellois vom 19 Febr. enthält in einem Supplemente folgende königl. Proklamation: „Neufchateller! Seit länger als einem Jahrhunderte sind die Könige von Preußen kraft in dem Fürstenthume gültiger Thronfolgegeseze eure Fürsten geworden, und euer Land wurde als ein besonderer und selbstständiger Staat mit der preußischen Monarchie verbunden; während dieser ganzen Zeit sind euch unter dem Scepter Meiner Vorfahren, wie unter dem Meinigen, stets alle Vortheile der gesellschaftlichen Ordnung, es ist euch Freiheit, Sicherheit und Aufrechthaltung eurer alten Institutionen, so wie allmählige Entwiklung aller Zweige der öffentlichen Wohlfahrt zu Theil geworden. Unter einer väterlichen Regierung wurde die Relation beschüzt; die Sittlichkeit kam der Autorität der Gesezze zu Hülfe, und unter ihrer schüzenden Aegide waret ihr ein um so glüklicheres Volk, als ihr euer Glük fühltet und erkanntet. Auch sind die Verhältnisse, in denen Ihr seit länger als einem Jahrhunderte zu euren Fürsten gestanden, mild, gleichförmig und friedlich gewesen; es waren Verhältnisse des Wohlwollens und des Schuzes von Seite dieser Lezteru — Verhältnisse der Treue und Erkenntlichkeit von eurer Seite. Als Erbe der Gesinnungen und Rechte Meiner Vorfahren, habe ich euch stets geliebt; und ihr habt stets Meine Liebe erwiedert, indem ihr Meinen Wünschen und Meiner beständigen Sorge für euch entsprachet. Die Zeitumstände erheischten nichts Anderes und geboten kein außerordentliches Opfer. — Die Stunde der Opfer schlug, und ihr zeigtet euch eurer selbst würdig. In neuerer Zeit haben falsche Begriffe und verderbliche Grundsäze bei den Einen, schimpfliche und strafbare Leidenschaften bei den Andern eine Bande von Aufruhrern, durch deren Reden und Handlungen eure Existenz bis ins Innerste angefochten wurde, gegen die rechtmäßige Behörde gewaffnet. Der Gemeingeist hieß euch darauf gegen den Geist des Schwindels zu den Waffen greifen; treue Völkerschaften stiegen von den Bergen herab, vereinigten sich mit den treuen Bewohnern der Ebene und sezten die Gewalt eines gesezlichen Verstandes den Ausschweifungen der Anarchie entgegen; freiwillig und einmüthig stellten sie sich, um unter ihren Panieren für Fürst und Vaterland zu fechten. Die Pflicht und das Recht siegten über die Ungerechtigkeit, die Ordnung über die Unordnung, die Freiheit über die Zügellosigkeit. Durch euren hochherzigen Entschluß habt ihr Alles, was euch das Theuerste auf dieser Welt war, gerettet, und ihr könnt euch mit Recht sagen, daß ihr euer Heil euch-selbst verdankt. Neufchateller! Ihr müßt wünschen, das Andenken dieser schönen Tage, an denen ihr euch Alle die Bürgerkrone erworben, zu verewigen. Es liegt Mir nicht minder als euch im Herzen, die Erinnerung dieser rühmlichen Epoche auf eure Kinder zu verpflanzen und euch ein Zeichen Meiner Erkenntlichkeit zu geben, das zugleich ein Zeichen der eurigen sey. — Da ihr Alle dieselbe Treue und dieselbe Hingebung bewiesen, so habe Ich geglaubt, daß es angemessen sey, durch ein gemeinsames Ehrenzeichen diese Meinem Herzen eben so theure als für euch rühmliche Thatsache zu bestätigen; es soll von allen denen getragen werden, die zur Vertheidigung des Fürsten und des Vaterlandes die Waffen ergriffen haben. Die Statuten dieser Institution und der gegenwärtigen väterlichen Anrede beigefügt, und sollen durch dieser feierliche Beweis der Gesinnungen eures Fürsten die Bande, die euch an Ihn fesseln, erhalten und wo möglich noch enger knüpfen. Bewahret eure Sitten, eure Grundsäze, eure euch überlieferten Lehren, eure Ehrfurcht vor unsrer heil. Religion, und der Himmel wird euch segnen. Möchtet ihr stets euch selbst gleich bleiben und auf eure Kinder die Treue des geleisteten Eides, den Gemeinsinn und die hochherzigen Gefühle übertragen, die euch so vortheilhaft auszeichnen. Berlin, 18 Jan. 1832. Friedrich Wilhelm." — (Die erwähnte Dekoration besteht in einer silbernen Medaille, welche an einem die vereinigten Farben von Preußen und Neuenburg führenden Bande am Knopfloch getragen wird. Auf der Vorderseite dieser Medaille befinden sich die Anfangsbuchstaben des Namens des Königs mit der Umschrift: Fidélité au devoir et à la patrie, auf der Rükseite die Wappen von Neuenburg und Valangin.)

†† Basel, 26 Febr. (Eingesandt.) Wie der Verfasser des Artikels aus Basel vom 9 Febr. in Nro. 58 der Beilagen zur Allg. Zeitung Nro. 46, den sich in die Ruhe zurükgezogenen Bürgermeister Wieland einen „charakterschwachen" Mann nennen kan, muß nicht nur jeden Bürger Basels, sondern auch alle diejenigen befremden, welche Anlaß hatten ihn in seinem Geschäftskreise kennen zu lernen. Unstreitig hat sich der Mann in vielen Hinsichten wahres Verdienst für sein Vaterland erworben, und wenn er sich vielleicht auch hie und da in manchen Augen eine Blöße geben mochte, so bedenke man: wo ist der Mensch, der sich auf einer so langen politischen Laufbahn keiner einzigen Schwäche bewußt ist. Möchte jeder Staatsmann, wenn er glaubt, nicht mehr hinreichende physische Kraft zu besizen, das Steuerruder zu lenken, auf eine so ehrenvolle Weise von selbst abtreten wie Wieland. — Daß der Einsender jenes Artikels sich auf eine so kränkende Weise ausdrüken konnte, macht ihm keine Ehre, und noch weniger, wenn derselbe wirklich ein naher Anverwandter des neuen Bürgermeisters wäre, dem der gestreute Weihrauch auf eine solche Einleitung hin doch nicht besonders angenehm seyn könnte. Er weiß als Mann von Einsicht gewiß die Verdienste seiner Vorgänger zu schäzen.

*Aus der Schweiz, 29 Febr. Im Eidgenossen wird aus Luzern berichtet: Am 21 Febr. überreichte Hr. v. Olfers, der nun an die Stelle des Hrn. v. Armin, preußischen Bevollmächtigten bei der Schweiz, getreten ist, dem Vororte Luzern seine Kreditive. Bei diesem Anlasse soll derselbe die besondere Gewogenheit seines Fürsten für das Wohl der Eidgenossenschaft bezeugt, und unter Anderm sich dahin geäußert haben, „daß es auch mit zum Zweke seiner Sendung gehöre, dahin zu wirken, daß die Schweiz so unabhängig wie möglich von allen äußern Staaten und Verhältnissen gemacht und erhalten werde, indem dieses nicht nur das Wohl der Schweiz, sondern auch das Interesse der größern Staaten erfordere." Nach diesen Ansichten wäre also die Politik des Auslandes wie der Schweiz eine und dieselbe, die Eidgenossen frei und unabhängig zu machen und zu behaupten. Die fremden Mächte wollen stets das Wohl der Eidgenossen; auch im Jahre 1814 und 1815 haben dieselben nicht die Unterdrükung der Schweiz beabsichtigt, aber sie haben es unbewußt gethan, indem sie einigen selbstsüchtigen Menschen geneigtes Gehör liehen, und in denselben die Wortführer des schweizerischen Volkes zu erblikken wähnten, währenddem diese als Verräther am eigenen Vaterlande gehandelt, und ihre veralteten Privilegien als Rechte des Volkes für sich reklamirten. — Der Unmuth der Eidgenossen, der verhaltene Grimm der schweizerischen Völkerschaften über das ihnen zu jener Zeit wiederfahrene Unrecht, hat sich aber nicht nur zum Untergange der kühnen Betrüger, sondern auch zur Verwunderung der Fürsten im Laufe des verflossenen Jahres kund gegeben, und hat bewiesen, daß die wahre Freiheit und Unabhängigkeit eines Volkes nicht von Fremden, als welche die heimischen Verhältnisse nicht kennen, auch nicht von einzelnen Bürgern herkommen könne, die ja ehrsüchtige Plane verfolgen dürften, sondern allein aus der Gesamtheit aller Bürger, vermittelst Volksausschüssen, Verfassungsräthen oder Repräsentanten des Volks, wodurch die Grundlage zur besten aller Regierungsformen gegeben ist, nemlich zur repräsentativen Demokratie. — Das nemliche Blatt berichtet über die bevorstehende Tagsazung: „Die Tagsazung, in Betref

der Baselschen Angelegenheiten, ist durch Kreisschreiben des Vorortes auf den 12 März zusammen berufen. Was herauskömmt, ist noch ungewiß; ungewiß, ob auch diesmal die Wirren beseitigt werden können oder nicht. Auf jeden Fall wird die Verfassung von Basel nicht unbedingt garantirt werden, denn hiefür sprechen sich außer Uri, Schwyz, Unterwalden und Wallis, nur noch die Kantone Graubündten, Schaffhausen, Genf, Neuenburg und Basel aus. Zug war nicht im Stande, einen Beschluß zu fassen. Das Votum von Tessin ist noch unbekannt. Die übrigen Kantone, eilf an der Zahl, die volkreichsten und einflußreichsten, sind darin einig, daß sie nicht unbedingt garantiren; aber im Specellen weichen sie wieder so von einander ab, daß kaum ein Beschluß zu erwarten steht. So dürfte es sich dann fügen, daß Basel, zufolge seinem Großrathsbeschlusse vom 22 Februar zur Abtrennung seiner 46 Gemeinden schreiten könnte; ungeachtet dieser Beschluß mehr als alles Bisherige geeignet ist, der gesamten Eidgenossenschaft Hohn zu sprechen. — Die Tagsazung hat in ihrer Sizung vom 27 December verflossenen Jahres beschlossen: „Sollte zur Trennung geschritten werden müssen, so wird der Vorort die Tagsazung beförderlichst einberufen, und die Stände werden bereits dermalen auf diesen Fall hin eingeladen, ihre Gesandtschaften mit genugsamer Vollmacht zu Lösung der verschiedenen auf eine solche Trennung bezüglichen Fragen zu versehen." Diesem Allen will Basel wieder vorancilen, und das Präpenire spielen, und ohne Mitwirkung der Eidgenossenschaft am 15 März zu einer willkührlichen Trennung schreiten. Wir hoffen, daß diesmal wenigstens die Tagsazung ihre Würde und Stellung erkennen, und Basel in die Schranken des Rechts zurükweisen werde, indem es gewiß keinem einzelnen Bundesgliede erlaubt seyn wird, die Verwaltung einem Theile seiner Mitbürger zu entziehen, und so den gegenwärtigen Bestand der Kantone zu verändern, ohne seine Miteidgenossen befragt zu haben. Denn das, wenn je etwas, wäre eine offenbare Verlezung des Bundes." Wirklich hat auch bereits der Vorort Luzern eine Verwahrung der Rechte des Bundes gegen jedes eigenmächtige weitere Vorschreiten Basels an den leztern Kanton gesendet. — Außer Waadt, wie wir schon berichteten, hat auch Tessin sich nun für unbedingte Garantie der Baseler Verfassung nachträglich erklärt.

Litterarische Anzeigen.

[445] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Lindau ist neu erschienen:

Officium hebdomadae sanctae secundum Missale et Breviarium Romanum, Pii V pont. max. jussu editum, Clementis VIII et Urbani VIII auctoritate recognitum. 8. 1 fl. 30 kr.

Wir empfehlen der hochwürdigen Geistlichkeit diese Ausgabe, welche mit großen reinen Lettern auf milchweißes Papier gedruckt wurde, als die schönste und zugleich wohlfeilste Ausgabe in Deutschland, und wünschen ihr eine recht freundliche Aufnahme.

Konrad Tanner, Abt zu Einsiedeln, über die Besserung. Eine christliche Hausmoral, zunächst für das Landvolk, aber auch für Gebildete. Herausgegeben von dem Verehrer und Nachfolger des seligen Verfassers Cölestin Müller. 8. 1 fl. 36 kr.

Dieses Werk bildet zugleich die zweite Abtheilung zu dem dritten Bande der Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung (der redlichen Mensch).

Von demselben Verfasser, Betrachtungen auf die Feste des Herrn und der Heiligen. 3r Bd. 8. 1 fl. 36 kr.

Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten für die liebe Jugend. Von einem Jugendfreunde. 16. 6 Bogen. 5 kr. gebunden 9 kr.

(In Partien zu 25 Exemplaren ungebunden 2 fl. 12 kr., gebunden 3 fl. 12 kr.)

Matth. von Schönberg, kurze Andachtsübungen zur Morgen- und Abendzeit; wie auch Meß-, Beicht-, Kommunion- und verschiedene andere Gebete. 18. (3 Bogen.) 4 kr. geb. 5 kr.

(In Partien zu 25 Exemplaren ungebunden 1 fl. 15 kr., gebunden 1 fl. 42 kr.)

Diese Gebetbüchlein, welche sich zu Kirchengeschenken eignen, sind gut gebunden, und nur durch die Verlagshandlung zu den Partiepreisen zu beziehen.

---

[356] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

G. Meyer's

Beschreibung und Abbildung der neuesten Erfindungen und Verbesserungen in Betref der

Wasserleitungsröhren,

insbesondere der thönernen, nebst gründlicher Anweisung, sie anzufertigen, anzulegen und im besten Stande zu erhalten. Für Baumeister, Magistrate, Röhrenmacher, so wie für jeden Grundbesizer, der Wasserleitungen zu erhalten hat, oder neue anzulegen beabsichtigt. Mit 19 Abbildungen. 8. Preis 12 gr., 54 kr.

---

[405] Bei Gerold, Mohrmann ꝛc. in Wien, und in der litt. artist. Anstalt, J. Lindauer ꝛc. in München ist zu haben:

Conditorei- und neuere Liqueurbereitung

für Kaufleute, Destillateure, Branntweinbrenner und Schenker, wie auch für Haushaltungen, nach eigener Erfahrung und den besten Quellen bearbeitet von Ludwig Touchy. gr. 8. (16 Bog.) Leipzig, Hinrichs. 1832. geh. 1 Thlr.

Der als Techniker rühmlichst bekannte Verfasser hat in dieser äußerst reichhaltigen Schrift die Idee ausgeführt, die Liqueurbereitung mit der Konditorei zu verbinden, welches besonders in jezziger Zeit dem Kaufmanne sehr nüzlich werden kan. §. 1 — 74 umfaßt verschiedene Gegenstände der Konditorei, Kartoffelstärke, Knochenkohle ꝛc. §. 75 — 243 die Bereitung der Liqueure, Rum, aromatischer Extralte, Färbungen. §. 244 — 262 die Bereitung ätherischer Oele, aromatischer Wasser, Essige, geistiger Präparate. Außerdem enthält das Buch eine Geschichte der Entstehung des Branntweins, eine naturhistorisch-charakteristische Beschreibung der Pflanzen und mineralischen Produkte, die in dieser Schrift vorkommen, und eine Menge nüzlicher Gegenstände der hauswirthschaftlichen Technologie.

---

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von württembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 1n März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angeführten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feyer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beim Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: beim Abon.-Postamt 36 fl. 24 kr., beim fl. 28 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 36 fl. 36 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag

№ 66.

6 März 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris.) — Italien. (Briefe aus Rom und von der Gränze.) — Beilage Nro. 66. — Deutschland. (Bayerische Verordnung gegen ungesetzliche Vereine.) — Preußen. (Schreiben wegen des Zollvereins mit Kurhessen.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 87. Ueber den Saint-Simonismus. — Briefe aus Hanau und dem Kurhessischen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 27 Febr. Konsol. 5Proz. 82⅛; russische Fonds 99⅝; portugiesische 49⅝; mexicanische 31⅞; griechische 28; Certifs 14⅛.

Die Journale vom 27 führen in London vom 25 Febr. 15 Erkrankte, 13 Todte, aber keine Genesenen auf. Im Ganzen waren bis dahin 76 erkrankt und 48 gestorben.

In der Unterhaussitzung am Montage (27 Febr.), deren Anfang uns auf außerordentlichem Wege zukam, fragte Graf Aberdeen den Grafen Grey, ob er nicht sagen könne, zu welchem Endzwecke die französische Regierung eine Expedition nach Italien gesendet habe, und ob diese Expedition mit Zustimmung der britischen Regierung unternommen worden. Graf Grey erwiederte, er habe verschiedene Depeschen darüber empfangen, könne sie aber noch nicht mittheilen. Graf Aberdeen mißbilligte dies Benehmen. „Das Nichtinterventionssystem, sagte er, ist eine bloße Farce. Eine französische Macht wird in einen Theil Italiens gesendet, wo Ruhe herrscht, aber diese Ruhe wird nicht lange dauern nach dem Erscheinen der dreifarbigen Fahne; eine offenere Intervention hat es nie gegeben, und die Minister müssen mit Eifersucht darüber wachen.“ Graf Grey antwortete: Es wäre schicklicher gewesen, wenn der edle Graf noch eine Zeit lang gewartet hätte. Ob die von ihm vorausgesagten Folgen eintreten werden, oder nicht, kan ich nicht sagen; Alles was ich sagen kan, ist, daß eine enge Verbindung und ein gutes Einverständniß zwischen Frankreich und England nie nöthiger war, als in diesem Augenblike (hört! hört!), und die französische Regierung hat bis jezt völlig redlich gegen uns gehandelt. Ich wiederhole, daß ich jezt in Bezug auf die von Frankreich erhaltene Nachricht über die Expedition nach Italien nichts weiter sagen kan, denn meine Pflicht als Minister der Krone verbietet mir, dieselbe mitzutheilen. Lord Londonderry verlangt einige Aufklärungen über die Behauptungen des edlen Grafen bei dem Feste des Lordmayors (Gelächter!) in Betref der Politik Englands gegen Frankreich. Graf Grey erklärte, daß er sich gar nicht berufen fühle, auf die Bemerkungen des edlen Grafen etwas Anderes zu erwiedern, als daß es sein eifrigster Wunsch sey, mit Frankreich, so weit es sich mit der Ehre Englands vertrage, in möglichst gutem Einverständnisse zu bleiben.

Nach dem Courier sollte der Antrag des Marquis von Chandos gegen die Vermehrung der Parlamentsglieder für die Hauptstadt am Dienstag (21) im Unterhause vorkommen. Beide Theile werden sich in großer Anzahl zu diesem entscheidenden Kampfe versammeln.

(Standard.) Wir vernehmen, daß die ungnädige Antwort, welche Se. Maj. der Dubliner Korporation ertheilten, vor das Parlament gebracht werden solle.

(Spectator.) Lord Brougham soll durchaus nicht mehr der kräftigen Gesundheit genießen, wie zur Zeit, als er die Stelle als Lordkanzler annahm. Seine unermeßliche Arbeit in und außer dem Gerichtshofe hat ihn schon vor der kurzen Erholung, die er sich gönnte, ernsthaft angegriffen, und ein Krankheitsanfall, der ihn kurz vor seiner Rükkehr in die Stadt befiel, erschütterte noch mehr seine Konstitution, die zwar ungewöhnlich fest, aber, wie alles Sterbliche, der Abnahme ausgesezt ist.

Der Atlas bringt Nachricht von Unruhen in Quebec wegen der Verhaftung zweier Herausgeber von Zeitungen, die der Provinzialrath von Niedercanada angeordnet hatte. Ein Lied wurde dabei gesungen, das der Marseillaise nachgebildet war, auch sprach man von der Parisienne. Man zog vor die Häuser des Oberrichters und Gerichtssekretairs, und empfing sie mit Zischen und Geschrei.

(Globe.) Privatbriefen aus Lissabon zufolge hat das Manifest Don Pedro's unter den Anhängern Don Miguels die größte Unruhe verbreitet.

(Courier.) Wir erhalten aus den Niederlanden die Nachricht, daß in Holland eine Fremdenlegion organisirt wird, die namentlich aus Belgiern besteht; der Kommandeur ist der Obrist Kleeks, ein Belgier. Man wollte sie erst nur 4000 Mann stark machen, später aber, als zahlreiche Ausreißer aus Belgien ankamen, beschloß man sie auf 8000 zu vermehren. Dieser Obrist Kleeks diente in der holländischen Armee während des kurzen Feldzugs, und überbrachte an den General van Geen Befehle des Prinzen von Oranien, zu einer Bewegung, die, wenn van Geen sie ausgeführt hätte, den belgischen Truppen den Rükzug abgeschnitten haben würde. Van Geen verlor deshalb sein Kommando.

Frankreich.

Paris, 29 Febr. Konsol. 5Proz. 97, 60; 3Proz. 66, 90; Falconnets 78, 25; ewige Rente 52.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Febr. findet der von Hrn. Glais Bizoin gemachte Vorschlag zu einer Vermehrung der Zuweisung für die agrikolen Interessen mit 600,000 Fr. keine Unterstüzung. Ein Amendement des Hrn. Chaillou zu einer Vermehrung um 300,000 Fr. wird ebenfalls mit schwacher Mehrheit verworfen, und endlich eine Vermehrung von 100,000 Fr., von Hrn. v. Tracy vorgeschlagen, angenommen. Das 19te Kapitel, Handel und Manufakturen mit 380,000 Fr.

sez zu weihen. Das Gesez von 1816, sagte man, ist ein Gesez der Reaktion; jedes Reaktionsgesez ist ein Mißbrauch; jeder Mißbrauch verlangt Reform; schaffen wir daher das Gesez ab, um den Mißbrauch zu vertilgen. Die Kammer hat diese Abschaffung ohne den Schatten eines reaktionairen Hasses votirt; die Pairie hat sie verworfen. Erst dann hat das Land Partei genommen, und das Gesez zu seiner Sache gemacht. Es hat eine Ehrensache, eine Frage des Prinzips daraus gemacht; das Land verlangt Sanktion dieses Gesezes. Statt daß es, wie man gesagt, dabei kälter geworden wäre, ist es durch die Pairie ungeduldiger geworden. Die Frage ist daher eine Frage der Regierung und der Revolution; das Ministerium muß durchaus eine Majorität suchen, um die Abschaffung des 21 Jan. zu votiren, und allerdings erscheint ihm die Sache nicht so unbedeutend, da es daran denkt, eine Lieferung zu machen, um das historische Urtheil der Pairskammer zu kassiren. Es wird Pairs für dieses Gesez und für noch andere ernennen, die unfehlbar mit Verwerfung oder einer der Verwerfung gleich kommenden Modifikation drohen würden. Die Bedenklichkeiten bei einer Pairslieferung sind sehr bedeutend, da das Ministerium sich im Luxemburg nur dadurch Freunde machen kan, wenn es sich diese im Pallaste Bourbon entzieht. Was ist zu thun? Vor Allem muß man den Aufstand retten. Hr. Perier mag einmal eine Lieferung versuchen, und endlich die legale Fiktion der Majoritäten realisiren. Wir glauben, daß ihn zehn Lieferungen noch nicht aus der Verlegenheit retten würden; denn die Verlegenheiten liegen nicht hierin. Wenn er sich aber entschließt, Pairs zu ernennen, so können wir ihm voraussagen, daß dieselben Männer, die der Patrie Glük wünschen, das Ereigniß vom 21 Januar dem Vorschlage des Hrn. Portalis entgegen entschieden zu haben, das Ministerium nicht tadeln werden, wenn es dieses historische Tribunal durch eine Lieferung zwingt, ein Urtheil zu fällen, wodurch sein früheres Urtheil kassirt wird.

*† Paris, 23 Febr. Ihre Leser wissen zur Genüge, daß ich eben so wenig die Ansichten des National theile, als ich seine Polemik des Umsturzes billigen kan; weit entfernt aber ihn darum mit Blättern wie die Tribüne, die Revolution, das Mouvement, zusammen zu werfen, lasse ich der Selbstachtung, mit der er auftritt, einer nie in Gemeinheit oder in leeres Geschwäze ausartenden Freimüthigkeit und dem ausgezeichneten Talente seiner Redaktoren ihr volles Recht widerfahren. Nichts ist folgerichtiger als das System des National; nur sehen wir am Ziele desselben nichts Anderes, als gänzliche Auflösung der Gesellschaft. Mit einem Stolze, der ihm wohl ansteht, verschmäht er an dem Bündnisse oben genannter Journale mit denen der Legitimität Theil zu nehmen, da er in der That ein Werkzeug der Opposition, nicht aber eine Geldunternehmung ist; da ihm die Grundsäze Alles gelten, sieht er nicht, wie zwischen ihm und der artistischen Partei, die von 1789 an einen Rükschritt erblikt, en das Decazes-Ministerium im September 1817 ebenfalls wieder hat, irgend etwas gemein seyn könnte. Zwar antwortet darauf le Gazette de France mit einem nicht geringern, aber erkünstelten Stolze, daß das Bündniß zwischen denen, die auf Umverändern war, daß man nur mittelst eines Census von 200 Fr. Wähler werden könnte; allein der National mag sich mit ihr nicht einmal einlassen, sondern erklärt, es genüge ihm, den Verdacht einer solchen Allianz von sich gewiesen zu haben. Eben dieselbe Würde bewies er neulich gegen die Tribüne, als sich diese erkühnte, ihn zu Rede zu stellen; die Naseweise wurde mit einer derben Zurechtweisung nach Hause geschikt, und trägt seitdem das Haupt weniger hoch. So wie der National bisher mehr als Einmal seine Gleichgültigkeit, um nicht mehr zu sagen, gegen die regierende Dynastie an den Tag gelegt hat, so tritt er nunmehr geradezu gegen die Monarchie selbst, oder was dasselbe ist, gegen die Erblichkeit derselben auf; mit andern Worten, er sagt sich ganz und gar von der jezt bestehenden Ordnung los, entschlossen, ihr seine eigenen Ideen entgegenzustellen, was, wie der ministerielle Nouvelliste heute Abend ganz richtig bemerkt, vollkommen erlaubt ist, so lange man damit nicht ungesezliche Akte, keinen Aufruf zur Empörung verbindet. Treiben es doch die legitimistischen Journale noch weit ärger mit ihrer Puppe, ihrem Heinrich V, den sie vergöttern, dessen Rükkehr sie als möglich zeigen, während er uns Andern weiter nichts als ein Kind ist, dem wir gern unsre Theilnahme schenken, das uns aber um nichts weiter angeht, als der östreichische Prinz, den man le fils de l'homme genannt hat! Da lezthin, wohl wissend was er that, der National in einem höchst folgerichtigen Artikel bewiesen hat, daß es eine sonderbare Fiktion sey, Alles den Ministern zuschreiben zu wollen, und daß im Grunde das Staatsoberhaupt selbst verantwortlich seyn müsse, ließen sich der Nouvelliste und die France nouvelle, die ihm beide nicht im mindesten gewachsen, obgleich leztere mit unläugbarem Talente redigirt ist, in einen Streit ein, indem sie behaupteten, ein verantwortliches Königthum sey ein Widerspruch, baarer Unsinn, und die Folgen nachwiesen, die ein solches Dogma, wenn es angenommen würde, nothwendig haben müßte. Hatten sich diese Blätter mystifiziren lassen, oder wollten sie mit Fleiß den Saz nicht so verstehen, wie ihn ihr Gegner meynte, sie thaten sich auf die Erwiederung etwas zu Gute, als hätten sie einen wichtigen Sieg erfochten. Darauf antwortete der National: Ihr habt mich falsch verstanden; das ist sonnenklar, die Unverantwortlichkeit ist als eine nothwendige Bedingung an die erbliche Monarchie gebunden, denn es wäre barbarisch, wenn man ein Kind, nachdem man es, ohne Rükksicht auf sein Vermögen, das man noch nicht kennen kan, aus der Wiege genommen hat, um es, vorgeblich zum Besten des Ganzen, auf den Thron zu sezen, nachher wenn es der Aufgabe nicht gewachsen wäre, für das verantwortlich machen wollte, was man doch selbst verbrochen hat, indem man es erhob. Das ist aber eben das Uebel! Die France nouvelle verstand nun, aber der Nouvelliste blies in die Posaune, wie nach einem Siege, und schrie: der National ist zu weit gegangen, er bereut es nun, und gesteht seine Sünden ein! Auf das hin will dieses leztere Blatt nicht länger schweigen; mitleidig auf seinen Gegner herabschauend, sagte es heute, man verstehe ihn immer nicht, und erklärt dis daraus, daß man häufig die Dinge so darstellen müsse, daß man von Jedermann hinlänglich verstanden werde, ohne jedoch mehr als zur Hälfte den Herren von den Gerichtsschranken (parquet) sich deutlich zu machen. Es ist artig, sezt er hinzu, daß man durchaus von uns verlangt, wir möchten deutlicher reden, es sey! „Wir hatten die Nothwendigkeit einer verantwortlichen höchsten Gewalt ausgesprochen, ohne darum zugleich zu sagen, diese verantwortliche Gewalt müsse auch erblich, d. h. monarchisch seyn. Da der Hauptübelstand der Erblichkeit die Unverantwortlichkeit ist, dachten wir,

für Leute, die gewöhnt sind, Gegenstände der Art zu be-
, deutlich genug werden müßte, wie wir jene ansehen,
ir die zweite dieser Bedingungen der Monarchie (die Un-
vorlichkeit) angriffen." — Ist dis deutlich genug? Aber wo-
l man kommen mit solchen Theorien, die nicht blos den
ten vorgetragen, sondern in die Massen gestreut werden? —
essen schleicht die Untersuchung des Finanzgesezes in der
irtenkammer voran, ohne daß man noch von besondern Er-
en wüßte, so sehr auch alle einzelnen Posten beschwazt und
eit werden. Nachdem die Kammer, wie gewöhnlich, die
s unsers Landes, den Beamtenstand, mit ausnehmender
ge behandelt, und zumal den hohen Gerichtspersonen die
beschnitten, zeigt sie sich, ebenfalls ihrer Sitte gemäß,
die Litteratenklasse sehr gnädig, und läßt es an keiner Aus-
rung fehlen. Wir bemerken dis nicht, um es zu tadeln,
uch ohne jenes zu billigen, sondern um den Kontrast hervorzu-
. Uebrigens geht aus dem jährlichen Markten über alle Gehalte
lle Rechnungsposten so viel hervor, daß es in allen Punkten der
altung an einer Basis fehlt. Man bestimme ein für alle-
nach einer billigen und aufgeklärten Berechnung, den Ge-
der Beamten auf den verschiedenen Stufen; man fertige das,
der Temps eine administrative Charte nennt, ein Schema,
welchem die ganze nothwendige Staatsdienerschaft verzeich-
und gegliedert würde, mit Annahme ihres Soldes nach Maaß-
ihres Verdienstes, oder des Nuzens den sie stiftet. Man
nicht für den Volksunterricht eine oder zwei Millionen, son-
frage erst, wie viel erforderlich sey; man organisire, eben-
durch ein Gesez, den höhern Unterricht, die Akademien und
Institut; man werde mit sich einig, ob der Staatsrath nö-
sey oder nicht; kurz, man untersuche die Sachen und lasse
nicht durch den Wunsch allein bestimmen, möglichst viele kleine
mmen aus dem Budget zu streichen. Man wird es uns ein-
men, es geschiehet dis weit mehr in der Absicht, sich den Wäh-
zu empfehlen, als aus wirklicher Einsicht in den angeregten
genstand; häufig gehn die Deputirten von einem höchst be-
änkten Gesichtspunkte aus, und streichen einen Dienst, weil
eben die meisten Departemente nicht angeht, und sie ihn dar-
vielleicht nicht verstehn. Bei Berathungen der Art ist es
entlich mit Sorgfalt und Unparteilichkeit den Ausschuß zu
len, dem man dann Vertrauen schenken, dessen Forderungen
unterstüzen und nur hie und da ergänzen oder berichtigen
. Gegenwärtig verliert die mit anderweitigen Arbeiten über-
ne Kammer eine kostbare Zeit, und räth den Augenblik zu
hinaus, da sie wird entlassen werden können; und doch zei-
sich schon häufige Symptome der Ermüdung; auch dürfte die
unterstüzung schon im Junius wieder ihren Anfang nehmen. —
Betref des 21 Januars besteht die Deputirtenkammer auf
m Entschlusse; nachdem sie das Amendement der Pairs ein-
mig verworfen, beschloß sie mit ungewöhnlicher Mehrheit, daß
Gesez von 1816 abgeschaft sey. Was wird erfolgen?

*** Paris, 29 Febr. Die Spaltung zwischen den beiden
mern wird bedenklich. Die Pairs haben heute die Entschei-
g der Abgeordneten über den 21 Januar nicht an eine neue,
dern an die frühere Kommission verwiesen; sie bestehen also
trozig auf ihrem Willen, und die Deputirten gleichfalls. Wie
n, wenn sich eine ähnliche Spaltung öfter zeigt? Und sie wird
gewiß. Wie soll das Land in Ruhe bleiben, wenn die Staats-
gewalten so uneinig sind? — Wenn das Wetter nicht so nebsicht
bleibt, können wir bald durch den Telegraphen Nachricht von der
Landung der französischen Truppen in Italien erhalten. Auch
dürfte vielleicht in nicht sehr langer Zeit die Kunde von der Ein-
nahme Madeira's durch Don Pedro angelangt seyn. Daß die
Expedition nach Amerika gehe, ist eine leere Erfindung. — Seit
einigen Tagen sind ziemlich viele Leute hier von den Pocken
befallen. Die Polizei hat dis förmlich läugnen lassen, es ist den-
noch wahr, einer meiner Freunde gehört zu den Kranken. —
Man versichert, es werde eine Aenderung in der Redaktion des
Journal du Commerce vorgehn, die Aktionnairs sollen sich noch
heute zur Berathung versammelt haben. Unter den Kaufluſtigen
nennt man einen reichen Bankier.

Italien.

* Rom, 25 Febr. Seit zehn Tagen war das ganze Interesse
der hiesigen Politiker auf die Expedition gerichtet, welche die
französischen Blätter schon angekündigt hatten, und die von Tou-
lon auslaufen sollte. Ich habe schon so oft über die Lügensucht
und Fertigkeit des heutigen Roms klagen müssen, daß kein Leser
sich wundern wird zu hören, wie wir in dieser kurzen Zeit drei
Landungen in Civita-Vecchia, vier angekommene Obergenerale
in Rom, fünf Einnahmen von Ancona, und wenigstens sechs Kriegs-
erklärungen hatten. Man stumpft sich am Ende so gegen alles
Geschwäz ab, daß die einfache Thatsache, wenn sie zulezt ein-
tritt, nur noch mit Mühe Glauben findet. Am 25 kam die
französische Expedition, aus einem Linienschiffe, zwei Fregatten,
dem Suffren von 90 Kanonen, der Artemise von 50 und der
Victoire von 44 Kanonen und einigen Brigas bestehend, in dem
Hafen von Ancona ein. Eines der Schiffe, die Victoire, welches
zu der Fahrt erst nach Toulon gekommen war, und Algier be-
rührt hatte, muß deshalb Quarantaine machen, die andern wur-
den für rein erklärt. Gestern früh trafen hier die Staffetten
von Ancona an den französischen Botschafter und an den Staats-
sekretair ein. Auf den Schiffen befinden sich ungefähr 2000 Sol-
daten, welche aber noch nicht gelandet sind. Was ist der Zwek
dieser Expedition? Welche Wirkung wird sie hervorbringen? Auf
den ersten Anblik stellt sich die Sache sehr gefährlich dar. Oestreich
ist stark genug, allein den Frieden in Italien aufrecht zu halten;
wozu also diese Expedition, wenn man nicht an den Krieg denkt? Auf
der andern Seite kan das Ministerium Perier dis Mittel zur Be-
schwichtigung der Kammer ergriffen haben, welche mit eifersüchti-
gen Augen den wachsenden Einfluß Oestreichs in Italien bewacht.
Frankreich ist in den bekannten Noten vom 12 Jan. allerdings
mit eingeschlossen in den dem Papste Hülfe leisten wollenden Mäch-
ten, und Oestreich kan allerdings erklären, daß es gegen diese
Mitwirkung nichts einzuwenden hätte, und so blühen alle Frie-
denshofnungen wieder auf. Am 22 kam der Marquis von Ste
Aulaire, Sohn des hiesigen französischen Botschafters, als Cour-
rier von Paris an. Die Stimmung, welche derselbe in Paris
angetroffen, die große Uebereinstimmung der Kabinette, die
Nachrichten über die Stellung der Minister, trauen sehr zur
Beruhigung der Friedliebenden bei. Bei allem dem lassen sich die
Schwierigkeiten der Sache, ihre Verwikkungen nicht abläugnen.
Wäre die Expedition in einem kriegerischen Sinne ausgerüstet,
wozu erhebt die Propaganda in Frankreich ihr Geschrei gegen
sie? Sendete sie aber mit einem durchaus friedlichen Winde, wes-
halb der große Widerwille, den der römische Hof gegen sie fund

gibt? Denn es ist hier kein Geheimniß geblieben, daß der Papst gegen jede Landung der Franzosen förmlich protestirt hat. Die angegebenen Hauptursachen dieses Protestes sind: das Mißtrauen, welches die päpstliche Regierung gegen Oestreich an den Tag legen würde, wenn sie noch andere Truppen in den Kirchenstaat zuließe; — der aufregende Einfluß, den die Gegenwart der Franzosen mit ihren dreifarbigen Kokarden auf die nur mit Mühe im Zügel zu haltenden Provinzen ausüben müßte; — das Recht welches dadurch auch für Preußen und Rußland hervorgehen würde, Truppen hinzusenden, welche alle zu ernähren der päpstliche Schatz nicht hinreichen dürfte; — die Gefahr, welche aus einer allgemeinen Intervention für den allgemeinen Frieden entspringen könnte. — Die Erbitterung in den gehaltenen Kongregationen war so groß, daß ein Kardinal vorschlug, man sollte sich gegen eine Landung der Franzosen durch eine gedrohte Exkommunikation schützen. Die Expedition schwamm schon auf den Wellen, als der Protest ausgestellt ward; die Antwort darauf wird also erst aus Frankreich kommen, und die französischen Truppen müssen fürs Erste eine politische Quarantaine in Ancona halten. Seltsam ist es, daß der zur Befehligung der französischen Truppen bestimmte General Cubières, der schon lange in Civita-Vecchia erwarten ward, noch immer nicht eintraf; natürlich müssen seine Konferenzen mit dem französischen Botschafter den Gang der Begebenheit beschleunigen. Wie man nun auch die Sache betrachten mag, so muß man eingestehen, daß man durchaus entgegengesetzte Resultate daraus folgern kann; und ich glaube in der That, daß die Zwitterhafte gerade ihre eigentliche Natur bildet. Die Expedition ist bedingungsweise wie die ganze gegenwärtige politische Epoche. Sie ward unter gewissen Umständen zu einem gewissen Zwecke abgesandt; ändern sich die Umstände, so ändert sich auch der Zweck. So erklärt sich das Helldunkel, worin wir leben, da selbst die Leitenden nicht im Klaren sind. Die Bolognesen und ihre Freunde betrachten die Sache wieder von einer andern Seite, und bauen die schönsten Hoffnungen darauf. Sie meynen der Papst sey zu arm, Oestreicher und Franzosen zugleich zu ernähren; er werde daher beide ersuchen müssen wieder nach Hause zu gehen; ziehen die fremden Truppen ab, so beginnt das alte Spiel in den Provinzen nach den Vorfällen in Forli und Ravenna mit neuer Wuth; und um Ruhe im eigenen Hause zu behalten, werde man den Provinzen ihre Forderungen bewilligen müssen. So rechnet jeder nach seinen Wünschen. — Am 23 stellte der königl. hannöversche Geschäftsträger, Legationsrath Kestner den Admiral Donnelo, den General Riall und mehrere andre höhere englische Offiziere Sr. Heiligkeit vor. Nach der Mittheilung eines dieser letztern war diese Audienz äußerst interessant. Se. Heiligkeit unterhielt sich mit großer Lebendigkeit und Herablassung mit diesen Herren, vorzüglich mit dem Admiral, über dessen vielfache Reisen in Asien und Afrika, obgleich der Admiral nur englisch spricht und der Vorstellende als Dolmetscher agiren mußte. Darauf lenkte sich das Gespräch auf andere fremde Länder, wo dann Se. Heil. der schon früher mitgetheilten Briefe der Indier erwähnte, solche nebst den dazu gehörenden künstlich gearbeiteten Pantoffeln und Halsband den Herren zeigte, und zugleich noch einen andern Brief von dem Pascha von Scutari, dem er hinzusetzte, es scheine als ob alles Seltsame sich zusammen dränge, da alle diese Briefe an Einem Tage eingetroffen wären. Der Pascha, in seinem Unglücke, bittet den Papst um seine Fürsprache bei dem Sultan. Merkwürdig genug ist diese Forderung der Vermittlung von einem Ungläubigen an das Haupt der Kirche. Zuletzt beklagte der heil. Vater die Fremden, welchen das Schauspiel des Karnevals in seiner ganzen Eigenthümlichkeit durch die Umstände entzogen würde. Heute beginnt dieser maskenlose Fasching. Die römischen Witzlinge behaupten, man habe in der That eine große Verschwörung entdekt und das sehr verhüllte Haupt derselben entlarvt — siehe da, es war das Karneval.

(Gazetta di Bologna.) Zum großen Bedauern der Bolognesser ist das k. k. Regiment Lurem am 22 Febr. nach Modena abmarschirt. Die gemeinsame Trauer war um so größer, als das Regiment im vergangenen Jahre gleichfalls drei Monate als Garnison in der Stadt lag, und sich stets durch seine strenge Mannszucht auszuzeichnen wußte. Dasselbe Lob gebührt auch unstreitig den beiden Schwadronen Dragoner vom Regimente König von Bayern, die zugleich mit einer Batterie Congreve'scher Raketen den Tag zuvor die Straße nach Rovigo eingeschlagen hatten.

Aus Ancona wird unterm 24 Febr. berichtet: „Gestern Mittag wurde zwischen dem französischen Obrist Combes, Kommandeur des 66sten Linienregiments, und dem Obristlieutenant Ruspoli, Kommandanten der Citadelle, eine provisorische Konvention abgeschlossen, kraft deren bis auf Ankunft bestimmter Befehle aus Rom, die Citadelle von einer gleichen Anzahl päpstlicher und französischer Soldaten besezt, und die päpstliche Fahne neben und in gleicher Höhe mit der französischen aufgepflanzt werden soll. Man weiß daß unser Delegat, Hr. Fabrizi, gleich nach der Ausschiffung der Franzosen, und bei dem Mangel anbetreffenden frühern Befehlen, förmlich protestirt hat, daß aus keiner ihrer Handlungen irgend etwas zum Nachtheile der Souverainetät des römischen Kirchenoberhaupts solle gefolgert werden können."

* Von der italienischen Gränze, 19 Febr. Die Kunde von der Besezung Ancona's durch französische Truppen hat mehr Aufsehn gemacht und Besorgnisse erregt, als sie zu verdienen scheint. Man versichert allgemein, dieser Schritt der französischen Regierung sey im Einverständnisse mit der östreichischen geschehen, und beide Mächte hätten wiederholt erklärt, die Besezung der Legationen solle sogleich aufhören, wenn Ruhe und Ordnung dauerhaft hergestellt wären. Oestreich habe zugleich erklärt, die Zahl seiner Okkupationstruppen auf 3000 vermindern zu wollen, wogegen Frankreich sich verpflichtet habe, höchstens eine gleiche Zahl abzusenden.

Deutschland.

Zu München ist folgendes königliche Reskript erschienen: „Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern etc. Die Verfassung Unsers Reichs und die in deren Folge erlassenen Gesetze sprechen sich genau über die Organe aus, durch welche die Mitwirkung der Staatsangehörigen zu den öffentlichen Angelegenheiten, und die Gewähr der konstitutionellen Rechte statt finden soll. Eben so findet die freie Benüzung der Presse ihre Direktiven und Gränzlinien in der III. Verfassungsbeilage. Wir

en das, aus dem freien Entschlusse Unsers vielgeliebten Vaters Majestät hervorgegangene Grundgesez des bayerischen Staats als ein heiliges Unterpfand wechselseitiger Liebe und seitigen Vertrauens zwischen Thron und Volk. Wir werselbe stets gewissenhaft vollziehen, und die in ihm begründöffentlichen Freiheiten treu und unverfälscht auf Unsre mmen übertragen. Dessen ist unsre Denkungsweise, dessen esondre der Eid Bürge, den Wir beim Antritte Unsrer ung feierlich abgelegt haben. Eben deshalb können Wir stalten, daß eine, nur den gesezlichen Organen der Verin in ihren gesezlichen Schranken zukommende Befugniß ritten in Anspruch genommen, oder daß wohl gar durch rliche, dem Gesezе fremde Verbindungen die Rechte geerden, welche der Tit. X der Verfassungsurkunde in Beauf die Gewähr der Verfassung überhaupt und der gesezlichen zung der Presse insbesondre, als ausschließliches Vorrecht stände bezeichnet. Die bayerische Verfassung räumt den tsbürgern nirgends das Recht ein, politische Associationen in örtlicher Weise einzugehen, und neben den bestehenden tsbehörden, Kommunalbehörden und Repräsentativkörpern, gegliederten Organism für politische Zwecke, mit förmlichen beiträgen und leitenden Comité's über ganze Kreise oder die Gesammtmonarchie zu verbreiten; vielmehr ist vor wie dem Erscheinen der Verfassung die Bildung jedes Vereins, Ausnahme, von vorgängiger Ueberreichung der Statuten und der Genehmigung der Staatsregierung abhängig geblieben. nun in neuester Zeit mannichfache Versuche entgegengesezter start gefunden haben und noch täglich statt finden, so sehen r Uns durch Unsre Regentenpflichten aufgefordert, nach Vernung Unsers Gesammtministeriums, Unsre Stellen und Behör, so wie sämtliche Staatsangehörige auf die verfassungsmäßige h gesezliche Beschränzung der Theilnahme an der Vertretung entlicher Interessen hinzuweisen, und jeden Versuch der beneten Art alles Ernstes zu untersagen. Wir zweifeln nicht, werde blos einer Abmahnung bedürfen, um sämtliche Staatsmaer von Gründung solcher Vereine und von der Theilnahme denselben abzuhalten. Sollten jedoch wider alles Erwarten zelne die Stimme des Gesezes von sich weisen wollen, so erden Unsre Stellen und Behörden gegen die Urheber und Theilmer mit aller Kraft ihrer gesezlichen Amtsbefugnisse vorschreen, so wie dieselben überhaupt gegen jene Vereine, aus deren Anündigungen, Aufrufen, Verhandlungen und sonstigen Verhältnissen ein, der Verfassung des Reichs oder der Souverainetät des bayerischen Staats zuwiderlaufendes Bestreben hervorgeht, unter den gesezlichen Voraussezungen die strafrechtliche Cognition, und insbesondere gegen die der Theilnahme überwiesenen Staats- und öffentlichen Diener bei den vorgesezten Stellen das in der Verordnung vom 13 Sept. 1814 ausdrüklich ausgesprochene Präjudiz der Entsezung vom Dienste hervorrufen werden. München, den 1 März 1832. Ludwig. — Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Frhr. v. Zu-Rhein. Frhr. v. Gise. Fürst von Oettingen-Wallerstein. v. Mieg."

Se. Durchlaucht der Herzog von Nassau ist am 2 März zum Besuche bei Ihren königlichen Majestäten in Stuttgart eingetroffen.

Die Hannöversche Zeitung schreibt aus Bremen vom 22 Febr. „Ein dunkles Gerücht läuft hier um, als wenn derjenige Bürger und Aeltermann, welcher auf dem lezten Bürgerkonvente sich gewisser, hier allerdings unerhört starker Aeußerungen gegen Mitglieder des Senats bediente, in den nächsten Tagen die Folgen davon auf eine in unserm Freistaate eben so beispiellose Weise erfahren und beklagen werde. Wir enthalten uns noch alles Urtheils über eine Sache, woran wir noch nicht glauben mögen."

Preußen.

* Aus dem Preußischen, 27 Febr. (Eingesandt.) Das 47ste Stük der Allgemeinen Zeitung enthält abermals einen aus Kassel datirten Artikel voller Klagen über die Folgen des kurhessischen Zoll- und Steueranschlusses an Preußen; und zwar sind es dismal nicht sowol die ausländischen Waaren und deren Verzollung beim Eingange und Durchgange, welche der Beschwerde zum Gegenstande dienen, sondern der höchst verderbliche Nordhauser Branntwein ist es, der als den Hersfelder Branntweinbrennern und mit ihnen dem ganzen Hessenlande gefahrdrohend geschildert wird. Kurhessen, besagt der Aufsaz, fabrizire 72,000 Ohm Branntwein (die Ohm zu 80 hessischen Maaß oder 120 preuß. Quarten) zu einem Werthe von 15 Rthlr. die Ohm; dazu würden 108,000 kasselsche Viertel Korn (Roggen), Gerste und Hafer und 324 000 Viertel Kartoffeln verbraucht, und die Staatskasse beziehe davon über 130,000 Rthlr. Steuer. Wenn also in Folge jenes Steueranschlusses nur etwa 20,000 Ohm Branntwein von Nordhausen eingingen, so würde die Staatskasse 30,000 Rthlr. verlieren, 30,000 Rthlr. Geld würden nach dem Auslande (Preußen) gehen, 30,000 Viertel Kornfrüchte und 90,000 Viertel Kartoffeln würden in Hessen unverbraucht bleiben, die Preise der Ackererzeugnisse dadurch gedrükt, der Viehstand gemindert und alle Fortschritte der Landwirthschaft gehemmt werden. Kurz, die Sache sey so angethan, daß wenn nicht baldigst auf die von Seite der Hersfelder Branntweinbrenner der Ständeversammlung deshalb vorgelegten Petitionen von preußischer Seite Konzessionen und Modifikationen zugestanden würden, den unglüklichen Hessen gar nichts Andres übrig bleiben könne, als unter Anrufung des Grundsazes salus publica suprema lex esto sich von einem so verderblichen Vertrage loszusagen. Bei solchen Klagen sollte man wohl vermuthen, daß man Preußen, Hessen gegenüber, ganz besondere Vortheile für den Absaz preußischen Branntweins zugestanden habe, neben welchem die hessische Fabrikation nicht bestehen könne. Wie wenig dis jedoch der Fall, läßt sich in Vergleich mit den Stipulationen des Anschlußvertrags und mit den preußischen Steuergesezen aus den eignen Angaben des Verfassers nachweisen. Die 72,000 Ohm Branntwein, welche in Hessen fabrizirt werden, geben der Staatskasse nach Inhalt des Aufsazes über 130,000 Thlr. Steuer; wir wollen reichlicher rechnen und die Steuersumme zu 144,000 Thlr. nehmen, wo alsdann auf die Ohm gerade 2 Thlr. Fabrikationssteuer treffen würde. In Preußen ist die Branntweinfabrikation aber um ein Ansehnliches höher besteuert, denn dieselbe Ohm, welche in Hessen 2 Thlr. gibt, hat in Preußen nach dem Saze von 1½ Sgr. für das preußische Quart 6 Thlr. zu entrichten. Da nun nach den Bestimmungen des Vertrags (Art. 11) die im Innern beider Länder einer Verbrauchs- oder Fabrikations-Abgabe unterliegenden Gegenstände einstweilen, und bis zur Herbeiführung einer als wünschenswerth anerkannten Uebereinstim-

wung der Gesezgebung, von dem als Regel geltenden ganz freien Uebergange der gegenseitigen Erzeugnisse ausgenommen sind und einer Uebergangssteuer unterliegen, so hätten sich nach jenen eben angegebenen Steuersäzen die Uebergangs- und Ausgleichungsabgaben dahin zu reguliren gehabt, daß preußischer Branntwein, der schon eine dreifach höhere Steuer bezahlt hat, frei in Hessen eingehen, hessischer Branntwein aber beim Uebergange nach Preußen die Differenz zwischen der hessischen gegen die preußische Steuer, das ist, 4 Thlr. per Ohm nachzahlen müßte, wobei dann doch noch anzunehmen wäre, daß ohne einen den preußischen Brennern von ihrer Regierung mit 4 Thlr. per Ohm zu gewährenden Rükzoll auf den nach Hessen ausgehenden Branntwein die preußische Fabrikation gegen die hessische gar nicht Preis halten könne. Statt dessen ist in dem Traktate nächst einer allerdings wenig in Betracht kommenden Kontrollgebühr von 5 Sgr. per Ohm für den nach Hessen übergehenden Branntwein, die Bestimmung enthalten, daß Preußen auf diese Exporten keine Steuervergütung noch sonstigen unmittelbaren oder mittelbaren Erlaß an der allgemeinen Fabrikationsabgabe (1⅔ Sgr. per Quart) bewilligen wolle, und es ist ferner der von Hessen nach Preußen übergehende Branntwein nicht mit 4 Thlr., wie es nach dem Zahlenverhältnisse seyn müßte, sondern nur mit 3 Thlr. per Ohm belastet. Diese beiden Konzessionen, von denen die erste viel wichtiger als die andere, können hessischer Seits nur begehrt und preußischer Seits zugestanden seyn in dem Anerkenntnisse, daß zur Zeit die preußische Industrie in der Branntweinfabrikation der hessischen voraussteht; und zwar in einem solchen Maaße voraussteht, daß auch die um das Dreifache höhere Fabrikationssteuer noch nicht allen Uebergang preußischen Fabrikats nach Hessen hemmen, und umgekehrt auch der 1 Thaler Vorsprung, den der hessische Branntwein beim Uebergange nach Preußen behält, doch noch keine wesentlichen Nachtheile für die preußischen Fabrikanten zur Folge haben werde. Den Preis der Ohm Hersfelder Branntweins gibt der Verfasser des Aufsazes zu 15 Thaler an, wovon für den Werth der zur Destillation verwandten Früchte, für Arbeitslohn und Profit des Fabrikanten nach Abrechnung der 2 Thaler Steuer, 13 Thaler bleiben. Der Nordhauser Brenner hat weder das rohe Material noch den Arbeitslohn billiger als der Hersfelder, aber er muß bei gleichem Preise des Fabrikats darauf vorweg 6 Thaler Steuer abrechnen und behält daher statt 13 nur 9 Thaler übrig, und diese Differenz von ziemlich 30 Proz. muß er, nächst den Kosten des weitern Transports seiner Waare, vorweg durch höhere Industrie und geringeren Profit ausgleichen, ehe er mit dem Hersfelder in Hessen konkurriren kan. Was aber soll von einer Fabrikation geurtheilt werden, welche bei einem ihr, selbst in dem Verhältniß gegen einen verbündeten Staat, gewährten Schuze von 30 Proz., nicht glaubt bestehen zu können, und das öffentliche Wohl für gefährdet hält, weil möglicherweise und eben nur in der Voraussezung, daß ihrerseits nichts geschieht, um mit dem Nachbar gleichen Schritt zu gehen, eine Verminderung ihres Absazes durch erweiterte Konkurrenz eintreten könnte? Da dem Verfasser des Aufsazes vielleicht mehr zusagt, die Belehrung hierüber von einem seiner Landsleute zu erhalten, so müssen wir ihm gern überlassen, sich diese Belehrung aus dem Werke des Hrn. Karl Murhard über die Politik des Handels zu entnehmen, in welchem sich (Seite 119 und 174 des 2ten Theils) richtigere Ansichten einer gesunden Handelspolitik so deutlich entwikelt finden, daß denselben noch etwas hinzuzufügen völlig unnüz seyn würde. *)

Rußland.

Se. Majestät der Kaiser hat den Geheimenrath Daschkoff zum Justizminister und den Geheimenrath Bludoff zum Minister des Innern mit dem Titel als Staatssekretaire Sr. Majestät ernannt, den Staatssekretair Geheimenrath Nowosilzoff von dem Amte eines Kollegen des Ministers der inneren Angelegenheiten entbunden und zum Mitgliede des dirigirenden Senats erhoben, den Senator, Generallieutenant Brosin, zum wirklichen Geheimenrathe, den Vizegouverneur von St. Petersburg, Staatsrath Schelesnoff, zum wirklichen Staatsrathe, und den kaiserlich russischen Konsul in Memel, Kollegienrath Pachert, zum Staatsrathe befördert, den wirklichen Staatsrath, Fürst Polawandoff, als Civilgouverneur in Grusien bestätigt, und den zur Untersuchung gezogenen Civilgouverneur von Grusien, wirklichen Staatsrath Sawileiski, aus dem Dienst ausgeschlossen.

Der Ukas vom 15 Decbr. 1830, durch welchen unter andern die Gouvernements Minsk, Wolhynien und Podolien in Kriegszustand erklärt wurden, ist in Beziehung auf die genannten drei Gouvernements unterm 3 Febr., mit Rüksicht auf die in denselben vollendete Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung, wieder außer Kraft gesezt und dabei verordnet worden, daß jene Gouvernements nebst dem von Kiew, wie früher, hinsichtlich alles dessen was auf die Wirksamkeit der Untersuchungskommissionen zur Prüfung und Entscheidung in Sachen der Empörer Bezug hat, unter dem Oberbefehlshaber der ersten Armee stehen sollen. Auch der Ukas vom 5 März 1831, durch den das Gouvernement Kurland in Kriegszustand erklärt wurde, nachdem in den angränzenden Kreisen des Gouvernements Wilna Unruhen ausgebrochen waren, ist wieder aufgehoben worden.

*) Hr. Murhard allegirt hierbei (S. 177) unter andern eine Aeußerung Huskisson's, die zu allgemein interessant ist, als daß wir uns das Vergnügen versagen könnten sie hier zu übernehmen. „Es gab eine Zeit," äußerte der brittische Minister Huskisson in der wichtigen Parlamentssizung vom 25 Febr. 1826, „wo es, um ein fremdes Erzeugniß zu verbieten, nichts weiter bedurfte, als daß es besser war, als die Produkte gleicher Art, welche die Nationalindustrie zu liefern vermochte; aber ich hoffe, daß das Parlament in Zukunft, wenn man ihm Aehnliches zumuthet, die Antwort ertheilen wird: wir wollen erst einmal sehen, was die Konkurrenz vermag? Beginnt damit, nachzuahmen und vielleicht gelingt es euch hernach, eure ausländischen Nebenbuhler noch zu übertreffen. Die Einfuhrverbote sind nichts weiter als Prämien, die man der Mittelmäßigkeit aussezt; sie vernichten den mächtigsten Antrieb, der zur Vervollkommnung der Arbeit, zur Erfindung, zum Fortschreiten führt; sie verdammen die Gesellschaft, sowol hinsichtlich des Preises als der Güte der Waaren, alle Inkonvenienzien des Monopols zu erleiden, außer der beklagenswerthen Abhülfe, welche die gehässige Industrie des Schmugglers bewirkt. — Spanien ist das beste Beispiel des Prohibitiv-Systems, das vollkommenste Bild gefallener Größe und innern Elends, welches die neuere Civilisation aufzuweisen hat. — Die Handelspolitik Spaniens ist ganz einfach diese: nichts von andern Ländern zuzulassen, als was der Schmuggler einschwärzt." Würden die kurhessischen Landstände — denen die Hersfelder Bittschrift vorgelegt seyn soll —, wünschen können, gegen die Erwartungen zurükzustehen, die der englische Minister von dem englischen Parlamente hegt? und wie stellt sich im vorliegenden Falle die wirkliche salus publica Hessens, welche die Hersfelder Bittsteller durch die mögliche Einfuhr von 20,000 Ohm preußischen Branntweins gefährdet hatten?

Polen.

(Aus Warschauer Zeitungen vom 26 Febr.) Der Feldmarschall Fürst Paskewitsch wird binnen acht Tagen hier zurük erwartet. — Der Fürst Valentin Radziwill ist nach langer Abwesenheit nach Warschau zurükgekehrt.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Warschau vom 27 Febr.: „Aus St. Petersburg ist hier der Befehl zum nahe bevorstehenden Rükmarsche des Korps der Grenadiere und des 4ten Kavalleriekorps, welche die vor Ausbruch der hiesigen Insurrektion inne gehabten, tief in Rußland belegenen Kantonnements wiederum beziehen sollen, eingegangen. Demnach wird sich der Gesamtbetrag der im Königreiche Polen verbleibenden kais. russischen Streitkräfte auf ungefähr 70,000 Mann beschränken, und diese verhältnißmäßig nicht zu bedeutende Truppenzahl dem Lande nicht lästig fallen."

Oestreich.

† Wien, 29 Febr. Die heutige Börse war durch die Nachricht, daß die Franzosen Ancona mit Gewalt genommen, und sich daselbst der Administration bemächtigt hätten, äußerst bewegt. Die Bankaktien verloren bei 20 fl. Man ist über die Folgen dieses Vorfalls sehr besorgt, und fürchtet, es könnten ernstliche Mißverständnisse daraus entstehen. Verhält sich der Hergang, wie man ihn erzählt, so sollte man fast zweifeln, ob die Instruktionen des französischen Ministeriums gehörig befolgt worden sind; indeß muß sich innerhalb einiger Tage Alles aufklären. Die Einnahme von Ancona durch Gewalt ist eine Art von Feindseligkeit gegen den heil. Vater. Es heißt, man erwarte zu Rom eine Brigade Schweizer, die der päpstlichen Regierung aus Neapel überlassen werde. Mehrere Kouriere gehn heute von Wien ab. In Paris kan das Ereigniß von Ancona unmöglich einen günstigen Eindruk machen, und der Erhaltung des jezigen Ministeriums, so wie des allgemeinen Friedens zuträglich seyn, denn es spricht wenig für die Umsicht des Hrn. Casimir Perier, dessen bisher beobachtetes, von der großen Mehrheit des französischen Volks gutgeheißenes friedliches System nach Außen dadurch kompromittirt wird. — Aus Konstantinopel sind Briefe bis zum 12 Febr. eingegangen. Hr. Stratford Canning, welcher in den lezten Tagen des Januars ankam und bald nachher eine Lustreise zur See unternahm, war wieder nach der Hauptstadt zurükgekehrt, wodurch also die frühere Nachricht von seiner Reise nach Rußland sich als ungegründet zeigt. Die ägyptische Expedition nach Syrien soll keine Fortschritte machen, denn St. Jean d'Acre vertheidigt sich fortwährend, und die türkische Armee zieht von allen Seiten Verstärkungen an sich.

Wien, 1 März. Metalliques 85⅞; 4prozent. Metalliques 73¾; Bankaktien 1115.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Sir Stratford-Canning ist am 26 Schaban (29 Jan.) hier ans Land gestiegen, in Begleitung des Sapeurobristen Mehemet Bey, der nach Abberufung des mit seinem Regimente nach Koniah beorderten Jemet Bey den Dienst eines Mihmandars bei ihm versah. Am Tage nach seiner Ankunft machte er sie der hohen Pforte offiziell bekannt, und diese sandte ihm dem Gebrauche gemäß Blumen, Konfitüren und Früchte. — Die Timarli-Spahi, welche die Kavallerie von Erzerum bilden, erhielten Befehl sich in der Hauptstadt zu versammeln. Hier entließ man die Alten und Gebrechlichen, und behielt nur die Jungen und Kräftigen, um ein neues regelmäßiges Timarli-Reiterregiment zu bilden.

Die Gazetta di Genova vom 25 Febr. theilt Folgendes über den Feldzug Mehemet Ali's nach Syrien mit. „Direkte Briefe aus Beirut bis zum 23 Dec. 1831 bringen Nachrichten über den Krieg in Syrien. Sie bestätigen das Mißlingen der Angriffe Ibrahim Pascha's gegen St. Jean d'Acre, dessen Pascha sich mit Muth vertheidigt, und dem es auch gelungen ist, das ägyptische Linienschif und die Fregatte mit großem Verluste an Todten und Verwundeten zur Entfernung zu nöthigen. Die Angriffe zu Land, um sich eine Bresche zu öfnen waren nicht glüklicher. Ibrahim hat erkannt, daß er hierzu Kanonen von schwererem Kaliber nöthig habe, und er hat deshalb ein Dampfschif nach Alexandrien geschikt, um sich solche mit der größten Schnelle zu verschaffen; inzwischen betreibt er die Belagerung mit aller Kraft. Der Anführer der Tartaren des Pascha's von St. Jean d'Acre wurde, als er mit Depeschen des Großherrn für seinen Herrn zurükkehrte, auf Befehl des Fürsten vom Berge Libanon angehalten, seiner Briefe beraubt, und nachher, wie man sagt, ermordet. Dieser Fürst hat sich für Ibrahim erklärt, und befindet sich in diesem Augenblike in dessen Lager, wohin er ein reiches Geschenk an klingender Münze und Luruspferden überbrachte. Ibrahim Pascha hat von ihm Maulesel und Truppen verlangt, und schon ist das ganze Gebirg zur Verfügung des ägyptischen Generals gestellt. Seit acht Tagen ungefähr hat Ibrahim Pascha seine neue Regierung längs des Littorals durch europäisch eingerichtete Garnisonen befestigt. Die Uniform der Truppen ist so, wie sie vom Sultan bestimmt ist, die Märsche der Pfeifer und Trommler sind französisch. Obgleich die Pforte einen neuen Pascha für Damascus bestimmt hat, so sind doch die dortigen Einwohner entschlossen ihn nicht anzunehmen, sobald er mehr als 200 Mann Truppen bei sich hat. Uebrigens, daß sie für den an Pascha Mahamed Selim und seinem Gefolge begangenen Mord eine Strafe zu erwarten haben, machen sie an den Hauptpunkten der Stadt Vertheidigungsanstalten. Man kan indeß überzeugt seyn, daß Ibrahim Pascha, sobald er sich in der Nachbarschaft zeigt, von der ganzen Bevölkerung mit offenen Armen aufgenommen werden wird. Die neuesten Briefe aus Aleppo geben Nachricht, daß der Pascha dieser Stadt bereits ein Korps von 12,000 Mann versammelt hat, ohne daß man dessen Bestimmung kennt. Das Kastell von Aleppo wird in Vertheidigungsstand gesezt. Man glaubt, daß der Großherr nur auf den günstigen Augenblik warte, um sich dem Einfalle Ibrahim Pascha's zu widersezen, welcher entschlossen scheint, nach der Einnahme von Acre und Damascus seine Waffen bis nach Bagdad zu tragen."

Augsburger Kurs vom 5 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96¾
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	106¾
– unverzinsl. 1 öst.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	—
– Partial à 4 Pros.	122⅞	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅝	87⅞
– detto à 4 Pros.	77⅜	77
– B.Akt. I Sem. 1831	1128	1126
polnische Loose	84	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110⅛
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20er 1 Mon.	—	106⅜
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg	—	99½
	—	98⅝
Leipzig	– –	—
London	– –	10. 2
Paris	– –	— 117⅛
Lyon	– –	— 117⅛
Mailand	– –	— 60⅛
Genua	– –	— 51
Livorno	– –	— 57⅞
Triest	– –	— 100⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber den Saint-Simonismus.

(Aus dem Briefe eines Deutschen vom Rhein, Februar 1832.)

„Allerdings habe ich mich in Paris nach den Saint-Simonisten umgesehen, und einige von diesen Leuten selbst kennen gelernt; doch waren während meines Aufenthalts in Paris ihre Säle geschlossen, und ich habe ihren Predigten nicht beiwohnen können. Eine nähere Kenntniß ihres Wesens, der Zweke auf die sie hinarbeiten, der Mittel die sie anwenden, habe ich erst seit meiner Rükkehr nach Deutschland aus den verschiedenen Schriften geschöpft, die mir mitgegeben wurden, und aus dem fortgesezten Lesen des Globe, den ich täglich unentgeldlich zugesandt erhalte. Aus eigener Anschauung kan ich Ihnen also nichts Neues über die Sache mittheilen, meine ungefähre Kenntniß derselben ist Ihnen aber eben so wie mir aus jener Quelle zugänglich. Dennoch bin ich gern bereit, Ihnen wenigstens zu sagen, wie es mir ergangen ist, und was ich von der Sache ausgurire. Ich hatte längst von dem verstorbenen Grafen Saint-Simon als einem besondern Tiefdenker und großen Menschenfreunde reden gehört, ich glaube sogar, daß ich ihn einmal persönlich gesehen habe; von allen Seiten ergab sich für sein Denken und Wollen nur löbliches und ehrenvolles Zeugniß. Erst nach seinem Tode heftete sich etwas Seltenartiges an seinen Namen. Das war mir gleich zuwider, und nur einige staatswirthschaftliche und gewerbliche Lehren, denen man Neuheit und Bedeutung zugestehen mußte, hielten meine Aufmerksamkeit noch fest. Menschenfreundliche Wünsche und Hofnungen mit gewaltiger Einbildungskraft aufgestellt, zogen meine Neigung stärker an, und ich suchte einiges Unangenehme der Form zu überwinden; als aber diese Form geradezu den Charakter einer neuen Religion ansprach, und die mannichfaltigen Glieder einer neuen Hierarchie zu entwikeln begann, wurde mir die Sache zu bunt, und ich wollte mich nicht mehr darum bekümmern. Ich bekümmerte mich aber, wie ich jezt weiß, heimlich doch noch darum, und manches Blatt des Globe, das ich zufällig in die Hand bekam, ließ mir einen starken Eindruk im Gemüth. So stand es mit mir, als ich nach Paris kam, wo die geistigen und sittlichen Eigenschaften der leitenden Personen mir große Ehrerbietung einflößten, und ich mir versprach, nun auch die Lehre genauer kennen zu lernen. Hier am heimischen Rheine las ich ruhig und einsam einen Theil der mitgebrachten Schriften. Ich las und las, und ich lese noch, und überdenke das Gelesene mehr und mehr. Auf keine Weise bin ich reif und darf ich mich dafür ausgeben, über die Sache gründlichen Bericht abzustatten. So viel aber kan ich sagen, eine ganze Welt neuer Ideen ist mir mit aufgegangen, und ich sehe eine Geschichtserscheinung vor mir, die ich nur mit den größten der Welt vergleichen darf. Der Saint-Simonismus ist wirklich eine neue Religion, die as so vielfach gesuchte und immer wieder verfehlte Heil der Menschheit zu begründen verspricht. Sie will die geistige Welt s Christenthums und die materielle Welt zugleich umfassen; will beide versöhnen und vereinen. Ihre Mittel sind rein d edel, von Zwang und Gewalt fern, Liebe, Einsicht, Ueberugung. Die Fülle der Ideen, die in dieser Bahn ausströmen, wunderbar; alles, was bisher in der Welt vereinzelt gewirkt d gerichtet hatte, wird hier ein richtiges Glied in einem großen Organismus; Philosophie, Frömmigkeit, Philanthropie, Kunstbildung, Mathematik, Gewerbfleiß, Erziehung, alles bietet sich hier die Hand. Die ganze geistige Rüstkammer der modernen Welt, die spekulative Demonstration, die historische Nachweisung, der finanzielle Kalkul, die dichterische Hymne und die noch sibyllinische Prophetensprache, alles ist hier beisammen, und zeigt sich in unverächtlicher Bedeutung, zum Theil in unwiderstehlicher Meisterschaft. Die Ideen und Talente sind da, und wirken, das ist unläugbar, und in solchem Vereine haben sie selten in der Welt zusammengestanden. Auch ist die Sache schon kein Hirngespinnst mehr, sie ist eine Realität; und wenn St. Simon sterbend ausrief: finde ich nur Einen Schüler, so ist die Welt mein! dann kan der jezige Bestand der Gesellschaft ihr mit Recht das größte Vertrauen einflößen, denn sie zählt, den neuesten Nachrichten zufolge, schon über 600 eingeweihte Mitglieder, und über 8000 Arbeiter, die von ihr geleitet werden, und die durch ihr bloßes Daseyn einen ungeheuern moralischen Einfluß auf die gesamte Volksklasse der Handwerker und Taglöhner ausüben. Bis jezt hat sich den praktischen Zweken und angewandten Mitteln der Saint-Simonisten nichts Böses nachweisen lassen. Aber man erschrikt vor ihren Grundsäzen, vor der Größe und Seltsamkeit ihrer Formen. Nun wahrlich, die Noth der Welt und ihre Stürme, nur seit den lezten vierzig Jahren her zu rechnen, sind nicht so klein, als daß mit kleinen Hülfsmitteln etwas auszurichten wäre, und weil das Alte, nach allseitig übereinstimmenden Urtheilen, ja so grundschlecht und verderbt ist, so muß das Helfende freilich etwas ganz Neues seyn. Die Abschaffung des erblichen Eigenthums, dessen Daseyn die Saint-Simonisten als ein Haupthinderniß des allgemeinen Gedeihens, als den fortglimmenden Herd des Egoismus ansehen, erregt den größten Anstoß, verlezt unsre gewohnte Denk- und Empfindungsart. Doch ist es damit so arg nicht gemeynt. Die Saint-Simonisten nehmen Niemandem sein Eigenthum, sie haben es einstweilen nur mit Eigenthumslosen zu thun, und schaffen für diese, nach eines jeden Fähigkeit, Arbeitsörter und Geschäftsdienste, mit denen Wohlstand verknüpft ist, und die dann freilich nicht auf die Kinder der Inhaber, sondern wieder auf die Fähigen der Gesellschaft übertragen werden. Die Zurüksezung des Christenthums ist ein zweiter Anstoß. Hier nun muß ich gestehn, daß ich allerdings glaube, der Saint-Simonismus vermag als Religion nur da aufzutreten, wo das Christenthum schon dem Unglauben und der Freigeisterei gewichen ist; wie sehr das in Frankreich, wie sehr das überhaupt in der europäischen großen und kleinen Welt der Fall ist, weiß leider Jedermann. In diesem Gebiete ist aber der Saint-Simonismus auch gewissermaaßen eine neue Erwekung christlicher Gedanken und Empfindungen, eine Wiederherstellung, denn die Saint-Simonisten sind von der Göttlichkeit der Sendung Christi durchdrungen, und ich habe über zwanzig Franzosen gesprochen, die von leichtsinnigen Spöttern durch die Ansichten der Saint-Simonisten zu warmen Verehrern des Christenthums umgeformt worden waren. Auch die Eheverhältnisse will die neue Lehre anders ordnen; und daß in dieser Hinsicht die Welt die traurigsten Gebrechen, Lügen und Gemeinheiten zeigt, wird Niemand läugnen; doch ist dieser ganze Theil der Lehre noch als unreif einer spätern Bearbeitung vorbehalten. Was wird man

keiten gegen die Vereinsstaaten mit sich führte. Um der in dieser zweiten, gleich dem ersten, in aller Form abgeschlossenen Uebereinkunft ausgesprochenen Absicht des mitteldeutschen Vereins, durch gemeinschaftliche Bevollmächtigte mit fremden Staaten über Verkehrserleichterungen in Unterhandlung zu treten, Genüge zu leisten, ließen es die zu diesem Ende besonders beauftragten Vereinsgenossen nicht an einleitenden Schritten fehlen; allein es mußten diese, was namentlich Preußen betraf, erfolglos bleiben, da lezteres bei seinem Prinzip beharrte, wohl mit einzelnen Staaten, nicht aber mit dem gesamten Vereine in seiner gegenwärtigen Gestalt Unterhandlungen anknüpfen und Verträge abschließen zu wollen. Ohne Zweifel dachte die Krone Preußen, wenn sie nicht mit dem Vereine, sondern mit einzelnen Gliedern desselben sich in Unterhandlung einließ, ihrem Interesse mehr entsprechende Vortheile zu erlangen. Da die Bemühungen, Namens des Vereins mit Preußen zu unterhandeln, mißglückt waren, und dieses im J. 1829 mit dem bayerisch-würtembergischen Vereine einen Handelstraktat vorläufig auf 12 Jahre, vom 1 Jan. 1830 an gerechnet, abgeschlossen hatte, der zu einer noch innigern Vereinigung mittelst eines Zollverbandes zu führen bezweckte, so fanden sich vier Glieder des mitteldeutschen Vereins veranlaßt, sich ihrerseits ebenfalls enger aneinander zu schließen, um wo möglich zu einem gemeinsamen Zollverbande sich zu vereinigen. Es waren dis Hannover, Kurhessen, Braunschweig und Oldenburg, die zu diesem Ende im Frühlinge des J. 1830 Bevollmächtigte nach dem hannöverischen Städtchen Eimbeck sandten, und am 27 März desselben Jahrs den sogenannten Eimbecker Vertrag untereinander abschlossen. Es enthielt derselbe die Grundlagen einer Vereinigung der vier genannten Staaten zu einem gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und indirekten Steuersysteme. Er bestimmte, daß zwischen den kontrahirenden Staaten ein völlig freier Verkehr eintreten, die bestehenden Zollinien aufgehoben und nur eine gemeinsame, den zu den Verband aufgenommenen Länderumfang umgebende Linie aufgestellt werden solle. Die erwähnten Abgaben sollten für gemeinschaftliche Rechnung erhoben und nach dem Maaßstabe der Bevölkerung vertheilt werden. Die Höhe im einzuführenden Gränzzolltarife ward näherer Vereinbarung vorbehalten; man hatte jedoch dabei nur die Sicherstellung des durchschnittsmäßigen Ertrags, den jene Abgaben in den vier verschiedenen Ländern in den drei frühern Jahren für jeden einzelnen Staat abgeworfen, im Auge, weil keiner von den Kontrahenten an seinem bisherigen Einkommen von den Gränzzöllen etwas verlieren sollte. Hinsichtlich der Durchgangszölle fand vorerst keine Vereinigung zu etwas Gemeinsamem statt; sie sollten jedem der contrahirenden Staaten einstweilen zur einseitigen Forterhebung nach dem alten oder einem beliebigen neuen Fuße überlassen bleiben, wobei es sich jedoch von selbst verstand, daß hinsichtlich blos diejenigen Waaren als transitirend zu betrachten, die durch die gemeinsamen Gränzen des Verbandes ein- und wieder ausgingen. Die Dauer des Vertrags ward vorläufig mit der in Kassel abgeschlossenen Vertrags für den mitteldeutschen Verein gleich gesezt und bis zum Ende des J. 1841 ausgedehnt. Ratifikationen des Eimbecker Vertrags wurden am 8 Mai von sämtlichen Bevollmächtigten ausgewechselt. Die Kontrahenten beabsichtigten bei dem Abschlusse des Eimbecker Vertrags nichts, was den Bestimmungen der früher zu Kassel eingegangenen drei Verträge entgegen war, vielmehr blieben die Verpflichtungen, welche der mitteldeutsche Verein auflegte, unverändert. Der Eimbecker Vertrag mochte nach den Ansichten der Kontrahenten bestimmt seyn, künftigen Erweiterungen des mitteldeutschen Vereins als Grundlage dienen zu sollen; aber die durch den lezteren begründeten Verhältnisse blieben ganz unabhängig von den erstern in ihrer alten Kraft. Diese bindende Kraft der früher abgeschlossenen Verträge wurde auch von den Unterzeichnern des Eimbecker Traktats unbezweifelt anerkannt und bei Abfassung des neuen Vertrags berüksichtigt. So heißt es in demselben ausdrüklich: Einfuhrerleichterungen, welche in Folge der Kasselschen Verträge einzelnen Staaten zugesichert seyen, sollten von der Gesamtheit der vier zu einem Zollverbande vereinigten Staaten mit übernommen werden. Zugleich wurde bestimmt, daß jedoch dergleichen Zugeständnisse, über die Dauer der jezigen Verträge hinaus (also nach 1841 inkl.), ohne gemeinsames Einverständniß nicht zu verlängern. Eben so wurde es als sich von selbst verstehend angenommen, daß bei der im neuen Eimbecker Vertrag den einzelnen der vier Staaten, welche sich zu einem gemeinsamen Zollsysteme zusammengethan, vorbehaltenen Verfügung über die Durchfuhr, die durch die frühern Verträge von 1828 und 1829 festgestellten Beschränkungen einseitiger Willkühr fort und fort bindend blieben. Ueberhaupt ward durch diesen engern Verband, den vier Mitglieder des mitteldeutschen Vereins separatim unter sich eingegangen, ein Antasten älterer, aus den beiden frühern Verträgen, an welchen diese vier Staaten Theil genommen, erwachsenden Verpflichtungen gegen dritte (bei dem neuen Traktate) Unbetheiligte durchaus nicht beabsichtigt, daher denn auch, wenn der Eimbecker Vertrag nicht in Vollziehung kam, die fortdauernde Gültigkeit der durch die Kassel'schen Verträge von den Mitgliedern des mitteldeutschen Vereins erworbenen Rechte und übernommenen Pflichten nicht dem leisesten Zweifel unterliegen konnte, denn der Eimbecker Verein hatte blos eine weitere Ausbildung des frühern zum Zwek, und wenn Hindernisse eintraten, welche der Erreichung dieses Zwels im Wege standen, dann blieb natürlich Alles in statu quo, wie die frühern Verträge bestimmt hatten. Der Eimbecker Vertrag trat nicht ins Leben, weil die Regierungen, welche denselben abgeschlossen, sich über die Feststellung des von ihnen anzunehmenden gemeinsamen Zolltarifs nicht einigen konnten; aber indem die vier Staaten, welche ihn unter sich eingegangen, später stillschweigend darüber übereingekommen zu seyn schienen, ihn als nicht geschehen anzusehen, folgte daraus noch nicht irgend eine Lossagung von allen den durch frühere Verträge (vom 21 Sept. 1828 und 11 Okt. 1829) begründeten Verbindlichkeiten. Gleichwol hat gerade derjenige Staat, der die Abschließung der in Rede stehenden Verträge so eifrig betrieb, sie in seiner eigenen Hauptstadt zu Stande brachte, und in manchem Betrachte den Mittelpunkt für alle damit in Beziehung stehenden Verhandlungen abgab, alle durch besagte Verträge von ihm freiwillig unter dem Schuze des Völkerrechts und mit allen bei diesem hergebrachten Förmlichkeiten eingegangenen Verpflichtungen als gar nicht vorhanden ansehen zu können geglaubt, indem er ganz vertragswidrig einseitig sich in den zwischen Preußen und Hessendarmstadt errichteten Zollverband begab und das preußische Zollsystem annahm. Hiernach wird Jeder beurtheilen können, ob und in wiefern die von allen deutschen Regierungen, welche dem mittel-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absez-Postamt 24 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch

№ 67.

7 März 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Kammernverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 67. — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 33. Vaterländische Briefe. — Negeraufstand in Jamaica. — Briefe aus Kassel und Leipzig. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 16 Febr. Die Verhaftungen dauern nicht nur fort, sondern vermehren sich. In der Nacht vom 12 auf den 13 wurden 42 Personen aus allen Klassen verhaftet, und in das Gefängniß Limoeiro abgeführt. Der einzige Beweggrund, den man kennt, ist der Verdacht. Mit Eintreibung der erzwungenen Anleihe wird man immer dringender. Don Miguel hat in den lezten Tagen 11 Artilleriestüke um den von ihm bewohnten Pallast Queluz aufstellen lassen; 150 ausgewählte Artilleristen haben den Dienst dabei, und üben sich täglich. An dem Schlosse Cachia am Ufer des Tajo wurden ebenfalls einige Kanonen aufgestellt. Don Miguel wohnte selbst den Uebungen der leztern bei, die nach einer Barke feuerten. Am 13 ist die englische Korvette Childers, Kommandant Robert, von Portsmouth mit Depeschen an den englischen Admiral eingelaufen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß nächstens eine englische und eine französische Eskadre hier eintreffen würden. Auch brachte sie Details über die Abfahrt Don Pedro's nach den Azoren, die hier große Sensation machte, und die Erbitterung der Miguelisten steigerte, die nur von Mord, Plünderung und Anzündung Lissabons sprechen. An demselben Tage ward auch eine englische Fregatte am Eingange des Tajo signalisirt, die aber nicht eingelaufen ist, sondern nur durch Signale mit dem Admirale korrespondirte. Der spanische Botschafter soll unster Regierung lebhafte Vorwürfe gemacht haben, daß sie in den lezten Tagen in die Zeitung setzen ließ, es würden 25,000 Spanier in Portugal einrüken, so wie sich die Expedition Don Pedro's bilden lasse. Der Botschafter soll darauf bestehen, daß man diesen Artikel zurüknehme.

Spanien.

* Madrid, 20 Febr. Alle Minister, mit Ausnahme des Hrn. Calomarde, haben ihre Entlassung eingereicht, so wie sie die amtliche Nachricht von der Ernennung des Grafen Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten erhalten hatten. Sie behaupten, die Ansichten des Hrn. v. Alcudia seyen bekanntlich so sehr zu Gunsten des Despotismus und der Inquisition, daß sie nicht mehr in einem Konseil sizen könnten, das beständig mit seinem Chef in Opposition seyn würde. Mehrere hohe Staatsbeamte scheinen dem Beispiele der Minister folgen zu wollen. Die Annahme gewisser unkluger Maaßregeln, wovon vor Kurzem die Rede gewesen, könnte leicht eine Reaktion herbeiführen. Es heißt, Hr. v. Alcudia wolle einen großen Theil der Chefs der Armee als verdächtig verabschieden. Eine militairische Unzufriedenheit an der Gränze von Portugal könnte leicht einen Brand auf der ganzen Halbinsel entzünden. — Es heißt, Hr. Fernandez Navia, vormals Gesandter in Sachsen, werde Hrn. Zea Bermudez in London ersezen. — Mit der Gesundheit des Finanzministers geht es besser. — In der lezten Zeit wurden die Vorbereitungen zu der Intervention zu Gunsten Don Miguels lebhaft betrieben; eine allgemeine Bewegung der Truppen war auf allen Punkten eingetreten, und man machte große Einkäufe von Maulthieren. Auch erwartete man hier jeden Augenblik den Grafen Espanna. Auf Einmal ist nun aber, vermuthlich auf die Noten des englischen Gesandten und des französischen Geschäftsträgers, wieder eine Pause eingetreten, und die Interventionsarmee in eine Beobachtungsarmee umgeändert. Zugleich wurden Befehle abgeschikt, um die auf dem Marsche befindlichen Regimenter in ihre Besazungen zurükkehren zu lassen.

Großbritannien.

London, 23 Febr. Konsol. 3Proz. 82¼; russische Fonds 99¾; portugiesische 50; brasilische 45; mexicanische 31; griechische 25; chilische 17; Cortes 14; columbische 12; peruanische 11.

Die Journale vom 23 führen vom 27 Febr. 20 neue Erkrankungen und 11 Todesfälle in London an, im Ganzen 103 Erkrankungen und 69 Todesfälle. Die intensive Kraft der Krankheit schien demnach allmählich zu steigen.

In der Oberhaussizung vom 27 Febr., deren Anfang wir gestern mittheilten, brachte der Herzog von Buckingham den Zustand Irlands, und namentlich die Zehntensache, zur Sprache, was eine lebhafte Diskussion veranlaßte, in welcher der Herzog von Wellington, Lord Eldon, Graf Wicklow u. s. w. die Politik der Regierung hinsichtlich Irlands angriffen, und von Graf Grey, Lord Melbourne und Lord Plunkett widerlegt wurden. Graf Grey kündigte im Laufe derselben an, daß eine Bill über die Zehnten ohne Verzug dem Unterhause werde vorgelegt werden. (Wir werden auf diese Diskussion zurükkommen.) — Im Unterhause brachte Hr. O'Connell die Angelegenheit des polnischen Grafen Czapski zur Sprache, der bei einer öffentlichen Versammlung in Irland eine sehr heftige Rede gehalten, und den man unter dem Vorwande einer Ungesezlichkeit in Betref seines Passes um 50 Pf. St. gestraft hatte. Es hatte sich nur um Vernachlässigung einer Formalität gehandelt, die in Unkenntniß der englischen Sprache ihren Grund hatte. Hr. O'Connell trug auf die Vorlegung der betreffenden Papiere an. Hierauf gab die zweite Verlesung einer Bill über das Civildepartement der Marine zu einer ziemlich langen Diskussion Anlaß, in deren Verlauf Sir J. Graham bemerkte, die allgemeine Meynung sey, es wür-

den nur 49,000 Pfund erspart, allein diese Ersparniß sey bereits erfolgt, und die Bill selbst werde noch weit größere möglich machen.

(Times.) Wir fragen abermals, was sind, was können die Entschuldigungsgründe für die Nichternennung von Pairs seyn, wenn es, abgesehen von den allgemeinen Bestimmungsgründen, zur Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den Lords und dem englischen Volke, jedem, dem geringsten Arbeiter wie dem ersten Mitgliede des Kabinets, bekannt ist, daß von dem Gelingen oder Mißlingen dieser Maaßregel die künftige Herrschaft des Gesezes, und die Ruhe des Landes abhängt; wenn für das Land selbst höchst unselige Folgen, für den Grafen Grey aber eine solche Folge daraus hervorgeht, daß man nur mit Schreken daran denken kan, denn ganz unfehlbar stürzt mit der Reformbill Graf Grey selbst und die Whigpartei rettungslos auf ein ganzes Jahrhundert hinaus. Man sagt: wie aber, wenn wir Pairs ernennen und doch geschlagen werden? Besser, tausendmal besser, Pairs, wenn auch vergeblich kreirt, als den einzigen Rettungsweg unversucht gelassen. Wenn nach einer direkten und energischen Maaßregel die Tories immer noch zu mächtig für euch sind, und die besten Klauseln der Bill verloren gehen, dann wird man doch wenigstens von den Ministern sagen, daß sie ihre Pflicht gethan; daß sie gleich Männern gefochten, und nur darum besiegt wurden, weil der Sieg unmöglich war. Sie ziehen sich vom Amte zurük unter dem Dank und den Segnungen des Landes, und bleiben die erwählten Führer der Nation. Wenn sie aber den Wurf nicht wagen, wenn sie die einzige ihnen übrigbleibende Waffe ungebraucht in der Scheide lassen und im Falle einer Niederlage ausrufen wollen: es war nicht unsere Schuld: welche Verachtung, welche Ehrlosigkeit wird ihr Antheil seyn? Sie gelten dann für Heuchler oder Dummköpfe, für Verräther oder Feiglinge. Wer wird dann Mitleiden mit ihnen haben? Wer wird nicht das elende Whigministerium von 1832 verwünschen? Gott schüze König Wilhelm vor schwachherzigen Freunden. Gegen seine offenen Feinde wird ihn sein tapferes Volk beschüzen.

(Times.) Das Nachfolgende ist ein Auszug aus einem Cirkularschreiben Lord Harrowby's. Wir bitten jeden Reformer, ihn mit Aufmerksamkeit zu lesen. Auf solche Unterstüzung verlassen sich die Minister, um die Bill durchzuführen! Die Aussicht auf solche freundschaftliche Hülfe führen sie als Grund an, daß sie keine Pairs ernennen! Solche Schwäche und Leichtgläubigkeit ist fast unglaublich. Lord Harrowby gibt als Grund seiner Einwilligung in die zweite Verlesung der Reformbill an, daß Lord Grey alle Vollmacht vom König habe, jede beliebige Anzahl Pairs zu ernennen, und daß er, im Fall die Bill zum zweitenmal verworfen werde, vollständig gerechtfertigt sey, wenn er dann zu einer so starken Maaßregel greife: einer abermaligen Verwerfung der Reformbill würde nicht der Zurüktritt des Ministeriums, sondern eine Prorogation des Parlaments und eine alsbaldige Pairskreirung folgen. Dann seyen keine Modifikationen zu erwarten, während, wenn man in die zweite Verlesung willige, solche Veränderung in den Schedula's und den Wahlrechtsbedingungen angebracht werden könnten, daß die Bill, wenn nicht unschädlich werde, noch einen großen Theil „ihres Giftes" verliere. Eine zweite Verwerfung würde die Minister verstärken, da es unmöglich wäre, eine Administration zu bilden, indem der Herzog von Wellington und Sir R. Peel sich gegen alle Reform ꝛc. **ausgesprochen hätten, und ohne eine** Art von Reform das Land nie sich beruhigen würde. Er wisse, daß mehrere Mitglieder des Kabinets einer Pairskreirung, blos mit dem Zwek, die Bill durchzusezen, abhold, und daß sie wohl geneigt seyen, solche zu modifiziren; eine zweite Verlesung würde diesem Theile des Kabinets mehr Kraft geben, und sie würden ihre Kollegen zwingen können in wesentliche Aenderungen zu willigen. Auch noch andre für die Tories günstige Resultate könnten gewonnen werden. Wenn die Bill mit solchen Aenderungen durchgehe und eine Auflösung des Kabinets statt finde, so würden die Minister durch Impopularität leiden, daß sie durch ihre Schwäche die Wirksamkeit der Bill vermindern ließen. Sie würden von den eifrigen Reformern verlassen und von allen Parteien verachtet werden. Ihr Einfluß über das Land würde so vernichtet, und es den „ehemaligen Führern (old influences) leicht werden, ihre frühere Stärke wieder zu gewinnen;" das Volk würde allmählich wieder Neigung zu den Tories bekommen, und die Rükkehr des Herzogs von Wellington und Sir R. Peels ins Ministerium möglich und thunlich werden.

Hiezu bemerkt der Courier: „Wir sind ermächtigt zu erklären, daß der Auszug aus Lord Harrowby's Cirkular sehr inkorrekt ist; aber wir müssen bemerken, daß sich die Freunde des edlen Grafen hierüber nicht beklagen können, indem die geänderten Stellen im Originale noch viel stärker, als in der gegebenen Abschrift seyn sollen."

(Courier.) Gestern (27) fand eine Versammlung der irischen Parlamentsglieder statt, um sich über die irische Reformbill zu besprechen. Allgemein zeigte sich der Wunsch eine ausgedehntere Maaßregel als die vorgeschlagene für Irland zu erwirken, doch sollte dis bewerkstelligt werden, ohne die Antireformer in ihren Bemühungen gegen die englische Bill im geringsten zu unterstüzen.

Ein Journal hatte das Gerücht verbreitet, die Charles-Street Society hätte beschlossen, sich der Bill über den Zehnten zu widersezen. Der Courier bemerkt jedoch, in der lezten Versammlung sey nur von dem Amendement des Marquis v. Chandos die Rede gewesen.

(Globe and Traveller.) Der Herzog von Wellington hat bei dem Lever am 22 Febr. seine Rolle überschritten, und die Heftigkeit, mit der er dem Könige Dinge zu hören gab, die Sr. Majestät unangenehm seyn mußten, hat seine Rükkehr ins Ministerium nicht erleichtert. Man sagt, das ungebührliche Betragen Sr. Gnaden sey, wenn es auch vielleicht keine Abneigung erregt, doch gebührend gewürdigt worden. Man hätte nicht erwarten sollen, daß ein Mann, der alle Forderungen der Schicklichkeit so wohl kennt, der das Vertrauen seines Monarchen bis zu dem Augenblike behielt, wo er unmöglich länger Premierminister bleiben konnte, die Sitte so verlezen, und zeigen konnte, daß er die Gefühle Sr. Majestät wenig achte. Fürchtet der Herzog wirklich, ein reformirtes Parlament möchte seine Kombinationen noch mehr stören? Glaubt er das Land, dessen Freigebigkeit ihn reich und mächtig machte, sey nicht bereits unzufrieden genug über den Gebrauch, den er von einem Einflusse macht, welchen er dessen Freigebigkeit verdankt? Ist es nicht seine Schuld, daß er nicht mehr im Ministerium ist? Wäre er nicht noch darin, wenn er nicht durch seine thörichte Erklärung gegen die Reform jeden vernünftigen Menschen überzeugt hätte, daß er zwar

noch den König und die Miniſter, die an ſeine Stelle traten, langweilen, aber nie mehr das Land regieren könne?

(Globe and Traveller.) Depeſchen aus Oſtindien ſind im India Houſe angelangt, von denen noch nichts Näheres verlautet; man ſagt jedoch, die Peſt ſey in Bombay ſehr heftig ausgebrochen. Sie ſoll vom perſiſchen Golfe dahin gebracht worden ſeyn.

(Morning-Chronicle.) Am 21 Febr. gab der berühmte Sir Jeremias Bentham ſeinem alten Freunde, dem Fürſten Czartoryski, ein großes Mittagsmahl. Dem Fürſten iſt von ſeinem ungeheuern Vermögen kaum ſo viel geblieben, daß er davon leben kan; dennoch ſcheint er weniger an ſich, als an ſeine noch unglüklicheren Landsleute zu denken, die von Allem entblößt in der Fremde herum irren. Man glaubt, er ſelbſt werde ſich in Frankreich niederlaſſen.

Berichte aus Liſſabon vom 11 Febr. meldeten, daß Don Miguel allen portugieſiſchen Handelsdienern und andern Individuen, die im Dienſte engliſcher Häuſer zu Liſſabon ſind, befohlen habe, dieſelben auf der Stelle zu verlaſſen.

** London, 27 Febr. Morgen kommt der Antrag des Lords Chandos, Sohns des Herzogs von Buckingham, eines elfrigen Gegners der Reform, im Unterhauſe vor, wo deſſen Partei ihre ganze Kraft gegen das erwachte Nationalgefühl in die Wagſchale legen, und ſich mit dem Könige, den Miniſtern und neun Zehntheilen der Nation meſſen will. So kühn zeigt ſich eine Klaſſe, die bisher im Beſize der Herrſchaft und alles Einfluſſes war, und nun aufrichtig glaubt, der Staat ſey nur ihretwegen, blos zu ihrer Verfügung und Benuzung vorhanden. Jener Antrag des Lords Chandos bezwekt nichts Geringeres, als die Klauſel im neuen Geſezesentwurfe zu ſtreichen, welche der Hauptſtadt des Reichs, der größten und reichſten der Welt, eine vermehrte Repräſentation im Unterhauſe zuſichert, der Stadt, die mehr Einwohner als manches europäiſche Königreich, und eine ſtärkere Intenſität der Intelligenz als alle Beſizungen Großbritanniens zuſammengenommen enthält. Eine andre Anſtrengung jener Partei iſt, die Qualifikation zum Genuſſe des Wahlrechts zu erhöhen; allein ihre Kombinationen werden vor dem Nationalwillen zerſtieben. Die Zeit iſt vorüber, wo man ſogar in diplomatiſchen Noten das brittiſche Parlament als eine Stüze des abſoluten Syſtems anführen konnte, wozu die unter Lord Caſtlereaghs Verwaltung entſtandenen, nunmehr verblichenen Six Acts dienen mußten, und auch die Zeit iſt dahin, wo das brittiſche Volk durch eitle Deklamationen gegen Frankreich bewogen, Subſidien ohne Maaß über das feſte Land ausgoß; vielmehr hat ſich ein andres Prinzip der Gemüther hier bemächtigt, nemlich daß keine Politik für Großbritannien in dieſem Jahrhunderte erſprießlicher ſeyn könne, als eine innige Verbindung der beiden mächtigen Nachbarſtaaten. Die beträchtliche Herabſezung des Zolles auf franzöſiſche Weine in England, und die eben ſo ſtarke Verminderung der Tonnengebühren auf brittiſche Schiffe in den franzöſiſchen Häfen, Alles dieſes ohne einen förmlichen Handelsvertrag bewerkſtelligt, und von beiden Nationen mit Gemeinſinn genehmigt, ſpricht deutlicher als alle Deklamationen der Ultras aus, welche Politik beide Staaten bewegt. Sogar die milden Quarantainevorſchriften in den franzöſiſchen Häfen gegen England ſind ein neuer Beweis gegenſeitiger nachbarlicher Geſinnungen.

Frankreich.

Paris, 1 März. Konſol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 20; Falconnets 78; ewige Rente 52½.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sizung am 29 Febr. den Geſezesentwurf über die Civilliſte ohne alle Amendements mit 112 gegen 4 Stimmen an.

Die Deputirtenkammer kam in der Sizung am 29 Febr. in Erörterung des Budgets an das 24ſte Kapitel, Unterſtüzung für die Koloniſten 1,000,000 Fr. General Lamarque frägt bei dieſem Anlaſſe über die gegenwärtigen Verhältniſſe Frankreichs zu Hayti. Der Seeminiſter antwortet: Im verfloſſenen Jahre befand ſich ein Agent von St. Domingue in Frankreich; im verfloſſenen April unterzeichnete man zwei Traktate mit ihm, wovon ſich der eine auf die Schuld, der andere auf die Schiffahrt und den Handel bezog. Durch erſtern ſtipulirte man eine Annuität von 4 Millionen, die zwiſchen die Koloniſten und die Kontrahenten der Anleihe zu vertheilen ſeyen. Die Handels- und Schiffahrtstraktate waren auf das Prinzip der ſtrengſten Reciprocität gegründet. Während dieſer Traktat in Paris unterzeichnet ward, gehorchte die haytiſche Regierung einem ganz andern Gefühle; ſie unterdrükte plözlich die halbe Zollabgabe, die durch Ordonnanz vom 17 April 1825 zu Gunſten franzöſiſcher Erzeugniſſe in St. Domingue feſtgeſezt geweſen. Auch waren damals die haytiſche Regierung oder ihre Agenten und Journale, wenigſtens zu St. Domingue, über den Gang unentſchloſſen, den ſie mit uns einſchlagen wollten. Sie äußerten ungünſtige Geſinnungen und behaupteten, die Julusrevolution habe die Ordonnanz von 1825 annullirt; die Regierung Ludwig Philipps ſey ohne Recht, und Frankreich vielleicht ohne Kraft, die Vollziehung des Emancipationstraktats zu verlangen. Damals kam Hr. St. Macaray auf St. Domingue an. Der Präſident Boyer weigerte ſich unter ſolchen Einflüſſen, die beiden Traktate, und hauptſächlich den auf die Schuld bezüglichen zu unterzeichnen, unter dem Vorwande, daß eine auf liberale Grundſäze gegründete Regierung dieſen Grundſäzen Hohn ſpreche, wenn ſie irgend einen Preis für die Anerkennung der Freiheit eines andern Volks verlange. Es läßt ſich wohl denken, daß bei ſolchen allgemein in St. Domingue verbreiteten Ideen unſer Konſul mit Schwierigkeiten und Verlegenheiten zu kämpfen hatte. Er hielt es, und vielleicht etwas zu raſch, für zwekmäßig, abzureiſen, unerachtet er hiezu keinen beſtimmten Befehl hatte. Mehrere Franzoſen, die daſelbſt in Handelsgeſchäften waren, glaubten ihm folgen zu müſſen. Der Konſul ließ einen Vizekonſul zurük, der noch dort iſt. Boyer ſuchte, ſey es aus Furcht über dieſen Schritt des Hrn. Mollien, oder aus anderm Grunde, durch mittelbare und mündliche Mittheilungen die Verweigerung der Ratifikation des Traktats zu erläutern. Dieſe Erläuterungen führten von Seite der Regierung des Königs eine Antwort in Form einer Verbalnote herbei. Darin war der Grundſaz aufgeſtellt, daß die Entſchädigung, die man mit gerechtem Anſpruche von St. Domingue verlangt, weniger die Anerkennung der Emanzipation, als eine gerechte, obgleich unzureichende Ausgleichung der von den Pflanzern von St. Domingue erlittenen Verluſte ſey. Allerdings kan eine auf die Rechte Aller gegründete Regierung die Privatrechte der Pflanzer auf die Annuität nicht Preis geben. Wir nahmen inzwiſchen Anſtand, unmittelbar mit St. Domingue zu brechen, und das Land in einen Krieg zu verflechten, der allerdings nicht

sehr gefährlich für uns seyn mochte, aber immerhin den Handel erschweren konnte, bevor wir nicht alle Mittel zu einer gütlichen Ausgleichung erschöpft hätten. Die Regierung würde sich selbst einige Modifikationen in dem unterzeichneten Traktate gefallen lassen, wenn sie sich nur nicht auf den Betrag der Entschädigung erstrekte. In dieser Lage, in der wir uns St. Domingue gegenüber befinden, ward ein Aufschub beschlossen; wir erwarten die Antwort der haytischen Regierung. Der Termin ist übrigens seinem Ablaufe nahe. Die Regierung des Königs wird nach der Beschaffenheit dieser Antwort über die zu treffenden Maaßregeln, die haytische Regierung zur Anerkennung des Traktats zu bringen, sich entschließen. Ich glaube, daß es unklug seyn würde, sich in eine Drohung des Kriegs gegen St. Domingue einzulassen. Es bleiben uns noch andere Mittel übrig. Wir müssen übrigens bedenken, daß diese Frage noch mit andern Interessen in nähern Gegenden zusammenhängt, wo wir nicht zu viele Beispiele der Straflosigkeit aufgestellt lassen dürfen. Hr. v. Tracy geht in eine umständliche Erörterung der frühern und neuern Verhältnisse mit Hayti ein, und will, daß man darauf verzichte, diesem Lande Summen zu entreißen, die man nie von ihm hätte verlangen sollen. Hr. d'Argout bemerkt in Bezug auf die Millionen für die Pflanzer, daß sie in zwei Jahren aufhören würde. Das 24ste Kapitel wird hierauf angenommen. Bei dem 25sten Kapitel, Unterstüzung für die Bureaux der Wohlthätigkeit 390,000 Franken, verlangt Hr. Perrant eine Reduktion von 194,000 Fr., und beschränkt sich später auf einen Abzug von 90,000 Fr. Die Kammer nimmt eine Reduktion von 64,000 Fr. an. Das 26ste Kapitel, Unterstüzungen für Gesellschaften der mütterlichen Mildthätigkeit mit 100,000 Fr., wird angenommen. Bei dem 27sten Kapitel, Spezialarbeiten in der Hauptstadt 762,000 Fr. wünscht Hr. Delessert, daß das Ganze auf ein einziges Denkmal verwendet würde, statt immer mehrere unvollendet zu lassen. Das Kapitel wird nach einiger Erörterung angenommen. Die Kammer beginnt noch die Erörterung über das Kapitel 28, Unterstüzungen für die königlichen Theater mit 1,300,000 Fr.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 März schlägt Hr. Garande bei der Unterstüzung für die königlichen Theater einen Abzug von 300,000 Fr. vor. Hr. d'Argout geht in eine sehr umständliche Beleuchtung der Verhältnisse der Pariser Theater ein. Hr. Mauguin schlägt eine andere Art der Vertheilung vor. (Beschluß folgt.)

(Moniteur.) Der Courrier français wiederholt nach der Gazette du Lyonnais die Frage, ob es wahr sey, daß nach einem zu Toulon dem 66sten Regimente vorgelesenen Tagsbefehle die dreifarbige Fahne während des Aufenthalts der französischen Truppen in den päpstlichen Staaten sorgfältig in ihrem Futterale verschlossen bleiben, die Tschako's mit Wachstaffent bedekt, der dreifarbige Pompon der Offiziere durch den rothen ersezt werden, und die Musik die Marseillaise, die Parisienne u. s. w. nicht spielen solle. Es wäre gewiß unnüz, solche Absurditäten zu widerlegen, wenn wir nicht in einer Zeit lebten, wo es keine noch so grobe Lüge gibt, die nicht eine Feder fände, um sie niederzuschreiben, und Thoren, um sie zu glauben.

(Temps.) Es fehlt jezt nur noch die königliche Sanktion, um den Entwurf der Civilliste zum Staatsgeseze zu machen. Wir hoffen, daß Alles schon den ordentlichen Gang genommen, und die Civilliste, seit ihr Betrag auf 12 Mill. festgesezt ist, keine höhere Summe bezogen hat. Alles was zur Ordnung und Regelmäßigkeit gehört, ist lobenswürdig; auch sollen wir jener Vorsicht des Königthums unsern Beifall, das seine eigenen Güter bis zum Betrage von 15 Mill. hypothezirt, um heilige Schulden, dem Staate zukommende Erbgebühren zu bezahlen. Durch diese gewissenhafte Achtung für das Gesez erwerben sich die Fürsten die Liebe der Völker, und befestigen die Kraft der Staatsgewalt.

(Messager.) Es heißt, daß eine Anleihe von 15,000,000 in persönlichem Namen des Königs und der Madame Adelaide bei der Bank von Frankreich negozirt werden solle. Diese Summe sey bestimmt, Verpflichtungen zu erfüllen, die auf den Privatdomainen Sr. Majestät und der königlichen Familie theils mit dem Viertel des Werths, theils mit Mutations- und Erbgebühren in Folge der von dem Herzoge von Bourbon dem Herzoge von Aumale gemachten Schenkung hasten. Diese Thatsache ist die beste Antwort auf gewisse von den Feinden der Julisdynastie verbreitete Verläumdungen, mit deren Wiederholung, selbst um sie zu widerlegen, wir unsere Feder nicht besudeln wollen.

(Messager.) Einer der Sekretaire der russischen Botschaft zu Paris ward am 20 Febr. nach dem Haag abgeschikt, um sich mit dem daselbst angekommenen Grafen Orloff zu besprechen. Man erwartet jeden Augenblik durch die Rükkehr dieses Abgeordneten des Hrn. Pozzo di Borgo Nachrichten über das Resultat der Mission des Grafen Orloff, der sich von dem Haag unmittelbar, und ohne Paris zu berühren, nach London begeben soll.

(Messager.) Ein französisches Schif begegnete am 16 Febr. 40 Meilen von Terceira der Eskadre des Don Pedro. Ein Offizier von dieser Expedition, der sich mit auf Don Pedro's Fregatte befindet, schreibt: „Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß wir morgen den Punkt zu sehen hoffen, wo sich so viele Tapfere befinden, die mit uns nach Portugal ziehen sollen. Der Kaiser Don Pedro befindet sich in bester Gesundheit. Alles ist wohl. Die Eskadre hat eine Brigantine unter portugiesischer Flagge genommen."

(Messager.) Das von Toulon am 18 Febr. mit dem General Cubières nach Civita-Vecchia abgegangene Dampfboot ward durch ungünstiges Wetter genöthigt, in Livorno einzulaufen, von wo der General seine Reise zu Lande fortsezte.

(Courrier.) Der Messager meldet, der preußische Botschafter habe am 28 Febr. mit dem Präsidenten des Konseils eine Konferenz gehabt, deren Resultate ganz für den Frieden seyen. „Alle von dem Kabinette geäußerten Gesinnungen, sagt er, sind günstig, und wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, die das Ministerium jezt nicht mehr zu fürchten scheint, so kan die so oft versprochene Entwafnung nicht lange mehr ausbleiben." Wenige Personen werden das Vertrauen des Messager theilen.

Am 6 Febr. wurden in Algier auf Befehl des Herzogs von Rovigo drei Algierer wegen Ermordung zweier Franzosen hingerichtet. Sie hatten ihr Verbrechen beim Verhöre selbst eingestanden, und die Exekution ging unter Auerükung der Truppen sehr feierlich, um dadurch auf die Mauren einen größern Eindruk zu machen, vor sich. Die Wachposten waren verdoppelt.

Ein Schreiben aus London über die Umtriebe der dortigen Karlisten meldet, daß sie seit einiger Zeit in den höheren Cirkeln wenig erbittt würden. General Bourmont, der sehr einge-

zogen lebe, und dessen Reichthümer also wohl nur eine Erdichtung seyen, genieße geringer Achtung unter ihnen; man werfe ihm vor, die Algier'sche Armee zu leichtsinnig seinem Nachfolger übergeben zu haben. Das karlistische Blatt, Précurseur, sey aus den Händen des Hrn. Achill von Jouffroy in die des Erministers Haussez übergegangen.

Ueber das von der Deputirtenkammer verworfene Amendement der Pairskammer zu dem Gesetze über den 21 Jan. meint der National, daß weder die eine noch die andere Kammer zurüktreten könne, ohne sich zu erniedrigen. Ihm zufolge ist eine Pairslieferung das einzige Hülfsmittel des Ministeriums. Das Journal du Commerce gibt zwei Mittel an: die Modifikation der Pairie und die Auflösung der Wahlkammer. Was die Modifikation der Pairskammer betreffe, so könne sie nur durch die Beiziehung neuer Mitglieder aus der Deputirtenkammer geschehen. Dem Journal du Commerce zufolge gebe es aber keinen patriotischen Deputirten, der sich besinnen könnte, die Pairie so, wie sie gegenwärtig konstituirt sey, abzulehnen. Was die Auflösung der Wahlkammer betreffe, so könnte diese das Ministerium nur dann in eine günstigere Stellung versezen, wenn die äußern Fragen eine schnelle und genügende Lösung erhielten. Der Constitutionnel spricht sich lebhaft für die Deputirtenkammer gegen die Pairskammer aus. Er sagt, daß vor einem Jahre zu derselben Zeit das Volk es auf sich genommen habe, die gegenrevolutionairen Versuche energisch zu unterdrüken, daß nun aber die Deputirtenkammer diese Aufgabe würdig gelöst habe. Er weiß nicht, welchen Entschluß die Regierung fassen würde, aber in jedem Falle müsse dieser Entschluß klar und fest seyn. Frankreich, ruft der Constitutionnel, muß Genugthuung erhalten, denn es will nun einmal entschieden nichts von der Trauer am 21 Januar. Der Courier français erklärt, die Verlegenheiten der gegenwärtigen Lage seyen so groß, daß ein liberales Ministerium kaum im Stande seyn würde, sie zu übersteigen. Er glaubt, daß die reichlichsten Pairslieferungen nie im Stande seyn würden, die vorzugsweise aristokratische und stationaire Tendenz der Pairie zu vertilgen. Der Courrier gibt als Endursache dieser Unordnung, die Eile und den Leichtsinn der Verfasser der Charte von 1830 an. Eine in sechs Stunden verfaßte Charte könne nicht Alles entschieden und Alles vorausgesehen haben. Der Temps räth zu einer umfassenden und vollständigen Pairsbeförderung. Uebrigens vertheidigt er die Majorität der Deputirtenkammer gegen die auf sie gemachten Angriffe. Das Journal des Débats sagt bei Anzeigung des Votums der Deputirtenkammer: „Hier ist ein neuer Gegenstand der Freude für diejenigen, die nichts so sehr wünschen, als daß sich ein heftiger Kampf zwischen den beiden Kammern entspinne. Wir für unsern Theil sind über den Conflikt in solchen Sachen nur wenig besorgt. Dis sind keine Fragen von allgemeinem Interesse. Im Grunde gibt es nur sehr wenige Leute in Frankreich, die sich ernstlich für die Abschaffung des Gesezes vom 19 Jan. interessiren. Es liegt wenig daran, ob dieses Gesez durch eine förmliche Entschließung der gesezgebenden Gewalt oder durch bloßes Abkommen stirbt. Frankreich von 1832 hat etwas Anders zu thun, als über historische Fragen in Harnisch zu gerathen, und es gibt nichts Kälteres in der Welt, als jene erkünstelte Auffrischung von Leidenschaften, die man nicht mehr empfindet." Das Journal gibt alsdann denjenigen Unrecht, die in der Deputirtenkammer diese Frage, die von sich selbst gestorben sey, wieder aufgefrischt. Es argumentirt in dem Sinne, daß die Pairskammer vielmehr die Kommentarien bekämpft habe, deren man sich zur Abschaffung des Gesezes bediente, als daß sie das Gesez selbst hätte aufrecht erhalten wollen. Es bedauert nicht, daß ein feierlicher Beschluß irgendwo in dieser Zeit gegen das Urtheil über Ludwig XVI protestirt habe. Uebrigens meynt es nicht, daß hier ernste Beweggründe der Mißstimmung zwischen beiden Kammern vorhanden seyen und hofft, Frankreich werde über eine solche Sache nicht von Neuem in Revolution gerathen.

* Paris, 1 März. Die ministeriellen Salons sind vollkommen überzeugt, daß das Budget der auswärtigen Angelegenheiten jezt keine große Opposition mehr finden werde, da der Eifer der Kammer für Ersparungen völlig erschöpft und erkaltet ist, so daß nur die politische Frage übrig bleibt, bei welcher das Ministerium der Majorität sicher ist. Die Unterhandlungen mit dem englischen Kabinette über einen Handelsvertrag dauern fort, mit vielem Eifer von der englischen Seite und großer Lässigkeit von der französischen; England dringt vor Allem auf Herabsezung der Prohibitivzölle auf Eisen; aber das Handelsbureau ist dagegen aus System, und findet eine mächtige Stüze in den Interessen der einflußreichsten Personen hierin. Der Reichthum des Königs besteht hauptsächlich in Wäldern, der von Cas. Perier in Kohlenbergwerken, der des Kriegsministers in Eisenwerken in Alais u. s. w. Auf der andern Seite wird die Nothwendigkeit einer ausgedehntern Linie von Eisenbahnen täglich fühlbarer, und wenn z. B. die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln zu Stande kommt, so muß sie unmittelbar die Errichtung einer von Havre nach Straßburg zur Folge haben, was bei den bisherigen Preisen des Eisens nicht möglich ist. Man erwartet, daß die Kammer heute das Budget der Oper reduziren wird; es ist lächerlich, daß eine so große, reiche und schauspiellustige Stadt wie Paris nicht ohne Hülfe des Staats für ihr Vergnügen sorgen kan; der Grund liegt in der unbeschränkten Erlaubniß Theater zu öfnen, die zur Folge hat, daß doppelt so viele Bühnen offen sind, als das Publikum bezahlen kan. In London ist ihre Zahl beschränkt, daher können sie bestehen, ohne daß der Staat einige Millionen für die leeren Bänke bezahlte.

Niederlande.

Am 27 Febr. um 10 Uhr Abends kehrte der König Leopold, vom Hofmarschall, dem Großstallmeister, dem General Hane v. Steenhuyse, dem General Goblet, dem Obrist Prisse und Hrn. v. Praet, seinem Sekretair, begleitet, von seiner Reise nach Brüssel zurük.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 28 Febr.) Heute hat die Repräsentantenkammer mit 55 gegen 4 Stimme den Gesezesentwurf in Betref der Modifikationen des peinlichen Gesezbuchs angenommen. Der Senat genehmigte die Entwürfe über die Civilliste und die provisorischen Kredite. — Die Kreirung eines neuen Bisthums in Brügge, welche man seit mehrern Jahren beabsichtigte, scheint nun beschlossen. Die dazu nöthige Summe ist im diesjährigen Budget mit aufgeführt. — Hr. Diron ist jezt damit beschäftigt, gegen das Attentat zu reklamiren, dessen

Opfer dieser achtungswerthe Bürger, so wie seine zahlreiche Familie durch den General Niellon geworden ist; Sir Robert Adair leitet die Klage des Hrn. Dixon, der sich außerdem noch direkt an die englische Regierung gewendet hat.

General Niellon in Gent hat bekannt gemacht, daß von nun an jede Art von Verkehr mit dem Feinde streng verboten sey, und daß unter keinem Vorwande irgend Jemand die Gränzen überschreiten dürfe, wenn er nicht mit einem eigenhändigen Landnißscheine des Generals versehen sey.

(Aus Amsterdamer Zeitungen.) Die Besazung von Vlessingen ist mit 300 Mann aus der Citadelle von Antwerpen verstärkt worden. Dis ist jedoch als kein Anfang von Räumung dieser Feste anzusehen; vielmehr schreibt man von dort: „Obgleich, wie es scheint, die Herren Belgier sich einander glauben machen, daß wir in Kurzem, und zwar in vierzehn Tagen, auf Befehl der Protokollmacher sollten gezwungen werden, dieses Fleckchen Boden, das, wie wenig Umfang es auch hat, doch so wichtig ist, zu räumen, so sieht es jedoch hier danach noch nicht aus, und es werden noch gar keine Anstalten zum Abzuge getroffen; im Gegentheil sind wir vor einigen Tagen neuerdings wieder mit Brennmaterial und Fourage versehen worden."

* Haag, 28 Febr. Graf Orloff ist immer noch hier, aber nichts verlautet im Publikum über seine Mission, denn Holland ist nicht das Land der Geheimthuerei und der Hofvertraulichkeiten. Ist eine Sache im Konseil ausgearbeitet, so kommt sie vor die Volksrepräsentanten, ohne vorher dem oder jenem Höflinge mitgetheilt worden zu seyn. Indeß kan ich Sie versichern, daß die Behauptungen französischer Blätter, Graf Orloff solle den König zu Annahme der 24 Artikel bewegen, falsch ist. Das Amsterdamer Handelsblad widerlegt diese Behauptung weitläufig, und zugleich die vielfach verbreitete Beschuldigung, Holland wünsche den Krieg, und suche ihn zu erregen. Es wäre ein wahrer Unsinn, wenn Holland in einem Augenblike den Krieg verlangte, wo es fühlt, daß seine ganze Zukunft auf dem Handel beruht. Es ist das Interesse und der Wunsch Hollands, daß die Mission des Grafen Orloff heilsame Früchte trage und die Ruhe der Welt erhalte. Werden unsere Wünsche erfüllt werden? Die Frage wird nicht im Haag, sondern in Paris und, Sie werden es sehen, hauptsächlich in London entschieden werden. Holland hat Europa gerettet, indem es ihm kürzlich ein großes Beispiel gab, es hat aber nicht die thörichte Eitelkeit, dessen Geschik regeln zu wollen.

Italien.

* Rom, 25 Febr., Abends. Ich benuze den heutigen spätern Abgang der Post meiner Mittheilung von heute früh eine zweite wichtige folgen zu lassen. Von Ancona sind betrübende Nachrichten einlaufen. Am 22 kam das französische Geschwader an. Der Kommandeur Mr. Le Gallois sandte ein Boot mit der Anzeige seiner Ankunft ans Land und ließ anfragen, ob man zu seinem Empfange vorbereitet wäre. Der Hafenkapitain antwortete im Namen des Delegaten, man sey weder bereit noch gesonnen ihn aufzunehmen. Hierauf sandte der Kommandeur die Meldung zurük, daß er im Hafen bleiben würde, da eins seiner Schiffe mit 400 Mann am Bord vor der Expedition Algier berührt habe, Kranke enthalte und Quarantaine machen müsse; auch werde er am nächsten Tage ans Land kommen und dem Delegaten einen Besuch abstatten. Zugleich schikte er ein Paket mit Depeschen an den französischen Konsul für den Botschafter in Rom. Die heute früh von mir erwähnte Stafette überbrachte diese Depeschen und die ersten Nachrichten. So blieb Alles ruhig. In der Nacht aber landeten die Truppen unter dem Obristen Combes, bemächtigten sich des Seethors, drangen in die Stadt ein, zwangen einen Unteroffizier, sie an das Haus des Obristen Lazzarini zu führen, und sich dasselbe öfnen zu lassen, erklärten diesen Offizier trotz seines Protestes und den laut protestirenden Delegaten für gefangen, und drohten die Festung anzugreifen und die Garnison über die Klinge springen lassen, wenn man sie nicht augenblicklich einließe. Der in der Festung kommandirende Offizier, einer der Prinzen Ruspoli, dessen Instruktionen ausdrüklich dahin gingen, sich im Nothfalle lieber die Festung mit Gewalt nehmen zu lassen, fand dennoch für gut, eine Art von Kapitulation einzugehen, nach welcher die französische Flagge zugleich mit der päpstlichen auf dem Fort wehen, und die Truppen beider Nationen die Besazung desselben bilden sollten, bis fernere Verhaltungsbefehle aus Rom einträfen. Der heilige Vater, höchlich entrüstet über eine solche Gewaltthat, erließ auf der Stelle eine Notifikation an den französischen Botschafter. In diesem mit großer persönlicher Rüksicht und Höflichkeit für den Grafen v. St. Aulaire abgefaßten Schreiben protestirt der Papst mit aller Energie gegen die Landung überhaupt, und gegen ein solches Verfahren wider alles Völkerrecht. Er sey überzeugt, daß diese Handlung nicht die Folge eines vom Gouvernement gegebenen Befehls gewesen sey, welches dieselbe mißbilligen werde, daß sie ohne Mitwissen des Botschafters geschehen sey, da sie allen seinen früher gegebenen Erklärungen schnurstraks zuwider laufe. Er verlange eine schleunige Erklärung dieser Mißbilligung, wie auch die augenblickliche Räumung Ancona's, nebst einer Satisfaktion für die erlittene Unbill. — Wie ein Lauffeuer verbreitete sich all dis über Rom. Es hieß, der Papst halte sich nicht mehr für sicher in Rom. Er werde das Land verlassen, wenn nicht schleunige günstige Erklärungen von Seite Frankreichs kämen. Man behauptete, daß er alsdann alle Bischöfe auffordern werde, der ganzen katholischen Welt zu erklären, er sey bedrängt und rufe sie auf zur Hülfe; daß auf der Stelle das Karneval und alle Lustbarkeiten untersagt werden würden, denn er betrachte sich als einen Gefangenen ꝛc. — Der französische Botschafter erklärte, daß er den Vorfall in Ancona nicht früher gekannt habe als der heilige Vater selbst; daß er durchaus nicht wisse, ob der Befehlshaber in Ancona noch besondre Instruktionen habe, und daß er deshalb aus Frankreich Berichten entgegensähe. Dis ist um so klarer, da der langerwartete General Cubières, welcher schon am 18 Toulon mit Instruktionen verlassen hatte, erst verwichene Nacht in Civita-Vecchia, und heute in Rom anlangte, da er sieben Tage durch widrige Winde aufgehalten ward. Aber gerade die Ankunft eines französischen Schiffes in diesem Augenblik in Civita-Vecchia vermehrt die ängstlichen Gerüchte. Es scheint als wenn der Botschafter, der sich schon so viele Verdienste um die Erhaltung des Friedens erworben, das feste Vertrauen hege, daß alles sich noch gütlich ausgleichen, und der Friede erhalten werden werde. Für übermorgen den 27 hatte der Botschafter Einladungen zu einem Ball im Kostüm ausgegeben; die glänzenden Zurüstungen zu diesem Feste werden thätig fortgesezt. — So weit das Faktische der Sache. Welch eine Masse von Betrachtungen drängen

sich hier dem Beobachter auf? Welch eine That! Mitten im Frieden, gegen die Gesetze der Nationen, der Sanität, ja der Vernunft bemächtigen sich fremde Soldaten der Festung eines Alliirten, eines Protegirten! Welch eine Wirkung müßte ein Aufruf des Papstes zur Hülfe jezt im Innern Frankreichs hervorbringen? Den Bürgerkrieg im Süden und Westen. Die nächste Zukunft muß Wichtiges bringen. Schon einmal machte ich auf die wundersame Aehnlichkeit der politischen Lage Roms im vorigen Frühjahre mit der gegenwärtigen aufmerksam. Sie steigert sich noch. Jezt wie damals tobt der Karnevalsbraus auf dem Corso, während Verwirrung dunkle Wolken über das Land senkt.

Deutschland.

*Mainz, 2 März. Schon seit längerer Zeit war hier die Rede davon, daß der Bundestag, in Folge des unruhigen Geistes, der sich in Frankfurt und hauptsächlich in der umliegenden Gegend kund gibt, in unsere Festung, die viele große Gebäude und hinreichende Wohnungen enthält, verlegt werden dürfte. Dieses Gerücht hat neuerdings wieder einigen Bestand gewonnen. Es möchte aber wohl eben so sehr der Bestätigung bedürfen, als eine andere Nachricht von dem bevorstehenden Zusammentritt einer neuen Untersuchungskommission dahier, um gegen die demagogischen Umtriebe einzuschreiten. — Es zeigt sich neuerdings, wie mangelhaft der Zustand der Presse in den Rheingegenden ist. In Ermanglung von Preßgesezen und einer dadurch gegebenen gesezlichen Norm, ist dem Mißbrauche der Presse die Thüre geöfnet, und der vernünftige Gebrauch derselben gehindert. Auf diese Weise sind wir die Beute eines Uebels geworden, gegen welches uns das einzige wahre Heilmittel fehlt; dieses ist die freie, nur durch das Gesez geregelte Mittheilung der Gedanken, durch welche am sichersten der Irrthum aufgedekt und die Wahrheit zu Tage gefördert wird. Unter dem Regime der vierländischen Censur kan und will kein fähiger und rechtlicher Mann dieses Geschäft übernehmen, daher denn die verkehrtesten und gefährlichsten Ideen täglich mehr Einfluß auf die öffentliche Meynung gewinnen.

Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent von Hessen hat den Oberforsteher der adeligen Stifter Kaufungen und Wetter, Friedrich v. Trott, zum provisorischen Vorstande des Justizministeriums und zum geheimen Rathe, mit dem Range in der ersten Abtheilung der zweiten Klasse der Rangordnung, ernannt.

Durch eine königl. sächsische Verordnung vom 20 Febr. werden die Wahlen zu dem im Laufe des Jahrs zu haltenden Landtage ausgeschrieben.

Durch ein königl. hannöverisches Patent vom 22 Febr. ist der Zeitpunkt der Eröfnung der diesjährigen Ständeversammlung auf den 30 April festgesezt. Eine Verordnung vom nemlichen Tage enthält die näheren Bestimmungen über die Theilnahme von Deputirten des Bauernstandes an der allgemeinen Ständeversammlung. Die Zahl derselben ist folgendermaaßen bestimmt: aus den Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen drei, aus dem Fürstenthume Lüneburg drei, aus den Bremenschen Geestdistrikten und dem Herzogthume Verden zwei, aus den Grafschaften Hoya und Diepholz einer, aus dem Fürstenthume Osnabrück drei, aus dem Herzogthume Aremberg-Meppen und der Niedergrafschaft Lingen einer, aus dem Fürstenthume Hildesheim zwei und aus der Grafschaft Bentheim einer.

Schweden.

*Stockholm, 21 Febr. Es war die Rede davon gewesen diesen Sommer in der Umgegend dieser Hauptstadt ein Lustlager von 12,000 Mann zusammenzuziehn; doch scheint dis Vorhaben wegen der in mehreren Provinzen herrschenden Noth, einer Folge der lezjährigen schlechten Ernte, wieder aufgegeben zu seyn. Inzwischen ist ein Befehl ergangen, zu Marieberg, eine Stunde Wegs von hier, ein Waffendepot von 24,000 neuen Gewehren anzulegen, von welcher Zahl schon drei Viertheile in Bereitschaft sind. — Die Kongsberger Armengrube hat im vorigen Monate einen Reinertrag von 802 Mark feinen Silbers gegeben, das höchste, was sie je geleistet, und was auch für die Zukunft die günstigsten Hofnungen verheißt. — Es hat sich hier der sonderbare Zufall zugetragen, daß das Hofkriegsgericht sich in einer Sache zwischen dem Generalmajor v. Adlercreutz und dem Major Bennich, die ihm vorgelegt worden, für inkompetent erklärt hat, weil ersterer sich erlaubt hatte, in seiner Klageschrift Invektiven gegen das Gericht auszustoßen, wegen deren dieses nun ihn verantwortlich machen und vor Gericht ziehen will. Demzufolge hat der König nun ein neues Kriegsgericht unter dem Vorsize des Generalmajors v. Lorichs, Chef des zweiten Fußgarden-Regiments, niedergesezt. — Der Generalmajor G. Hjerta ist zur Würde eines Barons erhoben worden. Der Redakteur des Abendblattes sagt bei diesen Anlasse spöttisch: „Nun sieht man's, wie sehr diejenigen sich geirrt haben, die auf das erste Gerücht von einer solchen Beförderung glaubten, es könne nur der Redakteur des Medborgaren (Hr. v. Hjerta) oder der des Afronbladets (Hr. L. v. Hjerta) seyn, dem dis Zeichen der königlichen Gunst zu Theil geworden wäre." Beide Blätter gehören der Opposition an. — Man ist von allen Seiten bemüht den Einwohnern der Provinzen zu Hülfe zu kommen, die so sehr in Noth sind, und es sind zu dem Behufe schon ansehnliche Summen gesammelt worden. Ein hiesiger Kaufmann hat dem Kronprinzen 3000 Rbkt. Banko behändigt, um diese Summe unter die Einwohner von Jemtland vertheilen zu lassen. — Der jüngst unter dem Protektorate des Kronprinzen hier gebildete Verein von Kunstfreunden zählt schon 180 Mitglieder und ist sogleich in Thätigkeit getreten. — Es ist neuerdings die Rede von einer Reise, welche der König schon im nächsten Monate nach Norwegen antreten werde. Die königlichen Pferde und Equipagen ꝛc. sind seit dem vorigen Herbste noch dort.

Rußland.

Durch bestätigte Sentenz des Kriegsgerichts ist der Unterlieutenant Orlitzki, der freiwillig in den Reihen der polnischen Rebellen focht und am 6 Sept. bei der Einnahme der Schanzen von Warschau mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, wegen Meineids und Landesverrätherei statt der durch das Feld-Kriminalgesez ihm zuerkannten Todesstrafe zur Degradation und Deportirung nach Sibirien verurtheilt worden.

Polen.

† Von der polnischen Gränze 24 Febr. Man sieht in Warschau der Rükkehr des Fürsten Paskewitsch mit gespannter Erwartung entgegen, weil man für gewiß annimmt, daß mit ihr die Entscheidung des Kaisers Nikolaus, ob das Königreich Polen künftig sich noch einer Repräsentativverfassung erfreuen soll, eintreffen wird. Ueberall hört man die Unterrichteten an der Wiederherstellung der frühern Verfassung zweifeln, weil so

viele Schritte der Regierung deren Verlust bereits angedeutet hätten. Gewiß ist es, daß der General Rautenstrauch die von dem Kaiser Alexander der Nation verliehene, und im Reichsarchive niedergelegte Konstitutionsurkunde schon vor längerer Zeit in Empfang genommen hat. — Bei den Bällen des Fürsten Paskewitsch fanden sich bisher nur sehr wenige polnische Damen ein. Ohne zu erwähnen, daß viele verheirathete Frauen das Schikal ihrer bei der Revolution betheiligten Männer, so wie viele Schwestern das ihrer Brüder, in den Klöstern betrauern, wo ihnen die Regierung den Aufenthalt angewiesen hat, so darf man sich überhaupt bei dem bekannten Patriotismus der polnischen Frauen wohl nicht wundern, wenn sie, an das bedauerungswerthe Schikal so Vieler ihres Volks denkend, solchen Festlichkeiten nicht beiwohnen. Manche von ihnen sind auch ihren in das Innere von Rußland verwiesenen Männern gefolgt. Da diese aber ihre Subsistenz aus eigenen Mitteln zu bestreiten haben, die bei Vielen nicht bedeutend sind, die Lebensbedürfnisse für Personen höhern Standes auch an den Orten, wo sich jene Personen aufhalten, sehr theuer seyn sollen, so finden sich einige bei aller persönlichen Unbeschränktheit doch sehr bedrükt. Graf Krukowiezki befindet sich zu Jaroslaw. — Die Aufführung der russischen Soldaten im Königreiche hört man überall loben. Man ist sehr zufrieden, daß der Geheimerath Engel das Präsidium der provisorischen Regierung beibehalten hat, da er sehr bemüht ist, zu helfen, wo es die Umstände gestatten, und jeden gern vor sich läßt. Der Hofstaat des Fürsten Paskewitsch erinnert sehr an den eines orientalischen Fürsten. Seine Leibwache bilden vierzig edle Tscherkessen, die sowol in seinem Pallaste Wache halten, als auch, wenn er solchen verläßt, seine Begleitung bilden. Es sind Leute von schönem Körperbau und angenehmer Gesichtsbildung, die bei einer bedeutenden Besoldung dem Fürsten sehr ergeben seyn sollen, und den Wachdienst mit der größten Sorgfalt für Ihren Gebieter versehen.

Oestreich.

(Aus der Wiener Zeitung.) Wien, den 1 März. Vierzig Jahre sind heute verflossen, von dem Tage, an welchem unser erhabner Monarch den Thron seiner Väter bestieg; in einer schwülen, tiefumwölkten Zeit, reich an Vorboten der furchtbaren Stürme, die seitdem so viel Unheil über die Menschheit verbreitet, die mehr als Einmal das gesellschaftliche Gebäude Europa's bis in seine Grundfesten erschüttert haben. Während dieses langen, verhängnißvollen Zeitraums hat Kaiser Franz — alle Welt muß Zeugniß davon geben — in guten wie in bösen Tagen, mit immer gleicher Weisheit und nie ermüdender Sorgfalt die Wohlfahrt seiner Völker, diesen höchsten, diesen einzigen Zwek seiner Regierung verfolgt. Die musterhafte Ordnung, die er in allen Zweigen seiner ausgebreiteten Staatsverwaltung, allen feindseligen Störungen zum Troz, unverwandt zu erhalten gewußt — die Opfer, die er in den schwierigsten Augenbliken dem wahren Interesse seiner Unterthanen gebracht — die Huld und Liebe, womit er ihre Ruhe und ihr Glük unausgesezt an seinem väterlichen Herzen getragen — die rührende Hingebung, womit er noch neuerlich in einer für sie beunruhigenden und verderblichen Epoche alle Gefahren mit ihnen getheilt hat; — das sind die Denkmale gediegenen Ruhmes, die im Gedächtnisse seiner treuen Kinder, wie aller unserer Zeitgenossen, leben, und welche dereinst die Geschichte auf unvergänglichen Tafeln verzeichnen wird. Der Glanz Seiner Tugenden, in deren herrlichem Kranze wahre Frömmigkeit und unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe den ersten Rang behaupten, wird noch durch die edelste Selbstverläugnung und jene, großen Seelen so eigne Scheu vor Allem, was ihre stillen Verdienste zum Gegenstande lauter Lobpreisungen machen kan, erhöht. Der Monarch legte diese Gesinnung auch bei dem gegenwärtigen Anlasse, der Vollendung Seines vierzigsten Regierungsjahres, an den Tag, indem Er jede öffentliche Feier des heutigen Tages ablehnte, zugleich aber die in frommem Sinne vor den Altären des Allerhöchsten, Seiner Erhaltung gewidmeten Dank- und Bittgebete, als Ihm besonders wohlgefällig erklärte. Und wer, der das Glük unter Seinem milden und gesegneten Scepter zu leben, genießt und zu würdigen weiß, sollte nicht mit heißer Inbrunst die zahllosen Wünsche theilen, die sich heute, von allen Punkten Seines Reiches, für das theuerste Unterpfand unsers gegenwärtigen und künftigen Wohls, für die äußerste Verlängerung der kostbaren Jahre unsers allgeliebten Kaisers, zum Himmel erheben?

* Wien, 29 Febr. Ueber Bucharest wird aus Konstantinopel gemeldet, der Bannfluch des Sultans gegen Mehemed Ali Pascha von Aegypten sey in den stärksten Ausdrüken öffentlich erschienen. Dieser Waffe des Sultans suchte der Pascha, wie aus dem Inhalte seiner in Syrien ausgestreuten Proklamationen erhellt, besonders entgegen zu arbeiten; der Erfolg wird zeigen, wie weit es ihm gelungen ist. Jedenfalls wird diese Erklärung des Sultans Mehemed Ali ebenfalls zu einer Rechtfertigung seines Schrittes vor den Augen der Welt zwingen, und dadurch der noch immer über diesen Verhältnissen schwebende Schleier etwas gelüftet werden; eine Ausgleichung ohne vorherige Anwendung der Waffen ist unter den jezigen Umständen kaum mehr denkbar. Von neuen Vorfällen in Syrien enthalten diese Briefe nichts. — Am lezterflossenen Montag ist Ihre Durchlaucht die Fürstin von Metternich, Gemahlin des Staatskanzlers, von einer Prinzessin glüklich entbunden worden, welche in der Taufe die Namen Melanie Marie Pauline Alexandrina erhielt.

* Triest, 25 Februar. Aus Alexandria kommt uns durch Briefe vom 31 Jan. die Nachricht zu, die ägyptische Flotte sey, durch die Kugeln des Festungsgeschüzes von St. Jean d'Acre und später noch durch Stürme übel zugerichtet, nach dem Hafen von Alexandria zurükgekehrt, und Ibrahim Pascha habe, dadurch der Unterstüzung von Seite der See beraubt, für gut gefunden, die Blokade jener Festung aufzuheben, und sich zum zweitenmale einige Stunden weit zurükzuziehen. Indessen, melden diese Briefe, hätten die Arbeiten an der Flotte mit Eifer begonnen, und sie werde binnen Kurzem wieder hergestellt seyn; überhaupt würden die Rüstungen mit größter Anstrengung fortgesezt, und von einem nahen Frieden sey keine Rede mehr. — Heute läuft wieder ein Schif aus Alexandria hier ein. Bei dessen Abfahrt am 3 Februar war die ägyptische Flotte bereits wieder segelfertig, und viele Transportschiffe mit Proviant und Munition schikten sich an, ihr unter Begleitung eines Linienschiffes und einiger Fregatten nach der Küste von Syrien vorauszugehn.

Wien, 2 März. Metalliques 83⅛; 4prozent. Metalliques 75⅞; Bankaktien 1112.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXIX. Doch ich kehre zum Vaterlande zurük. Und so ziemlich nach deutscher Weise nehme ich zu meinen Zweken den kürzesten Weg, an den Gränzen von Patagonien her, nördlich durch die brasilianischen Urwaldungen, suche dann den Ohio auf, und schweife ein wenig im Atlas und im Kaukasus umher. Unterwegs verweile ich wohl in den Bethäusern der Simonisten, wo ich sie antreffe, um meinen Geist zu stärken. Man wird schon verspüren, daß ich von der Auswanderung, als einem unsrer ersten Bedürfnisse, reden will. Und zwar meyne ich nicht eine breite Theorie, die entweder erschöpft, oder vergeblich, oder für solche Blätter zu umständlich, und also ungeeignet ist. Sondern ich werde mich an Thatsachen, Erscheinungen und Einzelnheiten halten. Es ist der Sache nüzlich, den Faden zu verfolgen und darauf aufmerksam zu machen. — Keine Nation ist wahrhaft groß gewesen, oder groß geworden, ohne Kolonien. Da das auf das deutsche Bundesverhältniß weder anwendbar war, noch ist, noch seyn wird, so tritt die Auswanderung zu den Fremden an die Stelle. Es ist offenbar, daß ein System dabei sehr schwer und fast undenkbar ist. Aber man kommt bereits zu gesundern Ansichten. Die Regierungen sehen es nicht mehr als Beleidigung, als baaren Verlust an, wenn solches geschieht. Sie wollen nur nicht die Rükkehr der gänzlich Enttäuschten und Getäuschten, und fangen an, mehr oder weniger Sorgfalt den Ziehenden zu widmen. — Es ist keine Frage, und öffentliche Blätter erwähnen es oft genug, daß der Freiherr v. Gagern, in der sonst wanderungslustigen und besonders stark bevölkerten Pfalz einheimisch, sich an die Spize dieser Frage gestellt hatte, ungefähr wie in England der Name Wilberforce mit der Abschaffung des Sklavenhandels verknüpft wird. Besonders hatte er den wohlthätigen, ächt vaterländischen Grundsaz vertheidigt, daß jene Abgeschiedenen oder Getrennten nicht aufhören unsere Brüder zu seyn, theils weil sie uns einmal angehörten, theils weil ihr Abzug im Ganzen vortheilhaft auch für uns ist; oder auch, weil sie unsrer Hülfe noch bedürfen. — In Scherz und Ernst sey es gesagt, es ist darin ein wenig Simonismus. Die St. Simonisten thun die Exkplin, sie stehlen das Leder, um die Schuhe zu verschenken. Der besagte Freiherr sucht das Leder, das noch keinem gehört. Und die Gleichnis oder diese Beziehung des Leders fände in den Ochsenhäuten von Buenos-Ayres und Montevideo, die uns die wilden Ochsenhäute liefern, noch die nähere Anwendung. — Wir haben indessen bemerkenswerthe Ergebnisse vor Augen. Aus Baden und dem Großherzogthume Hessen sehen wir jedes Frühjahr ganze Schaaren wegziehn; immer nicht in denen Proportionen, wie aus den brittischen Inseln nur allein nach Canada. Dort im Königreiche Sachsen ist die Frage schon bis an den Landtag gediehen. In Würtemberg bitten sie massenweise um Verschaffung von Kredit, oder von Summen, hypothezirt auf jene in Urbargemachten Distrikte, die sie erst aufsuchen wollen. So wenig ich mir dermalen davon einen Erfolg versprechе, so ist mir doch etwas Aehnliches bei einer weitern Entwiklung nicht unwahrscheinlich oder unausführbar; und in der That, keine so sehr als die Würtemberger haben auswärts unter dieser oder jener Gestalt, Zusammenhang behalten, und dem Vaterlande Ehre, den entferntesten Gegenden Vortheile gebracht. — Indessen ist die Sache selbst, die Ausführung, die wesentliche Vorfrage: wohin, täglich schwieriger geworden; und am meisten für die ärmern Klassen. Schon aus den Berichten des Hrn. Moriz v. Fürsteuwärther und der offiziellen umständlichen Antwort des Hrn. Adams ergab sich, daß die nordamerikanische Regierung keinen besondern Werth mehr darauf legt. Ihr Zustand ist verändert. Sie können sich genügen. Der eingeborne nordamerikanische Abenteurer ist tauglicher, kühner, sprachkundiger zu den Gefahren, Unbequemlichkeiten, Voranstalten, Ergebnissen neuer Ansiedelungen in der Wildniß. Und wenn sich der Staat von Ohio oder ein anderer neue Distrikte von den Wilden verschaft — gleichgültig hier wie? — so findet diese urbar zu machende Wildniß sehr leicht dort ihre Liebhaber; und es ist aus begreiflichen Ursachen eine Art von Leidenschaft geworden. In Südamerika aber, Brasilien hier zuerst genannt, wüthet überall der Bürgerkrieg; kaum wird er bisweilen unterbrochen. Wer mag deutschen Familien noch anrathen, sich diesem politischen Wirrwarr, diesen blutigen Zwisten der Parteien, diesem sehr möglichen Kampfe mit empörten Negern hinzugeben, mit allen Nachtheilen der Unbekanntschaft mit Sitten, Sprache und Waffengebrauch? — Wir hören nichts mehr von den Einladungen Rußlands, sey es nach der Moldau und Wallachei, oder in den Kaukasus, und selbst nach Polen oder an das schwarze Meer, obgleich der Deutsche dort überall — mit gewisser Auswahl, höchst wahrscheinlich sehr nüzlich seyn würde. Und doch würden eben mit Rußland Verträge, temporaire Privilegien, Plan und Zusammenhang am ersten möglich gewesen seyn. — Die griechische Frage, in der Rüksicht, schläft noch, und hat durch Capodistrias Tod gelitten. — Ich habe Algier zulezt aufgespart. Es ist die neueste große Erscheinung der Art, an welcher wir in Deutschland in mehr als Einer Hinsicht den lebhaftesten Antheil genommen haben. Es ist auch kaum zu zweifeln, daß die französische Regierung, wer auch der président du conseil sey, den zu Algier Kommandirenden sehr sorgfältig wählen werde; also sind wir ihm Vertrauen schuldig. Zu allen Zeiten hatten sich, wenn auch in Frankreich Laster und Unordnung herrschten, Disziplin, Menschlichkeit und Tugend in die Heere zurükgezogen. Die Art der Macdonald, der Bernadotte und Eugen Beauharnais wird nicht ausgegangen seyn. Dort hatte der Marschall Clauzel befehligt, und wir haben öfter mit großer Aufmerksamkeit seine Worte vernommen, Namentlich die an den Messager des Chambres vom 4 Nov. 1831: L'expérience, que vous me prêtez Mons. m'a appris, que ce n'est que par une lente persévérance, et avec une circonspection éclairée, qu'on arrive à une colonisation réelle, fructueuse et compacte. Noch mehr wurden wir durch seine Briefe an seinen Nachfolger, den General Berthezène, aufgeregt, wo er von seinem frühern Wirkungskreise Rechenschaft gibt, und von der Bevölkerung also spricht: (Temps vom 28 Jan. 1832) — Population européenne — elle était de 1200. Si depuis elle s'est augmentée de près de 2000 personnes, *c'est que par mes conseils*, les mille colons qui se trouvaient au Havre, pour passer aux états unis, se sont dirigés sur Alger. Je les adressai à M. Lacroust, chef d'une maison de commerce de cette ville. Wir sind sehr weit entfernt, dem Marschall Clauzel einen Vorwurf daraus zu machen. Er hatte sicher

die besten Absichten sowol für diese schwankenden deutschen Wanderer als für sein neues Land. So lang er kommandirte und verwaltete, that er gewiß das Mögliche für sie. Die Fruchtbarkeit konnte er niemals zu viel rühmen. Aber meine Augen bleiben auf jene tausend alten Mitbürger alles Alters und Geschlechtes gerichtet; ich zähle fest auf die Obhut der Regierung, und daß der Marschall Clauzel auch geschieden von der Kolonie seinen Einfluß zum Gedeihen jener von ihm Beredeten anwenden werde. — Wir sehen von ferne dort mit großen Schwierigkeiten kämpfen! Es ist fast die einzige große That der neuern Zeit, eine längst gewünschte, in ihren Folgen unermeßliche That, der wir aufrichtig jede Ausdehnung wünschen; — und mit wahrer Wonne würden wir Elsasser und Schwaben dazu wesentlich beitragen sehen. — Was die Frage der Auswanderung überhaupt betrift, so sehe ich Herstellung der Ruhe in allen Theilen von Amerika, und gesellschaftliche Vereine in Deutschland selbst als große Vorbedingungen an. Beiden will ich andere Blätter widmen!

Großbritannien.

Ueber den Sklavenaufruhr in Jamaica enthalten Londoner Blätter noch folgende Details: „Es scheint, daß die Neger aus den Distrikten von St. James und Trelawney das Zeichen zur Insubordination gaben. Am 2 Jan. traf Kapitain Smith mit den Rebellen zusammen und zerstreute dieselben nach allen Richtungen; dreißig von ihnen wurden getödtet und mehrere verwundet. Obrist Grignon wurde von einer bedeutenden Anzahl Rebellen angegriffen; dieselben gingen in vier Kolonnen auf seine Truppen los. Die Soldaten empfingen die Aufrührer mit einem lebhaften Gewehrfeuer und schlugen sie mit einem Verlust von 10 Todten und 25 Verwundeten zurük. Diese Niederlagen und die Gefangennehmung einiger ihrer Anführer, welche augenblicklich vor Gericht gestellt und erschossen wurden, scheint die Sklaven von der Unmöglichkeit, ihren Zwek zu erreichen, überzeugt zu haben. Viele sind indeß ins Innere geflohen. Bei mehrern der erschossenen Rebellen fand man Schießpulver und andre brennbare Gegenstände, mit denen sie die Stadt Montegobay in Brand zu stekken beabsichtigten. Die folgenden Besitzungen sind gänzlich niedergebrannt worden: Ginger-Hill, Pisgah, Ipswich, Richmond, Whitehall, Hopewell und mehrere andere, deren Namen noch nicht bekannt sind. Es ist übrigens nirgends die Bemerkung gemacht worden, daß die Neger es auf das Leben der Weißen abgesehen hätten. Ihr einziger Zwek scheint die Vernichtung des Eigenthums gewesen zu seyn." — Nachstehendes ist ein Auszug aus dem Schreiben eines Offiziers in der Lacovia-Miliz an den Herausgeber des Kingston-Chronicle: „Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen Einiges über das jezt unter den Negern herrschende Mißvergnügen mitzutheilen. Ich bin ein verheiratheter Mann; meine Dienstleute, welche mir und meiner Familie treu geblieben waren, fuhren bis jezt fort, ihre Schuldigkeit zu thun. Als gestern Abend aber meine Frau eine Magd fragte, weshalb denn eigentlich die Neger so unzufrieden wären, erhielt sie zur Antwort: „„Das ist die Schuld derer, die den Negern gesagt haben, daß sie frei sind, und doch nicht freigelassen werden sollen." Als ich am andern Morgen dem Aufseher auftrug, meinen Negern die gewöhnliche Arbeit anzuweisen, kehrte er mit der Antwort zurük, daß Alles vergeblich sey, die Neger wollten nicht arbeiten. Ich begab mich zu ihnen und stellte ihnen vor, welche Folgen ihr Ungehorsam haben würde; worauf ich indeß lachend zur Antwort erhielt: „„Leb' wohl Massa!"" mit welchen Worten die Neger meine Besitzung verließen. In der ganzen Umgegend haben die Sklaven auf gleiche Weise ihre Herren verlassen, an vielen Orten aber zuvor alle Gebäude in Brand gesteckt."

Deutschland.

* Kassel, 27 Febr. Der Kurzem ist hier eine Aeußerung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten über den vom Deputirten Jordan in der öffentlichen Sizung der Ständeversammlung vom 22 Dec. v. J. erstatteten Bericht, die Mittheilung der Separatprotokolle des deutschen Bundestags und die Entwiklung der Bundesverfassung im konstitutionellen Sinne betreffend, im Drut erschienen, und auch der hiesigen politischen Zeitung als außerordentliche Beilage beigefügt werden. Es war dis die lezte Arbeit des verstorbenen Prinzipalministers Dr. Wiederhold, der es statt des eigentlichen Ministers des Auswärtigen, des Hrn. v. Kopp, übernommen hatte, als Präsident des Ministerkonseils die in der Ständeversammlung geltend gemachten Ansichten über diesen Gegenstand zu berichtigen. Dieses Aktenstük ist indessen nicht geeignet gewesen, dem vorigen Premierminister ein populaires Andenken zu verschaffen; denn die in demselben aufgestellten Grundsäze haben hier vielen Tadel und manche scharfe Kritik gefunden. In der Ständeversammlung selbst ist jedoch bis jezt nur in vertraulichen Sizungen die Rede davon gewesen. Die bescheidene, anspruchlose Unterschrift dieses ministeriellen Erlasses schien die Gegenäußerung möglicher Zweifel zu gestatten, wiewol am Schlusse ausdrüklich erklärt worden war, daß im Falle eines etwa erneuerten Antrags ähnlicher Art in der Ständeversammlung, die Staatsregierung aus den hier entwikelten Gründen es nur zu bedauern haben würde, gar nicht darauf ferner eingehen zu können. Gegen den in der fraglichen ministeriellen Aeußerung ausgesprochenen Saz: „daß die äußern Souverainetätsrechte auch in konstitutionellen Staaten dem Monarchen als Repräsentanten der vollziehenden Gewalt ausschließlich gebühren, und daß daher alle Verhandlungen mit auswärtigen Staaten ihm allein, wenn gleich unter Mitwirkung des verantwortlichen Ministers, zustehen, und nur in seinem Namen ausgeübt werden können — fand man, trez der kontradiktorischen Verbindung von „ausschließlich" und „ihm allein" mit „wenn gleich unter Mitwirkung" vom Standpunkte unsers durch die Verfassungsurkunde begründeten dermaligen Staatsrechts nichts Erhebliches einzuwenden. Wenn aber hieraus in Verbindung mit der Behauptung, „daß die heutige europäische Diplomatie meistens eine zu unbedingte Verschwiegenheit fordere, um mit der Oeffentlichkeit des konstitutionellen Lebens vereinbarlich zu seyn", die Verneinung des Begehrens der Ständeversammlung gefolgert ward, kann gab dis — abgesehen davon, daß ein landständischer Ausschuß wohl nicht minder dahig der Verschwiegenheit erschien als ein Ministerium — zu manchen Gegenbemerkungen Anlaß. Denn erstlich fand man daß Kurhessen, im Lichte der wahren Wirklichkeit betrachtet, allenfalls im geographischen, nicht aber im politischen Sinne als ein europäischer Staat bezeichnet werden könne, indem es als deutscher Bundesstaat im Verhältnisse zum Auslande keine eigenthümliche Politik, sondern nur seinen Antheil an der

Politik des Bundes haben dürfe, so daß eine Vergleichung mit ganz selbstständigen Staaten, mit den konstitutionellen Monarchien von Frankreich und England, in dieser Beziehung sich als unpassend ergeben müsse, und diese auch nicht als Vorbilder dienen können. Zweitens sey der deutsche Bund für Kurhessen kein auswärtiger Staat und der kurhessische Gesandte am Bundestage höchst wahrscheinlich weniger mit auswärtigen als vielmehr mit unsern innern und innersten Angelegenheiten beschäftigt, falls er wahrhaft seiner Bestimmung entspreche. Denn sollten nicht die tief in den Staatshaushalt eingreifenden Anordnungen in Betref der Bundeskontingente an Geld und Mannschaft, die Bedrängungen der Preßfreiheit durch diktirte sogenannte Gesamtbeschlüsse, u. dgl. m. zu unsern innern Angelegenheiten gehören? Wenn demnach auch die allgemeine Vernunft, auf welche sich ebenfalls die ministerielle Feder berufen hatte, es vielleicht billigen möchte, daß den gesetzlichen Volksvertretern der kleinern deutschen Stämme, aus Rücksicht auf die Ueblichkeit der fremden Diplomatie solche Protokolle des deutschen Bundestags vorenthalten werden, welche die politischen Verhältnisse des Gesamtbundes zu andern europäischen Mächten, wie z. B. in der belgischen Frage wegen Luxemburg, betreffen, so schien eben jene Vernunft dagegen um so gebieterischer die Mittheilung aller derjenigen zu fordern, in welchen es sich um Lebensfragen über das innere Wohl und Wehe eben dieser, durch manche Ergebnisse der bisherigen Heimlichkeit mit gerechtem Mißtrauen erfüllten deutschen Völkerschaften handelt. Auch wurde die Angabe des Ministers, daß die Gesandten, mithin auch die am Bundestage in Frankfurt a. M. landesherrliche Kommissarien oder Bevollmächtigte (Nuntii) seyen, wegen ihrer Geschäftsführung nur dem Landesherrn, als ihrem alleinigen Kommittenten verantwortlich, nicht ganz richtig befunden, indem man alsdann verlangen könnte, daß die Besoldungen derselben aus der Civilliste des Fürsten, wie in England, nicht aber aus der Staatskasse bestritten würden. Bei dieser Gelegenheit kam zugleich die Bemerkung zum Vorscheine, daß dem erst kürzlich von seinem Posten am Frankfurter Bundestage abberufenen Geheimenrath v. Meyerfeld vielleicht gar nicht einmal eine eidliche Eidesleistung auf unsre Verfassung abgefordert worden, weshalb es sich denn zu erklären, wie er bei den jüngsten Bundesoberhandlungen sich habe benehmen können, als gäbe es keine Verfassung in Kurhessen, die ihm eine Norm des Verhaltens vorschreibe. Man ist übrigens begierig, ob sich die Ständeversammlung bei dieser mittelst der hiesigen Zeitung öffentlich bekannt gemachten offiziellen Aeußerung des Ministeriums beruhigen wird.

* Leipzig, 27 Febr. Das konstitutionelle Leben, eingeleitet durch die Verfassung vom 4 Sept. 1831, beginnt in Sachsen allmählich zu entwikeln. Besonders ist dis nun auch der Zustande auch allerdings um so mehr abgeholfen werden mußte, sie selbst, ohne im Besize der Ausübung der Kirchengewalt zu , und vielmehr durch die Konsistorialordnung ungebührlich ätte, nun auch durch die Stellung zum neuen Kultusministe- n in ihren eigensten Interessen gar zu sehr verletzt, und von m gar zu sehr abhängig gemacht worden war. An Klagen in r Hinsicht, die sogar von der protestantischen Geistlichkeit ſeus in einer Gesamtvorstellung an die höchste Behörde haebracht werden sollen, hat es daher auch nicht gefehlt; manche indeß, wie sie z. B. eine Stimme in der Allg. Kirchenzeitung (in Darmstadt) von Meißen aus erhoben hat, daß nemlich durch die neue Verfassung die ganze Existenz der protestantischen Kirche gefährdet und aufs Spiel gesezt sey, sind in der That gar zu übertrieben gewesen. Das ganze bisherige Verhältniß der protestantischen Kirche zu unsrer Regierung wird sich nunmehr anders gestalten, und es wird nur auf unsre Geistlichen selbst ankommen, ob es sich auch nun zum wahren Besten der Kirche neu gestalten werde. Durch Verfügung des Kultusministeriums nemlich vom 9 d. sind die Konsistorien des Landes aufgefordert worden, die einzelnen Geistlichen, daß sie ihre Meynung über Einführung von Presbyterien und Bildung von Ephoralsynoden abgeben, zu veranlassen, und darüber, unter Beifügung des eigenen Gutachtens der Konsistorien, Mittheilung an das Ministerium zu machen. Im Allgemeinen kan man sich wohl nur für Presbyterien und Synoden, in lezterer Hinsicht aber muß man sich nun auch für eine Generalsynode, nach Analogie der Ständeversammlung, für die allgemeinkirchlichen Angelegenheiten erklären. Bei Bildung jener Presbyterien und der Synoden im Einzelnen mag man sich nun aber vorzüglich hüten, eine Art Hierarchie, wozu freilich gar keine Elemente in unsrer Kirche vorhanden sind, einzuführen; auch Laien müssen als Vertreter der kirchlichen Interessen berufen werden, und keine besondere Autorität dürfen die Geistlichen ansprechen, die mit der Freiheit und Gleichheit der einzelnen Kirchenglieder nur im Geringsten im Widerspruche steht. — Außer jener Verfügung, die nun auch wegen der Oberlausiz an die Oberamtsregierung in Budissin erlassen worden ist, haben wir ferner, zur Vervollständigung der Landesverfassung von dieser Seite, die lange und vielfach geprüfte Städteordnung in diesem Monate erhalten; das freilich schwierigere Frohn- und Tristsablösungsgesez soll nächstens publicirt werden. — Wann in diesem gegenwärtigen Jahre die Ständeversammlung zusammentreten wird, ist noch nicht entschieden; wir mögen uns indeß mit dem konstitutionellen Geiste unserer Staatsverfassung und unseres öffentlichen Lebens immer inniger befreunden, und haben nun auch vielleicht Gelegenheit, an den Verhandlungen der würtembergischen Kammern uns ein Beispiel zur Nachachtung zu nehmen. Denn — Einer für Alle, und Alle für Einen! sämtliche konstitutionelle Regierungen und Völker Deutschlands müssen fest zu einander halten und im konstitutionellen Leben und durch dasselbe immer mehr und inniger sich befreunden. Das müssen sie um ihrer selbst willen und um selbst immer mehr zu erstarken, dann aber auch, um jedem feindlichen Einflusse um so kräftiger wehren zu können. — Der polnische General Bem, der sich seit mehreren Wochen hier aufgehalten hatte, hat (nach erhaltener Weisung von Seite des Ministeriums des Innern, da allerdings seine Aufforderungen an die deutschen Polen-Comité's mannichfachen Anstoß gegeben hatten), nachdem die regelmäßigen Kolonnenzüge der Polen durch unsere Stadt aufgehört haben, uns nun ebenfalls verlassen und ist nach Frankfurt a. M. zurükgekehrt. Einzelne Polenzüge werden auch ferner noch kommen, und eben so wird unsere Regierung einzelnen Polen auch den Aufenthalt im Lande, wie bisher, gestatten, so lange dieselben politischen Beziehungen fremd bleiben. Die lezte Kolonne der Polen passirte am 12 Febr. durch Leipzig; im Ganzen sind über 1900 Mann, Offiziere, Fähnriche, Unteroffiziere und Soldaten, seit dem 8 Jan. nach und nach hier durchgegan-

gen. — Von der Cholera sind wir noch immer verschont geblieben, während sie im nahen Halle noch fortdauert. Indessen ist durch Verordnung der Immediatkommission vom 7 Febr. d. J. der Waarenverkehr mit den angesteckten Orten freigegeben worden, da „nach neuerlichen Erfahrungen und den Ansichten fast aller Aerzte eine Weiterverbreitung durch Waaren nicht mehr anzunehmen" ist. Desinfizirung und Kontumazirung der Waaren ist daher aufgehoben worden, und wahrscheinlich werden auch die Kordons selbst, sollte auch in Sachsen die Cholera nicht ausbrechen, doch bald fallen. — Was haben nun wohl diese Maaßregeln Sachsen gekostet? und — haben diese, wenn die Krankheit Sachsen gänzlich verschonen sollte, geholfen, oder wenn bis anzunehmen wäre, haben sie dieses Resultat nicht gar zu theuer erkauft?

Literarische Anzeige.

[408] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands versandt:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München. 36 Heft.
Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Gallerie. 26 Heft.
Auf chines. Papier. 6 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 5 Rthlr.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern in den Arkaden des Hofgartens zu München. 35 Bl. 6 Rthlr.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blätter, mit Text in Umschlag. 1 Rthlr. 16 gr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 2 Rthlr. 12 gr.

Portrait von Napoleon, lithogr. von Selb. 1 Rthlr.
Portrait von Goethe, lithogr. von Strixner. 12 gr.
Portrait von Mlle. Nobiet, lith. von Freymann. 12 gr.
Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr.
Aufgezogen auf Tonpapier. 2 Rthlr. 12 gr.
Auf weiß Papier. 1 Rthlr. 20 gr.
La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strixner. 8 gr.
Zephir, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 4 gr.
Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 6 gr.
Le Postillon, lithogr. von Schöninger. 4 gr.
Studien-Kopf, nach Raphael. 5 gr.
Tancrede et Armide, nach Mauzaisse. 4 gr.
St. Agnes, lithogr. von Diffani. 6 gr.
Karte von Ungarn und Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 1 Rthlr. 8 gr.
Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant C. Macco. 16 gr.
Landgerichtskärtchen von Bayern. 13 Blatt. pr. Bl. 4 gr.

München, 15 Februar 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[428] Stuttgart. (Anzeige für Besizer von württembergischen Staatsobligationen.) Gegen die von der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse angezeigte, und am 10 März d. J. stattfindende Verloosung von 403,000 fl. Kapitalien sichert der Unterzeichnete insofern, als er sich gegen die portofreie Einsendung der Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden verbindlich macht, für die gezogenen Obligationen — noch nicht gezogene — ohne Agio anzuschaffen.

Die Versicherungslustigen sind gebeten, die Littera und Nummern ihrer Obligationen unter gefälliger portofreier Einsendung der oben angesetzten Prämie von Fünf Kreuzern für Hundert Gulden anzugeben, worüber sie von dem Unterzeichneten Versicherungsscheine erhalten.

Heinrich Feyer.

[399] Stehender Bibelsaz zu verkaufen.

Die Erben des seligen Herrn Buchhändlers Ludwig Reinherz sind gesonnen, den stehenden Saz des in ihrem Verlage erschienen Werks: Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments. Dr. M. Luthers Uebersezung, nach dem Grundtexte berichtigt (durch Herrn Joh. Friedr. v. Meyer), zu verkaufen.

Dieser stehende Saz des alten Testaments von 67¾ Bogen
und des neuen dito 19½, —
beträgt zusammen 87¼ Bogen
gr. 8., nach der Baseler Ausgabe.

Die Schrift wurde von dem berühmten Schriftgießer und Stempelschneider Friedrich Meyer in Nürnberg eigens dazu geschnitten und gegossen, besteht aus dem besten Schriftzeuge, hat Garamond- (oder Corpus-) Kegel, die Frankfurter Höhe, und ist noch so gut wie ganz neu.

Das Werk enthält außerdem noch mehrere Schriftarten und sonstiges Gußmaterial (Striche, Durchschußlinien, Quadraten), welches meist bedeutend höher im Preise steht, als die erstgenannte Garamond.

Ein Bogen dieses Bibelwerks wiegt ungefähr 1½ Centner, folglich dürfte das Gewicht des Ganzen 130 bis 140 Frankfurter Centner betragen.

Sollte dieser Saz nicht zum unveränderten Abdruke des obengenannten Werks verwendet werden, so läßt sich derselbe mit geringen Kosten in den Lutherischen Urtext umsezen, sowie überhaupt zu jedem beliebigen Gebrauche verwenden.

Lustragende belieben sich wegen näherer Auskunft über Preis und Bedingungen, die man gewiß so billig als möglich stellen wird, zu wenden an die Firma von

Ludwig Reinherz in Frankfurt a. M.

[438] Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Die unterzeichnete Direktion macht hierdurch bekannt, daß eine Generalversammlung der Rheinisch-Westindischen Kompagnie am Freitag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionnairs, in derselben zu erscheinen, insofern sie nicht, als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend, betrachtet werden wollen.

Elberfeld, den 20 Februar 1832.

Die Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[437] Allenverehrtesten Gönnern und Freunden des kürzlich verstorbenen G. Bube, Gastgebers zur goldenen Rose dahier, mache ich hiemit die höfliche Anzeige, daß dieser Gasthof keineswegs geschlossen worden ist, sondern für Rechnung der hinterlassenen fünf Kinder, mit dem Bemerken fortbesteht, daß man Alles aufbieten wird, die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste jeden Ranges in jeder Hinsicht zu erlangen.

Heilbronn, den 26 Febr. 1832.

Der verpflichtete Vormund,
Gschwend jun.

[427] Ankauf einer Apotheke.

Es wird eine Apotheke im Königreiche Bayern zu kaufen gesucht; allenfallsige Anträge beliebe man an die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre F. B. portofrei einzusenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Leitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ins Ausw. Postamt 14 fl. 24 kr. ins Inl. 28 fl. ohne; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 3 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 68.

8 März 18

Brasilien. (Schreiben aus Rio-Janeiro.) — Spanisches Amerika. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 68. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel und Rom.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 69. Französische Reisende. — Briefe aus Lyon, Heidelberg und Basel. — Ankündigungen.

Brasilien.

* Rio de Janeiro, 23 Dec. 1831. Seit meinem Letzten vom 19 Nov. haben sich die Sachen hier nicht entschieden geändert, aber doch zu einem, vielleicht nicht entfernten, Ziele zweifelhafter Art weiter entwikelt; auch die Regierung nimmt inzwischen ihre Maasregeln. Am 18 Nov. erschien ein Gesez, welches den noch immer bestehenden Kriegszustand gegen die Indios Bugres, so wie die von Minas ꝛc. aufhebt, sie sollen nicht mehr zum Kriegsdienste gezwungen, dagegen zu Milizen gebildet werden ꝛc. Durch dieses und andere Gesezе will die Regierung die schwarze Bevölkerung kontrebalanziren. So erschien um dieselbe Zeit ein Gesez, welches jeden in Brasilien neu angekommenen Sklaven für frei erklärt, wodurch und durch Belohnungen für die, welche Uebertretungen denunziren, man dem, noch immer fortwährenden Negerhandel Einhalt thun, und sich selbst bei den Schwarzen in gutes Licht sezen will. Auch wurde allen freien Schwarzen der Eingang ins Land verboten. Am 26 Nov. erhielten wir hier Nachricht von einer vollständigen Revolution in Maranhao, woselbst am 13 Sept. die Regierung den nachfolgenden Anordnungen der versammelten Tropa e Povo beistimmen mußte: „Der Absezung aller Civil- und Militairbeamten portugiesischer Nation, einer bedeutenden Epuration auch anderer Beamten, einem Verbote neuer Einwanderung von Portugal aus.“ Durch den ersten dieser Punkte werden die durch die Konstitution geschüzten Brasileiros adoptivos offenbar verlezt, die weiße Bevölkerung moralisch und materiell geschwächt. — Da unser schönes und gut bedientes Theater seit den Septemberunruhen geschlossen war, und man es am Geburtstage Pedro's II wieder öfnen wollte, so erschien am 22 Nov. eine ziemlich strenge Theater-Censur- und Polizeiordnung, worin sogar die Kleidung der Besuchenden bestimmt ist. Die in den lezten Novembertagen hier angelangte Nachricht der Besizнahme von Warschau erregte allgemein keine angenehme Empfindung, so wie die Verwerfung der englischen Reformbill selbst den Kaufleuten ominös vorkam. Am 2 Dec. wurde der Geburtstag des jungen Kaisers auf die gewöhnliche Art gefeiert. Der Einzug in das hiesige Schloß (der Kaiser wohnte seit einiger Zeit in St. Christovao) hatte etwas von dem alten portugiesischen Prunke. Am 3 fand die erste Vertheilung der Fahnen an eines der neu errichteten National-Gardenbataillons statt. Neben mehreren Vivas für Kaiser und Regentschaft vernahm man auch Muore! und Fora! (Hinaus damit.) Dergleichen vereinzelte Galanterien thaute man mit dem Namen politischen Uebermuths bezeichnen. Um bei dem langsamen Gange der hiesigen Gerichte für das viele Gesindel irgend einen passenden Ort zu finden, hat die hiesige Sociedade defensora (s. vorigen Brief) den Plan zu der ersten hierlandigen Casa de Correicao entworfen. Endlich beschäftigt man sich ernsthaft mit einem neuen Gesezе über Naturalisation der Fremden, denn bisher konnten von diesen nur die Schwarzen der Ehre theilhaftig seyn, Brasileiros im ganzen Sinne des Worts zu werden. Obgleich die fast einstimmige Wiedererwählung der Minister Vasconcellos und Feijo zu Deputirten, die Popularität der dermaligen Regierung anzudeuten schien, so erneuerten sich doch immer fort die Unruhescenen in Pernambuco, Bahia und Goyaz; in den zwei erstern Städten bildete sich dann endlich eine eigene Sociedade federal. Die Bussola da liberdade von Pernambuco enthielt einen weitläuftigen Artikel, man müsse die Föderation augenblicklich (già, già) proklamiren. Diese Zeitung enthält als Titelvignette die römischen Konsularfasces mit der Freiheitsmüze, von den bisherigen, um das brasilische Wappen befindlichen Emblemen, Kaffee- und Tabakzweigen, umgeben. *) Neben dem unbestreitbaren Eifer der jezigen Regierung durch weise und eindringliche Verordnungen das Leben dieses konstitutionellen und anderseitig halb wilden Staats zu ordnen, treten doch immer fort Umstände hervor, die leider auf nichts Gutes hinneigen. Denn wenn die Regierung auch durch die hiesige Nationalgarde die Hauptstadt einige Zeit in Ordnung zu halten vermag, so wird die unausbleibliche Trennung (sogenannte Föderation) der Provinzen, sie gewiß in sehr verwikelte Lagen bringen. Es ist aber auch wahrlich schwer, einen so ungeheuren Staat konstitutionell zu regieren; wo der Regierung durchaus die nöthigen Hülfsmittel dazu, nemlich Geld, Truppen, Straßen, Posten und Telegraphen abgehen. Eine amtliche Korrespondenz zwischen Para und der hiesigen Regentschaft ist drei bis fünf Monate unterwegs. Wie läßt sich da in wichtigen und dringenden Fällen eine Regierungsverfügung ausführen. So eben verlautet, die Provinz Goyaz habe, gleich Maranhao, alle Portugiesen vertrieben.

Spanisches Amerika.

Die Elberfelder Zeitung schreibt aus London vom 21 Februar: „Ueber Liverpool und New-York empfing man hier Nachrichten bis zum 6 Jan. aus Veracruz, welche in politischer Hinsicht nicht ganz beruhigend lauten. Die Chefs der dort stationirten Truppen hatten nemlich in einer sogenannten förmlichen Akte am 2 Jan. gegen die jezigen Minister Beschwerden geführt, und

*) Diese, so wie eine vielleicht einzige Sammlung von andern brasilischen und einigen südamerikanischen Zeitungen, Flugschriften ꝛc. befindet sich durch die Sorgfalt des Präfekten, Hrn. Grafen von Dietrichstein, in der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Entlassung und Ersezung angetragen. An die Spize
ss und der Truppen hatte sich Santanna gestellt und das
o in Veracruz, wo er mit großem Jubel empfangen wor-
übernommen, so wie alle öffentlichen Kassen unter seine
genommen. Oeffentliche Ruhe und Ordnung waren nicht
ab kein Privateigenthum angegriffen worden. — Die me-
n Fonds fielen in Folge dieser Nachrichten gestern unge-
wozent. Viele, und unter diesen auch mehrere der am
mit Mexico verkehrenden Kaufleute sind jedoch der Mey-
ung, daß jene Bewegung keine üblen Folgen haben, und nach
er Wahl eines neuen Präsidenten auf gesezmäßigem kon-
ellem Wege, sich Alles wieder beruhigen werde."

Großbritannien.

ndon, 29 Febr. Konsol. 3Proz. 82¾; russische Fonds
ortugiesische 49½; brasilische 45; mexicanische 31; Cor-

nählich steigt die Anzahl der Cholerakranken in London; vom
r. werden 26 Erkrankungen, 12 Todesfälle und nur 4 Ge-
aufgeführt. Befallen wurden seit dem Anfange der Krank-
30, gestorben sind 81. In Newcastle, dem ersten Orte den
h Sunderland traf, ist sie beinahe verschwunden. Die Zahl
erkrankungen daselbst betrug etwa 1000, wovon ein Drittheil

Merkwürdig ist es, wie geringe Fortschritte die Krankheit
nburg macht; seit ihrem Ausbruche sind nur 33 erkrankt und
storben, während in dem nicht sehr entfernten und weit
er bevölkerten Musselburgh, wo die Krankheit nur wenige
früher auftrat, bereits 440 erkrankt und 196 gestorben
n.

Wir tragen hier die Antwort, welche Graf Grey am 27 Febr.
die Frage Lord Aberdeens in Betref der französischen Expe-
n nach Italien gab, vollständig nach: „Das Benehmen des
. Lords scheint mir mindestens eben so außerordentlich als
Expedition selbst. Ich habe Anfangs geantwortet, nun will
mich gegen meinen Willen in eine Diskussion hinein ziehen,
ch für unzeitig halte. Ich werde mich nicht darüber aus-
gen, ob die Expedition dem Prinzip nach zu rechtfertigen ist
nicht; ich werde nur auf die Voraussagungen des edlen
über die unglüklichen Folgen dieser Expedition bemerken,
sie nicht die ersten sind, welche durch den Erfolg widerlegt
en. Was die von dem Redner vorgebrachte Ansicht über
betrift, was ich über die Verbindung Frankreichs und Eng-
sagte, so kan ich mich nur auf meine früher hierüber aus-
ihre Meynung berufen, und hier blos hinzusezen, daß die
ndschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Regierungen fort-
rn, und daß vielleicht diese Allianz niemals zur Erhaltung
allgemeinen Friedens nothwendiger war. Ich hoffe, daß die
ühungen des edlen Lords, diese Allianz zu stören, ohne Er-
seyn werden. In dem Benehmen der französischen Regie-
hinsichtlich Italiens liegt nichts, was meine Meynung von
Redlichkeit der französischen Regierung ändern könnte. Ich
me nun zu dem Grundsaze der Nichtintervention, und bemerke,
er im Allgemeinen gilt, aber Ausnahmen zuläßt, wenn z. B. die
herheit und die Interessen einer benachbarten Macht nahe be-
t sind. Als Minister der Krone muß ich blos sagen, daß
französische Regierung der englischen ihre Absicht kund gethan
eine Expedition nach Italien zu schiken, und daß ich in die-
Absicht nichts sah, das mit den bestehenden freundschaftlichen
Verhältnissen unverträglich wäre. Ich erinnere mich, daß, als zu
einer andern Zeit eine weit beträchtlichere Expedition aus einem
französischen Hafen nach Algier unter Segel ging, die Opposition
keine Frage an das Ministerium richtete, dessen Mitglied der
edle Lord war. Er hätte uns damals geantwortet, das Ministe-
rium sey verantwortlich, und würde später bereit seyn, alle ver-
langten Aufschlüsse zu geben. Ich wiederhole, daß der Augen-
blik noch nicht gekommen ist, eine Diskussion hierüber zu eröf-
nen, und hoffe, daß der edle Lord auf das Haus und das Land
den Eindruk, den er sich von seinen Worten versprach, nicht ge-
macht haben werde."

In der Oberhaussizung vom 27 Febr. fragte Graf Wic-
low, wann denn die Bill über die Zehnten in Irland vorgelegt
werden würde. Graf Grey antwortete, sie sey noch nicht ganz
fertig, werde aber bald vorgelegt werden; man brauche über die-
sen kurzen Aufschub die Regierung nicht zu tadeln, sie könne nicht
in einem Jahre mit einer Maaßregel zu Ende kommen, die schon
so lange Jahre vorgelegen und von keinem Ministerium erledigt
worden sey. Der Herzog v. Wellington bemerkt: Diese lezte
Beschuldigung trift mich mit, und ich muß sie geradezu in Ab-
rede stellen. Seit der Akte über die Zehntenausgleichung wurde
die Frage gar nicht angeregt, bis zum Amtsantritte des edlen
Grafen, und die Ermunterung, die seitdem den Umtreibern (agi-
tators) zu Theil wurde, ist der einzige Grund, daß sie jezt wie-
der vorkommt; und so lange man diese ermuntert, wird Irland
nicht ruhig werden, wenn man auch doppelt und dreifach so viele
Truppen hinsendet. Unter dem vorigen Ministerium wurden zwei
den Dissenters günstige Akte erlassen, wir nahmen aber auf das
Eigenthum der Kirche wohl Bedacht, denn keines ist heiliger als
dieses, und der König hat es beschworen, daß er vor Allem das
Eigenthum der Kirche beschüzen werde. Graf Grey rügt den
bittern Ton des Herzogs, und bemerkte, er habe keinen Tadel
gegen das vorige Ministerium vorbringen wollen, denn die Zeh-
tenfrage sey älter, als der edle Herzog und er selbst. Was die
Ermunterung der Aufwiegler betrift, fährt er fort, so ist dis
eine so ernste Beschuldigung, daß ich den edlen Herzog auffordere,
genau anzugeben, in welchen Fällen ich Aufwiegler ermuntert
habe. Ich weise diese Beschuldigung eben so rund weg zurük, als
der edle Herzog meine Behauptung in Abrede stellte. Hizig er-
hob sich nun der Herzog v. Wellington und sagte: Nie habe
ich eine Beschuldigung vorgebracht, die ich nicht durch Thatsachen
begründet glaubte. Die Regierung hat es unterlassen, die Akte
gegen aufrührerische Versammlungen, welche im Anfange des vo-
rigen Jahrs erlosch, zu erneuern. In Folge dessen ist O'Connell
der gebührenden Strafe entgangen, und die Versammlungen be-
gannen von Neuem mit immer steigender Heftigkeit. Dann hat
man dem großen Aufwiegler die größte Gunst erzeigt, die je ein
Advokat erhielt; man gab ihm das Vortrittsrecht (patent of
precedence), das ihm den Rang vor dem Attorney-General gab.
Heißt das nicht die Aufwiegler und die Aufregung selbst begün-
stigen? (Der Redner wirft hierauf noch den Ministern im bitter-
sten Tone ihre Verbindung mit den politischen Associationen in
England, und das Erscheinen von Mitgliedern des Kabinets oder
des königlichen Haushalts bei Pöbelversammlungen vor.) Lord
Melbourne erwiedert: die Akte gegen aufrührerische Versamm-
lungen zu erneuern, ist nicht möglich gewesen wegen der Auflö-
sung des Parlaments, übrigens kan ich mich auf den edeln und

gelehrten Lord (Eldon) berufen, welcher selbst sagte, daß die Akte nie eine Wirkung gehabt habe, und nur lächerlich sey. Was die Hrn. O'Connell ertheilte Gunst betrift, so ist sie ihm in Betracht seiner Verdienste als Rechtsgelehrter ertheilt worden, und kein Advokat in Irland wird läugnen, daß sie ihm gebühre; man hätte ihm nie dieselbe verweigern sollen. Der Herzog v. Wellington sagte einige Worte zur Erläuterung; allein die Hize hatte bereits nachgelassen, und auch Graf Grey, der, wie es scheint, absichtlich es unterlassen hatte, sogleich zu antworten, drükte sich mit großer Ruhe und Achtung aus; er wiederholte im Ganzen die schon von Lord Melbourne angezogenen Gründe und bemerkte über die Hrn. O'Connell zugestandene Ehrenbeförderung: Ob es gleich nicht an Beispielen fehle, daß Leute, die eines Verbrechens angeklagt gewesen, dennoch in ihrem Range befördert worden wären, so wolle er dis doch gar nicht für sich anführen, und bekenne offen, daß es seine Absicht gewesen sey, den Weg der Versöhnung einzuschlagen, und dadurch Hrn. O'Connell vielleicht von seinem bisherigen Benehmen abzubringen, in dieser Hofnung sey er aber völlig getäuscht worden. Graf Roden erneuerte die Beschuldigung, daß die Regierung die Aufwiegler ermuntert habe, erhielt aber eine derbe Antwort von Lord Plunkett, welcher diejenigen die größten und schädlichsten Aufrührer nannte, die durch ihre wüthenden Reden den Fanatismus der Protestanten aufzuregen suchten, und auf dem Punkte ständen, einen Krieg zwischen Katholiken und Protestanten zu entzünden. Lord Wicklow kam wieder auf eine bei einer frühern Gelegenheit schon vorgebrachte Beschuldigung zurük, daß sich mehrere Mitglieder der Regierung stets den Zehnten und der hohen Kirche feindselig gezeigt hätten, daß aber ihre frühern Vorschläge in dieser Hinsicht unter einem kraftvollen Ministerium nur Mitleiden und Verachtung erregt hätten. Der Lordkanzler erwiederte: Daß die frühere Opposition von einem Ministerium lächerlich gemacht und verachtet worden sey, das läugne ich ganz zuversichtlich. Ich habe aber lange genug gelebt, um eine andere Opposition zu sehen, die trotz aller Talente und großen Namen in Betragen befolgt, das für den Frieden, die Wohlfahrt und den Bestand der Regierung und der Institutionen des Landes höchst gefährlich ist. Wie sie ihren politischen Krieg führt, das sehen alle, und ich muß sagen, daß ich in meiner ganzen parlamentarischen Laufbahn nie mehr Zorn und Haß sah, als die jetzige Opposition dem jezigen Ministerium gegenüber zeigt. — Das Haus vertagte sich hierauf nach einigen unbedeutenden Geschäften.

In der Oberhaussizung vom 28 Febr. fand abermals eine Diskussion über den jezt täglich vorkommenden Gegenstand, die irischen Zehnten, statt. Lord King und Graf Radnor bestanden auf dem Rechte der gesezgebenden Gewalt, die Zehnten als Staatseigenthum zu betrachten, während der Bischof von London behauptete, das Eigenthum der Kirche sey auf einen so ehrwürdigen Rechtsanspruch gegründet, als irgend eine andere Art von Eigenthum. Die Frage über die Erziehung in Irland ward abermals diskutirt bei Gelegenheit einer von Graf Roden vorgelegten Petition. Man beklagte sich darin über das neue Erziehungssystem, das von der Regierung beaufsichtigt werden sollte. Plunkett zeigte im Laufe der Diskussion, daß die (streng protestantische) Kildarestreet Society ihren Zwek, dem irischen Volke im Großen die Unterrichtsmittel zu verschaffen, verfehlt habe, und daß eine solche Veränderung des Systems, wie die von der Regierung angenommene, ganz unumgänglich nöthig geworden sey. — Im Unterhause gelangte man an die Schedule C, welche die Namen der Städte enthält, die künftig eine vermehrte Anzahl Repräsentanten senden sollen. Ohne Diskussion ging die Sache vorwärts, bis man auf London kam, wo dann der Marquis von Chandos sein schon im Voraus so viel besprochenes Amendement machte, London keine größere Repräsentantenzahl zu bewilligen. Nach langer Debatte ward des Marquis Antrag mit 516 gegen 346 Stimmen verworfen, 17 Mitglieder hatten sich kurz vor der Abstimmung entfernt, so daß der Verhandlung 567 Mitglieder beiwohnten. (Wir werden hierauf zurükkommen.)

Nach dem Morning Chronicle hat sich die (torystische) Gesellschaft in Charlesstreet in der lezten Zeit ungemein thätig bewiesen, und für das Amendement des Marquis v. Chandos zu einer kraftvollen Anstrengung vorbereitet. Das Schlimmste aber sey, daß viele angebliche Reformfreunde sich sogar schriftlich verpflichtet hätten, die von den Ministern vorgeschlagene Anzahl Parlamentsglieder für die Hauptstadt nicht zu billigen. Der Courier ergänzt diese Nachricht, und sagt, die Zahl der Mitglieder, welche sich hätten verleiten lassen, einige von gewissen Lords vorgeschlagene Modifikation zu unterstüzen, sey ungefähr vierzig, und von diesen seyen viele so unklug gewesen, dis selbst durch ihre Unterschriften zu verbürgen. Indeß seyen diese durch das Vorgeben getäuscht worden, daß die Minister hiermit einverstanden seyen, und sie würden sich durch ein so abgelocktes Versprechen nicht binden lassen. Auch bestätigt der Courier, daß man in einer im Hause Sir R. Peels gehaltenen Versammlung beschlossen habe, bei dem Amendement des Marquis v. Chandos alle Macht aufzubieten; wenn man es aber zur Abstimmung kommen lasse, so würden die Antireformer mit beinahe hundert Stimmen in der Minorität bleiben. Zwischen dem Herzog v. Wellington und dem Grafen Harrowby, Chef der gemäßigten Tories, herrscht völliges Schisma; beide haben Cirkulare erlassen: der lezztere will, wie gestern in einem Artikel aus den Times bemerkt wurde, für die zweite Verlesung der Reformbill stimmen, und dann erst in der Committee auf Veränderungen dringen. Der Herzog hingegen meynt, wenn die zweite Verlesung durchgehe, so sey alle fernere Opposition unnüz. Die Liste der Pairs, welche für und gegen die zweite Verlesung stimmen werden, gibt dem Ministerium eine Majorität von zehn Stimmen. Die Minister sind fest entschlossen, in der Klausel über die Vermehrung der Mitglieder für die Hauptstadt nicht nachzugeben.

Ueber diese Vermehrung der Mitglieder für die Hauptstadt gibt der Courier vom 28 folgendes Nähere an: „Die Bevölkerung der Hauptstadt mit ihren Umgebungen beträgt über 1,500,000 Seelen. Da Großbritannien und Irland zusammen 24 Mill. Einwohner und 658 Parlamentsglieder haben, so braucht man kein großer Rechenmeister zu seyn, um herauszubringen, daß nach diesem Maaßstabe London zu mehr als 40 Mitgliedern berechtigt wäre. Nimmt man aber, da die Bevölkerung allein ein unpassendes Kriterion ist, auch Reichthum und Bildung mit in Rechnung, so würde es wohl auf 60 Mitglieder rechnen können, und auch dis würde bei den unermeßlichen Verbindungen Londons mit dem Lande diesem noch keinen Nachtheil bringen. Wir können deshalb, sezt der Courier hinzu, keinen vernünftigen Grund auffinden, weshalb man der Hauptstadt die vorgeschlagenen sechszehn Mitglieder verweigern sollte."

(Courier vom 29.) Die Motion des Marquis v. Chandos fiel gegen eine Mehrheit von 80 Stimmen durch. Unter der Minorität befinden sich nicht weniger als 23 Mitglieder, die gewöhnlich für die Reform stimmen. Viele davon hätten gewiß auch bei dieser Gelegenheit nicht gegen die Minister votirt, hätten sie irgend befürchtet, die Sache der Reform zu gefährden, indem sie bei diesem besondern Falle ihrer eigenen Ueberzeugung folgten. Dis ist der lezte Versuch der Antireformer im Unterhause. In wenigen Tagen wird der Kampf an einem Orte beginnen, wo die Stärke in den streitenden Theilen gleicher vertheilt ist.

(Courier.) Die Verhandlung über die Erziehung in Irland wurde durch eine von 230,000 irischen Protestanten unterzeichnete Petition veranlaßt. Graf Roden, der sie vorlegte, und die Regierung streben beide nach demselben Ziele, — nach einer auf Moralität und Religion gegründeten Erziehung; sie sind aber über die Mittel dazu sehr uneinig. Graf Roden will die Katholiken Irlands protestantisiren, und wünscht, daß der Einfluß der Regierung zu dem Ende verwendet werde. Die Regierung sieht, daß diese Versuche unnüz sind, und eher das Gegentheil zur Folge haben, indem die katholische Hierarchie sich mit Macht dagegen erhebt, und schlägt deshalb eine Unterrichtsmethode vor, wobei von der heiligen Schrift so viel aufgenommen wird, als Leute von beiden Konfessionen, Protestanten und Katholiken, für Kinder passend finden. Dis ist der Plan für die Schulen. Privatim kan die Geistlichkeit ihre Lehren vortragen, wie sie es für gut findet. Lord Roden verlangt, daß die ganze unverstümmelte Bibel in den Schulen eingeführt werde; dis will die katholische Geistlichkeit nicht, und entzieht die Kinder ganz der Nationalaufsicht. Wie sollen den Kindern der irischen Katholiken die Vortheile der Erziehung zu Theil werden, wenn man sich ihre Führer zu Feinden macht? Das ist unmöglich.

Frankreich.

Paris, 2 März. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 25; Falconnets 78, 45; ewige Rente 52⅛.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 März wird die zu dem 28sten Kapitel des Budgets von Hrn. Garraube vorgeschlagene Reduktion von 150,000 Fr. verworfen, und das Kapitel hierauf ungeschmälert angenommen. Bei dem 29sten Kapitel, Departementalausgaben, Zuschußcentimen für feste Ausgaben 11,927,667 Fr., werden eine Menge Amendements vorgeschlagen. Am Gehalt der Präfekten werden mehrere Reduktionen begehrt. Die von den HH. Thonvenel und Lover vorgeschlagene Reduktion von 600,000 Fr. wird nicht genehmigt; eben so wenig eine andre von Hrn. Miori angetragene von 457,000 Fr. Auch eine Verminderung des Gehalts der Präfekten, von Hrn. Wolff d'Anglas vorgeschlagen, wodurch im Ganzen 425,000 Fr. erspart würden, wird verworfen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 März wird Bericht über den Entwurf, die Prämien für den Stokfischund Wallfischfang betreffend, erstattet. Die Kammer fährt dann in Erörterung des 29sten Kapitels des Budgets des Handelsministeriums fort. Die Kommission schlägt eine Reduktion vor, die eine gänzliche Aufhebung der Stellen der Generalsekretaire der Präfekturen betrift, mit 241,000 Fr. Diese wird nach einigen Debatten angenommen. Eine von Hrn. d'Argenson vorgeschlagene Reduktion bei den Präfekturräthen wird nicht genehmigt; eben so wenig die von der Kommission vorgeschlagene von 48,900 Fr. und eine von Hrn. Regnier vorgeschlagene von 25,600 Fr.

(Beschluß folgt.)

Auf der Börse verbreitete sich am 2 März Nachmittags das Gerücht, der Graf Orloff sey vom Haag in Paris angekommen.

(Journal de Paris.) Mehrere Journale haben gemeldet, daß der König gesonnen sey, eine Anleihe von 15 Mill. zu machen. Wir können versichern, daß diese Angabe ganz grundlos ist.

(Memorial des Pyrénées.) Nach unverbürgten Angaben wäre eine Militairverschwörung zu Sarragossa ausgebrochen, die aber die Behörden unterdrükt hätten. Es seyen viele Verschwörer verhaftet worden, und die übrigen hätten gesucht, sich nach Frankreich zu flüchten; man erwarte sie zu Oleron.

(Messager.) Ein auf außerordentlichem Wege eingetroffenes Schreiben von Madrid vom 24 Febr. meldet: „Die ganze königliche Garde ist von hier an die portugiesische Gränze aufgebrochen, und jezt versehen die Linientruppen den Dienst des Palastes und der Hauptstadt. Das Lager, das sich zu Badajoz und an andern Gränzstädten von Portugal bildet, zählt bereits 25,000 Mann."

Der Messager schreibt aus Toulon vom 25 Febr.: „Die Bewegung der Schiffe ist hier noch immer sehr lebhaft. Es vergeht kein Tag, wo die Behörde nicht fünf bis sechs telegraphische Depeschen erhält. Die Goelette Komet ist diesen Morgen auf der Rhede angekommen, und soll morgen früh wieder in See gehen. Die Balaucelle Africaine und die Goelette Iris haben diesen Abend Befehl erhalten unverzüglich nach den Küsten von Italien unter Segel zu gehen. Der Versammlungsort der zweiten Expedition ist zu Porto-Vecchio (Insel Corsica), hier soll sie neue Befehle von dem Maréchal de Camp Cubières erwarten, der ein Dampfboot zu seiner Verfügung hat. Das Material der Halbbatterie, die sich auf der gestern zurükgekommenen Lastkorvette Caravanne befand, bleibt an Bord dieses Schifs bis auf weitere Befehle von Seite der Regierung. Diesen Morgen ist eine Batterie Belagerungsgeschüz hier angekommen, eine zweite soll übermorgen von Valence eintreffen."

Ein ministerielles Journal sagt: „Mehrere Journale behaupten seit einigen Tagen, daß Don Pedro gesonnen sey, sich mit seiner Flotte nach Brasilien zu begeben. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese verläumderische Vermuthung ganz ungegründet ist. Don Pedro hat nur Einen Zwek, nemlich Dona Maria auf den Thron von Portugal wieder einzusezen, der ihr in Gemäßheit ihres Geburtsrechts und der Konstitution gebört."

(Journal des Debats.) Die Vorfälle vom 2 Febr. geben zu lebhaften gerichtlichen Einschreitungen Anlaß; täglich geschehen neue Verhaftungen, und unter den verhafteten Individuen befinden sich angesehene Personen. Leider wird die große Zahl der Angeschuldigten die Instruktion sehr verlängern. Diese Sache scheint große Verzweigungen zu haben.

(Temps.) Unsre äußern Schwierigkeiten lassen sich auf folgende Art zusammenfassen: 1) die Frage der Ratifikation auf unbestimmte Zeit verzögert; 2) die holländische Frage, im Falle König Wilhelm im Frühjahre den Krieg versuchen sollte; 3) Frage der östreichischen Besezung der römischen Legationen; 4) Besezung von Ancona und Civita-Vecchia durch französische Truppen; 5) Expedition Don Pedro's und überdis unvermeidliche Intervention Spaniens bei den portugiesischen Angelegenheiten; 6) endlich die Frage der Entwafnung. Darf man nicht ohne alle Uebertreibung

sagen, daß unsre diplomatische Lage durch hohe Schwierigkeiten verwikelt wird? Welche Resultate hat man bis jezt erhalten? Welche Frage ward gelöst, welcher Streitpunkt ist zu einer definitiven Entscheidung gekommen? Belgien selbst ist nicht konstituirt, und Polen ist verschwunden. Lord Grey sagte demnach mit Grund im Parlamente, daß die Allianz Frankreichs und Englands mehr als jemals nöthig sey. Der Zustand von Europa, weit entfernt sich zu vereinfachen, verwikelt sich vielmehr; die Fragen steigen bei jedem Schritte auf. Nur der Bund der zwei großen Völker kan den Frieden aufrecht erhalten, und den Entwürfen der drei Mächte Einhalt thun. Es ist nicht schwer, den Aufschub der Ratifikation zu erklären. Oestreich will seine Expedition nach Italien zu Ende bringen, Rußland will mit Polen fertig werden, Preußen hat einige innere Verlegenheiten, die es noch zurükhalten. Die zwei Kabinette, Frankreich und England, suchen sich auf jede Art zu nähern; man spricht von Handelstraktaten; Frankreich würde Konzessionen machen, um den Zoll auf das Eisen zu vermindern; England würde seinerseits einen neuen Tarif auf die französischen Weine festsezen. Bereits haben Konventionen über das Visitationsrecht wegen des Negerhandels, und über Verminderung des Anker- und Tonnenzolls, größere Handelsverbesserungen vorbereitet.

(Gazette.) Das Ministerium Perier ist in eilf Monaten bei seinem 1827 angekommen. Die Pairskammer ist, wie damals, gegen die ministerielle Majorität der Deputirtenkammer. Sie erschrak 1827 über eine jesuitische Tendenz; jezt erschrikt sie über eine jakobinische Tendenz. Zur Wiederherstellung eines Einklangs zwischen den zwei Staatsgewalten konnte der damalige Minister die Pairs nicht aus seiner Wahlmajorität nehmen, denn man hätte so Kollegien zusammenrufen und sich dabei der Gefahr aussezen müssen, Männer der Linken und Männer der Gegenopposition zu erhalten, wodurch die ministerielle Partei in der Deputirtenkammer desorganisirt worden wäre. Die Pairs außerhalb der Kammer zu nehmen, hieß sich der Gefahr aussezen, Männer von ungewissen Meynungen zu nehmen, die den Geist der Pairskammer nicht hätten ändern können. Es war daher nichts anderes zu thun, als nachdem man eine Kammer modifizirt hatte, eine andere aufzulösen. Es wäre sehr wohl möglich, daß das Ministerium, nachdem es die Lage in jeder Beziehung genau erwogen, fände, daß keine andere Partei zu ergreifen sey. Wird Hr. Perier bei einem solchen Stoße besser unterstüzt werden, als dies mal Hrn. v. Villele der Fall gewesen? Man erinnert sich, daß damals die Pairskammer unter zwei Gesezen eines verworfen hat. Es thut auch die gegenwärtige Pairie. Die damaligen Liberalen fanden dis als sehr gut. Sie unterstüzten mit aller Kraft das, was sie einen Widerstand gegen Uebertreibung des monarchischen Prinzips nannten. Jezt machen dieselben Liberalen der Pairskammer ein Verbrechen aus ihrem Widerstande gegen die Uebertreibung des revolutionairen Prinzips. Sie beklagten sich laut, daß das Ministerium von 1827 durch eine Pairsernennung die majorität gebrochen. Jezt verlangen sie laut eine Pairserneuerung, obgleich man bereits eine von ihnen lebhaft getadelt gemacht hat.

Paris, 2 März. In Bezug auf unsere auswärtigen Angelegenheiten ist Jedermann mit der Expedition von Ancona beschäftigt. Man fängt an, die Achseln darüber zu zuken, und kan in unsern Salons weder den Beweggrund begreifen, noch die Resultate davon voraussehen. Dis gibt zu den merkwürdigsten Aeußerungen Anlaß. Man fragte kürzlich Hrn. Sebastiani, was er von der Expedition von Ancona dächte. Er antwortete lächelnd: „Ich weiß wahrhaftig nichts davon, denn sie geschah während meiner Lethargie.“ Man weiß nicht einmal mit Gewißheit, wohin die Expedition geht; man weiß nicht, was aus dem General Cubières, der sie befehligen soll, geworden ist. Man hört von nichts als Märschen und Gegenmärschen, und begreift nicht, wie Hr. Perier sich bei der Kammer wird vertheidigen können. Man spricht auch viel von der karlistischen Verschwörung. Die Verhaftungen dauern fort und treffen jezt angesehenere Personen; man hat den Hrn. v. Florac, den Grafen v. Rivière und den Grafen Mestre verhaftet. Wohin soll dis führen? Will man auf diese Art die Interessen beruhigen und die Rükkehr des Vertrauens vorbereiten? Die Assisen werden sich am 10 März wegen der Verschwörung auf den Notre-Dame Thürmen versammeln; dann wird man endlich erfahren, was von dieser räthselhaften Sache zu halten ist. — Nach unserer lezten Statistik über die Pairskammer war es dem Ministerium unmöglich, die Majorität, so wie sie sich ergeben hatte, zu lassen. Man erwartet daher eine Pairsbeförderung und zwar in folgender Kombination: 1) 15 Mitglieder von der äußersten Linken der Deputirtenkammer, und darunter die HH. Lafitte, Dupont de l'Eure u. s. w. 2) 15 Mitglieder der ministeriellen Linken, unter denen die HH. Etienne, Berard, Bertin de Vaux u. s. w. 3) 10 Mitglieder des linken Centrums, unter denen die HH. Royer Collard, Lepelletier d'Aulnay, Rambuteau u. s. w. Man wird diese Zahl durch einige hervorragende Namen aus der Verwaltung und der Armee vervollständigen, worunter Marschall Clauzel, Graf Lobau. Im Ganzen soll die Beförderung die Zahl 60 nicht überschreiten. Das Ministerium hofft dadurch, die Majorität der Pairskammer brechen zu können, aber es irrt sich gewaltig darin. Bei dem gegenwärtigen Zustande läßt sich diese Majorität auf folgende Art klassifiziren. Zahl der gewöhnlich votirenden Pairs 150. Darunter sind kaum 50 der Julusrevolution geneigt. Die größte Zahl von Stimmen, die das System dieser Revolution erhalten hat, beträgt 63. Nimmt man nun eine Beförderung von 60 an, so darf man nicht glauben, daß diese vollständig zu den Anhängern der Ideen des Julius gehören werde. Herr Royer Collard und 7 bis 8 andere Deputirte des linken Centrums würden gewiß nicht mit den zu Pairs gewordenen HH. Lafitte und Dupont de l'Eure stimmen. Man kan sonach rechnen, daß kaum 50 sich der gegenwärtigen Minorität anschließen würden. Dadurch würde die Majorität und die Minorität in folgendes Verhältniß kommen: Gegenwärtige Votanten für die Erinnerungen, wo nicht für das Königthum der Restauration, 95 oder 100. Von den nächsten Beförderungen würden sich 15 dazu gesellen, somit ein Ganzes von etwa 115. Gegenwärtig belaufen sich die Anhänger des neuen Systems auf etwa 60. Gesezt, es gehen von den neu gewählten Pairs 50 zu ihnen über, so hätte man 110. Will man nun damit eine Staatsgewalt für die Julusrevolution konstituiren, so ist dis durchaus nicht zureichend, und man

müßte sich zu einer Beförderung von 150 oder 200 entschließen. Woher soll man aber diese nehmen? Frankreich hat keine Aristokratie; alle Notabilitäten des Geldes, des Geistes oder des Einflusses gehören, mit geringer Ausnahme, der Restauration an. Eine Regierung, die fünfzehn Jahre gedauert, ist eine äußerst gewichtige Sache, man stürzt sie nicht mit einem Handstreich; sie hat Interessen und Erinnerungen hinterlassen. Ich gehe nur deswegen umständlicher in diese Sache der Pairskammer ein, weil von hier aus die große Schwierigkeit für die Julusrevolution entspringen wird. Es bleibt fast nichts Anderes für diese Revolution übrig, als entweder die Pairskammer zu zerstören, und demnach nur noch eine einzige Kammer zu haben, was alsdann zum Untergange des Königthums und zur Republik führt, oder die Pairskammer beizubehalten, was die Restauration vorbereitet. Dis ist jezt die Hauptschwierigkeit im Innern.

*** Paris, 2 März. Es sind zwei Kouriere von Wien angekommen, einer für Hrn. v. Appony, der andere für die französische Regierung. Lezztere wird vermuthlich heute noch bekannt machen, daß der Inhalt der Depeschen günstig für den Frieden sey. Von Holland wird geschrieben, daß Graf Orloff sich nach England begeben werde, und daß seine Mission den Frieden bezwele. Es ist merkwürdig, daß alle Welt auf Sicherung des Friedens ausgeht, und daß er noch immer nicht gesichert ist, wie man wenigstens aus der freudigen Bestürzung, womit die hiesige Regierung jedes friedliche Augurium in Empfang nimmt, schließen könnte. Ob nun die Börse etwas von den erwähnten Kurieren erfahren hat, oder ob sie noch nicht wußte, daß die Kammer heute, indem sie die Allokation der Generalsekretaire verwarf, dem Ministerium zuwider handelte, die Rente stieg, aber sehr wenig: um 10 Centimen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 29 Febr.) Der Senat hat den Gesezesentwurf, die Civilliste betreffend, angenommen. Die Repräsentantenkammer hat heute den ersten Artikel des Gesezesentwurfs über die täglichen Uebungen des ersten Aufgebots der Bürgergarden, mithin den ganzen Entwurf, verworfen. — Man schäzt die holländische Armee auf 120,000 Mann. — Vorgestern Nachts wurden dem Hrn. Dubus de Ghilsignies dahier die Fenster eingeworfen und sonstige Exzesse vor seinem Hause begangen. Aus dem Innern des angegriffenen Hauses wurden zwei Schüsse abgefeuert, um die Bösewichter zu erschrekken; dis vermehrte nur noch ihr Geschrei und ihre Wuth. Dieser Auftritt dauerte eine halbe Stunde, ohne daß die Polizei erbeleilte, um dem Unfuge zu steuern.

Man meldet aus dem Haag: „Im Monat März sollen alle Korps der im Felde stehenden Armee von ihren Chefs und den kommandirenden Generalen inspizirt werden. Vor Ende des Monats müssen die darüber zu erstattenden Berichte beim Kriegsministerium eingekommen seyn. Während dieser Zeit soll kein Urlaub anders als in sehr dringenden Fällen, und nur auf spezielle Ermächtigung Sr. k. Hoh. des Feldmarschalls, ertheilt werden. Nach der Inspektion soll, wie es heißt, eine Beförderung bei allen Korps statt finden."

Italien.

⊙ Neapel, 21 Febr. Mein heutiger Brief wird nicht lang werden; denn man denkt jezt hier einzig und allein an das Karneval, welches schon glänzend angefangen und besonders in den lezten Tagen noch glänzender zu werden verspricht. Dennoch reisen auch manche Fremde, des alten Rufes eingedenk, nach Rom, wo es inzwischen diesesmal nicht gestattet wird, das Gesicht mit einer Maske zu bedeken. Auch in Palermo ist dieses Jahr das Karneval lebhafter als je, aber was von dort zu hören noch mehr erfreut, ist, daß der Prinz-Statthalter sehr gute Anstalten zum Besten der Armen getroffen, und sich dadurch ungemein beim Volke beliebt gemacht hat. — Es sind hier zwei Beamte aus Sicilien eingetroffen, um einige Abänderungen in den wechselseitigen Beziehungen der beiden Schwesterreiche zu bewirken. Es soll sich dis hauptsächlich auf die Zölle beziehen. Man beschäftigt sich nun auch ernstlich mit der Anlegung von Kommunalstraßen auf dieser Insel. — Am 16 d. haben einige französische Kriegs- und Transportschiffe die Meerenge von Messina passirt. Man kannte damals ihre Bestimmung noch nicht, und sie konnten eben sowol nach Griechenland oder nach Aegypten segeln. Seitdem man aber erfahren hat, daß dis Geschwader am 19 d. Otranto vorbei nordwärts steuerte, ist es klar geworden, daß es nach Ancona bestimmt ist, wie man auch schon gemuthmaßt hatte. — Durch eine bessere Einrichtung der Postenverbindung mit Rom werden in Zukunft die ausländischen Briefe etwas früher hier eintreffen. So kommt auch die Allgemeine Zeitung seit einiger Zeit schon am neunten Tage hier an, sonst erst am zehnten. Mit der Diligence zwischen hier und Rom wird es vielleicht auch bald in Richtigkeit kommen. — Die hiesigen Naturforscher wollen in der jezigen Beschaffenheit des Vesuvs die Anzeigen eines nahen großen Ausbruchs erkennen. So viel ist gewiß, daß oft kleinere Ausbrüche den größern vorangegangen sind. Seit einigen Tagen war auch der Rauch des Berges wieder sehr beträchtlich geworden, und seit vorgestern fließt ein neuer Lavastrom, dicht neben dem Bette des frühern. — Ganz gegen das italienische Sprichwort „Alla Candelora, stato dentro verno fuora" d. h. zu Lichtmeß (2 Febr.) hört der Winter auf, bemerkte man seit einigen Jahren, daß der Februar immer im Verhältniß der kälteste Monat ist. So war auch dieses Jahr der 15 Febr. der kälteste Tag in diesem Winter, indem vor Aufgang der Sonne das Thermometer kaum 2° über den Gefrierpunkt zeigte, und Mittags nur + 4° 5. Der Vesuv war mehrere Tage mit Schnee bedekt.

* Rom, 28 Febr. Die Nachrichten aus Ancona üben augenblicklich einen lähmenden Einfluß auf die Volksstimmung und Lustbarkeiten aus. Die öffentlichen Bälle sind untersagt. Der französische Botschafter stellte seinen Ball in Kostüme ein, und der östreichische Botschafter ein Fest, welches zu Ehren der vierzigjährigen Regierung des Kaisers am 5 März gefeiert werden sollte, und zu welchem er die glänzendsten Vorbereitungen hatte treffen lassen. Ein Karneval ohne Masken ist ohnehin ein langweiliges Vergnügen; die Fasten scheinen vor der Zeit zu kommen. — Sollte ich den Eindruk, den die Ueberrumpelung von Ancona hervorgebracht, mit Einem Worte bezeichnen, so würde ich sagen, es sey ein dumpfes Erstaunen. Unerwartet kam man jedoch nicht sagen, daß die Ankunft der Franzosen in Ancona gewesen sey. Seit zwei Monaten schon hieß es, die Franzosen würden Ancona besezen, sollten die Oestreicher kommen. Es ist wahr, der Papst protestirte dagegen; es ist wahr, daß man die Oestreicher herbeigerufen hat, die Franzosen aber unberufen blieben, da man ihren Einfluß auf die Provinzen scheut. Als aber

der französische Unterhändler auf die temporaire Einräumung trotz des Protestes bestand, ließ eine mündliche Aeußerung des Kardinal-Staatssekretairs, „die Päpste wissen sich zu ergeben“ (I Papi sanno rassegnarsi), ihn voraussezen, daß man auf keiner unwiderruflichen Weigerung bestehn würde. Wenn dis dazu beitragen kan, auf die Ankunft des Geschwaders einiges Licht zu werfen, so kan daraus keineswegs eine Entschuldigung der gewaltthätigen nächtlichen Besiznahme gefolgert werden. Der französische Botschafter, welcher in Rom bleibt und die Antwort aus Frankreich erwartet, bewahrheitet eben dadurch, daß er ebenfalls durch die Begebenheit in Ancona überrascht worden sey; ja er versichert, daß es der General Cubières bei seiner verspäteten Ankunft nicht weniger gewesen sey. Ich für meine Person habe eine viel zu hohe Meynung von dem Charakter des Grafen von St. Aulaire, um nicht überzeugt zu seyn, daß er einen wahren Schmerz über das Ereigniß empfinden muß. Wie wehe muß es ihm nicht thun, nach so vielen, ernsten und peinlichen Bemühungen um den Frieden, seinen ganzen Bau gleichsam einstürzen zu sehn! Ueber die Ankunft des Generals Cubières habe ich zu berichtigen, daß er selbst sich in Livorno ausschifte und zu Lande nach Rom reiste, das Dampfboot aber nach Civita-Vecchia kam, um die Depeschen von Rom nach Frankreich zu befördern. Der General wollte dem Staatssekretair einen Besuch abstatten, aber dieser weigerte sich ihn zu empfangen, und er reiste sofort nach Ancona ab. Die neuesten authentischen Nachrichten daher bestätigen meinen Bericht vom 26 Febr. Abends. Nur geht hervor, daß der Hafenkapitain gleich nach Ankunft der Franzosen sich selbst zuerst auf ein Boot zu ihnen begab, wo dann das Ceremoniell für den folgenden Tag, wo die Offiziere den Delegaten besuchen wollten, die Salutirung der Schiffe u. s. w. verabredet ward. Die Gewaltthätigkeit des Obristen Combes geht, wie man sagt, so weit, daß der Delegat, in seinem Zimmer bewacht, nicht einmal seiner Dienerschaft Zutritt geben darf. Der Papst hat befohlen, daß der Delegat und die päpstlichen Truppen mit Ausnahme der Polizeigarde augenblicklich die Stadt und Festung verlassen, und sich nach einem andern Orte der Provinz begeben sollen. — Am 24 wurde ein geheimes Konsistorium gehalten, in welchem der heilige Vater elf Erzbischöfe und achtzehn Bischöfe präkonisirte.

Der Nürnberger Korrespondent berichtet von der italienischen Gränze vom 28 Febr.: „Seit der Kunde von einer französischen Expedition nach den Küsten der päpstlichen Staaten ist im lombardisch-venetianischen Königreiche eine starke militairische Bewegung sichtbar. Die Besazung von Mailand, von welcher vor einigen Wochen 3 Bataillons Infanterie, einige Schwadronen Husaren nebst Geschüz zu dem nach den Legationen abgeschikten Armeekorps gestoßen waren, wird wieder auf ihren frühern Bestand, wo nicht darüber, gebracht. Die hiezu bestimmten, von Klagenfurt kommenden Truppen sollen, nach den lezten Berichten, nur noch wenige Tagmärsche von Mailand entfernt gewesen seyn. Man scheint zu fürchten, daß das Erscheinen der dreifarbigen Fahne auf italienischem Boden die Gemüther in Aufregung bringen dürfte.“

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Frankfurt vom 3 März: „Man versichert, daß in der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung die Preßangelegenheiten der Gegenstand der Erörterungen waren, und daß in den nächsten Tagen mehrere Blätter — man nennt die Tribüne, den Westboten und die Hanauer Zeitschwingen — in den deutschen Bundesstaaten verboten werden sollen.“

Preußen.

†Berlin, 2 März. Die Einführung von Provinzialständen im Königreiche Dänemark ist ein Ereigniß, das auch für Preußen nicht unwichtig bleiben kan. Bekanntlich hat die dänische Regierung die provinzialständischen Einrichtungen unsres Staats als Grundlage und Muster der für Dänemark beabsichtigten Institutionen gewählt, und es kan nur zum Fortschritt und zur Entwiklung dienen, wenn dergleichen Verfassungen und Wirksamkeiten nicht mehr isolirt in blos Einem Staate bestehn, sondern in mehreren unter abweichenden Bedingungen gleichzeitig leben. Unsere Provinzialstände sind ihren Umrissen nach von vortreflicher Anlage; sie enthalten die fruchtbarsten Keime, und schon auf ihrer jezigen Stufe der Ausbildung mehr wahrhaft Liberales, als manche für liberal ausgegebene und deshalb von den Wortführern des Tags gepriesene Verfassungsurkunde. Wo fänden sich z. B. solche Bestimmungen über die Vertretung des Bauernstandes, der mit dem Bürgerstande vereint auf den Landtagen fast in allen Provinzen mehr Stimmen hat, als der Stand der Edelleute? Aber man ist gegen die preußischen Provinzialstände bis jezt sehr lau und ungerecht, weil sie nach einigen Seiten hin noch unvollendet sind, und gerade das, woran das Interesse des Publikums sich am stärksten anheftet, die Publizität nemlich, noch erwarten lassen. Wenn aber nun, durch Umstände die wir als möglich annehmen, diese Oeffentlichkeit in den dänischen Provinzialständen früher als bei uns entwikelt und eingeführt würde, so könnte dis für die preußischen jedenfalls nicht ohne Rükwirkung bleiben, und Vortheil und Nachtheil würde sich an dem lebendigen Beispiele abwägen, zur Empfehlung oder zur Warnung, je nachdem es ausfiele. Ueberhaupt aber läßt sich nicht läugnen, daß der ruhige und bedachtsame Gang der preußischen Regierung in den thatsächlichen Folgen auf die Dauer überall den Ruhm erwirbt, den das Geschrei der innern und auswärtigen Oppositionen ihr für den Augenblik heftig bestreitet. Unsere Militairverfassung steht einzig in ihrer Art und unerreicht als ein großes Nationalinstitut da. Unseren Handelsgrundsäzen schließen sich andere Länder mehr und mehr an. Unsere Einrichtungen des öffentlichen Unterrichts werden in Frankreich amtlich gerühmt und zur Nachahmung empfohlen. Schweden hat unsere Kreditanstalten, Dänemark unsere ständische Verfassung zu Rathe gezogen. Dis dünkt uns mehr werth, als die eiligen und vergänglichen Nachmachereien, die wir in den lezten Jahrzehnten auf dem Felde der Politik nur allzu häufig gesehen haben. — Die schon seit einiger Zeit besprochenen Veränderungen in unsern diplomatischen Posten gibt man jezt, indeß noch unverbürgt, in den höhern Zirkeln so an: der bisherige Gesandte zu Turin und Florenz würde den erledigten Gesandtschaftsposten in Konstantinopel besezen; der jezige Gesandte im Haag dagegen auf den schon früher gehabten Posten nach Turin und Florenz zurükkehren, und der Gesandte bei den Hansestädten ꝛc. nach dem Haag versezt werden. Die Gesandtschaftsstelle in Hamburg, Hannover ꝛc. glaubt man dem bisherigen Legationssekretair im Haag, Hrn. Petitpierre, bestimmt. Alles dis beruht aber, wie gesagt, zur Zeit nur auf Gerüchten,

deren Verbreitung noch gar nichts über ihre Zuverlässigkeit entscheidet. — In Altenburg ist eine heftige Schrift über das Benehmen und die Maaßregeln unserer Medizinalbehörden in der Choleraktrise erschienen; sie ist hauptsächlich gegen den Geh. Rath Rust gerichtet, der auch, wie man vernimmt, antworten wird. Hier hätte sie nicht gedrukt werden können, aber unsere Censur steht wie eine Insel im Meer der Preßfreiheit, das unsere Gränzen überall anspült.

Polen.

Während der Unruhen im Königreiche Polen sind aus den öffentlichen Fonds ansehnliche Summen entnommen worden, über deren Verwendung noch keine Rechnung abgelegt ist; die provisorische Regierung hat daher ein außerordentliches Rechnungs-Comité niedergesezt, welches diese Rechenschaftsablegungen von Seite der Behörden und einzelner Personen entgegennehmen soll. Das Comité wird aus einem Präsidenten, drei Räthen und einem Generalsekretair bestehen. Innerhalb eines Monats von der Bekanntmachung dieser Verordnung an, nemlich bis zum 10 März, sollen alle Behörden, Landesbeamten und Offizianten, Civil- und Militairpersonen, welche vom 29 Nov. 1830 bis zum 16 Sept. 1831 aus der Bank, den Kassen des Schazes, der Institute oder der Städte Summen zu außerordentlichen Ausgaben empfangen haben, Rechenschaft über die Verwendung derselben ablegen, widrigenfalls sie mit ihrem Vermögen für jene Summen haften müssen.

Durch eine andere Verordnung wird in allen Wojewodschafts-Städten die Bildung von Untersuchungs-Comité's anbefohlen, welche prüfen sollen, ob die außerordentlichen Opfer, welche das Land vom 29 Nov. 1830 bis zum 16 Sept. 1831 darbringen mußte, nach gehörigem Verhältnisse des Vermögens unter die Einwohner repartirt, und ob sie andrerseits ihrer Bestimmung gemäß verwendendet worden sind.

Oestreich.

† Wien, 2 März. Durch außerordentliche Gelegenheit ist heute von Ancona die Nachricht eingegangen, daß die Franzosen auch die dortige Citadelle besezt haben. Es wird erzählt, dis sey das Signal für die ganze Bevölkerung von Ancona gewesen, ihren revolutionairen Gesinnungen freien Lauf zu lassen, und unter dem wiederholten Rufe: Es lebe die Freiheit, es lebe Frankreich, nieder mit den Päpstlichen! Nationalkokarden aufzusteken. Man sieht, wohin die Expedition geführt hat, die nach der feierlichen Versicherung des französischen Kabinets zum Schuze des Papstes und seiner legitimen, anerkannten Souverainetätsrechte ausgeschikt wurde. Wenn dis der erste Versuch seyn soll, wodurch der französische Premierminister sich der Partei der Bewegung gefällig zu bezeugen für verpflichtet hielt, so ist er wenig geeignet dem Ehrgefühle der Franzosen zu entsprechen, und eine Lobrede auf ihre Achtung des Völkerrechts zu begründen. Auch vermuthet man hier, daß der Befehlshaber der Expedition die von dem Ministerium erhaltenen Instruktionen überschritten habe, und zu Gewaltthätigkeiten gegen die päpstlichen Truppen und Behörden keineswegs autorisirt gewesen sey. Inzwischen scheint Graf Saint Aulaire zu Rom nichts gethan zu haben, um den Akt des Kontreadmirals Gallois zu desavouiren. Man weiß daß die päpstliche Regierung am 25 von dem ganzen Hergange der Sache unterrichtet war, und daß Se. Heiligkeit gegen die ihr zugefügte Gewalt und feindliche Besezung ihres Gebiets protestiren wollte. Es ist nun zu erwarten, wie die Kabinette das Benehmen der Franzosen ansehen, und ob sie die dem Papste zugefügte Beleidigung nicht für einen Bruch der Verträge erklären, wodurch der heilige Stuhl in Rüksicht seiner Souverainetät und der Integrität seiner Staaten unter den Schuz der europäischen Kontinentalmächte gestellt ist. Die Fonds bessern sich wenig.

Wien, 3 März. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1110.

Frankfurt a. M., 5 März. Metalliques 86⅝; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1382.

Türkei.

† Konstantinopel, 10 Febr. Ich kan heute wenig Neues schreiben, da der offizielle Moniteur Ottoman alles erhebliche, die innern Angelegenheiten des Reichs betreffende Neue mit großer Umständlichkeit gibt, man hingegen über die äußern Verhältnisse, wohin ich die Streitigkeiten mit dem Pascha von Aegypten und dem griechischen Staate zähle, wenig erfährt. Die Pforte beobachtet das strengste Stillschweigen über die gegen den Vizekönig angeordnete Expedition. Man sieht hier wohl große Zubereitungen zu einem Feldzuge, erfährt aber nichts über die Operationen. Es heißt wohl, die meisten Pascha's seyen dem Sultan treu geblieben, und Ibrahim Pascha finde überall großen Widerstand; allein man weiß, wie sorgfältig die Pforte in Unterdrükung jedes ihr nachtheiligen Gerüchtes ist, um nur nicht den Nimbus ihrer Unüberwindlichkeit zu verlieren, ob er gleich in der lezten Zeit ziemlich oft verdunkelt war. Ueber Griechenland wird unterhandelt, und man sagt, daß Hr. Stratford-Canning hoffe, seine Aufträge glüklich durchzuführen, und für den neuen Staat eine Erweiterung der Gränzen zu bewirken.

* Konstantinopel, 10 Febr. Der englische Botschafter Hr. Stratford-Canning ist am 30 v. M. hier angekommen, mit der gewöhnlichen Ceremonie empfangen worden, und hatte bereits eine vorläufige Zusammenkunft mit dem Reis-Effendi, mit dem er in den nächsten Tagen eine förmliche Konferenz haben und darauf seine Antrittsaudienz beim Großherrn erhalten wird. Ueber seine Instruktionen hinsichtlich der der Pforte vorzuschlagenden endlichen Gränzbestimmung des griechischen Staats verlautet noch nichts Genaueres. — Ueber das Schikal von St. Jean d'Acre sind wir fortwährend in Ungewißheit. Die Truppenmärsche nach Asien dauern unterdessen fort, und von Salonichi aus sind auch beträchtliche Truppenmassen zur See nach der asiatischen Küste gebracht worden; man versichert, daß im Fall sich die Verhältnisse ungünstiger gestalten sollten, selbst der Großwessier mit der ganzen aus Albanien zurükkehrenden Armee nach Sorien marschiren und den Oberbefehl gegen die Aegyptier übernehmen werde. Bosniens Verhältnisse blieben sonach in statu quo, und aus diesem Grunde würde auch die im Traktate von Adrianopel stipulirte Einverleibung der sechs Distrikte mit Servien noch auf spätere Zeiten verschoben werden, wenn nicht, wie es heißt, die Pforte die Vollziehung dieser Verbindlichkeit Rußland überlassen wollte, dessen Botschafter deshalb schon angefragt haben soll. — Briefen aus Syra vom 29 v. M. zufolge wird in Griechenland die Partei der Regierung mit jedem Tage schwächer, so daß schon Aussicht vorhanden wäre, der neue Präsident werde in der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, gegen den Willen des Volkes die Zügel der Regierung ferner zu handhaben, freiwillig seine Stelle niederlegen, wodurch die neue Revolution Griechenlands vielleicht ohne Blutvergießen vollendet würde.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Reiſende.

* Paris, 28 Febr. Man hat in den lezten Tagen Briefe v. Jacquemont aus Caſchemir erhalten, wohin er nach einem ergiebigen Ausfluge in den nördlich von Caſchemir gelegenen Theil der Tartarei zurükgekehrt war. Er war auf dieſer Expedition erkrankt, und der gänzliche Mangel an geiſtigen Getränken hatte ſeinen Magen ſo geſchwächt, daß er ſich nur langſam wieder erholte. Er fand bei ſeiner Rükkehr nach Caſchemir eine Revolution ausgebrochen, man hatte ſich in den Straßen der Hauptſtadt geſchlagen, und einen Theil der Stadt geplündert; zum Glük fand er das Haus, das ihm Rundſchit Singh, der Maharadja von Lahore, hatte anweiſen laſſen, unverſehrt. Ueberhaupt iſt für ihn das Wohlwollen von Rundſchit ein Schirm gegen alle Gefahr; dieſer korreſpondirt mit ihm und pflegt ihn den Ariſtoteles von Europa zu nennen. Jacquemont beſchreibt ihn als einen intelligenten, wißbegierigen Mann, der den Engländern noch viel zu thun geben wird; ſein Hauptplan für jezt ſcheint aber auf die gänzliche Unterwerfung von Candahar zu gehen; ſeine Armee iſt von franzöſiſchen Offizieren organiſirt, und beſonders ſeine reitende Artillerie in vortreflichem Zuſtande; er iſt in dieſem Augenblike der Mittelpunkt der Politik des Orients, da durch ſein Gebiet die einzigen Straßen führen, auf denen ſich eine ruſſiſche Invaſion in Indien denken läßt, d. h. entweder auf der Karavanenſtraße von Bokhara, Balkh und Lahore, oder der Straße von Herat; zugleich iſt er mit den Chineſen im Kontakt, indem ſie ſowol als er Plane auf die Unterwerfung der Bucharei haben. Jacquemont wird von Caſchemir über Lahore an den Indus gehen, und auf oder an dieſem hinab nach Guzzurat und Bombai, von wo er ſich nach dem perſiſchen Meerbuſen einſchiffen will. Er findet, daß man die Schönheit des Thales von Caſchemir übertrieben habe, was aber vielleicht davon herkommen mag, daß die wiederholten Eroberungen des Landes durch die Afghanen, welche es unbarmherzig ausgeſogen haben, und die Sikhs, die keine mildern Herren ſind, die Einwohner bis zur äußerſten Armuth herabgebracht haben. Es iſt noch ein franzöſiſcher Reiſender hier, ein Hr. Douville, der auch in Caſchemir geweſen zu ſeyn glaubt, die Sache ſcheint aber etwas problematiſch. Doch daran zweifelt man weniger, daß er in Congo geweſen ſey; er wird nächſtens ſeine Reiſen im Innern von Afrika herausgeben. Man weiß, daß die portugieſiſchen Sklavenhändler in Benguela Commis bis tief ins Innere ſchiken, um auf den Märkten im Innern Sklaven zu kaufen. Bis jezt haben ſie ſich aber wenig darum bekümmert, ihre Kenntniſſe vom Innern der Welt mitzutheilen, und Hr. Douville leiſtet der Geographie einen wahren Dienſt, dieſe Karavanenſtraße zu beſuchen; er will bis zum zweiten Grade nördlicher Breite und zum 30ſten Grade öſtl. Länge vorgedrungen ſeyn. Das Werk ſoll drei Bände in 8 und einen Atlas in 4 bilden. — Champollion ſchwebt noch immer in großer Gefahr, ſeine Krankheit ſcheint ſehr komplizirt, und die Aerzte ſind nicht einig über ihre Natur; man hat wenig Hofnung, daß er ſich erholen könne. Uebrigens ſoll das Manuſcript ſeiner ägyptiſchen Grammatik in den Händen Didot und ganz drukfertig ſeyn, ſo daß man hoffen darf, bald Entdekungen zu erhalten, was für die Wiſſenſchaft von großem Intereſſe iſt.

Frankreich.

Lyon, 1 März. Von der Expedition, die aus Toulon auslief, um in Italien zu landen, iſt nach einem Schreiben aus Toulon vom 24 Febr. die Gabarre la Caravanne wieder in demſelben Hafen vor Anker gegangen, und hat ein Bataillon des 66ſten Regiments ans Land geſezt. Bei den Inſeln von Hyères durch widrigen Wind aufgehalten, erhielt dieſes Fahrzeug den Befehl des Miniſters zur Rükkehr. Die Gabarre le Rhone wird gleichfalls zurükkehren. Alſo wird es zweifelhaft, ob auch das Kriegsſchif le Suffren und die Fregatten l'Artemiſe und la Victoire ihre Beſtimmung weiter verfolgen. Die Marſeiller Gazette du Midi bemerkt zu dieſer Nachricht: „So bleibt von dieſem Expeditionsgelärm und von allen den ſchönen Dingen, die das Journal des Debats und das Journal de Paris, um unſere Dazwiſchenkunft zu erklären und zu vertheidigen, geſagt haben, nichts übrig, als eine Seepromenade und die damit verbundenen Koſten. Zu keiner Zeit hat die Land- und Seemacht ſo viel Befehle und Gegenbefehle erhalten. Kaum ſind die Regimenter, die in Toulon kantoniren ſollten, daſelbſt angelangt, als ſie ſchon wieder zurükmüſſen. So geht das 15te Regiment, ſagt man nach Valence und Montalivet zurük u. ſ. w. Das heißt in Wahrheit die Armee zum Beſten haben, wenn man ſie ohne Ruhm und Nuzen ermüdet, und außer ihr die armen Beſteuerten, welche ſchließlich, was da auch kommen mag, verpflichtet ſind die Fehler und Ungeſchiktheiten des Miniſteriums zu bezahlen.“ — Man will auch unter den Truppen zu Toulon allerlei Umtriebe bemerkt haben, und hat deshalb wahrſcheinlich allerlei Diſlokationen angeordnet. Bei uns haben nun die Emeuten, da auch der 29 Februar ohne die mindeſte Unordnung vorübergegangen iſt, den Karnevalsbällen Plaz gemacht. Was Bälle geben kann, thut es um die Wette. Die Polen anlangend, ſo iſt ein Trupp von 150 Mann auf dem Wege von Bourg nach Bourguin überall von der Nationalgarde empfangen worden, und geht nun, Lyon vermeidend, nach Avignon. Da es bekannt geworden, daß von Seite der Regierung den Gemeinen außer dem Brode drei Sous, den Unteroffizieren ſechs Sous und den Offizieren dreißig Sous täglich verabreicht würden, ſo wird wahrſcheinlich auch von hier aus eine Adreſſe an die Kammer gelangen, in ähnlichem Sinne wie die von Metz und Straßburg. Außerdem dürfen ſich die verehrten Fremdlinge Privatunterſtüzungen genug verſprechen. Zu dem Ende werden hier Subſcriptionen auf eine Medaille geſammelt, und außerdem freiwillige Beiträge von dem Comité des Bazar angenommen. — Die Eiſenbahn zwiſchen hier und St. Etienne wird allen Ausſichten nach am Ende dieſes Jahres vollendet ſeyn. Vorläufig iſt ihre Eröfnung bis Rive de Gier, einem bedeutenden Fabrikthale, für den erſten April angekündigt. Unſerer Stadt, und namentlich der ärmeren Klaſſe, erwächst dadurch wegen der von dort kommenden Steinkohlen, ein bedeutender Vortheil. Denn der Preis dieſes Brennmaterials wird wegen der geringern Transportkoſten um ein Drittheil herabgeſezt werden können. Ein Eilwagen, durch eine Dampfmaſchine gezogen, wird den Weg von 9 Lieues in 2½ Stunden zurüklegen. Merkwürdig iſt, daß troz der bedeutenden Arbeiten bei 18maligem Durchgraben und Sprengen von Felſen, troz eines Kanals, der von Rive de Gier nach der Rhone führt, dennoch

das Werk unternommen ist, und das vorgeschossene Kapital zu [illegible] verspricht. Ich will nicht entscheiden, in wie weit dieses Faktum in dem noch nicht ganz entschiedenen Streite über Eisenbahnen und Kanäle als Zeugniß dienen kan, behalte mir aber vor, nach Eröfnung des neuen Weges in manche Details einzugehen. Man spricht gleichfalls von einer Eisenbahn zwischen hier und Paris, doch ist wohl ihre Ausführung, trotz der großen Nüzlichkeit für das südliche Frankreich, noch in weitem Feld.

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung enthält nachstehenden Privatkorrespondenzartikel aus Heidelberg vom 28 Febr.: „Die verschiedenen Triumphfestlichkeiten bei Gelegenheit des Empfangs der vom Landtage heimkehrenden Deputirten haben manche Intermezzo's noch veranlaßt, in denen die Stimmung der Parteien und der Charakter des öffentlichen Geistes unverkennbar sich kund gaben. Im Ganzen ist jedoch nirgendwo etwas vorgefallen, welches Stof zur Beschwerde oder zur Betrübniß den Bürgern irgend einer Farbe darreichen konnte. Der Geist der Mäßigung, welchen die Mehrzahl der Abgeordneten und namentlich einige der berühmtesten Häupter des Tages gepaart, so wie andrerseits das umsichtige und nachgiebige Benehmen der Regierung und die ansprechende Persönlichkeit des Regenten, neutralisirten manche nachtheilige Wirkung der vorangegangenen Kampfeshize, und trugen zur Versöhnung mannfach aufgeregter Leidenschaften wesentlich bei. Der gesunde Sinn und das loyale Gefühl der Mehrzahl der Staatsbewohner sprechen sich besonders in dem Umstande aus, daß jenen zwei seiner Lieblinge, welche zu einem friedlichen Ausgange in den lezten Tagen am meisten hingewirkt, und welche die allgemeinen, gefährdeten Interessen höher als ihre Popularität hielten, die meiste Wärme gezeigt wurde, während selbst gegen einige andere, die sonst durch ihre kühnen Angriffe und zahlreichen Reden und Improvisationen das größte Publikum sich zu erwerben gewußt, sichtbar eine Art Vernachlässigung statt fand. Doch verhüllte man auch diese mit vieler Zartheit unter die Aeußerungen des Jubels im Ganzen, und keine unsrer parlamentarischen Berühmtheiten kan darüber Klage führen, daß nicht ihren Verdiensten oder Anstrengungen volle Rechnung getragen worden sey. Die mannhafte Vertheidigung des so hart, ja selbst etwas grausam behandelten Kriegsministers, durch den gefeierten Historiker, welcher über das Militair und dessen Gebrechen schon 15 Jahre früher als alle übrigen mit Meisterhand geschrieben, machte den vortheilhaftesten Eindruk und eine zwischen ihm und einer hohen Person statt gehabte Unterredung von mehrern Stunden soll viel zur nachfolgenden Versöhnung mitgewirkt, ja selbst den bekannten herben Ausdruk gegen eine Klasse von Staatsbürgern ziemlich vergessen gemacht haben. Das Land kan solchen Männern nur Dank wissen, welche ihre Persönlichkeit und bisweilen selbst die größte Schärfe ihrer Privatüberzeugungen Rüksichten auf das Gemeindeste von bedeutsamerer Natur zum Opfer zu bringen wissen. Die Minister fahren fort, durchaus in konstitutionellem Geiste sich zu bewegen, und die schnellen Publikationen sämtlicher Beschlüsse des Landtags, so wie mehrere freiwillig und unerwartet dem öffentlichen Geiste gemachte Zugeständnisse, wie z. B. die im lezten Regierungsblatt enthaltenen, konnten ihre Popularität nur vermehren. Es scheint unrichtig, daß das Preßgesez nicht mit dem 1 März in Vollzug werde gesezt werden; nach Mittheilungen von guter Hand soll eine hohe Person fest darauf bestanden seyn, und in diesem Sinne dem Gesandten in Frankfurt die erforderlichen Instruktionen gegeben haben. Auf die zu Freiburg mit Anfang des nächsten Monats erscheinende Zeitschrift „der Freisinnige" richtet sich die allgemeine Erwartung. Zahlreiche Abonnenten sollen sich bereits gemeldet haben, unter denen viele dem Auslande, d. h. andern deutschen Staaten und Frankreich, angehören. Man glaubt, daß dieses Journal, welches übrigens auch noch durch ein zu Heidelberg erscheinendes im Volkstone gehaltenes und der Hildburghauser Dorfzeitung sich annäherndes Volksblatt, unter der Redaktion von Itzstein, Fecht und Winter in seiner Hauptrichtung unterstüzt werden soll, mehrern andern liberalen Blättern in Deutschland einen tödtlichen Stoß versezen wird, da die wenigsten weder dem Ruhme seiner Redakteren und Hauptmitarbeiter, und der Gediegenheit der Aufsäze, noch der Zahl der Interessenten und der herbeiströmenden Masse seines Publikums Aehnliches werden entgegenbieten können. Die Redaktion soll zudem das Wort sich gegeben haben, auf das strengste gegen sich selbst und ihre Mitarbeiter Censur zu üben, damit der Beweis faktisch hergestellt werde, daß Preßfreiheit ohne Preßfrechheit möglich sey, ein Beweis, dessen Abgang an andern Orten dem Prinzip selbst so vielen Schaden gebracht hat. — Der Ton, welchen die deutsche Tribüne und der Westbote in neuester Zeit angestimmt, und gegen welchen selbst die sehr liberale und volksthümliche neue Speierer Zeitung mit Macht sich erhoben, mißfällt dem größten Theile unsers Publikums sehr, welches die bei ihm jezt vorherrschenden Ideen nicht auf diese Art unterstüzt und ausgeführt sehen möchte. C. C. Hofmanns Erklärung hat daher ganz dieses öffentliche Gefühl ausgesprochen. Eine Menge von Subscribenten auf den Volksverein zum Besten der freien Presse traten ganz in anderer Meynung, und im Hinblik auf manche frühere bessere Doktrinen der deutschen Tribüne bei, erheben jedoch, wie billig, vor dem, was Dr. Wirth und einige seiner Freunde auf Kosten einer irregeführten Begeisterung aus dem zusammengetriebenen Gelde wohl gern anfangen möchten, und sie fühlen sich unbehaglich bei dem mit ihnen getriebenen Taschenspiele. Der Geist unsers Volks ist zu mannhaft, um dergleichen Tollhäuslereien, welche ohne alle Rükficht auf die daraus hervorgehenden Nachtheile begangen werden, und deren Urheber nicht einmal vor Verbrechen Abscheu tragen, ja sogar Aufruhr und Meuchelmord unbedenklich in den Bericht ihrer Streitmittel aufnehmen, Beifall zu schenken. Die Nationalselbstständigkeit des deutschen Volks bedarf keiner Pandurenwaffen, und eine gute Sache soll nicht durch Schlechtigkeiten befleckt werden, welche zum erstenmal in dieser Gestalt unsern heimathlichen Boden, gleich hineinverschlepptem Schierling vergiften, und einen reinen Enthusiasmus zum gewissenlosen Kuppler für patriotische Spiegelbergs- und Rollers-Ideale anwerben möchten. Schon das abgestorbene sogenannte konstitutionelle Deutschland hatte viele, selbst feurige und der Opposition mit voller Seele zugewandte Gemüther durch den widerlichen Charakter von Persönlichkeit und Leidenschaftlichkeit, durch den rohen Geschmak und die gemeine Sprache mit Entrüstung erfüllt; die Nachfolger thun es nicht minder, wiewol man den in Vielem sonst so tüchtigen Siebenpfeifer nur mit Schmerz in so schlimmer Gesellschaft erblikt. Auch mehrere Ihrer würtembergischen Oppositionsjournale genießen nicht mehr so ganz der frühern Achtung bei uns; der Geist, welcher in ihnen weht,

ist ein viel zu einseitiger, an Oertlichkeiten und Persönlichkeiten mit starrer Selbstsucht hängender, und auch anerkannt Gutes mit derselben Bitterkeit und demselben Hasse, wie die gegründeten Gebrechen und Mißgriffe, aus blindem Hasse alles Bestehenden verfolgender, darum der guten Sache im Allgemeinen auch außerhalb Ihres Vaterlands nachtheiliger, indem die Gegner der Preßfreiheit daraus fortwährend und mit einigem Schein des Rechts Waffen gegen das Institut selbst schmieden, und der Ausschweifungen und Uebertreibungen sich freuen, weil diese, gewissen Insekten gleich, die Hand, die nach ihnen ausgestrekt wird, zwar empfindlich oft verwunden, dabei aber sich selbst mit ertödten, und schlimme Nachrede auf das mißbrauchte ehrwürdige Gefäß der Wahrheit, die Oeffentlichkeit, laden."

Schweiz.

† Basel, 2 März. In Folge des lezthin mitgetheilten Beschlusses unsers großen Rathes vom 22 Febr. hat der hiesige Vorort (der Staatsrath des Kantons Luzern) sofort eine außerordentliche Tagsazung auf den 12 d. ausgeschrieben, und alle Stände dringendst eingeladen, ihre Gesandten so zu instruiren, daß endlich einmal ein definitiver Beschluß in unsern Angelegenheiten gefaßt werden könne. Zugleich aber wurde Basel zur Zurükhaltung jenes Beschlusses (nachdem auf den 15 d. den unzufriedenen Landestheilen die obrigkeitlichen Beamten entzogen werden sollen) aufgefordert. Da nemlich der vorhabende höchst wichtige Schritt der Tagsazung vorgreife, der unverkümmert das Recht des Entscheids zukomme, und derselbe gänzliche Anarchie herbeizuführen drohe, so müßte sich der Vorort förderlichst gegen die Vollziehung jener Verfügung verwahren, sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern suchen, und den Stand Basel für alle daraus entspringenden Folgen verantwortlich erklären. Diese Eingabe wurde dem auf den 27 ohnehin, und namentlich zur Berathung der neuen Organisation der Regierungsbehörde einberufenen großen Rathe vorgelegt; und am 29 erschienen in feierlicher Sizung die beiden eidgenössischen Repräsentanten, die HH. Tscharner und Masse selbst, und zwar nicht sowol um mündlich noch in ihrer Stellung als Repräsentanten die Forderungen des Vororts zu unterstüzen, als aber um nach ihrer persönlichen Ansicht den großen Rath dahin zu vermögen, die Vollziehung seines lezten Beschlusses, bis die Tagsazung einen solchen fassen könne, zu verschieben. — Obschon die Versammlung eben erst den gründlich entwikelten Antrag der Regierung vernommen hatte, der dahin ging, von dem gefaßten Beschlusse in keinem Stüke abzuweichen, so mußten doch die würdigen Anreden der Gesandten einen tiefen Eindruk machen, und um so mehr, da die bewährten Gesinnungen dieser über alle Parteisucht erhabenen Männer in hohem Grade unser Zutrauen und unsre Achtung verdienen, und wir Hrn. Tscharner besonders die genaueste Kenntniß von dem Zustande unsers Landes und eine tiefe Einsicht in unsere Wirren zugestehen müssen. Um jeden voreiligen Entscheid zu verhüten, wurde die Berathung auch wirklich verschoben, und heute den 2 erst vorgenommen. — Die Sizung begann mit nochmaliger Verlesung jener Vorstellungen der Gesandten. Besonders wurde von ihnen geltend gemacht, daß Basel durch den Schritt, den es zu thun vorhabe, gewissermaßen selbst die Souverainetätsrechte aufgebe, auf deren Behauptung es sich bis dahin immer gestüzt; und selbst nun die bestehende Ordnung und Verfassung verleze, deren Handhabung es stets und jezt noch verlange; daß der Kanton Basel in seiner Integrität doch immer noch anerkannt sey, und der Vorort als Pflicht fordern dürfe, daß keine Zertrennung ohne Einwilligung der Bundesglieder statt finde; daß der festgesezte Termin, da er gerade auf die Tage falle, wo die Tagsazung sich versammle, dieser unmöglich mache, bundesgemäß einzuschreiten, und solches Beharren daher von Befreundeten sogar ungünstig und als eine Art Beleidigung angesehen werden dürfe, daß endlich das Zurükziehen aller obrigkeitlichen Personen aus einzelnen Landestheilen, diese der größten Anarchie Preis geben, und leicht zu einem neuen Bürgerkriege, ja zu weitverbreiteten Reaktionen führen könne. Es war erfreulich zu sehen, wie diese wohlgemeynten Vorstellungen von Vielen beherzigt und reiflich erwogen wurden; und nicht Wenige schienen geneigt zu einigem Aufschube der verhängnißvollen Maaßnahme zu stimmen. Allein auch der unbefangenste Zuhörer dieser wichtigen und ernsten Debatten mußte erkennen, daß jenen Gründen nicht minder gewichtige entgegengestellt wurden. Kan man läugnen, daß Basel nicht nothgedrungen, nicht von seinen Miteidgenossen selbst gezwungen, zu diesem lezten und einzigen Rettungsmittel schreitet? Schon fünfzehn Monate dauern nun unsere Wirren. Vor einem Jahre schon wurde die neue Verfassung von der großen Mehrheit des Volks freiwillig und entschieden angenommen; und darauf von 16 Mitständen als gültig und ohne Einrede anerkannt; später erst und ohne irgend einen rechtlichen Grund wurde die Gewährleistung wieder verweigert. Wer also hat zuerst bundeswidrig gehandelt? Hat nicht die Tagsazung längst schon den Kanton zerrissen, indem sie statt die rechtmäßige Regierung zu schäzen, beharrlich darin zwei Parteien nur erblikte? Hat nicht das schwankende Benehmen der Tagsazung hauptsächlich den unseligen Zustand der Anarchie erzeugt und genährt, in dem wir uns seit 15 Monaten befinden? Wohl haben die eidgenössischen Gesandten und Truppen dem Bürgerkriege Einhalt gethan, und die Wiedereinsezung der Beamten möglich gemacht; sie haben aber fortdauernde Exzesse nicht verhindert, den obrigkeitlichen Befehlen keine Beachtung verschaft, den frechsten Umtrieben keine Schranken gesezt. Wie kan uns zur Pflicht gemacht werden, in diesem unerträglichen Zustande fortdauernd zu verbleiben? Die Repräsentanten gestehen selbst, daß ein Beisammenbleiben je länger je mehr undenkbar geworden; seit Langem schreien die Unzufriedenen nach Trennung, und arbeiten dahin ihre Führer; freilich liegt nur eine möglichst vollständige der ganzen Landschaft in ihren Planen; wenn aber trotz aller ihrer Versprechungen und Drohungen viele Gemeinden Basel zugethan bleiben, sollen wir, wenn eben von Pflicht die Rede ist, auch diese von uns stoßen? Und mag eine Trennung für die Ruhe anderer Kantone gefährlich erscheinen, so sorge die Tagsazung für kräftige Maaßregeln; hätte sie doch längst durch solche, durch pflichtmäßige Unterstüzung der Majorität die Ordnung herstellen können. Die Stadt und die ihrigen werden die Ruhe der Schweiz nicht gefährden. Warum sollte immer nur jene Opfer bringen, um ein Einschreiten gegen die Ruhestöhrer entbehrlich zu machen? — Die Trennung ferner, die zunächst beabsichtigt wird, ist nichts Definitives, und hemmt keineswegs einen Entscheid der Tagsazung, wenn diese einmal einen solchen wollen sollte. Es mag sich dieselbe entweder für die Handhabung der eingeführten Verfassung oder für eine temporaire Trennung entscheiden, so steht der Ausführung ihres Beschlusses durch jenen vorläufigen Akt nichts im Wege. Dann nur wäre dieser mit ihrem Entschied unverträglich, wenn sie weder das Eine noch das Andere wollte, oder wenn sie die Majorität in unserm Kantone zwingen wollte, sich der Minderheit zu unterwerfen. Wenn sie dergestalt aber die heiligsten Bundespflichten mit Füßen treten wollte, so wird sie sich nicht wundern dürfen, wenn wir nicht willig zu gehorchen, und nur der Gewalt zu weichen entschlossen sind, und unerwartet ist dieser Entschluß nicht; wir haben ihn längst und feierlich ausgesprochen; und allzurasch ist nicht die Vollziehung, sie ist schon mehrmals verschoben worden. Will also die nächste Tagsazung an uns einmal ihre Bundespflicht erfüllen, so ist ein nochmaliger Verzug jenes Beschlusses unnöthig; will sie dis aber nicht, oder will sie neuerdings zaudern und abwarten, so könnte der Aufschub uns nur verderblich werden, ja als Nachgiebigkeit schon ihren Entscheid vereiteln. Wie schmerzlich es endlich uns seyn wird, obgleich an jede Art von Verunglimpfung gewöhnt, wenn dieses Beharren neuerdings mißdeutet werden sollte, so darf uns doch die Aussicht auf augenblikliches Beifall oder Gunst kein wesentlicher Bestimmungsgrund seyn. — Die wichtige Berathung endete damit, daß mit 43 Stimmen gegen 36 der Vorschlag der Regierung genehmigt.

Digitized by Google

oder bei dem Beschlusse vom 22 Febr. zu verbleiben beschlossen wurde. — Schon am 26 hatte in Liestal eine neue sogenannte Landesgemeinde statt, die von Gudwyler, Hug und Frei hranguirt wurde, jedoch nur von etwa 5—600 Männern besucht war — und seitdem sollen bereits Wahlen vorgenommen worden seyn. An Vorkehrungen fehlt es also auch von der Seite der Insurgenten nicht (woran sie auch Niemand hindert) und um so mehr ist zu glauben, daß Anfangs wenigstens die Anarchie nicht größer seyn wird.

Literarische Anzeige.

[488] **Pacca's neue Memoiren.**

Zu Vermeidung möglicher Kollisionen zeigt die Unterzeichnete hiemit an, daß eine Uebersezung der neuen Memoiren des Kardinals Pacca über seinen Aufenthalt in Deutschland unter der Presse ist und demnächst erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, 1 März 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[472] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber den

Freihafen von Venedig

mit Rücksicht

auf den östreichischen Seehandel

im Allgemeinen.

Nebst einer vergleichenden Uebersicht

der Industrieverhältnisse

Großbritanniens, Frankreichs und Oestreichs.

Von

Karl Joseph Czoernig.

12. Wien, 1831. In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächsisch. oder 1 fl. C. M.

Unter die interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Handelswelt gehört unstreitig die stolze Lagunenstadt, welche, nachdem sie durch ihren weltumfassenden Verkehr sich ganz Europa tributpflichtig gemacht, und seit ihrem mehr als tausendjährigen Bestehen jeglichen Wechsel politischen Daseyns erfahren hatte, gegenwärtig durch die Gnade des Monarchen die zeitgemäße Bedingung eines reichen und ausgebreiteten Welthandels wieder erhielt. In obigem Werke wird der neue Freihafen von Venedig nach seinen allseitigen Beziehungen betrachtet; es werden seine Verhältnisse zur Vergangenheit, zur Gegenwart und Zukunft, in so weit leztere zu berechnen und vorauszusehen sind, dargestellt. In dieser Darstellung wird zugleich der östr. Seehandel, dessen Haupt-Emporium der seit lange blühende, an Wichtigkeit immer mehr zunehmende Freihafen von Triest bildet, nach Ausdehnung, Richtung und Gegenstand, und zwar zum ersten Male behandelt. Am Schlusse folgt die vergleichende Uebersicht der nationalwirthschaftlichen Verhältnisse von Großbritannien, Frankreich und Oestreich in einer Andeutung ihres Bestandes im Jahre 1830. Wie sehr auch die bewegten Zeitumstände der Gegenwart und der reißend schnelle Lauf der politischen Ereignisse die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, so darf ein Buch, welches sich mit der Angabe von Thatsachen und Verhältnissen befaßt, deren mächtiger Einfluß auf den gesellschaftlichen Zustand täglich sichtbarer hervortritt, mitten in dem schwellenden Strome der Tagesliteratur auf Berücksichtigung rechnen.

[390] **Musik-Anzeige.**

Im Verlage von Fr. Ph. Dunst in Frankfurt a. M. sind nachstehende politische Märsche und Gesänge erschienen und bei G. A. Zumsteeg in Stuttgart zu haben:

* Polnischer Nationalgesang: Noch ist Polen nicht verloren, mit P.Forte oder Guit. und für P.Forte allein. 12 kr.

Abschied der Polen vom Vaterlande, für P.Forte u. Guitarre, jedes 8 kr.

Polnischer Nationalmarsch beim Einzug in Lithauen, mit Gesang und P.Forte oder Guitarre. 18 kr.

Mazurca de Chlopicki et Marche Lithuanienne, für P.Forte allein. 8 kr.

* Schnyder v. Wartensee, die lesten Zehn vom 4ten Regt. bei ihrem Uebergange über die preußische Gränze, für 4 Männerst. u. für eine Singst. mit Pfte. 27 kr.

— — dasselbe für vier Singst. mit Guitarre. 18 kr.

Von den mit * bezeichneten Werken ist der Ertrag zur Unterstüzung durchreisender Polen bestimmt.

Frankfurt a. M., im Februar 1832.

[578] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Sammlung und Erklärung derjenigen

fremden Wörter,

welche in der deutschen Sprache, in verschiedenen Schriften und in Zeitungen vorkommen.

Von W. J. Wiedemann.

Fünfte verbesserte Auflage.

Preis 10 gGr., 45 kr.

NB. Dieses, von dem Hrn. Professor Petri als sehr brauchbar empfohlene kleine Handwörterbuch, enthält alle die im gemeinen Leben, in Büchern, in Zeitschriften und in der Umgangssprache vorkommenden ausländischen Wörter.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

[413] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen:

Annalen der homöopathischen Klinik,

herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks.

3r Band in 4 Stüken. Preis 2⅔ Thaler.

Dieser Band enthält unter vielen andern auch wichtige Nachrichten über die homöopathische Behandlung der Cholera.

[450] **Berichtigung und Warnung** vor Ankauf des unächten von den Herren Joseph Sauerwein und Komp. in Wien feilgebotenen

NETTARE DI NAPOLI.

Der von vorstehendem Hause in Nr. 69 der Außerordentlichen Beilage der Allg. Zeitung vom 23 Februar angekündigte Liqueur ist nicht von der unterzeichneten Stelle angeblichen Herren zum Debit zugesandt worden, da Herr Georg Kaimar in Oedenburg in Nieder-Ungarn ausschließlich das Devot für die östreichisch-monarchischen Staaten besizt. Es kan daher dieses Arkanum nur ins Reich der Fälschung und Quakselberei gehören, weshalb Unterzeichneter Jedermann hiemit vor dessen Ankauf warnt, indem alle Versendungen des wahren und ächten, und schon seit Jahresfrist mit den günstigsten Erfahrungen sich bekundeten neapolitanischen Nektar's gegen Magen-Nervenschwäche und Krämpfe des Magens nur von hier aus an die in allen Theilen Deutschlands errichteten Filial-Niederlagen bewerkstelligt werden können.

Frankfurt a. M., den 26 Febr. 1832.

Die hiezu ermächtigte Hauptniederlage für ganz Deutschland und den Norden von Europa bei

Carl Gaudellus-Razen.

AUGSBURG. Abonnement beider Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semestermonats vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: in der Abonn.-Postamt 24 fl. 48 kr., ausser 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petitzeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Freitag

№ 69.

9 März

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Kammernverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 69. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 90 und 91. Vaterländische Briefe. — Briefe aus Dresden und der Schweiz. — Preußischer Hauptfinanzetat. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 18 Febr. Ein am 16 Febr. in der Hofzeitung erschienenes Dekret läßt voraussehen, daß man unverzüglich gegen diejenigen, die mit ihren Beiträgen zu der gegenwärtigen Anleihe noch im Rükstande sind, mit den strengsten Maaßregeln vorschreiten wird. Unter die hartnäkigsten Verweigerer gehört der Baron Quintella. Es heißt, er werde verhaftet werden, da er sich mit Bestimmtheit erklärt habe, daß er die ihm im Verhältnisse mit andern allzugroße aufgelegte Summe nicht bezahlen werde. Er und mehrere Andere sollen entschlossen seyn, sich lieber verhaften zu lassen als zu bezahlen. — Man spricht davon, eine Verstärkung nach Madeira abzuschiken, um diese Insel gegen einen Versuch Don Pedro's zu bewahren. Im Seearsenale wird sehr lebhaft gearbeitet, um Schiffe zum Transport von 1200 Mann auszurüsten. Alles soll am 22 Febr. bereit seyn. Die Regierung scheint großen Werth auf die Erhaltung dieser Insel zu sezen. — Seit einigen Tagen werden häufig Musterungen von Truppen auf unsern öffentlichen Plätzen gehalten, die alsdann immer einen Theil der Stadt durchziehen. Das 16te Linienregiment, das als sehr Miguelistisch bekannt ist, hat seit zehn Tagen dieses Manöuvre dreimal gemacht. Der Obrist läßt immer an gewissen Punkten halten und die Truppen rufen dann: Es lebe unser König Don Miguel I! Unsere Miguelisten suchen überall den Glauben zu verbreiten, daß Karl X seinen Thron bald wieder besteigen würde. Sie erzählen sogar schon von allgemeinen Umwälzungen, die in Frankreich vorgefallen seyen.

Spanien.

* Madrid, 23 Febr. Der König hat die ihm von Seite des Kriegs-, des Finanz- und des Seeministers vorgelegten Dimissionsgesuche, aus Anlaß der Ernennung des Grafen Alcudia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nicht bewilligt. — Unter den Truppen an der portugiesischen Gränze cirkuliren englische und französische Goldstüke. Man will daraus auf Insurrektionsentwürfe unter diesem Armeekorps schließen, die durch das Geld und die Versprechungen Don Pedro's aufgestiftet seyen. Die spanische Regierung will aber trotz solchen bedenklichen Zeichen nicht auf ihr einmal angenommenes System verzichten. — Generallieutenant Carvajal, Kommandant und General-Inspektor aller königlichen Freiwilligen des Reichs, hat das Vorrecht erhalten, mit Sr. Majestät unmittelbar über die Geschäfte seines Departements zu arbeiten, und Sitz im Ministerkonseil zu nehmen. General Carvajal ist ein Mann von sehr überspannten Ansichten. — Die Regierung soll gewarnt worden seyn, daß die spanischen Flüchtlinge auf die Zeit der Landung Don Pedro's auf neue Einfälle in Spanien denken. Man spricht von einer Anleihe, die im April zum Behufe der Bezahlung des Solds der Truppen gemacht werden solle.

Großbritannien.

London, 1 März. Konsol. 3Proz. 82⅛.

In London 21 neue Cholerafälle, 15 Todte; im Ganzen 151 Erkrankte, 96 Todte.

Die Diskussion über die Vermehrung der Parlamentsglieder für die Hauptstadt war, so viel man auch Gewicht darauf legte, doch sehr unbedeutend, selbst in der ziemlich langen Rede Sir R. Peels kommt außer einer nicht unpassenden Vergleichung Londons mit Liverpool und Dublin, welche beide Städte keinen Repräsentanten weiter erhalten hatten, so wenig Bemerkenswerthes vor, daß Lord John Russel ihm das Kompliment machte, er habe nie eine wirksamere Rede von dem sehr ehrenwerthen Baronet vernommen, denn es sey demselben gelungen, dem Hause den Vorschlag des edlen Lords (Chandos) ganz aus den Augen zu rüken. Die Freunde der Minister hatten leichtes Spiel, sie durften nur die allgemeinen Grundsäze der Bill und das ungeheure Wachsthum Londons an Menschenzahl und Reichthum anführen; diese Gründe waren nicht zu widerlegen. Der einzige plausible Grund der Opposition war, daß es gefahrvoll sey, einer Hauptstadt ein so großes Uebergewicht an Einfluß zu geben. Schon der Marquis v. Chandos hatte diesen Grund geltend gemacht, Sir E. Sugden führte ihn weiter aus, und machte namentlich darauf aufmerksam, daß der jezige aufgeregte Zustand der Hauptstadt, der sich durch die Associationen kund gebe, die Sache noch minder räthlich mache. Hr. Macauley bestritt namentlich diesen Punkt, und bemerkte, solche große Hauptstädte hätten zu allen Zeiten einen mächtigen Einfluß auf die Regierungen ausgeübt, in despotischen wie in freien Staaten; in den erstern sey er nur auf eine ungeregeltere stürmischere Weise ausgeübt worden. Gebe man London das, worauf es so sehr Anspruch machen könne, so werde dieser Einfluß mehr geregelt und gemildert werden, während er leicht, wenn man das Billige verweigere, sich auf eine ungestüme Art äußern könne. Bemerkenswerth ist, daß Sir R. Peel am Ende seiner Rede sagte, man könne diesen Gegenstand der Erwägung eines künftigen Parlaments vorlegen. Dagegen protestirte Lord John Russel sehr eifrig und sagte, wenn die erste Frage, die man einem reformirten Parlament vorlege, die Auslegung politischer Rechte betreffe, so würde die Gefahr ungleich größer seyn, als wenn dieses Haus, das eine weit größere Erfahrung in konstitutionellen Angelegenheiten besize, jezt

gleich mit Einemmale über die Sache entscheide. Hr. Hunt, der diesmal nicht mit den Tories stimmte, gab zu bemerken, die Stimme eines jeden Mitglieds über den vorliegenden Punkt, werde von dem ganzen Lande aufmerksam beobachtet und untersucht werden. Auch halte er es für weit besser, wenn die Bill von den Lords noch einmal ganz verworfen würde, als wenn sie bei dieser Klausel zu Grunde ginge, denn in dem leztern Falle würde nur Verwirrung und Unruhe von einem Ende des Königreichs zum andern entstehen. Hr. Shiel erklärte noch am Ende, er sey das einzige irische Mitglied, das in dieser Nacht aufgetreten sey bei einer Frage, die Irland so nahe angehe, er glaube nicht blos seine Meynung, sondern die der meisten irischen Mitglieder auszusprechen, wenn er erkläre, daß er gegen das englische Volk keine Ungerechtigkeit begehen wolle, um Gerechtigkeit für sein eigenes Land zu erhalten. Hierauf kam es zu der schon gestern erwähnten Abstimmung, wo die Minister mit 80 Stimmen in der Majorität blieben.

In der Unterhaussizung vom 29 Febr. bemerkte Sir J. Graham auf eine Frage des Hrn. Robinson, daß Maaßregeln ergriffen seyen, um die brittischen Unterthanen und die brittischen Interessen in Portugal zu schüzen, im Falle daselbst Ereignisse eintreten sollten, welche sie in Gefahr bringen könnten. In einer Verwilligungs-Committee wurden der Insel Barbados, die in dem lezten Orkane so schrekklich gelitten hatte, 100,000 Pf. St. bewilligt. Mehrere andere Verwilligungen für den öffentlichen Dienst in den drei ersten Monaten des Jahrs wurden gleichfalls zugestanden.

In der Unterhaussizung am 1 März, deren Anfang wir auf außerordentlichem Wege erhalten, kündigte zuerst Hr. Shiel an, daß er seinen Vorschlag über die Kirchengüter in Irland auf den 7 April verschiebe. Petitionen von Seidenwaarenhändlern, welche über den gedrükten Stand dieses Handelszweigs klagen, geben Anlaß zu einer Debatte, auf die wir morgen zurükkommen werden.

(Courier.) Wir können jezt bestimmt versichern, daß die Antireform-Pairs nicht die mindeste Hofnung haben, bei der zweiten Verlesung die Majorität zu erhalten. Aber in der Committee werden sich die Antireformer vereinigen, um sich einigen der Hauptpunkte zu widersezen. Sie werden sich der Wahlrechtsentziehung einiger Boroughs widersezen, die Erhöhung des Wahlcensus verlangen, und die Klausel über die Vermehrung der Parlamentsglieder für die Hauptstadt zu entfernen suchen. Eine schwache Pairskreirung wird deshalb nöthig seyn, um diese Hauptpunkte der Bill zu sichern, über welche Graf Grey und seine Kollegen nie nachgeben werden, so geneigt sie auch sonst seyn mögen Modifikationen in versöhnendem Geiste zu bewilligen. Der Herzog von Wellington, sagte man, habe selbst eine Bill entworfen, um sie der der Minister als Amendement entgegen zu sezen. Dis ist ungegründet. Der Herzog hat nicht nur selbst keine Bill vorbereitet, sondern sich auch für keine besondere Reformmaaßregel verpflichtet. Eine Bill ward allerdings entworfen von einigen Antireform-Pairs, aber der Herzog von Wellington hat sie nicht einmal gesehen. Diese Bill nimmt einer großen Anzahl Boroughs das Wahlrecht, doch auf eine von der jezt vorliegenden Bill sehr verschiedene Weise. Sie erhöht den Wahlcensus der Hausbesizer auf 15, und in einigen Fällen auf 20 Pf., und nimmt eine Stufenfolge für das Wahlrecht der Freeholders, Copyholders und Pächter an. Sie läßt den jezigen Wählern das Wahlrecht, nicht nur für Lebenszeit, sondern auf immer. Dis sind einige Hauptpunkte, und in der That alle, die von Wichtigkeit sind.

(Times.) Lord Londonderry folgte dem Beispiele des Herzogs von Wellington, und las bei dem gestrigen Lever (29 Febr.) eine Adresse der „Lehrjungen von Derry" vor, welche Se. Maj. baten, einer so nachtheiligen Maaßregel, wie die Reformbill, seine Zustimmung nicht zu geben. Se. Maj. erwiederte: „Sehr junge, junge Rathgeber, Mylord, nicht wahr?" Diese gutmüthige, aber verständige Antwort wird solche Adressen aus der Mode bringen. Der König soll ihm die Adresse auf eine Art abgenommen haben, die über die Gesinnung, womit der Rath aufgenommen wurde, keinen Zweifel zuläßt.

Der Globe vom 1 März sagt: Dis ist der Jahrstag der Einbringung der Reformbill Lord J. Russels. Ein ganzes Jahr also mit Reden zugebracht!

In Bezug auf die jezige Stimmung über die Cholera liest man im Atlas folgenden Artikel: „Es ist durchaus kein panischer Schreken in London. In den höhern Ständen und in den politischen Cirkeln mögen Besorgnisse herrschen, aber das Volk ist vollkommen furchtlos. In der City Unwille — im Westende Spott — und unter den niedern Klassen Gelächter — das sind die Gefühle, welche durch die Choleraberichte hervorgerufen werden. Die Gegenwart der Cholera wird geläugnet; ihre Identität, ihre Kontagiosität sind Gegenstände des Streites. „„Die Gesundheitsbehörde besteht aus Betrügern, die Minister sind Getäuschte, und die Gestorbenen waren nicht klug.““ Das sind in der That die Meynungen, die man von allen Seiten hören muß. Die Kaffeehäuser und Branntweinläden sind so besucht wie früher, die Straßen eben so finster und schmuzig als sonst. Wer spricht von Schreken oder Angst? — Wenn aber die Angst ein Uebel ist, sollte nicht ein zu großes Vertrauen vielleicht auch eines seyn? In den alten Chroniken von England lesen wir: „„Die Jahr hat die Pest 60,000 Menschen hingerafft““, oder 20 oder 10,000 Menschen. In drei Monaten hat die Cholera mehrere tausend Menschen ergriffen und 1500 getödtet. Sie muß ausgerottet und nicht ausgelacht werden, man muß ihr kühn ins Gesicht schauen, nicht vor ihr fliehen; man muß sie muthig bekämpfen, aber sie nicht lächerlich machen. Die Medical-Gazette fragt: „„Was denken denn die Juristen von der Cholera?““ Wir empfahlen schon in der vorigen Woche dem Lord Wynford, den Richtern einen Fall vorzulegen, und unser medizinischer Kollege verlangt, daß die Frage wegen der Kontagiosität von einem Gerichtshofe entschieden werden solle, und zwar durch eine Klage, welche John Doe und Richard Roe gegen Doktor Dann und Hrn. Maclean einbringen müßten. Der Gerichtshof sollte dann entscheiden, ein Urtheilsspruch kan nicht lügen!"

Frankreich.

Paris, 3 März. Konsol. 5Proz. 98; 3Proz. 67, 65; Falconnets 78, 65; ewige Rente 52½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 März wird eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 10,000 Fr. bei den Gefängnißinspektoren verworfen, und das 29ste Kapitel angenommen. Das 30ste Kapitel, wandelbare Spezialausgaben für jedes Departement 35,843,279 Fr., gibt Hrn. Barbet Stof zu Bemerkungen über Findelkinder und Hospitäler. Der Berichterstatter gibt unter Anderm die Zahl der Findelkin-

der auf 132,000 an. Das Kapitel wird angenommen. Eben so das 51ste Kapitel, eventuelle Einkünfte oder besondere Erträgnisse, die den Departementen zukommen, 810,109 Fr. und das Kapitel 52, außerordentliche Ausgaben zum Nuzen des Departements, die von den Generalkonseils zu votiren sind; Auflage von außerordentlichen Centimen für Ausgaben von derselben Beschaffenheit 11,200,000 Fr. Bei dem 53sten Kapitel, Unterstüzungen für die Departements wegen Verluste, die aus Feuersbrünsten, Hagel, Ueberschwemmungen und andern unglüklichen Zufälligkeiten hergegangen sind, 1,987,945 Fr., schlägt Hr. Colomès eine Reduktion von 200,000 Fr. vor, die aber von der Kammer nicht genehmigt wird.

* Die **Pairskammer** hörte am 3 März den Bericht der mit Prüfung des Gesezesentwurfs, die Abschaffung des Gesezes vom 19 Januar 1816 betreffend, beauftragten Kommission, der einstimmig auf Verwerfung der Entschließung der Deputirtenkammer antrag. Die Kammer gestattet den HH. Cornet und de Cholseul das Wort. Nach diesen wird votirt und der Gesezesentwurf mit einer Mehrheit von 78 gegen 56 Stimmen **verworfen**. Die Kammer nimmt hierauf noch den Gesezesentwurf, die Heirathsdispensen zwischen Schwägern und Schwägerinnen betreffend an. Die zweite Verwerfung des erstern Gesezesentwurfs ist insofern entscheidend, daß der Vorschlag in der gegenwärtigen Session nicht wieder erscheinen kan.

* Die **Deputirtenkammer** hörte am 3 März Berichte über viele Petitionen ohne besonderes Interesse, und ging dann zu Berathung des Gesezesentwurfs, die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Millionen zu ermächtigen, über.

(Nouvelliste.) Am 3 März sind zwei Kouriere mit Depeschen von dem französischen Botschafter aus Wien eingetroffen. Der Inhalt wird als wichtig angegeben, und er soll die Hofnungen der Freunde des Friedens bestärken.

Am 2 März kam, Galignani's Messenger zufolge, die Nachricht in Paris an, daß die portugiesische Eskadre von Belle Isle nach einer Ueberfahrt von sieben Tagen zu Terceira angekommen, und Don Pedro mit Enthusiasmus aufgenommen worden sey.

Aus **Toulon** wird unterm 26 Febr. geschrieben: „Man erwartet das Linienschif Algestras zum Transporte von 800 Mann nach Spanien ein. Das Postschif von Corsica hat 40 romagnesische Flüchtlinge gebracht, die vor der Soldateska des Papstes geflohen sind. Sie hatten Entbehrungen aller Art erlitten, und baten bei ihrer Ankunft den Militairintendanten um Unterstüzung. Die halbe Bataillon, das von der Lastkorvette Caravanne ans Land gesezt worden, hat Befehl erhalten, sich immer auf den ersten Wink zur Wiedereinschiffung bereit zu halten."

In mehrern Stadtvierteln von Paris richten die natürlichen Blattern großes Unheil an, und die dürftigen Bewohner derselben weigern sich die Impfung anzunehmen, indem sie behaupten, dadurch eben dem Körper für die spätere Zeit alle möglichen Uebel einzuimpfen, und man hindere die bösen Säfte, sich durch die natürlichen Blattern einen Ausweg zu suchen. „Und das, ruft der Arzt aus, geht im Jahre 1832 zu Paris vor! Dis kommt von der strafbaren Unwissenheit, in welcher man die dürftigen lassen schmachten läßt, von dem unzeitigen Ersparungssystem, das man bei Verwendung der Fonds für den öffentlichen Unterricht anwenden will. Die Kammern, welche die Mittel in Händen hatten, dem Uebel zu steuern, werden es dereinst bereuen, daß sie es unterlassen haben."

Die **Pariser** Blätter enthielten ein Schreiben aus **Senlis**, worin gemeldet wurde, der Gouverneur des Forts Ham habe Befehl erhalten, die vier dort gefangen sizenden Exminister streng zu bewachen, um eine Theilnahme derselben an Carlistischen Komplotten zu verhindern. Hr. v. Peyronnet hat hierauf an den Redakteur des Courrier de l'Europe folgendes Schreiben gerichtet: „Mein Herr! So eben habe ich Ihr Blatt vom 16 d. gelesen; Ihr Korrespondent in Senlis hat Sie zu einem Irrthume verleitet. Was kan man in Senlis von den Vorgängen im Schlosse Ham wissen? Beunruhigen Sie, ich bitte Sie, nicht die Gemüther unsrer Freunde, die ohnehin Grund genug zur Betrübniß haben. Nichts kan abgeschmakter seyn, als zu glauben, wir wären in der Lage, um von Verschwörungen zu träumen. Dis wäre der lächerlichste Vorwand für die absurdeste Verlezung des Gesezes. Kan man mich denn nicht in Frieden lassen? Sieben Monate sind verflossen, seit ich mein Zimmer nicht verlassen, und drei, seit ich durch Hüftweh des Gebrauches meiner Füße beraubt bin. Zwölf Quadratfuß sind der Raum, den ich in dieser Welt noch einnehme. Ist dis noch zu viel, so mag es seyn; wohin man mich aber auch bringen mag, so lasse man mich nur um Gottes willen mit den Angriffen von Narren und Einmischern ungeschoren. Jedem sein Geschik; das meinige ist das Gefängniß, so lange Gott will, aber die Narren mögen draußen bleiben. Ich kenne kein Gesez, wodurch die Zulassung der Narrheit verbürgt würde. Genehmigen Sie u. s. w."

Die Befestigungsarbeiten auf dem Montmartre bei Paris werden mit großer Thätigkeit betrieben. Viele Menschen arbeiten daran für 26 Sous auf den Tag. Bis zum Julius, hieß es, sollen die Arbeiten beendigt seyn.

*** **Paris**, 2 März. Man muß es gestehn, es gibt keine amüsantere Religion als die Saint-Simonistische. Hr. Perier schloß zwar den Saal der Straße Taitbout, wo der Prediger Barrault durch sein geistreiches Wort über alte und neue Völkergeschichte, über Lord Byron, über Don Juan und Othello die Damen bis zu Thränen rührte; allein der Minister kan dem Papste Eufantin nicht verbieten, jeden Donerstag einige hundert Personen zur Abendgesellschaft einzuladen, wo es noch weit unterhaltender hergeht als in der Straße Taitbout. So waren auch gestern Abend drei schön meublirte, von zahllosen Krystall-Lampen erleuchtete Säle im Hause des obersten Vaters mit wohl 500 Personen angefüllt; der Andrang ward so groß, daß am Ende die Säle, die Vorzimmer, die Stube des Papstes nicht mehr hinreichten Alle zu fassen; eine Menge Abgeordnete, reizende Frauenzimmer, Künstler und Gelehrte ersten Rangs waren bei dieser Soirée zugegen. Es herrscht da ein ungenirter Ton, wie man ihn sogar in Frankreich selten findet; die Gäste, ob nun St. Simonisten oder nicht, lassen sich ohne Weiteres mit einander in ein eifriges Gespräch ein; die musikkundigen Damen sezen sich bei der ersten Aufforderung ans Klavier, spielen und singen, oder es wird ein Violinkonzert improvisirt, und ehe man sich's versieht, fängt die Gesellschaft an zu tanzen. Mit eng anschließendem Pantalon und durchwirkten hellseidenen Strümpfen, und im blauen Roke, denn himmelblau ist die von den St. Simonisten vorgezogene Farbe; in weißen Atlasgewändern, die Haare voller

Blumen und rother Schleifen, und mit bloßem Nakn, schwingen sich die Priester und Priesterinnen des oberen Kollegiums in schnellen Ecossaisen herum. — Hat es je eine amüsantere Religion, je so glükliche Märtyrer gegeben? Während im Saale die bezaubernden Sopranstimmen in Rossini'schen Weisen von Sehnsucht, Hofnung und Liebe sprachen, und als lärmend die Tanzmusik erklang, bat ich im Seitenzimmer den Papst Enfantin, der, wiewol in seidenen Strümpfen, zufällig nicht mittanzte, mir die neue Moral zu offenbaren, derenthalben Bazard seine Flugschrift und Rodrigues seine Protestation druken ließ, die ich, was ich aufrichtig gestehen mußte, eben so wenig verstand als die von Enfantin selbst bekanntgemachte Flugschrift über jene neue Moral. Sollte es wahr seyn, fragte ich, daß Sie eine bewegliche Heirath einführen wollen, und daß Sie dem Priester und der Priesterin Eingriffe in die Rechte der Verehlichten erlauben? Einige Worte Enfantin's reichten hin, mir das Ganze deutlich zu machen: wie Hegel, ist Enfantin im Sprechen deutlicher als im gedrukten Worte. Unlängst kam in Paris die Rede auf die Ehescheidung, und da Kammer, Publikum, Journale davon sprachen, so beschäftigte sich auch das Kollegium der St. Simonisten damit. Es schien aus den allgemeinen Debatten der Politiker hervorzugehn, daß die bisherigen Gesezе über diesen Gegenstand unzulänglich wären. Der katholische Glaube gestattet keine Ehescheidung; das Gesez Frankreichs, wo der Katholizismus der Charte gemäß Glaube der Mehrzahl ist, will sie nun gestatten. Was soll der neue Glaube in dieser Hinsicht festsezen? Rodrigues dachte, die Ehescheidung solle erlaubt werden, allein blos eine einzige. Bazard war überhaupt gegen die Ehescheidung. Enfantin bemerkte, es sey nothwendig, die Ansicht des Weibes in einer Angelegenheit zu vernehmen, die es eben so nahe angeht als den Mann. Damit aber das Weib nicht zu schüchtern sey, sich zu erklären, so solle fürs Erste die bisherige Moral als abgeschaft betrachtet werden, nicht etwa im Leben selbst, er verlangte im Gegentheile, daß man darin der bisherigen Moral treu bleibe, sondern in der Theorie; nur dann könne sich das Weib, ohne zu erröthen, erklären. Jezt war mir Alles deutlich. Jezt leuchtete mir ein, wie so viele ehrenwerthe Männer ihre Frauen und Töchter in eine Gesellschaft führen, wo man sich den ministeriellen Journalen zufolge mit Orgien unterhält. Die Absicht der St. Simonisten ist nicht so gefährlich, es ist wohl ein Utopia, worauf sie ausgehn, die Frauen gleichen Antheil mit den Männern an den Geschäften der Staatsverwaltung nehmen zu lassen; aber es ist gut gemeynt. In dem bevorstehenden Prozesse wird also die Regierung den St. Simonisten nichts Erhebliches vorzuwerfen haben. Es war ihr allerdings mehr darum zu thun, die Beamten, welche die Statuten der neuen Religion unterzeichneten, ausfindig zu machen und abzusezen; doch wird ihr auch dis nicht gelingen, denn alle die Mitglieder, welche noch in Verhältnissen zur Regierung stehen, haben nicht unterzeichnet und sind nur stillschweigend Anhänger des neuen Glaubens. Es ist merkwürdig, wie die Zahl der Anhänger zunimmt. Ein französisches Sprüchwort sagt, in jeder Pariser Gesellschaft finde man einen Journalisten, und einen St. Simonisten, kan man jezt hinzufügen. In der Chaussée d'Antin vergeht keine Soirée, ohne daß ein Bankier sich roth ärgert, weil ihn ein St. Simonist auffordert, sein Geld für heilige Zweke herzugeben. Geht man zu einem Deputirten, findet man einen Anhänger Enfantin's bei ihm, und tritt dieser zur Thüre hinaus, so stößt er wider Rodrigues, der ihm zuvorkommen wollte. Auch Chateaubriand wollte man bekehren. Er hörte die Predigt gelassen an, führte den Missionair bis an die Hausthüre, zeigte den Hahn im Hühnerstalle, und meynte, das sey der wahre St. Simonist. Rodrigues muß sich eilen, man kömmt ihm überall zuvor. Er hat einen einzigen Anhänger, Fritz Herrenschneider, welcher junge Mann den Papst Enfantin ersucht hatte, ihn in einigen Monaten, wenn er die Regierung sey, zum Industrieminister und Präsidenten des Konseils zu machen. Er erhielt nicht gleich die gehoffte Antwort, wurde ungehalten und desertirte deshalb mit Rodrigues.

* Paris, 5 März. Die Papiere, welche man bei dem Carlistischen Agenten, Grafen Floirac, gefunden hat, haben die Arrettirung mehrerer bedeutender Personen nach sich gezogen, namentlich des Grafen Rivière und des Hrn. v. Maistre. Uebrigens sind die Papiere, so wie die Ursachen dieser Verhaftungen doppelter Art, die Einen beziehen sich auf ein Carlistisches comité directeur, dessen Zusammensezung man bei dieser Gelegenheit entdekt hat, und das aus den angesehensten Männern der Partei besteht, das aber nicht in das Komplott dieser Verschwörung verwikelt war. Die Verschwörung ging von einer Fraktion der Carlistischen Partei aus, die einen bedeutenden Einfluß auf die alte königl. Familie ausübt, und von einem der Mitglieder derselben 600,000 Fr. zu diesem Zweke erhielt. Die Ausführung fiel hier in subalterne Hände, daher das Geld zum Theil verschleudert, zum Theil so unklug angewendet wurde, daß eine Menge von Spionen der Polizei im Geheimniß waren; die eigentlichen Häupter der Carlistischen Partei hatten sich geweigert irgend Theil an diesem Plane zu nehmen, denn sie fühlten wohl, daß das Mittel die alte Familie zurükzubringen, nicht in einem Verbrechen und der Ermordung eines oder einiger Mitglieder der regierenden Familie liegen kan. Es gehört die ganze Verblendung und wüthende Leidenschaft der Minorität der Carlisten dazu, einen so unsinnigen Plan zu fassen, und zu glauben, daß auf die Ermordung des Königs etwas Andres als eine Proklamation der Republik folgen könne. — Die Quarantaine der von London kommenden Schiffe ist so lästig für den französischen Handel, und der Charakter der dort herrschenden Krankheit so unentschieden, daß der Minister des Handels die kürzlich dekretirten Vorsichtsmaaßregeln wieder aufheben will. — Die Nachrichten aus Algier lauten fortwährend sehr schlecht; in Folge der ungerechten Requisitionsversuche von Rovigo, hat aller Verkehr mit dem Innern aufgehört, und die Kolonie ist auf die Zufuhren aus Frankreich und Spanien beschränkt, daher der Preis der Lebensmittel ums Dreifache gestiegen ist.

Niederlande.

Der Courrier de la Meuse äußert: „Es möchte vielleicht nicht unmöglich seyn, den Traktat zu modifiziren, dergestalt, daß die Modifikationen für uns annehmlich wären. Gern sezen wir noch hinzu, daß die gesunde Vernunft befiehlt, annehmbare Friedensbedingungen den Wechselfällen des Kriegs vorzuziehen. Aber können wir nach zweimaliger Annahme ohne entscheidendes Resultat, ohne unsre Unabhängigkeit und unsre Wohlfahrt bloßzustellen, noch einmal darein willigen, auch noch ein drittesmal auf gleiche Weise anzunehmen? Dis scheint uns unmöglich. Damit wir neuen Vorschlägen unser Ohr leihen können, d. h. vernünftigen Vorschlägen, müßte man sie uns genehmigt, unterzeichnet, und zum Voraus von den drei zögernden Mächten und Holland

selbst ratifizirt, vorzeigen. Geschieht dis nicht, so müssen wir Nein! sagen. Der einzige vernünftige Entschluß für uns ist fortan weise Festigkeit. Stolz und Prahlerei würden uns übel stehen; aber nachdem wir zweimal Ja! gesagt, haben wir das Recht erworben, einmal Nein! zu sagen."

(Amsterdamsche Couraut.) Man scheint die bestimmte Hofnung zu hegen, daß die vom Grafen v. Orloff gemachten Propositionen sowol vom Staatsrathe als von Sr. Maj. dem Könige, der alle andern Bedenken bei Seite stellt und nur das Glük so wie die Wünsche der Nation im Auge hat, angenommen werden, und daß dadurch endlich der so lange ersehnte Frieden herbeigeführt werden wird.

(Haarlemsche Couraut.) Man vernimmt aus dem Haag, daß die Mission des Grafen Orloff, Generaladjutanten St. Maj. des Kaisers aller Reußen, eben so friedliebend für Europa im Allgemeinen, als wichtig für unser Niederland insbesondere ist. Dieselbe soll dahin gehen, die Modifikationen, welche man allgemein hier zu Lande in nur wenigen, jedoch wichtigen Artikeln der Bestimmungen der Londoner Konferenz verlangt, noch zu bewirken, ehe der Traktat von allen großen Mächten ratifizirt wird. So würden die Einwohner Niederlands endlich für die Opfer aller Art, welche sie sich seit mehr als 16 Monaten haben gefallen lassen müssen, durch Erlangung eines ehrenvollen Friedens vielleicht belohnt werden können.

Das Journal de la Haye äußert sich über die Absendung französischer Truppen nach Italien folgendermaaßen: „Im vorigen Jahre widersezte sich das Ministerium des Königs der Franzosen der östreichischen Intervention in Italien, und das Journal des Debats fand dis wohlgethan. Jezt wird dieses so ungerechte Prinzip der Intervention plözlich gerecht. Die Oestreicher haben nicht nur dazu vollkommenes Recht, sondern man intervenirt mit ihnen zugleich, und das Journal des Debats weiß sich vor Verwunderung kaum zu fassen. Wir, nachdem es uns bekannt war, daß 80,000 Oestreicher in Italien stehen, wir glaubten, da wir im Journal des Debats die energischen Worte lasen: „Gehen sie ab, so gehen auch wir ab; bleiben sie, so bleiben auch wir;" daß wenigstens auch 80,000 Franzosen nach Italien marschiren würden. Und was erfahren wir? — Daß Hr. Perier, um Hrn. v. Metternich Respekt einzuflößen, 5000 Mann nach Italien sendet! Der Hochmuth der Regierung Ludwig Philipps nimmt auf eine seltsame Art ab. Da sie die Intervention nicht wehren kann, so muß das Ministerium Perier sich stellen, als ob es auch intervenirten wolle, und um Oestreich zu beweisen, daß es nur Verstellung sey, werden nur 5000 Franzosen abgeschikt, um frische Luft in Italien zu schöpfen. Sind 5000 Mann etwa das Mittel zwischen 80,000 und gar Nichts?"

Brüssel, 28 Febr. Seit einigen Wochen verhindert, über hiesigen Ereignisse zu berichten, muß ich aus dem zunächst ergangenen eine Thatsache hervorheben, die im Auslande zu arge Entstellungen der belgischen Zustände Anlaß gegeben hat. Ich meine das Verfahren der Regierung gegen den Herausgeber des anglistischen Blattes „Messager de Sand." Ein englisches Urt, indem es die Freisprechung des Hrn. Steven durch den hohen Militairgerichtshof anführt, spricht seine Zufriedenheit darüber aus, „daß es mit der Schreckensregierung bei uns ein Ende habe." Als ob jemals eine Schreckensregierung in dem Lande gewaltet hätte, in dem sogar ein Ernest Grégoire, der in Gent mit gewafneter Hand eine Kontrerevolution erregte, und Schuld daran war, daß mehrere irregeführte Soldaten ihr Leben einbüßten, freigesprochen worden! Man verseze sich in die Zeiten des Hrn. van Maanen zurük. In tiefstem Frieden, und in dem allgemeinen Sicherheitsgefühle, das damals herrschte, wurden unter seinem Ministerium Journalisten wegen viel geringerer Preßvergehen zu viel bedeutendern Strafen verurtheilt, als dem Hrn. Steven in dem ersten Urtheile zugedacht worden war; und nun vergleiche man die damaligen und jezigen Zeitumstände! Zu keiner Zeit genoß Belgien einer so großen Preßfreiheit als jezt, ja es läßt sich keine größere denken, denn wir haben hier durchaus kein Gesez gegen Preßvergehen, und bekanntlich enthält das immer noch hier geltende französische Strafgesezbuch keine Verfügungen, die speziell hierauf anwendbar wären. Diese Freiheit nun, die alle orangistischen Blätter reichlich benuzen, mißbrauchte der Messager de Gand auf die schnödeste Weise durch pasquillähnliche Aufsäze gegen den König selbst, und durch freches Ablängnen seiner Rechte auf die belgische Krone. Lange hatten die patriotischen Blätter Belgiens zu diesem Unfuge geschwiegen, bis er indessen endlich so sehr alle Gränzen überschritt, daß der hiesige Courrier und Belge sich mit dem Genter Orangisten einließen. Beide Blätter sprachen jedoch dabei auch den Wunsch aus, daß sich die Regierung doch nie dazu verleiten lassen möchte, das verwerfliche Blatt anzugreifen. So wie dieses nun dennoch der Fall war, mißbilligten alle patriotischen Blätter einstimmig das Verfahren des Ministeriums. Ihre Opposition wurde sogar heftig, und in der Kammer wurde bekanntlich das Ministerium ernstlich zur Rechenschaft gezogen, was denn auch gleich eine Milderung der in Gent ergriffenen militairischen Maaßregeln zur Folge hatte. Gerade hierin nun hat es sich erwiesen, wie ganz anders, und edler die eigentlichen Belgier denken, als die besoldeten Vertheidiger der ehemaligen Regierung. Die beiden jezigen Redakteurs des Messager de Gand sind Franzosen. Der Eine arbeitete vor der Revolution an der hiesigen ministeriellen Zeitung, Gazette des Pays-bas, und hatte wenig Bedeutung. Der Andre, Ch. Froment, damals Mitarbeiter an der Sentinelle, wurde häufiger genannt. Er schrieb, vom Minister des Innern besoldet, ohne Unterbrechung, die schmuzigsten Sachen gegen den Klerus und die katholische Religion. Beide hüteten sich wohl, damals den Hrn. van Maanen zu tadeln, wenn er die Oppositionsblätter eines nach dem andern angrif, und Redakteurs und Verleger durch nicht unabhängige Richter zum Gefängnisse oder zur Verbannung verurtheilen ließ. Jezt nehmen dagegen dieselben Männer, über deren Mißgeschik sie damals spotteten und frohlokten, gleich auf die entschiedenste Weise sich ihrer an. — Wir wollen nicht dem Verfahren der Regierung in dieser Angelegenheit das Wort reden. General Nielon hätte schonender zu Werke gehen müssen. Man erwäge indessen auch die Umstände, in denen er sich befindet. Drei Stunden von Gent stehen holländische Truppen, und in der Stadt selbst ist eine Faktion immerfort bemüht, Unruhen zu erregen. Einige Manufakturisten lassen absichtlich nicht arbeiten, damit das Mißvergnügen unter dem gemeinen Volke größer werde. Die-

ser Faktion nun dient der Messager de Gand zum willkommenen Werkzeuge; aus seinen Pressen gingen, neben jenen Angriffen auf die Regierung, Aufforderungen an die Soldaten zur Desertion u. dgl. hervor. Kein Preßgesez konnte General Niellon geltend machen, weil keines besteht, und zudem berechtigte ihn der durch die Umstände gebotene Belagerungszustand der Stadt zur Anwendung des Militairstrafgesezbuchs. Daß dieser Belagerungsstand keine gesezliche Kraft hatte, weil nur des Generals Proklamation, nicht aber das betreffende königliche Dekret öffentlich bekannt gemacht worden war, konnte er verzeihlicher Weise ignoriren; es war Sache des Ministeriums. Die Freisprechung des Hrn. Steven fand nur auf diesen Grund statt, wäre man in die Prüfung der Aufsäze seines Blattes eingegangen, so hätte man ihn wohl nicht freisprechen können. Wie schuldig indessen auch der Messager de Gand wegen des Mißbrauchs der Preßfreiheit seyn mag, allgemein haben sich die nationalen Blätter beifällig über seine Freisprechung geäußert. Sie wollen nicht, daß die Gewalt da einschreite, wo die Wahrheit und das Recht aus freier Diskussion hervorgehen müssen; sie bleiben ihrem vor der Revolution aufgestellten politischen Glaubensbekenntnisse treu. Und nun bedenke man die immer noch ungesicherte politische Lage Belgiens, die Hofnungen, welche hiedurch in den Anhängern der alten Regierung rege erhalten werden, die geheimen Anschläge, mit denen sie immer noch umgehen, und die Unterstüzungen, die ihnen hiezu aus Holland zufließen; man sehe mitten unter diesen höchst schwierigen Umständen die ganz fesellose Presse, die bisher nur einen auf eine Freisprechung hinausgegangenen Prozeß zu bestehen hatte; man blike dann auf Frankreich, wo unter einer von ganz Europa anerkannten Regierung, in einer Hauptstadt, die nicht von einem in der Nähe lauernden feindlichen Heere bedroht wird, fast jeden Tag den Journalisten neue Prozesse angehängt werden, und man wird bekennen müssen, daß es unsinnig ist, von einer in Belgien bestehenden Schrekensregierung zu reden. Möchte man sich doch in allen Ländern so frei über die innern Angelegenheiten äußern dürfen, als hier!

Italien.

Der außerordentliche päpstliche Kommissair in den Legationen, Kardinal Albani, hat durch Edikt vom 20 Febr. in Bologna einen zeitlichen Gerichtshof niedergesezt, welcher über die Verbrechen des Hochverraths, der Verschwörung, des Aufruhrs und andre Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit erkennt. Jede Verschwörung wird sowol an den Verschwornen, als an denjenigen, welche dieselbe befördern und unterstüzen, mit dem Tode bestraft. Die Verfasser und Druker aufrührerischer Schriften werden zur Galeere verurtheilt, andere Uebertretungen nach Maaßgabe ihrer Gefährlichkeit mit Kerker von 1 bis 20 Jahren, und mit Geldbußen von 50 bis 500 Scudi bestraft.

General Cubières hat zu Ancona eine Proklamation erlassen, worin erklärt wird, die Franzosen seyen gekommen den Frieden zu erhalten, die Bürger zu beschüzen, und dem Papste beizustehen.

† Von der italienischen Gränze, 1 März. Bei Modena ist eine östreichische Infanteriedivision zusammen gezogen, welche unter Kommando des Feldmarschall-Lieutenants Hrabowski gegen Rimini zu marschiren und sich daselbst aufzustellen beeilt ist. Die Einnahme von Ancona durch die Franzosen hat diese Maaßregel veranlaßt. Es ist natürlich, daß nun in ganz Italien, und namentlich auch bei der östreichischen Armee Kriegsgerüchte verbreitet sind; man behauptet schon, daß die Feindseligkeiten unverzüglich beginnen, und ein Angrif auf Ancona gemacht werden würde. Uns scheinen diese Gerüchte noch etwas zu voreilig. Doch ist gewiß, daß bei der östreichischen Armee in der Lombardie große Bewegung herrscht, und auch Sardinien in Piemont und Savoyen rüstet. (Ein andres Schreiben will wissen, das östreichische Kabinet habe erklärt, in folgenden drei Fällen sich zum Kriege genöthigt zu sehn: 1) Wenn die französischen Truppen nicht zu gleicher Zeit den Kirchenstaat räumten, wo die östreichischen es thäten. 2) Wenn die Franzosen die Insurgenten gegen die päpstliche Regierung unterstüzten. 3) Wenn die Franzosen den heil. Vater zwingen wollten, in seinen Staaten eine der französischen ähnliche Verfassung einzuführen.)

Deutschland.

Der in Nro. 66 der Allg. Zeitung gelieferten königlich bayerischen Verordnung gegen ungesezliche politische Vereine, schikt die neue baperische Staatszeitung folgende Betrachtungen voraus: „Das im Rheinkreise erscheinende Tagblatt „Die deutsche Tribüne“ hat am 3 Febr. die Gründung eines politischen Vereins in der offen eingestandenen Absicht proklamirt, die bestehende Ordnung in Deutschland umzugestalten, mit deutschem Gelde und deutschem Blute Polens Unabhängigkeit zu erkämpfen, und die einzelnen deutschen Staaten in ein einziges deutsches Reich umzuwandeln. Der Verein soll in einem aus drei Rechtsanwälden bestehenden Comité seinen provisorischen Mittelpunkt erhalten; die Geldbeiträge der Einzelnen sollen, nach gedektem Lebensunterhalte der Zeitungs-Redaktoren, zur Bezahlung der Vereins-Journalistik und zu Errichtung einer allgemeinen Botenanstalt und Genossenschaft, zur Verbreitung revolutionairer Zeitungen verwendet werden. Später (am 23 Febr.) schlug das zu Würzburg erscheinende Volksblatt die Errichtung einer umfassenden politischen Gesellschaft vor, welcher im Voraus die Permanenz, allgemeines Stimmrecht und jährliche öffentliche Rechnungsablage zugesichert wurde. Es wurde ein aus den Mitgliedern zu Würzburg gebildeter Ausschuß, als das Hauptorgan der Gesellschaft angekündigt. Filial-Ausschüsse sollten sich über alle Theile Bayerns verzweigen; deren zahlreiche Beisteuern sollten nicht nur als Mittel zur Erreichung augenblicklicher Zwele dienen, sondern auch den Besiz eines förmlichen Vereinsvermögens sichern. Selbst in Staaten, die sich zu dem Prinzip der Volkssouverainetät bekennen, würden Gesellschaften solcher Art nicht geduldet werden können. Selbst England sieht in diesen Tagen der Aufregung zur Unterdrükung politischer Vereine sich genöthigt, sobald dieselben in gegliederter Form, mit regelmäßigen Beiträgen sich über ganze Distrikte zu verbreiten Anstalt machen; doch ist England ein Land höchst ausgebildeter konstitutioneller Freiheit, ein Land, in welchem der Associationsgeist nicht nur hinsichtlich staatswirthschaftlicher Unternehmungen (für welche dieser Geist als befruchtendes Lebensprinzip erscheint), sondern auch auf dem politischen Gebiete, kraft ausdrüklicher Gesetze, zum konstitutionellen Rechte der Staatsbürger längst erhoben wurde. Wie könnte auch eine geregelte Regierung bestehen, wie könnten Ruhe und Ordnung nur für die nächste Zeit verbürgt werden, wenn es von dem Willen jeder Partei, die sich durch eigene politische Ansicht unterscheidet, abhinge, sich als Staat im Staate zu konstituiren und die gesezlich anerkannten Organe der Verwaltung se-

wol als der Verwalteten durch eine Hierarchie förmlich organisirter Parteikörper zu lähmen? Vereine der Art vertragen sich weder mit den Prinzipien, noch mit den einzelnen Bedingungen des allen Verfassungen deutscher Staaten mehr oder minder zum Grunde liegenden Repräsentativsystems. Die bayerische Regierung hätte daher das Bestehen der erwähnten Gesellschaften in keinem Falle dulden können; ja sie wäre zu deren Auflösung verpflichtet gewesen, selbst wenn aus dem Schweigen der Verfassung dieselben als erlaubt darzustellen versucht werden wollte. Es liegt aber am Tage, daß die bayerische Verfassungsurkunde allein den Inbegrif hilbet aller jener politischen Rechte, welche am 18 Mai 1818 in das Eigenthum der Nation übergingen. Diese Rechte anzutasten, liegt außer der Befugniß, außer dem Eide, und, mit Selbstbewußtseyn sey es gesagt, außer der Absicht einer nur durch das Recht starken Staatsregierung. Wurde nun ein Recht jener Art weder in der Verfassungsurkunde gegründet, noch durch spätere Gesetze eingeräumt, so darf auf dem Wege der Willkühr und faktischer Anmaaßung ein solches auch nicht von dem Staatsbürger erstrebt werden, und die Regierung ist durch ihren Verfassungseid gehalten, jeder ohne gesezliche Sanktion und ohne förmliche Zustimmung des Thrones und der Stände statt findenden Ermächtigung der Einzelnen zu solchem Zweke — Einhalt zu thun. Und doppelt ernst tritt ihre Pflicht hervor bei dem Vorliegen positiver Prohibitivgesetze. In Bayern galt von jeher der Grundsaz, daß Vereine irgend einer Art nur mit obrigkeitlicher Bewilligung und nur nach vorgelegten und genehmigten Statuten in das Leben treten dürfen. Zahllose Beweise der Art, und der ununterbrochene, nie widersprochene Usus der vorkonstitutionellen wie der konstitutionellen Zeit liefern dessen den klaren Beweis. — Unbefugte Verbindungen sind ausdrüklich verböten, und die Verfassungsurkunde Tit. VI §§. 1—19; Tit. VII §§. 1—31 und Tit. X §§. 5 und 6 spricht mit bestimmten Worten die legale Gewährsweise aller verfassungsmäßigen Rechte und den Grundsaz aus, daß bei vermeyntlicher oder wirklicher Verlezung konstitutioneller Bestimmungen der Bayer die Intervention der Stände, und nur durch diese die entsprechende Abhülfe, ja wohl gar die Anklage der verantwortlichen Beamten zu provoziren habe. Ausdrüklich promulgirte Verordnungen verpflichten jeden Staats- und öffentlichen Diener, jeden Bürgermeister, Magistratsrath, Kommunalbeamten, Advokaten, ja jeden Accessisten und Praktikanten zur eidlichen Zusage, keiner Gesellschaft anzugehören, die nicht vom Staate gebilligt würde; jedes Zuwiderhandeln wird mit Entsezung vom Dienste oder öffentlichen Amte bedroht. Bei solch positiven Bestimmungen kann über die Pflichten der Staatsregierung kein Zweifel obwalten. Die Staatsregierung hat in keiner Beziehung die Bahn der Mäßigung verlassen; sie wird es auch in der gegenwärtigen nicht thun. Sie dehnt den Begrif von Vereinen nicht auf das Zusammenkommen einer mehr oder minder bedeutenden Zahl von Personen an öffentlichen Orten aus, so lange diese Zusammenkünfte keine leitende Behörde sich beilegen; sie hat den so häufig bestehenden geselligen und sonstigen Vereinen ihre Bestätigung nie ohne absolute Nothwendigkeit verweigert; sie hat auch bei Gelegenheit der Beiträge zu Gunsten der durchreisenden Polen, noch sonst bei irgend einem Anlasse sich den Gaben entgegengesezt, die von Einzelnen an Einzelne gesendet, oder die von Vielen für bestimmte Zwekе, z. B. zur Ueberreichung von Ehrengeschenken an Abgeordnete der Oppositon, eingesammelt wurden, und die doch sicher, ohne dem Worte Zwang anzuthun, unter den Ausdruk der Kollekten subsumirt werden konnten. Aber sie durfte und darf nicht gestatten, daß Kollekten-Vereine die Form politischer Körper annehmen, und daß in der wirklichen oder ostensiblen Absicht von Beidbeiträgen ein resp. Staat im Staate, im direkten Widerspruche mit den Gesezen des Reichs, gebildet, und die Rechte derogirt werden, die das Grundgesez der bayerischen Monarchie, als ein ausdrükliches, ja als eines der eminenten Vorrechte der Stände bezeichnet."

** Frankfurt a. M., 5 März. Die Kunde von der Besezung Ancona's durch französische Truppen, welche gestern hier eintraf, versezte unsre Papierhändler in große Betroffenheit. Mit Rükſicht auf frühere Privatbriefe aus Wien, auf verschiedene diesen Gegenstand betreffende Zeitungsartikel, und auf die ungenügenden Antworten, die in dem nemlichen Betref die englischen Minister auf die Interpellationen im Parlamente ertheilt hatten, waren sie sehr geneigt, jene Besezung als eine Handlung zu betrachten, die leicht zu Zerwürfnissen unter den großen Mächten, deren Einwilligung derselben abzugeben schien, Anlaß geben könnte. Ueberdis hieß es in den Vormittagsstunden, es sey neuerdings ein Handelskourier aus Wien eingetroffen, der nicht blos niedrigere Notirungen von dort überbrächte, sondern auch noch als Grund des Weichens dasselbe Ereigniß angäbe, das in der genannten Hauptstadt bereits am 1 d. M. bekannt geworden sey. Ungeachtet es nun Sonntag, mithin die Börse geschlossen war, so fanden doch sofort ansehnliche Verkäufe von Effekten statt, in Folge deren die 5prozentigen Metalliques auf 86⅝ zurükgingen; die 4prozentigen auf 76⅛ und die Wiener Bankaktien auf 1355. Inzwischen erfuhr man schon Nachmittags, daß das angebliche Weichen der Kurse zu Wien nur eine von Seite der Spekulanten auf das Weichen veranstaltete Mystifikation gewesen, zugleich aber entnahm man aus den neuesten englischen und französischen Blättern mehrere parlamentarische Aeußerungen der resp. Staatsmänner, worunter namentlich die von Lord Grey in der Sizung am 27 v. M. abgegebene Erklärung, die wegen der vorerwähnten Besorgniß große Beruhigung ertheilten. Da endlich auch noch höhere französische Kurse angezeigt wurden, so verschwand bald der frühere Schreken; Käufer zeigten sich für die meisten hier gangbaren Effektensorten, und deren Kurse fingen wieder zu steigen an. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 87; die 4prozentigen 77⅜; Wiener Bankaktien 1363; Partiale 122⅛. Die holländischen Staatseffekten haben ebenfalls Theil an diesem Aufschwunge gewonnen: die Integrale sind heute zu 40⅝ gefragt. Zu Amsterdam waren dieselben an der Börse vom 2 d. M. auf 40 gestiegen; zugleich aber melden die Briefe von dorther, daß man mehr als je Hofnung habe, die belgische Streitsache auf gütlichem Wege und in der Art ausgeglichen zu sehen, daß Hollands Interessen dabei jede billige Berükſichtigung fänden. In spanischen Renten war der Umsaz sehr beschränkt, und ihr Kurs ist neuerdings auf 52⅛ und resp. 46⅛ gewichen; dagegen aber wurden die neapolitanischen Falconnets zu dem höhern Kurse von 73¼ gesucht. In den Rothschild'schen 100Guldenloosen, so wie in den polnischen Loosen, stolt aller Umsaz, weil diese Papiere in der Ziehung begriffen sind, weshalb sich kein Kurs für dieselben angeben läßt. Unter den fremden Wechseln ist vornehmlich London gesucht, und der Kurs in k. S. auf 152⅛, in 2 M. S. aber auf 151⅞ gestiegen. Der Grund davon ist,

weil die auswärtigen Devisen zu London niedrig stehen, mithin das Arbitragegeschäft in denselben gute Rechnung gibt. Allein auch die übrigen Devisen sind an unserm Plaze gesucht, vornehmlich die langsichtigen. Diskonto 2½ Proz. — Darf man anders den im Publikum umlaufenden Gerüchten trauen, so beschäftigt sich die h. deutsche Bundesversammlung fortdauernd mit Vorbereitung einer alle Staaten des Bundes umfassenden Preßgesezgebung, für deren Verkündigung man den Zeitpunkt angibt, wo der k. östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, der seit mehreren Monaten zu Wien abwesend ist, hier wieder eingetroffen seyn wird. Daneben heißt es noch, dürften vielleicht von Bundes wegen gewisse Einleitungen getroffen werden, um den konstitutionellen Formen, besonders was die parlamentarischen Verhandlungen betrift, in denjenigen Ländern, die eine repräsentative Regierung haben, mehr Konformität zu geben, vornehmlich mit Hinsicht auf den Zwek, das für alle Staaten Deutschlands, mit Ausnahme der vier freien Städte, konsakrirte monarchische Prinzip vollkommen unversehrt zu bewahren. Manche wollen sogar in den deshalb zwischen den resp. Bundesregierungen der Angabe nach statt habenden Verhandlungen die Ursache erblikken, daß die Einberufung der Landstände in einigen Ländern, namentlich in Sachsen, Würtemberg, dem Großherzogthume Hessen, — die, wie man früher glaubte, schon in den ersten Monaten dieses Jahrs erfolgen würde, zeither noch Aufschub erfahren hat. Endlich glaubt man auch, daß die hohe Bundesversammlung den bis jezt noch immer so sehr verworrenen Handelsverhältnissen im Innern Deutschlands ihre Aufmerksamkeit jezt in der Art zuwende, daß alle dabei konkurrirenden Interessen möglichst schonend geordnet würden. Aufgefordert, wird hinzugefügt, fände sie sich dazu ganz speziell, durch die mehrseitig bei derselben eingereichten Beschwerden, daß unter Bundesregierungen abgeschlossene, — wie z. B. den Theilhabern am mitteldeutschen Vereine, — jene Verhältnisse betreffende Verträge nicht wären gehalten worden, woraus denn für diese die größten Nachtheile erwachsen wären. — Ueber den Zeitpunkt der Rükkehr des Hrn. Präsidialgesandten weiß man in diesem Augenblike nichts Bestimmtes, glaubt aber, es knüpfe sich diese an die Entscheidung mehrerer Fragen, deren Lösung die Politik der großen Kabinette beschäftigt, die aber auch mittelbar wenigstens für Deutschlands Bundesländer von hoher Wichtigkeit sind, da deren Gesamtheit eine Hauptrolle im europäischen Systeme einnimmt. — In unserm Handelspublikum wollte man in diesen Tagen mit Bestimmtheit wissen, die großherzoglich-badische Regierung habe alle Unterhandlungen ihres Beitritts zum preußisch-hessischen Mauth- und Handelsverbande abgebrochen. Eine desfallsige amtliche Notifikation sollte bereits an die hiesigen Staatsbehörden erlassen worden seyn. — Reisende, welche kürzlich Rheinbayern besuchten, versichern, die auch in hiesigen Blättern wiedergegebene Schilderung von dort vorgefallenen Unordnungen, enthalte viel Uebertriebenes. Dagegen wären, nach ihren Erzählungen, die Pressen der deutschen Tribüne zu Homburg in diesen lezten Tagen weggenommen worden, der Druk dieses Blattes aber werde nichtsdestoweniger zu Zweibrücken fortgesezt. — Nachrichten aus Darmstadt zufolge, bildet sich daselbst jezt eine Gesellschaft staatsrechtlich gebildeter Männer, die damit umgeht, neben dem zu Speyer seit Anfang dieses Jahrs erscheinenden hessischen Volksblatte ein anderes litterarisch-politisches Institut zu gründen, das sich unter dem Titel „der Volksfreund" zwar ebenfalls mit Erörterung der nationalen und populairen Interessen beschäftigen, dabei aber in einem auch die gebildetern Klassen der Gesellschaft mehr ansprechenden Geiste redigirt seyn würde.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung schreibt unterm 24 Febr.: „Von den Regimentern und Bataillonen in unsrer Provinz werden jezt die zur Kriegsreserve gehörigen Mannschaften in ihre Heimath entlassen; auch soll außerdem noch eine bedeutende Beurlaubung und Verminderung in der Armee statt finden. Es ist daher ganz unläugbar diese Reduktion als mit der in Oestreich und Rußland gleichfalls angeordneten Verminderung des Heeres in Verbindung stehend zu betrachten, und gewährt diese Voraussezung die beruhigende Ueberzeugung, daß der Friede in dem gegenwärtigen Jahre in Europa erhalten werden wird."

Rußland.

Durch Ukas vom 17 Febr. ist es den Tuchfabrikanten des Königreichs Polen als eine besondere Vergünstigung gestattet worden, im Verlaufe von drei Jahren eine gewisse Anzahl von Arschinen Tuch über das Zollamt von Brzesc nach Kiachta, an der chinesischen Gränze, gegen Erlegung einer verminderten Zollabgabe als Transit auszuführen, nemlich im Jahre 1832: 500,000 Arschinen zu 4 Kop., im Jahre 1833: 200,000 Arschinen zu 4 Kop., und im Jahre 1834 ebenfalls 200,000 Arschinen zu 5 Kop. Zoll für das Pfund. Die Repartition dieses Quantums Tuch unter die polnischen Fabrikanten ist der Administration des Königreichs Polen überlassen.

Laut den beim Ministerium des Innern eingegangenen Nachrichten, befanden sich in Kurland am 26 Jan. nur noch vier Cholerakranke.

Polen.

Die provisorische Regierung hat den Chef der Administrations-Abtheilung, Hrn. St. Sosnkowski, zum Stellvertreter des Generaldirektors Staatsraths Woyde bestimmt, bis der Lezterе wieder im Stande seyn wird, sein Amt zu übernehmen. — Der ehemalige englische Konsul in Memel war zu Warschau angelangt. — In einer Warschauer Fabrik ist ein von Adam Kasperowski erfundener Pflug ausgestellt, durch den auf hartem und schwerem Boden die Hälfte der sonst nöthigen Kraft erspart werden soll. — Unter den kürzlich in Warschau angekommenen Personen befanden sich die Gräfinnen Jezierska und Zelska, der Graf Ludwig Malachowski und der General Pelczynski.

Augsburger Kurs vom 8 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107
– unversinsl. 1 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	175	173
– Partial à 4 Pros.	122¼	121¾
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	86⅞
– detto à 4 Pros.	77⅛	76⅝
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1124	1122
Polnische Loose	84	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	141
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	98⅛	—
London – –		10. 2
Paris – –	—	117⅝
Lyon – –	—	117⅜
Mailand – –	—	60⅛
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	57
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXX. England und Frankreich, wenn sie ernstlich wollten, könnten den Unordnungen in Südamerika steuern. Und gewiß sollten sie wollen. Wir sind weit entfernt, eine ächte Freundschaft zwischen beiden Nationen und denen dort Machthabenden nicht zu wollen. Fürwahr, die Lords Wellington und Castlereagh predigten diese Doktrin schon bei dem Kongresse zu Wien, verständlich genug, denen die Ohren hatten. Wir tadeln also nur eine Freundschaft, die auf schlüpferigem Grund und Fundamente ruht, oder, wie bei Belgien, unlautere Zweke verfolgt, wo offenbar ein Theil den andern berüken und übervortheilen will; wo also das, was man wahres, gutes Verständniß nennt, am allerwichtigsten Punkte durchaus fehlt und fehlen wird. Den Treubruch gegen die deutsche Nation hier ungerechnet! — Die große Allianz seit Reichenbach und Chaumont, und wieder seit Paris und Aachen, — diese Einladung und Zulassung Frankreichs mit solch großer Macht hatte zur wesentlichen und ersten Absicht, dieses Frankreich, das verzogene Kind, dessen Neigung zum Bösen bald in den hundert Tagen abermals so sichtbar wurde, wieder zur Zucht und Ordnung zu bringen, es mit den andern in Reihe und Glied zu stellen, ihm die bösen Triebe des Schrekenssystems, republikanischer Grillen, der Eroberungssucht, die Manie der grande nation, oder die künftigen Thorheiten des programme de l'hôtel de ville, der Konsequenzen der Julitage, des Einschwärzens leichtfertiger und nichtiger Säze in unser Völkerrecht; — in jener bessern Gesellschaft, und in täglichem, freundlichem Umgange wieder abzugewöhnen. — Man ist noch immer in der Probe begriffen, aber wir befürchten und behaupten nur, es wird ohne heftigere Maaßregeln nicht abgehen, keineswegs gelingen! — Diese große Allianz schon an sich ist eine offenbare Usurpation; ein anmaaßliches, wenig verschleiertes Recht des Stärkern; gegen welches, wie es auch kolorirt seyn mochte, sonst das Völkerrecht zu jeder Zeit zu Felde zu ziehen pflegte. Und die philosophischen Lehrbücher der kommenden Jahrhunderte, wohl noch die Grotius und Vattel des unsrigen, werden es an solchem laut ausgesprochenem Tadel nicht fehlen lassen. Der Mißbrauch dieses Rechts des Stärkern steht, bei der ursprünglich besten Absicht, hier allzunah bei dem Gebrauche, wie wir es in Spanien und gegen die Cortes, einst Wellingtons Alliirte und Freunde, nur zu deutlich gesehen haben. Wir Andern datiren den Verfall der Bourbone, die göttliche Strafe, nicht erst von den Ordonnanzen, sondern von dem seit Andujar nicht gehaltenen Worte. Nichts straft die Vorsehung gewöhnlich an den Mächtigen so herb als die Wortbrüchigkeit. — Sollte also diese große Allianz in den Augen der menschlichen Gattung mehr gerechtfertigt erscheinen, so müßte sie nur wohlthätig und ohne Despotism wirken. Seyen sie alsdann sieben an der Zahl, wie es hätte seyn sollen, oder fünf, wie die Verträge lauten; drei, wie wir in Griechenland sehen, oder auch nur zwei, wie sie eben der belgischen Sache vorangeschritten sind. Sie, diese beiden, können in Europa auch die vordersten, die Unabhängigkeit Südamerika's anzuerkennen. Aber sie gaben nur spize Messer in die Hand der Kinder. Von dieser Unabhängigkeit und Freiheit wissen sie dort den vernünftigen Gebrauch nicht zu machen, und nur bei solchen Prämissen der Erziehung und Zusammensezung leicht vorzusehen. Kaum vergeht eine Woche, wo wir nicht von irgend einer blutigen Explosion da oder dort, einem Verrathe, einer Staatenauflösung, einer Veränderung der Gewalten, der Gränzen, des Föderalismus vernehmen; so daß wir irre werden und kaum mehr dahin schauen oder dieser Geschichte des Tages folgen können. Spätere Reisebeschreibungen müssen erst erscheinen, um unser Urtheil zu leiten. Der Traum, daß sie etwa Nordamerika nachahmen und sich ruhig gestalten werden, ist dahin. Die Hofnung eines großen Marktes und Austausches für uns Alle verschwindet täglich mehr. Unsere dahingegebenen Kapitalien sind verloren oder in Unwerth gekommen; und die Aussicht für so viele Deutsche, sich in jenen unermeßlichen Gebieten, gleichsam nach einem Zurufe der Natur, anzusiedeln, ist in die blaue Ferne gerükt. Ja, was noch schimpflicher, verderblicher, verantwortlicher für die Europäer ist: Die Neger sind bewaffnet, drohend, zu zahlreich, und eine andere Nemesis — für die Sklavenhändler, wer sie auch seyen — selbst in Jamaica, — winkt von ferne. — Warum sprechen, warum wirken diese mächtigen Europäer dort nicht lauter und energischer? Warum bewegen sie sie nicht zur Konstituirung, unter beliebigen, gewählten Formen; selbst unter Mediation und Garantie? Warum laden sie das etwa eifersüchtige Nordamerika nicht bei? Als dritte Macht! Sollte man zu Washington die so unendlich dort gefährdete Wohlfahrt der Erde einem lokern, zweifelhaften Prinzip: — der Nichteinmischung — oder eines amerikanischen Kontinentes — harknäkig aufopfern? Und wenn einmal eine solche Konstituirung geschehen wäre, warum sollte man die nicht ernstlich züchtigen, welche solche Verheißungen brechen, zuerst gegen sich selbst untreu werden, und diese vernichtenden Revolutionen und Fehden beginnen? — Allerdings ist die Aufgabe schwer. Aber um Schwierigkeiten zu überwinden, ist menschliche Kraft, Vernunft, Vermögen verliehen, sind Heere und Flotten da. Der Gegensaz — steigendes Verderben dort und auf so großem Raume — ist noch viel schwerer zu ertragen, als jenes auszuführen! — Man wird mir vorwerfen, hier viele fremdartige Dinge eingemischt zu haben, um deutscher Auswanderung Bahn zu machen. Nicht viele fremdartige! Um dieser Auswanderung willen wird sich niemals eine Fregatte in Bewegung sezen. Sie selbst ist nur entferntes Mittel zu großem Markte für europäische Waare und Absaz! Ohne solche Auswege, ohne solche starke Mittel werden alle unsere Unordnungen steigen.

Deutschland.

* Dresden, 25 Febr. Was das Kultministerium in Beziehung auf eine neue Preßbyterialverfassung, die der sächsischen Kirche bevorsteht, zu verfügen gesonnen sey, ist durch eine vorläufige Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung halboffiziell ausgesprochen worden. Man wünscht aber dabei alle Geistlichkeit im ganzen Lande vorher darüber zu vernehmen; denn hier sind sie alle stimmfähig. Es werden demnach Schema's durch die Ephorien an alle Stadt- und Landgeistlichen im Lande vertheilt, und jeder zur schriftlichen Mittheilung seiner Ansichten aufgefordert. Es können so leicht gegen 2000 Abstimmungen zusammen kommen. Allein die Sache ist zu wichtig, um nicht jeden zu hören. Die große Landesschule zu St. Afra in Meißen beschäftigt jezt auf

eine sehr heilbringende Weise das Ministerium des Kultus. Einer der wirksamsten Männer für die Landschullehrerbildung, Otto, Direktor des Schullehrerseminars in Friedrichsstadt von Dresden, hat die ihm von Leipzig aus gemachten vortheilhaften Bedingungen zu Uebernahme der Direktorstelle bei der dortigen Bürgerschule, uneigennüzig abgelehnt. Künftig werden durch ihn die Seminaristen auch in der Methode, Blindgeborne und Taubstumme zu unterrichten, unterwiesen werden. Das Blinden-Institut in Dresden kan höchstens auf 100 Zöglinge erweitert werden. Allein die neuesten statistischen Uebersichten gewähren das Resultat, daß sich an 1800 Blindgeborne und Erblindete im Lande befinden. — Noch immer ist Sachsen an allen seinen Gränzen von der asiatischen Cholera nicht berührt worden. Daher sind auch alle frühern Kontumaz- und Desinfektions-Verordnungen zurükgenommen worden, und nur das Verbot des Handels mit alten Kleidern durch Versendungen besteht noch. So gibt man sich gern der Hofnung hin, daß auch die sich nähernde Ostermesse in Leipzig, zu welcher sich von mehrern Seiten erfreuliche Aussichten eröfnen, durch die Seuche nicht werde gestört werden. Nur der eben so unvermuthete, als unwillkommene Vorgang, daß Kurhessen durch seinen Zutritt zum preußischen Zollsysteme alle zeitherigen Waarenzüge von der Nordsee, so wie von Frankfurt her, gewaltsam unterbrochen, macht den schlimmsten Eindruk und erregt sehr begründete Besorgnisse. Es ist am Tage, daß der Güterzug von der Nordseite nach Sachsen, Bayern und Würtemberg, und vom Rheine nach Sachsen durch Hessen, durch den preußischen Transitzoll, der auf einem beladenen Frachtwagen 50 bis 100 fl. beträgt, beinahe vernichtet, und der Ausweg, die Waaren zum Theile rheinaufwärts zu fördern, so groß auch die Schwierigkeiten dabei seyn mögen, als der einzige angesehen wird. Wie man in Leipzig und Dresden darüber urtheilt, davon geben die Aeußerungen in der Leipziger Zeitung Nro. 40, durch eine Nachricht über den Erfolg der Leipziger Neujahrsmesse, ein lautes Zeugniß. Schwerlich wird durch solche Maaßregeln der Beitritt des königl. und Ernestinischen Sachsens an das preußische Sperrsystem beschleunigt werden. Weimar hat seinen Thon, Gotha seinen Habermann wieder nach Berlin gesandt. Von Dresden ist bis jezt nur ein einfacher Agent in Berlin, und von der Abreise des Staatsministers v. Zeschau ist Alles wieder stille. In Berlin, sagt man, trennen sich die Ansichten der deutschen und preußischen Partei, und wenn auch der Finanzminister Maaßen liberalen Ideen nicht unzugänglich sey, so gebiete doch der kategorische Imperativ des Finanzzustandes etwas Anderes. Zwei patriotische Männer, Eichhorn und Witzleben, seyen wohl dazu geeignet, das allgemeine deutsche Interesse durch einen umfassendern Zollverband, der selbst Hannover nicht fremd bleiben könne, ins Auge zu fassen. Die Jahresversammlung des großen sächsischen Industrievereins, welche am 16 Febr. in Chemnitz unter dem Vorsize des Stadtraths Klaus in Gegenwart von mehr als 100 Mitgliedern, an welcher auch der Präsident v. Wintersheim, doch blos als Mitglied, Theil nahm, hat auch in dieser Frage für und wider diskutirt. Wir dürfen hoffen, bald einen ausführlichen Jahresbericht darüber nebst den Protokollen im Druke mitgetheilt zu erhalten.

Preußen.

Die Gesezsammlung enthält nachstehende königliche Kabinetsordre an den Staats- und Finanzminister Maassen vom 25 Febr 1832, womit der Haupt-Finanzetat für das Jahr 1832 publizirt wird: „Ich genehmige den Mir mit Ihrem Berichte vom 11 d. M. eingereichten Haupt-Finanzetat für das J. 1832 und sende Ihnen solchen hierneben von Mir vollzogen zurük. Sie haben denselben in Folge der durch Meine Ordre vom 17 Jan. 1820, den Staatshaushalt und das Staatsschuldenwesen betreffend, angeordneten Kundmachung von drei zu drei Jahren und, so wie solches zulezt mit dem Etat pro 1829 geschehen ist, durch die Gesezsammlung zur öffentlichen Kenntniß bringen zu lassen. Berlin, den 25 Febr. 1832. Friedrich Wilhelm."

Allgemeiner Etat der Staatseinnahmen und Ausgaben für das Jahr 1832.

Einnahme.		Reiner Ertrag. Rthlr.
1. Aus der Verwaltung der Domainen und Forsten, nach Abzug des davon dem Kron-Fideikommiß vorbehaltenen Revenüen-Antheils		4,280,000
2. Aus den Domainenablösungen und Verkäufen, behufs der schnellern Tilgung der Staatsschulden		1,000,000
3. Aus der Verwaltung der Bergwerke, Hütten und Salinen, desgleichen der Porzellanmannfaktur in Berlin		714,000
4. Aus der Postverwaltung		1,100,000
5. Aus der Verwaltung der Lotterie		574,000
6. Aus der Steuer- und Abgabenverwaltung:		
a) an Grundsteuer	9,724,000	
b) an Klassensteuer	6,408,000	
c) an Gewerbsteuer	1,930,000	
d) an Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben; an Verzehrungssteuern von inländischen Erzeugnissen; an Weggeldern; an Abgaben von der Schiffahrt und der Benuzung der Häfen, Kanäle, Schleusen, Brüken und andern Kommunikationsanstalten; ferner an Stempelsteuer	20,066,000	
e) an Einkommen aus der Salzregie	5,223,000	
		43,351,000
7. Revenüen-Ueberschüsse des Fürstenthums Neufchatel		26,000
8. An verschiedenen unter obigen Titeln nicht begriffenen Einnahmen		232,000
		51,287,000 Rthlr.

Ausgabe.		
1. Für das Staats-Schuldenwesen, und zwar:		
a) zur Verzinsung der allgemeinen und provinziellen Staatsschulden, und zu den laufenden Verwaltungskosten	7,228,000	
b) zur Schuldentilgung	3,662000	
		10,890,000
2. An Pensionen, Kompetenzen und Leibrenten, und zwar:		
a) an etatsmäßigen Fonds zu Pensionen für emeritirte Staatsdiener und deren Wittwen und Hinter-		

	Rthlr.
bliebene, so wie zu sonstigen Gnadenunterstützungen	966,000
b) an lebenslänglichen Kompetenzen und Pensionen für die Mitglieder aufgehobener geistlicher Korporationen, an Pensionen, welche auf dem Reichs-Deputationsschlusse vom 25 Febr. 1803 beruhen oder sonst traktatenmäßig oder aus frühern Verpflichtungen zu leisten sind .	1,921,000
	2,887,000
3. An fortlaufenden Renten und an Entschädigungen für aufgehobene Berechtigungen und entzogene Nuzungen	391,000
4. Für das geheime Kabinet, für das Büreau des Staatsministeriums, für die Staatsbuchhalterei und die Verwaltung des Staatsschazes und der Münzen, für das Staats- und die Provinzial-Archive, das Staatssekretariat, das Neuschateller Departement, für die Ober-Rechnungskammer und die General-Ordenskommission	298,000
5. Für das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten	2,439,000
6. Für das Ministerium des Innern für Handel und Gewerbe	2,105,000
7. Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten	580,000
8. Für das Kriegsministerium, einschließlich der Zuschüsse für das große Militair-Waisenhaus zu Potsdam und dessen Filialanstalten	22,798,000
9. Für das Finanzministerium, zur Centralverwaltung	254,000
10. Für das Ministerium des Innern und der Polizei	2,067,000
11. Für das Ministerium der Justiz, außer den Gerichtssporteln	1,850,000
2. Für die Oberpräsidien und Regierungen . .	1,788,000
3. Für die Haupt- und Landgestüte	175,000
4. Zur Deckung der Einnahmeausfälle, zu außerordentlichen Ausgaben und Landesverbesserungen und zur Vermehrung des Haupt-Reservekapitals .	1,711,000
	51,287,000

Berlin, den 25 Febr. 1832.

Friedrich Wilhelm.

Maassen.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 4 März. Die Stadt Basel scheint sich immer glauben zu wollen, die Beharrlichkeit ihres Nichtgehorsams und der Nichtachtung der Forderungen des bedeutenden Theils der Eidgenossenschaft werde ihr zum Vortheile gedeihen, indem die starre Konsequenz Achtung ertrozen könne, ja, eilfertigen, drohenden Schritte zur Vollziehung einer Trennung von Stadt und wenigstens einem Theile des Landes werde der Tagsazung imponiren. Dieser Wahn wird aber bald verschwinden, wenn Basel einmal die Stimmen der Eidgenossen hört, die sich nicht länger durch ein solches Treiben schrecken lassen, wie nun seit langer Zeit zu Gunsten Basels statt fand. Je länger Basel Widerstand gegen das Recht der Landschaft leistet, desto ungünstiger fällt die Entscheidung aus. Nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus dem benachbarten Großherzogthume Baden, besonders aus Freiburg, sowie aus Frankreich, sind alle freisinnigen Stimmen entschieden gegen Basel, und kaum Eine Stimme des gekränkten Uebermuthes von Bern oder Aargau läßt sich, wiewol natürlich fruchtlos, zu seinen Gunsten vernehmen. — Jene Trennungsbeschlüsse von Basel und die nachträglichen Aufforderungen zu abermaligen Instruktionen nöthigen schon wieder viele große Räthe zusammenzutreten, und die Stimmung wird täglich ungünstiger für Basel — Im Volke ist die Aufregung durch die Truppenzüge und durch die falschen Maaßnahmen gegen die Landschaft Basel wieder ziemlich bedeutend geworden, und bei einem patriotischen Vereine im Kanton Zürich den 26 Febr., bei welchem sich die angesehensten Männer des ganzen Landes, mehr als tausend an der Zahl, jüngsthin einfanden, hat sich diese Stimmung so ausgesprochen, daß der Schrecken unter der aristokratischen Stadtpartei so groß wurde, daß man nur von neuen Volksversammlungen sprach, und den schwerlich zum Ziele führenden Weg des Verbietens solcher Vereine einschlagen will. In einem Freistaate ist eine solche Maaßnahme gerade eben so gefährlich, als sie in einem monarchischen Staate für unsre Zeit nüzlich seyn kan. Wir sind überzeugt, in der Schweiz würde das Beschränken der öffentlichen Vereine sehr bedenkliche Folgen haben, während das Theilnehmen selbst, besonders von Seite der Mitglieder der Regierungen, der Schädlichkeit solcher Volksvereinigungen vorbeugen kan. Diese Woche wird der große Rath in Zürich über diese Frage eine Berathung vornehmen, welche allerdings für die ganze Eidgenossenschaft entscheidend wird, ob die Ruhe durch solche Verbote auf das Spiel gesezt werden soll; wir hoffen aber auf eine verneinende Entscheidung.

Litterarische Anzeigen.

(445) München, in der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat Februar. 1832.

Inhalt: Die Mexicaner im Jahre 1830. 1) Die Bevölkerung von Mexico. 2) Seine Parteien und Journale. 3) Seine Hülfsquellen. — Volks- und Kirchenfeste in Rio de Janeiro. — Eine englische Fuchsjagd und der Held von Waterloo. — Bibliographische Notiz. — Das Findelhaus von Paris. Aus dem Buche von Hundert und Einem. — Ferdinand VII und sein Hof. — Betrachtungen über Civillisten. — Die Falklandsinseln. — Ausflug in die Provinz Minas Geraes: 4) Villa Ricca. 5) Mariana. — Die Calhombolas. Besuch bei den Coroutos-Indianern. Indianisches Kirchenfest. — Die Sängerin Malibran. — Nachträgliche Notizen über Torrijos Tod. — Sonderbares Duellgesez in Mexico. — Die lezten Häuptlinge der Pokanokets. Ein biographisches Gemälde indianischer Fürsten. 2) Massasoit's Söhne. — Bevölkerung Londons während des Jahres 1830. — Deutsches Theater in London. — Neues Theater in Madrid unter Intendanz Ferdinands VII. — Erinnerungen aus Spanien: 1) Der Gerichtshof der Alcade. 2) Die Verurtheilung. 3) Die Capilla. 4) Die Hochzeit in der Capilla. 5) Der Unbekannte. 6) Der Plaz de la Cebada. — Die Sandwichinseln. 2) Staatsverfassung und Gesezе. — Die Ruinen von Persepolis. — Statistische Mittheilungen über Bulgarien. — Kriminaljustiz in Frankreich im Jahre 1830. — Bedrükungen des irländischen Landvolks. — Statistik der Bevölkerung von Paris im Jahre 1830. — Mögliche Zunahme der europäischen Bevölkerung. — Der Handel von Petersburg im Jahre 1831. — Englands Bevölkerung seit 1801. — Der Krater des Pits von Teneriffa. — Beschaffenheit der Atmosphäre in London. — Erwerbungen der französischen Geistlichkeit im Jahre 1831. — Die Juden in Malabar. — Die höheren Unterrichtsanstalten in Frankreich. — Verurtheilungen, die in den lezten sechs Jahren in Frankreich statt fanden. — Die Kleingewerbe von Paris, von Jules Janin, aus dem Buche von Hundert und Einem. — Die Einkünfte Frankreichs im Jahre 1831. — Denkmünze auf

Menotti. — Wunderbare Rettung der acht Bergleute von Bois Monzil. — Statistische Bemerkungen über den Selbstmord. — Bernardo O'Higgins, Präsident von Chili. — Winckelmann's-Fest des Instituts der archäologischen Korrespondenz in Rom. — Eine Tigerjagd in den Certões. — Altfranzösische Litteratur. — Einfuhr und Ausfuhr der Vereinigten Staaten. — Reliquienhandel nach Columbien. — Abenteuer zweier mährischer Brüder. — Die cherokesischen Schulen in Nordamerika. — Polrathsgebräuche der Abyssinier, aus Pearce's Reisen. — Ueber die Veränderung des Klima's. — Grand Poulot, der junge Herzog von Orleans. — Die elektrische Bürste. — Vegetabilische Streichriemen der Barbiere von Buenos Ayres. — Die Ausdehnung der Erdbeben. — Blik auf die Stadt und die Geschichte der Stadt Algier. — General Malachowski als türkischer Bey in Wien. — Einführung des Akerbaues in Kamtschatka. — Die Güter des Herzogs von Wellington in Spanien. — Die Negervölker südlich vom Aequator. Eine topographische Stizze des Herrn Douville. — Die Verheerungen der Cholera. — Der neue Verbindungsweg zwischen Europa und Indien. — Reichthum eines Miethwagenbesitzers in London. — Sitten und Charakter des portugiesischen Volkes. — Ueber die in Kentucky gefundenen fossilen Knochen. — Stephan Girard, der reichste Banquier Nordamerika's. — Die Bevölkerung von Rom, statistische Notiz. — Fürst Talleyrand, eine biographische Stizze. — Die Osseten. — Die Riesen-Cypresse in Mexico und die Riesen-Ulme in Massachusetts. — Erbfolgestreit im englischen Königshause. — Admiral Inglis Cochrane. — Zerrüttung in Ireland. — Sonderbarer Instinkt der Rennthiere. — Kanäle und Eisenbahnen in Nordamerika. — Kaukasische Alterthümer. — Statistische Notiz über die Bevölkerung von Amsterdam. — Das erste Dampfboot. — Sumpfgebiet in Frankreich. — Getreide-Einfuhr in England. — Baumwolleneinfuhr in Frankreich. — Die Seeleute der Nieder-Bretagne. — Graf Belliard. Nekrolog. — Die Lage der untern Volksklassen in Frankreich. — Das russische Heer. — Ländererwerbungen der Vereinigten Staaten von den Indianern. — Aufhebung der Sklaveneinfuhr in Brasilien. — Mährchen und Kinderspiele in Griechenland, von Dr. Zuccarini. — Französische Missionen im Kaffernlande. — Die Budgets des französischen Staats in vier Epochen des 19ten Jahrhunderts. — Fortschritte der Mineralogie im Laufe des Jahres 1831. — Ein noch ungedrukter Brief Lord Borons. — Der russische Adel. Mit Bezug auf den lezten Ukas des russischen Kaisers. — Der Handel der Bughis. — Das Bohren der artesischen Brunnen in China. Aus Humboldt's Mélanges asiatiques. — Ein russisches Dorf. — Baumwollenernte in den Vereinigten Staaten. — Ein- und ausgelaufene Schiffe in den französischen Häfen während des Jahres 1831. — Der Herzog von Saint-Simon. — Die neue Uniform der türkischen Armee. — Geselliger Ton in St. Petersburg. — Bevölkerung von St. Petersburg im Jahre 1831. — Die Riesenblume. — Litterarische Chronik: Nachträge zu den Memoiren über Warschau, von Harro Harring.

---

[328] **Neue Pharmacopoea anticholerica.**

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben (Ende December 1831) neu erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Pharmacopoea anticholerica, oder vollständiger Apparatus medicamentorum gegen die verschiedenen Hauptformen der Cholera. Ein Handbuch für praktische Aerzte und Chirurgen, enthaltend 283 der bewährtesten auf Autoritäten und rationelle Heilmethoden gegründeten Arzneivorschriften, gesammelt und zusammengestellt von Dr. A. P. Wilhelmi. Taschenformat, brochirt. Preis 12 Gr. 54 kr. rh.

Diese, mit dem größten Fleiße und mit der größten Genauigkeit aus den sämtlichen über die Cholera erschienenen Werken als aus den so häufig in Journalen und politischen Blättern mitgetheilten Heilformeln entstandene, so reichhaltige Sammlung von Rezepten wird gewiß den praktischen Aerzten und Wundärzten willkommen seyn, welche gern alle Erfahrungen und Entdekungen über diese Krankheit, bis auf die neuesten Zeiten (December 1831) zusammengestellt zu besizen wünschen. Herr Dr. Wilhelmi hat sich seinen Herren Kollegen bereits durch die Herausgabe seines größern, so viele Anerkennung findenden Handbuchs über die Cholera. (Leipzig 1831, 1 Thlr. 12 gr.) rühmlich empfohlen.

---

[385] So eben sind bei uns erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen zu beziehen folgende zwei wichtige Schriften von

Karl Christ. v. Langsdorf,

ersterm ordentlichem Professor der Mathematik zu Heidelberg; der russ. kaiserl. Universität zu Wilna Professor Honorarius ꝛc. ꝛc.

Einfache und durchaus wohlgeprüfte Darstellung des Lebens Jesu zur Verhinderung des Unglaubens, Beseitigung des Aberglaubens und Beförderung des rechten Glaubens und eines gotteswürdigen Wandels — für protestantische, katholische und Sektenchristen, auch Israeliten, 3 Theile, geheftet. Preis: 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Diese Schrift ist in Bezug auf christliche Theologie als einzig in ihrer Art anzusehen, und wird durch die Kraft ihres Urtheils große Epoche machen.

Gott und die Natur. Offenbarungs- und Vernunftkenntniß, Religion Christi und Religion der Christenheit, in einer freimüthigen Zusammenstellung der Schriften der Herren Bockshammer, Neander, Schott, Twesten u. a. Zweite unveränderte Ausgabe. (44 Bogen gr. 8.) Preis: 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 10 gr.

Der Besiz oder die Anschaffung der gedachten Schriften ist zum Verständniß dieses originellen Werkes ganz unnöthig.

Mannheim. Schwan- u. Götz'sche Buchhandlung.

---

[455] Bei Ambrosius Ambrosi in Passau hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen in Augsburg) zu haben:

Frank, M., k. b. Bezirks-Ingenieur ꝛc., Beschreibung der Kontumaz-Anstalten im königl. bayer. Unter-Donaukreise, insbesondere jener auf dem Mariahilfberge bei Passau. Mit Planen. gr. 8. Sauber geh. 30 kr.

Allen Vaterlandsfreunden, besonders aber jedem Techniker, dürfte dieses zeitgemäße Werkchen von hohem Interesse seyn, indem dasselbe nicht allein durch die trefflich gezeichneten Plane und ausführliche Beschreibung derselben von dieser zum Wohle des Landes errichteten Anstalt eine vollkommene Uebersicht gewährt, sondern auch zugleich über das Verfahren bei Aufnahme der in solche Anstalten Eintretenden die nöthige Erklärung gibt.

---

[456] Bei F. H. Morin in Stettin ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz (in der Karl Kollmann'schen Buchh. in Augsburg) zu haben:

Rhades, Dr. F. G. F., Beitrag zur Beantwortung der Frage, ob die Cholera ansteckend sey? Zu einem binnen Kurzem dem Drucke zu übergebenden Gesamtwerke über die Cholera, von einem Vereine Stettiner Aerzte, nach den während des Verlaufes der Epidemie in Stettin gemachten Erfahrungen geliefert. br. 6 gGr., 27 kr.

Nachdem bisher durch eine Menge Anekdoten und unverbürgte Schaudergeschichten die Gemüther des gesamten Publikums geängstigt worden sind, kan eine Schrift, welche den Ungrund dieser Fabeln in das gehörige Licht stellt, und die Nicht-Kontagiosität der Cholera auf eine eklatante Weise, durch Thatsachen, die bei

der Epidemie zu Stettin mit großer Umsicht gesammelt wurden, darthut, nur zur Beruhigung des Publikums dienen, und muß demselben daher höchst willkommen seyn.

[1437] Im Verlage von J. W. Heyer's Hofbuchhandlung in Darmstadt sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Aster, die choleriſche, eine humoriſtiſche Gabe. 16 Heft. 8. 6 gr. oder 24 kr.

(Bei Beſtellung auf 6 Heften nur 5 gr. oder 20 kr.)

Dallwigk, Generall. v., Anleitung, Remontepferde zu bilden. 8. geh. 6 gr. oder 24 kr.

Eckhard, Miniſterialrath, Sternkarte. 2 Blätter in Landkartenformat. 2e verbeſſerte Aufl. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hegar, Dr. A., Vademekum über die Cholera ꝛc. 12. geh. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

— praktiſche Reſultate über die Cholera, nebſt Vor- und Nachkrankheiten bei derſelben. gr. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Jahr, das 1830, oder Darſtellung der Revolution in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Lautenſchläger, Dr. G., Aufgaben aus der Buchſtabenrechnung. gr. 8. geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— Auflöſungen dazu. gr. 8. geh. 11 gr. oder 54 kr.

[1435] **Anzeige über die jezige Vollendung der geographiſchen Schriften des Hrn. Dr. Volger.**

Hannover. Im Verlage der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

1) Volger's, Dr. W. F. (Rektor am Joh. in Lüneburg.) Lehrbuch der Geographie. Dritter Curſus. gr. 8. 1832. (21 Bogen.) 18 Ggr.

Der Herr Verfaſſer liefert den deutſchen Gymnaſien hiermit den längſt erwarteten dritten und letzten Curſus ſeines ſich bereits der allgemeinſten Verbreitung mit Recht erfreuenden Lehrbuchs der Geographie.

Wenn der erſte Curſus oder Leitfaden (gr. 8. 7½ Bogen. 6 Ggr.), von dem bereits die vierte Auflage erſchienen iſt, für die untern Klaſſen gelehrter ſowol als Bürgerſchulen beſtimmt, nur mit kurzen Umriſſen einen ſicheren Grund im geographiſchen Wiſſen legt; der zweite Curſus oder Schulgeographie (gr. 8. 16½ Bogen. 12 Ggr.), die 1831 zuerſt erſchienen und mit verdientem Beifalle aufgenommen iſt, aber überhaupt gibt, was in den Schulen höherer und niederer Art als das Aeußerſte in Rükſicht auf den Umfang des Materials erfordert werden darf, ſo finden Lehrer und Schüler höherer Gymnaſialklaſſen in dieſem dritten Curſus eine vergleichende Darſtellung der Geographie in allen ihren Zweigen. Der Herr Verfaſſer hat bei allein den phyſiſchen Theil derſelben ſtreng wiſſenſchaftlichen Anſichten der vorzüglichſten neueren Geographen gemäß, ie völlig ſelbſtſtändig dargeſtellt, und die Geſchichte, wie in allen ſeinen geographiſchen Werken geſchehen iſt, gehörig berückſichtigt, ſondern auch die politiſche Beſchreibung jedes Landes von den älteſten Zeiten an, in zwar nur kurzen, aber dennoch völlig für den Zwek hinreichenden Umriſſen durch alle Jahrhunderte hindurch geführt und damit ein Lehrbuch geliefert, wie es in dieſer Art noch nicht beſtzen. Von dem ſchon geachteten Rufe des Herrn Verf. darf der Lehrer der Geographie mit Recht etwas nicht Gewöhnliches erwarten. Der billige Preis des Buches wird die Einführung auf Schulen gewiß befördern.

Ferner ſind daſelbſt noch erſchienen:

Volger, Dr. W. F., Anleitung zur Länder- und Völkerkunde. Für Bürger- und Landſchulen, ſo wie zum Selbſtunterrichte. Ir Theil: Europa; mit 3 Tabellen. IIr Theil: die übrigen Welttheile; mit 3 Tabellen. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Preis für's Ganze, 45 Bogen in gr. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr. (Jeder Theil auch einzeln à 16 Ggr.)

Je mehr dieſe neue Ausgabe die vorige übertrift, um ſo billiger wird auch der Verkaufspreis erſcheinen, wozu das Werk jezt vollſtändig zu haben iſt.

3) Volger's, Dr. W. F., Handbuch der Geographie zum Gebrauch für höhere Schulanſtalten und für gebildete Leſer. Zweite ſtark vermehrte größtentheils umgearbeitete Auflage. 65 Bogen in gr. 8. auf Velin-Druckppr. 2 Rthlr. 4. Gr.

In einer vielgeleſenen geſchäzten deutſchen Zeitſchrift urtheilt ein kompetenter Sachverſtändiger folgendermaßen über dieſes jedem Gebildeten und Schulmanne jezt unentbehrliche Werk.

„Wir müſſen dem Herrn Dr. Volger für ſeine Arbeit unſeren „aufrichtigen Dank ſagen, da ſein Werk dem praktiſchen Zwek „gewiß vollkommen entſpricht. Reich an ſpeciellen Angaben ſtatiſtiſcher Daten gewährt es den Aufſchluß, welchen gebildete „Leſer und Geſchäftsleute ſo häufig zu ſuchen veranlaßt „ſind, und gibt zugleich dem Schüler höherer Schulanſtalten in gedrängter Kürze, in dem paſſendſten Ausdruck eine „treffende Schilderung von Geſammtbegriffen, ein anſchauliches Bild jeder Länderformen in ihrer geographiſch-phyſikaliſchen Eigenthümlichkeit, deſſen Werth noch durch die „hiſtoriſche Entwiklung des politiſchen Intereſſes, „des Staats- und Volkslebens erhöht wird. Mit der „politiſchen Anordnung, als der für das praktiſche Leben „zwekmäßigſten, mit der Mittheilung eines reichen Details „gelang es Herrn Volger, die naturhiſtoriſche Eigenthümlichkeit in„dividuell charakteriſtiſcher Ländertypen in ihrem Totaleindruk „anſchaulich hervorzuheben, und ſein Handbuch gewährt in dieſer „Hinſicht ungleich mehr Anſchauliches als Gallettis anſchauliche „Geographie. Die nach Ritters Muſter in ſeiner Europa „u. ſ. w. in den Text eingedruckten tabellariſchen Ueberſichten ſind eben ſo zwekmäßig als des Herrn Verfaſſers Fleiß „bei der Benuzung des neueſten Materials lobens- und dankenswerth iſt. — Und ſomit möge auch hier, wie es ſchon von „vielen Andern andern Orts geſchehen iſt, dieſes Buch, das ſich „noch durch Druk und Papier beſtmöglich auszeichnet, empfohlen werden.

[1360] **An die Herren Subſcribenten auf Dr. J. H. Wolf's bayer'ſche Geſchichte für alle Stände in 16 monatlichen Lieferungen oder 4 Bänden (jede Lieferung zu 18 kr.)**

Die erſte Lieferung dieſer durch Reichthum, faßliche hiſtoriſche Schreibart und Originalität ſo ausgezeichneten Vaterlandsgeſchichte iſt nun erſchienen, und die zahlreichen Herren Subſcribenten werden erſucht, ihre Exemplare in Empfang nehmen zu laſſen. Die zweite Lieferung folgt in wenigen Tagen nach. Der vielen eingehenden Beſtellungen wegen ſoll der Subſcriptionspreis noch länger fortbeſtehen, und die Verlagshandlung gewährt denjenigen Vaterlands- und Volksfreunden, welche in ihrem Wirkungskreiſe eine Subſcribenten-Sammlung eröfnen wollen, und ſich unmittelbar an ſie ſelbſt wenden, folgende Vortheile:

1) Wer 6 Exemplare beſtellt, erhält ein Freiexemplar.

2) Wer 12 Exemplare beſtellt, erhält 2 Freiexemplare; allen denen aber, welche eine Beſtellung von 25 Exemplaren machen, werden nicht nur 5 Freiexemplare bewilligt, ſondern es wird ihnen auch außerdem noch vom Verleger ein brauchbares Werk aus ſeinem Verlage unentgeldlich als Anerkennung ihrer Bemühungen verabfolgt.

3) Der Ankauf der erſten Lieferung verbindet zur Abnahme des ganzen Werks.

Ausführliche Anzeigen und Subscriptionslisten sind beim Verleger zu haben.

Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

C. A. Fleischmann'sche Buchhandlung in München.

---

[333] Bei Fr. Hartmann jun. zu Rotterdam ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Obrist von Schepeler, Fortsezung der polit. Ansichten und belgischen Revolution. — Die belgische Revolution bis Ende August, und der Feldzug des Prinzen von Oranien. gr. 8. 1 Thlr.

---

[412] **Für Leihbibliotheken.**

Ein Verzeichniß von 68 verschiedenen Romanen und Reisen meines Verlags, welche ich für 1832 im Preise herabgesezt habe, und welche zusammen genommen anstatt 125 Thlr. nur 30 Thlr. kosten, habe ich an alle Buchhandlungen versandt, und bitte, es gefälligst da oder direkt bei mir abfordern zu lassen.

Friedrich Fleischer in Leipzig.

---

[463] Stuttgart und Augsburg. (Neues Kochbuch.) Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und in allen Wiener Handlungen zu haben:

Die vollkommene Köchin, oder neues schwäbisches Kochbuch, enthaltend mehr als 1800 durch tüchtige Hausfrauen erprobte Rezepte. Sorgfältig gesammelt und geprüft von L. S. gr. 8. 48 Bogen und eine lithogr. Redukt.-Tabelle, in Vergleichung der würtembergischen Maaße und Gewichte gegen das französische, bayerische ꝛc. 2 fl. 30 kr.

So groß die Menge der bisher erschienenen Kochbücher ist, so konnten wir uns die Freude nicht versagen, jene Ausgaben mit noch einem Werke zu vermehren, da wir das Glük gehabt hatten, von einem Vereine gebildeter und in dem ganzen Umfange der Kochkunst erfahrner Frauen Rezeptbeiträge zu erhalten, welche dieselben durch langjährige Erfahrungen gesammelt und durch sorgfältige Anwendung auf das beste erprobten.

Die Herausgeberin, selbst in der Kochkunst nicht unerfahren, glaubte andern gebildeten Frauen und Jungfrauen, die sich selbst um ihre Küche bekümmern, so wie angehenden Köchinnen, durch die Mittheilung dieser Vorschriften, welche sie selbst in mehrjähriger Ausübung zu sammeln und zu prüfen Gelegenheit hatte, einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Anstatt aller weiteren Anpreisung begnügen wir uns, den Inhalt desselben mitzutheilen: Einleitung. Vorkenntnisse zur Kochkunst. 139 Arten Suppen. 32 Art. Suppenknöpfchen. 90 Art. Zubereitung des Ochsen- oder Rindfleisches. 25 Art. Saucen und Zugehör zu demselben. 21 Art. kleine Pasteten. 114 Art. Gemüse. 85 Art. Beilagen zu Gemüsen. 64 süße und gesalzene Aufläufe. 148 Art. süße Gemüse. 40 Art. süße und gesalzene Puddings. 81 Art. Mehl-, Milch- und Eierspeisen. 28 Art. große Pasteten. 90 Art. Fische. 55 Art. Saucen. 65 Ragouts, Fricassee's ꝛc. 44 Art. Braten und gedämpftes Fleisch. 57 Art. Geflügel. 20 Art. Wildpret. 24 Art. Salate. 18 Art. Sulzen. 66 Art. Kompote's, Kreme's, Gelee's ꝛc. 50 Art. Torten. 33 Art. Kuchen. 52 Art. Hefenbakwerk. 52 Art. Schmalzbakwerk. 12 Art. verschiedenes kleines Bakwerk. 97 Art. Zukerbakwerk. 8 Art. Zukereis zu Bakwerk. 10 Art. Gefrornes. 11 Art. Kalteschalen. 42 Art. eingemachte Früchte. 27 Art. Eingemachtes in Essig. 22 Art. warme Getränke. 26 Art. kalte Getränke. 11 Art. Essig. 14 Art. Säfte. 10 Art. Pökelfleisch, Schinken ꝛc. Anhang.

C. A. Sonnewald'sche Buch- und Musikalienhandlung.

---

[398] An alle soliden Buchhandlungen ist versendet, das so eben erschienene

Supplementheft

zu den

Beobachtungen über die Cholera

von

J. M. Prchal

Med. Dr. und k. k. Kreisphysikus.

Prag 1832. 81 Seiten — Preis broch. 15 gr.

Die frühere Schrift des Herrn Verfassers fand als das Resultat praktischer, in Gallizien an einer Menge von behandelten Kranken gesammelten Erfahrungen so allgemeinen Beifall, daß schon nach einem Vierteljahre die ganze bedeutende Auflage vergriffen war. Der Verfasser, abermals durch Staatsdienst und die inzwischen auch in Böhmen eingedrungene Epidemie, hinsichtlich seiner Zeit zu sehr in Anspruch genommen, mußte sich begnügen, statt einer zweiten Auflage, die in einer weitern Ausarbeitung jener in Eile abgefaßten Schrift bestehen sollte, nur einen im Wesentlichen unveränderten Abdruk, dagegen in einem Supplementhefte alles das zu geben, was er inzwischen an neuem Materiale gesammelt und bearbeitet hatte, um den Inhalt jenes ersten Werkes nach vielfach geäußerten Wünschen zu erläutern und näher zu erörtern. Für die Besizer der ersten Auflage ist dadurch zugleich der Gewinn erwachsen, statt das ganze Werk in einer ganz umgearbeiteten Ausgabe neu kaufen zu müssen, sich durch bloße Nachschaffung des Supplementheftes denselben Vortheil verschaffen zu können.

* * *

Ferner:

Die epidemische Cholera ihrem Wesen nach betrachtet.

Ein Beitrag zur Diagnostik derselben

von

C. W. Brosch Med. Dr.

Prag 1832. Preis geheftet 5 gr.

Prag, 31 Januar 1832.

---

[465] Stuttgart (Intelligenzblatt für Gelehrte, Antiquare, Leihbibliothekare und Bücherliebhaber überhaupt.) Vom 1 März d. J. an geben wir ein Blatt unter dem oben angeführten Titel heraus, worin sowol Anzeigen von älteren gebrauchten Büchern, welche gesucht werden, als auch solche von Büchern, die zu verkaufen sind, aufgenommen werden.

Es ist besonders dazu bestimmt, sowol Gelehrten, als auch Antiquaren und Bücherliebhabern überhaupt eine Gelegenheit anzubieten, wodurch sie ihre Wünsche in dieser Beziehung sich schnell und auf die möglichst kostenersparende Weise mittheilen können. Denn gewiß sucht mancher Liebhaber ein Buch, das bei einem vielleicht entfernten Antiquare unbegehrt steht; oft auch möchte der Fall eintreten, daß der Besizer eines Buches es gern abgäbe, wenn ihm gerade Gelegenheit zum Verkaufe geboten würde. Beides soll durch dieses Blatt erleichtert werden.

Eine nähere Ausführung des Planes findet man in No. 1 dieses Blattes selbst abgedrukt, das sowol durch die löblichen Postämter als durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu haben ist.

Alle acht Tage soll ein halber Bogen erscheinen, so daß jährlich 52 Nummern davon geliefert werden, die nur 1 fl. 12 kr. kosten. Auch für dieses Jahr sollen die Blätter für die bereits verflossenen Monate nach und nach eingebracht werden. Die Insertionsgebühren betragen für die gedrukte Zeile 1 kr. Bestellungen darauf nehmen sowol alle Postämter als alle Buchhandlungen an.

F. C. Löflund und Sohn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[433] **Vorladung.**

Nikolaus Zinnsmeister, bürgerlicher Branntweinbrennersohn von München, ist im Jahre 1812 als chirurgischer Praktikant bei dem ehemaligen leichten Infanterie-Bataillon Wrede nach Rußland mit ins Feld gezogen, und wird seit dieser Zeit vermißt.

Auf Andringen seiner Geschwister und Verwandten wird derselbe oder dessen Descendenten hiemit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten a dato um so gewisser bei der unterzeichneten Behörde zu melden, als außerdem die Verschollenheits-Erklärung ausgesprochen, und sein Vermögen gegen Kaution an die nächsten Anverwandten verabfolgt werden würde.

Am 21 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Kroning.

---

[449] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus der Bäckermeister Strobelschen Eheleute im Thale Petri No. 518, welches unterm 22 September v. J. auf 8000 fl. geschätzt wurde, und worauf 600 fl. Ewiggeld und 12,676 fl. Hypothek-Kapitalien haften, wiederholt öffentlich dem Verkaufe ausgesetzt, und zu diesem Behufe Tagfahrt auf Donnerstag den 29 März von 9 bis 12 Uhr in dem hierortigen Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes geschehe, eingeladen werden.

Am 24 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Hauttmann.

---

[470] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag eines Hypothekargläubigers wird das Haus samt Garten und realer Weinwirthschaft des Johann Adam Kröll, zur neuen Pfalz Litt. D. No. 115, dem Verkaufe ausgesetzt, und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 29 März Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Das Schätzungsprotokoll und die Belastung der Realitäten können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, am 24 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Bacherle, coll.

---

[418] **Vorladung.**

Benedikt Nieberle, Söldnerssohn von Mauerstetten, welcher vor 40 Jahren als gemeiner kaiserlich östreichischer Soldat seine Heimath verlassen, und seit 33 Jahren von seinem Aufenthalte eine Nachricht gegeben hat, oder dessen legitime Nachkommenschaft, wird aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, und das in 150 fl. bestehende Vermögen um so mehr in Empfang zu nehmen, als im entgegengesetzten Falle dieses Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Kaufbeuren, am 25 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Fink, Landrichter.

[ ] **Edikts-Ladung.**

Am 22 December 1831 starb in Diedorf der dortige Kuratnehmer Thaddäus Keller, geboren in Dillingen, ohne Testament mit einem Rücklasse von circa 25/60 fl.

Nachdem sich nun außer den bereits gerichtsbekannten Erbenoch mehrere in Oestreich und Polen sich aufhalten sollen, als Juanita Glogger, Stukkateursgattin in Polen, Johann Johanna Kranzle in Herzogenburg in Oestreich, Maria Anna Kranzle, Instrumentenmacherin in Wien, Schuhmacher Michel Keller in Wien, und Anton Kranzle, Apotheker, unbekannt wo —, so werden selbe oder ihre allenfallsigen Descendenten, und jedenfalls andere noch unbekannte Verwandte des Verstorbenen hiemit ediktaliter vorgeladen, binnen 6 Monaten a dato ihren Verwandtschaftsgrad legal dahier, als vom königl. Kreis- und Stadtgerichte Augsburg delegirten Verlassenschafts-Behörde, nachzuweisen, da man nach Umfluß dieses Termins die Erbsmasse an die bis dahin als dem Grade nach nächsten Erben der Ordnung gemäß, ohne Rücksicht auf verspätete Anmeldungen vertheilen würde.

Göggingen im Oberdonaukreise, am 23 Februar 1832.

Königliches bayerisches Landgericht.

Landr. Reiber.

L. Meyer.

---

[462] **Edikts-Ladung.**

Joseph Strodl, Söldnerssohn von Wald, vormals Gemeiner im königl. 4ten Chevauxlegersregimente, seit dem russischen Feldzuge vermißt, wird hiemit aufgefordert, sich binnen einer Frist von sechs Monaten dahier zu melden, und sein in 150 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, indem er sonst für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Verwandten gegen Kaution überlassen werden würde.

Türkheim, den 25 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Wintrich, Landrichter.

---

[425] **Gläubiger-Vorladung.**

Abraham Löb Brückner von Veitshöchheim, welcher dahier auf der Brücke ein Schnittwaaren-Geschäft betreibt, hat auf Zusammenberufung seiner Gläubiger angetragen, um ihnen einen Stundungs- und Zahlungsplan vorzulegen.

Zu diesem Zweke wird daher Tagfahrt anberaumt

auf Mittwoch den 28 März l. J. früh 9 Uhr

wo sämtliche Forderungen gegen diesen Abraham Löb Brückner angemeldet, und die Erklärungen über den Stundungs- und Zahlungsplan desselben, welcher vorgelegt werden wird, unter dem Rechtsnachtheile abzugeben sind, daß die Nichterscheinenden für einwilligend in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen gehalten werden.

Würzburg, am 13 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht r. d. M.

D. L. kr.

Cämmerer, Justiz-Assessor.

Vandorf, RPr.

---

[400] **Eßlingen. (Aufforderung an den unbekannten Eigenthümer einer Forderung.)**

Für den Eigenthümer eines von Peter Knll in Solingen am 28 Junius 1825 auf den verstorbenen Nadlermeister Gottlieb Heinrich Peterhauser in Eßlingen gezogenen, auf 200 fl. lautenden Wechsels sind bei unterzeichnetem Oberamtsgerichte seit längerer Zeit 95 fl. 12 kr. hinterlegt. Der unbekannte Eigenthümer wird nunmehr aufgefordert, seine Ansprüche an diese Geldsumme durch Vorlegung des Wechsels oder sonst auf rechtsgenügende Weise binnen der zerstörlichen Frist von 45 Tagen, von heute an gerechnet, um so gewisser vor der unterzeichneten Stelle darzuthun, als außerdem jene Summe den Peterhauser'schen Erben ausgefolgt werden würde.

Beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Eßlingen, den 17 Februar 1832.

Schickardt.

---

[455] **Königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.**

In Sachen, den Nachlaß der weil. verwittweten Amtschreiberin Reinhold, geb. Stisser, bieselbst betreffend, werden alle diejenigen, welche an dem gedachten Nachlasse aus einem Erbrechte oder aus irgend einem anderen Grunde Rechte und Ansprüche zu haben glauben, in dem auf den 11 Mai 1832 an-

berahmten Termine zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Forderungen, durch die Vorlegung der dazu dienenden Original-Dokumente unter der ausdrüklichen Verwarnung vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen werden sollen. Da übrigens die Wohnorte der in dem ältern, beim Amte Wildeshausen am 29 April 1791 errichteten Testamente der Verstorbenen als Legatarien eingesezten, namentlich des jüngsten Bruders der Verstorbenen, Wilhelm Christian Stisser, und der nachgelassenen Tochter des zweiten, in holländischen Diensten als Schiflieutenant verstorbenen Bruders der Verstorbenen, Namens Friederike Stisser, unbekannt sind: so werden dieselben hiedurch ebenfalls citirt, spätestens in dem angesezten Professions-Termine sich zu melden und ihre Rechte wahrzunehmen, widrigenfalls die Erbschaft ohne weitere Berüksichtigung dieser ihrer Ansprüche an die Erben, so sich legitimiren werden, überliefert werden soll.

---

[430] Gegen das mit Insolvenz-Erklärung eingekommene hiesige Handlungshaus Gebrüder Tobler hat das Bezirksgericht Zürich, sowol mit Bezug auf die Handlungsfirma, als die einzelnen Gesellschafter, nemlich die Brüder Johannes Tobler-Wiser und Georg Christoph Tobler von hier insbesondere, Konkurs eröfnet, und zur Verrechtfertigung auf Montag den 16 April dieses Jahres Morgens 7 Uhr Tag angesezt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner der in Konkurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre diesfallsigen Ansprachen und Verbindlichkeiten der Kanzlei des unterzeichneten Gerichtes genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder beglaubigter Abschrift bis spätestens den 4 April nächstkünftig zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen; alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Zürich, am 16 Februar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.

Der Gerichtsschreiber

Dr. Bluntschli.

---

[438] Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Die unterzeichnete Direktion macht hierdurch bekannt, daß eine Generalversammlung der Rheinisch-Westindischen Kompagnie am Freitag den 30 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, hier in Elberfeld gehalten werden wird, und werden zu dem Ende die Betheiligten hiermit eingeladen, nach §. 13 und Anhang des Statuts, an benanntem Tage entweder persönlich oder durch übertragbare Vollmacht in der Hand eines Aktionnairs, in derselben zu erscheinen, insofern sie nicht, als den Beschlüssen der Mehrheit stillschweigend beitretend, betrachtet werden wollen.

Elberfeld, den 20 Februar 1832.

Die Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[487] Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Reisert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu„teröls fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich „die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung „angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit„theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die unmittelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer.
in der Schweiz.

---

[426] *Nüzliches Anerbieten für Frankreich.*

Ein junger gebildeter Deutscher wünscht in Paris in einem angesehenen Hause als deutscher Sprachlehrer angestellt zu werden. Besondere Fähigkeiten in Styl und Sprache sind ihm eigen. — Da es ihm darum zu thun ist, sich in der französischen Umgangssprache in der Hauptstadt Frankreichs selbst zu vervollkommnen, aber doch zu unbemittelt, um dis ganz auf eigene Kosten zu unternehmen, so verlangt er nur freie Station, aber keinen Gehalt, und will sich dazu auf 2 Jahre verpflichten, wenn die Familie, worin er aufgenommen wird, ihm gefällt. Er bittet, hierauf zu reflektiren, und gefällige Adressen unter der Aufschrift: „An den deutschen Sprachlehrer" an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg gelangen zu lassen.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benediktbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und ***Frauenhofer,***

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig für den 1ten Hälfte jeden Semestermonats vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hahl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang mittelst Absatz-Postamt 14 fl. 24 kr. (8 Rthlr. 16 gr.) für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Insérate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend

№ 70.

10 März 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 70. — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 92. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Der neue preußische Zolltarif. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 2 März. Konsol. 5Proz. 82⅞; russische Fonds 97¼; portugiesische 49¾; brasilische 45; mexicanische 30¼; griechische 25; Cortes 14¼.

In London waren am 1 März 25 Personen an der Cholera erkrankt und 12 gestorben. Im Norden schien die Krankheit bedeutend abzunehmen, dagegen war sie in Bristol ausgebrochen.

In der Oberhaussitzung am 1 März kündigte der Erzbischof von Canterbury an, daß er nächsten Montag (5) auf die zweite Verlesung der Bill, welche die Anhäufung von Pfründen auf Eine Person verbietet, antragen werde. Im Unterhause wurden mehrere Petitionen über den Seidenhandel niedergelegt, worauf Lord Grosvenor das Wort nahm. Er schilderte das furchtbare Elend der Seidenweber, und trug auf eine Committee an, um den Zustand des Seidenhandels in Großbritannien zu untersuchen. Hr. Bulwer unterstützte die Motion und gab, wie sein Vorgänger, dem freien Handel die Schuld. Hr. Thompson wies jedoch nach, daß der Seidenhandel schon mehreremale, in den Jahren 1793 und 1801, 1817 und 1819, in einem unglücklichen Zustande sich befunden habe, der Grund könne also nicht in dem Systeme des freien Handels gesucht werden. Zudem sey die Einfuhr roher Seide in den letzten vier Jahren gegen früher um das Doppelte gestiegen. Er schlug am Ende vor, man solle untersuchen, auf welche Weise die Schmuggelei mit Seidenwaaren am besten verhindert werden könne. Die Committee wurde endlich ernannt.

Nach der Morning Post wird die gestern erwähnte, von einigen Antireform-Lords entworfene Bill als Amendement vorgeschlagen, und auch von dem Herzog von Wellington unterstützt werden.

(Courier.) Das Unterhaus setzte gestern eine Committee nieder, um die Mittel zur Emporbringung des Seidenhandels zu untersuchen. Einiges Gute wird daraus hervorgehen, wenn aber der jetzige unglückliche Zustand des Handels überhaupt fortdauern sollte, so wird es der Committee nicht leicht seyn, Mittel zu ersinnen, um einen besondern Zweig desselben emporzuheben. Es muß jedoch von dem Seidenhandel bemerkt werden, daß er nicht nur durch das Einbringen französischer Seidenwaaren, welche um 10 Proz. geschmuggelt werden, sondern auch dadurch leidet, daß der Handel in Frankreich selbst darniederliegt und die Seidenhändler den zahlungsunfähigen Manufakturisten in Lyon und andern Städten Frankreichs um 20 bis 30 Proz. unter dem Fabrikspreise verkaufen. Es ist für englische Manufakturisten unmöglich gegen einen solchen Markt zu kämpfen, und dis ist ein Uebel, das keine Committee heilen kan.

(Courier.) Wir haben vor einiger Zeit angekündigt, daß die Krone Griechenlands von Großbritannien, Frankreich und Rußland dem Prinzen Otto, zweiten Sohne des Königs von Bayern, angeboten worden sey, und bemerkten später, daß die griechische Konferenz, ehe sie dis Anerbieten machte, sich versichert habe, daß es nicht verworfen werden würde. Wir kündigen jezt an, daß offizielle Nachrichten eingegangen sind, daß der König von Bayern im Namen seines Sohns seine Einwilligung ertheilt hat. Die drei großen Mächte, welche unter Mitwirkung von Oestreich und Preußen sich durch diesen Vertrag verpflichteten, werden alsbald Schritte thun, um dem Könige von Griechenland eine wirksame Militairmacht zu verschaffen, und andere mit seiner Kronannahme verbundene Ausgaben zu bestreiten. Ein Regentschaftsrath wird ernannt werden, um das Königreich während der Minderjährigkeit des Königs zu regieren, und man wird besonders Sorge tragen, Niemanden darein aufzunehmen, dem die griechische Nation abgeneigt ist. Capodistrias, Bruder des verstorbenen Präsidenten, kan demnach auf keinen Fall Mitglied der Regentschaft seyn.

Die Times drüken in Bezug auf die Mission Graf Orloff's die Meynung aus, er werde den König von Holland bewegen, die noch streitigen Punkte der 24 Artikel anzunehmen, und so den Frieden aufrecht zu erhalten. Der Courier dagegen bemerkt, die Mission Graf Orloff's habe nicht zum Zweke, den König von Holland zur Annahme des Traktats in seiner jezigen Form zu bewegen, ohne daß Modifikationen hinsichtlich der Schifffahrt auf den holländischen Gewässern und in Bezug auf die Zahlung der Schuld darin vorgenommen würden. Ueber den ersteren Punkt, sagt er, hat sich der Kaiser so stark gegen England und Frankreich ausgesprochen, daß nicht anzunehmen ist, er werde dem Könige der Niederlande in dieser Beziehung zur Nachgiebigkeit rathen, außer im Falle Modifikationen von Seite der Konferenz oder Belgiens eintreten. Die politische und finanzielle Lage Rußlands und Preußens läßt eine Kriegserklärung dieser Mächte zur Unterstützung der Ansprüche Hollands nicht zu. Jedoch der Versuch wird gemacht werden, den König der Niederlande zu vermögen, der Konferenz etwas nachzugeben, aber Graf Orloff's Mission ist blos vermittelnd, und wenn der König auf seinen Ansprüchen beharrt, so wird die Frage bleiben, wie sie war, als Graf Orloff die russische Hauptstadt verließ. Wir hegen keine so sanguinische Hofnung, wie einige unserer Kollegen, daß die

Sache so in Güte werde beigelegt werden. Während Großbritannien und Frankreich drohen, Rußland und Oestreich Rathschläge ertheilen, ist in Belgien eine mächtige, täglich wachsende Partei, die mit dem holländischen Hofe in Verbindung steht, und das Land wieder mit Holland vereinigen will. Nicht nur die Orangisten, eine große und reiche Klasse in Belgien, wünschen diese Wiedervereinigung, sondern selbst viele Liberale, die in ihren Hofnungen auf wahre Freiheit sich getäuscht finden, und sehen, daß die Revolution die Macht einer bigotten Priesterschaft vermehrt hat, verlangen nach einer Aenderung; und während Graf Orloff dem Könige räth, oder zu rathen vorgibt, daß er der Konferenz nachgeben möchte, stärkt sich die oranische Partei in Belgien, und bereitet den Weg zu einer Kontrerevolution. Wahrscheinlich wird der König durch eine übereilte Annahme der von der Konferenz gemachten Vorschläge sich diese Aussicht nicht zerstören wollen. Man wird vielleicht sagen, es sey die Pflicht und das Interesse der großen Mächte, die Sache schleunigst zu beendigen, um einer Kontrerevolution zuvorzukommen, welche Europa in einen allgemeinen Krieg stürzen würde, da Frankreich eine Wiedervereinigung Belgiens mit Holland nicht dulden, Rußland und Preußen aber sich einer Intervention von Seite Frankreichs widersezen würden. Es ist aber keineswegs gewiß, daß Frankreich, so populair auch in diesem Lande die Unabhängigkeit der Belgier ist, sich zu Gunsten eines Theils der Belgier in Krieg stürzen würde. Denn wenn der Stolz der Franzosen für Belgien ist, so sind ihre Handels- und Agrikultur-Interessen entgegen, und sie würden sich zufrieden geben, wenn der Prinz von Oranien, der im Falle einer Kontrerevolution Souverain würde, den Belgiern eine Konstitution gäbe, unter der sie mehr wahre Freiheit als jezt genössen, und dem politischen Einflusse der Priesterschaft ein Ende machte, ohne die willkührlichen Unterscheidungen welche die belgische Administration unter König Wilhelm bezeichneten. Frankreich könnte vielleicht einen andern Weg einschlagen, und dann wäre der Krieg gewiß. Es ist deshalb wünschenswerth, die Frage baldmöglichst beizulegen, um eine Reaktion in Belgien zu verhindern. Wird aber die Konferenz mit Gewalt versuchen und nach Grundsäzen verfahren, die kein redlicher Staatsmann billigen kan? Oder wollen sie den König der Niederlande versöhnen, indem sie hinsichtlich der Punkte nachgeben, wobei sie nicht mit gehöriger Ueberlegung zu Werke gegangen sind. In wenigen Tagen werden wir melden können, welche Fortschritte die Angelegenheit der Mission Graf Orloffs gemacht hat. — In einer Nachschrift sagt der Courier noch: „Seitdem wir Obiges geschrieben, haben wir ein Schreiben aus dem Haag erhalten von einem Manne, der mit den Gegenständen der Mission Graf Orloffs und mit dem Stande der Unterhandlungen völlig bekannt ist. Dieser sagt: „Es wird keine Ratifikation des Vertrags der Konferenz, aber auch kein Krieg statt finden." Dis stimmt mit unsern oben ausgedrükten Ansichten völlig überein; daß neue Unterhandlungen beginnen werden, ist ziemlich gewiß."

(Plymouth Journal.) Privatbriefe, die in dieser Stadt angelangt sind, geben die Nachricht, daß Don Pedro's Eskadre nach achttägiger Fahrt in Terceira angelangt sey.

(Globe.) Vom Polizeiamte in Dublin ist ein polnischer Offizier und Flüchtling, der bekannte Graf Joseph Napoleon Czapski, in Kraft der bestehenden Alien Akte ziemlich hart behandelt worden. Er meldete sich bei seiner Ankunft schuldigermaaßen auf dem Schlosse, wo der anwesende Beamte Hr. Keck seine Päße richtig fand, aber, indem er sich, weil Czapski fast kein Englisch konnte, Französisch, wovon er selbst nicht viel wußte (merkwürdig für einen Beamten im Fremden-Amte!), mit ihm unterhielt, ihn so verstand, als ob er nur zwei Tage sich aufhalten wolle. Da er diese nun überschritten, hat er 50 Pfund büßen müssen, was, wie eine Zeitung bemerkt, Feinden der Regierung Anlaß zu dem Vorwürfe geben wird, daß sie gegen die Schwachen sich stark, gegen die Starken aber schwach beweise. Dis schien auch Czapski's Advokaten Hrn. Finn im Sinne zu liegen, welcher vor der Polizei äußerte: „Karl X, der seine Unterthanen in Masse niederzuhauen befohlen, dürfe in einem Pallaste verweilen, während ein armer Ausländer so hart behandelt werde." (Die wahre Ursache von Graf Czapski's harter Behandlung war, daß er sich in einem Dubliner politischen Rednerklub sehr beleidigend gegen die jezigen englischen Minister, wegen ihrer Gleichgültigkeit hinsichtlich Polens, geäußert hatte. Indessen wurde ihm nachher die diktirte Strafe von 50 Pf. von der Regierung erlassen.)

Die Hofzeitung meldet die Ernennung des Viscount Exmouth zum Vicеadmiral von Großbritannien und Irland an die Stelle des zum General der Seesoldaten ernannten Lords Saumarez.

Man liest in Londoner Blättern einen offiziellen Auszug aus den Büchern der Post, der von dem Parlamente rüksichtlich der Cirkulation der Journale bekannt gemacht wurde. Daraus ersieht man, daß die Post u. a. sich für den Moniteur jährlich 10 Pf. St. 4 Sh. (251 Fr.) bezahlen läßt. Die andern Pariser Journale zahlen 6 Pf. 18 Sh. Dis ist das Doppelte des Abonnements zu Paris. So machen die Angestellten gute Geschäfte, ohne daß der Schaz einen Vortheil davon zieht. Die Abgabe auf ausländische Bücher hat im Jahre 1828 15,036 Pf. St. 18 Sh. 1 P., 1829 11,400 Pf. St. 8 Sh. 2 P. und 1830 11,865 Pf. St. 4 Sh. 4 P. eingetragen. Nach dem Auslande wurden durch die Post im Jahre 1830 versandt 90,770 täglich erscheinende englische Blätter, 17,628 von solchen, welche dreimal in der Woche ausgegeben werden, 208 solche, welche zweimal erscheinen und 185 wöchentlich erscheinende Blätter.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm am 3 März den Entwurf zu einer Anleihe von 40 Millionen für die Stadt Paris mit 187 weißen gegen 82 schwarze Kugeln an.

(Messager.) Wir wünschen mehr als irgend Jemand, daß jeder Anlaß zum Kriege vermieden werde; aber wir enthalten uns, dem Publikum Hofnungen und noch weniger Versicherungen zu geben, die täuschend seyn könnten. Weit entfernt also, ein Morgenjournal (le Temps) nachzuahmen, das wie wir an die Intervention Spaniens in Portugal glaubt, wenn Don Pedro landen sollte, und das hinzufügt: „Weder England, noch Frankreich werden diese Intervention hindern können; sie werden keinen Krieg führen," wiederholen wir unsere innigste Ueberzeugung, daß England sogleich Spanien den Krieg erklären wird, wenn letzteres, woran wir nicht zweifeln, seine Truppen Don Miguel zu Hülfe schikt. Sollte Frankreich unempfindlich diesem Kampfe zusehen? Wir wissen es nicht; aber wir sind überzeugt, daß wenn es sich nicht darein mischt, die drei nordischen Mächte sich wohl hüten werden, daran Theil zu nehmen, so sehr sie auch durch ihre Zusprache Spanien dazu aufmuntern möchten.

(Messager.) Wir haben am 5 März von Kourieren gesprochen, die von Wien angekommen seyen. Ein andrer Kourier war den Abend vorher bei dem östreichischen Botschafter angekommen. Man hatte gesagt, ihre Depeschen wären günstig und versprächen für die italienischen Angelegenheiten einen glüklichen Abschluß. Heute (4 März) haben wir Gründe, über diesen Punkt weniger beruhigt zu seyn. Die Hofnungen, die wir bewahren möchten, würden diesen Abend mit der Sprache der zu der östreichischen Gesandtschaft gehörigen Personen und mit den Briefen aus Wien und Bologna nicht im Einklange seyn.

(Messager.) Das Linienschif Suffren und die Fregatten Entrepide und Victoire mit 1200 Mann Landungstruppen liefen am 21 Febr. Abends in den Hafen von Ancona ein. Diese am 7 Febr. von Toulon abgesegelte Seeabtheilung hat die Ueberfahrt in vierzehn Tagen gemacht. Es scheint, daß man in Folge der Sendung der HH. Dittmer und Vatry vorbereitet war, unsre Truppen in Ancona zu empfangen. Ein französischer Kommissär hielt zuerst allein aus, und die Truppen landeten hierauf in der Nacht. Man behauptet, die kleine päpstliche Besazung der Citadelle hätte weder die Franzosen aufnehmen, noch sich offen ihrem Einzuge widersezen wollen, und unsre Sapeurs hätten die Thore eingehauen; sonst sey Alles friedlich zugegangen. Man glaubt, daß der päpstliche Kommandant keinen bestimmten Befehl von Seite seiner Regierung gehabt. Der außerordentliche Kommissär der vier Legationen, Kardinal Albani, machte am 20 Febr. ein Edikt bekannt, nach welchem ein außerordentliches peinliches Tribunal errichtet wird, wobei Todes- und Galerenstrafe gegen die Anstifter von aufrührerischen Handlungen und Reden ausgesprochen wird. Der Kardinal scheint sich beeilt zu haben, sein Edikt noch vor der Ankunft unsrer Truppen zu erlassen, um die Bemerkungen zu vermeiden, die man ihm im entgegengesezten Sinne hätte machen mögen. Es ist aber noch Zeit, den grausamen Folgen eines so gehässigen Dekrets, das die grausamste Strafe für die geringsten Beleidigungen verhängt, Einhalt zu thun. Die Sendung unsrer Truppen ist versöhnender Art; sie sollen eben so sehr die päpstliche Souverainetät wie die Sicherheit der Unterthanen beschüzen. Wir wollen nicht die Kosten zu einer so unangenehmen Expedition aufgewendet haben, um dem Schauspiele blutdürstiger Rache, die schon durch die Reaktion vorbereitet ward, beizuwohnen. Man glaubt, es sey eine zweite beträchtlichere Seeabtheilung ganz bereit zu der ersten, falls es nöthig seyn sollte, in Ancona zu stoßen. Wir haben immer behauptet, daß die Bestimmung nach Ancona und nicht nach Civitavecchia sey. Dis hat sich nun bestätigt.

(Moniteur.) Das Journal des Debats berichtet unterm 3 Febr., daß Banden von Ehouans, die sich in den westlichen Departements zeigten, uniformirt seyen. Wir sind ermächtigt, diese Angabe für grundlos zu erklären. — Das Journal le Temps meldet, daß ein Pächter von Nationalgütern bei Mortagne ermordet worden sey. Die lezten Nachrichten aus den westlichen Departements melden nichts davon, was sie, wäre die Sache wahr, gewiß gethan haben würden.

(Courrier.) Zwei Briggs mit der konstitutionellen portugiesischen Flagge sind am Kap Finistère vorübergefahren, und hatten ihre Richtung südwestlich genommen. Man glaubt, daß sie der Flotte des Don Pedro gehören, und in England wegen der lezten Vorbereitungen zurük gelassen waren.

Das Brester Journal Finistère vom 28 Febr. meldet, daß die Fregatten Resolue und Bayonnaise ihre definitive Ausrüstung erhalten sollen.

Der Constitutionnel betrachtet in einem Artikel unter der Aufschrift: „Sieg der Gegenrevolution in der Pairskammer", die Lage als sehr ernst. Er macht denjenigen sehr lebhafte Vorwürfe, die trotz der wohlthätigen Warnungen der Presse hartnäkig am 7 Aug. dabei beharrten, in einer der Grundinstitutionen des Staats Elemente beizubehalten, die die Restauration im Hasse gegen die Freiheit geschaffen hatte, und die mit den Prinzipien der Julisrevolution unverträglich geworden seyen. Das einzige Mittel sey nun eine Pairsbeförderung. Wo soll man aber, frägt er, diese neuen Pairs finden? Das Ministerium kan, zu einer würdigen neuen Auflage der ersten Kammer, sie nur in den Reihen der Opposition der Wahlkammer nehmen... Werden aber die von ihr angetragenen Würden angenommen werden?.. Schließlich behauptet der Constitutionnel, daß die Gegenrevolution eine Kühnheit angenommen habe, die man zurükweisen müsse, und fordert die Regierung auf, die öffentlichen Staatsgewalten von allen Verbündeten zu reinigen, die die Gegenrevolution darin noch im Augenblike einer Krise finden würde.

Das Journal des Debats drükt über das Votum der Pairskammer eine weit beruhigendere Ansicht als der Constitutionnel aus. Die Frage in Bezug auf das Gesez vom 21 Jan. erscheint ihm nicht als eine vorzugsweise politische Frage, worüber die beiden Kammern einig seyn müßten, wenn sie nicht die öffentliche Sache in Gefahr sezen wollten. Es ist, sagt das Debats, nur eine Frage der Geschicke, deren Lösung ohne den mindesten Nachtheil in den beiden Kammern verschieden ausfallen konnte. Das was die Pairskammer gethan, ist ganz einfach; indem sie rein und einfach den Gesezesvorschlag verwarf, wollte sie lange und aufreizende Erörterungen vermeiden, wie dis auch die Deputirtenkammer gethan hatte.

Der National macht der Regierung Vorwürfe, daß sie seinen Rath in Bezug auf Organisation der Pairie nicht befolgt habe, sie würde sich dann nicht in dieser schwierigen Lage befinden.

Der Courrier français zeigt sich sehr erzürnt. Die Pairskammer, sagt er, hat die Schranken überschritten. Sie hat der Deputirtenkammer eine lezte Aufforderung gemacht; sie wollte das Werk der Kammer von 1815 fortsezen. Es ist nun entschieden, die Pairskammer kan immer nur ein Element der Desorganisation, ein Hinderniß für jedes nationale Regime seyn. Die Gegenrevolution hat Posten gefaßt; sie wird sich nicht verdrängen lassen. Die Regierung mag sehn, wie sie sich dabei hilft; die Nation wird sich in jedem Falle zu helfen wissen.

Der Temps drükt sich eben so absprechend über die Unverbesserlichkeit der alten Pairie aus. Man muß, sagt er, um jeden Preis die Majorität der Pairskammer ändern, und schnell das Gleichgewicht zwischen den Staatsgewalten, die alle aus der Julisrevolution hervorgehen, und alle den Interessen dieser Revolution geweiht seyn müssen, herstellen.

Ein Bürger in Straßburg erhielt folgendes Schreiben von einem Polen, den er beherbergt hatte: „Avignon, den 27 Febr. Mein Herr! Ich kan nicht umhin, Ihnen diese Zeilen zu übersenden, die mich daran erinnern, wie viel ich verloren, indem

ich Sie und Ihre hochherzige Familie verließ. Schmerzlich fühle ich es: Avignon ist nicht Straßburg, und unser Unglük steigt immer mehr. Die französische Regierung hat uns kasernirt, und gibt uns nur anderthalb Pfund Brod und 3 Sous täglich auf den Mann, den Unteroffizieren 6 Sous, nebst gleicher Razion Brod, und den Offizieren 30 Sous; denn sie sagt, die Flüchtlinge seyen zu gleichem Sold wie das französische Heer nicht berechtigt. Wenn dis nicht anders wird, so sind wir genöthigt, nach Amerika zu gehen, wo die Regierung vielleicht mehr Mitgefühl für unser Unglük hat. Die Einwohner von Avignon lieben uns nicht; wir können Abends nicht ausgehen, ohne von allen Seiten her mit einem Steinregen begrüßt zu werden. Ich bin ꝛc. Jasinski."

*† Paris, 3 März. Seitdem die Wahrscheinlichkeit, daß sich ein europäischer Krieg entflammen werde, bedeutend abgenommen, und das Ministerium in der Kammer der Abgeordneten eine Mehrheit gewonnen hat, die zwar häufig ihre Patrone verläßt, mit Eifersucht ihre Unabhängigkeit bewahrt und ihren Ursprung keinen Augenblik aus dem Gesichte verliert, aber doch in allen Hauptfragen, da wo das System selbst angegriffen wird, lezteres gegen voreilige Neuerungen und alle Leidenschaften des Umsturzes in Schuz nimmt, seitdem hat sich auch die Polemik der Journale sehr merklich abgespannt. Es nimmt den Anschein, als kehrten wir aus einem langen Fieber in den normalen Zustand zurük; die Sizungen der Deputirtenkammer haben lange schon kein dramatisches Interesse mehr gehabt, und die überspannte Presse wird allmählich von ihren Lesern verlassen. Man weiß nicht mehr im Publikum, wer Recht hat; die Exaltirten zweifeln allmählich an sich und ihrer Meynung, da sie so viele ausgezeichnete Personen entweder bei der entgegengesezten verharren, oder gar zu dieser von der ihrigen überlaufen sehen. Ungewißheit und Indifferentismus sind zwei neue Ursachen der Atonie, von der ich schon mehrmals gesprochen habe, die zwar in dem Augenblike Allen peinlich ist, wie überhaupt jeder Zustand, der auf eine übertriebene Anstrengung, auf die Exaltation aller Kräfte folgte, allein hoffentlich den Uebergang zu dem neuen Leben bildet, zu welchem uns die Julusrevolution, deren Früchte keineswegs verloren sind, sondern Tag für Tag reifen, führen wollte. Da die Sprache der Leidenschaft gegenwärtig den Meisten etwas abgenuzt erscheint, und, nach so langem Toben und Brausen, die ruhige Sprache der Ueberlegung allein den Reiz der Neuheit hat, liest man nun in allen Blättern raisonnirende Artikel über Theorien und Erfahrungen, welche man früher als erwiesen, nothwendig, unstreitig annahm, und jezt erst mit Talent und Fleiß zu begründen versucht. Von den langen Artikeln des Publizisten Fiévée im Temps zu den Lobpreisungen der nordamerikanischen Verwaltung, mittelst welcher der National diejenigen seines eigenen Landes bekriegt, ist ein großer Abstand, allein diese wie jene zeigen, daß nun Raum geworden ist zu solchen Untersuchungen, und gewiß hätte vor einigen Monaten der National eben so wenig die Aufsäze von Charles Comte über die individuelle Freiheit, oder Fennimore Coopers Briefe über die Steuerpflicht der Bürger der Vereinigten Staaten aufgenommen, als der Temps jene Elukubrationen eingerükt hätte, die man leicht eben so langweilig finden dürfte, als die Reihe politischer Artikel, welche demselben Journale früher durch Hrn. de Pradt geliefert wurden, von dem beinahe keine Rede mehr ist, obgleich er neulich eine stundenlange Audienz beim Könige hatte, und sich noch einmal von der Versuchung des Ehrgeizes anwandeln läßt. Die ministeriellen Blätter führen eine zuweilen anziehende und lehrreiche Polemik mit den meisten hervorragenden Organen der beiden Oppositionen; die der France nouvelle ist nicht so obscur, daß sie nicht größerer Aufmerksamkeit werth wäre, als ihr bisher zu Theil geworden ist. Sie liegt seit einigen Tagen mit der Gazette de France in Fehde, und obgleich sie an dieser wie am National ihren Meister findet, macht sie ihr doch auf rühmliche Weise das Feld streitig. Beide Journale fühlen sich geschmeichelt durch den Eifer, mit welchem eines das andere zu widerlegen sucht; sie legen einander so eine Wichtigkeit bei, welche die meisten übrigen weder dem einen noch dem andern zuerkennen. Denn selten läßt sich ein tüchtiges Oppositionsblatt herab mit der Nouvelle France zu polemisiren, so gut diese auch redigirt wird, und die Gazette de France hat lezthin der rauhe National so derb abgewiesen, daß ihr die Lust vergeht, mit diesem Kämpen anzubinden. Auch fängt sie an auf die republikanischen Blätter, für welche sie noch vor wenigen Tagen Subscriptionen eröfnete, etwas vornehm herabzusehn, wahrscheinlich aus keiner andern Ursache, als weil sie deren Ansehn im Abnehmen sieht, folglich von ihrem Bündnisse mit ihnen sich nicht mehr viel versprechen kan. Nachdem sie lange der Tribune und Konsorten geschmeichelt, bricht sie auf Einmal mit dieser Partei durch die offene Erklärung, daß eine Republik in Frankreich ein Unsinn sey; daß das Land seit 1789 nur Rükschritte gemacht habe, jezt aber unfreier sey als je, und nur unter seinen legitimen Königen, vor der beklagenswerthen Revolution, wahrer Freiheit genoß. Werden auf das hin die Tribune und die Révolution ihre Hülfe noch annehmen, werden sie an der gegenseitigen Lebensversicherung noch Antheil nehmen wollen, jezt, da ihre bisherige Verbündete selbst die Waffen gegen sie kehrt? Wir haben in unsern bisherigen Berichten nicht oft genug dieses merkwürdigen, mehr geschikten als gewissenhaften Blattes gedacht; wir haben ihm, eben seines hassenswerthen Jesuitismus wegen, nicht immer die Aufmerksamkeit gewidmet, welche es durch seine Beharrlichkeit eben so wohl, als durch seine gewandte, meisterhafte Redaktion verdient hätte; es ist Zeit diese Lüke wenigstens einigermaßen auszufüllen. Die Lehre der Gazette besteht in Folgendem. Die Legitimität der Fürsten ist ein Grundsaz, der im Interesse der Völker anerkannt werden muß; nicht ihrer selbst wegen, oder als wäre der Thron ihr nothwendiges, unveräußerliches Eigenthum, sondern der Ruhe wegen, damit nicht das Volk von Umwälzung in Umwälzung gestürzt werde. Karl X und der Dauphin konnten für die statt gefundene Verlezung der Charte, wenn sie erwiesen ist, nicht verantwortlich gemacht werden, denn die Minister waren da, um diese Verantwortlichkeit zu übernehmen, und sie ist auch schwer auf sie gefallen. Indessen kan von beiden nicht mehr die Rede seyn, da sie von freien Stüken dem Throne entsagt haben; dem Gesezе der Legitimität zufolge fällt dieser nun nothwendig dem Herzog von Bordeaux zu, einem Kinde dem das Vorgefallene, wie man es auch beurtheilen mag, zur Last zu legen Niemanden einfallen wird. Unter ihm wird einst die wahre Freiheit blühen, so wie jezt eine einzige Klasse sich derselben erfreut. Die Charte begründet sie nicht, diese Freiheit; besser und sicherer ist sie in den alten Fundamentalgesezen des Königreichs begründet. Diese müssen daher wieder ins Leben gerufen werden, sie müssen an die Stelle der eingeschwärzten Waare treten, welche man uns unter

dem Namen des Repräsentativsystems oder der drei Gewalten entgegnet hat; eine Pflanze auf englischem Boden gewachsen, kann uns nicht in gleichem Maaße befriedigen. Nicht von gestern stammen diese Freiheiten, sondern von zwölf Jahrhunderten her; Frankreich hat Frankreich seinen Ruhm und seinen Flor verdankt. Zwar blieben die Generalstaaten lange vergessen; allein das ist der Fluch der alles Uebel erzeugte; die absolut gewordenen Monarchen hatten die Freiheiten des Königreichs konfiszirt und mit Füßen getreten. Ganz waren sie indessen nicht unterdrükt; sie machten sich noch von Zeit zu Zeit und kräftig genug in den Parlamenten geltend, aber den Todesstoß erhielten sie durch Mirabeau, Lafayette und andre sogenannte Freiheitshelden. Man kehre zu ihnen zurük, man lasse, wie vormals, das ganze Volk an den Wahlen dazu Theil nehmen, man entsage allen papiernen Charten, damit die uralte Konstitution des Königreichs wieder aufleben, An eine Vertretung des Adels und der Geistlichkeit ist freilich nicht mehr zu denken, denn diese existiren, so zu sagen, nicht mehr; die Eintheilung in Orden war aber auch nicht das Wesentliche, denn es bestand in deren Wahlmodus, der die Wahlberechtigung nicht auf eine kleine Anzahl Bevorrechteter beschränkte. Also Legitimität der Dynastie und Allgemeinheit der politischen Rechte, das sind die zwei Grundpfeiler des Staates; es kommt dazu die selbstständige Existenz der Provinzen, mit eigenen Räthen oder Parlamenten, und Munizipalverfassungen in den Städten ꝛc. Man sieht es, die Gazette de France fußt auf dem historischen Boden, ohne gerade die alten Ueberlieferungen vollständig und in derselben Gestalt auf die neue Zeit anwenden zu wollen; obgleich sie in der Geschichte Manches findet, was vielleicht nicht darin lag, und was sie wirklich enthält, häufig mit Fleiß übergeht, muß man ihr doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in derselben meisterlich bewandert ist, ein Vortheil, den sie vor ihren meisten Schwestern voraus hat. Ein zweiter den sie sich verschafft, ist der, daß sie dem jezigen Zustande widersprechen kann, ohne die Freiheit zu bekämpfen, ja mit dem Anscheine, als sey es ihr gerade darum zu thun, diese zu retten. Ueberhaupt ist ihr System wohl bedacht und sehr gewandt; allein wer nimmt Notiz davon, und wie läßt es sich anwenden? Sodann kehrt immer diese Hauptfrage: Wie hat die Legitimität fünfzehn Jahre lang sich zum Schweigen, und das Land sich verdammen können, so lange, mitten unter Leiden und Kämpfen, auf das Evangelium zu warten, das sie ihm seit zwölf Jahren der Bourbone erst verkündigt?

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 2 März.) In der gestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer wurde die Diskussion über das mit Hrn. Hambroeck abgeschlossene Lieferungsgeschäft fortgesezt. Mehrere Redner sprachen für und wider die Ernennung einer Untersuchungskommission. Hr. Seron behauptete unter Anderm, es sey die Pflicht der Repräsentantenkammer, das Geschäft zu widerrufen, falls bewiesen werden könne, wie behauptet werden wolle, daß Hr. Hambroeck täglich 5 bis 6000 fl. bei dem Kontrakte gewinne. Die Fortsezung der Diskussion wurde endlich auf heute vertagt, wo dann mit 61 gegen 17 Stimmen beschlossen wurde, daß keine Untersuchungskommission in dieser Sache zu ernennen sey. — Unsere Regierung glaubt, bis Jahr den Karneval in Brüssel zugeben zu dürfen; doch nicht ohne ihn den Vorsichtsmaaßregeln zu unterwerfen, welche die Umstände erheischen. — Man sagt, General van den Broeck habe mit seiner Brigade Lierre verlassen, um sich nach Gheel zu begeben. Das Hauptquartier solle in Kurzem nach Löwen verlegt werden, und General Niellon in Flandern durch den General Bryas ersezt werden. — Die militairischen Vorbereitungen der Holländer scheinen eben sowol die Absicht anzudeuten, sich auf der Defensive zu halten, als eine neue Invasion zu versuchen. Im seeländischen Flandern verschanzen sie sich gegenwärtig mit größter Thätigkeit. Die Insel Cadzand, deren sich Moreau im Jahre 1794 zuerst bemächtigte, wird in furchtbaren Vertheidigungsstand gesezt. Diese Vorbereitungen dürften eben sowol in der Voraussicht auf einen allgemeinen Krieg, als in der auf einen Kampf mit Belgien allein, gemacht werden.

* Brüssel, 1 März. Wir sind immer noch in der Ungewißheit über die Ratifikation der drei dem Traktate vom 15 Nov. bisher nicht beigetretenen Mächte. Mancherlei Gerüchte und Vermuthungen durchkreuzen sich, und Jeder deutet sie nach seinen Wünschen. Der Beschluß der Londoner Konferenz, die Frage wegen der zu schleifenden Festungen auf den 15 März zu vertagen, läßt keine schnelle Lösung der hiesigen Angelegenheiten erwarten; zudem können sich in Portugal und Italien leicht Ereignisse entspinnen, die neue Verwikkungen herbeiführen und die friedliche Schlichtung erschweren. Bei allem diesem lauten die Nachrichten, die man von London und von andern Seiten erhält, immerfort beruhigend; an dem festen Willen der Kabinette, den Frieden aufrecht zu halten, läßt sich nicht zweifeln, und noch waltet bei den besser Unterrichteten die Zuversicht nicht, daß man endlich aus diesem Labyrinthe einen glüklichen Ausgang finden wird. Graf Orloff soll zunächst beauftragt seyn, das holländische Kabinet zur Annahme der 24 Artikel zu vermögen; wenn dieses aber nicht gelänge, neue Modifikationen einzuleiten. Annehmen wird König Wilhelm die Artikel vom 15 Nov. um so weniger, da seit seinen frühern Weigerungen die Generalstaaten sich so energisch gegen dieselben ausgesprochen haben. Von dieser Seite unterstüzt, darf er fester noch als zuvor auftreten, obgleich es eben nicht erwiesen ist, daß die Stimme der Generalstaaten in dieser Hinsicht die Stimmung der Mehrzahl des holländischen Volks repräsentirt. Dort wie hier sehnt man sich nach dem Ende der langen Krisis. — Also von neuen Modifikationen soll die Rede seyn, und diese werden wahrlich die Bestimmungen wegen der Schiffahrt zwischen Antwerpen und dem Rheine betreffen. Wie aber würden die Rheinuferstaaten dieses aufnehmen, die sich doch in den Mainzer Protokollen freie Verbindung des Rheins mit der Schelde und umgekehrt vorbehalten haben, und denen auch damals Holland in diesem Punkte nicht widersprochen hat? Und wie könnte man, ohne die höchste Unbilligkeit, Belgien abermalige Konzessionen zumuthen, nachdem es nun schon zweimal, dem Worte der Mächte vertrauend, in Alles eingegangen ist, was man von ihm begehrte? Soll es immer nur der Spielball Hollands und der Konferenz seyn? Auch darf man nicht erwarten, daß abermalige Zumuthungen dieser Art, ohne eine höchst nachtheilige

ung auf die öffentliche Stimmung, gemacht werden könn-

Besonders würde die Armee schwierig werden. Seit den-
llen im verflossenen August ist sie vortrefflich organisirt und
t worden, und sehnt sich nach einer Gelegenheit, sich mit
Holländern zu messen; viele Offiziere murren darüber, daß man
schon angegriffen habe, und würden neue Nachgiebigkeit ge-
Holland als den beleidigendsten Schimpf ansehen. Mehr Gefäl-
it dürfte man sich vielleicht in den Kammern versprechen,
berdis die Meynung herrschend wird, eine Eisenbahn von
verpen nach Köln werde die Verbindung zu Wasser mit dem
ine ganz entbehrlich machen. Die Vorarbeiten zu dieser Bahn
en daher auch ernstlich betrieben; und dauert der Friede fort,
erden sich Belgien und die preußischen Rheinprovinzen bald
r wohlfeileren und rascheren Kommunikation als alle bisher
ndenen erfreuen. — Unterdessen nun die Anhänger der alten
lerung in Belgien die Ungewißheit über unsre Zukunft zu be-
n fortfahren, um eine Restauration als wünschenswerth und
ermeidlich zu schildern, ist es interessant zu sehen, wie in
land sich alle nationalen Stimmen mit stets gleicher Energie
n jeden Gedanken dieser Art aussprechen. In dieser Hin-
: verdient ein Aufsaz im Amsterdamer Handelsblad vom 21 Febr.
ert zu werden. Der Verfasser führt aus der jüngsten Re-
s des Lords Aberdeen über die niederländischen Angelegenheiten
Stelle an, wo derselbe sagt, König Wilhelm hätte den hit-
n Aufruhr leicht dämpfen können, wenn ihm nur eine Armee
i 20,000 Holländern zu Gebote gestanden hätte; zum Unglük
r seyen in allen Regimentern Holländer und Belgier vermischt
esen, da die Grundbestimmungen des Londoner Protokolls
n Jahre 1814, auf denen das Königreich beruht, es der Re-
rung nicht erlaubten, Holländer und Belgier in verschiedenen
egimentern abzusondern. Der Journalist bemerkt, gerade hierin
ge das Geständniß der Grundfehler jener Traktate, denn eben
ll diese pünktlich vollzogen worden, habe es an Einheit gefehlt;
iel Prinzipien, nachdem sie lange einander feindlich gegenüber
standen, hätten endlich in Kampf gegen einander ausbrechen,
d hieraus die gewaltsame Trennung erfolgen müssen. Lord
berdeen bekenne mithin selbst, wider seinen Willen, die Unmög-
hkeit einer Wiedervereinigung, da nach seinem Geständnisse das
erk des Wiener Kongresses nur durch Abweichung von den
rundbestimmungen hätte aufrecht gehalten werden können. Hier-
af dehnt sich das Amsterdamer Blatt über die Unmöglichkeit
us, mit Gewalt etwas zur Zufriedenheit beider Theile, oder
uch nur eines derselben, auszurichten, und sagt unter Anderm:
Ganz Europa weiß jezt, daß die moralischen und materiellen
nteressen beider Völker ganz mit einander unverträglich sind,
nd daß eine Quasivereinigung, die der einen oder andern Na-
on ihren eigenthümlichen Charakter erhielte, eben so unausführ-
ar ist. Könnte denn die Unterjochung Belgiens hieran etwas
ändern? Würde Belgien, durch uns besiegt, glüklicher seyn, und
mehr mit uns sympathisiren? Nein, dieselben Gründe des Miß-
vergnügens und Widerwillens würden fort bestehen, weil die Ur-
sache aller Uebel in der Vereinigung selbst läge." — Muß man
diesen Ansichten des holländischen Journalisten schon an sich bei-
pflichten, so erhalten sie einen noch höhern Grad von Wahrheit,
wenn man die vielen Mißgriffe und Rechtsverlezungen der frühe-
ren Regierung bedenkt, die es dem Hause Oranien, abgesehen
von allem in der Natur der Dinge liegenden Widerspruche der
beiderseitigen Interessen, unmöglich gemacht haben, jemals in
Belgien volksthümlich Wurzel zu fassen.

Italien.

Nach französischen Journalen hat General Grabowski zu Bologna am 23 Febr. folgenden Tagesbefehl erlassen: „Nachdem sich das Gerücht verbreitet, daß ein französisches Geschwader Truppen längs der Küste der päpstlichen Staaten landen solle, und diese Behauptung seit mehreren Tagen der Gegenstand aller Unterhaltungen geworden ist, so erblikten die guten und ruhigen Bürger in diesem Umstande den Vorboten einer verhängnißvollen Zukunft, weil die revolutionaire Partei sich darüber freut und neue und chimärische Hofnungen daraus schöpft. Es dürfte nun zwekmäßig seyn, bemerklich zu machen, daß, welche Bewegungen auch immer die französischen Kriegsschiffe machen mögen, eine solche Expedition nur unter der Leitung von Prinzipien stehen kan, die denen ähnlich sind, welche die Truppen Sr. kaiserl. apostol. Majestät vermocht haben, in die Legationen einzurüken, das heißt unter Prinzipien, die man den Rebellionen und der Anarchie entgegensezt, die darauf ausgehen, die Autorität der legitimen Staatsgewalt zu stürzen. Die hohen Mächte, mit Inbegrif Frankreichs, sind über diesen Punkt vollkommen einig. Mögen nun diese Gerüchte wahr oder falsch seyn, so können sie, aufrichtig gesagt, zu keinen Bemerkungen (oder Besorgnissen) über die Angelegenheiten der päpstlichen Staaten Anlaß geben. Ich sehe mich verpflichtet, die Truppen der verschiedenen Korps zu ihrer Nachachtung davon zu benachrichtigen." (Unterz.) General Grabowski."

* Rom, 1 März. Zwei Posten aus Ancona fehlen; man ist neugierig, ob auch die heutige ausbleiben wird. Nach der großen politischen Aufregung, welche der Fall Ancona's hervorbrachte, herrscht plözlich eine tiefe Stille, erzeugt von dem Bewußtseyn, daß nur durch Nachrichten aus Frankreich und Deutschland Erklärung und Entscheidung zu erwarten sey. Auf das vielfachste wird die Sache hin und her betrachtet: der Hauptgedanke, um den sich Alles dreht, bleibt aber die Weltfrage, gibt es Krieg oder behalten wir Frieden? — Wird Casimir Perier die Handlungsweise Combes mißbilligen? oder wenigstens durch einen glüklichen Ausdruk des Just Milieu irgend ein Mißverständniß, eine falsche Auslegung gegebener Instruktionen verschieben? Angenommen, daß hiermit eine Beschönigung außerhalb Frankreich erreichbar wäre, was wird die Opposition zu einem Minister sagen, der es entweder nicht versteht sich Gehorsam zu verschaffen, oder verständlich zu befehlen? Wird das nicht den Schwankenden sehr in Gefahr bringen? oder wird er, um das Unvermeidliche mit seinem Vortheile Hand in Hand gehn zu lassen, sich nicht gleichsam freiwillig der Kriegspartei in die Arme werfen? Wird Oestreich nach dem Gewaltstreiche Combes die Franzosen in Ancona dulden wollen? Wer von beiden wird sich zurükziehn? Etwa alle Beide? Was wird der Papst dazu thun? Wie werden sich die Provinzen dabei gebärden? Welche Meynung werden die Kabinette von Berlin und Petersburg äußern? und „last not least" welchen Eindruk wird dieses zweite Navarin in England hervorbringen? Alle diese Fragen verlangen Antwort; jede Antwort färbt sich nach der Ansicht des Befragten, und aus dieser Verwirrung rettet nur der ruhige Hinblik auf die Zeit selbst, die Alles verwikelt, aber auch Alles entwikelt. Denn gar wohl ahnet sich was im Hintergrunde der kreisenden Begebenheiten auftaucht;

nur, bleibt es unerforschlich, wie dieser Hintergrund sich nähern wird.

Deutschland.

In öffentlichen Blättern ist die Rede von einer nahe bevorstehenden Verlegung der in den oberländischen Kreisen garnisonirenden großherzoglich-badischen Truppen nach Karlsruhe und Rastatt.

In der kurhessischen Ständesitzung vom 28 Febr. hielt der Landtagskommissair, wegen Beschleunigung des Preßgesetzes, einen Vortrag worin er sagte: „Dringend müsse er um geneigte Beförderung der landständischen Beistimmung zu dem vorgelegten Entwurfe eines Preßgesetzes bitten, da nach den bundesgesetzlichen, in Kurhessen verkündigten Bestimmungen ohne anderweitige, dem Mißbrauche der Presse vorbeugende Maaßregeln von ausreichender Wirksamkeit die Censur nicht aufgegeben werden könne, und der mit der Censur der hiesigen Zeitschriften beauftragte Staatsbeamte wegen vielfacher Verdrüßlichkeiten, so wie wegen der Unverträglichkeit mit dem Tagewerke seines hauptsächlichen Berufs, von dem Censurgeschäfte entbunden zu werden begehrte, diesem wohlbegründeten Verlangen aber in der Kürze werde nachgegeben werden müssen. Von Seite des Ministeriums habe man sich alle erdenkliche Mühe gegeben, zur Uebernahme des fraglichen Ehrenamtes eines Censors, womit kein Gehalt verbunden ist, geeignete Staatsdiener zu vermögen, allein ohne Erfolg. Der Eine entschuldige sich mit dem Mangel an der nöthigen Geistesschärfe, um die oft verdeckte Bedeutung und Tendenz eines jeden Aufsatzes sogleich zu durchschauen; der Andere bezweifelte seine allgemeine gelehrte Ausbildung; der Dritte wolle wenigstens von den jetzigen Weltläuften, politischen Gestaltungen und Ideenumwälzungen in- und außerhalb Deutschlands, die, wegen bisfälliger Anspielungen unentbehrliche Kenntniß nicht besitzen. Andere scheuten eine unbesiegbare Zaghaftigkeit vor, wegen deren es ihnen nimmer gelingen wolle, im Fluge über die glänzenden Erzeugnisse des Geists, und über die oft sehr aus der Tiefe emporgeförderte Ausbeute angestrengten Nachdenkens, Gericht zu halten und den Stab zu brechen. Einige bezogen sich auf ihre übrige amtliche und bürgerliche Wirksamkeit, welcher wesentlicher Eintrag drohe aus der unausbleiblichen Anfeindung des Censors von Seite der demokritisch sowol als der heraklitisch gesinnten Partei, die nach Sticheleien fischen, oder eine Gemüthserschütterung durch unerhörte und grausenhafte Begebnisse suchen, wozu auch manche gewerbtreibende und einige, den Kalumnienmarkt anderes beliebende, vermummte Schriftsteller mit den spitzigen Federn und der tief fressenden Dinte kommen. Viele endlich sehen nach, wie es ihnen an Zeit gebreche, um die literarische Saat zu rütteln, und die schädlichen Körner genau herauszulesen. Kurz, Niemand wolle Censor gewisser Tagblätter seyn; die Censur aber dürfe, bis zu einer anderweiten Einrichtung, nicht von der bundesgesetzlichen Verpflichtungen und nach den bestehenden Gesetzen, keine Schrift erscheinen. Das Ministerium im Innern würde es unendlich beklagen, wenn hiernach diejenigen Blätter, für welche kein Censor zu finden sey, bis zum Erlasse des Preßgesetzes aufbewahrt bleiben müßten, wofern nicht die Herausgeber freiwillig zu einer einstweiligen Aushülfe die Hand bieten würden. Man werde sich nach Möglichkeit bestreben, den dermaligen Zustand noch einige Wochen zu erhalten, aber länger nicht angehen dürfte!"

* Kassel, 2 März. Durch die vor Kurzem statt gehabten unruhigen Vorgänge in den Kasernen der Jägergarde und Artillerie der hiesigen Residenz, so wie durch die noch ernstlichern Soldatentumulte und die Emeute eines ganzen Bataillons des 3ten Linienregiments in Hanau, scheint man von Oben herab etwas mehr zu Konzessionen geneigt gemacht worden zu seyn. Die Klugheit rieth unstreitig, vor Allem darauf bedacht zu seyn, die Truppen zufrieden zu stellen, durch Wegräumung des Grundes ihres Mißvergnügens. So ist es zu erklären, wie nunmehr plötzlich das neue zu erlassende Rekrutirungsgesez, dessen Grundzüge bereits in der Verfassungsurkunde enthalten waren, mit dessen Bekanntmachung man so lange gezaudert, mit so großem Eifer betrieben wurde. Der Kurprinz-Regent selbst wünschte nichts mehr als dessen alsbaldige Erscheinung und erließ, um die Gemüther der Soldaten zu beruhigen, schon am Tage vor seiner Abreise nach Hanau eine Tagsordre, welche an alle Korps der Armee gesandt wurde, und worin er seine Gesinnung in dieser Beziehung auf das unzweideutigste kund that. „Es hätten einige nichtsnützige, schlechte Menschen — so hieß es darin — den Truppen vorgespiegelt, als ob die durch die Verfassung bewilligte fünfjährige Dienstzeit in eine zwölfjährige verwandelt werden solle. Er als oberster Militairchef ertheile hiedurch die Versicherung, daß dieses unwahr, und die Entlassung der über fünf Jahre gedienten Leute nur auf Rükgabe des sogleich nach seinem Regierungsantritte den getreuen Landständen zur Berathung übergebenen Rekrutirungsgesezes, wodurch die Verabschiedung regulirt werden solle, beruhe. Er werde wissen, die Rechte der Soldaten aufrecht zu erhalten und rechne deshalb auch fest auf ihr Vertrauen und ihre erprobte Treue." In der That hatte es auch seine Richtigkeit, daß das neue Rekrutirungsgesez schon seit einiger Zeit den Ständen vorgelegt worden war, wenn gleich diese wegen Mangel an den den Gesezesentwurf begleitenden Motiven, welche das Ministerium erst seit ein paar Wochen ihnen hatte zukommen lassen, die Berathung bisher hatten aussezen müssen. Sobald aber diese Mittheilung von Seite des Staatsministeriums erfolgte, haben die Landstände, denen das Interesse der braven hessischen Krieger nicht minder am Herzen liegt, wie ihrem obersten Chef, nicht gesäumt, ihre Pflicht gegen dieselben aufs gewissenhafteste zu erfüllen. Sie beeilten sich, in die wohlmeynenden Absichten Sr. Hoheit aufs bereitwilligste einzugehen, vervielfältigten ihre Sizungen, um Alles einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, und nahmen das Gesez größtentheils unverändert an. Aber die Sorge der Landstände erstrekt sich auf gleiche Weise auf die Civil- und Militairstaatsdiener, als Kinder Eines Vaterlandes und mehrere Bestimmungen in dem Rekrutirungsgesezе stehen mit dem noch zu erlassenden Bürgergardengesezе in allzu genauer Wechselwirkung, um das eine Gesez ohne das andere sanktioniren zu können. Mit großer Stimmenmehrheit wurde darum der Antrag des Deputirten Jordan: „Die Revision und Zurüksendung des Rekrutirungsgesezes so lange auszusezen, bis das Bürgergardengesez erschienen seyn würde", angenommen. Der Deputirte Duysing (Bürgermeister der Stadt Marburg) rechtfertigte diesen Beschluß der Ständeversammlung gegen die Einwürfe von Seite der Staatsregierung insbesondere dadurch, daß es unpassend erschiene, wenn eine neue Aushebung statt fände, ehe die Bürgergarden im ganzen Lande gesezlich geordnet seyen. Es ist also gegenwärtig das gemeinschaftliche In-

teresse des Soldaten- wie des Bürgerstandes, daß das längst von den Ständen diskutirte Bürgergardengesez baldmöglichst die höchste Sanktion erhalte. Da zugleich nunmehr durch die von allen Seiten angeströmten Bittschriften um Verkündigung des von der Ständeversammlung genehmigten Bürgergardengesezes die wahre Gesinnung des Landes ausser Zweifel gesezt worden ist, und die Stände in Bezugnahme auf die diesfälligen an sie gerichteten Adressen aus allen Theilen Kurhessens und namentlich aller vornehmsten Städte, das Staatsministerium nochmals dringend um Beschleunigung ersucht haben; so steht die Gewährung dieses allgemeinen Wunsches ehestens zu hoffen, und der Landtagskommissair hat auch bereits die Versicherung ertheilt, daß die Staatsregierung keinen Anstand mehr nehmen wolle, das Bürgergardengesez bis auf einige wenige Modifikationen zu genehmigen.

Nach einer Uebereinkunft zwischen den betheiligten Regierungen sind die Befreiungen für den Verkehr zwischen Kurhessen und Sachsen-Meiningen-Hildburghausen noch auf weitere sechs Monate vom 1 Jan. d. J. an verlängert worden.

Die Direktion der rheinisch-westindischen Kompagnie stattete in der am 25 Febr. zu Elberfeld gehaltenen Direktorial-Rathsversammlung einen Bericht ab, wobei sie in einem Nachtrage meldet: „So eben wird uns das Vergnügen zu Theil, über New-York Briefe von Hrn. C. C. Becher aus Veracruz vom 5 Jan. zu empfangen, womit uns derselbe seine am 2 nemlichen Monats erfolgte glükliche Ankunft daselbst meldet, und uns von einer ganz gleichzeitig statt gefundenen politischen Bewegung in Kenntniß sezt, welche von den Chefs der in Veracruz stationirten Truppen, General Santa Anna an der Spize, ausgegangen, und in einer Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Minister begründet war, deren Entlassung man in einer eben nach Mexico abgegangenen Petition verlangt hatte. Die Ruhe der Stadt war keinen Augenblik gestört, und für deren Erhaltung, so wie für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, keine Besorgniß vorhanden, weßhalb Hr. Becher sich anschikte, seine Reise nach der Hauptstadt fortzusezen. Das Ereigniß war übrigens zu neu, um dessen Folgen mit Sicherheit überblikken zu können; der vorherrschenden Meynung nach stand jedoch eine baldige Ausgleichung zu hoffen." — Dem fernern Berichte zufolge liegt der Handel der Gesellschaft mit Buenos-ayres in etwas darnieder, wogegen sich die merkantilischen Verbindungen mit Mexico bedeutend besser gestalten. Das Resultat des mexicanischen Geschäfts in der vorliegenden Rechnungsperiode vom 1 Febr. 1830 bis 31 Dec. 1831 (Zeitraum von 23 Monaten) ist Folgendes:

Ueberschuß des Gewinns an dem Verkaufe von Waaren für eigne Rechnung innerhalb dieser Periode, nach Abzug des Verlustes	42,200 Thlr.
Ergebnisse der jenseitigen Bilanzen pr. 30 Junius 1830 / pr. 30 Junius 1831 abzüglich aller jenseitigen Emolumente und Spesen	69,000 Thlr.
Provisionen des Hauptkomptoirs auf Konsignationen für Mexico	6,700 Thlr.
	117,900 Thlr.

Hievon ab:

Verzinsung des für den Umschlag gebrauchten Kapitals mit Inbegrif der erforderlichen Fonds für Spesen und Zölle in Mexico 560,000 Thlr., durchschnittlich zu 1¼ Jahr à 4Proz. p. a.	28,000 Thlr.
Sämtliche diesseitige Emolumente, Gehalte, Miethe, Briefporto im Jahre 1830 . . .	14,800 —
Desgleichen im Jahre 1831 . .	15,200 — 88,000 Thlr.
Bleibt reiner Gewinn	81,900 Thlr.

Vom Jahre 1821 bis zum 31 Dec. 1831 führte die rheinisch-westindische Gesellschaft überhaupt seewärts für 7,939,379 Thlr. pr. Cour. Waaren aus.

Polen.

Der Nürnberger Korrespondent bringt folgendes Schreiben aus Posen vom 26 Febr.: „Vor einigen Tagen kam ich aus Warschau zurük. Ich kan Ihnen die Gefühle nicht beschreiben, welche mich in dieser Stadt ergriffen, die ich unter einer ganz andern Gestalt gekannt hatte. Ich fand mich da fremd, wie in Konstantinopel; alle Bekannten sind gestorben, die Universität ist geschlossen, höchst wahrscheinlich um nie wieder geöfnet zu werden. Nicht blos die Kadettenschule in Kalisch, sondern auch die polytechnische in Warschau, so wie überhaupt alle höhern Schulen bis zur vierten Klasse, sind aufgehoben. Alle Ministerialreskripte sind auf pagina facta, halb russisch, halb polnisch geschrieben, und in den Normalschulen hat man das Russische als unerläßliche Bedingung eingeführt. Die verhafteten Deputirten sizen bis jezt ohne Verhör, einige gegen Kaution in der Stadt, andere bei den Karmelitern, darunter v. Niemojewski, Olizar, Szydlarski. Man hofft, daß nach der Ankunft des Fürsten Paskewitsch der Gerichtshof über sie konstituirt werden wird. Die zurükgebliebenen polnischen Offiziere leben im größten Elende. Die Generale und Obristen führt man nach Rußland, und weist ihnen dort ihre Wohnungen, wie man sagt auf drei Jahre, an; auch Roland und Pinska aus dem Gielgud'schen Korps hat dieses Loos getroffen. Die Gelehrten stehen jezt in schlechtem Rufe. Die Professoren der ehemaligen Universität sind sämtlich außer Thätigkeit, und beziehen nur den dritten Theil ihres Gehalts, nicht die Hälfte, wie es in einigen Blättern hieß. Statt der Universität wird nun eine medizinische Schule eingerichtet. Außer den öffentlichen Bibliotheken hat die Regierung nun auch das Münzkabinet und die Kupferstichsammlung obsigniren lassen, und alle diese Sammlungen werden wohl eine gemeinschaftliche Reise nach Moskau antreten. Die Bücherssammlung der Kriegsschule, so wie die Gemälde des Königlichen Schlosses, von denen mehrere früher das Napoleonische Museum in Paris schmükten, sind schon auf dem Wege nach St. Petersburg. Polens jezige Lage hat viel Aehnlichkeit mit der römischen Imperatorenzeit; der Geist flüchtet aus dem öffentlichen Leben, und übt sich in der Einsamkeit im Dulden und Ausdauern."

Oestreich.

Wien, 5 März. Metalliques 85⅜; 4prozent. Metalliques 75⅞; Bankaktien 1110.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

IV.

Man kan den Gegenstand dieser Frage wohl nicht schärfer bestimmen, als Graf Hogendorp ihn in der Schlußfolgerung der oben angeführten geist- und gemüthvollen Flugschrift bestimmte. Um mich als völlig unbefangen zu erweisen, gebe ich sie wörtlich in treuer Uebersezung. Er sagt: 1) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie liegt im Interesse Belgiens. Durch die Trennung erhält Belgien die Erledigung aller seiner Beschwerden. Es ist nicht nöthig, diese Behauptung weiter zu entwikeln; ich würde mich nur wiederholen müssen. Die Gemeinschaftlichkeit der Regierung (sollte wohl heißen: des Regenten, da Legislatur und Verwaltung jedem der beiden Lande eigenthümlich geworden wäre) hätte den Handel und die Gewerbthätigkeit der Belgier ungemein geschüzt und befördert. Die Erzeugnisse ihres Bodens und ihres Gewerbfleißes fänden in Holland einen sichern und vortheilhaften Markt. Die holländischen Kolonien eröfneten ihnen einen nicht weniger gewinnreichen Markt. Der Handel von Antwerpen würde durch holländische Kapitalien blühen. Die belgische Schiffahrt nach den holländischen Kolonien würde zum Wohlstande Belgiens wesentlich beitragen. Die belgischen Kauffahrer würden in allen Theilen der Welt durch die holländische Marine geschüzt werden. Diese einfachen Wahrheiten werden von allen Grundeigenthümern, allen Bergwerksgesellschaften und allen Handelsmännern Belgiens verstanden und anerkannt. Diese politische Lage der Belgier und ihre Nationalunabhängigkeit sind gefährdet, wenn sie vereinzelt bleiben. Das Land liegt in der Mitte mächtiger Nationen, ist beständigen Invasionen ausgesezt, und ist bestimmt, der Schauplaz für alle Kriege zu werden. Unter einer und derselben Dynastie mit Holland ist Belgien stärker, und nicht blos in Hinsicht auf Kriegskraft, sondern auch rüksichtlich seiner politischen Verbindungen sicherer gestellt. 2) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie liegt im Interesse Hollands. Durch die Trennung kommt Holland wieder in den Besiz der Handelsfreiheit, welche die Seele seines Wohlstandes ist. Auch hier würden weitere Entwiklungen nur Wiederholungen darbieten. Unter einer und derselben Dynastie wird Belgien wieder für Holland ein Bollwerk. Dieses Bollwerk ist schon in den ältesten Zeiten der ehemaligen Republik für sehr vortheilhaft gehalten worden, und ist ein Gedanke von Friedrich Heinrich. Der Großpensionair de Wit nahm ihn auf. Wilhelm der Dritte erhob ihn, 30 Jahre hindurch, zum Grundsaze seiner Politik. Dieser Grundsaz wurde durch den Utrechter Frieden und durch den Barrierentraktat sanktionirt. Belgien, zur unabhängigen Nation konstituirt, würde für Holland natürlich zum sichersten Bollwerke werden. 3) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie liegt im Interesse des Hauses Oranien. Die Vereinigung Hollands und Belgiens hat die traurigsten Folgen nach sich gezogen. Ein Augenblik, wo Belgien war für das Haus Oranien verloren. Die Regierung beider Staaten kan ihm nur durch die Trennung gesichert werden. Nur dann kan es alle Beschwerden der Belgier beseitigen. Die Belgier verlangen das Prohibitiv- (eigentlich nur Schuz-) System, und die Holländer fordern die Freiheit des Handels; diese sich schlechthin entgegengesezten Interessen werden den König der Niederlande nicht mehr in Verlegenheit sezen. Er wird den Belgiern leicht gestatten können, ihr Land hermetisch zu versiegeln und ihren auswärtigen Handel nur auf dem schmalen Wege der Lagerhäuser (entrepots) zu führen. In Holland aber wird er dem Welthandel alle Zugänge öfnen und dadurch den allgemeinen Markt wieder herstellen. 4) Die Trennung unter einer und derselben Dynastie ist im Interesse von Europa. Die großen Mächte, welche das Königreich der Niederlande errichteten und die unmögliche Verschmelzung der Belgier und Holländer versuchten, müssen nunmehr, durch eine 15jährige Erfahrung belehrt, einsehen, daß eine solche Vereinigung nur innern Zwiespalt und bürgerlichen Krieg hervorbringen konnte. Das Königreich der Niederlande wird viel stärker seyn und den Absichten der Mächte weit mehr entsprechen, wenn es aus zwei verschiedenen Staaten zusammengesezt ist. In den Jahren 1814 und 1815 wollten die alliirten großen Mächte ein Bollwerk des Nordens gegen Frankreich herstellen. Damals war Frankreich durch eine Occupationsarmee in Respekt gehalten, und wurde noch so ziemlich wie ein Feind betrachtet. Auf dem Aachener Kongresse im Jahre 1818 wurde Frankreich völlig emanzipirt, die Occupationsarmee verließ den französischen Boden, Frankreich trat selbst in die Allianz ein und erkannte alle Akte des Wiener Kongresses an. Von diesem Augenblike an durfte von einer feindlichen Einrichtung gegen Frankreich nicht mehr die Rede seyn. Das Königreich der Niederlande war nicht mehr blos ein Bollwerk des Nordens gegen Frankreich, sondern es war eben so gut ein Bollwerk Frankreichs gegen den Norden. Das Königreich der Niederlande trug wesentlich zu dem Gleichgewichte von Europa und zum allgemeinen Frieden bei. Durch die Vereinigung und das daraus entsprungene innere Zerwürfniß hat dieses Bollwerk und dessen Doppelzwek seine Stärke verloren, das Gleichgewicht von Europa ist gefährdet, und der allgemeine Friede nicht mehr gesichert. Die Trennung ist das einzige Mittel, diesem politischen Körper wieder Leben einzuhauchen. Der so belebte Körper würde den Absichten Europa's entsprechen, so bald er in zwei getrennten Staaten unter dem Hause Oranien wieder hergestellt seyn würde. Auf diese Art genügt die Trennung unter einer und derselben Dynastie allen Betheiligten. Es ist sogar möglich, daß im künftigen Jahrhunderte die dermalige Animosität vergessen sey, daß, vermöge der Fortschritte des menschlichen Geistes, die entgegengesezten Interessen ausgeglichen werden, daß Charakter und Sitten der beiden Völker sich nicht mehr abstoßen. Dann werden unsere Enkel vielleicht die Wiedervereinigung fordern, welche heute unmöglich ist. So hat es die Natur der Dinge gewollt, die man niemals ungestraft angreift. So schrieb Graf Hogendorp am 22 Okt. 1830, also in einem Zeitpunkte, wo von der Ausschließung des Hauses Oranien vom belgischen Throne noch nicht die Rede war, obwol die provisorische Regierung schon am 18 dieses Monats gegen die Proklamation vom 16 Okt., in welcher der Prinz von Oranien sich an die Spize der Bewegung sezen zu wollen erklärte, protestirt hatte. Er glaubte wenig an die Annahme dieser sehr scheinbaren Vorschläge, da er besorgte, daß die republikanische Partei, an deren Spize Potter, Präsident der provi-

orischen Regierung, stand, auf längere Zeit wenigstens, die Oberherrschaft behaupten würde. Eine ganz kurze Zeit später zeigte sich der Ungrund dieser Besorgniß. Die Wahlen der Abgeordneten zum Nationalkongresse bewährten schon den monarchischen Sinn des gebildeteren Theils der Nation, und der Kongreß selber hat diesem Sinne entsprochen. War darin auch die republikanische Partei nicht ohne allen Einfluß, so war doch ihr Uebergewicht gebrochen, nachdem sich ihr Haupt bestimmt gefühlt hatte, vom politischen Schauplaze abzutreten. Aber auch in dem so zusammengesezten und von der Nothwendigkeit einer konstitutionellen Monarchie durchdrungenen Kongresse fand die Idee, Belgien als einen abgesonderten Staat dem Hause Oranien zu erhalten, wenig Beifall und Unterstüzung. Diese Thatsache muß um so mehr auffallen, wenn man sich an den Enthusiasmus zurükerinnert, mit welchem am 4 September 1830 dem Prinzen von Oranien auf dessen Frage: Aber dann (nach der Trennung Belgiens von Holland nemlich) versprechen Sie der Dynastie getreu zu bleiben? von der Versammlung der Notabeln, zu welcher auch alle in Brüssel gerade anwesenden belgischen Mitglieder der Generalstaaten gehörten, geantwortet wurde: Wir schwören es! Aber selbst in diesem begeisterungsvollen Momente wurde, auf die fernere Frage des Prinzen: Werden Sie mit mir rufen, es lebe der König? von der Versammlung eben so einstimmig geantwortet: Nicht eher, als bis unsere Wünsche Gehör gefunden haben; aber es lebe der Prinz! es lebe die Freiheit! es lebe Belgien! So scheint allerdings in dem gegenseitigen Mißtrauen zuerst, dann aber, nachdem dieses jenen Enthusiasmus abgekühlt hatte, in der kalten Erwägung der Verhältnisse, die sich unter einem gemeinschaftlichen Regenten der beiden abgesonderten Staaten bilden könnten, der Grund zu liegen, aus welchem die Verwirklichung jener Idee immer schwieriger und endlich so gut wie unmöglich wurde.

(Fortsezung folgt.)

Der neue preußische Zolltarif.

Unter dieser Ueberschrift liest man in der Mannheimer Zeitung nachstehenden Aufsaz: „Als uns der neue preußische Zolltarif für die Jahre 1832 bis 1834 zu Gesicht kam, erging es uns wie manchem Andern: wir stießen mehrentheils nur auf Zollerhöhungen. Kaffee und Zuker, Thee und Gewürze, Austern und Chokolade, Tabaksblätter und Tabaksfabrikate und manche andere Gegenstände, fanden wir höher belegt; Zoll-Ermäßigungen aber nur wenige, und der erheblichste Posten darunter nur beim Häring! — Schon waren wir bereit unser Urtheil auszusprechen, als die Schlußbestimmung des Tarifs: „die Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangs-Abgaben sind in preußisch Silberkourant zahlbar," uns zu einer nochmaligen nähern Prüfung und Vergleichung der einzelnen Säze des jezt geltenden und des mit dem Jahre 1831 abgelaufenen Tarifs veranlaßte. Wir freuen uns, auf diese nähere Prüfung eingegangen zu seyn, da ihre Ergebnisse wenigstens der Art sind, die Urtheile über den preußischen Mauthtarif, die in manchen öffentlichen Blättern laut geworden, zu berichtigen. Gleich in der ersten Abtheilung des Tarifs, in welcher die Frei-Objekte benannt sind, wurden wir in der Meynung, daß in der preußischen Gesezgebung eine gewisse Billigkeit vorherrsche, den Vexationen vorgebeugt werde, durch die Nr. 15 und 17 bestärkt. Der ältere Tarif spricht nur von gebrauchtem Hausgeräthe Anziehender zur eigenen Benuzung, von Kleidungsstüken der Reisenden, ihrem Reisegeräthe und Viktualien zum Reiseverbrauch. Der neue dehnt die Zollfreiheit auch auf gebrauchtes Handwerkszeug der Anziehenden aus, und bezeichnet die Gränzen der Freiheit überhaupt näher, besonders durch die Verwandlung des Ausdruks: „Viktualien," in die, gewiß jedem Reisenden willkommenere Bestimmung: „Verzehrungsgegenstände zum Reiseverbrauche sind zollfrei." Bei den Veränderungen in der zweiten und dritten Abtheilung des Tarifs, ist die Aufhebung des Goldantheils von einem sehr bedeutenden Einflusse auf den Betrag der einzelnen Zollsäze. Bis zum Schlusse des Jahres 1831 mußte die Zahlung der Eingangs-, Durchgangs- und Ausgangszölle halb in Gold, den Friedrichsd'or zu 5 Thalern Silbergeld gerechnet, erfolgen. Jezt sind die Zölle ganz in Silbergeld zahlbar, und die Goldmünze wird darauf mit 13⅓ Prozent Aufgeld angenommen. Ganz abgesehen von den Abgabesäzen des Tarifs ist es ein neuer großer Fortschritt zum Bessern, den Preußen durch diese Maaßregel gethan. Der Friedrichsd'or ist keine Münze, er ist eine Waare, deren Preis steigt oder sinkt, je nachdem sie mehr oder minder gesucht wird, und da das Verhältniß zwischen dem Gold- und Silberwerthe ein veränderliches ist, so können zwei Metalle nie zu gleicher Zeit Münze seyn, sondern, wie wir schon bei dem Erscheinen des preußischen Zollgesezes im Jahre 1818 gesagt haben: „das eine Metall, welches die Einheit gibt, ist die Münze, und das andere wird die Waare." Wie man vernimmt, übersteigt der Ertrag aus den Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangs-Abgaben in dem preußischen Staate über 10 Millionen Thaler, also führt die Aufhebung des Goldantheils bei denselben, mit 13⅓ Prozent von der Hälfte, oder 6⅔ vom Ganzen gerechnet, zu einem Ausfalle von mehr als 600,000 Thalern jährlich. Daß, diesen Ausfall zu deken, Bedacht genommen werden mußte, scheint uns nicht befremdend, besonders wenn wir die Zeitverhältnisse und die Ereignisse, so an uns vorübergegangen, ins Auge fassen. Die Verminderung der Mauth-Einnahme in Folge der Zoll- und Handelsvereinigung anderer Staaten mit Preußen, scheint bei den neuen Zollsäzen nicht einmal beachtet zu seyn. In dem Maaße, wie sich die Zollvereine erweitern und der freie Markt an Umfang gewinnt, vermindern sich die Zölle, denn es fallen diejenigen Beträge ganz aus, welche bis dahin bei dem Uebergange von abgabepflichtigen Waaren aus einem Gebiet in das andere, wechselseitig vor deren Vereinigung erhoben wurden. Wenn nach dem Zollvereins-Vertrage mit Kurhessen, und dem Vertrage zwischen Preußen, Bayern und Würtemberg, aus diesen Staaten die Produkte des Bodens, der Viehzucht so wie der Fabrikation, gegenseitig frei eingehen, wovon die Regierungen sonst Mauth erhoben, so entgehen diese Einnahmen den Staatskassen; die wohlthätigen Folgen des erweiterten Verkehrs, eines freien Marktes, und der Entfesselung des Handels und der Gewerbe von Lasten und Beschränkungen, können sich aber nur allmählich entwikeln, und dann erst auf andern Wegen vortheilhaft auf die Staatskasse einwirken. Es fragt sich nun: ob Preußen die Aufgabe gelöst habe, den Ausfall, der durch den verlornen Goldantheil und durch Ermäßigung der Zölle von einigen andern Waaren herbeigeführt worden, und den die Finanzen zur Zeit nicht ertragen haben mögen, auf eine, das Ganze am wenigsten belästigende Weise zu deken? Wir glauben diese Frage in der Hauptsache bejahen zu können. Zum

Ersaz des Ausfalls wegen des Goldagio's bei den Zolleinkünften, den man in dem Zolltarif finden soll, gab es zwei Mittel: entweder verhältnißmäßige Erhöhung aller Tarifansäze, oder höhere Belegung der Artikel, die solche am besten tragen können. Das erste Mittel hat man nicht gewählt; bei dem zweiten Mittel, welches das angewendete ist, frägt es sich: welche Gegenstände eine Preiserhöhung, ohne Verlezung des Grundsazes einer verhältnißmäßig gleichen Steuervertheilung, ertragen können. Weil Zölle und indirekte Abgaben hauptsächlich den persönlichen Verbrauch treffen, so zahlt der Arme für die gewöhnlichen und unentbehrlichen Lebensbedürfnisse verhältnißmäßig mehr als der Wohlhabende und Reiche, und nur bei den eher entbehrlichen und den so genannten Luxusartikeln kan eine Ausgleichung dieses Mißverhältnisses erlangt werden. Die Steuern vom Brod und Fleisch, vom Salz, vom Bier und Branntwein, treffen, nach den verschiedenen Abstufungen der Steuerfähigkeit, den Wohlhabenden nicht immer in richtigem Verhältnisse mit dem weniger Bemittelten; und wenn Preußen mit Rüksicht auf seine Abgaben vom Salz, Branntwein und von andern unentbehrlichen Lebensbedürfnissen den Ersaz seines Zollausfalls vornehmlich in der Zollerhöhung solcher Artikel suchte, die vom Reichen und Wohlhabenden vorzüglich verzehrt und verbraucht werden, so können wir diese Wahl nur billigen. Betrachtet man nun die einzelnen Zollerhöhungen mit Rüksicht auf den frühern Goldantheil, der von den jezigen Tarifsäzen, um richtig vergleichen zu können, in Abzug kommen muß, so ergibt sich ein Zuschuß zu dem frühern Zolle: beim Kaffee und Kakao von 3 Sgr., bei Südfrüchten und Seeprodukten von 7 Sgr., bei Gewürzen von 28 Sgr., bei Rohzuker und Syrup von 22 Sgr., beim raffinirten Zuker und Thee von 10 Sgr., bei Tabakblättern von 1 Thlr. 7 Sgr., bei Tabakfabrikaten von 10 Sgr. vom Centner. — Solches sind die hauptsächlichsten Zuschläge; denn bei den Manufaktur- und Fabrikwaaren, je nachdem dieselben in dem frühern mit 30 bis 50 und 100 Thlrn. belegt waren, beläuft sich die Erhöhung nur auf 1, 1½ und 2½ Thlr. vom Centner, was unerheblich ist. Alle übrigen Gegenstände, die bei weitem die Mehrzahl bilden, und wohin vornehmlich die den preußischen Generalzollsaz von ½ Thlr. vom Centner unterworfenen Waaren, und der gesamte Waarendurchgang gehören, sind dagegen bei dem ältern Zollsaz verblieben, also sämtlich, eben durch Aufhebung der Goldzahlung, noch um 6⅔ Proz. im Zolle ermäßigt. Dahin gehören außer einigen andern Verminderungen, unter welchen die um 100 Proz. herabgesezte Abgabe vom Häring, sichtbar zu Gunst der ärmern Volksklasse, oben an steht, alle Getränke, mit dem dahin zu rechnenden Wein, um welchem der jezige, um 3 Thlr. vom Orhoft ermäßigte Zoll, noch immer hoch genug für diesen Luxusartikel erscheint; ferner Fleisch, Rübenfabrikate, Oel, Getreide, Vieh, bei welchem magere Schweine noch außerdem im Zolle herabgesezt sind; die meisten Farbematerialien, und überhaupt alle Gegenstände, bei denen das Interesse der größern Volksmasse am meisten betheiligt ist. In wie weit die Erhöhung der Tarifsäze von verschiedenen Artikeln zur Deckung des Ausfalls durch den bei der preußischen Zollerhöhung aufgehobenen Goldantheil hinreichen, oder ob sie einen Ueberschuß gewähren mag, vermögen wir zwar bei dem Mangel zuverlässiger Materialien nicht zu beurtheilen; nimmt man aber die, in verschiedenen zwischen Preußen und andern deutschen Staaten abgeschlossenen und bekannt gemachten Zollvereinen, ausgesprochene Verhältniß zum Maaßstabe an, nach welchem die unter dem gesamten Zollaufkommen begriffenen eigentlichen Zölle oder Durchgangsabgaben allein ⅓ des Ganzen betragen sollen, so würde der blos hievon zu bekende Betrag des Goldantheils sich schon auf 225,000 Thaler jährlich belaufen, und wir würden uns hieraus kaum zu dem Schlusse berechtigt halten: daß die Erhöhungen in dem neuen preußischen Zolltarif zur Ausgleichung der dagegen eingetretenen Zollverminderungen hinreichen mögen. Mögen diese Andeutungen zur Berichtigung mancher öffentlichen, auf Mißverständniß beruhenden Urtheile über jenen Tarif, und zu einer nähern Betrachtung und Vergleichung desselben mit seinem Vorgänger führen.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 5 März. Die vorörtliche Verwahrung im Namen der Eidgenossenschaft gegen die Trennungsbeschlüsse des großen Raths von Basel an diesen leztern gerichtet lautet also: „Wir bescheinigen den Empfang Eures Schreibens vom 23 d. M., wodurch Ihr uns sowol denjenigen Beschluß des großen Rathes des Standes Basel, welchen derselbe am nemlichen Tage, als Folge der nicht ausgesprochenen Handhabung der Verfassung zu erlassen angemessen befunden hat, als das Kreisschreiben mitgetheilt habt, vermittelst welchem der leztere den eidgenössischen Ständen bereits zur Kenntniß gebracht worden ist. Es werden in den uns mitgetheilten Akten einerseits sehr wichtige, tief in das eidgenössische Staatsleben eingreifende Fragen berührt, deren Lösung keinem einzelnen Kanton, sondern nur der versammelten obersten Bundesbehörde allein zustehen kan, und andrerseits solche Maaßregeln angeordnet, aus deren Vollziehung nach unserer innigsten Ueberzeugung unvermeidlich offenbare Anarchie hervorgehen würde. Um daher der gesamten Eidgenossenschaft, und ihrem verfassungsmäßigen obersten Organ, der Tagsazung, die wir auf den 12 März nächstkünftig nach Luzern einberufen haben, das Recht des Entscheides in einer Angelegenheit unverkümmert zu bewahren, welche die wichtigsten Interessen der ganzen Schweiz betrift, und worüber der große Rath des Standes Basel durch den uns mitgetheilten Beschluß vorgreifliche Verfügungen zu treffen versucht hat, so wie um den Einbruch von Unordnung und Gesezlosigkeit, mag derselbe von wem immer gefördert werden wollen, insoweit es in unsern Kräften liegt, zu verhüten, verwahren wir uns anmit in eidgenössischem Namen auf das feierlichste gegen einen jeden Versuch, denjenigen Beschluß des großen Rathes des Standes Basel in Vollziehung zu bringen, den derselbe am 22 Febr. als Folge der nicht ausgesprochenen Handhabung der Verfassung gefaßt hat, und wir werden dieser Verwahrung, welche die HH. eidgenössischen Repräsentanten im Kanton Basel Ew. Titl. zu übergeben angewiesen sind, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln so lange Kraft und Anerkennung zu verschaffen uns bestreben, bis die Tagsazung in dieser Beziehung etwas Andres wird verfügt haben. Die Regierung und den großen Rath des eidgenössischen Standes Basel aber erklären wir zugleich für alle Folgen verantwortlich, welche aus von ihnen etwa getroffenen Anordnungen entspringen könnten, die mit dem Rechte des Bundes und seiner Glieder nicht im Einklange stehen. Der eidgenössische Vorort bedauert aufrichtig, daß er in treuer Erfüllung der ihm gegen die gesamte Eidgenossenschaft obliegenden Pflichten, die vorstehende Verwahrung aussprechen mußte; er erwartet von den tiefen Einsichten und den in frühern Zeiten oft bewährten wahrhaft eidgenössischen Gesinnungen eines seit Jahrhunderten eng verbündeten Standes, daß derselbe, der Zeit und ihren Forderungen billige Rechnung tragend, nachdem er so lange Glük und Unglük mit seinen Miteidgenossen bieder und redlich getheilt hat, auch im gegenwärtigen höchst schwierigen Zeitpunkte seiner Bundespflichten eingedenk seyn und zu allem demjenigen getreulich beitragen werde, was des gesamten schweizerischen Vaterlandes Frommen zu befördern vermag. In dieser Erwartung benuzen wir ꝛc. Folgen die Unterschriften im Namen von Schultheiß und kleinem

Rath des Kantons Luzern als eidgenössischem Vorort." — Gegen den Staatsrath von Neuenburg, welcher dem Vorort ebenfalls beiläufig eröfnet hatte, daß der gesezgebende Rath jenes Landes die Abtrennung des Fürstenthums Neuenburg von der Schweiz vom Könige von Preußen anverlangt habe, — hat der Vorort den 26 Febr. ebenfalls eine feierliche Protestation gegen jeden einseitigen und bundeswidrigen Akt eingelegt, mit der feierlichen Verwahrung gegen jeden Versuch eines einzelnen Standes, die Verhältnisse des Bundes von sich aus ohne Mitwirkung der übrigen Stände zu verändern. — Zur Sicherung des schweizerischen Handels an den verschiedenen Plätzen des Österreichischen durch Unruhen heimgesuchten Brasiliens hat der eidgenössische Vorort, durch Vermittlung des Botschafters, die französische Regierung ersucht, den Schweizern in Brasilien den Schuz der französischen Flagge und erforderliche Verwendung des französischen Konsularagenten angedeihen zu lassen. Dem Begehren ist von Seite Frankreichs auf verdankenswerthe Weise entsprochen worden.

Litterarische Anzeigen.

[497] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Seitz, C. L., Katechismus der Obstbaumzucht. Zweite neubearbeitete Auflage mit 4 Kupfertafeln und 9 Holzschnitten. gr. 8. In Umschlag geheftet. 10 gGr. oder 45 kr.

Hat der Herr Verfasser schon bei der ersten Auflage das Ganze der Obstbaumzucht kurz und bündig und doch auf eine allgemein verständliche Weise dargestellt, so daß Jeder bei sorgfältiger Beachtung dieser Vorschriften die Obstbaumzucht von Grund aus erlernen und glüklich ausüben kan, so war er bei der Bearbeitung gegenwärtiger Auflage, wo ihm keine Gränzen vorgeschrieben waren, gewiß bestrebt, nicht allein noch vieles Nüzliche hinzuzufügen, sondern es auch so einzurichten, daß es allenthalben mit Vortheil gebraucht werden kan. Wir halten es daher für unsere Pflicht, das verehrliche Publikum besonders darauf aufmerksam zu machen, und empfehlen dieses Werkchen allen Ortsbehörden, Pfarrern, Schulinspektoren, Schullehrern, Seminarien, Magistraten, Gemeinden, Gutsbesizern, Gartenfreunden u. s. w., welchen die angenehme Pflicht obliegt, diesen nüzlichen Erwerbzweig zu begründen und zu befördern.

[404] Bei Gerold, Tendler, Schaumburg in Wien; J. Lindauer und der litt. artist. Anstalt in München, Wolff (Karl Kollmann) in Augsburg ist angekommen:

Oertel, H. A. (königl. sächs. Prem. Lieut.), Winke für angehende Offiziere in Beziehung auf Dienst, Umgangsverhältnisse, Selbstbeschäftigung und Wirthschaftlichkeit. (192 S.) Velindruckp. geh. 15 Gr. (1 fl. 8 kr.)

Ein Hülfsbuch voll der trefflichsten Lebenserfahrungen, und gewiß auch den ältern Offizier sehr ansprechend.

[240] Der Unterzeichnete ist entschlossen, sein hiesiges Anwesen aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem Hause am Rindermarkte No. 643, zwei Etagen hoch und sieben Fensterstöke breit.

2) Aus dem Hause gegen das Rosenthal No. 650, drei Etagen hoch und acht Fenster breit. Beide Häuser bilden einen großen Hofraum mit Seitengebäuden, 5 Stokwerke hoch, und Durchgang für Fußgeher.

Das Ganze enthält fünfzehn große und kleine Wohnungen mit vier Aufgängen, zehn große und kleine Verkaufsläden in zwei der gewerbsamsten Straßen, ein großes helles Comptoir, drei große Handgewölbe, drei sehr große gewölbte Keller und mehrere Keller-Abtheilungen für Inwohner, große Speicher, Stallung auf drei Pferde, nebst Wagenremise und Heuboden, einen eigenthümlichen Stesten vom Isarberg-Quellwasser, einen von allem unreinen Zusluße freien Pumpbrunnen, einem mit Gewölbe bedekten und zur Benuzung mit einem eigenen Eingange versehenen Bach, durch den Hof fließend; eine Hauskapelle mit eigenem Stiftungsfonds auf 3 Wochenmessen, nebst Alternativrecht, den Herrn Benefiziaten zu präsentiren.

Das Ganze ist in gutem baulichem Zustande. Hinsichtlich der sehr annehmbaren Kaufsbedingnisse und sonstigen nöthigen Aufklärungen wollen die Kaufsliebhaber belieben, sich mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden an

Franz Hofer,
Rosenthal No. 650 über 1 Stiege
in München.

[480] Verkauf
des Gasthauses zum rothen Ochsen in Straßburg.

Donnerstag den 22 März 1832 um 10 Uhr Morgens, vor Hrn. Noetinger, Notar in Straßburg, hiezu durch ein Urtheil des Straßburger Civil-Gerichts vom 19 Januar 1832 kommittirt, in seiner Schreibstube an der Barbaragasse Nr. 10 wird zur endlichen Entschlagung geschritten des zu Straßburg in der Austerlitzer Straße Nr. 2 gelegenen Gasthauses zum rothen Ochsen, bestehend in Vorder-, Seiten- und Hintergebäuden, großen Stallungen, Remisen und Zugehörden, einseits das Rabengäßchen, in welches drei Ausgänge sind, durch Experten abgeschäzt zu 55,000 Franken.

Dieses Haus gehört in den Nachlaß des Hrn. Isaak Hausmezger, im Leben gewesenen Gastgebers zu Straßburg.

Um das Haus zu sehen, wendet man sich an Mad. Allimant, geb. Hausmezger, welche darin wohnt, und um die Bedingungen des Verkaufs kennen zu lernen an Hrn. Noetinger, bei welchem das Lastenheft hinterlegt ist.

Noetinger, Notar.

[479] (Erziehungs-Anerbieten.) Da nach Ostern d. J. einige meiner bisherigen Zöglinge in öffentliche Lehr-Anstalten übertreten, so kan ich bis dahin wieder drei Knaben von 8 bis 10 Jahren zur Vorbereitung für die lateinische Schule bis zur vierten Klasse, und für das königl. Kadettenkorps bis zur dritten Klasse aufnehmen. Dieselben erhalten vollständigen Unterricht in Religion, deutscher, lateinischer und französischer Sprache, Ziffer- und Buchstabenrechnung, Geographie, Anfangsgründen der Geschichte und Schönschreiben. Dabei stehen die Kinder unter fortwährender, sorgfältiger Aufsicht und pflegeterlicher Leitung.

Die möglichst billig gestellten Bedingungen werde ich auf geschehene Anfragen ungesäumt mittheilen, und dabei Atteste der königl. Studien-Rektorate zu Nürnberg, Ansbach und Baireuth, und des königl. Kadettenkorps-Kommando's zu München vorlegen, um durch dieselben, so wie durch briefliche Zeugnisse der Eltern, die mir in einem Zeitraume von 10 Jahren ihre Kinder anvertraut haben, und von welchen bereits zehn zu ihrer weitern Bestimmung für den Gelehrten-, Militair- und Kaufmannsstand aus meiner Anstalt getreten sind, die Resultate meiner bisherigen Wirksamkeit nachzuweisen.

Roßteuscher,
Pfarrer zu Eglofstein bei Gräfenberg.

[484] Gesuch um eine chemische Lehrstelle.

Ein in der theoretischen und technischen Chemie, wie auch Pharmacie erfahrner Chemiker, wünscht eine Anstellung als Lehrer in einer Gewerbs- oder Industrieschule, landwirthschaftlichen oder chirurgischen Lehranstalt. Auskunft ertheilt Dr. Wattl in Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Abonn.-Postamt 36 fl. 15 kr., ersten 36 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag

№ 71.

11 März 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Nachrichten über Ancona. Briefe aus Paris.) Beilage Nro. 71. Niederlande. — Italien. (Edikt des Kardinals Albani.) — Deutschland. (Briefe aus dem Badischen und von Mayn) — Preußen. (Brief.) — Polen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 93 und 94. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Charakteristik der Pariser Journale. — Briefe aus Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 März. Konsol. 5Proz. 82⅛; russische Fonds 97⅛; portugiesische 49¼; brasilische 45; mexicanische 30⅝; griechische 35; Cortes 14¼.

Die Zahl der Krankheitsfälle steigt in London; am 2 März erkrankten 89, es starben 13, genasen 2 und blieben 64 übrig. Im Ganzen sind jezt 213 erkrankt und 121 gestorben.

Im Oberhause kündigte in der Sizung am 2 März Lord Londonderry an, daß er nächsten Montag (5) einige Fragen an den edlen Grafen an der Spize der Regierung stellen werde über das kürzlich in den Journalen zur Sprache gekommene Benehmen Lord Ponsonby's in Brüssel. Sodann sprach er von einem vor etlichen Tagen gemachten Vorschlage Lord Plunketts, daß die Papiere über das Einkommen des Master of Rolls in Irland vorgelegt werden sollten, und beschuldigte den Lord dabei, daß er auf eine skandalöse Weise auf Kosten des Staats für seine Söhne sorge. Lord Plunkett wies diese Beschuldigung bitter zurük, und erinnerte den edlen Marquis nicht nur an die Summen, welche die Familie Stewart vom Staate beziehe, sondern auch an seine eigene erfolglose Bitte um eine Pension, eine Bitte, die so unverantwortlich gewesen, daß selbst die intimsten Freunde des edlen Marquis gerufen hätten: Das ist doch zu arg! Diese skandalöse Diskussion endete mit einer Entschuldigung des Marquis gegen das Haus, daß er diesen Gegenstand auf eine mit der gewöhnlichen Ordnung der Berathung so widersprechende Weise vorgebracht habe.

Im Unterhause kündigte Hr. Stanley an, daß er die irische Zehndensache am 8 März vor das Haus bringen werde. Hr. Hunt kündigte an, daß er am 5 März auf die Vorlegung einer Abschrift der Korrespondenz zwischen dem Grafen v. Derby, Lordlieutenant der Grafschaft Lancaster, und dem Magistrate von Manchester unmittelbar vor dem 16 Aug. 1819 antragen werde; ferner auf eine Abschrift des Briefs Lord Sidmouths bei derselben Gelegenheit, endlich noch auf Vorlegung einiger andern auf jene unglüklichen Begebenheiten bezüglichen Korrespondenzen. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die Reformbill, wo die ganze Schedula C angenommen wurde.

(Courier.) Eine heftige Diskussion entspann sich gestern Abend bei Gelegenheit des Angriffs des Marquis v. Londonderry gegen Lord Plunkett. Lord Brougham hatte sehr recht, das unpassende Benehmen des edlen Marquis zu tadeln, und bemerkte sehr richtig, daß Fälle ähnlicher Unregelmäßigkeit nur allzuhäufig seyen. Es ist zu bedauern, daß zu einer Zeit, wo die würdige Haltung des Oberhauses die Verläumder der Aristokratie beschämen sollte, eines ihres Mitglieder auf eine so unangemessene, ihrem Ansehen so schädliche Weise sich benimmt. Fern sey es von uns, die Vertheidigung Lord Plunketts in einer Sache zu übernehmen, auf welche der Marquis v. Londonderry anspielte. Wenn was er gesagt hat, nur zur Hälfte wahr ist, so müssen die Freunde des edlen und gelehrten Lords sein eigenmächtiges Benehmen bedauern; was soll man aber über die Art sagen, wie der edle Marquis ihn angrif? Es mag bis ein Streit wegen bloßer Uneigennüzigkeit seyn; aber die Wuth des Angriffs, und die Erdnungen, die derselbe herbeiführte, sind nicht geeignet das Publikum im Ganzen zu überzeugen, daß irgend einer von beiden Streitern gegen weltliche Rüksichten gleichgültig sey. Jedenfalls ist es für den Kredit des Hauses rathsam, daß solche Dinge nicht wieder vorfallen.

(Courier.) Obrist Torrens hat eine Motion im Unterhause angekündigt, um solche Taxen abzuschaffen, welche die Wirkung haben, den Profit von Kapitalien und den Arbeitslohn zu verringern, und an ihre Stelle eine mäßige Eigenthumstaxe zu sezen. Da Obrist Torrens einer der eifrigsten Freunde des Ministeriums ist, so könnte man glauben, diese Motion werde die Beistimmung wenigstens eines Theils des Kabinets finden; dis ist indessen nicht der Fall. Der Haupteinwurf gegen Obrist Torrens ist, daß eine Eigenthumstaxe im Falle eines Kriegs unumgänglich nothwendig wäre. Lege man diese jezt auf, so müßte man im Falle eines Kriegs diese zu hoch steigern, oder die abgeschafften Taxen von neuem auflegen, was eben so schwierig als gehäßig wäre. Das Unterhaus wird klüglich handeln, wenn es die Motion mit einer Majorität verwirft, welche beweist, daß es hierüber vernünftigere Ideen gibt, als in die Köpfe bloßer politischer Oekonomisten hineingehn.

(Courier.) Nachrichten aus Madeira bis zum 10 Febr. geben an, daß der lezte Versuch, die Miguelistischen Behörden abzusezen, gänzlich fehlgeschlagen, und daß die furchtbarsten Grausamkeiten gegen diejenigen begangen worden seyen, welche an dem Aufstande Theil genommen hätten. Mehrere Konstitutionelle wurden von Pöbelhaufen unter Anführung von Priestern ermordet, und die Leichname ließ man in den Straßen liegen. Ungefähr 20 Insurgenten wurden nach Lissabon gesendet, um dort gerichtet zu werden.

(British Traveller.) Ein Journal, the Christian Advocate, will von einem mit dem lezten Paketboot aus Jamaica angelangten Herrn erfahren haben, daß die verhafteten Missionaire nur wenige Stunden festgehalten, und dann auf freien Fuß gestellt worden seyen.

(Globe.) Der König von Bayern gedenkt seinem Sohne eine hinreichende Ausstattung für seinen Privathofhalt zu geben, erwartet aber von den alliirten Mächten dieselbe Unterstüzung, welche man dem Prinzen Leopold, im Falle er den Thron Griechenlands annähme, versprochen hatte.

Mehrere Journale drüken ihre Zufriedenheit aus, daß die Regierung nicht beabsichtige, die Landes-Valuta zu ändern. „Was glaubt man," sagt ein Blatt, „durch die Anpreisung einer Papier-Valuta Anderes zu bewirken, als jeden Schwindler in den Stand zu sezen, seinem Nachbarn Noten eigener Fabrik für dessen Betriebsamkeit oder für die Produkte seines Gewerbfleißes aufheften zu können; als ob so wohlfeiles und durch nichts beschränktes Papiergeld irgend eine solide Sicherheit gewähren könnte. Hat sich wohl damals irgend ein Land in einem Zustande, dem unsrigen ähnlich, befunden, als jedes Dorf seinen Papierhändler hatte, der sich Bankier nannte, und der, nachdem er der Bevölkerung der Nachbarschaft geschmeichelt und sich einen falschen Kredit zu verschaffen gewußt hatte, sicher bei dem ersten panischen Schreken fallirte und den ganzen umliegenden Distrikt in seinen Fall verwikelte?"

Eine Analyse des Oberhauses, in Beziehung auf das Votum für oder wider die zweite Verlesung der Reformbill in der vorigen Parlamentssession, ergibt folgendes Resultat:

	Für die zte Verlesung.	Dawider.	Minderjährige.	Abwesende.	Total.
Königliche Prinzen . .	1	2	—	1	4
Pairs durch Abstammung	105	104	11	28	248
Pairs durch Kreation .	42	41	—	7	90
Englische geistliche Pairs	2	17	—	7	26
Irländische desgleichen	—	4	—	—	4
Irländische repräsentative Pairs	4	19	—	5	28
Schottische repräsentative Pairs	4	12	—	—	16
Total	158	199	11	48	416
Nach Dynastien und Regierungen.					
Plantagenet-Pairs . .	11	3	—	3	17
Tudor-Pairs	7	10	1	2	20
Stuart-Pairs	19	20	1	1	42
Wilhelm III bis Georg II	25	19	1	9	54
Georg III	50	71	6	17	143
Georg IV	11	22	2	3	38
Wilhelm IV	21	—	—	—	24
Geistliche, repräsentative und königliche . . .	11	54	—	13	78
Total	158	199	11	48	416

* London, 2 März. Die Abstimmung in der Dienstag-Nacht über die Klausel in Bezug auf die Vertretung der Hauptstadt fiel ziemlich so aus, wie ich Ihnen vorher gesagt hatte. Die Minister behielten den Sieg, und zwar durch eine Mehrheit von 80 Stimmen, aber es stimmte auch eine ziemliche Anzahl der sonstigen Unterstüzer der Bill gegen dieselbe, während andere dieser vorgeblichen Freunde volksthümlicher Rechte ihre Feindschaft durch ihre Abwesenheit zu erkennen gaben, als es galt, nicht nur eine höchst wichtige Bestimmung in der Bill, sondern diese selbst und mit ihr die Existenz des Ministeriums zu vertheidigen. Das Triumphgeschrei, welches die Oppositionszeitungen darüber erheben, und die Lobeserhebungen, welche sie der Selbstständigkeit und Redlichkeit dieser Abtrünnigen ertheilen, zeigt nur zu deutlich, wie es damit gemeynt war. Die Opposition hat offenbar Muth daraus geschöpft, und dürfte sich darum im Oberhause weniger nachgiebig zeigen, als man sich seit Kurzem geschmeichelt hatte. Man wird indessen nicht die zweite Verlesung verweigern, weil dis die Minister vermögen würde, das Parlament noch einmal zu prorogiren, und sich durch die Kreirung von 30 oder 40 Pairs gegen eine dritte Verwerfung zu sichern; wenn anders das Land, ihrer Aufrichtigkeit mistrauend, sie nicht vom Ruder treibt. Aber jene Abstimmung gibt noch zu einer andern Muthmaßung Anlaß, nemlich daß, da keine Ausgleichung zwischen dem Grafen Grey und den gemäßigten Tories zu Stande gekommen ist, und auf der andern Seite der Herzog von Wellington und mehrere andere angesehene Lords sich hartnäkig gegen jede Art von Reform stemmen, eine dritte Partei sich zu bilden angefangen hat, die da hofft, Gott und Belial, der Aristokratie und dem Volke zugleich gefallen zu können, indem sie eine weniger durchgreifende Reform durchsezt, um nur dem Kampfe einmal ein Ende zu machen. Seitdem ist nichts weiter mit der Reformbill geschehen; denn Mittwoch hielt man Ferien, und gestern brachte man die Zeit mit der Frage hin, ob durch vollständigere Ausschließung auswärtiger Seidenwaaren, unsern Seidenfabrikanten geholfen werden könne. Das Uebel scheint jedoch nicht dis zu seyn, daß man bei uns weniger Seide verarbeitet als sonst, sondern daß seit einigen Jahren weit mehr Fabriken angelegt worden, und die Konkurrenz die Eigenthümer zu Grunde richtet, und die Arbeiter verhungern läßt. Auch scheint es nicht, daß durch die Erhöhung des Zolls etwas für unsre Fabriken zu gewinnen wäre, indem selbst bei den bestehenden, es weniger kostspielig ist, die Waaren einschwärzen zu lassen, als solche zu verzollen, und bei der Aehnlichkeit zwischen den Fabrikaten beider Länder es höchst schwer ist, die fremde Waare, die einmal im Lande ist, als solche zu unterscheiden. Der Vicepräsident des Handelsministeriums erklärte daher, daß es sogar besser seyn würde, den Zoll von den feinern Waaren, welcher sich jezt oft an 60 Prozent beläuft, zu verringern; dabei aber die gesponnene Seide zollfrei zu machen, damit der Fabrikant sein Material wohlfeiler beziehen könnte. Man hat deswegen einen Ausschuß bewilligt, der die Sache in Untersuchung nehmen soll. — Im Oberhause fand am Dienstag eine interessante Debatte statt. Lord Roden brachte nemlich eine Bittschrift ein, welche die Regierung beschuldigte, daß sie in Irland die Protestanten ihrer Bibel berauben wollte. Lord Plunketts Antwort auf das Geschwäz des frommen Mannes ist höchst lesenswerth; da sie erstlich zeigt, daß die Regierung nichts Anders zu thun gedenke, als was seit 1814 von mehrern Kommissionen und Parlamenten dringend empfohlen worden, nemlich durch die Annahme eines aus der Bibel gezogenen Lesebuchs, an dem die Katholiken keinen Anstoß nehmen könnten, in dem so lange durch Partei- und Religionshaß zerfleischten Lande, eine Nationalerziehung einzuführen, wobei die Kinder aller Religionsverwandten, gemeinschaftlich unterrichtet, einander als Menschen und Mitbürger betrachten und lieben lernten. Zu diesem Ende hat sie eine Kommission ernannt, die aus drei Protestanten der englischen Kirche, zwei Presbyterianern und zwei Katholiken, insgesamt Männern von hohem Range oder dem besten Rufe, unter andern aus dem Herzoge von Leinster, dem protestantischen und dem ka-

tholischen Erzbischofe von Dublin ꝛc. besteht, welcher Ausschuß über die zu wählenden Schulbücher zu entscheiden hat. Diese sittliche Erziehung aber soll nicht für zureichend angesehen werden, sondern zwei Tage in jeder Woche sollen frei bleiben, damit die Geistlichen jeder Religionspartei dahin sehen können, daß die Kinder ihrer Konfession entweder von ihnen selbst, oder einer dazu erwählten Person, in den Dogmen ihrer Kirche Unterricht erhalten. Dagegen nun wüthet der Feuereifer der Frommen, das nennen sie den Protestanten ihre Bibel rauben, als wenn die ganze Bibel nichts als Dogmen enthielte, und man nicht nothwendig, selbst wo man sehr unzwekmäßig die Bibel als Lesebuch gebraucht, den größten Theil der Zeit mit dem Geschichtlichen und Sittlichen zubringen müßte. Freilich ist es eine Nachgiebigkeit gegen das Vorurtheil der Katholiken; aber wer, der Gutes will, muß sich nicht nach den Umständen bequemen? Ist es ja doch keine Aufopferung eines Grundsazes oder gar Glaubenszwang! Der Staat gibt blos die Mittel her, und es steht einem jeden frei die Schulen zu besuchen oder nicht. Daß aber den verwilderten Einwohnern Irlands die Mittel zur sittlichen Erziehung geboten werden, wodurch sie ja denn auch um so leichter zu einem geläuterten Glauben zu leiten sind, ist vor allen Dingen nothwendig. Auch ist es erfreulich zu erfahren, daß nicht alle irländischen Protestanten jene Gesinnungen theilen; daß im Gegentheile viele selbst unter den sonst so strengen Presbyterianern, begreifend, wie nur politischer Haß der Hebel in diesem Oppositionsspiel ist, in mehreren Gemeinden einstimmig ihren Beifall über die Maaßregel ausgedrükt haben. Worüber sich die Zeloten am meisten ärgern, ist, daß die Regierung der Kildare-Street-Schulgesellschaft die Beiträge entzogen hat, die sie seit einigen Jahren zum großen Verdrusse der Katholiken für Proselytenmacherei bezog, dagegen aber dem Seminarium zu Mainooth immer noch den Zuschuß reicht, welchen die strengsten Gegner des Katholizismus schon vor mehreren Jahren jener Anstalt zusicherten, damit die katholischen Priester in der Heimath erzogen werden könnten. — Der Ausschuß des Unterhauses hat auch seinen Bericht über den Zehnten in Irland abgestattet, und zwar in demselben Sinne, wie im Oberhause geschah. Beiden Dokumenten sieht man es an, wie verdrießlich es der Aristokratie ist, wieder einmal der dringenden Noth ein so großes Opfer bringen zu müssen. Sie verlangt, daß indem man die Abschaffung des nicht mehr zu rettenden Zehnten bewilligt, man der Regierung auch die vollständigste Ermächtigung ertheile, in Zukunft jede Art von Verein, der gegen die Entrichtung von Steuern und des Grundzinses geschlossen werden könnte, mit Strenge zu unterdrüken. So geht es, wenn man die Zeichen der Zeit vernachlässigt. — Die Chotera macht in London regelmäßige Fortschritte, nimmt aber im Norden des Landes ab.

Frankreich.

Paris, 5 März. Konsol. 5Proz. 98; 3Proz. 67, 30; Falconnets 78, 50; ewige Rente 53.

Die Sizung der Deputirtenkammer am 5 März begann mit einem Berichte des Hrn. Karl Dupin über das Gesezbegesez. Die Kammer bestimmt, auf die Bemerkung des Berichterstatters und des Handelsministers von der Wichtigkeit einer baldigen Entscheidung, daß die Erörterung nach dem Ausgabenbudget erfolgen solle. Hierauf folgt in Erörterung des Budgets das 5te Kapitel. Kanäle und Schiffahrtsarbeiten 11,000,000 Fr.; Hr. Cordier schlägt vor, dieses Kapitel mit vier Millionen zu vermehren, geht darüber in nähere Erläuterungen ein, und spricht aus diesem Anlasse von dem Elende der Arbeiter. Hr. d'Argout verliest drei Briefe der Präfekten des Gard-, des Nord- und Mayennedepartements, welche bezeugen, daß der Handel thätiger werde, und die Leiden der ärmern Klasse abnehmen. Er widersezt sich dem Amendement des Hrn. Cordier, das auch verworfen wird, so wie eine von Hrn. Rambuteau vorgeschlagene Vermehrung von vier Millionen.

(Beschluß folgt.)

(Moniteur.) Unsre Truppen sind am 23 Febr. zu Ancona gelandet. Der rasche Lauf der Flotte, die sie trug, erlaubte dem General Cubières, der sich über Rom nach Ancona begeben sollte, nicht, schnell genug dort anzukommen, um das Kommando der Expedition zu übernehmen, und selbst bei Vollziehung der Instruktionen, die er von der Regierung erhalten, den Vorsiz zu führen. Uebrigens besteht in diesem Augenblike das vollkommenste Einverständniß zwischen unsern Truppen und den Ortsbehörden. Unsre Truppen besezen die Citadelle in Gemeinschaft mit den Truppen des h. Stuhls. Diese Expedition, die schon lange vorausgesehen ward, im Falle daß die Ruhe in den römischen Staaten von Neuem gestört werden sollte, wird eben so wie die nach Belgien die Rechtlichkeit der Absichten der französischen Regierung beweisen; und man darf, troz der kleinen Zahl der sie zusammensezenden Truppen hoffen, daß diese zweite Expedition, so gut wie die erste, das glükliche Resultat haben wird, in den Staaten des heil. Stuhls die Lösung der Schwierigkeiten schneller herbeizuführen, deren Beseitigung den Mächten so sehr am Herzen liegt, wie sie es bereits durch Unterhandlungen, die fortwährend sehr eifrig betrieben werden, bezeugt haben.

(Journal des Debats.) Unsre Truppen haben am 23 Febr. die Stadt und die Citadelle von Ancona besezt. Seit einigen Tagen signalisirte man von der hohen See französische Kriegsschiffe. Am 22 legte sich die französische Eskadre, unter dem Befehle des Schiffskapitains Gallois, nach einer vierzehntägigen Ueberfahrt, drei italienische Meilen von dem Hafen von Ancona vor Anker. Sie bestand aus dem Linienschiffe Suffren, den Fregatten Artemise und Victoire. Es fanden die gewöhnlichen Kommunikationen zwischen dem Kommandanten der französischen Eskadre und den Hafenbehörden statt. In der Nacht vom 22 auf den 23 wurden zwei Bataillone des 66sten Linienregiments gelandet. Die Stadtthore waren wie gewöhnlich geschlossen, und eines derselben soll, wie ein Morgenjournal angibt, von den Sapeurs des Regiments eingehauen worden seyn. Die französischen Truppen zogen in Ancona ein, und wendeten sich nach den verschiedenen von den päpstlichen Truppen besezten Posten; diese überlieferten vorläufig ihre Waffen. Bei Anbruch des Tags war diese Operation geendigt, und alle Posten von unsern Soldaten besezt. Die Truppen, die nicht für die verschiedenen Dienste abgeschikt waren, sammelten sich auf dem großen Plaze. Man brachte ihnen Lebensmittel vom Bord, und die Einwohner selbst beeiferten sich, diese Austheilungen reichlicher zu machen. Am Mittag begab sich der Obrist Combe vom 66sten Regimente mit einem Bataillon nach der Festung. Er forderte den Kommandanten auf, französische Besazung einzunehmen. Nach einigem Parlamentiren zwischen diesen beiden Offizieren ward ausgemacht, daß man eine mit den päpstlichen Truppen gleiche Macht in die

ung einlassen, und der Dienst von den Soldaten beider Na-
en abwechselnd geleistet werden solle. Gleich nach dieser Kon-
tion zogen die Franzosen in die Citadelle ein. Die dreifar-
Fahne weht auf den Mauern der Festung. Die vollkommenste
nung herrschte ohne Unterbrechung in der Stadt. Die Freude
Einwohner offenbarte sich durch den freundschaftlichsten Em-
ag unsrer Soldaten. Es fand keine für die öffentliche Ruhe
rgliche Aeußerung statt. Die Schauspiele blieben eröfnet,
adel und Wandel ununterbrochen; die Hafenarbeiten wur-
fortgesezt, und die Waaren mit Vertrauen und Sicher-
t selbst in dem Augenblike ans Land gebracht, wo unsre Trup-
militairisch gegen die Festung anrükten. Die Stadtbehörden
rgten mit Aufrichtigkeit und Eifer Alles, was den Dienst der
ensmittel und der für die Soldaten nöthigen Lieferungen be-
f. Unsre Truppen wurden am Abende in den Kasernen un-
gebracht und die Stadt illuminirt.

(Journal des Debats.) Kardinal Albani hat zu Bologna
außerordentliches Tribunal niedergesezt. Dieses Ausnahms-
bunal ist zur Unterdrükung aller politischen Verbrechen und
rgehen bestimmt. Es ist ein Reaktionstribunal. Wir hoffen,
ß es in der Ausübung seiner Verrichtungen gehörig gezügelt
rden wird; wir hoffen, daß es unmächtig und bald ganz abge-
aft seyn wird. Wir wollen vorerst nur bemerken, daß das
ikt, das dieses Tribunal einsezt, die Vollziehung des Dekrets
m 5 Nov. 1831, worin für die römischen Staaten eine regel-
ßigere und gerechtere peinliche Justiz bestimmt wird, suspen-
t. Es entzieht den Unterthanen des Papstes die Garantie,
e ihnen das Edikt vom November gewährt hatte. Man hat
e beschüzende Wirksamkeit dieses Edikts bestritten; man hat ge-
gt, dis sey keine Verbesserung, und es würde dadurch keine neue
arantie gegeben. Diese Behauptungen waren unrichtig, weil
ardinal Albani zur Ausübung einer Parteijustiz genöthigt ist,
is Edikt vom November hintanzusezen, und die Unterthanen
s Papstes des Schuzes zu berauben, den sie darin gefunden
tten. Auch ergibt sich hier noch eine zweite Bemerkung, nem-
h die, daß um dem Laufe der Reaktion Einhalt zu thun, die
rch das Edikt des Kardinals Albani verkündet wird, wir inter-
niren und zwar mit Soldaten interveniren mußten. Dis war
e einzige wirksame Art, Parteirache zu verhindern, und so-
it die päpstliche Autorität gegen die Folge der Strenge ihrer
genten zu schüzen.

Der Messager schreibt aus Bologna vom 24 Febr.: Wir erfahren, daß französische Schiffe im Angesichte von Civita-Vecchia (?) sind. Ich bin kaum im Stande, Ihnen den ufschwung zu schildern, den die Ankunft der Franzosen an unrer Küste unter der Jugend der Romagna hervorgebracht, und ist zu besorgen, daß sich diese Hize nicht wird mäßigen lasn, und leicht die Quelle zu neuem Unglük werden kan. Es t unmöglich, sagen unsre Jünglinge, daß die Franzosen gekommen seyn könnten, die dreifarbige Fahne als ein Sinnbild er Tyrannei auf italienischem Boden aufzupflanzen; es ist unöglich, daß die Soldaten des Julius sich unsern Unterdrükern nschließen könnten. Viele Patrioten reisen nach Ancona und ivita-Vecchia, um die Franzosen zu sehen. Eine grosere Zahl anderer wird von der Polizei zurükgehalten; die Behörden ellen keine Pässe mehr aus. Schon sind Unruhen in der Boogna ausgebrochen, und ein päpstliches Bataillon ist nach dem Innern aufgebrochen, ohne von einer östreichischen Abtheilung begleitet zu seyn. Die östreichischen Truppen machen überhaupt keine Anstalt, um weiter in das Innere zu rüken. Die Polizei verfolgt fortwährend die Fremden. Unser bester tragischer Künstler ist ausgewiesen. Das blutdürstige Edikt Albani's hat einen solchen Abscheu bei allen Parteien hervorgebracht, daß sich kein einziger Bürger gefunden hat, der die Präsidentschaft bei dem durch das Edikt errichteten Tribunale hätte übernehmen wollen. Man hat die Stelle Hrn. Greppi, dem vertrauten Freunde des Kardinals Giustiniani, Bischofs von Imola, angetragen, er hat sie aber, wie alle Andern, abgelehnt, obgleich er ein den Prinzipien der heiligen Allianz sehr ergebener Mann und 1815 Polizeidirektor in Bologna gewesen ist."

(Nouvelliste.) General Cubières, dessen Reise durch ungünstige Winde verzögert ward, muß jezt in Ancona angekommen seyn, um den Oberbefehl der Expedition zu übernehmen. Man kan schon aus dem von dem General Grabowski zu Bologna erlassenen Tagsbefehle ersehen, daß unsre Anwesenheit in Italien weder ein unvorhergesehenes Ereigniß, noch eine Ursache der Kollision mit Oestreich ist. Die weitern Depeschen werden der Nationaltribüne gestatten, bei der Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten eine gänzliche und befriedigende Erläuterung über diese wichtigen Nachrichten zu erhalten. Wir sind überzeugt, daß dieses lezte Ereigniß, wenn es gehörig gekannt ist, in Frankreich und in Europa eine gute Wirkung hervorbringen wird; in Frankreich, wo es bewiesen wird, daß unsre Regierung zu denken, zu handeln und zu wollen versteht; in Europa, wo es bewiesen wird, daß wir nur im Interesse des Friedens und der Civilisation denken, handeln und wollen.

(Messager.) Eine der literarischen Notabilitäten unserer Zeit, Hr. Champollion der jüngere, Mitglied des Instituts, Konservator der Denkmäler des Alterthums im Louvre, ist nach einer leidensvollen Krankheit von mehreren Monaten verschieden.

(Courrier français.) Man versichert, es werde in der Kammer ein Vorschlag niedergelegt werden, den Todestag des Marschalls Ney als Nationaltrauer zu feiern.

Ein Schreiben aus Bordeaux, das man am 2 März zu Nantes erhalten, sagt: „Alle unsere größern Schiffe, die verfügbar waren, wurden so eben von den Agenten Don Pedro's zur Fahrt nach Terceira gemiethet, wo sie Truppen an Bord nehmen, und dieselben nach der Küste von Portugal bringen sollen."

(Journal des Debats.) General Graf Alphonse Colbert hat sich bei dem Herzoge von Orleans verabschiedet. Er reist am 5 März nach Toulon ab.

(Messager.) Man hatte für den 4 März die Abreise des Herzogs von Orleans nach Toulon angekündigt. Inzwischen bleibt der Prinz zu Paris. Der Moniteur sagt dis; die Reise ist verschoben. Wir haben uns erkundigt, und erfuhren Folgendes: „Es ist gewiß, daß das Projekt zu einer neuen Expedition nach Afrika gefaßt war; der Kronprinz sollte sich nach Algier begeben; seine Gegenwart würde daselbst nüzlich werden zu können. Das was eine Aenderung in diesem Plane hervorbrachte, ist der Zustand der Angelegenheiten in Europa; die Verzögerung der Ratifikationen, die Anwesenheit des Grafen Orloff im Haag, seine langen Unterredungen mit dem Könige Wilhelm, die unsichere Stimmung der Gemüther in Belgien, die Gährung in den Rheinprovinzen, die Verwikelungen der französischen Frage, die Bewegung

der spanischen Bataillone trotz der Bemerkungen der Kabinette von London und Paris. So viele Beweggründe möchten wohl hinreichen, den Vorbereitungen zu einer Einschiffung von Truppen Einhalt zu thun. Die afrikanische Kolonie leidet offenbar in jeder Hinsicht; aber sie muß nun doch mit weiterer Hülfe zuwarten, bis die Angelegenheiten des Kontinents klarer und bestimmter geworden sind. Bis dahin wäre jeder Rath zu einer Abreise des Prinzen voreilig. Wenn aber der Gegenbefehl aufgehoben wird, so darf man dis für eine sehr gute Vorbedeutung halten."

Aus Toulon wird unterm 28 Febr. geschrieben: „Der Untermilitair-Intendant hat die Nachricht von der nahen Ankunft von 1500 Mann im Var-Departement erhalten. Die Direktion der Lebensmittel ist angewiesen, große Vorräthe anzuschaffen. Dis deutet ohne Zweifel auf einen nahen Durchzug von Truppen in unserer Division. Man betreibt mit der möglichsten Thätigkeit den Bau der Fregatte Uranie von 60 Kanonen, der Lastkorvette Var, der Korvette Brillante und zweier anderer Briggs. Alle diese Schiffe sollen längstens bis zum Mai in See gehen können. Die Brigg Comete, die wegen schlechten Wetters nach der Rhede zurükgekommen war, hat diesen Abend wieder die Anker gelichtet. Die Lastkorvette Dordogne, Schiffslieutenant Jacquinot, hat Befehl erhalten Vorbereitungen zu treffen, 400 Mann Truppen und zwei Kompagnien Artillerie mit ihrem Material an Bord zu nehmen. Die hier befindliche Kompagnie Mineurs hat ebenfalls Befehl erhalten, sich zur Einschiffung auf den ersten Wink bereit zu halten. Das Depot des 10ten leichten Regiments ist diesen Morgen zu Toulon angekommen, um statt des nach Digne abgegangenen Depots vom 66sten hier Besazung zu halten. Die Brigg Cèbre ist diesen Morgen mit Lager-, Equipirungsgeräthen, Geld und andern Bedürfnissen nach Algier unter Segel gegangen."

Hr. v. Polignac hat, unter dem Titel „Considérations politiques sur l'époque actuelle," eine gutgeschriebene Rechtfertigung seines Verfahrens, während er am Staatsruder war, bekannt gemacht. Er gründet darin seine Vertheidigung auf die Behauptung, daß die Revolution, welche die ältere Linie der Bourbons vom Throne stürzte, keineswegs ein bloßer durch die erlassenen Verordnungen hervorgerufener Zufall gewesen, sondern daß die Restauration von ihrem Beginnen an mit dem demokratischen Interesse in einen ungleichen Kampf verwikelt worden, der sie in eine von ihr selbst als fast verzweifelt betrachtete Lage versezt hatte, als Karl X zu dem Ministerium von 1829, zu einem letzten Vertheidigungsmittel, grif.

Paris, 4 März. Die Expedition nach Constantine und Bona scheint fest beschlossen und soll im Frühjahre vor sich gehen. Das Kommando wird dem General Bugeaud, einem Deputirten, anvertraut, der vom Herzoge von Orleans begleitet werden wird, damit man diesen durchaus bei der Armee beliebt machen will. Das Corps, das dazu bestimmt ist, besteht aus 30 Bataillons. Man bezweifelt den Zwek dieser Unternehmung nicht; denn wenn Frankreich nicht im Stande ist, von Algier aus eine politische Suprematie über die anliegenden kleinen Staaten zu führen, so wird eine dauernd militairische Besezung einiger Städte auch seinen Einfluß nicht sehr vermehren. Man sollte das Blutvergießen vermeiden so sehr als nur möglich, weil fremde Populationen es wie vergessen und arabische am wenigsten; mit dem hundertsten Theile des Geldes, den eine Expedition kostet, ließe sich der politische Einfluß in ganz Nordafrika kaufen, aber was man hier will, ist nicht der Besiz von Afrika, sondern Bulletins und glänzende Feldzüge, um der unwissenden und verwöhnten Nation Staub in die Augen zu werfen. — Während die Regierung hier an Macht gewinnt, nimmt ihr Einfluß in den Provinzen ab, die östlichen Departements organisiren sich republikanisch und die westlichen carlistisch; es ist nicht an wahre Ruhe zu denken, ehe sich zwei dieser drei Partien vereinigt haben, da keine für sich eine hinlängliche Majorität bildet. Die Lage von Lyon ist immer gleich bedenklich; die Stadt und die Umgegend sind mit Truppen angefüllt, die immer bereit sind; denn obgleich sich keine thätliche Widersezlichkeit zeigt, so ist doch der Geist der untern Klassen so beunruhigend als je. Die Auswanderungen der Arbeiter dauern fort, wodurch zwar die Stadt für den Augenblik gewinnt, aber sie sieht dadurch ihre Industrie nach Savoyen und der Schweiz gebracht. Die Deputirtenkammer fährt fort einige kleine und ganz unbegreifliche Ersparungen zu machen, wie die der Generalsekretairs der Präfekturen. Diese Stellen waren viel zu schlecht bezahlt (1800—2400 Fr.), um als Belohnungen für politische Meynungen und Dienste ertheilt zu werden; daher wurden sie nicht bei jedem Ministerwechsel neu besezt, und die Generalsekretairs hatten Zeit, ihr Departement und ihre Geschäfte kennen zu lernen, während die Präfekten fast von Jahr zu Jahr geändert, versezt, abgesezt wurden, daher blieb das laufende Geschäft in den Händen der Generalsekretairs, während der Präfekt über wichtigere Fälle entschied, und sich mit der politischen Direktion, so wie mit den Verhältnissen zu der Pariser Administration beschäftigte. Man nimmt jezt um einer Ersparniß von 200,000 Fr. willen die Generalsekretairs weg, und mit ihnen den Rest von Stabilität, den die lokalen Administrationen noch hatten, während man Geld genug übrig hat, um der Oper eine Million Zuschuß zu geben. Allein dis gehört in das große Kapitel des französischen Aberglaubens in schönen Künsten, der mit einem eben so löblichen Vandalismus darin verbunden ist. Man läßt in diesem Augenblike zwei Obelisken in Theben abnehmen, hat ein eigenes Schif gebaut sie herzuführen und gibt 1,200,000 Fr. aus, ein schönes, historisches Monument, das nur an der Stelle, wo es steht, einen Sinn und Interesse hat, abzureißen, um es hier an einem lächerlichen Plaze zum Erstaunen des hohen und niedern Pöbels aufzustellen, während man mit dieser Summe die schönsten französischen Monumente aus dem Mittelalter retten könnte, die alle Tage von der Barbarei und Unwissenheit der Provinzen und dem falschen Geschmake von Paris zerstört werden. Die Administration der Stadt Paris läßt das älteste Monument hier, St. Germain Auxerrois, raziren, um eine Straße einige Schritte früher anzufangen; sie hat den schönsten gothischen Thurm in Paris in die Hände eines Spekulanten fallen lassen, der jezt Schrot darin gießt, und wenn die Spekulation nicht glüklich ist, wird er vielleicht morgen abgerissen. Die Munizipalität von Laon hat kürzlich 3000 Fr. gegeben, den Thurm von Louis d'Outremer, das einzige und schönste Monument von Louis IV, abzureißen, weil sie den Plaz zu einer Vergrößerung des Marktes brauchte, und so wohlfeil kein anstoßendes Haus

kaufen konnte. Der Staat findet keine Fonds, diese Barbareien zu hindern, die sich täglich über ganz Frankreich erneuern und in wenigen Jahren die Reste alter Architektur zerstört haben werden; aber man hat immer Millionen zu einem lächerlichen Triumphbogen oder einer unförmlichen Sühnkapelle, oder den Entrechats der Tänzerinnen, und ist dabei voll Hochmuth über seine Civilisation und seinen feinen Geschmak.

*** Paris, 5 März. Die Nachricht von der Landung in Italien wird Hrn. Perier dieser Tage bei der Diskussion des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten sehr nüzlich seyn. Unangenehm aber ist ihm die Art, wie Gallois in Ancona eindrang. Er will diesen Offizier zurükrufen, und, wie man behauptet, vor ein Kriegsgericht stellen. Während ein sehr kleiner Theil unsers Heeres in Italien beschäftigt ist, wird ein andrer nach der spanischen Gränze beordert, wodurch man Spanien von der Intervention in die portugiesischen Verhältnisse abhalten will. Die Nachricht von Ancona hat auf das Publikum keinen großen Eindruk gemacht, da es nicht weiß, ob unser Heer dort die Legitimität oder die Ansprüche der Liberalen verficht. Auf die Börse hatte die Nachricht eben so wenig Wirkung — sie glaubt den Zwek der Expedition genau zu kennen. — Die Festlichkeiten des Karnevals waren gestern und heute sehr unbedeutend. Man bemerkte viel grüne Damenhüte und Kleider und weiße Hüte. Daraus vielleicht mochte das Gerücht entstehn, daß wieder eine Carlistische Verschwörung vorbereitet werde. Im Westen sind die Carlisten sehr dreist; in einem Dorfe bei Auray plünderten sie unlängst die Mairie und verbrannten die amtlichen Papiere.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 3 März.) Die Diskussion des Budgets in den Sektionen der Kammer hat auch die Pension des Abbé de Pradt von 5911 fl. zur Sprache gebracht. Die Sektionen sind der Meynung, daß der Abbé es um Belgien nicht verdient habe, eine so hohe Pension zu beziehen. Der Finanzminister zeigte an, daß er bis jezt mit der Auszahlung eingehalten, bis die Revision der Pensionen statt gefunden habe. — Man spricht in Gent von der Herausgabe eines neuen Journals im Sinne der Bewegung. — Dem Vernehmen nach sind die beiden belgischen Schiffe, welche kürzlich den Antwerpener Hafen verlassen haben, nicht weit gegangen, sondern schon in Vlessingen eingelaufen, wo sie Ladung nach Batavia einnehmen. Es wäre interessant zu wissen, ob sie mit holländischen Papieren und Flagge segeln, oder zuerst die dreifarbige nach Indien bringen werden. Man fügt hinzu, der größte Theil der Ladung bestehe aus belgischen Waaren.

Aus dem Haag wird vom 3 März geschrieben: „Zu Rotterdam liegen gegenwärtig 7 Kanonierboote völlig ausgerüstet und bewafnet. — Das Linienschif „der Seeländer" von 90 Kanonen wurde durch das Dampfschif „der Surinamer" von der Rhede von Vlessingen wieder die Scheldt hinauf zu seinem alten Standplaze bei Baths gebracht. Die Fregatte „der Javaner" soll, wie man glaubt, vor Vere Posto fassen. — Wie man vernimmt ist von Seite der Regierung wieder ein Ankauf von 120 Reit- und 480 Zugpferden für die Artillerie, gegen unmittelbare Bezahlung, anbefohlen worden."

Italien.

Folgendes ist das schon mehrmals erwähnte Edikt des Kardinals Albani, außerordentlichen Kommissairs in den vier Legationen: „Die Umstände, in denen sich die vier Legationen befinden, über welche sich der mir von Sr. Heiligkeit gegebene Auftrag erstrekt, erfordern, daß die ausübende Gerechtigkeit einen raschen Gang nehme, und daß die Vergehen in Bezug auf diejenigen, welche jezt oder künftig auf irgend eine Weise die öffentliche Sicherheit und Ruhe gefährden könnten, genau bestimmt würden; darum haben wir beschlossen, Maaßregeln zu ergreifen, denen ähnlich, welche zu andern Zeiten unter ähnlichen Umständen in den Staaten Sr. Heiligkeit in Vollzug gesezt wurden. Aus diesen Gründen, und in Betracht der besondern uns vom heilige Vater übertragenen Gewalt, errichten wir provisorisch ein temporaires Tribunal zu Bologna, das in der ganzen Ausdehnung der vier Legationen das oberste Tribunal, welches durch den Art. 45 des am 5 Nov. 1831 erlassenen Reglements über die Kriminalprozedur errichtet werden sollte, ersezen wird, um die Verbrechen zu untersuchen und zu richten. Die Funktionen des Tribunals werden aufhören, sobald der heil. Vater in Betracht der Umstände erkennen wird, daß die Maaßregel nicht mehr nöthig ist. In Folge dessen befehlen wir, wie folgt. 1) Das temporaire zu Bologna residirende Tribunal wird aus einem Präsidenten und zweien aus dem Richterstande gewählten, und drei militairischen Richtern von dem Grade des Kapitains oder Lieutenants bestehen, aus einem Fiskaladvokaten, einem amtlichen Vertheidiger, einem Kanzler und einer angemessenen Zahl Untersuchungsrichter, Generaladvokaten und Substituten; alle diese werden je nach Zeit und Gelegenheit von uns ernannt werden. 2) Das temporaire Tribunal wird die Verbrechen beleidigter Majestät, die Verschwörungen, Aufstände und andere Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit, welche in dem gegenwärtigen Edikte bezeichnet sind, richten; die Urtheile werden in der von der h. Konsulte in den Artikeln 557 bis 564 und 438 bis 483, gegen die Ausbleibenden in den Art. 567 f. f. vorgeschriebenen Form gefällt. 3) Im Falle eines Todesurtheils werden alle Akten durch den ersten Postkourier an das Staatssekretariat abgeschikt, um zu sehen, ob eine Revision erforderlich ist. 4) Eine wirkliche oder projektirte Verschwörung mit oder ohne Eid zwischen zwei oder einer größern Anzahl von Individuen, in der Absicht, sich gegen den Souverain und den Staat zu empören, um einen Aufstand herbeizuführen, um den einen oder den andern zu einer Konzession zu nöthigen, oder die öffentliche Macht zu überfallen und zu entwafnen, wird mit dem Tode bestraft. 5) Die, welche zum Aufstande und zur Empörung anreizen und dieselbe ermuntern, indem sie Leute werben, oder Waffen und Munition sammeln, werden gleichfalls mit dem Tode bestraft. 6) Die Verfasser und Druker von Schriften, die zur Rebellion auffordern, werden mit lebenslänglicher Galeere bestraft. 7) Die, welche sich verführen oder in eine Verschwörung oder einen Aufstand verflechten lassen, und diejenigen, welche aufrührerische Schriften verbreiten, werden mit 10 bis 15, oder 15 bis 20 Jahren Galeere, je nach der Wichtigkeit und dem Zusammentreffen der Umstände, bestraft. 8) Die Anstifter einer Verschwörung oder eines Aufstandes werden als die Hauptschuldigen betrachtet und bestraft, und ihre Anhänger, die nicht in der Kategorie der Verführten sind, werden mit lebenslänglicher Galeere bestraft. 9) Die, welche sich auf die Verbreitung einer einzigen Druksarift, oder auf die Zirkulation eines einzigen Manuskripts beschränkten, die, wenn gleich auf denselben Zwek des Aufruhrs

) der Verschwörung gerichtet, doch keinen gefährlichen Erfolg hat- werden mit 5 bis 10 Jahren Galeere und einer Geldstrafe von 100 ; 500 römischen Thalern bestraft. 10) Die Besizer von Druk- riften oder Manuscripten, welche zur Empörung oder zu irz end einem Attentate gegen den Souverain und den Staat auf- rdern, werden mit Gefängniß von 1 bis 5 Jahren und einer Geldstrafe von 50 bis 500 Thalern belegt. 11) Aufrührerische oder verläumderische Vorschläge und Reden an öffentlichen Orten gen den Souverain oder seine Regierung, oder die zum Unge- rsam gegen die Magistrate auffordern, werden mit Gefängniß n einer Festung während einem bis fünf Jahren, und mit einer Geldbuße von 100 bis 500 Thalern gestraft. 12) Verhöhnung, Verachtung oder Aufreizung gegen die öffentliche Macht werden mit Gefängniß von 3 bis 5 Jahren und einer Geldbuße von 50 bis 300 Thalern bestraft. 13) Im Falle eines einfachen Unge- horsams gegen die Befehle der bewafneten Macht wird die Strafe einjähriges Gefängniß seyn. 14) Im Falle von Widersezlichkeit oder bewafnetem Widerstande, wird die Strafe 5- bis 10jährige Galeere seyn. 15) Erfolgt eine nicht gefährliche Wunde, so ist die Strafe lebenslängliche Galeere. 16) Ist einige oder große Gefahr dabei, so erfolgt die Todesstrafe. 17) Der Angrif gegen dieselbe Macht, mit dem Zweke sie zu entwafnen, wird, wenn er nicht mit persönlichen Verlezungen verknüpft ist, mit lebenslängli- cher Galeere bestraft. Ist persönliche Verlezung dabei, so folgt die Todesstrafe. 18) Alle geheimen Gesellschaften, mit welchem Namen sie auch bezeichnet werden mögen, und selbst wenn sie keinen bestimmten Namen hätten, sind als Versammlungen er- klärt, die sich in permanentem Aufstand gegen den Souverain und den Staat befinden. Demgemäß werden diejenigen, welche die- sen Gesellschaften angehören, mit den für alle durch die bestehen- den Gesezе bestimmten Handlungen mit den obenbezeichneten Strafen belegt. 19) Derjenige, welcher nach dem Geiste gehei- mer Gesellschaften einen Verbündeten, der nicht zu seiner Fami- lie gehört, aufnimmt, verbirgt oder seine Flucht begünstigt, wird mit ewiger Galeere bestraft. 20) Derjenige, welcher auf irgend eine Weise Kenntniß von einer Versammlung oder einer andern Handlung einer geheimen Gesellschaft erhält, und sie nicht der entsprechenden Behörde anzeigt, wird mit 5- bis 10jähriger Ga- leere bestraft. Aus unserer Residenz zu Bologna, den 20 Febr. 1832. Joseph, Kardinal Albani."

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält Folgendes von der böhmischen Gränze vom 5 März: „In Chlumtschau, im Klattauer Kreise in Böhmen, ist die Cholera ausgebrochen. Dieser Ort liegt vier Stunden von Pilsen und 14 Stunden von der bayerischen Gränze. Die Regierung des Regenkreises hat auf diesen erhaltene Nachricht, sogleich die geeigneten Maaßregeln verfügt. Der Eintritt von Personen und Vieh ist nur bei der Quarantenanstalt zu Höll gestattet. Die neuesten Berichte aus Waldmünchen melden vom 5 März, daß in einem böhmischen Orte, der jedoch nicht namentlich angegeben wird, acht Stunden von der bayerischen Gränze, die Cholera ausgebrochen sey. — Die Staatszeitung wird, um falschen oder übertriebenen Gerüch- ten vorzubeugen, die der Staatsregierung zukommenden Berichte über das Fortschreiten der Krankheit bekannt zu machen fort- fahren."

† Aus dem Badischen, 5 März. Unsre neue Preßgeseß- gebung ist nun zwar, als eines der wohlthätigsten Resultate un- serer jüngsten landständischen Verhandlungen, ins Leben getre- ten, jedoch nicht ohne Gefahr, den Genuß derselben noch län- ger zu entbehren. Man versichert nemlich, daß von Seite des h. Bundestages zu Frankfurt gegen die Promulgation des be- treffenden Gesezes Widerspruch bei der großherzoglichen Regie- rung eingelegt, und dieselbe ersucht worden sey, der Promulga- tion jenes Gesezes Anstand zu geben, da sich die hohe Versamm- lung selbst mit Entwerfung eines allgemeinen Regulativs für die Presse in Deutschland beschäftige, das neue Gesez aber hinsicht- lich mehrerer wesentlicher Bestimmungen nicht mit denjenigen Normen übereinstimme, wonach zeither, ebenfalls in Gemäßheit früherer Beschlüsse des Bundestags, die Polizei der Presse ge- handhabt und ihren Mißbräuchen gesteuert worden sey. Der die- fällige Antrag soll, wie man wissen will, vor etwa zwölf Ta- gen im Schooße der Bundesversammlung vom k. sächsischen Hrn. Gesandten gestellt und einhellig, blos mit Ausnahme des großherzogl. badischen Hrn. Gesandten, der sich das Protokoll, behufs der Ein- holung spezieller Instruktionen offen behielt, angenommen wor- den seyn. In welcher Weise dieser Bundestagserlaß von unsrer Re- gierung beantwortet worden, ist noch unbekannt. Thatsächlich aber hat dieselbe bereits den festen Willen beurkundet, das Prinzip, das unsrer neuen Preßgesezgebung zu Grunde liegt, und welches die gesezgeberische Autonomie jedes einzelnen Bundesstaats sank- tionirt, aufrecht zu erhalten.

* Vom Mayn, 8 März. So finster und unheilschwanger die Nachrichten aus Italien lauten, so darf man sich doch der Hofnung überlassen, daß die durch die Besezung Ancona's von Seite Frankreichs verwikelten Verhältnisse sich friedlich lösen wer- den. Denn Oestreich hat durch die unzweideutigsten Belege bei seiner frühern und dismaligen Invasion zu deutlich bewiesen, daß es bei derselben keine andre Absicht hatte und hat, als die Ord- nung herzustellen, Bürgerkrieg zu verhindern und der Regierung und den Regierten den friedlichen Weg zu sichern, auf welchem allein ein allen Interessen heilsames Einverständniß möglich ist. Frankreich kan unmöglich diesem schönen Zwek entgegen handeln wollen, es darf sich nicht erlauben, durch Provokationen Unterstüz- zung oder auf irgend eine andre Art störend hiebei einzugreifen und einen Brand zu entzünden, dessen Folgen unabsehbar wären; es wird nichts aufdringen, sondern das französische Ministerium wird im Gegentheil zeigen, daß seine Intervention eine wahre Nicht-Intervention, das heißt Entfernung von aller Einmischung ist, es wird dadurch zeigen, daß diejenigen, die auf seine Bei- hülfe gerechnet, sich getäuscht haben, und es wird dadurch wesent- lich zur Erhaltung der Ruhe und baldiger Beilegung des Zwei- spalts durch gegenseitiges Einverständniß beitragen. Dann wird es eben so schnell seine Besazung zurükziehen, als Oestreich bereit ist das Gleiche zu thun. Glükt es auf diesem Wege die italienischen Angelegenheiten beizulegen, so sollte man hoffen, daß sich die bel- gischen auf gleiche Weise auch ausgleichen, denn wenn gleich die so würdige als versöhnliche Erklärung des russischen Kaisers in Holland noch Anstand gefunden hat, und noch Forderungen von Holland gemacht wurden, die, in so weit sie Territorial-Ab- tretung betreffen, sehr schwierig zu befriedigen seyn möchten, so darf doch erwartet werden, daß bei dem allgemein verbreiteten Wunsche und Bedürfniße für die Erhaltung des Friedens, auch die- ser Anstand sich ausgleichen werde.

Preußen.

*** Berlin, 3 März. Neulich deuteten wir an, daß Veränderungen in unserm Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu erwarten ständen; dieses bestätigt sich gegenwärtig. So soll dem Grafen Truchses, der betrübt über den Tod seiner Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Hohenzollern, ist, der Aufenthalt im Haag nicht mehr wünschenswerth seyn, er wird nach Turin zurükkehren, und zugleich die Gesandtschaft in Florenz übernehmen, wogegen der Baron Martens Florenz verlassen und die Sendung nach Konstantinopel erhalten würde. In welcher Beziehung Graf Truchses alsdann zu Rom stehen wird, bleibt noch zu erwarten. Das protestantisch-religieuse Sektiren unter den dortigen Deutschen soll so überhand nehmen, daß diesem Unfuge wohl entgegengewirkt werden möchte. Die Stelle im Haag theilt man im Publikum dem Grafen Malzahn zu, Schwiegersohne des jüngst verstorbenen Ministers Grafen v. d. Goltz. Graf Malzahn ist gegenwärtig Gesandter bei Hannover und den Hansestädten. Die Behauptung, Graf Schladen, ehemaliger preußischer Gesandter im Haag, werde wieder aktiv ins auswärtige Departement eintreten, scheint noch ungewiß. — Großes Interesse erregen hier vier lyrische Gedichte zur Erinnerung an die Jahre 1830 und 1831, welche zwar gedrukt, aber nicht im Buchhandel erschienen sind; sie beziehen sich auf den lezten Krieg der Polen gegen Rußland. Der Verfasser hat sich zwar nicht genannt, doch ist derselbe unverkennbar, indem wir in Deutschland nur Einen Dichter haben, welcher in diesen antiken metrischen Konstruktionen sich ausspricht, und dabei diese Fülle, diesen Reichthum der Gedanken mit so hohem dichterischem Schwunge verbindet. Durch ihren Verfasser erhalten nun gerade diese Gedichte eine politische Wichtigkeit, und stimmt die große Mehrzahl der Preußen auch nicht den Gesinnungen, den Ansichten in Bezug auf Polen bei, welche in den Oden selbst ausgesprochen werden, so hat das bündig-klare Vorwort in mancher Hinsicht Beifall gefunden, worin nicht der Dichter, sondern der in hoher, einflußreicher Stellung stehende Staatsmann seinen Tadel über die Beamten-Ausländerei in Preußen ausspricht. — Die Ablösung der Abtheilung für die Medizinalangelegenheit unseres Staates von dem Ministerium der Geistlichen- und Unterrichtsangelegenheiten scheint jezt fest beschlossen; sie wird dem Minister des Innern, Hrn. v. Brenn, zugetheilt werden, dessen Departement alsdann freilich einen sehr großen Umfang erhält, zumal demselben wohl auch bald das Departement des Hrn. Schuckmann zufallen dürfte. Das sehr hohe Alter des leztgenannten Staatsbeamten möchte demselben nicht erlauben noch lange zu dienen.

Polen.

†† Von der polnischen Gränze, 2 März. Mit der Reorganisation des Königreichs geht es seit einigen Wochen wieder sehr langsam, und Einige wollen behaupten, daß ein fremdes Kabinet durch seine Verstellungen den Polen mehr geschadet als genüzt habe. Die Anwesenheit des Fürsten Paskewitsch in Petersburg ist wohl hauptsächlich durch die vielen Schwierigkeiten erklärbar, welche die innern Verhältnisse Polens darbieten. Es ist kaum denkbar, daß eine totale Umgestaltung der Regierungsform vorgenommen werden könnte, ohne alle Interessen zu verlezen, da die den Polen früher oktroyirten Institutionen zu sehr mit allen bürgerlichen und politischen Verhältnissen [illegible] um sie so leicht durch andre ersezen zu können. Fürst Paskewitsch mag dis wohl gefühlt und für nothwendig gehalten haben, diesen wichtigen Gegenstand mündlich mit dem Kaiser zu besprechen. Aber man hat zugleich Ursache zu glauben, daß auch die auswärtige Politik seine Gegenwart in Petersburg nothwendig macht, und daß der Feldmarschall über die Lage der Armee, und die ihr zu Gebote stehenden Mittel, so wie über ihre etwanigen neuen Erfordernisse Auskunft zu geben hat, damit man auf jeden unvorgesehenen Fall vorbereitet sey. Die Russen haben in den lezten Kriegen gelernt, daß man im Frieden sich für den Krieg vorbereiten müsse, um erstern mit Würde behaupten zu können, und diese Lehre ist in St. Petersburg nicht in Vergessenheit gekommen.

Oestreich.

† Wien, 5 März. Eine zahlreiche Deputation der ungarischen Stände, des Klerus, Adels und der Komitate, ward heute durch den k. ungarischen Hofkanzler Sr. Maj. dem Kaiser und Könige, dann dem jungen Könige, Ihren Majestäten der Kaiserin und Königin, dann der ganzen kaiserlichen Familie feierlich vorgestellt, und Ihre Majestäten nahmen mit der Ihnen eignen Huld den von dem Herrn Patriarchen und Erzbischofe von Erlau im Namen der Deputation ausgedrükten Dank des Landes, wegen der Fürsorge des Monarchen gegen die weitere Verbreitung der Cholera, und wegen Seiner seit 40 Jahren unermüdet fortgesezten Bestrebungen für die Wohlfahrt des Vaterlandes an. — Gestern Abend ist die Prinzessin von Wasa von einem Prinzen entbunden worden, welchen Se. Majestät der Kaiser zur Taufe halten wird. — Aus Italien haben wir keine neuern Nachrichten. Es heißt, der heil. Vater habe dem Grafen St. Aulaire die Päße zu seiner Rükkehr nach Frankreich zuschiken wollen; allein die Repräsentanten der großen Mächte hätten ihn davon abgehalten, und so dürfte der französische Botschafter, ungeachtet der Mißhelligkeiten, die zwischen seinem Hofe und dem päpstlichen Stuhle eingetreten sind, dennoch unter einem öffentlichen Charakter in Rom verbleiben. So verwikelt, wie die römischen Angelegenheiten jezt sind, waren noch keine seit den lezten Friedensjahren, und man besorgt fortwährend, daß deren Lösung sehr schwer seyn wird. Diesen Abend geht ein östreichischer Kourier nach Paris, vermuthlich mit Eröffnungen in Betref Italiens.

Wien, 6 März. Metalliques 83⅛; Bankaktien 1110.

Augsburger Kurs vom 10 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107
– unverzinsl. 1 oll.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	175	173⅛
– Partial à 4 Proz.	122⅛	121⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	87	86⅛
– detto à 4 Proz.	77	—
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1120	1117
Polnische Loose	80	78

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	111
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	106⅝
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	98⅛	—
London – –		10. 3.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	54
Livorno – –	—	57
Triest – –	—	100⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Fortsezung des vierten Artikels.)

Wollen wir zuerst auf jenes gegenseitige Mißtrauen, so ist die Quelle desselben in der seit langer Zeit schon bestandenen Animosität beider Völker gegen einander leicht zu erkennen. Diese Animosität ließ die Holländer die Nothwendigkeit des Bruchs und die darin liegende Entschuldigung, so wie ihren eigenen Vortheil bei diesem Bruche, der auch für sie eine gleiche Nothwendigkeit in sich trug, allzu lange verkennen, und als sie diese endlich nicht mehr verkennen konnten, wollten sie, aus Haß, zuerst die Rebellen züchtigen, und dann die Bedingungen der Trennung vorschreiben. So sahen wenigstens die Belgier das Verhältniß an, und diese Ansicht, gegründet oder nicht, reichte vollkommen hin, ihr Nationalgefühl zu verwunden, ihr, durch die Nothwendigkeit gebotenes Streben nach Unabhängigkeit aus eigener Kraft zum Ziele zu führen, und von den Holländern und deren Regierung sich keinerlei Bedingungen vorschreiben zu lassen. Aus dieser Quelle gingen die Beurtheilungen hervor, welche einzelne Maaßregeln der niederländischen Regierung erfuhren, die nunmehr nicht mehr anders als ungünstig für sie ausfallen konnten. Als sich die Brüsseler mit Enthusiasmus am 14 September dem Prinzen von Oranien hingaben, kehrte in derselben Zeit ihre Deputation aus dem Haag mit königlichen Resolutionen zurük, in welchen man nur Worte finden wollte, welche zu nichts verbänden, und an deren guten Sinn man um so weniger glaubte, da zu gleicher Zeit die Zusammenziehung der holländischen Truppen aufs Eifrigste betrieben wurde. Um diesem übeln Eindruke zu begegnen, gab der Prinz von Oranien dem Gedanken einer legislativen und administrativen Trennung Belgiens von Holland, jedoch unter einer und derselben Dynastie, nemlich der Nassauischen, seine Zustimmung, und versprach, sich nun auch die seines erlauchten Vaters persönlich zu erbitten. So wie dieser erfahren hatte, daß der Prinz sich nach Brüssel begeben habe, entließ er den Minister von Maanen in Gnaden und berief zugleich die Generalstaaten zu einer außerordentlichen Sitzung, zu welcher sich auch, um Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten, die belgischen Mitglieder derselben begaben. Dort erklärte am 13ten September in der Eröfnungsrede der König unter Anderm: ob er gleich völlig geneigt sey, vernünftige Wünsche zu befriedigen, so werde er doch dem Faktionsgeiste nichts zugestehen. Dieser Ausdruk, verbunden mit dem Umstande, daß der König weder die Prüfung des Fundamentalgesetzes, noch die legislative und administrative Trennung in Antrag brachte, sondern darüber nur die Meynung und Ansichten der ganzen Versammlung zu erfahren wünschte, erregte bei den Belgiern neues Mißtrauen. Sie fürchteten, man wolle nur Zeit gewinnen, um dann, besser gerüstet, über sie als Rebellen herfallen zu können. Sie erließen deswegen zwei dringende Adressen an ihre Abgeordneten im Haag. „Sind wir denn, hieß es in der zweiten Adresse, rebellische Unterthanen, die man unnachsichtlich wieder unter das Joch bringen muß? Sie kennen unsere konstitutionellen und gerechten Absichten; mit Holland auf gleichen Fuß gestellt zu werden, da wir einen so ansehnlichen Theil an dessen Staatsschuld tragen, ist das einzige Begehren jener verwegenen Aufrührer, die man mit so drohenden Rüstungen umgibt.“ Da die Holländer ihrerseits an die Aufrichtigkeit dieser Versicherungen in dem Augenblike nicht wohl zu glauben vermochten, wo sich das Volk in Löwen am 2 Sept. mit Gewalt waffnete, in Mons am 3 Sept. den Ausmarsch der niederländischen Truppen verwehrte, Lüttich Waffen und Leute nach Brüssel entsendete, die dort am 7 Sept. triumphirend einzogen, Namur, weil die Deputation dieser Stadt nicht vorgelassen worden war, große Unzufriedenheit bezeigte, und ganz Hennegau, Südbrabant und Luxemburg, die Trennung fordernd, in großer Aufregung war; so konnten jene an die belgischen Abgeordneten im Haag gerichteten Ermahnungen wenig fruchten. Und als nun am 14 Sept., dem Tage nach der Eröfnung der Generalstaaten, sich die holländischen Deputirten, welche die Mehrzahl bildeten, weigerten, in Gegenwart der belgischen Deputirten über die Rebellion zu sprechen, als sie verlangten, es solle in Belgien erst Alles wieder in die alte Ordnung gebracht werden, ehe man das Grundgesez ändern könne, als sich der Pöbel im Haag erlauben durfte, die belgischen Deputirten zu kränken, als einer derselben thätlich insultirt, als van Maanen wieder zum Staatsminister und Präsidenten des obersten Gerichtshofs ernannt, und es nun den friedlichen und wohlgesinnten Deputirten und wohlhabenden Bürgern unmöglich gemacht wurde, die niedern Klassen im Zaume zu halten: da verschwand der Glaube, daß die Regierung den Bürgerkrieg zu verhindern die ernste Absicht habe. Am 20 Sept. brach nun wirklich ein allgemeiner Sturm des gemeinen Volks gegen die Bürger aus, eine provisorische Regierung konstituirte sich am 21, und die an demselben Tage erlassene Proklamation des Prinzen Friedrich konnte zwar die wohlhabenden Bürger erschreken, steigerte aber den Zorn und den Muth derer, welche fest entschlossen waren, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die dreitägige Schlacht wurde in Brüssel geliefert. Am 27 Sept. Morgens 4 Uhr verließ Prinz Friedrich mit dem Reste seiner Truppen die Stadt, und kam am 2 Okt. in Antwerpen an. Nun folgte für die Holländer Unfall auf Unfall. Mit dem blutigen Siege war beim belgischen Volke der Haß gestiegen, und der Uebermuth trat an die Stelle der vorigen würdigern Haltung. Die Brüsseler Schlacht setzte nun nicht mehr blos eine Scheidewand zwischen Belgien und Holland, sondern nun auch zwischen König Wilhelm und Belgien. Nun, aber zu spät, erklärten die Generalstaaten am 29 Sept. mit 81 gegen 19 Stimmen, die legislative und administrative Trennung Belgiens von Holland unter gemeinschaftlicher Oberherrschaft des Hauses Nassau, wobei Belgien zwei Fünftel der gesamten Nationalschuld zu übernehmen habe. Die provisorische Regierung erklärte hierauf am 5 Okt.: 1) die, auf gewaltsame Art von Holland losgerissenen belgischen Provinzen bilden fortan einen unabhängigen Staat; 2) es wird eine Verfassungskommission niedergesezt, um die künftige Verfassung dieses Staats zu entwerfen; 3) es wird ein belgischer Nationalkongreß in Brüssel zusammenberufen wer-

den, diesen Entwurf zu prüfen und zu sanktioniren; 4) alle Akte und Verträge, welche die ehemaligen belgischen Deputirten bei den Generalstaaten, ohne Zustimmung der provisorischen Regierung in Brüssel, mit der holländischen Regierung schließen, sind für null und nichtig erklärt.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben vom Rheine: „Unser westlicher Nachbarstaat befindet sich gegenwärtig in einem Zustande der Ruhe, wie er in der Natur heftigen Gewittern voranzugehen pflegt. Das Staatsschif gleitet, dem äußern Anscheine nach, auf geordneten Fluthen ruhig fort, aber es ragt aus ihnen in nächster Nähe eine furchtbar drohende Klippe hervor, — ich meyne die dem Periérschen Ministerium bevorstehende Diskussion des Budgets des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, — und es wird des ganzen Muthes und der festen Hand des jezt am Ruder sizenden Steuermanns bedürfen, um das Schif glüklich durch die Brandungen hindurchzuführen. Mittlerweile und in Erwartung der stürmischen Scenen, die sich in und vielleicht auch außerhalb der Deputirtenkammer befürchten lassen, ist es von besonderm Interesse, den Gang der periodischen Presse zu beobachten, die sich nach den verschiedenen seit der Julisrevolution von ihr eingeschlagenen Richtungen hin in den leztverflossenen Monaten immer bestimmter entwikelt hat. Am schärfsten sind diese Richtungen in den Betrachtungen hervorgetreten, welche die Pariser Blätter über das Votum der Pairskammer in Bezug auf den die Abschaffung der Trauerfeier des 21 Jan., als des Tages der Hinrichtung Ludwigs XVI, betreffenden Gesezesvorschlag der Deputirtenkammer enthielten, weil hier sich eine natürliche Gelegenheit dabot, sich über denjenigen Punkt, um dessen Feststellung sich, man kan sagen, die ganze neuere Geschichte Frankreichs dreht, nemlich über den Begrif des Königthums, auszusprechen. Die drei Haupttendenzen, in welche sich das bunte Treiben der zwölf oder fünfzehn in Paris erscheinenden politischen Journale zusammenfassen läßt, können als die englische, die amerikanische und die alt-französische Schule bezeichnet werden; die erstere besizt in dem Journal des Debats und dem Temps, die zweite in dem National und die dritte in der Gazette de France ihre Hauptorgane, aus deren Charakteristik sich der Geist und die Eigenthümlichkeit einer jeden dieser Schulen am einfachsten und bestimmtesten entwikeln läßt. — Die englische Schule stellt als die vollendete Form des modernen Staats die Regierung der drei Gewalten, des Königthums und der beiden Kammern, hin; dis ist die absolute Forderung, welche das Journal des Debats, in dem sich diese Richtung am reinsten ausspricht, unter der jezigen, wie unter der vorigen Dynastie, geltend macht, und von welcher aus dasselbe alle Erscheinungen des vielfach bewegten politischen Lebens seines Vaterlandes beurtheilt; daher sein Schmerz, so wie eines dieser drei Grundelemente des Staats in seinem Prinzipe und seiner Existenz bedroht wird; daher seine Klagen über die Aufhebung der Erblichkeit der Pairie, und daher seine Freude über die Beibehaltung der Trauerfeier des 21 Jan. durch die Pairskammer. Was die Redaktion des Journal des Debats vor denen aller andern französischen Blätter auszeichnet, ist einerseits die gründliche philosophische Bildung seiner Mitarbeiter, und die konkrete organische Idee des Staats, die im Gegensaze gegen die abstrakte Einseitigkeit der meisten andern Journale, allen seinen Raisonnements über politische Angelegenheiten zu Grunde liegt. Diese philosophische Tendenz ist es auch, wegen deren die Debats gewöhnlich als das Blatt der doktrinairen Partei bezeichnet werden; allein in der leztern selbst müssen wiedrr zwei Fraktionen unterschieden werden: eine ältere und eine jüngere. Als der Koryphäe der ältern ist Hr. Royer-Collard zu betrachten, während die jüngere durch die HH. Cousin und Saint-Marc-Girardin repräsentirt wird. Das Unterscheidende beider liegt darin, daß die ältere mehr auf dem Standpunkte der schottischen Philosophie stehen geblieben ist, während die jüngere sich durch das Studium der deutschen spekulativen Philosophie über denselben erhoben hat. Es ist bekannt, daß Hr. Cousin früher durch einen längern Aufenthalt auf deutschen Universitäten, und in lezter Zeit durch seine im Auftrage der französischen Regierung unternommene Reise, um das deutsche und insbesondre das preußische Unterrichtswesen gründlich zu prüfen und Dokumente darüber zu sammeln, das „klassische Land der Ideologie" genauer kennen gelernt hat, und der von ihm über diese Reise an den Minister Montalivet erstattete Bericht zeigt, mit welcher Liebe, mit welchem bis ins kleinste Detail gehenden Interesse er sich des ihm gewordenen Auftrages entledigte. Nicht minder beweisen die Vorträge, die Hr. Saint-Marc-Girardin über eine, wenn auch ältere, Epoche der deutschen Bildungsgeschichte mit großem Beifall an der Pariser Universität hält, und aus denen das Journal des Debats einige Auszüge mitgetheilt hat, daß er deutsches Wesen und deutschen Tiefsinn zu fassen und zu schäzen weiß. Der Geist dieser mit der neuern deutschen Philosophie vertraut gewordenen Fraktion der Doktrinairs ist es, welchem sich das Journal des Debats enger angeschlossen hat, und der leztere der genannten beiden Gelehrten liefert häufig Aufsäze zu demselben. Die monarchische und darum nicht minder freisinnige Tendenz des Blattes hat dadurch neue Kraft erhalten, denn es gehört in Zuständen, wo die Gemüther sich von der ursprünglichen Einheit zum Theil abgewendet und die unmittelbaren Eindrüke verloren haben, tiefe Gedankenbildung dazu, um den Begrif des Königthums in seiner ganzen Majestät zu fassen. Was aber ferner die Redaktion des Journal des Debats auszeichnet, ist gründliche Einsicht in die Staatsgeschäfte; von den beiden Hauptredakteuren desselben, Armand Bertin und Salvandy, hat der Erstere von jeher mit hohen Staatsbeamten in den vertrautesten Verhältnissen gestanden, während der Leztere selbst noch das bedeutende Amt eines Staatsraths bekleidet; sie wissen daher, mit welchen Prinzipien regiert werden kan, und mit welchen nicht; sie haben es erfahren, welcher Reichthum von Kenntnissen, welche lange und schwierige Studien nöthig sind, nicht nur, um Staatsmann zu seyn, sondern auch, um einen so vielgegliederten Organismus, wie der einer Staatsverwaltung ist, zu fassen und gründlich zu beurtheilen. Daß übrigens das Journal des Debats die monarchischen Prinzipien nicht auf Kosten der Freisinnigkeit vertheidigt, hat es erst in der neuesten Zeit bewiesen, indem es sich entschieden gegen die präventive Verhaftung der Publizisten und Zeitungsredaktoren aussprach; es ist in Bezug auf die Preßfreiheit durchaus den Ansichten treu geblieben, die es unter der

Restauration, wo es noch unter Chateaubriands unmittelbarem Einflusse stand, verfocht. Was das Verhältniß des Journal des Debats zu der jezigen Dynastie betrift, so ist dieses verschieden beurtheilt worden; man hat die Aufrichtigkeit seiner Anhänglichkeit an das Haus Orleans in Zweifel gezogen und es sogar als etwas Mögliches hingestellt, daß dasselbe über kurz oder lang eine legitimistische Farbe annehmen könnte. Ich halte diese Annahme für ungegründet; das Journal des Debats betrachtet das neue Königthum gleichsam als das Rettungsbrett aus dem Schiffbruche der Julirevolution, an das es sich daher mit aller Kraft anklammert. Wie weit seine Hingebung gegen den neuen Thron geht, hat es dadurch am schlagendsten bewiesen, daß es erst ganz vor Kurzem einem von sehr ungeübter Hand und gewiß von seinem Mitarbeiter geschriebenen Artikel, worin die verschiedenen gegen die Person des Königs erhobenen Beschuldigungen widerlegt werden sollten, selbst auf die Gefahr hin, den so lange behaupteten Ruf der Redaktionsgeschiklichkeit zu verlieren, die Aufnahme in sein Blatt nicht versagte."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 3 März. Das in meinem gestrigen Briefe erwähnte neue Rekrutirungsgesez, das von den Ständen genehmigt worden ist, wurde in drei auf einander folgenden öffentlichen Sizungen der Ständeversammlung Punkt für Punkt diskutirt. Der Berichterstatter des mit der vorgängigen Prüfung dieses wichtigen Gesezesentwurfs beauftragten ständischen Ausschusses erklärte, daß derselbe, so wie er von der Staatsregierung den Ständen vorgelegt worden, überhaupt als zwekmäßig und den betreffenden Bestimmungen der Verfassungsurkunde entsprechend ausgearbeitet befunden worden, so daß er nur mit wenigen Veränderungen von der Ständeversammlung angenommen werden könne. Hier einige der wichtigsten Bestimmungen dieses neuen Gesezes, dessen Publikation nach einem Beschlusse der Stände von der gleichzeitigen Erscheinung des vom Staatsministerium noch zurükgehaltenen Bürgergerdengesezes abhängig gemacht worden ist: Von der allgemeinen Verbindlichkeit zum Kriegsdienste sind nur ausgenommen die Prinzen des kurhessischen Hauses und die Standesherren (mediatisirten Fürsten und Grafen). — Die Dienstzeit im Frieden ist auf vier Jahre bestimmt und im Jahr Kriegsreserve und beginnt mit dem 20sten Jahre. — Zur Förderung der Wissenschaften, der Künste und der Gewerbe sollen Leute von unbescholtenen Sitten, untadelhafter Aufführung und ausgezeichneten Anlagen, Kenntnissen oder Geschiklichkeit zu blos einjähriger Dienstzeit zugelassen werden. — Für den Krieg ist die Dienstpflicht bis zum 50sten Jahre ausgedehnt, doch nur in so weit als die bundesgesezliche Verpflichtung es erfordert. Wenn mehr Truppen erfordert werden, dann müssen die Landstände erst ihre Einwilligung geben. Auch fällt nun der einjährige Dienst der Militairpflichtigen weg. — Ganz befreit vom Kriegsdienste sind: die wegen Krankheit Unbrauchbaren; die welche die Größe von 5 Fuß 2 Zoll nicht erreichen; der Bruder dessen, der im Militairdienste das Leben verloren. — In der außerordentlichen Dienstpflicht im Kriege sollen auch die Staatsbeamten befreit seyn, wenn sie nicht vor dem vierten Jahre aufgerufen werden. — Einstweilig befreit werden diejenigen, welche wegen ihrer Familienverhältnisse unabkömmlich sind, worüber sehr genaue und billige Bestimmungen in einem besondern Paragraphen festgesezt sind. Mit der Ursache der Befreiung fällt natürlich die Befreiung selbst weg. — Der freiwillige Eintritt ist vom 18ten bis zum 25sten Jahre gestattet. Der Freiwillige kan das Korps wählen, muß sich aber verbindlich machen, im Frieden vier Jahre und im Kriege so lange zu dienen, als es die Umstände erfordern. — Jeder Kreis bildet einen geschlossenen Aushebungsbezirk. Die oberste Leitung der Aushebungen steht dem Ministerium des Innern zu, die Aushebung selbst besorgt der Rekrutirungsrath, welcher aus einem Offiziere, zwei Militairärzten, einem Mitgliede der Provinzialregierung, dem Kreisrathe und aus zwei Mitgliedern des Bezirksraths besteht. Das Regierungsmitglied hat den Vorsiz, und die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Die Aerzte ertheilen jedoch nur Gutachten. Die Reihenfolge des Eintretens in den Dienst wird durch das Loos bestimmt. — Das Ministerium des Innern berechnet nach der Anzahl aller Dienstfähigen im ganzen Lande, wie viel Leute jeder einzelne Aushebungsbezirk zur Dekung des Bedarfs zu liefern hat. — Die Inhaber der höhern Nummern, welche im Laufe des Jahres nicht aufgefordert sind, müssen während ihrer Militairpflichtigkeit die Behörden ihres Wohnorts von ihrem Aufenthalte in beständiger Kenntniß erhalten. — Stellvertretung ist gestattet; aber die ungehorsamen Militairpflichtigen verlieren das Recht sich vertreten zu lassen. Der Stellvertreter muß am Tage der Aushebung oder der Musterung vorgestellt werden. Er muß Inländer seyn, wenn er bereits gedient hat nicht älter als dreißig Jahre, außerdem nicht älter als vierundzwanzig, und ledig seyn. Die Stellvertretungsverträge müssen gerichtlich aufgestellt werden. — Jeder aus seinem Korps ausgetretene Militairpflichtige wird zu einer Geldstrafe von 100 Thalern oder in Ermangelung von Vermögen in sechsmonatliche Gefängnißstrafe verurtheilt; sein Vermögen unter Kuratel gestellt, und erst nach seinem Ableben den nächsten Erben verabfolgt. — Alle überzähligen Soldaten, welche bereits fünf Jahre gedient haben, so wie die Kriegsreserve sind alsbald ohne Ersaz zu entlassen. Von den übrigen soll jährlich der fünfte Theil der etatsmäßigen Dienststärke gegen Ersaz entlassen werden. Nach dieser leztern Bestimmung ist den Soldaten schon gegenwärtig, ohne noch den förmlichen Erlaß des Rekrutirungsgesezes, der, aus dem oben angegebenen Grunde vielleicht noch etwas vertagt bleiben könnte, abzuwarten, die frohe Zuversicht ertheilt, daß der Kriegsminister von seinem jezt unbestrittenen Rechte, jeden Soldaten, welcher über die verfassungsmäßig längste Zeit von einem Quinquennium gedient hat, auf seine geziemende Bitte zum Abschied sofort in Vorschlag zu bringen, nunmehr unbedenklich Gebrauch machen werde. Viele Bestimmungen des neuen Rekrutirungsgesezes sind mit denjenigen, das unter der vormaligen königl. westphälischen Regierung hier bestand, übereinstimmend, daß dieses in vielen Stüken bei der Entwerfung zum Vorbilde und Muster gedient zu haben scheint. Daß das neue Gesez bei vielen Offizieren der kurhessischen Armee auf wenig Beifall zählen kan, findet man im Publikum sehr natürlich, und ist auch leicht erklärbar. In der That wird uns dasselbe bei seiner Ausführung eine ganz neue, in Zusammensezung und Geist ganz verschiedene Armee, als die bisherige war, schaffen.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 5 März. Nach den Schilderungen.

er Blätter machten sich die Segnungen unsrer politischen
Wiedergeburt fast allerwärts schon fühlbar; der nüchterne Beob-
ter aber gewahrt der erfreulichen Erscheinungen nur wenige.
ben einer kleinen Partei, die jubelt, und schadenfroh jubelt
r errungene persönliche Vortheile und den vollbrachten Sturz
er Gegner, steht eine andere und zahlreichere, die seufzt und
Reaktionen sinnt. Die große Volksmasse aber ist verstimmt,
zufrieden, unruhig und besorgt. Nie herrschte unter dem Volke
ist solche Entzweiung; nie sah man eine ähnliche Geringach-
g seiner Regierungen. Wir geben gern zu, daß die Restau-
ion von 1814 manche frühere Gebrechen wieder erzeugte oder
estigte; dennoch schritt seitdem fast jeder Kanton zwar langsam,
h sichtbar vorwärts; Alles, was die Liberalen selbst bis vor
rzem geschrieben und gepriesen, gibt davon Zeugniß. Was
Form der politischen Verbindung wünschen ließ, bewirkten
igermaaßen und immer mehr mancherlei freiwillige Vereine.
r schweizerischen Gesellschaften für Künste und Wissenschaften,
wohlthätige und gemeinnützige Zwecke wurden mitunter in
utschland sogar nachgebildet, und der studirenden Jugend al-
wärts durfte unser Zofinger Verein zum Vorbilde dienen.
e Presse war nicht frei, und ängstlich; zu freigebig oft im Lobe
d zu schüchtern vielleicht im Tadel. Immerhin wußte sie ei-
n edeln Wetteifer zu erweken, und schon die leiseste Rüge ver-
lte damals nicht ihre Wirkung. Wie ganz anders hat sich
es bis in kurzer Zeit gestaltet? Die entfesselte Presse, frech
d schamlos, wie sie geworden, ist nichts als ein giftiges Werk-
ug der Leidenschaften; Beleidigung, Anfeindung, Aufhezung fast
r einziges Bestreben. Das Heer der täglichen Lügen und Ver-
ndungen hat auch der Wahrheit und dem begründeten Tadel
e Kraft benommen. Außer den politischen Zeit- und Flug-
ättern liefert die Presse seit anderthalb Jahren fast nichts;
e wissenschaftlichen oder gemeinnützigen Zeitschriften sind fast
le unterbrochen. Wer wollte auch schreiben, da ruhige Erörte-
ng und Untersuchung jezt nichts gilt? Und wie sollte dem Den-
nden im Mindesten nur der Einfluß zukommen, den die Oeffent-
keit gewähren mag, da die wichtigsten Gesezе buzendweise im-
rovisirt werden? — Eben so unthätig sind jene schönen Vereine;
le im vorigen Jahre, so wird in diesem wohl nicht Einer zu-
nmenkommen. Alle sind, man darf es wohl sagen, in ihrem
erzblute vergiftet. Insbesondere gilt dis von der ersten dieser
esellschaften, der bald 1000 Glieder zählenden gemeinnützigen.
steri's Wahlspruch „Evolution, nicht Revolution" fand bei je-
m freisinnigen Schweizer Anklang. Wie sollten aber die, die
nzig von beharrlichem, aber behutsamem Fortschreiten zum Bes-
rn Gutes erwarten, sich günstig mit denen befreunden, denen
e Revolution sogar nicht genügt, so lange nicht alles Bestandene
ngewälzt ist! — Ungleich bedauerlicher noch als die Auflösung al-
r dieser Vereine ist jedoch die Organisirung rein politischer,
ren Verbreitung über alle Kantone seit einiger Zeit von unsern Re-
lutionsmännern mit größter Thätigkeit betrieben wird. Bekannt-
h ist der sogenannte Langenthaler Verein der Urstamm aller dieser
erzweigungen, und das Centralkomite jezt in Luzern. Schon
l der Stiftung desselben habe ich davon als von einem bedeu-
denden Ereignisse berichtet, und leider liegt der höchst gefährliche
influß dieser Verbindung bereits nur zu sehr am Tage. In
ern, Luzern, Aargau und Thurgau sieht der große Rath schon
tgenscheinlich ganz unter der Herrschaft des Kantonalklubs,
id nächstens dürfte auch Zürich sich fügen müssen. Neulich
ranstaltete nemlich der dortige Klub eine Patriotenver-
ammlung in Wasserstorf, wo an 2000 Individuen sich ein-
nden. Nachdem förmlich die Statuten des Langenthaler Ver-
ns, worunter namentlich auch das Hinwirken auf Umgestaltung
r Bundesverfassung, angenommen worden, wurde ein Kantonal-
mité aufgestellt, und diesem baldigste Organisation einer Ver-
ndung in allen Bezirken aufgetragen. Das Ereigniß erregt
n so mehr Besorgniß, da zugleich eine lithographirte Petition
r Unterschrift überall verbreitet wurde, wodurch von dem gro-
en Rathe baldige Schleifung aller Festungswerke der Stadt,
ertheilung von 18 Kanonen auf die Landschaft, Zulassung von
enigstens 5 bis 600 Zuhörern bei den Rathsverhandlungen
. s. w. verlangt wird. Wirklich glaubte demnach der Regie-
rungsrath den großen Rath auf das Bedenkliche solcher Verbin-
dungen aufmerksam machen, und ein Gesez darüber provoziren
zu dürfen; und dem Vorsteher, Hrn. Füßli, wurde (so lebhaft
die Opposition von Seite der HH. Sulzer u. a. war) bedeutet,
einstweilen nichts zu unternehmen. Wie zu erwarten, ist aber
die Macht dieser Association schon viel zu groß; und im besten
Falle, was kan eine Regierung Anderes, als höchstens das offene
Wirken des besondern Kantonalklubs in Etwas beschränken;
doch alles dis deutet immer mehr auf eine neue Katastro-
phe. — In Schwyz hat der Bezirk Einsiedeln das Provisorium
wieder aufgehoben und sich der alten Landschaft genähert, wahr-
scheinlich werden auch die andern Theile bald folgen, wenn auch
dort die Aufhezungen aufhören. Die unlängst in Sursee her-
ausgegebene Schrift gegen die Verfassung von Nidwalden, hat
den Zwek, auch hier Revolutionssamen auszustreuen, ganz ver-
fehlt. Dagegen sind unlängst die obersten Beamten der Urkan-
tone zusammengetreten, und, wie es heißt, dahin übereingekom-
men, auf der nächsten Tagsatzung den Bund für aufgelöst zu er-
klären, wofern gegen Basel irgend ein bundeswidriger Beschluß gefaßt
werden sollte. — Trorler, der zum Dank, das Haupttriebrad
der Luzerner Revolution gewesen zu seyn, im heimischen Kanton
nun von allen Parteien zurükgestoßen ist, hat neuerlich sich von
einem Dorfe im Aargau das Bürgerrecht geben lassen.

Litterarische Anzeigen.

[496] **Interessante Gartenschriften.**

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München sind nachstehende im Preise bedeutend herabgesezte Gartenschriften erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Neuester, allgemeiner Blumengärtner, oder vollständige Anweisung, wie alle fremden und einheimischen Blumen, Gewächse und Zierpflanzen im Freien, im Zimmer, in Glas- und Gewächshäusern erzogen, gepflanzt und fortgepflanzt werden; nebst einem Blumistenkalender, oder Angabe, der in jedem Monate zu verrichtenden Geschäfte, so wie der das ganze Jahr hindurch blühenden, vorzüglichsten, sowol im Freien als in Treibhäusern vegetirenden exotischen Pflanzen, einem Anhange über die angenommene Sinndeutung der Blumen und einem alphabetischen Register. Von einem praktischen Blumenfreunde, nach eigenen und fremden Erfahrungen und den neuesten und besten Gartenschriften verfaßt. gr. 8. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, von Friedrich Ludwig v. Sckell (k. b. Hofgarten-Intendanten und des Civ.-Verd.-Ord. der bayr. Krone Ritter ꝛc. ꝛc.) Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit 8 Steinabdrüken und dem Bildnisse des Verfassers, in lithographirtem Umschlage elegant broschirt. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl.

Bei lezterem findet diese Preis-Ermäßigung nur bis Ende d. J. statt, und alsdann tritt der volle Ladenpreis wieder ein.

Deißbök, J., neuer allgemeiner Gartenfreund, oder kurzer, leicht faßlicher, und doch vollständiger Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obstgartens; dann der vorzüglichsten und üblichsten Zimmergewächse. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neuesten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Pfropfens und Beschneidens der Bäume, und drei Tabellen. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— **Uebersichts- und Erinnerungstabellen** zur Pflege und Wartung des Küchen-, Baum-, Blumen- und Fenstergartens. gr. Fol. 10 gGr. oder 45 kr.

Eigenschaften, die, aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte, sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten und als Heilmittel zu gebrauchen. Die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine. Nach den vorzüglichsten Quellen und nach untrüglichen Erfahrungen. 8. In Umschlag geh. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

[477] **Stuttgart.** In der Hallberger'schen Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zu finden:

Denkwürdigkeiten
von
Ernst Münch.
Erstes Heft.

Abgenöthigtes Wort der Zeit wider Anschuldigungen des Parteigeistes an das deutsche Publikum.

gr. 8. brosch. 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Der als Gelehrter und Publizist seit längerer Zeit sehr bekannte Verfasser, welcher auf die Entwiklung des öffentlichen Geistes und Lebens in der Schweiz und in Deutschland in so mannichfacher Beziehung mit eingewirkt und in der Geschichte der bedeutungsvollen niederländischen Angelegenheiten eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat, tritt hier selbstberichtend über sein öffentliches, schriftstellerisches sowol als publizistisches Wirken auf, um ungerechten Vorwürfen und leidenschaftlichen Verunglimpfungen sprechende Thatsachen entgegen zu stellen. Niemand wird diese Memoiren ohne Interesse lesen, da eine Reihe pikanter Ereignisse, Züge und Anekdoten in die Apologie des Verfassers, wenn er anders deren je nur eine gebraucht haben sollte, einverwebt, und viele der merkwürdigsten Personen des Tages figuriren darin als handelnde Personen. Wir laden das deutsche Publikum sowol auf sie, als auf die spätern Folgen, über deren Zwek, Inhalt und Charakter gegenwärtige Schrift bereits in der Vorrede auf höchst ergreifende Weise sich ausspricht, freundlichst zur Theilnahme, überzeugt um so mehr, da es seit längerer Zeit Ernst Münch, seines freimüthigen und offenen Strebens und seiner vielgetheilten Wirksamkeit für vaterländische Zwekе in der Zahl seiner beliebtesten Schriftsteller zu betrachten gewöhnt war.

---

[109] So eben erschien bei Immanuel Müller in Leipzig und ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

HISTOIRE DE CHARLES XII.
ROI DE SUÈDE
par VOLTAIRE.

Mit erläuternden Bemerkungen, Hinweisungen auf die franz. Sprachlehren von Sanguin und Hirzel und einem vollständigen Wörterbuche.

Zum Schul- und Privatgebrauche
von
Dr. K. W. Schiebler

eleg. brosch. Preis 9 gr. oder 45 kr. rhein.

Der Herr Verfasser hat durch sorgfältige Bearbeitung des classischen Voltaire'schen Meisterwerkes einem wahren Bedürfnisse für Schulen abgeholfen, und ist Alles gethan worden, um Billigkeit, Korrektheit und Eleganz in dieser Ausgabe zu vereinigen. Sicherlich würde durch Einführung gegenwärtiger Ausgabe in Schulen sowol Schülern als Lehrern ein wesentlicher Nuzen erwachsen, indem die Bearbeitung so beschaffen ist, daß sie beiden Theilen Erleichterung gewährt und dem Schüler in gründlicher Erlernung der französischen Sprache sehr förderlich ist. Das vollständige Wörterbuch ist auch einzeln zu haben und kostet nur 5 gr. oder 16 kr. rhein.

---

[93] Bei Gerold, Schaumburg, Rohrmann und Schmuer in München, Wolff (Karl Kollmann) in Augsburg ist angekommen:

Flügel, Lector Dr. *J. G.* a complete *English* and *German Phraseology*; or a copious collection of English proper expressions; compris. all the verbs and other parts of speech of the English lang. with the prepositions they govern exemplified by analogous German phrases. gr. 8. (240 S. franz. Pap. geh. 1832) Leipzig *Hinrichs*. 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 6 Gr.

Der gelehrte Verfasser des großen Dictionary hat hier einem Bedürfnisse der Anfänger in der englischen Sprache abgeholfen, welches weder die besten Sprachlehren noch Wörterbücher befriedigen können, und mehr als 15,000 Redensarten hier zusammengestellt, die in der Schrift- und Umgangssprache häufig vorkommen. Die äußere Ausstattung ist würdig.

---

[489] **Ankündigung.**

Die Zeit,
ein konstitutionelles Blatt für das öffentliche Leben in Deutschland.

Unter diesem Titel erscheint mit dem ersten April d. J. eine neue Zeitschrift, auf welche wir das deutsche Publikum aufmerksam machen zu müssen glauben.

„Die Zeit" wird die rein konstitutionellen Ideen zu verbreiten suchen, und dieselben gegen alle ihre Gegner vertheidigen, wo sie sich auch finden mögen. Sie wird diesen Zwek mit aller nur möglichen Kraft und Ausdauer verfolgen, und auch den schwersten Kampf nicht scheuen. Sie wird denselben zwar jederzeit mit Ruhe und Mäßigung führen, wenn es sich um Personen handelt, nie aber wird sie sich zum juste-milieu bekennen, sobald es Grundsäze betrift.

„Die Zeit" soll ein Organ der öffentlichen Meynung in Deutschland werden, sie wird daher die Verhältnisse aller deutschen Staaten berüksichtigen; ihre zahlreichen Korrespondenten in allen Gegenden des deutschen Vaterlandes bürgen dafür, daß sie stets mit Sachkenntniß sprechen wird. Namentlich werden die landständischen Verhandlungen eben so vollständig als schnell mitgetheilt werden.

Nebst Originalaufsäzen, Korrespondenzartikeln u. s. w. wird „die Zeit" tägliche Uebersichten der neuesten Litteratur, namentlich der politischen, geben, und Auszüge aus den besten Schriften mittheilen, oder die in denselben entwikelten Grundsäze näher beleuchten, entweder um sie zu bekämpfen, wenn sie der öffentlichen Freiheit entgegen streben, oder um sie zu unterstüzen, wenn sie rein konstitutionell sind.

Wir können daher um so zuverlässiger versprechen, daß „die Zeit" den Anforderungen entsprechen wird, die man an eine gute Zeitschrift zu machen berechtigt ist, als sie von vielen ausgezeichneten Staatsmännern, Deputirten und Gelehrten in und außer Bayern thätig unterstüzt werden wird.

„Die Zeit" erscheint täglich in klein Folio, auf feinem ganz weißem Papier, und kostet vierteljährlich 5 fl.

Mit Bestellungen beliebe man sich an das nächstgelegene königl. Postamt, — mit Anfragen an die Expedition des Blattes in der Albrecht Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg zu wenden.

Augsburg, den 20 Februar 1832.

Der verantwortliche Redakteur: Dr. Heinrich Kurz.
Der Verleger: Albr. Volkhart'sche Buchdruckerei.

---

[332] **Ein unentbehrliches Hülfsmittel zum Studium der Wissenschaft für praktische Aerzte.**

Summarium des Neuesten aus der gesamten Medizin, unter Mitwirkung der Herren DD. Brand in Altenburg, Carus, Friedrich und Hänel in Leipzig, Hille in Dresden, Lippert in Leipzig, Martini in Wurzen, Meurer in Dresden, Oehler in Crimitschau, Papst in Altenburg, Prof. Radius in Leipzig, und Unger in Wildenfels, bearbeitet und herausgegeben, in Vereinigung mit Prof. Dr. Busch in Berlin, von Dr. Fr.

Lud. Meißner in Leipzig. Vierter Jahrgang auf 1831. Preis 6 Thlr. 16 Gr. 12 fl. rh.

Von diesem, namentlich für praktische Aerzte, äußerst zweckmäßigen Repertorium des Wissenswürdigsten aus der medizinisch-chirurgischen Praxis, und den Erfahrungen ausgezeichneter Aerzte, hat der vierte Jahrgang begonnen, von dem bereits 7 Hefte geliefert worden sind. Das 11te und 12te Heft des 8ten Jahrgangs von 1830, eine vollständige Uebersicht der neuesten mediz. Litteratur und deren Kritik, bearbeitet von Herrn Rath Dr. Unger, enthaltend, ist nun auch fertig. Das Register des Jahrgangs 1829, 4 Bogen stark, ist ebenfalls erschienen und wird für 8 Gr. den Abonnenten dieses Jahrgangs nachgeliefert.

Dieses verdienstliche Werk, was keinen vorübergehenden, sondern einen bleibenden Werth hat, wird jeder Bibliothek eines praktischen Arztes zur wahren Zierde gereichen.

C. H. F. Hartmann.

Vorstehendes ist in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

---

[483] Litterarische Anzeige.

Die mir in mehreren Blättern von der Schweizerbart'schen Buchh. gemachten Anschuldigungen würdige ich keiner Erwiederung. Zur Aufklärung des Publikums genügt folgende Darstellung der Thatsachen:

1) Das in meinem Verlage erscheinende Werk

Die Erde und ihre Bewohner

von

K. F. Vollr. Hoffmann.

Preis schön gebunden 1 fl. 48 kr. — 1 Thlr.

hat den durch Herausgabe der Hertha, ferner der Umrisse der Erd- und Staatenkunde, so wie mehrerer anderer geographischen Werke auf das rühmlichste bekannten Professor K. F. Vollr. Hoffmann zum Verfasser. Das bei Schweizerbarth erscheinende Werk:

Beschreibung der Erde von Wilh. Hoffmann,

Preis 3 fl. 36 kr. — 2 Thlr. 6 gr.

ist, wenn irgend dem Rufe zu trauen ist, von dem als Geographen bisher gänzlich unbekannten Vikarius Hoffmann in Heumaden herausgegeben.

2) Ich verspreche dem Publikum ein ganz vorzügliches, vollständiges, auf das geistreichste bearbeitetes Handbuch der Erdkunde; als Garantie dieses Versprechens wird meine Erklärung genügen:

„daß ich alle Subscribenten auf Vollr. Hoffmanns Erde und ihre Bewohner ihrer Verbindlichkeit entlasse, wenn sie nach Erscheinen des Werkes (Anfang Mai) meine Versprechungen nicht vollständig erfüllt finden."

Herr Schweizerbarth versprach, dem Publikum das Werk eines ausgezeichneten Geographen zu geben. Wie wenig er dieses gegebene Wort hält, zeigt die bis jezt erschienene erste Lieferung des Werkes.

Einige Beispiele mögen hinreichen, das geographische Publikum von dieser meiner Behauptung zu überzeugen:

a) Seite 75 gibt Wilhelm Hoffmann (Verleger: Schweizerbarth) Auskunft über die Erdhälfte, auf welcher wir wohnen. Die Stelle lautet wörtlich: „Die Wassermasse der östlichen Halbkugel der Erde ist weit größer, als die der westlichen, welche wir bewohnen" ꝛc.

Nach K. Fr. Vollrath Hoffmann wohnen wir Europäer auf der östlichen Halbkugel, auf welcher die Ländermasse viel größer und die Wassermasse viel kleiner ist, als auf der westlichen Halbkugel. Jeder Atlas und jedes Kind kan hier entscheiden!

b) Nach Wilhelm Hoffmann (Verleger: Schweizerbarth) (vide Heft 1. pag. 88) wird „Messing nur in den Urformen des Gebirges und im Porphyr angetroffen." — Bisher glaubten die Gürtler und auch andere Leute, daß Messing nirgends auf Erden gefunden, sondern aus Zusammenschmelzung von Kupfer und Zink, oder Kupfer und Galmei, gewonnen werde.

c) Wilhelm Hoffmann (Verleger: Schweizerbarth) führt pag. 79 seines Werkes unter den bekanntesten Höhen der Welt an:

„Vesuv, (Italien, Vulkan), 1677 Pariser Fuß;" — Aler. v. Humboldt, Leopold v. Buch und nach deren Messung Karl Friedr. Vollr. Hoffmann (Verleger: Carl Hoffmann) behaupten, der Vesuv sey mehr als doppelt so hoch.

Ferner als zweite Höhe gibt Wilhelm Hoffmann an:

„Hospiz auf dem Berg (c) Mont Cenis, 1772 Par. Fuß;" — Karl Friedr. Vollr. Hoffmann sagt darüber: „Paß über den Mont Cenis, welcher von Susa aus dem Thale der kleinen Dora in das Thal des Arc-Flusses führt. Diese sehr wichtige und schöne Straße erhebt sich in ihrem höchsten Punkte 6360 Fuß üb. d. M. u. s. w." — eine bedeutende Differenz! Bei dem als dritte Höhe von Wilhelm Hoffmann angeführten

Gipfel des Mont'Cenis

ist der Unterschied noch größer, indem derselbe ihn nur 2705 Fuß hoch seyn läßt, während Karl Friedr. Vollrath Hoffmann behauptet, dieser Gipfel sey 11,058 Fuß hoch; hier ist also der Unterschied 8353 Fuß. Nach dem Buche des zuletzt Genannten, welcher vor mehreren Jahren den Mont Cenis mit eigenen Augen sah, ist dieser etwa 5000 Fuß hoch von ewigem Schnee umlagert, weiter abwärts von Gletschern umgeben; — nach Wilhelm Hoffmann müßte auf dem 2705 Fuß hohen Gipfel noch Wein gebaut werden können (welcher ja an einigen Stellen, z. B. im Sestiathale, bis zu 3094 F. gedeiht); die ächte Kastanie müßte gut fortkommen, auch allerlei Getreide wachsen.

Rigi, Jungfrau, Finsteraarhorn, Großglockner ꝛc. fehlen bei Wilhelm Hoffmann in dieser Zusammenstellung ganz.

Uebrigens wimmelt genanntes 1s Heft von unzähligen andern Sach- und Druckfehlern. Es entsteht nun die Frage: „Sind die Subscribenten, denen das Geisteswerk eines ausgezeichneten Geographen versprochen wurde, an ihre Subscription gebunden, wenn ihnen ein Werk geboten wird, welches gerade den Gegensaz zu dem ihnen versprochenen bildet?"

Herr Schweizerbarth würde gewiß diese Aufgabe am besten lösen, wenn auch er (wie ich es oben thue) seinen Subscribenten erlaubte, die Subscription auf das bei ihm erscheinende Werk als unverbindlich zu betrachten.

Probebogen des in meinem Verlage erscheinenden Werkes von Vollrath Hoffmann sind in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch und Stage, in Wien bei Gerold, Tendler, so wie in allen Buchhandlungen zu haben.

Stuttgart, im März 1832. Carl Hoffmann.

---

[502] Nüzliches Buch für alle Stände.

So eben ist die 2te Lieferung der in unterzeichnetem Verlage in 12 Heften à 18 kr. oder 4½ gGr. erscheinenden

Beschreibung der Erde,

nach

ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind.

Ein

Hand- und Lesebuch

für

alle Stände.

Bearbeitet

von

W. Hoffmann.

Mit erklärenden Beilagen und Karten.

versandt worden. — Täglich eingehende bedeutende Bestellungen auf dieses nüzliche und umfassende Werk machten, un-

achtet die erste Auflage 6000 Exemplare stark war, — bereits einen neuen Abdruk der erschienenen Hefte nöthig. Fernere Aufträge können daher jezt wieder sogleich effektuirt werden.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesezt, auf 10 Exemplare während das eilfte gratis zu geben.

Wie auch der Neid unserer Rivalen dieses Werk zu verdächtigen suchen mag, um sich Subscribenten zu verschaffen; das Publikum wird Recensionen aus solcher Fabrik zu würdigen wissen. Urtheile der Art über ein einzelnes, 6 Bogen starkes Heft, in welchem nur ein Theil der allgemeinen Geographie vorkommt, lassen sich wohl nur von Leuten erwarten, die ein Unternehmen nachgeäfft, und denen jezt der Schmerz über das Fehlschlagen einer gehofften reichen Ausbeute solch' niedrige Mittel an die Hand gibt.

Bei der allgemeinen Anerkennung, die unser Unternehmen fand, werden wir Alles aufbieten, die Erwartungen noch in erhöhterem Maaße zu befriedigen. — Namentlich freut es uns schon jezt, die Versicherung geben zu können, daß der Preis des dem Werke beizugebenden Atlasses sich außer allem Vergleiche niedrig stellen wird, da der größere Theil der Subscribenten sich auch für dessen Annahme erklärt hat.

In dem in aller Bälde erscheinenden 3ten und 4ten Hefte, die spezielle Geographie von Asien enthaltend, wird der Herr Verfasser seine auf Obiges bezügliche Erklärung abgeben.

Stuttgart, März 1832.

C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

---

[490] **Herabgesezte Bücherpreise.**

Nachstehende Werke, welche größtentheils einen ausgezeichneten Rang in der deutschen Litteratur einnehmen, sollen vom 1 April bis zum 1 Oktober 1832 (wenn sich der nicht beträchtliche Vorrath derselben nicht früher vergreift), für die dabei bemerkten, äußerst geringen Preise verkauft werden; nach diesem Zeitpunkte treten aber unbedingt die Ladenpreise wieder ein. Bestellungen darauf kan man bei allen deutschen Buchhandlungen machen (in Augsburg bei der Karl Kollmann'schen Buchhandlung), oder mit baarer Einsendung des Betrages bei dem Verleger.

Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin.

Petri Alfonsi Disciplina clericalis; zum erstenmale herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen, von F. W. V. Schmidt; ein Beitrag zur Geschichte der romant. Litteratur. 4. 1827. 1 Thlr. 16 gGr. für 20 Gr. od. 1 fl. 30 kr. rh.

Pädagogische Anekdoten und Erzählungen, zur Aufheiterung und Unterhaltung für Schullehrer und Erzieher, und für jeden Freund des Scherzes; gesammelt von einem praktischen Schulmanne. 8. 1825. 14 Gr. für 6 Gr. od. 27 kr. rh.

Historische Bildergallerie, zur Erheiterung, Belehrung und Unterhaltung für alle Stände, von Sam. Baur. 2 Bde. 8. 1825. 1826. 3 Thlr. 12 Gr. für 1 Thlr. 12 Gr. od. 2 fl. 42 kr. rh.

Pädagogische Blätter, herausgegeben von dem Berlinischen Schullehrer-Vereine für das deutsche Volksschulwesen. 5 Hefte, gr. 8. 1827, 28, 29. 2 Thlr. 8 Gr. für 20 Gr. od. 1 fl. 30 kr. rh.

Lustspiele für deutsche Bühnen, nach dem Französischen bearbeitet von C. Blum (enthält: die beiden Britten, — die Brüder Pilibert, — die Reise nach Dieppe). 8. 1827. 1 Thlr. 8 Gr. für 12 Gr. oder 54 kr. rh.

Neue Bühnenspiele, nach dem Engl., Franz. und Ital. frei bearbeitet von C. Blum; (enth.: Stadt und Land, — die Mäntel, — Herr von Ich, — Mirandolina). gr. 8. 1828. 1 Thlr. 12 Gr. für 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

Neue Theaterspiele von C. Blum; (enthält: der schönste Tag des Lebens, — die Nachtwandlerin, — ein Abend vor dem neudamer Thore, — Riquet der Haarbüschel). 8. 1830. 1 Thlr. 8 Gr. für 12 Gr. oder 54 kr. rh.

Neue Monatsschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts; herausgegeben von Friedrich Buchholz. Jahrgang 1820 bis 1831 in 144 Heften. 96 Thlr. für 32 Thlr. oder 57 fl. 36 kr. rh. (Einzelne Jahrgänge statt 8 Thlr. für 4 Thlr., mit Ausnahme des Jahrg. 1831, welcher einzeln seinen vollen Preis behält.) Es sind nur noch wenige vollständige Exemplare vorhanden.

Philosophische Untersuchungen über die Römer, von Friedrich Buchholz. 2 Bände, gr. 8. 1819. 4 Thlr. 12 Gr. für 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rh.

Geschichte Napoleon Bonaparte's, von Friedrich Buchholz. 3 starke Bände, gr. 8. 1827, 28, 29. 9 Thlr. 16 Gr. für 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. rh.

Diese Geschichte Napoleons (zugleich die ganze Geschichte der französischen Revolution enthaltend), steht bis jezt noch unübertroffen in der Litteratur da.

Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, von Friedrich Buchholz. 1r bis 10r Jahrg. in 13 Bänden. 1814 — 1826. 26 Thlr. für 6 Thlr. 12 Gr. od. 11 fl. 42 kr. rh. Einzelne Bände 2 Thlr. für 16 Gr. od. 1 fl. 12 kr. rh. Von den folgenden Bänden (14 — 17) kostet jeder 2 Thlr.

Berlinisches Kommersbuch. 8. 1817. 18 Gr. für 8 Gr. oder 36 kr. rh.

Umrisse zu Homer's Ilias und Odyssee, von John Flaxmann, Bildhauer. 2 Hefte (61 Blätter) Folio. 1817. 10 Thlr. für 6 Thlr. 16 Gr. oder 12 fl. rh.

Annalen der gesamten Heilkunde, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von J. F. C. Hecker. 1r bis 7r Jahrgang. 1825 — 1831. in 84 Heften oder 21 Bänden. 56 Thlr. für 18 Thlr. 16 Gr. oder 33 fl. 36 kr. rh. (Einzelne Jahrgänge statt 8 Thlr. für 4 Thlr., mit Ausnahme des Jahrg. 1831, welcher einzeln seinen vollen Preis behält.) Es sind nur noch wenige vollständige Exemplare vorhanden.

Vollständiges Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik, zum Gebrauche für Lehrer, besonders aber für Selbstlernende und Examinanden, bearbeitet von F. H. Hegenberg. 4 starke Bände, mit vielen Kupfern. gr. 8. 1824 bis 1823. 12 Thlr. für 5 Thlr. oder 9 fl. rh. (Die einzelnen Theile behalten den vollen Preis, nemlich 1r Arithmetik und niedere Algebra 2¼ Thlr., 2r Epipedometrie oder ebene Geometrie 4 Thlr., 3r Stereometrie 1¾ Thlr., 4r Trigonometrie 4 Thlr.)

Geist aus J. G. von Herder's Werken, in einer Auswahl des Schönsten und Gelungensten aus dessen sämtlichen Schriften; nebst seinem Leben. 2te Aufl. 6 Theile in Taschenformat. 1826. 3 Thlr. für 1 Thlr. 8 Gr. od. 2 fl. 24 kr. rh.

Anthropologie für Aerzte, von K. W. Ideler. gr. 8. 1827. 2 Thlr. 12 Gr. für 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Reise durch Taurien im Jahre 1820, von Murawiew-Apostol. Aus dem Russischen von W. von Oertel; mit 5 Plänen. gr. 8. 1825. 1 Thlr. 16 Gr. für 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

Ausführliche Zinson- und Disconto-Tabellen zu 1 bis 12 Procent pro Anno, in Thalern zu 24 gGr. und zu 30 Sgr., und zwar von 1 bis 100,000 Thlr. Kapital, von 1 Tag bis 12 Monat, nebst Anweisung zu Zinsberechnungen, Valutareduktionen etc., von J. S. G. Otto. Zweite Ausgabe. gr. 4. 1825. br. 1 Thlr. 16 Gr. für 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Von folgendem wohlfeilem, in einer großen Anzahl deutscher Stadt- und Landschulen eingeführtem Schulbuche ist die achte Auflage erschienen:

Zweimal zwei und fünfzig auserlesene

Biblische Erzählungen

aus dem Alten und Neuen Testamente

nach

Johann Hübner

mit Fragen zum Nachdenken, nüzlichen Lehren, gottseligen Gedanken und Bibelsprüchen

von

Samuel Christian Gottfried Küster.

25 Bogen stark, Preis ½ Thlr. oder 51 kr. rh.

[452] So eben ist erschienen und zu haben bei Rudolph Sammer, Buchhändler in Wien, nächst dem Kärtnerthore No. 1019:

Panorama von Wien

oder neueste

malerische Ansichten

der vornehmsten und merkwürdigsten Plätze, Straßen, Paläste, Klöster, Gärten und anderer vorzüglichen Gebäude der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, ihrer Vorstädte und der umliegenden Gegenden.

Nebst

der Beschreibung ihrer Merkwürdigkeiten und einem Auszuge ihrer Geschichte

von

F. C. Weidmann.

Auch als Kupferwerk zu jeder Beschreibung und Geschichte Wiens anwendbar.

Groß Quer-Oktav. Mit 52 schön in Kupfer gestochenen Ansichten, und einem Titelkupfer von besten Meistern, im geschmakvollen Umschlage elegant gebunden, im Schuber 3 Rthlr.

* * *

THE

CHRISTIAN'S COMPANION

BEING

A CHOICE MANUEL

OF

DEVOUT PRAYERS

FOR

CATHOLICKS.

Containing Prayers in the Morning and Evening, at Mass, for Confession and Communion; Psalms, Hymns and Prayers on several Occasions; Prayers for the Sick; Collects and Prayers for all the Sundays and Feasts in the whole year, and other Christian Devotions.

The whole being compiled and digested, both for families and particular Persons in most of the Concerns of Life, the second edition.

18 (Pocket-size) with 1 elegan engraving.

Auf Postdrukpapier 13 gGr. Auf Velinpapier 17 gGr.

Auch ist obiges Gebetbuch in verschiedenen Einbänden vorräthig.

* * *

Ferner ist daselbst zu haben um bedeutend herabgesezte Preise:

Bibliothek historischer Klassiker aller Nationen, komplet in 34 Bänden. gr. 8. Mit Karten und geschmakvollen Umschlägen. (Enthaltend die Schriften des Heeren, Macchiavelli, Davila, Funk, Roscoe, Mitfort, Voigt, Manso und Robertson). Früher 45 Rthlr., jezt steif brosch. für 10 Rthlr. 16 gGr., ungeb. 9 Rthlr. 8 gGr.

Goethe's sämtliche Werke, komplet in 26 Bänden, nebst 1 Heft mit 17 illum. Kupf. zur Farbenlehre, welche bei den meisten Ausgaben mangelt. gr. 8. Wien (Geistinger'sche Auflage) mit Umriß, von Rahl und Grüner. Auf Velinpap. neu steif brosch. 15 Rthlr. Auf Postpap. ebenso geb. 13 Rthlr. 12 gGr. Auf Drukpap. ebenso geb. 12 Rthlr.

Herder's, Joh. Gottfr. von, sämtliche Werke zur Philosophie, Geschichte, Litteratur, Kunst, Religion u. Theologie, komplet in 46 Bänden. 8. Wien (Geistinger'sche Aufl.) mit K. im netten Umschlag brosch. Früher 35 Rthlr. jezt um 12 Rthlr.

Hübler's Militair-Oekonomie-System der k. k. öster. Armee. Nebst Regist. komplet in 17 Bänden kl. Fol. Wien 823, Früher 45 Rthlr. jezt um 8 Rthlr.

Kotzebue's, Aug. von, sämtliche Theater, komplet in 50 Bänden. 12. Wien 825 — 31. (schöne Kaulfuß und Krammer'sche Aufl.) m. Kupf. brosch. 16 Rthlr.

Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten, komplet in 42 Bänden. 12. Wien (schöne Armbruster'sche Auflage) mit schönen Kupf. und Vignetten von Schnorr und Rahl, im Umschl. Früher 35 Rthlr. jezt um 8 Rthlr. 16 gGr., steif brosch. 10 Rthlr. (Vorige 42 Bände, enthaltend die besten Schriften von Bürger, Schiller, Hölty, Wieland, Lessing, Musäus, Leisewitz, Gotter, Jacobi, Herder, Engel, Lichtenberg, Haller, Sturz, Naubert, Lichtwer und Novalis.)

Millot's allgemeine Weltgeschichte alter, mittlerer und neuerer Zeiten, übers. mit Zusäz. von Christiani. fortgesezt bis auf gegenwärtige Zeit vom Freih. v. Hormayr. Neueste vermehrte und verbesserte Ausgabe, komplet in 19 Bänden. gr. 8. Wien. Mit prächtig. Kupf. von Stöber und eleganten Umschlägen. Früher 30 Rthlr. jezt um 9 Rthlr. 8 gGr., steif brosch. 10 Rthlr.

Museum der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen für gebildete Leser, 19 Bände. gr. 8. Wien 825 — 27. (schöne Kaulfuß und Krammer'sche Ausgabe) mit gestoch. Titel, Kupf. und Kart. im schönen Umschl. Früher 16 Rthlr. jezt um 6 Rthlr. 16 gGr. brosch. 7 Rthlr. 8 gGr.

Poppe's magischer Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darstellung der natürlichen Zauberkünste und Taschenspielereien. 3 Bände. kl. 8. Frankfurt. mit 12 Steintafeln. Früher 4 Rthlr. jezt um 20 gGr.

Riemer's, Fr. Wilh., kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus Schneider's grosem Lexikon. 2 starke Bände. gr. 8. Früher 6 Rthlr. jezt um 1 Rthlr. 22 gGr.

Shakespeare's, Wil., Plays accurately print. from the text of Mr. Steven's, last edit. with a select. of the most important notes compl. in 20 Vol. Poket-size. Lond. 826. w. portr. and cuts. brosch. 6 Rthlr.

---

[485] Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zu allgemeiner Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei unterzeichnetem Direktor der Anstalt von heute an statt haben könne.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht hat, und durch einen guten Schulunterricht vorbereitet ist. Auswärtige Zöglinge werden in guten hiesigen Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besondere Aufsicht der Lehrer gestellt.

Ueber alles Nähere in Bezug auf die Anstalt, ertheilt übrigens der Unterzeichnete genügende Auskunft.

Leipzig, den 1 März 1837.

Schiebe,

Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt.

---

[457] Erziehungs-Institut

für Knaben und Jünglinge zu Kreuznach, im Regierungsbezirke Coblenz, unweit des Rheingaues.

Den gedruckten Plan und genauere Auskunft geben: In Kreuznach Herr Direktor Dr. Eilers, Hr. Superintendent Schneegans, Hr. Oberbürgermeister Buß, Hr. Dombert Stanger; in Mainz Hr. Generalmajor Freiherr v. Müffling; in Frankfurt a. M. Hr. Pfarrer Stein, Hr. Kaufmann Alex. Bernus, Hr. Konsistorialrath Dr. Benkard; in Heidelberg Hr. Pfarrer Treidel; in Danzig a. Rhein Hr. Pfarrer Sebastiani; in Bonn Hr. Prof. Dr. van Kalker, Hr. Dr. Fr. Ritter; in Meurs Hr. Direkt. Dr. Diesterweg; in Schweim Hr. Rektor Dr. Bohres; in Westphälischer Münster Hr. Dr. Sieve; in Berlin Hr. Prof. Dr. K. Ritter; in Lübeck Hr. Syndikus Curtius.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der drei letzten Monate jeden Semesters sechsvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang unter Abon.-Postamt 1/4 fl. 18 kr. oder 15 fl. 18 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. berechnet.

Montag

№ 72.

12 März 1832.

Spanisches Amerika. (Nachrichten aus Mexico.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Journalurtheile. Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Päpstliche Protestationen gegen die Besetzung von Ancona. Proklamation des Cubieres. Briefe aus Ancona und von der Gränze.) — Beilage Nro. 72. Deutschland. (Briefe vom Main und aus Kurhessen. Außerordentliche Beilage Nro. 95. Ueber die belgisch-holländische Frage. — Charakteristik der Pariser Journale. — Schreiben aus Brüssel. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Die Hamburger Börsenhalle enthält folgendes Schreiben aus Veracruz vom 5 Jan.: „Unsre Lage, sowol in merkantilischer als in politischer Beziehung, ist sehr traurig; der Republik Mexico steht eine abermalige Krisis, die gestern ihren Anfang genommen hat, bevor. Die Chefs der hiesigen Garnison haben sich heute zu einem in den folgenden vier Artikeln enthaltenen und heute im Censor erschienenen Protestations-Manifeste vereinigt, und wir befinden uns für den Augenblik in einer fast eingeschlossenen Stadt; für Personen und Eigenthum steht nichts zu fürchten, die fernern Folgen sind jedoch vor der Hand nicht zu berechnen, da das Ministerium, dessen Abtreten man verlangt, unstreitig große Macht hat und sich schwerlich in Ruhe zurükziehen wird. Verschiedene der angesehensten Staaten sollen mit dieser Protestation zufrieden seyn. Auf den Heerstraßen fängt man schon an, den Einfluß jener Mißhelligkeiten zu spüren, verschiedene Gütertransporte sind geraubt. Unser Markt ist mit Artikeln fast ohne Ausnahme überschwemmt, und es kan nur eine langsame Besserung durch ein anhaltendes Ausbleiben neuer Zufuhren erfolgen. Die Titania von Hamburg traf diesen Nachmittag von Hamburg hier ein, und ward bei Sacrificios in Quarantaine gelegt; wir haben uns vergeblich bemüht, die Behörde zum Ueberbringen der Korrespondenz zu bewegen. Dem Gesundheitsrathe scheint die Fahrt nach Sacrificios heute so spät nicht rathsam gewesen zu seyn." Die gedachten vier Artikel lauten wie folgt: „1) Die Garnison von Veracruz erneuert die durch den Plan von Jalapa gemachten Erklärungen, auf jede Gefahr ihre Eide für die Befolgung der Bundesverfassung und der Gesetze halten zu wollen. 2) Sie verlangt von Sr. Exc. dem Vicepräsidenten die Entfernung des Ministeriums, welches die öffentliche Meinung des Centralismus, und der Duldung der an der bürgerlichen Freiheit und den persönlichen Rechten begangenen Frevel beschuldigt. 3) Zwei Chefs dieser Garnison sollen den Auftrag erhalten, diesen Beschluß Sr. Exc. dem General D. Antonio Lopez von Santa Anna zu überbringen, und Sie zu ersuchen, daß Sie, sich solchen anschließend, nach diesem Platze kommen und den Befehl der bewafneten Macht übernehmen möchten. 4) In diesem Falle wird die Garnison sich der Anordnung eines Fortganges und weiterer Schritte in dieser Beziehung enthalten, indem Se. Exc. der General Santa Anna diese Sache und die Darlegungen, welche er angemessen halten wird, Sr. Exc. dem Vicepräsidenten und übrigen Behörden des Bundes der Staaten zuzufertigen und die übrigen Maaßregeln zu fügen haben wird, welche nöthig sind, damit die löblichen Wünsche der Unterzeichneten erfüllt werden können."

Großbritannien.

(Globe.) Daß man die Krone Griechenlands einem so jungen Manne, wie Prinz Otto von Bayern, anbot, wird minder Erstaunen erregen, wenn man gehörig erwägt, daß sein Vater und seine Familie bei den Griechen einer großen Popularität genießen. Es ist unnüz, hier mit Vernunftgründen zu prangen; wäre der Prinz älter, so wäre es besser, aber selbst diese Jugend kan ihren Vortheil haben, in Vergleich mit der Wahl eines ältern Prinzen, der schon auf die eine oder die andere Weise sich in die Parteipolitik Europa's gemischt hätte. Ohne sich zum Voraus mit gewandten und verantwortlichen Rathgebern zu umgeben, kan keiner nach Griechenland gehen, und wenn der Prinz, wie dis der Fall seyn soll, gute Anlagen besizt, so mag es vielleicht nicht ohne Vortheil seyn, daß er mit unvoreingenommener Seele seine männlichen Pflichten beginnt. Wahrscheinlich hatte man in Betracht der manchen auf der einen oder andern Seite zu befürchtenden Gefahren die Wahl nicht unter allzuvielen Kompetenten. Ein junger Prinz mag sich leichter den Sitten des Landes anfügen, als ein schon in Jahren vorgeschrittener, dessen Gewohnheiten bei den Griechen Anstoß hätten finden können. Ein Prinz aus einer der andern deutschen Familien würde wahrscheinlich minder unterstüzt seyn, als der Sohn des Königs von Bayern, der ihn mit Rathgebern, Geld und erfahrnen, seiner Familie ergebenen Führern unterstüzen kan. Der Antheil, den Großbritannien zu tragen hat, wird auch in diesem Falle weit geringer seyn, während die Aussicht auf Bestand zunimmt. Gegen diese Erwägungen ist die Jugend des Prinzen Otto nicht in Anschlag zu bringen. Die Sache ist gewiß reiflich von denjenigen erwogen worden, deren aufrichtiger und ernstlicher Wunsch es ist, Griechenland noch einmal glüklich, frei und unabhängig zu sehen.

(Globe.) Ein Courier ist so eben in London angelangt mit der Nachricht, daß Spanien wegen der Cholera allen Verkehr mit England untersagt hat. Bis jezt ist dis jedoch nur ein Befehl der Lokalautoritäten von Bilbao und den andern nördlichen Häfen. Die Sache ist nach Madrid berichtet; inzwischen aber darf kein Schif aus irgend einem Hafen Englands in irgend einen Hafen des nördlichen Spaniens einlaufen.

Frankreich.

Paris, 5 März. Konsol. 5Proz. 98, 5; 3Proz. 67, 70; Fünfcents 78, 50.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5. März schlägt Hr. Jouffelin am 34sten Kapitel eine Reduktion von 300,000 Fr. an der Schifbarmachung der Isle, Departements Dordogne, und eine Reduktion von 940,000 Fr. an dem Seitenka-

male der Loire vor. Beide Vorschläge werden verworfen. Ein Vorschlag der Kommission, 500,000 Fr., die für die Ausstellung der französischen Industrie bestimmt sind, welche 1832 nicht statt finden wird, abzuziehen, wird nicht angenommen. Die Tagesordnung ist die Erörterung des von der Pairskammer amendirten Gesezentwurfs über die Rekrutirung der Armee. General Lamarque schlägt vor, auf den ursprünglichen Entwurf zurükzukommen. Die Sizung wird aufgehoben, ohne daß man zu einer Entscheidung gekommen wäre.

(Messager.) Das Ministerium hatte Hrn. Bertin de Baur, Sohn des ehrenwerthen Deputirten, nach Ancona geschikt, um sich über das, was bei der Ankunft unsrer Truppen vorfallen möchte, zu unterrichten und Nachrichten darüber zurük zu bringen. Er ist gestern am 5 März Abends zurük gekommen, und hat das zurük gebracht, was wir in unserm gestrigen Blatte mitgetheilt haben. Wir sezen hinzu daß Kapitain Legallois, Kommandant der Expedition, um 2 Uhr Morgens die Truppen landen ließ, die sich unverzüglich nach der Citadelle wendeten, nachdem sie die Stadt, die sie offen angetroffen, durchzogen hatten. Die Thore der Citadelle waren geschlossen, unsre Sapeurs stießen sie ein; zwei Bataillone besezten die Citadelle ohne Widerstand. Die päpstlichen Truppen wurden entwafnet. Man sagt, dieses Ereigniß und die Anwesenheit unsrer Truppen haben in der Stadt weit weniger Aufsehn gemacht, als man erwartet hatte. Der Kommandant Legallois ist wegen Ueberschreitung seiner Instruktionen zurük berufen, und durch den Schiffskapitain Baron Lafuzo ersezt, der in der verflossenen Nacht mit Depeschen von Paris abgereist ist. Es heißt, General Cubières sey im Augenblike der Ankunft der Nachricht von der Besezung Ancona's zu Rom angekommen. Man spricht von einer sehr lebhaften Protestation des Papstes.

(Messager.) Die Landung der französischen Truppen in Ancona erweckt lebhafte Angriffe gegen die Regierung. Wir theilen diese Gesinnung der Mißbilligung einer Maasregel nicht, die unserer Ansicht nach für Frankreich glorreiche Folgen, und für die Romagna wohlthätige Resultate haben muß. Wir meinen nicht, wie man gesagt und wiederholt hat, daß der Präsident des Konseils und der Kriegsminister, indem sie eine Eskadre abschikten, und von einer Festung am adriatischen Meere Besiz ergreifen ließen, nichts Anderes als die bevorstehende Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten im Auge gehabt hätten. Die Anwesenheit unserer Truppen in Ancona ist für die Italiener eine wirkliche Garantie, und für Oestreich eine bezeichnende Andeutung, die ihm unsern festen Willen beweist, daß es sich in der Romagna nicht so, wie in der Lombardei aufstellen dürfe. Aber 1500 Mann sind sehr wenig, sagt man, 20,000 Oestreichern gegenüber. Für den Augenblik ist dis genug; die moralische Macht des französischen Namens reicht jenseits der Alpen hin; es ist genug, um die Wünsche und nöthigenfalls die Energie der italienischen Bevölkerung zu vereinigen; es ist genug, um den Vorgeiz Oestreichs zu lähmen. Ein Beweis, daß die 1500 Mann, die wir in Ancona aufstellen, von einem großen Gewichte in der Wagschale sind, ist, daß General Hrabowski in seiner Proklamation und die östreichischen Journale in ihren Artikeln (!) sich mit Besorgniß und beinahe mit Empfindlichkeit über die Landung unserer Soldaten äußern. Ihre Aeußerungen haben nichts Drohendes, aber man erkennt darin die Unzufriedenheit von Leuten, die sich durch die Anwesenheit einer Intervention, die sie noch nicht so nahe glaubten und die hofften, Frankreich würde den Fehler machen, nicht zu kommen, gehindert fühlen. Man darf sich nicht täuschen, der Posten, den wir besezen, ist wichtig. Es ist nicht, wie man sagt, ein verlornes Land, wo kein Beistand herbeikommen kan. Die französische Expedition von Ancona ist nicht isolirt, noch abenteuerlich der Macht Oestreichs preisgegeben. Unsere Stellung von Ancona stüzt sich auf die Stellungen, die wir in Griechenland genommen, und wie diese auf die Station unserer Eskadre in der Levante. Uebrigens sehen wir zwischen Oestreich und Frankreich weder die Wahrscheinlichkeit, noch die Möglichkeit eines Konflikts. Es handelt sich von Erfüllung gemeinschaftlich gemachter Versprechungen. Oestreich kan jezt nur noch Eines wünschen, nemlich die Wiederherstellung der Ordnung in der Romagna, der von dem Volke und eben so von der Regierung des Papstes durch die Ausrufungen der Republik und durch die Dekrete Albani's verlezten Ordnung. Die Rechtlichkeit Frankreichs wird in der Klugheit Oestreichs die nöthige Zusammenwirkung für die Pacifikation der päpstlichen Staaten finden. Oestreich ist zu weise und zu besorgt, um Schwierigkeiten zu erheben und Kriegsfragen in dem Augenblik aufzustellen, wo die dreifarbige Fahne in Italien weht. Wir erwarten mit Ungeduld die Resultate dieser doppelten Intervention für die päpstlichen Staaten. Die Lage der Romagna ist bedauernswerth, und es ist Zeit, den Volksunruhen eben so wie den Uebertreibungen des Despotismus ein Ende zu machen. Jedermann hat Fehler begangen, und der heil. Stuhl hätte sich seinerseits das Gehässige einer Reaktion ersparen können. Frankreich mißbilligt, proscribirt die anarchischen Ausschweifungen, und es wird auch die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, die dazu aufrufen, zu unterdrüken wissen.

Das Avisо meldet unterm 29 März aus Toulon: „Die Bewegung der Truppen in der Richtung nach unsrer Stadt hat aufgehört; man kündet selbst an, daß die zwei Bataillone des 16ten, die Theil an der Expedition von Italien nehmen sollten, den Befehl erhalten haben, in das Innere zurükzukehren. Das Bataillon des 66sten Regiments, dessen Ausschiffung wir gemeldet, ist zu Lavalette in Kantonnirung. Diese Truppen bleiben immer zu Verfügung des Seewesens, und haben ihr Material noch nicht ausgeschift. Die Brigg Zèbre, Kapitain Terier, ist heute nach Algier abgesegelt."

(Messager.) Der Semaphore von Marseille enthält Nachweisungen über Algier, die das, was wir früher über die schwierige Lage dieser Kolonie gesagt, bestätigen. Alle Briefe stimmen überein, diesen Zustand der Dinge der großen Zahl und den Rivalitäten der Verwalter zuzuschreiben. Man erinnere sich nur, daß sieben Generale bei der Besazung von Algier angestellt sind.

(Messager.) Nach Briefen aus dem Haag wollte Graf Orloff am 5 März diese Hauptstadt verlassen, um sich nach London zu begeben. Man hat wenig Hofnung, daß ihm seine Mission gelungen sey.

Ein Schreiben aus Belle Isle vom 29 Febr. meldet: „Die zweite portugiesische Division ist nach den Azoren abgesegelt. Sie besteht aus der Fregatte Juno und drei Transportschiffen mit 250 portugiesischen Seesoldaten und Matrosen, die von Brest gekommen sind und die Equipage der Urania bildeten. Es befinden sich an Bord 300 völlig equipirte und bewafnete Reiter, unter denen mehrere Mitglieder der ausgezeichnetsten

Familien, z. B. der Alba, Almeida u. s. w., und außerdem ein heiliges Bataillon von 390 ebenfalls wohl bewaffneten und equipirten Offizieren sich befinden. Diese Division ist mit günstigem Winde und gutem Wetter ausgelaufen. Wir blieben bis zum letzten Augenblike an Bord, wo sich keine Reklamation vernehmen ließ. Die Portugiesen fühlen sich glüklich, in ihr Vaterland zurükzukehren. Es soll nächstens eine dritte Expedition auslaufen."

Der östreichische Botschafter, Graf Appony, gab am 5 März einen glänzenden Ball, dem auch der Herzog von Orleans beiwohnte.

(Gazette.) Während das Ministerium, das einige Regimenter nach Ancona geschift hat, sich in den Journalen das Vergnügen macht, offene Thore einzustoßen, wollten wir in dieser Expedition nur das Plagiat der Angelegenheit von Belgien sehn, die, wie Jedermann weiß, durch den Abzug unsrer Truppen, so wie ihn England verlangte, geendigt hat. Der Moniteur vom 6 März stellt diese beiden Angelegenheiten als einander ähnlich auf, und bestätigt sonach das von uns gefällte Urtheil.

(Temps.) Es scheint, daß der Kaiser von Rußland entschieden den 24 Artikeln der Konferenz erst nach erfolgtem Beitritte des Königs von Holland seine Zustimmung geben wird. Dis ist eine Sache des Anstands, eine persönliche Verpflichtung der Ehre. Inzwischen würde der Kaiser Nikolaus nicht ungern sehn, daß Oestreich und Preußen das Werk der Bevollmächtigten der Konferenz ratifizirten. Die ausdrükliche Bedingung ist aber immer, daß wichtige Modifikationen in den 24 Artikeln, hinsichtlich dessen, was die Kanäle, die Schiffahrt und die Schuld betrift, vorgenommen werden. Die geheime Absicht des Königs von Holland scheint zu seyn, sich den Besiz von Antwerpen zu sichern, und dadurch sich um so leichter eine Gegenrevolution vorzubereiten.

† Paris, 5 März. Die nach Italien eingeschifften zwei Bataillone des 66sten Linienregiments sind wirklich den 21 Febr. zu Ancona gelandet, und die dreifarbige Flagge weht auf den Mauern des Forts, das diesen Seehafen vertheidigt. Ein sonderbares Ereigniß, um so sonderbarer, als es mit der schüchternen Politik unsers Königs und dem vorsichtigen Benehmen des Ministerpräsidenten beinahe im Widerspruche zu stehn scheint! So sehr es uns auch fällt daran zu glauben, so scheint Hr. Perier sich diesen Geniestreich, den hoffentlich der Erfolg rechtfertigen wird, auf seinen eignen Kopf unternommen zu haben, denn der Papst fürchtete sich vor der dreifarbigen Fahne, das strenge Verbot des Kardinals Albani sieht aus, als wäre es ein erstes Ergebniß dieser Furcht, und aufeinander folgende Nachrichten aus Italien beweisen, daß dieses plözliche Einschreiten Frankreichs nicht den Beifall Oestreichs hat. Dagegen sagte der heutige Moniteur, es sey schon seit längerer Zeit vorhergesehen worden, und noch gegenwärtig der Gegenstand diplomatischer Unterhandlungen, deren Erfolg unbezweifelt sey, auch kündigt die Proklamation des Generals Hrabowsky den Legationen an, daß ein solches Einschreiten allerdings zu den möglichen Dingen gehöre, aber auf jeden Fall zu Gunsten der Ordnung und des Gehorsams gegen den gesezmäßigen Fürsten geschehn würde, indem alle großen Mächte, Oestreich mit inbegriffen, über die italienischen Angelegenheiten einerlei Meynung seyen. Unter diesen Umständen weiß man hier nicht, was man von jener Landung, deren Folgen höchst bedenklich werden können, denken soll, welchen Zwek sie eigentlich hat, ob den Oestreichern je Beistand zu leisten, eine Aufgabe, zu der unsre dreifarbige Fahne sich schlecht eignen möchte; ob diesen das Gleichgewicht zu halten, ein Unternehmen, wozu eben so viele Divisionen nothwendig wären, als wir Bataillone geschift haben. Was das Erstaunen noch vermehrt, ist die Nachricht, daß die Stadt gleichsam bei Nacht überrumpelt, daß die Thore von den Sapeurs eingehauen worden, und daß eine Unterhandlung statt gefunden habe, in deren Folge die Citadelle übergeben worden. Man bemerke wohl, daß das bedächtige Journal des Debats diesen Bericht wiederholt! Das müßte doch in Wahrheit für eine Intervention gelten, oder ich kenne den Werth der Worte nicht mehr! „Seit der Sarazenenzeit ist nichts der Art vorgefallen," soll der Kardinal Staatssekretair Bernetti zu unserm Botschafter gesagt haben, und in der That erinnert diese Erzählung mehr an den Ueberfall der Kadmea und an andre alte Geschichten, als an Vorfälle aus der neuern Zeit. Die Befehle müssen gemessen gewesen seyn, weil die Abwesenheit des Befehlshabers, Brigadegenerals Cubières, keinen Aufenthalt veranlaßte, und der Einzug in Ancona statt fand, im Augenblike als dieser zu Lande dahin reisende General täglich erwartet werden konnte. Noch einmal, ein sonderbarer Vorfall! von dem sich Niemand völlig Rechenschaft zu geben weiß, und über den wir mit gespannter Ungeduld nähere Nachrichten auf dem Wege der Zeitungen und Handelsbriefe erwarten, da bisher die Regierung allein direkte Mittheilungen erhalten hat. Acht Tage werden übrigens nicht vergehn, ohne daß der Ministerpräsident im Falle seyn wird eine Indemnitätsbill zu begehren, und folglich seine Absicht und die Mittel zu erklären, durch welche er dieselbe zu erreichen hofft. Unterdessen wissen wir darüber nicht mehr, als ein jeder wissen kan, der die Journale mit Aufmerksamkeit gelesen hat; frägt man uns aber um unsere persönliche Meynung, so nehmen wir keinen Anstand sie auseinander zu sezen. Das Uebergewicht Oestreichs in Italien ist seit dem Wiener Kongresse stark genug, die Begebenheiten in den Legationen können es aber noch um Vieles verstärken, wenn es ihm allein überlassen bleibt die Ordnung wieder herzustellen. Auf die trüglichen Versicherungen des östreichischen Kabinets allein konnte sich unser Kabinet nicht verlassen, wenn in ihm ernstliche Bedenklichkeiten über diesen überhand nehmenden Einfluß aufstiegen, und was hätte es auf die Angriffe der Opposition geantwortet, wenn er wirklich zur Folge gehabt hätte Oestreichs Macht in Italien zu vermehren, und uns selbst Gefahr von dieser Seite zu drohen? Demnach entschloß sich Hr. Perier, wie man sagt, nicht ohne Vorwissen des östreichischen Botschafters, aber vielleicht ohne seine darüber verlangten Instruktionen abzuwarten, zu einer offenen Theilnahme. Zu Land hätten unsere Truppen keinen Zugang nach Italien gehabt; da folglich der Seeweg gewählt werden mußte, durfte die Intervention beinahe nur eine moralische bleiben; denn Niemand wäre unsinnig genug von einem Regimente zu erwarten, daß es mit dem lombardischen Armeekorps es aufnehmen könnte. Aber eine moralische, an die man Glauben hätte, die nicht in Worten bestände, von der man sähe, daß es ernstlich gemeynt wäre! Die Landungstruppen kommen mit friedlichen Absichten; macht aber Oestreich Miene Frankreich diese Einmischung verbieten zu wollen, so glaubt man hier fest genug an den Zauber der drei Farben, um nicht zu fürchten, daß

unsere 1200 Mann sich selbst überlassen bleiben würden. Der Krieg begänne dann, aber Frankreich hätte im Voraus den Vortheil sich eines Landungsplazes, folglich eines Zutritts zu Italien versichert zu haben, wohin es Geschüz und Verstärkung schiken könnte, während seine Heere sich zu Lande einen andern Weg öffnen würden. Hr. Perier rechnete vielleicht Anfangs auf die Gefälligkeit des heiligen Vaters, der ihm willig einen Hafen überlassen würde; ein Kourier, Hr. v. St. Aulaire Sohn, brachte ihm die Nachricht daß er sich in dieser Erwartung getäuscht habe, und ging alsobald mit neuen Depeschen nach Rom zurük. Vermuthlich erklärten nun diese den Entschluß des Ministeriums, Ancona jedenfalls zu besezen, statt der Expedition den Rükzug anzubefehlen, ein Schritt, den das Land dem Ministerium in Ewigkeit nicht verziehen hätte.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 4 März.) Der König hat durch einen Beschluß vom 28 Febr. verordnet, daß die Bataillone des ersten Aufgebots der Bürgergarde im Nothfalle zur Dienstthätigkeit berufen werden sollen, und die Ordnung dieser Berufung festgestellt. — Von der Entlassung des Kriegsministers Hrn. v. Brouckère ist keine Rede mehr. Diejenigen, die ihn kennen, sind der Meynung, er habe sein Portefeuille nur abgegeben, um es bald wieder anzunehmen, denn seine Begierde nach Aemtern ist immer gleich groß, und da sich sonst Wenige darum bewerben, so ist und bleibt Hr. v. Brouckère der Unvermeidliche. — In Löwen wird das Gebäude des philosophischen Kollegiums zu einer Strafanstalt für sittenlose Frauenzimmer eingerichtet.

Nach Berichten aus dem Haag vom 5 März war die Abreise des Grafen Orloff noch um acht Tage verschoben worden. Man erwartete täglich die Rükkunft eines holländischen Kabinetskouriers, der am 28 Jan. nach St. Petersburg geschikt worden.

Italien.

Die Stuttgarter Zeitung enthält nachstehenden Privatkorrespondenzartikel aus Rom vom 28 Febr.: „Der Kardinal-Staatssekretair hat an den französischen Gesandten Hrn. v. St. Aulaire wegen der Besezung von Ancona die unten folgenden Noten erlassen. Man hat es auffallend gefunden, daß Obrist Lazarini in der Nacht vom 22 auf den 23 nicht im Castell schlief und das Thor des Schlachthauses unbesezt gelassen hatte. Der Delegat erhielt Befehl, nach Osimo zu ziehen, und die Truppen sollen einen Sanitätskordon um Ancona bilden. Lazaroni und Prinz Rospoli sind hierher berufen, um sich wegen ihres Benehmens zu verantworten. Wie man versichert, hätten die französischen Truppen auch Pesaro und Recanati besezt. — 1. Note des Kardinal-Staatssekretairs an den französischen Gesandten, Hrn. v. Saint-Aulaire, vom 25 Febr. Der unterzeichnete Staatssekretair hat durch außerordentliche Gelegenheit von dem Hrn. Delegaten zu Ancona und dem dasigen Plaz- und Festungskommandanten zwei übereinstimmende Berichte in Betref eines Ereignisses erhalten, welches bei den zwischen Sr. Heil. und Sr. Maj. dem Könige der Franzosen bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen, so wie nach den wiederholten Erklärungen der französischen Regierung, die Integrität und Unabhängigkeit der Staaten des h. Stuhls garantiren zu wollen, und nach den beiden, von dem Unterzeichneten am 4 und 13 Febr. an Ew. Exc. erlassenen Noten, schlechterdings unglaublich zu seyn scheint. Vielleicht ist gegenwärtig dieses Ereigniß auch Ew. Exc. bekannt, und der Unterzeichnete zweifelt nicht, daß Dieselben hierüber eben so erstaunt als entrüstet seyn werden. Am 21 l. M. erschien ein französisches, aus dem Linienschiffe der Suffren von 90 Kanonen, der Fregatte Artemise von 56 Kanonen und der Fregatte la Victoire von 44 Kanonen bestehendes, von Algier kommendes Geschwader, welches noch den Rest der Quarantainezeit, die es nicht vollständig in Toulon ausgehalten, zuzubringen hatte, in der Entfernung von einigen Meilen vor der Stadt Ancona. Am 22 hatte sich der Hafenkapitain im Namen der Repräsentanten der Regierung Sr. Heil. zu dem Befehlshaber des französischen Geschwaders begeben, um demselben Alles, was er etwa bedürfen und zu seinem persönlichen Dienste verlangen möchte, anzubieten. Der Befehlshaber des Geschwaders bezeugte für dieses Anerbieten seinen Dank, und erklärte, daß er am 23 in der Frühe sich in dem Hafen vor Anker gesezt, und nicht ermangelt haben würde, die Festung herkömmlicher Weise zu salutiren, welche ihrerseits solches erwiedert und übrigens die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen gegen den Befehlshaber des Geschwaders, wenn er das Schif verlassen und ans Land gekommen wäre, beobachtet haben würde. Es trug sich durchaus nichts zwischen den päpstlichen Behörden und dem französischen Befehlshaber zu, was nicht die freundschaftlichste gegenseitige Achtung wahrnehmen ließ. Der französische Befehlshaber bezeugte nur einige Unzufriedenheit darüber, daß die Fregatte la Victoire noch einige Zeit Quarantaine hätte halten sollen. Am 25 Febr. Morgens 3 Uhr schifften sich die französischen Truppen heimlich aus, kamen 1500 Mann stark ans Land und fingen an, das Thor des Schlachthauses, welches unbesezt war, zu vernichten; hierauf bemächtigten sie sich zweier Wachtposten in der Stadt und entwaffneten die päpstlichen Soldaten. Sie überrumpelten die an dem Quartiere des Hafen- und Plazkommandanten, Obristen Lazarini, befindliche Wache, sendeten den Sergenten des päpstlichen Wachtpostens an die Thüre seiner Wohnung und ließen sich, indem sie sich seiner Stimme, die den Personen in der Wohnung des Kommandanten bekannt war, bedienten, die Thüre derselben öffnen. Der Obrist Combes trat hierauf in das Zimmer des Kommandanten und erklärte ihm, daß er französischer Kriegsgefangener sey, wenn er ihm nicht die Festung übergebe. Der Kommandant verweigerte dieses Begehren, und der Obrist Combes ließ ihn nebst seinem Adjutanten in den Palast des Delegaten bringen, wo er dem Kommandanten die Uebergabe der Festung aufs Neue zumuthete, wofern er in Freiheit gesezt seyn wollte. Als aber der Kommandant hiezu seine Einwilligung abermals versagte, so wurde er sowol als auch die Offiziere, Soldaten und Militairbeamten, die sich nicht in der Citadelle befanden, als Gefangene erklärt, und es wurde ihnen auf die Parole des Kommandanten der Aufenthalt in der Stadt, wo sie in ihrer Eigenschaft als Gefangene zu verbleiben hätten, gestattet. Etwa um dieselbe Zeit, nemlich Morgens vier Uhr, begab sich ein französischer Stabsoffizier in Begleitung eines päpstlichen Offiziers in das Schlafzimmer des Delegaten, indem er demselben erbrach, daß alle militairischen Posten der Stadt von französischen Truppen besezt seyen, und zugleich, um Blutvergießen zu vermeiden, die Uebergabe der Festung begehrte. Von einem so gearteten Verfahren, welches sich eine befreundete Macht erlaubt, überrascht, äußerte der Delegat, daß er sich diesem Verlangen nicht fügen könne, und protestirte zugleich mündlich und schrift-

ch wider dieses Attentat gegen die Souverainetät des heiligen Stuhls. Vorstehendes ist die getreue Darstellung eines Ereignisses, welches dem Unterzeichneten durch zwei offizielle Berichte zur Kenntniß gebracht worden ist. Der heil. Vater ist von diesen Vorgängen unterrichtet worden, und ob er schon überzeugt ist, daß ein so schweres Attentat gegen seine Souverainetät weder auf Befehl Sr. Maj. des Königs der Franzosen, noch der Regierung desselben unternommen worden seyn kan, und daß sich solches auch ohne Vorwissen Ew. Exc. ereignet hat, so hat er doch den Unterzeichneten beauftragt, das Ganze zur Kenntniß Ew. Exc. zu bringen und folgende Erklärung abzugeben: Se. Heil. protestirt nemlich förmlich gegen diese Verletzung des päpstlichen Gebiets, die am Morgen des 25 Febr. von Seite des französischen Geschwaders stattfand, so wie gegen alle Eingriffe in seine Souverainetätsrechte und gegen die sich erlaubten Verletzungen der Sanitätsanstalten von Seite des französischen Geschwaders, indem er zugleich überdis die französische Regierung für alle daraus entstehenden Folgen verantwortlich erklärt. Se. Heil. verlangt, daß die in Ancona feindlich eingedrungenen französischen Truppen sich augenblicklich daraus entfernen. Bei dem Gefühle des höchsten Mißfallens, wovon Se. Heil. über einen so unangenehmen Vorgang durchdrungen ist, hält sich der heil. Vater überzeugt, daß er von der Rechtlichkeit der französischen Regierung die gerechte Genugthuung, die er verlangt, erhalten werde. Der Unterzeichnete hat die Ehre ꝛc. — II. Note des Kardinal Staatssekretairs an den Hrn. Grafen v. St. Aulaire, außerordentlichen Gesandten Sr. Maj. des Königs der Franzosen, vom 26 Febr. Nach den Mittheilungen, welche der unterzeichnete Staatssekretair Ew. Exc. in der Note vom heutigen zu machen die Ehre hatte, ist er in dem unangenehmen Fall, Denselben noch andere über die gewaltsame Besitznahme von Ancona zukommen zu lassen, welche fernere Attentate gegen die päpstliche Souverainetät zum Gegenstand haben. Morgens den 23 Febr., ließ Obrist Combes dem Delegaten von Ancona bedeuten, daß er mit Niemandem sprechen, und daß Niemand zu ihm gehen dürfe, zu welchem Ende eine Schildwache an die Thüre des Kabinets des Delegaten gestellt wurde, welche nicht gestattete, daß derselbe auch nur mit einem seiner Bedienten sprach. Zu gleicher Zeit forderte Obrist Combes den in der Festung befindlichen östreichischen Stabsoffizier auf, die Uebergabe derselben zu bewirken, mit der Bedingung, die päpstlichen Truppen mit Waffen und Bagage unter militairischer Ehrenbezeigung aus der Festung abziehen, oder den Dienst in der Festung gemeinschaftlich versehen zu lassen, indem die Hälfte der Besatzung aus französischen Truppen bestehen sollte, welchen Alles von dem französischen Gesandten in Rom eröfnet worden wäre. Der päpstliche Stabsoffizier fand es vorzüglicher, die Festung zu übergeben, und eine französische Besatzung von gleicher Stärke mit die päpstliche zuzulassen, in dieser Lage aber die Entscheidung aus Rom abzuwarten. Der französische Obrist versprach hierdis, daß im Falle sich östreichische Truppen in der Nähe von Ancona zeigen sollten, die päpstlichen Soldaten mit Waffen und Kriegsgeräthschaften den Weg nach Rom einschlagen dürften, unter der Bedingung jedoch, daß die aus der Festung abgegangene Besatzung weder die Waffen zu Gunsten der Oestreicher noch einer andern Macht gegen die französischen Truppen ergreifen dürfte. Alle vorstehenden, unterstrichenen Stellen sind einem Aufsaz entnommen, welcher am 25 Febr. Mittags in der Festung von Ancona geschrieben und von Seite der päpstlichen Truppen vom Obristlieutenant Ruspoli, von Seite der französischen Truppen aber vom Obristen Combes unterzeichnet und von dem Delegaten dem unterzeichneten Kardinal-Staatssekretair zugesendet worden ist. Se. Heiligkeit, von all' diesem in Kenntniß gesezt, beauftragt den Unterzeichneten, im Namen Sr. Heil. dagegen förmlich zu protestiren, so wie derselbe auch gegen die gegen den Delegaten als Repräsentanten Sr. Heil. verübte Gewalt und gegen die Besitznahme der Festung protestirt. Der heil. Vater hat den oben erwähnten unförmlichen Vertrag, welchen Obristlieutenant Ruspoli und Obrist Combes unterschrieben haben, nicht nur nicht genehmigt, sondern solchen auch ganz und gar verworfen; er betrachtet denselben als ungültig unter dem Vorbehalte, diejenigen seiner Diener, welche dabei mitgewirkt haben, zur Verantwortung zu ziehen. Se. Heil. hat überdis befohlen, daß Ihre Truppen aller Waffengattungen, mit alleiniger Ausnahme der Polizeisoldaten, sich augenblicklich aus der Festung und Stadt Ancona entfernen, und daß sich der Delegat, welcher seinen Aufenthalt an einem andern Ort zu nehmen hat, gleichfalls von Ancona hinwegbegebe. Indem der Unterz. die oben erwähnte höchste Entschließung zur Kenntniß Sr. Exc. bringt, hat er die Ehre ꝛc.

Das Diario di Roma vom 3 März sagt: „Wir sind ermächtigt, einen angeblichen Tagsbefehl des Hrn. Generals Hrabowski, datirt Bologne vom 25 Febr. für apokryph zu erklären, welchen man in der Absicht hier cirkuliren läßt, das Publikum in Irrthum zu führen, und ein wichtiges Ereigniß, über welches wir unser Urtheil auf einen andern Augenblik verschieben, als geringfügig darzustellen. Genannter General hat am 22 Febr. an die ihm untergebenen päpstlichen Truppen einen Tagsbefehl erlassen, der aber im Wesen und in der Form ganz von dem ihm zugeschriebenen erdichteten Aktenstüke verschieden ist."

General Cubières hat am 27 Febr. an die Einwohner der Stadt Ancona nachfolgende Proklamation gerichtet: „Bürger! Die französischen Truppen kommen, um Eure Stadt zu besezen. Die Mission des Friedens und der Sicherung, welche sie erfüllen sollen, ist zum Vortheile Eures Landes und Eures Souverains unternommen, und auf eine loyale Weise beendigt, wird sie die Bande der Freundschaft, welche seit so langer Zeit Frankreich und die Staaten der Kirche vereinigen, noch fester schließen. Die Soldaten, deren Kommando Se. Maj. der König Ludwig Philipp mir anvertraut hat, werden den Ueberlieferungen der Ehre, der Pflicht und der Mannszucht treu bleiben, welche das französische Heer unter Euch zurükgelassen hat. Sie werden den Gesezen ihre Unterstüzung leihen; sie werden die mit deren Ausübung beauftragten Magistrate schüzen; endlich wollen sie sich Eure Achtung erwerben, und sie durch ihre Mannszucht, wie durch ihren Muth, wenn er auf die Probe gestellt werden sollte, verdienen. (Unterz.) Cubières." — Zugleich erließ er nachstehenden Tagsbefehl: „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! In den wenigen Zeilen, die ich an die Einwohner

...ckere, sind die Regeln des Benehmens vorgeschrieben, das ihr ...en befolgen habt. Der König, der mich an Eure Spize stellte, ...wartet von Euch Alles, was dem französischen Namen Achtung ...verschaffen kan; er hat hell unter den Völkern Italiens geglänzt, ...und ihr werdet ihn erhalten, indem ihr in die Fußstapfen der ...alten Legionen tretet, deren glorreiches Panier, vielleicht eben ...so schrekensvoll dem Feinde, wie sie, wir wieder aufgenommen ...haben. Benehmen wir uns untadelhaft neben unsern Freunden! Ich habe mich für Euer gutes Benehmen bei dem Kriegsminister verbürgt, und er sezt volles Vertrauen darauf. (Unterzeichnet wie oben.)

†† Ancona, 24 Febr. Französische Kriegsschiffe haben von dem Hafen, von der Stadt und von der Festung Ancona Besiz genommen. Die französischen Zeitungen hatten die Abfahrt dieser Schiffe aus dem Hafen von Toulon, mit der Bestimmung nach den päpstlichen Häfen Civita-Vecchia und Ancona, angekündigt, und selbst Briefe aus Rom ließen ihre Ankunft vermuthen; man glaubte jedoch nicht, daß diese sobald erfolgen dürfte; allein sie fanden sehr günstigen Wind, sowol auf der mittelländischen als auf der adriatischen See. Am 22 hatten zwei Fregatten, Victoire und Artemise und ein Linienschif Suffren, mit beiläufig 1200 Mann Linientruppen an Bord, vor dem hiesigen Hafen Anker geworfen. Es wurde von Seite der Regierung mit dem französischen Kommandanten parlamentirt, und die Verabredung getroffen, daß am 23 leztere die Stadt und Festung Ancona salutiren, und ihnen eben so viele Kanonenschüsse erwiedert und sonach die definitiven Unterhandlungen eröfnet werden sollten. Indessen hatten die päpstlichen Truppen sich in die Festung zurükgezogen und die Provinzialtruppen die Militairposten in der Stadt übernommen. Die päpstliche Lokalregierung zweifelte nicht, daß diese Uebereinkunft gewissenhaft werde beobachtet werden, fand sich jedoch getäuscht. Die französischen Truppen landeten heimlich in der Nacht vom 22 auf den 23, bemächtigten sich der Militairposten am Hafen, sprengten die Thore ein, überwältigten die Provinzialtruppen in der Stadt, die sie entwafneten und ihres Dienstes entließen, und gaben dem päpstlichen Obristen Lazzarini und dem Delegaten Hausarrest, dann forderten sie die Festung zur Uebergabe auf, und verhinderten den Zugang zu dem Delegaten, bis diesem Begehren willfahrt seyn würde. Die Uebergabe erfolgte mittelst Kapitulation um 5 Uhr Nachmittags. Am Abend lief der Pöbel, erhizt durch den Wein, den ihm die Liberalen gezahlt hatten, durch alle Gassen der Stadt, um die Einwohner mit drohendem Geschrei zur Beleuchtung zu zwingen. Auch im Theater wurde durch schändliche Exclamationen die Ruhe gestört; der größere Theil der Anwesenden nahm jedoch keinen Theil daran. Auf der Festung wehen nun die päpstlichen und französischen Flaggen. In dem hiesigen Hafen befinden sich auch die östreichische Fregatte, Medea, und die Goelette Vigilante, unter dem Kommando des Obristlieutenants Baron Vandiera. Der die Expedition befehligende Brigadegeneral Cubières war bei den Ereignissen nicht gegenwärtig. Er macht die Reise zu Lande. — Welchen verschiedenartigen Eindruk das Geschehene auf die Einwohner der Stadt macht, wäre unnüz zu beschreiben. Je nachdem die Parteien sich gestalten, werden dem französischen Unternehmen Beweggründe und Absichten unterlegt, welche zu dem endlichen Schlusse führen, daß Niemand etwas von den Ereignissen begreift. Das nächtliche Ueberfallen einer Stadt mitten im Frieden, nicht nur ohne vorhergegangene Kriegserklärung, sondern nach freundschaftlichen Verhandlungen; das Einlaufen in den Hafen einer von Algier kommenden und noch unter Kontumaz stehenden Fregatte: die Entwafnung des päpstlichen Militairs und der sogar dem Civilgouverneur gegebene Arrest — mit Einem Worte, Alles was geschehen ist, bietet einen um so reichhaltigeren Stof zum Nachdenken dar, als die Geschichte vielleicht nicht einen ähnlichen Fall aufzuweisen hat.

† Von der italienischen Gränze, 3 März. General Cubières ist bald nach der Besezung von Ancona über Rom daselbst angekommen, und hat die französischen Truppen inspizirt. Wie man hört, äußerte er dem Kapitain Gallois sein Mißfallen über das Benehmen, das sich die französische Marine bei der Landung hatte zu Schulden kommen lassen, schien aber sonst nichts Tadelnswerthes in der Besezung der Stadt und der Citadelle zu finden, was denn hinlänglich beweist, daß die französische Expedition durch diese Besezung genau nach den von dem Ministerium erhaltenen Instruktionen gehandelt hat, worüber man bisher im Zweifel war. Graf Saint Aulaire war noch in Rom, sah aber keinen von seinen Kollegen, und schien jede Berührung mit dem diplomatischen Korps vermeiden zu wollen, bis der erste üble Eindruk vorübergeht, den die unerwartete Besiznahme von Ancona in Rom hervorgebracht hat. Man weiß jedoch nicht, ob der heil. Vater, der gegen das Geschehene als eine Verlezung des Völkerrechts und seiner Würde feierlich protestirt hat, nicht auf seinen ersten Entschluß zurükkommen und auf die Abreise des Grafen Saint Aulaire dringen wird. Bisher haben die fremden Gesandten verhindert, daß es nicht zu einem so auffallenden Schritte komme, wodurch die Schwierigkeiten, in welchen sich die Mächte befinden, nur vermehrt, und eine gütliche Ausgleichung sehr erschwert werden würde. Der Papst besizt viel Charakter, er wird nicht vorgreifend verfahren, um seinen gerechten Vorstellungen Eingang zu verschaffen den Weg der Güte versuchen, und die ihm zugefügte Kränkung vergessen, allein er ist auch fest entschlossen, von seinen Souverainetätsrechten keinen Finger breit zu weichen, und sie von keiner Seite verlezen zu lassen. Er wird Wort halten, und dem Beispiele Pius VII folgen, denn er ist, wie jener, von der Heiligkeit seiner Stellung durchdrungen, und glaubt den Königen als Vorbild zu dienen, wenn er das göttliche Recht der Fürsten beharrlich behauptet und sich in seiner Machtvollkommenheit keinen Abbruch thun läßt. Er wird eben so viel Selbstständigkeit als der König der Niederlande zeigen, und eben so männlich alles gegen ihn einbrechende Unglük ertragen. Einstweilen hat er auf die Schweizer Truppen verzichtet, die ihm der König von Neapel zuschiken wollte, weil er voraussezte daß dieser Monarch ihrer mehr als er selbst benöthigt seyn könnte. Auch will er die in Ancona abgeschlossene Militairkonvention keineswegs anerkennen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält Folgendes: „Die deutsche Tribüne und der Westbote hatten sich seit geraumer Zeit unkonzessionirte Pressen beigelegt, und waren auf diese Weise in direktem Widerspruche mit dem §. 1 des III. konstitutionellen Edikts, und mit dem Art. I. des im Rheinkreise geltenden kaiserlichen Dekrets vom 18 Novbr. 1810 getreten. Sie hatten ferner auch ihre Artikel über auswärtige Staaten

der Censur entzogen, und sich demnach ein Zuwiderhandeln sogar gegen jene Auslegungsweise erlaubt, die bisher selbst von dem liberalisten Theile der Deputirtenkammer als die liberalste Deutung des Art. 2 im 3ten konstitutionellen Edikte bezeichnet wurde. Da jede Abmahnung an den Redaktionen jener Blätter fruchtlos vorüberging, und da selbe ihre gesezwidrige Stellung mit unglaublicher Beharrlichkeit benüzten, um einen offenen im höchsten Grade unbemessenen Kampf gegen alle Regenten und Regierungen Europa's zu führen, und um sogar die Idee des Königsmordes auf deutschem Boden zu erweken: so war die Staatsregierung sich, sie war der Stellung Bayerns in der europäischen Staatengesellschaft es schuldig, dem Grundgesezze des Reiches Vollzug und Achtung zu sichern. Ja, sie mußte um so entschiedener einschreiten, je mehr sie dem Lande auch für dessen äußere Verhältnisse bürgt, und je zarter die Verpflichtungen einer Verwaltung sind, der das verfassungsmäßige Bestehen der Censur gegenüber den fremden Regierungen eine Art von Solidarität bezüglich auf die Haltung der politischen Presse auferlegt. Das Gouvernement fand sich daher aufgefordert, die Polizeistellen und Behörden auf den wirksamen Vollzug der verfassungsmäßigen Anordnungen hinzuweisen. Das in dieser Hinsicht erlassene königl. Reskript lautet wörtlich wie folgt: „Ludwig, König ꝛc. Die Redaktionen der deutschen Tribüne und des Westboten lassen ihre Zeitblätter auf Pressen abdruken, die der gesezmäßigen Konzession anerkanntermaßen entbehren, und haben überdis ihre Absicht ausdrüklich erklärt, und durch die fortgesezte That bewährt, sich der verfassungsmäßig gebotenen Censur durch das Abdruken der von dem Censor gestrichenen Stellen, und sogar dadurch zu entziehen, daß sie ihre Blätter erst nach deren Versendung an den Censor gelangen ließen. Auf dem Wege dieses gesezwidrigen Verfahrens ist denn auch eine Reihe der beleidigendsten Angriffe auf die Häupter auswärtiger Staaten, und der kühnsten Aufrufe zur Umwälzung deren Verfassung, und zur Störung der in denselben bestehenden Ruhe und Ordnung erschienen. Zur Aufrechthaltung der von Fürst und Volk feierlich beschwornen Verfassung verpflichtet, und dieselbe entschlossen, keine beleidigenden Angriffe auf auswärtige Souveraine und keine Versuche zu Beunruhigung ihrer Staaten zu gestatten, erwarten Wir von Unserer Regierung des Rheinkreises, daß selbe die erwähnten gesezwidrigen Pressen alsbald, und zwar mit aller gesezlichen Kraft des polizeilichen Wirkungskreises, außer Thätigkeit sezen werde. — Wir erwarten ferner alles Ernstes, daß die Kreisregierung unmittelbar nach Empfang gegenwärtiger Weisung das Erscheinen der besagten Blätter in so lange förmlich untersagen, und mit allen Mitteln ihrer gesezlichen Kompetenz verhindern werde, als die Redaktionen sich nicht den Bestimmungen des III. konstitutionellen Ediktes pflichtmäßig unterwerfen. Wir sehen umgehend der Anzeige entgegen. München, den 1 März 1832. Unterz. Ludwig. — Fürst v. Wrede, v. Deinrich, Freiherr v. Zu-Rhein, Freiherr v. Gise, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, v. Mieg." — Dem offenen Widerstande gegen Gesez und Ordnung ist auf diese Weise die volle Wirkung des Gesezes entgegengestellt worden. Es hängt nun von den Redaktionen der Tribüne und des Westboten ab, redlich und ohne Rükhalt zu dem Einklange mit dem Gesezze zurükzukehren. Von dem Augenblike ihrer Unterfertigung unter die Verfassung wird ihnen auch all jener Schuz zu Theil werden, den die Verfassung und das III. konstitutionelle Edikt jedem legalen Beginnen zusichert. Und die Staatsregierung wird diesen Schuz in dem gegebenen Falle um so gewissenhafter spenden, je mehr gerade der heftige Kampf gegen alle Verwaltungsorgane, unbefangene Gewissenhaftigkeit zu einer Frage des Zartgefühls erhebt. Schmerzlich bleibt übrigens in jedem Falle der Gedanke, gerade die angeblichen Wächter des Gesezes an dessen Grundpfeilern rütteln, und die Staatsregierung gezwungen zu sehen, die edelsten Institutionen der bayerischen Monarchie gegen Jene zu schüzen, die aus üblem Willen oder aus mißverstandenem Eifer unsere öffentlichen Freiheiten durch sich selbst zu zerstören trachten."

Die Neue Speyerer Zeitung meldet vom 6 März: „Hinsichtlich der Verhältnisse des Siebenpfeifferschen Westboten erfahren wir Folgendes: Auf den Grund des französischen Dekrets vom Februar 1810, wonach Siebenpfeiffer nicht berechtigt sei, eine eigene Buchdruckerei zu errichten, und gestüzt auf die Entscheidung des Frankenthaler Bezirksgerichts, welches sich in dieser Sache bekanntlich für inkompetent erklärte, und folglich im Sinne der Regierung anerkannte, daß es sich hier nicht um eine Justiz-, sondern um eine Administrativfrage handle, hat dem Vernehmen nach die Regierung nochmals an Siebenpfeiffers Presse Siegel anlegen lassen. Siebenpfeiffer soll hierauf diese eigenmächtig abgerissen, und sein Blatt von Neuem gedrukt haben. Weder wir, noch andere hiesige Abonnenten haben indessen den Westboten (auch nicht durch besondere Boten, wie man früher glaubte) erhalten. Wegen des Siegelabreißens wird ohne Zweifel ein Prozeß gegen Siebenpfeiffer eingeleitet werden. Es ist zu bemerken, daß die desfallsigen Bestimmungen unsers Strafgesezbuchs sehr streng sind. (Die Artikel 249 und 252 besagen: „Wer Siegel ... die auf Befehl der Regierung ꝛc. .... angelegt sind, erbricht ... soll mit 6monatlichem bis 2jährigem Gefängniß ... bestraft werden ꝛc.") — Von den Tausenden von Armen, mit welchen Siebenpfeiffer drohte, scheint sich indessen auch nicht ein einziger weder dis- noch jenseits des Rheines in Bewegung gesezt zu haben. Ein nochmaliger Beweis, wie es mit der Revolution in Rheinbayern steht."

In der Karlsruher Zeitung wird zur Bildung von Vereinen im Großherzogthume Baden aufgefordert, um darauf hinzuarbeiten, daß die Preßfreiheit sich nicht selbst dadurch zerstöre, daß sie in Preßfrechheit ausarte.

† Vom Main, 8 März. Der vor Kurzem der großherzogl. badischen Regierung von Seite des deutschen Bundestags zugefertigte Protokollauszug, worin gedachte Regierung ersucht wurde, mit der Verkündigung des neuen Preßgesezes noch Anstand zu nehmen, soll von derselben nicht in erwarteter Weise aufgenommen worden seyn. Denn nicht nur hat dieselbe jenem Ersuchen keine Folge gegeben, sondern sie soll in Erwiederung auf die erwähnte Beschlußnahme, auch noch die Erklärung haben abgeben lassen, daß sie die Kompetenz der Bundesversammlung, in die innere Gesezgebung der respektiven Bundesstaaten einzugreifen und somit deren Autonomie zu beschränken, nicht anzuerkennen vermöge. — Die jüngste Begehung des Faschings hat in den Rhein- und Maingegenden Anlaß zu manchen Auftritten gegeben, welche den Geist der Zeit und die, allen dagegen angewandten Repressivmaaßregeln zum Troze, sich immer mehr offenbarenden Tendenzen außer Zweifel sezen. So fand in dem Städtchen Höchst ein Aufzug statt, der einige Hundert polnische

genreiter repräsentirte, die größtentheils Landleute der Umgend waren. Zu Mainz aber wären die Freuden des Karnevals am verwichenen Montag, auf dem großen Maskenball im dortigen Schauspielhause, beinahe ernstlich gestört worden, hätte die Polizei nicht rechtzeitig nachzugeben gewußt. Veranlassung dazu gab die Weigerung des Orchesters, auf Begehren von etwa zwanzig oder dreißig jungen Leuten die „Marseillaise zu spielen. Dieselbe Aufforderung wurde indessen so dringend wiederholt, daß die anwesende Polizei selbst sich bewogen fand, das Orchester zur Befolgung zu ermahnen, worauf zahlreiche Stimmen die Musik durch Absingung des Textes begleiteten. Nach beendigtem Stücke ließen sich Rufe vernehmen, die, insofern man ihnen eine individuelle Anspielung unterstellen wollte, allerdings eine injurieuse Absicht gegen die auf dem Balle anwesenden und den höchsten Rangklassen der Gesellschaft angehörigen Personen verrathen hätten. Gleichwol wurde die persönliche Achtung gegen keine einzelne Person auf dem Balle verletzt.

† Leipzig, 5 März. Durch eine vom Könige und vom jüngern Mitregenten von Sachsen gemeinschaftlich vollzogene Verordnung d. d. Dresden, am 20 Febr. 1832 ist nun bestimmt worden, daß noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres nach den Grundsätzen der neuen Verfassungsurkunde eine Versammlung der Stände des Königreichs gehalten, und deshalb zur Wahl wahlschaftlicher Abgeordneter geschritten werden soll. Für die Wahlen der städtischen und der ländlichen (den Bürger- und Bauernstand vertretenden) Abgeordneten sind fünfundvierzig (10 städtische und 35 ländliche) Wahlbezirke bestimmt, nemlich im Meißner Kreise 10 (4 st. 6 l.), im erzgebirgischen 14 (7 st. 7 l.), im Leipziger 9 (4 st. 5 l.), im vogtländischen 5 (3 st. 2 l.) und der Oberlausitz 7 (3 st. 5 l.). Für die Wahlen der Rittergutsbesitzer soll erst weitere Bestimmung erfolgen. Die fünf besondern Vertreter des Handels- und Fabrikantenstandes hat, wenn jezt noch mangelnder gesezlicher Bestimmung über deren Wahl, die Regierung für den nächsten Landtag unmittelbar, obwol nur interimistisch, ernannt. Sie sind: Kaufmann Bluthenthal in Herrnhut, Stadtrath Clauß in Chemnitz, Handelsgerichts-Assessor Hase in Leipzig, Hammerwerksbesitzer und Bergkommissionsrath Lattermann in Morgenröthe, und Kommerzienrath Winkler in Rochlitz. Man ist mit dieser Ernennung größtentheils zufrieden. Wie die übrigen Wahlen ausfallen werden, läßt sich im Voraus nicht absehen. Die Regierung hat in der oben erwähnten Verordnung die Ueberzeugung ausgesprochen, „daß die aus einer freien Wahl, aus der öffentlichen Meynung hervorgehenden künftigen Stellvertreter des Landes" — warum nicht lieber des Volkes? — „dieses schönen Berufes werth und fähig seyn werden, die damit zu übernehmenden schweren Pflichten im vollen Umfange zu erfüllen." Mögen die Wähler sowol als die Erwählten dieser Hoffnung entsprechen. Denn es ist nicht zu verkennen, daß die Ergebnisse dieses ersten Landtags nach der neuen Verfassung für die Zukunft unsres Vaterlandes sehr entscheidend seyn werden. Vor allen Dingen bedürfen wir eines guten Preßgesezes. Denn mit der bisherigen Censur sind selbst diejenigen unzufrieden, welche eben keine Freunde der Preßfreiheit sind. Sie ist ihnen zu nachsichtig, während Andre über deren Strenge oder Willkühr klagen. Doch schwieriger ist aber die Aufgabe, in diesem Punkte gerade das Rechte zu treffen. Wahrscheinlich wird auch unser Kirchen-, Schul- und Universitätswesen zur Sprache kommen. Ueber das leztere hat sich schon eine klagende Stimme im „Vaterlande" durch einen Aufsaz „über die Mängel der Universität Leipzig" vernehmen lassen. Der Hauptmangel liegt freilich in der Unzulänglichkeit der bisherigen akademischen Fonds. Wenn daher die neuen Landstände diesem Mangel nicht abhelfen, so wird aus der viel besprochenen Wiedergeburt unsrer Universität nicht viel Ersprießliches herauskommen. Dis ist zwar schon auf den früheren Landtagen von den Abgeordneten der Universität gesagt, aber bisher wenig beachtet worden. — Unser Missionsverein, an dessen Zweckmäßigkeit überhaupt Viele zweifeln, der daher auch sehr über Mangel an Unterstüzung von Seite des Publikums klagt, hat anstatt des verstorbenen Theologen Dr. Littmann's, den Juristen Dr. Volkmann zum Vorstande erwählt. Bei den vielen uns weit näher liegenden Bedürfnissen, denen man sogar durch Verminderung der Volksmenge mittelst Auswanderungen nach Amerika abzuhelfen gesucht hat, werden aber die Beiträge zur Unterstüzung der Missionen auch nicht reichlicher als bisher fließen, oder sich wohl gar noch mehr vermindern, ohne daß man daraus auf Gleichgültigkeit gegen das Christenthum schließen dürfte. — Die Emissarien der Saint-Simonisten, die man hier vor einiger Zeit ankündigte, sind, Gott sey Dank! noch nicht eingetroffen. Mögen sie uns für immer mit ihrem Besuche verschonen!

Aus Bremen liest man in öffentlichen Blättern: „Hier bei uns sieht es wirklich sehr ernst aus. Die Berichte aus Bremen, welche vor Kurzem die hannöversche Zeitung gab, sind leider nur zu wahr, so sehr auch das hiesige politische Wochenblatt dagegen eifert und sie zu widerlegen sucht. Der Kampf der Meynungen ist in diesem Augenblike gewaltig, schroffer als je steht dem Senate mit seinem aristokratisch-oligarchischen Anhange die große Menge freigesinnter Bürger gegenüber, und das Begehren nach einer Veränderung unsrer 300jährigen, so sehr veralteten Verfassung wird immer dringlicher. Ein angesehener Bürger und Mitglied des Kollegiums der Aeltermänner, Aeltermann Volte, ist vom Senate wegen gewisser Ausdrüke, deren er sich auf dem lezten Bürgerkonvente bedient, verklagt worden, und zwar als Staats- und Kriminalverbrecher. Er ist am 28 Febr. vor dem Kriminalgerichte erschienen, hat aber das Gericht für inkompetent erklärt, und so ist die Gerichtssizung bald beendigt gewesen. Man ist jezt auf die weitern Schritte des Senats in dieser Klagsache sehr gespannt, und erwartet für die nächste Versammlung des Bürgerkonvents neue heftige Berathungen. Gegen das hiesige politische Wochenblatt des Dr. Schmidt und gegen ein andres hier erscheinendes Blatt von mystischer Tendenz, der Kirchenbote, ist nun das hiesige vielgelesene, in einem liberalen Geiste geschriebene Blatt, der Bürgerfreund, aufgestanden, und die Mehrzahl der Bürger hat mit demselben gegenwärtig offen Partei genommen gegen Bürgermeister und Senat, die das Alte festzuhalten bestrebt sind. Noch läßt sich nicht sagen, wie dieser Streit endigen wird; der Senat ist nicht geneigt zur Nachgiebigkeit, aber wahrscheinlich wird es der Bürgerschaft gelingen, zeitgemäße Reformen der bestehenden Verfassung durchzusezen."

Oestreich.

Wien, 7 März. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1110.

Frankfurt a. M., 9 März. Metalliques 86⅜; 4prozentig Metalliques 76⅝; Bankaktien 1350.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Noch ein Wort über die belgisch-holländische Frage.

(Schluß des vierten Artikels.)

An demselben Tage (5 Okt.) rief König Wilhelm im Haag durch eine Proklamation die Holländer unter die Waffen, und an demselben Tage proklamirte der Prinz von Oranien in Antwerpen: Er sey, durch den König, mit der Regierung der südlichen Provinzen beauftragt, und komme dahin zurük, um sie zu pacifiziren. Der auf eine Trennung der beiden Theile des Königreichs gerichtete Wunsch sey genehmigt. Bevor die Art und die Bedingungen dieser großen Maasregel in den gesezlichen, von unvermeidlichen Zögerungen begleiteten Formen bestimmt werden könnten, werde den südlichen Provinzen doch jezt schon unter seiner Leitung eine getrennte, aus lauter Belgiern bestehende Verwaltung bewilligt; die Angelegenheiten zwischen der Verwaltung und den Privatpersonen sollten in der von dieser gewählten Sprache verhandelt, alle Stellen mit Belgiern besezt und der Unterricht freizugeben werden. Die Proklamation aus dem Haag mußte die Proklamation aus Antwerpen um so gewisser neutralisiren, da in dieser von unbekannten, an die Forderung der Uebernahme von zwei Fünfteln der Staatsschulden erinnernden Bedingungen die Rede war, die legislative Trennung aber ins Unbestimmte hinausgeschoben wurde. Ein gleichzeitiges Schreiben, welches W. Menzel in dem schon angeführten Taschenbuche der neuesten Geschichte S. 309 hat abdruken lassen, führt über die Behandlung der belgisch-holländischen Streitfrage in Holland eine Sprache, der man es anfühlt, daß sie aus einem treuen Herzen kommt. Darin heißt es unter Anderm: „Noch nie ist ein loyaler, biederer und freisinniger Monarch schlimmer berathen und von Freund und Feind ärger mißhandelt worden, als der unsrige!" Da seine Proklamation unter den angegebenen Umständen die beabsichtigte Wirkung nicht hervorgebracht hatte, glaubte nun der Prinz von Oranien Belgien um jeden Preis, wenn nicht seinem Vater, doch sich selber retten zu müssen. Wenigstens proklamirte er am 16 Okt., daß er die Belgier als eine unabhängige Nation anerkenne, und daß er sich an die Spize der Bewegung seze, welche sie zu einem neuen und dauerhaften Zustande der Dinge führe, dessen Stärke die Nationalität ausmachen werde. Diese energische, wie mir scheint, durch das, was ich, nach Graf Hogendorp, darüber oben bemerkte, hinlänglich gerechtfertigte, in Holland aber wieder nicht begriffene, und nach der preußischen Staatszeitung darum, weil der Prinz die absolute Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen nur dann ermächtigt gewesen sey, wenn ihm, dem Prinzen, die Belgier die Krone anböten, dort verurtheilte Sprache mußte die in der provisorischen Regierung vorherrschenden Republikaner um so mehr erschreken, da sie den konstitutionell-monarchischen Geist in dem gebildeten Theile des Volks und in der Geistlichkeit nicht erkennen konnten. Sie protestirte zwar, wie ich oben schon bemerkte, am 18 Okt. gegen die Autorität, welche der Prinz usurpire, aber sie wagte doch nicht eine Ausschließung vom Throne auszusprechen. Diese Protestation würde demnach dem Prinzen wenig geschadet haben, wenn nur der Kommandant von Antwerpen die Autorität desselben anerkannt hätte, allein auch dieser verweigerte diese Anerkennung. Am 20 Oktober nahmen die Generalstaaten zwar endlich den Grundsaz an, daß Belgien sich selbst überlassen werden solle, und am 24 desselben Monats proklamirte der König: „Er werde hinfort nur Holland und Luxemburg regieren, Belgien aber sich selbst überlassen, bis die großen europäischen Mächte auf dem zu London zusammenberufenen Ministerkongresse Belgiens künftiges Schikal bestimmt haben würden; einstweilen blieben aber die Festungen Antwerpen, Maestricht und Venloo noch im Besize der Holländer; alle Schritte des Prinzen von Oranien seyen für ungültig erklärt, und nicht mehr seine, sondern die Befehle der Kommandanten von Antwerpen und Maestricht seyen zu befolgen." Somit war der Krieg entschieden. Die Frage war nur noch, ob der Prinz von Oranien, unbekümmert sowol um seine von Holland ausgegangene Absezung, als um die Protestation der republikanischen Fraktion der provisorischen Regierung, die voraussichtlich bald zu Grabe getragen werden mußte, sich wirklich an die Spize der Bewegung sezen würde? Der Gehorsam des Sohnes gegen die Befehle des Vaters überwog die richtige politische Ansicht. In einer Proklamation vom 25 Okt. nahm der Prinz, sich auf ruhigere Zeiten vertröstend, Abschied von Belgien, verließ Antwerpen, und ging, statt, wie verbreitet worden war, gerade nach London, zuerst nach dem Haag. Unmittelbar nach der Abreise des Prinzen begann der Kampf in den Straßen. Am 27 wurde Antwerpen, sey es, wie die Belgier behaupten, aus holländischem Handelsneide, oder, wie die Holländer sagen, aus dringenden militairischen Rüksichten, aus 300 Feuerschlünden 7 Stunden lang beschossen. Der Brand in Antwerpen führte eine neue Scheidewand auf, nicht nur zwischen Belgien und Holland, nicht nur zwischen Belgien und dem Könige Wilhelm, sondern auch zwischen Belgien und dem Prinzen von Oranien. Der Nationalkongreß, in welchem so viele günstige Wechselfälle für Oranien bereitet waren, versammelte sich am 10 Nov., und am 18 Nov. proklamirte er, unter dem Vorsize des eben so reichen als gemäßigten Surlet de Chokier, mit Vorbehalt der Beziehung Luxemburgs zum deutschen Bunde, die Unabhängigkeit Belgiens, am 22 mit 174 Stimmen gegen 13 die monarchische Verfassung, und am 24 November, ohne Rüksicht auf das Londoner Protokoll vom 17 desselben Monats, in welchem die Nichtausschließung der Glieder des Nassauischen Hauses von der Wahl eines künftigen belgischen Staatsoberhauptes ausdrüklich verlangt wurde, die Ausschließung des Hauses Nassau vom belgischen Throne mit 161 gegen 28 Stimmen, ungeachtet selbst die französische Regierung dem Kongreß auf das Dringendste von diesem Schritte abgerathen hatte. Kan man sich über dieses Ereigniß wundern, wenn man auch nur den kurzen Abriß der Geschichte der traurigen Mißverständnisse und Mißgriffe von einer und der andern Seite in ruhige Erwägung zieht? Ich glaube, nein!

Frankreich.

Beschluß des Schreibens aus der preußischen Staatszeitung.

Als zweites Organ der englischen Schule ist oben der Temps
annt worden. Dieses Journal ist vielleicht noch entschiede-
, als das vorige, ein Anhänger der englischen Verfassung;
bezieht sich gern auf die Geschichte Großbritanniens und auf
dortigen parlamentarischen Gebräuche, die es in Frankreich
geführt zu sehen wünscht. Einige Zeit lang war es ein eifri-
Vertheidiger der jezigen Verwaltung, und insbesondre der
gezeichneten persönlichen Eigenschaften C. Perier's, greift
aber jezt heftig an und sucht zu seinem Sturze mitzuwir-
. Der Schlüssel zu dieser Abtrünnigkeit liegt darin, daß es
e Freunde hat, die es ans Ruder bringen will, namentlich
Herzog Decazes, der allgemein für den Patron desselben
. In diesem Sinne hat es schon einigemale von einem Koa-
onsministerium gesprochen, an dessen Spize der Herzog De-
es stehen würde, und dem sich dann noch einige andre Pairs,
ie Graf Molé und der Baron Mounier, ferner Hr. Dupin
Aelt. oder Hr. Béranger, und sogar Hr. Odilon-Barrot an-
ließen sollten. Der Temps ist übrigens mit großer Sorgfalt
) außerordentlichem Geschik redigirt; er enthielt in der neuesten
t einige höchst bemerkenswerthe Artikel über die Uebelstände
: Centralisation der Verwaltung, die er als den Krebsschaden
s Staats betrachtet. Ein auf diesen Gegenstand bezüglicher
b mit der Chiffre F. (wahrscheinlich der bekannte Publizist
. Flévée, der früher für das Journal des Debats schrieb,
t aber beim Temps mitarbeitet) unterzeichneter Artikel macht
rauf aufmerksam, daß Frankreich, obgleich es der freieste mo-
rchische Staat sey, sich seiner Bestimmung gemäß nicht habe
twikeln können, ungeachtet es seit 1811 abwechselnd von den
ännern aller Parteien regiert worden sey; der Fehler liege
er nicht an den Ministern, daß Frankreich verzehrende Uebel
ge darin, daß alle Ministerien, von dem des Abbé Montes-
iou an bis auf das jezige, hartnäkig darauf beharrt hätten,
i freies Regierungssystem mit einer durch das Genie des
ßten Despoten geschaffenen Centralisation der Verwaltung
einigen zu wollen. Alle seit der Kaiserzeit ans Ruder ge-
mmenen Ministerien hätten sich die Fähigkeit zugetraut, dieses
ich einem eisernen Nez über das ganze Land verbreitete und
sselbe in Fesseln schlagende Centralisationssystem, dessen Fä-
n Napoleon in seiner starken Hand hielt, gleich ihm handha-
n zu können, aber dabei vergessen, daß die despotische Ver-
ltung des Kaisers mit der absoluten Einheit seiner Regierung
: Einklange gestanden habe, während sie fortwährend genöthigt
gen, in der Willkühr und Härte der Verwaltung den Einfluß
suchen, der ihrer Regierung abgehe. Dieser Widerspruch
ischen den liberalen Regierungs- und den beschränkenden des-
tischen Verwaltungsprinzipien sey die Quelle aller innern po-
tischen Zerwürfnisse Frankreichs in den lezten fünfzehn Jahren;
eil sey daher nur von der Emanzipirung der Städte und Kom-
munen zu erwarten. In den Fesseln, welche die Centralisation
en Departements auflegt, findet der Temps auch den Grund,
arum der Mehrzahl der Deputirten alle Geschäftskenntniß ab-
ehe, während dieselben in den administrativen Berathungen
reier Departemental- und Munizipalkonseils sich eine treffliche
Vorbildung für die legislativen Arbeiten der Wahlkammer er-
werben würden. In einer seiner lezten Nummern beschäftigt sich das genannte Blatt mit dem immer schärfer hervortretenden Zwiespalte zwischen beiden Kammern; um aus dieser gefährlichen Lage herauszukommen, habe das Ministerium zwei Mittel, entweder eine neue Pairskreation, oder die Auflösung der Deputirtenkammer; die Ausführung beider Maaßregeln sey mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Eine Ernennung neuer Pairs würde, wenn sie nicht so bedeutend wäre, daß die jezige Majorität der Pairskammer gewaltsam gebrochen würde, nur wenig wirken, da es leicht geschehen könne, daß ein großer Theil der neu kreirten Pairs jener vorhandenen Majorität beitrete; eine Auflösung der Deputirtenkammer aber würde das jezige Ministerium nicht überleben, und somit bleibe diesem nichts Andres übrig, als nach einer Modifikation des Geistes der Pairskammer zu streben; dieses Ziel werde es am sichersten erreichen, wenn es nicht, wie bisher, passiver Zuschauer bei dem Konflikte der beiden legislativen Gewalten bleibe, sondern eine bestimmte Partei ergreife. — Die amerikanische Schule hat ihr kräftigstes und einflußreichstes Organ in dem National, einem immer offener auf die Republik hinarbeitenden Blatte; er erklärt die Beibehaltung der Trauerfeier des 21 Jan. für einen kontrerevolutionairen Schritt und bekämpft die von dem Grafen v. Tascher in dem Berichte über den hierauf bezüglichen Gesezesentwurf ausgesprochenen Prinzipien von der Heiligkeit und Unverlezlichkeit der Person des Königs; mit gewaltsamer Konsequenz erklärt er die Hinrichtung Ludwigs XVI für einen Akt der Gerechtigkeit. Mit nicht geringerem Nachdruk tritt er gegen die Doktrinen auf, durch welche Hr. Guizot neulich in der Deputirtenkammer bei den Berathungen über das Budget der geistlichen Angelegenheiten den Klerus und die Religion, als ein in hohem Grade soziales Element und als die nothwendige Stüze jeder geordneten Regierung, vertheidigte. Diesen Prinzipien stellt der National die durch die Julisrevolution begründete Volkssouverainetät und den Atheismus des Staates gegenüber, und äußert unverhohlen, daß er, wenn die Alternative gestellt werde, ob das Königthum untergehen oder die Bürger ihr Verhältniß zu dem Fürsten mit dem Namen Unterthanen bezeichnen sollten, für das Erstere stimme. Obgleich der National sich vorzugsweise das Blatt der Partei der Bewegung nennt, so sind dennoch die von ihm aufgestellten Lehren durchaus nichts Neues, sondern die alten nur in einige moderne Formen verhüllten Prinzipien von 1789. Bemerkenswerth ist die Ruhe, mit welcher dieses Blatt seit einiger Zeit diese extremen Ansichten in seinen raisonnirenden Artikeln auseinandersezt, und welche gegen die Virulenz, durch die dasselbe sich früher hervorthat, auffallend absticht; so äußert es unter Anderm, es sey über die kontrerevolutionairen Schritte der Gegenwart nicht verwundert und werde durch sie nicht gereizt, es habe dieselben vielmehr erwartet, und da für die nächste Zukunft seine Partei nicht hoffen dürfe, zur Gewalt zu gelangen, so sey das Beste, daß sie ruhig zusehe und den Dingen ihren Lauf lasse. — Der Stimmführer der dritten, als die alt-französische bezeichneten, Schule ist die Gazette de France, ein mit außerordentlichem Geiste geleitetes und die mannichfachste Belehrung gewährendes Blatt, ein wahrer Riese der periodischen Presse, der den ungleichen Kampf mit den vielen Organen der anderen beiden Schulen mit einem Talente durchficht, dem sogar die Gegner ihre Anerkennung nicht

versagen können. Ihren offenkundigen Zwek, den Umsturz des Bestehenden und die Wiedereinsezung der älteren Linie der Bourbone, verfolgt sie mit einem unerschöpflichen Vorrathe von Mitteln. Mit einem bewundernswerthen propagandistischen Talente hat sie über alle Provinzen Frankreichs ein Heer von Tochter-Gazetten verbreitet, die an ihrem Werke mitarbeiten. Sie verlangt die Decentralisirung der Departements, die Emancipirung der Gemeinden und die Wiederherstellung der alten Provinzen mit ihren ehemaligen Gränzen und Privilegien. Ein Mittel, von welchem sie in der neusten Zeit große Wirkung zu erwarten scheint, ist die Fiktion eines Bündnisses mit der revolutionairen Partei; sie spricht sich darüber an einer Stelle in folgender Weise aus: Es habe stets drei Parteien in Frankreich gegeben: die Partei des monarchischen Prinzips, die Partei des Prinzips der Freiheit und die Partei der Willkühr oder der Mitte zwischen jenen beiden Prinzipien; die Allianz der monarchischen Partei mit der der Willkühr könne nur zum Despotismus, mithin zu Unordnungen und Reaktionen, führen; das Bündniß der Partei der Freiheit mit der der Willkühr gebiere ebenfalls nur Revolutionen, die Revolution von 1830 sey das Resultat einer solchen Koalition gewesen, und das jezige bastardartige Regierungssystem, so wie die Enttäuschung der Freiheitsmänner, seyen die gerechte Strafe dafür. Es gebe daher nur Eine Allianz, die zum Guten führe, weil sie alle Gewährschaft für die Interessen der Ordnung und zugleich für die der Freiheit in sich trage, nemlich die der Partei des monarchischen Prinzips mit der Partei der Freiheit. Wenn diese beiden Parteien sich mit einander verständigten und in Einklang sezten, dann sey nichts mehr im Staate in Frage gestellt, die Gesellschaft sey gerettet. Das ganze Streben der richtigen Mitte gehe dahin, dieses Bündniß zu verhindern, das Interesse der Nation werde dasselbe aber dennoch zu Stande bringen.

Niederlande.

§ Brüssel, 2 März. Die drei lezten Sizungen der Repräsentantenkammer, welche fast ausschließlich der Untersuchung in Betref des famosen Hambroeker Lieferungskontrakts gewidmet waren, haben manches Merkwürdige an den Tag gebracht, und es ist in derselben Vieles zur Sprache gekommen, was die Regierung und unsre Revolutionsmänner gewünscht hätten, in ewigem Dunkel begraben zu lassen. Nachdem der Kriegsminister Hr. Ch. de Brouckère am 23 v. M. seine Apologie eingeliefert hatte, und diese, wie es schien, mit ziemlichem Beifalle aufgenommen worden, und nachdem ihm seine Taktik, hinsichtlich die Niederlegung seines Postens gelungen war, da er im Voraus wußte, daß er seine Dimission im gegenwärtigen kritischen Augenblike nicht erhalten würde, war es auch leicht voraus zu sehen, daß der Vorschlag, eine Untersuchungskommission über sein Verfahren in jenem unglüklichen Lieferungsgeschäfte niederzusezen, verworfen werden mußte. Dis geschah auch wirklich gestern, da eine beträchtliche Mehrheit für die Tagesordnung stimmte. Indessen haben die Reden verschiedener Mitglieder zu Gunsten des Vorschlags, sonderlich die des Hrn. Barons Osy aus Antwerpen, die Menge Thatsachen und triftiger Gründe war, ihren Nuzen gehabt, und dem Publikum gewissermaaßen die Augen geöfnet. Man scheint auch im Allgemeinen ziemlich Eins zu seyn, daß dem besagten Kontrakte eine unerhörte Prellerei einerseits, und eine große Unwissenheit oder muthwillige Verschwendung andrerseits zum Grunde lag; man sah aber auch ein, daß dem Uebel nun einmal nicht abzuhelfen sey, ohne sich einem weit größern Uebel auszusezen, wenn man den ohnehin schwachen Kredit der Regierung durch Vernichtung des Vertrags, gerade in diesem Augenblike, wo man auf neue Mittel zu dessen Unterstüzung bedacht seyn muß, noch mehr schwächen wollte. Man muß sich das einmal Geschehene gefallen lassen und der Nothwendigkeit nachgeben, so lautete der Vortrag fast aller Mitglieder der Kammer, welche sich für die Tagesordnung erklärten. Die Zeitungen hingegen verfahren mit weniger Schonung, tadeln die Schwäche der Kammer und verurtheilen sowol den Minister als seine Handlanger. Die Emancipation, der man es anhört, daß sie in dem General Belliard eine Hauptstüze verloren hat, und welche langsam ins alte Geleis einer ultrarevolutionairen Opposition zurüktritt, spricht ihren Tadel am schärfsten aus. Das Publikum schweigt, weil die Erfahrung gelehrt hat, wie wenig das Sprechen hilft, und man erlaubt sich höchstens die Waffen des Spottes, besonders da während dieser Gegenstand verhandelt wurde, der Kriegsminister Bälle gab, fleißig tanzte und sich mit Maskeraden belustigte. So hieß es, bei diesen Festen hätte Hr. Hambroek aufgespielt, der Minister nach seiner Flöte getanzt, und die Nation die Zeche bezahlt ꝛc. — In den politischen Zirkeln herrscht mehr Ungewißheit als je, bald wähnt man den allgemein ratifizirten Friedenstraktat schon in Händen zu haben, und spricht schon von Spekulationen und Handelsaussichten; bald wieder hält man sich keinen Augenblik vor dem Anfalle der Holländer sicher und glaubt den Feind schon vor den Thoren. Sonderbar ist es dabei, daß während allem Anscheine nach die hiesige Armee jezt auf ziemlich respektabelm Fuße steht, und wenigstens weit besser ausgerüstet und vorbereitet ist als im vorigen August, man dennoch allgemein wenig oder gar kein Zutrauen hat, und einen fast noch schlimmern Ausgang des Streits befürchtet. Auch hierzu tragen die ultrarevolutionairen Tagblätter Vieles bei, indem sie alle möglichen Hiobsposten ersinnen, täglich neue Lügen schmieden und in ihren Konjekturen für einen bevorstehenden Krieg unerschöpflich sind. Die Sendung des Grafen Orloff an König Wilhelm liefert ihnen reichlichen Stof, und es läßt sich nichts Absurdes denken, was man nicht schon über diese Sendung geschrieben hätte. Gestern läutete der Courrier die Sturmglokе, indem er vorgab, der Krieg sey so gewiß beschlossen, daß alle Fonds an der lezten Amsterdamer Börse um 5 bis 6 Prozent gefallen seyen, welche Nachrichten der Courrier auf außerordentlichem Wege erhalten zu haben behauptete; heute hingegen gibt er die Preise vom 27, also einen Tag später als die andern Zeitungen, und diese sind gerade gestiegen. — Von Umtrieben der Parteien hört man jezt nichts Erhebliches, vermuthlich spukt manchem unsrer politischen Kannengießer der Fasching im Kopfe, wenigstens lobt ein jeder den Beweis, welchen der hiesige Magistrat von seinem Zutrauen in die Ordnungsliebe seiner Mitbürger gibt, indem er alle Karnevalsbelustigungen, wie in frühern ruhigen Zeiten, erlaubt. — Man sieht mit einer gewissen Neugier dem Fastenmandat unsrer Bischöfe entgegen, weil die orangistischen Zeitungen behauptet haben, die hohe Geistlichkeit habe gewisse Winke bekommen, denen zufolge sie sich etwas gemäßigter in ihrem Lobe der Revolution und deren Folgen auszulassen habe. Wie dem auch sey, so ist es sicher, daß die katholische Geistlichkeit jezt mehr als je eine große Rolle in den öffentlichen Ange-

legenheiten spielt, und bei jeder Gelegenheit das Haupt emporhebt, ohne ihre frühern Alliirten, die Liberalen, im geringsten zu schonen. Der öffentliche Unterricht empfindet diese Stimmung am nachdrüklichsten, und es bedarf wenig prophetischen Geistes, um vorauszusehen, daß die Zeit, wo die Jesuiten ad magnam Dei gloriam die Zügel in Handen haben, und alles nach ihren Ansichten leiten werden, nicht mehr ferne ist.

Litterarische Anzeigen.

[498] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Panzer, Fr., Anleitung über die Bereitung des Mörtels aus hydraulischem Kalke in Beziehung auf die Auffindung des vorzüglich hierzu sich eignenden Mergels, so wie über das Verfahren, welches bei der Anwendung des hydraulischen Mörtels, sowol bei Landgebäuden, als auch bei Bauten im Wasser zu beobachten ist. gr. 8. geh. 4 gGr. oder 18 kr.

Alle Handwerker, die mit der Anwendung des Mörtels in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, als Maurer, Steinhauer, Tüncher, Dachdeker, Gypser, Brunnenmacher, Kalkbrenner ꝛc. ꝛc., denen wahrhaft darum zu thun ist, ihren Arbeiten Dauerhaftigkeit zu verschaffen; so wie alle Privaten, welche neue Gebäude aufführen, oder an den bestehenden Verbesserungen vornehmen lassen, werden dieses wichtige Werkchen nicht ohne großen Nuzen daraus geschöpft zu haben, aus der Hand legen.

---

[339] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Raucourt de Charleville's Kunst,
gute Mörtel zu bereiten,

und vortheilhaft anzuwenden. Oder allgemein praktische, in jedem Lande anwendbare Methode zur Fabrikation der besten und wohlfeilsten Kalke, Cemente und Mörtel. Für Fabrikanten, Spekulanten, Entrepreneurs, Verwaltungsbeamte, Baudirektoren, Kriegsbaumeister, Brüken- und Chausseebaumeister, Baukonduktoren und Baueleven, Wasser- und Landbaumeister, Maurermeister und alle Hauseigenthümer, die bauen oder repariren lassen, mit Berüksichtigung jedes Einzelnen. Nach der zweiten französischen Originalausgabe übersezt von F. J. Hartmann. Mit Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Ein wahrhaft klassisches Werk, das insbesondere dem praktischen Baumeister nicht genug empfohlen werden kan.

---

[503] In der v. Jenisch und Stage'schen Verlagshandlung in Augsburg sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Glaukopolitanus (Caesius Stolimenius) die magnetischen Träume, ein niedrig komisches Gedicht. 2 Thle. 8. 1832. Auf Velinpapier à 2 fl. 24 kr.

(Ein vorzüglich interessantes Werk.)

Nilson (Lct. C. A.) über griechische und römische Kunst, in Bezug auf Malerei; oder kurze Nachrichten von den vorzüglichsten Malern Griechenlands, und über die anfängliche Beschaffenheit der Malereien Roms, wie über die Entstehung der Maierschulen in Italien sowol, als in andern Staaten Europa's ꝛc. gr. 8. 1832. Auf Velinpapier à 2 fl.

Volt (königl. Kreisbauinspektor) theoretisch-praktisches Lehrbuch für Maurer und Zimmerleute, insonderheit zur Vorbereitung auf die ihnen vorgeschriebene Prüfung, wenn sie das Meisterrecht erhalten wollen. Mit 4 Kpfrn. gr. 8. 1832. à 2 fl.

Volt, theoretisch-praktische Anleitung zu den bei großen Brunnenwerken vorkommenden Maschinen zur Hebung des Wassers nach Kasp. Walter und Lukas Vah, mit Berüksichtigung der öffentlichen Wasserwerke in Augsburg, neu bearbeitet, mit 44 Kpfrn. gr. 8. 1832. Auf Velinpapier. à 6 fl. 30 kr.

Wernhard (Jos.) große Reisen durch Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien, theils zu Wasser, theils zu Lande, nebst einer ausführlichen Beschreibung aller dieser Länder und Staaten, in Fragen und Antworten dargestellt, und mit Reiserouten versehen. 2 Thle. gr. 8. 1832. à 2 fl.

---

[380] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Die besten Mittel

gegen Gicht, Rheumatismus, Flechten, Kräze, Taubheit, Augenkrankheiten, Kröpfe, Wechselfieber, Scharlachfriesel; — wie auch Mittel, die weibliche Schönheit zu erhalten, und durch das einfache Streichen viele Gebrechen des Körpers zu beseitigen.

Dritte Auflage. Preis 42 kr. rhein.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

---

[507] **Versteigerung**

großentheils vorzüglicher und seltener herrschaftlicher Weine in Wertheim am Main.

Mit höchster Genehmigung sollen Mittwochs den 11 April dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr anfangend, aus den hiesigen fürstlichen Hofkellern folgende vorzüglich rein und gut gehaltene, selbst gezogene, großentheils seltene Weine, ohne Ratifikations-Vorbehalt, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden, als:

			Fuder	Eimer
Hallmuth	1807er	1	—	3 —
—	1811er	—	—	6 —
—	1818er	3	—	— —
—	1825er	2	—	3 —
—	1826er	5	—	5 —
—	1827er	1	—	10 —
—	1828er	4	—	2 —
—	ditto	5	—	— —
Altenberger	1822er	1	—	5 —
—	1826er	5	—	9 —
—	1828er	5	—	6 —
Werthheimer	1785er	3	—	8 —
—	1794er	2	—	10 —
—	1811er	2	—	— —
—	1822er	1	—	9 —
—	1828er	11	—	— —
—	1831er	4	—	4 —
Haslocher	1828er	6	—	— —
—	ditto	5	—	— —
Niklashäuser	1827er	3	—	— —

Die Proben können am Versteigerungstage — von Fremden und Durchreisenden auch früher — an den Fässern genommen werden.

Werthheim, den 6 März 1832.

Fürstlich Löwenstein'sche Keller-Verwaltung.

---

[476] Die Rustikalien eines Landgutes in der Nähe einer Stadt Bayerns werden nebst Inventar im Werthe von $\frac{10-12}{m}$ fl. zu kaufen gesucht. Portofreie genau detaillirte Anträge, mit M.G. bezeichnet, besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang netto Ausw. Postamt 36 fl. 48 kr. netto 25 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 36 fl. 48 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 3 kr. berechnet.

Dienstag — № 73. — 13 März 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon. Beilage Nro. 73. Italien. (Briefe aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) Rußland. — Oestreich. (Briefe aus Wien und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 96. Französische Zustände. — Briefe aus Mainz, Frankfurt und Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

*Lissabon, 22 Febr. Die Expedition oder vielmehr die Verstärkung von 1200 Mann für die Insel Madeira ist noch nicht ausgelaufen. Inzwischen versichern einige Personen, daß man spätestens am 16 unter Segel gehen werde. Andere sagen, sie werde gar nicht abgehen. Letztere gründen ihre Meynung auf die vorgestern stattgefundene Verhaftung von 14 höhern Offizieren des Seewesens, die alle zu den Schiffen gehörten, welche die 1200 Mann transportiren sollten. Es sind meistens Kommandanten von Schiffen, die bei dem Eindringen der Franzosen in den Tajo gefangen wurden, und scheinen sich neuerlich wieder verdächtig gemacht zu haben. — Das Manifest Don Pedro's erregt fortwährend eine für die Miguelisten und die Regierung beunruhigende Sensation. Obgleich das Paketboot uns nur eine kleine Zahl von Exemplarien brachte, so hat man doch so viele Abschriften davon genommen, daß Tausende von Personen davon Kenntniß bekamen. Auch in die Provinzen wurden Abschriften geschikt. Es heißt, Don Miguel wolle seinerseits unverzüglich ein Manifest erlassen, aber das Manifest seines Bruders dabei nicht erwähnen. Inzwischen fahren die kleinen Journale mit ihren leidenschaftlichen Deklamationen gegen Don Pedro, die Abenteuerlichkeit und die Unmoralität seiner Unternehmung, und die von der französischen Regierung gehegten und beschüzten revolutionairen Prinzipien fort. Man feiert heute den Jahrstag von Don Miguels Rükkehr; die Polizei und die königlichen Freiwilligen werden hauptsächlich dabei figuriren. Baron Quintella wird so klug seyn, nicht nach Queluz zu gehen, da er seinen Antheil zur gezwungenen Anleihe noch nicht bezahlt hat.

Spanien.

*Madrid, 27 Febr. Unsere Regierung hat dem französischen Kabinette energische Vorstellungen in Bezug auf eine portugiesische Fremdenlegion gemacht, die man in Frankreich unter dem Befehle des Obristen Fevre organisirt und die nach ihrer vollständigen Bildung zu der Expedition Don Pedro's stoßen soll. — Die Vermählung des Infanten Don Sebastian soll nächstens statt finden. Die Ehrendamen der zukünftigen Gemahlin sind bereits ernannt. Die Schwester der Botschafterin von Oestreich befindet sich darunter. Sie ist eine ausgezeichnet liebenswürdige Wittwe, die ihren Gatten, den Marquis von Sotomayor, vor kurzem verloren hat. — Die Erörterung des Budgets der geistlichen Angelegenheiten in der französischen Deputirtenkammer hat den Karlisten Anlaß gegeben, neuerdings die Revolution als Zerstörer der katholischen Religion und der moralischen und politischen Ordnung darzustellen. Die zu Paris am 27 Juli bevorstehende Sonnenfinsterniß wird von unsern Priestern als ein Zeichen der Züchtigung von Seite des Höchsten, die der Julirevolution vorbehalten sey, geschildert. Das unwissende und leichtgläubige Volk sieht darin ein Wunder der Gottheit. — Obgleich die spanische Regierung einige Regimenter von der portugiesischen Gränze zurükkommen läßt, so scheint sie doch noch nicht ganz auf ihre ersten Interventionsentwürfe verzichtet zu haben. Man scheint auch neuerdings einige Furcht vor einem Angriffe von der Seite der Pyrenäen durch Mina und Valdes zu haben, und hat deswegen einige Regimenter in jener Richtung abgeschikt. — Der Karneval ist sehr heiter; ein Ball folgt auf den andern, und die Prinzen besuchen diese Belustigungen häufig. Die HH. Ballesteros und Graf Salazar wollen noch immer aus dem Ministerium treten; aber der König will ihnen die Entlassung nicht bewilligen. Wenn Hr. v. Alcudia fortfährt in Gunst zu bleiben und sich mit Hrn. Calomarde verständigt, wie man erwartet, so ist kein Zweifel, daß das Ministerium bald im Sinne des reinsten Absolutismus zusammengesezt seyn wird.

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 5 März sind uns nicht zugekommen.

(Globe.) Die Politik Lord Aberdeens ist, das muß man gestehen, klar und verständlich, ihr Zwek geht auf einen allgemeinen Krieg auswärts, auf Zwang und Verhinderung der Reform im Innern, das erste, um die heilsame Macht des ehrlichen Don Miguel zu verstärken, und um den König von Holland in einer Stellung zu erhalten, aus der er durch die widerstrebende Natur der sein Königreich bildenden Stoffe vertrieben worden war, — schöne Gründe fürwahr zu einem weit verbreiteten Kriege; es ist nur erfreulich, daß der Herzog v. Wellington nicht alle diese Thorheiten theilt, sondern die Aufrechthaltung des Friedens für höchst wünschenswerth hält.

(Morning-Post.) Da die „Bill zur Erhaltung Lord Grey's und seiner Familie in Stellen und Gewalt" dem Ende ihres gezwungenen Gangs durch das Unterhaus nahe ist, so wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit natürlich auf ihr wahrscheinliches Schikal in derjenigen Versammlung, deren Mitglieder ihre Size nicht einem gezwungenen Versprechen, die Bill mit allen ihren Monstrositäten zu unterstüzen, verdanken, und von denen man allervernünftiger Weise erwarten kan, daß sie die Bill selbst und ihre Folgen mit mehr Redlichkeit und Vorsicht ins Auge fassen werden, und da sich Zeit und Untersuchung als die zwei Hauptfeinde

nur ihres Erfolgs erwiesen haben, so werden sie durch die vollständigste Erwägung aller Theile derselben ihrem erbärmlichen Daseyn ein Ende machen.

Nach dem Court Journal hat König Leopold nach England Auftrag zum Ankaufe verschiedener Gegenstände gegeben, welche auf eine nahe Vermählung desselben deuteten.

Unter den neulich dem Könige vorgestellten Personen befand sich auch Hr. A. W. v. Schlegel. Er wurde durch den preußischen Gesandten, Baron v. Bülow, eingeführt.

(Times.) Wir finden in den Zeitungen des Kontinents ein Schreiben des Grafen Jelski, welcher Direktor der Bank in Warschau war und im Sommer und Herbst London wegen einer finanziellen Mission besuchte. Zur ewigen Ehre der Polen muß es gesagt seyn, daß sie, während ihre Tapferkeit und ihr Patriotismus in ihrem unsterblichen Kampfe ganz Europa in Erstaunen sezte, durch ihre edle Uneigennüzigkeit nicht minder Bewunderung erregten. Sie verließen sich durchaus nur auf ihre eigenen so beschränkten Hülfsquellen, und verlangten keine Hülfe von andern Nationen, bis sie sich in einer Lage glaubten, ihre Verbindlichkeiten mit Interessen zurükzuzahlen. Eine Deputation ward nach Paris und London gesendet, um eine Anleihe zu unterhandeln, ehe aber die Operation zu einer bedeutenden Ausdehnung gediehen war, fiel Warschau. Die finanzielle Operation wurde von den hochherzigen Männern, die sie beaufsichtigt hatten, sogleich eingestellt, die vorgeschossenen Fonds zurükgegeben, und Graf Jelski kündigt jezt an, daß wenn irgend eine Summe noch unbezahlt ist, der Unterzeichner sie durch den Bankier, in dessen Hände er das Geld niedergelegt hat, zurüknehmen kan. Welch ein Kontrast gegen diejenigen Staaten, die aus ihrem Widerstande gegen die Tyrannei einen Vorwand nahmen, ihre Freunde zu berauben, welche die Bettelbüchse in ganz Europa umhersandten, um für ihren Patriotismus Almosen zu verlangen, welche ihre Erfolge benüzten, um sich Kredit auf der Stokbörse zu verschaffen, und jeden Sieg und jede Niederlage zu so und so viel Prozent berechneten.

Frankreich.

Paris, 7 März. Konsol. 5Proz. 95, 95 (nach abgeschnittenem Coupon); 3Proz. 67, 95.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März verlangt der Finanzminister wiederholt provisorische Kredite für das zweite Vierteljahr des Jahres. Er sagt er hoffe, daß dieses dritte Gesez provisorischer Zwölftheile, das seit Eröfnung der Sizung vorgelegt worden, das lezte seyn werde. Das einzige Mittel, aus dem Provisorischen zu kommen, bestehe aber darin, keinen Zwischenraum bis zur nächsten Sizung zu lassen, und das Budget von 1833 unmittelbar nach dem von 1832 zu votiren. Die Tagesordnung kommt an die am vorigen Tage begonnene Erörterung über das von der Pairskammer zurükgekommene Rekrutirungsgesez. Die meisten der von der leztern gemachten Amendements werden angenommen. Das geheime Scrutin über das Ganze ergibt 240 weiße und 12 schwarze Kugeln. Nach Einbringung mehrerer Entwürfe von Seite des Hrn. d'Argout und des Siegelbewahrers erklärt der Präsident, daß die Tagesordnung an Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten komme. Die HH. d'Argout, Montalivet und Marschall Soult verlassen den Saal. General Lamarque ergreift unter tiefer Stille: Meine Herren, ich bedaure, daß der ehrenwerthe Berichterstatter Ihrer Kommission Ihnen nicht allgemeine Betrachtungen über unsere Diplomatie, über die Richtung, die sie seit den Julinsereignissen befolgte, und über die Stellung, in die wir jezt versezt sind, vorgelegt hat. Seine Erfahrung würde mir als Leitstern auf der Bahn gedient haben, die ich vor mir habe, und wo man sich aus Mangel an amtlichen Urkunden, die man uns hartnäkig verweigert, so leicht verirren kan. Sezen wir zuerst unsern Ausgangspunkt fest und beobachten wir dabei die kalte Unparteilichkeit der Zukunft, so weit uns dis möglich ist, um so wie sie die Ereignisse zu richten, von denen wir Anstifter oder Zeugen waren. Durch fremde Kohorten nach Frankreich zurükgebracht, mußten die Prinzen des Hauses Bourbon bei diesen einen Beistand suchen, den sie in Frankreich nicht finden konnten. Inzwischen sehen wir sie auf dem Wiener Kongresse Sachsen und Polen vertheidigen, und einen geheimen Bund mit Oestreich und England schließen, um Europa gegen den Einfall Rußlands zu schüzen. So nahm Frankreich, wenn es auch seine Suprematie nicht wieder ergriffen, wenigstens einen ehrenwerthen Rang ein, und legte ein Gewicht in die Wagschale. Bei der zweiten Restauration nahm Alles eine andere Gestalt an. Rußland, erzürnt, verweigerte uns seinen Beistand; es forderte die Entfernung des Unterhändlers von Wien, und man legte Frankreich ungeheure Tribute auf. Frankreich ward verstümmelt; Festungen, die seit zweihundert Jahren ihm als Wall dienten, gingen in die Hände von Feinden über, die, noch vor dem niedergeschmetterten Kolosse zitternd, das Land mit eisernen Schranken zu umklammern suchten. Ludwig XVIII, von der heil. Allianz abgeordnet, in ihrem Namen zu regieren, empfing abwechslungsweise seine Anweisungen von London und St. Petersburg. Um dem Autokraten zu gehorchen, schikte er eine Armee nach Spanien, zur Erstikung der Freiheit. Um England zu gehorchen, beeilte er sich, die Halbinsel zu räumen, nachdem er die Lorbeern des Trocadero mit beinahe 500 Millionen bezahlt hatte. Aber man muß bemerken, daß die Staatsgewalt, von diesem Tage an auf eine Armee zählend, sich weniger abhängig von den Fremden zeigte und die Meynung und die Interessen Frankreichs zuweilen wieder Gehör fanden. Mit Beobachtung dieser Meynung unternahm man die Expedition nach Morea, und wir lehnten nicht, wie der König von England, den Ruhm von Navarin von uns ab. Der Feldzug nach Algier ward im Namen der Interessen und der Würde Frankreichs unternommen. Man machte ihn troz der Einwendungen Englands, und seine Drohungen vermochten nicht, uns dahin zu bringen, die köstliche Eroberung preiszugeben. Sollte es wahr seyn, daß man damals einen Augenblik die Absicht gehabt, unsere natürlichen Gränzen wieder einzunehmen, und daß Rußland, auf dem Zuge nach dem Hellespont, uns die Rheingränze als Preis unserer Neutralität angeboten hätte? Die Minister der damaligen Zeit versichern es, und ich habe starke Gründe, ihren Aeußerungen zu glauben. In dem Maaße sonach, als sie sich von der Restauration entfernten, zerbrachen die Prinzen des ältern Zweiges einige Glieder der Kette, die sie an die Fremden knüpfte, und schienen, indem sie im Namen jener Nation sprachen, die unter der Monarchie, unter der Republik und dem Kaiserreiche sich so groß und furchtbar gezeigt hatte, vor der Erniedrigung und Abhängigkeit derselben zu erröthen.

(Fortsezung folgt.)

Eine königliche Ordonnanz vom 2 März verfügt, daß Baron Fain, Staatsrath, erster Kabinetssekretair des Königs, provisorisch die Verrichtungen eines Generalintendanten der Civilliste versehen solle. Durch eine andre Ordonnanz wird Hr. Ondard, Privatsekretair der Königin, zum Verwalter der königlichen Privatdomainen ernannt.

(Courrier.) Am 5 März fühlte sich der König auf dem Balle der Tuilerien etwas unpaß, und zog sich um 11 Uhr zurük. Wie bei dem lezten Balle bemerkte man auch hier, daß die Königin Dona Maria und die Herzogin von Braganza dem Vereine nicht beiwohnten.

(Messager.) Den Militairchefs der westlichen Departemente wurden neue Instruktionen zugeschikt, um mit gedoppelter Energie und Strenge gegen die Rebellen zu verfahren, und so zur definitiven Pazifikation dieser Länder zu gelangen.

Die Anklagekammer des königlichen Gerichtshofs hat am 6 März über die Einsprache des Generalprokurators gegen die Ordonnanz der Konseilkammer statuirt, die Hrn. Lennor von der gegen ihn gerichteten Klage, in eine Verschwörung zu Gunsten von Napoleons Sohn verwikelt gewesen zu seyn, frei sprach. Die Ordonnanz wurd bestätigt, und die Freilassung des Hrn. Lennor definitiv beschlossen.

Graf Pozzo di Borgo muß, den Pariser Journalen zufolge, wegen eines heftigen Gichtanfalls das Bett hüten.

(Courrier.) Seit gestern (6 März) verbreitet sich eine traurige Nachricht. Man meldet das Hinscheiden der Gräfin Emilie Plater, die sich in dem lezten Kampfe des unglüklichen Polens so berühmt gemacht hat.

Aus Toulon wird unterm 1 März geschrieben: „Man meldet diesen Abend, daß Handelsschiffe östlich von der Meerenge von Messina der Lastkorvette Rhone begegnet sind, über deren Schiksal man besorgt war, und die ein halbes Bataillon des 66sten Regiments mit sich führt. Der Seeminister hatte kürzlich befohlen, das Material von sieben Linienschiffen, vier Fregatten und mehrern andern Schiffen von geringerer Stärke auszurüsten. Man meldet diesen Abend, daß die Linienschiffe Algeciras und Marengo in Hafenkommission zurüktreten würden. Die Bajadere Infatigable und Loiret haben sich völlig entwafnet. Die Fregatte Calypso, Schiffskapitain Lalande, ist gestern Abend von Navarin hier eingelaufen. Bei Abgang dieses Schifs war die Fregatte Jphigenie, mit dem Admiral Hugon am Bord, nach Nauplia abgesegelt, um dem Schauplaze des hartnäkigen Kampfes näher zu seyn, den gegenwärtig die Parteien in Griechenland gegen einander führen. Die von der Calypso mitgebrachten Depeschen sind sehr umfassend, sie wurden unverzüglich durch Stafette nach Paris abgeschikt. Das in unsrer Stadt in Besazung befindliche 55te Linienregiment hat Befehl zum Aufbruch erhalten. Es wird in Märschen am 4, 6, 8 und 10 März sich nach Valence und Lyon umgebungen begeben."

Ein Schreiben aus Napoli di Romania vom 18 Febr. sagt: „Die Einwohner von Nisi verlangten von dem französischen General einige Truppen, um sich gegen einen Angrif zu vertheidigen, den sie von Seite der Mainoten befürchteten, und leisten eine Besazung von zwei Kompagnien. Beim Eintritte in die Stadt feuerten die griechischen Soldaten gegen diese Abtheilung, und schossen einen Offizier und einige Soldaten todt. Der General soll von dem Gouverneur verlangt haben, ihm in Zeit von zehn Tagen die Schuldigen auszuliefern oder sie zu bestrafen."

*** Paris, 7 März. Der Ministerpräsident antwortete heute dem General Lamarque. Gleich zu Anfange seiner Rede beschwerte er sich, daß man die für Frankreich so wichtige Allianz mit England zu einem Gegenstande des Zweifels oder des Vorwurfs gemacht habe. Dann warf er einen allgemeinen Blik auf unsre Verhältnisse zum Auslande seit der Juliusrevolution. Sein leitender Gedanke war, daß in der ersten Zeit keine Kriegspartei in Frankreich bestanden habe; erst seit den Begebenheiten in Polen und Italien habe sie sich gebildet. Er ging darauf in Einzelnheiten über die Verhältnisse mit Belgien, Polen, Italien ein, auf lezteren Punkt besonders harrte man mit Ungeduld, allein kurze Zeit vor Abgang der Post war Perier in seiner Rede noch nicht so weit gekommen. Der Anblik, welchen die heutige Kammer darbot, zeigte hinlänglich, daß die Opposition nicht mehr auf den Sieg zählt. Die Mitglieder des Centrums fürchten, daß sie bei einer Veränderung ihre Stellen verlieren, sie halten zusammen, und nun mögen Barrot, Salverte, Clauzel die schönsten Reden halten, es wird verlorne Mühe seyn. — Ich schrieb Ihnen neulich, daß der Befehlshaber unsrer Flotille bei Ancona, Hr. Gallois, zurükberufen, und dem Gerüchte nach vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Dasselbe Gerücht theilten dann auch die hiesigen Blätter mit; die Zurükberufung ist wahr, allein nicht jener Beisaz. Im Gegentheile soll Gallois bei seiner Rükkunft mit Ehren überhäuft werden und avanciren. Er wird zugleich bestraft und belohnt, bestraft, sagte ein Freund Periers, denn er sollte erst am 26 Febr. ausschiffen, und that es am 23, ein Offizier aber muß gehorchen; belohnt, denn es macht unsrer Marine und Hrn. Gallois Ehre, in so kurzer Zeit nach Ancona gelangt zu seyn. — Einen so traurigen Karneval wie den lezten hat Paris wohl noch nie gesehen. Am ersten Tage auf dem Boulevard Linientruppen und Nationalgarden, Gendarmen und eine wunderbar strenge Ordonnanz Sisquet's gegen die Tumultuanten, die aber ausblieben. Am zweiten und dritten Tage aus Furcht vor den Truppen kein Mensch, außer den von der Polizei bezahlten Masken, die auch in alle Restaurants stürmten; und sehr frei sprachen, aber blos gegen Polignac, kein Wort gegen seine Nachfolger. — In le Mans pflanzte die Nationalgarde am 4 d., dem Verbote des Maires zuwider, eine dreifarbige Fahne auf der Napoleonsbrüke auf.

** Paris, 7 März. Ueber die Nachricht von der Besezung von Ancona durch unsre Truppen hörte man verschiedene Urtheile auf unsrer Börse. Das Einschlagen der Thore machte große Sensation. Aus dem Umstande, daß das Ministerium den Kapitain, der den Befehl zum Einschlagen der Thore gegeben, so schnell zurükberufen, will man schließen, es sey auf dem Wege gewesen, in eine falsche Stellung zu kommen. Die meisten Stimmen vereinigten sich in der Ansicht, daß die Sache wenigstens die gute Seite habe, den Kontinentalmächten zu zeigen, welche Wirkung die Entfaltung der dreifarbigen Fahne außerhalb unsern Gränzen mache, und daß es Schwäche sey, dem Frieden allzu große Opfer zu bringen. Auch über die belgische Frage ist die allgemeine Meynung von der Art, daß die Regierung, selbst wenn sie wollte, eine für Belgien ungünstige Stipulation nicht zulassen könnte. Man fühlt sich beleidigt, daß der Traktat nicht sogleich ratifizirt

Italien.

* Rom, 3 März. Eine große Menge Abdrüke der von dem General Cubières in Ancona am 27 Febr. an die Bewohner der Stadt erlassenen Proklamation kam mit der lezten Post — die heutige ist wiederum ausgeblieben — aus Ancona hier an. Die Bemerkungen, welche man im Allgemeinen darüber macht, sind sehr bitter, und allerdings klingt dem Gereizten eine solche Sprache wie Spott. Was konnte aber Cubières in seiner Stellung thun? Er konnte zehnmal in seinem Herzen mit dem Betragen seiner Untergebenen unzufrieden seyn, durfte er deswegen den Anconitanern erklären: meine Offiziere haben eine Unbesonnenheit begangen? Er erließ also eine Proklamation, wie er sie erlassen konnte, nur erregen die Schlußworte Besorgnisse, weil sie dunkel auf irgend etwas Zukünftiges deuten, und auf ein Vergangnes schließen lassen, welche beide unerklärt bleiben. Unmittelbar nach Cubières Ankunft in Ancona hörte alle Freiheitsbeschränkung gegen den Delegaten und die Offiziere auf; der General begab sich selbst zu dem Delegaten, und äußerte gegen ihn sein Leidwesen über das Geschehene, er sagte: wäre er gegenwärtig gewesen, so würde der Vorfall nicht statt gefunden haben, da er auf den Schiffen neue Instruktionen aus Frankreich erwartet haben würde. Am 29 schrieb der General einen Brief an den Obristen Lazzarini, welchen ich im Stande bin mitzutheilen. Herr Obrist: Die Uebereinkunft (Konvention), nach welcher die Besezung Ancona's durch französische Truppen geregelt ward, hat ohne Zweifel den Namen einer Kapitulation nur in Folge der Ungewißheit erhalten, in welcher sich die Häupter der Truppen beider Nationen über ihre wechselseitige Stellung befanden. Diese Einnahme ist eine abgeschlossene That; ihre Dauer hängt von den Unterhandlungen ab, welche freundschaftlich zwischen dem heiligen Stuhle und meiner Regierung gepflogen werden, welche mir keine andern Instruktionen ertheilt hat, als im Einklange mit den Verhältnissen von Freundschaft, die fortwährend zwischen Frankreich und dem Kirchenstaate bestehn. Die Herren Offiziere der päpstlichen Truppen, welche als Besazung in Ancona standen, sey es, daß sie diese Stadt verlassen haben oder noch da verweilen, können nun nicht mehr den Gedanken hegen, daß sie Gefangene der französischen Truppen gewesen wären; sollte hierüber ein Zweifel vorhanden gewesen seyn, so hat er nur einen Augenblik dauern können, und er muß, seit meiner Ankunft in Ancona, gänzlich verschwunden seyn. Es versteht sich daher durchaus, daß die HH. Offiziere aller Grade der päpstlichen Truppen augenbliklich in die Ausübung ihrer ganzen Autorität wieder eintreten, welche meine Regierung zu beeinträchtigen nicht gesonnen war. Ich habe die Ehre Ihnen eine Abschrift meines heutigen Tagsbefehls beizuschließen, welcher den Dienst des Ortes reguliert; er ist eine Folge dessen, was ich Ihnen eben auseinander gesezt habe. Empfangen Sie u. s. w." — Aus diesem Schreiben geht hervor, es erst ein Theil der päpstlichen Truppen am 29 Ancona verlassen hatte. — Auf alle dieses kan man einwerfen: Der General nichtsthut was geschehen, und bleibt in Ancona. Aber darf er auch Ancona verlassen? Die Expedition ward nach Ancona gesandt, um es zu besezen. Die Art, wie der Ort genommen ward, mag Cubières tadeln, allein er kan ihn nicht wieder verlassen, bis er neue Befehle hat. Dem Ministerium in Frankreich, das die Einräumung Ancona's verlangte, muß diese Art der Einnahme um so tadelnswerther erscheinen, als die Franzosen Ancona auch ohne einen nächtlichen Ueberfall, ohne sich in ein so schnödes Unrecht zu sezen, bekommen haben würden. Denn in Rom war man entschlossen, gegen die Landung und Besezung zu protestiren, aber keinen Widerstand zu leisten. Was können nun die Anstifter der nächtlichen That zu ihrem Vortheile anführen? Sie meynen: man habe sie nach Ancona geschikt, nicht vor der Festung zu kreuzen, sondern dieselbe zu besezen. Sollten sie nach Frankreich zurükseegeln, weil man sie nicht einlassen wollte? Sie beschlossen daher auf jeden Fall den Ort zu nehmen, und wähnten, es sey am besten dis ohne Blutvergießen zu bewerkstelligen. Ich erwähne diese Ansicht, ohne sie zu theilen. Sie dient nur dazu, das Unerklärlichscheinende zu erklären. Nichts kan je eine solche Handlung rechtfertigen, und hier kommt noch dazu, das sie zugleich unpolitisch ist. Auf solche Weise muß sich der moralische Einfluß der Franzosen in Italien verringern, ja umschlagen. Der französische Botschafter in Rom erklärt laut und gegen Jedermann, daß ihm die Befehle fremd waren, die den Vorfall verursachten, und diese seine Erklärung muß wahr seyn, da ja in kurzer Zeit die Begebenheit aufgeklärt seyn wird. Daß die Franzosen nach Ancona kommen würden, wußte man. Die Art, wie sie in Ancona sind, ist nicht zu rechtfertigen. Würde man aber überhaupt ihre Anwesenheit dort geduldet haben? Darauf kommt es an. Wäre dis der Fall, würde man über den Besiz nicht streiten, so übersähe man auch wohl die Art der Besiznahme, zumal wenn diese von der Regierung in Paris selbst getadelt würde. Kurz wie die Römer sagen: Zankt man nicht um die Nuß, wird man Krieg um das Knaken führen wollen? — In Pesaro ward am 25 eine Notifikation im Namen des Kardinals Albani bekannt gemacht, worin es heißt: Die Hofnungen, welche Uebelgesinnte auf die Ankunft der Franzosen in Ancona gebaut, müßten zu Boden fallen, da sie zur Unterdrükung der Unordnungen und nicht zu deren Beförderung gekommen wären. Heute geht das Gerücht, die päpstlichen Truppen kämen aus den Provinzen zurük, und die Oestreicher würden weiter in die Legationen vorrüken.

† Rom, 5 März. Noch immer ist man hier von dem Erstaunen noch nicht zurükgekommen, in welches der gewaltthätige Ueberfall auf Ancona, Volk und Regierung versezt hat. Die Regierung ist in der öffentlichen Meynung gestiegen. Sie fühlt es auch, und ihre Sprache ist eben so ruhig als würdig. Bis zur Stunde hat sie im Diario di Roma noch mit keinem Worte des Vorfalls erwähnt, aber sie hat an den Rest ihrer Truppen in Ancona den Befehl erlassen, sogleich diesen Punkt zu räumen, und den Delegaten abberufen, um solchergestalt den Schein von sich zu weisen, als füge sie sich schweigend in die Theilung ihrer verletzten Rechte. Aus den Legationen sind mehrere Bataillone nach den Marken gezogen, und es werden in der Linie von Pesaro bis Macerata Truppen in drei Korps gesammelt.

Deutschland.

Das neueste Kreis-Amtsblatt aus Rheinbayern enthält folgende unterm 4 und 5 März ergangene Regierungsverfügungen: „In Folge eines allerhöchsten Reskripts vom 1 März l. J.

das verfassungswidrige Benehmen der Redaktoren einiger, im Rheinkreise erscheinenden, periodischen Blätter betreffend, wird das Erscheinen der Zeitblätter: „die Deutsche Tribüne" und „der Westbote," in so lange förmlich untersagt, als die Redaktionen dieser Blätter sich nicht den Bestimmungen des dritten konstitutionellen Edikts hinsichtlich der Censur pflichtmäßig unterwerfen." — „In Gemäßheit einer allerhöchsten Verordnung, wodurch alle, ohne vorgängig erholte Genehmigung der Staatsregierung sich bildenden politischen Associationen für unerlaubt erklärt werden, erhalten sämtliche betreffende Administrativbehörden des Rheinkreises den gemessensten Antrag: 1) die in ihrem Amtsbezirke etwa bestehenden oder sich bildenden Vereine der angegebenen Art unverzüglich aufzulösen; 2) gegen die Urheber und Theilnehmer, insbesondere gegen Individuen, welche für solche Vereine Unterschriften oder Geldbeiträge sammeln, oder zu solchen öffentlich auffordern, mit aller Kraft ihrer gesezlichen Amtsbefugnisse rüksichtslos einzuschreiten: 3) gegen jene Vereine, aus deren Ankündigungen, Aufrufen, Verhandlungen und sonstigen Verhältnissen ein der Verfassung des Reichs oder der Souveränetät des bayerischen Staats zuwiderlaufendes Bestreben hervorgeht, unter den gesezlichen Voraussezungen die strafrechtliche Kognition auf dem vorgeschriebenen Wege zu veranlassen; 4) die in ihren Bezirken befindlichen Staats- oder öffentlichen Diener, welche erweislichermaaßen solchen verbotenen Vereinen entweder bereits beigetreten sind, oder denselben wider besseres Erwarten in Zukunft beitreten sollten, unverzüglich namhaft zu machen, damit gegen dieselben das in der allerhöchsten Verordnung vom 13 Sept. 1814 ausgesprochene Präjudiz der Entsezung vom Dienste auf gesezlichem Wege geltend gemacht werden kan. Endlich 5) alle öffentlichen Blätter, worin Aufforderungen zum Beitritte zu unerlaubten politischen Vereinen oder Anpreisungen der leztern, oder Verzeichnisse der beigetretenen Mitglieder enthalten, auf gesezlichem Wege mit Beschlag zu belegen. Die königlichen Landkommissariate und übrigen, mit der administrativen Polizei beauftragten, Behörden werden bei Vermeidung schwerer Verantwortung alle ihnen zu Gebote stehenden gesezlichen Mittel anwenden, um der bezeichneten allerhöchsten Verordnung einen vollständigen Erfolg zu sichern."

Der Westbote vom 7 März erzählt: „Die Regierung hat nun den Herausgeber des Westboten, wegen Ablösung der Siegel an seinen Pressen, vor das zuchtpolizeiliche Strafgericht laden lassen. Die Sache wird am 10 d. in Frankenthal verhandelt. So eben kam der hiesige Bürgermeister in Begleitung von Gendarmen, versiegelte aufs Neue unsre Presse, und ließ zwei Mann zur Bewachung der Siegel zurük."

In der lezten Nummer der deutschen Tribüne gibt der provisorische Ausschuß des „Deutschen Vereins zur Unterstüzung der freien Presse" seine Erklärung über die öfters mißdeutete Absicht dieses Vereins; es sey diese keine andere, als „für die freieste Entwikelung patriotischer Gedanken, über die Mittel zur Förderung des Wohls der deutschen Völker, die Unterstüzung der ganzen Nation in Anspruch zu nehmen." Der Ausschuß erklärt dabei ausdrüklich, daß weder die deutsche Tribüne, noch sonst irgend ein Blatt vorzugsweise das Organ des Vereins seyn solle.

Aus Hanau vom 7 März berichten öffentliche Blätter: „General Müldner ist von Kassel hier eingetroffen, um die gegen ihn Befehlshaber der mobilen Kolonne, Generalmajor v. Loßberg, und den Husarenkommandeur, Obristlieutenant v. Kornberg, wegen groben Mißbrauchs der ihnen anvertrauten Militairgewalt erhobenen Anklagen zu prüfen, und die disfalls anzustellende Untersuchung zu leiten. Es ist dis eine Genugthuung, welche der Kurprinz-Mitregent wohl der loyalen Bevölkerung dieser Stadt und Provinz um so mehr schuldig zu seyn glaubte, da derselbe bei seiner neulichen Anwesenheit hier den kränkenden Argwohn zu erkennen gab, als wäre unsere Einwohnerschaft den kurz zuvor unter dem Militair statt gehabten Meutereien nicht ganz fremd geblieben. — Hofmarschall v. Kruse ist vor einigen Tagen aus Baden-Baden hier angekommen, um die erforderlichen Anstalten zur demnächstigen Aufnahme des Kurfürsten im Lustschlosse Philippsruhe zu treffen."

* Kassel, 5 März. Bereits am vorigen Landtage wurde der Bau eines Ständehauses beschlossen und zugleich der Ort bestimmt, wo es aufgeführt werden solle, nemlich am Ende der Königsstraße, als point de vüe dieser. An dem jezigen Landtage aber war schon früher ein neuer Antrag zum Vorscheine gekommen, der darauf hinauslief, den Kurfürsten um seine Zustimmung anzugehen, daß die Fundamente des unter dem Kurfürsten Wilhelm I nur bis zum Rez de Chaussee beendigten neuen Schlosses, die Kattenburg genannt, zu Lokalen für die Zweke eines Ständehauses und für die verschiedenen Ministerialdepartements und Landeskollegien bebaut würden. Dieser Vorschlag wurde indessen von der Ständeversammlung verworfen, und späterhin das Projekt zum Bau eines eigenen Ständehauses sogar ganz aufgegeben, indem man es vorzog, den Kurfürsten zu ersuchen, die Ständeversammlung im gegenwärtigen ihm eingeräumten Lokale im kurfürstl. Bellevüepalais zu belassen, und dadurch den Bau eines besondern Ständehauses überflüssig zu machen. Wegen der kurz darauf eingetretenen Veränderung in den Regierungsverhältnissen unterblieb indessen die Absendung eines solchen Gesuchs, bis endlich die Ständeversammlung durch mancherlei Motive veranlaßt wurde, die Verhandlungen über diesen Gegenstand wieder aufzunehmen. In der vorigen öffentlichen Sonnabendssizung trat nun der Bürgermeister der Residenz Schomburg als Berichterstatter in dieser Angelegenheit auf. Es ist nicht zu verkennen, äußerte derselbe, daß die Einräumung des dermaligen Lokals selbst zum beständigen Gebrauche der Ständeversammlung nur eine prekaire und nicht bindend seyn würde für dereinstige Regierungsnachfolger, welche nicht zugleich als Erben der jezigen Regenten eintreten, indem jenes Lokal zum fürstlichen Fideikommißvermögen gehört. Auch würde dasselbe, falls Se. königl. Hoh. der Kurfürst hierher zurükzukehren beschlösse, und somit das Raumbedürfniß für die fürstlichen Residenzen und Hofhaltungen sich erweiterte, hiezu wohl nicht zu entbehren seyn. Es ist daher gar nicht zu erwarten, daß Se. Hoh. der Kurprinz und Se. königl. Hoh. der Kurfürst das gegenwärtige Lokal für immer der Ständeversammlung zu überlassen geruhen werden. Es scheint demnach weder räthlich noch angemessen, daß die Stände einen Wunsch der Art ferner aussprechen; vielmehr zeigt es sich als nothwendig, die Verhandlungen auf die Einrichtung eines eigenen Ständelokals, sey es mittelst eines besondern, für sich bestehenden Ständehausbaues oder mittelst Aufbauens der (täglich mehr verfallenden) Kattenburg, zurükzuführen. Das lezztere wurde vom Berichterstatter von Neuem der Ständeversammlung zur nochmaligen weitern Prüfung empfohlen. Die Kosten zur Vollendung

der Kattenburg waren zu einer Summe von 825,070 Thalern veranschlagt worden, wovon 200,000 Thaler für Ausgaben zum innern Ausbaue berechnet waren. Wenn nun, bemerkte der Berichterstatter, eine Vereinbarung etwa in der Art getroffen werden könnte, daß die eine Hälfte der Kosten des Aufbaues bis zum Dach und Fach auf die Staatskasse, die andere Hälfte derselben und außerdem sämtliche Kosten des weitern innern Ausbaues vom Regenten übernommen würden, und zwar neben Ueberweisung eines den Zweken der Ständeversammlung entsprechenden Lokals, so würden nach obigem Anschlage ungefähr 620,700 Thaler zur Theilung kommen, mithin etwa 312,850 Thaler an Staatsmitteln beizutragen seyn. Die äußere Ausbauung könnte dann auf einen Zeitraum von 12 Jahren vertheilt werden, so daß jährlich 50,000 Thaler dazu verwendet würden. Der Antheil des Prinzen-Regenten zu diesem jährlichen Bedarfe würde zwar freilich unter den dermaligen Verhältnissen vorerst aus der Staatskasse vorzuschießen, demnächst aber aus dem fürstlichen Fideikommißvermögen zu erstatten seyn. Diese Erstattung ließe sich vielleicht jedesmal sehr bald bewirken, wenn von den vielen herrschaftlichen Gebäuden, deren Unterhaltung die Civilliste beschwert, die entbehrlichsten nach und nach veräußert und aus dem Erlöse die vorgeschossenen Beträge ersezt würden, in so weit nicht der Staat selbst das eine oder andere Gebäude zu angemessenem Preise für öffentliche Zweke übernehmen wollte. Bei der bevorstehenden Feststellung eines Plans zur Verzinsung und allmählichen Abtragung der sämtlichen Landesschuld könnte auf jenen außerordentlichen Bauverlag von jährlich 50,000 Thaler (für gemeinschaftliche Rechnung) dergestalt Rüksicht genommen werden, daß durch allmähliche Ausgabe von Obligationen in Beträgen, welche dem jährlichen Bedarfe entsprechen, der gesamte Kostenaufwand für den Schloßbau nach und nach bestritten würde. Die auf den Antheil des Landes fallende Kostensumme würde mit den einzelnen Kräften desselben nicht in unangemessenen Verhältnissen stehen und in der angedeuteten Weise den regelmäßigen Gang der laufenden Verwaltung nicht stören, andere Staatsbedürfnisse nicht wesentlich benachtheiligen. Es war sehr natürlich, daß der Bürgermeister von Kassel als ein eifriger Verfechter eines Plans auftrat, dessen Verwirklichung in mehr als Einem Betrachte im besondern Interesse der Residenzstadt war, dieser zu einer neuen Zierde gereichte und einer Menge Handwerker eine lange gewünschte Beschäftigung verhieß. Um die Ständeversammlung für dieses Projekt zu gewinnen, suchte er zugleich diese zu überzeugen, daß die Ausführung desselben dem ganzen Lande zum Vortheile gereichen würde. Er machte bemerklich, daß die Kattenburg, deren Grundmauern und Gewölbe schon bis jezt sehr gelitten, bei längerm Aufschube oder bei gänzlicher Unterlassung des Fortbaues nicht blos den niederschlagenden Anblik einer Ruine in der Mitte der Hauptstadt Kurhessens, wie ein Denkmal der Unmacht unserer Zeit, ein großes Werk über den ersten Anfang hinauszuführen, fortwährend unterhalten, sondern auch das dazu bereits verwendete bedeutende Kapital, der Werth einer halben Million, unnüz vermodern würde. Am Schlusse seines Vortrags fügte er noch hinzu, wie die Herstellung eines fürstlichen Residenzschlosses in Kassel unstreitig ein Bedürfniß sey, dasselbe doch weder in seiner äußern Gestalt, noch im innern Raume der Vorstellung und den Anforderungen eines zum Wohnsize der kurfürstlichen Familie bestimmten Residenzschlosses. Ein solches Schloß werde auch keineswegs durch das Lustschloß zu Wilhelmshöhe ersezt oder entbehrlich, da dieses, nur zum Sommeraufenthalte dienend, für besondere feierliche Akte am kurfürstlichen Hofe weder gelegen, noch eingerichtet sey. Und wäre es nicht zu wünschen, rief er aus, daß Hessen einst wieder das Glük genieße, die Glieder der fürstlichen Regentenfamilie in Einem Hause vereinigt zu sehen? Hat dieser Gedanke, und was der Geist liebender Unterthanen, was die Vorstellung des geringsten damit verbinden wird, keinen Werth? Keine andere Stelle aber wäre hierzu mehr geeignet, als eben die, welche durch Jahrhunderte die Wohnstätte der Fürsten von Hessen war, welche, den Wohnungen der Bürger nahe, zugleich von einer reizenden Landschaft umgeben ist. Könnte nun früher oder später die Herstellung eines Residenzschlosses nicht weiter ausgesezt werden, so würde das Land den Anspruch dazu beizutragen, mit Grund nicht von sich abzuweisen vermögen, dann aber vielleicht der Vortheile entbehren, unter welchen solche jezt zu unternehmen wäre und inzwischen die Kosten eines besondern Ständebaues aufgewendet haben, welche nach obigem Plane erspart werden.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

† Berlin, 7 März. Nichts ist lächerlicher als die Neuigkeiten, die wir in schlechtunterrichteten Blättern über unsre hiesigen Angelegenheiten im Ueberflusse zu lesen bekommen. Besonders wetteifert ein bekanntes Nürnberger Blatt mit den unkundigsten französischen Zeitungen in übelersonnenen oder doch grundlosen Nachrichten. Die Erzählungen von den Vorfällen mit den Polen bei Elbing, die Sagen von der Bedrängniß, in welche diese armen Geflüchteten, um sie zur Rükkehr nach Polen zu nöthigen, gesezt seyen, die Angaben von zu haltenden Kongressen, von einem schon nach Breslau dem Kaiser Nikolaus entgegengeschikten und von unterwegs wieder zurükgerufenen preußischen General, die dem russischen General Grafen Orloff angedichteten Aeußerungen, Alles ist unrichtig, entstellt, mitunter gerade das Gegentheil von dem, was als wahr hätte gemeldet werden können. Das auswärtige Publikum ist jedoch selten im Stande, dergleichen Detail zu berichtigen, sondern wird leicht davon irregeleitet. Die Hauptfrage aber für Europa ist und bleibt die über Krieg und Frieden, und da muß man wünschen, daß die wahre Lage der Sachen nicht immer aufs neue unnöthigen Zweifeln ausgesezt werde. Was aus den Ereignissen sich wider Absicht und Vermuthen entwikeln mag, ist freilich nicht im voraus anzugeben; das aber können wir wiederholt versichern, daß Preußen keine Kriegsgedanken hegt und eine Wendung der Dinge, wodurch der Krieg auch wider Willen zum Ausbruche kommen müßte, hier nicht einmal wahrscheinlich gefunden wird. Es ist merkwürdig, aber vollkommen wahr, daß Preußen, eine Militairmonarchie wie man es zu nennen beliebt, und ohne Widerrede einer der am meisten kriegerisch gerüsteten Staaten Europa's, jezt eine Hauptgarantie der Friedenserhaltung ist, jezt aufs bestimmteste den Frieden als seine Grundlage und als sein Ziel anerkennt. Auch die Gesinnung des russischen Kabinets, wie man hier sehr gut weiß, ist durchaus für den Frieden, und diejenigen, welche nach dem Falle Warschau's eine drohendere Sprache und

Stellung Rußlands in der europäischen Politik prophezeihten, haben den Charakter des russischen Kaisers, so wie die Richtung der russischen Regierung überhaupt, sehr irrig beurtheilt. — Die gemeldeten Veränderungen in verschiedenen unserer diplomatischen Posten scheinen sich zu bestätigen. — Wir wissen nun bestimmt, wie stark die holländische Armee ist; ein Brüsseler Blatt gibt sie zu 120,000 Mann an; das brauchten wir nicht zu glauben, aber die Redaktion der Spenerschen Zeitung setzt die Sache durch die Anmerkung: „Diese Angabe ist vollkommen richtig. Red.," ganz außer Zweifel. — Wenn wir neulich gesagt haben, der Journalismus sey hier ohne Kraft und Bedeutung, so wird dis durch die neuesten politischen Zeitschriften nicht dementirt. Und genau besehen, spricht es nur für uns, daß hier für das politische Geschreibe jezt kein Terrain ist. Die Censur wäre liberal genug, aber der Gedanke an sie hemmt mehr das Schreiben, als sie selbst das Drucken des Geschriebenen hemmen würde. Unter den litterarischen Blättern zeichnet sich noch am meisten der Freimüthige aus, der von W. Häring in einem kräftigen Geiste redigirt wird. — Wie man bestimmt weiß, wird der Professor Steffens aus Breslau an der hiesigen Universität nicht die erledigte Professur Hegels (der Logik und Metaphysik), sondern eine für ihn neu errichtete (der Naturphilosophie) einnehmen.

Rußland.

Durch Ukasen wurden der Generaladjutant Fürst Dolgorukoff zum Militair- und Civilgouverneur von Wilna und zum stellvertretenden Generalgouverneur von Grodno und Bialystock, und der Militairgouverneur von Kiew, Generaladjutant Lewascheff, auch zum Civilverweser dieses Gouvernements ernannt.

Vermittelst Ukases vom 14 Febr. wurde die Generaldirektion der geistlichen Angelegenheiten fremder Konfessionen dem Ministerium des Innern als ein abgesondertes Departement einverleibt.

Im Hafen von Reval wurde am 20 Febr. durch Ankunft eines englischen Schooners die diesjährige Schiffahrt wieder eröfnet; der Kapitain hatte im Sund keine Schiffe angetroffen.

Im ganzen russischen Reiche sind im Jahre 1830: 1,844,266 Kinder griechischer Konfession geboren worden, worunter 951,690 männlichen und 892,576 weiblichen Geschlechts; gestorben sind 1,337,241, worunter 682,709 männlichen und 654,532 weiblichen Geschlechts, also 507,025 mehr geboren, als gestorben. Heirathen wurden 349,281 geschlossen.

Oestreich.

* Wien, 7 März. Vorgestern überbrachten zahlreiche Deputationen des Königreichs Ungarn dem Monarchen und seiner Familie die ehrfurchtsvollsten Glükwünsche dieser Nation wegen der nun überstandenen Cholera, und legten zugleich ihren innigsten Dank für die von der Regierung gegen diese Seuche getroffenen Anstalten an den Stufen des Throns nieder. Unser heutiger Beobachter enthält die bei dieser Gelegenheit von dem Sprecher der Deputation gehaltene Rede und die Antworten Ihrer Majestäten. — Bei dem jungen Prinzen, von welchem J. k. H. die Prinzessin von Wasa entbunden worden, haben JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin Pathenstelle zu übernehmen geruht. — Am verflossenen Montage hatte der großbritannische Botschafter Sir Frederick Lamb in einer feierlichen Audienz die Ehre, Sr. Maj. das Kreditiv zu überreichen, welches ihn als Botschafter am hiesigen Hoflager beglaubigt.

* Triest, 4 März. Ein Schreiben aus Syra vom 8 Febr. meldet. Die in Opposition gegen Augustin Capodistrias in Hydra und Megara versammelten Volksrepräsentanten haben sich an lezterem Orte zu einem Nationalkongresse konstituirt, und einstimmig den Beschluß gefaßt die Wahl Augustins zum Präsidenten von Griechenland zu annulliren, und den Kongreß in Nauplia für ungesezlich zu erklären. Hierauf schritt die Versammlung zur Wahl einer neuen provisorischen Regierungskommission, welche durch Stimmenmehrheit auf Conduriotti, Colletti und Zaimi fiel. Sämtliche Klephten des nördlichen und westlichen Griechenlands, nur mit Ausnahme Colocotroni's, haben in Folge dieses Ereignisses die Partei des Präsidenten verlassen, und der neuen Regierungskommission Gehorsam versprochen. Unterdessen waren mit den einflußreichsten Mitgliedern des Kongresses in Nauplia Unterhandlungen zu einem Vergleiche angeknüpft, von welchem nicht ohne Grund ein erwünschtes Resultat erwartet wurde. Die eine Ausgleichung am meisten hindernden Punkte sind einerseits die Forderung, daß Augustin Capodistrias unverzüglich von den Regierungsgeschäften entfernt werde, während von der andern Seite eine vollständige allgemeine Amnestie für diesen Fall angesprochen wird. Man sagt, die Residenten Frankreichs und Englands seyen eifrig bemüht den Forderungen des Kongresses von Megara bei den Deputirten in Nauplia Eingang zu verschaffen; sie sollen sogar erklärt haben, ihre Regierungen werden keinen Anstand nehmen, die in Megara gewählte Regierungskommission anzuerkennen, und von diesen Bemühungen vorzüglich erwartet das vor einem Bürgerkriege bangende Volk eine baldige, für die Konstitutionellen günstige Entscheidung. In Capodistrias Händen ruht nun das Schikal Griechenlands; nur durch seinen Rüktritt kan traurigem Blutvergießen vorgebeugt, und der Sieg der Mehrheit des griechischen Volks ohne Waffengewalt errungen werden. — In Smyrna wird nach einer schon erschienenen Ankündigung mit Genehmigung der Pforte wieder eine neue Zeitung in griechischer Sprache unter dem Titel Muemosyne ans Licht treten. Von unterrichteten Griechen redigirt, verspricht sie alles Neue in philologischer, politischer und merkantilischer Beziehung zu liefern. Der Betrag des jährlichen Abonnements ist sechs spanische Piaster. — Ueber die ägyptische Expedition haben wir keine neuern Nachrichten.

Wien, 8 März. Metalliques 85⅛; Bankaktien 1116.

Augsburger Kurs vom 12 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96¼
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107
– unverzinsl. 1828.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	175	173¼
– Partial à 4 Proz.	122¼	121⅜
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	86⅜
– detto à 4 Proz.	76⅜	76⅛
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1125	1125
Polnische Loose	—	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	111
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20 ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	98⅜	—
London – –		10. 5.
Paris – –	—	117⅝
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	60
Genua – –	—	80⅞
Livorno – –	—	57
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Französische Zustände.

Paris, 4 März. Die Vorgänge in England nehmen seit einiger Zeit mehr als jemals unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir müssen es uns endlich gestehen, daß die offene Feindschaft der absoluten Könige uns minder gefährlich ist, als des konstitutionellen John Bulls zweideutige Freundschaft. Die verheerenden Umtriebe der englischen Aristokratie treten bedrohlich genug aus offizielle Tageslicht, und der Nebel von London verhüllt nur noch spärlich die feinen Schlingen und Knoten, die das konferenzliche Protokollgespinnst mit den parlamentarischen Fangfäden verknüpfen. Die Diplomatie hat dort, thätiger als jemals, ihre geburtsthümlichen Interessen wahrgenommen und emsiger als jemals das verderblichste Gewebe gesponnen, und Herr v. Talleyrand scheint zugleich Spinne und Fliege zu seyn. Ist der alte Diplomat nicht mehr so schlau wie weiland, als er, ein zweiter Hephaistos, den gewaltigen Kriegsgott selbst in seinem feingeschmiedeten Netzwerk gefangen? Oder erging's ihm dießmal wie dem überklugen Meister Merlin, der sich in dem eigenen Zauber verstrikt, und wortgefesselt und selbstgebannt, im Grabe liegt? Aber warum hat man eben Hrn. v. Talleyrand auf einen Posten gestellt, der für die Interessen der Julirevolution der wichtigste, und wo vielmehr die unbeugsame Gradheit eines unbescholtenen Bürgers nöthig war? Ich will damit nicht ausdrüklich sagen, der alte, glatte, ehemalige Bischof von Autun sey nicht ehrlich. Im Gegentheil, den Eid den er jezt geschworen hat, den hält er gewiß; denn er ist der dreizehnte. Wir haben freilich keine andere Garantie seiner Ehrlichkeit, aber sie ist hinreichend; denn noch nie hat ein ehrlicher Mann seinen dreizehnten Eid gebrochen. Außerdem versichert man, daß Ludwig Philipp in der Abschiedsaudienz noch aus Vorsorge zu ihm gesagt habe: Hr. v. Talleyrand, was man Ihnen auch bieten mag, ich gebe Ihnen immer das Doppelte. Indessen, bei treulosen Menschen gäbe das dennoch keine Sicherheit; denn im Charakter der Treulosigkeit liegt es, daß sie sich selbst nicht treu bleibt, und daß man auch nicht einmal durch Befriedigung des Eigennuzes auf sie rechnen kan. — Das Schlimmste ist, daß die Franzosen sich London als ein andres Paris, das West-Ende als ein andres St. Germainviertel denken, daß sie brittische Reformers für verbrüderte Liberale, und die Parlamente für eine Pairs- und Deputirtenkammer ansehen, kurz daß sie alle englischen Vorhandenheiten nach französischem Maaßstabe messen und beurtheilen. Dadurch entstehen Irrthümer, wofür sie vielleicht in der Folge schwer büßen müssen. Beide Völker haben einen allzuschroff entgegengesezten Charakter, als daß sie sich einander verstehen könnten, und die Verhältnisse in beiden Ländern sind zu ursprünglich verschieden, als daß sie sich mit einander vergleichen ließen. Und vollends in politischer Beziehung! Die Nachträge zu den Reisebildern enthalten hierüber manche Belehrungen, die aus der unmittelbaren Anschauung geschöpft sind, und auf diese muß ich hier verweisen, um Wiederholungen zu vermeiden. Auch auf die trefflichen „Briefe eines Verstorbenen" will ich hier nochmals hindeuten, obgleich das kritische Gemüth des Verfassers in das starre Britenthum mehr politische Bewegung hineingeschaut, als wohl grundwirklich darin zu finden seyn möchte. England müßte man eigentlich im Style eines Handbuchs der höhern Mechanik beschreiben, ungefähr wie eine ungeheuer komplizirte Fabrik, wie ein sausendes, brausendes, stokendes, stampfendes und verdrießlich schnurrendes Maschinenwesen, wo die blankgescheuerten Utilitätsräder sich um alt verrostete historische Jahrzahlen drehen. Mit Recht sagen die St.-Simonisten, England sey die Hand, und Frankreich das Herz der Welt. Ach! dieses große Weltherz müßte verbluten, wenn es, auf brittische Generosität rechnend, einmal Hülfe verlangte von der kalten, hölzernen Nachbarhand. Ich denke mir das egoistische England nicht als einen fetten, wohlhabenden Biermann, wie man ihn auf Karrikaturen sieht, sondern, nach der Beschreibung eines Satyriters, in der Gestalt eines langen, magern, knöchernen Hagestolzes, der sich einen abgerissenen Knopf an die Hosen wieder annäht, und zwar mit einem Zwirnfaden, an dessen Ende, als Knäul, die Weltkugel hängt — er schneidet aber ruhig den Faden ab, wo er ihn nicht mehr braucht, und läßt ruhig die ganze Welt in den Abgrund fallen. — Die Franzosen meynen, das englische Volk hege Freiheitswünsche gleich den ihrigen, es ringe, eben so wie sie, gegen die Usurpationen einer Aristokratie, und daher geben nicht blos die äußern, sondern auch die innern Interessen die Bürgschaft einer engen Allianz. Aber sie wissen nicht, daß das englische Volk selbst durchaus aristokratisch ist, daß es nur in engsinniger Korporationsweise seine Freiheit, oder vielmehr seine verbrieften vorrechtlichen Freiheiten, verlangt, und daß die französische, allgemein menschenthümliche Freiheit, deren die ganze Welt nach den Urkunden der Vernunft theilhaftig werden soll, ihrem tiefsten Wesen nach den Engländern verhaßt ist. Sie kennen nur eine englische Freiheit, eine historisch-englische Freiheit, die entweder den königl. großbritannischen Unterthanen patentirt wird, oder auf ein altes Gesez, etwa aus der Zeit der Königin Anna, basirt ist. Burke, der die Geister zu burken suchte und das Leben selbst an die Anatomie der Geschichte verhandelte, dieser machte der französischen Revolution zum hauptsächlichen Vorwurfe, daß sie sich nicht wie die englische aus alten Institutionen herausgebildet, und er kan nicht begreifen, daß ein Staat ohne Nobility bestehen könne. Englands Nobility ist aber auch etwas ganz Anderes als die französische Noblesse, und sie verdient, daß ich ihr unterscheidendes Lob ausspreche. Der englische Adel stellte sich dem Absolutismus der Könige immer entgegen, in Gemeinschaft mit dem Volke, um dessen Rechte nebst den seinigen zu behaupten; der französische Adel hingegen ergab sich den Königen auf Gnade und Ungnade; seit Mazarin widerstrebte er nicht mehr ihrer Gewalt, er suchte nur daran Theil zu gewinnen, durch geschmeidigen Hofdienst, und, in unterthänigster Handlangergemeinschaft mit den Königen, drükte und verrieth er das Volk. Unbewußt hat sich der französische Adel für die frühere Unterdrükung an den Königen gerächt, indem er sie zu entnervender Sittenlosigkeit verführte, und sie blödsinnig schmeichelte. Freilich er selber, geschwächt und entgeistet, mußte dadurch zugleich mit dem ältern Königthume zu Grunde gehen, der zehnte August fand in den Tuilerien nur ein greisenhaft abgelebtes Volk mit gebrechlichen Galanteriedegen, und nicht einmal ein Mann, nur eine Frau war es, die mit Muth und Kraft zur Gegenwehr aufforderte; — aber auch diese lezte Dame des französischen Ritter-

thums, die lezte Repräsentantin des hinsterbenden alten Regimes, auch sie sollte nicht in so holder Jugendgestalt ins Grab sinken, und eine einzige Nacht hat schneeweiß gefärbt die blonden Loken der schönen Antoinette. — Anders erzing es dem englischen Adel. Dieser hat seine Kraft erhalten, er wurzelt im Volke, dem gesunden Boden, der die jüngern Söhne der Nobility als edle Schößlinge aufnimmt, und durch diese, die eigentliche Gentry, mit dem Adel selbst, der Nobility, verbunden bleibt. Dabei ist der englische Adel voll Patriotismus, er hat bisher, mit unerlogenem Eifer, das alte England wahrhaft repräsentirt, und jene Lords, die so viel kosten, haben auch, wenn es Noth that, dem Vaterlande Opfer gebracht. Es ist wahr, sie sind hochmüthig, mehr noch als der Adel auf dem Kontinente, der seinen Hochmuth zur Schau trägt und sich äußerlich vom Volke auszeichnet durch Kostüme, Bänder, schlechtes Französisch, Wappen, Sterne und sonstige Spielereien; der englische Adel verachtet den Bürgerstand zu sehr, als daß er es für nöthig erachtete, ihm durch äußere Mittel zu imponiren, die bunten Zeichen der Macht öffentlich zur Schau zu tragen; im Gegentheile, wie Götter inkognito sieht man den englischen Adel, schlicht bürgerlich gekleidet, und daher unbemerkt, in den Straßen, Routs und Theatern Londons; mit seinen feudalistischen Dekorationen und sonstigem Prachtflitterstaate bekleidet er sich nur bei Hoffesten und altherkömmlichen Hofceremonien. Daher bewahrt er auch bei dem Volke mehr Ehrfurcht als unsere Kontinentalgötter, die so wohlbekannt mit allen ihren Attributen umherlaufen. Auf der Waterloo-Brüke zu London hörte ist einst, wie ein Knabe zu dem andern sagte: have you ever seen a nobleman? (Hast du je einen Edelmann gesehen?) worauf der andere antwortete: No, but I have seen the coach of the Lord Mayor. (Nein, aber ich habe die Kutsche des Lord-Mayors gesehen.) Diese Kutsche ist nemlich ein abenteuerlich großer Kasten, überreich vergoldet, fabelhaft bunt bemalt, mit einem rothsammetnen, steifgoldenen Haarbeutelkutscher auf dem Bok und drei ditto Haarbeutellakaien hinten auf dem Schlage.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

• Mainz, Februar. Ergänzung und etwanige Berichtigung des in der außerordentlichen Beilage Nro. 62 zur Allg. Zeitung abgedrukten, und vom Rhein den 11 Febr. unterschriebenen Artikels. (Eingesandt.) Wahr ist es allerdings, daß die Erörterungen über die auf der Rhein-Oktroi haftenden Renten, Pensionen ꝛc. mit vieler Beharrlichkeit, wo nicht Eile, bei den Schlußfassungen der Rheinschiffahrts-Centralkommission betrieben wurden. Diese Eile ist aber nur demjenigen Theile beizumessen, der den Schein annahm, die Auflösung der Kommission, auf die er allein drang, als ein neues Mittel benüzen zu wollen, die Lösung der fraglichen Gegenstände, zu Gunsten der Urheber der frühern Aufschübe, neuerdings zu vertagen. Durch diese schon so lange sich erneuernden Verzögerungen leiden hauptsächlich diejenigen alten Beamten, die seit 16 Jahren, gegen die Gemeinschaft der Rhein-Oktroibesizer, den Vortheil der Wiener Kongreßakte in Anspruch nehmen. Die Frage, wie und auf welche Weise dieselben zu bezahlen seyen, blieb neuerdings mit den Zahlungen selbst ausgesezt; und warum? Weil Preußen seinen Antheil an diesen Pensionen dann nur entrichten will, wenn die andern deutschen Uferstaaten gleichfalls ihren Antheil an den Renten und alten Rheinzoll-Pensionen bezahlen; die Entrichtung dieses Antheils wird aber von Einigen dieser Staaten abgelehnt, unerachtet der Verfügungen des Traktats, die sie hiezu verpflichten. — Rüksichtlich der Kanzleibeamten brachte der französische Bevollmächtigte also nur die preußischen Argumentationen gegen die Rheinoktroi-Pensionairs in Anwendung — jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß man sich französischer Seits bereitwillig erklärte, dieselben als wirkliche Pensionairs zu behandeln, nemlich ihnen als ein positives Recht dasjenige zuzugestehen, was die andern Uferstaaten ihnen nur als namentliche Gunst bewilligt haben. — Daß man ferner schon im Laufe verflossenen Septembers vorschlug, die so lange unerörtert gebliebene Frage, wie und in welchem Verhältnisse für jeden Staat diese sämtlichen Pensionen *pro praeterito et futuro* bezahlt werden sollen, dem unmittelbaren Spruche von drei in Mainz zu wählenden Schiedsrichtern zu unterlegen. Endlich und zulezt die Rechte der Betheiligten von jenen der Regierungen provisorisch zu trennen, und die Auszahlungen der Pensionen nach Maaßstab der wirklichen Einnahme sogleich zu ermitteln. — Als Antwort dessen wurde die Konnexität aller dieser Angelegenheiten einerseits mit den Renten, andererseits mit dem Abschlusse der Revennen beharrlich entgegengestellt. Es schiene also das Ganze *ad Calendas Graecas* hinweisen zu wollen. Aus diesen Erläuterungen läßt sich daher der wahre Grund entnehmen, warum einerseits den erwähnten Vorschlägen keine Folge gegeben werden konnte, und andererseits warum der französische Kommissair nicht umhin konnte, einstweilen der Billigkeit der an ihn gerichteten Forderungen, die Grundsäze und das strenge Recht der von ihm gemachten Vorschläge offiziell entgegen zu stellen. — Denn vier Pensionairs, französische Unterthanen, warten seit 16 Jahren auf die von Jahr zu Jahr verschobene und bereits von der Centralkommission als obligatorisch anerkannte Auszahlung ihres sehr bedeutenden Guthabens. Ist in dieser ganzen Sache Jemand zu tadeln, so wäre es der französische Kommissair weniger, da ihn ja nur der Vorwurf der Unbilligkeit gegen die Kanzlei-Angestellten treffen konnte; indem aber die andern Kommittenten schon so lange den Vorwurfe der Ungerechtigkeit gegen die eigentlichen Pensionairs so ruhig entgegen sehen. — Es mag auch noch ferne dahin gestellt seyn, in wie weit die Billigkeit außer Auge blieb da derselbe Kommissair seine Bereitwilligkeit zu erkennen gab die Pensionen der Kanzleibeamten nach dem Verhältnisse der Einnahme auch dann zu bezahlen, wenn sogar die Pensionen der Oktroi-Beamten nicht gleichzeitig berichtigt werden könnten. — Es wurde noch mehr gethan. Einige dieser Angestellten, deren bedrängte Lage ihnen nicht gestattete, die Lösung der allgemeinen Schwierigkeit ohne Bezahlung abzuwarten, erhielten aus persönlichen Vorschüssen einstweilen dasjenige, was ihnen für das vierte Quartal 1831 noch zu gute kam. Einsender hatte das Glük oder das Unglük in dieser Ausnahme begriffen zu seyn. Uebrigens ist dadurch erweislich, daß diese Angelegenheiten zu viele Beherzigung und zu großen Antheil gefunden haben, um anjezt nicht annehmen zu müssen, daß dieselben bei den auf den 10 künftigen Monats März verlegten Konferenzen mit Wohlwollen untersucht und mit Recht und Billigkeit alsdann zu dieser Epoche entschieden werden. Wenigstens ist von Seite der Bevollmächtigten von Baden, Hessen und Nassau die Verpflichtung dahin eingegangen

worden, bis zu diesem Zeitpunkte auf die von Frankreich zu Gunsten aller Pensionairs angeregten Fragen antworten zu wollen. Es ist zugleich von den rechtlich wohlwollenden Gesinnungen der so ausgezeichneten preußischen und bayerischen Bevollmächtigten ebenfalls zu erwarten, daß sie in dem Zutrauen ihrer Regierungen die Mittel finden werden, sich der biedern Bereitwilligkeit ihrer Kollegen anschließen zu können. Das Ganze ist ja eine res domestica, deren Erledigung um so mehr der Centralkommission obliegen soll, da sie als eine ihrer Pflichten aufgestellt ist, und ansonst dem Bundestage anheim fiele. Die Redlichkeit ihrer hohen Kommittenten wird ihr diese Aufgabe sehr erleichtern, und ihr zugleich die Mittel gewähren, auch Preußen hinsichtlich der Renten und alten Rheinzollbeamten zufrieden zu stellen. In Betref der Abrechnung der Einkünfte und der von Preußen seiner Zeit versprochenen und anjezt noch schuldigen Herauszahlungen ist diese Frage bereits in Mainz erschöpft. Ein Austrägalgericht wird nächstens darüber zu sprechen haben. Die Veranlassung dazu wird wohl die Beschwerde der Renten-Inhaber geben. Auch soll zu demselben Zweke von Seite der betheiligten Staaten eine sehr ausführliche Denkschrift im Druke baldigst erscheinen. — Die französische Regierung, welche hinsichtlich dieser Angelegenheit in einer speziellen Stellung sich befindet, da sie von den Rheinoktroi-Revenuen bis 1828 durchaus nichts erhielt, und kein Mitglied des deutschen Bundes ist, wird ihre Rechte wahrscheinlich höhern Orts geltend machen. Man wird demnach auf zwei verschiedenen Wegen zur Kenntniß der Wahrheit gelangen. Möge dieselbe alsdann auch Jedem genügen. Dis zur Bemerkung über die im Artikel vom Rhein, den 1 Febr. angeführten Schlußworte.

** Frankfurt a. M., 9 März. Die französische Expedition nach Italien war im Verlaufe dieser Woche der Hebel, welcher die Kurse an hiesiger Börse steigen oder fallen machte. So hatten dieselben bereits am Dienstage wieder angefangen in die Höhe zu gehen, als die für Rechnung eines hier anwesenden fremden, gewöhnlich gut unterrichteten Spekulanten theils gegen Baares, theils auf ganz kurze Lieferung bewirkten Verkäufe bedeutender Beträge östreichischer und holländischer Effekten aufs Neue unsere Börsenwelt in Betroffenheit versezten. Die holländischen Integrale wichen demnach, ungeachtet ihres Steigens zu Amsterdam, auf 40⅛; die 5prozentigen Metalliques auf 86⅜, und die Wiener Bankaktien auf 1359. Als Beweggrund der vorerwähnten Verkäufe gab man die Kunde von Vorfällen in Frankreich an, welche die gesezliche Ordnung auf mehrern Punkten des Königreichs, namentlich zu Straßburg, zu gefährden drohten. Indessen blieb die Bestätigung dieser Angabe aus; vielmehr trafen gestern von Paris ganz günstige Nachrichten ein, und auch die Amsterdamer Berichte zeigten ein fernerweitiges Steigen der holländischen Kurse an. Zugleich erwähnten sie der Sendung des Grafen Orloff als lediglich Friede bezwekend, sprachen von naher Verstehender Verminderung der ins Feld gestellten Heeresmacht und von Einkäufen einheimischer Staatspapiere, die für Rechnung der holländischen Regierung an dortiger Börse ausgeführt worden seien, in Folge deren aber die Kurse der Integrale sich auf 40⅝ gehoben hätten. Hierauf ist denn hier ebenfalls wieder die Kauflust erwacht, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 87⅛; die 4prozentigen 76⅞; Wiener Bankaktien 1356; Partiale 132; Rothschildische 100Guldenloose 175¾. Verhältnißmäßig haben die holländischen Papiere einen noch bedeutendern Aufschwung erfahren: man bezahlt nemlich die Integrale mit 41; die Restanten 1 Proz.; die Kanzbillets 16 fl. das Stük. — Die spanischen Renten und die Falconnets haben dagegen, bei schwachem Umsaze, keine wesentliche Veränderung erfahren. So auch die fremden Wechsel, mit Ausnahme von Amsterdam, das auf 141⅛ gewichen ist. — Diskonto 2¼ Proz.

Schweiz.

. Kanton Zürich, 6 März. Troz der vor einem Jahre beschwornen neuen Verfassung hat sich bei uns unter dem Namen eines Zürcherischen Kantonalvereins nun wieder ein politischer, mit einem in mehreren Kantonen verbreiteten, so genehmen Schuzvereine in Verbindung stehender Klub gebildet, welcher eben diese Verfassung und mit ihr die ohnehin noch auf schwankenden Füßen stehende Ruhe des Landes neuerdings zu erschüttern droht. Ein Klub, der geeignet ist, alle bestehenden, verfassungsmäßigen Behörden zu einem bloßen, ihm selbst untergeordneten Schattenbilde herabzudrüken, und wofern es der Regierung an Kraft oder Willen gebrechen sollte, seinen Fortschritten unverweilt Einhalt zu thun, einen eigentlichen Staat im Staate zu begründen, dessen Willkühr und Eigenmächtigkeit in Kurzem alle zum unangefochtenen Fortbestehen des Gemeinwesens erforderlichen Schranken überschreiten dürfte. Dieser Verein hat sich am 26 Febr. jüngsthin, im Wirthshause zu Wasserstorf, in einer Generalversammlung und in Anwesenheit von vielleicht ein Paar tausend zusammengelaufenen und zusammengetriebenen Menschen jedes Alters und Geschlechts konstituirt, einen Präsidenten und ein Comité von 35 Personen, unter denen sich mehrere effektive Regierungsglieder befinden, gewählt, und seine Statuten bekannt gemacht. Das Wesentlichste dieser Statuten besteht in folgenden Punkten: a) Aufnahmsbedingnisse für die Zukunft sind: die Eigenschaft als Mitglied eines Bezirks- oder Zunftvereins; das angetretene zwanzigste Jahr, und die Leistung eines jährlichen Beitrags von 1 Fr. (Ueber die Verwendung der eingegangenen Gelder verfügt das Comité, unter seiner Verantwortlichkeit gegen den engern Kantonalverein.) b) Der Kantonalverein betrachtet sich als Glied des schweizerischen Schuzvereins, und schließt sich in dieser Beziehung an die Langenthaler Statuten an. c) Requisite zur Aufnahme sind ferner, Einsicht, Tadellosigkeit (!) und entschiedene Liebe zur Volksfreiheit. d) Der engere Kantonalverein wählt aus seiner Mitte ein Comité von 7 Personen zur Leitung der laufenden Geschäfte und Vollziehung der Beschlüsse des engern und weitern Kantonalvereins. Dieses Komité wird sich sofort mit dem geschäftsleitenden schweizerischen Komité in Luzern in Verbindung sezen u. s. w. e) Der Zwek des Kantonalvereins wird derselbe seyn, wie der des schweizerischen Schuzvereins, nemlich alle volksthümlichen Verfassungen in ihrem Bestande zu schirmen; wo solche erst im Entstehen sind, zu ihrem Gelingen möglichst beizutragen; die Entstehung jeder aristokratischen Gewalt zu hindern; gesezliche Freiheit aufrecht zu erhalten, und eine zeitgemäße Bundesverfassung nach freien Grundsäzen vorzubereiten. f) Jenen Zwek wird er genau bei uns durchzuführen suchen, und in dieser Beziehung sich durch den ganzen Kanton verzweigen, Bezirks- und Zunftvereine zu bilden suchen. g) Ausnahmsweise ist der engere Kantonalverein oder das Komité in dringenden Fällen ermächtigt, schnelle Anordnungen zu treffen und durch die Bezirks- und Zunftvereine vollziehen zu lassen. Nebenbei wurde in der gedachten Generalversammlung von einem Dr. Schmid von Richterswil, der unter der Wirthshausthüre perorirte und den herangelaufenen Menschenschwall harangurirte, ein lithographirtes, sogenannte Volkswünsche enthaltendes Blatt in Menge ausgetheilt, und Einzelnen zum Unterschreiben dargeboten, um dann, da kollektive Petitionen gesezlich untersagt sind, vermittelst vervielfältigter Unterschriften Einzelner an den großen Rath gelangen zu können. Die auf diesem lithographirten Blatte numerirten

Begehren gehen neben andern dahin, daß der große Rath die unverzügliche Schleifung der Schanzen um die Stadt Zürich, und als eine, die äußere sowol als innere Sicherheit gewährleistende Verfügung, die Abreichung von wenigstens vier Stüken schweren Geschüzes mit der nöthigen Munition in jeden der zwölf Militairbezirke zu erkennen geruhen, auch dafür sorgen möchte, daß das für die Oeffentlichkeit der Sizungen des großen Rathes erforderliche Lokal ungesäumt erbaut und geräumig genug eingerichtet werde, um 500 bis 600 Bürger fassen zu können. Ueber diese Ereignisse nun wurden im Regierungsrathe aus dem Munde der in Wasserstorf zugegen gewesenen Mitglieder dieser Behörde Aufschlüsse begehrt, und ungeachtet einer anmaßenden Protestation eines einzelnen Mitgliedes (Ed. Sulzer von W.) gegen dieses Begehren, in der Sizung vom 1 März auch wirklich erhalten. Nach einer hierauf erfolgten sehr lebhaften Erörterung über den fraglichen Gegenstand, fiel das Endresultat mit großer Stimmenmehrheit dahin aus, daß der gesezgebenden Kommission die beförderliche Entwerfung eines Gesezesvorschlags über die Bedingungen, unter welchen Vereine, wie der in Rede stehende, im Kanton Zürich statt finden können, zu Handen des allernächst zu besammelnden großen Rathes, in Auftrag gegeben und zweitens dem angeblichen Präsidenten des Kantonalvereins angesinnt werden solle, die Ausführung des allenfalls Vorhabenden einstweilen zu suspendiren. Von Seite dieses Präsidenten Alt-Amtsrichters Füßli von Zürich (der übrigens hier blos als Doublette figurirt) erfolgte dann Tags darauf in unangemessenen Ausdrüken gegen den Regierungsrath die Erklärung, daß er diesen durchaus nicht befugt glaube, ohne ein vorhandenes Gesez über den betreffenden Gegenstand ein solches Ansinnen an ihn ergehen zu lassen, und daß er demnach diesem Ansinnen auch keinerlei Folge leisten werde. Hierauf wurde in der Sizung des Regierungsrathes vom 5 beschlossen, daß die eben erwähnte Erklärung dem Vereinspräsidenten durch die Kanzlei in originali zurükzustellen, und unter Bestätigung des Beschlusses vom 1 März denselben für die Folgen der Nichtbeobachtung desselben verantwortlich zu machen. Die Ansicht einiger Mitglieder der Regierungsbehörde, daß ein solcher Ungehorsam gegen ihren einstweiligen Auftrag gerichtlich zu ahnden sey, war in der Minorität geblieben. Dem großen Rathe, der auf den 8 einberufen ist, wird nun jener in Auftrag gegebene und bereits abgefaßte Gesezesvorschlag zur Prüfung vorgelegt werden. Dem Entscheide dieser obersten Landesbehörde sehen alle friedliebenden und wohldenkenden Einwohner des Kantons mit Verlangen entgegen, um einmal zu wissen, ob Ruhe und Ordnung die Oberhand behalten, oder der Willkühr einer nach oligarchischer Gewalt strebenden Faktion freier Lauf gelassen werden soll.

Litterarische Anzeigen.

[518] **Litterarische Anzeige.**

Die Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten macht die Tit. Herren katholischen Geistlichen, Alumnen ꝛc. aufmerksam, daß von nachstehenden Werken in ihrem Verlage, auf schönem Schreibpapiere, roth und schwarz gedrukt, neue Auflagen erschienen, und um die beigesezten sehr billigen Preise durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden können:

Horae Diurnae Breviarii Romani ex Decreto Ss. Concilii Tridentini restituti S. Pii V. Pontif. Maximi Jussu editi Clementis VIII. et Urb. VIII. Auctoritate recogniti, cum Officiis Sanctorum per Summos Pontifices novissime concessis. Cum expressa Licentia, et Adprobatione Ordinarii Augustani. 18mo 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Officium Hebdomadae Sanctae secundum Missale et Breviarium Romanum Pii V. Pontif. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[199] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Schulen, von Joh. Nep. Uschold, k. b. Professor. 1r Theil alte Geschichte. gr. 8. 14 gGr. oder 1 fl.

Dieses Lehrbuch der allgemeinen Geschichte dürfte vor vielen andern Kompendien bedeutende Vorzüge haben. Es enthält nicht blos eine sehr zwekmäßige Eintheilung des geschichtlichen Stoffes und eine genaue Darstellung aller wichtigen Ereignisse, sondern Schüler lernen daraus auch die religiesen, häuslichen und politischen Verhältnisse, die wissenschaftlichen und artistischen Bestrebungen, den Gewerbsfleiß und Handel der alten Völker kennen, und sind in den Stand gesezt, sich das Leben der Menschheit im Alterthum in jeder Beziehung genau vorzustellen. Die sorgfältige Angabe der besten Quellen und der vorzüglichsten neuern Bearbeitungen macht es studirenden Jünglingen möglich, sich auf Lyceen und Universitäten nach diesem Lehrbuche in dem historischen Fache gründlich ausbilden zu können.

Blüthenkränze für deutsche Mädchen. Eine Auswahl von Gedichten und Glükwünschen, herausgegeben von Jos. v. Hefner. 12. geh. Neue Aufl. 10 gGr. oder 45 kr.

Diese mit größter Sorgfalt gewählte Sammlung von Gedichten und Glükwünschen hat vor allen ähnlichen den großen Vorzug, daß sie ohne Bedenken dem zarten Mädchenalter in die Hände gegeben werden kan. Eltern, Lehrern und Erziehern können daher mit Recht diese Blüthenkränze als angenehmes Geschenk empfohlen werden, wozu sie sich auch wegen des geringen Preises vorzüglich eignen.

---

[514] **Todes-Anzeige.**

Unsern verehrten Verwandten und Freunden geben wir hiemit die betrubende Nachricht, daß unsere geliebte gute Mutter, Rosina v. Sicherer, geb. v. Clarmann-Clarenau, gewesene Patrimonialrichters-Wittwe von Holzen, am 9ten d. M., Morgens um 7 Uhr, ohne vorgängige Krankheit an einem Schleimschlage in dem für uns segensvollen Alter von 65 Jahren zu unserm gränzenlosen Schmerze verschieden ist.

Die Selige empfehlen wir allseitigem frommem Andenken, und uns ihrem stillen Beileid und ihrer fernern Freundschaft.

Augsburg, den 11 März 1832.

Die hinterbliebenen sechs Söhne und sechs Töchter.

---

[519] **Todes-Anzeige.**

Unser innig geliebter Gatte, Vater und Großvater, Heinrich v. Rapp, Ritter d. O. d. würtemb. Krone, Geh. Hofrath und pensionirter Hof-Bauldirektor, hat am 9 März um 11 Uhr Vormittags im 72sten Lebensjahre sein irdisches Daseyn beschlossen, von dessen vielfacher, edler Thätigkeit er, durch die Beschwerden des Alters genöthigt, seit anderthalb Jahren sich zur Ruhe und in die Pflege der Seinigen zurükgezogen hatte.

Seinen zahlreichen Freunden im In- und Auslande widmet diese Anzeige in tiefer Trauer

die Hinterbliebenen.

Stuttgart, den 10 März 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiliegen der 4ten Hälfte jeden Monats vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Absez-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch

№ 74.

14 März 1832

Portugal. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Lyon.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Beilage Nro. 74. Deutschland. (Briefe aus Speyer und Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Elbing.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Triest.) — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 97. Französische Zustände. — Reklamation v. Niemojowski's gegen Perier. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Lissabon vom 18 Febr.: „Die Proklamation, welche der Herzog von Braganza von Belle-Isle aus erlassen hat, ist in mehreren Exemplaren hier verbreitet, und, wie Alles, was auf die Expedition Don Pedro's und also auf die nächste Zukunft dieses Landes Bezug hat, mit großer Begierde gelesen worden. Personen, die mit den herrschenden Gesinnungen genau bekannt sind, wollen behaupten, daß die Abfassung jener Proklamation von Unkenntniß des Charakters der portugiesischen Nation zeuge, und daß man sich in einem Hauptpunkte über die gegenwärtige Stimmung des Landes täusche. Hätte, so meynen Jene, Don Pedro seinen Anhang in Portugal verstärken wollen, so hätte er vor allen Dingen nicht von einer Charte oder Konstitution sprechen müssen. Bei den divergirenden Ansichten über den großen Erbrechtsstreit zwischen den Mitgliedern des Hauses Braganza scheinen sich nemlich alle Meynungen doch darin zu vereinigen, daß die große Mehrzahl des Volks der Wiedereinführung der von Brasilien aus octroyirten Charte entgegen ist, und deshalb die Ruhe des Landes dadurch nicht gesichert werden würde. Die Entlassung des Generals Saldanha wird dagegen von Vielen als ein Schritt angesehen, der schon eher dazu geeignet seyn möchte, der Sache Don Pedro's zu nüzen, indem daraus die Absicht, die exaltirte Partei entfernt zu halten, entnommen wird. Wenn man übrigens auch die höchste Angabe der Streitkräfte Don Pedro's zugibt, so ist ihnen doch die schlagfertige Armee Don Miguels an Zahl wenigstens um das Vierfache überlegen. Soll daher Don Pedro den Sieg davon tragen, so würde die moralische Macht die numerische sehr wesentlich supplitren müssen. Bei der Trüglichkeit aller Muthmaaßungen über den Erfolg kan daher die Zeit allein nur Gewißheit über das Schikfal dieses vielbedrängten Landes bringen. Wenn, wie man glaubt, Don Pedro zuerst einen Angrif auf Madeira macht, so ist der Landungsversuch in Portugal nicht vor dem Monat April zu erwarten."

Großbritannien.

Die englischen Zeitungen vom 6 März sind uns nicht zugekommen.

In der lezten Börse wurde die Bemerkung gemacht, daß viele Agenten auf Portugal für Don Miguels Rechnung willige Abnehmer, selbst über Kurs, fanden, so daß er mit mehr Kapital, als man erwartet, versehen seyn mußte. Man hatte auch Gewißheit dafür erhalten, daß alle für ihn mit Kriegsvorräthen nach dem Tajo kommenden Schiffe von der Quarantaine frei gelassen sollten. Noch größere Geldkräfte zeigten sich aber für Don Pedro, und es waren z. B. drei oder vier Schiffe, jedes von 400 Tonnen, wieder für Terceira gemiethet worden.

** London, 5 März. Die Reformbill naht im Unterhause mit raschen Schritten ihrem Ende. Die gemäßigten Torles scheinen eingelenkt und dem Grafen Grey ihre Stimmen versprochen zu haben, seit Lord Wharncliffe, einer ihrer Führer, von dem Könige die Antwort erhielt: „Ich bin ein Reformer, und Ihr (die Lords) müßt die Regierung unterstüzen." Die Bischöfe werden entweder mit den Ministern oder gar nicht stimmen; sie haben allgemeine Verachtung und Geringschäzung im Lande eingeerndtet, und die Erfahrung gemacht, daß Priester sich den rechtmäßigen Forderungen des Volks nicht ungestraft widersezen dürfen. Der König kan auf die Gesinnung der Nation bauen, und braucht auf das Geschrei einer bevorrechteten Klasse nicht zu achten. Warum seine andern Unterthanen auf dem festen Lande sich nicht auch durch eine permanente aus den Ständen gewählte Deputation Gehör bei ihm verschaffen, bleibt ein Räthsel, und zeigt von der geringen Theilnahme, welche die Angelegenheiten des eigenen Landes noch jenseits des Meeres finden. Die auswärtigen Verhältnisse werden mit jedem Tage fester und sicherer. England und Frankreich vereint, sind im Stande den Frieden der Welt zu diktiren. Graf Aberdeen, dieser felsenfeste, aber zur Ehre des brittischen Namens nunmehr gestürzte Anwalt des politischen Systems, das in den lezten fünfzehn Jahren so viel Stof zur Unzufriedenheit unter den Völkern Europa's aufhäufte, der öffentliche Freund des eidbrüchigen und treulosen Don Miguels, und der geheime Feind der gegenwärtigen Dynastie Frankreichs, ließ sich bei Gelegenheit der italienischen Sache mit beißendem Spotte über das gute Einverständniß zwischen beiden Kabinetten und die gänzliche Unwissenheit des Grafen Grey in jener Sache aus, so daß endlich dieser unumwunden erklärte: „Unbekümmert um allen Tadel und alle hingeworfenen Winke, unterlasse ich nicht, meine feste Ueberzeugung zu wiederholen, daß die Fortdauer der Freundschaft und Einigkeit zwischen beiden Staaten mehr als jemals zur Erhaltung des Friedens in Europa nothwendig ist." Lauter Beifall begleitete, selbst im Oberhause, diese Erklärung, die in ganz Europa wiederhallen wird. Die freundschaftliche Verbindung mit Frankreich wird, verlassen Sie sich darauf, selbst unter einem andern Ministerium fortdauern, welche Farbe dis auch tragen mag.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 8 März sind in Augsburg ausgeblieben.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

So war unsre Lage nach Außen, fährt General Lamarque fort, als die Verlezung unsers gesellschaftlichen Vertrags Entrüstung in alle Gemüther brachte, und den Aufstand, der den Thron gestürzt hat, legitimirte. Es dürfte unnüz seyn, uns in diesen Augenblik zurük zu versezen, um zu prüfen, was man hätte thun können und thun sollen: das dringendste Bedürfniß war das der Ordnung; und inmitten des Geschreis verschiedener Parteien proklamirte der mächtige und fast einstimmige Ruf Ludwig Philipp zum König der Franzosen. Indem ihn aber Frankreich proklamirte, brach es mit der Vergangenheit; es erwelte wieder das Prinzip, worauf die Republik und das Kaiserreich gerubt hatten; ein Prinzip, gegen das sich die Koalition bewafnet, und das sie auf immer in den Wellen des Bluts, die den beiden Restaurationen vorangegangen, ertränkt geglaubt hatte. Von diesem Augenblike an standen sich zwei Feinde gegenüber; Frankreich fühlte dis: denn es eilte in freiwilligem Aufschwunge, im Norden wie im Süden, zu den Waffen, und dieser Volksinstinkt, der sich niemals täuscht, zählte die Augenblike und murrte über die Langsamkeit, womit sich die Staatsgewalt zum Kampfe bereitete. Es war weit entfernt zu vermuthen, daß diese Staatsgewalt nur suchte, für ihre eigene Existenz Verzeihung zu erhalten, daß all ihr Wissen, ihre ganze Geschiklichkeit, alle ihre Bestrebungen nur darnach trachteten, die glorreiche Julusrevolution der Restauration anzupassen, und den fremden Mächten zu beweisen, daß die aus den Barrikaden entsprungene Regierung darauf dächte und nach Außen so handeln würde, wie die uns von der heiligen Allianz aufgelegte Regierung. Inzwischen schlug man nun einmal im ersten Augenblike diese unselige Richtung ein, und verfolgte sie hartnäkig bei den Ministerien vom 3 Nov. und 13 März. Die Völker wußten es nicht, als sie von allen Seiten unserm Aufrufe entsprachen. Als die von den Ufern der Themse herbeigeeilten Spanier sich nach den Pyrenäen drängten, wollten sie ihrem Vaterlande die Freiheit wieder geben, die wir ihnen geraubt hatten; als in der Schweiz das Volk das Joch der Aristokratie abwälzte; als die Italiener, den amtlichen von Seite des Präsidenten des Konseils auf dieser Tribüne gemachten Erklärungen vertrauend, glaubten, den Bataillonen Oestreichs trozen zu können; als Belgien mit Gewalt die Bande zerriß, die es an Holland knüpften, und das heldenmüthige Polen, auf eine Unterstüzung rechnend, die man ihm nicht ohne Undank und ohne Voraussicht verweigern konnte, sich erhoben hatte, um uns zu vertheidigen, wie stark und furchtbar war da nicht unsere Julusrevolution! Einerseits sich auf jenes noch so einstimmige, glühende und enthusiastische Frankreich, und andrerseits auf die Sympathie der Völker stüzend, welche Konzessionen würde es nicht von den Königen erhalten haben, die auf ihren Thronen zitterten! Aber nun ist Alles geändert; jezt legt man uns die Konzessionen auf, und ist etwa das Kabinet vom 13 März vor irgend einer zurükgetreten? Fürchten Sie nicht, daß ich einen Blik auf Ereignisse zurükwerfe, deren Anhörung für Sie eben so peinlich, wie für mich deren Erzählung seyn müßte. Erwägen wir aber, ob wir um den Preis so vieler Opfer Kraft für die Gegenwart und Sicherheit für die Zukunft gewonnen haben? Die Kraft eines Staates besteht nicht nur in seiner einheimischen Stärke, in der Zahl seiner Bataillone, dem Genie seines Chefs, der Geschiklichkeit seiner Generale, sondern auch in seiner Föderativstärke, seinen Allianzen nach Außen, der Unterstüzung, die er daselbst finden, des Beistandes, den er davon erwarten kan. Diese Stärke ist die Sache der Diplomatie, die sie zu schaffen und zu bewahren hat. Prüfen wir nun, wie sie seit den Julusverfällen ihre Mission erfüllt hat, und ob ihre Dienste die 7,500,000 Fr., die sie fordert, und die Ihre Kommissien auf 6,900,000 Fr. reduzirt, werth sind. Bliken Sie um sich: überall stehen Truppen unter den Waffen, überall finden sich feindselige Absichten, die man nicht einmal zu verhehlen sucht, und nirgend sieht man einen Freund, nirgend einen Verbündeten. Seit dem westphälischen Frieden, wo Frankreich, die religieuse und politische Freiheit beschüzend, die Unabhängigkeit Hollands, Portugals, Schwedens und Rußlands sicherte, und hauptsächlich seit dem Familienvertrage, stüzten wir uns auf den Süden von Europa uns die spanische Halbinsel; Neapel und ein Theil von Italien folgten blind unserm Impulse. Fragen Sie nun aber jezt unsern Botschafter, ob er im Falle eines Kriegs auf den Beistand der spanischen Heere rechnet; ob man in Madrid die von Paris oder die von St. Petersburg ausgegangene Stimme anhört, und ob der Geist Philipps II nicht noch sein Konseil beseelt. Sie wissen, welche Macht Don Miguel auf seinem mit Blut befleften Throne erhält. Wir würden sonach, wenn sich der Krieg entzünden sollte, wie 1793 sehen, daß die portugiesischen Bataillone auf den Pyrenäen ihre Fahnen mit den spanischen entfalteten; die isolirten Bestrebungen dieser Mächte würden allerdings nicht sehr furchtbar seyn, aber der Fall wird ein ganz anderer, wenn sie sich mit andern Angriffen in Einklang sezen. Wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem Erbfolgekrieg das Sinken unsrer Macht begonnen hat, daß sich das Unglük Napoleons von dem Kriege mit Spanien, so wie der Sieg der Republik von dem mit diesem Lande geschlossenen Frieden herschreibt. Es war daher Pflicht unsrer Regierung, jenen Theil des Kontinents um jeden Preis für unser politisches System zu gewinnen. Was hat sie zu Erreichung dieses Zwels gethan? Fahren wir fort! Die Allianz Piemonts, des Pförtners der Alpen, war immer von großer Wichtigkeit für Frankreich. Können wir hoffen, daß der gegenwärtige König die Gesinnungen bewahrt, die er als Prinz von Carignan geoffenbart hatte? Sucht er nicht vielmehr alle Päße, durch welche Bonaparte eingedrungen ist, zu verschließen? Vermehrt er nicht täglich die Vertheidigungsmittel von Savona und Nizza, während er vertrauensvoll auf der Seite der Lombardei sein ganzes Land bloßgestellt läßt? Was hat unsre Diplomatie gethan, den Einfluß Oestreichs zu schwächen, dem Turiner Hofe zu beweisen, daß nur von Seite derjenigen Macht, die bereits ganz Italien beherrscht, die einzige ihm drohende wahre Gefahr vorhanden ist? Wir müssen daher im Falle eines Kriegs an dieser Gränze auf einen Feind, statt eines Verbündeten, und auf 80,000 Mann gefaßt seyn, die bereit sind, der heil. Allianz zu gehorchen. Nur noch ein Wort von den nordischen Mächten! Man möchte glauben, sie dürften, befriedigt dadurch, unter einander die 31,750,000 Seelen, die sie Napoleon und seinen Verbündeten entrissen, getheilt zu sehen, nur den Wunsch hegen, das was sie erobert zu behalten. Ich will sonach glauben, daß ihr Ehrgeiz befriedigt ist, und daß Oestreich die Aeußerung des Prinzen Eugen vergessen hat, der gegen Torcy bemerkte, „daß das Elsaß keine französische Provinz sey.“ Ich will glauben, daß Preußen, das mit Ueberschreitung der Elbe und des

Rheins, seine Fahnen an der Maas und der Mosel aufgepflanzt hat, nicht, wie es 1815 gethan, sowol Metz als Longwy, als Montmedy und Thionville reklamiren wird; aber das so laut zu Wien ausgerufene „konservatorische Prinzip" ward von ihnen verletzt. Dieses Prinzip ist die Grundlage ihrer Macht, die moralische Garantie ihrer Eroberungen, und aller alte Groll, alle Rivalitäten, alle Privatinteressen werden vor diesem gemeinschaftlichen Interesse, das sie verbindet und gegen uns bewafnet, verschwinden. Die Einförmigkeit ihres Betragens in den Angelegenheiten Belgiens, wo es sich weit mehr von einem Prinzip, als von der Gränzbestimmung handelt, beweist es mit Evidenz, und es gehört die ganze Befangenheit unsrer Minister dazu, um dis nicht klar einzusehen. Es bleibt demnach England übrig, an dessen Schleppau unsre Minister uns, wie ein Schif ohne Segel und ohne Steuerruder, gelegt haben. Es hat allerdings nicht den Vorsaz, uns zu bekriegen. Unter der Last seiner Schuld erliegend, von einem gesellschaftlichen Leiden gequält, hat es nur Einen leiten Gedanken, nemlich den, 13 bis 14 Millionen Proletariern, die in seinem Schooße gähren, Beschäftigung zu geben, und, um dis durchzusezen, sein Monopol auf den Welthandel aufrecht zu erhalten. Es liegt ihm wenig daran, ob Don Pedro oder Don Miguel in Lissabon herrscht, wenn nur Portugal fortwährend eine seiner Kolonien bleibt; es liegt ihm wenig daran, ob der Fanatismus Spanien abrutirt, ob Italien unterjocht wird; es verlacht an Unterdrüker und Unterdrükte, und niemals, man muß es sagen, sprang diese Hintansezung oder diese Verachtung der Rechte der Nationen, dieser kaufmännische Egoism so sehr in die Augen, wie unter dem gegenwärtigen Ministerium. Castlereagh hatte mit Energie, mit Erfolg die Nationalität Polens auf dem Wiener Kongresse vertheidigt, und jezt läßt es England, ohne sich zu rühren, aus der Karte von Europa streichen. Im Gefühle der Macht der liberalen Ideen, drohte Canning den Königen, die Stürme zu entfesseln, und der Nachfolger Wellingtons dachte nur daran (wie er uns in seiner Rede enthüllte), Frankreich zu hindern, die glüklichen aus der Julusrevolution entsprungenen Umstände zu benüzen; es in der Erniedrigung zu erhalten, und hauptsächlich es von der Scheide zu entfernen, deren Wellen es immer auf die Themse zurükfließen zu sehen fürchtet. Ach! nicht auf diese Art würde Fox, dieser Mann von erhabenen Ansichten, von großherziger Seele, die Interessen Englands verstanden; er würde keinen Anstand genommen haben, das Prinzip unsrer Revolution zu loben, und Frankreich eine brüderliche Hand zu reichen; er würde ihm geholfen haben, den Rang, den es behaupten sollte, wieder einzunehmen, und zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa unter dem Schuze der beiden Nationen, die den andern in Civilisation vorangehen, würde auch die Freiheit, die befruchtet, ausgedehnt und um uns her eine einer nahen Wohlfahrt verbreitet haben!

(Fortsezung folgt.)

Der Gérant des Mayeur ward wegen Beleidigung des Königs durch einen Artikel, unter dem Titel: „Der skandaleuse Akt", zu zweijähriger Gefängnißstrafe und 5000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Ein französisches Journal behauptet, Hr. Lafitte habe das Journal du Commerce am 6 März angekauft. Hr. v. Rothschild habe sich ebenfalls Mühe gegeben, dieses Journal an sich zu bringen, um es in ministeriellem Sinne verfassen zu lassen.

Man schreibt aus Toulon vom 2 März: „Diese Nacht war unsre Stadt in heftiger Bewegung. Gestern Abend war ein Mensch in Matrosentracht gesehen worden, wie er im Arsenal Feuer einzulegen versuchte. Man sezte ihm nach, er entwischte, und bis jezt waren alle Nachsuchungen vergeblich. Besazung, Pompiers, Gendarmerie, großer und kleiner Generalstab, Alles blieb bis diesen Morgen in Bewegung. Die Arsenalwache wurde neuerdings verstärkt, und die Schildwachen verdoppelt. Bemerkenswerth ist das Zusammentreffen des Vorgangs im Hafen von Brest mit ähnlichen Versuchen zu Toulon, die Absicht, die Freiheitsbäume zu fällen, die Ankündigung einer Flintenlandung an den Küsten der Provence, die Verschwörung zu Paris und die Unruhen der Vendee. — Man hat hier Befehl erhalten, alle Forts zu bewafnen, und auf drei Monate zu verproviantiren. — Obrist Gerard, in griechischem Dienste, ist so eben mit seiner Familie auf der Calypso angekommen. — Die Entwafnung der Schiffe, die früher als Sage gemeldet wurde, bestätigt sich nicht."

* Lyon, 5 März Abends 7 Uhr. Schon am verwichenen Sonntage standen an verschiedenen Orten unsrer Stadt Truppenpikets unter den Waffen, und Posten auf den gangbarsten Brükken, um etwanige falsche Nasen und Bakenbärte zu erwittern und anzuhalten. Nachdem den armen Leuten bei dem scharfen Nordwinde und der angestrengten Aufsicht mehr als Einmal das Wasser in die Augen getreten war, glaubten sie, da jedes Maskenwerk ausblieb, sich selbst als Fastnachtsnarren ausgestellt zu sehen. Heute, am eigentlichen Fastnachtstage gehen Patrouillen zu Fuß und zu Pferde durch die Stadt. Mehrere Stunden lang durchwanderte ich die besuchtesten Straßen und Pläze, bemerkte aber höchstens ein Duzend ärmliche vereinzelte Masken. Bis jezt ist keinen Augenblik die Ruhe gestört worden, es hat auch nicht den geringsten Anschein dazu. Der nächste Sonntag bringt uns vielleicht einige Witze und politische Spöttereien, die am Mittwoch vergessen seyn werden, falls man sie nicht hindert. Die Bälle greifen mit furchtbarem Luxus bei allen Parteien um sich. Auf einem Carlistischen tanzte eine Dame in liliengrunbenem Kleide. Das dadurch erregte Aufsehen ward durch den doppelten Calembour eines jungen Mannes: „Madame, vous dansez avec delice (des lys), mais vous n'avez pas la prudence d'Ulysse" noch vergrößert, und gab Veranlassung zu einem Zweikampfe, in dem beide Theile verwundet wurden. Sie sehen, die Zweikämpfe werden Mode. — Das 62ste Regiment zieht eilig durch unsre Stadt nach dem Süden; man glaubt nicht, um die Carlisten im Zaume zu halten, denn man will wissen, daß Hr. Perier in der Nacht, wo die Verschwörung der Straße Prouvaires vereitelt wurde, auf die Präfektur geeilt sey, um eigenhändig alle Papiere zu verbrennen, durch welche angesehene Carlisten hätten kompromittirt werden können. — Die Gazette du Midi will noch immer an die Landung der französischen Expedition in Italien nicht glauben. Man sieht daraus wenigstens, wie unerwünscht den Carlisten diese Expedition kommt, weil sie dadurch ihre in Italien gesponnenen Intriguen vereitelt sehen. — Noch immer werden die einzeln durchziehenden Polen mit Freundschaft aufgenommen. Gegen die Unzulänglichkeit des ihnen ausgesezten Soldes sind vom hiesigen General und von andern obern Angestellten Reklamationen gemacht worden. Der Bazar Polenais hat einstweilen einige tausend Franken nach Avignon geschikt, und will mit den Sendungen fortfahren.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir kurz vor dem Schlusse unsrer heutigen Zeitung ein Pariser Journal vom 8 März. Hr. Perier erklärte sich in der Deputirtenkammer am 7 März über die italienischen Angelegenheiten dahin, daß die Regierung mit Beibehaltung des herrschenden Gedankens, die Sicherheit des heiligen Stuhls auf bessern Grundlagen, als die einer periodischen Repression zu gründen, es für ihre Pflicht gehalten habe, einen Entschluß zu fassen, der, weit entfernt ein Hinderniß zur Lösung der vorliegenden Schwierigkeiten zu seyn, ihr vielmehr geeignet erscheine, diese Lösung zu beschleunigen. Zu diesem Zweke hätten die Truppen am 23 Febr. zu Ancona gelandet. Uebrigens würde die Kammer einsehen, daß die Zeit zu umständlichen Erläuterungen noch nicht gekommen sey. Jedoch erkläre er, daß in diesem Schritte, der reiflich überlegt sey, dessen gesamte Folgen genau erwogen worden, nichts liege, was den Freunden des Friedens die geringste Besorgniß über die Aufrechthaltung des guten Einverständnisses zwischen den Mächten, die in dieser Frage, wie in allen andern zu einem gemeinschaftlichen Zweke zusammenwirken, einflößen könnte; auch sey es wohl kaum nöthig beizufügen, daß die Nationalwürde vollen Grund haben dürfte, der Rolle Beifall zu zollen, die sich Frankreich bei diesem Werke der Pazifikation und vorzugsweise der Versöhnung vorbehalten habe. Die eben so sehr im allgemeinen Interesse des Friedens, wie im politischen Interesse Frankreichs unternommene Expedition von Ancona werde den Unterhandlungen, zu denen alle Mächte zusammenwirken, neue Thätigkeit geben, und eben so sehr die Sicherheit der päpstlichen Regierung wie die Ruhe ihrer Staaten durch kräftige und dauerhafte Mittel verbürgen, den italienischen Bevölkerungen reelle und sichere Vortheile gewähren, und den periodischen Interventionen, die den Mächten, welche sie ausüben, lästig seyen, und ein beständiger Gegenstand zu Besorgnissen für die Ruhe von Europa werden könnten, ein Ende machen. Nach Hrn. Perier sprachen in dieser Sizung noch die HH. Mauguin und Guizot.

Paris, 8 März. Konsol. 5Proz. 96, 35; 3Proz. 68, 40.

Niederlande.

Die Emancipation spricht von einigen Scharmüzeln zwischen den Holländern und Belgiern am Capitalendam. Der Moniteur belge gibt diese Nachricht gleichfalls nach obiger Zeitung. Die Journale aus Flandern erwähnen jedoch nichts davon. — Unter der Fremdenlegion muß manche Zügellosigkeit herrschen, denn nach der Gazette van de Provincie West Vlaendern wurden 17 Mann nach der Citadelle von Gent gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. — Als ein Beweis, wie sehr die Theilnahme an politischen Verhandlungen in Belgien seit der Revolution gesunken sey, wird angeführt, daß bei einer neulichen Repräsentantenwahl in Löwen von 1500 Wählern nur 119 erschienen.

Italien.

† Bologna, 7 März. (Eingesandt.) Ich ersuche Sie um Aufnahme nachstehender Berichtigung der aus französischen Blättern entlehnten Briefe aus Bologna vom 8 und 11 Febr. in der Allg. Zeitung vom 25 Febr. Nro. 59 Seite 234. Das östreichische Militairkommando in den Legationen enthält sich auf das gewissenhafteste und strengste jeder auch noch so geringfügigen Einmischung in die Verwaltung des Landes. Dieses wäre ein Eingrif in die Souverainetätsrechte des Papstes. General Hrabowski hat daher nie einen Paß, noch viel weniger 769 Pässe ausgefertigt. Die römische Polizei hat allein das Recht Pässe zu ertheilen oder zu verweigern, sonst Niemand. Die von der päpstlichen Regierung ertheilten Pässe werden von dem Offizier des Plazkommando's nur mit einem Visa versehen, damit der Reisende in denjenigen Stationen, wo er östreichisches Militair trift, keine weitern Anstände finde. — General Hrabowski gibt keine Gesellschaften. — Drohungen und Proklamationen sind hier zwar Lieblingsbeschäftigungen müßiger Pflastertreter; allein es ist für sie kein Anlaß vorhanden, ihren Wiz an den östreichischen Truppen zu üben, da ihre treffliche Disciplin ihnen die Achtung selbst ihrer entschiedensten Gegner in einem hohen Grade verschaft hat. Auch befahl General Hrabowski dergleichen Drohungen oder Aufrufe, wenn sie wirklich gesehen würden, nicht zu achten und nicht zu unterdrüken. Hieraus geht klar hervor, daß an allen Verläumdungen des französischen Journals, wie so oft, keine wahre Sylbe ist. Die Korrespondenten der Pariser revolutionairen Journale hier und in Forli sind bekannt; es sind Menschen, die mit der öffentlichen Verachtung gebrandmarkt, und selbst von den bestigsten Anhängern des Liberalismus verachtet sind. So lange also die französischen Journale ihre Nachrichten aus so trüben Quellen schöpfen, verdienen sie nicht die mindeste Beachtung. — Ganz anders benehmen sich die französischen Truppen in Ancona. Nachdem sie auf die völkerrechtswidrigste, in neuern Zeiten ganz unerhörte Art Ancona überfallen, die päpstliche Garnison entwafnet, und (mitten im tiefsten Frieden) für kriegsgefangen erklärt, auch der päpstlichen Kavallerie die Pferde abgenommen hatten, nachdem Obrist Combes des 66sten Regiments, mit dem Degen in der Hand, in das Quartier des Obristen Lazzarini gedrungen war, und die Festung mit Sturm zu nehmen gedroht hatte, glaubte General Cubières diese Gewaltthaten mit einer schönen Proklamation wieder gutzumachen. Er behält indessen deren Früchte; die erbeuteten Pferde, wie Ancona selbst, sind in den Händen der Franzosen. Die dreifarbige Fahne weht auf den Wällen wie in einer eroberten Stadt, die Festungsarbeiten werden mit Thätigkeit betrieben. Ancona ist der Sammelplaz aller revolutionairen Schwindelköpfe. Orlandi, der von der Regierung als einer der vorzüglichsten Meuterer verbannt war, ist nach Ancona zurükgekehrt, und Cubières geht Arm in Arm mit ihm spazieren. Man verlangte vom Prolegaten die Freilassung zweier Staatsverbrecher; er antwortete, dis stehe nicht in seiner Macht, und wenn General Cubières darauf beharre, so müsse er vorher in Rom Instruktionen einholen. Cubières antwortete: Dieses solle er sich ersparen, denn hier habe der Papst nichts zu befehlen, sondern er (Cubières). Da die Franzosen sich in diesem Tone aussprachen, so blieb dem römischen Hofe aus doppelten Gründen nichts übrig, als die Regierung der Mark Ancona nach Osimo zu verlegen, 1) um sich den fortwährenden Anmaaßungen der Franzosen in Ancona zu entziehen, nachdem sie sich als alleinige Herren daselbst betragen. 2) Um der ganzen Welt zu zeigen, daß der Papst gegen die völkerrechtswidrige Okkupation der Franzosen feierlich protestirt hat, daher seine Behörden von jedem Orte, wo sie erscheinen, zurükzieht, und seine Souverainetätsrechte daselbst auszuüben aufhört.

Deutschland.

Nach den jüngst in Baireuth eingetroffenen Nachrichten aus Böhmen ist im Verlaufe der Woche vom 25 Febr. bis 3 März

in keinem Orte des Pilsener Kreises ein neuer Ausbruch der Cholera erfolgt, noch in irgend einer der bisher befallenen Ortschaften ein neuer Krankheitsfall dazu gekommen, so daß in diesem Augenblike kein einziger Cholerakranker im ganzen Kreise sich befindet.

Die Speyerer Zeitung begleitet die gestern mitgetheilte königliche Verordnung gegen politische Associationen mit Anmerkungen, worin sie zu beweisen sucht, daß die fragl[ichen] Vereine wenigstens im Rheinkreise nicht unerlaubt seyen. Das dortige Strafgesezbuch erkläre nemlich (Art. 291 bis 294) nur diejenigen Vereine für gesezwidrig, bei denen mehr als 20 Personen an gewissen bestimmten Tagen, ohne obrigkeitliche Genehmigung sich zu (im Gesez genau bezeichneten) Zweken (persönlich) vereinigen. Daß hierunter die neuesten Preßvereine nicht gehörten, sey offenbar. Da aber die den Staatsbürgern zustehenden Rechte und Freiheiten nur durch Gesez beschränkt werden könnten, und ein solches Gesez im Rheinkreise nicht existire, und da die Regierung ohne Zustimmung der Stände keine Gesezе erlassen könne, so könne sie auch gesezlich nicht verbotene Handlungen nicht für unerlaubt erklären.

† Speyer, 8 März. Gewisse Parteimänner scheinen alle Mittel aufbieten zu wollen, um die wohlmeynende Revolution, welche sie schon lange im Rheinkreise geweissagt, und als politische Wettermacher sogar zuversichtlich versprochen haben, wenigstens auf dem Papiere realisirt zu sehen. Es ist ihnen fatal, daß Alles so ruhig und friedlich, wie in einer Gesellschaft geschenkter und ordnungsliebender Menschen zugeht; und sie rächen sich dafür, daß sie dem Auslande nach Westen und Osten in sehr zuverlässigen Zeitungsartikeln die wichtige Nachricht zuspediren, der Rheinkreis stehe in Feuer und Flammen. So haben sie durch eine von Heidelberg vom 1 März datirte Neuigkeit die politische Welt in Kenntniß gesezt, daß man in Homburg nicht nur einen Freiheitsbaum errichtet, sondern daselbst auch einem Hunde eine Krone aufgesezt, und den Gekrönten todtgeschlagen habe, und geben dabei den diplomatischen Fingerzeig, wie sich recht leicht denken lasse, was man unter dem Hundespektakel mystifizirt habe. Eben so wissen sie auch von Unruhen zu erzählen, welche in Pirmasens und Zweibrücken statt gefunden hätten; und in einem andern von München datirten Artikel verrathen sie die Kabinetsgeheimnisse, indem sie gar ernsthaft versichern: die Staatsregierung habe sehr schlimme Nachrichten aus dem Rheinkreise erhalten; sie ergreife wenigstens außerordentliche Maaßregeln und schicke nicht Geringeres als zwei Batterien Geschüz von Würzburg nach Zweibrüken, weil es scheine, als ob sie den Ausbruch eines Aufruhrs in jener Gegend mit jedem Augenblike zu berichten hätte. Im Rheinkreise, in welchem allenthalben die größte Ruhe herrscht, lacht man recht herzlich über solche interessante Mährchen, mit denen Neuigkeitsfabrikanten das Ausland über unsre Heimath amüsiren. Der ruhige, besonnene und gesittete Rheinbayer läßt sich einen Aufruhr auf dem Papiere wohl gefallen, allein im Leben will er nichts davon wissen. Auch liest er wohl bei seinem Abend-Schöppchen die Träumereien etlicher fantastischer Staatsreformatoren, denn er läßt sich für sein Geld gern unterhalten; allein er bedankt sich dafür, seinen, durch weise Gesezе und deren umsichtige Handhabung gegründeten und garantirten friedlichen Zustand gegen ein Traumbild auszutauschen. Die „glaubwürdigen Augenzeugen" jener ins Ausland spedirten Zeitungsfabrikate mögen daher den Rheinkreis bereisen, um wenigstens den wahrhaften Schluß der Revolutions-Farce mit anzusehen, da die Posse enden wird, wie das Kunststük des Hanns-North. — Die Warmköpfigen, welche Wunderdinge zu sehen und zu erleben gehofft, werden um ihr schönes Geld seyn, die Gescheuten, und deren sind neunzehn Zwanzigtheile des Kreises —, werden lachen, und die journalistischen Tausendkünstler, die Helden des Fasching-Drama's, werden in der Stille davon schleichen.

Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen traf am 9 März, auf seiner Rükreise von Baden, zu Frankfurt ein.

Aus Hannover wird unterm 6 März geschrieben: Das königliche Kabinetsministerium soll bei Berufung des nächsten Landtages den Wahlkorporationen eröfnet haben, daß des Königs Majestät, auf den Antrag der jezt aufgelösten Ständeversammlung, versuchsweise die Diätenzahlung aus der allgemeinen Landeskasse zu genehmigen geruht habe. — Auf die von der Stadt Münden bei unserm Ministerium durch eine Deputation eingereichte Vorstellung, auf Vereinigung Hannovers mit Kurhessen hinsichtlich des Zollsystems, ist ein durchaus abschläglicher Beschluß erfolgt.

* Kassel, 5 März. (Beschluß.) Da Se. Hoh. der Kurprinz-Regent selbst aufs lebhafteste den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, die Kattenburg als Residenzschloß vollendet zu sehn, so unterstüzte der Landtagskommissair, gegenwärtig zugleich Vorstand des Ministeriums des Innern, in besonderm Auftrage desselben, mit Eifer und Beredsamkeit diesen Antrag, und die in der Ständeversammlung befindlichen Prinzen des Hauses sowol als mehrere ständische Mitglieder vom Adelstande erhoben sich ebenfalls zu Gunsten desselben. Dagegen erklärte sich eine große Majorität gegen diesen Plan. Pfeiffer bemerkte unter Anderm, er glaube nicht, daß der gegenwärtige Augenblik geeignet sey, an den Bau eines Residenzschlosses von dem Umfange zu denken; denn der Nothstand im Innern des Landes sey so groß, daß diesem alle disponibeln Mittel gewidmet werden müßten. Dem Nothstande der Handwerker der Stadt Kassel würde durch den Aufbau der Kattenburg nicht einmal nur einigermaaßen genügend abgeholfen werden können, indem in den nächsten 5 bis 7 Jahren nur Maurer und Steinarbeiter Beschäftigung dabei finden würden, welche nicht gerade die Bedürftigsten seyen. Erst nach acht Jahren würden die übrigen Arbeiter dazu gelangen beschäftigt zu werden; alsdann aber hätten sich hoffentlich andre Hülfsquellen eröfnet. Es sey bekannt, daß unser finanzieller Haushalt kein günstiges Resultat darlege, und die Ständeversammlung würde die jährliche Summe von 50,000 Rthlr. nicht verwilligen können, bevor der Haushalt durch Abschluß des Grund-Etats geregelt sey, weil man dann erst einen gehörigen Ueberblik erhalte. Ein andrer Deputirter (Eckhardt) äußerte: Er könne nicht einsehn, daß der Ausbau der Kattenburg ein Bedürfniß für die fürstliche Familie sey, man solle nur die zahlreichen Paläste in Kassel betrachten, während auf dem Lande die größte Armuth herrsche. Das Vaterland sey den Bewohnern Kassels allerdings

ıf schuldig, das könne aber nicht so weit getrieben werden, so ungeheure Kosten aufgewendet würden ohne irgend einen gen. Denn selbst gegen den Nothstand der Kassel'schen Hand- ker würden diese Bauten nur ein Palliativmittel seyn, da h deren Beendigung wieder derselbe Fall eintrete, und wollte n dann wieder zu demselben Mittel greifen, so könne es kom- n, daß der ganze Staatsschaz in Steine verwandelt würde. giere doch ein König von Preußen von einem einfachen Pa- 3 aus über 13 Millionen Unterthanen. Der Landtagskommis- erwiederte hierauf: Wenn wir uns mit den übrigen europäi- n Staaten verglichen, so erfreuten wir uns einer überaus astigen finanziellen Lage, bei welcher, sofern nur die gesezliche dnung gehandhabt werde, zur Vollendung eines Baues, dessen sten bereits zu einem großen Theile aufgewendet seyen, die ittel nicht fehlen würden. Sollte denn ein Land, wie Kurhes- , gedrükt werden durch die Uebernahme einer Hälfte von den ch übrigen Baukosten, während einzelne Gemeinden in der Er- nung ansehnlicher Kirchen ihre Kräfte nicht erschöpft hätten. on einer neuen Belästigung der Unterthanen könne wohl nicht : Rede seyn, so lange ein so bedeutender Staatsschaz vorhan- n wäre, auf dessen sichere Grundlage die Kreirung eines zins- fen Papiers (dessen Tilgung nur sehr allmählich bewirkt zu wer- n brauche) keinen großen Schwierigkeiten unterliegen dürfte. iesem wurde aber entgegnet, daß es von Seite des jezigen Land- gs dem nächsten vorgreifen hieße, wenn man eine gewisse Summe r 12 Jahre bewilligen wolle. Als es hierauf nach mehrstündi- n lebhaften Diskussionen zur Abstimmung kam, wurde das inze Projekt zum Aufbau der Kattenburg zu einem Residenz- bloße mit einer großen Mehrheit von Stimmen völlig verwor- n und dagegen beschlossen, zum sofort einzuleitenden Baue nes eignen Ständehauses, und zwar an dem hierzu schon vom origen Landtage bestimmten Plaze, die Summe von 75 bis 0,000 Thalern zu bewilligen. Wie man vernimmt, wird sich leichwol Se. Hoh. der Kurprinz-Regent bei diesem von der Ständeversammlung gefaßten Beschluß nicht beruhigen, sondern el den Landständen neue Vorschläge vorbringen lassen, um die Zustimmung und Mitwirkung derselben zum Bau eines neuen Residenzschlosses zu erlangen.

Preußen.

* Elbing, 2 März. Der Doktor Howe, dessen Ankunft in Europa aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika in meh- reren Zeitungen angezeigt wurde, hat dieser Tage auch unsere Stadt in der Absicht besucht, die in unserer Gegend stehenden Polen zu unterstüzen. Diese Unterstüzung wurde ihm von der diesseitigen Militairbehörde, deren Chef General Schmidt ist, nur in so weit erlaubt, daß dafür Wäsche und Kleider angeschaft wür- den, welche unter Aufsicht von preußischen Militairpersonen an die Polen vertheilt werden sollten. Hr. Howe hat sich dieses ge- fallen lassen, und einem hiesigen Bürger 12,000 Franks zu die- sem Zweke übergeben. Diese Gelder sind nicht Doktor Howe's Eigenthum, sondern ein heiliges Gut, das die Freunde der Frei- heit in Nordamerika zusammengebracht haben, um den unglüklichen Polen einen Tribut darzubringen, den sie ihnen noch aus dem nordamerikanischen Freiheitskriege schuldig zu seyn glauben. Denn auch dort floß ja polnisches Blut für die Freiheit. Für- sten belohnen geleistete Dienste sogleich, bei freien Völkern er- lösht die Dankbarkeit nie. — Hr. Howe besuchte auch die im hiesigen Hospitale befindlichen Polen, so wie die in Marienburg (in lezterem befanden sich auch die Individuen, die bei dem Dorfe Fischau verwundet worden) und beschenkte sie alle mit Geld. Dis wurde ihm jedoch in Marienburg so übel genommen, daß er so- fort unter Begleitung eines Gendarmen abreisen mußte.

Oestreich.

† Wien, 8 März. Auf der heutigen Börse wollte man Nach- richten aus Paris vom 2 d. haben, welche von einer sich gegen Hrn. Casimir Perier bildenden gefährlichen Opposition sprächen, da man ihn, besonders nach seinem leichtsinnigen Einschreiten in die italienischen Händel, nicht mehr für fähig ansehe, den Frieden zu erhalten. Der Minister-Präsident soll zwar überzeugt seyn, daß er sich bei den Kammern rechtfertigen, und die Expedition zu keinen andern Folgen führen werde, als den Papst von der Nothwendigkeit zu überzeugen, den Wünschen der Mächte bald zu entsprechen; allein das Vertrauen, welches er seinen Freun- den und Anhängern einzuflößen wußte, scheint er verloren zu ha- ben. Einige glaubten daher in Paris, daß er bei der Dis- kussion über das Budget des Aeußern die Majorität der Kam- mer nicht für sich haben werde. — Gestern Abend ist der neuge- borne Sohn Sr. k. H. des Prinzen von Wasa gestorben.

† Triest, 5 März. Seit einigen Tagen wird hier von ei- nem französischen Kriegsschiffe gesprochen, das sich in den Gewäs- sern von Venedig gezeigt, und sich beschäftigt haben solle, die Meerestiefen zu sondiren. Was an der Sache wahr ist, vermag ich nicht zu bestimmen, da das Marinedepartement keine Anzeige darüber erhalten hat. Aus Ancona ward unlängst geschrieben, daß der Suffren gegen Rimini hin gesteuert sey, und einen bes- sern Ankerplaz im adriatischen Meere suche; denn der Hafen von Ancona ist für größere Kriegsschiffe sehr unbequem. Wäre es daher wirklich der Fall, daß irgend ein französisches Kriegsfahr- zeug bis auf die Höhe von Venedig gekommen wäre, so scheint daraus keine Folgerung gezogen werden zu können, so lange die politischen Beziehungen unsers Kabinets mit Frankreich keine Stö- rung leiden. Man wollte hier auch von einer Verfügung des Papstes wissen, welche die gewesenen Befehlshaber der Citadelle von Ancona vor ein Kriegsgericht stelle, weil sie die mit Mund- vorrath auf einige Monate und mit Munition im Ueberflusse versehene Citadelle, welche jeder, der sie kennt, für beinahe un- einnehmbar durch Gewalt ansieht, ohne einen Schuß zu thun den französischen Truppen übergeben haben. Dahin strömen nun alle Unzufriedenen aus den Legationen, die sich mit eigenen Au- gen von der Ankunft der Franzosen überzeugen wollen; General Cubières sucht jedoch so viel als möglich den Zulauf von Frem- den in die Stadt zu verhindern, und Ordnung zu erhalten. Er hat mehrere Warnungen erlassen, und jede ungesezliche Vereini- gung in dem Burgfrieden der Stadt verboten, da er nicht gekom- men sey, den anarchischen Zustand in den Legationen zu unter- halten, sondern für die Erhaltung der ihnen versprochenen Insti- tutionen zu sorgen. In Ancona selbst hat diese Sprache ihre Wirkung nicht verfehlt, allein auf dem Lande herrscht völlige Ge- sezlosigkeit, und keine Autorität findet mehr Gehör bei den auf- geregten Gemüthern.

Wien, 9 März. Metalliques 85⅛; 3prozent. Metalliques 75⅛.; Bankaktien 1111.

Türkei.

Ueber die gegenwärtige Uniform und Armatur des türkischen Heeres enthält die Wiener Zeitung folgendes Nähere: „Im Allgemeinen ist der Schnitt bei allen Korps derselbe. Die Uniform der Generale und Offiziere überhaupt ist roth, mit Gold gestikt; je nach dem Grade ist die Stikerei reicher oder einfacher. Die Unterscheidungszeichen sind folgende: Der Generallieutenant trägt zwei mit Diamanten besezte Halbmonde, in deren Mitte sich drei Sterne, gleichfalls aus Diamanten, befinden; der Brigadegeneral trägt dieselben Halbmonde, aber nur mit zwei Sternen; der Obrist dieselben mit einem diamantenen Sterne; der Obristlieutenant einfache goldene Halbmonde, blos der Stern ist von Diamanten; der Schwadronschef zwei Halbmonde mit goldenen Sternen, der Kapitain dieselben mit silbernen Sternen; die Lieutenants und Unterlieutenants blos silberne Monde. Diese Abzeichen werden auf jeder Seite der Brust getragen. Die Chirurgen tragen ein hellblaues Kleid, einen niedrigen Kragen und karmoisinrothe Aufschläge; die Feldapotheker bescheidene aschfarbige Röke. Die Schüler des Generalstabs tragen die Uniform von Infanterie-Offizieren ohne Halbmonde und mit etwas anderer Stikerei. Die Zöglinge der Reitschule tragen gleichfalls die scharlachrothe Offiziers-Uniform. Die Kleidung des Fußvolks ist in Absicht auf Schnitt ganz gleichförmig, die Farbe des Roks aber ist nach den Regimentern verschieden, und zwar sieht man dunkelblaue, hellblaue, rothe und kastanienbraune. Die Kopfbedekung besteht aus dem Tarbuche, oder der griechischen Müze, und dem Tequi, einer fest anliegenden Kappe, die darunter getragen wird, und von der ringsherum ein Stük vorsieht. Die Schuhe sind von rothem Maroquin, der Gürtel ist weiß. Die Artillerie und das Geniekorps tragen rothe Uniform mit ledernem Gürtel; das Uebrige ist wie beim Fußvolk. Das Garde-Infanterieregiment trägt kastanienbraune Uniform mit mehr Seidestikerei, als die Linie hat. Die Musikbande hat bei allen Korps blaue Röke, scharlachrothen Kragen und Borten von derselben Farbe, mit Stikerei von gelber Seide; bei der Garde ist die Stikerei von Gold. Pfeifer, Trommler und Trompeter sind bis jezt gekleidet wie die übrige Truppe. Die Reiterei trägt einen Dolman mit bunten Borten, fünf Reihen weißer Knöpfe, rothe Aufschläge, Mameluken-Beinkleider von derselben Farbe, wie der Dolman, rothen Gürtel. Die Kopfbedekung ist, wie beim Fußvolke, der Tarbuche und der Tequi. Die Stiefel sind von schwarzem Leder, die Sporen von schwarzgefärbtem Eisen nach französischer Art. Die vier Reitereibrigaden tragen grüne, kastanienbraune, dunkelblaue und hellblaue Uniform, die Garde scharlach. Für sämtliche Truppengattungen gibt es eine kleine Uniform von weißer Leinwand mit Verzierungen von blauen Borten. Die Armatur des gesamten Fußvolks besteht aus der Muskete samt Bajonnet, Säbel, Patrontasche von gefirnißtem Leder, weißem Lederwerk. Die Artillerie trägt auch die Muskete, aber statt des Säbels das Faschinenmesser nach französischem Muster. Die Armatur der Reiterei besteht in Karabiner, Patrontasche, Karabinriemen, Säbel nach französischer Art, weißem Riemenwerk."

Griechenland.

Der Constitutionnel enthält nachstehendes Schreiben aus Griechenland, welches er der Aufmerksamkeit seiner Leser und der Regierung empfiehlt: „Navarin, 15 Febr. Um die gegenwärtige Lage Griechenlands in Bezug auf die drei Mächte kennen zu lernen, muß man etwas weiter zurükgehen, und der Reise gedenken, die der Präsident in den verschiedenen Theilen Morea's im Mai 1831 machte. Schon damals beklagte man sich, die griechische Regierung, und insbesondere der Präsident seyen an Rußland verkauft, oder gäben sich wenigstens dessen Einfluß unbeschränkt hin. Graf Capodistrias faßte von jenem Augenblike an den Entschluß, diese Meynung zu seinen Planen zu benüzen, indem er sich an Frankreich anzuschließen die Miene annahm. Während seines Aufenthalts in Modon verlangte er von dem französischen General, der in Morea kommandirte, ein Bataillon von 500 Mann, um Nauplia zu besezen, und den Siz der Regierung zu vertheidigen; er gedachte diese Kräfte zur Sicherung seiner Herrschaft zu verwenden, und im Fall einer abschlägigen Antwort, die er zu erwarten schien, fand er sich gewissermaaßen ermächtigt, den Schuz der Russen nachzusuchen. Dis geschah, und bald darauf hatten die Ereigniße von Poros statt, die dem russischen Gegenadmiral Ricord einen scheinbaren Tadel von einer Seite, und von der andern den Grad eines Vicadmirals verschaften. Damals wurde das Mißverständniß, das früher nur von Hellsehenden bemerkt ward, offenbar, und es trat jene ungesezliche Versammlung auf, die später den Grafen Augustin Capodistrias zum Präsidenten ernannte. Hätte der französische General das Gesuch des Präsidenten bewilligt, und dem kommandirenden Offizier den Befehl ertheilt, Nauplia zu besezen, ohne sich jedoch unter die Machtvollkommenheit des Grafen Capodistrias zu begeben, so wären die Scenen in Poros verhütet worden, und die Nationalversammlung hätte gesezlich, vollzählig seyn, und über die Angelegenheiten des Landes ungehindert berathen können. Allerdings war zu dieser Zeit die Besazungsbrigade auf wenige Bataillone zusammengeschmolzen, und diese Rükficht war es vielleicht, weshalb der französische General auf das Ansinnen nicht einging. Ein eben so großer Fehler wurde damals begangen, und der Graf Capodistrias war davon das erste Opfer, daß nemlich von dem Präsidenten, als er in Modon war, die Freilassung Petro-Beys nicht verlangt wurde. Dieser Akt der Gerechtigkeit hätte die gereizten, unzufriedenen Gemüther beruhigt, und an den französischen Einfluß mächtige Personen gefesselt. Es war wahrhaftig unverantwortlich, einen Mann, der so entschiedenen Antheil an dem Befreiungskriege genommen, dem drei Söhne auf dem Schlachtfelde geblieben, dessen Familie 42 ihrer Angehörigen für die Sache der Freiheit verloren, lebenslänglich in Fesseln schmachten zu lassen. Die russischen Agenten wußten die Gleichgültigkeit der Franzosen trefflich zu benüzen, und arbeiteten darauf hin, Mißverständniße, ja Zwistigkeiten zwischen den Griechen und den Franzosen anzustiften. Bekanntlich haben die Franzosen Kalamata auf Verlangen der Bewohner dieser Stadt, und um sie der Brutalität der Soldaten Kolokotroni's, und der Mainoten zu entziehen, die dort plünderten, gleich als wären sie in Feindesland, zum zweitenmale besezt. Die Besezung dieser Stadt mußte nothwendig die von Miß zur Folge haben, das auf dem Wege von Kalamata nach Modon, dem Hauptquartiere der französischen Brigade, liegt. Als aber die französischen Truppen hinmarschirten, bestimmten die russischen Agenten die griechische Regierung, denselben zuvorzukommen, so daß der Plaz schon in andern Händen war, als der französische Offizier anlangte. Die russische Diplomatie diktirte Kolokotroni folgende merkwürdige Antwort: „Wol-

len Sie Nisi mit Gewalt nehmen, so werde ich genöthigt seyn, etliche 30 Mann zu opfern; dis wird die Griechen nicht vergessen lassen, welchen Dank sie Frankreich für die Dienste, die es ihnen geleistet, schuldig sind." Indeß zogen sich die französischen Truppen zurük, und es floß zum großen Aerger der Interventions-Diplomatie kein Tropfen Blut. Seit dieser Zeit suchten die Agenten der griechischen Regierung Streitigkeiten und Schwierigkeiten jeder Art zu erweken. Hier ein Beispiel. In den lezten Tagen des Januars hatte sich General Guèheneuc nach Kalamata begeben, um die Truppen zu mustern, und die Kantonnirungen der Umgegend zu besichtigen; auf seiner Rükreise fand er ein Dorf von den Truppen des Anastasius Kolokotroni, des Neffen, verwüstet, die Bewohner beklagten sich bei ihm und baten um seinen Schuz. Der General schikte eine Abtheilung hin, die mit Flintenschüssen empfangen wurde. Man ließ sogleich Verstärkung kommen, und die Griechen, von den Voltigeurs im Rüken gefaßt, wurden von dem Hügel verdrängt, auf dem sie sich postirt hatten, in die Flucht geschlagen, und ließen einen Todten auf der Wahlstatt liegen. Die Franzosen hatten zwei Verwundete. Der General Guèheneuc lief persönlich die größte Gefahr; die Griechen hatten die Gewehre auf ihn angelegt, seine Festigkeit aber und die regelmäßige Kavallerie retteten ihn. Er ließ sogleich ein Bataillon und zwei Feldstüke von Kalamata nach Nisi, und von Navarin ein Bataillon vom 21sten Regiment mit zwei Kanonen aufbrechen, und verlangte von den griechischen Befehlshabern Genugthuung für diese Beleidigung gegen die französischen Truppen und ihren Befehlshaber. Anastasius Kolokotroni, welcher die griechische Infanterie kommandirt, und den Befehl zum Schießen gegeben hatte, ließ antworten, wenn der französische General ein unbesezes Dorf bezeichnen wolle, so werde er sich zu einer Unterredung dahin verfügen. Der General erwiederte, bei ihm müsse man sich entschuldigen, und er gebe ihm 24 Stunden Bedenkzeit; nach deren Verfluß werde er Maaßregeln ergreifen, um sich Genugthuung zu verschaffen. Indeß kam Hadschi Christo, Befehlshaber der regulairen griechischen Kavallerie, zu dem General, und man begann sich zu verständigen. Jene beiden Bataillone rükten nun heran, und umschlossen Nisi. Bei einer zweiten Zusammenkunft sprach der General von der Besezung Nisi's, als einer für die Sicherheit der Truppen in Kalamata und die Kommunikation mit Modon unerläßlichen Sache, und erklärte den griechischen Häuptern, er werde eine Garnison hineinlegen. Man kam darüber überein, und am andern Tage frühstükten alle griechischen Befehlshaber bei General Guèheneuc mit Ausnahme Kolokotroni's, der nicht geladen war; die Garnison besezte Nisi. Während dieser Vorfälle hatte die griechische Regierung ihren Befehlshabern den Befehl geschikt, so viel als möglich zu rekrutiren, — allein Niemand reihte sich unter die Fahnen dieser griechisch-russischen Regierung. Seit den ersten Tagen des Februars sind nun die Franzosen Meister von Nisi und den beiden Enden des Delta's des Pirnliza, des alten Pamissus, über den sie eine Brüke zu sicherer Kommunikation mit Modon und Nauplia schlugen. Wahrscheinlich war dis das erste Bauwerk auf diesem Flusse seit den heroischen Zeiten. Darum auch alle möglichen Einweihungsfeierlichkeiten, die Brüke wurde eingesegnet und mit einer Salve von 21 Kanonenschüssen begrüßt. Wie die Sachen jezt stehen, sind die französischen Truppen nicht mehr sicher. Die griechische Regierung hat die Bauern zu einem Parteigängerkriege gegen die Franzosen förmlich aufgefordert und ihnen Belohnungen versprochen, je mehr sie deren tödten würden. Aus Heken und Gesträuchen fallen Schüsse auf die Franzosen. Die griechische Regierung scheint es darauf abgesehen zu haben, die Franzosen aus ihren Positionen zu verdrängen, und so zulezt zur Räumung Morea's zu bewegen; sie hat in beleidigenden Ausdrüken gegen das Benehmen des Generals Guèheneuc protestirt, und dasselbe in einer diplomatischen Note ganz lügnerisch dargestellt; sie läßt das Gerücht verbreiten, es seyen 40,000 russische Soldaten auf dem Marsche, um Griechenland von dem französischen Joche zu befreien. Die Gegenvorstellungen des französischen Residenten wurden nicht geachtet. Die erwähnte Note enthält überdis die falsche Behauptung, der französische General habe die Mainoten gegen die Regierung aufgehezt. Alle diese Umstände machen die Lage der französischen Brigade sehr schwierig; sie ist ohnedis zu ihrer Bestimmung schwach genug. Es ist kaum zu glauben, daß drei Residenten, drei Admirale und ein General sich lange verstehen können, um so verwikelte Angelegenheiten zu einem guten Ziele zu führen. Auch in Koron suchte man den Franzosen Feinde zu erweken. Man hat ausgestreut, sie wollten sich des ganzen Landes bemächtigen, und würden unverweilt vor Koron erscheinen. Diese Insinuationen haben ihren Zwek erreicht. Unter den Truppen brach eine Spaltung aus. Die von der Regierung behielten die Oberhand, und die Hauptanführer der Liberalen wurden als verdächtig zur französischen Partei zu gehören, aus der Stadt gejagt. Leztere haben sich alsdann durch Zertrümmerung der Wasserleitung, welche die Stadt mit Wasser versieht, gerächt. Und doch dürften die Franzosen genöthigt seyn, Koron zu besezen, um den Bürgerkrieg zu hintertreiben. Dieser Plaz würde die französischen Stellungen in diesem Theile Morea's ergänzen. Uebrigens hat der Einfluß, den die Russen auf die griechische Regierung ausüben, ihnen viel Geld gekostet. Namentlich wirkt auch die Einheit der Religion, ihnen das Volk gewogen zu machen. Sie schmeicheln der griechischen Eigenliebe, sagen den Einen, die Franzosen wollten Herren von Morea bleiben, den Andern, es sey demüthigend, von einer fremden Macht bewacht zu werden, Allen aber, Frankreich könne Griechenland nicht die großen Handelsvortheile und den unmittelbaren Schuz bei Angriffen, wie Rußland gewähren. Dis ist die jezige Lage der Dinge, die um so schwieriger wird, da die drei intervenirenden Mächte nicht dieselben Interessen und Absichten zu haben scheinen. Noch verwikelter werden sie für die Admirale, wegen des Kriegs, den die Pforte dem Pascha von Aegypten erklärt hat; im März, heißt es, sollen die Flotten auslaufen. Der Horizont im Archipel verfinstert sich, die Seeräuberei wird wieder überhand nehmen, und die vereinten Kräfte der drei Mächte scheinen nicht beträchtlich genug, der Unordnung Einhalt zu thun, und den Handel nachdrüklich zu schüzen. Wie Rußland Griechenland 40,000 Mann verspricht, so soll es der Pforte ein ähnliches Versprechen gemacht haben, um sie in Unterjochung des rebellischen Pascha's zu unterstüzen, vermuthlich ohne an Ausführung zu denken, und dies in der Absicht, seinen Einfluß auf den Divan zu vergrößern."

Verantwortlicher Redakteur, C. L. Stegmann.

an er fällt, so fällt die ganze Bude, worin man die edelsten Hoffnungen der Menschheit verschachert, und es fallen die Wechsel, und die Kurse, und die Eigensucht und die Gemeinheit!

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Die Allgemeine Zeitung erhält von dem vormaligen Präsidenten der polnischen Nationalregierung, v. Niemojowski, folgende Schrift aus Brüssel vom 27 Febr.: „Die Blätter der Allgemeinen Zeitung, der Vertheidigung aller Parteien offen, der öffentlichen Meynung das Urtheil und die Entscheidung überlassend, werden auch uns, den Unterdrükten, sich nicht verschließen, so wie uns sich bisher nicht verschlossen haben, und vertrauensvoll appellirt wir an das Urtheil der öffentlichen Meynung des deutschen Volkes, dessen Herzen mit den Verbannten, die durch seine Thränen zogen, ein weltbindauerndes Bündniß der Liebe knüpften. In diesem Sinne richte ich an Sie die nachstehende Entgegnung auf die vom Hrn. Perier uns gemachten Vorwürfe. Hr. Perier behauptet, Polens Schiksal sey nicht der französischen Regierung zuzuschreiben, sondern den den Polen häufig ertheilten falschen Rathschlägen. Welch irrige Darstellung der Sache! Das Edle und Großherzige der lezten Revolution war nicht das Werk fremden Rathes: es war die Frucht hoher Begeisterung der ganzen Nation, und des tiefen Gefühls der Nationalehre und Nationalwürde. Nur das Bewußtseyn der zur Durchführung einer Revolution erforderlichen Kraft und Muthes kan den Entschluß sie durchzuführen erzeugen. Fremden Raths und äußern Beispiels bedurfte Polen hierzu nicht. Doch Ein Rath war es, der den unglüklichen Ausgang der hochherzigsten Unternehmung beschleunigte, und dieser Rath rührte gerade von dem französischen Ministerium her. In folgender Thatsache liegt der Beweis hieron. Im Kampfe gegen einen überlegenen Gegner kan das Mißverhältniß der materiellen Kräfte, nur durch die moralische, durch rasche, gewandte Kühnheit ausgeglichen werden. Im Julius verflossenen Jahres wurde uns die Abnahme an Geld, Munitionsvorräthen und sonstigen Mitteln sehr fühlbar, deshalb war es für uns von der größten Wichtigkeit, die Vereinigung von feindlichen Streitmassen aus allen Kräften zu verhindern, und dem Gegner den Uebergang über die Weichsel, wo nicht ganz unmöglich zu machen, doch mindestens möglichst zu erschweren. In dieser Lage der Sachen langte in Polen ein auf Kosten der französischen Regierung durch den Minister Sebastiani geschikter Brief an, mit dem Rathe **den Kampf noch zwei Monate lang hinzuziehen, und deshalb entscheidende Kriegswechselfälle zu vermeiden.** Der Generalissimus der polnischen Armee, dessen Gewalt in strategischer Hinsicht unbeschränkt war, befolgte diesen Rath, welchen der französische Gesandte in Berlin im Monate August wiederholte, unser späteres Schiksal war die Folge dieser Insinuation. Für die volle Wahrheit obiger Angabe verbürge ich mich, obgleich ich nicht glaube, daß mir irgend Jemand darin widersprechen wird; und nun mag die öffentliche Meynung den Ausspruch thun, aus welcher Quelle die für Polen verderblichen Rathschläge geflossen sind. Was das uns zum Vorwurfe gemachte fortwährende Nichtanerkennen der russischen Herrschaft betrift, so folgt darin jeder Pole dem Gefühle der Mannesehre und der Würde seiner Nation, und wir finden uns hierin in keiner andern Lage, als jeder Franzose sich befände, der im Nichtanerkennen Karls X verharrte, wenn heute das Glük der Waffen diesen zurükführte. Die Behauptung, daß bevor eine Nation sich entschließe den Despotismus abzuschütteln, sie die Folgen eines so gewagten Unternehmens, in ernstliche Erwägung ziehen, und von diesem Vorhaben abstehen solle, wenn sie auf äußere Hülfe nicht rechnen könne, diese Behauptung, sage ich, würde sonst weiter nicht auffallen, wenn der, aus dessen Munde sie kommt, nicht der Minister eines Königs wäre, dessen Herrschaft ihre Entstehung der Julusrevolution verdankt, und mit dem Kampfe der Pflastersteine gegen die Schweizer-Bajonnette begann. Konnte dieselbe Revolution die Berechnung der Wechselfälle voraussehen? Wer von ihnen, die jezt in die Früchte jenes Welterelgnisses sich theilen, hat damals diese Berechnung angestellt, oder kan überhaupt kaufmännisches Berechnen den Aufschwung eines zu den Waffen greifenden Volkes aufhalten, da wo es der Menschheit heiligste Rechte, wo es ihre Ehre und Freiheit gilt! Kan es ihn aufhalten, da wo die Niederlage ehrenvoller ist, als das Fristen schmachbeladener Existenz! Gewiß nicht! Und zugestanden, daß die Folgen der polnischen Revolution vorher erwogen werden mußten, kan man eine Unternehmung, die ihrem Ziele so nahe geführt wurde, wie es bei uns der Fall war, als unüberlegt ansehen! Neun ehrenvolle Monate hindurch waren wir gegen zwanzigmal stärkeren Feind unüberwunden geblieben, und würden ihn auch ohne fremden Beistand endlich auf lange hin besiegt haben, wäre er nicht von andern Staaten unterstüzt worden, während wir von allen Völkern verlassen allein standen im langen Kampfe. Hr. Perier behauptet ferner, er habe vor dem Falle Warschau's im Interesse Polens Alles gethan, was in seinen Kräften gestanden sey. . . . . Das französische Ministerium hat aber für Polen nicht nur nicht „Alles was es thun konnte," nein, es hat gar nichts gethan. Die Klagen, die Hr. Perier gegen die Polen vorbringt, so wie das Lob, das er dem Ministerium über die Aufnahme derselben in Frankreich ertheilt, will ich nur kurz berühren. Kein französisches Gesez beraubt die in Frankreich Schuz suchenden Polen ihrer persönlichen Freiheit: und doch wurde auf ministerielle Befehle Polen, die keine Unterstüzung fordern, der Aufenthalt in Paris untersagt, und ihnen Chateauroux zum Aufenthalte oder eigentlich zum Verbannungsorte angewiesen. Es war nicht zu befürchten, wenn es auch der Minister zu besorgen vorgab, daß die Bevölkerung von Paris um zehntausend Polen vermehrt werden sollte; in ganz Frankreich befinden sich bis jezt kaum zweitausend von ihnen, und diejenigen, welche Unterstüzung von der Regierung erhalten, verlangten nicht nach der Hauptstadt zu kommen. Die Behauptung, als würden falsche Offizierspatente vorgezeigt, ist rein verläumderisch. Die Dienstentlassungen können in vielen Fällen um einen Grad höher gestellt worden seyn, als Lohn für überstandene Anstrengung und dargebrachte Opfer: nicht aber um höhere Unterstüzung in Frankreich zu erlangen. Wie kan Männern, die ihr Alles für das Vaterland aufgeopfert, und zum Theil Millionen verloren haben, wie kan diesen die jämmerliche Absicht untergeschoben werden, sich falsche Zeugnisse ausstellen zu lassen, um in Frankreich auf höhere Unterstüzung rechnen zu können? Die von dem französischen Ministerium gemachte Unterscheidung zwischen der polnischen Offizieren, die vor und denen die nach dem Falle von Warschau zu höhern Graden befördert wurden, ist ganz in

Geiste der Petersburgischen Amnestie-Ukase. Denen die in dem letzten, schwersten Augenblikke noch aushielten, wird dieser Muth zu einer Art Verbrechen gemacht. Einige Polen, wird endlich behauptet, hätten sich Beleidigungen des Königs und seiner Regierung zu Schulden kommen lassen; möge die Schuldigen die gesezliche Folge ihrer strafbaren Handlungsweise treffen; werden aber von keinem Beweise unterstüzte Anschuldigungen gegen Menschen, die sich nicht rechtfertigen können, gerichtet, dann wird gegen Rüksichten gehandelt, welche das Unglük gebietet. Damit beschließe ich die Beantwortung der ministeriellen Rede; der Würdigung der französischen Nation sowol das Bild der ökonomischen Lage Frankreichs, als auch die Opfer, welche zu Gunsten der Polen gefordert werden, anheimstellend, wobei ich die Gesinnungen des französischen Volks, von dem System und den Grundsäzen, denen das Ministerium folgt, gar wohl unterscheide. (Unterz.) B. Niemojowski."

Schweiz.

Δ Aus der Schweiz, 7 März. Nachdem der eidgenössische Vorort Luzern seine Verwahrung gegen das Trennungsdekret des großen Raths von Basel vom 22 Hornung im Namen der Eidgenossenschaft ausgesprochen hatte, der große Rath von Basel aber solche Verwahrung nicht zu beachten sich erklärte, so fand sich der Vorort bemüssigt, die Bürger des Kantons Basel mittelst nachstehender Proklamation aufzufordern, jenem Trennungsdekrete keine Folge zu leisten. Die Proklamation lautet: „Bürger des Kantons Basel! Seit Monaten geht das entschiedene Bestreben der eidgenössischen Behörden auf Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Kanton Basel, auf Wiederherstellung des innern Friedens unter den Bürgern dieses tief erschütterten Kantons; aber leider vermochten die bisanhin für angemessen erachteten wohlgemeynten Räthe und Vorstellungen nicht, diesen Zwek zu erreichen. Es ist daher am 25 Hornung lezthin vom eidgenössischen Vorort eine außerordentliche Tagsazung auf den 12 März nächstkünftig einberufen worden, auf daß dieselbe bei der so bedauerlichen Lage der Dinge im Kanton Basel diejenigen Maaßregeln anordnen könne, welche eine vollkommene Beruhigung der Bürger dieses Kantons, zu Stadt und Land, herbeizuführen geeignet sind. Gleichzeitig hat der eidgenössische Vorort, um der gesamten Eidgenossenschaft und ihrem verfassungsmäßigen obersten Organ, der Tagsazung, das Recht des Entscheids in dieser Angelegenheit, welche die wichtigsten Interessen der ganzen Schweiz betrift, und worüber der große Rath des Standes Basel durch den am 22 Hornung lezthin, als Folge der nicht ausgesprochenen Handhabung der Verfassung dieses Kantons, erlassenen Beschluß vorgreifliche Verfügungen zu treffen versucht hatte, unverkümmert zu bewahren, so wie, um den Einbruch von Unordnung und Gesezlosigkeit, mag derselbe von wem immer gefördert werden wollen, insoweit es in seinen Kräften liegt, zu verhüten, bei den Behörden des Kantons Basel durch die in jenem Stande befindlichen Repräsentanten eine feierliche Verwahrung in eidgenössischem Namen gegen einen jeden Versuch einlegen lassen, den erwähnten Beschluß vom 22 Hornung in Vollziehung zu bringen. Getreu seiner heiligsten Pflicht, zu Aufrechthaltung der eidgenössischen Verhältnisse, zum Schuze der gefährdeten Rechte des Bundes und seiner Glieder das Möglichste zu thun, wiederholt nunmehr der eidgenössische Vorort diese am 25 Hornung ausgesprochene Verwahrung in allen ihren Theilen; und da der große Rath des Standes Basel, laut Erklärung vom 2 März, dieser eidgenössischen Verwahrung keine Rechnung tragen will, und auf der Landschaft Basel sich neuerdings ein reges Streben nach Veränderungen zeigt, so fordert der eidgenössische Vorort alle und jede Bürger des Kantons Basel, zu Stadt wie zu Land, bei den ihnen gegen das gemeinsame schweizerische Vaterland obliegenden Pflichten alles Ernstes auf, sich sorgfältig eines jeden Schrittes zu enthalten, wodurch die gegenwärtigen, durch eidgenössische Dazwischenkunft wiederhergestellten Verhältnisse des Kantons Basel, ehe die Tagsazung darüber einen Entscheid gefaßt haben wird, verändert werden könnten. — Zugleich erklärt der eidgenössische Vorort diejenigen, welche dieser Aufforderung kein Genüge leisten werden, für alle Folgen ihrer Handlungen verantwortlich. Möge der Allmächtige der Gesamtbürgerschaft des Kantons Basel recht bald wahrhaften innern Frieden und alle damit verbundenen Segnungen verleihen! Also beschlossen in Luzern, den 5 März 1832. (L. S.) Schultheiß und kleiner Rath des Kantons Luzern, als eidgenössischer Vorort; in deren Namen, der Schultheiß: Eduard Pfyffer. — Der eidgenössische Kanzler: Amrhyn."

Litterarische Anzeigen.

[521] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Neunter Band. Zweites Heft. Februar 1832.

Inhalt. I. Ueber die Preßfreiheit. Von J. Weibel. II. Der badische Landtag von 1831. Von dem Herausgeber. (Beschluß des im Januarheft abgebrochenen Aufsazes.) III. Uebersicht der neuesten politischen Begebenheiten. August 1831 bis Januar 1832. I. Polen. Von F. Glehne. IV. Miscellen. Dr. König, Staatsgefangener zu Celle in Hannover.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 4 Bände von 70 bis 80 Bogen 12 fl., und können dieselben sowol durch alle Buchhandlungen, als durch alle Postämter bezogen werden.

---

[515] (Antwort.) Da die Herren K. F. V. Hoffmann und K. Hoffmann ihre Anklagen meiner „Beschreibung der Erde" auch außerhalb Würtembergs, wo ihnen schon geantwortet ist, zu verbreiten suchen, so diene einfach Folgendes zur Erwiederung:

Was die Bezeichnung meiner Person durch den Herrn Verleger betrift, so bin ich dafür nur in sofern verantwortlich, als ich seine günstige Meynung von mir zu rechtfertigen suche, ohne sie zum Voraus anzusprechen:

a) Daß unsre Halbkugel die westliche genannt werden kan, ja in meinem Falle muß, leuchtet ein, da ich in meinem Buche (wie auch Heft 1 S. 58 angedeutet wird) nur nach östlicher Länge zähle. Die ersten 180° Länge liegen somit westlich von den weitern 180° bis zum 360sten, und jene bilden ja eben unsre Halbkugel. Zählt man freilich vom Meridian von Ferro (oder Paris, oder Greenwich, was in diesem Falle zunächst keinen Unterschied macht) westlich und östlich, so ändert sich die Benennung der Halbkugeln. Ob ich von unserer Halbkugel sage: sie enthält mehr Land ꝛc.; oder von der entgegengesezten: sie enthält mehr Wasser ꝛc., scheint mir ganz einerlei zu seyn.

b) Daß durch einen Schreibfehler statt „Zinn" — Messing gesezt wurde, ist bereits öffentlich erklärt und dieses Versehen in einem, dem erschienenen zweiten Hefte beigegeben, Karton gut gemacht worden.

c) Um zu zeigen, daß ich absichtlich von verschiedenen Angaben über die Höhe einiger Berge die niedrigsten gewählt habe (Heft 1 S. 79), wie sie von Klügel, Needham, della Torre, nach ihren Messungen angezeigt sind (Klügel Encyklopädie B. 3 S. 547), wird es genügen, wenn ich sage, daß mir die übrigen Messungen der dort genannten Berge schon aus Mitenberg (Höhen der Erde 2. Abth. S. 2, S. 12), aus den Ann. des voy. (Vol. 6. p. 47, 50), aus der Hertha (B. 12. Heft 3 geogr. Z. S. 88), aus Dr. Berghaus Annalen (B. 1 S. 15) u. a. m. bekannt seyn mußten. In der Zusammenstellung einiger Berge aus verschiedenen Ländern zu Veranschaulichung der einfa-

chen Wahrheit, wie große Unterschiede in der Erhebung der Erdrinde statt haben, konnten die (wenn auch unwahrscheinlichen) Angaben jener Männer der Wahrheit keinen Eintrag thun, weil seines Orts jeder der genannten Berge näher beschrieben wird, wobei denn auch ihre Höhe ausführlicher zur Sprache kommt. Ich hatte nichts weniger als die Absicht, ein Höhenverzeichnis zu geben, darum fehlen außer den von Herrn K. F. V. Hoffmann angeführten noch mehrere hundert gewessene Berge mit gutem Rechte, weil seiner Zeit jeder an seinem Plaze beschrieben wird. — Was vom Weinbaue auf dem Mont Cenis (nach Klügel's Höhenangabe) gesagt ist, trift mich nicht, selbst wenn mir einfiele, diese Angabe als die richtige vorauszusezen, weil bekanntlich das Gedeihen des Weins, außer der absoluten Höhe, noch andere Bedingungen hat.

Die Würdigung der Gründe und Absichten, welche der öffentlichen Anzeige zu Grunde liegen, überlasse ich dem unbefangenen Leser.

Heumaden bei Stuttgart, im März 1832.

W. Hoffmann, Vikar.

Da wir uns in einem der frühern Blätter über den erbärmlichen Brodneid der Carl Hoffmann'schen Buchhandlung bereits ausführlicher erklärt haben, so diene hier dem Publikum nur noch Folgendes zur Nachricht:

Noch hat der Geograph K. F. V. Hoffmann, außer seinem Probebogen, keinen weitern Buchstaben geschrieben noch druken lassen; würde dis aber auch anders seyn, so wäre es unter der Würde unsers Verfassers, solche erbärmliche Repressalien in Anwendung zu bringen.

Geprüfte ausgezeichnete Talente und gründliche Studien werden das Prädikat verdienen, das wir dem Herrn Wilh. Hoffmann beigelegt haben; und durchaus nicht erschrekt durch alle jene Kniffe unserer Rivalen, erklären wir

jeden Subscribenten seiner Verbindlichkeit für entbunden, wenn die in der Ankündigung gegebenen Versprechungen nicht erfüllt werden,

und um zu beweisen, wie wenig wir die Kritiken des Herrn K. F. V. Hoffmann fürchten, bitten wir denselben:

uns seine Verunglimpfungen immer zeitig genug mitzutheilen, damit wir solche zur weitern Verbreitung in unserm Werke selbst abdruken lassen können.

Stuttgart, im März 1832.

C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

---

[500] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Ammon, Fr., die geistlichen Weihen, aus dem römischen Pontifikalbuche übersezt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, zum Gebrauche der Ordinanden. gr. 8. 10 gGr. oder 45 kr.

Die Uebersezung dieses Werkchens verdankt seine Entstehung der Absicht des Herrn Verfassers, den Kandidaten des geistlichen Standes ein kleines und wohlfeiles Schriftchen in die Hände zu geben, wodurch sie sich mit der Form sowol, als mit dem Geiste der heil. Weihen bekannt machen, und mit dessen Hülfe sie sich zugleich auf die der Ertheilung der geistl. Weihen vorhergehenden Prüfungen vorbereiten könnten. Durch die Approbation, welche das hochwürdigste Ordinariat Regensburg diesem Werkchen ertheilte, glauben wir dessen Brauchbarkeit hinlänglich anerkannt, und uns deshalb alles Weiteren zu dessen Lobe enthalten zu dürfen.

Novum Testamentum graece. Ad optimorum librorum fidem recensuit Ant. Jaumann, cum selecta lectionum varietate. 8 maj. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Diese neue Ausgabe des griechischen Testaments in einem sehr anständigen Formate, und mit großem, dem Auge wohlthätigem Druke, zeichnet sich durch eine sorgfältige Recension und umsichtige Auswahl der vorzüglichsten Lesearten, so wie durch einen äußerst billigen Preis auf eine sehr vortheilhafte Weise aus, wir halten daher jede weitere Empfehlung für überflüssig.

---

[520] **Verzeichniss**

der am 1 März 1832 laut aufgenommenem Notariats-Protokoll in der dritten Verlosung der hochfürstl. Esterhäzyschen Anleihe, d. d. 1 Mai 1829, pr. 2,100,000 fl. K. M. herausgekommenen 44 Stük Partial-Obligationen, à 1000 fl., als:

Nr. 1. 41. 121. 128. 154. 199. 205. 280. 287. 414. 417. 505. 546. 555. 585. 588. 768. 830. 911. 936. 942. 962. 1025. 1035. 1184. 1193. 1217. 1302. 1377. 1474. 1489. 1619. 1633. 1672. 1725. 1766. 1770. 1791. 1808. 1835. 1842. 1923. 1983. 2082.

---

[527] Unterzeichnete hat Briefe von einem gewissen H. Adalbert Prix aus Wien in Händen, welche den unwiderleglichen Beweis liefern, daß dieser Herr unter andern auch mit gestohlenen Manuscripten von ihr einen förmlichen Handel treibt. — Sie macht daher alle ehrliebenden Direktionen wiederholt aufmerksam, daß ihre Stüke rechtlicherweise nur von ihr selbst, oder von dem k. k. Hofschauspieler Hrn. Schwarz in Wien zu beziehen sind, und bittet zugleich alle Direktoren, gefälligst auf die von ihr angekauften Manuscripte ein wachsames Auge zu haben.

München, im März 1832.

Charlotte Birch-Pfeiffer,
Briennerstraße Nr. 1342.

---

[479] (Erziehungs-Anerbieten.) Da nach Ostern d. J. einige meiner bisherigen Zöglinge in öffentliche Lehr-Anstalten übertreten, so kan ich bis dahin wieder drei Knaben von 8 bis 10 Jahren zur Vorbereitung für die lateinische Schule bis zur vierten Klasse, und für das königl. Kadettenkorps bis zur dritten Klasse aufnehmen. Dieselben erhalten vollständigen Unterricht in Religion, deutscher, lateinischer und französischer Sprache, Ziffer- und Buchstabenrechnung, Geographie, Anfangsgründen der Geschichte und Schönschreiben. Dabei stehen die Kinder unter fortwährender, sorgfältiger Aufsicht und pflegeterlicher Leitung.

Die möglichst billig gestellten Bedingungen werde ich auf geschehene Anfragen ungesäumt mittheilen, und dabei Atteste der königl. Studien-Rektorate zu Nürnberg, Ansbach und Baireuth, und des königl. Kadettenkorps-Kommando's zu München vorlegen, um durch dieselben, so wie durch briefliche Zeugnisse der Eltern, die mir in einem Zeitraume von 10 Jahren ihre Kinder anvertraut haben, und von welchen bereits zehn zu ihrer weitern Bestimmung für den Gelehrten-, Militair- und Kaufmannsstand aus meiner Anstalt getreten sind, die Resultate meiner bisherigen Wirksamkeit nachzuweisen.

Roßtenscher,
Pfarrer zu Egloffstein bei Gräfenberg.

---

[508] (Buchhandlungs-Verkauf.) In einer der ersten Handelsstädte des südlichen Deutschlands ist eine Sortiments-Buchhandlung mit Realgerechtigkeit, ohne deren Verlag, zu verkaufen. Sie ist im besten Zustande, hat ausgezeichnete Kundschaft, ihr Bedarf und Absaz wächst von Jahr zu Jahr, und ein gebildeter junger Mann kan sie bei gehöriger Thätigkeit und Umsicht zu einer noch bedeutenderen Höhe bringen. Ein kleines aber gutes Lager ältern Sortiments gehört dazu. Etwaigen Liebhabern diene zur Nachricht, daß das Geschäft nicht unter 8500 Rthlr. sächs. abgegeben wird. — Reelle Liebhaber, welche über ein solches freies Kapital disponiren können, wollen ihre Anträge unter der Chiffre F. E. S. an Herrn Im. Müller in Leipzig franko einsenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für das ganze Jahr mit allen Abgaben: Postamt 36 fl. 24 kr., alter 15 fl. 18 kr.; für die conventionellen Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 75. — 15 März 1832

Spanisches Amerika. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 75. Niederlande. — Italien. (Kapitulation von Ancona. Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Braunschweig.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 98. Französische Zustände. — Briefe aus Hamburg und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Englische Blätter liefern Nachrichten aus Mexico bis zum 18 Jan. Santa Anna war noch im Besiz von Veracruz, und hatte die Regierung peremtorisch aufgefordert, das Gesez der Verbannung der Altspanier vollständig zur Vollziehung zu bringen. Die Regierung dagegen hatte Truppen gegen Veracruz vorrüken lassen. Außerhalb Veracruz schien die Insurrektion keinen Anhang zu finden. Uebrigens handhabten Santa Anna und die Garnison die strengste Ordnung und beobachteten alle Rüksichten gegen die Einwohner und die fremden Kaufleute; der Einschiffung von 149,000 Dollars für die ausländischen Fondsbesizer wurde nicht das mindeste Hinderniß in Weg gelegt.

Großbritannien.

Heute sind uns die englischen Zeitungen vom 5, 6 und 7 März zugekommen.

London, 5 März. Konsol. 3Proz. 83⅛.

London, 6 März. Konsol. 3Proz. 83; russische Fonds 97⅜; portugiesische 50; brasilische 44⅜; mexicanische 31⅜.

London, 7 März. Konsol. 3Proz. 82⅞; russische Fonds 97⅛; mexicanische 31⅛; griechische 25; Cortes 14⅜.

Die Cholera ist zu London in fortwährendem Steigen begriffen. Am 3 und 4 März erkrankten 45 Personen; am 5: 42; am 6: 45. In diesen vier Tagen starben 65. Im Ganzen waren nun erkrankt 315, und gestorben 184. Dieses schlimme Verhältniß der Todten zu den Erkrankten scheint einige Unruhe hervorgebracht zu haben.

In der Oberhaussizung vom 5 März richtete der Marquis von Londonderry Fragen an die Minister wegen des durch die Presse bekannt gewordenen Benehmens des Lord Ponsonby. Man glaubte allgemein, daß die Opposition hiervon keinen Erfolg hoffe, sonst würde nicht Londonderry mit dieser Sache beauftragt worden seyn. Lord Ponsonby erklärte geradezu alle in dem bekannten Schreiben des Generals van der Smissen an den Herzog von Wellington aufgeführten Thatsachen für erdichtet. Niemand wollte näher auf die Sache eingehen. — Das Unterhaus verwandelte sich nach einigen unbedeutenden Unterredungen in eine Committee über die Reformbill, wo Schedula D größtentheils angenommen wurde. Bei der Frage, ob Gateshead in diese Schedula aufgenommen werden solle, behaupteten die Minister mit 214 gegen 167 Stimmen die Mehrheit.

In der Oberhaussizung vom 6 März schlug der Lordkanzler einige Verbesserungen in dem Schuldverfahren vor, namentlich um Gläubigern das Eintreiben von Schulden unter Pfand zu erleichtern. — Im Unterhause wurden mehrere Petitionen aus verschiedenen Theilen Irlands gegen den von der Regierung entworfenen allgemeinen Erziehungsplan vorgelegt. Mehrere behaupteten, der Plan sey dem Protestantismus und dem Christenthume zuwider. Hr. Stanley vertheidigte den Plan, hob namentlich die Vortheile heraus, welche das allmähliche Verschwinden des Sektenhasses hervorbringen würde, und zeigte, daß kein wahrer Grund zu all den gemachten Angriffen vorliege. (Ueber den Plan selbst verweisen wir auf den Artikel des Courier in Nro. 68, und auf das Schreiben aus London in Nro. 71 der Allg. Zeitung.) Hr. Dawson machte seinen Antrag wegen der Anstellung von verschiedenen Sekretairen für den Lordkanzler von Irland, und machte im Laufe seiner Rede so ungeeignete Anspielungen auf die neuliche Rede Lord Plunketts im Oberhause, daß der Sprecher für nöthig fand, ihn zur Ordnung zu verweisen. Eine heftige, mannichfache Persönlichkeiten enthaltende Debatte erfolgte, die Motion ward jedoch endlich mit einem kleinen Amendement angenommen.

Der Courier spricht davon, daß der Gesundheitszustand des Grafen Grey, und die Geschäftsüberhäufung des Lordkanzlers ihnen nicht erlauben würden, die Vertheidigung aller einzelnen Theile der Bill im Oberhause zu übernehmen, und meynt, es wäre passend Lord Althorp deshalb ins Oberhaus zu versezen, dessen milde Beredsamkeit sogar die wüthenden Ausbrüche eines H. Croker und Sir Ch. Wetherell im Unterhause in Schranken zu halten gewußt habe.

Nach dem Courier dauerten die Unterhandlungen der Führer der gemäßigten Tories mit der Regierung fort; am 6 März hatten die Lords Harrowby und Wharncliffe wieder eine lange Unterredung mit dem Grafen Grey.

Am 5 März hielten die irischen Mitglieder eine zahlreich besuchte Zusammenkunft; dem Courier zufolge war von den irischen Zehnten die Rede, und man war einstimmig der Meynung, den Vorschlag der Regierung, die Zahlung der rükständigen Zehnten mit Gewalt einzufordern, nicht zu unterstüzen, und dagegen vorzuschlagen, den benachtheiligten Geistlichen ihren Verlust aus den konsolidirten Fonds zu ersezen. Dieser Beschluß ward noch an demselben Abende durch Sir H. Parnell Hrn. Stanley mitgetheilt.

Die der Reform günstigen Journale, namentlich die Times, sprechen von einer Korrespondenz, welche zwischen den Lords Wharncliffe und Harrowby einerseits und dem Herzoge von Wellington andererseits statt gefunden haben solle, und wonach jene, als die Leiter der gemäßigten Partei der Opposition des Oberhauses geneigt wären, die zweite Verlesung der Reformbill zuzulassen, unter dem Vorbehalte, sie dann in der Committee des

Hauses noch manchen Modifikationen zu unterwerfen; der Herzog von Wellington aber weist, nach den von jener Korrespondenz bekannt gemachten Auszügen, jeden Gedanken einer Annäherung zurük, und verwirft, nach wie vor, die ganze Maaßregel vollständig und unbedingt; kreirte Lord Grey neue Pairs, so würden (sagt er) zwanzig Pairs das Oberhaus verlassen. Die Morningpost gibt zu, daß eine vorübergehende Meynungsverschiedenheit unter den Führern der Opposition geherrscht habe, versichert aber, daß man jezt ganz über den Gang einverstanden und entschlossen sey, die zweite Verlesung unbedingt zu verwerfen. Daß aber der Herzog von Wellington seinen Entschluß kund gegeben, im Falle einer Pairskreirung das Oberhaus zu verlassen, erklärt sie gerade für ein Mährchen.

Der Courier gibt folgenden Auszug aus einem Schreiben aus Terceira: „Don Pedro ist glüklich hier angekommen. Er wurde von den Einwohnern und den Truppen mit Begeisterung empfangen; die Batterien feuerten eine königliche Salutation ab, und alle Schiffe hatten ihre Flagge aufgezogen. Sowol Truppen als die Einwohner haben der Königin Dona Maria II und der Konstitution den Huldigungseid geleistet. Man glaubt, der Kaiser werde vor Allem von Madeira und den gesamten Azoren im Namen der jungen Königin Besiz ergreifen."

Nach demselben Blatte soll der bekannte (torystische) Charles-street-Klub bald aufhören, und auf des Herzogs von Wellington Antrag ein sogenannter „Conservative-Club" eingerichtet werden. Er soll, sagt der Courier, aus 700 Mitgliedern bestehen, und im Hause Lord Kensington's sich versammeln. Von den 700 Mitgliedern gehören ungefähr 400 den beiden Häusern des Parlaments an, und sind Reformgegner. Die übrigen sind Leute von Vermögen und Einfluß, die meistens auf dem Lande wohnen, so daß der Klub allenthalben Verzweigungen haben würde, und sich überall, wo man es nöthig finde, Lokalklubs bilden sollten. Was der Zwek der Häupter dieses Klubs ist, ist unschwer zu errathen. Der Courier bemerkt: Bei der größten Achtung vor den Talenten und Absichten vieler Mitglieder dieses neuen Klubs, unter denen vier Direktoren der ostindischen Kompagnie, drei Bankdirektoren und 30 Provinzialbankiers sind, müssen wir doch sagen, daß dis eine Parteiassociation und darum gefährlich ist. Wenn man es unrecht findet, politische Unionen aufzumuntern, um durch diese die gesezgebende Macht zu gefährlichen Konzessionen zu zwingen, um wie viel gefährlicher ist es, Klubs zu bilden, deren Zwek Widerstand gegen Volksrechte ist, besonders da der Reichthum und der Einfluß der Mitglieder ihnen Mittel an die Hand gibt, zu physischer Gewalt zu schreiten, und den Bürgerkrieg zu entzünden. Als der Herzog von York den Herzog von Wellington vor neun Jahren aufforderte, Großmeister der Orangelogen Englands zu werden, lehnte er dis ab, weil er „ernste Zweifel hege, ob solche Parteiassociationen angemessen und ohne Gefahr seyen." Warum beobachtet der edle Herzog nicht dasselbe Benehmen in Bezug auf diesen Klub. Wenn er, wie man sagt, bedauert, die politischen Unionen nicht während seines Amtes noch unterdrükt zu haben, wie kan er die Bildung eines solchen Klubs sanktioniren, welcher die Regierung jedes Vorwands beraubt, um Verbindungen von Seite des Volks niederzuhalten? Wenn dieser Zustand der Dinge fortdauert, so wird England bald seyn, was Irland jezt ist, abwechselnd die Beute zweier Faktionen, die ihre eigene Größe auf Kosten des allgemeinen Interesses suchen.

Der Courier theilt aus Liverpool- und Newyorker-Blättern weitere Nachrichten aus Jamaica bis zum 27 Jan. mit. Die Zahl der zerstörten Plantagen wird darin auf ungefähr 150 angegeben. Der Aufstand war weit bedeutender, als man nach den ersten Nachrichten hätte schließen sollen. Das Martialgesez ward noch auf längere 30 Tage proklamirt. Der spanische Gouverneur auf der Ostküste von Cuba bot für den Nothfall Hülfe an. Nur die augenblicklich ergriffenen energischen Maaßregeln konnten die Kraft des Aufstandes brechen; ob aber die Rebellen, welche in die Wälder flohen, wo sie mit Munition und Lebensmitteln versehen zu seyn schienen, zu ihrer Pflicht zurükkehren werden oder nicht, kan nur die Zeit lehren. Eine große Anzahl Neger ward im Kampfe getödtet, andere ergriffen und auf der Stelle erschossen, noch andere erhielten 100 bis 500 Hiebe. Man schlägt die Zahl der getödteten Neger auf 2000 an, 500 ungefähr sind in die Berge entflohen; und zu einer Zeit sollen 30,000 Neger unter den Waffen gestanden seyn. Der Gouverneur Lord Belmore will eine Proklamation erlassen, worin allen denen, die sich nicht bis zum 10 Febr. an die Außenposten der Armee ergeben, der Tod angedroht wird. Im Innern sieht es noch unruhig aus, auf manchen Plantagen sind nicht zwei Drittheile der Neger zur Arbeit zurükgekehrt; näher an den Küsten ist es ziemlich ruhig.

(Morning-Chronicle.) Man spricht viel von der nahen Heirath des Herzogs von Wellington mit der Tochter eines edeln Herzogs von großem Einflusse bei der Opposition. Die Braut zählt 16 Jahre.

Frankreich.

Paris, 9 März. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 68, 85; Falconnets 80, 10; ewige Rente 55⅛, Bankaktien 1612, 50.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 5 März.

General Lamarque fährt fort: Sonach konnte unsre Nachgiebigkeit gegen England, unsre Gefälligkeit, das Schlagwort bei ihm zu holen, und die so demüthigende Preisgebung Belgiens uns keinen Verbündeten an diesem Lande gewinnen, und die Politik unsers Ministeriums wußte weder im Norden noch im Süden einen Feind zu entwaffnen, oder uns den Beistand einer einzigen Macht zu sichern. Aber, wird uns vielleicht ein Redner der Regierung, der immer gewiß ist, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, wiederholen: „Ihre Besorgnisse sind chimärisch, Frankreich ist von keiner Gefahr bedroht; die Könige führen den Krieg nicht wegen Prinzipien, sie sind allzu praktisch und den Theorien zu sehr abhold, als daß sie sich daran ergözen sollten, den Ideen Kämpfe zu liefern." Eine solche Sprache aber ist eine Insulte auf ihre Voraussicht, es heißt den Hebel mißkennen, der die Welt anführt, es heißt die Vergangenheit vergessen, und die Augen vor Allem, was um uns her vorgeht, verschließen. Wenn nun Lehren aufstehen, und sich in der Gesellschaft verbreiten, so enthüllen sie neue Bedürfnisse, und diese Bedürfnisse können erst nach langen und blutigen Kämpfen befriedigt werden. So führte die Reformation den dreißigjährigen Krieg herbei, und wenn Ferdinand, wenn Karl V ihre Bataillone gegen sie ausrüken ließen, so geschah es weil sie voraussahen, daß der Geist der Prüfung und der Unabhängigkeit sich fortpflanzen würde; daß sie von dem reinen Dogma zu dem politischen übergehen, und nach dem Umsturze des päpstlichen Stuhls den Thron der Könige erschüttern würden. Dieselben Besorgnisse bestehen auch noch heute; wie

1789 ist es die Furcht, man möchte Frankreich auf der Bahn, die es sich eröfnet, folgen, welche die Mächte gegen uns bewafnet. Haben wir sie nicht in der gegenseitigen Association angegriffen, die sie eingegangen hatten, um sich die Integrität der Gewalt und den absoluten Gehorsam ihrer Unterthanen zu verbürgen? Erwägen Sie den beständigen Gang ihrer Diplomatie, dann werden Sie finden, ob sie wohl jene furchtbare Waffe der Propaganda, die Sie so weit von sich geworfen haben, verschmähen. Ist es nicht die Propaganda des Absolutismus, die die entstehenden Konstitutionen Deutschlands bekämpft, und wobei es Ihre Pflicht wäre, diese Konstitutionen aufrecht zu erhalten? Ist es nicht diese Diplomatie, die Ihnen Feinde in jenem Bayern schaft, das vergißt, daß wir es waren, die seinen Herzogshut in eine Krone verwandelt haben? Ist es nicht der Einfluß der nordischen Mächte, der die Freiheit der Presse erstikt, und die Institutionen verdirbt. Betrachten Sie die Sachen genauer, dann werden Sie finden, daß man in Frankfurt und Mainz gegen Sie den Krieg führt; daß man in Hessen, in Würtemberg, im Großherzogthum Baden Sie angreift; der Stoß der Ideen geht dem Kanonendonner voraus, und die Niederlage unsrer Doktrinen muß sie zu andern Kämpfen aufmuntern. Die Minister betrügen sich also, und bereiten uns eine Zukunft voller Zufälligkeiten vor, wenn sie einwilligen uns auf der Erde isolirt zu lassen; wenn sie das uns umgebende Netz zusammenziehen lassen; wenn sie, alle Fragen materialisirend, alle Sympathien, alle moralischen Gefühle, die uns an andere Nationen knüpften, erstiken wollen. Es geschah nicht durch ein solches Verfahren, daß Frankreich vormals zum Schiedsrichter der Nationen geworden ist. Richelieu vertheidigte, obgleich er Priester und Kardinal war, in Deutschland die religieuse Toleranz, für welche Gustav kämpfte. Die absoluten Könige, Heinrich IV und Ludwig XVI leisteten der Freiheit Beistand, die ohne sie in Holland und Amerika untergegangen wäre, und wir für unsern Theil geben diejenigen preis, die die Lehren bekennen, die auch die unsrigen sind! Und wir erröthen, die Apostel einer Religion zu seyn, deren Märtyrer zu werden wir uns zum Ruhme rechnen würden! Wir wenden unsre Bilke von den Ländern ab, wo man unsre Freunde hinopfert und sagen laut: „Dis geht uns nicht an!" Dieser blinde und strafbare Egoismus kan nur Unglük erzeugen. Wie sollten Sie nicht fürchten, daß er als ein Ansteckungsübel nicht von den Regierenden zu den Regierten herabsteigen, und daß wenn Jeder sich isolirt, und nur seine Privatwohlfahrt im Auge hat, er in der Folge sich Opfern entziehen dürfte, die die Zukunft verlangen kan; denn die Konzessionen, die Sie den Fremden unanständlich machen, sind keine Unterpfänder des Friedens; Frankreich, das darüber entrüstet ist, fühlt wohl, daß unsre geheimen Freunde dadurch nur anspruchsvoller werden dürften, und daß sie uns dadurch täglich einem Ziele nähern, dessen Ueberschreitung die Nationalehre und das öffentliche Schamgefühl nicht gestatten würde. Sind wir bei diesem Ziele angekommen? Die Minister mögen darauf antworten. Ich werde Ihnen nicht von den Protokollen und der ewigen Konferenz, nicht von den 24 Art. sprechen, wovon einige eben so gefährlich für Frankreich als lästig für Belgien sind, und eben so wenig von den Versprechungen der Ratifikationen, die wahre Narkotika sind, womit man Sie einschläfert; sondern von zwei dringenden Pflichten, vor denen sie unmöglich zurüktreten können, und von einem allzuwichtigen Ereigniße, als daß man es mit Stillschweigen übergehen könnte. In der Erdfnungsrede dieser Sizung hat uns der König die Versicherung der „Aufrechthaltung der Nationalität Polens" gegeben, und Sie haben sich im Namen Frankreichs durch ein feierliches Votum den Versprechungen der Krone beigesellt. Was haben die Minister zur Vollziehung dieser Verpflichtung Frankreichs und seines Königs gethan? Haben sie Oestreich daran erinnert, daß 1816 alle Mächte „diese Nationalität" als einen unerläßlichen Wall für Europa angesehen, und daß der Abgesandte Englands mit Kraft die Gefahr bezeichnete, die eintreten würde, wenn man die Heere der russischen und polnischen Nationen unter der Hand eines kriegerischen Prinzen lassen wollte? Wollen sie etwa die Theilnahme an Polen dadurch beweisen, daß sie an den Polen so wenig Theilnahme bezeugen, daß sie dieselben aus Frankreich zu entfernen suchen, daß sie ihnen lange den Zutritt zu der Hauptstadt verschlossen und einige derer verbannten, die im ersten Augenblike daselbst eine Zuflucht gesucht hatten? Der zweite Punkt geht uns näher an: er betrift die Sicherheit unserer Gränzen. Dieselbe Thronrede kündigte uns die Zerstörung der Festungen Belgiens an, die für Frankreich drohend waren. Nun ist beinahe ein Jahr verflossen, und diese Festungen stehen noch immer, und unsere Bataillone, die sie einen Augenblik zur Vertheidigung des englischen Prinzen besezt hatten, haben sie auf Befehl der Konferenz geräumt. Sollen wir etwa zusehen müssen, wie die holländische Armee herbeikommt, um sie zu besezen, und das Ministerium uns wiederholen hören: „Dis geht uns nichts an!" Ich will keine Erörterung über diese Festungen beginnen; unsere Minister wissen wohl, daß wir die Zerstörung von Ypres, Ath, Menin, der Citadelle von Tournai und hauptsächlich von Mons, den Ausgangspunkt für zwei Operationslinien, verlangen müssen, und daß eine Vertilgung, wie man sie vorschlägt, von Philippeville und Marienbourg, die zu dem alten Frankreich gehörten, die keine Eroberungen der Republik und des Kaiserreichs sind, und in diesem Augenblike ihre Wiedervereinigung mit dem Mutterlande nachsuchen, nur eine weitere Insulte zu so vielen andern darstellen würde. Die dritte Erläuterung, die wir mit Recht verlangen können, bezieht sich auf die Expedition von Ancona. Diese Expedition ist in meinen Augen ein unkluger Streich, oder eine Mitschuld, die sich durch nichts entschuldigen läßt. Wir würden gewiß die Minister nicht tadeln, wenn sie dem Centralitalien zu Hülfe kommen, das der 5te Artikel des Traktats vom 15 Jun. 1817 unter unsern Schuz stellte; sind aber einige tausend nach Ancona abgeschikte Franzosen 80,000 Oestreichern gegenüber eine wirkliche Stüze? Können sie nicht im Gegentheile eine so leicht zu entzündende Bevölkerung überspannen, und sie zu Anstrengungen veranlassen, wovon sie das Opfer werden dürfte. Haben wir mit Einwilligung Oestreichs an den Küsten des adriatischen Meeres gelandet, so ist der Fehler noch viel ernster, denn es kan nur eingewilligt haben, indem es uns die Verpflichtung auflegte, ihm bei Unterdrükung der Völker Italiens beizustehen. Demnach würde sich das Frankreich des Julius nicht nur der heiligen Allianz unterwerfen, sondern auch einen Theil derselben ausmachen, und die dreifarbige Fahne, vormals ein Sinnbild des Ruhms und der Freiheit, würde, wie der Adler des Nordens, ein Zeichen der Sklaverei werden. Erst nach den Erläuterungen, die ich nachsuche, kan ich das Budget der auswärtigen Angelegenheiten votiren. — Diesem Redner folgte nun Hr. Thiers. Unsere

auswärtigen Angelegenheiten, sagte derselbe, wurden schon häufig auf dieser Tribüne erörtert, so daß die Kammer derselben müde seyn dürfte. Der Ueberdruß an diesen Erörterungen war nicht der größte Nachtheil: diese wiederholten Erläuterungen, nicht über vollbrachte Unterhandlungen, sondern über Unterhandlungen, die in voller Thätigkeit sind, mußten vielfach eine Unannehmlichkeit für unser Kabinet seyn; denn so klug und zurükhaltend auch die Regierung in ihrer Sprache seyn mag, wenn solche Zwischenaufrufe an sie über Angelegenheiten ergehen, die gerade im Werden sind, so ist es doch unmöglich, daß die Aeußerungen nicht zuweilen die Schwierigkeiten der Unterhandlung vermehren. Außer der Ermüdung, die aus solchen Erörterungen hervorgeht, haben sie noch die Folge, daß sie häufig unsere Interessen, oder wenigstens die mit Unterhandlung derselben beauftragte Diplomatie kompromittiren. Um übrigens gerecht zu seyn, so konnte allerdings eine so ernste Frage, wie die über Krieg oder Frieden, nicht ohne volle und thätige Theilnahme des Landes gelöst werden; denn diese Frage interessirte in hohem Grade die Zukunft Frankreichs von der Julisrevolution. Wäre die Julisrevolution kriegerisch gewesen, so kan man nicht wissen, ob sie noch ferner gesezlich und gemäßigt geblieben wäre. Aus diesen Erörterungen ist für das Land die Ueberzeugung hervorgegangen, daß das Friedenssystem das beste, und unter allen das sicherste für die Sache der Freiheit sey. Diese Gesinnungen wirkten sogleich auf die Gesinnungen von Europa zurük. Als es uns gemäßigt sah, als es uns die Traktate achten sah, faßte es friedliche Gesinnungen. Der Friede ist dadurch möglich und selbst gewiß geworden. Wir sind nahe am Ziele unsrer Arbeiten. Vielleicht haben wir jezt die lezte Gelegenheit, uns über diese großen Fragen in dieser Session vernehmen zu lassen. . . . Eine Stimme links: Sey'n Sie ruhig, die Gelegenheiten werden uns nicht fehlen. Hr. Thiers: Die Frage hat sich seit sechs Monaten geändert. Es haben sich neue Ereignisse in Belgien, in Italien zugetragen; überall hat die Frage eine neue Gestalt gewonnen. Wir können jezt aus Erfahrung sehn, ob das System gut oder schlecht war. Die Ereignisse liegen vor, um es zu rechtfertigen. Man muß sehn, ob das was von verschiedenen Seiten geschehen ist, wo Fragen zu lösen waren, auch wirklich das war, was Frankreich thun sollte, und wenn ich sage Frankreich, so meyne ich das Frankreich vom Julius. Man muß hauptsächlich sehn, ob man Frankreich diejenige Stellung der Isolirung, von der der ehrenwerthe General gesprochen, oder ob man ihm Verbündete, Kraft und die Stellung, deren es bedarf, gegeben hat. Ich werde jezt, ohne in die Details aller dieser Fragen einzugehen, sie summarisch behandeln und zeigen, daß die seit sechs Monaten vollbrachten Ereignisse die Trefflichkeit des angenommenen Systems bewähren; daß das gegenwärtige Frankreich weit entfernt ist, Verbündete zu entbehren, daß es im Gegentheil die Koalition gebrochen hat, deren Bildung gegen Frankreich man fürchtete, und daß es sich die mächtigste und schönste Allianz erworben hat.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März theilt Hr. d'Argout verschiedene Gesezе, örtliche Interessen betreffend, mit. Auch wird ein Gesezesvorschlag zu Eröfnung eines Kredits von 70,000 Fr. für den Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten auf das Budget von 1832 zu Anlegung eines Heizungsapparats für den neuen Sizungssaal der Deputirtenkammer vorgelegt. Die Kammer fährt alsdann in Erörterung des Budgets von 1832 fort, und geht, nachdem sie die allgemeine Diskussion über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten den Tag zuvor geschlossen, zu Erörterung der Kapitel über. Das 1 Kap., Centralverwaltung (Personal) 566,000 Fr., gibt Hrn. Taillandier Anlaß, eine Reduktion von 78,000 Fr. vorzuschlagen. Er will die Gehalte der politischen Direktoren von 20,000 auf 12,000 u. s. w. herabgesezt. Hr. Bresson spricht gegen diese Reduktion. Hr. Realier Dumas meynt, man habe seit der Monarchie des Julius durchaus keinen reellen, positiven Vortheil von der französischen Diplomatie gezogen. Den Zustand, in dem sich Frankreich befinde, könne man keinen Frieden nennen. Polen, das nicht hätte untergehen sollen, existire nicht mehr; die Restauration drohe nach Brüssel zurükzukehren; Preußen dehne seinen Einfluß und seine Herrschaft über die Staaten des deutschen Bundes aus. Er erblike keinen einzigen Verbündeten Frankreichs. Man führe England an; er wisse aber nichts von einem Traktate, der England an Frankreich knüpfe. Das Kabinet von St. James habe das Protokoll vom 15 Jan. unterzeichnet, weil es ihm Handelsvortheile sichere, die ihm der König von Holland vielleicht nicht bewilligt hätte. Man zähle auf die Allianz Englands; aber es dürften nur die Tories siegen, dann würde man schon sehen, bis zu welchem Punkte die Hofnungen Frankreichs gegründet seyn könnten. Er unterstüzt das Amendement. Hr. Mignet sucht die Gründe des Antragstellers zu widerlegen. Hr. Portalis glaubt, die Kammer könne, ohne den Bedürfnissen des Dienstes auf irgend eine Art zu schaden, den Vorschlag des Hrn. Taillandier annehmen. Hr. Perier spricht dagegen und sagt, man habe die Magistrate und Präfekte reduzirt, er fürchte, daß man dis zu bereuen haben werde. Man solle den wohlfeilen Kapazitäten mißtrauen, sie dürften mehr kosten, als man glaube. Hr. Salverte unterstüzt das Amendement. Hr. Taillandier vereinigt sein Amendement mit dem des Hrn. Coulman, der eine Reduktion von 68,700 Fr. vorschlägt. Hr. Dupin d. ä. behauptet, diejenige Reduktion, die mit der meisten Einsicht erfolgen könne, sey diejenige, die von den Ministern selbst vorgeschlagen würde. Die Reduktion wird hierauf von der Kammer mit schwacher Mehrheit verworfen. Eben so eine von Hrn. Auguis vorgeschlagene von 50,000 Fr. Hingegen wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 29,000 Fr. angenommen. Die bei dem 2ten Kapitel, Material 168,000 Fr., von der Kommission vorgeschlagene Reduktion um 18,000 Fr. wird ebenfalls angenommen. Bei dem 3ten Kapitel, Gehalte der politischen und Konsularagenten, schlägt Hr. Auguis eine Reduktion von 740,000 Fr. vor. Hr. Mignet widersezt sich derselben. Hr. Lafayette fragt, nach welchem Systeme und unter welcher Farbe die französischen Botschafter im Auslande die Revolution Frankreichs und die verschiedenen Meynungen dieses Landes darstellen, und kommt dabei auf das Verhältniß der auswärtigen Angelegenheiten im Ganzen zurük. Hr. Perier antwortete ihm. (Wir werden auf diese Diskussion zurükkommen.) Hr. Salverte meynt, es seyen jezt zwei dringende Maaßregeln zu nehmen; einerseits die Erneuerung der Anerkennung der Dona Maria als Königin von Portugal, die schon faktisch Königin sey, da sie einen Theil des Gebiets besize, und andrerseits die Absendung einer hinreichenden Macht, um den Franzosen, die sich gegenwärtig in Portugal befinden, Achtung zu ver-

schaffen. Auch verlangt der Redner, daß das Ministerium sich kräftig damit beschäftigen solle, jede Intervention von Seite Spaniens zu verhüten, da eine Intervention solcher Art Portugal und Spanien in dieselbe Hand bringen würde. Hr. Coulmann schlägt eine Reduktion von 543,000 Fr. vor, mit der sich Hr. Augnis vereinigte. Dieses Amendement wird aber verworfen, und hierauf die Sizung geschlossen.

In der Sizung der Pairskammer am 8 März verliest Hr. v. Broglie einen Kommissionsbericht über ein Gesez, den Stand der Offizire auf eine gesezliche Art zu sichern. Die Erörterung wird auf den folgenden Sonnabend festgesezt. Graf Bastard verliest einen langen Bericht über die im Strafgesezbuche einzuführenden Verbesserungen. Die Erörterung wird nach der des Berichts des Hrn. v. Broglie festgesezt.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 März werden zuerst verschiedene Gesezesentwürfe örtliche Interessen betreffend vorgetragen. Hr. Eschasseriaux sagt, Frankreich sey erstaunt, daß das Gesez über die Verbannung der Familie des Exkönigs Karls X von einer Session auf die andere verschoben werde. Man habe größere Eile bei der Verbannung der Familie Napoleons beobachtet. Jener Vorschlag sey aber der interessanteste von allen, die an der Tagesordnung wären. (Murren im Centrum.) Er müsse die Julusrevolution konsolidiren. Er verlange die Erörterung auf nächsten Sonnabend. Solche Unentschlossenheit könnte die Ruhe der westlichen Departements stören. Die Kammer entscheidet mit schwacher Mehrheit, daß sie sich mit dem Vorschlag Bricqueville nach dem Vorschlag Salverte's beschäftigen werde. In Erörterung des 3ten Kap. des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten schlägt Hr. Merlin vor, die von der Kommission angetragene Reduktion von 362,000 Fr. noch mit 50,000 Fr. zu vermehren. Hr. Delaborde spricht dagegen, Hr. Combe dafür. Hr. d'Harcourt legt bei diesem Anlasse die Gründe seiner Abwesenheit von seinem Gesandtschaftsposten in Madrid vor. Er sagt in umständlicher, häufig durch Murren unterbrochener Rede, er sehe nichts als Emeute, Verschwörung und Unordnung. Ein solcher Zustand könne nicht dauern. Mit einer gut organisirten Armee und einer Million Nationalgarden wolle man Alles desorganisiren, Alles zerstören und die gegenwärtige Opposition suche durch eine unbegreifliche Sucht jede Regierung unmöglich zu machen. Er votire gegen das Amendement. Hr. v. Rumigny macht einige mizige Bemerkungen gegen die Rede des Hrn. d'Harcourt. Hr. Pagès nimmt die Sache ernster, und sagt: Ich möchte Hrn. d'Harcourt fragen, ob er auf diese Art von uns im Auslande spricht, ob er eine solche Schilderung, wie er sie der Kammer gegeben, von Frankreich im Auslande gemacht, ob er diesem gesagt, daß es nicht mehr das Frankreich des Julius sey. Es mag seinen Wählern frei stehn, auf diese Art 400 Stunden von hier repräsentirt zu werden, aber Frankreich will nicht, was diese Wähler wollen. Hr. Pagès behauptet, daß die Opposition oft die Meynung der Mehrheit repräsentire, und daß sie geachtet werden müsse. Er sagte, Frankreich sey noch das Frankreich des Julius. Es steht, ruft er aus, dem Ministerium nicht an, hier von Propaganda zu sprechen! Das Ministerium hat zuerst Propaganda gemacht. Ich habe Beweise davon. Die HH. Perier und Sebastiani: Geben Sie diese! Hr. Pagès: Es existirte ein dirigirendes Comité zur Revolutionirung Spaniens. Will der Hr. Präsident, daß ich einige Namen dieses Comité's nenne. Allgemeiner Ruf: Ja! Ja! Sprechen Sie! Hr. Pagès: Der Sohn des Herrn Präsidenten des Konseils gehört mit mir dazu. (Bewegung des Erstaunens.) Der Präsident des Konseils sehr blaß und sehr angegriffen ruft Hrn. Pagès einige unverständliche Worte zu. Hr. Pagès: Damals erhielten wir, im Einklange mit der Regierung, Alles was nöthig war, um das Einrüken der spanischen Verbannten in Spanien mit bewafneter Hand zu beschleunigen; man bewilligte uns selbst, daß Arbeiter, die im Julius mit uns gekämpft hatten, dahin gewiesen wurden, um ihre Bestrebungen mit denen der spanischen Revolutionaire zu vereinigen ... man gab ihnen Marschauweisungen, ich besize noch mehrere derselben. Darauf hat man das Prinzip der Nichtintervention angenommen. Jezt aber, meine Herren, fürchte ich, daß, nachdem man Propaganda gespielt, man nun die heilige Allianz spielen werde. . . Ich fürchte, daß diese in Italien gelandeten Soldaten gezwungen werden, das zu thun, was die Soldaten Oestreichs thun werden, und daß wir am Ende dahin gebracht seyn dürften, aus unsern Truppen die Gendarmerie von Europa zu machen. . . Der Präsident läßt hierauf über die vorgeschlagene Reduktion von 412,000 Fr. abstimmen, die verworfen wird. Hr. Barbet schlägt eine Reduktion von 372,000 Fr. vor.

(Beschluß folgt.)

(Messager.) Es war von einer Expedition die Rede, dem Bey von Constantine zu bezwingen; 10,000 Mann sollten zu dem Ende von Toulon unter dem Befehle des Marschalls Clausel und des Kronprinzen abgehen. Man scheint aber diesen Gedanken aufgegeben oder verschoben zu haben. Man hofft, der widerspenstige Bey werde sich von selbst unterwerfen, ohne daß man nöthig hätte zu den Waffen zu greifen. Dis hat die Abreise des Kronprinzen verzögert.

(Messager.) Hr. v. Montalivet führt bei der Arbeit über die Organisation der Intendanz der Civilliste den Vorsiz.

Man liest in dem Brester Journale Finistère, daß neun Handelsschiffe den Befehl erhalten hätten, zu der Expedition von Terceira von Bordeaux am 10 März auszulaufen.

In der Streitsache zwischen dem Constitutionnel und einem neuen Blatte, das diesen Titel mit dem Zusaze: „vom 1830" ebenfalls angenommen, und wogegen ersteres Journal Beschwerde erhoben hatte, ist die Entscheidung des Handelstribunals dahin ausgefallen, daß, da der Titel eines Journals ein Eigenthum, und der Constitutionnel seit 1815 im Besize desselben sey, die Anmaßung desselben von einem andern Blatte, obgleich mit Beifügung einer neueren Jahrzahl, als eine Verlezung des Eigenthumsrechtes des alten Journals betrachtet werden müsse. Demgemäß wurde dem neuen Blatte die Führung jenes Titels, bei einer Strafe von 100 Fr. für jeden Tag von der Publikation des Urtheils (2 März) an, untersagt, der Entschädigungsforderung der Eigenthümer des Constitutionnel an das erwähnte Journal inzwischen keine Folge gegeben.

*** Paris, 9 März. Man hatte früher berichtet, daß eine

Depesche des Hrn. v. St. Aulaire die Nachricht überbrachte, der römische Hof habe gegen die französische Intervention nichts einzuwenden. Bei der von allen Blättern mitgetheilten Protestation des Papstes konnte man wohl an der Wahrheit obiger Nachricht zweifeln. Indessen wird noch zuversichtlich behauptet, die drei betheiligten Höfe seyen vollkommen einig; das Protestiren sey nichts Anderes als ein vor den Augen der Pariser Opposition aufgeführtes Scheingefecht. Unsre Opposition sieht den Feldzug nur dann gern, wenn der Papst oder auch Oestreich ihn ungern sehn. Auch England soll vollkommen einverstanden seyn; ja die nächsten Freunde Periers fügen zu den oben gegebenen Aufschlüssen hinzu, England habe Hrn. Perier zuerst zum Feldzuge aufgefordert. Daß Preußen, Rußland und Oestreich, wie man heute versichert, gegen die Landung protestirt haben sollen, ist wenigstens zum Theil falsch. — Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Harlemer Zeitung, worin Folgendes aus dem Haag vom 4 März: „Man versichert seit einigen Tagen, daß Hofnung vorhanden ist, die Sendung des Hrn. v. Orloff mit günstigem Erfolge gekrönt zu sehen; man versichert, daß genannter Graf binnen Kurzem nach London gehn und dort erklären werde, Holland sey geneigt, die 24 Artikel, unter Vorbehalt einiger Modifikationen, anzunehmen. Gerüchten zufolge bestehen diese Modifikationen in folgenden Punkten: 1) keine freie Fahrt für Fremde auf unsern Gewässern zwischen Scheldt und Rhein; 2) keine Eisenbahnen oder Kanäle auf unserm Gebiete; 3) Kapitalisirung der von Belgien übernommenen Schuld, gleiche Eintheilung aller Unkosten und Lasten hinsichtlich des Amortisations-Syndikats; 4) die Citadelle von Antwerpen wird nicht früher geräumt, als bis der Vertrag im Ganzen vollzogen ist." — In der gestrigen Deputirtensizung wurde behauptet, Hr. Sebastiani habe den Polen keinen Rath gegeben. Ein Mitglied der gewesenen polnischen Nationalregierung versichert indeß, diese Behauptung Periers sey ungenau: Hr. Sebastiani sey es gewesen, der den Polen habe melden lassen, wenn sie sich noch zwei Monate hielten, so wolle ihnen die französische Regierung helfen. Polen habe sich dann noch mehr als zwei Monate gehalten. Er versichert auch, Sebastiani habe die Reisekosten bis Warschau bezahlt, um seinen Rath und sein Versprechen hingelangen zu lassen. — Durch Orleans ziehen jezt Truppen nach der Vendee. Die Dreistigkeit der dortigen Ruhestörer scheint noch zuzunehmen. — Das Journal des Debats verliert einen seiner besten Mitarbeiter. Hr. Jules Janin will dasselbe verlassen, um an dem National Theil zu nehmen, wo er sich offener aussprechen zu können glaubt. Schon bereitet sich Janin zur Opposition vor, er verfaßt ein Buch über den Feuchères'schen Prozeß, worin er, wie früher in seinem Barnave den älteren Egalité, so jezt den Sohn scharf angreift. Die Mitarbeitung Janins am National wird in Paris Aufsehn machen, denn kaum ein Franzose schreibt so genial wie Janin, dessen Feder vielleicht mit der von Heine verglichen werden kan. — Unsre Dilettanten freuen sich auf die baldige Ankunft deutscher Schauspieler, die wie in den vorigen Jahren im italienischen Theater spielen werden. Hr. Lewald, dessen Tableaux parlans allgemeinen Beifall fanden, übernimmt diesmal die Leitung des deutschen Theaters.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 4 März nahm die Generaldiskussion über das Ausgabenbudget von 1832 ihren Anfang. Hr. v. Robaulx griff das Ministerium in allen seinen Handlungen heftig an und behauptete, das einmal angenommene System stehe mit den Interessen der Nation in geradem Widerspruche. Das Finanzministerium behalte die Fehler und Gebrechen der holländischen Regierung bei, wodurch hauptsächlich die Revolution hervorgerufen worden. Besonders heftig sprach sich der Redner gegen die Diplomatie und die kostspielige Gesandtschaft zu London aus, die dem Lande doch nichts als Beschimpfungen und Mystifikationen bereite. Auch Hr. von Tielen van Terhove äußerte sich mißfällig gegen das Finanzsystem und drang darauf, die Ausgaben mit den Hülfsquellen des Landes in Uebereinstimmung zu bringen. General Goblet vertheidigte dagegen die Regierung und suchte darzuthun, daß die Steuerpflichtigen in Belgien vergleichsweise bei weitem weniger kontribuirten, als die Bewohner Englands und Frankreichs. In Belgien zahle der Kopf 22 Fr., welches 46 Fr. weniger als in England und 11 Fr. weniger als in Frankreich ausmache. Hr. Jamine sprach heftig gegen den Schneckengang der belgischen Diplomatie, während zu Antwerpen und Maestricht noch immer die nassauische Fahne wehe. Der Minister des Auswärtigen, Hr. v. Meulenaere, vertheidigte die Regierung gegen die Anschuldigungen dieses Redners, indem er bemerkte, es sey nichts leichter, als das System der auswärtigen Verhältnisse einer Regierung zu tadeln, während es sehr schwer sey, dasselbe zu rechtfertigen, so lange die Thatsachen noch nicht vollständig vorlägen. Zulezt gab der Minister die Versicherung, daß, allen Verheißungen, namentlich einer großen und bedeutenden Macht zufolge, die belgischen Angelegenheiten in kurzer Zeit definitiv geregelt seyn würden.

(Indépendant.) Die Regierung, die Schwierigkeiten würdigend, welche die Vollziehung des Gesezes in Betref der Errichtung einer Mauthlinie um Maestricht finden wird, ist entschlossen, wichtige Modifikationen dieses Gesezes zuzulassen.

Die Uebungen, zu welchen die Bürgergarden des 1sten Aufgebots der Stadt Gent auf den 4 März einberufen wären, hatten nicht statt, weil sich kein Gardist stellte.

Nach dem Courrier de la Meuse mußten die vier Bataillone Lütticher Bürgergarden auf zwei reduzirt werden.

(Amsterdamer Handelsblad.) Aus dem Haag, 5 März. Gestern gegen Abend kam hier nicht der niederländische Kabinetskourier, welcher noch zurükerwartet wird, sondern ein russischer von St. Petersburg an, von wo derselbe am 19 Febr. abgegangen war. Nach den gleich darauf statt gehabten häufigen Mittheilungen zu urtheilen, müssen die von ihm überbrachten Depeschen von höchst wichtigem Inhalte seyn. — Graf Orloff arbeitete heute Vormittag lange mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und hatte hierauf mit dem englischen Gesandten, Sir Bagot, eine Konferenz. Diesen Abend wurde ein Kourier nach Paris abgeschikt. Wahrscheinlich tritt nun auch Hr. Labensky schnell seine Rükreise dahin an.

(Amsterdamer Handelsblad vom 7 März.) Aus einer Quelle, aus welcher uns oft höchst wichtige Mittheilungen zugekommen sind, und die stets das Kennzeichen der Aechtheit trugen, wird uns gegenwärtig wiederum gemeldet, daß, so weit man in die so geheimen Unterhandlungen habe blikken können, Se. Majestät in die förmliche Abtretung von Belgien und die daraus folgende Anerkennung Leopolds gewilligt habe, vorbehaltlich einiger

Modifikationen in den 24 Artikeln. Graf Orloff sollte es ferner übernehmen, den Beitritt der Konferenz sowol als Belgiens zu denselben zu erlangen. So mag man denn mit Grund vertrauen, daß die niederländischen Angelegenheiten in Kurzem zu einer endlichen Erledigung kommen werden.

Italien.

Das Journal des Debats gibt Folgendes als die Kapitulation von Ancona: „Festung Ancona, Mittag, 23 Febr. Wir Unterzeichnete sind in einem Kriegsrathe versammelt, um die von einem französischen Obristen als Parlamentair an uns ergangene Forderung zu verhandeln. Dieser Obrist hat in der verflossenen Nacht gelandet, und nachdem er sich der Stadt bemächtigt, unverzüglich die Festung blokirt, und uns sodann Folgendes mitgetheilt: „Er sey von seiner Regierung als Freund des heiligen Stuhls abgeschikt; er bedürfe eines militairischen Stüzpunkts; es sey nöthig, daß wir ihm die Festung übergeben, unter der Bedingung, die Besazung mit Waffen, Gepäke und allen Kriegsehren abziehen zu lassen; oder aber den Dienst gemeinschaftlich zu versehen, und in die Festung eine eben so große französische Macht zu legen, als die päpstliche Macht betrage, um in dieser Lage eine Entscheidung über diesen Punkt von Rom aus abzuwarten." Während der Besezung des Forts soll ein Franzose Oberkommandant seyn, immer bis zur Ankunft der Befehle unserer Regierung von Rom. Außerdem hat der französische Obrist versprochen, daß im Falle die östreichischen Truppen sich vor dem Plaze zeigen würden, die päpstlichen Truppen mit Waffen und Gepäk sich nach der Hauptstadt zurükziehen könnten; sie müßten aber immer dabei versprechen, daß sie, nach ihrem Auszuge aus der Festung, die Waffen nicht zu Gunsten der Östreicher oder irgend einer andern Nation gegen die französische Armee ergreifen könnten. Die Fahne des Papstes solle an der Seite der französischen Fahne und in gleicher Höhe aufgepflanzt werden. Es wird versprochen, daß im Falle des Abzugs der französischen Truppen alle Kanonen, Effekten und Munition, die der päpstlichen Regierung gehören, in der Gewalt der Truppen des Papstes bleiben sollen. (Unterz.:) Der Obristlieutenant Ruspoli. Die obigen von dem Kommandanten Ruspoli vorgeschlagenen Bedingungen werden von dem Obristen des 66sten Regiments angenommen. (Unterz.:) Obrist Combes."

† Von der italienischen Gränze, 6 März. Briefe aus dem Kirchenstaate machen eine betrübende Schilderung von der dortigen Lage der Dinge, die wir jedoch in ihrem ganzen Umfange nicht verbürgen möchten. „In Rom, sagen sie, ist man noch immer durch die lezten Ereignisse wie betäubt, der heil. Vater allein scheint noch immer mit männlichem Sinne die ungestümen Anforderungen zurük zu weisen, die von einem Theile seiner Unterthanen, und der diese unterstüzenden französischen Regierung an ihn gemacht werden. Er hat fest erklärt, daß bis nicht die Art sey, von ihm Konzessionen zu erhalten, die er unter andern Umständen zum Besten der Legationen gern bewilligt hätte, und wozu bereits Einleitungen getroffen gewesen. Allein jezt ziehe er vor, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen, und verlange unbedingt, daß die französischen Truppen das römische Gebiet räumten, bevor er in die Vorschläge willige, die ihm zum Besten des Landes gemacht würden. Wird seinem Wunsche nicht entsprochen, so droht der Papst mit dem Interdikt, es nicht nur über den König der Franzosen, sondern über die ganze französische Nation verhängt werden würde. Diese Drohung dürfte in Paris einigen Eindruk machen, denn die südlichen Provinzen Frankreichs hängen stark am katholischen Glauben, und Hr. Dupin hat seiner Zeit von der Tribüne erklärt, daß die religieusen Gefühle in jenen Gegenden zu laut sprechen, um ihnen ungestraft entgegen handeln zu können, da der Katholizism daselbst fast in seiner völligen Reinheit verwalte. Es wäre daher für die innere Ruhe Frankreichs sehr zu wünschen, daß auf ein Auskunftsmittel gedacht würde, damit es nicht zu Extremen komme, und der Weltfriede erhalten werde; denn davon darf Hr. Perier und seine Freunde sich überzeugt halten, daß wenn in irgend einer französischen Provinz aus der gegenwärtigen Veranlassung ernstliche Unruhen entstehen sollten, sie von Außen keine Berüksichtigung zu erwarten hätten, und eine eben so starke Koalition der europäischen Regierungen gegen sich bewafnet sehen werden als im Jahre 1815. Sie dürfen auch keineswegs auf die Sympathien der Völker zählen, und in ihnen Alliirte gegen die vereinigten großen Mächte zu finden hoffen, denn der Krieg gibt gewöhnlich den Gemüthern eine neue Richtung, und die Doktrinen des französischen Liberalismus, die, wie die Erfahrung zeigt, in der Ausführung so sehr mit dem Wohlstande und dem Glüke der Völker im Widerspruche stehn, verhallen unter dem Getöse der Waffen. Das französische Kabinet wird bei der Expedition nach Ancona die Ueberzeugung gewinnen, daß der einem ungeregelten Haufen aufrührerischer, von einigen Enthusiasten geleiteter Italiener geleistete Beistand für den Schuzherrn eben so wenig lohnend, als für den Schüzling ersprießlich sey. Sowol die Franzosen, welche an der Expedition Theil genommen, als die welche zu Rom sich aufhalten, können Hrn. Perier am besten sagen, welche Bewandtniß es mit dem Treiben in Italien habe. Man wird nunmehr bald erfahren, ob die französischen Truppen Befehle erhalten, sich aus dem römischen Gebiete zu entfernen, oder darin zu verweilen. Im ersten Falle würden alle Differenzen leicht beseitigt und die Ruhe in den Legationen durch Verfügungen, zu denen der Papst sich bereit fühlt, hergestellt werden, im leztern aber besorgen wir nicht zu berechnende Folgen."

Deutschland.

In Erwägung des Wunsches vieler Landrathsmitglieder, die Osterwoche im Kreise ihrer Familien zubringen zu können, ist der Zusammentritt der Landräthe im Königreiche Bayern auf den 1 Mai vertagt worden.

Ihre königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Baden ist am 9 März zu Karlsruhe glüklich von einem Prinzen entbunden worden.

Nach der Mannheimer Zeitung ist der Redakteur des Westboten, Dr. Siebenpfeifer, unter Militairbedekung nach Frankenthal zur Verantwortung vor dem Zuchtpolizeigerichte gebracht worden.

Das am 10 März erschienene großherzoglich hessische Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, die Ausführung der Zollordnung hinsichtlich der Bildung des Gränzbezirks und der Kontrolle bei dem Transporte im Gränzbezirke betreffend.

* Frankfurt, 9 März. Wie man aus sicherer Quelle vernimmt, dürfte demnächst ein Bundesbeschluß gegen die „Tribüne" und den „Westboten" erlassen werden. Beide Blätter haben längst aufgehört, die Sympathie des größern und rechtlich

gesinnten Theils des deutschen Volks zu erregen. Ihre deutlich ausgesprochene Tendenz für einen allgemeinen Umsturz des Bestehenden erregt selbst in den gemäßigten Organen der Bewegung der französischen Presse Unwillen und Tadel, — ein Umstand, der um so mehr zu verwundern ist, da Frankreichs Politik aus den anarchischen Wirren Deutschlands nur Vortheil ziehen könnte. — Die Angelegenheiten unsrer kleinen Republik haben in der neuesten Zeit ein regeres Leben erhalten. Die Lethargie, welche seit längerer Zeit alle Theilnahme an den öffentlichen Geschäften verscheuchte, macht nunmehr dem lebhaftesten Antheile Plaz, den alle Staatsbürger am Wohl oder Wehe des Ganzen nehmen. In der neuesten Zeit kam eine Hauptfrage unsers republikanischen Staatsrechts durch eine Petition unsrer Landbürger in Anregung. Es fragt sich hiebei, ob die Stadtgemeinde forthin wie bisher alleiniger Souverain und Gesezgeber seyn soll, und die Landgemeinden zum leidenden Gehorsam verurtheilt, oder ob leztere gleichfalls, wie billig, an der Staatsgesezgebung Antheil haben sollen? Es ist dis dieselbe Frage, die in der alten Welt nach langem Kampfe die politische Gleichstellung der Provinzen mit der Hauptstadt Rom zum Resultate hatte, und in der neuern Zeit den Unabhängigkeitskampf der nordamerikanischen Kolonien mit dem Mutterlande England hervorrief. Man ist allgemein sehr begierig auf die Lösung derselben, und glaubt, daß einem so billigen Begehren auf die Dauer nicht wohl widerstrebt werden könne. Die Zeit der politischen Reife ist auch in Deutschland mehr oder weniger angebrochen, und selbst die lezten Staatsbürger haben in unsern Tagen hellere Begriffe vom Staate und Staatszwek, als vor einigen Jahrhunderten die Führer und Leiter des Volks. Staatsweisheit ist es, dis zu erkennen und gehörig zu würdigen und zu benuzen. Die Hauptveranlassung zu der in Frage stehenden Adresse unsrer Landgemeinden war nun aber eine ziemlich egoistische und platt materielle. In den zu Frankfurt gehörenden Dörfern wohnen nemlich viele Handwerker und Professionisten. Diese haben zwar das Recht für die Landgemeinde, zu der sie gehören, ihr Handwerk auszuüben, keineswegs aber in die Stadt zu arbeiten; indem man hier von dem Grundsaze ausgeht, für jede Kommune etwa so viel Professionisten zuzulassen, als für die Nothdurft des Orts erforderlich sind, damit alle wohl neben einander ihr Auskommen finden dürften. Nun fanden aber unsre Landschneider und Landschuhmacher ꝛc., daß es für ihr Geschäft äußerst ersprießlich seyn würde, wenn sie sich auch ihre Kunden in der Stadt suchen dürften. Viele derselben arbeiteten daher auch lange Zeit schon in die Stadt, und hatten viel zu thun, weil sie die Arbeit billiger lieferten, als die städtischen Meister. Das soll nun aufhören, weil die Handwerker in der Stadt dadurch verkürzt werden, und weil es überhaupt ganz unmöglich seyn würde, — wollte man die freie Konkurrenz gestatten, — daß irgend eine Kontrolle über das gefährt werden könnte, was von dergleichen Handwerksarbeiten von fremdem Gebiete, oder von Frankfurter Ortschaften hereingebracht würde; denn rings um die Stadt liegen in buntem Gemische neben unsern Landgemeinden kurhessische, großherzoglich-hessische, nassauische und hessen-homburgische Dörfer, die alle mehr oder weniger ihre Industrie auf das reiche Frankfurt berechnet haben. Wie dem auch sey, wir hoffen bald diese Frage auf eine oder die andere Weise entschieden zu sehen.

* Braunschweig, 2 März. Der regenlose Monat Februar mit seinem kalten austörrenden, und selten zum Norden und Süden sich neigenden Ostwinde und mit tagelangem Heerrauch und Schwefelgeruch wird hoffentlich kein Vorzeichen des künftigen Sommers gewesen seyn, bei dessen Eintritt ein Komet und bei dessen Abschied ein zweiter erscheint. Noch haben wenigstens die Feldfrüchte nicht gelitten, für welche nun auch hier eine Hagelassekuranz-Societät errichtet wird. — Ueber neue Landesgesezе und Verwaltungseinrichtungen sind die landständischen Berathungen und Verhandlungen mit dem Staatsministerium noch nicht geschlossen. Die Mehrzahl der Geistlichen hat bei der Regierung angetragen, der Landeskirche und dem Volksschulwesen eine solche Vertretung zu gewähren, welche das wahrhaft große Bedürfniß einer durchgreifenden Reform der beiden zum Wohle des Staats unentbehrlichen Institute hinlänglich kenne, tief empfinde, und die geeignetsten Mittel zur Befriedigung desselben vorlege. Der Antrag wird dadurch begründet, daß nicht etwa nur bei den höhern Ständen, sondern bei der Klasse, die man Volk zu nennen pflege, das Kirchenwesen in Schlaffheit versunken, und das einzige Mittel dagegen Vertretung der kirchlichen Interessen auf dem Landtage, in wirksamer Verbindung mit einer Verfassung von Presbyterien und Synoden sey, welche von weltlichen Staatsdienern nicht genügend geschehen könne; daß die verheißene Verwendung des Klosterfonds für Kirchen und Schulen noch nicht erfolgt, für die Geschäftserleichterung altersschwacher Geistlichen nicht gesorgt, das Diensteinkommen der Landschullehrer noch nicht einmal bis zu dem jährlichen Betrage von mindestens 80 Rthlr. gesichert, und für ihre Wittwen nichts geschehen sey; daß die Achtung, die den Geistlichen gebühre, sich weder mit dem Unwesen der Accidenzien noch mit ihrer jezigen Stellung zu den Amtleuten vertrage, und daß die Abstellung der drükenden Gebühren des Konsistoriums, so wie die Aufräumung der rükständigen Kirchenrechnungen, dringend erfordert werde. — Die Frage: ob und wie die hiesige Bürgergarde bei Feuersgefahr den Dienst zu leisten habe? erwartet nach lebhaften und auch gedrukten Meynungeäußerungen, und nach amtlicher Berichtserstattung ihre Entscheidung. Die Erörterungen über die Zollfrage werden fortgesezt.

Oestreich.

* Wien, 10 März. Nach dem sich nun schon seit geraumer Zeit kein Cholerafall mehr in unsrer Stadt ereignet hat, so wurde beschlossen, am 17 d. M. für die an dieser Seuche Verstorbenen in allen Kirchen Seelenämter zu halten, und am 19 darauf die Befreiung davon durch feierliche Dankgottesdienste zu begehen. — Ueber die italienischen Angelegenheiten läßt sich von hier nichts Neues mittheilen; die französischen Militairs aus Ancona betragen sich sehr höflich bei jedem Zusammentreffen mit unsern Soldaten; indessen verhalten sie sich, wahrscheinlich weitere Ordre erwartend, ruhig in Ancona, von wo aus sie nur auf Lustpartien mit unsern Garnisonen zusammen kommen. — Nach Briefen aus Triest vom 3 d. M. war daselbst seit dem 3 Febr. kein Schiff aus Aegypten angekommen, und man war deshalb über den Krieg in Syrien ohne neuere Nachrichten.

Wien, 10 März. Metalliques 85¾; 4prozent. Metalliques 75¾; Bankaktien 1185.

Frankfurt a. M., 12 März. Metalliques 57⅝; 4proz. Metalliques 50⅛; Bankaktien 1367.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

(Fortſezung.)

Es iſt nicht ſo ganz uneigentlich, wenn man ihn einen Atlas nennt, Perier iſt ein ungewöhnlich großer, breitſchulteriger Mann von ſtarkem Knochenbau und gewaltig ſtämmigem Anſehen. Man hat gewöhnlich irrige Begriffe von ſeinem Aeußern, theils weil die Journale beſtändig von ſeiner Kränklichkeit reden, um ihn, der durchaus geſund und Präſident des Konſeils bleiben will, zu irritiren, theils auch weil man von ſeiner Irritation ſelbſt die übertriebenſten Anekdoten erzählt und die Leidenſchaftlichkeit, womit man ihn auf der Rednerbühne agiren ſieht, als ſeinen gewöhnlichen Zuſtand betrachtet. Dieſe Blätter haben ihn bereits von lezterm Standpunkte aus geſchildert, und es war da mehr zu tadeln, als zu loben. Aber der Mann iſt ein ganz anderer, ſo bald man ihn in ſeiner Häuslichkeit, in Geſellſchaft, überhaupt in einem befriedeten Zuſtande erblikt. Dann gewinnt ſein Geſicht, ſtatt des begeiſtert erhöhten oder erniedrigten Ausdruks, den ihm die Tribune verleiht, eine wahrhaft impoſante Würde, ſeine Geſtalt erhebt ſich noch männlich ſchöner und edler, und man betrachtet ihn mit Wohlgefallen, beſonders ſo lange er nicht ſpricht. In dieſer Hinſicht iſt er ganz das Gegentheil der Femme du Bureau im Caffee Colbert, die faſt unſchön erſcheint, ſo lange ſie ſchweigt, deren Geſicht aber von Holdſeligkeit überſtrahlt wird, ſobald ſie zum Sprechen den Mund öfnet. Nur daß Perier, wenn er lange ſchweigt und Andere mit Bedächtigkeit anhört, die dünnen Lippen tief einwärts zieht, und der Mund dadurch wie eine Grube im Geſichte anzuſchauen iſt. Dann pflegt er auch mit dem horchend gebeugten Haupte leiſe auf und nieder zu nikken, wie Einer, der zu ſagen ſcheint: das wird ſich ſchon geben. Seine Stirne iſt hoch, und ſcheint es um ſo mehr, da das Vorderhaupt nur mit wenigen Haaren bedekt iſt. Dieſe ſind grau, beinahe weiß, glatt anliegend, und bedeken nur ſpärlich den übrigen Theil des Kopfes, deſſen Wölbung ſchön und ebenmäßig, und woran die kleinen Ohren faſt anmuthig genannt werden können. Das Kinn iſt aber kurz und ordinair. Wild und wüſt hängt das ſchwarze Buſchwerk ſeiner Brauen herab bis zu den tiefen Augenhöhlen, worin die kleinen dunkeln Augen tief verſtekt auf der Lauer liegen, nur zuweilen blizt ein lichter Strahl hervor. Die Farbe des Geſichts iſt grau-gelblich, das gewöhnliche Kolorit der Sorge und Verdroſſenheit, und es irren darüber viel wunderliche Falten darüber hin, die zwar nicht gemein ſind, aber auch nicht edel, vielleicht Juſtemilieu-, anſtändig bürgerliche Juſtemilieu-Falten. Man will dem Manne das Banquierhafte anmerken, ſogar in ſeiner Haltung das Kaufmänniſche herausfinden, und einer meiner Freunde gibt vor, daß er immer in Verſuchung gerathe, ihn über den jezigen Preis des Kaffee's und den Stand des Diskonto's zu befragen. Wenn man aber von Jemandem weiß, daß er blind iſt, ſagt Lichtenberg, ſo glaubt man es kaum von hinten anſehen zu können. Ich finde in der ganzen Erſcheinung Caſimir Periers freilich nichts, was an Adel der Geburt erinnert, aber in ſeinem Weſen liegt viel von ſchöner Ausbildung der Bürgerlichkeit, wie man ſie bei Männern findet, die mit den thatſächlichſten Staatsſorgen belaſtet ſind, ſich mit chevalereskem Manieren und ſonſtigem Tollettenkrame nicht viel befaſſen können. Nach ſeinen Reden kan man Perier noch am beſten beurtheilen, es iſt das auch ſeine beſte Seite, wenigſtens während der Reſtaurationsperiode, wo er, einer der beſten Sprecher der Oppoſition, gegen windiges Pfaffen- und Schranzenthum den edelſten Krieg führte. Ich weiß nicht, ob er damals ſchon ſo körperlich ungeſtüm war wie jezt; ich las damals nur ſeine Reden, die, ein Muſter von Haltung und Würde, auch zugleich ſo ruhig und beſonnen waren, daß ich ihn für einen ganz alten Mann hielt. In dieſen Reden herrſchte die ſtrengſte Logik, es war darin etwas Starres, ſtarre Vernunftgründe neben einander grad aufgerichtet, gleich unzerbrechbar eiſernen Stangen, und dahinter lauſchte manchmal eine leiſe Wehmuth, wie eine blaſſe Nonne hinter klöſterlichem Sprachgitter. Die ſtarren Vernunftgründe, die eiſernen Stangen ſind in ſeinen Reden geblieben, aber jezt ſchaut man dahinter nur einen unmächtigen Zorn, der wie ein wildes Thier hin und her ſpringt. Viele ſeiner neueſten Reden, welche Geſezesentwürfe beſprechen, wie z. B. über die Pairie, ſind nicht von ihm ſelbſt abgefaßt; zu ſolchen großen Ausarbeitungen fehlt es dem Miniſter an Zeit. Er muß jezt täglich reizbarer, kleinlicher und leidenſchaftlicher in ſeinen eigenen Reden werden, je bedenklicher, würdeloſer und unedler das Syſtem iſt, das er zu vertheidigen hat. Was ihm in der öffentlichen Meynung am förderlichſten, das iſt ſeine Stellung neben Herrn Sebaſtiani, dem alten koketten Manne mit dem aſchgrauen Herzen und dem gelben Geſichte, worauf noch manchmal ein Stükchen Röthe zu ſchauen, wie bei herbſtlichen Bäumen, aus deren gelbem Laubwerk einige grellrothe Blätter hervorgrinſen. Wahrlich, es gibt nichts Widerwärtigeres als dieſe aufgeblaſene Nichtigkeit, die, obgleich für krank erklärt, noch oft in die Kammer kommt und ſich auf die Miniſterbank ſezt, ein fades Lächeln um die Lippen, und unbedeutende Worte auf der Zunge. Ich kan kaum begreifen, daß dieſes wohl gantirte, niedlich chauſſirte, ſchwächliche Männlein mit verſchwimmenden Vapeuräugleln jemals große Dinge verrichten konnte, im Felde und im Rathe, wie uns die Berichterſtatter des ruſſiſchen Rükzuges und der türkiſchen Geſandſchaft erzählen. Seine ganze Wiſſenſchaft beſteht jezt nur noch aus einigen altabgenuzten Diplomatenſtükchen, die in ſeinem blechernen Gehirne beſtändig klappern. Seine eigentlich politiſchen Ideen gleichen dem großen Riemen, welchen Karthago's Königin aus einer Kuhhaut ſchnitt, und womit ſie ein ganzes Land umſpannte; der Ideenkreis des guten Mannes iſt groß, umfaßt viel Land, aber er iſt dennoch von Leder. Perier ſagte einſt von ihm: er hat eine große Idee von ſich ſelbſt, und das iſt die einzige Idee, die er hat. — Ich habe den Cupido der Kaiſerperiode, wie man Sebaſtiani genannt, neben dem Herkules der Juſtemilieu-Zeit, wie man Perier bezeichnet, nur deshalb hingeſtellt, damit dieſer in völliger Größe erſcheine. Wahrlich, ich möchte ihn lieber vergrößern als verkleinern, und dennoch kan ich nicht umhin, zu geſtehen, daß bei ſeinem Anblike mir eine Geſtalt ins Gedächtniß heraufſteigt, woneben er eben ſo klein erſcheint, wie Sebaſtiani neben ihm. Iſt es der Geiſt der Satyre, der an die Gegenſäze erinnert? Oder hat Caſimir Perier wirklich eine Aehnlichkeit mit dem größten Miniſter, der jemals in England regierte, mit Georg Canning? Aber auch andere Leute geſtehen, daß er ſonderbarerweiſe an dieſen erinnere, und irgend eine verborgene Verwandtſchaft

zwischen beiden vorhanden sey. Vielleicht in der Bürgerlichkeit der Geburt und der Erscheinung, in der Schwierigkeit der Lage, in der unerschütterlichen Thatkraft, und im Widerstande gegen feudalaristokratischen Ankampf zeigt sich jene Aehnlichkeit zwischen Perier und Canning. Nimmermehr in ihrer Laufbahn und entfalteten Gesinnung. Ersterer, geboren und erzogen auf den weichen Polstern des Reichthums, konnte ruhig seine besten Neigungen entwikeln, und ruhig Theil nehmen an jener wohlhabenden Opposition, die der Bürgerstand während der Restaurationszeit gegen Aristokratie und Jesuitenschaft führte. Der andere hingegen, Georg Canning, geboren von unglüklichen Eltern, war das arme Kind einer armen Mutter, die ihn des Tags über traurig und weinend pflegte, und des Abends, um Brod für ihn zu verdienen, aufs Theater steigen und Komödie spielen und lachen mußte; späterhin, aus dem kleinen Elend der Armuth in das größere Elend einer glänzenden Abhängigkeit übergehend, erduldete er die Unterstüzung eines Oheims und die Gönnerschaft eines hohen Adels.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Hamburg, Februar. Mit allgemeiner Theilnahme wurde vor einigen Monaten das erste Heft der „Beiträge zur Förderung des Gemeinsinnes und republikanischen Staatslebens" aufgenommen, welche der Bürgermeister und Bundestagsgesandte, Hr. J. Smidt, bei Heyse in Bremen herauszugeben angefangen. Gewiß werden dieselben, wenn gleich wegen der Entfernung später verbreitet, auch in Süddeutschland, wo der bewährte Verfasser der Verehrer und Freunde so viele zählt, mit Interesse gelesen werden. Der Name desselben allein schon überhebt uns, nachdem wir den Titel der Schrift genannt, einer weitern Anzeige. Indessen können wir uns nicht enthalten den Inhalt anzuführen, der eben so reich als zeitgemäß ist. I. Fragmentarische Andeutungen zur Erörterung der Begriffe von Volkssouverainetät und göttlichem Rechte. II. Ueber die Elemente des Staates und die vernunftmäßige Bedeutung einer repräsentativen Verfassung. III. Etwas über Volksfeste und öffentliche Reden an das Volk ꝛc. IV. Ueber den Beruf zur Regierung in einem Freistaate. V. Ueber republikanische Undankbarkeit. VI. Was hat es in der Hamburgischen Verfassung für eine Bewandtniß mit der zur gänzlichen Abhülfe der zwischen dem Senate und der erbgesessenen Bürgerschaft streitigen Punkte und deren unwiderruflichen Entscheidung angeordneten Deputation? VII. Die Cholera, aphoristische Andeutungen zu weiterer Ausführung. — Aus dem geistreichen, inhaltschweren Vorworte aber möge folgende Stelle hier einen Plaz finden: „Haben wir in einem Zeitraume, der noch kein halbes Jahrhundert einnimmt, die Gefahren absoluter Willkühr der Machthaber, wie die einer anarchischen Auflösung der Staatsvereine, in ihren auf die mannichfachste Weise wechselnden Gestaltungen hinreichend kennen gelernt, um begreifen zu können, wie die eine immer die andere als unausbleibliches Resultat ihrer Wirkungen nach sich zieht und herbeiführt: so sollte doch nicht länger verkannt werden, daß gleiche Energie gegen beide Tendenzen vonnöthen sey. Dennoch pflegt das nur im Allgemeinen, und so lange nicht von der eigenen Sache die Rede ist, zugegeben zu werden, und in dem Maaße, wie der Kampf der Meynungen näher rükt, verengt sich auch sofort der Gesichtskreis. Die Gefahr wird dann nur von einer jener Seiten als vorhanden angenommen und angeschaut, und von dem Befangenen das Wort der Versöhnung, als sey es nur auf eine Hemmung seiner Kraftäußerungen dabei angesehen, wie ein feindliches betrachtet und erwiedert. Um so dringender ist es, daß Vereinigungspunkte ihrer Bestrebungen von denen gesucht und gefunden werden, welche noch in vollem Ernste überzeugt sind, daß wir in Deutschland, von dem gegenwärtigen Standpunkte der Dinge aus, und ohne eine plözliche Umänderung desselben zu allem Guten vorwärts streben könnten und streben sollten — die den Glauben nicht aufgeben, daß durch allmähliche Fortbildung und Entwiklung des Bestehenden mehr Tüchtiges und Heilsames zu Stande kommen werde, als aus irgend einer, von oben oder von unten, nicht auf dem Wege der Ueberzeugung, sondern auf dem Wege der Gewalt zu bewirkenden völligen Umwandlung hervorzugehen vermag. Es ist um so nöthiger, als wohl anzunehmen ist, daß die Mehrzahl der rechtlichen und besonnenen deutschen Männer, welche eine solche Umwälzung für verderblich achten, sich mit derselben, wenn sie dennoch statt fände, auf keine Weise befassen würden, und das Steuerruder dann vorzugsweise Solchen zu Theil werden dürfte, von denen das Heil nicht zu erwarten ist. Es ist zur eigenen intellektuellen und moralischen Sicherung derer, welche jenes Glaubens leben, nothwendig, weil sie nur, indem sie selbst von ihrem Standpunkte aus dahin thätig sind, einem Uebermessen der Gefahr und in diesem dem Mißbrauche ihrer Kräfte zu Werkzeugen unlauterer Absichten irgend einer Parteiung zu entgehen vermögen. Zu einer Verständigung der Ultras aller Parteien können übrigens nur diejenigen wahrhaft hülfreiche Hände bieten, welche sich in den verschiedenen Regionen ihrer Bewegung hinreichend umgesehen, um sowol wirklich überzeugt zu seyn, daß in keiner derselben so viel böser Wille vorherrsche, als man sich gegenseitig zur Last zu legen sucht, als auch, um keine der wesentlicheren Ursachen der Spaltung der Gemüther und dieser vorschnellen Voraussezung eines üblen Willens zu übersehen oder zu verkennen. Wenn sie den Machthabern in allen Abstufungen der Verhältnisse weniger Lust an Willkühr und Bedrükung, weniger Eigennuz und Herrschsucht, weniger Uebermuth und Kastenstolz zutrauen, als die aufgebrachte Menge bei ihnen vorhanden wähnt, und in solchem Wahne die verweigerte oder verzögerte Anordnung politischer Institutionen, wie die Bildungsstufe der Völker sie fordert, in der Regel nur aus solchen Voraussezungen zu erklären sucht; — so gewähren sie dagegen vielleicht mehr Unkunde des Bodens der angesehenen neuen Wirksamkeit, mehr Rathlosigkeit, den Weg dahin zu finden, mehr Besorgniß sich in neuen und ungewohnten Formen und Verhältnissen nicht auf die gewohnte anständige Weise bewegen zu können, mehr Scheu vor der unbekannten Größe der in der neuen Bewegung befangenen Tendenzen überhaupt, und des Maßes von gutem und bösem Willen, welcher dabei wirksam insbesondere, daher mehr Unentschlossenheit in der Wahl der zu ergreifenden Mittel, und als Resultat von diesem allem mehr Furcht, Geister citirt zu sehen und durch eigene Mißgriffe selbst zu citiren, welche hinterher keiner zu bändigen verstehe; — kurz, sie wollen es weder sich selbst noch Andern verhehlen, daß der Mangel an Geschäftsmännern, welche der Zeit gewachsen sind, und die Zeit, welche war, mit der, welche kommt, im Uebergangs-

punkte organisch zu einen vermöchten, eine Hauptursache des Mißmuths und der Entzweiungen unsrer Tage sey."

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 10 März. Der Vorort Luzern hat, da der große Rath von Basel bei seinem Beschlusse der Trennung der Stadt von einem Theile der Landschaft auf den 15 März beharrte, und die Verwahrung der Eidgenossenschaft gegen eigenmächtiges Einschreiten nicht achten wollte, eine Kundmachung erlassen, durch welche beiden Theilen, der Stadt und dem Lande Basel, geboten wird, den status quo zu achten. Die Tagsatzung wird nun die weitern Beschlüsse fassen. — Der Vorort glaubte dabei freisinnig zu handeln, allein ob die Kundmachung auch so aufgelegt werden wird, ist eine zweite Frage, immerhin fällt dem Vororte große Zögerung bei seinen Maaßnahmen zur Last, und Manches, das in Zeiten unternommen, gewirkt haben dürfte, kommt nun zu spät, ja vielleicht selbst die Beschlüsse der Tagsatzung. — In Zürich fand die unterm 4 d. vorläufig berichtete Großraths-Verhandlung über den Gesezesvorschlag statt, betreffend die Bestimmungen, unter welchen die Bildung von Vereinen gestattet werden dürfe. Mit 94 gegen 85 Stimmen wurde jedoch dieser Vorschlag auf unbestimmte Zeit an den Regierungsrath zurükgewiesen. Dieser Beschluß hatte nun zur Folge, daß die schon öfter privatim und halboffiziell angedrohte Entlassungsforderung vom Hrn. Bürgermeister v. Muralt gestellt, und derselben auch von Seite des Hrn. Bürgermeisters v. Wyß beigepflichtet wurde. Allein der Präsident des großen Rathes wies die beiden Bezehren auf den reglementarischen Weg der Behandlung jedes Geschäftes zurük, welcher nothwendig macht, daß vorerst der Präsident des großen Rathes in Kenntniß von jedem Geschäfte gesezt, und daß ein solches reglementarisch zu vertagen sey. Obgleich nun aber wenig Hofnung vorhanden ist, daß diese Entlassungen nicht weiterhin beharrlich gestellt werden dürften, so wurde dennoch durch die einstweilige Zurükweisung soviel gewonnen, daß auch im großen Rathe selbst Alles im gesezmäßigen Geleise verblieb und keine Scene entstand, die selbst für die Zurüktretenden höchst unangenehm hätte seyn müssen. Der Verlust von Männern von Kenntnissen, Erfahrungen und Verdiensten ist jederzeit eine schmerzliche Wunde für den Staat, entstehe sie durch den gewöhnlichen Gang der Natur, oder durch freien Willen solcher Männer; aber in Augenblikken der Aufregung durch Berathungen, wo sich bei der Entscheidung ungefähr zwei gleich starke Parteien gegenüberstehen, können solche plözliche Wunden gefährlich für die öffentliche Ordnung und die Ruhe des Landes werden. Die Ursache des Rüktritts endlich betreffend, so kan sie als äußere Veranlassung eines längst gefaßten, nun reif gewordenen Entschlusses begreiflich genannt werden, während an sich betrachtet sie unbedeutend erscheint. Der Beschluß, daß ein gewisser Antrag nicht zum Gesez erhoben, sondern auf unbestimmte (mithin dem Regierungsrath selbst beliebige) Zeit zurükgewiesen wurde, zeugt gewiß von der Mäßigung und dem gesezgeberischen Ernste, mit welchen jede Beschränkung der bürgerlichen Freiheit, besonders in Republiken, behandelt werden sollte, und um den ruhigen unbefangenen Staatsrechtslehrer selbst urtheilen zu lassen, ob der vorgeschlagene Gesezesentwurf wirklich ein so nothwendiger und trefflicher gewesen sey, daß er nicht hätte zurükgewiesen werden sollen, führen wir ihn (da überhaupt alles was politische Vereine betrift, jezt überall von Gewicht zu seyn scheint) hier wörtlich an:

§. 1. Jedem steht unter nachfolgenden Bestimmungen frei, öffentliche Vereine zur Besprechung von Gegenständen des allgemeinen Wohls zu stiften, oder an solchen Theil zu nehmen.

§. 2. Es dürfen solche Vereine keine Zweke sich vorsezen, welche der Verfassung oder den Gesezen zuwiderlaufen, und keine Befugnisse oder Verrichtungen sich zueignen, welche den verfassungsmäßigen Behörden ausschließlich vorbehalten sind. §. 3. Der Art. 6. der Verfassung betreffend das Recht, Petitionen an den großen Rath zu richten, findet auf solche Vereine keine Anwendung. §. 4. Jeder solche Verein ist verpflichtet, dem Regierungsrathe, auf dessen Verlangen, seine Statuten zur Einsicht vorzulegen. Findet solche der Regierungsrath den Bestimmungen des Art. 2. zuwiderlaufend, so wird er die Bildung oder Fortdauer des Vereins vorläufig untersagen, und hierauf nöthigenfalls bei dem zuständigen Richter auf die Aufhebung desselben klagen. §. 5. Geben aus einem solchen Vereine verfassungs- oder gesezwidrige Handlungen hervor, so sind die Thäter den Gerichten zur Beurtheilung zu überweisen. Und nun zum Schlusse noch die Bemerkung, daß offenbar bei Vereinen, die zu Aufrechthaltung von Verfassung und Gesezen gestiftet werden, ein solches Gesez, wie das angetragene werthlos hätte seyn müssen, ergibt sich wohl von selbst, und wenn dennoch nur die Stiftung eines solchen Vereins, und die willkührliche Auslegung seiner Statuten, die Vermuthungen von drohender Gefahr und dergleichen, als die Veranlassung des ganzen Antrages angesehen werden muß, — so kan man wohl einsehen, daß ohne Gesezе, auf dem Wege der Belehrung und Mahnung sehr leicht hätte geholfen werden können. Ganz unbezweifelt aber ist der Gewinn, der durch die Rükweisung erfolgte, sehr groß, theils in der Beruhigung, die durch dieselbe im ganzen Lande eintrat, theils auch hinsichtlich des Vereines selbst, der gewiß sich nunebenfalls beeilen wird, durch zwekmäßige Veränderungen in seinen Statuten ebenfalls Beruhigung und Garantie für die Furchtsamen und Zweifelhaften zu geben. Eine solche freiwillige Veränderung seiner Ordnungen und Vorschriften kan auch gewiß am besten zeigen, daß der Zwek des Vereines Aufrechthaltung der Verfassung und der gesezmäßigen Ordnung der Dinge ist; strenge genommen aber halten wir die Statuten, wie sie jezt schon lauten, durchaus für ungefährlich.

Litterarische Anzeigen.

[554] München. In der litterarisch-artistischen Anstalt ist erschienen:

Beobachtungen bayerischer Aerzte über Cholera Morbus.

Erste Heften-Reihe. Beobachtungen jener Aerzte, welche auf allerhöchsten Befehl nach Berlin gereist waren: Dr. Gietl, Dr. Kaltenbrunner, Dr. Pfeufer, Dr. Roeser, und Dr. Urban, welcher aus Polen dorthin zurükkehrte.

Mit dem Motto:

Ephemeri graves tales sunt aut natura sua, aut processus medicationis excessu v. g. febris sudatoria, Cholera in India, horarum duarum tempore necans.

Ernestus de Grossi.

Opera medica posthuma Tom. I. pag. 188.

Erstes Heft, enthaltend die Beobachtungen und Krankengeschichten von Dr. X. Gietl.

Inhalt. Definition. Symptomatologie. Diagnostik. Prognostik. Nachkrankheiten. Aetiologie. Sectionen. Behandlung. Ueber den allgemeinen Krankheitsgenius. Ueber Entwiklung, Gang und den Charakter der Epidemie. Unterschied der epidemischen und sporadischen Cholera. Dreizehn Krankengeschichten über epidemische Cholera. Zwei Krankengeschichten über sporadische Cholera.

---

[492] Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg erschien so eben, und ist auch durch alle andern soliden Buchhandlungen Bayerns zu erhalten:

Hochwichtiges Werk für alle Herren Pfarrer, Land- und Herrschaftsgerichte, so wie für alle Regierungs- und Kirchen-Behörden in Bayern:

Die Pflicht der baulichen Unterhaltung und Wiedererbauung der Kultusgebäude; nach Rechtsprinzipien, bayerischen Gesezen und Verordnun-

gen. Vom Freiherrn von Sainte-Marie-Eglise, Accessist bei der königl. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern. Mit einer Vorrede von Karl Egger, Domkapitular und bischöfl. Offizial. gr. 8. 1832. In Umschlag geheftet 1 fl. oder ⅔ Thlr.

Anstatt aller Anpreisung heben wir hier gleich eine Stelle der Vorrede aus, die über den Werth des Werkes gewiß kompetent entscheidet: „Dank, wahrhaft großen Dank dem Herrn Verfasser dieser Schrift. Sie ist zwar klein, aber durchaus gediegen. Mit eben so strenger Wissenschaftlichkeit als unparteiischer Gerechtigkeitsliebe hat der Verfasser sein Werk angelegt und durchgeführt. Allererst legt er uns die gesezlichen Bestimmungen der Trienter Synode und des bayerischen Landrechts vor, sodann spricht er von der Kompetenz zur Entscheidung der Baupflichtsfragen, und nachdem er hier einen sehr gedrängten, aber deutlichen Ueberblik der Kompetenzverhältnisse vorausgeschikt hatte, geht er zu der heut zu Tage so nothwendigen Ausscheidung zwischen Justiz- und Administrativsachen über. — Jezt behandelt er das Objekt, oder die Gegenstände der Baupflicht, nemlich die Kirchen und Kapellen, die Pfarr- und Benefiziatgebäude, die Meßnerhäuser, die Neubauten, Hauptbauten und kleinen Bauten, und fügt überall die Hauptgrundsäze an. Endlich schließt er mit dem Subjekte der Baupflichten, redet über die Baupflicht des Patrons, des Pfründbesizers, der Decimatoren, der Gemeinden, und erörtert die so oft vorkommende Konkurrenz mehrerer zu den Bauten Verpflichteten. Im Texte selbst werden die Grundsäze und gesezlichen Bestimmungen in lichtvoller Kürze aufgestellt und zur leichtern Uebersicht hingegeben. Die erläuternden Anmerkungen zeichnen sich durch kanonistische Erudition und gedrängte Darstellung der landesherrlichen Verordnungen aus. Jeder Leser wird sich mit mir überzeugen, welche Zeit und Mühe der edle Verfasser sich gegeben hat, um uns in so wenigen Bogen alles zu seinem Gegenstande Gehörende erschöpfend darzureichen.

Wir haben nun ein Handbüchlein, in welchem uns das überall so sehr Zerstreute nicht von einem rhapsodischen Sammler, sondern von einem logischen Ordner geboten wird.

Dieses klassische Werklein, das in den Händen aller Geistlichen und aller Civil-Beamten, die sich mit Kultusgebäuden zu beschäftigen haben, seyn sollte, wird tausend Prozessen vorbeugen, oder den mit Unrecht Angegriffenen den Sieg erleichtern.

---

[239] Im Verlage der Alois Doll'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in Kommission zu haben in Augsburg bei Nicolaus Doll — Leipzig bei A. G. Liebeskind:

Predigt für das Landvolk
über das
Verhalten eines Christen bei der immer näher anrükenden
Cholera-Seuche.
Gehalten am 25 September im Jahre 1831
von
Anton Stöckl,
Pfarrer zu Friedersbach in Oestreich.

Im Fazl 2 gGr. oder 9 kr. R. W.

Von ebendemselben Verfasser ist auch erschienen:

Christkatholische Hauspostille, oder kurze und leichtfaßliche Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien. Zur heilsamen Belehrung und Erbauung für gottesfürchtige Familien. 2 Theile. Zweite Auflage. 8. 1823. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. R. W.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, zur Belehrung und Erbauung der Landleute vorgetragen. 2 Jahrgänge in 4 Bdn. N. A. 8. 1803. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. R. W.

Homilien über die sonntäglichen Evangelien. Zur Belehrung und Erbauung den lieben Landleuten unter der Frühmesse vorgetragen. Zweite verbesserte Aufl. 8. 1804. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Homilien und kurze Predigten auf alle Feiertage des Jahres. Zweite verb. Auflage. 8. 1809. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Neue Landpredigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien, mit einiger Rücksicht auf das System der reinen Moral. 2 Bände. 8. 1805. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

Neue Sittenlehrreden für das kathol. Landvolk über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1819. 1 Thlr. 16 gGr. oder 5 fl. R. W.

---

[399] **Stehender Bibelsaz zu verkaufen.**

Die Erben des seligen Herrn Buchhändlers Ludwig Reinherz sind gesonnen, den stehenden Saz des in ihrem Verlage erschienenen Werks: Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments. Dr. M. Luthers Uebersezung, nach dem Grundtexte berichtigt (durch Herrn Joh. Friedr. v. Meyer), zu verkaufen.

Dieser stehende Saz des alten Testaments von 67¾ Bogen
und des neuen dito 19¾ —
beträgt zusammen 87½ Bogen
gr. 8., nach der Baseler Ausgabe.

Die Schrift wurde von dem berühmten Schriftgießer und Stempelschneider Friedrich Meyer in Nürnberg eigens dazu geschnitten und gegossen, besteht aus dem besten Schriftzeuge, hat Garamond- (oder Corpus-) Kegel, die Frankfurter Höhe, und ist noch so gut wie ganz neu.

Das Werk enthält außerdem noch mehrere Schriftarten und sonstiges Gußmaterial (Striche, Durchschußlinien, Quadraten), welches meist bedeutend höher im Preise steht, als die erstgenannte Garamond.

Ein Bogen dieses Bibelwerks wiegt ungefähr 1¾ Centner, folglich dürfte das Gewicht des Ganzen 150 bis 140 Frankfurter Centner betragen.

Sollte dieser Saz nicht zum unveränderten Abdrukе des obengenannten Werks verwendet werden, so läßt sich derselbe mit geringen Kosten in den Lutherischen Urtext umsezen, sowie überhaupt zu jedem beliebigen Gebrauche verwenden.

Lustragende belieben sich wegen näherer Auskunft über Preis und Bedingungen, die man gewiß so billig als möglich stellen wird, zu wenden an die Firma von

Ludwig Reinherz in Frankfurt a. M.

---

[474] **Bekanntmachung der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.**

Das unterzeichnete Direktorium hat die Hauptrechnung für das erste Rechnungsjahr vom 1 Januar bis 31 December 1831 verfassungsmäßig abgelegt; es ist dieselbe nach der Seitens des Deputirten des Raths der Stadt Leipzig, des Gesellschaftsausschusses und des verpflichteten Revisors vorgenommenen Prüfung und Justifikation den Actien zugefertigt worden, und kan bei ihnen von den Interessenten in Empfang genommen werden.

Die erfreulichen Resultate, welche der Abschluß mehrfacher störender Einwirkungen ungeachtet, darbietet, die Beseitigung mancher Hemmung des fernern Verkehrs, das Vertrauen, welches das Publikum näher und ferner einer Anstalt geschenkt hat, deren Gemeinnüzigkeit immer deutlicher erkannt wird, begründen die zuversichtliche Erwartung einer vermehrten lebhaften Theilnahme, und wie das Direktorium bereits im Stande gewesen ist, an der Stelle der erhöheten Prämie den ursprünglich bestimmten Saz für kurze Versicherungen wieder eintreten zu lassen; so wird es stets sein eifriges Bemühen dahin richten, auch ferner alle mit der Sicherheit der Gesellschaft vereinbaren Erleichterungen zu gewähren, eigene und fremde Erfahrung zum Besten des Vereins zu benuzen, dessen Gedeihen auf jede Weise zu fördern und zu mehren.

Leipzig, am 25 Februar 1832.

Das Direktorium
der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang netto Ahein-Postamt 24 fl. 48 kr. netto 16 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag

№ 76.

16 März 1832

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 76. Niederlande. (Neues Schreiben von Bantersmissen. Schreiben aus Brüssel.) — Deutschland. — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilage Nro. 99 und 100. Französische Zustände. — Ueber die Lage von Griechenland. — Schreiben aus Paris. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 25 Febr. Die Jesuiten sind wieder in Besiz des Unterrichts auf der Universität Coimbra gesezt. Seit den drei oder vier Jahren, daß die guten Väter sich von Neuem in unser Land eingeführt haben, strebten sie nach dieser Vergünstigung. Eine solche Verlezung der in Portugal bestehenden Gesezе, an deren Aufhebung Niemand dachte, und durch welche jeder Jesuit, der auf dem portugiesischen Boden erscheint, schon deswegen der Todesstrafe verfallen ist, war dem Usurpator der Krone der Dona Maria verbehalten. Wie entrüstet muß der Schatten des großen Pombals darüber seyn! — Die Regierung wollte unter dem Vorwande, die auf beiden Ufern des Tajo errichteten Batterien zu versuchen, die französischen und englischen Kriegsschiffe in unserm Hafen veranlassen, sich dem Dekrete vom 2 Febr. zu fügen, und oberhalb des Plazes Terreiro do Paco vor Anker zu gehen; die Kommandanten der beiden Stationen konnten aber nicht dazu vermocht werden. — Die Drohungen gegen den Baron Quintella dauern fort, sind aber fruchtlos. Er beharrt bei seiner Weigerung, die ihm aufgelegte ungerechte Kontribution zu bezahlen, und sein Betragen ist der Regierung um so unangenehmer, da er eine Menge Nachahmer gefunden hat. Seit einigen Tagen heißt es, man wolle ihm seinen Titel Baron entziehn, und ihn verhaften lassen, aber bis jezt ist noch keine dieser Maaßregeln vollzogen. — Das Manifest Don Pedro's wird immer mehr verbreitet. Die Wirkung desselben ist sehr günstig für die Sache der Legitimität. — Zwei kleine englische Fahrzeuge, die gestern von der Insel S. Miguel in sechs Tagen hier einliefen, bringen die Nachricht, daß schon ein Theil der Eskadre des Don Pedro mit dem Marquis v. Palmela daselbst angekommen war; Don Pedro selbst wurde jeden Augenblik erwartet. Die englische Fregatte Briton war am Tage der Abfahrt der obengedachten Fahrzeuge von S. Miguel nach Madeira abgesegelt, wo die Revolution gegen Don Miguel wieder begonnen haben soll. Man behauptete sogar, die Insel sey am 16 Febr. ganz in die Hände der Konstitutionellen gefallen. Einige vermuthen, daß dieserhalb die Expedition mit den 1200 Mann von hier noch nicht ausgelaufen sey.

Spanien.

* Madrid, 1 März. Trotz Allem, was man in Betref des Hrn. v. Alcudia gesagt, hat derselbe dem Ministerkonseil eine für das Land sehr passende und nüzliche Maaßregel vorgeschlagen. Er will daß alle spanischen Angestellten, die freiwillig im Auslande geblieben, ohne eine besondere von der Regierung zugestandene Mission zu haben, entweder nach Spanien zurükkehren, oder auf ihren Gehalt keinen Anspruch mehr machen sollen. Man wird diesen Entschluß um so mehr würdigen, wenn man bedenkt, daß eine beträchtliche Zahl von Diplomaten, Militairs, Chefs der verschiedenen Verwaltungen, nach Belieben auf Kosten des Staates reisen, ohne etwas Anderes zu thun, als die Verwaltung herabzusezen. — Der Schaz wird täglich ärmer, und da die Ausgaben für die Armee zunehmen, so erfahren die bürgerlichen Beamten wieder Verzögerung in der Auszahlung ihrer Gehalte. — Man ist sehr besorgt, die Partei Don Pedro's möchte bei der spanischen Armee Verführungen zu Stande bringen, und hat deswegen Regimenter der königlichen Garde und Provinzialmilizen, die man für die ergebensten Truppen der Regierung hält, an die portugiesische Gränze abgeschikt. An dieser Gränze sollen 25,000, in der Provinz Guipuzcoa 15,000, in Catalonien 15,000, und 15,000 Mann zu Burgos und Valladolid als Reserve aufgestellt werden. Zu Sevilla will man 6000 Mann versammeln, und die Seemacht soll sich vor dem Hafen von Cadiz konzentriren. — Die Madrider Hofzeitung soll einen andern Redakteur nach der Auswahl des Hrn. v. Alcudia erhalten. — Man spricht wieder von einer Amnestie mit vielen Ausnahmen, aber man behauptet auch, daß viele Beamte abgesezt und versezt werden sollen. Die Wahl des Hrn. v. Rayneval zum französischen Botschafter in Madrid soll von unserm Hofe gewünscht worden seyn. Hr. d'Harcourt war hier nicht beliebt. General Mon, vormals Gesandter in Preußen, soll nächstens eine neue Bestimmung erhalten.

Großbritannien.

London, 8 März. Konsol. 3Proz. 83.

An der Cholera waren 7 März erkrankt 53, gestorben 23. Seit dem Beginnen 598 erkrankt, 206 gestorben.

In der Unterhaussitzung vom 7 März fragte Sir R. Vyvyan, ob die französische Expedition nach Italien mit Zustimmung Englands und der übrigen Mächte unternommen worden sey. Er betrachte sie als einen Einfall ins päpstliche Gebiet, und Großbritannien hätte eine Eskadre hinsenden sollen, um ihre Bewegungen zu beobachten. Die Franzosen hätten nicht dasselbe Recht sich einzumischen, wie die Oestreicher, da sie nicht vom Papste gerufen seyen. Die Expedition, meynt er, sey um so tadelnswerther, da eine Partei in Frankreich die Unterthanen des Herzogs von Modena aufgereizt und sie dann verrätherisch verlassen habe. Lord Palmerston erwiederte, er finde es nicht mit seiner Pflicht vereinbar, das Haus mit dem bekannt zu machen, was hierüber unter den genannten Regierungen verhandelt worden; übrigens sey bei der ganzen Sache gar nichts, was eine Störung des Friedens vermuthen lasse. Sir R. Peel stimmt

In Belgien war das Wichtigste von Allem, jenes Königreich der Niederlande, das nur geschaffen war, eine Schranke gegen Frankreich zu bilden, zu brechen. Diese Schranke war mit furchtbaren Festungen besezt, mit den Fonds der heil. Allianz unterhalten, und diese Fonds waren aus den von Frankreich erhobenen Kontributionen geschöpft. Die Inspektion dieser Festungen ward dem berühmtesten General der heil. Allianz übertragen. Diese Schranke mußte man zerstören; Frankreich hat sie zerstört; es sezte, es würde nicht dulden, daß ein einziger fremder Soldat den Fuß auf das belgische Gebiet seze, und es würde nicht dulden, daß Wilhelm selbst, der Souverainetätsrechte reklamiren konnte, seine Armee dahin schikte. So zerbrach Frankreich das Werk des Wiener Kongresses, das einzige seiner Werke, das ihm unmittelbar entgegen war. Frankreich hat durch eine energische Erklärung das Prinzip festgesezt, daß keine Restauration in Belgien statt finden solle, das heißt, daß man die beiden abgesonderten Portionen dieses Königreichs nicht wieder vereinigen und jene große Feindseligkeit des Königreichs der Niederlande nicht wieder errichten würde. Es handelte sich hier nicht von chimerischen Interessen, von problematischen Interessen, es handelte sich von dem, was zwischen dem Rhein und den Pyrenäen in einem für Frankreich heiligen Gebiete vorging, wo es die Ereignisse nicht mit Gleichgültigkeit sich vollbringen sehen durfte. Und als Frankreich diese edle und energische Sprache führte, hatte es noch keine 40,000 Mann auf diesem Punkte. Sie sehen daraus, daß die Regierung des Julius ihre Pflicht nicht verfehlt hat; sie hat das gethan, was ihr zu thun oblag; sie hat ohne Bedenken einem allgemeinen Kriege Troz geboten; denn ein Krieg in jenem Zeitpunkte war der Krieg mit allen Mächten. Was war nun aber nach der Trennung des Königreichs der Niederlande mit Belgien zu machen? Hätte sich Frankreich Eroberungen überlassen wollen, hätte es als zwekmäßig für sich erachtet, sein Gebiet zu vergrößern, und sich das, was man seine natürliche Gränze nennt, zu geben, so war dis vielleicht die Gelegenheit sich bis an den Rhein auszudehnen. Aber es beseelten erhabenere und weisere Gesinnungen unsere Politik; man dachte, diese Eroberung würde für Frankreich ein Gegenstand der Verlegenheit seyn, und es sey etwas Besseres zu thun, und man hat es gethan. Es handelte sich davon, diesem Theil des zwischen Frankreich und dem Rheine gelegenen Gebiets eine politische Existenz zu geben. Man konnte ihm nur dann militairische Gränzen geben, wenn man einen Theil von Holland dazu nahm, das heißt, wenn man ihn bis an den Rhein ausdehnte, die Festungen Breda, Herzogenbusch, Grave dazu schlug, und mit Einem Wort, Holland seiner wichtigsten Provinzen beraubte. Da man dis nicht thun konnte, da man keinen Militairstaat machen konnte, so machte man einen Handelsstaat; man gab Antwerpen an Belgien, statt ihm Maestricht zu geben; man ertheilte ihm überdis die Befugniß, die Kanäle Hollands zu befahren, und sicherte ihm die Schiffahrt der Schelde; man that noch mehr: man ertheilte ihm eine Befugniß, die dem Könige von Holland als Vorwand diente, sich gegen von der Konferenz geschlossenen Traktate zu widersezen, man erlaubte ihm, Kanäle auf dem holländischen Boden zu erbauen. Inzwischen gab man diesem Lande einen Stüzpunkt, denn kein Land kan ohne Stüze bestehen. Man gab ihm die Neutralität als Stüze. Dis will nicht heißen, daß Belgien unverlezlich sey; sondern es will heißen, daß es mit Frankreich alliirt sey; es will heißen, daß wenn fremde Mächte in Belgien einrüken, Frankreich auch sogleich einrüken werde, um es zu vertheidigen und zu beschüzen; indem man es also für neutral erklärte, gewährte man ihm die Allianz Frankreichs. Die Freiheit hat sich in Polen gerührt; allerdings mußte Frankreich ein sehr lebhaftes Interesse an dieser heldenmüthigen Nation nehmen, die mit seinen Gesinnungen und seinem Charakter sympathisirt und zuweilen in seine Interessen verflochten war. Es war klar, daß wenn Frankreich ein mächtiges Interesse an der belgischen Frage nehmen konnte, es nicht dieselbe Macht in Polen hatte; denn außerdem, daß keine Kommunikationsmittel vorhanden waren, sind Unterhandlungen, die sich nicht im Grunde auf Kriegsmittel stüzen, von keiner Bedeutung. Man konnte Rußland nicht bewegen, Polen wieder herzustellen, denn es sah Polen als die schönste seiner Eroberungen an; hätte Napoleon diese Bedingung Rußland auflegen wollen, so würde Rußland sich nicht besonnen, sondern den Krieg mit Napoleon vorgezogen haben. Da man Rußland nicht zwingen konnte, so mußte man sich wohl in dieser Hinsicht der Nothwendigkeit unterwerfen. Die Mediation Frankreichs war fruchtlos; denn eine Mediation heißt nur dann etwas, wenn alle Mächte sich zu einer Zusammenwirkung dabei vereinigen wollen. Preußen und Oestreich wollten sich aber in diese Mediation nicht mischen; denn Preußen fürchtete selbst für seine eigenen Staaten. Die Stimme Frankreichs war leider unmächtig; aber sie konnte bei diesem Anlasse nicht mehr thun. Jezt wirft man ihm vor, es habe die Nationalität Polens nicht aufrecht erhalten. Worauf aber gründet man sich bei dieser Forderung? Auf Traktate; sie sind leider sehr zweideutig; der Sinn ist unbestreitbar. Der Text ist aber so unbestimmt, daß man zu keiner starken und mächtigen Negociation gelangen kan. Wollte ich Ihnen den ersten Artikel des Wiener Traktats, worauf man sich zur Behauptung der Lehre, „die polnische Nationalität kan nicht untergehen," stüzt, anführen, so würden Sie sehen, daß man daraus diese Folgerung nicht auf eine unwidersprechliche Art ziehen kan. Der Artikel sagt: „Das Herzogthum Warschau, mit Ausnahme der Provinzen und Bezirke, worüber in den folgenden Artikeln anders verfügt worden ist, wird mit dem russischen Reiche vereinigt. Es soll unwiderruflich durch seine Konstitution verbunden seyn, im Besize Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, dessen Erben und Nachfolgern auf ewige Zeiten zu bleiben. Se. kaiserl. Maj. behält sich vor diesem Staate, „der eine abgesonderte Verwaltung genießt," die innere Ausdehnung zu geben, die Sie für zwekmäßig erachten dürfte. Se. Majestät wird zu seinen andern Titeln den des Czar-Königs von Polen annehmen, den Protokollen gemäß, wie es für die bei dessen andern Besizungen statt findenden Titel gebräuchlich und eingeführt ist. Die Polen, respektive Unterthanen Rußlands, Oestreichs und Preußens, sollen eine Repräsentation und Institutionen erhalten, die nach der politischen Systemsweise, die jede der Regierungen, zu denen sie gehören, für nüzlich und zwekmäßig zur Bewilligung erachten würde, angeordnet werden soll." Sie sehen also, meine Herren, daß der Traktat ausdrüklich stipulirt, daß das Herzogthum Warschau eine abgesonderte Verwaltung erhalte. Wenn demnach das alte Herzogthum Warschau nur abgesondert verwaltet wird, wie dis gewöhnlich bei allen Provinzen eines großen Reichs der Fall ist, so kan man sagen, daß der Wiener Traktat vollzogen ist. Es heißt in diesem Artikel noch, daß die lezten Theile Polens Na-

tionalinstitutionen nach Art der politischen Existenz einer jeden der Regierungen, wozu sie gehören, und so wie diese es für nüzlich und zwekmäßig erachten dürften, erhalten sollten. Dieser Text gestattet also die Behauptung, daß Polen mit Provinzialinstitutionen, wie deren z. B. das Herzogthum Posen und andere Provinzen Preußens haben, eine Nationalität haben würde. Ich behaupte nicht, daß Frankreich sich mit solchen Erklärungen zufrieden stellen lassen solle. Ich behaupte nicht, daß wenn man Polen keine passende Lage verschaft, Frankreich nicht reklamiren dürfe, aber ich behaupte, daß Frankreich nur Artikel von Traktaten vor sich hat, die ganz zweideutig sind. Wenn Frankreich kein Polen gemacht hat, so geschah dis nur, weil es unmöglich war; dis ward auch anerkannt. Wenn es den Artikel des Wiener Traktats nicht vollziehen ließ, so geschah es, weil man, um einen Traktat vollziehen zu lassen, wenn man keine Armee hat, die man hinschiken kan, um die Vollziehung zu fordern, nie genugsam stark ist. Ich sehe daher nicht ein, wie man sagen kan, die Julusrevolution habe sich in dem, was sie der Freiheit schuldig gewesen, versehlt. Ich gehe nun zu der Frage von Italien, die jezt hauptsächlich die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Hier sagt man: Frankreich hat ein unmittelbares Interesse, denn Italien liegt nicht sehr entfernt von ihm; es liegt zu seiner Rechten ganz nahe an seiner Gränze. Frankreich kan bei der Frage von Italien nicht gleichgültig bleiben; denn abgesehen von dem Interesse der Freiheit findet hier für dasselbe das Interesse des Einflusses, ein Interesse von der höchsten Wichtigkeit statt. Alles dis, ist wahr. Man sagt auch, daß Frankreich, indem es hier die schon festgestellten Prinzipien der Nichtintervention anrufe, indem es seinen Prinzipien getreu bleibe, Italien deken, und das Unglük, womit dieses Land heimgesucht war, verhindern könne. Ich will mich zuerst über jenes große Prinzip der Nichtintervention erklären, das so oft angerufen und so verschiedenartig ausgelegt ward. Wenn man unter Nichtintervention verstanden hat, daß Jedermann gleichgültig bei der Lage eines Nachbarlandes bleiben solle, und daß Niemand weder durch Unterhandlungen noch durch Waffen sich damit beschäftigen solle, so ist klar, daß Niemand es so verstehen konnte; denn Jedermann hat die Verlezung des Prinzips in dieser Auslegung verlangt. In der That, wenn man von Frankreich verlangt hat, in Polen zu interveniren, so verlangte man die Verlezung des Prinzips der Nichtintervention. Rußland war wirklich zu Hause, als es gegen die Weichsel agirte. Eine Einmischung von unserer Seite entweder durch Unterhandlungen, oder durch unsere Waffen, wie man uns gerathen hat, hieß interveniren, und dis verlangt gerade die Opposition. In Belgien intervenirte man; man intervenirte nicht nur, indem man in der Konferenz unterhandelte, sondern auch indem man eine Armee abschikte, um Wilhelm zu verhindern, in die Provinzen, die ihm gehörten, zurükzukehren. Die Opposition hat diese Intervention gelobt, und hat wohl daran gethan, sie zu loben; denn es war eine geschikte, nüzliche und muthige Handlung. Die Opposition hat also eben so wenig wie die Regierung das Prinzip der Nichtintervention als die Verpflichtung für alle Regierungen angesehen, sich unbeweglich zu halten, und das was nun sie vorgehen möchte, mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Bei Aufstellung des Prinzips der Nichtintervention wollte Frankreich nicht das System einer völligen Gleichgültigkeit zur Schau stellen; es wollte nur sagen, daß es jezt nicht mehr, wie unter der Restauration, dulden würde, daß fünf Mächte sich vereinigten, um die Freiheit überall, wo sie aufkeimen möchte, zu erstiken. Es verstand im Gegentheile darunter, daß es sich bald durch die Waffen, bald durch seine Unterhandlungen, je nachdem es seinen Interessen und den Umständen anpassend wäre, darein mischen würde. Es wollte, daß die Freiheit bei ihm eine mächtige und aufgeklärte Schuzherrschaft finde. Was wäre sonst herausgekommen: daß vielleicht jezt Italien alle Regierungen, die es beherrschen, gestürzt hätte, aber um in Verwirrung zu verfallen; daß Polen nichtsdestoweniger Rußland unterworfen wäre, und daß wir endlich in Belgien vielleicht eine Restauration gesehen, und dann neben uns die furchtbarste Nachbarschaft gehabt hätten.

(Fortsezung folgt.)

In dem weitern Verlaufe der Sizung der **Deputirtenkammer** am 9 März entwikelt sich über den Antrag des Hrn. Babet, in Betref einer Verminderung des Gehalts der Gesandten und Konsularagenten um 372,000 Fr., eine umständliche Erörterung, an der die HH. Miguet, Arour, Sebastiani, Petou, Delaborde, Perier, Demarçay, las Cases Sohn, Lafayette, Cabet, Thiers, v. Tracy und Lafitte Theil nahmen. Die Kommission hatte an dem Kapitel eine Reduktion von 362,000 Fr. vorgeschlagen, die endlich angenommen wird. Bei dem 4ten Kapitel, Gehalte der in Unthätigkeit befindlichen Agenten 130,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 30,000 Fr. vor, die angenommen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion bei dem 5ten Kapitel, Einrichtungskosten der Konsuln 300,000 Fr., wird mit 23,000 Fr. Abzug angenommen. An dem 6ten Kapitel, Reise- und Kourierkosten 450,000 Fr. werden 50,000 Fr. abgezogen. Das 7te Kapitel, Kosten des Dienstes 650,000 Fr., wird angenommen. Ebenso das 8te Kapitel, diplomatische Geschenke 50,000 Fr. und das 9te Kapitel, Entschädigung und Unterstüzung 80,000 Fr. Bei dem 10ten Kapitel, geheime Ausgaben 700,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 50,000 Fr. vor. Die HH. Coulmann und Merlin wollen eine Reduktion von 100,000 Fr., die leztere wird verworfen, die erstere angenommen, und sodann die Sizung aufgehoben.

* In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 10 März erstattete zuerst Hr. Martin Bericht über den von der Pairskammer zurükgekommenen Gesezesentwurf, das Vorrüken bei der Armee betreffend. Die Kommission schlägt Modifikationen zu den Amendements der andern Kammer vor. Die Kammer beschließt die Erörterung zwischen dem Budget des Kriegs- und dem des Seewesens vorzunehmen. Die Kammer erörtert alsdann einige Petitionen von geringem Interesse, und geht endlich zur Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte über.

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der **Pairskammer** am 10 März legt Marschall Soult den Gesezesentwurf über das Rekrutirungsgesez vor, so wie es von der Deputirtenkammer nach der Erörterung der Pairskammer amendirt worden ist. Die Kammer beschäftigte sich mit dieser Erörterung, ohne damit zu Ende zu kommen.

(Temps.) Noch einige solche Reden in der Art, wie die der HH. d'Harcourt und Thiers, und man wird nur noch Lobsprüche auf die 15 Jahre des ältern Zweigs hören. Entfernt man sich aber von der Julusrevolution, so geht man nur einem Abgrunde zu. Noch niemals hat eine Sizung besser bezeugt, wie sehr das

Geist der Julusrevolution tief in der Majorität gewurzelt ist; ein Ministerium, das ihr trozen wollte, würde sowol die Kammer als das Land verkennen.

(Messager.) Der Papst hat am 24 Febr. ein geheimes Konsistorium gehalten, worin 11 Erzbischöfe und 18 Bischöfe ernannt wurden. Unter die Erzbischöfe gehört Hr. Rallon, der von dem bischöflichen Size von Dijon zu dem erzbischöflichen von Aix versezt ist, und Hr. Ludwig Joseph d'Humières, Priester der Diözese von St. Flour, der zum Erzbischof von Avignon ernannt ward. Mehrere Ernennungen, unter andern die des Bischofs von Beauvais sind verschoben. Man wird bemerken, daß am 24 Febr., dem Tage des Konsistoriums, die Besezung von Ancona durch die französischen Truppen noch nicht zu Rom bekannt war.

(Messager.) Man zweifelt, daß Hr. v. Harcourt, der noch vor wenigen Wochen unser Botschafter zu Madrid gewesen, und kürzlich zum Botschafter in Konstantinopel ernannt worden ist, so bald auf seinen neuen Posten abreisen werde.

(Messager.) Das Journal du Commerce ward am 5 März im Ausstreich verkauft, und Hrn. Convert, einem der Liquidatoren des Hauses Lafitte und Kompagnie, für 56,000 Fr. zugeschieden.

Der Munizipalrath der Stadt Paris hat als nothwendig anerkannt, die alterthümliche gothische Kirche St. Germain l'Auxerrois abzubrechen, weil sie der Ausführung der neuen Ludwig-Philippsstraße vom Louvre nach der St. Antonvorstadt im Wege stehe.

† Paris, 8 März. Ich muß Ihnen Aufschluß geben über die Gründe, weshalb Hrn. Periers Rede so unbedeutend ausfiel; seine Stellung ist besonders schwierig. Von einer Seite steht er einem sehr ergebnlichen diplomatischen Korps gegenüber, von der andern Seite muß er auf sehr anspruchsvolle Meynungen antworten. Wie soll er diese doppelte Aufgabe lösen? Diese Stellung hinderte ihn, sich offen vor der Kammer zu erklären. Auf dem lezten Balle des Hrn. Appony sprach man lebhaft von den Reden des Hrn. Casimir Perier, und man suchte Hrn. Sebastiani zu einer Erklärung über die Absichten seines Kollegen zu bringen. Er antwortete: „Das geht mich nichts an, wenn mein Kollege rasche Streiche machen will, so bin ich nicht dafür verantwortlich.“ Er spielte hiemit auf die Expedition von Ancona an, gegen welche er sich stets erklärt hatte; Hr. Perier ist ein Mann von Geist, aber es fehlte ihm bei dieser Expedition völlig daran, weil er sich in einem Augenblike von Zorn dazu entschlossen hat, den er nicht immer meistern kan. Das diplomatische Korps zu Paris ist etwas schlaff, auf alle wirkt der Reiz des Aufenthalts zu Paris ein. Hr. Pozzo di Borgo und selbst Hr. v. Appony sind nachsichtig, und in dieser Beziehung glauben wir, drüken sie nur unvollkommen die Meynungen ihrer Höfe aus; alle benehmen sich mit Umsicht und ohne Eigensinn. Sie haben indeß ihre Unzufriedenheit über die Expedition nach Ancona Hrn. Perier laut ausgedrükt. Man sprach heute auf der Börse davon, daß ein Courier die Nachricht gebracht habe, die Oestreicher willigten in die Besezung von Ancona. Das würde mich sehr Wunder nehmen, denn selbst in Frankreich kan man diese Expedition sich nicht gut erklären. Das Unangenehmste bei der Sache ist, daß diese Besezung den heiligen Stuhl tief verlezt, und somit die Interessen der Regierung in Bezug auf die katholische Geistlichkeit und den katholischen Theil des Volks benachtheiligt. Zu Paris hat die Geistlichkeit freilich wenig Einfluß, aber in den Provinzen, namentlich im Süden, ist er ungeheuer. Es ist ein Unglük für die Regierung, sich auf diese Weise die moralische Macht des Papstes entfremdet zu haben, die ihr so nüzlich werden konnte. Man bildet sich ein, ganz Frankreich sey in Paris, überall herrsche dieser Epikuräismus von Profession, diese religiöse Indifferenz. Deshalb begreift man den Einfluß der katholischen Geistlichkeit nicht, und doch ist dieser sehr groß. Man mag des Papstes im Theater, in philosophischen Büchern spotten, seine moralische Macht ist darum nicht minder eine unermeßliche Thatsache, die man nicht wegstreiten kan. — Die Regierung scheint nur das Benehmen des Kapitains Gallois desavouiren zu wollen; denn man erkennt an, daß der Obrist des 66sten Regiments gehandelt hat, wie er, einmal gelandet, handeln mußte. Denn ein auf eine ferne Küste geworfenes Regiment mußte sich vor Allem eine militairische Position sichern, und der Obrist hat nur seine Pflicht gethan. Man wird dem Papste eine Genugthuung geben, dazu aber wird man warten, bis das Budget der auswärtigen Angelegenheiten votirt ist, weil die Deputirtenkammer eine dem Papste gegebene Genugthuung Hrn. Perier nicht verzeihen würde. Die Majorität besizt nur die engherzige Philosophie der Voltaireschen Schule, die ernsteste Schwierigkeit im Innern ist immer noch die Spaltung zwischen beiden Kammern. Man denkt nicht mehr an eine Ministerveränderung, ein weit bedeutenderer Umstand ist, daß man kein Vertrauen ins Bestehende hat, und daß alle Gemüther eine nahe Aenderung der Dinge zu ahnen scheinen. Was diese Aenderung seyn wird, wissen wir nicht; aber der Volksinstinkt täuscht selten. Falls es nur eine Ministerveränderung gibt, so ist die wahrscheinlichste Kombination immer noch die der HH. Molé, Decazes, Odilon Barrot; aber mehr als Eine Schwierigkeit stellt sich entgegen, und die bedeutendste von allen ist die, daß Molé das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nicht übernehmen will, wenn die Londoner Konferenz fortdauert, und Hr. Talleyrand die direkte Korrespondenz mit dem Könige behält. Dis war die Ursache, weshalb Molé früher zurük trat. Er hatte ganz der Konstitution gemäß verlangt, daß die ganze Korrespondenz Talleyrands an ihn, und nichts direkt an den König gerichtet sey; diese Bedingung wollte man nicht annehmen, und Hr. Molé zog sich zurük. Auch jezt noch könnte er nur unter dieser ausdrüklichen Bedingung ins Ministerium eintreten. Die Sache ist also unmöglich, denn der König will sich in Alles mischen, was die auswärtige Politik betrift, und beschäftigt sich ausschließlich damit. Nach der Session wird ganz bestimmt eine Pairslieferung statt finden; einige behaupten, sie werde nur 12 betragen, bis reicht aber nicht zu, wenn man den Geist der Kammer ändern will. Um eine Majorität im Sinne der Julusrevolution zu bewirken, muß man wenigstens 80 bis 100 ernennen.

Niederlande.

General Nielon hat die Bürgermeister der Gemeinden an den Gränzen von Seeländisch-Flandern ermächtigt, den Bauern, welche Ländereien auf holländischem Gebiete zu bebauen haben, so wie den Handelsleuten, die ihre Geschäfte dorthin zu-

sen, Erlaubnißscheine abzuliefern, für welche diese Bürgermeister verantwortlich sind.

Der durch das bekannte Schreiben des Generals Vandersmissen an den Herzog von Wellington erregte Streit ist noch nicht zu Ende. Lord Ponsonby hat bekanntlich an die Times ein kurzes Schreiben gesendet, worin er alle die ihm vom General Vandersmissen gemachten Beschuldigungen als ungegründet erklärt. Auf dieses erließ der General an den Redakteur der Times unterm 8 März nachstehendes Schreiben: „Mein Herr! Bei meiner Rükkehr nach Paris fand ich in Ihrem Journal vom 25 Febr. ein Schreiben, unterzeichnet: Ponsonby, das einen einfachen Widerspruch gegen mein an den Herzog von Wellington gerichtetes Schreiben enthält. Sr. Herrlichkeit werde ich blos sagen, daß ich nicht blos bereit, sondern entschlossen bin, jede Silbe meines Schreibens durch zahlreiche und so achtungswerthe Zeugen zu erweisen, daß etwas mehr als eine einfache Ableugnung nöthig seyn wird, um sie zu widerlegen. Ihnen selbst will ich erwiedern, daß Lord Ponsonby ein viel zu schlauer Diplomat ist, um sich in einer so heiklichen Sache durch seine eigene Schrift zu kompromittiren, und daß ich also keine von ihm geschriebenen Briefe aufzeigen kan, um die von mir behauptete Thatsachen zu beweisen, aber ich werde Ihrer Gerichtspraxis bei peinlichen Prozessen folgen, wo es sich um Verbrechen handelt, die keinen direkten Beweis zulassen, und ich werde den besten Umstandsbeweis führen, den die Art der Thatsache gestattet. Ich werde die Zeugnisse verschiedenen Personen von makellosem Charakter vorlegen, welche in direkter Verbindung mit Lord Ponsonby standen, und dadurch die Genauigkeit meiner Angaben erhärten. Ich versehe mich zu Ihrer Rechtlichkeit, daß sie dem Obigen einen Plaz in Ihrem Journale einräumen werden, und habe die Ehre ꝛc. Vandersmissen. — Nachschrift. Seit ich Obiges schrieb, habe ich die Debatten im Oberhause vom 5 d. gelesen. Ich betrachte indeß das Obige als eine genügende Antwort auf Lord Ponsonby's Erklärung, auf so lange wenigstens, bis ich Antwort aus Brüssel erhalte. Ich kan nicht umhin hier zu bemerken, daß ich, da Lord Ponsonby erklärt, er berufe sich zu seiner Rechtfertigung auf seinen diplomatischen Charakter, mich auf eben diesen diplomatischen Charakter berufe zu seiner Verurtheilung. Ich glaube behaupten zu können, daß wenn unsere beiderseitigen Charaktere dem Urtheile unserer respektiven Landsleute unterworfen würden, mein Charakter in Bezug auf ehrenhafte und uneigennüzige Gesinnungen zum mindesten eben so hoch stehen würde, als der Sr. Herrlichkeit."

Eine Abschrift dieses Schreibens ward von einem Holländer in Paris an den Herausgeber des Standard mit folgendem Begleitschreiben geschikt: „Mein Herr! In diesem Augenblike erhalte ich angeschlossenes Schreiben des Barons van der Smissen an die Times, in Antwort auf das Schreiben Lord Ponsonby's an dasselbe Journal. Mit Erstaunen und Indignation lese ich so eben, daß besagter Lord seine Ableugnung im Parlamente zu wiederholen und hinzuzusezen wagte: „daß man zu Brüssel sein diplomatisches Benehmen zu beurtheilen wisse." Auch der Baron van der Smissen beruft sich auf das Urtheil der Einwohner Brüssels. An diesem Orte besonders hat sein Schreiben den lebhaftesten Eindrük gemacht, und alle darin genannten Personen haben durch ihr Stillschweigen die Wahrheit aller jener Behauptungen genugsam bestätigt, ich weiß selbst aus der achtungswerthesten Quelle, daß mehrere unter ihnen sich rühmen, zu einer Bewegung, um den Prinzen von Oranien zum Vicekönige auszurufen, ihre Mitwirkung versprochen zu haben; sie wiederholen öffentlich, „daß wenn ein gewisser Baron, der durch „seine Stellung den größten Einfluß ausübte, nicht den hinter„listigen Rathschlägen Lord Ponsonby's, die Bewegung noch „um einige Tage zu verschieben, Gehör gegeben hätte, „der Erfolg unfehlbar gewesen wäre; der Prinz von Oranien „würde seit dem März 1831 als Vicekönig über Belgien herr„schen; die liberalsten Institutionen und der Friede Europa's „wären durch seine Rükkehr befestigt, und Glük und Wohlfahrt „aufs Neue über ihr unglükliches Vaterland verbreitet worden." — Folgendes sind die Bemerkungen eines Brüsseler Journals über die Ableugnung Lord Ponsonby's: „Diese lakonische Ableugnung kan in London, wo ohne Zweifel die Manöuvres Lord Ponsonby's in Belgien dem Publikum unbekannt sind, einigen Eindrut machen; obgleich aber alle solche schlimme Dinge abzuläugnen sind, so könnte doch Lord Ponsonby nicht zu Brüssel die Behauptung wagen, er habe die vom Baron van der Smissen entschleierte Rolle nicht gespielt. Allzu viele Personen, denen er unzweideutige Eröffnungen und Vorschläge machte, würden sich vereinigen, um ihn zu widerlegen, und seine perfide Doppelzüngigkeit ins hellste Licht zu stellen. Lord Ponsonby wagt es jedoch, hinsichtlich seines diplomatischen Benehmens, sich auf das Publikum in Brüssel zu berufen. Diese Genugthuung wird ihm nicht verweigert werden; ich bin aber überzeugt daß der edle Lord, so wie der Minister Grey, es bitter bereuen werden, diese neuen Beweise und Erklärungen veranlaßt zu haben. Ich glaube auch daß die großen Mächte, welche bis jezt die geheiligten mit dem Könige der Niederlande geschlossenen Verträge noch nicht verlezt, und wider seinen Willen über einen Theil seiner Staaten verfügt haben, indem sie einen andern Beherrscher derselben anerkannten, diese Mächte, sage ich, bald die vollste Ueberzeugung gewinnen werden, 1) daß Prinz Leopold seine Ernennung nur den Intrignen und der Doppelzüngigkeit des englischen Ministers zu Brüssel verdankt; 2) daß ohne die Doppelzüngigkeit dieses Ministers der Prinz von Oranien unfehlbar im Monate März 1831 von allen ausgezeichneten und achtungswerthen Belgiern unter Mitwirkung aller höhern Civil- und Militairbehörden zum Vicekönige ausgerufen worden wäre; 3) daß in Folge dieser Ausrufung der freisinnige und rechtliche Charakter des Prinzen, der in Frankreich wohl gekannt ist, bald alle allenfalls sich erhebende Schwierigkeiten gehoben, und den allgemeinen Frieden wahrhaft befestigt haben würde. Diesem zufolge, und nachdem der Schleier, der alle diese Machinationen und Intrignen dekte, gehoben ist, ist zu hoffen, daß die großen nordischen Mächte auf diese Sache sich stüzen werden, um Frankreich und England von der Ungerechtigkeit des Londoner Vertrags zu überzeugen, durch dessen Ratifikation es als ein Recht anerkannt würde, diesen Herrscher, den würdigsten in Europa, gegen die wohlbekannten Wünsche der unermeßlichen Majorität der Bewohner eines Theils seiner Staaten zu berauben; es ist zu hoffen, daß man den gerechten Ansprüchen dieses Monarchen die zur Schande aller europäischen Kabinette ihm nur allzu lange schon verweigerte Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde. Ich habe die Ehre ꝛc. Ein Holländer."

* Brüssel, 6 März. In meinem jüngsten Briefe bemerkte ich Ihnen, daß die Offiziere unsrer Armee durchgehends kriegslustig gestimmt sind. Der Kriegsminister, Hr. de Brouckère, nährt diese Stimmung, und soll gern die Händel sehen, welche das Korps des Hrn. de Caplaumont in der Nähe von Maestricht mit den Holländern gehabt hat. Gestern ging indessen eine Depesche von Lord Palmerston an den hiesigen englischen Bevollmächtigten ein, worin sich abermals der ernstliche Wille ausspricht, keine Erneuerung der Feindseligkeiten zu gestatten. Wer zuerst anfinge, sey es Holland oder Belgien, würde sogleich von der Konferenz zur Ruhe angehalten werden. — Die Angriffe auf den vielbesprochenen Hambroukschen Lieferungsvertrag waren größtentheils eine Parteisache gegen den Kriegsminister. Im Allgemeinen kan man diesem keine Verschwendung in seinem Departement vorwerfen, er hat im Gegentheile in fast allen Zweigen bedeutende Ersparnisse eingeführt, wie er dieses auch in seiner Apologie anführte, und wie sich dieses aus dem Umstande ergibt, daß ungeachtet des hohen Soldes in Belgien der Soldat im Ganzen weniger kostet, als z. B. in Frankreich, Holland und selbst in Preußen. Von diesem Sparsysteme macht nun allerdings jener Lieferungsvertrag eine Ausnahme, aber der Billigdenkende wird die Umstände erwägen, unter denen er abgeschlossen wurde. In dem kurzen Feldzuge des Monats August v. J. hatte es an Proviant gefehlt. Die Soldaten waren entmuthigt, erbittert, gänzlich demoralisirt. Lieferanten für einzelne Provinzen waren zwar vorhanden, aber die einen hatten ihre Schuldigkeit nicht gethan, die andern boten für größere Unternehmungen keine hinlängliche Garantie. In Hambrouk fand Hr. de Brouckère den Mann, von dem er einen kräftigen Impuls und Zufriedenstellung der ganzen Armee erwarten durfte. Man wirft ihm allgemein vor, daß er die Lieferungen nicht öffentlich dem Wenigstbietenden zugeschlagen. Wohlfeiler hätte er sie dann allerdings erhalten, aber durfte er sich auch eben so sehr auf Wenigerbietende verlassen? Es war eine Sache persönlichen Vertrauens, über die eigentlich nur der Minister urtheilen konnte, und die durch den Erfolg, auf den die Gegner des Ministers mehr Rücksichten hätten nehmen sollen, vollkommen gerechtfertigt worden. Denn in allen ihren Zweigen ging seitdem die Verpflegung der Armee vortrefflich von Statten, und den Soldaten belebt neues Vertrauen in die Verwaltung. Da sich die Umstände günstiger gestaltet haben, als man erwartete, so gewinnt nun freilich Hambrouk bedeutende Summen; wie ließ sich das aber damals voraussehn? Der Waffenstillstand wurde nur bis zum 10 Okt. und dann nachträglich bis zum 25 Okt. verlängert; das Einrücken der Franzosen hatte die Kriegschancen vermehrt, und drohte, die Lebensmittel sehr zu steigern. Man wirft auch dem Minister vor, daß er den Vertrag auf so lange Zeit (15 Monate) abgeschlossen. Bräche aber ein Krieg aus, so wäre dieses ein Vortheil für den Staat, weil dann leicht die Lebensmittel über den Preis hinausgehen dürften, den man Hambrouk bezahlen muß. Interessant ist in dieser Hinsicht die Verfechtung eines hiesigen Blattes, daß die heftigsten Gegner des Kriegsministers in dieser Sache gerade diejenigen sind, die immer Krieg prophezeien. Sie sollten wenigstens konsequent seyn. Unter diesen Gegnern hat sich nun Hr. A. Gendebien, der nur von Opposition zu leben scheint, durch eine Bitterkeit und durch Persönlichkeiten ausgezeichnet, die ihn in der öffentlichen Meynung tief gestellt haben, als er seit einiger Zeit schon, wegen seiner blinden Oppositionssucht und des immerwährenden Zurschautragens seiner als Glied der provisorischen Regierung angeblich geleisteten Dienste, gefallen war. Hr. Gendebien mag es übrigens mit seinen Angriffen patriotischer gemeynt haben als Andre, die es dem Hrn. de Brouckère nicht leicht vergeben, daß er mit rastloser Thätigkeit die Armee umgeschaffen und wirklich Unglaubliches geleistet hat. Freilich muß man, was die eigentliche Kriegskunde betrift, den größten Antheil an dieser Leistung einigen guten französischen Oberoffizieren zuschreiben, doch bleibt immer der Minister auch um dieses Alles sehr verdient. So kan ihm auch eine gewisse Partei nicht nachsehen, daß er dem Einflusse Frankreichs, in einigen Fällen, in den Weg getreten; als Organ dieser Partei tritt mit unversöhnlicher Einseitigkeit die französirende Emancipation auf. Endlich hat Hr. de Brouckère sich durch sein hastiges, oft rücksichtsloses, unbesonnenes Wesen selbst unter seinen alten Freunden Feinde gemacht. Die jetzige Diskussion sollte eine Warnung und Lehre für ihn seyn. Aber auch hier schadete er sich wieder selbst, denn hätte er sich nicht gegen die Ernennung einer Untersuchungskommission im ersten Eifer erklärt, so wäre Alles das im Geheimen verhandelt worden, was nun vor dem ganzen Lande offen liegt, und dem Minister Wunden geschlagen hat, die schwerlich jemals ganz heilen werden. Fast Niemanden ist es übrigens eingefallen, auf seine Rechtlichkeit einen Verdacht fallen zu lassen. Auch beruhten die Berechnungen seiner Gegner oft auf irrigen, oder wohl gar wissentlich falschen Daten. — Er hat seine Dimission begehrt und erhalten, hat aber einstweilen noch das Portefeuille, denn Wenige sind zu dieser Stelle fähig, oder wären sie auch noch so fähig, zur Annahme geneigt. Hr. de Brouckère dürfte daher, seinen Gegnern zum Aerger, und seiner Eitelkeit zur angenehmsten Befriedigung, am Ende doch wohl noch eine Zeit lang Kriegsminister bleiben.

Deutschland.

München, 14 März. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Die bayerische Staatszeitung berichtet aus Speyer vom 10 März, Dr. Siebenpfeifer habe vor dem Zuchtpolizeigerichte in Frankenthal die Anschuldigung, daß er die an seine Presse zu Oggersheim gelegten amtlichen Siegel verlezt, in Abrede gestellt, und diejenigen seiner Arbeiter, welche bei der Aufnahme des Thatbestandes ihn als den Urheber dieses Vergehens beschuldigt, hätten ihre Aussagen zurükgenommen. Das Gericht habe daher die Fortsezung der Untersuchung angeordnet, und die Presse sey von Neuem ohne Widerstand unter Siegel gelegt worden. Auch die amtliche Versiegelung der Presse der deutschen Tribune sey am 8 März zu Homburg ohne Anstand vor sich gegangen; eine Anzahl junger Leute, Handwerker ꝛc., hätten Nachts gegen 10 Uhr unter Geschrei mehrere Steinwürfe gegen das Haus des königl. Landkommissairs gerichtet, das Herannahen einiger Gendarmen habe jedoch genügt, den ganzen Schwarm verschwinden zu machen. Gegen 8 Uhr in derselben Nacht hätten einige dieser Menschen einen großen Fichtenbaum auf den Marktplaz getragen, um ihn dort als Zeichen der Freiheit aufzustellen. Dis sey jedoch unterblieben, und man habe Morgens den Baum, vor der bereits fertigen Grube liegend, verlassen gefunden. Gegen die Urheber dieser Auftritte sey eine gerichtliche Untersuchung angeordnet.

Am Tage vor dieser Versiegelung hatte der Redakteur der Tribune an die Einwohner von Homburg und vorzugsweise an die Jugend eine Aufforderung erlassen, sich bei dieser Gelegenheit jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten; es sey seine Absicht, seine Thüre erbrechen zu lassen; dann werde er die Staatsbehörde auffordern ihre Pflicht zu erfüllen, und den Beamten, welcher zu jener Erbrechung Befehl ertheilt habe, in Anklagestand sezen zu lassen. Sey auch auf diesem Wege kein Recht zu erlangen, so würden die Umstände das weitere zwekmäßige Verfahren an die Hand geben.

An die Stelle des zum provisorischen Justizminister ernannten Präsidenten v. Trott, wurde der bisherige Vicepräsident, Oberappellationsrath v. Baumbach, zum Präsidenten der kurhessischen Ständeversammlung ernannt.

Die Regierung der Provinz Niederhessen verkündigt in dem dortigen Wochenblatt eine Verfügung des Finanzministeriums, wonach auf den Straßen von Karlshafen und Hannover über Kassel nach Frankfurt der Durchgangszoll für bestimmte Waaren auf 12 ggr. vom Centner herabgesezt wird.

Schweden.

* Stockholm, 28 Febr. Bei der allem Anscheine nach nahen Reise des Königs nach Norwegen halten Alle, welche bei der hiesigen norwegischen Kanzlei angestellt sind, sich bereit, aufs erste Zeichen reisefertig zu seyn. Der Staatsrath Sibbern ist seinen Kollegen vorangegangen und bereit zu Christiania angekommen. — Der Marschall des Königreichs und Generaladjutant der Armee, Graf Brahe, liegt gefährlich krank darnieder. — Es ging hier heute die Rede, die Cholera habe sich in Norrland gezeigt, doch ist darüber noch keine offizielle Nachricht eingegangen. — Vorgestern hat sich der hier gebildete Kunstverein, der bereits 950 Mitglieder zählt, zum erstenmale versammelt. Man sah dabei eine Ausstellung von Werken der Professoren Fahlcrantz und Sandberg, des Majors Södermark und der HH. Berger, Graffmann, Samuelson, Ekman und Brusewitz. (Lezterer ist taubstumm.) — Ueberall hört man über den Schaden klagen, welchen die Beschaffenheit des Winters der Nationalindustrie verursacht hat. Wegen des gänzlichen Schneemangels hat den Eisenhütten jede Zufuhr von Kohlen und Getreide gefehlt. Aus derselben Ursache ist auch die Noth in den nördlichen Provinzen so sehr groß geworden. In der mechanischen Werkstatt von Motala ist für Rechnung des Postdepartements ein Dampfschif gebaut worden, das über 100,000 Rthlr. Banko zu stehen kommt, während die Dampfschiffe Konstitution und preußischer Adler, welche zur Beförderung der Posten zwischen Ystadt und Greifswalde gebraucht werden, beide nur 72,000 Rthlr. gekostet haben. Die Regierung hat Schritte gethan, um über einen so großen Kostenunterschied Aufklärung zu erhalten. — Der Redakteur der hiesigen Abendzeitung hat sich für den Fall, daß diese verboten werden möchte, bereits die Erlaubniß zu einer neuen, unter dem Titel: Tiderne (die Zeiten) verschaft.

Rußland.

Die Senatszeitung publizirt das am 28 Dec. v. J. von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigte Reglement für die Oberdirektion der Flotte und der Häfen des schwarzen Meeres, welche dem Oberbefehlshaber der Flotte unter den gesezlich bestehenden Befugnissen übertragen ist, aber bei jedem Kommandowechsel durch einen neuen Ukas bestätigt werden muß. In Angelegenheiten, welche seine Befugnisse überschreiten, hat sich derselbe an den General-Stabschef und an den Minister der Marine zu wenden oder seinen Bericht direkt Sr. Majestät vorzulegen.

Auf die Bitte des Gutsbesizers Winzenz Kiewnarski wegen Erleichterung des Schiksals seines Bruders, des Schawlschen Gutsbesizers Jazek Kiewnarski, der mit den litthauischen Empörern vereint war, schwer verwundet in russische Gefangenschaft gerieth und jezt im Rigaer Militairhospital verpflegt wird, hat der Kaiser, nach dem Antrage des Kriegsgouverneurs Baron von der Pahlen, den Jazek Kiewnarski, der als Kriegsgefangener seine Freiheit verwirkt hatte, begnadigt und freigegeben.

Türkei.

* Belgrad, 1 März. Briefe aus Bitoglia vom 3 (15) Februar melden, daß der Großwessier Reschid Mehemed Pascha für seine Person Anstalten zu seiner Rükreise nach Konstantinopel treffe, während seine Armee größtentheils schon auf dem Rükmarsche begriffen sey. Man glaube ihn bestimmt, den Oberbefehl über die gegen Mehemed Ali Pascha operirende Armee in Asien zu übernehmen. In Albanien scheint die Ruhe vollkommen gesichert zu seyn, in Bosnien aber herrscht fortwährend Anarchie, welche noch größere Ausartung befürchten läßt, wenn die Entfernung des Großwessiers bekannt wird. — Ein über Salonichi eingegangenes, freilich schon älteres Schreiben aus Alexandrien vom 27 Jan. berichtet unter Anderm: „Dieser Tage ist die schöne Brigg, der Löwe, mit einigen andern Kriegsfahrzeugen, ganz durchlöchert nach unserem Hafen zurükgekommen. Sie erhielten diese Beschädigungen beim Bombardement von St. Jean d'Acre am 9 Dec. Der Pascha ertheilte sogleich Befehl, sämtliche Schiffe so schnell als möglich herzustellen, wie er denn überhaupt bei allen, die Expedition nach Syrien betreffenden Vorkehrungen einen unbeschreiblichen Eifer an den Tag legt. Ibrahim Pascha hat sein Hauptquartier in einem nahe bei St. Jean d'Acre gelegenen Dorfe und leitet in Person die nunmehr begonnene regelmäßige Belagerung; indessen war es Abdullah Pascha gelungen, ehe er eingeschlossen wurde, einen starken Transport Lebensmittel und Munition in seine Festung zu bringen, wodurch er vielleicht in den Stand gesezt ist, sich so lange zu halten, bis die langsam herbeiziehende türkische Hauptarmee ihm Hülfe und Entsaz bringt. St. Jean d'Acre soll von einer zahlreichen Besazung und 400 Kanonen vertheidigt, und Abdullah Pascha entschlossen seyn, sich lieber unter den Trümmern seiner Festung begraben zu lassen, als sich zu ergeben.

Augsburger Kurs vom 15 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96⅛
– L. Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107
– unversinsl. 100 fl.	138	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	174⅛
– Partial à 4 Pros.	123	122⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	87¼	87⅛
– detto à 4 Pros.	77⅛	77
– B Akt. 1 Sem. 1832	1140	1137
Polnische Loose	—	81⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	141
Hamburg 1 Monat	148⅛	—
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg	– –	— 99⅞
Leipzig	– –	— 98⅞
London	– –	10. 3.
Paris	– –	— 117¾
Lyon	– –	— 117⅛
Mailand	– –	— 59⅞
Genua	– –	— 50⅞
Livorno	– –	— 56⅞
Triest	– –	— 100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

(Beſchluß.)

Unterſchieden ſich aber beide Männer durch die Lage, worein das Glük ſie verſezt und lange Zeit erhalten hatte, ſo unterſchieden ſie ſich noch mehr durch die Geſinnung, die ſie offenbarten, als ſie den Gipfel der Macht erreicht, wo endlich, frei von allem Zwange, das große Wort des Lebens ausgeſprochen werden konnte. Caſimir Perier, der nie abhängig geweſen, der immer die goldenen Mittel beſaß, die Gefühle der Freiheit in ſich zu erhalten, auszubilden, zu erhöhen: dieſer wurde plözlich kleinſinnig und krämerhaft; er beugte ſich, ſeine Kräfte miskennend, vor jenen Mächtigen, denen er gewachſen ſeyn konnte, und bettelte um den Frieden, den er hätte in die Wagſchale legen können; er verlezt jezt die Gaſtfreundſchaft und beleidigt das heiligſte Unglük, und, ein verkehrter Prometheus, ſtiehlt er den Menſchen das Licht, um es den Göttern wiederzugeben. Georg Canning hingegen, weiland Gladiator im Dienſte der Tories, als er endlich die Ketten der Geiſteesſklaverei abſchütteln konnte, erhob er ſich in aller Majeſtät ſeines angebornen Bürgerthums, und zum Entſezen ſeiner ehemaligen Gönner, ein Spartakus von Downing-Street, proklamirte er die bürgerliche und kirchliche Freiheit für alle Völker, und gewann für England alle liberalen Herzen und hiedurch die Obermacht in Europa. Es war damals eine dunkle Zeit in Deutſchland, nichts als Eulen, Cenſuredikte, Kerkerduft, Entſagungsromane, Wachtparaden, Frömmelei und Blödſinn; als nun der Lichtſchein der Canningſchen Worte zu uns herüberleuchtete, jauchzten die wenigen Herzen, die noch Hofnung fühlten, und was den Schreiber dieſer Blätter betrift, er küßte Abſchied von ſeinen Lieben und Liebſten, und flieg zu Schif, und fuhr gen London, um den Canning zu ſehen und zu hören. Da ſaß ich nun ganze Tage auf der Gallerie der St. Stephanskapelle, und lebte in ſeinem Anblike, und trank die Worte ſeines Mundes, und mein Herz war berauſcht. Er war mittlerer Geſtalt, ein ſchöner Mann, edel geformtes, klares Geſicht, ſehr hohe Stirne, etwas Glaze, wohlwollend gewölbte Lippen, ſanfte, überzeugende Augen, heftig gezung in ſeinen Bewegungen, wenn er zuweilen auf den blechernen Kaſten ſchlug, der vor ihm auf dem Aktentiſche lag, aber in der Leidenſchaft immer anſtandvoll, würdig, gentleman-like. Worin glich alſo ſeine äußere Erſcheinung dem Caſimir Perier? Ich weiß nicht, aber es will mich bedünken, als ſey deſſen Kopfbildung, obgleich derber und größer, der Canning'ſchen auffallend ähnlich. Eine gewiſſe Krankhaftigkeit, Ueberreizung und Abſpannung, die wir bei Canning ſahen, iſt auch bei Perier auffallend, und mahnte eben an jenen. Was Talent betrift, ſo konnten ſich wohl beide die Wage halten. Nur daß Canning das Schwerſte mit einer gewiſſen Leichtigkeit vollbrachte, gleich dem Odyſſeus, der den gewaltigen Bogen ſo leicht ſpannte, als habe er die Saiten einer Leyer aufgezogen; Perier hingegen zeigt bei der geringfügigſten Handlung eine gewiſſe Schwerfälligkeit; er entfaltet bei der unbedeutendſten Maaßregel alle ſeine Kräfte, alle ſeine geiſtige und weltliche Kavallerie und Infanterie, und wenn er die gelindeſten Saiten aufziehen will, gebärdet er ſich dabei ſo anſtrengungsvoll, als ſpannte er den Bogen des Odyſſeus. Seine Reden habe ich oben charakteriſirt. Canning war ebenfalls einer der größten Redner ſeiner Zeit. Nur warf man ihm vor, daß er zu geblümt, zu geſchmükt ſpreche. Aber dieſen Vorwurf verdiente er gewiß nur in ſeiner frühern Periode, als er noch, in abhängiger Stellung, keine eigene Meynung ausſprechen durfte, und er daher, ſtatt deſſen, nur oratoriſche Blumen, geiſtige Arabesken und brillante Wize geben konnte. Seine Rede war damals kein Schwert, ſondern nur die Scheide deſſelben, und zwar eine ſehr koſtbare Scheide, woran das getriebene Goldblumenwerk und die eingelegten Edelſteine aufs reichſte blizten. Aus dieſer Scheide zog er ſpäterhin die grade, ſchmuklose Stahlklinge hervor, und das funkelte noch herrlicher, und war doch ſcharf und ſchneidend genug. Noch ſehe ich die greinenden Geſichter, die ihm gegenüberſaßen, beſonders den lächerlichen Sir Thomas Lethbridge, der ihn mit großem Pathos fragte, ob er auch ſchon die Mitglieder ſeines Miniſteriums gewählt habe? — worauf Georg Canning ſich ruhig erhob, als wolle er eine lange Rede halten, und mit parodirtem Pathos Yes ſagend, ſich gleich wieder niederſezte, ſo daß das ganze Haus vom Gelächter erdröhnte. Es war damals ein wunderlicher Anblik, faſt die ganze frühere Oppoſition ſaß hinter dem Miniſter, namentlich der wakere Ruſſel, der unermüdliche Brougham, der gelehrte Makintoſh, Cam Hobhouſe mit ſeinem verſtürmt wüſten Geſichte, der edle ſpignäſige Robert Wilſon, und gar Francis Burdett, die begeiſtert lange donquixotliche Geſtalt, deſſen liebes Herz ein unverwelklicher Baumgarten liberaler Gedanken iſt, und deſſen magere Kniee damals, wie Cobbet ſagte, den Rüken Cannings berührten. Dieſe Zeit wird mir ewig im Gedächtniſſe blühen, und nimmermehr vergeſſe ich die Stunde, als ich Georg Canning über die Rechte der Völker ſprechen hörte, und jene Befreiungsworte vernahm, die wie heilige Donner über die ganze Erde rollten, und in der Hütte des Mexicaners wie des Hindu ein tröſtendes Echo zurükließen. That is my thunder! konnte Canning damals ſagen. Seine ſchöne, volle, tiefſinnige Stimme drang wehmüthig kraftvoll aus der kranken Bruſt, und es waren klare, entſchleierte, todbekräftigte Scheideworte eines Sterbenden. Einige Tage vorher war ſeine Mutter geſtorben, und die Trauerkleidung, die er deshalb trug, erhöhte die Feierlichkeit ſeiner Erſcheinung. Ich ſehe ihn noch in ſeinem ſchwarzen Oberroke und mit ſeinen ſchwarzen Handſchuhen. Dieſe betrachtete er manchmal, während er ſprach, und wenn er dabei beſonders nachſinnend ausſah, dann dachte ich: jezt denkt er vielleicht an ſeine todte Mutter und an ihr langes Elend, und an das Elend des übrigen armen Volkes, das im reichen England verhungert, und dieſe Handſchuhe ſind deſſen Garantien, daß Canning weiß, wie ihm zu Muthe iſt, und ihm helfen will. In der Heftigkeit der Rede riß er einmal einen jener Handſchuhe von der Hand, und ich glaubte ſchon, er wollte ihn der ganzen hohen Ariſtokratie von England vor die Füße werfen, als den ſchwarzen Fehdehandſchuh der beleidigten Menſchheit. — Wenn ihn jene Ariſtokratie gerade nicht ermordet hat, eben ſo wenig wie jenen von St. Helena, der an einem Magenkrebſe geſtorben, ſo hat ſie ihm doch genug kleine vergiftete Nadeln ins Herz geſtochen. Man erzählte mir z. B., Canning erhielt in jener Zeit, als er eben ins Parlament ging, einen mit wohlbekanntem Wappen verſiegelten Brief, den er erſt im Sizungsſaale öfnete, und worin

er einen alten Komödienzettel fand, auf welchem der Name seiner verstorbenen Mutter unter dem Personale der Schauspieler gedrukt war. Bald darauf starb Canning, und jezt seit fünf Jahren schläft er in Westminster, neben Fox und Sheridan, und über den Mund, der so Großes und Gewaltiges gesprochen, zieht vielleicht eine Spinne ihr blödsinnig schweigendes Gewebe. Auch Georg IV schläft jezt dort in der Reihe seiner Väter und Vorfahren, die in steinernen Abbildungen auf den Grabmälern ausgestrekt liegen, das steinerne Haupt auf steinernen Kissen, Weltkugel und Scepter in der Hand; und rings um sie her, in hohen Särgen, liegt Englands Aristokratie, die vornehmen Herzoge und Bischöfe, Lords und Barone, die sich im Tode wie im Leben um die Könige drängen; und wer sie dort schauen will in Westminster, zahlt einen Schilling und sechs Pence. Dieses Geld empfängt ein armer, kleiner Aufseher, dessen Erwerbszweig es ist, die todten hohen Herrschaften sehen zu lassen, und der dabei ihre Namen und Thaten hinschnattert, als wenn er ein Wachsfigurenkabinet zeigte. Ich sehe gern dergleichen, indem ich mich dann überzeuge, daß die Großen der Erde nicht unsterblich sind, mein Schilling und sechs Pence hat mich nicht gereut, und als ich Westminster verließ, sagte ich zu dem Aufseher: ich bin mit deiner Exhibition zufrieden, ich wollte dir aber herzlich gern das Doppelte zahlen, wenn die Sammlung vollständig wäre. — Das ist es. So lange Englands Aristokraten nicht sämtlich zu ihren Vätern versammelt sind, so lange die Sammlung in Westminster nicht vollständig ist, bleibt der Kampf der Völker gegen Bevorrechtung der Geburt noch immer unentschieden, und Frankreichs Bürgerallianz mit England bleibt zweifelhaft. — Ueber dieses Thema wollen wir in einem spätern Artikel unsere schmerzlichsten Besorgnisse weiter entwikeln und durch eine Vergleichung des Geistes beider Völker und ihrer Machthaber die Gränzen bestimmen, bis wie weit die Franzosen den Britten trauen dürfen. Unterdessen verweisen wir auf die tiefsinnigen und geistreichen Aufsäze, die der National seit einiger Zeit über diesen Gegenstand mittheilt. Das heutige Blatt dieses Journals ist in dieser Hinsicht zunächst beherzigenswerth.

H. H.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Erster Artikel.

* Nauplia, 14 Jan. Die Katastrophe, welcher die griechischen Angelegenheiten seit dem Tode des unglüklichen Präsidenten entgegeneilten, ist in den blutigen Tagen von Argos vom 21 und 22 Dec. v. J. eingetreten, und das arme Land wieder in bürgerliche Zerrüttung und Spaltung gestürzt worden. Wer daran Schuld, ist schon jezt klar wie der Tag. Der Präsident, über sich, seine Maaßregeln und seinen rathlosen Zustand in den lezten Monaten seines Lebens wenig mehr verblendet, war durch die Hand des Meuchelmordes getroffen worden, als ein Theil der Nation von ihm getrennt, Hydra belagert, Poros und Kalamata zerstört, das öffentliche Einkommen versiegt, der Schaz leer, die Gerichte ein Gräuel, die Staatsgefängnisse überfüllt, und er selbst, von Herzen nicht böse und nicht ohne Erfahrung und Verstand, durch blinde Verfolgung eines Systems unbedingter Gewalt in die Wege einer Tyrannei hineingerathen war, die vielleicht in der Geschichte nicht ihres Gleichen hatte, weil sie von keiner mildernden Macht der Kirche, des Adels, der Gemeinden, ja von keiner Sitte gehemmt, von einem Spionensysteme, dem weder der Schooß der Familie noch der Beichtstuhl heilig war, beseelt, und von einem Auswurf öffentlicher Beamten gehandhabt wurde, die er für um so treuer hielt, je mehr sie ihm mit Leib und Seele verpfändet, je hofnungsloser sie außer seiner Sphäre waren. Sogar die blutigsten Namen vom Hofe eines Ali Pascha, Gmuellis und Athanasios Vasos figurirten auf ihrer Liste, von denen jener gedient hatte, als Gouverneur von Messenien die mächtige Familie der Mauromichali in der Nähe zu plagen, dieser in der landwirthschaftlichen Anstalt bei Tiryns ihr und den Knaben vorzustehen, welche dort für den Akerbau sollten erzogen werden. Ein verlaufener Pfaffe, den Ypsilanti als türkischen Spion aufgegriffen und an den Präsidenten zur Bestrafung abgeliefert hatte, war zum Bischof von Athen bestimmt, und der ehrwürdige Erzbischof von Nauplia, ein fast achtzigjähriger Greis, war aus seiner Ruhe gerissen, unter dem Wehklagen des erregten Volkes auf ein Schif gebracht und nach Hydra verbannt worden, weil er mehreren Personen, angeblichen Priestern, welche der Präsident für seine Zwecke aus Corfu gezogen, die geistlichen Verrichtungen auf so lange untersagt hatte, bis sie sich über ihren geistlichen Charakter und über ihre frühere Aufführung durch gültige Zeugnisse ausgewiesen hätten. In den lezten Monaten war die Energie dieses verabscheuungswürdigen Systems noch durch die Verlegenheiten der Gewalt vermehrt worden, weil es galt, gegen die Bewegungen der Hydräer auf Poros aus allen Eparchien Adressen (ὑπαγορεύματα) gegen die bösen Rebellen und für die „gottgesegnete" Regierung von den widerstrebenden Einwohnern zu erzwingen, und kurz darauf mit List, Gewalt, Stok, Schwert und Einkerkerung Wahlen im Sinne des Grafen durchzusezen, nachdem er endlich durch die Unmöglichkeit eines andern Weges sich zur Einberufung einer Nationalversammlung entschlossen hatte. Es ist unglaublich und schauderhaft, welche Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten an den Wählern, welche sich für ihre Abgeordneten wie um ihr Leben wehrten, begangen worden, und noch war die Aufregung über den Adressen- und Wahlunfug in voller Wallung, als die Nachricht vom tragischen Ende des Urhebers dieser Unbilden selbst seine Gegner mit Bestürzung erfüllte, die immer noch gehofft hatten, durch Einsezung heilsamer Schranken seinen despotischen instinktmäßig wirkenden Trieb zu hemmen und seine guten Eigenschaften für Griechenland fortdauernd zu benuzen, denn unbestritten gebrach es ihm nicht an diesen. Durch seine diplomatische Gewandtheit wußte er die schwierigen Verhältnisse Griechenlands mit Anstand und Unabhängigkeit zu führen, durch sein persönliches Ansehen und, wo dieses nicht ausreichte, durch Furcht die Uebermüthigen und Mächtigen im Zaume zu halten, dem Landmanne Ruhe und Sicherheit, derzeichen weder er noch einer seiner Ahnen erlebt hatte, zu gründen, durch eine nie ermüdende und bis in das Einzelne eingehende Geschäftsthätigkeit in die träge Maschine seiner ungeschikten und übelberathenen Verwaltung doch Bewegung und einiges Leben zu bringen, und durch Geist und Beredtheit eines gebildeten Umganges selbst Gegner zu gewinnen und zu beschwichtigen. Es ist ein Hauptthema seiner Gegner, diese Vorzüge und Erfolge des Grafen gegen die Mängel und Rathlosigkeit seiner Vorgänger

herabzusezen; doch taugt die Vertheidigung, welche sich auf Fehler der Andern stüzt, an sich wenig, und jenen Männern, den Häuptlingen der Revolution, muß man es in Anrechnung bringen, daß sie zulezt vierzehn Monate lang mit einer Einnahme, welche Alles zusammen nicht mehr betrug als 950,000 Piaster, das Land verwaltet und Krieg geführt haben, während die Rechnungen des Grafen auswiesen, daß er aus dem Lande und aus Europa vom 22 Jan. 1828 an bis zu seinem Tode am 9 Okt. 1831 während 41 Monaten siebenzig Millionen türkische Piaster gezogen, die lezten 24 Monate keinen Krieg geführt und weder dem Handel noch dem Akerbau, noch dem höhern Unterricht durch irgend eine bedeutende Hülfe Vorschub geleistet, oder eine dauernde Einrichtung gegründet, ein heilsames Gesez gegeben, irgend etwas geschaffen hat, was ihn überleben wird, als etwa das Waisenhaus von Aegina und die Kriegsschule von Nauplia, und noch dazu ist jenes zu einer Schule des wechselseitigen Unterrichts im moralischen und physischen Verderben meist schlechter Knaben geworden und hat 300,000 Piaster in der Anlage, 20,000 Piaster zur monatlichen Unterhaltung gekostet, die Hülfsmittel verzehrt, aus dem der höhere Unterricht für Griechenland sich gründen und beleben ließ. — Während aber vom Volke sein Tod mit tiefer Trauer, und von den Gegnern, Gekränkten, Verfolgten großentheils mit Betrübniß vernommen ward, und im Allgemeinen die Stimmung sich dahin neigte, sein Unrecht über seinem Grabe zu vergessen, achten die Geschöpfe seiner Herrschaft und Alle, die unter ihm zu dem Lande gezogen, geplagt und gesündigt hatten, sich für verloren, im Fall die Macht in die Hände seiner Gegner überginge und von ihnen Rechenschaft über ihren Haushalt gefordert würde. Daher ihr Entschluß, die Macht um jeden Preis zu behaupten, das ganze System mit allen seinen Folgen aufrecht zu halten, es, wenn es seyn müßte, bis in die äußersten Folgen zu treiben, und lieber Griechenland in blutiger Zerrüttung zu begraben, als durch Nachgiebigkeit oder Vermittlung sich selbst und die Existenz der Partei blos zu stellen. Der Graf Augustin, ein junger Mann ohne alle Kenntnisse, ohne Erfahrung, ohne persönliches Ansehen, der nur die Leidenschaften seines Bruders, aber keinen der Vorzüge hat, durch welche sie gemäßigt wurden, schien als Rächer des Ermordeten und als Erbe seiner Grundsäze der natürliche Schluß und Halt dieses Systems zu seyn, und was ihm an Einsicht und Ansehen abging, hofften die Grafen Metara, die Stellanos, die Perukka's durch ihre Klugheit, die Kolokotroni durch ihr Schwert zu ersezen. Sofort erklärt Comte Augustin, zum Vorstand der Administratio-Kommission ernannt, dem Senate, daß er nach Griechenland mit dem Vorsaze gekommen sey, hier seine Gebeine zurüklzulassen, den Offizieren der Garnison, daß sie bei seinem Bruder gut gestanden, mit ihm aber noch besser stehen sollten, und der Nation, daß er das System seines Bruders in allen Theilen und Spuren zu verfolgen entschlossen sey. Die Kommission der in Hydra Versammelten, weil sie an den Senat, nicht an ihn gerichtet war, wurde mit Uebermuth zurükgewiesen, das ägeische Meer durch eine bewafnete Macht heimgesucht. Das Land blieb ruhig, die Eparchien, unter den alten Gouverneuren seufzend und vor dem Gedanken an Krieg bebend, sandten anerkennende Adressen, und man schien leichten Fußes über die Schwierigkeiten hinweggekommen zu seyn.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*† Paris, 7 März. Ermüdet durch eine ungewöhnlich lange Session, die nun schon in ihrem neunten Monate ist, scheut die Kammer der Abgeordneten weitschichtige Diskussionen, um den Schluß, nach dem sie verlangt, nicht noch weiter hinauszuschieben. In allen Hauptpunkten der äußern wie der innern Politik geschlagen, ist die Opposition nun entmuthigt, gleichsam von der Spur gebracht, ihrer Popularität ungewiß, und vor allen Dingen, wie es scheint, ihrer Unzulänglichkeit sich bewußt. Wie hätte sie sonst schon heute, am zweiten Tage, zugegeben, daß die ungeduldig erwartete Berathung des Budgets des auswärtigen Departements in Betref der Allgemeinheiten geschlossen würde, nachdem nur drei oder vier ihrer Redner gehört worden? Freilich haben einerseits Lamarque und Mauguin, und von ihren Gegnern Thiers, Remusat, Perier und Guizot gesprochen, hinter denen nur eine dürftige Aehrenlese möglich bleibt, und wie in den meisten frühern Hauptsizungen dieser Session blieb der Vortheil wieder so entschieden denen, die an den Traktaten von 1815 festhalten, daß es der Opposition an Muth fehlte, in einen hizigern Kampf sich einzulassen, und alle Gemeinplaze wieder aufzuwärmen, deren Litanei man aus dem Gedächtnisse hersagen kan, sobald man nur erst den Anfang gehört hat. Und doch ließe sich auf die meisterhafte, aber in vielen Stüken paradorale Rede des unvergleichlichen Thiers ungemein viel antworten: mit Geist und Kenntniß wäre es leicht vieles Einzelne derselben lächerlich zu machen, allein, von der Ueberlegenheit dieses Geschäftsmanns erdrükt und seine Repliken fürchtend, wagen es die Redner der Opposition nicht, sich herzhaft an ihn zu machen, und ihn beim Leibe zu fassen. Die lange, merkwürdige, aber wie natürlich viele Wiederholungen enthaltende Rede des Ministerpräsidenten, welche übrigens dem Vernehmen nach von ihm nicht verfaßt, sondern nur durchgesehn und verbessert ist, klärt Vieles aus der Vergangenheit auf, und wirft geschikter Weise einen Theil der Verantwortlichkeit der frühern politischen Maaßnahmen auf die HH. Lafitte und Dupont, denen man wohl zuweilen in Erinnerung bringen darf, daß Manches, was von ihnen jezt bitter getadelt wird, am Ende doch von ihnen ausgegangen, und von den jezigen Ministern nur fortgeführt worden oder ihnen zur Last gefallen ist. Ueber den anziehendsten Gegenstand, über die Einnahme von Ancona aber schwieg der Minister unter dem Vorwande, daß, weil diese Sache noch nicht zu den abgemachten gehört, es unklug wäre, sich in umständliche Mittheilungen über dieselbe einzulassen. Insofern ist also unsere Hofnung getäuscht worden, und die Ungeduldigen werden darüber um so ungehaltener seyn, als die ministeriellen Journale ziemlich bestimmt jene Mittheilungen hoffen ließen. In Ermanglung derselben aber, und ungeachtet des Stillschweigens des Moniteurs seit seinem ersten Artikel, erhalten wir manche Notizen aus in- und ausländischen Journalen, durch welche auf den fraglichen Gegenstand etwas mehr Licht geworfen wird. Dem gemäß, was man in dem gemessenen Artikel des Moniteurs gelesen hatte, erfährt man nun auch durch eine päpstliche Note, daß schon den 10 Januar zwischen dem Grafen St. Aulaire und dem Staatssekretair Bernetti von der Möglichkeit einer bewafneten Einmischung Frankreichs, wiewol nicht zur Zufriedenheit der beiden Höfe, die Rede gewesen sey. Denn der Papst hätte Frankreichs Hülfe förmlich abgelehnt, weil er, wenn er sie annähme, Oestreich einen unverdienten Beweis von Mistrauen, weil er leicht neuen

[379] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, ist zu haben:

Neue Hausapotheke,
bei den
gewöhnlichen Krankheitsvorfällen anwendbar.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.
Broschirt. Preis 42 kr.

Diese sehr nüzliche Schrift enthält die besten Mittel gegen Abzehrung — Aufstoßen des Magens — Augenschmerzen — Blähungen — Brustverschleimung — Engbrüstigkeit — Flechten — Geschwüre — Gicht — Gliederreißen — Hämorrhoiden — Hautausschläge — Herzklopfen — Husten — Hypochondrie — Hysterie — Krämpfe — Leibesverstopfung — Magenschmerzen — Melancholie — Mutterbeschwerden — Nervenschwäche — Rheumatismus — Schlafsucht — Schwindel — Verschleimung — Wechselfieber — Zittern u. s. w.

---

[337] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Die neuesten Erfindungen und Verbesserungen
der Kühlapparate
für Branntwein-Meische, Bierwürze, Schwefelsäure und verschiedene andere heiße Flüssigkeiten. Nebst einigen Belehrungen, betreffend die Entfuselung und Reinigung des Branntweins ꝛc. Eine nüzliche Schrift für Branntweinbrenner, Destillateurs, Bierbrauer, Chemiker ꝛc. Von W. Walton. Aus dem Englischen. Mit 12 Abbildungen. 8. geh. Preis 12 gr. oder 54 kr. rhein.

---

[304] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Politisches Rundgemälde, oder kleine Chronik des Jahres 1831. brosch. 12. Preis 9 gr.

Leipzig, 14 Febr. 1832.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[410] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Freimüthige Beleuchtung des Benehmens der Berliner verordneten Kontagionisten, in Bezug auf die Cholera, vor und nach erfolgtem Ausbruche der Epidemie in Preußen. Von einem reisenden Cholera-Arzte. gr. 8. geh. 8 Gr.

Schnuphase'sche Buchhandlung in Altenburg.

---

[505] Bei A. Pichler in Wien ist erschienen, und wurde von mir an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Die Schlaflosigkeit,
ihre Ursachen und Folgen
für das geistige und körperliche Wohlseyn des Menschen. Nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Uebel durch ein zwekmäßiges Verhalten und eine passende Diät ganz zu vermeiden. Von Dr. L. Fleckles.

8. Wien. 1831. In Umschlag brosch. 9 gGr.

(In Kommission bei A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.)

---

[491] Spaziergänge eines Wiener Poeten.

8. Hamburg, bei Hoffmann und Campe 1831.
Preis 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr. rh.

Manch schönes begeistertes Lied singend, schwingt der talentvolle Verfasser rüstig seinen Wanderstab, und weiß, trotz der lieblichen Blumengewinde der Poesie, die diesen umschlingen, derbe durchdringende Hiebe damit zu versezen, auf Sammet und Seide, auf goldgestikte Röke und lange Lederhosen, worin hohe besternte Herren stekken, Minister, Pfaffen, Censoren und andere knebelnde Knechte des Obscurantismus. Wahrlich, dieser Wiener Poet ist ein deutscher Dichter; das Uebel, das er wehklagend besingt, ist ein wahrer deutscher Jammer. Darum dürften seine östreichischen Schläge wohl über die Gränze hinaus noch manchen ehrlichen deutschen Rüken treffen, dem sie vom Sänger gar nicht zugedacht waren! —

Obiges ist in allen bedeutenden Buchhandlungen Augsburgs zu haben.

---

[504] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung hat so eben die Presse verlassen:

Hannoversches militairisches Journal für 1832. Redakteren: W. Gläuder, Kapt a. D.; C. Jacobi, Major im Gener.-Stabe; Hanbury, Kap. im Garde-Gr.-Reg. Zweiter Jahrgang: Erstes und zweites Heft. 8. geh. Velin-Drukpapier, à 16 gGr., 1 Rthlr. 8 gGr.

Mit diesen Heften wird der 2te Jahrgang des hannov. milit. Journals eröfnet, welches sich auch in den übrigen deutschen Bundesstaaten durch Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhalts einer immer allgemeineren Verbreitung erfreut. Dasselbe erscheint in zwanglosen Heften à 16 gGr. (oft mit Planen oder Zeichnungen begleitet), wovon jedes auch einzeln durch alle Buchhandgen zu erhalten ist. Diese beiden Hefte enthalten: I. Beleuchtung einiger durchgehenden Bestrebungen in den Werken des Hrn. Generals Grafen von Bismark; von C. W. Gläuder, königl. hann. Kap. a. D. II. Berichtigung einiger Ansichten über die Verhältnisse der englischen Armee, vom Generalmajor Jul. Hartmann der königl. hannov. Artillerie. III. Bemerkungen über die Zwekmäßigkeit bei den Chargirungen der Linien-Infanterie das Kommandowort „Feuer" zu geben, oder dasselbe wegzulassen. Vom Kap. v. Hohnstedt des 8ten Infant.-Reg. Nebst Zusaz über das Feuern der hannov. Infanterie, vom Major Jacobi. IV. Hannoversche Militair-Chronik v. J. 1831. Entworfen vom Pr.-Lieut. v. Sichart v. Gen.-Stabe. V. Litterarische Notiz.

---

[473] In Carl Gerolds Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Litteratur. Sechs und funfzigster Band. 1831. Oktober, November, December.

Inhalt. Art. I. 1) Description de l'Égypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française, publié par les ordres de Sa Majesté l'Empereur Napoleon le Grand. Préface historique par *Fourier*. 2) Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste, und nach Oberägypten, in den Jahren 1820 und 1821, von Minutoli, herausgegeben von Dr. E. H. Tölken. Berlin, 1824. 3) Nachträge zu meinem Werke, betitelt: Reise zum Tempel des Jupiter Ammon, von Minutoli. Berlin 1827. 4) Mes souvenirs d'Égypte, par Madame la Baronne *de Minutoli*, revus et publiés par Mr. *Raoul-Rochette*. 2 Bändchen. Paris, 1826. 5) Tableau de l'Égypte, de la Nubie et des lieux circonvoisins, par M. *J. J. Rifaud*. Paris, 1830. 6) Narrative of the life and adventures of Giovanni Finati native of Ferrara; who, under the assumed name of Mahomet made the campaigns against the Waha-

hees for the recovery of Mecca and Medina; and since acted as interpreter to European travallers in some of the parts lenst visited of Asia and Africa, translated from the Italian, by *William John Bankes*, Esq. 2 Theile. London, 1830. 7) Narrative of a journey over land from England, by the continent of Europe, Egypt and the red sea, to India including a residence there, and voyage home, in the years 1825, 26, 27 and 28, by Mrs. *Elwood*. 2 Theile. London, 1830. — Art. II. Ramcidos Valmicciae libri septem. Ramayana, i. e. Carmen epicum de Ramae rebus gestis, poetae antiquissimi *Valmicis* opus. Textum codd. mss. collatis recensuit, interpretationem latinam et annotationes criticas adjecit *Aug. Guil. de Schlegel*. Voluminis primi Pars prior. Bonn, 1829. — Art. III. Schiller's Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. 2 Theile. Stuttgart und Tübingen, 1830. — Art. IV. 1) *Platonis Dialogos selectos*, recensuit et commentariis in usum scholarum instruxit *Godofredus Stallbaum*. Volumen I. Sect. III. continens *Symposium*. Gothae et Erfordiae, 1827. 2) *ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ*. Platon's Gastmahl. Ein Dialog. Verbessert und mit kritischen Anmerkungen herausgegeben von *Friedrich August Wolf*. Neue Ausgabe. Leipzig, 1828. 3) *ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ*. *Platonis Convivium*. Recensuit, illustravit *R. J. Rückert*. Lipsiae, 1829. — Art. V. 1) Annali dell' instituto di corrispondenza Archeologica par l'Anno 1829. Erster Band, drei Hefte. 2) Bullettino degli Annali dell' Instituto di corrispondenza Archeologica per l'Anno 1829 e 1830. — Art. VI. Lehrbuch der Chronologie. Von Dr. Ludwig Ideler. Berlin, 1831. — Art. VII. Untersuchungen über die Sternkunde unter den Chinesen und Indiern. Von Prof. Dr. Stuhr. Berlin, 1831. — Art. VIII. 1) La musique mise à la portée de tout le monde. Par M. Fétis. Paris, 1830. 2) Curiosités historiques de la musique. Par M. Fétis. Paris, 1830. — Art. IX. Historia de la Literatura Española, escrita en Aleman por *Bouterwek*, traducida al Castellano y adicionada por D. José Gomez de la *Cortina* y D. Nicolás *Hugaldey Molinedo*. Madrid, 1829. Tomo I. — Art. X. Reise durch Oberitalien, mit vorzüglicher Rükſicht auf den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft. Von Johann Burger. Wien, 1831 und 1832. — Art. XI. La Calcografia propriamente detta, ossia l'Arte d' incidere in Rame coll' Acqua forte, col Bulino e colla Punta, da Giuseppe Longhi. Vol. I. concernente la teoria dell' arte. Milano, 1830. — Art. XII. Musée Blacas. Monumens grecs, étrusques et romains, publies par M. Théodore Panofka. Tome premier. Paris, 1830.

Inhalt des Anzeige-Blattes No. LVI.

Der Habsburgische Pfau. Nach einem Gemälde der k. k. Ambraser Sammlung, mitgetheilt vom Custos Joseph Bergmann. — Anhang zu der Anzeige von dem Werke: Annali dell' instituto di corrispondenza Archeologia etc. — Register.

Der 57ste Band oder 1832 1r ist bereits unter der Presse, und wird Anfangs April ausgegeben.

---

[536] **Neue Verlagswerke**

der Dietrich'schen Buchhandlung in Göttingen, welche auch vorräthig zu haben sind in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

A. A. Berthold, Beiträge zur Anatomie, Zootomie und Physiologie; mit IX Steindruktafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

C. J. M. Langenbeck, Handbuch der Anatomie, mit Hinweisung auf die *Icones anatomicae*. 1ste Abth. Nervenlehre. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dessen *Icones anatomicae*. *Angiologiae* Fasc. II. Fol. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

(*Neurologiae* Fasc. I. II. III. *Angiologiae* Fasc. I. II. werden nicht getrennt.)

Dessen Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten, in Verbindung mit der Beschreibung der chirurgischen Operationen, oder gesamte ausführliche Chirurgie für praktische Aerzte und Wundärzte. 4r Band. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. (1r — 4r Band 14 Rthlr. oder 25 fl. 12 kr.)

Marx, K. F. H., die Lehre von den Giften in medizinischer, gerichtlicher und polizeilicher Hinsicht. 1r Bd. in 2 Abth. gr. 8. 3 Rthlr. 22 gGr. oder 6 fl. 4 kr.

Mende, L. J. C., die Geschlechtskrankheiten des Weibes, nosologisch und therapeutisch bearbeitet. 1r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Pieper, P. A., die Kinder-Praxis im Findelhause und in dem Hospitale für kranke Kinder zu Paris. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

---

[432] So eben ist erschienen und zu haben bei Rudolph Sammer, Buchhändler in Wien, nächst dem Kärntnerthore No. 1019:

Panorama von Wien

oder neueste

malerische Ansichten

der vornehmsten und merkwürdigsten Pläze, Straßen, Palläste, Klöster, Gärten und anderer vorzüglichen Gebäude der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, ihrer Vorstädte und der umliegenden Gegenden.

Nebst

der Beschreibung ihrer Merkwürdigkeiten und einem Auszuge ihrer Geschichte

von

F. C. Weidmann.

Auch als Kupferwerk zu jeder Beschreibung und Geschichte Wiens anwendbar.

Groß Quer-Oktav. Mit 52 schön in Kupfer gestochenen Ansichten, und einem Titelkupfer von besten Meistern, im geschmakvollen Umschlage elegant gebunden, im Schuber 3 Rthlr.

* * *

THE

CHRISTIAN'S COMPANION

BEING

A CHOICE MANUEL

OF

DEVOUT PRAYERS

FOR

CATHOLICKS.

Containing Prayers in the Morning and Evening, at Mass, for Confession and Communion; Psalms, Hymns and Prayers on several Occasions; Prayers for the Sick; Collects and Prayers for all the Sundays and Feasts in the whole year, and other Christian Devotions.

The whole being compiled and digested, both for families and particular Persons in most of the Concerns of Life, the second edition.

18 (Pocket-size) with 1 elegant engraving.

Auf Postdrukpapier 15 gGr. Auf Velinpapier 17 gGr.

Auch ist obiges Gebetbuch in verschiedenen Einbänden vorräthig.

* * *

Ferner ist daselbst zu haben um bedeutend herabgesezte Preise:

Bibliothek historischer Klassiker aller Nationen, komplet in 34 Bänden. gr. 8. Mit Karten und geschmakvollen Umschlägen. (Enthaltend die Schriften des Herren, Machiavelli, Davila, Funk, Roscoe, Mitfort, Voigt, Manso und Robertson). Früher 15 Rthlr., jezt steif brosch. für 10 Rthlr. 16 gGr., ungeb. 9 Rthlr. 8 gGr.

Goethe's sämtliche Werke, komplet in 26 Bänden, nebst 1 Heft mit 17 illum. Kupf. zur Farbenlehre, welche bei den meisten Ausgaben mangelt. gr. 8. Wien (Geistinger'sche Auflage) mit Umriß, von Rahl und Grüner. Auf Velinpap. neu steif brosch. 15 Rthlr. Auf Postpap. ebenso geb. 13 Rthlr. 12 gGr. Auf Druckpap. ebenso geb. 12 Rthlr.

Herder's, Joh. Gottfr. von, sämtliche Werke zur Philosophie, Geschichte, Litteratur, Kunst, Religion u. Theologie, komplet in 45 Bänden. 8. Wien (Geistinger'sche Aufl.) mit K. im netten Umschlag brosch. Früher 35 Rthlr. jezt um 12 Rthlr.

Hübler's Militair-Oekonomie-System der k. k. österr. Armee. Nebst Regist. komplet in 17 Bänden kl. Fol. Wien 823. Früher 45 Rthlr. jezt um 8 Rthlr.

Kotzebue's, Aug. von, sämtliche Theater, komplet in 50 Bänden. 12. Wien 825 — 31. (schöne Kaufuß und Krammer'sche Aufl.) m. Kupf. brosch. 16 Rthlr.

Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten, komplet in 42 Bänden. 12. Wien (schöne Armbruster'sche Auflage) mit schönen Kupf. und Vignetten von Schnorr und Rahl, im Umschl. Früher 51 Rthlr. jezt um 8 Rthlr. 16 gGr., steif brosch. 10 Rthlr. (Darin 12 Bände, enthaltend die besten Schriften von Bürger, Schiller, Hölty, Wieland, Lessing, Musäus, Leisewitz, Gotter, Jacobi, Herder, Engel, Lichtenberg, Haller, Sturz, Naubert, Lichtwer und Novalis.)

Millot's allgemeine Weltgeschichte alter, mittlerer und neuerer Zeiten, übers. mit Zusäz. von Christiani, fortgesezt bis auf gegenwärtige Zeit vom Freih. v. Hormayr. Neueste vermehrte und verbesserte Ausgabe, komplet in 19 Bänden. gr. 8. Wien. Mit prächtig. Kupf. von Stöber und eleganten Umschlägen. Früher 30 Rthlr. jezt um 9 Rthlr. 8 gGr., steif brosch. 10 Rthlr.

Museum der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen für gebildete Leser, 19 Bände. gr. 8. Wien 825 — 27. (schöne Kaufuß und Krammer'sche Ausgabe) mit gestoch. Titel, Kupf. und Kart. im schönen Umschl. Früher 16 Rthlr. jezt um 6 Rthlr. 16 gGr. brosch. 7 Rthlr. 8 gGr.

Poppe's magischer Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darstellung der natürlichen Zauberkünste und Taschenspielereien. 3 Bände. kl. 8. Frankfurt. mit 12 Steintafeln. Früher 4 Rthlr. jezt um 20 gGr.

Riemer's, Fr. Wilh., kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus Schneider's grosem Lexikon. 2 starke Bände. gr. 8. Früher 6 Rthlr. jezt um 1 Rthlr. 22 gGr.

Shakespeare's, Wil., Plays accurately print. from the text of Mr. Steven's, last edit. with a select. of the most important notes compl. in 20 Vol. Poket-size. Lond. 826. w. portr. and cuts. brosch. 6 Rthlr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[39] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus der Bäckermeister Strobel'schen Eheleute im Thale Petri No. 516, welches unterm 22 September v. J. auf 8000 fl. geschäzt wurde, und worauf 600 fl. Ewiggeld und 12,676 fl. Hypothek-Kapitalien haften, wiederholt öffentlich dem Verkaufe ausgesezt, und zu diesem Behufe Tagsfahrt auf **Donnerstag den 29 März von 9 bis 12 Uhr** in dem hierortigen Gerichtslokale anberaumt, wo Kaufslustige mit dem Bemerken, daß der Zuschlag nach §. 61 des Hypothekengesezes geschehe, eingeladen werden.

Am 21 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Hauttmann.

---

[464] **Ediktal-Ladung.**

Am 22 December 1831 starb in Diedorf der dortige Kurat-Benefiziat Thaddäus Keller, geboren in Dillingen, ohne Testament mit einem Nachlasse von circa 2500 fl.

Nachdem sich nun außer den bereits gerichtsbekannten Erben, deren noch mehrere in Oestreich und Polen sich aufhalten sollen, als Veronika Glogger, Stukkateursgattin in Polen, Johann und Johanna Kranzle in Herzogenburg in Oestreich, Maria Anna Kranzle, Instrumentenmacherin in Wien, Schuhmacher Michel Keller in Wien, und Anton Kranzle, Apotheker, unbekannt wo —, so werden selbe oder ihre allenfallsigen Descendenten, und jedenfalls andere noch unbekannte Verwandte des Verstorbenen hiemit ediktaliter vorgeladen, binnen 6 Monaten a dato ihren Verwandtschaftsgrad legal dahier, als vom königl. Kreis- und Stadtgerichte Augsburg delegirten Verlassenschafts-Behörde, nachzuweisen, da man nach Umfluß dieses Termins die Erbesmasse an die bis dahin als dem Grade nach nächsten Erben der Ordnung gemäß, ohne Rüksicht auf verspätete Anmeldungen vertheilen würde.

Göggingen im Oberdonaukreise, am 23 Februar 1832.

Königliches bayerisches Landgericht.

Landr. Reiber.

L. Meyer.

---

[125] **Gläubiger-Vorladung.**

Abraham Löb Brückner von Veitshöchheim, welcher dahier auf der Brüke ein Schnittwaaren-Geschäft betreibt, hat auf Zusammenberufung seiner Gläubiger angetragen, um ihnen einen Stundungs- und Zahlungsplan vorzulegen.

Zu diesem Zwecke wird daher Tagfahrt anberaumt

auf Mittwoch den 28 März l. J. früh 9 Uhr

wo sämtliche Forderungen gegen diesen Abraham Löb Brückner angemeldet, und die Erklärungen über den Stundungs- und Zahlungsplan desselben, welcher vorgelegt werden wird, unter dem Rechtsnachtheile abzugeben sind, daß die Nichterscheinenden für einwilligend in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen gehalten werden.

Würzburg, am 13 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht r. d. M.

D. L. kr.

Cämmerer, Justiz-Assessor.

Vandorf, Kpr.

---

[481] **Ediktalladung.**

Joseph Wittmann, Bruder des verstorbenen Ferdinand Wittmann Gartners von Mindelheim, bereits seit 38 Jahren abwesend und hier nicht bekannt wo, oder dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenten, werden andurch vorgeladen, a dato binnen 6 Monaten zu erscheinen, und ihre Erbesansprüche geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieses Termins obgenannter Joseph Wittmann als verschollen erklärt, und dessen Erbesanfall an seine Intestaterben gegen Kaution ausgeantwortet wird.

Mindelheim, den 22 Februar 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Graf v. Rechberg.

---

[482] **Das königliche Landgericht Wertingen.**

Da Ignaz Wenger, Bauernsohn von Pessenried, welcher beim königl. 5ten Chevaurlegersregimente gedient hat, und seit dem russischen Feldzuge vermißt ist, sich ungeachtet der öffentlichen Vorladung vom 7 Junius 1831 innerhalb des dreimonatlichen Termins nicht gemeldet oder gestellt hat, so wird das gestellte Präjudiz als verwirkt erklärt und das ihn treffende Vatergut an seine Mutter oder Geschwister gegen Kaution verabfolgt werden.

Wertingen, am 29 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Gebhard, Ldr.

[1777] **Edictalcitation.**

Der Metzgergeselle Gottfried Christian Christoph Boos, geboren zu Hagen am 10 Junius 1797, hat sich im Jahre 1816 von hier entfernt und seit Mitte des Jahres 1817, wo er zum leztenmal aus Eisenstadt in Ungarn schrieb, von seinem Leben und Aufenthalte keine Kunde gegeben.

Da nunmehr von den Verwandten des Abwesenden auf dessen Todeserklärung angetragen worden, so wird gedachter Gottfried Christian Christoph Boos vorgeladen, sich spätestens in dem auf den

11 Junius k. J. Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle anberaumten Termine zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung ausgesprochen, und sein Vermögen seinen nächsten Erben ausgeantwortet werden wird.

Zugleich werden alle unbekannten Erben des Abwesenden aufgefordert, sich bis zu oder in jenem Termine zu melden und ihre Legitimation zu führen, widrigenfalls den sich meldenden Erben, nach vorgängiger gesezlicher Legitimationsführung, der Nachlaß des Verschollenen zuerkannt und verabfolgt werden wird.

Hagen, den 23 August 1831.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

Jennecke.

Huck.

---

[178] **Bekanntmachung.**

Gegen den überschuldeten Vermögensnachlaß des zu Markdorf verstorbenen Handelsmanns Johann Adam Sautter von Ehningen, königl. würtembergischen Oberamts Urach, wird hiemit Gant erkannt, und Tagfahrt zur Schuldenrichtigstellung und Vorzugsverfahren auf Freitag den 13 April 1832 Vormittags 9 Uhr auf diseitiger Amtskanzlei anberaumt, wobei alle Gläubiger, und zwar bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gantmasse, in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen anzumelden, und etwanige Vorzugs- und Unterpfandsrechte, die sie ansprechen, gehörig zu bezeichnen haben, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises durch andere Beweismittel.

Auf der nemlichen Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß gewählt, und in Bezug auf diese Wahlen die Nichterscheinenden der Mehrheit der Erschienenen beistimmend angesehen werden.

Meersburg, den 23 Februar 1832.

Großherzogl. badisches Bezirksamt.

Bader.

---

[506] **Aufforderung.**

Herr Reichmann, Maler aus Hannover, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, wird hiemit in Kenntniß gesezt, daß wenn derselbe nicht bis zum 15 April l. J. in München eintreffen wird, die ihm vom königl. bayerischen Kadettenkorps-Kommando übertragene Arbeit einem andern Künstler werde übertragen werden.

München, am 9 März 1832.

---

[545] **Rheinisch-Westindische Kompagnie.**

Da es bei dem häufigen Besitzwechsel der an den Inhaber gestellten Aktien der Kompagnie unmöglich ist, jederzeit alle Betheiligten zu kennen, und vielen derselben deshalb nicht von allem Vorgefallenen Kenntniß gegeben werden kan, so sieht die unterzeichnete Direktion sich veranlaßt, alle diejenigen Aktien-Besizer, welche das von ihr erlassene Rundschreiben, vom 29 Februar d. J. nebst Beilagen, aus obigem Grunde nicht erhalten haben, zu bitten, sich mit Angabe der Nr. ihrer Aktien, baldigst bei ihr zu melden, um die vorliegenden, so wie alle ferner vorkommende Mittheilungen pünktlich an sie abrichten zu können.

Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[544] **Angebotene Stelle.**

Für eine bedeutende Baumwoll-Spinnfabrik in Süd-Deutschland wird ein junger Mann gesucht, welcher schon in diesem Fache längere Zeit gearbeitet, und sich sowol theoretische Kenntnisse in der Mechanik, als auch praktische in der Manipulation der Spinnerei erworben hat. Dieses sowol, als seine Moralität und vorzüglich sein Eifer in Erfüllung seiner Obliegenheiten, müßte durch glaubwürdige Zeugnisse dargethan seyn. Dagegen kan derselbe auf die freundschaftlichste Behandlung von Seite seiner Vorgesezten, so wie auf sehr annehmbare Bedingungen rechnen. Bei ausgezeichneten Leistungen eröfnet sich für denselben in der Folge auch die Aussicht auf einen größern, einträglichern und sehr ehrenvollen Wirkungskreis.

Herr Christ. Lienhardt in Augsburg hat die Gefälligkeit, nähere Auskunft zu ertheilen.

---

[485] **Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.**

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zu allgemeiner Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei unterzeichnetem Direktor der Anstalt von heute an statt haben könne.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht hat, und durch einen guten Schulunterricht vorbereitet ist. Auswärtige Zöglinge werden in guten hiesigen Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besondere Aufsicht der Lehrer gestellt.

Ueber alles Nähere in Bezug auf die Anstalt, ertheilt übrigens der Unterzeichnete genügende Auskunft.

Leipzig, den 1 März 1832.

Schiebe,
Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt.

---

[424] **Charcoal Powder.**

Englisches Zahnpulver von Patey Butts et Comp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß bewahrt, und auch bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist. Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige Postamt bezahlt keine Nachnahme),

bei *Christoph v. Christoph-Burckhardt*

in Basel,

Niederlage des Nettare di Napoli gegen Magen- und Nervenschwäche.

---

[426] ***Nüzliches Anerbieten für Frankreich.***

Ein junger gebildeter Deutscher wünscht in Paris in einem angesehenen Hause als deutscher Sprachlehrer angestellt zu werden. Besondere Fähigkeiten in Styl und Sprache sind ihm eigen. — Da es ihm darum zu thun ist, sich in der französischen Umgangssprache in der Hauptstadt Frankreichs selbst zu vervollkommnen, aber doch zu unbemittelt, um dis ganz auf eigene Kosten zu unternehmen, so verlangt er nur freie Station, aber keinen Gehalt, und will sich dazu auf 2 Jahre verpflichten, wenn die Familie, worin er aufgenommen wird, ihm gefällt. Er bittet, hierauf zu reflektiren, und gefällige Adressen unter der Aufschrift: „An den deutschen Sprachlehrer“ an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg gelangen zu lassen.

---

[303] In einem Handlungshause in Augsburg werden einige junge Leute von der Handlung als Pensionairs aufgenommen, welche in diesem Hause Gelegenheit haben, sich in ihrem Fache zu ihrem künftigen Berufe praktisch auszubilden, was in den sogenannten Handlungs-Lehranstalten der Fall nicht seyn kan. Auf frankirte Anfragen gibt die Expedition der Allgemeinen Zeitung Auskunft.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] Postamt 14 fl. 24 kr. [illegible] 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 18 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend

№ 77.

17 März 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 77. Italien. (Päpstliche Noten an Frankreich. Brief aus Livorno.) — Deutschland. (Briefe aus Speyer und Frankfurt.) — Außerordentliche Beilage Nro. 101. Ueber die Lage von Griechenland. — Schreiben aus Brüssel. — Erklärung polnischer Offiziere. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 März. Konsol. 3Proz. 83¼; russische Fonds 97½; portugiesische 50; mexicanische 32; griechische 36½; Cortes 14½.

In London erkrankten an der Cholera am 8 März 43 Personen; es starben 28, genasen 25, und 106 Kranke blieben übrig. Im Ganzen waren 441 erkrankt und 234 gestorben. Zu bemerken ist, daß bisher hauptsächlich Southwark angegriffen ist, denn dis allein zählte bis jezt 185 Kranke und 88 Todte; also volle zwei Fünftel des Ganzen.

In der Oberhaussitzung vom 8 März machte der Marquis v. Lansdowne seinen Antrag über das irische Zehntensystem, und forderte das Haus auf, folgenden Beschlüssen beizutreten: „Es ist dem Hause bekannt geworden, daß sich in mehreren Theilen Irlands eine organisirte und systematische Opposition gegen die Zehntenzahlung gebildet hat, wodurch das Gesez machtlos, und viele Geistliche von der hohen Kirche in große Noth versezt wurden. Um dieser Noth abzuhelfen, wird es für nothwendig erachtet, daß Se. Maj. ermächtigt werden sollte, aus dem konsolidirten Fonds solche Summen, wie sie zu diesem Zweke nöthig erachtet werden, zu erheben. Diese so erhobenen Summen sollen von dem Lordlieutenant durch und mit dem Rathe des geheimen Raths als Vorschüsse nach dem Verhältnisse des Einkommens der Pfründner, denen man die gesezlichen gebührenden Zehnten verweigerte, vertheilt werden, nach einer Scala, die mit dem steigenden Einkommen abnimmt. Daß zur wirksamen Wiederherstellung der Macht des Gesezes, und als Sicherheit für die Rükzahlung der so vorgeschossenen Summen Se. Maj. ermächtigt werden, den Betrag der rükständigen Zehnten eines Theils oder des ganzen Jahrs 1831 zu erheben, ohne Nachtheil der Ansprüche der Geistlichkeit auf irgend einen Rükstand, der sich von einer längern Periode herschreibt: von den eingehenden Rükständen soll der Betrag der Vorschüsse abgezogen, und der Ueberrest den gesezlichen Anspruchs-Berechtigten ausbezahlt werden. Es ist die Meynung des Hauses; daß um die Interessen der Kirche und die dauernde Wohlfahrt Irlands zu sichern, eine Systemsänderung erforderlich ist, und daß eine solche Aenderung, um genügend zu seyn; eine vollständige Abschaffung der Zehnten, auch derjenigen, die Laieneigenthümern gehören, enthalten muß, indem dieselben in eine Landtaxe verwandelt, oder gegen Grund und Boden ausgetauscht werden.“ Diese Vorschläge wurden ohne Abstimmung gebilligt. — Im Unterhause machte Hr. Stanley, Staatssekretair für Irland, den Antrag, daß sich das gesamte Haus in eine Committee verwandeln solle, um die Anträge der Regierung, die im Ganzen mit dem erstatteten Berichte übereinstimmten, im Detail zu prüfen. Nach einer ziemlich langen Debatte, worin sich die Tories für die Maasregel, und Hr. Shiel im Namen der irischen Mitglieder in lebhafter Apostrophe dagegen aussprachen, indem durch eine Verwandlung des Zehntens in eine Landtaxe der Zehnten nur verewigt würde, kam es zur Abstimmung, wo die Minister mit 314 gegen 31 Stimmen in der Majorität blieben. Die 31 Mitglieder, welche dagegen stimmten, waren Irländer, oder Radikale, wie Hunt.

Die Times drüken in der lezten Zeit wieder die Besorgniß aus, daß Lord Grey bei Durchführung der Reform im Oberhause nicht die nöthige Festigkeit zeigen, und namentlich mit Ernennung neuer Pairs zu lange zaudern möchte, wodurch es der Opposition möglich würde, in der Committee des Hauses bedeutende Veränderungen der Bill durchzusezen, daher auch ein Theil der Opposition sich anheischig gemacht habe, in die zweite Verlesung zu willigen, unter der Bedingung, daß die etwanige Pairskreirung erst nach der Committee erfolge.

(Courier.) Nach Briefen aus Madrid soll König Ferdinand noch immer auf der Absicht bestehn, seine Truppen nach Portugal zu senden. Es ist darüber eine ergözliche Anekdote im Umlaufe. Ferdinand sagte neulich seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen de Alcudia: „Wenn der brittische Vorschafter und der französische Geschäftsträger Sie fragen, wohin die spanischen Truppen gehen, so sagen Sie ihnen, nach Ancona.“

Frankreich.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

Hr. Thiers fährt fort: Ja, meine Herren, ohne das Einrüken der französischen Armee in Belgien würde eine Gegenrevolution daselbst zu Stande gekommen seyn; der König von Holland würde seinen belgischen Thron wieder bestiegen haben, und dis hat man ohne Zweifel nicht gewollt. Frankreich, ich wiederhole es, hat erklärt, daß es sich den Beistand der Freiheit in der Welt gewinnen, daß es sich sonach in die Interessen der benachbarten Völker mischen würde, unter der (wohlverstandenen) Bedingung, dis gehörig zu thun, unter der Bedingung die Traktate, und die auf diese Traktate gegründeten Rechte zu achten, redlich zu unterhandeln, und nur dann zu den Waffen zu greifen, wenn seine Ehre und sein Wohl dis dringend erheischen sollten. So wie einmal zugegeben ist, daß wir ohne Nachlässigkeit und ohne Schwäche, ohne Preisgebung unsrer Interessen nicht für das, was um uns her vorgeht, gleichgültig bleiben können, so erkennt man auch unser Recht an, uns in die Angelegenheiten von

Italien zu mischen. Die Frage ist nur, zu sehen, ob wir, indem wir uns darein mischen, ein gutes Mittel ergriffen haben, die italienischen Angelegenheiten zu einem glüklichen Ende zu führen. Was konnte man für die Freiheit Italiens thun? Diese Frage stellt sich bei Italien, wie bei allen Ländern, mit denen wir uns zu beschäftigen haben. Als der Aufstand in den Legationen und den Herzogthümern Parma und Modena ausbrach, mußte von folgenden zwei Fällen einer eintreten: entweder mußte sich der Aufstand daselbst befestigen, oder sich in die Ferne verbreiten. Die Revolution hätte sich auf diese Provinzen beschränken können; dis war unwahrscheinlich, aber alsdann würden diese Provinzen offenbar am Ende nur eine Beifügung zu Oestreich gebildet haben. Es ist eine von Jedermann zugestandene anerkannte Sache, daß diese Provinzen nicht unabhängig bleiben können, und daß sie die Regierung nicht ändern könnten, ohne am Ende Oestreich zuzufallen, oder wenigstens sich unter dessen Einfluß zu finden, wenn sie nicht unter seine völlige Herrschaft fielen. Dis konnte nun aber kaum geschehn, und es ist vielmehr gewiß, daß sich die Revolution von Mailand nach Neapel ausgebreitet und ganz Italien bedekt haben würde. Was sind nun aber diese Aufstände, die Sie in einigen Theilen von Italien ausbrechen gesehen haben? Was würde geschehn seyn, wenn sie sich über die ganze Halbinsel verbreitet hätten? Dis ist die einzige zur Prüfung vorliegende Frage. Kennen Sie die Aufgabe, meine Herren? Es ist keine geringere, als ein Italien zu machen. Und eben so, wie man der Regierung die Verpflichtung auflegen wollte, ein Polen zu machen, hätte man ihr gern die bis jezt unauflösliche Aufgabe vorgelegt, ein Italien zu machen. Meine Herren, dis war bereits versucht. Napoleon hat auch ein Italien geträumt, wie er ein Polen träumte, und leider konnte er weder das Eine noch das Andere durchsezen. Es ist unmöglich, so verschiedene Völker, wie die von Neapel, von Rom, von Bologna und überhaupt vom ganzen nördlichen Italien unter einer und derselben Regierung zu vereinigen. Im eigentlichen Kirchenstaate will man die Herrschaft des Papsts, zu Bologna will man sie nicht; zu Neapel herrscht das Prinzip der Aristokratie und zu Bologna das Prinzip der Demokratie in seiner ganzen Kraft. Dabei liegt noch eine andere sehr ernste Schwierigkeit vor, nemlich die, so verschiedene Interessen, wie die der Einwohner von Mailand und Neapel, in Einklang zu sezen. Wie wollte man z. B. Rom, Neapel, Florenz, Turin der Autorität von Mailand, oder Mailand der Autorität von Rom oder Neapel unterwerfen? Wie soll man, mit Einem Worte, eine Hauptstadt finden? Wie soll man endlich derselben Regierungsweise, derselben Regierung so verschiedene und so verschieden gelegene Völker unterwerfen? Dis sind Schwierigkeiten, wegen deren Napoleon sagte daß Jahrhunderte, oder wenigstens sehr viele Jahre dazu gehörten, ehe man in Italien zu jener Reife gelangen könnte, die konstitutionelle Institutionen verlange, und zu jener Homogeneität, die eine und dieselbe Regierung möglich mache. In Erwartung aber jenes ungewissen Zeitpunkts, um jezt die Lösung eines vielleicht unauflöslichen Problems zu versuchen, hätte man einen allgemeinen Krieg in Europa anzünden, und ganz Italien den furchtbarsten Verheerungen aussezen müssen. Es gab zu gutem Glüke einen andern Plan für Italien, einen allerdings weniger riesenhaften und nicht so glänzenden, aber wahren, vernünftigen und hauptsächlich ausführbaren Plan. Frankreich hat in Italien zwei Interessen, Eines des Einflusses und eines der Freiheit. Es darf nicht daran denken, einen Besiz jenseits der Alpen zu haben; aber in der Absicht, eines Tags in der Zukunft ein starkes Italien zu machen, muß es einerseits Piemont unterstüzen, Ober-Italien für sich günstig machen, und andrerseits den Papst unterstüzen und das südliche Italien sich geneigt machen. Dis muß es seines Einflusses wegen thun. Im Interesse der Freiheit muß es, in Ermanglung unsers konstitutionellen Systems, das nicht überall anwendbar ist, zu administrativen Verbesserungen anrathen, und sie von den Regierungen, die seinem Impulse folgen, annehmen lassen. Es muß die Freiheit in Italien anfangen lassen, wie sie überall anfangen soll, durch ein System von Provinzialinstitutionen. Es war nur dis zu thun; unsre Politik für die Zukunft muß, wenn sie weise und fest ist, darauf hinarbeiten, die italienischen Hauptmächte zu verstärken, und daselbst fortschreitende Verbesserungen einzuführen. Diese Politik hat nun auch Frankreich befolgt, es hat sich mit den Hauptmächten von Europa verständigt; es hat sich zu Rom mit den Botschaftern vereinigt, daß der Papst den Legationen die Verbesserungen, die man wünschen könne, bewillige. Diese Verbesserungen wurden wenigstens großentheils und sehr großentheils zugestanden. Die Forderungen der Bologneser, die ich jezt nicht beurtheile, die ich aber wohl begreife, da ich weiß, daß die Gemüther in den ersten Augenbliken immer überspannt sind, die Forderungen der Bologneser, sage ich, waren daran schuld, daß man sich über die Konzessionen nicht verstanden hat. Die Bologneser wollten die Kokarde des Papstes nicht annehmen, und von jezt an war es für Frankreich unmöglich einzuwilligen, Verwirrung in Italien entstehen, und Oestreich diese Verwirrung benüzen zu sehen, um daselbst einzurüken. Wenn Frankreich das Erstemal, wo es nicht gehörig gerüstet war, dulden konnte, daß die Oestreicher allein in Italien einrükten, so mußte es das Zweitemal, wo es gehörig gefaßt war, die Absicht an den Tag legen, sich ebenfalls in die italienischen Angelegenheiten zu mischen und nicht einer einzigen Macht die Anordnung des Geschiks derselben zu überlassen. Es ist nicht meine Sache, die Frage von Ancona aufzufassen und Erläuterungen darüber zu geben. Ich kenne die Geheimnisse des Kabinets nicht, und wenn ich sie wüßte, so würde ich nicht mit solcher Freiheit über die auswärtigen Angelegenheiten sprechen. Ich sage, daß wir nicht dulden konnten, das Geschik Italiens von einer einzigen Macht anordnen zu lassen, daß wir dabei intervenire mußten; wir haben uns dabei gegen unsre Prinzipien in der Politik eben so wenig verfehlt, wie damals, als wir in Belgien einrükten, um eine Gegenrevolution zu verhindern. In Italien hatten wir zu verhindern, daß die Legationen nicht unter die Herrschaft Oestreichs zurükfielen, daß der Papst nicht Verbesserungen verspreche, ohne sie zu vollziehen. Man hat zwar gesagt: Was sollen einige tausend auf einen Punkt von Italien abgesezte Soldaten nüzen? Allerdings würden einige tausend Mann, mitten in die Ebenen von Oberitalien geworfen, nichts heißen; aber diese einige tausend Mann, von einer Flotte unterstüzt, im Besize eines wichtigen Punkts, wollen etwas heißen. Ich sehe nicht, wie General Lamarque, eine Gefahr dabei, die aus dieser Expedition für die Aufrechthaltung des Friedens verwachsen könnte. Die Politik Frankreichs ist klar wie der Tag; man kan sie ganz Europa offen sagen. Frankreich will und darf keinen Besiz in Italien haben. Ich behaupte sogar, daß dis ein

Unglük für Frankreich seyn würde. Es war immer ein Unglük, wenn Frankreich etwas jenseits der Alpen besessen hat. Dieser fest beschlossene Gedanke und Frankreichs Betragen seit 18 Monaten dürfen ganz Europa beruhigen. Aber Frankreich will auch seinen Einfluß sichern; es will, daß wenn die andern großen Mächte sich in die italienischen Sachen mischen, es nicht allein davon ausgeschlossen sey; daß wenn eine dieser Mächte ihre Bataillone in Italien hat, die seinigen nicht ausgeschlossen seyen. Ja, ich sage, Frankreich hat bei diesem Anlasse bewiesen, daß es sich durchaus nüzlich in die Interessen der Welt mischen wollte. Man hat gesagt: Gegen wen sind diese einige tausend Mann gerichtet? Gegen Oestreich oder gegen den Papst? Weder gegen Oestreich, noch gegen den Papst. Sie befinden sich aus folgendem wichtigen Beweggrunde daselbst: Es ist nicht passend, daß fünf Mächte in Italien unterhandeln und nur eine einzige Armee daselbst halten, und die übrigen auf die bloße Macht diplomatischer Noten beschränkt seyen. Diesen Noten wird also Frankreich etwas beifügen; es kan alsdann in Ancona bleiben oder sich von da zurükziehen, je nachdem man die ihm gemachten Versprechungen hält. Die Regierung hat demnach auf den drei wichtigen Punkten über die Interessen der Freiheit in Belgien, Polen und Italien nirgend die Sache der Menschheit preis gegeben; sie hat das gethan, was ihr das Interesse in Belgien geboten, was ihr die Entfernung in Polen gestattete, und in Italien das, was ihr die Politik geboten hat. Sie will nicht, daß Italien unter einer Regierung vegetire, die nichts thun möchte, um seine Freiheit und seine Ruhe zu sichern. Es handelt sich davon, zu wissen, ob Frankreich bei diesem Verfahren sich Verbündete gegeben hat, oder ob es im Gegentheile, wie man gesagt hat, in der vollständigen Isolirung ist, oder ob das Resultat aller seiner Schwächen ist, sich keinen Verbündeten gegeben zu haben. Die Schilderung, die man davon gemacht hat, ist nicht wahr. Wenn Frankreich den ihm vor einem Jahre gegebenen Rath befolgt, wenn es die Sprache, die man von ihm verlangte, geführt hätte, so würde es von der Lage, in der es sich gegenwärtig befindet, weit entfernt seyn. Es gibt seit 40 Jahren zwei Interessen für die Mächte, ein Interesse der gesellschaftlichen Ordnung und ein Interesse der Macht zur Macht. Dieses Interesse der gesellschaftlichen Ordnung wird durch die ganze Revolution erwekt. Unsre Revolution hat, von dem ersten Augenblike an, ganz Europa in Besorgniß gesezt, und für den Augenblik hatten wir keine Verbündeten, selbst England nicht. Dieses Interesse der gesellschaftlichen Ordnung ist von der Art, daß wenn es erwekt wird, alle Privatinteressen verschwinden. Dis geschah 1792. Preußen vergaß die Interessen, die es mit Oestreich in Zwist sezten, Spanien diejenigen, die es mit England spalteten, England diejenigen, die es mit Rußland entzweiten. Alle rükten im gemeinschaftlichen Einverständnisse gegen Frankreich. Im Julius 1830 fand einen Augenblik dasselbe Verhältniß statt; man zitterte für die gesellschaftliche Ordnung; man glaubte, Frankreich sey im Begriffe zu drehen, und es fand einige Augenblike eine Gegenallianz statt; Frankreich war dann ohne Verbündete. Hätte damals Frankreich die Forderungen an den Tag gelegt, die man von ihm verlangte; wäre es in Europa vorgerükt, und an seine Gränzen gestellt, so würde eine Einstimmigkeit gegen dasselbe statt gefunden haben, und jede Allianz würde unmöglich gewesen seyn. Die Regierung hat aber anders gehandelt; sie hat dem gesellschaftlichen Interesse Zeit gelassen sich zu beruhigen und zu beschwichtigen; sie gab den Privatinteressen Zeit sich auszusprechen und Frankreich die Freunde zu geben, die es immer haben muß.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 März bestreitet zuerst Hr. Gaetan Larochefoucault den Kommissionsvorschlag, die Ehre des Pantheons nur denen zu bewilligen, die dem Vaterlande seit 1789 Dienste geleistet. Wenn man dis zugebe, so müßte man die bereits darin befindlichen Voltaire und Rousseau, die die wahren Vorläufer der Revolution gewesen, wieder entfernen, und man könne weder Mably noch d'Alembert, noch irgend einen der Philosophen des 18ten Jahrhunderts zulassen, welche die Geister vorbereitet hätten, die ersten Keime der Freiheit zu hegen. Hr. Vatout bemerkt, es sey unmöglich alle Illustrationen des alten Frankreichs zuzulassen. Voltaire und Rousseau seyen am 10 April 1791 ausnahmsweise in das Pantheon aufgenommen worden, und er glaube nicht, daß irgend Jemand, wie Hr. Corbière, daran denke, sie zu sequestriren oder zu exiliren. Damals hätten die Urheber des Gesezes einigen Ruhm von der Vergangenheit entlehnen müssen, damit ihr Pantheon nicht ganz leer geblieben wäre. Hr. v. Lameth bestreitet den Vorschlag, als das Christenthum antastend, indem er eine feierliche Cerimonie, die von dem Heidenthume entlehnt sey, einführe. Auch sey keine Gleichheit unter den von der Kommission vorgeschlagenen Kandidaten. General Foy rage eben so sehr über seine Mitbewerber hervor, wie der Himmel über die mittlere Region. Er erkennt an, daß der Herzog von Larochefoucault der Menschheit ausgezeichnete Dienste geleistet, glaubt aber, daß die Laufbahn Manuels und Benjamin Constants allzu kurz gewesen, und daß sie sich zu sehr mit sich selbst in Widerspruch gesezt hätten. Der Redner trägt darauf an, 20 Jahre nach dem Tode festzusezen, nach welchen man erst die Ehre des Pantheons zuerkannt erhalten könne. Hr. Coulmann vertheidigt den Vorschlag. Nach den Tagen des Julius habe die von der Regierung von 1789 und nicht von der Restauration abstammende Regierung den Gedanken gefaßt, das Pantheon seiner Bestimmung wieder zu geben. Eine Kommission sey niedergesezt worden, und hätte einen Gesezesentwurf verfaßt, der den Tag nach der allgemeinen Trauer über den Tod eines der größten Geister, welche die französischen Nationalversammlungen geehrt, eingereicht worden sey. Die Staatsgewalt habe diese Gelegenheit ergriffen, sich den Huldigungen des Landes beizugesellen, und von der Kammer verlangt, durch ein Ausnahmsvotum zu Gunsten von vier großen Namen die einstimmigen Wünsche der Franzosen zu bestätigen. Diese Akte sey nicht nur eine gerechte Handlung gewesen, sondern sie sey auch die Folge einer gegen Freunde und trauernde Familien eingegangenen Verpflichtung und eine Art von Handlung kindlicher Pietät von Seite des Königthums der Barrikaden. Es gebe, abgesehen von allem heidnischen und christlichen Glauben, eine allgemeine Religion, die des Patriotismus und der Hingebung, die ihren Kultus, wie die andern verlange. Der Präsident verliest hierauf den ersten Artikel des Vorschlags des Hrn. Salverte, lautend: „In Vollziehung des Gesezes vom 10 April 1791 soll das Pantheon von Neuem bestimmt seyn, die Reste ausgezeichneter Bürger, die sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, aufzunehmen." Die Kommission schlägt den Schlußzusaz vor: „Seit dem Julius 1789. Auf dem Thür-

giebel soll die Aufschrift stehn: den großen Männern das dankbare Vaterland." Hr. Gaetan de la Rochefoucault: Ich trage darauf an, die Worte: „Seit dem Julius 1789" zu streichen. Dieses Amendement wird verworfen. Hr. Remusat: Ich frage, welchen Unterschied die Kommission zwischen illustren und großen Männern macht. Hr. Delaborde: Es ist ein großer Unterschied. Hr. Remusat: Ich weiß es; aber ich frage, weil diese zwei Qualifikationen sich in demselben Artikel vorfinden. Hr. Delaborde: Man konnte die Aufschrift nicht ändern, die von der ersten Bewegung eingegeben ward. Wir wissen, daß die großen Männer selten sind. Seit 50 Jahren gab es nur Einen wahrhaft großen Mann; denn Mirabeau war kein großer Mann, sondern ein großer Bürger, ein ausgezeichneter Bürger. Hr. Remusat: Ich bemerke, daß Hr. Delaborde sehr richtig gesagt hat, es habe seit dem Anfange der französischen Revolution nur Einen wahrhaft großen Mann in Frankreich gegeben. Und für diesen großen Mann allein hat man keinen Plaz im Pantheon verlangt. Sollte dis vielleicht deswegen geschehen seyn, weil man das Pantheon zu klein für die großen Männer gefunden hat? Hr. Delaborde mit Feuer: Er bedarf dessen nicht; sein Plaz ward von ihm selbst bezeichnet; er ist auf der Säule des Plazes Vendome. Der 2te Artikel lautend: „Die Ehrenbezeugungen sind eine Statue oder ein Ehrengrabmal mit dem Text des Gesezes zur Aufschrift. Art. 3. Die Ehre des Pantheons soll einem Bürger erst fünf Jahre nach seinem Tode und in Gemäßheit eines besondern nach den gewöhnlichen Formen votirten Gesezes zuerkannt werden." Hr. Teste verlangt 10 Jahre, und daß ein Vorschlag wenigstens von einem Drittheile der Kammer gemacht werden müsse. Er solle ohne vorläufige Diskussion und mit einer Mehrheit von wenigstens zwei Drittheilen votirt werden. Hr Delaborde erklärte, daß die Kommission bei ihren Amendements beharre.

(Beschluß folgt.)

(Messager.) Der Moniteur fährt fort, Stillschweigen über die Ereignisse von Italien zu beobachten. Das Publikum zeigt mehr Erstaunen als wir darüber. Es erwartet vielleicht mit allzu großer Ungeduld einige Kunde über die Desavouirung des Betragens des Kommandanten der Expedition; eine Desavouirung, die übrigens gegen alle fremden Botschafter und alle Kabinette erfolgt wäre, und wovon die Zurükberufung des Schiffkapitains Gallois die Folge gewesen. Man erwartet die Debatten des englischen Oberhauses über diese Sache, die wahrscheinlich von den Lords Aberdeen und Wellington mit vieler Bitterkeit geführt werden dürften.

(Messager.) Es heißt, Hr. v. Harcourt werde seine Päße nach Konstantinopel nicht erhalten. Dis wäre traurig; der Großherr, der ohne Zweifel das Andenken an die Nationalsprache, die ihm General Guilleminot gehalten, nicht verloren hat, würde vielleicht den edlen Grafen mit der Julusrevolution versöhnt haben.

(Messager.) Ein Schreiben aus Madrid vom 1 März meldet: „Graf Santarem, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. allergetreuesten Majestät, hat unsrer Regierung angekündigt, daß zur Vermeidung von Vorwänden zu Mißverständnissen zwischen den europäischen Kabinetten der Befehl gegeben worden sey, alle Spanier, die in Portugal im Land- oder im Seedienste sich befinden, zu entlassen. Dis beweist, wie übertrieben die Gerüchte sind, die man über eine Aufmunterung der spanischen Soldaten zur Desertion nach Portugal verbreitet hat. Bei Mittheilung dieser Note hat unser Botschafter zu Lissabon, Hr. d'Acosta Montealegre beigefügt, daß die Regierung von Portugal sehr in der Lage sey, sich jedem Versuche von Seite der Konstitutionellen zu widersezen, und daß Spanien wegen der Expedition Don Pedro's durchaus nicht besorgt seyn dürfe, die, wie früher die Madrider Hofzeitung gesagt, dasselbe Resultat, wie die Sache des Torrijos haben werde, ohne daß Portugal den Beistand Spaniens oder irgend eines andern Verbündeten bedürfe. Was die Beobachtungsarmee betrift, die wir an die Gränze schiken, und die man auf 20 bis 30,000 Mann schäzt, so ist nichts daran, und eben so wenig an der angegebenen Wahl von Generalen für dieselbe. Es ist möglich, daß man die Besazungen von Badajoz und andern Festungen verdoppelt; aber bis jezt ward noch kein Interventionsentwurf nach Portugal weder beschlossen, noch im Konseil vorgeschlagen."

(Messager.) Briefe aus Madrid melden auch die Bildung von zwei neuen Regimentern in Portugal, denen Don Miguel die Namen erstes und zweites Regiment des Todes gegeben hat. Die Nachrichten aus der Provinz Gallizien in Spanien sprechen von Militairbewegungen, die daselbst in der Absicht erfolgt seyen, die Ereignisse an den Gränzen von Portugal zu beobachten. Das 6te leichte Regiment, das zu Santona in Biscaya lag, hat Befehl erhalten, sich nach Valladolid und von da nach Ciudad Rodrigo zu begeben. In dieser Stadt befinden sich 6000 und zu Badajoz 12,000 Mann. Das 16te Linienregiment, das zu Valladolid lag, soll in Gallizien einrüken, und das erste Bataillon der Provinzialjäger der königlichen Garde, aus Kompagnien der Provinzialkorps von Gallizien bestehend, wird zu Vigo Besazung machen. General Egula hat den Befehl erhalten, diejenige Zahl von Provinzialtruppen, die er für nöthig erachten sollte, zu bewafnen, und sie zum Marsche bereit zu halten. Die Karabiniers vereinigen sich hier für den aktiven Dienst der Küste. Andre Briefe, die uns unter demselben Datum zukommen, bestätigen diese Nachrichten, und besonders den Ausbruch der Provinzialkorps.

*† Paris, 9 März. Von einem Kollegen in der Deputirtenkammer wegen seiner langen Abwesenheit von Madrid, seinem bisherigen Posten, zur Rede gestellt, ließ sich heute Hr. Eugène v. Harcourt durch die Empfindlichkeit zu einer leidenschaftlichen Antwort hinreißen, wodurch er seiner Sache nicht genüzt hat. Nachdem er zu verstehen gegeben, daß der Opposition feindseliges Benehmen und übermüthige Reden gegen auswärtige Höfe und Verhältnisse alle seine Bemühungen vereitelt, und ihm das ihm übertragene Geschäft verbittert hätten, ging er zu der Behauptung über, daß alles Regieren durch eine solche Opposition unmöglich gemacht werde, daß es, mit ihr, höchst schwierig sey, sich mit andern unabhängigen, auf ihre Ehre eifersüchtigen Mächten in einem guten Vernehmen zu erhalten, und griff die beiden äußersten Enden so schonungslos an, daß sie, vor Aerger außer sich, laut aufschrien und begehrten, der Redner solle zur Ordnung gerufen werden. Der Verweis war wohl verdient, allein war er auch zur rechten Zeit ausgesprochen? oder war es nicht vielmehr Mangel an Takt, was zu einem so leidenschaftlichen Ausfalle in einem Augenblike Anlaß gab, wo augenscheinlich größere Ruhe, mehr Anstand in den Berathungen herrschte, und

das revolutionaire Wesen anfängt, sich nach dem Hintergrunde zurückzuziehen. Mit einschmeichelnder Nachgiebigkeit erhält man von der Kammer mehr als mit offener Gewalt; Hr. Perier hat dis vollkommen eingesehen, wie seit langer Zeit seine manchmal wenigsagenden Reden beweisen, mittelst deren er alles Verdienst der erreichten glücklichen Ergebnisse der Kammer zuschreibt; warum nun gegen das Ende der Session, da die Ermüdung beider Partien zu einem Waffenstillstande zwingt, mit herausfordernden Anklagen auftreten, die, so wahr sie sind, ja eben deswegen, weil sie wahr sind, in hohem Grade beleidigen? Der Augenblik war, man konnte nicht schlimmer gewählt: denn gegenwärtig ist die Opposition nicht sehr furchtbar. Wir haben schon neulich bemerkt, daß sie sich in einer großen Verlegenheit befindet, indem sie nicht mehr recht weiß, woran sie ist, was sie billigen, was sie tadeln soll, wie sie einlenken will, um die öffentliche Meynung festzuhalten, die sich von ihr abzuwenden droht. Kan es auch anders seyn? Ist ein einziges Faktum von allem dem eingetroffen, was seit achtzehn Monaten die Opposition uns prophezeiht hat? Gelang es ihr das verhaßte Ministerium mit der Mehrheit in der Kammer zu verfeinden, und ließ sich diese auf ihre Rathschläge, Ermahnungen, Vorschriften ein? Im Innern ist noch Perier an der Spize, und die Vendee, zwar nicht ruhig, aber doch weit entfernt dem Lande wirkliche Gefahr zu drohen; auswärts herrscht das Verlangen nach Frieden, und die Mächte, welche man uns Tag für Tag gegen uns verschworen zeigte, nähern sich uns im Gegentheile mehr und mehr, wenigstens theilweise, und so, daß von nun an von einer europäischen Koalition gegen Frankreich keine Rede mehr seyn kan, obgleich die Opposition es sich zur Pflicht gemacht hatte, uns mit diesem Schreckbilde ein ganzes Jahr hindurch schlaflose Nächte zu machen. Von Allem, was sie vorhergesagt und täglich wiederholt hat, ist auch nicht das Geringste in die Wirklichkeit getreten, wohl aber das Gegentheil aller ihrer Behauptungen. Der Friede scheint aufrecht erhalten zu werden — somit behält denn Hr. Perier gegen sie Recht, und die Wette ist gewonnen; je weniger die Opposition an dieses glükliche Ereigniß glaubte, desto preiswürdiger ist es, desto vollkommener ist der Triumph ihres Gegners. Mag auch der offene Haß oder der heimliche Neid (und dieser hat in einem sonst wohl redigirten Blatte sein Organ), mögen sie das Verdienst des talentvollen Staatsmannes läugnen, mögen sie die edle Sprache herabwürdigen, welche er vor den Kammern, vor Frankreich, vor ganz Europa führt, mögen sie namentlich seine vorgestern gehaltene Rede als unbedeutend, langweilig, als eine nichtssagende Wiederholung des längst Bekannten verschreien. Das Ereigniß bleibt und ist ein Denkmal seines Ruhms! Aber auch die eben berührte Rede betrachten wir als ein solches; denn was gibt es Rühmlicheres, als diese eben so feste als gemäßigte Sprache, diese Anerkennung fremder Würde neben gerechtem Stolze auf die eigene Größe, als diese Politik der Aufrichtigkeit und der Uneigennüzigkeit, der Freiheit und der Civilisation, die es Aufstreben aller Orten begünstigt, ohne es gewaltsam aufreizen, ohne eine Brandfakel durch Europa tragen zu wollen! Das revolutionaire System fängt an verlassen zu werden, sagte Perier; Europa fürchtet sich nicht mehr vor der Propaganda der Franzosen, es sieht im Gegentheile ein, daß es mehr dabei zu gewinnen hat, wenn sie im ruhigen Genusse einer weisen Freiheit sind, als beim hizigen Kampfe der Ideen des Jahrhunderts gegen veraltete Traditionen, des neuen Geschlechts gegen eine ihr aufgedrungene, ihrem Wesen und ihren Bedürfnissen fremde Herrscherfamilie. An die Stelle der Gefühlspolitik tritt die der Interessen, und da bei der gegenwärtigen Lage Europa's mehr als eine Macht mit Frankreich eben dasselbe Interesse hat, da von den bis jezt vereinigten Mächten nicht alle ohne Eifersucht auf einander sind, so tritt nun wieder ein Zustand ein, der lange nicht statt finden konnte, so lange nicht, als die gemeinschaftliche Gefahr Alle gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigte. Dieser neue Zustand ist der normale, der der heiligen Allianz entgegengesezte und von ihr verdrängte, die Gleichgewichtspolitik, welche keine Uebermacht zuläßt, sondern früh und durch kluge Bündnisse der Gefahr entgegentritt, die von ferner Europa bedroht. Einen Verbündeten hat Frankreich schon gewonnen: es verdankt ihn allein seiner Mäßigung, seinem Entschlusse die bestehenden Traktate nicht muthwillig mit Füßen zu treten. Außer England dürfte aber auch Oestreich sich uns näher anschließen, zumal wenn Preußen fortfährt mit dem übermächtigen Rußland, nach hiesigen Ansichten seinem Vortheile entgegen, gemeine Sache zu machen. Unter solchen Umständen lassen sich allmählich die Wohlmeynenden bekehren; die Journalistik verliert täglich von ihrem Kredit, und, wie gesagt, die Opposition ist mit sich selbst nicht mehr einig. die Zwietracht herrscht im feindlichen Lager! Man sehe selbst! Während die Oppositionsblätter sich gewaltig gegen die Expedition nach Ancona erheben, als zeuge sie nun eben so sehr von Unbedachtsamkeit, als die bisherige nachgiebige Politik der Würde ermangelte, schweigt die Opposition in der Kammer beinahe durchaus über diesen Gegenstand, als verließe sie sich ganz auf die Geschiklichkeit und das würdige Verhalten des Ministerpräsidenten; und während heute der National, seinem Systeme getreu, Alles tadelnswerth zu finden, einen scharfen Artikel gegen die Intervention unsers Kabinets zu Gunsten der päpstlichen Edikte liefert, in welchem eben so viele unrichtige Ansichten und entstellte Thatsachen als heftige Anklagen zu lesen sind, sieht in ihr der Courrier français einen Fortschritt, bei dem man nun nicht stehen bleiben müsse. Wäre dieser Schritt durch ein Ministerium gethan worden, das, aus der linken Seite genommen, auf das jezige gefolgt wäre, wer hätte für denselben Lob genug gehabt, in wie hohem Grade hätte er nicht den Enthusiasmus der Nation erzeugt! Von Perier ausgegangen, muß er verdächtigt werden; der bisher zu schüchterne Minister gilt nun auf einmal für tollkühn! Wir hingegen nehmen seine Erklärung an, und ohne uns darauf einzulassen, das Einzelne in der Ausführung zu rechtfertigen, glauben wir, daß Hr. Perier zu diesem Schritte durch eine geschikte, vorsichtige Politik bestimmt worden ist. Man hatte Italien so oft und viel, Gott weiß durch welch' ein Uebermaaß von Patriotismus, vorgesagt, Frankreich sey aus der Karte Europa's gestrichen, daß man in den Legationen anfing, es zu glauben. Der Himmel ist hoch und Frankreich weit! sagten nun die Bolognesen, und gingen mit dem Gedanken um, weil ihnen die Priesterherrschaft nun einmal verhaßt ist, sich den Oestreichern in die Arme zu werfen. Nun hat Hr. Perier ihnen bewiesen, daß nicht Alles wahr sey, was die Liberalen vorgeben, daß Frank-

noch so weit nicht sey, als sie es sich vorstellten, und dadurch wird ein Gleichgewicht gegen Oestreich bewerkstelligt. Italien, meynt unser Minister, muß besser konstituirt werden, sonst dauern, zum künftigen Vortheile Oestreichs, die Unruhen fort, die den allgemeinen Frieden bedrohen; da der Papst sich selbst nicht schüzen kan, muß ihm auf anderm Wege Schuz verliehen werden. Um in diesen Angelegenheiten ein kräftiges Wort mitsprechen zu können, tritt Frankreich auf den Schauplaz; es beabsichtigt keine Eroberung und auch keine Propaganda, sondern sein Zwek ist, die Unabhängigkeit des Kirchenstaats gegen Oestreich sowol als gegen die Anarchie zu handhaben.

* Paris, 11 März. Gestern sollten die großen Männer in der Kammer ernannt werden, aber die Deputirten haben sich gestritten, und die Fäuste gezeigt, die Gallerien haben sie ausgepfiffen, der Präsident ist weggelaufen, die Bedienten haben die Lichter ausgelöscht, und das Publikum hat gelacht. Das ist das moralische Ende dieses lächerlichen Plans; man wird zwar dennoch die großen Männer ernennen, aber den Respekt kan man nicht gebieten, und es wird ihnen wahrscheinlich gehen, wie es ihren Vorgängern ergangen ist; es gibt hier einige Leute, die einen gewissen antiken Republikanismus aus Büchern gelernt haben, wie Salverte, und die sich einbilden, daß was ehemals möglich gewesen, es auch hier sey, und wollen bei einer Nation von Spöttern Enthusiasmus erregen. Man ernennt zu großen Männern Männer, deren Hauptverdienst in einer politischen Meynung liegt, als ob dis eine bleibende Verehrung begründen könnte. Was wird von Manuel und von B. Constants Größe übrig bleiben, wenn der Strom des politischen Aberglaubens eine andere Richtung genommen haben wird? Wer weiß, ob in zehn Jahren etwas anderes von Constant gesagt werden wird, als daß er ein Spieler und ein Spötter gewesen, Larochefoucauld war ein guter Mann, aber wer wird sich seiner in zwanzig Jahren erinnern? Manuel ist jezt schon vergessen, außer von seinen unmittelbaren persönlichen und politischen Freunden, wer weiß etwas von ihm, als daß man ihn brutal aus der Kammer gestoßen hat. Es ist eine unbegreifliche Verblendung, etwas Bleibendes auf dem Gipfel des gesellschaftlichen Gebäudes errichten zu wollen, während sich Niemand darum bekümmert die fallenden Grundlagen desselben zu stüzen. Frankreich ist ein im innersten Grunde zerrütteter Staat, und die sogenannten Institutionen, die man von Zeit zu Zeit auf der Oberfläche dieses Chaos errichtet, verschwinden nothwendig in der ersten Bewegung der Zeit.

Italien.

† Rom, 6 März. Am 3 d. richtete der Kardinal-Staatssekretair an den französischen Botschafter folgende Note: „Der unterzeichnete Kardinal-Staatssekretair befand sich am 25 des verflossenen Monats Februar in der unangenehmen Nothwendigkeit, zwei Noten an E. E. zu richten, um formell gegen die heimliche Besezung Ancona's, gegen die Entwafnung der päpstlichen Truppen durch die französischen, gegen die Gefangenhaltung des Mons. Delegaten, gegen die Erklärung des Plazkommandanten zu Ancona und eines Theils der ihm untergebenen Truppen zu Kriegsgefangenen, gegen die Besezung der Citadelle und die Kapitulation derselben, gegen die Verlezung der Sanitätsgeseze und im Allgemeinen gegen alle von der französischen Eskadre zum Nachtheile der Souverainetät und Unabhängigkeit des heiligen Stuhls begangenen Attentate zu protestiren, und indem er erklärte, daß Se. Heiligkeit die französische Regierung für alle daraus erwachsenden Folgen als verantwortlich betrachten müsse, verlangte er im Namen Sr. Heiligkeit als gerechte und gebührende Genugthuung, daß die französischen Truppen, welche in Ancona mit offenbarer Verlezung des Völkerrechts einrükten, sich alsbald wieder entfernten. Da E. E. mit den Thatumständen nicht bekannt waren, so beschränkten Sie sich, in Ihrer Antwort hervorzuheben, daß das Begehren, Ancona zu besezen, schon vor sechs Wochen von E. E. dem Unterzeichneten vertraulich mitgetheilt, und damals nicht mit der Mißbilligung aufgenommen worden sey, wie später; auch sezten E. E. hinzu, daß Sie sich alle Mühe gegeben hätten, die Thatsachen zu verifiziren, und daß Sie für die sorgfältigste Untersuchung derselben von Seite der französischen Regierung bürgten. Der Unterzeichnete ließ gern E. E. alle Zeit, um sich direkt nach dem Vorgefallenen zu erkundigen, obgleich der Nichtbeitritt Sr. Heiligkeit zu der verlangten Besezung von Ancona aus den Noten des Unterzeichneten vom 1 und 13 Febr. hervorging, und die spätere Besezung Ancona's eine notorische Thatsache war. Diese beiden Fakta zusammen genommen, bildeten die Grundlage der Reklamation Sr. Heiligkeit. Inzwischen mußte das Benehmen der päpstlichen Regierung, wenn auch mit dem höchsten Mißfallen des heiligen Vaters, dem Schritte angemessen seyn, zu dem sie sich genöthigt gesehen hatte, und sowol der Herr Delegat von Ancona, als die päpstlichen Truppen, haben Befehl erhalten, sich zurükzuziehen, wie dis der Unterzeichnete E. E. kund that, und diese Befehle sind auch bereits von dem Hrn. Delegaten und einem Theile der päpstlichen Truppen vollzogen. Dieser Stand der Dinge ist indeß dem väterlichen Herzen Sr. Heiligkeit allzu schmerzlich, und die Fortdauer desselben ist mit der wesentlich friedlichen Stellung des heiligen Vaters gegen alle Mächte, so wie mit seiner aufrichtigen Freundschaft gegen Se. Maj. den König der Franzosen unverträglich. Dieser Stand der Dinge kan indeß auf keine andere Weise aufhören, als wenn zuerst Sr. Heiligkeit eine angemessene Genugthuung für die erhaltene Beleidigung erhält, und wenn diese verzögert wird, so ist dis nicht die Schuld weder des heiligen Vaters, noch seiner Regierung. Ueberzeugt daher, daß E. E. jezt die genügendsten Nachrichten über den Vorfall in Ancona erhalten, und von dem lebhaften Wunsche beseelt, einen für ihr Herz so schmerzlichen Zustand der Dinge aufhören zu sehen, hat Se. Heil. dem Unterzeichneten befohlen, von E. E. eine positive Antwort zu verlangen, welche wenigstens eine Genugthuung für die Beleidigung ankündigt, welche die päpstliche Souverainetät ohne Zweifel gegen den Willen S. Maj. des Königs der Franzosen erfahren hat, und damit hierbei nicht ein Schatten von Zweifel an der Loyalität des h. Stuhls seit der konfidentiellen Mittheilung der Absichten der franz. Regierung in Bezug auf Ancona übrig bleibe, erlaubt sich der Unterzeichnete, E. E. zu erinnern, daß er in den mit E. E. gehabten Unterredungen niemals aufhörte zu bemerken, daß Se. Heil. für Ihre Person nicht in die Besezung von Ancona gewilligt habe, obgleich Sie auch noch hinzusezte, daß die römischen Päpste häufig genöthigt gewesen seyen, der Gewalt nachzugeben und sich ihr zu unterwerfen. Diese Phrase scheint dem Unterzeichneten, besonders nach der Versicherung, welche E. E. dem Unterzeichneten, und nachher dem heil. Vater mündlich ertheilten, daß die französischen Truppen auf keinen Fall ohne die Zu-

stimmung Sr. Heil. in Ancona einrüken, sondern in diesem Falle sich beschränken würden, in dem adriatischen Meere zu kreuzen, niemals in dem Sinne eines Zugeständnisses verstanden werden zu können. Der Unterzeichnete bittet E. E., diese offene Erklärung nur als in der Absicht gegeben anzusehen, um jedes Mißverständniß zu entfernen, das künftig aus den Noten E. E. gezogen werden könnte, und ergreift die Gelegenheit ꝛc. — Dieser folgte am 5 März eine zweite Note, lautend: „Neue Berichte von dem Hrn. Delegaten von Ancona sezen den unterzeichneten General-Staatssekretair in die unangenehme Nothwendigkeit neue Reklamationen an E. E. zu richten. Trotz der Proklamation des Hrn. Generals Cubières und seiner wiederholten Versicherungen sich nicht in die päpstliche Verwaltung mischen, die Behörden schüzen, die Gesezе beobachten machen, und die Unruhigen im Zaume halten zu wollen, hat der Adjutant-Major Palès Befehl gegeben, daß provisorisch zwei politische Gefangene in Freiheit gesezt würden. In die auf dem Theater gegebene Oper mußte auf Andringen der französischen Offiziere eine auf die Freiheit anspielende Arie eingeschoben werden, diese erwekte den größten Enthusiasmus unter der Faktion, und aufrührerische Rufe gegen die Regierung Sr. Heiligkeit ließen sich auf den Straßen vernehmen und blieben ungestraft. Man sieht fortwährend an öffentlichen Orten geschriebene und gedrukte Anschläge, welche zur Revolution auffordern, und Personen, die von der päpstlichen Regierung verbannt, und von der Amnestie des vergangenen Jahrs ausgeschlossen sind, sieht man frei in Ancona herumgehen, begleitet von denselben Offizieren, welche zur Unterstüzung der päpstlichen Autorität hergesendet seyn sollen. Indem ich diese Thatsachen mit den von E. E. in der Note vom 25 Febr. gegebenen Versicherungen vergleiche, daß nemlich der General Cubières, bekannt mit den Absichten der französischen Regierung, der weltlichen Gewalt des heiligen Vaters und der Unabhängigkeit und Integrität seiner Staaten eine neue Stüze zu geben wissen werde, überlasse ich es E. E. den schmerzlichen Eindruk zu beurtheilen, den die neuen Berichte des Hrn. Delegaten aus Ancona auf das Gemüth Sr. Heil. machen mußten, und bitte Sie zu gleicher Zeit zu erwägen, wie gerecht und gegründet die Behauptung ist, welche der Unterzeichnete E. E. in den Noten vom 1 und 15 Febr. auseinandersezen die Ehre hatte, daß nemlich die Besezung Ancona's durch französische Truppen, weit entfernt zur Wiederherstellung der Ruhe beizutragen, vielmehr zur Erneuerung der frühern Unordnungen Anlaß geben würde, trotz aller möglichen gegentheiligen Erklärungen. Der Unterzeichnete unterläßt es, EE. von andern Thatsachen zu unterhalten, die der Ehre der französischen Truppen geradezu entgegen, gewiß jezt bereits beigelegt sind, als da sind, daß man den päpstlichen Truppen nicht gestatten wollte, bei dem von ihrem eigenen Souverain ihnen gebotenen Rükzuge die ihnen gehörenden Waffen mitzunehmen, daß man ihnen nicht die Waffenräthe überliefern, daß man dieselben nicht der Artillerie und Pferde nicht den Dragonern zurükgeben wollte. Derselbe muß sich, als Minister, und um die Befehle des heil. Vaters ausführen, bei E. E. Reklamation einlegen, und gegen die einen, die päpstliche Souverainetät beeinträchtigenden Handlungen protestiren, damit die Rechte Sr. Heiligkeit für jezt und die Zukunft gesichert bleiben. Der Unterzeichnete benüzt Gelegenheit ꝛc. Kardinal Bernetti."

Livorno, 7 März. Die Protestation des päpstlichen Stuhls gegen die französische Landung und die Kapitulation von Ancona wird Ihnen schon anderweitig zugekommen seyn. Nach heutigen Berichten aus Bologna ziehen die päpstlichen Truppen sich wieder aus den Legationen zurük. — Aus Ancona schreibt man, daß nicht nur die dort gestandene päpstliche Besazung, sondern auch alle Angestellten Befehl erhalten haben, die Stadt zu verlassen; Leztere müssen sich nach Rom begeben. Dis beweist, daß der heilige Stuhl bei seinem Widerspruche gegen die französische Besezung beharrt. — Unter den östreichischen Truppen in den Legationen bemerkt man häufige Garnisonswechsel, so daß sich deren Gesamtzahl schwer angeben läßt.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung kommt nochmals auf das Verbot, den Vereinen zur Unterstüzung der freien Presse beizutreten, zurük. In der Form findet sie dasselbe fehlerhaft, weil die nicht verantwortliche Person des Königs von den Ministern mit in die Verordnung hineingezogen worden sey; was das Wesen betreffe, so hätten die Minister etwas verbieten wollen, was die Gesezе nicht verböten; der Erfolg endlich werde seyn, daß Niemand sich vom Unterzeichnen abhalten lassen werde: denn die Gerichte würden jeden Angeklagten freisprechen, weil kein Gesez übertreten, folglich auch kein Strafgesez anwendbar sey.

Ein Schreiben aus Kaiserslautern vom 9 März sagt: „Eine Protestation gegen alle Maaßregeln, die von der Regierung gegen den Preßverein, so wie das Associationsrecht überhaupt ergriffen werden könnten, ist von sämtlichen hiesigen Bürgern unterzeichnet worden."

†Speyer, 10 März. (Eingesandt.) Das neueste Amtsblatt des Rheinkreises enthält eine Bekanntmachung, wodurch die Regierung dieses Kreises das unterm 5 d. öffentlich ausgesprochene, bedingte Verbot der deutschen Tribüne und des Weßboten, hinsichtlich des leztern zurükgenommen hat, und zwar in Folge einer schriftlichen Erklärung der Redaktion, daß sie sich der Censur ihres Blattes unterwerfe, und von nun an keinen durch die Censurbehörde gestrichenen Artikel mehr abdruken lassen werde. Dem Vernehmen nach wurde gleichzeitig auch die Entsiegelung der von Dr. Siebenpfeiffer in Oggersheim eigenmächtig errichteten Buchdrukerpresse angeordnet, weil die Redaktion erklärte, daß der Weßbote künftig in der Offizin der berechtigten Buchdruker Endres und Hertter zu Frankenthal werde gedrukt werden. Es wäre in der Macht der Regierung gelegen, die gegen die Verbreitung des Weßboten gerichteten energischen Maaßregeln wenigstens so lange fortbestehen zu lassen, bis die Redaktion für die Erfüllung ihres gegebenen Versprechens hinlängliche Gewährschaft geleistet hätte. Kein Unparteiischer würde sie wegen dieser Vorsichtsmaaßregel haben tadeln können. Das Schikal jenes Zeitblattes lag sohin in ihrer Hand; denn unmöglich hätte dasselbe in dem gegebenen Falle sein Leben auch nur kurze Zeit fristen können. Die Regierung begnügte sich aber mit dem einfachen Versprechen des Herausgebers. Den Charakter schonender Mäßigung, der sich in dieser Verfahrungsart ausspricht, wird gewiß Niemand verkennen, der die Verhältnisse unbefangen zu beurtheilen vermag; sie enthält die beste Widerlegung des ungerechten Vorwurfs, als läge den administrativen Einschreitungen gegen die Verbreitung des Weßboten die unlautere Absicht zu Grunde, sich eine lästige Opposition um jeden Preis vom Halse zu schaffen. Nein, nicht darum war es der Regierung zu thun,

deſto mehr aber um die Aufrechthaltung des Anſehens der Geſeze, welche die Redaktion in zweifacher Beziehung verlezt hatte, einmal nemlich durch die unbefugte Errichtung einer Winkelpreſſe, noch mehr aber durch eigenmächtige Umgehung der verfaſſungsmäßigen Cenſur. Mag die Redaktion des Weſtboten die ihrem Blatte wieder geſchenkte Freiheit immerhin dazu benüzen, ihre frühern Angriffe auf die Regierung zu erneuern, mag ſie alle ihre Batterien gegen leztere ſpielen laſſen, Niemand wird ihr etwas in den Weg legen, ſo lange ſie ſich innerhalb der geſezlichen Schranken bewegt; ſobald aber dieſe Gränze überſchritten wird, wäre längere Nachſicht Pflichtverlezung. Dr. Siebenpfeiffer ſtand heute wegen Vernichtung obrigkeitlicher Siegel vor dem Zucht-Polizeigerichte zu Frankenthal. Jedermann hatte erwartet, er werde die Rechtmäßigkeit oder wenigſtens die Strafloſigkeit der Handlung, wegen welcher er vor Gericht geſtellt worden war, mit der ihm eigenen Gabe der Dialektik zu erweiſen ſuchen. Aber nein! — er begnügte ſich damit die That zu läugnen. Das Zucht-Polizeigericht wird nun, dem Vernehmen nach, die ſtrafrechtliche Unterſuchung fortſezen. Wir hoffen, es werde ihm gelingen, die unſichtbare Hand zu entdeken, welche Hrn. Dr. Siebenpfeiffer ungebeten die Gefälligkeit erwies, ſeine Preſſe der ihr angelegten Feſſeln zu entledigen.

** Frankfurt a. M., 13 März. Seit langer Zeit ging es im Bereiche des Staatspapierhandels nicht ſo lebhaft zu, als während der lezten drei Tage, und in Folge davon haben die Kurſe einen Aufſchwung genommen, der wahrhaft Verwunderung erregen muß, wenn man erwägt, daß die Triebfedern dazu lediglich Hypotheſen ſind. Wir betrachten als ſolche namentlich die nach unſerer Anſicht ziemlich willkührliche Deutung, welche unſere Börſenpolitiker der vom franzöſiſchen Miniſterpräſidenten in der Sizung der Deputirtenkammer vom 7 d. M. gehaltenen Rede geben, die, Alles wohl erwogen, bei allem rhetoriſchen Schmuke, womit ſie ausgeſtattet, doch wohl nur wenig neue Bürgſchaften für die Befeſtigung des Friedens gewährt. Ferner die Anſicht eben jener Politiker, die franzöſiſche Expedition gegen Ancona, die ſie doch Anfangs ſo ſehr in Beſtürzung ſezte, ſey ein durchaus folgen- und bedeutungsloſer Zwiſchenfall; und endlich die Berichte aus Amſterdam, wornach das Haager Kabinet nunmehr der Londoner Konferenz ſein Ultimatum übergeben haben ſoll, deſſen Annahme ſich keineswegs bezweifeln laſſe, das ſohin auch die definitive Löſung der holländiſch-belgiſchen Frage, zur allgemeinen Zufriedenheit aller Parteien nach ſich ziehen müſſe. Thatſache iſt es freilich, daß wir von Amſterdam poſitäglich, bis heute, immer höhere Kursnotirungen unter Bezugnahme auf jenes Ultimatum erhielten. Sollte es aber gegründet ſeyn daß in dem vorerwähnten Ultimatum, wie die Amſterdamer Briefe behaupten, Holland den Beſiz von Antwerpen anſpreche, ſo iſt kaum zu hoffen, daß daſſelbe beim abzuſchließenden Vertrage als Baſis angenommen werden dürfte. Wie dem inzwiſchen auch ſey, ſo haben ſich, ungeachtet des fortdauernden Zurükbleibens der Wiener Börſe, die Kurſe hier bedeutend gehoben, und wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 88; die 4proz. 78; Wiener Bankaktien 1376; Partiale 125⅛; Rothſchild'ſche 100-Guldenloose 176¼. Vergleichsweiſe war der Aufſchwung der holländiſchen Fonds noch beträchtlicher, wenn ſchon deren Kurs an der Amſterdamer Börſe vom 10 d. M. wieder etwas gewichen war. Man zahlte für Integrale 42⅞; für Reſtanten 1⅛; für Kanzbillets 17¼ fl. das Stük. Von der neuen 5prozentigen Anleihe aber, deren Obligationen noch ganz kürzlich kaum zu 77 anzubringen waren, wurden alle Vorräthe zum Preiſe von 80¾ raſch weggekauft. Auch für ſpaniſche Effekten zeigte ſich nach langer Stokung wieder Kaufluſt: in den 5prozentigen Renten hatten namhafte Umſäze zum Kurſe von reſp. 55¾ und 48¾ ſtatt. Gleicher Weiſe für Falconnets, welche die darin für Rechnung eines großen Bankierhauſes bewirkten Einkäufe auf 75 ſteigen machten. Die polniſchen Looſe endlich finden auch jezt nach beendigter Serienziehung wieder Liebhaber; für den von dieſen gebotenen Preis von 56⅛ preuß. Thlrn. das Stük waren jedoch nur ſehr beſchränkte Quantitäten zu haben. — Im Bereiche des Wechſelhandels zeigte ſich ebenfalls eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Die geſuchteſten Deviſen ſind Paris k. S. zu dem höhern Kurſe von 79⅝; London 2 M. S. zu 151⅛; Wien 101⅛ und Augsburg 100⅛. — Geſtern traf nach langer Unterbrechung wieder eine Kolonne polniſcher Militairs hier ein. Sie beſteht ſich auf etwa 120 Individuen, größern Theils Offiziere, die auf der Straße von Friedberg kamen und dieſen Vormittag ihre Wanderung über Groß-Gerau nach Frankreich hin fortſezten. Fernere Durchmärſche werden noch im Laufe dieſer Woche erwartet, deren Betrag man im Ganzen auf 7 bis 800 Köpfe, faſt ausſchließlich Unteroffiziere und Soldaten, angibt. Es ſollen Trümmer von dem auf öſtreichiſches Gebiet übergetretenen Ramorinoſchen Korps ſeyn, die, als ſie erfuhren, daß Krakau von den Ruſſen wieder geräumt ſey, Mittel fanden, ſich nach dieſer freien Stadt zu begeben, wo man ihnen auf ihr Verlangen, Päſſe nach Frankreich aushändigte. Sie marſchiren in Abtheilungen von 60 Mann, nehmen aber ihren Weg von Leipzig aus durch das Bayeriſche.

Am 8 März kam in der Ständeverſammlung in Kaſſel der Plan zur Abſchließung eines Handelsvertrags mit Bayern und Würtemberg, behufs deren Anſchließung an den preußiſch-heſſiſchen Zollverein zum Vortrag, indem die Regierung von den Ständen die Genehmigung zum endlichen Abſchluſſe eines Vertrags, deſſen Unterhandlung in Berlin geſchehen war, verlangt hatte. Es wurde beſchloſſen, die Regierung allerdings zu Abſchließung des Vertrags zu ermächtigen, aber unter der Bedingung, daß das Intereſſe der Induſtrie und des Handels in Kurheſſen gehörig dabei berükſichtigt würde, und die Regierung ſich durch Hinzuziehung von ſachverſtändigen Betheiligten zuvor hinlängliche Data zum Behufe beſonderer Beſtimmungen in dieſer Beziehung verſchaffe. „Die heſſiſchen Behörden (heißt es in einer öffentlichen Korreſpondenz), ſcheinen eine Vereinbarung Kurheſſens mit Bayern hauptſächlich darum zu wünſchen, um die Stadt Frankfurt zu nöthigen, ſich dem gemeinſamen Zollverbande ebenfalls anzuſchließen. Zu dem Ende geht man auch in Kaſſel mit dem Plane um, in dem ganz nahe bei Frankfurt gelegenen Städtchen Bokenheim jährliche Meſſen zum Nachtheile der Frankfurter Meſſen zu errichten, wie die heſſendarmſtädtiſche Regierung dergleichen Meſſen in Offenbach begründet hat."

In der Sizung derſelben Ständeverſammlung vom 9 März hielt Hr. Jordan einen Vortrag über die (ablehnende) Aeußerung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, in Betreff der Mittheilung der Separatprotokolle des deutſchen Bundestags an die Ständeverſammlung, und die Entwiklung der Bundesverfaſſung im konſtitutionellen Sinne, welcher im Weſentlichen dahin ging, auf den frühern Anträgen der Stände zu beharren. Der Druk dieſes Vortrages ward beſchloſſen.

Oeſtreich.

Wien, 12 März. Metalliques 85⅛; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1114.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Erster Artikel.

Nauplia, 14 Jan. (Beschluß.) Noch ein Hinderniß war zu besiegen. Die Nationalversammlung war unvermeidlich. Obwohl unter dem eisernen Stabe des Präsidenten gewählt, konnte sie doch, nachdem mit ihm die innere Kraft seines Systems dahin war, in die Wege der Opposition gezogen werden, und es galt, die Majorität, die er vorbereitet hatte, beisammen zu halten, und mit ihr, es koste was es wolle, zur Wahl des Comte Augustin, zur Bestätigung aller Maaßregeln, Verschleuderungen und Gewaltthätigkeiten vorzuschreiten, und die Sache war nicht ohne große Schwierigkeit. Obwol unter jenen Schreien der Gewalt niedergebeugt, haben die meisten Eparchien doch mit bewundernswürdiger Hingebung Abgeordnete ihres Sinnes durchgesezt, und die Gouverneure sich nur dadurch zu helfen gewußt, daß sie den von der Mehrzahl gewählten die Unterschrift ihrer Vollmachten versagten, und diese den Abgeordneten einer meiß sehr traurigen Minorität gewährten, oder daß sie statt aller Vollmacht einzelnen Leuten ein Zeugniß ihrer angeblichen Wahl ausstellten. So gab es in den meisten Eparchien Doppelwahlen, und von Behandlung und Anerkennung der Vollmachten hing die Bildung der Majorität ab. Die Gewaltthätigen entschlossen sich, die Abgeordneten ohne Bestätigung der Gouverneure gleich von vorn herein von Argos abzuhalten, und diejenigen, welche durchdringen würden, dort aus dem Spiele zu sezen. Deswegen wurden alle Anträge der sechzig aus den Inseln in Hydra versammelten, und jeder Vorschlag der ihr Erscheinen in Argos erleichtern sollte, zurükgestoßen. In Nisi waren Variot und Kalamariot beinahe einstimmig gewählt worden. Man hat den ersten in Nauplia als einen Verbrecher in das Gefängniß gesezt, nachdem man ihm seine Vollmachten entrissen hatte. Andruſſa hatte Frankesko geschikt, dessen Bruder im Kampfe gegen Dormali an der Spize der Messenier gefallen. Man hat ihn in das Gefängniß von Burdzi geführt. Andre wurden auf dem Wege durch Versagung der Erlaubniß zur Fortsezung ihrer Reise aufgehalten, und nach langem Warten zur Umkehr in ihre Heimath genöthigt. Um aber mit den nach Argos durchgedrungenen in Ordnung zu kommen, ward zur Untersuchung der Vollmachten eine Kommission des Senats ernannt, die, nachdem die wenigen unabhängigen Mitglieder vor den gewaltthätigen Maaßregeln der Mehrzahl sich zurükgezogen hatten, ganz zu einem blinden Werkzeuge in den Händen der Machthaber unter der Leitung des Andreas Metaxa, des Petrobey und Kolokotroni geworden war. Diese Kommission subsitituirte sich zu Argos eine andere aus der Anzahl der gegebenen Deputirten, deren Vollmachten sie anerkannt hatte, bekleidete sie mit dem Rechte, bei Untersuchung aller Vollmachten ohne Kontrolle und allein nach eigenem Willen zu verfahren. Indeß traf man auf diesem Wege mit einem unerwarteten, durch Kraft starken, durch Klugheit gewandten Gegner zusammen. Die bewafnete Macht, während des Kampfes der Griechen um ihr Daseyn beinahe der alleinhandelnde Theil der Nation, hat seitdem das Recht, ihre Abgeordnete zur Versammlung zu schiken. Die Rumelioten hatten außer Colettі eine Anzahl militairischer Häuptlinge, deren Namen während des langen Kampfes oft mit Auszeichnung genannt wurden, wie die zwei Botzaris, den alten Nolo und Constantin, Zongos, Grivas, Chrysiotis, als ihre Stellvertreter geschikt, und diese wollten weder den ganz unerfahrnen und im Kriege gleich Anfangs durch sein Ungeschik lächerlich gewordenen Comte Augustin zum Herrn von Griechenland, noch das Schwert von Kolokotroni, den sie schon früher einmal gefangen und nach Hydra geliefert, zum Schiedsrichter haben. Zugleich waren sie des innern Haders satt, wollten nach einem zehnjährigen rastlosen Kampfe die ihnen gewordenen Vortheile ruhig genießen und ihren Kindern sichern, und traten deshalb gleich Anfangs mit Gesinnungen auf, welche der herrschenden Partei zuerst Unruhe, dann Furcht einflößten. Außer ihnen hatten mehrere Bevollmächtigte, welche man für treue Anhänger der Gewalt genommen und darum herbeigezogen hatte, besonders rumeliotische, bald Uebereinstimmung ihrer Ansichten mit den Kapitainen an den Tag gelegt und die Reihen einer Opposition gefüllt, welche das System des Präsidenten durch ein andres, nationales, zu ersezen bemüht waren. Die Männer dieser Gesinnung sammelten sich um Colettі, einen der fähigsten Männer von Griechenland, um den Senator Tahi Manghina, einen Mann von hellem Verstande und großer Entschlossenheit aus Rumelien, und um den Senator Rhiga Palamides, der, aus Morea gebürtig und Anfangs im Systeme von Capodistrias, gleich andern wohldenkenden Männern sich allmählich von ihm entfernt und der Opposition angeschlossen hatte, die während der lezten Monaten desselben sogar in die Gerusia eindrang. Colettі als Glied der Regierungskommission und als Mann von altem anerkanntem Einflusse auf die Rumeliоten, fand keine Schwierigkeit, diese Stoffe zu einem Ganzen zu vereinigen, dessen Bewegung und Seele von seiner Einsicht und großen Erfahrung ausging. An dem Hofe des Ali Pascha als Arzt in langer Thätigkeit, ist er den Künsten orientalischer Herrschaft so wenig als ihren Leidenschaften fremd; aber sein großer Ehrgeiz wird von Patriotismus gemäßiget, und sein Urtheil von ausgebreiteter Kenntniß der Sachen und Personen geleitet, die er mehr als irgend ein andrer für einen gemeinsamen löblichen Zwek zu vereinigen weiß. Ihm war es leicht gewesen, den rumeliotischen Häuptlingen begreiflich zu machen, daß alles was sie suchten, Realisirung ihrer schon früher anerkannten Forderungen, Sicherstellung ihrer Lage, nicht von der Regierungskommission ausgehen könne, und mit einem gewaltthätigen Systeme unvereinbar sey. Nur eine wahre und freie Nationalversammlung könne ihnen gewähren was sie suchen, und nur eine auf Gesez gegründete Nationalregierung ihnen und ihren Nachkommen den Genuß ihrer Vortheile und ihrer ganzen Lage gewährleisten. Es sey daher Zeit, den Kampf der Waffen für die Befreiung Griechenlands von äußerer Gewalt durch den blutlosen Kampf für seine innere Unabhängigkeit und durch die Begründung der Verfassung gegen diejenigen zu vollenden, welche das Land zu ihrem Vortheil in Gesezlosigkeit und Verwirrung zu halten bemüht wären. Etwa 60 Abgeordneten gelang es, sich in dieser Meynung zu vereinigen, und die Gewaltthätigen, welche geträumt hatten, durch

Entfernthaltung der Hydräer und der ihnen Gleichgesinnten über alle Berge hinweg zu seyn, sahen auf Einmal den einflußreichsten, stärksten und geachtetsten Theil der Nation durch seine Repräsentanten gegen ihren Gang vereinigt, und diese noch im Hintergrunde durch die, wenn auch scheinbar schlummernde, doch keineswegs noch mächtige Partei von Hydra gestüzt. Ihr Loosungswort wurde „Verfassung," und ihr Ziel Verstärkung der Regierungskommission durch Beiziehung neuer Glieder von ihren Grundsäzen, damit durch Balancirung der Macht der verderbliche Gang der Gewaltthätigen wenigstens gehemmt, eine Vereinbarung bis zur Ankunft der Entscheidung aus Europa erzielt und sowol an Revision der Verwaltung als an Entwerfung der Verfassung mit einigem Erfolge gearbeitet werden könne. Als Bedingung des Erfolges erkannten und forderten sie sofort von den Andern, daß die ganze Nation auf der Versammlung vertreten, daß deshalb die in Hydra Versammelten beigezogen und die Abgeordneten aus Maina, die in Astros angehalten waren, zugelassen, daß die Vollmachten von einer nicht durch den Senat aufgedrungenen, sondern von der Versammlung gewählten und die drei Theile von Griechenland, die Inseln, Morea und Rumelien vertretenden Kommission untersucht, endlich daß Zwang und Waffengewalt von dem Size der Regierung entfernt gehalten würde. Die Andern nahmen wahr, daß diese Forderungen zugestehen so viel heißen würde, als sich für besiegt erklären, aus der Macht scheiden und sofort alle Folgen der Unterwerfung ertragen. Es ward daher beschlossen, in nichts gegen ihr Interesse einzugehen, und mit ihrer Kommission kühn vorzuschreiten. Sofort wurden auch die formlosesten und gewaltthätigsten Wahlen im Sinne der Regierung anerkannt, und mit ungeduldiger Gier zählte man täglich die Abgeordneten ihrer Farbe, und zählte sie wieder, mit denen man zu der vom Geseze begehrten Anzahl von zwei Dritttheilen der ganzen Versammlung kommen wollte. Kaum 40 Wahlen dieser Partei halten auch nur die oberflächlichste Prüfung aus, doch was kam darauf an? Am 17 Dec. glaubte man die erforderliche Zahl von „Bevollmächtigten der Gewalt" (πληρεξούσιοι του κράτους), wie man sie nannte, zu besizen. Sofort wurden sie am 18 Dec. zum Eide beschieden; nur 80 erschienen, und um die Lüken zu füllen, wurden die Nacht über von den Behörden von Nauplia und Argos die Fehlenden aus Beamten der Provinzen, die zufällig gegenwärtig waren, und aus Handelsleuten und selbst Handwerkern, die sich in beiden Städten etablirt hatten, ganz eigentlich geworben, konscribirt, mit Vollmachten ausgerüstet, und für die Operation des folgenden Tages in Reihe und Glied gestellt. An diesem Tage, dem 19 Dec., ward hierauf unter dem altersschwachen Präsidenten Tzamados, der nicht einmal Bevollmächtigter ist, diese Schaar in die Schule des wechselseitigen Unterrichts zu Argos, als dem Size des Kongresses, zusammen gebracht. Comte Augustin hielt seine Rede, worin er sich einen Schatten seines Bruders unter dem Schuze des Heilandes nennt, die Handlungen der frühern Regierung und die Absichten der Partei mit dem bunten, aber schlecht gewebten Mantel der Täuschung bedekt, und die Macht in die Hände der Versammlung niederlegt. Den folgenden Tag wird dieser von den Bevollmächtigten der Gewalt und ihrem Sukurs von Beamten, Polizeikommissairen, Leibwächtern und Handwerkern, Zöllnern und Sündern, zum Präsidenten vorgeschlagen, und ohne Erörterung, ohne Debatte, ohne Widerspruch, mit solcher Hast und Eile durchgesezt, daß man nicht einmal die Stimmen zählt. Erst am folgenden Tage merkt man, daß sich auch jezt wieder von den Vielgetreuen mehrere durchgeschlichen hatten, die man nachträglich gleichsam an den Ohren herbeizieh en und zu der Unterschrift des Aktes nöthigen mußte, um die gänzliche Nichtigkeit der Wahl wenigstens mit dem, wenn auch noch so durchsichtigen, Mantel einer Scheinmajorität zu bedeken.

Niederlande.

§ Brüssel, 6 März. Wenn man noch zweifeln könnte, wie sehr die lezten Zeitereignisse im Allgemeinen alle Neigung und Lust zur Fröhlichkeit und zum Lebensgenusse geschwächt, wo nicht getödtet haben, so könnte man sich davon leicht überzeugen durch die Art, wie von der Erlaubniß zur öffentlichen Feier der Faschingslustbarkeiten Gebrauch gemacht wird; fast überall herrscht eine dumpfe Stille, und Alles hat das Ansehn, als wäre man mit der Peitsche gezwungen, sich zu freuen. Nicht der dritte Theil von den Kutschen, die ehemals bei ähnlicher Gelegenheit den Kours bildeten, war am Sonntag oder heute zu sehen, fast gar keine Masken, und verhältnißmäßig weniger Schaulustige, als Militair und Polizeibeamte. Die Gerüchte von einem bevorstehenden Angriffe der Holländer finden zwar wenig Glauben, allein die fast zur Gewißheit gewordene Vermuthung, daß der Friede, falls er erhalten werden soll, durch neue Aufopferungen erkauft werden muß, und die traurige Aussicht auf das künftige Schikksal des Landes, verursachen natürlich überall die größte Niedergeschlagenheit, und erweken gegründete Besorgnisse. Gestern hieß es, die Modifikationen, welche zum Vortheile Hollands in den 24 Artikeln gemacht werden sollen, und schon seit einiger Zeit der Regierung bekannt sind, sollten heute in der Repräsentantenkammer vorgetragen werden; dis ist nicht geschehen, auch war es in diesem Augenblike nicht rathsam, da die Kammer eben jezt mit dem Budget beschäftigt ist. Ueber jene Modifikationen selbst sind die Meynungen ziemlich einig; daß von der Schiffahrt auf den holländischen Gewässern abgesehen werden muß, wird von Niemand bezweifelt, und dieser Punkt wird gleichgültig aufgenommen; daß aber die Citadelle von Antwerpen, wie es heißt, so lange von den Holländern besezt bleiben soll, bis Belgien das ganze Kapital der Schuld, die auf seinen Antheil kommt, abgetragen haben wird, schmerzt um so tiefer, da man es einerseits als eine vernünftige Maaßregel erkennen muß, und andrerseits vorhersehen kan, daß demnach jene Festung noch sehr lange in fremdem Besize bleiben muß. Es ist nicht die geringste Hofnung vorhanden, das schon erschöpfte Land dahin bringen zu können, ein Kapital von mehr als 160 Mill. Gulden abzutragen. Daß die Freunde der Restauration über diese Stimmung frohlokten, versteht sich, aber auch die Revolutionaire oder Republikaner lachen im Stillen, und weissagen ihrer Partei einen bevorstehenden Triumph. Die Nachrichten aus Süddeutschland von fortdauernden Bemühungen zu Verbreitung eines republikanischen Freiheitsschwindels kommen ihnen trefflich zu statten, und es dürfte wenig neuer Brandstof hinzukommen, um einen neuen Ausbruch zu erregen, wenn nicht die Geistlichkeit einen mäßigern Ton annehmen, und, sey es zufolge höherer Vorschriften oder aus eigener Bewegung, sich immer mehr von dem Bündnisse von 1829 losgesagt hätte. Ihren Einfluß hat sie von Neuem bewiesen durch die Wahl eines ihrer treuesten Anhänger, des jungen Advokaten Ou-

rini, zum Repräsentanten in Löwen, wo kaum der vierzehnte Theil der Wähler an der Wahl Theil genommen hat. Die Geistlichkeit scheint ihren Einfluß noch weiter ausdehnen zu wollen, indem sie sich vorgenommen hat, nächstens ein neues Tagblatt le Siècle genannt, herauszugeben. In dem Prospektus, welcher vor etlichen Tagen erschienen, heißt es unter Anderm, daß zur mehreren Begründung der Volksfreiheit und der Aufklärung das Einschreiten der Geistlichkeit vermittelst eines eigenen Organs erfordert werde. Das Motto der Zeitschrift, Dieu et la liberté, ist gerade das nemliche, welches das französische Avenir hatte; es ist aber sehr zu bezweifeln, ob Styl und Sprache gleich gediegen seyn werden; nach dem Probeblatte läßt sich dis kaum vermuthen. Außer diesem soll noch ein anderes neues, dem Handel gewidmetes Journal herauskommen oder schon herausgekommen seyn; Brüssel hätte also fast schon sein volles Duzend Tagblätter, was in den Ohren mancher Neuerer schön und tröstlich klingen mag; frägt man aber, ob so viele Blätter es neben einander aushalten können, so muß man mit der in den dürftigen Haushaltungen üblichen Logik antworten: wo schon sieben oder acht hungern, kommts auch auf den neunten nicht an.

Polen.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskurier und mehrere andere Blätter enthalten nachstehenden Artikel: „Ueber die Behandlung der Polen in Preußen, von Augenzeugen geschildert. Die preußische Staatszeitung vom 29 Jan. enthält einen langen Artikel über die gute Behandlung der nach Preußen geflüchteten Polen, um einen von Hrn. Spazier in der „Neuen Zeitschrift" vom 30 Dec. eingerükten Artikel zu widerlegen. Polnische Offiziere, die sich bereits unter den edeln deutschen Völkern befinden, machen hier als Augenzeugen mit der genauesten Wahrheit Alles bekannt, was sich in Preußen seit dem Ueberschreiten der Gränze dieses Königreichs bis auf diesen Tag zutrug. Das beim Eintritte der Trümmer der polnischen Armee in Preußen von beiden Seiten unterzeichnete offizielle Aktenstük ist folgendes: „Auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Preußen. Protestation des königl. preußischen Generalmajors und Kommandeurs der zweiten Landwehrbrigade, gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der ihm untergebenen Truppen auf das preußische Gebiet. Im Namen Sr. Maj. des Königs von Preußen, meines allergnädigsten Herrn, protestire ich als allerhöchst dessen Generalmajor und Kommandeur der zweiten Landwehrbrigade gegen den Uebertritt des polnischen Generals Rybinski und der von ihm beschäftigten Truppen auf das diesseitige Gebiet in andrer Absicht, als auf diesem neutralen Gebiete Schuz zu suchen, welche Absicht die Niederlegung der Waffen, ihre Auslieferung, so wie die Abgabe alles Kriegsmaterials zur Folge haben werde. Ist der polnische General Rybinski bereit, für sich und seine Truppen dieser ersten und wichtigen Bedingung unweigerlich nachzukommen, so wird ihm und seinen Truppen Schuz und Aufenthalt auf dem Gebiete Sr. Maj. des Königs von Preußen zugesichert, und derselbe aufgefordert, sich darüber schriftlich zu erklären." Unter dieser Zusicherung betraten die polnischen Truppen Preußen, legten die Waffen nieder, und ergaben sich der Diskretion dieser Regierung. Der Werth der Waffen, Pferde und der Artillerie, welche den Preußen ausgeliefert wurden, hätte allein hingereicht, die Ausgaben für die Truppen zu decken; warum nimmt die preußische Regierung dis nicht in Rechnung, und warum hat sie denen, die sie unter ihren Schuz nahm, nicht zur Verminderung der Ausgaben von dem ersten Augenblike an gestattet über ihre Personen zu verfügen, warum hat sie dieselben vier Monate lang wie Kriegsgefangene zurükgehalten? Der Sold übrigens, den die Preußen nach ihrer Angabe so edelmüthig den Truppen abgegeben haben, war so niedrig, daß es unmöglich für ihre Bedürfnisse genügen konnte; darum haben auch die Offiziere ihr Lezles vollends aufgezehrt, ihre Pferde um einen Spottpreis verkauft, und sich während dieser Zeit zu Grunde gerichtet. — Endlich sandte die preußische Regierung den Obersten Canitz, um die Offiziere zu fragen, ob sie in ihr Vaterland zurükkehren, oder ins Ausland gehen wollten. Einige wollten zurükkehren, andere nicht. Europa sieht, wie viele unter ihnen diese lezte Partie ergriffen haben; sie zogen es vor, sich eher zu verbannen und allem Glükswechsel auszusezen, als in ihr Vaterland zurükzukehren und die von der russischen Großmuth gebotenen Wohlthaten und Amnestie zu genießen. Man zählt gegenwärtig auf der ganzen Straße von Leipzig bis Avignon tausend und etliche hunderte, ihre Bedienten mit eingerechnet. Die nemliche Frage ward auf Befehl des Generals Krafft an die Unteroffiziere und Soldaten gerichtet, und der größere Theil entschied sich fürs Ausland. Im Rybinski'schen Korps allein befanden sich deren gegen 10,000 Mann. Damals begann man die preußische Regierung laut zu preisen, weil die angenehme Aussicht, sich frei zu sehen und nach Gefallen handeln zu können, eine glüklichere Zukunft anzukündigen schien. Man vergaß die Entbehrungen, die man dem preußischen Oekonomiesysteme zuschrieb, obgleich man wußte, daß Rußland zum Voraus mit Preußen einen Vertrag wegen der Polen, die es gefangen halten würde, eingegangen, und die Ausgaben Preußens zu ersezen versprochen hatte. Für drei im Elende und der Erniedrigung zugebrachte Monate hofften wir durch eine glüklichere Zukunft entschädigt zu werden. Aber eine plözliche Aenderung täuschte alle Hofnungen. Der preußische General Rummel, bestimmt die Truppen nach Polen zu führen, machte bekannt, da der russische Kaiser den Unteroffizieren und Soldaten Amnestie bewilligt habe, so müßten sich alle nach Polen in Marsch sezen. Er erklärte, daß diejenigen, die jezt nicht marschirten, später den Russen als Deserteure ausgeliefert werden würden. Da man jedoch immer noch auf den beim Uebergange über die Gränze zugesicherten Schuz der preußischen Regierung rechnete, so glaubte man, der General Rummel allein wolle unsere unglüklichen Krieger verkaufen, denn man weiß, was russische Amnestie ist; man sieht dis auch aus den nachfolgenden Handlungen der russischen Regierung, welche den Soldaten volle Freiheit zugesichert hatte, sie jedoch in russische Regimenter stekte, unter dem Vorwande, ihnen die nöthigen Unterhaltsmittel zu liefern, und ihnen alle Privilegien der Russen versprach, d. h. daß sie mit schwarzem Brod genährt und mit Prügeln überhäuft werden sollten. Die Soldaten kamen am 11 Dec. an den bestimmten Orten an, wurden von den preußischen Truppen, welche sie mit geladenen Gewehren erwarteten, festgenommen, und bedeutet, daß man auf diejenigen schießen werde, die sich zu marschiren weigern würden. Diese unglükliche Nachricht verbreitete sich in Einem Augenblike. Die, welche nicht nach Polen zurükkehren wollten, kamen nicht herbei, oder gruppirten sich zusammen, und trozten allen Drohungen, und selbst dem Tode, den sie der russischen Amnestie vorzogen.

An diesem Tage blieb es jedoch bei den Drohungen, und man ließ die Widerspenstigen zurük, oder trieb diejenigen, welche man einzeln hatte ergreifen können, mit Kolbenstößen fort. Die, welche ihre Einwilligung, nach ihrem Vaterlande zurükzukehren, erklärt hatten, marschirten willig; aber man ließ auch von diesen einige Detaschements zwei Tage lang, troz der strengen Kälte, ohne Nahrung und ohne Obdach; man kantonirte sie, wie früher, und ließ sie ruhig. — Nun kam am 14 Dec. der Major Brandt von Berlin zu Elbing an mit den Päßen für die Offiziere. Der General Bem und sein Generalstab wurden zuerst befördert. Major Brandt gab jedoch demselben noch sein Ehrenwort, daß Niemand gezwungen werden würde, nach Polen zurükzukehren. Wir werden sehen, wie er es gehalten hat. Die andern Offiziere wurden in sechzehn Kolonnen abgetheilt und auf Kosten der preußischen Regierung nach Sachsen gesandt. Während die Offiziere abgingen, bot man alles Mögliche auf, um die zurükgebliebenen Soldaten zum Abmarsche nach Polen zu vermögen; endlich versammelte man sie unter dem Vorwande, die Kantonirungen zu ändern, und fragte, ob sie sich nicht entschlossen hätten nach Polen zurükzukehren, und als sie nichts davon hören wollten, ließ man sie dennoch, scheinbar um die Kantonirungen zu wechseln, den dahin führenden Weg einschlagen. Die unglüklichen Soldaten, getrennt von ihren Offizieren, von der Denkungsart der preußischen Behörden überzeugt, wollten nicht weiter gehen; dis war das Signal zu der furchtbaren Schlächterei, welche die Welt nur mit Schaudern vernehmen wird. Die preußische Kavallerie grif die waffenlosen Krieger an, denen die Regierung Schuz versprochen hatte; sie hieb diejenigen nieder, welche auf jene Versprechungen gebaut hatten. Diese blutigen Scenen fanden an mehreren Orten statt. Aber sollte man es glauben? die polnischen Soldaten riefen Gott zum Zeugen dieses barbarischen Verfahrens an, ließen auf sich einhauen und marschirten nicht. Als endlich die Grausamen sich in dem stromweise vergossenen Blute gesättigt hatten, hörte das Gemezel auf, man umringte die polnischen Soldaten, schloß sie in Scheunen und Schuppen ein, und ließ sie mehrere Tage ohne Nahrung und der Strenge der Jahreszeit preisgegeben. Aufs Aeußerste getrieben, wollten einige die Scheunen, worin man sie eingesperrt hatte, anzünden, um sich zu verbrennen, und auf diese Weise der barbarischen Behandlung ihrer Beschüzer zu entziehen. Wenn die über dis unwürdige Verfahren empörten Einwohner diesen Unglüklichen nicht zu Hülfe gekommen wären, sie hätten gewiß mit einem Streiche der Verzweiflung geendet. Man bot von Zeit zu Zeit denen, welche sich zur Rükkehr nach Polen entschließen würden, Nahrung, Kleidung und selbst Geld an; aber die Soldaten wiesen Alles zurük. So suchte man die unglüklichen Trümmer der polnischen Armee durch Schwert und Hunger zu zwingen, die Reihen der Unterdrüker zu vermehren. Alle diese Maaßregeln waren von dem General Rummel und seinem Adjutanten, dem Major Brandt, angeordnet und geleitet. Der Lezte re ließ selbst Bürger raten, die beim Anblike dieses barbarischen Benehmens die Seelengröße hatten, ihm Vorwürfe zu machen. — Diese beiden Offiziere scheinen indeß die Befehle ihrer Regierung überschritten zu haben, denn der General Rummel wurde durch den General Schmidt ersezt, und die Funktionen des Majors Brandt einem Civilbeamten übertragen. Seitdem wurden alle Unteroffiziere und Soldaten in Kantonirung bei Marienburg gebracht, wo sie sich noch am 25 Jan. befanden. Ein großer Theil hat sich jedoch im Lande umher zerstreut, um sich dem Hunger und den Säbelhieben ihrer Beschüzer zu entziehen; aber die thätige Gendarmerie raste sie einzeln auf und lieferte sie den Russen aus. Das ist der Stand der Dinge in seiner ganzen Wahrheit. Europa mag urtheilen, ob die Regierung, welche den Truppen, die sich auf seiner Gränze zeigten, Schuz und Unterhaltsmittel zugesagt hatte, das Recht besaß, über ihre Personen und ihr Leben zu verfügen, nachdem man sie entwaffnet hatte. Wir müssen indeß vielen edelmüthigen Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche das Vorgefallene laut mißbilligten, und durch das Interesse, das sie an unserm Unglüke nahmen, unsere Lage zu mildern suchten, und selbst den allen möglichen Entbehrungen ausgesezten Soldaten Hülfe brachten. Gern zollen wir diesen die der Tugend gebührende Huldigung, und versichern sie unseres innigsten Dankes. Die polnischen Offiziere als Augenzeugen."

---

[533] **Bekanntmachung.**

Die königliche Akademie der bildenden Künste in München wird im Oktober des laufenden Jahres abermals eine Kunstausstellung veranstalten. Diese Ausstellung wird, gleich den früheren, alle Fächer der bildenden Kunst umfassen. Die Akademie gibt sich daher die Ehre, sämtliche Künstler des In- und Auslandes einzuladen, ihre Werke zu derselben einzusenden. Da die Eröfnung am 12 Oktober geschieht, so ist der lezte Einsendungstermin der 12 September laufenden Jahrs; später einkommende Werke würde man nicht mehr in die Ausstellung aufnehmen können. Auch werden alle auswärtigen Künstler ersucht, ihre Werke an einen diesigen Kommissionair zu übersenden, welcher sie der Akademie übergeben, und nach dem Schlusse der Ausstellung zur Rüksendung in Empfang nehmen kan.

München, den 4 März 1832.

P. v. Cornelius. Statt des General-Sekretairs Dr. Ludwig Schorn.

---

[514] **Angebotene Stelle.**

Für eine bedeutende Baumwoll-Spinnfabrik in Süd-Deutschland wird ein junger Mann gesucht, welcher schon in diesem Fache längere Zeit gearbeitet, und sich sowol theoretische Kenntnisse in der Mechanik, als auch praktische in der Manipulation der Spinnerei erworben hat. Dieses sowol, als seine Moralität und vorzüglich sein Eifer in Erfüllung seiner Obliegenheiten, müßte durch glaubwürdige Zeugnisse dargethan seyn. Dagegen kan derselbe auf die freundschaftlichste Behandlung von Seite seiner Vorgesezten, so wie auf sehr annehmbare Bedingungen rechnen. Bei ausgezeichneten Leistungen eröfnet sich für denselben in der Folge auch die Aussicht auf einen größern, einträglichern und sehr ehrenvollen Wirkungskreis.

Herr Christ. Lienhardt in Augsburg hat die Gefälligkeit, nähere Auskunft zu ertheilen.

---

[542] **Ankündigung.**

In Tegernsee, unweit dem Bad- und Molkenkurorte Kreuth, steht für die Sommermonate ein neu, im großen Style gebautes Wohnhaus mit 11 meublirten Zimmern, Küche, Kellern und übrigen Bequemlichkeiten, sodann mit 3 Nebengebäuden samt Stallung auf 4 Pferde, und Remise für 2 bis 3 Wägen, samt Waschhaus, und wobei sich ein großer Hofraum mit Gartenplätzen befindet, zu vermiethen, dessen Situation zwischen der Chaussee nach Kreuth und ins Achenthal und dem See eine der ausgezeichnetesten im Orte ist. — Auch können allenfalls über den Ankauf dieses Anwesens Unterhandlungen eintreten.

Nähere Auskunft hierüber kan mündlich, oder mittelst frankirter Briefe unter der Adresse F. A. bei der Expedition der bayerischen Staatszeitung dahier erlangt werden.

München, den 13 März 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang (ohne Absat-Postamt 14 fl. 15 kr. oder 15 fl. 15 kr.) für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag

№ 78.

18 März 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. (Belgische Kammerverhandlungen. Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Beilage Nro. 78. Deutschland. (Bundestagsbeschluß wegen Unterdrükung von drei Zeitungen. Briefe aus Frankfurt und Hannover.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 102 und 103. Ueber die Lage von Griechenland. — Französische Deputirtensizung. — Briefe aus Zürich und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Am 9 März fand im Unterhause eine kurze Diskussion über den Zustand von Westindien statt. Lord Howick sagte, die Regierung habe Nachricht von der vollständigen Unterwerfung der Empörer in Jamaica erhalten, aber man habe bei dem Aufruhre einen schrecklichen Verlust an Eigenthum und Menschenblut erlitten. In Bezug auf die in St. Lucia und auf andern Inseln herrschende Aufregung wurde den Ministern von Sir Robert Peel, Hrn. Burge und Andern bitter vorgeworfen, sie hätten durch unkluge Verkündigung der Geheimenrathsbeschlüsse die Unordnungen hervorgerufen.

(Globe.) Gestern (8) erhielt man wichtige Depeschen vom Grafen Orloff. Nachmittags fand eine Konferenz statt; die Botschafter blieben vier Stunden in Berathung. Auch von Sir Ch. Bagot gingen Depeschen ein. — Die Sprache des Grafen Orloff im Haag war entschieden und friedlich. Die Holländer beginnen über die blinde und selbstische Politik ihres Souverains die Augen zu öffnen, und es heißt, der tapfere Prinz von Oranien habe selbst seinem Vater Vorstellungen gemacht über die Unklugheit eines Benehmens, das ihn in einen eben so verderblichen und drükenden als unnöthigen Krieg verwikeln würde.

(Courier.) Der Ausdruk Nichtintervention scheint eine abgenüzte Phrase geworden zu seyn, und es folgte die Intervention, die sich darauf beruft, gefährliche Konsequenzen, die von andern Staaten drohen, abzuwenden. Ist aber die diplomatische Maxime geworden, welche Europa's Politik leiten soll, mit welchem Grunde kan man dann Holland hindern, wirklich zu interveniren in den Angelegenheiten Belgiens, eines Nachbarstaats, der durch das Benehmen seiner Einwohner die Sicherheit Hollands wesentlich gefährdet? Unter diesen Umständen mangelt uns jede befriedigende Antwort auf die Frage, wie Holland, Preußen, Rußland und Oestreich gehindert werden können, eine entschiedene Intervention in der belgischen Frage zu ergreifen.

(Courier.) In Bristol kam nach kurzer Fahrt von sechs Tagen ein Schif aus Bilbao an. Der Kapitain erklärte, seit geraumer Zeit herrsche die Cholera daselbst; täglich stärben von 30 Menschen, und bei seiner Abfahrt sey die Zahl der Todten über 3000 gewesen.

Frankreich.

Paris, 12 März. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 69; Falling do. 25; ewige Rente 53⅛.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 6 März.

Hr. Thiers fährt fort: Als man überzeugt war, daß Frankreich gemäßigt seyn, daß es nicht Verwirrung nach Europa werfen wolle, da gab es keine Koalition mehr zwischen England, Preußen und Oestreich; jede Macht überließ sich ihren Nationalinteressen. Nun ward es möglich, Frankreich Verbündete zu verschaffen. In England gab man z. B. der Partei der Reform Zeit, vorzuherrschen. Man gab der Whigpartei Zeit, sich der Leitung der Staatsangelegenheiten zu bemächtigen, und zugleich schuf man, durch Unterdrükung jeder Schwierigkeit des Gebiets, durch die Mäßigung unsrer Wünsche in Bezug auf Belgien, die aufrichtigste und festeste Allianz zwischen England und Frankreich. Hätte man entweder die Ungeduld oder den Ehrgeiz an den Tag gelegt, den man uns angerathen, so würden die Tories England beherrschen, und wir würden ernstlich mit ihnen überworfen seyn. Diese Allianz ist jezt der ganzen Welt bekannt. Sie gereicht beiden Nationen zur Ehre. Sie gibt keinen Grund zur Beunruhigung weder der einen, noch der andern an die Hand, denn beide sind verbunden, nicht zu unterjochen, nicht die Welt zu verwirren, sondern den Frieden aufrecht zu erhalten, und die Freiheit unter einer mächtigen Schuzherrschaft gedeihen zu lassen. Jezt, meine Herren, kan man wahrhaft sagen, daß es keine heilige Allianz gebe, aber man kan sagen, daß es fünf Mächte gibt, die sich verstehen, die über die Interessen der Freiheit sich vertragen. Allerdings gibt es Nationen, wo die Freiheit noch keine solchen Fortschritte gemacht hat, wie bei uns, z. B. Oestreich und Rußland; aber es gibt auch andere Nationen, die der Freiheit beistehen, wie Frankreich und England. Man sagt, die Allianz zwischen Frankreich und England beruhe auf keinem festen Grunde, sie sey durch zu viele Interessen gespalten. Nein, meine Herren, zwischen Frankreich und England sind die Beweggründe der Spaltung unterdrükt. Die große Frage der Kolonien besteht jezt nicht mehr. Die belgische Frage ist gelöst. Ueber diesen Interessen, die jezt verwischt sind, gibt es jezt ein unermeßliches Interesse, das vorherrscht, und die beiden Nationen verbindet: es ist das Interesse einer und derselben Civilisation. Die Reform liegt jezt England mehr am Herzen, als mit den schönsten Eroberungsentwürfen der Fall seyn könnte. Was hätte es übrigens auch jezt zu wünschen? Frankreich und England haben demnach ein mächtiges Interesse, eng mit einander verbunden zu seyn. Wenn selbst, was mir unmöglich scheint, und wenige Worte werden zureichen dis zu beweisen, die noch in Europa einer Lösung harrenden Schwierigkeiten einen Bruch herbeiführen sollten, was ich nicht glaube, und was ich, wie ich hiermit wiederhole, für unmöglich halte, so hat Frankreich, mit England verbündet, in einigen Fällen dieser Allianz, in andern der Neutralität gewiß, von der übri-

gen Welt nichts zu fürchten. In der That gibt es einen Krieg, den Frankreich immer zu fürchten hat, so stark es auch seyn mag; es ist der Krieg mit ganz Europa, England mitbegriffen. Die europäische Koalition mit der Allianz Englands bedeutet die Inkraftsezung aller Macht des Kontinents. Denn England liefert die Schiffe, die Subsidien, womit Rußland an unsre Gränzen kommen, und von den Ufern der Weichsel 150,000 Mann an die Ufer des Rheins schiken kan. Durch die englischen Subsidien können Oestreich und Preußen, besonders Oestreich, ihre Truppen in Bewegung sezen, und an unsre Gränzen bringen. Ohne England aber gibt es keine Koalition, und gäbe es eine solche, so dürfte sie uns nicht erschreken. Wenn England auch nur neutral bleibt, so droht uns eine Koalition keine ernste Gefahr. Läßt uns England das Meer frei, so können wir unsern Feinden dadurch Verlegenheiten schaffen, daß wir Flotten ins schwarze, ins baltische, in alle Theile des mittelländischen Meeres bis in das adriatische schiken. Es ist also hinreichend, daß England nicht gegen uns sey, und es liegt wenig daran, ob es für uns ist. Dieses System hat nun die Regierung befolgt, und diesem haben Sie sich durch Ihre Berathschlagungen beigesellt. Gewiß ist, daß man unter solchen Umständen keinen Krieg gegen uns unternehmen wird, da derselbe nicht vortheilhaft ausfallen könnte. So lange England nicht in der Allianz der Mächte ist, mit denen wir Krieg haben könnten, so darf man der Ausgleichung jeder Schwierigkeit mit Sicherheit entgegensehen. Man spricht von ausgebliebenen Ratifikationen. Welche Macht ist in der belgischen Sache wesentlich interessirt? Es ist, ich wiederhole es, England. Nun, Sie haben die Ratifikation Englands. Es liegen nur noch diejenigen Mächte außer dem Traktate, die kein ernstes Interesse dabei haben, das heißt, Preußen, Oestreich und Rußland. Die Gründe, welche diese Mächte bewegen konnten, nicht zu unterzeichnen, sind mir unbekannt, es läßt sich aber leicht begreifen, daß man zu Berlin, Wien und St. Petersburg nicht so lebhaft wie in London die Nothwendigkeit empfindet, die Schwierigkeiten, die gegenwärtig Holland und Belgien spalten, zu endigen. Zu St. Petersburg ward diese Frage durch die Verwandtschaft verwikelt. Was liegt daran? Allerdings würden die Gemüther ruhiger seyn, wenn diese Ratifikation erfolgt wäre. Inzwischen die wesentlich dabei interessirte Macht, England, hat unterzeichnet. England ist jezt wie wir durch die Unterzeichnung, die es nicht leichtsinnig gibt, dabei interessirt, daß der Traktat aufrecht bleibe und zur Vollziehung komme. Es ist somit für besonnene Gemüther offenbar, daß die Dinge sich friedlich endigen werden. Was die Besezung von Italien betrift, so glaube ich nicht, daß man deswegen etwas zu fürchten hat. Es wird allerdings Schwierigkeiten geben, man wird Zeit brauchen, um Frankreich mit den Regierungen, die für die Freiheit keine besondere Vorliebe haben, in Einklang zu sezen, und ihnen Konzessionen zu entreißen, die allein in Italien die Ruhe herbeiführen können. Offenbar aber hat diese Frage keinen Krieg im Gefolge, und es wird dem Frankreich des Julius gelingen, diesen gordischen Knoten zu lösen, ohne ihn zu zerhauen. Offenbar würden wir mit dem Systeme unserer Gegner in der Opposition jezt mit ganz Europa im Kriege seyn. Statt dessen haben wir den Frieden, unsere Unterhandlungen sind glüklich, unsere Stellung ist achtungswerth, unsere Zukunft gesichert. Man sagt aber, das Verdienst des Friedens sey nicht bei der Regierung, sondern bei den Mächten; denn wenn diese ein Interesse im Kriege hätten, so würde der Friede nicht aufrecht gehalten worden seyn. Das Verdienst der französischen Regierung und der Kammer bleibt immer, die Interessen jener Mächte anerkannt, und gezeigt zu haben, daß Europa den Frieden bedürfe, daß ihnen nur falscher Argwohn feindliche Gesinnungen einflößen könnte, und daß dieser durch loyales und gemäßigtes Betragen bald verschwinden würde. Indem Frankreich an den Frieden glaubte, hat es ihn möglich gemacht. Hätte es wie die Redner der Opposition gedacht und gesprochen, zu einer Zeit wo Europa noch unentschieden war, wo die Antireformpartei noch in England herrschte, so würde der Krieg unfehlbar erfolgt seyn. Durch richtige Erwägung der Umstände, der Interessen des Landes und Europa's, ward aber der Friede erhalten. Hr. Thouvenel fordert in einer Rede die Regierung besonders zu Beobachtung der agrikolen, Handels- und Industrie-Interessen auf. Die Sizung wird hierauf geschlossen.

* Bei Eröfnung der Sizung der Deputirtenkammer am 12 März ist eine große Zahl von Deputirten anwesend. Die Lesung des Protokolls wird mit tiefer Stille angehört. Hr. Odilon Barrot verlangt das Wort und erinnert an die Umstände, die den Tumult in der Sonnabendsizung herbeigeführt, und sucht zu zeigen, daß der Präsident bei Aufhebung der Sizung, ohne Zurathziehung der Kammer, das Reglement und die Rechte der Kammer verlezt habe, und drükt den Wunsch aus, daß sich die Kammer wegen des Betragens ihres Präsidenten Recht verschaffe. Der Präsident gibt mit sichtbarer Betroffenheit Erläuterungen, die einen Theil der Versammlung nicht zu überzeugen scheinen. Die Deputirten der innern Sektionen verlangen mit großem Geschrei die Tagesordnung. Hr. v. Tracy spricht gegen den Schluß. Die Kammer hört hierauf Hrn. Pagès. Die Centrums verlangen von Neuem die Tagesordnung. Man stimmt darüber ab. Die Probe erscheint als zweifelhaft. Der Präsident erklärt aber, die Tagesordnung sey angenommen. (Die HH. Felix Real und Bolfy d'Anglas sollen der entgegengesezten Ansicht gewesen seyn, so daß also der Präsident in einer ihn persönlich betreffenden Sache entschieden hätte.) Die Kammer hört dann Hrn. Laurence als Berichterstatter der mit Prüfung des Gesezesentwurfs zur Ermächtigung der Beziehung neuer provisorischer Zwölftheile beauftragten Kommission. Die Kommission trägt auf Annahme an, und drükt hierauf über das Projekt, das Budget von 1833 unmittelbar nach dem von 1832 zu votiren, ihre abweichende Ansicht von der des Barons Louis aus. Diese gründet sich hauptsächlich auf die den Deputirten moralisch aufgelegte Nothwendigkeit, sich in ihren Departements neu zu stählen und daselbst die Wirkung der Erörterung des Budgets von 1832 zu beobachten. Die Kammer nimmt alsdann mehrere Gesezesentwürfe, örtliche Interessen betreffend, ohne Diskussion an, und kommt dann in Erörterung des Budgets zum Kriegsministerium.

* In der Pairskammer wird am 12 März über das Gesez, die Ehescheidung betreffend, von Hrn. Portalis Bericht erstattet. Die Kommission trägt auf Verwerfung an. Die Tagesordnung führt zu Erörterung des Gesezesentwurfs, die gesezliche Sicherung des Standes der Offiziere betreffend.

(National.) Die Angelegenheit von Ancona, die für das Ministerium so große Verlegenheiten geschaffen, ist in Konferenzen zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem Grafen Apponp beinahe ausgeglichen. Das Resultat dieser Konferenzen

war, daß man so schnell wie möglich die Räumung von Ancona durch unsere Truppen so wie die Räumung der Legationen durch die östreichischen Truppen, bewirken werde. Man wolle zu gleicher Zeit bei dem Papste darauf bestehen, daß er allmählich dem Klerus die Verwaltung des Kirchenstaats entziehe, und sie den Händen weltlicher Verwalter übergebe. Der heilige Stuhl solle den Legationen besondere Privilegien bewilligen, die diese reichen Provinzen durch Bezahlung einer jährlichen Kontribution an den Papst erkaufen würden, womit man alsdann Schweizer-Regimenter anwerben, und für den Papst in Sold nehmen könnte. Man beschäftigt sich bereits mit Unterhandlung der nöthigen Kapitulationen. Das Wiener Kabinet scheint zu glauben, daß die Reform im Kirchenstaate zur Befestigung seiner Herrschaft in Italien beitragen dürfte.

(Messager.) Eine von der Regierung erhaltene Depesche meldet, daß eine Empörung auf der Insel Bourbon ausgebrochen sey. Der Gouverneur ward verhaftet, und alle Behörden wurden neu besetzt. Eine Jury trat an die Stelle des Tribunals. Diese Revolution scheint nichts Politisches zu haben, und von den Schuldnern gegen die Gläubiger gemacht zu seyn. Die Insel ist nemlich in zwei Klassen getheilt, wovon die eine der andern für hohe Zinsen leiht. Die leztere hat gesiegt. Die andere gehört hauptsächlich der Partei an, die durch die Julusrevolution gestürzt ward, und auf der Insel Bourbon noch einen großen Theil der öffentlichen Aemter beibehalten hatte.

(Messager.) Der Herzog von Treviso ist noch nicht nach St. Petersburg abgereist. Dis will aber nicht, wie die Gazette de Normandie behauptet, so viel sagen, daß weil der Marschall in einer gewissen Zeit den Kremlin sprengte, er nicht auf seinen Botschafterposten sich begeben werde.

(Courrier.) Der Schiffskapitain Latreyte, der den jungen Herzog von Joinville bei seiner ersten Seefahrt geführt hat, ward am 10 März zum Seeminister gerufen, und erhielt den Befehl, unverzüglich abzureisen, um den Befehl der kleinen französischen Eskadre vor Ancona zu übernehmen. Er ist sogleich zu Lande dahin abgegangen.

(Courrier.) Der Munizipalrath von Calais hat beschlossen, daß die zu Calais zu Ehren Napoleons und der großen Armee errichtete Säule, die von der Restauration den Namen „Säule der Bourbons" erhalten hatte, den Namen Napoleonssäule wieder annehmen solle.

Einer unsrer Korrespondenten in Straßburg, in dessen Wahrheitsliebe wir sonst kein Mißtrauen zu sezen Ursache hatten, erzählte in einem, in Nro. 61. der Allgem. Zeitung abgedrukten Briefe vom 20 Febr. eine scandaleuse Farce, welche sich in einem ungenannten Badeorte im Weißenburger Bezirke ein Pfarrer auf der Kanzel erlaubt haben sollte. Mit Vergnügen finden wir jezt in Nro. 70 des „Straßburger Korrespondenten für Religion, Recht und Politik" einen sehr ausführlichen Artikel, woraus sich die gänzliche Ungrund jener Erzählung ergibt. Die Redaktion dieses Blattes hatte sich direkt an den katholischen Pfarrer zu Lederbrunn, Bezirks Weißenburg, der hier nur gemeynt seyn konnte, gewendet, und dieser erklärt in seiner Antwort die ganze Geschichte (welche auch in dem Straßburger Wochenblatte erzählt worden) für eine Lüge und Verläumdung, zu welcher auch kein Schatten von Anlaß vorhanden gewesen. Er setzt hinzu, er sey gegen ein Individuum, das die Geschichte in einem Gasthause zu Weßlenheim öffentlich erzählt, und mit Schimpfreden begleitet habe, vor Gericht klagbar geworden, und der Verbalprozeß befinde sich in den Händen des königlichen Prokurators. Die Redaktion des oben angeführten „Straßburger Korrespondenten" verspricht von dem Erfolge der eingeleiteten Untersuchung zu seiner Zeit Nachricht zu geben.

*** Paris, 12 März. Die Kammer vernahm heute den Bericht des Hrn. Laurence über das provisorische Budget. Sie wird es bewilligen. Die Erörterung über die großen Männer, welche beim heutigen Procès Verbal zu neuem Streite Anlaß gab, wird nächsten Sonnabend fortgesezt werden. Bis dahin ist wohl auch das Kriegs- und Finanzbudget großentheils abgefertigt. Auf die jezige Sizung folgt aller Wahrscheinlichkeit nach wenige Tage später eine andere. Darüber zu entscheiden, ist eine königliche Prärogative, die Regierung wird sich aber darin nach dem Wunsche der Abgeordneten richten, welche nun in der Sizung vom nächsten Mittwoch darüber sprechen wollen. Herr Perier dürfte nun bald nicht bloß Interims-Minister des Auswärtigen seyn. Große Ereignisse hängen oft an kleinen Fäden; Hr. Perier ist noch nicht Minister des Auswärtigen, weil er nicht im Hotel des Capucines wohnen will, welches ihm zu klein ist. Vielleicht verlegt man also die Bureaux des Auswärtigen nach der Straße Grenelle. Hrn. Sebastiani gedenkt man zum Pair zu machen, oder man gibt ihm ein Amt im königlichen Hause. Seitdem die Civilliste gestimmt ist, werden die Tuilerien neu organisirt; man erwartet bald Hrn. Montalivet als Minister des königl. Hauses zu sehen. In den neuen Einrichtungen herrscht die größte Sparsamkeit. Der König will außer dem Minister keinem andern Beamten seines Hauses mehr als 8000 Franken geben. — Man sprach heute bei Hofe, wie versichert wird, mit einiger Besorgniß von einem Artikel der hiesigen Tribüne, worin mit Bekanntmachung königl. Korrespondenzen gedroht wird. — Ich meldete Ihnen neulich, daß ein reicher Banquier sich unter den Kauflustigen eines Journals befand, welches, wie Sie aus den Zeitungen sahen, seitdem wirklich in andere Hände kam. Hr. Aguado ist jezt der Besizer, er hat es durch Vermittlung Lafitte's an sich gebracht, und zwar weil jenes Journal sich unter allen am heftigsten gegen die spanischen Renten erklärte. — In Toulon sammeln sich viele Truppen; auch Italiener von der Fremdenlegion. Nach Westen zieht auch Mannschaft, denn die Gährung wächst dort, wie sich aus der heute in Paris anlangenden Proklamation des Herrn v. Sainte Hermine, Präfekten zu Bourbon Vendée, ergibt. Es fällt in der Vendée fast täglich ein oder der andere Mord vor. Der Moniteur hatte unlängst geläugnet, daß bei la Gaubretière ein Mensch umgebracht worden, allein die westlichen Blätter nennen jezt diesen unglüklichen mit Namen und beweisen, daß sich der Moniteur auch irren kan. — Sie kennen die neuliche Begebenheit im Orte Mans, auf der Brüke Napoleons. Diese hatte folgendes offizielle Aktenstük zur Folge: „Der Präfekt des Departements la Sarthe, Ritter der Ehrenlegion, in Betracht der an ihn gelangten Berichte über die Unordnungen und die Insubordination bei Vereinigung des ersten Bataillons der Nationalgarde vom Mans, am Sonntage den 6ten d. M., so wie über die Theilnahme des Kommandanten vom zweiten Bataillon und von mehreren Offizieren an der ungesezlichen Zusammenrottung, welche auf der Napoleonsbrüke Fah-

(es war blos Eine dreifarbige) aufpflanzte und Anschlag- f hinsezte; in Betracht der Dienstordnung der National- e, und des 75sten Art. des Gesezes vom 22 März 1831; in ägung, daß es zum Erhalten der öffentlichen Ruhe, und im resse der Nationalgarde selbst, wichtig ist, eine strenge Un- chung über das Benehmen obiger Offiziere anzustellen, be- neue Versammlungen der Nationalgarde statt haben kön- , beschließt: Art. 1. Die Revüen und Uebungen der Na- algarde vom Mans sind suspendirt. Art. 2. Der Herr ire vom Mans ist mit Ausführung dieses Beschlusses be- tragt. Geschehen im Präfekturhotel von Mans, am 6ten z 1832. Victor Tourangin."

Lyon, 9 März. Der Gérant der Marseiller Gazette schrieb Hrn. Mijerin von Avignon (der die in der Gazette erzählte geschichte zu Avignon, in beleidigenden Ausdrüken unwahr unt) unterm 5 d. Folgendes: „Der Styl Ihres Briefes in Semaphore vom 4 und 5 März" u. s. w. „das Herausfor- eines Familienvaters in einem Kaffeehause, sind der politi- n Partei würdig, zu der Sie sich bekennen. Die Thatsachen, ich geliefert, sind wahr, und weil es Ihnen so beliebt, so bin zu Ihrem Befehle. Wo? Wann? Wie? Zwei Sekundanten den mich begleiten." Auf solche Weise nehmen die Duelle gen öffentlicher politischen Urtheile zu, und versezen Frankreich in tiellen Bürgerkrieg, wie in den ersten Jahren der Restaura- , wo kein gemeinsames Unternehmen aus gegenseitigem Hasse Parteien auftam. Unsere Journale sind über diese politischen elle, bei Gelegenheit des dem Redakteur des Mouvement wi- fahrenen Ueberfalls, in Streit gerathen. Der Précurseur fin- diese Duelle durch Uebernahme lächerlich, der Courrier ver- idigt sie mit Gründen, die wir in dem Munde eines deut- en Renommisten natürlich finden würden. Aber welchen Angrif- haben sich nicht seit der Restauration alle Beamten Frankreichs n Minister bis zum Thorschreiber aussezen müssen, ohne daß im geringsten ihre Ehre dadurch gekränkt wähnten. Wer öf- tlich lebt, muß öffentlich angegriffen werden können; in allen ititutionellen Staaten geht die öffentliche Achtung durch ein- ne Zeitungsangriffe nicht verloren, und wirkliche Verläumdun- gehören vor die Gerichte. Es war auch bisher allgemein- ltige Regel in Frankreich, die jezt aber nur Ausnahmen erlei- t, weil es sich in allen Parteien darum handelt, Gewalt der ewalt entgegenzusezen. Man hofft durch Hinwegschaffung der ndividuen die feindliche Partei physisch zu lähmen, und macht h deshalb wo möglich an ihre geistreichsten Vertreter. Jeder- ann begreift den Zustand innerer Gährung eines Landes, in m sich eine solche Richtung kund thut. So lange diese nur den Oppositionsparteien sich vorfindet, geht die Sache noch; tschließen sich aber die Vertreter der Regierung zu solchen Mit- la, so tritt ihre Schwäche um so deutlicher hervor, je mehr sie on dem legalen Wege abweichen. Denn sie fordern die rohe raft auf sich ihnen entgegenzustellen. So schlägt der Précur- eur auch vor, daß die patriotischen Redakteurs für jedes ihnen ngesonnene ähnliche Duell durch ihre Freunde ein Kabinetsmit- glied oder irgend eine Säule des Juste-Milieu herausfordern ssen möchten. Bei solcher Gelegenheit würde die Pariser Tri- büne z. B. in den jungen Leuten aller gelehrten Schulen eine kräftige Stüze finden, da diese junge sogenannte republikanische Partei nicht den Ruf habe, bewaffnete Erörterungen zu fliehen. — Die Besezung Ancona's ist wenigstens ein Intermezzo bei den langweiligen Kammerverhandlungen, die hier fast keiner mehr liest, außer wer es von Amts wegen thun muß. Ernstlich betrachtet, muß diese Expedition zu unangenehmen diplomatischen Erörterungen führen, und Ancona als nüzliche Etappenstation zwischen Toulon und Navarin anzusehn, wäre doch ein zu grober Verstoß gegen die Erdkunde. Uebrigens herrscht bei uns äußerlich Ruhe und in den Geschäften einige Thätigkeit.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 8 März ward die Generaldiskussion über das Budget fortgesezt. Hr. Lardinois erklärte, er werde sich des Beispiels der vorhergehenden Redner enthalten, das Verfahren der Regierung zu tadeln, während es wesentlich nöthig sey, statt des Tadels das Heilmittel anzugeben, um das Uebel zu entfernen. Hr. Osy drang besonders auf den Abschluß von Handelsverträgen, um den Natur- und Kunsterzeugnissen des Landes Auswege zu eröfnen. In Betref der Ausweisung des Hrn. Dixon aus Gent verlangte der Redner Aufschluß. Hr. K. Rogier erklärte sich im Allgemeinen mit den Sätzen des Budgets einverstanden, machte jedoch dem Ministerium den Vorwurf, daß es den Kastengeist begünstige. Hierauf suchte der Redner die Vorwürfe einer gewissen Partei zu widerlegen, als ob die belgische Revolution einzig durch und für die Katholiken gemacht worden. „Wie viele Katholiken", fährt er fort, „ich nehme das Wort in seiner engsten Bedeutung, figurirten bei der provisorischen Regierung? Ein Einziger. Wie viele bei den verschiedenen Ministerien, die auf einander folgten? Kein Einziger." Der Redner fragte weiter, ob es etwa die vorherrschende katholische Richtung gewesen, die zur Wahl eines protestantischen Königs geführt, die Sonn- und Festtage abgeschaft, keine Staatsreligion, noch Religion der Majorität verlangt habe, — eine Majoritätsreligion, welche die revidirte Charte in Frankreich noch jezt als politisches Axiom gelten lasse. Eben so entschieden erklärte sich Hr. Rogier gegen die Annahme, als ob der Klerus Alles vermöge, Alles leite. „Was mich betrift", fährt er fort, „so habe ich zu viel Vertrauen in die Zukunft und in die fortschreitende Richtung des menschlichen Geistes, als daß ich den verläumderischen Anklagen und der Besorgniß gegen den böartigen Einfluß des Katholizismus und der Geistlichkeit Glauben schenken könnte." Hr. Abbé de Foere stimmte für den Gang des Ministeriums, Hr. Gendebien erklärte sich gegen dasselbe. Hr. K. v. Brouckère sprach besonders gegen die Redner, welche behaupten, daß man die Unabhängigkeit Belgiens um den Preis seines Handels und seiner Industrie erkauft habe. Es bestehe zwar freilich eine Stagnation im Handel und Gewerbfleiße; allein diese sey überall vorhanden und den Umständen zuzuschreiben. Man wisse überdis, wie theuer jede Emeute einem benachbarten Lande zu stehen komme. Besonders erklärte sich der Minister gegen Einführung von Ehrenämtern, um die hohen Besoldungen zu ersparen. Was den fortdauernden Belagerungszustand von Gent und Antwerpen betreffe, so seyen dis zu wichtige und zu bloßgestellte Punkte, als daß er, so lange man im Angesichte des Feindes stehe, für dessen Aufhebung stimmen könne. (Sehr gut!) Hr. Dixon sey aber deshalb aus Gent gewiesen worden, weil er im dringenden Verdachte gestanden, ein Spion der holländischen Regierung zu seyn. (Beifall in der Versammlung und auf den öffentlichen Gallerien.)

In der Sizung der Repräsentantenkammer am 10 März erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf Hrn. Gendebien's Anfrage das Gerücht für falsch, daß Modifikationen an dem Friedensvertrage vorgeschlagen und im Ministerrathe berathschlagt worden seyen; er sagte, aus allen zu Paris, London und selbst im Haag eingezogenen Erkundigungen gehe hervor, daß man nahe daran sey, den definitiven Beitritt aller Mächte zu empfangen; daß es jedoch von Wichtigkeit sey, die Armee auf einem achtunggebietenden Fuße zu erhalten. — In der Sizung am 9 wurde die Generaldiskussion über das Budget fortgesezt. Die Debatten drehten sich hauptsächlich um die Frage, ob es vom Ministerium legal oder illegal gehandelt sey, die Städte Gent und Antwerpen in Belagerungsstand zu erklären. Hr. H. v. Brouckère ertheilte dem Ministerium das Lob, daß es seit einigen Tagen eine Stellung angenommen habe, die ihm zukomme. Hr. Lebeau vertheidigte weitläufig die Legalität des Belagerungsstandes der genannten Städte. Nachdem mehrere Redner für und wider gesprochen, wurde die Sizung vertagt. — Der Deputirte von Antwerpen, Hr. Osy, äußerte sich in der Repräsentantenkammer über die projektirte Eisenbahn von Antwerpen nach Köln. Ehe man dieselbe auch anzulegen anfange, müsse man trachten, von den Nachbarn die Abschaffung der Transitgebühren zu erlangen; denn ohne dis werde man keine Unternehmer finden, da dieselben versichert seyen, daß diese Bahn gegen die Rheinschiffahrt nicht werde ankämpfen können. Man hätte gehofft, die preußische Regierung würde ihre Transitgebühren um die Hälfte herabgesezt haben; allein man wisse bestimmt, daß dieselbe die alten, 15 Gr. betragenden Gebühren beibehalte, was gerade so viel ausmache, als die Transportkosten, die Schiffahrtsgebühr auf dem Rhein mitinbegriffen, für die Sendungen von Antwerpen nach Köln. Er fürchte daher, daß man noch lange nicht diese neue Verbindung mit Deutschland genießen werde, und es sey ein Glük, daß die Konferenz Belgien die Schiffahrt auf dem Rheine gesichert habe.

Es hieß, der Kriegsminister habe Befehl ertheilt, 50 neue Belagerungsstüke aus den Zeughäusern der festen Plätze im Hennegau nach Antwerpen zu bringen. Dis gewann Wahrscheinlichkeit durch die Erklärung dieses Ministers in der Repräsentantenkammer, Gent und Antwerpen, die Hauptvertheidigungspunkte des Landes, würden, so lange man sich dem Feinde gegenüber befinde, und er das Portefeuille behalten werde, in Belagerungsstand bleiben, man möge ihn deshalb tadeln, und selbst, wenn man wolle, in Anklagestand versezen; — was mit einem: Sehr gut! sehr gut! aufgenommen wurde.

(Moniteur belge vom 9 März.) Gestern Abend gab ein unbedeutender Vorfall zu den abgeschmattesten Gerüchten Anlaß. Der König eilt, während sein Wagen ihm leer nachfuhr, über den Boulevard des Observatoriums, als sein Gefolge einen mit einem Regenschirm versehenen Mann bemerkte, welcher gegen den Wagen einige drohende Gesten machte. Er wurde auf der Stelle verhaftet; aber man überzeugte sich, daß er durchaus keine feindselige Absicht gehabt, und daß nur Geistesabwesenheit ihn zu einem solchen Benehmen veranlaßt hatte. Auf dem Wege, während dieser Mann vom Kommissair bis zum Amigo geführt wurde, hatte die Polizei die größte Mühe, ihn vor den Drohungen und der Erbitterung der Menge zu sichern, welche sich sogleich zusammengerottet hatte.

Das Amsterdamer Handelsblad vom 10 März meldet, Graf Orloff werde sich in Kurzem nach London begeben, und zu Anfang künftiger Woche würden von Seite Sr. Maj. den Generalstaaten wichtige Eröffnungen gemacht werden.

* Brüssel, 8 März. Die Debatten über den Hambroukschen Lieferungsvertrag geben außer den in meinem vorigen Schreiben enthaltenen Bemerkungen über den Kriegsminister auch noch zu einigen Andeutungen über die Kammer der Repräsentanten im Allgemeinen Anlaß. Der Geist der Mäßigung, der die größere Mehrzahl der Mitglieder belebt, und auf den ich schon zu Anfang der gegenwärtigen Session aufmerksam gemacht, hat sich auch hier wieder bethätigt. Hatte auch der Minister ohne hinlängliche Rüksicht auf des Landes Interesse und mit Versäumniß nöthiger Vorsichtsmaaßregeln gehandelt, so ließ man doch durchgehends seinen guten Absichten Gerechtigkeit widerfahren; man erkannte die geleisteten Dienste an und wies den von einigen seiner Gegner indirekt geäußerten Verdacht sträflicher Konnivenz unwillig zurük. Dagegen folgte die Opposition wieder ihrem Hange, über das Gebiet der legislativen Befugnisse hinaus, und in das Gebiet der administrativen und gerichtlichen einzuschreiten. Zum erstenmale offenbarte sich dieser Hang bei Gelegenheit des Ausschusses, den die Kammer im September einsezte, um den Ursachen der im August erlittenen militairischen Unfälle nachzuforschen. An sich schon bedurfte es keines Ausschusses, um zu erfahren was Jedem bekannt war: Saumseligkeit in der Verwaltung des Kriegsdepartements, Unerfahrenheit einer Masse neuer, in der ersten Revolutionszeit wie Pilze emporgeschossener Offiziere, Mangel an Waffenübungen und Abwesenheit einer gehörigen Disziplin in der Armee, und zu diesem Allem ein thörichtes Vertrauen auf den von der Konferenz verbürgten Waffenstillstand. Da nun aber doch der Ausschuß damals etwas mehr erfahren wollte, als was Jeder wußte, so gerieth er darauf, von dem Kriegsminister die Mittheilung seiner Papiere zu fordern, und sich überhaupt als extraordinaires, und über allen Gewalten stehendes Tribunal konstituiren zu wollen. Er trug deshalb auf ein besonderes Gesez an, das glüklicherweise von der Mehrzahl verweigert, und somit einer sonst unvermeidlichen Verwirrung der Grundbegriffe der Repräsentativregierung vorgebeugt wurde. Auch diesesmal überschritt die Opposition wieder die Gränzen der Befugnisse der Kammer. Das einzige Mittel, was dieser gegen den Hambroukschen Vertrag konstitutionell zu Gebote steht, ist bei Gelegenheit der Diskussion über das Budget einen Theil der zur Bezahlung des Lieferanten bestimmten Summen zu verweigern. Dieser mag dann seinen Rekurs gegen den Staat vor Gericht nehmen, und nur der richterlichen Gewalt darf es zustehn, zu entscheiden, ob jener Vertrag ferner gültig bleiben soll oder aufgelöst werden muß. Dieser Hang der Opposition, sich in Alles zu mischen, verursacht vielen Zeitverlust und unnüze, zwecklose Debatten, und erschwert sehr die Stellung der Minister. Hr. de Brouckère hatte daher nicht ganz Unrecht, wenn er mit P. L. Courrier bemerkte, es werde noch dazu kommen, daß man die Minister mit der Gendarmerie zur Annahme des Portefeuille's zwingen müsse. Die

Richtung, welche gegenwärtig das Repräsentativsystem hier nimmt, ist in dieser Hinsicht verschieden von derjenigen, die es unter der frühern Regierung genommen, und es erklärt sich dieses leicht aus dem Prinzipe, aus dem damals und jezt die Institutionen geflossen. Im Jahre 1815 stand das monarchische oben an. Die Grundzüge wurden in London von den Bevollmächtigten der großen Mächte entworfen; die Verfassung selbst wurde hierauf von Männern abgefaßt, die der König selbst ernannte, sogar die zur Abstimmung über dieselbe berufenen Notabeln waren von den königlichen Kommissarien gewählt worden, und um das monarchische Prinzip noch nachdrücklicher gelten zu machen, erklärte der König die von diesen Notabeln verworfene Verfassung für angenommen. Weiter konnte man wohl nicht gehn. So griff denn auch später die monarchisirende Tendenz immer mehr um sich, wie dieses hinlänglich bekannt, und an der sich endlich überall in Belgien entwikelnden Opposition zunächst Schuld gewesen ist. Gegenwärtig beruhen dagegen alle Institutionen auf dem demokratischen Prinzip. Eine Revolution schuf den Nationalkongreß, und dieser legte dem selbstgewählten Könige die Bedingungen vor, unter denen man ihm und seinen Nachkommen die oberste Leitung der Staatsgeschäfte anvertrauen wollte. Hieraus fließt nun allerdings dem Hange, die Attributionen der königlichen und richterlichen Gewalt zu usurpiren, stets neue Nahrung zu, und es könnte dieses in der Folge zu ernstlichen Kollisionen Veranlassung geben. Man darf indessen weder hier, so wenig wie in irgend einem andern gesellschaftlichen Verbande annehmen, daß jedes Prinzip immer rein seine Konsequenzen entwikeln werde; auf die menschlichen Dinge haben dafür zu mancherlei Umstände Einfluß. So hat z. B. jezt das demokratische Prinzip schon bedeutend an Energie im Volke verloren. Vor einigen Tagen waren in Löwen, zur Wahl eines neuen Repräsentanten, von 1600 Wählern nur 119 versammelt. Brüssel hat einen neuen Senator zu wählen, und kaum findet sich ein Kandidat zu dieser Stelle. Die ungünstigen Zeitumstände sind freilich zunächst an dieser Erschlaffung Schuld, aber auch im Allgemeinen läßt sich mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß selbst nach eingetretenem Frieden und bei blühendem Wohlstande der Andrang zu den Wahlkollegien nicht sehr groß seyn, und in den Kammern die Mehrzahl immer gemäßigt denken und handeln wird. Nur wenn die Regierung die Rechte des Volks systematisch zu schmälern sich einfallen ließe, würde der Oppositionsgeist wieder überhand nehmen, denn der Belgier hat sich zu allen Zeiten ehrenvoll durch die Eigenschaft ausgezeichnet, daß er zwar seiner rechtmäßigen und rechtmäßig handelnden Regierung treu ergeben war, gegen das Unrecht aber sich auflehnte, und nicht eher ruhte, als bis es zurükgenommen worden, oder er es durch eine Revolution, wenn Vorstellungen nichts halfen, abgeschüttelt hatte.

Haag, 9 März. Graf Orloff soll nicht vor dem 13, vielleicht erst den 16 d. nach London abreisen. Er scheint vom Könige die Anerkennung der belgischen Nationalität erlangt zu haben. Die Frage der innern Schiffahrt ist geblst. Der König macht eine Modifikation zu Gunsten Belgiens für die Zeit, wo die Schuld bezahlt seyn wird. Nur Eine wichtige Bedingung wird bei der Konferenz verhandelt werden: die Garantie der Schuld, die kapitalisirt werden soll. König Wilhelm verlangt, daß ihm entweder Antwerpen für diese Garantie bleibe, oder daß ihm dieselbe durch die fünf Mächte gewährt werde.

Deutschland.

Frankfurter Blätter enthalten folgende Bekanntmachung: „In Auftrag eines hohen Senats, welcher der unterzeichneten Stelle durch Beschluß vom Heutigen ertheilt worden ist, wird hiermit bekannt gemacht: „Eine hohe deutsche Bundesversammlung hat am 2 März d. J. folgenden Beschluß gefaßt: Die Bundesversammlung hat sich aus den von der Bundestagskommission in Preßangelegenheiten erstatteten Vorträgen und vorgelegten Artikeln der in Rheinbayern erscheinenden Blätter: die „deutsche Tribüne" und der „Westbote", so wie auch der in Hanau erscheinenden „neuen Zeitschwingen" überzeugt, daß diese Zeitblätter die Würde und Sicherheit des Bundes und einzelner Bundesstaaten verlezen und den Frieden und die Ruhe Deutschlands gefährden, die Bande des Vertrauens und der Anhänglichkeit zwischen Regenten und Volk aufzulösen sich bestreben, die Autorität der Regierungen zu vernichten trachten, die Unverlezlichkeit der Fürsten angreifen, Personen und Eigenthum durch Aufforderung zur Gewalt bedrohen, zum Aufruhr anreizen, eine politische Umgestaltung Deutschlands und Anarchie herbeizuführen und staatsgefährliche Vereine zu bilden und zu verbreiten suchen, — sie hat daher, auf den Grund des provisorischen Preßgesezes vom 20 Sept. 1819, §. 1, 6 und 7, welches, nach den einstimmig und wiederholt gefaßten Beschlüssen aller Bundesglieder, so lange in Kraft besteht, bis der deutsche Bund sich über neue gesezliche Maaßregeln vereinigt haben wird, so wie in pflichtmäßiger Fürsorge für die Erhaltung des Friedens und der Ruhe im Bunde, im Namen und aus Autorität desselben, beschlossen: 1) Die in Rheinbayern erscheinenden Zeitblätter: die „deutsche Tribüne" und „der Westbote", dann das zu Hanau erscheinende Zeitblatt: die „Neuen Zeitschwingen", so wie diejenigen Zeitungen, die etwa an die Stelle der drei genannten — unter was immer für einem Titel — treten sollten, werden hierdurch unterdrükt und in allen deutschen Bundesstaaten verboten. 2) In Folge dessen dürfen die Herausgeber gedachter Zeitblätter, nemlich der deutschen Tribüne, Dr. Wirth, des Westboten, Dr. Siebenpfeiffer, und der Redakteur der neuen Zeitschwingen, angeblich Georg Stein, nach Vorschrift des §. 7 des Bundesbeschlusses vom 20 Sept. 1819, binnen fünf Jahren a dato in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen werden. 3) Die Bundesregierungen werden durch ihre Gesandtschaften ersucht, diesen Beschluß unverzüglich in den Gesez- und Amtsblättern bekannt zu machen. 4) Sämtliche Regierungen, besonders die königl. bayerische und die kurfürstl. hessische, werden ersucht, diesen Beschluß zur Vollziehung zu bringen. 5) Die Gesandtschaften werden binnen vier Wochen die Bundesversammlung in Kenntniß sezen, daß, und in welcher Weise diese Bekanntmachung und Vollziehung erfolgt ist." — Es wird demnach jede Ausgabe der genannten Zeitblätter, nemlich der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen, so wie derjenigen Zeitungen, die etwa an die Stelle der drei genannten, unter was immer für einem Titel treten sollten, an Privatpersonen, das Auflegen solcher an öffentlichen Orten, in der hiesigen Stadt und deren Gebiet, so wie das sonstige Verbreiten derselben, auf welche Art solches geschehen möge, bei ernstgemessener Strafe untersagt; auch sollen die benannten Herausgeber und Redakteure gedachter Zeitblätter, Dr. Wirth, Dr. Siebenpfeifer und Georg Stein, binnen fünf

Jahren bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift in hiesiger Stadt und deren Gebiet nicht zugelassen werden. Frankfurt, den 13 März 1832. Stadt-Kanzlei."

Aus Frankfurt wird ferner unterm 13 März geschrieben: „Bei den hiesigen Gerichtsbehörden liegt gegenwärtig in der Revisionsinstanz die wichtige Frage zur Entscheidung vor: Ob und wie weit es der Polizeibehörde zustehe, den Herausgeber oder Redakteur eines unter Censur erscheinenden Tagblattes durch gerichtliche Zwangsmittel anzuhalten, den ihm bekannten Verfasser oder Einsender eines in seinem Blatte abgedruckten Artikels namhaft zu machen? Von Seite der Appellationsinstanz war der Polizeibehörde die in Frage stehende Befugniß zugesprochen worden; man ist daher, im Interesse der Journalistik, sehr auf das in Kürze zu erwartende Resultat der dagegen von dem betreffenden Redakteur ergriffenen Revision gespannt."

"Frankfurt a. M., 9 März. Die öffentliche Ruhe in hiesiger Stadt hat sich, vielleicht zum Theil in Erwägung der traurigen Folgen der im vorigen Herbste statt gehabten Unruhen, seither immer mehr befestigt; auch ist von den jezt regierenden Bürgermeistern der ältere, Hr. Schöff Thomas, ein sowol durch Haltung als Gesinnung ausgezeichneter, dabei ein höchst populairer Mann. Die Stadt bedarf jezt eines tüchtigen Arms, um aus der kommerziellen Krisis, in die sie durch die veränderten Zollverhältnisse gerathen, gerettet zu werden. Seit dem Anschlusse Kurhessens an das preußische Zollsystem ist hier ein so entschiedener Haß gegen Alles, was zu diesem Systeme gehört, zum Ausbruche gekommen, daß ein hiesiges Blatt, welches im Interesse eines einstigen allgemeinen Handelsverbandes die Anschließung an Preußen als nüzlich oder nothwendig beweisen wollte, sich nur höchst verhaßt machen könnte. Darum schweigen auch die meisten Blätter über diese Frage — eine Vitalfrage, von der doch das Wohl und Weh unsers Vaterlandes, die Rettung so vieler Schlachtopfer der Mauthaufsicht, und die Befriedigung der aufgeregten Leidenschaften der Menge abhängt. Zwar spricht man hier viel von Handelsfreiheit und dergleichen; wenn aber die Rede davon ist, einen Schritt zur Begründung allgemeiner deutscher Handelsfreiheit zu thun, welche das Frankfurter Monopol gefährden könnte, so unterliegen die liberalen Ideen dem Grundsaze des primo mihi. Statt wie diese Leute thun, zu untersuchen, ob Preußen jemals recht eigentlich das Gesamtwohl Deutschlands zum Zweke gehabt, sollte der Blik auf das große Ziel gerichtet werden — ganz Deutschland in Einen Zollverband zu vereinigen. Uebrigens sind die Frankfurter auch verwöhnt; denn offenbar hat bei dem sogenannten mitteldeutschen Vereine die Frankfurter Diplomatie die andern Theilnehmer überlistet; die Staaten haben sich zu keinem andern Zweke die Hände gebunden, als um den Frankfurter Kleinhandel zu beschüzen. — Wie in Bremen, auch hier ein reges Bestreben auf Bewirken einer Reform der Verfassung eingetreten. Die freien Städte dürften sich inzwischen ungefähr in der nemlichen Lage wie die Schweiz befinden, von der Napoleon ganz richtig bemerkt hat, daß ihr die alterthümlichen Formen und Herkömmnisse nehmen, den lezten Grad ihrer Nationalität rauben hieße, die im Innern untergegangen, und nur noch an Gewohnheit und Sitte erkennbar sey. Es ist hier ein eigenes Blatt unter der Redaktion zweier tüchtiger Advokaten (Reigenum und Dr. Rapp) aufgekommen, das den Zwek einer Reform im Auge behalten wollte; die Censurverhältnisse sind indeß hierorts von der Art, daß selbst das liberalste Blatt wider Willen eine entgegengesezte Farbe annehmen muß; und so sehen wir auch die Frankfurter Jahrbücher, denn von ihnen ist die Rede, in ihren ersten Nummern Dinge in Schuz nehmen, die hier im höchsten Grade verhaßt sind, namentlich die Thorsperre, die Censur, und die Geheimhaltung der Verhandlungen des gesezgebenden Körpers, welcher lezztere Umstand in einer freien Stadt, abgesehen von der dadurch herbeigeführten Verlezung aller bestehenden Garantien, höchst unzwekmäßig erscheint. — Die rheinbayerischen Blätter, welche hier frei cirkuliren, haben mehr Anklang gefunden, als man bei dem ruhigen und gemessenen Geiste der Einwohnerschaft hätte erwarten sollen. Das Frankfurter Journal soll an Einem Tage in der Nachbarschaft hundert Abonnenten unter der Bemerkung verloren haben, man wolle sich dafür den Westboten anschaffen. Auch die Unterzeichnung für Unterstüzung der freien Presse fand Theilnahme. — Der hiesige Senat hat an Börne nach Paris die Aufforderung ergehen lassen, seine Pension an Ort und Stelle des Empfangs zu verzehren. Börne hat unserm Residenten in Paris, mit Umgehung aller gewöhnlichen Formeln, blos geantwortet, er habe sein Schreiben empfangen. Man wird nun die Pension einziehen. — Der Redakteur der Ober-Postamtszeitung war unterm 17 Jun. v. J. in eine nicht unbedeutende Arreststrafe von hiesiger Polizei verurtheilt worden, weil derselbe einen Artikel aus der preußischen Staatszeitung ohne Censur aufgenommen hatte. Die Universität zu Kiel hatte diese Sentenz bestätigt. Das Ober-Appellationsgericht zu Lübeck hat aber nunmehr in dieser Sache erkannt, daß der polizeiamtliche Bescheid vom 17 Jun. und das denselben bestätigende Erkenntniß vom 7 Nov. v. J. aufzuheben, und Revident, Hofrath Rousseau, von aller Strafe und den Untersuchungskosten freizusprechen sey. — Die Nachrichten von der Stimmung im Nassauischen wurden durch Parteiblätter aufs grellste übertrieben. Die Unzufriedenen in diesem Ländchen befinden sich größtentheils im Rheingau; die augenblikliche Aufreizung der dortigen braven Einwohner dürften aber, da man den Herzog persönlich sehr liebt, bald wieder nachlassen. Man hätte den verkappten Plan, ein Ministerium Ibel an die Stelle des Ministeriums Marschall zu sezen, nicht unvorsichtiger anlegen können, als es dadurch geschah, daß man die Blätter von Hanau, Oggersheim und Homburg zu Organen dieser Umtriebe machte. Die Promenade der Mainzer Garnison stand, wie man bestimmt weiß, mit der Sache durchaus nicht in Verbindung, da der Herzog schon seit vielen Monaten ersucht worden war, diese Uebung zu gestatten, damit die Garnison das Terrain in der Umgegend der Festung von allen Seiten kennen lerne; doch kan man hieraus wieder ersehen, wie vorsichtig Regierungen in diesen aufgeregten Zeiten, selbst bei dem unbedeutendsten Schritte zu Werke gehen müssen. — Der Präsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, ist noch immer nicht von Wien zurük.

Aus Koblenz vom 11 März meldet die dortige Zeitung: Bei dem hier in Garnison stehenden 25sten, so wie bei dem 28sten und 29sten Infanterieregimente (lezteres in Saarlouis) haben sehr bedeutende Beurlaubungen statt gefunden.

Der Magistrat von Freiburg hatte, zu Abwendung des der Stadt angedrohten Garnisonsverlustes, eine Deputation nach Karlsruhe abgeschikt. Diese kam mit der Nachricht zurük, der

Chef des Ministeriums des Innern habe ihr sein scharfes Mißfallen über die jüngsten Vorfälle in Freiburg zu erkennen gegeben, und dabei erklärt, daß, falls noch einmal solche Exzesse stattfänden, die Universität sofort für drei Monate geschlossen werden würde. Der Freisinnige erklärt, daß eine solche Aeußerung des Ministerialchefs nur durch lügenhafte und schamlose geheime Denunziationen veranlaßt worden sey; denn der Empfang der vom Landtage zurükkehrenden Deputirten, so wie der durchziehenden Polen könne wohl nicht mit dem Namen Exzeß belegt werden, und auch außerdem sey nichts vorgefallen, was jene Bezeichnung verdiente.

Aus Meiningen wird unterm 1 März geschrieben: „Die Verhandlungen unserer Landstände, deren Zusammenkunft wir noch in diesem Monat entgegensehen, sollen künftig öffentlich seyn, was nach unserer Verfassung bis jezt nicht der Fall war. Um so mehr muß es befremden und betrüben, wenn man vielfach die Vermuthung aufstellen hört, daß der Ausführung dieses edeln Entschlusses unsers Herzogs von Seite der Landstände Schwierigkeiten entgegengesezt werden würden."

Im Herzogthum Sachsen-Altenburg ist eine Verordnung ergangen, wornach Verunglükte oder Selbstmörder nur dann an abgesonderte Begräbnißplätze beerdigt werden sollen, wenn sie eines Verbrechens verdächtig waren, oder durch frühern lasterhaften Lebenswandel zu diesem Schritte der Verzweiflung getrieben wurden.

* Hannover, 8 März. Der König hat die Gesuche um Niederschlagung der Untersuchung über den Aufstand zu Göttingen und Osterode zurükgewiesen, weil es hochwichtig sey, daß Widersezlichkeit und Aufruhr mit Strenge geahndet, und die richtige Würdigung des Vergehens der Angeschuldigten durch richterliches Erkenntniß öffentlich bekannt werde. Die Verhafteten, einige dreißig an der Zahl sind bis etwa auf zwölf entlassen, für diese aber die angebotenen Bürgschaften nicht angenommen worden. Die Untersuchungsakten, welche mehr als 6000 Bogen betragen, sind dem Schlusse nahe, und bis dahin für die Vertheidiger unzugänglich. Wie eifrig dann auch Vertheidiger und Richter seyn mögen, so läßt sich doch vor Jahresfrist wohl der Urtheilsspruch nicht erwarten. Die Hauptstrafe ist leider schon über ganz Unschuldige durch den beträchtlich verminderten Universitätsbesuch zu Göttingen gekommen. Dort steht die erste hundertjährige Stiftungsfeier bevor, wozu ein neues Universitätsgebäude errichtet werden soll. Ueber das Grundgesez für unser Staatsgebäude hat die Kommission der Regierung und Ständeversammlung ihre Arbeiten geendigt; es frägt sich aber, ob nun darüber auch noch die Landschaften gehört werden sollen, welches selbst viele von denen, die ihnen eine entscheidende Stimme dabei absprechen, für Recht halten. Haben indeß die Landschaften einen gegründeten Anspruch, daß sie zuvor gehört werden, so haben sie auch eine begründete Beschwerdeführung bei dem Bundestage, wenn das entworfene Staatsgrundgesez ohne sie zu hören, der Ständeversammlung vorgelegt wird. Alle diese Fragen liegen aber sehr fern von unsern Nothfragen, als da sind, wie kommt wieder Geld unter die Bauern, die nun erst auch über das, was sie nicht haben und zugleich nur zu viel haben, Wort und Gehör verlangen? Und wie läßt sich das verlorne Gleichgewicht zwischen städtischem Erwerbe und Verbrauche herstellen, das doch eigentlich der innere Grund zu den ausgebrochenen Unordnungen gewesen ist, und es zu der gährenden Unzufriedenheit noch ist? Wie versezen wir uns in die rechte Stellung gegen Preußen, das uns mit jeder zurükschlagenden Woge seines einströmenden Geldes, Theile des Vermögens und Wohlstandes entzieht? Das preußische Geld sollte gegen das unsrige 5 Proz. verlieren, es verliert aber nur 2% und im gemeinen Verkehre nichts. Unsere 4prozent. Staatspapiere standen sonst Pari, jezt nur 96, und die neuen 5prozent. Papiere überschreiten das Pari kaum. — Unsere Leinwand ist in Holland und Westindien etwas begehrter als früher, und der Werth der auf den Linnenleggen im vorigen Jahre vermessenen, beträgt über 900,000 Rthlr. Der Harzbergbau hat 52,911 Mark Silber, 97,000 Centner Blei und Glätte und 452 Centner Kupfer: im Gelde über eine Million ergeben, wozu noch der Ertrag der Eisenhütten mit etwa 300,000 Rthlrn. kommt; aber die niedrigen Bleipreise haben die Rechnung verdorben, sollen jedoch als Abfolgen des Friedens nichts weniger als beklagt werden. An der Weser wird die Störung des Gränzverkehrs mit Kurhessen schmerzlich gefühlt; und weit schädlicher als die dortige Zollsperre ist vielleicht die innere Meynungsspaltung. Nun spricht man sogar auch von Fabrikariskokratie, hier wo es zwar die schönsten und theuersten Waaren, aber keine Fabriken gibt. — Der Schazrath Sture hat in seiner auswärts erschienenen Schrift über die Lage von Hannover ein Gegenstük zu der französischen Form von den öffentlichen Berichten über die Landesverwaltung gegeben, und soviel dagegen in der hiesigen Zeitung erinnert wird, so meldet sie doch auch, daß er zu Osnabrük bei seiner Rükkehr von der Ständeversammlung feierlich empfangen sey. Gleiches ist andern Abgeordneten an andern Orten geschehen. Die Wahl der neuen wird in den Städten und auf dem Lande nach dem Beschlusse der Ständeversammlung und dem bereits erfolgten k. Befehle geordnet und vorgenommen werden.

Preußen.

Der Nürnberger Correspondent enthält in einem Schreiben aus Berlin vom 10 März folgende Stelle über einen preußischen Offizier, dessen Benehmen in der gestern mitgetheilten Erklärung polnischer Offiziere so bitter getadelt wurde: „Major v. Brandt vom Generalstabe, der die Verhandlungen mit den polnischen Offizieren zu leiten hatte, ist seit einiger Zeit wieder hier. Dieser verdienstvolle Mann hat seinen Auftrag nicht allein zur Zufriedenheit der Regierung ausgeführt, sondern sich auch die Liebe und Achtung der meisten polnischen Offiziere erworben, unter denen er auch viele Waffenbrüder fand, da er früher bis 1813 im polnischen Heere gestanden hatte."

Oestreich.

Wien, 13 März. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1116.

Augsburger Kurs vom 17 März. 1832.

	Papier.	Geld.	Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96⅛	Amsterdam 1 Monat	141⅝	—
- L.Loos. à 4Pr. E.M.	—	107	Hamburg 1 Monat	115⅞	—
- universitl. 108.	128	—	Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
			Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175	Nürnberg	—	99⅝
- Partial à 4 Pros.	123	122⅝	Leipzig	—	98⅝
- Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	87⅛	London	—	10. 4.
- detto à 4 Pros.	77⅛	77⅛	Paris	—	117⅝
- B.Akt. I Sem. 185s	1140	1138	Lyon	—	117
			Mailand	—	59⅝
Polnische Loose	—	81¼	Genua	—	10⅛
			Livorno	—	86⅛
			Triest	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Zweiter Artikel.

* Nauplia, 15 Jan. Die Rumelioten hatten sich, nachdem der gewaltsame und rüksichtslose Gang der Andern entschieden und ihnen jede Forderung abgeschlagen war, von aller Theilnahme an ihrem Treiben zurükgehalten, sich bald bei Grivas, bald bei Panutzo Notara oder Koletti gesammelt, und, wie jene sich konstituirten, ebenfalls ihren Präsidenten in Panutzo Notara von Korinth und ihren Sekretair gewählt, und ihre Sizungen mit der Verwahrung gegen alle Akte der andern, als Thaten des Truges und der Gewalt, begonnen, sogar vorläufig drei Glieder einer neuen Regierungskommission, Koletti, Zaini und Ypsilanti, ernannt. Die seit Langem mit harten Uebeln schwangere Stadt hatte sofort das Ungeheuer einer Doppelversammlung geboren, deren zwei Theile sich mit der Acht zu belegen und gegen sich in blutigen Kampf aufzutreten im Begriffe standen. Sah man auf die Aechtheit der Wahlen, so war die rumeliotische der andern weit überlegen, welche höchstens 40, wenn gleich unter Einfluß, aber doch nach der Form gewählte Abgeordnete in sich trug; sah man auf die Zahl, so war diese jener um das Doppelte überlegen. Dazu stand die bewafnete Macht der Regierung ihr zu Gebote. Doch waren auch die Rumelioten nicht waffenlos. Nach dem morgenländischen Gebrauche war jeder Kapitain mit einem Gefolge Palikaren, bewafneter Männer, die er nährt, kleidet und besoldet, erschienen. Kolokotroni hatte das Beispiel gegeben, die Andern waren nicht zurükgeblieben, und Grivas hatte noch zulezt 30 türkische Albanesen aus Kosta in seinen Dienst genommen. Die Stadt war deshalb ein Waffenplaz; erschienen die Kapitaine öffentlich, so war von den Schweifen hinter ihnen die Straße weit erfüllt: was man in den ältesten deutschen Gedichten und in den Ritterchroniken als Sitte des Adels und ihrer Komitate von Vasallen findet, hat sich in diesem Lande, das mit seinen Gebräuchen nie über das Mittelalter hinauskam, noch lebendig und in Uebung erhalten; und auch die Trachten der Palikaren oft scheinlos, so schimmern doch ihre Gürtel, die Pistolen und kurzen Schwerter, von denen die strozen, meist ehedem türkisches Eigenthum, von Gold und Silber, und das Ganze trägt einen höchst eigenthümlichen und ehrfamen Charakter. Nun war die streitbare Mannschaft der Rumelioten der Zahl nach nicht eben ansehnlich, und ursprünglich nur auf etwa 400 Mann zu schäzen, und auch diese, weil sie nicht zum Kampfe, sondern zur Nationalversammlung glaubte gekommen zu seyn, hatten an Kriegsvorrath nur den gewöhnlichen Bedarf in ihrem Gürtel; doch bestand jene Schaar aus älter kriegserfahrnen, kaltblütigen und entschlossenen Männern, die auf jeden Fall zur Abwehr eines Angriffs gerüstet waren. Was sie aber ihren Gegnern noch furchtbarer machte, war der Ruf, welcher sich von ihnen auf die Truppen des Präsidenten noch früher verbreitet hatte. Gleich jenen sprachen diese davon, daß die innere Freiheit und das Recht von Griechenland gründen, ihre Kinder nicht in der Knechtschaft der Corfioten zurükgen zu wollen, nachdem sie sich selbst von der türkischen befreit. Wahl des Comte Jony Maria Augustin di Capo d'Istria zum Haupte der Regierung, eines Mannes, den sie nicht wollten, von einer Anzahl Menschen, denen sie dazu keinen Beruf zuerkannten, brachte diese Stimmung zum Ausbruche, und nicht den Gesezen europäischer Kriegsart unterworfen, sondern meist im freiwilligem Dienst, auch während ihrer ganzen Laufbahn gewohnt, sich nach eigenem Ermessen für den einen oder den andern Kapitain zu entscheiden, gingen sie schaarenweise vom Grafen Augustin, Kolokotroni, Raukos, Zavellas zu Koletti, Grivas, Constantin Boharis, Chrysiotis und zu ihren Kameraden bei ihnen über. Durch diesen Abfall erschrekt und seine Folgen voraussehend, hatten jene sich eben damals nach Mittag in dem Hause des neuen Präsidenten versammelt, mit Kallergis, Anführer der Reiterei, dessen ungehorsame Schaar sich früher mit der Beute des unglüklichen Poros beladen hatte, und dem Kriegsminister Rhodios. Diese gingen über die Maaßregeln zu Rathe, die man in diesem entscheidenden Augenblike zu nehmen habe. Kolokotroni, dem der Kriegsminister sogleich beitrat, erklärte, man sey in dem Falle, gegen die Andern mit dem Angriffe vorschreiten zu müssen; es würde sonst ihnen kein Soldat übrig bleiben, und sie gezwungen seyn, sich ohne Bedekung nach Nauplia zu werfen, während sie, den Kampf ohne Weiteres beginnend, und die Soldaten, welche noch zurükgeblieben, in das Gefecht verwikelnd, gegen die Andern bloßstellen und dadurch an ihre Sache binden würden. Die Uebrigen traten bei, und der Angrif ward beschlossen. Gleich darauf, es war gegen Abend am 9 a. St. (21) December, eilte der Kriegsminister nach Nauplia, führte am folgenden Morgen ein Bataillon regulairen Fußvolks, eine Artilleriekompagnie mit vier Kanonen und einer Kiste mit Congreve'schen Raketen, welche man erst desselben Tages von . . . . . zum Geschenke bekommen hatte, nach Argos herüber. Zugleich bekamen die „Bevollmächtigten der Gewalt" die Weisung, nach Nauplia zu gehen, die Einwohner, auf ihre Sicherheit gegen die „Räuber" bedacht zu seyn. Die Straßen der Stadt und die Wege nach Nauplia, Korinth, Tripolizza füllen sich sofort mit flüchtigem Volke, Männern, Weibern, Kindern unter Wehklagen, die zu Fuße, auf Eseln, Pferden, einen Theil ihrer Habe mit sich schleppten. Nauplia sah mit Verwunderung den Kongreß zu Fuß und zu Pferde bei sich einwandern, und Argos blieb dem Kampfe überlassen, welcher sich unmittelbar dort entspann. Nahe bei dem Rathhause, in welchem Kitzozavellas, der Kommandant der Wache ihrer Nationalversammlung, wohnte, liegt das Haus des Kapitains Kosta Pharmakis. Dieser, selbst ein Rumeliote, war eben im Begriffe, in ihm einigen seiner Palikaren Quartier zu geben, um sichere Leute in seiner Nähe zu haben, und Zavellas, der früher das Haus begehrt und nicht erhalten hatte, trug seinen Leuten auf, die Rumelioten herauszuwerfen und den Hauseigenthümer auszuprügeln, weil er sie aufgenommen. Sofort beginnt das Getümmel dieser barschen Exekution, und um dieselbe Zeit strekt in der Nähe bei einem Streit im Kaffeehause der Verwandte des Zavellas, Lampros Zavellas, ohne Weiteres mit einem Pistolenschusse einen Rumelioten zu Boden. Die Rumelioten erwiedern, Andere laufen ihnen zu Hülfe, und das Feuer ist bald unter den Leuten beider Parteien in vollem Gange. Die Rumeliotenkapitaine, welche dazwischen treten und die Streitenden auseinanderbringen wollen,

werden mit Flintenschüssen zurükgetrieben, und wahrnehmend, daß es auf sie vorzüglich abgesehen ist, werfen sie sich mit ihren Leuten in gutgelegene Häuser, und haben sich bald mit einander in Verkehr und zur Abwehr in den Stand gesezt. Kalliergis zog die Reiterei auserhalb um den Stadttheil, den die Rumelioten vorzüglich bewohnten, um sie beim Rükzuge anzufangen oder niederzuhauen, während Kapitain Raikon die Artillerie auf der Anhöhe des h. Elias, der zweiten Burg des alten Argos, aufpflanzte, um von dort ihre Häuser zu beschießen. Indeß waren ihre kriegerischen Insassen nicht so leicht auser Fassung zu bringen; an Rükzug dachten sie gar nicht, mit den Gegnern werden mehr Worte als Schüsse gewechselt, und man sah wie die dem Kapitain Raikon Näherstehenden, als seine Schüsse nicht trafen und seine Granaten nicht plazten, ihm und seinen Kanonen den Hintern zuwendeten und ihn ausspotteten; die in den Häusern aber warteten die Angriffe ruhig ab, sparten ihre Schüsse und wählten sich ihr Ziel. Ihre alten Waffengefährten gegenüber unterscheidend und schonend, sollen sie es besonders auf die regulirten Soldaten abgesehen haben, die fleißig im Pelotonfeuer gehalten wurden und sich willig zum, wiewol meist vergeblichen, Sturme der rumeliotischen Häuser führen ließen. Gegen Abend kam von den Rumelioten ein Kapitain zu Kitso-Zavellas mit der Meldung, daß wenn es der Administration (διοίκησις) jezt gefällig wäre, ihre Soldaten aufhören zu lassen, sie, die Rumelioten, bereit seyen Ruhe zu geben. Er ward zum Comte Augustin geschikt. Dieser nahm den Vorschlag an, entschlossen, den folgenden Tag mit größerm Nachdruke zu verfahren, und so endete der Kampf am 21 December.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 10 März.

Hr. Viennet sagt, Hr. Lameth habe mit Unrecht behauptet, daß der Vorschlag von den Heiden entlehnt sey; weder die Griechen noch die Römer hätten eine ähnliche Institution gehabt. Sie gehören ganz der Revolution. Man müsse gestehn, daß die Anwendung dieser Institution einige Mitglieder der Kammer habe veranlassen können, sie ins Lächerliche zu ziehen. Die Apotheose Marats könne Schauder einflößen. Hr. Delaborde: Dis ist das einzige Beispiel. Hr. Viennet: Dieses Beispiel, vielleicht das einzige gehässige, ist nicht das einzige lächerliche. Sie erinnern sich, daß der Aufseher des Pantheons zu den Besuchenden sagte: „Man sezt hier die Senatoren, in Erwartung der großen Männer, bei.“ Ich will, daß das Land dankbar sey; aber es soll nicht verschwenderisch seyn. Das Volk darf nicht nach fünf oder sechs Jahren sagen können, es habe sich geirrt, es hätte geglaubt einen großen Mann zu belohnen. Ich schlage vor zu erklären, daß das Gesez nur nach dem bewilligenden Votum von zwei aufeinander folgenden Legislaturen vollzogen werden könne. Die Todten können warten. Der Berichterstatter hat Ihnen gesagt, daß Napoleon der Ehrenbezeugungen des Pantheons nicht bedürfe. Diese Behauptung würde hinreichen, das Gesez zu tödten. Ich will gerade diejenigen, die es nicht bedürfen, in das Pantheon gebracht. Wenn Mirabeau diese Ehrenbezeugung verdiente, so geschah es deswegen, weil er der erste Redner des wiedergebornen Frankreichs gewesen. Würde man heute im Schooße dieser Kammer die Ansprüche Napoleons verhandeln, so würden ihm die Einen seinen Ehrgeiz, die Andern seine Unterdrükung der Freiheit vorwerfen, und jeder von uns würde einen Stein auf ihn zu werfen haben. (Ausrufungen von Seite der Extremitäten. Unterbrechung.) Sollte man sich aber über seine Zulassung in dem Tempel der großen Männer entscheiden, so würde man sehen, wie wir uns alle mit Akklamationen erheben. Hr. Delaborde: Ich habe gesagt, Napoleon habe nicht nöthig in das Pantheon gebracht zu werden, weil er seinen Plaz an einem bestimmten Orte bezeichnet habe. Er soll oben auf der Säule stehen. Dis ist eine noch größere Ehre, als diejenige, die man ihm zuerkennen wollte. Und deswegen, daß sich nur selten große Männer in dem strengen Sinne des Wortes vorfinden, dürfen wir nicht undankbar und kalt seyn, wie wir es leider gegen großherzige Männer sind, die ihr Blut für das Vaterland vergossen, die die Unglüklichen getröstet, und in allen Lagen des Lebens Dienste geleistet haben. Das Amendement des Hrn. Viennet: „Das Gesez soll erst nach dem Votum von zwei auf einander folgenden Legislaturen vollzogen werden,“ wird unter lebhaften Reklamationen der Extremitäten angenommen. Hr. Lasalle: Dis ist eine offenbare Verlezung der Charte! Auch der von Hrn. Teste vorgeschlagene Artikel wird angenommen, und erregt heftige Einwendungen von Seite des Hrn. Pagès und der Extremitäten. Der 4te Art. lautend: „Gleichwol sollen am 29 Jul. 1832, der zweiten Jahresfeier der Revolution von 1830 die Ueberreste Foy's, la Rochefoucault-Liancourts, Manuels und Benjamin Constants nach dem Pantheon gebracht werden,“ hat von der Kommission den Zusaz erhalten, daß dis am 29 Jul. nach der Promulgation des Gesezes in Gegenwart der zu Paris befindlichen Mitglieder der beiden Kammern geschehen solle. Hr. Salverte vertheidigt seinen Vorschlag, und erblikt darin einen großen Nationalgedanken, wobei er sich über die geistreichsten Spottreden und über die kältesten Scherzreden erhaben fühle. Das Amendement der Kommission wird angenommen. Hr. Salverte verlangt, der Präsident solle über seinen Vorschlag abstimmen lassen. Die HH. Delaborde und Lafitte sind ebenfalls der Ansicht, daß die Kammer noch über den Vorschlag des Hrn. Salverte abstimmen könne, da das Amendement der Kommission die vier Bürger, von denen im Entwurfe die Rede sey, nicht ausschließe. Hr. Karl Dupin meynt, wenn man eine Ausnahme zu Gunsten einiger Männer mache, so nehme man dem Gesezе den Charakter der Allgemeinheit. Hr. Salverte bemerkt, man vollziehe bei seinem Antrage nur die feierlich zweimal dem Volke gegebenen Versprechungen. Hr. v. Corcelles erinnert den Präsidenten des Konsells, daß er selbst Zeuge gewesen, wie die ganze Bevölkerung von Paris Benjamin Constant aus der Kapelle nach dem Pantheon habe tragen wollen, und daß man diesem Aufschwunge nur durch das feierliche Versprechen zu Erlassung eines Gesezes habe Einhalt thun können. Man würde nicht nur die Bevölkerung von Paris, sondern ganz Frankreich beleidigen, wenn man den Vorschlag des Hrn. Salverte nicht annähme. Die HH. Duprat und Harlé Sohn: Wir haben nichts versprochen. Hr. v. Larochefaucauld: Sie können warten! Hr. Fulchiron verwahrt sich gegen diese einem Theile des Pariser Volks gegebene Bezeichnung des französischen Volks. Das französische Volk bestehe aus 32 Millionen, und eine Fraktion der Pariser Bevölkerung habe nicht das Recht, sich Volk zu nennen und Versöhn-

tungen zu reklamiren. Hr. Pagès: Sie werden ihr wenigstens das Recht nicht streitig machen, sich am 29 Jui. für die Freiheit tödten zu lassen. Hr. Fulchiron behauptet, daß nur einige Studenten des Rechts und der Medizin die Versezung Benjamin Constants in das Pantheon verlangt hätten. Hr. Laugier: Es waren die Amis du Peuple! Rechts: Wenigstens waren es keine Anarchisten! Hr. Fulchiron sagt schlüßlich, die Pariser hätten kein Recht, ein Gesez für das übrige Frankreich zu machen. Nur die Magistrate des Departements der Seine hätten die Verpflichtung dazu auf sich genommen, und es sey Zeit, die Parteien zu lehren, daß Paris nicht Frankreich sey; daß Frankreich auch eine Stimme im Rathe habe, und daß man sich auch gewöhnen müsse, es zu Rathe zu ziehen. (Großer Beifall im Centrum.) Hr. Odillon-Barrot bemerkt, es habe von Seite des Magistrats keine Verpflichtung statt gefunden. Die ganze Masse des Volks und nicht eine bloße Fraktion habe die Beisezung Constants ins Pantheon verlangt, und er hätte sie durch die Erklärung beruhigt, daß dis nur durch ein Gesez geschehen könne, und er wisse, daß die Regierung mit diesem beschäftigt sey. Damals seyen die schönen Gesinnungen, welche die französische Revolution beherrscht, noch nicht erloschen gewesen. Hr. Clerc-Lasalle und andere Stimmen: Damals waren wir noch nicht von den Doktrinairen beherrscht. Hr. Odillon-Barrot verliest eine Stelle aus der amtlichen Darstellung der Beweggründe des ersten Gesezesentwurfs. (Diese Verlesung wird mehrmals durch den Ausruf unterbrochen: Dis ist schön! Dis ist edel! So sprach man damals! Jezt würde man nicht mehr so sprechen!) Der Redner bemerkt noch, Jedermann fühle, daß man damals eine Schuld übernommen habe, die man berichtigen müsse; sie sey, obgleich alt und nicht im Augenblike entrichtet, doch heilig. Der Präsident verliest von Neuem den Vorschlag des Hrn. Salverte. General Bugeaud: Ich trage auf ein Unteramendement an. Der Präsident: Marschall Clauzel schlägt vor, jenen vier Namen den Namen Ney's beizufügen, und ihn zuerst zu nennen. Hr. Bugeaud schlägt die Beifügung der Namen Dugommier, Massena, Hoche, Kleber, Desaix, Latour d'Auvergne vor. Hr. Laffitte meynt, diese Vorschläge seyen nur Zusäze und modifizirten den ersten Vorschlag nicht. Hr. Salverte's Vorschlag komme also zuerst, und dann die andern. Marschall Clauzel erklärt, wenn er eine Ausnahme zu Gunsten des Marschalls Ney verlangt und vorgeschlagen habe, ihn zuerst im Gesezе aufzuführen, so sey es deswegen geschehen, weil die Feinde, die Frankreich überzogen, ihn von andern Menschen ausgenommen hätten, und weil er durch eine Ausnahme allein das Schikſal erfahren habe, das allen Franzosen hätte aufgelegt werden können. Der Präsident: Die Amendements müssen vor dem Artikel zur Abstimmung vorgelegt werden. Hr. Odillon-Barrot: Dis sind Zusazartikel und keine Amendements. Rechts: Es ist eine ausgemachte Sache, das Votiren zu verhindern, indem man immer neue Schwierigkeiten einwirft. Hr. Renouard: Bevor man über die Frage, die Eigennamen betreffend, berathschlagt, muß entschieden seyn, ob Eigennamen in dem Gesezе vorkommen können, und dafür schlage ich ein neues Amendement vor. (Murren rechts und links. Gelächter im Centrum.) Hr. Salverte: Dieser Vorschlag kann nicht gelten, es handelt sich nicht von einem Zusazartikel, von einem Ausnahmsartikel, bestimmt, eine Nationalschuld zu entrichten. Der Präsident: Wenn Sie aus diesen Schwierigkeiten treten wollen, so bietet Ihnen der Vorschlag des Hrn. Renouard ein sicheres Mittel. Hr. Roger: Wir verlangen die Priorität für den Vorschlag des Hrn. Teſte. Der Präsident: Ich will über den Vorschlag des Hrn. Renouard abstimmen lassen. Hr. Laurence: Wir verlangen die Priorität für den Vorschlag des Hrn. Salverte, über den der Hr. Präsident nicht abstimmen lassen will. Der Präsident: Die Verfasser der Vorschläge sind daran schuld. Hr. Laurence: Sie allein sind daran schuld. (Rechts: Ja! Ja! — Tumult.) Marschall Clauzel: Zur Abkürzung dieser Debatte mache ich aus meinem Vorschlage einen Zusazartikel. (Allgemeiner Beifall.) Hr. Bugeaud: Ich beharre dabei, den meinigen als Amendement vorzulegen. (Heftiges Murren.) Der Präsident: Ich werde zuerst über das Unteramendement des Hrn. Bugeaud abstimmen lassen. Hr. Teſte: Der Hr. Präsident verliert meinen Vorschlag aus den Augen. Der Präsident: Es ist schon entschieden, daß er kein Amendement war. Zahlreiche Stimmen: Dis haben Sie entschieden. General Lamarque erklärt, er habe seit acht Tagen auf dem Bureau des Präsidenten einen Vorschlag niedergelegt, der den von dem Marschall Clauzel angeführten Namen, so wie die Namen in dem Amendement des Generals Bugeaud enthalten habe. Der Präsident: Dis ist ein Irrthum; das Amendement ward erst in diesem Augenblike niedergelegt; ich habe nicht die Zeit, es zu lesen. General Lamarque: Ich berufe mich auf das Zeugniß des Generals Delaborde. General Delaborde erklärt, daß dis der Fall sey, und verlangt, daß die Kammer sogleich über den 4ten Artikel abstimme. Hr. Levaillant und Andere: Jedermann ist der Ansicht, sogleich über den Artikel zu stimmen. Mehrere Stimmen Rechts: Nur Sie, Hr. Präsident, sind dagegen. Der Präsident: Da man die neuen Vorschläge nicht als Amendements ansieht, so ist keine Schwierigkeit mehr vorhanden, den Artikel zu votiren. Hr. v. Lameth will gegen den Schluß sprechen. Er sagt, er habe auch Kandidaten vorzuschlagen. Rechts: Sie gehen in den Grund der Frage; man muß über die Schließung abstimmen. Hr. Cobet: Der Präsident ist in der That empörend parteiisch! Mitglieder rechts und links: Zur Abstimmung! Zum Schluß! Hr. v. Lameth: Es gibt aber noch andere illustre Mitglieder der konstituirenden Versammlung.... Hr. Levaillant: Sie sehen, Hr. Präsident, daß der Redner nur von seinen Kandidaten spricht, und durchaus nicht über den Schluß. (Der Tumult wird immer größer.) Hr. Dupin d. ä.: Lassen Sie doch wenigstens über die großen Männer frei votiren. (Lachen im Centrum. Murren rechts und links.) Herr Teſte: Die Freiheit ist nur durch die schlechte Leitung der Debatte gehemmt. Der Präsident: Sie haben das Wort nicht. Hr. Teſte: Ich verlange es gegen Sie. Rechts: Ja! Ja! Unterstüzt! Hr. Renouard: Das Reglement gestattet nicht, das Wort gegen den Präsidenten zu nehmen. Herr Teſte: Fragen Sie die Kammer. In den Centrums: Bewahren Sie Hrn. Lameth das Wort. Rechts: Nein! Nein! Der Schluß. Hr. Teſte erklärt, er verlange das Wort zu einer Berufung auf das Reglement. Der Präsident: Ich muß die Kammer fragen. Ich habe Hrn. Teſte bemerkt, daß Herr v. Lameth noch auf der Tribüne sey, und daß er ihn aussprechen lassen solle. Ich rufe die Kammer auf, ruhiger in ihren Berathschlagungen zu seyn, die der Präsident, so gut als er es

vermag, zu leiten sucht. Links: Die Halsstarrigkeit des Präsidenten hemmt jede Berathschlagung. Hr. Delessert: Heben Sie die Sizung auf! Bis Sonnabend! Rechts: Dis wollten Sie also. Hr. Teste, der auf der Tribüne geblieben war, tritt das Wort Hrn. v. Lameth ab. Hr. v. Lameth erklärt, daß er, bevor die Erörterung geschlossen sey, die Ehre des Pantheons für Bailly, Barnave und Beaujon verlange. Zahlreiche Stimmen: Es bedarf keiner Ausnahmsverfügungen. Sie können einen Vorschlag daraus machen. Rechts: Man will dis nicht; man will nur das Abstimmen verhindern. Das Geschrei zur Abstimmung verdoppelt sich. Der Tumult erreicht den höchsten Grad. Hr. v. Corcelles versucht vergeblich das Wort zu erhalten. Der Tumult wird immer größer. Die Mitglieder des Centrums erheben sich. Auf Einmal erklärt der Präsident die Sizung für aufgehoben und entfernt sich. Die Mitglieder des Centrums folgen ihm. Die Mitglieder der Rechten und Linken klagen laut das Betragen des Präsidenten an, und nachdem sie noch einige Zeit in dem Saale geblieben, entfernen sie sich unter Protestationen gegen die Verlezung der Rechte der Kammer.

Schweiz.

** Kanton Zürich, 12 März. In Zürich wurde am 8 März von dem daselbst außerordentlich versammelten großen Rathe der in Bezug auf die Wasserstorfer Versammlung vom 26 Febr. von der gesezgebenden Kommission vorgelegte Gesezesvorschlag, betreffend die Bestimmungen, unter welchen die Bildung von (politischen) Vereinen zu gestatten sey, in Berathung genommen. (Vergl. das Schreiben aus der Schweiz vom 10 März in der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeit. vom 15 März.) Es ist zu bemerken, daß in Folge des in diesem Vorschlage allegirten 6ten Artikels unsrer Verfassung, jeder einzelne Bürger, jede Gemeinde oder von dem Staate anerkannte Korporation, so wie jede Behörde das Recht hat, auf dem Wege der Petitionen Ansichten, Wünsche und Beschwerden vor den großen Rath zu bringen. Nach einer langwierigen, manches schöne, ächtvaterländische Wort, hinwieder aber auch viele leere, durch Ehrgeiz, Herrschsucht und exaltirte Volksthümlichkeit eingegebene Sophistereien veranlassenden Diskussion wurde vom großen Rathe mit einer Majorität von vierundneunzig Stimmen gegen fünfundachtzig nachstehender Beschluß gefaßt: „Der große Rath hat, in Erwägung, daß die in den neuesten Tagen gestifteten Vereine, weder Grund zu Besorgnissen, noch Veranlassung zum Einschreiten der Gesezgebung oder zu andern Maaßregeln geben, beschlossen, es sey obiger Gesezesvorschlag auf unbestimmte Zeit zurükzuweisen. Auf diesen Beschluß hin wurde noch während der Versammlung von den beiden Bürgermeistern, den HH. v. Wyß und v. Muralt, ihr Abtreten von ihren Stellen als Bürgermeister und als Mitglieder des Regierungsrathes sofort förmlich und feierlich ausgesprochen, welche Erklärung aber, da der reglementarischen Vorschrift zufolge jede solche Deklaration schriftlich eingereicht werden muß, ihnen einstweilen noch nicht abgenommen werden konnte. Diese schriftlichen Erklärungen sind in diesem Augenblike im Werke, und mit Bedauern muß Ref. hinzusezen, es unterliege keinem Zweifel, daß nicht noch mehrere andre, in der öffentlichen Achtung auf gleicher Höhe mit den zwei genannten Standeshäuptern stehende Mitglieder des Regierungsrathes ihrem Beispiele folgen und der große Rath schon in seiner nächsten, nach dem Buchstaben des Gesezes baldigst abzuhaltenden Versammlung sich im Falle befinden werde, den Austretenwollenden samt und sonders ihre Entlassungsgesuche abnehmen zu müssen. — Ein höchst merkwürdiges Wort vernahm man in dieser Großraths-Sizung aus dem Munde eines der Schwiegersöhne des verewigten Bürgermeisters Usteri, den die radikale Partei bekanntermaaßen beharrlich für ihr Oberhaupt hat wollen gelten machen, eine Behauptung, deren Grundlosigkeit neben andern ein von der Aar datirter Artikel in der Allg. Zeit. vom vorigen Jahre auf eine sehr bündige Weise ins Klare gesezt hat. „Um der Wahrheit Zeugniß zu geben," — sagt Hr. Usteri-Usteri — „bin ich genöthigt, anzuführen, wie der sel. Usteri die Volksversammlungen ansah. Usteri hat des Tages von Uster immer mit Entsezen gedacht; er sagte: Auf diese Weise könne man jede Regierung sprengen, auch die beste."

† Basel, 13 März. Erhebliches ist seit dem lezten Großrathsbeschlusse vom 2 nichts bei uns noch vorgefallen. Wir leben in banger Erwartung der entscheidenden Veränderungen, die nächstens eintreten müssen, in Folge der ersten Zusammenkünfte der Tagsazung, die gestern begonnen hat, und des Trennungsaktes, der auf den 15 statt haben soll. Unterm 5 erließ der Vorort eine Proklamation an die Bürger des Kantons Basel, wodurch sie sämtlich zu Stadt und Land „alles Ernstes aufgefordert werden, sich eines jeden Schrittes zu enthalten, der die gegenwärtigen, durch eidgenössische Dazwischenkunft wieder hergestellten (?!) Verhältnisse des Kantons, ehe die Tagsazung darüber einen Entscheid gefaßt haben werde, verändern könnte, und jeder Dawiderhandelnde für die Folgen seiner Handlung verantwortlich erklärt wird." Am 8 erschien dagegen eine Publikation unserer Regierung, worin sie einfach erklärte, daß sie, ungeachtet obiger Aufforderung und Verwahrung des Vororts, den besagten Großrathsbeschluß pflichtmäßig in Vollziehung sezen werde, und auf keine Weise daran verhindert zu seyn gewärtige. Bei Mittheilung dieser Erwiederung an den hohen Vorort wurde nochmals die Hofnung ausgesprochen: es werde diese Maaßregel zu einer baldigen Beendigung der traurigen Wirren in unserm Kanton führen. Da die eidgenössischen Repräsentanten, die HH. Tscharner und Masse, die Weisung erhalten hatten, in Basel zu verbleiben, so begab sich der Leztere nach Luzern, um ihre Abberufung zu bewirken, und gegen jede Behandlung ihrer Berichte ohne ihre persönliche Gegenwart zu reklamiren. — Zu Gesandten an die Tagsazung wurden von unserm Stande ernannt der neuerwählte Hr. Bürgermeister Burckhardt und Hr. Appellationsrath Laroche, ein Bruder des frühern Gesandten. Ohne Zweifel werden diese Männer, unterstüzt durch die eidgenössischen HH. Repräsentanten, das Mögliche beitragen, um unsre Zerwürfnisse endlich einmal in einem richtigen Lichte erscheinen zu lassen, und zu jedem wirklichen Versöhnungsmittel die Hand bieten. Es ist jedoch wenig Hofnung zu einer glüklichen Beendigung vorhanden. Es scheint vielmehr eine allgemeine und entscheidende Krisis mehr und mehr unvermeidlich. Von dem gegenwärtigen Kampfe aller Gemäßigten gegen die Partei der Radikalen zeugt ein neulicher Vorfall im Kanton Zürich. Am 8 kam die Frage über die Zulässigkeit politischer, über die ganze Schweiz organisirter Kluds vor den großen Rath. So einleuchtend auch von den Liberaldenkenden alle Gefahren solcher Verbindungen auseinandergesezt wurden, so entschied doch eine kleine Majorität von 94 Stimmen gegen 85 für die Zulassung derselben. In Folge dieses beklagenswerthen Beschlusses gaben beide Bürgermeister, die HH. Wyß und Muralt, so wie die Regierungsräthe Rahn, Hottinger und Escher, im Gefühle ihres Schmerzes, ihre Entlassung ein. Doch genug für diesmal. — Noch erlaube ich mir aber einige Worte auf einen in der Außerordentl. Beil. vom 5 eingerükten Angrif. Es wird da ziemlich scharf gerügt, daß ich mir erlaubte, einen abgetretenen Staatsmann charakterschwach zu nennen, und das Gute, das von dessen Nachfolger gesagt ist, als aus der Feder eines Verwandten geflossen, verdächtige. So gern ich nun zugebe, daß der erste Ausdruk nicht der bezeichnendste seyn mochte, so wird jeder doch einräumen, daß mancher richtigere vielleicht nicht schonender gewesen wäre. Und die zweite Bemerkung wäre wohl unterblieben, hätte der Einsender sich z. B. nur an die lezte Deputationsreise zu Karl X erinnert, die Jedermann zum Maaßstabe dienen kan, was bei dem einen und dem andern jener Männer verwandtschaftliche Verhältnisse gelten.

[533] **Bekanntmachung.**

Die königliche Akademie der bildenden Künste in München wird im Oktober des laufenden Jahres abermals eine Kunstausstellung veranstalten. Diese Ausstellung wird, gleich den früheren, alle Fächer der bildenden Kunst umfassen. Die Akademie gibt sich daher die Ehre, sämtliche Künstler des In- und Auslandes einzuladen, ihre Werke zu derselben einzusenden. Da die Eröfnung am 12 Oktober geschieht, so ist der lezte Einsendungstermin der 12 September laufenden Jahrs; später einkommende Werke würde man nicht mehr in die Ausstellung aufnehmen können. Auch werden alle auswärtigen Künstler ersucht, ihre Werke an einen hiesigen Kommissionair zu übersenden, welcher sie der Akademie übergeben, und nach dem Schlusse der Ausstellung zur Rüksendung in Empfang nehmen kan.

München, den 4 März 1832.

P. v. Cornelius. Statt des General-Sekretairs Dr. Ludwig Schorn.

Litterarische Anzeigen.

[535] **Subscriptions-Anzeige.**

Bei Falter und Sohn, k. b. Hofmusikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung in München (Residenzstraße Nr. 33) erscheinen auf Subscription:

Drei Litaneien
und
Drei Missae pro defunctis (Requiem)
für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Baß und Orgel, dann 2 Klarinetten, 1 Flöte, 2 Hörner, 2 Trompeten und Pauken ad libitum,
komponirt von
Carl Ludwig Drobisch.

Bei dem Mangel an tauglichen und dem Bedürfnisse kleinerer Musikchöre entsprechenden Kompositionen für die Abendandachten (Litaneien) und Trauergottesdienste (Requiem) kan es nur erfreulich seyn, wenn ein Komponist, der durch seine frühern Arbeiten, bei denen er mit Verschmähung aller moderner Effektmittel blos die kirchliche Form und Würde des Ritus berüksichtigend, dem Mangel an gediegener und ohne Schwierigkeiten ausführbarer Kirchenmusik für kleinere Kirchenchöre abzuhelfen beabsichtigte und diese allerdings schwierige Aufgabe nach dem Urtheile einsichtsvoller Kunstkenner würdig gelöst hat, sich neuerdings der Mühe unterzieht, auch den obengenannten Bedürfnissen nach seinen früher ausgesprochenen Grundsäzen abzuhelfen.

Wenn auch bei den im vorigen Jahre erschienenen sechs Lieferungen dieses Komponisten von einzelnen Chordirektoren, welche in der Subscriptionsanzeige ausgesprochene Tendenz dieser Kompositionen nicht beachtend, modernes Geklingel und gefällige, weder dem Texte noch dem heiligen Orte angemessene Singweisen erwartend, bei leichter, einfacher Behandlung der Sing- und Instrumentalpartien, die andächtige Haltung der Lyrio's, Agnus Dei, den freudig doch mit Andacht aufschallenden Jubel der Gloria's, das ernste demuthsvolle Bekenntniß im Credo, das feierliche Sanctus und andächtige kindliche Verehrung aussprechende Benedictus mißkannten, ein ungünstiges Urtheil gefällt wurde, so liegt die Schuld wahrlich nicht an den Komponisten, sondern an dem schlecht bestellten Singchore, wo vielleicht jede Stimme durch ein Individuum besezt ist, und in diesem Falle möchte das Urtheil und die Beschwerde über die vielen halben und ganzen Noten gegründet seyn. Es wurde vom Komponisten vorausgesezt, daß jeder Chordirigent auf Bildung von Singknaben und Sängern seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß richten werde, und bei diesen Messen besonders auf die Leichtigkeit der Singpartien Rüksicht genommen. Abgesehen von diesen einzelnen tadelnden Stimmen haben die Mehrzahl der Abnehmer und Kenner ihren Beifall ausgesprochen und der große Absaz denselben verbürgt.

Bei diesen neuen Kompositionen ist ebenfalls wie bei den Messen darauf gesehen, daß der Ausführung durch Schwierigkeiten in den Singstimmen und Orchester-Partien keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, und deshalb die Blasinstrumente so eingerichtet, daß sie, ohne dem Ganzen Abbruch zu thun, ganz weggelassen werden können.

Dieselben erscheinen einzeln abwechslungsweise, nemlich eine Litanei, dann ein Requiem in zweimonatlichen Zwischenräumen, so daß im Verlaufe eines Jahres alle sechs abgeliefert sind. Die Bogenzahl jedes Werkes wird sich auf 12 — 18 Bogen belaufen. Der Subscriptionspreis ist für den Bogen 6 kr. rhein. Die Ausgabe wird auf schön weißem gutem Papiere rein und korrekt gedrukt in Stimmen geliefert. Um den nemlichen Subscriptionspreis à 6 kr. pr. Bogen werden auch die allenfallsig verlangten Duplirstimmen abgegeben, welche jede: Titl. Subscribent besonders anzugeben belieben möchte.

Man kan auf die Litaneien, so wie auf die Requiem einzeln subscribiren; jedoch müssen von jedem Werke die 3 Nummern zusammen genommen werden. Subscribenten, welche dann vielleicht die sechs Messen nachzuerhalten wünschen, bekommen dieselben noch um den Subscriptionspreis (116½ Bogen) von 11 fl. 39 kr.

Die erste Litanei erscheint bis Mitte Aprils 1832, das erste Requiem längstens 2 Monate darauf.

Die Subscription bleibt bis Ende Junius 1832 eröfnet, nach Verlauf dieses Termins tritt der gewöhnliche Ladenpreis à 18 kr. pr. Bogen ein.

Die Bezahlung geschieht bei Ablieferung eines jeden Werkes.

Briefe und Geldsendungen erbittet man sich portofrei.

Alle soliden Musik-, Kunst- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

(In Augsburg nimmt Subscription an die A. Gitter'sche Musikalien- und Instrumenten-Handlung.)

---

[556] **Litterarische Anzeige.**

In Mailand erscheinen, mit vieler Mühe und Sorgfalt gesammelt:

Le opere inedite e rare di
VINCENZO MONTI.

Die Ausgabe wird, typographisch schön ausgestattet, 5 Bände in gr. 8. bilden; der 1ste und 3te Band wird Prosa, der 2te und 4te seltene und noch ungedrukte Gedichte, der 5te Band Prosa, nemlich auserwählte Briefe, enthalten.

Mit April laufenden Jahres werden die Bände von Monat zu Monat erscheinen, und der Subscriptionspreis bis zur Vollendung des 5ten Bandes offen bleiben. Bestellungen beliebe man an Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien zu richten, woselbst auch ausführliche Ankündigungen als Drukprobe gratis zu haben sind.

---

[582] In allen Buchhandlungen Deutschlands (Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Sammlung
interessanter Erzählungen und Anekdoten
von Affen, Hunden, Kazen, Pferden, Elephanten und andern Thieren.
Zur nüzlichen Unterhaltung für Jedermann.
8. sauber brosch. Preis 45 kr.

* * *

Belustigungen für die Jugend,
bestehend in 69 Räthselfragen, 36 leichten Kunststüken und 74 schönen Räthseln.
8. brosch. 27 kr.
Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

[537] **Neue Verlagswerke**

der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, welche auch in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg vorräthig sind, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden können:

Bartling, F. Th., Ordines naturales plantarum eorumque characteres et affinitates adjecta generum enumeratione. 8 maj. 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr.

Blumenbach, J. F., Handbuch der Naturgeschichte. 12te Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Hausmann, J. F. L., Umrisse nach der Natur. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Linnaei, Genera Plantarum. Edit. IX. cur. C. Sprengel. II. Vol. 8 maj. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Treviranus, L. C., Symbolae phytologicae, quibus res herbaria illustratur. Cum 5 Tab. aen. 4 maj. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Baring, O., Abhandlung über den Markschwamm der Hoden. Mit 3 Kupfern und einer Vorrede von Hofrath Langenbeck. gr. 8.

---

[515] Zur heiligen Fastenzeit empfehlen wir die Andachts- und Erbauungsbücher des frommen Pfarrers Zwickenpflug:

Jesus unsere Liebe im allerheiligsten Altarssakramente. Ein durchgehends nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der heiligen und frommen Diener Gottes verfaßtes Unterrichts-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber dieses hochheiligen Geheimnisses. Mit Approb. 2e Aufl. 1 fl. 12 kr.

Jesus der leidende und sterbende Erlöser. Ein durchgehends nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der heiligen und frommen Diener Gottes verfaßtes Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Verehrer des heil. Leidens und Todes Jesu Christi. 1 fl. 12 kr.

Gegrüßt seyst du voll der Gnade! Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Verehrer Mariä der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes. 1 fl. 12 kr.

Verlag von Fr. Pustet in Regensburg. Zu beziehen durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

---

[495] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Tendler, C. Gerold und J. B. Wallishausser zu haben:

Anleitung zu griechischen Stylübungen in Regeln und Beispielen, von K. F. Halm, des 1sten Theiles 1r und 2r Kurs, auch unter dem Titel:

Elementarbuch der griechischen Etymologie. 1r Kurs, das Nomen und das regelmäßige Verbum; 2r Kurs, das anomale Verbum und die Lehre von den Präpositionen enthaltend. gr. 8. Jeder Kurs 12 gGr. oder 54 kr.

Je geringer die Anzahl von Elementarbüchern zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Griechische ist, und je mehr die Nüzlichkeit solcher Uebersezungsübungen anerkannt wird, eine desto günstigere Aufnahme wird diese neue Anleitung zu griechischen Stylübungen finden, welche durch Vollständigkeit, zwekmäßige Methode, sorgfältige und umsichtige Auswahl der Uebungsstüke, so wie durch Eleganz des Druks und Papiers sich vor ähnlichen Uebungsbüchern auf eine gewiß vortheilhafte Weise auszeichnet.

Tabelle der unregelmäßigen griechischen Verba, verfaßt von A. Mengein, Direktor des k. Erziehungs-Instituts in München. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. Fol. 3 gGr. oder 12 kr.

Aus dieser Tabelle, welche die Kenntniß des regelmäßigen griechischen Verbums voraussezt, sieht man, daß die Bildung der sogenannten Verba irregularia doch ziemlich regelmäßig vor sich geht; Lehrer der griechischen Sprache werden es daher dem Herrn Verfasser Dank wissen, durch Ausarbeitung derselben einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen zu haben. Die Erscheinung dieser dritten Auflage, worin wesentliche Verbesserungen vorgenommen sind, und der Herr Verfasser besonders auf äußerste Korrektheit Rüksicht nahm, überhebt uns aller weitern Anpreisung.

M. Tulii Ciceronis Cato major seu de senectute ex recensione Gernhardi selectam lectionis varietatem subjecit notulas puerili institutioni accommodatus nec non indicem historicum addidit J. B. Hutter, Professor. gr. 8. 10 gGr. oder 45 kr.

Eine Ausgabe von Cicero's Cato major, welche für das Bedürfniß der Schulen berechnet ist, ist zweifelsohne eine sehr wünschenswerthe Erscheinung. Wir hoffen daher, daß diese von Herrn Prof. Hutter besorgte Ausgabe um so mehr den Beifall erfahrner Schulmänner erhalten werde, als sie dem fleißigen Schüler Gelegenheit an die Hand gibt, seine Kenntnisse der lateinischen Grammatik und Diktion auf die ersprießlichste Weise zu erweitern.

---

[522] In der Jos. Wolff'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der heiligen Theresia Betrachtungen und vertrauliche Gespräche mit Gott. Mit dem wesentlichsten aus ihrer von ihr selbst geschriebenen Lebensgeschichte und einem Anhange lehrreicher Stellen aus ihren Schriften. Der Jugend und besonders jenen gewidmet, die sie als Namens-Patronin verehren, von S. Buchfelner. 8. Preis 15 kr.

Dieses Buch führt den Leser in das Innere der heiligen Theresia, und lehrt ihn mit dieser gottbegeisterten Seele betrachten das Uebel der Sünde, die Erhabenheit Gottes, dessen unendliche Liebe und Barmherzigkeit, die Vollkommenheit des Lebens, den Besiz Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles Andere, was einer heiligen Seele Gegenstand der Betrachtung ist. — Wer sollte nicht gern mit einer so hochbegnadigten Heiligen betrachten wollen! — Die lehrreichen Gedanken aus ihren Schriften sind gleichsam eine kleine Tugendlehre, und können von keinem katholischen Christen oft genug gelesen werden. Sie sind dem Verstande dasjenige, was die Betrachtungen dem Herzen sind. — Die vorausgeschikte Lebensgeschichte erhöht den Werth des Büchleins.

---

[501] **Romantische Wälder,**

Novellen von Wilh. Heidelberg. 2 Thle. 1 Thlr. 12 gr.

Indem wir die Erscheinung dieser Novellen eines bekannten Humoristen der gebildeten Leserwelt anzeigen, bemerken wir zu deren Empfehlung blos, daß wir überhaupt nur solche Schriften in Verlag nehmen, deren Preiswürdigkeit drei mit der Litteratur vertraute Gelehrte einstimmig ausgesprochen haben.

* * *

Das zweite und dritte Heft

der großen und die ganze Küchenlitteratur und Praxis umfassenden

Handbibliothek für Küche, Bäkerei, Keller k.

haben wir so eben versendet.

Der Subscriptionspreis von 4 gGr. pr. Heft mit Kupfern besteht nur bis ult. Junius 1832, wo alsdann der Ladenpreis um 50 Proz. erhöht eintritt.

Merseburg, im Febr. 1832.

Die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Weidemann.

[493] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien erscheinen vom 1 Oktober 1831 an, und sind in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten:

Feierstunden

für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Zeitschrift

zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse, zur Veredlung des Herzens, zur Förderung höherer Bildung, mit besonderer Rüksicht auf die reifere Jugend, herausgegeben von

J. S. Ebersberg.

gr. 8. Wien. 1832.

Ganzjährige Pränumeration, 12 Hefte (80 Druckbogen) 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Diese Zeitschrift, deren siebenter Jahrgang nun beginnt, und so wie jeder der früheren ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, ist zunächst für die Jugend des reiferen Alters, für Studirende aus den höheren Klassen, für den gebildeten Mittelstand, für alle Freunde des Schönen und Guten bestimmt.

Das Blatt selbst zerfällt in den Haupttext und in das Notizenblatt. Den Haupttext bilden Erzählungen und Novellen, unterhaltender und sittlicher Tendenz; Skizzen und Gemälde aus dem Leben verdienter und ausgezeichneter Männer; erheiternde Aufsäze aus der Physik, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, wie aus jedem Zweige des menschlichen Wissens, besonders solcher Kenntnisse, die ins Leben eingreifen; Poesien, Gegenstände der Kunstkritik, der Musik und bildenden Künste; Reisebeschreibungen, ausgezeichnete Thaten und Verirrungen aus dem Kreise der besseren wie der entarteten Menschheit.

Das Notizenblatt liefert die neuesten Ereignisse der Zeit, Tagsbegebenheiten, Entdekungen auf dem Felde der Kunst und Litteratur; begründete Beurtheilungen und Anzeigen neuer Schrift- und Kunstwerke, wovon in diesem Jahrgange selbst die besseren Erscheinungen und Leistungen auf der Bühne nicht ausgenommen seyn sollen.

Als Mitarbeiter der Feierstunden stellen sich schon in den früheren Jahrgängen ausgezeichnete und allgemein anerkannte pädagogische, belletristische und kritische Autoren des In- und Auslandes dar; und es ist ein festgestellter Grundsaz des Herausgebers, nur dem bewährten Talente in dieses Blatt Eintritt zu gestatten.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen auf den ganzen Jahrgang mit vier Thalern Vorausbezahlung an. Sie werden durch die monatliche Versendung der hiesigen Verlagshandlung in den Stand gesezt, diese Blätter in jedem Monate ein Mal an ihre Abnehmer abzuliefern.

Wien, im Okt. 1831. Der Verleger dieser Zeitschrift:
J. P. Sollinger.

---

[510] Bei uns erschien:

Amtliche Aeußerungen

über die

im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach

gegen die Cholera

gerichteten Medicinal-polizeilichen Maaßregeln,

von L. F. v. Froriep, Dr.

G. H. S. Ober-Medicinal-Rathe.

Bogen in gr. 4°. In Umschlag geh. 9 gGr. oder 46½ kr.

Diese amtlichen Aeußerungen legen die Gründe dar zu dem, as in Hinsicht auf die Cholera in Weimar geschehen und unlassen ist. Das Wesentliche ist, daß der Verf. vom Anfange Sperrmaaßregeln für unzulänglich und für das Großherzogum unanwendbar erklärt hat, dagegen die Krankenpflege für jeden Punkt des Landes gleichförmig eingeleitet und jedenfalls den Bewohnern jede Beschränkung des Gewerbs und Verkehrs möglichst erspart worden ist.

Das Landes-Industrie-Komptoir
zu Weimar.

---

[239] Im Verlage der Alois Doll'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und in Kommission zu haben in Augsburg bei Nicolaus Doll — Leipzig bei A. G. Liebestind:

Predigt für das Landvolk

über das

Verhalten eines Christen bei der immer näher anrükenden

Cholera-Seuche.

Gehalten am 25 September im Jahre 1831

von

Anton Stöckl,

Pfarrer zu Friedersbach in Oestreich.

Im Falzl 2 gGr. oder 9 kr. R. W.

Von ebendemselben Verfasser ist auch erschienen:

Christkatholische Hauspostille, oder kurze und leichtfassliche Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien. Zur heilsamen Belehrung und Erbauung für gottesfürchtige Familien. 2 Theile. Zweite Auflage. 8. 1833. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. R. W.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, zur Belehrung und Erbauung der Landleute vorgetragen. 2 Jahrgänge in 4 Bdn. N. A. 8. 1803. 3 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. R. W.

Homilien über die sonntäglichen Evangelien. Zur Belehrung und Erbauung den lieben Landleuten unter der Frühmesse vorgetragen. Zweite verbesserte Aufl. 8. 1804. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Homilien und kurze Predigten auf alle Feiertage des Jahres. Zweite verb. Auflage. 8. 1809. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. R. W.

Neue Landpredigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien, mit einiger Rücksicht auf das System der reinen Moral. 2 Bände. 8. 1805. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

Neue Sittenlehrreden für das kathol. Landvolk über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1819. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. R. W.

---

[436] An das musikalische Publikum.

Dem verehrlichen musikalischen Publikum zeige ich hierdurch an, daß der erste Band von A. André's Lehrbuch der Tonsezkunst, die Harmonielehre,

Subscriptionspreis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 gGr. sächs.
Ladenpreis . . 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. sächs.

unvorhergesehener Schwierigkeiten wegen, welche der Saz der Noten verursachte, erst nächste Jubilatemesse d. J. erscheint, bis zu welcher Zeit hin man daher noch bei allen Buchhandlungen subscribiren kan. — Die verspätete Erscheinung dieses Werkes wolle man aus dem angeführten Grunde gütigst entschuldigen.

Offenbach a. M., im Monate Januar 1832.

Johann André'sche Musikalien-Verlagshandlung.

---

[494] Avertissement.

Amsterdam, den 1 März 1832.

Bei der Eröfnung der Schiffahrt und den günstigen Aussichten für den Handel mit Produkten, Fabrikaten und Manufakturen aus dem südlichen Europa, welche hier und in Rotterdam rentiren können, beehren wir uns, uns unsern alten Freunden auf diesem Wege für jedes Konsignations-, Kommissions- und

Speditions-Geschäft, wozu hiesiger Plaz und Rotterdam fähig ist, in geneigtes Andenken zurükzurufen.

Der Kürze wegen beziehen wir uns auf unsere Handelsanzeige im Journal du Commerce à Paris vom 7ten, 14ten und 21sten Januar d. J., die wir unsern Freunden im südlichen Europa und der Levante zur gefälligen Prüfung mittheilten.

Durch die Unruhen in Frankreich, Belgien, Polen und Italien fanden wir es rathsam, dem Zeitgeiste und dem Charakter der braven holländischen Nation (wir sind Ostfriesen) zu folgen, und lieber beinahe unthätig zu bleiben, als unsere Freunde durch Cirkulare und Handelsberichte zu belästigen, durch die wir uns früher, in ruhigern Zeiten, so gern, und selbst mit vielen Aufopferungen, an sie wendeten.

Diese Handelsstörung ist nun größtentheils glüklich vorüber, und die Zeit wieder eingetreten, in welcher der überall nur Frieden und blühenden Handel wünschende Kaufmann um so muthiger seine Handelsunternehmungen wieder aufnehmen kan, als er sowol im Süden als im Norden Europa's vortheilhaft zu spekuliren mit Sicherheit hoffen darf. Wir erbieten uns daher unsern Freunden, auf gefälligst frankirte Anfragen zur Korrespondenz über alle jene Gegenstände, die in Ihrem besondern Interesse liegen.

Unsere verschiedenen Agentien haben sich dieses Jahr durch ein Banquierhaus vermehrt; diejenigen unserer alten respektiven Freunde im nördlichen Europa, welche in Paris für das südliche Europa und die Levante ein Banko-Konto und die damit verbundenen Kommissionsgeschäfte in Paris zu eröfnen wünschen, bitten wir, sich über diesen Gegenstand mit uns gefällig in Korrespondenz zu sezen, damit wir unsern Freunden in Europa von den sehr einladenden und soliden Bedingungen dieses Wechselhauses in Paris — unsern Herren Prinzipalen — nähere Kenntniß zu geben vermögen. — Im Uebrigen beziehen wir uns auf unsere frühern Handelsberichte, besonders auf den jüngst in der Außerordentlichen Beilage der Allgem. Zeit. Nr. 483 und 484, vom 11 Dec. v. J. gegebenen, und empfehlen uns dem geneigten Andenken und Wohlwollen unserer Freunde und Gönner.

Kanngießer und Komp.

---

[552] *Erwiederung*

auf die in der Außerordentlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 4 März gemachte Anzeige des Herrn Gaud. Razen in Frankfurt a. M., den Verkauf des

NETTARE DI NAPOLI

betreffend.

Ein jedes zusammengesezte Produkt ist durch Hülfe der Chemie zu analysiren; warum nicht der Göttertrank von Neapel, worüber Hr. Razen eine so große Wichtigkeit macht? Der Käufer allein wird sich beim Gebrauche des Nettare's selbst überzeugen, ob der Frankfurter, oder der Wiener bei Jos. Sauerwein und Komp. der ächte und der beste sey.

Die Unverschämtheit des Gewerbneides geht beim Frankfurter Razen, Nettare-Fabrikanten, sehr weit, indem er das Publikum für ein Getränk warnen will, was er bei seiner Warnungsanzeige der kurzen Zeit nach zu berechnen, seitdem es hier zum Verkaufe ist, hat weder sehen noch versuchen können; und sollte derselbe noch einmal so kek seyn, öffentlich beißend hervorzutreten, so werden die Bestandtheile seines allein sich anmaßenden Frankfurter Produktes dem Publikum preisgegeben, damit ein Jeder, der es nöthig hat, sich's selbst bereiten lassen kan: denn nicht allein die roth versüßten stärkenden Tropfen, die der Kranke zu nehmen hat, wirken vortheilhaft auf das an Magen-, Nervenschwäche und Krämpfen leidende Individuum, sondern weit mehr die vorgeschriebene strenge Diät, welche der Leidende beim Gebrauche des Nettare's zu beobachten hat.

---

[544] **Angebotene Stelle.**

Für eine bedeutende Baumwoll-Spinnfabrik in Süd-Deutschland wird ein junger Mann gesucht, welcher schon in diesem Fache längere Zeit gearbeitet, und sich sowol theoretische Kenntnisse in der Mechanik, als auch praktische in der Manipulation der Spinnerei erworben hat. Dieses sowol, als seine Moralität und vorzüglich sein Eifer in Erfüllung seiner Obliegenheiten, müßte durch glaubwürdige Zeugnisse dargethan seyn. Dagegen kan derselbe auf die freundschaftlichste Behandlung von Seite seiner Vorgesezten, so wie auf sehr annehmbare Bedingungen rechnen. Bei ausgezeichneten Leistungen eröfnet sich für denselben in der Folge auch die Aussicht auf einen größern, einträglichern und sehr ehrenvollen Wirkungskreis.

Herr Christ. Lienhardt in Augsburg hat die Gefälligkeit, nähere Auskunft zu ertheilen.

---

[479] (Erziehungs-Anerbieten.) Da nach Ostern d. J. einige meiner bisherigen Zöglinge in öffentliche Lehr-Anstalten übertreten, so kan ich bis dahin wieder drei Knaben von 8 bis 10 Jahren zur Vorbereitung für die lateinische Schule bis zur vierten Klasse, und für das königl. Kadettenkorps bis zur dritten Klasse aufnehmen. Dieselben erhalten vollständigen Unterricht in Religion, deutscher, lateinischer und französischer Sprache, Ziffer- und Buchstabenrechnung, Geographie, Anfangsgründen der Geschichte und Schönschreiben. Dabei stehen die Kinder unter fortwährender, sorgfältiger Aufsicht und pflegeterlicher Leitung.

Die möglichst billig gestellten Bedingungen werde ich auf geschehene Anfragen ungesäumt mittheilen, und dabei Atteste der königl. Studien-Rektorate zu Nürnberg, Ansbach und Baireuth, und des königl. Kadettenkorps-Kommando's zu München vorlegen, um durch dieselben, so wie durch briefliche Zeugnisse der Eltern, die mir in einem Zeitraume von 10 Jahren ihre Kinder anvertraut haben, und von welchen bereits zehn zu ihrer weitern Bestimmung für den Gelehrten-, Militair- und Kaufmannsstand aus meiner Anstalt getreten sind, die Resultate meiner bisherigen Wirksamkeit nachzuweisen.

Rosteuscher,
Pfarrer zu Egloffstein bei Gräfenberg.

---

[545] **Rheinisch-Westindische Kompagnie.**

Da es bei dem häufigen Besizwechsel der an den Inhaber gestellten Aktien der Kompagnie unmöglich ist, jederzeit alle Betheiligten zu kennen, und vielen derselben deshalb nicht von allem Vorgefallenen Kenntniß gegeben werden kan, so sieht die unterzeichnete Direktion sich veranlaßt, alle diejenigen Aktien-Besizer, welche das von ihr erlassene Rundschreiben, vom 29 Februar d. J. nebst Beilagen, aus obigem Grunde nicht erhalten haben, zu bitten, sich mit Angabe der Nr. ihrer Aktien, baldigst bei ihr zu melden, um die vorliegenden, so wie alle ferner vorkommende Mittheilungen pünktlich an sie abrichten zu können.

Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[508] (Buchhandlungs-Verkauf.) In einer der ersten Handelsstädte des südlichen Deutschlands ist eine Sortiments-Buchhandlung mit Realgerechtigkeit, ohne deren Verlag, zu verkaufen. Sie ist im besten Zustande, hat ausgezeichnete Kundschaft, ihr Bedarf und Absaz wächst von Jahr zu Jahr, und ein gebildeter junger Mann kan sie bei gehöriger Thätigkeit und Umsicht zu einer noch bedeutenderen Höhe bringen. Ein kleines aber gutes Lager ältern Sortiments gehört dazu. Etwaigen blos Neugierigen diene zur Nachricht, daß das Geschäft nicht unter 8500 Rthlr. sächs. abgegeben wird. — Reelle Liebhaber, welche über ein solches freies Kapital disponiren können, wollen ihre Anträge unter der Chiffre F. E. S. an Herrn Im. Müller in Leipzig franko einsenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Versandtspedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters ganzjährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1sten Abdr.-Postamt 16 fl. 15 kr. etwa 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag

№ 79.

19 März 1832

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 79. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Tumult zu Bologna.) — Deutschland. (Nassauisches Edikt zur Berufung der Stände. Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro 194. Ueber die Lage von Griechenland. — Briefe aus London und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 10 März. Konsol. 3Proz. 83¼, ⅞.

An der Cholera waren in London bis zum 9 März 490 Personen erkrankt und 260 gestorben; in Glasgow hatten sich 16 neue Erkrankungsfälle ergeben.

Im Oberhause stellte Lord Strangford am 9 März den Antrag, eine Untersuchungscommittee über den Zustand des Handschuhhandels einzusezen, welch lezterer in Folge des freien Handelssystems und der Einfuhr französischer Handschuhe sehr darnieder lege. Lord Auckland bestritt die Motion, und wies nach, daß die einheimische Handschuhmanufaktur in den lezten Jahren zugenommen habe; jährlich würden im Lande gegen fünfzehn Millionen Handschuhe gemacht, und nur eine Million (von Frankreich) eingeführt; der gedrükte Zustand dieses Verkehrszweiges sey nicht der Abnahme der Manufaktur, sondern der unverhältnißmäßigen Zunahme der Manufakturisten zuzuschreiben. Der Herzog v. Wellington unterstüzte den Antrag, obgleich er zugab, daß man keine Hofnungen für jenen Manufakturzweig darauf gründen dürfe; wenn lezteres der Fall sey, entgegnete Graf Grey, so solle man auch keine trüglichen Hofnungen erregen. Dennoch wurde die Motion nur mit einer Mehrheit von 8 Stimmen (41 gegen 33) verworfen.

Die Times meynen, der französische Premierminister habe durch seine lezte Rede nicht eine der Einwendungen beseitigt, die sich gegen die Expedition nach Ancona erheben ließen. „Dennoch (fahren sie fort) hoffen wir, daß das Uebel, das aus einem schnellen Anfalle von Stolz oder Leidenschaft entsprang, durch Verstand und Mäßigung werde abgewendet werden, daß der Bliz dieses drohenden Gewölks gefahrlos in den Boden schlage, und nichts geopfert werde, als ein großes Prinzip des Völkerrechts. Unsre lieben Nachbarn auf der andern Seite des Kanals besizen unbestreitbar die Kunst, geschikter und erfolgreicher als irgend eine Nation Europa's politische Mäusefallen zu machen. Die Expedition nach Belgien war eines der besten Stüke dieser Art. Die Schnelligkeit, mit der jener Entschluß gefaßt wurde, die augenblikliche Verkündung desselben in alle Welt, und der plözliche Marsch der Truppen, mit einem Marschall von Frankreich und zwei Prinzen des königlichen Bluts an der Spize, machten einen ganz melodramatischen Effekt in Aufsehen, Neuheit und Ueberraschung. Die Expedition von Ancona — eine in kleinerm Maaßstabe angestellte Wiederholung des militairischen Feuerwerks von Belgien — erregte mehr Erstaunen, und brachte mehr politische Fragen in Diskussion, als irgend etwas, was in den lezten sechszehn Jahren vorfam. Das diplomatische Korps in Paris wußte gar nicht, was es sagen sollte, als es von der Absicht einer französischen Expedition nach den Küsten von Italien hörte. In London wollte die Regierung die Nachricht gar nicht glauben. Die Expedition hatte die Bucht von Toulon verlassen, und war wahrscheinlich schon an der Küste von Sicilien, als Lord Palmerston noch, ohne Zweifel vollkommen aufrichtig, läugnete daß sie abgesegelt sey. Oestreich war erstaunt zu hören, daß es eine französische Verstärkung in den Legationen erhalten solle; und der Papst, der eher den Halbmond als das Tricolor im adriatischen Meere zu sehen erwartete, wird wohl kaum seinen Augen getraut haben, als er las, die Franzosen seyen an der Küste seiner Besizungen angekommen. Die Freude und das Entzüken der Patrioten in den Legationen standen im Verhältnisse zu der Bestürzung Sr. Heiligkeit und der Ueberraschung der verschiedenen Regierungen Europa's. Das Beil, das an die Thore von Ancona klopfte, erschien der einen Partei als der Freiheit laut hintönendes Signal, Zugang fordernd in die Zwingburg des Despotismus und des Aberglaubens, der Sturmglokenruf der Juliushelden, den Andern als der Vorläufer der Unordnung, der Anarchie und des Bürgerkriegs. Hr. Perier hat ganz Europa das Sostem des politischen Propagandism denunzirt, und doch sendet er hier 1500 politische Missionaire, in französischer Uniform, mit drei Kriegsschiffen, einer Nationalflagge, und einem Korps Mineurs und Sappeurs, um an die Mauern von Ancona zu schlagen und den päpstlichen Thron zu erschüttern." — Der ministerielle Globe dagegen stellt die selbstische Politik der Partei, welche in Frankreich immer bemüht sey, England zu verdächtigen, auf gleiche Linie mit der Partei in England, welche nicht aufhöre Frankreich mit affektirtem Mißtrauen zu behandeln. Es gebe einen kurzen Grund, ein gutes Vernehmen zwischen England und Frankreich für möglich und wohlthätig zu halten — das offenbare Streben der Feinde des Friedens und der Verbesserung in beiden Ländern, es wo möglich zu verhindern.

Frankreich.

Paris, 13 März. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 69, 25; Falconnets 80, 50; ewige Rente 53½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März, der auch der Herzog von Orleans auf der Gallerie des königlichen Hauses beiwohnte, prüfte zuerst Hr. Remusat alle Fragen der auswärtigen Politik; er billigt und vertheidigt den von dem Ministerium befolgten Gang, und sagt, daß wenn bei der Revolution von 1789 die zur Staatsgewalt gelangte Demokratie räthig gehabt hätte, der europäischen Aristokratie ihre Kraft durch

zu beweisen, sie 1830 nur Eins nöthig habe, nemlich zu
sen, daß sie eine regelmäßige Regierung gründen könne,
ich die Freiheit mit der Ordnung vertrage. Hr. Larabit
ftigt sich hauptsächlich mit den Angelegenheiten Italiens
der Expedition von Ancona. Er meynt, man solle 10,000
n dahin schiken, und zu Toulon eine wenigstens eben so
: Reserve sammeln, um sich einen wirklichen Einfluß zu
n. Er hoffe, daß man zwei tapfern Offizieren, über die Ent-
fenheit, womit sie in Ancona eingerükt, keine Vorwürfe ma-
werde; sie hätten die Ehre der französischen Fahne gerettet,
leicht, wenn man ihnen die Thore verschlossen hätte, kom-
mittirt worden wäre. Schließlich trägt der Redner darauf
alle Botschafter aufzuheben und sie nur durch Gesandte zu
en. Hierauf betritt Hr. Perier unter gespannter Aufmerk-
keit die Tribüne. Er sagt: „Meine Herren! ließe ich mich
das Gebiet hinüberführen, auf welches ein ehrenwerther Ge-
l sich bestrebte, die Diskussion zu ziehen, so würde ich
von den eigentlichen Fragen, die unsre Sorgfalt in An-
ch nehmen, zu sehr entfernen, und in Verlegenheit seyn,
er den widersprechenden Anschuldigungen zu wählen, welche
er Redner gegen den wirklichen Stand der Sachen erhoben
. Wie, in der That, vereint sich das Lob der äußern Politik
Restauration, das ich zwar nicht erstaunt bin, aus dem
unde des Generals zu hören, mit dem wiederholten Vor-
rfe gegen die Regierung, daß sie den Verirrungen dieser Po-
k folge? Wie vertragen sich gewisse Anreizungen gegen den
solutismus mit dem befremdlichen Bedauern über die Som-
chien, die Frankreich und England vereinen. Erwarten Sie
i mir keine beurtheilende Erörterung der Vorwürfe, die sich
ander selbst widerlegen. Den unmittelbaren Aufforderungen
er, welche der ehrenwerthe General an uns über Thatsachen
richtet hat, sollen die folgenden Erklärungen als Antwort die-
n, die den Zwek haben, Ihre Aufmerksamkeit über die ver-
iedenen Fragen der auswärtigen Politik in Anspruch zu neh-
en, und Ihnen den gegenwärtigen Stand derselben zu bezeich-
n. Der Redner verbreitet sich jezt über die Ursachen, welche
r Julusrevolution vorausgingen, und sucht zu beweisen, daß
e Grundsäze, nach welchen die auswärtige Politik seit den ein-
getretenen Ereignissen behandelt wurde, bei den drei aufeinander
lgenden Ministerien stets dieselben gewesen. Den 9 August,
ährt er fort, an dem Tage des königlichen Eidschwurs, findet
ch das Erstemal in der Rede des Königs eine Anspielung auf
unsre äußern Verhältnisse. Sie lautet, begleitet von dem Bei-
alle der Repräsentanten des Landes, daß „Se. Majestät hoffen
Frankreich glüklich im Innern, geehrt von Außen, und den Frie-
den Europa's immer mehr befestigt zu sehen." Den 12 wieder-
holt eine Adresse der Kammern diesen Wunsch, und der König
verspricht auf die Befestigung des Friedens hinzuarbeiten. Den 15
erläßt Se. Majestät eine Proklamation an das französische Volk,
welche von dem ehrenwerthen Hrn. Dupont de l'Eure gegenge-
zeichnet ist, und in folgenden Ausdrüken die Stellung unsrer Re-
volution gegen das Ausland bezeichnet. „Franzosen! Mit Be-
wunderung und inniger Ueberraschung betrachtet Europa unsre
glorreiche Revolution; es frägt sich, ob die Macht der Civilisa-
tion wirklich so groß ist, daß solche Begebenheiten ohne Erschüt-
terung der Gesellschaft in Erfüllung gehen konnten. Zerstreuen
wir diese lezten Zweifel. Eine eben so geregelte als nationelle
Regierung folge schnell auf die Niederlage der absoluten Macht.
Dieses Schauspiel möge Frankreich Europa darbieten." So war
von den ersten Tagen an durch den König seiner Regierung diese
Politik der guten Beispiele vorgezeichnet, welche die Völker zur
Freiheit nur durch den Anblik der Vortheile einladet, die sie ver-
schaft, wenn sie sich nicht von den Ideen der Ordnung trennt.
Diese Politik war demnach die des Landes, das mit seiner wie-
der errungenen Freiheit nicht den Frieden aufopfern wollte, da
es die Früchte desselben, selbst unter einer Regierung, die so
bedrohend für die Freiheit war, gesehen hatte. Die Regierung, welche
durch die Julusrevolution begründet wurde, hatte keinen an-
dern Zwek, keine andere Pflicht zu erfüllen, als diese beiden
Güter dem Lande zu sichern. Das erste Ministerium adoptirte
dieses System ohne Widerspruch von irgend einer Seite. Damals
stellte man ihm nicht das Unglük der Traktate von 1815 als eine De-
müthigung für 1830 entgegen! Man nahm mit ihm die Lage Euro-
pa's, wie sie eben war, an, ohne dabei Gedanken der Wieder-
vergeltung, der Rache, noch weniger der Eroberung und der Ver-
größerung zu erweken. Oft haben wir in den Diskussionen, die
auf die äußeren Verhältnisse Bezug hatten, den Ruhm des Kai-
serreichs wiedertönen hören. In der That, die einzige Nationa-
lität der absoluten Regierungen ist der Ruhm. Es bedarf wohl
einiger Entschädigung für den Despotismus. Die freien Regie-
rungen suchen ihre Legitimität in den Gesezen; die Wohlthaten
des Friedens sind die Trophäen der Freiheit. Aber selbst unter
den Erinnerungen, welche man hervorruft, vergißt man die Ent-
schlüsse, die das Glük und die Weisheit Napoleon geboten, als
der Staatsmann den Feldherrn ersezte. Man vergißt, daß Na-
poleon, so empfindlich wie irgend Jemand im Punkte der Natio-
nalehre, bei seiner Rükkehr nach Frankreich selbst den europäischen
Mächten den Frieden anbot, den Frieden nemlich, der sich auf
die Beobachtung der Traktate von 1814 stüzte! Man vergißt,
daß er diese Traktate in ihrer ganzen Integrität annahm; man
vergißt, daß er in die Ausscheidung der französischen Gränzen
willigte, wie sie die Uebereinkunft vom 31 Mai 1814 feststellte,
und wie sie der Wiener Kongreß bestätigte. Und nun will man,
daß die Julusrevolution, auf 15 Friedensjahre folgend, die in-
mitten so vieler politischen Aufregungen wenigstens dem Lande
materielle Vortheile verschaft hatten, der Armee beraubt, die durch
eine ausgedehnte Entlassung fast aufgelöst war, daß diese Revo-
lution, die nicht wie Napoleon persönliche Insulten zu rächen
hatte, sich schwieriger als Napoleon selbst, anspruchsvoller über
die Bedingungen der auswärtigen Politik des Landes zeigen sollte!
Europa hat, man muß es sagen, einer weisern Politik durch die
aufeinander folgenden Anerkennungen, welche der Regierung des
Königs der Franzosen von den verschiedenen Höfen zukamen, ge-
huldigt. In dieser Stimmung fanden die eingetretenen äußeren
Ereignisse nicht allein das Kabinet, sondern auch die parlamenta-
rischen Gewalten und das Land. Und hier sehen wir uns nun
auf dem Punkte, uns von dem Ursprunge dieser Ereignisse zu
unterhalten. Hr. Perier entwirft nun eine Schilderung der
belgischen Revolution, und ein Bild der politischen Lage, in wel-
cher dieses Land sich befand, bevor das jezige Ministerium zur
Führung der Geschäfte berufen ward. Er erinnert, daß seine
erste Handlung bei seinem Eintritte in das Ministerium gewesen,
den Kammern die Grundsäze vorzulegen, die seine Politik gelei-
tet, und von ihnen Subsidien, womit er ihr Achtung verschaffen

konnte, zu begehren. Bei Eröfnung der gegenwärtigen Sizung, fährt Hr. Perier fort, haben die Thronrede und die ministeriellen Erklärungen im Verlaufe der Diskussion über die Adresse Ihnen die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen rüksichtlich Italiens und Belgiens angezeigt, und Ihnen den Standpunkt bezeichnet, auf dem sich Frankreich in Bezug auf Polen befand. Ihre Wünsche haben die Gedanken der Krone nicht überstiegen, weil sie nur jene von Frankreich ausdrükten, das den Frieden will. Heute soll Ihnen der gegenwärtige Stand der Sachen in Bezug auf diese drei Fragen vorgelegt werden, damit Sie würdigen können, ob wir hinter unseren Worten, Ihren Wünschen und den Interessen des Landes zurükgeblieben sind. Es wäre unnöthig, in die umständliche Schilderung der Unterhandlungen und Entscheidungen einzugehen, die allmählich die Anerkennung des Grundsazes beider Länder, die Ausscheidung ihrer Gränzen, die Annahme einer Regierungsform durch die Belgier, die Wahl eines Fürsten, nach einer Verweigerung und ehrenvoll begründeten Ausschließungen; den Vorzug eines Prinzen, dessen Weisheit und Volksgunst auf eine so ausgezeichnete Weise blinde Vorurtheile widerlegen, und endlich die Anerkennung der Neutralität Belgiens herbeiführten. Die Erörterung über alle diese Punkte ist nun lange erschöpft, und schlüßlich in den 24 Artikeln und dem Traktate vom 15 Nov. zusammen gefaßt. Und nun, meine Herren, die Versicherungen, welche uns zukommen, geben uns das Vertrauen, daß diesen freundschaftlichen Erklärungen bald die vollständige Beistimmung aller Mächte zu der Vereinbarte folgen werde, welche nur jene Anordnungen enthält, denen sie nach und nach ihre Zustimmung gegeben hatten. Mit Zuversicht erwarten wir die Erfüllung dieser lezten Förmlichkeiten. Für alle Fälle haben Frankreich und England ihre Ratifikationen ausgewechselt, und diese Sache ist, insofern sie diese Staaten persönlich betrift, eine abgemachte Sache. Wenn die Ungeduld des Publikums auch hierin noch einige Zögerung erblikt, die nur in Konvenienzen liegt, so kan sie doch unter keiner Bezeichnung mehr Kollisionen herbeiführen. Was in dieser Angelegenheit bereits vollbracht ist, sichert, insoweit sie uns und den Frieden von Europa betrift, vor jeder neuen Verwikelung. Es geht, wie sie können es nicht oft genug wiederholen, aus den Erklärungen der Mächte hervor, welche, indem sie die Gründe ihres Betragens aus einander sezten, nicht ermangeln, stets in den deutlichsten Ausdrüken ihren festen Willen beizufügen, den allgemeinen Frieden zu erhalten, und mit aller Kraft und mit ihrem ganzen Einflusse dazu beizutragen. Dieses Zutrauen, meine Herren, das wir Ihnen so laut bezeugen, hat eine andere Macht mit eben so vieler Stärke ausgedrükt. Das englische Ministerium hat in Mitte des Parlaments seines Landes sich in denselben Ausdrüken, wie wir in dieser Kammer erklärt, und wenn es von einer mehr als je gefühlten Nothwendigkeit einer aufrichtigen Vereinigung der beiden Regierungen Frankreichs und Englands sprach, können wir ihrer Wirksamkeit nur beistimmen. Europa weiß, daß der Kampf dieser beiden Nationen lange blutige Kriege und Verwüstungen veranlaßt hat. Es muß jezt erfahren, daß ihre Vereinigung der Welt den Frieden und die Unterpfänder der wahren Freiheit, nemlich jener verbürgen kan, die sich in jedem Lande findet, bei jedem Volke nur auf wahrhaft nationelle Institutionen stüzt. Es wird einen Theil des Ruhms der Julius-Revolution machen, dieses Resultat errungen zu haben, indem man an die Stelle der alten Diplomatie, die nur auf angeblichen ungerechten Haß und auf systematische Eifersucht sich gründete, die edle Politik der Menschheit und den friedlichen Wetteifer der Civilisation sezte. Dis, meine Herren, ist der erhabene Gedanke, der bei der Annäherung zweier großer Nationen und zweier aufgeklärter Regierungen vorherrscht. Diese Allianzen kan man im Angesichte der Throne und der Völker verkünden, weil sie ihre gemeinschaftliche Garantie sind, und ein würdiges Ziel für das 19te Jahrhundert und die Revolution von 1830 ausmachen. Die englischen Minister sind, wie wir mit besonderm Vergnügen dem Lande erklären, redlich in den Weg eingegangen, in den die wohl aufgefaßte und gut angewandte Julius-Revolution Frankreich führte, und wozu es alle Staaten aufrief. Wenn diese zwei Mächte darin verharren, so ist die Ruhe der Welt gesichert, und die gegenseitige Wohlfahrt wird sich durch den Wetteifer zweier Völker erhöhen, die bis zu diesem Tage am meisten zu den Fortschritten der Civilisation, dem wirklichen Zweke der Freiheit und der natürlichen Frucht des Friedens beigetragen haben; nemlich zu dem Zweke des Friedens und der Freiheit, deren Bündniß auch auf jenem der beiden Staaten beruht, die die Ersten am besten begreifen, und die Andern am Meisten benüzen können.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 März sprach bei Erörterung des Budgets des Kriegswesens zuerst General Lamarque. Er bemerkte, daß er bei Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten über die Fragen der Entwafnung und die Wahrscheinlichkeit des Friedens nichts Klares erfahren habe. Das Kriegsbudget lehre nichts Weiteres. 1830 habe das Kriegsbudget sich nur auf 187 Millionen belaufen, und damals habe es noch verschiedene privilegirte Körperschaften gegeben, deren Ausgaben 28 Millionen betragen hätten. Er glaubt, daß man nur durch eine neue Organisation der Armee zu bedeutenden Ersparungen gelangen könne, und wünscht, Frankreich möchte nach dem Beispiele mehrerer anderer Mächte, in militairische Bezirke abgetheilt werden, wo alsdann die Depots den Quellen, die sie nähren sollten, nahe wären. General Leydet bezeugt dem Ministerium seinen Dank und seinen Beifall über sein bisheriges Betragen. Hierauf drükt er seine Verwunderung aus, daß der Kriegsminister sich noch nicht über die Existenz des Ordens des heil. Ludwigs erklärt habe, der eine Quelle von Streitigkeiten bei den Regimentern sey. Er klagt über schlecht getroffene Wahlen bei den Etat-majors, über Grade, die man unwürdigen Personen ertheilt, und wünscht in Zukunft die strengste Unparteilichkeit bei Prüfung der Ausgaben des Kriegsministeriums. Hr. Demarçay wünscht bei der Organisation der Armee das preußische System und tadelt bei diesem Anlasse verschiedene Ausgaben, namentlich hinsichtlich der Remonte. Die Gendarmerie, die früher vier Millionen bedurfte, koste jezt 18, obgleich das Gebiet kleiner sey. Hr. Boyer de Peyreleau sagt, die Mißbräuche, die sich in die Armee eingeschlichen, hätten die Bewegung des Julius begünstigt, und erklärt, daß er für alle Amendements votiren würde, wodurch Lasten vermindert und Mißbräuche vertilgt werden sollten. General Bugeaud hält es für fehlerhaft, die Armee auf bloße Cadres zu reduziren. Der Soldat müsse außer dem Unterrichte militairische Uebung haben. Man sollte die Armee zu Arbeiten von großem öffentlichem Nuzen verwenden. Die Zahl

der Generale sollte vermindert werden. Die Kammer geht hierauf zu Erörterung der Artikel über. Bei dem ersten Kapitel, Centralverwaltung 1,500,000 Fr., schlägt Hr. Delubre eine Reduktion von 65,000 Fr. vor. Der Minister sollte statt 100,000 Fr. nur 80,000 u. s. w. erhalten. General Lamarque beklagt die beträchtliche Vermehrung, die dieses Kapitel seit 1830 erfahren. Der Kriegsminister erklärt, die einzige mögliche Reduktion sey die von der Kommission vorgeschlagene von 35,000 Fr. Die Vermehrung, worüber General Lamarque klage, rühre ersteus davon her, daß man das Kriegsdepot mit der Centraladministration vereinigt, und dann von der Thätigkeit gewisser Dienste. So habe 1831 die Zahl der empfangenen Depeschen 270,816 betragen, während sie 1830 kaum 136,000 ausgemacht habe. Die Kammer verwirft hierauf die Reduktion von 65,000 Fr. und nimmt die von der Kommission vorgeschlagene an. Bei dem 2ten Kapitel, Centralverwaltung (Material) 489,000 Fr., schlägt Hr. v. Tracy zu der von der Kommission angetragenen Reduktion noch weitere 17,000 Fr., somit im Ganzen 62,000 Fr. vor. Auch wünscht er beschleunigte Fortsezung der Karte von Frankreich, die schon seit 15 Jahren begonnen sey, und kaum den fünfzehnten Theil betrage. Fahre man bei der gegenwärtigen Methode fort, so würde sie in 30 Jahren nicht geendigt seyn, und 30 Millionen kosten. General Demarsay: Sagen Sie 50. Der Kriegsminister bemerkt, man habe die Karte 1818 begonnen, und 54 Offiziere 1830 dabei verwendet; er habe 1831 die Zahl auf 83 und 1832 auf 90 erhöht; 1833 wolle er sie auf 100 und 1834 auf 110 und endlich 1835 auf 120 erhöhen. Dann könne die Arbeit in 16 Jahren vollendet seyn, deren ganzer Aufwand auf 18 Millionen geschäzt sey. Von der Oberfläche von 27,000 Quadratmeilen seyen schon 3000 geendigt. Die Kammer verwirft die vorgeschlagene Reduktion von 60,000 Fr. Nur die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 28,000 Fr. wird angenommen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 März kommt die Erörterung des Kriegsbudgets an das 3te Kapitel, Etatmajor 16,570,000 Fr. Bei diesem Kapitel werden viele Amendements vorgeschlagen. Hr. Mangin d'Oise trägt bei den Aktiv-Etatsgehalten auf eine Verminderung von 869,509 Fr. an. General Bugeaud, Hr. Delubre und General Strolz sprechen dagegen. General Demarsay wünscht, daß der Grad der Marschälle von Frankreich eingehe. Der Kriegsminister zeigt, wie viele Ersparungen er schon seit achtzehn Monaten vorgenommen.

Der National enthält folgende Protestation, von der er sagt, daß sie von Hrn. Odillon-Barrot gegen das Betragen des Präsidenten der Deputirtenkammer in der Sonnabendsizung, verfaßt, und daß ihr bereits eine große Zahl von Mitgliedern beigetreten sey. „Die Unterzeichneten, die vergeblich den Weg einer regelmäßigen Berathschlagung versucht haben, um der Kammer für die verschiedenen Verlezungen des Reglements, die deren Präsident in der Sonnabendsizung am 10 März verübte, Genugthuung zu verschaffen, protestiren gegen jede Anschuldigung, die man ihnen wegen der Unordnungen aufbürden könnte, die seit dem Anfange der Session die Sizungen der Nationalrepräsentation nur zu oft bekümmert und gestört haben. Sie erklären, daß diese Unordnungen sehr großentheils dem unregelmäßigen und willkührlichen Verfahren des Präsidenten in Leitung der Erörterungen zugeschrieben werden müssen; daß speziell in der Sizung vom 10 März das Reglement auf eine scandaleuse Art verlezt worden ist; daß der Präsident, nachdem er sich geweigert, die Kammer über eine Frage der Priorität zu Rathe zu ziehen, die er doch seiner Pflicht gemäß ihr hätte vorlegen sollen, und nachdem er mehrern Rednern gestattete, unter dem Vorwande, sich der Schließung zu widersezen, eine Erörterung zu verlängern, worüber die Kammer die Abstimmung verlangte, sich erlaubt hat, die Sizung aufzuheben, ohne die Kammer zu Rathe zu ziehen, zu einer Zeit, wo eine sehr große Zahl ihrer Mitglieder deren Fortsezung verlangte; daß diese Thatumstände ein Attentat gegen die Rechte der Kammer ausmachen; daß sie sich an andere frühere Thatsachen anschließen, die denselben Charakter der Verlezung der Rechte der Kammer und der Unterdrükung der Freiheit ihrer Berathschlagungen darbieten. Unter diesen Umständen ist es Pflicht der Unterzeichneten, gegen die Eingriffe jeder Art zu protestiren, die gegen den freien Ausdruk ihrer Meynungen gemacht worden; sie weisen auf diejenigen, die durch diese Eingriffe die Erörterungen unordentlich und gewaltsam machen, die Verantwortlichkeit für die Unordnungen, die sie tief bedauern, zurük."

(Messager.) Es ist gewiß, daß stark davon die Rede gewesen, Hrn. v. Harcourt nach Konstantinopel zu senden. Im Augenblike aber, wo die Ernennung unterzeichnet werden sollte, erinnerte man sich, daß er Philhellene gewesen, und in dieser Eigenschaft von dem griechischen Komité zu Paris nach Morea geschikt worden war. Man überlegte überdis, daß ein General zu Konstantinopel nöthig sey, wo General Guilleminot zum Theil dieser Eigenschaft den nüzlichen Einfluß verdankte, den er durch die Dienste ausübte, die er dem Großherrn bei Leitung der Organisation seiner Armee leisten könnte. Diese Rüksichten veranlaßten, daß man darauf verzichtete, Hrn. v. Harcourt diese Botschaft anzuvertrauen. Seine Eigenschaft als grand seigneur (wie man es nennt), die seine Wahl für den spanischen Hof veranlaßte, würde ihm zu Konstantinopel nichts genüzt haben. Uebrigens leistete sie ihm auch zu Madrid keinen Dienst, wo die absolute Gewalt Alles nivellirt, und wo er ohne Einfluß, aber nicht ohne Unannehmlichkeiten und Langeweile war. Herr Thiers, der kürzlich auf der Tribüne einer bürgerlichen Kammer gesagt, es sey ein großer Name nöthig, um den König der Franzosen jenseits der Pyrenäen zu repräsentiren, vergaß, daß der Moniteur einige Tage zuvor die Ernennung des Herrn v. Rayneval gemeldet, und ihn zum Voraus widerlegt hatte. Hr. v. Rayneval, Sohn eines ersten Kommis, und selbst erster Kommis der auswärtigen Angelegenheiten, hat noch etwas Besseres als einen großen Namen; er hat Gewandtheit und große Geschäftskenntniß. Wir sind überzeugt, daß mit diesem Botschafter unser Interesse gut vertheidigt, und unsere Nation würdig repräsentirt seyn wird. Wir wünschen nur, daß er bald abreise, und daß man einen Posten von solcher Wichtigkeit in dem gegenwärtigen Augenblike nicht länger erledigt lasse.

In einem der verschiedenen Sendschreiben, welche Hr. v. Genoude, Redakteur der Gazette, aus dem Gefängnisse St. Pelagie an Hrn. Casimir Perier gerichtet hat, kommt folgende Stelle vor: „Frankreich sieht, was Sie für dasselbe thun; sehen Sie hier was ich für dasselbe wünsche: Freiheit der Gemeinden und Provinzen. Gene-

talstaaten, allgemeines Stimmrecht, politische Großjährigkeit mit dem 25sten Jahre, Wählbarkeit ohne Census, Freiheit des Unterrichts, keine Hofhaltung, kein Einfluß der Geistlichkeit auf die Politik, keine Adelsprivilegien, Unabsezbarkeit des Staatsraths, keine erbliche Pairschaft, eine auf das Prinzip der Ehre begründete Verwaltung, Frankreich gedeihend nach Außen, groß im Innern!"

An Straßburger Polenfreunde eingetroffene Briefe aus Avignon schildern die Aufnahme, welche die daselbst angekommenen Polen bei der Bevölkerung finden, nicht mit günstigen Farben. In jener Stadt und Umgegend ist man bekanntlich sehr karlistisch gesinnt, und da man nun die neuen Gäste für Bonapartisten oder doch für entschiedene Anhänger der Julusrevolution hält, so heißt man sie nicht sehr freundlich willkommen. Hin und wieder ist es sogar schon zu Auftritten gekommen, welche die Rechte der Gastfreundschaft offenbar verletzten. Inzwischen ist das Polenkomité zu Paris von diesen Unbilden unterrichtet und aufs thätigste bemüht, die Lage seiner Schuzbefohlenen möglichst zu verbessern. Man hofft, daß die Regierung sich bewegen lassen werde, den Polen einen andern Aufenthaltsort anzuweisen, wo ihr an sich schon so trauriges Schikal durch das Benehmen der Bewohner nicht noch mehr erschwert wird.

*** Paris, 13 März. Die Protestation gegen den Kammerpräsidenten erhält sehr viele Unterschriften; sie werden sich wohl bis heute Abend auf mehr als 150 belaufen und morgen in den Journalen mitgetheilt werden. — Einige Blätter behaupten, unsre Truppen sollten schon jezt von Ancona zurükberufen werden; dis ist aber allen Umständen nach nicht wahrscheinlich. Auch sind die erneuten Gerüchte von einer Pairsfournée etwas zu voreilig. Bei der ersten Meldung davon schrieb ich, daß sie nicht vor Ende der Sizung, jezt ist es nicht einmal völlig gewis, ob sie überhaupt statt finden werde. — Das Ministerium bemüht sich ungemein, gleich nach dem Schlusse der jezigen Kammer die folgende mit Zustimmung der Abgeordneten zu eröfnen, und so große Versprechungen aller Art werden deshalb den Deputirten gemacht, daß man sich nicht zu wundern brauchte, wenn sie sich morgen in dieser Hinsicht gegen ihre Kommission und für Perier erklärten. — In der Stadt Mans herrscht, seitdem die Nationalgarde dort suspendirt worden, große Unzufriedenheit, es haben sich sogar Zusammenrottungen gebildet. — Bei der gestrigen ersten Aufführung des Ballets la Sylphide im Theatre Italien war der Saal sehr gefüllt, wiewol an demselben Abend die große Oper eine Benefizvorstellung für Rubini gab. Das neue Stük ist vom Balletmeister Taglioni; es fand Beifall, aber weniger als seine Tochter und die Dekorationen. Die Taglioni that einmal beim Abgehen von der Bühne einen Fehltritt und fiel, ohne sich doch zu beschädigen. Die HH. v. Appony und Montalivet waren beide in der Loge des Hrn. v. Rothschild. — Bei Gelegenheit des Geburtstags vom Perier'schen Ministerium bringt das Journal des Debats seinem Alliirten ein Angebinde. Es hat Dienstag, es spricht kein Wort über die unruhigen Vorfälle in der Kammer, der festliche Augenblik soll durch kein Wölkchen getrübt werden. Zu den Komplimenten, die es Hrn. Perier macht, gehört auch, er habe, anders als seine Vorgänger, einen Willen. Das Journal hat Recht, nur hätte es hinzufügen können, daß Hr. Perier bedauern muß, seinen Willen nicht immer ausgeführt zu sehn, wie z. B. bei der polnischen Nationalität und der Pairserblichkeit. Frankreich, fährt es fort, seze in den Premierminister ein Vertrauen sonder Gränzen; dis Kompliment muß Hrn. Perier eben so erfreulich als überraschend gewesen seyn. Und der Name Perier's sey dem Auslande eine Garantie für den Frieden — aber ist er es auch dem Inlande?

Niederlande.

(Independant vom 12 März.) Man theilt uns einen Brief vom 6 März aus dem Haag mit, worin als sicher behauptet wird, daß die Holländer bereit sind, die Feindseligkeiten spätestens bis zum 25 März wieder aufzunehmen. Diese Nachricht steht mit allen denen im Widerspruch, welche wir die lezten Tage erhalten haben; auch theilen wir sie mit, ohne sie zu verbürgen.

* Brüssel, 9 März. Da holländische Blätter zuweilen in allem Ernste, und noch dazu aus Brüsseler Briefen, berichten, daß hier vor dem königlichen Pallaste immer viele Kanonen aufgepflanzt stehen, um den König gegen Volksaufläufe zu schüzen, und da auch deutsche Blätter nicht selten über die hiesigen Zustände und Ereignisse die unwahrsten und ungereimtesten Sachen erzählen, so dürfte es nicht wundern, wenn ein gestriger hiesiger Vorfall, der nicht die geringste Bedeutung hat, im Auslande zu einem Komplotte gegen des Königs Leben ausgesponnen würde. Unsre Blätter theilen Ihnen das Nähere mit (s. gestr. Allg. Zeitung). Ich kan hiermit nur ihre Aussagen über den halb verrükten Bäckerburschen, der weder Waffe noch sonst ein gefährliches Instrument bei sich trug, und dem man wahrscheinlich das Irrenhaus zur Wohnung anweisen wird, bestätigen. Der ganze Vorfall war für das Volk nur ein neuer Anlaß, seine Liebe zum Könige an den Tag zu legen. So oft er überhaupt öffentlich erscheint, ist dieses der Fall, und vor Kurzem hat sich, auf der Reise Sr. Maj. in die Provinz Hennegau, in Städten und Dörfern derselbe Geist ausgesprochen. Wie sollten die Belgier auch einen Fürsten nicht lieben, der kaum nach seiner Ankunft sein Leben für sie den größten Gefahren aussezte, der ihre Rechte achtet, Allen leutselig und zugänglich ist, und einen bedeutenden Theil seines Einkommens zu milden Zweken verwendet? — Die Bereitwilligkeit, mit der die Kammern die Civilliste votirt (die Repräsentantenkammer einstimmig, der Senat mit einer Opposition von nur zwei Gliedern), ist in dieser Hinsicht bezeichnend, und sticht sehr gegen die Debatten ab, zu denen in Frankreich die Civilliste Anlaß gegeben. — Die Verhandlungen über das Budget werden mir ebenfalls Stof zur Widerlegung irriger, im Auslande von den Gegnern der belgischen Sache verbreiteter Ansichten über den hiesigen Zustand der Dinge darbieten. Einstweilen bemerke ich nur, mit Beziehung auf einige Aeußerungen der Minister über die auswärtigen Angelegenheiten, daß Alles, was man aus den glaubwürdigsten Quellen über die Sendung des Grafen Orloff vernimmt, das Verharren Rußlands bei den Grundzügen der Trennung Belgiens und Hollands bestätigt. Eine Modifikation des Vertrags vom 15 Nov. wird indessen vorgeschlagen werden, aber man wird dabei von Belgien nicht ein neues Opfer, sondern nur einen Austausch gegenseitiger Konzessionen verlangen; auch wird man mit diesem Antrage nicht eher hervorrüken, als

önig Wilhelm schon seine Zustimmung dazu gegeben. Fände indessen Belgien in dieser Erwartung getäuscht, so würde eder das Ministerium den Antrag nicht einmal vor die Kam- bringen, oder derselbe doch von den Vertretern des Landes wahrscheinlich verworfen werden.

Italien.

Die Zeitung von Bologna enthält ein Edikt des Kardinals ni vom 5 März, worin den vier Legationen ein gezwungenes ehen aufgelegt wird, nachdem die im Februar ausgeschrie- freiwillige Anleihe keinen hinreichenden Erfolg gehabt hat. Provinz Bologna soll 90,000, Ferrara 50,000, Ravenna und jede 30,000 Scudi darleihen. Diese Summen müssen von Kapitalisten, Handelsleuten und Güterbesizern im Monat tz in drei Raten erlegt werden.

Nach einem Schreiben aus Ancona vom 29 Febr. waren Tags er auf höhern Befehl von dort die Veteranen-Kompagnie und Dragoner aufgebrochen, als die einzigen päpstlichen Truppen, in der Stadt geblieben waren. Der Dienst im Schlosse ward während von den französischen und päpstlichen Soldaten ge- inschaftlich versehen.

Ein Schreiben aus Ancona vom 8 März (in der Veroneser tung) meldet, daß ein englisches Linienschif von 120 Kanonen zwei Fregatten im dortigen Hafen angekommen seyen.

Am 13 März gegen Abend wurde eine Kolonne von ungefähr Mann päpstlicher Truppen, die in Bologna einziehen wollte, n Volke mit einem Steinhagel empfangen. Zwei östreichische taillone, welche diesen Einzug beschüzen wollten, mußten am ide feuern, und eskortirten das päpstliche Militair in die Ka- ne. Der päpstliche Obrist Zamboni wurde vom Pferde geworfen d verwundet. Ueberhaupt zählte man neun Verwundete.

Deutschland.

Nachstehend ein kleiner Beweis, sagt die Neue Speyerer itung, welchen Eindruk das Verbot der politischen Vereine Rheinbayern hervorgebracht hat. Hr. Fiz, Polizeikommissair Dürkheim, hat sein Amt niedergelegt, und folglich auch seiner esoldung entsagt, nur um zur Verbinderung dieser Vereine cht mitwirken zu müssen, welche er für zwekmäßig und gesezlich cht verboten hält. Hier seine diesfällige Eingabe an die Kreis- gierung: „Der Unterzeichnete glaubt sich verpflichtet, auf die ittern 15 d. M. in dem Amtsblatte enthaltene Verordnung, der mit der Polizei beauftragte Adjunkt, offen erklären zu üssen, daß er seine Pflichten als rechtlicher Bürger des Rhein- ises zu verlezen glaubt, wenn er dieser Verordnung pünktlich chkommen wollte. Er ersucht daher eine königliche Regierung s Rheinkreises ihn seines Amtes als Polizeikommissair entlas- n zu wollen. Joh. Fiz."

Der Freisinnige enthält Folgendes aus Würzburg m 4 März: „Was man in öffentlichen Blättern von Gährung d Unruhen in unserm Kreise liest, ist ungegründet. Keine pur von Unordnung ist vorhanden; man spricht und schreibt eimüthig, allein die Regierung beobachtet die Gesezе, und die ürger thun dasselbe. — Offenbar ist das, was hier von Würz- rg gesagt ist, der allgemein vorherrschende Charakter der frei- nnigen Bürger Deutschlands, und die konstitutionellen Regie- ungen dürfen mit Zuversicht darauf zählen, daß nichts zu irgend edeutenden Störungen der öffentlichen Ordnung führen wird, ls ihre eignen Mißgriffe und Rechtsverlezungen."

In Wiesbaden ist Folgendes herzogliche Edikt erschie- nen: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden souverainer Herzog von Nassau ꝛc. ꝛc. haben beschlossen, daß, da der Zeitraum, für welchen die Ständeversammlung des Jahrs 1825 erwählt war, nach der Vorschrift des §. 6 des Edikts vom 1 und 2 Sept. 1814 abgelaufen ist, und der §. 3 eben dieses Edikts festsezt, daß die Landstände alljährlich zwischen dem 1 Jan. und 1 April von Uns versammelt werden sollen, nach den Vorschriften des §. 6 des gedachten Edikts und des Edikts vom 3 und 4 Nov. 1815 die Wahl neuer Deputirten zum bevorstehenden Landtage noch im Laufe des gegenwärtigen Monats so angeordnet werden soll, daß die Eröfnung der Ständeversammlung für das Jahr 1832 am 30 d. M. erfolgen könne. In Beziehung auf die zu dem Ende vorzunehmenden Wahlen sprechen Wir mit vollem Vertrauen die Erwartung aus, daß diejenigen, welche verfassungsmäßig zur Theil- nahme berechtigt sind, sich es zu einem vorzüglichen Anliegen machen werden, ihre Stimmen solchen unter ihren wahlfähigen Mitbürgern zu geben, deren bekannte Gesinnungen und Einsich- ten zu der Voraussezung berechtigen, daß ihr Bestreben dahin gerichtet seyn wird, die seit vierzehn Jahren zum wahren Vor- theile des Landes bestehende Verfassung aufrecht zu erhalten, und insbesondere alle Versuche zurükzuweisen, die den Landständen verliehenen Rechte dazu zu mißbrauchen, deren Umfang verfassungs- widrig, dem bestehenden Herkommen entgegen, zu erweitern und auf diesem Wege Verlezungen derjenigen Einrichtungen herbeizu- führen, von deren Aufrechthaltung die Ruhe, die Zufriedenheit und der Wohlstand sämtlicher Unterthanen abhängt. Damit diese Unsre Absicht um so sicherer erreicht werde, weisen Wir Unsre Beam- ten an, darauf zu achten, daß auf die zur Wahl Berechtigten kein gesezwidriger Einfluß angewendet werde, und daß sie deswegen die Wahlmänner über das, was das Edikt vom 26 Mai 1821, ins- besondere dessen §§. 1, 2 und 4 vorschreiben, belehren, welche ge- sezwidrige Einwirkungen verbieten und bestimmen, wie diejenigen bestraft werden sollen, welche durch Vorspiegelung falscher That- sachen, Bestechung oder Drohungen vor oder während des Wahl- aktes die Wahl von ihnen bezeichneter Kandidaten zu befördern oder zu verhindern versuchen. Im Rükblike auf die Versuche der Mehrheit der Landesdeputirten in der lezten Ständever- sammlung, die in Wirksamkeit bestehende landständische Verfas- sung auf anderem als verfassungsmäßigem Wege abzuändern, sehen Wir Uns zu der Erneuerung der Versicherung veranlaßt, daß Wir fest entschlossen sind, die bestehende Verfassung des Landes ferner aufrecht zu erhalten, und daß Wir alle Unterneh- mungen auf das ernstlichste zurükweisen werden, unter welchem Vorwande und von welcher Seite sie ausgehen sollten, deren Zwek Störung der Fortdauer der Wirksamkeit der gegebenen landständischen Verfassung ist. Gegenwärtige Verordnung ist öf- fentlich zu verkündigen, und wegen deren Vollziehung das Er- forderliche von Unserem Staats-Ministerium anzuordnen. Ge- geben Biebrich, den 10 März 1832. Wilhelm. vdt. Fr. v. Marschall."

Der für das Jahr 1831 auf den 9 Novbr. ausgeschriebene, demnächst aber bis zum 28 Febr. d. J. prorogirte Mecklenburgische Landtag wurde an diesem Tage zu Sternberg von den groß- herzogl. Kommissarien, sowol schwerinscher als strelitzscher Seits in herkömmlicher Weise eröfnet. — Der engere Ausschuß der Stände hat nur 67 Propositionen bekannt gemacht, weshalb die-

ter Landtag nach dem allgemeinen Dafürhalten kaum 3 Wochen währen wird.

* Frankfurt a. M., 14 März. Während namentlich das Amsterdamer Handelsblad (unstreitig die rüstigste unter allen holländischen Zeitungen in Mittheilung interessanter Neuigkeiten) von einer Tendenz des Königs von Holland zur Anerkennung der in Belgien bestehenden Autoritäten unter gewissen Modifikationen des Trennungstraktates spricht, melden wohlunterrichtete Personen aus dem Haag gerade umgekehrt, der König habe, unter den jetzigen Umständen, erklärt, für ihn gäbe es keine andern Verträge als die in Wien und Aachen abgeschlossenen, und einen Bruch derselben sähe er für eine vollständige Auflösung aller gesellschaftlichen Verhältnisse in Europa an. — Hier hat sich ein Verein von Bürgern gebildet, die mit allen ihnen rechtlich zu Gebote stehenden Mitteln eine Aenderung der bestehenden, allen geistigen Verkehr hemmenden Censurverhältnisse durchzusetzen sich vorgenommen haben. Das Interesse an diesem Vereine ist allgemein. Unterdessen erfährt man, daß der deutsche Bund der wahren Preßfreiheit, der selbstständigen Freimüthigkeit, gepaart mit Haltung, Würde und Takt, bedeutende Freiheiten und Zugeständnisse zu gewähren entschlossen ist, um zugleich zu beweisen, daß sein Kampf nur gegen die Ausartung der Preßfreiheit gerichtet sey. — Der Kurfürst von Hessen wird nur so lange hier verweilen, bis die bessere Jahreszeit gestattet, das Sommerschloß zu Philippsruhe zu beziehn. Der Kammerherr Graf v. Bentheim wird sich, wie man vernimmt, mit der durch Geist und Schönheit ausgezeichneten ältesten Tochter der Gräfin Reichenbach vermählen. — Aus Kassel schreibt man, daß der Kurprinz fortfährt, sich mit Konsequenz und Energie den dortigen Parteien gegenüber zu halten, und eben dadurch zur langsamen Vermittelung der Extreme beiträgt. — Die Frankfurter Bürger schienen Anfangs Miene machen zu wollen, gegen das benachbarte Bockenheim, der dort eingeführten Mauth wegen, Repressalien gebrauchen zu wollen, indem Niemand diesen Ort mehr besuchte. Jetzt kehrt man jedoch zu den dortigen gewohnten Belustigungen wieder zurük, und das Städtchen ist besuchter als je. — In Hanau wird nächstens ein neues Volksblatt unter dem Titel: „die deutsche Volksleuchte," erscheinen. — Das bibliographische Institut zu Hildurghausen und New-York erläßt so eben eine Aufforderung zur Subscription auf „Deutschland" (bisher unter dem Titel: Rheinbayern) und auf den „Westboten." Die Subscriptionsanzeige beginnt mit den Worten: „Die ersten Blüthen, welche die belebende Julissonne von 1830 dem aus langer Erstarrung aufthauenden Boden der öffentlichen Meynung in Deutschland entlokte, waren obige des genialen Siebenpfeiffers welche Journale. Ihre ersten Blätter und Hefte erschienen mitten in den Schrekensscenen des stürmischen Septembers, am Flammenscheine aufloderuder Fürstenschlösser, Mauth- und Steuerämter geschrieben!!" u. s. w.

† Vom Mayn, 15 März. Der in den lezten Tagen durch die Frankfurter Blätter publizirte Beschluß des Bundestags, die Unterdrükung der deutschen Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend, ist, wie versichert wird, nicht durch Einhelligkeit aller stimmführenden Gesandten, sondern per Majora, gefaßt worden. Namentlich konkurrirte dabei nicht der großherzoglich badische Gesandte, Frhr. v. Blittersdorf, der sich bei der Abstimmung das Protokoll, in Erwartung des Eingangs näherer Instruktionen von Seite seines Hofes, offen behielt. Diese Zurükhaltung ist um so bemerkenswerther, wenn man sich erinnert, daß in einer frühern Zeit, im Jahre 1833, eben dieser Diplomat Referent in der Sache des deutschen Beobachters war, dem bekanntlich, in Folge seines Vortrags, ein gleiches Schikal mit den oben erwähnten Journalen traf. Man will auch wissen, Hr. v. Blittersdorf werde demnächst aus der Bundesversammlung scheiden. Ob er selbst seine Abberufung angeregt, oder ob solche in Gemäßheit anderer ihm selbst fremder Beweggründe statt haben werde, weiß man nicht. Gleicher Weise spricht man auch von dem nahe bevorstehenden Abgange des königl. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. Generalpostmeisters v. Nagler, der seit der Abwesenheit des Hrn. Präsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, das Präsidium in der hohen Versammlung führte. — Die gesellschaftlichen Verhältnisse zu Mainz haben eine unangenehme Störung erfahren. Bisher waren, in nicht unbeträchtlicher Anzahl, preußische Offiziere jeden Grades Mitglieder des dortigen Casino's. Sie haben in diesen Tagen der Direktion der Gesellschaft gleichzeitig ihren Austritt angezeigt. Der Vorfall am verwichenen Faschingsmontage auf dem Maskenballe im Schauspielhause scheint die Veranlassung zu dieser Störung gegeben zu haben; indessen hatten sich auch schon früher einige Reibungen zwischen jenen Militairs und Mainzer Civilisten im Lokale des Kasino's selbst bemerklich gemacht. Wie es heißt, werden die preußischen Offiziere unter sich einen abgeschlossenen gesellschaftlichen Cirkel bilden, wie solcher schon seit längerer Zeit unter den Offizieren der östreichischen Besazung besteht.

Nach öffentlichen Blättern wurde, so wie in andern rheinpreußischen Garnisonen, auch in Düsseldorf am 6 März eine bedeutende, bis Mitte d. M. zu bewerkstelligende Reduktion bei der Infanterie angekündigt. Auch bei dem zu Münster garnisonirenden preuß. 13ten Infanterieregimente fand die nemliche Maaßregel statt.

Aus Kassel vom 12 März wird in öffentlichen Blättern geschrieben: „Wie man hört, ist das Benehmen Ihrer k. Hoh. der Kurfürstin gegen die Gräfin Schaumburg, Gemahlin des Kurprinzen, von dem Kurfürsten völlig gebilligt worden. Ferner geht ein Gerücht, daß der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs von Preußen und der Kurfürstin, nächstens hieher kommen werde, um jene Differenz zwischen den beiden erlauchten Damen auszugleichen, deren Schlichtung der außerordentliche preußische Gesandte Baron v. Maltzan vergeblich versucht hatte. Der französische und russische Gesandte statten der Gräfin Schaumburg Besuche ab, wogegen der östreichische Gesandte den kurprinzlichen Hof fortwährend meidet."

Preußen.

† Berlin, 13 März. Preußen ist jezt nach allen Seiten auf dem völligen Friedensfuße, und alle militairischen Anstalten, gegen Cholera sowol wie gegen Revolutionen, haben aufgehört. Betrachten wir, wie viel Ungewisses und Gährendes in dem Zustande von Europa noch fortdauert, und wie sogar in Deutschland auf manchen Punkten noch Unruhe und Widerstreit gefährliche Krisen drohen, so muß uns Preußens Friedensbenehmen ein star-

tes Bewußtseyn der eignen Kraft und der raschen Bereitschaft für den Fall einer plötzlich eintretenden Nothwendigkeit anzeigen. Andrerseits aber liegt dabei auch ein gutes Vertrauen zum Grunde, daß der jetzige politische Zustand, ungeachtet so vieler schadhaften und gefährlichen Stellen, doch im Ganzen eine größere Haltbarkeit in sich trägt, als man beim Anblike der Differenzen allein glauben möchte. Aber die Differenzen betreffen doch nur einen kleinen Theil des politischen Lebens, der größere Theil hat, wo nicht übereinstimmende, doch gemeinsame und friedlich nebeneinanderlaufende Richtungen und Grundlagen. Die Bedürfnisse und Wünsche der Nationen, die Bedingungen des Bestehens der Staaten, und sogar die Absichten und Hülfsmittel der Regierungen, sind im Ganzen durch ganz Europa dieselben, und die Gewalt der überall fühlbaren materiellen Interessen drängt unmittelbar oder mittelbar zum Frieden hin. Wäre irgendwo die Kriegslust auch noch so groß, ehe die Lust zum Entschlusse wird, und der Entschluß in Ausführung gebracht werden kan, hat man Zeit, sich zehnmal zu besinnen. Da diese Schwierigkeiten, Krieg zu machen, selbst in Frankreich empfunden werden, so dürfen wir in der That glauben, daß der Frieden fortbestehen wird, selbst wenn dort im Innern neue Veränderungen zu befürchten seyn sollten, wofür es allerdings bei dem heftigen Andrange der Volkspartei, wenn für diese unruhigen Kräfte nicht eine Ableitung ersonnen wird, keine Bürgschaft geben kan. — Hier haben wir bei dem glüklich erhaltenen Friedenszustande auch unser Augenmerk hauptsächlich auf Friedensthätigkeit gerichtet. Man arbeitet stark an den Planen und Vorbereitungen zu einer großen polytechnischen Schule, deren Errichtung vom Könige bereits vor einiger Zeit befohlen worden. Der Minister v. Altenstein, unter dessen Verwaltung das preußische Unterrichtswesen zu einer vorher nirgends gesehenen Höhe gestiegen, wird durch dieses wichtige Werk den Ruhm seines hohen Verdienstes krönen. Auch die Gewerbschulen sollen durch neue Stiftungen vermehrt und in ihrer Anlage erweitert werden. — In Schlesien beabsichtigt man den ersten Versuch im Preußischen mit einer Eisenbahn zu machen, und wenn erst das Beispiel gegeben ist, so dürfte die Zeit nicht fern seyn, da unser von großartigem Unternehmungsgeiste beseelter Generalpostmeister v. Nagler uns auch zu Dampfpostwagen verhelfen würde! — In den Jahrbüchern für Kritik ist eine Recension von Professor Gabler über Hegels Encyklopädie erschienen, eine Art von Maalfest, womit er, gleichsam unter Zustimmung der andern Schüler, den Namen des Meisters zu vertreten unternimmt. — Unsre Regierung fährt fort, sich der ausgewanderten Polen in mehr als Einer Weise menschenfreundlich anzunehmen; der Undank und die Verunglimpfung, welche sie täglich erfährt, machen sie nicht irre. Auch bei der russischen Regierung verwendet sie sich fortdauernd, und nicht ohne Wirkung, wenn auch wenig davon gesprochen wird. Dagegen ist neulich ein Nordamerikaner, Howe, der mit beträchtlichen in Nordamerika gesammelten Hülfsgeldern für die Polen nach Preußen gekommen war, und diese Gelder zur Aufreizung der geflüchteten Polen zu verwenden angefangen hatte, hier zur gefänglichen Haft gebracht worden.

Oestreich.

† Wien, 13 März. In politischer Hinsicht möchte wohl jezt unsre Stadt einer der interessantesten Punkte von Europa seyn; wenigstens scheinen sich die Unterhandlungen, welche den Bruch oder die Befestigung der friedlichen Verhältnisse der europäischen Staaten bestimmen werden, hier zu konzentriren; auch waren die Kommunikationen zwischen unserm und den fremden Kabinetten nie so häufig, als im gegenwärtigen Augenblike. Man ist in größter Spannung über die Entwiklung der italienischen Sache. Personen, die sonst gewöhnlich gut unterrichtet sind, glauben, es werde auch hiebei ein Ausweg gefunden werden, um alles den individuellen Interessen Anstößige friedlich beizulegen. Das einfachste Mittel im Interesse des allgemeinen Ruhestandes wäre, wenn Hr. Perier einsehen wollte, daß er sich übereilt, und eine Maaßregel ergriffen habe, die von seinen Freunden wie von seinen Gegnern gemißbilligt wird. Denn zu wessen Gunsten, und zu welchem Zweke ist eigentlich die Expedition nach Ancona gesendet worden, da der heil. Vater die ihm angebotene Zusendung französischer Truppen förmlich verbeten hat, das französische Ministerium aber erklärte, es geschehe lediglich für die Sache des römischen Stuhls, und zur Herstellung der Ordnung in den römischen Legationen, daß es 1500 Mann Truppen hinschikte? Wollte Hr. Perier durch diesen Schritt eine Nebenabsicht erreichen, so muß diese sehr tief liegen, da bis jezt kein französisches Journal darauf anspielt, obgleich sonst bekanntlich die französischen Journalisten jeden Athemzug der Minister zu interpretiren, und seine vermeintlichen Absichten an das Licht zu ziehen wissen. Indessen ist gestern ein Sekretair aus dem französischen Departement des Auswärtigen hier als Kourier angekommen, und man spricht seitdem viel von der nahen Beilegung aller wegen Rom obwaltenden Differenzen. Doch ist im Publikum nicht bekannt, ob Ancona von den französischen Truppen sogleich geräumt werden wird; ein Punkt, worüber wahrscheinlich noch keine feste Bestimmung getroffen ist. Will die französische Regierung nicht in der öffentlichen Meynung verlieren, so wird sie eilen, den billigen Wünschen des Papstes zu entsprechen, und ihre Truppen aus seinen Staaten zu ziehen. — Aus dem Haag sind beruhigende Nachrichten eingegangen. Graf Orloff scheint seine Mission mit vieler Umsicht und gutem Erfolge vollzogen zu haben, und alle Briefe geben die Versicherung, daß die Schwierigkeiten, welche wegen der Annahme der 24 Artikel von holländischer Seite statt hatten, nächstens gehoben seyn dürften. Wäre dieses der Fall, so ist es um so mehr zu bedauern, daß mit so viel Leichtsinn eine französische Expedition nach Italien abgeschikt wurde, weil außer dieser nach der Beendigung der belgischen Angelegenheit kein Grund mehr vorhanden wäre, die längst besprochene und so sehnlich gewünschte allgemeine Entwaffnung ferner zu verzögern. — Unsere Fonds halten sich auf gleicher Höhe, ein Zeichen, daß der Handelsstand, der doch gewöhnlich über die politischen Verhältnisse gut unterrichtet ist, an die Dauer des Friedens glaubt.

Wien, 14 März. Metalliques 85⅝; 4prozent. Metalliques 75⅛; Bankaktien 1125.

Frankfurt a. M., 16 März. Metalliques 88; 4proz. Metalliques 77⅞; Bankaktien 1379.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Zweiter Artikel.

Nauplia, 15 Jan. (Beschluß.) Am folgenden Tage floß der Regen in Strömen vom Himmel und dämpfte die kriegerische Hize auf beiden Seiten. Am Morgen ließ der Comte Augustin den Konstantin Botzaris zu sich einladen, um ihm zu erklären, er wolle die gegen sie genommenen Maaßregeln einstellen, im Falle die Kapitaine Grivas und Stratos sich von Argos entfernen würden. Diese jedoch wurden von ihren Waffengefährten zurükgehalten, da deutlich sey, daß der Vorschlag eines treulosen Feindes darauf berechnet sey, sie durch Trennung zu schwächen und aufzureiben. Man beschloß also, beisammen auszuhalten und ihm gemeinsam zu widerstehen. Ueber diesem Verkehre und den Anstalten zum neuen Kampfe verging der Tag. Als der folgende anbrach, wurden die Häuser der Rumelioten von allen Seiten mit der Artillerie beschossen und mit noch größerer Heftigkeit bestürmt; diese beschlossen, die mehr blosgestellten aufzugeben und sich in einen kleinern Raum zu vereinigen. Die Gegner, ihre Bewegung für eine Folge der Furcht haltend, stürzten mit großem Geschrei ihnen nach, wurden aber mit Kaltblütigkeit empfangen und mit Verlust zurükgetrieben. Erst die einbrechende Dunkelheit endete den Kampf. Die Nacht vom 22 zum 23 Dec. wurden aus Nauplia noch mehr Kanonen und Kriegsvorrath herbeigebracht und das Lager der Rumelioten mit allen ihren Gegnern zuständigen Vorkehrungen des Verderbens umgeben; am Morgen jedoch zeigte sich, daß diese, in solchen Kämpfen erfahren, ihre Stellung gewechselt, und in der Nähe des alten Inachus einen Kreis gutgelegener Häuser besezt hatten. Jener Fluß, gewöhnlich troken, aber jezt vom Regen angeschwollen, deckte ihnen den Rüken, und von vorn waren nur wenige Zugänge den Angriffen offen, da sie einander nahe und sich wechselseitig deckend und unterstüzend hier leicht begegnen konnten. Auch hatten sie die Nacht einen Transport von Munition aufgefangen, und weder an Schlachtvieh, noch Wein und Brod Mangel. Die Verwaltung sah dadurch die Vorkehrungen der lezten Nacht vereitelt und einem noch schwerern Werke entgegen. Nun ist zwar gewiß, daß die Rumelioten sich auch diesen Tag mit gleicher Tapferkeit würden gewehrt haben, aber da sie von der äußern Hülfe abgeschnitten, der Zahl nach schwach und auf ihre Flinten beschränkt waren, so stand zu besorgen, daß ihnen ihre Häuser in Brand gesteckt, und sie, wenn gleich nach verzweifelter Gegenwehr, würden vielleicht gesprengt oder gefangen werden: es war ein Kampf, in mancher Hinsicht dem am Ende der Nibelungen geschilderten nicht unähnlich, und die kleine Schaar der hier treulos Angegriffenen und von der Uebermacht Bedrängten, großentheils Helden von Missolunghi, war der in jenem Gedichte geschilderten hereischen Genossenschaft nicht unwürdig. Daß es zu diesem Aeußersten nicht kam, wurde durch mehrere Umstände, nicht am wenigsten durch das Einschreiten der drei Residenten von England, Frankreich und Rußland und des Lords Stratford Canning, veranlaßt. Diese, die Formlosigkeit und Gesezlosigkeit in dem vorbereitenden Verfahren jener Versammlung wahrnehmend, hatten sich vom Orte derselben entfernt gehalten, auch der Einladung, bei ihrer Eröfnung zu erscheinen, nicht entsprochen, und forderten an jenem Morgen nach gemeinsamer Berathung den Comte Augustin durch seinen Minister schriftlich auf, alles weitere feindselige Vorschreiten einzustellen und dadurch den Maaßregeln vorzubeugen, zu welchen sie sich würden genöthigt sehen, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Dieser, von dem was bevorstand schon früher unterrichtet, war mit den Gegnern bereits in Unterhandlung. Sie erhielten freien Abzug, gaben Zavellas als Geißel, und traten noch desselben Tages ihren Weg nach Korinth an. Welche andere Beweggründe dazu wirkten, daß ihnen der Abzug gestattet wurde, liegt noch im Dunkeln. Sicher scheint, daß man glaubte, die Abgeordneten der Partei würden zurükbleiben, und, nachdem ihre Stüze gebrochen, in Zukunft lenksamer befunden werden. Indeß hatten sich jene Vertreter des Volkes von den Kriegern keinen Augenblik getrennt und folgten ihnen sämtlich nach Korinth. Feierlich traten die Soldaten, obwol von Kampf und Nachtwachen ermüdet, ihnen die Pferde ab und gingen zu Fuß. Am folgenden Tage kam man 1200 Mann stark in Korinth an. Bis zu dieser Zahl waren sie noch während des Kampfes durch den Uebertritt vieler ihrer Landsleute angewachsen. Wie viele im Kampfe umgekommen, ist nicht auszumitteln, von den Soldaten der herrschenden Partei sollen 150 geblieben seyn, von den Rumelioten weniger; doch sollen diese ihre Todten großentheils gleich in den Häusern begraben haben. Leider sind auch friedliche Einwohner, Weiber und Kinder, besonders durch Kartätschen das Opfer dieses verabscheuungswürdigen Attentates, die Stadt selbst aber ein Raub derjenigen geworden, von denen es ausging. Es ist selbst von den Gegnern der Rumelioten anerkannt, daß sie sich an keinem fremden Eigenthum vergriffen, die Einwohner geschont, ihre Bedürfnisse bezahlt, die Magazine beschüzt haben: sie haben sich nicht immer auf diese Weise benommen, und scheinen jezt, wie in den zwei ersten Jahren ihrer Revolution, von dem Geiste und Adel der Sache, die sie vertreten, über sich selbst erhoben. Dagegen begannen die Soldaten des Comte Augustin und Kolokotroni mit dem Gefechte auch den Raub, sezten diesen die folgenden Tage mit der größten Rohheit verwüstend fort und plünderten am lezten Tage auch noch den Stadttheil am Inachus, nachdem ihn die Rumelioten geräumt hatten, so ganz ohne Ansehen und Unterschied der Person, daß selbst das reiche Haus des Senators Parukka, eines der übelberufensten Werkzeuge und Vertrauten der Capodistrias'schen Verwaltung, dem Schicksale der übrigen nicht entgehen konnte. Die Gewaltthätigen haben nicht ermangelt, Anfang und Schuld des ganzen Hergangs den Gegnern aufzubürden. Diese hätten vom Anfange den Streit gesucht, Anfangs durch Intrigue und Erregung von Hindernissen aus altem Haß gegen die Moreoten den Gang der Regierung und die Entwiklung der Versammlung gehemmt, und nachdem durch Eröfnung derselben und durch die Wahl des neuen Präsidenten ihnen die Hofnung abgeschnitten, auf diesem Wege zum Ziele zu kommen, wären sie in offenen Aufruhr ausgebrochen. Sogar von Verschwörung der Rumelioten gegen Comte Augustin hat man gesprochen, und zu diesem Behufe unter Anderm angeführt, daß von den Leuten des Generals Church den Rumelioten Kriegsbedarf zugeführt und bei Haussuchung unter Klei-

dern und Matrazen versteckt in seinem Hause gefunden worden sey. Daraus sey klar, daß dieselbe Politik, welche die Bewegungen in Poros und Kalamata veranlaßt und den Tod des Präsidenten vorbereitet, auch hier die Fakel des Aufruhrs in das unglükliche Griechenland geschleudert habe. Nicht von dieser Seite, sagen die Andern, sondern von der entgegengesezten kam der Antrieb, und sie berufen sich unter Anderm auf einen Brief, dessen Original sich in sicherer Hand befinde. In diesem melde ein Prokurator, Avellos, dem Kriegsminister, es sey die Meynung des N. N., man dürfe eine so gute Gelegenheit, sich der Rumelioten auf Einmal zu entledigen, nicht vorüberlassen, und diesen Brief habe der Minister an den Kapitain Kitzo-Zavellas mit der beigeschriebenen Bemerkung geschikt, unter N. N. sey der Admiral .... verstanden. So viel ist auf der einen Seite gewiß, daß der General Church mit den Rumelioten in nahem und altem Verhältnisse steht, und daß sie nach Ausbruch des Kampfes aus dem Hause in Nauplia, in welchem er wohnt, Munition erhalten haben. Bei Untersuchung der Sache aber hat sich herausgestellt, daß nicht aus seiner Wohnung, in deren Zimmern nichts gefunden wurde, sondern aus den Zimmern zweier junger englischer Kaufleute, die unter Anderm mit Pulver und Bleikugeln handeln, und in demselben großen Gasthause ihre Waaren haben, die Lieferung von dem einen der Kaufleute geschehen ist. Als die Polizei die Sache entdekt, hat der andere in der Verwirrung den übrigen Vorrath in oben bezeichneter Weise, aber nicht beim General Church, sondern in seinem eigenen Magazine verborgen, wo er von der Behörde ist gefunden worden. Uebrigens wäre, abgesehen von diesem zufälligen Ereignisse, es ganz in der Natur der politischen Parteien, und aus ihrem Gange besonders in diesem ungeordneten Lande sehr erklärlich, wenn die Rumelioten, nachdem ihre friedlichen Vorschläge zur Ausgleichung sämtlich verworfen worden, im Gefühle der moralischen Stärke und Nationalität ihrer Sache, zum Schwerte gegriffen, und um sie zu behaupten, dem Truge die Gewalt entgegengesezt hätten; doch widerstreitet der offenkundige, oben treuerzählte Hergang, außerdem aber ihre ganze Lage einer solchen Annahme. Hätten sie den Kampf gesucht, so war ihnen möglich, sich noch die lezten Tage und in Argos selbst mit dem nöthigen Bedarfe an Munition zu versorgen, ihre Kräfte zu sammeln, ihre Stellungen im Voraus zu nehmen; aber sie waren und wohnten in der Stadt zerstreut, ihre Kapitaine waren meist bei ihren Abgeordneten, Kapitain Bassv, einer der einflußreichsten, beim Fürsten Ypsilanti in der Nähe dieser Scene zum Besuche und ohne alle Vorbereitung wie ohne Schuz. Er ergreift eine Flinte, stellt sich unter die Thüre, um wenigstens nicht ohne Kampf zu fallen, und erwartet seine Gegner. Da nähert sich ihm Kitzo-Zavellas, und sagt: „Ich habe Befehl, dich festzunehmen; aber ich will an einem alten Waffenbruder nicht zum Verräther werden. Gehe in Sicherheit.“ Hierauf gibt ihm einer von des Kapitains Offizieren den Arm und führt ihn durch das Treffen in seine Wohnung zurük. Ferner war das Haus des K. Pharmaky, wo der Kampf begann, weit entfernt, ihm irgend einen Vortheil zu leisten, von den Wohnungen des Kap. Zavellas, des Comte Augustin und der Kavalleriekaserne umgeben, und endlich gleich von vorn herein ganz dem Feinde preisgegeben. Dagegen hatten sich die Feinde gesammelt, berathen, vorbereitet, und ihre Maaßregeln wurden durch Kavallerie, Artillerie, regulaire Infanterie und das Ansehen gestüzt, von dem jede stehende Regierung, ist sie auch ungesezlich, in den Augen der Menschen umgeben ist. Argos war Zeuge, wie sie den ganzen Vormittag diese reicheren Mittel ihrer Ueberlegenheit in Bewegung sezten und sich zu einem Kampfe rüsteten, der vor den Augen des Comte Augustin selbst und von seinen Leuten unmittelbar, nachdem man in Ordnung war, begonnen wurde. Auch brauchte diese Partei nicht einmal fremde Rathschläge und Einflüsterungen, um zu verfahren wie sie that, indem sie auf ihrem falschen und verwikelten Wege in eine Lage geführt wurde, wo es ihr als Nothwendigkeit erschien, jenen Streich zu führen, der, wenn er den Gegner nicht fehlte, sie für immer von ihm befreit hätte, der aber fehlschlagend als eines der ärgsten Attentate politischen Meuchelmordes auf sie selbst zurükgefallen ist, und sie verderblich in das Herz getroffen hat.

Großbritannien.

* London, 9 März. Wenn der Mensch in seinem selbstsüchtigen Streben Gott vergißt, so ist es für sein eignes Heil, daß die beleidigte Natur sich rächt, und ihn so warnend auf sich selbst zurükführt, wobei alle Auskunftsmittel fehlschlagen und die Uebel nur vermehren, bis er die Sache mit Liebe ergreift und muthig das ihn ärgernde Glied von sich wirft. Diese furchtbar-heilsame Lehre, von der Geschichte oft wiederholt, offenbart sich in unsern Tagen, wo über so Vieles abgerechnet wird, beinahe jeden Tag und in jedem Lande. Kaum ist z. B. die Nachricht von dem Negeraufstande zu Jamaica etwas verklungen, so verkündet man uns eine aus derselben Urquelle entsprungene Verschwörung der Weißen gegen die Regierung auf St. Lucia, welche zur Verhaftung mehrerer der angesehensten daselbst ansässigen Kaufleute, und der Beschlagnahme aller Schiffe im dortigen Hafen geführt. Denn da man Gott und Mammon zugleich dienen will, so schwankt das Parlament beständig zwischen dem Wunsche, die westindische Sklaverei aufzuheben, oder doch wenigstens die Lage der Sklaven zu verbessern, und dem Verlangen, das Eigenthum der Pflanzer zu schonen, welchen die Nation (die doch durch ihre Gesezgebung zu dieser abscheulichen Art von Eigenthumsrecht Anlaß gegeben) keine Entschädigung zukommen lassen will. Daher widersezten sich denn auch diejenigen Kolonien, welche ihre eigene Legislatur haben, bisher mit Erfolg den meisten Anordnungen des Parlaments hinsichtlich der Behandlung der Sklaven, wovon denn der neuliche Aufstand auf Jamaica die Folge ist. Wenn hingegen die Regierung ihre Anordnungen in den zulezt eroberten, keine eigene Legislatur besizenden Kolonien einführen will, so schließen die Weißen ihre Läden und drohen mit Verweigerung der Abgaben, vorgebend, man wolle ihr Eigenthumsrecht über die Sklaven schmälern, ohne ihnen eine Entschädigung dafür zu gewähren. Eigentlich kan man, nach dem Buchstaben des Gesezes, die Pflanzer nicht tadeln; sie haben dieses Eigenthum, wovon ihr ganze Existenz abhängt, rechtlich erworben, sie sind an das Sklavenwesen gewöhnt, und dürfen dabei kühn behaupten, daß im Allgemeinen ihre Sklaven besser gehalten sind, als die Feldarbeiter in England und Irland. Dabei stehen die Kolonialprodukte so niedrig, daß sie sogar ohne den Verlust ihrer Sklaven zu Grunde gehen. Sobald diese selben also ein Ministerium ernstlich damit beschäftigt sehen, die schon seit mehreren Jahren vom Parlamente ausgesprochenen Be-

schlüsse ins Leben zu rufen, so erklären sie sich auch gegen dasselbe, und diejenigen ziemlich zahlreichen Mitglieder, welche das Kolonialinteresse im Unterhause vertreten, vereinigen sich gegen die Verwaltung mit den Tories, besonders wenn es die Frage gilt, die Eingangsgebühren von Kolonialprodukten zu vermindern. Die Tories ihrerseits benuzen diese Allianz so oft sie können, und so fehlte es wenig, daß die Minister nicht vor ein paar Tagen über die Frage, ob die bestehenden Abgaben von Zuker noch sechs Monate länger, wie sie sind, bleiben, oder um 4 Shillinge für den Centner vermindert werden sollten, in der Minderheit geblieben wären. Dis ist zugleich ein Beweis, wie wenig sie sich außer der Reformfrage auf das Parlament verlassen können, und eine Bestätigung der Vermuthung, daß die Minister mit dieser Maaßregel absichtlich zögern, um nur noch etwas länger am Ruder zu bleiben. Der Zustand Irlands ist ein anderes schlagendes Beispiel der oben ausgedrükten Lehre. Unterdrükung der Ureinwohner, Konfiskation ihrer Güter und Uebertragung derselben an englische Abenteurer, Aufdringen fremder und fremdartiger Institutionen und Gesezе, und Behauptung derselben durch Gewalt, vor Allem aber Plünderung der Nationalkirche, und Uebertragung ihres Einkommens an die Geistlichkeit der minder zahlreichen Religion — dieses und vieles andere in früheren Zeiten Geschehene ist die Saat, welche dort ihre bitteren Früchte trägt, und alle die Verwirrungen hervorbringt, welche einige Kurzsichtige als das Werk einzelner Demagogen darstellen wollen. Freilich hat man dort in den lezten dreißig Jahren theils dem gewaltsamen Widerstande des Volkes, theils auch dem mildern und billigern Zeitgeiste Manches eingeräumt, und Irland ist vielleicht zu keiner Epoche milder behandelt worden als eben jezt. Aber die Selbstsucht stellt sich noch so manchen nothwendigen Verbesserungen entgegen, und vieles begangene Unrecht ist bereits so innig mit dem ganzen gesellschaftlichen Systeme verwebt, daß es lange dauern wird, ehe der alte Sauerteig ganz ausgegohren hat, und das schöne Land und das in vieler Hinsicht vortrefliche Volk das wird, wozu die Natur es berechtigt hat. Die zwei wichtigsten Fragen, die in diesem Augenblike in Bezug auf dasselbe Regierung und Parlament beschäftigen, sind: die gemeinschaftliche Erziehung des Volkes und die Abschaffung des Zehnten. Hinsichtlich der ersten werden sich Ihre Leser erinnern, daß es die Absicht der Regierung ist, ein Lehrsystem einzuführen, an dem alle Konfessionen Theil nehmen können, wobei der eigentlich dogmatische Unterricht der Geistlichkeit einer jeden überlassen bleiben soll. Zu diesem Ende hat die Regierung eine Kommission ernannt, welche aus sieben der ausgezeichnetsten Männer von den drei Hauptkonfessionen, der Staatskirche, den Presbyterianern und den Katholiken, besteht, welche sowol über die Anstellung der Schulmeister als der zu gebrauchenden Bücher zu verfügen hat. Da nun einmal die katholische Geistlichkeit gegen den Gebrauch der Bibel ohne Erklärungen und die ganze Bibel auch nicht ohne Erklärungen als Schulbuch zu gebrauchen ist, diese aber nothwendig nach dem Dogma des Lehrers ausfallen müßten, so hat die Kommission nothwendig zu dem Entschlusse kommen müssen, daß man sich eines Auszugs aus der Bibel bedienen solle, welcher, blos Geschichte und Sittenlehre umfassend, von allen Sekten in gleichem Sinne verstanden wird. Dawider erklärt sich nun eine große Anzahl Protestanten aller Sekten, die dis eine Entziehung der Bibel nennen.

Ueber den andern Punkt wurden gestern Abend von der Regierung in beiden Häusern Vorschläge gemacht. (S. die vorgestrige Allg. Zeitung.) Im Oberhause fand die Sache keinen sonderlichen Anstand; im Unterhause aber opponirten viele der irländischen Repräsentanten, aus dem Grunde, daß Hr. Stanley nicht den ganzen Plan entwikelt habe, auch die Regierung zu voreilig gewesen und nicht gewartet habe, bis der Ausschuß seinen vollständigen Bericht erstattet hätte, wo man dann den ganzen Umfang der Sache übersehen könnte. Ja, sie meynen, man werde nicht im Stande seyn, irgend ein Gesez, welches die Entrichtung des Zehnten zum Zweke habe, in Irland ohne die gewaltsamsten Mittel in Ausübung zu bringen. Indessen war die Opposition gegen die Regierung sehr klein, indem die Tories für gut fanden, bei dieser Gelegenheit leztere zu unterstüzen. Im Hintergrunde aber arbeitet O'Connell an der Auflösung der Union.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 11 März. Man hält mit Recht die Selbsttäuschung für einen der gefährlichsten Mißgriffe, der einen Staat oder seine Regierung in Gefahr bringen kan. Wie wenig diese aber dermal zu befürchten sey, kan man aus der nachfolgenden Betrachtung ersehen, die einer der ersten Staatsmänner der Schweiz in dem St. Galler Erzähler ausgesprochen hat. „Was wird die nächste Tagsazung leisten? Wird sie in den Baseler Angelegenheiten von sich aus einen entscheidenden Schritt thun, einen Beschluß fassen, oder abermals blos Anträge an die Stände vorbereiten, die Wirren noch mehr verwirren, die ganze Eidgenossenschaft noch länger auf glühenden Kohlen sizen lassen? — Es sind blos Fragen, deren Beantwortung eben so leicht als unbefriedigend ist. Der Schweizerbote hat in seiner jüngsten Vergleichung der schweizerischen Föderativverfassung mit der Staatsverfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika den wesentlichen Unterschied herausgehoben, daß in der Regel die Mitglieder des amerikanischen Kongresses nach eigenem Gutfinden stimmen, wogegen die schweizerischen Tagsazungsgesandten an ihre Instruktionen gebunden sind. Die natürliche Folge dieses Unterschiedes ist, daß weder zur Zeit der alten Eidgenossenschaft noch in der heutigen irgend eine allgemeine Maaßregel erzielt, insbesondre bei eintretenden Schwierigkeiten kein Ausgang aus dem Labyrinthe gefunden werden kan. Hierzu tragen zwei Umstände bei: zunächst die geringe Kompetenz der Tagsazung selbst, und das Zweifelhafte oder der Anfechtung Ausgesezte in derselben, falls im gegebenen Falle von vermeynter Kompetenz Gebrauch gemacht werden will; sodann die absolute Unmöglichkeit, unter 22 deliberirenden sehr zahlreichen Behörden, die theils in ihrer Gesamtheit, theils in ihren Gliedern von unendlich verschiedenen Gesichtspunkten angehen, die sämtlich, nach gleicher Ausscheidung, allen Influenzen der Oertlichkeit, der Interessen, der Berufsgattung, der Konfession, der Bildungsstufe, ausgesezt sind, und eine beinahe unerfaßbare Mannichfaltigkeit von Zweken, Meynungen oder Vorurtheilen, nach allen Erfahrungen darstellen, — eine solche Vereinbarung über eine in Berathung liegende Materie zu Stande zu bringen, daß über dieselbe abgesprochen, der Gegenstand erledigt, oder dem Gang desselben, wenn er seiner Beschaffenheit zufolge kontinuirliche Behandlung erfordert, ein sicherer Impuls gegeben wird. In diesen beiden unläugbaren Erscheinungen liegt der Schlüssel zur rathlosen Stellung der eidgenössischen Tagsazung, und jede Erwartung kräftigen entscheidenden Eingreifens in die Angelegenheiten des Tages ist ein Schimpf, den man ihr anthut, weil man ihr Kräfte und Hülfsmittel andichtet, die sie nicht besizt, und die man ihr nicht geben wollte, — sie für etwas hält, was sie nicht ist, in ihr eine Nationalbehörde zu sehen vermeynt, die sie nicht seyn kan. Nie genug kan diese Wahrheit den schweizerischen Patrioten jeder Farbe oder Nüance eingeprägt werden, weil sie, aus dem Praktischen ergriffen, eitle Selbsttäuschung allmählich aus ihren Träumereien weken soll. Es thut dis um so mehr Noth, als

in der neusten Zeit die Instruktionsbehörden durch ganz fehlerhaftes Verfahren das Uebel selbst bedeutend gesteigert haben, indem sie entweder eine obschwebende Frage nach ihrer eben vorliegenden momentanen Gestaltung durch einen Abschluß beantworteten, ohne irgend eine Rüksicht auf alle möglichen Wechselfälle zu nehmen, welche sich theils durch veränderte Umstände, theils durch die Divergenz der Standesvoten ergeben können, und meistens auch wirklich ergeben, oder, falls sie näher in die Sache eintreten, sich in fruchtlose Kasuistik verlieren, die sich in Klügeleien, Bedenklichkeiten und Sorgen gefällt, und das Staatsschif nicht um einen einzigen Ruderschlag vorwärts zu bringen weiß. Im ersten Falle steht eine Gesandtschaft, hat sie einmal ihr Glaubensbekenntniß abgelegt, als nuzloses Glied da; sie kan sich weder links noch rechts bewegen, kan nicht mehr stimmen, nicht mehr zu gemeinsamen Berathungen, Entwürfen, Beschlüssen mitwirken, — sie kan nur noch, mit oder ohne herkömmliche Mimik, sprechen, was wahrlich ein äußerst geringes Verdienst ist. Im zweiten Falle trift gewöhnlich von zehn Dingen, die man vorgesehen und berathen, und über die man sich vielleicht sogar heftig bekämpft hat, keines ein, wohl aber wirft irgend ein Zufall eine elfte Frage als entscheidend in Deliberation, und die wohlinstruirte Gesandtschaft sizt abermals auf dem Trokne. Alles Exemplificiren hierüber wäre höchst überflüssig; die Tagsazungen von 1831 haben es zur Genüge bewiesen, und jene von 1832 werden der Beweise noch mehrere und mißbeliebigere liefern. Es ist sogar vorauszusehen, daß wenn nicht baldige Revision des Bundesvertrags folgt, die Tagsazung allernächst nichts mehr seyn wird, als eine Behörde, die aus den buntscheligen Instruktionen das Brauchbarste zusammenfügt, und als Vorschlag zur Abstimmung an die großen Räthe bringen läßt. — So weit sind wir gekommen!! Nach diesen Betrachtungen läßt sich mit einer an Gewißheit gränzenden Wahrscheinlichkeit schließen, daß die bevorstehende außerordentliche Tagsazung, wegen Verschiedenheit der Instruktionen und wegen Abgang hinreichender anderweitiger Vollmachten der Gesandten die Baseler Anstände nicht wird heben können, daß man dieses vergeblich von ihr erwartet, daß eine spätere Tagsazung noch weniger leisten wird, — sondern daß vielmehr die successiven Ereignisse, wie sie sich nach mancherlei Ursachen von selbst entwikeln, den Kanton Basel wieder in feste und bleibende Lage versezen werden, wobei die Tagsazung keine andere Verrichtung ausübt, als mit verspäteten Beschlüssen dieser oder jener Thatsache das Siegel der Legalität aufzudrüken. — Aus allem dem wollen wir doch nicht folgern, daß man schon jezt, bloße Standesbegehren vorbehalten, die Gesandten mit allgemeinen Vollmachten zur Theilnahme an den Berathungen (ohne die dermal üblichen Instruktionen) ausrüsten sollte. Die Gebrechen des gegenwärtigen Bundes können leider nur durch dieses zweite Uebel neutralisirt werden, und bei der Unsicherheit der Wahlen würde ein Kanton seine eigene Volksstimme auf das Spiel sezen und andern in die Hände arbeiten. Wohl aber sollte das freie Votum in Sachen allgemeinen Belanges einer der Hauptartikel des neuen Bundesvertrags werden, der die wünschbaren Kompensationen für den eben berührten Uebelstand in sich selbst enthalten wird." — Was ergibt sich aus dieser Betrachtung? Wohl nichts Anderes, als daß für die Punkte der ausdrüklichen Instruktionen sich wenig Entscheidendes erwarten läßt, daß aber es Pflicht der Gesandten ist, den Plan zu einem bessern und sicherern Gebäude zu besprechen. Die neue Zeit ruft einem neuen Bunde; nur ein solcher gewährt jenes Vertrauen der einzelnen Bundesglieder, das als Garantie jezt gesucht, aber weder in Kanonen, noch in Interventionen gefunden wird. Nicht Absolutismus, nein! — Recht und Gerechtigkeit ist es, was ein freies Volk in Ruhe und Sicherheit erhält! — Viele Besorgnisse, die wegen Reaktionsversuchen gehegt werden, müssen bald verschwinden, wenn ein entschiedenes freisinniges System aufrichtig von den Gesandten gut geheißen wird. Bis anhin aber war das kein beliebtes System, sondern es galt vielmehr ein System, das äußerlich alle mögliche Freisinnigkeit zu haben schien, aber in der Ausführung der Aufträge entweder Zweideutigkeit, oder Furcht und Schwäche für die höchste Politik hielt. Mit dieser Staatsklugheit kam man aber ganz natürlich nicht vorwärts, sondern stets zurük, und so ist es gewiß an der Zeit, einen andern Weg einzuschlagen!

---

[559] **An den Polenverein in Regensburg.**

Nicht die erstikte Liebe zum Vaterlande, nicht eine leichtsinnige Unbesonnenheit veranlaßt uns, unserer Heimath den Rüken zu kehren, unsere trostlosen Eltern, geliebte Frauen, hülflose Kinder zu verlassen und unter fremden Sternen ein neues Vaterland zu suchen; solche Opfer sezen wichtige, im Geiste der russischen Regierung liegende Beweggründe voraus. Wir kämpften für das Heiligste, dann für die angebornen Rechte des Menschen, für unser Vaterland; wir unterlagen der physischen Ueberlegenheit des Feindes, und fügen uns in unser Schikal, denn undurchdringlich sind die geheimen Beschlüsse Gottes. Wir beneiden unsere Waffenbrüder, die in dem heiligen Kampfe kämpfend den Heldentod starben, und im Schooße des Vaterlandes selig ruhen. Der einzige Vorwurf, den wir uns zu machen hätten, ist: daß nicht auch unsere Körper den vaterländischen Boden düngen, welcher deshalb unseren Nachkommen vielleicht minder geistreiche und kräftige Säfte liefern dürfte. — Ihr edlen Menschenfreunde und Weltbürger, straft der Lüge das alte Sprüchwort: Donec eris felix multos numerabis amicos; si fortuna perit nullus amicus erit. Wir erfreuen uns bei Euch einer gastfreundlichen Aufnahme, ihr eilt mit offenen hülfreichen Händen den unglüklichen Verbannten entgegen, und wollt die Wunden narben, die uns der Feind der Freiheit geschlagen. Dank dem Himmel, daß es noch Staaten gibt, wo Menschen menschliche Gefühle äußern, wo Menschen Menschen seyn dürfen. Mit gerührtem Herzen sehen wir Eure uneigennüzige thätige Theilnahme an unserem Schikale; unsere Dankbarkeit wird Eurer Großmuth vollkommen gleichen.

Polnische Offiziere
aus dem Ramorino'schen Korps.

Literarische Anzeige.

[338] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmannschen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Fr. Utzerodt's
Geschichte des thüringischen Volkes.
Zur Unterhaltung und Belehrung.
8. Preis 10 gr. oder 45 kr. rh.

---

[559] Auktion einer Buchdrukerei im Großherzogthum Baden.

Mittwoch nach Ostern, den 25 April d. J., wird Vormittags im Gasthause zur Lilie in Villingen eine beinahe noch ganz neue Buchdrukerei aus freier Hand der Auktion ausgesezt werden. Sie besteht aus 3 Pressen nach französischer Art, etwa zu Centnern Schrift, meistens deutsche von Haas in Basel, lateinische von Didot, und allem erforderlichen Zugehör.

Bei der so eben gesezlich ausgesprochenen Preßfreiheit im Großherzogthum Baden dürfte eine Auktion dieser Art nicht unwillkommen seyn. — Liebhaber werden sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen, und die Hälfte der Kaufsumme ist vom Käufer baar zu erlegen, die andere Hälfte aber in zwei vierteljährlichen Zielern zu entrichten.

Zugleich mit der Buchdrukerei kan, mittelst Uebereinkunft, ein beträchtliches Lager von stets werthvollen Büchern acquirirt werden.

Um die Buchdrukerei in Augenschein zu nehmen, beliebe man sich an Hrn. Kath Konstanzer in Villingen zu wenden; schriftliche Anfragen aber richte man franko an Herrn Oberbibliothekar Eiselein in Heidelberg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der zwei Hälfte jeden Semesters neunvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ins Absau-Postamt 14 fl. 15 kr., ins 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag — № 80. — 20 März 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Niederlande. Italien. (Briefe aus Bologna, Triest und von der Gränze.) — Beilage Nro. 80. Deutschland. (Briefe aus Darmstadt, Wiesbaden, Frankfurt.) — Rußland. — Polen. — Türkei. (Artikel des Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage. Ueber Badens Gesetz für die Polizei der Presse. — Schreiben aus Kassel. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 29 Febr. Es ist nun entschieden von keiner Absendung von Truppen nach Madeira mehr die Rede; die bereits eingeschifften Vorräthe und Munition werden wieder ans Land geschafft. Das Manifest Don Pedro's hat eine große Wirkung in Lissabon hervorgebracht, und die Miguelisten werden bei der versprochenen Amnestie täglich lauer. Man glaubt, daß die Milizen im entscheidenden Augenblike keinen Schuß thun würden. Auch das Korps der Polizei soll neuerlich Geneigtheit für Don Pedro gezeigt haben. Don Miguel überläßt sich inzwischen den Ergötzungen der Jagd und Tafel zu Zamora, vier Stunden von hier. Graf Bastos besorgt hier die Anstalten gegen Don Pedro's Unternehmung. Alle Korps von Lissabon bis Oporto haben Befehl erhalten sich den Küsten zu nähern, und Alles deutet auf eine nahe Lösung. Die Miguelisten sehen sehr ungern die Anwesenheit einer großen englischen Eskadre im Tajo. Diese beträgt 4 Linienschiffe, 4 Fregatten, 2 Korvetten und einige Briggs. Die französische Station beschränkt sich gegenwärtig auf eine Korvette und eine Brigg.

Spanien.

* Madrid, 5 März. Man spricht noch immer von einem Rücktritte des Hrn. Ballesteros, ohne den wahren Grund davon anzugeben. Einige meynen, es herrsche Zwietracht im Ministerium, Andere, die Priesterpartei sey mit dem Schuze unzufrieden, den Hr. Ballesteros den Künsten und dem Handel gewähre, wodurch Aufklärung verbreitet würde, und sie suche ihn deßwegen zu verdrängen, in der Ueberzeugung, daß dann sein Portefeuille in die Hände von einem Manne ihrer Partei übergehen würde. Wieder Andere behaupten, Hr. Ballesteros hätte früher einen umfassenden Verwaltungsplan vorgelegt, der durch Intriguen nicht angenommen worden sey. Er habe dann seine Entlassung angeboten, und da er diese nicht erhalten, sich endlich auf folgende drei Punkte beschränkt: Centralisation der Staatseinkünfte; Errichtung eines Ministeriums des Innern, und Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika. Das Erste interessirt die mächtigen Leute, die nicht gern die Quelle ihres Wohlstandes versiegen sehen. Das Zweite würde den Geschäftskreis mehrer Ministerien ändern, die alle an ihren Befugnissen hängen. Das Dritte ist eine Frage der Eigenliebe, deren Lösung zu Gunsten der Amerikaner auch für Spanien von großem Vortheile seyn könnte, wenn man dessen Interesse gehörig zu wahren wüßte. — Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die Abfahrt der französischen Expedition nach Italien unser Kabinet sehr erschrekt hat, das bis jezt alle Drohungen des Hrn. Perier als eitel angesehen hatte. Es sieht nun, daß Frankreich ebenso im Einverständnisse mit England eine Expedition nach dem Tajo schiken könnte, wenn Spanien zu Gunsten Don Miguels intervenirte. Es ist deswegen wieder ein Zaudern in der Politik unsers Kabinets in Bezug auf Portugal eingetreten. Inzwischen glauben Wohlunterrichtete noch immer, daß man im dringenden Augenblike von Seite Spaniens in Portugal doch interveniren würde.

Großbritannien.

London, 12 März. Konsol. 3Proz. 83¼.

Stand der Cholera in London: Bis zum 11 März erkrankt 681, gestorben 311. Die bedeutende Sterblichkeit in Glasgow dauert fort.

Nach der Erklärung Lord Althorps in der Unterhaussizung vom 10 März sollte der Bericht über die Reformbill, nachdem dieselbe vollständig durch die Committee gegangen, am 14 vorgelegt, und wahrscheinlich am folgenden Montage über die dritte Verlesung abgestimmt werden. Die große Frage naht sich also ihrer Entscheidung. Da dringen denn die Times lauter und heftiger als je darauf, daß neue Pairs ernannt würden; sie klagen Lord Grey des Kleinmuths, der Feigheit, des Verraths an; über Felsen und durch Wildnisse habe ihm das englische Volk die bequeme Straße gebahnt, und ihn auf den Schultern zu dem Ziele getragen, nach dem er jezt nicht zu greifen wage, sondern vorziehe, der Mörder seines eigenen Kindes zu werden; denn Wellington, Harrowby und alle jene Torylords hätten keine andere Macht, als die ihnen die verrätherische Unschlüssigkeit des Ministeriums in die Hand lege. — Ueber diese Sprache jubelt der Standard: „Eine lange Tirade der Times gegen Lord Grey.“ Die Leute fragen wohl, was all dis zu bedeuten habe. Haben sie denn vergessen, daß es 150 oder 200 würdige plebejische Whigs gibt, die alle nichts sehnlicher wünschen als Lords zu werden, und von denen jeder gern zehnmal so viel bezahlt, als nöthig ist, um die Times zu bewegen, auf Alles, was im Himmel oder auf Erden ist, loszuziehen.“ — Der Globe nimmt Lord Grey in Schuz; er habe die Parlamentsreform zur großen Sache seines politischen Lebens gemacht, das er vielleicht damit ende, und die Nation werde ihn nicht verlassen, wenn — er sie nicht verlasse. Man wisse jezt, daß die zweite Lesung der Reformbill mit einer großen Majorität im Oberhause durchgehen werde; würden bedeutende Aenderungen in der Committee vorgenommen, so könne man dis bei Einbringung des Berichts geltend machen, und sey es dann, um die Bill zum Gesetze zu erheben, nöthig, zehn oder sechszig Pairs zu ernennen, so würden diese ohne Bedenken kreirt werden. „Wir hoffen (so schließt der Globe)

daß das Unterhaus die Bill mit einer noch größeren Majorität als das leztemal den Lords übergeben wird, und auf diesen Fall wurden wir durch eine Autorität, die uns noch nie irre führte, versichert, daß das Land wegen ihres endlichen, gewiß baldigen Triumphs nichts zu fürchten habe." — Endlich heißt es in der True Sun vom 12 März, die nächste Hofzeitung werde die Ernennung von Lord F. Osborne, Hrn. Ch. Dundas und Hrn. Portman zu Pairs enthalten.

(Globe vom 12 März.) Wir haben Grund zu glauben, daß die französischen Truppen Ancona nicht verlassen werden, ohne vorher den Rechten der Einwohner Bologna's und der Legationen überhaupt Achtung verschaft zu haben. Wir glauben, der Papst wird, ohne daß Oestreich ein unfreundliches Hinderniß in den Weg legt, zu genauer Erfüllung der Versprechungen, die er seinen Ländern machte, aufgefordert werden. Uebrigens wird rüksichtlich dieser Intervention ein solches Vertrauen auf die ehrenhaften Absichten der französischen Regierung gesezt, daß, von Seite unsres oder des Wiener Kabinets, außer vertraulichen und freundschaftlichen Vorstellungen, keine weitere Remonstration nöthig seyn wird.

(Courier.) Bei der Wichtigkeit eines freundlichen Vernehmens zwischen England und Frankreich bedauern wir zu hören, daß Lord Palmerston für nöthig hielt, großes Mißvergnügen über das Benehmen der französischen Regierung rüksichtlich der Expedition von Ancona auszudrüken. In den höhern Zirkeln erzählt man sich, Lord Palmerston habe einen Kourier mit Instruktionen an unsern Botschafter in Paris, Lord Granville, gesendet, damit dieser gegen das fragliche Benehmen unmittelbare Remonstrationen mache, und die Abnahme der dreifarbigen Fahne in der Citadelle von Ancona, so wie die augenbliklliche Zurükberufung der französischen Truppen, fordere. Dis indessen ist nicht der Fall. Die Vorstellungen sind freundschaftlicher Art, und es ist nicht wahrscheinlich, daß irgend ein ernsthaftes Mißverständniß sich daraus ergeben werde. In der That könnten wir uns für den festen Bestand unsrer Regierung nichts Unglüklicheres denken, als wenn sie den Ansichten anderer Regierungen gegen Frankreich übereilt und unüberlegt beiträte.

(Globe.) Heute (12) früh kam ein Kourier aus Konstantinopel an; seine Depeschen gehen bis zum 14 v. M. Das in französischen Blättern erwähnte Absegeln der türkischen Flotte ist ungegründet. Die Unterhandlungen in Betref Griechenlands sollen höchst interessant seyn, und äußerst günstig stehen.

Frankreich.

Paris, 14 März. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 69, 90; Falconnets 81.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Ich komme nun, fährt Hr. Perier fort, zu der Frage, die Polen betreffend. So schmerzlich auch die Erinnerungen und Gefühle sind, die schon der Name Polen erwekt, so ist das Ministerium sich selbst und der Kammer schuldig, klar die Pflichten seiner Politik in einer Frage zu entwikeln, die Frankreich ein so mächtiges Interesse eingeflößt hat. Hr. Perier erklärt, daß das Ministerium Alles, was in seinen Kräften stand, zu Gunsten der Polen gethan habe, und wenn es unausweichliches Unglük nicht verhindern konnte, wenigstens nicht das Unrecht trage, mehr versprochen zu haben, als von ihm abgehangen hätte; indem es eine Entwiklung hätte hoffen lassen, die es weder in seiner Vorhersicht hätte zulassen, noch in seiner Macht gehabt hätte, zu garantiren. (Bewegung des Unwillens. Zur Rechten: Darf man eine solche Sprache führen!) Hr. Perier: Seit dem Falle Warschau's ist nichts vorgekommen, was bei einem nur zu sehr vorhergesehenen Ereigniß nicht zu erwarten war. Wir konnten nur noch die Pflichten der Gastfreundschaft gegen die unglüklichen Flüchtlinge erfüllen, und dis ist eine heilige Verbindlichkeit, welche Frankreich gegen alle Mißgeschike auszuüben weiß. (Zur Rechten: Welche Heuchelei!) Ich habe Ihnen den Umfang der Opfer bezeichnet, zu welchen Frankreich in dieser Rüksicht sich vorbereiten mußte. Ich werde Gelegenheit haben, mich noch umständlicher über diesen Gegenstand bei den deshalb zu machenden Vorschlägen zu verbreiten. Die Polen werden aus dem Eifer, den wir aufbieten ihr Unglük zu erleichtern, beurtheilen, daß jedes andere Mittel ihm zuvor zu kommen, uns wahrhaft unmöglich war. Ich gehe jezt zu den Angelegenheiten Italiens über. Hier, meine Herren, hat die Frage seit dem lezten Jahre sich gänzlich geändert. Die Kammer wird sich erinnern, daß ehe wir zu den Geschäften berufen waren, die östreichischen Truppen in Folge der eingetretenen Unordnungen die Legationen und die Herzogthümer Parma und Modena besezt hielten. Diese Bewegungen drohten den allgemeinen Frieden zu beeinträchtigen. Wir beeilten uns für den möglichen Fall von den Kammern die Hülfsmittel zu begehren, welche die Umstände nöthig machen dürften, um die Politik Frankreichs daselbst zu unterstüzen. Diese Politik, meine Herren, kennen Sie, sie liegt in der Natur der Verhältnisse. Als Kontinentalmacht ist Frankreich berufen, die katholischen Interessen zu beschüzen; es muß einerseits die Integrität des päpstlichen Gebiets aufrecht erhalten, das im Mittelpunkte Italiens eine Zwischenmacht, durch die Unabhängigkeit seiner Nachbarn gesichert, bildet; und zugleich die zeitliche Herrschaft des Papstes, die zum Einfluß und zur freien Ausübung seiner geistigen Autorität wichtig ist. Es ist die Politik aller Mächte Europa's, die, durch die gleichen Prinzipien und dieselben Traktate wie Frankreich gebunden, dasselbe Interesse haben, das Gleichgewicht, auf dem ihre gegenwärtigen Verbindungen beruhen, nicht gestört zu sehen. Frankreich war sicher verstanden zu werden, indem es diese Prinzipien anrief. Die Entfernung der östreichischen Truppen wurde vor der Session von 1831 bewirkt, und es war eines der Resultate, welches die Thronrede Ihnen angezeigt hat. Aber Frankreich hat noch weitere Pflichten zu erfüllen. Es weiß, daß die Wiederherstellung der materiellen Ordnung nicht genügt, mit Festigkeit die Ruhe der Völker zu begründen, wenn sie nicht von der Befriedigung der gesezmäßigen Bedürfnisse und den aufgeklärten Wünschen, welche sich friedlich an die Lenker der Staaten richten, begleitet ist. So lag es also im Interesse der päpstlichen Regierung, die einem so lebhaften Angriffe ausgesezt war, so wie auch im Interesse der allgemeinen Ordnung und des Gleichgewichts, daß die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel der Ueberredung bei dem heil. Stuhle anwandte, um Verbesserungen zu Gunsten der Städte zu erlangen, die wieder unter seine Herrschaft gestellt waren, um sonach durch den Bedürfnissen der Völker gemäße Modifikationen der Rükkehr der Unruhen im Innern zuvorzukommen, und ihre Unterdrükung durch fremde Hülfe zu verhüten. Von daher, meine Herren, schreiben sich die Unterhandlungen, welche im verflossenen Jahre Freiheiten zu Gunsten der Legationen erzielten, die sie

in ihrem Kampfe auf gewaltsamem Wege gegen ihre Regierung gewiß nicht so sicher erhalten haben würden. Doch, sey es, daß die Völker nicht die glüklichen Wirkungen, welche sie von diesen Institutionen erwarten durften, gehörig würdigten, oder daß die Langsamkeit dieser neuen Einrichtungen dem entehrenden Verdachte einen Vorwand lieh: die Vortheile, welche man sich davon versprechen konnte, wurden nicht errungen. Es ergrif im Gegentheil eine neue Gährung die Legationen, dieselben Ursachen führten dieselben Wirkungen herbei, und die östreichischen Truppen betraten zum zweitenmale das Gebiet der römischen Staaten. Immerhin waren freundschaftliche Vorstellungen und dringende Gesuche an die päpstliche Regierung vorausgegangen, durch die man diese äußerste Nothwendigkeit zu verhindern suchte. Die französische Regierung, durch alle Gesandten der Höfe bei dem heiligen Stuhle unterstüzt, hatte die Erfüllung der gemachten Versprechen, das in Kraft Sezen der dekretirten Institutionen, nachgesucht. Auf der andern Seite hatte man der Bevölkerung die unfehlbare Wirkung dieser neuen Unordnungen vorgehalten, und sie nur Befriedigung auf dem Wege der Versöhnung, den man zu ihrer Begünstigung eingeschlagen hatte, hoffen lassen. Unglüklicherweise fand die Stimme der Vernunft kein weiteres Gehör. Treu der Politik, wie wir sie Ihnen hier erörterten, in ihrem und im Interesse des heiligen Stuhls, immer aber in jenem des Friedens, dessen Erhaltung erfordert, daß man mit gewissenhafter Sorgfalt jede Ursache zur Kollision und zum Mißtrauen vermeide, bewahrte die Regierung den herrschenden Gedanken, die Sicherheit des heiligen Stuhls auf weit beständigere Mittel, als jene einer periodischen Unterdrükung zu gründen. Die Regierung hielt es deshalb für ihre Pflicht einen Entschluß zu fassen, der weit entfernt ein Hinderniß zur Lösung der Schwierigkeiten zu werden, ihr eine schleunigere Beendigung derselben herbeiführen zu müssen scheint. Zu diesem Zwecke haben unsere Truppen am 23 Februar in Ancona gelandet. Um hier, meine Herren, der gerechten Ungeduld der Kammer zu genügen, müßte man in Erklärungen eingehen, wozu, wie sie selbst fühlen wird, der Augenblik noch nicht reif ist. Wir haben Ihnen die Prinzipien dargelegt, die uns dazu bewogen; Sie ersehen daraus, was die Vorschrift unserer Handlung seyn wird. Da es noch kein vollendetes Ereigniß ist, so bleibt es auch unbegränzten Forschungen ausgesezt. Doch beeilen wir uns zu erklären, daß nichts in diesem reiflich überlegten Schritte liegt, dessen Folgen alle wohl erwogen sind, was den Freunden des Friedens die geringste Unruhe über die Aufrechthaltung eines guten Einverständnisses zwischen den Mächten geben könnte, die bei dieser Frage wie bei allen übrigen zu einem gemeinsamen Zwecke zusammenwirken. Es ist nicht nothwendig, meine Herren, beizusezen, daß die Nationalwürde nur der Rolle Beifall zollen kan, die Frankreich sich bei diesem Werke des Friedens und vorzüglich der Versöhnung vorbehalten hat. Wie die Expedition nach Belgien, wird diese nach Ancona, die blos im allgemeinen Interesse des Friedens und dem politischen Interesse Frankreichs aufgefaßt sind, die Wirkung haben, eine neue Thätigkeit den Unterhandlungen zu geben, wozu alle Mächte beitragen, um sowol die Sicherheit der päpstlichen Regierung als die Beruhigung ihrer Staaten durch wirksame und dauerhafte Maaßregeln zu erzielen. So, meine Herren, wird die Gegenwart unserer Soldaten, ohne allen Zweifel, nur beitragen, diesen Theil Europa's gegen alle Kollisionen zu beschirmen, den heiligen Stuhl zu befestigen, den italienischen Völkern wirkliche und sichere Vortheile zu verschaffen, und den periodischen Interventionen ein Ziel zu sezen, die für die sie ausübenden Mächte ermüdend sind, und ein fortwährender Grund der Beunruhigung für Europa seyn können.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 März frägt Hr. Salverte, ob es wahr sey, daß die Marschälle Frankreichs, die zu öffentlichen Funktionen ernannt seyen, z. B. zu Botschaftern, ihren Marschallsgehalt mit dem der andern Verrichtungen kumuliren. Der Kriegsminister bekennt, daß dis bis jezt der Fall gewesen sey, und daß er nicht geglaubt habe, dadurch ein Gesez zu verlezen. (Heftiges Murren.) Die Kammer möge darüber, was sie für zwekmäßig halte, verfügen. Seinen Gehalt als Marschall von Frankreich lasse er sich aber nur mit dem Leben nehmen. General Demarçay erklärte sich sehr eifrig gegen diese Kumulirung, und wünscht bei dem Anlasse, daß zur Verhütung vielfacher Mißbräuche und Verschwendungen die Organisation der Armee und der Sold durch ein Gesez konstituirt werden möchten. Hr. Dupin d. ä. äußert, daß wahrscheinlich auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Militairgehalt mit dem Ministergehalte kumulire. Hr. Sebastiani erklärt, daß dis nicht der Fall sey. (Lebhaftes und langes Bravorufen.) Auch der Seeminister erklärt, daß dis bei ihm nicht der Fall sey. Das Amendement des Hrn. Mangin d'Oiz wird hierauf verworfen. Hr. l'Herbaut schlägt eine Reduktion von 1 Million 859 Fr. vor. Dieses Amendement wird abgetheilt. Die Kammer beschließt einen Abzug von 120,000 Fr. von dem Gehalte der Marschälle. Bei dem Vorschlage zu einem Abzuge von 700,000 Fr. an dem Gehalte der Generallieutenants schreitet die Kammer nach zwei zweifelhaften Proben zum geheimen Skrutin. Die Kammer verwirft denselben mit 167 schwarzen gegen 154 weiße Kugeln.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März kommt die Berathschlagung an den Gesezesentwurf die Forderung von provisorischen drei Zwölftheilen betreffend. Hr. Clerc Lasalle wirft bei diesem Anlasse dem Ministerium vor, daß es allen großherzigen und patriotischen Aufschwung erstikt habe. Das Werk der drei großen Tage sey entstellt. Er votirt gegen den Entwurf. Hr. Pelet de la Lozère wünscht, daß unmittelbar nach der gegenwärtigen Session eine neue eröfnet werde, um sich mit dem Budget von 1833 zu beschäftigen. Der Ruf zum Schlusse ertönte von vielen Seiten. Hr. Larabit spricht gegen den Schluß. Bei wiederholtem Rufe zum Schlusse wird aber derselbe mit einer durch die Centrums gebildeten Majorität angenommen. Die Kammer geht hierauf zur Erörterung der Artikel dieses Entwurfs über, und nimmt nach Beendigung derselben die Erörterung des Kriegsbudgets vor. Ein Amendement des Hrn. Leyrand zu einer Reduktion von 200,000 Fr. Repräsentations- und Bureaukosten für die Generallieutenants und Maréchaux de Camp, außer der Reduktion von 360,000 Fr. von Seite der Kommission, gibt zu einer langen Diskussion Anlaß. Die Kammer beschließt, die beiden Amendements in Eines zu vereinigen, im Betrage von 560,000 Fr. Bei der Abstimmung sind zwei Proben zweifelhaft. Bei dem geheimen Skrutin ergeben sich 175 weiße gegen 161 schwarze Kugeln. Man scheint auf der Ministerbank über dieses Resultat sehr betroffen.

(Beschluß folgt.)

Eine königliche Ordonnanz vom 13 März, von dem Siegelbewahrer kontrasignirt, verfügt: „Unsere Ordonnanz vom 25 Dec. 1831 ist zurükgenommen. General Sebastiani, dessen Gesundheit hergestellt ist, wird die Unterzeichnung im Departement der auswärtigen Angelegenheiten wieder übernehmen.“

Ein von Hrn. Delaire auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegter Vorschlag soll bezwekt haben, eine Kommission zu ernennen, um die Art, wie der Präsident der Kammer seine Pflichten erfülle, zu prüfen. Das Journal des Debats sagt, daß dieser Vorschlag auf den Bureaux einstimmig verworfen worden sey, und in öffentlicher Sizung nicht vorgelesen werden würde.

Hr. Armand Carel, Oberredakteur des National, und Hr. Paulin, Gérant des National; Hr. Achille Roche, Redakteur des Mouvement, und Hr. Lyonne, Redakteur desselben Journals, erschienen am 13 März vor den Assisen. Zwei Artikel dieser Journale, die sich auf die provisorische Verhaftung der wegen Preßvergehen verfolgten Schriftsteller beziehen, wurden als Aufforderungen zum Ungehorsam gegen die Gesezе und zur Rebellion dargestellt. Der Generalprokurator Persil behauptete die Anschuldigung. Die HH. Odillon-Barrot und Comte vertheidigten die Angeschuldigten, die durch die Erklärung der Jury freigesprochen wurden.

(Messager.) Nach den umlaufenden Gerüchten soll ein Kourier zu Paris aus dem Haag mit der Nachricht eingetroffen seyn, daß bei einer am Abend des 8 März zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königs von Holland und dem Grafen Orloff gehaltenen Konferenz in Betref der Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. der Erstere dem Zweiten die feste und unwiderrufliche Entschließung seines Souverains, Leopold als König von Belgien nicht anzuerkennen, kund gemacht hätte. Wenn König Wilhelm, soll der Minister beigefügt haben, geneigt ist, in die Trennung Hollands von Belgien zu willigen, so kan Se. Majestät diese wichtige Angelegenheit nicht mit einem Könige unterhandeln, den Sie niemals anerkennen wird. Das Resultat der Konferenz soll gewesen seyn, daß Graf Orloff, von der unerschütterlichen Entschließung des Königs Wilhelm überzeugt, dem holländischen Minister erklärt hätte, daß der Kaiser Nikolaus, so lange der König bei diesen Gesinnungen beharre, den Traktat nicht ratifiziren werde.

Der Messager meldet auch, daß der Sohn des Präsidenten des Konseils am 13 März als außerordentlicher Kourier nach London abgereist sey.

(France nouvelle.) Es verbreitet sich das Gerücht, daß Frau v. Larochejacquelin kürzlich zu Maldon, Kanton Clisson, erschienen sey. Man trift Maaßregeln, diese Dame aufzufinden und zu verhaften.

Aus Toulon wird unterm 9 März gemeldet, daß die Brigg Rusé, Schiffslieutenant Corell, an diesem Tage mit Regierungsdepeschen nach Algier abgesegelt sey.

*** Paris, 14 März. Dem Vernehmen nach sieht es Hr. Perier äußerst ungern, daß Sebastiani wieder Minister des Auswärtigen ist, er hat zwar eingewilligt, wollte aber die darauf bezügliche Ordonnanz nicht unterschreiben. Herr Perier wünschte selbst Minister des Auswärtigen zu seyn, dabei im Hotel des Innern zu wohnen, von wo man alsdann 40,000 Kartons nach einem andern Hotel hätte fahren müssen. Aber der König fühlt größere Neigung für Sebastiani als für Perier, und so erhielt dann ersterer sein Portefeuille wieder, wiewol er als Folge seiner Krankheit noch kaum sprechen kan. Einen politischen Zwek hat die heutige Ordonnanz nicht. Ancona wird vermuthlich besezt bleiben. Auch deutet sie auf keine sehr baldige Ministerveränderung; erst nach der Sizung, also in einem Monate, könnte eine Modifikation eintreten, und da denkt dann Perier vor Allem sich Sebastiani's zu entledigen, der aber widerstehen, und vorläufig eines der ministeriellen Blätter ganz speziell für sich schreiben lassen will. — Heute stimmte die Kammer das provisorische Budget. Die Abgeordneten sprachen sich nicht sehr bestimmt aus, ob die folgende Sizung gleich auf die jezige folgen solle. Eigentlich ist diese Entscheidung eine Prärogative des Königs; die Regierung wird also wohl zwei Sizungen nach einander statt finden lassen. — Heute Abend reist Hrn. Perier's Sohn nach London, um, wie man versichert, dem Grafen Orloff in Bezug auf Belgien Konzessionen anzubieten; vielleicht wünscht man auch den jungen Perier von Paris zu entfernen, damit er nicht über seine ehemaligen propagandistischen Versuche zu viel ausgefragt werde. — Man zweifelt jezt, daß Herr v. Harcourt nach Konstantinopel geschikt werde. Der Kronprinz, der ihn in der Kammer sprechen hörte, soll, sobald er nach Hause kam, seinen Vater gebeten haben, ihn nicht zum Botschafter zu machen, um die Oppositon nicht noch mehr zu reizen. — Hr. Rodrigues hat die Effekten der übrigen St. Simonisten mit Beschlag belegen lassen. Er wohnt in demselben Hause mit seinen ehemaligen Freunden; lezтere geben am Donnerstage, Rodrigues am Freitage Soireen. Enfantin hat den Globe in Händen, die Flugschriften von Rodrigues erscheinen bei Everat.

Niederlande.

Das Journal de la Haye spottet über den Urtheilsspruch der belgischen Gerichtshöfe, durch welchen der Obrist Borremans verurtheilt worden, weil er an dem Komplotte des Obristen Grégoire Theil genommen; während aus dem Prozeßgange erhelle, daß Lezterer freigesprochen worden, weil von seiner Seite kein Komplott bestanden habe. Obgleich nun der vernünftige Theil des belgischen Volkes seine Mißbilligung über derartige Justizentscheidungen zu erkennen gegeben, so habe man dennoch die HH. K. Antheunis und C. Van den Berghen zum Tode verurtheilt, weil sie am Komplotte Grégoire's Theil gehabt, während Lezterer frei einhergehe, getröstet durch den Richterspruch, daß er kein Komplott angezettelt habe.

Italien.

Unterm 9 März hat der Kardinal-Staatssekretair Bernetti abermals an den französischen Botschafter zu Rom eine Note gerichtet, um sich über das Betragen des französischen Kommandanten und der Besazung von Ancona zu beschweren, welche Insulten der päpstlichen Polizei duldeten, verdächtigen Fremden Aufenthalt und Schuz gestatteten, und die Einwohner der Stadt und Gegend durch allerlei Mittel zu exaltiren trachteten. (Wir werden dieses Aktenstük morgen nachtragen.)

In einem Handelsschreiben aus Bologna vom 13 März heißt es: „Die auswärtigen Minister zu Rom schiken sich zu einer Berathung an, um die Angelegenheiten von Mittelitalien zu ordnen. Der zu Florenz residirende englische Geschäftsträger, Hr. Seymour, sollte am 9 d. zu Rom eintreffen, um an den Konferenzen Antheil zu nehmen. Die Oestreicher haben nicht

mehr als 6000 Mann in den Legationen; auch bemerkt man bei ihnen nicht das Anzeichen einer feindlichen Bewegung. Der öffentliche Geist dieser bereits von den päpstlichen Truppen geräumten Provinzen spricht sich laut gegen die Herrschaft Roms aus. Vergebens kündigte die päpstliche Regierung daselbst Maaßregeln der Strenge an, keines ihrer Edikte konnte in Vollzug gesezt werden. Der gleiche Fall ist es mit einer gezwungenen Anleihe, welche Kardinal Albani ausgeschrieben, die aber nicht zu Stande kommt, weil die Oestreicher zu solchen Gewaltstreichen hülfreiche Hand zu leisten sich weigern. Während die Gewinnung der Volksmeynung das einzige Ziel einer schwachen Regierung hätte seyn sollen, zog die römische Camarilla vor, den entgegengesezten Weg einzuschlagen, ohne die notorische Unzulänglichkeit ihrer Mittel in Anschlag zu bringen; und um die Unzufriedenheit auf den höchsten Gipfel zu steigern, hat die Regierung sämtliche fremde Zeitungen auszugeben verboten, und alle Kommunikation mit Ancona unterbrochen."

† Bologna, 14 März. Einen Beweis, wie sehr es der revolutionairen Faktion gelungen ist, die päpstliche Regierung und das päpstliche Militair im Volke verhaßt zu machen, liefert eine gestern den 13 Nachmittags um 4 Uhr vorgefallene traurige Scene. Der päpstliche Obrist Zamboni hatte vom Kardinal Albani Befehl erhalten, mit seinem 350 Mann starken Jägerkorps von Ferrara und Lugo in Bologna einzurüken, um dessen Organisirung hier fortzusezen. Er wurde bei seinem Erscheinen mit dem Zurufe: Morte a Zamboni; Carogna di Zamboni; morte ai Papalini! und mit einem Steinregen von allen Seiten empfangen. Der östreichische General Hrabowski war den päpstlichen Truppen entgegen geritten, und da er sah, daß dieser kleine Haufe von 350 Mann augenscheinlich ein Opfer der Volkswuth werden würde, und daß Obrist Zamboni bereits von zwei Steinwürfen getroffen, in ein nahe gelegenes Wachthaus hatte gebracht werden müssen, so ließ er östreichische Truppen herbeirufen, und so wurden die päpstlichen unter dem Schuze der östreichischen in ihre Kaserne geführt. Da man hier jedem einzelnen östreichischen Soldaten mit hoher Achtung begegnet, so rief auch Alles, Jung und Alt, beim Erscheinen der Oestreicher Viva, viva, und fortwährend Viva generale Hrabowski, Viva i Tedeschi, Morte ai papalini, a basso i papalini, und die Steinwürfe auf die päpstlichen Soldaten dauerten fort, selbst aus Fenstern. Beinahe wäre auch General Hrabowski durch einen Wurf verwundet worden, welchem in solchen Fällen nicht leicht auszuweichen ist; doch schrie das Volk fortwährend: es gilt nur den Päpstlichen. Als die Päpstl. Soldaten in ihre Kaserne geführt und die östreichischen Truppen wieder abgezogen waren, drängte sich das Volk wie wüthend an das Kasernenthor und wollte die päpstlichen Truppen angreifen. Es blieb also diesen kein anderer Ausweg als Feuer zu geben, wodurch die des vordersten Anführer des tollen Haufens verwundet zu Boden fielen; überhaupt wurden 7 Personen, worunter ein Kind, theils schwer, theils leicht verwundet, — todt blieb Niemand. Sobald der wilde Pöbel sah daß es Ernst wurde, und zugleich päpstliche Patrouillen zu Hülfe eilten, verschwanden plözlich alle demagogischen Volksprediger mit ihren Anhängern, und die Ruhe war hergestellt. Indessen wird es immer wieder zu neuen Reibungen kommen, wenn nicht scharfe Maaßregeln gegen die Ruhestörer ergriffen werden. — N. S. Wahrscheinlich wird morgen Kardinal Albani das Standrecht in Kraft treten lassen, wodurch die auf der That ertappten Ruhestörer, Meuterer, Aufwiegler u. s. w. alsogleich den Lohn ihrer Missethaten erhalten sollen.

* Triest, 11 März. So eben ist die Anzeige hier eingegangen, daß eine kleine englische Eskadre, aus einer Fregatte, zwei Kuttern und einer Brigg bestehend, im Hafen von Ancona Anker geworfen hat. Diese Erscheinung wird so ausgelegt, als sey die französische Expedition im Einverständnisse mit England unternommen worden, und solle den Besiz von Ancona behaupten, bis sich der Papst zu den vorgeschlagenen Bewilligungen für die Legationen verstanden haben werde.

* Von der italienischen Gränze, 14 März. Im Tyrol trift man seit einigen Tagen Vorkehrungen zum Empfange starker Truppenmassen; mehrere Regimenter des nun in Galizien entbehrlichen mobilen Armeekorps, so wie andere bisher in Böhmen und Mähren garnisonirende Truppen sollen Marschbefehl erhalten haben, um vorläufig in Tyrol ihre Standquartiere zu nehmen. Da gleich nach dem Eintreffen der Nachricht von der französischen Landung in Ancona mehrere in Tyrol, Vorarlberg und Steyermark liegende Militairabtheilungen eine gegen Italien vorschreitende Bewegung machten, und seit der Zeit das Munitions- und Geschüzfuhrwesen in starker Bewegung ist, so haben sich natürlich mancherlei Kriegsgerüchte verbreitet. So viel läßt sich wenigstens mit Grund daraus schließen, daß die politischen Verhältnisse durch die Besiznahme von Ancona sehr verwikelt worden sind, und ihre Lösung viele Schwierigkeiten voraussehen läßt.

Wir haben jezt seit acht Tagen keine Briefe aus Rom oder überhaupt aus dem südlichen Italien erhalten. (Die Noten des Kardinals-Staatssekretairs Bernetti, welche die Allg. Zeitung seit Kurzem lieferte, kamen ihr durch außerordentliche Gelegenheit zu.)

Deutschland.

* Darmstadt, 16 März. Das gestern ausgegebene Regierungsblatt Nro. 20 enthält außer dem zur Vollziehung gebrachten Bundesbeschlusse vom 2 März, das Verbot der deutschen Tribune, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend, noch eine wichtige Verordnung vom 12 März. Der Eingang lautet: „Ludwig II ꝛc. Als die Redaktion der zu Zweibrüken erschienenen deutschen Tribune in dem Blatte Nro. 29 vom 3 Febr. d. J. einen Aufruf zur Bildung eines Vereins zur Unterstüzung der freien Presse bekannt machte und keine Scheu trug, die Vernichtung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten, den Umsturz ihrer dermaligen Verfassungen und die Auflösung des deutschen Bundes als den lezten Zwek der Wirksamkeit dieser Verbindung zu bezeichnen, so glaubten Wir, von der Liebe und Treue Unserer Unterthanen und von der Anhänglichkeit derselben an die bestehende Verfassung erwarten zu dürfen, daß diese frevelhafte Aufforderung bei den Bewohnern des Großherzogthums keinen Eingang finden würde. Diese Unsere Erwartung ist auch im Allgemeinen nicht getäuscht worden. Die überwiegende Mehrzahl Unsrer Unterthanen hat sich von dieser strafbaren Verbindung fern gehalten, und viele haben die ihnen angesonnene Theilnahme mit gerechtem Unwillen zurükgewiesen. Leider müssen

Wir aber vernehmen, daß einzelne Personen und gewisse Vereine die Theilnahme an dieser Verbindung thätig zu befördern suchen, und manche Unsrer Unterthanen, von welchen die Strafbarkeit der endlichen Zweke dieser Association nicht gehörig erkannt worden ist, oder die durch trügerische Vorspiegelungen hierüber getäuscht worden sind, zur Zusicherung von Geldbeiträgen bewogen haben. Wir finden Uns daher durch die Pflichten, welche Uns als Regent und als Mitglied des deutschen Bundes obliegen, aufgefordert, nicht nur diesem pflichtvergessenen Treiben ein Ziel zu sezen, sondern auch künftigem gesezwidrigem Beginnen ähnlicher Art vorzubeugen, und haben sonach, in Gemäßheit der Uns nach Art. 73 der Verfassungsurkunde *) zustehende Befugnisse, verordnet und verordnen, wie folgt." Hierauf erklärt §. 1. die bereits gegebenen oder noch zu gebenden Zusicherungen von Geldbeiträgen für jenen Verein, als zu gesezwidrigen Zweken ertheilt, für unverbindlich. §. 2. Wer einen solchen zugesicherten Geldbeitrag einfordert, erhebt oder weiter befördert, soll mit polizeilichem Arrest von drei Tagen bestraft werden. Die bei Sammlern oder Erhebern vorfindlichen Geldbeiträge werden zum Vortheile der Armen ihres Wohnortes konfiszirt. §. 3. Wer eine Aufforderung zur Theilnahme an dem Vereine auf irgend eine Weise in Umlauf sezt, oder auflegt (selbst in eigner Wohnung), soll mit polizeilichem Arreste von acht Tagen bestraft werden. Die Polizeibehörden haben alle Aufforderungen der Art wegzunehmen und zu vernichten. §. 4. Vereine oder Gesellschaften, in deren Versammlungsorten solche Aufforderungen aufgelegt oder herumgetragen werden, sollen sofort geschlossen und für aufgelöst erklärt werden. Die Vorsteher trift die im §. 3. bestimmte Strafe. §. 5. Alles dieses gilt auch von der Aufforderung zum Beitritte zu andern Vereinen irgend einer Art, welche politische Zweke haben, wenn nicht die Theilnahme daran zuvor erlaubt worden ist von den Behörden. §. 6. Wenn Mitglieder von Vereinen solche nach der, gemäß §. 4, erfolgten Auflösung dennoch fortsezen, so sollen sie mit polizeilichem Arrest von 10 Tagen bestraft werden. §. 7. In Wiederholungsfällen werden alle diese Strafen verdoppelt. §. 8 sagt, daß die nach dem Gesezbuche der Provinz Rheinhessen geltenden Bestimmungen hinsichtlich unerlaubter gesellschaftlicher Vereinigungen oder Zusammenkünfte ꝛc. durch diese Verordnung nicht derogirt werden. §. 9. Die Verordnung tritt mit dem Erscheinen im Regierungsblatte in Wirksamkeit. §. 10. Das Ministerium des Innern und der Justiz ist mit deren Vollziehung beauftragt. (Kontrasignirt von dem dirigirenden Staatsminister du Thil.)

** Mainz, 13 März. Alles zeigt an, daß unsere nächste landständische Versammlung von hoher Wichtigkeit seyn werde. Ganz besonders scheint unsere Gesezgebung — deren Grundlagen, Oeffentlichkeit, mündliches Verfahren und Jurygerichte, wohl nun auch unsern transrhenanischen Mitbürgern zu Theil werden dürften — Gegenstand wesentlicher, von der Zeit geforderter Verbesserungen und erweiterter Entwiklungen werden zu sollen. Vordereitende Materialien werden bereits dazu gesammelt. Und in der That, betrachtet man, daß wir diese unsere Legislation mit wenigen, meistens nur von der Lokalität geforderten Aenderungen, noch in ihrer primitiven Gestalt besizen, so ist es einleuchtend, daß in einer so folgereichen geschichtlichen Periode, wie die lezvergangene ist, eine Lüke entstehen mußte, welche die Franzosen, vorzugsweise bei dem Geschwornengerichte, auszufüllen Bedacht genommen haben. Auch scheinen einzelne Vorfälle bei unsern Gerichten, Entscheidungen, Protestationen gegen die Kompetenz, Konflikte der Verwaltung und Gesezgebung, die Dringlichkeit dieses Gegenstandes ebenfalls nachzuweisen, und im Einzelnen eben so wichtige als interessante Diskussionen bei dem künftigen Landtage darbieten zu müssen. Dahin gehören u. a. die durch Ordonnanz gleichsam zum Gesez legitimirte Leistung der Mainzer Bewohner, in Betreff der Einquartirung preußischer und östreichischer Soldaten. Durch jene Ordonnanz werden die Bürger verpflichtet, einen Theil ihrer Häuser zu diesem Zweke, samt Bett, Holz und Licht, abzutreten, gegen eine — nicht einmal das Holz und Licht ersezende Vergütung — ungefähr 2½ kr., oder diese Einquartirung anderswo unterzubringen, wofür gewöhnlich 6—7 kr. pr. Mann bezahlt werden muß; außerdem werden durch dieses Aktenstük die Behörden ermächtigt gegen die Renitenten Zwangsmaaßregeln anzuwenden. Bisher war diese Einquartirungslast der Mainzer als eine provisorische Ungerechtigkeit zu betrachten, die man auf dem eingeschlagenen Wege der Reklamation noch zu beseitigen oder zu modifiziren Hoffnung hatte. Durch jene Ordonnanz aber wurde versucht ihr einen definitiven legalen Charakter zu geben, gegen welchen jede fernere Einrede abgeschnitten seyn sollte. Diese einseitige Verfügung, die uns mit ungesezlichen Lasten — ohne Zuthun der Landstände — belegt, hat aber noch eine zweite Ungerechtigkeit zur Folge. Es sind nemlich bei der hiesigen Bürgerschaft Viele, die mit Festigkeit jede Theilnahme an der Einquartirungslast verweigern; gegen diese sollte die fragliche Nebenbestimmung gerichtet seyn; da sich aber hier kein Gericht und kein Richter findet, der auf ein, nicht im verfassungsmäßigen Wege erlassenes Gesez ein Urtheil zu begründen wagte, so läßt man die Renitenten frei, und muß nothwendigerweise diese ausfallende Last auf die andern Bürger repartiren.

*Wiesbaden, 13 März. Das (gestern mitgetheilte) Wahledikt für die neuen Landstände unsers Herzogthums widerlegt am bündigsten alle zeitherigen Gerüchte von einer beabsichtigten Veränderung der bestehenden Verfassung. Das herzogl. Staatsministerium hat auch bereits die Tage der verschiedenen Wahlversammlungen festgesezt. Abweichend von der vorhergehenden Wahl im J. 1825 findet die Wahlversammlung für die größern Gewerbsbesizer, wahrscheinlich um Einwirkungen zu vermeiden, nicht in Wiesbaden, sondern in Weilburg statt. Verfassungsmäßig sind für die Herrenbank 6 und für die 2te Kammer oder die Landesdeputirtenversammlung 22 Deputirte zu wählen. Zu der leztern ernennen die Landeigenthümer, worunter auch solche adelige Gutsbesizer begriffen sind, welche weniger als 20 fl. Grundsteuer in simplo entrichten, wenn sie zu den fünf höchstbesteuerten Grundbesizern des betreffenden Amtes gehören, 15, die größern Gewerbsbesizer 3, und die Vorsteher der katholischen und evangelischen Geistlichkeit, so wie der höhern Lehranstalten, 4. Andere Staatsdiener sind nur in Folge ihres Grundbesizes wahlfähig. Nach den aufgestellten und bekannt gemachten Verzeichnissen be-

*) Dieser Art. 73 lautet: „Der Großherzog ist befugt, ohne ständische Mitwirkung die zur Vollstrekung und Handhabung der Gesezе erforderlichen, so wie die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrecht ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen, und in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staats vorzukehren."

trägt die Zahl der Wahlkandidaten für die Herrenbank blos 20; dagegen jene für die Landesdeputirtenversammlung aus den Landeigenthümern 161 und aus den größern Gewerbsbesitzern 124. Unter den als wahlfähig bezeichneten Vorstehern der höhern Lehranstalten befindet sich der Professor Hofrath Bauer zu Göttingen zuerst aufgeführt. Derselbe ist nemlich auf der dortigen zur Landesuniversität erwählten hohen Schule mit dem Vortrage der nassauischen Landesstatistik beauftragt. Als landesherrlicher Kommissair bei den Wahlen soll der neue Chef der Rechnungskammer, Vicepräsident Schenk, ernannt seyn, der solche auch schon früher in gleicher Eigenschaft leitete. So sehr die Staatsregierung wohl wünschen mag, ihn gewählt zu sehen, so wenig scheint hiezu die Aussicht vorhanden zu seyn. Ueberhaupt wird es derselben bei der herrschenden Stimmung schwer, wo nicht unmöglich werden, auf die Wahlen der bürgerlichen Landeigenthümer und Gewerbtreibenden großen Einfluß zu gewinnen. Voraussichtlich werden solche mit wenigen Ausnahmen diejenigen Mitglieder der vorigen Landesdeputirtenversammlung treffen, welche in dem bekannten Domainen-Streit die Opposition bildeten; und die Ausfallenden dürften in gleichem Sinne ersezt werden. Insbesondere kan man die Wiedererwählung des geheimen Raths Herber, der Gebrüder Eberhard ꝛc., so wie auch der 4 Schultheißen, welche nach Auflösung der Ständeversammlung in Folge ihrer Abstimmungen ihrer Stellen entlassen wurden, ohne große Divinationsgabe, als gewiß annehmen, falls dem Erstern nicht die gegen ihn wegen eines mit der Hanauer Zeitung versendeten Aufsatzes eingeleitete Kriminaluntersuchung entgegensteht. Er war in dieser auf den 9 l. M. zur Vernehmlassung an das Kriminalgericht zu Wiesbaden vorgeladen, entschuldigte sich aber durch ärztlich bescheinigte Unpäßlichkeit. Die leztere wird auch einen Aufschub des Festmahls bewirken, welches auf den 15 d. zu Oestrich im Amte Eltville angeordnet war, um ihm in Anerkennung seines Wirkens als Präsident der Landesdeputirtenversammlung Namens der Bewohner des Rheingaues, worin er wohnt, einen silbernen Pokal zu überreichen. Die jüngsten zahlreichen Dienstveränderungen haben bei den neuen Ausgaben, die dadurch der ohnehin durch Pensionen schwer belasteten Steuerkasse zuwachsen, die Unzufriedenheit um so mehr vermehren müssen, als darüber wohl Niemand zweifelhaft ist, daß dieselben im Allgemeinen nichts weniger, als im Interesse der Verwaltung, sondern vielmehr in persönlichen Rüksichten ihren Grund haben, die doch hierbei gerade am wenigsten entscheiden sollten. Sie haben daher auch in dieser Beziehung im Auslande viel Aufsehen gemacht, das um so größer war, je mehr Vorgänge ähnlicher Art von einer Regierung überraschten, die zeither einen so ausgezeichneten auswärtigen Ruf, wie die nassauische, genoß. In Frankfurt fallen solche ebenfalls nicht zum günstigsten aufgenommen worden seyn. Diesem will man denn auch, vielleicht ohne Grund, zuschreiben, daß weitere beabsichtigte Civil- und Militairpensionirungen zurükgehalten worden sind. Die Theilnahme an dem in Anregung gekommenen Vereine zur Unterstüzung der freien Presse ist durch ein Ausschreiben der Landesregierung an die Beamten nach dem Beispiele anderer Bundesstaaten ebenfalls untersagt worden.

** Frankfurt a. M., 15 März. Dem neulich gemeldeten Steigen der Kurse lag, nächst der Rüksicht auf die Bewegungen an den Börsen zu Paris und Amsterdam, vornehmlich die Erwartung zu Grunde, es werde endlich die holländisch-belgische Frage jezt ihre Lösung erhalten. Jene Bewegung erreichte indessen schon vorgestern ihren Hochpunkt; bei den 5prozentigen Metalliques mit 88⅛; bei den 4prozentigen mit 78¼ und bei den holländischen Integralen mit 42¹⁵/₁₆. Nun benuzten die Spekulanten auf das Steigen den günstigen Augenblik, um sich zu Realisirung ihrer Gewinnste ihrer Vorräthe zu entäußern, und da gleichzeitig aus Belgien Nachrichten eintrafen, die der vorerwähnten Erwartung keine Bestätigung gaben, so fingen die Kurse wieder zu weichen an, so daß die Abrechnung für Mitte Monats nicht ohne einige Schwierigkeit bewirkt werden konnte. Von Amsterdam erhielten wir nun zwar heute wieder etwas höhere Notirungen; die Integrale hatten sich daselbst an der Börse vom 13 d. auf 42⅞ in Folge des bekannt gewordenen lezten Steigens der französischen Rente zu Paris gehoben. Hier aber blieben die Kurse im Weichen, so daß wir heute notiren: 5prozentige Metalliques 87⅞; 4prozentige 77⅛; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 123; Rothschild'sche 100Guldenloose 176; Integrale 42⅛. Gleicher Weise hat auch die kürzlich auftauchende Liebhaberei für spanische Effekten nachgelassen, was vornehmlich den Besorgnissen zuzuschreiben ist, welche die politische Stellung Spaniens, einerseits zu Frankreich und England und andrerseits zu Portugal, einflößt. Die 5prozentigen Renten sind daher zu 55⅛ und resp. 48⅛ zu haben. Dagegen finden die Falconnets noch immer häufige Frage, und werden zu dem höhern Preise von 74⅛ bezahlt. Auch Parmesanische Effekten kamen dieser Tage im Handel vor; ein bekanntes Bankierhaus ließ Alles, was davon zu haben war, aufkaufen, wodurch deren Kurs auf 76¼ stieg. Die während einiger Zeit im Wechselhandel herrschende Lebhaftigkeit fängt wieder an nachzulassen. Die Amsterdamer Devisen namentlich haben sich so sehr angehäuft, daß solche in k. S. auf 140¾ gewichen, in 2 M. S. aber dermalen gar nicht mit einigem Vortheile anzubringen sind. Auch von London, Paris und Hamburg übersteigen die Vorräthe den Bedarf, und nur Augsburg und Wien werden noch der Arbitrage wegen gesucht. Diskonto 3¼ Proz. — Die uns vor mehrern Tagen angekündigten Polenkolonnen vom Ramorino'schen Korps sind bis jezt nicht eingetroffen; man sagt heute, sie würden vermuthlich von Würzburg aus die geradere Straße über Heidelberg einschlagen, und somit diese Gegend nicht berühren. Dagegen sehen wir jezt fast täglich kleinere Abtheilungen, größtentheils Offiziere, hier eintreffen, die, wie die frühern zahlreichern Kolonnen, aus Preußen kommen, unterwegs aber allerlei Verzug erfuhren. Einer dieser Kolonnen, die von Hanau herkam, wurde bei ihrer Ankunft an der kurhessischen Gränze das Ehrenwort abgefordert, nicht die Nacht über in Hanau zu verweilen. Die Sache war jedoch in dieser Stadt ruchtbar geworden; ein Ball zu Ehren unsrer wandernden Krieger wurde von dortigen Einwohnern im Wilhelmsbade veranstaltet, und diese durch eine entgegen geschikte Deputation dazu eingeladen, wozu sie sich denn auch verstanden, da sie darin keine Verlezung ihres verunglimpfändeten Wortes erblikten. — Wie man hört, sollen die bei dem lezthin in unsrer Nähe statt gehabten Duell als Zeugen anwesenden kurhessischen Offiziere vor ein Kriegsgericht gezogen, und von diesem zu einem zehnjährigen Festungsarreste verurtheilt worden seyn. — Reisende, die kürzlich aus London über Calais hier ankamen, machen eine klägliche Schilderung von der Behandlung, die sie in den am zulezt gedachten Plaze errichteten

Kontumazanstalten zu erfahren hatten. Gleich nach ihrer Ankunft wurden sie duzendweise in Barraken gesperrt, die in Eile aus Brettern zusammen geschlagen, und von so schlechter Beschaffenheit waren, daß sie sich gegen den eindringenden Regen nur mittelst ihrer Reisemäntel zu schüzen vermochten. Diese Aufenthaltsstätten ermangelten selbst der allernothwendigsten Mobilien. Die verabreichten Nahrungsmittel waren von der schlechtesten Beschaffenheit und übermäßig theuer. Jeden Morgen zeigte sich an der Thüre der Barraken ein Individuum, das sich für einen Arzt ausgab, die Reisenden in abgemessener Entfernung und unter Vorhaltung eines wohl durchräucherten Taschentuchs in Augenschein nahm, und dafür von einem Jeden eine Kontribution von einem halben Frank erhob. Der Aufenthalt in diesen Quarantaineanstalten beschränkte sich glüklicher Weise auf nur drei Tage.

Rußland.

Der Generalfeldmarschall Fürst Paskewitsch war von St. Petersburg am 2 März nach Warschau abgereist.

Mittelst Ukases an den dirigirenden Senat vom 9 Febr. hat Se. Maj. der Kaiser mit Rüksicht darauf, daß die Wojewodschaftskommissionen im Zarthume Polen bereits die gehörige Einrichtung erhalten haben, und daß ein fernerer Aufschub der völligen Wiederherstellung des Handels mit diesem Lande nachtheilige Folgen haben würde, an den für die Zulassung polnischer Manufakturwaaren bestimmten Zollämtern die Einfuhr von dergleichen Fabrikaten erster und zweiter Klasse, die durch Ukas vom 24 Nov. v. J. verboten war, gegen Entrichtung des festgesezten Zolles wieder erlaubt, unter der Bedingung jedoch, daß die nach Rußland einzuführenden Fabrikate mit den ordnungsmäßigen Certifikaten der Wojewodschaftskommissionen versehen seyen. Von dieser Erlaubniß sind jedoch die Linnen- und Seidenfabrikate ausgenommen, deren Einfuhr auf drei Jahre verboten bleibt.

Polen.

Am 10 März traf der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, begleitet von seiner Gemahlin, seinem Sohne und seinen drei Töchtern, wieder in Warschau ein.

Die Warschauer Munizipalität erließ am 9 März folgende Bekanntmachungen: „1) Auf Befehl Sr. Exc. des Generals der Kavallerie, Grafen Witt, Militairgouverneurs der Hauptstadt Warschau, wird das Publikum hierdurch benachrichtigt, daß das Tragen der Nationalgardenuniform verboten ist; es wird sich daher jeder hiegegen Verstoßende selbst die unangenehmen Folgen, die aus der Uebertretung dieses Verbots hervorgehen möchten, beizumessen haben." 2) Auf Befehl des ꝛc. Militairgouverneurs werden alle Offiziere der ehemaligen polnischen Armee aufgefordert, von jezt an nicht mehr die polnische Uniform und die Abzeichen ihrer verschiedenen Grade zu tragen, da dieserhalb ein Verbot von der obern Behörde erlassen worden ist. Diese Verfügung bezieht sich jedoch nicht auf diejenigen polnischen Offiziere, welche im aktiven Dienste verbleiben, und denen es erlaubt ist, bis auf weitere höhere Befehle ihre Uniformen und Abzeichen beizubehalten."

Oestreich.

Wien, 15 März. Metalliques 86⅛; 4prozent. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1126.

Türkei.

Der neueste Moniteur Ottoman vom 18 Febr. enthält Folgendes: „Der Moniteur Ottoman gab zu erkennen, daß der Gouverneur von Aegypten dadurch, daß er seinem Privathasse gegen den Pascha von St. Jean d'Acre Gehör gab und Truppen gegen diesen Plaz vorrüken ließ, sich eine dem Willen Sr. Hoh. des Sultans und den Gesezen des Reichs widersprechende Handlung erlaubte. Von dem ersten Augenblike an wurden Maaßregeln ergriffen, um jene strafbaren Versuche zu unterdrüken; aber der Sultan, dessen steter Zwek ist, den Frieden durch Ueberredung herbeizuführen, und die Ordnung in seinen Staaten zu erhalten, ohne zu dem Wege der Waffen zu schreiten, deren Lasten und Gefahren er für immer von seinen Unterthanen fern halten möchte, befahl, damit anzufangen, daß an Mehemet Ali verständige Rathschläge gesandt würden. Mustapha Nasif-Effendi, einer der Minister des Reichs, ward mit dieser wohlwollenden Mission beauftragt. Er erhielt Instruktionen, Mehemet Ali einzuladen, seine Truppen und seine Schiffe von Acre zurükzuziehen; zugleich sollte er diese Anmuthung mit den heilsamsten Vorstellungen begleiten; auch überbrachte er eine Depesche vom Großmufti, der die Sprache des heiligen Gesezes sprach, und die absolute Nothwendigkeit jenes Rükzugs bewies. Kurz nach seiner Ankunft in Alexandrien sandte Nasif-Effendi Depeschen hierher, welche die Antwort des Statthalters von Aegypten enthielten, und worin die Klagen aufgezählt sind, die er dem Pascha von Acre vorwirft, so wie die Forderungen, die er deshalb an die Regierung richten zu können glaubt. Diese Forderungen sind von der Art, daß sie nicht angenommen werden können; die Gesezе des Reichs und die Grundsäze der Verwaltung fordern gleichmäßig ihre Verwerfung. Sie wurden verworfen, und zum zweitenmale forderte man ihn auf, auf die gemachten Ansprüche zu verzichten, und durch Gehorsam gegen die Vorschriften der Gesezе und die Befehle des Herrschers zur Pflicht zurükzukehren; man wiederholte ihm endlich die Anmuthung, seine Truppen und seine Flotte innerhalb der Gränzen der ihm angewiesenen Statthalterschaft zurükziehen zu lassen. Man darf glauben, daß Mehemet Ali, der sich in einem Alter befindet, in welchem man den hellen Blik der Erfahrung und die Ruhe der Vernunft voraussezen kan, besonnen die traurigen Folgen erwägen werde, welche ein offen erklärter Ungehorsam für ihn herbeiführen würde; daß er ferner, erkennend die Langmuth, die der Sultan hierbei gegen ihn erprobte, und die er nur der Erinnerung an seine lange Treue, so wie dem entschiedenen Wunsche Sr. Hoheit, die Vergießung des Blutes seiner Unterthanen, so lange als nur immer möglich zu vermeiden, verdankt, sich beeilen wird zu vollziehen, was ihm der souveraine Wille vorschreibt. Ist dis nicht der Fall, beharrt er vielmehr auf seiner Verirrung und auf den mit dem Charakter eines getreuen Wessiers unvereinbaren Ansprüchen, so kan die Strafe nicht länger verschoben werden. Außer der Unruhe, die er in eine Gegend des Reichs bringt, würde er auch die Quelle der Schwierigkeiten, welche die Pilgrime von Mekka und der nach den heiligen Orten gesandte kaiserliche Group (?) erführen, zu ihrer Bestimmung zu gelangen. Diese Verhinderung der Pilgrimschaft, die einen wichtigen Artikel in den Gesezen des Islamismus bildet, würde die Strafbarkeit seines Benehmens noch vermehren und nicht den mindesten Verzug mehr gestatten in der lauten Rache, welche die Religion und die Gesezе forderten. Alles ist hiezu bereit, wenn das unheilvolle Schiksal einen Beamten fortreißt, den man gern nur als einen Unterthan betrachtet, welcher sich zwar augenbliklich verirrte, aber das Andenken der Wohlthaten, mit denen er überhäuft wurde, bewahrt. Allsch-Pascha, Statthalter von Konieh, Osman Khayri-Pascha, Statthalter von Cesarea, Osmann Pascha, Direktor der kaiserlichen Minen, so wie die Gouverneure der andern Sandschaks und Bezirke erhielten förmliche Befehle, sich an die Spize der bedeutenden Zahl verfügbarer Truppen, die sich unter ihrem Kommando befinden, zu stellen, und ihre Streitkräfte im Lager von Aleppo zu vereinigen."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

* Von der Nordsee, 2 März. Ein Gerücht sagt, Baden solle dem Bundestage Rede stehen wegen des Gesezes über die Polizei der Presse, welches von ihm, in Folge seiner Konstitution und mit Zustimmung der Landstände, unter dem 28 Dec. v. J. erlassen und, einer von der Bundesversammlung erhaltenen Warnung ungeachtet, am 1 März d. J. in Wirksamkeit gesezt worden ist. Wahr oder nicht wahr, gibt die Sage einem harmlosen Zuschauer des öffentlichen Lebens Anlaß zu einigen Betrachtungen. So wenig Werth legt jedoch er selbst darauf, daß Freunde der entgegengesezten Ansicht, käme es auf eine Pode an, an ihm zur Gegenübung sogar eine Art von Sekundanten um so eher finden könnten, als er fest des Glaubens lebt, daß auch hier weder Sie noch Er durch das eifrigste Dichten und Trachten den allgewaltigen Gang der Dinge zu hemmen vermöchten. — Der deutsche Bund ist ein Staatenverein, kein Staat, die Bundesversammlung keine Staatsregierung. Der Bund hat, wie kein Staatsgebiet und keine Staatsgewalt, also auch keine oberherrliche Gewalt, keine gesezgebende, keine oberrichterliche, keine polizeiliche. Keine Grundbestimmung des Bundes, kein Beschluß der Bundesversammlung, ist ein Gesez. Bundesverfassungsmäßig errichtet, haben beide nur die Kraft von Verträgen unter Bundesgliedern. Gesezeskraft in irgend einem Bundesstaate kan ihnen nur zu Theil werden, wenn und so weit, in landesverfassungsmäßiger Form, ihnen dieselbe von der inländischen Staatsregierung beigelegt, und solches durch öffentliche Bekanntmachung erklärt wird. Bundesgesezgebung, im juristischen Sinne, gibt es nicht. Einmischung in innere Angelegenheiten irgend eines Bundesstaates, steht weder dem Bunde noch der Bundesversammlung zu. Wohl wäre für Deutschlands Gesamtwohl ersprießlich, daß in Absicht auf gewisse innere Landesangelegenheiten die Regierungen aller Bundesstaaten über allgemeine Normen sich vereinigen möchten. Aber ist, außer dem Wenigen was die Bundesakte enthält, und der Bundesverfassung des Bundes, etwas der Art zu Stande gekommen, ist es zu hoffen? War nicht die Selbst- und Isolirungssucht ein oft und viel besprochener Makel schon der weiland Reichsverfassung? — Bestimmungen über Handel und Verkehr, in gewissen nicht weniger als den materiellen, gehören in allen deutschen Bundesstaaten zu den innern Landesangelegenheiten. Haben Oestreich und Preußen, haben Bayern, Würtemberg, Großherzogthum Hessen, Sachsen-Weimar, hat eine der vier freien Städte, je sich für schuldig erkannt, ihre Bestimmungen, Einrichtungen und Verträge, über Handel, Handelsabgaben und indirekte Steuer, über Büchernachdruk und Preßzwang oder Preßfreiheit, über bürgerliche Verbesserung und Rechtsverhältnisse der Juden, von einer Zustimmung des Bundes oder der Bundesversammlung abhängig zu machen, oder damit zu warten, bis sämtliche Bundesstaaten in der Bundesversammlung zu einigen allgemeinen Normen über jene Gegenstände sich einigen? — „In ihrer ersten Zusammenkunft," spricht die Bundesakte, „wird die Bundesversammlung sich beschäftigen mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und Sicherstellung der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruk, und in Berathung treten wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundesstaaten. Seitdem hat diese erlauchte Versammlung ungefähr siebenthalbhundert Sizungen gehalten, was hat sie darin über jene Gegenstände geleistet? So gut wie nichts; denn kaum hat sie, trez der in der Wiener Schlußakte von 1820 erhaltenen leisen Mahnung, kaum etlichemal den Schein angenommen, als wolle sie zu einer Berathung Anstalt machen. Darum haben auch einzelne Regierungen von Bundesstaaten keinen Anstand genommen, die genannten Gegenstände ganz nach eigner Pflicht oder Einsicht zu ordnen, ohne daß der Bundesversammlung beigefallen wäre, sie daran zu hindern oder deshalb zur Rede zu stellen.

Andere Bundesstaaten haben ganz nach eigenem Ermessen und Interesse für Handel und Verkehr Gesez und Verträge mit Nachbar- und andern Staaten errichtet und Einrichtungen getroffen. Völlig so hielten es die meisten mit dem Büchernachdruk. Preußen traf Vereinbarung deshalb mit allen Bundesstaaten weniger fünf, worunter Oestreich und Lichtenstein. Nie ist der Bundesversammlung beigefallen, wieder irgend eine dieser verschiedenen Maaßnehmungen, auf den Grund der Art. 18 und 19 der Bundesakte und des Art. 65 der Wiener Schlußakte, Einspruch zu thun, oder gar eine Regierung deshalb zur Rede zu stellen. — Warum sollte bei der Preßangelegenheit auf Seite jedes einzelnen Bundesstaates nicht Gleiches statt finden, und von Seite der Bundesversammlung nicht gleiche stillschweigende Anerkennung oder Passivität zu beobachten seyn?

Denn ist nur einigermaaßen glaublich, daß am Bundestage ein irgend umfassendes Regulativ für alle Bundesstaaten, Oestreich und Preußen also namentlich mitbegriffen, über Handel und Verkehr, über Handelsabgaben und indirekte über bürgerliche Verbesserung und Rechtsverhältnisse der Israeliten, je zu Stande kommen würde? Und ebenso ein Regulativ wider den Büchernachdruk, und für eine dem jezigen Standpunkte der Civilisation angemessene, man darf sagen, unerläßlich gewordene Preßfreiheit, dem auch die mächtigsten Bundesgenossen in

ihren Bundesländern durchgehends Gesezeskraft einräumen würden? Wen hierüber auch nur der leiseste Zweifel anwandelt, der mache übungsweise einen Versuch mit einem Entwurfe, von dem er glaubt, daß vor Allen Oestreich, samt Lichtenstein und Nassau, dann Preußen nebst Mekleuburg und Schwarzburg-Sondershausen, durchaus beistimmen würden, den auch Bayern, Würtemberg, Baden, Weimar, Kurhessen, Königreich Sachsen, Hannover, Altenburg sich gefallen lassen möchten, oder, ohne Verlezung ihrer Konstitutionen, könnten? Sehr bald, oder wir irren, wird auch er die Erfahrung machen, daß auch mit dieser Bundesangelegenheit es unendlich leichter gesagt als gethan sey. — Oder lasse man nur,

Oestreich und Preußen einen Versuch machen, sich über einen Entwurf zu einem Preßgeseze, einem umfassenden, nicht einem nur möglichst strenge Censur und einen allgemeinen Bundesinder vorschreibenden, sich einigen, den sie der Bundesversammlung zur Annahme vorlegen

möchten. Oestreich, das seit Joseph II eigentliche Preßfreiheit nie anerkannte, übt nicht nur eine strengere Preßpolizei, als irgend ein anderer Bundesstaat, sondern auch eine wenig mildere Lesepolizei. Nicht blos den gesez- oder sittenwidrigen Inhalt, auch den Zwek und die Tendenz, ja selbst die Güte oder den reinwissenschaftlichen und geistigen Werth der Handschrift muß dort der Censor bestimmend beachten. Findet er sie gesezwidrig, so spricht er kurzweg ein „Non admittitur" über sie aus. Hält er sie blos für unwerth des Druks, so verdammt er sie durch ein „Typum non meretur." Ein „Admittitur" folgt, wenn er gar nichts dabei zu erinnern findet; dann nur darf sie mit Angabe des inländischen Drukorts gedrukt werden. Ein „Admittitur" gestattet zwar den Druk, aber nur unter Angabe entweder keines oder eines erdichteten ausländischen Drukorts. Ein „Toleratur" gestattet zwar den Druk und die Aufnahme in das Bücherverzeichniß, aber keine Ankündigung in den Zeitungen. Kompilationen und Wiederholungen, wenn gleich ihrem Inhalte nach nicht anstößig, sollen mit aller Strenge behandelt werden, politische Schriften mit der größten. Alle Handschriften sind in duplo einzureichen; ein Exemplar wird zurükbehalten, um es mit dem Abdrukе vergleichen zu können. Die Lesepolizei für Drukschriften hat vier Censurstufen. „Admittitur" gestattet öffentlichen Verkauf und Ankündigung in Zeitungen. „Transeat" läßt öffentlichen Verkauf zu, aber nicht jene Ankündigung. „Erga schedam" läßt den Verkauf nur an ihn bescheinigende Gelehrte und Geschäftsleute zu, es ist aber vierteljährig ein Verzeichniß der Käufer dem Kaiser unmittelbar vorzulegen. „Damnatur" verdammt schlechtweg. Auch Preußen hat eigene Preßgeseze, und dem Censurwesen wird dort eine so hohe Wichtigkeit beigelegt, daß dafür zu Berlin ein Obercensurkollegium angeordnet ist, bestehend aus einem Duzend Mitgliedern. Leicht könnte man ein Duzend Bundesstaaten nennen, wo es schwer halten würde, nach solchem großartigem Zuschnitte die Sache einzurichten, und doch käme es dabei nicht sowol auf die Größe des Landes, als vielmehr auf die innere Wichtigkeit und Großartigkeit der Sache an, auf eine Geistes- und Sittenvormundschaft über die Schriftsteller. Dagegen möchte es in einem großen Staate weniger schwer halten, willige Untercensoren zu finden, während in kleinern, zumal in konstitutionellen, wegen der Schwierigkeit, den an die Censur gemachten Forderungen zu genügen und bei der Unverträglichkeit der Censur mit der öffentlichen Meynung, je länger je schwerer tüchtige Subjekte zu finden seyn möchten, die zu Uebernahme des Censoramtes sich verstehen würden; sehr naive Klagen hierüber hatte unlängst die kurhessische Ständeversammlung aus dem Munde eines Regierungskommissairs zu vernehmen. — Nun fragt sich, würde Oestreich, dem deutschen Bunde zu Liebe, von dieser druk- und lesepolizeilichen Stufenfolge und Strenge etwas, und wie viel, nachlassen? Oder, würde Preußen, dem Bunde oder Oestreich zu Liebe, sich derselben zweifachen Strenge fügen? Nicht unerlaubt wird seyn, zu muthmaaßen, daß sollte, bis eine Vereinbarung beider Regierungen über das Eine oder das Andere zu Stande gekommen, Hr. Graf Münch-Bellinghausen seinen jezt schon langen Aufenthalt in Wien verlängern müssen, die Bundesversammlung der Anwesenheit ihres Präsidenten sich noch lange nicht würde zu erfreuen haben. Käme es aber, gegen alle Erwartung, zwischen den beiden Großmächten zu einer vollkommenen Vereinbarung, und, ihr gemäß, zu einer Proposition in der Bundesversammlung, dann dürften Kenner vielleicht Fragen aufwerfen, deren vorläufige Beantwortung wohl die Mühe lohnte. Fragen könnten sie beispielsweise: wie oder wofür wird, nach Wahrscheinlichkeit, die Mehrzahl der Stimmberechtigten stimmen? Wozu werden insbesondere die Regierungen konstitutioneller Bundesstaaten sich verstehen zu dürfen glauben? Wäre ein Schisma zwischen ihnen und den absoluten zu besorgen? Kan die Erörterung und Entscheidung in dem engern Rathe, wo absolute Stimmenmehrheit gilt, oder muß sie in dem Plenum, wo zwei Drittheile der Stimmen die Mehrheit bilden, erfolgen? Kan die Sache überhaupt durch Stimmenmehrheit abgemacht werden? Wird sie nicht vielmehr entweder als sogenannte organische Einrichtung, oder als gemeinnüzige Anordnung zu betrachten seyn, deren definitive Entscheidung nach der Bundesverfassung anders nicht als durch Stimmeneinhelligkeit und in dem Plenum der Bundesversammlung erfolgen, wo mithin keine Regierung überstimmt werden kan? Ob aber nicht am Ende, um allen Schwierigkeiten und mißliebigen Verhandlungen auszuweichen, der räthlichste und sicherste Ausweg seyn möchte, die Preßangelegenheit, gleich jener des Handels und Verkehrs, des Büchernachdruks und der Juden, und so mancher andern gemeinnüzigen Anordnungen, geschähe es auch nur stillschweigend, für eine blos innere Angelegenheit, eines jeden Bundesstaates zu erklären, und das, womit die Bundesversammlung schon bei ihrer ersten Zusammenkunft sich beschäftigen sollte, gleichwie nun schon sechszehn Jahre lang, also auch fernerhin am Bundestage auf sich beruhen zu lassen?

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Gesellschaft für Beförderung der Geschichtkunde zu Freiburg hielt am 10 März eine öffentliche Sizung zur Feier ihres Stiftungstags. Hofrath v. Rotteck gab von der Rednerbühne eine allgemeine Darstellung der politischen Geschichte des Jahres 1831. Den Bruchstüken, die der Freisinnige aus jener politischen Skizze mittheilt, entheben wir folgende Stellen: „Es erscheint als vorherrschende Richtung des denkenden Volkstheiles in Deutschland die nach Freiheit und nach Einheit strebende. Aber die Freunde beider großen Ideen theilen sich in zwei von einan-

der weit abstehende Parteien. Die Einen wollen vor Allem die Einheit des deutschen Vaterlandes und erst nach oder mittelst derselben auch die Freiheit; ja sie würden selbst eine — wie sie glauben, jedenfalls nur zeitliche — Verkümmerung der Freiheit willig verschmerzen, wenn nur vorerst die Einheit errungen würde. Die Andern fordern als Hauptgut die Freiheit, und erst mittelst derselben, jedenfalls nur unbeschadet derselben, oder vielmehr nur zu ihrer Bekräftigung und Sicherstellung, auch die Einheit. Den Ersten ist also Hauptziel die Einheit, den zweiten die Freiheit. Welche sind im Rechten befindlich? — Auch Rußland, auch China erfreuen sich der Einheit; auch Frankreich unter Ludwigs XV schmachvoller Hofdespotie war eines. Die freien Deutschen zu Cäsars und Tacitus Zeiten waren es nicht. Laßt also zuvörderst die Freiheit in den Gliederstaaten sich befestigen und ihre Liebe, ihren Stolz tief eindringen in aller Deutschen Herz: alsdann wird, wenn der Staatenbund später eine kräftigere Centralgewalt erhält, wenn die bisher engherzig oder feindselig bewahrten Schranken zwischen den deutschen Brudervölkern fallen, und nach Außen sich eine Achtung gebietende Majestät des deutschen Nationalkörpers darstellt, doch der Geist auch der engern Vereinigung ein freiheitlicher und der Charakter der verstärkten Bundesgewalt — wie wir in Nordamerika sehen, und wie unter monarchischen Formen nicht minder als unter republikanischen statt finden kan — ein der Freiheit und Selbstständigkeit der Glieder unnachtheiliger seyn.... Auch die schweizerischen Völker durchweht in der neuesten Zeit ein Geist der regern Freiheitslust, und ein Sehnen nach einer kräftigern Bundesverfassung, welche sämtliche Kantone wahrhaft vereinigend umschlinge. Auch scheint in der That jezt, nachdem die Mehrzahl dieser Kantone, in Folge des von den Julitagen ausgegangenen Aufschwunges, die aristokratische Gewalt, die sie früher drükte und demüthigte, umgestürzt oder wesentlich verringert hat, die geeignete Zeit zur Bekräftigung des allgemeinen Nationalbandes gekommen zu seyn. Wäre diese früher, etwa unter den Auspizien Berns, eingetreten, so würde der Typus der Bernischen Staatsform, d. h. der Geist der anmaßenden Aristokratengewalt, leicht auch Vorbild und Charakter der Bundesverfassung geworden, und dem etwa in einzelnen Kantonen erwachenden demokratischen Geist die Gesamtkraft des aristokratischen Bundes überwältigend entgegen gestanden seyn; so wie, wenn jezt unter der Aegide Preußens die Einheit Deutschlands erwirkt würde, das System des monarchischen Absolutismus seine Herrschaft leicht über ganz Deutschland befestigen würde."

* Kassel, 9 März. Keine durch unsre Verfassungsurkunde gebotene Einrichtung fand bisher bei der Begründung einer festen gesezlichen Existenz so mannichfache Hemmungen, wie die allgemeine Volksbewafnung im ganzen Lande. Doch liegen diese Schwierigkeiten unstreitig weniger in der Sache als in dem Kampfe der Prinzipien, welche bei der Berathung des Gesezesentwurfs über diesen Gegenstand um den Obsieg rangen. Während das eine Prinzip sich streng an die Verfassung hielt, und die Bürgergarden zu einem konstitutionellen Nationalheere berufen, zum Schuze der Verfassung gegen innere Feinde und zur Vertheidigung des eigenen Herdes gegen jeden äußern Angrif zu erheben trachtet, will dagegen das andere ein Vorherrschen der stehenden Heeresmacht, möglichste Ausdehnung ihrer Wirksamkeit, und strengere Unterordnung jedes andern Theils der bewafneten Nationalmacht unter das stehende Heer. Das eine Prinzip wird von dem besonneneren Theile des Volks, welcher den Geist der Zeit gebührend würdigt, das andere gewöhnlich nur von einer Minderzahl, die meist entweder dem Adel oder dem Militair angehört, verfochten. Die lezteren, welche weder das Alte vergessen, noch das Neue begreifen gelernt, möchte, fürchtend ihr Stand laufe Gefahr seine Bedeutsamkeit zu verlieren, gern in das Rad der Zeit eingreifen, und benüzt daher den Einfluß, den ihr in diesem Augenblike die Umstände verschaft, zu einer hartnäkigen Opposition, um zu vereiteln, was die Mehrheit des Volks wünscht und zu erstreben bemüht ist. Es läßt sich nicht verkennen, daß bei dem den Ständen von Seite der Staatsregierung vorgelegten ersten und ursprünglichen Entwurfe eines Gesezes für die Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden, so wie auch in den dazu von der Ständeversammlung vorgeschlagenen sehr wichtigen Verbesserungen das erste allgemeine nationelle Prinzip, bei dem erst kürzlich vorgelegten neuen Gesezesentwurfe aber mehr das lezte Prinzip vorwaltet. Während dem nemlich der erste Entwurf allgemeine Zuziehung aller Wehrpflichtigen, ohne Unterschied des Standes, als Grundsaz aussprach, Stadt- und Landbewohner zu den Waffen rief, die Wahl der Offiziere in möglichster Freiheit dem Bürgergardenkorps selbst gestattete, ein die Regierung ehrendes Zutrauen in die bewafnete bürgerliche Nationalmacht beurkundete und derselben vorzugsweise, den Bestimmungen des Aufruhrgesezes gemäß, die Erhaltung der innern Ruhe vertraute; auch mäßige, dem bürgerlichen Verhältnisse entsprechende Strafen festsezte — vermindert der zweite Entwurf die Zahl der bewafneten Nationalmacht dadurch, daß er nach dem Bevölkerungsverhältnisse vier vom Hundert bei Städten und Marktflekken über 6000 Einwohner, und fünf vom Hundert in den Ortschaften unter dieser Einwohnerzahl, als das Maximum der Bürgerbewafnung bestimmt, die Landgemeinden im Gesezе ganz übergeht, den Eintritt der öffentlichen Beamten in die Bürgergarde von der Erlaubniß der ihnen vorgesezten Amtsbehörde abhängig macht, die Befugniß des militairischen Einschreitens bei Störungen der öffentlichen Ruhe ungemessen erweitert, jede Lebensregung der Bürgergarde durch die Unterordnung unter Militärpersonen, und die Zuziehung von einem Regierungskommissair ängstlich bewacht, und endlich unverhältnißmäßig strenge Strafen einführt, welche theilweise sogar mit der Verfassung nicht in Einklang stehen. Ein betrübendes Mißtrauen leuchtet aus dem neuen Entwurfe in jeder Beziehung überall, wo von dem öffentlichen Leben und Wirken der Bürgergarden in und außer dem Dienste die Rede ist, hervor. Die Vorgesezten dürfen die Bürgergarde nur auf erfolgte Requisition, und außerdem nur zu Zweken des regelmäßigen Dienstes versammeln, und jede Versammlung der Bürgergarde in größern oder kleinern Abtheilungen ohne Erlaubniß der Vorgesezten ist völlig verboten. Die Vorschriften in dieser Hinsicht lauten so allgemein, daß es, ohne denselben Zwang anzuthun, einem Kommandanten eines Bürgergardenkorps erlaubt seyn würde, selbst die Feier eines Nationalfestes durch einen gemeinschaftlichen Besuch der Kirche oder ein öffentliches Gastmahl zu wehren. Selbst die Kommunikation der Bürgergarden von verschiedenen Orten unter einander wird für eine staatsgefährliche Handlung erklärt, und solche der Bestrafung der Gerichte überwiesen. Gegen Jeden, welcher ohne Befehl im Dienste ein geladenes Gewehr, Pulver und Blei mit sich führt, so wie gegen Jeden, welcher außer der genau vorgeschriebenen

Verwarnung noch mit andern Waffen erscheint, wird die unerbittliche Strafe der öffentlichen Ausstoßung ausgesprochen. Nach der ausdrücklichen Bestimmung des §. 35 unserer Verfassungsurkunde ist es nicht nur den einzelnen Staatsbürgern, sondern auch ganzen Körperschaften, und demnach auch den Bürgergarden erlaubt, ihre Wünsche und Bitten auf gesezlichem Wege zu berathen und vorzubringen, mithin das Petitionsrecht ohne alle Beschränkung zu üben: denn der Zusaz auf gesezlichem Wege ist keine Beschränkung, da er weiter nichts besagt, als daß bei dergleichen Deliberationen nichts vorgenommen oder beschlossen werden darf, was die Landesgeseze verlezt. Der mit der Prüfung des neuen Entwurfs beauftragte ständische Ausschuß fand es daher auch mit jener allgemeinen Bestimmung der Verfassung nicht vereinbarlich, daß die Berathungen der Bürgergarden über gemeinschaftliche Angelegenheiten, welche den Dienst gar nicht betreffen, von der Erlaubniß der Vorgesezten abhängig seyn sollten.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[558] Anzeige von älteren schäzbaren Werken.

In unserem Antiquariate sind folgende seltene Werke vorräthig, und werden um beigesezte sehr billige Netto-Preise im 24 fl. Fuß abgegeben. (Briefe und Geldsendungen franko.)

Gentilis, Scip. Opera omnia juridica. 8 Vol. in 4°. Neapoli 1763. (24 fl.) zu netto 12 fl.

Heineccii, Jos. G. Opera juridica et alia. 9 Vol. in 4°. Genevae 1771. (54 fl.) zu netto 25 fl.
(Cette collection est bien complète, l'édition rare.)

Ballonii, Guill. Opera medica ed. Th. Tronchin. 4 Vols. 4°. Genevae 1762. (18 fl.) zu netto 10 fl.

Boscowich, Reg. Jos. Opera pertinentia ad opticam et astronomiam. 5 Vols. in 4°. Bassani 1785. Schreibp. (45 fl.) zu netto 25 fl.
(Ouvrage estimé, belle et rare édition.)

Baumgärtner, A. H. Die Ruinen von Pästum oder Posidonia in Groß-Griechenland. Aus dem Engl. Mit 24 Kupfern in gr. Fol. 1781. (15 fl.) netto 7 fl.

Boerhaave, H. Praelectiones academicae in proprias inst. rei medicae; Ed. et notis A. Haller. 5 Vols. 4°. Taurini 1742. (18 fl.) netto 12 fl.

Halleri, Al. Disputationes chirurgicae selectae. 5 Vol. in 4°, Schrbp. Lausannae 1755. (35 fl.) zu netto 20 fl.

— — Disputationes ad morborum historiam et curationem facientes. VI Tomi. 4°. Schrbp. Lausannae 1757. (45 fl.) zu netto 27 fl.

— — opera minora, emendata, auct. et renovata. 4°. 3 Vol. Lausannae 1762. (27 fl.) netto 12 fl.

Swieten, G. van. Commentaria in H. Boerhaave aphorismos de cognoscendis, et curandis morbis. 10 Partes in 5 Vol. 4°. Taurini 1742 et seqq. (50 fl.) netto 25 fl.

— — Commentaria cum Ind. et Suppl. cur. Hamberger. Hildburghusae 1747. 5 Vol. in 4°. (28 fl.) zu netto 18 fl.

Offelius, A. F. Rerum Boicarum scriptores curiose editi. Aug. Vind. 1763. 2 Vols. Fol. (18 fl.) zu 10 fl.

de Haen, Praelectiones in Boerhaavii institutiones pathologicas; ex recens. Wasserbergi. 2 Vols. 4°. Colon. 1784. (12 fl.) zu netto 8 fl.

Veteris Latii antiqua vestiga, Urbis moenia, Pontes, Templa, Piscinae, Balneae, Villae, aliaque rudera praecipue Tyburtina, Tusculana etc. etc. cum 60 Tabulis in Fol. Romae 1751. (12 fl.) zu netto 6 fl.

Mabillon, Jos. De Re Diplomatica, libri VI, cum ejusdem supplemento. 1 Vol. Fol. Paris 1681. geb. netto 25 fl.
(Cet ouvrage est le plus estimé du savant J. Mabillon. L'édition de 1681 très-rare.)

Waltheri, Jos. Lexicon Diplomaticum, cum praefat. Jos. D. Koeleri. Goettingae 1745. 2 part. in 1 Vol. Fol. netto 18 fl.
(Ouvrage estimé, les exemplaires sont très-rares.)

Bibliothekare und Freunde der alten klassischen Litteratur machen wir auf unser ziemlich reichhaltiges Lager älterer, kostbarer Werke aus allen Wissenschaften aufmerksam, und bitten um geneigte Aufträge, die wir stets aufs prompteste und billigste ausführen. Auf obige Werke bitten wir die Bestellungen baldigst zu machen, da von den mehrsten nur 1 Exemplar vorhanden ist.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.
(J. P. Himmer.)

[540] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

H. G. Hermann's

Anweisung zur Fabrikation der Pottasche,

nach den neuesten englischen und französischen Methoden. Nebst Belehrungen über die Eigenschaften und Kennzeichen einer guten Pottasche, die verschiedenen Sorten derselben, und Anleitung, sie zu prüfen. Für alle diejenigen, welche sich mit der Fabrikation der Pottasche beschäftigen, sie in größern Quantitäten verbrauchen, oder mit diesem Artikel Handel treiben, so wie für diejenigen, welche Pottaschsiedereien anlegen wollen. Geheftet. Preis 12 gr. oder 54 kr. rhein.

[545] Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Da es bei dem häufigen Besizwechsel der an den Inhaber gestellten Aktien der Kompagnie unmöglich ist, jederzeit alle Betheiligten zu kennen, und vielen derselben deshalb nicht von allem Vorgefallenen Kenntniß gegeben werden kan, so sieht die unterzeichnete Direktion sich veranlaßt, alle diejenigen Aktien-Besizer, welche das von ihr erlassene Rundschreiben, vom 29 Februar d. J. nebst Beilagen, aus obigem Grunde nicht erhalten haben, zu bitten, sich mit Angabe der Nr. ihrer Aktien baldigst bei ihr zu melden, um die vorliegenden, so wie alle ferner vorkommende Mittheilungen pünktlich an sie abrichten zu können.

Direktion
der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[484] Gesuch um eine chemische Lehrstelle.

Ein in der theoretischen und technischen Chemie, wie auch Pharmacie erfahrner Chemiker, wünscht eine Anstellung als Lehrer in einer Gewerbs- oder Industrieschule, landwirthschaftlichen oder chirurgischen Lehranstalt. Auskunft ertheilt Dr. Wattl in Augsburg.

[575] Todes-Anzeige.

Unsern Verwandten, Freunden und Bekannten, müssen wir die schmerzliche Nachricht ertheilen, daß uns unser innig geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, Herrmann Kaulla, Doktor der Medizin, 25 Jahre alt, am 12 d. M. in Paris, wo er sich seit mehreren Monaten aufhielt, an den Folgen eines Nervenfiebers entrissen wurde, und uns dadurch in den höchsten Jammer versezte. Wir bitten um stille Theilnahme an unserm tiefen Schmerz.

Stuttgart, den 17 März 1832.

Kommerzienrath Nathan Kaulla für sich, seine Gattin, die Geschwister und die Braut des Vollendeten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für das ganze Jahr ... Ausw. Postamt ... fl. ... kr., für ... Theile im ... 45 kr.

Insérate alle ... genommen und ... der Spalte mit ...

Mittwoch № 81. 21 März

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 81. Niederlande — Italien. (Päpstliche Note vom 9 März.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 106 und 107. Ueber Badens Gesez für die Polizei der Presse. — Briefe aus Kassel, Mainz, aus dem Großherzogthume Hessen und der Schweiz. — Reskript aus Rheinhessen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 13 März. Konsol. 3Proz. 83⅞.

Stand der Cholera in London bis zum 13 März: Erkrankt 653; gestorben 343. Wie in Glasgow, so zeigte sich jezt auch in London große Aufregung unter dem Pöbel gegen die Sanitätsanordnungen; täglich versammelte sich dem St. Georgs-Hospital gegenüber eine Anzahl Volks, um die Aerzte und ärztlichen Gehülfen anzugreifen.

Im Unterhause hatten sich am 12 März nur ungefähr 40 Mitglieder im Saale eingefunden, daher die Sizung auf den folgenden Tag verschoben wurde. Zwar befanden sich gegen 100 Mitglieder in den Nebenzimmern, traten aber nicht in den Saal, damit keine Sizung statt finden könne, aus zarter Aufmerksamkeit für den Sprecher, dessen Mutter am Tage zuvor gestorben war. — Im Oberhause beschäftigte man sich hauptsächlich mit der Vertheidigung der Lords Eldon und Plunkett gegen die Beschuldigungen, als hätten sie ihren Verwandten auf auffallende Weise Stellen verschafft. Dabei nahm der Herzog von Wellington die beiden Lords durch das naive Geständniß in Schuz, daß die Minister stets gewisse Pläze ihrer Familie vorbehalten hätten, und da Lord Plunkett eine sehr zahlreiche besize, könne man's ihm nicht zum Vorwurfe machen, wenn er sie gesorgt zu haben. Graf Aberdeen zeigte an, daß er am folgenden Abend den Ministern einige Fragen über die Okkupation von Ancona vorlegen werde.

* Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir die Sizung vom Abende des 13 März. Graf Aberdeen begann mit der Anzeige, daß die Minister auf Fragen über ihre auswärtige Politik so unbefriedigende Antworten ertheilten. Zwar würde er dem edlen Lord (Grey) Unrecht thun, wenn er glaubte, daß derselbe mit der Okkupation von Ancona zufrieden sey; doch aber sey er fest überzeugt, daß die von dem edlen Lord befolgte Bahn, die er fortsezen zu wollen scheine, dahin führe, die Leiden des Kriegs über Europa zu bringen. Er wisse recht wohl, wie nöthig es sey, freundliche Verbindungen mit Frankreich zu unterhalten; aber er dürfe nicht vergessen, daß es einem britischen Minister gebieterisch obliege, für das Interesse und die Ehre des Landes zu wachen, so wie es die Pflicht eines unabhängigen Mitglieds des Hauses der Lords sey, die Politik der Minister anzugreifen, wenn sie den Frieden Europa's zerstören könne. Hierauf erwähnte der Graf eine Note des Kardinal-Staatssekretairs Bernetti, in welcher die Angelegenheit von Ancona auseinander gesezt sey; er fragte, ob England diese Unterwerfungen dulde, um Oestreich zu begünstigen, oder die eigene Regierung zu stüzen. Dann ging er auf die Rede Hrn. Casimir Periers über, die er zwei- und dreimal gelesen habe, aber jezt so klug über den Gegenstand sey als zuvor. Unter andern werde in jener Rede versichert, die Expedition sey unternommen worden, um die katholische Religion zu unterstüzen. (Gelächter.) Dann berührte er ein weiteres Schreiben des päpstlichen Staatssekretairs, worin die Expedition höchlich mißbilligt und Frankreich allein für deren Folgen verantwortlich gemacht werde. Aus Allem gehe hervor, daß die Expedition der Anfang eines Krieges sey, und alles Völkerrecht verleze, so wie dadurch die Sanitätsgesezze verlezt worden seyen; für diese Verlezungen aber sey nicht blos die französische Regierung verantwortlich, daher er sich an die englischen Minister wende, in der Hofnung, daß der edle Graf die nöthigen Erläuterungen geben werde. Graf Grey entgegnete, er sey nie abgeneigt, Fragen zu beantworten, wenn er dis mit Schicklichkeit thun könne, aber er mißbillige und vermeide Diskussionen über Gegenstände, die selbst den Ministern nur unvollkommen bekannt seyen, und bei denen man sich auf vage Gerüchte stüze. Hätte der edle Graf den Wunsch, Frieden mit Frankreich zu erhalten, so würde er sich enthalten haben so übertriebene Darstellungen zu machen. Er frage, ob ein aufrichtiger Freund des Friedens solche Fragen zu einer Zeit stellen werde, wo die nähern Umstände des Falls noch unvollkommen bekannt und wechselseitige Erläuterungen im Gange seyen. Er könne daher in Betref der Fragen des edlen Grafen auf die Antwort verweisen, die er früher deshalb gegeben, und wolle nur beifügen, daß der französische Offizier seine Pflicht überschritten habe, daß er (Grey) aber, was die Folgen betreffe, überzeugt sey, daß der allgemeine Friede Europa's nicht dadurch werde gestört werden. Stets habe sich's das Ministerium eifrig angelegen seyn lassen, jenen Frieden zu erhalten, daher es Alles, was denselben stören könnte, keineswegs gleichgültig betrachte; auch nehme er keinen Anstand zu erklären, daß die Angelegenheit von Ancona allerdings Anfangs den Anschein gehabt habe, als könnte sie eine solche Störung hervorbringen; indessen seyen von der englischen Regierung Schritte geschehen, welche für den Wiener Hof befriedigend seyen (hört!), und es werde sich zeigen, daß das Ministerium gehandelt habe, wie es einem unabhängigen Lande gezieme. — Graf Aberdeen erklärte sich mit diesen Erläuterungen zufrieden. Der Herzog von Wellington aber kündigte an, daß er am folgenden Freitag die Motion auf Vorlegung gewisser Papiere in Betref der im lezten November gepflogenen Unterhandlung stellen werde. — Im Unterhause führte Sir Robert Vyvyan eine ähnliche Diskussion herbei. Von demselben Ge-

standpunkte, wie Graf Aberdeen, ausgehend, meynt er, so etwas sey seit den Zeiten der Sarazenen nicht mehr erhört worden; was wohl England sagen würde, wenn auf Einmal ausländische Soldaten auf Irland fielen, die Behörden verhafteten und versicherten, sie wollten die einheimischen Streitigkeiten abmachen. Wenn die Franzosen von französischer Ehre sprächen, so müsse man ihnen zeigen, daß es auch etwas gäbe, was brittische Ehre heiße; die englische Regierung scheine aber gar nichts von der Expedition gewußt zu haben ꝛc. Lord Palmerston entgegnete, die englische Regierung sey zwar von der Expedition selbst, nicht aber von dem Absegeln unterrichtet gewesen; der französische Befehlshaber habe bei Ancona seine Instruktionen überschritten; was aber die erwähnte Vergleichung mit Irland betreffe, so habe unglücklicherweise der Papst sich gezwungen gesehen, zur Aufrechthaltung der Ruhe fremde Truppen ins Land zu rufen; wenn etwas dieser Art je in England vorkäme, so möchte es um die Unabhängigkeit des Landes geschehen seyn, und dann könnte vielleicht ein fremder Kongreß intervenniren; was übrigens die Frage betreffe, ob die in den Blättern erschienene Protestation des Papstes ächt sey, so müsse er darauf bejahend antworten. — Ein Mitglied der Opposition bemerkte, dis sey jezt schon die dritte Invasion, die sich Frankreich in kurzer Zeit erlaubt habe — Portugal, Belgien, Italien. Obrist Evans entgegnete, wenn die Intervention Frankreichs das Wiederaufleben der Unabhängigkeit Italiens zur Folge habe, welches Land dann wohl mehr dadurch gewinnen werde als England? Sir R. Vivyan fügt bei, die Zurükberufung des französischen Kommandeurs sey nicht genügend; nur die Räumung Ancona's gebe Genugthuung. — Damit endigte die Diskussion.

Der Globe vom 15 März versichert, es werde den Feinden des Friedens nicht gelingen, Oestreich und Frankreich zu entzweien, noch weniger Frankreich und England. Die Franzosen hätten sich verpflichtet, die italienische Küste zu verlassen, so wie die Oestreicher das bolognesische Gebiet räumten. Diese Erklärung habe Fürst Metternich angenommen, und wahrscheinlich werde auch die päpstliche Regierung in den Rath der drei Mächte einwilligen. — Dasselbe Journal behauptet, König Wilhelm habe sich endlich zu einem Vorschlage an die Konferenz bewegen lassen, wonach er König Leopold auf den allgemeinen Grund der 24 Artikel anerkenne, und sich über einige sekundaire Punkte eine direkte Unterhandlung mit Belgien vorbehalte.

Frankreich.

Paris, 15 März. Konsol. 5Proz. 96; 5Proz. 68, 90; Falconnets 79, 90; ewige Rente 55¾.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Gleichfalls, meine Herren, fährt Hr. Perier fort, muß ich Ihnen den gegenwärtigen Stand einiger Fragen, die in der Thronrede angedeutet sind, darlegen. Der König hatte Ihnen angezeigt, daß die abgeschlossenen Verträge mit den Vereinigten Staaten und den Republiken Mexico und Hayti Ihnen nach erfolgter Ratifikation mitgetheilt werden sollten, damit die darin enthaltenen finanziellen Bedingungen Ihrer Berathung unterliegen könnten. Den lezten 4 Julius wurde zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ein Vertrag abgefaßt, um alle seit zwanzig Jahren bestehenden Diskussionen zwischen beiden Staaten zu beendigen. Die Bestätigung dieses Vertrags, welche im verflossenen Monate zu Washington erfolgen sollte, ist der Regierung noch nicht zugekommen. Für alle Fälle findet die erste Partialzahlung, welche aus der Ausführung des Vertrags hervorgeht, ein Jahr nach Auswechselung der Ratifikationen statt, und es kan daher erst in der nächsten Sizung der Kammer darüber Mittheilung gemacht, und ein neues Kredit-Begehren dazu gestellt werden. Eine Erörterung dieses Gegenstandes würde jezt um so mehr zu frühzeitig seyn, als sie in der folgenden Sizung wieder erneuert werden müßte. Es genüge daher der Kammer, daß alle Vorsichtsmaaßnahmen, welche die Klugheit und Billigkeit zugestehen, diese langen Unterhandlungen begleitet haben, die endlich durch einen Vergleich beschlossen wurden, der einerseits die Anforderungen der französischen Unterthanen an die Vereinigten Staaten feststellt, andrerseits das Ansinnen dieser Macht auf ein Drittel der ursprünglich begehrten Summe zurükführt. — Den 15 März 1831 wurde ein anderer Vertrag zwischen Frankreich und Mexico auf den bereits seit dem 8 Mai 1827 übereingekommenen Basen abgeschlossen. Der mexicanische Kongreß hat seine Zustimmung verweigert, indem er die Bedingungen als unvereinbar mit den Artikeln seiner politischen Konstitution verwarf, welchen er bereits in seinen Verträgen mit Preußen, den Vereinigten Staaten und Großbritannien ausgewichen sey. Die aufmerksame Untersuchung der gemachten Einwendungen hat uns die Ueberzeugung gegeben, daß es leicht seyn wird, in einer neuen Unterhandlung, vielleicht bis auf Einen Punkt, die wahren Interessen Frankreichs mit den konstitutionellen Bedenklichkeiten der mexicanischen Regierung zu vereinen. Wir werden uns bemühen, diese Hindernisse zu beseitigen, und behalten uns vor, Ihnen von dem Ausgange der in diesem Sinne wieder anzuknüpfenden Unterhandlungen das Resultat mitzutheilen. Die Regierung von Hayti hat, zur Anerkennung der Verbindlichkeiten, die am 3 April 1831 zwischen der französischen Regierung und Hrn. Saint-Macary, Kommissair dieser Republik, eingegangen wurden, gleichfalls neue Schwierigkeiten erhoben. Unser Generalkonsul in Port-au-Prince, Hr. Mollien, ist zurükgekehrt, und hat die Führung der Geschäfte dem französischen Konsul im Kap übergeben, durch dessen Vermittlung unsre Geschäftsverbindungen fortdauern. Es bleibt immerhin befremdend daß ein republikanischer Staat, der uns seine Unabhängigkeit verdankt, sich anspruchsvoller gegen das Frankreich vom Julius als gegen die gefallene Regierung zeigt. Wir wollen hoffen, daß diese falsche Würdigung seiner Beziehungen zu uns bald der Evidenz unsrer Rechte und unsrer Gesinnungen weichen wird, und dann erneuerte Unterhandlungen einen bessern Erfolg haben werden. — Ich schäze mich glüklich, der Kammer anzeigen zu können, daß die Fragen in Bezug auf Griechenland ihrer Lösung nahe scheinen. Die Bevollmächtigten der drei Mächte, vereint durch den Vertrag vom 6 Jul. 1827, und von der griechischen Nation selbst mit dem Rechte bekleidet, ihr einen Fürsten zu geben, haben den Prinzen Otto von Bayern dazu gewählt. Der König, sein Vater, hat für diesen jungen Prinzen die demselben übertragene Souverainetät, unter einigen leicht zu befriedigenden Vorbehalten angenommen. Diese Ernennung stört in den europäischen Beziehungen keine Kombination und keine Empfindlichkeit; sie wird überdis national in Griechenland seyn, wohin zahlreiche Stimmen ihn beriefen, und wo die Wohlthaten des Königs Ludwig bereits im Voraus einem Prinzen aus dem Hause Wit-

reisbach die Volksgunst zugesichert hatten. In dieser Beziehung wurde die Vorhersicht Frankreichs gerechtfertigt, welches seit langer Zeit schon die Wahl bezeichnete, die nun die Beistimmung der Mächte erhalten hat. Ich muß noch beifügen, daß in diesem Augenblike eine Unterhandlung in Konstantinopel begonnen hat, um Griechenland bessere Gränzen zu sichern, ohne in der Wirklichkeit den wohlverstandenen Interessen der ottomanischen Regierung zu schaden. Die Kammer wird in ihren Sympathien für eine edelmüthige Nation nicht ohne Theilnahme erfahren, daß diese Entscheidung nur den Leiden ein Ziel sezt, welche durch Anarchie in ihrem Schooße unterhalten waren. Hier, meine Herren, endigen sich die Erklärungen der Thatsachen, die ich Ihnen vorzulegen hatte. Sie werden mir unbezweifelt erlauben, einige allgemeine Betrachtungen daran zu knüpfen, wodurch Sie in Stand gesezt werden, den Geist der Politik, der alle unsre Schritte hierbei leitete, zu schäzen. Nach unsrer Ueberzeugung ist es der wahrhafte Geist der Revolution des Julius, es ist jener des Landes, es ist der Ihrige; Sie sollen darüber urtheilen. Der Redner sucht nun zu beweisen, daß die Revolution des Julius nur die Verwirklichung der Hofnungen und Prinzipien der konstitutionellen Opposition, als Organs der Meynungen Frankreichs seit 1815, gewesen; daß daher die eingegangenen Verträge auch nothwendig erfüllt werden mußten, und zur Vermeidung jedes Kriegs die Politik der Monarchie des Julius unablässig dahin bemüht gewesen sey, diese Verträge nach den eingetretenen Umständen durch neue auf andere Prinzipien gestüzte Verträge, friedlich zu ersezen. Er widerlegt die in drei Hauptsäzen zusammen gefaßten Einwürfe, daß Europa diese Nachgiebigkeit, diese Achtung der Verträge benüze, und Frankreich in eine falsche Sicherheit einwiege, indem es sich zum Kriege vorbereite; daß die Julusrevolution als ein fortwährender Gegenstand der Beunruhigung für die fremden Regierungen eine Rükwirkung ihrerseits wie 1792 befürchten ließe, und daß endlich die Vorsicht gebiete, dem Kriege durch Krieg zu begegnen, und der Gegenrevolution durch die Propaganda vorzubauen. Er fährt fort: Nein, meine Herren, das einzige Wahre bleibt, daß Frankreich stark genug ist, um sich niemals einem fremden Willen zu unterwerfen, und hinlänglich weise, um den seinigen über seine eigenen Interessen vorzuschreiben. Das Frankreich des Julius hat nichts zu rächen und nichts zu fürchten. Die Propaganda, die es ausüben muß, ist jene der glüklichen Erfolge seiner Revolution. Die Herrschaft, nach der es strebt, ist jene der Gerechtigkeit. Sein Uebergewicht ist ganz moralisch, und nur in dieser Beziehung zeichnet sich die Revolution von 1830 vor allen andern aus; statt eine blutige Nachahmung der Epochen des Schreckens und der Eroberungen zu seyn, deren Nachbildung man immer befürchtet, wird es ein edles Muster werden, das Muster eines Siegs, wonach so lange alle aufgeklärten Geister, alle edelmüthigen Herzen strebten, das Werk der Vervollkommnung der Civilisation durch die Entwiklung der Freiheit. Nur um diesen Preis ist noch Ruhm zu erringen. Die Revolution des Julius hat sich nicht ereignet, ein Frankreich oder ein Europa zu bilden, sie hat diese schon bestehend gefunden. Sie hat das Bedürfniß gehabt, sich dem Einen wie dem Andern anzupassen. Will man sagen, daß diese Revolution, damals entblößt von Vertheidigungs- und Angriffsmitteln, Zeit gewinnen sollte, um sich im Innern zu befestigen, sich eine Armee und Kredit zu schaffen, dann einen allgemeinen Fehdebrief gegen Europa zu erlassen, und die zerrissenen Traktate ihm hinzuwerfen, wie man uns die zerstükelte Charte hinwarf! Wer wird es wagen einzugestehen, daß er diesen Gedanken gehegt, daß er diesen Rath der Regierung und Frankreich gegeben haben würde; Der Redner behauptet, daß Europa eben so wenig Revolutionen wolle, als Frankreich die Propaganda. Der Despotismus der Freiheit trage keine besseren Früchte als der Despotismus des Ruhms, und die Völker würden sich mit den Regierungen 1830 wie 1813 vereint haben, um die Propaganda wie die Eroberung zurük zu stoßen. Dieses festgestellt und allerseits frei ausgesprochen, könnten zwischen den Nationen nur wegen ihrer politischen, Handels- oder Territorialinteressen noch Kollisionen entstehen. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Civilisation sey aber keines dieser Interessen eines Krieges werth, der bei dem Zusammenflusse der Interessen aller Völker aus einem theilweisen sich leicht in einen allgemeinen Krieg verwandeln dürfte. Deshalb sepen die Konferenzen eine Nothwendigkeit der Civilisation, weil ihr Zwek darin bestehe, den Triumph der Vernunft über die Gewalt zu heiligen. Ich weiß, fährt er fort, man scheint nicht allein im Prinzip das Bestehen der Konferenz in London zu verdammen, auch die verlängerte Theilnahme eines französischen Bevollmächtigten will man tadeln. Dis ist wieder die Kriegsfrage, die man aufwirft, und durch diese Verwerfung der Londoner Konferenz und jeder Zusammenwirkung unter den Mächten entscheidet. Denn es gibt keine Mittelgränze zwischen dem Krieg und den Verträgen, zwischen den Schlachten und Verbindungen, außer bei einer heutzutage für eine große Kontinentalmacht unmöglichen Isolirung. Der Redner zeigt, welche Schmach es für Frankreich gewesen wäre, keine Stimme bei diesen großen europäischen Angelegenheiten zu haben. Die Konferenz habe in allen schwebenden Unterhandlungen nur eine versöhnende und ausgleichende Natur gezeigt, was der unwiderlegbare Beweis des hervorragenden Einflusses freier Regierungen sey. Man möge nun diese Konferenzen, Handlungen und Protokolle benennen wie man wolle, der Friede müsse immerhin auf diesen Uebereinkünften beruhen, und diese Konventionen müßten deshalb von den Repräsentanten aller betheiligten Mächte abgefaßt seyn. Maasregeln, Formen, ja selbst die Namen sepen dabei zwar nicht geändert, wohl aber seit der Julusrevolution der Zwek. Ich bezeuge es, meine Herren, dieser Vertrag vom 15 Nov., der bald die Sanktion aller Regierungen erhalten wird, gründet für Europa ein neues öffentliches Recht, das seinen Ursprung in der Unabhängigkeit eines Volks hat! Ich bezeuge das Einverständniß der Mächte, welches sich in der übereinstimmenden Sprache der Parlamente Frankreichs und Englands offenbart, die sich gegenseitig zu antworten scheinen. Ich gebe Zeugniß von der Hinneigung der Geister zu den friedlichen Ideen des Handels und der Industrie, die bei den Völkern den einzigen würdigen Kampf eines Jahrhunderts in Aufnahme bringen, das sich als das Jahrhundert der Civilisation angekündigt hat. Ich bezeuge den moralischen Einfluß, welchen die Julusrevolution um so mehr in Europa errungen hat, als sie sich regelmäßig gebildet, und anstatt die Regierungen durch ihre Waffen zu erschreken, Europa durch die ordentliche Entwikelung ihrer Institutionen Zutrauen eingeflößt hat. Ich bezeuge die Rükkehr der Meynung jener Menschen, bei welchen man eine Neigung zum

Kriege vermuthen konnte, und die nun dahin geführt sind vor dem Lande zu erklären, daß sie ihn niemals gewünscht haben. Ich bezeuge endlich das edle Zutrauen Frankreichs, das seine Kraft wie seine Würde fühlt, und das, indem es in redlicher Absicht unterhandelt, nicht vergißt, und Niemand vergessen läßt, daß es, die Hand am Degengriffe, unterhandelt. Glauben Sie daher, meine Herren, an den Frieden, glauben Sie an ihn, wie an den Ruhm Frankreichs, wie an die Gerechtigkeit. Unser gutes Recht gibt uns Vertrauen, es würde im Nothfall unsere Stärke gewesen seyn. Doch werden wir es nicht durch die Waffen zu unterstüzen brauchen. Und wenn die Klugheit vor Abschluß der europäischen Angelegenheiten uns keine Entwafnung erlaubte, so haben wir die feste Zuversicht, daß dieser Augenblik nicht mehr ferne sey. Unsere Sicherheit beruht größtentheils auf dem Beistand, welchen Sie der Politik der Regierung geleistet haben. Ihnen gebührt daher vorzüglich der Ruhm des Friedens; Ihnen, dieser langen und merkwürdigen Sizung, muß die Ehre zugemessen werden, den Triumph der Julusrevolution im Innern, ohne Rükwirkung, ohne ausnahmsweise Maaßregeln, im Aeußern ohne Krieg und Opfer erwirkt zu haben. Ihre Sendung, meine Herren, war wichtig, und Sie haben sie erfüllt!

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März, diskutirte man unter Anderm auch einen Antrag der Kommission die mit 22,000 Fr. dotirte Gouverneursstelle von Vincennes eingehn zu lassen. General Jacqueminot bemerkt, das Schloß von Vincennes sey zu Friedenszeiten nichts, zu Kriegszeiten die Seele des Königreichs. Er beruft sich auf die Autorität Napoleons, und erzählt bei diesem Anlasse das heldenmüthige Benehmen des gegenwärtigen Gouverneurs Daumesnil im Jahre 1815. Die Kammer wird dadurch veranlaßt, einstimmig die angetragene Reduktion zu verwerfen. Die Kommission schlägt vor, die Cadres des Etat-majors immer nur nach drei aufeinander gefolgten Erledigungen zu ersezen. Hr. Mauguin frägt, ob die Generale Bourmont und Marmont die Würde als Marschälle von Frankreich beibehalten, die Gehalte beziehen, den Eid geleistet haben. Der Kriegsminister antwortet, es stehe nicht in der Gewalt des Kriegsministers, ihren Namen zu streichen; der Charakter als Marschall sey unauslöschlich; es sey in dieser Beziehung kein richterlicher Spruch erfolgt, durch den man allein diesen Titel verlieren könne. Sie hätten ihren Eid eingeschikt. Die Regierung habe daher nicht anders verfahren können. Uebrigens bezögen sie keinen Gehalt. Eine Stimme: Und von der Ehrenlegion? Marschall Soult: Ich spreche nur von dem Kriegsdepartement. Die Ehrenlegion gehört nicht zum Kriegsdepartement. Uebrigens ward bis jezt der Gehalt von der Ehrenlegion als unvertilgbar angesehen. Die Kanzlei der Ehrenlegion hat beständig alle Gehalte bezahlt, die man selbst politischen Verurtheilten schuldig seyn konnte. Man konnte daher nicht anders handeln, und mußte ihnen ihren Gehalt beibehalten. (Allgemeine Gährung.) Hr. Mauguin: Wie kommt es, daß die HH. Bourmont und Marmont seit dem Augenblike, wo sie ihren Eid eingeschikt, im Auslande leben? Sie können sich nur mit Ermächtigung des Kriegsministers daselbst aufhalten; und wenn dis der Fall ist, so dürfen sie bei ihrer Rükkehr nach Frankreich ihren Gehalt nachbeziehen. Von Marmont weiß ich, daß er Ermächtigung erhalten hat. (Zeichen des Erstaunens.) Er kan mittelst dieser Ermächtigung eines Tags seinen Gehalt als Marschall von Frankreich zurükfordern. Der Kriegsminister: Es ist wahr, daß der Marschall Marmont, nachdem er den Eid geleistet und Ermächtigung zu längerem Aufenthalte im Auslande nachgesucht hatte, von dem Könige diese Ermächtigung erhalten hat. (Bewegung.) Da der Marschall seinen Charakter als Franzose nicht verloren hat, so war kein Grund vorhanden sein Gesuch zu verweigern. Marschall Bourmont hat kein solches Gesuch eingereicht, und demnach ist auch in Bezug auf ihn nichts statuirt. Hr. Mauguin: Man verdankt dem Hrn. v. Bourmont die Eroberung von Algier, und dieser Umstand entfernt vielleicht den Tadel, der auf ihm wegen anderer Umstände lasten mochte; derjenige, der sein Vaterland verrathen, kan nie von der Schmach einer solchen Handlung rein gewaschen werden. Der Kriegsminister: Hr. v. Bourmont kan nicht als solcher angesehen werden, der Frankreich verlassen hätte, weil er nach seiner Abreise von Algier nicht dahin zurükgekehrt ist. (Gelächter und Murren.) Hr. Bricqueville: Dis macht also zwölf Marschälle mit dreifarbiger und zwei mit weißer Kokarde. Hr. Eschasseriaux: Da die dem Marschall Marmont ertheilte Ermächtigung zum Aufenthalte im Auslande von einem Minister kontrasignirt ward, so ist dis eine Handlung, welche in die ministerielle Verantwortlichkeit einschlägt. Rechts: Und Ludwig Philipp hat an Ragusa geschrieben: „Mein Vetter!" Die Sizung wird dann aufgehoben.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 März wird in Erörterung des Vorschlags der Kommission, erst nach drei Erledigungen die Stelle eines Marschalls, Generallieutenants und Maréchals de Camp wieder zu besezen, fortgefahren. Marschall Soult wünscht, diese Sache bei dem Gesezе über das Vorrüken bei der Armee zu verhandeln. Hr. Roullé de Fontaine ist derselben Ansicht. General Demarsay kommt wieder auf den Marschall Marmont zurük, daß derselbe, wenn er nach Frankreich zurükkomme, seinen rükständigen Gehalt ansprechen könne. Der Kriegsminister bemerkt, das Reglement verfüge, daß ein Offizier, der im Auslande verweile, keinen Gehalt ansprechen könne. Es entspinnt sich ein Streit, ob man über den Antrag, oder über die Verschiebung votiren solle. Die Kammer votirt über die Verschiebung, und nimmt diese nicht an. General Lamarque will dem Amendement die Worte „in Friedenszeiten" beifügen, welches auch von der Kammer angenommen wird. Hr. Luneau schlägt vor, die Verfügungen des Gesezes über das Kumuliren auf die Marschälle von Frankreich anzuwenden. Der Kriegsminister spricht heftig dagegen, und sagt, er will lieber jede Verwaltungsstelle aufgeben, als auf diesen Gehalt verzichten. Die Marschälle hätten troz der Gesezе von 1816 und 1817 immer ihre Gehalte beibehalten. Hr. Jollivet beruft sich auf dem Gesezе. Der Seeminister vertheidigt die Kumulirung der Marschallsgehalte. General Demarsay beruft sich auf das Gesez, daß ein Rükkrittsgehalt mit bürgerlichen Verrichtungen kumulirt werden könne. Der Marschallsgehalt sey aber ein Aktivitätsgehalt.

(Beschluß folgt.)

Nach der Gazette soll in der Deputirtenkammer am 14 März die Rede gegangen seyn, Marschall Soult sey entschlossen, seine Entlassung als Kriegsminister zu geben.

(Revolution.) Die Protestation gegen das Verfahren des Präsidenten der Kammer am verflossenen Sonnabend, die in mehreren Journalen erschienen, bestand nur in prospectu. Da die Diskussion über den betreffenden Gegenstand fortgesezt werden wird, so erhielt sie vorerst keine Unterzeichnung.

Das Journal des Debats drükt aus Anlaß der den Tag zuvor (am 13 März) erfolgten Freisprechung des National dieselbe Ansicht wie die übrigen Oppositionsjournale aus, daß dieses Urtheil zugleich die vorläufige Verhaftung der Journalisten mit Illegalität stemple.

Der Courrier français, der Temps und die meisten andern Oppositionsjournale sehen die Wiedereinsezung des Hrn. Sebastiani als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, für ein Manövre an, um die französischen Truppen unverzüglich von Ancona zurükzuziehn. Hr. Perier hätte nicht leicht dazu einwilligen können, aber Hr. Sebastiani, der sich immer dagegen gesträubt, könne es um so leichter dem brittischen Kabinette zu Gefallen thun.

Der Nouvelliste erklärt sich für ermächtigt, die Gerüchte zu widerlegen, daß in Paris ein Kourier aus dem Haag mit der Nachricht eingetroffen sey, daß König Wilhelm den König Leopold nie anerkennen wollte u. s. w. Er versichert im Gegentheil, daß die neuesten Nachrichten aus dem Haag große Hofnung zu einer Ausgleichung gewährten.

Dem Courrier zufolge sind zu Pezenas, Departement Herault, sehr ernste Unruhen ausgebrochen.

Ein von dem Messager des Chambres mitgetheiltes Schreiben eines französischen Marineoffiziers enthält folgende Details über die Besezung von Ancona: „Die Stadt ist mit Mauern umgeben, die zur Nachtzeit durch Thore geschlossen werden; sie hat einen Molo mit einer Batterie, die den Eingang des Hafens beschüzt, und eine Festung mit doppeltem Walle und mit 36 Kanonen besezt; die Stadt hat 600 Mann Besazung, viele Vorräthe und eine zahlreiche Miliz (die Bevölkerung beträgt etwa 28,000 Einwohner). Dennoch unternahmen 5- bis 600 Franzosen ohne Kanonen und andere Angriffsmittel einen Handstreich auf die Festung. Nachdem die zur Besezung bestimmten Truppen sich unter dem Schuze zweier Kriegsschiffe in Böten genähert hatten, befanden sie sich um drei Morgens am Fuße einer hohen Mauer, von Niemand bemerkt, ob sie sich gleich nicht sehr still verhielten. Alle Thore waren geschlossen. Es wurden Sturmleitern angelegt, und in einem Augenblike befanden sich die Matrosen jenseits der Mauer, ungeachtet der Höhe von 15 Fuß. Mit Aexten und andern Geräthschaften wurden nun die Thore erbrochen. Die Truppen rükten in die Stadt, nahmen ohne Schwierigkeit die benachbarten Posten, und 400 Mann stellten sich auf dem Hauptplaze auf, ohne daß dadurch die Bürger von Ancona in ihrem Schlafe gestört wurden. Der Obrist Combe bemächtigte sich sogleich des in der Stadt schlafenden Gouverneurs der Citadelle, ging dann zum Legaten, den man im Namen des Königs Ludwig Philipp aufforderte, jede Unterität in der Stadt niederzulegen, jedoch mit dem beruhigenden Beisaze, daß er keineswegs gefangen sey. Die Entwaffnung aller Posten ging geräuschlos vor sich, und um 5 Morgens war die Stadt im Besize der Franzosen. Noch hatte man keinen Kopf zum Fenster hinausstreken sehen. Man kan sich die Ueberraschung der Einwohner denken, als sie mit Tagesanbruch fremde Truppen auf den öffentlichen Plätzen aufgestellt, und die dreifarbige Fahne an der Stelle der päpstlichen wehen sahen. Nun begannen die Operationen zur Besiznahme der Citadelle, die, ob man gleich einen lebhaften Widerstand erwartete, nach dreistündiger Unterhandlung durch Kapitulation zu Stande kam. Einige päpstliche Offiziere sollen über diesen Entschluß großes Mißvergnügen bezeugt haben, so daß der Kommandant der Festung, um ihnen das Gegengewicht zu halten, sich der Mehrheit unter den Unteroffizieren versichern mußte."

Die zu Besançon angekommenen polnischen Flüchtlinge haben von dort unterm 7 März folgende „Dankadresse an die Deutschen" erlassen: „Edelmüthige Deutsche! Endlich in dem Lande unsrer Zuflucht angelangt, unaufhörlich mit dem Geschik unsres theuren Vaterlandes beschäftigt; entschlossen, seine Unabhängigkeit bis zum lezten Athemzuge zu vertheidigen, können wir mitten unter diesen kriegerischen Gedanken unsre dankbaren Gefühle nicht verhehlen. Der Zeitpunkt unsrer Wanderung durch Deutschland ist zu denkwürdig, der dort gefundene, zugleich herzliche und glänzende Empfang unsern Herzen zu kostbar, als daß es uns nicht zur süßen Pflicht gereichen sollte, Euch, edlen Bürgern, unsern zärtlichsten Dank zu wiederholen, bis einst eine gewandtere Feder Eure freundschaftlichen Handlungen in Polens Annalen verewigt. Ihr, die Ihr nichts verabsäumtet, um unsre Leiden zu lindern, uns für unsre Opfer so viel wie möglich zu entschädigen und unsern Schmerz und unsre Verbannung vergessen zu machen, Ihr werdet gewiß auf ewig der Gegenstand unserer Erinnerung seyn. Feste, Konzerte, Bälle, Abendgesellschaften, diese oft nur flüchtigen Vergnügen erinnern jeden Polen an Genüsse, die um so süßer sind, als sie ihm jenen unbeschreiblichen Zauber gewährten, den man genießt, wenn man im Unglüke seine Brüder, seine Freunde, seine Tröster umarmt. Durch die Hofnung plözlich wieder aufgerichtet, sah er Polens Horizont sich von Neuem aufhellen, als er so viele Deutsche erblikte, entschlossen, für die Freiheit zu sterben. Indem wir die Herzlichkeit anerkennen, mit welcher die Bürger, und besonders jene wakre, von der edelsten Begeisterung erglühende Jugend in Deutschland uns aufnahmen, beeilen wir uns, unsre besondere Huldigung Euch darzubringen, Ihr trefflichen Frauen, Ihr Muster des schönen Geschlechts und aller geselligen Tugenden. In Eurem anmuthigen und huldvollen Umgange vergaß der Pole seinen Kummer; in Euren Tröstungen, in Euren Thränen des Mitleids wird er die Wonne seiner Verbannung finden. Jeder von uns hat sein Stammbuch mit den Verbindlichkeiten angefüllt, die er Euch schuldet; indem er sie mit einer Art Verehrung überliest, fühlt aber Jeder mehr, als er auszudrüken vermag. Wir können diese Darstellung unsrer Erinnerungen nicht beendigen, ohne auch Euch, gastfreundlichen Landbewohnern, unsern innigsten Dank für Eure Theilnahme an unserm Empfange zu erstatten. Es gehört ein höherer Grad von Beredsamkeit dazu, um die Rührung zu schildern, die wir oft empfanden, als wir Euch mit Freuden Eure friedlichen Arbeiten verlassen sahen, um arme Verbannte nicht zu verfehlen, und ihnen durch die aufrichtigsten Aeußerungen die Theilnahme an ihrem Geschike zu bezeugen. Alles — mit Einem

Wort — hat in Deutschland dazu beigetragen, unsre Pilgerschaft angenehm und rührend zu machen, nicht zu gedenken der Unterstüzungen und Hülfsleistungen, die man uns anzubieten wetteiferte. Die in lezterer Absicht gebildeten Ausschüsse haben ganz besondern Anspruch auf unsern Dank. Vor sechs Monaten gezwungen, unsern heimischen Boden zu verlassen, das Herz voll Trauer und Verzweiflung, haben wir gleichsam in Deutschland ein zweites Polen gefunden, und während der Autokrat des Nordens seine vorgeblichen Siege feiert, können die durch Mißgeschik besiegten, verbannten und unglüklichen Polen sich des schönsten Sieges der Freiheit erfreuen. Die polnischen Flüchtlinge."

* Lyon, 14 März, Abends 7 Uhr. Schon gestern Abend lief das Gerücht, daß in Grenoble in Folge eines Bankets, nach Andern in Folge eines Charivaris für den neuen Präfekten, Unruhen ausgebrochen seyen, und heute früh erhalten wir, doch ohne nähere Data, die Bestätigung. Zwei Regimenter sind bereits von hier aufgebrochen, das eine diesen Morgen, das andere Nachmittags. Eine Batterie ist gleichfalls abgegangen, um gegen den Aufstand zu agiren. Es scheint daraus hervorzugehn, als habe sich das Volk der Festungswerke bemächtigt, da es an Kanonen in Grenoble keineswegs fehlte. Das wird auch durch die Gerüchte bestätigt, so wie es gleichfalls heißt, daß ein Theil der Truppen mit den Bürgern gemeinsame Sache gemacht. Diese lezteren Nachrichten bedürfen aber der Bestätigung, und sind vielleicht durch den Schreken, den dis Ereigniß hier bewirkt hat, übertrieben worden. Auch bei uns muß etwas im Werke gewesen seyn, sonst würde am lezten Sonntage wegen einiger schmuzigen Masken nicht eine so bedeutende Truppenaufstellung statt gefunden haben. Aus Allem ersehen Sie, daß überall die Flamme der Zwietracht aus dem Boden lekt, und daß es bei meiner Behauptung bleibt: der jezige Gang des Gouvernements muß es aus einer Verlegenheit in die andere werfen, aus einer Emeute in die andere. Täglich erfahren wir neue Unordnungen aus dem Süden; bald droht man in Marseille die Karlisten zu überfallen; bald fürchtet man einen großen Brand in dem Arsenale zu Toulon; bald werden in kleinern Orten Gendarmenposten überfallen und nur mit Mühe gerettet. Wie kan es auch anders kommen, wenn in den Reden der Harcourt und Thiers so offenbar Allem Hohn gesprochen wird, was das Volk aus der Julirevolution Erfreuliches gerettet zu haben glaubte? Der Précurseur sagt darüber bitter: „Wozu das viele Gerede, die Ereignisse müssen sprechen," und er gibt die gedachten Worte der Deputirten mit der Bemerkung, daß sie genug für sich selbst zeugten; sie würden den Leuten die Augen öfnen, welche, ehemalige Liberale, sich aus Gutmüthigkeit an das jezige Gouvernement angeschlossen hätten.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer sezte in ihrer Sizung am 12 März die Diskussion über das Budget des Kriegsministeriums fort. Ein von der Kommission vorgeschlagener Abzug von 10,700 fl. an den Centralverwaltungskosten wurde angenommen, trotz der Bemühungen des Ministers, der mehrmals erklärte, es sey ihm unmöglich den Dienst im Gange zu erhalten, wenn man die begehrten Posten im mindesten herunterseze. — Diese Entscheidungen der Kammer (sagt der Courrier) zeigen an, daß dieselbe fest entschlossen ist, Ersparungen zu machen.

Das Amsterdamer Handelsblad meldet als Privatkorrespondenz aus dem Haag vom 12 März: „Täglich nähern die Dinge sich mehr und mehr der günstigen Lösung. Jemand der gewöhnlich gut unterrichtet ist, berichtet uns, daß der kategorische Beschluß Sr. Maj. dieser Tage festgestellt und heute an die Londoner Konferenz abgeschikt worden wäre. Se. Maj. hat auf die Souverainetät von Belgien verzichtet und Leopold anerkannt. Man sieht die von unserer Seite geforderten Modifikationen (die bereits früher angedeutet worden), als so gestaltet an, daß man mit Grund vertrauen mag, dieselben werden sowol von der Konferenz, als von Belgien angenommen werden. Die größte Schwierigkeit liegt darin, eine schikliche Form zu finden, wodurch diese Veränderungen in den 24 Artikeln der Ratifikation von England und Frankreich in Uebereinstimmung gebracht werden können. Wahrscheinlich wird dis durch Hinzufügung einiger Zusazartikel geschehen. Höchstwahrscheinlich reist Graf Orloff morgen oder übermorgen nach Amsterdam, und wird sich dort bis Freitag aufhalten; man glaubt nicht, daß der Graf die Reise nach London eher antreten werde, als von der Konferenz auf den Beschluß Sr. Maj., der zugleich als ein Ultimatum von Rußland, Preußen und Oestreich angesehen werden kan, Antwort eingegangen ist." — Nach Berichten aus Herzogenbusch vom 15 März war in der Stellung der holländischen Truppen keine Veränderung wahrzunehmen.

Italien.

† Rom, 10 März. Der Kardinal-Staatssekretair Bernetti richtete am gestrigen Tage abermals eine protestirende Note an den hiesigen französischen Botschafter. Sie ist folgenden Inhalts: „Trz der von Ew. Exc. gegebenen Versicherungen, daß die französische Regierung weit entfernt sey, durch die Gegenwart der französischen Truppen in Ancona den Feinden der Ordnung im Kirchenstaate eine materielle oder moralische Hülfe leisten zu wollen, sind unglüklicher Weise die Thatsachen, wie leicht vorauszusehen war, und wie der unterzeichnete Kardinal-Staatssekretair es in seinen Noten vom 1 und 13 Febr. vorausgesagte, nicht im Einklange mit den Intentionen besagter Regierung. Die dem Unterzeichneten aus den Provinzen zukommenden Berichte offenbaren einstimmig die Aufregung, welche die Landung der französischen Truppen in Ancona in den Gemüthern der Unruhigen hervorrief, und die erste Wirkung, welche die Gegenwart dieser Truppen in Bezug auf die Regierung Sr. Heiligkeit hatte, war, daß sie sich in die Nothwendigkeit gesezt sah, ihre Truppen aus den Legationen zurük zu rufen, um zu verhindern, daß sich die alten Unordnungen in den andern Provinzen erneuern, in welchen die Ruhe sich gleichsam blos durch die Besazung der Hülfstruppen erhielt, so daß die Landung der französischen Truppen, statt die päpstliche Regierung in eine Lage zu sezen, in welcher es ihr leichter möglich würde, die Unterstüzung der östreichischen Truppen zu entbehren, sie in eine ganz entgegengesezte Lage zu bringen droht. Welche Gährung unter den Unruhesüchtigen der wenige Tage zuvor noch so ruhigen Stadt Ancona herrsche, läßt sich leichter denken als beschreiben. Unzählig und gränzenlos sind die Insulten, mit denen die Polizeiwachen überhäuft werden. Am 5 d. bedrohte einer der Aufgeregten eine jener Wachen mit einem Stilette, so daß die Wache zur Vertheidigung ihres Lebens die Waffen brauchen, dann aber aufs eiligste sich zurükziehen mußte, um nicht nieder-

gemezelt zu werden. Zwar kamen auf die dringende Bitte des Gonfaloniere französische Truppen herbei, um die Kaserne der Polizeiwache zu schüzen; statt aber den Aufstand zu zerstreuen, zwangen die Truppen die Wache, das Kasernenthor zu öfnen, gestatteten, daß die Aufrührer eindrangen und Alles durchsuchten, um die Wache zu finden, die sich durch die Flucht gerettet hatte, und waren gleichgültige Zeugen der empörendsten Beleidigungen, welche sowol gegen die Wachsoldaten und ihre Frauen, als gegen die Regierung Sr. Heiligkeit ausgestoßen wurden. — Fortwährend kommen Ausländer aller Art nach Ancona, ohne daß die Wachsamkeit der Polizei sich irgend wirksam erweisen könnte, da die Verdächtigsten unter ihnen unter dem Schuze der französischen Beamten und des französischen Vicekonsuls stehen. Als ob endlich die Bevölkerung von Ancona nicht schon durch die bloße Gegenwart der Truppen genug aufgeregt wäre, pflanzten am Sonntage, zur Stunde des Gottesdienstes, dreißig französische Matrosen die dreifarbige Fahne auf, durchzogen maskirt, unter Trommelschlag und Pfeifenklang die Stadt, und tanzten auf den öffentlichen Plätzen und vor den Kirchen, in denen der Gottesdienst gefeiert wurde. Am folgenden Morgen endlich rükten drei Kompagnien Soldaten von Ancona aus, und zogen sich mehrere Meilen auf der Straße gegen Sinigaglia hin, was die Aufregung unter den Bewohnern der Umgegend nur noch vermehren konnte. Ew. Exc. kan nach Ihrem Wissen und Gewissen nicht anders als überzeugt seyn, von der höchst schlimmen Wirkung, welche die Landung der französischen Truppen und ihr Benehmen zum Nachtheile der öffentlichen Ruhe und der päpstlichen Souverainetät erzeugt, und daher findet sich der Unterzeichnete, in Erfüllung der Befehle Sr. Heiligkeit, verpflichtet, von den auffallendsten Thatsachen, die zu seiner Kenntniß kamen, einige Ihnen anzuzeigen, wobei die päpstliche Regierung, in Erwartung der geforderten Genugthuung, sich stets gegen die Verantwortlichkeit der Folgen verwahrt, die sich aus der Okkupation Ancona's ergeben könnten. Der unterschreibende Kardinal hat die Ehre ꝛc. (Unterz.) Kardinal Bernetti.

Galignani's Messenger theilt folgendes Schreiben aus Reggio vom 1 März mit: „Die Landung der Franzosen hat alle Gemüther in Bewegung gesezt. Einige junge Leute aus Ancona hefteten eine ungeheure dreifarbige Kokarde an den Beichtstuhl des Pfarrers Raimondi. An der Thüre des Theaters wurde der Vers angeschlagen: Quando cantera il Gallo, Vi sara festo di ballo. (Wenn der Hahn kräht, wird hier Ball seyn.) In der Nacht vom 27 Febr. wurden zwei große dreifarbige Fahnen auf den Thurm von St. Augustin gepflanzt, wo sie den größten Theil des nächsten Tages blieben. In derselben Nacht wurde in der Hauptstraße von Reggio ein Freiheitsbaum gepflanzt."

Die halboffizielle Zeitung von Modena „la voce della verità" vom 1 März stellt ausführliche Betrachtungen über die französische Landung zu Ancona an, worin sie behauptet, diese Expedition könne keinen andern Zwek haben, als den, Frankreich Ruhm zu machen, es sey mächtig genug, die dreifarbige Fahne in Italien wehen zu lassen, wie man sie unter den Mauern Lissabons entfaltet habe.

Deutschland.

In einer Korrespondenz des Freisinnigen aus Stuttgart vom 8 März heißt es: „Der Chef des Justizministeriums, Geh. Rath von Schwab, hat den Auftrag erhalten, ein neues Preßgesez auszuarbeiten, das unserer nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden soll. Man nennt als Grundlage desselben die Aufhebung der Censur; überhaupt soll dasselbe im Allgemeinen dem badischen neuen Preßgesez nachgebildet werden."

Der schwäbische Merkur schreibt aus Frankfurt a. M. vom 10 März: „Wie man vernimmt, ist es der badische Gesandte am Bundestage, der mit der Entwerfung der Grundzüge für ein in allen deutschen Bundesstaaten gültiges allgemeines Preßgesez beauftragt ist. Der dänische Gesandte, Hr. v. Pechlin, ist dagegen mit einer Prüfung und Kritik der neuen badischen Preßgesezgebung, in Auftrag der Bundesversammlung beschäftigt."

Der Nürnberger Korrespondent enthält folgendes Schreiben vom Main vom 15 März, welches die vorgestern von uns mitgetheilte Nachricht bekräftigt: „Der, auch dismal von dem Senate der freien Stadt Frankfurt zuerst vollzogene, Bundestagsbeschluß vom 2 März, wodurch mehrere Produkte der deutschen Tagespresse unterdrükt werden, und deren Verbreitung im Bereiche der Bundesstaaten verboten wird, soll nicht unter Zustimmung aller Bundestagsgesandten gefaßt worden seyn; vielmehr versichert man, daß die Gesandten zweier konstitutionellen Staaten ihren Beitritt bis auf den Eingang näherer Instruktionen ihrer Kabinette ausgesezt hätten. Es wird indessen von der einen Seite die Ansicht geäußert, daß der fragliche Beschluß darum nicht weniger bindende Kraft für alle Bundesstaaten besize. Der Art. VII der Bundesakte vom 8 Jan. 1815 sagt nemlich: „Wo es auf Annahme oder Abänderung der Grundgesezze, auf organische Bundeseinrichtungen, auf jura singulorum oder Religionsangelegenheiten ankommt, kan weder in der engern Versammlung noch in pleno ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden." Da nun der neueste Bundestagsbeschluß über die Presse in keine dieser Kategorien zu gehören scheint, so folgern die Anhänger jener Ansicht daraus, daß er auch ohne Stimmeneinhelligkeit vollkommene Gültigkeit für den ganzen Umfang des Bundes besize. Dagegen wird nun von anderer Seite auf die besondern Bestimmungen der Verfassungen jener Staaten, in welchen die zu unterdrükenden Zeitblätter erscheinen (Bayern und Kurhessen), hingewiesen, und Zweifel darüber geäußert, ob die Regierungen dieser Staaten, nach ihren frühern bestimmten Erklärungen, sich zum Vollzuge des Bundesbeschlusses veranlaßt sehen werden. Namentlich bringt man in Erinnerung, daß noch am 10 März, also volle acht Tage nach Unterzeichnung dieses Beschlusses, die bayerische Staatszeitung im Namen der Regierung den Redaktionen der Tribüne und des Westboten, von dem Augenblike ihrer Unterwerfung unter die Verfassung (durch Einstellung der unkonzessionirten Pressen und Befolgung der Censurvorschriften) an, „all jenen Schuz garantirte, den die Verfassung und das dritte konstitutionelle Edikt jedem legalen Beginnen sichert." Da nun die bayerische Verfassung keine Bestimmung enthält, nach welcher eine inländische Zeitschrift ohne richterliches Urtheil ein für allemal unterdrükt und ihre Redakteurs auf bestimmte oder unbestimmte Zeit von der Theilnahme an andern Journalredaktionen ausgeschlossen werden können, so sieht man einer Erklärung der bayerischen Staatszeitung über die Beschaffenheit des zugesicherten Schuzes um so gespannter entgegen, als hier keineswegs blos die Tendenz der fraglichen Blätter und die Persönlichkeit ihrer Herausgeber, sondern viel-

mehr höchst wichtige und folgereiche Grundsäze des Staats- und Verfassungsrechts in Betrachtung kommen. — Auch in Kurhessen dürfte der Bundestagsbeschluß, in so weit er die Unterdrükung der Hanauer Zeitschwingen betrift, zu Erörterungen in der Ständeversammlung führen, durch welche die dortige Regierung ebenfalls Gelegenheit erhalten wird, mit ihren Ansichten über das Verhältniß der Bundesbeschlüsse zu den Verfassungen der einzelnen Staaten hervorzutreten. Was endlich den Vollzug des Verbots der genannten drei Zeitschriften in den andern Bundesländern betrift, so sind bekanntlich einige derselben (zum Beispiel: Königreich Sachsen, Koburg, Nassau u. s. w.) bereits durch besondere Entschließungen ihrer Regierungen dem Bundestage zuvorgekommen; in den andern scheint dem Vollzuge dieser Anordnung — etwa mit Ausnahme Badens und vielleicht auch Würtembergs — kein besonderes Bedenken in den Weg gestellt zu werden."

† Frankfurt a. M., 16 März. In Auftrag hohen Senats erläßt die Stadt-Kanzlei in dem heutigen Amtsblatte folgende Bekanntmachung: „Da die nicht hier gedrukt werdende Zeitschrift „der neue Eulenspiegel" seit ihrem Erscheinen in Bezug auf hiesige Stadt verschiedene anstößige Aufsäze enthält, so wird jede Ausgabe an Privatpersonen, sonstige Verbreitung und Anlegung dieses Blattes an öffentlichen Orten in hiesiger Stadt und deren Gebiet, auf welche Art solche geschehen möge, in Gemäßheit der bestehenden Verordnungen, so wie des Rathschlusses vom 15 März l. J. andurch verboten, und wird gegen jeden Uebertreter dieses Verbots die gesezliche Strafe unnachsichtlich in Anwendung gebracht werden." — Größeres Aufsehn erregte eine Broschüre, welche dieser Tage ins Publikum kam, mit dem Titel: „Abdruk der Vorstellung, welche von den Frankfurter Ortschaften Bornheim, Oberrad, Hausen, Bonames, Dörfelweil, Niederursel und Niedererlenbach (Frankfurt rechnet noch Niederrad zu seinem Gebiete) bei hohem Senat der freien Stadt Frankfurt eingereicht wurde, betreffend Gleichstellung in bürgerlichen und politischen Rechten mit den Stadtbürgern." Liegt es auch in der Unmöglichkeit, die Bitten der Ortsbürger in der Ausdehnung, wie sie in der erwähnten Schrift vorgetragen sind, zu gewähren, — so werden gewiß billige Erleichterungen in dem Abgabensysteme für dieselben eintreten.

(Deutsche Nat. Zeitung.) Braunschweig, 12 März: Eine Nachricht, die jeden Braunschweiger mit Freude erfüllen, und manche sinkende Hofnung neu beleben wird, ist uns so eben aus zuverlässiger Quelle zugekommen. Der früher bereits angeregte Plan, die beiden Residenzstädte Braunschweig und Hannover durch eine Eisenbahn mit den freien Hansestädten zu verbinden, ist wieder aufgenommen worden, und es finden über diesen hochwichtigen Gegenstand Unterhandlungen statt, von denen man sich einen befriedigenden Erfolg verspricht.

Oestreich.

† Wien, 15 März. Heute hatte sich auf der Börse das Gerücht verbreitet, daß in Lucca Unruhen ausgebrochen wären, was daselbst große Bewegung verursachte. Indessen ist es vermuthlich grundlos, da der Regierung, welche unter den gegenwärtigen Umständen von einem solchen Vorfalle gewiß sogleich Meldung erhalten hätte, so viel verlautet, bis jezt darüber nichts zugekommen ist. Die Fonds neigten sich dessen ungeachtet zu einem starken Sinken, zogen aber später, bei den von Paris eingegangenen hohen Kursen, wieder an. Auch trugen die beruhigenden Nachrichten aus dem Haag, die fortwährend von der Nachgiebigkeit des Königs Wilhelm sprechen, viel zum Steigen bei, da zugleich die Aeußerungen der Diplomaten die Hofnung auf die Beibehaltung des Friedens begründen, und den Fonds einige Festigkeit versprechen. Der Papst soll inzwischen fest entschlossen seyn, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen; er will zur Einführung neuer Institutionen im Kirchenstaate nicht eher die Hand bieten, als bis die französischen Truppen zurükgezogen sind. Er hat an den Grafen St. Aulaire schon mehrere Noten richten lassen, worin über das anmaßende Benehmen der französischen Befehlshaber Klage geführt, und fortwährend das größte Befremden zu erkennen gegeben wird, daß ohne rechtlichen Grund befreundetes Gebiet verlezt werden, und die Verlezer sich das Ansehen von Schiedsrichtern und Regulatoren daselbst geben könnten. Man wartete in Rom auf die Erklärung des Pariser Kabinets mit vieler Spannung, schien aber überzeugt, daß sie nicht genügend ausfallen werde. — Ein englischer Kourier geht diesen Abend nach London, ein russischer nach Petersburg. — Der neue englische Botschafter, Sir Frederick Lamb, hat, nachdem er seine Antrittsaudienz bei St. Maj. dem Kaiser gehabt, gestern das diplomatische Korps und den hiesigen hohen Adel empfangen.

Wien, 16 März. Metalliques 86⅝; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1143.

Türkei.

* Konstantinopel, 25 Febr. Trotz der Krisis, in der sich das osmanische Reich durch die Empörung seines mächtigsten Vasallen, des Pascha's von Aegypten, befindet, gibt es hier, neben den Rüstungen und Truppenmärschen, durchaus keine Neuigkeiten, und wegen des Ramazans herrscht auch Stillstand in den Geschäften. Der Sultan besucht häufig die Moscheen, speist auch öfters bei seinen Ministern, so z. B. vorgestern bei dem Seraskier Chosrew Pascha. Die Operationen gegen die ägyptische Armee tragen, da man noch immer auf günstigere Berichte von dem Bevollmächtigten des Sultans in Alexandrien wartet, bis jezt keinen bestimmten Charakter, die Entwerfung eines Feldzugsplans scheint dem Großwessier vorbehalten, welcher bereits in die Hauptstadt berufen ist. Der neue Statthalter von Damascus ist in dieser Stadt angekommen und von den zum Gehorsam zurükgekehrten Einwohnern mit Freude aufgenommen worden. Aus Syrien hat man nichts Neues; Acre vertheidigt sich fortwährend. — Hussein Pascha, Dei von Tunis, hat der Pforte die Anzeige gemacht, daß er in seiner Provinz die neue Militairreform des Sultans eingeführt habe.

Augsburger Kurs vom 20 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107
– unversinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	—	175
– Partial à 4 Pros.	123⅛	122⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	88	87⅜
– detto à 4 Pros.	78	77⅛
– B. Akt. I Sem. 1832	1147	1144
Polnische Loose	—	82

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	141⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99⅛
Leipzig – –	—	98⅛
London – –	—	10. 3.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅛
Genua – –	—	50⅛
Livorno – –	—	56⅜
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

* Von der Nordsee, 2 März. (Beschluß.) Aus den durch das badische Landtagsblatt bekannt gewordenen Verhandlungen erhellt, daß der Frage von der Vereinbarkeit des Preßpolizeigesezes mit den Beschlüssen der Bundesversammlung, von Seite sowol der Regierung als auch der Stände, die sorgfältigste Erwägung gewidmet, daß sie von beiden bejahend entschieden ward. Bestätigt ist dadurch, wovon durch eigene Einsicht jener Beschlüsse jeder Unbefangene sich überzeugen kan, daß durch Einwilligung in diese provisorischen, mithin vorübergehenden Bestimmungen, gleichwie schon in dem 18ten Art. der Bundesakte, kein Bundesstaat dem Rechte selbstständiger Gesezgebung über Preßfreiheit entsagt hat; ferner, wie jene Beschlüsse die Regierungen keineswegs verpflichten, daß die darin verabredete „Vorwissen und Genehmigung der Landesbehörden", ohne welche tägliche Blätter und heftweise oder nicht über zwanzig Bogen herauskommende Druckschriften nicht erlaubt seyn sollen, überall gerade und nur unter der Form der Censur sich zeigen dürfen. Unter solcher Voraussezung nur findet sich die wahre Bedeutung von Badens Mitwirkung zu den Beschlüssen, und von seinen in der Bundesversammlung abgegebenen Erklärungen; sogar dann, wenn, ohne Beweis angenommen, dessen Gesandter für Preßzwang, sey es nach oder ohne Instruktion, sich besonders thätig und geneigt gezeigt hätte. Demnach bedarf es hier keiner Hinweisung auf das Neuerecht bei Erklärungen in Berathschlagungen, und auf die Erfahrung von der Wandelbarkeit der Regierungsgrundsäze und Gesinnungen selbst in Angelegenheiten von fast noch höherer Wichtigkeit, wovon die Geschichte des dreizehnten Artikels der Bundesakte laut genug zeugt. Diese denkwürdige Geschichte insbesondere würde Baden, wäre es zu weiterer Vertheidigung in der Preßangelegenheit genöthigt, widersprechenden Bundesgenossen als einen Spiegel wohl nicht ohne Erfolg vorhalten dürfen. — Und wie, wenn Baden, um sich und die Bundesversammlung der fatalen, der Folgen halber vielleicht nicht unbedenklichen, schon darum gewissermaaßen unpolitischen Erörterung zu überheben, vorhinein kurz und gut ungefähr, wie folgt, erklärte? „Wären nicht zuvörderst die unvermeidlichen Schwierigkeiten zu beachten, womit ein Widerruf oder die wesentliche Aenderung eines mit landständischer Zustimmung errichteten, in Wirksamkeit stehenden Gesezes verbunden wäre, zumal eines Preßgesezes, in jezziger Zeit, in einem konstitutionellen Staate, in jenem, wo erst nach zwei Jahren wieder Landtag seyn soll? Ohne Einräumung zugegeben, unser Preßpolizeigesez stände mit diesen provisorischen, fragmentarischen, den Gegenstand weit nicht erschöpfenden Bundestagsbeschlüssen nicht ganz in Einklang, haben nicht auch andere, z. B. Oestreich und Preußen, eigene Preßgesezze, die ebenmäßig von jenen Beschlüssen bedeutend abweichen, von denen sogar fast mit Gewißheit sich annehmen läßt, daß sie, wenigstens zu großem Theile, in einem allgemeinen, in der Bundesversammlung zu verabredenden Preßgeseze aller Bundesstaaten willige Aufnahme keineswegs finden würden? Ob wohl alle Staaten geneigt wären, ihre Preßgesezze augenblicklich aufzuheben, um für jezt provisorisch, und einst definitiv, sich in Preßangelegenheiten von der Bundestagsazung bevormunden zu lassen? Nun so möge denn auch unser Gesez, das nach dem von uns erkannten Zeitbedürfnisse mit möglichster Vor- und Umsicht, unter Beobachtung aller konstitutionellen Formen, zu Stande und in Wirksamkeit kam, so lange in Kraft bleiben, bis dasselbe durch ein bundes- und landesverfassungsmäßig errichtetes gleichförmiges Preßgesez aller Bundesstaaten ersezt werden kan". — Vergleicht man aus dem Gesichtspunkte des legislativen Werthes für gleichen Zwek, das badische Preßgesez nach Form und Wesen mit den Beschlüssen der Bundesversammlung, so neigt sich augenfällig die Wage auf seine Seite. Wie jene nur als dürftiges Stükwerk sich ankündigen und darstellen, eilend hervorgerufen durch Besorgnisse des Augenblits vor demagogischen Umtrieben, um dawider, vorübergehend wie sie, zu schüzen, so strahlt dagegen jenes als legislatorisches Ganzes in landesverfassungsmäßiger Form, reich und umfassend an reif erwogenen Bestimmungen, wie ihrer die Justiz- und Polizeibehörden, zumal in einem konstitutionellen Staate, unumgänglich bedürfen, wenn sie sicher und ohne begründeten Vorwurf von Eigenmacht und Willkühr, wider Preßfrevel vorsehend, beobachtend, untersuchend, richtend und strafend für Staatswohl sich thätig zeigen sollen. — Wäre aber eine oder die andere Regierung nicht einverstanden mit einzelnen Bestimmungen dieses Gesezes, nun so würde das jeder souverainen Regierung für ihre Angelegenheiten zustehende Recht der eigenen unabhängigen Einsicht, und jenes der unvermeidlichen Verschiedenheit menschlicher Gesinnungen und Ansichten, mithin die Rechtsgleichheit aller Staaten, auch der badischen Regierung, weder von dem Bunde noch von Mitgliedern desselben, versagt werden dürfen. Endlich können wohl auch Gründe der Klugheit, der Billigkeit, der gegenseitigen Achtung anrathen, den Erfolg des badischen Gesezes, und ob durch dasselbe nicht der Zwek der Bundestagsbeschlüsse im Wesentlichen ausreichend erreicht werde, um so mehr abzuwarten, da von seinen Bestimmungen augenscheinlich weder dem Bunde noch den übrigen Bundesstaaten keine Gefahr, nahe und dringende gewiß nicht, droht; da vielmehr durch vor dem großen Publikum nicht zu verbergenden Hader über Form, Inhalt und Rechtsbeständigkeit desselben leicht auch anderswo absichtwidrig eine nachtheilige Stimmung hervorgerufen werden könnte. Denn welches auch am Bundestage das Schikal des badischen Preßpolizeigesezes seyn möge, zum Beistande scheint es eine Art von bewafneter Idee zu haben, eine unsichtbare Macht ohne Vergangenheit, die von Seite Badens schon einmal nicht ohne Erfolg angerufen ward: die öffentliche Meynung.

Deutschland.

* Kassel, 9 März. (Beschluß.) Ob Beschränkungen des verfassungsmäßig den Körperschaften gewährten allgemeinen Berathungs- und Petitionsrechtes überall rechtlich zulässig seyen, wurde überhaupt bestritten, jedenfalls fand man sie wenigstens zwekios, weil man dem in der Bürgergarde stehenden Bürger als Bürger das verfassungsmäßig zu gestatten nicht umhin kan, was man ihm als Bürgergardisten zu verwehren sich für berechtigt halten mag. Man hielt nur diejenige Modifikation für zulässig, daß keine bewafnete Macht im Staate unter den Waf-

berire und keine Beschlüsse fasse, welche gegen die Dis-
nstoßen; jede andere diese Gränze überschreitende Beschrän-
schen unverträglich mit der Verfassung. Ueberraschend
es übrigens für die Bürgergarden des Landes seyn, aus
uen Entwurfe zu erfahren, welcher staatsgefährlicher Hand-
sie sich durch die Absendung von Adressen an die Bürger-
anderer Orte nach der Ansicht der Verfertiger jenes neuen
rfs schuldig gemacht. Solche Adressen waren bisher unbe-
von einem Bürgergardenkorps an das andere erlassen
; es war bis offen unter den Augen der Regierung ge-
, und Adressen der Art waren selbst in den öffentlichen,
ergängigen Censur unterworfenen Blättern häufig erschie-
Man freute sich über die brüderliche Eintracht, über die
lichen Gesinnungen, welche die Bürgergarden beseelten, und
ab man auf Einmal eine solche an sich höchst unschuldige
erfassungsmäßig völlig erlaubte Handlungsweise von Oben
für eine staatsgefährliche ausgeben. Nicht minder befrem-
zeigte es sich bei der nähern Prüfung des neuen Entwurfs,
nan dem, welchem man das Recht der Waffenführung zuge-
und die Erhaltung der gesezlichen Ordnung anvertraut, ein
aes Verbrechen daraus machen wollte, wenn er auch das
ich führt, was die Waffen wirksam macht, oder sich so voll-
ig bewafnet, als er es für gut findet, und eine solche Hand-
welche kaum unter die Klasse geringer Dienstübertretungen
lt werden könnte, mit der schimpflichen Strafe der öffent-
a Ausstoßung bedrohte. Denn mit gleichem Rechte könnte
dem Reiter im stehenden Heere oder dem Infanteristen es
Staatsverbrechen machen, wenn er den Säbel wezt oder
Bajonnet schleift. Alles dieses und so vieles Andere in dem
m Entwurfe verräth eine völlige Verkennung des Geistes,
die Bürgergarden in Kurhessen beseelt, und den man bei so
en Gelegenheiten achten gelernt. Das Gesagte wird hinrei-
t, den Wunsch aller Verständigen und Wohlgesinnten zu recht-
igen, daß das nationelle oder konstitutionelle Prinzip über
aristokratische Militairprinzip bei der Abfassung des Bürger-
dengesezes einen vollständigen Sieg erringe. Denn während
t eine Prinzip eine Nationalmacht schaft, welche, wenn ihr die
aatsregierung das verdiente Vertrauen schenkt, nicht nur die
rfassung und die gesezliche Ordnung aufrecht erhalten, sondern
ch selbst gegen jeden äußern Feind einen undurchdringlichen
all bilden wird, dürfte das andere Prinzip nur dem Kasten-
iste fröhnen, eine als eine Hauptstüze der Verfassung zu be-
achtende Einrichtung zu einer höchst unnüzen Polizeianstalt
rabwürdigen, und durchaus nicht erreichen, was die Verfassunge-
rkunde bezwekte. Die Ständeversammlung beharrt standhaft
ei ihrem Entschlusse, den neuen Entwurf zu verwerfen und den
rühern, vom Staatsministerium selbst in einem ganz andern
Seise abgefaßten und von den Landständen bereits genehmigten
urük zu fordern; aber auf der andern Seite zeigt sich die Kriegs-
partei, welche von überwiegendem Einflusse auf die Entschließun-
gen der Staatsregierung ist, nicht minder hartnäkig in der Ver-
theidigung ihrer Ansichten. Zwischen beiden Theilen wird unter-
handelt, um über ein juste milieu übereinzukommen; allein es
wird schwer halten sich zu vereinbaren. Unterdessen werden die
Adressen, die aus allen Theilen Kurhessens an die Ständever-
sammlung einlaufen, immer ungestümer, und dringender ist noch
keine Sache vom ganzen Lande verlangt worden als das Bürger-
gardengesez. Schon hat eine allgemeine Uebereinkunft unter den
Bürgergarden statt gefunden, den 20 März als den äußersten
Termin für die endliche Erscheinung eines Gesezes abzuwarten.
Ist an diesem Tage dasselbe noch nicht zum Vorscheine gekom-
men, dann ist die Verabredung getroffen, daß Deputationen von
sämtlichen Bürgergardekorps, selbst aus den entferntern Gegen-
den Kurhessens, wie aus dem Schaumburgischen, Hanauischen
und Schmalkaldischen, am 25 März in Kassel eintreffen, um sich
gemeinsam über die Schritte zu berathen, welche zu thun unter
den obwaltenden Umständen rathsam. Man hofft indessen, daß
die Staatsregierung durch baldige Willfahrung des allgemeinen
Wunsches des Landes eine solche Versammlung, von der man
nicht sagen kan wohin sie führt, überflüssig machen werde.

** Mainz, 13 März. (Beschl.) Ein anderer Fall ist die beau-
standete Kompetenz der Regierung, einseitige Aenderung an dem Ge-
seze vorzunehmen, welches verfügt, daß der jeweilige Präsident des
Kreisgerichtes auch die Assisen präsidiren solle. Diese Aenderung
ist nun von der Staatsregierung dahin erfolgt, daß ein eigens
zu kommittirender Obergerichtsrath das Präsidium bei den Assi-
sen führen soll, wobei man sich auf das primitive französische
Gesez stüzt, welches jedoch von der provisorischen Regierung im
Jahre 1816, die nach dem Urtheile vorzüglicher Publizisten aller-
dings mit Gesezgebungsgewalt bekleidet war, abgeändert worden,
und zwar so, wie es bis jezt vollzogen wurde. Fast sämtliche
Mitglieder des Barreau haben förmlich protestirt, und wollten
den vorsizenden Obergerichtsrath nicht anerkennen. Diese Pro-
testation wurde zwar, in Folge einer Entscheidung des Oberge-
richts, für die gegenwärtige Session nicht angenommen, sie wird
aber in weitere Erwägung gezogen und jedenfalls Gegenstand der
Erörterung bei dem nächsten Landtage werden. Ein weiterer
Fall bei unserem Kreisgerichte zeigt die wichtige Konsequenz in
Beziehung auf legislatorische Befugnisse. Auf dem Lande besteht
nemlich eine Verwaltungsmaaßregel, welche verordnet, daß jeder
Vater seine Kinder regelmäßig zur Schule schiken solle. Die
Zuwiderhandelnden sollen mit einer Strafe von 3 fl. belegt wer-
den. Vielleicht zum erstenmale ereignete sich kürzlich ein Fall,
wo diese Strafe vollzogen werden sollte. Der Bauer weigerte
sich sie zu leisten, und so kam es bis zur Auspfändung; der Land-
mann protestirte, und der Obersteuerbote ergrif eine vor ihm lie-
gende silberne Uhr zur Beschlagnahme; der Bauer entriß sie dem-
selben gewaltsam. Der Steuerbote machte sein Protokoll, schikte
es an die Staatsbehörde, und so wurde die Sache bei dem Ge-
richt verhandelt, welches in einem motivirten Urtheile, wodurch
das Unvermögen der Verwaltung zu Emanirung eines Gesezes
erklärt, der Bauer, der in seinem Hause eine Nothwehr aus-
geübt, von aller Strafe freigesprochen, und der Obersteuerbote
in die Kosten verurtheilt wurde. Dieser Spruch machte hier ei-
nen vortheilhaften Eindruk zu Gunsten der Unabhängigkeit unse-
rer Gerichte. Man könnte die Serie solcher Vorfälle noch sehr
vermehren, ohne daß indessen hieraus gerade das Bestehen einer
systematischen Opposition gegen die Staatsregierung und ihre
Akten zu folgern wäre. Es liefert nur den Beweis, wie man
auch hier auf gesezlichem, konstitutionellem Wege einer Entwik-
lungsperiode entgegengeht, die nur heilsam für Fürst und Volk
seyn kan. Es ist dis nicht ein feindliches Entgegentreten einer
Partei, oder ein Andrechen des Umsturzes des Bestehenden, denn
man ist weit entfernt unsere Institutionen, und die Gesinnun-

gen unseres Fürsten zu mißkennen; — man will nur ein ruhiges, aber gründliches wechselseitiges Prüfen, aus unserer Verfassung die Wohlthaten, deren sie in ihrer legalen Entwikelung fähig ist, ins Leben treten zu sehen. Es gereicht daher unserer Staatsregierung zur Ehre, daß sie der hiesigen Censur, die wegen ihrer frühern ängstlichen Strenge bekannt war, jezt (erst seit Kurzem) weit gemäßigtere Instruktionen ertheilte, und gestattet, daß alle großen Fragen des öffentlichen Interesse's in der hiesigen Zeitung besprochen und erörtert werden. Auf diese Weise wird der Weg zu einer vernunftmäßigen Preßfreiheit gebahnt, viele Materialien zum Landtage selbst vorbereitet. Schließlich können wir aus guter Quelle versichern, daß unsere Landstände unmittelbar nach der Ernte einberufen werden sollen, und daß ihnen die Staatsregierung mit einem äußerst liberalen Preßgesezze, das dem badischen nicht nachstehen dürfte, entgegenkommen wird.

** Aus dem Großherzogthum Hessen, 16 März. Das gestern in Darmstadt ausgegebene Regierungsblatt erregt hier überall viel Aufsehen. Es enthält u. A. eine großherzogliche Verordnung gegen den Verein zur Unterstüzung der freien Presse. (S. d. gestr. Allg. Zeitung.) Unsere erleuchtete Staatsregierung hatte von jeher so viel Zutrauen bewiesen, daß gar keine Gesezze existiren, welche politischen Vereinen, wenn sie nur keine ungesezliche Tendenz haben, entgegen sind. Es fragt sich also, ob und in wie weit die in der Verordnung angeführten Motive jene Entschließungen erläutern. Diese Motive sind theils faktischer, theils rechtlicher Art. Faktisch ist die Anführung, daß der Verein zur Unterstüzung der freien Presse revolutionair sey, und daß manche Einwohner unsers Großherzogthums dem Vereine zugetreten seyen. Jenes sey hier nicht Gegenstand etwaniger Prüfung. Dieses ist richtig, und zwar lokal in ziemlich ansehnlicher Ausdehnung. Rechtlich ist der Bezug auf Art. 73 der Verfassungsurkunde, welches das einzige angeführte Gesez ist. Gedachter Art. 73 lautet wörtlich: „Der Großherzog ist befugt, ohne ständische Mitwirkung, die zur Vollstrekung und Handhabung der Gesezze erforderlichen, so wie die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen, und in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzukehren.“ Man sieht, dieser Artikel enthält mehrere Anlässe der zugestandenen Befugniß. Die Verordnung sagt nicht, welcher Anlaß hier vorliege. Jedenfalls ist die zugestandene Befugniß streng und als Ausnahme zu interpretiren, denn Art. 72 der Verfassungsurkunde sagt ausdrüklich: „Ohne Zustimmung der Stände kan kein Gesez, auch in Bezug auf das Landespolizeiwesen gegeben, aufgehoben oder abgeändert werden.“ Zugleich sind noch einige andere Artikel der Verfassungsurkunde hier von Wichtigkeit. „Art. 23: Die Freiheit der Person und des Eigenthums ist in dem Großherzogthume keiner Beschränkung unterworfen, als welche Recht und Gesez bestimmen. Art. 31. Niemand soll seinem gesezlichen Richter entzogen werden. Art. 32. Das Materielle der Justiz Ertheilung und das gerichtliche Verfahren, innerhalb der Gränzen seiner gesezlichen Form und Wirksamkeit, sind von dem Einflusse der Regierung unabhängig. Art. 33. Kein Hesse darf anders, als in den durch das Recht und die Gesezze bestimmten Fällen und Formen verhaftet oder bestraft werden.“ Nimmt man diese Bestimmungen unsrer Verfassungsurkunde, so läßt sich wohl im Voraus ein großer Zweifel erheben, ob ein anderer Artikel der Verfassungsurkunde die Möglichkeit gebe, mehr oder minder dieselben modifizirt zu sehen. Und wirklich scheint dis auch bei dem Artikel 73 nicht der Fall zu seyn. Gesezze vollstreken und handhaben sezt nothwendig voraus, daß Gesezze existiren. Strafgesezze kan man nicht vollstreken und handhaben, wenn sie nicht da sind. Ihr Existentmachen sezt einen andern Akt, wobei die verschiedenen gesezgebenden Gewalten zusammen wirken müssen, voraus. Verordnungen und Anstalten zur Vollstrekung und Handhabung der Gesezze, können nicht auch Gesezze, nicht willkührlich geschaffene Mittelglieder für vielleicht der Einbildung nach gefährdete dritte Gesezze seyn. Denn weder für Redlichkeit, noch für Nicht-Irren bei solcher Einbildung hätten dann die mitwirkenden gesezgebenden Gewalten eine Garantie, der ganze Rechtszustand könnte hypothetisch in dieser Art aufgelöst und vernichtet werden. Die gesezgebende Gewalt wäre dann der Sache nach in Staaten mit Repräsentativ-Verfassungen wirklich wieder nur in Einer Hand. Ist aber irgendwo Sorgfalt und Achtsamkeit nöthig, so ist es bei Fragen über Freiheit, Ehre, Persönlichkeit des Staatsbürgers. Aufsichts- und Verwaltungsrecht sind von Gesezgebungsrecht streng und nothwendig geschieden. Jedenfalls ist bei jenem nothwendig, daß man ein als ungesezlich Erkanntes, ein Attentat auf Staatsgesez und Staatszwek, hintertreibe oder untersage, und nicht auch das, was an sich etwas Unverbotenes, also etwas Gesezliches ist. „Glük zu mehren, Elend zu mindern, sey der Kanon der aufsehenden Gewalt: nicht die Sucht Alles wissen zu wollen. Der Staat habe die Augen auf Alles, nicht die Hände in Allem.“ Politische Zweke sind nicht gleichbedeutend mit politischen ungesezlichen Zweken. Beredung über vaterländische Angelegenheiten, des Fürsten und des Vaterlandes Wohl, Feste von wichtigen, politischen und besonders National-Ereignissen, können doch unmöglich an sich etwas Verbotenes seyn. Wer daran Theil nimmt, kan nicht strafbar seyn, wenn nicht mit Strafe durchs Gesez Bedrohtes gegen ihn vorliegt. Das Verwaltungsrecht bedarf noch weniger eines Kommentars. Die „dringenden Fälle“ kennt man nicht. Eine Anzahl Subscriptionen für den Vaterlandsverein können unmöglich als solche zählen. Hielt man sie für ungesezlich, so verwarnte man am besten, oder wies sogleich die Theilnehmenden an die Gerichte. Was hat diese isolirte Sache mit aller Zukunft, mit allen möglichen „andern Vereinen, Gesellschaften, Verbindungen oder Associationen, welche politische Zweke haben,“ die nicht besonders konzessionirt sind, zu schaffen? Und warum alsbald so harte, so sehr harte Polizeistrafe: 5, 10 Tage Arrest und Verdoppelung? Nicht vorher Verwarnung oder Geldbuße? Ja, bei den drei Tagen Polizeistrafe, selbst wenn vollständige Unschuld erwiesen werden kan, ist nach unsrer Gesezgebung kein Rechtsmittel möglich! — Es ist nicht anders als zu vermuthen, daß bald unterthänige Remonstrationen aus allen Theilen des Landes nach Darmstadt gegen eine Verordnung ergehen, die mit der Verfassung, nach Obigem, schwerlich in Einklang zu bringen ist.

Aus Mainz erging unterm 12 März nachstehendes Reskript der großherzoglichen Regierung an sämtliche Bürgermeister der Provinz Rheinhessen. „Bereits im verwichenen Monate hat der unterzeichnete Präsident Mehreren unter Ihnen in obigem Betreffe vertraulich zugeschrieben. Er glaubte auf diesem Wege Sie fürs erste nur leise darauf aufmerksam machen zu müssen, wie wohl hier und da excentrische Köpfe und Intriganten gewisse neuere Vorgänge zu benuzen trachten würden, um, auch

ser Provinz, die Bürger wo möglich irre zu leiten und sie
: Interesse von Unternehmungen zu ziehen, die, unter dem
enden Embleme von „Gesezlichkeit und Freiheit," gerade
diese beiden Grundfesten des gesamten öffentlichen Wohl-
ens durch die That selbst sich in entschiedenen Wider-
versezen. Nicht minder aber glaubte der unterzeichnete
pent zugleich auch die Hofnung und das feste Vertrauen
rechen zu dürfen, daß alle Bestrebungen solcher Art an der
n Einsicht und dem geübteren Blike der achtbaren Bürger
Rheinhessen ohne weiteres Zuthun scheitern würden, und
ie Provinz die Ehre, welche sie während so mancher Zeit-
gungen stets verständig zu behaupten wußte, auch hier in
n vollen Glanze bewahren werde! — Beide Voraussezun-
haben sich seither vollständigst bestätigt. Es hat weder an
uchen gefehlt auf die jezige — an sich so natürliche und
s weniger als zu tadelnde, lebendigere Aufregung der Ge-
ter in aller Art zu spekuliren, noch an dem Bestreben, ge-
die verständigeren und einflußreicheren Männer als Werk-
e von Projekten zu mißbrauchen, an deren lezten Zwek und
sten Folgen der wahre Freund des Vaterlandes und seines
lergehens nur mit tiefer Wehmuth denken kan. Aber eben
: Männer, und obenan diejenigen, welchen das öffentliche
trauen die nächste Sorge für die Wohlfahrt ihrer Gemein-
anvertraut hat, haben, wenn auch die anscheinend arglose
freisinnige Tendenz der ihnen zugekommenen Aufforderun-
sie zum Theile anfangs täuschen konnte, zu unserer innigen
ude, doch bald je mehr und mehr erkannt, daß der Weg,
den man sie verleiten wollte, ein Irrweg, und daß eine
rbindung zum Widerstande gegen die bestehenden Gesezе eine
esezmäßige" doch wahrlich nicht zu nennen sey! Auch wir
nschen, wir dürfen es wohl nicht erst versichern, und so leb-
't als irgend einer unserer Verwaltungs-Angehörigen, dieser
s Allen so theuern Provinz das mannichfache Gute, dessen sie,
ter dem Schirme der ihr werth gewordenen Institutionen,
i sichtbar vorschreitendem öffentlichem Wohlstande jezt genießt,
deihlich zu erhalten, so wie ihr alles das auf verfassungsmäßi-
m Wege erworben zu sehen, was sie in ihren höhern geistigen
teressen noch irgend rühmlich zu erwerben wünschen kan. —
ch hierzu rechnen wir namentlich die Wohlthaten eines weisen
d freisinnigen Preßgesezes. Aber nie werden wir, und nie
rd der, der es mit seinem Lande, so wie mit Deutschlands
Wohlfahrt redlich meint, einer solchen Preßfreiheit zu huldigen
rmögen, die, frevelhaft das edle Wort verhöhnend, sich nicht
rblödet, zum Umsturze der allerseits beschworenen Verfassung,
wie zum Bruche der dem Fürsten eidlich angelobten Treue,
numwunden aufzufordern! Wohin aber solch offener Frevel auf
irektem Wege führen müsse, und wie sehr er die verderblichen
Projekte einer — wenn auch nur beschränkten — Faktion nähre
nd befördere, die, hinge es von ihrem Willen ab, vom benach-
arten Frankreich aus — unser theures Vaterland von der Höhe
eines jezigen Wohlstandes in alle Gräuel der Anarchie und des
Krieges stürzen möchte, haben wir dem bewährten Scharfblike
serer Verwaltungs-Angehörigen hier wohl nicht erst ausführ-
ch zu erörtern! Ueberzeugt, daß alle Ehrenmänner der Provinz
diese unsere Gesinnung mit uns treulich theilen werden, fordern
vir Sie auf, sich auch hier um so inniger an die Regierung an-
uschließen, und unser reges Streben für Erhaltung und Befe-
stigung der allgemeinen Wohlfahrt in aller Weise thätigst zu
befördern. Ihr Beispiel wird zugleich die wirksamste Aufforde-
rung für Ihre Verwaltungs-Angehörigen seyn, Sie in diesem
Ihrem Bestreben überall zu unterstüzen, und so mit gemeinsa-
mer rühmlicher Anstrengung und unter den beifälligen Auspi-
zien der uns vorgesezten höchsten Staatsregierung, nach einem
Ziele kräftig hinzustreben, von dem wir auf entgegen gesezтem
Wege uns voraussichtlich nur immer mehr entfernen würden.
Den Empfang des Gegenwärtigen wollen Sie uns bescheinigen,
und diesem Ihrem Berichte alle diejenigen Bemerkungen und
Wahrnehmungen pflichtmäßig beifügen, die Sie in fraglicher
Beziehung uns irgend vorzutragen haben; damit wir von allem,
was sich in der unserer Verwaltung anvertrauten Provinz hier-
bei Erhebliches ergibt, stets ordnungsmäßig unterrichtet, jeder-
zeit im Stande seyen, alle und jede Vorgänge der hier berühr-
ten Art, nach den uns auferlegten Pflichten, und so viel wir ir-
gend vermögen, durch Rath und That zu einem gedeihlichen
Ziele zu lenken. (Unterz.) Freiherr v. Lichtenberg."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 15 März. Die außerordentliche Tagsazung ist den 12 d. in Luzern eröfnet worden. Da bei dieser Eröfnung der Gesandte von Neuenburg zwar erschien, allein Bedenken hatte, den Bundeseid zu leisten, so wurde allervorderst über diese Vorfrage entschieden, und ohne alle Ausnahme das Bedenken höchst auffallend befunden, so daß dann auch durch die große Mehrheit hinsichtlich der Form von der Tagsazung die Erklärung an die Gesandten von Neuenburg erlassen ward, jedes Bundesglied habe den Eid zu leisten, Neuenburg sey traktatenmäßig mithin verpflichtet alles das zu erfüllen, was dem einzelnen Bundesgliede obliege. Der Gesandte reiste aber nach Neuenburg zurük, um neue Instruktionen zu holen. Nach dieser Vorfrage, die beinahe eine volle Sizung der Tagsazung kostete, indem am 12 und 13 darüber berathen werden mußte, trat nun die Tagsazung in Behandlung der Angelegenheiten des Kantons Basel ein, und hörte am 12 und 13 noch Berichte der eidgenössischen Repräsentanten an, so wie auch die Darstellung des Gesandten von Basel selbst. (Diesmal in der Person des neuen Bürgermeisters Burkhard, eines kenntnißreichen jungen Mannes, der aber, gleich seinen Vorgängern, als Gesandter in der starren Konsequenz eines engherzigen Systems allein das Heil zu finden glaubt, so sehr es auch gegen alle Grundsäze wahrer Politik und Berüksichtigung des Rechts und des Geistes der Zeit verstößt.) — Am 14 März kam dann die Frage der unbedingten Garantie der Baseler Verfassung zur ersten Entscheidung, und acht Kantone nur erklärten sich dafür, an welche sich dann Freiburg unerwartet anreihte, und zu denen vielleicht später noch Neuenburg sich zählen wird, so daß Basels Stimme inbegriffen am Ende 11 Stimmen gegen 11 Stimmen zu stehen kommen. Die lezтern elf Stimmen zertheilten sich an dem ersten Tage in viele Ansichten, z. B. bedingte Garantie Bern, Solothurn und Waadt; neue Abstimmung über die Verfassung Luzern, Appenzell und Aargau; einstweilige Trennung des einen Theils der Landschaft von Basel von der Stadt, Zürich, St. Gallen und Thurgau. Es läßt sich aber voraussehen, daß diese und die übrigen freisinnigen Stimmen sich auch auf eine Ansicht, z. B. die neue Abstimmung über die Verfassung im Kanton Basel unter eidgenössischer Aufsicht, vereinigen werden, und dann geschieht gerade, wie wir schon öfters vorhergesagt haben, dasjenige was der Stadt Basel selbst am unangenehmsten ist. Die Berathungen selbst waren im Wesentlichen Wiederholung der frühern, und daher lassen wir den Bericht über das Einzelne bei Seite.

Litterarische Anzeigen.

[550] **Neue Verlagswerke**

der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, welche auch in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg vorräthig sind, und durch alle Buchhandlungen bezogen werden können:

Burchardi, A. C., Die Lehre von der Wiedereinsezung in den vorigen Stand, oder in integrum restitutio. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Dahlmann, F. C., Quellenkunde der deutschen Geschichte nach Folge der Begebenheiten. gr. 8. geh. 12 gGr. od. 54 kr.

Franke, W., Recht der Notherben und Pflichttheilsberechtigten. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr. od. 4 fl. 48 kr.

Kraut, W. Th. (Prof.), Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht, mit Einschluß des Lehnrechts. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

G. F. de Martens, Recueil des principaux traités d'al-

liance, de paix, de trève, de neutralité etc. Supplem. Tom. XII. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gGr. od. 3 fl. 9 kr.

Murhard, K., Theorie und Politik des Handels. Ein Handbuch für Staatsgelehrte und Geschäftsmänner. 2 Thle. gr. 8. 5 Rthlr. 8 gGr. od. 6 fl.

Plath, Fr. J. H., Geschichte des östlichen Asiens. 1r Theil. Die Mandschurry. 2 Bde. gr. 8. 5 Rthlr. 16 gGr. oder 10 fl. 12 kr.

Ribbentropp, G. J., Zur Lehre von den Korreal-Obligationen. gr. 8.

Hogarth's Werke mit Text von G. Chr. Lichtenberg. 12 Lieferungen Kupfer in Folio und 12 Bände Text in 8. Neue wohlfeile Ausgabe. geh. 12 Rthlr. od. 21 fl. 36 kr.

Grimm, J., Deutsche Grammatik. IIIr Theil. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gGr. od. 6 fl. 45 kr. (Alle 3 Theile kosten 12 Rthlr. 18 gGr. oder 22 fl. 57 kr.)

Grimm, W., Deutsche Heldensage. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Grimm, J., Programma professionis publici ordinarii. 4 maj. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Hemsen, J. J., Der Apostel Paulus. Sein Leben, Wirken und seine Schriften. Mit Vorrede von Fr. Lücke. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

G. A. Bürger's Gedichte. 2 Theile. 12. Druckpap. geh. 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr.

---

[512]

Ostern
die Zeit der Gnade
erkannt und gefeiert
von
dem katholischen Christen.

Was dieses Erbauungsbuch, verfaßt von Jos. Ferd. Damberger, Pfarrer, den Gläubigen empfiehlt, ist erstens die große Reichhaltigkeit, indem es nicht blos enthält, was zum Verständnisse und Mitfeiern all des Herrlichen erforderlich ist, so die katholische Kirche für die Osterzeit angeordnet hat und begeht, sondern zugleich die umfassendste Vorbereitung für den Empfang der heil. Sakramente, fünf ausführliche Meßandachten, die Oelbergsandacht, die beim Besuche des heil. Grabes, zur Vesper u. s. —

Zweitens die durchgängige Rücksichtsnahme des Verf. auf die Bedürfnisse und Wünsche der Betenden, ihm als Seelsorger zureichend bekannt geworden, und auf die Dauer der gottesdienstlichen Handlungen, welchen sie beizuwohnen pflegen. Selbst in dem ist sicherlich den Wünschen Vieler entsprochen, daß die heiligen Schriften, namentlich die prophetischen, allenthalben als Grundlage erscheinen, und nirgends etwas von unbiblischen und unkirchlichen Darstellungen, von überspannten, süßelnden, geschmacklosen Redensarten, von erkünstelten Gefühlen sich findet. Glaube und Hoffnung waren die Fittige, Liebe die Kraft des Aufschwunges zur Sonne der Wahrheit, von der allein Licht und Gluth erbeten wurde.

Drittens sind die kirchlichen Gebete und Gesänge, die des heil. Thomas und anderer Männer des Geistes, so wie das aus Isaias und Jeremias Entnommene, und die 71 ausgewählten Psalmen in solcher Weise gegeben, daß weder dem Ungelehrten ein erhabener Sinn, noch dem Gebildeten ihr ästhetischer Werth entzogen ist. Für die dichtkatholische Durchführung des Ganzen trägt übrigens die oberhirtliche Approbation.

Preis: Druckpap. 1 fl. 12 kr. rhein. od. 1 fl. Konv. M. od. 18 Gr. Schreibpap. 2 fl. rhein. od. 1 fl. 40 kr. Konv. M. od. 1 Rthlr. 4 Gr.

Druck und Verlag von Fr. Pustet in Regensburg.

Zu haben in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

---

[71] Oestreichische militairische Zeitschrift 1832.

Zweites Heft.

Dieses Heft ist so eben versendet worden. Es enthält: Die zweite Vorrükung des F. M. Grafen v. Wurmser zum Entsaz von Mantua, mit den Treffen an der Etsch und Brenta bei Roveredo, Trient, Lavis, Primolano, Bassano, dann bei Ezrea, Castellaro und vor Mantua. Nach östreichischen Original-Quellen. (Schluß.) — II. Ueber Feldartillerie-Ausrüstung. — III. Die Belagerung von Cadiz 1823. (Schluß des ersten Abschnitts.) — IV. Litteratur. — V. Neueste Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen mit acht Thalern sächsisch auf den Jahrgang 1832 der militairischen Zeitschrift an. Auch ist für eben diesen Preis jeder der frühern Jahrgänge seit 1818 zu erhalten. — Wer die ganze Sammlung der ältern Jahrgänge 1818—1831 zugleich abnimmt, dem wird ein Nachlaß am Preise von 25 Prozent zugestanden.

Wien, am 8 März 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[538] Litterarische Notiz.

Das unlängst in Berlin erschienene erste Heft zum 33sten Bande des „kritischen Repertoriums für die gesamte Heilkunde" macht die Aerzte und Freunde der Geschichte auf nachstehende Druckschrift aufmerksam:

Kurze Geschichte der im 18ten Jahrhunderte so schrecklich verheerenden Pest ꝛc., von J. L. v. Allé, Ritter ꝛc. Leipzig, bei W. Laufer. Preis 36 kr.

„Diese Schrift," heißt es, „ist zur jezigen Zeit sie näher zu kennen um so wichtiger, als gegenwärtig eine andere Seuche das traurige Schikſal jener Zeit zu wiederholen droht. Sehr gut beschrieben sind die zum Theile sehr albernen Meynungen der verschiedenen Schriftsteller über diese Krankheit, und merkwürdig sind die Mittheilungen über ihre Heilart. — Man muß dem Verfasser Dank wissen, und seine Verdienste um die nähere Kenntniß der Pest jener Zeit sind um so weniger in Abrede zu stellen, als er die jezigen Aerzte auf die Aehnlichkeit dieser Krankheit mit der Cholera aufmerksam macht. Daher ist diese Schrift nicht nur den Aerzten (heißt es weiter), sondern auch den Laien wichtig, als sie reich an interessanten Notizen und treuen Mittheilungen ist." — Auch Druk und Papier lassen nichts zu wünschen übrig.

---

[528] Bei G. Franz in München ist erschienen:

Winke zur Kritik Hegels,
bei Gelegenheit
der
unwissenschaftlichen Anmaßungen
des
Hrn. G—s in der preuß. Staatszeitung.

12. 1832. Preis 15 kr. oder 4 gGr.

Dieses Schriftchen gibt in gedrängter, jedem Gebildeten faßlicher Sprache die Hauptpunkte beigter Kritik, und beweist zugleich, daß K. Chr. Dr. Krause (Vorlesungen über das System der Philosophie zu Gött. 1828, und über die Grundwahrheiten der Wissenschaft für's Leben, daselbst 1829) es ist, der als eigentlicher Nachfolger Kant's, diesem ähnlich, bald einen neuen Aufschwung des wissenschaftlichen Geistes veranlaßt haben wird. Ein Stein des Anstoßes für die Schulphilosophen, soll dieses Schriftchen die Zeitgenossen mit einer, das ganze menschliche Leben umfassenden neuen Lehre bekannt machen, die bisher vom Sektengeiste der Litteraturzeitungen theils verschwiegen, theils absichtlich falsch dargestellt wurde, einer Lehre, die alle Ahnungen des reinen Herzens auf eine unerwartete Weise erhellt und bestätigt, die Grundlehren der Lebenskunst zur Verwirklichung des Idealen in gerechter Rücksicht auf das Positive entfaltet, und eine hohe Begeisterung für die planbesonnene, liebefriedliche Weiterbildung des Menschheitlebens weckt.

[541] Bei G. F. Haßloch in Wiesbaden ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holtei, C. von, Beiträge für das Königstädter Theater. 2 Bände. gr. 8. geh. (Mit einer Musikbeilage zu dem alten Feldherrn.) Preis 5 fl. 24 kr.

Diese Sammlung muß den Kennern und Freunden dramatischer Litteratur um so interessanter seyn, da gewiß ein jeder, indem er den Titel lieset, heitere Scherze erwartet, und nun fünf ernste poetische Werke findet, die aber sämmtlich auf jener Bahne, so wie auch auf anderen, mit mehr oder minder Glük ihren Weg gemacht haben. Robert der Teufel und Faust sind, auf alte Sagen gegründet, mit neuem Gewande bekleidet; Erinnerung und die Majoratsherren sind eigenthümliche Erfindungen des Verfassers; was aber das Schikal der Sammlung in der jezigen Zeit sichert, und ihr für allgemeine Verbreitung bargt, ist die Umarbeitung des „alten Feldherrn" der hier gleichsam einen feierlichen Chorus zu der neuesten weltgeschichtlichen Katastrophe bildet, die alle Herzen erschüttert.

---

[530] Litterarische Anzeige.

Das dritte Heft der Universalchronik unserer Zeit (Alles für Alle), redigirt von C. Strahlheim, hat so eben die Presse verlassen. Es enthält außer der neuesten Tagesgeschichte aller Länder: I. Der Triumphzug der Polen durch Deutschland und Frankreich. II. Länder- und Völkerkunde: Beschreibung des Erdbebens zu Folkano. III. Naturgeschichte. IV. Handel und Gewerbe: Die Mauthen in Deutschland. (Beschluß.) V. Litteratur: Die französischen Zeitschriften. VI. Religion und Kirche: Kurze Geschichte und Glaubenslehre der St. Simonisten. VII. Heilkunde. VIII. Justiz und Polizei: Die Erstikter. (Beschluß.) IX. Künste und Wissenschaften: Artesische Brunnen; neueste Erfindungen. X. Landwirthschaft: Das Knochenmehl, der beste Dünger. XI. Miscellen: Johannes Volk und seine Vormünder; Lafayette und ein Hutten zum Stolzenberg. XII. Korrespondenz: Ein Schreiben aus Paris. XIII. Theater: Das Neueste der deutschen Bühnen; Pariser Theater; Londoner Theater. — Strzynezki's Brustbild ziert dieses Heft.

Künftig werden auch Landwirthschaft, Forstwissenschaft und Pädagogik (Erziehungslehre) stehende Artikel unsrer Chronik bilden. Sich noch weiter über das Gemeinnüzige dieses Unternehmens auszusprechen, wäre überflüssig, da die allgemeine Theilnahme, welcher dasselbe sich seit der kurzen Zeit seiner Entstehung erfreut, sich hinlänglich darüber ausgesprochen hat. Nur so viel glauben wir noch dem respektiven Publikum mittheilen zu müssen, daß mit jedem Hefte dieses Werk an Interesse zunehmen wird, indem immer mehr der tüchtigsten und bewährtesten Mitarbeiter für alle Fächer gewonnen werden.

Frankfurt a. M., im März 1832.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst.

---

[523] In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien ist erschienen, und bei Friedr. Fleischer in Leipzig, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Süd- und Nordlichter am Horizonte spekulativer Theologie.

Fragment eines evangelischen Briefwechsels

von

Anton Günther.

gr. 8. Wien. 1832. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Für denkende Leser der bisherigen Schriften des Verfassers ist es wohl überflüssig, zu bemerken, daß seine jüngste Arbeit sich nicht ausschließlich mit der Theologie befassen werde. Er eröfnet uns auch diesmal eine überraschende Perspektive in dem vielgestaltigen Kampfe der alten mit der neuen Zeit, sowol auf katholischem als protestantischem Boden. Vorzüglich aber beleuchtet er nach Prinzipien seiner Creationstheorie die Doktrine vom socialen Leben unsers Geschlechtes, die in unsern Tagen so viele Gemüther aufregt, mit einem Lichte, das bei all seiner Neuheit ohne Blendung aufklärt und erhellt. Es spricht sich in dem angezeigten Werke jener gewandte und bewanderte Kenner alter und neuer Philosophie und Theologie aus, der bereits durch die Vorschule zur spekulativen Theologie und durch Peregrins Gastmahl sein Andenken für die Zukunft rühmlich gesichert hat, und den erst kürzlich eines der gehaltvollsten wissenschaftlichen Journale (die Berliner Jahrbücher wissenschaftlicher Kritik) den Wiener Hamann nannte.

---

[510] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in München in der Litterarisch-artistischen Anstalt zu haben:

Vier Hauptfragen über das Wesen und die Behandlung der ostindischen Cholera,

fleißigen Beobachtern dieser Krankheit zum Beantworten vorgelegt

von

Dr. J. C. G. Jörg.

gr. 8. geh. 21 gr.

---

[529] Weihgeschenk für Konfirmanden.

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 trefflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das Bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[449] Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus der Bäkermeister Strobelschen Eheleute im Thale Petri No. 514, welches unterm 22 September v. J. auf xxxx fl. geschazt wurde, und worauf 600 fl. Ewiggeld und 12,x76 fl. Hypothek-Kapitalien haften, wiederholt öffentlich dem Verkaufe ausgesezt, und zu diesem Behufe Tagfahrt auf Donnerstag den 29 März von 9 bis 12 Uhr in dem hierortigen Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschehe, eingeladen werden.

Am 24 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Hauttmann.

---

[517] Proklama.

Das

königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing hat am 18 dieses auf Eröfnung des Universalkonkurses über das Vermögen des hiesigen Handelsmannes Anton Härtl erkannt, und dieser auf die Berufung verzichtet, weswegen die gesezlichen Edikttage, und zwar

I. zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen auf

Donnerstag den 3 Mai d. J.,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 7 Junius d. J.,

zur Schlußverhandlung, nemlich
für die Replik auf Montag den 9 Julius d. J. bis Montag den 23 desselben Monats einschlüssig.
für die Duplik auf Donnerstag den 26 Julius bis ugust 1832 einschlüssig, jedesmal Vormittags 9 Uhr festgesezt, diezu alle Gläubiger des Gemeinschuldners öffentlich unter ohnung des Rechtsnachtheiles geladen werden, daß wer am en Ediktstage nicht erscheint, mit seiner Forderung von der emeinschaftlichen Konkursmasse ausgeschlossen wird, das Nichtscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit n betreffenden Handlungen zu Folge hat.
Zugleich wird bekannt gemacht, daß am ersten Ediktstage die abl eines Kommun-Anwaltes und Masseverwaltungs-Ausschusses gtogen, am zweiten der Versuch eines gütlichen Arrangements ch den vorliegenden Propositionen gemacht werden wird, und ß jeder, welcher vom Vermögen des Kridars irgend etwas be-t, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes solches unter Vorhalt seiner Rechte bei Gericht zu übergeben hat.
Straubing, den 28 Februar 1832.

Lic. Müller, Dir.
Merold, Prot. coll.

528] **Bekanntmachung.**

Xaver Loibl, Kräutlsöldnerssohn von Schaching, Student, rd seit 38 Jahren vermißt. Derselbe oder seine Nachfolger erden hiemit aufgefordert, innerhalb 6 Monaten über ristenz und Aufenthalt Nachricht anher zu geben, außerdem Loibl r verschollen erklärt, und sein Vermögen an die gesezlichen Inlaterben wird verabfolgt werden.
Sign. den 2 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.
Bayerlein.

531] **Edikt alladung.**

Auf Antrag der nächsten Verwandten des Lorenz Heinrich, ölöldnerssohn von Langenpreising, und Soldaten des kön. bayer. en Linien-Infanterieregiments, welcher seit dem russischen Feldzge vermißt ist, wird derselbe oder dessen etwanige Descendenten durch vorgeladen, innerhalb drei Monaten von ihrem ufenthalte oder Leben Nachricht anher zu geben, widrigenfalls erselbe für verschollen erklärt, und dessen Vermögen den Verandten desselben gegen Kaution verabfolgt werden wird.
Am 13 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

50] Gegen das mit Insolvenz-Erklärung eingekommene hiesige ndlungshaus Gebrüder Tobler hat das Bezirksgericht rich, sowol mit Bezug auf die Handlungsregion, als die einen Gesellschafter, nemlich die Brüder Johannes Toblerser und Georg Christoph Tobler von hier insbesonre, Konkurs eröfnet, und zur Verrechtfertigung auf Montag n 16 April dieses Jahres Morgens 7 Uhr Tagsezt.
Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner der in Konsverfahren die peremtorische Aufforderung, über ihre diesfallen Ansprachen und Verbindlichkeiten der Kanzlei des unterzeichnen Gerichtes genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beiung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder laubter Abschrift bis spätestens den 4 April nächstkünftig zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen; alles unter Androhung, Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angehe Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher damit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen ubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausführen ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Ausbescheidung angewiesene Stelle verlustig würden.
Ulm, am 16 Februar 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

---

[509] Der Unterzeichnete hat von der jezigen Frau Eigenthümerin des Hauses Lit. D. No. 49., beim Kornhaus liegend, den Auftrag erhalten, diese Realität im Wege des öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen.
Das Gebäude ist in sehr gutem Zustande, und für jedes Gewerbe, sowol wegen seines Raums als seiner Lage am Kornmarkte, und seiner übrigen Eigenschaften, sehr tauglich und passend.
Es enthält im Erdgeschoße 2 Keller, wovon einer schon längst als Braunbierkeller benuzt wird, ein geräumiges helles und trokenes Gewölbe zu Aufbewahrung aller Gattungen Kaufmannswaaren, Holzgewölbe, 1 Pferdstall nebst andern Räumen, die zu Stallungen verwendet werden können.
Ueber dem Holzgewölbe befindet sich eine kleine Bühne, eine große Kammer, dann ein Speisgewölbe nebst Stübchen und Küchele.
Im ersten Stoke sind 3 heizbare Zimmer mit eisernen Oefen, Speisekammer und einigen Kammern. Im zweiten Stoke ein Saal mit eisernem Ofen, 3 heizbare und ein unheizbares Zimmer, eine Küche und eine Kammer, sodann 2 große und 2 kleine Bühnen.
Ferner 2 Höfen, in einem ein laufender Brunnen mit kupfernem Wasserbehälter, im andern eine Waschküche mit laufendem Wasser.
Ein geräumiges, zum Theil mit einer Mauer umgebenes Hausgärtchen mit Springbrunnen.
Zum Verkaufe dieses Gegenstandes habe ich auf Montag den 9 April d. M. Morgens 9 Uhr Tagfahrt anberaumt, und lade daher die Herren Liebhaber mit dem ergebensten Bemerken ein, daß das besagte Gebäude mit seinen Angehörungen täglich beaugenscheinigt, und von mir die verlangte Auskunft ertheilt werden kan. Die Verkaufsverhandlung und die Eröfnung der Bedingungen wird im Hause selbst vor sich gehen.
Ulm, am 9 März 1832.

Johannes Salzer.

---

[471] Stuttgart. (Stelle-Gesuch.) Ein unverheiratheter Kaufmann von 28 Jahren, der verschiedene Handelszweige, namentlich auch das Droguerie-Fach kennt, und bisher ein eigenes Geschäft führte, wünscht eine passende Stelle zu erhalten.
Nähere Auskunft ertheilt

Diebolds öffentliches Bureau.

---

[506] **Aufforderung.**

Herr Reichmann, Maler aus Hannover, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, wird hiemit in Kenntniß gesezt, daß wenn derselbe nicht bis zum 15 April l. J. in München eintreffen wird, die ihm vom königl. bayerischen Kadettenkorps-Kommando übertragene Arbeit einem andern Künstler werde übertragen werden.
München, am 9 März 1832.

---

[551] **Den Kauf und Verkauf**
von
Herrschaften
und andern landwirthschaftlichen Realitäten
besorgt gegen billige Bedingnisse, und auf frankirte Zuschriften.

Emil André,
Prag, Forst- und Wirthschaftsrath.
den 8 März 1832.

Eine große Herrschaft in Böhmen,
im Werthe von 350,000 fl. K. M.,
ist zu verkaufen, deren fünfprozentiger Reinertrag legal nachgewiesen wird. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften

Emil André,
Prag, Forst- und Wirthschaftsrath.
den 10 März 1832.

---

[485] **Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Leipzig.**

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zu allgemeiner Kenntnis gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei unterzeichnetem Direktor der Anstalt von heute an statt haben könne.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht hat, und durch einen guten Schulunterricht vorbereitet ist. Auswärtige Zöglinge werden in guten hiesigen Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besondere Aufsicht der Lehrer gestellt.

Ueber alles Nähere in Bezug auf die Anstalt, ertheilt übrigens der Unterzeichnete genügende Auskunft.

Leipzig, den 1 März 1832.

Schiebe,
Director der öffentlichen Handels-Lehranstalt.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.**

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nutzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bautzen, J. G. Knevell in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Strasburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiz in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und ***Frauenhofer,***

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 2u Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oeffnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[563] **Nachricht an Hoftheater und stehende Bühnen.**

Ein Mann von etlichen und zwanzig Jahren erbietet sich gegen eine jährliche sehr mäßige Besoldung neben Leistungen auf der Bühne selbst und Uebernahme von Geschäften im ganzen Umfange des Theaterwesens, der ihn in Dienst nehmenden Bühne alle Jahre 3—4 einaktige bühnenrechte Stüke, im vollsten Sinne des Worts genommen, oder eine größere Arbeit zu liefern. Das Material für das erste Jahr liegt zur Einsicht bereit. Dieses Mitglied würde seine Gage der betreffenden Theaterkasse schon dadurch beinahe wieder vergüten, weil neue Stüke in der Regel eine bedeutendere Einnahme abwerfen, als ältere und schon oft vorgestellte. — Diesfallsige Anträge, die man recht bald zu machen bittet, besorgt auf portofreie Briefe

Dr. ph. *Schlumberger* in Ulm a. d. D.

---

[458] ***Nachruf.***

Brave Bewohner Hildburghausens!

Wir kamen zu Euch wie ausgestoßene Bettler, Ihr nahmt uns auf wie Fürsten, wir zogen von Euch wie Brüder! — Wem galt dis? Galt es ein paar armen, anspruchlosen, unbedeutenden und unbekannten Jünglingen, die zu ihrer Empfehlung nichts aufzuweisen hatten, als den Namen Polen und ihre Narben? — Erhob sich für uns die Bevölkerung Eurer Stadt, ohne Unterschied des Ranges, in Masse, um drei Tage lang wetteifern in Anstalten zu Ehrenfesten, um sich zu überbieten in Beweisen der herzlichsten Theilnahme und Liebe? — Zerriß Eurer Tausende donnerndes Vivat unsertwegen die Luft, flossen bei unserm Scheiden die Thränen Tausender für uns? —

Nein, Edle! Eure Feste, Eure Theilnahme, Eure Begeisterung galt Größerm. — Hochherzig und aufgeschlossenen Sinnes begrüßtet Ihr uns nicht als Individuen, sondern, da der Zufall uns als die ersten Polen zu Euch führte, die Eure Gastlichkeit ansprachen, als die Repräsentanten jenes Volkes, das, von einem Monarchen zertreten, Nationen hochachten. Eure Achtung und Eure Liebe, sie galten dem Volke der Polen, das der Allmächtige, in seiner Weisheit, den Märtyrertod leiden ließ im Kampfe für die heiligsten, unveräußerlichen Güter gesitteter Nationen: Unabhängigkeit, Ehre und bürgerliche Freiheit. —

Und so sey es denn auch nicht in unserm individuellen Namen allein, sondern im Namen der gesamten Trümmer unsers unglüklichen Volkes, jener Trümmer, die ein Herrscher über den Welttheil zerstreuen möchte, damit das Elend vollende das Werk unserer Vernichtung, die aber der ewige Vater der Verlassenen jezt in des mundigen konstitutionellen Deutschlands Gauen Männer verwandter Gesinnung und Bruderherzen finden läßt, daß wir Euch — hochherzige Männer, Frauen und Jungfrauen! — danken für die uns bei Euch gewordene, uns ewig unvergeßliche Aufnahme, Euch im Geiste umarmen, Euch segnen, Euch mit tiefem Schmerz noch einmal zurufen: Lebt wohl!

— Der Glaube und die Hofnung — nach langer, freudloser Wanderung, — bei Euch, im gegenseitigen Austausch unserer heiligsten Gefühle zuerst wiedergefunden, begleiten uns nach Westen. —

Gotha, am 2u Februar 1832.

J. W. Szyling. — *Charles Treberth.*
Lieutenants vom ersten polnischen Uhlanenregiment.

---

[583] In einer angenehmen Stadt des ältern Bayerns wird eine gangbare Apotheke im Werthe von 12,000—20,000 fl. zu kaufen gesucht. Portofreie Mittheilungen empfängt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ins Abonn.-Postamt 36 fl. 16 kr., ins 16 fl. 16 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 36 fl. 16 kr.

Incerate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 4 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 82.

22 März 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen über Ancona.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 82. Niederlande — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Mainz.) — Außerordentliche Beilage Nro. 108. Die deutsche Opposition. — Mauguins Widerlegung, aus Preußen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 14 März. Konsol. 3Proz. 83¼, ¾.

Stand der Cholera in London am 15 März: neue Fälle 59; gestorben 33; noch krank 154. Im Ganzen waren bis dahin im Lande, mit Ausnahme Londons, erkrankt 6144; gestorben 1899. In London betrug die Gesamtzahl der Erkrankten 712, der Gestorbenen 376.

Aus den, nun in ihrem ganzen Umfange vor uns liegenden Verhandlungen im Oberhause, in Betref der Expedition von Ancona, tragen wir noch Folgendes nach. Graf Grey sagte unter Anderm in Beziehung auf die bekannte Rede Hrn. Casimir Periers: „Es mögen einzelne Stellen in dieser Rede vorkommen, die auch ich etwas ausführlicher gewünscht hätte; blikt man aber auf andere Stellen und auf den Geist der Rede im Ganzen, so kan man unmöglich läugnen, daß man darin vieles trift, was jedem Freunde des Friedens höchst befriedigend, und andern Regierungen eine große Bürgschaft für die Mäßigung der französischen Regierung seyn muß. Ich habe früher schon erklärt, daß die französische Regierung den Kabinetten von Großbritannien und Oestreich Mittheilungen über die beabsichtigte Truppensendung nach Italien gemacht habe. Aber ich kan nicht läugnen, daß als die Nachricht ankam, auf welche Weise die Franzosen bei Ancona gelandet und dasselbe okkupirt hatten, uns diese Nachricht überraschte, so wie auch die französische Regierung dadurch überascht wurde. Die Folge war, daß die französische Regierung den ihm widersprechend desavouirte, und der päpstlichen so wie der östreichischen Regierung die unmittelbare Mittheilung machte, daß der Befehl zur Zurükberufung jenes Offiziers gegeben worden sey. Diese Mittheilung war von Versicherungen begleitet, die darauf berechnet waren, jene Regierungen zufrieden zu stellen. Das Resultat im Ganzen war von der Art, daß eine Störung des europäischen Friedens nicht wahrscheinlich ist. Was das britische Ministerium betrift, so wurden von uns unmittelbare Maaßregeln ergriffen, die von der französischen Regierung wohl aufgenommen wurden, und mit denen auch der östreichische Gesandte, als man sie mittheilte, seine vollkommene Zufriedenheit aussprach. Noch mehr; es herrscht nicht der mindeste Zweifel, daß in Wien mit derselben Zufriedenheit werden aufgenommen worden seyn, da sie einem von jenem Hofe seitdem eingetroffenen Ereignisse bloß zuvorkamen. Deswegen hoffe ich zuversichtlich, daß das Geschehene — was, ich wiederhole es, mich Anfangs sehr überraschte und beunruhigte — in seinen lezten Folgen den Frieden von Europa nicht gefährden wird.“ — In der Unterhaussizung vom 13 März kam es zu lebhaften Diskussionen über den Bericht der irländischen Zehntencommittee. Die schon bekannten Vorschläge wurden von vielen irländischen Mitgliedern bekämpft, dagegen von Sir R. Peel vertheidigt, und zulezt deren Entscheidung auf die nächste Sizung vertagt.

Frankreich.

Paris, 16 März. Konsol. 5Proz. 96, 15; 3Proz. 69, 15; Falconnets 80; ewige Rente 55¼.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Hr. Mauguin: Meine Herren, Ihre Session ist ihrem Ende nahe, und wir hätten in einem Augenblike, dem es nicht an Feierlichkeit fehlt, inmitten der ernsten uns umgebenden Ereignisse erwarten dürfen, daß uns der Präsident des Konseils Mittheilungen von solcher Wichtigkeit mache, daß wir daraus den Zustand unserer auswärtigen Angelegenheiten genau und bestimmt hätten erkennen können. Inzwischen kan, wenn ich mich nicht irre, die Rede des Präsidenten des Konseils Ihnen keine neue Belehrung gewähren. Ich will nicht davon reden, was Ihnen der Minister über die Partei des Kriegs, über die Partei des Friedens, über die Propaganda gesagt, so wie über das, was man vor 18 Monaten hätte thun sollen, was man gethan, und was man zu thun unterlassen hat. Alle diese Fragen wurden seit langer Zeit abgehandelt, und ich erkläre meinerseits, daß ich sie nicht wieder aufnehmen will. Wir haben aber zu sehen, und dis ist gegenwärtig die Hauptfrage für Frankreich, wie unsere Zukunft beschaffen seyn kan, und in dieser Hinsicht war meiner Ansicht nach die Rede des Präsidenten des Konseils völlig unfruchtbar. Kommt bei der Frage über unsere auswärtigen Angelegenheiten die Rede auf Belgien, so sagt uns der Minister: Sie kennen den Traktat; zwei Ratifikationen sind ausgewechselt; ich kan Ihnen nicht mehr sagen. Kommt die Rede auf Italien, so sagt er: Jezt verbieten mir hohe Konvenienzen davon zu sprechen. Als man darauf zu der Sache Polens kam, so sagt man Ihnen, dis sind begonnene Unterhandlungen; ich kan das Geheimniß davon nicht verrathen, Sie würden mich sonst selbst tadeln. Sonach in Bezug auf Belgien nichts Neues; in Bezug auf Polen und Italien, nichts zu sagen; dis ist der kurze Inhalt der Rede des Präsidenten des Konseils. Was inzwischen mich betrift, so erkläre ich, daß ich glaubte, der Minister würde, wie dis auf einer andern Tribüne geschehen, hier die 24 Artikel des Traktats in Bezug auf Belgien, gegenwärtig mit drei Ratifikationen bekleidet, niederlegen, er würde uns etwas Neues in Bezug auf Polen erfahren lassen; aber nein, die Sachen sind noch

wie sie früher waren; man unterhandelt. Was die Frage von Italien betrift, so erkenne ich an, daß sie neu ist, und daß man uns nicht viele Details geben könnte; aber man konnte uns wenigstens den Zwek der Expedition von Ancona sagen. Man muß daher die auswärtigen Angelegenheiten so nehmen, wie sie vor der Rede gewesen. Das Ministerium wollte den Frieden; es sagte den Fremden: „Warum seyd ihr mit der Restauration im Frieden gewesen; doch wohl, weil sie ein dem eurigen gemäßes System hatte; wohlan! Wir wollen das System der Restauration annehmen; wir wollen die Leute derselben und ihre Prinzipien annehmen, und ihr werdet dann keinen Vorwand haben, uns zu bekriegen.“ Dis war die Sprache nach Außen; auf dieses System zählte man für den Frieden. Hätte ich theoretisch das System an sich selbst zu prüfen, so würde ich sagen, daß es weder den Frieden nach Außen, noch die Ruhe nach Innen gewähren wird. Aber die Theorien werden oft falsch aufgefaßt, oft schlecht entwikelt. Ich ziehe vor, das System nach seinen Resultaten zu prüfen. Sind die Resultate gut, so müssen wir dem Systeme Recht geben; sind die Resultate schlecht, sind sie für unsere Zukunft beunruhigend, so müssen wir es aufgeben, und zwar zum Besten Frankreichs so bald wie möglich. Seit der Julusrevolution wurden drei große Revolutionen in Europa vollbracht, oder sind wenigstens auf dem Punkte der Vollbringung. Diese drei unermeßlichen Revolutionen ändern unsere Lage vollkommen, und es handelt sich hier nicht von der Frage der Freiheit oder der Propaganda, sondern es handelt sich von unserer Zukunft. Zu keiner Zeit unserer Geschichte würde irgend eine dieser Revolutionen unternommen worden seyn, ohne daß Frankreich sogleich seinen furchtbaren Degen gezogen hätte. Die erste ist die polnische. Glauben Sie nicht, daß ich von der Revolution vom November 1830 spreche; sie war unglüklich; die Polen sind Opfer ihres Muths. Aber jezt kommt eine andere Revolution zur Vollziehung, nemlich die gänzliche Verschmelzung Polens mit dem russischen Reiche. Sehen Sie, was in Rußland vorgeht; lesen Sie die Befehle, die Ukasen, welche russische Beamte in Warschau mit Hintansezung der Konstitution einsezen; die Ukasen, welche die Kinder des polnischen Adels nach Rußland versenden; betrachten Sie Alles was die Armee betrift, so werden Sie daraus ersehen, daß bald, man muß es mit Jammer sagen, kein Polen mehr existiren wird. Dis, meine Herren, ist eine unermeßliche Revolution. Rußland, das schon seit fünf oder sechs Jahren Schritte gegen Indien und gegen Konstantinopel gemacht, thut jezt einen Riesenschritt nach dem Westen von Europa. Jezt gibt es keine Gränzen, keine Mauern mehr zwischen Europa und Rußland. Deswegen hatte man in der Besorgniß für eine Zukunft, die wir berechnen müssen, das Ministerium gefragt, wie es sich mit den diplomatischen Verhältnissen mit dem Kabinette von St. Petersburg verhalte. Hat das russische Kabinet im Sinne, mit Hintansezung der Traktate von 1815 Polen mit seinem Reiche zu verschmelzen oder nicht? Dis ist eine ernste Frage. Man hat gestern auf dieser Tribüne erklärt, daß den Traktaten von 1815 gemäß Polen zu Rußland gehörte, und hat selbst einen Artikel des Traktats vorgelesen. Wollte ich dem Redner antworten, so würde ich eine ohne Zweifel für ihn imposante Autorität, nemlich die des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten anführen können. Er sagte im verflossenen August: „So wie das französische Kabinet sich bei Rußland für Erhaltung des Königreichs Polen und der Institutionen dieses Königreichs verwendete, und sich dabei, als auf eine ganz europäische Frage, auf die Traktate von 1815 stüzte, so ward kurz darauf von Rußland die förmlichste Versicherung der pünktlichen Vollziehung der Traktate, der Aufrechthaltung des Königreichs Polen und seiner Institutionen gegeben.“ Wenn der Minister eine solche Sprache führte, so geschah es gewiß, weil er wußte, daß er sich auf Traktate stüzen könne; und in der That sichert der Traktat von 1815 Polen eine abgesonderte Verwaltung, eine abgesonderte Existenz, abgesonderte Institutionen. Dis war selbst einer der Beweggründe der Eifersucht der Moskowiter gegen die Polen; und weil der Pole Institutionen hatte, stürzte sich ganz Rußland auf das unglükliche Polen. Ich frage Sie nun, ob sich dieser Zustand der Dinge ändern wird oder nicht. Was uns betrift, die wir als Männer über die Rechte Frankreichs und seine Interessen wachen sollen, so können wir nur Eines sagen: daß nemlich in Folge der Vorgänge in Polen das europäische Gleichgewicht bedroht ist; daß eine politische Revolution begonnen hat; daß das Werk Ludwigs XV in unsern Tagen vollendet wird; das Werk Ludwigs XV, das von der Geschichte gebrandmarkt ist, und dessen Verlängerung bis auf unsre Zeit uns vorbehalten war. Eine zweite Revolution bedroht uns, und zwar von der Seite von Italien. Wir wissen alle, daß Oestreich schon den größten Einfluß auf die italienische Nation ausübt; es besizt daselbst bereits die Lombardei und Venedig. Durch seine Prinzen und durch Rükfallsrechte besizt es bereits gewissermaaßen, oder wird bald Modena, Parma, Florenz und einige andere kleine Staaten besizen. Oestreich ist es, das die Staaten des heil. Stuhls beschüzt, und in einer kürzlich mitgetheilten Note spricht der heil. Stuhl von dem Kaiser von Oestreich, als dem unmittelbaren Beschüzer Italiens; Oestreich beherrscht demnach den Centraltheil von Italien, und wirkt schon dadurch auf das südliche und nördliche Italien. Fast ganz Italien ist in der That entweder durch Oestreich selbst oder in seiner Allianz beherrscht. Ich wiederhole es, von dieser Seite her wird eine neue Revolution versucht; sie ist im Gange. Anderseits beginnt eine dritte Revolution, und bedroht uns in unsrer künftigen Existenz: es ist die deutsche Revolution, die in aller Stille zum Vortheile Preußens vor sich geht. Preußen ist der Mittelpunkt der deutschen Nationalität, durch die geheimen Gesellschaften, die unter seiner Leitung stehen; es ist endlich ein Mittelpunkt der intellektuellen Bewegung geworden, weil Berlin sich an die Spize der Studien und der Wissenschaften gestellt hat. Durch seine Heere ist es der Mittelpunkt der Militairmacht und endlich durch seine Zoll- und Handelsverträge ein Mittelpunkt des Reichthums geworden. Es bereitet sich durch die Revolution der Interessen und der Ideen eine politische Revolution langsam aber sicher vor. Wenn man nur einigermaaßen das, was in Deutschland vorgeht, erwägt, so ergibt sich klar ein unermeßliches Wachsthum der preußischen Macht. Männer von tiefem Blike fangen an, mit Besorgniß davon zu sprechen; alle Laufbahnen sind vernichtet; die preußischen Soldaten cernirten bereits unter dem Namen der Douaniers die meisten Staaten des deutschen Bundes. Jezt, ich wiederhole es, hat Reichthum, Macht, Nationalität, Alles seinen Mittelpunkt in der preußischen Monarchie. Merkwürdiger ist daß zu gleicher Zeit, wo diese drei Revolutionen vor sich gehen, Sie Preußen und Rußland nicht Oestreich auffordern hören, seinen Usurpationen in Italien

Einhalt zu thun. Sie sehen eben so wenig, daß Preußen und Oestreich Rußland aufforderten, nicht ferner Polen als einen Theil seines Reichs besezt zu halten, oder daß Oestreich und Rußland Preußen aufforderten, seinen Vergrößerungen Einhalt zu thun. Im Gegentheile willigte, was sehr befremdlich ist, Oestreich ein, sich in Deutschland ausstreichen zu lassen; man hin sogar schon auf, es im deutschen Bunde als eine deutsche Macht zu betrachten. Die drei Revolutionen schreiten also mit stiller oder ausdrüklicher Autorisation der drei Mächte vor; und es ist ein merkwürdiger Umstand, daß seit den verschiedenen Theilungen von Polen und seit dem Pilnizer Vertrage bis 1815, und bis jezt, die drei Mächte beständig denselben Willen, dieselben Interessen hatten. Diese Allianz bewährt sich selbst jezt im deutschen Bunde und in der Londoner Konferenz. Hier müssen wir unsere Blike hinwerfen, diese Allianz müssen wir sorgsam im Auge behalten. Aus dieser Allianz kan eine Gefahr für Europa und für uns kommen. Mitten in dem Zuwachs aller Staaten sind wir allein geblieben, wo wir waren, und bleiben noch immer unbeweglich.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 März wird das von Hrn. Luneau vorgeschlagene Amendement, die Marschälle von Frankreich dem Geseze der Kumulirung zu unterwerfen, nach langer Diskussion verworfen. General Leydet schlägt die Zusazverfügung vor, daß die seit dem 1 Nov. 1831 bewilligten Grade bei der Armee, die dem Geseze über das militairische Vorrüken vom 18 März 1818 zuwider seyen, für die Ancienneté des besagten Grades erst von dem Tage an zählen sollen, wo die mit diesen Graden bekleidoten Offizire den durch das Gesez vorgeschriebenen Bedingungen Genüge geleistet hätten. Hr. Mauguin unterstüzt das Amendement. Der Minister des öffentlichen Unterrichts spricht in Abwesenheit des Kriegsministers dagegen, und behauptet die Regierung habe bei diesen Graderheilungen nie das gesezliche Regime hintangesezt. Hr. Leydet bemerkt, man dürfe nur in das militairische Jahrbuch bliken, um sich vom Gegentheile zu überzeugen. Hr. Leydet nimmt endlich auf die Bemerkung des Hrn. Dupin d. á., daß einem Offizier, wenn er ernannt sey, der Gehalt so lange gebühre, als der Titel nicht annullirt sey, sein Amendement zurük. Bei dem 4ten Kapitel, Gendarmerie 18,622,000 Fr., schlägt Hr. v. Tracy eine Ersparung von einer Million vor, der sich auch Hr. Demarçay anschließt. Der Präsident des Konseils spricht dagegen, dem auch Hr. Perreau beistimmt. Hr. Demarçay nimmt hierauf sein Amendement zurük. Hr. Mercier schlägt eine Reduktion von 2 Millionen vor, die aber von der Kammer nach einiger Erörterung verworfen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 12,000 Fr. wird angenommen. Bei dem 7ten Kapitel, Militairjustiz 261,000, bemerkt der Kriegsminister, er hätte geglaubt, Marschall Bourmont habe den Eid geleistet, und die Urkunde sey in der Pairskammer niedergelegt, wisse aber jezt gewiß, daß er keinen Eid geleistet habe. Marschall Marmont aber habe seinen Eid von Amsterdam am 30 Sept. hin eingeschikt. Dis sey bei Hrn. v. Bourmont nicht der Fall. Mauguin frägt, ob Hr. Bourmont nicht mehr Marschall von Frankreich sey. Das Gesez verfüge, daß Staatsbeamte, die nach einer gewissen Zeit ihren Eid nicht geleistet hätten, als demissionen angesehen werden sollten. Der Redner erhält keine Antwort. Das Kapitel wird hierauf angenommen. Eben so das 8te Kapitel, Remonten 4,773,000 Fr. Bei dem 9ten Kapitel, Material der Artillerie 7,740,000 Fr., schlägt die Kommission vor, eine Summe von 1,000,000 für Feuerschlünde für den Dienst der Nationalgarde in das Kapitel über den Dienst der Nationalgarde zu versezen. Die Kammer genehmigt dis.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März bemerkt Marschall Clauzel, er sey in der gestrigen Sizung nicht anwesend gewesen, als der Kriegsminister gesagt, daß Marschall Bourmont seinen Eid noch nicht eingeschikt habe. Dis sey ein Irrthum. Marschall Bourmont habe ihm am 2 Sept. zu Algier seinen Eid geleistet. Er habe das Schreiben an den Kriegsminister abgeschikt. Der Kriegsminister antwortet, er habe sich gestern erkundigt, und man habe ihm verneinend geantwortet, da inzwischen Marschall Clauzel dis versichere, so sey die Eidesleistung eine ausgemachte Sache. Marschall Clauzel: Ich muß selbst beifügen, daß Hr. v. Bourmont von dem Minister die Ermächtigung erbeten hat, drei oder vier Monate in Italien oder in Belgien zuzubringen. Die Kammer geht hierauf wieder zur Erörterung des Budgets des Kriegsministeriums über. General Tiriet schlägt eine Vermehrung von 300,000 Fr. für die Inspektion der Waffen der Nationalgarde vor. Das Kapitel wird angenommen und das Amendement auf das 10te Kapitel, Bewafnung der Nationalgarde 10,000,000, verschoben. General Lamarque beschwert sich, daß das Comité der Artillerie bei den Flintenkäufen nicht zu Rath gezogen worden sey. Er behauptet, die Flinten Nro. 1, die auf dem Budget im Durchschnittspreise von 31 Fr. 50 C. ständen, kosteten zu St. Etienne nur 26 Fr. Auch hält er die Ausgabe von 1,600,000 Fr. für Säbel für ganz unnüz. Schließlich erklärt er das Amendement des Generals Tiriet für unbestreitbar nüzlich. Hr. Teste findet es befremdlich, daß man bei solchen Käufen Fremden den Vortheil lasse, wo doch der Staat die Lieferung befriedigen könnte. Hr. Rambuteau sagt, die Manufaktur von St. Etienne fabrizire täglich 800 Flinten, und würde ohne Zweifel der Regierung so viel liefern, als sie verlange. Der Kriegsminister bemerkt, er thue nichts, ohne die unter seinem Befehle stehenden Comité's zu Rathe zu ziehen. Die Bewafnung der Nationalgarden sey so beträchtlich und so dringend gewesen, daß er einen Augenblik habe glauben müssen, daß die Ausführungsmittel fehlen würden. Man habe den französischen Fabriken Alles, was sie verlangen würden, versprochen. Die Fabrik von St. Etienne habe 18,000, die Elsäßer Fabriken hätten 25,000 Flinten versprochen. So hätte man sich an die Fremden wenden müssen, und von England 500,000 gekauft. Im Jahre 1832 würden aus England 568,000 Flinten geliefert, und 830,000 seyen in den französischen Fabriken bestellt. Die Arsenale seyen 1830 und 1831 so entblößt gewesen, daß wenn der Krieg ausgebrochen wäre, man nicht einmal den Soldaten der Armee die nöthigen Flinten hätte liefern können. In Betref der Säbel gebe er dem General Lamarque Recht, aber damals habe sie Jedermann verlangt. Der Präsident des Konseils bemerkt, er halte es nicht für unpassend, den Vorschlag des Hrn. Tiriet anzunehmen. General Tiriet vermindert seinen Vorschlag auf 150,000 Fr. Die Kammer verwirft denselben mit großer Mehrheit. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 300,000 Fr. bei der Equipirung ꝛc. wird angenommen.

(Beschluß folgt.)

Moniteur.) Zu Grenoble sind aus Anlaß einer Maskerade
r Unruhen ausgebrochen. Eine telegraphische Depesche von
1 vom 15 März um 1 Uhr meldet, daß die Ruhe vollkom-
hergestellt sey.

(National.) Der Nouvelliste sagt diesen Abend (15 März)
ersten Worten von einem Aufstande, der in Grenoble ausge-
ben und schon ganz durch die Maaßregeln der Behörden bei-
gt sey. Wir haben Folgendes erfahren: Am lezten Sonntage
) in Grenoble eine Maskerade statt, wobei die Minister, auf
burleske Art travestirt, figurirten. Es entspann sich ein
eit. Da die Nationalgarde dem Aufrufe keine Folge leistete,
haben die Behörden nach. Man versichert sogar, daß der Prä-
und der Kommandant des Departements von der Bevölke-
g als Gefangene behandelt wurden. Der Präfekt von Lyon
sparin hat bei Uebersendung dieser Nachricht gemeldet, daß er
1 Regimenter Infanterie und Artillerie nach Grenoble abge-
lt habe. Da die Kommunikationen mit Italien durch dieses
eignis suspendirt waren, so fehlt der Kourier aus Italien.
ese Nachricht in Verbindung mit dem Gerüchte, daß sich Mar-
ll Soult aus dem Ministerium zurükziehe, und daß neue
uppen nach Italien abgeschikt würden, hat auf der Börse ein
nken von 1 Fr. 20 C. hervorgebracht. Die Nachrichten von
renoble sind um 1 Uhr angekommen.

(National.) In den beiden Häusern des englischen Par-
ments war von unserer unseligen Expedition von Ancona die
ede. Unsere neuen Verbündeten jenseits des Kanals scheinen
les, selbst die Bombardirung von Kopenhagen, vergessen zu ha-
n; sie, die nie Anstand nehmen, Prisen zur See vor jeder
riegserklärung zu machen, beobachten jezt in Sachen des Völ-
rrechts eine übermäßige Strenge gegen uns. Es ist nicht ge-
ug, daß die französische Regierung den Kommandanten der Ex-
dition desavouirt und zurükruft, sie behaupten sogar, daß nur
e unverzügliche Räumung von Ancona eine hinreichende Ge-
ugthuung für den Papst und den Wiener Hof darbieten könne.

(Gazette.) Man versichert, daß Militairbeamte und ein
Militairintendant nach Ancona abgesandt seyen. Dis steht mit
em umlaufenden Gerüchte von Räumung im Widerspruche.

(Gazette.) Am 15 März fand eine zweistündige Konferenz
er Botschafter von Oestreich, Preußen und England bei dem
Präsidenten des Konseils in Anwesenheit des Hrn. Sebastiani
tatt. Hr. Pozzo di Borgo war wegen Unpäßlichkeit verhindert,
erselben beizuwohnen. und dabei durch Hrn. v. Minden repräsen-
irt. Die Besezung von Ancona und die Mission des Grafen
Orloff sollen der Gegenstand der Zusammenkunft gewesen seyn.
Hr. Lablensky ist noch nicht aus dem Haag zurük.

(Courrier.) Der englische Botschafter mußte am 15 März
Paris verlassen, um sich nach London zu begeben; er wird in we-
nigen Tagen zurük seyn. Lady Granville, die ihn begleitet, wird
erst im Mai nach Paris zurükkommen. Diese Reise war schon
seit einem Monate vorbereitet.

(Courrier.) Man spricht von einer Veränderung bei dem
Personal der auswärtigen Angelegenheiten, und es soll eine neue
zahlreiche Ernennung von Gesandtschaftssekretairen vorbereitet seyn.

Auf einen Bericht des Ministers des Innern hat der König
die Artilleriekompagnie der Nationalgarde von Colmar aufge-
löst, welche sich am 27 Febr. gegen das Verbot des Maire's
ihrer Kanonen mit Gewalt bemächtigt hatte, um eine durch-
ziehende Polenkolonne mit Geschüzsalven zu bewillkommnen.

† Paris, 15 März. Hr. Sebastiani wäre nun wieder mit
Hrn. Perier ausgesöhnt. Er übernimmt, obgleich noch immer
krank, die auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Perier genießt
nun einmal das Vertrauen des Schlosses nicht. Hrn. Seba-
stiani's System ist auch entschiedener für den Frieden, neben dem
daß er im Schlosse beliebter ist. Uebrigens sieht man die Spu-
ren des Schlaganfalls noch deutlich in Hrn. Sebastiani's Gesichte.
Hr. Perier hatte versucht, eine neue Verwaltung zu kombiniren,
und wollte sich dabei der HH. Montalivet und Barthe entledigen.
Bei einer solchen Aenderung müßte er hauptsächlich seinen parla-
mentarischen Einfluß zu verstärken suchen, aber er konnte keine
Einwilligungen dazu erhalten; selbst Hr. Dupin lehnte das Justiz-
ministerium ab. So oft man auch sagen mag, Hr. Perier kon-
solidire die Ordnung, mache die Staatsgewalt stark, so sind dis
doch nur Phrasen, wenn man die wirkliche Stimmung in Frank-
reich erwägt. Allerdings wenn Hr. Perier die Restauration zu-
rükführen und Alles, was jezt besteht, stürzen will, so hat er
den rechten Weg eingeschlagen. Will er aber den Thron Ludwig
Philipps befestigen, so ist er in völliger Täuschung. Ich war
seit dreißig Jahre Augenzeuge der Entstehung und des Sturzes
vieler Regierungen, muß aber bekennen, daß ich nächst dem re-
publikanischen Direktorium nie eine Regierung gesehen habe, die
so schnell und so tief gefallen wäre. Die Abneigung bei den
Massen ist vollständig. Der König ist gerade von einem solchen
Charakter, wie er den Franzosen am wenigsten ansteht. Was bei
uns hauptsächlich den Muthwillen der Masse aufregt, sind Nei-
gungen des Eigennuzes. Der König wird Hrn. Perier preis ge-
ben, so wie sich eine feste und lebhafte Majorität in der Kam-
mer gegen ihn erklärt. Diese Majorität ist bereits ungewiß. Es
hat sich gezeigt, daß Hr. Perier selbst gewisse Dinge durch die
Drohung, daß der Dienst dadurch desorganisirt werde, nicht
durchsezen kan. Die Deputirten werden nur noch von zwei Besorg-
nissen zurükgehalten, nemlich der des Kriegs und der der Unordnung.
Sind aber diese einmal bei ihnen gehoben, so werden sie sich
plözlich des Hrn. Perier als einer ihnen unerträglichen Last ent-
ledigen. Dis fühlt Hr. Perier ebenfalls und er will die doppelte
Sizung in demselben Jahre hauptsächlich um sich Zeit zu lassen,
die Kammer aufzulösen. Dis wäre das einzige Auskunftsmittel
für Hrn. Perier. Die Auflösung selbst könnte aber nur unselige
Folgen haben. So lange nemlich die Wähler Furcht vor dem Bür-
gerkriege und dem auswärtigen Kriege hatten, konnten sie sich
an das juste milieu halten, und unterstüzten, wie die Kammer,
das Ministerium. Sind diese Besorgnisse gehoben, so werden
sicher die Wähler für populaire Namen stimmen. Die Wirkung
der täglichen Presse ist zu groß und in Frankreich zu durchgrei-
fend, als daß man daran zweifeln könnte. Inzwischen hat sich
eine merkwürdige Erscheinung ergeben, die entweder auf großes
Elend oder auf Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Presse deu-
tet. Alle Journale, ohne Unterschied der Meynungen, haben
viele ihrer Abonnenten verloren, die Gazette de France so gut
wie der Constitutionnel, das Journal des Debats so gut wie der
Courrier. Es gibt zu viele Journale in Frankreich, und in den
Meynungen ist große Lauheit eingetreten. Man liebt diese aus-
nehmende Gährung der periodischen Presse, diese tägliche Polé-
mik nicht mehr. Man will ruhig und von jenem Parteikampfe

entfernt leben. Das Ministerium wird wahrscheinlich auf seinen Plan einer doppelten Session verzichten, da er zu große Opposition bei der Kammer findet. Marschall Soult ist mit der Majorität sehr unzufrieden, und will abtreten. Hr. Perier und die ministeriellen Salons erlauben sich bittere Ausfälle gegen die Deputirtenkammer, und über die Unmöglichkeit, mit dieser Majorität auskommen zu können. Das Betragen der Pairskammer ist ebenfalls beharrlich gegen die Deputirtenkammer, wie aus dem Kommissionsantrage über das Gesez der Ehescheidung hervorgeht. Hr. Perier ist mit der Pairskammer durch die Abschaffung der Erblichkeit eben so zerfallen, wie mit der Deputirtenkammer, die ihm an seinem Budget streicht. Man sieht nicht ein, wie hier eine Abhülfe möglich ist. Der Sohn des Hrn. Perier soll nach London abgeschikt seyn, um sich mit Lord Palmerston über die Expedition von Ancona zu verständigen. Man spricht in den Salons der Partei viel von einer kürzlich von einem Staatsmanne herausgegebenen Geschichte der Restauration. Dieses Werk macht lebhaften Eindruk. Man schreibt es dem gemeinschaftlichen Zusammentreten der HH. Decazes, Molé, Pasquier, Dalberg, Talleyrand, Portalis, Mounier und Martignac zu.

*** Paris, 16 März. Gestern Nachmittag kam ein junger Mann in großer Eile auf die Börse, und sprach mit dem Agent de Change Courpon, der alsbald sehr viele Renten verkaufte. Hr. Courpon, ein ehemaliger Präfekt, steht in nahen Verhältnissen zum Konseilspräsidenten und zum Hause Perier; in dem jungen Manne erkannte man einen von Periers Sekretairen. Ein reicher Bankier ahmte dem Beispiele Courpons nach, die Rente fiel; weshalb? wußte Niemand. Daher Gerüchte über Mißverständnisse mit Oestreich, Soults Abdankung in der Kammer, ja über die Resignation Periers. Spät Abends erfuhr man die Ereignisse von Grenoble. Man vermuthete die Karlisten dabei im Spiele; für den Karneval war auch in Paris ein legitimistischer Aufstand angesagt. Sollte aber dis Ereigniß allein Hrn. Perier zum Verkaufen seiner Renten bewogen haben? Man glaubt zu wissen, daß dieses noch einen andern Grund gehabt. Die Gesandten haben die Räumung Ancona's verlangt. Auch der östreichische Botschafter ersuchte darum, mit dem Bemerken, daß die dreifarbige Fahne nicht zur Herstellung der Ruhe in Italien geeignet sey. Hiezu fügen nahe Freunde Periers, er sey im Begriffe nachzugeben, wolle aber erst am 15 April Ancona räumen, und dieser Punkt sey jezt Gegenstand der fortdauernden Unterhandlung. Hr. Perier ist sehr betrübt, die Kammer macht gar zu große Reduktionen; in diesem Augenblike noch läßt der Minister vor den Abgeordneten seine Klagen ertönen, vielleicht noch als umsonst. Dann quält ihn Hr. v. Broglie durch seine ewigen Bestrebungen nach dem Portefeuille des Auswärtigen, welches Hr. Perier in Zukunft für sich haben will. Auch ist die Presse sehr lästig. Und die Jury sprach am 15 März den National frei. Im Notre-Dame-Prozeß enthüllte ein Scandal der Polizei. Im Norden Unruhen. Im Westen nothwendige Konzessionen — der Nationalgarde von le Mans, die man am 5 auflöste, hat man jezt 6 nachgegeben, und erlaubt jezt, die Brüke „Pont Napoleon" zu nennen, was man früher verboten hatte. Kurz, Alles sezt das Ministerium in Verlegenheit. Die St. Simonisten fehlen ihm noch. Diese haben nun einen Brief an die Regierung geschrieben, und sie ersucht, ihnen den schönen königlichen Pallast Elysée Bourbon gegen 100,000 Fr. jährlicher Miethe abzutreten. — An der heutigen Börse stieg die Rente um 35 Cent. Um vier Uhr (bei trübem Wetter) war keine weitere telegraphische Nachricht aus Grenoble angelangt.

* Lyon, 15 März. In dreien unserer Journale werden die Ereignisse in Grenoble auf dreierlei Weise erzählt; ich theile Ihnen nur das Gewisse mit. Am Sonntage Invocavit (dimanche des brandons) wird in Grenoble wie hier die lezte Karnevalsfeierlichkeit gehalten. Eine Gesellschaft hatte in politischen Masken, die auf die Person des Königs selbst Bezug zu haben schienen, einen Umzug gemacht. Gewohnter Weise begab man sich in die Vorstadt la Tronche, dem Zuge aller Masken an diesem Tage folgend, fand aber bei der Rükkehr das Thor geschlossen. Der auf den Abend desselben Tags festgesezte Maskenball ward von der Obrigkeit untersagt. Die betheiligten Personen brachten deshalb am folgenden Abende dem Präfekten Maurice Duval, dem als Präfekten in Perpignan schon Aehnliches begegnet war, eine Katzenmusik. Von zwei Seiten wurde der Hause durch eine Truppenabtheilung auf Befehl des Präfekten (nach Einigen ohne die vorschriftsmäßige Aufforderung, dem ministeriellen Courrier zufolge nach derselben) mit dem Bajonnette angegriffen. Fünfzehn Individuen wurden nach dem Courrier verwundet, mehrere starben in derselben Nacht; man zählte unter den Verwundeten auch einige Weiber. Dis steigerte die Erbitterung aufs Höchste. Die Nationalgarde schlug sich ins Mittel, und verlangte Räumung der Stadt von allen Truppen und Uebergabe aller Posten an sie. Nach langer Unterhandlung und nach der Drohung sich mit Gewalt in Besiz zu sezen, wenn man sie in Güte verweigere, zogen die Truppen auf die Festung, welche auf der entgegengesezten Seite der Isère liegt und freilich die Stadt bestreichen könnte, wenn es nicht an Kanonen und Munition mangelte. Der sehr bedeutende Waffendepot gerieth in die Hände der Bürger. Zweihundert junge Leute machten den General zum Gefangenen und bewachten ihn so lange, bis die Nationalgarde zwei Posten vor sein Haus stellte. Der Präfekt ist entflohen; an seiner Stelle unterzeichnete ein Adjunkt der Mairie (denn der neue Maire ist noch nicht ernannt) eine Proklamation, worin er die Verwaltung der Stadt auf seine Gefahr übernimmt. Man sagt selbst, daß die Mairie aus eigner Macht den Präfekten entsezt habe. Am Dienstag Abend wurden die aus der Umgegend herbeieilenden Nationalgarden nicht in die Stadt gelassen. Trotz der schwachsinnigen Bemerkung unsrer Ministerialpartei: „daß dis Ereigniß keinen politischen Charakter trage, daß es etwas mehr als eine Opposition, aber nichts weiter als eine Sedition sey," kan man die Sache noch keineswegs als beendigt ansehn. Es wird sich zeigen was geschieht, wenn die beiden Infanterieregimenter, die drei Eskadrone und die Artillerie, welche von hier abgeschikt wurden, dort angekommen sind. Nimmt man sie in die Stadt auf, so ist der Vorfall nichts weiter als ein geschikter Wurf, um auch in Grenoble, wie hier, die Nationalgarde aufzulösen. Widersezt man sich, so hat die Sache eine ernste politische Bedeutung. Wie man sie aber auch nehmen mag, zur Befestigung der Regierung dient sie nicht; denn es ist klar, daß der die Regierung vertretende Präfekt und die aus zwei Regimentern bestehende Besa-

urch das Volk gezwungen worden sind, die Stadt zu ver-
Ja selbst wenn Alles beigelegt wird, und strenge Bestra-
er Thäter erfolgt, was noch nicht vorauszusehn ist, so muß
ennoch sagen: die Emeute ist geglükt, und wird an andern
Nachfolge finden. Es ist ein trauriges System der Re-
g, das so überall den Aufstand erweckt, dem sie selbst ihr
n verdankt. Das Carlistenblatt sagt mit kaltem Lächeln:
die Grenobler haben ihre glorreichen Tage (glorieuses
ées) haben wollen," und erzählt den Spott eines hiesigen
ers, der, als die eiligst aufgebotenen Truppen fortzogen,
le Frage, wohin sie zögen, geantwortet habe: „Sie machen
abermaligen Feldzug des Juste Milieu!"

Niederlande.

Moniteur belge vom 14 März.) Folgende Nachricht,
ir, ohne sie zu verbürgen, mittheilen, ist seit diesem Mor-
u Brüssel in Umlauf: „Es heißt, der französische Konsul
otterdam sey von Bürgern auf die gröbste Weise beschimpft
en, die, nicht zufrieden, ihn aus seinem Wagen, in welchem
it seiner Gattin saß, gerissen zu haben, ihn in den Kanal
n wollten." (Der Indépendant setzt hinzu, man habe
rien: Ins Wasser, ins Wasser mit dem Abgesandten des Jako-
königs! Der Rotterdamsche Courant bis zum 14 März thut
diesem Vorfalle keine Erwähnung.)

Moniteur belge vom 15 März.) Wir sind zu der Er-
ung ermächtigt, daß die Regierung in Bezug auf die Modifi-
onen, mit denen man das Publikum vielseitig unterhält, we-
eine offizielle, noch indirekte Mittheilung erhalten hat; daß
Regierung aber die Hofnung hegt, eine unumwundene Ra-
fikation der Mächte, ohne vorgängige Modifikation, eintreffen
sehen. Was die später vielleicht zu treffenden Modifikationen
rift, so wissen wir nicht, in wie weit die Stellung der bel-
hen Regierung von denen jeder andern verschieden seyn könn-
welche einen Vertrag abgeschlossen hätte.

Aus Gent wird vom 15 März geschrieben: „Heute wurde
Ruhe in unsrer Stadt plözlich gestört. Einige Pompiers hat-
sich wiederholt über die vielen Uebungen, schlechte Kleidung ꝛc.
klagt. Diesen Morgen zogen gegen zwanzig, nachdem sie stark
trunken hatten, lärmend aus ihrer Kaserne. Vor dem Hause
s Generals Niellon schossen sie die Gewehre ab und zogen die
äbel. Der General bemerkte sie und befahl sogleich, daß zehn
dann von der nächsten Wache ihnen folgen sollten. Da diese
h zu schwach fanden, eilte ihnen der kommandirende Offizier
it dem Reste der Wache nach. Als er sie eingeholt hatte, ließ
: seine Soldaten vor ihren Augen das Gewehr laden, und for-
rte sie zum Gehorsam auf. Sie weigerten sich, und der Rä-
elsführer stürzte auf einen Soldaten los, der ihn jedoch durch
inen Schuß todt niederstrekte. Die andern Pompiers wurden
erhaftet. Die Posten auf der Place d'Armes sind verdoppelt,
ein Bataillon auf dem Platze aufgestellt. In dem Pompierkorps
haben mehrere Verhaftungen statt gefunden. Um Mittag war
die Ruhe hergestellt."

Das Journal de la Haye betrachtet in einem Artikel:
„Zeichen des allgemeinen Friedens" die Lage und Verhältnisse
der fünf Großmächte Europa's, und zieht daraus mit satyrischer
Laune den Schluß, daß Alles den allgemeinen Frieden andeute.
„Ja, so schließt jenes Blatt seine Schilderung, Hr. C. Perier
hat Recht. Wir gehen einem allgemeinen Frieden entgegen; wir
eilen ihm aus allen Kräften zu; allein, wenn wir allzu sehr
eilen, könnten wir nicht den Hals brechen, ehe wir dahin ge-
langen?"

Italien.

* Rom, 10 März. Die Zeit, welche uns hier über den
Eindruk belehren muß, den die Einnahme von Ancona in Wien
und Paris hervorbrachte, rükt nun so nahe, daß jeder Augenblik
die so peinlich gefühlte Spannung der Erwartung lösen kan. Die
Nachrichten, welche bis jezt aus Paris ankamen, lauten so fried-
liebend, die Instruktionen für den General Cubières schrieben
ihm die Aufrechthaltung der päpstlichen Autorität so bestimmt
vor, daß der geoffenbarte Widerspruch zwischen Grundsaz und
Handlungsweise immer greller erscheint. Die Freunde des Frie-
dens haben das Räthsel der Sphinx zu entschleiern, bevor sie
sich ihren Hofnungen überlassen dürfen. Der angedeutete Wider-
spruch blieb auch keineswegs auf die bloße Besizuahme von Ancona
beschränkt. Aus den Bekanntmachungen des Kardinals Albani, aus
denen des Generals Cubières selbst, aus der bisherigen Stellung
des französischen Kabinets überhaupt, aus dem was dasselbe über
die Einschreitung in Italien proklamirte, und endlich aus den
vorerwähnten, die Autorität des Papstes auf alle Weise begünsti-
genden lezten Instruktionen geht klar hervor, daß im möglichen
Falle eines Aufruhrs in den Provinzen die Franzosen sich mit den
Oestreichern vereinen würden, die Bewegung zu unterdrüken, und
folglich bereit seyn wollen, die Autorität des Papstes zu beschü-
zen und zu vertheidigen. Der gesunde Menschenverstand lehrt,
daß man keine Autorität aufrecht hält, die man selbst angreift,
und dennoch hat der General Cubières zwei Staatsgefangene
eigenmächtig befreit, und als die päpstlichen Truppen Ancona ver-
ließen, wurden den Dragonern die Pferde zurükbehalten, dem
Fußvolke die Kasernen-Effekten, und Niemand erhielt Patronen
auf dem Marsche. Dis ist offenbarer Widerspruch, und bildet
die zweite Sylbe der Charade von Ancona. Anders verhält es
sich mit andern Dingen, welche unter den hiesigen Loyalisten vie
Mißvergnügen verursachen. Der General Cubières befestigt sie
nemlich in Ancona. Dis kan als eine für seine Stellung vor
heilhafte Maaßregel betrachtet werden; denn beabsichtigt er wir
lich die Autorität des Papstes zu befestigen, so dient die stä
kere Befestigung einer päpstlichen Festung auch nur zur stä
kern Befestigung dieser Autorität selbst, und hier findet kei
Widerspruch statt. Wenn die dreifarbige Kokarde durch ihr
Gegenwart in den Provinzen an und für sich selbst den Pu
derselben fieberhaft anregt, so kan das wenigstens keinem der In
dividuen zur Last gelegt werden, welches eine solche Kokarde trä
und tragen muß; und die gesungenen Freiheitslieder, die Ma
skeradenzüge des Karnevals sind nichts als der Rausch des Auge
blikks, welchen der nächste nüchterne Morgen wieder zerstört. D
obenangedeuteten Handlungen aber sind eigenmächtig und stehe
nur dem Souverain selbst zu. Fühlte der General Cubière
Mitleid mit den Gefangenen, so macht das seinem Herzen Ehre
Er konnte ihnen helle Zimmer geben und weiche Betten, Speise
und Wein von seiner Tafel senden, aber befreien durfte er sie nich
Welchen lebhaften Antheil diese Dinge in Rom erregen, begrei
sich leicht; die Kriegsprophezeihenden und die Friedenhoffend
bedienen sich ihrer, um verschiedene Schlüsse aus denselben z
missen zu ziehen. Unter diesen Umständen ist die gestern Ab
erfolgte Ankunft eines englischen Diplomaten, des Hrn. Seymo

Minister-Residenten in Florenz, ein wichtiges Ereigniß. Er wird hier ungefähr in derselben Stellung seyn, als im verwichenen Sommer Sir Brook Taylor; wiederum eine Rükkehr vorjähriger Umstände! Nach den römischen Kaffeehausgerüchten zu urtheilen, hätte man bereits einen Anfangstag für die neue Konferenz angesezt, es bleibt aber noch zweifelhaft, ob überhaupt eine solche gehalten werden wird. Die Gegenwart des Hrn. Seymour in Rom scheint durch den Wunsch des englischen Kabinets herbeigeführt, den Frieden zu erhalten, und eine so mächtige Vermittlung bei Fragen, die so zart sind und täglich spizer werden, ist eine große Friedensgarantie. Wie seltsam sind nicht die Verhältnisse! Oestreich wünscht den Frieden, Frankreich wünscht ihn, der Papst, England, Preußen, Rußland, Alle sagen, wir wollen Frieden, und dennoch hält man die Vermittlung eines der Friedliebenden für nothwendig, damit die andern Friedliebenden in Frieden bleiben.

Nach Privatbriefen aus dem nördlichen Italien soll die schon länger erwartete Reserve von 500 Mann, die man eine Zeit lang für verloren gehalten hatte, endlich doch zu Ancona eingelaufen seyn.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung enthält unterm 13 März folgenden ihr eingesendeten Artikel: „Am 8 d. wurde, wie bereits angezeigt, die Presse des Dr. Wirth in Homburg versiegelt. Es entstand dabei nicht die geringste Unordnung, nur mußten zwei Thüren mit Gewalt erbrochen werden, da die Aufforderung, dieselben freiwillig zu öfnen, ohne Erfolg blieb. In der Nacht vom 8 auf den 9 ließ sich ein Haufe berauschter Handwerksburschе, welchem sich auch einige Einwohner Homburgs aus der niedrigsten Volksklasse beigesellten, durch allerlei unerlaubte Mittel verleiten, in den Straßen der Stadt Unordnungen zu begehen, und namentlich vor dem Landkommissariatsgebäude allerlei Unfug zu treiben. Von da zog der Haufe auf den Marktplaz, um einen Freiheitsbaum zu errichten; allein das bloße Erscheinen eines Gendarmenoffiziers und zweier Gendarmen genügte, dis zu verhindern. Die Gerichtsbehörde sucht nunmehr die Schuldigen auszumitteln. Viele Bürger von Homburg haben daraufhin nachstehende Protestation eingereicht: „Gestern Abend nach zehn Uhr ist die Ruhe der Stadt Homburg auf eine höchst betrübende Weise gestört worden. Ein Haufe roher Gesellen, wahrscheinlich durch berauschende Getränke aufgeregt, hat sich auf dem Marktplaze versammelt, und ist von da unter Schreien und Toben an die Wohnung des hierselbst residirenden königl. Landkommissairs gezogen. Unter fortwährendem verworrenem Geschrei wurde dort sogar der Versuch gemacht, Gewaltthätigkeiten an dem Landkommissariatsgebäude zu verüben. Hierauf zog die Rotte wieder auf den Marktplaz, wo sie die Aufpflanzung eines Freiheitsbaums versuchte. Die unterzeichneten Bürger protestiren hiermit förmlich und aus allen Kräften gegen diese Unordnungen, so wie gegen alle und jede gewaltsame revolutionaire Bewegungen. Zugleich sprechen die Bürger den Wunsch aus, daß ihnen gestattet werden möge, eine bewafnete Bürgerwache aus den angesehensten Bürgern zu bilden, um für die Zukunft ähnlichen Unruhen vorzubeugen. Homburg, den 9 März 1833." (Folgen 176 Unterschriften.) — Eine neuere Nummer der Speyerer Zeitung sagt: „Auf außergewöhnlichem Wege ist uns die deutsche Fahne vom 13 d. zugekommen. Die Redaktion zeigt darin an, daß, nach einer Unterbrechung von einigen Tagen, das gedachte Journal von nun an durch Boten versendet werden solle. Jeden Tag werde das Blatt über Kaiserslautern und Türkheim nach Mannheim, und über Zweibrücken, Pirmasens und Landau nach Karlsruhe geliefert werden. Der Abonnementsbetrag wird um 10 Kreuzer monatlich erhöht, um die vermehrten Versendungskosten einigermaaßen zu deken. Auch nach Frankfurt, Nürnberg, München, Regensburg, Augsburg, Stuttgart u. s. w. soll ein Botenzug sofort eingerichtet werden."

Die Speyerer Zeitung sagt auch: „Der Bundestag hat die drei Blätter: deutsche Tribüne, Westbote und Zeitschwingen verboten. Wir haben, wie Jedermann bekannt, den Ton dieser Journale, namentlich des Westboten, laut mißbilligt und offen bekämpft; dessen ungeachtet glauben wir für dieselben jezt in die Schranken treten zu müssen. Stehen der deutsche Bund und die einzelnen Bundesstaaten nicht auf festeren Füßen, als daß drei Zeitungen deren Würde und Sicherheit bedrohen können? Dann sieht es wahrlich traurig in Deutschland aus! Die Preßgesezе des Bundestags von 1819 sind in Bayern nur in so weit in Kraft, als sie mit unsrer Staatsverfassung im Einklange stehen. Der Konstitution zufolge ist aber jeder Bayer zur Herausgabe öffentlicher Blätter berechtigt, wenn er den über die Presse bestehenden Gesezen sich fügt; dieses Recht der Herausgabe von Journalen kan Keinem auch nur einen Tag, noch weniger fünf Jahre lang, entzogen werden. Da nun Dr. Siebenpfeifer sein Blatt der Censur unterworfen, und somit den bei uns in dieser Beziehung bestehenden Gesezen Genüge geleistet hat, so ist hier nichts zu verbieten. Hr. Dr. Wirth kan eben so wenig zu irgend etwas Anderm angehalten werden, als auch sein Journal der Censur vorzulegen. Die Publikation des fraglichen Bundestagsbeschlusses kan in Bayern, um demselben Gesezeskraft zu geben, ohne Zustimmung der Stände nicht geschehen. Jede eigenmächtige Verkündigung desselben durch die bayerische Regierung wird deshalb ganz zwekos seyn, und würde daher besser ganz unterlassen werden. Die bayerische Regierung ist sohin gesezlich nicht befugt, ja sie ist gar nicht im Stande, die gedachten Blätter gewaltsam zu unterdrüken."

† Vom Main, 18 März. Man versichert, auch die königl. bayerische Bundestagsgesandtschaft sey der Beschlußnahme, wodurch die deutsche Tribüne, der Westbote und die Zeitschwingen unterdrükt werden, nicht sofort beigetreten; sondern sie habe sich, gleich der großherzogl. badischen Gesandtschaft, das Protokoll zur Abgabe ihrer Erklärung offen behalten. Die Regierung der freien Stadt Frankfurt dagegen wacht mit Strenge über die Aufrechthaltung der von ihr disfalls erlassenen Verfügung. Sie hat es bei der im Amtsblatte abgedrukten Publikation nicht bewenden lassen, sondern gestern wurden noch sämtliche Gast-, Kaffee- und Schenkwirthe von Polizei wegen durch einen Erlaß bei namhafter Ahndung gewarnt, die ihnen etwa unter Kouvert oder auf andern außerordentlichen Wegen zukommenden Nummern der verbotenen Blätter in ihren Lokalen aufzulegen, oder ihren Gästen mitzutheilen. — Die aus Kavallerie und Artillerie zusammengesezte mobile Kolonne, die zu Anfange dieses Jahrs nach der Provinz Hanau entsandt wurde, um die Herstellung der neuen Mauthanstalten zu beschüzen, wird nächstens diese Gegenden wieder verlassen. Die Ruhe ist jezt völlig wieder hergestellt; fortwährende Anwesenheit jener Kolonne konnte daher auf die Bevölkerung nur einen üblen Eindruk machen.

Die deutsche Opposition.

(Eingesandt.)

Deutschland, im März. In dem neuesten Hefte der politischen Annalen — 9ter Band, erstes Heft — ist eine Erwiederung auf unsern in der Allg. Zeitung v. v. J. gegebenen Artikel **über den Geist der deutschen Opposition und ihrer Organe** enthalten. Der Verfasser dieser Erwiederung beschuldigt uns der Verläumdung der seit der Julusrevolution in Deutschland so laut hervorgetretenen Oppositionspartei, weil wir deren Tendenz als nationalwidrig bezeichneten, und ihr gerade das Gegentheil dessen, was sie beabsichtige, zur Last legen wollten. Die wahren und eigentlichen Absichten dieser Partei haben wir in unserm Artikel in der Hauptsache dahingestellt seyn lassen; wir haben uns lediglich an die Art und Weise gehalten, wie sie sich in ihren zahlreichen Organen ausspricht, und uns dahin erklärt, daß wohl Niemand ein solches Beginnen patriotisch und national, noch aufgeklärt und redlich nennen werde. Diese Tendenz hat sich auch indeß allerdings noch deutlicher signalisirt, und jene Oppositionspartei, die wir im Auge hatten, immer französische Machinationen nachäffend, ist von Worten zu Handlungen übergegangen, die bereits Gegenstand gesetzlicher Einschreitungen werden mußten. Auch haben nach uns viele patriotische Männer und eifrige Freunde einer vernünftigen Preßfreiheit, die lange an ein solches Treiben nicht glauben mochten, mit Unmuth ihre Stimme gegen dasselbe erhoben, und sich redlich und offen gegen einen Unfug ausgesprochen, der der guten Sache der wahren Freiheit und gesetzlichen Ordnung nur Nachtheil bringen kan. Wie daher der Verfasser uns der Verläumdung beschuldigen mag, muß uns und wird jedem Leser unseres Artikels und seines Aufsatzes unbegreiflich seyn, und zwar um so mehr, da er selbst zugibt, daß „in manchen deutschen Staaten für die geistigen und materiellen Interessen des Volks Löbliches geschehen", und also auch ihm jene Klagen und Beschwerden der Oppositionspartei, die sie mit gleicher Uebertreibung, Bitterkeit und Gehässigkeit gegen sämtliche Regierungen richtet, doch wohl nicht so ganz begründet erscheinen können. Indem er daher auch den Gesichtspunkt, unter welchem wir die Beschwerden dieser Partei in ihrer Richtung gegen die Verwaltung der einzelnen Bundesstaaten zurükwiesen, verläßt, wendet er seine Kritik zunächst gegen den deutschen Bund, und glaubt in dessen Organismus und seitheriger Wirksamkeit nach Innen und Außen so viele Unvollkommenheiten und Gebrechen zu finden, daß wenn die deutsche Opposition über Mangel an Einheit, System und Kraft „des Bundes" klage, diese Klagen gar nicht grundlos, sondern sehr gegründet seyen. — Er hält es schon aus dem Grunde, weil unter der Zahl der Bundesglieder sich nicht weniger als „fünf sogenannte europäische Mächte" befinden, für rein unmöglich und ungedenkbar, „daß ein so zusammengesetzter Körper irgend eine Selbstständigkeit habe, ja daß er nur einen Akt ausübe, der nicht eigentlich vom Auslande diktirt worden sey." Wir bekennen aufrichtig, daß wir hier zwischen Grund und Folge keinen nothwendigen Zusammenhang finden können, und wissen eben so wenig geschichtlich, daß bisher das Ausland, in so fern der Verfasser hierunter Frankreich, Rußland oder England versteht, dem Bunde Gesetze vorgeschrieben oder ihm seine politische Wirksamkeit vorgezeichnet habe. Versteht der Verfasser aber hierunter jene im Bunde begriffenen europäischen Mächte, so weiß Jeder, der die Grundgesetze des Bundes kennt, daß die Rechtsverhältnisse derselben als Bundesglieder genau normirt sind, daß auch gegenüber von ihnen der bundesverfassungsmäßige Grundsatz gleicher Rechte und Verbindlichkeiten überall festgehalten, ja daß das Stimmenverhältniß wenigstens bei Preußen und Oestreich in Betracht ihrer ungleich größern Bundesgebiete zu ihrem Nachtheile festgestellt ist, so daß in der That die kleinern und mindermächtigen Bundesstaaten in allen Kollisionsfällen von Interessen weit aus das Uebergewicht behaupten können. Aber sollte auch Preußen und Oestreich in Beziehung auf europäische Fragen, in so fern diese den Bundestag berühren, einen präponderirenden Einfluß üben, so wäre derselbe doch gewiß durch den großen Zuwachs, welche ihre Macht dem Ansehen und der intensiven Stärke des Bundes bringt, genügend gerechtfertigt. Was wäre der deutsche Bund ohne jene fünf europäischen Mächte, und insbesondere ohne Preußen und Oestreich, in der Wagschale der europäischen Staatenverhältnisse? Zwar spricht der Verfasser von „einem Volke von 40 Millionen im Herzen von Europa, dessen Name gar nicht genannt werde," wobei er sich Deutschland vermuthlich von der Weichsel und den Karpathen bis zu den Vogesen und Ardennen, von der Eyder bis an Italiens Marken denkt; das wirkliche zum Bunde vereinte Deutschland aber zählt wenig über 30 Millionen, von welchen zwei Drittheile eben jenen sogenannten europäischen Mächten angehören, und will er diese vom Bunde ausgeschlossen wissen, so muß letzterer zu einer Schwäche herabsinken, die jede wahre Selbstständigkeit und politische Bedeutung, auf die doch der Verfasser mit Recht einen so großen Werth legt, unmöglich und undenkbar machen würde. Jedenfalls aber ist der bestehende und durch Verträge gebeiligte Besitzstand ein gegebenes Verhältniß, das ohne gewaltsamen Umsturz zu verändern in Niemands Macht steht, und es ist eine wahre Thorheit, hieraus den Gründern des Bundes einen Vorwurf machen zu wollen. Aber welcher Vernünftige, welcher wahre Freund des Vaterlandes müßte nicht vor einem solchen gewaltsamen Umsturze zurükschaudern, der, wenn er ins Werk gesetzt werden könnte, abgesehen von allen den Verbrechen und Gräueln, die auf seiner Bahn liegen, nicht nur keine Bürgschaft einer bessern Zukunft, sondern die gewisse Aussicht auf namenloses Elend und den völligen Ruin deutscher Unabhängigkeit und Wohlfahrt darbieten würde! Zu welchem Ziele sollen also dergleichen Beschwerden führen? Sollen hiedurch die **„unerläßlich nothwendigen Reformen"**, von welchen der Verfasser spricht, vorbereitet werden? Wir wollen auf sich beruhen lassen, in welchem Sinne hier der Verfasser das Wort **„Reformen"** nimmt; aber wir glauben, daß die von einem Theile der Opposition betretene Bahn keineswegs zu wohlthätigen, den wahren Interessen des Vaterlandes entsprechenden Reformen führen könne, daß ihre ausschweifenden, ohne Unterschied gegen sämmtliche Regierungen gerichteten Beschwerden, ihre gehässigen Angriffe auf alles Bestehende, ihre offene Hinneigung zu den Grundsätzen und Theorien der französischen Revolutionaire, ihre Hinweisung auf die zu hoffende Hülfe von Frankreich, ihre Aufforderungen zu ungesetzlichen Vereinen, ihre Apologien des

Aufstandes und der rohen Gewalt nicht geeignet seyen, wohlbe-
rechnete und sachgemäße Verbesserungen einzuleiten, wohl aber
das gegenseitige Vertrauen zwischen Regenten und Unterthanen
zu schwächen, die innere Ruhe und Wohlfahrt und damit zugleich
die Kraft und äußere Sicherheit des Vaterlandes zu gefährden.
— Der Verfasser fragt, ob wir etwa in Welckers und Jordans
Motionen, „dem deutschen Bunde eine weitere, seinen Grund-
lagen gemäße Vervollkommnung und Entwiklung zu möglichster
Verwirklichung deutscher Nationaleinheit zu gewähren," zu de-
ren Begründung sein ganzer Aufsaz geschrieben zu seyn scheint,
eine nationalwidrige Tendenz finden wollen? Wir lassen den
erklärten Absichten dieser Motionen volle Gerechtigkeit widerfah-
ren; aber wir halten sie dessen ungeachtet, in so fern sie die Ein-
führung einer Volksrepräsentation in den Bundesorganismus
bezweken, weder für rechtlich begründet, noch für praktisch aus-
führbar, noch für wohlberechnet und geeignet als Mittel zu dem
angegebenen Zweke. Wir kennen in den Grundgesezen des Bun-
des keine Bestimmung, aus welcher die Einführung einer Volks-
repräsentation am Bundestage als weitere folgerichtige Entwik-
lung des Bundesverhältnisses abgeleitet werden könnte, da doch
wohl die im Artikel 6 der Bundesakte berührte Frage we-
gen einiger den mediatisirten vormaligen Reichsständen zuzu-
gestehender Curiatstimmen im Ernste nicht als eine solche
Grundlage wird betrachtet werden wollen. Der in Frage stehende
Antrag ermangelt daher des rechtlichen Fundaments; es könnte
also nur die innere Güte und Zwekmäßigkeit desselben dessen An-
nahme von Seite der Regierungen hoffen lassen. Allein wenn
schon jezt der langsame Gang der Verhandlungen am Bundes-
tage und deren geringe Ergiebigkeit für die Befriedigung natio-
naler Bedürfnisse beklagt, der Hauptgrund dieser allerdings un-
erfreulichen Erfahrung aber in der Vielseitigkeit der Ansichten
und Partikularinteressen der einzelnen Bundesglieder gefunden
werden muß, wie kan und soll man hoffen, daß diesem Uebel
durch eine neue Verstärkung seiner Ursache vorgebeugt, daß
schnellere Resultate durch die Aufnahme neuer Elemente der Ver-
zögerung und des Widerstandes gewonnen werden sollen? Die
badische Ständeversammlung hat in neuester Zeit zur Beantwor-
tung dieser Frage ein sprechendes Argument geliefert. Nachdem
es den unausgesezten patriotischen Bemühungen mehrerer deut-
schen Regierungen, deren schnellerer glüklicher Erfolg schon frü-
her an dem beharrlichen Widerstreben Badens scheiterte, endlich
gelungen war, durch Gründung von Zoll- und Handelsvereinen
dem so wünschenswerthen Ziele der allgemeinen Freiheit des
deutschen Handels und Verkehrs näher zu rüken und es sich von
Neuem davon handelte, auch Badens Mitwirkung für ein so
dringendes Bedürfniß Deutschlands zu gewinnen, haben die Be-
dingungen, unter welchen die badischen Kammern ihrer Regie-
rung die Ermächtigung zum Beitritte ertheilten, den Abschluß
der Verhandlungen wieder in weite Ferne gerükt und die fort-
schreitende Einigung Deutschlands für diesen großen Zwek neuen
Hindernissen und Zögerungen Preis gegeben. Müßte aber die
Theilnahme von Volksrepräsentanten an den Berathungen und
Beschlüssen der Bundesversammlung nicht nur ähnliche, sondern
bei der vorliegenden Verschiedenheit der Verhältnisse, noch
schlimmere Wirkungen zur Folge haben? Statt leztere zu för-
dern, würde sie dieselben in unabsehbare Schwierigkeiten und
Hindernisse verwikeln, entweder zu völliger Nullität, oder zu
innerer Verwirrung und Anarchie führen und den Bundestag
aus analogen Gründen wie einst den polnischen Reichstag zum
Gespötte Europa's, Deutschland aber zum Schauplaze innerer
Parteiungen und fremder Einmischungen und Intriguen machen.
Auch wir wünschen mit allen wahren Freunden des Vaterlandes
möglichste Kräftigung des Nationalbandes, welches die deut-
schen Staaten umschlingt, können aber das Mittel hiezu keines-
wegs in weiterer Vervielfältigung, sondern weit eher in größe-
rer Vereinfachung der Elemente der Kraftäußerung und Wirk-
samkeit des Bundes finden. Wenn daher für die Erreichung
dieses Zweckes Veränderungen im Organismus desselben nö-
thig seyn sollten, so müßten diese, nach unserer Ansicht, viel-
mehr diejenigen Bestimmungen der Bundesverfassung treffen,
welche zwar aus gewissenhafter Achtung der Selbstständigkeit
und Sicherung der Rechte und Interessen jedes einzelnen Bun-
desgliedes hervorgegangen, dennoch vielleicht dem Zweke des
Ganzen durch allzugroße Hemmung und Verzögerung der Be-
schlüsse der Bundesversammlung Eintrag thun. Inzwischen glau-
ben wir, daß auch mit den bestehenden Grundgesezen des Bundes
die Zweke desselben erreicht, und Deutschlands Sicherheit nach
Innen und Außen, dessen Ansehen und Wohlfahrt befestigt und
gefördert werden können, wenn nur die Bestimmungen derje-
ben von sämtlichen Bundesgliedern im Sinne und Zweke des
Ganzen aufgefaßt, die Befugnisse des Bundes und ihre Ver-
pflichtungen gegen denselben in wahrhaft föderativer Gesinnung
anerkannt und erfüllt, und dadurch die Bundesversammlung in
den Stand gesezt wird, für die Erreichung der Bundeszwek
und die Erfüllung ihrer grundgesezlichen Obliegenheiten mit Nach-
druk und entsprechendem Erfolge zu wirken. Und hier würde
sich wahrhaft aufgeklärten und patriotischen Männern ein schö
nes und großes Feld ruhmwürdiger Thätigkeit darbieten, dies
föderative Gesinnung, diesen wohlthätigen Gemeingeist übera
bei Regierungen und Völkern durch Wort und Schrift zu weke
und zu beleben, jeden engherzigen und selbstsüchtigen Partikul
rismus, welcher bisher nicht selten den gemeinsamen Interess
Deutschlands hemmend entgegen wirkte, zu bekämpfen, u
durch alle Stände und Stämme deutscher Nation die tiefe u
lebendige Ueberzeugung zu verbreiten, daß Deutschlands Gr
und Wohlfahrt nur von ihm selbst abhängt. Ein solches St
ben, mit redlicher Absicht und gründlicher Sachkenntniß verfol
und innerhalb der Gränzen allseitiger Billigkeit und der den S
gierungen und Völkern schuldigen Rüksichten gehalten, war
wird nie Gegenstand feindseliger Zurükweisung und Beschränk
der erstern seyn, vielmehr beweist die Liberalität, mit wel
die durch eine ganz entgegengesezte Richtung der periodisch-p
tischen Presse nothwendig gewordene Censur geübt wird,
sehr die Regierungen geneigt seyen, einer freimüthigen Dis
sion über öffentliche Angelegenheiten den weitesten Spielra
zu lassen. Nimmermehr wird aber jenes wahrhaft große S
erreicht werden können durch überspannte, mit gesezlicher O
nung unverträgliche Theorien, durch undeutsche, verblendete
charakterlose Hinneigung zu einer die heiligsten Rechte des
terlandes bedrohenden Partei des Auslandes, durch gefliss
Aufreizung der Unterthanen gegen ihre Regierungen und d
noch so begründete Maaßregeln, durch gehässige Angriffe au
Bund und dessen grundgesezliche Befugnisse. Und es soll
„plumpe Lüge" seyn, wenn wir behaupten, daß ein

ches Beginnen deutsche Einigkeit, Treue und Kraft zu erschüttern und die Bande des Nationalvereins zu lokern suche!! Im Bunde ist dieser Nationalverein und die Bürgschaft unsrer Sicherheit, Wohlfahrt und Kraft begründet; ist es nicht ein politischer Widersinn, auf der einen Seite Nationaleinheit, Wohlfahrt, Ansehen und Macht für Deutschland zu fordern, während man auf der Andern alles aufbietet, um die Bedingungen, welche allein diese Güter sichern können, zu zernichten? Jenes System theils der Uebertreibung, theils der Selbstsucht, das dem allgemeinen Wohle unmöglich Vortheile bringen kan, und statt der guten Sache gesezlicher Freiheit zu nüzen, gerade das Gegentheil bewirken muß, haben wir in seiner verderblichen Richtung in unserm obigen Artikel näher zu charakterisiren uns für verpflichtet gehalten, und wir glauben, daß derselbe besonders in dem gegenwärtigen Zeitpunkte keiner weitern Rechtfertigung bedarf.

Preußen.

† Aus dem Preußischen, 15 März. In der französischen Deputirtenkammer hat der Abgeordnete Maugnin neulichst über Preußen sich in einer Weise ausgesprochen, die sehr auffallend und bei so unverhohlener Feindschaft ehrenvoll genug für uns gemeint ist, die wir aber dennoch als eine im Ganzen unbegründete und falschgegriffene Auffassung höflichst von uns ablehnen müssen. Nachdem er von den polnischen und darauf von den italienischen Unruhen gesprochen, fährt er in seinen Behauptungen fort, und meynt: „Eine dritte Revolution beginne, und bedrohe Frankreichs Zukunft, die deutsche Revolution, die sich im Stillen zu Preußens Vortheil bereite. Preußen sey durch die geheimen Gesellschaften, die es leite, der Mittelpunkt des deutschen Volksthums geworden; zugleich der Mittelpunkt der geistigen Bewegung, weil Berlin sich an die Spize der Studien und Wissenschaften gestellt; der Mittelpunkt der militairischen Macht, durch seine Kriegsheere; endlich ein Mittelpunkt des Reichthums, durch seine Handels- und Zollverträge. Eine politische Revolution bereite sich langsam, aber sicher durch die Revolution der Ideen und Interessen. Auch seyen in Deutschland alle Gemüther von diesem Anwachsen der preußischen Macht lebhaft ergriffen, die einsichtsvollen Männer sprächen schon mit Besorgniß davon, alle andern Richtungen seyen aufgehoben; die preußischen Soldaten, unter dem Namen von Zöllnern, hielten schon den größten Theil der Staaten des deutschen Bundes umschlossen. Genug, der Reichthum, die Kriegsmacht, das Volksthum der Deutschen, alles habe seinen Mittelpunkt in der preußischen Monarchie." Was die geheimen Verbindungen betrift, so „weiß Jedermann, daß Preußen deren zwar in seinem Innern gehegt, sie aber hier und außerhalb mit allem Eifer verfolgt und unterdrükt hat, und daß solche seit vielen Jahren wirklich ganz erloschen sind. Wiefern das deutsche Volksthum irgendwo eine bestimmte Mitte habe, und ob nicht vielmehr sein Wesen gerade darin bestehe, überall verbreitet und überall in seiner besondern Art zu seyn, das wollen wir hier nicht ausmachen, das aber können wir als gewiß behaupten, daß die preußische Regierung niemals darauf ausgegangen ist, das individuell Preußische als das allgemein Deutsche geltend zu machen, und daß sie, ohne lezterem je widerstreben zu wollen, doch hauptsächlich immer gesucht hat, jenes zu befestigen und auszubilden. Auf die Pflege der Wissenschaft und Kunst gründen wir allerdings einige Ansprüche, doch verführt uns die Eitelkeit und Prahlsucht, die man uns so gern vorwirft, keineswegs so weit, daß wir unsre Wünsche und Bestrebungen schon als gelungene Thaten zu rühmen unternähmen; es wird erlaubt und untadelig seyn, in dieser Bahn schöner Friedenswerke sich das Höchste zum Ziel zu sezen, aber sich bei jeder Gelegenheit dafür auszugeben und damit zu prahlen, man stehe an der Spize der gebildeten Welt, man leuchte allen Nationen vor u. s. w., das wollen wir gar gern Andern überlassen, die dann zusehn mögen, wie sie ihre Werke mit ihren Worten in Uebereinstimmung erhalten. Unsre Kriegsmacht — nun wohl, auf die wollen wir nichts kommen lassen, sie verdient jedes Lob; allein man erkenne zugleich, daß ihre gegenwärtige Organisation mehr auf Vertheidigung berechnet ist, als auf Angrif, und daß sie seit sechszehn Jahren keine andre Bestimmung als die des Schuzes und der Friedenserhaltung gehabt hat. Was die Reichthümer angeht, so wollen wir davon lieber schweigen; der Wohlstand, der sich allmählich mehrt, ist die Frucht der Arbeitsamkeit und der den Gewerben und dem Handel günstigen Gesezgebung; hierin möge jedes Land mit dem andern löblich wetteifern, und seinen Neid wenigstens da nicht voreilig hinwenden, wo des zu Erringenden noch so viel mehr, als des schon Errungenen ist. Von Besorgnissen der Deutschen gegen die politischen Absichten Preußens ist uns nichts bekannt geworden, und daß Preußen eine Revolution bewirken wolle, und zum Behufe derselben die Gemüther durch anlokende Vorspiegelungen und geheime Mittel zu gewinnen trachte, das hat man wahrlich in keinem der vielen Angriffe, die in der neuesten Zeit durch öffentliche Blätter gegen Preußen leidenschaftlich versucht worden, finden können, und diese Angriffe selbst zeugen sogar vom Gegentheile, da sie von einer Partei herrühren, die nichts mehr wünschte, als daß Preußen revolutionair verfahren möchte. Was Hr. Maugnin schließlich von preußischen Soldaten sagt, die als Zöllner fremde Staaten besezen, so widerlegen wir dis nicht, denn für Deutsche ist das Mährchen nur lächerlich, für die französische Einbildungskraft aber allzu angenehm, als daß sie so leicht darauf verzichtete!

Litterarische Anzeigen.

[516] Litterarische Anzeige.

Von der E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist so eben versandt worden:

Die Geschichte unserer Tage, oder getreue Erzählung aller merkwürdigen Ereignisse der neuesten Zeit. Bearbeitet von Ernst Freymund. Mit Portraits. Jahrgang 1830. 12s Heft, und Jahrgang 1831 5s Heft à 24 kr. oder 6 gGr. pr. Heft.

Mit jenem 12ten Hefte ist nun das ewig denkwürdige Jahr 1830 vollständig gegeben. Exemplare sind noch vorräthig, und können durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes zum Subscriptionspreise à 24 kr. oder 6 gGr. pr. Heft bezogen werden.

Auch für den Jahrgang 1831, mit Polens Freiheitskampf beginnend, kan unter den gleichen Bedingungen besonders unterzeichnet werden. Dieser Jahrgang wird, statt der bisherigen Lithographien, mit den schönsten Stahlstichen geziert; — ein Beweis, daß wir auch in dieser Beziehung keine Kosten scheuen, und die günstige Aufnahme dieses Werkes zu erhalten bemüht sind.

Ferner machen wir auf das so eben auch erschienene Schriftchen:

Die Hunde, oder neue und interessante Erzählungen und Beispiele von der Treue, dem Muthe und den Diensten dieser ausgezeichneten Thiere, von M. Fréville. Nach der dritten Auflage aus dem Franzbsischen bearbeitet und vermehrt von C. F. D****. Mit einem illuminirten Titelkupfer. Preis brosch. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

aufmerksam, und können dieses Buch, das bei seinem Erscheinen in Frankreich mit vielem Beifalle aufgenommen wurde, mit Recht allen Freunden jener Thiere empfehlen. — Auch eignet es sich sehr gut zu einem Geschenke für die Jugend.

Das Titelkupfer stellt eine Begebenheit aus der Pariser Revolution vom Julius 1830 dar.

---

[590] **Für Kavallerieoffiziere.**

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Handbuch für detaschirte Reiteroffiziere bei den kleinern Vorfällen des Krieges. Von einem Staabsoffiziere. gr. 8. Leipzig 1831, bei C. H. F. Hartmann. Preis 54 kr.

---

[573] **Seltene botanische Prachtwerke**

zu sehr herabgesezten Preisen

sind bei Schaarschmidt und Volkmar in Leipzig gegen gleich baare portofrei eingesandte Zahlung zu erhalten. Die Preise sind in sächsischem Konventionsgelde, der Rthlr. zu 1 fl. 48 kr. rhein.

W. Roxburg, plants of the coast of Coromandel, selected from drawings and descriptions; 12 numbers in 3 Vol. with 300 plat. color. Imp. Fol. London 795—819. Cart. (Ldprs 333 Rthlr. 8 gr.) 166 Rthlr. — Humboldt et Bonpland, plantes équinoxiales recueillies au Mexique, dans l'île de Cuba, dans les provinces de Caracas etc., 16 liv. ornées de 130 planches. Fol. Paris 805—813. Cart. (Ldprs 127 Rthlr. 18 gr.) 58 Rthlr. — P. J. Redouté, les liliacées. 80 Liv. en 8 Vol. av. 486 planches color. gr. Fol. Paris 802—811. Cart. (Ldprs 944 Rthlr. 10 gr.) 322 Rthlr. — H. G. L. Reichenbach, monographia generis aconiti; lateinisch u. deutsch, m. Abbild. 1 Bd. 1s—4s Heft. Fol. Leipzig 820—821. Roh in Ums. (Ldprs 11 Rthlr. 2 gr.) 4 Rthlr. — H. A. Schrader, hortus Goettingensis, seu plantae novae et rariores horti regii botanici Goettingensis. Fasc. 1. 2. c. XVI tab. color. Fol. Goettin. 809. br. (Ldprs 7 Rthlr. 18 gr.) 3 Rthlr. — M. Vahl, eclogae Americanae, seu descriptiones plantarum, praesertim Americae meridionalis, nondum cognitarum. 3 Fasc. c. 30 tab. aere incisis. Fol. Havniae 796—807. Hfrabd. (Ldprs 24 Rthlr. 10 gr.) 9 Rthlr. — C. L. Wildenow, hortus berolinensis, seu icones et descriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum, quae in horto reg. botanico Berol. excoluntur. IX Fasc. c. 108 tab. aeneis coloratis. Fol. Berol. 803—812. br. (Ldprs. 40 Rthlr.) 17 Rthlr. — F. Schmidt, Oestreichs allgemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträuche, deren Anpflanzung in Oestreich möglich und nüslich ist. 3 Bde in 15 Heften, mit 180 ill. Kpft. Folio. Wien 792—800. Roh in Umschlag. (Ldprs 83 Rthlr. 8 gr.) 29 Rthlr. — H. Andrews, Geraniums; or a monograph of the genus Geranium, containing coloured figures of all the known species and numerous beautiful varieties. Nr. 1—54 in 19 hafts. 4. London 807. geh. (Ldprs 69 Rthlr. 10 gr.) 27 Rthlr. — H. Andrews, Roses, or a monograph of the genus Rosa, containing coloured figures of all the known species and beautiful varieties, Nr. 1—31 in 14 hafts. 4. London 805—806. geh. (Ldprs 60 Rthlr.) 26 Rthlr. — H. Andrews, the Heathery, or a monograph of the genus Erica, containing coloured engravings, with latin and english descriptions. 51 hafts. gr. 8. London 804. br. (Ldprs 69 Rthlr. 10 gr.) 27 Rthlr. — König and Sims, annals of Botany. 2 Vol. with fig. gr. 8. London 805—806. Ppd. (Ldprs 20 Rthlr. 15 gr.) 5 Rthlr.

---

[588] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Jesus am Oelberge. Sechs Betrachtungen vorzüglich für die heilige Fastenzeit, von Christoph Schmid, Domkapitular und geistlichem Rathe. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 18 kr.

Die Approbation des bischöflichen Ordinariates Augsburg sagt darüber: „Diese Betrachtungen sind ihres gehaltvollen christlich-religiösen Inhaltes wegen nicht nur für Privat-Andachten, sondern auch für den öffentlichen Gebrauch bei den sogenannten Oelberg-Andachten, als sehr erbauend, vorzüglich zu empfehlen, und werden demnach des Drukes besonders würdig erachtet."

---

[556] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg sind zu haben:

Alberti's leichtfaßlicher, praktischer Unterricht zur Erlernung des

Schachspiels

mit zwei, drei und vier Spielern, und Anweisung zur gründlichen Kenntniß der verschiedenen Spielarten, ihrer Gesetze und Feinheiten. Mit 1 Abbild. 8. Geh. Preis 16 Gr. 1 fl. 12 kr. rhn.

Gründliche Anweisung, die besten und haltbarsten

Kitte

für metallene, steinere und hölzerne Geräthschaften, als eiserne Küchengeräthe, Oefen, Röhren, Möbeln, Porzellan, Steingut, Edelsteine, Glas, Fenster, Flaschen, Pfeifenköpfe, chemische Apparate, irdene Geschirre ꝛc., so wie Anweisungen, Hüte, Leder, Stiefel und Schuhe wasserdicht zu machen; Mund-, Pergament-, Hausenblasen- ꝛc. Leim, anzufertigen und zu gebrauchen. Nebst einem Anhange, Vorschriften zu den besten, festesten Mörteln enthaltend. Dritte Auflage. 8. Geh. Preis 6 Gr. 27 kr. rhein.

Lüders: Die Kunst, alle Arten

Schreib- und Zeichnen-Tinten,

als schwarze, rothe, gelbe, blaue, grüne, weiße, sympathetische, unverlöschliche, chinesische ꝛc., so wie die ächte unzerstörbare Tinte zum Beizeichnen der Leinen-, Mousselin- und anderer Zeuge, alle Sorten Tintenpulver ꝛc. selbst zu verfertigen. Nebst nüzlichen Anweisungen und Belehrungen in Betreff des Schreibens und Zeichnens mit Tinten. Eine nüzliche Schrift für Jedermann. 8. Geh. Preis 8 Gr. 36 kr.

---

[377] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Provinzialrecht der Provinz Westpreußen.

Erster und zweiter Band: Provinzialrecht der Districte des preuß. Landrechts von 1721, von Leman. gr. 8. 1830 — 1832. 105 Bogen auf Drukpapier. 5 Thlr.

Dieses Werk bildet einen Theil der „Provinzialrechte aller zum preußischen Staate gehörenden Länder und Landestheile, in sowelt in denselben das Allgemeine Landrecht Gesezeskraft hat," die in meinem Verlage erscheinen.

Leipzig, im März 1832.

F. L. Brockhaus.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... Ausw.-Postamt 14 fl. 16 kr. ... 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insercte aller Art werden angenommen und die Petit-Z... der Spalte mit 9 kr. berech...

Freitag

№ 83.

23 März 183...

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 83. Italien. (Briefe aus Rom und von der Gränze.) — Deutschland. — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 169. Ueber die Lage von Griechenland. — Briefe aus London, Kassel und Hannover. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 3 März. Nachdem man alle Vorräthe und Munition von dem Linienschiffe Joao aus Land zurückgebracht und angekündigt hatte, daß man auf die Expedition nach Madeira verzichte, ward gestern Abend plözlich der Befehl gegeben, daß alle Schiffe, neun an der Zahl, mit Ausnahme des Linienschiffs, sich zur schleunigsten Abfahrt bereit halten sollten. Die meisten hatten ihre Mundvorräthe noch an Bord. Tausend Mann der besten Truppen erhielten zu gleicher Zeit Befehl, sich gestern früh in das Arsenal zu der Einschiffung zu begeben. Diesen Morgen ist in der That die Expedition ausgelaufen. Einige meynen, sie werde ihre Richtung nach Algarbien und nicht nach Madeira nehmen; die Kommandanten sollen ihre Befehle erst auf offener See eröfnen. Inzwischen scheinen Don Miguel und seine Freunde ihrer Lage nicht besonders zu trauen, und treffen für einen gewissen Fall alle Vorsichtsanstalten. Der Vicomte v. Queluz, unter dem Namen Pirez bekannt, der vormalige Barbier Don Miguels, der seit zwei Jahren das Schloß Alfeite bewohnt, ist vor drei Tagen auf Befehl seines Gebieters mit mehrern mit Kostbarkeiten beladenen Maulthieren nach Villaviciosa abgereist, um daselbst die Entwikelung der Dinge abwarten, und sich in einem nachtheiligen Falle sogleich nach Spanien flüchten zu können. — In dieser Woche haben wieder sehr viele Verhaftungen, besonders von Militairs, statt gefunden, die so unklug waren, ihre Meynung für Don Pedro an den Tag zu legen. Viele Leute wünschen jezt beinahe verfolgt zu werden, da sie überzeugt sind, daß das Ende der Tyrannei ganz nahe sey.

Spanien.

* Madrid, 8 März. Graf Alcudia scheint entschlossen, in Portugal nicht zu interveniren, um die Frage zwischen den beiden Brüdern von Braganza zu entscheiden. Er möchte, sagt man, lieber Don Miguel durch einen Thron in Amerika entschädigen, und Portugal Spanien einverleiben. Der Finanzminister hat einen Urlaub von vier Monaten erhalten, nicht um sich, wie er verlangte, nach Frankreich zu begeben, sondern um das Bad in Navarra zu gebrauchen. Es heißt, Hr. Imas, Zolldirektor, werde ihn während seiner Abwesenheit ersezen. Hr. Ballesteros will inzwischen noch nicht so bald abreisen. — Die königlichen Freiwilligen von Huesca und zwanzig andern Dorfschaften der Umgegend sollen ihre Waffen niedergelegt und erklärt haben, daß sie nicht länger dienen wollten. Mehrere Truppenkorps, die an die portugiesische Gränze rükten, haben Befehl erhalten, gegen die Hauptstadt umzukehren. Dis geschah auf die Nachricht, daß Frankreich 10,000 Mann an unsre Gränze schike. — Es heißt, Hr. Burgos sey von Madrid verbannt, und er suche sich, wo möglich, nach Frankreich zu begeben. — Man ist sehr gespannt auf die Ankunft des französischen Botschafters, Hrn. v. Rayneval, und dessen Instruktionen; Einige halten es sehr nicht unmöglich, da er unter dem Ministerium Polignac gedient, ihn für die Legitimität Heinrichs V zu interessiren.

Großbritannien.

London, 15 März. Konsol. 3Proz. 83¼. Eine der Ursachen, welche den Geldmarkt niederhielt, war die vorherrschende Meynung, daß sich in der nächsten Vierteljahrs-Einnahme ein großes Defizit ergeben werde.

In London erkrankten am 14 März an der Cholera 47 Personen; 16 starben; 9 wurden hergestellt: 176 verblieben krank.

Im Unterhause wurde am 14 März, nach geringem Widerstande der Antireformpartei der Bericht über die Reformbill angenommen, und das dritte Verlesen derselben auf den folgenden Montag festgesezt.

Die von dem Herzoge von Wellington im Oberhause angekündigte Motion betrift die Aeußerung Hrn. Casimir Periers, als ob die Verbündeten den Wunsch gehabt hätten, in Belgien zu interveniren, und blos aus Furcht vor den Waffen Frankreichs davon abgehalten worden wären. Das Morning-Chronicle meynt, eine bewafnete Intervention möge allerdings in dem Wunsche des Wellington'schen Kabinets gelegen seyn, es sey aber unklug von Cas. Perier, jezt mit solcher Ostentation hervorzuheben, daß die andern Kabinette blos der Furcht vor Frankreich nachgegeben hätten.

(Courier.) Wie wir hören, erklärt der König von Holland, er wolle den Wünschen der Verbündeten in Betref des belgischen Vertrags nur unter der Bedingung bedeutender Modifikationen beitreten. Am Ende bleibt nichts übrig, als den ganzen Vertrag zu suspendiren, bis Belgien und Holland einstimmen. Die Ankunft des Grafen Orloff hat sich abermals etwas verzögert. Wir brauchen nicht beizufügen, daß obgleich heute (15) der Tag für die Auswechselung der Ratifikationen ist, diese wohl nicht statt finden wird.

(Globe.) Wir vernehmen, daß unsre Vorstellungen an den französischen Hof über die Expedition von Ancona mit der größten Mäßigung und im besten Geiste aufgenommen wurden. Auch versichern die neuesten Briefe aus Ancona, daß sich das französische Militair durchaus verständig und besonnen benehme, und Alles vermeide, was den Geist des Aufruhrs oder Widerstandes aufregen oder erhalten könnte. Man glaubt, daß Alles zu einem befriedigenden Ende dieser kritischen Geschichte eilt. — Gestern

kam ein Courier an, welcher der östreichischen Botschaft höchst wichtige Depeschen aus Wien überbringen soll.

† London, 13 März. Nach Aufklärungen aus glaubwürdiger Quelle hat unser Kabinet eigentlich in der Absicht, die Ratifikation des belgischen Traktats vom 15 Nov. leichter zu bewirken, in die französische Expedition nach Italien gewilligt. Fürst Talleyrand hatte mit vieler Geschiklichkeit den Lord Palmerston zu überzeugen gewußt, daß die Uebereinstimmung aller Kabinette in der belgischen Sache leichter zu erreichen seyn werde, wenn man die italienischen Angelegenheiten mehr hervorhebe. Er behauptete nemlich, das östreichische Kabinet sey bei leztern zu sehr betheiligt, um nicht auf eine Sache weniger Gewicht zu legen, die (wie die belgische) ihm unter dem Gesichtspunkte des materiellen Gewinns fremd sey; sobald es also auf einer andern Seite wesentliche Interessen zu vertheidigen haben werde, könne man daraus zur Erledigung der wegen Belgien obschwebenden Differenzen Vortheil ziehen. Lord Palmerston soll daher die Absendung eines kleinen Geschwaders nach Ancona gebilligt, aber nur auf den äußersten Fall Ausschiffung von Truppen gewünscht haben. Sehr ungelegen war ihm also die Besiznahme von Ancona mit offener Gewalt; sie kan die Berechnung des gewandten französischen Staatsmannes vereiteln, da die unter der kaiserlichen Regierung von den Franzosen in Italien verübten Gewaltthaten bei der englischen Nation noch in zu frischem Andenken sind, um in einem solchen Ergebnisse nicht den Nachhall früherer Unbilden zu finden, und die alte Eifersucht, welche England und Frankreich so lange als unversöhnliche Feinde einander gegenüber stellte, wieder zu erweken. Unangenehmeres konnte auch wohl unsern Ministern in diesem Augenblike nicht geschehen; man hat gesehn, welche Mühe sie hatten, sich im Parlamente gegen die Angriffe der Opposition zu vertheidigen, die in diesem Falle die öffentliche Meynung für sich hat. Diese Opposition sucht die Ereignisse in Italien zur Verunglimpfung des Kabinets in das gehässigste Licht zu sezen, und legt ihm zur Last, daß es die Ruhe Europa's aus einer unbegreiflichen Deferenz für das Pariser Kabinet aufs Spiel gesezt habe. Wird daher das Wiener Kabinet sich jezt nicht in dem Sinne, wie der Fürst Talleyrand hoffte, willfährig zeigen, und, was jezt kaum zu vermuthen ist, sollte der König der Niederlande von dieser neuen für die Mächte erwachsenen Verlegenheit nicht abermals Nuzen ziehen wollen, um seine Zustimmung zu dem Traktate zu verzögern, und günstigere Ereignisse abzuwarten, so könnte bei uns, in Verbindung mit dem vermuthlichen Mißlingen der Grey'schen Reformbill, leicht eine Ministerialveränderung eintreten, die nach den jezigen Verhältnissen vermuthlich auch die Dauer des französischen Ministeriums gefährden würde.

Frankreich.

Paris, 17 März. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 69, 5; Falconnets 79, 90; ewige Rente 55¾.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Hr. Mauguin fährt fort: Es war zu allen Zeiten die Politik Frankreichs, die Stüze der kleinen Staaten zu seyn. So beschüzten wir die deutschen Staaten gegen Preußen oder Oestreich, so beschüzen wir die kleinen italienischen Staaten gegen die östreichische Macht. Nach der Julusrevolution wandten sich die kleinen Staaten Deutschlands von selbst nach Paris, um daselbst Kraft, Beistand, Unterstüzung zu finden; man hat sie zurükgewiesen. Die italienischen Staaten handelten nach der Julusrevolution nicht auf diese Art; hier waren es die Völker, die Beistand suchten; die Völker empörten sich. Die erste bolognesische Revolution sah uns ganz gleichgültig für sie; der erste Schritt, den wir gethan, um uns mit andern Staaten zu beschäftigen, ist die Expedition von Ancona. Der Präsident des Konseils war in dieser Hinsicht so nüchtern in seinen Erklärungen, daß ich für meinen Theil von der Expedition nichts zu sagen wüßte. Ist sie populair? Aber alsdann ist sie eine Kriegserklärung gegen die heilige Allianz. Ist sie im Interesse der heiligen Allianz? Aber alsdann hätte man warten müssen, daß der Papst die Intervention verlangte. Nun hat im Gegentheile der Papst protestirt, so daß sich ergibt, daß wir eine Expedition gemacht haben, die weder populair, noch den Prinzipien der heiligen Allianz gemäß ist. Sie liegt zwischen beiden mitten inne... Es ist immer das Juste Milieu. Was wird unsere Expedition machen? Welche Partei wird sie ergreifen? Welche Interessen dürfte sie aufrecht erhalten? Ich weiß es nicht. Der Präsident des Konseils macht ein Geheimniß daraus. Wenn er ein Geheimniß hat, so ist es nicht meine Sache davon zu sprechen. Inzwischen gibt es eine Thatsache, die ich in den Zeitungen gelesen, denn die Privatkorrespondenzen können noch nicht ankommen, es ist die Art, wie ein Offizier, ein wakerer Mann, seine Mission erfüllt hat. Ich untersuche nicht, ob der Befehl, den er erhalten, gut oder schlecht gewesen, ob er in Wien oder in Rom gefällt; man hat ihm den Befehl gegeben, sich Ancona's zu bemächtigen; er hat dis gethan; er hat wie ein Franzose gehandelt, der einen Befehl erhält, ihn vollzieht oder stirbt. Er hatte nicht zu kämpfen; sondern er bemächtigte sich der Festung, ohne einen Schuß zu thun; aber er hat seine Pflicht gethan. (Beifall.) Wenn hier irgend Jemand strafbar ist, der etwa der heiligen Allianz mißfallen hätte, der wir doch gewiß nicht zu viel Trübsal machen wollen, so ist es derjenige, der den Befehl zur Besezung von Ancona gegeben, und nicht der Offizier, der den ihm gegebenen Befehl vollzogen hat. Dieser handelte als französischer Militair, und hat sich um das Land wohl verdient gemacht. Man hat gestern und heute von Belgien gesprochen, und uns dieses so dargestellt, als könne es wie ein Zuwachs unserer Macht dienen, als könne es die von unsern Rivalen erworbenen Vergrößerungen ausgleichen. Erklären wir uns über die belgische Frage. In England besteht ein Vorurtheil: die Engländer meynen, wenn Antwerpen einer furchtbaren Macht gehöre, so würde die englische Macht blosgestellt seyn. Die Scheide wird als Rivalin der Themse angesehen. Geht man von diesem Vorurtheile aus, wo über England gewiß später klarer sehen wird, so darf Antwerpen nur einem schwachen Staate gehören. Auch Napoleon, von dem man gestern gesprochen und ihm Ansichten zugeschrieben hat, die nicht die seinigen waren, Napoleon, sage ich, machte dem englischen Ministerium große Vorwürfe über den Fehler, den es 1814 begangen. Was sollte England damals thun? Es sollte Holland in seinem Zustande der Schwäche lassen, weil England schon dadurch, daß es die Meere beherrscht, auch Holland beherrsche. Das englische Ministerium mußte aber an der Seite von Holland einen kleinen Staat errichten, und ihm einen englischen Prinzen geben; dadurch würde der englische Prinz Belgien und Antwerpen erhalten haben; England würde durch Belgien in der That

eine Bahn für seine Waaren nach dem Kontinente erhalten, es würde sie auch den Märkten Hollands zugeliefert haben, die keine oder nur wenige Fabriken haben. So hat der Mann, dessen Namen so oft auf dieser Tribüne angerufen ward, so hat Napoleon eingesehen, daß das englische Ministerium im Interesse des Ruhms und des Handels von Großbritannien hätte handeln sollen. Wohlan, was das englische Ministerium 1815 nicht zu thun gewußt, hat das englische Ministerium 1830 zu Stande gebracht. Holland, das an England, um Belgien zu erhalten, zahlreiche Kolonien abgetreten hatte, hat nun Belgien und seine Kolonien verloren, und man hat aus Belgien das Erbtheil eines englischen Prinzen gemacht, von dem man jezt sagt, daß er im französischen Interesse sey, der aber, selbst nach den seinigen, eines Tags in den Interessen Englands seyn wird; ein Prinz endlich, der durch seine Familie, seine Neigung, sein Vermögen, ganz England angehört. Was thut er jezt? Was wird er einst thun? Dis ist jezt nicht die Frage. Gewiß aber ist, daß man zu gleicher Zeit, wo man einen englischen Prinzen nach Belgien versezt hat, eifrig einen Traktat macht, worin stipulirt ist, daß dieses Land einen neutralen Staat bilden solle. Das Resultat der Unterhandlungen ist also gewesen, ein englischer Prinz auf dem Throne von Belgien und Belgien ein neutrales Land. Wenn Belgien bedroht ist, so zieht ihm unsere Armee zu Hülfe; wir machen Ausgaben, die man uns nicht wieder erstattet. Dis ist ganz natürlich, man sagt, diese Großmuth sey unserm Charakter gemäß. (Man lacht.) Eben so ist es mit Griechenland; wir haben eine Armee daselbst, die wir auf unsere Kosten unterhalten, und mit völliger Uneigennüzigkeit, denn wir geben dessen Thron bald Rußland, bald England oder Bayern preis: dis ist französische Großmuth, man nennt es wenigstens so. (Gelächter.) Wenn also Belgien bedroht ist, so eilen wir ihm zu Hülfe; gesezt aber, wir seyen selbst bedroht, und hätten seinen Beistand nöthig, werden wir dann wohl das Recht haben, in Belgien zu sagen, es solle uns mit seiner Armee zu Hülfe kommen? Nein, meine Herren. Da Belgien ein neutrales Land ist, so kan es keinen Theil an irgend einem offensiven oder defensiven Bunde nehmen. Ich weiß wohl, daß man, nicht in dieser Kammer, wo die Traktate genau geachtet werden, aber außer derselben sagen wird: Was liegt daran? Wenn Gefahr für Frankreich vorhanden ist, so wird auch Gefahr für Belgien vorhanden seyn, und Belgien wird uns mit seinen Waffen beistehen! Vergessen Sie aber nicht, daß England in dem Neutralitätstraktate figurirt. Belgien ist neutral, und wenn es an irgend einem Kriege mit uns theilnehmen will, so muß England einwilligen. So lange Sie die Einwilligung Englands haben werden, wird sich Belgien mit Ihnen verbinden können; in dem Augenblike aber, wo England nicht einwilligt, wird Belgien Ihnen entschlüpfen. Und wenn es seine Heere zu den Ihrigen stoßen lassen will, so werden Sie der englischen Opposition, deren Wohlwollen für unsere Opposition Sie kennen, das kräftigste Mittel an die Hand geben, den Geist der englischen Nation umzustimmen, ihn gegen uns zu richten, und England zu einem Kriege gegen uns zu veranlassen. Dis geht aus dem Neutralitätstraktate und aus der Anwesenheit eines englischen Prinzen auf dem Throne von Belgien hervor. Ich weiß, daß man von der Allianz mit England spricht; gewiß würde ich der Erste seyn, der wünschte, daß ein Allianztraktat in der That beide mächtige und freie Nationen mit einander verbände. Nicht als ob ich als Franzose glaubte, Frankreich sey verloren, wenn England im Kriege nicht mit ihm sey. England ist allerdings ein gefährlicher Feind für uns; ist aber nicht auch Frankreich ein gefährlicher Feind für England? Sind wir nicht, als wir zu Waterloo besiegt wurden, zuvor Sieger gewesen? Kennt nicht auch England die Macht unserer Waffen? Von innern Verlegenheiten beherrscht, würde es nichtsdestoweniger ein sicherer Verbündeter für Frankreich seyn. Möge es also in unsere Allianz treten, aber als gleiche Macht, und nicht als höhere Macht, wie man gestern auf dieser Tribüne gesagt. Zahlreiche Stimmen: Dis hat man nicht gesagt! Hr. Mauguin: Ich nehme diesen Widerspruch von der ganzen Kammer an; Niemand hat es gesagt, Niemand gedacht. Aber man wird sich doch nicht einbilden, daß diese Allianz, von der man uns spricht, daß sie geschlossen werden soll, ohne einen Traktat fest und dauerhaft seyn könne! Ich frage daher, wo ist unser Allianztraktat mit England? Ich für meinen Theil erkläre, daß ich davon noch nicht sprechen hörte. Es besteht kein Traktat! Woran hängt also die vorgebliche Allianz? Man wird vielleicht sagen, es sey keine Allianz, sondern nur eine Gemeinschaft der Prinzipien. Ich erkenne dis an, das gegenwärtige englische Ministerium scheint in einer Gemeinschaft der Ansichten mit dem französischen Kabinette zu stehen. Wer kan aber verbürgen, daß dieses Ministerium seine Doktrin nie ändern werde? Wer möchte auch seine Dauer garantiren? Sonach hängt die Sicherheit Frankreichs von einer Berathschlagung des Hauses der Lords ab. Meine Herren, die Sicherheit eines Landes, seine Macht, liegt zuerst in ihm selbst; sie liegt in der Eintracht seiner Mitbürger, in dem Genie, in der Geschiklichkeit der Männer, die es regieren, in der Kraft der Armee, und in dem Enthusiasmus, von dem sie beseelt ist. Darin liegt die wahre Macht eines Landes; wollen Sie Verbündete, so seyen Sie stark und mächtig durch sich selbst. Napoleon, zu Leipzig überwunden, fand den lezten seiner Verbündeten, Bayern, zu Hanau, der ihn hier erwartete, um ihn zu erdrüken. Sprechen wir nicht von einer Allianz mit England, so lange kein Traktat besteht, so lange nur ein augenblicklicher Einklang zwischen den zwei Kabinetten vorhanden ist. Es ist möglich, daß England in gewissen Kriegsfällen neutral bleibt; aber an eine Allianz glauben wir nicht. Dieser so glänzende, so glükliche Zustand unserer auswärtigen Angelegenheiten beschränkt sich also auf die wenigen Worte: Rußland hat sich mit der Macht von Polen vergrößert; Oestreich vergrößert sich mit der von ganz Italien; Preußen fängt an, sich über den ganzen deutschen Bund auszudehnen. Wir für unsern Theil haben 1800 Mann zu Ancona. Wir können Belgien zu Hülfe kommen, wenn es angegriffen würde; würden wir aber selbst angegriffen, so könnte uns Belgien nicht ohne die Erlaubniß Englands helfen. Aber, so sagt man, ihr habt doch wenigstens den Frieden. In der That ward seit 18 Monaten in allen Reden von dem Frieden gesprochen; jedoch hat man heute etwas weniger von der Entwafnung gesprochen; vor einem Jahre, am verflossenen 13 März, war mit etwas mehr Zuversicht davon die Rede. Wir haben den Frieden gehabt; ich wollte so eben sagen, dis sey eine Wohlthat, ... ich glaube es; inzwischen war dieser Friede so beunruhigt, so angefochten, daß man nicht weiß, ob es nicht der Krieg gewesen. Ich sage aber zuerst, daß der Friede das Ziel des Wunsches aller ihrem Vaterlande ergebenen Menschen seyn muß. Allein, meine Herren, jeder seinem Vaterlande ergebene Mann muß sich in ge-

wissen Fällen auch für den Krieg entscheiden können. Und gewiß, wenn Sie die Zukunft Ihres Vaterlandes durch die Vergrößerung aller fremden Mächte blosgestellt sehen, während Ihre eigene Macht durch Stillstand sich vermindert, so müssen Sie zum Voraus darauf gefaßt seyn, sich zu vertheidigen. Eine Generation hat deswegen, daß sie sich mit den Angelegenheiten des Augenblicks beschäftigt, noch nicht den lebenslänglichen Genuß des Landes. Das Vaterland ist unserer Ansicht nach das, was vor acht Jahrhunderten existirte, und in acht Jahrhunderten noch existiren wird. Sie sind nur die Verwalter des Eigenthums der Generationen, die nach Ihnen kommen sollen. Würde dieses Eigenthum blosgestellt, wem würde man darüber Vorwürfe machen? Beklagt man nicht jezt die Feigheit der Minister Ludwigs XV? Diese Minister haben Frankreich und Europa blosgestellt, weil sie keinen Krieg zu führen verstanden. Oestreich wußte sich dem Kriege auszusezen, um den Eindrang der Prinzipien der Romagna in ganz Italien zu verhindern. Es hat mit dem Kriege gedroht, weil es gesehen hat, daß diese Prinzipien seine Zukunft bedrohten. Rußland, Preußen bedrohen uns auch mit dem Kriege, wenn es sich von Belgien handelt, weil sie in gewissen Fällen ihre Zukunft als blosgestellt betrachteten. Es ist allerdings etwas Schönes um die Weisheit, gleichwol bedaure ich, daß wir deren so viel gehabt, während andere so wenig davon hatten. Wenn es sich von der Zukunft Frankreichs handelt, so dürfen wir keinen Anstand nehmen, nöthigenfalls zu sagen: Den Krieg! ja, den Krieg, um den Frieden zu gewinnen! (Ironisches Lächeln im Centrum.) Nein, ich prüfe hier nur, ob wir den Frieden haben werden; ich prüfe nach dem Betragen und den Handlungen der andern Mächte, ob sie wahrhaft den Wunsch zum Frieden haben.

(Beschluß folgt.)

Die Deputirtenkammer geht in der Sizung am 16 März nach der Annahme des 10ten Kapitels zu dem 11ten Kapitel, Material des Genieweſens 12,450,000 Fr., über. Die Kommission schlägt eine Reduktion von 1,300,000 Fr., bei dem für den Dienst des Genieweſens verlangten außerordentlichen Kredit, vor. General Lamarque: Die Vermehrung für das Material des Genieweſens ist beträchtlich; im Budget von 1830 belief sich die Ausgabe für die eigentlichen Befestigungen auf 3,363,000 Fr.; jezt ist sie auf 7,080,000 Fr. gestiegen. Damals kosteten die Militairgebäude an Unterhaltung und Reparatur nur 4,300,000 Fr. jezt 4,905,000 Fr. Ich bin weit entfernt, die Reparaturen zu tadeln, die man an unsern Kriegsplätzen vorzunehmen geeilt hat, und bedaure selbst, daß die Minister nicht offen die Frage der Vertheidigung Frankreichs aufwerfen, und ihm die Summe sagen, die zu Errichtung der nöthigen Festungen nöthig wäre, um die durch den unseligen Traktat von 1815 gemachten Löcher zu schließen. Die Bourbons des ältern Zweigs, die versichert seyn konnten, bei den Fremden eine Stüze zu finden, konnten ohne Besorgniß in dieser Lage bleiben; kan aber der Erwählte des Volks ruhig schlafen, wenn er sieht, daß der Feind in acht oder zehn Tagmärschen, ohne eine einzige Belagerung vorzunehmen, vor den Mauern der Hauptstadt ankommen kan. Marschall St. Cyr, dessen umfassender Kopf Zukunft und Vergangenheit Frankreichs erwägt, hatte 26 Millionen für Hirson verlangt, das die durch Preisgebung von unserm Philippeville und unserm Marienbourg gemachte Oefnung verschließen sollte, und für Laon, Marsal, Toul, Birsch und Weißenbourg. Kleine Ausgabe sollte, wie mir scheint, eifiger votirt werden; denn man spricht vergeblich von Entwafnung, wenn die Lage der Dinge nicht von beiden Seiten gleich ist, wenn die Gränze des Feindes mit Festungen besezt, und die Ihrigen offen sind, wenn man 20 Belagerungen nöthig hätte, um in ihre Hauptstadt zu kommen, und wenn man, ohne eine Mauer umzuwerfen, in die unsere kommen kan. Ich bin daher nicht der Meynung der Kommission, die die Befestigungen um Paris nicht dringend betreiben will, und votire gegen die Reduktion. Hr. L'herbette macht auf mehrere Fehler wegen allzuschneller Aufführung von Festungswerken aufmerksam. Hr. de Ludre dringt hauptsächlich auf die Befestigung von Paris. General Demarçay meynt, die Herzen und die Arme der Einwohner seyen hierzu mehr als zureichend. Die vorgeschlagene Reduktion wird hierauf verworfen. Eine Reduktion von 500,000 Fr. für neue Arbeiten in den Festungen und Militairgebäuden wird angenommen. Bei dem 12ten Kapitel, Militairschulen 1,752,000 Fr. schlägt die Kommission eine Reduktion von 65,000 Fr. vor. Eine Reduktion von 20,000 Fr., wegen Aufhebung der Studieninspektoren, wird angenommen. Bei der polytechnischen Schule mit 362,000 Fr. schlägt die Kommission eine Vermehrung von 277,000 Fr. vor, die angenommen wird. Hr. Comte wünscht, daß man bei dieser Schule auf die frühern gesezlichen Verfügungen, namentlich bei den Prüfungen, zurükkommen möge. Hr. v. Tracy findet das gegenwärtige System ganz dem Zweke der polytechnischen Schule zuwider. Er will, daß man sie wieder dem Minister des Innern unterwerfe, und ein liberales System annehme. Hr. Barthe will dis als Wunsch, aber nicht als legislative Bestimmung gelten lassen. General Lafayette verlangt eine Rükkehr zu dem Gesezе vom Jahre 4, das man unter dem Kaiserreiche und unter der Restauration nicht angetastet habe. Der Kriegsminister sieht viele Vortheile dabei, daß die polytechnische Schule unter dem Kriegsministerium stehe, übrigens werde die Regierung die Frage prüfen. Ein Amendement, die königliche Ordonnanz zu annulliren, wird mit schwacher Mehrheit verworfen, und hierauf die Sizung aufgehoben.

* Zu Anfang der Sizung der Deputirtenkammer am 17 März kamen viele Petitionen ohne Interesse vor. Die Tagesordnung führt zu Fortsezung der Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte.

Die Pairskammer nahm am 15 März das neuerlich von der Deputirtenkammer neu amendirte Gesez über die Rekrutirung der Armee mit 70 Ja, 14 Nein und 3 weißen Billets an, und fuhr dann in Erörterung des Entwurfs über Reformen in der Strafgesezgebung fort.

* Die Pairskammer hielt am 17 März erst sehr spät eine Sizung, da fast alle Pairs der Beisezung der von Brüssel nach Paris gebrachten sterblichen Ueberreste des Generals Bellard beigewohnt hatten. Die Kammer hörte einen Bericht über den Entwurf zu gesezlicher Sicherung des Militairstandes. Die Tagesordnung kommt dann an Erörterung der Artikel des Gesezesentwurfs, Reform in der Strafgesezgebung betreffend.

(Moniteur unterm 16 März.) Eine telegraphische Depesche vom 14 März, die heute von Lyon an den Kriegsminister gelangt ist, meldete, daß Unordnungen zu Grenoble aus Anlaß von Maskeraden statt gefunden hatten. Die Behörden waren einen Augenblik hintangesezt; die Nationalgarde hatte sich nicht

in gehöriger Anzahl eingestellt; die Linientruppen mußten einige Aufwiegler durch Angriffe zurükdrängen; drei oder vier derselben wurden durch Bajonnette verwundet. Eine zweite Depesche vom 15, die zwei Stunden später eintraf, meldete, daß zwei Mitglieder des Munizipalraths von Grenoble zu Lyon angekommen seyen, und erklärten, daß Alles wieder ruhig sey, daß die Nationalgarde sich zu Aufrechthaltung der Ordnung angeschlossen habe. Lyon hat fortwährend die größte Ruhe genossen.

(Nouvelliste.) Eine neue telegraphische Depesche von dem Präfekten der Rhone an den Präsidenten des Konseils, ist am 16 März um 3 Uhr Nachmittags angekommen. Sie meldet, daß fortwährend zu Grenoble und Lyon Ruhe herrscht.

(Moniteur.) Der Obrist Lespinasse, Kommandant der Festung Grenoble, ist von seinen Verrichtungen abberufen, und zu weiterer Verfügung gestellt. Hr. Ferrussat, Kavalleriebrister im Ruhestand, ersezt ihn.

(Messager.) Der englische Courier meldet, daß die Oestreicher und Franzosen die römischen Staaten räumen werden, die von 6000 Schweizern, die der König von Neapel dem Papste abgetreten, besezt werden sollten. Wir glauben, daß noch nichts über die Räumung bestimmt ist, und daß der König von Neapel die 6000 Schweizer abgeschlagen hat, die er mit Grund eben so nöthig zu haben glaubt, wie der Papst. Der h. Vater wird sich demnach an die Schweizer Kantone wenden müssen, wenn er Truppen von diesem Lande wünscht; es heißt aber, daß die Kantone keine Kapitulationen mehr abschließen wollen. Es blieben also nur noch Regimenter übrig, die in Irland ausgehoben würden.

(Messager.) Man ist noch immer ohne Nachricht über den Abschluß der Unterhandlung des Grafen Orloff. Diese lange Verzögerung ist von schlechter Vorbedeutung.

(Courrier.) Am 9 März halb 10 Uhr Abends verhaftete man zu Toulon den Expräfekten der Vendee, Marquis Foresta. Man hatte sein Signalement von Paris erhalten, und im Augenblike, wo er daselbst aus dem Wagen stieg, ward er von einem Polizeibeamten in Empfang genommen. Man untersuchte seine Papiere, worin man höchst wichtige Nachweisungen gefunden haben soll. In Folge dieser Verhaftung versammelten sich am folgenden Tage die Generale Piat und Beurmann, der Unterpräfekt, der königliche Prokurator und der Instruktionsrichter mehrmals in den Sälen des Gerichtshauses.

Der Messager schreibt aus Toulon vom 11 März, daß am 10 Abends ein dritter Versuch gemacht worden sey, das Arsenal anzuzünden. Das Feuer sey bereits mitten unter brennbaren Stoffen ausgebrochen, aber glüklich wieder gelöscht worden.

Nach Briefen aus Straßburg hatte das 59ste Linienregiment, ob es gleich erst seit Kurzem einen Theil der dortigen Besazung ausmachte, Befehl erhalten, am 19 März nach Clermont in der Auvergne aufzubrechen. Es sollte in Straßburg durch das 9ste Linienregiment, aus Besançon, ersezt werden. Das 59ste Regiment hatte bei den neulich zu Straßburg vorgekommenen Unzufriedenheitsäußerungen über den lezten Fleisch- und Brodanschlag lebhafte Theilnahme gezeigt.

*** Paris, 17 März. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Grenobler Unruhen einen Carlistischen Ursprung hatten. Sie müssen bedeutend gewesen seyn, denn man läßt viele Truppen nach dieser Richtung marschiren. Es ist wahrscheinlich, daß die Ruhe hergestellt ist, allein man kan nicht begreifen, wie der Moniteur zu der Nachricht kommt, gestern um drei Uhr sey eine telegraphische Mittheilung angelangt; dis ist rein unmöglich, denn um drei Uhr regnete es stark, und der Himmel war mit dichten Wolken überzogen. Wenn die telegraphische Nachricht auf die heutige Rente einwirken sollte, so ist dis nicht gelungen, sie fiel im Gegentheil um einige Centimes. Die Unruhen in Carcassonne und Lunel sind auch bedenklich. Der Carlismus wirft die Maske ab, er glaubt an Krieg. — Die diplomatischen Konferenzen dauern fort. Man scheint noch zu keinem Resultate darüber gekommen zu seyn, ob Oestreich und Frankreich zu gleicher Zeit den Kirchenstaat räumen sollen; aber geräumt wird Ancona von den Franzosen dem Vernehmen nach um die Mitte Aprils, wenn die Oestreicher zu gleicher Zeit die Romagna verlassen. Dis scheint noch heute der Vorsaz des Hrn. Perier zu seyn. — In Einer Sache ist die Pairskammer mit den Deputirten einig, daß nemlich ein Budget gestimmt werden soll. Sie nahm heute den Vorschlag über die drei provisorischen Zwölftheile an. Ob sie wohl eben so große Eintracht bei dem Pantheonsgeseze zeigen wird, über welches heute die Abgeordneten zu berathschlagen anfingen? — Sie kennen aus dem heutigen Globe den heftigen Streit zwischen Enfantin und Rodrigues; früher erwähnte ich den theoretischen Grund ihres Mißverständnisses, es ist aber auch ein persönlicher Grund dabei im Spiele. Als Enfantin seine neuen Lehren über das Weib ankündigte, warf ihm Rodrigues vor, er kenne das Weib nicht, er sey nicht verheirathet. Enfantin wollte nun beweisen, daß er das Weib besser kenne als Rodrigues. Lezterer glaubte von seiner Frau angebetet zu seyn, Enfantin behauptete das Gegentheil, brachte Madame Rodrigues dahin, ihm zu gestehn, daß sie den Architekten Henri lieber sehe als ihren Gatten, bewog sie sogar, dis und noch weit mehr ihrem Gatten zu gestehn, und ihm zu erklären, sie habe zwar alle Achtung für seine Gelehrsamkeit, fühle aber eine Idiosynkrasie gegen ihn! Nun trug Enfantin im Kolleg auf Ehescheidung an, womit dann Madame Rodrigues, aber nicht ihr Mann, zufrieden war, denn er liebte sie seit dem Geständniß um so inniger. Das Kolleg erklärte sich der Mehrzahl nach für Enfantin, und dis ist einer der Gründe, weßhalb Rodrigues austrat. Seine Frau wollte Anfangs im Kolleg bleiben, denn sie hofte, Enfantin werde sie zur Päpstin machen; als aber diese Hofnung fehl schlug, ging sie wieder zu ihrem Gatten.

* Lyon, 16 März. Aus dem zu Grenoble erscheinenden Dauphinois und einer Privatkorrespondenz liefere ich Ihnen folgende Nachträge zu meinem gestrigen Briefe. Der erwähnte Maskenzug bestand aus etwa fünfzehn jungen Leuten zu Wagen und zu Pferde, und stellte einen Triumphzug des Budgets vor, wie solches in dem bekannten Stüke „die Grähen der Tuilerien" dargestellt worden. Meister Budget füllte mit seiner ungeheuren Breite den ganzen Fond eines Wagens, und hatte vor sich zwei Hülfskredite sizen. Seine Begleitung zu Pferde machte von Zeit zu Zeit mit Klystierspritzen und Wachskerzen einen Sturm à la Donquixote, zu Ergözung der Zuschauer. Wahrscheinlich fand die Menge die Aehnlichkeiten, welche die Autori-

tät zu entdeken wähnte, treffend genug, um von Zeit zu Zeit sein Urtheil in einem wohlwollenden Freudengeschrei auszulassen. Die Zugbrüke vor dem französischen Thore, wo der General die Truppen so eben gemustert hatte, ward bei der Rükkehr durch ein Piket Infanterie mit gefälltem Bajonnet versperrt. Das zwischen den Wagen, Reitern und dieser Kriegsmacht eingeengte Volk nahm zu Verwünschungen und zu Steinen seine Zuflucht. Doch ward durch die Theilnehmer an der Maskerade die Ruhe hergestellt. Die Truppen zogen sich hinter das Thor zurük, verschlossen es, wurden aber bald bewogen, es der immer gröser werdenden Menge zu öfnen. Nach einigen Umzügen in der Stadt legten die Masken ihre Kleider ab, und Alles war ruhig. Da erfuhr man das Verbot des auf den Abend angekündigten Maskenballs, von dem sich der Präfekt durch einen zweimaligen Befuch und Vorstellungen des Maire nicht abbringen ließ, obgleich der Maire sich für Erhaltung der Ordnung verbürgen wollte. Dafür wollte sich die um ihr Vergnügen gebrachte Jugend durch ein Charivari rächen, das man im Hofe der Präfektur mit leidlicher Dissonanz brachte. Soldaten reinigten indessen den Hof ohne Widerstand, und nun stellte sich die Menge der Präfektur gegenüber, bis man durch die Verhaftung eines jungen Mannes lauteres Schreien erwekte. Die Truppen machten nun ihren Bajonnetangrif von beiden Seiten der Straße und warfen die Fliehenden auf den Haupttrupp zurük. Hier entstand ein unglükliches Blutbad, ehe die naheliegenden Läden durch ihre Fenster die Bedrängten, theilweise wenigstens, retten konnten. Unter den Verwundeten befinden sich zwei Kinder von 9 und 12 Jahren, ein Arbeiter, der eine Frau und ein Kind, das sechs Stiche erhalten hatte, aufzuheben bemüht war, ein Meubelhändler der am Arme seiner Frau drei Stiche erhielt, und mehrere Frauen. Der Redakteur des Dauphinois, der sich mit mehrern Gerichtsmitgliedern in einem anliegenden Hause befand, erbietet sich zu erhärten, daß die gesezlichen Aufforderungen durchaus nicht gemacht worden wären. Er wurde bereits am 13 mit mehrern andern Zeugen von dem Instruktionsrichter vernommen. Eine Proklamation des Präfekten, deren Inhalt wir noch nicht erhielten, wurde nicht angeschlagen. Dagegen erließ die städtische Verwaltung an ihre Mitbürger folgenden Aufruf: „Grenobler! Die Ruhe unsrer Stadt ist auf die ernsteste und betrübendste Weise gestört worden. Unglükliche Ereignisse, die eine blinde und beklagenswerthe Fatalität gelenkt zu haben scheint, sind gestern in unsrer Mitte vorgefallen. Sie sind so urplözlich gekommen, daß sie gegen alle Vorkehrung fast unter den Augen der städtischen Behörden, ohne daß deren Dazwischenkunft sie hätte verhindern können, sich zugetragen haben. Eine Untersuchung hat begonnen; sie wird die Umstände, die Thatsachen und die Fehler darthun; Gerechtigkeit soll werden; rechnet auf den Eifer eurer Magistratspersonen. Einwohner von Grenoble! Hört unsre Stimme, durch euch, aus eurer Mitte erwählt, könnten wir keine andern Interessen als die eurigen zu vertheidigen haben. Unter diesem Titel erwarten wir, daß jeder Bürger zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe beitrage. Die Nationalgarde ist beordert; sie wird unserm Aufrufe gehorchen, und ihr muß die Ruhe unsrer Stadt anvertraut werden. Sie begreift die Wichtigkeit ihres Berufs und ihre Pflichten in dieser schwierigen Stellung. Auf sie zählen wir, um die Rükkehr neuen Unheils zu verhindern. Geschehen auf der Mairie zu Grenoble. In Abwesenheit des Maire's für ein öffentliches Geschäft. Jean Ducroy, Buisson und Aribert Adjunkten." — Nach dem Courrier de Lyon sind gestern, den 15, zwei Deputirte des Munizipalkorps von Grenoble angelangt, und haben sich, von unserm Präfekten Gasparin begleitet, zum kommandirenden General begeben, um ihn über den gegenwärtigen Zustand Grenoble's aufzuklären. Die Nationalgarde hat alle Waffen- und Munitionsdepots bewahrt; sie hat die ungeregelte Garde abgelöst, welche den General St. Clair als Gefangenen zu halten schien. Dieser hat sich in die Kaserne begeben, um den Befehl der Truppen übernehmen zu können. Die Stadt ist bereit die Garnison aufzunehmen, die man ihr sendet, und ihr alle Posten zu übergeben. Sie betheuert ihre Treue für die Regierung, welche zu erschüttern übrigens kein Versuch gemacht worden. Alle nicht legal angewandte Macht ist verschwunden und hat nie das geringste Uebergewicht erhalten können. So kan man diese Sache als beendigt ansehn. Der General d'Ulzer wird mit dem 6ten Infanterieregimente heute eingerükt seyn. Die Zahl der Verwundeten ist nach dem Courrier achtzehn.

Italien.

* Rom, 13 März. Das neueste Diario di Roma vom 10 (denn, beiläufig gesagt, dis Tagblatt erscheint nur Mittwochs und Sonnabends, und hat eine Donnerstags-Zugabe unter dem Titel „Nachrichten des Tags") enthält eine bemerkenswerthe, etwas schwülstig geschriebene und drohende Vertheidigung der päpstlichen Truppen. Nun — Audiatur et altera pars. Hier folgt eine Uebersezung: „Mitten unter den Verläumdungen aller Art, durch welche die verrätherische Verschwörung aufrührerischer Journale den guten Ruf der päpstlichen Truppen anschwärzt, ist für diese kein geringes Lob das leidenschaftslose Verhalten, von welchem sie Beweise dadurch ablegten, daß ein Theil von ihnen, der sich aus den Legationen zurükzog, die Beleidigungen zu verachten wußte, mit welchem der Abschaum der Aufrührer, in den Orten auf ihrem Wege sie überhäufte. — Die Masse der friedlichen Bürger, welche innerlich über diese niederträchtigen Schmähungen zürnte, hat überall laut ihren Beifall, sowol über die Genauigkeit (Precisione) der Befehle, mit welcher diese heldenmäßige Duldung den Truppen eingeschärft ward, als auch über die Ruhe ausgedrükt, mit welcher die leztern eine so harte Probe ihrer Mannszucht bestanden. — Nach den Beweisen von Muth und Unerschrokenheit, welche diese Soldaten bei Gelegenheit anderer empfangener Beleidigungen und böslicher Anreizungen abgelegt haben, hoffen wir, daß die Aufrührer jezt eine die Erwartung übertreffende Umsicht nicht für Feigheit ausgeben werden. Die Urheber der unter diesen Umständen ausgeübten Frechheit gegen die bewaffnete Macht des eigenen Souverains werden der Wachsamkeit der Polizei nicht entgehen, welche sie entdeken, noch der Strenge der Gerechtigkeit, welche sie ereilen wird, um sie exemplarisch zu bestrafen. Wir ergreifen diese Gelegenheit mit Vergnügen, um gleichfalls die schwarzen Verläumdungen Lügen zu strafen, durch welche man mit unglaublicher Unverschämtheit den päpstlichen Truppen kirchenräuberische Verbrechen, Züge unerhörter Grausamkeit und Plünderungen ohne Ende aufgebürdet hat, während man die entsezlichsten Vergehungen ihnen als Tapferkeit und kriegerische Gluth angerechnet haben würde, hätten sie, statt treu unter den Fahnen ihres rechtmäßigen Landesherrn zu fechten, dieselben

verrathen, wie die Feinde der Ordnung hoften, ehe sie sie erprobt sahen, oder hätten sie in den Reihen der Empörung gedient. Die beständige Mannszucht, von welcher die Truppen Sr. Heil. ein Beispiel gegeben haben und geben, in den Provinzen dieses Staats wie in dieser Hauptstadt selbst, unter den Augen Aller, gibt Gewährleistung für unsre Lügenstrafung, und beantwortet alle falschen Beschuldigungen, in welche man die allzu große Hize übertrieben hat, womit die verrathbedrohten Soldaten sich an andern Orten dem Triebe der Selbstvertheidigung überlassen haben. Es ist uns nicht unbekannt, wie in den Provinzen eine untergeschobene Depesche, gerichtet im verwichenen August an den Kommandanten der Galeeren in Civita-Vecchia, cirkulirte, in welcher man jedem der daselbst befindlichen Verurtheilten die Erlassung der Strafe bewilligte, wenn er sich verpflichten wollte, mehr oder minder Jahre, nach Verhältniß des abzubüßenden Verbrechens, in päpstlichen Kriegsdiensten zu verharren. Die Ueberschrift (l'indirezzo) dieses falschen Dokuments reicht hin, das verläumderische Erzeugniß blödsinniger Bosheit zu erkennen. Die päpstlichen Truppen bestehen aus freiwillig Angeworbenen, und aus Kontingenten, welche die Gemeinden des Staats aufgerufen sind nach Maaßgabe ihrer respektiven Bevölkerung zu stellen. Es erfordert alle Blindheit und Unverschämtheit, womit die Aufrührer in reichlich versehen sind, um zu solchen erbärmlichen Erfindungen ihre Zuflucht zu nehmen, welche von selbst sich zu des frechen Urhebers Schaden kehren." Das Diario di Roma ist ein offizielles Blatt. Gleich nach dem Abdrukе dieses Aufsazes wurden, als erste Folge, alle ausländischen, daß heißt nicht italienischen Journale verboten; selbst Fremde dürfen sie nicht empfangen, und den fremden Ministern läßt man sie nur, weil man muß. Die ersten Worte des mitgetheilten Aufsazes deuten auf großen Zorn gegen die Journale. Wer weiß, was noch folgen wird!

* Von der italienischen Gränze, 18 März. Mit Freude hat man vernommen, daß Befehl angekommen ist, alle in Tyrol mit Eile begonnenen militairischen Vorbereitungen bis auf Weiteres zu suspendiren. Auch die erwarteten Truppen haben auf dem Marsche dahin plözlich Halt gemacht.

Deutschland.

Aus Rheinbayern wird vom 18 März geschrieben: „Der Westbote" zeigt an, daß er sich, um seine Verpflichtungen gegen die Abonnenten zu erfüllen, der Censur für das halbe Quartal unterworfen hatte, als der Beschluß des Bundestags diese Zeitung aufhob. Der Westbote erklärt daher die Zeitung für geschlossen, wobei er das Versprechen gibt, vor Ende des Monats seine weitern Entschließungen dem Publikum kund zu thun. Statt der Blätter soll den Abonnenten eine Flugschrift zugesendet werden."

Die Bayerische Staatszeitung meldet, Dr. Wirth sei am 16 März, Nachmittags zwei Uhr, in Zweibrüken verhaftet worden. Auch bekräftigt sie die obige Nachricht, daß nach einer Erklärung der Redaktion des Westboten dieses Blatt nicht ferner mehr erscheinen werde. — Nach andern öffentlichen Berichten aus München soll Dr. Pistor in Folge eines Urtheilspruchs des Appellationsgerichts wieder in Freiheit gesezt worden seyn.

Die kurhessische Ständeversammlung beschäftigte sich am 15 März abermals mit den Vorfällen in Kassel am 7 Dec. v. J., so wie mit dem in Hanau am 17 Febr. d. J., da sie die Klagen der Bürger über ungesezliches, gewaltthätiges Benehmen einer Anzahl Offiziere, namentlich der HH. v. Bödicker, Eschwege und Loßberg, noch immer als unerledigt betrachtete und daher mehrere Beschlüsse faßte, um theils Genugthuung von Seite der Gerichte, theils weitere Aufklärung von Seite des Ministeriums zu erhalten.

Die hannöversche Zeitung gibt in einem Schreiben aus Celle eine Berichtigung eines von der deutschen Tribüne mitgetheilten Artikels, welcher wahrheitwidrige Angaben über die Behandlung der in jener Stadt dermalen noch in Untersuchung befindlichen 12 Staatsgefangenen enthielt. „Gegen diese 12 (heißt es nemlich in der Tribüne) verfährt man seit December v. J. mit aller Strenge, und seit vier Wochen sind sie einzeln in ein weit schlechteres, ganz finsteres, feuchtes Gefängniß geworfen; kein Bett, sondern ein schlechtes Strohlager ist ihre Lagerstätte, und Wasser und Brod oder die gemeinste Gefangenenkost ist ihre Nahrung, und um sie recht zu peinigen, wird ihnen weder Licht, noch irgend ein Buch, noch Schreibmaterial dargebracht. So sind sie in einem dumpfen Loche der Verzweiflung und sich selbst überlassen." In dem obgedachten Schreiben wird dagegen bemerkt: „Von Anfang an ist für einen jeden derjenigen Gefangenen, die sich gegenwärtig noch hier befinden, die Summe von 12 ggr. (54 kr.) täglich behufs seiner Beköstigung ausgesezt; jene befinden sich in reinlichen gesunden Zimmern, die mit Betten und den erforderlichen Meubeln versehen sind; sie bekommen am Abend Licht, erhalten Bücher und Schreibmaterialien; lezтere indessen, wie zu vermuthen, wohl nur unter den bei Gefangenen stets gebräuchlichen Vorsichtsmaaßregeln. In allem diesem ist durchaus keine Veränderung eingetreten: wir sind im Gegentheile vergewissert, daß sämmtliche Gefangene, von denen übrigens in der lezten Zeit mehrere wiederum entlassen worden sind, sich gegenwärtig völlig in den obigen Verhältnissen und bei guter Gesundheit befinden; daß ihnen aber, wenn es erforderlich gewesen, Beistand, nicht nur von dem Gefangnen-Arzte, sondern von jedem beliebig selbst gewählten Arzte gewährt ist. Allerdings sind einzelne der Gefangenen (wir haben von zweien gehört) auf einige Zeit in die gewöhnlichen Gefängnisse versezt gewesen; wir erfahren jedoch, daß solches ihnen als Disciplinar-Strafe, wegen unziemlichen Betragens gegen die Untersuchungsrichter, im Rechtswege zuerkannt und diese Verfügung, trotz eingewendeter Rechtsmittel, bestätigt wurde. Elende und ungesunde Gefängnisse, von denen die „Tribüne" redet, befinden sich übrigens in unsrer Stadt nicht, und auch grausame Behandlung der Strafgefangenen ist eine im ganzen Königreiche unerhörte Sache."

Aus Weimar wird geschrieben: „Nach dem Vorgange Nordamerika's, Englands, Schottlands, Schwedens, Sachsens und anderer Länder ist ganz neuerlich auch in Weimar ein sogenannter Mäßigkeitsverein gestiftet worden. Eine Anzahl ehrenwerther und wakerer Bürger, welche erkannten, wie tief dergleichen Vereine auf das sittliche Privat- und Familienleben, besonders in den niedern Ständen, einzuwirken vermögen, traten zu diesem Zweke zusammen, und suchten die landesherrliche Genehmigung nach. Diese wurde ihnen nicht nur gern ertheilt, sondern auch noch dadurch in ihrem Werthe erhöht, daß der Erbgroßherzog Karl selbst an die Spize des Vereins trat."

Preußen.

Nach Inhalt einer in dem neuesten Blatte der Gesetzsammlung erschienenen „königl. preußischen Militair-Kirchenordnung“ vom 12 Febr. soll dieselbe, „um die kirchlichen Verhältnisse in der Armee mit den Veränderungen, welche seit dem Erscheinen des Militair-Kirchenreglements vom 28 März 1811 in der Verfassung des Heeres statt gefunden haben, in Uebereinstimmung zu bringen und für die religieusen Bedürfnisse der Armee auf eine ihrer gegenwärtigen Einrichtung entsprechende Weise zu sorgen, an die Stelle des erwähnten Reglements treten.“ Dieselbe zerfällt in folgende acht Abschnitte: 1) Von der Militairgeistlichkeit; 2) Berufung und Anstellung der Militairgeistlichen; 3) Dienstverhältnisse der Militairgeistlichen; 4) Von den Militairgemeinden; 5) Amtsgeschäfte der Militairprediger; 6) Diensteinkünfte, Stolgebühren und Weiterbeförderung der Militairgeistlichen; 7) Verhältnisse der Militair-Küster; 8) Von den Militairkirchen und der Verwaltung ihres Vermögens.

Polen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Warschau vom 11 März: „Fürst Paskewitsch ist endlich wieder hier angekommen. Man versichert, daß er die Verordnungen in Betref der definitiven Regierung Polens mitbringe, und daß an der Spize dieser Regierung unter Andern die Grafen Zamoyski, Krasinski, Lubezki und Rozniezki stehen sollen. Der Priester Thaddeus Lubienski, heißt es, wird zum Primas des Reichs befördert werden. (Nachrichten aus Posen sprechen von einer Eintheilung Polens in drei Bezirke mit drei Ministerien, welche unter Leitung des russischen Grafen Stroganoff, Polen verwalten sollten. Paskewitsch würde Militair- und Engel Civilgouverneur bleiben, und in dem Senat zu St. Petersburg eine Abtheilung für die polnischen Angelegenheiten errichtet werden.) Die Fakultäten der Philosophie und der Theologie sind definitiv aufgehoben; die juristische und medizinische dürften vielleicht beibehalten werden; der größte Theil der andern wissenschaftlichen Anstalten ist nach St. Petersburg verlegt. Eine aus Polen und Russen bestehende Kommission wird ehestens in Warschau niedergesezt werden, um die Rebellen zu richten, deren Anzahl auf 864 angegeben wird. Die gefangenen Unteroffizlere und Fähnriche führt man fortwährend ins Innere Rußlands ab. Wysozki sizt gegenwärtig in Zamosc; die übrigen Koryphäen der Revolution hält man zu Warschau im Karmeliterkloster gefangen.“

Oestreich.

* Wien, 17 März. Ein Schreiben aus Konstantiopel vom 25 Febr. meldet, der englische Botschafter, Hr. Stratford-Canning, habe seit seiner Ankunft über die Gränzbestimmung Griechenlands in Beisein des russischen Botschafters und des französischen Geschäftsträgers bei der Pforte, mehrere Konferenzen mit dem Reis-Effendi gehabt, von welchen die lezte, am 22 Febr., fünf Stunden gedauert habe. Dadurch wird ein vor einigen Tagen hier verbreitetes Gerücht, als habe der russische Botschafter, Hr. v. Butenieff, erklärt, er halte sich nicht für berechtigt, Englands Vorschläge zu unterstüzen, widerlegt. Nach diesen Vorschlägen soll die griechische Gränzlinie so gezogen werden, daß sie östlich bei der Mündung des Flusses Ellada in den Golf von Zeituni beginnen, längs demselben und dem Oetagebirge nordwestlich bis zum Flusse Arta fortlaufen, und im Westen mit dessen Mündung enden würde. Der Reis-Effendi soll diesen Vorschlägen — zufrieden mit den dafür gebotenen pekuniairen Entschädigungen — geneigtes Gehör geschenkt haben, so daß gegründete Hofnung vorhanden wäre, die endlosen Verhandlungen hierüber nun zu einer definitiven Entscheidung gelangen zu sehn. Oestlich bliebe sonach dem neuen griechischen Staate die unter dem Ministerium Wellington bestimmte engere Gränze, wogegen er westlich die durch das Protokoll vom 22 März 1829 unter Vorbehalt der Suzeraineträt der Pforte erweiterte Gränze erhielte. — Die Erscheinung eines englischen Geschwaders im Hafen von Ancona hat zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß gegeben; die wahrscheinlichste bleibt wohl, daß selbiges mit einer Rekognoszirung beauftragt sey, besonders um die Arbeiten zur stärkern Befestigung des Hafens zu kontrolliren, welche auf die Absicht Frankreichs, in Italien festen Fuß zu fassen, schließen ließen.

† Wien, 17 März. Nach gestern aus Paris eingelangten Briefen heißt es hier nun allgemein, daß die französischen Truppen Ancona räumen werden, und eine Uebereinkunft mit der römischen Regierung hinsichtlich der Legationen getroffen werden wird, um schnell die Mißverständnisse beizulegen, die durch die unerwartete Ankunft der Expedition eingetreten waren. Es scheint also, daß die italienischen Angelegenheiten bald zur allgemeinen Zufriedenheit beigelegt seyn, und keine Veranlassung zu einem von den Anarchisten so gewünschten allgemeinen Kriege geben werden. Dann könnte endlich die ersehnte allgemeine Entwafnung ohne Gefährdung der innern Ruhe der Staaten ins Leben treten, besonders da auch die Nachrichten aus dem Haag sehr beruhigend lauten, und die portugiesischen Angelegenheiten mehr Spanien und England, als das übrige Europa interessiren. Auf der Börse zeigte sich daher eine lange vermißte Thätigkeit, und die Fonds gingen bedeutend in die Höhe. Verlassen die Franzosen Ancona, so ist zu vermuthen, daß auch unsere Truppen das römische Gebiet räumen, wenn früher unter einverständlicher Einwirkung des östreichischen und des französischen Kabinets für die Rükkehr der gesezmäßigen Ordnung daselbst gesorgt ist. — Heute wurde in der k. k. Hofkapelle, so wie in den Pfarrkirchen, feierlicher Trauergottesdienst für die zu Wien an der Cholera Verstorbenen gehalten, und morgen wird dem Höchsten ein feierliches Dankopfer für die Abwendung dieser verheerenden Seuche dargebracht werden.

Augsburger Kurs vom 22 März 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. B.M.	—	107
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
– Partial à 4 Pros.	123⅛	123
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅛	87⅞
– detto à 4 Pros.	78	77⅞
– B. Akt. I Sem. 1832	1151	1148
Polnische Loose	82⅛	83

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	141⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅜
Wien in 20ger 1 Mon.	106⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg	–	–
Leipzig	–	–
London	–	–
Paris	–	–
Lyon	–	–
Mailand	–	–
Genua	–	–
Livorno	–	–
Triest	–	–

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Vierter Artikel.

*Nauplia, 17 Jan. Was aber wird die um Comte Augustin versammelte Partei unternehmen? in diesem gezwungenen Zustande, nachdem ihr Verbrechen auf sie zurükgeschlagen ist und ihr Feind in seiner wahren Gestalt ihr entgegenschreitet, vornehmen? Welche Mittel hat sie? Welche Maaßregeln ergreift sie, den Kampf zu bestehen? Welche Hofnungen bleiben ihr, ihn siegreich durchzuführen? Daß die Präsidentschaft des Comte Augustin, auf Trug gegründet, von allen persönlichen Eigenschaften des Würdeträgers verlassen, von dem Urtheile Griechenlands gerichtet, und von dieser Opposition bestürmt, gegenüber den drei Mächten, von denen zwei ihn entschieden zuwider sind, und die dritte so wenig wie jene sich beeilt ihn anzuerkennen, auf die Dauer unhaltbar sey, ist den Führern seiner Sache wie ihm selber deutlich geworden. Noch vor wenigen Wochen erschien er sich und Andern als der unwandelbare Herr von Griechenland, jezt bringt er die Rechnungen seines Bruders in Ordnung, begehrt von dem leeren Schaze die Zahlung der von dem Präsidenten in ihn niedergelegten Summen (die 10,000 Thaler, welche er vor drei Jahren nach eigener Erklärung als die Ueberreste seines Vermögens übergab, λείψανα τῆς περιουσίας μου, sind nebst den hinzugekommenen nach jener Forderung auf eine Million Piaster angewachsen) und erklärt gegen seine Vertrauten, nur die Pflicht gegen das Andenken seines Bruders und gegen die Freunde desselben habe ihn abgehalten, nach dessen Tode nicht unmittelbar zurükzukehren, und er werde die Stunde seines Lebens für die glüklichste halten, wo ihm gestattet sey, die Asche desselben in die Gruft seiner Väter nach Corfu zu bringen, und aus diesem verworfenen Lande für immer zu scheiden. Und Kolokotroni, der noch vor Kurzem erklärt haben soll, eher lasse er sich die Finger seiner rechten Hand abschneiden, ehe er die Annahme eines fremden Prinzen in Griechenland unterzeichne, begehrt jezt in seiner Versammlung eine solche als die einzige Rettung von Griechenland. Nachdem diese, ein formloses Trumm einer Nationalversammlung, hier vierzehn Tage versessen hatte, ohne eigentlich zu wissen wozu, und was sie wolle, trat er, der gröste Redner dieser Bühne, auf, um ihnen ihre Rathlosigkeit vorzuwerfen. „Ich will einmal bäuerisch (χωριατικῶς) mit euch sprechen, ihr Herren, weil ich es künstlich (τεχνικῶς) nicht kan und mag. Ihr sizt hier und thut nichts, ihr schwäzt und wißt nicht was, und wenn ihr nicht zugreift, fäult Alles aus einander; aber mit keinem von euch und uns Allen geht es besser, das ist bekannt, wir brauchen deshalb einen fremden Fürsten, dafür sorgt, daß dieses wüste Zeug (ἄχρεια πράγματα) ein Ende nimmt, und daß Ordnung wird. Darum sollen wir eine Adresse beschließen, und nach London schiken, und darin begehren, bitten sag' ich, daß man uns dort einen solchen, so bald es seyn kan, aussucht und herschikt, denn sonst geht Alles zu Grunde, und ihr natürlich auch mit, das ist meine Meynung." Ja man hat sogar schon in Argos, gleich den Gegnern, den Schild der Versammlung ausgehängt, eine solche zu entwerfen, für das erste Geschäft der Versammlung erklärt, und als die von Kolokotroni vorgeschlagene Adresse zur Berathung kam, wie wir oben anmerkten, begehrt, daß der Prinz, den man suche, als ein verfassungsmäßiger (συνταγματικός) bezeichnet würde. Es könnte demnach scheinen, daß die Partei, die ihr Oberhaupt aufgibt und mit den Gegnern darin übereinstimmt, von den Mächten einen fremden Fürsten zu begehren und das Wohl von Griechenland auf ihn und eine Verfassung zu gründen, ihr ganzes System aufgegeben und sich in Bezug auf Sache und Personen in völliger Auflösung (déroute) befinde; doch bleibt sie hinter diesem vorgeschobenen Spiele schillernder Vorwände in sich geschlossen, ihrem Wesen wie ihrem Charakter treu, und kan, gleich andern ausgebildeten und abgerundeten Parteien, zwar besiegt, vielleicht vertilgt, wenigstens unschädlich gemacht, aber nicht gebessert werden. Der Comte Augustin ist noch keineswegs von Allen aufgegeben, und die Corfioten klammern sich noch fest an ihn, klug genug nur einzusehn, daß bei diesem Zustande der Dinge die Krone Griechenlands von London aus nirgends angeboten werden kan: die Sache bis auf diesen Grad zu verwirren, war ein Hauptziel ihres diabolischen Bestrebens, und sie haben dieses nur zu gut erreicht. Sollte man jedoch mit ihm an dem Widerwillen der zwei Mächte scheitern, so hat man bei jener Adresse einen Prinzen im Sinne (es ist sogar in Vorschlag gewesen, seinen Namen in ihr zu nennen), von dem man hoft, daß er mit der Macht auch die Grundsäze der frühern Regierung annehmen, die Kolokotroni, Niktas, Colliopulos, Metaxas, welche der frühern Regierung immer treu geblieben, als die vorzüglichsten Stüzen um seinen Thron stellen, von mehr als Einer befreundeten Großmacht geschüzt, und von seinem reichen Vater mit Gold beladen, auch in dem Falle seyn würde, die reichen Mittel seines seefahrenden und handeltreibenden Vaterlandes nach Griechenland herüber zu bringen. Anlangend aber die Verfassung, so sagen die Vertrauten, es sey mit ihr in Griechenland überhaupt ein Spiel, und eine feste Regierung werde hier überall und zu allen Zeiten thun und ausrichten können, was sie wolle. Eigentlich also bleibt man auf dem alten Grund und Boden: man hat nur die Fronte geändert und die Standarte andrer Farbe hervorgesucht. Daß man weit entfernt ist, in Ansicht, Grundsäze und Weg der Andern einzutreten, daß man im Innern sich gleich geblieben, ist auch aus den Schritten klar, mit denen man den Gegnern sich zu nähern schien. Weder der Bischof von Arta, noch Sennäos, noch die lezte Kommission haben Vollmacht, in irgend etwas, womit man zurükgegangen wäre, zu willigen, man war immer nur bemüht, Einzelne, die Häuptlinge, zu gewinnen, und hofte mit ihnen die Andern herüberzuziehn; man lud die von Perachore ein, wieder nach Nauplia zu kommen, versprach Vergessenheit, Versöhnung und Ausgleichung, und war im Voraus sicher, daß kein Zuwachs der Versammlung in Einzelnen ihren Gang im Ganzen ändern würde. Sind aber die Vorschläge und Maaßregeln der Regierung von Nauplia nicht geeignet, einen Vergleich mit der Regierung von Perachore und einen Verein der Bevollmächtigten beider Theile zu Einer Nationalversammlung an einem sichern Orte herbeizuführen, so ist die Frage, welche Mittel diesen wie jenen zur Durchführung ihrer Sache zu Gebote stehen. Die von Nauplia haben gegen sich die öffentliche Meynung an allen Orten, wo sie sich aussprechen kan, den

ru über das Attentat von Argos, die innere Abneigung großen Theils ihrer Truppen, deren viele Rumelioten sind rumeliotisch denken, den Mangel an Geld bei der Obliegen- den Bedürfnissen einer verwikelten Verwaltung zu genü- and den Mangel an Talenten und Erfahrungen; sie sind ser Hinsicht in der That ein Schatten des Grafen Johan- Kapodistrias, wie sein Bruder sie nannte, und, obwol ein cten, doch bemüht, ein System zu schirmen, das sogar je- zeübten und einflußreichen Mann in das Grab und den Staat ese Verwirrung gebracht hat. Auch ist nicht zu verkennen, wenigstens ein Theil von ihnen das Bedenkliche einer sol- Lage, verbunden mit dem Gefährlichen einer solchen Aufgabe, sehen anfängt. Dennoch sind sie entschlossen, vorwärts zu n, da es für sie sich von dem Homerischen „Hab' mich oder lich", um Ehre, Wohlstand, und vielleicht um Leib und Le- handelt. Die öffentliche Meynung haben sie ein- für alle- in die Schanze geschlagen, und wissen durch Schreken dafür orgen, daß in dem Bereiche ihres Arms sie niedergehalten . Fortdauernd werden Personen, die man als Gegner kennt, von denen die Kundschafter ungünstigen Bericht erstatten, rohl, verwiesen und zur Haft gebracht. Erst dieser Tage traf Loos unzehört, ohne Angabe eines Grundes verbannt, d. h. ch mündliche Anzeige eines Polizeibeamten aus der Stadt, dem Peloponnes gewiesen zu werden, eine Zahl achtungs- ebiger Personen, unter ihnen den verdienten Rienek, der 7 hre für Griechenland sich geopfert, durch seine reichen Mittel Kampf in Kreta noch unter dem Präsidenten geführt hat, dessen Schuld darin besteht, mit einer Schwester Mauro- dato's verheirathet zu seyn.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

*London, 9 März. Es ist kaum möglich von hier zu reiben, ohne sogleich der Cholera zu erwähnen, die seit drei ochen, wiewol in recht glimpflicher Weise, ihr Wesen hier ebt. Gerade in den ersten Tagen ihres Erscheinens kam ich er an, hatte Ostende, wo man vom Ausbruche der Krankheit och nichts wußte, um Mitternacht verlassen, und erfuhr ihn cht Stunden später auf der Themse. Wie sehr die Zeitungen chten die völligste Gefahrlosigkeit eines freien Verkehrs geltend u machen, und über Abwendungsmittel spotteten, ist bekannt; man darf dabei nicht vergessen, daß der englische Handelsstand mpfindlichen Verlust durch die strengen Maaßregeln leidet, die Holland und Belgien anordneten. Dagegen ist aber auch nicht zu läugnen, daß unter den bis heute angegebenen 431 Krank- heitsfällen viele aufgezählt sind, die mit der asiatischen Cholera gar nichts gemein haben; zudem beweisen die täglichen Erkran- kungen (jezt etwa 40 in einer Stadt von anderthalb Millionen Einwohnern), daß keine schauderhafte Verbreitung, wie man sie anfangs befürchtet hatte, statt findet. Man hat noch von kei- nem Krankheitsfalle unter den höhern Ständen gehört, auch lebt man in London, als wäre die Krankheit gar nicht vorhanden, Abends hört man die Bänkelsänger Spottlieder gegen die Cholera auf den Straßen absingen. — Das unerwartet langsame Fort- schreiten der Reformbill im Unterhause scheint die Eifervollern zu ermüden und bei den Widersachern Hofnung zu deren er- neuten Verwerfung im Oberhause zu erweken. — Die Presse, ganz besonders die Times, möchte gar zu gern gleich jezt gegen die Möglichkeit eines solchen Ergebnisses durch eine Pairsernennung gesichert seyn; kein Tag vergeht, an welchem dem Premierminis- ster nicht schneidende Vorwürfe darüber gemacht werden, daß er die Carte-blanche, die ihm der König gegeben haben soll, nicht dazu anwende, die Reformisten zu beruhigen. Von beiden Sei- ten wird der Federkrieg unausgesezt und mit Uebespannung fort- geführt; ruhigere und unbefangene Beobachter sehen nicht ein, wie bei der jezigen Gährung im Lande das Oberhaus die Bill noch einmal verwerfen könnte, ohne des Reiches Ruhe auf das Spiel zu sezen. Wie sehr die Gefahren auch einleuchten, von denen Englands Verfassung durch die Reform bedroht wird, scheint es dennoch unumgänglich sich diesen zu unterwerfen, um für den Augenblik gewissen Bürgerkrieg zu vermeiden, von der Zeit aber Heilmittel für sie zu erwarten. Selbst die sehr gewagte Hypo- these eines Ministerwechsels vermöchte jezt ohne Reform das Land nicht zu beruhigen. Ob die Reform hervorbringen wird, was rechtliche Männer wünschen, eine Volksvertretung, die wirk- lich für die Interessen des ganzen Volks, nicht aber für selbst- süchtige Parteien-Vortheile sorgt, — das muß die Zeit leh- ren. Für jezt gibt es keinen schmählicheren Tempel der Ich- sprecherei und des Eigennuzes als das vielgepriesene englische Unterhaus; Alles dreht sich um Routine und platte Alltäglichkeit; wer die Gabe besizt, tausendmal gesagte Dinge, mit schneiden- den Sarkasmen verbrämt, bei jeglicher Veranlassung kek wie- der vorzubringen, der ist des Beifalls im Hause gewiß, wehe aber dem, der, vom Gefühle des Rechts und der Vernunft hin- gerissen, und gestüzt auf die Grundsäze der Moral und weiser Gerechtigkeit, Ansichten aufstellt und vertheidigt, welche Beförderung des allgemeinen Menschenwohls bezweken; ein solcher kan froh seyn, wenn seine Rede unter gar nicht verborgenem Gähnen zu Ende gehört wird, und man ihn statt dessen nicht mit dem Zu- rufe unterbricht, daß Moralisten und Theoristen nicht zur prak- tischen Volksvertretung taugen. Macht seine Rede ja Eindruk, so ist der gewiß ein übler. Dieses Schiksal, denke ich, steht auch der Motion bevor, welche der talentvolle Eduard Lottum Bulwer (dem deutschen Publikum durch seine trefflichen Romane, Pelham, Devereux, Paul Clifford ꝛc. aus Richards Uebersezungen bekannt) am nächsten Freitage den 16 einbringen will, um die Taxen aufzuheben, womit die Verbreitung der menschlichen Kenntnisse belegt ist. Dabei kan das jezige Ministerium beweisen, ob es wirklich des Volkes Freund sey, oder ob es nur den Schein davon annimmt, um das furchtbare Monopolwesen ungestraft fortführen zu können. Man muß nem- lich verstehen, daß diese Motion keinen andern Zwek hat, als das Uebergewicht zu brechen, welches einige der englischen Tage- blätter sich angeeignet haben, und das namentlich von den Ti- mes in einer Weise ausgeübt wird, daß es kaum einen Mini- ster noch ein Parlamentsmitglied gibt, dem sie nicht Furcht ein- flößten. Die ungeheure Besteuerung der Zeitungen legte den ersten Grund zu diesem Monopole; unermeßliche Kapitalien wurden dazu erfordert, ein so großes Unternehmen durchzuführen; so hat- ten sich die Times durch Beharrlichkeit und kluge Leitung, die man ihr vor allen Uebrigen zugestehen muß, einen Einfluß er- worben, der sie gewissermaaßen mächtiger macht, als den Pre- mierminister. Mit ihren billigen, hochfahrenden Ansfällen mö- gen nur Wenige anbinden, deshalb lehnten auch viele der ältern

und einflußreicheren Parlamentsmitglieder die an sie ergangene Aufforderung ab, jene fragliche Motion einzubringen, und es gehörte ein Mann von so durchaus unabhängiger Denkart, von so festem und selbstständigem Willen dazu, wie Hr. Bulwer, um es mit dem schlagfertigen Zeit-Riesen aufzunehmen. Bis jezt schweigen die Times noch, wiewol sie unter der Hand recht thätig wirken, um das Einbringen der Motion zu hintertreiben.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 12 März. Es war wohl zu erwarten, daß die Stände sich bei der durch die hiesige politische Zeitung zur Publizität gebrachten Aeußerung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Betref ihrer Forderung der Mittheilung der Separatprotokolle des deutschen Bundestages nicht beruhigen würden — am wenigsten Jordan. Den Landständen war darin der verfassungsmäßige Einfluß auf den Gesandten zu Frankfurt unbedingt bestritten, und zwar schon aus dem Grunde, weil den Volksvertretern im Allgemeinen kein Recht zustehe, bei der landesherrlichen Ausübung der äußern Hoheitsrechte des Staats und insbesondre des Gesandtschaftsrechts mitzuwirken, wie das Beispiel von England und Frankreich lehre. Dagegen fand man einzuwenden, daß bei dieser Berufung auf England und Frankreich ein doppelter Irrthum obwalte. Der Bundestag in Frankfurt beschäftige sich nemlich nicht blos mit den äußern Angelegenheiten Deutschlands, im Gegentheil beschäftige er sich weit weniger damit, als es die Freunde deutscher Macht, Selbstständigkeit und Würde wünschen dürften, vielmehr verwende er fast seine ganze Zeit auf die allerinnersten Angelegenheiten der deutschen Staaten. Hieraus ergebe sich schon, wie irrig es sey, den Bundestagsgesandten mit den übrigen Gesandten an auswärtigen Höfen in Eine Kategorie stellen zu wollen. Die Gesandten am Bundestage in Frankfurt übten eine Art Gesezgebung über ganz Deutschland, und zu der Gesezgebung, insofern sie unsre innern Verhältnisse betreffen, sey in der kurhessischen Verfassungsurkunde den Volksvertretern die Mitwirkung ausdrüklich vorbehalten. Allein auch bei der Ausübung der äußern Hoheitsrechte stehe in der konstitutionellen Monarchie der Volksrepräsentation ein bedeutender Einfluß zu, wie das gerade Frankreichs und Englands Beispiel lehre. Denn wenn dort ein Minister des Auswärtigen eine Kriegserklärung unterzeichne, ohne vorher der Zustimmung der Kammer gewiß zu seyn, so habe diese es in ihrer Macht, das Geld zu dessen Führung zu verweigern. Auch sey es nicht ganz richtig, wenn dem Ministerium in England das Recht zugeschrieben werde, dem Parlamente von den diplomatischen Aktenstüken nur so viel mitzutheilen, als ihnen gut dünke, indem das Parlament selbst jederzeit in lezter Instanz entscheide, ob die Papiere vorgelegt werden sollen oder nicht, und die Weigerung des Ministers nur insofern Bedeutung habe, als er der Stimmenmehrheit sicher sey. Man war mit der Erklärung unsers Ministeriums, daß die Garantie für die gesezliche und verfassungsmäßige Verwaltung der auswärtigen Staatsgeschäfte in der Verantwortlichkeit des betreffenden Ministers bestehe, vollkommen einverstanden; nur begrif man nicht, wie daraus gefolgert werden könne, daß den Landständen das Recht, die Geschäftsführung der auswärtigen Angelegenheiten zu beaufsichtigen, weder zustehe noch zugestanden werden könne. Sie sollten die Stände aber über die Schuld oder Unschuld des Ministers des Auswärtigen urtheilen, wenn ihnen nicht gestattet wäre, die betreffenden Aktenstüke zur Einsicht einzufordern; der Vorstand eines jeden Ministerialdepartements ist nach der Verfassung durch seine Kontrasignatur für die Verfassungs- und Gesezmäßigkeit des Inhalts der von ihm erlassenen Verfügungen verantwortlich. Wenn aber dessen ungeachtet der Gesandte zu Frankfurt für Censur stimmt, während die Verfassung volle Preßfreiheit verheißt, oder Maaßregeln gegen allgemeine Bürgerbewafnung unterstüzt, während die Verfassung auf deren Verwirklichung dringt: soll dann den Ständen nicht die Befugniß zustehen, den Minister an seinen Eid zu erinnern? Wäre dis nicht gestattet — so urtheilte man — dann wäre unsre Verfassung ein eitel Spiel, dann könnte der Gesandte in Frankfurt mit einem Federstrich mehr vernichten, als die Ständeversammlung in einem ganzen Jahre aufbauen kan, dann würden am Ende in Zukunft von Frankfurt aus den deutschen Völkern die Ausgaben vorgeschrieben werden, und den Landständen höchstens das ehrenvolle Geschäft verbleiben, die dazu erforderlichen Gelder auszuschreiben. So habe Börne die kurhessische Verfassung verstanden, und darum sie für eine Prellerei gehalten; so aber verstände sie weder das hessische Volk, noch dessen Vertreter. Dieser Gegenstand kam in der öffentlichen Plenarsizung am 8 März zum Vortrage. Jordan war auch dismal wieder der Berichterstatter, und sein Antrag ging, wie bereits früher angeführt, dahin, auf dem frühern Beschlusse der Ständeversammlung zu beharren, und mithin auf die Mittheilung der loco Dictaturae in Frankfurt gedrukten Bundestagsprotokolle zu bestehen.

* Hannover, 13 März. Der von einer dazu niedergesezten Kommission umgearbeitete Entwurf eines Grundgesezes für unser Königreich ist bereits vor einigen Wochen nach London gesandt worden, nicht ohne bedeutende Modifikationen erlitten zu haben; wie verlautet ist namentlich das ganze Kapitel von den Finanzen umgearbeitet, und auf die Aufhebung der Stifter gedrungen worden, wodurch denn auch die Provinzialstände entweder wegfallen, oder doch eine andere Einrichtung erhalten würden. Der erste Gegenstand, welchen die neue Ständeversammlung vorzunehmen haben dürfte, wird die Feststellung des Budgets seyn. Auch hört man, daß von Seite der zweiten Kammer auf eine Darlegung des bisherigen Ganges der Untersuchung gegen die in Celle befindlichen Staatsgefangenen werde gedrungen werden. — Die längst beabsichtigte Austauschung der Grafschaft Hohenstein, über welche, obgleich sie nirgends die Gränzen unsers Königreichs berührt, Hannover die Hoheitsrechte zustehen, soll nun endlich durch eine von Seite der preußischen und der disseitigen Regierung zu Nordhausen niedergesezte Kommission zum Abschlusse gediehen, und der Plan zur Genehmigung nach London geschikt seyn; ob Preußen an Hannover dafür eine Entschädigung an Gebiet oder an Geld leisten werde, steht dahin. — Im Verlaufe des vergangenen Monats traf der kaiser. russische Gesandte am k. sächsischen und disseitigen Hofe, Staatsrath v. Schröder, hier ein, hatte seine Antrittsaudienz bei Sr. k. H. dem Vicekönige, und reiste nach achttägigem Aufenthalte wieder nach Dresden zurük. — Unsre neue Zeitung fängt an, den Erwartungen, welche man billiger Weise in die Persönlichkeit des Hauptredakteurs sezen mußte, immer mehr zu entsprechen; nur muß man bedauern, daß die gewandtesten Federn nicht gerade den Interessen des hiesigen Lan-

des gewidmet sind; die „Stimme eines Fürchtenden" z. B. findet in den Verhältnissen Preußens Stof zu Besorgnissen, welche in denen des hiesigen Landes doch ungleich näher zu liegen scheinen, und vielleicht hat der Verfasser jenes beredten und gedankenschweren Aufsazes ihn nur deshalb geschrieben, um dem „gegen den Fürchtenden" gerichteten desto leichter Eingang zu verschaffen; denn, wie man vernimmt, sind beide Aufsäze aus Einer Feder, der eines der ausgezeichnetsten Lehrer unsrer Hochschule, geflossen. Der akademische Senat von Göttingen hat den Hofrath Dahlmann zum Repräsentanten der Universität bei der nächsten Ständeversammlung erwählt; von Seite der Stadt dürfte, wie es heißt, die Wahl auf Professor Saalfeld fallen, was nur den Nachtheil hätte, daß der Hochschule die beiden Lehrer der Staatswissenschaften für den nächsten Sommer entzogen würden. — Vielfachen Stof zu Witzeleien gibt den Einwohnern unsrer Residenz ein kürzlich in Göttingen vorgefallenes Ereigniß, welches zwar nur in die Rubrik von Stadtgeschichten gehört, aber doch für den auf der Hochschule herrschenden Geist charakteristisch ist. Man erzählt nemlich, daß der bei einem öffentlichen Gastmahle, welchem nur die höchsten Beamten, Offiziere und Professoren beiwohnten, anwesende Hofrath Göschen die Musik der Marseiller Hymne für so anstößig hielt, daß er sich seiner Würde als Prorektor bediente, um den Musikern augenblickliches Stillschweigen zu gebieten; da sich nun hierdurch mehrere andere dort anwesende Beamte für verlezt hielten, so soll sich ein Wortwechsel entsponnen, und dieser bereits zu einer gerichtlichen Untersuchung geführt haben. Hier ist man der Meynung, daß erst durch ein solches Verfahren einer Musik, die hier in der Residenz täglich und öffentlich vorgetragen wird, und welche spurlos am Ohre vorüberstreift, eine bestimmte Bedeutung beigelegt werde.

Litterarische Anzeigen.

[568] **Noch ein Wort über die Belgisch-Holländische Frage.**

Januar 1832.

Hamburg, bei Perthes und Besser.

Preis 12 gr.

Diese Schrift handelt in einem Vorworte mit Vorakten und in fünf Abschnitten über den Grund und die Veranlassung zur Trennung Belgiens von Holland, und sucht zu beweisen, daß jener in der Unmöglichkeit einer Vereinigung, diese aber allerdings in einem revolutionairen Schwindel lag.

Abschnitte: I. Darlegung der, aus der Macht der Umstände hervorgegangenen, Thatsache der Trennung, und Anerkennung derselben von Seite der Bevollmächtigten der großen Mächte. II. Ist bei den Belgiern, wie behauptet wird, ein Zeitpunkt der Reue und des Wunsches nach einer Wiedervereinigung mit Holland wirklich eingetreten? Diese Frage wird durch die Geschichte der belgischen Anforderungen und durch die Beleuchtung der belgischen früheren Beschwerden aus der Feder eines holländischen Patrioten beantwortet. III. Die französische Julius-Revolution beschleunigte nur den völligen, an sich unvermeidlichen, Bruch zwischen Belgien und Holland. Der Beweis ist durch den nemlichen holländischen Patrioten so geführt, daß der angebliche Wunsch einer Wiedervereinigung als ein im Allgemeinen unmöglicher erscheint; diejenigen aber, welche daran ein wirkliches Interesse haben, werden näher bezeichnet. IV. Können die Vortheile, welche aus der Trennung Belgiens von Holland für beide Länder nothwendig hervorgehen, nicht noch erhöht, oder doch sicherer gestellt werden, wenn beide, bei völlig getrennter Legislatur und Verwaltung, doch Einem und demselben Oberhaupte huldigten? Gründe für die bejahende und die verneinende Beantwortung dieser Frage. V. Fortsezung der Untersuchung. Entscheidung für die verneinende Beantwortung. Europäischer Standpunkt der Konferenz zu London. Gesichtspunkt, aus welchem die Entscheidung derselben als gerechtfertigt erscheint.

Die Form der Darstellung ist nur zufällig gegen einen Ankläger der Gesinnungen des Verfassers, der den Belgiern weder Freund noch Feind ist, polemisch geworden.

---

[601] **Anzeige.**

Um den vielseitigen Wünschen zu entsprechen, wird „die Zeit" statt in Folio — in groß Quart erscheinen, und statt 12 fl. nur 8 fl. jährlich kosten.

Augsburg, am 21 März 1832.

Die Redaktion.

---

[598] Wir erneuern hiermit die gewöhnliche Anzeige, daß man für das mit dem 1sten April eintretende Quartal auf das täglich erscheinende Frankfurter Journal und seine Beiblätter: Didaskalia und Wöchentliche Unterhaltungen, auf jedem verehrlichen Postamte und jeder Zeitungs-Expedition anbestellen kan; jedoch können Anbestellungen, die im Januar und Julius geschehen, vor Ende des Halbjahrs nicht zurückgenommen werden.

Frankfurt a. M., im März 1832.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

---

[592] Durch alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Bildniß von Ludwig Börne.

Bildniß von H. Heine.

Beide in sehr gelungener Ausführung und treffend ähnlich. Preis des Exemplars auf weißem Papiere 1 fl. 21 kr., auf chinesischem Papiere 3 fl.

Friedrich König,
Buchhändler in Hanau.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[595] **Spaichingen.** (Steckbrief.) Der Schustergeselle Joseph Schwaibold von Gosheim, hiesigen Gerichtsbezirks, war gegen das Ende des vorigen Jahres wegen fortgesezter Betrügereien und Vagirens hier in Untersuchung, und wurde am Schlusse derselben, bis zu Austrag der Sache, gegen juratorische Kaution des Untersuchungs-Arrestes entlassen. Das Straf-Erkenntniß ist noch nicht gefällt, er hat sich aber der bevorstehenden Vollziehung desselben durch Entfernung von Haus entzogen, weshalb die betreffenden Polizei-Behörden ersucht werden, auf diesen Burschen zu fahnden, und ihn auf Betreten hieher liefern zu lassen.

Signalement.

Schwaibold ist 25 Jahr alt, ungefähr 5′ 8″ groß, sehr schlank, hat ein längliches Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, blonde à la Titus geschnittene Haare, schwache graue Augen, weswegen er gewöhnlich eine Brille trägt. Bei seiner Entweichung trug er einen dunkelblauen Ueberrok mit einer Reihe Knöpfe, schwarztuchene Weste, dergleichen lange Beinkleider, eine schwarze Kappe mit Schild, und Schuhe.

Er weiß sich eine Haltung zu geben, die ihn mehr scheinen läßt, als er ist, und gibt sich gern für einen Studenten, mitunter auch für einen Schauspieler aus.

Spaichingen, den 18 März 1832.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.
Khuen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ... Abaz-Postamt 14 fl. ... xten 16 fl. 48 kr.; für die ... teren Theile im Königr... 48 kr.

Insérate aller Art ... genommen und die P... der Spalte mit 9 kr.

Sonnabend

№ 84.

24 März 18...

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und dem östlichen Frankreich.) — Beilage Nro. 84. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Briefe aus Rom, Ancona und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 110 und 111. Ueber die Lage von Griechenland. — Briefe aus London und Paris. — Artikel der bayerischen Staatszeitung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 16 März. Konsol. 3Proz. 88¾, ⅞.

In der Unterhaussitzung vom 15 März trug Hr. Hunt auf eine Untersuchung der bekannten blutigen Scenen von Manchester (1819) an. Hr. Hume unterstützte die Motion, die indeß mit 175 gegen 31 Stimmen verworfen wurde. Lord Howick verpflichtete sich im Namen der Regierung, die Frage über den Zustand der westindischen Kolonien und der Sklaven so bald als möglich zu gründlicherer Besprechung zu bringen.

Wir haben neulich die Diskussion angeführt, die im Oberhause über den brittischen Handschuhhandel statt fand. Bekanntlich schrieb ein Theil der Opposition den augenblicklichen gedrükten Zustand jenes Gewerbzweigs dem freien Handelssysteme zu, worauf Lord Auckland, Präsident des Handelsbureau's, unter Anderm erwiederte: „Man hat zur Vertheidigung des Verbotsystems sich auf Frankreich berufen. Nun gibt es aber kein Land in der Welt, das einen so vollständigen Kommentar zu jenem Systeme lieferte. Kein Land wurde von der Natur mit größern Vortheilen begabt; und die Regierung hat das Prohibitivsystem überall angewendet, wo es nur irgend anzuwenden war, und doch ist es allbekannt, daß man in jenem Lande kaum Einen Manufakturzweig trift, der sich in glüklichem Fortschreiten befände. Man scheint zu glauben, die Einfuhr der französischen Handschuhe sey ein reiner Verlust für England; offenbar aber können jene Handschuhe nur als Austausch für diese oder jene Erzeugnisse unsrer eigenen Industrie zu uns gelangen, denn trotz des alten Geschwätzes über Handelsbilanz und Prohibitivgesetze, ist es doch Thatsache, daß unsre Güter ihren Weg nach Frankreich fanden. Es ist daher klar, daß wir die Einfuhr fremder Handschuhe nicht hindern konnten, ohne zugleich einige andere Interessen unsrer Industrie zu benachtheiligen." (Unter den Gründen, die Lord Auckland als Ursachen der Noth vieler brittischen Handschuharbeiter bezeichnete, vergaßen wir damals die Konsumtionszunahme von Kotton- und Leinenhandschuhen anzuführen, von denen man früher kaum etwas gewußt habe, während die gegenwärtige Manufaktur derselben auf mehrere hunderttausend Paare angeschlagen werden müsse.)

Der Courier wiederholt das frühere Gerücht, daß Lord Althorp um seiner großen Detailkenntniß der Reformbill und der billigen Art willen, mit der er die Diskussion zu leiten wisse, zur Pairie werde erhoben werden. Hr. Stanley solle Nachfolger Lords als Schazkammerkanzler werden. — Es heiße, Graf habe den Oppositionspairs die Andeutung zukommen lassen, erwarte von ihnen eine bestimmte Willensmeynung, um zu wissen, ob und in wie weit es nöthig sey, daß die Krone ihre Prärogative übe.

(Courier.) Einer unsrer Korrespondenten richtet an uns einige Betrachtungen über die Mission des Grafen Orloff. Er meynt, wenn es diesem Diplomaten nicht gelinge, den König von Holland zu Annahme des Vertrags zu bewegen, er so gut als nichts gethan habe, da man doch nicht annehmen könne, daß zwei Mächte wie England und Frankreich ihre Ratifikationen zurükziehn würden. Hält sich etwa dieser Graf für größer als Bonaparte, der mit der ganzen Macht des Kontinents England nicht zu einem entehrenden Schritte vermögen konnte? Werden wohl Lord Palmerston und Fürst Talleyrand kommen, um dem russischen Diplomaten kniefällig zu danken, daß er ihnen den Frieden gab, aber sie den Frieden durch Zurükrufung einer die Ehre ihrer Nationen verpflichtenden Akte erkaufen ließ?"

Die Times schließen einen ihrer fulminanten Artikel über die Reformfrage mit den Worten: „Die politische Nationalunion hat eine geistvolle und energische Adresse an das englische Volk erlassen, worin sie es auffordert, überall hervorzutreten und seinen Willen so entschieden auszusprechen, daß selbst die hartnäkigsten Tories sich überzeugen, wie die Zeit, wo man mit Millionen freier Menschen spielen konnte, vorüber ist, um nimmer wiederzukehren. Es ist nur zu wahr, daß wenn das Haus der Lords zum zweitenmale das Land täuschen sollte, die Sache der friedlichen Reform verloren ist. Dann wahrlich kommt jene Reform, die man nicht unpassend Revolution nennt. Und wehe dem, oder wehe denen, die vor Gott und Menschen für einen solchen Erfolg werden verantwortlich gemacht werden." — Der Courier antwortet unter Anderm: „Wir müssen bekennen, daß wir, bei aller Achtung vor dem „größten" unsrer Kollegen, eher der besonnenen Umsicht des Grafen Grey vertrauen möchten, als dem hastigen Eifer eines Journalisten, der (ohne daß wir die guten Eigenschaften, die er haben mag, herabsezen wollen) wenigstens was Selbstständigkeit des Charakters und innere Wahrheit des Urtheils betrift, nicht in großem Rufe steht — zwei Dinge, die bei einem Staatsminister höchst wesentlich, und vor Allem wünschenswerth sind, wenn es sich um eine so hochwichtige Frage wie die Ausübung der höchsten Prärogative der Krone handelt. Die Motive, die unsern Kollegen leiten, mögen eben so rein seyn, als der Takt bewundernswerth ist, mit dem er sich von je her den Zeitumständen anzuschmiegen wußte."

(Examiner.) Bei einer neuerlichen Versammlung des Comittee der Londoner Zeitungshändler (Newsmen-Union) kam die große Ungerechtigkeit zur Sprache, welche den Postaffektanten in

Betref ihres Zeitungshandels erlaubt wird; es ward beschlossen, dem Parlamente eine Petition gegen dieses System einzureichen. Die Eigenthümer der verschiedenen politischen Blätter sollten die Bemühungen der Zeitungshändler unterstüzen, um das Monopol, das die Postoffizianten jezt besizen, zu entfernen. (Bekanntlich wird durch jenes Monopol auch der Verkauf ausländischer Blätter in London sehr beschränkt.)

In der Themse lag ein Schif, das für Rechnung Don Miguels mit Kriegsmunition, Kanonen und Congreve'schen Raketen beladen wurde. Dagegen war in der Themse ein andres Schif angekommen, das am 25 Febr. St. Michael (Azoren) verlassen hatte, und dessen Kapitain berichtete, am 22 habe sich Don Pedro mit mehrern Schiffen vor der Insel gezeigt, gelandet und seine Wohnung in dem Hause des englischen Vicekonsuls genommen.

Frankreich.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März.

Hr. Mauguin fährt fort: Seit 18 Monaten wurden zwei ernste Fragen in Europa aufgeworfen. Die erste betrift Polen. Jezt ist nach der Sprache der Diplomaten die Sache von Warschau in Ordnung; ich will mich einer andern Sprache bedienen: Zum Unglük für Frankreich ist Warschau unterlegen. Die andere Frage war die von Belgien. Glaubt man den Diplomaten, so könnte nur die belgische Frage Europa stören. Es war den fünf größten Mächten, ich sage nicht von Europa, sondern von der ganzen Welt, sehr leicht, zwei kleine Staaten, die kaum sieben Millionen Einwohner zählen, dahin zu bringen, sich auszugleichen. Die Frage der Gränzen, der Schuld u. s. w. bietet nichts Außerordentliches dar, und es war in jedem Falle, ich wiederhole es, den fünf Mächten leicht, ihren Willen aufzudringen. Wenn aber der Friede so leicht war, warum ist er noch nicht gemacht? Wir wollen sehen, was geschehen ist. Es bildete sich eine Konferenz, die ohne Zweifel sehr berühmt werden wird. Diese Konferenz hat zuerst einen Traktat in eilf Artikeln gemacht; dieser Traktat war unverlezlich, definitiv; aber damals hatte Belgien eine provisorische Regierung, die einigen Stolz besaß, und diese provisorische Regierung verwarf die eilf Artikel. Man machte einen zweiten Traktat in 18 Artikeln; dieser Traktat ward als wesentliche Bedingung der Wahl Leopolds beschlossen; er sollte ebenfalls unwiderruflich seyn; die Konferenz sollte nicht leiden, daß man ihn angreife; er ward von Holland verworfen. Endlich machte man einen dritten Traktat in 24 Artikeln; er war, wie die andern unwiderruflich, definitiv, und wo möglich noch mehr; er wurde von Niemand angenommen. Der Präsident des Konseils: Dis ist ein Irrthum. Hr. Mauguin: Ich spreche hier von den beiden wahrhaft interessirten Parteien, oder wenn Sie wollen von Holland und den drei nordischen Mächten. Man wird ohne Zweifel noch neue Modifikationen an diesem Traktate machen müssen, werden aber diese Modifikationen ihrerseits angenommen werden? Hier wären also drei Traktate, die nicht angenommen sind, und die Konferenz hat, was in der Diplomatie unerhört ist, diese Traktate unterzeichnet, die Botschafter haben sie unterzeichnet, und sie wurden von ihren Kabinetten desavouirt. Wären ernste Schwierigkeiten eingetreten, so würde man begreifen, daß die nordischen Mächte ihre Ratifikation verweigerten; aber ich will hier nur ein paar Worte über diese Schwierigkeiten sagen. Die Frage der Schuld könnte die Ratifikation durch die Mächte nicht verhindern; das englische Ministerium hat selbst erklärt, daß die Theilung dieser Schuld zu Gunsten Hollands geschehen sey, daß Belgien viel mehr bezahle, als es schuldig sey. Durch den König von Holland wurden aber drei Schwierigkeiten erhoben: die erste betrift die Befahrung der innern Gewässer, die zweite eine Straße, die den Belgiern zugestanden war, um mit Deutschland über Maestricht und Sittard zu kommuniziren; die dritte den Austausch eines Theils von Limburg gegen einen Theil von Luxemburg. Der König von Holland beschwert sich hauptsächlich über die Verfügungen, die den Belgiern die Befahrung seiner innern Gewässer zugestehen. Woher rühren diese Reklamationen und Klagen? Hätte er sich an die Traktate von 1815 zurükwenden wollen, so würde er gefunden haben, daß diese Befahrung der innern Gewässer in Europa unter vielen Nachbarstaaten zugestanden ist. So haben sich Preußen, Rußland und Oestreich die Befahrung der innern Flüsse Polens zugestanden. So haben sich in Deutschland viele Länder, Preußen und Hannover z. B., gegenseitig die Befahrung ihrer Flüsse, und selbst den Gebrauch ihrer Häfen bewilligt. So ward die Rheinschiffahrt der Gegenstand einer Spezialkonvention zwischen den Uferstaaten. Holland hat immer der Vollziehung der Traktate in dieser Hinsicht Hindernisse entgegengestellt; deswegen führte man in dem Traktate der 24 Artikel positive Stipulationen ein. Wie beklagt sich also Holland über ein einem Uferstaate zugestandenes Recht, nachdem in Europa zwanzig Beispiele von ähnlichen frei zwischen den Staaten stipulirten Rechten vorhanden sind! Was Maestricht und die den Belgiern zur Kommunikation mit Deutschland zugestandene Straße betrift, so läßt sich fragen, ob es denn nicht viele Beispiele, selbst von Militairstraßen gebe, die im Traktate von 1815 stipulirt worden sind. Eben so verhält es sich mit dem Austausche eines Theils von Limburg gegen einen Theil von Luxemburg. Man hat Holland größere Vortheile als Belgien bewilligt; man hat ihm eine Gränze gegeben; Belgien bleibt offen, ohne Vertheidigung. Der englische Minister sagte sonach im Parlamente, daß wenn sich Klagen erheben sollten, diese gewiß nicht von Seite Hollands kommen könnten. So lange man also die großen Mächte so stark an Schwierigkeiten hängen sieht, die nichts Ernstes an sich tragen; wenn sie so hohes Gewicht auf Klagen legen, die so grundlos sind; wenn sie dabei den Zustand von Europa aufrecht erhalten; wenn sie in einer Bewafnung fortfahren, die beträchtliche Ausgaben erheischt, so muß man denken, daß etwas Anderes sie beschäftigt, und daß sie nicht blos durch die Furcht, einem Verbündeten zu mißfallen, aufgehalten werden. Es besteht in der That auch ein anderer Zwek, ein anderer Gedanke; nemlich der, Frankreich den Frieden nicht zu geben, der ihm seine Kraft und seine Sicherheit wieder verleihen würde. Gesezt aber auch die fremden Ratifikationen erfolgten, wer verbürgt Ihnen, daß nicht neue Schwierigkeiten erstehen, sey es nun wegen Portugal, wegen Deutschland oder wegen Italien? Ich sage sonach, daß Sie jezt nicht auf den Frieden rechnen können, und daß die fremden Mächte nicht gesonnen sind, Ihnen denselben zu geben. Man wird vielleicht fragen, welches Interesse sie dabei haben können? Das Interesse uns zu schwächen. Zur Bestätigung dessen möchte ich die Stimme des mächtigsten Organs der Aristokratie anführen. Hr. Peel hat auf der englischen Tribüne gesagt, die Völker sollten nur sehen, was an Frankreichs Re-

volution sey, und in welches Unglük es dadurch gestürzt worden; wenn sie sich von der Schwächung Frankreichs überzeugt hätten, so würden sie gewiß, besonders auch das englische Volk, weniger Freiheit verlangen. Es ist der Plan der europäischen Aristokratie, uns zu schwächen, uns zu spalten. Sie kennen das System, das sie dem Ministerium aufgedrungen hat, und sehen bereits die Resultate davon. Einerseits hat dieses System der Rükkehr zur Restauration das Mißtrauen der Nationalpartei erweckt; andererseits gibt es der Karlistenpartei Hofnung. Dieses Mißtrauen, diese Hofnungen nehmen zu und nähren die Parteien. Sehen Sie den Zustand der Meynung, sehen Sie das Theater, sehen Sie die Tendenz eines Theils der Presse. Die europäische Aristokratie hat schon einen Theil ihres Zwels erreicht; es ist ein großer Unterschied zwischen dem Julius 1830 und jezt! Jezt rühren sich Hofnungen, die damals nicht gewagt haben würden sich zu äußern. Das, was die Aristokratie mit uns thut, hat sie früher in Spanien gethan. Man sagte diesem, es solle den Frieden behalten; man spaltete es, man schuf Parteien; dann ward es überwunden und selbst ohne eine Kriegserklärung. Man hat uns gezwungen, unsere Prinzipien preis zu geben; aber die Prinzipien in unserer Zeit sind die Bataillone, die Allianzen. Als Rom seine Feinde, die unterhandeln wollten, zu Grunde richten wollte, forderte es zuerst ihre Wagen, ihre Waffen, ihre Schäze, dann forderte es Städte, Provinzen, und endlich verbrannte es Carthago oder erkaufte Jugurtha. So verfährt die Aristokratie zu allen Zeiten bis auf unsere Tage. Was hat sie unter unsern Augen in Neapel, in Piemont, in Spanien gethan; und doch hatten diese Revolutionen Männer von königlichem Geblüte an ihre Spize gerufen. Das königliche Geblüt konnte die Aristokratie nicht entwafnen. Die Souveraine wollen keine Konstitutionen; sie verfolgen die Konstitutionen, die von den Völkern entrissenen Freiheiten, und werden sie überall verfolgen. Unsere Geschichte ist folgende: Man wird uns den Frieden nicht geben; ich sage nicht, daß man uns bekriegen wird. Wir werden in dieser Lage bleiben, die den HH. Ministern so sehr gefällt, weil sie ihr Lächeln erweckt; wir werden in dieser Lage bleiben, die nicht der Krieg und nicht der Friede, aber verheerend für den Staat, verhängnißvoll für den Handel, beunruhigend für das Land ist, und weder Zukunft noch Sicherheit gewährt. Wir werden in dieser Lage bleiben, und wenn wir durch unsere Spaltungen geschwächt sind, so wird uns Europa eines Tags für schwach genug halten, um uns zu erobern. Dieser aus dem Systeme des Ministeriums hervorgehende Zustand der Dinge nimmt Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. — Diese Rede des Hrn. Manguin ward mit großer Aufmerksamkeit angehört, und schien einen tiefen Eindruk auf die Versammlung zu machen. Ihm folgte Hr. Guizot, der die gegenwärtige Politik des Ministeriums mit jener Napoleons vergleicht, der gewußt habe, sich Verbündete aus Spanien, Portugal, Preußen und Oestreich zu machen, und Frankreich von der europäischen Koalition zu retten, unter der die Republik zu erliegen im Begriffe gewesen. (Lebhafte Unterbrechung; Widerspruch rechts und links.) Als aber darauf Napoleon nach der Universalmonarchie gestrebt (Neue Unterbrechung), habe sich die Koalition wieder gebildet und die Restauration vollbracht. Die Bestrebungen Frankreichs, sagte er, seyen noch immer darauf gerichtet, die Einheit von Europa zu stören, es in zwei Theile zu spalten, und Frankreich feste Politik und stete Allianzen zu machen. Es gereicht Hrn. v. Talleyrand zur Ehre, daß er auf dem Wiener Kongresse Alles zur Erreichung dieses Resultats anwendete. Es gelang ihm. Sie wissen, daß er eine Allianz Frankreichs, England und Oestreichs daselbst zu Stande gebracht. Die hundert Tage zerstörten diese Allianz, und Frankreich befand sich neuerdings der europäischen Allianz gegenüber. Diese Koalition erfolgte unter dem Uebergewicht Rußlands. Unter diesem Sachverhältnisse lebten wir bis zu der Julius-Revolution, und diese Rolle hatte Rußland bei dem Kriege gegen Polen beibehalten. Der Redner sucht nun zu beweisen, daß die Koalition nicht mehr existire, daß die Allianz Englands mit Frankreich dauerhaft sey, und nicht blos von der Aufrechthaltung des englischen Ministeriums oder von der Reformbill abhänge. Oestreich und Preußen seyen, wo nicht abhängig, doch wenigstens unter dem Uebergewichte Rußlands. Doch glaubt Hr. Guizot bei diesen Mächten eine gewisse Tendenz zu sehen, die Bande, die sie vereinigten, zu lösen; auch meynt er, Rußland dürfte, weit entfernt in der Eroberung Polens einen Zuwachs von Macht zu finden, einen Stoß dadurch erlitten haben, wodurch es viel von seiner moralischen Macht verloren habe. In Bezug auf die italienischen Frage sieht Hr. Guizot darin nur das Ergebniß einer Partei, einer Faktion, die den allgemeinen Krieg suche, die ihn in Belgien und in Polen gesucht und ihn nicht gefunden habe. Er meynt, sie werde ihn eben so wenig in der Romagna finden, da er durchaus nicht daran glaube, daß das Bedürfniß nach Freiheit die italienischen Insurrektionen zum Ausbruche gebracht habe. Er sieht darin ganz einfach eine Oestreich und Frankreich gelegte Falle. Die Regierungen würden aber schon wissen, sie zu vermeiden. Hr. Guizot lobt noch das System der Regierung, und wünscht, daß sie dabei beharre. Nach dieser Rede wird die allgemeine Erörterung über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten und die Sizung geschlossen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 März schlägt bei Erörterung des Vorschlags des Hrn. Salverte über das Pantheon dieser eine neue Redaktion des 4ten Artikels vor: „Gleichwol solle am 29 Jul. 1832, der zweiten Jahresfeier der Revolution von 1830 die Ehre des Pantheons Foy, Larochefoucault-Liancourt; Manuel und Benjamin Constant zugeschieden werden.“ Hr. Roul amendirt: „Die Ehrenbezeugungen können ihnen zugeschieden werden, ohne den Verfluß von zehn Jahren zu erwarten.“ Hr. Delaborde erklärt im Namen der Kommission, daß er sich mit dem Vorschlage der Kommission vereinige. Hr. Pagès: Das Gesez über das Pantheon, so wie Sie es gemacht haben, ist nicht mehr das Gesez, das ich wünschte. Ich hätte gewünscht, daß ein religieuser Gedanke bei der Organisation des Pantheons den Vorsiz führte. Ich hätte ein französisches und nicht ein revolutionaires Pantheon gewünscht. Sie haben anders entschieden. Es handelt sich jezt von dem 4ten Artikel des Gesezes des Hrn. v. Montalivet, das von Hrn. Salverte neu vorgelegt ward. Ich unterstüze diesen Artikel, der im Wunsche der Julusrevolution liegt, und der die ganze Zeit, wo die Regierung die Bahn des Julius befolgte, auch ihr Wunsch gewesen. Jezt schweigt das Ministerium, denn es erscheint von 1830 entfernter als von 1814. Wir, die Männer der Opposition, sind schon die Ministeriellen von 1830. Wir wollen einen ministeriellen Gedanken vollziehen. Dieses Gesez des Pantheons, das von der konstituirenden Versammlung durch Akklamation votirt

wurde, schleppt sich jezt peinlich in einer Erörterung, ohne zu einer Lösung zu gelangen. Man scheint sich der drei Tage nicht mehr zu erinnern. Dis ist ohne Zweifel genug, um einzusehen, daß das System vom 13 März nicht ohne Gefahr für Frankreich ist. Der Redner verbreitet sich hier über die fremde Politik des Ministeriums, das er als der heiligen Allianz unterworfen betrachtet. Hr. Delaborde bemerkt, das Amendement des Hrn. Roul zerstöre ganz die Oekonomie des Gesezesentwurfs. Es sey ein neuer Vorschlag. Nach verlängerter Diskussion zwischen den HH. Teste, Lameth und Pagès wird endlich über den Zusazartikel des Hrn. Roul abgestimmt, und derselbe durch eine Mehrheit aus den beiden Extremitäten und einem Theile des Centrums verworfen. Der Präsident will nun über den Vorschlag des Hrn. Salverte abstimmen lassen. Dieser erklärt aber: Als ich vorgeschlagen, das Andenken der vier großen Bürger zu ehren, glaubte ich eine Pflicht zu erfüllen, und meynte, die Kammer würde sich meinem Gedanken ganz anschließen. Da ich nicht will, daß er ein Anlaß zu Insulten für Männer werde, die ich ehre, so ziehe ich meinen Vorschlag zurük. (Lebhafte Sensation. Allgemeine Gährung.) Der Präsident erklärt, die Tagesordnung komme nun an Erörterung des Vorschlags des Hrn. v. Bricqueville, so wie derselbe von der Pairskammer amendirt sey. Hr. v. Bricqueville sucht zu zeigen, daß sein Vorschlag auf eine solche Art gemildert worden sey, daß er jezt mit dem geistreichen Ausdruke des Hrn. Deludre synonym werde: „Karl X soll unterthänig gebeten werden, nicht nach Frankreich zurükzukommen.“ Es sey Zeit, den Staatswagen in diesem rükwärtsstrebenden Gange aufzuhalten. Nach einiger Erörterung wird der Kommissionsvorschlag angenommen, der von der Art ist, daß dadurch eine neue noch bestimmter abweichende Ansicht als früher zwischen der Pairs- und Deputirtenkammer daraus hervorgeht.

Der Constitutionnel lobt Hrn. Salverte, daß er seinen Vorschlag zurük genommen, um der Kammer und dem Lande neue Scandale zu ersparen. Uebrigens gesteht er, daß dieser Vorschlag zu früh gekommen sey. Die Leidenschaften seyen noch zu tief und zu aufgeregt, als daß man mit Kaltblütigkeit über Männer, die in diese Leidenschaften verwikelt gewesen, urtheilen könne. Der Constitutionnel fordert bei diesem Anlasse die Regierung neuerdings auf, die Umtriebe der Karlistenpartei zu bewachen.

Das Journal des Debats spottet über die Opposition der Deputirtenkammer und die Rolle, die sie bei dem Vorschlage des Hrn. Salverte gespielt. „Die Opposition, sagt es, wollte eine Tragödie machen; es gelang ihr aber nur, durch einen Auftritt ungeschikter und komischer Großmuth, die lange Komödie der Apotheosen durch Aufstehen und Niedersizen zu schließen.“

(Moniteur.) Seit der telegraphischen Depesche vom 16 März, die meldete, daß Ruhe in Grenoble herrsche, hat der Zustand der Atmosphäre keine weitern Nachrichten auf diesem Wege gestattet. Die Justiz informirt über die Ereignisse vom 12 und 13. Die Regierung hat den Generallieutenant Delort, dessen Klugheit und Festigkeit bekannt sind, an Ort und Stelle abgeschikt. Diese Maaßregel war, wie leicht zu erachten, durch die gleichzeitige Abberufung der zwei Militairkommandanten nöthig.

(Messager.) Es heißt, eine königliche Ordonnanz habe die Nationalgarde von Grenoble verabschiedet.

(Messager.) Zu Milhau, Saunières, Vigan kam es zu Händeln zwischen Patrioten und Karlisten, die zuweilen blutig ausfielen. Man sah Männer mit weißen Kokarden auf den Hüten in allen Theilen dieser Städte, wo weder Wachen noch Posten aufgestellt waren. Zu Salbris, bei Blois, fanden Unruhen wegen des Getreides statt, die aber bald wieder gestillt wurden.

Ein Abendjournal meldet, daß zu Nimes und Alais Unruhen ausgebrochen seyen, die aber die Behörde schnell wieder unterdrükt habe.

Ein Schreiben aus Carcassonne erzählt, daß am 11 März aus Anlaß einer Musterung der Nationalgarde der Präfekt, Hr. Dejean, mit Steinen geworfen worden sey, so daß er sich nur durch eilige Flucht nach Hause hätte retten können. Man habe einen Posten von 50 Mann zu seinem Schuze vor der Präfektur aufstellen müssen. Der Adjunkt, Hr. Pathès, sey auch dabei verwundet worden. General Arnaud, Kommandant des Departements der Aude sey ebenfalls schwer verwundet. Am 12 März sey inzwischen die Ruhe hergestellt worden.

Der Courrier français schreibt die Unruhen, die an mehreren Punkten Frankreichs ausgebrochen, der Ungewißheit der auswärtigen Angelegenheiten und der Hintansezung der Grundsäze der Julisrevolution zu. Er erinnert, daß in mehreren Departementen die Nationalgarde ihre Mitwirkung verweigert, oder Gesinnungen geoffenbart habe, die zur Auflösung aufgefordert hätten. Er schließt daraus, daß die Lage des Ministeriums sehr ernst und bedenklich sey. Dieses Journal lobt ebenfalls die Zurüknahme des Vorschlags des Hrn. Salverte, klagt aber, daß die Kammer durch dergleichen Erörterungen unnüzer Weise eine kostbare Zeit verliere.

(National.) Man versichert, daß die Ereignisse von Grenoble schon auf eine bedenkliche Weise die Unterhandlungen durchkreuzen, die wegen der Räumung von Ancona angeknüpft gewesen. Ein Minister soll den Botschafter einer großen nordischen Macht daran erinnert haben, daß sein Gebieter ja mit der Republik und dem Kaiserreiche unterhandelt hätte. Der Botschafter soll geantwortet haben, daß der Konvent und das Kaiserreich damals wirklich das Land regiert, die Nationalmajorität repräsentirt und in ihrem Namen gesprochen hätte, während es jezt scheine, daß das Ministerium vom 13 März nur einer wenig zahlreichen und unmächtigen Partei entspreche, so sehr ehrenwerth auch seine Absichten seyn möchten. Man sagt nicht, was Hr. Perier geantwortet; aber er ist auffallend bestürzt. Uebrigens hat es nicht an Warnungen gegen seine Hartnäkigkeit gefehlt.

(Temps.) Aus dem Berichte der am 24 Febr. von Navarin abgesegelten Gabarre Lamproie ergibt sich, daß zwei Tage vor ihrer Abfahrt ein sehr ernsthaftes Gefecht zwischen den französischen und den griechischen Truppen statt fand, wobei unsre Soldaten drei von den Griechen zwischen Nisi und Calamata aufgeworfene Batterien mit dem Bajonette nahmen. Wir sollen nur den Verlust einiger Leute zu bedauern haben.

Die französische Akademie nahm am 16 März die Wahl eines Mitglieds an die Stelle des Abbé Montesquiou vor. Es waren 29 Mitglieder anwesend, demnach war die absolute Majorität 15. Bei dem ersten Scrutin erhielten die HH. Salvandy 9, Jay 9, Thiers 4, Dupin d. ä. 3 und Tissot 3 Stimmen. Bei dem siebenten Scrutin hatte Hr. Jay 13, Hr. Salvandy 9 und Hr. Thiers 7 Stimmen. Endlich bei dem achten Scrutin erhielt Hr. Jay 15 Stimmen, und ward als Mitglied der Akademie proklamirt.

In deutschen Zeitungen war vor Kurzem zu lesen: „Von den Tausenden von Armen, womit Dr. Siebenpfeiffer die bayerische Regierung bedrohte, habe kein Einziger sich (bei Versiegelung seiner Pressen) zu seiner Vertheidigung erhoben.“ Ein französisches Journal übersezt diese Stelle auf folgende Art: „Aucun des milliers de *pauvres*, dont Siebenpfeiffer avait menacé le gouvernement, ne s'est montré.“

*Paris, 18 März. Die Hauptstadt ist natürlich voll Gerüchte über die Ereignisse im Süden, in Grenoble, Carcassonne, Lunel ꝛc. Aber sie erregen dennoch nicht so viele Sensation, als man erwarten sollte. Die Pariser fühlen wohl, daß sie allein Revolutionen in Frankreich machen, und daß diese lokalen Bewegungen von keinem Einflusse auf das Ganze seyn können, um so mehr, als der Geist dieser verschiedenen Städte sehr verschieden ist. Grenoble ist eine republikanisch gesinnte Stadt, Carcassonne ist karlistisch; allein die Verachtung der Regierung, welche in diesen gleichzeitigen Bewegungen aller Parteien liegt, ist ein trauriges Zeichen der Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung in Frankreich. Die Bourbons hatten vernachlässigt, die innern Verhältnisse des Staats festzustellen; ihr Prinzip der Legitimität bildete ein Gegengewicht gegen das auflösende Element des Liberalismus; aber seit die Revolution jenes zerstört hat, gibt es nichts mehr, auf das sich etwas Beständiges gründen ließe. Die Administration besteht noch, weil man sie bestehend angetroffen hat, aber eine Mascherade, ein Streit zwischen Bischof und Pfarrer, eine Herabsezung des Lohns der Weber, eine Erbitterung gegen den Zoll auf Vieheinfuhr, sind hinreichend, in den wichtigsten Städten des Reichs die gesezliche Ordnung umzustürzen; denn der gegenwärtige Zustand der Dinge hat kein Lebensprinzip in sich. Er besteht, weil die Menge sich vor den Republikanern fürchtet und die Karlisten haßt, aber darin liegt kein Grund von Sicherheit und Beständigkeit für die Regierung. — Man sagt, Perier werde sich zum Herzog ernennen lassen, was wohl eine Thorheit wäre. Die Truppen in Ancona sollen nach Griechenland geschift werden, wo sich ein Krieg zwischen den Moreoten und dem Okkupationskorps entwikelt hat. Diese Besezung von Griechenland hat Frankreich bis jezt 80 Mill. Franken gekostet, das heißt so viel, als die Beendigung aller französischen Kanäle kosten würde, aber Niemand sagt ein Wort darüber. Die große Nation hat immer Millionen für solche sinnlose Expeditionen, und geht lieber in Holzschuhen einher, und läßt ihre Straßen im Morast versinken. — Die Nachrichten aus Algier sind immer dieselben, Klagen über die Insubordination der Truppen, besonders der Pariser Freiwilligen und der fremden Legion, Theuerung, weil die Araber alle Zufuhr hemmen, und große Unsicherheit vor den Thoren der Stadt.

*** Paris, 18 März. Gestern wurde unter Vorsiz des Königs ein Ministerrath gehalten, der von 9 Uhr Morgens bis gegen 1 Uhr dauerte. Man versichert, auf Verlangen des Königs sey ein Chef de Bataillon, der mit Depeschen vom General St. Clair an den Kriegsminister angelangt war, in den Konseilssaal geführt worden, um über die Grenobler Vorfälle zu berichten. Nachdem sich der Offizier von der Bestürzung erholt und die kritische Lage der dortigen Verhältnisse geschildert, wurde er noch denselben Tag mit Depeschen nach Grenoble zurükgeschikt, unter welchen sich der unterzeichnete Befehl wegen Auflösung der dortigen Nationalgarde befand. Man vergleicht das Erstaunen des erwähnten Bataillonschefs mit dem des Postkondukteurs von Lyon, welcher zu Ludwig XVIII berufen wurde, um den Einzug Napoleons in jener Stadt zu erzählen. — In Carcassonne u. a. südlichen Orten dauert die Unruhe fort. Hr. Dejean, der dortige Präfekt und Mitarbeiter des ehemaligen Globe, ist in Lebensgefahr. In le Mans ist die Einigkeit zwischen der Bürgerwache und den Behörden noch nicht hergestellt. Mit Einem Worte, in Frankreich herrscht Anarchie, nur 40 bis 50 Stunden rings um Paris ist die Autorität der Regierung anerkannt, und auch da nicht immer.

*Aus dem östlichen Frankreich, 17 März. Die Aufregung unserer Departements von Besançon bis Avignon durch die Lyoner und Grenobler Unruhen hat wenigstens für den Augenblik einen homöopathischen Ableiter gefunden, der einen edlen Grund hat. Es ist die rege Theilnahme und Wohlthätigkeit, die unermüdete Unterstüzung, welche den armen Polen bei uns zu Theil wird, so wenig im Grunde auch das ist, was wir ihnen bieten können. Bekanntlich hat unsere Regierung die ihnen ausgesezte geringe Unterstüzung noch verringert, so daß jezt nicht mehr denn fünfzehn Centimen oder drei Sous für den Tag übrig bleiben, was für den ganzen Monat vier Franken fünfzig Centimen macht. Wer nun weiß, was das Leben in unsern Gegenden kostet, der begreift, daß diese Unterstüzung nicht hinreicht, um dem Manne nur für einen halben Tag Brod zum Sattessen zu verschaffen. Wären die Polenvereine in Besançon, Bourg, Avignon und die Polnische-Bazar's-Societät in Lyon nicht, wo die Wohlthätigkeit der Privatpersonen viel an baarem Gelde, an Kleidungsstüken, Wäsche, Nahrungsmitteln ꝛc. zusammenschießt, so würden die Armen mit dieser Regierungsunterstüzung sich kaum vor dem Hungertode sichern, und übrigens kein einziges anderes Bedürfniß befriedigen können. Durch jene Privatunterstüzung ist nun bisher redlich für sie gesorgt worden, ja im ersten Ueberströmen der Gemüther selbst zu gut, denn es kömmt jezt dafür weniger ein, weil die Meisten gleich und auf Einmal gegeben haben, Viele selbst über ihre Kräfte. Es geht daher jezt mit der Unterstüzung schon knapp zu, und es werden die benachbarten Städte und Departements, wo keine Polen hinkommen, zur Mitwirkung aufgefordert. Von da kömmt nun auch Manches ein, aber dis ist noch immer nicht genug, denn der Hülfsbedürftigen drängen sich zu Viele, und so bescheiden sie auch sind, so gern sie sich auch mit Wenigem begnügen, so fehlt ihnen doch nicht mehr als Alles: Kleidung, Wäsche, Beschuhung ꝛc. — Der Lyoner Bazar für die Polen hat den Gedanken gefaßt, eine Münze auf Frankreichs Hofnungen und Wünsche für Polen schlagen zu lassen, und sie für fünf Franken zu verkaufen. Da sie nun dem Wohlthätigkeits-Vereine nicht mehr als Einen Franken kostet, so werden die übrigen vier Franken den Polen zu gut kommen. Die Sache selbst richtet aber ihre gebeugten, doch lange noch nicht gebrochenen Gemüther mit der freundlichen Hofnung auf, die Allen im Herzen liegt, so chimärisch sie auch seyn mag. Zu ihrer unglüklichen Lage trägt auch ihre Unkenntniß der französischen Sprache wesentlich bei, und die ungeduldige Lebhaftigkeit, mit der die Franzo-

eben behandeln, der ihre Sprache nicht versteht, was sie mmer nicht begreifen können. Uebrigens sind auch unter len manche Unwürdige, die — wenn sie nach Paris gedurft ı, wie die dortige Revolutionspartei wünschte — dort mäch el ins Feuer gegossen haben würden. Sie haben auch len Streit mit einander. Neulich duellirten sich ein paar iere in Bourg, weil einer den andern im Zorn „Russe" ge n hatte.

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 16 März.) Nach ei öffentlichen Gerüchte sollen die Minister K. v. Brouckère, eulenaere, Raikem und Coghen sich zurükziehen wollen. Man uptet, ungeachtet der Verneinungen des Moniteurs, unsre ierung habe eine vertrauliche Mittheilung über die Modifika en erhalten, welche die Konferenz in den 24 Artikeln beab ige, und Hr. v. Brouckère, der weder für die Annahme der Artikel, noch für jene des Vertrags vom 15 Nov. gestimmt , habe den Entschluß gefaßt, sich lieber zurük zu ziehen, als in zu willigen, daß ein Ministerium, wozu er gehöre, den nmern neue Bedingungen zur Annahme vorlege, die den Ruin Landes vollkommen machen würden. Hr. v. Meulenaere, der ärt hat, daß er sich jeder neuen Konzession widersezen würde, die HH. Raikem und Coghen sollen dem Beispiele v. Brou e's folgen wollen. — Wir haben bis jezt nichts vernommen, s das Gerücht, daß der französische Konsul in Rotterdam vom lke mißhandelt worden sey, bestätigen könnte.

Die Stadt Aachener Zeitung enthält ein größeres Schrei n aus Brüssel, worin eine Rechtfertigung des Ponsonby'schen tragens versucht wird.

Haager Blätter vom 16 März bringen die Nachricht, Se. nigl. Hoh. der Prinz von Oranien sey aus dem Haag abge ist, um zur Armee zurük zu kehren.

* Aus dem Haag, 14 März. Heute wurde der zweiten ammer der Generalstaaten der Gesezesentwurf mitgetheilt, von em ich Ihnen neulich schrieb, in Betref eines neuen Tarifs der in- und Ausgangszölle, ein hochwichtiger, sehnlich erwarteter ntwurf, dessen bloße Vorlegung schon anzeigt, daß die Regie ung nicht mehr an eine Restauration in Belgien denkt. Es eigt sich jezt, da es gilt diesen Gegenstand neu zu ordnen, wie ehr auch Holland einst seine Beschwerden gegen die gemeinsame Verwaltung hatte, gegründet auf die widersprechenden Interessen es Nordens und Südens. Was übrigens in- und ausländische Blätter von Stipulationen reden, zu welchen die Vermittlung des Grafen Orloff bereits geführt habe, so möchte Alles dis durch aus voreilig seyn. Ein definitiver Vertrag wird nur von London kommen, wenn Graf Orloff sich dahin begeben haben wird. Indessen verlängert sich sein Aufenthalt, und noch ist die Zeit sei ner Abreise nicht bestimmt. So sehr man, die belgische Frage isolirt betrachtet, ihre friedliche Lösung erwarten darf, so ist doch auch nicht zu vergessen, wie sehr sie auf der andern Seite an die Gesamtstellung der Mächte geknüpft bleibt, so daß, wenn die Dinge in Portugal oder Italien sich verwikelten, der nächste Gegenstoß in unsern Angelegenheiten fühlbar würde. Indessen gehn die Arbeiten der Kammern ihren ruhigen Gang in Ordnung des Finanzzustandes und andrer häuslichen Angelegenheiten, und eine neuliche Diskussion über das Petitionsrecht bewies, wie sehr man die konstitutionellen Freiheiten hochhält, so fern es auch den Mißbräuchen des eben so leicht beweglichen, als fanatischen belgischen Sinnes steht.

Italien.

Die Bologneser Zeitung vom 13 März enthält eine Bekanntmachung der dortigen Provinzial-Sanitätskommission vom 1 d., wodurch, nachdem in Wien und den angränzenden Provinzen die Cholerakrankheit als erloschen betrachtet werden kan, unter einigen Beschränkungen die ungehinderte Cirkulation von Personen und Waaren, welche aus den verschiedenen italienischen Staaten ankommen, und sich außerhalb der östreichischen Sanitätskordone befinden, Istrien und dessen Hauptstadt Triest mit inbegriffen, eröfnet wird. Es soll auch die Desinfizirung für die aus Orten, welche zur freien Cirkulation zugelassen sind, ankommenden Briefe und Pakete aufhören.

* Rom, 15 März. Seit meinem lezten Schreiben vom 15 hat sich die Erwartung, in welcher wir hier wegen der Folgen der Begebenheit zu Ancona leben, nur gesteigert, nicht gelöst. Diese Zögerung läßt immer mehr die Vermuthung zu, daß die friedlichen Gesinnungen der Mächte zu fest seyen, um einem solchen, wenn gleich unvermutheten Stoße zu erliegen. Mit der heutigen Post müssen Pariser Nachrichten eintreffen; es ist daher für die Masse der Leser nicht wenig empfindlich, sich gerade in einem so wichtigen Augenblike durch das neuliche Zeitungsverbot gehindert zu sehen, die neueste Zeitgeschichte Schritt vor Schritt zu verfolgen. Wichtig wie für Rom die Kriegs- und Friedensfrage ist, so ändert sie doch nichts in den Verhältnissen. Ein ausbrechender Krieg wird weder die Verlangenden von ihren Forderungen abzustehn veranlassen, noch den Verweigernden eine größere Bereitwilligkeit der Gewährung einflößen. Im Gegentheile werden bei höher aufgeregten Leidenschaften beide Parteien, sich in Siegesträumen wiegend, nur schroffer auf ihrem Sinne bestehen, und von der Zukunft Entschädigung für den Zwang des Augenblits erwarten. Beide würden die Verwirrung benuzen, wie sie könnten; das Unvereinbare würde nur schärfer und greller gegen einander stehen; die Bajonnette des Aufruhrs und der Fremden würden für oder gegen einander streiten; und wie auch der Ausgang seyn möchte, die Zwischenzeit des Kampfes müßte eine Zeit des Grauens und des vermehrten Elends seyn. Die päpstlichen Truppen haben sich nun nördlich nach Ferrara und südlich nach Cesena und weiter bis Spoleto gezogen. Zamboni ist in Bologna, wie es heißt beschäftigt, 4 bis 5000 Bauern aus der Romagna zu Soldaten anzuwerben. Die Folgen, die man sich von dieser Maasregel verspricht, ist die Räumung des Kirchenstaats von allen fremden Truppen, weil man sich so stark genug glauben würde, Herr im Lande zu bleiben. Gewiß ist dieser Plan nüzlicher und weniger kostspielig, als eine beabsichtigte, so sehr gewünschte, aber wie es scheint, unausführbare Annahme von Schweizer Truppen. In der That, was sind fremde Truppen dem Lande dienend Anderes, als eine Okkupation auf eine andere Manier? Der Monarch, der dieses Mittel ergreift, erklärt sich für einen Fremden im eigenen Hause; spielt den Eroberer im Frieden, und ist der Okkupirende seiner selbst. Wo gesunde Politik herrscht, wird man nie einen solchen Schritt thun; ich glaube, unter keinen erdenklichen Umständen würden z. B. Oestreich oder England so handeln. In Rom selbst hatte man schon seit geraumer Zeit im Sinne, ein deutsches Regiment zu errichten, mit dessen Organisation ein hier sich aufhaltender Deutscher beauftragt seyn soll. Woher will

man die Deutschen nehmen? Von den Schweizern, die nach vollbrachter Dienstzeit aus Neapel heimkehren, bleibt wohl einer oder der andere hängen; das reicht nicht hin, wenn man nicht glauben will, daß sie durch innern Werth den Mangel der Anzahl ersezen, welches zu glauben kein Glaubensartikel ist. Der Kardinal Albani ward vor Kurzem von einer so gefährlichen Altersschwäche überfallen, daß man in Rom bedacht war ihm einen Nachfolger zu geben. Der Kardinal Gamberini, welcher viele Rechtsgelehrsamkeit besizt, ward vorgeschlagen; sey es daß dieser den Posten ausschlug, oder daß man einen Laien passender für den gegenwärtigen Augenblik hielt, man machte einem römischen Prinzen Anträge, welche aber auch von der Hand gewiesen wurden. Unterdessen hat sich Albani wieder erholt, und man spricht nicht mehr davon. Die Umstände sind äußerst verwikelt. Sollte eine neue Konferenz in Rom beginnen, so werden die Diplomaten keine leichte Aufgabe haben. Die Gemüther sind zu gereizt für eine alsogleich herbeizuführende Versöhnung. Und dennoch ließe sich Vieles erreichen, wenn man nicht sowol darauf sähe, viele Konzessionen zu erhalten, als darauf, daß dasjenige, was gewährt ward, wirklich ausgeführt wird, unverzüglich und ohne Winkelzüge; daß diese Ausführung nur redlichen Händen anvertraut würde; daß man über die Details der Ausführung wachte; und vor allen Dingen, daß das Gewährte nie wieder zurükgenommen werden könnte, selbst nicht nach dem Ableben eines Papstes. Das würde die Wahrheit und den Ernst des Worts durch die That bekräftigen, das würde Vertrauen erweken, und ein vertrauendes Volk empört sich nicht.

* Ancona, 14 März. Dieser Tage liefen das französische Linienschif Marengo und die Lastkorvette Rhone hier ein, und setzten 1500 Mann Linientruppen, 200 Artilleristen, und vieles Geschüz ans Land. Man versichert, daß noch mehr Truppen ankommen sollen; bis jezt beläuft sich die französische Macht in unsrer Stadt auf etwas mehr als 5000 Mann. Sie leben auf eigne Kosten und thun der päpstlichen Regierung keinen pekuniairen Schaden; auch hat leztere ihrerseits von der Strenge ihrer verfügten politischen Trennungsmaaßregeln etwas nachgelassen; denn wir sehen wieder die Postkouriere und Eilwagen von Rom hier ankommen, welche seit 14 Tagen bei uns vorbeipassiren mußten. — An Herstellung der hiesigen Festungswerke wird eifrig gearbeitet.

† Bologna, 16 März. Die Umtriebe der französischen Partei bei der Bewegung, die Aeußerungen der französischen Offiziere in Ancona, und das ganze Betragen der dortigen französischen Befehlshaber zielen dahin ab, Italien zu revolutioniren. Auch Irländer in Menge sogenannte italienische Patrioten, welche bei einer Revolutionen nichts zu verlieren, aber Alles zu gewinnen haben, sind in Ancona zusammen, um dem Obristen Combes ihre Dienste anzubieten. Oestreich hat sich daher auf dreimaliges dringendes Ansuchen des römischen Hofs entschlossen, seine Truppen vorrüken zu lassen; heute beginnt der Marsch, um Rimini, Pesaro, Fano und Urbino zu besezen, und diese Provinzen vor der Revolution zu schüzen.

* Bologna, 17 März. Unter den hier stehenden östreichischen Truppen bemerkt man nun Bewegungen. Die Infanterieregimenter Hohenlohe und Albert Gulay, die bisher unsere Besazung bildeten, ziehen nach der Romagna; hingegen erwartet man jeden Augenblik aus der Lombardei die Infanterieregimenter Esterhazy und Luxem, wodurch die Stärke der Oestreicher in den Legationen bis gegen 12,000 Mann anwachsen wird. Man spricht auch von der Ankunft noch zahlreicherer Truppen, welche sich jenseits Rimini, auf der Straße nach Ancona aufstellen würden. Dessen ungeachtet glaubt man hier nicht an Krieg, sondern hält das Alles nur für Demonstrationen, um die Abschließung eines „italienischen Protokolls" zu definitiver Regulirung der innern politischen Verhältnisse dieser Provinzen zu beschleunigen. Es scheint gewiß, daß zu Rom hierüber unterhandelt wird; aber man beobachtet darüber das tiefste Stillschweigen. Die von Kardinal Albani ausgeschriebene gezwungene Anleihe ist noch nicht bezahlt, und wird unstreitig große Schwierigkeiten finden.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Nachdem gegen Dr. Wirth von Seite der Gerichtsbehörde ein Vorführungsbefehl erlassen worden, ist derselbe vorgestern zu Zweibrüken verhaftet worden. Wie wir vernehmen, wird er vornemlich beschuldigt: 1) die angelegten Siegel an den Pressen abgerissen, 2) in der Tribüne zu einer Staatsumwälzung aufgefordert, und 3) den tumultuarischen Auflauf zu Homburg, namentlich durch Austheilung von Geld, veranlaßt zu haben. Hinsichtlich des ersten Punkts soll Wirth erklären, Bewohner von Homburg seyen in seine Wohnung gedrungen, und hätten die Pressen entsiegelt, er könne durch Zeugen beweisen, daß er es nicht gethan habe. Die Presse soll übrigens auf Wirths Anordnung nach München gebracht werden, und derselbe gesonnen seyn, ein Journal in Heften herauszugeben."

* Mainz, 17 März. Gestern fuhr das Dampfboot, der Ludwig, von hier nach Köln ab, um das Bingerloch zu sondiren. Von dem Erfolge dieser Untersuchungsreise wird es abhängen, ob die Dampfschiffahrt sogleich oder erst nach eingetretenem höherem Wasserstande beginnen wird. Von den resp. Regierungen, nemlich von Preußen und Hessen, ist die für die Vereinigung der beiden Dampfschiffahrtsgesellschaften in Mainz und Köln nachgesuchte Ratifikation noch nicht eingetroffen. Unterm 17 v. M. ist zwischen Mainz und Rotterdam ein Vertrag wegen einer direkten Rangfahrt abgeschlossen worden. — So eben ist hier eine Verfügung der höhern Behörde eingetroffen, wodurch die jüngste Wahl des hiesigen Gemeinderaths, wegen Bestechungen die dabei vorgefallen, annullirt und 13 Wahlmänner vor das Zuchtpolizeigericht gestellt sind.

** Frankfurt a. M., 20 März. Die Kurse haben seit dem Schlusse der verwichenen Woche mehrere Bewegungen in entgegengesezten Richtungen erfahren. So hoben sich am Sontag Morgen auf den Eingang günstiger Berichte aus Amsterdam die 5prozentigen Metalliques auf 88⅛, und die Integrale auf 43⅛, um nach wenigen Stunden, auf das Eintreffen eines Handelskouriers aus Paris, in Folge wovon starke Verkäufe für Rechnung namhafter Banquierhäuser bewirkt wurden, schnell wieder zurükzugehen. Gestern sah es noch trüber aus. Man erfuhr, daß die französische Rente um fast einen Frank zurükgewichen war, und gab als Grund den Austritt Hrn. C. Perier's aus dem Ministerium an. Auch aus Amsterdam erhielten wir niedrigere Notirungen, und die Begleitungsschreiben äußerten sich minder hofnungsvoll als vorher, über die nahe bevorstehende Lösung der holländisch-belgischen Frage. Es gingen daher die

5prozentigen Metalliques auf 87⅞ und die Integrale auf 42¾ zurük. Jedoch die Pariser Briefe, welche die jüngste Post überbrachte, meldeten nichts von dem vorerwähnten Ministerwechsel, wohl aber, daß sich die Staatskurse neuerdings gebessert hätten; und da wir nun auch heute höhere Kurse von Wien erhielten, so zeigte sich bald wieder Kauflust. Wir notiren demnach heute die 5proz. Metalliques 88; die 4proz. 77⅞; Wiener Bankaktien 1385; Partiale 123¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 176½; Integrale 42⅝. In Folge der kürzlich sich wiederholenden Ankäufe von Falconets sind diese Effekten auf 75 gestiegen, und auch die polnischen Loose sind, mit Rükficht auf deren Besserung an der Berliner Börse, auf 56¾ preuß. Thlr. das Stük in die Höhe gegangen. Dagegen stokt in den spanischen Fonds der Umsaz fortdauernd, und der heutige Kurs der 5proz. Rente zu 55¾ und respekt. zu 47⅝ ist nur als nominell zu betrachten. Im Wechselhandel wird die Flaue immer merklicher; der Diskonto aber ist auf 2¼ Proz. gestiegen. — In unsern diplomatischen Cirkeln wird behauptet, die holländisch-belgischen Angelegenheiten hätten nunmehr ihren Wendepunkt in der Art erreicht, daß eine definitive Entscheidung derselben innerhalb der nächsten vier Wochen erfolgen müsse.

Aus Frankfurt wird vom 18 März berichtet: „Der k. hannöverische Bundestagsgesandte ist gestern von seiner Regierung eiligst nach Hannover berufen worden; nach einer unverbürgten Sage, um über den Gang der Preßangelegenheit, womit die Bundesversammlung, auch bei der noch immer fortdauernden Abwesenheit des östreichischen Präsidialgesandten, unausgesezt sich beschäftigt, mündlichen Bericht abzustatten, und instruirt zu werden. Die nahe bevorstehende hannöverische Ständeversammlung läßt auch dort inländische Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand erwarten. Als Mitglieder des bei der Bundesversammlung bestehenden Preßcomité's werden genannt: die HH. Gesandten Graf v. Münch-Bellinghausen, v. Nagler, v. Bitterédorf, v. Marschall, v. Pechlin; dann an der Stelle des zuerst Genannten, während seiner Abwesenheit, der k. sächsische Herr Gesandte v. Manteufel. Fast alle periodischen Blätter und Journale, politischen Inhalts, sollen für Rechnung der Bundeskasse gehalten werden."

Die Hannöver'sche Zeitung schreibt: „In verschiedenen Zeitungen ist ein Artikel, datirt Kassel, den 1 März, aufgenommen worden, worin ein unberufener Einsender blos vom Hörensagen die Nachricht mittheilt: einer von Hannöversch-Münden nach Hannover gesandten Deputation sey die amtliche Erklärung zu Theil geworden, daß Hannover sich nie in eine Anschließung an Preußen und Hessen einlassen könne und werde. — Zur Widerlegung solcher falsch verstandener und auf eine zu leichte Weise mitgetheilten Nachricht muß die obige Deputation hiemit bemerken, daß eine amtliche schriftliche Erklärung über jenen Gegenstand so wenig verlangt, als ertheilt worden ist, sondern daß aus einzelnen mündlichen Aeußerungen blos hervorging, es sey noch kein Entschluß über diese Angelegenheit gefaßt worden, zumal ein so hochwichtiger Gegenstand auch erst bei der Zusammenkunft der allgemeinen Landstände in Berathung genommen werden müsse."

Auch in Hamburg wurde am 16 März von Seite des Senats der Bundestagsbeschluß wegen Verbots der deutschen Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen publizirt.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 14 März: „Von dem russischen Hofe ist, dem Vernehmen nach, eine definitive Erklärung über die dem Königreiche Polen zu ertheilende neue Organisation eingegangen. Das Land wird, wie schon früher verkündet wurde, in drei Provinzen getheilt, deren jede durch besondere Stände repräsentirt wird. Die Verwaltung wird sich in drei Ministerien theilen, wovon nur das Justizdepartement durch einen Polen zu besezen ist. — Der Entwurf des von der Bundesversammlung zu beschließenden neuen Preßgesezes ist hier ausgearbeitet worden (er füllt 70 geschriebene Bogen); über seinen Inhalt verlautet jedoch nichts Näheres. Es ist gewiß eine höchst schwierige Aufgabe, wenn dieses Gesez ganz praktisch werden, d. h. lebendige Wurzel fassen soll, den politischen Zustand des östlichen und westlichen Deutschlands darin auf gleiche Weise zu berüksichtigen."

Schweden.

* Stockholm, 9 März. Vor vier Tagen, von einem Schlagflusse betroffen, ist der Präsident des Kriegskollegiums, Generallieutenant Baron Tibell, in voriger Nacht mit Tode abgegangen. Schweden verliert an ihm einen aufgeklärten und eifrigen Beamten. Hr. Tibell hatte mehrere Jahre lang unter Napoleons Fahnen gedient, und es hier bis zum Grade eines Brigade-Chefs gebracht. — Am 1 d. traf bei der norwegischen Regierung zu Christiania ein Kourier ein, in welchem man den Vorboten der nahen Ankunft des Königs zu sehen meynte, und der demnach eine allgemeine Freude verbreitete, doch währte es nicht lange, als das Publikum erfuhr, daß er nur der Ueberbringer der Kunde von dem Ausbruche der Cholera zu London gewesen war. — Die norwegische Armee hat durch den am 1 d. zu Christiania erfolgten Tod des Generalmajors und königlichen Generaladjutanten v. Kaltenborn einen für den Augenblik fast unersezlichen Verlust erlitten. Bei dem großen Vertrauen, das der König in ihn sezte, war er im Stande dieser Armee höchst nüzlich zu seyn, und die wesentlichsten Verbesserungen bei ihr einzuführen. — Ein Jude Hirsch, Inhaber einer hiesigen Zukerfabrik, hat einen Bankerott im Belaufe von 400,000 Rthlr. Bko. gemacht. — Man schreibt aus Schonen, daß seit mehrern Wochen viel gemünztes und ungemünztes Silber von dort nach Dänemark ausgeführt werde. — Obgleich die Regierung alles Branntweinbrennen bis Ende dieses Monats aufs strengste verboten hat, hört man doch vielfach über die Umgehung dieses Verbots, und zwar mit Wissen mehrerer subalternen Kronbeamten, klagen. — Unser Ober-Gouverneur, der Baron Sprengtporten, gibt seit Anfang dieses Winters alle vierzehn Tage glänzende Bälle, welche die königliche Familie stets mit ihrer Gegenwart beehrt hat.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung widerspricht unter der Rubrik „Zeitungslügen" der Nachricht von einem Sohne des russischen Botschafters in London, Fürsten Lieven, der in den Reihen der Polen gekämpft haben sollte. Der einzige im Militair dienende Sohn des Fürsten sey beim Ausbruche der polnischen Empörung mit vielen andern russischen Offizieren gefangen genommen worden, und habe während des ganzen Feldzugs das Schikksal seiner Waffengefährten getheilt; die beiden andern Söhne seyen bei den Gesandtschaften in London und Neapel angestellt.

Oestreich.

Wien, 19 März. Metalliques 87½; 5prozent. Metalliques 76½; Bankaktien 1145.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Dritter Artikel.*) (Beschluß.)

*Nauplia, 17 Januar. Die Truppen hoffen sie durch das Ansehen ihrer Kapitaine bei sich zu halten, diese aber durch Theilnahme an den Gütern der Macht zu fesseln, oder dadurch, daß sie sich ihnen als Bundesgenossen gegen alte politische Gegner anbieten. So haben sie den Sulliotenhäuptling Kitzo-Zavellas, den alten Gegner der Familie Botzaris, in ihrer Mitte, und Argos sah das Unerhörte, das Unglaubliche, daß Sulioten gegen Sulioten kämpften, wie Hydra von den Schiffen der Hydräer, Feinden des Miaulis und Kounduriotti im Dienste der Regierung, belagert wird. Der Entblößung des öffentlichen Schatzes sucht man durch die schonungsloseste Eintreibung aller, sogar unbegründeter Forderungen, durch eine Fabrik von Papiergeld, jetzt der einzigen schwunghaften in Nauplia, durch Ausprägung der Kanonen in Kupfermünzen, durch Verschleuderung von Nationaleigenthum zu entgehen. Bald werden auch die Konfiskationen an die Reihe kommen, nemlich der Güter derjenigen, welche sich, wie diese sagen, an der Nation vergangen haben, oder der Theilnahme am Morde des Präsidenten bezüchtigt werden. Kolokotroni hat darauf in seiner Nationalversammlung bereits angetragen: „Warum sollten wir nicht nach dem greifen, was die Feinde des Volks besizen, das Volk zu erleichtern? Warum sie unter uns dulden? In meiner Eparchie wohnt die Frau des Politarchen **); komm' ich heim, so verkauf' ich ihre Besizungen, und treibe sie aus. Ja, ihr Herren, wenn Andere ungestraft Böses thun dürfen, so gehe auch ich zurük, um zu sengen, um zu brennen, um zu h. . . ., um zu morden (νὰ σκοτώσω, νὰ χαλάσω, νὰ χαμήσω καὶ νὰ σχοτώσω)." Diese furchtbaren Worte eines alten Räuberhauptmannes, welcher in ihnen die bevorstehende Fortsezung seines Handwerks mitten in einer angeblichen Nationalversammlung und in öffentlichen Sizungen als bevorstehend ankündigt, wurden mit allem trokenen Nachdruk und mit Streichen der rechten Hand wie eines Schwertes in die Luft, und so gesprochen, daß man deutlich das Wohlbehagen und den Ausdruk seines ganzen Gemüths in ihnen las; und erregten in der Versammlung Ausbrüche des Unwillens? Keineswegs, man war stumm, bestürzt, und einer Zahl von etwa 20 Wohlgesinnten, aber schwachen Bevollmächtigten, die an diesem Tage von Eintracht und Vergleich sprechen wollten, starb das Wort auf der Zunge; dagegen suchen sie auf jede Art sich ihrer Feinde Haft zu entziehen: die von Megara sind nach Perachore fortgekommen, der von Andros wurde auf seiner Barke festgenommen und in Stadtarrest gebracht: er habe ohne Paß abreisen wollen, und werde nicht als Abgeordneter, sondern als Bürger eingesetzt, weil er als Bürger sich vergangen habe. Wo die genannten Mittel Geld zu bekommen nicht ausreichen, verweist man den Soldaten, den man nicht bezahlt, auf Plünderung und das Wohlleben des Kriegs. Zu Argos waren in der Kavalleriekaserne zwei Zimmer für die Beute der Reiter geöfnet, welche von dem Soldaten nur noch den Rok haben, und als ihr Kapitain Kallergis sie nach Korinth abführte, sagte er ihnen: „Bezahlen kan ich euch jezt nicht, aber ihr sollt euer Geld später, indeß aber Alles vollauf haben, Schöpse und Kapaunen essen, Wein und Rak trinken, so viel ihr wollt." Doch fühlte man, daß die vorhandenen Streitmittel nicht ausreichen. Gestern war beim Comte Augustin geheimer Kriegsrath. Es ward beschlossen, im Peloponnes 5000 Mann auszuheben. Aus dieser Versammlung kam Kolokotroni bewafnet, wie er war, in den Senat, zu dessen Sizungen sich noch etwa 10 Mitglieder einfanden: „Ich werde bald abreisen, sagte er, ihr Herren, um Ordnung zu machen; 5000 Mann brauchen wir noch. Es ist schon Alles in Ordnung, ich habe schon die Vollmachten von Sr. Exc. dem Präsidenten im Gürtel, aber ich habe euch davon doch Nachricht geben wollen, das gehört sich; eigentlich hätte das vorher geschehen sollen, doch das ist all' einerlei. Ich hätt' auch nicht bewafnet hereinkommen sollen, aber was thut das? Ich weiß, ihr fürchtet meine Pistolen nicht, weil ihr nicht Ursache dazu habt." Kein Laut des Senates, nur einige Seufzer derjenigen, die noch manchen bescheidenen Wunsch auf dem Herzen, aber kein Wort dafür auf der Zunge haben. Das Geschäft, das er sich hat übertragen lassen, ist in den Händen dieses alten Klephtenhäuptlings eines der furchbarsten. Er kommt in einen Ort mit seinem Gefolge, läßt die Demogeronten rufen. Dann heißt es: „Dreißig Mann brauch' ich von euch, wir haben Krieg mit den Rebellen, wir müssen die Räuber jagen." Aber, mein Gebieter (ἀφέντα μου), wir können die Leute nicht entbehren. Wir müssen säen, wir sind mit dem Pflügen zurük, der trokene Herbst" — „Ganz recht, ich weiß schon. Doch ich stelle die Leute selbst, ihr gebt das Geld dazu, 300 Piaster auf den Kopf." Man wehklagt, man hat die Summe nicht, man akkordirt am Ende, zahlt abschläglich, erhält Fristen gegen die mäßigen Zinsen von 20 Prozent, und das Geschäft wird bei dem nächsten Orte angefangen, und nach Umständen durch ein Gefolge von 50, 100 oder 200 Palikaren unterstüzt. Wo einer Widersezlichkeit zeigt; den läßt man auspeitschen, ausprügeln, in das Gefängniß schleppen; und dieser Mann war die Hauptstüze der Capodistrias'schen Verwaltung im Peloponnes, dessen Schreken er noch jezt ist! Die Streitkräfte der Regierung von Nauplia werden in kleinen Abtheilungen über Epidaurus nach Salamis und über Korinth nach dem Isthmus gerichtet. Dahin ist die Reiterei unter Kallergis, die Artillerie unter Raikon, dem Helden von Argos, abgegangen, gestern auch ein Korps von 500 Candioten. Man mag auf dem Isthmus 2000 Mann beisammen haben, die aber vor der Hand nicht sehr furchtbar sind. Dieser Raikon hat in Argos die Granaten geworfen, ohne vorher die Zündlöcher öfnen zu lassen, weder er, noch seine Leute wußten, daß so etwas nöthig sey, und die Candioten, befragt, warum sie nach Korinth sich bringen ließen, antworteten, weil dort leichter zu entkommen sey als von Nauplia. Kapitain Rukis, der in Argos verwundet und nach seiner Heilung nach Salamis und Eleusis abgegangen war, hat von dort aus die Feindseligkeiten eröfnet, und sich nach Kondura auf die Kommunikation der Rumelioten mit Böotien und Attika geworfen. Diese sind dadurch in Bewegung gerathen, ha-

*) Durch einen Irrthum hieß es gestern in der Ueberschrift: Vierter Artikel.

**) Derselben, der der Theilnahme am Morde des Präsidenten bezüchtigt wird, und noch ungerichtet im Gefängnisse sizt.

ben den Feind geschlagen, den Rest seiner Truppen in ein Kloster eingeschlossen, ihn dort gefangen und nach Megara eingebracht. Dagegen sind die Kybernitischen auf einer Erdzunge von Megara, die von dem Festlande durch eine Mauer getrennt ist, mit zwei Kanonen gelandet. Ueber die Lage der Regierung von Perachore und ihrer Truppen in Megara fehlen bestimmte Nachrichten, die Meldungen Einzelner sind widersprechend und unsicher; doch scheint, daß bei weitem der größte Theil von Böotien, Lokris, Phokis, Akarnanien ihnen zufällt. Ihre Versammlung in Perachore verstärkt sich durch die Ankunft der neugewählten Bevollmächtigten aus jenen Eparchien, deren Vertreter in Nauplia zurückgeblieben sind. Zaimi und Kondurioti nebst Kolettі zu Gliedern jener Regierung ernannt, haben die Ernennung angenommen, sind aber noch in Hydra, und noch hört man nicht, wie Miaulis, ihr Admiral, den Auftrag, sechs Schiffe auszurüsten, vollzogen hat, und ob er dazu die Mittel besizt. Nach einer Nachricht der Regierung sind in Megara 400, nach einer eines von dort gestern Angekommenen 4000 beisammen; nach jener sind die Rumelioten aus Livadien, als sie die Autoritäten wechseln und neue Bevollmächtigte ernennen wollten, von den Truppen der Regierung von Nauplia vertrieben worden, nach Andern umgekehrt. Nach den Einen will das Volk um keinen Preis Krieg haben, nach den Andern ist der Enthusiasmus allgemein, der Zulauf zu ihnen groß, und auch Missolonghi ihrer Sache beigetreten. Irgend wo fehlt es in dieser Maschine, und daß man von Megara aus Eleusis nicht genommen, und dadurch sich in Sicherheit von dieser Seite gesezt hat, ist eine unbegreifliche Erscheinung. Vielleicht daß man auf die Hydräer mehr rechnet, als man darf. Diese, scheint es, sind nicht einig, ihre Insel, schon früher herabgekommen, hat durch den Zwiespalt mit der Regierung von Nauplia viel gelitten, und fühlt sich um so mehr gedrükt, da Spezia in der Nähe mit der Behörde dort gut steht, und sein Handel blühend ist. Diejenigen, welche in Hydra noch Geld vorräthig haben, sind nicht geneigt, bedeutende Opfer zu machen. Geiz und Kleinmuth wären üble Berather, und würden denen in Nauplia das Geschäft erleichtern, durch Unterhandlungen mit Einzelnen die Kraft des Ganzen dort zu brechen. Jeder, der sich trennen will, wird mit offenen Armen empfangen, mit Geld und Aemtern belohnt; doch liegt, auch was man von dort sagt, zum Theil im Widerspruch mit sich selbst und mit andern Meldungen. Sicher ist, daß ein Theil der in Hydra versammelten Abgeordneten in Barken nach Megara abgegangen, die andern, sagt man, werden folgen, mit ihnen Kondurioti und Zaimi. Die Vereinigung dieser Männer mit Kolettі, denen Maurokordato folgen wird, würde fast alle Notabilitäten von Griechenland dort zusammenbringen, und der militairischen Stärke von Rumelien noch die politische beifügen; doch ist ein bestimmtes Urtheil über sie erst möglich, wenn ihr Plan durch Handlungen gegen den Feind sich zu entwikeln anfängt. Von guter Vorbedeutung für sie war, daß sie den ersten Angrif auf ihre Stellung leicht und schnell vereitelt haben, von schlimmer, daß sie die Mauer von Megara durch die Gegner haben besezen lassen.

Großbritannien.

△ London, 9 März. (Beschluß.) Uebrigens ist die ministerielle Partei ihres Bleibens im Amte ziemlich sicher, eine unendliche Mehrzahl hat sie bei allen ihren Vorschlägen für sich, die das Innere betreffen; und mit ihrer auswärtigen Politik söhnt der Engländer sich leicht aus, denn ihm ist es nur um Erhaltung des Friedens zu thun, gleich viel durch welche Mittel seine Minister dazu gelangen. Eine sehr wesentliche Veränderung ist mit den Engländern vorgegangen, welche man auf dem Festlande nicht genug beherzigen kan; der ehemalige eingefleischte Franzosenhaß ist verschwunden, und ich möchte sagen, an seine Stelle ist der Russenhaß getreten. Es ist wirklich auffallend, mit welcher ursachlosen Erbitterung fast alle Klassen von Engländern sich gegen die Russen aussprechen; die Ungerechtigkeit der Parteinahme ist so augenfällig, daß der Ausländer sie nur einer gewissen heimlichen Furcht zuschreiben kan, wiewol es keinen Engländer gibt, der nicht darauf schwört, Rußland sey gar nicht im Stande, sich gegen Englands Willen aufzulehnen. — Es war ein Meisterstreich der Politik des Lords Grey, sich so eng mit dem französischen Kabinette zu verbinden, um durch den Nimbus der volksthümlichen Regierungen, die andern Mächte in Schach zu halten, denen man gestissentlich nur despotische Absichten zuschreibt. Zudem kostete dieses engere Anschließen England nur die Kleinigkeit, seinen ältesten Verbündeten, den König der Niederlande, und die Interessen der holländischen Nation aufzuopfern. Ungerechtigkeit gegen Schwächere ist in der Politik keine Ungerechtigkeit, weil der Unmächtige sie nicht abzuwenden, noch zu ahnden vermag. Frankreich und England haben über Hollands Schikal entschieden, und sie besorgen keinen Krieg, weil sie wissen, daß die drei andern Mächte diesen fürchten, und weil Frankreich zudem Helfershelfer genug unterhält, um den Souverainen in ihren eigenen Staaten zu schaffen zu machen. — „Von jeher bestand das gute Recht in der Uebergewalt;" sagte mir vor wenigen Tagen ein Staatsmann, der nicht geringen Einfluß auf den jezigen Gang der europäischen Politik ausübt; — „der König von Holland wird gezwungen werden, die Traktate anzuerkennen; zwar kan er der Stadt Antwerpen großen Schaden zufügen, doch würde das damit enden, daß die Besazung der Citadelle über die Klinge springen müßte." — „Indeß," sezte er hinzu, „wir hoffen nicht, daß es dazu kommen soll, man wird der Vernunft in rechter Zeit Gehör geben." — Hier steht die Meynung ganz fest, daß die drei Mächte den Traktat der 24 Artikel anerkennen werden, doch möchte noch einige Zeit darüber vergehen, weil dieselben das Schikal der Reformbill abzuwarten wünschen, um zu sehen, ob Lord Grey am Ruder bleibt. — Im Allgemeinen darf ich sagen, daß man das Fortbestehen des Ministeriums Grey als gewiß betrachtet. Wie weit England der französischen Gaukelpolitik übrigens Spielraum zu lassen meynt, wird wohl nur die Folgezeit bestimmen; wahrscheinlich besteht zwischen beiden Regierungen nun eine völlige Verständigung über die belgische Frage, und über die Vortheile, welche der Schein der Volksmajestät ihnen über andere Staaten sichert, in welchen die Menschen nach eben solchem Scheine haschen möchten. Im Uebrigen wird England seinem unruhigen, gern großsprechenden Nachbar zwar manchen kleinen Hahnenkampf, wie z. B. den jezigen gegen die päpstlichen Truppen in Ancona, zu Gute halten; sollten aber an die Stelle der Mäßigung und Ruhe jene frühern Eroberungspläne gesezt werden, und im französischen Kabinette die Oberhand gewinnen, dann würde sich in der englischen Politik ein schneller Wechsel zeigen.

Frankreich.

*† Paris, 15 März. Alles Widerspruchs, aller stürmischen Angriffe ungeachtet, hat das Ministerium vom 13 März nun schon ein volles Jahr, und das ohne alle Modifikation, sich behauptet; eine lange Dauer in unsrer Zeit des Unbestandes! Jezt da die Hauptschwierigkeiten überwunden sind, da es in Zukunft nicht mehr in gleichem Grade nothwendig seyn wird, den Wünschen und Gefühlen der großen Menge Gewalt anzuthun, wird es ihm leichter werden, sich auch noch ferner zu erhalten, und uns auf lange Zeit Ruhe und den Genuß gesezlicher Freiheit, mit steter Fortentwiklung verbunden, zu versichern. Ohnehin wäre es keine leichte Sache, an seine Stelle ein anderes zu finden; diejenigen Männer, welche die Stimme des Volkes dazu bezeichnen dürfte, haben sich in einer so schweren Bahn noch nicht versucht; Andere, welche die parlamentarische Opposition aufstellen könnte, würden durch den Widerspruch der Pairskammer in die größte Verlegenheit gerathen, und die gepriesenen Kapazitäten, welche leztere aus ihrer Mitte ans Ruder bringen möchte, haben nicht auf den Erfolg zu rechnen, den Hr. Casimir Perier, mit seinem der Kritik widerstehenden frühern Leben, gehabt hat. Männer des Kaiserreichs oder der Restauration an die Spize stellen zu wollen, wäre — es sey dis ohne Tadel gegen Talleyrand, Molé, Bassano, Decazes gesagt — ein unglüklicher Einfall in einer Zeit, wo den Parteien alle Mittel ihre Feinde zu stürzen gut sind; wo man unter Wechseln und Stürmen die meisten hochgestellten Personen hat genau beurtheilen lernen; wo jeder solchen Personen ungünstige Umstand des frühern Lebens derselben, jedes ihrer Worte, das mit ihren gegenwärtigen Aeußerungen nicht im Einklange ist, in den Spalten des Moniteurs oder anderer Journale aufgefunden, dann, mit Kommentaren versehen, wieder ans Licht gezogen wird; wo es überhaupt erstaunlich leicht ist, einen solchen Staatsmann mit seinen eignen Waffen zu bekämpfen. Casimir Perier, bis dahin ein Oppositionsmann und einer der Lieblinge der Nation, war in einer ganz andern Lage; da er nur der Freiheit gedient hat, würde er auch nur dann mit sich in Widerspruch gerathen, wenn er versucht wäre, sie zurük zu führen; wenn er mehr thäte, als nöthig ist, um sie vor ihren eigenen Exzessen zu bewahren. Man lasse ihm Zeit, nachdem er sich der Freiheit zu Lieb als Mann der Monarchie gezeigt hat, nun da diese der Gefahr entronnen ist, in der sie schwebte, sich aufs neue und von einer andern Seite als ihren beständigen Freund zu zeigen, bemüht sie in alle Verhältnisse einzuführen und in denselben durch besondere Institutionen zu befestigen. Mittlerweile werden die Geschäfte neue hohe Kapazitäten, Geschäftsmänner bilden und hervorziehen, neue Menschen, denen nicht frühere Unterwürfigkeit, frühere Theorien im Geiste des Servilismus oder wetterwendische Beweglichkeit in ihren Ansichten und in ihrer Treue zum Verbrechen gemacht werden kan; welche die Freiheit erzogen, die Erfahrung vor dem Reiz extremer Ansichten gewarnt, eine neue Zeit, mit einem neuen ihr entsprechenden Geiste ausgerüstet haben wird. Solche Männer enthält die Deputirtenkammer mehrere, die sich noch scheuen, sich zu sehr voranzustellen, um nicht ihrer Zukunft verlustig zu gehen, oder weil es ihnen noch an Zuversicht fehlt; es wird nicht lange währen, so werden neue, glänzende Namen mit den alten, abgenuzten um den Vorrang streiten, und Männer ihrer Zeit endlich an die Stelle der Männer aller Zeiten treten.' — Wie wir von Anfang an an den Bestand des Perier'schen Ministeriums geglaubt haben, so rechnen wir auch jezt noch auf die Fortdauer desselben, welche noch immer des Landes erstes Bedürfniß, ja seit den zwischen beiden Kammern erhobenen Konflikten es noch weit mehr als früher ist. Da wir indessen in verschiedenen seiner Kollegen nicht die Gewähr finden, welche seine Person darbietet; da sie uns zum Theil kein anderes Verdienst zu haben scheinen, als dem Präsidenten des Raths als willige Werkzeuge zu dienen, glauben wir auch nicht, daß mehrere derselben neben ihm aushalten, daß sie eben den Bestand haben werden, den man ihm allein, nicht ihnen, wünschen muß. Eine Modifikation des Ministeriums schien uns deswegen jeden Augenblik wahrscheinlich, obgleich wir voraussahen, daß sie erst nach dem Schlusse der diesjährigen Session erfolgen würde. Seitdem ist aber etwas vorgefallen, was zu neuen Vermuthungen Stof gibt. Gleich am Tage nachdem das Budget des auswärtigen Departements in der Deputirtenkammer durchgegangen war, den 12 März, gab eine königl. Ordonnanz dem General Sebastiani, der seit Wochen, allein ohne persönlichen Antheil zu nehmen, den Berathungen der Kammer beigewohnt hatte, die Unterschrift in diesem Departement zurük, und die Ordonnanz war nicht von Perier, sondern von Barthe entgegengezeichnet. Ohne auf lezterm Umstand Gewicht zu legen, muß man doch befremdend finden, daß die Krankheit Sebastiani's nicht dazu benuzt worden ist, dem Ministerpräsidenten ein Ministerium zu übergeben, nach welchem er, dem allgemeinen Dafürhalten nach, verlangt hatte. Ist es denn wirklich eine so schwere Sache Männer zu finden, die, indem sie geeignet wären das herrschende System mit ihrem wirklichen Talente zu unterstüzen, auch zugleich den Willen hätten, in dasselbe einzugehen und der Leitung des Präsidenten zu folgen? Sollte nicht der Temps Recht haben', wenn er die Ordonnanz in Betref Sebastiani's einem besondern Umstande zuschreibt, wenn er darin einen rükgängigen Schritt in der auswärtigen Politik erkennt? Und wir sezen hinzu, sollte diese Ordonnanz nicht mehr dem persönlichen Willen des Königs und dem Einschreiten des Fürsten Talleyrand, als den Absichten und Wünschen des ersten Ministers zuzuschreiben seyn? Man kennt die an Schüchternheit streifende Vorsicht des Monarchen, man weiß auch, daß derselbe eben darum an Sebastiani Gefallen fand, weil sich dieser nach seinen Wünschen richtete, weil er mit gleicher Behutsamkeit alle Konflikte vermied, und sorgfältig Alles aus dem Wege räumte, was die Erhaltung des Friedens hätte schwierig machen können. Die Besezung von Ancona ist nicht im Geiste jener Behutsamkeit, auch hat sie in hohem Grade das Mistrauen Oestreichs gerade da rege gemacht, als diese Macht sich geneigt zeigte mehr und mehr sich uns zu nähern, so wie sie von der andern Seite das englische Whig-Ministerium in nicht geringe Verlegenheit gesezt hat. Vielleicht haben die Folgen dieser Maaßregel, obgleich sie sich noch nicht entwikelt haben, das Haupt des Staats wieder wankend gemacht, vielleicht wollte es dadurch, daß der Minister des Auswärtigen wieder in Thätigkeit gesezt worden, die Besorgnisse und Klagen der Diplomatie beschwichtigen. Sey dem wie ihm wolle! Der Schritt ist gethan, und wir glauben nicht, daß Frankreich ihn zu bereuen hat. Feindseliges hatte er nichts, weder gegen Oestreich noch gegen die päpstliche Regierung. In der Ausführung mag ein Fehler begangen worden seyn, im Ganzen

war er eben so rühmlich als kühn; Italien weiß nun, daß Frankreich im Nothfalle zu seiner Vertheidigung da ist, und die päpstliche Regierung wird dem Unwesen ein Ende machen müssen, das bisher mit der Herrschaft der Klerisei verbunden war. Die Rükkehr des Generals Sebastiani kan an dem Allem nichts ändern, denn der Streit ist nur auf Eine Art beizulegen, nemlich durch feste Einrichtungen im Kirchenstaate; zufrieden Oestreich verhindert zu haben seine Gewalt weiter auszudehnen, will Frankreich weder erobern noch seiner Charte Proselyten machen. Es will die Unabhängigkeit des Kirchenstaats und eine bessere Verwaltung in demselben, als das einzige Mittel sie zu erhalten. Wenn Oestreich ihm hilft diesen Zwek erreichen, so können sie beide bald und leicht ihre Truppen zurükziehn. Hätte Frankreich einen Krieg anfangen wollen, so würde es nicht 1500, sondern 15,000 Mann geschikt haben.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält als Korrespondenz aus Rheinbayern einen Artikel, worin versichert wird, daß die ganze sogenannte Revolution in Rheinbayern sich auf die Stimme einiger Journalisten beschränke, was indeß noch keine Revolution in der Denkungsart des deutschen Volks beurkunde, und noch weniger Grund gebe, an die Nähe wirklicher Empörung zu glauben. „Darum (heißt es weiter) hat auch die bayerische Regierung die Verirrungen einiger überspannten Köpfe mit einer Ruhe angesehen, die ihr vielleicht von Leuten, die mit den Verhältnissen nicht bekannt waren, als eine schwer zu verantwortende Nachsicht ausgelegt wurde. Die Regierung hatte es jedoch an keiner ernstlichen und strengen Warnung fehlen lassen, um die Verirrten zur Besonnenheit zurükzuführen; allein diese ließen sich nicht warnen, sondern steigerten ihre Anfeindung der bestehenden Ordnung und ihre Verspottung der Gesezе bis zu einem Grade, der in keinem Staate geduldet werden kan. — Ohne noch zu fragen, in wie fern das Verfahren jener Journalisten als Uebertretung positiver Gesezе anzusehen sey, muß aus allgemeinen, jeder bürgerlichen Gesellschaft zu Grunde liegenden Begriffen von Ordnung und Sitte die Nichtswürdigkeit der Mittel erkannt werden, deren sich eine über ihr lezтes Ziel vielleicht noch im Dunkeln sich befindende Partei bedient, um den Staat nach ihren Träumen anmaaßend zu reformiren. Auch abgesehen von der strafrechtlichen Seite dieses Beginnens, leuchtet es ein, daß diese Partei sich hervordränge, ohne alle Beurkundung der Einsicht in die Bedürfnisse des Staates. Was haben diese Menschen gethan, was haben sie gelehrt, wodurch sie sich die Achtung und das Vertrauen der Nation erworben hätten? Sie treten kühn gegen die höchsten Personen im Staate mit Tadel und Anklage auf, ohne zu bedenken, daß ihre eigene Persönlichkeit sie zum Amte der Aufsicht über die Handhabung der Gesezе untauglich mache. Diese Untauglichkeit haben sie auf das unzweideutigste durch die Art bewiesen, wie sie das Wohl der Völker befördern zu wollen öffentlich bekannt haben. — Sie ahnen nicht, daß sie in den Augen der Verständigen sich lächerlich machen. Es fehlt überdem ihren Aufforderungen zur Bildung politischer Vereine durchaus an Bürgschaft, daß die Aufforderer die Kräfte, welche ihnen durch die Theilnahme unvorsichtiger Freiheitsfreunde geliehen werden möchten, nicht zu egoistischen oder gemeinschädlichen Zweken, wo nicht gar zur Verbreitung der Anarchie mißbrauchen werden, . . . Es ist hier also weder von der Freiheit, noch von Hindernissen geistiger Entwikelung die Rede. Es handelt sich nur darum, schwache, den Verlokungen der Phantasie und der Leidenschaften ausgesezte, überdem mit den Gesezen des naturgemäßen Fortschreitens in der Staatsgesellschaft unbekannte Menschen gegen die Gefahr zu schüzen, in die Wirksamkeit eines Bundes hineingezogen zu werden, dessen Ziel sie nicht kennen, und dessen Mittel sie zu beurtheilen außer Stand sind. . . . Seltsam genug haben sich einige Begünstiger der Vereine hinter ein angebliches Schweigen der Gesezе über dergleichen Verbindungen zu verschanzen gesucht, und eine unumstößliche juridische Regel in dem Saze zu finden vermeynt: Alles sey erlaubt, was nicht verboten sey. So wie die Herren den Saz verstehen, ist es eine offenbare Sophisterei. Es ist nicht nöthig, daß irgend eine spezielle Handlung durch das Gesez namentlich verboten sey, um sie rechtswidrig zu machen; es reicht hin, wenn sie zu einer Gattung von Handlungen gehört, die das Gesez verbietet. Die Gefahr politischer Vereine wird überall, selbst in England, anerkannt; es wäre ein Fehler, wollte die Regierung den Staat solcher Gefahr aussezen, aus pedantischer Vorliebe für buchstäbliche Auslegung der Gesezе. Der gesunde Menschenverstand schon fordert schlechthin, daß politische unverantwortliche Vereine nicht geduldet werden sollen. Es müßte den Staatsbürgern ein Recht zu solchen Associationen ausdrüklich durch das Gesez zugestanden seyn, wenn man sie für erlaubt erklären wollte. Mangelt ein solches Recht, ist überdem der Zwek selbst nicht rechtmäßig, so ist die Einschreitung der Polizeigewalt vollkommen begründet; denn sie hindert nur die Bildung einer verfassungswidrigen Repräsentation, und verlezt selbst kein Gesez. Das Verbot der bayerischen Regierung gegen die Vereine wird sonach von jedem ruhigen Staatsbürger, der dem Rathe der gesunden Vernunft folgt, mit Dank als gerecht und heilsam anerkannt werden. Ja, Anhänger selbst der Opposition, wenn sie den Grund ihres Widerspruchs aus den bestehenden, ihrer Meynung nach nur nicht beachteten Gesezen herleiten, wenn sie sonach nicht den Umsturz der Ordnung und die Verspottung der Gesezе beabsichten, werden, bei der durch die Erfahrung aller Länder erwiesenen Gefährlichkeit politischer Vereine, ihren Tadel aufgeben und die Nothwendigkeit einsehen, bei dem Kampfe gegen revolutionäres Streben sich der Regierung anzuschließen. Eine hochwichtige Rüksicht ist endlich den Freunden der Freiheit zu empfehlen: es sollte in seiner ganzen Bedeutung anerkannt und gründlich erwogen werden, daß die Sache der Freiheit, welche von der loyalen bayerischen Regierung unstreitig gewürdigt wird, aufs Höchste kompromittirt sey — durch die Uebertreibungen jener Partei, von welcher der Aufruf zu jenen Vereinen ausgegangen ist."

---

[553] **Auszug**
aus der Ordnung der Vorlesungen an der königl. Universität Würzburg für das Sommer-Semester 1832.

Gesezlicher Anfang am 30 April.

I. *Philosophische Fakultät.* Mets: Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; Anthropologie und Logik; Metaphysik; praktische Philosophie, als Naturrecht und Tugendlehre; Geschichte der Philosophie; Encyklopädie und Methodologie der Mathematik überhaupt; allgemeine Arithmetik mit Algebra; Euclidische Geometrie mit der ebenen und den Vorbegriffen zur sphärischen Trigonometrie; Analysis. — Schön: Encyklo-

pädie und Methodologie der mathematischen Wissenschaften; reine allgemeine Größenlehre; niedere reine und angewandte Geometrie mit ebener Trigonometrie; höhere Analysis und höhere Geometrie; sphärische und theorische Astronomie. — Wagner: Praktische Philosophie, als Religionslehre, Moral, Naturrecht; Naturphilosophie; Geschichte der Philosophie; Staatswissenschaft. — Goldmayer: Ueber die Beförderungsmittel und Hindernisse des historischen Studiums und der Geschichtschreibung; Litterärgeschichte. — Richarz: Geschichte der römischen Litteratur; Pindar's pythische Gesänge; Cicero's Bücher de legibus. — Fröhlich: Pädagogik und Didaktik; Geschichte der Erziehung; Aesthetik als Kunstwissenschaft, mit der Kunstgeschichte. — Osann: Theoretische und Experimentalphysik; analytische Chemie mit besonderer Berüksichtigung der Analyse thierischer Flüssigkeiten. — Berks: Staatslehre; Weltgeschichte; Geschichte Deutschlands; Geschichte Bayerns; Statistik; Diplomatie; Staatengeschichte. — Leiblein: Zoologie; allgemeine Botanik. — Rumpf: Geognosie; Mineralogie; resp. Oryktognosie. — Weidmann: Geschichte der griechischen Litteratur; Aristophanes Wolken; Tacitus Annalen. — Grofsbach: Deutsche Geschichte; bayerische Geschichte; Geschichte der germanischen Völker. — Buchinger: Ueber die historischen Hülfswissenschaften.

II. *Theologische Fakultät.* Fischer: a) hebräische, b) chaldäische, syrische und arabische Sprache; Exegese der Bibel, als allgemeine Einleitung in die heiligen Schriften des alten Testaments; Auslegung der Evangelien; Erklärung gewählter Stellen der Propheten. — Moritz: Religions- und Kirchengeschichte; Theorie des geistlichen Geschäftsstyls. — Rösch: Moraltheologie; Pastoraltheologie; Homiletik; Katechetik; Liturgik. — Bickel: Erklärungen der Briefe des heil. Petrus und Judas; Dogmatik.

III. *Juristische Fakultät.* Seuffert: Pandekten. — Brendel: Praktisches europäisches Völkerrecht und Diplomatie. — Cucumus: Kriminalrecht; Kriminalprozefs. — Kiliani: Theorie des deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses; Civilpraktikum und Relatorium; Kriminalpraktikum und Relatorium; Examinatorium und Disputatorium über sämtliche Zweige der Rechtswissenschaft. — Ringelmann: Erbrecht; fränkisches Landrecht; Kriminalprozefs. — Lauk: Naturrecht mit Philosophie des positiven Rechts; Theorie des deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses; gerichtliche Beredsamkeit.

IV. *Staatswirthschaftliche Fakultät.* Geier sen.: Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft; Landwirthschaft. — Brendel: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — Geier jun.: Encyklopädie und Methodologie der Kameralwissenschaft; Forstwissenschaft; Bergbaukunde; Technologie; Handelswissenschaft.

V. *Medicinische Fakultät.* Pickel: Chemie und Pharmacie. — Ruland: Allgemeine Pathologie; Arzneimittellehre mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst; Kinderkrankheiten; gerichtliche Medicin und medicinische Polizei. — Heller: Botanik; Demonstrationen der blos medicinischen und Giftgewächse. — d'Outrepont: Geburtshülfliche Manual- und Instrumental-Operationen am Fantom und an Leichen; geburtshülfliche Klinik. — Textor: Militairchirurgie; Selbstübungen in den vorzüglichsten chirurgischen Operationen; chirurgische Klinik. — Münz: Anatomie des Menschen; vergleichende Anatomie; Anatomie der Hernien; Secirübungen. — Schönlein: Spezielle Pathologie und Therapie; medicinische Klinik. — Hoffmann: Physiologie; allgemeine Pathologie und Therapie; Geschichte der Medicin und der Krankheiten. — Ryfs: Veterinair-Medicin; Krankheiten der Hausthiere. — Osann: Medicinische Chemie. — Friedreich: Physiologie; allgemeine Pathologie mit Semiotik und allgemeiner Therapie; Staatsarzneikunde. — Hergenröther: über Fieber, Entzündungen, akute und chronische Hautausschläge; ambulante Klinik; klinisches Konversatorium. — Rumpf: Pharmaceutische Chemie; Arzneimittellehre mit ärztlicher Receptirkunst und pharmaceutischer Waarenkunde. — Hensler: Ueber Wissenschaft und akademisches Leben; Physiologie mit physiologischen Experimenten; über animalischen Magnetismus. — Fuchs: Geographische Nosologie; allgemeine Pathologie und Therapie; ärztliche Receptirkunst; spezielle Pathologie und Therapie.

VI. *Schöne und bildende Künste:* Stöhr: höhere Zeichnungskunst. — Bitthäuser: Kupferstecherkunst. — Sprachen: Englische, französische und spanische: Bils. — Exercitienmeister: Reitkunst: Ferdinand. — Fechtkunst: Bündgens.

Litterarische Anzeigen.

[604]

Anzeige.

So eben ist das 9te oder lezte Heft des 1 Bandes vom

Zeitspiegel,

wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens,

herausgegeben

von

E. Spindler,

erschienen und versandt worden. Da uns kein Journal der Art in Deutschland bekannt ist, das Gediegenheit mit Eleganz verbindet, wie dieses, und um diejenigen, die dieses Journal nicht näher kennen, hiermit bekannt zu machen, zeigen wir den Inhalt des 1 Bandes von 1832 an:

Der Auferstehungsmann, Novelle von E. Duller. — Medizinisch-anthropologische Abendunterhaltung, von J. A. Pitschaft. — Mein Theaterlauf, von Max Hufugl. — Aus den Irrfahrten eines Prager Studenten, von W. v. Chézy. — Die Herzogin von Sicert, von E. Spindler. — Die Fastenschwaibe, Schattenrisse von W. v. Chézy. — Diezar-Paska, biographische Skizze. — Strenges Mitleid, Skizze aus dem Kriegeleben. — Montague in Venedig. — Der Herr Gevatter, Phantasiestük, einem Mährchen nacherzählt, von Ludwig Bechstein. — Die Löwengrube auf dem Salamander, Scene auf einer französischen Korvette, von E. Sue, dem Verf. des Attar-Gul. — Ein Kontumazhaus, von E. Spindler. — Carl VI und das Wahlspiel. — Die Wiener im Jahre 1809, von Ed. Duller; 1) das Bombardement; 2) die Franzosen in Wien; 3) das Kaffeehaus, die Wanderung durch die Stadt, die Polizei; 4) die feine Gesellschaft, das Mährchen vom falschen Siebenzehner, Lottokollektur, Bürgerstube; 5) die Schlacht; 6) die Wiederkehr. — Das Frühstük eines Gascogners. — St. Victor zu Marseille. — Physiognomik der Hand, medizinisch-anthropologische Abendunterhaltung, von J. A. Pitschaft. — Fragment über Algier. — Der Tod Shakespeare's, dramatisches Fragment in einem Aufzuge, von S. Darenberger. — Ein kleines Ungeheuer. — Außen roth, innen todt, Novelle von K. L. Lude. — Schlaf und Traum, von J. A. Pitschaft. — Auferstehungswunder, Idyll aus den Pyrenäen, von Wilh. v. Chézy. — Einige Abendstunden in London. — Morlakkisches Mährchen, von E. Spindler. — Der junge Schnapphahn. — Das Herrgotts-Kloster zu Nördlingen, Legende.

Der Zeitspiegel erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 5 Bogen gr. 8. Petitschrift auf Velinpapier mit elegantem Umschlag. Der Preis des Jahrgangs von 52 Heften ist 18 fl. oder 11 Thaler sächs. Außer den Lesezirkeln und Litteraturfreunden empfiehlt sich diese Zeitschrift besonders Leihbibliotheken, da 8 — 9 Hefte einen sehr starken Band ausmachen, voll des interessantesten Inhalts. Bestellungen macht man bei den Postämtern und allen Buchhandlungen.

Karlsruhe, im März 1832.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[557] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung, in Augsburg ist zu haben:

Niemann's vollständiges Handbuch der

Münzen, Maaße und Gewichte

aller Länder der Erde. Für Kaufleute, Banquiers, Geldwechsler, Münzsammler, Handlungsschulen, Staatsbeamte, Künstler, Reisende, Zeitungsleser und Alle, welche sich mit Völker- und Länderkenntniß beschäftigen oder die in den Werken des Auslandes befindlichen Vorschriften auf Künste und Wissenschaften anwenden wollen. In alphabetischer Ordnung. gr. 8. Preis 1 Thlr. 20 Gr. 3 fl. 18 kr. rhein.

Dreist können wir das mit bewundernswürdigem Fleiß und unermüdlicher Emsigkeit ausgearbeitete Werk empfehlen, da es schnelle und ausführliche Belehrung über jede Münzart, jedes Gewicht und jedes Maaß, die größten wie die unbedeutendsten, älterer und jetziger Zeit, aus nahen und entfernten Gegenden und Ortschaften gewährt, sie mit allgemein in Deutschland bekannten Größen vergleicht und alle mühsamen Berechnungen ihrer Werthe erspart. Keine Nation kan ein solches Werk aufweisen; denn deutscher Fleiß allein vermochte es, den Geschäftstreibenden aller Art, den Künstlern und Gelehrten ein so überaus nüzliches Hülfsmittel zu verschaffen.

---

[587] Für Gartenfreunde.

Steube, J. H., neues Lehrbuch der gesamten Gartenkunst, oder leicht faßlicher, auf Erfahrung gegründeter Unterricht zum besten Gemüsebau, zur schönsten Blumenzucht und edelsten Obstkultur. Nebst einem Monatsgärtner ꝛc. Zweite, verbesserte Auflage. 8. Nürnberg, bei Friedr. Campe. — 40 Bogen, mit 2 Kupfern und gebunden. Preis nur 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Wenn die Freuden des Landlebens die reinsten sind, und der Besiz eines Gärtchens das Wünschenswertheste ist; wenn man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Pflege der Kinder Florens und Pomonens dankbar und für das sinnige Gemüth die lohnendste ist, die über viele rauhe Erfahrungen des Lebens erhebt, so kan ein zweckmäßiges Buch, das diese Gefühle belebt, eine vollständige Anleitung zu jener Pflege ertheilt, nicht anders als willkommen seyn für alle Freunde der Natur — und ein solches Buch ist das obige!

Durch ein gefälliges Aeußeres nicht allein, sondern auch durch einen einen ungemein billigen Preis — 40 Bogen und 2 Kupfer für 1 Thlr. — zeichnet sich die neue Auflage dieses zweckmäßigen Buches aus, das jedem Besizer nüzen wird, somit die allgemeine Beachtung verdient.

---

[576] So eben erscheint bei mir, und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Die göttliche Komödie des Dante. Uebersezt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer. Dritte, sehr veränderte Auflage. 3 Theile. Mit einem Titelkupfer und geometrischen Planen der Hölle, des Fegefeuers und des Paradieses. gr. 8. 60 Bogen auf feinem Druckpapier. 3 Thlr.

Früher erschien bei mir:

Dante Alighieri's lyrische Gedichte. Italienisch und deutsch herausgegeben von Karl Ludwig Kannegießer. 1827. gr. 8. 31 Bogen auf feinem Druckpapier. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[570] Für Gutsbesizer, Landwirthe und Forstmänner.

Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag erscheint, und wird in allen soliden Buchhandlungen Pränumeration angenommen auf nachstehende sehr empfehlungswerthe Zeitschrift:

Oekonomische

Neuigkeiten und Verhandlungen.

Zeitschrift

für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens im östreichischen Kaiserthume und dem ganzen Deutschland.

Herausgegeben

von

J. G. Elsner und Emil André.

22ster Jahrgang für 1832.

Eine Zeitschrift, die nun seit 21 Jahren besteht, und stets mit gleicher reger Theilnahme in allen Theilen Deutschlands, in allen Ländern Europa's, selbst in Amerika gelesen wird, bedarf weiter keiner andern Empfehlung; sie bewährt dadurch am besten ihren großen, bleibenden Werth, und befestigt sich auf diese Weise immer mehr in dem schon lange errungenen Kredit und dem Vorzuge, den ihr alle unsere kritischen Institute seit ihrem Beginnen eingeräumt haben: daß sie unter allen ökonomischen Zeitschriften den ersten Rang einnehme und sich darin behaupte.

Dieses Lob, diesen Ruhm verdankt sie den vielen, mehr als hundert Mitarbeitern aus allen Ländern und Gegenden Deutschlands, welche seit ihrer Gründung bis jezt mit Liebe, Sachkenntniß und Thätigkeit diese Zeitschrift so reichlich mit ihren gehaltvollen Beiträgen unterstüzten. Ihnen gebührt auch die Ehre und das Verdienst, das die ökonomischen Neuigkeiten sich errungen!

Diese Mitwirkung so vieler und aus so sehr verschiedenen Gegenden hat eine Mannichfaltigkeit und Vielseitigkeit dem Journale verschaft, wodurch dasselbe sich bisher von aller Einseitigkeit so rein erhält, und was ein Hauptvorzug desselben ist: daß die thätigen Mitarbeiter selbst aus allen Ständen, gelehrt und ungelehrt, großentheils aus wissenschaftlich gebildeten, ausübenden Oekonomen bestehen; daß gleiche Sprachfreiheit herrscht, daß alle Meynungen vertreten werden, das Alles ist Ursache, daß die ökonom. Neuigkeiten so gern gelesen sind, solche rege Theilnahme erwecken, daß sie keine Lehre, kein System ausschließlich zu thun ist! — men, daß — um was es ihnen am meisten zu thun ist! — jeder Gegenstand von möglichst vielen Seiten beleuchtet, und dadurch zulezt der Wahrheit so nahe als möglich gerükt wird. Deswegen geben in dieser Zeitschrift Theorie und Praxis so wohlthätig, und einander unterstüzend, Hand in Hand; deshalb hat sie so viel genüzt, so Großes geleistet. Die fortgesezte Theilnahme aller bisherigen Gönner und Mitarbeiter dieser Zeitschrift werden ihr ihren errungenen und bisher behaupteten Vorzug und Ruhm auch unter der neuen Redaktion sichern, die hierzu alle ihre Kräfte aufbieten wird.

Bei dem nun beginnenden 22sten Jahrgange ist der Plan der ökonomischen Neuigkeiten ganz derselbe, wie bisher, geblieben; er umfaßt, wie der Titel besagt, alle Theile der Oekonomie. Eine feste Bestimmung ist nur darin eingetreten, daß der Forst- und Jagdkunde, von jezt an, regelmäßig 16 Bogen gewidmet werden, und die Veranstaltung so getroffen worden ist, daß diese 16 Bogen, ein Ganzes für sich bildend, auch abgesondert von den ökonomischen Neuigkeiten zu haben sind. So bilden sich, von 1832 anfangend, 2 Abtheilungen: die landwirthschaftliche, welche 80 Bogen, und die forstwirthschaftliche, welche 16 Bogen umfaßt. Diese Aenderung ist auf den oft und wiederholt geäußerten Wunsch des Forstpublikums getroffen worden, um Leser auch aus dieser Klasse in den Stand zu sezen, mit der Zeit fortzuschreiten, die gehaltvollen Aufsäze in diesem Fache lesen und die ökonom. Neuigkeiten hal-

ten und benuzen zu können, ohne gezwungen zu seyn, das ganze Werk, das in seiner Tendenz und Ausdehnung größtentheils nur die Interessen des Landwirthes berührt, auch ihnen zugänglich zu machen. Das Publikum wird in dieser getroffenen Einrichtung sich von dem Bestreben, dasselbe zu befriedigen, überzeugen. Sollte, wie zu hoffen, das auf diese Art begründete, gleichsam neue Forst-Journal, sich bei seinem Publikum so in Kredit zu sezen wissen und gleicher Theilnahme und Unterstüzung sich erfreuen, wie bisher seine ältere Zwillingsschwester, so wird die forstwirthschaftliche Abtheilung der ökonomischen Neuigkeiten dann, selbstständig auftretend, auch eine größere Ausdehnung erhalten.

Es erscheinen daher von dieser Zeitschrift, wie bisher 96 Numern, Median-Drukbogen, mit den dazu nöthigen Abbildungen, und der Pränumerationspreis bleibt wie bisher für beide Abtheilungen ganzjährig 6 Rthlr.; die forstwirthschaftliche Abtheilung, welche auch einzeln zu haben ist, kostet ganzjährig 4 Rthlr. 8 gGr. — Die ersten 4 Numern des Jahrganges 1832 der ökonom. Neuigkeiten (drei landwirthschaftliche und eine Forst-Numer) sind in allen soliden Buchhandlungen einzusehen.

Auch sind von dieser Zeitschrift alle früheren Jahrgänge einzeln zu bekommen, mit Ausnahme des Jahrganges 1816, der nur noch zu haben ist, wenn alle Jahrgänge auf Einmal genommen werden.

Der Preis der Jahrgänge 1811—1827 ist à 4 Rthlr. . . 68 Rthlr.
1828—1831 à 6 Rthlr. . . 24 Rthlr.

Wer aber alle 21 Jahrgänge auf Einmal nimmt, erhält sie für 65 Rthlr.

Einzelne Hefte für 12 gGr. — Einzelne Numern für 2 gGr.

Der Tendenz und dem Umfange dieser Zeitschrift entsprechende Beiträge, so wie alle Bücher und Broschüren, die sich zu einer kritischen Beurtheilung für gedachte Zeitschrift eignen, oder welche die HH. Verfasser und Verleger in derselben zur Kenntniß des Publikums bringen wollen, ersucht man im Wege des Buchhandels, bei wichtigen, pressirenden Beiträgen aber direkt mit Post unter Adresse der Redaktion der ökonomischen Neuigkeiten in Prag, oder der J. G. Calve'schen Buchhandlung daselbst, gefälligst einzusenden.

---

[554] In der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien ist zu haben:

Eine neue wohlfeile Auflage
von
Anton Jeanjean's,
weil. Chorherrn des Stiftes zum jungen St. Peter, Vorsteher des bischöfl. Seminariums und Rektor der ehemaligen bischöfl. Universität zu Straßburg,
Predigten.
Neun Theile. 8. Wien, 1830. 9 Rthlr. oder 16 fl. 12 kr. R. W.

Hievon einzeln:

Sittenreden. 4 Theile.
4 Rthlr. 12 gGr. oder 8 fl. 6 kr. R. W.

Geheimnißreden. 5 Theile.
5 Rthlr. 20 gGr. oder 10 fl. 30 kr. R. W.

Der schnelle Absaz der ersten Auflage ist ein Beweis der allgemein anerkannten Brauchbarkeit dieser Predigten, und zeigt, daß sie nicht allein den vielen Zöglingen, Freunden und Verehrern des sel. Verfassers, sondern auch jedem Seelsorger eine willkommene Erscheinung sind. Die Vorzüge, welche diesen Reden eigen sind, und die sie vor andern ähnlichen Werken auszeichnen, sind nicht zu verkennen. Sie sind ein Schaz von Kanzelreden, die sowohl für jeden Prediger, als auch für alle guten Christen von großem Werthe sind. Ersterer findet hier gut geordneten Stof zu eigenen Ausarbeitungen, wohl erörterte, schön angewandte Glaubens- und Sittenlehren und gediegene Muster, seine Gemeine ohne Wüstige Worte innig und herzlich zu erbauen, und Lezteren gegen eine zwekmäßige Anleitung, die ihnen als wahrhaften Christen obliegenden Pflichten vollständig kennen zu lernen.

---

[593] **Bem,**
oder Empfang der Polen in Frankfurt am M.,
dargestellt von Fr. Funk.
(Hanau, bei Fr. König.)

Man erwarte auf drittehalb Bogen keine ins Breite gehende Beschreibung der Festlichkeiten, mit welchen die Helden empfangen wurden, sondern starke Umrisse mit Schlagschatten und hellen Lichtern. Die Zeichnung umfaßt den Zeitraum vom Julius 1830 bis in den Februar 1832 und hat einen weitern Zwek als die Gelegenheitsfudeleien, vor deren Sündfluth uns hoffentlich dieses Schriftchen bewahren wird.

Exemplare vorstehender Schrift sind geheftet zu 18 kr. in allen Buchhandlungen zu haben.

---

[558] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung, in Augsburg ist zu haben:

Böttger: Der allezeit fertige
Meß- und Markthelfer
beim Ein- und Verkauf.

Oder Hülfsrechentabellen, um sogleich und sicher zu wissen, wie hoch ein Pfund oder Stein zu stehen kommt, wenn der Centner so und so viel kostet, und wie viel Pfunde und Lothe man in jedem besondern Falle für 1, ½, ¼, ⅛ Thaler oder Gulden erhält, in den drei gangbarsten Währungen Deutschlands, als in Thalern zu 24 Gr. à 12 Pf. und zu 30 Sgr. à 12 Pf., so wie in Gulden zu 60 Kreuzer à 4 Pf. durchgeführt. Ein bequemes Hülfsbuch für Kaufleute und Meßreisende. Vierte, verbesserte Auflage. 8. 20 Gr. 1 fl. 30 kr. rhein.

---

[547] Bei F. Tendler in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung):

Die Cholera in Wien.

Ein Beitrag zur Lösung der wichtigen Fragen: Worin besteht das wahre Wesen dieser Krankheit? Wie wird ihr zuverlässig vorgebeugt? — Durch welche Kurmethoden werden selbst die im höchsten Grade Befallenen schnell und sicher gerettet? Wie ist man im Stande, diese Seuche unschädlich zu machen, und die Furcht vor selber ganz zu verbannen?

Als Resultat hiesiger Beobachtungen und eines Heilverfahrens, durch welches von 145 Cholerakranken, höheren und höchsten Grades, in den Tagen der größten Gefahr 139 gerettet und vollkommen wieder hergestellt wurden. Zur allgemeinen Beruhigung mitgetheilt von

Anton Dominik Bastler,
Doctor der Medizin und Cirurgie, ordentliches Mitglied der medizin. Fakultät, Redakteur und Herausgeber der populairen östreich. Gesundheitszeitung, praktischer Arzt ꝛc.

8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[602] Von der
Zeitung der homöopathischen Heilkunst
für
Aerzte und Nichtärzte,
herausgegeben
von
Dr. Schweikert,
sind die ersten Numern des vierten Bandes auf das Jahr 1832 erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen) zu haben.

Statt einer, erscheinen jezt wöchentlich zwei Numern, und der halbe Jahrgang von 52 Numern kostet 1 Rthlr. 12 gr., oder 2 fl. 42 kr.

Von den ersten zwei Jahrgängen 1830 und 1831 sind noch Exemplare zu 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

---

[572] Neuestes Werk von Henri Herz.

La fête pastorale. (Das Hirtenfest.)

Grande Fantaisie

pour le Pianoforte seul

par

Henri Herz.

Oeuvre 65.

Dieses neueste Produkt des so berühmten als beliebten Autors erscheint mit Eigenthumsrecht in des Unterzeichneten Verlage, und zwar

am 10 April d. J.

Meine verehrten Geschäftsfreunde belieben sich entweder direkt an mich (nach Wien), oder an meinen Kommissionair, Herrn Carl Cnobloch in Leipzig, mit ihren Bestellungen baldigst zu wenden, damit sie die nöthigen Exemplare schnell genug erhalten.

Die Ausstattung wird den Vorzügen des Werkes entsprechen.

Mein Leipziger Lager wird mit Exemplaren in grosser Anzahl stets versehen seyn.

Tobias Haslinger,
k. k. Hof- Kunst- und Musikalienhändler
in Wien.

---

[537] (Gegenerklärung.) In Nr. 25 des Korrespondenten von und für Deutschland wird uns so eben ein Artikel mitgetheilt, worin ein gewisser „Gaudelius-Razen" das Publikum ersucht, seinen Nettare di Napoli mit dem der unterzeichneten Stelle in Kommission übertragenen „ächt englischen Royal-Elixir" nicht zu verwechseln, wobei derselbe sich bemüht, ein falsches und zweideutiges Licht auf das rühmlichst anerkannte Elixir zu werfen, indem er den Unterzeichneten beschuldigt, den Göttertrank sowol nachgemacht, als seiner Anzeige sich dabei bedient zu haben. — Wie lächerlich und höchst abgeschmakt diese Beschuldigungen sind, geht schon daraus hervor, daß unser Royal-Elixir schon Jahre lang einzig unter diesem Namen bekannt, und im In- und Auslande als ein vorzügliches und geachtetes Mittel gegen Magenbeschwerden weit früher angewendet wurde, als der bezeichnete „Nettare-Verkäufer" die Zubereitung dieses Liqueurs*) in der Liqueurfabrik seines Herrn Schwiegervaters F. J. Razen in Mannheim erlernte, woher bekanntlich dieser Gegenstand unter dem eigentlichen und frühern Namen: Liquore di Diabolini, von einem jeden unserer hiesigen Spezerei- und italienischen Waarenhändler bezogen wird, ohne daß denselben jemals beigehen sollte, demselben jene angedichteten Heilkräfte beizulegen. Auch würde sich Hr. Gaudelius-Razen niemals veranlaßt gefunden haben, dieses Produkt in „Göttertrank" umzutaufen, wenn ihm nicht bei seinen Liqueurs-Ankündigungen das Wort „Diabolini" von der hiesigen Censur gestrichen worden wäre, so wie in Neapel, oder ganz Italien eben so wenig von einem Nektar, als von einer Ambrosia als Handelsartikel etwas bekannt ist, und wir demnach um so weniger in den Sinn fassen konnten, unserer allgemein als gut anerkannten Sache jenen Namen beizulegen, als wir auch bei unsern Ankündigungen nur unsern englischen und französischen Originalien in jeder Hinsicht gefolgt sind, aus denen wahrscheinlich Gaudelius-Razen eben so entlehnt haben mag, wie solches bei allen seinen Ankündigungen bis hieran der Fall war, und wovon wir als Beispiel nur der wörtlichen Abschrift der Annoncen der hiesigen Hauptniederlage des Pflanzen-Syrups mit Anwendung auf seine sogenannten Heilmittel gedenken wollen, jedoch auch noch mit andern Beweisen zu Diensten stehen.

Wir würden es überhaupt unter unserer Würde achten, uns herabzulassen, auch nur ein Wort auf dessen Beschuldigungen zu antworten, wenn uns nicht diese Gelegenheit zugleich Mittel an die Hand gäbe, hier an geeigneter Stelle das Publikum auf die Urtheile verdienstvoller Männer, wie z. B. des Herrn Doktor E. W. Martius in Erlangen, und Anderer aufmerksam zu machen, welche sich in der Dorfzeitung von 1831 in Nr. 63–97, 110, so wie im Allg. Anzeiger d. D. Nr. 141 und desgl. 1832 Nr. 40, Dorfzeitung Nr. 20 ꝛc., in Beziehung dieses Nettare ausgesprochen, und öffentlich und dringend davor gewarnt haben.

Beim Durchlesen der bezeichneten Blätter wird sich demjenigen, welcher mit dem dunkeln Getriebe des Herrn Gaudelius-Razen noch nicht genauer bekannt seyn sollte, solches mehr aufklären, so wie wir zum Schlusse noch beifügen, daß wir aus sicherer Quelle wissen, wie der Ostgenannte auch unter anonymen und erborgten Namen*) in auswärtigen Blättern gegen unsern Royal-Elixir zu Felde zieht, welchen Krieg wir jedoch um so weniger fürchten, als die größten und ehrendsten Beweise für die Vortreflichkeit unseres Royal-Elixir in unsern Händen sich befinden, deren Gebrauch wir bis jezt für überflüssig erachteten, und von denen wir ein Beispiel auch nur deshalb hier anfügen, um dem nachtheiligen Eindruke von Schmähungen dieser Art bei dem Theile des Publikums vorzubeugen, welcher noch nicht Veranlassung nahm, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen.

Frankfurt a. M., den 17 Febr. 1832.

Im Namen der allg. Kommissions-Niederlage,
J. C. Hartmann.

Unter mehreren in unserm Büreau vorliegenden ehrenden Anerkenntnissen fügen wir nur nachstehendes bei:

Meine Herren!

Der ausgezeichnet günstige Erfolg, welchen ich von der Anwendung Ihres köstlichen Royal-Elixir bei meinen vieljährigen Magenbeschwerden so auffallend schnell empfunden habe, veranlaßt mich, Ihnen für die öffentliche Anempfehlung dieses unschäzbaren Produkts meinen herzlichen Dank darzubringen. Auf Anrathen meines Arztes habe ich im Anfange dieses Elixir in verminderten Gaben, als der Gebrauchszettel vorschreibt, angewendet, und so steigend bis zu den vorgeschriebenen Gaben des Tages zu nehmen, fortgefahren, bis der lästige Schwächezustand, welchen ich besonders Morgens und Abends stark empfand, gänzlich beseitigt war. Da mehrere Aerzte sich vergebens bemühten, diese, wie sie sagten, auf allgemeiner Schwäche beruhende Krankheitsform zu beseitigen, so finde ich die schnelle Wirkung Ihres Elixir um so bewundernswerther, als ich nach Anwendung vieler Arzneimittel selbst nicht einmal eine auffallende Erleichterung meiner Beschwerden bemerkte, und daher die Hofnung auf so schnelle Genesung gänzlich aufgab. Da ich durch dieses herrliche Mittel nun wieder mit vollkommener Kraft und Thätigkeit meinen Geschäften vorstehen kan, und mich überhaupt neu gestärkt und belebt fühle, so wünschte ich recht sehr, daß dasselbe allen an nemlichen Uebeln leidenden Menschen bekannt werden möchte, und bin ich daher auch mit Vergnügen bereit, hinsichtlich des dabei von mir beobachteten Verfahrens weitere Auskunft zu ertheilen.

Kaltenmühle bei Heddernheim, den 4 Jan. 1832.

Joh. Andr. Röper, Faktor.

---

*) Daß Herr Gaudelius-Razen diesen Liqueur selbst verfertigt, erbieten wir uns zu beweisen.

*) Siehe Neckar-Zeitung Nr. 279 vom Jahre 1831, wo derselbe unter Verkappung eines Dr. N. in Heidelberg, wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle wissen, auftritt.

---

[583] In einer angenehmen Stadt des ältern Bayerns wird eine gangbare Apotheke im Werthe von 12,000—20,000 fl. zu kaufen gesucht. Portofreie Mittheilungen empfängt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1ster Abonn.-Postamt 54 fl. 48 kr. 2ten 56 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 56 fl. 48 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 85.

25 März 1832.

Großbritannien. (Wellingtons Rede gegen Perier. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 112 und 113. Ueber die Lage von Griechenland. — Polemische Artikel über Preußen. — Dänische Verfügung wegen Provinzialständen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Beilage Nro. 85. Niederlande. — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Kassel.) —

Großbritannien.

London, 17 März. Konsol. 3Proz. 83¾, ⅞.

Stand der Cholera in London am 15 März: im Ganzen bis dahin erkrankt 817; gestorben 426; noch krank 176.

Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Londoner Journale vom 17 März mit einer hochwichtigen Diskussion, die am Abende zuvor im Oberhause statt fand. Der Herzog v. Wellington entwikelte darin seine Motion um Vorlegung der Korrespondenz zwischen dem brittischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der französischen Regierung und dem englischen Botschafter in Paris, im Oktober und November 1830, in Betref der belgischen Angelegenheiten. „Ich habe erklärt (so begann der Herzog), ich werde beweisen, daß die in der Rede des Hrn. Cas. Perier enthaltene Darstellung des Benehmens der französischen Regierung in der Trennung Belgiens von der Souverainetät des Hauses Oranien in Widerspruch mit dem steht, was wirklich geschah. Da jene Darstellung von einem, nach Geist und Stellung so wichtigen Manne ausging, und seine Ansichten über eine Menge von Verhandlungen darlegt, und zwar Ansichten, die bei vielen dieser Unterhandlungen irrig, ja ich kan sagen falsch sind, und die Ehre der Regierung des Königs berühren, so will ich, um dieser Ehre willen, Ihre Aufmerksamkeit, Mylords, auf diesen Gegenstand lenken, damit Sie selbst urtheilen können. (Hier liest der Herzog große Auszüge aus der unsern Lesern bekannten Rede des französischen Ministerpräsidenten vor, und fährt dann fort:) Ich frage Sie nun, Mylords, ob die merkwürdige Sprache dieser Rede eine andere Tendenz zeigt, als dem krankhaften Wunsche nach Eroberung und Vergrößerung zu schmeicheln, der in den lezten vierzig Jahren die Geschichte Frankreichs so charakteristisch bezeichnete. Die Versicherung des edlen Grafen (Grey), daß Frankreich durchaus nicht die Absicht habe, den Frieden zu verletzen, kan jenen Eindruk nicht schwächen, da dieser durch die Stelle, die eine Apologie der Expedition von Ancona seyn soll, und noch mehr durch den Ton verstärkt wird, in welchem Hr. Perier von der engen Verbindung zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands spricht. Diese Verbindung wird als eine Sache der Nothwendigkeit für England, für Frankreich aber blos als eine Frage der Dienlichkeit (convenay) betrachtet. Nun hege ich zwar eine so große Meynung als der edle Graf (Grey) von den Vortheilen, ja von der Nothwendigkeit einer engen Vereinigung Englands und Frankreichs zu Erhaltung des Friedens; aber höher noch als diese Rüksicht stehen mir die Interessen und die Ehre Großbritanniens, und was den Frieden betrift, so dürfen wir uns nicht Frankreich allein, sondern müssen uns auch den andern Großmächten anschließen, wenn wir ihn erhalten wollen. Möge der edle Graf Warnung und Rath aus der Geschichte von Ancona schöpfen, die doch vergleichungsweise nur ein kleiner Beweis des Geistes ist, der jeden Tag mehr und mehr hervortritt, und England zum Nachtheile, wo nicht zur Unehre gereicht. Trotz des Gesagten jedoch ist Niemand, der eifriger als ich Frieden und Einigkeit zwischen England und Frankreich zu erhalten wünschte; Niemand, der einen höhern Begrif von den ungeheuern Hülfsquellen Frankreichs, in Krieg und Frieden, hätte; Niemand, der seine außerordentliche Gewandtheit, sich dieser Hülfsquellen zu bedienen, höher achtete; mit Einem Worte, Niemand, der bereitwilliger anerkennte, daß vielleicht keine Nation der Welt Frankreich übertrift, oder nur gleichkommt an jenen Tugenden, Talenten und Mitteln, die geeignet sind, ein Volk wahrhaft groß und glüklich im Innern, und furchtbar und geachtet nach Außen zu machen. Desto mehr aber, glaube ich, ist ein brittischer Minister verpflichtet, mit eifersüchtiger Sorge seines Landes Ehre und Interessen vor französischen Eingriffen zu bewahren. Nachdem ich, um Mißverständnissen zu begegnen, diese allgemeinen Bemerkungen vorangeschikt habe, gehe ich auf jene tadelnswerthe Stelle der Perierschen Rede über, in welcher er die Revolution Belgiens und ihre Begründung gleichsam als Werk der französischen Regierung bezeichnete. Als Ludwig Philipp von uns als König der Franzosen anerkannt wurde, trat er im Namen Frankreichs in die Stelle jener europäischen Verträge, durch die er ebendadurch auch verpflichtet und gebunden war. Der Mann also, der den König der Franzosen als Ermunterer und Beförderer der belgischen Revolution darstellt, stellt pro tanto diesen Monarchen als Verletzer eines feierlichen Traktats dar. Ich weiß, daß der König der Franzosen sich nicht wirklich that; der Irrthum ist nur auf Seite des Hrn. Perier, dessen Worte eine Anklage gegen seinen Herrn enthalten. Die Dokumente, auf welche ich antrage, werden dis außer Zweifel sezen, denn sie werden offenbar machen, daß, von dem ersten Augenblike des Ausbruchs der belgischen Revolution an bis zu dem lezten Momente meines Ministeriums, die französische Regierung den Vertrag, der Belgien an Holland knüpfte, getreulich beobachtete, und gerade das Gegentheil von dem that, was Hr. Perier versichert, daß sie gethan habe. Weit entfernt, die belgische Revolution zu befördern, erklärte die französische Regierung bei drei verschiedenen Gelegenheiten freiwillig, ohne die allergeringste Veranlassung von Seite des brittischen Kabinets, ihre Bereitwilligkeit, zu Verhinderung von deren Folgen mitzuwirken (lauter Ruf: hört! hört!) — zuerst als der Prinz von Oranien

in Brüssel einzog, dann als der Prinz jene Stadt verließ, und endlich, als Prinz Friedrich jenen Angrif auf Brüssel machte, in welchem er unglüklicher Weise geschlagen wurde. Nicht nur beförderte die französische Regierung die belgische Revolution nicht, sondern bot auch eifrigst an, mitzuwirken, um im Vereine mit den andern Mächten die Trennung Belgiens von der Souveränetät des Hauses Oranien zu verhindern. Sie erklärte, wie sehr sie darauf bedacht sey, ein oder das andere Mittel ausfindig zu machen, durch welches Belgien wieder unter die Herrschaft des Königs von Holland gebracht werden könnte; ja sie war unter den Mächten eine der lezten, welche an der Möglichkeit eines diesfallsigen Erfolgs verzweifelte. (Der Ruf: Hört! hört! wird immer lauter.) Ich kan darüber mit Gewißheit sprechen, denn damals war ich noch im Ministerium; ich glaube aber auch zu wissen, daß selbst nachdem ich das Ministerium verlassen hatte, die französische Regierung dem brittischen Kabinette abermals ihren dringenden Wunsch (anxiety) ausdrükte, die Restauration des Hauses Nassau zu versuchen. Wenn ich mich recht erinnere, ward darüber im Monat Februar ein Brief geschrieben, der dem edlen Grafen und dem französischen Botschafter wohl bekannt seyn muß. Jedoch auch ohne dis gibt es Dokumente genug, die beweisen, daß die Versicherungen des Hrn. Perier durchaus unbegründet sind, und daß Frankreich sein Möglichstes that, um die Folgen der belgischen Revolution abzuwenden. Ich weiß, daß die Unabhängigkeit Belgiens eine Präliminarbedingung der Konferenzen war, die unter der Leitung meines edlen Freundes (Aberdeen) begannen; dis geschah aber erst, nachdem das Fehlschlagen des Angriffs auf Brüssel die Unmöglichkeit gezeigt hatte, die Einigkeit Hollands und Belgiens zu erhalten. Es ist wahr — und dis ist der einzige Schritt, der Hrn. Perier einen entfernten Schein für seine Versicherungen liefern konnte — daß bei jenen Konferenzen der französische Botschafter erklärte, seine Regierung sey gegen alle bewafnete Einmischung; auch ist es wahr, daß jene Mittheilung gemacht wurde, ehe eine Depesche im Haag unsre militairische Hülfe zu Wiedereroberung der belgischen Provinzen in Anspruch nahm. Diese Hülfe ward von der brittischen Regierung ohne Weiteres verweigert, da wir überzeugt waren, daß der Friede Europa's nicht erhalten werden konnte, wenn andere Nationen sich mit den Waffen ei mischten; aber ich widerspreche hiebei entschieden der Versicherung des Hrn. Perier, als ob andere Staaten die Intention einer solchen bewafneten Einmischung an den Tag gelegt hätten. Weder die brittische noch irgend eine andere Regierung hatte diese Absicht, und ich möchte beifügen, daß die französische Regierung dis recht gut wußte. Aus allen diesen Gründen wird man meine Motion für gerechtfertigt finden..." Graf Grey antwortete in einer weitläuftigen Rede (die wir morgen nachliefern werden), worin er zugab, daß diejenigen Stellen in der Perierschen Rede über die sich der Herzog beklage, unrichtig (incorrect) seyen. Die Opposition brach darüber in laute Ausrufungen aus; der Graf aber wendete den englischen Grundsaz, daß die Parlamentsreden, so wie sie in den Journalen erscheinen, nicht als authentisch acten dürfen, auch auf die französischen Reden an, und suchte überhaupt nachzuweisen, daß [illegible] Hrn. Perier keine so schlimme Deutung annehmen dürfe, wie ihnen der Herzog leihe; die von dem lezten [illegible] aufgestellten allgemeinen politischen Grundsäze erkannte er [illegible] keine andere als die auch vom jezigen Ministerium befolgten seyen, und ausdrüklich die Nothwendigkeit eines freundlichen Vernehmens mit Frankreich zu Erhaltung des Friedens anerkannten, ein Vernehmen, an dem auch alle übrigen Mächte Theil nähmen. — Nachdem der Herzog von Wellington diese Einreden noch kurz beantwortet hatte, zog er, zufrieden mit der gegebenen Haupterklärung, seine Motion zurük.

Der neueste Courier erklärt das Gerücht, als ob Lord Althorp ins Oberhaus treten würde, für durchaus falsch.

** London, 15 März. Eine gewiß charakteristische Erscheinung auf der politischen Weltbühne ist die Wirksamkeit der gegenwärtigen französischen Marine. Die Feinde Frankreichs im brittischen Parlamente waren bisher zu kurzsichtig diesen Punkt zu berühren. Außer der unter der Herrschaft der ältern Bourbone unternommenen Expedition nach Algier haben nunmehr die beiden andern nach Lissabon und Ancona dargethan, daß Frankreich seinen Einfluß auch vermittelst seiner Marine geltend zu machen, und seine Julusrevolution zu beschüzen weiß. Wie man sagt, soll der östreichische Hof unserm Kabinette die Räumung der päpstlichen Staaten angeboten haben, wenn Frankreich ein Gleiches thun wolle; daß die französischen Minister diesen von den unsrigen unterstüzten Vorschlag annehmen werden, unterliegt schwerlich einem Zweifel. Ancona ist wohl nicht aus Eroberungssucht, sondern zur Selbstvertheidigung und Erhaltung des Gleichgewichts besezt worden, und Lord Palmerston stellte vorgestern Abend mit völliger Wahrheit den Saz fest, daß eine Regierung, die so schwach ist, und das Zutrauen ihrer Staaatsbürger so verloren hat, daß sie eine andere Macht zu Hülfe rufen muß, gar nicht zu den unabhängigen Staaten gehöre, und sich nicht beklagen dürfe, wenn ein anderer Staat gegen eine solche Intervention nicht blos protestire, sondern thätig einschreite. Man vergesse nicht, daß wenn die römischen Staaten der Lombardei nahe sind, Sardinien ein unmittelbarer Nachbar Frankreichs ist. Was Wilhelm III bei seiner Thronbesteigung für England that, muß die Regierung Ludwig Philipps jezt für Frankreich thun. Sie darf keine Koalition gegen sich dulden, wofern sie keinen Selbstmord an den eigenen Institutionen verüben will. — Unsre Reformbill wird nun in den ersten Tagen der nächsten Woche siegreich ins Oberhaus gebracht werden. Es ist eine sehr merkwürdige Thatsache, daß das Haus der Gemeinen die sogenannte Mutinybill, die jedes Jahr erneuert werden muß, nur bis zum 25 April sanktionirte. Erneuert es sie nicht, dann ist die Armee faktisch aufgelöst, weil jede Zahlung des Soldes aufhört; es ist dis das größte Palladium der bürgerlichen Freiheit in England gegen die Bajonnette. Es wird sich nun zeigen, wie die Lords sich benehmen. Der Herzog von Wellington, ein gewiß charakterfester Mann, soll über jenen möglichen Schritt der Gemeinen sein Besorgniß nicht haben verbergen können.

Frankreich.

Paris, 19 März. Konsol. 5Proz. 95, 95; 3Proz. 69; Falconnets 79, 90; ewige Rente 55⅛.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März hielt General Lafayette aus Anlaß des 3ten Kapitels des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten, die Gehalte der politischen und Konsularagenten mit 4,308,000 Fr. betreffend, nachdem Hr. Augustin Mignet sich derselben widersezt hatte, folgende Rede: „Es ist

eine Frage von hoher Wichtigkeit, nach welchem Systeme und unter welchen Farben unsre Gesandten im Auslande die Revolution Frankreichs und die verschiedene Meynung in unserm Lande vorstellen. Wenn nun der Präsident des Konseils kürzlich bemerkte, daß das Budget für ihn die einzige Gelegenheit sey, so war dis ein parlamentarischer Irrthum; aber es ist wenigstens der Hauptanlaß, die große Frage des politischen Systems nach Außen und nach Innen abzuhandeln. Er hatte nicht vorausgesehen, daß dem ersten Theile seiner Rede die Schließung unverzüglich folgen würde, und daß über den zweiten Theil, nemlich den auswärtigen, nur ein einziger Redner Bemerkungen machen würde. Dis ist nicht seine Schuld; dieser Uebelstand läßt sich aber aus Anlaß der Gesandtschaften wieder gut machen. In seinem gestrigen Vortrage hat der Präsident des Konseils die Prinzipien und die Handlungsweise der Regierung auseinandergesetzt, und unsrer Aufregung die Evidenz der Thatsachen, die Ruhe, Aufrichtigkeit und die wahren Grundsätze der Repräsentativregierung gegenüber gestellt; er wirft uns vor, daß wir das Land irre führten, daß wir dessen Ansichten und Gesinnungen, wie sie sich in den lezten vierzig Jahren gestellt, so wie die Revolution von 1789, verkennten, und fordert uns auf, der Kammer bessere Regeln für die Politik und Verwaltung vorzuschlagen. Auch bemerkte er gestern, die Julusrevolution sey nichts als die Verwirklichung der Prinzipien und Wünsche der alten Opposition. Diese Behauptungen und Definitionen sind eine förmliche Widerlegung von Behauptungen und Definitionen, die ich als die meinigen in Anspruch nehmen darf; es sey mir also erlaubt, darauf zu antworten." Der General sezte nunmehr ausführlich auseinander, was er als die wesentlichen Elemente der Julusrevolution erkenne; diese seyen nach seiner Ansicht die Souverainetät des Volkes, als Lebensprinzip der künftigen Existenz Frankreichs, die Bewafnung des ganzen französischen Volks und die eigene Ernennung seiner Beamten, der Umsturz der Legitimität und des Prinzips der oktroyirten Charte, und endlich die Rükkehr zu den Ideen und Hofnungen von 1789. Die natürlichen Folgen dieser Prinzipien wären in den Veränderungen der neuen Charte ausgedrükt, nemlich in der den Kammern gegebenen Initiative, in der Verweisung der politischen und Preßvergehen vor die Jury, in der Freiheit des Unterrichts und in der Aufhebung der Erblichkeit der Pairie. Die Behauptung sey also nicht richtig, daß die Julusrevolution nur eine Erfüllung der Wünsche der alten Opposition unter der Restauration gewesen sey, und wenn man ihm und seinen Freunden vorwerfe, ihre Ansichten wären der Boden[satz] der Irrthümer von 1789, so könne er mit demselben Rechte antworten, die Irrthümer, gegen die er oppouire, wären der Boden[satz] der schlechten Gewohnheiten und Lehren des Kaiserthums und der Restauration. Wenn man nicht anerkennen wolle, daß die Julusrevolution ihren Prinzipien und Folgen nach von der Restauration durchaus verschieden, ja ihr entgegengesezt sey, so heiße das, die drei Julustage jenem Abende gleichstellen, an welchem die Rükkehr der Verordnungen vom 25 Jul. und die aufrichtige Rükkehr Karls X zur Charte vorgeschlagen worden sey. Zu dem eigentlichen Gegenstande, den auswärtigen Angelegenheiten übergehend, bemerkte der Redner, daß ihm die Quelle aller diplomatischen Irrthümer des Ministeriums darin zu liegen scheine, daß dasselbe, nach einer Revolution, deren Prinzip die Souverainetät des Volkes, die Freiheit und Gleichheit sey, nur zu viel Neigung fühle, sich den entgegengesezten Ansichten und Verhältnissen zu nähern; er meyne nicht, daß man den Krieg hätte beginnen, sondern nur, daß man einen etwas stolzeren Ton gegen die fremden Mächte hätten annehmen sollen. In Betref der belgischen Angelegenheit behauptete der General, daß ein längerer Aufenthalt des Marschalls Gérard mit seinen Truppen die Sachen besser und schneller beigelegt haben würde, als ein Duzend Protokolle. Zur polnischen Frage übergehend, läugnete der General, daß Frankreich in derselben Alles gethan habe, was es hätte thun können und sollen; allerdings habe es mehr gethan, als England; das wolle aber wenig sagen. Er bedaure besonders, daß von Seite des englischen Verbündeten die Interessen Polens in Rußland einem Manne anvertraut worden seyen, der unter dem Namen Sir William Acourt in den konstitutionellen Angelegenheiten von Spanien, Neapel und Portugal eine so unselige Berühmtheit erhalten. Die Kammer und die Regierung hätten sich wenigstens verpflichtet, nicht zu dulden, daß die polnische Nationalität untergehe; er hoffe, daß sie ihr Wort halten würden. Man habe mit Anspielung auf die Opposition von schlechten Rathschlägen gesprochen, die den Polen ertheilt worden wären; wenn man aber den Polen wirklich schlechte Rathschläge ertheilt habe, so wären es die schüchternen Rathschläge, die ihnen die französische Regierung gegeben habe, indem sie ihnen unter Anderm durch die polnische Gesandtschaft hätte schreiben lassen, daß ihre Angelegenheiten in zwei Monaten ausgeglichen seyn würden. Dis erhelle aus dem Protokolle des am 24 Jul. zu Warschau gehaltenen Kriegsraths, und diese, ohne Zweifel in guter Absicht gegebene Kunde hätte auf die weitern Ereignisse großen Einfluß gehabt. Ich klage, fuhr er fort, Niemanden an; aber ich will nicht, daß man uns vorwerfe, wir hätten schlechte Rathschläge ertheilt, als wir uns über die Erfolge Polens freuten. Gewiß, wenn Sie Zeugen von der Trunkenheit der Freude gewesen sind, worin sich die Hauptstadt, die Armee, die Nationalgarde, und selbst der Staatschef, wenn es erlaubt wäre diesen zu nennen, in dem Augenblik befanden, wo eine, allerdings unwahre Nachricht von einem Siege der Polen eingetroffen war, so würden Sie daraus schließen, daß man dadurch, wie in ganz Frankreich, das, was man schlechte Rathschläge nennt, ertheilt habe. Uebrigens ist in diesem Augenblike nur von Instruktionen die Rede, die den Botschaftern in Preußen zu geben sind, in jenem Preußen, das mehr als Rußland die Ursache des Untergangs von Polen gewesen. Sie sollten dahin gehen, die polnischen Soldaten nicht aufzuhalten, sie nicht niederzuschießen, wenn sie nur verlangen, nicht unter das Regime der Knute und Sibiriens zurükzukehren; wenn sie nur als Privatleute nach Frankreich zu reisen verlangen. Ich begehre jezt nicht, daß man polnische Bataillone bilden solle, sondern nur Ausübung französischer Gastfreundschaft gegen die Polen. Nun hat aber, wie Sie wohl wissen, ganz Frankreich ihnen Gastfreundschaft angeboten. Der Präsident des Konseils hat gesagt, daß er dafür sorgen würde; ich bin überzeugt, daß Jedermann in der Kammer seinen Vorschlag annehmen wird. Es ist gegen das Völkerrecht, und es ist eine Feindseligkeit gegen uns, eine Feindseligkeit in offener That, wenn man Leuten, die nach Frankreich wollen, sagt: „Ihr dürft nicht von uns fortgehen, oder wir schießen euch nieder," und Ermordungen dieser Art haben statt gefunden. Ich glaube, die erste aller Instruktionen an unsre

Botschafter muß seyn, dieses auf die polnischen Soldaten gelegte Interesse heben zu machen.

(Fortsezung folgt.)

* Die Sizung der Deputirtenkammer am 13 März war von keiner besondern Wichtigkeit, aber mannichfaltig. Hr. v. Harcourt bat um das Wort über das Protokoll, und unter dem Vorwande, auf einige Phrasen der Rede des Hrn. Pagès vom verflossenen Sonnabend zurükzukommen, gab er eine Art von Genugthuungserklärung über seine befremdliche Improvisation vom 9 März. Nach diesem Zwischenfalle trug der Handelsminister darauf an, daß bei dem Steigen der Getreidepreise das Gesez über den Getreidehandel unmittelbar nach dem Budget des Kriegs erörtert werden solle. Die Kammer entschied in diesem Sinne, trotz der Opposition einiger Mitglieder, die zu besorgen schienen, daß die Umstände des gegenwärtigen Steigens der Getreidepreise diesem Votum einen Charakter von Furcht ertheilen möchten. Man kam hierauf wieder an Erörterung des Kriegsbudgets. Eine erste von Hrn. Comte auf die Ausgaben für die Militairschulen vorgeschlagene Reduktion von 57,000 Fr. wird abgelehnt. Eine Reduktion bei dem königlichen Militairkollegium von 99,000 Fr. bei einer Totalausgabe von 363,000 Fr., von Hrn. Dubois vorgeschlagen, hat dasselbe Schikfal. Hr. Dubois hält das Kollegium von la Flèche für nuzlos für das Land, für die Regierung und für die Zöglinge, und will lezstere unter die übrigen königlichen Kollegien zerstreuen. Mit der Ersparung will er alsdann Garnisonsschulen gründen. Hr. Larabit will dasselbe bei der Schule von St. Cyr, die 590,000 Fr. kostet. Hr. Vaunuyon spricht gegen jede solche Reduktion, selbst gegen die von der Kommission angezeigte. Wir hören, sagte er, überall das Lob Napoleons, seine Statuen sind der Gegenstand eines allgemeinen Kultus, aber eine bessere Art, sein Andenken zu ehren, würde, wie mir scheint, die seyn, seine Institutionen zu achten. Hr. Bugaud: Man schlägt die Aufhebung der Militairschulen vor, ich für meinen Theil wünschte, daß alle Schulen Militairschulen wären. Die vorgeschlagene Reduktion wird nicht angenommen. Hr. de Mornay trägt bei den auf 60,000 Fr. angeschlagenen Kosten für die gymnastischen Uebungen eine Vermehrung von 40,000 Fr. vor, die angenommen wird. Die Kammer beschließt hierauf, die Erörterung über die Zuweisung von 400,000 Fr. zum Vortheile des Militairordens des heil. Ludwigs zu verschieben.

(Moniteur.) Eine von dem Präfekten der Rhone vom 18 März datirte telegraphische Depesche ist an diesem Tage in Paris angelangt. Sie meldet der Regierung, daß die von Lyon nach Grenoble ausgerükten Truppen unter dem Befehle des Generals d'Uzer am 16 daselbst eingetroffen sind. Wegen trüber Witterung konnte man das Ende der Depesche nicht erhalten. — Es ist eine Deputation von Grenoble angekommen, um der Regierung die Lage der Stadt und des Departements darzustellen, die Ursachen der entstandenen Unordnung zu erläutern, Bemerkungen zu machen und Befehle einzuholen.

(Messager.) Der nach Grenoble abgeschikte Deputirte, Generallieutenant Delort, ist in der Nacht vom 17 auf den 18 März mit dem Befehle abgereist, unterwegs 12,000 Mann aufbrechen zu lassen, und mit ihnen zu ziehen.

Briefen aus Toulon vom 14 März zufolge ist das Linienschif Algesiras an diesem Tage mit dem 2ten Jägerregimente von Afrika, unter dem Befehle des Hrn. v. Letang, für das Armeekorps des General Boyer bestimmt, nach Algier abgesegelt. Dieses neu gebildete Regiment soll erst zu Oran definitiv organisirt werden.

(National.) Ein Morgenjournal meldet, der Kapitain Gallois solle zu Toulon vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Diese Angabe scheint bis jezt grundlos.

*† Paris, 16 März. Neben der italienischen Frage, welche der Diplomatie ungemein viel zu schaffen zu geben scheint, und zu deren Lösung vorgestern eine Konferenz der Botschafter bei Hrn. Casimir Perier statt fand, legt man besondere Wichtigkeit auf diejenige, zu wissen, ob die Session von 1832 unmittelbar auf gegenwärtige folgen, d. h. ob mit wenigen Veränderungen das Budget von 1832 auch auf das Jahr 1833 angewendet werden kann. Da bei Gelegenheit seines Begehrens von neuen drei Zwölftheilen der Finanzminister die Kammer zu einer Erklärung über diesen Gegenstand aufgefordert hat, zog ihn der ernannte Ausschuß in reiflichen Betracht, ohne jedoch zu einem dem ministeriellen Antrage günstigen Resultate zu gelangen. Zufällig war die Opposition in dem Ausschusse überwiegend, ein Umstand den sie zu benuzen nicht ermangelte, um der Kammer ihre Ansichten durch einen aus ihrer Mitte, Hrn. Laurence, vortragen zu lassen. Obgleich nun der Ausschuß die ministerielle Zumuthung förmlich ablehnte und die Kammer schwerlich eine andere Gelegenheit finden wird, den Willen ihrer Majorität kund werden zu lassen, scheint die Verwaltung doch den Plan noch nicht aufgegeben zu haben, die zwei Sessionen ohne allen Zwischenraum auf einander folgen zu lassen. In der That hätte sie bei einer solchen Maaßregel Alles zu gewinnen, denn nicht nur könnten dann die Finanzrechnungen in einen regelmäßigen Gang, wie das Gesez ihn vorschreibt, gebracht werden, die Minister würden auch in die Möglichkeit gesezt werden nach jahrelangen Arbeiten etwas zu ruhen, um indessen mit Muße die Gesezе vorzubereiten, die, den Schlußartikeln der Charte gemäß, unverzüglich vorgelegt werden sollen. Wenn das Budget von 1833 nicht im August des laufenden Jahrs in der Deputirtenkammer durchgegangen ist, so bleibt auch nicht Zeit genug übrig, um schon am ersten nachfolgenden Januar kraft desselben die neuen Steuern erheben zu können, so daß man gezwungen seyn würde abermals seine Zuflucht zu provisorischen Zwölftheilen zu nehmen. Das diesjährige ist aber mit solchem Fleiße studiert und begutachtet worden, daß man nicht einsieht, wie es möglich seyn könnte, in dem zukünftigen schon wieder neue, bedeutende Verbesserungen anzubringen, es wäre denn, daß andre Steuersysteme mittlerweile aufgefunden und vorgeschlagen würden. Wahr ist es, nach einer neunmonatlichen Sizung sind die Abgeordneten nicht nur ermüdet, sondern auch in ihren Departementen und ihren Familien nöthig; allein besser wäre es doch, sie gäben einige Wochen zu, als daß sie zwei Monate darauf schon wieder zu einer vielleicht eben so langen Session einberufen werden müßten. Es ist noch erstaunlich viel rükständige Arbeit aufgehäuft, das ganze künftige Winterhalbjahr wird kaum hinreichen sie vollständig abzumachen; so wäre es denn allerdings wünschenswerth, daß Einmal wenigstens das Finanzgesez nicht die Hälfte der Session einnähme, sondern in Schnelligkeit berathen und angenommen werden könnte. Alle Verbesserungen, die man sich für dasselbe jezt noch versprechen darf, sind nur von der Zeit zu erwarten; die neuen Resultate, deren Nothwendigkeit

man fühlt, obgleich man noch nicht die Mittel kennt zu selbigen zu gelangen, lassen sich nicht improvisiren; schwerlich wird man in Einem Sommer solche Fortschritte machen, daß neue Kombinationen endlich gefunden würden. Werden aber keine solche aufgefunden, so wird die Kammer, bei ihrem Verlangen nach Ersparnissen, und immer vom Wunsche beseelt, durch dieses Mittel ihre Popularität zu vergrößern, das Budget von 1833 wieder in demselben Geiste wie das gegenwärtige bekritteln und benagen, durch fortgesetztes Streichen sehr nothwendiger Ausgaben sich selbst Feindschaft und der Verwaltung viele Verlegenheit zuziehen, die Beamten wie die Oberoffiziere des Heeres muthlos machen, den Kredit des Staates durch erneuerte Angriffe auf den Tilgungsfonds erschüttern, kurz das Werk der Auflösung fortsezen, das sie sich unbewußt dieses Jahr begonnen hat, oder wenn sie es mit Absicht that, vielleicht um durch Vereinfachung der Maschine zu erlangen, was sie nicht geradezu als neue politische Formen durchsezen konnte. Wenige danken der Kammer diesen kleinlichen Geist, Alles zu benagen und jedem noch so nüzlichen, noch so bescheidenen Besoldeten seine Existenz zu verkümmern; selbst die Opposition findet daran kein Gefallen mehr, seitdem er selbst an dem Heere sich übt und über die Zahl der Generale streitet, nachdem sie selbst Alles gethan hat, um diese durch alle die zu vermehren, welche die Restauration von den Listen gestrichen hatte. General Lamarque sah sich gezwungen dismal gegen seine Freunde mit der Regierung zu stimmen, und der Marschall Soult ließ sich, im gerechten Gefühle geleisteter Dienste, zu einer Aeußerung verleiten, die er wiederholte, welche aber nichtsdestoweniger seinen Gegnern eine Waffe gegen ihn in die Hand geben wird. Wir sehen nicht ein, wie seine Ehre darunter zu leiden hätte, wenn man darauf bestände, daß er, so lange er den Gehalt als Minister bezieht, demjenigen als Marschall, sey er nun ein Aktivitäts- oder Retraitegehalt, entsagte. Hr. Dupin d. ä. unterstüzte, als von den Kriegsmännern die Rede war, die vorgeschlagenen Ersparnisse, weil sie auf alle andern Stände angewandt worden wären, und wir können es nicht tadeln daß er, vielleicht nicht ganz ohne Eifersucht, die Verdienste der Civilbeamten denen des Militairs gegenüber stellte, und jeder Parteilichkeit zu Gunsten des leztern sich widersezte. Es war nicht das erstemal, daß der berühmte Rechtsgelehrte diesen Punkt berührte; mehr als Einmal schon war er dem Anspruche entgegengetreten, den die Krieger an den Staat machen, als hätten sie ein Recht auf höhere Belohnungen und besondere Vorliebe. Sonderbar nahm sich aber doch dieser Streit zwischen Generalen und Advokaten aus; er zog die Berathung ganz in das Gebiet des persönlichen Interesses herab, aus welchem die übereilte Versicherung des Kriegsministers nicht ihn herauszuheben im Stande war. Ueberhaupt fehlte es der Kammer während dieser ganzen mühsamen Arbeit an einer bestimmten Idee, an einem festen Maaßstabe, nach dem sie sich bei der Beurtheilung der Gehalte hätte richten können. Geschik und Geschäftsgeist kam dabei selten zum Vorschein; nur ihre Unabhängigkeit beurkundete die Versammlung dadurch, daß sie sich häufig an alle Ermahnungen und Bitten der Minister nicht kehrte, die freilich in ihren Behauptungen, als hänge das Wohl des Staates von dieser oder jener Summe ab, oft zu weit gingen. Hr. Perier scheint dadurch sehr gegen sie eingenommen worden zu seyn; auch ließ er sie Vorwürfe hören, auf die sie nicht gefaßt war, und die er ihr auch, bei größerer Mäßigung, erspart hätte, denn daß es ein Schwindel, die Krankheit der Eifersucht sey, welche die Kammer bei ihrem Votum leitete, durfte man denken, höchstens durch gefällige Journale sagen lassen, nicht aber selbst auf der Rednerbühne aussprechen, ohne Viele von denen sich abwendig zu machen, auf deren Stimmen doch sehr viel ankömmt. Da nun diese Berathung so engherzig und kleinlich ausfiel, wäre es übel, wenn sie schon nach sechs Monaten wieder erneuert würde; der Dienst dürfte mehr und mehr darunter leiden. Und doch verlangt die Opposition, welche von keiner unmittelbaren Sommersession wissen will, welche entlassen zu werden begehrt, um im Verkehr mit den Wählern neue Kräfte und eine genaue Kenntniß über die Wünsche und Bedürfnisse der Menge zu sammeln, welche die Minister nicht in den Stand sezen will, sie Jahre lang zu entbehren, und besonders nicht dazu sich hergeben mag, den längern Bestand eines Ministeriums zu sichern, das in der Zwischenzeit immer tiefere Wurzeln schlagen und gegen sie selbst sich befestigen würde. Wir hingegen sehen keinen Uebelstand in der Maaßregel, die die Regierung verlangt; eine neue Session wird eröfnet, damit das Budget durchgehe, gleich darauf wird die Versammlung bis zum September oder Oktober prorogirt; mittlerweile ruhen die Deputirten aus, und die Minister haben Zeit, die noch fehlenden organischen Gesezе vorzubereiten.

** Paris, 19 März. Es heißt hier, die Unruhen in Grenoble hätten einen sehr ernsten Charakter gehabt, und die Sache sey mit der anbefohlenen Auflösung der Nationalgarde noch keineswegs abgethan. Da Hr. Perier und seine ganze Familie aus Grenoble sind, so sieht er dis als eine Art von Beschimpfung an, über die er sehr entrüstet ist, um so mehr da ihm der König mit einiger Bitterkeit Vorwürfe gemacht haben soll, daß er in seiner eigenen Vaterstadt keinen Einfluß und keine Achtung genieße. Zu diesem Ereignisse gesellen sich die Auftritte von Carcassonne, so wie in andern Städten des Südens, und man erwartet jeden Augenblik neue unangenehme Berichte. Auf morgen soll auch hier wieder, man weiß nicht von welcher Partei, eine Emeute angesezt seyn. Gewiß ist, daß man selbst einigen hiesigen Polen Anträge gemacht hat, sich derselben anzuschließen. Die Kammer dürfte bald auseinandergehn. Für die Zwischenzeit hat man Hrn. Odilon-Barrot unter der Hand einige Anträge gemacht, und man erklärt sich daraus das kleinlaute Auftreten des National seit einigen Tagen, der seit seinem lezten Prozesse wieder sehr unter dem Einflusse Odilon-Barrots steht. Man erzählt, Hr. Casimir Perier habe zu dem preußischen Gesandten gesagt: Je ne sais pas pourquoi vous nous en voulez; nous sommes la restauration complète excepté les Jésuites. Im Bezug auf Ancona soll er erklärt haben, wenn man damit, wie die Sache jezt stehe, nicht zufrieden sey, so wolle er 15,000 Mann hinschiken.

* Lyon, 18 März. Die Nachrichten von Grenoble sind beruhigender, als sich nach den vom Militair verübten Gewaltthätigkeiten und der dadurch bewirkten Aufregung der Einwohner erwarten ließ. Das 35ste Regiment hat die Stadt verlassen, die von hier abgeschikte Besazung hat den Präfekten wieder eingesezt.

Alles ist äußerlich ruhig. Der heutige Précurseur sagt, gewiß nicht ohne die Lage der Sache zu kennen: „Wenn das so fährt, so bereiten sich die Machthaber viele ernstere Störungen, denn der Eindruk eines Ereignisses wie das, was wir beweinen, verlängert sich weit über das Ereigniß hinaus. Die Regierung glaubt dessen Spur verwischt zu haben, wenn sie Alles wieder gewohnte Geleis gebracht; aber die Völker vergessen nicht; sie halten über das Verfahren der Machthaber Buch, und wenn dieses Register voll, die Abrechnungszeit gekommen ist, dann findet sich Alles vor. Ein Funke genügt, um einen Brand anzuzünden. Wer weiß, ob nicht Grenoble dieser Funke geworden wäre, hätte die Nationalgarde sich nicht zwischen das Volk und die Todtschläger ins Mittel gelegt. Die Bevölkerung des Dauphiné ist leidenschaftlich und energisch in ihrer Rache. Wenn sie den Aufstand hätte ausgerufen, wer kan sagen, ob sie in diesem Augenblike nicht anders wo Wiederklänge gefunden hätte?" Darum ist es fast eine Harlequinade, wenn der heutige Courrier einen langen Artikel über Grenoble mit dem größten Pathos schließt: force est restée à la loi. Kan sich doch der gute Präfekt Duval nicht sehen lassen, und muß sich bis jezt verschlossen halten. Man fürchtet irgend, wie es scheint, eine Reaktion jenes Ereignisses zu sehen; denn wir sahen heute Truppenabtheilungen unter klingendem Spiele durch alle Straßen ziehen. Wir bemerkten, daß sie hin und her marschirten, und sich bei dem tiefen Kothe nicht sonderlich an diesem Spaziergange ergözten. Gleichzeitig hört man von neuen Unordnungen, die in Carcassonne statt gefunden, und von denen ein Theaterstük, dessen Aufführung der Präfekt verboten, das aber der Maire auf einem Liebhabertheater zu spielen erlaubt hatte, die erste Veranlassung gegeben hat. Später kam die Sache bei der Entsezung eines patriotischen Geistlichen durch den Bischof zum Ausbruche. Man läutete Sturm, entpflasterte einige Straßen; man mußte Gewalt durch Gewalt vertreiben, und nur nach einigen Chargen der Uhlanen, bei denen es Verwundete gab, ward die Ruhe hergestellt. So sind die Ereignisse zu Lunel, wobei Viele verwundet wurden, und die spätern in Alais, neue Beweise von der Gährung des mitträglichen Frankreichs. Die größten Kleinigkeiten, die man in ruhiger Zeit höchstens mit einigen Verhaftungen abgemacht hätte, veranlassen das Volk sich in Masse gegen die Obrigkeiten aufzulehnen. Gewiß liegt ein wichtiger Grund in der schlechten Wahl der Präfekten, oder wir wollen lieber sagen, in dem unglüklichen Systeme, Männer als Vertreter der Regierung in die Provinzen zu senden, die deren Eigenthümlichkeiten auch nicht entfernt kennen und Alles nach dem Pariser Salonleben zuschneiden wollen. Es ist schwer zu glauben, daß Frankreich unter einer solchen Verwaltung zur Ruhe kommt. Liefern nicht die Verhandlungen der Deputirtenkammer, jezt in den Reden der Marschälle, früher in dem parteiischen Betragen des Präsidenten, die schlagendsten Beweise, wie die ganze Schaar des Juste Milieu durch den Egoismus und die damit verbundene Furcht vor Entdekungen zusammengehalten wird? Wir werden sehen, zu welchen Erörterungen das Grenobler Blut Anlaß geben wird; denn es ist durch alle Zeugen gerichtlich erhärtet, daß die Soldaten ihre Uebermacht auf das schreiendste gemißbraucht haben. Von wem aber konnten sie den Befehl dazu haben, als von der Obrigkeit? Oder hätte die Aussicht auf Orden und Avancement sie zu solchem blinden Eifer vermocht? Wir werden sehen, ob nach diesem Ereignisse die opponirende Presse einen so großen Schritt vorwärts thun wird, wie nach dem Lyoner. Die Massen werden immer gedrungener, ihre Ansprüche lauter und ihre Angriffe kühner. Dieu protége la France!

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer hat am 17 März das Kriegsbudget mit 73 gegen 1 Stimme angenommen. Die dem Kriegsdepartement zur Bestreitung der Ausgaben des laufenden Jahres bewilligten Summen belaufen sich im Ganzen auf 29,553,878 fl. Hierauf nahm dieselbe die 6 ersten Artikel des Budgets der Staatsschuld, in Betref der Anleihen und der holländischen Schuld, an.

Am 16 März war außer dem Prinzen von Oranien auch Prinz Friedrich vom Haag zur Armee abgereist.

(Journal de la Haye.) Die belgischen Blätter haben vor einiger Zeit gemeldet, drei der Mörder des unglüklichen Gaillard zu Löwen seyen zum Tode verurtheilt worden. Man weiß aber, daß die Verurtheilten in Löwen ruhig ihr Geschäft forttreiben, daß sie sich ungestört im Publikum zeigen, und daß sie sich vor Kurzem an der Spize der Handwerker befanden, welche zum Empfange des „Prinzen Leopold" ausgezogen.

Italien.

Nach spätern Briefen aus Ancona scheint sich unter den, mit einer geringen Truppenverstärkung dort eingelaufenen französischen Schiffen der Marengo nicht befunden zu haben. Auch schweigen diese Briefe, sowol als die von Bologna, über die angebliche Ankunft einer englischen Eskadre zu Ancona.

†Von der italienischen Gränze, 20 März. Man behauptet jezt wieder, es kreuze eine englische Brigg vor dem Hafen von Ancona, um die französische Eskadre zu beobachten. Diese Maaßregel scheint den Freunden des römischen Stuhls sehr willkommen zu seyn, weil sie darin ein gewisses Mißtrauen des englischen Kabinets gegen das französische zu erbliken glauben, welches endlich zu der Räumung von Ancona führen könnte. Auch heißt es allgemein in Rom, gleich nach Ankunft der 6000 Schweizer, welche in päpstliche Dienste treten sollten, würden sowol Franzosen als Oestreicher das päpstliche Gebiet räumen, bis dahin aber müsse freilich die Ruhe durch fremdes Militair erhalten werden. Die päpstlichen Soldaten sind nemlich von der ganzen Bevölkerung der Legationen so sehr gehaßt und verachtet, daß man gewiß jede Gelegenheit, wo sie des Schuzes des fremden Militairs entbehren müßten, ergreifen würde, um die zu Forli begangenen Grausamkeiten blutig zu rächen. Der neuliche Vorfall zu Bologna, wo eine päpstliche Truppenabtheilung nur durch den Schuz einiger östreichischen Bataillone der Wuth eines 16,000 Mann starken, mit Steinen und Knitteln bewafneten Volkshaufens entrissen werden konnte, gibt hiervon hinlänglichen Beweis. Man versichert, daß bereits 2000 Rekruten für die römische Regierung in der Schweiz angeworben wären. Die Schweizertruppen im neapolitanischen Dienste sind der dortigen Regierung jezt zu wichtig, um sie dem heil. Vater auch nur auf kurze Zeit überlassen zu können, da in den Abruzzen eine große Aufregung herrschen soll. Gegenwärtig stehen 4500 Mann Schweizer in neapolitanischem Solde, und der König soll Willens seyn, mit den Kantonen eine Uebereinkunft über die weitere Anwerbung mehrerer tausend Mann zu treffen. In Piemont ist Alles ruhig, aber in Savoyen hat die

Nachricht von der Besezung Ancona's durch die Franzosen einen starken Eindruk gemacht. Die sardinische Regierung ist jedoch sehr behutsam, und wird vermuthlich jeden Versuch, Unruhen zu stiften, zu vereiteln wissen.

Deutschland.

Das von einigen Zeitungen verbreitete und wiederholte alberne Gerücht: „Bayern wolle eine Armee nach Baden senden, um dort die Preßfreiheit zu unterdrüken," wird in der bayerischen Staatszeitung ausdrüklich unter die Tageslügen gerechnet.

Von den HH. Schüler, Savoyé und Geib erschien im Namen des sich nennenden „Vaterlandvereins" eine Vertheidigung gegen die bekannte Ministerialverfügung. Gegen leztere erklärt sich auch das Würzburger bayerische Volksblatt in einem größern Artikel.

Die 19te Nummer des Freisinnigen soll in Freiburg mit Beschlag belegt worden seyn; auch Nro. 20. ist uns heute nicht zugekommen.

Präsident Herber ward am 17 März von der nassauischen Regierung zum zweitenmal vor das Kriminalgericht geladen. Er erschien diesmal; das Verhör soll sich auf einen in der Hanauer Zeitung enthaltenen Artikel bezogen haben. Dagegen wurde Hrn. Herber zu Oestrich im Rheingau ein glänzendes Fest veranstaltet, an dem über 200 Theilnehmer von nah und fern sich einfanden.

*** Mainz, 17 März. Nachdem seit 16 Jahren das beste Einverständniß zwischen der östreichisch-preußischen Garnison von Mainz und der Bürgerschaft bestanden hatte, ist zwischen dieser leztern und dem preußischen Offizierkorps auf ganz unerwartete Weise eine Entzweiung eingetreten. Dem preußischen Offizierkorps wurde nemlich durch einen Tagbefehl das Besuchen fast aller bürgerlichen Gesellschaftsorte untersagt. Die Leere, welche die Abwesenheit so vieler in aller Beziehung höchst achtbarer Männer in diesen Zirkeln veranlaßt, wird um so schmerzlicher empfunden, als unsere Stadt immer stolz darauf war, daß die Truppen aller Nationen, die sie seit 40 Jahren beherbergt hatte, sich mit Vergnügen ihres hiesigen Aufenthalt erinnerten, und daß insbesondere die seit 16 Jahren hier garnisonirenden Korps nur mit Besorgniß einer Dislokation gedachten. Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Ereignisse hat der Westbote, die mittelbare ein Vorfall gegeben, wovon wir nicht Augenzeugen waren, den wir aber so berichten, wie er allgemein erzählt wird. Auf einem Casino-Balle nemlich, woran stets die Offiziere der Garnison gleich den Bürgern Antheil nehmen, verbreitete sich das Gerücht, daß einige junge preußische Offiziere den Rheinländern, nach andern den Mainzern, die es nicht gut mit den Preußen meynten, ein Vivat gebracht hätten. Ein junger Mann, der Sohn einer unserer angesehensten Familien, stellte darüber die preußischen Offiziere, angeblich in beleidigenden Ausdrüken, zu Rede, worauf eine Herausforderung folgte. Der Geforderte ging das Duell ein, — man sagt auf die dringende Bitte seiner Eltern, welchen erst vor Kurzem der Tod einen Sohn gleichen Alters entrissen hatte. Eine angemessene schriftliche Genugthuung soll preußischer Seits unzureichend befunden, eine Abbitte in erniedrigenden Ausdrüken begehrt und diese (schriftliche) Abbitte sofort im östreichischen Casino öffentlich angeschlagen worden seyn. Sind diese Thatsachen wahr, so läßt sich eine ungewöhnliche Härte gegen den Geforderten nicht läugnen, — ja die Bürgerschaft hatte sich über Verlezung ihres Zartgefühls zu beklagen, wenn man die Abbitte in dem Casino der unbetheiligten östreichischen Besazung bekannt gemacht hätte. Man sah indessen dennoch das Ganze als ein rein persönliches Verhältniß der Betheiligten an, und alle sonstigen Bewohner enthielten sich jeder Einmischung. Was noch mehr ist: als der Westbote diesen Vorfall in seiner Nummer 62 mißbrauchte, um die preußische Garnison auf eine empörende Weise zu verunglimpfen, so wurde die Indignation mehrerer Bürger in so hohem Grade rege, daß sie dieselbe öffentlich aussprechen zu müssen glaubten. In der That erschien eine diesfallsige Erklärung in Nro. 70 der Mainzer Zeitung vom 10 März, und hierauf obenerwähnter Tagsbefehl, dessen Motive wir hier nicht untersuchen können, daher wir nur die Hofnung aussprechen, daß bei den vielen Gründen, die für eine Annäherung beider Theile sprechen, man derselben baldigst entgegen sehen dürfe.

Der Mainzer Kunstverein hat einen öffentlichen Aufruf um Beiträge zu Errichtung eines Monuments für den Erfinder der Buchdrukerkunst, Johann Guttenberg, erlassen. Die Beiträge werden an die Bürgermeisterei in Mainz gesandt, und die Namen der Geber in einem eignen Buche auf der Stadtbibliothek aufgezeichnet. — Eben so erscheint in badischen Blättern ein Aufruf zu Bildung einer Committee, um Reuchlin und Melanchton in ihren Geburtsorten Pforzheim und Bretten Denkmale zu weihen. Einstweilen erbietet sich die Redaktion des Freisinnigen zu Annahme von Beiträgen.

* Kassel, 16 März. Viele schmeichelten sich bis jezt noch immer mit der Aussicht, der Zeit dürfte es allmählich gelingen, der gereizten Stimmung, die leider zwischen dem Militair- und Bürgerstande bei uns Wurzel gefaßt, ein Ziel zu sezen. Jene Aussicht scheint indessen weiter zurük gerükt als je. Das Militair ist empfindlich gegen jede öffentliche Aeußerung, die seiner Bedeutsamkeit in Friedenszeiten zu nahe tritt, und schon jede Erörterung und Beleuchtung seines Verhältnisses zum Bürgerthume im Geiste der Verfassung erscheint ihm als Angrif gegen seine Standesehre. Die Offiziere sprachen sich laut darüber aus, und die Kommandeure der verschiedenen Korps der hiesigen Besazung vereinigten sich zu einem gemeinsamen Schritte in dieser Beziehung. Sie begaben sich zusammen zu dem Generallieutenant v. Heynau, als ältestem General im aktiven Dienste, und trugen demselben im Namen ihrer resp. Korps den allgemeinen Wunsch des Offizierkorps vor, das Kriegsministerium anzugehen, seine Verwendung zum Schuze gegen künftige Angriffe auf ihren Stand in öffentlichen Blättern eintreten zu lassen, indem, falls die Regierung den Offizieren einen solchen Schuz nicht gewähre oder nicht gewähren könne, diese genöthigt seyn würden, die geeigneten Mittel zur Vertheidigung ihrer Ehre selbst zu ergreifen. Der General v. Heynau säumte nicht, sich dieses Auftrags zu entledigen, und der Kriegsminister General v. Heßberg kommunizirte darüber sogleich mit dem Ministerium des Innern, welches die Obercensurbehörde zu einem Gutachten in Betref dieser Anmuthung des Offizierkorps aufforderte. Leztere berichtete hierauf an das Ministerium des Innern, daß sie nicht begreife, wie die Offiziere der hessischen Armee ein eigenes Privilezium gegen die in der Verfassung begründete Preßfreiheit in Anspruch zu nehmen gesonnen seyn könnten, und was die geeig-

neten Mittel betreffe, welche die Offiziere in dem von ihnen angegebenen Falle in Anwendung bringen wollten, so hoffe sie, daß wenigstens die Ergreifung seiner ungesezlichen Mittel damit gemeynt sey. Wie man hört, hat der Kriegsminister in seiner Antwort auf die vom General v. Heynau ihm übergebene Eingabe, sich begnügt zu bemerken, daß die Erscheinung mehrerer Artikel in Druk, worüber das Offizierkorps sich beschwere, ihren Grund in dem Mangel an einer vorgängigen Censur habe, indem in der lezten Zeit die hiesigen öffentlichen Blätter ausgegeben worden, ohne einer Censur unterworfen gewesen zu seyn, da Niemand sich habe finden wollen, um sich mit diesem Geschäfte zu befassen. Andre wollen wissen, er habe das ihm zugegangene Schreiben mit einer Art Zurechtweisung, seines ungesezmäßigen Inhalts halber, wieder zurükgesandt. Vermuthlich aber geschah es in Folge dieses Antwortschreibens aus dem Ministerium, daß der Generallieutenant v. Heynau sämtliche Korpschefs bei sich versammelte, und sie für alles Ungesezliche verantwortlich machte, was die ihnen untergebenen Offiziere unternehmen dürften. Dessen ungeachtet haben sich einige junge Offiziere, die sogar vorgegeben, im Namen und Auftrage ihrer Kameraden zu handeln, dadurch nicht abhalten lassen, den Versuch zu machen, den Redakteur des Verfassungsfreundes, Hrn. Feldmann, mittelst Drohungen bewegen zu wollen, gegen das Militair gerichteten Artikeln in seiner Zeitschrift die Aufnahme zu versagen. Will man gewissen Gerüchten trauen, so waren sie durch das Loos zu dieser Mission erkoren. Der achtungswerthe Redakteur des Verfassungsfreundes wies die Anmuthungen mit männlicher Entschlossenheit zurük. Gleichwol gab späterhin Hr. Feldmann den Bitten seiner Familie nach, der Redaktion seiner Wochenschrift wenigstens so lange zu entsagen, als ihm hinlängliche Genugthuung und Garantie, daß dergleichen sich nicht wiederhole, zu Theil geworden. Durch diesen blos einstweiligen Rüktritt ist indessen die regelmäßige Erscheinung dieser in ganz Kurhessen so beliebten Wochenschrift nicht im mindesten unterbrochen worden. Einer der eifrigsten und freisinnigsten Mitarbeiter an derselben, der Vorsteher der hiesigen öffentlichen Bibliothek, Hr. Bibliothekar Bernhardi, der bisher schon gewöhnlich den stehenden Artikel der Landtagsangelegenheiten für dieses Blatt bearbeitete, hat provisorisch die Redaktion des Verfassungsfreundes übernommen, und hat dis dem Publikum in einer in männlicher Sprache abgefaßten Bekanntmachung angekündigt, die also schließt: „Haben die Hessen Kraft genug entwikelt, um die Preßfreiheit auf gesezlichem Wege zu erlangen, so werden sie auch den Muth haben, denen mit Nachdruk entgegen zu treten, die sie uns auf ungesezlichem Wege verkümmern wollen.“ Die öffentliche Meynung spricht sich laut gegen die oben berichteten Handlungen einiger Offiziere aus, und das Publikum sieht mit gespannter Erwartung dem Ausgange des von dem Redakteur des Verfassungsfreundes anhängig gemachten Prozesses entgegen. Die Bürgergarden boten Hrn. Feldmann eine Sicherheitswache an, die derselbe aber im Vertrauen auf die öffentlichen Behörden, deren Wachsamkeit seine persönliche Sicherheit hinlänglich verbürgte, ablehnte.

In Kassel wurde am 17 März das so dringend erwartete neue Bürgergardengesez den Ständen vorgelegt.

Oestreich.

Wien, 20 März. Metalliques 87⅓; 4prozent. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1162.

Türkei.

* Alexandrien, 17 Febr. Die Expedition unsers Vicekönigs nach Syrien, von welcher man sich so viel versprach, scheint eine sehr ungünstige Wendung zu nehmen. Die Pforte hat bekanntlich das Unternehmen des Pascha's mit dem größten Unwillen aufgenommen; der Sultan schikte sogleich einen Abgeordneten hierher, mit dem Befehle an den Pascha, seine Truppen aus Syrien zurükzuziehen. Mehemed Ali hofte die Pforte durch große Versprechungen zu beruhigen, oder wenigstens so lange hinzuhalten, bis sein Sohn Ibrahim im Besize von Acre wäre, allein dismal gehen ihm die Sachen nicht nach Wunsch. St. Jean d'Acre hält sich, Abdallah Pascha und seine Truppen leisten hartnäkigen Widerstand; hingegen hat die ägyptische Armee durch Krankheiten und Desertion großen Verlust erlitten. Bis vorgestern hegten wir die Hofnung, daß die Mißhelligkeiten gütlich ausgeglichen werden würden; allein nun sind wir überzeugt, daß Aegypten große Ereignisse und vielleicht Veränderungen bevorstehen. Vorgestern nemlich kehrten die Tataren, mit der Antwort der Pforte auf die von Mehemed Ali gemachten Vorschläge zu einer gütlichen Uebereinkunft, von Konstantinopel zurük. Der Sultan hat dieselben verworfen, und beharrt auf seinem frühern Befehle, daß der Pascha sogleich seine Truppen aus Syrien zurükziehn und von seiner Armee nur so viel beibehalten solle, als zu Erhaltung der Sicherheit und Ordnung in Aegypten erforderlich sey. Mehemed Ali kan und wird diesem Befehle nicht gehorchen. Man hat also in Eile zwei neue Regimenter nach Syrien zur Verstärkung der Armee eingeschift, die größte Thätigkeit herrscht im Arsenale, die Flotte wird ausgerüstet und eine neue große Aushebung für die Armee und die Marine mit aller Strenge ausgeführt. Der Krieg zwischen der Pforte und unserm Pascha ist nach allem Anscheine unvermeidlich. Indessen sind Mehemed Ali's Finanzen schon jezt erschöpft und in einer mißlichen Lage, die Armee, die Seeleute, die Arbeiter im Arsenale und die Civilbeamten haben seit mehrern Monaten ihre Gehalte zu fordern; von dem Handelsstande darf der Pascha in diesen kritischen Augenbliken keine Hülfe mehr erwarten, da ihm die Kaufleute bereits sehr bedeutende Summen auf Baumwolle, die er ihnen vermuthlich nicht wird liefern können, vorgeschossen haben.

Augsburger Kurs vom 24 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96⅝
– L. Loos. à 4 Pr. R.M.	—	107¼
– unverzinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
– Partial à 4 Proz.	123⅛	123
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88
– detto à 4 Proz.	78⅛	77⅛
– B. Akt. I Sem. 1831	1165	1152
Polnische Loose	83¼	82

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	141¼	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅜
Wien in 20 Zr. 1 Mon.	100⅛	—
Prankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg	—	99½
Leipzig	—	98⅛
London	—	10. 5.
Paris	—	117⅛
Lyon	—	117⅛
Mailand	—	59⅛
Genua	—	60⅛
Livorno	—	56⅛
Triest	—	100¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Vierter Artikel.

*Nauplia, 18 Jan. Nach Korinth war den Rumelioten die Meldung ihrer Gegner vorangegangen, die Bürger möchten ihre Weiber und bessern Sachen nach der Festung in Sicherheit bringen, da die „Räuber" auf ihrem Rükzuge dort durchkommen würden, und Verwirrung und Flucht war dort Anfangs allgemein, bis die Korinthier statt der Räuber in langem Zuge einen großen Theil der Abgeordneten der Nation, darunter Männer von anerkannter Rechtschaffenheit, umgeben von den Helden des Befreiungskrieges, bei ihnen einziehen, und die Soldaten mit derselben Ordnung sich benehmen und mit derselben Pünktlichkeit ihre Bedürfnisse bezahlen sahen, die sie in Argos beobachtet hatten. In Korinth ward Versammlung der Bevollmächtigten und Kriegsrath der Kapitaine gehalten. In Folge davon ward beschlossen, die Sizungen dieser Nationalversammlung nach Perachore zu verlegen, eine Regierungskommission, bestehend aus Koletti für Rumelien, Zaimi für den Peloponnes und Georg Konduriotti für die Inseln, einzusezen, Rumelien zu den Waffen zu rufen, das obere Personal in der Verwaltung der Eparchien zu ändern, neue Wahl der Demogerontien nach dem alten Rechte der Gemeinden, und neue Wahl der Abgeordneten, da wo sie fehlten, zu veranstalten, Megara militairisch zu besezen, mit Hydra, mit Maina in Verkehr zu lassen, und Verbindungen im Peloponnes anzuknüpfen, dessen Häuptlinge, als die Familie Zaimi, Deliani, Condo, Notaras, fast alle, bis auf die Partei des Kolokotroni, zu ihnen gehörten. Die Gegend, welche sie besezten, ist unter dem Namen der Derbennen bekannt, umfaßt die alte Megaris mit den angränzenden Pässen von Böotien und ist nicht nur eine der besten, sondern auch der wichtigsten Stellungen von Griechenland, weil sie allein alle Verbindung zwischen den westlichen und östlichen Provinzen mit dem Peloponnes zu Lande umfaßt, öfnet und schließt, und zur Vertheidigung der schweren Pässe bei Kreduna, Kendili und Perachore nur wenig Mannschaft nöthig hat. Sie war deshalb schon unter den Türken militairisch eingerichtet, und die sechs Derbennenorte (Δερβενοχωρία), Vischia, Megara, Villa, Kondura, Perachore und Mazi, waren verpflichtet, mit ihrer streitbaren Mannschaft, 1500 Flinten an Zahl, die Pässe und die Sicherheit der Straßen zu schirmen. Sie thaten es mit Muth und Gewissenhaftigkeit, und genossen dafür unter jener Herrschaft große Vorzüge. Nachdem die Versammlung in Perachore eingesezt war, wurde die Bewegung auf Megara ohne Schwierigkeit ausgeführt. Der Paß oben in den Bergen war so wenig bewacht wie am Meere der eine Meile lange, höchst steile und an einer Stelle absichtlich zerbrochene alte Skironische Weg. Vor Megara angekommen, fordert Christotis den Kapitain Zacho-Milos, welcher dort an der Spize von einigen hundert kobernitischen Truppen steht, auf, ihm den Plaz zu übergeben und sich mit ihm zu vereinigen. Dieser, ein Chioviot, verweigert das Eine wie das Andere, besezt mit seinen Leuten die Anhöhen, von denen die Ebene von Megara durchschnitten wird, und weist die heranrükenden Leute des Chrysostis mit Flintenschüssen zurük. Man schießt hierauf den ganzen Tag ohne viel Ernst auf einander. Gegend Abend verlieren die Rumelioten die Geduld, greifen zum Schwerte und erstürmen mit großem Geschrei die Tamburia auf der Höhe. Dort angekommen, werden sie als alte Bekannte und gute Freunde aufgenommen, der Kapitain zieht mit etwa 60 Mann, die bei ihm bleiben, unbelästigt nach Salamis ab, die übrigen sind zu den Rumelioten übergegangen. Als man den Verlust dieses Krieges (πόλεμος) von einem halben Tage zusammenzählt, finden sich auf Seite der Rumelioten fünf Verwundete und ein Todter, auf Seite der Andern Ein Verwundeter und kein Todter, und das ist ungefähr die Art, wie diese Leute unter sich und mit den Türken zu kriegen gewohnt sind: der größere Verlust in Argos wurde hauptsächlich durch die Artillerie und durch das Sturmlaufen der regulairen Truppen herbeigeführt. Man hatte erwartet, daß die Rumelioten sofort auch Eleusis und Salamis besezen, dadurch ihre linke Flanke deken und eine gerade Verbindung mit Athen und dem Piräus, von dort aber mit Hydra eröfnen würden; diese Bewegung aber ist, man weiß nicht aus welchen Gründen, bis jezt unterblieben. Dagegen sind ihnen die rumeliotischen Pallikaren zugefallen, 500 von Talanti aus über Theben und Platäa zu ihnen gestoßen; auch sollten 1500 Olympioten im Anzuge seyn, welche auf ihren Bergen von dem Kintacha gedrängt waren, und schon früher an einen Rükzug nach Griechenland gedacht hatten. Sogar türkische Albanesen aus Athen und Euböa laufen ihnen zu, und aus Hydra sind die dorthin geflüchteten Kapitaine mit ihren Leuten, auch mit einigen Summen und mit Munition über Porto Raphti in Attika, über Athen und Kondura zu ihnen gestoßen. Sie hoffen in Kurzem 10,000 Mann beisammen zu haben, um, im Falle eine Vereinbarung nicht zu Stande kommt, gegen die Andern mit Nachdruk auftreten zu können. Bis jezt sind sie aus einer gemeinsamen Kasse der Kapitaine pünktlich und gut bezahlt worden und haben auch in Megara keine Veranlassung zur Beschwerde gegeben. Während dieser Bewegung hat ihre Nationalversammlung sich durch Bevollmächtigte, die später nachgekommen, auch schon durch neue Wahlen verstärkt, ihre Regierungskommission hat Miaulis zum Oberadmiral ernannt, die Ausrüstung von sechs Schiffen angeordnet, und die griechischen Stationen des Archipels angewiesen, seinen Befehlen zu gehorchen; von den in Hydra versammelten Bevollmächtigten der Inseln sind die meisten auf dem eben bezeichneten Wege über Athen nach Megara und Perachore abgegangen, aber die beiden Glieder der neuen Regierung, G. Konduriotti und Zaimi, noch dort zurükgeblieben. Während auf diese Weise die nationale Partei (so darf man sie wohl im Gegensaze der andern meist aus Corfioten bestehenden und ein ungriechisches Interesse schirmenden ihrer Gegner nennen) sich verstärkt, war man in Nauplia daran, mit den treugebliebenen Bevollmächtigten allein vorwärts zu gehen, die andern zur Umkehr einzuladen, und in Bewegung zu bringen was man an Streitkräften zur Verfügung hat, und neue zu sammeln. Die Sizungen wurden demnach unmittelbar nach dem Blutvergießen von Argos zu Nauplia in einer Moschee eröfnet, welche bis jezt als hellenische Schule gedient hat, und sowol durch ihren geräumigen runden Saal für die Versammlung, als durch eine doppelte Gallerie für das Publikum zu diesem Zweke sehr

geeignet ist. Unten sind einfache hölzerne Bänke für die Bevollmächtigten im Kreise, dem Eingange gegenüber, vor den beiden Präsidenten weiße hölzerne Tische, für die Minister Strohstühle gestellt; und hat einer etwas vorzutragen, so schleppt man noch einen andern solchen schmuzigen Tisch für seine Papiere herein. Die Gesellschaft zeigt ein buntes Gemisch albanesischer, asiatischer, griechischer und fränkischer Trachten, die Kapitaine in ihren weißwollenen Mänteln halten sich gewöhnlich zusammen und ruhig, eben so was von den Insulanern da ist. Von einer Ordnung in den Verhandlungen ist kaum eine Spur: selten spricht Einer allein, kaum hat er einige Säze gesagt, fällt ihm der Andere in das Wort, diesem etwa wieder zwei oder zehn, und diesen wieder Andere. Dabei sizt der Präsident, ein gutmüthiger, aber ganz unfähiger schwacher Mann, in sich gesunken, sprachlos, bewegungslos, und findet, wenn der Unfug einige Stunden gedauert hat, gemeiniglich nur Worte, um zu sagen, daß es nun Zeit zum Essen sey: καιρὸς τῶμ νὰ φάμεν. Die Sizungen beginnen spät nach der bestimmten Zeit, und das Publikum in den Tribunen wartet um 10 Uhr noch vergeblich auf den Anfang, nachdem die Versammlung durch die Trommel in den Straßen schon um 9 Uhr zusammengerufen worden ist. Gemeiniglich bringt man es nur auf 70 oder 80 Gegenwärtige, und diese, unbekümmert, daß noch ungefähr eben so viele abgehen um eine Berathung beginnen und einen gesezlichen Beschluß fassen zu können, treiben die Geschäfte in bezeichneter Art; auch würde die doppelte Zahl so wenig in die Sachen eindringen als dieses traurige, verödete Häuflein, nach dessen Erklärung, welche vor wenigen Tagen einer in ihrem Namen abgab, die Herren da hinter den Tischen und auf den Stühlen schwäzen und beschließen was sie wollen, ohne daß die übrigen, oder, wie Kolokotroni sie nennt, „das Volk", erfahre, wovon denn eigentlich die Rede ist. Ist man unter sich einig, so sagt dieser: Jezt ist es genug, aber wir wollen auch das Volk fragen, ἂς ἐρωτώμεν καὶ τὸν λαόν. Dann fragt er die Andern, und sie sind mit ihm vollkommen einverstanden. Was die herrschende Partei mit diesem Unfuge, dieser nicht einmal auf lange ergözlichen Spiegelfechterei will, ist offenbar. Man hat eine Versammlung, gleichviel welche, wie man sie gewollt hat, man legt ihr die Berichte der einzelnen Minister vor, wie man sie gemacht hat, ernennt zu ihrer Prüfung Kommissionen, welche davon nichts verstehen (an der Spize des Finanzausschusses steht ein Bauer aus der argivischen Ebene mit gewaltigen Fäusten, den man von seiner Tracht des Danaos Langhemd, μακρυνοχάμισος, nennt, und der weder lesen noch schreiben kan), und man ist der Ueberzeugung, daß in diesem Wirwar Niemandem, wenn er auch wollte, gelingen wird, den Schleier der Täuschung zu lüften, von welchem in jenen Berichten die trostlose Wirthschaft der lezten Jahre mit möglichster Zierlichkeit und einem seltsamen Aufwande von Redensarten über öffentliches Wohl, väterliche Sorgfalt, glücklichen Erfolg, und nach Umständen über schlechte Künste der Uebelgesinnten, Verdrehung der besten Absichten bedekt ist; doch darf man auch diese Versammlung sich nicht lenksamer vorstellen, als sie wirklich ist. Denn der Grieche, obwol einer Partei und einem fremden Interesse verpfändet, bleibt immer Grieche, d. h. behält immer noch eine Meynung für sich und ein Interesse für das öffentliche Wohl im Hintergrunde, und die Gebrechen der frühern Verwaltung sind so arg, daß durch sie auch die meisten materiellen Interessen ihrer Anhänger verlezt werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

In der von uns früher schon erwähnten Rede, worin Hofrath v. Rotteck in der Sizung der historischen Gesellschaft zu Freiburg, einen Ueberblik der Jahresgeschichte von 1831 gab, findet sich folgende Stelle: „In Preußen, woselbst man aus Haß gegen die Polen die Vorsichtsmaaßregeln versäumte, wodurch die furchtbare Cholera zwar leider nicht gänzlich abgehalten, doch ihr Lauf zeitlich gehemmt und die allgemeine Verbreitung verhütet werden mag, hat man dafür die Mauthanstalten gegen ausländische Waaren des Bedürfnisses, wie des Luxus, aus engherzigem und dabei erst noch trügerischem staatswirthschaftlichem Interesse, geschärft, und durch eifrigst betriebene Verhandlungen mit andern deutschen Staaten diesen den Hauptstich, sich selbst aber den Hauptgewinn des selbstsüchtigen Systems zuzuwenden gesucht. Blutige Aufstände sind hievon schon die traurige Folge gewesen. Aber noch eifriger, und dabei mit unbegreiflicher Aengstlichkeit oder Leidenschaft, hat Preußen gegen ausländische Geisteswerke, nicht minder gegen etwa im Inlande erstehende, seine Länder verwahrt. Für das preußische Volk, welchem viele der edelsten deutschen Stämme angehören, soll das Maaß des Lichtes und der Erkenntniß, dessen es theilhaftig werden dürfte, durch den allerhöchsten Willen bestimmt werden. Doch Dank hiefür den preußischen Ministern! Für die Deutschthümelei, welche von einem unter den Flügeln des preußischen Adlers herzustellenden, glorreichen und freien, Einen Deutschland faselte, gab es keine kräftigere Arznei."

In Bezug hierauf enthielt die Karlsruher Zeitung vom 18 März folgenden Artikel: „Der Freisinnige hat in seiner 14ten Nummer abermals seinen Preußenhaß beurkundet, durch den er sich Celebrität zu erringen glaubt. Wir wollen mit dem Verfasser des Ueberblikes der Jahresgeschichte von 1831, dem dieser Ausfall gegen Preußen angehört, über seine Gesinnungen gegen diese Regierung im Allgemeinen nicht rechten, uns lediglich an seine Aeußerungen halten, so weit wir darin einen grundlosen Tadel gegen die preußische Regierung erblikten. Preußens Bemühungen für die Abhaltung der Cholera sind Jedem, der die Geschichte dieser Krankheit mit Aufmerksamkeit verfolgte, bekannt; nicht Polenhaß, wohl aber das Interesse, sein Großherzogthum Posen zu erhalten, diktirte ihm die Maaßregeln, die es in Beziehung auf die polnische Revolution zu nehmen hatte, und nur politische Schwindler mögen es deswegen tadeln. Es ist in der That lächerlich zu glauben, Preußen habe sich aus Polenhaß den Gefahren der Cholera ausgesezt. Eben so wenig wird und kan ein vernünftiger Mann Preußens Mauthanstalten verdammen, ohne gleiches Urtheil über England, Frankreich, Rußland, Oestreich, Holland, den bayerisch-württembergischen Zollverein, die nordamerikanischen Freistaaten u. s. w. auszusprechen. Nur der Parteiwuth kan Einem zum Vorwurf machen, was er an Andern nicht tadelt. Preußen wäre in der That zu beklagen, wenn es diesen Staaten gegenüber ein anderes System befolgte, und sich durch unhaltbare Theorien von Handelsfreiheit, in Mitte des überall bestehenden Mauthzwangs, verleiten ließe, seine Länder zum Marktplaze der Engländer, Franzosen u. s. w. herzugeben, um seine eigene Industrie darüber zu Grunde gehen zu lassen. Wie es übrigens mit der Schärfung der preußischen Zollsäze für eine Beschaffenheit hat, darüber haben wir in Nro. 71 unsers Blattes Auskunft gegeben. Jeder Unparteiische wird daraus entnehmen

men haben, daß im Allgemeinen keine Schärfung eingetreten, sondern nur eine, die aufgehobene Verzollung in Gold ausgleichende Erhöhung der Tarifsäze, und zwar der dazu vorzüglich geeigneten. Engherziges, Trügerisches, Unstaatswirthschaftliches konnten wir darin nicht erblikken. Nur von Personen, die von der Sache nichts verstehen, mögen solche falsche Behauptungen für baare Münze, für historische Wahrheiten hingenommen werden. Wir halten, was diesen Punkt betrift, den Angrif gegen Preußen nicht nur für ungerecht, sondern auch für ungeschikt. Auch darüber möchten wir Preußen keinen Vorwurf machen, wenn es eifrig bemüht wäre, durch Verbindung mit andern deutschen Staaten einen großen deutschen innern Markt zu gründen, und damit zugleich ein imponirendes Handelsgebiet den fremden Staaten entgegenzustellen. Selbstsüchtig kan dieses System an und für sich so wenig genannt werden, als das System der Allianzen überhaupt. Von allen Systemen ist keines der Selbstsucht ungünstiger, als das der freien Vereinigung mehrerer Staaten zu einem gemeinschaftlichen Zweke. Wer aber möchte behaupten, daß die bisherigen Handelsvereine in anderer Weise zu Stande gekommen, daß Preußen einseitig dabei gewonnen, und die mit ihm verbündeten Staaten verloren haben? Welche Regierung müßte nicht erröthen bei dem Geständnisse, in einen Handelsverein gegen ihr Interesse getreten zu seyn? Oder steht die Intelligenz der preußischen Regierung gegen die anderer Staaten so hoch, daß diese erst nach dem Abschlusse der Verträge das Labyrinth erblikken, in das sie sich verloren, die Neze, in die sie verstrikt worden sind? Wir halten die preußische Regierung für intelligent, und wenn sie es wirklich in höherem Grade seyn sollte als andere, was wir übrigens keineswegs zugeben, so wäre dis für uns nur ein Grund mehr, an die selbstsüchtigen Plane, die ihr der Verfasser des Artikels zuschreibt, nicht zu glauben; denn jede intelligente Regierung weiß, daß Verträge nur in der Wechselseitigkeit der Vortheile eine dauernde Grundlage haben. Wohl mag es einer oder der andern Regierung begegnen, nicht alle Folgen einer solchen Uebereinkunft vorauszusehen; es können solche eintreten, die, werden sie nicht im Wege weiterer Uebereinkunft gehoben, Unzufriedenheit erregen. Dis beweist aber nicht gegen die Nüzlichkeit solcher Verträge, auch nicht gegen den guten Glauben, mit dem sie von beiden Seiten abgeschlossen worden sind. Selbst blutigen Aufstände beweisen nichts dagegen, denn solche Verträge können so wenig zur Zufriedenheit aller Gegenden eines Landes, als aller Industriezweige abgeschlossen werden; es sind vorzüglich bei dem Beginnen derselben vortheilhafte und nachtheilige Veränderungen in den bestehenden Verhältnissen unvermeidlich, und in Zeiten einer allgemeinen Aufregung mag es gar nicht auffallen, daß unruhige, zum Widerstande gegen die Regierung ohnehin geneigte Köpfe eine solche Unzufriedenheit zu ihren Planen benuzen, und den ununterrichteten Haufen durch falsche Vorspiegelungen zum Aufstande hinreißen. Wir hoffen, daß trz dieser traurigen Zwischenspiele die große Idee einer Verbindung der deutschen Staaten zu einem gemeinschaftlichen Zoll- und Handelssysteme ihrem Ziele entgegen geführt werden wird, auf die Basis, andere Staaten so zu behandeln, wie wir von ihnen behandelt werden. Nur bei der Festhaltung dieses Grundsazes: Freiheit gegen Freiheit, Zwang gegen Zwang, kann sich die Freiheit des Verkehrs erringen. Den preußischen Zwang wollen wir nicht vertheidigen, noch weniger aber die schlechten Journalisten, welche durch ihre unsinnigen, gehaltlosen Deklamationen der unerfahrnen Jugend den Kopf verrüken und das Gemüth vergiften. Der Censur, könnte sie in dem hohen unparteiischen Geiste geübt werden, der sie zu einer Wohlthat für alle Völker machte, würden wir vor der Preßfreiheit den Vorzug geben, die nur durch Strafen unvollkommen gezügelt werden kan; allein eine Censur, wie sie seyn sollte, ist unmöglich, aber die Preßfrechheit läßt sich durch ernstes Einschreiten der Regierungen unterdrüken, und jeder wahre Vaterlandsfreund wird hohen Ernst und gemessene gesezliche Strenge gegen die Prediger völkerverderblicher Lehren von Herzen wünschen, und sich durch das Geschrei der Demagogen, daß man die Freiheit unterdrüke, nicht irre machen lassen."

In Kopenhagen ist folgende Verordnung erschienen: „Friderik der Sechste ꝛc. Aus dem von Uns unterm 28 Mai v. J. erlassenen allgemeinen Gesezе wegen Anordnung von Provinzialständen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein ist euch bekannt, was Wir zur Begründung des Verhältnisses dieser Stände anzuordnen Uns allerhöchst bewogen gefunden haben. In diesem Gesezе haben Wir auch zu verfügen für gut befunden, daß über die Entwürfe zu den Vorschriften, welche Wir zur nähern Regulirung der ständischen Verhältnisse in jedem Herzogthum, über das Verfahren bei den Wahlen und in den ständischen Versammlungen erlassen wollen, erfahrne Männer aus beiden Herzogthümern vernommen, und zur Berathung zugezogen werden sollen, ehe Wir dieserwegen Unsere endliche Resolution ertheilen, und dabei zugleich Unsere allerhöchste Entschließung über die Zahl der verschiedenen Abgeordneten für jedes Herzogthum eröfnen würden. — In Uebereinstimmung hiemit befehlen Wir nunmehr hiemittelst: (Hier werden nun folgende 28 Herren aufgeführt: Kanzler v. Brockdorff; Konferenzrath v. Ahlefeldt; Generalsuperintendent Adler; Kanzler Spies; Graf v. Scheel-Plessen; Graf v. Rantzau; Landrath v. Bülow; Amtmann v. Levetzau; Landrath v. Ahlefeldt; Amtmann v. Krogh; Graf v. Reventlow-Criminil; Konferenzrath und Amtmann Scholz; Konferenzrath Rist; Konferenzrath und Amtmann Johannsen; Obergerichtsrath und Landrath Graf v. Moltke; Etatsrath und Landvogt Griebel; Etatsrath und Bürgermeister Baur; Etatsrath und Polizeimeister Kraus; Etatsrath und Bürgermeister Rötger; Etatsrath und Bürgermeister Rowundt; Etatsrath und Landsaß Donner; Etatsrath und Professor Falck; Rathsverwandter Wieck; Agent Jensen; Advokat Balemann; Landsaß Henningsen; Landsaß Schmidt; Kaufmann Schweffel; Landsaß Schwertfeger;) — daß ihr euch vor dem 27 April d. J. in Unserer Residenzstadt Kopenhagen einfindet, unter dem Vorsiz Unsers geheimen Staatsministers, des Präsidenten Unsrer schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, Grafen v. Moltke, zur Berathung über den bezeichneten Inhalt der euch zu dem Ende mitzutheilenden Gesezesentwürfe zusammentretet und euer Gutachten darüber erstattet, damit Uns dasselbe zur nähern Entscheidung und zur Ertheilung Unserer endlichen allerhöchsten Resolution durch Unsere schleswig-holstein-lauenburgische Kanzlei, allerunterthänig vorgetragen werden könne. Unserm Oberprokureur für die Herzogthümer und Deputirten in Unserer schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, Konferenzrath Hopp, haben Wir den Befehl zu ertheilen geruht, diesen Sizungen beizuwohnen. — Auch haben Wir Unsern Kanzleirath und Archi-

var Behn zum Protokollführer und Sekretair bei denselben allergnädigst ernannt. — Wornach ihr euch zu achten und den Empfang dieses Unsers allerhöchsten Befehls sofort an Unsere schleswig-holstein-lauenburgische Kanzlei einzuberichten habt. — Wir bleiben euch übrigens in Gnaden gewogen. Gegeben in Unserer königl. Residenzstadt Kopenhagen, den 6 März 1832. Frederik R. — Rothe. Hammerich. Langheim. Thomsen. Reventlow-Criminil."

* Aus dem Holsteinischen, 14 März. Die gestrige Kopenhagener Post hat das königliche Reskript gebracht, welches die erfahrnen Männer der Herzogthümer vor dem 27 April nach Kopenhagen beruft, um dort über die ihnen vorzulegenden, bereits ausgearbeiteten Entwürfe ihr Gutachten zu erstatten. Die Wahl dieser Männer ist sehr glüklich ausgefallen (sowol was die Vertretung der einzelnen Interessen, als die Vertreter selbst betrift) und wird gewiß im ganzen Lande mit frohen Erwartungen aufgenommen werden. Ihre Zahl beträgt, außer dem Präsidenten, 29, worunter die beiden Kanzler der Herzogthümer Holstein und Schleswig. Von den übrigen 27 gehören 7 zur Ritterschaft (ihre Sekretaire mitgerechnet). Ferner sind 5 Gutsbesizer berufen, welche nicht zur Ritterschaft gehören. Das Interesse der Landdistrikte wird durch 6 Oberbeamte vertreten, nemlich 4 holsteinische und 2 schleswigsche. Das städtische Interesse wird von drei holsteinischen Bürgermeistern und von dem Pollzeimeister der schleswigschen Handelsstadt Flensburg repräsentirt. Für das unserm Lande so wichtige Handelsinteresse ist gesorgt, außer der Wahl der Gutsbesizer Donner und Schmidt, durch die Berufung des Agenten Jensen aus Flensburg, des Kaufmanns Schweffel aus Kiel, wobei zu bemerken ist, daß, während der durch seine allgemeine und insonderheit merkantilische Bildung ausgezeichnete Millionair Etatsrath Donner in Altona, das Interesse des Welthandels repräsentirt, durch die Wahl des Kaufmanns Schweffel in Kiel für das Interesse des Ostseehandels, des Kaufmanns Schmidt für das Interesse des Korn- und Viehhandels der westlichen Distrikte, und des Agenten Jensen für das Interesse des besonders nach Norwegen und Schweden gerichteten Handels von Flensburg Vorsorge getroffen ist. Die Interessen der Geistlichkeit und der Intelligenz werden vertreten durch den Generalsuperintendenten beider Herzogthümer, den Oberkonsistorialrath Adler und den auch durch seine Schrift über unsere ältere Verfassung bekannten Professor der Rechte, Etatsrath Falck in Kiel. Endlich ist berufen der Konferenzrath Rist in Altona, welcher sich nicht allein früher als Diplomat ausgezeichnet hat, sondern auch in Veranlassung der Gesezе vom 28 Mai eine sehr interessante Schrift herausgegeben hat, welche besonders durch die in derselben enthaltene Geschichte des dreizehnten Artikels der deutschen Bundesakte merkwürdig ist. Außer diesen 30 Mitgliedern wird auch der Oberprokureur der Herzogthümer und Kanzleideputirte, Konferenzrath Höpp, welcher den Entwurf für die Herzogthümer ausgearbeitet hat, an den Sizungen Theil nehmen. — Die Sizungen werden unmittelbar nach der Zusammenkunft der erfahrnen Männer eröfnet werden. Auch die Berufung der erfahrnen Männer des Königreichs Dänemark wird unverzüglich erwartet. Die Entwürfe sind bereits von dem Konferenzrathe und Oberprokureur von Dänemark, Konferenzrath Oersted, ausgearbeitet.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 19 März. Die außerordentliche Tagsazung hat, wie wir vermutheten, in ihren Ansichten sich so getheilt, daß annähernd auf beiden Seiten gleich viel Stimmen, die einen für unbedingte Garantie, die andern für neue Abstimmung über die Verfassung im Kanton Basel sich entschieden haben. Eine dritte Ansicht bleibt eben so starr bei bedingter Garantie stehen, so daß höchst wahrscheinlich, ohne einen definitiven Beschluß zu fassen, sich auch diese Tagsazung wieder trennen wird. Inzwischen ist faktisch die Trennung im Kanton Basel vorgegangen, und selbst die Tagsazung hat provisorisch diesen Zustand anerkannt und zwei neue Repräsentanten abgeordnet, um mit Hülfe der eidgenössischen Truppen im Kanton Basel Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Lebens und Eigenthums zu erhalten. Die Repräsentanten sind: Obrist de la Harpe von Lausanne (Sohn des in französischen Diensten 1796 in Italien umgekommenen Generals, der den rühmlichen Beinamen des französischen Fabricius erhielt) und Dr. und Regierungsrath Merk von Frauenfeld. Die Wahl des Erstern war leider mit Umständen begleitet, welche kaum durch die Auslegung eines Reglements gerechtfertigt werden können, denen aber der Repräsentant selbst ganz fremd war, indem er selbst, auch nach der durch 9 Scrutinien und die hierauf reglementswidrige Entscheidung des Looses, die Wahl stets ablehnte, und eigentlich zur Annahme derselben auf 14 Tage beredet werden mußte. Solche Wahlen, wo die beharrliche Minderheit die Mehrheit zwingt, zeigen deutlich die Nothwendigkeit der Reform. Gut ist es, daß beide Repräsentanten den Ruf der Unparteilichkeit und Freisinnigkeit haben!

Litterarische Anzeigen.

[644] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Das Johanniskäferchen.

Erzählung für Kinder, von Christ. Schmid.

(Verfasser der Ostereier ꝛc.)

Für die Bühne als Schauspiel mit Gesang in 1 Akt bearbeitet von Nep. Gebhart, Lehrer in Sonthofen. Geheftet 9 kr. Gebunden 12 kr. (In Partien billiger.)

Es ist schon oft der Wunsch ausgesprochen worden, die so sehr beliebten Erzählungen unseres allgemein hochgeschäzten Jugendschriftstellers dramatisirt zu besizen, welchem Wunsche die Verlagshandlung um so mehr begegnen zu müssen glaubte, als gerade zweckmäßige Theaterstüke für die Jugend gänzlich mangeln, welche sich zur Aufführung bei Schulfesten, an Geburts- und Namenstagen ꝛc. eignen. Gegenwärtiges Schauspiel kan allenthalben mit wenig Mühe aufgeführt werden, und ist ganz darauf berechnet, den kindlich frommen Sinn zu wesen und zu erhöhen. Kinder- und Schulfreunde machen wir daher auf vorstehendes Werkchen besonders aufmerksam, welchem auch bald mehrere ähnlichen Inhalts nachfolgen werden.

---

[564] Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin ist vor Kurzem erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Denkwürdigkeiten. Aus alten Papieren. Herausgegeben von C. F. von Rumohr.

3 Thle. 8. geh. 3 Thlr. 12 Gr.

„Das ganze Buch ist ein Schaz von eigenthümlichen Wahrnehmungen, in welchen bald Zartheit, bald Tiefe vorwaltet, von feinen Bemerkungen, angenehmen und nüzlichen Lebensregeln, von gründlicher Einsicht und Erfahrung in den wichtigsten und anziehendsten oder aufdringlichsten Angelegenheiten." (Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik. 1832. Nr. 21.) — Der vierte und lezte Band wird in Kurzem erscheinen.

[548] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jakob Böhme's sämtliche Werke,

herausgegeben von K. W. Schiebler.

Erster Band, enthaltend den Weg zu Christo, oder 1) von wahrer Buße; 2) vom Heiligen Gebet; 3) ein Schlüssel göttlicher Geheimnisse; 4) von wahrer Gelassenheit; 5) von der Wiedergeburt; 6) vom übersinnlichen Leben.

Die gegenwärtige Zeit, welche so manches Wichtige und Interessante der Vergangenheit wieder ins Leben gerufen, scheint geeignet, auch des tiefsinnigen Denkers und christlichen Philosophen Jakob Böhme's Schriften williger aufzunehmen und billiger zu würdigen, als dis großentheils in früheren Jahren der Fall war. — Hoffentlich werden die zahlreichen goldenen Saatkörner ächter Religiosität, ausgesät in den Werken dieses großen Deutschen, auch heut zu Tage noch vielfache Frucht zu tragen vermögen.

Der erste Band kostet 18 gGr. Der zweite Band wird enthalten: Aurora, oder Morgenröthe im Aufgang. Alle übrigen Bände sollen möglichst schnell auf einander folgen.

---

[539] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Die Kunst, alle Arten Essig

zu bereiten, und zwar leicht, zwekmäßig und wohlfeil. Oder gründliche Anweisung, nicht allein die Wein- und alle möglichen Arten Obst-, Beeren-, Wurzel- und Getreide-Essige im höchsten Grade stark und gut, sondern auch aus mehreren andern, zeither wenig oder gar nicht benuzten Substanzen, dem Weinesige gleiche Flüssigkeiten rein und unverfälscht zu gewinnen; die Stärke, Reinheit und Unverfälschtheit derselben zu prüfen, sie noch zu verstärken, zu reinigen und lange Zeit gut zu erhalten; nebst Angabe aller beliebten französischen Tafel- und Parfümerieessige. Sorgfältig bearbeitet für Jeden, der sich Essig im Großen oder im Kleinen, zum Verkauf oder zum eigenen Hausbedarf, fabriciren will, als für Essigbrauer, Manufakturisten, Landwirthe und alle bürgerlichen Haushaltungen. Zweite Auflage. 8. Geh. Preis 8 Gr. 36 kr. rhein.

---

[549] Ankündigung von der Fortsezung der Zeitschrift:

Populäre östreichische Gesundheits-Zeitung;

von Ant. Dom. Bastler.

Zur

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

Für das Jahr 1832.

Diese Zeitschrift hat nun zwei Jahre ihres Bestehens glüklich zurükgelegt, und wird mit dem künftigen 1 Januar den dritten Jahreslauf beginnen. Die Ueberzeugung, welche den Herausgeber bei Gründung derselben leitete, daß das wahrhaft nüzliche in unserm lieben Oestreich, so wie auch im deutschen Auslande, immer gedeiht und sein Publikum findet, ist in freudige Erfüllung gegangen, und die Redaktion fühlt sich verpflichtet, sowol den Herren Mitarbeitern, welche unter so vielen ausgezeichneten Aerzten, für ihre gehaltvollen Mittheilungen, als auch insbesondere dem Publikum ihren ergebenen Dank abzustatten, da es durch nachsichtsvolle Beurtheilung den Werth des Dargebotenen gleichsam erhöht, und durch sich immer vergrößernde und weiterverbreitende Abnahme des Blattes den Herausgeber in den Stand gesezt hat, künftighin noch mehr zu leisten, als selbst bisher geschehen. Statt in einer Nummer, wie versprochen wurde, einen Drukbogen in zwei Nummern zu liefern, wurden zu öftermalen, so wie es die Umstände wünschenswerth machten, in einer Woche anderthalb Drukbogen ausgegeben. Eine schwere Zeit, die über uns lastete, und noch nicht vollends gewichen ist, hat uns den Werth des Lebens und der Gesundheit durch tägliche Bedrohung derselben um so mehr kennen und schäzen gelehrt. Für die Zukunft kan die Redaktion versprechen, daß sie mit gleichem, ja vermehrtem Eifer sich wird angelegen seyn lassen, ihre Pflicht zu erfüllen, und dem Publikum durch die interessantesten und gemeinnüzigsten Mittheilungen seine Theilnahme für die Zeitschrift zu vergelten; daß dieselbe auch durch die Herren Aerzte, denen Menschenwohl am Herzen liegt (wie es ihre allgemeine, aufopfernde Theilnahme in dieser bedrängten Zeit praktisch bewiesen), in Zukunft auf gleiche, ja noch reichlichere Weise durch Beiträge werde unterstüzt werden, wagt die Redaktion mit Zuversicht vorauszusezen.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift durch die Tendler'sche Buchhandlung zu erhalten, welche die Versendung auch fürs folgende Jahr übernommen hat. Sie wird in Monatheften mit Umschlag und Inhaltsanzeigen versehen, und zwar gegen ganzjährige Pränumeration um 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr. von besagter Buchhandlung ausgegeben, und in alle k. k. Provinzen, so wie in das Ausland versendet werden.

Die Jahrgänge 1830 und 1831 sind ebenfalls noch vorräthig.

---

[536]

Artesische Brunnen.

Von dem, durch Theorie und Praxis so ausgezeichneten Brunnenmeister, Hrn. G. A. Gugler aus Erlangen, dem Bohrer der merkwürdigen, genugsam bekannten Artesischen Brunnen zu Würzburg, habe ich folgendes wichtige Werk verlegt:

Gründliche Anweisung des sichersten, einfachsten und wohlfeilsten Verfahrens beim Bohren der Artesischen Brunnen mit genauer Angabe der Vorsichtsmaaßregeln und Vortheile. Mit Kupf. 8. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thl. preuß.

Allein bevor ich dasselbe der Welt ankündigte, beschloß ich, durch Hrn. Gugler, nach dessen Theorie, einen praktischen Versuch, auf meine Kosten in meinem Garten, machen zu lassen, und siehe, das glänzendste Resultat liegt nun vor Jedermanns Augen. In der schnellen Zeit von 37 Arbeitstagen, nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten in einem, zum Theil sehr widerstrebenden harten Felsenterrain, sprang am 16 März, Nachmittags 5 Uhr, ein reichhaltiger, köstlicher Wasserstrahl aus einer Tiefe von 318 Fuß über die Oberfläche der Erde! —

Wer also künftig Artesische Brunnen bohren lassen will, dem empfehle ich, als zuverlässigen Leitfaden, nach Pflicht und Gewissen, das obige Werk, welches fern von jeglicher Charlatanerie, die offene Wahrheit darlegt, die ganze Geheimnißkrämerei enthüllt und genaue Kostenanschläge liefert, wonach Jedermann vorher berechnen kan, was ihm das Unternehmen kosten wird.

Herrn Gugler aber, und seinem wakeren Vater, fühle ich mich zu Dank verpflichtet, den ich mit Bereitwilligkeit zolle, und gerne die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese tüchtigen, bewährten Biedermänner lenke, die da leisten, was sie versprechen.

Nürnberg, 17 März 1832.

Dr. Friedrich Campe.

---

[565] Bei G. Reimer in Berlin sind folgende Bücher erschienen:

Predigten von Dr. Fr. Schleiermacher. 6te Sammlung. Auch unter dem Titel: Predigten in Bezug auf die Feier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession. 1⅓ Rthlr.

Die früher erschienenen 5 Sammlungen kosten 6⅔ Rthlr. Die 4te Sammlung hat auch den Titel: Predigten über den christlichen Hausstand. Preis 1 Rthlr. Die 5te Sammlung: Christl. Festpredigten, 1ste Sammlung. Preis 2 Rthlr.

Karten und Pläne zur allgemeinen Erdkunde. Herausgegeben von C. Ritter und F. A. O'Etzel. 1⅓ Rthlr.

Preis des 1sten und 2ten Heftes 2⅔ Rthlr.

Portrait des Professors Carl Ritter. Mit Fac Simile seiner Handschrift. 1 Rthlr.

Gebirgskarte von Europa. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. In Stein gestochen von Albrecht Platt. 1⅓ Rthlr.

System der Metallurgie, geschichtlich, statistisch, theoretisch und technisch von Dr. C. J. B. Karsten. 5ter und lezter Band. Subscriptionspreis für 5 Bände mit 51 Kupfertafeln 25 Rthlr. Ladenpreis 30 Rthlr.

Anleitung zur Ermittelung der Dauer und der Unterhaltungskosten der Gebäude und zur Bestimmung der Bau-Ablösungs-Kapitalien und jährlichen Renten. Zum Gebrauche für Baumeister, Kameralisten, Oekonomie-Kommissarien ꝛc. von F. A. Eytelwein. 7/12 Rthlr.

Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie, mit Tabellen über die Klassifikation des Thierreichs und die Formen der Organe, von C. A. S. Schultze. Erste Abtheilung, allgemeine Anatomie. 1¾ Rthlr.

Anfangsgründe der höheren Arithmetik, dargestellt von Dr. Fr. Minding. 5/6 Rthlr.

---

[378] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber die geschichtliche Entwikelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. Von Friedrich von Raumer. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 17 Bogen auf gutem Schreibpapier. 1 Thlr. 6 Gr.

Leipzig, im März 1832. F. A. Brockhaus.

---

[524] **Einladung.**

Wenn der allmächtige Gott seine Zorngerichte über den Erdkreis sendet, so fügt es seine Barmherzigkeit wohl immer, daß sich zuvor stärker wie sonst mahnende, werbende Stimmen vernehmen ließen. Stimmen, die auf den sakramentalischen siebenfarbnen Himmelsbogen hinwiesen, der schon die Kinder Noäh erfreute, und der sich nun über dem Kreuze des Weltheilandes ausgespannt hat zum Friedenszeichen Allen, die eines guten Willens sind.

Unter diese warnenden Stimmen der Zeit gehört gewiß auch der Verein, welcher es sich angelegen seyn ließ, nach seinen Kräften gute katholische Bücher zu verbreiten. Des Gartens Herr hat sein Gedeihen gegeben, und unser allerdurchlauchtigstes Kaiserhaus, der hochwürdigste Klerus und ein geehrtes Publikum unterstüzten huldreich das schwache Beginnen.

Je weiter sich nun der Verein ausbreitete, je stärker seine Kräfte wurden, in dem Maße nahm auch der Segen zu, der ausgestreut wurde in trüber Zeit. Gefaßt im christlichen Glauben, sieht nun der früher Kleingläubige getrost in die schwellende, sich bäumende See hinaus; er fürchtet nicht mehr den Untergang seines Nachens, weil in ihm Jesus Christus ruht. Und da der Anker des Glaubens sicher hält und wahrt, so schreken Armuth, Krieg und Seuchen denjenigen nicht weiter, der seine Bürgschaft nicht in dieser Welt gesucht, sondern nur darauf gesonnen, daß sich sein Name in dem Buche des Lebens eingetragen findet. Da will der Glükliche Glükliche machen, der Gerettete andere retten, und es ist ihm wenig gethan, wenn nur das Böse gehemmt, das Gute nicht befördert worden. In dieser Ansicht und in diesem Willen versteht er, was die sämtlichen Mitglieder, Theilnehmer und Subscribenten des Vereines beabsichtigen und wollen. Und je ernster die Prüfungen Gottes kommen, und je tiefer sich die Sonne seines Lebens zum Abend hinabzieht, desto reger und thätiger wird er zum guten Werke, welches ihm, wie alle anderen, in die Ewigkeit nachfolgt. mitbeitragen wollen. Deshalb sieht auch die unterzeichnete Kongregation der frohen Hofnung entgegen, daß der Verein im Jahre 1832 mit Gottes Hülfe und Segnungen den himmlischen Samen weiter und weiter ausstreuen werde.

Die Wahl der für das Jahr 1832 zu erscheinenden Werke fiel auf folgende, die in den angeführten Zeitbestimmungen erscheinen werden:

I. Im Monate Februar 1832: Die Stunden der wahren Andacht. II. Band.

II. Im Monate April: Die Geschichten der heiligen Märtyrer von Ruinart. II. Band.

III. Im Monate Junius: Vollständiger Auszug der Geschichte von England, von Dr. J. Lingard. II. Band, 2e Abtheilung, als Schluß des Werkes.

IV. Im Monate August: Die Geschichte der heiligen katholischen Kirche bis auf die neueste Zeit. I. Band.

V. Im Monate Oktober: Die Geschichte der heiligen katholischen Kirche bis auf die neueste Zeit. II. Band.

VI. Im Monate December: Die Geschichte der heiligen Märtyrer von Ruinart. III. Band.

Die Statuten dieses Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher sind dieselben wie voriges Jahr, und zwar in Kürze folgende:

Der einfache Subscriptionspreis für sämtlich erscheinende oben angeführte Werke, die eine bestimmte Anzahl von 120 Druckbogen ausmachen, ist 3 fl. K. M. (20 fl. Fuß) vorhinein.

Wer auf 2 Exemplare der gedachten Werke mit 6 fl. K. M. (20 fl. Fuß) subscribirt, stellt sich in die Klasse der Theilnehmer.

Wer endlich auf 6 Exemplare mit 18 fl. K. M. (20 fl. Fuß) subscribirt, wird Mitglied des Vereins, und erhält auch die erscheinenden Werke in sechsfacher Anzahl.

Die Subscriptions-Beträge der Mitglieder und Theilnehmer können auch in halbjährigen Raten entrichtet werden.

Dadurch, daß Mitglieder und Theilnehmer die Werke in einer mehrfachen Anzahl erhalten, wodurch sie in Stand gesezt werden, gute Bücher unter die arme Volksklasse zu vertheilen, werden sie als Wohlthäter und Beförderer des Vereines und des edlen Zweckes angesehen, und als solche erscheinen sie jährlich in einem von dem Vereine herauszugebenden Bande eines jeden Jahres in einem gedrukten Verzeichnisse; eben so wird auch ein Ausweis über die Anzahl der in jeder Diöces durch den Verein verbreiteten Bücher erscheinen, durch welchen zugleich der gute Erfolg des Vereines zu berechtigen ist.

Auch haben Mitglieder das Recht, Werke, welche sie für den Verein geeignet glauben, vorzuschlagen, welche auch von der unterzeichneten Kongregation mit Vergnügen aufgenommen werden, sobald sie das Gutheißen der Herren Censoren des Vereines darüber erhalten haben. Die Herren Censoren des Vereines, welchen immer die lezte Entscheidung, ob ein Werk geeignet sey oder nicht, vorbehalten bleibt, werden aus dem Verzeichnisse der Mitglieder gewählt. Die Kongregation der Mechitaristen hat die Hauptleitung des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher über sich, so wie sie auch die zu erscheinenden Bücher in ihrer Offizin drukken läßt. Subscription auf diesen Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher wird angenommen in Wien, in der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung, Singerstraße Nr. 896, dem deutschen Hause gegenüber, so wie in den hochwürdigsten erzbischöflichen und bischöflichen Konsistorien zu St. Pölten, Linz, Salzburg, Seckau, Leoben, Prag, Leitmeritz, Königgrätz, Budweis, Ollmütz, Brünn, Lemberg, Przemysl, Tarnow, Laibach, Gurk, Görz, Brixen, Trient, Gran, Erlau, Colocza, Syrmien, Kaschau, Fünfkirchen, Großwardein, Neusohl, Neutra, Raab, Rosenau, Stein am Anger, Stuhlweißenburg, Veszprim, Waitzen, Zips u. a., welche hochwürdigen Konsistorien auch die Mühewaltung des Vertheilens der Bücher an die Subscribenten gütigst übernommen haben. Auch kan man in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes subscribiren.

Nachstehende, im ersten und zweiten Jahrgange des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher erschienene Werke, werden den neu beitretenden Subscribenten zu denselben Bedingnissen überlassen:

I. Jahrgang 1830.

Camus, der Geist des heil. Franz v. Sales, Fürstbischofs von Genf. Nach dem Französischen. 2 Theile.

Charlevoix, Geschichte von Paraguay und den Missionen der Gesellschaft Jesu daselbst. Nach dem Französischen. 2 Theile.
Job, Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen.
Handschuh, sieben Fastenpredigten. Als Anleitung zum Anfange und zur Vollendung des Heiles.
Zoe Wesell, die leichtsinnige Frau.

II. Jahrgang 1831.

Aymé, die Grundvesten des christlichen Glaubens. 2 Bände.
Lingard, vollständiger Auszug der Geschichte von England. 1r Bd.
Stunden der wahren Andacht. 1r Band, 1e Abtheilung.
Ruinart, die Geschichte der heiligen Märtyrer. 1r Band.
Lingard, vollständiger Auszug der Geschichte von England, 2r Band, 1e Abtheilung.
Landleben der Reichen, — Erzählung.

Die PP. Mechitaristen-Congregation in Wien.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[561] **Amortisations-Edikt.**

Der unterm 19 August 1831 ausgeschriebene Schuld- und Hypothekenbrief über 500 fl. auf dem Hause des Fabrikarbeiters Ezechiel Strobel, Litt. A. No. 520 dahier, ist binnen der gesezlichen Frist von 6 Monaten nicht vorgewiesen worden.

Diese Urkunde wird daher für kraftlos erklärt.

Augsburg, am 13 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Möhl.

[560] **Bekanntmachung.**

Auf Ansuchen der Kapitalsgläubiger wird das Anwesen der Rindmezger Georg Michael Thenn'schen Eheleute dahier, bestehend aus einem 2 Stokwerke hohen Wohnhause mit Abseiten, einem kleinen Stadel und Hofe mit Brunnen, Litt. G. No. 128, eingewerthet auf 2600 fl., und in gutem baulichem Zustande, Donnerstag den 5 April d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr in dem diesgerichtlichen Lokale VIII. Kommissionszimmer öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Augsburg, den 13 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Möhl.

535] **Bekanntmachung.**

Nachdem am 2 März 1832 die Gerichtsdienerswittwe Maria Anna Muk dahier mit Hinterlassung einer lezwilligen Dispozition verstorben ist, so werden hiefort alle jene, welche an derselben Nachlaß eine Forderung zu haben glauben, aufgefordert, diese in Zeit von 4 Wochen rechtsgenüglich dahier nachzuweisen, ansonsten sie keine Würdigung mehr finden, und diese Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach ohne Weiteres auseinandergesezt werden würde.

Freysing, am 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Landr.

voll. Brenner.

[4] **Edikt alladung.**

Am 18 Jänner l. J. starb dahier die verwittibte k. k. östreichische Münzmeisterin Katharina Schöbl, ohne über ihren Nachlaß, welcher in circa 600 fl. besteht, verfügt zu haben.

Es werden demnach deren Intestaterben oder ihre allenfallsige Descendenz, und jedenfalls andere noch unbekannte Verwandte der Verstorbenen hiemit edikaliter vorgeladen, binnen 6 Monaten a dato ihren Verwandtschaftsgrad vor dem unterfertigten königl. Landgerichte als Verlassenschafts-Behörde nachzuweisen, da man nach Umfluß dieses Termins die Erbesmasse an die bis dahin als dem Grade nach nächsten Erben der Ordnung nach, ohne Rüksicht auf verspätete Anmeldungen, vertheilen würde.

Günzburg, den 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Leirl, Landr.

[532] **Edikt alcitation.**

Andreas Zapf, geboren zu Berneck am 3 Junius 1773, Sohn des verstorbenen Weißbäkermeisters Johann Daniel Zapf und der Anna Elisabetha gebornen Zohn, war Marketender unter einem östreichischen Regimente, und schrieb zulezt im Jahre 1811 von Klagenfurt in Stevermark aus, und nach einem Schreiben des dortigen Stadtmagistrats vom 30 März 1831 ist von dessen Aufenthalt nichts bekannt.

Auf den Antrag und die gestellte Provokation seines Bruders, des hiesigen Bäkermeisters Johann Georg Zapf, des Kurators der Kinder dessen verstorbenen Bruders Jakob Zapf in Streitau, und des Vormundes des Verschollenen, wird derselbe nebst seinen etwa zurükgelassenen Erben und Erbnehmer dergestalt hiedurch öffentlich vorgeladen, daß er sich binnen neun Monaten, und längstens in dem

auf den 4 Januar 1833

anberaumten Termine im hiesigen Landgerichtslokale persönlich oder schriftlich melden, und daselbst weitere Anweisung, im Falle seines Ausbleibens aber gewärtigen soll, daß er werde für todt erklärt, und sein sämtliches nach der lezten Vormundschaftsrechnung in 1014 fl. 16½ kr. betragendes Vermögen seinen nächsten Erben, die sich als solche gesezmäßig legitimiren können, werde zugeeignet werden.

Berneck, den 17 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Gefrees im Obermainkreise.

Senkburg.

Albrecht, a.

[647] **Bekanntmachung.**

Da auswärts das Gerücht sich verbreitet hat, daß die Stadt Leipzig von der asiatischen Cholera ergriffen worden sey, aber die Nachrichten darüber unterdrükt würden, so wird hiedurch diesem Gerüchte eben so bestimmt als pflichtmäßig widersprochen, mit der Versicherung, daß die Stadt Leipzig und ihre Umgebungen fortwährend des erwünschtesten Gesundheitszustandes sich erfreue.

Leipzig, den 12 März 1832.

Rath der Stadt Leipzig.

D. Deutrich, Bürgermeister.

[590] **Bekanntmachung, die Verloosung und Aufkündigung badischer vierprozentiger Rentenscheine betreffend.**

Die Besizer großherzoglich badischer Rentenscheine werden hiemit in Kenntniß gesezt, daß die Liste der am 16 d. durchs Loos gezogenen und zur Rükzahlung auf 1 Oktober 1832 aufgekündigten Rentenscheine nebst einer dazu gehörigen ausführlichen Bekanntmachung bei allen großherzoglichen Verrechnungen, und auch bei den Herren Joh. Goll und Söhne in Frankfurt a. M. unentgeldlich zu haben seyen.

Karlsruhe, den 17 März 1832.

Großherzogliche Amortisationskasse.

[506] **Aufforderung.**

Herr Reichmann, Maler aus Hannover, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, wird hiemit in Kenntniß gesezt, daß wenn derselbe nicht bis zum 15 April l. J. in München eintreffen wird, die ihm vom königl. bayerischen Kadettenkorps-Kommando übertragene Arbeit einem andern Künstler werde übertragen werden.

München, am 8 März 1832.

[426] *Nüzliches Anerbieten für Frankreich.*

Ein junger gebildeter Deutscher wünscht in Paris in einem angesehenen Hause als deutscher Sprachlehrer angestellt zu werden. Besondere Fähigkeiten in Styl und Sprache sind ihm eigen. — Da es ihm darum zu thun ist, sich in der französischen Umgangssprache in der Hauptstadt Frankreichs selbst zu vervollkommnen, aber doch zu unbemittelt, um dis ganz auf eigene Kosten zu unternehmen, so verlangt er nur freie Station, aber keinen Gehalt, und will sich dazu auf 2 Jahre verpflichten, wenn die Familie, worin er aufgenommen wird, ihm gefällt. Er bittet, hierauf zu reflektiren, und gefällige Adressen unter der Aufschrift: „An den deutschen Sprachlehrer" an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg gelangen zu lassen.

---

[236] Einige Worte zur Anempfehlung
von
John Macartney's Royal-Elixir
gegen Magen- und Nervenbeschwerden.

Mehrere sehr glükliche Erfahrungen, welche dem Unterzeichneten seit etlichen Jahren vermöge Anwendung des von John Macartney erfundenen Royal-Elixir gegen Magen- und Nervenbeschwerden geworden sind, bestimmen mich um so mehr, einige Worte zu dessen allgemeiner Empfehlung für diejenigen, welche mit diesen so sehr verzweigten Leiden zu kämpfen haben, in diesen Blättern hiermit auszusprechen.

Ich habe indessen aber auch die Bemerkung hinzuzufügen, daß manche individuelle Verhältnisse eines oder des andern kranken Organs, dessen Anwendung nur bedingungsweise gestatten, insbesondere aber jenen Personen in minder günstigem Erfolge anzuempfehlen seyn möchte, deren Brust und Lungensystem nicht im reinen Normalstande sich befänden, auch jüngern Personen, insbesondere des andern Geschlechts, in verminderten Gaben als solche von dem Erfinder dieses übrigens köstlichen Produktes bezeichnet worden ist, verabreicht werden dürfte.

Ottenstein, im Jan. 1832.

Dr. Frdr. Adolph Warneke,
prakt. Arzt und Medizinalrath.

---

[542] **Ankündigung.**

In Tegernsee, unweit dem Bad- und Molkenkurorte Kreuth, steht für die Sommermonate ein neu, im großen Style gebautes Wohnhaus mit 11 meublirten Zimmern, Küche, Kellern und übrigen Bequemlichkeiten, sodann mit 2 Nebengebäuden samt Stallung auf 4 Pferde, und Remise für 2 bis 3 Wägen, samt Waschhaus, und wobei sich ein großer Hofraum mit Gartenplätzen befindet, zu vermiethen, dessen Situation zwischen der Chaussee nach Kreuth und ins Achenthal und dem See eine der ausgezeichnetsten im Orte ist. — Auch können allenfalls über den Ankauf dieses Anwesens Unterhandlungen eintreten.

Nähere Auskunft hierüber kan mündlich, oder mittelst frankirter Briefe unter der Adresse F. A. bei der Expedition der bayerischen Staatszeitung dahier erlangt werden.

München, den 13 März 1832.

---

[646] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer von gesetztem Alter, welches sich bisher dem Erziehungsfache widmete, wünscht zu Ostern als Erzieherin oder als Gehülfin an einem Institute, in einer Töchterschule oder durch den Verein mehrerer Eltern in einen ihren Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreis versezt zu werden, wo sie sich verpflichten würde, in allen zu einer höhern Töchterbildung erforderlichen Schulwissenschaften, in der Kalligraphie, so wie in der deutschen, englischen und französischen Sprache (welche leztere sie geläufig spricht und korrekt schreibt) im Zeichnen und besonders in der Musik Unterricht zu ertheilen, wo sie mit einem fertigen Fortepianospiele die nöthige Theorie und eine zweckmäßige Methode verbindet. Ueber ihre Leistungen und ihren sittlichen Charakter kan sie sich auf das genügendste ausweisen und auf eine bekannte achtungswerthe Familie berufen, die jede zu wünschende Auskunft auf das befriedigendste beantworten würde. Reflektirende werden ersucht, ihre Adressen gefälligst versiegelt und portofrei unter den Buchstaben G. E. S. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

---

[597] **Anzeige**
der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[645] Der Endesunterzeichnete hat ein Mittel für das Podagra aufgefunden. Dasselbe besteht aus einem über verschiedenartige aromatische Kräuter abgezogenen Weingeist, der die Kraft hat, Nerven und Mark zu reinigen. Von demselben wird wöchentlich einmal eine Drachme in der Frühe mit Speise oder Trank genommen und täglich mit demselben in der Frühe das Gesicht und die kranken Theile gewaschen, wodurch in Jahr und Tag die Krankheit aus dem Körper weicht. Das Glas, 1/2 Quart fassend, kostet zwei Gulden, und es sind etwa zur ganzen Kur zwölf Gläser nothwendig. Bestellungen beliebe man franco mit beigelegtem Gelde zu machen bei

Max Stigelmayr, Kurator zu Polling
bei Mühldorf.

Polling, den 19 März 1832.

---

[664] **Todes-Anzeige.**

Den 12 März l. J. starb in München der königl. bayerische Oberpostrath und Oberpostmeister, Karl Schedel, in einem Alter von 55 Jahren.

Indem wir unsern Verwandten und den Freunden des Verstorbenen diese schmerzliche Nachricht mittheilen, empfehlen wir uns ihrem freundlichen Andenken.

Jakob Beisler, herzogl. nassauischer Hofgerichtsrath, Schwager.
Katharina Franziska Beisler, geborne Schedel, Schwester.
Herrmann Beisler, königl. bayerischer Regierungsrath, Neffe des Verstorbenen.

---

[667] **Todes-Anzeige.**

Im tiefsten Schmerzgefühle benachrichtigen wir hiermit unsere Verwandten und Freunde von dem am 17 d. M. in Landgen erfolgten Dahinscheiden unsers unvergeßlichen Bruders Franz Freiherrn v. Pölnitz, Major im k. bayer. 5ten Chevauxlegers-Regimente. Indem wir den Verblichenen ihrem gütigen Andenken empfehlen, bitten wir um stille Theilnahme.

Bamberg, den 22 März 1832.

Konstantin Freiherr v. Pölnitz, großherzogl. toscanischer Kämmerer.
Heinrich Freiherr v. Pölnitz, Hofkavalier Sr. k. Hoh. des Herrn Herzogs Wilhelm in Bayern, Johanniter-Ordens Ehrenritter. Für sich und im Namen ihrer übrigen Geschwister.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Rehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang bei allen Ober-Postamt 24 fl. 48 kr. bei allen 28 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Montag

№ 86.

26 März 18[illegible]

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Kammernverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 86. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben vom Main.) — Außerordentliche Beilage Nro. 114. Ueber die Lage von Griechenland. — Artikel aus der bayerischen Staatszeitung und dem Freisinnigen. — Schreiben von der preußischen Gränze. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die gestern kurz erwähnte Antwort, die Graf Grey auf die Angriffe des Herzogs von Wellington gegen Hrn. C. Perier ertheilte, lautete im Wesentlichen: „Ich bestätige die Darstellung, die der edle Herzog von dem Benehmen seiner Verwaltung in der belgischen Frage machte; ich hörte Vieles von seiner Rede mit Vergnügen und stimme vollkommen in das Prinzip mit ein, das der edle Herzog für unsre Politik gegen Frankreich aufstellte; denn er gibt zu, daß zu Erhaltung des europäischen Friedens ein gutes Vernehmen mit Frankreich nothwendig sey, und da Sie, Mylords, sich überzeugen werden, daß wir in Allem, was wir thaten, streng über die Ehre und die Interessen des Landes wachen, so möchten wohl die Warnungen des edlen Herzogs, die wir übrigens freundlichst aufnehmen, überflüssig seyn. Ich theile die Ansicht, daß wir nicht versuchen sollen, den europäischen Frieden durch eine Separatunion mit Frankreich zu erhalten; nur bemerke ich, daß alle europäischen Mächte an dem zwischen der Regierung von England und Frankreich herrschenden freundlichen Vernehmen Theil nehmen. Was die Gründe betrift, auf die der edle Herzog seine Motion stüzte, so bitte ich ihn erinnern zu dürfen, daß es gegen die Regel ist, sich auf Ansichten und Meynungen zu berufen, die in den öffentlichen Blättern erscheinen, und die der Regierung nicht offiziell mitgetheilt wurden. Offenbar würde es zu großen, zum Theil unerfreulichen Inkonvenienzen führen, wenn man alle Reden dieser oder jener Kammer so zu Motiven einer Diskussion machte. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Journalberichte kommt dabei nicht in Frage. Der edle Herzog ließ einige harte Bemerkungen über den Bericht fallen, den Journale von Hrn. Periers Rede gaben; man kan von mir nicht erwarten, daß ich darin dem edlen Herzoge nachahmen werde, denn, auch angenommen, daß ich mit dem Tadel des edeln Herzogs vollständig übereinstimmte, stehe ich doch Hrn. Perier gegenüber in so eigener Lage, daß ich ohne die Höflichkeit und die offiziellen Regeln zu verlezen, mich keinen harten Kommentaren hingeben könnte. Aber ich gebe zu, daß eine sorgfältige Prüfung der von dem edlen Herzoge erwähnten Korrespondenz die Erklärung (interpretation) rechtfertigt, die der edle Herzog von dem Benehmen der französischen Regierung in Betreff Belgiens gab; folglich gebe ich auch zu, daß die von Hrn. Perier gegebene Erklärung nicht richtig war. (Die Opposition ruft laut: Hört! hört!) Dis ist übrigens eine delikate Sache, bei der ich mich nicht weiter aufhalten will, um so weniger, als ich keinen offiziellen Grund habe, für gewiß anzunehmen, daß die in einem Journale Hrn. Perier beigelegten Gesinnungen wirklich die der französischen Regierung sind. Hätte die französische Regierung erklärt, sie habe die belgische Revolution provozirt und ermuntert, so könnte ich dem edeln Herzoge nichts erwiedern; aber ich glaube, Hr. Perier wollte blos sagen, die französische Regierung habe nach dem Prinzipe gehandelt, die bewafnete Intervention andrer Mächte zu hindern. Uebrigens verhalten sich die Thatsachen so, wie sie der edle Herzog anführte; die französische Regierung hat wirklich im Vereine mit den andern Mächten sich bestrebt, eine Wiedervereinigung Hollands und Belgiens zu bewirken. Auch hat der edle Herzog völlig Recht, wenn er versichert, daß von den andern Mächten keine bewafnete Intervention beabsichtigt, von Seite Frankreichs also auch keine Drohung dagegen nöthig war. Indessen war die Art, mit der der französische Minister sich hiebei ausdrükte, äußerst allgemein; er meynte wohl nur, die schnelle und energische Zwischenkunft Frankreichs habe jede fremde Intervention verhindert. Der Motion muß ich mich widersezen, um so mehr, als sich der edle Herzog wohl erinnern wird, daß unter den verlangten Papieren mehrere sind, die nicht öffentlich gemacht werden können, einige derselben berühren Individuen, deren Namen und Benehmen nicht zur Diskussion gebracht werden kan. Ueberdis sind jene Papiere blos der Anfang einer langen, noch nicht beendigten Unterhandlung. Zwar legte ich früher einige Protokolle in dieser Sache vor (bekanntlich die Protokolle über die belgischen Festungen), damals aber war die Veranlassung nicht die Rede eines Ministers in einer der beiden Kammern, sondern die Rede des Königs der Franzosen, die sich nicht allein an Frankreich, sondern an ganz Europa richtete, daher ich glaubte, wir müßten Dokumente liefern, durch die das Publikum über jene Sache ins rechte Licht gesezt würde. Welche Inkonvenienz die Berufung auf einzelne parlamentarische Reden haben kan, erfuhr ich kürzlich, wo ein französischer Minister der Deputirtenkammer eine Erklärung über das gab, was ich in diesem Hause gesagt haben sollte, was aber gerade das Gegentheil von dem war, was ich wirklich gesagt hatte. Ich hatte erklärt, es wäre der Wunsch Englands gewesen, den Prinzen von Oranien auf den Thron Belgiens zu sezen, da dis wohl damals zu dem Frieden von Europa viel beigetragen haben würde. Indessen halte ich es nicht für nöthig, wegen jener falschen Darstellung in der französischen Deputirtenkammer jezt zu kommen, und eine Motion zu machen, oder auch nur eine Erklärung zu geben.“ Der Herzog von Wellington zog hierauf, wie gestern erwähnt, seine Motion zurük.

Im Unterhause erklärte Sir J. Graham, bei Vorlegung des Marinebudgets, daß er im Effektivdienste dieses Jahr eine Er-

Ersparniß von 971,000 Pf. St. gemacht habe, und darauf antrage, daß bis Jahr 27,000 Mann für den Seedienst gebraucht würden. Hr. Hume bedauerte nur, daß die Ersparnisse nicht größer seyen; man habe seit 1816 fast 30 Millionen für Schifsbauten ausgegeben, während er es übernome, eine Marine für 6 Millionen zu bauen. Da eine neue Art von Schifbau und Seekriegführung aufgekommen sey, betrachte er jeden Heller, den man auf das Bauen von Linienschiffen nach dem alten Prinzip verwende, für weggeworfenes Geld. Einige Oppositionsglieder lobten, daß man für den Fall eines Kriegs eine hinreichende Zahl Seeleute bereit halte, protestirten übrigens gegen jede Verminderung der Landarmee zu Gunsten der Marine. Zulezt ward die Motion angenommen, und für den Sold der 27,000 Seeleute die Summe von 871,175 Pf. St. (monatlich 3 Pf. 7 Sh. per Mann) bewilligt.

Am 16 März fand auf die Ankunft eines Kouriers von St. Petersburg, der höchst wichtige Depeschen gebracht haben sollte, eine mehrstündige Konferenz der Repräsentanten der Großmächte statt.

• London, 16 März. Die dritte Verlesung der Reformbill im Unterhause ist auf Montag festgesezt, und da die Opposition sich noch einmal wird dagegen aussprechen wollen, so wird man wahrscheinlich nicht vor Dienstag zur Entscheidung kommen. Das Oberhaus erhält sie also noch zeitig genug, um die Debatte über die zweite Verlesung im Anfange der folgenden Woche vorzunehmen, und, im Falle dieselbe gestattet wird, noch vor den Osterferien über die Hauptpunkte im Ausschusse zu entscheiden. Indessen da die Herzoge von Wellington und Newcastle, so wie andere Lords, deren Fenster vor einigen Monaten eingeworfen worden, die bretternen Verschläge vor denselben, die sie doch alles Lichts im Innern berauben, nicht wegnehmen lassen, ja da einer der Bischöfe sogar eben jezt die seinigen mit starken Läden versehen läßt, so darf man wohl vermuthen, daß die Tories noch nicht an Nachgiebigkeit denken. Sie werden in den Zeitungen einen Aufsaz gelesen haben, welchen Hr. Croker in Gestalt eines Protestes vors Unterhaus gelegt hat, und der Ihre Aufmerksamkeit als die Quintessenz der Gründe der Tories gegen die Reformbill, verdient. Sobald diese Bill (welche bekanntlich nur die Vertretung Englands betrift), durchs Unterhaus passirt ist, wird man die schottische Reformbill vor dasselbe bringen, und wahrscheinlich auch die irländische, ehe das Oberhaus mit der englischen fertig seyn kan; wenn anders das Parlament nicht zuvor aufgelöst werden müßte. Dis könnte jedoch auf keinen Fall eher geschehen, als bis die sogenannte Mutiny-Bill (vermöge welcher allein das Heer zusammen gehalten, und das Verlassen der Fahnen bestraft werden kan, und welche bekanntlich das Parlament, damit es nie einem Könige einfallen möge, ohne dasselbe regieren zu wollen, niemals für länger als für ein Jahr votirt) erneuert ist, indem solche am 21 April abläuft. Freilich hat ein liberales Journal die Drohung fallen lassen, das Unterhaus dürfte sich weigern, für diese Erneuerung zu stimmen, bevor das Oberhaus in die Grundsäze der Reformbill gewilligt habe, und es meynt, die Furcht vor einer solchen Weigerung möchte den Herzog von Wellington geschmeidiger machen. Aber so weit sind wir doch noch nicht; und wäre auch nur die Furcht, daß ohne Armee Irland sich unsrer Botmäßigkeit entziehen könnte, so würde das genug seyn, eine große Mehrheit für die Erneuerung dieser wichtigen Bill stimmen zu machen. Eine andere Drohung, die von demselben Journal ausgestoßen worden, nemlich, daß das Unterhaus seine Sanktion zu der Unterstüzung der Geistlichen in Irland, welche ihren Zehnten nicht bekommen können, verweigern dürfte, wäre eher ausführbar. Findet ja doch der Regierungsvorschlag, daß sie durch ein besonderes Gesez berechtigt werden soll, den Betrag der so zu machenden Vorschüsse von denen einzutreiben, welche die Entrichtung des Zehnten verweigert haben, schon so vielen Widerstand im Unterhause, daß man die Debatte darüber bereits zweimal hat vertagen müssen. — Hr. Hunt hat gestern Abend die Regierung und die Whigs überhaupt durch den Vorschlag in Verlegenheit gesezt, die Mezelei zu Manchester im August 1818 in neue Untersuchung zu nehmen, worauf die Whigs damals so laut drangen. Jezt lehnen sie es ab: weil eine zu lange Zeit darüber verflossen sey, weil Gerichtshöfe schon gegen die Rechtmäßigkeit jener Versammlung entschieden hätten, weil den Betheiligten die Gerichtshöfe noch offen ständen. Doch fanden sich noch dreisig Stimmen auf Hunts Seite.

Frankreich.

Paris, 20 März. Konsol. 5Proz. 98, 60; 5Proz. 69, 75; Falconnets 80, 40; ewige Rente 35⅛.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März.

General Lafayette fuhr fort: Italien betreffend hätte ich in der Rede des Präsidenten des Konseils mehr Details gewünscht. Ich habe mit Vergnügen gehört, daß die dreifarbige Fahne auf den Mauern von Ancona weht; ich sehe, daß dieses Vergnügen von vielen italienischen Patrioten getheilt wird. Inzwischen sagen uns die Journale, daß der Papst uns einerseits Sarazenen nennt, und daß Oestreich unsre Landung ungern sieht; daß einerseits der französische Botschafter erklärt habe, unsre Truppen würden nicht landen, ohne neue Befehle erhalten zu haben, daß er aber eine Viertelstunde später erfahren habe, daß unsre Truppen wirklich im Besize von Ancona seyen. Alles dis erfordert eine Erläuterung. Sie hörten, wie ich den Präsidenten des Konseils beschwor, eiligst den von einem französischen Botschafter der heil. Allianz zugestandenen Beitritt zu desavouiren, einen Beitritt, durch welchen man gesagt hatte, man müßte sich ohne Einschränkung jener Horde von Räubern unterwerfen, deren Großthaten Sie kennen. Man hat behauptet, die Romagnesen hätten ihre Unabhängigkeit wollen proklamiren lassen, und sie wollten die Autorität des Papstes nicht anerkennen. Dis ist ein Irrthum, den ich hiermit wiederholt berichtige. Die Romagnesen, deren Betragen übrigens bewundernswürdig ist, verlangten, man solle ihnen gewisse Rechte geben, oder sich nicht widersezen, wenn sie sich diese nähmen (denn die Bürger haben ein Recht, sie sich zu nehmen), gewisse Rechte, die ihnen nach der Anerkenntniß gewisser Mächte selbst zugehören müßten. Inzwischen wurden ihnen diese Rechte nicht bewilligt. Der Papst hat; seine Unfehlbarkeit mag mir dis verzeihen, etwas gesagt, was nicht wahr war. Sie kennen, meine Herren, das in der Romagna beibehaltene System der Inquisition. Hat man etwa unsre Truppen in ihren Dienst gethan? Sie haben das terroristische Dekret des Kardinals, das er mit seinem Freunde, dem kleinen Tyrannen von Modena verabredet, gelesen. Nun möchte ich doch wohl wissen, für wen oder gegen wen, warum und gegen was wir in diesem Augenblike in Ancona sind. Ich hoffe deswegen, um so

fordern, daß die Romagnesen endlich ihre Rechte genießen, und daß die Oestreicher sich aus der Romagna, so wie aus Parma und Modena zurükziehen, wo sie, mit Ausnahme der Citadelle von Parma, nichts zu thun haben. Ich hoffe, daß dis der Zwek unsrer Expedition ist. Wir werden mehr davon erfahren, wenn es unsrer Regierung gefällig seyn wird, uns ihr Vertrauen zu schenken. Inzwischen mache ich dem Präsidenten des Konseils eine Bemerkung, die kein Vorwurf ist, da ich weiß, daß die Regierung alles Mögliche gethan hat, die 63 modenesischen Gefangenen, die in den Gefängnissen von Venedig sind, zu befreien; man hat selbst ihre Befreiung angekündigt. Aus einem vertrauten Briefe, den man vielleicht als eine schlechte Korrespondenz bezeichnet, von Venedig vom 15 Febr., habe ich ersehen, daß durchaus nicht davon die Rede ist, die unglüklichen Gefangenen zu entlassen, und so lange sie daselbst sind, bin ich nicht ohne Besorgniß, der Herzog von Modena möchte eines Tages im Einverständisse mit dem Kardinal Albani sie sich ausliefern lassen. Der Präsident des Konseils hat von den griechischen Angelegenheiten gesprochen. Der Sieger von Navarin gehört zu dem Ministerium; er muß diese Angelegenheiten gut kennen, und ich zweifle nicht, daß sie in guten Händen sind. Mein erster Gedanke war, es möchte wünschenswerth seyn, aus Griechenland, nach dessen föderativer Lage, eine östliche Schweiz zu bilden, die weder unter russischem noch unter englischem Einflusse stände. Man hielt es für besser, ihm den jungen Prinzen Otto von Bayern als Gouverneur zu geben. Man hat diese Wahl gewiß sorgfältig erwogen; ich kenne weder den König von Bayern noch den Prinzen Otto, und der König ist mir höchstens durch seine lezten Preßedikte bekannt; ich kan mir also darüber noch keine bestimmte Ansicht bilden. Gleichwol glaube ich, daß es sehr wichtig seyn dürfte, dem unglüklichen Zustande, in dem sich Griechenland befindet, ein Ende zu machen, und hauptsächlich es dem russischen Einflusse zu entreißen, und zu suchen, alle Parteien zu vereinigen, die die Politik Rußlands seit der Regierung Katharinens aufzuwiegeln sucht, um sie nachher preiszugeben. Meine Herren, wir haben einen Botschafter in Spanien; eine Frage, mit der man sich gegenwärtig viel in dem englischen Parlamente beschäftigt, ist die portugiesische. Unsre beiden Nationen, und ihre beiden Regierungen, die zum Glüke über viele andere Punkte einig sind, sind es auch über diese Sache. Ich spreche nicht von Lord Aberdeen, obgleich er seinen Freund feig und grausam genannt hat; nachdem aber Lord Palmerston, dessen frühere und bewundernswürdige Rede bekannt ist, kürzlich den Ausdruk seiner Gesinnungen erneuert, und nachdem die französische Regierung auf dieser Tribüne Don Miguel amtlich als Ungeheuer gestempelt hat, so lassen sich die Neigungen unsrer zwei Regierungen in Bezug auf diese schauderhafte Typhonnel ermessen. Die Journale sagen aber, daß der König von Spanien Maaßregeln treffe, um seinem würdigen Bruder beizustehen. Wenn die Portugiesen durch eine großherzige Unternehmung damit beschäftigt sind, ihre Charte und ihre junge konstitutionelle Königin wieder einzusezen, die in England und in Frankreich durch den erhaltenen herzlichen Empfang so gut anerkannt ist, so ist es wichtig, daß wir uns dismal an unsere Prinzipien der Nichtintervention erinnern, und daß unser Botschafter dem Könige von Spanien erkläre, wir würden nicht dulden, daß er seine bewafnete Gendarmerie in die Angelegenheiten Portugals mische, und sich dessen Befreiung widersezе. Hr. Perier: Da die Kammer dem Hrn. General Lafayette gestattet hat, noch einmal das Gebiet der allgemeinen Berathung zu betreten, so wird sie ohne Zweifel auch mir vergönnen, ihm dorthin zu folgen. Wenn übrigens diese Berathung gestern geschlossen worden ist, so sind gewiß nicht wir Schuld daran; das Ministerium hat sich vielmehr, als über den Schluß abgestimmt wurde, völlig passiv verhalten. Was nun zuvörderst das Prinzip der Volkssouverainetät betrift, womit der vorige Redner uns unterhalten hat, so liegt der Inbegrif desselben, für Sie wie für uns, in der Charte von 1830, die nicht oktroyirt worden ist, und die wir alle zu vertheidigen geschworen haben; sie ist jezt unser wahres politisches Gesezbuch, und ich weise jede Erörterung von der Hand, wodurch die ihr schuldige Achtung geschwächt werden könnte. Der ehrenwerthe General tadelt uns, daß wir behauptet hätten, die wahren Interessen des Landes wären unter der vorigen Regierung von der damaligen Opposition repräsentirt und durch die Julirevolution verwirklicht worden. Dis ist aber auch noch jezt unsre Ansicht; nicht, daß wir die Charte von 1814, als eine oktroyirte, jemals gelobt hätten; wir behaupteten vielmehr, und zwar mit Recht, daß sie nicht als ein Ausfluß des göttlichen Rechts, sondern als ein wechselseitig bindender Vertrag betrachtet werden müsse; dis hinderte aber nicht, daß wir ihr uns unterwarfen, gleichwie auch der Hr. General Lafayette solches gethan und seinen Eid darauf geleistet hat. Ohne Zweifel mußten wir uns der Regierung widersezen, insofern sie die Rechte des Landes verkannte; nachdem wir aber einmal die Charte beschworen, mußten wir ihr auch treu bleiben. Ich kan nicht begreifen, wie gewisse Leute unsre Julusrevolution verstehen. Was unsre Ansichten darüber betrift, so haben wir Sie bereits gestern ausführlich davon in Kenntniß gesezt. Man behauptet, wir hätten eine stolzere Sprache führen sollen; eine stolze Sprache aber ist eine feindliche Sprache, und eine solche hätte sich nur gegen diejenigen geziemt, die selbst feindlich gegen uns aufgetreten wären; da dis aber von keiner Seite geschah, so hatten wir blos die Sprache der Gerechtigkeit, der Vernunft und der Traktate zu führen, und dis haben wir gethan. Der ehrenwerthe General meynt, ihm und seinen gleichgesinnten Freunden habe niemals nach einem Kriege gelüstet. Wie reimt dis sich aber mit seiner Behauptung, daß wenn wir in Belgien stehen geblieben wären, die Angelegenheiten dieses Landes ganz anders wie jezt ständen? Ich betrachte die Sache nicht, wie er. Unser Einmarsch in Belgien geschah in dem Interesse beider Länder und auf den Wunsch des Königs Leopold, und wenn wir, gleich nach der Räumung Belgiens von den Holländern, auch unsern Rükzug wieder antraten, so glauben wir dadurch dem Lande einen größern Dienst geleistet zu haben, als wenn wir das Völkerrecht verkannt und unsre Gewalt gemißbraucht hätten. Die Fragen, die von der Opposition an das Ministerium über Gegenstände gerichtet werden, die uns eine gewisse Zurükhaltung auflegen, sezen mich oftmals, eben weil ich darüber schweigen muß, in Verlegenheit. Handelte es sich dabei blos von einem ministeriellen Interesse, so würden wir vorweg die ganze Last der Verantwortlichkeit für unsre Schritte auf Sie laden; so aber ist das Interesse des Landes dabei im Spiele, und wir müssen daher schweigen. So wirft man uns jezt vor, daß wir über die drei politischen Fragen, die noch immer an der Tagesordnung sind, der Kammer durchaus nichts

Neues gesagt hätten. Können wir denn aber Thatsachen erfinden, Ereignisse schaffen? Es hat sich seit unsern lezten Erklärungen nichts Neues zugetragen, und sonach bliebe uns, um Ihre Neugier zu befriedigen, nichts weiter übrig, als Sie mit Romanen zu unterhalten. Haben wir denn aber nicht wirklich Alles gesagt, was wir zu sagen hatten, und enthalten nicht die Ihnen gegebenen Aufschlüsse Alles, was wir Ihnen mittheilen konnten, ohne dem Gange der Verhandlungen vorzugreifen? Freilich bin ich nicht in Betref der belgischen Frage in alle Details eingegangen; indessen habe ich doch der Kammer gesagt, daß England und Frankreich diese Sache als erledigt betrachten könnten; und dis war doch gewiß ein neues Faktum. Hinsichtlich der Ratifikation der 24 Artikel Seitens der drei andern Mächte habe ich Ihnen die Beweggründe, die an der Verzögerung derselben Schuld sind, auseinandergesezt und zugleich hinzugefügt, daß eine Verweigerung davon nicht zu befürchten sey, indem die fünf großen Mächte über die Hauptpunkte einig wären. In der That, was das Interesse dieser Mächte am meisten in Anspruch nahm, war die politische Trennung Belgiens und die Anerkennung des Königs Leopold; alles Andere ist nur von einem höchst untergeordneten Interesse und berührt im Uebrigen dies Belgien und Holland. Ihnen den Tag zu bestimmen, an welchem die Ratifikationsurkunden ausgewechselt werden würden, war mir unmöglich; dagegen habe ich Ihnen nach meiner innern Ueberzeugung gesagt, daß dieser Austausch, wie ich glaube, binnen Kurzem statt finden würde. Konnte ich mich wohl deutlicher und offener ausdrüken?

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 März wird noch im Kriegsbudget das 15te Kapitel, temporaire Ausgaben 7,593,000 Fr., mit Art. 1, Sold der Nichtthätigkeit 5,535,000 Fr., und Art. 2, Reformgehalte 2,250,000 Fr. angenommen. Der Kriegsminister verspricht bei diesem Anlasse über leztern Gegenstand nächstens ein Gesez vorzulegen. Bei dem 3ten Art., Unterstüzung 1,376,000 Fr., schlägt Hr. Chaigneau eine Reduktion von 630,000 Fr. vor. Er wundert sich, noch immer Unterstüzungen für die Chouans vorschlagen zu hören. Dis sey ein Skandal, das die Kammer nicht dulden solle. Diese vorgeblichen Soldaten seyen nichts als Heerstraßenräuber. Frankreich sehe diese Zuweisungen nicht für eine Ausgabe, sondern für einen schmachvollen Tribut an. Es gebe Wunden, die niemals heilen, nemlich solche, die man dem Nationalstolze beibringe. Die Chouans beschimpfen, heiße das Prinzip der Revolution von 1789 läugnen. Eine solche Demüthigung verwerfe das Land mit Schauder. Der Redner versichert, daß in allen westlichen Departements der Bürgerkrieg sich vorbereite, die Banden sich rekrutiren, und daß man den Geschwornen drohe. Der Präsident des Konseils: Wie zu Paris! Hr. Chaigneau: Ich weiß nicht, was man in Paris gethan hat; dadurch würde aber das, was im Westen geschieht, nicht entschuldigt. Man hätte die öffentlichen Verrichtungen reinen, energischen und dem Prinzipe des Julius ergebenen Männern anvertrauen sollen. Man will sich aber nicht auf die Anhänger der Volkssouverainetät stüzen; man zieht es vor, sich Männern von zweifelhaften Grundsäzen anzuvertrauen; man läßt die Legitimisten in ihren Stellen, die sich ihrer Verrichtungen mit trauriger Gewandtheit bedient haben. Die Staatsgewalt, von ihren Agenten schlecht bedient, ging von einem Truge zum andern über; sie blieb ungewiß zwischen ihren Freunden und ihren Feinden; hauptsächlich zeigte sie aber Mißtrauen gegen die Patrioten. Der Kriegsminister sagt, man habe alle Unterstüzungen über 100 Fr. unterdrükt. Das Ganze im Betrage von 500,000 Fr. sey das Ergebniß einer Kommissionsarbeit, wobei General Lamarque gewesen. Hr. Robineau verlangt kräftiges Einschreiten der Regierung gegen die westlichen Departements, und will, die Regierung solle außerordentliche Mittel verlangen, wenn die ordentlichen nicht zureichen. Der Präsident des Konseils sucht die in den westlichen Departementen ergriffenen Mittel zu rechtfertigen und zu zeigen, daß das System der Mäßigung des Ministeriums den Frieden in die westlichen Departements zurükgeführt habe. Nichts ermächtigt zu sagen, daß dieses Land mit einem Bürgerkriege bedroht sey. In der Vendee werde wie in ganz Frankreich die Ruhe bald gesichert seyn. Man beschuldige das Ministerium, es habe den Folgen der Revolution des Julius Einhalt gethan. Diese Folgen lägen aber ganz in der Charte. Es habe die Charte geachtet, und sey seinen Eiden treu geblieben. Die Kammer votirt über die von Hrn. Chaigneau angetragene Reduktion von 500,000 Fr. Eine erste Probe ist zweifelhaft, bei einer zweiten wird der Antrag verworfen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 März schlägt Hr. Havin eine Reduktion von 500,000 Fr. bei dem alten Heere des Westens vor. General Bugeaud widersezt sich. Hr. Duchaffault will entscheidende Maasregeln gegen die Chouans. Sie verdienten durchaus keine Unterstüzung. Nachdem die HH. Soult und Perier dagegen gesprochen, wird die angetragene Reduktion verworfen. Ein Vorschlag des Hrn. Mercier zu einer Reduktion von 250,000 und des Hrn. Cabet von 200,000 Fr. haben dasselbe Schikfal.

In der Sizung der Pairskammer am 19 März werden einige Berichte über Petitionen erstattet. Der Präsident verliest die Organisation der Bureaux. Man bemerkt, daß der Herzog von Orleans zum Präsidenten des 1sten Bureau's der Kammer ernannt ward. Die Kammer geht dann zur Erörterung des Entwurfs über Reformen im Strafgesezbuche über, und kommt bis zum 80sten Artikel.

* Die Pairskammer fährt am 20 März in Erörterung des Gesezesentwurfs, die Reform im Strafgesezbuche betreffend, fort. Hr. Jaubert, Vote der Deputirtenkammer, überbringt die kürzlich von der Deputirtenkammer gefaßte Entschließung über den Vorschlag des Hrn. Bricqueville. Die Kammer weist ihn der Kommission zu, die früher mit demselben beschäftigt gewesen.

(Messager.) Man zweifelt nicht, daß der von der Deputirtenkammer der Pairskammer geschikte Entschluß über den Bricqueville'schen Vorschlag von lezterer angenommen werde. Man versichert, eine Versammlung von Pairs, die am 19 März bei dem Marquis von Marbois statt gefunden, sey einstimmig dieser Ansicht.

(Messager.) Man bemerkt, daß im Laufe des J. 1831 nur für 500,000 Fr. Geschenke und Vermächtnisse an den Klerus von Frankreich gemacht worden sind. Im J. 1830 betrug das Ganze dieser Geschenke noch 3 Millionen. Es hatte vor Errichtung des Spezialministeriums der geistlichen Angelegenheiten, besonders unter der Verwaltung des Hrn. Frayssinous 1824, 1825, 1826 und 1827 vier Millionen überschritten. Hätte die Revolution des Julius keine andere Folge gehabt, als in so starken

Verhältnissen die Vermächtnisse und Gaben zu vermindern, die nur zu oft dem Aberglauben und der Heuchelei entrissen wurden, verdiente sie dann nicht die Lobsprüche und Sympathie aller Freunde einer weisen Toleranz und einer tugendhaften Freiheit?

(Messager.) Das Ende der telegraphischen Depesche vom 18 März ist am 19 angekommen. Sie meldet, daß General d'Ilzer in größter Ordnung an der Spize der von ihm befehligten Truppen in Grenoble eingezogen ist. Alle Posten wurden von den Linientruppen abgelöst. Die gerichtliche Instruktion dauert fort. Die vollkommenste Ruhe herrscht in der Stadt. Alles ist wieder in dem gewohnten Gange.

(Messager.) Die Regierung hat Berichte von dem Präfekten, dem Generalprokurator, dem Obristen und dem Kommandanten der Gendarmerie erhalten. Die Lage, in der sich der Präfekt befindet, hat ihm nicht gestattet, umständliche Nachrichten über die Lage der Dinge mitzutheilen. Nach andern umständlichern Berichten war die Stadt ruhig; die Nationalgarde machte allein den Dienst und erhielt die Ruhe. Man versichert jezt, daß das, was die Nationalgarde bestimmt hatte, Theil an der Sache zu nehmen, und sich der Stadt zu bemächtigen, die Furcht vor Unordnungen und Ausschweifungen gewesen sey, hauptsächlich aber die Absicht, die Stadt nicht einer Freikompagnie, die sich gebildet habe, zu überlassen. Hr. Vasseur, dessen Einfluß auf das Volk als gefährlich erschien, ward verhaftet, und Hr. Mastide, von demselben Schikksale bedroht, ist von Grenoble abgereist. Diese Berichte melden nichts von allen jenen Grausamkeiten, deren man die Truppen beschuldigte. Es war in der That auch schwer zu glauben, daß solche Schändlichkeiten von französischen Soldaten begangen worden seyn sollten. Inzwischen sprechen diese Berichte, obgleich sie voll Vertrauen in die Herstellung der Ordnung sind, doch von Versprechungen der Munizipalität gegen die Bevölkerung, die Soldaten des 35sten Regiments nicht wieder in die Stadt zu lassen.

(Courrier.) Die Antwort des Lords Grey auf die Rede des Herzogs von Wellington ist weit weniger befriedigend, als man erwarten sollte. Es liegt im Herzen der Staatsmänner Englands von der ältern Zeit eine Faser des Hasses und der Eifersucht gegen Frankreich, die jedesmal, wenn man die Worte Ehrgeiz und Eroberungsgeist ertönen läßt, wiederklingt. Zum Glüke weiß die neue Generation, die unser Land besucht hat, unsere Sitten kennt, Zeuge unserer Bestrebungen war, die Gesinnungen, welche die französische Nation gegenwärtig beseelen, besser zu würdigen. Diese Generation wirkt auf die öffentliche Meynung. Wenn sie einmal an die Geschäfte kommen wird, so möchte sie aus Ueberzeugung die Bande befestigen, die jezt nur aus Nothwendigkeit gebildet sind.

(Constitutionnel.) Es heißt, daß man am 18 März in einer Konferenz zwischen dem Präsidenten des Konseils und dem Grafen Appony übereingekommen sey, daß die auf der Stadt und Festung Ancona aufgepflanzte dreifarbige Fahne abgenommen werden solle. Der östreichische Botschafter soll diese Konzession von Hrn. Casimir Perier durch die Bemerkung ausgewirkt haben, daß die Fahne des Kaisers von Oestreich in keiner andern Stadte der Romagna, die von seinen Truppen besezt seyen, aufgepflanzt worden sey.

(Quotidienne.) Der Obrist Combes, über welchen einige Journale einen biographischen Artikel lesen, ist der Neffe des berühmten Abbé Sieyes. Der Obrist Combes hat einen sehr thätigen Antheil an der Julirevolution genommen.

(France nouvelle.) Sir Walter Scott ist noch in Neapel. Seine Gesundheit hat sich gebessert. Er hat die Absicht, nach Griechenland und Venedig zu reisen. Er wünscht besonders leztere Stadt zu sehen, und wird Rom vorerst nicht besuchen.

*** Paris, 20 März. Man versichert, die Regierung werde unverzüglich die Maaßregeln, welche bisher in Folge der Cholera die Handelsverbindungen mit Deutschland erschwert hatten, aufheben. — Die Unterhandlungen wegen der Räumung Ancona's dauern fort. Hr. Perier will zwar um die Mitte Aprils seine Truppen aus Italien entfernen, allein unter der Bedingung, daß die östreichischen Truppen zu gleicher Zeit die Romagna verlassen. Lezteres ist noch nicht zugestanden. Diese Unterhandlungen dürften sich also sehr in die Länge ziehen, sie wären vielleicht beendigt, wenn England eine minder zweideutige Rolle spielte. — Das Bild, welches Hr. Perier gestern von der Vendee entwarf, scheint nicht genau. In den lezten Tagen fielen in Nantes und der Vendee überhaupt sehr bedenkliche Auftritte vor: Straßenlärm, wobei man einen gefangenen Karlisten ins Wasser stürzen wollte, ein Gefecht zwischen Chouans und Gendarmen, wobei der Anführer der leztern verwundet ward, 19 Verurtheilungen zum Tode! Aber Hrn. Perier zufolge ist die Ruhe in der Vendee so ziemlich hergestellt. — Der Süden ist nicht ruhiger. Grenoble, wo die Truppen ohne vorherige Aufforderung das Volk angriffen, ist noch in großer Aufregung. In Lunel sind bei der lezten Emeute sehr viele Menschen verunglükt. Auch in Lansargues ist Lärm ausgebrochen. — In der heutigen Kammer wurde die Erörterung über die Chouans-Hülfsgelder fortgesezt, der Präsident des Konseils ergrif von Neuem das Wort zu Gunsten der Vendeer, doch wurden jene Hülfsgelder um 130,000 Franken herabgesezt. — Die Rente (5Proz. 69, 75; 5Proz. 96, 60) steht noch nicht so hoch als vor den Ereignissen zu Grenoble. — Ein Sekretair der hiesigen russischen Gesandtschaft, Hr. Labienski, der vor Kurzem nach dem Haag geschikt wurde, ist vor wenigen Stunden zurükgekehrt; man versichert, die Beilegung der belgischen Verhältnisse sey noch um kein Haar breit vorgerükt. — Der Bruder des berühmten Admirals Freycinet gibt sich große Mühe Gouverneur von Martinique zu werden; wenn die Regierung darauf eingeht, so ist dis ein unglükliches Ereigniß, denn Hr. Freycinet hat sich früher die Unzufriedenheit der Mulatten in hohem Grade zugezogen. — Hr. Rodrigues, von dem jezt so viel die Rede ist, beschäftigt sich nicht blos mit Religion; er bearbeitet die Memoiren von Julia Fauvernaut, die im Julius mitkämpfte, die der Frau v. Polignac rieth sich zu den Füßen des Volks zu werfen, um die Begnadigung ihres Mannes zu erflehen, und die sich später, wahrscheinlich aus Armuth, zur St. Simonistin machte.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 19 März.) Hr. v. Meulenaere hat in der Kammer angezeigt, daß der König binnen wenigen Tagen einen Kriegsminister ernennen werde, der das-

allgemeine Vertrauen genösse. Dis widerspricht dem frühern Gerüchte, als ob Hr. v. Haue interimistisch das Portefeuille erhalten werde. Der Angabe, daß der General Desprez zu diesem Posten berufen sey, widerspricht die Emancipation. — Graf Felix v. Merode, als Minister ohne Portefeuille, unterzeichnet einstweilen im Kriegsdepartement. Hr. v. Meulenaere will die Gelegenheit benuzen, um das Präsidium des Ministerkonseils zu erhalten, eine Stellung, die ihm keiner seiner Kollegen streitig machen zu wollen scheint. Hr. v. Brouckère hat durch einen Tagsbefehl Abschied von der Armee genommen. Man spricht auch von der bevorstehenden Abdankung des Ministers Coghen. — Die auswärtigen Blätter fahren fort von Modifikationen zu sprechen, die mit dem Traktate vom 15 Nov. vorgenommen werden würden; die Sprache einiger derselben ist so bestimmt, als ob sie in die Geheimnisse der Konferenz eingeweiht wären. Trotz dessen verharrt der Moniteur Belge mit seinem gewöhnlichen Lakonismus bei der Behauptung, daß weder auf offiziellem noch konfidentiellem Wege dem Ministerium von Modifikationen etwas mitgetheilt worden sey. Dis Blatt sagt sogar in Betref eines Artikels des Courier, der von dem Journal de la Haye wiedergegeben worden: „Wir wiederholen, daß das Ministerium durchaus nicht daran denkt, das Schiffahrtsrecht, mit oder ohne Kompensation, aufzugeben, daß diese Angaben rein erdichtet sind, und daß die Blätter, welche die belgische Diplomatie anklagen, vermeiden sollten, unsern Feinden Waffen in die Hände zu geben."

Nach dem Moniteur belge vom 19 März ist die Frist für die Ratifikation des Vertrags in Betref der Festungen bis zum 31 März verlängert. — Das Memorial belge drükt sich hierüber so aus: „Lord Palmerston und Fürst Talleyrand haben dem Vernehmen nach den Botschaftern Preußens, Oestreichs und Rußlands erklärt, England und Frankreich würden sich von der Konferenz zurükziehen, wenn die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. sowol, als jene in Betref der Festungen, am 31 März nicht angekommen wären. Hiedurch würde alsdann die Konferenz aufgelöst seyn. Bestätigt sich diese Nachricht, so können Ereignisse von großer Wichtigkeit eintreten." — Nach dem Indépendant soll ein Kourier beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit der Nachricht eingetroffen seyn, Fürst Talleyrand und Lord Palmerston wären entschlossen, am 31 März die Aufforderung an die Konferenz zu richten, sich in Betref der 24 Artikel zu entschließen und die Frage auf irgend eine Weise zu lösen.

Italien.

⊙ Neapel, 9 März. Die Nachricht von der Besezung Ancona's durch französische Truppen wurde in der hiesigen Zeitung durch folgenden Artikel angekündigt: „Man erfährt von der Gränze der Abbruzzen, daß am 25 Febr. 1500 Mann französische Truppen, seewärts kommend, in Ancona angelangt sind. Es ist vorauszusezen, daß dis in Folge der diplomatischen Erklärungen geschehen ist, die in den Noten vom 12 Jan., mit welchen die Gesandten der großen Mächte diejenige des Staatssekretairs Kardinals Bernetti vom 10 desselben Monats beantworteten, enthalten waren, und wodurch die Zusicherung der Mitwirkung jener Mächte zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und der Ruhe in den päpstlichen Staaten gegeben wurde." Seinerseits hatte auch der französische Botschafter dem hiesigen Hofe jene Besezung angezeigt, und ein neapolitanischer Kourier wurde mit der Antwort auf diese Mittheilung nach Paris abgefertigt. Was indessen von dem übrigen Inhalte dieser Depeschen, so wie von Absendung eines Truppenkorps an die Gränze der Abbruzzen verlautete, beruht bis jezt auf bloßen Gerüchten. — Der Prinz Cassaro, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist auf einer Fregatte nach Palermo abgesegelt, wo seine Gemahlin gefährlich krank darnieder liegt. Während seiner kurzen Abwesenheit hat der Duca di Gualtieri, Präsident des Ministerraths, das Portefeuille dieses Ministeriums interimistisch übernommen. — Das Giornale delle due Sicilie enthält viele neue Ernennungen und Versezungen unter dem Personal der Präsidenten und Generalprokuratoren der verschiedenen Gerichtshöfe. — Während der Reise, die der König im vorigen Jahre durch die Provinzen machte, wurde von Sr. Majestät beschlossen, in allen Bezirksstädten Hospitäler errichten, oder die daselbst schon vorhandenen erweitern zu lassen, damit besonders die Landleute diese Hülfe, die sie bis jezt oft mit Gefahr, immer aber mit großer Unbequemlichkeit, in der Ferne aufsuchen mußten, nicht entbehren möchten. Diese wohlthätige Maaßregel hat nun auch den erwünschten Fortgang gehabt, und es sind seitdem durch verschiedene königliche Dekrete die Befehle zum Anbau oder zur Vergrößerung und bessern Einrichtung von Hospitälern an zehn verschiedenen Orten, zu Cosenza, Catanzaro ꝛc. erlassen worden. An einigen dieser Orte, z. B. in Melfi, waren diese Stiftungen völlig eingegangen, werden nun aber wieder aufs Neue und zwar in einem verbesserten Zustande hergestellt. — Alle Jahr wird das hier garnisonirende sizilische Regiment von einem andern aus Sizilien kommenden abgelöst. Dis war auch kürzlich wieder geschehen. Vorigen Dienstag, am Fastnachts-Abende, kam es zwischen diesen neuen Ankömmlingen und den Soldaten der königlichen Garde bei dem Largo del Castello zu einer so blutigen Schlägerei, daß acht bis zehn Soldaten auf der Stelle todt blieben und noch mehrere verwundet wurden. Beide Regimenter werden nun verlegt, die Garde nach Nola, wohin sie schon gestern abgegangen, und die Sizilier nach Gaëta. — Die Anwesenheit eines französischen zur Uebung der Marine-Zöglinge ausgerüsteten Kriegsschiffes im Hafen von Palermo hat daselbst zu verdrießlichen Auftritten Veranlassung gegeben, deren Umstände, wie gewöhnlich, verschieden erzählt werden. Sey es aber nun, daß die französischen Offiziere bei Gelegenheit eines Balles unstatthafte Forderungen gemacht, oder sich beleidigt gefunden hatten, daß nicht alle eingeladen worden, genug die Folge davon waren mehrere Herausforderungen, wovon jedoch die meisten durch Zurükhaltung der Offiziere am Bord des Schiffes in der Ausführung vereitelt wurden. — Unter-Italien ist glüklicher Weise bis jezt — Dank sey es dem dieser verderblichen Stoffe unschädlich sich entledigenden Werfuv — von großen Erdbeben verschont geblieben, die in Mittelitalien so große Verwüstungen anrichten. Dennoch hat man kürzlich in Pozzuoli, nur anderthalb Stunden von hier, einige Erdstöße verspürt. Der Lavastrom, seit dem Monat September der dritte, — nemlich der erste am jenem Monat gegen Pompeji zu, der zweite vom 25 Dec. bis gegen die Mitte des Januars, und dieser leztere von Anfang Februars bis jezt gegen Portici und Neapel zu, — hört nun allmählich wieder zu fließen auf. — Noch vorgestern bedekte sich der Vesuv, wieder mit Schnee, hoffentlich zum leztenmal für dieses Jahr.

Nach der Zeitung von Lucca war es am 11 März, daß eine französische Gabarre 450 Mann Linientruppen, 100 Artilleristen und einige Kanonen zu Ancona ans Land sezte.

Der zur Uebernahme des Kommando's der französischen Eskadre zu Ancona bestimmte Kapitain Lasuze passirte am 16 März durch Florenz.

Zu Modena, Reggio und Parma hat in der Nacht vom 12 auf den 13 März ein Erdbeben beträchtlichen Schaden verursacht. Andere Erderschütterungen, zum Theil gleichzeitig, verspürte man zu Verona und Mailand am 11, zu Modena selbst am 11 und 13, zu Verona das zweitemal am 13, und zu Mailand, ebenfalls das zweitemal, in der Nacht vom 12 zum 13 März, mit größerer oder geringerer Heftigkeit. Doch waren die Erschütterungen zu Verona, Mailand, und die erstere zu Modena, unschädlich gewesen. — Zu Neapel, aber noch weit heftiger zu Cosenza und Catanzaro in Calabrien hat am 8 Abends ein Erdbeben gewütet, durch welches in leztgenannter Stadt viele hundert Menschen umgekommen seyn sollen.

Deutschland.

Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier meldet nach Privatbriefen aus Zweibrücken, daß in der Nacht vom 16 zum 17 März ein Volkshaufe die Zugänge zu dem Gefängnisse besezt habe, um die vermeyntliche Abführung Dr. Wirths zu verhindern, zu welchem Ende der Haufe bemüht gewesen, durch Versammlung der Straßen mit Wägen und Karren sich gegen Kavallerieangriffe zu sichern. Das Chevauriegers-Regiment war bei Abgang dieser Nachrichten in der Kaserne aufgestellt, verhielt sich aber, da eigentliche Exceße noch nicht statt gefunden, ruhig und in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, doch war man keineswegs für die nächste Zukunft ohne Besorgniß, da Wirths Partei Alles aufgeboten hatte, um das Landvolk in ihr Interesse zu ziehen und es zum Aufbruche gegen Zweibrüken zu veranlassen.

Die bayerische Staatszeitung schreibt aus Speier vom 19 März: „Am 16 d. Abends versammelten sich in Zweibrücken vor der Kaserne und dem Gefängnisse, in welchem Dr. Wirth verwahrt ist, mehrere Einwohner Zweibrückens und darunter viel Gesindel, ohne jedoch die Ruhe thätlich zu stören, oder einen Versuch zur Befreiung des Gefangenen zu machen. Um 11 Uhr Nachts verlor sich die Volksmenge, und es blieben nur 30 bis 40 Neugierige zurük, welche, als sie von dem Bürgermeister zur Rede gestellt wurden, erzählten, man habe ihnen gesagt, Wirth solle durch die Preußen ausgeliefert werden, was sie verhindern wollten. Sie gingen sodann freiwillig nach Hause. Die Nachrichten vom 17 d. M. melden, daß an diesem Tage die Ruhe keinen Augenblik gestört wurde."

Die Würzburger Zeitung schreibt aus München vom 21 März: „Ich kan Ihnen aus sicherer Quelle die wichtige Nachricht mittheilen, daß unser Appellationsgericht des Isarkreises bei der Staatsregierung eine kräftige Protestation eingelegt hat, gegen die Reskripte von Verwaltungsstellen, in welchen der rheinische Verein für Preßfreiheit und der Würzburger Nationalverein als „verbrecherisch" bezeichnet werden. Der hochgrade Gerichtshof erklärt, daß es keiner Verwaltungsstelle zukomme, zu bestimmen, was Verbrechen sey, und daß es als ein gesezwidriger Eingriff in die Kompetenz der Gerichte betrachtet werden müsse, wenn sich eine administrative Behörde erlaube, eine Handlung in einem konkreten Falle als verbrecherisch zu bezeichnen, in Beziehung auf welche nicht das Urtheil des zuständigen Gerichtshofes die Eigenschaft des Verbrechens ausgesprochen habe. Jene Reskripte ließen sich überhaupt mit den bestehenden Gesezen nicht vereinigen, und das Appellationsgericht des Isarkreises sehe sich veranlaßt, und halte sich für verpflichtet, gegen dieselben feierliche Verwahrung einzulegen."

Der Freisinnige vom 21 März beginnt mit folgender Erklärung der Redaktion: „Wir sind in dem Falle, unsern Lesern ankünden zu müssen, daß durch die aufeinander gefolgte Beschlagnahme der beiden lezten Nummern unsers Blattes es den Anschein gewinnt, als ob die Polizeibehörde der Stadt Freiburg, allernächst der Stadtdirektor Schaaff, uns das von der gesezgebenden Gewalt Badens, von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog und beiden Kammern verliehene Gut der Preßfreiheit zu entreißen oder bis aufs Aeußerste zu verkümmern gedenke. Nro. 19. des Freisinnigen wurde mit Beschlag belegt wegen eines Artikels über den neuesten Bundesbeschluß gegen liberale Zeitblätter, und Nro. 20. wegen einer Korrespondenznachricht aus Hessendarmstadt. — Wir haben bereits eine Protestation gegen dieses, den ausdrüklichen Bestimmungen des Gesezes widerstreitende Verfahren eingelegt und erwarten mit Zuversicht, daß unsre hohe Regierung, an welche wir unverzüglich unsre motivirte Beschwerde richten werden, die hier statt gefundene Ueberschreitung des Gesezes und sicherlich auch der etwa erhaltenen weitern Instruktionen gebührend ahnden, und nebst dem Ansehen des Gesezes auch das Recht unsrer Personen und die Ehre unsers bereits weithin geachteten Blattes gegen die willkührlichen Gewaltschritte einer untergeordneten Polizeibehörde handhaben und beschirmen werde. Von dem Verlaufe und Ergebnisse des hierüber bereits eingeleiteten Prozesses werden wir dem Publikum die getreueste Nachricht geben, und inzwischen auf dem bisher eingehaltenen Wege freimüthiger und würdevoller Rechtsbehauptung und der unverhohlenen Bekämpfung alles Unrechts, aller Schlechtigkeit und aller despotischen Anmaßung unerschüttert fortwandeln."

„Wird die Beschlagnahme des Freisinnigen (sagt die Freiburger Zeitung) vom Gerichte bestätigt, so haben wir hier in den nächsten Tagen die erste öffentliche und mündliche Verhandlung in Preßvergehen."

Stuttgarter Blättern zufolge soll Herr v. Reichlin-Meldegg (Professor in Freiburg und zugleich Redakteur des Freisinnigen) von seiner Stelle entfernt worden seyn, und auf ein Jahr einstweilen 800 fl. Sustentation erhalten, mit der Weisung, in Heidelberg zu wohnen.

†† Vom Main, 21 März. Nachdem sich schon in der Sizung vom 7 Dec. v. J. die Kommission des Bundestages in Preßangelegenheiten einmüthig dahin erklärt hatte, daß die Zeitschrift „Der Bote aus Westen" bei dem nächsten geeigneten Attentat gegen die Preßgesezgebung des Bundes aus eigener Autorität der Bundesversammlung zu unterdrüken sey, wurde dieser Kommission durch Beschluß vom 20 Febr. aufgegeben ihr Gutachten darüber zu erstatten: ob die in der Sizung vom gleichen Tage von der königlich bayerischen Gesandtschaft abgegebene Erklärung wegen Mißbrauchs der Presse in Bayern für genügend zu achten sey? andernfalls aber zur Hebung des gegenwärtig in Rheinbayern bestehenden Preßmißbrauchs in Gemäßheit der Bundesgesezgebung die geeigneten Anträge zu machen, diese auch auf

ähnliche Vergehen in andern Bundesstaten auszudehnen, und sich darüber zu äußern, welche Zeitblätter in Deutschland nach den Bestimmungen des provisorischen Preßgesezes zu unterdrüken seyen? Die einzige Norm, die für den Bund bei der Frage von Preßvergehen in Betracht kam, war das einstimmig und unbedingt beschlossene provisorische Preßgesez vom 20 Sept. 1819, dessen fortdauernde Kraft durch spätere Beschlüsse sanktionirt war. Nach diesem Gesezе beurtheilt die Bundesversammlung die Nothwendigkeit ihrer Einschreitung aus eigener Autorität, und dieses Gesez ist es, in dessen Gemäßheit der Bund die Ausführung seiner Beschlüsse wegen Preßunfugs in allen Bundesstaaten, ohne Ausnahme, in Anspruch nimmt. Da nun die von der königlich bayerischen Regierung zu Hemmung des Uebels getroffenen Anstalten nicht zureichend erschienen, und die Kommission in jedem Verzuge, besonders in Rheinbayern, eine noch stets wachsende Gefahr erblikte, so hat sie in dieser Ansicht zugleich ihr Gutachten über die königlich bayerische Erklärung dahin ausgesprochen, daß diese nicht für genügend zu achten sey. Dem einmüthigen Erachten der Kommission nach soll daher die hierin für die Bundesversammlung liegende Aufforderung, ihre Pflicht und ihr Recht zu üben, so dringend erscheinen seyn, daß eine längere Suspension ihrer Einschreitung in Gemäßheit des provisorischen Preßgesezes des Bundes durchaus nicht gerechtfertigt erscheinen könnte. In Folge dieser Ansicht sey das mit einer hinreichenden Zahl von Beweisstellen motivirte Kommissions-Gutachten gestellt worden: den Westboten, die Tribune und die Zeitschwingen, als der Würde des Bundes, der Sicherheit einzelner Bundesstaaten und der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Deutschland zuwiderlaufend nach den §§. 1 und 6 des provisorischen Preßgesezes aus eigener Autorität der Bundesversammlung zu unterdrüken, und nach Anwendung des §. 7 desselben Gesezes, die Redakteure derselben während fünf Jahren in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer Zeitschrift zuzulassen. Mit Ausnahme Bayerns, dessen Gesandtschaft an der Abstimmung nicht Theil nahm, sondern ihrer Regierung weitere Erklärung vorbehielt, so wie Kurhessens, dessen Gesandter gleichfalls seiner Regierung, wegen des Zeitungsblattes „die Zeitschwingen" weitere Erklärung vorbehielt, und daher hierüber nicht abstimmte, im Uebrigen aber dem Kommissions-Gutachten beitrat, haben alle Bundesgesandtschaften für die Unterdrükung der fraglichen Zeitungen gestimmt, und sind den Kommissionsanträgen beigetreten. Hiernach wäre also zu berichtigen, was über diese Abstimmung in mehreren Zeitschriften Irriges mitgetheilt worden, indem die königl. bayerische Gesandtschaft allein sich der Abstimmung ganz enthalten, Kurhessen den Kommissionsanträgen beigetreten, und nur wegen der Zeitschwingen Erklärungsvorbehalt gemacht, Baden aber ganz für die Unterdrükung und die Kommissionsanträge gestimmt hat. In wie weit der Art. XI der Wiener Schlußakte hier in Anwendung kommt, welchem zufolge in allen Fällen, wo bereits feststehende allgemeine Grundsäze in Anwendung, oder beschlossene Gesezе und Einrichtungen zur Ausführung zu bringen sind, die Schlußfassung im engeren Rathe und nach absoluter Stimmenmehrheit statt findet, ist hier der Ort nicht näher auszuführen. (Dem Vernehmen nach wird die k. bayerische Regierung den Grundsaz aufrecht halten, daß jedes Blatt, das sich der Censur unterwirft, fort erscheinen dürfe.)

Aus Koblenz wird vom 19 März geschrieben: Privatnachrichten aus Berlin zufolge, soll im Laufe dieses Jahres ein großes Manöuvre am Rheine statt finden. Die Truppen sollen divisionsweise zusammengezogen werden. — Heute sind drei Fahrzeuge, mit beiläufig 500 Auswanderern, hier angekommen, theils aus dem Badischen, theils aus dem Großherzogthume Hessen, welche, ihr Vaterland verlassend, nach Nordamerika wandern.

Im Königreiche Sachsen wurde der Bundesbeschluß in Betref des Westboten und der Zeitschwingen publizirt. (Die deutsche Tribune war schon früher daselbst verboten.)

Der Weimar'sche Landtag ist bis zum Herbste verschoben.

In der Hannöverschen Zeitung gibt Hr. Gans, als Rechtsbeistand der in Celle wegen der Göttinger und Osteroder Ereignisse inhaftirten Staatsgefangenen, Nachrichten über lezтere, worin es heißt: „Für die nöthige, und selbst von dem Arzte nothwendig gefundene Bewegung in freier Luft, ist für diejenigen acht Staatsgefangenen, welche im Staatsgefängnisse des Zuchthauses detinirt werden, sehr schlecht gesorgt, und erst heute (am 14 März) habe ich von einem derselben, einem jungen starken, aber durch die dreizehnmonatliche Haft in seiner Gesundheit zerrütteten Manne die bittere, von dem Richter nicht widersprochene Klage vernehmen müssen, daß er seit 14 Tagen nicht aus seinem Gefängnisse gekommen sey, und man ihm seit dieser Zeit nur Einmal an einem kalten unlichten Abende einen halbstündigen Spaziergang auf dem Hofe freigestellt habe, den er natürlich abgelehnt, um seine Gesundheit nicht noch mehr zu gefährden. Schreibmaterialien sind den Gefangenen nicht erlaubt, es sey denn zu bestimmten Zweken, und mit Schreiben können sie sich also nicht beschäftigen. — Seit einiger Zeit sind diese Maaßregeln geschärft, und sogar die nach dem Hofe hinausgehenden Fenster der Gefängnisse, mit Ausnahme eines obern Flügels, vernagelt worden, obgleich unmittelbar unter den Fenstern drei Militairposten sich befinden, so daß den Gefangenen nicht einmal die Erleichterung mehr wird, am offenen, wiewol vergitterten Fenster zu stehen. Dem Vernehmen nach soll man Ursache zum Verdacht gegen einen oder den andern der Staatsgefangenen haben, Kommunikation nach Außen gehabt zu haben; aber darunter sollten diejenigen nicht leiden müssen, auf welche ein solcher Verdacht nicht fällt; und überhaupt ist kaum irgend begreiflich, wie nach einer dreizehnmonatlichen Untersuchung noch Kommunikationen nach Außen zu befürchten seyn können, wo die Gefangenen wiederholentlich Kaution angeboten haben, um ihre Entlassung zu erlangen. Die Disziplinarstrafen haben auch nicht in bloßer Versezung in ordinaire Gefängnisse bestanden, sondern es sind zum Theil dreiwöchige Gefängnißstrafen gewesen, die ersten und lezten acht Tage bei Wasser und Brod, und die übrige Zeit bei gemeiner Gefangenenkost, in einem Gefängnisse, in welchem am Tage nicht Licht genug war, um lesen zu können, ohne Bett und sonstige Bequemlichkeit, wenn das Gefängniß auch kein feuchtes und an sich ungesundes gewesen ist. Eine Untersuchung, welche noch Kollusionen befürchten läßt, muß von ihrem Ende noch weit entfernt seyn; eine Untersuchung aber, welche nach einer dreizehnmonatlichen Dauer, und nach einem Umfange der Akten, von denen in Deutschland, dem Lande der Aktenfröße, kaum ein Beispiel aufgefunden werden dürfte, noch ihrem Ende nicht nahe ist, die wird dasselbe schwerlich noch in langer Zeit erreichen."

Oestreich.

Wien, 21 März. Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1155.

Frankfurt a. M., 25 März. Metalliques 87⅛; 4prozent. Metalliques 77⅝; Bankaktien 1575.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Etzemann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Vierter Artikel. (Beschluß.)

* Nauplia, 18 Jan. So erklärten die von Kalamata rund heraus, daß es mit den Truppen ein Gräuel sey, und sie in der lezten Zeit Schlimmeres erfahren als unter Ibrahim Pascha, und als der Justizminister Sikellanos einen Bericht voll Verschweigungen und Verkehrungen über sein Departement vorgetragen, erhob sich ein Bevollmächtigter, um die griechischen Gerichte als venetianische zu brandmarken. Wie? fuhr ihn Mauromali, ehedem Kammerdiener des Präsidenten, jezt Gouverneur von Argos, an, könnt ihr Einrichtungen eures Vaterlandes mit verhaßten Namen bezeichnen? „Wüßte ich einen noch verhaßtern Namen für sie, war die Antwort, so würde ich ihn gebrauchen, denn euer Gerichtswesen hat Griechenland in das Verderben gebracht.“ Dieses Anathema über einen Haupttheil der Capodistrias'schen Wirthschaft in seiner treuen Versammlung zu unterstützen, erhob sich ein solcher Sturm von Verwünschungen darüber unter der Mehrzahl der Gegenwärtigen, daß Hr. Mauromali ganz in sich zusammensank und verstummend auf seinen Sitz zurükwich, den er mit großer Heftigkeit verlassen hatte. Deßgleichen war die Versammlung sehr ungeduldig, als die Verfassungskommission in der vorigen Sizung mit ihrem Berichte noch nicht in Ordnung war und um Nachsicht und Aufschub nachsuchte; und als eine Adresse an die Konferenz in London, in welcher man um einen Prinzen bitten will, zum Vorschlage kam, bestand man darauf, daß er als ein konstitutioneller erblicher bezeichnet werden sollte, obwol die Verweigerung der Verfassung durch den Präsidenten alles Unglük über ihn und Griechenland gebracht hat, und man durch einen solchen Zusaz wieder ein Verdammungsurtheil über ihn ausspricht. Anlangend die Partei selbst, als deren Organ diese Versammlung ihre Unfähigkeit und Schwäche öffentlich zur Schau stellt, so waren die Vorfälle von Argos kaum vorüber, als sie sich durch ihre eigene That empfindlich verlezt, und in allen Berechnungen eben so sehr durch die Muthlosigkeit ihrer eigenen Leute gelähmt fühlte. Diese in etwas zu heben, machten sie in einem gedrukten und unter der Hand verbreiteten Schreiben bekannt, daß die neue Regierung gesezlich begonnen und von den Gesandten der drei Mächte bereits anerkannt sey, und der Minister des Aeußern, darüber von den Residenten zur Rede gestellt, entschuldigte die Maaßregel mit der Nothwendigkeit, die öffentliche Meynung zu beruhigen. Unterrichtet von der Einsezung der Versammlung zu Perachore und der Bewegung auf Megara, sandten sie zuerst den Bischof von Arta mit Vorschlägen zum Vergleiche dahin ab, der, da dieser es gerathen fand, lieber gleich dort zu bleiben, eine Kommission von fünf Mitgliedern. Von ihrer bevorstehenden Ankunft unterrichtet, faßten die in Perachore den Beschluß, ihrerseits eine Kommission zu ernennen, und sie zu ermächtigen, mit der andern in Lutraki in Unterhandlung zu treten, falls dieselbe von den Abgeordneten in Nauplia abgesandt und mit gehöriger Vollmacht versehen wäre. Als Grundlage der Vereinbarung wurde vorgeschlagen, daß Alle, welche berufen, Bevollmächtigte zu seyn, an einem dritten von Waffen freien Orte zusammentreten, das bisher von beiden Versammlungen Geschehene aufheben, aus ihrer Mitte von eingebornen (αὐτόχθονες) Griechen eine provisorische Regierung aus Bevollmächtigten der Inseln, der Moreoten und der Rumelioten ernennen, eben so alle Vollmachten durch eine aus ihrer Mitte gewählte Kommission prüfen und sich sofort zur Nationalversammlung konstituiren sollten; und damit ihre Absichten nicht verläumdet würden, wurde beschlossen, diesen Akt den Residenten in Nauplia mitzutheilen, bei denen er auch angekommen ist. Als nun die Kommission von Nauplia mit jener zusammentraf, zeigte sich, daß sie überhaupt gar keine Vollmacht hatte. Sie gab vor, weder von der Regierung in Nauplia, noch von der Nationalversammlung geschikt zu seyn, die Glieder kämen als Bevollmächtigte zu Bevollmächtigten, um sich mit ihnen über das öffentliche Wohl zu verständigen. Man kam also gar nicht über die Vorfrage hinweg und unverrichteter Sache hieher zurük. Um dieselbe Zeit fand eine Unterredung zwischen dem Sohne Kolokotroni's, Gennäos, und einem jungen Suliotenkapitain Servo von der andern Seite zu ähnlichem Zweke in Korinth statt, in welcher die Frage, um welche sich Alles dreht, sehr einfach hervortrat. „Vier Sieben-Insulaner, sagte jener, sollen Hellas verlassen: Comte Augustin, Andreas und Konstantin Metara und Sikellanos. Mit den Eingebornen wird dann jedes Verständniß leicht seyn.“ Dieses geschieht nicht, antwortete Gennäos, und ihm, „dann ist unsere Flinte bereit“ (τὸ τουφέκι μας εἶναι χερί) der Suliot. Jene vier Männer stellen hauptsächlich das System dar, gegen welches jezt zwei Drittheile von Griechenland unter die Waffen treten. Man hat ihnen die Ehre erwiesen, sie für die Vertreter des russischen Interesse's in Griechenland zu erklären, und einige übelberathene Agenten jener großen Macht mögen dazu beigetragen haben, eine solche Vorstellung in Umlauf zu sezen; aber dasjenige, wovon es sich handelt, ist nicht Sache irgend einer Macht, wie überhaupt das Gerede von einer russischen, französischen und englischen Partei in Griechenland zu den unklarsten und grundlosesten gehört, und es sich in diesem ganzen unseligen Streite nicht um irgend etwas Anderes handelt, als ob in Griechenland eine Verwaltung gleich der, welche die Venezianer in ihren griechischen Provinzen hatten, oder ein vernünftiges, auf die Verhältnisse des Landes passendes und seine wahren Bedürfnisse befriedigendes System der Regierung, der Verwaltung, des Unterrichts, des Handels und Lebens eingeführt, oder vielmehr, nachdem der Versuch es einzuführen gescheitert, ob es in Griechenland mit allem Elende, aller Ruchlosigkeit, aller Schmach in seinem Gefolge bestehen, oder durch die öffentliche Entrüstung über die Gränzen zurükgeworfen werden soll. Was dieses System sey, davon hat man in Europa durchaus keine Vorstellung. Man kennt wohl die Regierung von Venedig in Italien, und weiß, welche Künste des Truges, der Unterdrükung und nach Bedürfniß des Mordes und der herzlosesten Grausamkeit sie in Bewegung sezte, um zu bestehen, das Volk durch Unwissenheit, die Gebildeten durch Furcht in Gehorsam zu halten, und den Menschen nach dem zu schäzen, was seine Fellheit und Schlechtigkeit zu Schirm und Pflege jener gräuelvollen Macht beitrug; aber diese Herrschaft in ihrer ursprünglichen Gestalt ist noch ein goldenes Zeitalter gegen ihre Entartung in den

auswärtigen Besizungen dieses argen Staates. In Zante wurde das Jahr für glüklich gehalten, in welchem die Zahl der Meuchelmorde nicht auf 300 stieg, und aller größere Landbesiz daselbst ohne Ausnahme ist in jener venezianischen Zeit durch den Dolch, durch Meineid und durch Gebrauch des richterlichen Bannes gegen Unschuldige gewonnen worden. Dieses System in Griechenland einzuführen hatte man unternommen, die Justiz war durch Senata, die Polizei durch Viaro, den ältern Bruder des Präsidenten, zwei corfiotische Advokaten der venezianischen Schule, auf jenen Fuß gestellt, der höhere Unterricht absichtlich abgeschnitten, und die armseligen Anstalten, welche hier bestehen, nach einem von Sturza gekommenen, von Viaro geschüzten Plane eingerichtet, daß das viele Wissen für Griechenland nicht tauge, die Freiheit der Lehren verderblich sey und man an der Schule des wechselseitigen Unterrichts und einigen Mittelschulen für Theologie, Krieg und Recht genug habe. Die Folgen davon? Jene Gerichte betreffend, so wünschen die Griechen den Aga als ihren Richter zurük, und brechen sogar in dieser folgsamen und schweigsamen Versammlung gegen sie in einen Sturm von Fluch und Verwünschung hervor; dabei keine Studien, keine edle Lust, kein richterliches Bestreben. Dahin ist es gekommen, daß nicht der Beichtstuhl, nicht das Heiligthum der Familie vor den Leidenschaften sicher ist, und der Gläubige den Priester, der Vater den Sohn, ja die Mutter die Tochter mißkennt, und kein Mensch weiß, ob er nicht morgen in dem feuchten und dunkeln Kerker von Burdschi unverhört, ungepflegt schmachten, und dort bald ganz vergessen seyn wird. Durch das Milderude im Charakter des Präsidenten, durch seine Klugheit, welche doch manchmal zu rechter Zeit nachgab und ihn mit den äußersten Maaßregeln zu sparen lehrte, durch seine Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Gewandtheit, von welcher seine unbegränzte Eitelkeit, Herrschbegierde und Reizbarkeit zum Theil aufgewogen wurden, hatte er einzelne Theile jenes Gräuels zumal unter dem Schuze äußern Friedens zu verhüllen gewußt; aber jezt tritt er in seiner ganzen Arglist und Nakktheit hervor, jene Milderungen und Beschwichtigungen hatten unter seinem unerfahrnen, formlosen Bruder aufgehört, und der gegen einen ganzen Theil der Nationalversammlung von Argos unter den Augen von Europa versuchte und zum Theil vollzogene Meuchelmord hat auch den lezten Schleier weggerissen, von dem jene Untiefe voll Ungeheuer und Schauder bedekt war. Griechenland ist unter dem Joche der Türken elend und verödet, aber nicht in seinen Eingeweiden verpestet und verdorben gewesen; ihre Macht war die des Schwertes, nicht die des Trugs, des Verraths der schlechten Advokaten-, Spionen- und Richterkünste einer vermoderuden Civilisation, und jene nomadische Gewalt wurde durch gute Eigenschaften des Ottomanen moralisch weniger schädlich gemacht, der als Einzelner und zur Regierung nicht gehörig, außer dem Kreise seiner stolzen Gewaltthätigkeit und seiner religieusen Vorurtheile, der Lüge und dem Truge Feind, aufrichtig, wohlwollend, dankbar, sogar groß und edel zu seyn und zu handeln weiß. Deswegen blieb der Kern des griechischen Volkes, obwol in den Spizen und Zweigen Vieles verdorben, gesund und unberührt, die Revolution fand eine große Summe von lautern Gesinnungen, Liebe zur Ordnung, Liebe zur Freiheit, und Capodistrias ein Volk, aus dessen edlem und biegsamem Stoffe er das beste und schönste bilden konnte. Was er damit gewollt und gethan, wird die Geschichte richten, wir haben hier nur von wenigen Theilen seines Wirkens zum Behufe des Verständnisses des Ganzen den Schleier gehoben. Noch jezt ist die Hofnung der Wiedergeburt von Griechenland nicht verloren, wenn es ihm gelingt, aus diesem Kampfe gegen größeres Verderben, als je das türkische gewesen ist, siegreich hervor zu gehen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung sagt: „Die freie Presse ist eine Macht, die, wie sie sich selbst begründen, auch durch sich selbst sich vernichten kan. Klammert sie sich in Gährungsperioden an die rege gewordenen Leidenschaften, so steigt sie in demselben Verhältnisse, als diese herrschend werden, fällt aber auch mit ihnen, wenn sie keinen historischen Grund und Boden gewinnen kan. Der politische Journalismus in Frankreich war offenbar am mächtigsten unter der Restauration, und zwar deshalb weil ihm engere Gränzen gestellt waren, weil er gemäßigter seyn mußte, weil er weniger enthusiasmiren, und mehr überzeugen mußte. Als aber alle Schranken gefallen waren, erhob sich die französische Presse zu einer großen Treibjagd auf die öffentliche Meynung, und hezte sie nach allen Richtungen hin. Sie betrachtete offenbar das schon Erreichte als den ersten Schritt zu einer Reihe von Siegen, die sie in kurzer Zeit zu erringen hofte. Die Macht der Dinge aber stellte diesem Siegeslaufe unerwartete Hindernisse entgegen. Das unabweisliche Bedürfniß der materiellen Interessen forderte Ruhe; — Bewegung ist dagegen das Lebenselement des aufregenden Journalismus; auf dem besonnenen Gange der allmählichen Entwiklung muß er verkümmern. Er bekämpfte daher das Prinzip der Ruhe, und verschrie es als träge und ruhmlos. Die periodische Presse hat aber den Zwek nicht erreicht, die Massen in Bewegung zu sezen, und ist nun darauf beschränkt, täglich dieselben Invektiven in gleichklingenden Phrasen gegen die Regierung zu wiederholen, weil sie nicht die von ihr angegebene tumultuarische Bahn einschlagen will. Damit hat sie aber bewirkt, was sie nicht berechnet zu haben scheint; die öffentliche Meynung wendet sich ermüdet von dem nie endenden Streite ab. Zu bedauern ist dabei, daß einige gemäßigte Oppositionsblätter, die eine verständige Erörterung hätten veranlassen können, sich haben verführen lassen, mit ungestümem Troze erzwingen zu wollen, was in dem besonnenen Deutschland auf diesem Wege nicht zu erreichen ist, und nie zu erreichen seyn wird."

In einer Korrespondenz des Freisinnigen aus Kassel vom 11 März heißt es: „Ich kan nicht umhin, zu bemerken, daß es einen jeden vaterländischgesinnten Deutschen recht betrüben muß, wenn er sieht, wie Eigennuz und Unverstand unsern Beitritt zum preußischen Zollverbande auf alle mögliche Weise in einem recht gehässigen Lichte darzustellen sucht. Nachdem Deutschland in kommerzieller Hinsicht wie in politischer seit 1815 der Spielball und der Spott fremder Nationen gewesen, und alle Staaten, welche sich dem englischen Aussaugesysteme wehrlos hingegeben haben, mehr und mehr verarmt sind, that Hessen einen kräftigen Schritt, wodurch allein Hannover, gezwungen werden kan, aus einer englischen eine deutsche Provinz zu werden, und Frankfurt genöthigt wird, nicht blos eine große Wechselbude, sondern auch eine Waaren-Handelsstadt zu seyn; einen Schritt, wodurch Deutschland gegen den Andrang fremder Waaren so geschüzt wird, daß die übrigen europäischen Handelsstaaten bald

genöthigt seyn werden, mit Deutschland in Unterhandlung zu treten, und den deutschen Waaren auf ihren Märkten freie Konkurrenz zu gestatten, was ohne eine strenge Zollinie gegen das Ausland nicht erzwungen werden kan; mit Einem Worte, Kurhessen, das durch seine günstige Lage in jeder Handelsverbindung Deutschlands fast unentbehrlich ist, und deshalb, wenn es ihm nur um Vortheil vor seinen deutschen Brüdern zu thun gewesen wäre, erst von Bayern und dann noch einmal von Preußen durch seinen Beitritt große Handelsvortheile hätte bedingen können, hat es vorgezogen auf die Grundlage vollkommener Gegenseitigkeit sich an Preußen anzuschließen, weil dadurch am schnellsten ein allgemeiner Zollverband erzielt werden kan, und darum wird es nun in allen Zeitungen mit Vorwürfen und Tadel dergestalt überhäuft, daß selbst unbefangene Leser am Ende ganz irre in der Sache werden könnten. Wir sind zwar hier in Kassel hinlänglich von den geheimen Kräften unterrichtet, die so viele Federn in Bewegung sezen, denn mit Ausnahme einiger Theoretiker, die alles ihrem System aufzuopfern pflegen, ist es das Geld des Auslandes, oder der Wahn inländischer Kaufleute, welche kurzsichtig genug sind, den zufälligen Vortheil des Augenblicks dem sichern Genusse eines möglichst ausgebreiteten Verkehrs vorzuziehen, die jenen Lärm in Deutschland verursachen; und deshalb bleiben die meisten Angriffe unbeantwortet, da nicht die Liebe zur Wahrheit, sondern Eigensucht die Federn regiert, mithin Erörterungen zu nichts führen. Allein es scheint fast, als ob die süddeutschen Staaten in die Schlingen der Kolonialwaarenhändler eingehen wollen, und daß sich namentlich in Bayern eine Handelspartei zu erheben sucht, die dem Anschließen an das hessisch-preußische Zollsystem abhold ist, und den seinem Abschlusse nahen Vertrag in der Geburt ersticken möchte. Darum sey es uns vergönnt, bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß sich Hessen keines Treubruchs gegen seine früheren Handelsverbündeten schuldig gemacht hat, und das Anschließen an Preußen noch viel weniger aus kommerziellen Rücksichten bereut. Was den Treubruch betrift, so unterliegt es zuvörderst wohl keinem Zweifel, daß ein Vertrag zwischen Staaten anderer Natur ist, als ein Vertrag zwischen einzelnen Personen; daß einem Staate, der durch ein schwaches Ministerium dergestalt an das Ausland verkauft worden ist, daß er nothwendig zu Grunde gehen müßte, wenn er die ihm auferlegten Bedingungen erfüllen sollte, nie das Recht abgesprochen werden kan, die Schritte zu thun, die in seiner Selbsterhaltung nöthig sind; oder sollen etwa Hunderttausende für eine schwache Stunde ihres Diplomaten mit ihrem ganzen Wohlstande büßen? Und wer wollte läugnen, daß namentlich in Hessen die Veränderung in dem öffentlichen Leben, welche seit 1828 statt gefunden hat, eine Revision der Handelsverträge mehr als rechtfertigt? Aber wir brauchen uns nicht einmal auf diese unveräußerlichen Rechte eines unabhängigen Staates zu berufen; der Eimbecker Vertrag konnte nie vollzogen werden, weil man sich über den Tarif nicht vereinigen konnte, und auch im mitteldeutschen Handelsvereine sind die genauern Verhältnisse so, daß Kurhessen den betheiligten Staaten gegenüber die Rechtlichkeit seiner Handlungsweise darthun wird, sobald es diesen für gut finden, die Streitsache schiedsrichterlich ermitteln zu lassen. Dagegen wird es Niemand einer Regierung zumuthen, auf jede in irgend einer Zeitung vorgebrachte Beschuldigung mit den Aktenstüken in der Hand zu erscheinen, und auszurufen: Seht, man verläumdet uns! Eben so zwekkos würde es seyn, die kommerziellen Vortheile dieser Verbindung anpreisen zu wollen. Wer nur einigermaaßen Kenntniß von der Sache hat, der begreift, daß in den zwei Monaten, seit denen die neue Ordnung der Dinge besteht, die Unbequemlichkeit der neuen Einrichtungen natürlich weit fühlbarer seyn muß, als die daraus erwachsenden Vortheile, aber kein Unbefangener wird darum diese leztern in Abrede stellen wollen, und auch ohne alle Nachweisungen muß es einem jeden klar seyn, daß eine Verbindung, wodurch Hessen mehr als die Hälfte seiner Zollstätten verloren, und ein Handelsgebiet von mehr als 10 Millionen Einwohner gewonnen hat, jedenfalls vortheilhaft seyn muß, da in Hessen weder Salz, noch Brod, noch Fleisch besteuert ist, mithin der Taglohn geringer seyn muß, als in Preußen, wo diese nothwendigsten Lebensbedürfnisse einer nicht unbedeutenden Steuer unterliegen."

* Von der preußischen Gränze, 10 März. Bei den jezt so häufig gehörten Klagen über die preußischen Transitzölle verdiente wohl die Frage näher erörtert zu werden, in wie weit es recht und billig sey, für den bloßen Durchgang einer Waare hohe Steuern zu fordern. — Die alten Ritter nahmen freilich Tribut von den unter ihrer Burg vorüberziehenden Kaufleuten; aber das Recht des Stärkern allein sollte heute nicht mehr entscheiden. Um ein Beispiel anzuführen, wie drükend dieser Zoll seyn kan, erwähnen wir den Transitzoll auf Zink. Der kleine Freistaat Krakau läßt alle preußischen Waaren, selbst zur Konsumtion, zollfrei zu; ja die schlesischen Steinkohlengruben versorgen die Stadt Krakau mit diesem Brennmaterial, während Krakau selbst genug Gruben besizt, um fremde Kohlen entbehren zu können. Dagegen muß der Krakauische Zink, fast das einzige Ausfuhrprodukt des Ländchens, der jezt 4 Gulden p. Centner werth ist, an der schlesischen Gränze 1 Gulden Transitzoll zahlen; also 25 Prozent vom Werth, was natürlich einem gänzlichen Verbote gleich kommt. Es sind im Gebiete von Krakau 4 Zinkhütten; — in Schlesien 30. — Hoffentlich wird jezt, wo die drei schüzenden Mächte die Verfassung dieses Ländchens verbessern, auch für dessen Gewerbe etwas gethan werden.

Litterarische Anzeigen.

[567] So eben ist nachstehende interessante Schrift erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Prinzip der Erblichkeit
und die
französische und englische Pairie;
ein Beitrag zur Geschichte.

gr. 8. Geheftet. Preis 22½ Sgr. oder 18 Gr.

In einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo man das Historische zu sehr außer Acht läßt, um der Theorie nachzujagen, kan eine Schrift, wie die vorliegende, dem gebildeten Publikum nur willkommen seyn; denn wie der Hr. Verf. selbst sehr richtig bemerkt, gibt es für die Nationen und Staaten nur eine Regel, die Geschichte, welche die große Erfahrung der Völker ist; nur sie kan und darf zu Rathe gezogen werden, und alles in dieser Schrift Enthaltene ist rein historisch.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin, Stettin und Elbing.

[606] Bei Fleischmann in München ist erschienen:

Hazzi (Staatsr. v.) Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland, oder vollständiger Unterricht über die Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, Behandlung der Seidenwürmer und über die ganze Seidenzucht. Mit 1 illum. Abbildung und mehreren Holzschnitten. 4. Preis 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Alle Zweifel über das Gelingen der Seidenzucht sind nun gehoben. Der Herr Verfasser beweist, daß sie sogar in nördlichen Ländern gedeiht, und daß die deutsche Seide einen Vorzug vor der französischen und italienischen hat. Vaterlands- und Volksfreunde werden ersucht, dieses fürs deutsche Volk ungemein faßlich geschriebene Lehrbuch, das bereits in Amerika ins Englische übersezt worden, in recht viele Hände zu bringen, damit wir endlich des unerträgern Tributs enthoben werden, den wir jährlich für Seide aus Ausland bezahlen. Wir führen hier Einiges an, was der Recensent in der Jenaischen allg. Litteraturzeitung über dieses Werk sagt: „Diese Schrift zeichnet sich vor andern ähnlichen durch „Gründlichkeit, Deutlichkeit und Wärme des Vortrags aus und „zeigt die wahren Mittel und Wege zur Einführung und Emporbringung des Seidenbaues." An einem andern Orte fährt er fort: „Doch wir wollen den Inhalt derselben etwas genauer angeben, um Freunde der Seidenzucht zum Ankauf dieses Lehrbuches noch mehr zu reizen, da es unstreitig das vollständigste „ist, was wir über diesen Gegenstand haben."

---

[360] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, sind zu haben:

Neuestes Modell- nnd Musterbuch für

Eisen- und Stahlarbeiter,

so wie für Maschinisten. Enthaltend Abbildungen aller Arten deutscher, französischer und englischer Schlösser nebst Schließlappen, Schlüsseln, Schlüsselrauten, Schloßschildern, Vorgesperren und Drükern, Geldkasten, sehr komplicirten Kassen- und Schatullenschlössern, Thür- und Fensterbeschläge, Stüzen, Wetterfahnen, Laternenträger, Gitterwerk, Geländer, Thore, Schrauben, Walzwerk, Cylinder, Räder, Gewehrschlösser, Cirkel, alle Arten Scheeren (Tuch-, Schaf-, ꝛc. Scheeren), Zangen, Schraubstöke, Federn, Pendeln, Uhren, Drehbänke und andere Maschinen. Nach dem neuesten englischen und französischen Geschmak. Von Mar. Wölfer. 108 Blatt in kleinem Quartformat. Gebunden. Preis 1 Thlr. 16 Gr. 3 fl. rhein.

Magazin der modernsten und geschmakvollsten architektonischen Verzierungen.

Enthaltend: allegorische und mythologische Gegenstände, Gruppen, Figuren, Rosetten, Borduren, Arabesken, Fileten u. s. w., ferner die fünf Säulenordnungen, japanische Säulen ꝛc. Capitäle, Friese, Gesimse, Façaden, Portale, Altane, massive Treppen nebst Geländern, Altäre, Candelaber, Taufsteine, Kanzeln u. a. m.

Ein Modell- und Musterbuch

für Gold-, Silber-, Stahl-, Eisen- und Bronzearbeiter, Dekorationsmaler, Stuccateurs, Staffirer, Lakirer, Tapezirer, Holz- und Stempelschneider, Lithographen, Bildhauer, Bildschneider, Gelbgießer, Gürtler, Klempner, Tischler, Buchbinder, Glaser, u. a. m., so wie für Baumeister überhaupt. Herausgegeben von Marius Wölfer. 90 Blatt in Quartformat. Gebunden. Preis 1 Thlr. 16 Gr. 3 fl. rhein.

---

[580] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Cleveland, natürlicher Sohn Cromwell's. Von ihm selbst geschrieben und frei ins Deutsche übertragen von Fr. Nelly. Mit einer Einleitung von Hofrath Böttiger. 3 Toeile. 12. 28 Bogen auf gutem Drukpapier. Geh. 2 Thlr.

Leipzig, im März 1832. F. A. Brockhaus.

---

[599] Die Branntweinbrennerei und Anderes betreffend.

Ist je ein Geschäft in den leztern Zeiten auf die höchste Stufe des Nuzens gebracht worden, so ist es die Branntweinbrennerei.

a. in Erfindung der einfachsten und wenigst kostenden Brenngeräthe, und

b. in Erfindung der vortheilhaftesten Anwendung der Kartoffeln, um denselben allen spirituösen Gehalt zu jeder Jahreszeit in solcher Reinheit abzugewinnen, daß die daraus zu erzeugenden Fabrikate den französischen, italienischen und indischen ganz gleich kommen, mithin die ausländischen Liqueurs, Spiritus, Cognac, Rum und Arak ꝛc. gänzlich entbehrt werden können.

Die eigenthümliche Vorbereitung der Kartoffeln, welche zu dem größten Geschäftsbetriebe schnell und mit sehr geringen Kosten vollführt werden kan, so wie ohne scharfe und pikante Hülfsmittel, die totale und plözliche Auflösung des Eduktes in Weingähr, bedingt die höchste Reinheit der Fabrikate, und gewährt auch die größten Vortheile in Nuzanwendung auf weißen reinsten Syrup und vortreflichen Essig, bei welchem der Zusaz von Branntwein ganz erspart und dessen Bereitung mittelst neuester und billigster Schnellapparate auf das zweckgemäßeste vollführt werden kan. Auch lassen sich noch andere in dem täglichen Gebrauche vorkommende Artikel, welche höchst wichtige und gewinnvolle Gewerbsarten ausmachen, in solcher Güte und zu so wohlfeilen Preisen darstellen, daß keine Konkurrenz zu beachten ist.

Rosoglisfabrikanten, welche etwa noch in dem Falle seyn sollten, ihren benöthigten Spiritus aus Branntwein noch nicht sogleich auf das erstmalige Abziehen auf den höchstmöglichen Grad zu bringen, kan an ihren schon bestehenden Apparaten mittelst geringer Veränderung die befriedigendste Ueberzeugung gegeben werden; eben so auch jedem Branntweinbrennerei-Besizer, mit Beibehaltung nur eines Brennkessels aus der Maische oder Säurung auf das erstmalige Abtreiben sogleich probemäßigen ganz reinen Branntwein, oder statt dessen Spiritus zu 85 Grad nach Beckischer Branntweinwage zu bekommen, welche keine nachmalige Entfuselung mehr bedürfen.

Es liegt übrigens in der Einrichtung der Apparate, den Branntwein oder auch Spiritus aus der Maische, eben so auch Spiritus aus Branntwein, in jedem zu beabsichtigenden Grade vom Anfange bis zu Ende der Destillation gleich stark zu bekommen, so wie in der höchst einfachen Vorbereitung der Kartoffeln, aus denselben ganz fuselfreie Fabrikate, und selbst auch in der Sommerjahrszeit solche ohne Nachtheil auf die zu Grunde liegenden Gewerbsarten zu erhalten.

Oekonomen und Gutsbesizer, welche gleich Einsender dieses von irgend einer hier in Rede stehenden Geschäfts-Basis auszugehen gedenken sollten, werden daher besonders auf häufigen Anbau der Kartoffeln aufmerksam gemacht, und Kaufleute auf der rechtzeitigen Einkauf derselben, indem sie jede Kapital-Anlage auf dieses Feldgewächs, welches sich im eigenthümlich vorbereiteten Zustande viele Jahre gut und kraftvoll erhält, zu allen Zeiten auf keine Weise sicherer und nuzweiser werden unterbringen können.

Die billigen Bedingnisse, unter welchen man in bevorstehender Geschäftsarten zu Diensten stehet, erfährt man auf frankirte Anfragen bei Herrn J. C. Roscher, Kaufmann in Nürnberg.

---

[424] ## Charcoal Powder.

Englisches Zahnpulver von Paley Bults et Comp., welches die Zähne schön weiß und glänzend macht, vor Fäulniß bewahrt, und auch bei dem übermäßigsten Gebrauche durchaus unschädlich ist. Das Schächtelchen zu 48 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags (denn das hiesige Postamt bezahlt keine Nachnahme) bei *Christoph v. Christoph-Burckhardt*

in Basel,

Niederlage des Nettare di Napoli gegen Magen- u. Nervenschwäche.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag № 87. 27 März 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Italien. (Briefe aus Neapel, Rom, Rimini und Bologna.) — Deutschland. Nro. 87. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 115 und 116. Französische Deputirtenverhandlungen. — Briefe aus Paris, Brüssel, Dresden und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

In London ereigneten sich am 16 März 54 neue Cholerafälle; 35 Personen starben, 29 genasen, 166 blieben krank. Im ganzen Lande zählte man bis zum 17 März 6357 Erkrankungen und 1958 Sterbfälle.

Die Times stellen weitläuftige Betrachtungen über die Oberhausdiskussion vom 16 an: „Die Faktion (sagen sie), welcher der Herzog diese Pfeile geliefert, wird sie gehörig mit Gift zu bestreichen wissen, und sie nicht nur gegen des Königs Diener und Minister, sondern gegen den König selbst richten. Die Erklärung des Herzogs schlägt eine doppelte Wunde — sie greift Hrn. Lafitte's Popularität und Hrn. Periers Wahrhaftigkeit an. Es ist zu bedauern, daß ein so verdienstvoller Mann wie Perier sich eine solche Blöße geben mochte; indessen war es von dem Herzoge, der sich stets für einen Freund des Friedens ausgibt, weder klug noch weise, bis jezt vorzubringen. Erfreulich ist nur, zu hören, wie beide edle Sprecher sich über den hochsinnigen Charakter der französischen Nation und über den Werth der Freundschaft derselben für Erhaltung des Friedens aussprachen." — Der Courier: „Obgleich wir sehr bedauern, daß ein Lord, der so eifrig ist den Frieden zu erhalten, und die revolutionaire Faktion im Innern nicht aufkommen zu lassen, aus Parteigeist einen Weg einschlug, der die Feinde der Unordnung in Frankreich ermuthigen wird, so müssen wir doch zugeben, daß in der Art und Weise des edlen Herzogs eine Geradheit liegt, die ihm sehr zur Ehre gereicht, und gegen die kalte, krumme, türkische Politik des Grafen Aberdeen mächtig absticht." — Der Globe: „Wir betrachten die Rede des französischen Ministers als eine rhetorische Exposition, die darauf berechnet war, sich des guten Willens der Deputirtenkammer zu versichern, und wir sind ganz überzeugt, daß die Analysirung derselben von Seite der Lords Wellington und Aberdeen durchaus überflüssig war. Der Zwek war ohne Zweifel, Lord Grey in ein schlechtes Verhältniß mit dem französischen Konseilpräsidenten zu bringen, und als bloße parlamentarische Taktik betrachtet, war der Schritt vielleicht nicht übel berechnet, denn wir sehen recht gut, mit welchem Aerger die englischen Tories und die französischen Karlisten die Unterredung betrachten, welche der legitime Monarch von Frankreich durch das fortgesezte gute Vernehmen zwischen seinen und den britischen Ministern erhält. Bei den innern Konvulsionen, mit denen in diesem Augenblike der Ausbruch eines Kriegs für die absoluten Monarchien schwanger ginge, sollte man erwarten, daß Faktionsmuthwille den Mahnungen der Klugheit und des Patriotismus ein Ohr liehe, und nicht so unermüdliche Versuche machte, Verhandlungen zu stören, welche die Erhaltung [illegible] gemeinen Ruhe zum Zweke haben. Leider ist dis nicht der [illegible] der kleinen Freude parlamentarischer Scharmüzel werden alle höhern Rüksichten zum Opfer gebracht. Zu einem Staatsmanne, der in solcher Krisis nach solchen Motiven handeln kan, sagen wir:

Periculosae plenum opus aleae
Tractas, et incedis per ignes
Suppositos cineri doloso.

(Globe.) Der von dem Herzoge von Wellington gegen Hrn. Casimir Perier angenommene Ton, und die Bitterkeit Lords Aberdeen gegen Ludwig Philipp, werden von einigen den Aufstiftungen des Lords Stuart de Rothsay (englischen Botschafters bei Karl X) zugeschrieben. Wir schenken dem Gerüchte keinen Glauben, denn man müßte daraus schließen — was gewiß unwahrscheinlich ist — daß der Lord jeden Gedanken, je wieder zu einer friedlichen Mission nach Paris zurükzukehren, aufgegeben habe.

Der Globe will wissen, die zweite Verlesung der Reformbill werde im Oberhause mit einer Mehrheit von 30 bis 50 Stimmen durchgehen; namentlich würden von den Bischöfen 12 die Bill unterstüzen.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen und Briefe vom 21 März sind in Augsburg ausgeblieben.

(Temps vom 20.) Die Abreise des Hrn. Penet, Deputirten und vormaligen Maires von Grenoble, war Anfangs nur durch persönliche Angelegenheiten bestimmt, und sollte erst am 25 März statt finden. Nach der Ankunft der Nachrichten von Grenoble bestimmte Hr. Penet seine Abreise auf den 19, entschloß sich aber in Folge einer Unterredung mit dem Präsidenten des Konseils und auf die dringenden Bitten des Ministers, unverzüglich abzugehn. Hr. Penet verließ Paris am Sonntag um 2 Uhr Nachmittags. Er reiste ohne amtlichen Charakter, aber der Präsident des Konseils richtete ein Schreiben an General Delort mit der Aufforderung, sich mit Hrn. Penet über die zu treffenden Maaßregeln zu verabreden. Die Unterredung war, wenn wir gut unterrichtet sind, von Seite Hrn. Periers sehr lebhaft, der seiner Gewohnheit nach sich lebhaften Anklagen überlassen hätte; aber die kraftvollen und anständigen Bemerkungen des Deputirten der Isère machten einen tiefen Eindruk auf das Gemüth des Präsidenten des Konseils. Vorzüglich soll der Ausdruk: „Sie wollen also den Bürgerkrieg!" der mit Wärme von Hrn. Penet ausgesprochen ward, ihn sehr traurig und tief ergriffen haben. Die Magistrate sind mit einer Untersuchung beschäftigt; es ist ihre

Sache, allen Recht wiederfahren zu lassen. Jeder andere Weg könnte die Köpfe nur noch mehr erbittern. Wir danken daher Hrn. Perier, daß er sich richtigen Bemerkungen gefügt, und auf unnüze und unpolitische Demonstrationen der Gewalt verzichtet hat.

Ein französisches Blatt schreibt aus Toulon vom 15 März: „Man war heute verwundert, die Wachen zahlreicher als gewöhnlich und mit dem Tornister aufziehen zu sehen. Andrerseits bemerkt man seit einigen Tagen heftige Bewegung in den Gemüthern. Die karlistische Partei erhebt ihr Haupt mehr als je; ihre gewöhnlichen Versammlungen werden häufiger; große Thätigkeit herrscht unter ihren einflußreichsten Führern. Die Patrioten ihrerseits, welche sehen, daß unsere Obrigkeiten gegen Alles, was um sie her vorgeht, beinahe gleichgültig sind, suchen dieselben aus ihrer strafbaren Schlaffheit zu weken, indem sie ihnen die Gefahr allzu großer Zuversicht darthun. Solche Weisungen werden übel aufgenommen; daher bleibt jenen Patrioten nichts übrig, als auf ihrer Hut zu seyn. Auch dilkt Jeder besorgnißvoll um sich, und Toulon gleicht einer Stadt zwischen zwei feindlichen Lagern, im Augenblike wo eine große Schlacht bevorsteht. Dieser Zustand der Dinge muß ein Ende nehmen, denn die Geschäfte gehen nicht, und hieraus entsteht ein Mißbehagen, dem man um jeden Preis abhelfen muß. In einigen umliegenden Dörfern halten die Verfechter jener Partei Tag und Nacht ihr Gewehr geladen, und der mindeste Stoß kan große Bewegung veranlassen. — Die Geistlichen sagen in allen ihren Predigten, in Frankreich haben sich seit der Julirevolution die Gegner der Religion vermehrt, man wolle leztere völlig untergraben, sie sprechen unabläßig die wahren Vertheidiger des christlichen Glaubens an. Solche Vorträge werden zu Toulon und anderwärts täglich gehalten, und Niemand hindert es. Dis muß uns unfehlbar zu einem Ziele führen, das wir nicht wünschen. — Man hat die Entwafnung mehrerer Schiffe angekündigt; z. B. des Marengo und des Suffren, die in Hafen-Kommission gesezt sind; der Briggs Fanton und Voltigeur, der Korvette Eglé, der Gabarren Dore und Infatigable, der Fregatte Calypso und anderer. Eine dergleichen Maaßregel läßt sich im jezigen Zustande der Mittelmeerküsten kaum begreifen."

In Straßburg waren am 22 März Gerüchte über einen bevorstehenden Aufstand verbreitet, die am Abend zu mehrern Militairbewegungen Anlaß gaben. Der niederrheinische Kourier sagte, diese Militairdemonstrationen hätten einen widrigen Eindruk auf die besonnenen Bürger gemacht, der durch das Schweigen der Behörden über den wahren Grund derselben nur vermehrt werde. Man sage auch, daß mehrere in andern Theilen des Departements kantonirende Regimenter Befehl erhalten hätten, sich der Stadt zu nähern.

*† Paris, 20 März. Es gehört erstaunlich viel Takt und vielleicht noch mehr Geduld dazu, ein so bewegliches, so reizbares Volk, als die Franzosen sind, zu regieren: eine schwerere Aufgabe möchte sich nicht leicht finden lassen. Von jeher liebte es gegen die Verwaltung Opposition zu machen, und so oft es ihr nichts mit offener Gewalt anhaben konnte, so oft rächte es sich durch beißenden Scherz und bittern Spott. Von Natur geistreich und auf diesen Vorzug eitel, ist ihm die Satyre Bedürfniß; kühn und kriegliebend, findet es an harten Kämpfen Gefallen; unternehmend und ehrgeizig, hofft es von jeder Veränderung Gewinn, nicht nur für die Gesellschaft überhaupt, sondern auch für den Einzelnen, der sich nicht scheute die Gegenwart der Zukunft zu opfern. Dazu kömmt nun die Einbildung, Frankreich sey dazu berufen auf der Bahn der Civilisation allen andern Völkern voranzugehn; ich könnte vielleicht sagen das Gefühl, daß von diesem Verhältnisse der Franzosen zu den übrigen Völkern, so wie etwa noch von ihrer feingebildeten Sprache, die sich allmählich in der ganzen Welt einbürgert, beinahe ausschließlich die Wichtigkeit abhängt, welche man im Auslande auf Alles legt, was Frankreich betrift, das sonst nicht eben verdiente als ein Muster allen Ländern vorgehalten zu werden. Dieses Gefühl, das sich mit der Zeit allen Klassen mittheilt, treibt nun die Stimmführer nebst der ganzen zahlreichen Heerde, die ihnen folgt, immer vorwärts, immer einer Idee nach, die man das Vernunftmäßige nennt, die man aber eben so einseitig anwendet, als man sie aufgefaßt hat. Um dem Volke zu gefallen, muß eine Regierung, ein Regent entweder sich an die Spize der Bewegung stellen und auch den Ungeduldigsten immer voran bleiben, freilich auf die Gefahr hin jählings in einen Abgrund zu stürzen, oder unpopulair zu werden, wenn er selbst am Rande desselben anhielte um sich zu besinnen, oder aber die im Innern entwikelten Begriffe nach Außen tragen, sich zum Werkzeuge dieses ehrgeizigen Dranges machen, nach ihrem Bilde die Welt zu gestalten und Lorbeeren auf Lorbeeren häufen. Auf den wahren Vortheil des Landes bedacht, um seinen Flor, seine Unabhängigkeit und auch um ihre eigene Erhaltung besorgt, kan die Regierung, wenn sie besonnen ist, so liberal auch ihre Ansichten seyn mögen, weder der einen noch der andern Forderung Genüge leisten, sie muß beiden Widerstand entgegensezen, und geht daher bald alles Kredits verlustig, den die Weisheit allein nicht befestigt, den aber mit vereinten Kräften alle bösen Leidenschaften untergraben. Dadurch erklärt sich, wenn ich nicht irre, was unter unsern Augen vorgeht; von dem Augenblike an, da Ludwig Philipp, selbst ohne besondere Absicht, das Wort richtige Mitte, nach welcher wohl die Weisen streben können, die aber von jeher den Parteien verhaßt war, aussprach, sie sein Ansehen von Tag zu Tag; den Leidenschaften gefallen nur die Extreme, man muß es mit ihnen verderben, wenn man den schlichten, ehrlichen Mittelweg gehn will. Gewaltthätig kan unsere Regierung nicht seyn, selbst wenn sie es wollte, und will es nicht seyn, weil sie dann ihren Ursprung verläugnen würde; populair aber kan sie sich nicht machen, ohne dem unruhigen Treiben Vorschub zu thun, welches ihr im Gegentheil viel daran liegt zu beschwichtigen; so ist sie denn schwach, verlassen, ohne Halt, ohne auch nur im geringsten mehr auf die Sympathie rechnen zu können, welche vor achtzehn Monaten das Staatsoberhaupt mit durch Weisheit, Milde, hohe Einsicht, glänzende Thaten, sondern dadurch sich zugesichert hatte, daß es mit dem Volke die Marseillaise sang. Wie ist seitdem Alles anders geworden! Wie ist vergangen der Enthusiasmus, der damals alle Klassen beseelte, der eine neue Heldenzeit unter uns gründen zu sollen schien! An seine Stelle ist Abspannung, Mißvergnügen, trübe Laune getreten, und während sich jener in lautem Jubel, in tumultuarischen Aufläufen, in begeisterten Liedern Luft machte, befriedigt sich diese durch Karrikaturen, Pasquille, Witze, die sich am liebsten so hoch als möglich versteigen, um da zu treffen, wo man die leztere Ursache der getäuschten Hofnungen sehn will. In solcher Laune ist das Volk empfindlich, zum Zanke geneigt, nicht leicht Widerspruch ertragend, und eine weise Behörde würde sich daher Verträ-

keit und Mäßigung mehr und mehr zur Pflicht machen, bis die gereizte Stimmung vorüber gegangen wäre. Denn mit der Gewalt iſt bei den Franzoſen nichts mehr auszurichten; ſie trozen derſelben und laſſen kein Mittel unverſucht um ſie zu vernichten, um ſie alles Anſehns, aller Achtung zu berauben. Mit Schonung und mildem Sinne kömmt man unfehlbar weiter als mit einem Mißtrauen, das jeden Augenblik ſich bereit hält ſtrenge Maasregeln zu gebrauchen und die Rechte der Macht denen der Bürger gegenüber zu ſtellen. Zu der Preſſe, die tagtäglich durch die heftigſten Klagen gegen die Staatsgewalt in allen ihren Zweigen und Stufen das Publikum aufregt, anfeuert, erbittert, geſellt ſich, um die Verlegenheit in der die Behörde ſich befindet noch zu vermehren, eine bewafnete Bürgerſchaft, bei der die Uebertreibung weit leichter als eine nüchterne Beſchauung der Dinge Gehör findet, und für die es nur ein geringes Unrecht von Seite der Behörde braucht, um dieſe zu verlaſſen, der ſie Schuz und Hülfe ſchuldig iſt, und Partei für die zu nehmen, gegen welche ſie den Staat und die Gemeinde zu ſchüzen hat. Nach dieſen Bemerkungen wird es meinen Leſern leicht werden, die Vorfälle in Grenoble in ihrem wahren Lichte zu erblikken; ſie werden darin nicht mehr ſehen, als wirklich darin enthalten iſt, in ihnen nichts Entſcheidendes, nichts hiſtoriſch Wichtiges ſuchen, aber mit uns ein Land bedauern, in welchem noch immer ſo überſpannte Hofnungen, ſo feindſelige Gefühle gegen die Staatsgewalt gähren, die, was ſie auch anfängt, allen Angriffen, allen Schmähungen, allem Spotte, beinahe wehrlos ausgeſezt iſt. Ein nach dem Muſter des Journals La Carricature zuſammengeſezter Maskenaufzug, den König mit ſeinen Freunden und Miniſtern vorſtellend, brachte die ganze Stadt Grenoble in Aufruhr; die Behörde hätte zuſehn, hätte den Unfug der Narrheit des Karnevals zu Gute halten, und folglich ſelbſt in der Ferne bleiben ſollen. Statt deſſen wird der Auflauf vor dem Stadtthore durch die Truppen, die man auf dem Glacis Uebungen halten ließ, zerſtreut, und findet, als er ſich nach der Stadt zurükwendet, das Thor verſchloſſen. Hierin hat die Militairbehörde offenbar einen großen Fehler begangen, wie auch das Miniſterium zu erkennen ſcheint, das den Stadtkommandanten abgerufen hat. Da dieſelbe Maskerade Abends auf einem Balle im Theater erſcheinen ſollte, wird durch den Präfekten verboten, daß dieſer Ball ſtatt finde. Eine ruhige Bevölkerung hätte ſich darein gefügt, glüklich genug durch ein kleines ſeinem Vergnügen gebrachtes Opfer die Erhaltung des Stadtfriedens ſichern zu können. Allein ſo denkt das ſeinen Behörden nirgends ergebene Volk in Frankreich nicht; für dieſes gibt es kein größeres Verbrechen, als an ſeinen Freuden ſich zu verſündigen und es um eines ſeiner hergebrachten Feſte zu bringen. Man rottete ſich zuſammen, man beſchimpfte den Präfekten, und brauchte Gewalt gegen die bewafnete Macht, auf welche ſich dieſer ſtüzte. Sey es, daß das 35ſte Linienregiment von Perſonen befehligt wurde, denen daran liegt, beſondern Eifer an den Tag zu legen, ſey es, daß ſchon vorher ein übles Vernehmen zwiſchen der Stadt und ihrer Beſazung beſtand, die Truppen ſcheinen barſch, ſchonungslos, ohne Umſicht zu Werke gegangen zu ſeyn. Es gab Wunden; nicht nur Jünglinge und Männer, auch Kinder und Frauen wurden getroffen. Nicht hätten Ströme Blutes gefloſſen, wie man uns glauben machen möchte, nicht einmal als wären die Wunden der zehn bis zwölf getroffenen Perſonen ſehr gefährlich; allein was braucht es mehr als einige Tropfen Blutes, um die Einbildungskraft einer ganzen Bevölkerung zu erhizen, und aus einem unbedeutenden Widerſtande einen offenen Krieg zu machen? Da am andern Tage die heftigſte Gährung herrſchte, und von allen Seiten nach Rache geſchrieen wurde, mußte ſich endlich die Nationalgarde unter Waffen begeben; aber ſtatt beizulegen, vergrößerte ſie den Unfug. Alle Schuld auf die Militairmacht werfend, und von derſelben mit dem Volke Genugthuung verlangend, beſtand ſie darauf, daß das 35ſte Regiment aus der Stadt entfernt werden ſolle, und drang dem Kommandanten des Departements eine Kapitulation auf, an der auch der Präfekt Antheil nahm, ſo lange er ſich in der Macht der Bürger ſah. Um aber mit dieſen nicht länger gemeine Sache zu machen, ſuchte lezterer gleich darauf eine Zuflucht in einer der Kaſernen, und die Munizipalität, die ihren Mitbürgern Recht gibt, blieb Meiſter der Stadt. Der Kommandirende des Departements iſt von ſeinem Poſten entfernt, der Präfekt dagegen belobt worden; die Nationalgarde iſt aufgelöst, und zwei aus Lyon nach Grenoble abgeſchikte Regimenter ſtellten ſofort die Ruhe wieder her. Hr. Perier hat an dem Allem keine Schuld, aber die Oppoſition läßt ihn Alles entgelten. Gefehlt worden iſt allerdings, aber nicht auf einer Seite allein. Der Bürgerſchaft fehlte es an Beſonnenheit und Friedliebe, der Behörde an väterlicher Nachſicht. — Aehnliche Vorfälle ereigneten ſich aus andern Anläſſen in Carcaſſonne; in Nimes, Alais, Lunel ſind die Liberalen mit den Karliſten handgemein, und Hr. Chalgneau hat uns heute in der Deputirtenkammer ein trauriges Gemälde der Lage, in der die Vendee ſich befinden ſoll, gemacht. Dazu kommt, daß Hr. Perier lezthin ſelbſt, ohne es zu bedenken, geſagt hat: der Widerſtand organiſirt ſich in allen Gemeinden! Armes Land deſſen Kinder es zerfleiſchen!

Italien.

⊙ Neapel, 15 März. Als ich meinen lezten Brief am Morgen des 9 März ſchloß, in welchem ich eben dieſes Land glüklich pries, daß es bis jezt von großen Erdbeben verſchont geblieben, wußte ich noch nicht, daß den Abend vorher, nach 7 Uhr, auch hier eine merkliche Erderſchütterung ſtatt gefunden hatte. Faſt alle meine Bekannten, beſonders ein Kranker der zu Bette lag, hatten ſie ſehr deutlich verſpürt, nur ich hatte zufälliger Weiſe nicht das Geringſte davon bemerkt. Wer hätte damals glauben ſollen, daß dieſer geringe Erdſtoß 40 bis 50 deutſche Meilen von hier fürchterliche Zerſtörungen hervorgebracht habe. Erſt vorgeſtern, Dienſtag den 13 d., kamen Eſtafetten von Coſenza und Catanzaro in Calabrien an, welche dieſe traurigen Nachrichten meldeten. Catanzaro beſonders, eine der Hauptſtädte von Calabrien, ſoll ſchreklich gelitten haben. Man ſpricht, hoffentlich in Uebertreibungen, von 700 Menſchen, welche umgekommen ſeyen. Die Intendanten ſchildern die durch dieſes Unglük entſtandene Noth als der ſchleunigſten Hülfe bedürftig. Die genauern Umſtände fehlen natürlich noch, da die Briefe am folgenden Morgen in der erſten Angſt geſchrieben worden. Ich ſah ſelbſt einen ſolchen auf ein aufgeraſtes Stükchen Papier mit Kohle geſchrieben und mit Brod verſiegelt, ein Beweis, daß es noch nicht möglich war in die verlaſſenen Häuſer zu dringen. Die Stöße erfolgten in der nemlichen Zeit wie hier, nemlich Donnerſtag den 8 d. nach 7 Uhr Abends. Von Unter-Calabrien, ſo wie von Sizilien, fehlen noch die Nachrichten. Uebrigens iſt zu hoffen, daß dieſe Berichte, im Augenblike der erſten Beſtürzung geſchrieben, vielleicht das Unglük noch vergrößert haben. Man darf ſich nicht wundern, daß eine

Estafette vier Tage gebraucht hat, um von nur 40 bis 50 deutschen Meilen entfernten Orten hieher zu kommen, da die Posten auf dieser Tour, die eben jezt einer großen Verbesserung entgegen sehen, bis jezt nicht so zwekmäßig wie in andern Ländern eingerichtet waren; und wenn man durch die Telegraphen nicht sogleich Nachricht erhalten, so erklärt sich dis vielleicht dadurch, daß die Linie derselben durch Einstürze unterbrochen worden. — Dem Vernehmen nach hat man nicht sehr weit von hier einen schönen Marmorbruch entdekt. Der General Nunziante, welcher überall Nachgrabungen, nicht nach Antiken, sondern nach den natürlichen Schäzen des Landes veranstaltet, und auch in Calabrien nach Steinkohlen graben läßt, hat, wie es heißt, bei Avellino einen so schönen Marmor gefunden, daß er dem von Carrara nichts nachgeben und Aehnlichkeit mit dem besten griechischen haben soll.

* Rom, 17 März. Noch immer kein Resultat, obgleich sich die Entwiklung ziemlich deutlich kund zu geben scheint. Das fortdauernd ruhige Verhalten Oestreichs läßt immer mehr die Hofnung zu, der Friede werde ungestört bleiben. Nun hat man hier — das heißt die privilegirten Personen — die französischen Zeitungen bis zum 7, worin von der bevorstehenden Dienstentlassung der Offiziere die Rede ist, welche bei der Einnahme von Ancona befehligten. So würde sich meine gleich zu Anfang ausgesprochene Meynung bestätigen. Indessen ist diese Nachricht noch nicht offiziell, und die Erklärungen der französischen Minister gegen die Kammer über die Art der Besiznahme von Ancona, also gerade das, worauf es hier am hauptsächlichsten ankommt, ist noch nicht bekannt. Mir scheint die Zögerung eher ein friedliches Zeichen, obgleich das päpstliche Kabinet darüber unzufrieden ist und auf eine peremtorische Erklärung dringt, auch sich bitter über den Widerspruch beklagt, der sich täglich zwischen den Worten und den Handlungen der neuen Gäste offenbart. In meinem lezten Schreiben machte ich schon auf diese Widersprüche aufmerksam. Diese Klage ist um so natürlicher, als dis System des Widerspruchs gar nicht aufhört. Der General Cubières fährt fort den Papst durch Worte und Schrift zu ehren, thut aber dabei was er, und nicht was jener will. Nachstehende Bekanntmachung erließ er in Folge der früher von mir angedeuteten Scenen aufgeregter Lustbarkeit. „Ich muß die Jugend von Ancona daran erinnern, daß es nicht erlaubt ist sich auf öffentlicher Straße Ergözlichkeiten zu überlassen, welche daselbst Störungen veranlassen und die Ruhe der Bewohner unterbrechen können. Die Gegenwart französischer Truppen in dieser Stadt, worin sie nur Freunde gefunden haben, kan die Hintansezung polizeilicher Verfügungen nicht rechtfertigen, noch die Uebertretung der von Sr. Heiligkeit herrührenden Geseze, um die Sicherheit der Einzelnen und die öffentliche Ruhe zu garantiren. Die bewafnete Macht unter meinen Befehlen wird immer im Vereine mit der päpstlichen Administration diesem Zwele gemäß handeln, der von allen guten Bürgern gewünscht, und dessen Erreichung ihre Mitwirkung erleichtern wird. Die Wachen (les postes de la Place) haben Befehl erhalten den Lärm in den Straßen nach dem Zapfenstreiche aufhören zu lassen." Dis ward am 12 bekannt gemacht. Am 7 schloß der General einen Kontrakt ab mit einem Lieferanten, Namens Benedetto Costantini, nach welchem dieser für die Bedürfnisse der französischen Truppen in Ancona und 6 Lieues um Ancona Sorge tragen soll; ja es ward stipulirt, daß diese Versorgung sich später auf Sinigaglia, Jesi, Osimo, Loreto, Recanati und die umliegenden Dörfer erstreken könnte! Die Arbeiten an der Festung werden fortgesezt, und wenn diese auch am Ende dem Papste selbst nüzlich werden können, so muß man doch gestehn, daß die Befestigung ohne seine Erlaubniß geschieht, und nun soll er auch noch obendrein die Kosten bezahlen. Dis zusammen wäre dann die dritte Sylbe der Charade von Ancona. Man muß schweigen, denn alle Reflexion wird unnüz, wo offenbarer Widerspruch herrscht. Viel Wesens wird über die neue Ausschiffung von 450 Franzosen gemacht, welche am 11 nebst einigen Feldstüken auf der Gabarre die Rhone aus Portovecchio in Corsica ankamen. Dis ist aber unter den obwaltenden Umständen eine unbedeutende Sache, da diese Truppen zu den früher angekommenen gehören. Es waren nemlich drei Bataillone zu der Expedition bestimmt worden; zwei kamen an; die eine Hälfte des dritten befand sich auf der Fregatte die Caravane, welche, durch einen Windstoß genöthigt, wieder in Toulon einlaufen mußte, die andere Hälfte wartete ihrer auf der Rhone in Portovecchio; das Dampfschif, welches der Expedition beigegeben war, begab sich auf Befehl des Generals Cubières nach Portovecchio, um die Rhone nach Ancona zu spediren, welche demzufolge absegelte und nun Ancona erreicht hat, um selbst dort die Caravane zu erwarten. Nach einem 12tägigen vergeblichen Harren ging das Dampfschif nach Civitavecchia, um Befehle vom französischen Botschafter in Rom zu holen. Es kam verwichene Nacht an, erhielt heute seine Depeschen, und ging sogleich wieder nach Toulon ab. Dis sind also die französischen Truppen in Corsica, welche in der Phantasie der hiesigen Fürchtlinge zu so vielen schrekklichen Dingen bestimmt waren. Was aus der Caravane geworden ist, weiß man hier nicht; aber käme auch mit dieser Fregatte noch die lezte Hälfte des dritten Bataillons nach Ancona, so wäre das keine Veränderung der Umstände. — In Umbrien dauern die Erderschütterungen fort. Das Elend dort soll über alle Beschreibung groß seyn. In Neapel erwartet man stündlich einen großen Ausbruch des Vesuvs. Der junge Herzog von Bayern mit seiner königlichen Gemahlin begab sich vor mehreren Tagen nach lezterwähnter Hauptstadt, und der Kronprinz von Bayern wird seiner Tante heute dahin nachfolgen.

† Rimini, 20 März. Die Ereignisse von Ancona schienen lange auf die Stellung des kleinen östreichischen Truppenkorps in den Legationen nicht den geringsten Einfluß zu äußern. Schon vor einigen Wochen erfuhr man daß der römische Hof, und namentlich Kardinal Albani in Bologna, das östreichische Truppenkommando dringend aufgefordert habe, Pesaro, Urbino und Fano mit Truppen zu besezen, um diese beiden Provinzen wegen ihrer Nähe an Ancona gegen eine wahrscheinliche Okkupation der Franzosen zu schüzen, und durch die Besezung von Fano insbesondere die Straße bei Furlo, welche Rom mit den Legationen verbindet, und den Postenlauf dahin zu sichern. Die Verzögerung dieser gebieterisch nothwendigen Maaßregel — nachdem die Franzosen Meister von Ancona waren, ließ sich nur dadurch rechtfertigen, daß ihre Ausführung höhern Rüksichten untergeordnet werden mußte, und der Umstand, daß Oestreich nur eine äußerst geringe Truppenzahl zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Kirchenstaate zurükgelassen, und selbst zu der Zeit, wo die offizielle Nachricht von der Landung französischer Truppen schon seit mehreren Tagen dem östreichischen Militairkommandanten zugekommen war

noch einen bedeutenden Theil seiner Streitkräfte aus dem päpstlichen Gebiete zurükzog, muß selbst den heftigsten Gegnern Oestreichs die Ueberzeugung von den uneigennüzigen und friedliebenden Gesinnungen des Wiener Hofes aufdringen. — Doch als am 11 März das französische Lastschif le Rhone neuerdings 500 Mann Infanterie, eine Feldbatterie von 6 Kanonen nebst der dazu gehörigen Mannschaft ans Land sezte, wodurch die Zahl der Truppen in Ancona bereits 2000 Mann übersteigt; als ferner ihre häufigen militairischen Uebungsmärsche und Rekognoszirungen gegen Sinigaglia und Rimini hin, als die unumwunden kriegerischen Aeußerungen vieler französischen Militairs in Betref ihrer Sendung, die Befestigung von Ancona und ihr ganzes Betragen dem römischen Hofe die lebhaftesten Besorgnisse einflößen mußten, und als endlich General Cubières sogar die ganze Landestrete von Ancona auf sechs Meilen im Umkreise militairisch besezen zu wollen Anstalt macht, und nur mit Ungeduld der Ankunft neuer Truppen entgegen sieht, so würde das Betragen des östreichischen Kommandanten nicht mehr zu rechtfertigen gewesen seyn, wenn er nicht auch seinerseits die von der Klugheit geforderten materiellen Vorsichtsmaaßregeln ergriffen hätte. Es sind daher, wahrscheinlich in Folge einer erneuerten Vorstellung des römischen Hofes, einige östreichische Kompagnien nach Fano, andre Truppenabtheilungen nach Pesaro und Urbino vorgerükt, und die östreichischen 4 Bataillone Infanterie und 2 Eskadrons Kavallerie, welche im vorigen Monat das päpstliche Gebiet verlassen hatten, kommen wieder zurük, und werden in Bologna Garnison halten, nachdem die beiden Regimenter Giulay und Prinz Hohenlohe, welche zulezt die Besazung von Bologna bildeten, gegenwärtig Fano, Pesaro, Urbino und Rimini besezen. Obwol diese geringe Truppenzahl für eine so große Ausdehnung unbedeutend ist, so reicht sie dennoch hin wenn man erwägt, daß die östreichischen Truppen durch ihre musterhafte Mannszucht sich allgemeine Zuneigung und Achtung erworben haben, und ihr friedliches Erscheinen von Niemandem gefürchtet, wohl aber von allen Einwohnern der größern Städte sehnlichst gewünscht wird, indem ihre Gegenwart alle verderblichen Umtriebe und gefährlichen Reaktionen verhindert und der Zwek der östreichischen Besazung nur öffentliche Sicherheit und gesezliche Ordnung ist. — Die Erscheinung der französischen Truppen in Ancona wirkt in so weit wohlthätig auf die Legationen, daß wir unsrer unruhigen und exaltirten Köpfe auf einige Zeit los sind, indem fast alle, welche bei Revolutionen nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen hoffen, nach Ancona wandern.

* Bologna, 21 März. Die Zahl der aus der Lombardei rükenden östreichischen Truppen scheint beträchtlicher, als früher gemeldet worden. Außer den Infanterieregimentern Lurem und Herbaz, von denen ich Ihnen bereits schrieb, kömmt Sonntag 1 Regiment ungarischer Husaren, und heute erwartet man einen Artilleriepark. Auch sind einige Bataillone Kroaten angekündigt, die jeden Augenblik ankommen können. Aus Allem scheint hervorzugehen, daß das von Feldmarschall-Lieut. v. Geppert befehligte ganze 4te Armeekorps sich stufenweise nach Ancona hin aufstellen soll, so daß es auf den ersten Wink konzentrirt seyn könnte. Die mit einem ungeheuren Material versehene östreichische Waffenmacht in Italien, unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Grafen Radezky, beträgt an 85,000 Mann. — Zu Ancona erwartet man nach Briefen vom 19 März angeblich noch eine dritte französische Expedition, von vier Kriegs- und Transportschiffen, aus Toulon. Die französische Garnison mag gegenwärtig ungefähr 3000 Mann zählen, die Einwohner sind mit ihrem Betragen sehr zufrieden; die Soldaten bestreiten ihre Bedürfnisse aus eigenen Mitteln, ohne dem Lande zur Last zu fallen.

Deutschland.

Folgendes ist der großherzogl. badische Ministerialerlaß vom 22 Febr., in Folge dessen die Beschlagnahme des Freisinnigen statt gefunden haben soll: „Da bei dem Vollzuge des Preßgesezes vom 28 Dec. 1831 und den §§. 14 und 43 Zweifel entstehen könnten, ob der Beschlagnahme der gegen den deutschen Bund oder gegen deutsche Bundesstaaten gerichteten sträflichen Schriften jedesmal eine von dem Bunde oder einem Bundesstaate erhobene Beschwerde vorausgehen müsse, so wird darüber folgende Erläuterung gegeben: „Das provisorische Bundesgesez über die Presse vom 20 Sept. 1819 bleibt, als besonderes Gesez, neben dem badischen Preßgesezе, noch in voller Wirksamkeit. Da nun in §. 4 jenes Bundesgesezes die großherzogliche Regierung für sämtliche Drukschriften, insofern dadurch die Würde oder Sicherheit anderer Bundesstaaten verlezt, die Verfassung oder Verwaltung derselben angegriffen wird, nicht nur dem unmittelbar Beleidigten, sondern auch der Gesamtheit verantwortlich erklärt wird, so folgt hieraus unmittelbar, daß die Regierung im öffentlichen Interesse des Großherzogthums solchen Angriffen vorbeugen muß. In solchen Fällen kan zwar die Beschwerdeführung auswärtiger Bundesstaaten oder des Bundes die Veranlassung zu Verfolgung der geschehenen Angriffe seyn, sie ist aber nicht die ausschließliche Bedingung. Es ist demnach der §. 34, Nro. 2 des Preßgesezes in der Art zu vollziehen, daß die Polizeistellen, bei welchen nach §. 1 und 9 der Vollzugsverordnung die Genehmhaltung nachzusuchen ist, und die Hinterlegung geschehen muß, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, ob diese Schriften sträfliche Angriffe gegen den deutschen Bund oder Bundesstaaten enthalten, in welchem Falle die Schrift, im öffentlichen Interesse, und von Amtswegen mit Beschlag zu belegen ist."

In der neuesten Nummer des Freisinnigen zeigen die Herausgeber an, daß sie gegen die Beschlagnahme Protestation eingelegt haben. Der geheime Rath Duttlinger habe die Vertheidigung des Freisinnigen übernommen, und — nachdem er von dem Stadtamte die Auskunft erhalten, daß weder eine Klage noch eine Anklage erhoben, sondern daß die Beschlagnahme im öffentlichen Interesse des Großherzogthums verfügt worden sey — feierlich gegen die Maaßregel protestirt. „Dis sind — sagen die Herausgeber am Schlusse ihrer Anzeige — unsere ersten Schritte in Beziehung auf diese Gewaltmaaßregeln. Vor dem gesamten Vaterlande aber geben wir das wiederholte feierliche Versprechen, kein haarbreit von unserm heiligen Rechte zu weichen, und das kostbarste Besizthum Badens, Deutschlands, unsere freie Presse, mit nie ermüdender Ausdauer und mit aller Kraft des Gesezes vor widerrechtlichen Eingriffen zu wahren. Unsere über die Willkührmaaßregeln der Polizei empörten Mitbürger beschwören wir endlich, sich zu beruhigen, und nicht durch voreilige Gewaltschritte einer freiheit-mörderischen Faktion die Waffen gegen die reinste,

heiligste Sache in die Hand zu geben! — Mögen sich auch die Verfolgungen des Freisinnigen häufen, wir sind auf Alles gefaßt, und wir geben die Urheber derselben dem Urtheile der öffentlichen Meynung preis!" — Die Beschlagnahme der Nummer 21 des Freisinnigen wurde von dem Gerichte wieder aufgehoben.

* Frankfurt a. M., 23 März. Unser heutiges Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung: „Wir Bürgermeister und Rath ꝛc. Da von Seite der hohen Bundesversammlung sämtliche Bundesregierungen auf die gefährliche Richtung der Vereine aufmerksam gemacht worden, welche unter dem Vorwande der Unterstüzung der freien Presse geschlossen werden, auch diese Associationen, als auf den Umsturz der bestehenden Verfassungen abzwekend, bereits in andern Staaten des deutschen Bundes verboten sind, so werden hiemit sämtliche Bürger und Einwohner hiesiger freien Stadt und ihres Gebietes ermahnt, sich in diese Verbindungen nicht einzulassen, noch ihnen durch Geldbeiträge oder sonst Vorschub zu leisten, oder wenn solches bereits geschehen wäre, sich wiederum davon zurükzuziehen, widrigenfalls sie sich für die dem hiesigen Gemeinwesen daraus zuwachsenden Nachtheile und der Ruhe Deutschlands drohenden Gefahren verantwortlich machen werden. Der rechtliche Sinn der hiesigen Angehörigen und ihre Achtung vor der öffentlichen Ordnung hat sich unter allen Bewegungen der Zeit so fest erprobt, daß gegenwärtige Bekanntmachung ohne Zweifel hinreichen wird, sie von der Theilnahme an demjenigen abzuhalten, was ihrer eigenen Gesinnung und ihrer Wohlfahrt so sehr zuwider ist. Beschlossen in Unsrer großen Rathsversammlung den 20 März 1832." — Wenn unsre Behörde annimmt, daß die Mehrzahl der hiesigen Bürger dem Mißbrauche der Presse abhold und der Unordnung feind ist, so spricht sie gewiß die Wahrheit, denn es dürfte wenige Städte in Deutschland geben, wo so viele Ordnungsliebe und Gemeinsinn herrscht, wie hier. Allein andrerseits vergesse man auch nicht, daß selbst die ruhigsten und besonnensten Männer nur mit bitterm Unmuthe zusehn können, wie weit es hier mit dem Preßzwange getrieben wird, und daß Jahre lang genährte Erbitterung am Ende auch Motiv werden kan, sich dem Extreme zuzuwenden. Wollte man einmal ausführlich schildern, wie hier die Censur getrieben wird, ganz Deutschland würde lachen — oder weinen. Die städtischen Behörden möchten den Schriftstellern gern helfen, allein ihre Macht ist zu gering, und man getraut sich nicht, den fortgesezten Reklamationen und Rezensuren der Gesandten, mit Vertrauen auf die republikanische Selbstständigkeit, fest entgegen zu treten. Am schlimmsten ist in dieser Hinsicht der Censor selbst daran, der von allen Seiten arg geplagt wird. Und dieser Censor ist keiner vom gewöhnlichen Schlage, sondern ein höchst unterrichteter, dabei rechtlicher Mann, und vielleicht die größte Kapazität auf dem Römer, dessen Stellung als Meister vom Stuhl der ersten hiesigen Loge schon beweist, daß er kein Finsterling ist. Man hofft jezt von Tag zu Tag auf eine Milderung der Censurstrenge. — Vor Kurzem kam ein Kandidat der Theologie, Namens Funck, der in einer Kleidung à la fra diavolo auf den hiesigen Straßen herumzieht, beim Konsistorium um die Erlaubniß ein, predigen zu dürfen, und zwar mit Beibehaltung seines Schnurrbartes, was ihm natürlich abgeschlagen wurde. Hierüber erzürnt, hat jener junge Mann (auch Verfasser eines von der Polizei weggenommenen Schriftchens über den Empfang der Polen) den Präsidenten des Konsistoriums in einem von ihm zu Hanau herausgegebenen Zeitblatt „der neue Eulenspiegel" dermaaßen mißhandelt, daß jenes Blatt, eine Ausgeburt jugendlicher Unbesonnenheiten, hier verboten ward. Unrecht war es vielleicht, daß man das Verbot dadurch motivirte, weil der Eulenspiegel einige „anstößige" Artikel über Frankfurt mitgetheilt habe. Wollte man alle Blätter, welche in Deutschland „anstößige" Artikel liefern, prohibiren, wie hätten die Regierungskanzleien vollauf zu schaffen! — Die Angabe eines süddeutschen Blatts, als sey der hannöversche Bundesgesandte, Hr. v. Pechlin, nach Hannover berufen worden, um sich wegen des Bundesbeschlusses vom 2 März zu rechtfertigen, ist eine lächerliche Erfindung. Abgesehen davon, daß Hannover jenen Beschluß schon in Wirksamkeit gesezt hat, so war Hr. v. Pechlin (bekanntlich ein Mitglied des Bundeskomité's zur Beaufsichtigung der Presse) blos nach Kassel gereist, um den Kurprinzen direkt zu bewegen, den Beschluß vom 2 März sofort in Kurhessen in Kraft zu sezen, indem verlautet, nicht nur die kurhessische, sondern auch die bayerische Regierung verweigern hiezu ihre Mitwirkung. Hr. v. Pechlin ist gestern zurükgekehrt, ohne daß von dem Erfolge seiner Mission etwas verlautet. Auch in München, hört man sagen, würden direkte Schritte deshalb gethan, da eine Auflösung des Bundes zu befürchten stehe, wenn jene Beschlüsse, auf deren Vollstrekung Oestreich und Preußen beharren, nicht von sämtlichen Bundesgliedern vollzogen würden. Ueber die Erlassung jenes Beschlusses erfährt man noch Folgendes. Das (nicht publizirte) Separatprotokoll der Sizung besagt, daß derselbe wiederum auf Antrag Oestreichs erlassen, indeß nicht einstimmig gefaßt wurde, da einige Gesandte zuvor die Instruktionen ihrer resp. Höfe einholen wollten. Hierin offenbart sich also schon eine Dissidenz zwischen den einzelnen Bundesgliedern. Diese tritt noch mehr hervor, wenn man die badischen Verhältnisse in Erwägung zieht. Hr. v. Blittersdorf ist von seinem Hofe beauftragt, das badische Preßgesez bei der Bundesversammlung zu vertheidigen. Nun aber weiß man, daß Hr. v. Blittersdorf, unstreitig einer der ausgezeichnetsten Köpfe, keineswegs in den Gesinnungen der badischen Kammer ist, welche das Preßgesez durchgesezt hat. Die Angabe einiger Blätter, daß derselbe seinen Posten nicht behalten könne, ist daher vielleicht nicht ungegründet, so wie andrerseits bekannt, daß ein erlauchter Staatsmann, welcher Hrn. von Blittersdorf vor einigen Jahren am Rheine kennen lernte, Veranlassung werden könnte, daß Hr. v. Blittersdorf, wenn er seinen hiesigen Posten verläßt, eher in fremde Dienste über-, als in die badischen zurükträte. Ferner weiß man bestimmt, daß die Verzögerung der Rükkehr des Grafen v. Münch-Bellinghausen ihren Grund lediglich darin hat, weil man in Wien warten will, welchen Erfolg die Vorstellungen haben werden, die gleichzeitig mit dem Bunde von den großen Höfen Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge von Baden gemacht worden sind. Es verlautet, daß der Großherzog von allen Seiten bestürmt werde, dahin zu wirken, daß die traurigen Aufregungen, welche, wie die preußische Staatszeitung sagt, die revolutionaire Propaganda in Rheinbayern zu Wege gebracht, sich nicht in Baden erneuern. Die meisten Regierungen sehen das Handeln der Freiburger Professoren mit mißtrauischen Augen an, und namentlich ist Preußen sehr unzufrieden mit Professor Welcker, der bekanntlich schon früher einmal wegen politischer Anschuldigungen in Bonn verhaftet gewesen, worüber von ihm, wenn

wir nicht irren, damals eine eigene Denkschrift erschien. Aus diesem Grunde erklärt sich auch, warum die Schritte der deutschen Bundesversammlung gegen den Freisinnigen schon so früh begonnen haben. Nassau, Hessen und Bayern haben bereits gegen dis Blatt bei der badischen Regierung geklagt, und man weiß, daß von zwei großen Mächten Alles aufgeboten wird, um die Fortsezung desselben zu hemmen. — Da in dem Bundesbeschlusse vom 3 März nur das Verbot der „Zeitschwingen" ausgesprochen, der damit verbundenen Beilage unter dem Titel „der Ring des Saturn" aber nicht erwähnt wird, so will der Verleger jezt diese Beilage selbstständig fortsezen. Bei unsrer Polizeibehörde ist jezt ein Prozeß anhängig, der in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht. Man hat nemlich einen politischen Klub aufgehoben, der sich ironisch den legitimen nannte. . . . Von Seite der Stadt Frankfurt ist vor einigen Tagen, nach nochmaliger Erwägung, der definitive Beschluß gefaßt worden, dem preußischen Zollsysteme nicht beizutreten.

Das herzogl. sächsische Oberappellationsgericht zu Jena soll die Frage, ob der Verein zu Beförderung der Preßfreiheit staatsverbrecherisch sey, bejaht haben. — Dagegen heißt es, allein in den Dörfern um Weimar hätten mehr als 1500 Bauern die Petition um Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Landtagssizungen unterzeichnet.

*Aus dem Herzogthume Nassau, 17 März. Das Fest zur Ueberreichung des dem Präsidenten der lezten Landesdeputirten-Versammlung, geheimen Rath Herber, bestimmten Pokals hatte vorgestern auf eine glänzende Weise zu Oestrich statt. Von den Landesdeputirten, welche in dem beklagenswerthen Domainenstreite gegen das Ministerium gestimmt hatten, wohnten demselben nur 5 bei. Die Festgeber gehörten übrigens durchgehends zu den angesehensten und vermögendsten bürgerlichen Einwohnern des Rheingaues. Die bei dem Mittagsessen zuerst ausgebrachten Troste waren: Den Stiftern der Verfassung und ihren würdigen Nachfolgern! — Dem regierenden Herzoge, möge er seine beste und sicherste Stüze in der Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen finden! — Dem Präsidenten der Landesdeputirtenversammlung! — Den Achtbarsten der Landesdeputirten! Diesen folgten noch mehrere andere Troste, so wie Reden einzelner Theilnehmer, deren eine von dem anwesenden Präsidenten des Mainzer Polen-Comité's gehalten wurde. Es ist nur zu bedauern, daß Feste dieser Art unter den leider eingetretenen und noch fortdauernden Verhältnissen wenig geeignet erscheinen, die gestörte Eintracht zwischen Fürst und Unterthanen herzustellen, das vorzugsweise das Bestreben jedes biedern Nassauers, selbst mit Unterdrükung von persönlichen Rüksichten, seyn sollte. Auch dem um Baden so verdienten Rotteck hat eine Gesellschaft Wiesbader Bürger einen silbernen Pokal bestimmt, dessen Uebersendung in den nächsten Tagen erfolgen wird. — Wie verlautet, soll der Redakteur der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, Hr. Rousseau, die Absicht gehabt haben, in Wiesbaden eine neue Zeitung im ministeriellen Sinne zu gründen, die Regierung aber auf seine diesfallsigen Anträge nicht eingegangen seyn. — Der von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetretene Pfarrer Güth hat durch das neueste Verordnungsblatte eine evangelische Pfarrei im Amte Seeborn erhalten.

Aus Kassel wird vom 19 März geschrieben: „Der von dem Ministerium neu umgearbeitete und den Ständen vorgelegte Entwurf des Bürgergarden-Gesezes ist nun zum Drittenmale von diesen verworfen worden, da er den Erwartungen auch jezt nicht entsprach. Das Gerücht, daß die Mehrheit des Ministeriums ihren Abschied verlangt habe, wenn das Bürgergarden-Gesez nicht im liberalen Sinne abgefaßt würde, hat sich in nichts aufgelöst, und so unterbleibt auch ein Ministerwechsel. — Die Frau Gräfin Schaumburg ist nach den Rheingegenden abgereist; der Kurprinz soll in wenigen Tagen nachfolgen, jedoch nur kurze Zeit abwesend bleiben. Als Motiv der Reise gibt man eine Krankheit der Mutter der Frau Gräfin an, nach Andern die Absicht, dem Kurfürsten Plaz zu machen, dessen bevorstehende Ankunft, da sie mit wenigen Ausnahmen von der Kasseler Bürgerschaft gewünscht wird, um so eher bei Vielen Glauben findet. Indessen will man wissen, die wahre Veranlassung der Reise sey die, daß der Kurprinz während der Anwesenheit der Bürgergarden-Deputationen in der Residenz nicht zugegen seyn wolle. — Die Militairbehörde soll verschiedene Vorsichtsmaaßregeln gegen mögliche Störungen der öffentlichen Ruhe angeordnet haben."

Aus Witzenhausen in Kurhessen schreiben die dortigen W. Mitth.: „Es nimmt bei uns die Furcht vor dem preußisch-hessischen Zollverbande täglich ab. Nicht nur daß wir des Beitritts Bayerns und Würtembergs so ziemlich gewiß sind, erfahren wir auch aus zuverlässiger Quelle, daß derjenige südliche Theil des Kurstaats von der preußischen Gränze bis Dellbach (Nebenzollamt Netra erster Klasse), welcher bisher für den bayerisch-würtembergischen Verkehr nicht geöfnet war, nunmehr geöfnet worden, womit die Durchgangsfreiheit verbunden ist. Die einstweiligen vorbereitenden Maaßregeln zur Einsezung des Zollamts dahier sind getroffen und werden dem Vernehmen nach die Offizianten mit dem Ende dieser Woche dahier eintreffen."

Preußen.

† Berlin, 21 März. Daß der General Graf Flahault als französischer Gesandter nicht hieher zurükkommt, ist ausgemacht, wer aber sein Nachfolger werden soll, scheint aufs Neue ungewiß. Der jezige französische Geschäftsträger Chevalier Bresson hat durch sein Benehmen hier viele Achtung und Vertrauen gewonnen. — Das erwartete große Avancement in der preußischen Armee wird, wo nicht ganz unterbleiben, doch nur nach Maaßgabe des nothwendigen Erfordernisses für die Kompletirung des Friedensfußes vor sich gehen. Die Ernennung dreier Feldmarschälle ist nicht wahrscheinlich, doch glaubt man, daß diese höchste Militairwürde, die seit Gneisenau's Tode ganz erledigt ist, wenigstens wieder Einen Repräsentanten bekommen wird. — Die in der Allg. Zeitung angerühmten Polengedichte eines preußischen Staatsbeamten machen hier im Publikum kein Glük; der hohe Odenstyl ist überhaupt etwas veraltet, und die neue Zeit will andere Form und andern Inhalt. Wer auch aus eigener Ueberzeugung ein politischer Gegner der Polen seyn mußte, — und deren gab es hier Viele, und aus gewichtvollen, nur von parteiischer Leidenschaft zu verwerfenden Gründen, — dem mag doch jezt anständiger seyn, zu schweigen, als diese noch blutenden Eingeweide zu durchwühlen! — Aus den lezten Nummern der Allg. Zeitung waren hier gestern an mehreren öffentlichen Orten einige Blätter verschwunden, es fand sich, daß der Eifer der Dilettanten im übergroßen Entzüken die „Französischen Zustände" heimlich herausgelesen hatte! — Da Berlin vielleicht mehr als eine andere Stadt in Deutschland ein litterarischer Ort ist, so ist noch immer viel von

Preßfreiheit und Censur die Rede, und man erwartet mit Spannung die neuen Maaßregeln, die, wie verlautet, vom Bundestage in dieser Beziehung ausgehen werden. Bisher haben die angewandten Hülfsmittel gegen die Presse wenig ausgerichtet, und will man diese nicht mit ihren eigenen Waffen bekämpfen, sondern mit der Censurstrenge, so wird man immer große Schwierigkeiten finden. Es ist mit der Censur bisher ergangen, wie ehemals bei der Mauth, Geringfügiges oder Unschädliches wurde peinlich durchsucht, aufgehalten oder zurükgewiesen, die große Kontrebande ging daneben ungehindert ihren Weg. Hier ist übrigens gegen den faktischen Mißbrauch der Presse, z. B. in Rheinbayern, nur Eine Stimme des Unwillens, und jeder Gutgesinnte kan nur das Ende solchen Unfugs wünschen.

Rußland.

In Folge einer vom Kaiser bestätigten Sentenz des Kriegsgerichts sind der ehemalige Landrichter in Kauen, Leo Schuktscha, und der Schlachzitz Zacharias Bunewitsch, zur Entsezung, Verbannung nach Sibirien auf Zwangsarbeit und Einziehung des Vermögens verurtheilt worden, „der Erstere wegen des thätigen und unmittelbaren Beistandes, den er dem Hauptempörer in den Kreisen Kauen und Trokl, Fürsten Oginski, bei der Verbreitung des Aufruhrs und Erlassung eines Aufgebots zu schleuniger Volksbewafnung gegen die gesezliche Gewalt geleistet, wobei er diejenigen, welche keine Folge leisteten, mit Todesstrafe bedrohte und selbst einen Haufen von 200 Mann zusammenbrachte, um den Postenlauf zwischen Wilna und Grodno zu hemmen, und dadurch die Manövres und Zufuhr der russischen Armee zu stören; der Lezztere wegen Verbindung mit der unter Matuschewitsch zusammengetretenen Rebellenschaar, wobei er an der Plünderung in Trokl Theil nahm und dort mehreren Personen mit dem Tode drohte, wenn sie nicht gemeinschaftliche Sache mit ihm machen wollten.“

Polen.

Der Generalsekretair der provisorischen Regierung des Königreichs Polen, außerordentliche Staatsrath Tymowski, hat unterm 15 März folgende Bekanntmachung erlassen: „Auf Befehl Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls und Generalgouverneurs des Königreichs Polen wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Se. Majestät der Kaiser und König nach Allergnädigster Entlassung Sr. Excellenz des wirklichen Geheimenraths Engel von dem hohen Posten eines Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen die Präsidentur dieser Regierung Sr. Durchlaucht dem Fürsten Feldmarschall selbst bis auf weitere Befehle übertragen haben, in Folge dessen Se. Durchlaucht am 14 d. diese Präsidentur übernommen hat.

Der Geheimerath Engel hatte hierauf am 17 März Warschau verlassen und begibt sich wieder nach St. Petersburg zurük.

Im Verfolge ihrer frühern Bekanntmachungen bringt die Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee zur öffentlichen Kenntniß, daß mittelst einer Bestätigung der fünften Namensliste an 100 Personen eine jährliche Geldunterstüzung im Gesamtbetrage von 91,825 fl. bewilligt worden ist.

In Plozk hat die Regierung ein Privatgebäude zur einstweiligen Einrichtung einer Normalschule erworben, und der Unterricht hat daselbst bereits seinen Anfang genommen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Warschau vom 6 März: „So eben wird hier bekannt, daß der größte Theil der russischen Truppen das Königreich verlassen wird. Am 1 April werden die ersten Abtheilungen derselben zurükgehen und bis zum 1 Mai alle, bis auf ein kleines Besazungskorps, Polen geräumt haben. Da diese Truppen nicht einmal an der Gränze stehen bleiben, sondern im Innern von Rußland vertheilt werden sollen, so ist diese Verfügung einer Reduktion der russischen Armee vollkommen gleich zu stellen. Die ängstlichen Gerüchte von Rußlands Riesenprojekte einer europäisch-asiatischen Diktatur erweisen sich nun offenbar als bloße Erdichtung. Rußland vielmehr wünscht und will den Frieden, denn nach so kostspieligen Kriegen bedarf es seiner Wohlthaten. Besonders aber haben wir ihn in Polen nöthig. Nur ein langer sicherer Friedenszustand kan unsere tiefen Wunden heilen, und uns die Muße geben, die wir nöthig haben, um unsere ungetheilte Aufmerksamkeit unserem zerrütteten Staatshaushalte zuzuwenden, und die große Verwirrung der Begriffe und Verhältnisse — die gewöhnliche Folge aller Revolutionen — aufs Neue ordnen zu können. Mit des Feldmarschalls Fürsten von Warschau Rükkehr aus St. Petersburg sieht man einer neuen Organisation der Staatsverwaltung entgegen, und deshalb verbreiten sich die widersprechendsten Gerüchte. Indessen kan dieselbe jedenfalls nur günstig auf unser neues Bestehen einwirken. Sie wird die Furchtsamkeit, die immer noch in unserem merkantilischen Verkehre herrscht, ganz entfernen und somit demselben neues Leben geben. An fremden Reisenden fehlt es uns nicht, denn die hiesigen Gasthöfe zweiten Ranges sind fast sämtlich besezt. Auch haben die Karnevalsfreuden durch die glänzendsten Soiréen manchen guten Verkauf veranlaßt. Dessenungeachtet erhielt aber die durch unsern völlig provisorischen Administrativzustand veranlaßte Ungewißheit unserer Zukunft, so wie die Furcht vor dem nahen Ausbruche eines europäischen Krieges, die Gemüther in fortwährender Spannung, und lähmte dadurch allen Großhandel. Die letztere Sorge ist nun durch das anbefohlene Zurükziehen der russischen Truppen verschwunden, und die andere, wegen unserer Zukunft, wird sich mit der Ankunft des Feldmarschalls wahrscheinlich zur Zufriedenheit auflösen.“

Oestreich.

Wien, 22 März. Metalliques 87⅞; Bankaktien 1151½.

Augsburger Kurs vom 26 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅛
– L.Loos. à 4 Pr. E.M.	—	107¼
– unverzinsl. 10ß.	138	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
– Partial à 4 Pros.	123⅛	122⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅛	87⅛
– detto à 4 Pros.	78	77⅝
– B.Akt. 1 Sem. 1831	1145	1143
Polnische Loose	82⅝	81⅞

Wechselkurs.	Papier.	Ge
Amsterdam 1 Monat	111⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	11
Wien in 20ger 1 Mon.	100⅞	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg	– –	—
Leipzig	– –	—
London	– –	—
Paris	– –	—
Lyon	– –	—
Mailand	– –	—
Genua	– –	—
Livorno	– –	—
Triest	– –	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 8 März.

Hr. Perier fährt fort: „Ueber Polen nur wenige Worte. Auch hier habe ich der Kammer erklärt, daß die bestehenden Traktate aufrecht erhalten werden würden. Ich wiederhole bei dieser Gelegenheit, daß den Polen während der lezten Krise Seitens unsrer Regierung durchaus kein Rath ertheilt worden ist, und daß man sonach nicht der Regierung die Fehler, die begangen worden, beimessen darf. Das Einzige, was wir gethan, ist, daß wir unsre Vermittlung angeboten und Unterstüzungen gewährt haben, in so weit uns solches möglich war, ohne das Interesse des eigenen Landes aufs Spiel zu sezen; und was die Verantwortlichkeit für die Ereignisse betrift, wodurch die Katastrophe herbeigeführt wurde, so trift sie gewiß nicht unsre Regierung. Auch in Betref der italienischen Fragen konnte ich mich unmöglich deutlicher aussprechen, als ich solches gethan habe. Unser Betragen in Bezug auf Italien nach der Räumung Bologna's von den Oestreichern ist uns in dem doppelten Interesse Frankreichs, als Kontinentalmacht und als Beschüzerin der sittlichen und religieusen Bedürfnisse des Landes, eingegeben worden. Was von unsrer Seite geschehen ist, um den Italienern Verbesserungen in der Verwaltung zu verschaffen, weiß die Kammer; eben so weiß sie, daß diese Verbesserungen mit mehr oder minderm Erfolge bewilligt worden sind, daß aber nichtsdestoweniger Unordnungen statt gefunden haben, deren Unterdrükung undisziplinirten Truppen anvertraut worden ist, was ich mehr als irgend Einer beklage. Wir haben die Kammer von der Expedition nach Ancona in Kenntniß gesezt, und sind in dieser Beziehung so offen gewesen, daß wir mit Bestimmtheit erklärt haben, der Zwek dieser Demonstration sey kein anderer, als einem Unfuge, der bisher immer wieder eine fremde Einmischung erheischte, auf einmal ein Ende zu machen, und der Autorität der päpstlichen Regierung eine größere Kraft zu verleihen. Wir beabsichtigen sonach durch jene Maaßregel, den Lauf der Unterhandlungen zu beschleunigen, wodurch der Papst in den Stand gesezt werden soll, künftig ohne Besorgniß vor neuen innern Unruhen und ohne fremden Beistand regieren zu können. Mehr konnte ich Ihnen nicht sagen, wenn anders ich Ihnen nicht den Ausgang der Unterhandlungen vorher prophezeien wollte. Zulezt sind wir auch noch über die portugiesischen Angelegenheiten befragt worden. Welchen Entschluß die französische Regierung in dieser wichtigen Sache zu fassen für angemessen befinden wird, darüber muß ich aus doppelten Gründen schweigen, einmal in dem Interesse der Politik selbst, und zweitens, weil ich aus Erfahrung einen Mißbrauch kenne, der mit Worten, die einem Redner in der Hize der Improvisation entschlüpfen, und mit Grundsäzen, aus denen sich nicht deutlich der Gedanke der Regierung ergibt, getrieben werden können. Ich lasse dem Charakter des ehrenwerthen Generals Lafayette zu viele Gerechtigkeit widerfahren, als daß ich glauben könnte, er wolle durch seine Fragen die Regierung in Verlegenheit sezen. Wenn wir uns aber nur im Geringsten über die portugiesischen Angelegenheiten äußerten, würde man nicht sofort sagen, daß wir zu dem gegenwärtigen Versuche (Don Pedro's) ermuthigt hätten, und daß dieser nur, gestüzt auf unsere Versprechungen, stattfinde? Würde man nicht ferner sagen, daß, nachdem wir unser Wort verpfändet, wir dasselbe auch mit den Waffen behaupten müßten? Und gesezt, der Versuch fiele nicht glüklich aus, würde man uns nicht sagen: Ihr müßt die Flüchtlinge unterstüzen, denn Ihr seyd es, die sie zu dem Unternehmen verleitet haben? Unter solchen Umständen, m. H., ist es nicht ein bloßes ministerielles Interesse, das uns zum Stillschweigen nöthigt; es ist die wahre Politik und das Interesse des Landes. Der ehrenwerthe General wird mir daher gestatten, daß ich diesen Theil seiner Rede unbeantwortet lasse.“

*** Paris, 18 März. In den Ministerhotels und in den Tuilerien ist man über die Bittschrift der St. Simonisten, welche das Elysée Bourbon bewohnen möchten, verwundert. Man hatte nicht geglaubt, daß die neue Religion schon mächtig genug sey, um 100,000 Fr. jährlich für ihre Wohnung anzubieten, und daß es ihr in den Sinn kommen könne, ein Schloß zu beziehen, worin die Kaiserin Mutter wohnte, wo Napoleon bei seiner Rükkehr von Waterloo sich dem Volke zeigte, welches die Herzogin von Berry als Lieblingsaufenthalt wählte, und das zu den schönsten Besizthümern der neuen Regierung gehört. Man fürchtet daß in den prächtigen Sälen, in den wonnevollen Laubgängen des Elysée Bourbon die Anzahl der Besuchenden und Proselyten noch stärker zunehme als in dem einfachen Hause der Straße Mousigny, und so brauche ich Ihnen denn nicht zu sagen, daß die Regierung, wenn überhaupt, doch verneinend auf die Bittschrift antworten wird, so leid es ihr auch thun mag, jährlich 100,000 Franken weniger einzunehmen. Der Papst Enfantin ist darauf gefaßt. Wenn ihm das Elysée Bourbon nicht zu Theil wird, so gedenkt er einen andern Pallast ganz neu anlegen zu lassen, welcher jenen an Glanz noch weit übertreffen soll. Es fehlt ihm dazu nicht an Mitteln, denn die kürzlich fast leere Kasse der St. Simonisten ist jezt reichlich mit Gold gefüllt. Sie machen zwar keine Anleihe mehr, wie zur Zeit des Hrn. Rodrigues, suchen aber besonders solche Proselyten, die in ihrem warmen Eifer für den neuen Glauben, statt Coupons zu kaufen, ihr ganzes Vermögen anbieten. Auch gelingt es den St. Simonisten über alle Erwartung. Noch dieser Tage hat ihnen der junge Hr. Jules Toche 80,000 Fr., Hr. Louvot de Martinécourt 35,000 Franken geschikt. Mit Hülfe dieses vielen Geldes fährt Enfantin fort, glänzende Soiréen zu veranstalten, wozu Leute jeglicher politischen Meynung eingeladen und durch gewandte Apostel zum Uebertreten aufgemuntert werden; er läßt in allen Quartieren der Hauptstadt, in den Straßen la Tour d'Auvergne, Contrescarpe und Antoine, Odéon, Place de l'Hotel de Ville, Place de la Sorbonne u. s. w., Vorlesungen halten, und zwar überall nur vor 20 Personen wegen des 29sten Art. des Strafkodex; er schikt Missionarien in die Provinzen, nach England, später nach Italien; er läßt wöchentlich 12,000 Exemplare Volksschriften druken, worin auf eine äußerst geschikte Weise, in jederlei Ton, für die Republikaner vom Gesichtspunkte des Umsturzes, für die Karlisten und Justemilieu's von dem der Hierarchie aus, der neue Glaube anempfohlen wird; er hält für seine Jünger Logen im Theater, läßt sie in Caleschen über die Boulevarts fahren, die Salons besuchen, kurz, er bietet Alles auf, um den Glanz seiner Religion zu erhöhen und die Augen der Menge an-

zuziehen; was ihm natürlich noch viel besser gelingen würde, entschlösse sich die Regierung, ihm für 100,000 Franken das Elysée Bourbon zu vermiethen. Doch ich sagte es schon, die Regierung denkt keineswegs daran, und hat im Gegentheile die Absicht, die HH. Enfantin und Michel Chevalier nächstens vor Gericht anklagen zu lassen. Das Parquet ist allerdings, wie eine Magistratsperson den St. Simonisten erzählt hat, in großer Verlegenheit. Es hat gehört, daß die immoralitätshalber Beschuldigten gesonnen seyen, ihre eigene Moral öffentlich mit dem Leben ihrer Ankläger zusammenzuhalten. Hr. Persil ist beauftragt, dem Vater Enfantin vorzuwerfen, daß er eine mobile Heirath einführen wolle, und fürchtet nun, daß seine eigenen Verhältnisse mit der Frau eines Avoué's, und die Verhältnisse dieses Avoué's mit seiner (Persils) eigenen Frau durch Enfantin und Chevalier öffentlich und unverblümt aufgedeckt werden. Wie der Generalprokurator, ist auch der Prokurator Desmortiers in großen Aengsten. Er besorgt nemlich, daß die St. Simonisten etwas von seinem Abenteuer zu Arcy sur Aube ausschwazen oder gar der Richterin zu Corbeil einen übeln Namen machen. Und da jene Magistratsperson dem Vater Enfantin verrieth, wie sehr sich die Ankläger fürchten, so ist dieser nun entschlossen, solchen Umstand zu benüzen, und wenn er vor Gericht erscheint, alles Erwähnte haarklein zu erzählen, und sich überdis noch zuvor nach dem Leben aller Richter und Geschwornen zu erkundigen. Das Parquet ist also in Verlegenheit, aber es hat Befehl von der Regierung, die Anklage steht also bevor. Zu denen, welche dem Vater Enfantin hart zusezen, gehört auch sein ehemaliger Freund Rodrigues, welcher gestern das Staatssiegel an die Papiere der St. Simonisten legen ließ. Hr. Rodrigues wollte nemlich Soirées geben, und hatte kein Geld; er wollte Flugschriften gegen Enfantin drukken lassen, und Everat kündigte ihm den Dienst auf; er wollte seine Anhänger im Hotel du Nord bewirthen, allein der dortige Koch ahmte dem Buchdruker Everat nach, und da Hr. Rodrigues, einst Associé eines Agent de Change, auf der Börse den Kredit verloren, so macht er Ansprüche auf das Geld Enfantins, und will lieber die ganze St. Simonistische Religion falliren sehen, als daß Enfantin die bedeutenden Summen in Händen behalte. Warum ursprünglich Hr. Rodrigues so ungehalten wurde, habe ich Ihnen schon einmal erzählt, und muß nun noch hinzufügen, warum Hr. Bazard, der ehemalige Mitpapst, nicht weniger als Hr. Rodrigues gegen Enfantin eingenommen ist. Auch Bazard hatte diesem vorgeworfen, er kenne das Weib nicht, da er nicht verheirathet sey. Enfantin aber, dessen Adlerauge Alles durchschaut, ließ sich von Madame Bazard gestehen, daß sie dem Artillerie-Offiziere Margerin (den Enfantin seitdem in den Bann gethan) gar nicht abhold sey; auf desselben Verlangen gestand sie es ihrem Gemahl, der nicht wenig stuzte, und erklärte ihm, er sey ein homme à affections profondes, sie eine femme à affections vives, sie könnten also nicht mit einander auskommen. Bazard wollte sich nicht scheiden lassen, das Kolleg drang auf die Trennung; Bazard trat aus dem Kolleg, seine Frau blieb zurük und wollte Päpstin werden; Enfantin war andrer Meynung, sie ging also wieder zu ihrem Manne, der jezt im Zorne den Mitpapst noch eifriger angreift, als Hr. Rodrigues thut, und sogar, wie man erzählt, dem Nouvelliste Broschüren und Aufsäze gegen Enfantin zugeschikt hat. — Es ist merkwürdig, mit welcher Seelenruhe Enfantin und Michel Chevalier mitten unter den Stürmen, womit die Regierung und Rodrigues und Bazard sie umgeben, ihr Apostolat fortsezen; es ist Schade, daß diese einsichtsvollen, gelehrten, kräftigen Männer sich nicht ein anderes Ziel vorsezen, welches mit den zunächst liegenden Bedürfnissen der Menschheit vereinbarer wäre als der St. Simonismus. Doch wir lassen Jedem seine Ueberzeugung, und wollen in diesen Blättern keine dogmatischen Streitigkeiten eröfnen; unsere Aufgabe ist einzig und allein, unsere Leser mit dem Standpunkte der neuen Doktrin bekannt zu machen und einen vorbereitenden Blik auf die nahen höchst interessanten Prozesse zu werfen. Hiezu dienen die bisherigen Notizen, die wir gelegentlich noch vervollständigen wollen.

Niederlande.

*Brüssel, 18 März. König Wilhelm hat, bestimmten Nachrichten zufolge, den eindringlichen Vorstellungen des Grafen Orloff nachgebend, die Unabhängigkeit Belgiens unter der Souverainetät König Leopolds anerkannt, dem Traktate vom 15 Novbr. indessen immer noch seine Zustimmung verweigert. Seine neuen Einwendungen gegen denselben, so wie die Modifikationen, auf die er anträgt, sind der Konferenz zugesandt worden; Graf Orloff bleibt in Holland, bis die Antwort aus London eingegangen, und soll erklärt haben, daß er sich in jedem Falle unwiderruflich an diese Antwort halten und in Allem mit der Konferenz übereinstimmend handeln werde. Ueber die in Rede stehenden Modifikationen, die sich auf die Schiffahrt zwischen Antwerpen und dem Rheine und auf die Schuld beziehen, äußern sich holländische und belgische Blätter mit mehr oder weniger Richtigkeit; unser Ministerium läugnet indessen fortwährend ab, irgend etwas dieser Art weder offiziell noch offizieus vernommen zu haben. Die nächste Zukunft muß zeigen, wie das Ministerium mit diesen und frühern Erklärungen vor den Kammern bestehen wird. Leicht dürfte, wenn einmal von neuen Modifikationen offiziell die Rede wäre, das ganze Ministerium aus andern Personen bestehen, die dann freilich an das bisher Gesagte nicht gebunden wären. — Hrn. de Brouckère's Rüktritt haben Sie vernommen. Diesmal ist er ernstlich gemeynt. Noch ist sein Nachfolger unbekannt. Von General Desprez war früher einmal die Rede, aber er ist ein Franzose; das würde ihm wenn er auch die große Naturalisation erhielte, bei der Armee viel schaden, denn die französischen Offiziere sind im Durchschnitt nicht beliebt, daher auch schon viele nach Frankreich zurükgekehrt sind. Man spricht von General Evain, der, obgleich aus der französischen Armee herübergekommen, doch ein Belgier von Geburt ist. Andere nennen den Hrn. Hane de Steenhuize, der schon unter dem Regenten, und zwar nicht mit sonderlichem Beifalle, Kriegsminister war. Hrn. de Brouckère's Vorherrschung droht in Erfüllung zu gehen; man wird die fähigen Männer mit Gewalt zur Annahme eines Portefeuille's zwingen müssen. Seit der Diskussion des Budgets hat sich die Annehmlichkeit eines Ministeriums noch um Vieles vermindert. Der Rüktritt des Kriegsministers rührt vornehmlich daher. Wie sehr er auch betheuern mochte, die begehrten Summen seyen unumgänglich für den Dienst nöthig, man hat ihm bald ein Drittel bald ein Viertel gestrichen. Nach dem Vertrauen, das man ihm bei der Abstimmung über die Hambruck'sche Lieferungsbewiesen, mußte dieses um so mehr auffallen, und läßt sich aus der bis zum Vorurtheile gesteigerten Meynung erklä-

man müsse überall Ersparungen einführen. Bis ins Kleinliche ging man dismal. Hätte de Brouckère klug eingeleitet, so dürfte er sich noch gehalten haben; er warf sich aber, wie gewöhnlich, heftig der Diskussion entgegen, und wurde von seinen Kollegen schlecht unterstüzt. Zurüziehen mußte er sich nun; auf die Armee aber hat dieses einen schlimmen Eindruk gemacht, denn von allen bisherigen Kriegsministern war er doch der einzige, der etwas Respektables zu Stande gebracht hatte. Und so verführt die Kammer in einem Augenblike, wo wir vielleicht einer neuen Krisis entgegen gehen, im Angesichte des vielgerüsteten Hollands, das sich alle Opfer gefallen läßt! Würden die Belgier abermals von den Holländern zerstreut oder zurügedrängt, welch eine Verantwortlichkeit fiele dann auf die Kammer, und doch kan Niemand die Kammer zur Verantwortung ziehen! Um so besonnener sollte sie zu Werke gehen, aber man könnte sagen: um so unbesonnener handelt sie. Es ist dis einer der Fälle, in denen sich die mangelhafte Seite des Repräsentativsystems offenbart, wenigstens so wie man es hier und in Frankreich anzuwenden weiß; in der öffentlichen Meynung muß dasselbe um so schneller sinken, je weniger man oft in den Debatten über wichtige Gegenstände ein reifes, aus sachkennerischer Prüfung hervorgegangenes Urtheil als Grundlage der Entscheidung voraussezen kan. Wie wenige unserer Repräsentanten hatten z. B. in dem gegenwärtigen Falle eine hinlängliche Kenntniß von Krieg und Kriegsverwaltung! — Ich sprach von der Möglichkeit einer Aenderung des ganzen Ministeriums; der Finanzminister, Hr. Coghen, zieht sich nemlich auch in Kurzem zurük. Er war eigentlich nie recht an seiner Stelle, und hat sein Portefeuille nur auf dringendes Bitten übernommen; zwar geschikt in Geldoperationen, aber unfähig, in der Kammer zu sprechen. Seine Reden wurden ihm dahr immer vom Generalsekretair seines Ministeriums ausgearbeitet, und gerade das hat dismal zu Reibungen geführt. Hr. Dumortier, Berichterstatter der Centralsektion, griff das Budget stark an; Hr. Coghen, oder vielmehr sein Generalsekretair, der aus ihm sprach, wurde in der Widerlegung zu persönlich; die Replik fiel noch schärfer in demselben Sinne aus, daher nun des Ministers Rüktritt. Hoffentlich werden Erfahrungen dieser Art von beiden Seiten zu mehr Besonnenheit führen, ohne welche das ganze System zulezt in unersprießliches Gezänke, wie dieses so oft in Frankreich der Fall ist, auch bei uns ausarten dürfte.

Deutschland.

* Dresden, 18 März. Mit verdächtiger Geschäftigkeit hat man neuerlich in süddeutschen und französischen Blättern von mancherlei neuen Aufregungen der Gemüther und Besorgnissen gesprochen, von welchen hier und im ganzen Lande Niemand die geringste Ahnung hat. Der Sinn der Dresdener Kommune und Bürgerschaft ist nur auf Ordnung und Verbesserung des innern Haushalts gestellt. Fast überrascht waren viele Bewohner hiesiger Stadt, als durch die Mittheilung des Stadtraths bekannt wurde, daß sämtliche seit 1815 auf der Stadt lastende Schulden, mit Einschluß der Kasernenschuld, der Straßenrichtung und Pflaster, zum Betrage von 631,000 Thlrn. nach 20 Jahren mit Ablauf dieses Monats bezahlt seyn würden. Die Kommunalrepräsentanten sind jezt nach der Vorschrift der neuen Städteordnung mit der Wahl des neuen Stadtraths beschäftigt. Manche der obersten Magistratspersonen werden mit angemessenen Pensionen ausscheiden. Viele Landstreicher und herrenloses Gesindel hat allerdings die Umgegend der Stadt, besonders nach der böhmischen Gränze zu, unsicher gemacht und die Landstraßen beunruhigt. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß die dem Lande zum Schuze bestimmte, kostbare Gendarmerie weder ganz zulänglich noch tüchtig eingreifend befunden wurde. Gerade darum muß die neue Bürgerbewafnung durch die überall organisirte Kommunalgarde nicht nur beibehalten werden, sondern auch noch mehr und kräftiger ins Leben treten. Die beiden Hauptstädte des Landes, Dresden und Leipzig, gehen darin mit musterhaftem Beispiele voran. Der Generalkommandeur, Prinz Johann, hat vor Kurzem wieder besondre Exerziertage und Allarmproben angeordnet und die Musterung bestimmt; aus allen Kompagnien sind Gardisten zu freiwilligen Patrouillen in der Nacht zusammengetreten. Die Cholerafurcht ist fürs erste gänzlich verschwunden, doch sind alle Vorsichtsmaaßregeln noch in voller Thätigkeit. Viele wundern sich daher, daß der Kordon gegen Böhmen in Höllendorf noch immer seine den Verkehr nicht wenig hemmende Strenge ausübt, da nach Sachsen und der Oberelbe zu im benachbarten Böhmen nirgends Erkrankungen bemerkt wurden. Die hier fortdauernd sich aufhaltenden polnischen Familien und Offiziere sind selbstständig durch ihr Vermögen oder eine unter ihnen selbst bestehende Hülfskasse, woraus auch einzelne noch immer hier durchgehende Offiziere unterstüzt werden. General Dembinski hielt sich nur kurze Zeit hier auf. Mit Ende des Monats erreicht die seit fast 50 Jahren hier bestehende italienische Oper ihr Ende. Der neue Staatshaushalt fordert dis gewiß schmerzliche Opfer.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 18 März. Die Angelegenheit der Untersuchung gegen den ersten Gesandten des Kantons Luzern, wegen Nichterfüllung einer ihm vom großen Rathe ertheilten Instruktion ist beendigt worden, wie wir in unserm frühern Berichte deshalb vorausgesehen haben, und um disfalls ganz jeden Zweifel zu lösen, theilen wir aus dem von der Kommission des großen Rathes des Kantons Luzern dieser Behörde vorgelegten Berichte folgende Ansicht des Sachverhaltes mit. „In einem Staatsverbande, wie die Eidgenossenschaft, in welchem die Gesandten der Kantone über die Angelegenheit des gemeinsamen Vaterlandes sich berathen, müssen dieselben entweder mit bestimmten spezillen, oder allgemeinen, blos den Geist der Handlungsweise vorschreibenden Instruktionen versehen seyn, oder endlich, es werden ihnen gar keine ertheilt und das Zutrauen der Kommittenten, der bekannte Sinn und das Streben des Gesandten sind die alleinigen Vorschriften, die einzigen Bürgen der ihm vertrauenden Kommittenten. In lezterm Falle ist es die selbsteigene Ueberzeugung des Gesandten, nach der er sich in seinen Handlungen richten, und an die er in schwierigen Fällen sich wendet; dann ist er auch nur sich verantwortlich, aufgenommen seine Handlungen qualifiziren sich zu bestimmten Verbrechen, werden hingegen den Gesandten bestimmte spezielle Aufträge, Instruktionen ertheilt, dann ist es nicht mehr die innere Ueberzeugung, die den Gesandten der Pflicht, selbige nicht zu achten, entbindet, sondern er ist gehalten sie zu vollstreken, halte er für sich davon, was er wolle. Natürlich ist es, daß wenn ein Beauftragter einen Auftrag deswegen nicht vollziehen will, weil er ihm nicht einleuchtet, oder selbst gefährlich scheint, er an seinen Auftraggeber sich wenden, und von ihm Abänderung oder Aufhebung des Auftrages nachsuchen mag; oder im Verweigerungsfalle des Auftrages durch Niederlegung seiner Stelle sich entledigen kan, wenn hierüber nicht andere Bestimmungen sprechen; allein ohne das Eine oder Andre zu thun, zieht sich der Gesandte durch Nichterfüllung eines Auftrages, zu

dem er von höherer Seite verpflichtet war, den Vorwurf zu, seine Pflicht nicht erfüllt zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ergibt sich, daß die Gesandtschaft unsers Standes der Instruktion keine Folge gegeben und daher auch nicht ihre Pflicht erfüllt hat. Nach dieser Ansicht ging die Kommission in ihrem Bericht zu der Prüfung der Frage über, welchem der drei Gesandten die Schuld beizumessen sey, und fand in ihrer großen Mehrheit, daß dieselbe allein und ausschließend auf den ersten Gesandten falle, welcher allein befugt war, das Votum von Luzern abzugeben und auch wirklich ausschließend solches abgab, ja sogar, trotz aller Mahnung des zweiten Gesandten und den Ansichten selbst des Staatsraths, die Instruktion ganz bei Seite sezte. Die Minderheit wollte, ungeachtet dieser Verhältnisse und ungeachtet sich keine Nachlässigkeit der beiden andern Gesandten nachweisen ließ, die ganze Gesandtschaft schuldig erklären. Nach geschlossener Untersuchung erklärte die Kommission, sie befinde sich in einiger Verlegenheit, welche Anträge sie machen solle, indem kein bestimmtes Gesez darüber spreche, indessen glaubte sie doch am Ende folgenden Antrag dissfalls stellen und rechtfertigen zu können: 1) Der große Rath des Kantons Luzern soll nunmit seiner ganzen Ehrengesandtschaft über ihre Verrichtungen auf der lezthährigen Tagsazung ihre volle Zufriedenheit und den bestverdientesten Dank bezeugen, indem sie den ihr ertheilten Instruktionen gemäß getreulich gehandelt, und mit lobenswerthem Eifer zum Besten des Vaterlandes mitzuwirken sich bestrebt habe. 2) Dagegen aber soll der große Rath des Kantons Luzern, betreffend die Angelegenheiten des Kantons Neuenburg, dem ersten Hrn. Gesandten Joseph Karl Amrhyn sein Mißfallen über die Nichterfüllung der ihm durch eine bestimmte und spezielle Instruktion ertheilten Aufträge bezeugen, welche Aufträge zu eröfnen derselbe hohe Pflicht gehabt hätte. 3) Sollen neue Instruktionen wegen Neuenburg berathen, oder die alten ausgeführt werden. 4) Zu Vorbeugung solcher Vorfälle von Nichterfüllung ertheilter Instruktionen soll der große Rath einstweilen in sein Protokoll die feste Erklärung niederlegen, daß er von seiner Gesandtschaft strenge Erfüllung ihrer Instruktionen fordere, und allfällige Pflichtverlezungen mit Ernst und Strenge zu ahnden und zu bestrafen wissen werde. Die Unschicklichkeit, daß der erste Gesandte des Vororts bisher zugleich als Präsident der Tagsazung das Standes-Votum eröfnen und beleuchten mußte, wurde endlich noch von der Kommission kräftig gerügt und die Ansicht geäußert, daß es höchst zwekmäßig wäre, wenn beschlossen würde, es habe der zweite Gesandte das Wort für den eigenen Stand zu führen, unbeschadet dem kollegialischen Verhältnisse sämtlicher drei HH. Gesandten unter einander. Nachdem die Kommission ihren Bericht nun abgestattet hatte, traten die drei Gesandten nebst ihrer Verwandtschaft, worunter auch Hr. Adolph Hertenstein (der erste kräftige Kläger) in den Ausstand, und die Diskussion begann. Der Präsident des großen Rathes, Hr. Jacob Kopp, Mitglied der Kommission, erklärte, daß er in dieser eine Minderheit gebildet, indem er glaube, gesamte Mitglieder der Gesandtschaft, auch der zweite Gesandte, H. Dr. Casimir Pfyffer, und der dritte, Hr. Franz Ludwig Schnider, befänden sich im Fehler. Gegen solche Ansicht erhoben sich eine Menge Mitglieder der Versammlung mit Lebhaftigkeit; sie erklärten, wenn eine solche ungerechte Ansicht Eingang finden sollte, sich feierlich zum Protokolle dagegen zu verwahren. Der Präsident gab sich alle Mühe, seiner Meynung Eingang zu verschaffen, allein bei der Abstimmung pflichteten nur vier einzelne Mitglieder derselben bei. Beinahe einmüthig ward daher der Antrag der Kommission genehmigt, die Gesandtschaft wieder einberufen, und dem ersten Gesandten die Mißbilligung des großen Rathes mit ernsten Worten eröfnet.

Litterarische Anzeigen.

[609] Sammlung aller königl. bayer. Verordnungen über Religions- und Kirchenwesen, in alphabetischer Ordnung; ein nothwendiges Handbuch für Seelsorger, Lehrer, Schulinspektoren, Beamte ꝛc., herausgegeben von G. Döllinger. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 fl.

Sammlung aller königl. bayer. Verordnungen in Unterrichts- und Bildungssachen, nach alphabetischer Ordnung; ein nothwendiges Handbuch für Seelsorger, Lehrer, Schulinspektoren, Beamte u. s. w.; herausgegeben von G. Döllinger. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 fl.

Der Herr Verfasser hat durch diese alphabetische Zusammenstellung sämtlicher königl. Verordnungen im Religions- und Kirchenwesen, in Unterrichts- und Bildungssachen, den Herren Geistlichen, Professoren und Lehrern zwei sehr nüzliche und nothwendige Handbücher geliefert, die sie des mühsamen und zeitverderbenden Nachschlagens in den Regierungsblättern gänzlich überheben.

---

[651] Als Geschenke für Konfirmanden sind folgende beide Bücher zu empfehlen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Evangelische Hauspostille, oder christliche Betrachtungen und Gesänge für häusliche Andacht, zur Beförderung wahrer Frömmigkeit und Seelenruhe. Von Dr. W. Hülsemann, Pfarrer und Schulinspektor in Elsey. Düsseldorf, bei J. E. Schaub. Mit einem Titelkupfer, Christus und die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. 2 Bände gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr. oder 4 fl.

Der Werth dieses Buches ist allgemein anerkannt. Fast in allen Häusern, wo noch Sinn für Frömmigkeit und christliche Erbauung herrscht, hat es Eingang gefunden.

* * *

Weih-Geschenk.

Erwekungen zur Andacht in den heiligen Tagen der Einsegnung und der ersten Abendmahlsfeier gebildeter junger Christen. Von J. P. Hundeiker. Sauber gebunden. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr.

Dieses Werkchen ist bestimmt, den durch die heilige Konfirmation und erste Abendmahlsfeier erregten religiösen Gefühlen und Gedanken junger Christen und Christinnen eine längere und festere Dauer zu geben. In diesem Weihgeschenke finden selbige diejenige innige, sanft belehrende Rede, wodurch die Gemüther der Leser angezogen und Herz und Geist erweit und erhoben wird.

---

[635] Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau sind so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Cassandra.

Eine Reihe patriotischer Reden und Denksprüche

von

Heinrich Riewart.

8. Velinpapier. geh. 10 Gr.

Solbrig's

deklamatorisches Lesebuch.

Ein Lehr-, Lern- und Sittenbuch für Schulen und zum Selbstunterricht; mit Erläuterungen über den Vortrag.

8. Kartonnirt 1 Thlr. 6 Gr.

[541] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Schul-Anekdoten,

nebst witzigen und lächerlichen Einfällen, überraschenden Wortspielen und erheiternden Scherzen aus der Schule, dem Lehrerleben und der Jugendwelt. Zur Erholung, Erheiterung und Ermunterung für Lehrer, Schul- und Kinderfreunde, so wie auch zur Kurzweil für alle gebildeten Freunde des Scherzes und fröhlicher Laune. Gesammelt und herausgegeben von K. Holbeck. geh. 12. Preis 6 gr. oder 27 kr. rhein.

---

[548] Bei F. Teubler in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Bären.

Eine Sammlung von Wiener Anekdoten

aus dem Leben gegriffen und nacherzählt von

J. F. Castelli.

Zwölftes und letztes Heft.

Zwölftes und letztes Hundert.

Taschenformat. Brosch. 6 Gr. oder 27 kr. rhein.

Das ganze Werk in 12 Heften, 1200 Anekdoten enthaltend, kostet 5 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

---

[566] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chronik

des Oeil de Boeuf

er inneren Gemächer des Schlosses und der Gesellschaftssäle von Paris.

Herausgegeben

durch die verwittwete Gräfin von B.

In das Deutsche übersezt

durch

L. von Alvensleben.

3r und 4r Band. gr. 8. brosch. mit Umschlag. 2 Thaler.

Die epidemische Cholera,

beobachtet

in Pesth

den Monaten Julius, August, September 1831.

Nebst einem Anhange

über

die Nicht-Kontagiosität dieser Krankheit

und die

Anzeigen zur kalten und warmen Behandlung derselben

von

Dr. Friedrich Eckstein,

Mitglied der medizinischen Fakultät zu Pesth und praktischem Arzte daselbst.

gr. 8. Geheftet. 12 Gr.

Wigand'sche Verlags-Expedition in Leipzig.

---

[7] Anzeige eines wichtigen Werkes für Militair- und Civil-Personen.

F. F. Herdegen's praktische Zeichnungslehre zur Selbstübung für Militair- und Civilpersonen, nach Grundsäzen bearbeitet. 3 Theile. Mit 59 Kupfertafeln. Zweite Auflage. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 10 Rthlr. oder 18 fl. rhein.

Der erste Band mit 9 Kupfertafeln enthält die praktisch-mathematische Zeichnungslehre als Vorbereitung zur topographischen, Situations-, Fortifikations-, taktischen Artillerie- und Maschinen-Zeichnung. Der zweite Band mit 26 Kupfertafeln die topographische Situations-Zeichnungslehre, das Entwerfen und Zeichnen ökonomischer, chorographischer, hydrographischer, geographischer, taktischer und petrographischer Karten. Der dritte Band mit 24 Kupfertafeln die Fortifikations-, Architektur-, Perspektiv-, Artillerie- und Maschinen-Zeichnungslehre. Sämtliche Kupfer sind von den besten Künstlern aufs sauberste gestochen und können als Muster dienen. Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

---

[529] Weihgeschenk für Konfirmanden.

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 treflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das Bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

---

[605] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Conversations-Lexikon

der

neuesten Zeit und Litteratur.

Ein Supplementband zu allen frühern Auflagen des

Conversations-Lexikons,

sowol in den Leipziger Originalausgaben als den verschiedenen Nachdrüken, aber auch ein

für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,

im Aeußern mit der siebenten Auflage des Conversations-Lexikons übereinstimmend.

In Heften von acht Bogen, jedes

auf weißem Druckpapier sechs Groschen,
auf gutem Schreibpapier acht Groschen,
auf extrafeinem Velinpapier funfzehn Groschen.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Das in der siebenten Auflage umgestaltete Conversations-Lexikon ist in dem zweiten Abdrute, der nach dem schnellen Absaze von 12,000 Exemplaren schon 1829 beginnen mußte, hinsichtlich der Zeitgeschichte und der allgemeinen politischen und litterarischen Verhältnisse, nur in kurzen Zügen bis an die Schwelle der ereignißreichen und verhängnißvollen Zeit, in welcher wir leben, fortgeführt worden. Es mußte sich daher bei den raschen Fortschritten in der Entwiklung des gesellschaftlichen Zustandes, die der Charakter der Gegenwart sind, und bei der lebendigen Theilnahme, mit welcher die Zeitgenossen diese Entwiklung betrachten, bald das Bedürfniß ankündigen, ein Werk, das sich seit einem Vierteljahrhunderte als ein treuer und besonnener Führer und Berather im Gedränge der Ereignisse erprobt hat, mit den wechselnden Zeitverhältnissen stets gleichen Schritt halten zu sehen. Diesem Bedürfnisse will die unterzeichnete Verlagshandlung durch das von ihr unternommene

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur

entgegenkommen. Während das neue Werk, dem frühern in Anlage und Form gleich, dieses durch umfassende Bearbeitung der Zeitgeschichte in allen ihren Beziehungen auf gesellschaftliche Verhältnisse, Politik und Litteratur ergänzen, und den Besizern der frühern Auflagen auf diese Weise ein vollständiges Hülfsbuch verschaffen soll, wird es aber auch ein für sich bestehendes Ganzes bilden, in sofern alle darin enthaltenen Artikel in sich ab-

geschlossene Darstellungen sind. Es wird daher in der Regel kein Artikel darin Platz finden, der bereits in den frühern Auflagen des Conversations-Lexikons enthalten ist, es wäre denn, daß ein Gegenstand durch die Zeitereignisse eine erhöhte Wichtigkeit und eine andere Bedeutung gewonnen hätte; aber auch solche Artikel werden, vom Standpunkte der Gegenwart aufgefaßt und bearbeitet, als neu erscheinen.

Das Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur wird Alles umfassen, was in den Jahren 1829 bis 1832 im öffentlichen Leben, in der Wissenschaft und in der Kunst bedeutend hervorgetreten ist, und die Verlagshandlung darf hoffen, das Werk auf das befriedigendste ausführen zu können, da es ihr gelungen ist, die thätigste Mitwirkung ausgezeichneter Gelehrten in und außer Deutschland für ihren Plan zu gewinnen, und die zur Bearbeitung der biographischen Artikel nöthigen Mittheilungen aus den sichersten Quellen zu erhalten. Die großen und folgenreichen Zeiterscheinungen werden mit der Unbefangenheit, die demjenigen möglich ist, der als Zuschauer des bewegten Lebens der Gegenwart ein klares Auge bewahrt, betrachtet, aber auch mit der Theilnahme dargestellt werden, die dem Bilde der Zeit Wahrheit und Wärme gibt. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß die politischen Umgestaltungen, welche mehrere deutsche Staaten in den lezten drei Jahren erfahren haben, so wie die Entwiklungen des konstitutionellen Lebens überhaupt, eine eingreifende Darstellung erhalten sollen, die gründliche Würdigung mit anständigem Freimuthe verbinden wird; und es ist für die Bearbeitung dieser wichtigen Gegenstände die Theilnahme von Männern gewonnen worden, die den Ereignissen nahe, ja in der Mitte derselben standen.

Die Tendenz und der Reichthum des angekündigten Werkes lassen sich am bestimmtesten bezeichnen, wenn einige der interessantesten Artikel aus den ersten Buchstaben des Alphabets hier angeführt werden:

Ablösung der Grundeigenthumsbelastungen (Entwiklung der neuesten Ansichten) — Adams (Patriarch der Pitcairn-Insel) — Adlersparre (Urheber der schwedischen Revolution von 1809) — Adrianopel (Friede von) — Afrika (Ergebnisse der neuesten Erforschungen) — Aegypten (Geschichte der durch Mohammed Ali versuchten Umbildung bis 1832) — Akjerman (Konferenzen und Konvention) — Algier (Feldzug der Franzosen und dessen Folgen) — Amerika (Uebersicht der neuesten geographischen Kunde) — Anckarswärd (Führer der schwedischen Opposition) — Armannsperg (Erminister in Bayern) — Armatolen und Klephten (ihre Geschichte und ihr Einfluß auf die Revolution in Griechenland) — Armenkolonien (Ergebnisse der neuesten Versuche) — Artesische Brunnen — Asien (Resultate der neuesten Forschungen) — Auber (der Komponist) — Auslieferung (neueste Verträge und Fälle) — Australien (neuestes geographisches Bild.)

Baden (Darstellung der neuesten politischen Entwiklungen) — Bayern (in den lezten drei Jahren) — Balkan (besonders in Beziehung auf den russisch-türkischen Krieg) — Barrikaden (aus dem militairisch-historischen Gesichtspunkte) — Barthélemy und Méry — Basel (neueste Ereignisse) — Belgien (Geschichte der Revolution bis 1832) — Belliard — Béranger (der Dichter) — Berlin's Kunstsammlungen — Bernhard (Prinz von Sachsen-Weimar) — Bewegung und Reaktion (Darstellung dieser politischen Zeitrichtungen) — Böckh (Finanzminister in Baden) — Böhmen und böhmische Litteratur — Bolivar (Geschichte seiner lezten Lebensjahre) — Börne — Bourmont (der Eroberer Algiers) — Braunschweig (Geschichte seit 1829) — Brougham (Gesamtbild seiner politischen Wirksamkeit) — Buenos Ayres (neuester politischer Zustand) — Bülow (preußischer Gesandter in London) — Burdett (Beförderer der Parlamentsreform).

Calomarde (spanischer Minister) — Canning (Uebersicht seines öffentlichen Lebens) — Charte von 1830 (französische) — Chateaubriand (seine neueste Wirksamkeit) — Chatel (Vorstand der anti-römischen Katholiken in Frankreich) — Chemie (neueste Bereicherungen der Wissenschaft) — Chili (Geschichte der lezten Jahre) — Chinesische Romane — Chinesisch-ostindischer Handel (in der neuesten Zeit) — Chlopizki — Chlor, Chlorkalk und Chlordämpfe — Chodzko — Cholera — Clofen (bayerischer Abgeordneter) — Codrington — Cölibat (Vereine gegen denselben) — Colombia (neueste Schikale) — Colonialsysteme — Componisten (Uebersicht der bedeutendsten) — Communal- oder Bürgergarden (in Deutschland seit 1830) — Concordate (die neuesten mit dem römischen Hofe) — Condé (Herzog von Bourbon, und der Prozeß über seine Erbschaft) — Constitutionelles System — Constitutionen (Uebersicht der neuesten seit 1830) — Contagium und Miasma — Convertiten (die neuesten) — Cousin.

Dampfbäder — Dampfwagen — Deutsche Künstler — Deutsche Sänger und Sängerinnen — Deutsche Zoll- und Handelsvereine — Dienstpragmatik — Domainenfrage — Duttlinger (badischer Abgeordneter).

Einsiedel (sächsischer Erminister) — Eisenbahnen — Emancipation der Katholiken in Großbritannien — England (Geschichte der lezten Jahre) — Erdwärme und Centralfeuer — Erziehungswesen (Fortschritte in der neuesten Zeit).

Aus diesen Andeutungen wird sich zur Genüge ergeben, daß das angekündigte Werk die wichtigsten Momente in der Darstellung der neuesten Zeitverhältnisse auffaßt. Jeden Vorschlag, der zur vollkommenern Ausführung des dargelegten Planes dienen kan, insbesondere aber zuverlässige biographische Nachrichten über ausgezeichnete Zeitgenossen, wird die Verlagshandlung mit dem lebhaftesten Danke empfangen.

Das Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur wird in einzelnen Heften, jedes zu acht Bogen, erscheinen. Das Heft kostet:

auf weißem Drukpapier sechs Groschen,
auf gutem Schreibpapier acht Groschen,
auf extrafeinem Velinpapier funfzehn Groschen.

Der Wunsch, die Anschaffung zu erleichten, aber auch die Absicht, ein Werk, das die Gestaltungen der Zeit gleichsam begleitet, schnell in das Publikum zu bringen, hat zu dieser Einrichtung bestimmt. Der Name der Verlagshandlung bürgt übrigens wohl dafür, daß man nicht eine jener Unternehmungen erwarten darf, womit in den lezten Jahren das Publikum so oft hintergangen worden ist, und wo die Lieferung in Heften nur darauf berechnet war, über den eigentlichen Umfang und den zu machenden Aufwand zu täuschen. Da die Zeit stets Neues bringt, so läßt sich freilich der Umfang des Conversations-Lexikons der neuesten Zeit und Litteratur nicht genau angeben, indeß werden wohl in keinem Falle mehr als 20 bis 25 Hefte nothwendig seyn, um den Plan auszuführen, den wir uns vorgezeichnet haben.

Das erste Heft ist so eben fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu finden. Die übrigen sollen in rascher Folge erscheinen, damit das Ganze wo möglich in Jahresfrist vollendet werde.

Leipzig, im März 1832. F. A. Brockhaus.

---

[365] **Schriften für Nichtärzte.**

In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, sind zu haben:

Rathgeber für alle diejenigen, welche an

Verschleimung

des Halses, der Lungen und der Verdauungswerkzeuge leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten, selbst wenn sie eingewurzelt sind, sicher geheilt werden können. Sechste, verbesserte Auflage. 8. Preis 8 Gr. 36 kr. rhein.

Verschleimung ist jezt ein allgemein verbreitetes Uebel, woran eine Unzahl von Personen leidet. Die in dieser Schrift gegebenen Be-

lehrungen und Mittel zur Verhütung und Heilung der Verschleimung haben sich überall so erfolgreich bewiesen, daß bereits viele tausend Exemplare davon abgesezt sind, und solche hier in einer sechsten verbesserten Auflage erscheint.

Rathgeber für alle diejenigen, welche an

Magenschwäche,

beschwerlicher Verdauung, so wie an den daraus entspringenden Uebeln, als Magendrüken, Magenkrampf, Magensäure, Blähungs-Beschwerden, Unregelmäßigkeit des Stuhlganges, Verstopfung des Leibes, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz u. s. w. leiden. Eine Schrift für Nichtärzte von Dr. Fr. Richter. 2te Auflage. 8. Preis 12 Gr. 54 kr. rein.

Rathgeber für alle diejenigen, welche an

Harnbeschwerden

und Harnverhaltung, so wie an den diesen Krankheiten zum Grunde liegenden Uebeln, als Stein- und Griesserzeugung, Blasenentzündung, Blasenkrampf, Blasenhämorrhoiden, Anschwellung der Vorsteherdrüse und Verengerung der Harnröhre leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten, selbst wenn sie eingewurzelt sind, sicher geheilt werden können. Nach den neuesten Beobachtungen und Erfahrungen berühmter, besonders französischer Aerzte. 8. Zweite Auflage. Preis 12 Gr. 54 kr. rhein.

---

[571] Zur Verbreitung gehaltreicher katholischer Predigten.

Von der

Bibliothek christkatholischer

Kanzel-Beredsamkeit

aus dem XVIII Jahrhunderte, 1700—1800.

(Sonn- und Feiertags-, Fasten- und Gelegenheits-Predigten von solchen bereits verstorbenen Verfassern, deren besonderer Werth oder allgemeine Anwendbarkeit sich durch mehrmalige Auflagen ihrer Werke zu jener Zeit bewährte; in Bezug auf gegenwärtigen Sprachgebrauch mit besonderer Rüksichtsnahme auf Inhalt und Darstellung neu bearbeitet, verbessert und mit Gutheißung des hochwürdigsten fürstbischöflichen Seckauer-Ordinariats zu Grätz herausgegeben von einem Weltpriester, der Theologie Doctor.)

ist nun der erste Band erschienen.

Derselbe enthält:

J. Wanfidels geistliche Reden für das Landvolk. I. Band. — Acht und zwanzig Reden auf die Sonntage vom Advent bis Pfingsten.

(Zählt 23 Median-Drukbogen.)

Die Berechnungen dieses Bandes, wie auch der übrigen nach und nach erscheinenden Bände, werden folgendermaßen gestellt:

Von Augsburg aus für Süddeutschlands Buchhändler wird als Bürgschaftsbetrag für die richtige Abnahme aller XII Bände 1 fl. 20 kr. rhein C. — dann der Median-Drukbogen zu 4 kr., bei der milchweißen Velinpapier-Ausgabe zu 8 kr. berechnet; kostet daher der erste Band (zu drei und zwanzig Bogen) 1 fl. 52 kr. — Velinpapier-Ausgabe 3 fl. 4 kr. — nebst Erlag des Bürgschaftsbetrages von 1 fl. 20 kr., welcher jedoch durch die unentgeldliche Ablieferung des lezten oder XII Bandes am Ende vergütet wird.

Von Leipzig aus für Norddeutschlands Buchhändler wird als Bürgschaftsbetrag für die richtige Abnahme aller XII Bände 20 Gr. sächs. C. — dann der Median-Drukbogen zu 2 Gr., bei der milchweißen Velinpapier-Ausgabe aber zu 3 Gr. berechnet; daher kostet dieser erste Band (zu drei und zwanzig Bogen) 23 Gr., in der Velinpapier-Ausgabe 1 Thlr. 22 Gr., — nebst Erlag des Bürgschaftsbetrages von 20 Gr., welcher jedoch auch die unentgeldliche Ablieferung des lezten oder XII Bandes am Ende vergütet wird.

Für Privaten, portofrei von Augsburg oder Leipzig aus durch die HH. Buchhändler A. Kollmann in Augsburg, P. Kummer in Leipzig finden die nemlichen Berechnungen und Preise, wie sie oben unter I. und II. angezeigt stehen, jedoch ohne die Buchhändler-Provision, statt.

Nebstbei beliebe man aber noch im Allgemeinen zu bemerken: Die hochwürdigsten bischöflichen Konsistorien und Seminarien, dann die hochwürdigen Stifte und Klöster, oder andere P. T. hochwürdige Herren Seelsorger in den sämtlichen deutschen Staaten, welche sich mit der Sammlung von Abonnenten für diese Unternehmung bemühen, und sich dann an den unterzeichneten Verleger selbst nach Grätz, oder an die obgenannten HH. Buchhändler selbst nach Augsburg oder Leipzig wenden, erhalten bei portofreier Bestellung und baarer Zahlung von fünf Exemplarien zu den hier angegebenen Preisen, ohne sonstigen Nachlaß oder Abzug, ein sechstes unentgeldlich, als Freiexemplar, aus dankbarster Anerkennung für die Sammlungsmühe. Jedoch müssen solche HH. Abnehmer das Porto von Grätz, Augsburg oder Leipzig aus bis an ihre Bestellungsorte selbst tragen.

Gegen baare Zahlung bei der portofreien Abgabe durch obgenannte und auch alle andern deutschen Buchhandlungen, sind bis Ostern 1832 noch Exemplare zu dem ersten Subscriptionspreise, d. i. mit dem Bürgschaftsbetrage zu 20 Gr. sächs. C. oder 1 fl. 20 kr. rhein., dann mit der Berechnung des Drukbogens zu 2/3 Gr. sächs. C. oder 2 kr. 2 pf. rhein. zu beziehen.

Franz Ferstlsche Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[261] Das unterfertigte Gericht wurde vom k. k. östreichischen Pfleggericht Mattighofen requirirt, nachstehendes Konvokations-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen.

Konvokations-Edikt.

Von dem k. k. Pfleggerichte Mattighofen im Innkreise, des Landes Oestreich o. d. Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft der am 19 December 1830 verstorbenen Anna Pamer, Sensenfabrikantin und Mitbesizerin der Realität zu Kapellen, in der Ortschaft Unterlochen No. 9, der Pfarre Mattighofen, als Erben oder als Gläubiger, oder aus was für einem Rechtsgrunde einen Anspruch zu machen haben, zur Anmeldung desselben

den 14 April 1832

um 9 Uhr Vormittags persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, widrigens nach Verlauf dieses Termins die Abhandlungspflege und Einantwortung dieser Verlassenschaft an jene, welche sich hiezu rechtlich werden ausgewiesen haben, erfolgen würde.

Mattighofen, am 20 Jänner 1832.

(L. S.) Pierner.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, den 6 Februar 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Möst.

---

[535] Bekanntmachung.

Nachdem am 2 März 1832 die Gerichtsdienerswittwe Maria Anna Muk dahier mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition verstorben ist, so werden hiefort alle jene, welche an derselben Nachlaß eine Forderung zu haben glauben, aufgefordert, diese in Zeit von 4 Wochen rechtsgenüglich dahier nachzuweisen, außerdem sie keine Würdigung mehr finden, und diese Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach ohne Weiteres auseinandergesezt werden würde.

Freyung, am 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freyung.

Grosch, Landr.

coll. Brenner.

---

[589] **Tübingen.** Der Kaufmann Eduard Müller von hier hat bei der unterzeichneten Stelle die Anzeige gemacht, daß ihm zwei zu Freiherrlich Cotta von Cottendorf'schen Partial-Obligationen, je von 1000 fl., unter den Numern 23 und 34 gehörige sechste Zins-Coupons, dem Vorzeiger zahlbar bei königl. Hofbank den 1 Januar 1832, jeder zu 22 fl. 30 kr., abhanden gekommen seyen, und um Vorladung des etwanigen Besitzers zum Behufe der Amortisation derselben gebeten.

Da man nun diesem mit Beistimmung der königl. Hofbank von Müller angebrachten Gesuche entsprochen haben will, so wird der etwanige Inhaber der befragten Zins-Coupons andurch vorgeladen, solche bei der unterzeichneten Gerichtsstelle binnen 45 Tagen vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termins für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 14 März 1832.

Kapff.

---

[562] **Der leidenden Menschheit höchst wichtige Anzeige.**

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit das auswärtige Publikum, daß fortwährend in dessen Kommissions-Niederlage nachbemerkte Heilmittel nur allein ächt zu haben sind, und bringt solche derselbe fortwährend dem allgemeinen Wohle mit der Bemerkung in empfehlende Erinnerung, daß der Nettare di Napoli auch in den neuesten Tagen wiederum die gültigsten und kräftigsten Beweise seiner vortreflichen Wirksamkeit zur gänzlichen Befreiung von Magen- und Nervenleiden zu Tage förderte, was die abermaligen beiden, am Rande dieses namhaft gemachten Dankadressen gütlich hergestellter Personen beiderlei Geschlechts zur Genüge bestätigen.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung, oder 5 fl. 56 kr. Conv. Münze.

Vortreffliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungemittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rhein.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet man franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

Erste Dankadresse.

Ew. Wohlgeboren!

Will ich hierdurch abermals bitten, mir noch 2 Originalflaschen Nettare di Napoli zu schiken. Der Gebrauch davon wirkt ausserordentlich wohlthätig auf meine Gesundheit. Ich hoffe daher durch eine anhaltende Kur wieder eine feste Genesung zu erlangen. Gott segne Sie mit steter Gesundheit für das gute Werk.

Büdingen, im Großherzogthume Hessen, 28 Jan. 1832.

Genehmigen Sie u. s. w.

Die verwittwete Regierungsräthin
Dorothea v. Gehren.

Zweite Dankadresse.

Hrn. Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M.!

„Lange Zeit habe ich an Magen- und Nervenschwäche gelitten, sehr viele Meditamente dagegen gebraucht, aber vergebens. Mein Stiefsohn, T. Volkmann zu Düsseldorf, fand Ihre Ankündigung in der dasigen Zeitung, und bestellte mir für mich zwei Flaschen von dem Nettare di Napoli, welche er mir hierher sandte. Ich brauchte diesen wirklich vortreflichen Liquor, spürte bald eine Besserung meines Zustandes, und darauf bestellte ich direkt an Ihnen noch zwei Flaschen. Indem ich hoffe, daß meine Genesung Fortgang hat, um dadurch im Stande zu seyn, andern Leidenden dieses Mittel empfehlen zu dürfen, was schon bereits bei einigen geschehen ist, empfehle ich mich Ihnen ꝛc. ꝛc."

München-Gladbach, bei Düsseldorf, im Januar 1832.

J. H. Jungbluth, Gerichtsvollzieher.

Zur Vermeidung der Fälschung für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmann in Oedenburg in Ungarn, und von dort nach Pesth zu Hrn. Joseph Pfanzert gestellt, gesezmäßig verzollt, womit die Hauptniederlage zugleich Jedermann vor dem Ankaufe des bei Sauerwein u. Komp. in Wien à 4 fl. 30 kr. feilgebotenen unächten Nettare di Napoli pflichtschuldigst warnt.

---

[600] **Bekanntmachung.**

Es wird für Errichtung einer Sekundairschule ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer gesucht, welcher in der deutschen und französischen Sprache, in der Comptabilität und Geschichte, so wie in der Geometrie, Architektur, praktischen Feldmesserei und Risszeichnung Unterricht zu geben im Stande ist.

Sein Jahrgehalt ist auf 1000 Schweizerfranken nebst freier Wohnung und Garten festgesezt. Die allfälligen Aspiranten für diese Anstellung, welche hiezu die erforderlichen Kenntnisse besizen und gute Sittenzeugnisse aufzuweisen haben, sind ersucht, sich deshalb bis den 20 April nächstkünftig schriftlich an den Unterzeichneten zu wenden.

Rapperschwyl am Zürchersee, den 18 März 1832.

Der Präsident des Verwaltungsrathes.
L. Sutter.

---

[507] **Versteigerung**
großentheils vorzüglicher und seltener herrschaftlicher Weine in Wertheim am Main.

Mit höchster Genehmigung sollen Mittwochs den 11 April dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr anfangend, aus den hiesigen fürstlichen Hofkellern folgende vorzüglich rein und gut gehaltene, selbst gezogene, großentheils seltene Weine, ohne Ratifikations-Vorbehalt, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden, als:

Kallmuth	. . .	1807er	. . .	1	Fuder	8	Eimer
—	. . .	1811er	. . .	—	—	5	—
—	. . .	1818er	. . .	3	—	6	—
—	. . .	1825er	. . .	2	—	—	—
—	. . .	1826er	. . .	5	—	2	—
—	. . .	1827er	. . .	1	—	5	—
—	. . .	1828er	. . .	4	—	10	—
—	. . .	ditto	. . .	3	—	2	—
Altenberger	. . .	1822er	. . .	1	—	—	—
—	. . .	1826er	. . .	5	—	5	—
—	. . .	1828er	. . .	3	—	9	—
Werthheimer	. . .	1785er	. . .	3	—	6	—
—	. . .	1794er	. . .	2	—	8	—
—	. . .	1811er	. . .	2	—	10	—
—	. . .	1822er	. . .	1	—	—	—
—	. . .	1828er	. . .	11	—	9	—
—	. . .	1831er	. . .	4	—	—	—
Haslocher	. . .	1828er	. . .	6	—	4	—
—	. . .	ditto	. . .	3	—	—	—
Niklasbäuser	. . .	1827er	. . .	3	—	—	—

Die Proben können am Versteigerungstage — von Fremden und Durchreisenden auch früher — an den Fässern genommen werden.

Werthheim, den 6 März 1832.

Fürstlich Löwenstein'sche Keller-Verwaltung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beifolgen der 1sten Hälfte jeden Gemonats vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ins Abon.-Postamt 24 fl. 48 kr. oder 16 Rt. 16 gr.; für die entfernteren Theile im Königreich 26 fl. 24 kr.

Insorate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. bezahlt.

Mittwoch

№ 88.

28 März 1832.

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 88. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom. Neue päpstliche Note.) — Deutschland. (Goethe's Tod.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 117. Ueber die Lage von Griechenland. — Erklärung des Freisinnigen über Preußen. — Briefe aus Frankfurt und Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

Englische Blätter bringen Nachrichten aus Terceira bis zum 5 März. Don Pedro hatte am 3 daselbst unter dem Donner der Kanonen gelandet, und war von den Truppen und Einwohnern mit enthusiastischer Freude empfangen worden. Die daselbst vereinigte Gesamtmacht wurde auf 12 bis 15,000 Mann geschätzt. Die englischen Seeleute waren in Praya stationirt, da man für nöthig fand, sie von den Portugiesen zu trennen, mit denen sie beständig Händel hatten, und unter deren Messern schon mehrere gefallen waren. Man glaubte allgemein, die Expedition gegen Portugal werde bis Anfang Mai's zum Auslaufen bereit seyn. — Dagegen war Nachrichten aus Lissabon zufolge die Expedition nach Madeira am 3 von dort abgesegelt, mit 1000 bis 1300 Mann Truppen an Bord. Don Miguel hatte Lissabon verlassen, angeblich um in der Nähe eines seiner Landsitze, näher gegen Spanien hin, ein Lager zu bilden. Die Lissaboner Zeitung sucht die Truppenmacht Don Pedro's sehr herabzusetzen, und versichert, sie bestehe nur aus 5000 Mann.

Spanien.

* Madrit, 12 März. Der König und die königliche Familie werden am 20 März nach Aranjuez abreisen. General Morillo liegt seit gestern an den Folgen eines Schlaganfalls bedenklich krank. Es heißt, General Sarsfield, der die Beobachtungsarmee an der portugiesischen Gränze befehligen sollte, sey wahnsinnig geworden. In der Gegend von Madrid und in den Provinzen herrschen noch immer bösartige Fieber. Die Ruhe, welche während des Karnevals in der Hauptstadt herrschte, hat der Regierung großes Vertrauen eingeflößt. Man hörte nichts von Verschwörungen, und Alles überließ sich dem Vergnügen. Der Bruder des Obristen Marcoartu, der sich nach Frankreich geflüchtet, nachdem er viele Personen in Spanien kompromittirt, ward verhaftet. Man hat Verschwörnerlisten bei ihm gefunden, die zu vielen Verhaftungen, sowol in Madrid als in den Provinzen Anlaß gaben. Graf Alcudia war so unzufrieden über das Gerücht, er würde die Botschafterstelle in Paris und London anders besetzen, daß er den König gebeten hat, die HH. Ofalia und Zea Bermudez auszuzeichnen, und dem ersten den Titel Marquis, dem zweiten den Orden des goldenen Vließes zu geben. Der Marquis v. Labrador soll den Gesandtenposten in Wien und Hr. Campuzano den zu Rom erhalten. Hr. Ballesteros genießt noch immer die Gunst des Königs, wie auch Hr. Encima de la Piedra, man glaubt aber doch, sie werden nicht lange neben Hrn. Alcudia dienen. Unser Kabinet hat noch immer die Absicht, sich dem Versuche Don Pedro's zu widersetzen, doch ist es seit der Nachricht von der Besetzung von Ancona, und seit dem Gerüchte, daß 10,000 Franzosen sich an den Pyrenäen sammeln, etwas gemäßigter gestimmt. Inzwischen schift man Truppen an beide Gränzen. Der russische Botschafter wird hier mit besonderer Auszeichnung behandelt. Auch der preußische ist bei Hofe sehr beliebt, und immer über die portugiesischen Verhältnisse besonders gut unterrichtet. Es heißt, Hr. v. Alcudia werde bald wieder die auswärtigen Angelegenheiten verlassen, und seinen Siz im Staatsrathe nehmen; Hr. Castillo solle ihn provisorisch ersezen. Der Infant Don Francisco de Paula soll das Kommando an der portugiesischen Gränze erhalten. Andre behaupten, der Infant Don Sebastian.

Großbritannien.

London, 10 März. Konsol. 5Proz. 83¾.

Am 19 März sollte im Unterhause die Entscheidung über die dritte Verlesung der Reformbill erfolgen. Die Opposition aber führte noch eine lebhafte Diskussion herbei, in welcher Lord Mahon auf Verwerfung der Bill antrug. Er ward von Sir J. Malcolm, Sir R. Englis und Hrn. Croker eifrig unterstüzt; in glänzender Rede antwortete Hr. Macauley; auch Lord Althorp sprach; zulezt ward, um zwei Uhr Nachts, die Diskussion bis zum folgenden Tag verschoben.

Der 21 März war bekanntlich der zu einem allgemeinen Fasten bestimmte Tag. Die politischen Unionen aber forderten das Volk von London auf, sich zur Zeit des Gottesdienst zu großen Prozessionen zu vereinigen, um durch die Straßen der Hauptstadt zu ziehen. Das Staatssekretariat erließ eine Warnung, sich diesen Prozessionen nicht anzuschließen.

Die lezten Nachrichten aus Calcutta, die bis zum 14 Okt. reichen, bestätigen, daß ein ernsthafter Aufstand in Malacca ausbrach; auch die brittischen Niederlassungen auf der Jennessanan-Küste, Tavoy und Mergui, befanden sich in Insurrektion; gegen leztere gingen zwei Kriegsschiffe, nach Malacca aber von Singapore aus eine Truppenabtheilung ab. — Auch aus Jamaica lauten die, bis zum 4 Febr. gehenden Berichte sehr ungünstig. Eine beträchtliche Zahl Neger hielt sich noch auf den Bergen auf und befand sich im Besize der großen Maroon-Besitzungen. Es ergab sich, daß die Insurrektion über die ganze Insel verbreitet war. — In England ward Befehl gegeben, von den verschiedenen Depots den in Westindien dienenden Regimentern beträchtliche Verstärkungen zuzusenden.

Das neueste Heft von Fraser's Magazine enthält einen „die Stokbörse" betitelten Aufsaz, worin sich eine Zusammenstellung aller in neuerer Zeit zu London gemachten Anleihen, von denen in diesem Augenblike keine Zinsen bezahlt werden, befindet. Nachstehendes ist ein Auszug: „Die Republik Columbien stellte ihre Zahlungen im Jan. 1826 ein; sie war zu der Zeit 6,750,000 Pf., oder 405,000 Pf. jährlicher Zinsen, schuldig; die Rükstände belaufen sich auf 2,170,000 Pf. — Die Republik Chili stellte ihre Zahlungen am 31 März 1827 ein; sie war zu der Zeit 1,000,000 Pf. oder 60,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 285,000 P. — Die Republik Mexico stellte ihre Zahlungen am 4 Jul. 1827 ein; sie war zu der Zeit 6,400,000 Pf. oder 352,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 1,580,000 Pf. — Die Republik Peru stellte ihre Zahlungen am 1 Okt. 1825 ein; sie war zu der Zeit 1,800,000 Pf. oder 108,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 648,000 Pf. — Die Republik Buenos-ayres stellte ihre Zahlungen am 12 Jul. 1827 ein; sie war zu der Zeit 1,000,000 Pf. oder 60,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 270,000 Pf. — Die Republik Guatemala stellte ihre Zahlungen am 4 Jul. 1827 ein; sie war zu der Zeit 1,100,000 Pf. oder 90,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 405,000 Pf. — Das Königreich Griechenland stellte seine Zahlungen am 1 Julius 1825 ein; es war zu der Zeit 2,800,000 Pf. oder 140,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 580,000 Pf. — Das Königreich Spanien stellte seine Zahlungen am 1 Nov. 1823 ein; es war zu der Zeit 8,000,000 Pf. oder 400,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 3,200,000 Pf. — Das Königreich Portugal stellte seine Zahlungen am 1 Dec. 1827 ein; es war zu der Zeit 1,500,000 Pf. oder 75,000 Pf. jährlicher Zinsen schuldig; die Rükstände belaufen sich daher auf 300,000 Pf. — Rekapitulation: 1) Betrag der Zinsen-Rükstände. Columbien 2,170,000 Pf. St., Chili 285,000 Pf. St., Mexico 1,580,000 Pf. St., Peru 648,000 Pf. St, Buenos-ayres 270,000 Pf. St., Guatemala 405,000 Pf. St., Griechenland 580,000 Pf. St., Spanien 3,200,000 Pf. St., Portugal 300,000 Pf. St. Totalbetrag 9,458,000 Pf. St. (circa 66,066,000 Rthlr. Pr. C.) — 2) Betrag der jährlichen Zinsen, welche bezahlt werden müßten: Columbien 405,000 Pf. St., Chili 60,000 Pf. St., Mexico 352,000 Pf. St., Peru 108,000 Pf. St., Buenos-ayres 60,000 Pf. St., Guatemala 90,000 Pf. St., Griechenland 140,000 Pf. St., Spanien 400,000 Pf. St., Portugal 75,000 Pf. St. Totalbetrag 1,690,000 Pf. St. (circa 11,830,000 Rthlr. Pr. C.)

† London, 20 März. Nach den neuesten Briefen aus Calcutta hat die Kompagnie beschlossen, ihre Zwistigkeiten mit den Chinesen auf eine friedliche Art beizulegen, was in jeder Rükſicht das Beste war, das sie thun konnte. Denn nicht nur ist China kein angreifsbarer Staat, sondern im Gegentheile konnte die chinesische Regierung den Engländern in jedem Augenblike Kriege mit den Birmanen und mit Nepal zuziehen, da diese beiden Staaten nichts mehr wünschen als Unterstüzung von China, um mit der Kompagnie zu brechen. Lord William Bentink ist um so weniger geneigt auf der östlichen Gränze von Indien Krieg zu führen, da er alle Macht der Kompagnie gegen die nordöstlichen Staaten anwenden will, um dem russischen Einflusse in Lahore, Persien und der Bucharei entgegen zu arbeiten. Er hat daher beschlossen, noch ein volles Jahr in den obern Provinzen zuzubringen, um Zeit zur Unterhandlung mit Rundschit Sing, dem Rajah von Lahore zu haben, und die militairischen Gränzen des englisch-indischen Reichs am Sutledge und dem Indus bis sicher zu stellen. — Die Universität Orford hat den 16 d. M. den berühmten Orientalisten Hrn. H. Wilson in Calcutta zum Professor des Sanscrit in Orford ernannt. Die Professur ist von einem Obrisien Boden gestiftet, und alle Mitglieder der Universität hatten Wahlrecht. Die Geistlichkeit wollte einen aus ihrer Mitte, Dr. Mill in Calcutta, der auch alle Eigenschaften dazu hatte, außer etwa einer gehörigen Kenntniß des Sanscrit, aber troz aller Umtriebe wurde Wilson mit 207 Stimmen gegen 200 gewählt.

Frankreich.

Paris, 21 März. Konsol. 5Proz. 96, 10; 5Proz. 69, 35; Falconnets 80; ewige Rente 55¾. — 22 März. Konsol. 5Proz. 96, 55; 5Proz. 69, 50; Falconnets 80; ewige Rente 55¾.

Zur Vervollständigung der Diskussionen in der Deputirtenkammer über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten haben wir noch aus der Sizung am 9 März die Rede des Grafen d'Harcourt, französischen Botschafters in Madrid, nachzuholen. Der Redner bemerkt zuerst, daß er nicht zu gleicher Zeit die Pflichten eines Botschafters und eines Abgeordneten erfüllen könne; er sey aber von den Wählern seines Departements in die Kammer gewählt worden, ob er ihnen gleich durch ein eigenes Schreiben die doppelten Pflichten, die ihm dadurch auferlegt würden, angeführt, und ihnen den General Durosnel empfohlen habe. Er äußert sich ferner über die schwierige Stellung eines französischen Gesandten an einem fremden Hofe, indem er nicht immer gehörig von seiner Regierung unterstüzt werde, die ihrerseits von einer maaßlosen Opposition in allen ihren Schritten gehemmt sey. — Man hat oft wiederholt, fuhr der Redner fort, der große Friedrich habe versichert, wenn er König von Frankreich wäre, solle keine Kanone in Europa ohne seine Erlaubniß gelöst werden. Friedrich war absoluter Monarch. Unsere Lage ist aber eine ganz andere; wir haben eine herbe und systematische Opposition, die stets bemüht ist, die Regierung zu untergraben, ihr alle Kraft nach Außen nimmt, ihr vorwirft, den Nationen ihre Freiheit vorzuenthalten, und dabei Alles thut, um Frankreichs Stimme für Erreichung dieses philanthropischen Zweckes unmächtig zu machen; eine Opposition, die uns in pomphaften Reden unaufhörlich prachtvolle Utopien auf der Rednerbühne vorhält, und doch beständig darauf hinarbeitet, ihre Ausführung unmöglich zu machen. Dis ist unsere wunde Stelle im Innern wie im Aeußern. Diese Opposition hat Polen zu Grunde gerichtet; denn sie trieb es zu einem unzeitigen Aufstande und impfte dem unglüklichen Lande noch dazu ihre revolutionairen Klubs ein. Sie verzögert Italiens Emanzipation, denn sie ruft dort die Ausführung von Planen hervor, die kein anderes Resultat haben können, als Schwäche zu verrathen. Diese Opposition verhindert alle Verbesserungen des Zustandes in Spanien; diese großherzige Nation seufzt nach Reformen; wenn man aber von ihr verlangt, daß sie damit anfangen soll, Thron und Altar zu vernichten, so findet man kein Gehör; — und das ist die Ursache, weshalb Alle unglüklich wurden, die in diesem Lande Veränderungen hervorzubringen sich bemühten. Ich wiederhole es,

die Demagogie tödtet die Freiheit in Europa und ist unsre Plage im Innern. Wenn die Kammer es erlaubt, werde ich es zu beweisen versuchen. (Bewegung. Viele Stimmen: Reden Sie, reden Sie!) Es ist nicht lange her, als man bemerkte, daß die Demokratie einen großen Raum in unsrer Politik behaupte; seitdem sind wir weiter gekommen, und man kan mit Wahrheit sagen, daß die Demokratie alle Schranken überschritten hat. Sie ist bei uns nicht mehr in dem Zustande von Frische und Lebensbildsamkeit, wodurch sie ein thätiges und belebendes Element der politischen Maschine werden kan; sie ist zu einer Vollblütigkeit, zu einer Ueberfülle von Gewalt gelangt, die sie nicht mehr zum Vortheile des Staats verbrauchen kan; sie wendet sich gegen sich selbst und vernichtet sich mit eignen Händen. — Das eigentliche Volk ist dabei ganz ruhig; aber diejenigen, die sich seine berechtigten Organe, seine ausschließlichen Vertheidiger nennen — ob in seinem oder in ihrem Interesse, steht mir nicht zu, zu untersuchen — wollen ihm eine so schrankenlose Macht zuwenden, daß alle andern Staatsgewalten davon überwältigt werden müssen. Daher diese Unruhe, diese unbeschreibliche Unbehaglichkeit, aus der wir nicht herauskommen können. In der That, seit unsrer Revolution verzehren wir uns; statt uns zu befestigen, statt vereint an dem innern Glüke und Frieden zu arbeiten, zeigen wir uns von einem Gleichheitsgefühle beherrscht, welches so kleinlich, engherzig, unfruchtbar und aufdösend erscheint, daß es keine andre Wirkung haben kan, als Alles zu vernichten, ohne etwas zu begründen oder an des Vernichteten Stelle zu sezen. Alle die großen Interessen, die heutzutage Frankreich, ja die ganze Welt beschäftigen, verschwinden vor dem unsäglichen Vergnügen, von den angeblichen Prärogativen der Aristokratie oder des Königthums einige Stüke abreißen zu können. Was die Aristokratie betrift, so kan ich es noch begreifen; denn sie übt stets in Frankreich einen großen Einfluß aus, den sie bisweilen mißbraucht; sie ist vielleicht dazu geneigt, die Unbilden des Mittelalters herbeizuwünschen. Ein solches Verfahren muß man verdammen, und ich sage kein Wort, um es zu vertheidigen. Allein, meine Herren, mit der königlichen Gewalt verhält es sich anders; es ist von äußerster Wichtigkeit, ihr Kraft zu verleihen, und wäre es auch nur, um uns vor unsrer eigenen Unmäßigkeit zu retten. Es muß gesagt werden, selbst auf die Gefahr hin, gesteinigt zu werden; nachdem wir die Bewunderung Europa's uns erworben haben — durch die Weisheit, Kraft, Mäßigung und Hochherzigkeit unsrer Revolution, sind wir auf dem Wege, der ganzen Welt zum Gespötte zu werden — durch die Folgen, die wir daraus hervorgehen lassen. Nachdem wir in den Julustagen der erstaunten Welt solche heroische Figuren gezeigt haben, die an die schönen Tage des Alterthums erinnern, erscheinen wir nunmehr als ein Volk von Schülern, die von Freude darüber berauscht, daß sie das Joch des Schulmeisters abgewälzt haben, Lehrgeräthe und Bücher zum Fenster hinauswerfen, und für immer der Vernunft und Wirklichkeit abgeschworen haben. Meine Herren, das Volk allein hat die Julusrevolution gemacht. In dem Instinkte, der es nie täuscht, hatte es erkannt, daß man ihm seine natürlichen Rechte nehmen, daß man es zum Knechte machen wollte. Das Volk erhob sich, sezte sich zur Wehr, um sie zu nehmen, und nach vollendetem Werke kehrte es wie Cincinnatus zu seiner täglichen Beschäftigung zurük. Aber nachdem kamen die Flugschriftler, die Theorienmacher, die Schwäzer, diese Pestbeule neuerer Zeiten; da sie freies Feld vorfanden, wollten sie es zu ihrem Nuzen bewirthschaften, und bald hat man sie aus ihren Werken erkennen können. Wahrlich seit dieser Zeit scheint Ruhe und Frieden, wonach die ganze Welt seufzt, vor uns zu fliehen, und für immer uns zu verlassen — wir leben, so zu sagen, von Aufständen und Bürgerzwist, und können uns nicht mehr verständigen; eine ähnliche Verwirrung herrschte nicht seit der Zeit des Thurms von Babel. Wenn der Handel in den lezten Zügen liegt, und die ersten Handelshäuser Frankreichs von uns Hülfe verlangen, so heißt es: Beruhigt Euch, wir werden ganz Europa mit Krieg überziehen — das ist unsre Universalmedizin gegen alle Uebel. Die Verkaufsgewölbe sind verödet, die Arbeiter ohne Beschäftigung, der Besitzstand vergräbt seine Kapitalien, und um alle diese Wunden zu heilen, erzählt man uns, daß man Klubs organisiren wird, in denen man agrarische Gesezе verhandeln und die Art und Weise erörtern will, wie man das Eigenthum unter die vertheilen kan, die am meisten Wiz haben, und daß wir dann augenscheinlich nichts mehr zu wünschen haben können. Wir sind hier zu vierhundert Personen versammelt, und haben große Mühe, uns zu verständigen; ja bisweilen bieten unsre Deliberationen das Bild einer chaotischen Verwirrung dar, und darauf versichern uns ganz ernsthafte Männer, um mehr Ordnung und Regelmäßigkeit in unsre Verhandlungen zu bringen, müsse man sechs Millionen Franzosen daran Theil nehmen lassen; daraus werde eine wundervolle Verfassung hervorgehen, die würdig sey, bis zu der entferntesten Nachwelt zu gelangen. Ich frage Sie, meine Herren, ist dis das Resultat einer Civilisation, die Europa Gesezе vorschreiben will? Ist das Alles, was die Elite des gesamten Frankreichs in ihren Versammlungen hervorzubringen vermag? Dürfen wir nicht Bedenken tragen, die Verantwortlichkeit solcher Vorgänge auf uns zu nehmen? Hüten wir uns, daß es nicht der Todesstoß der repräsentativen Regierungsformen in Europa werde! Die Haupteinwendung gegen diese Regierungsform ist die nie rastende und Alles verwirrende Unruhe, die unter uns herrscht. Europa ist darüber besorgt, und Frankreich seufzt und zürnt darüber. Ein solcher Zustand kan nicht dauern, und wenn er dennoch fortbestehen sollte, so möchte ich nicht dafür bürgen, daß nicht vielleicht eines Tages die zwei Millionen Nationalgarden, die in Frankreich vorhanden, die alle Eigenthümer sind, und denen allen die öffentliche Wohlfahrt sehr am Herzen liegen muß, hervortreten, und also sprechen: „Man hat Euch an „die Spize der Gesellschaft gestellt, um Ordnung und Ruhe her„zustellen; wir erblikten nur Elemente der Auflösung. Ihr wur„det berufen, um eine neue Regierung zu begründen, und Ihr „fördert nur Schutt und Trümmer zu Tage. Ihr habt also „Euren Auftrag verfehlt, und wir werden anders verfügen." — Allerdings, meine Herren, würde ich eine solche Lösung des Knotens für ein großes Unglük halten; allein, wenn wir diese Bahn nicht verlassen, so kan man annehmen, daß viele Millionen Franzosen einem solchen Ausgange Beifall schenken würden. Beurkunden wir uns daher vor Allem, die Regierung auf feste Grundlagen zu stüzen; dann können wir Detailfragen dem Prüfungsfeuer eines Wortstreits unterwerfen. Ich stimme gegen das Amendement.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 März wird der Antrag des Hrn. Blais-Bizoin, die Namen der Wenders drukken zu lassen, welche Geldsummen vom Staate er-

halten, auf die Bemerkung des Hrn. Martineau, daß 9000 Individuen 10, 15, 20 bis 100 Fr. erhielten, verworfen. Die Kommission verlangt eine Reduktion von 300,000 Fr. an dem 13ten Kapitel, im Vereine mit dem 15ten. Hr. Marschal spricht gegen den Militairorden des heiligen Ludwigs. Die alten Orden der legitimen Monarchie seyen mit den Grundsäzen der Revolution von 1830 unverträglich. Bei diesen Orden hätte man der Person und nicht dem Vaterlande den Eid geleistet. General Leydet wünscht, daß der Minister endlich der Unentschlossenheit der Offiziere in dieser Hinsicht ein Ende mache. Die Reduktion der Kommission wird angenommen. Hr. Pagès verlangt, Fragen an das Ministerium über die Grenobler Angelegenheiten zu richten. Er wirft ihm vor, es warte die Instruktion nicht ab, und entscheide jezt schon, wer gefehlt habe. Auf den Bericht des Präfekten, des Generallieutenants, habe das Ministerium erklärt, daß die Truppen und die Autoritäten ihre Pflicht gethan. Eine Menge Briefe meldeten aber, daß die gesezlichen Aufforderungen nicht erfolgt und Bürger niedergestoßen worden seyen. Der Präsident des Konseils unterbricht den Redner und beschuldigt ihn, er klage die Truppen an. Die Extremitäten rufen den Präsidenten des Konseils zur Ordnung. Es entsteht ein großer Tumult. Hr. Pagès bemerkt, zwei Journale von Grenoble von entgegengesezter Meynung erzählten die Sache auf dieselbe Art. Hr. Dupin erklärt, es sey schmerzlich, daß immer im Schooße der Kammer Unordnungen ihre Vertheidiger fänden. Was die nicht erfolgten gesezlichen Aufforderungen betreffe, so mache man diese nur gegen Leute, die Geschrei verführen; gegen diejenigen aber, die angreifen, die zuschlagen, seyen sie nicht nöthig. Der französische Soldat sey nicht dazu da, sich vom Fenster herunter ermorden zu lassen. Hr. Odillon-Barrot erscheint auf der Tribüne, und sagt dem Präsidenten des Konseils einige unverständliche Worte. Der Präsident des Konseils: Dis geht Sie nicht an. Rechts: Zur Ordnung den Unverschämten! Eine andere Stimme: Zur Ordnung der Polignac! (Große Verwirrung.) Hr. Odillon-Barrot erklärt, man kenne die Vorfälle von Grenoble noch nicht hinreichend, um mit Klarheit darüber debattiren zu können. Wenn aber die Regierung die Initiative ergreife und erkläre, daß der Tadel ganz der Bevölkerung gebühre, und die Autoritäten ihre Schuldigkeit gethan hätten, so erkläre er, daß die Deputirten, die gegen ein solches Betragen reklamirten, ihre Pflicht gethan. Er verlange, ohne Jemand anzuklagen, solle man die Entscheidung der Justiz abwarten. Der Redner geht nun näher in die Vorfälle von Grenoble ein, und sucht zu zeigen, daß man die Munizipalgewalt bei den Unordnungen hätte sollen intervenirn lassen, und nicht die Centralgewalt, die man neuerlich bei allen Unordnungen verwende. Man müsse allerdings Kraft, aber nicht Gewaltthätigkeit zeigen. Der Präsident des Konseils erklärt, die Beschuldigung der Initiative betreffend, das Ministerium habe die Verpflichtung gefühlt, diejenigen zu rechtfertigen, die man anklage, und den Beamten zu zeigen, daß die Behörden sie nicht preisgeben. Die Truppen hätten ihre Flinten nicht geladen, denn sonst würden ganz andere Resultate als nur sieben oder acht Verwundete erfolgt seyn. Die Soldaten und die Offiziere hätten große Mäßigung und Festigkeit gezeigt; sie hätten ihre Pflicht erfüllt. Die gerufene Nationalgarde sey nicht erschienen. Erst, nachdem die Faktionsmänner vor dem Hotel des Präfekten gerufen: Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem Könige! Es lebe die Republik! habe man diese aufrührerische Masse zurükdrängen müssen. Ueberall seyen die gesezlichen Aufforderungen erfolgt. Der erste Tadel falle nicht auf die Autorität, sondern auf die Bürger zurük, die ihr den Beistand verweigert. Der Redner lobt noch das Betragen des 35sten Regiments. Uebrigens sey die Ruhe zu Grenoble hergestellt; die Justiz schreite ein, und sollten ungerecht Angeklagte unter den Verhafteten seyn, so würde ihnen Recht wiederfahren, weil die Regierung gegen Jedermann unparteiisch sey, und sich durch keinen Parteigeist hinreißen lasse. Die Kammer beschließt hierauf den Schluß dieser Erörterung.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 März wird die Frage der Besezung von Algier verhandelt. Die HH. Roper-Collard, Clauzel, Auguis fordern das Ministerium auf, sich über seine Absicht zur Beibehaltung dieser Kolonie zu erklären; es erfolgte aber keine Antwort. Endlich erklärt der Präsident des Konseils, die Regierung habe das Recht, sich über Unterhandlungen, die noch nicht geendigt seyen, nicht zu erklären. Ein Antrag des Marschalls Clauzel zur Aufmunterung der Kolonialkultur zu Algier eine größere Summe zu verwenden, wird verworfen, eben so ein ähnlicher Antrag des Hrn. Delessorde. Die Kammer geht hierauf zu Erörterung des Artikels, die Besezung von Morea betreffend, über.

(Messager.) Wir erhalten eine Note von dem Präfekten der Isère über die Vorfälle von Grenoble. Diese Note ist in Form einer Aussage vor dem Rathe Bernot, der mit der Instruktion über die Unruhen beauftragt ist. Hr. Duval vertheidigt sich darin gegen den Vorwurf, als habe er durch eine unkluge Anwendung der bewafneten Macht das Unglük veranlaßt. Er versichert, er sey mit dem Maire von Grenoble übereingekommen, den maskirten Ball, der am 11 statt finden sollte, zu verbieten, wo aller Wahrscheinlichkeit nach die unanständigen Maskeraden, die sich den Tag über zu Grenoble gezeigt, wieder erschienen wären. Er behauptet, am 12 alle nöthigen Maaßregeln getroffen zu haben, daß die Nationalgarde zur Beschwichtigung der Unruhen, die heftiger als den Tag zuvor ausgebrochen seyen, intervenirte, und daß er den Polizeikommissarien die vollkommenste Instruktion gegeben, die Anwendung der Macht, wenn sie nöthig werden sollte, immer genau in den gesezlichen Schranken zu lassen. Der Erzählung des Hrn. Duval zufolge wären die zwei Kompagnien des 35sten Regiments, die von entgegengesezten Punkten herbeirükten, gewaltthätig von der Masse überfallen worden, die sie unwillkührlich und zufällig zusammengedrängt, und hätten ihre Waffen nur im Falle gesezmäßiger Vertheidigung gebraucht. Hr. Duval legt zum Behufe dessen, die von ihm ausgegangenen Briefe und Befehle vor. Nachdem am 13 die durch den Präfekten zusammen berufene Nationalgarde verlangt, daß die von dem 35sten Regimente besezten Posten ihr überliefert würden, habe Hr. Duval dis verweigert. Eben so habe er sich geweigert, der Forderung der Nationalgarde, Grenoble zu verlassen, zu entsprechen, und sich in die Kaserne des 35sten Regiments geflüchtet. Hr. Duval hätte demnach eher so viel Klugheit als Festigkeit bewiesen und verdiene das größte Lob, daß er nicht einen Augenblik an dem Siege des Gesezes gezweifelt.

Der Messager schreibt aus Grenoble vom 17 Abends: „Der Abmarsch des 35sten Regiments hat heute zu Grenoble in der vollkommensten Ordnung statt gefunden. Die unseligen Umstände, die es von uns entfernen, lassen uns das treffliche Betragen, die vollkommene Disziplin, die es immer bewiesen, nicht vergessen. Wir vernehmen, daß die angestellten Untersuchungen nur eine kleine Zahl von Offizieren strafbar gefunden hat, wofür jezt die Masse büßen muß. Es empfange hiermit den Tribut unseres Danks für die Resignation, womit es diese an ihm getroffenen bittern Maaßregeln ertragen hat. General d'Ulzer ist an der Spize des 6ten Linienregiments eingerükt. Alle von der Nationalgarde besezten Posten wurden ihm mit Ausnahme des Postens bei der Präfektur übergeben. Der Präfekt ist in sein Hotel zurükgekehrt. Wir dürfen hoffen, daß alle Verwundeten bei Leben bleiben werden. Diese unseligen Ereignisse haben somit ein Ende. Es kan sich jeder daraus eine Lehre nehmen. Dem unermüdeten Eifer aller unserer Munizipalmagistrate ist der glükliche Ausgang zuzuschreiben."

(Journal du Commerce.) Man hatte Unruhen auf den 20 März zu Paris angekündigt. Es wurden aber am 20 und 21 nur einige Kränze Immortellen an der Vendomesäule niedergelegt, und Alles beschränkte sich auf diese harmlosen Zeichen der Erinnerung.

(Gazette.) Man sprach auf der Börse von einem Schreiben aus Cadiz, das den Schiffbruch eines Fahrzeugs des Don Pedro an der spanischen Küste meldet. Die Regierung hätte sich trotz der Vorstellungen des englischen Konsuls zu Cadiz, in Gemäßheit eines Traktats zwischen Spanien und Portugal, desselben bemächtigt.

Das Journal des Debats erklärt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der europäischen Civilisation ein von einer Macht erobertes Land nicht ohne die Einwilligung der andern Mächte in definitiven Besiz übergehen könne. Es läugnet die Vortheile der Kolonisirung von Algier, und sagt, diese würden den Ueberschuß der Frankreich belästigenden Bevölkerung nicht vermindern, da in der Staatsökonomie anerkannt sey, daß die Bevölkerung in geradem Verhältnisse der Produkte zunehme. Es behauptet endlich, daß die Eroberung von Algier Frankreich nur als Seitenstük zu der Expedition von Aegypten gefallen habe.

(Messager.) Durch die Ankunft des Dampfboots Heinrich IV zu Marseille, das am 10 März von Neapel abgesegelt ist, erfahren wir, daß am 6 ein Streit zwischen einem Regimente der königlichen Garde und den Soldaten eines sizilischen Regiments statt gefunden hat. Es gab dabei 18 Todte von beiden Seiten. Dieses Ereigniß scheint der Politik ganz fremd zu seyn.

(Gazette.) Als alle Journale des Ministeriums in ihren Triumphgesängen zur Feier des Jahrestags vom 13 März wetteiferten, sagten wir: Erwarten wir den folgenden Tag, um über das Fest der ministeriellen Welt zu urtheilen. Dieser folgende Tag war allzu betrübend, als daß wir uns zu unsern traurigen Voraussagungen hätten Glük wünschen können. Hr. Perier, der sein eigenes System in seiner Geburtsstadt in dem Augenblike treffen, wo man ihm in Paris in seinen Journalen Lobpreisungen singe, muß dabei den tiefsten Schlag empfunden haben, der das Herz eines Bürgers treffen kan. Wir haben keine Kraft mehr, ihn anzuklagen; wir können ihn nur noch beklagen. Möchte dieser Schlag dazu dienen, ihn zu veranlassen, von der Bahn in die er sich eingelassen, wohlthätig umzulenken. Diese Bahn, ist gewaltsam; die allzu materielle Beschaffenheit der Gewalt, die er leitet, drükt die Bürger zu nahe, als daß sie nicht überall verhängnißvolle Reaktion hervorrufen sollte. Bei einer solchen Spannung muß sein System unter den ernstesten Vorfällen zusammenbrechen. Die Regierung muß von einem höhern Standpunkte gefaßt werden; die Centralgewalt muß zwischen sich und die Bevölkerungen wahrhafte Municipalinstitutionen stellen. Der Präfekt von Grenoble, ein Mann des Ministeriums, ließ in der Stadt, wo er seinen Wohnsiz hat, einen Ball schließen, und usurpirte dadurch die Verrichtungen der Municipalmagistrate, die mit der Polizei ihrer Stadt beauftragt sind; er wollte diese unkluge Usurpation durch Bajonnette unterstüzen: hier liegt der Anlaß zum Uebel, und dieses Uebel findet überall statt. Die auf Regimenter gestüzte Staatsgewalt kan nicht gegen ganz Frankreich kämpfen. Eine von allen Steuerpflichtigen gewählte Kommunalrepräsentation, die die Grundlage der Kantonal-, Provinzial- und Nationalrepräsentation werden muß, mit einer auf ein Prinzip der Ordnung gegründeten monarchischen Regierung, bis ist das einzige System, das Frankreich retten kan; es ist für die Männer, welche die Zügel des Staats halten, Zeit, sich ernstlich damit zu beschäftigen. Es ist ihr Interesse, wie das des Vaterlandes, alle Parteiinteressen müssen diesem geopfert werden; alle Gewandtheit, alle Talente, alle Charakterstärke, die man haben kan, müssen zu diesem Zweke angewandt werden.

* Paris, 22 März. Die gestrige Debatte über das Behalten von Algier war nichts als eine unschikliche und ungeschikte Chikane der Opposition, die so gut als Jedermann weiß, daß es beschlossen ist die Kolonie zu behalten und auszudehnen; aber man wünschte das Ministerium in Verlegenheit zu sezen, weil man weiß, daß es wegen seiner Verhältnisse zu England noch nicht laut erklären kan, daß es entschlossen ist, das eroberte Gebiet in jedem Falle Frankreich einzuverleiben. Es ist eine um so schlechtere Taktik der Opposition, da sie sich dadurch der Gelegenheit beraubt hat, die Diskussion auf einen Punkt zu leiten, wo sie nüzlich seyn konnte, nemlich auf die Art der Kolonisation und Administration von Algier. Denn wenn man sich dabei nicht anders benimmt, als bisher, so wäre es weit besser, man überließe das Land den Arabern und den wilden Thieren. Die Debatte von gestern muß auf die Kolonie den hemmendsten Einfluß äußern, indem sie einen Schein von Unsicherheit auf das Bestehen derselben wirft. Wer wird sein Kapital auf eine so unsichere Besizung verwenden wollen, und wie kan die einheimische Bevölkerung sich an ihre neuen Herren anschließen, wenn sie glauben kan, daß sie vielleicht in Kurzem wieder das Land räumen? Die Nachrichten aus Aegypten lauten sehr mittelmäßig. Der Krieg gegen Syrien entkräftet den Pascha und entvölkert Aegypten. Der Pascha kauft Neger, um Regimenter daraus zu bilden; aber sie sind schlechte Soldaten. Er hat sich durch alle Kriege, die er geführt hat, bis jezt sehr geschadet. Die Eroberungen in Senaar, Cyrenaika und Arabien haben ihm Truppen und Geld gekostet, ohne seine Macht zu vermehren. Der Krieg in Morea war noch weit verderblicher, und der in Syrien kan

ihn nur schwächen. Denn wenn er auch St. Jean d'Acre und Damascus eroberte, wenn er bis Aleppo und Bagdad vordränge, so zersplittert er nur seine Hülfsmittel, ruinirt Aegypten, seinen eigentlichen Haltpunkt, und wird eine leichtere Beute für die Türken.

*** Paris, 22 März. Die Kunde von den Unruhen in Neapel langte am 16 d. durch das Dampfboot le Conquérant in Toulon an. Das üble Wetter scheint die telegraphische Mittheilung gehindert zu haben, aber vorgestern Abend erhielt die Regierung die Nachricht durch einen Kourier. Der Inhalt der Depesche soll darthun, daß die vorläufig verbreiteten Gerüchte sehr übertrieben gewesen sind; es hat sich blos ein zu Neapel stehendes sizilisches Regiment mit einem andern von der königlichen Garde geschlagen; beide Regimenter sind in andere Garnisonen verlegt worden. Hrn. Periers Freunde versichern, es sey bei dem Kampfe keine Politik mit im Spiele gewesen. Man hat mit Bekanntmachen seiner Depesche nicht sehr geeilt. Ob die Auftritte in Neapel gar keinen Bezug auf Politik gehabt, muß sich erst noch bestätigen. Es ist zu bemerken, daß seit Kurzem viele französische Oppositionsschriften zu Marseille auf Schiffe verladen wurden, um in Neapel eingeschwärzt zu werden. Jedenfalls wird es nun dem neapolitanischen Hofe schwer fallen, Schweizer zu entbehren, die man angeblich statt der Oestreicher und Franzosen in die Romagna schiken wollte. — Hrn. Periers Freunde versichern, daß die Pairs mit großer Stimmenmehrheit die Redaktion der Deputirten bei dem Gesezе über Karl X und die Napoleon'sche Familie annehmen werden, wiewol die Kammer den Vorschlag wieder an die alte Kommission verwiesen habe. Die hiesigen Bankiers behaupteten, daß am 31 d. die Ratifikationen von den drei Mächten eintreffen würden, auch wenn Holland nicht auf die Modifikationen eingehe. Manche scheinen dis geglaubt zu haben, und so stieg denn die Rente ein wenig. Die neapolitanischen Fonds sind nicht gefallen. — Die Tribune bietet den Offizieren des Generalstabs, welche ihr nicht erlauben wollten, über den General Mouton zu schreiben, ein Duell an, 67 Redaktoren gegen 67 Offiziere! — In der gestrigen Sizung hat man sich über die Rükkehr Clauzels aus Algier zwar sehr laut, aber doch mysterieus ausgedrükt. Er kehrte zurük, um Kriegsminister zu werden. Die France Nouvelle frägt, wie die St. Simonisten den drei Herzogen zumuthen wollten, sich unter einander zu vertragen und St. Simonisten zu werden, da die drei Oberhäupter des St. Simonismus selbst nicht mit einander auskommen könnten. Allein die Fortschritte der St. Simonisten machen den Hof dennoch besorgt.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer nahm am 19 März ohne weitere Amendements die vorgeschlagenen Bewilligungen in Betref der Zinsen und der Amortisation des lezten Anlehens, der Heimzahlung der Konsignationen, der Interessen der lebenslänglichen Schuld, der geistlichen, weltlichen, National- und Militair-, und der im Laufe des Jahrs zu liquidirenden Pensionen an.

Die mit der Vorbereitung eines Gesezesentwurfs über den öffentlichen Unterricht beauftragte Kommission hat ihre Arbeit beendigt. Nach diesem Entwurfe soll nur Eine Universität für das ganze Königreich bestehen; dem Könige steht es frei, dieselbe nach seinem Gutdünken einer Stadt zu verleihen. Brüssel soll eine nach einem großen Maaßstabe organisirte Normalschule haben, und in jedem Gerichtsbezirke soll eine Musterschule zum Unterrichte für die Lehrer errichtet werden.

Das disjährige Budget des belgischen Kriegsdepartements ist für eine Armee von 86,000 Mann zu mehr als 63 Mill. Franken angesezt. (In Preußen, wo sich die Armee, Alles einbegriffen, wohl auf mehr als 400,000 Mann beläuft, beträgt das disjährige Kriegsbudget nur etwa 85 Mill. Franken.)

Hr. Fallon, Präsident des Rechnungshofs, war mit den ersten Obligationen der belgischen Anleihe, die dem Hause Rothschild abgeliefert werden sollen, nach Paris abgereist.

Prinz Friedrich war nicht, wie früher gemeldet wurde, aus dem Haag am 16 März zur Armee abgegangen, sondern er sollte einige Tage später nach der Scheide abreisen, um, als Oberbefehlshaber der Marine, die dort stationirten Kriegsschiffe zu besichtigen, und zugleich die Ehrenkreuze zu vertheilen, welche man aus dem Metalle der den Belgiern abgenommenen Kanonen verfertigt hat.

Italien.

* Rom, 17 März. Auch heute sehe ich mich genöthigt meinem Morgenberichte einen zweiten folgen zu lassen. Das später erschienene Diario enthält eine Notifikation des Kardinals Albani aus Bologna vom 14. Dieser Bekanntmachung geht eine Notiz in Briefform voraus. Hier folgen beide. „Aus dem Inhalte der untenfolgenden Notifikation, welche der Eminente Kommissair sich verpflichtet geglaubt hat heute bekannt zu machen, werden Sie im Allgemeinen die Begebenheit entnehmen, welche dazu Veranlassung gegeben. Der Einzug der päpstlichen Truppen, welche sich aus der Romagna hieher verfügten, gab den Aufrührern einen Beweggrund sich durch einen Angrif auszuzeichnen, und obgleich man dem Angriffe lange Zeit Duldung und Drohungen entgegensezte, so haben dennoch die Truppen endlich zur Gewalt schreiten müssen. Die Empörer haben Opfer auf dem Plaze gelassen. Möge diese Lektion von einigem Nuzen seyn!“ — „Notifikation. Nur mit dem lebhaftesten Verdrusse haben Wir die schändlichen und niederträchtigen Exzesse erfahren, welchen sich in den leztvergangenen Tagen verbrecherischerweise die wenigen Aufrührer überließen, die in der einzigen Hofnung bei der Unordnung zu gewinnen, schon über sieben Monate lang sich beschäftigen die abscheulichsten Verbrechen vorzubereiten und auszuführen, von welchen, als lezтes Resultat, sehr ernsthafte Uebel zur Belästigung des Publikums hervorgingen, das gewiß in der ausgedehntesten Majorität von bessern Gesinnungen beseelt ist, um einer völligen und steten Ruhe genießen zu können, welche dann allein zu existiren vermag, wenn die Autorität und die Macht des Gouvernements respektirt werden. Da es indessen unsre Pflicht ist kein Mittel unversucht zu lassen, welches dienen kan diese Stadt vor den Unglüksfällen zu behüten, welche die Uebelgesinnten, mit einer Treulosigkeit und Keltheit sonder Beispiel, auf sie herabzieht wollen, so haben Wir die allerschärfsten Befehle erlassen, damit nach den Vorschriften Unsres Edikts vom 20 Febr. die Straßaren vor das temporaire Tribunal gezogen, und dort auf das allerstrengste gerichtet werden mögen; wobei noch zu bemerken, daß nicht weniger die päpstlichen als die östreichischen Truppen, an jedem Orte und unter jeden Umständen, sich schnell und kräftig der Waffen bedienen werden, um sich Respekt und Gehorsam zu verschaffen, so daß, wer sich eine Provokation, Beschimpfung, irgend eine Beleidigung gegen die Truppen erlaubt, selbst wäre sie nur unbedeutend, sich selbst die Fol-

gen zuzuschreiben hat, welchen er augenblicklich erliegen würde. Auch dürfen Wir nicht verschweigen, daß sich die Uebelgesinnten gänzlich täuschen würden, wenn sie sich in ihrem verbrecherischen Vorhaben bestärken, statt gänzlich darauf zu verzichten, und Umtriebe auf Umtriebe, Verbrechen auf Verbrechen folgen lassen, im Vertrauen die Regierung einzuschüchtern und zu ermüden; indem das Gouvernement selbst fest entschlossen ist Mittel auf Mittel zu häufen, Festigkeit mit neuer Festigkeit zu vermehren, um sie vom ersten bis zum lezten niederzuschlagen, um sie ohne Erlaß auszurotten, und auf eine solche Weise die Gesellschaft von Niederträchtigen zu reinigen, welche sie anfeinden und entehren, und welche in jeder Rüksicht verdienen als öffentliche Feinde betrachtet und behandelt zu werden. G. Kardinal Albani." — Privatbriefe, welche die Begebenheit erwähnen, die dieser Notifikation voranging, lauten so widersprechend, daß ich noch nicht wage die Sache zu erzählen. Alle kommen überein in dem grausamen Schlusse: Wiederum haben Truppen des Papstes Unterthanen des Papstes todtgeschossen. Die Einen behaupten, den verbrecherischen Aufrührern geschehe noch zu wenig; die Regierung selbst scheint dieser Meynung zu seyn, denn der Kardinal Albani spricht ja in den lezten Worten aus, er wolle sie alle mit Stumpf und Stiel ausrotten. Man glaubt sich zurük verdammt in die blutriefendsten Jahrhunderte barbarischer Zeitalter. Die andre Partei schreit laut über die Einführung eines neuen blutdrohenden Tribunals, schnurstraks der Verordnung vom 5 Nov. entgegen; bis sey die Amnestie, die man bewillige! Nach Scenen, wie sie in Forli und Ravenna statt fanden, steigt natürlich die Reibung zwischen dem Volke und der Soldateska; man kan sich daher über neue Scenen nicht wundern. Nur wird die Sache finster, weil die Regierung die Soldaten rechtfertigt, und für lose Revolution erklärt, was theilweise für Selbstvertheidigung gehalten ward. Ich möchte nicht behaupten, daß unter den Bürgern keine Schuldigen waren, allein ich glaube nicht, daß ein einziger Mensch im Kirchenstaate lebt, der, die Hand aufs Herz gelegt, behaupten möchte, alle Soldaten seyen unschuldig. Und wenn das der Fall ist, warum nicht auf den gereizten Zustand des Volkes einige Rüksicht nehmen; warum nicht nebst den vielen Bürgern auch einige Soldaten zur Untersuchung ziehn, um das Volk zu versöhnen? Ist es denn nicht wichtig geliebt, oder weniger gehaßt zu werden? Will man es etwa mit den Soldaten nicht verderben? Wehe dem, der sich vor den eignen Geschüzern fürchtet! — Ueberdenkt man alle diese Umstände, und noch dazu die politischen Verwiklungen, Truppen zweier fremder Mächte im Lande, die Armuth des Schazes, die unaufhörlichen Erderschütterungen, alle diese Erscheinungen von Haß, Rache, Elend und Noth, so muß man bekennen, daß die Elemente der Verwirrung sich nicht gordischer zusammen finden könnten. Wird die Diplomatie das Unwesen auflösen, oder wartet unser das Schwert Alexanders?

† Rom, 17 März. Abermals sah sich der Kardinal Bernetti veranlaßt, seine Protestation zu erneuern, indem er vorgestern folgende Note an den französischen Botschafter dahier richtete: „Der Unterzeichnete Kardinal-Staatssekretair machte Ew. Exzellenz in der Note vom 9 d. auf die Aufregung aufmerksam, welche in den Provinzen des Kirchenstaats und besonders in Ancona durch die Gegenwart der französischen Truppen in dieser Stadt erzeugt wurde. Ein neuer Beweis dieser Wahrheit ergab sich durch die Landung der französischen Gabarre Rhone, die mit 480 Mann Landungstruppen und etlichen Stüken Feldgeschüz am 11 d. im Hafen von Ancona einlief. Den Berichten zufolge, welche der Unterzeichnete erhielt, wurden die Unruhstifter durch die Gegenwart dieses neuen französischen Schiffs so aufgeregt, daß sie sich den unanständigsten Freudensbezeugungen überließen, und einen Sergenten der Hülfstruppen, unter dem Vorwande, daß er der päpstlichen Regierung anhänge, mißhandelten und tödtlich verwundeten. Was die Provinzen betrift, so nimmt die Meynung, daß die französischen Truppen sich in Kurzem über die Marken ausdehnen würden, so wie die daraus entstehende Exaltation jeden Tag zu, und General Cubières, so scheint es wenigstens, bestärkt dieselbe. Beweis hiefür ist der am 7 d. in Ancona von gedachtem Hrn. General und dem Lieferanten Hrn. Benedetto Constantini unterschriebene Militairlieferungsvertrag, in welchem man Art. 11 wörtlich Folgendes liest: „Gegenwärtiger Vertrag wird vollzogen für die französischen Truppenabtheilungen, welche die Umgegend von Ancona in einem Umkreise von sechs Stunden okupiren dürften, so wie für die Theile von Korps, die vielleicht in der Folge von Ancona ausgesendet werden, um in Sinigaglia, Jesi, Osimo, Loretto, Recanati und den umliegenden Dorfschaften zu kantonniren." — Se. Heiligkeit muß nothwendig durch solche Thatsachen, so wie durch alle die andern, die seit dem 23 Febr. vorfielen, höchst gekränkt seyn, da sie ihrer Natur nach darauf hinzielen, außer der in ihnen liegenden Verlezung seiner Souverainetät und Unabhängigkeit, die Ruhe seiner Staaten bloszustellen, so wie sie unvereinbar sind mit der Sprache, welche Ew. Exc. bisher sowol in Ihren offiziellen als vertraulichen Mittheilungen führten. Ew. Exc. hatten verkündigt, die französischen Truppen zögen als Freunde in Ancona ein, während sie heimlich einzogen, die päpstlichen Truppen, gleich als wären es Feinde, entwafneten und für kriegsgefangen erklärten und mit der Citadelle kapitullirten. Ew. Exzellenz haben wiederholt versichert, die päpstliche Souverainetät werde streng geachtet werden, und seit der Landung der Truppen wird, ohne Erlaubniß des Landesfürsten, die Citadelle von Ancona befestigt, und von dem Hrn. General erklärt, daß alle Lieferungs- und Kasernirungskosten der päpstlichen Regierung zur Last fallen sollen. Ew. Exz. forderten von dem heiligen Vater nur die Autorisation, daß der Plaz von Ancona den französischen Truppen übergeben würde, und Hr. General Cubières kontrahirt Lieferungen für den Fall von Kantonnirungen in Sinigaglia, Jesi, Osimo, Loretto, Recannati und den umliegenden Dörfern. Endlich weigern sich die französischen Beamten den päpstlichen Beamten Empfangscheine über das in der Festung gelassene Kriegsmaterial auszustellen. Da nun Se. Heiligkeit sieht, daß die Handlungen mit den Worten nicht übereinstimmen, und schon 19 Tage seit der ersten an die französische Regierung gemachten Reklamation ohne eine kategorische Antwort verflossen sind, so findet Sie sich genöthigt und berechtigt, endlich die Absichten der französischen Regierung in Erfahrung zu bringen. Der Unterzeichnete stellt daher, in Folge allerhöchsten Auftrags, ein förmliches Begehren deshalb an Ew. Exz., mit der Bitte, ihm die Antwort mit möglichster Beschleunigung zukommen zu lassen, damit Se. Heil. in den Stand gesezt werde, diejenigen fernern Entschlüsse, welche Sie für angemessen erachten wird, zu fassen. Unterdessen hat er die Ehre, Ew. Exz. die Versicherungen ꝛc. (Unterz.) Kard. Bernetti."

Deutschland.

Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht, daß allen polnischen Offizieren die Durchreise durch Augsburg verboten worden sey, scheint auf die bisher von der Hauptroute von Regensburg angelangten Polen beschränkt werden zu müssen, da namentlich von München aus noch immer einzelne Polen in Augsburg ankommen.

(Speyerer Zeit.) Die deutsche Tribüne ist uns in neuester Zeit nicht mehr zugekommen. Es heißt, es seyen neue Maaßregeln ergriffen worden, um auch Druk und Verbreitung dieses Journals zu verhindern, in so lange sich dasselbe der Censur nicht füge. Dagegen sind die neuesten Bundestagsbeschlüsse bei uns noch nicht publizirt worden, und es heißt, sie würden es auch nicht werden, indem Bayern seine Unabhängigkeit und Souveraietät hierin behaupten wolle.

Aus Frankfurt wird vom 23 März geschrieben: „Vorige Woche brachte unsre Polizei, wegen angeblich demagogischer Umtriebe, ein Individuum in Haft, welches schon seinem Stande nach eines der ersten Seltenheiten im Bereiche der Demagogie gewesen wäre: es ist ein Stiefelwichser, Namens Wittlich, der weder lesen noch schreiben kan, und den man beschuldigte, in einer geschlossenen Gesellschaft, welche hier unter dem Namen „der legitime Klub" besteht, an einem der lezten Fastnachtstage (am 1 März) eine erhabene Person in feierlichem Aufzuge, unter allerlei charakterisirenden Gestikulationen und Anreden der Anwesenden, vorgestellt zu haben. Die polizeiliche Untersuchung hierüber wurde auch auf viele Mitglieder dieser Gesellschaft ausgedehnt; man konnte aber nichts Strafbares dabei herausfinden, und die Verhandlung dieser Untersuchung selbst soll äußerst interessant gewesen seyn. Wittlich, der demagogische Stiefelwichser, welcher sich als Kollegdiener obgenannter Gesellschaft Verdienst verschafte, ist sonach, da sich die ganze Sache als ein Fastnachtspaß herausstellte, vorgestern wieder in Freiheit gesezt worden."

Die gestern aus einem Nürnberger Blatte entlehnte Nachricht von abermaliger Verwerfung des den kurhessischen Ständen vorgelegten Bürgergardegesezes war unrichtig. Der Entwurf wurde vorerst einem Ausschusse zugewiesen. In der landständischen Sitzung vom 17 März erstattete Hr. Duysing Bericht über einige bei der Ständeversammlung eingegangene Beschwerden wegen des allzu hohen Durchgangszolles, welcher besonders auf der Leipziger und Nürnberger Straße einen höchst ungünstigen Erfolg geäußert habe. In Gemäßheit der Ausschußanträge beschloß man: das Finanzministerium darauf aufmerksam zu machen, ob nicht wegen der am Rheine und an der Elbe statt findenden niedrigen Durchgangszölle, diesseits eine Herabsezung derselben erfolgen könne, sodann aber die Staatsregierung zu ersuchen, 1) um Gleichstellung des Chausseegeldes mit dem preußischen Tarif, 2) um schleunige Ausführung der projektirten Verbesserungen auf unsern Hauptstraßen, namentlich der Stelle bei Allendorf und der bei Niederwetter (bei erster möchten, auf Hrn. Eckhards Antrag, vorzugsweise die brodlos gewordenen Salzträger beschäftigt werden), 3) um schleunige Herstellung der wichtigern Verbindungswege und der Verbindungen überhaupt, wodurch der Zollverein dem Lande erst nuzbar werden könne, und endlich 4) der Staatsregierung möglichste Sorgfalt auf Verbesserung der Wege im Allgemeinen zu empfehlen.

Die großherzogl. weimarische und die herzogl. sachsen-gothaische Regierung haben den Bundesbeschluß vom 2 März, in Betref der deutschen Tribüne ꝛc., zur Nachachtung verkündet.

* Jena, 23 März. Goethe ist todt. „Gestern Vormittag um halb zwölf Uhr entschlief er sanft und friedlich. Er hatte nichts von Gefahr geahnet, war heiter und theilnehmend bis zum lezten Hauche." Mit diesen Worten ist aus seiner nächsten Umgebung die Trauerbotschaft hieher mitgetheilt worden. Seit dem 16 d. fühlte er sich unwohl. Diesen ganzen Winter war er noch sehr heiter und kräftig an Geist gewesen.

Polen.

Oeffentliche Blätter schreiben von der polnischen Gränze vom 15 März: „Mehrere auf dem Rükmarsche nach dem Innern von Rußland aus Polen begriffene Korps sollten, wie man vernimmt, Gegenbefehl erhalten haben. Da nun in dem unglüklichen Lande selbst die tiefste Ruhe herrscht, auch gar kein Anschein vorhanden ist, daß solche von der durch den Krieg und die Auswanderungen gelichteteten Bevölkerung sobald wieder gestört werden dürfte, so muß man wohl vermuthen, daß diese Maaßregel in der allgemeinen europäischen Politik ihre Ursache habe."

Oestreich.

* Wien, 23 März. Der in außerordentlicher Sendung am Berliner Hof gewesene Graf Clam-Martinitz ist gestern hieher zurükgekommen. Wie man vernimmt, haben die von ihm geleiteten Unterhandlungen über die Verhältnisse Krakau's ein durchaus erwünschtes Resultat gehabt, und die in Betref der in Oestreich und Preußen verweilenden emigrirten Polen gepflogenen gemeinschaftlichen Berathungen haben gleichfalls zu einem günstigen Beschlusse geführt. — An unsrer Börse herrscht seit einigen Tagen reges Leben; die Kurse haben sich in Folge der Nachrichten aus dem Haag rasch gehoben, und man zweifelt nicht mehr an dem Beitritte des Königs von Holland zu dem nur wenig zu seinen Gunsten modifizirten Londoner Traktate. Deßhalb glaubt man auch, daß die Ratifikation dieses Traktats von Seite unserer Regierung, so wie Preußens und Rußlands, allernächstens erfolgen werde.

Wien, 23 März. Metalliques 87⅝; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1149½.

Türkei.

* Konstantinopel, 5 März. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) St. Jean d'Acre soll sehr gedrängt seyn, und man fürchtet täglich die Nachricht von dessen Fall. Die türkische Flotte schikt sich an, nächster Tage die Dardanellen zu passiren, um genannte Festung wo möglich noch zu entsezen, jedenfalls ist die syrische Küste ihre Bestimmung. An eine gütliche Uebereinkunft mit dem Pascha von Aegypten ist wohl nicht zu denken, wenn das Gerücht sich bestätigen sollte, daß die Pforte von ihm nicht nur Zurükziehung seiner Armee aus Syrien, sondern auch Auslieferung seiner Flotte, und Besezung von Alexandria, Damiette und Rosette durch den Kapudan Pascha, fordere. — Hinsichtlich der neuen griechischen Gränzen weiß man noch nichts Weiteres, man glaubt aber, daß die Pforte den Vorschlägen Hrn. Stratfort Cannings ihren Beitritt nicht versagen werde; Einige wollen sogar wissen, daß derselbe bereits erfolgt sey. — Hier herrscht fortwährend furchtbar schlechtes Wetter; Sturm, Regen und Schnee wechseln unaufhörlich, dessen ungeachtet ist der Gesundheitszustand gut.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Fünfter Artikel.

* Nauplia, 19 Jan. Wendet man von diesen Vorbereitungen zu einem hartnäkigen innern Kampfe den Blik auf Griechenland selbst, so erscheint seine Lage trostloser als je: es sind nicht griechische Interessen allein im Streite wie früher oft, wo sie eben deshalb griechisch beigelegt wurden, d. h. ohne viele Schwierigkeit und Verlust, sondern eine fremde Partei der Insulaner hat sich mit finstern Absichten dem Volke gleichsam tief in das Fleisch gesezt, sich darin mit allem Schlechten amalgamirt, klammert sich nun mit allen Gliedern fest, und will, was es auch koste, die Beute nicht lassen. Dazu die Noth der Staatshaushaltung, die Gewaltthätigkeit gegen Verdächtige, die militairischen Fraktionen gegen den Landmann, und im Hintergrunde, wenn der Sturm losbricht, die furchtbare Drohung des Kolokotroni, das Land mit Mord, Brand und Unzucht zu erfüllen, und das in einer Zeit, wo Griechenland Mühe hatte, sich in einigen Friedensjahren einigermaßen aus einer gänzlichen Zerstörung zu sammeln, und durch die Künste einer schlechten Verwaltung ohnehin mit Unmuth und Hofnungslosigkeit erfüllt wurde. Auf der Zunge jedes Menschen, der nicht zu jener innern Macht gehört, ist die Klage: das Land erträgt dieses nicht, es muß ganz zu Grunde gehen; und ein braver Kapitain Staiko, der mit seinen Leuten zuerst die Festung Palamythia erstiegen hat, ein Freund des Präsidenten und einer von den Leuten des Kolokotroni, erklärt, wie man sagt: seit den Vorfällen von Argos habe er weder Ruhe noch Schlaf, all das Unglük, das Elend, die Schmach dieser lezten Zeiten drüke ihm das Herz ab. Dazu kommt die politische Verwirrung der griechischen Sache. Die Konferenz von London, überzeugt von der dringenden Schwierigkeit mit ihr zu Ende zu kommen, hatte den Lord Stratford Canning mit dem Protokoll über die neue Gränzbestimmung und dem Auftrage hieher geschikt, die Parteien, wenn auch vor der Hand nur äußerlich, zusammenzubringen, der aus ihnen gebildeten Regierung die nöthigen Mittheilungen zu machen, und dann nach Konstantinopel zu gehen, um die Pforte zur Abtretung der meist unfruchtbaren Gebirgsstriche gegen Ueberlassung der Lehen und Kultusgüter in Rumelien zu bewegen, so daß diese als Entschädigung zu ihrem Vortheile sollten verkauft werden. Er war nicht im Stande, an dem keken Gange der Machthaber etwas zu ändern, und vor seinen Augen wurde das Attentat von Argos gewagt. Es ändert nichts in dieser Lage, daß die Rumelioten ihre Forderungen ihm eingeschikt, ihn zum Schiedsrichter aufgerufen, ihm volle und unbedingte Vollmacht angeboten haben; der Gang der Andern ist sich gleich geblieben; das Land ist in zwei Theile gerissen, und da man keine von beiden Regierungen auch nur faktisch anerkennen kan, so lange die andere neben ihr besteht, so gibt es für die europäische Diplomatie jezt keine griechische Regierung, kein Griechenland. In dieser Lage ist an einem Erfolge der Unterhandlungen in Konstantinopel, auch wenn man sie anfangen wollte, nicht zu denken, und wie will, wie kan eine Konferenz ein Land ohne Gränzen, ohne Regierung, und in der Gährung der Leidenschaften einem europäischen Fürsten antragen? Mit diesem trostlosen Resultate sind die lezten Mittheilungen von hier nach London abgegangen. Gleichwol ist keine andere Möglichkeit, Griechenland, wenn es noch rettbar ist, zu retten, als durch schnelle, durch unwiderrufliche Entscheidung über seinen künftigen Beherrscher, und diese große Maaßregel, mit welcher man allerdings beim Ende anfangen müßte, um zum Anfange zu kommen, wird durch die Zweifellosigkeit ihres raschen und nach den Urtheilen Aller, die Griechenland kennen, nach dem Urtheile der Griechen selbst, entscheidenden Erfolges empfohlen. Die Bestimmung über den künftigen Herrn von Griechenland allein bricht die innere Kraft der antinationalen Partei, welche noch immer träumt, Land und Volk nach ihrer Weise und für ihre Zweke bewirthschaften zu können, und löst von ihr Alles ab, was ihr nicht ganz mit Leib und Seele verpfändet ist. Nichts bleibt ihr übrig als Rükzug oder Unterwerfung. In Griechenland so bald wie möglich auftretend, oder im Falle er selbst sogleich nicht kommen kan oder will, einen den Parteien fremden, mit seinen Vollmachten bekleideten Statthalter sendend, wird der Beherrscher von Griechenland Alles, was hier etwas zu hoffen und zu verlieren hat, d. h. die ganze Nation, um sein Panier sich vereinigen sehen. Denn abgerechnet jenen Haufen, ist ein Jeder dieses Zustandes müde und satt. Das Volk selbst ist eines der besten und lenksamsten, Landmann, Hirt, Handwerker, Krämer, Seefahrer und Kaufmann sehnt es sich, und man darf sagen seufzt es nach nichts als nach Ruhe und einem gesezlichen Zustande, um seinen Acker zu bauen, seine Heerde zu weiden, seine zerstörte Wohnung herzustellen, sein Magazin zu füllen, seinen Geschäften nachzugehn. Dieselbe Sehnsucht beherrscht den wohlhabenden Stand, und von den als kleinen Pascha's und Primaten des Peloponneses so sehr verschrienen Familien ist kein Glied, das nicht die Nothwendigkeit fühlte, den großentheils zerrütteten Wohlstand ihres Hauses auf die Basis des Friedens und der Eintracht zu gründen; keiner, der nicht mit einer gesicherten und seinen Verhältnissen gemäßen Lage in der neuen Ordnung der Dinge zufrieden seyn, die Regierung nicht mit seinem ganzen Einflusse zu unterstüzen suchen werde. Selbst die am entschiedensten auftretenden Kapitaine haben sociale Verhältnisse und einen beginnenden Wohlstand zu schirmen, der in dem öffentlichen Unglüke verkümmert. Die meisten von ihnen sind durch den zehnjährigen Kampf und durch früheres Mißgeschik gebrochen, und, obwol neuen Gefahren mit kaltblütiger Entschlossenheit begegnend, dennoch zur Ruhe bereit, die ihrer Lage Sicherheit und ihren gerechten schon anerkannten Forderungen allmählige Gewährung zusichert. Was endlich die Männer von politischer und literarischer Bildung anbelangt, welche, ohne in dem Lande zu wurzeln, ihm doch angehören, so stimmen sie mit jenen überein, einen Zustand der Dinge herbeizuführen, der mit der Gründung einer weisen Verwaltung, durch Eröfnung der von Capodistrias absichtlich und hartnäkig verschlossenen Laufbahn wissenschaftlicher Bildung und politischer Auszeichnung, ihrer Thätigkeit und ihren Wünschen Raum gibt sich auszubreiten. Wenn jezt so viele einflußreiche Männer einander entgegenstehen, so ist es abgesehen von jenem fremden Gährungsstoffe, hauptsächlich weil die höhere, sie alle vereinigende und schüzende Macht noch nicht erschienen ist. Ohne Regierung, ohne Gesez, und die lezte Zeit ohne Schirm des Ge-

rezes ist in diesem unglüklichen Lande bis jezt Alles genöthigt gewesen, außer sich Schuz und Stärkung zu suchen, des Mächtigen, indem er die Unmächtigen an sich zog, des Schwachen, indem er an den Stärkern sich anschloß. In diesen meist unsichtbaren Verbindungen, deren Grund und Stok die Familien und Verwandtschaften sind, und die nach Umständen, gleichsam nach Wind und Wetter, Form und Farbe wechseln, ist der eigentliche innere Charakter und Zustand einer Nation zu suchen, die nicht zu einer gesezlichen Gliederung durchgedrungen und in ihren einzelnen Gliedern zu einem andauernden, meist geheimen Kampfe gegen Unterdrükung und Beraubung verdammt war. Jeder sucht, wie er sich gegen den Andern, gewährend oder empfangend, schüzen oder vorwärts bringen kan.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Auf die von uns mitgetheilten Betrachtungen in der Karlsruher Zeitung antwortet der Freisinnige: „Dieser Artikel wirft dem „Freisinnigen" Preußenhaß vor. Wie sehr mißversteht doch der Verfasser jenes Artikels unsere Gesinnung! Deutsche, welchen nichts mehr am Herzen liegt, als eine recht innige Vereinigung aller Bruderstämme des gemeinsamen Vaterlandes zu einem freien und einigen und ehrenvollen Nationalkörper, sollten Haß gegen einen der kräftigsten Bruderstämme hegen und verbreiten? Wer aufmerksam die Aeußerungen prüft, worauf sich jener Irrthum gründet, wird vielmehr die entgegengesezte Gesinnung als ihre Quelle erkennen. Wir achten das preußische Volk und seinen Fürsten und ihre Tugenden, und denken mit brüderlichen und dankbaren Gefühlen der gemeinsamen Kämpfe und Bestrebungen für Deutschlands Ehre und Freiheit in den glorreichen Jahren 1812 — 15. Allein was jeden wahren Deutschen und sicher namentlich auch jeden würdigen Preußen gerade um so mehr schmerzt, und zur wohlwollenden Mahnung auffordert, je mehr er sich in vaterländischer Gesinnung mit allen deutschen Brüderstämmen brüderlich verbunden fühlt, das ist, daß Preußen durch sein späteres Benehmen sich täglich mehr losreißt von uns und vom deutschen Vaterlande, und unsre heilige gemeinschaftliche Sache Preis gibt. Blike man nur in die Geschichte von 1807 bis 1816, und sehe, wie damals Preußen alles Liberale und Deutschnationale, und vor Allem auch wahre repräsentative Reichsstandschaft als seine und aller Deutschen heiligste Aufgabe proklamirte, wie es kräftig vorschritt mit seiner Devise: „Licht und Recht!" Durch die Intriguen, Gewaltstreiche und den falschen Verschwörungslärm einer russisch-absolutistischen und aristokratischen Partei verblüft, irregeleitet und eingeschüchtert, hat Preußen seitdem fast nur Rükschritte nach dem von ihm selbst so entschieden verworfenen frühern Systeme vor 1806 gemacht. Wir aber suchen die von ihm selbst früher so ehrenvoll betretene Bahn fortzuwandeln, trotz der unsäglichen Hemmnisse, die auch für uns Preußens Rükschritte begründeten. Daher, von diesem Rükschreiten, nun alle Noth und alles Elend, alle Gefahren für das gemeinschaftliche Vaterland, daher jede Hemmung und Störung unsers guten Einverständnisses, daher, und weil wir den Wunsch des besten brüderlichen Verhältnisses nie aufgaben, unsre Klagen über das, was uns auch für Preußen selbst höchst verderblich scheint! Wir wollen dieses hier nicht ausführen. Wir wollen nur einsichtsvolle, gewissenhafte Preußen selbst auf ihr Gewissen fragen: Nähert sich durch dieses neuere System nicht Preußen täglich weit mehr dem Zustande vor 1806, den es selbst für die Quelle namenloser Schmach und des unsäglichen Elends erkannte, als den Zuständen, die es nach 1806 für die Grundlage aller Ehre und alles Heils erprobt hatte? Hat wirklich seit diesem Systeme das Volk, sein Beamtenstand und seine Verwaltung zugenommen an Sittlichkeit, Rechtlichkeit, Freiheitsliebe, an innerer und äußerer Ehre? Schreitet Preußen jezt vor auf der Bahn von „Licht und Recht" und ohne daß die gewöhnlichen Begleiter des Absolutismus .... sich eingestellt hätten? Jedenfalls dürfen wir mit aller wahren Achtung dessen, was in Regierung und Volk gut und tüchtig ist, mit einem einsichtsvollen und für Preußen sehr wohlmeynenden Aufsaze in der Hannöverischen Zeitung (vom 19 Jan.) sagen, daß es den preußischen Wortführern bis jezt nicht geglükt ist, das neuere .... System zu rechtfertigen. Wir dürfen mit diesem Aufsaze so fortfahren: „Ungern hören wir sie mit dem historischen Prinzip oder gar mit ihrem Christenthum klimpern, am ungerufen, wenn sie von nöthigen Vorbereitungsjahren reden, während welcher man auf dem Trokenen schwimmen lernen müsse, da es sich doch gerade darum handelt, ob man es nicht wagen dürfe, ruhige Zeiten herbeizuführen. Preußen schritt wahrhaft vor, als es noch rege vorbereitete, auf die große Sache der Reichsstände das Unternehmen wagend, rüstete; seit es diese auf unbestimmte Zeit zurük geschoben, ist in den Grundeinrichtungen kein Fortschritt ersichtlich, die Charaktere sind nicht kräftiger seitdem geworden, die Gesichter vornehmer und andächtiger, die Selbstbelobungen zudringlicher, ausgesponnener. Legen die redlichen und einsichtigen Männer Preußens die Hand aufs Herz, wagen sie die Frage: Wird Preußen, wie die Zeit steht, ohne eine Reichsstandschaft in genügender Selbstständigkeit als Staat unter den Staaten des Welttheils dastehen, und Deutschland stüzen können in der Stunde der Gefahr, und Deutschlands sicher seyn und Deutschland seiner?" Wie unglüklich wurde das übrige Deutschland, als sich Preußen von ihm trennte, und wie nahe an den Rand des Untergangs kam kurz darauf Preußen selbst, als es die Süddeutschen zu Feinden hatte? Nur allein bei Preußen aber steht es jezt durch Erfüllung wiederholter königlicher Zusagen und der lauten Volkswünsche aus der Zeit der noch nicht unterdrükten öffentlichen Meynung in Preußen, die drohendsten Gefahren von sich, von Deutschland, von Europa abzuwehren."

Der Stadtdirektor Schaaff in Freiburg hat in den Freisinnigen eine Erklärung über die neuerliche Beschlagnahme rüken lassen, die mit den Worten schließt: „Nachdem der Unterzeichnete bereits auf sein dringendes Gesuch des traurigen Amtes der preßpolizeilichen Aufsicht in Freiburg enthoben worden, wird es ihm um so eher gestattet seyn, einige Worte an jene Theilhaber des Freisinnigen, an jene ausgezeichneten Männer zu richten, welche er als seine Kollegen in der Deputirtenkammer hochachtet, deren einige er seine Freunde nennen darf: Als wir an jenem heißen Tage das köstliche Kleinod, die Preßfreiheit, mit den erforderlichen Garantien gegen den Mißbrauch der Presse errungen hatten, gaben sämtliche Abgeordnete der Kammer in feierlichem Ernste sich das Männerwort, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, und mit Sorgfalt zu wachen, daß kein Mißbrauch mit diesem schwer erkämpften Gute getrieben werde, daß uns sein köstlicher Vollgenuß er-

halten werden möge! Ob nun die beanstandeten Artikel in Nr. 19, 20 und 21 des Freisinnigen den ernstlichen Vollzug jener feierlichen Zusage bethätigen, ob überhaupt der vom Freisinnigen betretene Weg und die unverkümmerte Bewahrung des erworbenen Schazes sichern kan — darüber richte die öffentliche Meynung, wenn die Akten geschlossen sind; an ihr Urtheil appellire ich! — Ich ersuche die Redaktion des Freisinnigen, diese Erklärung in eines der nächsten Blätter aufzunehmen. Schaaffi, Stadtdirektor." — Die Redaktion fügt bei: „Herzlich gern entsprechen wir diesem Ersuchen, und überlassen eben so gern das Urtheil dem Gerichtshofe der öffentlichen Meynung, obwol derjenige, der die Akten in solcher Weise, wie hier geschehen, der Oeffentlichkeit entzieht, an diesen Gerichtshof zu appelliren kein Recht hat."

Die Mannheimer Zeitung meldet aus Karlsruhe unterm 21 März: „Hr. Hofrath und Professor v. Rotteck in Freiburg, badischer Abgeordneter der zweiten Landständekammer und Mitherausgeber des Freisinnigen, ist vor den deutschen Bundestag in Frankfurt gefordert. (?) Dieser politische Dr. Luther nahm die Ladung an, und wird nächstens dort persönlich erscheinen, um sich und seine Lehre mündlich zu vertheidigen."

** Frankfurt a. M., 24 März. Unsere Börse fängt allmählich an, von der Meynung zurükzukommen, daß die zu Amsterdam während der lezten Wochen statt gehabten Wandlungen der einheimischen Kurse einen politischen Grund gehabt hätten. Die lezten niedrigern Kursnotirungen sind demnach auch von unsern Papierhändlern weniger beachtet worden. Nichtsdestoweniger mußten dieselben, gewahrte man ihre Triebfedern auch nur im Bereiche der Handelswelt, Verkäufe und somit ein Weichen der Kurse hier hervorrufen. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 87⅛; die 4prozent. 77⅛; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 123; Rothschild'sche 100Guldenloose 176; holländische Integrale 41¼. Gleicherweise sind auch die übrigen Effekten theils etwas zurükgegangen, wie die Falkonets, die man heute mit 74¼ bezahlt, theils ohne wirksame Frage, wie die spanischen 5proz. Renten, deren angeblicher Kurs 55⅝, und respekt. 47⅞, daher nur als nominal zu betrachten ist. Im Wechselhandel wird es immer flauer, in dem Grade als sich der Abfluß des Baaren, wovon kürzlich bedeutende Summen nach Wien und Augsburg gegangen sind, fühlbarer macht. Namentlich werden Amsterdam, Hamburg und London häufiger angeboten als gesucht; ein ferneres Weichen dieser Devisen ist demnach vorauszusehen. Als Wechselwirkung ist das allmähliche Steigen des Diskonto's zu betrachten; heute steht derselbe auf 4 Prozent.

Schweiz.

*** Kanton Zürich, 21 März. Was ich Ihnen in meinem Lezten vorläufig angedeutet, das ist nun in Zürich, und zwar in einem ungleich größern Umfange, als sich's damals vermuthen ließ, wirklich erfolgt. Theils gleichzeitig, theils unmittelbar nach den beiden Standeshäuptern v. Wyß und v. Muralt, haben noch sechs Mitglieder des Regierungs- (vormaligen Geheimen) Raths, die HH. Rahn, Spöndli, Escher, Meyer-Zürich, Hirzel-Escher und Hottinger sich ihre Entlassung gegeben, der im Ganzen aus neunzehn Mitgliedern bestehenden Behörde (in der nun von Stadtbürgern einzig noch die HH. Hirzel und Meier-Lavater zurükbleiben) und, was ungleich wichtiger ist, ihre Entlassung von allen mit der Regierungsrathsstelle verbundenen Geschäftsbesorgungen, Kommissionen u. s. w. vom großen Rathe beharrlich und in kategorischen Ausdrüken ausgebeten. Verfassungsmäßig wurde demnach die oberste Landesbehörde auf den 19 zu einer außerordentlichen Zusammenkunft einberufen, und ihr, nach einem ganz kurzen Eröfnungsworte des Präsidenten, Hrn. Dr. Keller, worin derselbe der Versammlung zu Gemüthe führte, daß sie jederzeit Verdienste zu ehren, geleisteten Diensten ihren Dank zu zollen, aber sich nie vor Personen zu erniedrigen, übrigens dafür zu sorgen habe, daß keine Lüke bleibe durch jenen achtfachen Austritt, welch lezteres in Fällen, wie der vorliegende, und insofern Nominal- und Reallüke nicht synonym seyn soll, sich ungleich leichter aussprechen und reglementarisch anordnen, als faktisch ins Werk sezen läßt, die Gesamtheit jener schriftlichen Entlassungsbegehren zur Prüfung vorgelegt. Diese Zuschriften alle sind in einem rein vaterländischen, das Wohl und die Ruhe des ganzen Staates unablässig im Auge haltenden, einer innerhalb der Schranken der Vernunft auf Gleichheit der Rechte sich gründenden Freiheit nichts weniger als abholden, hingegen jenen bekannten Bestrebungen einer neu sich bildenden Radikalolligarchie feindseligen Geiste, und nebenbei mit würdevoller Entschlossenheit und in Ausdrüken, wie sie nur ein vorwurfsfreies Gewissen an die Hand geben kan, abgefaßt. „Mich erfreute" — so heißt es neben andern in dem Schreiben des Hrn. v. Wyß — „die unermüdete Anstrengung, womit so viele achtungswürdige Glieder der Regierung sich mit Vervollständigung unserer politischen Organisationen, mit Revision der bestehenden Gesezе in allen Verwaltungsfächern und mit Einrichtung neuer Anstalten einsichtsvoll beschäftigten. Eben so erfreulich schien mir der rühmliche Eifer, womit im verflossenen Jahre unsere wakere Kantonsmiliz sich zur Vertheidigung der Unabhängigkeit und Neutralität unsers Vaterlandes vorbereitete, so wie die Bereitwilligkeit, womit sich ein Theil derselben den Beschwerden des eidgenössischen Dienstes in einem unglüklich zerrütteten Kanton mit Beobachtung guter Mannszucht unterzog. Aber mit republikanischer Freimüthigkeit muß ich auch gestehn, daß ich nicht selten einen, weniger Gegenstände auf Einmal umfassenden und reifere Ueberlegung gestattenden Gang der Gesezgebung — zartere Schonung bestehender Einrichtungen, in sächlicher und persönlicher Rüksicht — geringern Einfluß nachtheiliger Begehren unter dem beliebten Vorwande allgemeiner Volkswünsche — und mindereinseitige Ansichten und Beschlüsse in Bezug auf eidgenössische Verhältnisse — für das innere Wohl unsers Kantons und für seinen seit Jahrhunderten rühmlich behaupteten Einfluß auf die Angelegenheiten unseres Bundesstaates zuträglicher und höchst wünschbar gefunden hätte. Durch diese mit manchem aufrichtigen Vaterlandsfreunde getheilten Ansichten wurde indeß meine Hofnung nicht bedeutend erschüttert, daß nach und nach unsre Staatsverwaltung sich im Sinne der neuen Verfassung vervollkommnen, überspannten Erwartungen und unbesonnenen Wünschen ein heilsames Ziel gesezt, gesezliche Ruhe und Ordnung befestigt, dadurch zugleich schädlichen Parteikämpfen vorgebogen und die so unentbehrliche Eintracht unter allen Landestheilen vollständig hergestellt werden könne. . . Allein vereitelt wurden alle beruhigenden Hofnungen durch das verhängnißvolle Ereigniß der Stiftung eines Vereins, der in der genauesten Verbindung mit einem in mehreren Kantonen verbreiteten, sogenannten Schuzvereine steht, und den Zwek haben soll, die neuen volksthümlichen Verfassungen zu schirmen und eine zeitgemäße Bundesverfassung nach freien Grundsäzen vorzubereiten. . . . In der gewissenhaften Ueberzeugung, daß dadurch (— nemlich durch die (vergl. unser Lezтes vom 11) von der Seite des großen Raths erfolgte Zurükweisung der vom Regierungsrathe, in Betref des in Rede stehenden Vereins, vorgeschlagenen, sichernden Maaßregeln —) die Stellung der öffentlichen Staatsbehörden gefährdet, das ihnen gebührende Vertrauen geschwächt, der große Rath selbst unter eine Art

von Vormundschaft gesezt und außerdem neue Gefahr für die bedenkliche Lage der Schweiz aus solchen, so viel schädliches Mißtrauen erzeugenden Verbindungen erwachsen werde, fällt es mir unmöglich u. s. w." Eben so unumwunden und energischer noch äußerte im gleichem Sinne sich der Regierungsrath Hirzel-Escher, troz seiner allgemein anerkannt liberalen und volksthümlichen Grundsäze: „Der Regierungsrath" — heißt es in seinem Entlassungsbegehren — „mit Geschäften, die alle das Wohl des Volkes beabsichtigen, überhäuft, wird mitten in seiner schönen Thätigkeit unterbrochen, durch Bewegungen einer Partei, die, ihren eigenen Statuten zufolge, über den Regierungsrath noch eine höhere Vollziehungsbehörde aufstellt, und deren Leiter, nach frechem Troze gegen die Beschlüsse des R. R., in solch strafbarem Benehmen unterstüzt, es selbst den erfahrensten und verdienstvollsten Männern unmöglich machen, ihrem Eide getreu, nach bestem Wissen und Gewissen die Wohlfahrt aller auch fernerhin mit Kraft zu befördern. Unter diesen Umständen fühlt der Unterzeichnete ...... sich insbesondere außer Stande, den vielfachen Wünschen der planmäßig aufgeregten Völker zu entsprechen, ohne dem geschwornen heiligen Eide untreu zu werden. Zu einem Werkzeuge der Volksgunst aber sich hinzugeben, gestattet ihm sein Herz um so weniger, je mehr er der ernsten Warnungen des verewigten Usteri vor dem Laster des Buhlens um solche Gunst gedenkt, und je heiliger ihm das Andenken dieses, so wie auch jenes schon früher dahin gegangenen und seinem Herzen noch näher stehenden edeln Eidgenossen (Eschers v. d. Linth) ist, dessen unbefleckten Charakter, verbunden mit der feurigsten Vaterlandsliebe, er stets als Ideal seines Strebens betrachten und verehren wird. Auf diese Gründe gestüzt u. s. w." Dem Gesuche der sämtlichen Petenten wurde von Seite des großen Rathes einfach entsprochen und in derselben und der nächstfolgenden Sizung zur Wiederbesezung der erledigten Stellen im R. R. sich geschritten. Durch vielfach wiederholende Skrutinien fielen die Wahlen, mit Ausnahme einer einzigen, und einer andern, die noch nicht angenommen ist, aus begreiflichen Gründen, auf Landbürger. Die ebenfalls erledigten Bürgermeisterämter wurden dem Hrn. R. R. M. Hirzel und dem kurz vorher in den R. R gewählten Oberrichter Heß übertragen. Auf den 9 April ist der große Rath zu seiner gewohnten Frühlingssizung wieder einberufen. — Von Luzern aus vernimmt man, daß bis jezt neun Kantone, nemlich Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg, Wallis, Genf, Schaffhausen, Bündten und Tessin, sich für unbedingte Garantie der Baseler Verfassung erklärt haben, daß Zug und Neuenburg sich sehr vermuthlich in ähnlichem Sinne äußern, und zu diesen allen auch Basel selbst als zwölfte Stimme hinzutreten dürfte. Einzelne Stimmen wollen dem leztgenannten Stande das Recht, in der eigenen Sache ein Votum abzugeben, verweigern.

Literarische Anzeige.

[591] Anzeige von schäzbaren seltenen Werken, welche im Antiquariate der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg um beigesezte Netto-Preise im 24 fl. Fuß abgegeben werden:

S. Origenis Opera omnia. quae graece vel latine tantum extant, ejuscum Hexaplorum. Ed. Car. de la Rue Benedict. VI Tomi. Fol. maj. Parisiis 1733. geb. in ganz Franzband. (Preis 175 fl.) zu 80 fl. netto.
(Bonne édition.)

S. Gregorii, Papae I. Magni, Opera omnia. Ed. D. Sammarthanii Bened. IV Tomi. Fol. maj. Parisiis 1705. geb. in ganz Franzband. (150 fl.) zu 66 fl. netto.

S. Cypriani Opera omnia. post Baluzium et ... chio Congr. St. Mauri. Ed. IIda Veneta. 1 Vol. Fol. Venetiis 1758. (10 fl.) zu 6 fl. netto.

S. Dionysii Areopagitae opera omnia graece et lat. cum scholiis ex Ed. Balth. Corderii. Ed. post. Parisiens. prima Veneta. 2 Vol. Fol. Venetiis 1755. (27 fl.) zu 15 fl. netto.

Alciati, Andr. Opera omnia juridica, cum Ind. 4 Vol. Fol. Basiliis 1582. (30 fl.) zu netto 10 fl.
(Index ist beschädigt, jedoch von der Schrift nichts verloren.)

P. Berchori opera omnia theol. in S. Scripturam. 6 Tomi. (Cöln, Hinsch.) 1730. Fol. (18 fl.) netto 10 fl.

P. F. Fortunati à Brixia, opera omnia. 4 Vol. 4°. Bassani 1767. (12 fl.) netto 8 fl.

S. Benedicti XIV. Acta et Decreta in Causis Beatificationum et Canonizationum. 4°. 1 Vol. Romae 1751. Schrbd. (6 fl.) zu netto 3 fl. 30 kr.

S. Damiani opera omnia. 4°. Bassani 1793. 3 Vol. 10 fl.

S. Aur. Augustini, opera omnia, cum Ind. et Comment. 10 Vol. Fol. Cöln 1615. geb. (ein schönes Expl.) 25 fl.

Houdry, Vinc. Bibliotheca concionatorum moralis evangelica, Ethices christianae; ordine alphabetico digesta. 4 Tomi. Fol. — Panegyricae oration. sanct. 5 Tomi. Fol. — Mysteria domini nostri, et B. Virginis. 5 Tomi. Fol. Venetiis 1761 et sqq. geb. in Halbfrzbd. netto 20 fl.
(Bonne édition, ce recueil est rarement complet.)

Scheuchzeri, Jo. Jac. Physica sacra, hoc est, Historia natur. Bibliae, a. J. J. Scheuchzero edita, et innumeris iconib. aeneis elegant. adornata, procurante J. A. Pfeffel. Aug. Vind. 1731 et seq. 4 Vol. in Fol. av. 500 pl. (108 fl.) zu netto 44 fl.
(Ouvrage rare et recherché uniquement à cause des gravures très-belles dont il est orné.)

S. Bernardi, opera omnia. Ed. J. de la Haye, Ed. nov. Lugdunensi postrema emendatior. 4 Vol. Fol. Velinp. Venetiis 1745. (30 fl.) zu netto 16 fl.

Chronicon Gotwicense, seu Annales libri et exempli Monasterii Gotw. ord. St. Bened. libri IV. Fol. maj. 1 Vol. Tegernsee 1732. (45 fl.) netto 20 fl.

Codex Diplomaticus, et variarum traditionum antiq. monasterii Laurisheimensis Ord. S. Bened. 2 Vols. 4°. Tegernsee 1764. (7 fl.) zu netto 4 fl.

Magna Bibliotheca Ecclesiastica, sive Notitia scriptor. ecclesiastic. veter. et recentior. ab Orbe condita ad nostra usque tempora. Tom. I. Fol. Coloniae, 1734. (8 fl.) netto 1 fl.

S. Tertuliani opera, cum notis Nicol. Rigaltii, ed. Havercampi. 1 Vol. Fol. ejuscum Apologeticus, cum notis varior. et S. Havercampi. 1 Vol. Fol. Venetiis 1744. Actum opus. 2 Vol. Fol. 12 fl. netto.

S. Thomae Aquin. Summa, sive Cursus theologiae, opera et stud. Dr. Car. R. Billuart, Praelect. Hon. Tournelly. 4 Vol. Fol. Venetiis 1787. (Prius 25 fl.) zu 15 fl. netto.

Concinae, F. D. Theologia christiana dogmatico-moralis. 2 Vol. 4. Lugarii, 1765. (6 fl.) netto 3 fl.

S. Thomae Aquin theologia scholastico-dogmatica. Ad usum discipulorum accommod. per V. L. Gotti. 3 Vol. Fol. Venetiis, 1750. (18 fl.) netto 10 fl.

Gobati, P. Georg. Opera omnia moralia. 3 Vol. Fol. Venetiis 1749. (15 fl.) netto 9 fl.

Godines, Mich. Praxis theologiae Mysticae. opuscul. selectum. Opera A. P. E. J. de la Reguera. 2 Vol. Fol. Romae 1740. (20 fl.) zu 12 fl. netto.

Vazquez, Gabr. Opera, contin. Commentariorum ac Disputationum in Sancti Thomae. 3 Vols. Fol. Lugduni 1631. (45 fl.) netto 20 fl.

Zaccaria. Fr. Ant. Bibliotheca Ritualis. 3 Vols. 4°. Romae 1776. (18 fl.) netto 10 fl.

Collet, P. Tractatus dogmatico scholasticus de Deo, ejusque attributis. 3 Vol. 8 maj. Bruxelles 1769. (9 fl.) zu netto 4 fl.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei hiesigem der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 24 kr. 1sten 15 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 89.

29 März 1832.

Westindien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Tagsbefehl des Kriegsministers. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 89. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 118 und 119. Ueber die Lage von Griechenland. — Briefe aus Grenoble, Frankfurt, Dresden, Leipzig und Luzern. — Ankündigungen.

Westindien.

(Hamburger Börsenhalle.) Portauprince, 11 Jan. Es ist so eben ein Handelstraktat zwischen der hiesigen Regierung und jener der Vereinigten Staaten abgeschlossen worden, zu dessen Unterhandlung von Seite lezterer Commodore Elliot beauftragt war. Die Fregatte, welche seine Flagge führt, hat, nebst zwei Korvetten, länger als einen Monat in unserm Hafen vor Anker gelegen. Sein Aufenthalt wurde von allen hiesigen Behörden gefeiert, und er seinerseits bewirthete sie auf seinem Schiffe. Am 1 Jan., als dem Jahrestage der Haitischen Unabhängigkeit, zog er die Flagge dieser Republik unter Abfeuerung von 17 Kanonenschüssen auf; auch wohnte er in Uniform den gebräuchlichen Cerimonien des Tages bei.

Großbritannien.

In London ergaben sich am 19 März 86 neue Cholerafälle; 38 Personen starben, 25 genasen, 162 verblieben krank. Im neuesten Tagsbericht vom Lande findet man nur 37 neue Erkrankungen.

In der Unterhaussitzung vom 19 März erwiederte Sir James Graham auf eine Frage des Obristen Davies, Kapitain Sartorius (der die Eskadre Don Pedro's befehligt), sey nicht deßwegen, weil er in Don Pedro's Dienste getreten, aus der Liste der Kommandeure gestrichen worden, sondern weil er die Marinedisziplin verletzt habe, indem er ohne Urlaub abwesend sey.

In der großen Rede, die Hr. Macaulay am 19 März zur Vertheidigung der Reformbill in ihrem lezten Stadium im Unterhause hielt, sagte er unter anderm: „Nehmen wir einmal an, die Bill würde verworfen und eine Veränderung des Ministeriums wäre die Folge davon, würde wohl das neue Kabinet wagen, das Parlament aufzulösen und ans Volk zu appelliren. Unmöglich — wollte es nicht den Fehler wiederholen, in welchen Karl I fiel, als er das kurze Parlament auflöste und das lange an seine Stelle sezte. Zugegeben jedoch, daß das neue Ministerium sich innerhalb dieser Thüren eine Majorität sichern könnte, was würde das Volk außerhalb der Thüren thun? Wir würden Aufstände sehen ohne Ende, Associationen, Verschwörungen, unaufhörliche Aufregung, und eine allgemeine Auflösung, in Vergleich mit welcher alle frühern Jahre der Unruhe Jahre des Friedens und der Ordnung genannt werden könnten. Bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Meynung, der öffentlichen Erziehung, kan man das Volk nicht mehr durch die starke Hand der Gewalt niederhalten; verweigern ihm die Regierungen die Freiheit, so nimmt es sich die Frechheit. Dis fand schon Cromwell; dis fand Jakob II; dis fand Pitt, als er Hardy und Horne Tooke verfolgte; dis fand Lord Castlereagh, als er 1819 die sechs Akten durchsezte, und dis wird jede Regierung finden, welche versucht, die Klagen des Volks zu erdrüken, ohne seinen Beschwerden mildernd entgegenzukommen. Wir haben nur die Alternative: die Bill oder die Anarchie. Ueber das Resultat hege ich keinen Zweifel; ich seze das festeste Vertrauen auf die gegenwärtigen Räthe der Krone, hätte ich auch keine andre Garantie, als ihren Charakter. Das Land verlassen, hieße sich selbst verlassen; sie haben gethan, was die Schiksale der Nation ändern muß, und wahrlich, es war ein großer, schwerer Schritt. Vor ihnen liegt der Ruhm, hinter ihnen die Schmach, und die Flucht gäbe ihnen keine Zuflucht. Um ihrer selbstwillen glaube ich nun, wie ich es stets glaubte, daß ihre Tugend, Besonnenheit und Festigkeit dem großen Augenblike gleichkommen wird, und daß ihre Namen bis auf die fernsten Zeiten hin Eines seyn werden mit den theuersten Erinnerungen des Vaterlandes. Einem faulen Körper werden sie die Gesundheit wiederbringen und vereinen die Herzen eines getrennten Volks."

(Courier.) Wir können die große Besorgniß nicht verbergen, daß eine unglükliche Krisis in unsern westindischen Kolonien täglich wahrscheinlicher wird. Die schrekliche Insurrektion in Jamaica; der aufgeregte Zustand der Neger auf einigen der andern Inseln; die traurige Noth; die bevorstehende Verarmung der Pflanzer im Allgemeinen; und der Ton, welchen die Agenten und Repräsentanten der Kolonisten, hier und auswärts, in der lezten Zeit anstimmen zu dürfen glaubten, haben endlich, wie es scheint, die Aufmerksamkeit fast jedes Besonnenen auf die drohende Lage dieses großen Nationalinteresses gelenkt. Das erste Merkmal beginnender Revolution — Mißtrauen in die Dauer der gesellschaftlichen Ordnung — ist schon allgemein in Westindien fühlbar. Der Werth des Eigenthums ist in den lezten anderthalb Jahren an einigen Plätzen um 55 Prozent gesunken, und daß dis blos der Besorgniß wegen dessen Unsicherheit zuzuschreiben ist, beweist der Umstand, daß der Marktpreis der Stapelprodukte jenes Eigenthums derselbe blieb, ja sogar stieg. Der Mutterstaat ging von peremtorischen Lektionen zu der Drohung wirklichen Zwangs über; die Kolonien machten hartnäkige Remonstrationen, und weisen jezt auf Widerstand; kurz, man kan es sich nicht länger verbergen, daß die Bande, welche einst die atlantischen Kolonien an England knüpften, vollends ganz zu zerreißen drohen."

In einer neuerlichen Versammlung der Eigenthümer des Tunnels wurde der Jahresbericht verlesen. Die Totaleinnahme des

Kompagnie bis zum lezten December v. J. betrug, mit Einschluß von 7807 Pf. von Besuchern, 187,591 Pf. Die Ausgaben des lezten Jahrs überstiegen die Einnahmen um 600 Pf. Auf Antrag Sir Edw. Codringtons wurde beschlossen, das Parlament um Erlaubniß anzugehn, durch eine Lotterie Geld zu erheben. Zur Vollendung des Werks braucht man noch 248,000 Pf. Sir Edward drükte die Hofnung aus, daß ein reformirtes Parlament der Kompagnie eine Unterstüzung nicht verweigern werde.

* London, 20 März. Im Unterhause schlug Hr. Sadler am Freitage die zweite Verlesung seiner Bill zur Beschränkung der Arbeitsstunden junger Kinder in den Fabriken vor. Hr. S. hat seit vielen Jahren mitten unter Fabriken gelebt, und ist ein streng beobachtender Mann; überdis besizt er die Zeugnisse vieler unparteiischen Personen, selbst solcher, die bei früherer Gelegenheit ihre Aussagen vor Parlamentskommissionen beeidigt hatten. Gesezt nun auch, daß ihn seine Menschenliebe zu einzelnen Uebertreibungen verleitet, und er in seinem Gemälde bei einigen Punkten die Farben zu grell aufgetragen hätte; so viel ist gewiß, daß viele tausend Kinder von ihrem 9ten Jahre an in Fabriken gebraucht werden, und von 10 bis 18 Stunden, ja zuweilen ganze Nächte hindurch arbeiten müssen, und zwar fast immer stehend, mit geringen Zwischenräumen zur Erholung, und dabei Sommer und Winter in einem Grad von Hize, der sie in beständigem Schweiße erhält. Es ist gewiß, daß die armen Kleinen dazu gezwungen werden, entweder weil sie Waisen sind (und deren soll es in den Fabrikstädten eine unverhältnißmäßig große Menge geben), oder weil die Noth oder die Habsucht der Eltern sie dazu treibt. Endlich ist es gewiß, daß wenn sie auch nicht körperlich dabei zu Grunde gingen, sie, ohne Unterricht, ohne Erholung, in beständiger Arbeit (denn selbst am Sonntage müssen sie ganz erschöpft seyn), von Lastern und Verführung umgeben, sittlich und geistig zu Grunde gehen müssen. Dennoch ist es bei mehreren frühern Versuchen nicht gelungen, durch legislative Maaßregeln dem Uebel zu steuern; und es scheint als wenn auch Hrn. Sadlers Bemühen, die Zeit der Arbeit nur auf zehn Stunden zu beschränken, fehlschlagen werde. Die Fabrikanten, heißt es, könnten sonst, bei dem theuren Brode und den hohen Abgaben, nicht mit den auswärtigen Fabrikanten gleichen Schritt halten, ihre Arbeiten würden still stehen, die Kinder, welche schon elend genug bezahlt sind, würden verhungern müssen, oder man würde das Gesez umgehen, und auf diese Weise die Einmischung der Legislatur in den Markt der (proh pudor) freien Arbeit vereiteln u. s. w. Auch hütete sich die Regierung wohl, den frommen Versuchen des menschenfreundlichen Mannes entgegen zu kommen; er mußte sich vielmehr bequemen, die Sache von einem Ausschusse untersuchen zu lassen; dort aber werden die Fabrikanten den Landeigenthümern ins Ohr raunen: laßt uns mit unsern Arbeitern in Ruhe, und wir wollen auch euch erlauben, eure Pächter ihre Arbeiter so knapp halten zu lassen, als diese es nur immer ertragen wollen, ohne ihre Scheunen in Brand zu steken; macht ihr uns aber unwillig, so soll unsre Menschlichkeit fürs ganze Volk erwachen, und wir schreien Zeter über euch, die ihr durch Sperren und Auflagen allen Konsumenten das Brod vertheuert ꝛc. Kurz, es wird wohl beim Alten bleiben. Goldsmith sagte in Hinsicht auf die gegen den Pferdediebstahl verhängte Todesstrafe, es sey besser, daß zwei ritten, als daß einer aufgeknüpft werde; das aber sind die Aphorismen von Träumern. Das Motto der Vernünftigen in dieser bestmöglichen Welt ist: laßt Tausende verschmachten, damit einige Familien in Pracht und Herrlichkeit leben mögen. Reich gewordene Fabrikanten werden Baronets und wohl mehr; wer würde nach dem Blut und Mark fragen, wodurch sie es geworden! — Morgen ist der Fasttag; ich weiß nicht, wie man es auf dem Lande damit halten wird; hier in London und in den andern großen Städten werden alle vermögendere Personen denselben mit Anstand feiern; auch werden an dem Tage in den Kirchen bedeutende Kollekten für die Armen gemacht werden, und manches Gute geschehen; ja würde aus Tausend der leichtsinnig dahin lebenden, gewinnsuchenden Menschen auch nur einer zum Nachdenken über sich und seine Verhältnisse gebracht, so könnte es uns mit dem heuchlerischen Wesen versöhnen, das dem Lande diesen Tag aufgedrungen hat. Das hiesige gemeine Volk aber ist sehr dagegen, weil sein gerader Verstand nicht umhin kan, den Widerspruch zwischen Sprechen und Thun zu bemerken. Ist es ja doch notorisch, daß die Cholera in England und Schottland fast ausschließlich die Dürftigen hinrafft, und was soll es von der Aufrichtigkeit derer denken, welche Gott um Hülfe dagegen anrufen, während sie nicht den kleinsten Theil ihres Ueberflusses daran sezen wollen, um durch bessere Pflege der Armen dem Tode seine Opfer zu entziehen, die Demuth predigend, in einem prächtigen Wagen an die Kirche fahren, sich von einem Livreebedienten das vergoldete Gebetbuch nachtragen lassen, und da in einem abgeschlossenen Stuhl auf sammetne Kissen niederknieen! Die Regierung hat indessen klüglich Maaßregeln getroffen, die auf den Fasttag angedrohten Pöbelaufzüge zu verhindern, und ohne Zweifel wird Alles friedlich ablaufen. Die Regierung ist gleichfalls thätig die Verbreitung der Unzufriedenheit und Aufruhr predigenden Flugschriften zu hemmen, womit Stadt und Land überschwemmt werden; sie thut dieses auf indirektem Wege, indem sie durch einzelne Polizeidiener diejenigen aufheben läßt, welche solche auf den Straßen verkaufen. Diese können von den Friedensrichtern als Verkäufer von ungestempelten Zeitungen bis auf drei Monate ins Gefängniß geschikt werden, welches denn auch meistentheils geschieht. Auch ein Herausgeber eines solchen Blattes ist beim Kopfe genommen und zu schwerer Geldbuße verurtheilt worden; aber dieser will appelliren. Es heißt zwar, es bestehe irgendwo eine republikanische Kasse, um die Eingekerkerten zu entschädigen, weswegen auch ein Knabe, welchen ein Friedensrichter zu dreimonatlicher Einsperrung verurtheilte, demselben geradezu ins Gesicht lachte. Wenn indessen die Regierung nur beharrlich ist, so muß dieser Fond sich bald erschöpfen. — Die Tories scheinen entschlossen dem dritten Verlesen der Reformbill noch einmal einen kräftigen Widerstand entgegen zu sezen, weßwegen dann auch die gestern über das dritte Verlesen erhobene Debatte auf heute vertagt worden, und es noch nicht einmal gewiß ist, ob solche diesen Abend zum Schlusse kommt. Nach diesem zu schließen, ist nicht daran zu denken, daß die Bill in ihrer jezigen Gestalt durchs Oberhaus gehe; eine bedeutende Reform ist jedoch dem Lande gewiß.

Frankreich.

Paris, 23 März. Konsol. 5Proz. 96, 40; 5Proz. 69, 50; Falconnets 80, 50; ewige Rente 55⅝.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 März wird der Entwurf über das Vorrüken bei der Armee erörtert.

Die Kammer nimmt denſelben mit 175 weißen gegen 101 ſchwarze Kugeln an.

In der Sizung der Pairskammer am 22 März werden zuerſt Berichte über einige Geſezesentwürfe erſtattet. Der Präſident des Konſeils legt der Kammer einen von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf vor, den durch Ordonnanz des Königs vom 28 Nov. 1831 zu Mitgliedern der Ehrenlegion ernannten Unteroffizieren und Soldaten, in Beſtätigung der vom 20 März bis 14 Julius 1815 gemachten Ernennungen einen Gehalt von 150 Fr. zu bewilligen; ſodann einen ebenfalls von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf, die Mobiliſirung der Nationalgarde betreffend. Die Tagesordnung kommt an den Geſezesentwurf, die Familie Napoleons, Karl X und deſſen Familie betreffend, nach Amendirung deſſelben in der Deputirtenkammer. Der Herzog v. Broglie ſucht zu beweiſen, daß der Entwurf in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt durchaus den urſprünglichen Anſichten der Pairskammer gemäß ſey, und trägt auf deſſen Annahme an. Die Kammer verlangt die Abſtimmung, und nimmt den Entwurf mit 80 Ja, 30 Nein, und 2 weißen Zetteln an.

(Meſſager.) Am 22 März Abends ward nach einer langen Berathſchlagung im Konſeil der Entſchluß gefaßt, und der Befehl unverzüglich abgeſchikt, daß das 35ſte Regiment wieder nach Grenoble zurükkehren ſolle. Dieſe Nachricht iſt von ſehr ernſter Art.

Der Kriegsminiſter erließ unterm 22 März folgende Proklamation: „Die öffentliche Ordnung ward zu Grenoble am 11, 12 und 13 März geſtört. Das 35ſte Regiment, beauftragt ſie herzuſtellen, hat ſeine Pflicht vollkommen erfüllt. Sein Betragen war ſo, wie man es von dem guten Geiſte und der treflichen Disziplin, die alle Regimenter der Armee auszeichnet, erwarten konnte. Der König hat befohlen, daß dem 35ſten Regimente Zeugniſſe ſeiner Zufriedenheit gegeben werden ſollen. Se. Maj. hat nicht gebilligt, daß dieſes Regiment von Grenoble zurükgezogen werde. Der Generallieutenant Baron Delort, Oberkommandant der 7ten Militairdiviſion, hat den Befehl erhalten, es mit den andern Truppen, die dahin gerichtet ſind, in die Stadt zurükzubringen. Es ward keine Art von Uebereinkunft in Bezug auf das 35ſte Regiment zwiſchen den vorgeblichen Deputirten von Grenoble und der oberſten Militairbehörde getroffen, und es konnte keine ſolche getroffen werden; ſie desavouirt dieſelbe förmlich. Die Anſtifter der Anarchie, die den Aufſtand am 11, 12 und 13 März aufgeregt, von der Juſtiz verfolgt, werden ſich vor derſelben über ihr Betragen und ihre verbrecheriſchen Entwürfe zu verantworten. Der königliche Gerichtshof von Grenoble hat über dieſe Sache zu erkennen. Er wird das Geſez und die Geſellſchaft wegen der ihr zugefügten Schmach rächen. Die Armee, des Vertrauens des Königs würdig, hat bewieſen, daß ſie nie aufhören werde, es durch ihre Disciplin und ihre Pünktlichkeit in Erfüllung aller ihr aufgelegten Pflichten zu verdienen. Sie wird immer bereit ſeyn, die Feinde, welche die Unabhängigkeit des Vaterlandes bedrohen, und die Faktionsmänner, die den Umſturz der Geſeze oder die Störung der öffentlichen Ruhe verſuchen würden, zu bekämpfen. Soldaten! Seit dem Tage, wo euch die Nationalfahne zurükgegeben ward, habt ihr nicht aufgehört, mir eure Hingebung, euren Muth und eure Disciplin zu erproben. Ihr habt den Thron und die Juliusinſtitution mit einem Walle umgeben, an deſſen Fuß die Parteien erloſchen ſind. Soldaten! Der König und Frankreich danken euch. Paris, 22 März 1832. (Unterz.) Marſchall Herzog von Dalmatien."

(Meſſager.) Man verſichert, der Generallieutenant Hulot, der die 7te Militairdiviſion kommandirte (wovon die Stadt Lyon der Hauptort und das Departement der Iſère eine der Unterdiviſionen iſt) ſey von ſeinen Verrichtungen abberufen und in Verfügungsſtand geſezt worden.

(Meſſager.) Graf Orloff erwartet für ſeine Abreiſe von dem Haag nur noch die Antwort auf ſeine Depeſchen an die Konferenz. Man glaubt, dieſe Antwort werde ihm zu Anfange der Woche zukommen, und er werde das Haag unverzüglich verlaſſen, wenn dis nicht bereits geſchehen iſt. Man kan ſagen, daß ſeine Miſſion geſcheitert iſt. Die Bedingungen des Königs Wilhelm ſind von der Art, daß ſie weder von dem Könige Leopold noch von der Konferenz angenommen werden können; und ſie werden auch, wie wir verſichern können, troz der abweichenden Schreiben und Journale von Brüſſel und Holland, nicht angenommen werden. Wir wollen ſehen, ob die nordiſchen Mächte fortfahren werden, einen für die Ruhe von Europa ſo verhängnißvollen Widerſtand aufzumuntern, und ob Preußen und Oeſtreich, die faktiſch die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt haben, ſich von Rußland abſondern, oder fortwährend wie dieſes, ſich mit England und Frankreich ſpalten werden, welche nicht mehr einwilligen können, die lächerliche Rolle zu ſpielen, zu einer Konferenz zu gehören, wo ſie in Minorität ſind, und wo die Bevollmächtigten von ihren Höfen desavouirt werden.

(Meſſager.) Einige Journale melden, Spanien ziehe ſeine Truppen von der portugieſiſchen Gränze zurük; wir können verſichern, daß nichts daran iſt, und daß die Vorbereitungen zu ihrem Einrüken in Portugal, das, wie wir deſſen gewiß ſind, unverzüglich auf die Nachricht von der erfolgten Landung Don Pedro's geſchehen wird, durchaus nicht eingeſtellt ſind. Wir haben beſtändig verſichert, daß dem ſo ſeyn werde. Die Zukunft wird troz der entgegengeſezten Behauptung einiger Journale lehren, auf welcher Seite der Irrthum iſt.

Man ſchreibt aus Toulon unterm 17 März: „Die Brigg Adonis bringt die Nachricht, daß auf die Reklamation unſeres Generalkonſuls zu Tunis, Hrn. Leſſeps, die vier Brüder, Anſtifter der Ermordung der Franzoſen zu Bona, ihm ausgeliefert, und gefeſſelt an Bord des Adonis gebracht worden ſind, der ſie nach Algier geführt hat, wo ſie auf Befehl des Herzogs v. Rovigo gerichtet werden ſollen."

Zu Straßburg wurde am 24 März folgende telegraphiſche Depeſche publizirt: „Paris, 23 März, 4 Uhr. Das 35ſte Regiment iſt auf Befehl des Königs wieder in Grenoble eingerükt, und die größte Ruhe herrſcht daſelbſt. Die Nationalgarde iſt aufgelöst. Der Kriegsminiſter hat einen Tagsbefehl erlaſſen, worin er dem 35ſten die Zufriedenheit des Königs bezeugt, und das Heer aufmuntert, gegen die Ruheſtörer, allenthalben wo ſie aufträten, dem Geſeze Beiſtand zu leiſten."

*† Paris, 21 März. Unter allen Stürmen von Außen und im Innern, angegriffen vom Papſte, von der Torypartei in England, und von dem Grey'ſchen Miniſterium ſchlecht vertheidigt, von Oeſtreich mit Noten überhäuft, mit der Vendee immer noch kämpfend, dort wie hier in Paris von den eingeſchüchterten Ge-

schwornen nicht unterstüzt, von Feinden aller Ordnung überall umgeben, die in Grenoble und andern Städten zu erreichen suchen, was ihnen in der Hauptstadt nicht hatte glüken wollen, unter allen diesen Stürmen befestigt sich das Periersche Ministerium augenscheinlich. Jeder neue Auflauf dient nur dazu, seine Kraft außer Zweifel zu setzen, so daß die Gegner desselben wohl thun würden, ein anderes Mittel als dieses abgenuzte zu ersinnen, das bisher immer zu ihrem eigenen Nachtheile ausgeschlagen ist; und was noch auffallender ist, die Einnahme von Ancona, die einen Augenblik so bedenkliche Folgen haben zu sollen schien, nimmt jezt ebenfalls eine für uns günstige Wendung, da der Gewaltstreich die auswärtigen Kabinette noch mehr überrascht, und von der Wahrheit, daß unsre Nachgiebigkeit am Ende doch auch ein Ziel haben müsse, überzeugt, als gegen Perier aufgebracht hat. Man sieht jezt mit Zuversicht der Ratifikation des Londoner Vertrags als nahe entgegen, man bezeichnet schon die Art, wie die italienischen Angelegenheiten geordnet, und die Beschwerden ausgeglichen werden, die von allen Seiten gegen die französische Regierung erhoben worden sind. Hr. Perier triumphirt bereits über den Erfolg, den er hier seiner Kühnheit, dort der Unbeugsamkeit verdankt, mit der er sich an sein System gehalten hat, das nichts anders als das System der Gesezmäßigkeit ist; denn weder gegen die Vendee noch gegen die Bewegungsmänner sind ausnahmsweise Maaßregeln getroffen worden. Offenbar hat dieses System in den Provinzen Wurzel gefaßt, weil selbst tumultuarische Vorfälle, wie sie sich an verschiedenen Orten ereignet haben, ihm nichts anhaben, weil die Republikaner in Grenoble nicht mehr gegen dasselbe ausrichten, als die Karlisten im Süden oder hier in Paris thun können. Was hat in Grenoble das von einigen hundert Hizköpfen, zum Theil liederlichem, umherziehendem Gesindel, erhobene Geschrei: Es lebe die Republik! hervorgebracht, und welchen Nuzen zieht von der andern Seite der Kronprätendent von dem langen Widerstande einiger von ruchlosen Banditen unterstüzter Treuen in der Vendee, oder von dem Bürgerkriege in Nimes, Lunel, Alais, Pezenas u. s. f.? Man kan es nicht mehr läugnen: mit dem was sie erlangt hat, zufrieden, und überzeugt, alles noch Fehlende leicht auf dem gesezlichen Wege sich aneignen zu können, ist die Bevölkerung ruhig, den Jakobinern abgeneigt, wenn auch noch immer nicht für die Staatsgewalt eingenommen. Diese wird von der Mehrheit in der Deputirtenkammer so wohl unterstüzt, daß die Opposition allen Muth verloren hat, und jeden Tag von ihrem Ansehen verliert. Was kömmt auch bei allen ihren Anklagen, Verkleinerungen und ewig wieder erneuerten Angriffen heraus? Man lese die gestrige Sizung unbefangen: wer mag mit Leuten wie der in seiner Gewohnheit gegen die Macht mittelst geheimer Gesellschaften zu konspiriren verharrende Garnier Pagès sympathisiren, und was ist auf die Reden der HH. Perier und Dupin zu antworten? Kan etwas befriedigender seyn, als zu sehen, wie der Ministerpräsident alle seine Handlungen, die ausgenommen, deren Erfolg vom Geheimniß abhängt, der Kammer vorhält, über alle Punkte sich weitläufig erklärt, alle verlangte Rechenschaft ablegt, mit der Kammer sich auf den vertraulichsten Fuß sezt, und so sehr in alle Zweige seiner Verwaltung sie einweiht, so genau von Allem Geschehenen sie unterrichtet, daß er, nach wiederholten günstigen Voten derselben, keinen Anstand mehr zu nehmen braucht, einen Theil der ihm aufgelegten Verantwortlichkeit auf sie zu werfen. Nie ist der Kammer irgend eine Mittheilung über den innern Zustand des Landes abgeschlagen worden; nie haben die Minister sich geweigert, selbst dem Unfähigsten auf den Boden nachzufolgen, auf welchen es ihm beliebte sich zum Kampfe zu stellen; häufig hat die Kammer die Ansichten und Handlungen der Minister vollkommen gebilligt, und in höchst seltenen Fällen nur ist von der Opposition ein Heilmittel gegen die Uebel, über die sie klagt, vorgeschlagen, oder den Projekten der Krone ein anderes, besseres Projekt entgegen gestellt worden. Im Budget sind zwar, allen Bitten der Minister ungeachtet, vielfache Ersparnisse gegen sie durchgesezt worden, aber wurden sie nicht dreist in der Kammer selbst *erbärmliche* genannt, erhoben sich nicht sogar die Oppositionsjournale dagegen, und bereuen sie jezt nicht selbst die, welche am eifrigsten dafür gestimmt haben? Unzufriedenheit herrscht allerdings im ganzen Lande, denn viele Hofnungen, wie die Revolutionen sie immer zu Tausenden wie Pilze aufschießen lassen, sind getäuscht worden; die Erschütterung hat den Wohlstand Vieler untergraben, das Verlorne ist noch nicht wieder geworben; allein wenn man sich dafür an Hrn. Perier oder gar an den Monarchen hält, so thut man dis nur aus alter, leidiger Gewohnheit, da man nun und nimmer mit der Macht so recht gut Freund werden kan, da diese immer an allem Uebel Schuld seyn muß, dem sie nicht zuvorkommen oder das sie nicht in Glük verwandeln konnte. Man lasse nur das zu den politischen und organischen Gesezen noch erforderliche Jahr vorübergehen, so wird man schon einsehen, wie sehr uns die Julius-Revolution genüzt und unsere Angelegenheiten gefördert! Es steht dann den Abgeordneten, die, sobald hohle Phrasen kein Glük mehr machen, sich zu gründlichen Studien werden bequemen müssen, frei, Alles in Anregung zu bringen, was sie zu des Landes wahrem Besten ersonnen haben, und mehrere der jezigen Minister, namentlich Graf d'Argout, haben schon bewiesen, wie bereitwillig sie denselben in diese Bahn der Reformen und der Verbesserung des materiellen Zustandes des Volkes folgen würden. Wir haben diesem Manne früher Unrecht gethan, wenn wir seine hohe Fähigkeit bezweifelten: als Staatsmann mag er weniger gelten, aber Niemand greift genauer in alle Zweige einer Verwaltung ein, als er es in die seinige thut. Wie scharf fertigte gestern der gewandte Dupin die Opposition ab mit ihrer Manie, immer allen Aufständen, jedem der Macht geleisteten Widerstande das Wort zu reden; wie siegreich warf er mit seinem gesunden Menschenverstande die Argumente seiner Gegner nieder? Mit Männern, wie dieser Generalprokurator, wie Perier, Guizot, Thiers u. s. f. kan es die Opposition einmal nicht aufnehmen; wo sie sich zeigt, wird sie aus dem Felde geschlagen. Darum bleibt Hr. Odillon-Barrot, dessen schönes Talent durch die Unfähigkeit seiner meisten Oppositionsfreunde in das glänzendste Licht gesezt wird, und der mehr als sie zu schonen, weil er mehr als sie zu hoffen hat, immer besonders, in seinem eigenen Lager; er will Herr seiner Taten bleiben, und für die unüberlegten Reden eines Garnier Pagès nicht verantwortlich seyn. In seinen Worten, seiner Haltung herrschte Anstand, er gibt sich dadurch, daß er seine Freunde oft nicht minder als seine Gegner tadelt, einen Anschein von Unparteilichkeit, während er doch nur darauf bedacht ist, sich über beide einen Vortheil zu verschaffen, und alle Popularität, die diese längst verloren haben, und jene nun verlieren, auf sich selbst abzulenken. Seine Bemerkungen über den Nuzen, den man durch

eine feste Munizipalmacht stiften würde, welche, ohne die Dazwischenkunft der Regierung, bei sich, in den Städten, Ordnung und Ruhe erhalten würde, sind beherzigenswerth; so wenig als er, können wir das immerwährende Einschreiten der Liniensoldaten bei Bürgerhändeln und Aufläufen billigen. Allein man erinnere sich, was in Grenoble vorgefallen ist, wo, als die Nationalgarde zusammen gerufen worden war, ein Bataillon von 800 Mann nur 15 — 20 unter den Waffen zählte. Die Munizipalautorität wäre gewiß väterlicher und behutsamer, als es die Regierung in solchen Fällen ist, allein sie muß sich Achtung verschaffen und Festigkeit zeigen, und an Beidem hat es öfter gefehlt. Im Uebrigen hatte Hr. Odillon-Barrot durchaus Unrecht, wenn er, wie die übrigen Oppositionsglieder, über den Artikel im Moniteur sich ereiferte, als müßte die Regierung schweigen, bis die Justiz gesprochen hat. Schweigen denn die Parteien, schweigt Hr. Odillon-Barrot, und muß nicht die Macht ihre Diener, wie sich selbst vertheidigen? Die Preßfreiheit muß dem Ministerium so gut als den Parteien zu gute kommen, und der Artikel stand im nicht offiziellen Theile des Moniteurs. Die Reklamationen dieser Herren gegen den Gebrauch eines Rechts, das sie sich nicht würden nehmen lassen, ist lächerlich, daher hatte Hr. Perier wahrlich nicht nöthig, wie er es that, sich in Harnisch bringen zu lassen, und seiner guten Sache durch unstatthafte Empfindlichkeit und zornige Bewegungen zu schaden.

† Paris, 21 März. Aus der gestrigen Sizung konnte man ersehen, wie sehr der Kredit des Hrn. Perier abnimmt, und wie sehr zu gleicher Zeit der Kredit des Hrn. Odillon-Barrot steigt. Ich habe mich noch selten in den Zeichen der öffentlichen Meynung geirrt, und kan Ihnen mit Gewißheit sagen, daß die Gewalt des Hrn. Cas. Perier nicht lange mehr dauern kan, außer der König entschlösse sich, die Kammer zu entlassen, und neue Wahlen zu veranstalten. Er wird sich wohl von Hrn. Perier trennen müssen, dem er überdis nicht besonders geneigt ist. Die Vorfälle in Grenoble und die Ereignisse in den Provinzen sind sehr ernst. Es herrscht eine völlige Abneigung gegen die Regierung Ludwig Philipps, und bei diesem heftigen Anstoße gegen die öffentliche Meynung ist zu fürchten, daß die Regierung ihrem Sturze entgegeneilt. Die Rede des Hrn. Odillon-Barrot hat einen tiefen Eindruk auf die Kammer gemacht. Hr. Perier kan nur noch auf eine schwache Majorität rechnen. Ohne den Frieden von Frankreich und von Europa zu kompromittiren, kan sein Ministerium nicht lange mehr dauern. Sähe das diplomatische Corps die Sache anders an, so würde es sich gewaltig irren. Ueberhaupt findet bei allen Männern, die an der Spize der Geschäfte stehen, eine Neigung zu Gewaltschritten statt, und sie glauben, daß ein Ministerium, das unaufhörlich zu den Bajonnetten seine Zuflucht nimmt, stark und mächtig sey. Ich theile diese Ansicht nicht; in Frankreich ist die Kraft der Bajonnette gebrochen; die Julustage haben den Regimentern ihre moralische Macht entzogen. Man wird sie vielleicht ein-, zwei- dreimal mit Nuzen gegen das Volk anwenden; aber die Regimenter sind selbst zum Volke; sie können nicht lange gegen dasselbe stehen. Eine Revolutionsregierung kan nur mit der öffentlichen Meynung sich halten; stößt sie zu sehr gegen dieselbe an, so ist sie verloren. Der König denkt eben so, und sinnt im Grunde nur auf einen Vorwand, sich des Hrn. Perier zu entledigen. Hr. Odillon-Barrot würde vorzugsweise der Mann seiner Wahl seyn. Könnte sich dieser parlamentarische Charakter mit den HH. Decaze, Molé, Beranger vertragen, so wäre die Möglichkeit vorhanden, ein Ministerium von einiger Festigkeit den zwei Kammern gegenüber zu bilden. Jedermann ist darin einig, daß man der Revolution Einhalt thun muß; aber die Frage ist nur, ob es nicht besser ist, ihr durch Gewandtheit und Mäßigung Einhalt zu thun, als durch Gewaltthätigkeit und brutale Kraft. Die Vorgänge in den Provinzen sind höchst bedenklich. Der ganze Süden ist unruhig. Es ist nur um so schlimmer für die Regierung, wenn sie die große Gefahr, die aus diesen Symptomen für sie hervorgeht, nicht einsieht. Hr. Perier lehnt noch immer jede Aeußerung über die Sache von Ancona von sich ab; er enthüllt nichts und hält seine Absichten ganz geheim. Inzwischen hat noch keine Expedition ein so großes Erstaunen im Publikum erwekt. Hr. Perier antwortet immer auf Fragen, die diesen Gegenstand betreffen: Es geht Alles gut; wir sind mit den Mächten einig. Im Grunde verbirgt er aber nur seine Verlegenheit, und er weiß nicht, was er mit dieser Expedition von Ancona machen soll. Er steht der öffentlichen Meynung und den Kammern, denen er den Zwek dieser unvorsichtigen Expedition sagen soll, und dem diplomatischen Korps gegenüber, das ihm ebenfalls Wortbrüchigkeit vorwirft. Hr. v. Talleyrand ist über dieses Ereigniß, das den Frieden von Europa kompromittiren kan, ebenfalls sehr unzufrieden. Einer seiner neuesten Briefe an den Herzog von D. . . enthielt Folgendes: „Ich hatte große Mühe, dem englischen Kabinette und Lord Palmerston insbesondere den Zwek der Expedition des Hrn. Perier nach Ancona zu erläutern; schreiben Sie mir, was man in Paris darüber denkt; denn hier macht sie den schlimmsten Eindruk.“ Wenn sich das Ministerium nicht modifizirt, so kan es sein Budget von 1833 in diesem Jahre nicht hoffen. Dazu müßte es ein höheres Vertrauen einflößen. Die Kammer kan ihm kein so förmliches Unterpfand der Beistimmung geben. Die Lage ist, wie wir hiermit wiederholen, folgende: In Lebensfragen hat das Ministerium kaum eine Majorität von 20 Stimmen, und selbst diese ist sehr ungewiß. Die Pairs sind in beständiger Opposition gegen die Deputirtenkammer, und diese Lage hat noch den Uebelstand: Wenn Hr. Perier die Deputirtenkammer auflöst, so wird ihm außer der Ungewißheit, ob er nicht eine schlechte Kammer bekommt, auch die Meynung der Pairskammer im Wege stehen, die nicht populair ist. Macht er aber Pairs, so wird er genöthigt seyn, diese aus der gegenwärtigen Deputirtenkammer zu nehmen, und dis wird die Folge haben, seine ohnehin schon so kleine und ungewisse Majorität vollends zu zerstören.

* Lyon, 21 März. Auch in Paris, wie Sie aus den dortigen Zeitungen ersehen werden, fängt man jezt an den Karlistenumtrieben des Südens, von denen ich Ihnen schon seit langer Zeit schrieb, Glauben zu schenken. Wir sehen nun bei uns, wie leichtes Spiel diese Partei dadurch hat, daß ihr nach der Revolution so viele Stellen gebliben sind. Zwei Prozesse der hiesigen Gazette sind bei der dismaligen Versammlung der Geschwornen zur Sprache gekommen. In dem ersten wurde der Redakteur gehässiger Bemerkungen gegen die Regierung schuldig erkannt,

von dem Gerichtshofe aber mit dem Minimum der Strafe belegt. Im zweiten Prozesse trug der Advokat des Angeklagten auf Aufschub bis zu den nächsten Assisen an, weil er den in Frage stehenden Artikel aus einem Freiburger Journal abgedrukt und dort um Aufklärung gebeten habe. Noch sey ihm dieselbe nicht zugekommen und er deshalb außer Stande sich zu vertheidigen. Obgleich Freiburg nicht allzufern ist, und jene Dokumente längst hätten eintreffen können; obgleich der Prokurator bemerkte, daß diese Sache, im Falle sich bei den nächsten Assisen der Angeklagte en défaut verurtheilen ließe, noch neun Monate verschleppt werden könnte; so ward doch die Bitte des Redakteurs der Gazette genehmigt. Wenn es nun unläugbar ist, daß dergleichen Gunstbezeugungen den angeklagten Republikanern niemals zu statten kommen, so erregt dis beim Volke noch größeres Mistrauen gegen den Republikanerkönig oder sein jeziges Ministerium. — Der Lyoner Courrier enthält heute eine Rechtfertigung des Präfekten von Grenoble, von ihm selbst ausgehend. Der Hauptpunkt der Vertheidigung betrift den Angrif der Bürger durch die Bajonnette der Soldaten ohne vorhergegangene Sommationen. Der Präfekt gesteht ein, daß dieselben nicht gemacht worden, behauptet aber, daß die Truppen von Unbewafneten angegriffen worden, die sich der Gewehre hätten bemächtigen wollen. Wahrscheinlich ist dis nicht, wird aber auf jeden Fall starken Widerspruch in den Grenobler Journalen finden. Wir lassen einstweilen die Sache auf sich beruhen, bis die Gerichte (von deren Untersuchungen wir indessen wenig Aufklärung erwarten) entschieden haben werden. Thatsache bleibt: daß die ganze Nationalgarde die Entfernung des 35sten Regiments und des Präfekten gewünscht, daß man Barrikaden gemacht, und zur äußersten Gegenwehr geschritten wäre, wenn sich nicht Präfekt und Linientruppen in die Kaserne zurükgezogen hätten. Man spricht heute wieder von neuen Unruhen in Grenoble in Folge der Entwafnung der Nationalgarde und der Nichtversezung des Präfekten; doch ist dis nur Gerücht. Gleichwol ist nicht vorauszusehen, wie man im Dauphiné die Gemüther beruhigen will, und wie durch Soldaten die Ruhe erhalten, wenn an allen Ecken das Feuer ausbricht. Frankreich kan nicht entwafnen, so lange es in dieser Gährung ist, und es wird in dieser Gährung bleiben, so lange Perier am Ruder ist. Man wird sich bemühen, den Truppen Haß gegen das Volk einzuflößen und wie es hier geschehen ist, sie durch Wachen, Kampiren, Patrouilliren und Paradiren so ermüden, daß sie sehnlich wünschen, durch eine Gewaltthat gegen das Volk sich dieser Lasten zu entledigen. Aber das Heer ist doch nicht so leicht für ein Ministerium zu gewinnen, das dem Ruhme nichts bietet; das unaufhörlich von Entwafnung spricht, wodurch eine Menge Offiziere außer Dienst kämen; das alte Marschälle übermäßig besoldet, aber dem jungen Lieutenant wenig Aussicht auf den Kommandostab läßt, noch weniger dem Korporal auf den Offiziergrad. Der gemeine Soldat hält es gewöhnlich mit dem Bürger, weil der mit ihm zu reden, ihm auf seine Weise die Hand zu bieten, und mit ihm zu trinken weiß. — Unser ministerielles Blatt selbst traut sich nicht eine baldige Beendigung der Emeuten zu versprechen, es gesteht sogar, wiewol nur beiläufig, die große Gährung ein. Was es damit bezwekt, weiß ich noch nicht, glaube aber, daß es die Nothwendigkeit von Gesezesausnahmen erweisen will. Einen Vorschlag zu einer umfassenden Befestigung Lyons, wodurch es möglich gemacht wird, jeden etwanigen Andrang des Landvolks abzuweisen, hat der Courrier bereits geliefert. Voraus zu sehen ist, daß Lyon einen militairischen Mittelpunkt des Südens abgeben und eine bedeutende Truppenmacht, so wie einen beträchtlichen Artilleriepark erhalten soll. Wie wird aber der Handel dabei fahren, dem durch jede militairische Sicherheitsmaaßregel eine neue Unbequemlichkeit entsteht? — Ich werde fortfahren, Ihnen über die Entwiklung des Volksgeistes Nachricht zu geben, und mich eine ira über die innern Regungen auslassen, welche Ereignisse vorbereiten oder zu Schritten der Regierung Veranlassung geben können. Damit hoffe ich ruhigen Geschichtsforschern einen Dienst zu leisten, sollte auch hier und da einem Eiferer mit der Wahrheit nicht gedient seyn.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer begann am 21 März die Erörterung über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten. Der Minister dieses Departements verlas eine lange Rede, worin er die Ansäze für dasselbe rechtfertigte, und die Versicherung gab, die Regierung habe keinen Vorschlag zu irgend einer Modifikation an dem Friedensvertrage erhalten, noch würde sie einen solchen annehmen. Er drükte die Hofnung aus, nach dem 31 März befriedigendere Mittheilungen machen zu können.

(Emancipation.) Wir glauben den durch England und Frankreich gefaßten Entschluß, die der Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. durch die Unschlüssigkeit Rußlands entgegenstehenden Schwierigkeiten zu Ende dieses Monats endlich zu heben, bestätigen zu können. Diese beiden Mächte sollen nicht nur den Entschluß angezeigt haben, die Konferenz aufzulösen, wenn die Ratifikationen zu jener Zeit nicht angekommen seyn würden; sondern es soll ihre Absicht seyn, alsdann eine neue Versammlung zwischen den Bevollmächtigten Englands, Frankreichs und Belgiens zu bilden.

Italien.

* Rom, 20 März. Krieg oder Frieden? Frieden. Die hiesigen Dinge wenigstens scheinen eine Wendung zu nehmen, welche eine solche Antwort rechtfertigt. In der großen Rede, welche Hr. Perier am 7 d. in der Deputirtenkammer hielt, werden die italienischen Angelegenheiten zwar nur im Allgemeinen berührt, als unreif und unvollendet. Die wahren Gesinnungen des Ministeriums geben sich aber durch die Zurükberufung des Hrn. Gallois hinlänglich kund. Man versichert, daß der Präsident des Konsells äußerst aufgebracht ist, und daß das französische Kabinet energisch und bestimmt seinen Unwillen über die Verfahrungsweise bei der Einnahme von Ancona ausgedrükt hat. Es ward überrascht; Gallois hat seine Befehle überschritten, um so tadelnswerther, als seine Instruktionen durchaus precis und klar waren. Auf der Stelle folgte daher der Befehl, der ihn von seinem Posten ruft, und man verlangt von ihm die strengste Rechenschaft. Der Baron La Susse, Schiffskapitain, ist schon hier, und wird wahrscheinlich heute noch nach Ancona abgehn. Dis ist die erste Genugthuung. Ob die Zurükberufung des Obristen Combes nachfolgen wird, ist hier noch unbekannt. Dieser, der eigentlich Ancona eingenommen hat, gab den Römern stärkern Anstoß als Gallois; allein es heißt er sey ein untergeordneter Offizier, und es muß sich noch ausweisen, ob er nach erhaltenen Befehlen, oder auf eignen Antrieb gehandelt. Merkwürdig genug ist, daß zwischen beiden Herren, Gallois und Combes, Mißhelligkeiten, bis zur Aufforderung, über die anconitanische Begebenheit entstanden

waren; auch hierüber werden wir bald das Nähere erfahren müssen. Unterdessen kan der Schritt Periers zur Sühne nur günstig von Oestreich betrachtet werden; eine ruhigere Stimmung der Gemüther ist hier eingetreten; man ist nicht mehr so gespannt und die Säle der Diplomaten und der Großen sind der elegnten Welt wieder geöfnet. Wie verschieden in Paris die Einnahme von Ancona gewirkt hat, geht deutlich genug aus den Tagblättern hervor; jedoch scheint es, daß nur Wenige, selbst der Schreier, im Herzen den Angrif auf diese Stadt billigen. Aus dem Munde eines bedeutenden, nach Neapel durchpassirten Reisenden vernahm ich, daß der Admiral de Rigny noch weit erzürnter über diese Barbarei war als der Präsident selbst, und sich in den stärksten Ausdrüken darüber geäußert hat. Der französische Konsul in den römischen Staaten, Hr. Beyle, als Schriftsteller unter einem andern Namen berühmt, hat sich von Civita-Vecchia nach Ancona begeben, um das dortige Rechnungswesen in Ordnung zu sezen. Der Obristlieutenant Ruspoli, welcher in der Festung Ancona kommandirte, ist jezt hier, und erwartet, auf sein Zimmer beschränkt, den Ausgang seiner Angelegenheit. Ein neuer bedeutender Grund für die oben angedeuteten Friedenshofnungen, ist die Gegenwart des Hrn. Seymour in Rom. Dieser Diplomat hat sein Hotel verlassen und eine Privatwohnung bezogen, welches auf einen längern Aufenthalt hinweist. Er hat bei Monsignor Cappaccini, und bei dem Kardinal Staatssekretair Besuche abgestattet, und ward vorgestern von Sr. Heiligkeit empfangen. Außer der Wichtigkeit seiner hiesigen Stellung, ist dieselbe gleich der von Sir Brook Taylor im vergangenen Jahr historisch interessant, ja in der That wohl beispiellos. Wir sehen Individuen als Privatpersonen und zugleich als Diplomaten auftreten — so groß ist die Gewalt des Gesezes: das alte Aktenstük vom achten Heinrich, in dem Grade nuzlos geworden, daß man gezwungen ist es zu umgehen, wirkt in seiner Form durch die Jahrhunderte fort, und modelt die Gebräuche des Hofs und der Diplomatie um. Daher entstand der seltsame Fall, daß der Hof Individuen als Partikulare empfängt, und als Diplomaten behandelt, während sich das Publikum in keine andere Bezeichnung für sie zu finden weiß, als: „gli Ambasciatori inglesi.“ — Zwischen der Stellung von Sir Brook Taylor und der des Hrn. Seymour herrscht der wesentliche Unterschied, daß jene sich fast ausschließlich auf die innern Verhältnisse des Kirchenstaats bezog; diese aber wenigstens unmittelbar mehr auf die äußere Politik desselben gerichtet ist. England konnte bei einer so bedeutenden Thatsache als das Erscheinen der Franzosen in Italien nicht gleichgültig bleiben. Kouriere — diese wahren Fühlhörner der diplomatischen Schnken — flogen hin und her, und das Kabinet von St. James gewann bald die Ueberzeugung, daß die Ansichten Frankreichs bei dieser Expedition ganz mit den seinen übereinstimmten. Es war aber noch nicht genug, daß diese Ueberzeugung jenseits des Kanals gefühlt ward, England wollte auch vor Europa darthun, daß es die Gesinnungen des französischen Kabinets für löblich, und ersprießlich für den Frieden hielt; und um Mißverständnisse und daher mögliche Reibungen zu vermeiden, welche einmal durch die unbesonnene Ueberschreitung gegebener Befehle hätten eintreten können, erscheint Hr. Seymour in Rom als ein Vermittler — gleichsam als eine Garantie Englands für den Frieden von Europa. Diese Aufgabe ist ehrenvoll und selbstgenügend, wozu es gerecht ist hinzuzufügen, daß die große Umsicht Oestreichs, seine weise Friedensliebe sie sehr erleichtern muß. Die französische Besezung von Ancona wird also wohl nur so lange währen, bis die Grundlagen des Friedens auf eine unzweideutige Weise bestimmt und verbürgt worden sind; hierzu scheint in päpstlichen Staaten zuvörderst die Herbeiführung eines wechselseitigen Vertrauens, einer gegenseitigen Zufriedenheit zwischen Souverain und Unterthanen nothwendig. Freilich zeigen sich überall Schwierigkeiten; aber die Nothwendigkeit ebnet Berge und füllt Thäler aus. Wie viel Treffliches könnte hier nicht von einer der vermittelnden Mächte ausgehn — von Oestreich. Dis Kaiserreich gebe dem Kirchenstaate seine Justiz, seine Oekonomie, seine Administration, seine Ordnung in allen Zweigen: das sind die Dinge die hier Noth thun. Ach sie zu erreichen lebte bis jezt in Rom nur Eine Kardinaltugend auf — die Hofnung. Hört man die hiesigen Ultra's, so ist nichts nöthig von all diesem. Sollte man glauben, daß einflußreiche Männer aussprechen könnten: „Wir brauchen Nichts und Niemand; 3000 Schweizer und gehörige politische Justiz befreien uns von aller Unzufriedenheit und allen Unzufriedenen. Was haben uns die Philosophen gebracht? Lebten wir nicht früher zufrieden in unsrer Dunkelheit? Wir brauchen kein Licht, keine Bildung, keinen Handel, keine Industrie. Ein akerbautreibendes Land bedarf keiner Industrie (!!). Wenn die Revolutionen erstikt sind, werden wir immer reich genug, und unser Fortschreiten darf nur ein Zurükführen seyn. Auch kommt es schon dahin. England mit Frankreich im Vereine bilden eine unnatürliche Allianz. Man wird uns schon wieder unsern eigenen Weg gehen lassen, und die guten alten Zeiten werden und müssen wiederkehren (!).“ — So lautet buchstäblich die Sprache jener Herren. Ich wiederhole, nur die Nothwendigkeit kan mit starker Hand ein aufrührerisches Umwälzen von der einen, ein fanatisches Rükdrängen von der andern Seite verhindern, und das Bestehende erneuert festhalten.

Deutschland.

(Bayerische Staatszeitung.) Die Neue Würzburger Zeitung (No. 82) erzählt, und mehrere deutsche Blätter schreiben ihr nach: „Das Appellationsgericht des Isarkreises habe bei der Staatsregierung eine Protestation eingereicht gegen die Reskripte der Verwaltungsstellen, in welchen der rheinbayerische Verein für Preßfreiheit, und der Würzburger Nationalverein als verbrecherisch bezeichnet worden.“ Wir zweifeln nicht, daß es der Opposition angenehm wäre, in den Justizbehörden Vertreter unerlaubter Vereine zu finden, können aber die Versicherung geben, daß alle an die Staatsregierung gelangten Erklärungen von Justizstellen sich in einem den Behauptungen der Neuen Würzburger Zeitung durchaus entgegengesezten Sinne aussprechen, und daß die königl. Verordnung vom 1 März bei dem gesamten Richterstande der Monarchie jenen pünktlichen Vollzug gefunden hat, welchen kein Mann der Gesezе und kein Freund der bestehenden beschworenen Verfassung ihr versagt hat, noch versagen konnte.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Rheinbayern vom 22 März: „Der, von Landleuten aus der Umgegend von Zweibrücken gemachte Versuch, den Dr. Wirth aus seinem Gefängnisse zu befreien, ist durch die Bürgerschaft selbst vereitelt worden; seitdem blieb die Ruhe ungestört, nachdem der Volkswahn, als werde Dr. Wirth seinen ordentlichen Richtern entzogen werden, sich zerstreute, und man die Gewißheit erhielt,

daß derselbe vor die nächsten Assisen gestellt werden würde. — Die Herausgabe der deutschen Tribüne ist durch die Verhaftung ihres Redakteurs nicht unterbrochen worden; das lezte Blatt derselben trägt das gestrige Datum."

Eine Anzeige in öffentlichen Blättern, welche die Unterschrift trägt: „Stromeyer, bisher Redakteur des Westboten," verkündigt, daß vom 1 April an in Mannheim eine neue politische Zeitschrift unter dem Titel: Der Wächter am Rhein, erscheinen werde. Es heißt darin: „Der Wächter am Rhein wird sich weniger angelegen seyn lassen, die Hof- und Kabinetsneuigkeiten eiligst zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, als vielmehr, ähnlich dem nunmehr eingegangenen Westboten und der Tribüne, die großen Angelegenheiten unsrer Tage freimüthiger, furchtloser Betrachtung zu unterwerfen." — Mit diesem Blatte wäre also der alten Mannheimer Zeitung, die schon gegenwärtig dem Freisinnigen täglich den Krieg macht, ein neuer Gegner in nächster Nähe erwachsen. Dieses Blatt gibt folgendes „Rettungsmittel gegen den europäischen unvermeidlichen Brand" an: „Die gesamten Bundesglieder stellen zusammen 500,000 Mann so schnell als möglich, und vertheilen sie an die der meisten Gefahr blos stehenden Punkte. Die Fürsten und Regenten geben unter diesem Schirm solche Vorkehrungsgeseze jeder seinem Lande, wie sie mit der Sache und dem Gesamtinteresse im Einklang stehen. Die gestellte Armee bleibt auf viele Jahre permanent, denn der jezige ungesezliche Geist ist der einer ganzen Generation, der sich durch keine Wortformel mehr wird bannen lassen."

Nach einer kurzen Diskussion über den, von Hrn. Dupsing als Referenten des Zoll- und Handelsausschusses erstatteten Bericht wurde in der kurhessischen Ständesizung vom 20 März beschlossen: „Der Staatsregierung die Ermächtigung zum Abschlusse des den Zutritt der Königreiche Bayern und Würtemberg zum preußisch-hessischen Zollverein bestimmenden Vertrags zu ertheilen, jedoch unter folgenden Bedingungen resp. Voraussezungen, daß 1) der Vertrag auf dem Grundsaze der Gleichheit der paciszirenden Theile beruhe, und Kurhessen weder direkt noch durch einem andern Staate ertheilte Begünstigung in eine nachtheiligere Lage komme; 2) daß die hohe Staatsregierung auf Beseitigung oder Minderung der einzelnen Nachtheile Bedacht nehme, welche einigen Gewerben und Fabriken durch den Anschluß an Preußen zugefügt worden seyen, und 3) daß Sachverständige aus dem Stande der Produzenten, Fabrikanten und Kaufleute der verschiedenen Landestheile über ihre Wünsche und Ansichten in Beziehung auf den Zutritt von Bayern vorher vernommen, und diese, so weit es etwa noch nicht geschehen, möglichst berüksichtigt werden möchten." Die weitern Anträge des Hrn. Eberhard: daß die Staatsregierung darauf Bedacht nehme, daß bei dem abzuschließenden Vertrage kein Zollsaz erhöht, vielmehr die hohen ermäßigt würden, und daß in Beziehung auf die Kontrollmaaßregeln im Innern sowol, als an den Gränzen möglichste Erleichterung eintrete, wurden ebenfalls genehmigt."

Ueber Goethe's Tod wird aus Weimar vom 22 März geschrieben: „Die Besorgnisse, welche eine Unpäßlichkeit erregte, die sich Goethe in Folge einer Erkältung zugezogen, haben sich unglüklicherweise realisirt; eine große mit der Krankheit verbundene Altersschwäche führte plözlich ein tödtliche Krisis herbei. Auf seinem Armstuhle sizend hauchte der große Mann diesen Morgen um 11 Uhr seinen Geist aus; sein Tod war sanft und schmerzlos; er behielt seine Geistesgegenwart bis zum lezten Momente, dem ein sanfter Schlummer vorherging, vor dessen Eintreten er eine Handbewegung machte, die anzudeuten schien, als ob er schreiben wolle. Er hatte keine Ahnung seines bevorstehenden Todes, denn er freute sich noch diesen Morgen über das Herannahen des Frühlings und ließ sich mehrere Bücher bringen. Wie man vernimmt, werden die sterblichen Reste unseres unsterblichen Dichters am 26 in der großherzogl. Familiengruft, neben dem Sarge seines großen Geistesverwandten, Schiller's, beigesezt. (Goethe erreichte ein Alter von 83 Jahren 7 Monaten.)"

Preußen.

Die bayerische Staatszeitung schreibt aus Aachen vom 12 März: „Die Unruhen in Belgien und der noch ungewisse politische Zustand dieses Landes kommen unsern Fabriken zu gut, indem viele Bestellungen, die sonst nach Belgien gingen, sich uns zuwenden. Auch zeigt sich uns bereits der Vortheil eines erweiterten Marktes, welchen wir den Handelsverträgen zwischen Preußen, Hessen, Bayern, Würtemberg ꝛc. verdanken. Die Tuchmanufakturen unsrer Stadt, die Seidenfabriken zu Elberfeld und Crefeld haben jezt volle Beschäftigung, und können kaum die verlangten Waaren liefern. Man sage nicht, daß diese größere Thätigkeit nur uns Rheinpreußen bereichere; wenn auch nur eine Stadt in Deutschland durch ihre Industrie an Reichthum gewinnt, so bringt dis allgemeinen Vortheil; denn die reichen Bewohner gewöhnen sich bald an Bedürfnisse, deren Befriedigung sie bei den Nachbarn suchen, so daß diese bald in der reichen ausländischen Stadt eine Quelle entdeken, aus welcher auch sie schöpfen und sich bereichern können. Solche belebende Wechselwirkung ist keinem aufmerksamen Beobachter der Handelsgeschäfte unbekannt. Nur unwissende Journalisten klagen über die einseitige Bereicherung Preußens, gleich als läge Preußen in Asien; und doch sind es dieselben Journalisten, welche die Einheit Deutschlands verlangen. Glüklicher Weise verstanden die Beförderer der Handelsvereine mehr von der Oeconomie politique, als die Weltverbesserer, welche auf der Basis eigener Unwissenheit ein neues Gebäude der Staatsgesellschaft aus Phrasen aufbauen zu können vermeynen. Doch wir hoffen, die Zeit ist vorüber, wo diese Leute Aufsehen erregen konnten. Man wendet sich gähnend von ihnen weg."

Polen.

Alle Präsidenten der Wojewodschaftskommissionen des Königreichs Polen, die Präsidenten der Tribunale und zwei der angesehensten Edelleute aus jeder Wojewodschaft sollten sich in Warschau versammeln.

Die Unterstüzungskommission für polnische Offiziere macht eine sechste Liste von 101 Militairpersonen bekannt, die zusammen eine jährliche Unterstüzung von 91,535 fl. erhalten sollen.

Oestreich.

Wien, 21 März. Metalliques 87¾; 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1156½.

Frankfurt a. M., 26 März. Metalliques 87; 4proz. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1366.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Fünfter Artikel. (Beschluß.)

* Nauplia, 19 Jan. Es gibt hier nicht zwei oder drei Parteien, sondern Parteien zu hunderten, ja tausenden, fast jeder bemerkbare Mann hat die seinige, sollte sie auch nur aus fünf oder sechs Leuten bestehen, die zu ihm halten, ihn wo möglich jeden Tag sehen, von ihm hören, Rath, Weisung oder Befehl annehmen, oder nach Umständen Hülfe finden. Jeder Einzelne hält mit seinem Anhange zu einem höhern, einflußreichern, um dessen Partei zu vergrößern, der mit einer Anzahl anderer solcher Häuptlinge und ihrem Gefolge erster, zweiter bis lezter Ordnung in eine der stärkern Faktionen zusammenwächst, welche politische Bedeutung gewinnen und jezt im Kampfe gegenüberstehn. Die Erscheinung einer über Allen stehenden königlichen Macht wird jene lokern Verbindungen ohne Geräusch und Schwierigkeit in ihre Bestandtheile auflösen und diese durch ihr natürliches Uebergewicht an sich ziehen, und ist jene Macht auf die Zustimmung von Europa gestüzt, anerkannt, erblich, so ist kein einziger Mensch in Griechenland, der geneigt wäre, sich mit ihr übel zu sezen, weil jeder von ihr zu fürchten und zu hoffen, und bei einem festen Zustande jeder zu gewinnen hat. Das Verderblichste für dieses geistvolle und leicht erregbare Volk bei einer Gliederung der Gesellschaft, wie wir sie gezeigt haben, ist das Unbestimmte, das Unsichere, das Provisorische. Capodistrias, als der vom Volke Gewünschte, von Europa Gesandte, fand Griechenland in derselben Zerrüttung, und nicht irgend ein geheimer Zauber seines Namens, sondern eben jene damals wie jezt bestehende Sehnsucht nach Ruhe, und die Voraussezung einer steten Herrschaft, unterwarf ihm noch mitten in den Zukungen des Kampfes Land und Meer, Kapitaine und Staatsmänner, Primaten und Bauern. Kaum aber war durch den Beschluß von London, welcher den Prinzen Leopold zur Herrschaft rief, das Provisorische seiner Macht vor die Augen getreten, so regten sich die Stoffe des Widerstandes, die er selbst schon in den ersten Jahren erzeugt hatte, die Veränderung Hoffenden wendeten sich von ihm nach dem neuaufgehenden Gestirne, von der unruhigen Bewegung ward sein ganzer Bau erschüttert, und nie ist ihm nachher mehr gelungen, ihn fest und gleichsam wagerecht wieder aufzustellen. Dieselbe Bereitwilligkeit, sich ihr zu vereinigen, zu unterwerfen, ihren Weisungen zu folgen, wird bei ihrem Eintritte die königliche Macht in Griechenland finden, und eben so leicht wird es dem Monarchen oder seinem Stellvertreter möglich seyn, aus den reichen und bereitliegenden Stoffen den Bau des Staats und der öffentlichen Wohlfahrt aufzuführen. Daß die Ruhe bestehe und die Anfangs äußere Vereinigung streitender Elemente zu einer innern Eintracht dadurch aber dauernd werde, daran ist eben so wenig zu zweifeln, wenn unter diesem höchst fähigen, Alles durchschauenden und meist richtig beurtheilenden Volke die Regierung nach seinen Bedürfnissen eingerichtet und geführt wird, sich als Herrschaft des Gesezes und als eine Pflege des Akerbaues, des Gewerbe, des Handels, der Wissenschaften und Künste, als zweckmäßige Verwendung des öffentlichen Eigenthums, als Gründung und unparteiische Vertheidigung des Rechts, wenn sie sich sittlich zugleich und christlich zeigt. Der Mangel der meisten dieser Güter und die Wirkungen ihres Gegentheils haben den Sturz von Capodistrias vorbereitet, und wenn sein Andenken dennoch, da seine Regierung nur von der Erscheinung der ersten Güter der bürgerlichen Gesellschaft, der Ruhe und Sicherheit des Landmanns begleitet war, gesegnet wird, einer wie großen Zustimmung, Zufriedenheit und Festigkeit würde sich erst eine Regierung erfreuen, welche die wahren Güter der europäischen Bildung in diesem reichen, fähigen und schönen Lande unter seine darnach begierigen Einwohner ausbreitete, seinen Akerbau durch Lieferung der ersten Bedürfnisse in den großen und fruchtbaren, aber aus Mangel an Akerstieren und Geräthen meist öden Ebenen von Messenien, Böotien, Achaia, und durch Verbesserung der noch jezt in althesiodischer Einfalt getriebenen Kunst in Bewegung brächte, die versumpften Thäler von Arkadien und Livadien, ehedem die Pfleger ganzer Städte, durch Reinigung ihrer Abzugskanäle trokn legte und dem Akerbau zurükgäbe, die innern in ihren Bergen abgeschlossenen und in sich verkommenen Provinzen durch Straßen unter sich und mit dem Meere verbände, den Isthmus, was durch Aktien leicht ist, durchstäche, und die Dardanellen von Korinth durch einen reichen Verkehr, den der durch die Dardanellen des Bosphorus belebte, der Handel durch Aufhebung der innern Zölle und durch eine Nationalbank die Mittel der Ausbreitung erleichterte, das Nationaleigenthum, die unerschöpfliche Quelle des Reichthums von Griechenland, zwekmäßig vertheilte oder verwaltete, Ordnung und Sparsamkeit in dem öffentlichen Haushalte einführte, durch Gründung von Schulen und höhern Anstalten des Unterrichts Wissenschaften und Künste in ihre ursprüngliche Heimath zurükführte! Das Alles sind keine Gebilde der Phantasie, des Bodens der Wirklichkeit entbehrend, sondern Sachen, welche sich Jedem, der hier lebt, der Land und Volk mit seinen Hülfsmitteln und Bedürfnissen zu finden und zu erkennen weiß, von selbst bieten, und die einer mit europäischer Einsicht auftretenden Regierung keinen Monat sich verschleiern würden. In der That, trotz Allem, was dieses Land jezt Anstoßendes bietet, sein Beherrscher könnte nach wenigen Jahren der glüklichste, der gesichertste und gesegnetste seyn. Allerdings sind die Schwierigkeiten, welche zu besiegen, groß, die Ansprüche, welche sich von allen Seiten erheben werden, verwikelt und mannichfach; aber jene Schwierigkeiten werden sich, wie eine Regierung der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohles nur einmal Wurzel faßt, großentheils von selber ebnen; und durch Befriedigung der gerechten Ansprüche und gegründeter Forderungen sezt sich die Regierung, welche mit Festigkeit auftritt und verfährt, in den Stand über die andern hinwegzuschreiten. Der mißberathene, mißleitete Präsident hat es versäumt und verschmäht, auf jene Basis seine Macht in Griechenland zu gründen: sie wäre dadurch unzerstörbar und ein Erbe seines Hauses geworden. Die einzige äußere Bedingung für Europa wäre, dem neuen Werke die erste Zeit seine Theilnahme nicht zu entziehen, durch Gewährleistung der Anleihe die Besiegung der Schwierigkeiten der ersten Einrichtung möglich zu machen und während der innern Beruhigung die Sache seiner Gränzen in Konstantinopel durchzuführen. Denn auch hier ist Provisorium, das auf alle Glieder von Griechenland reizend und störend wirkt. Geschieht

dieſes, ſo darf Europa gewiß ſeyn, mit dem neuen Staate ein edles und nüzliches Glied in die europäiſch-chriſtliche Familie eingeführt zu haben, und darf mit Zuverſicht des Nuzens, des Zuwachſes an Sicherheit und Stärke gewiß ſeyn, den das beruhigte, gehobene, den das wiedergeborne Griechenland dem europäiſch-chriſtlichen Staatenſyſteme zuführen wird.

Frankreich.

* Grenoble, 20 März. Es iſt gewiß nichts Leichtes, einen durchgreifenden Grund zu finden, der unſern ſeit zehn Monaten immer heftiger und intenſiver werdenden Volksbewegungen im Süden erklärte, und damit einen Anhaltspunkt für die Heilung der Krankheit gäbe. Unſre Grenobler Ereigniſſe vom 11, 12 und 13 d. werden Sie aus den Pariſer Zeitungen kennen; aber dieſe blutigen Zukungen zu erklären, darüber werden Alle in großer Verlegenheit ſeyn, welcher Farbe ſie auch dienen mögen; zumal gleichzeitig ähnliche Auftritte auf benachbarten Punkten, namentlich in Nimes, Alais, Carcaſſonne, Lunel, Vigan, Milhau und Saumières ſtatt fanden, immer unter Mitwirkung verſchiedener Motive, die jedoch nur Variationen über Ein Grundthema ſind. Stehen alle in Zuſammenhang mit einander? Sind's Affiliationen der Lyoner Novembertage? oder ſind ſie unabhängig von einander? Liegt bei ihnen ein organiſcher, ein materieller oder ein mechaniſcher Grund vor? Ich glaube, alle drei, und aus ihrer innigen Miſchung erkläre ich mir Frankreichs beängſtigenden Krankheitszuſtand, für den nur ein Arzt wie Napoleon Hülfe und Heilung verſchaffen könnte. Mir ſcheint's, unſre Ereignuſſe, die, wie in Lyon, ſchnell die Entwafnung der Linientruppen und die Beſezung aller feſten Punkte durch die Nationalgarde und das Volk zur Folge hatte, iſt viel bedeutender als die Lyoner. Dort herrſcht der materielle Grund des Hungers, der Armuth und des Volkselends vor, den die politiſchen Parteien nur benüzen; die Bewegung ging vom niedern Volk aus und blieb auch in ihm. Hier in Grenoble iſt dis ganz anders. Gleich bei den erſten Scenen waren junge und gebildete Männer aus den höhern Ständen, aus wohlhabenden und reichen Familien thätig; Advokaten, Studenten, Aerzte und Kaufleute. Bei uns herrſcht im Allgemeinen viel Wohlſtand, milde Sitte und Abneigung vor politiſcher Parteiung. Man erträgt leicht und mit Maaß Andersdenkende und entgegengeſezte Meynungen. In der ganzen Revolutionszeit war keine heftige Bewegung, kein Blut floß, es fiel kein Opfer; mit Einem Wort, es herrſcht hier, auf dem Wendepunkt der Alpennatur, viel mehr ächte Menſchlichkeit und wahre Civiliſation, als in Paris. Wir haben einen höhern und beſonneneren Begrif von Freiheit und Volksrecht, als in der Hauptſtadt. In der Dauphiné, wo die Leute lebendig aber mit Beſonnenheit fühlen, geſchaben vor länger denn fünfzig Jahren die erſten Schritte, es fand da die erſte feierliche Verbindung ſtatt, welche die Ereigniſſe von 1789 vorbereitete. Und in dieſem Grenoble empört man ſich gegen die Regierung, entwafnet ihre Soldaten, verjagt ihre Staatsdiener, und alle umliegenden Orte ſind zur Hülfe bereit, und eilen herbei. Ich meyne, dis gibt Viel zu denken und Viel zu beſorgen. Am bequemſten, aber auch am lächerlichſten iſt's, das Ganze, wie alle Volksbewegungen in Frankreich — Carliſtiſche Umtriebe zu nennen. Bedenkt man aber auch, was man damit zugeſteht? Wenn der Carlismus die angeſehenſten Einwohner Grenobles dafür beſtochen hat, daß ſie die Garniſon fortjagen, und die Nationalgarde, daß ſie ſich von der Regierungsbehörde nicht gegen ihre Mitbürger ſchiken läßt; wenn die Carliſten in Carcaſſonne das Volk zum Sturmläuten bringen; wenn ſie in Lunel die Arbeiter in Bewegung ſezen; in Orleans die Vorſtädter gewinnen, und gegen die droits réunis in Waffen bringen; wenn ſie es eben ſo machen mit den Maurern und andern Arbeitern in Caen, die eine Vermehrung ihres Arbeitslohns verlangen; mit den Einwohnern von Pezénas, die den von der Regierung ernannten Maire nicht wollen; desgleichen mit den ſämtlichen Einwohnern des weſtlichen und ſüdlichen Frankreichs; wenn dem Carlismus dis Alles möglich iſt, ſo möchte ich fragen: wer in Frankreich Herr iſt, Ludwig Philipp und das juste milieu oder die Carliſten? Sagen wir es nur rund heraus; das Volk iſt der Abhängigkeit und Unfreiheit in ſeiner untern Lebensſphäre, des Druks veratoriſcher, unerſchwinglicher Abgaben überdrüſſig; es will den Despotismus der Büreaucratie, der Centraliſation, der Abhängigkeit von der Hauptſtadt, der Laune des Miniſters und des Nepotismus, mit Einem Wort, die ganze furchtbare Staatsdiener-Hierarchie loswerden und darnach ringt es ſo gewaltig, es will ein beſſeres materielles Daſeyn. Darum ſind ihm alle mitwirkenden und mitheifenden Urſachen zur Oppoſition gegen die Regierung willkommen. Mangel an Arbeit und Erwerb, Fanatismus, Anhänglichkeit an das alte Bourbonenhaus, an die Geiſtlichkeit und jezt ſelbſt das Intereſſe an den mißhandelten Papſt; es benüzt begierig Alles, um aus dem Zuſtande herauszukommen, der ihm mit vollem Rechte unleidlich ſcheint.

Deutſchland.

* Frankfurt, 25 März. In der geſtrigen Sizung des geſezgebenden Körpers wurde die Modifizirung, nicht wie dieſes nach dem allgemeinen Wunſche der Bürgerſchaft zu erwarten ſtand, die gänzliche Abſchaffung der Thorſperre, beſchloſſen. — Wie ſchon erwähnt, wurde der Anwalt der hieſigen Ortſchaften, welcher beim hieſigen Polizeiamte um Ausmittlung des Einſenders eines anklagenden Aufſazes in den Frankfurter Jahrbüchern nachſuchte, mit dem Beſcheide zurükgewieſen, daß er als Konzipient nicht für den Inhalt der Schrift, ſondern nur für die Form zu ſtehen habe. Dem Vernehmen nach werden nun die Deputirten der verſchiedenen Ortſchaften morgen zuſammenkommen, um das Geſuch ihres Anwaltes bei hieſigem Polizeiamte zu erneuen, indem ſie, von der Richtigkeit ihrer Angaben überzeugt, nicht als Lügner im Publikum erſcheinen wollen. Im Publikum nennt man als Verfaſſer einen Mann, deſſen Stellung im Staate ihm verboten hätte als öffentlicher Ankläger aufzutreten, indem er ſich dadurch ſein Richteramt in der Sache vergeben hätte. Zu verwundern ſteht, daß in der Schrift an den hohen Senat von Seite der hieſigen Ortſchaften eine höchſt wichtige und die Ortsbürger ſehr drükende Einrichtung als Beſchwerde nicht aufgeführt iſt. Jeder einzelne Ort, wie die Stadt ſelbſt, hat nemlich ſein eigenes Territorialgebiet. Will nun z. B. ein Bornheimer ein Grundſtük im Gebiete der Stadt an ſich kaufen, ſo kan er dieſes als Bornheimer nicht, ſondern iſt genöthigt, es durch einen Frankfurter Bürger kaufen zu laſſen, als deſſen Eigenthum es nun eingeſchrieben wird. Wie viele Irrthümer durch dieſe höchſt läſtige und unbillige Einrichtung entſtehen, iſt leicht zu ermeſſen.

* Dresden, 20 März. Die Vorbereitungen zum Landtage ſchreiten unter dem Miniſter des Innern unausgeſezt vorwärts. Alles kömmt nun auf möglichſte Beſchleunigung der neuen De-

putirtenwahl an. Die von der Regierung diesmal zu ernennenden fünf Repräsentanten des Handelsstandes sind bereits bestimmt ausgesprochen. Es sind die wahren Notabilitäten unsers so achtungswürdigen Fabrik- und Gewerbwesens, unter welchen Harz aus Leipzig und Otto Klaus aus Chemnitz in Wissen und Kunst gewiß mit voranstehen, lezterer auch als beredter Vorstand des großen Chemnitzer Industrievereins sehr oft Gelegenheit fand, in Wort und Schrift sein Talent zu bewähren. Es handelt sich freilich zunächst darüber, daß ein jeder sein nächstes Privatinteresse dem allgemeinen Wohl aufzuopfern Muth und Uneigennüzigkeit genug habe. Für die Wahlen der Städte und des Bauernstandes sind bereits die genommenen Bestimmungen der Wahlbezirke in den 5 Kreisen (die Oberlausiz eingeschlossen) in 90 städtischen und 25 Landbezirken genau bezeichnet worden. Wegen der Wahl der Rittergutsbesizer wird weitere Bestimmung erfolgen. Die neue Städteordnung ist nun in allen Händen, und es fehlt nicht an Beurtheilung in unserm gelesensten Volksblatte. Gegen einen Ausfall auf die zu große Begünstigung der alten Stadträthe (besonders in Dresden) in der hier erscheinenden Bürgerzeitung gab der Magistrat eine Klage an das Ministerium des Kultus. Philippi ist nun nach Altenburg gegangen, wo auch Gleich der Eremit lebt und die freieste Presse statt findet. Ueber die Städteverordnung hat das Vaterland einen gediegenen Aufsaz geliefert, und indem es einzelne Mängel nicht verschweigt (z. B. die im 170sten §. nicht offen genug gewährte Oeffentlichkeit aller Verhandlungen, die noch zu große Abhängigkeit der Rechtspflege von den Lokalbehörden, da diese so gut, wie die Polizeigewalt, als Ausfluß der Staatsgewalt da stehen sollen) so ist doch das Heilsame des autokratischen Prinzips der Bürgervertretung und Einwirkung auf alle Kommunalverwaltungen und der durchaus liberale Geist, der hier so deutlich sich ausspricht, verständig hervorgehoben, auch der neu hinzutretenden Wirksamkeit des großen Bürgerausschusses volle Anerkennung gegeben. Gegen die Form, welche zu sehr das juristische Gepräge trägt und sich nicht begnügt, nur die Grundsäze bestimmt anzugeben, mag wohl manches erinnert werden können, man darf aber nicht vergessen, daß sie schon durch die lezte Ständeversammlung bedingt war. Eine völlige Umgestaltung hätte eine neue Befragung der Stände bedurft, die aber nun unmöglich war. Die Dorfordnung kan wohl nur den neuen Ständen vorgelegt ihre volle Sanktion erhalten. So wie die Städteordnung klar und verständlich dasteht, schüzt sie eben so sehr vor hemmender Bevormundung des Zuvielregierens von Seite der obern Staatsbehörde, als vor Turbulenz der Bürgerthätigkeit, und ist eine hohe Wohlthat im dringenden Augenblik. Und darauf folgte nun auch schon unter dem 17 d. M. das Ges. über Ablösungen und Gemeinheitstheilungen in unsrer Gesezsammlung (Nro. 10.), welches in wenig Tagen zur Bekanntmachung gedeihen wird. Wir können fürs erste nur aus der vorangehenden Einleitung einige Hauptsäze anführen, welche zugleich zureichen, die auch hier unverkennbar obwaltende Rechtlichkeit in Anerkennung des Eigenthums und Billigkeit gegen die Verpflichteten in ein helles Licht zu sezen. Wir erkennen, wie es gleich im Eingang, ein dringendes Bedürfniß der Landwohlfahrt in der Wiederherstellung möglichster Freiheit des ländlichen Grundbesizes. Ihrer Entwikklung stehen die Verpflichtungen zu Frohnen und Diensten, wodurch der freie Gebrauch der Zeit und Kräfte beschränkt ist, und der Umstand entgegen, daß viel Grund und Boden mancherlei Dienstbarkeiten, vorzüglich Triftbefugnissen, oder der Gesamtbenuzung durch ganze Gemeinden, unterliegen. Die Mandate von 1828 und 1830, welche Rechtsgrundsäze über die Hutbefugnisse und Dienstbarkeit aufstellten, genügten nicht. Den Ständen wurde ein neuer Entwurf zur Begutachtung vorgelegt. Nach einer inmittelst statt gefundenen Revision und völligen Umarbeitung des frühern Entwurfs erscheint nun gegenwärtiges Gesez über Ablösung und Gemeinheitstheilung, und das damit in Verbindung stehende Gesez über Errichtung einer Landrentenbank. Ohne Entschädigung der Berechtigten wäre alle Sicherheit des Eigenthums gefährdet, ja das Bestehen des ganzen Staatsverbandes. Aber es mußten dabei mancherlei Billigkeitsrüksichten genommen werden, um den Verpflichteten nicht unerschwingliche Entschädigungen anzusinnen. Man benuzte die in andern Staaten erlassenen gesezlichen Bestimmungen und gemachten Erfahrungen. Aber als ein anderwärts noch nicht angewendetes Erleichterungsmittel stellt sich die Errichtung einer Landrentenbank dar, für welche auch die Stände, nach dem ihnen vorgelegten Plan, die Garantie übernehmen zu wollen sich erklärt haben. Durch diese Bank erhalten die Berechtigten, außer einer völlig gesicherten pünktlich eingehenden Rente, die Vortheile sofortiger, von den Rentenzahlern nicht sogleich zu erschwingender Kapitalzahlungen, in einem auf Briefinhaber lautenden Rentenbriefe. Aber es darf kein Zwang dabei herrschen. So wie dem Rentenempfänger der Beitritt zur Bank freisteht, so ist auch über die successive Aufbringung eines Tilgungsbeitrags von den Verpflichteten zur Zeit die Bestimmung nicht ausgesprochen. Zu dieser den Berechtigten gelassenen Wahl gehört auch die Bestimmung, daß durch die auszugebenden Briefe für die der Bank zu überlassenden Renten der jährliche Genuß nur gegen Innenlassung eines Sechsteils zur Deckung der Regiekosten und entstehenden Ausfälle zugesichert werden kan. . . „Im Vertrauen auf Gottes Beistand und den bewährten verständigen und gemeinnüzigen Sinn unsrer Unterthanen hoffen wir, daß uns hauptsächlich auch bei der Erlassung dieses Gesezes unsre landesväterliche Absicht gelingen werde." Nirgends soll bei Ablösung und Auseinandersezung das landesherrliche Interesse berüksichtigt werden. Dagegen werden die Verpflichteten bis zur wirklichen Ablösung ihre Dienste und Obliegenheiten pünktlich fortleisten. Der sächsische Bauernstand wird seinen bisherigen Sinn für Ordnung und Gesezmäßigkeit bewähren. Es ist ihm durch die sofortige Aufhebung der gesezlichen Vormiethen eine große Erleichterung angeboten; eine noch größere steht ihm nahe bevor durch den auf längstens vier Jahre verschobenen Wegfall des vertragsmäßigen Gesindedienstzwanges; aber die bedeutendste Verbesserung seiner Lage liegt in der möglichsten Billigkeit der Grundsäze, nach welchen die Ablösungen statt finden sollen. Die freiwillige Vereinigung der Berechtigten und Verpflichteten, die neben der mindern Kostspieligkeit, mehrere andere Vortheile gewährt, ist nach einem angemessenen Zeitraum zugestanden. Denn erst vom 1 Jan. 1837 an soll es nicht mehr der freien Vereinigung (die schon seit längerer Zeit von den klügern Berechtigten mit beiderseitigen Vortheilen auf vielen Rittergütern ausgeführt worden ist), sondern nur eines einfachen Antrags bedürfen, um die in diesem Gesezе bezeichneten Rechte abzulösen oder Gemeinheit zur Thei-

lung zu bringen. Privatvereinigungen bleiben auch später jedem unbenommen. — Eines darf nie aus der Acht gelassen werden, daß schon unter Friedrich August's, des vorigen Königs, leztern Regierungsjahren die Lage der sächsischen Bauern, besonders in den eigentlichen Erbländern um Vieles erleichtet wurde, und daß das Gemälde, welches der Freisinnige (Nro. 7.) vom Zustande der badischen Bauern entwirft, in Sachsen nicht anwendbar ist. So lange Friedrich August regiert, durfte das allerdings harte Mandat wegen der Hutberechtigung nicht publizirt werden zu Gunsten der herrschaftlichen Schäfereien, und bei den Prozessen der Verpflichteten gegen die Berechtigten herrschte augenscheinlich in den obersten Gerichtshöfen ein favor libertatis stets zur Erleichterung der Belasteten. Bauernunruhen, wie sie nach dem Ausbruche der französischen Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts wegen Wildbeschädigungen und anderer Bedrükungen ausbrachen, und nur durch Militairgewalt gedämpft werden konnten, waren in späterer Zeit völlig undenkbar gewesen.

d Leipzig, 23 März. Die hiesigen Kaufleute, welche von der unlängst in Frankfurt an der Oder gehaltenen Messe zurükkehrten, können dieselbe nicht genug rühmen. Einige haben daselbst so gute Geschäfte gemacht, daß sie fast alle ihre Waaren losgeworden sind. Viele Käufer waren aus Polen da, indem dieses Land sich allmählich wieder von den Unfällen der lezten Revolution erholt. Man schmeichelt sich nun auch mit der Hofnung, daß die hiesige Ostermesse einen eben so glüklichen Erfolg haben werde; und zwar um so mehr, da die Furcht, die Cholera möchte von Halle aus hieher eingeschleppt werden, immer mehr verschwindet. Selbst im benachbarten preußischen Herzogthume Sachsen hat sich diese Krankheit nicht weiter verbreitet. An der Elbe sind Wittenberg, Pretzsch und Torgau eben so verschont geblieben, wie an der Saale Merseburg, Weißenfels und Naumburg. Die Cholera scheint daher in unsern Umgebungen nach und nach selbst ausserben zu wollen, denn in gleichem Grade wie ihre Verbreitung nimmt ihre Gefährlichkeit ab. Darum hat auch die königl. sächsische Regierung ihre Sicherungsanstalten so beschränkt, daß sie dem freien Handel und Verkehre nur noch wenig Abbruch thun. — Das vom Bundestage ausgegangene Verbot der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen hat hier wenig Aufsehn gemacht. Man erwartete es bei dem Geiste, der in jenen Blättern herrschte. Die angehängte Maaßregel aber, die Herausgeber jener Blätter auf fünf Jahre mit einer Art von literarischem Interdikte zu belegen, hat mehr befremdet wegen der möglichen Folgen, die eine solche Maaßregel für die Zukunft haben könnte. Man fürchtet daher auch daß das neue Preßgesez, mit welchem sich der Bundestag für ganz Deutschland beschäftigen soll, zu streng ausfallen werde — eine Furcht, die natürlich hier wegen unsers bedeutenden literarischen Verkehrs um so größer ist. Indessen fehlt es hier nicht an neu erscheinenden Zeit- und Flugschriften. So wird eben jezt eine Schrift unter dem Titel gedruckt: „Das Papstthum in seiner tiefsten Erniedrigung aus dem Standpunkte der Politik betrachtet." Sie erscheint bei Kollmann und rührt angeblich von einem alten Staatsmanne außer Diensten her, ist aber wahrscheinlich von dem Herausgeber, Professor Krug, selbst verfaßt. Der Verfasser schlägt vor, das weltliche Regiment des Papstes ganz aufzuheben und den Kirchenstaat mit dem Großherzogthume Toscana zu vereinigen. Eine solche Vereinigung möchte wohl Frankreich schwerlich zugeben.

Schweiz.

△Luzern, 22 März. Bekanntlich weigerten sich einige bernische Offiziere, den vorgeschriebenen Fahneneid zu leisten, was großes Aufsehen erregte. Dieselben wurden in Folge dessen aus dem Kantonal-Militairdienste ausgestoßen. Die Regierung von Bern forderte nun von den eidgenössischen Ständen, daß diejenigen von diesen Offizieren, die sich im eidgenössischen Militairdienste befinden, auch aus diesem entlassen würden. Dieser Gegenstand wurde in der Tagsazung den 21 März verhandelt. Berns Gesandtschaft rechtfertigte das Begehren in einer eben so ausführlichen als klaren Entwiklung daheriger Beweggründe. Zürich unterstüzte dasselbe lebhaft, erwähnte jedoch der betreffenden Berner Offiziere darum mit Lob, weil sie sich so offen als Feinde der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu erkennen geben. Der Gesandte wünscht aber allgemein durchgreifende Anordnungen. Zu seinem Befremden habe er auf der eidgenössischen Kanzlei vernommen, daß eine Vorschrift für Beeidigung eidgenössischer Offiziere mangle, und ermahnt daher die hohe Tagsazung, diesem Uebelstande abzuhelfen. Es sollen dem treuen biderben Volke auf die Zeiten der Noth auch eben so treue und wakere Führer erkohren werden. Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Basel, Graubündten, Waadt, Tessin und Wallis sind ohne Instruktion, behalten sich daher das Referendum vor. Freiburg erklärt Berns Begehren so tief in der Sicherheit des Vaterlandes begründet, daß es demselben dankbar beipflichte. Solothurn ist erfreut, daß Berns Regierung mit Ernst und Würde auch Milde verbunden habe. Nur einer liberalen Regierung sey es gegeben, so zu handeln; unter einer aristokratischen auf Vorrechte eifersüchtigen, würden die betreffenden Offiziere alle, mit Einbüßung ihres Bürgerrechts, kaum eine heile Haut davon getragen haben. Ob man übrigens glaube, es werden die neuen Regierungen in eine Lage sich versezen lassen, wo ihre Heerführer, wie weiland, an fremde Herren übergehen können. Schaffhausen billigt das Thun der Berner Offiziere nicht, glaubt aber, die hohe Tagsazung habe Gutachten und Vorschlag der obersten Kriegsbehörde einzuholen, ehe sie entscheide. Appenzell sieht in der Verweigerung der Abschwörung des Fahneneides einen politischen Fanatismus, den von allem, was ihm nicht gefällt, nichts hören mag. Der weitaus größte Theil des Schweizervolkes bekennt sich zu Prinzipien, die den Berner Patriziern verhaßt sind. Es bieten diese somit Grundsäzen trotz, zu welchen sich tausend und tausende in allen Gauen der Schweiz bekennen. Könnte und dürfte der Soldat im Felde nun solchen Männern Vertrauen schenken? Nimmermehr! Entlaßt sie also, und stellt Männer hin, die des Volkes Vertrauen würdig sind. — Wer für die Verfassung seines Kantons nicht fechten will, entspricht dem Vaterlande nicht. Man streiche sie somit aus der Liste schweizerischer Wehrmänner. St. Gallen meynt, es gebe Wahrheiten, die, sobald sie ausgesprochen sind, auch erkannt werden. Unter diese zählen die, gegen das Benehmen der Berner Offiziere gehörten Gründe. Die Gesandtschaft pflichtet allen, daher auch Berns Ansuchen bei. Aargau verwundert sich der Windungen der Berner Patrizier nicht, da sie sich Rath aus Versammlungen in Zisterzienserrefektorien holen. Dieser Leute Bewegungen überhaupt seyen die eines Krampfes, der nur ihnen und zwar darum wichtig scheine, weil er sie schmerze. Die Schweiz solle keine Krebscommandanten haben wollen, also die entlassen, die für Aufrechthaltung der Verfassung ihres Vaterlandes den Eid verweigern. Thurgau, in Bekräftigung der erörterten Ansichten und Gründe stimmt ebenfalls für Berns Begehren. Luzern bedeutet: Das erste und höchste Bedingniß der Rettung eines republikanischen Freistaates in Zeiten der Noth sey, daß dem Volke Anführer gegeben werden, die sein unbegränztes Vertrauen genießen. Dieses erkennend, haben unsere Väter, wenn es um Heldenzüge zu thun war, ihre ersten Magistraten an die Spize des Heeres gestellt. Wer den Eid der Treue dem Va-

terlande verweigere, habe aber auf des Volkes Vertrauen keinen Anspruch zu machen. Luzern wünsche daher im Allgemeinen den Grundsaz zum eidgenössischen Geseze erhoben, daß, wer dem Vaterlande den Eid nicht schwöre, auch nicht würdig sey, für dasselbe die Waffen zu tragen. Neuenburg und Genf halten dafür, nicht die hohe Tagsazung, sondern ein Kriegsgericht habe solche Entlassungen auszusprechen. Sie möchten demnach die fraglichen Offiziere einstweilen wohl noch auf dem eidgenössischen Militairetat, nicht aber im effektiven Dienste sehen. Die endliche Abstimmung bot also wegen Mangel an Instruktion keine absolute Mehrheit dar, und es fiel der Gegenstand somit in Abschied. Das Gleiche erfolgte mit dem von Zürich, über Beeidigung eidgenössischer Offiziere im Allgemeinen gestellten und mannigfach unterstüzten Antrag. Keine Gesandtschaft, selbst die von Uri nicht, wagte auszusprechen, daß die Offiziere beibehalten werden sollten.

Litterarische Anzeigen.

[608] Fr. Otto, Dr., Handbuch der spanischen Sprache für Schul- und Privat-Unterricht. Mit einem spanisch-deutschen und deutsch-spanischen Wörterbuche ꝛc. 8. München bei Fleischmann. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Immer allgemeiner unter uns wird die Erlernung der schönen und kräftigen spanischen Sprache, und auf vielen höheren Bildungsanstalten bestehen bereits Lehrstühle für dieselbe. Als Lehrbuch auf Gymnasien und Lyceen verdient daher dieses Handbuch die höchste Beachtung, da es das Beste aus den besten spanischen Schriftstellern enthält.

[569] Historisch-politische Zeitschrift,
herausgegeben
von
Professor Leopold Ranke
in Berlin.
Hamburg, bei Friedrich Perthes.

Preis des ersten Jahrgangs von 6 Heften, jedes zu 8 bis 10 Bogen, 5 Thlr.

Zur Charakterisirung dieser Zeitschrift theilt der Verleger folgendes aus der Einleitung des eben erschienenen ersten Heftes mit: „Zuerst werden wir die neueste allgemeine Geschichte zu unserm Gegenstande machen. Es wird darauf ankommen, daß wir die innere Entwikelung der europäischen Staaten seit 1789, vornehmlich aber seit 1815, darlegen. — In einer zweiten Abtheilung werden wir die deutschen Verhältnisse ins Auge fassen. — Wir werden uns vorzüglich bemühen, den Zusammenhang der Institutionen des preußischen Staates zu erläutern, seine Richtung und innere Entwikelung aufmerksam zu begleiten: dem Faktum desselben das bezeichnende Wort zuzugesellen. — Eine dritte Abtheilung eröfnen wir Aufsätzen historischen, und, wie wir denn freie Erörterungen keineswegs ausschließen wollen, allgemeinen Inhalts. — Hieran wird sich in einem Anhange eine Uebersicht der öffentlichen Stimmen aus Flugschriften und Zeitungen reihen. In kurzen Auszügen, nicht des Gesamtinhalts, sondern des Bezeichnenden, soll sie den Gang der öffentlichen Meynung in den verschiedenen Ländern von Europa so viel möglich zur Anschauung bringen. — So wäre unsere Absicht, nach und nach das Wichtige zu umfassen, was ein denkender Zeitgenosse zu erfahren wünschen kan, um seine Zeit nicht nach irgend einem Begriffe, sondern in ihrer Realität zu verstehen und völlig mitzuleben. In dem Geiste eingehender Erforschung zu versuchen, in dem Geiste reiner und unparteiischer Wahrheitsliebe, das ist unser Vorsaz."

Das erste Heft enthält folgende Aufsäze:

Ueber die Restauration in Frankreich.

Wodurch die Restauration bewirkt ward. — Aufgabe der Bourbonen. — Hervorbringungen der Revolution. — Die Charte. — Widersprüche. — Ludwig XVIII. — Reaktion. — Die hundert Tage. — Stellung Ludwigs XVIII nach der zweiten Restauration.

2. Frankreich und Deutschland.

3. Aus einem Schreiben aus München, betreffend den bayerischen Landtag von 1831.

4. Eine Bemerkung über die Charte von 1830.
Vergleichung der Charte von 1830 mit der Konstitution vom Julius 1815.

5. Ueber einige französische Flugschriften aus den lezten Monaten des Jahres 1831.
Royalisten: Jouffroy, Avertissement aux souverains. — Lamartine, sur la politique rationelle. — Chateaubriand, de la restauration; de la nouvelle proposition etc.; aux lecteurs. — (Die Gazette de France.)
Opposition der Revolution: St. André, lettres sur l'état des affaires de France. — Briqueville, lettre à Mr. de Chateaubriand. — Cabet, Péril de la situation présente. — (de Corcelle. — Der National.)
Rechte Mitte: Thiers, la monarchie de 1830. — (Syon, 15 Sept. 1831.)
Vornehmste Streitfrage. Gefahr: Potter, de la révolution à faire. — (Raspail, discours.)
Schluß: Salvandy, seize mois, ou la révolution et les révolutionnaires.

[660] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg bei Kollmann, Pesth bei Hartleben, Wien bei Gerold und Wallishausser) zu haben:

The
Vicar of Wakefield.
A Tale
by
Oliver Goldsmith.

Accentuirt, mit einer Erläuterung der Aussprache, erklärenden Anmerkungen und einem vollständigen

Wörterbuche
von
C. R. Schaub.

8. Velinpapier. Eleg. brosch. 1 Thlr.

„Eine, mit vorzüglichem Fleiße bearbeitete und für Anfänger im Englischen sehr brauchbare und empfehlungswürdige Ausgabe des vielgelesenen und oft, auch in Deutschland, gedrukten Romans. Der Text ist nach der besten Scott'schen Ausgabe abgedrukt, durchaus mit den zwei Accenten, ' die Länge oder Dehnung der Sylben und ` ihre Kürze oder geschärfte Aussprache bezeichnend, was in der vorgesezten und fast ganz aus Seebohms Lehrgebäude der englischen Aussprache (auf welches auch in Ansehung der Konsonanten verwiesen wird) entlehnte Erläuterung der accentuirten Vokale und Doppellauter S. VII ff. erklärt wird. Unter dem Texte stehen kritische (über die Lesarten verschiedener Ausgaben), geschichtliche und sprachliche Anmerkungen, in denen auch bisweilen die Schriftsteller erwähnt sind, welche einzelne Gebräuche, Einrichtungen und Sitten, auf welche der Text anspielt, erläutert haben. Das Wörterbuch mit besondern Seitenzahlen (160) ist ungleich vollständiger, als das der Pfeffner'schen Ausgabe des Vicar (1830) beigefügte, und läßt kein Wort vermissen; jedem ist die Aussprache (bisweilen die verschiedene) beigefügt, auch die mehreren Bedeutungen sind angegeben und die ganzen Redensarten erklärt, so daß es auch beim Lesen anderer englischer Schriften benuzt werden kan."

Statt aller Empfehlung erlaubt sich der Verleger diese Recensien aus dem so geachteten Beck'schen Repertorium der ꝛc. Litteratur (1832, 1stes Stük) abdruken zu lassen. Obgleich der Preis bereits äußerst billig ist, so erhalten doch Lehrer bei Bestellung für Schulanstalten auf jede 12 Exemplare ein Frei-Exemplar, welchen Vortheil jede solide Buchhandlung gewähren kan.

[676] **Eine für ganz Deutschland wichtige litterarische Anzeige.**

Im Mai dieses Jahres erscheint bei C. A. Fleischmann in München die erste Lieferung der

Geschichte Deutschlands

für

alle Stände deutscher Zunge

von

den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1832

von

Dr. J. H. Wolf.

An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Vier Bände

in 16 Monats-Lieferungen, jede Lieferung, 6 Bogen stark in groß Oktav-Format, zu 4½ Gr. oder 18 kr., das ganze Werk von 96 Bogen also 3 Thlr. oder 4 fl. 48 kr. im Subscriptionspreis.

Jahrtausende sind im Strome der Zeit versunken. Nationen sind entstanden und verschwunden. Deutschland mit seinem kräftigen Volke lebt noch. Noch klingt deutscher Laut vom Rhein bis zur Weichsel, von der Nord- und Ostsee bis zu den Küsten des südlichen Meeres. Eine Sprache, voll Fülle und Kraft, haucht ihre jugendlichen Klänge über die gesegneten Länder des uralten Vaterlandes. Viele Jahrhunderte haben gerüttelt an dem ehrwürdigen Baue teutischer Stämme. Aber er steht fest; denn es sind deutsche Männer, die ihn halten, und es ist der alte Gott, der die Männer hält, so fest, wie Wodans Eiche in der Erde wurzelt.

Welcher Sohn, welche Tochter dieses Vaterlandes muß nicht erglühen für die Vergangenheit, welche die Schöpferin der Gegenwart ist? Welcher deutsche Mann, der die heilige Sprache der Barden spricht, wird nicht gerne mit den verstorbenen Jahrhunderten seines großen Vaterlandes reden? Ist die Geschichte deutscher Jahrtausende nicht werth, ihren gediegenen Schaz in die Hütten, wie in die Paläste des neunzehnten Jahrhunderts zu legen? Oder gibt es eine Aufklärung ohne Geschichte? Gibt es eine Gegenwart ohne Vergangenheit? Wer ist der Mann, wenn er nicht Jüngling war?

Die Geschichte ist die hehre Laute einer vergeltenden Unsterblichkeit, erklingend über die eingesunkenen Grabhügel unserer deutschen Ahnen. Sie ist der erinnernde Geisterruf der Väter an ihre Söhne. Die deutsche Geschichte ist die warnende Göttin deutscher Zukunft; die Lehrerin der Kraft, der Treue, des Muthes und der heiligen Freiheit. Was Jahrtausende mit eisernem Griffel der Wahrheit ins Gedenkbuch deutscher Enkel geschrieben haben, das darf und soll der deutsche Enkel auch lesen. Was der Jüngling thut, daraus lernt der Mann. Jahrtausende haben einander geboren. Die Geburten der Zeiten dauern ewig. Aber Alles reift vorwärts. Die ganze Welt haucht das Gesez einer immer höher steigenden Bildung in die Fugen ihrer Zukunft. Deutsches Volk! das Gesez der Welt ist auch dein Gesez.

Es ist schon ein heiliger Moment für jedes Volk, der wiedererstandenen Vergangenheit mit begeisterten Gefühlen ins Antliz schauen zu können. Unter allen Völkern der Welt — wer kennt die Deutschen nicht? Wer kan sich mit den Nationen der Deutschen messen? Ist's Frankreich? Ist's England? Wer waren die Männer, die dem hehren Augustus den Weheruf um seine Legionen ausgepreßt haben? Wo keimt die Frucht der Aufklärung, der Wissenschaft und Kunst, des Patriottismus milder und besser, als in Deutschland? Herrmann, Schwarz, Faust, Guttenberg, Luther, Albr. Dürer, Kopernikus, Herschel, Leibnitz, Wolf, Kant, Schelling, Müller, Klopstock, Schiller, Wieland, Goethe u. s. w.; sind das Franzosen und Engländer?

Deutschlands Wälder waren es, wo die gemüthlichen Männer der Freiheit ihrem Vaterlande opferten. Deutsche Barden haben deutsche Tapferkeit, deutsche Ehre und deutsches Wort besungen. Deutsche Philosophie ist es, die allen andern Nationen die Tiefe der Weisheit mitgetheilt hat. Deutsche Männer waren es, die die Fesseln des religiösen und scholastischen Egoismus zerbrochen haben. Deutsches Studium hat die Gesezе des Universums in die Sphäre menschlicher Erkenntniß gezogen. Deutsche Poesie hat die Tiefen der Natur entschleiert. O! wer könnte all das Schöne auf einmal aufzählen, dessen Erhabenheit und gediegener Werth würdig ist, vom neunzehnten Jahrhundert ganz erkannt zu werden? Wer fühlt nicht das Bedürfniß einer in jeder Beziehung allen deutschen Ständen zugangbaren Geschichte des uralten heiligen Gesamtvaterlandes?

Ausgezeichnete Männer haben sich zwar um die Geschichte des deutschen Volkes höchst verdient gemacht. Allein der Preis ihrer Werke, oder die Tiefe ihrer Gelehrsamkeit hemmen ihre Verbreitung auf mannigfaltige Art. Soll die Läuterung der Begriffe, die Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts gediegen seyn und werden, so muß sie auf geschichtlichem Grunde ruhen. Aus der Vergangenheit und Gegenwart lernen wir schließen auf die Zukunft. Fehler und Tugenden unserer deutschen Ahnen müssen wir mit gleicher Wahrheit kennen lernen. Das deutsche Volk reift zur vollen Männlichkeit, und ein Mann darf und soll Alles, was er als Jüngling, als Knabe oder als Kind Gutes oder Böses gethan hat, wissen, damit er lerne, ein tüchtiger Mann zu seyn.

* * *

Unterzeichneter hat den Verlag dieses Werkes übernommen, und ersucht alle Vaterlandsfreunde, denen es um Aufklärung und Bildung des Volkes zu thun ist, mitzuwirken, daß diese durch blühende historische Schreibart, Vollständigkeit und innere Gediegenheit ausgezeichnete Vaterlandsgeschichte (der Hr. Verfasser ist als trefflicher Geschichtschreiber bekannt) in recht viele Hände komme, damit so Viele aus dem hehren Volke der Deutschen, als immer möglich ist, die Geschichte ihres Vaterlandes kennen lernen. So weit die deutsche Zunge reicht, soll auch die Geschichte des deutschen Volkes reichen; denn auf ihr ruht der Geist der Aufklärung, wie die Welt auf den Schultern des Atlas.

Wie die Geschichte in ihrem innern Gehalte der Nation, so soll auch die äußere Ausstattung dieses Werkes derselben würdig seyn.

Ganz großes Format, scharfe, schöne und deutliche Lettern, gutes, weißes Papier, und ebenso die genaueste typographische Korrektheit werden Jedermann überzeugen, daß der Verleger Alles aufbot, was man in dieser Beziehung fordern kan. Dazu kommt aber, um das Werk auf jede mögliche Art auch gemeinnüzig zu machen, der äußerst wohlfeile Preis

„vier und einen halben Groschen oder achtzehn Kreuzer"

für jede monatliche Lieferung von sechs Bogen in groß Oktav.

Wie zeitgemäß, nüzlich und erfolgreich für die deutsche Schul- und Nationalbildung ein solches Werk sey, bedarf keiner weitern Erörterung. Jeder Tag spricht dessen Nothwendigkeit aufs deutlichste aus.

Daß aber auch das deutsche Volk diesem uneigennüzigen Unternehmen seine ganze Aufmerksamkeit und Beihülfe schenken werde, dafür bürgt seine Liebe zum Gesamtvaterlande und sein Streben nach gediegener Bildung.

Die Subscription auf dieses Werk ist in allen soliden Buchhandlungen eröffnet.

Der Ankauf der ersten Lieferung verbindet zur Abnahme des ganzen Werkes.

In keiner Buchhandlung wird voraus-, sondern jede Lieferung erst beim Empfange derselben bezahlt.

In jedem Monate, vom Mai 1832 angefangen, erscheint bestimmt eine Lieferung, so daß ohne alle Unterbrechung das ganze Werk bis zum Ende August 1833 in den Händen der Subscribenten seyn wird.

Heil dem deutschen Vaterlande!

München, im März 1832.

C. A. Fleischmann, Buchhändler, als Verleger

[659] Bei Eduard Anton in Halle ist so eben erschienen:

Blasius, E., Professor Dr., Handbuch der Akiurgie. gr. 8. 3r Band. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Hierdurch ist das Werk beendigt. Alle drei Bände kosten 5 Rthlr. 15 Sgr.

Böhme, Chr. Friedr., Konsist.-Rath, die Religion der christl. Kirche unserer Zeit, nach ihrer Vereinbarkeit mit der Religion Christi und seiner Apostel, in ihrer Einheit dargestellt. 8. 20 Sgr. Auch unter dem Titel: die christliche Religion nach ihrer vereinten ursprünglichen und gegenwärtigen Gestalt. 3r Theil. Hiervon enthält der erste Theil: die Religion Jesu; der zweite: die Religion der Apostel Jesu. Jeder der 3 Theile kostet 20 Sgr.

Die Ansichten des Hrn. Verfassers sind bekannt; über den Zwek des Werkes findet man in der Vorrede Aufschluß.

Otto, Fr., Lehrer am Taubstummen-Institut zu Erfurt, das Geheimniß Stotternde und Stammelnde zu heilen; für Eltern, Erzieher, Lehrer und Aerzte, nebst einer Fibel für Stotternde, bevorwortet von Harnisch. 8. 15 Sgr.

Der Beruf des Hrn. Verfassers zur Bearbeitung dieser Schrift liegt schon in seiner Stellung. Nach der Aussage des Hrn. Dr. Harnisch hat derselbe seine Aufgabe auf das Befriedigendste gelöst.

Scholz, Chr. Gottlieb, Rektor in Neisse, fabliche Anweisung zum gründlichen Kopf- und Zifferrechnen. Nach naturgemäßen Grundsätzen und in methodischer Stufenfolge für Schullehrer-Bildungs-Anstalten, Gymnasien Bürger- und Volksschulen. Mit einem Vorworte von Harnisch. 1r Thl. Dritte Aufl. 17½ Bog. Druckp.

Die schnelle und weite Verbreitung der ersten und zweiten Auflage (zusammen 5000 Exemplare) spricht wohl am Besten für die Brauchbarkeit des Buches, und enthebt mich aller Lobpreisungen; das Buch lobt sich selbst.

---

[661] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gründliche Darstellung des Männerkleider-Zuschnittes nach Anleitung der geometrischen Linien-Zeichnung und Anwendung der Lehre von den Proportionen, mit 20 lithographirten Tafeln, verfaßt von Joseph Ritzenthaler, Kleidermacher in Wien. gr. 4. 1830. Preis 5 fl. C. M. oder 6 fl. R. M.

Dieses Werk hat bei seinem Erscheinen in Wien allgemein die Neu- und Wißbegierde der betreffenden Kunstverständigen auf sich gezogen, und es dürfte selbes, indem es eine gründliche Anleitung zur Erlernung des Zuschneidens der Kleider enthält, mit Vorzug vor allen bereits erschienenen Werken über diesen Gegenstand, als einziges Lehrbuch in Deutschland angenommen werden. Wir machen hiermit alle Interessenten, die sich in diesem Fache unterrichten oder ausbilden wollen, darauf aufmerksam, daß sich durch dieses Werk ein neuer Erwerbszweig durch ganz Deutschland entwickeln dürfte, so wie sich hier in Wien schon im vorigen Jahre eine Privat-Lehranstalt für dieses Kunstfach gebildet hat, welche sich bereits besonderer Fortschritte erfreut.

---

[658] In der Büchler'schen Verlagsbuchhandlung in Elberfeld ist erschienen:

Kirche, Schule und Haus. Dargestellt von Dr. Pustkuchen-Glanzow. gr. 8. 1 Thlr.

Der Verf. ist schon längst als einer der geistreichsten und einsichtsvollsten pädagogischen Schriftsteller Deutschlands bekannt, und man ist daher schon im Voraus überzeugt, daß dieses angezeigte Werk nicht für eine gewöhnliche Meßwaare wird gehalten werden. Die Freunde der Schule und Kirche erhalten hiermit eine neue pädagogische Schrift, welche, den dichten Körpern gleich, bei geringem Volumen eine große Menge geistiger Materie enthält, so daß sie schon in dieser Hinsicht zu den seltenen Produkten unserer Tage gehört. Sie stellt in einer anziehenden Sprache die gegenseitigen innern und äußern Verhältnisse der Kirche und Schule dar, theilt darüber sehr treffende Bemerkungen und neue interessante Ansichten mit. Wir machen daher alle, denen das Wohl der Kirche und Schule am Herzen liegt, auf diese Schrift aufmerksam, und geben ihnen die Versicherung, daß sie bei Lesung derselben einen reichen Gewinn an Einsicht und Kenntniß ernten werden.

Praktische Krankentabellen

zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, Kliniken und Krankenanstalten. Preis des Jahrgangs von 13 Bogen 16 gGr. oder 20 Sgr. Einzelne Bogen für 2 Sgr. zu haben.

Diese geräumigen Tabellen, zur leichtesten und genauesten Bemerkung ärztlicher Geschäfte, Krankheiten und Witterung, bieten den Heilkünstlern ein Tagebuch-Schema für alle Jahre dar, dessen Zweckmäßigkeit ein Versuch zeigt.

---

[610] J. A. Eisenmann's topographisches Lexikon vom Königreiche Bayern, oder alphabetisches Verzeichniß aller in dem Königreiche enthaltenen Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Schlösser, Höfe, Einöden, Mühlen, Gebirge, Berge, Flüsse, Seen, Wälder und der Gerichtsbehörden, in deren Bezirke dieselben begriffen sind. 2 Bde. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 4 fl. 30 kr.

Ein unentbehrliches Werk für Beamte, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbsleute und überhaupt für jeden Geschäftsmann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[665] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des Oelfabrikanten Valentin Zentgraf durch Beschluß vom 21 Februar l. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Mittwoch 2 Mai,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Samstag 2 Junius,

III. zur Schlußverhandlung auf Dienstag 3 Julius,

und zwar für die Replik bis den Dienstag 17 Julius einschlüssig, und auf die Duplik bis den Dienstag 31 Julius, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 März 1832.

Allmeyer, Direktor.
Dr. Gitschger.

---

[666] Edikt alladung.

Die Hofjäger Ignaz Müllerischen Kinder zu Lütter vor der Hard haben laut Lehenbrief vom 6 Julius 1797 vom vormaligen Bischof und Abte Adalbert zu Fulda, einen Hof zu Lütter mit Zinsiebenschaft, nebst einer dazu gehörigen Wiese bei Memlos, zu rechten Fuldischen Erbleben erhalten.

Nach der über die Abwesenheit, das Alter und das muthmaaßliche Leben der Belehnten vorgenommenen Recherche ergibt sich,

daß Margaretha Müller am 16 Januar 1822 ohne Erben verstorben ist, und die übrigen drei Müllerischen Geschwister, als Amand, Gertraud und Johann Müller, vor vielen Jahren nach Oestreich gereist sind, ohne von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, so daß bei deren hohem Alter von 66, 71 und 74 Jahren zu vermuthen steht, daß sie gleichfalls mit Tode abgegangen sind.

Da nun das Lehen dem Staate heimfällt, wenn die Obenbenannten keine rechtmäßige Erben hinterlassen haben, so werden bezüglich auf die Fuldaische Verordnung vom 25 Februar 1775, Amand, Gertraud und Johann Müller, so wie deren rechtmäßige Erben, auf Antrag des königlichen Fiskalats aufgefordert, sich binnen 6 Monaten dahier zu melden, und resp. die Erben sich über die Rechtlichkeit ihrer Ansprüche zu legitimiren, widrigenfalls das bezeichnete Lehen als dem Staate heimgefallen zuerkannt wird.

Weihers, den 7 März 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Kapp, Landrichter.

J. Hornig, a. s. j.

---

[673] Abwesenheits-Erklärung.

Durch Urtheil vom 8 Februar 1832 hat das königl. Bezirksgericht zu Zweibrüken auf Ansuchen der Präsumtiverben des Johann Otto Jentes aus Herdtzheim, welcher im Jahre 1809 in französischen Militairdienst getreten ist, verordnet, daß über dessen Abwesenheit ein Zeugenverhör kontradiktorisch mit der königlichen Staatsbehörde statt habe.

Zweibrüken, den 15 Februar 1832.

Für die Richtigkeit des Auszugs
der Anwalt der Präsumtiv-Erben
Hublet.

---

[684] Gaisburg bei Stuttgart. (Schlößchenverkauf.)

Mittwoch den 11 April d. J. wird das Schlößchen in Gaisburg samt Garten und Oekonomiegebäuden, jedoch ohne die dazu gehörigen Aeker, Wiesen und Waldungen, im Aufstreiche verkauft, und dabei ein geschehenes Angebot von 10,500 fl. zu Grunde gelegt. Die Liebhaber wollen sich an dem genannten Tage Vormittags eilf Uhr in dem Schlößchen selbst vorfinden. Ratifikation wird sich nicht vorbehalten.

---

[509] Der Unterzeichnete hat von der jezigen Frau Eigenthümerin des Hauses Litt. D. No. 49., beim Kornhaus liegend, den Auftrag erhalten, diese Realität im Wege des öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen.

Das Gebäude ist in sehr gutem Zustande, und für jedes Gewerbe, sowol wegen seines Raums als seiner Lage am Kornmarkte, und seiner übrigen Eigenschaften, sehr tauglich und passend.

Es enthält im Erdgeschoße 2 Keller, wovon einer schon längst als Braunbierkeller benuzt wird, ein geräumiges helles und trokenes Gewölbe zu Aufbewahrung aller Gattungen Kaufmannswaaren, Holzgewölbe, 1 Pferdstall nebst andern Räumen, die zu Stallungen verwendet werden können.

Ueber dem Holzgewölbe befindet sich eine kleine Bühne, eine große Kammer, dann ein Speisgewölbe nebst Stübchen und Küchele.

Im ersten Stoke sind 3 heizbare Zimmer mit eisernen Oefen, Speiskammer und einigen Kammern. Im zweiten Stoke ein Saal mit eisernem Ofen, 3 heizbare und ein unheizbares Zimmer, eine Küche und eine Kammer, sodann 2 große und 2 kleine Bühnen.

Ferner 2 Höfen, in einem ein laufender Brunnen mit kupfernem Wasserbehälter, im andern eine Waschküche mit laufendem Wasser.

Ein geräumiges, zum Theil mit einer Mauer umgebenes Hausgärtchen mit Springbrunnen.

Zum Verkaufe dieses Gegenstandes habe ich auf Montag den 9 April d. M. Morgens 9 Uhr Tagfahrt anberaumt, und lade daher die Herren Liebhaber mit dem ergebensten Bemerken ein, daß das besagte Gebäude mit seinen Angehörungen täglich beaugenscheinigt, und von mir die verlangte Auskunft ertheilt werden kan. Die Verkaufsverhandlung und die Eröfnung der Bedingungen wird im Hause selbst vor sich gehen.

Ulm, am 9 März 1832.

Johannes Salzer.

---

[539] Auktion einer Buchdrukerei im Großherzogthum Baden.

Mittwoch nach Ostern, den 25 April d. J., wird Vormittags im Gasthause zur Lilie in Villingen eine beinahe noch ganz neue Buchdrukerei aus freier Hand der Auktion ausgesezt werden. Sie besteht aus 3 Pressen nach französischer Art, circa 40 Centnern Schrift, meistens deutsche von Haas in Basel, lateinische von Didot, und allem erforderlichen Zugehör.

Bei der so eben gesezlich ausgesprochenen Preßfreiheit im Großherzogthum Baden dürfte eine Auktion dieser Art nicht unwillkommen seyn. — Liebhaber werden sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen, und die Hälfte der Kaufsumme ist vom Käufer baar zu erlegen, die andere Hälfte aber in zwei vierteljährlichen Zielern zu entrichten.

Zugleich mit der Buchdrukerei kan, mittelst Uebereinkunft, ein beträchtliches Lager von stets werthvollen Büchern acquirirt werden.

Um die Buchdrukerei in Augenschein zu nehmen, beliebe man sich an Hrn. Rath Konstanzer in Villingen zu wenden; schriftliche Anfragen aber richte man franko an Herrn Oberbibliothekar Eiselein in Heidelberg.

---

[563] Nachricht
an Hoftheater und stehende Bühnen.

Ein Mann von etlichen und zwanzig Jahren erbietet sich gegen eine jährliche sehr mäßige Besoldung neben Leistungen auf der Bühne selbst und Uebernahme von Geschäften im ganzen Umfange des Theaterwesens, der ihn in Dienst nehmenden Bühne alle Jahre 3—4 einaktige bühnenrechte Stüke, im vollsten Sinne des Worts genommen, oder eine größere Arbeit zu liefern. Das Material für das erste Jahr liegt zur Einsicht bereit. Dieses Mitglied würde seine Gage der betreffenden Theaterkasse schon dadurch beinahe wieder vergüten, weil neue Stüke in der Regel eine bedeutendere Einnahme abwerfen, als ältere und schon oft vorgestellte. — Disfallsige Anträge, die man recht bald zu machen bittet, besorgt auf portofreie Briefe

Dr. ph. *Schlamberger* in Ulm a. d. D.

---

[662] Nüzliche Erfindung

der prismatischen Hühneraugen-Tropfstein-Feilen, welche die Eigenschaft haben, jedes Hühnerauge nach einem wiederholten Gebrauche gänzlich zu vertilgen, sind so wie bei der Verfertigerin Maria de Courd, auch bei Joseph Fraunbaum, bürgerl. Galanteriedrechsler in Wien, am Kohlmarkte Nr. 254, nebst Gebrauchszettel um den Preis von 20 kr. K. M. zu haben.

Maria de Courd.

---

[672] Warnung.

Meinen Geschäftsfreunden im In- und Auslande mache ich hiemit bekannt, daß Herr Carl Poller von hier, der seit Ende vorigen Jahres aus meinen Diensten entlassen war, aber in der lezten Zeit wieder Provisionsreisen für mich reiste, — ohne jedoch Vollmacht zu Inkassi gehabt zu haben, — auch in dieser lezteren Eigenschaft nichts mehr für mich zu besorgen hat.

Stuttgart, den 12 März 1832.

Louis Hallberger.

aufzuhalten, bis endlich der Sprecher, um der Oeffentlichkeit der Scene ein Ende zu machen, die Zuhörer entfernen ließ, wo dann gegen 1 Uhr die Vertagung auf den zweitfolgenden Tag beschlossen wurde.

An dem Fasttage hatte sich eine äußerst kleine Anzahl Mitglieder beider Parlamentshäuser vereinigt, um in Prozession in die Kirche zu ziehen. An den Mauern und in manchen Straßen sah man Anschläge, welche die Feier verspotteten und lächerlich machten. Schon früh am Tage begannen Mitglieder der Nationalunion mit ihren Anhängern (meist Handwerksleuten) sich in Finsburysquare zu versammeln. Gegen ein Uhr soll die Menge bis 22,000 (Andere sagen nur 12 bis 14,000) angewachsen seyn. Jezt sezte sich die Prozession, welche die Nationalunion verkündigt hatte, in Bewegung. Hetherington (der eben erst aus dem Gefängniß entlassene Herausgeber der bekannten, für die untersten Klassen bestimmten Zeitschrift „der Armenleute-Wächter") und ein Mann Namens Lovett führten den Zug an, der sich durch die ganze City nach Palace-Yard (in Westminster) bewegen sollte. Abtheilungen von Polizeidienern aber (von denen gegen 4000 aufgeboten waren) hatten sich in verschiedenen Richtungen aufgestellt, um ihnen den Weg zu versperren. Daraus entspannen sich mehrere kleine Kämpfe, in denen jedoch die Polizei die Oberhand behielt und einige der Widersezlichen verhaftete. Während dieser Zeit blieben noch immer große Haufen in Finsburysquare versammelt; man beschloß den Plaz mit Gewalt räumen zu machen, da der Pöbel sich mehrfache Gewaltschritte erlaubt hatte. Die Menge erhob ein furchtbares Geschrei, Heulen und Pfeifen, und überschüttete die Polizei mit einem Hagel von Steinen, wodurch viele bedeutend verwundet wurden. Einige ließ der Polizeichirurgus vom Plaze tragen, die Uebrigen aber, worunter gegen zwanzig mit verbundenen Köpfen, rükten vor, bis es endlich nach anderthalbstündigem Kampfe gelang, den Plaz zu säubern, worauf sich der Pöbel, unter dem man auch manchen stark Verwundeten bemerkte, in den anstoßenden Straßen postirte, und dort sein Schreien und Toben fortsezte. Gegen 6 Uhr trat in Finsburysquare und der Umgegend allmählich Ruhe ein, doch befürchtete man für die Nacht neue Unordnungen. Indessen zeigten sich diese Besorgnisse fast ungegründet. Nur bei dem Bethnalgreen-Arbeitshause brach ein Tumult aus. Die Magistrate erschienen auf dem Plaze, wo sie 500 Personen fanden, welche mit Zerstörung des Hauses drohten, wenn man die Gefangenen nicht losließe. Schon waren sie in eines der Seitenthore gedrungen, gingen aber, als die Magistrate erschienen, ruhig aus einander.

Die Times meynen, wenn auch zehn oder zwölf Bischöfe im Oberhause das zweite Verlesen der Reformbill begünstigten, so würden sie ihr doch in der Committee entgegenarbeiten.

Lord Althorp erklärte einer Deputation derjenigen Mitglieder des Hauses der Gemeinen, die bei der westindischen Frage interessirt sind, die Regierung beschäftige sich mit einem Plane zu Abwendung der dortigen drohenden Lage, für den Augenblik könne er jedoch keine weitere Erläuterung darüber geben.

Als Karl X vor Kurzem durch Musselburgh (nicht weit von Edinburg) spizieren fuhr, warf ein Knabe mit einem Stein die Fensterscheibe seines Wagens entzwei. Die Behörden stellten sogleich eine strenge Untersuchung an und legten das Protokoll dem Könige Karl vor, der ihnen seinen Dank für diese Aufmerksamkeit zu erkennen gab.

Frankreich.

Paris, 24 März. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 50; Falconnets 80; ewige Rente 55¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 März wird die am Ende der vorigen Sizung begonnene Erörterung über das Getreidegesez fortgesezt. Hr. Pataille spricht sich für die Einfuhr unter einem mäßigen Tarif und im Interesse des Akerbaues selbst aus. Hr. Delaborde sagt, daß nach einer durch und für das Volk gemachten Revolution die erste Sorge des Gesezgebers seyn müßte, gehässige Monopole, welche Gegenstände der ersten Nothwendigkeit betreffen, zu unterdrüken. Er votirt gegen den Entwurf der Kommission und für den der Regierung. Nachdem noch der Handelsminister und Hr. Bastard de Kerguifinec gesprochen, wird die allgemeine Erörterung geschlossen. Ein Amendement des Hrn. Laurence über den ersten Artikel, das Verbot der Getreideeinfuhr bis zum nächsten 1 Nov. zu suspendiren, jedoch unter gewissen Zöllen, wird an die Kommission verwiesen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 März kommt unter andern Petitionen von geringem Interesse die eines Hrn. Misley von Modena vor, der bittet, die Regierung möchte in den italienischen Angelegenheiten intervenitren, um die Befreiung der auf dem römischen Schiffe Iffota gefangenen Patrioten zu erhalten, und den Beschlag auf die Güter der modenesischen Ausgewanderten zu beseitigen. General Lamarque behauptet, Oestreich habe Frankreich und Rom dadurch beleidigt, daß es Schiffe angehalten, welche italienische Flüchtlinge nach Frankreich gebracht. Es handle sich von Vollziehung eines von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemachten Versprechens, der in der Deputirtenkammer erklärt habe, daß die Patrioten in Freiheit gesezt seyen, was sich aber nicht bestätigt habe. Diese Gefangenen seyen Advokaten, Gelehrte u. s. w. Er trage auf Zuweisung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten an. Hr. Lafitte spricht in demselben Sinne. Die Kammer spricht sich für die Zuweisung an den Minister aus. Hierauf folgt die Erörterung über den Gesezesentwurf den Stokfisch- und Wallfischfang betreffend.

Die Pairskammer berathschlagte in ihrer Sizung am 23 März über mehrere Gesezesentwürfe, Anleihen von Städten betreffend, und fuhr in Erörterung des Gesezesentwurfs zur Sicherung des Offizierstandes und des Entwurfs zu Reform in der Gesezgebung fort.

(Messager.) Ein Journal hat gemeldet, daß zu Wien das Gerücht von einer Abberufung des Marschalls Maison verbreitet sey. Wir können versichern, daß diese Nachricht eben so falsch ist, wie die von der Entlassung des Grafen St. Aulaire. Sie sind auf den Posten, auf denen sie sich befinden, allzu nüzlich, und ihre Anwesenheit daselbst ist allzu nöthig, als daß die Regierung einwilligen könnte, sich freiwillig ihrer Dienste zu berauben. Die Dienste des Hrn. v. Rayneval zu Madrid scheinen nicht für so dringend erachtet zu werden; denn dieser Botschafter befindet sich, troz der ernsten Verhältnisse, noch immer zu Paris.

(Messager.) Hr. Ladiensti, russischer Botschaftssekretair zu Paris, den Graf Pozzo di Borgo nach dem Haag zu dem Grafen Orloff geschikt hatte, ist nach Paris zurük gekommen. Seine Erzählungen bestätigen nur zu sehr das, was wir gestern über

die Beharrlichkeit des Königs Wilhelm und den schlechten Erfolg der Bemühungen des Grafen Orloff gesagt haben. Wir haben niemals an den Erfolg seiner Mission geglaubt, und unsre Ungläubigkeit ward noch durch die Nachricht von der Expedition von Ancona bestärkt, die den Widerstand des Königs der Niederlande nur ermuntern konnte, indem sie ihm die Hofnung zu einer Kollision zwischen Frankreich und den andern Mächten gewährte. Grenoble dürfte diese Hofnung, die noch durch die portugiesischen Angelegenheiten unterhalten wird, belebt haben. Ein Journal spricht von der Aufreizung, welche die Besezung von Ancona auf den Kaiser von Rußland hervorgebracht, und schreibt Depeschen, die Graf Orloff in Folge dieser Nachricht erhalten, die Verlängerung des Aufenthalts dieses Diplomaten im Haag zu. Dis heißt etwas zu schnell gehen. Wir glauben an die Aufreizung; sie ist unvermeidlich; aber man kan jezt noch keine Nachricht von der Wirkung dessen zu St. Petersburg haben, was kaum vor einem Monate zu Ancona vorgefallen ist. Dazu müßten die Kouriere weder auf der Hin-, noch auf der Herreise einen Tag verloren haben, und es dürften noch einige Tage verfließen, bevor man darüber etwas Bestimmtes erfährt. Inzwischen wird es nicht lange mehr anstehen.

(Messager.) Hr. v. Chateaubriand schrint von Neuem Paris verlassen, und sich in die Schweiz begeben zu wollen, um die lezte Hand an seine von ihm angefangenen Memoiren zu legen.

(Temps.) Man hat Nachricht von der Eskadre des Don Pedro; sie ist zu Terceira angekommen, von wo sie sich nach Portugal wenden soll. Die Armee des Don Pedro besteht aus 7 bis 8000 Mann; die des Don Miguel aus 12 bis 14,000 Mann regelmäßiger Truppen, worunter 2 bis 3000 spanische Deserteure mit Ermächtigung. Diese Armee ist aber schlecht bezahlt und in ihren Meynungen gespalten. Die Milizen sind Don Miguel, hauptsächlich aber dem Systeme der Mönche, ergebener; man mußte inzwischen einen großen Theil derselben aus Mangel an Geld beurlauben. Spanien ist noch immer entschlossen zu intervenirn, wenn Don Pedro in Portugal landet. England erklärt fortwährend, daß es sich in diesem Falle einmischen werde, es hat bereits zwei Linienschiffe im Tajo. Die Frage über Portugal interessirt England zu lebhaft, als daß es nicht unmittelbar intervenirn sollte, und wir würden uns nicht wundern zu erfahren, daß es sich schon dazu entschieden habe.

Der Messager widerlegt die Gerüchte vom Tode der polnischen Gräfin Plater, indem er versichert, diese Dame habe seit den Unfällen ihres Vaterlandes Dresden nicht verlassen, wo sie beschäftigt sey, die Trümmer ihres Vermögens zu ordnen.

(Journal des Debats.) Einige Journale haben kürzlich irriger Weise angegeben, daß der Großherzog von Toscana sehr krank sey. Aus den neuesten Nachrichten geht hervor, daß der Großherzog, bei der sorgfältigsten Pflege, die er der Großherzogin in ihrer Krankheit erweist, die ihm die lebhaftesten Besorgnisse einflößt, doch immer bei guter Gesundheit ist. Es vergeht in der That fast kein Tag, wo der Herzog nicht im Publikum erscheint; er begab sich öfters von Pisa nach Florenz, und hat seine Staatsgeschäfte nie ausgesezt.

(Temps unterm 22 März.) Ein neuer Zwischenfall hat die Stadt von Grenoble befremdlich verwikelt. Wir hatten gemeldet, das 35ste Regiment die Stadt verlassen; dis war eine Maaßregel der Klugheit und der Weisheit. General Hulot hatte sich aus Kenntniß der Thatsache und der Ortsverhältnisse dazu entschlossen. Er hatte diese Entschließung mit dem Präfekten verabredet und selbst Hrn. Gasparin dabei zu Rathe gezogen, den seine neue Verwaltung zu Grenoble in den Stand gesezt hatte, die Nothwendigkeiten der Lage zu würdigen. Diese Maaßregel war nicht neu; schon mehrmals hatten Regimenter unter der Restauration, die sich in zu auffallendem Konflikte mit den Einwohnern befunden, ihre Besazung verlassen. Hier war Alles auf ehrenwerthe Art geschehn; das Regiment war mit allen militairischen Ehren, den General an der Spize ausgezogen; man hatte ihm die Hauptposten wieder überliefert; man hatte die Ehre des Soldaten und den öffentlichen Frieden geschont. General Hulot berichtete sogleich diese Entschließung an den Präsidenten des Konseils. Wer sollte es glauben! Die Handlung der Klugheit des Generals und des Präfekten erwekte in dem Gemüthe des Premierministers einen jener unseligen Zornanfälle, welche die Regierung von einem leidenschaftlichen Schritte zum andern führen. Man antwortete dem Präfekten mit derbem Tadel für diese Nachsicht; zu gleicher Zeit heißt es, daß der Präsident des Konseils an den Marschall Soult geschrieben, ihm den an den Präfekten abgeschikten Brief zur Einsicht mitgetheilt und ihn aufgefordert habe, in demselben Sinne an den General zu schreiben. Der Kriegsminister hat demnach dem General Hulot den Befehl zugeschikt, das 35ste Regiment militairisch in die Stadt zurükkehren zu lassen. Welche Folgen werden wahrscheinlich aus dieser Entschließung hervorgehn? Wovon handelte es sich zu Grenoble? Von einer Maskerade, an der etwa hundert junge Leute Theil genommen, und die man ziemlich allgemein getadelt hatte. Die Sache wäre bald vergessen worden; die Gemüther konnten sich versöhnen; es fand keine absolute Spaltung zwischen der Regierung und den Einwohnern von Grenoble statt. Läuft die vom Hrn. Perier getroffene Maaßregel nicht Gefahr, die ganze Bevölkerung zu entfremden? Jezt sind es nicht mehr etwa hundert junge Leute, sondern es ist eine Masse von 20,000 Seelen, die man von der Regierung trennen wird. Hier ist Stof zu tiefer Abneigung. Das Protokoll der Munizipalverwaltung protestirt gegen die Angaben des Präfekten. Man gebe wohl acht! Die Munizipalverwaltung, die erste Körperschaft der Stadt; diejenige, die durch ihre Stellung deren Bedürfnisse und deren Meynungen am besten kennt! Aus dieser Protestation ergibt sich, daß kein Aufruhrgeschrei statt gefunden, daß die Autorität des Königs nie hintangesezt gewesen. Und inmitten dieser widersprechenden Angaben entschließt sich der Präsident des Konseils zu einer militairischen Maaßregel, die einen Bürgerkrieg aufstiften kan; wir sagen nicht, daß dis geschehen werde; es ist genug, daß es geschehen kan. Und was kan nicht noch weiter geschehen! Fürchtet man nicht, daß diese Bevölkerung der Gebirge, so glühend in ihrem Patriotismus, die schon in kleiner Zahl herbeigeeilt war, neuerdings aufgeregt werden könnte? Möge Gott den König und Frankreich bewahren! Aber wohin soll es mit uns kommen? Man nennt dis Kraft zeigen, eine Regierung konstituirn; nie zurüktreten, wie ein Unsinniger vorwärts gehen! Wir sagen es mit Ueberzeugung, das Ministerium spannt die Triebfedern der Autorität zu sehr, sie können durch eine Katastrophe brechen. Wir maaßen uns nicht an, Propheten zu seyn, aber die gegenwärtige Lage kan nicht dauern; die Abneigung macht immer grö-

here Fortschritte; überall findet man Gleichgültigkeit gegen das Bestehende, und schon verbreitet sich in der öffentlichen Meynung das unbestimmte Bedürfniß zu einer Veränderung, die noch höher als bis zum Ministerium hinaufsteigt. Dis ist ein trauriges Symptom, das wir um jeden Preis beseitigt wünschten; denn wir hängen mehr als irgend Jemand an der Monarchie des Julius; ohne in irgend einer Verpflichtung zu derselben zu stehen, sind wir ihr schon durch dieses einzige Gefühl ergeben, daß sie der einzige Rettungshafen nach dem Sturme, die einzige Thatsache ist, auf die man etwas festsetzen kan. Jedesmal, wenn wir sehen, daß die Regierung bedroht seyn kan, ergreift uns ein tiefer Schmerz; wir wünschten, daß diese Monarchie, der einzige Vereinigungspunkt, sich befestige; es fehlt ihr allerdings etwas, und man sieht vielleicht jezt schon den Fehler ein, der Konstitution und der Monarchie vom 7 Aug. keine öffentliche und feierliche Sanktion gegeben zu haben. In der Stellung, worein der Präsident des Konseils die Regierung versezt, hat sie weder die Kraft der Revolution, noch die Macht der Restauration: die Legitimisten werfen ihr Usurpation vor; die Liberalen erinnern sie immer, daß sie bourbonisch sey. Man sollte dieser Lage durch ein versöhnendes und starkes System, ohne Lächerlichkeiten, ein Ende machen; wenn man die Staatsgewalt so gebraucht, wie bisher der Fall gewesen, so untergräbt man damit die Grundfesten des Throns, man trozt den Meynungen, man stiftet Unzufriedenheit auf, und bereitet vielleicht den Bürgerkrieg vor. Unter der Restauration bildeten sich die Ministerien ein, Religion, Monarchie zu machen: sie erschütterten das Heiligthum und machten, daß man den ältern Zweig der Bourbons mit Gabelstößen verjagte. Jezt bildet man sich ein, Gewalt zu machen: es würde schrecklich seyn, denen die uns mit denselben Resultaten bedrohen, Recht zu geben, und in Zukunft jede Staatsgewalt unmöglich zu machen.

(Gazette.) Die Getreidefrage hat Mühe sich Gehör zu verschaffen inmitten all' der andern, mit denen die Regierung und die Kammern sich überschütten lassen. So werden die bleibenden Interessen des Landes den beweglichen, vorübergehenden, oft bloßen Zufällen untergeordnet, oder vielmehr, da man die reellen Interessen vernachläßigt, entstehen daraus Unruhen, die dann alles Dichten und Trachten der Gewalt und der Kammern ausschließlich in Anspruch nehmen. In dieser traurigen Lage der Dinge bilden die meisten partiellen Unruhen nicht die Wirkung, sondern die Ursache, und sind blos deswegen Hindernisse, weil man ihnen nicht zuvorkommen wollte. Der Hr. Handelsminister kam endlich vor ein paar Tagen, um die Sorgen der Kammer einen Augenblik auf die zu lenken, die vor Hunger sterben. Das ist sehr großmüthig von ihm, besonders da es inmitten einer Diskussion geschieht, die zum Zweke hat, denen zu essen zu geben, die vom Budget leben. Ist es aber nicht ein wenig spät? Das Gesez wird gegen Ende dieses Monats in der ersten Kammer diskutirt werden; im Laufe Aprils wird es vor die zweite Kammer kommen, und im Junius kan es in Odesse, in Afrika, in Sizilien bekannt seyn. Um diese Zeit hat der Süden Frankreichs seine Enten. Was man die Zeit gut zu wählen weiß! Man sehe doch ein wenig nach, wohin wir mit dem am 7 Aug. improvisirten Repräsentationssysteme kommen. Die erste aller Nothwendigkeiten ist, daß das Volk seinen Unterhalt finde; und seit achtzehn Monaten wurden zwanzig Sizungen verloren, um große Männer zu pantheonisiren, zwanzig andere um eine Verbannungsformel bald so, bald so zu redigiren, zehn über einen Jahrestag, neben einer endlosen Zahl von solchen, die bloße Fehlgeburten als Resultat hatten, so daß man sich im Ganzen viel mehr mit den Todten als mit den Lebenden beschäftigte. Und während dieser Zeit häuften sich Unruhe und Besorgniß, namentlich im Süden; der Verkehr stokte, Frucht und Brod schlug auf. Das arme Volk ward, troz all' seiner Souverainetät, von seinen Höflingen arg vernachläßigt. Gewiß hätte es äußerst geduldig auf das Pantheon, auf das Verbannungsdekret und selbst auf das Scheidungsgesez des Hrn. v. Schonen gewartet, wenn es nur gesehen hätte, daß man sich mit seiner Subsistenz beschäftigte. Viele schöne Reden gingen für es verloren, denn nichts ist wahrer als das Sprüchwort, daß ein leerer Magen keine Ohren hat. — Geben die Kammern ein gutes Getreidegesez, so werden sie ihre Session damit endigen, womit sie hätten anfangen sollen. Ein Gesez, um die Hungersnoth zu hindern, wird nach der Hungersnoth kommen. Eben so wird es mit dem Provisorium gehn, das aufhören wird, wenn man genug verschleudert hat. Was ist zu machen? Lassen wir die Zeit der sieben magern Kühe vorübergehen; vielleicht wird dann auch die der sieben fetten kommen.

*** Paris, 21 März. Die Cholera ist nun auch in Irland. Die französische Regierung wird sich also genöthigt sehen, die Quarantaine-Vorschriften weiter auszudehnen. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß troz dem die Cholera auch bald nach Frankreich kömmt; allein das Gerücht, daß sie dieser Tage in Rennes ausgebrochen, hat sich nicht bestätigt. — Der Straßenlärm in London hat weder auf die dortigen noch auf die Pariser Fonds im geringsten eingewirkt. Er war aber dennoch ziemlich bedeutend, und die Briefe aus London sagen einstimmig, daß wenn die Reform nicht bald durchgesezt sey, ähnliche Auftritte sich oft erneuern dürften. — Die hiesige Regierung hat Depeschen vom Marschall Maison erhalten, und wird vermuthlich bald anzeigen lassen, daß der Inhalt sehr befriedigend werde. Doch gestehen Periers Freunde ein, daß die Angelegenheit von Ancona noch zu keinem Resultate gelangt sey. — Heute erhielt das Ministerium durch Kouriere den langen Tagsbefehl des Generallieutenants Delort an das 35ste Linienregiment vor dem Einmarsche derselben nach Grenoble, und einen Bericht des Obristen Ruthières über das Benehmen seines Regiments. Diese Aktenstüke werden vermuthlich noch heute Abend bekannt gemacht. Dabei wird das Ministerium nicht unterlassen von den vielen republikanischen Emissarien zu reden, die man in Valence und der Umgegend entdekt haben will. — General Hulot ist nicht abgesezt.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Blätter vom 22 März.) Der König hat gestern folgenden Beschluß erlassen: „Unser Minister des Innern ist ermächtigt, die immerwährende Konzession einer zwischen Antwerpen und Lüttich zu eröfnenden Eisenbahn, welche bestimmt ist, die erste Sektion der Eisenbahn von Antwerpen nach Köln zu bilden, zum öffentlichen Zuschlag auszusezen. Demzufolge werden der am 10 Febr. durch die Ingenieurs der Brücken und Chausseen, Simons und von Ridder, entworfene Plan, so wie der Schäzungsanschlag und das Heft der Lasten und Bedingungen, welche demselben beigefügt sind, dem Grundsaze nach genehmigt und sollen als Basis bei dem Zuschlage der Eisenbahn dienen." — In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkamme

kam das Budget des Ministeriums des Auswärtigen zur Berathung. Hr. v. Meulenaere setzte in einer längern Rede die von Belgien befolgte Politik auseinander, erklärte, daß von Modifikationen zum Traktate vom 15 Nov. keine Rede seyn könne, indem zwei große Nationen sich für denselben verbürgt und ihn ratifizirt hätten. Hr. Osy stellte dem Minister die Fragen, ob am 15 die Botschafter Oestreichs, Preußens und Rußlands eine Erklärung in Betref der Nichtratifikation der beiden Verträge, nemlich des Traktats der 24 Artikel und des Vertrags in Bezug auf die Festungen, von sich gegeben; welche Zeit man festgesezt, um die Ungewißheit in Betref des Schikksals des Traktats vom 15 Nov. zu beendigen, und welche Hofnungen die Regierung noch habe, daß alle Mächte das Werk ihrer Bevollmächtigten gutheißen, oder ob Frankreich und Großbritannien fortan zugeben würden, daß das Protokoll vom 31 Jan. auf unbestimmte Zeit offen bleibe? Der Minister erklärte, die Ratifikation des Festungsvertrages sey allerdings bis auf den 31 d. M. aufgeschoben worden, bis dahin hoffe er der Kammer eine wichtigere Mittheilung machen zu können, als die gegenwärtige. Hr. Abbe d'Haerne stellte die Frage, ob der Weg der Unterhandlungen in Betref des Traktats der 24 Artikel abermals betreten werden müsse, und ob die Ratifikationen nur als bedingungsweise gegeben anzusehen seyen? Der Minister versicherte hierauf, vor der Ratifikation werde sicher keine Modifikation mit dem Traktate vorgenommen. Was nach den Ratifikationen geschehen werde, darüber könne er nicht Rede stehn, indem es einzig von der Kammer abhängen würde, ob sie einem etwa vortheilhaften Spezialvertrage zwischen Holland und Belgien beipflichten wolle.

Das Amsterdamsche Handelsblatt meldet aus dem Haag vom 20 März: „In einigen Zirkeln erzählt man sich, daß durch unvorhergesehene Umstände gegen alle Erwartung Schwierigkeiten entstanden wären, die befürchten ließen, daß die so sehr gewünschte endliche Ausgleichung der Differenzen zwischen Holland und Belgien nicht so schnell zu Stande kommen möchte, als man kürzlich noch hoffen zu dürfen glaubte. Der Umstand, daß England und Frankreich die 24 Artikel bereits ratifizirt, scheine mehr Schwierigkeiten zu erweken, als man vorhersehen zu können meynte." — Dasselbe Blatt enthält auch ein Schreiben aus London vom 17 März, wonach das englische Ministerium die von Holland als conditio sine qua non der Verzichtung auf die Souverainetät über Belgien und die Anerkennung Leopolds vorgeschlagenen Modifikationen für unzulässig erklärt hätte, und keine weiteren Eröfnungen anhören wollte, bevor die drei nordischen Mächte das Protokoll vom 15 Nov. gleichfalls ratifizirt hätten. Das Schwert werde also am Ende doch wohl entscheiden müssen ꝛc.

Italien.

* Bologna, 25 März. Durch das Vorrüken einiger östreichischen Truppen nach Ancona hin, haben sich hier kriegerische Gerüchte verbreitet, die aber vermuthlich für jezt ohne Grund sind, ob man gleich auch Belagerungsgeschüz in jener Richtung durchpassiren sieht. Die Franzosen zu Ancona denken wenigstens an keine Feindseligkeiten, noch am 21 d. war nicht im mindesten für die Verproviantirung der Festung gesorgt. Es sie erwarteten neue Verstärkungen aus Toulon.

Deutschland.

München, 28 März. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Vermöge königlichen Reskripts vom 23 März wurde der Präsident des Appellationsgerichts des bayerischen Rheinkreises, J. B. v. Birnbaum, unter Belassung seines Gesamtgehalts, Titels ꝛc. in den zeitlichen Ruhestand versezt; die hiedurch erledigte Präsidentenstelle am erwähnten Gerichtshofe dem bisherigen Generalprokurator Ludwig Chr. v. Koch, Staatsrath, verliehen, und zum Generalprokurator am Appellationsgerichte des Rheinkreises der Staatsprokurator des Bezirks Kaiserslautern A. Schenkel provisorisch ernannt.

Die Speyerer Zeitung sagt in Betref des in der bayerischen Staatszeitung erschienenen Artikels gegen die Preßvereine: „Auf die weitläuftige Deduktion, um zu beweisen, daß der Vaterlandsverein ein hochverrätherisches Unternehmen sey (von dem würzburger „bayerischen" Vereine, den man doch Anfangs ausdrüklich mit jenem aufführte, ist keine Rede mehr), haben wir nur Eine Bemerkung zu machen: Haben sich die Gründer und die Mitglieder dieser Vereine hiedurch, wie das Gouvernement glauben machen will, verbrecherischer und hochverrätherischer Unternehmen schuldig gemacht, so ist es heilige Pflicht dieser Regierung, die Schuldigen vor Gericht zu ziehen; unterläßt oder vernachläßigt sie die Ausübung dieser Pflicht, so ladet sie eine ungeheure Verantwortung auf sich. Wohlan! die Theilnehmer an diesen Vereinen sind bekannt, die Vorstände des am schwersten beschuldigten, sogar blos aus Beamten bestehend, dann vielleicht noch 800 Mitglieder desselben, sind namentlich hervorgetreten; — das Gouvernement ziehe sie zur Verantwortung!"

Die von der Mannheimer Zeitung ausgegangene Nachricht, als wäre Hofrath v. Rotteck vor den Bundestag geladen worden, haben wir schon durch die Art, wie wir sie wiedergaben, als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet. Auffallend war nur, daß die Karlsruher Zeitung sie ohne Bemerkung, gleich an die Spize ihres Blattes gesezt hatte. Ein Schreiben aus Karlsruhe in der bayerischen Staatszeitung sagt darüber: „Es ist mir durchaus unbekannt, welche Thatsache dieser Nachricht zum Grunde liege; ich kan daher, jedoch blos nach meiner individuellen Ansicht, nur bemerken, daß ich die Sache für durchaus unwahrscheinlich halte, indem kein einziger Fall in dem bisherigen Geschäftsgange des Bundestages eine Vorforderung, wie die angezeigte, als möglich andeutet. Zur Zeit der demagogischen Umtriebe wurde von den Bundesregierungen in Mainz eine eigene Kommission zur Untersuchung jener Umtriebe ernannt; nie aber hat sich der Bundestag als Gerichtshof angesehen. Darum glaube ich, daß die Mannheimer Zeitung nicht gut unterrichtet war, als sie die angeführte Nachricht verbreitete."

* Frankfurt a. M., 26 März. Die Nachricht vom Tode Goethe's scheint hier bei der Mehrzahl der Einwohner wenig Eindruk gemacht zu haben. „Ein alter Aristokrat weniger", äußerte man in einer großen Gesellschaft. Goethe kannte diese Stimmung seiner Vaterstadt, und war ihr daher nichts weniger als hold. Man wird jezt mit dem eingeschlafenen Projekte eines Denkmals für Frankfurts edelsten Sohn wieder herausrüken.

Im Museum wird eine Todtenfeier für den entschlafenen Dichterkönig veranstaltet. — Dem durch mehrere Blätter verbreiteten Gerüchte, als sey Hr. v. Nagler um Abberufung von seinem Posten als Bundesgesandter bei seiner Regierung eingekommen, muß durchaus widersprochen werden. Hr. v. Nagler hat sich immer entschieden in jener Gesinnung ausgesprochen, die er, als interimistischer Präsident der Bundesversammlung, jezt zu vertreten hat, und übrigens ist die Angabe, als habe Preußen bei den neuesten Bundesbeschlüssen die Initiative ergriffen, schon widerlegt worden. — Der hier verbotene „Eulenspiegel" wird in Hanau doch fortgesezt. Die neueste Nummer enthält eine Vorstellung an den Senat über jenes Verbot, worin der Redakteur sagt, man könne ihm als Bürgerssohn seine Nahrungsquelle nicht nehmen. — Die von unsern Damen gefertigten Arbeiten, welche zu Gunsten der Polen verloost werden sollen, sind nun ausgestellt. — Die Oberpostamtszeitung hat einen sehr zeitgemäßen Artikel in Betref einer Reform des hiesigen Medizinalwesens geliefert. Diese Angelegenheit wird hoffentlich in der nächsten Session der gesezgebenden Versammlung zur Sprache kommen. Je weniger in lezterer viele kräftige Stimmen laut werden, da der Senat eine bedeutende Anzahl Mitglieder hineinzubringen das Recht hat, und andrerseits die vielen Advokaten, deren Hauptgewinn von der Geldaristokratie herfließt, nicht leicht gegen das Interesse der leztern sprechen; um so mehr muß anerkannt werden, was von einzelnen schlichten Bürgern mit patriotischem Herzen geschieht. In dieser Hinsicht hat sich namentlich Hr. May ausgezeichnet, ein junger reicher Mezger, der eine richtige Einsicht in unsre Staatsangelegenheiten mit vieler Ueberredungsgabe verbindet. — Ein Herumträger der „Zeitschwingen" ist verhaftet worden. — Fortwährend bestreben sich die hiesigen jungen Autoren, Zeitschriften für Frankfurt zu gründen, ohne sich der hiesigen Censur unterwerfen zu müssen. So hat die großherzoglich-hessische Regierung einer „Rhein- und Main-Zeitung" die Konzession für Offenbach gegeben, indeß wird dis, freilich wenig verbreitete Blatt, doch nicht an lezterm Orte, sondern hier gedrukt. — Die Preise der Lebensmittel sind hier sehr im Steigen. So kostet ein Brod, wofür man in ruhigen Zeiten 12 kr. gibt, 21 kr. Noch schlimmer sind die Verhältnisse in Kurhessen und Bayern. Ein Pfund Zuker, welches in Frankfurt 14 kr. kostet, kostet eine Viertelstunde weiter, in Bockenheim, 24 kr., und ein Pfund Kaffee, in Frankfurt mit 16 kr. bezahlt, kostet in Würzburg 48 kr. In lezterer Stadt soll dis sehr zur Vermehrung der Unzufriedenheit beitragen. In Bockenheim gibt sich dagegen die Bürgerschaft mit der Mauth zufrieden, namentlich da man Aussicht hat, daß die kurhessische Regierung den Plan, eine Messe in Bockenheim zu gründen, verwirklichen werde. Die Frankfurter chikaniren die kurhessischen Mauthbeamten unaufhörlich. Im übrigen Kurhessen soll wieder große Unzufriedenheit, in Folge des den Ständen vorgelegten Bürgergardegesezes, mit dessen neuer Fassung man sich nicht einverstanden erklären will, herrschen. In Hanau hat man das Mauthhaus um einige tausend Gulden bestohlen, während man zugleich anderswo Feuer anlegte, um die Aufmerksamkeit der Behörden nach einer andern Stadtrichtung hinzuziehen. — Hinsichtlich der politischen Stimmung unserer Kaufmannschaft, und des Einflusses, den dieselbe auf die Staatseffekten übt, ist nicht zu läugnen, daß die Sachen sich ungünstig wenden. Wenn einmal die Kanonen auf der Halbinsel donnern, dürfte schwerlich an eine fernere Erhaltung des Friedens zu denken seyn. Es ist daher an der Zeit, einige allgemeine Bemerkungen über den Stand der Frankfurter Börse beizubringen. Die Beschaffenheit dieser Börse, zunächst in Beziehung auf die Geschäfte in den Staatspapieren, hat sich seit der Mitte dieses Monats wesentlich verändert. Der hiesige Plaz hat sich seit mehrern Jahren, namentlich seit der schmerzlichen, von der Einführung des Mauthsystems herrührenden Abnahme seines Zwischenhandels, gewissermaaßen zum Depot deutscher und vornehmlich östreichischer Staatseffekten umgewandelt. Die Wohlfeilheit der Manufakturerzeugnisse und mancher Kolonialwaaren von einer Seite, und der andrerseits eingetretene beschränkte Verkehr darin, machten große Kapitalien entbehrlich, welche demnach dem Papiergeschäfte zugänglich wurden. Nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Waarenhändler unterzogen sich nach und nach wegen des anhaltend niedrigen Diskonto's den Depot- und Prolongationsgeschäften. Die Spekulanten fühlten sich auf diese Weise in ihren Operationen erleichtert und konnten fast auf jede Summe, so beträchtlich sie auch seyn mochte, beherzt eingehen. Ihre Unternehmungslust erweiterte sich hauptsächlich nach der Beendigung des polnischen Kriegs im verwichenen Spätjahre und entfaltete sich noch mehr seit der Unterzeichnung des Vertrags von Seite der Londoner Konferenz vom 15 Nov. Inmitten dieses Spekulationstriebs, wobei die Interessenten sich selbst in den Preisen untereinander überboten, wandelte auch noch manchen Geldbesizer die Lust an, für eigene Rechnung Anlagen zu machen. Aus diesem Wetteifer ging nun der Umstand hervor, daß hier die Kurse der Fonds während einer geraumen Zeit um mehrere Prozente höher standen als in Wien und an den niederländischen Börsen. Von dieser Epoche datirt sich die bekannte lukrative Arbitrage, in deren Folge ungeheure Massen von östreichischen und holländischen Staatseffekten auf den hiesigen Plaz gespielt wurden. Die großen Beträge jener Zuflüsse absorbirten alsbald alle Vorräthe von Wechseln auf Amsterdam und Wien; der Kurs des erstern Plazes überstieg 142 und jener des leztern erreichte 162 Prozent. Durch das mittlerweile eingetretene Steigen der französischen Rentenkurse ermuntert, blieben die Spekulanten konsequent und bewilligten, troz der täglichen Zuflüsse, manchmal 3 Prozent mehr, als die Fonds an einheimischen Börsen notirt waren. Diejenigen Wechselhäuser, welche sich den Arbitragegeschäften unterzogen hatten, sannen nun auf Mittel, die hohen Wechselkurse zu umgehen, und griffen alsbald nach der Entäußerung von Staatseffekten nach geprägten Goldstüken und nach Goldbarren. Auch diese Gegenstände waren bald erschöpft, so daß sie sich endlich zu beträchtlichen Baarversendungen nach Wien und Augsburg entschlossen. Dieser Abfluß von Gold- und Silbermünzen macht sich nun mehr und mehr fühlbar. Die Rentiers und die Wechselhäuser sind mit Staatseffekten bereits versehen, und können oder mögen in keine fernerweitigen Geschäfte eingehen. Die neuesten Meldungen aus Amsterdam sind nichts weniger als ermunternd und verursachen eine entschiedene Flauheit in den holländischen Fonds. Eine Erhöhung des Diskonto's ist eine natürliche Folge dieser Konjunktur; er ist bereits auf 3½ Prozent gestiegen, und dürfte noch dieser Tage 4 Prozent erreichen. Nach Maaßgabe der Erhöhung des Diskonto's sinken die Kurse der auswärtigen Devisen und der Staatseffekten. Die Stokung hat bereits begonnen, und kommt noch

eine trübe Nachricht hinzu, so dürften wir traurigen Kombinationen begegnen.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Weimar: „Unsre Regierung hat sich zu Disziplinarmaaßregeln gegen mehrere Eleven des Weimarischen Gymnasiums, die im Vereine mit einem sehr liberal gesinnten Pachtwirth eines Dorfgasthofes in der Nähe von Weimar, den dieselben häufig besuchten, sich zu einem bestimmten Beitrag zu dem nunmehr ebenfalls untersagten Vaterlandsverein für die freie Presse, erklärt und solches auch in der Tribüne angezeigt hatten, zu schreiten genöthigt gesehn. Wenigstens erzählt man in Weimar, daß das dasige Oberkonsistorium höchsten Orts angewiesen sey, eine Untersuchung wider dieses Thun und Treiben der Gymnasiasten zu veranstalten.“ — Das Weimarische Regierungsblatt enthält die Bekanntmachung des Bundestagsbeschlusses vom 2 März, nach welchem die deutsche Tribüne, der Westbote und die neuen Zeitschwingen unterdrükt und verboten worden sind. Die Bekanntmachung der Weimarischen Regierung enthält aber noch den Zusaz, daß eine Zuwiderhandlung dieses Beschlusses mit fünfzig Thalern Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bedroht werden solle.

*Aus dem Hannöverischen, 16 März. Die bereits vierzehnmonatliche Dauer der Untersuchung wegen der in Osterode und Göttingen im Januar v. J. statt gehabten Aufstände hat zu wiederholtenmalen schon zu Erörterungen in verschiedenen öffentlichen Blättern die Veranlassung gegeben. Für die Behauptung, daß die Untersuchung mangelhaft geführt worden, einen juristischen Beweis zu liefern, fällt so lange unmöglich, als nicht die Untersuchungsakten der Einsicht zugänglich sind. Allein diese Untersuchung konnte nicht in dem Maaße, wie die meisten andern, geheim geführt werden. Eine Menge Personen aus allen Ständen sind als Angeschuldigte oder Zeugen vernommen. Ihnen ist eine Verschwiegenheit entweder nicht zur Pflicht gemacht, oder war dieses auch, so ist sie doch von den Wenigsten beobachtet worden. Darum konnte sich mit vollem Grunde wohl eine auf durchaus glaubhafte Angaben und unbestreitbare Thatsachen beruhende öffentliche Meynung über den Lauf der Untersuchung bilden, und diese ist unter allen Ständen die, daß die Untersuchung von einem höchst vorurtheilsvollen Gesichtspunkte ausgegangen, schief begonnen und eben so fehlerhaft bis jezt durchgeführt sey. Als vorurtheilsvoll darf man den Gesichtspunkt, von dem dabei ausgegangen worden, wohl bezeichnen, da man den Glauben gehegt hatte, die Aufstände und Volksbewegungen in Osterode und Göttingen ständen mit einer Verschwörung, die durch ganz Deutschland verbreitet sey, in Verbindung, seyen auf einen Thronumsturz gerichtet gewesen u. dgl. m. Gerechtfertigt wird diese Meynung dadurch, daß, statt von Anfang an die Untersuchung auf Hauptmomente hätte beschränkt werden sollen, Jeder — mit Ausnahme weniger Begünstigten — in dieselbe hineingezogen wurde, der sich auch der entferntesten Konkurrenz bei den Unruhen schuldig oder auch nur verdächtig gemacht. Freilich mochte dabei das Streben zum Grunde liegen, eine recht allgemeine Aufklärung über die Ereignisse und die Theilnehmer an selbigen zu erlangen, und mit den gehörigen Angriffsmitteln gegen die Hauptheilnehmer versehen zu werden. Fehlerhaft blieb aber diese Einleitung der Untersuchung schon darum, weil dabei weder der Zeitverlust noch die endlosen Widersprüche bedacht wurden, die sich nothwendig ergeben mußten, da im Laufe der Woche vom 8 bis zum 16 Jan. v. J. in Göttingen eine ungesezliche Handlung die andere verdrängte, bei fast jeder viele Personen konkurrirten, die stets wechselten, während andere an ihre Stelle traten; und da einmal in jener Zeit alle Ordnung in Göttingen aufgelöst war, so möchte auch nicht Einer gefunden werden, der ein treues Bild von der damaligen Verwirrung aufgefaßt hätte. Daher bezeichnet selbst von denen, welchen Wahrheit am Herzen liegt, der Eine diesen, der Andere jenen als Haupttheilnehmer an den einzelnen Ereignissen. Vieler aber, die in die Untersuchung mit hineingezogen worden waren, hatte sich die größte Angst bemeistert. Mochte ihr Verschulden noch so gering seyn, so suchten sie dieses möglichst von sich auf Andere zu wälzen. Dem Läugnen einerseits und der Verläumdung andrerseits wurde schon dadurch Thür und Thor geöfnet. Nun aber drängten sich noch Viele — freilich ohne Schuld der Inquirenten — zur Ablegung von Zeugnissen herau, die, um ein Verdienst geltend zu machen, oder durch Aussicht auf Gewinn verleitet wurden, die boshaftesten Verläumdungen an den Tag zu bringen. Ueber dieses Alles wurden die Inhaftirten vergessen, wenigstens blieben sie, als sie nicht sofort zum Geständnisse aller gegen sie angebrachten verläumderischen Anschuldigungen zu bewegen waren, öfter Monate lang unverhört, wie dieses die aus ihren Händen hervorgegangenen und die Censur der Inquirenten selbst passirten Briefe bestätigen. Der Fehler einer zu ausgedehnten Untersuchung soll nun zwar durch eine möglichste Beschleunigung derselben wieder gut gemacht werden; allein von der zu großen Ausdehnung derselben wird immer noch nicht abgelassen, und eine Folge davon ist, daß die Untersuchung jezt öfter flüchtig und in größter Verwirrung geführt wird. Dazu kommt, daß mit der Untersuchung sich zwei Justizräthe beauftragt finden, die nach dem Geschäftsgange bei den Kanzleien nie zuvor Veranlassung gehabt haben mögen, selbst eine Untersuchung der Art zu leiten. Nur unmerklich ist auch die Untersuchung bisher auf die Vertheidigung der Angeschuldigten gerichtet gewesen, und soll die Untersuchung, wie versprochen ward, in wenigen Monaten nun endlich geschlossen werden, so wird ein fast eben so weitläuftiges Verfahren in der Defensionsinstanz erforderlich seyn. Mag indessen die Untersuchung geschlossen werden, wann sie will, so ist nicht abzusehen, wie aus dem Chaos von Angaben ein haltbares Erkenntniß hervorgehen kan. Sollen aber die Inhaftirten das Ende der Untersuchung oder gar das Erkenntniß in der Gefangenschaft abwarten, dann dürften wohl nur Wenige die eigentliche Strafe erleben. Wie sie ausfallen wird, kan dermal noch Niemand voraussehen. Mögen die Aufstände in Osterode und Göttingen noch so strafwürdig erscheinen, so läßt sich doch sicher Vieles zur Vertheidigung Aller sowol, als einzelner Theilnehmer anführen, und wenn auch eine Niederschlagung der Untersuchung nach der ausdrüklichen Bestimmung des Königs nicht erfolgen soll, so darf dennoch wohl die zuversichtliche Hofnung gehegt werden, daß die Regierung, wenn sie anders die Wünsche der Unterthanen berüksichtigen will, die selbst in der zweiten Kammer unserer Ständeversammlung bereits vor beinahe einem Jahre, vielseitig in Anregung gebrachte Verfügung erlassen werde, daß die Gefangenen gegen Kautionsleistung auf freien Fuß gesezt werden. Sollte man sich in dieser Erwartung getäuscht sehen, dann ist kein Zweifel, daß von Seite unsrer neuen Ständeversammlung ein neuer Schritt in dieser Angelegenheit, die in mehr als Einem Betrachte die Aufmerksamkeit und Theilnahme von ganz Deutschland auf sich gezogen hat, geschehen wird.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Warschau: Vom 21 März. „Der Präsident der provisorischen Regierung, Geheimerrath Engel, hat unsere Hauptstadt verlassen. Es war diesem achtungswürdigen Manne ein gewiß höchst schwieriger Posten zu Theil geworden; aber mitten unter der Aufregung der Gemüther, wie sie nach einem Kriege solcher Art unvermeidlich ist, wußte dieser Beamte überall auf eine versöhnende Weise als Vermittler aufzutreten. Allgemeines Bedauern und aufrichtige Hochachtung folgt ihm nach. Niemand verließ seine Wohnung unbefriedigt, obgleich der Präsident sehr häufig in dem Falle war, die übermäßigen Forderungen, die man an ihn richtete, nicht in ihrer ganzen Ausdehnung bewilligen zu können. Keine Audienz, in der er nicht aus eigenen Mitteln den durch den Krieg zu Grunde gerichteten Armen Unterstützung gewährte, sobald es ihm unmöglich war, ihnen vermöge seines Amtes Aufhülfe angedeihen zu lassen. Nach der Abreise des Geheimenraths Engel hat der Feldmarschall Fürst Paskewitsch die Zügel der Regierung mit Kraft und Eifer übernommen, und man hegt allgemein die feste Ueberzeugung, daß er von den wohlwollendsten Absichten für das Wohl des Landes erfüllt ist, und daß sich an den Namen des Fürsten von Warschau das Dankgefühl der Nachkommen knüpfen wird." — Vom 22 März. „Nächsten Sonntag, den 25, wird der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, von Sr. Majestät zum Statthalter des Königreichs Polen ernannt, die neue Organisation des Landes feierlich bekannt machen. Die Präsidenten der Wojewodschaften und Gerichtshöfe, so wie mehrere angesehene Gutsbesizer, sind zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt berufen worden und werden sich zu Ende dieser Woche hier versammeln. Der provisorische Zustand, in dem sich unsere Angelegenheiten bis jezt befanden, wird somit aufhören, und durch Vertrauen und Sicherheit werden Geschäfte und Industrie neues Leben gewinnen."

Oestreich.

† Wien, 23 März. Ueber die Beendigung der Mission des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Klam in Berlin verlautet nichts im Publikum; doch kan man bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen unserm und dem Berliner Hofe überzeugt seyn, daß dabei nur das Beste zur Beruhigung Europa's bezwekt wurde. Die Papiere sind fortwährend im Steigen, und man fängt hier an, mit weniger Besorglichkeit in die Zukunft zu blikken. Nicht selten hört man sagen: Die belgische Frage ist schon geordnet, und jene Italiens wird es bald seyn. Indessen zeigt der Vorfall zu Bologna die in den Legationen herrschende gefährliche Volksstimmung, und bevor die erforderlichen Schweizerregimenter nicht in den aktiven Dienst des römischen Stuhls aufgenommen seyn werden, ist vorauszusehen, daß die Ordnung daselbst nicht wohl von der römischen Regierung allein gehandhabt werden kan. Täglich werden im diplomatischen Korps Gastereien zu Ehren des neuen englischen Botschafters, Sir Frederik Lamb, veranstaltet, der die allgemeine Achtung in einem vorzüglichen Grade genießt, und für einen sehr geschikten Geschäftsmann gilt. Mit London werden lebhafte Unterhandlungen gepflogen; man weiß jezt, daß das englische Ministerium die Besezung von Ancona, besonders aber die Art, wie sie vorgenommen wurde, sehr mißbilligt. In London war man vorher der Meynung, der Papst würde gegen die Absendung einer französischen Expedition dahin nichts einwenden, und hatte also auch nichts dagegen. Allein nun, da die feierlichen Protestationen des heil. Vaters durch ganz Europa erschallt sind, soll man auch in London ernstlich ein Unternehmen tadeln, das die gefährlichsten Verwiklungen nach sich ziehen kan. Es wäre wohl möglich, daß die (angebliche) Erscheinung englischer Schiffe vor Ancona für eine der französischen Regierung gegebene Warnung gelten könnte, und daß man in London der Anwesenheit der Franzosen in Italien wenig traute, auch überhaupt die eigenen Interessen nicht so sehr verkennte, als man vielleicht in Paris glaubt. Wäre das englische Ministerium in dem Falle, hierüber den Ansichten der Opposition nachzugeben, so beruhte das gerühmte Bündniß zwischen England und Frankreich auf keiner sehr soliden Basis; sondern nur auf einer vor nicht langer Zeit entstandenen Sympathie beider Länder, die im Konflikte der gegenseitigen Interessen nur ephemer seyn kan. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das englische Kabinet den fortwährend wachsenden Einfluß Frankreichs auf die das mittelländische Meer begränzenden Staaten noch lange gleichgültig ansehen könne; Frankreich hat schon durch seine eigenen Häfen am mittelländischen Meere, durch seine Besazungen in Morea, und durch den Besiz der nordafrikanischen Küste, wichtige Stationen inne, die jenen von Gibraltar und Malta bald die Wage halten.

† Wien, 24 März. Von der Londoner Konferenz über die griechische Angelegenheit ist Hrn. Stratford Canning aufgetragen worden, die Pforte von der Wahl eines Souverains für Griechenland in der Person des Prinzen Otto von Bayern zu unterrichten. Man vermuthet daß die Pforte, welche gegen den früher gewählten Prinzen Leopold nichts einzuwenden fand, auch mit der neuen Wahl zufrieden seyn werde. Hr. Stratford Canning unterhandelte fortwährend mit dem Reis-Effendi, wegen Erweiterung der griechischen Gränze, und man versprach sich einen guten Erfolg. Allein beim Abgang der lezten Post hatte er die gebräuchliche Antrittsaudienz beim Großherrn noch nicht erhalten, was in Konstantinopel auffiel, und fast glauben machte, Se. Hoheit wolle erst den Gang der Unterhandlungen abwarten, da sonst gewöhnlich den fremden Botschaftern bald nach ihrer Ankunft der Tag zur Antrittsaudienz bestimmt wird. — Aus Ancona berichtet man, daß der Kapitain le Gallois abgelöst ward.

Augsburger Kurs vom 29 März. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
– L.Loos. à 4 Pr. B.M.	—	107¼
– unverzinsl. 1828.	128	—
Oestr. Rothsch. Loose	176	175
– Partial à 4 Proz.	125⅛	122¾
– Metalliq. à 5 Pr.	88	87⅞
– detto à 4 Proz.	77⅜	77⅛
– B.Akt. I Sem. 1832	1144	1143
Polnische Loose	82	81⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	111	—
Hamburg 1 Monat	—	116⅛
Wien in 20ger 1 Mon.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	—	99¼
Leipzig – –	—	98⅛
London – –	—	10.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅜
Genua – –	—	56⅜
Livorno – –	—	100⅜
Triest – –		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832.

Nachtrag.

* Nauplia, 25 Jan. Die Lage der Dinge hat sich im Laufe der lezten Woche nicht wesentlich geändert. Die Versammlung hier sucht den Abgang ihrer Bevollmächtigten, die Flucht, das Ausbleiben andrer durch neue Wahlen zu ersezen, und da man es dabei nicht genau nimmt, füllt sie ihre gelichteten Reihen wieder. Sie hat ihr Gesuch an die drei Mächte um Entscheidung des Schikſals und um Beschleunigung der Wahl eines Fürsten nun beschlossen, und es wird dieser Tage nach Europa abgehen. Aller Einfluß, den man sich früher bei Entscheidung dieser Sache vorbehalten, ist aufgegeben und die Sache rein in die Hände der Konferenz in London gelegt. Am 21 hat sie hierauf Koletti, Tahi Manghino und mehrere andere ehrenwerthe Männer der andern Partei für Rebellen (ἀντάρται) erklärt, und die zu ihnen halten aufgefordert, in Zeit von 15 Tagen die Gnade der Regierung anzurufen, beides zur Unzeit. Noch ist der Kampf nicht begonnen, und nicht Worte darf man dem Feinde schiken, wenn es an Flinten und Kanonen gebricht. Dazu vermehrt jede solche Maaßregel die Summe des Hasses und die Schwierigkeiten jeder neuen Regierung, und wie darf man hoffen, Soldaten oder Abgeordnete der andern Partei herüberzuziehen, da man Mühe hat, die Abgeordneten und Soldaten der eigenen zusammenzuhalten? Gestern ist der Bevollmächtigte von Tinos von hier entkommen. Die Regierung fährt fort durch Einschmelzung von Kanonen Kupfergeld unter dem Werthe des Silbers zu prägen, und dadurch das Silber aus dem Kurse zu treiben. Auch mit Ausgeben des Papiergeldes ist man fleißig, das Niemand nehmen will und der Beamtete nehmen muß. Nach den Inseln geht dieser Tage eine Kommission ab, um ihre Einkünfte für das Jahr 1833 im Voraus und im Block zu verkaufen, d. h. zu verschleudern. Man hilft sich, wie man kan, und bewirthschaftet Griechenland, so lange es eben noch dauern wird. Für die Freunde sind die Kassen noch gar nicht leer: vor Kurzem erst hat ein untergeordneter Beamter, Landsmann des Comte Augustin, aus ihnen 17000 Piaster angebliche Rükstände und Kommissionsgebühren erhoben, Kolokotroni weit beträchtlichere Summen. Vom Kriegsschauplaze sind die Nachrichten noch unbedeutend. Die Truppen von Nauplia haben in Megara eine Position, eine durch eine Mauer vom Festlande getrennte Erdzunge mit einigen Häusern vor ihr, besezt gehalten, und werden darin von den Truppen von Megara belagert und bekriegt. Auch in Salona steht eine kleine Abtheilung, und die Leute der Regierung von Nauplia behaupten, daß man ihre Gegner aus Talanti und Livadia getrieben, daß sie in Megara nicht über 500 Mann, daß sie unter sich uneinig seyen u. dgl. Briefe von Koletti und seinen Freunden, die bis zum 21 reichen, versichern übereinstimmend mit Berichten von Reisenden daher, daß es ihnen weder an Menschen, noch an Mitteln fehlt, daß jezt nach dem Feste die Truppen in Bewegung sind, um sich zu vereinigen und dann in den Peloponnes einzurüken. Auch soll ihnen eine Abtheilung der hydriotischen Flotille von drei Schiffen, desgleichen Galaxidi und Missolonghi zugefallen seyn. Auffallend ist, daß weder Rangos noch Zavellas, die beiden ersten Kapitaine der Regierung von Nauplia aus Megara, die Helden von Argos, sich in Bewegung sezen; sie machen Schwierigkeiten, und man sagt sie wollen Geld. Zavellas soll 100,000 Thaler als Preis des Kampfes gegen seine Waffenbrüder begehrt haben. Zugleich ist Kallergis, der Anführer ihrer Reiterei, aus Korinth hiehergekommen, wie es scheint, um gegen die Mainoten zu gehen, welche wieder aus ihren Bergen gerükt sind. Zur See ist fortdauernd Alles ruhig. Admiral Riccord ist vor wenigen Tagen über Hydra nach Poros zu seinen Magazinen gegangen, nach Hydra, um dort, wie er gegen die beiden andern Admirale der Allianz erklärt hat, Miaulis zu bedeuten, daß er einen neuen Angrif auf Poros nicht dulden würde. Er hatte eine Abtheilung von Kanonieren der Regierung von Nauplia am Bord. Miaulis, von der Regierung in Parachore zum Admiral ernannt, soll sechs Schiffe rüsten. Geschieht dieses und bleibt er in seiner Bewegung frei, so glaubt man, daß ihm und seinem Waffengefährten Antonio Kriezis, dem größten Seehelden von Griechenland, weder die Schiffe der Regierung vor Hydra, noch die in andern Gegenden Widerstand leisten können, und bald mit ihnen vereinigt seyn werden. G. Konduriotti hat das Unglük gehabt, einen vierzehnjährigen Sohn, einen sehr schönen und hofnungsvollen Knaben, seinen Liebling, durch den Tod zu verlieren. Dieses und die Unsicherheit der Fahrt, so lange man der vollen Neutralität der drei Mächte nicht gewiß ist, hat ihn bis jezt, mit ihm Zaimi in Hydra, zurükgehalten. Die übrigen Abgeordneten, welche in Hydra versammelt waren, sind bis auf einige in Parachore angekommen. Die Spannung der Gemüther steigert sich, die Leidenschaften mehren sich mit jedem Tage, und mit dem Kriege die Noth des Landes. Es herrscht eine dumpfe Gährung der Gemüther, durch die ganz unbegreifliche Verzögerung über die Entscheidung des Schikſals von Griechenland in London, und durch die Noth der Gegenwart, die Angst vor der Zukunft genährt und gesteigert. Bis zum Frühlinge mag die Resignation noch halten, mit welcher man trägt; ist bis dahin keine Lösung des verwikelten Verhängnisses von Griechenland eingetreten, so ist zu besorgen, daß Alles in Trümmer fällt, das innere Land sich mit Räubern, die See mit Piraten füllt, und Griechenland verloren ist. — Nauplia, 24 Jan. Die Nachrichten, welche heute aus dem Peloponnes und von Megara durch Briefe und Reisende hier angekommen sind, entsprechen keineswegs dem Vertrauen, mit dem die Regierung der Entwiklung ihrer Sache entgegensah und den Gegnern Bannstrahlen zuschleuderte. Die Rumelioten haben mit Hülfe von drei Kanonierböten der Regierung von Nauplia, die zu ihnen übergingen, ihre Gegner aus den Stellungen getrieben, welche sie zwischen Megara und Eleusis inne hatten. Auch sind die Truppen von Eleusis zu ihnen übergegangen, und haben ihre Offiziere, welche ihnen widerstanden, den Gegnern ausgeliefert. In Salona ist Mamulis, welcher die Stadt für die Regierung von Nauplia besezt hielt, bei Annäherung eines rumeliotischen Korps von Livadia von den Seinigen verlassen und gefangen worden. Nur Lepanto und Vonitza halten es in Rumelien noch mit der Regierung von Nauplia, die Olympioten sind, 1500 Mann stark, in Talanti eingerükt, um sich mit denen in Megara zu vereinigen. Man hofft dort, daß es den in Hydra bei Kon-

durloti Zurükgebliebenen, besonders den Primaten von Morea, Zaimi, Deliani, Londos, gelingen wird, bald in Megara anzukommen, und ist dann entschlossen, eine Bewegung in das Innere des Peloponneses mit einer nach Argos und Nauplia zu verbinden. Die Mainoten sind wieder im Felde erschienen und nach Kalamata vorgerükt. Ihr Auftreten ist überall ein Uebel, weil sie rauben, was sie finden, während die Rumelioten bis jezt sich nach übereinstimmenden Nachrichten fortdauernd gut betragen. Im Peloponnes herrscht dumpfe Gährung, Alles was durch die barbarische Behandlung Kolokotroni's und andere Werkzeuge der frühern Regierung verfolgt, geplagt und gepeinigt worden, ist in Bewegung gegen sie, und man wagt hier nicht, den Einwohnern der Städte, z. B. Tripolizza's, zu erlauben, sich zu Aufrechthaltung der Ordnung in eine Bürgergarde zu vereinigen, aus Furcht, daß die kriegerische Mannschaft jener Städte, bewafnet und organisirt, nicht gegen die Regierung von Nauplia auftreten möge. In dieser Noth ist der alte Kolokotroni gestern in der Versammlung wieder mit einem Vorschlage aufgetreten, nachdem seine Adresse an die Konferenz in London kaum beschlossen war. Er hat vorgeschlagen, daß eine Kommission von drei Mitgliedern (er selber trug sich dazu an, ihm solle A. Metara und Maurogeny beigesellt werden) nach Europa gehen solle. Diese solle den braven und berühmten Philhellenen Eynard an ihre Spize nehmen, und den Königen von Europa ihre Wehklagen (κλαύματα) und die ganze Wahrheit (ὅλην τὴν ἀλήθειαν) sagen, daß nemlich sie, die Versammlung von Nauplia, die ächte sey: alle Mitglieder seyen richtig gewählt und geprüft, und das andere Wesen „da drüben" (ἐκεῖ πέρα) das tauge nicht, und bringe nur Unglük über das Land. — Der Vorschlag sieht einfältig genug aus, doch ist er mit corfiotischer List erfunden und berechnet, und dem alten Kriegsmanne, der selber sagt, daß er von der Politik so viel versteht als sein Degenknopf, nur zum Vortrage eingegeben worden. Man erwartet in Folge der Adresse bald Bestimmung des künftigen Königs von Griechenland, und diese Herren wollen dann auf dem Plaze und bald in seiner Nähe seyn, und hoffen dann mit einem so vortreflichen Manne an der Spize ihn bald zu dem Ihrigen gemacht zu haben. Auf jeden Fall wird der Vorschlag, im Fall er durchgeht, dieses Gute zur Folge haben, daß Griechenland auf längere Zeit von einigen sehr gefährlichen Individuen befreit wird, und thut die europäische Quarantaine in Frankreich und England an ihnen gehörig ihre Schuldigkeit, so steht zu hoffen, daß ihre Abwesenheit von Griechenland nicht von zu kurzer Dauer, und ihr Auftreten in Europa erst dann geschehen wird, wenn es für sie zu spät ist, den neuen Herrscher zu fangen, auf dessen Jagd sie ausgehen, wenn überhaupt zu besorgen wäre, daß ein so edles Wild sich durch so grobe Künste fangen und in so morschem Garn nach Griechenland bringen ließe.

Deutschland.

* München, 28 März. Die königliche Akademie der Wissenschaften beging heute auf gewöhnliche Weise, mit einer öffentlichen Sizung, die ein zahlreiches und glänzendes Publikum hatte, den 73sten Gedächtnißtag ihrer Stiftung durch den Kurfürsten Max Joseph III (28 März 1759). Der gegenwärtige Vorstand der Akademie, Geheimerrath Ritter v. Schelling eröfnete die Sizung mit einem kurzen Vorworte über die neueste Entdekung Faraday's, bezüglich auf jene Volta's und Galvani's und auf die Spiele des Zufalls bei den folgenreichsten Entdekungen. Er fügte dann rührende Worte der innigsten Trauer über die eben eingelangte Todespost Goethe's bei. Hierauf las der durch seine mit dem verstorbenen Akademiker Spix unternommene Reise, und das derselben gewidmete schäzbare Werk bekannte Hofrath Martius: Ueber den Rechtszustand unter den Ureinwohnern Brasiliens, vorzüglich darthuend, die rothe Race sey dermalen im Erlöschen begriffen, und die Menschheit jenes sogenannten neuen Kontinentes bestehe keineswegs aus jungen Völkern, noch dürften wir für ihr Alter einen Maaßstab in unsrer christlichen Zeitrechnung annehmen, sie seyen vielmehr Trümmer einer seit Jahrtausenden untergegangenen Kultur. Den Vorsaz, die weitläufigen kritischen Vorarbeiten und Vorläufer seiner Geschichte Bayerns in jährlichen akademischen Abhandlungen zu liefern, löste der Ministerial- und Geheimerath Freiherr v. Hormayr diesmal (wie 1830 durch die Rede über die monumenta boica und 1831 über den Ahnherrn des Königshauses, Herzog Luitpold) durch den Vortrag: die Bayern im Morgenlande, entwikelnd ihren ruhmwürdigen Antheil an allen Kreuzzügen, sehr viele einzelne, höchst merkwürdige Pilgerfahrten und Entdekungsreisen, ihren Antheil an der Erlösung Ungarns (der gewiß größer und bedeutlicher war, als jener der Polen) und an der Befreiung Griechenlands. Die lezte Wendung blieb nicht ohne zarten Anklang unter den patriotischen Zuhörern, wegen der Anwesenheit Sr. königl. Hoheit des hofnungsreichen Prinzen Otto. Die voluminösen Anmerkungen malen insonderheit die Folgen der Kreuzfahrten für Bayern und für ganz Süddeutschland, hinsichtlich des öffentlichen und Privatrechtes, der Vertheilung des Eigenthums, der Milderung der Hörigkeit und Leibeigenschaft, des raschen Aufblühens der Städte und des Handels ꝛc.

* Mainz, 23 März. Nachträglich zu den Angaben, welche ich Ihnen in Betref der neuen Tarifermäßigung und Waarenklassifikation auf dem Rheine mitgetheilt habe, ist noch Folgendes anzuführen. In der 552sten Sizung der Centralkommission für die Rheinschiffahrt erklärte der königl. bayerische Bevollmächtigte, dem Vorschlage des königl. preußischen Kommissaire beizutreten; nemlich zwei Klassen, eine zur Hälfte und eine zum Zehntel des vollen tarifmäßigen Sazes im gegenwärtigen Gebührentarif einzuschalten, um die zur Ermäßigung des Tarifs bestimmten Artikel aus den jezt bestehenden Abtheilungen mit allgemeiner Zustimmung, dahin zu versezen, jedoch unter dem Vorbehalte, von jeder Gebühren-Erhöhung Umgang zu nehmen. Der ungetheilte Beifall, welchen dieser Vorschlag von Seite der übrigen Mitglieder fand, liefert den erfreulichen Beweis, daß in der Berathung über die Rheinschiffahrtsangelegenheiten das Interesse des Fiskus den auf die Industrie zu nehmenden Rüksichten und folglich dem Gesamtinteresse der Uferbewohner untergeordnet wird. Nachdem die Bevollmächtigten von Baden, Bayern, Frankreich und Hessen die Grundlagen kontradiktorisch erörtert hatten, welche die Klassifikation der Waaren vorbereiten sollen, für welche Ermäßigungen in Anspruch genommen sind, haben sie sich über folgende Verfügungen vereinigt 1) Die Ermäßigungen auf die Gegenstände des Gewerbfleißes des Akerbaues und besonders auf die inländischen Erzeugnisse der Uferstaaten, zu beschränken. 2) Zwei neue Klassen für die Waaren zur halben und zur Zehntels-Gebühr zu schaffen. 3) Die Waaren, für welche eine Ermäßigung in Anspruch genommen und bewilligt worden ist, in die unmittelbar folgende geringere Klasse zu sezen, vorbehaltlich der besondern Ausnahmen, welche auf den Werth oder auf den beschwerlichen Tran

port der Waaren begründet sind. 4) Als Unterlage der Arbeit die Tarife des neuen Rheinschiffahrts-Reglements (vom 31 März 1832) anzunehmen, so zwar, daß die gegenwärtige Arbeit eine vollständige Uebersicht aller Ermäßigungen werden und als einzige Norm für die Oktroi-Einnehmer dienen könne. 5) Endlich in diese Uebersicht alle Waaren aufzunehmen, für deren Tarifermäßigung jezt schon eine gemeinschaftliche Uebereinkunft vorhanden war, und alle anderen, für welche man nicht alsbald sich einigen konnte, zu einer definitiven Lösung bei der Kommissions-Zusammenkunft vom nächsten 1 Julius auszusezen. Die Bevollmächtigten von Nassau und den Niederlanden traten diesen Beschlüssen unter der Bedingung bei, daß man auf die Erzeugnisse und Handelswaaren ihrer Staaten die geeignete Rücksicht nehmen würde. Lezterer hielt sich insbesondere vor, daß solche Ermäßigungen nicht auf das niederländische Droit fixe ausgedehnt, dagegen nachstehenden Artikeln, die ein Hauptgegenstand der niederländischen Industrie sind, zugestanden würden, nemlich: dem Käse, Genever Branntwein, Kupfer und Kupferwerk, Häuten und Fellen, Leder und Lederwerk, Erdewerk, Bürstenwerk, Zinn und Zinnwerk, Lakmus, Schwefel, Vitriol, Oel, raffinirtem Zuker, Zuker-Syrup, Häringen, fabrizirtem Tabak, Thran und Theer. Auch die Ermäßigung der nicht von den Waaren, sondern von den Schiffen zu zahlenden Rekognitionsgebühr, wurde von dem bayerischen Bevollmächtigten, Hrn. v. Rau, in Anregung gebracht. Diese auf das Werkzeug der Industrie gelegte Steuer steht im Widerspruche mit allen Grundsäzen der Nationalökonomie, und sollte wenigstens in der Art modifizirt werden, daß ein Schif nur dann die ganze belastende Rekognitionsgebühr zu zahlen hätte, wenn es voll geladen wäre, und bei verminderter Ladung eine angemessene Ermäßigung genösse; dagegen, wenn es leer ginge, gänzlich davon befreit wäre. Diese leztere Verfügung würde dem ohnedis dermalen gedrükten Schifferstande sehr zu Statten kommen, und seine Gewerbsthätigkeit und Rührigkeit ungemein befördern. Eine andere sehr nüzliche Anstalt für die Rheinuferstaaten, sowol für die Regierungen, wie für die industrielle Klasse, wäre die Errichtung eines statistischen Büreau's, mittelst dessen man von dem Handel und der Gewerbsthätigkeit der Rheinstaaten eine vollständige Kenntniß erlangen und beide in ihren innersten Beziehungen und Verhältnissen genau kennen lernen würde. — Ich habe schon früher der Klagen erwähnt, welche der rheinische Handelsstand gegen die von Baden auf dem Neckar getroffenen Einrichtungen und erhöhten Zölle erhebt. Nach der Wiener Kongreßakte sollte der Normalzustand von 1802 oder 1815, und zwar von beiden der günstigere, bis zur definitiven Regulirung der Neckarschiffahrt gelten. Die von Baden zu Gunsten seiner Unterthanen eingeführten Abänderungen haben von Seite Hessens und Würtembergs ernstliche Reclamationen hervorgerufen, zu deren Schlichtung Bevollmächtigte und zwar von Würtemberg der königliche Oberjustizrath Zeller, und von Seite Hessens der großherzogl. Regierungsrath Vercier ernannt sind. Möchte man sich doch endlich von dem Grundsaze überzeugen, daß in Sachen des Handels und der Industrie der Vortheil des Einzelnen am sichersten durch die Beförderung des Gesamtwohls und des allgemeinen Wohlstandes bezweckt wird! — Die im Bingerloch unternommenen Arbeiten haben den besten Fortgang. Auch die nassauische Regierung läßt gegenwärtig ein Hinderniß der Schiffahrt, durch Sprengen der sogenannten Bodenlay bei Oberwesel, aus dem Wege räumen. — Im Handel zeigt sich seit einigen Tagen eine vermehrte Thätigkeit. Viel Getreide trift aus dem Main und dem Neckar hier ein, und wird nach dem Oberrhein und der Mosel für französische Rechnung verschikt. Die Getreidepreise sind gestiegen und wurden auf dem gestrigen Markte, wie folgt, notirt: Weizen zu 12 fl. 1 kr. das große Malter; Roggen 9 fl. 30 kr.; Gerste 8 fl. 6 kr.; Hafer (wovon viel nach Frankreich geht) 4 fl. 45 kr.; Spelz 4 fl. 25 kr.; Hirse 16 fl.; Rübsamen (gleichfalls im Aufschlag) zu 13½ bis 14 fl.; Mohnsamen 20 fl. und Linsen zu 8 fl.

* Aus Rheinpreußen, 24 März. Der französische Globe sagt in einem Artikel, den politischen Zustand von Deutschland betreffend, unter Anderm: „Preußen und die in seiner Richtung mitgehenden Staaten beobachten die im südlichen Deutschland erregten Bewegungen, ohne an ihnen Theil zu nehmen. Begriffen in einer ganz verschiedenen Bahn, die, wir haben es schon gesagt, ohne eine liberale zu seyn, uns doch eine fortschreitende scheint, bereitet sich Preußen schweigend zu der Rolle vor, die ihm die nächste Zukunft anweist. Seine vortrefliche Administration, die hinsichtlich der moralischen, geistigen und physischen Veredlung der untern Klassen, allen Regierungen Europa's zum Muster dienen könnte, läßt ihm die Theorien der Gewalten und ihres konstitutionellen Gleichgewichts zu keinen nothwendigen Hauptfragen werden, und indem es sich diese unruhigen Streitigkeiten erspart, gewinnt es Zeit, sich mit der großen Aufgabe der gesellschaftlichen und individuellen Wiedergeburt zu beschäftigen. Kein Land hat der Lehre St. Simons eine gründlichere Aufmerksamkeit gewidmet, und das Wort der Zukunft, das unser Meister ausgesprochen, hat dort in mehr als Einem großmüthigen Herzen Wiederhall gefunden. Wie mochte nur dessen ungeachtet die preußische Regierung sich verbunden glauben, den Ansprüchen einiger engherzigen Politiker nachzugeben, und den gegen die St. Simonisten gerichteten Hirtenbrief des Bischofs von Trier in die Staatszeitung einrüken lassen? Die preußische Regierung mehr als jede andre ist im Stande, die Elemente der Stärke, der Ordnung und des Friedens im St. Simonismus einzusehen; sie am wenigsten kan unsre Beurtheilung ihrer Fortschritte zur gesellschaftlichen Verbesserung zu fürchten haben. Von hoher Achtung für ihre Absichten und Thätigkeiten durchdrungen, haben wir nicht angestanden, diese Gesinnung laut im Angesichte der liberalen Preßfreiheit auszusprechen, die von blinden Vorurtheilen getrieben mit heftiger Feindschaft ihr entgegentritt. Wir hoffen von Preußen gleiche Gerechtigkeit für uns, und um so zuversichtlicher, als wir die Gewißheit haben, daß in Zeiten der Wiederherstellung alles Große und Gute einen natürlichen Zug zur wechselseitigen Annäherung und Verbindung empfindet." Nach den unterschriebenen Buchstaben rührt dieser Artikel von Hrn. Lagarmitte, dem Uebersezer von Dr. Julius Gefängnißkunde, her, und man kan die gute Meynung des wakern Mannes nur achten. Auch dürfen wir, ohne daß uns deshalb ein Vorwurf der Eitelkeit treffen kan, seine der preußischen Regierung gewidmeten Lobsprüche als gerechte und verdiente gern annehmen. Hingegen müssen wir eine Berichtigung und einen Zweifel hier niederlegen. Die Berichtigung besteht darin, daß die preußische Regierung an der Aufnahme des erwähnten Hirtenbriefs in die Staatszeitung, so wenig wie an seiner Abfassung, gewiß ohne den geringsten Antheil ist, sondern die Redaktion ein solches Aktenstük ganz einfach wie hundert andere Aktenstüke und notorische Mittheilungen ihrem Blatte einverleibt hat. Der Zweifel betrift die Behauptung, daß der St. Simonismus in Preußen bisher den meisten Anklang gefunden; dann muß es mit ihm in andern Ländern wenigstens noch sehr schwach stehen! Denn wir können in Wahrheit versichern, daß, Einzelne abgerechnet, die sich mit dem geistigen Gehalte näher beschäftigt oder den neuen Gesellschaftsformen ein imaginatives Interesse gewidmet haben mögen, dem großen Publikum bei uns der St. Simonismus noch so gut wie völlig unbekannt ist. Die Meisten wissen von ihm blos durch die Spöttereien und Albernheiten,

die in französischen Tagesblättern darüber zu lesen sind, und die der Troß der Literatur und Gesellschaft auch stets am liebsten und geläufigsten wiederholt. Der Hirtenbrief des Bischofs von Trier gibt ausdrüklich an, daß auch diesem der St. Simonismus nur aus solchen Quellen bekannt war, und er sein Verdammungsurtheil hauptsächlich auf sie gründete.

Schweiz.

* Genf, 20 März. Es ist nicht zu läugnen, und es braucht nur eines flüchtigen Bliks auf die innern Angelegenheiten und auf die Föderalrichtung mehrerer großen helvetischen Kantone, um einzusehen, daß die Schweiz in einem sehr bedenklichen Krankheitszustande liegt, dem nur die größte Besonnenheit, Ruhe und konzentrirte Föderalkraft abhelfen kan. Besonnenheit und Ruhe sind aber gewiß nicht in den innern Maaßregeln und in den Tagsazungsvoten jener Kantone zu finden, wo, seit ihrer lezten Umgestaltung in Nachahmung und Benuzung der Pariser Julitage, die Regierungen all' ihre Kraft verloren haben, und wie leichte Kähne von dem Föhn des Liberalismus und von den Volkswogen bald hinab, bald hinauf, bald rechts, bald links gedrängt, immer aber von dem Wege der Erfahrung und der Mäßigung abgebracht werden. Davon ist nur Waadt ausgenommen. Jenes Mouvement ließe sich leichter begreifen, wenn in Frankreich selbst die Julirichtung herrschend geblieben, und wenn dessen Regierung jezt stark genug wäre, um der Schweiz, den andern Nachbarn zum Troze, eine konsone und fraternisirende Richtung zu geben. Diese Zeiten aber sind nicht mehr. Die Partei, welche bei uns im Sinne des Mouvements nach Uebergewicht und Herrschaft strebt, kan bei dem entschiedenen Friedenssysteme der großen Mächte auf keinerlei kräftige Unterstüzung von Außen rechnen, sie ist lediglich auf sich selbst gewiesen. Diese in den großen Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Unterwalden, Glaris, Zug, Freiburg, Solothurn, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Waadt herrschend gewordene Volksbewegung, die von einem gewagten Beginnen und Verlangen zum andern übergeht, kan zwar, wenn sie in der begonnenen Weise fortfährt, die Konföderation verändern oder gar umwerfen, denn diese Kantone haben für den Augenblik die materielle Kraft der Schweiz für sich. Auf 33,758 Mann Kontingent stellen sie 24,851 Mann und von 539,275 Fr. Abgaben zahlen sie 421,170 Fr. Die materielle Kraft des Augenblits ist aber noch lange nicht die moralische im Momente dringender Gefahr. Diese ist in jenen bedeutenden Kantonen schon jezt wenigstens getheilt, die alte Muhme Aristokratie sizt da noch in ungebrochener Rüstigkeit am Herd, und ihr steht viel Wissen, Erfahrung und Vermögen zur Seite. Würde nun wirklich von jenen Bewegungskantonen die Schweizer Bundesakte wesentlich verändert oder ganz umgestoßen, um auf ihren Trümmern eine andere, oder ein unitarisches System zu gründen: so würden — wie jezt in Italien — zwei große Prevotalmächte einrüken und die Aufrechthaltung der alten Traktate fordern. In der jammervollen Zerrissenheit der heutigen Schweiz, bei der aristokratischen Macht im Rüken, ist mit einigem Erfolge an keinen Widerstand zu denken, zumal gerade die Hauptthore in die Schweiz offen stehen würden, welche den Kantonen angehören, die sehr klug auf den unveränderten Fortbestand der Konföderation dringen. Dieses traurige und wenig ehrenvolle Aeußerste, als unausbleibliche Folge der Veränderung oder Auflösung des jezigen Föderalverbands zu vermeiden, ist das ehrenvolle und weise Bemühen der Gränzkantone: Schaffhausen, Graubündten, Tessin, Wallis, Neufchatel und Genf, welche in diesem Sinne auch in der Neufchatel'schen und Baselschen Angelegenheit gestimmt haben. Ich glaube, diese Haltung unserer Genfer Regierung ist ein merkwürdiger Beweis ihres in langen Jahrhunderten republikanischen Lebens, und ihrer in schwieriger Lage erworbenen politischen Klugheit und sichern Takts, mit dem sie auf besonnenem Wege und ohne Geräusch seit drei Jahren eine Menge Verbesserungen und Erweiterungen im Innern vornahm und auch noch andere vorbereitet. Wir Genfer glauben, daß nur im festen Halten an der Schweizer Konföderation, wie wir sie angenommen und beschworen haben, und in der Garantie der Kantonalverfassungen, Heil und Rettung für die Schweiz zu finden ist, und daß man wohl nicht patriotischer, nicht schweizerischer gesinnt seyn kan, als wenn an dem unveränderten Zusammenhalte, auf der Festigkeit und Ehre des Gesamtvaterlands besteht.

† Basel, 24 März. Seit dem 1 d. ist nun die Tagsazung versammelt, und seit dem 15 die provisorische Abtrennung unserer Landschaft vollzogen; noch aber ist erstere nicht zu einem entscheidenden Beschlusse über unsere Angelegenheiten gekommen, und eben so ist auf dieser die Ruhe durch jenen Akt nicht weiter gestört worden. Wir hatten also wohl Recht, uns weder durch die Hofnung auf einen unfehlbar nahen Tagsazungsbeschluß, noch durch die Furcht sofort eintretender Anarchie zum Aufschube jener Maaßregel bestimmen zu lassen. Inzwischen ist auch nicht abzusehen, in wie weit die Begründung irgend einer festen Ordnung der Dinge durch jene Vorkehrungen befördert ist. — Das Gewitter, das auf dem Bundestage auszubrechen drohte, scheint sich vorerst wieder zerstreut zu haben. Die Radikalen treten etwas zurükhaltender auf, als man erwarten durfte, und Manche scheinen zu fürchten, die Sachen jezt schon auf die Spize zu treiben. Ohne Zweifel haben die Ereignisse in Zürich zur Behutsamkeit ermahnt. Schon in den ersten Sizungen war in der That bemerkenswerth, wie der Antrag des Aargauischen Gesandten, Basel vom Stimmrechte auszuschließen, einmüthig verworfen wurde, und wie der noch seltsamere des Solothurnschen, die Tagsazung solle den großen Rath von Basel für aufgelöst erklären, wenn er nicht nachgeben wolle, nicht den mindesten Anklang fand. Noch auffallender war, daß als Neuenburg, dem so oft und unverblümt die Thüre gewiesen worden, sich beurlauben wollte, die Gesandtschaft dringend aufgefordert wurde, an allen Verhandlungen ferner Theil zu nehmen, und zu dem Ende Instruktionen einzuholen, und wie gewöhnlich den Bundeseid zu leisten. An die Stelle endlich der bisherigen Repräsentanten Tscharner und Massé, die auf ihr dringendes Ansuchen hin abberufen wurden, sind die HH. Obrist Laharpe und Dr. Merck ernannt worden, und zwar vorläufig nur auf vierzehn Tage, und mit dem einfachen Auftrage, jeden Ausbruch von Thätlichkeiten zu verhindern, zu welchem Ende denn auch noch immer eidgenössische Truppen im Kanton vertheilt sind. Wird nun aber durch einige Mäßigung der Sturm vorläufig auch etwas beschwichtigt, so ist doch für jezt noch auf keine Weise eine Vereinigung der Ansichten vorauszusehen. Denn so sehr als die Meynungen hinsichtlich einer bedingt oder unbedingt zu leistenden Garantie von einander abweichen, so verschieden wird von den einen die Bewilligung einer Trennung, von den andern jedes gezwungene Beisammenbleiben für das Gefährlichste und hiemit als unzulässig erachtet. Gewiß ist, daß jezt schwerlich dasselbe helfen könnte, was vor wenigen Monaten noch wohl thunlich gewesen wäre. Noch im December vielleicht wäre eine Wiedervereinigung möglich geworden, hätte die Tagsazung damals entschieden und feierlich sich für kräftige Handhabung unserer Verfassung, wenn gleich unter der Bedingung irgend einer ausdrüklich bestimmten Konzession, erklärt. Seitdem hat man sich auf beiden Seiten mit dem Gedanken einer getrennten Regierung so vertraut gemacht, daß schon deshalb kaum ein anderer Ausweg mehr offen bleibt. Je weniger also unsere Mitstände mit einer bleibenden Trennung sich befreunden, und diese zuzugeben geneigt seyn mögen, desto eher dürften sie von sich aus eine einstweilige Trennung auf 4 oder 6 Jahre anordnen, unter ihrer Vermittlung die Gemeinden sich entscheiden lassen, und über die beiderseitigen Ansprüche an bisheriges Gemeingut während dieses Provisoriums sich ein schiedsrichterliches Urtheil vorbehalten wollen. Daß seit dem 15 noch mehrere Gemeinden sich den eben getrennten angeschlossen haben, beweist weniger als die Vorkehrungen, die sofort ihre Führer getroffen, daß ihnen einmal die Lust gewährt werden muß, sich selbst zu regieren. Man darf glauben, daß die Meisten eingeschüchtert oder bethört sind; auch in diesem Fall kan die Erfahrung nur die Leute ermuthigen und enttäuschen. Die Täuschung ist freilich oft arg. So wurden z. B. neulich, um zu beweisen, welch

finanziellen Hülfsmittel die Landschaft haben wird, Rechnungen bekannt gemacht, und in diesen u. a. dem Landvolke vorgerechnet, daß die Post jährlich 45,000 Fr. einbringe, wovon das Land 50,000 beitrage — obschon dessen Beitrag schwerlich auf 300 Fr. steigt! (Sie werden dis vielleicht glaublich finden, wenn ich Ihnen beiläufig sage, daß die Stadt über 80 Exemplare der Allg. Zeit. bezieht, und die Landschaft nicht Eines.) Kurz die Verbindung ist da, und mit ihr die Lust zur völligen Unabhängigkeit. Schon am 18 kamen sogenannte Ausschüsse nach Liestal, wählten eine Regierung von 5 Gliedern (Gutzwyler an der Spize), und mehrere Abgeordnete an die Tagsazung, und beschlossen die Zusammenberufung eines Verfassungsrathes, der zugleich die einstweiligen Funktionen eines großen Rathes übernehmen soll u. dgl. m. Von den weitern Verrichtungen dieser neuen Regierung melde ich einstweilen nichts, da ich keine Gerüchte mittheilen will. — Heute hatte die Beerdigung des in unserer lezten Geschichte nur zu oft zu erwähnenden Polizeidirektors und Obristen Wieland statt. Unstreitig ist dieser als praktischer Militair und militairischer Schriftsteller ausgezeichnete Mann, wie die traurige Geisteskrankheit, der er unterlegen, beweist, hauptsächlich als ein Opfer der schändlichen Verläumdungen und Schmähungen unserer radikalen Blätter im besten Alter gefallen. Denn so wie das mitunter Gehäßige seines Stellung nicht einzig ihm zur Last zu legen ist, so entschuldigen die Umstände gewiß großentheils einige Mißgriffe, die in dieser Zeit ihm wirklich vorgeworfen werden können.

Litterarische Anzeigen.

[611] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

M. Sturm's Lieder, zum Theil in bayerischer Mundart; herausgegeben von Giehrl. Mit Melodien. 8. München bei Fleischmann. Preis ohne Melodien 48 kr., mit Melodien 1 fl. 24 kr.

Sturm's komische Lieder zirkulirten bisher nur in Abschriften, und zwar mitunter ziemlich entstellt. Obige Sammlung enthält die allein ächten Sturm'schen Lieder aus dem Nachlasse des Verfassers, so wie die von ihm selbst komponirten Melodien. Freunden der Satyre, des Scherzes und fröhlicher Unterhaltung wird die Lectüre dieses Buches das Zwerchfell mächtig in Anspruch nehmen.

---

[649] Bei Leopold Michelsen in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs zu haben:

COUP D'OEIL
SUR LES DERNIERS ÉVENEMENS DE PARIS.

La vérité, rien que la vérité.

Nouvelle édition revue et corrigée.

Preis 8 gr. oder 36 kr.

Der ruhige Leser findet in dieser mit Recht Aufsehen erregenden Schrift eine freimüthige, unparteiische Würdigung der lezten Umwälzungen Frankreichs, und Beleuchtung der bis jezt daraus erwachsenen Vortheile und Nachtheile.

---

[656] Bei C. S. Mittler in Berlin sind folgende Schriften so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bacz ko, L. v., Christian Redlich, der Freund jedes Nüzlichen und Guten. Ein Volksbuch. 2te Auflage. Geh. à 6 Gr.

Benecke, Dr. F. E., Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit. Eine Jubeldenkschrift auf die Kritik der reinen Vernunft. gr. 8. Brosch. à 18 Gr.

Vorschlag zur schnelleren Tilgung der Staats- und Kommunalschulden, verbunden mit einer allgemeinen Sparkasse. (Auch zur Beherzigung für Kapitalisten.) gr. 8. Br. à 6 Gr.

---

[525] **Pränumerations-Anzeige**
für die hochwürdige P. T. Geistlichkeit.

Das von der unterzeichneten Kongregation im Jahre 1825 in 2 Bänden verlegte Breviarium Romanum hat sich eines solchen Beifalls erfreut, daß gegenwärtig die Auflage davon bereits vergriffen ist. Viele Aufforderungen, eine neue Ausgabe zu veranstalten, ergingen nun an die Kongregation, deren typographische Offizin auch vollkommen im Stande ist, sich diesem Unternehmen zu unterziehen. Alle durch die vorige Ausgabe laut gewordenen Wünsche über die typographische Einrichtung dieses Werkes sollen bei dieser Auflage berüksichtiget, und dieselbe der Vollkommenheit in ihrer Art, so nahe als möglich, gebracht werden.

Es wird demnach in 4 Bänden und auf schönem Postschreibpapier gedrukt erscheinen. Die Korrektheit wird mit der gewissenhaftesten Genauigkeit besorgt; auch werden die neueren Feste der Heiligen am gehörigen Orte eingereiht werden. Die Farbe der Rubra wird lebhaft roth, und jeder Band mit zwei schön gestochenen Kupfern versehen seyn. Der Druk wird in zwei Spalten, wie bei der früheren Ausgabe, gestellt, und die Lettern werden neu und in derselben Größe seyn, wie solche bei den ebenfalls in unserer Offizin gedruckten und mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Horae Diurnae. Die unterzeichnete Kongregation schlägt hiemit den Weg der Pränumeration ein. Sie hat dabei nicht nur die nothwendige und billige Rüksicht im Auge, auf diese Weise über die ungefähre Bedarfszahl der Auflage in Kenntniß zu kommen, und sich dis kostspielige Unternehmen in pekuniairer Beziehung in etwas zu erleichtern, sondern sie will dadurch auch der hochw. P. T. Geistlichkeit die Anschaffung dieses Breviers auf die leichteste Weise möglich machen.

Pränumeration wird angenommen bis Ende Junius 1832 mit 1 Thlr. 8 gr. sächs. für den Band. Nach dem Erscheinen eines jeden Bandes wird auf den folgenden wieder mit 1 Thlr. 8 gr. sächs. pränumerirt, so daß der lezte Band, schon vorausbezahlt, dem Abnehmer keine Kosten mehr verursacht. Die Termine des Erscheinens der Bände sind so eingerichtet, daß jeder P. T. Pränumerant noch Zeit hat, sich den erhaltenen Band nach Belieben binden lassen zu können, um ihn sogleich für die eintretende Jahreszeit zu benüzen.

Es erscheint nemlich:

Ende December	1832	Pars Vernalis
Ende April	1833	Pars Aestivalis.
Ende August	1833	Pars Autumnalis.
Ende November	1833	Pars Hiemalis.

Pränumeration wird angenommen in Wien, in der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung, Singerstraße, dem deutschen Hause gegenüber Nr. 896, so wie auch bei allen hochw. Konsistorien, welche ohnehin die Mühewaltung in Betref der Subscription für den Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher gefälligst übernommen haben.

Hochw. P. T. Kapitel und Konsistorien, oder andere geistliche Gemeinden, welche auf eine große Partie pränumeriren, und sich an unterzeichnete Kongregation direkt wenden, erhalten bei 12 Exemplaren das 13te gratis.

Nach dem Ablaufe des Termins für die Pränumeration, d. i. vom 1 Julius 1832, tritt für dis Werk der für den Buchhandel erforderliche erhöhte Ladenpreis ein.

Wien, im Februar 1832.

PP. Mechitaristen-Congregation.

---

[658] **Dom Miguel I.**

Usurpator des portugiesischen Thrones.

Ein Beitrag zur neuesten Geschichte Portugals.

Von einem Augenzeugen.

gr. 8. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1832.

Preis 16 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Der Verfasser, der während seines langjährigen Aufenthaltes in Portugal, vermöge seiner diplomatischen Stellung am Hofe und

seiner Verbindungen mit den Ministern in manche Geheimnisse eingeweiht wurde, theilt interessante Aufschlüsse über Begebenheiten mit, die im Auslande nur unvollkommen oder gar nicht bekannt wurden. Die wichtige Frage wegen der portugiesischen Thronfolge, die Rechte Dom Pedro's, so wie Dom Miguels Handlungsweise werden hier in ihrem wahren Lichte dargestellt; und in diesem Augenblike, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf Dom Pedro's Expedition gerichtet ist, muß eine Schrift wie diese einen um so höhern Grad von Interesse gewinnen, als deren Verf. den Leser auf den Standpunkt richtiger Beurtheilung leitend, demselben ein Aktenstük von großem historischem Werthe im Gewande unterhaltender Lektüre vorzuführen wußte.

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

---

[287] Subscriptions-Anzeige
zu einer
zweiten, wohlfeilen Auflage
des
christlichen
Familientempels,
Eine Sammlung
religiöser Vorträge
Dräseke's, Bretschneiders, Röhr's, Ehrenbergs ꝛc.
für alle Sonn- und Festtage des Jahres und für alle Fälle des Familienlebens, zur Beförderung von Glük und wahrer Zufriedenheit in häuslichen Kreisen.
Mit fünf schönen Stahlstichen,
Familienscenen aus den heiligen Geschichten vorstellend.

Je ernster diese Zeit ist; je wichtiger und heiliger die Interessen sind, welche sie angeregt, und die Hoffnungen, welche sie erwekt hat, — Hoffnungen, welchen zum Theil zwar Erfüllung winkt, großentheils aber auch schmerzliche Täuschung droht: desto reger und lebendiger hat sich der religiöse Sinn aus seinem langen Schlummer emporgehoben, und ist besonders in die häuslichen Kreise mit einer Wärme eingekehrt, welche sich an vielen Orten zur Schwärmerei entzündet hat. Kan für den neu erwachten Geist der häuslichen Religiosität der über alle Erwartung schnelle Absaz unseres Familien-Prachtbibel Zeugniß ablegen, so kan dis gewiß auch nicht minder unser Familientempel, welcher den schädlichen Extremen des Mystizismus und Fanatismus mit der Kraft der hohen und hellen Geister, welche in demselben das Wort führen, wirksam entgegengetreten ist. Seine erste Ausgabe ist fast verkauft. Bei der immer steigenden Nachfrage nach diesem Werke müssen wir eine zweite Auflage veranstalten.

Der christliche Familientempel enthält nicht bloß einen alle Sonn- und Festtage des Jahres umfassenden vollständigen Jahrgang von wirklich klassischen Predigten, welche aus den Originalwerken der berühmtesten Kanzelredner unserer Zeit nach den Principien des lautern und lichten Christenthums erkohren sind und sich sämtlich auf häusliche Verhältnisse in ihren verschiedensten Gestaltungen beziehen, sondern auch eine zahlreiche Reihe von solchen Andachten, welche besondere Familienereignisse (häusliche Casualia) zum Thema haben. Daß ein so reiches und durchaus gediegenes Hülfsmittel der rein christlichen Erbauung so zahlreiche Freunde fand und stets finden werde, kan um so weniger auffallen, da mit des Werkes innerem unvergänglichem Werth schöne typographische und bildliche Ausstattung sich vereinigt.

Licht und Gewißheit über die heiligsten Anliegen des Geistes und Herzens, Kraft und siegreiche Tugend in allen Versuchungen des Lebens, Trost und Stärkung im Elende der Erde und in des Todes Schrecken, Weisheit und Liebe, Friede und Freude — das ist der Segen, der aus dem ersten Bau des Familientempels in die häuslichen Kreise reichlich überströmte! Gewiß, wir dürfen es hoffen, dieser zweite Bau desselben Heiligthums werde gleichen Segen nicht weniger schaffen! Und wie es bei der ersten Auflage der Fall war, so wird auch die zweite Auflage nicht bloß den Familien zur häuslichen Andacht, sondern auch den Studirenden und Predigern willkommen seyn, um in den klassischen Vorträgen des Werkes als Mustern zu forschen, wie der Herold des Evangeliums mit Weisheit und Erfolg in die verschiedensten Verzweigungen des Familienlebens einzuwirken habe.

Diese zweite Auflage des Familientempels wird in zehn Halbbänden zu acht Groschen sächsisch*) erscheinen, und mit fünf schönen Stahlstichen geschmükt seyn. Pünktlich jeden Monat wird ein Halbband — der erste am Pfingstfeste d. J. — in schön dekorirtem Umschlage broschirt, in allen Buchhandlungen Deutschlands ausgegeben. Die Subscription bleibt offen bis zum 1 Mai, von wo an ein auf 1 Thaler für den Band erhöheter Ladenpreis eintritt.

Diejenigen Freunde des Christenthums, die zur Verbreitung seiner schönsten Segnungen sich des Sammelns von Subscriptionen zu unterziehen so gütig sind, erhalten von jeder soliden Buchhandlung auf je sechs Exemplare ein siebentes unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, 15 Februar 1832.

Das Bibliographische Institut.

*) Für Preußen 10½ Sgr.; für Bayern, Würtemberg und die Rheinländer 36 Kreuzer rhein.; für Oestreich 32 Kreuzer Conv.-Münze.

---

[452] Bibliographische Anzeige.
Bei Bossange Père in Leipzig erscheint:
BULLETIN
BIBLIOGRAPHIQUE
DE
LA FRANCE,
oder
Monatliches Verzeichniss
der in
Frankreich
herauskommenden, neuen
Bücher, Landkarten, Kupferstiche und Musikalien,
nebst Angabe der Bogenzahl und der Preise,
und einem alphabetischen Register der Werke und der Autoren.
IIter Jahrgang, 1832.
Preis des Jahrganges (24—30 Bogen) 16 Gr.

Vorräthig in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[6557] Bei den Gebrüdern Schumann in Zwickau ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:
Anleitung
zu
schriftlichen Aufsätzen
aus dem bürgerlichen Geschäftsleben; ein Hülfsbuch für Schulmeister und Kinderlehrer, so wie für Dorfrichter und nicht ganz ungebildete Landleute,
von
Karl August Friedrich Messerschmidt.
8. Geheftet 8 Gr.

---

[166] Il manquait une édition des oeuvres complètes de Chateaubriand in 8°, qui par la modicité de son prix, fut à la portée de toutes les fortunes. Mrs. Pourrat frères, éditeurs, rue des petits Augustins Nr. 5 à Paris et Mr. Furne viennent de remplir cette lacune, en publiant une en 22 vol. in 8° à 3 Fr. 50 Ct. le vol. (77 Fr. l'ouvrage complet)

les deux premières livraisons qui sont en vente, répondent parfaitement à l'attente du public par leur beauté, et l'exactitude bien connue des éditeurs est un sûr garant que cette publication importante n'éprouvera aucun retard.

* * *

Souscription

chez Mrs. Pourrat frères, éditeurs, rue des petits Augustins Nr. 5 faub. St. Germain; chez Mr. Furne, libraire quai des Augustins à Paris:

CHATEAUBRIANT

oeuvres complètes, 22 vol. in 8° à 3 Fr. 50 Ct. le vol. (77 Fr. l'ouvrage complet) imprimé sur carré vélin satiné et avec un beau portrait de l'auteur, la carte de l'itinéraire se vend à part 1 Fr.

Il paraît une volume tous les 15 jours, les deux premiers sont en vente. Cette édition joint le double avantage d'une belle exécution et du bon marché. On souscrit en payant un volume à l'avance. [z. z. 566.]

---

[650] In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Die Selbstständigkeit des Richteramtes
und
die Unabhängigkeit seines Urtheils
im Rechtsprechen;
den
Verhältniß zu einer preußischen Verordnung vom 25 Januar 1823,
welche
das Recht der Entscheidung aller Streitfragen, betreffend den Sinn, die Anwendbarkeit, oder die Gültigkeit von Staatsverträgen dem Richteramte entzieht, und dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zueignet.
Mit einem Anhang,
betreffend die Frage:
ob und wie zu unterscheiden sey, zwischen dem Landesherrn und dem Staats-Fiskus, dann zwischen landeshoheitlichen und fiskalischen Rechtsverhältnissen?
Von
Johann Ludwig Klüber.
gr. 8. Geheftet 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[680] **Für Gartenbesizer und Bauhandwerker.**

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen:

Sammlung von auserlesenen und ausführbaren architektonischen Garten-Verzierungen,

enthaltend: verschiedene Lust- und Gartenhäuser mit Grundrissen, Tempel, Hütten, Brüken, Gartensize, Lauben, Thore, Thüren, Tische, Bänke, Stühle, Kanapee's, Brunnengehäuse, Gondeln, Schaukeln, Kegelbahnen, Vergitterungen, Laternenträger, Treppengeländer ꝛc. Als Muster für Gartenliebhaber, Maurer und Steinhauer, Tüncher, Zimmerleute, Schreiner, Schlosser und Glaser. Herausgegeben von Wölfer. Mit 55 Tafeln Zeichnungen, worauf 550 Gegenstände abgebildet sind. Gotha, bei Gläser. In Quarto. Geh. Preis 1 Rthlr.

Diese reichhaltige Sammlung von Abbildungen kan Gartenbesizern und Bauhandwerkern mit Recht empfohlen werden.

---

[652] **Nachricht an Kunsthandlungen.**

Für hiesige Residenzstadt habe ich seit mehreren Jahren mit meinem Buchhandlungs-Geschäft auch den Kunsthandel, jedoch vorläufig in kleinerm Maasstabe, vereinigt. Die Einsendung neuer guter und verkäuflicher Blätter, lithographirt oder in Kupfer gestochen, durch meinen Kommissionär in Leipzig (zur Fuhre) wird mir angenehm sein, und wohl auch Veranlassung zu gegenseitigem Verkehr werden. Diejenigen Kunsthandlungen, welche diese Anzeige berüksichtigen wollen, ersuche um Uebersendung ihrer Nova auf vorerwähntem Wege.

Potsdam, im März 1832.

Der Buchhändler Riegel.

---

[591] Bei F. Kupferberg in Mainz hat die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

ARCHIV
für die
neueste Gesezgebung
aller
deutschen Staaten.

Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben
von
ALEXANDER MÜLLER,
Großherzogl. sachsen-weimarischem Regierungrathe.

1r Band. 1s Heft. — Drei Hefte bilden einen Band von 42 bis 45 Bogen. Der Preis eines Bandes ist 2 Rthlr. 30 gGr. oder 5 fl.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[665] Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München
hat in dem Schuldenwesen des Oelfabrikanten Valentin Zentgraf durch Beschluß vom 21 Februar l. J. den Universalkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edikttage, nemlich
I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Mittwoch 2 Mai,
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Samstag 2 Junius,
III. zur Schlußverhandlung auf Dienstag 3 Julius,
und zwar für die Replik bis den Dienstag 17 Julius einschlüssig, und auf die Duplik bis den Dienstag 31 Julius, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 März 1832.

Allweyer, Direktor.
Dr. Gitschger.

---

[555] **Bekanntmachung.**

Nachdem am 2 März 1832 die Gerichtsdienerswittwe Maria Anna Muk dahier mit Hinterlassung einer lezwilligen Disposition verstorben ist, so werden hiefort alle jene, welche an derselben Nachlaß eine Forderung zu haben glauben, aufgefordert, diese in Zeit von 4 Wochen rechtsgenüglich dahier nachzuweisen, auserdem sie keine Würdigung mehr finden, und diese Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach ohne Weiteres auseinandergesezt werden würde.

Freysing, am 9 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.
Grosch, Landr.
coll. Brenner.

---

[678] **Oeffentliche Bekanntmachung.**

Kaspar Darner, Neumaiersohn von Zorneding b. G., seit dem russischen Feldzuge vermister Soldat, oder dessen allenfallsige legitime Nachkommen, werden hiemit aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten a dato hierorts bei Gericht zu melden, indem widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Erben gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Ebersberg, den 17 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landr.

Vieregg.

---

[642] Bekanntmachung.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der berechtigte Handelsmann Leopold Sammler von Ichenhausen, königl. Landgerichts Untergünzburg, auf die ihm gesezlich zustehende Wechselfähigkeit, vermöge Protokolls vom 15 Februar 1832, Verzicht geleistet hat.

Memmingen, den 21 März 1832.

Königl. bayer. Wechselgericht.

Ammerbacher, Direktor.

von Wachter.

---

[589] Tübingen. Der Kaufmann Eduard Müller von hier hat bei der unterzeichneten Stelle die Anzeige gemacht, daß ihm zwei zu Freiherrlich Cotta von Cottendorf'schen Partial-Obligationen, je von 1000 fl., unter den Numern 23 und 31 gehörige sechste Zins-Coupons, dem Vorzeiger zahlbar bei königl. Hofbank den 1 Januar 1832, jeder zu 22 fl. 30 kr., abhanden gekommen seyen, und um Vorladung des etwanigen Besizers zum Behufe der Amortisation derselben gebeten.

Da man nun diesem mit Beistimmung der königl. Hofbank von Müller angebrachten Gesuche entsprochen haben will, so wird der etwanige Inhaber der befragten Zins-Coupons andurch vorgeladen, solche bei der unterzeichneten Gerichtsstelle binnen 45 Tagen vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termins für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 14 März 1832.

Kapff.

---

[663] Ellwangen. (Ediktalcitation.) Nachdem bei dem ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen Christine Friederike Strubel, geb. Kinzinger, zu Beutelsbach, Oberamts Schorndorf, Klägerin, um Erkennung des Ehescheidungsprozesses gegen ihren Ehemann, Gottlob Strubel, von Beutelsbach, Beklagten, aus dem Grunde böslicher Verlassung gebeten hat, und ihr in diesem Gesuche willfahrt, auch zu Verhandlung dieser Ehescheidungsklage Freitag der siebente December 1832 bestimmt worden; so wird hiemit nicht nur gedachter Gottlob Strubel, sondern auch seine Verwandten und Freunde, welche ihn im Rechte zu vertreten gesonnen seyn sollten, peremtorisch vorgeladen, an gedachtem Tage, wobei ihm 90 Tage für den ersten, 90 Tage für den zweiten und 90 Tage für den dritten Termin anberaumt werden, bei dem ehegerichtlichen Senate des königlichen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen Morgens 9 Uhr zu erscheinen, die Klage seiner Ehefrau anzuhören, darauf seine Einwendungen in rechtlicher Ordnung vorzutragen, und sich eherichterlichen Erkenntnisses zu gewärtigen, indem, mag er an gedachtem Termine erscheinen oder nicht, in dieser Ehescheidungssache ergehen wird, was Rechtens ist.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königlich würtembergischen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen, den 2 März 1832.

Für den Vorstand:

D. Bezzenberger, Ober-Justizrath.

---

[674] (Juwelenversteigerung.) Donnerstag den 12 April d. J. Vormittags 9 Uhr werden in diseitiger Stadtamts-Revisoratskanzlei nachbenannte Juwelen öffentlich versteigert, wozu man die Liebhaber mit dem Bemerken einladet, daß die Verkaufs-Bedingungen vor versammelten Käufern bekannt gemacht werden.

Die zu versteigernden Gegenstände sind:

1) Ein Diadem mit 1462 Brillanten verschiedener Größe, welche zusammen ungefähr 75 Karat wiegen.
2) Eine Schnur Perlen von 100 Stük, nebst einem brillantenen Schlößchen.
3) Eine goldene Dose mit einem langen brillantenen, 80 Steine enthaltenden Viereck, worin sich ein von Stükrosen gefaßtes Souvenir befindet.

Karlsruhe, den 23 März 1832.

Großherzoglich badisches Stadt-Amtsrevisorat.

C. Kerler.

---

[597] Anzeige

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[671] Bekanntmachung.

Das bis dahin vom Haus Gebrüder Tobler aus Zürich inne gehabte Magazin im Baldinger Pfarrhaus in Zurzach ist durch Zufall frei geworden. Es wird daher einer resp. Kaufmannschaft bekannt gemacht, daß dieses schöne und große Magazin sehr vortheilhaft gelegen, mit besonders bequemem Plaze zum Aus- und Einpaken, auf nächstkommende Pfingstmesse um einen äußerst billigen Zins kan bezogen werden.

Kost und Logis können ebenfalls im Hause bezogen werden, wo für gute Bedienung bestens besorgt seyn wird

Fr. Xav. Wagner,
Pfarrer.

Zurzach,
den 21 März 1832.

---

[551] Den Kauf und Verkauf
von
Herrschaften
und andern landwirthschaftlichen Realitäten
besorgt gegen billige Bedingnisse, und auf frankirte Zuschriften,

Emil André,
Forst- und Wirthschaftsrath.

Prag,
den 8 März 1832.

Eine große Herrschaft in Böhmen,

im Werthe von 350,000 fl. K. M.,
ist zu verkaufen, deren fünfprozentiger Reinertrag legal nachgewiesen wird. Nähere Auskunft erhellt auf frankirte Zuschriften

Emil André,
Forst- und Wirthschaftsrath.

Prag,
den 10 März 1832.

---

[689] *A. J. Saalfeld u. Comp.*
aus Hamburg und Nottingham,
beziehen bevorstehende Frankfurter Ostermesse wie gewöhnlich mit einem schön assortirten Tüll Lager. Ihr Lager ist Neue Kräme Litt. K. Nr. 109.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei aller hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr., 2ten 15 fl. 12 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend

№ 91.

31 März 1832.

Großbritannien. (Annahme der Reformbill im Unterhause. Brief.) — Frankreich. (Gesez wegen Verbannung der ältern bourbon. Linie aus Frankreich. Brief.) — Beilage Nro. 91. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Briefe aus Rom. Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Beilage Nro. 122. Ueber die Lage von Griechenland. — Außerordentliche Zoll- und Handelsvereine. — Ueber die badische Preßgesezgebung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 März. Konsol. 5Proz. 83⅝, ⅝.

Am 22 März ward endlich im Unterhause die Hauptentscheidung über die Reformbill gefällt. Von Abends 4 Uhr bis Morgens 5 Uhr dauerte der Redekampf, in welchem beide Parteien ihre ersten Sprecher voranstellten, die Reformgegner Sir C. Sugden und Sir R. Peel, die Reformfreunde Hrn. Stanley, R. Grant und Sir John Hobhouse (bekanntlich seit dem Tode seines Vaters Baronet). Hunt, der sich kaum ein paar Augenblike Gehör verschaffen konnte, wiederholte sein früheres Urtheil, daß die Bill den arbeitenden Klassen nichts nüzen werde, doch wolle er, da vorerst nichts Besseres zu haben sey, für dieselbe stimmen. Obrist Gibthorp suchte abermals eine Vertagung der Diskussion durchzusezen, aber allgemein erschallte der Ruf: Zur Abstimmung. Diese erfolgte, und ergab für das dritte Verlesen eine Mehrheit von 116 Stimmen (355 dafür, 239 dagegen). Diese Majorität ist noch größer als die im Sept. v. J. erlangte; damals betrug sie nur 109 (345 für, und 236 gegen). Damals waren nur 581, dismal 594 Mitglieder anwesend. Lord Althorp erklärte nun, er werde noch einige Amendements vorlegen, ehe die Bill völlig von Hause abgefertigt werde; nöthigenfalls werde man sich gern dazu verstehen, auch am Sonnabend zusammenzutreten, um damit ins Reine zu kommen. Mittlerweile war es halb sechs Uhr Morgens geworden, als die Mitglieder sich nach Hause begaben. — Im Oberhause erklärte Lord Goderich, die französische Regierung habe ihre Bereitwilligkeit ausgedrükt, die Zahl der zu Unterdrükung des Sklavenhandels bestimmten französischen Schiffe in angemessenes Verhältniß mit der Zahl der englischen zu sezen. Dann trat Graf Wicklow mit seiner Motion gegen das kürzlich unter Autorität der Regierung in Irland gegründete System der Nationalerziehung vor. Es entspann sich eine lebhafte Debatte, in Folge deren der Antrag mit 125 gegen 87 Stimmen verworfen wurde.

** London, 22 März. Unsere Quartaleinnahme vom Januar bis April zeigt einen starken Ausfall im Vergleiche mit dem entsprechenden Quartal des vorigen Jahres — ein keineswegs befremdendes Ergebniß bei der in unserm Lande herrschenden Cholera, die auf die rasche Bewegung des Handels mit dem Auslande, besonders mit den Uferländern des Mittelmeers und den amerikanischen Staaten, eine sehr nachtheilige Wirkung ausübt, und Stokung des Geschäftswesens verursacht und nun noch mehr verursachen wird, da sich auch in Irland die Seuche gezeigt hat. Die Reformbill wird unverzüglich vor das Oberhaus gebracht werden. Graf Grey mag noch länger die vom Könige ihm ertheilte Vollmacht zur Ernennung neuer Pairs anzuwenden sich sträuben, die Nation sagt: nous verrons. Der Kastengeist ist leider! die einzige schwache Seite dieses großen Mannes, welcher nicht einsehn will, daß sogar die wirkliche Macht, worauf die brittische Pairie sich noch stüzen kan, nemlich das unbewegliche Eigenthum, mit jedem Jahre mehr ihren Händen entfliehet, und fast aller Landbesiz der meisten Großen dieser Klasse den Industriellen tief verpfändet ist.

Frankreich.

Der in der Sizung der Deputirtenkammer am 17 März angenommene Entwurf nach dem Vorschlage des Hrn. v. Brigueville lautet folgendermaaßen: „Art. 1. Das Gebiet Frankreichs und seiner Kolonien ist auf ewige Zeiten Karl X, der durch die Erklärung des 7 Aug. 1830 der Königswürde verlustig gegangen, so wie seinen Descendenten und den Gatten und Gattinnen derselben, untersagt." (Der von der Pairskammer vorgeschlagene 1ste Art. hatte gelautet: „Das Gebiet Frankreichs und seiner Kolonien ist 1) den Ascendenten und Descendenten Napoleons, seinen Onkeln und Tanten, seinen Neffen und Nichten, seinen Brüdern, deren Frauen und Descendenten, seinen Schwestern und deren Gatten; 2) Karl X, seinen Descendenten, so wie den Gatten und Gattinnen derselben, untersagt.") Der 2te Art. der Deputirtenkammer lautet: „Die im vorigen Artikel bezeichneten Personen können u. s. w." (Der 2te Art. von der Pairskammer hatte gelautet: „Die in den beiden §§. des vorigen Artikels bezeichneten Personen können in Frankreich durchaus keines bürgerlichen Rechtes genießen; sie können in diesem Lande kein Eigenthum, weder bewegliches, noch unbewegliches, besizen, auch kein solches, weder durch Kauf, noch durch Schenkung erwerben.") Der 3te Art. der Deputirtenkammer lautete gleichmäßig mit dem von der Pairskammer: „Art. 3. Dieselben Personen sind verbunden, alle Güter ohne Ausnahme, die sie in Frankreich besizen, definitiv zu verkaufen. Dieser Verkauf muß, für die unbelasteten Güter, binnen Jahresfrist von dem Tage der Bekanntmachung des gegenwärtigen Gesezes an, und für alle diejenigen, die noch einer Liquidation oder einem Streite über den Besiz unterliegen, binnen Jahresfrist von dem Zeitpunkte ab, wo das Eigenthumsrecht unwiderruflich festgestellt worden ist, erfolgen. Die beweglichen und unbeweglichen Güter, die Karl X während seiner Regierung erworben und besessen hat, und deren Verwaltung der provisorischen Administration der ehemaligen Dotation der Krone anvertraut worden ist, sollen auch ferner von dieser verwaltet werden, bis daß die Liquidation der alten Civilliste erfolgt seyn wird. Den Gläubigern Karls X und seiner Familie wird auf-

drüklich das Recht vorbehalten, ein gerichtliches Verfahren einzuleiten, oder, wo dis bereits geschehen, dasselbe fortzusezen." Der von der Deputirtenkammer angenommene 4te Art. lautet folgendermaaßen: „Art. 4. Erfolgt der Verkauf in der vorgeschriebenen Frist nicht, so wird dazu von Seite der Domainenverwaltung geschritten, und zwar für die Majorennen in den administrativen Formen, und für die Minorennen vor den Gerichtshöfen, nach dem für dergleichen Fälle üblichen Modus, jedoch ohne die vorherige Einholung der Meynung eines Familienraths. Doch haben die Eigenthümer, für deren Rechnung und in deren Namen der Verkauf statt findet, das Recht, auf gütlichem Wege bis zum Tage, an welchem der Zuschlag erfolgt, zu verkaufen, jedoch unter der ausdrüklichen Bedingung, daß die Gerichtskosten zuvor dem Schaze erstattet werden." (Der 4te Art. der Pairskammer hatte gelautet: „Erfolgt der Verkauf in der vorgeschriebenen Frist nicht, so werden die gedachten Güter von dem Staate unter den bei Ermittirungen in dem Interesse des allgemeinen Besten geltenden Förmlichkeiten von dem Staate angekauft.") Der 5te Art. der Pairskammer lautete gleichmäßig mit dem der Deputirtenkammer: „Der Verkaufserlös wird den Anspruchsberechtigten, Eigenthümern oder Gläubigern ausgeantwortet, mit Vorbehalt jedoch der Ansprüche des Staats, wo es dergleichen gibt." Der 6te Art. der Deputirtenkammer lautete folgendermaaßen: „Die Bestimmungen des 1sten und 2ten Artikels des gegenwärtigen Gesezes sind auch auf die Ascendenten und Descendenten Napoleons, seine Oheime und Tanten, seine Neffen und Nichten, seine Brüder, deren Frauen und Descendenten, seine Schwestern und deren Gatten anwendbar." (Der 4te Art. der Pairskammer hatte gelautet: „Der 4te Art. des Gesezes vom 12 Jan. 1816 wird hiermit aufgehoben.") Der 7te Art. der Deputirtenkammer lautete: „Der 3te Art. des Gesezes vom 12 Jan. 1816 wird hiermit aufgehoben." Bekanntlich hat später die Pairskammer in der Sizung vom 20 März den so amendirten Entwurf der Deputirtenkammer angenommen.

(Constitutionnel.) Das Bedürfniß, aus den provisorischen Zwölftheilen und den Budgets der dringenden Eile zu kommen, ist allgemein anerkannt; aber jede Session endigt sich, ohne dieser Nothwendigkeit der Eile zu entgehen. Man spricht von einem Regierungsvorschlag, der zum Zwek hätte, die Kammern zwischen der Annahme des Budgets von 1832 für 1833, oder der festen Bestimmung des Finanzjahrs vom 1 Jul. eines Jahres bis zum 1 Jul. des folgenden wählen zu lassen. Die sechs provisorischen Zwölftheile von 1832 würden dem gegenwärtigen Dienste erworben seyn, und das Budget des laufenden Dienstes würde am 1 nächsten Julius beginnen, um am 1 Jul. 1833 zu endigen. (Die Gazette meynt, Alles, was man aus diesen beiden Entwürfen ersehe, sey, daß durch den ersten das Ministerium 17, und durch den zweiten 15 Monate ohne Kammer bleiben könnte.)

(Messager.) Wir finden in der Madrider Hofzeitung eine Art von Nachrichten, die wir nicht gewohnt sind aus Spanien kommen zu sehen. Es ist eine von der Regierung getroffene Verfügung zu Verbesserung des öffentlichen Unterrichts. Man will im königlichen Konservatorium und in mehrern Hauptstädten des Königreichs einen Studienplan ausführen, wodurch die Kenntnisse der Chemie, der Physik und des Zeichnens, auf die Künste angewandt, verbreitet werden sollen.

(Messager.) Der Generallieutenant Graf Hulot ist nicht, wie man gesagt hatte, abgesezt, sondern nur in eine andre Division versezt.

(National.) Das Ultimatum des Königs von Holland zur Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten ward von der Londoner Konferenz verworfen. Da die Mitglieder der Konferenz ohne Zweifel ihre Versammlungen durch die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. von Frankreich und England und durch die Nichtankunft der Ratifikationen der drei andern Mächte für suspendirt ansahen, so versammelten sie sich nicht einmal, um gemeinschaftlich den Empfang des nicht erfolgten Beitritts des Königs von Holland aufzusezen. Man erwartet den Grafen Orloff nicht mehr in London; dieser innige Vertraute des Kaisers von Rußland scheint selbst bereits das Haag verlassen zu haben, und nach St. Petersburg zurükgekehrt zu seyn.

(National.) Wir glauben als gewiß anzeigen zu können, daß unser Kabinet entschieden ist, die Expedition von Ancona zurükzurufen. Hr. Sebastiani hat die Annahme dieser Maßregel veranlaßt.

Der Messager bezweifelt diese Angabe des National über die Einwilligung der Regierung in die Räumung von Ancona.

(National.) Man schreibt uns von Grenoble, daß die HH. Gebrüder Vasseur und Julius Bastide daselbst unter allgemeinen Aeußerungen der Theilnahme von Seite der Bevölkerung angekommen sind, und daß man nicht zweifelt, daß sie nach den ersten Verhören in Freiheit gesezt werden dürften.

(National.) Heute (24 März) fand ein Zusammentreffen im Boulogner Gehölze zwischen dem General Jacqueminot und Hrn. Belmontet, einem Gelehrten, wegen eines in der Tribüne erschienenen Artikels statt. Jeder der beiden Gegner feuerte zweimal, worauf die Zeugen die Sache für beendigt erklärten.

(National.) Es soll ein neuer Versuch zu Brandstiftung in dem Arsenale von Toulon statt gefunden haben; Briefe, die wir von Toulon erhalten, enthalten nur Muthmaßungen darüber.

Unterm 18 März wird aus Toulon geschrieben: „Es herrscht eine ausnehmende Gährung in den Gemüthern. Man hört die Gesänge der Restauration auf den Straßen, und am Ende einer jeden Strophe den Ausruf: „Es lebe die Legitimität! Nichts als sie!" Dis geschah zwischen 9 und 10 Uhr, und seine Patrouille zeigte sich, um diesen Gesang zu verhindern, wie es bei der Marseillaise, der Varsovienne und der Parisienne der Fall ist, die den Ohren der meisten unsrer Autoritäten einen so unangenehmen Kizel verursachen. Die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft von Toulon haben sich heute zu la Valette (eine Stunde von Toulon) versammelt, um sich gegen die Karlistenpartei in die gehörige Lage zu stellen, und nicht von ihr bei dem nahe bevorstehenden Brande, womit der Süden Frankreichs und hauptsächlich unsre Stadt bedroht sind, überraschen zu lassen. Heute wurden alle Truppen der Besazung zu einer Militairparade versammelt. Diese ungewöhnliche Entwiklung der Militairmacht war hauptsächlich darauf berechnet, den Einwohnern zu imponiren, und ihnen die Mittel zu zeigen, die im Falle der Gefahr in der Hand der Behörde sind. Die Verfälle zu Grenoble, die man uns bis heute verborgen gehalten, haben diese große Parade veranlaßt. Schiffskapitain Latreite wird zu Toulon erwartet, von wo er mit der Fregatte Calypso nach Ancona absegeln wird. Es heißt, man werde den kürzlich hier verhafteten

Hrn. Foresta wieder frei lassen. Die Karlistenpartei jubelt darüber. Kardinal Isoard ist zu Toulon. Man wundert sich über das beständige Durchreisen von Geistlichen durch unser Departement."

(Gazette.) Das aus Anlaß der Geburt des Herzogs von Bordeaux bei Ludwig XVIII eingeführte diplomatische Korps machte durch das Organ des Hrn. Macchi folgende Aeußerung: „Dieses Kind der Schmerzen, der Erinnerungen und der Wehmuth ist auch das Kind von Europa; es ist die Voraussagung und der Bürge des Friedens und der Ruhe, die auf so viele Gährungen folgen sollen."

(Gazette.) Man sagt, Hr. Perier ahme die Restauration nach. Ja, dis geschieht, aber in ihren schlechten Seiten. So erinnert sein Ministerium an die Konzessionen des Hrn. v. Martignac, an das Militairsystem des Hrn. v. Polignac, und vielleicht wird er noch bis zu den Ausnahmsgesezen des Hrn. Decazes kommen. Das was ihm aber nicht gegeben ist, uns wiederzugeben, ist die gute Seite der Restauration, sind die Jahre der Ordnung, der Freiheit, der Sicherheit und der beispiellosen Wohlfahrt, die wir während des Ministeriums des Hrn. v. Villele genossen.

Die Quotidienne meldet aus Toulon, daß General Savary, treu seinen alten Polizeigewohnheiten, durch Eröfnen der Briefe aus England an den englischen Konsul in Algier, zur Entdekung von Intriguen der englischen Regierung gekommen sey, wonach dieselbe die Araber gegen die Franzosen aufzuregen suche.

Das Pariser Polenkomité hat unter dem Vorsize des Hrn. Lewel das Projekt angenommen, in der französischen Nationalgarde eine Subskription von wöchentlichen fünf Centimes, zur Unterstüzung der nach Frankreich gekommenen Polen, zu eröfnen.

Das Ministerium hat den Befehl zur Vertheilung der in Avignon kasernirten Polen in mehrere Städte zurükgenommen.

Die Pariser Journale melden mit Theilnahme den Tod der Gräfin Lascases, Gattin und Mutter der beiden Deputirten, der Verbannungsgefährten Napoleons auf St. Helena.

Der Prozeß der Verschwörer von Notre-Dame wurde am 31 März entschieden. Die achttägigen Verhandlungen hatten gleich Anfangs wenig Interesse, da die Angeklagten, die nur die Werkzeuge geheimer Verschwörer zu seyn schienen, mit aller Naivetät erklärten, sie seyen durch unbekannte Individuen aufgewiegelt worden, die ihnen einredeten, es werde nächstens ein allgemeiner Umsturz erfolgen, und der Noth der arbeitenden Klassen ein Ende machen. Einige von ihnen gaben Polizeiagenten, die sich unter den Zeugen vorfanden, als ihre Aufwiegler an, und Hr. Cartier, der Chef der Munizipalpolizei, erklärte unumwunden, die Polizei pflege unter die geheimen Gesellschaften verkleidete Agenten zu mischen, die den Mitgliedern derselben einreden müßten, daß ihre Häuptlinge Polizeispione seyen; so habe es sich schon ereignet, daß Republikaner von ihrer eignen Partei mißhandelt worden. — Die acht Angeklagten wurden von der Beschuldigung des Mords und Hochverraths losgesprochen, drei darunter aber wegen Nichtentdekung eines ihnen bekannt gewordenen Komplotts zu fünf- und dreijährigem Gefängniß verurtheilt. Der Leztere, Considère, der sich durch sein republikanisches Glaubensbekenntniß am meisten hervorthat, rief aus: „Man hätte mich zum Tode verurtheilen, oder gänzlich freisprechen sollen; beides wäre mir gleichgültig gewesen. Seht, wie man die Insurrektionskämpfer belohnt! Dennoch wagt man es nicht, uns die Köpfe abzuschlagen!" Die sämtlichen Angeklagten verließen den Gerichtssaal unter dem Rufe: „Es lebe Napoleon II! Es lebe die Republik!"

(Temps unterm 25 März.) Der Telegraph hat gemeldet, das 35ste Regiment sey friedlich in Grenoble eingezogen. Wir wundern uns nicht darüber. Als wir die Unklugheit dieser Maaßregel zeigten, hatten wir nie daran gedacht, daß man Barrikaden errichten und daß Grenoble eine Belagerung aushalten würde. Hier lag die Gefahr nicht! Das was wir fürchteten und noch fürchten, ist die zunehmende Abneigung, das Gefühl der Preisgebung; diese Art von Abwendung der Massen von einer Staatsgewalt, die aufhört, sie zu begreifen; dieses Uebel ist vorhanden, und wächst in jedem Augenblike; ihr selbst wißt dis wohl. Was liegt daran, daß das 35ste Regiment in Grenoble eingerükt ist? Die Gefahr für die Regierung kommt nicht von der Straße her. Die Barrikaden sind nur dann mächtig, wenn die Nationen abgeneigt sind. Außerdem macht man sich nichts daraus. Aber, so sagt man sich jezt geheimnißvoll, es war nicht blos eine Mesterade; es fand eine Verschwörung statt; eine große Bewegung sollte zu Valence, Vienne ic. ausbrechen. Und man meldet die Verhaftung des Hrn. Bastide und mehrerer andern bloßgestellten Personen. Nun! wenn Verschwörung statt fand, so schreite man gegen sie ein. Fand Aufstand und Empörung statt, gibt es denn keine Tribunale? Mußte man bei allen diesen Voraussezungen die Truppen intervenirn und Grenoble unter eine Art von Militairbesiznahme stellen lassen? Sehen wir einmal die Leiter der Vergehen von unten bis oben durch: handelte es sich von Charivari, so gab es Tribunale der Zuchtpolizei; war es ein Komplott, so hatte der Assisenhof einzuschreiten. Für keinen Fall, wir wiederholen es, ist die Militairbesezung gerechtfertigt. Und nun erwäge man den Tagsbefehl des Kriegsministers: „Soldaten, der König und Frankreich danken euch; der König hat befohlen, daß euch Zeugnisse der Zufriedenheit gegeben werden sollen." Was hätte Napoleon nach Austerlitz mehr sagen können? Welch prachtvolles Lob! Welch errungener Sieg? Und wovon handelt es sich? Von einigen Bajonnetstößen, die Bürgern von Grenoble gegeben wurden. Wie konnte sich ein alter Krieger, wie der Herzog von Dalmatien, der zwanzig Schlachten beiwohnte, zu solchen Hyperbeln im Lobe entschließen? Sodann achtet der Tagsbefehl durchaus nicht auf die Instruktion; er entscheidet die Strafbarkeit. Der königliche Gerichtshof ist mit der Sache beschäftigt; er hat über die Frage, ob dem Militair oder den Bürgern Unrecht zukomme, noch nicht geurtheilt; der König, denn der Minister läßt ihn sprechen, ist mit dem 35sten Regiment zufrieden; was wird nun aber geschehen, wenn der königliche Gerichtshof entscheidet, daß die Militairs gefehlt haben? Der König hat dis wohl eingesehen, er versteht Frankreich, dessen Bedürfnisse und Sympathien. Das Konseil, worin diese Maaßregel entschieden ward, soll sehr stürmisch gewesen seyn. Durch eine Art von moralischem Zwang sezte endlich der Präsident des Konseils seinen Wunsch durch. Er drohte wiederholt mit seiner Entlassung; seine Kollegen traten durch ihr Stillschweigen bei; der König mußte gewähren lassen. Es wäre inzwischen Zeit, dieses Spiel der immer angebotenen und nie gegebenen Entlassung aufzugeben; es wäre Zeit einzusehen, daß es in Frankreich keinen nothwendigen Mann gibt, daß es aber wohl gefährliche Männer geben kan; und derjenige

würde gewiß ohne sein Wissen sehr gefährlich seyn, der, wie wir gern glauben, in aufrichtiger Absicht, die Gewalt zu befestigen, im Gegentheile alle Herzen, alle Neigungen ihr entziehen würde! Das schönste Attribut des Fürsten ist die Liebe der Bürger; es gibt keine Gewalt ohne Zuneigung; wir haben einen König, der die Popularität liebt; er muß diese groß und allgemein wünschen; denn Niemand hat Frankreich mehr geliebt, Niemand hat die Volkssympathie und die Energie dieser großen und herrlichen Nation besser verstanden. Der König will Alles, was Frankreich wünscht, allen Ruhm, alle Freiheiten und alle Wohlfahrt, und diejenigen würden sehr strafbar seyn, die durch thörichte Einfälle die Bande zerrissen, die den Fürsten mit dem Vaterlande verknüpfen!

*† **Paris**, 25 März. Der Temps, gegenwärtig eines unserer wichtigsten Journale, möchte mit Gewalt das Perier'sche Kabinet stürzen, um seine politischen Freunde ans Ruder zu bringen, so gewiß es auch ist, daß diese auf keine Art hoffen könnten, sich populairer zu machen, als es Hr. Perier bis dahin werden konnte. Er würde sich mit den HH. Louis und de Rigny gern verstehn, wenn diese nur von ihrer Seite sich wollten gefallen lassen, eben so willig in eine Decazes'sche Kombinqtion einzugehen, als sie dem gegenwärtigen Systeme gedient haben. Decazes und Molé sind die Grundsteine des neuen Gebäudes; Clauzel und Odillon-Barrot würden sie mit ihrer Popularität unterstüzen, dieser im Departemente des Innern, jener als Kriegsminister, und dieselben Schmeicheleien, welche Tag für Tag diesen gespendet werden, würde man auch an Dupin d. á. richten, wenn dieser bereit wäre, mit den Genannten als Justizminister gemeine Sache zu machen. Alles läuft hier auf Namen, auf Personen hinaus, und es ist für uns ein Bedürfniß, zu sagen, daß bei aller der unermüdlichen Opposition des Temps kein patriotischer Gedanke, keine exaltirte Ansicht zum Grunde liegt, wie solche andern Blättern zur Entschuldigung gereichen. Der Temps, ein von verständigen, umsichtigen und erfahrnen Männern redigirtes Blatt, hat durchaus keine andern Wünsche und Meynungen, als die sind, welche das gegenwärtige Ministerium vorstellt; ob er gleich dem National weit mehr schmeichelt als dem Journal des Debats, das ihn seinerseits vielleicht noch nicht einmal genannt hat, so hält er es im Grunde doch mit den Grundsäzen des leztern, nur überzieht er diese mit einem etwas mehr modernen Firniß, und hat außerdem über das Journal des Debats den Vortheil eines ganz unbefangenen Ursprungs. Er schadet unendlich mehr als die Revolution und als die Tribune des Mouvement, weil er durch seine geschikte und gemessene Redaktion weit mehr Kredit findet, weil er das Mißvergnügen auch in den Klassen verbreitet, welche sich durch rohe Angriffe und gemeinen Schimpf nur gegen die aufbringen lassen, von denen sie ausgehn. Er untergräbt die Stabilität, die uns Perier herbeiführen kan, ohne uns versprechen zu können, sie durch Decazes zu befestigen; er vermehrt die Spaltung, und sezt die jezigen Minister durch die arglistige Art, mit der er sie gerade dann am bittersten behandelt, wenn er ihnen am meisten Lob zu spenden sich anzuschiken schien, in große Verlegenheit. Ein ehrlicher Feind, der dein schlägt und seine Wuth nicht verhehlt, ist besser als ein solcher Neutraler, der mir ohne Geräusch und mit lächelndem Munde den Dolch ins Herz stößt. „Ich brauche eure Stellen für die Meinigen: ihr also macht Plaz!" um diese Worte dreht sich die ganze Polemik dieses Journals, so gewandt und fein gesponnen sie auch seyn mag. Hr. Perier wird als ein Feind behandelt, der keine Schonung verdient; Alles, was ihm schaden kan, seine Hize, sein auffahrendes Wesen, Worte, die ihm auf der Tribüne entwischen, Geften, die zuweilen übel angebracht seyn mögen, die Privatverhältnisse des Ministers, Alles wird hervorgesucht, auf das perfideste kommentirt, und immer — das ist bei der Sache das Verdrießlichste — mit einem Anscheine von Unparteilichkeit und Herablassung, die mich zuweilen, ich muß es sagen, in der Seele empört. Aber der Temps bleibt dabei nicht stehn: es genügt ihm auch nicht von Dimissionen zu sprechen, die Hr. Perier seit den traurigen Ereignissen in Grenoble wiederholt eingereicht haben soll, — lesen Sie seine heutige Nummer, und halten Sie den Artikel über den Tuileriengarten mit dem Bulletin der ersten Kolumne zusammen. „Niemand sey mehr als er für die Monarchie eingenommen und besorgt, Niemand mehr als er sehe sie als eine Schuzwehr für alle Interessen des Landes an," das sagt er heute, und das ist schon öfter und zur Genüge in seinen Spalten zu lesen gewesen. Sehn Sie aber, wie er im nemlichen Augenblike den Beweis des Gegentheils liefert, wie er in beiden angezogenen Artikeln seine Angriffe zu dem erhebt, der, ihm selbst zufolge, über alle Angriffe erhaben seyn sollte. Das Volk, sagt er, bleibt in seinen Klagen nicht mehr bei den Ministern stehen, der Gedanke, daß in einer höhern Region eine Veränderung abermals nothwendig sey, dringt sich ihm mehr und mehr auf; dahin hat es die antinationale Verwaltung mit ihrem Streben gebracht, die gegenwärtige Ordnung der Dinge von ihrer Quelle, der Julius-Revolution, abzuleiten. Und weiter unten sezt er hinzu, man könne sich nicht verhehlen, daß der Akt vom 7 Aug. das gegen sich habe, daß er aus mangelhafter Vollmacht entsprungen und von dem Volke nicht anerkannt und bestätigt worden sey. Wir citiren aus dem Gedächtniß, bürgen aber dafür, daß dis der Sinn seiner Worte ist, und fragen nun, wohin will man mit solchen Theorien, und wie darf man, wenn man sich zu denselben herabläßt, vornehm auf die Tribune und Konsorten herabsehen? Sind dis ehrliche Waffen, die man von sich werfen wird, sobald sie zum Siege geholfen haben werden, weil man sie eigentlich doch von Grund des Herzens verschmäht? oder wären die Leser des Temps gutmüthig genug, zu glauben, daß Hr. Decazes sich bereitwillig finden würde, die Charte von 1814 den Urversammlungen vorzulegen, er der in der Histoire de la restauration (zu deren Patronen ihn wenigstens die öffentliche Meynung rechnet) einen übrigens nicht tadelnswerthen Versuch machen läßt, Lafayette des Strahlenkranzes zu entkleiden, der in den Augen der Menge seine Stirne umwindet? Nur um den Gegner zu stürzen, braucht man solche Mittel: gegen ihn ist jede Waffe gut. Da ihm auf anderm Wege nicht beizukommen ist, greift man ihn nun selbst in der Person des Monarchen an: man sucht diesem Besorgnisse für sich und seine Dynastie einzuflößen, und ihn gegen ihre beste Stüze einzunehmen. In den Bemerkungen über die heidnischen Statuen im Tuileriengarten, deren cynische Blöße der Scham-Hohn spreche, ist allerdings viel Wahres; in anderm Tone vorgetragen, hätten sie uns nüzlich und empfehlenswerth geschienen. Allein sie enthalten unverzeihliche Seitenhiebe gegen eine hohe Stellung, von der der Temps jeden Augenblik sagt, daß sie ihm heilig ist. Unsere Leser werden es schon bemerkt haben, wir harmoniren mit keinem einzigen der hiesigen Journale, ob wir gleich bemüht sind,

aus jedem das uns anzueignen, was sie Gutes enthalten; aber wir gestehen es ohne Hehl, daß keines uns den peinlichen Eindruk macht, den wir beim Lesen des Temps empfinden, von dem wir anerkennen müssen, daß er zu den reichhaltigsten und sorgfältigsten Blättern unsrer Tage gehört, ja daß er in einiger Beziehung selbst über dem trefflichen Journal des Debats steht, das dem Auslande z. B. nicht halb so viel Aufmerksamkeit schenkt. — Wie in allen ihren Prädiktionen und Prophezeihungen hat sich die Opposition nun auch darin geirrt, daß sie hofte, der Bricqueville'sche Vorschlag werde zu einem unheilbaren Risse zwischen beiden Kammern führen: eine veränderte Redaktion hat die Kammern einig gemacht. Karl X ist nun zwar nicht verbannt, aber auf ewige Zeiten ausgeschlossen; er wird zwar nicht mehr Exkönig genannt, aber als des Thrones in Gemäßheit der Akte vom 7 Aug. 1830 verlustig bezeichnet. Das Journal des Debats liefert heute einen sehr wahren Artikel über die Taktik, welche die Opposition gegen die Pairskammer anwendet: widerstehet diese den Wünschen der Deputirten, so ist sie faktieus und feindselig gegen die von der Julusrevolution gestiftete Ordnung der Dinge; gibt sie ihnen aber nach, so ist sie schwach, servil, feig, und verdient nur Verachtung. Die Pairskammer mag es anfangen wie sie will, sie wird es der Opposition nie recht machen. Vielleicht gibt es Mittel, sich des Beifalls der Opposition zu entschlagen; sie kan einmal nicht loben, nun so nimmt man ihren Tadel für Lob an!

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer hat für den Gehalt der Gesandtschaft in Paris 22,000 Gulden, in London 31,500, in Berlin 18,000, in Wien 14,000, in Petersburg 16,000, in Washington 12,000, für einen Geschäftsträger beim Bundestage 6000, in Brasilien 10,000, in Spanien 6000, in Italien 5000 und in Schweden 6000 Gulden ausgesezt.

Der Courrier belge erzählt in Betref einer neulich vom Temps mitgetheilten Nachricht — daß nemlich König Leopold dem französischen Geschäftsträger seine Absicht ausgesprochen habe, dem Könige Wilhelm mehrere in Brüssel zurükgebliebene Gemälde von großem Werthe zurükerstatten zu lassen: — „Wie man vernimmt, hat diese Artigkeit des Königs Leopold durch Vermittlung der französischen Gesandtschaft in Brüssel eine äußerst verbindliche Mittheilung von Seite des Königs Wilhelm zur Folge gehabt, worin der König von Holland erklärt, er nähre durchaus keinen persönlichen Haß gegen Leopold, und wenn in den diplomatischen Unterhandlungen die holländische Kanzlei vom Könige der Belgier als von einem Feinde geredet habe, so seyen damit keineswegs die persönlichen Gesinnungen Wilhelms von Nassau gegen Leopold von Sachsen-Koburg ausgesprochen worden."

In der Sizung der zweiten Kammer der holländischen Generalstaaten am 21 März wurde eine von zwei Gesezesvorschlägen begleitete königl. Botschaft vorgelesen, wovon der eine bestimmt ist, das allgemeine Gesez vom 26 Aug. 1822 in Betref der Erhebung der Ein-, Aus- und Durchgangsgebühren so wie der Accise zu ersezen, der andre sich aber auf die unter dem Namen Patentgeld bekannte Abgabe bezieht. Der Gesezesvorschlag, welcher eine Exemtion der Accise auf den Essig zu Gunsten einiger Fabriken statuirt, wurde mit 38 gegen 5 Stimmen angenommen.

In Privatnachrichten aus dem Haag vom 23 März heißt es: „Nachdem das von Seite unsers Hofs nach London ergangene Ansinnen wegen Modifikation der in den 24 Artikeln enthaltenen Bestimmungen durch die Aufforderung erwiedert worden war, diesen 24 Artikeln unbedingt beizutreten, so soll dieses, wie man behauptet, eine entschiedene Verweigerung der Ratifikation der erwähnten 24 Artikel von Seite des Königs der Niederlande zur Folge gehabt haben. Graf Orloff soll hierauf seine Abreise nach England auf den 24 d. bestimmt, zuvor aber noch schriftlich erklärt haben, daß, nachdem zu Beilegung dieser Angelegenheit alles Mögliche geschehen sey, russischer Seits nunmehr die Sache ihrem Schiksale überlassen werden müsse, daß man zwar einen wiederholten Einfall der Holländer in Belgien nicht zugeben, übrigens aber auch an Zwangsmaaßregeln gegen Holland keinen Antheil nehmen werde. Man zweifelt indeß noch immer, ob die Ratifikation von Seite Rußlands und Preußens erfolgen werde."

* Aus dem Haag, 23 März. Die Insulten, welche vor einigen Wochen dem französischen Konsul in Rotterdam wiederfuhren, geben den französischen und belgischen Blättern Veranlassung zu der unwürdigen Beschuldigung, als reize unsre Regierung das Volk gegen die Franzosen und Belgier auf. Daß besonders unter den untern Klassen bei uns noch viele Erbitterung gegen die Belgier herrscht, ist natürlich, und eben so daß diese Empfindung sich auch auf manche Franzosen überträgt, besonders auf solche, die, wie Hr. Laurence in starkem Verdachte stehen, ihren offiziellen Charakter mehr als Einmal zu officieusen Mittheilungen an die Belgier gebraucht zu haben. Auch mißfiel in Holland seine Affektation des Republikanismus, wie sie in Frankreich mißfallen haben soll. Was die erzählten Insulten betrift, so beschränkten sie sich auf Worte, die zwar an sich äußerst strafbar sind, aber nur von wenigen, wahrscheinlich betrunkenen Individuen ausgingen. Die Gerichte beschäftigen sich damit, und werden thun, was Recht und Gesez fordern. Wir fügen nur bei, daß der Rotterdamsche Pöbel längst als der zügelloseste von ganz Holland bekannt ist, und sich am meisten dem einiger belgischen Städte nähert. In Belgien soll der Wunsch einer Restauration immer breitern Boden gewinnen, desto entschiedener aber stößt hier der Nationalwunsch diesen Gedanken zurük. Was die Rodomontaden der Belgier, ihre Rüstungen, ihre feindlichen Demonstrationen betrift, so werden wohl die Großmächte ihnen nicht gestatten, uns anzugreifen; geschieht es dennoch, so wird der Wunsch unsres Heeres erfüllt, und wir können ruhig auf das Resultat bliken, da seit dem lezten Feldzuge die holländische Armee an innerer und äußerer Kraft noch gewonnen hat, so daß das, was in dieser Hinsicht in Belgien geschah, damit in keinen Vergleich kommt. — Graf Orloff wird morgen von hier abreisen; Einige behaupten, nach Rotterdam, um sich von da nach London zu begeben. Ueber den Ausgang der Unterhandlungen ist noch nichts entschieden.

Nach andern Berichten aus dem Haag soll Graf Orloff, bei der Unmöglichkeit den König Wilhelm zu einer Systemsänderung

zu vermögen, seine Rükreise nach St. Petersburg angetreten haben.

Italien.

* Rom, 22 März. Ungeachtet eines sehr lebhaften Kourierwechsels und wiederholter Kongregationen der Kardinäle, ist seit meinem vorgestrigen Briefe nichts vorgefallen, das irgend eine Aenderung in die hiesigen Angelegenheiten gebracht hätte. Die einzige Neuigkeit von Wichtigkeit ist, daß sich die östreichischen Truppen in der Romagna, so wie überhaupt in Italien vermehren. Die unglüklichen Scenen von Bologna am 11 erregen weniger Antheil, als man glauben sollte. Dergleichen kommt zu häufig, und man gewöhnt sich an Alles. Auch mag das dunkle Bewußtseyn von der Wichtigkeit des Augenblikks das Gefühl gegen Einzelnheiten abstumpfen. Mit wenig Worten läßt sich der unglükliche Vorfall erzählen. Päpstliche Truppen, ungefähr 300, unter Zamboni's Befehlen, sollten in Bologna einrüken. Der General Hrabowski, nur von einem Adjutanten begleitet, ritt ihnen entgegen. Große Volkshaufen, mehrere tausend, hatten sich versammelt. Die Truppen nähern sich. Das Volk geräth in Bewegung, zischt, schimpft, wirft mit Steinen. Zamboni, mehrfach getroffen, fällt verwundet vom Pferde und wird in die Stadt getragen. Sogar Hrabowski wird getroffen; da ertönt es aber alsogleich: „Scusi, scusi! Viva l'Austria!“ Der Lärm, das Werfen, der Unfug nehmen zu. Endlich geben die Soldaten Feuer, Einige fallen todt nieder, Andere werden verwundet; das Volk flieht in die Stadt. Auf dem Markte versammelt es sich aufs neue, schimpfend, höhnend, mit neuen Steinigungen drohend. Da läßt Hrabowski Oestreicher anrüken, befiehlt auf italienisch zu feuern, und auf böhmisch nur anzulegen. Der menschenfreundliche Einfall bringt die gewünschte Wirkung hervor; die Soldaten legen an, die Haufen reißen aus. Unterdeß hatten sich die päpstlichen Truppen in die Kasernen begeben. Dorthin zieht das wüthende Volk zu stürmen, Rache schnaubend, Tod drohend. Ein neues, nur zu gerechtes Feuer, kühlte diese Gluth. Das Volk zog ab, und die Ruhe stellte sich wieder her. — Nichts kan strafwürdiger seyn, als das Verfahren des Volks. Erscheint aber die darauf erlassene rachedurstige Bekanntmachung des Kardinals Albani weniger schauderhaft? Man strafe die Schuldigen, aber man wolle nicht Alles mit Stumpf und Stiel ausrotten. Das ist nicht das Mittel, die Ruhe im Volke herzustellen, sondern das Land in einen Kirchhof zu verwandeln, wo es dann freilich nicht an Ruhe fehlt. Ueberhaupt hat man je von Empörungen gehört, bei welchen unbewafnetes Volk bewafnete Soldaten angrif? Etwas Anderes mußte hier also zu Grunde liegen als bloße demagogische Umtriebe: Das war der Haß: Haß gegen die Mörder von Forli und Ravenna. Wohl würde man diesen Dämon beschworen haben, hätte man damals eine gleich strenge Untersuchung angestellt über Soldaten wie über Bürger. Wie die Sachen jezt stehn, vermehrt die einseitige Strenge nur die Erbitterung, die Verwirrung, das allgemeine Elend. Zu solchen traurigen gesellschaftlichen Uebeln gesellen sich die furchtbarsten Naturerscheinungen. Die Erdbeben wiederholen sich stärker und stärker; vom 10 bis 15 März fanden in fast ganz Oberitalien Erschütterungen statt. Genua, Mailand, Parma, Modena, Reggio, Rimini, Cesena wurden mehr oder minder erschrekt oder beschädigt, allein das unglükliche Umbrien ward am stärksten heimgesucht, vorzüglich die Umgegend von Assisi und Perugia. Ganze Ortschaften als Bastia und Canara sind vernichtet. Die herrliche Kirche S. Maria de' Angeli fiel zusammen. Die Kuppel steht noch, der kleinste Stoß kan sie aber vernichten, und mit ihr ein Meisterwerk Overbecks. Selbst die elenden Bretterhütten der Einwohner, aus Noth gebaut und bewohnt, stürzten zusammen, und das schwankende Feld bietet allein Sicherheit. Das Elend soll unbeschreiblich seyn, es ist groß im ganzen Staate, und man wundert sich nicht von neuen Räubereien auf den Landstraßen und in der Stadt zu hören. Der Papst selbst bildet den lichtesten Punkt in dem düstern Gemälde. Wohlwollend von Natur, einfach in seiner Lebensweise, hülfreich wo er kan, verläßt ihn in seinen schwierigen Verhältnissen weder die Heiterkeit der Seele, noch die Gesundheit des Körpers. Verwichenen Sonntag geruhte er einige fremde Damen zu empfangen, von einer Römerin vorgestellt. Die Herablassung Sr. Heiligkeit verwandelte die Audienz in einen Besuch, wobei alle Gegenwärtigen saßen und sich freundschaftlich unterhielten. Unter den Damen befand sich auch Julie Gräfin v. Egglofsstein.

** Ancona, 23 März. Am 21 traf hier ein Payour général, und gestern Abend der Schiffskapitain Lafuze, welcher den Kapitain le Gallois im Kommando der hier liegenden Eskadre ablöst, aus Frankreich ein. Le Gallois soll dem Vernehmen nach zu Paris im Marineministerium angestellt werden. Man erwartet noch einen Armee-Intendanten, und angeblich auch 3000 Mann zu Verstärkung der hiesigen Besazung. Diese besteht in diesem Augenblike aus etwa 2000 Mann vom 66sten Linienregimente, aus einer halben leichten Batterie, und einer halben Artilleriekompagnie. Diese Truppen fallen, wenigstens bis jezt, dem Staate nicht zur Last, mit Ausnahme der Kasernirungsgefällen, welche die Gemeinde liefern muß. Die Arbeiten an den Forts werden fortgesezt, aber langsam, unterdessen hat man die früher von dem päpstlichen Obristen Lazzarini gegen die Stadt gerichteten Kanonen nach Außen hin gewendet. Die beim Leuchtthurme gestandenen Kanonen wurden in die Bastions bei Capucini und di S. Pietro gebracht. Uebrigens herrscht hier völlige Ruhe, und die Besazung hält gute Mannszucht. Im Hafen liegen das Linienschif Suffren von 90 Kanonen, die Fregatten Artemise von 54 und Victoire von 41 Kanonen, die Brigg Eclipse von 16, und die Gabarre le Rhone. — In Bologna sind den Oestreichern beträchtliche Verstärkungen zugekommen; sie haben nun auch die Legationen Pesaro und Urbino, so wie Fano und Fossombrone besezt. Die in der Romagna gewesenen päpstlichen Truppen sind jezt in Sinigaglia, Jesi, Osimo, Macerata, und in Umbrien, namentlich in Perugia und Spoleto, einquartiert.

Deutschland.

Der schwäbische Merkur schreibt aus Frankfurt vom 26 März: „Vor einigen Tagen hatte dahier eine sehr zahlreiche Versammlung hiesiger, größtentheils angesehener Bürger statt, die die Aufrechthaltung des im Rheinkreise bestehenden „Vaterlands-Vereins zur Unterstüzung der freien Presse“ bezweckte, und die aus ihrer Mitte einen Ausschuß bilden, der mit dem Generalcomité in Zweibrüken in nähere Verbindung treten soll.“

Dasselbe Blatt schreibt aus Karlsruhe vom 26 März: „In unserm heutigen Regierungsblatte ist der Bundestagsbeschluß vom 2 d. M., das Verbot der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen enthalten. Minister v. Türkheim hat den Vollzug des Beschlusses unterzeichnet. — In Freiburg

herrschte wegen der wiederholten Beschlagnahme des Freisinnigen die größte Aufgeregtheit, so daß man für nöthig fand, Vorsichtsmaaßregeln zu treffen. — In Konstanz herrscht wegen Verlegung des dort garnisonirenden Regiments große Unzufriedenheit, und es sollen anhezende Anschläge gemacht worden seyn. Bei uns bestätigt sich die traurige Erfahrung, daß das Einzelne dem Ganzen seine Opfer bringen will, und daß diese nothwendigen Opfer des Einzelnen von Uebelwollenden dazu benüzt werden, die Volksvertreter in einem zweideutigen Lichte darzustellen."

(Nürnberger Korrespondent.) Karlsruhe, 24 März. Schon seit einiger Zeit waren dumpfe Gerüchte in Umlauf, daß das in unserm Großherzogthume promulgirte neue Preßgesez ein Gegenstand der Verhandlungen am Bundestage zu Frankfurt geworden sey. Man erfuhr bald darauf, daß, um unser Preßgesez einer Untersuchung und Prüfung zu unterwerfen, ein Ausschuß aus der Mitte der Bundesversammlung niedergesezt, und der königl. dänische Bundestagsgesandte, Herr v. Pechlin, zum Referenten in dieser Angelegenheit ernannt worden sey. Vor Kurzem ist nun eine Mittheilung des desfallsigen Antrags durch unsre Bundestagsgesandtschaft erfolgt, wornach es unsrer Regierung anheim gegeben wird, eine einstweilige Suspension des neuen Preßgesezes eintreten zu lassen, bis die Bundesversammlung in einer Plenarsizung einen Beschluß in dieser Beziehung fassen werde. Dieses Zumuthen ist indessen, zur großen Freude des Publikums, hiesigerseits mit Würde abgelehnt worden, während zugleich die Gründe, welche von dem Berichterstatter am Bundestage gegen unser neues Preßgesez geltend gemacht wurden, eine erschöpfende Beseitigung gefunden haben. Man ist gegenwärtig sehr gespannt darauf, ob die Bundesversammlung dessen ungeachtet einen förmlichen Beschluß in dieser Sache fassen wird, der, wenn der Antrag des Berichterstatters des niedergesezten Ausschusses Gehör findet, gegen unser Preßgesez ausfallen muß. Nichts scheint indessen hier darauf hinzudeuten, daß man sich zu einem Widerrufe des nun schon ins Leben getretenen Preßgesezes geneigt finden dürfte. — Zwischen mehreren ausgezeichneten Mitgliedern der badischen und kurhessischen Ständeversammlung findet seit einiger Zeit ein lebhafter Briefwechsel statt. In Kurhessen ist man ebenfalls mit einem Preßgesezе beschäftigt, welchem das badische größtentheils zum Muster dienen soll. Baden und Kurhessen dürften gemeinsame Schritte thun, um die errungene Preßfreiheit gegen jede Anfechtung von Außen zu schüzen und zu vertheidigen.

Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen traf am 26 März zu Wilhelmsbad ein.

** Frankfurt a. M., 27 März. Mit Rüksicht auf das fortdauernde Fallen der Kurse an den holländischen Börsenplazen führen dieselben auch hier einen fernerweiten Rükgang. Namentlich waren gestern die 5prozentigen Metalliques auf 86 13/16, die Falconnets auf 73¼ gewichen. Doch unerwartet meldeten die Nachmittags mit der Pariser Post angekommenen Briefe ein Steigen der französischen Rente, und da sich frühzeitig die Kunde von günstigen Börsenberichten aus Wien verbreitete, so fingen manche Effekten an, wieder in die Höhe zu gehen. Wir notiren demnach gegenwärtig die 5prozentigen Metalliques 87 1/16; die 4prozentigen 76 15/16; Wiener Bankaktien 1366; Partiale 122⅜; Rothschild'sche 100Guldenloose 175½. Dagegen sind die holländischen Integrale, die heute aus Amsterdam zu 40 13/16 kamen, auf 40 13/16 gewichen; Falconnets waren nicht über 73½ anzubringen, und die spanischen Renten fanden nur in ganz kleinen Beträgen zum Kurse von 55¼ und resp. 47¼ einige Käufer. Endlich gingen auch die polnischen Loose, bei schwachem Umsaze, auf 55⅞ preuß. Thaler das Stük zurük. — In Folge der starken Ankäufe, die vor nicht gar lange für Rechnung hiesiger Häuser zu Amsterdam in holländischen, spanischen und andern fremden Staatseffekten bewirkt worden sind, und die nun durch Gegenwerthe saldirt werden müssen, hat sich einige Frage für Amsterdamer Wechsel gezeigt, welche demnach gesucht und in k. C. auf 140¾ gestiegen sind. Alle übrigen fremden Devisen sind im Weichen begriffen. Der Diskonto dagegen ist noch im Steigen, heute steht er 3½. — Die lezten Privatbriefe aus Holland und Belgien sind eben nicht Friede verheißend, und die aus Paris erregen noch immer ernstlichere Besorgnisse wegen des Fortbestehens der jezigen Ordnung der Dinge in Frankreich. Nach Handelsbriefen aus Amsterdam soll Graf Orloff neuerdings Instruktionen aus Petersburg erhalten haben, die, nachdem daselbst die Besezung Ancona's durch französische Truppen bekannt gewesen, ausgefertigt worden, und die demnach weit minder konziliatorischer Art, als die frühern gewesen wären. Von Brüssel wird geschrieben, daß man dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten mit Holland, nach allen Anstalten zu schließen, entgegen zu sehen scheine, dismal aber gewiß nicht wie im August vorigen Jahrs dadurch überrascht werden würde. — Endlich schreibt man aus Paris, daß so wenig der Prinzipalminister auch geliebt sey, doch die große Mehrheit der höhern Gesellschaftsklassen ihn gewissermaaßen als eine unentbehrliche Person betrachte, die aus den Reihen seiner Gegner nicht ersezt werden könne. Allein ungleich weniger rüksichtsvoll, als über Hrn. Casimir Perier, äußere sich die öffentliche Meynung in Frankreich über eine weit höher stehende Person. Käme es jedoch neuerdings zu einem Umschwunge der Dinge, so würden dadurch die jezigen socialen Verhältnisse um so mehr erschüttert werden, da das meiste Talent und die entschiedenste Willenskraft bei denjenigen Klassen der Bevölkerung anzutreffen seyen, die durch ihren bürgerlichen Rang und ihr Vermögen den Massen am nächsten ständen, ja gewissermaaßen mit diesen verschmolzen wären. — Auf die hier sehr schnell eingetroffene Nachricht von dem Hinscheiden Goethe's, die zuerst der großherzogl. sächsische Bundestagsgesandte Graf v. Blasi erhielt, ward sofort die Direktion unsers Museums angegangen, auf Anlaß dieses betrübenden Ereignisses zu Ehren des Verstorbenen, dessen Geburtsort bekanntlich Frankfurt war, eine Todtenfeier zu veranstalten. Diesem Wunsche wird ohne Zweifel auf würdige Weise willfahrt, der Betrag der diesfälligen Kosten aber durch freiwillige Unterzeichnungen zusammengebracht werden. Wie nähere Freunde Goethe's wissen wollen, enthielte sein litterarischer Nachlaß noch manche bedeutende Schäze. Namentlich wird darunter ein im Manuscripte vollendeter Faust angeführt, der nur noch der Presse übergeben zu werden brauche. Auch soll der Verewigte ein, an Bemerkungen über die von ihm erlebten Zeitereignisse sehr reiches Tagebuch hinterlassen haben, dessen mindestens theilweise Veröffentlichung durch den Druk eine dankenswerthe Gabe seyn dürfte. Denn bekanntlich wohnte Goethe, im Gefolge seines fürstlichen Freundes, des verstorbenen Großherzogs von Weimar, mehrern jener Ereignisse, die in der neuern Geschichte Epoche machen, als Augenzeuge bei, z. B. der Monarchen-Versammlung zu Erfurt, und früher dem Kon-

greſſe zu Reichenbach. Manches Dunkel, was darüber noch herrſcht, dürfte durch dieſes Tagebuch in ein helleres Licht geſtellt werden. — Der polniſche Artilleriegeneral Behm paſſirte in voriger Woche unſre Stadt. Er kam von Altenburg, und ſezte nach kurzem Aufenthalte ſeine Reiſe nach Beſançon fort. Einzelne polniſche Militairs treffen noch faſt täglich hier ein; die zahlreichern, früher hier angekündigten Durchzüge aber werden, wie es jezt heißt, nicht ſtatt finden, indem ſolche, um nach ihrer Beſtimmung, Frankreich, zu gelangen, eine andere Richtung erhalten haben.

(Aus der Hannöverſcherſchen Zeitung.) Bremen, 17 März. In Aller Munde iſt hier gegenwärtig die Frage über Verantwortlichkeit wegen der auf unſern Bürgerkonventen gehaltenen Reden vor andern Behörden, außer dem Konvente ſelbſt. Einerſeits ſcheint eine ſolche weitere Verantwortlichkeit mit der Beſtimmung des Konvents und der dort nothwendigen Freimüthigkeit unvereinbar, da Niemand im Fluſſe lebendiger Rede ſeine Worte auf die Wagſchale legen kan, und der Begrif wörtlicher Beleidigungen durchaus relativ und ſchwankend iſt. Andrerſeits dürfte auch durch jene Unverantwortlichkeit mit nichten der Leidenſchaft zur Kränkung Einzelner Thür und Thor geöfnet ſeyn, da die Verſammlung ſelbſt ihre Disziplin handhabt. Dis wird um ſo mehr genügen, da der Konvent aus Ehrenmännern beſtehen ſoll. Es ſind diejenigen Bürger der Stadt, welche der Senat ſelbſt, zufolge des 18ten Artikels des Staatsgrundgeſezes von 1534, aus der ganzen Gemeinheit auserkieſet und ſich verſammeln läßt, als „die, welche ihm die Verſtändigſten und Tüchtigſten dünken, und ſonſt nach dem Wohlſtande der Stadt, nach Liebe, Eintracht und Frieden trachten, und daſſelbe gern fortgeſezt und befördert ſähen.“ Wenn unter ſolchen Männern die Herrſchaft rechtlicher Ordnung je aufhören könnte, ſo wäre es ſchlimm beſtellt um unſern Staat und ſeine Verfaſſung. Das aber fürchte Niemand. — Es iſt von der höchſten Wichtigkeit, daß die obige Frage vor dem Erſcheinen unſrer neuen Verfaſſung anerkannte Entſcheidung finde, weil gerade die Diskuſſion über den Verfaſſungsentwurf die lebhafteſte Theilnahme vorausſehen läßt. — Der hauptſächlichſte Verhandlungs-Gegenſtand auf dem geſtrigen dritten disjährigen Bürgerkonvente, die Einnahmen im Budget für 1832, gewährte wenig Intereſſe. Die außerordentlichen Einnahmen unſers Staats ſtehen darin mit 59,930 Rthlr. 46 Grote, die ordentlichen mit 495,025 Rthlr angeſezt, zuſammen 554,955 Rthlr. 46 Grote. Im Einzelnen erſcheinen folgende Poſten als die wichtigſten: die Steuer auf Grundeigenthum in der Stadt ſoll einoringen 30,000 Rthlr., auf dem Lande 9000 Rthlr.; die Beiträge zur Gaſſenreinigung und Gaſſenerleuchtung 17,000 Rthlr.; Konſumtionsabgabe 125,000 Rthlr.; Acciſe und Weſerzoll 125,000 Rthlr.; Stempel auf Wechſel 18,000 Rthlr.; Gerichts- und andere Sporteln 14,000 Rthlr.; für Erwerbung des Bürgerrechts 18,000 Rthlr. ꝛc. Außerdem beliebte die Bürgerſchaft die Beibehaltung des gegenwärtigen Militairverhältniſſes bis zum 1 Jul. d. J., in der Hofnung, daß bis dahin die Aufregung der Gemüther gegen die geſezlich ausgeſprochene Wehrpflicht nachlaſſen werde.

(Nürnberger Correſpondent.) Dresden, 26 März. Das Tagesgeſpräch bildet ſeit geſtern der verunglükte Befreiungsverſuch des Makaroniſabrikanten Bertholdy, der nebſt dem Advokaten Mosdorf wegen demagogiſcher Umtriebe zu 15jähriger Haft nach der Feſtung Königſtein abgeführt wurde. Wer die Lage dieſer hohen Bergfeſte kennt, wird das Unternehmen, ſich aus einem Fenſter des dritten Stokwerks der Georgenburg, an einem aus Strohſak, Hemd u. ſ. w. zuſammengeknüpften Seile aufs Ungewiſſe in die fürchterliche Tiefe hinabzulaſſen, gewiß ſehr verwegen finden. Das Seil war indeſſen zu kurz, und Bertholdy konnte nur eine Felskuppe erreichen, von wo aus er zur Haft zurükgebracht wurde.

Oeſtreich.

Wien, 26 März. Metalliques 88; dorezent. Metalliques 77¼; Bankaktien 1159½.

Türkei.

† Von der ſerbiſchen Gränze, 20 März. Nach Allem zu urtheilen, was man aus Konſtantinopel erfährt, iſt Hr. Stratford Canning in ſeiner Miſſion glüklich geweſen und der Sultan wird ſeine Zuſtimmung zu der Erweiterung der Gränzen Griechenlands geben. Die großen Anſtrengungen, welche die Pforte wegen Mehemed Ali und den aufrühreriſchen Bosniern machen muß, erlauben ihr nicht, hinſichtlich auf Griechenland neue Schwierigkeiten zu erheben, die bei dem vereinten Willen der vermittelnden Mächte, jenes Land auf eine unabhängige Baſis zu konſtituiren, doch am Ende beſeitigt werden müſſen, und deren lange Verhandlung noch größere Nachtheile für die Pforte nach ſich ziehen könnte. Von Seite der leztern wird alſo den Griechen für die Arrondirung ihrer Gränze kein Hinderniß mehr gemacht. Die Pforte ſoll jezt ſelbſt die baldige Einſezung eines Souverains in Griechenland wünſchen, um daſelbſt den Kampf der Parteien beendigt zu ſehen, der dem Handel der Levante große Nachtheile bringt. In Konſtantinopel arbeitet man unabläſſig im Arſenale und ſchikt beträchtliche Transporte aller Art von Kriegsbedürfniſſen den gegen Mehemed Ali marſchirenden Truppen nach. Die Aegypter machen keine Fortſchritte in Sorien, und Ibrahim Paſcha ſcheint ſeinem Vater ſehr nachtheilige Berichte über die Lage ſeiner Armee erſtattet zu haben, da dieſer jezt geneigt ſeyn ſoll, mit der Pforte zu unterhandeln, und unter gewiſſen Bedingungen alle Feindſeligkeiten einzuſtellen. Indeſſen wird verſichert, daß man in Konſtantinopel hiemit nicht zufrieden iſt, ſondern unbedingte Unterwerfung des Paſcha's fordert. Mehemed Ali könnte ſomit in eine ſehr mißliche Lage gerathen, wenn ihm nicht vielleicht ſeine guten Verhältniſſe mit den europäiſchen Mächten dazu nüzen, ſich in Konſtantinopel günſtigere Bedingungen zu verſchaffen. — Die widerſpenſtigen Bosnier werden jezt einen ſchweren Stand bekommen, da Fürſt Miloſch ſich verpflichtet hat, ein Korps von 12,000 Mann Hülfstruppen aufzuſtellen, das in Gemeinſchaft mit den Türken gegen die Aufrührer agiren ſoll. Die Pforte ſelbſt hat 15,000 Mann gegen die bosniſche Gränze in Bewegung geſezt. Fürſt Miloſch war bisher eifrig bemüht, die Inſurgentenführer in Bosnien auf dem Wege der Güte und der Ueberzeugung zum Gehorſame gegen die Pforte zurükzuführen, da er aber bei ihnen kein Gehör findet, und die Unzufriedenen in Serbien ſich mit jenen in gefährliche Verbindungen gegen ihn einzulaſſen ſcheinen, hat er ſich entſchloſſen förmlich gegen die Bosnier zu Felde zu ziehen, um durch ihre Unterwerfung zugleich die Pforte zu verbinden und ſeine eigene Herrſchaft zu befeſtigen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ludwig Philippson.

Verlag von Veit & Comp.

thum, welcher sich in solchem Handel machen läßt, abhängt. — Nehmen wir nun zuerst das Getreide und stellen Erzeugung und Verbrauch für das laufende Jahr gegen einander. Hinsichtlich der erstern beweisen die nunmehr von allen Seiten eingegangenen, ziemlich zuverlässigen Berichte, daß die vom verflossenen Jahre eine gewöhnliche, d. h. eine unter den jezt bestehenden landwirthschaftlichen Verhältnissen von Europa als Durchschnittsernte anzunehmende, nicht übersteige, ja eher im Allgemeinen als hinter derselben zurückgeblieben zu betrachten sey; daß sie mithin der Bevölkerung ihre Subsistenz zwar sichere, aber keine Ueberschüsse für das kommende Jahr gewähren werde. Beim Getreide müssen wir das Jahr immer vom 1 November bis wieder dahin datiren, weil da die Herbstsaat beendigt ist, und weil bis dahin im Allgemeinen von der neuen Erndte noch keine bedeutenden Quantitäten in den Handel kommen, und weil sich mithin von da an erst die auf die lezte Erndte gegründete Handelskonjunktur des Getreides bildet. — Ist nun vom Ueberflusse in diesem Jahre nicht die Rede, da aus dem vergangenen wenige oder fast keine Vorräthe mit herüber genommen wurden, so folgt daraus, daß an eine Preiserniedrigung nicht zu glauben ist, und daß dieselbe nur durch besondere Umstände, z. B. durch Stokung alles Verkehrs, oder Hofnung auf eine ganz vorzüglich gesegnete Erndte, herbeigeführt werden könnte. Umgekehrt aber könnten ungewöhnliche Ereignisse, als Krieg oder auch unfruchtbare Witterung, im laufenden Jahre eine bedeutende Steigerung der Getreidepreise bewirken. Ein Umstand aber kan und wird in diesem Jahre einen bedeutenden Einfluß auf den europäischen Getreidehandel haben. Es ist der: daß in den Ausfuhrländern wenig Ueberfluß herrscht. Die Verladungen in den Häfen der Ostsee dürften vielleicht nicht die Hälfte dessen nachweisen, was sonst von dort aus versendet wurde. Polen, was allemal hiezu einen sehr beträchtlichen Theil liefert, scheidet in diesem Jahre fast gänzlich aus, indem dis Land kaum seinen eigenen Bedarf gedekt sieht. Selbst für nächstes Jahr ist hier die Aussicht nicht besser, weil die Verwüstungen des so verheerenden Krieges ihre Folgen noch viele Jahre zeigen werden. Ein Umstand, der selbst auf die Verminderung der in diesem Lande stehenden russischen Armee großen Einfluß hatte. Rußland selbst wird in diesem Jahre weniger als gewöhnlich ausführen, weil es theils für sein zahlreiches stehendes Heer mehr als sonst bedarf; weil die Erndte nicht ausgezeichnet war; und weil auch der gelinde und schneearme Winter die Zufuhr aus weiter Ferne (aus dem Innern des Reichs) nicht begünstigte. Am meisten dürfte noch über Odessa ausgeführt werden, was dem dis Jahr viele Zufuhr bedürfenden Frankreich gut zu statten kommen dürfte. — Wenn nun gleich England sich gegen die Korneinfuhr sperrt, wenn selbst wieder Stimmen laut werden, die diese noch höher besteuern, wo nicht gar verbieten möchten, so kan die dadurch verminderte Nachfrage im europäischen Getreidehandel dismal nicht allein entscheiden. — Sehen wir nun auf den Binnenhandel von Deutschland, so zeigt er uns eine große Unsicherheit. Jede geringe Ueberführung eines Marktes veranlaßt sogleich ein Weichen der Preise. Das kommt daher, weil die deutschen Landwirthe die Furcht vor ähnlichen Preiserniedrigungen, wie die von 1821 und 1825, noch nicht ganz überwinden können. Wir können dreist behaupten, daß wären diese Jahre, oder vielmehr der Unwerth des Getreides in ihnen, nicht vorgekommen, jezt ein weit festerer Gang des Getreidehandels statt finden würde, und daß somit jene Schwankungen nicht vorkommen dürften. — Wir kommen zweitens zur Wolle. Im Handel mit diesem Produkte herrscht jezt eine Stille, die wohl am Ende einem Sturme vorangehen könnte. Es ist seit einiger Zeit, als wenn gar keine Rede mehr von demselben wäre. — Was kan denn aber wohl der Grund von dieser lange nicht dagewesenen Erscheinung seyn? — Ist es Ueberproduktion? — Wir antworten: „Nein!" Ist es der verminderte Verbrauch? — Wir antworten wieder: „Nein!" Ist es der Stillstand der Wollenmanufakturen? — Auch hier antworten wir mit: „Nein!" Und was ist es denn? — Wohl nichts Anderes, als ein Harren der Dinge, die da kommen sollen. Die Manufakturen arbeiten, versorgen sich aber mit dem rohen Produkte nur für den momentanen Bedarf; selbst Belgien wird wieder erwachen; Wollenwaaren aller Art sind so beliebt als jemals. Die Produktion der Wolle ist seit einigen Jahren beschränkt worden, und gerade im Laufe dieses Jahres hat eine ungewöhnliche Sterblichkeit unter dem Schafviehe ungeheuer aufgeräumt. Ein Zehntel des ganzen Bestandes von Deutschland ist das Geringste, was man als daraufgegangen annehmen muß. In Polen kam zu der verderblichen Witterung noch der Krieg, und es tritt daher dieses Land auf mehrere Jahre aus der Konkurrenz. Rußland und Ungarn erlitten ungeheure Verluste. In Frankreich ging es nicht viel besser. Die Folgen von allem diesem treten freilich erst im künftigen Jahre recht klar hervor; denn in dem gegenwärtigen kommt noch eine ungeheure Masse von Sterblingswolle von dem gefallenen Viehe an den Markt. — Nun nehme man einmal an, daß der Friede sich erhält, daß Belgien sich organisirt und seine Manufakturen wieder in den alten Flor kommen; daß Frankreich endlich zu gähren aufhört; daß das Durchgehen der Reformbill in England neues Leben in alle Gewerbe bringt; und daß endlich Amerika wieder einen offenern Markt für die europäischen Produkte gewährt: dis Alles denke man sich zusammen, so ist die Folge davon eine günstigere Wollkonjunktur, als wie wir sie noch je erlebt haben. Man halte immerhin alle diese Muthmaßungen für süße Träume. Sie sind wenigstens nicht aus der Luft gegriffen. Ja, wir getrauen uns sogar die Behauptung aufzustellen, daß schon auf den heurigen Wollmärkten das Leben wiederkehren werde. Denn selbst der Verbrauch im Lande hat seit einigen Jahren ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Entscheidung gelegt. Da nun die Erzeugung dagegen vermindert ist, so hängt die Preisbestimmung der Wolle nicht mehr einzig und allein von der Nachfrage des Auslandes ab.

(Beschluß folgt.)

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine und deren Gegner.

* † Aus dem Großherzogthume Hessen, 18 März. Während Referent erst einige authentische Notizen aus Kurhessen einzuziehen suchte, um den Angriff auf den Beitritt dieses Staates zu dem preußisch-hessendarmstädtischen Zollvereine in Nr. 47 der Allg. Ztg. aus Kassel vom 7 Febr. zu widerlegen, ist ihm ein Anderer in der Beil. Nr. 55 der Allg. Ztg. aus dem Preußischen vom 27 Febr. zuvorgekommen. Nach Eingang jener Notizen kan er aber nun um so mehr die in letzterem Artikel enthaltenen Angaben vollkommen bestätigen. Wenn ein Nachtheil besteht, so ist er in dieser Sache ganz auf Seite Preußens. Die Nordhauser Branntweinfabrikanten sind höher

so zu verstehen, daß es mit den Bundesgesezen, welche bestehen und einseitig nicht aufgehoben werden können, zusammen bestehe, — mit andern Worten, das Bundesgesez bildet so lange die Ausnahme von dem Landesgesetze, bis es selbst auf dem bundesverfassungsmäßigen Wege zu bestehen aufhört. — Diese Grundsäze sind, so weit wir die Verhandlungen des Landtags kennen, von der Regierung feierlich und standhaft ausgesprochen worden, und, wenn auch das Gegentheil hie und da behauptet worden ist, so hat es nirgends die Sanktion der Regierung erhalten, und konnte sie nicht erhalten. Alles Weitere ist reine Folgerung aus der Landesgesezgebung." Dis wird nun weiter ausgeführt und dann mit den Worten geschlossen: „Der einfache Schluß aus diesen Vordersäzen ist, daß die Polizei alsdann Beschlag anlegen kan, wenn gegen den Bund oder einen Bundesstaat irgend ein Verbrechen oder Vergehen begangen wird, selbst nicht mit Ausnahme der gesezlich strafbaren Ehrenkränkungen und Verläumdungen. Dieser Schluß ist so wenig gekünstelt, daß vielmehr das Gegentheil einen offenbaren Widerspruch mit der Bundesgesezgebung bilden würde. Es würde so lauten: Der badische Bundesstaat ist nicht verantwortlich für die Ehrenkränkungen und Verläumdungen anderer Bundesstaaten, — er kan geschehen lassen, daß jede Ehrenkränkung und Verläumdung ergehe, wenn er nur auf erhobene Klage vor seinen Gerichten Recht verschaft. Zugleich aber sind wir zu der Ansicht gelangt, daß die vorliegende Ministerialerläuterung vom 29 Febr. 1832 als eine bloße Instruktion keineswegs den Sinn und die Wirkung einer authentischen Gesezesauslegung haben soll und kan, — und daß die Gerichte in der freien Beurtheilung jedes einzelnen Falles in allen seinen materiellen und formellen Beziehungen auf keine Weise gehindert sind. Von ihnen erwartet jeder Unbefangene die richtige Anwendung der Gesezе — und auf diesem Wege den Sieg der Gerechtigkeit."

Dagegen urtheilt der Freisinnige: „Die Bundesakte wollte bekanntlich im Art. 18 durchaus nicht die Freiheit der Presse beschränken. Sie sichert sie vielmehr ausdrüklich unter den wenigen Rechten, die sich die Fürsten verbindlich machten, zur Herstellung und Verbürgung des deutschen Rechtszustandes und eines allgemeinen deutschen Staatsbürgerrechts allen deutschen Bürgern als ein Minimum von Rechten zuzugestehen. Offenbar nur in diesem Sinne ist ein allgemeines deutsches Gesez rechtlich möglich, nicht aber so, daß es irgend einem Staate, der mehr Preßfreiheit hat, dasselbe beschränkt; sondern so, daß sie allen deutschen Bürgern wenigstens so viel gesichert. Dieses Wenigste aber ist nach dem Bundesgesez die ganze Preßfreiheit, und nur die rechtlichen Garantien und Strafen wegen Mißbrauch bleiben zu bestimmen übrig. Gerade so sichert derselbe Art. 18 des Bundesgesezes allen deutschen Bürgern Auswanderungs- und Nachsteuerfreiheit wenigstens in Beziehung auf ganz Deutschland zu, und denkt nicht daran, sie zu beschränken, wo sie besondere Verfassungen weiter ausdehnen."

Litterarische Anzeigen.

[581] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Le Parnasse française du dix-neuvième siècle. Oeuvres poetiques *d'Alphonse de Lamartine, Casimir Delavigne et P. J. de Béranger.* 27½ Bogen auf feinem Velinpapier. Geh. 2 Thlr.

Diese Ausgabe zeichnet sich durch Vollständigkeit, typographische Schönheit, Korrektheit und Wohlfeilheit aus.

Leipzeig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

[467] LE CABINET DE LECTURE.

JOURNAL LITTÉRAIRE.

(3e année.)

Le Cabinet de lecture est de tous les journaux littéraires de France le plus vaste, le plus complet. Il paraît six fois par mois, format grand in 4° de 16 pages à trois colonnes, bien imprimé sur beau papier. Il contient donc par chaque numero quarante huit colonnes, ce qui forme par année 1056 colonnes sans compter les supplémens et les tables des matières.

Le Cabinet de lecture est aussi remarquable qu'il est immense. Les tables des matières pour 1831 ont paru, et, parmi les auteurs dont ce recueil a publié des articles en 1831, nous lisons les noms de M. M. Anders, Andrieux, de l'académie française; Arago (Jacques), Audin, de Balzac, Barbier, Béranger, S. Henry-Berthoud, Ludwic Bertrand, Berville, Felix Bodin député, Barn, Casimir Bonjour, Burat-Gurgy, Capefigue, Cauchois-Lemaire, Cavaignac, Chateaubriand de l'académie française, Courtin auteur de l'encyclopédie moderne, Darthenay, Casimir Delavigne de l'académie française, Mme. Desbordes Valmore, M. M. Charles Didier, Doublet, Gustave Drouineau, Dupuis Delcourt, Dureau de la Malle de l'académie des sciences, Fetis de l'Institut, Ernest Fouinet, Français de Nantes, Victor Hugo, le bibliophile Jacob, Keratry Député, Lamartine de l'academie française, Charles Letellier, Eugène L'héritier, Mac-Keat, Mollevaut de l'Institut, Charles Nodier, J. Northcote, Maximilian Raoul, Regnier Destourbes, Rey-Dussueil, Du Rozoir, J. B. Say, Eugène Sue, Walter Scott (traduit par Mrs. Letellier et Defauconpret,) Villenave, Mme. Valdor etc. etc.

Une chose remarquable, c'est que la tragedie de Moyse de M. de Chateaubriand, a été insérée dans un seul No. sans ôter de la varieté de ce No.

Il n'est rien en fait de littérature et de beaux-arts que le Cabinet de lecture ne fasse connaitre. Aucun recueil ne traduit autant d'articles de revues anglaises et divers recueils étrangers. Il donne le compte rendu de tous les théâtres, une revue des tribunaux et des modes, un résumé des nouvelles et de toutes les connaissances utiles. Il peut se relier et se conserver en bibliothèque. Une table par ordre alphabétique est publiée gratis tous les trois mois. Il reste des collections au prix de l'abonnement.

Nous remarquons déjà parmi les auteurs dont le cabinet de lecture a publié des articles depuis le 1 janvier 1832, Messieurs Maximilian Raoul, Emile Deschamps, d'Epagny, Alexandre Dumas, Casimir Bonjour, A. Quetelet, Berthoud, Fetis, Eugène Sue, Cauchois-Lemaire, Charles Didier, Gustave Drouineau, Courtin etc.

Le prix de l'abonnement est de 48 Fr. pour un an, 25 Fr. pour 6 mois, 16 Fr. pour 3 mois. Adresser au rédacteur, rue Saint Germain des Prés No. 9 à Paris, une reconnaissance de la poste. Les personnes, qui s'abonnent pour un an ou même six mois, jouissent d'un avantage spécial, qui consiste en ce qu'il suffit d'écrire au rédacteur qui fait toucher le montant de l'abonnement à leur domicile et sans frais. [f. l. 5723]

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte zu Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absats-Postamt 16 fl. 15 kr. also 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag

№ 92.

1 April 1832.

Großbritannien. (Unterhausdebatte. Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 92. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Nassauischen.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 123. Deutschlands Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen. — Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine. — Schreiben aus Kassel. — Griechenland. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 24 März. Konsol. 3Proz. 83⅜, ½.

Am 23 März nahm Lord Althorp im Unterhause bei der Diskussion über die Zukerzoll-Bill Gelegenheit, die westindische Frage zu berühren, ohne jedoch noch den eigentlichen Plan zu entschleiern, der im Ministerium zu Hebung der auf den Inseln bestehenden schwierigen Verhältnisse berathen wird. Er bemerkte nur, ein großer Theil der Noth rühre von den Verwüstungen des Sturms auf Barbados, so wie von dem lezten Aufruhr in Jamaica her. In dieser Hinsicht wolle die Regierung denen, die Verluste erlitten, mittelst Anleihen zu Hülfe kommen; als Beweis übrigens, daß umfassendere Maaßregeln vorbereitet würden, möge der Umstand dienen, daß die Erneuerung der Zukerzölle nur noch für die kurze Zeit von sechs Monaten verlangt werde. Eine lebhafte Debatte, die sich an diese Erklärung knüpfte, führte zu keinem positiven Resultate. Die Bill ging durch die Committee. Nun eröfnete sich die lezte Diskussion über die Reformbill. Eine sehr kleine Anzahl von Reformgegnern machte noch einmal einige Angriffe — ein paar Nothschüsse, wie der Courier sagt — auf die Bill, die aber völlig fehlschlugen. Obrist Sibthorp und Hr. Kearsley erschöpften ihre ganze Galle gegen die „revolutionaire, verabscheuungswerthe, vergiftete, fluchwürdige" Bill. Fortwährendes schallendes Gelächter begleitete die Redner; eines der Mitglieder machte des Obristen wohlbekanntes „Hört! hört!" nach, das er während der bisherigen Diskussion so oft hatte ertönen lassen; andere ergözten sich mit dem Nachahmen von allerlei Thierstimmen (eine wohl nur dem englischen Unterhause eigenthümliche Erscheinung); namentlich soll der Schrei einer Kaze und einer Eule vortreflich und with good effect vorgetragen worden seyn. Als Hr. Kearsley so ohne Maaß auf die damnable bill loszog, lachte selbst der sonst so ernsthafte Sprecher unter seiner großen Alongeperüke, und bat ihn nicht so — (einen Augenblik innehaltend) nicht so vag zu reden; aber der Eiferer ließ sich nicht irre machen. „Die Bill ist, rief er aus, wie eine Schlange, braun, schwarz und grün; es ist eine ekelhafte Pille aus zwei vergifteten Ingredienzen — dem Russels-Gebräu und dem Durhams-Senf — bestehend; wollte Gott, ich hätte die eine in dieser meiner rechten, die andere in dieser meiner linken Hand, wie wollte ich sie zusammendrüken!" — Aber alle diese Beredsamkeit half nichts, und nachdem Lord J. Russell noch einmal auf die Wohlthaten, welche aus der konstitutionellen Reform des Hauses hervorgehen würden, einen allgemeinen Blik geworfen, Hr. Goulburn dagegen die Hofnung ausgedrükt hatte, daß diese Reform nie in dem Hause der Lords zum Gesezе werde erhoben werden, ward der Bill durch Akklamation die lezte Sanktion ertheilt, und darauf bestimmt, daß die Lords Althorp und Russell dieselbe am folgenden Tage dem Oberhause überbringen, und das leztere um seine Beistimmung bitten sollten. Viele Mitglieder wollten dieser feierlichen Uebergabe in Person beiwohnen.

Die Times glauben mit Gewißheit versichern zu können, daß die östreichische Ratifikation des belgischen Vertrags in wenigen Tagen in London zu erwarten sey, worauf bald auch die Ratifikationen von Preußen und Rußland folgen würden. In ähnlichem Sinne wiederholt der ministerielle Globe seine beruhigenden Versicherungen über die gemäßigten Absichten des französischen Kabinets in Betref Italiens, und über dessen freundliches Vernehmen mit England, doch würden die Franzosen Ancona nicht eher verlassen, als bis die gerechten Ansprüche der römischen Marken garantirt seyen.

* London, 25 März. Der Fasttag ist hier wenigstens mit so viel äußerlichem Anstande gefeiert worden, als in unsern Tagen nur immer zu erwarten stand. Die Kirchen waren meist voll, vorzüglich jedoch von Weibern; es wurden viele gute Predigten gehalten, und die für den Tag bestimmten Gebete waren von der Art, daß sie auf manches Gemüth einen heilsamen Eindruk machen mußten. Manche mögen auch gefastet haben; die Mehrheit jedoch begnügte sich mit der am Charfreitage gewöhnlichen Fastenspeise, nemlich gesalzenem Kabliau mit Eierbrühe, statt des Fleisches. Ungeachtet der Ankündigung der Regierung, daß Anstalten getroffen worden, die angedrohten Aufzüge der Arbeiter zu verhindern, und troz der Aufforderung derselben, daß alle guten Unterthanen sich davon entfernt halten möchten, versammelte sich doch eine sehr große Anzahl, dem ersten Vorhaben gemäß, in Finsbury Square, einem am nordöstlichen Ende der Altstadt gelegenen Plaze, von wo aus der Zug in verschiedenen Abtheilungen sich nach dem vornehmern Quartiere des westlichen Stadttheiles begeben sollte. Der Plan zu dieser Versammlung war eigentlich von dem „politischen Vereine der arbeitenden Klassen" ausgegangen, welcher von einigen Demagogen gebildet wurde, weil ihnen der unter Vorsiz Sir F. Burdetts gebildete politische National-Verein noch zu aristokratisch war. Von jenem Vereine sollen ungefähr 10,000 zugegen gewesen seyn; und man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie keine Gewaltthätigkeit beabsichtigen konnten, da sehr viele ihre Weiber bei sich hatten. Aber es gesellten sich viele Tausende anderes Gesindel zu ihnen, und, wenn man nach Physiognomien schließen darf, so fanden sich nicht wenige darunter, denen ein Spiel à la Bristol nicht unangenehm gewesen wäre. Durch die

Altstadt, welche ihre eigene Polizei hat, fanden die Züge kein Hinderniß; sobald sie aber an den Bezirk der neuen Polizei kamen, deren über 4000 in verschiedenen Truppen versammelt waren, wurden sie zurük gewiesen. Meistens gaben sie auch ohne Widerstand nach, schlugen sich in die Nebengassen, und suchten auf Umwegen weiter zu kommen. Zulezt aber, als der Pöbel immer wieder auf neue Widersacher stieß, wollte er sich nicht länger mehr von denen, welche die Anführer spielten, im Zaume halten lassen, und es kam an mehreren Orten mit der Polizei zum Gefechte. Von lezterer war nur eine Abtheilung, nemlich die, welche bei Temple-Bar stand, mit Säbeln bewafnet, die übrigen hatten bloße Stäbe; da aber das Volk sich hauptsächlich aufs Werfen mit Koth und Steinen beschränkte, und überhaupt sich ohne Zwek und Eifer raufte, so behielt die Polizei immer den Sieg, und nachdem es von beiden Seiten einige Beulen und blutige Köpfe gegeben, und einige aus dem Volke verhaftet worden, zerstreute sich dasselbe, so daß es am Abende allenthalben ziemlich ruhig war. Wahrscheinlich wird man auch die Gefangenen nicht weiter als wegen ihrer Schlägerei mit der Polizei bestrafen; doch dürfte es Einem um den Kopf gehen, der einem Polizeidiener, nachdem er solchen zu Boden geworfen, mit einer zinnernen Bierkanne den Schädel eingeschlagen haben soll, so daß der Mann wirklich auf dem Tode liegt. Es scheint, daß am Fasttage bedeutende Kollekten gemacht wurden; aber wenns auch 100,000 Pfund wären, so würde es nicht hinreichen, dem Elende zu steuern, in welchem so viele Menschen in dieser ungeheuern Stadt schmachten, besonders Irländer, welche als Fremde auf keine gesezliche Unterstüzung Anspruch machen können, und die (aus Furcht auf Schub nach ihrer Heimath zurükgebracht zu werden, wo ihrer dann ein gewisser Hungertod wartet), oft lieber den gräßlichsten Mangel erdulden, als um Beistand ansuchen. Ein Hr. Trench, welcher die Gemächer des Jammers in Southwark, in Gesellschaft eines katholischen Priesters durchkroch, hat an die in England anwesenden irländischen Gutsherren eine Aufforderung ergehen lassen, ihren unglüklichen Landsleuten zu Hülfe zu kommen. Wahrscheinlich wird man sich der Subscription dazu bedienen, welche, wie ich in meinem lezten erwähnte, am Montag eröfnet worden; vielleicht auch dürfte sich die Regierung bewogen fühlen, sich in einem so außerordentlichen Falle ins Mittel zu schlagen. Es sterben hier jezt jeden Tag über 40 Personen an der Cholera, und die Krankheit ist eher im Zu- als Abnehmen; dabei hat sie manche dicht von Armen bewohnte Bezirke noch gar nicht ergriffen, und es steht zu erwarten, daß wenn man nicht sehr bald den Zustand jener Armen verbessert, das Wüthen der Seuche in der Hauptstadt furchtbar werden wird. Sie hat nun auch Dublin erreicht, wo sie, wie in ganz Irland, reichliche Nahrung finden wird. — Sie werden aus den Zeitungen ersehen, daß Hr. Perceval Dienstag Nachts wieder den Propheten gespielt, und wie ein zweiter Jonas, unserm Lande Pest und Schwert, und der Kirche den Untergang verkündigt hat. Leider stehen die Sachen bei uns so, daß wenn nicht Menschenliebe und ächte Weisheit den Uebeln vorbeugt, es keiner Anrufung der Gottheit bedarf, um dergleichen mit ziemlicher Genauigkeit zu verkündigen. Es herrscht in diesem Augenblike eine große Thätigkeit im Ministerium wegen des westindischen Eigenthums. Etwas muß geschehen, und zwar sehr bald, wenn die Besizer der Pflanzungen nicht gänzlich zu Grunde gehen sollen. Ein Vorschlag ist im Umlaufe, dahin gehend, daß die Abgaben von Thee und Kaffee so sehr herabgesezt werden sollten, daß aller Zuker unsrer Kolonien im Lande verbraucht werden würde — ein Plan, von dem man sich auf allen Seiten die größten Vortheile zu versprechen scheint; da man gefunden, daß für jeden Centner Kaffee oder Thee, welcher mehr konsumirt wird, jedesmal 3 Centner Zuker mehr verbraucht werden.

Frankreich.

Paris, 26 März. Konsol. 5Proz. 96, 15; 3Proz. 69, 35; Falconnets 80; ewige Rente 55⅛.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 März erstattete Hr. Meynard Kommissionsbericht über den Zollgesezesentwurf. Die Erörterung wird auf Beendigung der beiden Budgets verschoben. Die Kammer nimmt hierauf einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, mit 233 weißen gegen 9 schwarze Kugeln an. Ein Vorschlag zur Modifikation eines Artikels in dem Entwurfe die Ehescheidungen betreffend, wird von der Kammer nicht angenommen.

(Gazette.) Nach achtzehn Monaten ist somit der Zirkel durchlaufen, und der Tagsbefehl des Ministeriums Perier ist derjenige, den das Ministerium Polignac geschrieben haben würde, wenn nach der Ankunft der Lager von St. Omer und von Luneville die königliche Garde in ihre Kasernen zurükgekehrt wäre.

(Messager.) Die Verwundeten bei den Unruhen von Grenoble haben gegen den General St. Clair, den Präfekten Hrn. Duval, den Obristen und Obristlieutenant des 35sten Regiments, die zwei Polizeikommissarien, die bei Leitung der Sache thätig waren, und die Offiziere, welche die Elitenkompagnie befehligten, Klage geführt. Der Generalprokurator und der Präfekt hatten eine fünfstündige Konferenz. Man hat die Posten des Gefängnisses, worin sich die Gebrüder Vasseur und Bastide befinden, verstärkt.

(Messager.) Ein uns zugekommenes Schreiben aus Lissabon scheint anzukündigen, daß der Enthusiasmus, womit die karlistischen Journale die portugiesische Bevölkerung zu Gunsten Don Miguels regaliren, bei weitem nicht so aufrichtig und allgemein sey, als sie vorgeben. In mehreren Städten, z. B. in Oporto, Coimbra, Peniche u. s. w., fangen die Milizen an, ihren Dienst auf eine so einstimmige Art zu verweigern, daß sie für den Tyrannen furchtbar wird. Täglich werden an die Thüren der Klöster, der Kirchen, der Tribunale und selbst an die Fenster Don Miguels Schriften zu Gunsten Don Pedro's angeheftet. Mehrere Soldaten von der Linie wurden verhaftet und in die Gefängnisse geworfen, weil sie Lieder zu Ehren der Dona Maria und der Konstitution umhergetragen hatten. Die Logen der Freimaurer öfnen sich wieder auf mehreren Punkten, und werden häufig von Offizieren, Magistratspersonen, Angestellten und selbst von Geistlichen besucht, deren Treue für die Usurpation bis jezt nicht beargwohnt ward. In einer der verflossenen Nächte fand eine Patrouille des Polizeiregiments (Kavallerie) in der Judastraße drei ermordete geheime Agenten. Man schreibt ihren Tod einigen Mitgliedern jener geheimen Gesellschaften zu, deren Geheimnisse sie zu erforschen gesucht hatten.

(Messager.) Die Londoner Konferenz betrachtet nicht, wie ein Journal sagt, ihre Versammlungen als suspendirt. Sie be-

schränkte sich darauf, sich zu weigern, auf das Ultimatum des Königs von Holland zu antworten. Dis war die beste Art, diesem Fürsten zu beweisen, daß er sich nicht mehr schmeicheln dürfe, mit einigem Nuzen für sich, die Geduld der Souveraine zu mißbrauchen. Es ist eben so wenig richtig, wie dieses Journal sagt, daß Graf Orloff den Haag verlassen habe, um nach St. Petersburg zurükzukehren, und daß er darauf verzichtet hätte, sich nach London zu begeben.

(Courrier français.) Der Horizont Hollands und Belgiens nimmt täglich ein düstreres Ansehen an. Nach dem 31 März scheint eine Erneuerung der Feindseligkeiten unvermeidlich. Man bereitet sich auf beiden Seiten dazu vor, und Gott weiß, was daraus erfolgen wird. Frankreich und England haben die Neutralität Belgiens garantirt, und werden nicht dulden daß Holland, unter dem Beistande der nordischen Mächte oder nicht, den Schauplaz des Kriegs dahin verseze. Obgleich hier die Regierung einen Bruch noch immer für unmöglich hält, so ist sie doch nicht ohne Besorgniß über die Folgen der Hartnäkigkeit des Königs von Holland. Sie scheint entschlossen, Truppen auf das belgische Gebiet rüken zu lassen, wenn die Holländer ihre Gränze überschreiten sollten. Einige Kapitalisten haben sich dadurch bewogen gefunden, starke Partien ihrer Renten zu verkaufen, unter dem Vorwande, daß der Krieg zu Anfang Aprils zwischen den Belgiern und Holländern und dann wahrscheinlich auch in ganz Europa sich entzünden würde. Wir halten diese Besorgnisse für übertrieben. Die Kabinette haben nicht bis jezt temporisirt, um so schnell und in einem so ungeschikten Augenblike handgemein zu werden. Man sagt schon, Graf Orloff habe sich endlich entschlossen nach London zu gehn. Man sezt allerdings hinzu, er überbringe selbst das neue Ultimatum des Königs Wilhelm. Wahrscheinlich wird aber die Konferenz, bevor eine Ratifikation des Traktats vom 15 November vorausgegangen, keine neuen Vorschläge anhören wollen. Der holländische Botschafter in Paris, der in dieser Frage leidenschaftlicher als der russische ist, scheint nicht mehr an Aufrechthaltung des Friedens zu glauben, und soll seine Anstalten so getroffen haben, daß er nach eingetretenem Bruche Frankreich sogleich verlassen würde. Alles ist in seinem Hotel so eingerichtet, daß er nöthigenfalls in 24 Stunden abreisen kan.

(Temps.) Es herrscht in gewissen Salons die Sitte, die Kammer auf jede Weise verächtlich zu behandeln: die Kammer ist ignorant, unfähig; man verlangt ihre Voten, man ruft ihre Majorität an, aber dis hindert nicht, sie mit tiefer Verachtung zu beurtheilen. Wir haben in der That so viele Kapazitäten, so viele Männer von positiver Geschäftskenntniß! Regierung, Verwaltung, Alles ist in so geschikten Händen! Wie gut sind die Interessen bedient! Wie gut die Provinzen verwaltet! Und nun will man die Kammer anklagen! Auf die Kammer möchte man die Verantwortlichkeit dieser allgemeinen Trägheit der Verwaltung wälzen! Man beklagt sich über die lebhafte und selbst ungerechte Opposition gegen das Ministerium; wir wünschten, daß man ein wenig in gewissen Salons die unanständige Opposition der Ministeriellen gegen die Kammer hörte. Man beschäftigt sich auf dem Finanzministerium mit einem Gesezesentwurfe, nach welchem das Finanzjahr mit dem 1 Jul. 1832 beginnen, und am 30 Jun. 1833 endigen sollte. Das Projekt eines Finanzjahrs ist nicht neu; man hat es zweimal unter der Restauration vorgeschlagen, und wenn wir uns genau erinnern, so war Hr. Perier einer der standhaftesten Gegner desselben. Er hatte Recht; alle Dienste sind nach dem bürgerlichen Jahre angeordnet; es dürfte gefährlich seyn, sie zu ändern. Das Beginnen des Finanzjahrs mit dem 1 Jul. würde kein andres Resultat haben, als sechs Monate des Dienstes der Kontrolle der Kammern zu entziehen. Sich ein unbewegliches Budget, ein Budget, das in allen Punkten dem gleich wäre, das man für 1832 votirt, gefallen zu lassen, heißt so viel, als auf dem Provisorischen zu bleiben. Denn läßt sich wohl ein traurigeres Provisorisches denken, als ein unbeugsames Budget und eine für 1833 aufgelegte Milliarde! Vielleicht ist die Abneigung vor dem Provisorischen nicht der wahre Beweggrund. Man will die nöthige Zusammenberufung der Kammer entfernen; und wenn man so zahlreiche Deklamationen im Munde der Ministeriellen gegen die Kammer hört, so möchte man versucht seyn zu glauben, daß das Kabinet, durch Entfernung des Zeitpunkts der parlamentarischen Zusammenberufung, sich zur Auflösung vorbereiten möchte. Will sich die höhere Verwaltung noch gegen die Präfekten durch Belohnungen und Tadel offenbaren? Hr. v. Talleyrand, Präfekt vom Pas de Calais, erhält das Band des Kommandanten der Ehrenlegion, und Hr. St. Suzanne wird in Ruhestand versezt. Man spricht von einer großen Arbeit über die Präfekturen und Unterpräfekturen. Viele Präfekten der Restauration sollen wieder angestellt werden; Hr. Thiers hat sie ja als die allein Fähigen proklamirt! Wir haben über Grenoble eine merkwürdige Denkschrift, nemlich das Schreiben des Generals Hulot an den Obristen des 35sten Regiments. Der General erklärt den Rükzug des 35sten Regiments aus ehrenwerthen Beweggründen des Friedens und der öffentlichen Ruhe; und der General ward getadelt! Uebrigens wünschen wir, daß die Staatsgewalt aus dem, was uns als Unklugheit erscheint, Kraft gewinne, und wenn wir unsre Stimme gegen ein System erheben, so geschieht es nicht aus einer Empfindung des Hasses oder der Opposition. Wir haben ein theureres und höheres System als das ministerielle zu bewahren. Es ist der Thron des Julius und die gesellschaftliche Ordnung. Es bedarf keiner Revolution, keiner Unordnungen mehr. Dazu bieten sich zwei Systeme dar. Das eine proklamirt die Kraft mit Ostentation. Es beabsichtigt durch Gewaltthat die Staatsgewalt herzustellen. Dis kan allerdings gelingen, aber es kan auch Alles dabei zusammenbrechen. Das andere, klügere, mildere, möchte zu demselben gesellschaftlichen Resultate durch Schonung der Meynungen, durch minder gewaltsames Anstoßen gegen die Sympathien des Julius, durch Rettung der neuen Interessen und des Prinzips der Revolution gelangen. Wir sind zwar über die Mittel uneinig, wollen aber alle ohne Zweifel denselben Zwek, die Befestigung der Dynastie und der öffentlichen Ordnung; aber wir wiederholen es, wir sind über die Bahn, die das Ministerium einschlägt, erschroken; es hat das Geschik des Landes in seinen Händen; es kan dieses zu Grunde richten!

(Temps.) Die Frau Baronin v. Feuchères hat eine Schmähungsanklage gegen den Fürsten Julius Armand von Rohan eingereicht, weil derselbe seit dem Erlasse des königlichen Gerichtshofs am 21 Jan. 1831 eine Schrift, unter dem Titel: „Bemerkungen über die Instruktion in Bezug auf den Tod des Herzogs von Bourbon, Prinzen von Condé," herausgegeben habe, worin der Verfasser die Frau v. Feuchères als Anstifterin oder Mitschuldige

des Todes des Prinzen angibt. Frau v. Feuchères beklagt sich überdis daß diese Schrift, welcher der Fürst von Rohan die größte Publizität sowol in Frankreich als in Europa gegeben, nur durch Verlezung des Geheimnisses der peinlichen Prozedur publizirt worden sey, und um den im Prozesse wegen Nullität des Testaments des Prinzen Condé aufgeführten Angaben Wahrscheinlichkeit zu ertheilen, so wie auch darüber, daß durch diese Publikation der Fürst von Rohan ihre Ehre und ihren guten Ruf angetastet habe. Diese Sache soll am 30 März bei der 7ten Kammer der Zuchtpolizei vorkommen. An demselben Tage und in derselben Kammer soll eine andere Schmähungsklage gegen den Fürsten von Rohan, von Seite des Abbé Briand, aus Anlaß derselben Schrift, vorkommen.

General Lafayette hat als Präsident des Polencomité's in Paris an die französischen Polenfreunde ein Umlaufschreiben erlassen, das mit den Worten beginnt: „Unsre tapfern Freunde, die Polen, kamen und wandten sich an die Gastlichkeit der französischen Regierung, auf die sie so viele Ansprüche haben. Man bewilligte einigen von ihnen die Ration von Kriegsgefangenen. Dürfen wir damit unsre Pflichten gegen sie für erfüllt betrachten? Ich glaube nicht." Der General schlägt nun einen Plan vor, nach welchem in allen Bezirken von Frankreich Comité's errichtet und Subscriptionen eröfnet werden sollen. So viele Monatssubscriptionen von 60 Fr. in einem Bezirke vorhanden wären, so viele Polen würde dann das Nationalcomité diesem Bezirke zuweisen. Der General hofft, daß man in 200 Bezirken Subscribenten finde, und daß jeder dieser Bezirke die Existenz von drei oder vier Polen sichern könnte. Zur Ausführung dieses Plans sollen sich alle Bezirkscomité's sobald als möglich mit dem Centralcomité von Paris in Verbindung sezen.

*** Paris, 26 März. Die Flüchtlinge aus Litthauen und einigen angränzenden Provinzen, die im December vorigen Jahrs mit wissenschaftlichem und politischem Zweke eine Société Lithuanienne et des Terres Russiennes gebildet, feierten gestern Abend in einem Saale der Straße Rivoli den Jahrestag des litthauischen Aufstandes. Der Saal war mit dreifarbigen, polnisch-litthauischen, zwei amerikanischen Fahnen und dem Bildnisse Kosziusko's geschmükt. Unter den zahlreichen Anwesenden bemerkte man Odillon Barrot, den General Uminski, polnische Offiziere und Nationalgardisten in ihrer Landesuniform, und viele polnische Damen. Lafayette führte den Vorsiz. Er wiederholte in seiner Anrede die früher in der Kammer geäußerten Worte: la nationalité de la Pologne est impérissable! Lelewel, Chodsko u. a. hielten Vorträge über die Geschichte und die wissenschaftliche Bildung Litthauens. Ein andrer Redner widerlegte die Behauptung eines deutschen Blattes, daß die Litthauer nicht Stammgenossen der Polen seyen. Graf Plater sprach über die Ereignisse zu Elbing und Marienwerder. Hr. Jullien, der ehemalige Redakteur der Revue Encyclopédique, erwähnte der heldenmüthigen Thaten polnischer Damen, der Gräfin Plater besonders (sie ist nicht in Dresden, auch nicht in Frankreich; Hr. Chodsko will Nachricht haben, daß sie zu Ende vorigen Jahrs in Polen verstorben sey.) Ein französischer und ein polnischer Dichter beschlossen die Feierlichkeit durch begeisterte Aufrufe für Polen. Die Versammlung war bis zu Thränen gerührt. — Es bestätigt sich, daß die zu Avignon befindlichen Polen nach Lunel gebracht werden. Obrist Duprat ist zum Befehlshaber in lezterer Stadt ernannt. Vom 1 März an erhalten die Polen einen etwas stärkern Sold, die obern Offiziere und Hauptleute 18 Fr. monatlich, die Lieutenants und Unterlieutenants 12 Fr.; die Unteroffiziere täglich 8 Sols und Brod, die Soldaten 5 Sols und Brod. Doch gibt auch die Bevölkerung Beisteuer. Das Journal du Loiret hat so eben 425 Fr. an das von Lafayette präsidirte Polencomité gesandt. Das Centralcomité zu Vesoul hatte bis zum 20 März einen Ertrag von 2991 Fr. 20 Cent. — Die Rente fiel heute wegen der durch Soult's Ordonnanz über Grenoble veranlaßten Unzufriedenheit, und weil die belgischen Angelegenheiten sich zu keinem vortheilhaften Ausgange zu wenden scheinen. Die neapolitanische Rente steht wieder nur 80. Das Ministerium sieht mit Ungeduld Nachrichten aus Wien und London entgegen, die Verhältnisse in Italien verwikeln sich.

* Lyon, 21 März. Unsere Behörde hat nicht versäumt, den Tagsbefehl, welchen General Delort bei seiner Ankunft in Grenoble erlassen, auch hier an allen Eken anzuschlagen. Er ist in einem strengen und sehr entschiedenen Tone abgefaßt; er kündigt an, daß gegen den Willen der Einwohner von Grenoble und auf bestimmten Befehl des Königs selbst, das 35ste Regiment in die Stadt zurükkehre. Es läßt sich erwarten, daß dergleichen Beharrlichkeit die aufgeregte Einwohnerschaft nur noch mehr erbittern wird, wenn gleich die äußere Ruhe durch eine starke Besazung gesichert ist. Die Regierung bedarf aber mehr als eine scheinbare Ruhe, und sollte den Parteien nicht durch eigne Leidenschaftlichkeit das Spiel erleichtern. Da die Grenobler Blätter, das ministerielle Journal de Grenoble und der republikanische Dauphinois, gegen den Präfekten Partei genommen, so dient unser Courrier zur Verbreitung gewisser Nachrichten, deren einige bereits von Grenoble aus widerlegt sind. Sonderbarerweise sezt er heute weitläuftig auseinander, daß dieses Ereigniß einen rein politischen Charakter habe, während er vor einigen Tagen bewies, daß die Politik daran gar keinen Antheil gehabt. Aber damals waren die Truppen noch nicht eingerükt, man wußte noch nicht wie die Sache enden würde, und erwartete auch von Paris Befehle, welche Miene man machen solle. Heute hält man es zur Befestigung der Regierung für wichtig, einen verunglükten republikanischen Streich, dem die Karlisten nicht ganz fremd gewesen, daraus zu fabriziren. Die Festnehmung mehrerer Individuen muß überdis gerechtfertigt werden. Deshalb haben dieselben versucht in dem Dauphiné mehrere Dorfschaften aufzubieten, deshalb haben sie vor dem Hause des Präfekten die Republik leben lassen, in diesem Sinne ein Freikorps gebildet und eine Proklamirung der Republik beabsichtigt. — Die Verschwörung vom Thurme de Notre-Dame hat kein erfreuliches Resultat geliefert, vielleicht wird die Verschwörung der Rue Prouvaire es nicht mehr liefern, wenigstens ist kein Republikaner unter den Angeklagten. Hier aber könnte man dieser Partei vielleicht in der strengen Bestrafung einiger ihrer Vertreter einen gewaltigen Streich versezen; gewiß eine beachtungswerthe Sache. Nehmen wir an, daß alle Nachrichten wahr sind, die uns der Courrier gibt, so ist es gewiß nicht klug, sie so öffentlich bekannt zu machen; denn schwerlich gelingt es, Zeugen genug gegen die Angeschuldigten aufzubringen, schwerer noch, den Geschwornen ein Verdammungsurtheil abzupressen. Haben wir denn nicht bei uns gesehen, daß ein Weib, das den Verwundeten mit einem Messerstiche den Todesstoß gegeben, wie alle Welt gesehen

zu haben behauptete, aus Mangel an Belastungszeugen losgelassen werden mußte? Man darf in Frankreich nur einige Versuche für die Republik machen, und sicher seyn, daß wenn sie nur nicht ganz verunglüken, durch ihr Bekanntwerden schon eine große Masse gewonnen wird. Das Volk in seinem Mißbehagen sucht eine neue Hülfe; der Karlismus bietet ihm diese nicht; denn es fürchtet Edelleute und Priester; an die Republik hat es oft gedacht, aber nicht geglaubt daß sie möglich wäre. Ein solcher Versuch beweiset ihm, daß noch mehr Leute darauf hinarbeiten; „Ist es diesmal mißglükt, so kan's ein andermal klüger angefangen werden," denkt es bei sich selbst, und konspirirt auf seine Weise. Dazu kommen denn die scharfen Kritiken aller Schritte der Regierung in den Oppositionsjournalen, und die ununterbrochen thätige Kammer der Deputirten, aus deren Reden sich jeder nach seinem Geschmake Stellen aussucht, das Volk natürlich immer in der Partei, wo es den alten Republikaner Lafayette sieht, das Juste milieu in den mit Faustgestikulationen begleiteten Ausbrüchen Periers.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 23 März wurden die Berathungen über das Budget des Ministeriums des Auswärtigen geschlossen und dagegen die Diskussionen über das Budget des Marineministeriums begonnen. Die Verhandlungen boten wenig Interesse.

Der Moniteur belge enthält erst am 24 März die königlichen Beschlüsse vom 15 März, wodurch das Entlassungsgesuch des Kriegsministers Hrn. v. Brouckère, mit Dank für die von demselben dem Staate geleisteten Dienste angenommen, und dem Grafen v. Merode provisorisch die Unterzeichnung in diesem Departement übertragen wurde.

Der Indépendant spricht von einem Gerüchte, wonach der belgische Gesandte in Paris mit seinem Versuche, einen Handelstraktat zwischen Frankreich und Belgien anzuknüpfen, völlig gescheitert sey.

(Haarlemer Courant.) Dem Vernehmen nach vermehrt sich die Zahl der belgischen Truppen an unsern Gränzen, und die Lanciers patrouilliren bis dicht an dieselben.

Der franz. Messager schreibt aus dem Haag vom 22 März: „Die Antwort des englischen Kabinets auf die lezten Eröfnungen des Königs von Holland ist diesen Morgen dem Grafen Orloff zugekommen. Es kan die Konferenz aus Anlaß dieser Eröfnungen nicht versammeln; es will blos thun, um die Unterzeichnung der 24 Artikel von Seite des Königs Wilhelm, oder die Ratifikation von einer, zwei oder drei Mächten beizufügen, oder endlich um die Protokolle zu schließen, mit dem Vorbehalte, nach statt gefundener Ratifikation der drei Mächte die neuen Vorschläge des Königs zu prüfen. Diese Entschließung des englischen Kabinets sezt die drei Mächte in Verlegenheit. Es ist möglich, daß sie alle ratifiziren, so wie es möglich ist, daß Graf Orloff die beiden andern von ihrer Verpflichtung, nur mit ihm zu ratifiziren, freispricht; daß sie alsdann allein ratifiziren, und Rußland abgesondert bleibt. Dis wird sich in wenigen Tagen entscheiden, da die Abreise des Grafen Orloff nach London nahe bevorsteht. Man glaubt, er werde noch suchen, neue Konzessionen beim Könige durchzusezen; aber es ist zweifelhaft, ob er sie erhält, und ob sie den beiden Mächten, die bereits ratifizirt haben, genügen. Was auch geschehen mag, so darf man glauben, daß der König Wilhelm nie anders unterzeichnen wird, als wenn ihm Konzessionen gemacht sind, und die Kapitalisirung bestimmt ist. Man kan demnach fürchten, daß sich diese Unterhandlung, die kein Ende nehmen will, neuerdings verwikeln werde."

Italien.

† Rom, 22 März. Am 18 d. ist der französische Kapitain Hr. de la Suse von Paris hier durchgekommen, der den, nach seinen und des Botschafters Grafen St. Aulaire Aeußerungen, mit allen Zeichen der Unzufriedenheit von seiner Regierung abberufenen Kommandanten des Geschwaders von Ancona, Kapitain Gallois, abzulösen geht. Er hat eben so wenig als früher General Subières dem Kardinal-Staatssekretair vorgestellt werden können. Die päpstliche Regierung fühlt die ganze Stärke, die ihrer Stellung durch die Gewaltthat der Franzosen gegeben ist, und weiß, daß sie in ihrer eigenen Unabhängigkeit und Souverainetät die Sache aller Regierungen verficht. Sie will und erkennt kein Juste Milieu in der Frage, ob sie Herr in ihrem Lande sey, ob sie das Recht habe, die Hülfe eines Nachbarstaates zu begehren, anzunehmen oder von sich zu weisen, ob es ihr zustehe sich mit Garantien zufrieden zu stellen oder nicht, und ob man ihr zumuthen dürfe, ihre Ehre und Rechte in die Schanze zu schlagen, weil der Minister eines fremden Hofes eine Gewaltthat braucht, um dem Angriffe der immer näher ihn bedrängenden Opposition eine gut- oder schlechtberechnete Diversion entgegen zu sezen. Sie muß nothwendig auf Genugthuung für die durch die Art der Ausführung dieses unglüklichen Unternehmens ihrer Würde zugefügte Beleidigung bestehen, und, zur Vertheidigung ihres Rechtes, den schleunigen Abzug der Franzosen fordern. — Was die Genugthuung betrift, so zweifelt man nicht daran, daß die französische Regierung sie geben wird, und nur über dasjenige, in was sie bestehen soll, sind die Meynungen verschieden. Hat sich der französische Botschafter als Organ seiner Regierung hiezu bereit erklärt, wie das ihm zukömmt, so wird wohl die päpstliche sich hierüber aussprechen. Ob aber der zweite und wichtigere Theil der Gutmachung dieses beklagenswerthen Mißgriffes seine volle Ausführung erhalten, und nicht vielmehr der Papst, die Lage des französischen Ministeriums berüksichtigend, von seinem Rechte insofern weichen wird, als er den Franzosen, gegen von ihm vorgeschriebene Bedingungen und Garantien, einen zeitweisen Aufenthalt in Ancona erlaubt, das wird höchst wahrscheinlich von der Sprache abhängen, welche die französische Regierung dermalen wählen wird. So viel scheint gewiß, daß der Papst die mancherlei Bemühungen des Ministeriums Perier, dem Strome der Revolution einen Damm zu sezen, nicht verkennt, und die Freude des Triumphs nicht theilen kan, die der Sturz dieses Ministeriums, wenn er auch aus eigener Schuld und weil es im vorliegenden Falle die Bahn des Rechtes verlassen hat, sich ergäbe, bei den Feinden der Ordnung erregen würde. Aber der Papst kan auch nie und nimmermehr den Saz anerkennen, daß, weil eine andere unabhängige Macht, aus guten, rechtlichen und von Frankreich selbst anerkannten Gründen, von ihm aufgefordert, ihm Hülfe leistete, dieses befugt, ja seiner Ehre und Würde schuldig sey, aufgefordert oder nicht, ein Gleiches zu

thun. — Es heißt, der Graf St. Aulaire habe für heute eine Audienz bei Sr. Heiligkeit angesucht und zugesagt erhalten. Vielleicht daß diese zu einem ersten Schritte auf der Bahn der Ausgleichung führt, was der Freunde des Friedens eifrigster Wunsch ist und die Feinde desselben fürchten. Jene beklagen den geschehenen Mißgrif, welcher die wenig feste Lage des Ministeriums Perier mehr als alles Geschrei der Journale und der Herren auf den äußersten Bänken aufdekt, um desto mehr, als sie ihm wirklich die Absicht zutrauen, aufrichtig zur Begründung der Ruhe und zur Entwiklung der von dem Papste seinen Unterthanen gegebenen Verbesserungen in der Verwaltung mitzuwirken, und nun zugleich zu bedenken gezwungen sind, daß durch die geschehene Uebereilung das Ministerium seines stärksten Schildes beraubt ist, des Vertrauens der Kabinette, und Mühe haben wird, denselben wieder zu gewinnen. — Die Oestreicher in den Legationen haben einige Verstärkung an sich gezogen, weil durch den Abzug der päpstlichen Truppen in die Linie von Spoleto bis Macerata der Dienst derselben ihnen anheim fiel. Sie haben sich auch, wahrscheinlich aus militairischer Vorsicht, bis Pesaro ausgedehnt. Die Legationen sind ruhig troz aller Umtriebe seiner Unruhestifter; diese bringen es nicht weiter als bis zu Ausschweifungen des gemeinsten Pöbels, die an der Abgeneigtheit aller achtbaren Theile des Volkes und an der unerschütterlichen Besonnenheit der Oestreicher, wenn sie kaum entstanden sind, scheitern.

Deutschland.

Bei den traurigen Nachrichten, die fortwährend aus dem südlichen Frankreich über das kümmerliche Auskommen der dortigen polnischen Verbannten einlaufen, haben mehrere süddeutsche Polenvereine abermals Aufrufe an die öffentliche Theilnahme erlassen, um zu versuchen, ob nicht die den Unglüklichen gereichten Unterstüzungen bis nach Frankreich ausgedehnt werden könnten. Diese Schritte treffen mit dem zusammen, was in diesem Augenblike auch von dem Pariser Polencomité versucht wird. (S. Frankreich.) Namentlich erschienen solche Aufrufe in Stuttgart und Freiburg. Die bayerischen Polenvereine scheinen ihre unermüdlichen Bemühungen vorerst noch ausschließlich auf die großen Durchzüge polnischer Flüchtlinge wenden zu müssen, die nun einem großen Theile nach auch aus Gemeinen bestehen, und im traurigsten Zustande ankommen.

(Speyrer Zeitung.) Speyer, 27 März. Dr. Wirth ist fortwährend verhaftet; es heißt, die Berathschlagungskammer des Bezirksgerichts zu Zweibrüken habe erkannt, daß Grund zur Fortsezung des Prozesses vorhanden sey. Verschiedene Freunde des Verhafteten sollen befürchten, er möge nach Altbayern oder Preußen ausgeliefert werden, sie sollen demzufolge des Nachts ordentliche Wache halten. Wir sind überzeugt, daß diese Furcht grundlos ist. — Es scheint, daß die Tribüne fortwährend herauskommt, doch haben wir in der lezten Zeit keine Nummer derselben mehr erhalten. — Siebenpfeiffer hat sein kürzlich begonnenes Blatt „der Hausfreund," wie es heißt wegen Mangel an Abonnenten, aufgegeben.

In einem Schreiben aus Mainz liest man: „Zu beachten ist, daß die HH. Schüler und Savoje die zu weit gegangene Kühnheit des Dr. Wirth getadelt haben sollen, worauf der Unterredakteur, Dr. Fein, sich nach Mannheim begeben, um auf badischem Boden eine Fortsezung der Tribüne zu versuchen."

Die Abgeordneten von Hohenzollern-Sigmaringen sind seit dem 21 März vollzählig in Sigmaringen versammelt und beschäftigten sich mit vorbereitenden Verhandlungen. Die feierliche Eröfnung des Landtags sollte am 26 statt finden. Die Stände bestehen aus zwei standesherrschaftlichen Repräsentanten, einem Repräsentanten der Geistlichkeit und den Abgeordneten von zehn Wahlbezirken.

Aus Darmstadt wird vom 25 März geschrieben: „Es unterliegt keinem Zweifel, der Landtag, welcher sich unmittelbar nach der Erndte versammeln wird, werde die Lebensfrage (der Preßfreiheit) schon gleich bei seinem Zusammentreten wieder zur Sprache bringen, und die Adelskammer werde diesmal nach dem Beispiele der badischen ersten Kammer sich hinreichend veranlaßt finden, dem Impulse zu folgen. Darum scheint ein staatskluger Instinkt die Staatsregierung zu dem Vorsaze geleitet zu haben, den Ständen mit einem Entwurfe zu einem Preßgeseze entgegen zu kommen, was um so klüger seyn möchte, da sie durch die neuliche Ordonnanz, den Beitritt zu dem Vereine für die freie Presse betreffend, die öffentliche Meynung verlezt hat. Bereits wird an diesem Entwurfe des Preßgesezes gearbeitet. Er soll bald im Staatsrathe berathen werden. Dem Vernehmen nach soll das badische Preßgeseze zum Muster dienen. Bereits hat die Staatsregierung auf halboffiziellem Wege ihre Geneigtheit, den Preßzwang seiner Fesseln zu entledigen, zu erkennen gegeben. Denn in dem Ausschreiben der Regierung der Provinz Rhein-Hessen, vom 12 d. M., an die Bürgermeister der Provinz, den Verein zum Besten der freien Presse betreffend, welches wohl nicht ohne Vorwissen und Genehmigung der obersten Staatsbehörden erlassen wurde, ist von der Erwerbung der „höheren geistigen Interessen, so weit diese irgend thunlich," die Rede, wozu namentlich zu rechnen seyen „die Wohlthaten eines weisen und freisinnigen Preßgesezes."

* Aus dem Herzogthum Nassau, 25 März. In der zu Wiesbaden stattgehabten Wahlversammlung der adeligen Gutsbesizer sind zu Abgeordneten bei der Herrenbank mit Ausnahme des Generalmajors v. Kruse und des Grafen Elz, welcher die Wahl abgelehnt hatte, die vorigen Mitglieder wieder gewählt worden. Generalmajor v. Kruse soll die Vollmacht zur Vertretung des Prinzen Friedrich von den Niederlanden in der Herrenbank erhalten haben. Die an dessen Stelle, so wie an jene des Grafen Elz ernannten neuen Mitglieder derselben sind der Graf Metternich zur Kracht von Bonn und der Kammerherr v. Schüz, ein junger Mann, der eine unabhängige Stellung und große Fähigkeiten besizt; aber schroff im Sinne des Hofes seyn soll. Graf Schönborn, bei der vorigen Ständeversammlung zum erblichen Mitgliede der Herrenbank ernannt, soll die Absicht haben, der bevorstehenden Ständeversammlung persönlich beizuwohnen. Als Grund gibt man an, daß derselbe, der seine konstitutionellen Gesinnungen durch Errichtung der bekannten Konstitutionssäule bei Gaibach in Franken auf eine so schöne Weise vor ganz Deutschland beurkundet hat, entschlossen sey, dieselben diesmal besser, als es ein bloßer Bevollmächtigter thun könnte, zu bethätigen. Zur Landesdeputirtenversammlung haben die Vorsteher der katholischen und der evangelischen Geistlichkeit wieder die beiden Landesbischöfe und den Kirchenrath Ammon zu Weilburg gewählt; die Vorsteher der höhern Lehranstalten aber den von der Regierung vorgeschlagenen Gymnasialdirektor Friedemann, einen gebornen Braunschweiger. Dagegen sind die bisherigen Wahlen der begütertsten

Grundeigenthümer in den Wahldistrikten Dillenburg und Weilburg, so wie jene der Gewerbbesizer, ganz zu Gunsten der lezten Opposition ausgefallen, und haben fast durchgehends die vorigen Glieder derselben und unter diesen die Brüder Eberhard getroffen. Zu den neu hinzugekommenen Deputirten gehören Joseph Trombetta zu Limburg und Weinhändler Bertram zu Wiesbaden, welche im Jahre 1822 als Landesdeputirte, in Folge der Erklärung der landesherrlichen Kommissarien, daß jede fernere Einlassung auf die Frage der Eigenthumsverhältnisse der Domainen für immer verweigert werden würde, ausgetreten waren, und bis dahin jede neue Wahl abgelehnt hatten. Die Wahlversammlung der begütertsten Grundeigenthümer des Distrikts Wiesbaden ist auf morgen anberaumt, und durch diese werden sämtliche Wahlen beendigt. — Von einem Plane, an die Stelle des Ministeriums Marschall ein Ministerium Ibell zu sezen, wovon ein Schreiben aus Frankfurt in der Allg. Zeitung vor Kurzem Erwähnung gethan, ist hier nichts bekannt; doch bleibt es immerhin möglich, daß sich ein solcher bei einigen Anverwandten und alten Anhängern gebildet hätte. Jedenfalls würde derselbe aber wenig Anklang gefunden haben; ungeachtet Ibell sich seine im Februar 1820, angeblich zur Wiederherstellung seines leidenden Gesundheitszustandes erfolgte Quieszirung, zunächst durch eine dem Herzoge überschikte Denkschrift zugezogen haben soll, worin er diesem den Rath ertheilte, die Domainen dem Lande, als Staatsdomainen, zurükzugeben. Ibell ist so wenig der Mann des Volkes als der Aristokratie. Sein öffentliches, von so mancher Inkonsequenz durchkreuztes Leben war wenig geeignet, ihm bei beiden Zutrauen zu erwerben. Am wenigsten dürfte man sich im Herzogthume nach einer Verwaltung zurüksehnen, die sich bei manchem Guten doch vorzugsweise durch eine durchgreifende Willkühr charakterisirte, deren Reminiscenzen noch nicht verwischt sind. Die meisten der in der Periode seines Wirkens erschienenen Gesezе zeichnen sich daher auch dadurch aus, daß sie sich mehr oder weniger nach Gefallen und dem Bedarfe des Augenbliks drehen und wenden lassen, wovon selbst die Verfassungsurkunde, wie die jüngsten Ereignisse gezeigt haben, keine Ausnahme macht. — Widersezlichkeiten, welche in der in der Nähe von Wiesbaden gelegenen Gemeinde Bleidenstadt vorgefallen sind, haben die Absendung von Linienmilitair in solche veranlaßt. Sämtliche Gemeindeglieder haben nemlich, mit Ausnahme von sechs, wozu auch der Schultheiß gehören soll, unter der Leitung eines entlassenen Försters in ihrem Gemeindswalde eigenmächtig eine Holzfällung, angeblich zur Befriedigung ihres Brandbedürfnisses vorgenommen, ohne jedoch hiebei die einschlagenden Regeln der Forstwirthschaft zu verlezen. Die nachdrüklichen Abmahnungen des hinzugekommenen Oberförsters wurden von denselben zwar ruhig angehört, vermochten aber eben so wenig, wie die spätern amtlichen Einschreitungen, das gesezwidrige Beginnen zu stören. Die Gemeinde soll wiederholt bei der Landesregierung um die fragliche Holzfällung nachgesucht haben, allein, wahrscheinlich aus forstwirthschaftlichen Rüksichten, abschläglich beschieden worden seyn. Dieser Vorgang liefert neuerdings einen traurigen, jedoch beachtungswerthen Beleg von der herrschenden Stimmung und dem zunehmenden Mangel an Vertrauen. — Wegen unterlassener Verzollung des dem geheimen Rathe Herber am 15 zu Oestrich überreichten silbernen Pokals bei seiner Einbringung von Mainz, wo solcher gefertigt wurde, soll eine Untersuchung eingeleitet seyn.

(Dorfzeitung.) Der Nachricht in vielen öffentlichen Blättern, daß die Meiningischen Landstände gegen die von dem Herzog gewünschte Oeffentlichkeit der Verhandlungen protestirt hätten, kan mit Grund widersprochen werden. Wie weit aber die Oeffentlichkeit gehen wird, weiß man noch nicht.

Nach spätern Nachrichten aus Meiningen vom 18 März ist die vom Herzoge den Ständen vorgeschlagene Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen mit großer Stimmenmehrheit, man sagt mit 20 Stimmen gegen 1, angenommen worden. Diese treffliche Widerlegung des neulich hier allgemein verbreiteten Gerüchtes, als seyen die Landstände aller Oeffentlichkeit abhold, hat große Freude erregt. Unter den vielen wichtigen Gegenständen, deren Erledigung man entgegen sieht, ist eine zeitgemäße Reform des Wahlgesezes unstreitig der wichtigste. Auch soll schon der Entwurf eines verbesserten Wahlgesezes, welchen der Herzog den Ständen vorlegen will, bereit liegen.

In der kurhessischen Ständeversammlung vom 22 März ward beschlossen, das frühere Ersuchen an die Staatsregierung um Vereinigung des Generalauditoriats mit dem Obergerichte und um Vorlegung des die Militairgerichtsbarkeit betreffenden Gesezesentwurfes zu wiederholen, und in einem, an den Landtagskommissair auszufertigenden, die Geschäftslage der Stände betreffenden Schreiben auf Verlängerung des Landtags anzutragen.

Die Braunschweiger deutsche Nationalzeitung enthält folgende Verordnung: „Da es mit der bestehenden Gesezgebung, welche die Censur der Druksсhriften vorschreibt, unverträglich ist, daß eine in einem deutschen Bundesstaate ohne vorgängige Censur erscheinende Zeitung in den hiesigen Landen zugelassen werde, und daher die Verbreitung der zu Freiburg unter dem Titel: „Der Freisinnige" herauskommenden Zeitung nicht gestattet werden darf, so wird solche hiedurch verboten, und werden alle Behörden, insbesondere die Post- und Polizeibehörden, auf die Aufrechthaltung dieses Verbots zu achten hierdurch angewiesen. Braunschweig, den 21 März 1832. Herzogl. braunschw. lüneb. Staatsministerium. Graf v. Veltheim. v. Schleinitz. Schulz." (Die Nationalzeitung bekämpft in ihrer Nummer vom 22 den Freisinnigen, wegen eines in Nr. 7 desselben erschienenen Artikels über Braunschweig.)

Der vertriebene Herzog Karl, der, nach einem Gerüchte, sich in Deutschland befinden sollte, hält sich, der Braunschweiger Zeitung zufolge, dermalen noch in Nizza auf.

Preußen.

†† Berlin, 26 März. Die Nachricht von Goethe's Hinscheiden hat hier allgemeinen und tiefen Eindruk gemacht. Es war in allen Kreisen der gebildeten Klassen gestern und vorgestern eine wahre Bestürzung sichtbar, und wenn Goethe in unsrer Mitte gelebt hätte, könnte hier sein Verlust nicht schmerzlicher gefühlt werden. Schon denkt man aber daran, die Trauer durch thätige Verherrlichung des großen Mannes kräftig zu erheben, und gleich am zweiten Tage wurde eine Denkmünze angekündigt, so wie auch ein neues Kupferbild des Verewigten. Größere Vorschläge, sein Andenken zu ehren, werden schon besprochen, allein dergleichen darf nicht übereilt, sondern es müssen mannichfache Stimmen darüber gehört und die Umstände reiflich erwogen werden. Das jüngste und nun leider lezte Produkt der rastlosen

bis ins höchste Alter jugendlich-kräftigen Thätigkeit des edlen Greises hat so eben hier die Presse verlassen, es ist dis ein sehr geistreicher Aufsaz in den hiesigen Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, und betrift die Streitigkeiten zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire, so wie überhaupt die Behandlungsweise der Naturforschung bei den Franzosen.

Rußland.

Durch kaiserlich bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts vom 10 Febr. sind nachbenannte Individuen zur Entsezung, Verlust des Vermögens und Verbannung nach Sibirien auf Ansiedelung verurtheilt worden: „Der Schlachcij Cyprian Gorodezki aus Volhynien, weil er mit einer Rebellenrotte unter Anführung des Gutsbesizers Stezki als dessen Adjutant gemeinschaftliche Sache gemacht und bei Wladimir in einem Gefecht gegen die russischen Truppen gekämpft, bei welcher Gelegenheit er verwundet und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurde; der Gutsbesizer Nikolaus Grocholski und der Edelmann Gideon Chodorowitsch, weil sie den Eid der Treue brachen, sich freiwillig den Empörern im Owrutscher Kreise anschlossen, den Rebelleneid leisteten und sich bewafneten; das über den Leztern ausgesprochene Urtheil ist jedoch aus Rüksicht auf seine Jugend dahin gemildert worden, daß er als Soldat in die sibirischen Linienregimenter versezt wird; der Lehrer Hippolyt Klimaschewski, der Wilnaer Student Mazzei Lissezki und der Schlachcij Joseph Narujzki, weil sie während der allgemeinen Verwirrung Wilna verließen, sich den Empörern anschlossen und gegen die russischen Truppen kämpften; die beiden Leztern werden indeß ebenfalls, aus Rüksicht auf ihre Jugend, als Soldaten in die sibirischen Linienregimenter versezt; zu Entsezung und Verschikung auf Zwangsarbeiten ist der Fähndrich des 6ten Jägerregiments, Alexander Anikejeff, verurtheilt, weil er, am 9 April 1831 in Wengrow, wo er krank lag, in die Hände der polnischen Empörer gefallen und darauf nach Warschau gebracht, ungezwungen den Wunsch zu erkennen gab, bei den Rebellen Dienste zu nehmen, welches er zuerst dem Obrist Jablonski, dann dem General Krukowiezki und endlich der Kriegskommission eröfnete und zulezt auch durchsezte, obgleich die Polen ihn lange nicht anstellen wollten, sondern ihn vielmehr mit Verachtung ansahen; er wurde demnächst der sogenannten Ehrengarde beigezählt, in welcher Offiziere mit einem monatlichen Gehalt von 170 Gulden den Dienst der Gemeinen verrichteten; als Anikejeff in dieser Eigenschaft mit Tornister und Flinte bei den gefangenen russischen Offizieren Wache hielt, gab er auch ihnen den Rath, seinem Beispiele zu folgen, und erging sich dabei in Schmähungen gegen die russische Regierung und besonders gegen das russische Militair und den russischen Adel."

Oestreich.

† Triest, 24 März. Aus Ancona sind keine Nachrichten von Erheblichkeit eingegangen. Die Franzosen fraterniſiren in Ancona mit den Patrioten, und lassen keine Gelegenheit vorbeigehn, um im Innern der Legationen Einfluß zu gewinnen. Dem Hrn. v. Cubières soll jedoch von dem französischen Botschafter in Rom, Grafen Saint Aulaire, mehr Mäßigung anempfohlen, und er zugleich ersucht worden seyn, die schwierige Lage zu beherzigen, in welcher er (St. Aulaire) sich befinde, und von seiner Seite keine weitere Reklamation der römischen Regierung wegen Mißbrauch der Gewalt zu veranlassen. Es scheint, daß diese Ermahnungen nicht verloren gegangen sind, General Cubières soll für seine Person vorsichtiger geworden seyn, und die päpstlichen Autoritäten mit mehr Achtung als früher behandeln; auch hat er unterm 12 d. eine Proklamation erlassen, worin er ganz besonders den Bürgern von Ancona Ruhe anempfiehlt. Dis wäre recht gut, wenn man nur nach Willkühr Massen heute aufreizen, morgen wieder beruhigen könnte. Die Ordnung in den Legationen kan nur durch Entfernung der Franzosen wieder Kraft gewinnen; denn so lange französische Truppen in Italien stehen, und bei einem Theile der Bevölkerung sanguinische Hofnungen nähren, den andern Theil aber mit Mißtrauen über ihre Absichten erfüllen, kan nichts für die Ruhe Gedeihliches, nichts den Bedürfnissen des Landes Angemessenes zur Ausführung gebracht werden. Der römische Stuhl erklärt, den Legationen die früher zugesagten Begünstigungen aus freiem Antriebe, und nicht gezwungen, ertheilen zu wollen. Die französische Regierung würde daher mit Vermeidung aller Weitläuftigkeit und Kontestationen, das sicherste Mittel zur Beruhigung des Kirchenstaates und Befestigung der gesezlichen Ordnung in Italien, welche nach ihrer Erklärung allein die Expedition nach Ancona veranlaßt haben, in der schleunigen Zurükziehung ihrer Truppen von dort in Händen haben. Dadurch würde sie zugleich ihre Gesinnungen für den Frieden neuerdings bethätigen, durch die sie bei den belgischen Differenzen sich so vortheilhaft auszeichnete. Ich bemerke Ihnen, daß hier allgemein das Gerücht verbreitet ist, unsere Regierung werde den Traktat vom 15 November unverzüglich ratifiziren. Man ersieht, wie sehr die östreichische Regierung zur Befestigung des Friedens beizutragen wünscht, und daß das französische Kabinet, oder vielmehr Hr. Perier, durch das unbedachtsame Verfahren in Italien eine große Verantwortung auf sich geladen hat. Welcher Ausflüchte man sich auch bedienen mag, um das Grelle dieses Vorgangs zu beschönigen, nie wird es gelingen, einen Rechtsgrund dafür zu finden. So rechtsgemäß die Hülfe von Seite Oestreichs auf Ansuchen des Papstes geleistet wurde, so völkerrechtswidrig besezten die Franzosen Ancona. Das französische Kabinet muß sich daher beeilen, das Geschehene wieder gut zu machen, um nicht in den Verdacht zu gerathen, das Werk des Friedens, an dem seit 18 Monaten mühsam gearbeitet wurde, muthwillig untergaben zu wollen.

Wien, 27 März. Metalliques 87⅛; 4prozent. Metalliques 77⅝; Bankaktien 1152½.

Augsburger Kurs vom 31 März 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107⅛
– unversinsl. voll.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	176	175
– Partial à 4 Pr.	123⅛	123⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	88	87⅞
– detto à 4 Pr.	77⅝	77¼
– B. Akt. à Som. 1831	114/	1134
Polnische Loose	82	81⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	111	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅝
Wien in sogen. 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	—	99⅝
Leipzig – –	99⅛	—
		10. 6.
London – –	—	117⅞
Paris – –	—	117⅞
Lyon – –	—	59⅝
Mailand – –	—	50⅞
Genua – –	—	50⅞
Livorno – –	—	100⅛
Triest – –		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

und Rübsen war ungemein gerathen, und die frühern guten Preise hatten zum vermehrten Anbau dieser Frucht veranlaßt. Bis jezt versprechen diese Saaten auch für das laufende Jahr einen guten Ertrag, und überall, wo im Herbste nur nicht die allzu große Nässe deren Einsaat verzögerte, lassen sie auf einen sehr reichen Ertrag hoffen, so daß auf eine große Preiserhöhung dieser Frucht wenigstens jezt noch nicht zu rechnen ist. — Der Flachs hat seinen Anbau voriges Jahr in den meisten Gegenden Deutschlands überschwenglich gelohnt. Auch aus den Ostsee-Provinzen gehen ähnliche Nachrichten ein. Sein Preis ist im Fallen, und seine Verarbeitung nährt wieder diejenigen, welche sich damit beschäftigen. Landwirthe, welche zum Verkaufe nicht gezwungen sind, werden jedoch gewiß wohl thun, wenn sie ihr Produkt nicht verschleudern, besonders da dieses nächst dem Weine das einzige ist, welches durch langes Aufbewahren von Jahr zu Jahr in seiner Güte zunimmt. Denn wir besorgen, es möchte der heurige Jahrgang dem Gerathen des Flachses nicht so günstig seyn, da wir wohl nicht gerade ohne Grund ein sehr heißes und trokenes Jahr vermuthen. — Dem deutschen Leinwandhandel ist das Gedeihen des Flachses sehr zu statten gekommen, denn wäre er noch einige Jahre so mißrathen, wie 1838 und 1839, so wäre diesem Handel dadurch der empfindlichste Stoß versezt worden. Güte und Wohlfeilheit sind es allein, welche den deutschen überseeischen Linnenhandel noch halten können. Sobald eines dieser Erforderniße fehlt, leidet er schon, beim Mangel an beiden geht er zu Grunde. Nun ist aber gerade beim Mißrathen des Flachses allemal auch dessen Qualität sehr gering, und es muß sodann ein schlechtes Produkt theuer bezahlt werden. Wir werden nächstens über den Linnenhandel in Schlesien Einiges mittheilen.

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine und deren Gegner.

(Beschluß.)

* † Aus dem Großherzogthume Hessen, 18 März. Daß aber der Beitritt zu diesem Vereine nüzt, beweist unser Großherzogthum klar. Troz der ungünstigen geographischen Lage des Landes, vermöge deren viele alte Verbindungen zerrissen und manche Interessen tief verlezt wurden — was bei Baden z. B. gar nicht zu befürchten ist, dem der freie Verkehr mit 20 Millionen Deutschen dadurch eröfnet, der Verkehr mit Frankreich aber durchaus nicht mehr erschwert würde, als er bis durch Frankreichs Mauthlinie ohnedis schon ist — stellten sich die im Ganzen erlangten Vortheile bald so schlagend heraus, daß unsre Stände der Regierung einstimmig für den Zollverein dankten. Diese Stände waren aber keine servilen Männer, sondern Männer, die mit Geist und Freimuth, damals schon, wo man noch nicht an die Julirevolution dachte, wirkten. Zur Steuer der Wahrheit führen wir hier ferner noch an, daß nicht Preußen die Zollvereinigung mit dem Großherzogthum Hessen suchte, sondern daß diese von lezterm ausging. Bei Kurhessen war das eben so, wenn wir nicht irren. — Jener Dank unsrer Stände gründete sich aber auf die Thatsachen, welche schon im ersten Jahre der Vereinigung die großen Vortheile derselben herausstellten. Vom 1 Jul. 1828 bis dahin 1829 waren an Getreide, Mühlenfabrikaten, Wein, Branntwein, Obst, Oelen, Butter, Tabak, grauer Packleinwand, Schuhmacherarbeiten, Lederwaaren, hölzernem Hausgeräthe, chemischen Fabrikaten, Töpferwaaren, Fleisch ꝛc. billig angeschlagen für 3,198,431 fl. aus dem Großherzogthum Hessen nach Preußen ausgeführt worden. Hätte die Zollvereinigung nicht statt gefunden, so würde diese Ausfuhr nicht möglich gewesen seyn, denn jene Waaren würden nach dem gesezmäßigen Tarif, auch nach Abzug der wirklich entrichteten Ausgleichungsabgabe (die auch so häufig von öffentlichen Blättern mißverstanden und mißdeutet wird) von Wein, Branntwein und Tabak, immer noch 871,429 fl. 33 kr. Zoll an der preußischen Gränze haben zahlen müssen. *) Hiernach beurtheile man, wie wohlthätig diese Zollvereinigung auf die Belebung unsers Acker- und Weinbaus, vieler unsrer Gewerbe und Fabriken, z. B. der für das Großherzogthum so wichtigen Leinwandfabriken, wirkte! Und seitdem ist der Verkehr mit Preußen noch viel gestiegen. Eine andre Wohlthat, außer dem vermehrten freien Verkehr, war, daß die Zölle mehr den Wohlhabenden, den Armen aber wenig, zum Theil gar nicht treffen, und daß durch die über Erwartung dadurch vermehrte Einnahme lästige Steuern endlich aufgehoben oder vermindert werden konnten, die Schlachtaccise z. B., welche am meisten auf dem Mittelstande und selbst den Armen lastete. Und dennoch hat man durch die lügenhaftesten Entstellungen und gehässigsten Aufreizungen gerade die Masse des Volks gegen denselben aufzureizen gesucht, so daß in unseligen Auftritten das Blut floß, auf das man sich nun beruft, um Süddeutschland von dem Vereine abzuschreien. Mit gleichem Rechte könnte man sich auf die unglüklichen Scenen berufen, welche in England und andern Ländern schon häufig durch die Haß der Fabrikarbeiter gegen die Maschinen ꝛc. herbeigeführt wurden; es bewiese dis aber gegen die Freiheit des Handels und die nothwendigen Fortschritte der Industrie so wenig, als jenes gegen die Vereine beweist. — Wir zweifeln aus diesen Gründen auch nicht, daß namentlich die aufgeklärte badische Regierung längst von dem Nuzen überzeugt ist, den der Beitritt Badens zu dem großen deutschen Zoll- und Handelsverbande für das allgemeine und spezielle Interesse des Landes darbieten muß. Sollte aber die öffentliche Stimmung in Baden von den so leicht Eingang findenden schwarzen Bildern, welche dem Volke vorgehalten werden, wirklich so sehr befangen seyn, daß die Klugheit der Regierung gebietet, vorerst mit dem Beitritte noch zurükzuhalten; so werden gewiß die 20 Millionen Deutsche, welche sich vereinigt haben, die 1 Million, die sich absondert, leichter entbehren, als diese jene. Dasselbe würde bei Frankfurt der Fall seyn. Wie aber, fragen wir schließlich, reimen diejenigen, welche Deutschlands Einheit und Glük wollen, die mit Aussichten zusammen, die das Vaterland zerreißen und dadurch seinen Wohlstand in seinen Grundvesten erschüttern? Wenn jeder ausschließlich Vortheile haben will, so ist keine Vereinigung möglich. Einzelne Interessen müssen verlezt, einzelne Opfer müssen gebracht werden, um das große Ganze zu erreichen. Man kann nicht mehr verlangen, als, wie schon Eingangs gesagt, gleiche Rechte und freie Konkurrenz. Die deutsche Intelligenz möge sich dann wetteifernd regen. Eine andre Idee aber, für welche einige Zeitblätter schon oft in die Schranken traten, daß sich die süddeutschen Staaten abgesondert zu einem konstitutionellen Handelsvereine aneinander schließen sollten, erscheint wohl bei auch nur einiger unserm, unparteiischen Prüfung so

---

*) M. vergl. die aktenmäßige Darstellung des Präsidenten des Finanzministeriums in der Ständeversammlung von 1839.

unpraktisch, daß Verfasser dieses eine ausführliche Widerlegung derselben für überflüssig hält. Es wäre dis ein schwacher Binnenstaat, abgeschnitten von allem Weltverkehre, der siechend dahin welken müßte, oder unter Umständen in seinen eigenen Erzeugnissen erstiken könnte. In politischer Hinsicht aber, da man damit gern eine besondre bewafnete Neutralität verbinden möchte, wäre es die unglükliche Wiederholung des J. 1795, d. h. das Ende Deutschlands. Denn zwei Deutschlande, ein besondres Nord- und ein besondres Süddeutschland, wären kein Deutschland mehr. Dem gesezmäßigen Fortschreiten und der geordneten Ausbildung des konstitutionellen Systems im gesamten Deutschlande würde gerade dadurch eine mächtige Schranke gesezt. Freier, ungehinderter Verkehr der materiellen Kräfte muß auch den geistigen nothwendig dieselbe Bahn bereiten.

Deutschland.

*Kassel, 24 März. Ich habe Ihnen früher gemeldet, daß ein Lieblingsprojekt Sr. Hoh. des Kurprinzen-Regenten die Vollendung der Kattenburg ist. Bekanntlich ließ er die Landstände angehen, jährlich eine Summe zu diesem Zweke zu verwilligen, dagegen den Bau eines besondern Ständepalais aufzugeben. Als die Stände in diesen Plan nicht eingingen, eröfnete der Landtagskommissair in geheimer Sizung den Antrag, daß die beiden Flügel der Kattenburg zu einem Lokal für die Stände eingerichtet werden möchten, während das Mittelgebäude zur fürstlichen Residenz dienen könne. Indessen fand die Sache aus mehr als Einem Grunde großen Widerspruch bei den Ständen. Vorzüglich ward bemerkt: so wie die Würde des Fürsten es mit sich bringe, daß derselbe ein eigenes Residenzpalais bewohne, so erfordere die Würde der Stände ein eigenes Ständepalais. Große, durch nichts Anderes zu ersezende Erinnerungen und Mahnungen knüpfen sich an den Anblik eines solchen Hauses, und ergreifen mächtig das Volk wie die Stände, beiden die Wichtigkeit ihrer Pflichten unablässig vorhaltend. Auch wurde getadelt, daß der Landtagskommissair eine geheime Sizung verlangt habe. Wozu, bemerkte ein Deputirter, die immer mehr überhand nehmende Heimlichkeit bei Verhandlungen, welche das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen. „In den unglüklichen Ländern — sprach wo ich nicht irre Jordan — wo die Stände nur einen Theil des Hofes ausmachen, da haben sie ihre Würde und ihre Bedeutung verloren, und wo das Ständehaus nur eine Seitenwand des fürstlichen Pallastes ausmacht, da ist das ganze Ständehaus ohne Bedeutung.“ Zugleich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß wenn ein Theil der Kattenburg den Ständen als Eigenthum überlassen werden solle, zuvor noch viele juristische Kautelen zu berüksichtigen seyen. Ohne Einwilligung des Kurfürsten könnten nemlich die Flügel der Kattenburg nicht den Ständen als Eigenthum abgetreten werden; ja es wurde sogar die Frage aufgeworfen, ob selbst der Kurfürst zu deren Abtretung, weil sie zum Fideikommiß des fürstlichen Hauses gehören, hergestalt ermächtigt sey, daß dieselbe von späteren Nachfolgern nicht angefochten werden könnte. Die Ständeversammlung beschloß daher, sich auf diesen neuen Antrag des Landtagskommissairs so wenig einzulassen, als auf den früheren. Vielmehr kam man überein, daß noch vor dem Schlusse des dermaligen Londtags der Grundstein zu dem zu erbauenden Ständehause gelegt werden solle.

*Dresden, 21 März. Eine der schwierigsten Aufgaben für die neue Ordnung der Dinge dürfte wohl eine neue Gewerbsordnung seyn. So viel ist klar, daß bevor nicht die Städte- und Landschaftsordnung erschienen und in Gang gesezt ist, an eine tüchtige Gewerbsordnung gar nicht gedacht werden kan. Indeß ist die Eifersucht einzelner Handwerker und Innungen selbst durch ihre Theilnahme an der Berathung der Stadtverordneten nur noch gesteigert worden. Schreiende Mißbräuche fordern durchgreifende Maaßregeln. Ein gutes Korrektiv gegen das Monopol des Innungszwangs sind die Jahrmärkte. Ihr Nuzen ist hier in Dresden, wo jeder der vier großen Jahrmärkte drei Tage dauert, und Verkäufer aus einem großen Theile Sachsens herbeizieht, unverkannt. Viele hiesige Meister werden Wiederverkäufer der in kleinen Landstädten viel wohlfeiler zu erzielenden Fabrikation. Uebrigens springen die Nachtheile der allgemeinen Gewerbsfreiheit im großen Nachbarlande zu sehr ins Auge, und die Verlegenheiten, die den Staaten durch Uebervölkerung erwachsen, welche die unvermeidliche Folge der ganz frei gegebenen Gewerbthätigkeit seyn muß, werden durch den Anblik des in seiner freien Fabrikthätigkeit übervölkerten, nun aber auch hungernden und frierenden Erzgebirges und Voigtlandes auch unsrer Landesdirektion so nahe gebracht, daß man die alten Bande und Ordnung nur mit größter Behutsamkeit aufzulösen, am liebsten aber durch allerlei Exemtionen und Befreiungen von den herkömmlichen Handwerkssazungen entgegen zu wirken sucht. Dahin gehört die gesezlich ausgesprochene Befreiung von der Innungszucht für alle Zöglinge des technischen Instituts in Dresden. Dis Institut, welches erst vor vier Jahren mit sehr mäßiger Unterstüzung der Regierung hier in Dresden gegründet wurde, erfreut sich des glüklichsten Erfolgs, und zählt schon jezt, alle Theilnehmer eingerechnet, nahe an 500 Zöglinge. Noch immer rezt sich in den erwerbloseſten Theilen des Erzgebirges und Voigtlandes der Auswanderungstrieb einiger hundert Familien nach Amerika. Zwar ist durch einen halboffiziellen Artikel in der Leipziger Zeitung der Meynung, als werde die Regierung dis selbst begünstigen und unterstüzen, nachdrüklich widersprochen worden. Allein selbst Gutsbesizer, Geistliche und nicht ganz unbemittelte Städte- und Landbewohner begeistern sich für diese leider sehr wenig begründeten Aussichten. Vor Kurzem ist in Folge einer frühern Schrift, in welcher die freie Auswanderung als Mittel zu Abhülfe der Noth im Vaterlande vorgestellt wurde, ein Plan einer auf Aktien zu gründende Auswanderungs- und Kolonisationsgesellschaft, nebst Tabellen (Dresden 1832, Walther) erschienen, in welcher sich, nebst drei andern wakern Männern, ein Gutsbesizer im Voigtlande, v. Nauendorf, unterzeichnet hat. Nach einer Einleitung, worin das Mißliche der Armenkolonien und das Parcelliren von unbebauten Ländereien gezeigt wird, ergibt sich, daß ein solches Unternehmen nur unter einer verständigen Leitung und durch Geldmittel, die nicht die kleine Baarschaft der Kolonisten in Anspruch nehmen, gelingen könne. Alles beruht darauf, für die Begründung einer sächsischen Kolonie in Westflorida 2000 Aktien zu 100 Thlrn preuß. Kourant aufzubringen, die aber in vier Terminen in vier Jahren eingezahlt würden. Zur Anlage der Stadt, die Friedrichshafen heißen soll, werden vorläufig 640 Acres bestimmt. Man kan sowol den im Entwurfe mitgetheilten Statuten, als den einen zehnjährigen Zeitraum umfassenden Ertragstabellen und Bilanzen eine wohl durchdachte Be-

rechnung nicht absprechen. Der schon genannte Hr. v. Nauendorf hat vorläufig das Direktorium und die bei der Aktienunterzeichnung nöthige Aufsicht und Gewähr unternommen.

Griechenland.

Wie in der Allg. Zeitung bereits erwähnt worden, hat der zu Nauplia versammelte sich so nennende Nationalkongreß einstimmig beschlossen, an die Griechenland beschüzenden Monarchen, zur Bezeigung seiner Ehrfurcht, drei Adressen zu richten, worin dieselben um Beschleunigung der Wahl des für die Hellenen bestimmten Souverains gebeten werden sollen. Zugleich richtete die Nationalversammlung durch das Organ der Regierung folgendes Schreiben an den Ritter Eynard, der mit dieser außerordentlichen Mission bei den Königen von Frankreich und Großbritannien beauftragt ist: „Nauplia, 13 Febr. Hr. Ritter! Die den fünften Nationalkongreß bildenden Repräsentanten der griechischen Nation, welche die wichtigen von Ihnen Griechenland geleisteten Dienste vollkommen kennen, und von der lebhaftesten Erkenntlichkeit gegen Sie durchdrungen sind, haben uns beauftragt, Ihnen die aufrichtigen und unveränderlichen Gesinnungen der griechischen Nation gegen Sie, dem anliegenden Dokumente dieses Nationalwunsches gemäß feierlich auszudrüken. Das gerechte Vertrauen, welches das griechische Volk in Sie, Hr. Ritter, sezt, bewegt den Nationalkongreß, einen höchst wichtigen Auftrag Ihrer Sorgfalt anzuvertrauen. Sie kennen das durch den provisorischen Zustand der Angelegenheiten unsers Vaterlandes verursachte Unglük, ein Unglük, das sich seit dem Tode des Präsidenten glorreichen Andenkens noch vermehrt hat. Einer der wichtigsten Gegenstände, an welche der Nationalkongreß denken mußte, war, diesem unheilvollen Provisorium ein Ende zu machen; er hat die Wünsche der Nation erfüllt, indem er sich an die hohen verbündeten Souveraine mit der Bitte wandte, daß sie die Wahl des zur Herrschaft über Griechenland bestimmten Fürsten, so wie seine Ankunft in diesem Lande zu beschleunigen, und bis dahin der provisorischen Regierung allen nur möglichen Beistand zu leihen geruhen möchten. Der Nationalkongreß hat uns beauftragt, die beiden Adressen an JJ. MM. den König der Franzosen und den König von Großbritannien an Sie zu senden, mit der Bitte, dieselben zu den Füßen der Throne dieser Monarchen niederzulegen. Wir nehmen keinen Anstand zu glauben, daß Sie, Hr. Ritter, diesen wichtigen Auftrag, den die Nationalregierung Ihnen anvertraut, gütig übernehmen werden; Sie werden sich dadurch neue Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation erwerben." (Folgen die Unterschriften.)

Literarische Anzeige.

[529] **Weihgeschenk für Konfirmanden.**

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 treflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

[161] **Bekanntmachung.**

Da bereits seit einigen Jahren in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien eine Anstalt für Männerbekleidung mit Abonnement besteht, welche auf billige Bedingnisse gestüzt, sich eines guten Erfolges erfreut, so findet sich der Unternehmer derselben veranlaßt, auch das Ausland auf die Vortheile seiner Anstalt aufmerksam zu machen, und selbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es dürfte für Personen, welche mit den sogenannten Eilwägen nach Wien zu reisen gedenken, und bei der zwekmäßigen Einrichtung derselben nicht viele Kleider mit sich nehmen können, oder für solche Passagiere, die in eigenen Equipagen die Reise nach Wien machen, und sich nicht mit großen Garderoben belästigen wollen, allerdings sehr angenehm seyn, in der Residenz eine Anstalt zu finden, wo sie sogleich mit allen nöthigen Kleidungsstüken, jeder Jahreszeit angemessen, versehen werden können, und daher nicht im Mindesten in Verlegenheit kommen, während ihres Aufenthalts in Wien in anständigen modernen Kleidern ihre Aufwartung zu machen und ihre Besuche abzustatten.

Diese Kleidungsanstalt, welche sich mitten in der Stadt, in der Dorotheergasse Haus No. 1115 zu ebener Erde befindet, ist keineswegs ein Magazin von verfertigten Kleidern, sondern es ist in dem dazu bestimmten Lokale ein solides Assortiment von Tüchern und andern Stoffen vorhanden, wo nach beliebiger Auswahl der Herren Kunden die Kleidungsstüke in der möglich kürzesten Zeit erst verfertiget werden, so daß jede auch noch so große Garderobe binnen 24 Stunden vollkommen gut hergestellt allda zu haben ist.

Der Preis bei dem Abonniren ist nach der Länge der Zeit bemessen, und zwar ist derselbe für ein komplettes Kleid

auf 24 Stunden in Konv. Münze auf 5 Gulden,
in der 1sten Woche für jeden Tag – 2 –
– – 2ten – – – – – 1 –
– – 3ten – – – – – 30 Kreuzer

festgesezt; für noch weiter folgende Tage verbleibt der Preis der 3ten Woche, nemlich für jeden Tag 30 Kreuzer, bis zur gänzlichen Zurükgabe der Kleidungsstüke, wo auch die baare Einlage (bei nöthiger Garantie) wieder zurükgestellt wird. Den k. k. östreichischen Militairpersonen P. T., deren Viele im Laufe des Jahres nach und durch Wien kommen, dürfte diese Anstalt um so mehr willkommen seyn, da von selben keine Einlage zu leisten ist.

Auf diese Weise sind die nach Wien Reisenden enthoben, viele Kleider mit sich zu nehmen, und genießen den Vortheil, mit den nöthigen Kleidungsstüken zu einem sehr billigen Preise für die Zeit ihres Aufenthalts in Wien versehen zu werden.

Zugleich werden ebendaselbst alle Garderoben abgelegter Kleider gegen neue verfertigte, wozu man die Stoffe selbst wählen kan, eingetauscht, wodurch diese Anstalt in die gemeinnüzige Lage kommt, viele abgelegte Kleider an minder bemittelte Personen aufs billigste zu überlassen.

Joseph Ritzenthaler,
bürgerlicher Kleidermacher in Wien.

[542] **Ankündigung.**

In Tegernsee, unweit dem Bad- und Molkenkurorte Kreuth, steht für die Sommermonate ein neu, im großen Style gebautes Wohnhaus mit 11 meublirten Zimmern, Küche, Kellern und übrigen Bequemlichkeiten, sodann mit 2 Nebengebäuden samt Stallung auf 4 Pferde, und Remise für 2 bis 3 Wägen, samt Waschhaus, und wobei sich ein großer Hofraum mit Gartenplätzen befindet, zu vermiethen, dessen Situation zwischen der Chaussee nach Kreuth und ins Achenthal und dem See, eine der ausgezeichnetsten im Orte ist. — Auch können allenfalls über den Ankauf dieses Anwesens Unterhandlungen eintreten.

Nähere Auskunft hierüber kan mündlich, oder mittelst frankirter Briefe unter der Adresse F. A. bei der Expedition der bayerischen Staatszeitung dahier erlangt werden.

München, den 13 März 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag

№ 93.

2 April 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. (Abreise Graf Orloffs nach London. Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Tod der Großherzogin von Toscana.) — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden und Hannover. Goethes Beerdigung.) — Beilage Nro. 93. Preußen. (Brief.) — Schweden. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilage Nro. 124. Kriegshülfe des deutschen Bundes aus den Niederlanden. — Der schlesische Linnenhandel. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Chronicle.) In einer der letzten Abstimmungen des Hauses der Lords befanden sich die Minister rüksichtlich der gegenwärtigen Pairs in einer Minorität von 1 Stimme, und erlangten blos durch die übertragenen Stimmen (der Abwesenden) eine Majorität. Einige Mitglieder der Opposition rühmen sich, wenn sie gewollt, hätten sie auch eine Majorität der übertragenen Stimmen erlangen können, da Lord Eldon allein 30 ihm anvertraute Stimmen hat. Ist dis nicht eine zureichende Warnung gegen die Gefahr, einem auf solche Weise konstituirten Oberhause die Reformbill anzuvertrauen, ohne neue Pairs zu ernennen? Es freut uns, daß diese furchtbare Stellung so zeitig entschleiert wurde.

(Courier.) Wir hören, daß troz der gegentheiligen Versicherungen des spanischen Ministeriums die Absicht besteht, im Falle einer Invasion Don Pedro's spanische Truppen in Portugal einrüken zu lassen. Kurz nach der Antwort des spanischen Kabinets auf die Vorstellungen des Lords Palmerston ward eine Versammlung der apostolischen Junta gehalten und darin mit direkter Zustimmung des Königs einstimmig beschlossen, dem Don Miguel Hülfe zu leisten; zu diesem Behufe sollten den die Observationsarmee befehligenden Generalen geheime Befehle ertheilt werden, auf die Aufforderung des Usurpators in Portugal einzurüken, wobei ihnen bedeutet werden soll, ungeachtet es nöthig werden könnte, von Seite des Ministeriums diesen Akt desavouiren zu lassen, dürften sich doch die Offiziere ihrer Belohnung von Seite der Junta und des Königs versichert halten. Man wird vielleicht fragen, wie eine solche geheime Verhandlung zu unsrer Kenntniß habe kommen können. Wir können blos erwiedern, daß die Autorität, auf die wir sie geben, zu achtungswerth ist, um einen Zweifel zuzulassen.

(Globe.) Täglich erwartet man die Ankunft des Grafen Orloff in London. Wir haben die besten Gründe zu glauben, er werde solche Konzessionen von Seite des Königs von Holland mitbringen, daß dadurch eine Lösung wesentlich befördert wird, die zu seinem und seiner Staaten Wohl so nothwendig ist, als zur Ruhe des übrigen Europa's.

Nach Berichten aus Veracruz vom 29 Jan. waren Unterhandlungsversuche, welche die mexicanische Regierung mit Santa-Anna angeknüpft hatte, erfolglos geblieben. — Briefen aus Lima vom 19 Nov. zufolge, wurden am 9 Nov. durch ein furchtbares Erdbeben in Arica fast alle Häuser zerstört. Auch in Valparaiso stürzten am 30 Nov. durch einen heftigen Erdstoß mehrere Wohnungen ein. — Zwischen Bolivia und Peru waren Unterhandlungen eingeleitet, die eine freundschaftliche Ausgleichung der bestehenden Mißhelligkeiten hoffen ließen.

Briefe aus Trinidad vom 7 Febr. sprechen von furchtbarer Aufregung, in der sich die Insel befinde; fast alle Sklaven hatten sich geweigert zu arbeiten; nach San Fernando und den verschiedenen Küsten-Etablissements wurden Truppen gesendet; ein großer Theil der weißen Bevölkerung hatte sich auf die Schiffe geflüchtet.

Frankreich.

Paris, 27 März. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 69, 45; Falconnets 80; ewige Rente 85 3/8.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 März kam die Erörterung an das Budget des Seeministeriums für 1832. Hr. Basterèche meynt, man würde sich gewaltig täuschen, wenn man jener prachtvollen Liste von Linienschiffen, die das ausgetheilte Verzeichniß enthalte, Glauben schenken wollte. Es seyen im Ganzen alte Trümmer, ohne Nuzen. Frankreich besize nur acht Linienschiffe und zwanzig Fregatten in gutem Dienststande. Deswegen müsse er wünschen, daß bevor man die großen Summen bewillige, ein besserer Gebrauch nachgewiesen werde. Die HH. Baudet Lafarge und Eschasseriaux tadeln Mehreres an der Größe und Verwendung der Ausgaben für das Seewesen. Hr. Roger will, daß man im Falle eines Kriegs mit England das Beispiel Amerika's befolge, und mit leichten Fregatten, die sich überall zeigen, den alten Feind anfalle. Die Dampfschiffahrt sey bestimmt, eine Revolution im Seewesen hervorzubringen, und dahin solle man alle Bestrebungen richten. Der Seeminister sucht mehrere der gemachten Bemerkungen zu berichtigen und zu widerlegen. Er sagt: 40 Linienschiffe und 60 Fregatten sind uns nöthig; man hatte die Grundlage des Nominalbudgets nach unsern Finanzbedürfnissen und nicht nach unsern Seebedürfnissen bestimmt. Man hat gesagt, unsre Linienschiffe seyen unnüze Maschinen, und faulen in unsern Häfen; inzwischen glaube ich, daß wir uns derselben Waffen, wie unsre Feinde bedienen müssen; und ich glaube, daß dis nirgend so wohlfeil geschieht, als bei uns. Der Redner behauptet, die Marine habe den Amerikanern in den Jahren 1812, 1813 und 1814 40, 42 und 43 Millionen gekostet, und dafür hätten die Amerikaner nur sieben Fregatten und einige leichte Fahrzeuge in See gehabt. Jezt betrage das amerikanische Budget 23 Mill. Franken, und das französische etwa 60. Troz dem, daß man die Linienschiffe tadle, seyen gegenwärtig deren bei den Amerikanern sieben im Bau, und selbst der Pascha von Aegypten baue dergleichen. In Bezug auf das System der Dampfschiffahrt bemerkte er, daß er

die Vortheile, die man daraus ziehen könne, nicht läugne, daß sie sich aber nicht überall anwenden ließen. Die Dampfschiffahrt sey, wie leicht zu begreifen, nur an den Küsten anwendbar, eine entfernte Seereise sey damit unmöglich. Das größte Dampfschif könne höchstens für eilf Tage Brennmaterial mit sich nehmen. Die Engländer hätten versucht, ein Dampfboot nach Ostindien zu schiken, und zu derselben Zeit ein Schif von 800 Tonnen abgefertigt. Die beiden Schiffe wären fast zu gleicher Zeit angekommen. Dazu habe man noch Steinkohlendepots auf Madera, S. Fernando, dem Vorgebirge der guten Hofnung und Isle de France anlegen müssen. Man behauptet, fuhr er fort, daß früher die Marine mehr als jezt gekostet habe. Ich glaube dis nicht. Früher verbarg man Vieles, und übrigens ist es nicht genug, Schiffe zu haben, man muß diese Schiffe auch in Stand sezen, die Expeditionen, für die sie verwendet werden, auszuführen. Vor der Revolution schlugen fast alle unsre Unternehmungen fehl; seit achtzehn Jahren haben wir im Gegentheile viele Unternehmungen gemacht, und ich kenne keine einzige, die nicht gelungen wäre; denn ich spreche nicht von einem Zufalle, der einem isolirten Schiffe zugestoßen seyn mag. Die Hauptsache ist immer, den vorgesezten Zwek zu erreichen. So lange mich das Vertrauen des Königs an der Spize des Seewesens läßt, so wird dis der beständige Gegenstand meiner Bestrebungen seyn. Was die Rechnungen des Seewesens betrift, so will ich hier nur die betreffende Meynung des Kaisers Napoleon anführen; er nannte sie die reinste und klarste: Darin, sagte er, lag das große Verdienst des Decrés. — Nach dieser Rede wird die allgemeine Erörterung geschlossen. Bei dem 1sten Kap., Centralverwaltung 568,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 45,000 Fr, vor, die angenommen wird, so wie eine vorgeschlagene Vermehrung von 35,000 Fr. für das Liquidationsbureau von St. Domingue. Die Sizung wird geschlossen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 März wird der erste Theil des ersten Kapitels vom Budget des Seeministeriums (Centralverwaltung) votirt. Bei dem zweiten Theile schlägt an der Summe von 125,000 Fr. die Kommission eine Reduktion von 12,000 Fr. vor, die angenommen wird. Bei dem zweiten Kapitel, Admiralitätskonseil 114,100 Fr., wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 51,000 Fr. angenommen. Das dritte Kapitel, Seepräfekturen 60,000 Fr. wird angenommen, und eine von Hrn. Augnis daran vorgeschlagene Reduktion von 9000 Fr. verworfen. Hr. Augnis schlägt auch eine Reduktion von 541,000 Fr. bei den See-Offizieren vor, die verworfen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 210,000 Fr. wird angenommen. Eine von Hrn. Augnis vorgeschlagene Reduktion von 19,000 Fr. bei dem Depot der Karten und Plane des Seewesens, das mit 121,850 Fr. angesezt ist, wird verworfen, und die Reduktion der Kommission von 13,600 Fr. angenommen.

(Nouvelliste.) Die neuesten Nachrichten aus Grenoble melden, daß die königliche Ordonnanz zur Verabschiedung der Nationalgarde vollzogen worden, und die Entwafnung mit größter Ruhe vor sich gehe.

(Nouvelliste.) Ein Journal meldet, daß der holländische Gesandte zu Paris Anstalten zur Abreise treffe; wir können versichern, daß diese Nachricht durchaus grundlos ist.

(Constitutionnel.) Wir glauben mit Gewißheit melden zu können, daß das französische Kabinet beschlossen hat, unsere Truppen von Ancona erst dann zurükzuziehen, wenn die Legationen auf Grundlagen konstituirt sind, die mit den von der päpstlichen Regierung selbst eingegangenen Verpflichtungen im Einklange stehen, und von der Art sind, daß sie jede Besorgniß vor neuen Unruhen entfernen.

(Messager.) Dem Vernehmen nach zählt das zu Belle Isle befindliche Depot der portugiesischen Expedition bereits mehr als 4000 französische Freiwillige, die sich erboten haben, unter den Fahnen der Dona Maria zu dienen.

Aus Toulon wird unterm 21 März geschrieben: „So eben ist der Befehl angekommen, dreißig Fahrzeuge, worunter 6 Linienschiffe, 6 Fregatten und 18 kleinere Schiffe auszurüsten. Man hegt allerhand Muthmaaßungen darüber. Viele Personen versichern, diese Rüstungen seyen für die bevorstehende Expedition nach Constantine und Bona."

Ein Schreiben vom Senegal im Finisterre-Journal meldet, ein Komptoir der englischen Faktorei sey auf dem Punkte gewesen, den Eingebornen in die Hände zu fallen, als die Engländer den französischen Gouverneur um Hülfe ersuchten, der ihnen eine Abtheilung mit 2 Feldstüken zuschikte. Die Expedition, unter den Befehlen des Kapitains le Blanc (vom Korps der königlichen Marine-Infanterie), richtetete unter den Belagerern ein großes Blutbad an, und nöthigte sie zum Rükzuge ins Innere. Da zwei Kanoniere im Gefechte blieben, so veranstalteten die Engländer eine prächtige Todtenfeier.

* Paris, 27 März. Der Hof ist unzufrieden mit Hrn. Perier, wegen der Angelegenheit von Ancona, durch die man in einem Bruche mit Oestreich zu kommen fürchtet. Uebrigens ist der Hof immer unschlüssig, und hat den Krieg schon zehnmal für unvermeidlich gehalten. Desto zuversichtlicher ist das Ministerium. Das Publikum tadelt die Regierung bitter über ihr Betragen in Grenoble. An der Besezung von Ancona hat es nie Antheil genommen; man hat sie von Anfang als eine unüberlegte Aufwallung von Perier angesehen, die zu nichts führen könne, und von der man eben so wenig ernstliche Schwierigkeiten erwartet. Man zweifelt also nicht an der Erhaltung des Friedens, und die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich auf die Verhältnisse im Innern, die immer gleich schwierig bleiben. Alle Parteien sprechen von ihrer Zukunft mit einer Zuversicht und Ruhe, die ganz unbegreiflich sind; z. B. einige republikanische Zeitungsschreiber haben sich unter einander anheischig gemacht, die Preßfreiheit zu respektiren, wenn sie Minister seyn werden, ein Ereigniß, das sie für eben so unfehlbar ansehen, als das Kommen des Frühjahrs. Sie sprechen darüber mit vieler Mäßigung und Unbefangenheit, wie über etwas Unfehlbares und Bevorstehendes. Eben so die Carlisten. Die republikanischen Affiliationen in den östlichen Provinzen und die Carlistischen im Westen und Süden sind organisirt und bekannt. Uebrigens ist bei dem allen kein großer Fanatismus für Meynungen sichtbar, man berechnet die Wahrscheinlichkeit, will nichts wagen, die Ereignisse von selbst kommen zu lassen; es ist mehr Egoismus als Leidenschaft im Spiel. — Guizot soll nach dem Budget zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt werden, da Montalivet zum Intendanten der Civilliste bestimmt ist. Die Administration kann bei dieser Aenderung nur gewinnen, denn Montalivet hat sich a

untauglicher Minister gezeigt. Die Bildung des Personals des neuen Hofs hat unzählige Intriguen erregt. Der General Athelin soll Oberhofmarschall werden. Die Museen werden dem Baron Taylor gegeben; eine Wahl, die das Publikum sehr mißbilligt, die Bibliotheken sind Watout und Jouy, einem der Redakteurs des Constitutionnel, zugetheilt worden.

*** Paris, 27 März. Man spricht wieder von einer Reise des Königs, und zwar läßt man ihn diesmal nicht nach Nantes, sondern ins Departement Puy de Dome gehen. Sogar ein halb offizielles Blatt erwähnt dieser Nachricht. Sie ist aber voreilig, wie es die frühere Behauptung der westlichen Blätter war, Ludwig Philipp käme nächstens nach Nantes. Die Gegenwart des Königs in der Hauptstadt ist um so nothwendiger, als er nur von hier aus einen Ueberblik über die Provinzen gewinnen kan, wo die Gährung immer zunimmt. Bisher hatte sich blos die Nationalgarde mit der Linie vereinigt, wie in Lyon und Grenoble, jezt schlagen sich in Rochefort die Marinesoldaten mit den Landtruppen; die Ministeriellen sagen freilich, dis sey wieder nicht politischer Natur! Auch leitet Ludwig Philipp gern persönlich die noch nicht weit vorgerükten Unterhandlungen wegen Ancona. Man braucht es unsern halboffiziellen Blättern nicht zu glauben, daß Hr. Perier nicht an die Räumung dieser Stadt gedacht habe. Hr. Perier hat vielmehr oft zu seinen Freunden geäußert, er denke die Eskadre am 15 April von jener Stadt abfahren zu lassen. Nur wünschte er, daß zu gleicher Zeit die östreichischen Truppen die Romagna verlassen möchten. Lezteres ist noch nicht zugegeben. Wird es geschehen? Hr. Perier wartet mit Ungeduld auf Nachrichten aus Wien. Bis jezt hat man nur Privatbriefe eines Botschafters, aus welchen sich angeblich ergeben soll, daß die östreichische Regierung „nur der Form wegen" noch zaudern werde, daß sie aber definitiv die Romagna räume. Schon überdenkt man in Paris die Folgen der Räumung. Das Publikum glaubt, alsdann stehe nichts mehr der Entwafnung im Wege. Darin scheint es sich zu irren. „Wenn Ancona geräumt ist, und die Ratifikationen angelangt, und ich zweifle nicht, daß sie es werden", sagte heute ein Abgeordneter des linken Centrums und Vertrauter des Konseilspräsidenten, „so kan man dennoch nicht entwafnen; denn wir brauchen die Linie zum Dämpfen innerer Unruhen. Daher werden auch die Abgaben stark bleiben, und wie Frankreich wird das Ausland nicht entwafnen wollen, und die Bürger werden den Krieg befürchten, kein Handel wird gedeihen — dis ist das unglükliche Verhältniß Frankreichs und Europa's." Man könnte vielleicht erwiedern, daß sich Hr. Perier nicht geschikt benehme, um den ersten Grund des Unglüks, die innern Unruhen, zu beseitigen. — Das Ministerium hat den Wünschen der Abgeordneten nachgegeben, die Sessionen folgen nicht unmittelbar auf einander. Man wird nach dem Verhältnisse des zulezt gestimmten Budgets die Steuern bis zum Julius zahlen lassen, und das Budget, welches von Januar bis Januar gelten sollte, wird von Julius 1832 bis zum Julius 1833 gelten. Man versichert, die folgende Sizung werde im November beginnen. Also haben die Deputirten Zeit, ihre Departements zu besuchen. Dis ist von hoher Wichtigkeit. — Man schreibt von Antwerpen, Hr. Vandeweyer wolle seine Stelle niederlegen, weil die Kammer seinen Gehalt verringere, und besonders weil er in London Versprechungen gemacht habe, auf welche die belgische Regierung nicht eingehen wolle.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 24 März begann bei Erörterung des Budgets die Diskussion über das Kapitel von den Gefängnissen. Diese Diskussion, bemerkt ein Brüsseler Blatt, hat nur Eines klar herausgestellt, nemlich, daß Alles, was sich auf die Gefängnisse bezieht, für die unermeßliche Mehrheit unserer Volksvertreter noch ein Geheimniß ist. Der Ausgang der Erörterung wird die Nothwendigkeit darthun, in Zukunft Spezialkommissarien zu ernennen, wie dis in Frankreich geschieht, um der Kammer die Details und nöthigen Aufklärungen zu verschaffen, um die sich ein Minister nicht kümmern kan, ohne die obere Leitung der Angelegenheiten seines Departements aus den Augen zu verlieren.

Mehrere Kapitalisten von Brüssel und Antwerpen wollen eine Eisenbahn zwischen diesen beiden Städten anlegen, die bei Mecheln mit der großen Bahn in Verbindung stehen würde. Der Weg soll in zwei Stunden zurükgelegt werden können.

Der Haager Staatscourant vom 26 März meldet, am Tage zuvor habe Graf Orloff den Haag verlassen, um sich zu Helvoetsluis auf dem Dampfschiffe Surinam nach London einzuschiffen.

§ Brüssel, 22 März. Die raschwechselnden Scenen der politischen Weltbühne beschäftigen unsre Politiker dergestalt, daß ihnen wenig Zeit und noch weniger Lust übrig zu bleiben scheint, sich mit den eigenen Angelegenheiten, die noch immer nichts weniger als im Reinen sind, abzugeben. Die Verhandlungen in der Repräsentantenkammer mögen noch so lebhaft und für den Staatshaushalt noch so interessant seyn; die Herren Senatoren hingegen mögen immerhin wegbleiben und ihren Präsidenten auf sich warten lassen; Mitglieder beider Kammern endlich mögen ihre Posten niederlegen oder die angebotenen nicht annehmen, das Publikum scheint sich nichts darum zu bekümmern, und selbst die Zeitungen geben sich nicht sonderlich damit ab. Sogar der Hauptpunkt unsrer politischen Existenz, die Ratifikationen, auf welche man wartet, wie die Juden auf ihren Messias, und unsere Verhältnisse mit Holland, werden im Allgemeinen weniger wie sonst beachtet. Selten oder nie hört man darnach fragen, bestomehr aber nach dem, was im Kirchenstaate und im südlichen Frankreich umgeht, wie der unselige Streit zwischen den feindlichen Brüdern in Portugal ausfallen wird, zuweilen auch, was der Reformbill in England und der Preßfreiheit in Deutschland bevorsteht. Dis mag größtentheils daher rühren, daß man einsieht, Belgiens Schikal werde nicht anders als im Vereine mit den andern großen Fragen Europa's zu dauernder Lösung kommen. Daß unter solchen Umständen bei uns fast Niemand mehr weder an die neu griechischen Helden (die man ehedem besungen), noch an die polnischen Märtyrer der Freiheit (die man nach ihrem Falle noch höher ehrt als in ihrem Siege) denkt, läßt sich, so schmerzlich es ist, erklären, so wie auch daß die verschiedenen politischen Parteien in so weit ihren Vortheil daraus ziehen, daß sie mehr wie sonst sich freien Spielraum machen. Indessen benüzt die eine Partei ihren Vortheil besser, wenigstens thätiger, als die andre; denn während die Anhänger der Restauration, so wie die Republikaner, sich im Voraus ihres frühern oder spätern Triumphes freuen, halten die Ultramontaner, die unter den Unionisten jezt ausschließlich den Ton angeben, sich an die Gegenwart, machen täglich neue Fortschritte an Macht und Einfluß, und frohlokken im

Stillen über den errungenen Sieg, der ihnen nichts als ein wenig Verstellung und List gekostet. In der Ernennung eines ihrer vorzüglichsten Häupter, des ächtorthodoxen Merode, zum interimistischen Stellvertreter des in Gnaden entlassenen Kriegsministers Ch. de Brouckère, haben sie abermals einen großen Schritt vorwärts gethan, die täglich erneuerten Begünstigungen der kirchlichen und frommen Stiftungen geben ihnen Wachsthum und Kraft, und die von ihnen so meisterhaft herbeigeführte und exploitirte sogenannte Freiheit des Unterrichts, welcher durch die bevorstehende Organisation des Universitätswesens die Krone aufgesezt werden soll, wird ihren Einfluß und ihre Allmacht vollends befestigen. Die beiden andern obgenannten Parteien sehen dis Alles zwar mit scheelen Augen an, rühren sich aber dabei nicht, sondern trösten sich blos mit der Hofnung, daß aus dem Mißbrauche einer solchen Macht nothwendig eine Kontrerevolution, die jeder sich nach seinem Wunsche denkt, hervorgehen müsse. — Um aber wieder auf besondere hiesige Vorfälle zurük zu kommen, verdient bemerkt zu werden daß die Korrespondenz, welche das Benehmen Lords Ponsonby zum Gegenstande hatte, vieles Aufsehen und tiefes Nachdenken erregte; besonders weil das von der Regierung und ihren Organen desfalls beobachtete Stillschweigen beinahe noch deutlicher sprach als die Briefe und Dokumente der dabei kompromittirten Personen. Gleich verständlich ist das Geheimthun des Gouvernements und seiner Wortführer in Betref wahrscheinlicher Modifikationen der 24 Artikel. Niemand weiß zu sagen, ob es zu neuen Unterhandlungen oder zu Feindseligkeiten kommen, oder vielmehr, ob unser Gouvernement sich gutwillig der Uebermacht der Feder oder des Schwerts ergeben wird. Was den ächten Patrioten, deren Anzahl nichts weniger als Legion ist, Muth gibt, ist, daß das ganze hiesige Kabinet einverstanden und dem Könige ergeben zu seyn scheint, daß Leopold selbst den Muth nicht sinken läßt und an Popularität gewinnt, und daß das Scheidungsprinzip zwischen Holland und Belgien von beiden Seiten so fest angenommen zu seyn scheint, daß der gegenseitige Nationalhaß täglich mehr schwindet, und endlich eine Ordnung aus dem Chaos zu hoffen erlaubt. Uebrigens dürfte es für die Einen tröstlich, für die Andern demüthigend seyn, zu erkennen, daß die Entscheidung nicht von dem, was auf dem Schauplaze der hochgerühmten Septembertage oder in der Versammlung hiesiger Repräsentanten und Senatoren geschieht, sondern von den Ereignissen in Südeuropa und von den Debatten in den englischen und französischen Kammern abhängt. Wir werden uns schon glüklich schäzen dürfen, wenn man uns erlauben wird mit heiler Haut davon zu kommen.

Italien.

Nach einem sechsmonatlichen Krankenlager ist am 24 März J. k. Hoh. die Großherzogin Marianne Karoline von Toscana (geb. 15 Nov. 1799, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen) mit Tode abgegangen.

Deutschland.

(Bayern.) Ein in mehrern französischen Blättern erschienenes Schreiben von der Ostgränze, worin die bei der Verhaftung des Dr. Wirth statt gefundenen Auftritte erzählt werden, schließt mit den Worten: „Allen Anzeichen nach wird der Mittelstand, der sehr freisinnig ist, der aber vor Allem die Unordnungen von Seite der Landleute fürchtet, sich mit der Regierung zur Erhaltung der Ordnung vereinigen.“ — In ähnlichem Sinne lautet eine in die Speyerer Zeitung eingerükte Erklärung eines Homburger Bürgers, an deren Schluß es heißt: „Es scheint offenbar, daß gerade jener Freiheitsbaum, jenes Zeichen des Jakobinismus, den fraglichen Unruhen das gehässige Siegel aufgedrükt hat, wodurch so viele Bürger Homburg zur Protestation bestimmt wurden. Jene Protestation aber soll kein Zeichen serviler Unterwerfung seyn. Man verabscheut in Homburgs allgemein Gewaltstreiche der Regierung; man mißbilligt in hohem Grade das Verfahren des Landkommissairs. Allein man will keinen Jakobinismus. Ohne Zweifel gehören die meisten Unterzeichner der Protestation Homburgs zur entschiedenen gesezlichen Opposition, allein nicht zu denen, die mit ihren unvernünftigen phantastischen Freiheitsbäumen das Land — beglüken wollen.“

Sigmaringen, 26 März. Heute wurde unser Landtag im Namen des Fürsten durch den Regierungspräsidenten v. Huber feierlich eröfnet. Von den in Vorschlag gebrachten 5 Kandidaten haben Se. Durchlaucht den Abg. Sprißler (Stadtpfarrer in Wöhringen) zum Direktor zu ernennen geruht. Als Vicedirektor wurde von den Ständen der Abg. Hohl (Pfarrer in Glatt) und als Sekretair der Abg. Würth (Advokat) gewählt. Wir haben noch der Instruktion zu erwähnen, welche Se. D. der edle Fürst von Fürstenberg seinem Landtagsabgeordneten gegeben hat, indem dieser freisinnige Fürst auch bei dieser Gelegenheit wie früher in der würtembergischen und kürzlich in der badischen Ständeversammlung seine Gesinnungen für Recht und Billigkeit öffentlich beurkundet hat, da er seinem Abgeordneten unbedingte Vollmacht ertheilte, bei den Landtagsverhandlungen ganz nach seinem Gewissen und eigener Ueberzeugung blos zum Wohle des Landes zu handeln. Nicht in diesem Sinne ist die Instruktion des fürstl. Thurn- und Taxis'schen Abgeordneten verfaßt, sondern sehr beschränkt, und an Klauseln und Ratifikationseinholung gebunden, daher sie auch verworfen wurde. (Schwäbischer Merkur.)

* Wiesbaden, 29 März. Die in Nro. 82 dieser Zeitung „aus dem Herzogthum Nassau, 17 März“ gemeldete Nachricht, dem Redakteur der Frankfurter Oberpostamtszeitung sey von unserer Staatsregierung das Gesuch um Etablirung einer ministeriellen Zeitung im Herzogthume Nassau abgeschlagen worden, kann aus zuverlässiger Quelle dahin berichtigt werden, daß Hr. Hofrath Rousseau von Frankfurt weder mit einem solchen, noch überhaupt jemals mit einem Gesuche bei unserm Ministerium eingekommen ist, mithin von einem abschläglichen Bescheide, den derselbe erhalten haben soll, gar nicht die Rede seyn kann. Nachdem die vor Jahren hier gegründete Zeitung von Weihe eingegangen, ist man von andern Seiten zwar öfter auf das Projekt, eine Landeszeitung zu gründen, zurükgekommen; allein man weiß, daß unsere Regierung die Journale in kleinen Staaten nicht für vortheilhaft oder nothwendig hält, und sich daher bestimmt gegen eine solche Absicht erklärt hat.

Frankfurt, 28 März. Der Kurprinz-Regent von Hessen, der gestern hier eintraf, hat sich heute zu seinem durchlauchtigsten Vater nach Wilhelmsbad begeben. — Man spricht davon daß der Kurfürst auf einige Zeit Frankfurt zu seinem Wohnsiz wählen werde. — Die Aufsicht an unsern Thoren gegen das Einbringen fremder Gewerbsartikel wird immer strenger, und gewöhnt uns an die Mauth, wenn wir diesen so verhaßten Abgaben nicht entgehen sollten; sie wird wirklich auf eine Art gehandhabt, daß sie manche Beschwerde veranlassen muß. (Rürnb. Korr

hatte zwei Landdragoner in seiner Begleitung, welche an das Bett des Dr. König, welcher krank darnieder lag, zu seiner Bewachung postirt wurden. Ungeachtet der Erklärung des herbeigerufenen Arztes, daß der Transport bei dem Gesundheitszustande des Verhafteten bedenklich seyn würde, ließ der Offizier das Bett in den Wagen bringen, und solchergestalt wurde der Verhaftete unter Eskorte von drei reitenden Landdragonern und zwei Ulanen nach Hannover geführt. Hier wurde ihm bald nach seiner Ankunft eine ministerielle Verfügung eröfnet, wornach in Hannover eine besondere Untersuchungskommission niedergesezt worden, vor welche er gestellt werden solle. König erklärte, daß er keine Verpflichtung habe, sich einer andern als seiner kompetenten Behörde — der Justizkanzlei zu Göttingen — zu unterwerfen, es sey denn, daß das Oberappellationsgericht zu Celle als höchstes Justiztribunal durch ein förmliches Erkenntniß seine Sache der Justizkanzlei in Göttingen abnehme und einem andern Gerichte übertrage. Zugleich bestritt er dem Ministerium die Befugniß, ihn seinen gesezlichen Richtern zu entziehen. Dis hatte auch wirklich die Folge, daß das Ministerium die Verfügung in Betref der Anordnung einer außerordentlichen Spezial-Untersuchungskommission zurüknahm, und die Justizkanzlei in Göttingen beauftragte, aus ihrer Mitte einen Instruktionsrichter zu ernennen. Als solcher wurde der Justizrath v. Bothmer bestellt, der sich von Göttingen nach Hannover begab und den Dr. König den 15 Jan. zum erstenmal vernahm. Dieser Justizrath sezte auch die Instruktion eine Woche lang fort; aber gegen alle Erwartung wurde der Verhaftete schon am 19 Jan. kraft einer neuen ministeriellen Verfügung unter einer Eskorte von Landdragonern von Hannover nach Celle transportirt, und dort in ein Gefängniß gebracht. Zugleich war der Justizkanzlei zu Celle vom Ministerium zu Hannover der Auftrag ertheilt worden, die von der Justizkanzlei zu Göttingen angefangene Untersuchung gegen König fortzusezen und in der Sache zu entscheiden. So wurde der Verhaftete also dennoch seinem gesezlichen Richter, in dessen Händen er sich bereits befand, entrissen und einer ihm fremden Justizbehörde übergeben. In Celle fanden innerhalb der ersten sechs Monate nur unbedeutende gerichtliche Verhöre statt, und es verging ein Jahr, ohne daß die Untersuchung einer Beendigung merklich näher rükte. Der Verhaftete befand sich vom 10 Febr. bis zum 4 Okt. 1831 fortdauernd so krank, daß der Arzt genöthigt war, ihm täglich Rezepte zu verschreiben; aber dessen ungeachtet blieb er fort und fort in enger Haft. Alles dis ist in den Akten völlig konstatirt. (Beschluß folgt.)

Der statistische Verein in Sachsen bestrebt sich, Unterlagen zu einer allgemeinen vergleichenden europäischen Statistik zu gewinnen. Zu dem Ende sind mehrere auswärtige Etablissements, so wie einzelne gelehrte Statistiker zum Anschließen aufgefordert worden; andere haben die regelmäßige Mittheilung ihrer Leistungen dem sächsischen Vereine angetragen.

Ueber Goethe's lezte Stunden erfährt man noch, daß der Kranke am Abend des 21 März, als es mit ihm besser zu gehn schien, eifrig nach Salvandy's „Seize mois ou la révolution" verlangt habe, worin man ihn zwar nicht lesen ließ, das er aber doch um sich haben wollte. Sein Enkel wurde von ihm aufgefordert, ihm von der dramatischen Posse „der versiegelte Bürgermeister" zu referiren. In der Nacht vom 22 sanken die Kräfte, und gegen Mittag verschied er sanft, seinen Tod nicht ahnend, weniger an einem Stilfusse, als an einer gleichzeitigen Erschöpfung aller Lebensthätigkeit. Ein Privatschreiben aus Weimar vom 24 März in der preußischen Staatszeitung sagt: Nachdem die körperlichen Leiden, von denen Goethe in Folge seiner Krankheit in den lezten Tagen abwechselnd ergriffen war, ihn verlassen hatten, fiel er am Vorabend vor seinem Dahinscheiden in Schlummer und Phantassen, die einen sehr lieblichen heitern Charakter hatten — größtentheils waren es erfreuliche Bilder aus seinem Leben, mit denen sein Geist sich beschäftigte. Dis dauerte bis zum Morgen, wo er dann, bei vollem Bewußtseyn, sich mit seiner Schwiegertochter, seinen Enkeln und Freunden heiter unterhielt. Um 10 Uhr Vormittags trank er noch ein Glas Wein, schrieb oder zeichnete dann in fortdauernder künstlerischer Bildungslust mit der rechten Hand in der Luft, wie er es auch sonst wohl zuweilen zu thun pflegte; immer matter werdend, senkte sich allmählich die Hand bis aufs Knie, wo sie fortschrieb, bis ihn der Todesengel abrief." — In einem Schreiben aus Weimar vom 27 (in der Leipziger Zeitung) liest man: „Gestern Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr fand die feierliche Beisezung der sterblichen Hülle des unsterblichen Dichters statt . . . In der Nacht vom 21 zum 22 war der Kranke so schwach geworden, daß die anwesenden Aerzte seine baldige Auflösung voraussahen, doch erholte er sich gegen Morgen in etwas wieder, so daß er mit vollem Bewußtseyn die Hofnung aussprach, seine Wiederherstellung von den wärmern und freundlichern Tagen des Aprils erwarten zu dürfen. Diese Hofnung nun zwar nicht, wohl aber der vor vielen Jahren von ihm geäußerte Wunsch, daß ihm einmal vor seinem Ableben kein langes Krankenlager widerfahren möge, ward ihm erfüllt. Gegen 11 Uhr Vormittags (am 22) ward er im Beiseyn seiner Familie und einiger Freunde von einem Lungenschlag betroffen, der mit einem Stilfusse sein Leben so endigte, daß man sagen kan: „er ist hinübergeschlummert!" Die Nachricht von seinem Ableben verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Mancher wußte noch gar nicht, daß der verehrte Greis so erkrankt war, daß er das Bette hüten mußte. Ueberall kreuzte sich mit bemerkbarer Ergriffenheit der Ausruf: „Goethe ist todt!" Besonders will man bei der großherzoglichen Familie die innigste und rührendste Theilnahme bemerkt haben. — Kanzler Müller, des Verewigten vieljähriger Hausfreund, hatte es übernommen, die Anordnung wegen der Beisezung der irdischen Ueberreste des Verstorbenen zu besorgen. Der Leichnam ward in der Hausflur der Goethe'schen Wohnung, welche hierzu sehr sinnig und geschmakvoll eingerichtet worden war, in einem schönen Sarge, umgeben mit den Insignien der Orden und anderer Ehrenzeichen, die ihn im Leben geschmükt hatten, das Haupt mit einem Lorbeerkranze geziert, während eines Zeitraums von fünf Stunden für das Publikum ausgestellt. Der Schauenden war eine solche Menge, daß Mancher unbefriedigt wieder weggehen mußte. — Nachmittag um 4 Uhr zeigte das Geläute der Glokken an, daß die Beisezung vor sich gehen solle. Der Sarg ward auf den mit vier Rappen aus dem großherzoglichen Marstalle bespannten fürstlichen Leichenwagen gehoben, und um 5 Uhr nach dem nicht sehr weit vom Goethe'schen Hause entfernten Friedhofe gefahren. Den Leichen-Konduit bildeten: an der Spize der Oberhofmarschall v. Spiegel, die Person des Großherzogs *) repräsentirend; nach ihm das großherzog-

*) Se. königl. Hoheit waren von dem Gedanken, die Beerdigung des Freundes seines unvergeßlichen Vaters, Karl August, mit

liche Staatsministerium mit den geheimen Referendarien, welche die Ordens-Insignien trugen; dann die Mitglieder der in Weimar befindlichen Landeskollegien, eine Deputation der Akademie Jena nebst deren Kurator, Präsidenten v. Ziegesar, hierauf die Mitglieder des Hoftheaters und der Hofkapelle, eine große Anzahl von Bürgern aus allen Ständen, den Beschluß machten ungefähr 150 Jenaische Studenten und eine Menge Zuschauer, darunter viele Landleute aus den nächstgelegenen Ortschaften. — In der Kapelle der fürstlichen Todtengruft unter fortdauerndem Geläute der Gloken angekommen, hielt der General-Superintendent Dr. Röhr eine passende Leichenrede; dann wurde der Sarg dem Oberhofmarschall v. Spiegel durch den Kanzler Müller zu weiterer Transportirung in die Gruft übergeben und von diesem sodann an die bereits bestimmte Stelle (neben Schillers Ruhestätte) zur rechten Seite der die irdischen Ueberreste des Großherzogs Karl August und der Großherzogin Louise enthaltenden Särge begleitet. Er wird die einfache Aufschrift: „Goethe, geboren am 28 August 1749, gestorben den 22 März 1832," erhalten."

Preußen.

†Berlin, 27 März. Es ist ganz richtig, was einige auswärtige Blätter hinsichtlich des neulich bekannt gemachten Budgets unsres Staatshaushalts bemerken, daß die außerordentlichen Kosten, die durch unsre militairischen Sicherheits-Maaßregeln gegen Revolution und Cholera verursacht worden, und die man zu mehreren Millionen angibt, nicht mit in Rechnung gestellt sind, noch ihre Aufbringung nachgewiesen wird. Allein als außerordentliche Ausgaben gehörten sie nicht in die Uebersicht des für die ordentlichen und regelmäßigen Bedürfnisse festgestellten Haushalts, und was ihre Aufbringung betrift, so weiß hier Jedermann, daß sie aus den Ersparnissen voriger Jahre geschehen ist. Diese Rubrik der Ersparnisse verspricht bei erhaltenem Frieden neuerdings großen Ertrag, da Handel und Gewerbe sich fortwährend heben, und die Steuern und Abgaben im ganzen Staate vortreflich eingehen, so daß selbst in den Provinzen, wo die Cholera gewüthet, verhältnißmäßig sehr geringe Rükstände anzugeben waren. Das Rechnungswesen ist bekanntlich in Preußen sehr sorgfältig und zweckmäßig organisirt, und die Regierung wacht mit großer Strenge darüber, daß nichts veruntreut oder falsch angewendet wird. Für das Publikum aber das ganze Detail der Rechnungen umständlich bekannt zu machen, würde einestheils unnüz und müßig, anderntheils aber auch der Sache wegen nicht rathsam seyn. — Außer den für Schlesien projektirten Eisenbahnen, wird nun auch das Projekt einer Eisenbahn zwischen Magdeburg und Berlin und weiter zwischen Berlin und Frankfurt an der Oder viel besprochen, und es wäre wohl möglich, daß dis Projekt als das erste dieser Art in unsrem Staate zur Ausführung käme. — Als eine Merkwürdigkeit in socialer Hinsicht ist anzugeben, daß das hiesige Kasino, eine Anstalt, wo Diplomaten, Militairs, Staatsbeamte und höherer Bürgerstand seit vielen Jahrzehnten ein Centrum der Unterhaltung zu finden pflegten, wegen Mangel an Theilnahme, wie man versichert, eingehen wird. Da dieser Anstalt immer eine etwas aristokratische Tendenz beigemessen wurde, weshalb auch Jahn in seinem Deutsch den fremden Namen durch „Junkerherberge" übersezte, so fehlt es nicht an Betrachtungen, die sich einem solchen Zeichen der Zeit verknüpfen.

Schweden.

*Stockholm, 16 März. Der König feierte am vorigen Mittwoch durch einen Ball, zu welchem an tausend Personen geladen waren, den Geburtstag der Kronprinzessin. Zugleich ließ er 840 Liespfund Mehl unter die hiesigen Armen vertheilen. — Seit die Regierung durch einen Beschluß vom 10 d. das schon bestehende Verbot des Branntweinbrennens bis zum 1 Oktober verlängert hat, hat sie auch die wirksamsten Maaßregeln zur Verhütung der Zufuhr des fremden Branntweins getroffen. Es soll eine sehr bedeutende Quantität russischer Branntweine auf der Insel Bornholm bereit liegen, um gelegentlich in Schweden eingeschmuggelt zu werden. — Am 30 d. wird die Post von hier nach Hamburg zum erstenmal wieder über Ystad und Greifswald befördert werden. — Der Redakteur und Eigenthümer der Stockholms-Posten, Kapitain Lindeberg, will hier auf Aktien ein neues National-Theater begründen, dessen Direktion er für sich in Anspruch nimmt, die ökonomische Verwaltung aber den Aktionisten überläßt; man zweifelt indessen am Gelingen. — Die Beerdigung des Generallieutenants und Präsidenten des Kriegskollegiums, Barons v. Tibell, wird übermorgen aufs prachtvollste statt finden. Der König trägt die Kosten aus seiner Privatkasse. — Man schreibt aus Mohala, daß die Direktion des Götha-Kanals dort eine Subscription zum Bau von Dampfschiffen eröfnet habe, die bestimmt wären die Schiffe ins Schlepptau zu nehmen, welche schneller die Nordsee oder die Ostsee zu erreichen wünschten. In Mohala selbst waren zu diesem Zwek schon 7000 Rthlr. Banko unterzeichnet. — Als Beweis der großen Industrie der Bewohner von Westgothland führen unsre Zeitungen an, daß ein Bauer aus jener Provinz kürzlich einem Kaufmanne zu Gothenburg für 57,000 Rthlr. Banko Baumwollengarn abgekauft und baar bezahlt hat, um solches verarbeiten zu lassen und die Zeuge dann wieder mit Vortheil zu verkaufen. — Unser Abendblatt legt der ministeriellen Zeitung, „die schwedische Minerva," den Namen russische Minerva bei. — Der Gouverneur des hiesigen Schlosses, Baron v. Klingspern ist vorgestern mit Tode abgegangen. — Vorigen Montag nahmen der König und die königliche Familie ein Nachtessen bei dem französischen Gesandten, Marquis v. Dalmatien ein.

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Preßburg vom 22 März: „Seitdem die Besezung Ancona's durch die Franzosen bekannt wurde, werden in Ungarn die Kriegsrüstungen mit doppeltem Eifer betrieben. Einige noch hier verbliebene Reste der in Italien befindlichen Regimenter haben Befehl zum schleunigen Aufbruch in dieses Land erhalten, und von Pesth aus hat sich bereits am 15 d. der dort befindliche Rest des Regiments Esterhazy in Bewegung gesezt. Neuerdings sollen auch mehrere Bataillons von den Gränzregimentern zum Abmarsche beordert seyn. Es sind ferner große Kontrakte über Getreide, Pferde und andere Kriegsbedürfnisse mit Lieferanten abgeschlossen worden, und in den Monturkommissionen bemerkt man eine bedeutende Thätigkeit."

† Wien, 27 März. Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian ist von Modena zurükgekommen. Im Kriegsdepartement herrscht

ansehen zu müssen, so wehmüthig ergriffen, daß Höchstdieselben, um diesen schmerzlichen Anblik zu vermeiden, schon am 25 d. M. nach Eisenach gereist sind, von wo Sie morgen hierher zurükkehren werden.

hier große Thätigkeit, dem Vernehmen nach sollen alle Beurlaubten einberufen, und eine Rekrutirung von 50,000 Mann ausgeschrieben werden. Zugleich bemerkt man verschiedene Bewegungen in der Armee. Doch behaupten die Fonds ihre günstige Stellung, und die Börse glaubt an den Frieden.

Wien, 28 März. Metalliques 87⅜; 4prozent. Metalliques 77 15/16; Bankaktien 1146½.

Frankfurt a. M., 30 März. Metalliques 87 7/16; 4proz. Metalliques 77 1/16; Bankaktien 1370.

Türkei.

*Belgrad, 7 (19) März. Dieser Tage ist der Dragoman des Großwessiers mit einem Befehle des Sultans an den Fürsten Milosch und den Pascha von Belgrad hier angekommen. Die Pforte kündigt darin diesen ihre im Einverständnisse mit Rußland vorbereiteten Maaßregeln zu Unterdrükung der bosnischen Insurrektion und zu Einverleibung der sechs Distrikte mit Serbien an, und fordert den Fürsten Milosch auf, zu demselben Zweke 10,000 Mann Serbier in Bereitschaft zu halten. 10,000 Mann großherrlicher Truppen werden sich binnen Monatsfrist von Widdin aus durch Serbien in Marsch sezen, mit dem serbischen Kontingent auf 20,000 Mann verstärkt, bei Drina den Sawefluß passiren und von dieser Seite in Bosnien eindringen, während ein zweites, 15,000 Mann starkes Korps, zum Theil regulairer Truppen, zu gleicher Zeit den in großer Zahl bei Novibazar postirten Insurgentenhaufen angreifen und von dort aus seine Operationen beginnen wird. Diese leztere Armee sollte der Großwessier in Person befehligen, allein es scheint nun, daß wegen der syrischen Angelegenheiten seine Anwesenheit in Konstantinopel für dringender erachtet wurde, weshalb dann Izzed Pascha, der auch die Belagerung von Scutari leitete, dieses Armeekorps anführen soll. Fürst Milosch wird für die durch Serbien marschirende Armee Lebensmittel und Munition auf Rechnung der Pforte und unter Rußlands Garantie anschaffen. Dieser Angriffsplan, vom Großwessier entworfen, berechtigt die Pforte wohl zu der Hofnung, Bosnien, diese schöne und einträgliche Provinz, in kurzer Zeit wieder unterworfen zu sehen, und auch wir theilen diese Ansicht, obgleich die Berichte aus allen Gegenden in der Versicherung übereinstimmen, daß überall in Bosnien der feurigste Enthusiasmus für einen Kampf um Unabhängigkeit herrsche. Wie in Albanien, so werden auch hier beim Angriffe der großherrlichen Truppen unter den zwar durch nationale Hartnäkigkeit bekannten Bosniern Parteiungen entstehen, und die zum Kampfe auf Leben und Tod entschlossene Partei dadurch zum wirksamen Widerstande zu schwach werden. — Aus Konstantinopel meldet ein durch besondere Gelegenheit uns zugekommenes Schreiben vom 7 dieses den Fall der Festung St. Jean d'Acre. Ibrahim Pascha soll sie mit stürmender Hand genommen, und die ganze Besazung niedergehauen haben. Doch bedarf dis noch der Bestätigung. — Beiliegend folgt der vor einiger Zeit unserem Pascha zugekommene, die Verhältnisse Serbiens betreffende großherrliche Ferman. „Uebersezung des, die Privilegien der serbischen Nation enthaltenden, und durch den türkischen Kommissair in der Mitte des Monats Novbr. 1831 dem Belgrader Wessier überbrachten Hattischerifs Sultans Mahmud II. Ferman an den Pascha und Molla von Belgrad. Da der zwischen meiner hohen Pforte und dem russischen Hofe zu Adrianopel geschlossene Vertrag, die Vollziehung der Klauseln der Konvention von Akjerman festsezt, welcher lautet, daß man mit den serbischen Deputirten zu Konstantinopel sich darüber berathen werde, um mit ihnen ihre Gesuche und ihr Anliegen zu regeln, und ihnen selbst gnädigst laut meiner kaiserlich erlassenen und der serbischen Nation, unterthan meiner hohen Pforte, übersandten Verordnung zu genehmigen, nemlich: die Freiheit des Gottesdienstes, die innere Verwaltung, die Einverleibung der abgerissenen Distrikte, die Festsezung der Abgaben, die Verwaltung des türkischen Eigenthums, die Erlaubniß, behufs des Handels, mit ihren eigenen Pässen reisen, ferner die Freiheit, Buchdrukereien, Spitäler und Schulen zu errichten, das Verbot, daß außer den namentlich mit der Bewachung der Festungen beauftragten Türken keine andern in Serbien wohnen, wie auch das Recht, eine gewisse Repräsentation in so fern zu üben, als sie nicht den Unterthanspflichten zuwiderlaufen; und da die besagte Nation, welche ihre Treue gegen meine hohe Pforte an den Tag legt, der Gegenstand meiner kaiserlichen Huld ist, und ich Willens bin, auch jene hinzuzufügen, ihre obbenannten Gesuche auf eine, den Pflichten und dem Wohlstande eines Unterthans nicht zuwiderlaufende Art, und zu dem Endzweke zu ordnen, um die Mittel der Sicherheit und Ruhe in Hinsicht ihrer zu verdoppeln, und voll zu machen, so und Folge dessen, nachdem man sich mit den serbischen Deputirten zu Konstantinopel berathen hatte, wurde verordnet, wie folgt: Die besagte Nation wird ihren Gottesdienst in den ihr angehörenden Kirchen frei ausüben. Ihr gegenwärtiger Knjas Milosch Obrenovitsch, wird zur Belohnung seiner Treue gegen meine hohe Pforte, und laut des Berathes, mit dem er versehen ist, als Knjas der benannten Nation auf recht erhalten, und diese Würde wird seiner Familie eigen bleiben. Er wird von meiner hohen Pforte wegen die Verwaltung der innern Angelegenheiten des Landes, deren Vollziehung im Einklange mit der Versammlung der Aeltesten ausgeübt werden wird, handhaben. Was die sechs Distrikte, deren Einverleibung die Serbier verlangen, und die von ihnen abgerissen wurden, anbelangt, so ist man übereingekommen, daß man zum Behufe dessen, sowol von Seite meiner hohen Pforte, als von jener des russischen Hofes, Kommissarien ernennen werde, beauftragt, den genauen Stand der Dinge zu erforschen, und daß man sich danach richten soll. Daß der Harratsch (Kopfsteuer) und alle anderen Abgaben werden bestimmt festgesezt werden, daß die Summe der Einkünfte des Militairlehen, welche die Zaims und Timariots im Semendrianer Sandjak, mit Ausnahme jener von Nissa, im Besize haben, und welche unter die Gewalt und Verwaltung der Serbier übergehen werden, abgeschäzt, und mit den Einkünften der einzuverleibenden Distrikte vereinigt werden. Die Behörden meiner hohen Pforte werden sich weder in die innern Angelegenheiten, noch in die Streitsachen des Landes einzumischen haben, und eben so wenig einen Para mehr Abgaben, welche, wie eben gesagt wurde, für die Zukunft bestimmtermaaßen werden festgesezt werden, erpressen.

(Beschluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Welche Kriegshülfe verliert der deutsche Bund durch die Zerreißung des Königreichs der Niederlande?

Welch einen entsezlichen Lärm auf allen Seiten des Parlaments und was mehr noch würde es in England geben, wenn seine hottentottischen Unterthanen am Vorgebirge der guten Hofnung auf amerikanische Einflüsterung zu ihren Keulen griffen, und es mit Hülfe amerikanischer Drohung und Einschreitung zur zugestandenen Unabhängigkeit brächten! Und welch einen entsezlichen Lärm in beiden Kammern und was noch mehr würde es in Frankreich geben, wenn jene Stadt, die Louvois einst stahl, und das nur mit Rechtsgewähr erworbene Land umher, ihre alten Freiheiten mit eigener Hand allein wieder geltend machten, dann aber nachbarlichen Schuz fänden! So gewiß nun Belgien kein Hottentottenland ist, so gewiß hat Deutschland durch die Losreißung dieses Landes, seines alten burgundischen Kreises, mehr verloren, als England an der Kapstadt verlieren würde; es verliert dort eine ganze Linie von Festungen, also mehr, als die stärkste französische Gränzfestung werth ist. Dennoch wurde in keiner deutschen Ständeversammlung irgend eine Stimme des Bedauerns über einen so großen Kriegsverlust im Frieden gehört. Wäre die Donnerstimme des Unwillens darüber durch Deutschland erschallt, wäre geschehen, was auf dem jüngsten ungarischen Reichstage geschah, wie es dann stehen möchte, das ist nun wohl eine leere Frage; und diese soll hier so wenig untersucht werden als die Meynung, daß die deutsche ständische Beredsamkeit schweige, wenn ihr die französische nicht die Sachen und Formen, die Bilder und Gewänder, die Töne und Gebärden leihe, so wie daß ein großer Theil der deutschen Journalopposition aus ächtem deutschem Gemüthe und klarem Wissen nicht hervorzuströmen scheine, und häufig von der Seelenluth und dem Geistesmuthe eines Luther und Hutten so viel an sich habe, wie ein Parkwasserfall von dem Rheinfalle. Hier sollen nur nakte Thatsachen und klare Berechnungen ohne alle weitere Betrachtungen und Folgerungen geliefert werden. Von dem Anfange der großen Kriege an wurde Belgien mit deutschem Blute gegen den Eindrang der Franzosen vertheidigt, und als es verloren war, wieder erobert, und als es wieder erobert war, mit ungeheuren Kosten für Deutschland und gegen Frankreich befestigt. So war es natürlich und künstlich und dazu durch die feierlichsten Verträge mit Deutschland verbunden. Sein König war ein deutscher Fürst, und Bundesfürst, und mit den Monarchen von Oestreich und Preußen nahe verwandt. Alles vereinigte sich, um sein Staats- und Familieninteresse mit dem deutschen zu verknüpfen, und dieses Gesamtinteresse nöthigte an einem deutschen Kriege wider Frankreich mit der Macht des ganzen Staates Theil zu nehmen. Sein deutsches Bundesgebiet Luxemburg gehörte zu den Niederlanden, und hatte ein Recht, von ihnen Hülfe im Kriege zu fordern; die Holländer wußten ihrerseits aus Erfahrung, daß sie nichts von den Deutschen, das Schlimmste aber von den Franzosen zu fürchten hatten, und konnten nicht zweifelhaft seyn, für wen von beiden sie die Waffen ergreifen sollten; eben so klar und gewiß war, daß die niederländischen Gränzfestungen wider und nicht für Frankreich gebaut und zu benuzen waren; das Klarste und Sicherste endlich von Allem war die Politik des Königs. Konnte hiernach Deutschland auf die Niederlande als seine natürliche und rechtsverbürgte Hülfsmacht zählen, so fragt sich, was und wie viel es durch die Losreißung Belgiens von den Niederlanden an Kriegshülfe verliert? Die niederländische Hülfsmacht würde sich nach dem Rechnungssysteme über die Kriegsmittel, welches der Staatsrath v. Bosse aufgestellt, und wovon die Allgemeine Zeitung von 1831 in der Außerord. Beil. 575 den allgemeinen Umriß mitgetheilt hat, folgendermaaßen berechnen. Das Königreich der Niederlande hatte bei einer Bevölkerung von sechs Millionen Einwohnern eine Soldatenkraft zur Vertheidigung von 500,000 Mann, die sich zum Geldwerth von 60 Millionen Thalern abschäzen. Angenommen, aber nicht zugegeben, daß vier Millionen Belgier nur durch Zwang mit dem Königreiche vereinigt waren, daß sie jedoch, wie die Erfahrung lehrt, auch nicht Franzosen werden, sondern ihr Wesen für sich haben wollten, daß sie die Staatsverwaltung und das Aufgebot der Kriegsmittel erschwerten, und behinderten, daß demnach das belgische Interesse gegen das niederländische geltend gemacht wurde, aber zugleich auch dem französischen widerstrebte, und daß dadurch die niederländische Hülfsmacht für Deutschland geschwächt, aber nicht aufgehoben wurde: so hat man den Werth von dreifachen Interessen zu berechnen und in zwei Gegensäzen zu vergleichen, nemlich von vier belgischen Millionen zu zwei Millionen holländischer Bevölkerung als Gegensaz, und doch nicht minder neben ihnen als gleichbenannter Saz, woraus sich folglich ein Gesamtbetrag der widerstreitenden Interessen von 10, und ein Theilungsverhältniß von 4 zu 10, oder eine Schwächung der Staatskraft um zwei Fünftel ergibt. Da die Schwächung der Staatskraft in gleichem Verhältnisse auch das Aufgebot der Soldatenkraft schwächen würde, so würde sich die niederländische Hülfsmacht für Deutschland auch um zwei Fünftel geringer, also nicht zu 60 Millionen Thalern, sondern nur zu 36 Millionen berechnen müssen. Statt dieser Hülfsmacht hat Deutschland nur noch die holländische, und wenn es sie auch in ihrer vollen Kraft berechnet, weil die Holländer nichts weniger als wetterwendisch sind, so behält es doch nur eine Hülfsmacht von dem Werthe von 20 Millionen, und verliert also 16 Millionen. Da man nun im hundertjährigen Durchschnitte mindestens jedes dritte Jahr Krieg hat, und im Kriege mindestens ein Fünftel von der berechneten Mannschaft verbraucht, so würden für Deutschland von der verlorenn Hülfsmacht zu 16 Millionen jährlich 1⅓ Millionen verbraucht seyn, und folglich kostet ihm die Losreißung der Belgier diese jährliche Summe. Dazu kommt noch der deutsche Antheil an dem Werthe der belgischen Festungen, der sich leicht abschäzen, und in so fern die vier Großmächte den Festungsbau angeordnet haben, selbst durch Rechnungen nachweisen läßt. Der deutsche Antheil ist auch klar, weil dieses Festungswesen von den vier verbündeten Großmächten als gemeinschaftliches Interesse und Recht erklärt ist, und zwei dieser Großmächte das deutsche Interesse und Recht vertreten. Aber wozu diese Berechnungen? Die Belgier werden Deutschland ja doch nicht entschädigen! Und warum nicht? Der Bundestag hat wenigstens noch nicht erklärt, und auch bis jezt Niemand behauptet, daß Deutschland alle seine Rechte, Vortheile und Sicherheiten in Belgien für nichts und wieder nichts auf-

geben müsse, oder daß es den französischen Bitten und Liebkosungen nicht widerstehen könne, oder daß die Wiedervereinigung der Belgier und Holländer ein unübersteigliches Hinderniß für die unzweifelhaft ins Unendliche fortschreitende Civilisation sey, oder daß die Errichtung des belgischen Staates eine nothwendige Vorbedingung für die veredelte und vollendete Menschheit sey. Die Deutschen sind daran, daß die Belgier sich mit den Holländern nicht recht vertragen können, nicht Schuld, und können dadurch nicht um ihre Rechte kommen, sondern Entschädigung fordern; das ist klar und gerecht. Fordern sie Zollfreiheit für die eigenthümlich deutschen Waaren in Belgien, so fordern sie nicht die volle Entschädigung, und eine solche, die den Belgiern selbst vortheilhaft ist.

Der schlesische Linnenhandel.

Im lezten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts nahm der Leinwandhandel in Schlesien eine so günstige Richtung, daß alle diejenigen, welche sich damit abgaben, reich dabei wurden. Besonders zeichneten sich die Jahre von 1789 bis 1793 aus. Dis hatte auf die ganze Provinz einen höchst wichtigen Einfluß. Tausende von Menschen machten in der Erbauung des Flachses großen Gewinn; Hunderttausende nährten sich vom Spinnen und Weben desselben, und viele Tausende bereicherten sich im Garn- und Leinwandhandel. Händler, welche mit ganz geringen Mitteln anfingen, erhoben sich in kurzer Zeit zu großen Handelshäusern, und Viele, die vorhin keine Kenntniß von der ganzen Sache hatten, befaßten sich doch mit diesem Handel, und machten dabei ihr Glük. Im Gebirge wimmelte es in den Dörfern und kleinen Städten von Leinwandwebern. Auch auf das benachbarte Böhmen trug sich dis über. In den Städten Hirschberg, Schmiedeberg, Landeshut und Waldenburg gründeten sich eine Menge Handelshäuser, und alle Wochen waren in diesen, so wie in den Gränzstädten Friedland und Liebau Leinwandmärkte, wohin die Weber aus Schlesien und Böhmen ihre Waaren zum Verkaufe brachten. Es kan für den, welcher nie einen solchen Markt sah, nur von Interesse seyn, wenn ich hier eine kurze Beschreibung davon gebe. Die Kaufleute haben hier ihre von Brettern zusammengesezten Stände auf einer Erhöhung von einigen Stufen. Die Weber drängen sich in Masse dahin, um ihre Waare zu verkaufen. Die Stüke Leinwand, welche sie bringen, sind fast lauter Schocke, d. h. sie sind sechzig schlesische Ellen lang. Dem Kaufmanne bleibt wenig Zeit, um die Waare lange anzusehen, weil er in Zeit von einer Stunde zuweilen hundert und mehr Schok kauft. Den Preis, welchen er dafür zahlen will, bemerkt er mit Kreide auf der Leinwand, die in runde feste Wikel geheftet ist. Sobald der Markt geschlossen ist, strömen die Weber mit ihrer Waare in das Quartier des Kaufmanns, um gegen deren Ablieferung das Geld in Empfang zu nehmen. Sobald dis geschehen ist, eilen sie zu den Garnhändlern, deren eine Menge auf diesen Leinwandmärkten sind, und kaufen ihr für die nächste Woche nöthiges Garn ein. Das Gewühl ist groß, und man kan daraus leicht schließen, welche Gestalt ein Volksaufstand dabei annehmen muß. Ein solcher fand wirklich einmal und zwar im Jahre 1793 statt. Die Noth der Weber war damals aufs höchste gestiegen, indem sie bei Theurung des Brodes, wegen des sinkenden Handels ihre Waare sehr schlecht bezahlt erhielten. Was aber jenen Aufstand vorzüglich zum Ausbruche brachte, das war der Uebermuth einiger schnell reich gewordener Kaufleute, die, anstatt Mitleid zu zeigen, die Weber unnöthig drükten, und hie und da wohl gar verspotteten. Die Sache ging aber ohne Blutvergießen ab, und außer einigen Kontusionen und der vorübergehenden Angst der besonders bedrohten Kaufleute geschah kein Unglük. Einige Garnhändler, die den Druk der Kaufleute wiederholten, und die Garnpreise über die Gebühr steigerten, wurden mit Stokschlägen bewirthet, und verloren Einiges von ihrer Waare. — Vergleicht man diesen Aufstand, der sich übrigens in einigen Städten wiederholte, mit den neuern der Arbeiter in England und Frankreich, so sieht man recht deutlich den ruhigen und besonnenen Charakter des Deutschen, der nur im höchsten Nothfalle sich rächt, und sich schnell wieder zum Ziele legt. Die Abführung einiger Anstifter ins Gefängniß und deren Bestrafung schlossen diese mehr traurige als fürchterliche Scene. — Wir kommen auf den Leinwandhandel zurük. Seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ist er allmählich immer tiefer von seinem Flor herabgesunken. Besonders gab ihm die von Napoleon angeordnete Kontinentalsperre den Todesstoß. Seitdem hat er sich nie wirklich erholt. Zwar suchte vor wieder einigen Jahren die Regierung demselben wieder aufzuhelfen, indem sie Aufträge zu Einkäufen, besonders damals für die Expedition der Seehandlung nach den Kolonien und nach China gab. Aber welch' ein unbedeutender Schatten war dis gegen die ehemalige Blüthe. — Was jezt in diesem Handel geschieht, das beschränkt sich mehr auf Aufträge von Hamburg als auf direkte überseeische Versendungen. — Unter diesen Umständen hat sich denn der Reichthum der Leinwandkaufleute eben so wieder verloren, wie er sich fand, und nur einzelne Häuser waren klug genug, einen festen Grund zu legen, auf welchem sie sich denn auch halten. — Wir wollen nun die Frage aufwerfen: Waren die politischen Begebenheiten allein Schuld an dem raschen Verfalle dieses so blühend gewordenen Nahrungszweiges? — Dis läßt sich wohl nicht unbedingt behaupten. Zwar waren sie es wohl, welche demselben eine heftige Erschütterung gaben, aber dennoch hätte der Verfall nicht so groß werden dürfen, wenn man nicht allzusicher und unbesorgt gewesen wäre. Eines der ersten Erfordernisse, wenn man sich jeden Handel für die Dauer sichert, ist allemal die Güte der Waare. Schlesien ist in jeder Art geeignet, eine vorzügliche Leinwand zu produziren. Sein Boden bringt einen vortreflichen Flachs hervor; die Spinnerei ist in dieser Provinz von jeher stark betrieben worden, also zu großer Vollkommenheit gelangt; von der Weberei läßt sich dasselbe behaupten, und die Bleiche gewähren die Gebirgsgegenden mit ihrem klaren Wasser in großer Vollendung. Hiezu kommt noch, daß der Flachs wohlfeil erzeugt wird, weil Grund und Boden noch nicht übermäßig theuer sind; daß das Spinnen und Weben ebenfalls für einen Preis geleistet wird, wofür man es anderwärts nicht gut haben würde; und daß auch das Holz, die Pottasche und andere zum Bleichen nöthigen Dinge preiswürdig sind. Dis Alles zusammen genommen, macht die Gewährung einer guten und dabei wohlfeilen Waare möglich. Hätte man nun diese stets geliefert, so würde es England schwer, wo nicht unmöglich geworden seyn, mit Schlesien hierin zu konkurriren. So aber ließ man sich durch den Gewinn blenden. Man lieferte leichte Waare, weil sie Abgang fand, und ließ sich diese wie die gute bezahlen. Damit verscherzte man sich die Kunden. Die Kontinentalsperre vollendete nur schneller, was bereits im Gange war

Nun kam noch die Schnellbleiche hinzu, welche die Leinwand dermaaßen angriff, daß sie zuweilen schon zerrissen am Orte ihrer Bestimmung ankam. Wandte man diese auch nicht allgemein an, so verdarb man doch den Kredit aller Sendungen. So weit ging die Sache, daß die ehemals so berühmten schlesischen Linnen, deren Firma man sonst für andere usurpirt hatte, nunmehr unter fremder Firma ins Ausland gingen, bis ihre bessere Qualität ihren Kredit erst wieder hergestellt hatte. — Stets gingen und auch jezt noch gehen die Hauptmassen über Hamburg nach Amerika, ein großer Theil auch nach Spanien. Aber auch nach dem Osten hatte man sich einen Abzug gesucht. Nach Polen und Rußland wurde die schlesische Leinwand besonders durch israelitische Kaufleute verführt, und brachte auch dieser Handel keinen so hohen Gewinn, wie der, welchen einige schlesische Kaufleute direkt über See führten, so war er auch keinem so großen Risiko ausgesezt. Jezt ist es kaum mehr der Rede werth, was an Linnen aus Schlesien nach Polen und Rußland geht. Ohne alle Widerrede aber ist die Waare, wie sie gegenwärtig geliefert wird, weit besser und solider als ehemals. Eine Hauptverbesserung gewinnt ein großer Theil derselben durch die Garne, welche die Dampfmaschinen-Spinnereien gewähren, deren jezt bereits zwei, nemlich eine in Waldenburg, die andere in Volkenhayn bestehen. Diese liefern ein Gespinnst, was an Gleichheit und Festigkeit des Fadens fast nichts zu wünschen übrig läßt. Zu bedauern ist nur, daß dasselbe zum großen Theile nach dem Auslande verkauft wird, da die so sehr verminderte Leinenweberei es nicht alles bedarf, und da man auch zum Einschlagen lieber das mit der Hand gesponnene, wegen wohlfeilern Preises kauft, und sich nur zur Kette oder zum Aufzuge des Maschinengarnes bedient. — Der große Bedarf an Flachs, welchen diese beiden Maschinen zu ihrer steten Beschäftigung nöthig haben, gibt dem Roherzeugnisse wieder etwas bessern Werth, und ermuntert die Landwirthe zu dessen Anbaue. — Ob der schlesische Linnenhandel jemals wieder seinen alten Glanz bekommen werde, das steht sehr zu bezweifeln. Große Fortschritte hat man aber in den feinen Linnenwaaren, als Schleiern, Damast, Creas ꝛc. gemacht, und besonders die Gegend von Hirschberg liefert Waaren, die schon einen hohen Grad der Vollendung erreicht haben, und die auch bereits anfangen, im Auslande nach Verdienst geschäzt zu werden.

Schweiz.

† Zürich, 21 März. Die Krisis, welche unsern Kanton in den jüngsten Tagen betroffen, war schon seit längerer Zeit vorauszusehen; die Stiftung des Schuzvereins von Basserstorf hat sie nur beschleunigt. — Als vor einem Jahre, nach erfolgter Annahme der neuen Verfassung, die Regierung unseres Kantons gewählt wurde, durfte man sich von derselben unter des sel. Usteri's einsichtsvoller Leitung eine konsequente und wissenschaftliche Durchführung der Grundsäze der Verfassung, zugleich aber die Aufrechthaltung eines weisen, gemäßigten, rechtlichen, ordnungsliebenden Sinnes in der Administration versprechen. Daß der Verewigte in diesem Sinne zu handeln entschlossen war, dafür zeugen nicht blos seine öffentlichen Aeußerungen; er hat es auch, unmittelbar nach seiner Beförderung an das Bürgermeisteramt, seinen Kollegen und demjenigen, den er mit Recht als seinen muthmaaßlichen Nachfolger betrachtete, auf das Bestimmteste zugesagt. Um so schmerzlicher war die Wunde, die der Tod des ausgezeichneten Mannes dem Vaterlande schlug. Der Regierungsrath schreitet indessen auf der von dem hingeschiedenen Führer bezeichneten Bahn gewissenhaft und aufrichtig fort; in den verschiedenen Verwaltungszweigen wurde mit rastloser Thätigkeit gearbeitet; und bei den Aufregungen, die, als eine unglükliche Folge der Ereignisse von Basel, zu wiederholtenmalen den Kanton durchzukten, zeigte wenigstens die Mehrheit der Behörde Kraft und Unparteilichkeit. Aber eben diese Ereignisse gaben dem Parteihasse auf beiden Seiten immerfort neue Nahrung, und ihnen hauptsächlich ist es zuzuschreiben, daß die Partei der Bewegung gegen mehrere der bedeutendsten Regierungsglieder ein ungerechtes Mistrauen faßte, und von da an ihren Kredit durch die öffentlichen Blätter systematisch zu untergraben trachtete. So erging es namentlich dem edeln Bürgermeister v. Muralt. Dieser Mann, der während des abgewichenen Jahres in einer ununterbrochenen Reihe der mühevollsten Sendungen seine Kräfte und seine Gesundheit dem eidgenössischen Vaterlande zum Opfer gebracht hatte, dessen Hingebung und Vaterlandsliebe wahrlich nur Wenige zu würdigen wissen, sollte schon im verflossenen Christmonat von der Bürgermeisterstelle verdrängt werden; es gelang aber damals noch, den Streich abzuwenden. Schon früher war auch im hiesigen Kanton die Bildung eines politischen Vereins, nach dem Muster desjenigen von Langenthal, zur Sprache gekommen, ohne daß der Gedanke großen Beifall gefunden hätte. Durch welche Veranlassung die Gemüther seither umgestimmt worden, ist mir unbekannt; doch habe ich Ursache zu vermuthen, daß die geringe Mehrheit (von 82 gegen 79 Stimmen), womit im großen Rathe die Centralinstruktion des Militairs abgeschaft wurde, und die Ernennung eines oder zweier im Rufe aristokratischer Gesinnung stehender Personen zu Mitgliedern des neuen Kriegsrathes, so wie endlich die vorzusehende Krisis im Kanton Basel, die Entstehung des Vereins mögen befördert haben. Sonntags den 19 Februar wurden auf einer von den Aktionnairs des „Republikaners" gehaltenen Zusammenkunft in Meilen, an welcher dem Vernehmen nach der Obergerichtspräsident Dr. Keller, der Oberrichter Heß, der Staatsanwalt Ulrich, der Dr. Ludwig Merk aus dem Nassauischen, Redakteur des Republikaners, und Andere Theil nahmen, die Statuten des Vereins entworfen, und durch die öffentlichen Blätter, so wie noch insbesondre durch gedruckte Cirkularien ohne Namensunterschrift, auf den 26 eine allgemeine Versammlung nach Basserstorf ausgeschrieben. Die schöne Witterung begünstigte das Unternehmen. Mehr als tausend Personen fanden sich ein; die Meisten, ohne eigentlich zu wissen, warum es sich handle, kamen aus Neugierde oder in der Absicht, den Tag in fröhlicher Gesellschaft zuzubringen, Andere aus Wohlmeynenheit, weil sie glaubten, es sey um Stiftung einer ganz unschuldigen patriotischen Gesellschaft zu thun. Den Führern selbst soll beim Anblik der großen Menschenmasse etwas unheimlich zu Muthe geworden seyn. Zuerst ließ man sich die Kirche öfnen; aber in Kurzem war diese so vollgepropft, daß man auf ein andres Auskunftsmittel, die Menge abzuwehren, Bedacht nehmen mußte. Der leitende Ausschuß begab sich in den Saal des Wirthshauses zum Adler, und gestattete nur denjenigen den Eintritt, welche sich in ein Register eintrugen und 1 Franken entrichteten. Dennoch wurde der Saal so angefüllt, daß man dicht in einander gepreßt stand. Die entworfenen Statuten wurden nun verlesen und ohne einläßliche Berathung Artikel für Artikel angenommen. In der Außerordentl. Beil. zu Nro. 96. der Allg. Zeit. sind die wesentlichsten Bestimmungen derselben angeführt; man darf sich aber nicht vorstellen, daß auch nur der größere Theil der Anwesenden das Gefährliche des Inhaltes habe einsehen können. Nahmen ja doch mehrere der ersten Magistratspersonen, nicht nur die obengenannten, sondern auch die Regierungsräthe Hegetschweiler, Eduard Sulzer und Andere an der Verhandlung Theil, von denen sich gar nicht voraussezen ließ, daß sie zu etwas Ungesezlichem Hand bieten würden. Hätte man aber auch etwas Bedenkliches an der Sache gefunden, so mußte man sich scheuen, die einmal gegebene Unterschrift zurükzuziehen. Vielfache Mißbilligung fand dagegen das von dem Dr. Schmid von Richterschweil in der Versammlung privatim herumgebotene

Druckblatt, welches bereits in dem vorhin erwähnten Artikel der Allg. Zeit. richtig charakterisirt worden ist; und wenn, wie einstimmig behauptet wird, diese Verbreitung mit den Verhandlungen des Vereins in keinem Zusammenhange stand, so kan man um so weniger begreifen, daß gerade diesem Doktor Schmid nach Beendigung jener Verhandlungen der Auftrag ertheilt wurde, das Ergebniß derselben der vor dem Wirthshause versammelten Volksmenge zu eröfnen, wodurch er nun einen willkommenen Anlaß erhielt, auch dieser sein Petitionsformular anzupreisen. Dennoch fand dasselbe weder an Ort und Stelle noch bei der spätern Verbreitung im Lande herum den gehofften Beifall. Wohl aber gab diese Episode dem ganzen Vorfall in den Augen der Ruhe und Ordnung liebenden Bürger einen um so bedenklichern Anstrich, und die Lehre sollten sich wenigstens die Volksführer aus diesem Ereignisse abstrahirt haben, daß wenn einmal eine solche Volksmenge beisammen ist, sich leicht auch ein Unberufener hinzudrängen und der Hand selbst des geschiktesten Meisters das bewegliche Werkzeug entwinden kan.

(Fortsezung folgt.)

Literarische Anzeige.

[695] München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Das Ausland.

Monat März. 1832.

Inhalt. Der Diktator von Paraguay. — Dutrochet über den färbenden Stof in den Pflanzen. — Anekdote von Graf Ostermann. — Die Entdekungsreisen in Amerika. Eine geschichtliche Skizze derselben bis auf die neueste Zeit. — Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China. — Haushalt und Industrie der Abasen. — Natürliches brennbares Gas. — Uhrenfabrikation der Stadt Bristol. — Bemerkungen über die im Jahrgange 1830 des Auslandes erschienenen Aufsäze über Griechenland, von Dr. Friedrich Zuccarini. — Napoli di Romania. — Seltsame Frömmigkeit in Ostindien. — Erscheinen eines Meerfräuleins. — Fortschritte der Presse in Indien. — Die Negersklaven in Rio de Janeiro. — Die Zahl der mährischen Brüder. — Selbstmord aus dramatischer Ruhmbegier. — Ausflug in die Provinz Minas Geraes: 6) Schlußbemerkungen. — Die Finanzverwaltung der Vereinigten Staaten. Sendschreiben Fenimore Cooper's an Lafayette. — Ein spanisches Karroussel. — Die Ermordung des Grafen Capodistrias. — Auflösung des Ministeriums Talleyrand im September 1815. Aus den Memoiren eines Staatsmannes. — Ein Zweikampf. — Journale in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1775, 1810 und 1830. — Schisma der Saint-Simonisten. — Hohes Alter einer Frau in Neuspanien. — Handel und Schiffahrt Brasiliens. — Sittenzüge aus der Pariser Welt gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. — Tod dreier italienischer Kardinäle. — Litthauisch-russische Gelehrtengesellschaft der polnischen Flüchtlinge in Paris. — Der Jokeyklub in England. — Eine Nacht auf dem Niger (aus Landers Reisen in Afrika.) — Die Einschiffung Don Pedro's in Belle Isle. — Der Ohio sonst und jezt. — Der gegenwärtige Zustand der Kolonie Neu-Süd-Wales. — Die Mahommedaner in Indien: 1) Der Sihnanah. 2) Die Feier des Mahurrum. 3) Religiöse Gebräuche. 4) Der Nau Rose oder Neujahrstag. 5) Die Najuzih. 6) Abergläubische Gebräuche und Heilmittel. — Verhandlungen der englischen gelehrten Gesellschaften. — Die Insel Ascension im Jahre 1831. (Aus Bennets Tagebuch.) — Schreiben eines reisenden Franzosen über Nordamerika. — Der blinde Reisende Holman in Neu-Süd-Wales. — Des Reisenden Eduard de Catelvène Rükkehr aus dem Orient. — Journalistik in Brasilien. — Oran und Algier. — Kindliche Liebe der Mauren. — Die Absendung einer englischen Expedition zur Untersuchung der südlichen Küste von Südamerika. — Die vornehmsten Männer des türkischen Reichs. — Statistische Bemerkung über London. — Die jährlichen Ausgaben von Paris. — Die Stadt Quebec in Unter-Canada mit ihren Umgebungen. — Ausfuhr Englands im Jahre 1830 und 1831. — Der Pariser Boeuf Gras. — Sklavenbevölkerung und Aufstand in Jamaica. — Das Ministerium Richelieu und Decazes. Aus den Memoiren eines Staatsmannes. — Phrenologische Untersuchung der Burker. — Ueber den Nuzen und Schaden des Maschinenwesens. — Archäographische Expedition der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg. — Weibermangel in Sidney. — Die Zubereitung des Kaffee's bei den Arabern. — Portugal in der neuesten Zeit. — Astronomischer Thurm in Peking. — Das größte Buch. — Außerordentlich ergiebiger Wallfischfang. — Der General Skrzynezki, geschildert von Adam Gurowski. — Eine Scene aus dem columbischen Freiheitskampfe. — Meynungen der englischen Aerzte über die dortige Cholera. — Die Insel Tongatabu. — Erster Eilwagen auf einer französischen Eisenbahn. — Der Kampf einer Elephantin und einer Löwin. — Antikenfund bei Cremona. — Champollion, der jüngere. Nekrolog. — Die Insel Terceira. — Die zwei jungen Falstaffe in London. — Die Regulators, seltsame Rechtspflege in Nordamerika. — Bevölkerung, Einkünfte und Ausgaben der Vereinigten Staaten. — Neue Forschungen und Nachrichten über die Ruinen von Palenque. — Alterthümer bei den Creekindianern. — Wunderlicher Heirathsantrag eines jungen Aegyptiers. — Journale in Frankreich. — Unterstüzungssummen für Arme in England und Wales. — Das ägyptische Hospital Abusabel. — Ueber Börne's Briefe. — Das indische Schastri-Spiel. — Hohes Alter eines östreichischen Invaliden. — Litteratur und litterarische Gesellschaften in Island. — Neueste Nachrichten über Celebes. — Paganini's Einnahme in England. — Das Inventarium des Juste milieu. — Marcus Tullius Cicero im Inquisitionsgefängnisse zu Rom. — Bekenntnisse eines Saint-Simonisten. — Ein Besuch bei Marat. — Die neuen französischen Demagogen. (Aus dem Figaro.) — Erstes Handelsschif in Neapel nach Brasilien befrachtet. — Litterarische Chronik: 1) Mémoires de A. Galotti, officier néapolitain, condamné trois fois à la mort, écrits par lui-même. Paris 1831. 2) Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premieres assemblées législatives. Par Etienne Dumont. Paris 1832.

---

[653] Bei mir sind erschienen und in allen Buchhandlungen — in München in der litt. art. Anstalt, in Wien bei C. Gerold — zu haben:

Antiromanus, Chr., der sterbende Grégoire und der verdammende Erzbischof von Paris, im Jahre 1831 nach christlicher Zeitrechnung, oder: augenscheinlicher Beweis, daß das römische Papstthum ein unchristliches sey. „Nicht den Einzelnen, nur der Lehre des römischen Papstes gilt es!" 8. 1831 Geh. à 6 Gr.

Reichenbach, Imm., wie lebte und starb Ganganelli? Mit steter Rüksicht auf die neuesten Behauptungen der Freunde und Gegner Ganganelli's aus Quellen beantwortet. gr. 8. Geh. à 9 Gr.

Stimmen der Zeit für bürgerliche und kirchliche Freiheit, gegen Absolutismus und Demagogismus in Staat und Kirche. Mit besonderer Beziehung auf Deutschland. Erste Gabe. Motto: „Mithelfen mußt Du Deinem Vaterlande, wo und wie Du kannst, ermuntern, retten, bessern, und wenn Du die Ganz des Kapitoliums wärest." 8. 1831. Geh. à 9 Gr.

Zeit-Sonette, dreißig politische, von einem Sachsen. (amica veritas!) 8. 1831. Geh. à 5 Gr.

Neustadt a. d. O., im März 1832.

J. K. G. Wagner.

---

[675] **Sucres de betteraves.**

Un jeune français connaissant la chimie et joignant à un long exercice une connaissance parfaite de tout ce qui concerne cette industrie, offre ses services à un capitaliste ou un propriétaire de terres. Il se chargerait de constructions, du montage d'appareils etc. ainsi que de la direction de la fabrication. Il offrira des répondans respectables de sa moralité et de sa capacité. S'adresser pour tous les renseignemens désirables chez Mr. Jaquotot, avoué, rue du Bouloy Nr. 26 à Paris. [j. j. 576.]

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 144 fl. 15 kr. 2tes 156 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 168 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag № 94. 3 April 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Briefe aus Rom und Modena.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, vom Main und Weimar.) — Preußen. — Polen. (Kaiserliches Manifest und organische Statuten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 135 und 136. Neuer Wasser-Hebeapparat. — Briefe aus Kassel, Bückeburg, Belgrad, Zürich und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 26 März. Konsol. 3proz. 83 1/2, 5/8.

In der schon erwähnten Parlamentsdiskussion über die westindische Frage gab Lord Howick (Unterstaatssekretair der Kolonien) folgende Erklärung: „Ein großer Zwek der Regierung war, einen allmählichen und ruhigen Uebergang aus dem Zustande der Sklaverei in den Stand des vollen Freiheitsgenusses zu bewirken, und ich hoffe, die Lehre wird nicht verloren seyn, welche die Pflanzer durch die Verluste der einen Insel und den drohenden Zustand von drei andern erhielten. Ich hoffe, sie werden durch dieses Unglük die Nothwendigkeit erkennen, die Wünsche der Regierung in besserem Geiste zu betrachten. Ich gebe zu, daß Diskussionen über diesen Gegenstand voll Gefahr sind, und nicht zu läugnen ist, daß wir am Rande eines furchtbaren Abgrundes stehen; aber ich bin auch weit entfernt, zu irgend gewaltsamen Maaßregeln zu rathen. Der größere Theil der gemäßigten Emanzipationsfreunde duldet die temporaire Fortdauer der Sklaverei, blos weil sie wünschen, des großen Uebels mit den kleinstmöglichen Verlusten und Leiden los zu werden; aber sie dulden sie blos, ohne sie je zu billigen. Die Gefahren, gegen die man jezt zu kämpfen hat, sind anderer Art, als die frühern. Ein neues Geschlecht ist aufgewachsen in den lezten 25 Jahren, ein Geschlecht zum Theil erzogen und unterrichtet in den Grundsäzen der christlichen Religion, und von einem tiefen Gefühle der Entwürdigung seines Looses durchdrungen. Häufig lebt der Negersklave unmittelbar neben einem seiner frei gewordenen Brüder, während die Presse von Jamaica tagtäglich die entflammendsten Artikel über unverweilte, unbedingte Emanzipation in die Welt sendet. Sonst standen die Journale alle nur auf Seite der Pflanzer; jezt aber ist ein wüthender Kampf zweier Parteien erwacht, der die Gefahren der Lage furchtbar vermehrt, und die rasche Lösung der Frage nur um so dringender macht. Der einzige Weg, die Gefahren zu vermeiden, ist, wie ich glaube, eine ruhige und besonnene, aber entschlossene Ausführung der (bekannten) Parlamentsresolutionen von 1823, und ich hoffe, die Legislatur von Jamaica werde die von der Regierung disfalls empfohlenen Maaßregeln mit demselben Geiste aufnehmen, in welchem sie dem freien Neger gestattete, die Rechte anderer freier Menschen in Anspruch zu nehmen."

Am 26 März bemerkte man im Oberhause schon lange vor der gewöhnlichen Sizungsstunde eine ungewöhnlich große Zahl Pairs auf ihren Bänken; gedrängt voll waren die Plätze der Unterhausmitglieder, der Damen ꝛc. An der Spize von ungefähr 200 Mitgliedern des Hauses der Gemeinen erschienen die Lords J. Russel und Althorp, und legten die Reformbill auf der Tafel des Hauses nieder. Graf Grey trug ohne weitere Bemerkung auf die erste Lesung und den Druk an, beifügend, er schlage vor, die zweite Verlesung auf Donnerstag über acht Tage (5 April) festzusezen, um den Lords die gehörige Zeit zu lassen, die großen Grundsäze der Maaßregel in Erwägung zu ziehen. Die Lords Wharncliffe, Harrowby und Carnarvon erhoben sich der Reihe nach, um ihre fortdauernde Opposition gegen die Bill zu erklären, falls nicht wesentliche Aenderungen darin vorgenommen worden seyen. Der Bischof von London dagegen kündigte an, er werde für das zweite Verlesen der Bill und für deren Prüfung in der Committee stimmen. Graf Grey erwiederte, er höre mit Freude den Ausdruk dieser Gesinnungen des ehrwürdigen Prälaten, denn er betrachte das Votum für eine zweite Verlesung als einen großen gewonnenen Schritt; was aber die von den andern Lords berührten Aenderungen betreffe, welche in der Bill vorgenommen werden, so seyen diese nicht wesentlich noch bedeutend; es lasse sich voraussehen, daß man in dieser Hinsicht Vorschläge machen werde, denen er nie seine Zustimmung geben könne, indessen werde er sie mit der größten Aufmerksamkeit prüfen. (Der Abgang der Post hinderte unsern Korrespondenten, uns die weitere Diskussion mitzutheilen.)

(Courier.) Durch die Festigkeit und Energie unsers Kabinets und des Fürsten Talleyrand ist endlich die belgische Frage ihrer befriedigenden Lösung nahe. Der preußische Botschafter, Baron Bülow, erhielt von seinem Hofe Instruktionen, die ihn in Stand sezen, die Ratifikationen am 31 d. auszuwechseln; und aus unten folgendem Schreiben, das wir aus authentischer Quelle erhielten, erhellt, daß der Kaiser von Oestreich am 14 d. ratifizirte. Die Ratifikation des Kaisers von Rußland ward dem Grafen Orloff anvertraut, mit der Weisung, sie nach seinem Dafürhalten, und je nach dem Resultate gewisser Vorschläge an den König der Niederlande, zu geben oder zurük zu halten. Nach den lezten Berichten aus dem Haag willigte der König in die Annahme des Vertrags, unter der Bedingung gewisser Modifikationen. Dis ward Lord Palmerston mitgetheilt, der darauf erwiedert haben soll, da der Vertrag von Großbritannien und Frankreich feierlich ratifizirt worden, so könnten diese Mächte in keine Modifikationen willigen. So blieben die Sachen einige Tage; nun aber erfahren wir, der König der Niederlande habe — vertrauend auf ein durch die Vermittlung der Großmächte einzuleitendes Verständniß mit den Belgiern — sich geneigt gezeigt, den Vertrag, so wie er ist, anzunehmen, so daß auch Graf Orloff die Ratifikationen am 31 auswechseln werde. Diese Nachricht ist

vielleicht im Einzelnen nicht ganz genau, aber sie ist es dem Wesen nach. Die in dem beigefügten Frankfurter Schreiben enthaltene Thatsache geben wir als bestimmt und authentisch: „Frankfurt, 21 März. Wir haben sichere Nachricht aus Wien, daß Oestreich den Konferenzvertrag angenommen hat. Der Kaiser ertheilte seine Unterschrift am 14 d. Der große Wunsch, den europäischen Frieden zu erhalten, gegründet auf die dringenden und männlichen Vorstellungen des Fürsten Esterhazy, und unterstüzt durch den Rath und Einfluß des Fürsten Metternich, erzeugten dis Resultat. Am 15 oder 16 sollten von Wien Kouriere mit der offiziellen Ankündigung des Entschlusses des Kaisers abgehen. Wir hören, es werde eine allgemeine Auswechslung der Ratifikationen von Seite der fünf Großmächte, ohne die mindeste Modifikation, statt finden."

(Globe.) Viel verbreiteten Gerüchten zufolge (die wir indeß noch nicht verbürgen können) wäre Don Miguel aus Gewissensbissen, Schwäche, oder politischen Gründen geneigt, unter gewissen Bedingungen die Rechte seiner Nichte anzuerkennen, so daß Don Pedro die Freude hätte, die legitime Gewalt ohne Kampf und Bürgerkrieg wieder herzustellen. Offenbar läge eine solche Lösung im Interesse Europa's, besonders Spaniens, und wir hören, daß Oestreich sowol als Frankreich und England in lezteres Land drangen, in eine Beilegung einzustimmen, und sich jeder Intervention zu enthalten.

Frankreich.

Paris, 28 März. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 69, 30; Falconnets 79, 80; ewige Rente 55¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 März schlägt noch die Kommission für das ganze zweite Kapitel eine Reduktion von 115,105 Fr. vor, die hauptsächlich die Entwafnung von zwei Linienschiffen betreffen sollte. Der Seeminister bemerkt, diese Reduktion würde nicht zeitgemäß seyn. Die Umstände hätten ihn genöthigt, verschiedene Stationen zu verstärken, und wenn die Reduktion angenommen würde, so sey er genöthigt, in einigen Tagen um einen außerordentlichen Kredit einzukommen, da die betreffenden zwei Linienschiffe gegenwärtig außer Frankreich im Dienste seyen. General Lamarque bemerkt, die Marine habe seit 1814 bis 1833 jährlich 60 bis 65 Millionen gekostet. Von 1823 bis 1830 sey die Durchschnittsausgabe 74,200,000 Fr. gewesen. Der Minister verlange nun weitere 65 Mill., an denen man eine Reduktion von 1½ Mill. und einigen tausend Fr. vorschlage. Er frage nun, ob diese ungeheure Ausgabe von mehr als einer Milliarde, die auf Heerstraßen, Eisenbahnen, Kanäle, Aufmunterung des Akerbaues angewandt, das ganze Ansehen Frankreichs verändert, die Marine verbessert haben würde, Frankreich im Seewesen auf einen achtungswerthern Fuß als 1815 und 1816 versezt habe. Er müsse nach einem Berichte des Hrn. Dubouchage daran zweifeln. Dieser habe gesagt, daß 1817 Frankreich 68 Schiffe von hohem Bord gehabt hätte, wovon 14 im Baue, die andern 54 aber im Stande gewesen seyen, die See zu halten. Hr. Portal habe 1828 gesagt, daß Frankreich nur noch 27 Linienschiffe besize, deren man sich ohne große Reparatur bedienen könne. Jezt spreche ein Deputirter nur noch von acht guten Linienschiffen und 20 guten Fregatten. Gen. Lamarque erklärt sich gegen die vorgeschlagene Reduktion bei dem Seewesen. Sollte der Krieg mit Oestreich oder Rußland beginnen, so würden 10,000 Mann eingeschift den Feind mehr beunruhigen, und mehr Dienste leisten, als 30,000 Mann Linientruppen. Sie würden an den Küsten von Italien, Istrien und Dalmatien die größte Wirkung hervorbringen. Frankreich habe noch nie ungestraft seine Marine vernachlässigt. Napoleon habe die ganze Wichtigkeit derselben eingesehen. Troz seiner beständigen Kriege, der Besezung von Italien, Spanien, und einem Theile von Deutschland habe er 82 Linienschiffe ausgerüstet und 60 auf den Werften gehabt, als er unter den Streichen der Uebermacht und des Verraths erlegen sey. Auf dem Schlachtfelde von Wagram, unter den Kugeln des Erzherzogs Karl, sey er mehr mit Vliessingen und Antwerpen als mit der Hauptstadt Oestreichs beschäftigt gewesen, und in Schönbrunn habe er ihn über die Zahl seiner Linienschiffe, die Kraft der Seebevölkerung, die zu seiner Verfügung stände, von den Küsten von Dänemark bis zu den Mündungen von Cattaro, sprechen hören. Er habe gesagt: „In fünfzehn Monaten werde ich hundert Linienschiffe haben; ich werde eine große Seeschlacht liefern; wir werden überwunden werden; im folgenden Jahre werden wir eine andere liefern, und dasselbe Schikal erfahren; im dritten Jahre wird der Kampf gleich seyn, und im vierten wird England durch die Gewalt der Dinge den Frieden annehmen, und das Meer wird dann frei seyn." Der Kriegsminister dankt dem General für die Hofnungen, die er von den Diensten der Marine hege, und schließt sich diesen Hofnungen an. Die allmählige Beschädigung eines Theils der französischen Linienschiffe schreibt er der Schnelligkeit zu, mit der sie gebaut worden. Man habe zu Antwerpen und Rochefort nicht die gehörige Sorgfalt auf die Wahl des Materials verwendet. Sie hätten keinen einzigen Feldzug machen können, und es existire nur noch eines derselben. Gegenwärtig verhielten sich die Sachen anders; jezt seyen 55 Linienschiffe in der See, und 18 im Baue. Alle seyen solid gebaut. Hr. Viennet bemerkt, man solle besonders die Seestationen zum Schuze des Handels, namentlich die in Brasilien, nicht vernachlässigen. Marschall Clauzel räth eine Vermehrung der Station von Algier. Die vorgeschlagene Reduktion wird hierauf verworfen. Das 3te Kapitel, Spitäler 1,066,400 Fr. wird angenommen. Bei dem 4ten Kapitel, Lebensmittel 7,522,000, wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 252,000 Fr. angenommen. Bei dem 5ten Kapitel, Baue, Rüstungen und Approvisionirung 21,655,900 Fr. wird für leztere eine Reduktion von 100,000 Fr. nach langer Diskussion nicht angenommen. Nur eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 6000 Fr. wird bewilligt. Die Kammer unterbricht die Erörterung des Budgets des Seewesens und hört einen Bericht von der Kommission zur Prüfung des Getreidegesezes, den Hr. Karl Dupin erstattet. Es wird beschlossen, die Erörterung nach dem Budget des Seewesens vorzunehmen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 März legt der Kriegsminister einen Gesezesentwurf über Organisation von Ehrenkonseils vor. Dieses in der Sizung vom 23 März von der Pairskammer angenommene Gesez hat den Zwek, den Stand der Offiziere aller Grade zu sichern. Die Kammer führt hierauf in Erörterung des Budgets des Seewesens fort. Die Kammer nimmt das 6te Kapitel, Artillerie 2,234,300 Fr., an. Bei dem 7ten Kap., hydraulische Arbeiten und Civilgebäude 4,900,000 Fr., wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 378,000 Fr. angenommen. Das 8te Kap., Seetransport 200,000 Fr., wird angenommen. Bei dem 9ten Kap.,

Galeeren 300,700 Fr., wünscht der Seeminister der Aufsicht über die Sträflinge enthoben zu seyn. Sie trügen das nicht ein, was sie kosteten; auch finde eine große moralische Verantwortlichkeit dabei statt. Man schlafe nicht ruhig bei dem Gedanken, daß man 3 bis 4000 Menschen neben sich eingeschlossen habe, denen in einem engen Raume fast alles Material zu Gebot stehe. Das Kapitel wird angenommen. Bei dem 10ten Kapitel, verschiedene Ausgaben 710,000 Fr., wird eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 60,000 Fr. angenommen.

In der Sitzung der Pairskammer am 27 März wird nach umständlicher Erörterung der Gesezesvorschlag, die Stadt Paris zu einer Anleihe von 40 Millionen zu ermächtigen, mit 93 Ja, 15 Nein und 1 weißen Zettel angenommen. Hierauf folgt die Erörterung über das Ehescheidungsgesez.

(Constitutionnel.) Man schreibt aus Brüssel vom 25 März: „Wir wissen auf diplomatischem Wege, daß Lord Palmerston erklärt hat, die Modifikation zu den 24 Art. sey jezt unzulässig, und vor Eröfnung der Unterhandlungen darüber müsse der Traktat vom 15 Nov. von allen Parteien ratifizirt seyn. Herr v. Talleyrand hat dieser Erklärung beigestimmt, jedoch mit dem Vorbehalte, darüber an seine Regierung zu berichten. Die Schwierigkeiten verwikeln sich, und bei diesem neuen Zustande der Ungewißheit haben Ihr Kabinet und das Londoner den König Leopold aufgefordert, sich auf allen Punkten gegen einen Angrif der Holländer bereit zu halten."

(Messager.) Diesen Augenblik (28 März) ist ein Kourier aus dem Haag mit der Meldung eingetroffen, daß sich das holländische Kabinet eifrig mit Aufsezung einer Botschaft beschäftige, wodurch der König die Generalstaaten von Neuem auffordern wolle, mit der größten Entschlossenheit auf der Bahn, die Holland eingeschlagen, zu beharren. König Wilhelm ist entschlossen, sich den Bedingungen, welche die Konferenz ihm diktiren möchte, nicht zu fügen, Bedingungen, die er fortwährend als seine Souveränetät und die Rechte der Nation antastend betrachtet.

(Journal de Commmerce.) Ein außerordentlicher Kourier ward am 27 März Abends von der östreichischen Botschaft nach Wien abgefertigt. Man glaubt, er überbringe die Antwort unsers Kabinets auf die Note des Hrn. v. Appony über die Besezung von Ancona. Diese Antwort soll nichts weniger als befriedigend für den Wiener Hof seyn, wenn man der Angabe der France nouvelle trauen darf. „Wir glauben, erklären zu dürfen," sagt dieses Journal, „daß kein Befehl zur Räumung von Ancona gegeben ward, und daß diese Festung noch ferner von den französischen Truppen besezt bleiben wird, so lange dis für die Interessen Frankreichs wie für die Befestigung des allgemeinen Friedens, des einzigen Zweckes der Regierung, nöthig seyn dürfte." Und in der That melden alle Berichte aus Italien übereinstimmend, daß General Cubières Verstärkungen erhalten hat, und nichts versäumt, um seine Stellung zu sichern. Zugleich hört man, daß die Oestreicher sich Ancona nähern, und nichts darauf deutet, daß ihre Bewegung suspendirt werden würde. Nach Briefen aus Rom verweigert der Papst jede Ausgleichung; er will vor der Räumung gar nichts anhören, und unser Kabinet will erst räumen, wenn seine Forderungen befriedigt sind. Wir für unsern Theil glauben, daß einige Festigkeit nicht schaden kan. Der König Wilhelm wußte aus seiner bewahrten Stellung in der Citadelle von Antwerpen trefflichen Nuzen zu ziehen. Suchen wir auch unsererseits unsere Stellung in Ancona zu benüzen!

*** Paris, 28 März. Die Cholera soll in Paris seyn, hoffentlich nur sporadisch. Unter Anderm liegt ein Koch des Marschalls Lobau darnieder, und mehrere Cholerakranke sind im Spitale Hotel Dieu. Hatte man sich vor der Krankheit gefürchtet, als sie noch an der asiatischen Gränze war, so ist jezt die Angst fast verschwunden. Die Rente fiel in Folge der Nachricht um 20 Cent. — Im Westen droht Bürgerkrieg, mehr als 5000 Chouans sind versammelt. Die Regierung erhielt gestern Nachricht, daß ein Larochejacquelin und ein Sohn Bourmonts sich in der Vendee befinden. — Hr. Guizot wird aller Wahrscheinlichkeit nach Minister des Unterrichts, aber erst nach der Sitzung. Talleyrand hat sich für ihn verwendet. — Man erfuhr heute hier Goethe's Tod.

*Lyon, 25 März. Die Regierung macht sich stark; denn der Tagsbefehl des Generals Delort ward in unzähligen Exemplaren in Lyon, auf Vorstellung einiger Magistratsräthe aber nicht in Grenoble, angeschlagen. Der bekannte Tagsbefehl des Kriegsministers enthält dieselbe schiefe Darstellung der Vorgänge, mit Lobsprüchen der betheiligt gewesenen Truppen. Da das Ministerium den Auszug des 35sten Regiments aus Grenoble nicht billigt, den die Generale Hulot und d'Ulzer klüglich angeordnet hatten, so spricht man von Beider Entsezung. Die Regierung urtheilt aus der Ferne und nach vorgefaßter Meynung auf eine Art, die den Präfekten und die Truppen von Grenoble zu vertheidigen sucht, gleichzeitig aber die dortige Munizipalität und — wegen Einführung der Grenobler Abgeordneten bei dem General — auch den Präfekten Gasparin bloßstellt. So muß also das ministerielle Blatt, troz einer Aeußerung des Précurseur, daß es unklug seyn würde, 150 Stunden von der Hauptstadt die Republik zu proklamiren, fortfahren, von einem republikanischen Komplotte zu sprechen. Die Verhafteten, Bastide, Gebrüder Vasseur, Gevin, müssen also des Attentats zum Umsturze der Regierung angeklagt werden, weil sie das nicht zur Nationalgarde gehörende Freikorps gebildet hatten. Wir glauben keineswegs, daß die Fastnachtsmaskerade veranstaltet wurde, um an die daraus erfolgenden Unruhen republikanische Bewegungen zu knüpfen, aber wir theilen auch jene Ansicht des Précurseurs keineswegs. Sollte es in Frankreich zu einer Regierungsveränderung kommen, so wird dismal der erste Anstoß nicht in Paris, sondern, gleichviel ob im Westen, Norden oder Süden, in den Provinzen gegeben werden; denn sie sind seit längerer Zeit, besonders durch die Entstehung einer unabhängigen Provinzialpresse, mehr oder weniger selbstständig geworden, und erwarten nicht mehr die Belehrung der Pariser Redakteurs und Schreiber.

Niederlande.

*Aus dem Haag, 24 März. Was ich Ihnen früher als wahrscheinlich meldete, ist vorgestern geschehen. Von Graf Orloff so wie von Oestreich und Preußen ward eine Erklärung an König Wilhelm gerichtet, um ihm zu sagen, daß die drei Mächte außer Stand seyen, weiter etwas für seine Sache zu thun, und die Folgen der Ratifikationen Englands und Frankreichs abzuwenden. Graf Orloff läßt Preußen und Oestreich freie Hand, ohne Rußland zu ratifiziren; sie werden es, nicht aber Rußland, da es sich verpflichtet haben soll, König Leopold nicht eher anzuerkennen,

als bis er auch von König Wilhelm anerkannt worden. Man geht sogar so weit, zu behaupten, von England und Frankreich sey auf eine Blokade der holländischen Küsten als leztes Mittel hingewiesen worden. Doch klingt dis sehr unwahrscheinlich. Ein Sekretair der russischen Botschaft ging nach St. Petersburg ab. Die holländischen Fonds sind sehr gefallen.

Italien.

* Rom, 24 März. Daß die Erschütterungen im päpstlichen Gebiete keine wirkliche Krankheit des Staatskörpers waren und sind, stellt sich dem Beobachter als eine unumstößliche Wahrheit dar. Schon im verwichenen Jahre schienen die großen Mächte selbst diese Ansicht zu theilen, indem sie ihre diplomatischen Wundärzte mit Wiederherstellung der Ruhe beauftragten, wobei es nicht auf Unterdrükung einer der gegeneinander strebenden Parteien ankam, sondern auf Feststellung eines gerechten, billigen, der Fortdauer fähigen Verhältnisses zwischen beiden. Europa sah mit Verlangen, Rom mit schmerzlichster Erwartung dem zu erzeugenden Heilmittel entgegen. Das Ergebniß ist bekannt. Vieles ward verlangt, Manches versprochen, Einiges verweigert. Statt der gehofften Ruhe wiederholte sich das Uebel. Sey es, daß man von der einen Seite zu sehr Versprechungen ohne Garantien traute; sey es, daß von der andern das Zugesagte nicht mit Gewissenhaftigkeit ausgeführt ward, daß Unredlichkeit der Beauftragten das von Oben herab ausgehende Gute erstikte; sey es, daß in den Provinzen Individuen, deren Ehrgeiz und Habsucht getäuscht worden, statt die Heilung zu befördern, dieselbe auf alle Weise zu verhindern suchten; sey es endlich, daß alle diese Ursachen theilweise oder zusammenwirkend den gegenwärtigen Zustand unglaublicher Verwirrung hervorbrachten — genug es liegt am Tage, die Krankheit ist gefährlicher als jemals, und dieser Zustand veranlaßte wieder die Intervention der großen Mächte. Armeen sind die Vorläufer der Diplomatie; eine neue ernstere Untersuchung des Uebels muß eintreten. Die Hofnungen, die Erwartungen, die noch einmal aufleben, sind um so lebhafter, als man schließen darf, man werde jezt mehr auf Ausführung als auf Versprechungen sehen. Es hat sich gezeigt, daß der Staat ohne Stüze von Außen nicht fortbestehen kan, und eine neue Basis muß für ihn gefunden werden. Mehr Raum und größere Freiheit, als mir vergönnt sind, gehörten dazu, um zu entwikeln, was erlangt werden kan, was erreicht werden muß. Die Diplomaten haben eine hohe Bestimmung. Jezt kommt es darauf an, ob sie den Kirchenstaat mehr nach seinen eigenen Bedürfnissen, oder im politischen Bezug auf ihre Monarchen betrachten werden. Aengstlich heften Millionen ihre Augen auf sie, gern bereit sie zu segnen, und inbrünstig betend, daß auch ihre Kinder und Enkel Ursache haben möchten, sie noch zu segnen. — Diese Betrachtungen entsprangen aus der Ueberzeugung, daß eine Krise nahe bevorsteht. Glaubte man den in Rom verbreiteten Gerüchten, so wäre schon Alles entschieden; denn das Vorrüken der Oestreicher, das Zusammenziehen und Verstärken ihrer Macht in Italien, hält man hier für bestimmte Beweise, daß es der Krieg sey, der den Ausschlag geben werde. Ja man geht so weit, einen Tag zu bestimmen für den Anfang der Feindseligkeiten — den 25 d., also morgen. Dergleichen Gerüchte verdienen selten, in Rom niemals Glauben. Daß in einer so verwikelten Angelegenheit, wie die römische, manche Erscheinungen nicht gleich zu erklären sind, ist natürlich; anscheinender Widerspruch ist daher nicht immer zu vermeiden. Könnte man di imposante Stellung, welche Oestreich in der Romagna angenom men, nicht blos als einen Damm betrachten, aufgeworfen, un den moralischen Einfluß der dreifarbigen Kokarde zurükzudrängen Oestreich will keine Erwerbungen machen, wozu sollte es den Krie ohne dringende Ursache herbeiführen? — Vorgestern hatte de Graf von St. Aulaire Audienz bei Sr. Heiligkeit. Es war di die erste nach der Einnahme von Ancona und deshalb von wich tiger Bedeutung. Der Graf gab dem heiligen Vater die Miß billigung des französischen Kabinets zu erkennen über den gegen die ertheilten Instruktionen erfolgten Hergang jener Begebenheit, sezte die friedliebenden Absichten seines Hofes auseinander; wiederholte aber zugleich das Ansuchen um die endliche Zustimmung Sr. Heiligkeit in den verlängerten Aufenthalt der Franzosen. Der Papst wird wahrscheinlich die Frage den vereinten Mächten vorlegen, und das Resultat kan erst bekannt werden nach der Antwort auf eine neue Note, welche Graf St. Aulaire an den Staatssekretair in Folge dieser Audienz gerichtet hat. Noch beliberiren die Kardinäle in ihren Kongregationen — also Geduld, und nicht weniger als die Zeitungsleser und die Römer, mögen die Kardinäle, die Diplomaten, die Monarchen selbst auf die Entwiklung so widerstrebender Zustände begierig seyn.

† Modena, 28 März. Die in der Allgemeinen Zeitung vom 19 d. von Bologna aus aufgenommene vorläufige Nachricht, nach welcher zwei östreichische Bataillone die päpstlichen Truppen bei ihrem Einzuge am 13 begleitet und dabei auf das Volk gefeuert haben sollten, war unrichtig, und wohl im ersten Augenblike nach Hörensagen geschrieben. Dagegen ist die im folgenden Blatte vom 20 enthaltene umständliche Beschreibung dieses traurigen Ereignisses treu und sehr richtig. Wären nicht einige hundert Mann östreichische Infanterie des Regiments Gyulai herbeigeeilt, um die päpstliche Truppenabtheilung in Schuz zu nehmen, so wäre Obrist Zamboni samt seinen Leuten sicher ein Opfer der Volkswuth geworden. Allein das Erscheinen der Oestreicher hinderte dieses Unglük, ohne daß nur ein Schuß gefallen wäre. Diese Mäßigung der Oestreicher, und ihr Bestreben, die erbitterten Gemüther zu versöhnen, ohne sogleich mit Bajonnetten und Kugeln einzuschreiten, erwirbt ihnen eben die hohe Achtung, deren sie sich erfreuen. Die Verwundungen geschahen später und waren lediglich eine Folge der vom Volke versuchten Bestürmung der päpstlichen Kaserne. Dabei war aber kein östreichischer Soldat zugegen. Nachdem indessen die Oestreicher zum Schuze der päpstlichen Regierung und ihrer Truppen nach Bologna geschikt sind, so ist wohl kein Zweifel daß in Zukunft, wenn der leidenschaftliche, hier wie überall so leicht zu Aufständen zu bewegende Pöbel es abermals wagen sollte, die päpstlichen Truppen muthwillig anzugreifen, und durch Zusammenrottungen die öffentliche Ruhe zu stören, auch versöhnliches Zureden fruchtlos bliebe, die östreichischen Truppen auf dergleichen Pöbelhaufen ebenfalls feuern würden, da auch die äußerste Langmuth ihre Grenzen haben muß. — Bei uns hier in Modena sieht es wieder sehr traurig aus. Eine Verbindung rachgieriger und thatenfroher Unzufriedener hat durch erdichtete Briefe das Gerücht zu verbreiten gewußt, daß eine Ermordung des Herzogs und eine abermalige Revolution im Werke sey; unter Anderm wären bereits 2000 Gewehre heimlich in die Stadt eingebracht worden ꝛc. Der Herzog, welcher seit den vorjährigen bedauernswerthen Ereignissen sehr mißtrauisch

geworden ist, ließ sich durch die ihm über diese erdichtete Verschwörung gemachten Anzeigen täuschen, und scheint Alles buchstäblich geglaubt zu haben. Seit dem Morgen des 25 März dauern hier die Hausuntersuchungen und Arretirungen ununterbrochen fort, und das ganze Land ist in stummer Bestürzung. Da sich indessen bei den Hausdurchsuchungen in ganz Modena kein einziges heimlich eingeführtes Gewehr, nicht das leiseste Anzeichen einer wirklich bestehenden Verschwörung vorgefunden hat, so hoffen die wahren Freunde des Herzogs, daß er von seinem traurigen Irrthume bald zurükkommen, und sich von dem boshaften Taschenspiele der heimlichen Feinde seiner Regierung endlich überzeugen werde. Die Urheber des Trauerspiels triumphiren laut, daß es ihnen gelungen ist, den Herzog zu so gewaltsamen und doch unnüzen Maaßregeln zu verleiten, die ihn am Ende im Volke wirklich verhaßt machen müssen. — Hr. v. Canosa befindet sich fortwährend hier, und sein Aufenthalt ist nicht geeignet, dem Herzoge die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen. 2000 Oestreicher stehen im Modenesischen, 10,000 in den Legationen; rükwärts in der Lombardie lagert eine sehr zahlreiche schlagfertige Armee, ganz Ober-Italien wie Modena ist vollkommen ruhig, wie kan Hr. v. Canosa da von neuen Verschwörungen und von dem nahen Ausbruche einer Revolution in Modena selbst träumen! In welcher Absicht kan unsre Zeitung, die doch den Titel: La voce della verità führt, täglich fortfahren in den wüthendsten Ausdrüken Kreuzzüge und Mord gegen alle, auch nur im entferntesten Grade des Liberalismus verdächtige Personen zu predigen!

Deutschland.

(Bayern.) Speyer, 29 März. Wir vernehmen, daß, obwol die tiefste Ruhe in Zweibrüken herrscht, einige Kompagnien Infanterie von der Landauer Besezung dahin gesendet worden sind. — Der vor einiger Zeit zum Friedensrichter für den Kanton Dahn ernannte Freiherr Axel v. Wöhnen, kön. Kammerherr, ist am 27 d. von dem königlichen Appellationsgerichte zu Zweibrüken wegen Filouterie (Spizbuberei oder Gannerei, eigentlich wegen Gelddiebstahl bei einem Spiele) zu einjähriger Zuchthaus-, 100 Frks. Geldstrafe, dann zu fünfjähriger Interdicirung und in die Kosten verurtheilt worden. — Der Mit-Redakteur der deutschen Tribüne, Georg Fain, ist, unter Verlezung aller gesezlich vorgeschriebenen Formen, in Zweibrüken verhaftet worden, und sollte mit Gendarmen über die rheinbayerische Gränze gebracht werden. Zu Winnweiler angelangt, wurde er durch den dortigen kön. Friedensrichter, Hrn. Klein, auf den Grund der Institutionen des Rheinkreises hin, augenblicklich in Freiheit gesezt, und er ist sogleich nach Zweibrüken zurükgekehrt. Der nachstehende Beschluß des gedachten Friedensrichters soll bereits durch die kön. Staats-Prokuratur Kaiserslautern bestätigt worden seyn: „Heute den 26 März 1832. Auf die durch den öffentlichen Ruf sich allgemein verbreitete und das größte Mißfallen des Publikums erregende Nachricht, daß eine Person in Folge willkührlicher Befehle in dem hiesigen Arresthause sich befinde, haben wir August Klein, Friedensrichter des Kantons Winnweiler, uns kraft der durch das Gesez uns verliehenen Autorität unverzüglich in dieses Haus begeben, woselbst wir die Register des Verwalters, so wie den durch die transportirende Gendarmerie abgegebenen Verhaftbefehl untersuchten, woraus hervorging, daß ein gewisser Georg Fain, Privatgelehrter aus Braunschweig, in Folge einer durch das königliche Landkommissariat zu Zweibrüken vom 24 d. ausgestellten und durch den Aktuar Böttinger unterzeichneten Requisition, bei Kirchheim-Bolanden über die Gränze des bayerischen Gebiets gebracht werden sollte, ohne daß in dieser Requisition irgend eine Beschuldigung eines Verbrechens oder Vergehens, noch weniger das Gesez selbst angeführt worden, in Folge dessen die Arrestation erlaubt gewesen wäre. Worauf wir nach Ansicht und gehöriger Prüfung der Art. 77, 78, 81 des Gesezes vom 22 Frimaire des Jahres 8, über die Grundverfassung des Reichs, der Art. 609 — 616 des Gesezes über das Verfahren in Strafsachen, des Art. 11 des Civilgesezbuches und des §. 16 Tit. IV der bayerischen Konstitution und in Erwägung, daß in Gemäßheit dieser Gesezesstellen jedesmal eine willkührliche Verhaftung vorhanden ist, gleichviel von welcher Behörde der Befehl hiezu ausgestellt worden, wenn der Grund der Verhaftung und das Gesez, in Gemäßheit dessen sie befohlen wurde, nicht förmlich ausgedrükt sind, und daß der Friedensrichter selbst als Mitschuldiger an einer willkührlichen Verhaftung vor Gericht gezogen werden soll, wenn er eine ungesezlich verhaftete Person nicht unverzüglich von Amtswegen aus dem Arresthause entläßt; und daß endlich die Regierung nur dann das Recht hat, einen Ausländer über die Gränze bringen zu lassen, wenn derselbe durch ein Urtheil als Landstreicher erklärt wurde, in gewissenhafter Beachtung der individuellen Freiheit, welche die Gesezgebung eines freien Volkes jedem Menschen sichert, haben wir, unsern Pflichten gemäß, die gegen Georg Fain, Privatgelehrten aus Braunschweig, vollzogene Verhaftung und Festhaltung in dem Arresthause für ungesezlich erklärt, und denselben sofort unverzüglich in Freiheit gesezt. Also gegeben in dem Arresthause zu Winnweiler, des Abends 5 Uhr an dem Eingangs genannten Tage." (Speyr. Zeit.)

Nach öffentlichen Nachrichten aus Mannheim hat sich Dr. Siebenpfeiffer daselbst niedergelassen, und will an dem dort unter Redaktion des Hrn. Stromeyer erscheinenden „Wächters am Rhein" Theil nehmen.

Die in der lezten Zeit von Harro Harring (in Straßburg) herausgegebene Zeitschrift „Deutschland" wird dem Vernehmen zufolge mit dem 1 April zu erscheinen aufhören; die Aktionaire sollen bedeutenden Schaden an diesem Unternehmen leiden. In Bayern ist das Blatt bekanntlich, des Bundestagsbeschlusses ungeachtet, nicht verboten worden; dagegen wurde dasselbe während der lezten Wochen vor Ausgabe auf der Post, der Polizeibehörde zur Ansicht vorgelegt, um geeignet scheinenden Falles Beschlag anzulegen; auf diese Weise sind zwei Nummern nicht ausgegeben worden. (Speyr. Z.)

†Frankfurt a. M., 30 März. Die Kommission, welche mit der Rekrutirung aus hiesigen Bürgerssöhnen beauftragt ist, scheint nun ernstliche Maaßregeln zu nehmen, indem sie heute die Eltern und Vormünder auffordert, alle Söhne genau anzugeben, welche vom 1 Jan. bis 31 Dec. 1813 geboren sind. Hiernach werden bald hiesige Bürgerssöhne die verschiedenen Wachtposten versehen. — Von Seite der kurfürstlichen Lotteriedirektion ist nachstehende Bekanntmachung erlassen worden: „Nach einem neuesten Beschlusse der kurhessischen Ständeversammlung, welchem die hohe Staatsregierung beigetreten ist, soll das bis

her bestandene Hanauer Klassenlotterie-Institut nicht ferner mehr bestehen, und die bereits angekündigte 120ste Lotterie nicht gezogen werden. Indem wir Sie von dieser Bekanntmachung unterrichten, machen wir Ihnen zugleich bekannt, wie die Einleitung getroffen ist, daß diejenigen Kollekteurs, welche in der Kasseler 80sten Lotterie Loose übernehmen wollen, die Loose der 1sten Klasse jener Lotterie, deren Einsaz 1½ Thaler beträgt, statt der Hanauischen 1sten Klasse, welche bekanntlich nur 2 fl. kosten, ohne Ersaz des Mehrbetrags, in so weit der Loosenvorrath der Kasseler Lotterie anreicht, empfangen können. Unter diesen Umständen versteht es sich, daß den rechtmäßigen Besizern von Freiloosen 6ter Klasse aus der 119ten Lotterie entweder der baare Geldbetrag oder Kasseler Loose der 1sten Klasse von den Kollekteurs behändigt werden müssen. — Auch von der großherzogl. Darmstädter Lotterie behauptet man, daß sie eingehen werde.

† Vom Main, 30 März. Der deutsche Bundestag beschäftigt sich, glaubwürdigem Vernehmen zufolge, noch immer mit Bearbeitung eines definitiven Gesezes über die Presse, das an die Stelle des jezt nunmehr beinahe dreizehn Jahre lang bestandenen Provisoriums treten würde. Indessen hört man neuerdings Zweifel erheben, ob jenes Gesez wirklich zu Stande kommen werde, indem sich über mehrere wesentliche Bestimmungen eine Verschiedenheit der Ansichten auf Seite zweier großen Bundesregierungen offenbart haben soll. Allgemein nemlich ist man einverstanden, daß das in Rede stehende Gesez, um seinen Zwek zu erreichen, in dem Geiste aufgefaßt und erlassen werden müsse, daß es für alle Bundesländer in gleicher Weise verbindende Kraft haben könne; eine jede der vorerwähnten Regierungen bestrebt sich daher, diejenigen Prinzipien dabei geltend zu machen, die zeither in ihrem eigenen Staatsgebiete die Gesezgebung über denselben Gegenstand normirten. Zwar sind nun diese Prinzipien beiderseits weit entfernt, der freien Gedankenäußerung mittelst der Presse bedeutende Einräumungen zu machen; auch streben solche beiderseits dahin, etwanigen Preßvergehungen so viel möglich zuvorzukommen; sie sind mithin der Präventions theorie entlehnt; nichtsdestoweniger aber sind diese Prinzipien von Seite des einen Staats vergleichsweise minder strenge, als von Seite des andern, ohne Zweifel aus Rüksicht auf das geistige Bedürfniß des Volks, das in dem betreffenden Staate auf der Bahn der intellektuellen Bildung zu weit fortgerükt ist, als daß seine Regierung auf die Befriedigung jenes Bedürfnisses nicht ernstlich Bedacht zu nehmen hätte. — Unter solchen Umständen ist es ziemlich wahrscheinlich, daß das so viel besprochene Gesez wohl gar nicht erlassen werde, und die Bundesversammlung sich nach wie vor darauf beschränken dürfte, die Presse, vornehmlich die journalistische, in den Bundesländern zu bewachen, und gegen deren etwanige Ausschweifungen die zeither üblichen repressiven Maaßregeln zu treffen. — Indessen sind die Freunde der Preßfreiheit nicht müßig in ihren Bestrebungen, dieses kostbare Gut, da wo es, wenn auch nur unter gewissen Modifikationen, errungen ward, zu bewahren, wie auch den Genuß desselben, in so weit es auf gesezlich erlaubten Wegen geschehen kan, immer allgemeiner zu machen. So haben Freunde der Preßfreiheit aus Baden, Nassau, Hessen, Frankfurt und andern benachbarten Ländern eine große festliche Zusammenkunft auf künftigen Sonntag in der badischen Provinzialstadt Weinheim an der Bergstraße veranstaltet. Bei dieser Zusammenkunft, welche in dem dortigen Karmeliterkloster mit einem Bankett von mehreren hundert Gedeken gefeiert werden wird, soll die große Angelegenheit der freien deutschen Presse verhandelt, und von den Mitteln zur gesezlichen Erringung der Gedankenfreiheit gesprochen werden. — Der Kurprinz von Hessen befindet sich seit fünf oder sechs Tagen zu Frankfurt in Begleitung der Gräfin Schaumburg, die daselbst, von Bonn zurükgekehrt, wieder eingetroffen ist. Ueber die Motive der Abwesenheit des Regenten vom Size der Regierung zu einem Zeitpunkte, wo der Schluß des Landtags ganz nahe, die Gegenwart des Staatsoberhaupts aber in vielen Beziehungen unumgänglich zu seyn scheint, hört man verschieden urtheilen. Unter Andern spricht man von möglichen Schritten, um Se. k. Hoh. den Kurfürsten zu veranlassen, das Staatsruder wieder selbst in die Hände zu nehmen.

* Weimar. (Goethes Bestattung.) Als am Abend des 5 Sept. 1825, das Goethesche Haus jedem Eintretenden gastlich geöfnet war, drängte sich eine festliche, bunte, zum Theil glänzende Menge durch diese einfach würdigen und sinnreich ausgeschmükten Räume um den edlen Greis, der den Ehren- und Jubeltag seines fürstlichen Freundes nicht in abgeschlossenem Kreise, sondern mit allen Einheimischen und Fremden beging, die sich ihm in Freude und Zutrauen nähern mochten. Wohin er sich bewegte, wohin er sich mit Blikken oder Worten wendete, fühlte man sich erfreut, beglükt, erhoben. Mit Ehrfurcht betrachtete man den Greis, der die Anstrengung des Tages vom frühesten Morgen bis in die Nacht mit frischer Kraft und heiterer Grazie zu tragen vermochte, und auf so edel humane Weise die allgemeine Freude zu sich emporzuheben wußte. Dieselben Räume nun waren am 26 März d. J. wieder geöfnet, theils einer großen Zuzahl Männer, die frühere Beziehungen zu dem Hingeschiedenen oder blos ihre Verehrung geltend machten, um abwechselnd den Dienst als Ehrenwachen neben seinem Sarge thun zudürfen, theils der durchströmenden schaubegierigen Menge. Trez dieses flüsternden Gewühls erschien das Trauerhaus öde und unheimlich; es gab nur Einen Ort darin, wo man sich beruhigt und erhoben fühlte — bei der Leiche. Sie war aufgestellt auf dem kleinen Hausflur, der zu diesem Ende schwarz ausgeschlagen und so abgetheilt war, daß die Beschauer nur wie durch ein breites Fenster in den hintern Raum, wo der Sarg stand, hineinsehen konnten. Ueber diesem Fenster standen die Worte aus Hermann und Dorothea:

Des Todes rührendes Bild steht,
Nicht als Schreken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen,
Jenen drängt es in's Leben zurük und lehrt ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hofnung;
Beiden wird zum Leben der Tod.

An einer andern Wand waren Goethe's Wappen, der Stern im himmelblauen Felde angebracht. Vor der hintern Wand des innern Raumes standen an jeder Seite drei Cypressen, zwischen diesen drei Postamente; auf dem links (vom obern Ende des Sarges) lagen Adels-, Doktor- und andre Ehrendiplome mit großen herabhängenden Siegelkapseln aufgeschichtet, auf dem rechts der einfachschöne Lorbeerkranz von massivem Golde, der dem Verewigten vor einigen Jahren aus seiner Vaterstadt Frankfurt verehrt worden war, nach dem mittlern gerade hinter dem Sarge stand eine goldene Lyra an einige Pergamentrollen gelehnt, und darüber glänzten drei

silberne Sterne. Auf kleinen Postamenten zu beiden Seiten des Sarges standen 40 silberne Armleuchter mit brennenden Wachskerzen, und zu den Füßen mit den verschiedenen Orden, womit die Großen der Erde der unvergänglichen Dichtergröße gehuldigt hatten. Seitwärts hinter die Lichter reihten sich die Ehrenwachen. Inmitten dieser einfach und würdig ganz im Geiste des Verewigten (vom Oberbaudirektor Caudrey) geordneten Umgebungen stand der Sarg. Der Körper, in ein faltenreiches Gewand von weißem Atlas gekleidet, lag nicht steif und todtenähnlich ausgestellt, sondern wie im Schlafe mit etwas gehobenem Oberleib und Kopfe auf seidenen Kissen ruhend, die Arme natürlich auf eine schwarze Sammetdeke hingelegt, die von der Brust abwärts Körper und Sarg bedekte, zu den Füßen zwei schwellende Lorbeerkränze. Ein andrer frischer Kranz von blühendem Lorbeer umgab die grauen Schläfen und die jezt faltenlose Stirn, rein, edel und unverstellt zeigten sich die schönen Formen des Kopfes, ein Anblik von unbeschreiblicher Erhabenheit und Ruhe, der jeden kleinlichen Gedanken an den eigenen Verlust in dem überwältigenden Bewußtseyn des mächtigen Geistes, welcher diese Züge belebt und ausgeprägt hatte, verschwinden ließ. Die Beerdigung war Nachmittags um 5 Uhr, der Sarg ward auf dem fürstlichen Leichenwagen in die fürstliche Gruft gefahren, die Ordnung des Zugs mag ein andrer beschreiben. Das Gefolge des Leidtragenden war zahlreich, Weimaraner, Jenenser, Erfurter, aus den verschiedensten Ständen, alle zu Fuß, alle durchdrungen von dem Einen Gefühle, daß eine Sonne untergegangen sey, wie in Jahrhunderten keine wieder aufgehen werde, viele einen väterlichen Freund, Berather, Ermunterer und Beschüzer betrauernd. — Durch den Zudrang unberufener Neugieriger aus der Gruftkapelle ausgeschlossen, wo Röhr die Grabrede hielt, wendete ich mich der Stadt wieder zu, die nun auch den lezten und größten aus dem Kreise derer verloren hatte, die ihren Namen für alle Zeiten und über die ganze Erde verherrlicht haben. Ein kalter Schneewind wehte aus Norden durch die dürren Zweige der Bäume, man dachte nicht daran, daß der Frühling mit seinen Knospen und Blüthen, der Sommer mit seinen warmen heitern Tagen vor der Thüre sey; es war recht herbstlich, als wolle der Winter mit seiner Erstarrung und seinen langen Nächten kommen.

Preußen.

Berlin, 28 März. In Preußen befinden sich noch 4500 Polen welche, im Falle sie nicht nach Polen zurükkehren oder im Lande untergebracht werden können, zu Schiffe nach Frankreich gebracht werden sollen. Doch ist der französischen Regierung keineswegs damit gedient, und sie soll so viel als möglich diesen Besuch abzuwenden suchen. Der polnische Soldat empfängt in Preußen täglich 3½ Silbergroschen, also fast drei gute Groschen, von denen der Bauer, bei dem er liegt, drei Sgr. zu seiner Beköstigung, der Pole aber zu seinen andern Bedürfnissen sechs Pf. erhält. In Frankreich erhält der Pole täglich drei Sous, also etwa einen guten Groschen, sehr natürlich daher, daß sie sich dort nicht gefallen, sondern nach Nordamerika wollen. — Der Amerikaner Howe ist noch immer in Untersuchung; man hat Briefe von bekannten Franzosen bei ihm gefunden, aus denen hervorgeht, daß er die Polen von einer Rükkehr nach Hause abwendig machen sollte. — In wenigen Tagen wird eine amtliche Nachricht über die Verhältnisse der preußischen Regierung zu den Polen, von ihrer ersten Ankunft auf preußischem Boden an, erscheinen; man ist sehr gespannt darauf. — Die Beurlaubungen bei der Armee dauern in der früher angegebenen Ausdehnung fort; dennoch hat die Besezung Ancona's hier Erbitterung hervorgebracht, und das Vertrauen zu dem Perierschen Ministerium geschwächt. (Nürnb. Korr.)

Polen.

Zu **Warschau** wurde am 25 März folgendes kaiserlich königliche Manifest bekannt gemacht: „Von Gottes Gnaden Wir **Nikolaus der Erste**, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, König von Polen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Als Wir durch Unser Manifest vom 25 Januar v. J. allen Unsern getreuen Unterthanen den Einmarsch Unsrer Truppen in das Königreich Polen, das durch Empörung momentan von der gesezlichen Ordnung losgerissen war, anzeigten, thaten Wir ihnen zugleich Unsere Absicht kund, das künftige Schikal dieses Landes auf dauerhafte, den Bedürfnissen und dem Wohle unseres gesamten Reichs entsprechende Grundlagen zu basiren. Jezt, wo den Unruhen im Königreiche Polen durch die Gewalt der Waffen ein Ziel gesezt worden, und wo die durch unruhige Köpfe fortgetriebene Nation zu ihren Pflichten zurükgekehrt und der Ruhe wiedergegeben ist, haben Wir es für nüzlich erachtet, Unsern Plan wegen Einführung einer Ordnung der Dinge, wodurch die Ruhe und die Einigkeit der beiden Völker, die die göttliche Vorsehung unsrer Sorge anvertraut hat, vor neuen Unternehmungen für immer geschüzt werden, in Ausführung zu bringen. Das im Jahre 1815 durch Rußlands siegreiche Waffen eroberte Königreich Polen erlangte damals durch die Großmuth Unseres erlauchten Vorgängers, des Kaisers Alexander, nicht nur seine Nationalexistenz wieder, sondern es erhielt auch besondere Gesezе, die durch die verfassungsmäßige Charte geheiligt wurden. Indeß konnten diese Wohlthaten die ewigen Feinde aller Ordnung und rechtmäßigen Gewalt nicht zufriedenstellen. Diese, in ihren verbrecherischen Planen hartnäkig beharrend, hörten keinen Augenblik auf, von einer Trennung der beiden Unserm Scepter unterworfenen Völker zu träumen, und in ihrem Stolze wagten sie es, die Wohlthaten des Wiederherstellers ihres Vaterlandes zu mißbrauchen, indem sie dieselben Gesezе und Freiheiten, die sein mächtiger Arm ihnen großmüthig gespendet hatte, zum Umsturze seines großen Werkes dienen ließen. Blutvergießen war die Folge dieser Umtriebe. Die Ruhe und das Glük, deren das Königreich Polen in einem bis dahin unbekannten Grade genossen hatte, verschwanden inmitten eines Bürgerkriegs und einer allgemeinen Verwüstung. Alle diese Trübsale sind jezt vorüber: das Königreich Polen, Unserm Scepter aufs Neue unterworfen, wird die Ruhe wieder erlangen, und im Schooße des Friedens, der ihm unter den Auspizien einer wachsamen Regierung zurükgegeben ist, neu wieder aufblühen. Demnach halten wir es in unsrer väterlichen Sorge für das Wohl Unsrer getreuen Unterthanen für die heiligste Unserer Pflichten, durch alle Uns zu Gebote stehenden Mittel der Rükkehr ähnlicher Unfälle als diejenigen, welche sie betroffen haben, dadurch vorzubeugen, daß wir den Böswilligen die Mittel entziehen, mit deren Hülfe es ihnen, — wie es sich dermalen gezeigt hat, gelungen ist, die allgemeine Ruhe zu stören. Da Wir überdis Unsern Unterthanen des Königreichs Polen die Fortdauer des ganzen Glüks sichern wollen, das für das Wohl eines jeden Einzelnen insbesondere und des ganzen Landes im Allgemeinen nothwendig ist, nemlich die Sicherheit der Person und des Eigenthums, die Gewissensfreiheit und alle Gesezе und

Gerechtsame der Städte und Gemeinden, damit das Königreich Polen, bei einer seinen Bedürfnissen entsprechenden abgesonderten Verwaltung, doch nicht aufhöre einen integrirenden Theil Unseres Reiches zu bilden, und damit die Bewohner dieses Landes hinfür mit den Russen eine einzige durch übereinstimmende und brüderliche Gesinnungen verbundene Nation ausmachen, — so haben Wir, diesen Grundsäzen gemäß, unterm heutigen Tage durch ein Allerhöchst verliehenes organisches Statut verordnet und beschlossen, in die Verwaltung Unseres Königreichs Polen eine neue Form und Ordnung einzuführen. Gegeben zu St. Petersburg, am 14 (26) Febr., im Jahre der Geburt des Herrn 1832, Unserer Regierung im siebenten. (gez.) Nikolaus. Durch den Kaiser und König, der Minister-Staatssekretair (unterz.) Graf Stephan Grabowski." — Auf obiges Manifest folgen die organischen Statuten des Königreichs Polen, deren wesentliche Bestimmungen folgende sind: Das Königreich Polen wird für immer mit dem russischen Kaiserthume vereinigt, und bildet einen integrirenden Theil desselben. Das Königreich wird seine abgesonderte Verwaltung, sein eigenes Civil- und Kriminalgesezbuch haben, und die Gesezе und Privilegien der Städte und Gemeinden bleiben in Kraft. Die Krönung der Kaiser von Rußland und Könige von Polen wird künftig in Moskau durch einen und denselben Akt in Gegenwart der dazu abgeordneten Deputirten statt finden. Im Falle des Eintritts einer Regentschaft im Kaiserthume wird sich die Macht des Regenten auch auf das Königreich Polen erstreken. Die Freiheit des Kultus ist garantirt; die katholische Religion ist als die der Mehrzahl der Einwohner Gegenstand des besonderen Schuzes und Wohlwollens der Regierung, die persönliche Freiheit wird verbürgt; Niemand darf außer den im Gesezе vorgesehenen Fällen und vorgeschriebenen Formen verhaftet, und muß spätestens binnen drei Tagen vor ein kompetentes Gericht gestellt werden. Die Strafe der Konfiskation kan nur bei Staatsverbrechen erster Klasse angewendet werden. Die Presse wird einigen unerläßlichen Beschränkungen unterworfen. Das Königreich Polen trägt zu den allgemeinen Ausgaben des Kaiserreichs in angemessenem Verhältnisse bei. Die bis zum November 1830 bestandenen Auflagen werden aufrecht erhalten. Die Handelsverbindungen des Königreichs und des Kaiserthums sollen nach den gegenseitigen Interessen der Parteien festgestellt werden. Es wird künftig nur eine Armee für Polen und Rußland geben. Der Kaiser behält sich vor, den Antheil, den das Königreich Polen an der Zusammensezung der Armee haben soll, später zu bestimmen. Die Einwohner beider Länder können gegenseitig naturalisirt werden. Die obere Verwaltung beruht in dem vom Statthalter präsidirten Administrationsrathe, der aus den Generaldirektoren, einem Generalkontroleur und anderen vom Souverain berufenen Mitgliedern bestehen wird. Der Administrationsrath schlägt die Kandidaten für die Erzbischöfe, Bischöfe, Generaldirektoren u. s. w. vor, die unter allen Unterthanen Sr. Majestät ohne Unterschied gewählt werden können. Außerdem besteht ein Staatsrath, dessen Befugnisse die Administrativ-Gesezgebung betreffen. Alle allgemein wichtigen Gesezе, so wie das Budget, werden dem Staatsrathe des Kaiserthums zur Revision und Bestätigung eingesandt. Alle Verwaltungs- und Administrativ-Angelegenheiten werden in polnischer Sprache verhandelt. Die alte Eintheilung des Landes besteht fort; eben so die Wojewodschafts-Kommissionen. Auch die Versammlungen des Adels, so wie Kommunal-Versammlungen und Wojewodschaftsräthe dauern fort. (Die vollständige Mittheilung der Statuten müssen wir uns vorbehalten.)

Oestreich.

Durch ein Cirkular der kk. Landesregierung im Erzherzogthume Oestreich unter der Enns, vom 17 März, wird der Beschluß der deutschen Bundesversammlung wegen Verbots der deutschen Tribüne ꝛc. auch in Oestreich publizirt.

† Wien, 28 März. Die heutige Börse war sehr bewegt, und die Bankaktien fielen bedeutend. Dis war angeblich eine Folge der Nachrichten aus Italien, welche die erfolgte Verstärkung der französischen Truppen zu Ancona melden, und die Aufregung der Gemüther in den Legationen so groß schildern, daß man daselbst neuen Ausbrüchen entgegensehe, wodurch leicht der Friede kompromittirt werden könnte. Indessen soll Graf Nadezki solche Instruktionen erhalten haben, daß er bei der ihm zu Gebote stehenden Militairmacht im Stande seyn wird, jeden etwaigen Versuch der revolutionairen Partei zu vereitlen. Jene Besorgnisse unsrer Börse scheinen also zu voreilig, und es mag eher die Lage Frankreichs und die Verhandlung im englischen Parlamente, wo Lord Grey den Schritt des Hrn. Perier's wegen Ancona so bestimmt desavouirte, dazu beigetragen haben, die Fonds zu drüken. — Der königl. spanische Gesandtschaftssekretair ist von London über Paris hieher zurükgekommen; es heißt, er habe wichtige Depeschen mitgebracht. — Aus Konstantinopel ist die Post vom 10 d. eingetroffen, sie bringt wenig Neues, bestätigt aber den ernsten Vorsaz der Pforte, den Pascha von Aegypten zu bekriegen, wenn er sich nicht beeilt zum Gehorsame zurükzukehren. In der jährlich erscheinenden Liste der Staatsbeamten und Statthalter in den Provinzen, sind Mehemed Aly und Ibrahim Pascha nicht mehr aufgeführt, und sie würden durch großherrliche Proklamation schon für unwürdig erklärt worden seyn, die hohen Aemter und Würden zu bekleiden, welche sie der Gnade des Sultans zu danken haben, hätte nicht ein fremder Gesandter gerathen, erst den Weg der Güte völlig zu erschöpfen und durch eine solche Maaßregel nicht jede Ausgleichung unmöglich zu machen. Man soll diese Vorstellung insofern berüksichtigt haben, daß in der Hauptstadt selbst keine Bekanntmachung erschien, die von der Absezung Mehemed Aly's und seines Sohnes handelte, allein in den Provinzen, und besonders in Aegypten soll ein Hatischerif verbreitet worden seyn, worin der Großherr das Interdikt über seinen Statthalter in Aegypten für so lange ausspricht, als er sich nicht den ihm zukommenden Befehlen fügt, und die nach Syrien geschikten Truppen zurükzieht. Noch dürfte bemerkenswerth seyn, daß hinsichtlich der Besezung der obern Verwaltungsposten in den Barbaresken-Staaten, die Rangliste unter der Rubrik Algier die Aeußerung enthält: „Bleibt unbesezt, bis zur Räumung von französischen Truppen, und Zurükstellung an die Pforte, wozu sich Frankreich aufs bestimmteste verbindlich gemacht hat." — Se. königl. Hoheit der Prinz von Salerno, welcher nach Neapel zurükkehren wollte, soll seine Reise dahin auf unbestimmte Zeit verschoben haben.

Wien, 29 März. Metalliques 87⅜; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1145½.

Augsburger Kurs vom 2 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
– L. L. à 4 Pr. P. M.	—	107¼
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	176	175
– Partial à 4 Pr.	123½	123⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅛	87⅞
– detto à 4 Pr.	77⅝	77⅛
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1147	1145
Polnische Loose	82	81½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	141	—
Hamburg 1 Monat	—	143⅛
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg	—	99½
Leipzig	—	—
London	—	10. 5.
Paris	—	117⅞
Lyon	—	117⅛
Mailand	—	59⅞
Genua	—	50⅜
Livorno	—	56⅞
Triest	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

von seinem Hofe ihm ertheilten Auftrags) um eine Audienz bei Ihrer k. Hoh. der Kurfürstin nachgesucht.

Bückeburg, vom 20 März. Mit gespannter Erwartung sehen auch die Bewohner unseres Fürstenthumes auf den nächsten hannöverischen Landtag hin, denn es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß derselbe große Folgen, nicht allein für das Königreich Hannover, sondern auch für mehrere andere Bundesstaaten, besonders für die angränzenden kleineren Staaten, haben muß, die durch Gesittung, Handel, Wandel und Grundbesiz so nahe mit demselben verschwistert sind. Es erleidet wohl keinen Zweifel, daß eine Verfassung, die gemeinschaftlich von Fürst und Volk ausgeht, eine zeitgemäße, eine Wahrheit seyn wird, und daß eine solche, nach der Oertlichkeit modifizirt, auch alsbald in den Nachbarstaaten eingeführt werden muß. — In Folge der Bundesakte ist nun zwar seit dem Jahre 1816 eine landständische Verfassung schon bei uns eingeführt, die aber keineswegs zeitgemäß zu nennen ist und die für billige Wünsche noch so Manches übrig läßt. Auf dem vorigjährigen Landtage sollen mehrere Gegenstände zur Sprache gekommen (dem Publikum ist freilich darüber nichts bekannt geworden) und der Regierung zur geneigten Berüksichtigung vorgelegt worden seyn, allein bis jezt ist etwas Wesentliches davon nicht ins Leben getreten. Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß die Regierung hiebei ihr Augenmerk auf die Gestaltung der Dinge, welche im Königreiche Hannover eintreten wird, gerichtet hat, und bis kan von jedem Einsichtsvollen nur mit Dank anerkannt werden; allein es gibt der Menschen viele, welche nicht so tief sehen und ihre Wünsche gern sofort realisirt sehen, und, wenn dieses nicht geschieht, sogleich schiefe Urtheile darüber fällen. Es wäre also sehr zu wünschen, daß die Regierung die landständischen Verhandlungen veröffentliche und die Gründe darlege, warum so manche Gegenstände, von denen die Unterthanen eine Verbesserung ihres Zustandes erwarten, bisher nicht erledigt worden sind, welches um so leichter wäre, da der Regierung in den Landesanzeigen ein offizielles Blatt zu Gebot steht. — Da unser Landtag, der dermalen nur prorogirt ist, verfassungsmäßig in diesem Jahre wieder zusammenberufen werden muß, so wäre zu wünschen, daß man die demselben vorzulegenden Gegenstände in Gemeinschaft mit dem Landtagsausschusse vorher gehörig bearbeitete, damit durch einen langen Landtag dem Lande nicht zu viele Kosten verursacht würden. — Mögen daher die hannöverischen Landstände etwas Tüchtiges fördern, damit es ein Vorbild werde auch für die unsrigen! (Han. Z.)

Türkei.

*Belgrad, 7 (19) März. (Beschluß.) Indem ich unter Anderm wünsche, daß die besagte Nation unter dem Schatten meiner kaiserlichen Macht auch an den Vortheilen des Handels Theil nehmen könne, so werden jene Serbier, welche sich demselben widmen wollten, von den Behörden meiner hohen Pforte, und auf die Päße, mit denen sie von ihrem Knjas würden versehen seyn, die erforderlichen Teskeres erhalten, mit denen sie in meinen Staaten werden reisen können, um daselbst, gleich den übrigen Unterthanen meiner hohen Pforte, zu handeln, ohne daß sie von Jemanden gestört werden sollen, und ohne daß man von ihnen auch nur einen Asper für die Rechte des Teskeres abfordern könne, sondern daß sie überall Schuz und Beistand finden mögen. Und mit Ausnahme der Mauthtaxen wird Niemand von ihnen weder Avaid noch Zeiwaid, noch irgend etwas von Allem dem, was wider die Staatsreglements wäre, verlangen, und Jedermann wird sich in dieser Hinsicht von ähnlichen strafbaren Handlungen enthalten. Was die Waaren, welche an die Mauth von Belgrad kommen, um darauf nach Konstantinopel expedirt zu werden, anbelangt, so werden sie, wie bisher, mit dem Teskeres der serbischen Nation versehen, hier anlangen, und hier wird man dann die Mauthabgaben für sie empfangen. — Alle 7 Jahre einmal wird man sich damit befassen, den Unterschied des verhältnißmäßigen Preises der Sachen zu untersuchen, um darnach proportionsmäßig die bestimmten Summen zu vergrößern; und in Hinsicht der Mauthtaxen für die Waaren, welche von der Mauth von Belgrad ausgehen würden, um in andere Gegenden im Umlauf gesezt zu werden, werden dieselben in Zukunft mit den festgesezten Abgaben der benannten Nation einverleibt werden, und die Zahlung im Pausch wird der Sorgfalt des Knjas Milosch anvertraut werden. Um den Unordnungen vorzubeugen, welche in Serbien statt haben könnten, und um die Schuldigen zu bestrafen, wird Knjas Milosch in seinem Dienste die nöthigen Soldaten haben. Die Serbier werden ermächtigt seyn, Buchdruckereien und Spitäler für ihre Kranken, und Schulen zur Erziehung ihrer Kinder in ihrem Lande zu errichten. Die Muselims und die Woivods werden nicht mehr in jenen Theilen von Serbien, wo es keine festen Pläze gibt, sich aufhalten, und die Jurisdiktion dieser Oerter wird künftighin dem benannten Knjas überlassen werden. Jene Türken, welche in Serbien Güter und Grundstüke besizen, und welche sich derselben entledigen wollten, um ihre Verhältnisse mit dem Lande abzubrechen, werden eine Jahresfrist dazu haben, um sie um billige Preise, die von den dazu ernennenden Kommissarien werden festgesezt werden, den Serbiern zu verkaufen; und die Einkünfte der Weingebirge, der Gärten, der Güter und der Grundstüke jener, welche ihre Verhältnisse mit dem Lande nicht gänzlich abbrechen wollten, werden nach der ähnlichen Abschäzung derselben zugleich mit der Abgabe dem Schaze von Belgrad entrichtet werden, der beauftragt seyn wird, dieselben ihren betreffenden Eigenthümern einzuhändigen. — Außer der Festungsgarnison ist allen übrigen Türken der Aufenthaltsort in Serbien gänzlich untersagt. Die serbische Nation wird dem benannten Knjas die zu seinem Unterhalte nöthige Summe verabreichen, ohne daß sie für die Armen eine unerträgliche Last werde. Im Falle der Vakanz wird in Zukunft der neue Knjas, der dazu ernannt werden würde, verpflichtet seyn, bei der Erhaltung des edlen Berats von meiner hohen Pforte eine Summe von 100,000 Piastern von seinen eigenen Einkünften dem kaiserlichen Fiskus zu zahlen. — Die Metropolitane und Bischöfe, welche von der besagten Nation erwählt werden, werden von dem griechischen Patriarchen zu Konstantinopel ernannt, ohne daß sie verpflichtet sind, persönlich in diese Residenzstadt zu kommen. So lange die Glieder des Senats, deren Erwähnung eben geschehen ist, sich nicht eines schweren Verbrechens gegen meine hohe Pforte, oder gegen die Gesezе und Landeseinrichtungen schuldig gemacht haben würden, können dieselben ohne Beweggründe keinesfalls weder abgesezt noch von ihren Aemtern entfernt werden. Im Falle die besagte Nation es für nöthig erachtete, zur Betreibung ihrer eigenen Angelegenheiten eine Briefpost einzuführen, wird von Seite de

schriftliche Entlassungsbegehren ein, die der große Rath in einer abermals veranstalteten außerordentlichen Versammlung, am 19 d. M., abnahm. Der „Republikaner," das Organ der herrschenden Partei, nennt diese Entlassungen „eine höchst erfreuliche Entwikkung des konstitutionellen Lebens," und motivirt dieses, wie folgt: „Die bisherige Gestaltung des politischen Organismus des Kantons war künstlich, erzwungen und naturwidrig. An der Spize einer freien und volksthümlichen Verfassung standen zwei Aristokraten. Ein in seiner Mehrheit entschieden freisinniger großer Rath war mit einem Regierungsrathe verbunden, der in seiner Mehrheit durch die Grundsäze und Ansichten der Vierzehnerregierung beherrscht wurde. Eine unnatürliche Verbindung! Das unglükliche Werk des Irrthums der gutmüthigen Liberalen! . . . Die Folgen dieses Zwiespaltes, dieses Mangels an Einheit zeigten sich überall. Die liberalen Mitglieder des Regierungsrathes selbst mußten sich mit Mühe auf einem sauern, mit Dornen besäeten Pfade fortarbeiten. . . . Jezt erst wird eine wahre und segensvolle innere Einheit in dem Staatsleben des Kantons geschaffen werden u. s. w."

(Beschluß folgt.)

* Aus der Schweiz, 20 März. Wie wir früher schon berichteten, daß die Angelegenheiten Basels je länger je mehr auf eine für die behaupteten Rechte der Stadt Basel ungünstige Weise sich verwikeln, und wenn je eine Entscheidung anders als auf dem Wege der Vermittlung zu erwarten wäre, auch gegen die Stadt Basel entschieden werden müßte, das ergibt sich aus den Verhandlungen der außerordentlichen Tagsazung, die übrigens wahrscheinlich sich heute schließen, nun ganz entschieden. Von den unbedingt garantirenden Stimmen ist wieder eine abgegangen, nemlich Freiburg, und der Antrag von neun Stimmen gegen neun Stimmen geht nun auf eine neue Verfassungsberathung im Kanton Basel auf den Grundsez der Rechtsgleichheit; zu diesen leztern Stimmen dürfte später Glarus, Waadt und Zug treten, und dann wäre die Mehrheit gegen Basel vorhanden. — In Zürich ist die Krisis, welche die Reaktionspartei durch einen unbesonnenen Entlassungssturm veranlaßte, glüklich vorübergegangen. Die Entlassungen wurden angenommen, und die sogenannten Unentbehrlichen ersezt. Alles geht sehr ruhig im gewohnten Geleise.

---

[692] **Auszug**

aus dem Verzeichnisse der bei der großherzogl. badischen Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau für das Sommersemester 1832 angekündigten, am 26 April unfehlbar beginnenden Vorlesungen.

I. *Theologische Fakultät:* Hug: Einleitung in das N. T. — Werk: Praktische Schrifterklärung. — Theorie der Seelsorge und Liturgik. — Katechetik. — Buchegger: Exegetische Vorträge über ausgewählte Psalmen. — Archäologie der Christen. — Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeschichte. — Examinatorium über Dogmatik. — Schreiber: Moraltheologie. — Geschichte der Moraltheologie. — Praktisches Kollegium über Moral. — Allgemeine Religionslehre. — Deuber (Prof. der philos. Fakultät): Christliche Religions- und Kirchengeschichte II. Th. — Weber (Prof. der philos. Fakultät): Anfangsgründe der hebräischen Sprache. — Arabische Sprache. — Exegetische Vorträge über das Buch Hiob. — Biblische Hermeneutik. — Stengel: Hebräische Grammatik. — Anfangsgründe des Syrischen, Arabischen, Chaldäischen und der Sanskritsprache. — Exegetische Vorträge über das Evangelium Johannes. — Exegetische Vorträge über den 1ten Brief an die Korinther. — Grammatisch-exegetische Erläuterung der Genesis.

II. *Juristen-Fakultät:* v. Rotteck: Allgemeines und insbesondere europäisches Völkerrecht. — Allgemeine Staatslehre mit Inbegrif der Konstitutionslehre. — Polizeiwissenschaft. — Staatswirthschaft und Finanz. — Welcker: Encyklopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswissenschaften. — Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte. — Erläuterung der badischen Verfassungsurkunde in Verbindung mit der landständischen Geschäftsordnung u. s. w. — Duttlinger: Kriminalrecht. — Theorie des bürgerlichen Prozesses. — Strafprozeß. — Amann: Pandekten. — Kathol. und prot. Kirchenrecht. — Fritz: Aeußere Geschichte und Institutionen des römischen Rechts. — Examinatorium über Pandekten. — Disputatorium über Thesen aus dem röm. Recht. — Deutsches Privatrecht. — Bauriittel: Gemeines Lehenrecht mit Berüksichtigung des badischen Lehenedikts. — Einleitung in das Studium des Code Napoléon. — Code Napoléon zugleich auch als Landrecht für das Großherzogthum Baden. — Badisches civilrechtliches Uebungskollegium. — Mußler: Pandekten. — Exegese der gesezlichen *Institutionen*, oder der in Thibaut's Pandekten vorkommenden klassischen Beweisstellen. — Examinatorium über röm. Recht und die übrigen Hauptzweige der Rechtswissenschaft. — Buß: Institutionen und äußere und innere Geschichte des röm. Rechts. — Hermeneutik und Exegese des röm. Rechts. Deutsches Privatrecht. — Gemeines und besonderes badisches Lehenrecht. — Ueber die badische Verfassungsurkunde.

III. *Medizinische Fakultät:* Beck: Operationslehre mit Uebungen an Leichen. — Ueber die Krankheiten des Gehörorgans. — Chirurgische und Augenkranken-Klinik. — Gerichtliche Medizin. — Baumgärtner: Spezielle Pathologie und Therapie. — Konversatorium über allgemeine Pathologie und Therapie. — Medizinisch-klinische Uebungen im Hospital. — Praktikum in der polyklinischen Anstalt. — Frommherz: Chemie der organischen Körper. — Praktische Anleitung zur chemischen Analyse. — Arzneimittellehre. — Buchegger: Knochen- und Bänderlehre des menschlichen Körpers. — Repetitionen aus der gesamten Anatomie. — Anatomie der Sinnesorgane. — Perleb (der philos. Fakultät): Encyklopädie der gesamten Naturwissenschaften und Medizin. — Allgemeine Botanik. — Spezielle Botanik mit besonderer Rüksicht auf offizinelle Pflanzen. — Botanische Exkursionen. — Werber: Physiologie des Menschen. — Anatomische Demonstrationen, mikroskopishe Untersuchungen und Versuche an lebendigen Thieren. — Praktische Arzneimittellehre. — Veterinärkunde in pathologisch-therapeutischer und gerichtlich-polizeilicher Hinsicht. — Schwörer: Lehre von dem gesunden und kranken Zustande des Weibes außer der Schwangerschaft und dem Kindbette. — Theoretisch-praktische Geburtskunde. — Geburtshülfliche Klinik. — Diez: Semiotik. — Ueber die Geisteskrankheiten in Beziehung auf Psychologie, Pastoral, gerichtliche Arzneikunde und Therapeutik. — Ueber den Selbstmord. — Spenner: Allgemeine Botanik. — Spezielle Botanik, verbunden mit botanischen Exkursionen. — Medizinische Botanik. — Uebungen im Pflanzenbestimmen.

IV. *Philosophische Fakultät:* Deuber: Allgemeine Weltgeschichte II. Theil. — Geschichte und Geographie des Großherzogthums Baden. — Buzengeiger: Reine Geometrie. — Angewandte Mathematik. — Privatissima über höhere Mathematik. — Mineralogie. — Schueller: Geschichte der Philosophie. — Metaphysik. — Ethik. — Pädagogik. — Ueber die Volksschulen, ihren Geist und Zwek. — Englische Sprache für Weitervorgeschrittene. — Grundsäze der italienischen Sprache. — Zell: Ueber Pindar. — Ueber attische Alterthümer. — Ueber Cicero's Lehrbücher vom Staate. — Ueber Theophrast's Charaktere, mit praktischen Uebungen der Zuhörer. — Seeber: Analysis des Unendlichen. — Experimentalphysik. — Physische Geographie und *Meteorologie*. — Perleb: Allgemeine Botanik. — Spezielle *Botanik*. — Botanische Exkursionen und Demonstrationen *im botanischen* Garten. — Encyklopädie und Geschichte der *gesamten* Naturkunde. — Weber: Anfangsgründe der *hebräischen* Sprache. — Arabische Sprache. — Zimmermann: Geschichte der Philosophie. — Logik. — Metaphysik. — Ethik. — Ueber Volkserziehung und Volksunterricht. — Aesthetik. — Baumstark: Ueber den *dialogus incerti auctoris de oratoribus*. — Uebungen im griechischen Style. — Welck: Aesthetik. —

Allgemeine Weltgeschichte: Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. — Theorie der Statistik, und Statistik der deutschen Bundesstaaten. — Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur. — Jacquot: Geschichte der französischen Sprache und Litteratur. — Unterricht in der französischen Sprache für Anfänger. — Erklärung der schönsten Stüke aus der Chrestomathie von Dr. F. Ahn.

V. *Schöne Künste und Exercitien*: Geßler: Elementarunterricht im Zeichnen. — Unterricht im Zeichnen nach dem Runden. — Unterricht im Malen. — Privatissima. — Sauer unterrichtet im Zeichnen und Malen. Für Musik findet man hier vortrefliche Meister. — v. Gillmann ertheilt im Reiten, Heleck im Tanzen, und Escher im Fechten Unterricht.

---

[697] Hohenheim. Ankündigung der Vorlesungen bei dem königl. würtembergischen lands- und forstwirthschaftlichen Institute für das Sommerhalbjahr 1832.

I. Im landwirthschaftlichen Fache.

Vom Hofrath und Professor Volz: Betriebslehre, spezielle Viehzucht mit praktischen Demonstrationen und Buchhaltung. Vom Professor Göriz: Spezielle Pflanzenkultur mit Einschluß des Weinbaus, und Gütertaxation mit praktischer Bonitirung. Vom Institutsgärtner Walter: Obstbaum- und Seidenzucht.

II. Im forstwirthschaftlichen Fache.

Vom Professor der Forst- und Jagdwissenschaft Gwinner: Waldbau, Forstrecht, Gebirgskunde, Forstdirektion und Examinatorien. Vom Forstlehrer Gebhardt: Forstschuz, spezielle Forstbotanik, Uebungen in schriftlicher Forst-Geschäfts-Praxis und forstwirthschaftlichen Repetitionen.

III. In den hülfswissenschaftlichen Fächern.

Vom Professor Riecke: Mechanik, Witterungskunde, praktische Geometrie mit Uebungen auf dem Felde, Waldwerthsberechnung und Logik. Vom Apotheker Schumann: Chemie und spezielle Botanik mit Exkursionen. Vom Forstlehrer Gebhardt: Planzeichnen. Vom Thierarzte Baumeister: Thierheilkunde, Zoologie und Gestüts-Pferdezucht. Vom Prof. Dr. Heigelin: bürgerliche Baukunst, Straßen- und Wasserbaukunde.

Der praktische Unterricht in der Landwirthschaft steht unter der besondern Leitung des Direktors. Für den forstwirthschaftlichen Unterricht finden Exkursionen in die benachbarten Forste statt.

Das Ende der Osterferien ist auf den 5 Mai, der Anfang der Vorlesungen aber unfehlbar auf den 7 Mai festgesezt. Ueber die weitern Hülfsmittel der hiesigen Anstalt und die Eintrittsbedingungen sind leztmals unterm 26 Okt. 1831 in Nr. 313 der Allg. Zeitung ausführliche Mittheilungen gemacht worden.

Die Direktion
des königl. land- und forstwirthschaftlichen
Instituts.

Litterarische Anzeigen.

[677] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München. 26 Heft.
Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf weiß Papier. 8 fl.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Gallerie. 26 Heft.
Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf weiß Papier. 8 fl.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern in den Arkaden des Hofgartens zu München. 55 Bl. 10 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blätter, mit Text in Umschlag. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 1 fl.

Portrait von Napoleon, lithogr. 1 fl. 48 kr.

Portrait von Goethe, lithogr. von Strixner. 48 kr.

Portrait von Mlle. Noblet, lith. von Freymann. 48 kr.

Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr.
Aufgezogen auf Tonpapier. 4 fl.
Auf weiß Papier. 3 fl.

La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strixner. 36 kr.

Zephir, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 16 kr.

Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 24 kr.

Le Poulaillier, lithogr. von Schöninger. 16 kr.

Studien-Kopf, nach Raphael. 12 kr.

Tancrede et Armide, nach Maufaisse. 16 kr.

St. Agnes, lithogr. von Diffani. 24 kr.

Karte von Ungarn und Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 2 fl.

Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant E. Macco. 1 fl. 12 kr.

Landgerichtskärtchen von Bayern. 12 Blatt. pr. Bl. 15 kr.

München, 25 März 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[342] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

G. Meyer's Beschreibung und Abbildung
der neuesten Verbesserungen an den
Saug- und Druckpumpen

für Brunnen, Feuersprizen und andere Wasserhebmaschinen, so wie auch für Maschinen, die bestimmt sind, dike Flüssigkeiten in die Höhe zu heben. Für Brunnenmacher, Feuersprizen-Fabrikanten, Gürtler, Messingarbeiter ꝛc. Mit 64 Abbildungen. 8. Preis 16 gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

---

[614] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist zu haben:

Nationalkochbuch, bayerisches, oder die gesamte Kochkunst, wie sie in Bayern ausgeübt wird, für herrschaftliche und bürgerliche Küchen eingerichtet, und so deutlich und faßlich beschrieben, daß Jedermann dieselbe in kurzer Zeit gründlich erlernen kan. Ein nothwendiges Handbuch für Familien, insbesondere für Hausfrauen, Töchter und Köchinnen. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Ein gutes Kochbuch ist unstreitig für jede Haushaltung Bedürfniß. Selbst eine gute und geübte Köchin wird bisweilen dazu ihre Zuflucht nehmen müssen, und sollte es auch nur dazu dienen, um sich die Frage beantworten zu können: was kochen wir heute? Dieses beliebte Kochbuch, dessen Verfasserin eine vollendete Köchin ist, unterscheidet sich dadurch von den meisten, daß die Kochregeln auf eigne Erfahrung gegründet sind, und bei jeder Speise auf mögliche Ersparung Rüksicht genommen ist, ohne dem Geschmak im Geringsten Abbruch zu thun.

---

[668] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in der litterarisch-artistischen Anstalt):

Wendt, Amad., über die Hauptperioden der schönen Kunst, oder die Kunst im Laufe der Weltgeschichte dargestellt. gr. 8. 2 Rthlr.

Der als tüchtiger Kunstkritiker bekannte Herr Verfasser hat bei Bearbeitung dieses Werkes gebildete Leser aller Klassen, welche die Betrachtung der Kunst in welthistorischer Bedeutung interessirt, vor Augen gehabt, denen es auch deshalb ganz besonders empfohlen werden darf. Ausführlichere Anzeigen darüber findet man in den Blättern für litterar. Unterhaltung, in der allgem. Schulzeitung und in den übrigen gelesensten litter. Journalen.

[612] Dr. F. Otto, englisches Lesebuch für Schul- und Privat-Unterricht. 8. München bei Fleischmann. Preis 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ein vortreffliches Hülfsmittel bei Erlernung der englischen Sprache, das Lehrern und Lernenden willkommen seyn wird.

---

[584] So eben erscheint bei mir und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgegeben von *Wilhelm Gottlieb Becker*. Zweite Auflage. Besorgt und durch Nachträge vermehrt von *Wilhelm Adolf Becker*. Erstes und zweites Heft. Tafel I — XXII und Text Bogen 1 — 8. Jedes Heft im Subscriptionspreise 1 Thlr. 21 Gr.

Der Subscriptionspreis besteht für eine kurze Zeit noch fort; früher kostete das Heft 9 Thlr. 16 Gr. Die Fortsetzung wird rasch folgen.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[603] Von

J. J. Berzelius Lehrbuch der Chemie

ist nun die 2te (letzte) Abtheilung des vierten Bandes erschienen, und beide Abtheilungen (wovon die erste die Thierchemie (zu 3 Thlr. 16 gr.) enthält) sind durch alle namhaften Buchhandlungen noch im Pränumerationspreise von 6 Thlr. 18 gr. oder 12 fl. 9 kr. zu bekommen.

Die 2te Abtheilung enthält: chemische Operationen und Geräthschaften, nebst Erklärung chemischer Kunstwörter, mit 7 grossen Kupfertafeln, und ist auch einzeln für 4 Thlr. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr. zu bekommen.

Die drei ersten Bände in 6 Abtheilungen werden bis zur Ostermesse 1832 ebenfalls zu einem sehr billigen Preise von 21 fl. 36 kr. statt des Ladenpreises von 30 fl. 9 kr., und alle vier Bände statt 45 fl. Ladenpreis für 33 fl. 45 kr. überall zu haben seyn. Es versteht sich wohl von selbst, dass jede Buchhandlung diesen äusserst billigen Preis nur bei baarer Zahlung zu halten im Stande ist.

Dresden und Leipzig, im Novbr. 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

---

[364] Für Landwirthe und Viehbesitzer.

In allen Buchhandlungen (zu Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Müller's

allgemeines Haus-Vieharzneibuch

für den Bürger und Landmann.

Oder Darstellung aller innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde, und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen, nebst Angabe der sichersten Mittel und erforderlichen Rezepte und Belehrungen über die richtige Zucht, Wartung und Fütterung dieser Thiere. 2 Theile. Dritte Auflage. 8.

Preis 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 33 kr. rh.

Diese Schrift, welche den Viehbesitzer über die Krankheiten des Viehes, nach den in neuester Zeit in der Thierheilkunde gemachten Erfahrungen und Fortschritten, gründlich belehrt, gehört zu den besten Volksschriften, die seit Kurzem erschienen sind. Sie zeichnet sich vor vielen ähnlichen Schriften dadurch vortheilhaft aus, daß sie die charakteristischen Zeichen und Veranlassungen der verschiedenen Krankheiten genau beschreibt, die besten Maaßregeln zu ihrer Verhütung angibt, die einfachsten, wohlfeilsten Mittel zu ihrer Heilung vorschlägt und über die naturgemäße Zucht und Wartung dieser Thiere das Wissenswertheste ertheilt. Treu nach der Natur wird hier das Bild der Krankheit dargestellt; ein klarer, deutlicher Vortrag setzt jeden Leser in den Stand, sich mit Leichtigkeit über einen vorkommenden Fall Raths zu erholen. Die Beschreibung der Krankheiten der Hunde und deren Heilung wird gewiß Vielen willkommen seyn, da wir über diesen Gegenstand bis jetzt so wenig Genügendes besitzen.

---

[705] So eben ist versandt:

Microcosmus.

Eine

polemische Zeitschrift

für

Staatskunst und Staatsrechtswissenschaft.

Für

gebildete Leser aller Stände.

Herausgegeben

von

Dr. Zöpfl.

Zweite Lieferung. (7 Bogen.)

Der Gehalt, das bedeutungsreiche Eingreifen dieses periodischen Werkes in unsere bewegte Zeit sind bereits so vielseitig anerkannt worden, daß die Verlagshandlung schon mehrfältig in Verlegenheit war, die Nachfrage nach dem ersten Hefte zu befriedigen, und auch öffentlich ist diese Anerkennung wiederholt in geachteten Zeitblättern ausgesprochen worden.

Wir glauben daher dem lebendigen Interesse an den wichtigen Entwikelungen, wie es sich von und nach allen Seiten kund that, durch die rasche Folge des zweiten Heftes nur befriedigend entgegen zu kommen, und das Urtheil über den unbefangenen Gang und die richtige Haltung des Herrn Herausgebers am besten zu begründen, indem wir hiermit den Inhalt der zwei ersten Hefte mit Kurzem verzeichnen.

I. 1) Allgemeine Betrachtungen über die neuesten Verfassungs-Arbeiten im Herzogthume Braunschweig, und das Votum des Hrn. Hofraths K. H. L. Pölitz über den neuen Entwurf der Landschaftsordnung. 2) Betrachtungen über ständische und repräsentative Verf. mit einer oder zwei Kammern mit Berücksichtigung des revidirten Entwurfs der braunschw. Landschafts-Ordnung. 3) Ueber Volksrepräsentation nach Interessen. Mit Rücksicht auf Tit. I. Abschn. 2 des neuen Entwurfes der braunschw. Landschafts-Ordnung. 4) Ueber das landständ. Recht der Selbstversammlung, und die Befugniß des Landesherrn, die Ständeversammlung aufzulösen, mit Betrachtungen über §. 6. 19. 20. 140. 142. 160. des neuen braunschw. Entwurfes. 5) Bemerkungen über einige der auffallendsten speciellen Bestimmungen des neuen Entwurfes der braunschw. Landschaftsordnung. 6) Der Mysticismus in der Jurisprudenz und Politik unserer Tage. 7) Politische Aphorismen von Ewald. 8) Politische Gedichte von N. Lenau.

II. 1) Betrachtungen über die Anklage höherer Staatsbeamten. Mit Rücksicht auf die Verhandlungen der nassauischen Landstände über die Anklage des Staatsministers Freiherrn von Marschall. 2) Rhapsodien über K. Vollgraffs System der praktischen Politik im Abendlande. I. Rhapsodie. 3) Der Verein für die Besserung der Strafgefangenen und für Verbesserung des Schicksals entlassener Sträflinge im Großherzogthume Baden. 4) Kritiken und Anzeigen. — Dr. K. W. Lancizolle Beiträge zur Politik und zum Staatsrechte, 1ste Samml. — J. L. Klüber, die Selbstständigkeit des Richteramtes ꝛc. — Dr. H. Zöpfl, über akademische Gerichtsbarkeit und Studenten-Vereine.

Jede solide Buchhandlung übernimmt Bestellungen.

Heidelberg, 30 März 1832.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

[693] Im Verlage der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos in Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie zu haben:

Sendschreiben an Seine Gnaden, den hochwürdigsten Hrn. Erzbischof von Freiburg, Dr. Bernh. Boll, Großkreuz des großherzogl. bad. Hausordens der Treue und des Zähringer Löwen ꝛc., in Beziehung auf das bei der römisch-katholischen Priesterweihe zu beschwörende Glaubensbekenntniß. Von Dr. Karl Alex., Freiherrn v. Reichlin-Meldegg, ordentl. öffentl. Prof. an der großherzogl. bad. Universität zu Freiburg. Preis geheftet 36 kr. oder 8 gGr.

Bekanntlich hat der Verfasser dieses Sendschreibens, auf das jeder Freund der Wahrheit und religiösen Aufklärung aufmerksam gemacht wird, seinen Uebertritt aus der katholischen zur evangelisch-protestantischen Kirche am 19 Februar d. J. den höchsten Behörden officiell angezeigt, und ist durch das hierzu ermächtigte evangelische Dekanat Freiburg am 29 Februar in die evangelisch-protestantische Religionsgesellschaft aufgenommen worden. Die Gründe seines Uebertritts enthält das so eben erschienene Sendschreiben. Die Beilagen sind größtentheils seither noch ungedruckte Aktenstücke, und zwar: 1) Einbegleitungsschreiben zu dem Sendschreiben an den Hrn. Erzbischof. 2) Erstes Schreiben des Hrn. Erzbischofs an den Verfasser. 3) Antwort des Verfassers. 4) Zweites Schreiben des Hrn. Erzbischofs. 5) Das bei der römisch-katholischen Priesterweihe zu beschwörende Glaubensbekenntniß in deutscher und lateinischer Sprache. 6) Erlaß des erzbischöflichen Ordinariats Freiburg an den Verfasser. 7) Uebertrittserklärung desselben.

---

[613] Reise eines Lehrers mit seinen Zöglingen aus Ifferten in einige romantische Gegenden der Schweiz. Ein nützliches und unterhaltendes Lesebuch für die heranwachsende Jugend. 2 Thlr. mit 13 illum. Kupf. 8. München, bei Fleischmann. geb. 3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl. 42 kr.

Der Hr. Verfasser hat die Kunst verstanden, seinen Reisebeschreibungen dadurch einen eigenthümlichen Reiz zu geben, daß er einen Reichthum von nützlichen Kenntnissen für die Jugend damit verband und dadurch zugleich für Belehrung und Unterhaltung sorgte. Eine wichtige Jugendschrift, die Eltern und Erziehern nicht oft genug empfohlen werden kan.

---

[694] *Publications nouvelles.*

BIBLIOTHÈQUE UNIVERSELLE DE GENÈVE.

Au milieu des circonstances critiques, qui depuis dix-huit mois ébranlent toutes les entreprises littéraires et commerciales, et entravent les relations européennes, la Bibliothèque Universelle accomplit actuellement la trente-sixième année de son existence. La continuation non-interrompue de cette entreprise dans toutes les périodes orageuses qu'elle a traversées, est pour ceux qui la soutiennent, un garant de la convenance du plan sur lequel elle repose. Offrir à tous une lecture qui satisfasse à la fois le désir d'instruction et la simple curiosité; tenir les lecteurs de la partie scientifique au courant des travaux publiés en tous pays, sur les points qui occupent le plus l'attention du monde savant; fournir à ceux de la partie littéraire un choix d'articles, tour à tour légers et solides, sur tous les sujets qui sortent du domaine de la science proprement dite; présenter surtout d'abondans matériaux pour l'étude des faits, si nécessaire à cette époque toute sérieuse et pratique; sans aborder la politique du jour, ne négliger aucune des questions qui intéressent le progrès des lumières et de la civilisation; telles sont les règles qui ont toujours dirigé la rédaction de ce Recueil, et qui lui ont fait de nombreux amis. La promptitude avec laquelle le plus grand nombre des articles de la Bibliothèque Universelle, dans l'une et l'autre de ses parties, sont reproduits par les journaux hebdomadaires français, et traduits ou extraits par les journaux écrits dans d'autres langues, vient chaque mois confirmer la convenance du choix des matériaux introduits dans ses cahiers. *) Le plan de ce Recueil demeurera donc le même pour l'année 1832; les Rédacteurs se bornerent à y introduire toutes les améliorations dont il est susceptible; c'est en vue de ce perfectionnement qu'ils ont commencé à joindre à chacun de leurs Numéros, un *Bulletin littéraire* et un *Bulletin scientifique*, contenant les fragmens, nouvelles ou annonces d'ouvrages que leurs nombreuses relations leur permettent de recueillir, et qu'ils espèrent rendre toujours plus complet; c'est dans ce même but qu'ils ont donné en dernier lieu, et qu'ils continueront à donner des notices mensuelles sur la marche de la maladie qui règne actuellement dans plusieurs contrées de l'Europe et qui menace les autres. Les travaux scientifiques des Allemands et des Italiens, trop peu connus des lecteurs français, trouveront toujours une place dans la Bibliothèque Universelle.

Ce Journal continue à être divisé en deux parties, formant chacune trois volumes par an, l'une qui, sous le titre de *Littérature*, renferme, non-seulement les articles *littéraires* proprement dits, mais ceux qui sont relatifs aux sciences morales, à la statistique, à l'économie politique, à l'ethnographie etc, l'autre qui, sous le titre de *Sciences et Arts*, s'occupe exclusivement des sciences mathématiques, physiques, chimiques et naturelles. Il est nécessaire de rappeler encore *qu'on peut s'abonner séparément à chacune de ces deux divisions*, et de faire remarquer que chaque volume (formé de quatre cahiers) porte toujours deux titres, dont l'un, destiné aux abonnés qui ne possèdent pas la collection précédente, est numéroté pour l'année courante seule, et l'autre, destiné à ceux qui possèdent cette collection, est numéroté selon la serie de cette collection. Il n'est rien changé à l'impression, qui a paru satisfaire cette année tous les lecteurs de la Bibliothèque Universelle; il n'est rien changé non plus aux conditions de l'abonnement, qui sont rappelées plus bas.

Divers obstacles se sont opposés jusqu'à présent à la publication de la table des matières de 1825 à 1830; on espère pouvoir la mettre au jour cette année.

Les journaux et recueils périodiques, français et étrangers, sont reçus en échange de la Bibliothèque Universelle.

Les auteurs ou éditeurs des livres français ou étrangers, *peuvent faire annoncer dans la Bibliothèque Universelle les ouvrages qu'ils publient*, moyennant l'envoi d'un exemplaire. *Le Bulletin qui se publie actuellement dans chacune des divisions de ce Journal est particulièrement destiné à répandre la connaissance des ouvrages nouveaux;* la Bibliothèque Universelle *ayant des abonnés dans tous les pays de l'Europe, et dans quelques villes de l'Amérique, est propre à donner à ces annonces la plus grande diffusion. Les seules annonces qui ne puissent pas y être insérées sont*

---

*) Les Rédacteurs de la Bibliothèque Universelle, dans leur dernier Prospectus, reprochèrent à quelques journaux de transcrire fréquemment leurs articles, sans indiquer la source à laquelle ils les avaient puisés; ils ont eu moins souvent, cette année à se plaindre de ce genre de plagiat; cependant ils pourraient en citer encore bien des exemples; tels sont, entr'autres, l'*Excursion au Pic de Ténériffe*, par Mr. Berthélot, tirée du Cahier d'août et insérée dans le *Cabinet de Lecture*, et le *Discours sur la Mesure du Temps*, par Mr. Maurice, tiré du Cahier de juin et traduit dans le *Morgenblatt*, l'un et l'autre sans aucune indication de l'origine de l'article.

celles des ouvrages qui traiteraient de théologie ou de politique spéciale.

Les lettres, journaux, livres, annonces etc., doivent être adressés *franc de port* à la Direction de la Bibliothèque Universelle à Genève.

La Bibliothèque Universelle paraît tous les mois, par cahiers d'environ 225 pages (y compris les mélanges et les bulletins, imprimés en petits caractères), en deux divisions, dont l'une est intitulée littérature, et l'autre sciences et arts, celle-ci comprenant l'agriculture. *On peut souscrire séparément pour chaque division.* Les douze cahiers forment à la fin de chaque année, 3 vol. littérature, et 3 vol. sciences et arts; ces derniers renferment au moins vingt-six tableaux météorologiques.

Prix de l'Abonnement annuel: 54 Fr.

Lorsque l'on ne souscrit que pour l'une des deux parties (Littérature ou Sciences et Arts), on paie la moitié du prix ci-dessus, avec 3 Fr. — en sus de cette moitié.

Le prix de la Table raisonnée des matières de 1816 à 1820 est de 4 Fr.; le prix de celle de 1821 à 1825 est de 5 Fr. celui des deux volumes pris ensemble de 8 Fr.

On s'abonne à Paris:
CHEZ BOSSANGE PÈRE, LIBRAIRE DU ROI,
rue de Richelieu, No. 60.
A LEIPZIG: CHEZ BOSSANGE PÈRE, LIBRAIRE;
A LONDRES: CHEZ BOSSANGE, BARTHES et LOWELL.

---

[617] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. G. Salzmann, der Schuzgeist für Kindheit und Jugend, oder väterliche Warnungen und Lehren für Knaben und Mädchen, in anmuthigen Erzählungen und Geschichten. Mit Abbildungen. Zweite Auflage. 8. 1831. Gebunden, illum. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr., schwarz 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Eltern, Lehrern und Jugendfreunden, die den Umfang ihrer Pflichten kennen, empfehlen wir diese ausgezeichnete Jugendschrift aus inniger Ueberzeugung von dem fruchtbaren, auf Erfahrung und langen Umgang mit Kindern gegründeten Inhalte derselben. Sie ist die nüzlichste Lektüre für Kinder außer den Lehrstunden, und einmal in der Hand der Kleinen, wird sie ihr tägliches Lesebuch seyn. Diese zweite Auflage hat ganz neue Abbildungen erhalten, und zeichnet sich durch wohlfeilen Preis aus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[685] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich wegen des schon am 3 November v. J. geschehenen Verkaufes des zur Verlassenschaftsmasse des dahier verstorbenen Wein- und Gastwirths Wilhelm Johann Karl Keller gehörigen Gasthofes zum goldenen Bären dahier, Litt. F. No. 61, Anstände ergeben haben, so soll dieser Gasthof nebst der darauf radizirten Wirthschaftsgerechtigkeit, und den vorhandenen, zum Wirthschaftsbetriebe gehörigen Effekten und Meubles, neuerlich öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Für diesen wiederholten Verkauf dieses wohlgelegenen Gasthofes nebst Inventar, welcher außer den gewöhnlichen Abgaben frei, ledig und eigen ist, wird Termin auf Montag den 30 April d. J. anberaumt, wobei sich Kaufsliebhaber zur gewöhnlichen Gerichtszeit bei unterfertigter Gerichtsbehörde einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben haben, wonach der Zuschlag mit Einwilligung der Interessenten erfolgen soll.

In der Zwischenzeit kan sowol von der Realität als von dem Inventare Einsicht genommen werden.

Regensburg, den 16 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Schieder, Direktor.
Gebrath, Prot.

---

[691] **Aufforderung.**

Bei der hierorts im Jahre 1828 vorgekommenen Amts-Uebergabe wurde unter andern auch eine Obligation von Franz Joseph Hörmann von Ottmannshofen als Schuldner, gegen das damalige Reichs-Gotteshaus Burheim als Gläubiger, auf Eintausend Gulden lautend, de dato 11 Junius 1784, extradirt, ohne daß irgend ein vorfindlicher Akt oder auch nur Vormerkung den Grund ihres Hierseyns oder ihrer Hinterlegung anzeigen würde.

Theils um die Eigenthums-Verhältnisse dieser Urkunde überhaupt aufzuklären, theils um jedem Interessenten Veranlassung gegeben zu haben, sich nach den Umständen seines Rechtes zu benehmen, wird dieses obwaltende Verhältniß nicht nur dem in dem Schuldbriefe genannten Gläubiger und Schuldner, resp. deren Successoren insbesondere eröfnet, sondern auch wegen allenfallsiger dritter, hier unbekannter Betheiligter öffentlich ausgeschrieben, anbei bemerkt, daß alle Vorbringen bezüglich der erwähnten Obligation Termino 3 Monaten a dato, bei Vermeidung des Ausschlusses zu geschehen haben.

Burheim, den 20 März 1832.

Gräfl. Waldbott-Bassenheimisches Herrschaftsgericht Burheim.
Dr. Hellmuth, Herrschaftsrichter.

---

[691] Spalchingen. Dürbheim. (Aufruf eines Verschollenen.) Joseph Nagg von Dürbheim, geboren den 11 März 1736, früher Stabsdragoner im kaiserlich-östreichischen Militair, ist längst verschollen; es ergeht daher an ihn oder seine etwanigen Leibeserben hiemit die Aufforderung, sich innerhalb 90 Tagen bei dem Waisengerichte in Dürbheim zu melden, widrigenfalls er als kinderlos gestorben angenommen, und sein pflegschaftlich verwaltetes Vermögen an seine bekannten Erben vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgericht Spalchingen, den 27 März 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

---

[686] Der seit mehr als dreißig Jahren unbekannt abwesende Joh. Schmied von O. Steinmaur, wird hiemit aufgefordert, der unterzeichneten Gerichtsstelle inner sechs Monaten a dato von seinem Leben und Aufenthaltsorte zuverlässige Kenntniß zu geben, widrigenfalls das Vermögen des Aufgerufenen nach Ablauf der anberaumten Frist dem einzigen Intestaterben desselben, nach Anleitung der Gesezе, ausbin gegeben würde.

So geschehen vor B. Gericht Regensberg, am 21 März 1832.

Im Namen des B. Gerichts.
Der Gerichtsschreiber,
J. J. Rüttimann

---

[717] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger Mann von 22 Jahren und sehr soliden Eltern welcher in einem Kolonial-Waarengeschäfte gelernt, und schon einige Zeit in Frankfurt a. M. konditionirt hat, hinsichtlich sei ner Solidität die besten Zeugnisse aufweisen kan, in der Buchführung, Korrespondenz, Wechselfach und sonstigen Hülfswissenschaften des merkantilischen Faches nicht unerfahren ist, sucht i einer bedeutenden Handelsstadt Deutschlands auf einem Komtoir eine Anstellung zu erhalten.

Da seine Verhältnisse von der Art sind, daß er im erste Jahre nicht auf großes Salair Anspruch zu machen nöthig ha so macht er eine gute Behandlung zur Hauptbedingung.

Die Expedition der Allg. Zeitung besorgt franklrte An fragen, mit O. E. D. bezeichnet, an die geeignete Adresse.

---

[715] Ludwig Friedrich Bemmerer, Spenglergeselle, gebürtig aus Heilbronn am Neckar, welcher im Spätjahre vorigen Jahres in Genf gearbeitet und sich Anfangs dieses Jahres von da nach Wien begeben hat, dessen jetziger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird hiemit von seinen Angehörigen, in Folge des Todes von seinem Vater, zur schleunigsten Heimkehr aufgefordert.

Heilbronn, am 29 März 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang ... stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. ... ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich ... 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch

№ 95.

4 April 1832

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) Niederlande. — Beilage Nro. 95. Deutschland. (Eröffnungsrede der Nassauischen Stände. Briefe aus dem Nassauischen, Frankfurt und Hannover.) — Preußen. — Rußland. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 127. Goethe's Tod. — Schreiben aus Köln. — Organisches Statut für Polen. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

Madrid, 19 März. Man erzählt eine Anekdote von unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die ihm sehr zur Ehre gereicht. Ein Familienmitglied desselben kam von Valencia und bat ihn um eine Stelle. Hr. v. Alcudia sagte ihm: „Gerade weil Du mein Verwandter bist, wirst Du nie auf Kosten der Nation eine Stelle von mir erhalten; die Stellen gebühren ausschließlich dem Verdienste. Wenn meine Vorgänger nicht so gehandelt haben, so geschah es, weil sie vergaßen, daß es das größte Verbrechen sey, das Vertrauen zu mißbrauchen.“ Hr. v. Alcudia ist sehr für das System der Ersparungen. Er bearbeitet gegenwärtig Schmälerungen bei dem Gehalte der Diplomaten und bei allen Verwaltungszweigen, die von ihm abhängen. Das Londoner Kabinet soll unsere Intervention in Portugal sehr ernst nehmen, und erklärt haben, daß es in dem Einrüken eines einzigen spanischen Soldaten in Portugal eine Verletzung des Völkerrechts sehen und alle ihm zu Gebot stehenden Mittel dagegen ergreifen würde. Wahrscheinlich wird Spanien nach einer solchen Erklärung keine offene Einschreitung wagen, aber unter der Hand, wie 1826, alles Mögliche thun, dem Don Miguel beizustehen. Man will die Generale unter ihrer eignen Verantwortlichkeit handeln lassen, diplomatisch diese Handlungsweise desavouiren, und sie dann durch Kriegsgerichte, wie bei den Vorfällen mit dem Marquis v. Chaves, frei sprechen lassen. — Der König hat die Getreidespeicher den Bekern von Madrid öfnen lassen, so daß jezt wieder Ueberfluß an Brod in der Hauptstadt herrscht. — Jose y Maria, der mit seinen räuberischen Anfällen in Andalusien der Regierung Besorgnisse macht, hat seine Räuberprofession mit 10 bis 12 Kameraden begonnen, und steht jezt an der Spize von 500 wohlberittenen und bewafneten Leuten. Er hat sie in drei Haufen getheilt, wovon er einen befehligt; die zwei andern hat er an entschlossene Chefs übergeben. Man fürchtet, er möchte, wie Empecinado und andere der Kern einer politischen Partei werden. Der Generalkapitain Quesada hat einen Preis von 2000 Piastern auf seinen Kopf gesezt. Jose y Maria hat dafür auf Quesada's Kopf 4000 Piaster gesezt, und beigefügt, man könne bei ihm sicher auf Bezahlung rechnen, wo hingegen Quesada sein Wort nicht halten würde. — Es sind wieder 20 Artilleriestüke nach Badajoz und 10 nach Salamanca abgegangen.

Großbritannien.

London, 27 März. Konsol. 3Proz. 83¼, ⅜.

Nach dem lezten Londoner Cholera-Bericht vom 27 März erkrankten an diesem Tage in der Hauptstadt nicht weniger als 120 Personen, 46 starben, 35 genasen, 217 blieben krank. Im Ganzen waren bis dahin in London 788, im Lande 2252 Personen daran gestorben.

Die merkwürdigen Oberhausverhandlungen vom 26 März liegen nun in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns. Graf Harrowby war der erste Lord, der sich nach dem Grafen Grey erhob, um seine Ansicht über die neue Reformbill auszusprechen. Er that es in einer Weise, die zeigt, daß der ganze gemäßigte Theil der bisherigen Reformgegner dieses Hauses zu einer Ausgleichung mit dem Ministerium bereit ist. Er erklärte für sich und im Namen vieler andern Mitglieder des Hauses, die mit ihm gleicher Meynung seyen, daß sie die jezige Bill für besser als die vorige hielten, und daher nicht nur für deren zweite Verlesung, sondern auch für deren gänzliche Annahme stimmen würden, falls in der Committee noch die ihnen unumgänglich nothwendig scheinenden Abänderungen gemacht würden. In ähnlicher Art sprach sich Lord Wharncliffe aus; der Bischof von London ging noch weiter, indem er erklärte, er würde auch in der Committee in kein Amendement willigen, das den Hauptgrundsäzen der Bill zu nahe träte. Der Graf Carnarvon und der Herzog von Wellington dagegen verwarfen jede Annäherung, die durch ein Zustimmen in die zweite Verlesung bezweckt würde. Die Diskussion über die leztere Frage ward auf den 5 April festgesezt. — Im Unterhause fand über den Stand der auswärtigen Politik eine lange Diskussion statt (auf die wir zurükkommen werden). Lord Elliot legte dem Ministerium eine Reihe von Fragen in Betref Frankreichs, Italiens, Belgiens und Portugals vor. Sir John Doyle las den bekannten Artikel des Courier vor, in Betref des Entwurfs der spanischen Regierung, Don Miguel Hülfe zu leisten. Lord Palmerston vertheidigte das von den Ministern in der auswärtigen Politik befolgte Benehmen, und drükte sein Vertrauen auf die redlichen Absichten der französischen Regierung aus; was die Konferenz in Betref Belgiens gethan habe, werde durch die Ereignisse vollständig gerechtfertigt, und wenn Spanien die Neutralität breche, die England streng beobachten werde, so sey lezteres zur Intervention verpflichtet.

Die Grafen v. Harrowby und Lord Wharncliffe erklärten neulich in den Journalen, daß sie des Königs Schreiben an den Grafen Grey selbst gesehen hätten, worin Se. Maj. sich verbindlich machten „zu jeder Zeit jede erforderliche Anzahl von Pairs auf das Verlangen des Ministers zu ernennen.“ Der König befahl dem Grafen Grey, diesen Brief dem Grafen Harrowby und Lord

Wharncliffe vorzulesen, wenn sie sich mit ihm über die Reformbill besprechen wollten.

In Afrika war Krieg mit den Mandingos ausgebrochen. Die Besazung von Sierra Leone hatte bis zum 23 Dec. 100 Verwundete und 20 Todte, worunter ein Milizkapitain.

†† London, 25 März. Von dem Kontinent sind von allen Seiten Reklamationen gegen die Besezung Ancona's durch die Franzosen an unser Ministerium gelangt. Besonders hält sich das Turiner Kabinet bei den Besorgnissen für betheiligt, welche aus diesem Ereignisse für die Ruhe von Italien entstanden sind, und der König von Sardinien hat sich erboten, zum Schuze des Papstes Truppen nach dem Kirchenstaate zu senden, wenn es die andern Mächte für zwekmäßig hielten. Unsern Ministern ist der Vorfall mit Ancona sehr ungelegen, und sie werden gewiß nichts versäumen, um den heil. Vater zu beruhigen und Hrn. Perier aus der Verlegenheit zu helfen, in die er sich unvorsichtiger Weise gesezt hat. Allein bis jezt scheinen sie noch nichts aufgefunden zu haben, was in diesem kritischen Falle ein günstiges Resultat darbieten könnte, und es wäre wohl möglich, daß man sein Augenmerk auf Sardinien nähme. Die lezten Mittheilungen des auswärtigen Departements nach Paris sollen wirklich schon von diesem Gegenstande handeln, und man scheint nur die Antwort zu erwarten, um dem Turiner Hofe Eröfnungen zu machen. Uebrigens ist man hier der Meynung, daß die italienischen Angelegenheiten sich friedlich ausgleichen werden. Hingegen zeigt sich wegen Portugal einige Besorgniß, denn unser Kabinet hat den Madrider Hof warnen lassen, sich bei den zu erwartenden Ereignissen vollkommen passiv zu verhalten, weil man englischer Seite fest entschlossen sey, keine Art von fremder Einmischung in die portugiesische Angelegenheit zu dulden, und es für eine Provokation Spaniens gegen England selbst betrachten würde, falls es Truppen oder irgend eine Unterstüzung zu Gunsten Don Miguels nach Portugal schikte. Mit Einem Worte, Spanien wird sich im Kriegszustande mit uns befinden, wenn es an den portugiesischen Händeln Theil nimmt. Die gegebene Warnung scheint indessen keinen starken Eindruk auf den König Ferdinand gemacht zu haben, da man mit Bestimmtheit vernimmt, daß nicht nur fortwährend Waffen und Kriegsmaterial aus Spanien nach Portugal gebracht werden, sondern daß auch spanische Soldaten in portugiesische Dienste getreten sind, und aus spanischen Kassen bezahlt werden. Demzufolge sind neuerdings dringende Vorstellungen an das Kabinet zu Madrid gemacht worden, und man ist in Bereitschaft sie, wenn ihnen kein Gehör gegeben wird, mit Nachdruk zu unterstüzen. Für den Handel wäre es indessen sehr nachtheilig, wenn unsre Verbindungen mit der Halbinsel unterbrochen wurden, und man fürchtet bei dem großen Einflusse der apostolischen Partei, daß es vielleicht nicht in der Macht des Königs Ferdinand liegen dürfte, sich von aller Theilnahme an den portugiesischen Händeln fern zu halten.

Frankreich.

Paris, 29 März. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 50; Falconnets 80, 15; ewige Rente 55¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 März gibt das 11te Kap. des Budgets des Seeministeriums, Militairdienste in den Kolonien 6,000,000 Fr., zu verschiedenen Betrachtungen von Seite der HH. Dariste und Delaroche Anlaß. Die Aufmerksamkeit wird aber plözlich durch die Ankunft des Präsidenten des Kopfells abgelenkt, der in freudiger Haltung in den Saal tritt. Dieselben Aeußerungen von Zufriedenheit zeigen sich bald auf den Bänken des Centrums und zum Theile auf den Extremitäten. Man erfährt bald die Ursache dieser Bewegung. Hr. v. Appony soll nemlich dem Ministerium angezeigt haben, daß die Ratifikation des Kaisers von Oestreich nach London abgegangen sey, und daß sie ausgewechselt werden solle, sobald die Ratifikation des Königs von Preußen, die gleichfalls unterwegs sey, daselbst angekommen seyn werde. Hr. Maugnin bittet bei weiterer Erörterung des Budgets den Seeminister um Auskunft über die Folgen der französischen Expedition nach Madagascar. Die 1829 unternommene Expedition habe den Zwek gehabt, mehrere Punkte der Insel wieder zu erobern, die früher an die Franzosen abgetreten, ihnen von dem Könige Radam entrissen worden seyen. Die Eskadre habe 2 bis 300 Mann Franzosen gelandet, die nach einigem Erfolge in einen Hinterhalt gefallen, und alle zu Grunde gegangen seyen. Die Expedition hätte 2 Mill. gekostet. Jezt sey nur noch St. Marie besezt, ein unwichtiger Punkt, der beträchtliche Ausgaben verursache. Er fragte nun, wie man 6 bis 8 Monate lang die französischen Niederlassungen so habe herunterkommen lassen können, daß durch Hungersnoth, wie man behaupte, allein 2000 Menschen umgekommen seyen, und wie man ferner auf die Niederlassung von Tenting und Madagascar haben verzichten können, da doch diese beiden Punkte unerläßlich seyen, wenn man den ostindischen Handel und den Besiz von Bourbon behaupten wolle. Der Seeminister gibt zu, daß die Insel Bourbon einen großen Theil ihrer Subsistenz von Madagascar beziehe, und daß ein Hafen im ostindischen Meere für Frankreich nöthig sey. Die Expedition von 1829 sey durch diese Ueberzeugung motivirt worden; aber sie sey zu schwach gewesen, um gelingen zu können. Man hätte Anstalten zur Absendung einer neuen Eskadre gemacht, als die Julusereignisse eingetreten wären. Man hätte demnach Tenting räumen müssen. Wenn St. Marie noch besezt sey, so sey es deswegen, weil man die Verbindungsmittel zwischen Bourbon und Madagascar habe schonen wollen. Uebrigens habe die Expedition nicht 2 Millionen, sondern 700,000 Fr. gekostet. Hr. Maugnin: Die Räumung von Tenting erfolgte am 4 Jul. 1831. Der Seeminister: Ja, aber der Befehl dazu ward im Oktober vorher gegeben. Hr. Salverte erinnert, daß die Kammer mit Ungeduld das Gesez, die Organisation der Kolonien betreffend, erwarte. Das Kapitel wird hierauf angenommen und hiermit das Budget des Seeministeriums geendigt. Noch sind einige Zusazverfügungen übrig, die aber alle verworfen werden. Die Kammer geht dann zu Erörterung des Entwurfs des Getreidegesezes über. Hr. Cabanon verliest noch eine Rede zu Gunsten des Regierungsentwurfs.

Die Pairskammer fährt am 23 März in Erörterung des Ehescheidungsgesezes fort, und verwirft dasselbe mit 78 Nein gegen 43 Ja. Es war kein Minister bei der Erörterung anwesend.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 März wird in Erörterung des Getreidegesezes fortgefahren; Hr. v. Harcourt erklärt sich für unbeschränkte Freiheit des Getreidehandels geneigt, meynt aber, man müsse Neuerungen langsam annehmen. In Frankreich fänden Uebertreibungen jeder Art leichter Zutritt, als die richtige Vernunft, und doch lasse alles glauben, daß die

Wahrheit im juste milieu liege. Jede Industrie habe Anspruch auf Schuz der Regierung, und könne selbst durch Privilegien ermuntert werden; diese Privilegien dürfen aber nicht denen zukommen, die die Produkte des Bodens ausbeuten; die Erde müsse für Alle fruchtbar seyn, und wenn einige Privatleute Ueberfluß genössen, so hätten alle Bürger Recht zum Nothwendigen. Unter den gegenwärtigen Umständen müßten die niedern Klassen wohlfeiles Brod haben. Hr. v. Harcourt prüft die Vortheile und Nachtheile der beiden Systeme der Ausfuhr und Einfuhr. Er bestreitet die Angabe, daß die Einfuhr fremden Getreides den Produzenten schade. Er stimmt für die Annahme des Regierungsentwurfs. Hr. Demarçay sucht in mehreren Punkten Hrn. v. Harcourt zu widerlegen.

Der Moniteur enthält unterm 28 März eine Ordonnanz, die die Transcription in lateinischer und französischer Sprache der kanonischen Einsezungsbullen der HH. Raillon, zum Erzbischof von Aix, d'Humières zum Bischof von Avignon, und Claude Rey zum Bischof von Dijon ernannt, vorschreibt. Diese Bullen, die zu Rom am 6 vor den Kalenden des März (24 Febr.), das heißt am Tage nach dem Einrüken der Franzosen in Ancona, erlassen wurden, sind ohne Billigung der Klauseln, Formen und Ausdrüke, die sie enthalten, und die mit der konstitutionellen Charte den Gesezen des Königreichs, den Freiheiten und Maximen der gallikanischen Kirche im Widerspruche stehen oder stehen möchten, angenommen. Namentlich erklärt sich die Ordonnanz gegen die Ausdrüke: Aloysium-Philippum, Franciae et Navarrae regem.

(Moniteur.) Ein Kourier von Wien hat heute (28 März) die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. durch den östreichischen Hof, mit dem Befehle an den Botschafter dieser Macht überbracht, sie nach London zu übersenden, damit sie daselbst sogleich ausgewechselt werde, sobald der Bevollmächtigte von Preußen dieselbe Ermächtigung erhalten habe. Alles läßt glauben, daß die Ratifikation von Oestreich in London die von Preußen antreffen wird. Die Nachrichten aus dem Haag melden zugleich, daß Graf Orloff nach London abreisen sollte.

Der Moniteur zeigt auch an, daß sich am 27 und 28 einige Fälle der spasmodischen Cholera in Paris ergeben hätten. Die Verwaltung treffe alle Vorsichtsanstalten, um den davon betroffenen Personen Hülfe zu leisten. Der Moniteur werde täglich ein genaues Bulletin liefern.

Der Messager sagt, die Fakultät habe erklärt, daß es die asiatische Cholera sey, die in Paris herrsche. Sie sey nicht nur auf die Altstadt (Cité) beschränkt, sondern es seyen schon Fälle der Erkrankung in allen Stadttheilen vorgekommen.

Der Temps meldet aus Anlaß der Ratifikation der 24 Artikel der Konferenz durch Oestreich und Preußen, Hr. v. Talleyrand und Lord Palmerston schienen darauf zu bestehen, daß diese Ratifikation unbedingt erfolge, Holland und Belgien könnten dann später durch einen Spezialtraktat diejenigen Artikel modifiziren, deren Aenderung sie in ihrer Unabhängigkeit für unerläßlich erachten möchten. Der Temps gibt zu, daß das Ministerium vom 13 März sich wohl um das Land verdient gemacht habe, wenn es endlich für die belgischen Angelegenheiten ein definitives Resultat erhalte, und so den allgemeinen Frieden erziele.

Der Courrier français ist über die Verwerfung des Ehescheidungsgesezes durch die Pairskammer sehr erzürnt. Er sagt, von nun an sey der Zwist, der seit langer Zeit zwischen den beiden Kammern ausgebrochen, tiefer und unheilbarer geworden. In gewöhnlicher Zeit, sezt er hinzu, könnte man in dem Votum der Pairskammer einen Keim der Auflösung finden. Es sind aber so viele Thatsachen von derselben Beschaffenheit vorhanden, daß man aus dieser keinen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit machen kan. Es ist eine Sache, die mit so vielen andern zusammenwirkt, und dis ist Alles.

Oeffentliche Blätter haben gemeldet, General Bem sey eilligst von Frankfurt nach Paris berufen worden, weil sich das dortige Polencomité aufgelöst habe. Nach Privatbriefen aus Paris soll nemlich die demokratische (Klubisten-) Partei (Adam Gurowski, Grimbowiezki, Pulawski ꝛc.), die unter der kleinen Zahl der in Paris befindlichen Polen schon seit längerer Zeit ein ziemliches Uebergewicht behauptete, nun auch mit ihrem bisherigen Führer, Lelewel, gebrochen haben, da ihr auch dessen Ansichten zu gemäßigt und schwankend erschienen, wie schon früher die Ansichten der konstitutionellen Partei, als deren Haupt der lezte Präsident der Nationalregierung, v. Niemojowski, der sich jezt in Brüssel aufhält, anzusehen ist. Da nun General Bem, der in diesem Augenblike die Aristokratenpartei zu repräsentiren scheint, eben deswegen in noch schrofferem Meynungszwiespalte mit den Demokraten stehen muß, so läßt sich wohl schwerlich erwarten, daß es ihm gelingen werde, eine Versöhnung der durch den stets wachen Schmerz des verlornen Vaterlandes erbitterten Gemüther herbeizuführen. Als Bem das leztemal Paris verließ, und sich nach Deutschland begab, konnte nur mit Mühe ein Zweikampf zwischen ihm und Adam Gurowski verhindert werden, der mit dem General einen bittern Briefwechsel führte, und sich später mit einem andern Mitgliede jener Partei, dem ehemaligen Kriegsminister Mochnazki, schlug. (Um eine nähere Ansicht dieser Parteispaltungen zu gewinnen, lese man den neulich vom „Auslande" mitgetheilten Artikel über Skrzynezki, auf dessen Haupt die gemäßigte wie die extreme Partei den größten Theil der Schuld des Untergangs ihres Vaterlandes laden.)

(Messager des Chambres.) Die allgemeine Zeitung von Bogota erzählt, daß ein Pflanzer in dem Dorfe Dolores, zwei Stunden von Montevideo, einen Grabstein mit unbekannter Inschrift, und unter demselben eine mit Ziegelsteinen ausgemauerte Gruft gefunden habe, in der sich zwei antike Schwerter, ein Helm und ein Schild, die durch Rost sehr beschädigt, und ein großer irdener Krug befanden. Dieser Fund wurde dem gelehrten Pater Martinez mitgetheilt, der die Inschrift griechisch fand, und aus ihr die Worte Τον... Υον.. Φιλιππ... Αλεξαν.. Το... Μακεδο... βασι... επι .. της... εξηκον... Κ... ιρι... Ολ... ιν .. τω.. Τον.. Πτολεμ... entzifferte, die vervollständigt andeuten würden, daß: „als Alexander, Sohn des Philippus, König von Macedonien war, gegen die 63ste Olympiade an diesen Orten Ptolemäus... Das Uebrige fehlt. Auf dem Griffe der Schwerter ist ein Kopf abgebildet zu sehen, der dem des Alexander gleicht; auf dem Helme erblikt man den Achilleus, wie er Hektors Leiche um die Mauern von Troia schleift. Wenn diese Angabe richtig ist, so wäre hergestellt, daß ein Zeitgenosse des Aristoteles schon den Boden Brasiliens betreten hätte, und es ließe sich dann die Frage stellen, ob nicht vielleicht Ptolemäus, dieser wohlbekannte Feldherr auf Alexanders Flotte, durch

einen Sturm in den „großen Ocean", wie ihn die Alten nannten, verschlagen, an die Küste von Brasilien geworfen worden sey, und dieses Denkmal hinterlassen habe?

* Paris, 29 März. Die Ankündigung der Ratifikationen hat weit weniger Wirkung hervorgebracht, als man hätte glauben sollen, man scheint nicht recht daran zu glauben, aber die diplomatischen Salons sezen keinen Zweifel in die Sache. Auch beschäftigt ein anderer Gegenstand das Publikum; seit vorgestern haben sich Spuren von Cholera hier gezeigt, gestern wurden neun Personen ins Hoteldieu gebracht, von denen vier gestorben seyn sollen. Die Kontagionisten in der Sanitätskommission läugnen, daß es die Cholera sey, weil kein Kontakt statt gefunden habe. — Seitdem die Aussichten auf Frieden bestimmter geworden sind, hat man hier wieder angefangen sich mit Spekulationen zu beschäftigen, und die Eisenbahnen sind jezt in der Mode. Die Konzentration des französischen Handels in Paris, die durch die Errichtung des Entrepots entstehen muß, hat es für die Seestädte zu einem Gegenstande von allerhöchster Wichtigkeit gemacht, ihre Kommunikationen mit Paris schnell, sicher und wohlfeil einzurichten, und dafu sind natürlich Eisenbahnen das beste Mittel. Es gibt daher auch fast keinen Hafen, der nicht seine Eisenbahn nach Paris projektirte, und die Linien derselben von Marseille nach Lyon, von Lyon nach Paris, von Bordeaux nach Paris, von Havre nach Paris, und von Paris nach Straßburg werden berechnet, vermessen und Gesellschaften zu ihrer Ausführung gebildet. Die erste dieser Unternehmungen, die zur Ausführung kommen wird, wird wohl die Linie nach Orleans seyn, deren sich der Handel von Nantes bedienen will, seine Kolonialwaaren nach Paris zu bringen, das Zusammenstoßen der Straße von Bordeaux mit der Loire und dem Kanale von Orleans macht es wahrscheinlich, daß die Unternehmung sich reichlich bezahlen wird, besonders da die Kürze der Linie, und die geringen Schwierigkeiten, welche das Terrain darbietet, erlauben die Straße mit einem sehr mäßigen Kapital zu bauen. Die wichtigste dieser Straßen ist aber die von Straßburg nach Havre, die aber nicht zu Stande kommen kan, ehe die Gesezе der Expropriation geändert sind. Eben so wird es nothwendig seyn, die Cautionnements, die der Staat bisher bei dergleichen Unternehmungen verlangt, herabzusezen.

*** Paris, 29 März. Die Nachricht von der östreichischen Ratifikation hat nicht den Eindruk hervorgebracht, welche Viele davon erwarteten. Nähern sich auch dadurch die belgischen Verhältnisse einer friedlichen Ausgleichung, so sind doch jezt die Verhältnisse in Italien eben so verwikelt. Und werden auch diese geordnet, so ist die Entwafnung wegen der innern Unruhen nicht möglich. Die Börse scheint hierin die Ansicht des großen Publikums zu theilen, die Rente stieg heute nach der Nachricht der Ratifikation nur um 30 Cent. — Die Cholera greift etwas stark um sich. Sie war schon vor einiger Zeit ausgebrochen, man hielt es aber geheim. Als ich gestern dem jungen und talentvollen Arzte Grafen de Grandsaque, den früher das Institut nach Rußland zu schiken im Begriffe war, die Hand drükte, überraschte er mich durch die Nachricht, mit dieser Hand habe er so eben im Hotel Dieu zehn Choleraktanke angefühlt. Heute Morgen um 8 Uhr waren deren 17 im genannten Spitale, um 9 Uhr 20, Neueres weiß ich nicht gewiß. Man sagte an der Börse, es seyen bereits 52 erkrankt, und ein Abgeordneter des Departements Finistère sey daran gestorben. Als man dieses erzählte, rief ein republikanischer Bankier aus, das komme von den Trüffeln, welche jener Abgeordnete gestern bei einem Minister gegessen. Hr. Dupuytren sagte gestern im Hotel Dieu, er brauche Blutegel, die er den Kranken auf der Brust ansezе, behandle übrigens die Patienten sehr verschieden, je nach ihrer Konstitution. Niemand fürchtet sich vor der Cholera; Jeder glaubt, unter so vielen Menschen werde sie nicht gerade ihn treffen. Die Straßen sind so belebt wie sonst; über die Boulevards ziehen wegen der Fastenzeit Wagen und Masken, die Gesellschaften bleiben besucht. Interessanter war die gestrige Soirée bei den St. Simonisten, die sich jezt am Mittwoch vereinigen. Zwei Säle waren mit Zöglingen der polytechnischen Schule gefüllt. Im Bibliothekssaale, wo man tanzte, waren noch auf Rodrigues Verlangen die Siegel angelegt. Hr. Chevalier erzählte, daß er vielleicht bald nach Wien reisen werde, um eine Audienz bei dem Hrn. Fürsten v. Metternich nachzusuchen. Die St. Simonisten wollen sich nemlich, während sie bisher besondere Vorliebe für Preußen hatten, in Zukunft auch mit Oestreich beschäftigen.

Niederlande.

Im belgischen Senate wurde am 26 März der Bericht über das Kriegsbudget verlesen. Die Kommission trug auf dessen Annahme an. — In der Sizung der Repräsentantenkammer an demselben Tage wurden, bei Erörterung des Budgets, die für die belgische Marine begehrten Summen verwilligt, obwol der Minister des Auswärtigen erklärte, es sey in Ermangelung eines Arsenals und weil es an tüchtigen Seeleuten fehle, vor der Hand unmöglich, eine Marine zu schaffen.

Der Indépendant sagt, zu Brüssel seyen Gerüchte von Krieg mit Holland in Umlauf, und in Folge der Ankunft eines Kouriers aus dem Haag an verschiedene Truppen Befehle ertheilt worden, sich bereit zu halten, in zwei Tagen zu marschiren. Der Lütticher Courier meint, diese Nachrichten bedürften noch der Bestätigung.

Das Journal de la Haye meldet aus Luxemburg vom 21 März: „Die bisher zu Diekirch in gefänglicher Haft gehaltenen Theilhaber des Korps von Ternaco werden in Namur vor die Assisen gestellt. Man behandelt sie von Seite der belgischen Behörden mit vieler Härte; gebunden wurden sie unter starker Bedekung nach ihrem neuen Bestimmungsorte abgeführt und ihnen erklärt, der erste, der eine zweideutige Bewegung mache, werde erschossen werden. Das Volk drängte sich nichtsdestoweniger überall, wo sie durchkamen, herbei, überhäufte sie mit Geschenken an Geld und Lebensmitteln, und gab ihnen alle erdenklichen Zeichen von Liebe."

(Amsterdamer Handelsblatt.) Von Seite unsers Kabinets ist die Note zur Rükantwort auf die an den niederländischen Bevollmächtigten zu London gerichtete Note erst am 24 fertig geworden. Sichtbar stand des Grafen Orloff längeres Verweilen mit dieser Verspätung in Verbindung; denn bereits seit drei Tagen wurde das k. Dampfschif zu Rotterdam für ihn bereit gehalten. Als nun am 25 gegen halb 2 Uhr bereits die Pferde vor dessen Reisekalesche angespannt waren, verursachte die Ankunft eines Kouriers noch, daß dieselben nach der Posthalterei zurükgeschikt wurden, und die Abreise erst um 1 Uhr erfolgte. Man hält es für sicher, daß der Graf bei seiner persönlichen Unterhandlung zu London noch die äußersten Anstrengungen zur Erlangung eines mit der Erhaltung des allgemeinen Friedens vereinbarlichen Arrangements machen wird.

Ausgabe der Bücher, Karten und Pläne, welche in der Bibliothek des Generalstabes vorhanden sind.

Die Ausgabe findet Montags, Mittwochs und Freitags von 10 bis 12 Uhr Vormittags statt.

Berlin, den 1. Januar 1880.

Der Chef des Generalstabes der Armee.
Graf von Moltke.

eines Musterstaats enträuscht, nicht länger ansehen, dem Zustande und den Bedürfnissen des Landes, so wie den Mängeln der Verwaltung und deren Organen eine größere und umsichtsvollere Aufmerksamkeit zu schenken. In dieser Beziehung enthält eine mit vieler Sachkunde geschriebene Abhandlung im lezten Novemberheft der unter Redaktion des Hofraths v. Rotteck erscheinenden politischen Annalen berüksichtigungswerthe Winke und Andeutungen. Sie scheinen aber bei unsrer Staatsregierung keinen Eindruk gemacht zu haben, obgleich der Aufsaz sich durch seine ruhige, gemäßigte Sprache sehr vortheilhaft vor so vielen andern in unsern liberalen Blättern auszeichnete. — Das nach Bleidenstadt im Amte Weben zur Unterdrükung der dort ausgebrochenen Widersezlichkeit (in eigenmächtiger Fällung eines gemeindeilichen Walddistrikts) abgesendete Linienmilitair, ist nach vollzogener Arrestation von etwa zwölf Individuen wieder zurükgezogen worden. Wie es verlautet, hat der äußerste Mangel an Brennmaterial die Gemeinde zu dem gesezwidrigen Schritte verleitet. Vorhergegangene Viehseuchen sollen die Noth noch vermehrt haben.

Am 30 März wurde zu **Wiesbaden** die diesjährige Sizung der Landstände des Herzogthums Nassau von Sr. Durchl. dem Herzoge persönlich mit folgender Rede eröfnet: „Kaum sind es zwei Monate, daß der Landtag des vorigen Jahrs geschlossen worden ist, und ich sehe eine neue Ständeversammlung vor mir. Die Verfassung will, daß alljährlich vor Ablauf des Monats März ein Landtag versammelt werde. Um ihr hierin Genüge zu leisten, habe ich Sie, meine Herren, einberufen. Die Voranschläge über den Bedarf dieses Jahrs werden Ihnen in gewohnter Spezialität mitgetheilt werden. Sie werden daraus abermals die Ueberzeugung entnehmen, daß unser Staatshaushalt geregelt ist. Für außerordentliche Bedürfnisse mußte in dem vorigen Jahre eine bedeutende Summe bewilligt werden. In dem gegenwärtigen ist diese Anforderung sehr gering. Ich hätte gewünscht, auch sie dem Lande zu ersparen. Bundesbeschlüsse lassen dis noch zur Zeit nicht zu. Die Gesezze des Bundes aber überall treulich zu erfüllen, zähle ich stets zu meinen heiligsten Pflichten. Ich erwarte mit Zuversicht, daß mich darin meine Stände, wie bisher, bereitwillig unterstüzen werden. Gesezze, die ich dem vorigen Landtage, hinsichtlich der Verwaltung des Gemeindevermögens und der Erleichterung der Gemeinden habe vorlegen lassen, verlangen fortwährend die allgemeinen Wünsche des Landes. Eine andere wichtige Arbeit, welche zu beendigen ist, ist die Prüfung der Kassentrennung. Mit Gründlichkeit und Umsicht hat sie die Herrenbank vollzogen. Daß auch die Deputirtenversammlung mit strenger Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit sich darüber ausspreche, liegt in den Erwartungen des Landes, wie in meinen eigenen Wünschen. Denn der Pflicht der Gerechtigkeit gegen meine Unterthanen will ich vor Allem und auf das vollständigste Genüge leisten. Kein Opfer wird mir jemals zu schwer seyn, welches sie von mir fordert. Wenn aber der Beweis geführt ist, daß die Domainenkasse ihre Verpflichtung zu Landeslasten vollkommen erfüllt habe, dann wird von weitern unbegründeten Ansprüchen abgestanden werden. Nach den Hausgesezzen sind der Besiz der Domainen und des Regierungsrechts von einander unzertrennlich. Durch mein Haus sind die Domainen mit dem Lande verbunden. Zu keiner Zeit in einem andern, als dem Besize meiner Vorfahren, ist ihre rechtliche Natur durch die Verfassung unverändert geblieben. Durch das Recht der Erbfolge in meiner Hand vereinigt, sind sie mir anvertraut als ein heiliges Pfand der unabhängigen und würdigen Stellung der Regenten dieses Landes. Die Pflicht gegen mein Haus und mein Land erfordert, daß ich sie unangetastet erhalte. Daß mein Entschluß hierin unerschütterlich ist, davon habe ich in dem vorigen Jahre den Beweis geliefert. Das Abgabenbewilligungsrecht, welches die Verfassung den Ständen einräumt, sollte in mißbräuchlicher Anwendung dazu benuzt werden, fremdartige Institutionen bei uns einzuführen. Eine Konzession von meiner Seite hätte die Regierung gelähmt und die bestehende Verfassung vernichtet. Zu ihrer Erhaltung berufen, mußte ich zu einem Mittel greifen, welches die nemliche Verfassung dem Regenten weislich vorbehalten hat. Durch seine Anwendung ist die Gefahr, womit die Aufrechthaltung der Verfassung hätte bedroht werden können, abgewendet worden. Ich verdanke das dem besonnenen und furchtlosen Benehmen aller derer, welche meinem Vertrauen entsprochen haben. Zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes und meiner theuren Unterthanen, von denen ich fortwährend meinem Herzen wohlthuende Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit erhalte, nehme ich Ihre Mitwirkung in Anspruch. Von Ihnen die Erfüllung Ihrer Pflichten verlangend, werde ich Sie, meine Herren, in der Ausübung der Rechte, welche die Verfassung Ihnen einräumt, nicht beschränken. So werde ich es namentlich immer gern sehen, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Gesezze pünktlich vollzogen und Mißbräuche, wo sie vorfallen, gerügt werden. Die Verfassung gibt Ihnen zu dem Ende das Recht, in gewissen Fällen auf Anordnung einer Untersuchungskommission bei mir anzutragen. Ich fordere Sie auf, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, wo es Ihnen nothwendig scheint. Meinen Dienern, die ihrer Pflicht eingedenk sind, wird die strengste Kontrolle erwünscht seyn. Aber muthen Sie ihnen nichts zu, was mit ihrer ersten Pflicht, der des Gehorsams gegen den Regenten, in Widerspruch gerathen könnte. Eine Verantwortlichkeit im Sinne der neuern Theorien, welche die Wirksamkeit des Regenten von dem Willen seiner Diener abhängig macht, kennt unsre Verfassung nicht. Was aber mich anbelangt, so bürge dem Lande die Erfahrung einer 16jährigen Regierung und mein Fürstenwort für die getreue Erfüllung meiner Regentenpflichten."

* **Frankfurt a. M.**, 31 März. Während der Kurfürst von Hessen einige Tage in Wilhelmsbad verweilte, war der Kurprinz hier, um die mittlerweile ebenfalls hier eingetroffene Gräfin Schaumburg abzuholen und nach Kassel zurük zu begleiten. Der Kurprinz ist gestern, nachdem er Tags zuvor seinem Vater einen Besuch in Wilhelmsbad abgestattet, nach seiner Residenz zurükgereist, der Kurfürst selbst aber befindet sich bis zum Eintritte der bessern Jahrszeit, wo er das Schloß Philippsruhe beziehen will, wieder hier. Die Personen, welche in der nächsten Umgebung Sr. k. Hoh. weilen, haben sich hier auf längere Zeit eingemiethet, was auf eine baldige Rükkehr desselben nach Kassel nicht schließen läßt. — Die Aschaffenburger Zeitung vom 30 d. enthält einen interessanten Aufsaz zur Vertheidigung des Kurfürsten gegen die mancherlei Kränkungen, die derselbe im vorigen Jahre zu bestehn hatte. — Die heute Morgen ausgegebene Nummer der Ober-Postamtszeitung bringt schon die Rede, womit der Herzog von Nassau gestern die diesjährige Ständeversammlung in Person eröfnet hat. Gewiß ein sehr merkwürdiges Aktenstük

So gerade, frei und unumwunden hat vielleicht noch kein Monarch öffentlich mit seinem Volke gesprochen. Man behauptet, die Rede sey vom Herzoge, einem gründlich unterrichteten Manne, selbst verfaßt. Bei seiner neulichen Anwesenheit dahier machte der Herzog von Nassau dem Grafen Schönborn, Mitgliede der Herrenbank, einen persönlichen Besuch, und dieser hat darauf wieder in der nassauischen Pairskammer Siz genommen. — Vor einigen Tagen hatte man hier das Gerücht verbreitet, der König der Niederlande habe den Generalstaaten in geheimer Sizung eröffnen lassen, sein Gefühl widerstrebe, das Unrecht der 24 Artikel zu sanktioniren, und wenn die Mächte bei denselben beharrten, so lege er die Krone nieder und kehre ins Privatleben zurük. Man muß den persönlichen Charakter König Wilhelms kennen, um das Lächerliche der leztern Angabe zu begreifen. Ein Herrscher von solcher Charakterfestigkeit, mit dessen Gesinnungen sein Volk sympathisirt, und der, neben der nunmehrigen Gewißheit einer treuen Allianz, ein schlagfertiges Heer an den Gränzen seines Reichs stehen hat, unternimmt noch keine äußersten Schritte. — Die lezte Verfügung der großherzoglich hessischen Regierung in Betref der Preßvereine hat überall durchgreifende Wirkung gehabt. Es läßt sich nicht verkennen, daß der Staatsminister du Thil (der, beiläufig gesagt, einer der reichsten Privatmänner im Großherzogthume ist) seine Maaßregeln zur rechten Zeit zu treffen weiß, und nie halbe anordnet. Man glaubt, daß sich unter den Abgeordneten Darmstadts für die nächste Session auch der Med. Dr. Hr. Huth befinden werde, ein fähiger Mann, derselbe, der von der Regierung zur Beobachtung der Cholera nach dem Norden abgesandt war. — Die hiesigen Israeliten füllen die benachbarten Blätter mit Klagen über das hier bestehende obrigkeitliche Gebot, wonach jährlich nur 15 Paare getraut werden dürfen. — Der mehrerwähnte Kandidat Friedrich Funk hat für sein Schriftchen „Bem, oder Empfang der Polen zu Frankfurt," in Nr. 94 der Blätter f. liter. Unterh. seine gerechte Abfertigung gefunden. — Der von dem Legationsrathe v. Pfeilschifter in Offenbach begründete „Beobachter am Main" scheint wenig Fortgang zu haben, obwol diese Zeitung für diejenige Partei, in deren Interesse sie geschrieben wird, bemerkenswerthe Aufsäze, wie auch scharfe Ausfälle gegen die Andersgesinnten enthält. Hier wird dieselbe nur von den Diplomaten gehalten.

Frankfurt, 28 März. Seit einigen Wochen wird der Fruchthandel in unsrer Gegend mit besonderer Lebhaftigkeit betrieben; es finden bedeutende Aufkäufe statt, und die Bestimmung der gekauften Früchte nach dem Rheine gibt die Aussicht, daß dieser Geschäftszweig sich noch mehr beleben dürfte. Der Waarenzug beginnt ebenfalls mit neuer Regsamkeit, und man sieht mit frohen Hofnungen der nun bald beginnenden Ostermesse entgegen, wo die Hemmungen des Verkehrs, welche die Cholera bisher verursachte, größtentheils aufgehoben sind, dabei manche Artikel wieder gesucht werden müssen, welche durch diese Hemmungen in der lezten Zeit dem Verkehr beinahe entzogen waren. — Sicherem vernehmen nach ist Kurhessen bereit, hinsichtlich des Durchgangszolls die vertragsmäßigen Stipulationen gegen hiesige Stadt einzuhalten. Ueberhaupt ist uns aus achtbarer Quelle versichert worden, daß jedenfalls von einigen deutschen Staaten die Erfüllung des Art. 19. der Bundesakte bei dem Bundestage in Anregung gebracht, und darauf angetragen werden wird, daß dem bisherigen betrübenden Zustande des deutschen Handels durch eine gemeinsame Verfügung ein Ende gemacht werde. Besonders muß dabei zur Sprache kommen, ob und in wie weit ein deutscher Staat berechtigt ist, den Durchgang auf seinen Straßen mit Zöllen zu belegen, die den andern deutschen Staaten den Handel mit nicht deutschen Ländern unmöglich machen, und gewissermaßen eine von Fremden bezahlte Verbrauchsteuer für nicht im Lande verbrauchte Waaren sind. Während die Wiener Kongreßakte für die Flüsse Deutschlands heilsame Bestimmungen desfalls eintreten ließ, blieben die Landstraßen, für welche doch dieselben Grundsäze anzuwenden sind, unberüksichtigt, und diese Lüke in der Organisation des Bundes kan allein von dem Bundestage ergänzt werden. — Die Verhandlungen wegen des badischen Preßgesezes sind bei dem Bundestage noch nicht geendet. Die badische Regierung erkennt allerdings die bindende Kraft der Bundesgesezgebung an, widerspricht aber, daß das in Baden erlassene Preßgesez den Bestimmungen der Bundesgeseze widerstreite. (Nürnb. Korrespondent.)

(Kurhessen.) Man spricht von zahlreichen Unterschriften, die im Lande gesammelt werden und welche eine unterthänigste Vorstellung an den Kurfürsten betreffen, sich selbst wieder an die Spize der Regierung zu stellen. (Schwäb. M.)

* Hannover, 25 März. (Beschluß.) Nicht anders wie mit dem Dr. König wurde in Celle mit dem Dr. Freitag und den übrigen Verhafteten verfahren. Sie sind verdammt, Jahre lang vielleicht in Kerkern zu schmachten, bis ein rechtskräftiges Urtheil wird gesprochen seyn. König hat es versucht, sich, nachdem er gerade Ein Jahr in Haft sich befunden, unterm 10 Jan. 1832 mit einer Bittschrift an Se. königl. Hoheit den Vicekönig, Herzog von Cambridge, zu wenden. In derselben sagt er unter Anderm: „Mit zitternder Hand ergreife ich die Feder, um aus dem Grabe meines Gefängnisses Ew. königl. Hoheit ganz unterthänigst zu bitten, mir Gerechtigkeit nach den Gesezen des Landes und wie es Gott und das Recht wollen, widerfahren zu lassen. Länger als Ein Jahr ist nun verflossen, ohne nur voraussehen zu können, binnen welcher Zeit eine einfache Libellsache wider mich beendigt werden dürfte. Denn der gegen mich eingeleitete Prozeß ist nichts weiter als ein Libellprozeß. Ich habe aber nichts gethan, als eine Rede verfaßt, aus welcher, ohne mein Wissen, Andere eine Schrift bearbeitet und zum Druk befördert haben. Ich habe keinen Theil, wie jezt nun endlich die Akten ergeben, an den Ereignissen in Osterrode, welche eine Verhaftung rechtfertigen könnten, und stehe mit den Unruhen in Göttingen weder unmittelbar noch mittelbar nur in einer entfernten Verbindung. Mehr als hundert Reden und Gedichte habe ich gemacht, in welchem die Politik und das Staatsleben Gegenstand meiner Muse waren; allein ich habe sie niemals zur Oeffentlichkeit gebracht, sondern sie nur vertrauten Freunden mitgetheilt. Ist in diesem Falle mein Vertrauen mißbraucht, so kan ich dafür nicht strafbar seyn, weil die Gesezе dis nicht als ein Verbrechen bezeichnen. Gern und willig überlasse ich jedoch die Entscheidung dem Richter, den mir das Gesez als Richter gesezt hat. Ich bin aber meinem gesezlichen Richter entzogen und einer mir fremden Behörde übergeben worden. Darin erkenne ich eine Handlung der Gewalt und nicht des Rechts: denn die Gesezе autorisiren das königliche Ministerium nicht, mich aus den Händen meines gesezlichen Richters zu reißen und willkührlich mich einer andern Behörde zu überantworten; dennoch

habe ich auf einen Spruch der freilich inkompetenten Behörde von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat sehnlichst gewartet, aber vergebens seit so langer Zeit. Das Vaterland, das deutsche Vaterland verlangt Rechtfertigung der harten von mir erduldeten Drangsale und Leiden solcher strengen Haft. Hier handelt es sich nicht um Ein Individuum, sondern um deutsches Recht und deutsche Freiheit! Es muß entschieden werden, ob wir freie Männer sind oder Werkzeuge einer ministeriellen Willkühr werden sollen? Haben die Agenten der Regierung das Recht, mitten in der Nacht die friedliche Wohnung des Bürgers zu überfallen, den Herrn des Hauses mit bewaffneter Hand, ohne Vorzeige eines Verhaftsbefehls der Obrigkeit, ohne Begleitung einer obrigkeitlichen Person, als ein Schlachtopfer von einem Ende des Königreichs bis zum andern zu schleppen, so sind wir Deutsche zur Sklaverei verurtheilt. So ist es aber mit mir wirklich und in der That geschehen, wie dis in den Akten erweislich vorliegt. Was soll mit mir geschehen? Was soll aus meinem Zustande werden? Soll ich ewig, wie in der Bastille, hier vergraben bleiben? Es ist deutsche Sitte aller Volksstämme, daß der Unterthan, wenn ihm Unrecht geschieht, sich an seinen Landesvater persönlich wendet. Ist dis auch in einem Vaterlande, aus bekannten Ursachen, gleichsam außer Brauch gekommen, so lebt doch dieses, von unsern Urvätern erlangte heilige Erbe noch immer fort in unsrer Brust. Aus diesen Gründen wage ich's — ein unglücklicher Gatte, ein unglücklicher Vater dreier unversorgter, unmündiger Kinder, der, von der ministeriellen Gewalt unter Verletzung der gesezlich bestehenden Rechtsformen verhaftet, von einem Ende des Königreichs bis zum andern geschleppt und in den Kerker geworfen ist — Ew. königl. Hoheit ganz unterthänigst zu bitten und anzuflehen, mir nach den Gesezen des Landes und unserm deutschen uns heiligen, von unsern Vorfahrern vererbten Rechte Gerechtigkeit vor meinem mir gesezlich zustehenden Richter aufs schleunigste widerfahren zu lassen. Wir haben einen vielgeliebten König, den schönsten Diamant trägt er in seinem Herzen. Er heißt Gerechtigkeit." Dieses von dem Verhafteten an des Vicekönigs königl. Hoheit gerichtete Gesuch hatte indessen keine andere Folge, als daß dem Untersuchungsrichter durch den geheimen Kabinetsrath Falke, in Auftrag des Herzogs aufgegeben wurde, dem Dr. König zu eröfnen, wie Se. königl. Hoheit ihn wegen der exzessiven Schreibart in seiner an ihn gerichteten Petition keiner Antwort würdigten. Statt den Grund der Beschwerden des Unglücklichen untersuchen zu lassen, haben die Räthe des Vicekönigs diesen veranlaßt, den um seinen Schuz Flehenden nur noch tiefer herabzudrüken. Der Vertheidiger der Doktoren König und Freitag, der Advokat G. P. Hans in Celle, ist zwar bei dem Ministerium mit der Bitte eingekommen, nunmehr, nach geschlossenen Akten, die Angeklagten gegen cautio de judicio sisti und judicatum pati in Freiheit zu sezen; aber dieses Gesuch wurde rund abgeschlagen. Derselbe hat nun (unterm 17 März) das nemliche Gesuch für König und Freitag ans Oberappellationsgericht zu Celle gebracht. Sollte auch dieser Schritt ohne Erfolg seyn, dann wird nichts übrig bleiben, als die Eröfnung der Ständeversammlung abzuwarten und dort diese Angelegenheit von Neuem zur Sprache zu bringen.

Preußen.

Durch eine vom Minister des Innern unterzeichnete Bekanntmachung vom 29 März, werden die Beschlüsse des Bundestags gegen die Tribüne, den Westboten ꝛc. zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, 29 März. Unserm verehrten Könige steht die Freude des Besuchs seiner erlauchten Tochter, J. Maj. der Kaiserin von Rußland, bevor. Im Schlosse zu Potsdam, wo, wie es heißt, die Kaiserin sich viel aufhalten wird, werden schon die Gemächer zum Empfange des hohen Gastes in Bereitschaft gesezt. — Der ehemalige Hauptmann und nachherige geheime Rath v. Gerlach, Schwiegersohn eines hiesigen Hutfabrikanten, ist zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt. — Die kommandirenden Generale in Preußen und Posen, v. Krafft und v. Röder, sowie der Divisionsgeneral v. Both, sind von Sr. Majestät mit Dankesagung für ihre langjährigen Dienste entlassen. Man nennt die Generale v. Grollmann und v. Natzmer als Nachfolger der beiden Erstern. Ueberhaupt sieht die Armee in diesen Tagen bedeutenden Avancements entgegen. (Nürnb. Kor.)

Berlin, 24 März. Troz der Angriffe, welche von einigen süddeutschen Blättern auf den von Preußen ausgehenden Zoll- und Handelsverband für ganz Deutschland gemacht worden, haben die Verhandlungen darüber dennoch ihren ungestörten Fortgang, und binnen Kurzem dürfte in Berlin ein Handelskongreß versammelt seyn, dessen Beschlüsse mindestens eben so einflußreich auf die Freiheit des deutschen Handels zu werden versprechen, als es die neuesten Beschlüsse des Bundestags auf die Beschränkung der deutschen Presse werden dürften. Die preußische Regierung hat es wohl als die schönste Genugthuung anzusehen, daß gerade diejenigen, welche zur Zeit der Gründung des mitteldeutschen Handelsvereins in Kassel als die entschiedensten Gegner Preußens auftraten, gegenwärtig die eifrigsten Wortführer für Preußen geworden sind. Die Bevollmächtigten von Hessen-Kassel, Darmstadt, Weimar und Würtemberg sind bereits eingetroffen; die vom Königreiche und den Herzogthümern Sachsen, von Bayern und Baden werden in diesen Tagen erwartet. Der geheime Legationsrath Eichhorn führt von preußischer Seite bei den Verhandlungen den Vorsiz. Oestreich wird den deutschen Handelsverbindungen nicht beitreten. (Hamb. Korresp.)

Rußland.

Mittelst Ukases vom 25 Februar wurde der Feldmarschall Fürst von Warschau Graf Paskewitsch von Eriwan, zum Mitgliede des Reichsraths ernannt.

Oestreich.

Wien, 30 März. Metalliques 87⅛; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1146.

Griechenland.

Briefe aus Corfu vom 11 März sprechen von einem, d Nauplia von Seite der Minister der drei Mächte bekannt g machten Protokolle, um dem Bürgerkriege in Griechenland ei Ziel zu sezen. Graf Augustin Capodistrias erhielte den Titel eines Gouverneurs, die Regierung werde aber verpflichtet, bei Vermeidung der Ungnade der drei Mächte, eine allgemeine Amnestie zu verkündigen. Dis sey geschehen, und scheine vorläufig die Ruhe hergestellt zu haben. — Der Telegraph zu Corfu hatte das Einlaufen von vier Kriegsschiffen ins adriatische Meer signalisirt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

doch vermochte nur eine solche Natur sich solches zuzumuthen. An seine Wiege trat holdlächelnd die Tyche. Er war einer der glüklichsten Menschen. Ueberall ebnete die ihm voreilende Göttin Gelegenheit seine Pfade, und bereitete ihm die günstigste Aufnahme. Selbst die Jammerscene in der Champagne gab ihm nur Stoff zu den lebendigsten Schilderungen. Ein seltene Gunst des Augenbliks führte ihn an der Hand Herders zur Brautschau dem edlen Herzog von Weimar Karl August zu, an dessen Hof er im seltenen Geistervereine stets der Erste und Begünstigste war, und nie ums Irdische besorgt seyn durfte. (Er bezog bis an sein Ende zwischen 4 — 5000 Thlr. im schönen ihm vom Fürsten geschenkten und geschmükten Hause, und wo Ergänzung Noth that, sorgte wohl auch im rechten Augenblike Cotta.) Der Hochbetraute selbst im Familienrath, von dem überall Rath findenden, allseitigen Volgt unterstüzt, in den großen 30 Jahre lange verhandelten Weltzuständen stets besonnener Skeptiker, zog es vor, am Hofe lieber Ottavio als Tasso zu seyn, war in Italien Tasso und in Weimar lange, oft in abweisender Mantelverhüllung, unter welcher doch der Stern zu sehn war, Minister. Die nur Wenigen je zu Theil gewordene Glükseligkeit, sich wie ein Phönix sein Nest aus den duftendsten Zweigen, die er selbst wachsen sah, zu bauen, wurde ihm dadurch zu Theil, daß er noch im höchsten Alter, bei ungeschwächter Geisteskraft und fortblühender Gesundheit seine eigenen Werke sammeln, und soviel für die erste Zusammenstellung bestimmt war, zur lezten Hand herausgeben, seinen Faust vollenden, Alles, wie ers seit Jahren bedacht hatte, säuberlich ordnen, und darüber, wie es mit seinen Kunstschäzen und Handschriften gehalten werden sollte, in kluggeformter Verfügung ungetrübt und kräftig sich aussprechen konnte. Seine dramatische Lust erging sich in selbsterschaffener Bühnengestaltung, wo ihm Alles gern unterthan war, und als er, weil Thiere mitspielen wollten, sich zurükzog, wurde er allseits angesprochener Intendant aller deutschen Bühnen, dichtete Epimenidesse und wurde freudig anerkannter Diascevast eigner und fremder Erzeugnisse. Sein Jubiläum wurde tausendstimmig auf den Bühnen gefeiert, und die Münze mit dem Doppelkopfe des Herrn und der Herrin, die ihn nun auch im Alter für ebenbürtig erklärten, verkündete noch in andern Metallen, als die im Drukerkasten liegen, sein Glük. Jeder neue Geburtstag war eine Apotheose des nie Alternden, der Genuß empfangend und gebend unter den Seinen wandelte. Könige und Fürsten eilten herbei, um ihn zu schmüken, oder schikten Maler ihn zu konterfeien; ein Pariser Bildhauer pilgerte nach Weimar, ihn zu bilden, und schikte seine kolossale Büste, die doch Rauchs belobte Schöpfung nicht verdunkelte; sinnig gestochene Siegel kamen aus England, und noch wenige Wochen vor seinem Tode schikte der zeichnen- und farbenkundige Architekt Zahn, im Begriffe mit einer Fürstin in den Orient zu reisen, ihm die in Pompeji frisch ausgegrabene Casa di Goethe nebst der bewunderten Mosaik daraus in Abriß und fertigem Abbilde, zugleich mit der Ankündigung eines Besuchs von Sir Walter Scott. Mußte er auch den Verlust eines Sohnes beklagen, der am 28 Okt. 1830 in Rom starb, so genoß er doch der zärtlichsten Pflege seiner hochgebildeten Schwiegertochter Ottilie von Goethe, und erfreute sich täglich zweier Enkel, Walther und Wolf, die ihn mit ihrer Schwester Alma lieblich und vielversprechend umscherzten, und nicht blos seinen Namen fortzupflanzen versprechen. Wie denn auch Tyche ihm noch das Lezte und Höchste gewährte, ein schnelles, von freundlichen Phantasien und Bestrebungen in allen Thätigkeiten erquikendes Hinüberschlummern ohne Krankenlager — er entschlief auf dem Krankenstuhl — und wie er in fürstlichem Gepränge zur Fürstengruft, wo schon Schillers Hülle ruht neben dem erhabenen Fürstenpaare, den Angeisternen seiner Treue in Leid und Freud, eingesenkt wurde, mag später bezeichnet werden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Köln, 26 März. Die Vereinigung der beiden Dampfschiffahrtsgesellschaften vom Mittel- und Oberrheine schreitet in ihrer Entwiklung rasch vorwärts, wie dis von der Kraft der Einheit zu erwarten war. Während des Sommers wird die jezige Anzahl der Fahrzeuge (5) noch durch den Hinzutritt von zwei neuen Schiffen vermehrt werden, wovon bereits eines in diesem Augenblike seine Probefahrt unternimmt, und den Oberrhein bis Schreck befährt. Fünf Schiffe sind für den Dienst zwischen Köln und Schreck bestimmt, und hinreichend um den täglichen Dienst so wahrzunehmen, daß man jeden Tag von Köln nach Schreck und umgekehrt abreisen kan, demnach auch jeden Tag von Bonn, Neuwied, Koblenz, Bingen, Mainz (Höchst, Frankfurt), Worms, Mannheim und Speyer nach Schrek und umgekehrt. Jedes dieser Dampfschiffe durchläuft jedesmal die ganze Streke und legt die Hin- und Herreise, ungeachtet der Uebernachtungen und des Aufenthaltes von 26 Zwischenorten, in fünf Tagen zurük. Der Menschen- und Waarenverkehr zwischen dem Ober-, Mittel- und Niederrhein muß und wird durch diese erstaunliche Frequenz, vermittelst der sichersten, bequemsten, raschesten und wohlfeilsten Transportanstalt um so gewisser den höchsten Aufschwung erhalten, als bekanntlich die Dampfschiffe der rheinischen Gesellschaft in allen ihren äußern und innern Leistungen, sowol in Beziehung auf Annehmlichkeit als Nüzlichkeit Alles überbieten, was in dieser Hinsicht zeither auf dem europäischen Kontinente erschien. Mag es noch in Zweifel gestellt seyn, ob alle Früchte der Bewegung unserer Zeit gut und segenbringend seyn werden, über den hohen Nuzen und die fruchtbare Gedeihlichkeit dieser Bewegung, welche gleichsam die Schranken zwischen den deutschen Rheinvölkern niederreißt, kan kein Zweifel sich erheben. Denn solch' ein tagtäglicher Groß- und Klein-Austausch aller geistiger und materieller Produkte kan nur die wohlthätigste Verschmelzung der verschiedenen Interessen zur Folge haben, und die praktische Lehre bewahren, daß anhaltende nüzliche Arbeit und leichter Verkehr die Völker so gewiß glüklich machen, als gewiß sie in der Arbeitslosigkeit und Absperrung zum Unheilvollen hingezogen werden und den alten Spruch wahr machen, daß Müßiggang immer des Verführers Ruhebank gewesen ist.

Polen.

Folgendes ist der vollständige Inhalt des (gestern auszugsweise mitgetheilten) neuen organischen Statuts, nach dessen Grundlagen von jezt an das Königreich Polen verwaltet werden soll: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, König von Polen u. s. w. Bei Unserer beständigen und angestrengten Sorge um das Wohl der Nationen, welche die Vorsehung des Höchsten Unserem Scepter anvertraute, haben Wir mit besonderer Aufmerksamkeit die Grundlagen einer fünf

ligen Organisirung des Königreichs Polen in Betracht gezogen, und, mit Berüksichtigung der wahren Vortheile und der Lage dieses Landes, so wie der örtlichen Bedürfnisse und Sitten der Einwohner, unter der unumgänglichen Nothwendigkeit, deren Ruhe und Wohlfahrt durch eine engere und unerschütterliche Verbindung mit dem russischen Reiche zu befestigen, für das Königreich Polen folgende Grundgeseze bestimmt, die Wir demselben Allergnädigst verleihen: I. Allgemeine Bestimmungen. Art. 1. Das Königreich Polen ist für immer mit dem russischen Reiche verbunden, und bildet einen untrennbaren Theil dieses Reichs. Es wird eine besondere und den Lokalverhältnissen angemessene Regierung haben, so wie sein eigenes Civil- und Kriminalgesezbuch; auch verbleiben alle bis jezt in Städten und Dorfgemeinden bestehenden, denselben verliehenen Statuten und Geseze auf ihren früheren Grundlagen und in ihrer alten Kraft. Art. 2. Die Krone des Königreichs Polen ist erblich in Unserer Person und in der Unserer Nachkommen, Nachfolger und Successoren, in Gemäßheit der für das Kaiserthum aller Reußen vorgeschriebenen Thronfolgeordnung. Art. 3. Die Krönung der Kaiser aller Reußen, Könige von Polen, erfolgt mittelst einer und derselben Ceremonie, die in der Hauptstadt Moskau statt finden wird, und zwar in Gegenwart einer Deputation des Königreichs Polen, die zugleich mit den Deputirten der anderen Theile des Kaiserreichs zur Theilnahme an dieser Feierlichkeit eingeladen werden soll. Art. 4. In Fällen, wo nach den bestehenden oder erst in Zukunft zu erlassenden Bestimmungen in Rußland eine Regentschaft eintritt, wird sich die Macht des Regenten oder der Regentin des Reichs auch auf das Königreich Polen erstreken. Art. 5. Die Freiheit des Kultus ist vollkommen garantirt; es steht einem Jeden insbesondere frei, unter dem Schuze der Regierung die religiesen Ceremonien öffentlich und ungehindert auszuüben, und der Unterschied in der Lehrweise der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse kan nicht als Anlaß dienen, irgend Jemand von den allen Einwohnern des Königreichs verliehenen Rechten und Privilegien auszuschließen. Endlich wird die römisch-katholische Religion, als diejenige, zu der sich die Mehrzahl unserer Unterthanen im Königreiche Polen bekennt, immer ein Gegenstand des besondern Schuzes und Wohlwollens der Regierung seyn. Art. 6. Die im Besize der römisch-katholischen und griechisch-unirten Geistlichkeit befindlichen Fonds werden als allgemeines und unantastbares Eigenthum der kirchlichen Hierarchie eines jeden dieser Glaubensbekenntnisse betrachtet. Art. 7. Der Schuz der Geseze wird gleichmäßig auf alle Einwohner des Königreichs, ohne Unterschied von Stand und Ansehen, ausgedehnt. Ein Jeder kan durch persönliche Verdienste und Talente in der gesezlich vorgeschriebenen Ordnung alle Aemter und Würden im Lande erlangen. Art. 8. Die persönliche Freiheit eines Jeden wird verbürgt und durch die bestehenden Geseze beschüzt. Niemand kan, außer in den im Geseze vorgesehenen Fällen und mit strenger Beobachtung der in dieser Hinsicht vorgeschriebenen Formen, verhaftet oder vor Gericht gestellt werden. Jeder Verhaftete wird schriftlich von den Gründen seiner Festnehmung benachrichtigt. Art. 9. Jeder Verhaftete muß spätestens binnen drei Tagen nach seiner Festnehmung vor eine gerichtliche Behörde gestellt werden, um ihn zu verhören oder in der vorgeschriebenen Form über ihn ein Urtheil zu sprechen. Wird er bei dieser ersten Untersuchung für unschuldig erkannt, so erhält er sogleich seine Freiheit wieder; eben so wird auch derjenige aus dem Gewahrsame freigelassen, der in den im Geseze vorgesehenen Fällen eine hinreichende Bürgschaft für sich stellt. Art. 10. Die Form des Verfahrens bei gerichtlichen Untersuchungen gegen die höchsten Beamten des Königreichs und gegen Personen, denen Staatsverbrechen zur Last gelegt werden, wird durch ein besonderes Gesez, das in seinen Grundlagen mit den in den anderen Theilen Unseres Reichs in dieser Beziehung bestehenden Verordnungen übereinstimmen soll, bestimmt werden. Art. 11. Das Eigenthumsrecht von einzelnen Personen und Korporationen wird in allen Dingen, sowol in den auf der Oberfläche als innerhalb der Erde befindlichen, für heilig und unantastbar erkannt, und zwar in Gemäßheit der bestehenden Grundgeseze. Jedem Unterthan des Königsreichs Polen steht es vollkommen frei, sich überzusiedeln und sein Eigenthum zu übertragen, wohin er will, wenn er nur die betreffenden Vorschriften in dieser Hinsicht beobachtet. Art. 12. Die Strafe der Konfiskation des Vermögens ist nur für Staatsverbrechen erster Klasse festgesezt, wie es noch im Einzelnen durch besondere Vorschriften näher bestimmt werden soll.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 20 März. (Beschluß.) Wie gegründet jene Vorwürfe von Aristokratismus seyen, mag aus folgenden zwei, aktenmäßig zu erweisenden Thatsachen hervorgehen. Nach dem Einrüken der Verbündeten im Jahre 1813 standen Muralt, Escher und Hottinger an der Spize derjenigen Biedermänner, welche der mediationsmäßigen Regierung unsers Kntons auf den Fall der Noth ihren Beistand anboten, um sich gegen den (im Februar 1814) von Bern aus und nach dortigem Beispiele eingeleiteten Versuch eines gewaltsamen Umsturzes zu behaupten. Und als kurz darauf der Entwurf einer neuen Verfassung berathen wurde, war Wyß unter den damaligen Mitgliedern des Staatsraths der Einzige, welcher sich dem durch eine Zumuthung der Minister der verbündeten Mächte, insbesondre des Grafen Capodistrias, veranlaßten Antrage, daß, um der aristokratischen Partei eine Konzession zu machen und das neue, die Stadtbürgerschaft begünstigende Repräsentationsverhältniß in der gesezgebenden Behörde baldmöglichst eintreten zu lassen, die indirekt gewählten Mitglieder des mediationsmäßigen großen Rathes sich einer beschleunigten Auslosung in sechs halbjährlichen Terminen unterwerfen sollten, beharrlich und mit einer förmlichen Verwahrung zu Protokoll widersezte, während selbst ein Usteri zur Nachgiebigkeit rieth. Wahrlich, nicht Alle, die sich gegenwärtig von den Wogen der Volksgunst tragen lassen, dürfen mit eben so viel Gewissensruhe wie die genannten Männer, auf ihr Benehmen in jenem verhängnißvollen Jahre zurükblikken, das der sel. Usteri mit Recht einen „Prüfstein der Geister" nannte. Unmittelbar nach der Entlassung der obengenannten acht Regierungsglieder wurde zur Wiederbesezung ihrer Stellen geschritten. Es war ein trüber, unheimlicher Tag. Graues Gewölke hing am Himmel, und mit Regengüssen peitschte der Sturm die Fenster des Rathsaales. Eben so trüb und düster war die Stimmung der Versammlung. Nach den in allen repräsentativen Staaten angenommenen Grundsäzen stand man in der Erwartung, der Obergerichtspräsident Keller, der Oberrichter Heß und der Staatsanwalt Ulrich, als die Häupter der obsiegenden Partei, und als diejenigen Männer, welche gegenwärtig den größten Einfluß auf die oberste Landesbehörde ausüben, würden nun an die Spize des Regierungsrathes treten. Allein nur der zweite, auf welchen gleich Anfangs eine große Zahl von Stimmen sich vereinigte, hatte, da er sich als Gesandter auf der Tagsazung befindet, seinen Kollegen, den Regierungsrath Hirzel, eventuell zu einer Annahmserklärung

ermächtigt; die beiden andern lehnten theils öffentlich, theils privatim die ihnen zugedachte Ehre ab. Nahe an 15 andere Mitglieder folgten diesem Beispiele. Unter diesen Umständen schleppte sich die Wahlverhandlung in mühsamem Schnekengange bis zum Abend fort, ohne daß mehr als drei Wahlen zu Stande kamen. Auf allen Gesichtern war Ueberdruß und Mißstimmung zu lesen. Da hob der Präsident Keller auf den Antrag des Vicepräsidenten Hirzel die Sizung auf; aber in einem Tone, der einen gefaßten, muthigen Entschluß zu verkündigen schien, endete er seine Schlußrede mit den Worten: „Schlafen Sie übrigens ruhig, hochgeachtete Herren; das Vaterland wird noch Männer finden, die ihm in diesem entscheidenden Augenblike ihre Dienste nicht versagen." In der That erklärte er dann auch in einer Zusammenkunft, welche von seiner Partei noch im Laufe des Abends im Gasthofe zum Schwert gehalten wurde, seinen Entschluß, sich in den Regierungsrath, jedoch nicht an das Bürgermeisteramt, wählen zu lassen; im gleichen Sinne äußerte sich der Staatsanwald Ulrich, und, durch das Vorangehen dieser beiden Männer ermuthigt, entschlossen sich nun auch Etliche, die im Laufe des Tages ausgeschlagen, ihrem Beispiele zu folgen. Da nun aber zwei Ueberzählige sich auf der Liste befanden, so trat man in eine Diskussion über die Priorität ein, in Folge deren die zwei Anführer in das Hintertreffen versezt wurden, und daher Tags darauf, zu nicht geringer Verwunderung der Uneingeweihten, der Wahl glüklich entgingen. Es darf indessen zur Steuer der Wahrheit nicht verschwiegen werden, daß es im Interesse der herrschenden Partei liegt, die genannten beiden Männer von ihren bisherigen Stellen, wo sie auf das Gerichtswesen großen Einfluß ausüben, nicht zu entfernen; ob aber für die Administration wohl gesorgt sey, wenn man sie großentheils nur den Diis minorum gentium anheim fallen läßt, in einer Zeit, wo das Administriren schwieriger ist als je, das muß die Zukunft lehren. Unter den nun gewählten acht neuen Regierungsräthen befinden sich nur drei bis vier eigentliche Geschäftsmänner; die Uebrigen sind zwar, mit wenigen Ausnahmen, verständige Leute, haben aber sonst kein andres Verdienst, als das der politischen Farbe. Ueber eine aristokratische Tendenz im Regierungsrathe wird sich nun selbst der „Republikaner" nicht mehr zu beklagen haben. Zu Bürgermeistern wurden gewählt die Regierungsräthe Melchior Hirzel und Hegetschweiler, von denen jedoch der Leztere alles Widerstrebens der beiden Präsidenten ungeachtet, die Stelle beharrlich ausschlug, und durch den neugewählten Regierungsrath Heß ersezt wurde. Das erste Geschäft des ergänzten Regierungsrathes war die Entwerfung einer neuen Instruktion über die Baseler Angelegenheiten, welche noch am nemlichen Abende vor den großen Rath gebracht wurde. Der Antrag ging dahin, daß von der bisherigen Instruktion, welche auf Trennung des Kantons Basel lautete, wieder abgesprungen und auf jene frühere zurükgegangen werde, in welcher eine neue, geheime Abstimmung über die angefochtene Verfassung war verlangt worden. Der Hauptgrund zur Unterstüzung dieses Antrags wurde daher genommen, daß die nichtgarantirenden Kantone sich, gleich den garantirenden, zu Einer Stimmung vereinigen sollten, um nicht, der kompakten Masse gegenüber, vereinzelt da zu stehen und dadurch vielleicht die Entstehung einer Mehrheit für die Garantie zu erleichtern. Den positiven Beweis für die Zwekmäßigkeit der neuen Instruktion blieb man schuldig; und auf die Frage: „Wie man denn, da Basel eine solche Abstimmung bestimmt verweigern werde, den bisfälligen Beschluß ins Werk zu sezen gedenke," erfolgte die ingenieuse Antwort: „Die Tagsazung werde die Mittel schon ausfindig zu machen wissen." Als ob die Tagsazung der liebe Gott wäre, bei welchem kein Ding unmöglich ist. Und doch hatte die nemliche Person vor Kurzem spöttisch geäußert: „Wie wollte auch eine Tagsazung eines klugen Gedankens fähig seyn?" Allein es konnte sich jezt gar nicht darum handeln, Gründe und Gegengründe gegen einander abzuwägen. Man mußte der unter so harten Geburtsschmerzen zur Welt gekommenen Regierung einen Beweis des Danks und des Vertrauens geben, und pflichtete daher mit großer Mehrheit ihren Anträgen bei. Beiläufig berührte die Diskussion auch die Frage, ob, wenn die bundesmäßige Mehrheit von zwölf Kantonen für die Garantie sich aussprechen sollte (wobei jedoch die Stimme von Basel nicht gezählt werden dürfe), die Minderheit von neun Kantonen berechtigt wäre, sich unter dem Titel, daß sie zusammen die große Mehrheit des Schweizer Volkes ausmachen, der Vollziehung eines solchen Beschlusses zu entziehen; und warnend ließen sich mehrere Stimmen vernehmen, daß solches ein offener Bruch des beschwornen Bundes wäre. Zur Abstimmung wurde jedoch diese Frage nicht gebracht, hoffentlich darum, weil man einsah, daß schon der bloße Zweifel die Eidgenossen kränken und beunruhigen müßte.

Literarische Anzeige.

[582] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris. Von G. B. Depping. 12. 32½ Bogen auf feinem Druckpapier. Geh. 2 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

[722] **Bekanntmachung.**

Am 4 vorigen Monats machte mich eine Feuersbrunst des größern Theiles meines Eigenthums verlustig, doch da ich mich mit meinem Mobiliare, Getreide, Heu, Vieh und Oekonomiegeräthschaften bei der

Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Aachen

versichert hatte, so verdanke ich dieser äußerst wohlthätigen Assekuranz-Gesellschaft den Ersaz meines Schadens, welcher mir, nach geschehener Abschäzung durch Sachverständige, mit der größten Loyalität durch den Hauptagenten der obigen Versicherungs-Anstalt

Hrn. *J. J. Besemfelder*, Kaufmann zum Schwerdt dahier, wenige Tage nach dem Brande ausbezahlt wurde.

Ich bringe dieses hiemit aus Dank gegen diese empfehlenswerthe Assekuranz-Gesellschaft pflichtmäßig zur allgemeinen Kenntniß.

Schießstatt, bei Memmingen, den 1 April 1832.

Thomas Hörger, Schüzenwirth.

[671] **Bekanntmachung.**

Das bis dahin vom Haus Gebrüder Tobler aus Zürich inne gehabte Magazin im Baldinger Pfarrhaus in Zurzach ist durch Zufall frei geworden. Es wird daher einer resp. Kaufmannschaft bekannt gemacht, daß dieses schöne und große Magazin sehr vortheilhaft gelegen, mit besonders bequemem Plaze zum Aus- und Einpaken, auf nächstkommende Pfingstmesse um einen äußerst billigen Zins kan bezogen werden.

Kost und Logis können ebenfalls im Hause bezogen werden, wo für gute Bedienung bestens besorgt seyn wird

Zurzach, den 21 März 1832.

Fr. Xav. Wagner, Pfarrer.

An die

Freibl. Familie v. Sch... in D..... Orangeriestraße.

Herz, mein Herz, warum so traurig.
Und was soll das Ach und Weh!
's ist so schön in fremdem Lande.
Dennoch ist's die Heimath nicht.
In die Heimath führ' mich wieder,
Wo ich stets so glüklich war;
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Wald und Thal.

F.

Au....., 3ter April 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang mittelst Absatz-Postamt 14 fl. 24 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 96.

5 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Rede des Grafen Orloff.) — Beilage Nro. 96. Italien. (Briefe aus Rom und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus dem Großherzogthume Hessen, vom Rheine und Frankfurt. Artikel aus Braunschweig.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 128 und 129. Goethe's Tod. — Briefe aus London, Frankfurt, Zürich und aus der Schweiz. — Organisches Statut für Polen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 18 März. Konsol. 3Proz. 83⅛, ⅝.

Am 17 März erkrankten in London an der Cholera 89 Personen, 48 starben, 312 blieben krank.

In der gestern erwähnten Antwort, die Lord Palmerston am 26 März auf Lord Elliots Fragen über die auswärtige Politik gab, sagte er im Wesentlichen: „Der edle Lord scheint zu glauben, unsre Verpflichtungen gegen Belgien seyen von der Art, daß es uns unmöglich sey, sie zu erfüllen, ohne Krieg zu beginnen. Die Hauptklausel indeß, um die es sich handelt, ist die, welche den belgischen Unterthanen freie Schiffahrt auf den Gewässern von Holland stipulirt, und diese Klausel scheint uns wenige Chancen eines Kriegs zu bieten. Die Schiffahrt des Rheins und der Schelde wurde schon von dem Wiener Kongresse für frei erklärt, so daß es sich nur noch fragt, sollen die Belgier auch den jene beiden Flüsse verbindenden Kanal frei beschiffen dürfen. Dis ist für die Belgier unentbehrlich, und ganz im Geiste des Wiener Traktats, während Rotterdam und Amsterdam aus Eifersucht gegen Antwerpen dagegen sind. — In Bezug auf Portugal wird uns vorgeworfen, wir schmeichelten dem Starken und seyen übermüthig gegen den Schwachen. Portugal gab uns aber in den lezten vier Jahren nicht ein- oder zweimal, sondern fünfzigmal gerechten Grund zum Kriege. Nur einer so schwachen Regierung konnte dis so langmüthig nachgesehen werden; wäre es eine starke gewesen, so wäre der brittische Volksunwille so laut ausgebrochen, daß kein Minister sich dem Kriegsrufe hätte widersezen können. — Ueber die Angelegenheit von Ancona scheinen mir die Erläuterungen des französischen Ministeriums befriedigend. Man behauptet, die Rede des französischen Premierministers athme einen Geist des Kriegs und der Eroberung, mir aber scheint sie vom Anfange bis zum Ende sich gerade durch den entgegengesezten Geist höchlich auszuzeichnen. Sucht aber die dortige Partei des Mouvement die Regierung zu einem Kriege zu treiben, und zieht man aus ihren Reden den Schluß, daß sie eine Geneigtheit zum Kriege beweisen, so ist dis gerade, als wenn man folgern wollte, die brittische Regierung sey zum Kriege geneigt, weil die ehrenwerthen Gentlemen auf der andern Seite des Hauses manchmal Reden von derselben Art halten. Ihr Zwek ist Krieg, die gegenwärtige Regierung dagegen wünscht eine mit der Ehre beider Länder im Einklange stehende, auf ihre gegenseitigen Interessen gegründete Allianz. Ein gutes Vernehmen zwischen England und Frankreich ist für beide gleich nüzlich, und wohlthätig für das übrige Europa, dessen Frieden hauptsächlich von der Erhaltung einer solchen Allianz abhängt." Sir Robert Vyvyan entgegnete, die Franzosen seyen in Belgien eingefallen, okkupirten Ancona, und hätten Lissabon angegriffen und portugiesische Schiffe weggenommen; um solchen Preis sey es leicht, Frieden zu erhalten; noch täglich erringe der erste Diplomat Europa's, der jezt als Repräsentant Frankreichs sich in England befinde, Alles was er wolle, ohne daß er nöthig habe, einen Tropfen Blut zu vergießen. Sir R. Peel erklärte, man greife in die Unabhängigkeit Hollands ein, wenn man ihm über die Beschiffung seiner Kanäle Bedingungen vorschreiben wolle. Was Italien betreffe, so habe man der päpstlichen Regierung immer vorgeworfen, sie habe mit ihren Verbesserungsmaaßregeln zu lange gezögert; nun habe der Papst aber wenigstens zehn Reformedikte erlassen, und man könne es ihm nicht zum Vorwurfe machen, wenn er dazu wenigstens eben so lang brauche, als Graf Grey zu seiner Eluen-Reformbill. Von einem fremden Staate sey es in solchem Falle weder schön, noch großherzig gehandelt, wenn er ganz ungerufen ins Land falle, um eine Regierung zu zwingen, das plözlich zu thun, was sie allmählich zu thun beabsichtige. Auf die Bemerkungen des Baronets über Portugal, gegen welches England seine Verpflichtungen nicht beobachtet habe, erwiederte Lord Palmerston, die Minister seyen entschlossen, strenge Neutralität zu beobachten. Sir J. M. Doyle erbot sich, Dokumente vorzulegen, welche die „Perfidie und Treulosigkeit" des spanischen Kabinets vollständig beweisen würden. Noch trat eine Reihe Redner der Opposition auf, um nachzuweisen, daß man auf partheiische Weise Don Pedro gegen Don Miguel unterstüzt habe. Auch Hunt schloß sich diesen Klagen an. Obrist Evans, Hume u. a. vertheidigten das Benehmen der Minister. Zulezt faßte Lord Palmerston die Diskussion noch einmal zusammen, und bemerkte, nach seiner Ansicht habe der Papst die Verbesserungen in dem Systeme der Marken nicht eingeführt, welche das Volk jener Provinzen zu erwarten berechtigt gewesen. Die Lösung der belgischen Frage sey die beste gewesen, die man unter den vorwaltenden Umständen nicht allein zum Vortheile Englands und Frankreichs, sondern auch Hollands und Belgiens, ja ganz Europa's hätte treffen können; wenn ein Mitglied der Opposition eine Theilung Belgiens für wünschenswerth halte, so wolle er nur erinnern, mit welchem Unwillen das brittische Volk die Theilung Polens aufgenommen habe. Hätte England das belgische Gebiet zerstükeln und dessen Glieder an die Nachbarmächte vertheilen lassen, so wäre dis ein an sich so schmachvoller, als von Seite Englands unpolitischer Akt gewesen. In Betreff Spaniens erkläre er, daß so lange dasselbe und andre Mächte vollkommen neutral blieben, England sich eben so zur Neutralität-

verpflichtet fühlen werde; in dem Augenblike aber, wo Spanien von jenem Grundsaze der Neutralität abwiche, werde England hülfreich auf die Seite der andern Partei treten.

Am 27 März erhielt im Unterhause Hr. Ewart Erlaubniß zu Einbringung einer Bill, wodurch die Gesezе abgeschaft werden sollen, welche Todesstrafe über den verhängen, der, ohne Anwendung von Gewalt, Pferde und Vieh aus Häusern stiehlt. Eine gegen die Verschwendungen beim Buckinghampallaste gerichtete Motion Sir F. Trench's ward zurükgewiesen. Dann kamen Hrn. Stanley's Vorschläge wegen des irländischen Zehntensystems wieder zur Diskussion. Hr. Ruthven stellte eine förmliche Motion zur Revision des Kirchensystems. Hr. Stanley hielt den Antrag für voreilig, der denn auch mit einer Majorität von 123 gegen 27 Stimmen verworfen wurde. Hr. Stanley erklärte, er sey zu einer Verschiebung der zwei Hauptresolutionen bereit, wenn die ersten drei Resolutionen angenommen würden. Dis geschah.

Graf Orloff kam in der Nacht vom 27 auf den 28 März in London an.

Ein an der Börse verbreitetes, unwahrscheinliches Gerücht sprach von der Ankunft Don Miguels auf Madeira.

Frankreich.

Paris, 30 März. Konsol. 5Proz. 97; 3Proz. 70, 30.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 März spricht der Handelsminister gegen das Amendement des Hrn. Laurence, der statt eines definitiven Gesezes für den Getreidehandel nur ein provisorisches wünscht. Auch ein definitives Gesez lasse sich doch immer durch die Gesezgebung ändern; ein Gesez aber, das nur den Charakter eines Versuchs hätte, könne kein Vertrauen einflößen. Sully, der in seiner Verwaltung ein beständiges Streben zu Gunsten des Akerbaues zeigte, sey Anhänger des freien Getreidehandels nicht nur im Innern, sondern auch in dem, was Einfuhr und Ausfuhr betreffe, gewesen. Wenn Colbert diese Freiheit gehemmt habe, so sey dis im übelverstandenen Interesse der Fabriken geschehen, deren Entwiklung er habe begünstigen wollen. Hr. v. Argout besteht auf der Nothwendigkeit, das von der Regierung vorgeschlagene System anzunehmen. Es würde, sagte er, in einer in der Civilisation so vorgerükten Zeit eine Schmach seyn, wenn man das Prinzip der Freiheit des Getreidehandels nicht laut ausspräche und annähme. Nach einer Erwiederung des Hrn. Laurence, worin derselbe auf seiner Ansicht besteht, und einer Vergleichung des Vorschlags der Regierung mit dem des Hrn. Laurence durch Hrn. Thouvenel, der neuerdings alle Vortheile des erstern auszuheben sucht, wird die allgemeine Erörterung geschlossen. Der Präsident verliest den ersten Artikel des von der Kommission revidirten Amendements des Hrn. Laurence: „Das eventuelle Verbot für den Eingang des Getreides und des Mehls, das durch die Gesezе vom 16 Jul. 1819 und 4 Jul. 1821 ausgesprochen ward, ist abgeschaft.“ Dieser Artikel wird fast einstimmig angenommen. Hierauf legt der Präsident des Konseils der Kammer zwei Gesezesentwürfe vor. Der erste lautet: „Dem Minister des Innern wird ein außerordentlicher Zuschußkredit von 500,000 Fr. zu der durch das Budget von 1831 und das Gesez vom verflossenen 23 Dec. als Unterstüzung für die in Folge politischer Ereignisse nach Frankreich geflüchteten Fremden angewiesenen Summe von 1,500,000 Fr., so wie für Reise-Entschädigungen zur Vertheilung unter hülflose Polen, um ihre Reise bis an die Gränzen des Königreichs zu erleichtern, bewilligt.“ Der zweite lautet: „Dem Minister des Innern wird ein außerordentlicher Kredit von 3 Millionen, als Zuschuß zu der Summe von 600,000 Fr., die in dem Budget von 1832 als Unterstüzung für Fremde, die nach Frankreich in Folge politischer Ereignisse sich geflüchtet, aufgeführt sind, bewilligt.“ Der Präsident des Konseils sagt bei diesem Anlasse, der Etat solcher in Frankreich befindlicher Fremden belaufe sich auf 4400. 73 neue italienische Flüchtlinge seyen in Corsica gelandet und völlig entblößt. Was die 67 zu Venedig verhafteten Unterthanen des Papstes betreffe, deren Petition vor Kurzem dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zugewiesen worden, so habe die östreichische Regierung auf die Verwendung der französischen sich erboten, sie in einen französischen Hafen zu transportiren, welches Anerbieten angenommen worden. Die Regierung schäze den für dieses Jahr für die Portugiesen, Italiener und Spanier nöthigen Kredit auf 1,600,000 Fr. Was die Polen betreffe, so habe die Regierung geglaubt, sie in die Militairs, und die von der bürgerlichen Klasse abtheilen zu müssen; die Zahl der Offiziere belaufe sich auf 169, die der Soldaten auf 837; mehrere Abtheilungen kämen noch an, eine sey bereits zu Straßburg angekommen. Der Präsident des Konseils legt noch zwei andere Gesezesentwürfe vor. Der eine verlangt die Zeitfrist, während welcher die Regierung ermächtigt sey, die Vollziehung des Gesezes vom 21 März 1831 über die Munizipalorganisation, dem 53sten Artikel dieses Gesezes gemäß, zu suspendiren, bis auf den 1 April 1831 zu prorogiren; der andere betrift die Niedersezung einer Kommission zur Beglaubigung und Konstatirung der Lage der Veterancekasse der vormaligen Civilliste, und zur Revidirung und Liquidation der Pensionen, die der besagten Kasse obliegen könnten. Diese Pensionen sollen in das große Buch der öffentlichen Schuld eingetragen werden, u. s. w. Der Siegelbewahrer legt folgenden Gesezesentwurf vor: „Art. 1. Die Regierung ist ermächtigt, die in Frankreich befindlichen geflüchteten Fremden in einer oder mehreren von ihr bezeichneten Städten zu versammeln. 2) Die Regierung kan sie dazu anhalten, sich in eine der ihnen angezeigten Städte zu begeben. Sie kan ihnen auch befehlen, das Königreich zu verlassen, wenn sie sich nicht dahin begeben, oder wenn sie erachtet, daß ihre Anwesenheit geeignet seyn möchte, die Ordnung und die öffentliche Ruhe zu stören. Die Kammer kommt nun an den 2ten Art. des von der Kommission modifizirten Amendements des Hrn. Laurence. Die HH. Duvergier de Hauranne und St. Cricq sprechen der Eine gegen, der Andere für das Amendement. Die weitere Erörterung wird auf die folgende Sizung verschoben.

(Moniteur.) Am Abend des 29 März waren im Ganzen 62 Cholerafälle bekannt. Darunter endigten 24 mit dem Tode.

Der Messager meldet vom 29 März um 5 Uhr Abends: „Im Hoteldieu sind 35 Cholerakranke, worunter sich blos vier Frauen befinden. Die Krankheit scheint sich auf mehreren Punkten der Hauptstadt gezeigt zu haben. Jedermann fürchtet sie; aber sie ist nicht überall, wo der Schreken sie zu erkennen glaubt. Die Aerzte zeigen viele Hingebung und bieten in den Spitälern ihre Hülfe an. Die Apotheker halten einfache Mittel bereit. Es heißt, die Diligencen hätten mehrere abgehende Reisende. Dieser panische Schreken wird nur wenige Tage dauern. Wir erin-

Bill read the first time.

Bill read the second time, and committed to a Committee of the whole House.

Bill read the third time, and passed.

sich darauf vorzubereiten, unsere Zwistigkeiten mit Holland durch die Gewalt der Waffen zu schlichten." — Die Emancipation fügt hinzu: „In den Bureaux des Kriegsministers und beim Generalstabe herrscht große Thätigkeit. Mehrere Offiziere sind am Abend zum General Desprez berufen worden. Man sagt, einige Regimenter hätten Befehl erhalten, nach den Gränzen zu marschiren."

Man schreibt aus Westkapellen vom 26 März: „Seit einigen Tagen nehmen die holländischen Kanonierschaluppen, die vor fünf Monaten, ohne sich seitdem blikn zu lassen, in See gegangen waren, ihre Stellungen vom vorigen August wieder ein; ihre Zahl hat sich um vier vermehrt. Drei liegen der französischen Batterie im Hazegras gegenüber; die vier andern haben dem Fort vor der Schleuse des nemlichen Orts gegenüber Anker geworfen. Der Major Page hat 30 Mann abgesandt, um die französische Batterie zu besezen. Vor vier Tagen stellte der Major des Bataillons von Lüttich einen Posten von 25 Mann auf der Gränze von Ste. Anne auf. In diesem Augenblike besucht der General Kennor die Linie. — Man versichert, ein Korps Holländer von 6000 Mann sey vorgestern Nachts zu Eyndhoven angekommen und die ganze holländische Armee scheine sich zu einer Bewegung auf der ganzen Linie vorzubereiten."

Das Memorial belge meynt, ein Wiederanfang der Feindseligkeiten sey zwar nicht unmöglich, bis jezt aber glaube es nicht daran.

Die Aachener Zeitung hingegen schreibt aus Brüssel vom 28 März: „Ein aus Wien hier eingegangener Brief überbringt bestimmte Nachricht, daß Oestreich, der immer wiederholten Einwendungen des Königs Wilhelm müde, seiner Nachgiebigkeit gegen ihn endlich ein Ziel sezen, und die Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. ungesäumt ertheilen will. Diese Ratifikation muß daher schon auf dem Wege nach London seyn. Derselbe Brief meldet, daß der Kaiser von Rußland über die unaufhörlichen, täuschenden Ausflüchte des Haager Kabinets ungehalten ist, und seinerseits erklärt hat, er werde nächstens den genannten Vertrag ratifiziren, und zugleich seine Zustimmung zu allen Maaßregeln geben, welche die andern Mächte gegen Holland zu ergreifen für nöthig halten würden, um dessen Annahme der Friedensbedingungen zu erwirken; wolle König Wilhelm Belgien angreifen, so werde Rußland sich genöthigt sehen, sich geradezu gegen ihn zu erklären."

(Aus französischen Blättern.) Wir erhalten auf außerordentlichem Wege aus dem Haag eine Note des Grafen Orloff, in welcher derselbe damit beginnt, weitläuftig aus einander zu sezen, daß er während des ganzen Verlaufs der Unterhandlungen über die belgische Sache, in Gemäßheit der Weisung des Kaisers seines Herrn, dem Könige der Niederlande fortwährend unzweifelhafte Beweise der Hochachtung und Freundschaft gegeben habe, und daß ihm das Haager Kabinet die Gerechtigkeit nicht versagen werde, anzuerkennen, daß er sich seines Auftrags mit Eifer und Ausdauer entledigt habe. Dann fährt die Note fort: Ein freiwilliger Beitritt zu dem durch den Vertrag vom 15 Nov. v. J. sanktionirten Anordnungen, nach den in einer legalen Unterhandlung zwischen den beiden Ländern zulässigen Amendements, könnte allein auf befriedigende Weise jene langen und peinlichen Negoziationen beendigen. Das Kabinet Sr. Maj. des Königs der Niederlande war hierin anderer Meynung. Der Unterzeichnete wird sich, so wie er bis früher schon erklärte, kein Urtheil über die Motive erlauben, von denen Se. Majestät in diesem entscheidenden Augenblike geleitet wurde. Er erkennt Allerhöchstdieselbe als den einzigen Richter Ihrer Entschließungen in einer Sache an, welche die Rechte Ihrer Krone so nahe berührt. Aber Se. kaiserliche Majestät dürfte sich — wir sagen dis mit einem tief schmerzlichen Gefühle — nicht verhehlen, daß das niederländische Kabinet eine lezte Gelegenheit, die belgische Sache auf eine seinem wahren Interesse entsprechende Weise zu beendigen, unwiederbringlich verloren hat, und seine Alliirten, besonders in Rußland, dürften fortan vergeblich weitere Mittel suchen, ihm nüzlich zu seyn. Getreulich erfüllte der Kaiser gegen Se. Maj. den König der Niederlande die Pflichten offener, aufrichtiger Freundschaft; aber er darf auch die Pflichten nicht vergessen, welche ihm die europäische Allianz auflegt; noch weniger die, welche er gegen die ihm von der Vorsehung anvertrauten Völker zu erfüllen berufen ist; diese Verpflichtungen sind es, welche Se. kaiserliche Majestät fortan zu Rathe ziehen wird in den Entschließungen, welche dem Kaiser noch in der belgischen Sache zu nehmen übrig bleiben. Deswegen haben Se. kais. Maj. den Unterzeichneten beauftragt, folgende Erklärung abzugeben: Nach Erschöpfung aller Mittel des Zuspruchs und aller Wege der Versöhnung, um Sr. Maj. dem Könige Wilhelm behülflich zu seyn, durch ein freundschaftliches und eben so sehr der Würde seiner Krone als den Interessen der ihm treu gebliebenen Unterthanen entsprechendes Arrangement die Trennung der beiden großen Theile des Königreichs festzustellen, sehen Se. Maj. für sich keine Möglichkeit mehr ein, ihm fürderhin noch irgend Hülfe oder Beistand zu leisten. Wie auch die Lage seyn mag, in welche der König sich stellte, und welches auch die Folgen seiner Isolirung seyn mögen, wird sich Se. Maj. — mit unsäglichem Schmerze der Zuneigung Ihres Herzens Schweigen gebietend — für verpflichtet halten, Holland allein die Verantwortlichkeit der Ereignisse, die sich aus diesem Zustande der Dinge ergeben können, tragen zu lassen. Seinem Versprechen getreu, wird der Kaiser keinen Theil an der Anwendung von Zwangsmitteln nehmen, welche zum Zweke hätten, Se. Maj. den König der Niederlande mit Waffengewalt zur Annahme der 24 Artikel zu zwingen; aber in Betracht, daß dieselben die einzigen Grundlagen enthalten, auf welche — vorbehaltlich der in einem Finalvertrage zwischen den beiden Ländern zulässigen Bedingungen — die Trennung Belgiens von Holland sich verwirklichen läßt, halten Se. kais. Maj. für billig und nothwendig, daß Belgien in dem gegenwärtigen Genusse der Vortheile bleibe, die für dasselbe aus den besagten Artikeln fließen, namentlich aus dem, welcher die Neutralität stipulirt, die bereits dem Prinzipe nach von dem Könige der Niederlande selbst anerkannt wurde. In nothwendiger Folge dieses Prinzips könnte sich Se. kais. Maj. den Repressivmaaßregeln nicht widersezen, welche die Konferenz ergriffe, um jene Neutralität zu verbürgen und zu vertheidigen, falls sie durch eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seite Hollands verlezt würde. Sollte dieser Fall unglüklicher Weise wirklich eintreten, so würde sich Se. kais. Maj. vorbehalten, sich mit Ihren Alliirten über die geeignetste Weise zu verständigen, jene Neutralität schnell wiederherzustellen, um den allgemeinen Frieden vor jedem Stoße zu bewahren. Hierauf glaubt sich der Unterzeichnete beschränken zu müssen, da er unter den gegenwärtigen Umständen sich nicht mehr im Stande findet,

St. Maj. Beweise einer direkter nüzlichen Freundschaft und Theilnahme des Kaisers anzubieten, der Weisheit des holländischen Kabinets überlassend, die Folgen des Zustandes der Dinge zu erwägen, den eine aufrichtige und uneigennüzige Freundschaft beseitigen wollte." — Nachdem (fügen die erwähnten französischen Blätter hinzu) Graf Orloff dem Könige der Niederlande obige Erklärung übergeben hatte, forderte er eine kategorische Antwort, und verlangte, als jene Antwort verneinend ausfiel, seine Päße, worauf er am folgenden Tage nach London abreiste, wo er, wie wir oben meldeten, bereits angekommen ist.

Italien.

* Rom, 27 März. Seit meinem Schreiben vom 24 ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Antwort des hiesigen Kabinets auf die Note des französischen Botschafters ist noch nicht erfolgt; jedoch scheint es mehr als wahrscheinlich, daß sie im Geiste der Friedenspartei in den Kardinal-Kongregationen erfolgen werde. Die Oestreicher sind bis Fano vorgerükt; da aber keine neuen Ursachen eingetreten sind, welche zu der Vermuthung führen könnten, als habe das Wiener Kabinet den Hauptgedanken „Frieden" aufgegeben, so erregt diese Maaßregel keine weitern Besorgnisse. Das Gerücht, daß englische Kriegsschiffe in Ancona wären oder dahin kommen dürften, ist ungegründet. Die Ankunft eines englischen Kriegsschiffes daselbst würde immer nur zufällig seyn, als von Umständen herbeigeführt, welche das Einlaufen in jeden nächsten Hafen erheischten. — Das Verbot fremder Zeitungen ist hier zum Theil wieder aufgehoben, indem sie Privatpersonen wieder ausgeliefert werden. Diese Modifikation verdankt man den thätigen Vorstellungen des Hrn. Seymour.

† Bologna, 30 März. Der Kurier- und Estaffettenwechsel ist hier seit einiger Zeit äußerst lebhaft, und liefert daher den Kaffeehäusern hinlänglichen Stof zu Unterhaltungen, da besonders der gern und viel sprechende Italiener nicht verlegen ist, jeder Estaffette gleich einen Inhalt anzudichten. In der Wirklichkeit aber wird über alle dem General Hrabowsky zukommenden Depeschen das tiefste Geheimniß beobachtet. Briefen aus Rom zufolge, dürfte die Angelegenheit von Ancona zu allseitiger Zufriedenheit beigelegt werden. Der französische Kapitain Gallois traf vorgestern aus Ancona hier ein, und sezte heute seine Reise nach Paris fort. Aus Ancona kommende Reisende erzählen, daß die in Pesaro aufgestellten östreichischen Husaren den Befehl erhalten haben, in ausgedehntere Kantonirungsquartiere nach Rimini und Forlì zurükzumarschiren. Die zur Avantgarde gehörige Artillerie, welche ebenfalls Befehl zum Vorrüken bekommen hatte, machte auf dem Wege Halt. Von einer Vermehrung der französischen Truppen in Ancona ist nicht mehr die Rede. In den von östreichischen Truppen besezten römischen Provinzen herrscht fortwährend vollkommene Ruhe, und in den sonst sehr bewegten größern Städten, z. B. in Rabenna, reichten bis jezt 3 Kompagnien östreichische Besazung hin, um die erwünschteste Ordnung aufrecht zu erhalten. Alle friedliebenden und gewerbtreibenden Bürger fürchten nichts mehr, als den Abzug der östreichischen Truppen, welcher das Signal zu neuen gefährlichen Unruhen seyn würde, da zu viele unversöhnliche Elemente in dem Schooße dieser Provinzen schlummern, und bis jezt die öffentliche Stimmung noch immer sehr ungünstig gegen die römische Regierung ausspricht.

Deutschland.

Der k. bayerische Hofschauspieler Hr. Eßlair soll wegen Verlezung der dem Monarchen schuldigen Ehrfurcht in einem an Hrn. Saphir gerichteten Billet, worin er dessen Ernennung zum Theater-Intendanzrath desavouirt, in Untersuchung gekommen, auch Lezterer, so wie Hr. v. Destouches, als Verbreiter gedachten Billets im Münchener Tagsblatt, bereits gerichtlich vernommen worden seyn.

(Würtemberg.) Am Ende der gestern erwähnten Adresse von Heilbronn um baldige Einberufung der Stände, heißt es: „Vertrauen um Vertrauen sprach der erhabene Fürstensohn, auf den Sachsen seine Hofnungen baut; keine Handlung Ew. königlichen Majestät wird mehr geeignet seyn, dieses Vertrauen in allen Gemüthern vollständig wieder herzustellen oder aufs Neue zu befestigen, als diese baldige Einberufung, und die neugewählten Stände unseres Landes, wir sind dessen gewiß, werden dieses Vertrauens sich nicht unwürdig erzeigen. Würtembergs Bürger kennen zwar ihre Rechte, aber sie kennen auch ihre Pflichten; seine Vertreter werden daher in ihren Ansprüchen und Erwartungen nicht über das hinausgehen, was dem Volke wirklich Noth thut, und wenn uns auch Manches zu wünschen übrig bleiben sollte, so werden wir doch, gleich unsern badischen Brüdern, nach den Verhältnissen des Augenblikes uns bescheiden und all das mit feurigem Jubel begrüßen, was, so wie im Jahre 1819, von der freien Neigung unseres Königs und einem redlichen Willen seiner Räthe geschehen wird, um im harmonischen Wirken mit den Männern unserer Wahl neben der möglichsten materiellen Erleichterung der Abgabepflichtigen uns in den vollen Besiz aller unserer verfassungsmäßigen Rechte zu sezen und unsere bürgerlichen Einrichtungen zeitgemäß fortzubilden." (Auch von dem Oberamte Weinsberg sollen mit dem gleichen Gesuche zwei Adressen mit 500 Unterschriften bedekt abgegangen seyn.)

† Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 März. In der außerordentlichen Beilage der Allg. Zeitung (Nro. 106 und 107) und in mehrern andern öffentlichen Blättern ist nachzuweisen versucht worden, daß die im großherzogl. hessischen Regierungsblatte erschienene Verordnung, betreffend: „den in Nro. 29 der deutschen Tribüne enthaltenen Aufruf zur Bildung eines Vereins zur Unterstüzung der freien Presse," mit der Verfassung nicht in Einklang zu bringen sey. Die Verordnung sagt aber ausdrüklich, daß, nachdem die Redaktion der deutschen Tribüne keine Scheu getragen, die Vernichtung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten, den Umsturz ihrer dermaligen Verfassungen, und die Auflösung des deutschen Bundes, als den lezten Zwek der Wirksamkeit der Verbindung zur Bildung eines Vereins zur Unterstüzung der freien Presse bekannt zu machen, und nachdem vernommen worden, daß einzelne Personen im Großherzogthume und gewisse Vereine die Theilnahme an der Verbindung thätig zu befördern suchen, und manche hessische Unterthanen, von welchen die Strafbarkeit der endlichen Zwekе dieser Association nicht gehörig erkannt, oder die durch trügerische Vorspiegelungen hierüber getäuscht worden seyen, zur Zusicherung von Geldbeiträgen bewogen worden, so werde verord-

wart u. s. w. Hieraus sieht man, daß die Verordnung nicht den Zwek hatte, dem Lautwerden des in neuester Zeit vielfach ausgesprochenen Wunsches nach Freiheit der Presse zu begegnen, sondern hauptsächlich den dem Zweke jenes Zweibrücker Vereins und der Theilnahme an demselben insofern entgegen zu wirken, als jener Verein zum lezten Ziele seines Beginnens sich gestellt hatte: „die Vernichtung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten, den Umsturz ihrer dermaligen Verfassungen und die Auflösung des deutschen Bundes zu bewirken.“ Wenn nun aber der Zweibrücker Verein auch nur den Endzwek gehabt hätte, auf anderm als verfassungsmäßigem Wege, die Freiheit der Presse zu erwirken, würde der Großherzog von Hessen die in Frage stehende Verordnung nach der Verfassung dennoch haben erlassen können, da es in der Verfassungsurkunde heißt: Art. 2. „Die Beschlüsse der Bundesversammlung, welche die verfassungsmäßigen Verhältnisse Deutschlands oder die Verhältnisse deutscher Staatsbürger im Allgemeinen betreffen, bilden einen Theil des hessischen Staatsrechts, und haben, wenn sie von dem Großherzoge verkündet worden sind, in dem Großherzogthume verbindende Kraft;“ und Art. 35. „Die Presse und der Buchhandel sind in dem Großherzogthume frei, jedoch unter Befolgung der gegen den Mißbrauch bestehenden oder künftig erfolgenden Gesetze.“ — Ein Verein, der auch nur bewirken wollte, die in Folge dieser Bestimmungen der Verfassungsurkunde bestehenden Einrichtungen gegen den Mißbrauch der Presse eigenmächtig wirkungslos zu machen, also zu vernichten, grif gewaltsam und unbefugt Einrichtungen an, welche die Verfassung ausdrüklich garantirte, er bezwekte offenbar: die Vollstrekung bestehender Gesetze zu verhindern. Da es nun aber im Art. 73 der Verfassungsurkunde ausdrüklich heißt: „Der Großherzog ist befugt, ohne ständische Mitwirkung die zur Vollstrekung und Handhabung der Gesetze erforderlichen, so wie die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen und in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzukehren;“ so könnte wohl nicht im Entferntesten bezweifelt werden, daß die Verordnung sogar dann, wenn sie blos diesen Zwek des Zweibrücker Vereins im Auge gehabt, mit der Verfassung des Großherzogthums im Einklange stände. Wollte man hiegegen einwenden, daß der Verein, insofern er blos die Freiheit der Presse vorbereiten wollte, doch keinen an sich unerlaubten Zwek verfolgt habe, und man deshalb jedenfalls erst habe abwarten müssen, ob er die endliche Herbeiführung des Zweks auf anderm als verfassungsmäßigem Wege versuchen werde, so würde ein solcher Einwand einmal deswegen nicht entscheiden, weil notorisch in der Beilage zur Einladung in jenem Vereine verfassungsmäßige Wege so wenig anerkannt wurden, daß es ja vielmehr auf Vernichtung derselben abgesehen war. Indessen hat, wie bemerkt, die Verordnung den nächsten Zwek des Zweibrücker Vereins nicht hauptsächlich hervorgehoben, sie scheint nur den entfernteren, den lezten, den Endzwek für so wichtig gehalten zu haben, daß seiner Realisirung vorgebeugt werden müsse. Die Staatsregierung hat also ganz richtig die Bildung des Vereins zur Unterdrükung der freien Presse in dem Endzweke als einen Verein zu hochverrätherischen Zweken betrachtet. Ueber die Richtigkeit dieser Ansicht bleibt man keinen Augenblik zweifelhaft, wenn man die Zweibrücker Einladungsschreiben mit ihrer Anlage, überschrieben: „Deutschlands Pflichten“ gelesen hat. Daß diese Einladungen im Großherzogthume Hessen vielfach vertheilt waren, daß sie zur Subscription cirkulirten, daß selbst großherzoglich hessische Unterthanen und Staatsdiener anfingen, sich mit Sammeln von Subscribenten zu beschäftigen, davon ist Schreiber dieses Augenzeuge gewesen, und verhehlt nicht, als stiller Beobachter die Langmuth der Regierungen nicht begriffen zu haben, die, wie es ihm schien, nur zu lange dieses Treiben ansahen. Wohl glaubte er, würden Stimmen laut werden, welche die Regierungen zum Einschreiten mahnten, niemals aber fiel ihm der Gedanke ein, daß ein noch kräftigeres Einschreiten einem Tadel würde unterworfen werden. Indessen haben die Motive zu der endlich erschienenen Verordnung nicht nur diese selbst zureichend gerechtfertigt, sondern enthalten auch achtungswerthe Gründe für die Zeit des Erscheinens, wenigstens dafür, daß nicht schon früher eingeschritten war.

† Vom Rheine. Ein aus Frankfurt a. M. datirter Korrespondenzartikel in Nro. 78. der Allgem. Zeitung erwähnt, bezüglich auf die neuesten Vorgänge im Herzogthume Nassau, einen, nach der Angabe des Einsenders „verkappten Plan“ in jenem Ländchen „ein Ministerium Ibell, an die Stelle des Ministeriums Marschall zu sezen.“ Abgesehn von der grottesken Fassung dieser Angabe, ist es ganz und gar nicht glaublich, daß ein solcher Plan überhaupt nur habe entstehen können. Die oberflächlichste Bekanntschaft mit den persönlichen Verhältnissen würde es verhindert haben. Der vormalige nassauische Regierungspräsident v. Ibell wurde im Jahr 1831 pensionirt, und lebt seitdem in völliger Abgeschiedenheit von den innern Staatsangelegenheiten dieses Landes. Er hat die in jener Zeit auf ihn gefallene Wahl zum Mitglied der nassauischen Landstände ausgeschlagen, und, unter der erklärten Billigung der Staatsregierung, zugleich auf das ihm als Gutsbesizer zugestandene aktive und passive Wahlrecht verzichtet. Er hat sich demgemäß bisher jeder Theilnahme an den ständischen Wahlen enthalten, und vor einigen Jahren bekanntlich, mit Bewilligung des Herzogs, zu Nassau die Leitung der landgräflich Hessen-Homburgischen Verwaltung übernommen.

** Frankfurt a. M., 1 April. Der Kurprinz von Hessen, der seit Anfang der Woche hier verweilte, ist gestern früh wieder nach Kassel zurükgereist. Wie man erzählt, sollen in jener Hauptstadt Vorfälle statt gehabt haben, welche die Anwesenheit des Mitregenten in derselben dringend forderten. Die nähern Angaben lauten aber zum Theile zu abenteuerlich, als daß man ihnen Glauben schenken könnte. Tags vor seiner Abreise stattete der Prinz, in Begleitung der Gräfin Schaumburg, einen Besuch in der Gartenwohnung der Gräfin Reichenbach-Lessonitz zu Sachsenhausen ab, wo sich auch der Kurfürst befand. Es heißt, der Kurprinz habe bei Gelegenheit dieses Besuchs die Ehre gehabt, die Gräfin Schaumburg seinem durchlauchtigsten Vater vorzustellen. — Die von Verehrern Goethe's projektirte Todtenfeier des großen Dichters wird nicht statt finden, oder doch nicht auf die beabsichtigte Weise in dem bisherigen Sizungslokale des Museums, und auf Veranstaltung der Direktion dieser Gesellschaft, weil, wie es heißt, die Gesellschaft in dem Augenblike über kein passendes Lokale für jenen Akt zu verfügen hat. — In der gestrigen Sizung des gesezgebenden Körpers ward der Versammlung die Berechnung der durch die Polendurchzüge veranlaßten

Kosten von Senats wegen vorgelegt, und auf deren Verwilligung angetragen. Dem Vernehmen nach sollen sich diese Kosten auf etwa 15,000 Gulden belaufen, wofür 3000 Polen längere oder kürzere Zeit hier verpflegt und bis zur nächsten großherzogl. hessischen Etappe Groß-Gerau weiter befördert worden sind. Hiebei sind aber natürlicher Weise noch nicht die Gaben mit einbegriffen, die den Wanderern von dem hiesigen Polenvereine verabreicht wurden, und deren Betrag sich wohl auf 5000 Gulden weiter belaufen mag.

In der Sizung der kurhessischen Landstände vom 27 März wurde über die Amendements des Ausschusses zur weitern Proposition der Staatsregierung hinsichtlich des Bürgergardegesezes diskutirt; sie wurden mit mehrern lebhaft erörterten Abänderungen angenommen, die Revision des ganzen Gesezes aber ausgesezt. — In der öffentlichen Sizung am 28, welcher eine bis 1 Uhr dauernde vertrauliche Sizung voranging, fand sodann diese schlüßliche Revision statt, in deren Folge das Gesez mit 36 Stimmen angenommen wurde. Hr. Ministerialrath Eggena berichtigte eine Aeußerung in der vorigen Sizung, aus welcher man auf eine längere Abwesenheit des Kurprinzen-Mitregenten geschlossen hatte, dahin, daß derselbe in den ersten Tagen der künftigen Woche wieder in Kassel eintreffen werde. Hierauf ward zur Diskussion über den Militair-Etat übergegangen und der ordinaire Friedens-Etat in einer runden Summe von 600,000 Thlrn., der extraordinaire Etat aber in einer runden Summe von 100,000 Thlrn. unter dem Vorbehalte der Vorlage spezieller Normal-Etats, und mit dem Ersuchen um baldige Vorlage des Staatsgrund-Etats für 1832 und 1833 bewilligt.

(Braunschweig.) Der Freisinnige enthält „Räthliche Aufschlüsse auf den innern Zusammenhang der neuern Ereignisse im Herzogthume Braunschweig," worin es unter Anderm heißt: „Der Anfangs gefeierte Fürst wird mit Gleichgültigkeit betrachtet; die Regierung häufig und nicht ohne Grund getadelt; die Stände sind dem „köstlichen und unschäzbaren Grundgesezе von 1820" noch zu sehr ergeben; und das Volk gibt seinem größten Theile nach gegen die öffentlichen Verhältnisse des Landes Theilnahmlosigkeit zu erkennen. „Der alte ehrliche Braunschweiger gehört nicht zu den Neuerern," sagt ein im Herzogthume selbst erscheinendes öffentliches Blatt, und „will man ächte Pfahlbürger sehen, die, gemüthlich ihr Pfeifchen rauchend, um die Welt sich nicht kümmern, so komme man nach Braunschweig," möchte ich hinzufügen. Wir wollen versuchen, uns im Folgenden diese sonderbaren Erscheinungen zu erklären. Im Herzogthume Braunschweig fühlten sich ganz besonders die mannichfach Bevorrechteten und unter ihnen die erblichen Landstände, so wie manche mit ihnen in Verbindung stehende Personen bedrükt. Sie waren es daher vorzüglich, welche den Samen der Unzufriedenheit in sich aufnahmen, nährten und reichlich im Volke ausstreuten; nicht aber, weil sie sich als Vertreter und in der Seele dieses Volkes, sondern weil sie sich in ihren eignen Interessen benachtheiligt sahen. Das entsezliche Verfahren gegen den Freiherrn v. Sierstorff, und das noch entsezlichere gegen Hrn. v. Cramm und seine Familie wurde eine Hauptveranlassung, daß sich der Haß der Privilegirten und des Volkes fast ausschließlich gegen die Persönlichkeit des Fürsten richtete, uneingedenk, mindestens zu wenig eingedenk des despotischen Prinzips, welches sich nur in einem von Garantien so leeren Raume auf eine so ungebundene Weise, wie geschehen, bewegen konnte. Mit Hinwegräumung dieser verhaßten Person glaubte man daher allem Ungemach für die Zukunft entgangen, und am Ziele aller irdischen Wünsche angelangt zu seyn. Der, welcher dem Verlangen der Braunschweiger, dem Rufe zur Besteigung des Fürstenstuhles gefolgt war, erschien dem freudetrunkenen Volke als ein Inbegrif aller regentlichen Tugenden, und des Lobes war kein Ende. Indessen waren insbesondere zwei Klassen von Staatsangehörigen, welche in diesem allgemeinen Taumel den Kopf oben behielten, das Militair und der Adel.... Der Landtag ward am 30 Sept. 1831 eröfnet, den Ständen ein Verfassungsentwurf vorgelegt, welcher freilich Vieles zu wünschen übrig ließ, aus dem jedoch im Ganzen eine liberale Tendenz hervorzugehen schien. Die Stände selbst bekundeten in vielen ihrer Mitglieder einen freien beharrlichen Sinn, welcher die engherzigen Widersacher bewältigen, die bloßen Ja- oder Nein-Herren aber für sich gewinnen zu können den Anschein gab. Eine zu Braunschweig unter der Benennung des „patriotischen Vereins" bestehende Gesellschaft wandte auch Alles an, um im Interesse der konstitutionellen Freiheit auf die Stände zu wirken; allein es fehlte die Presse, und was geschah, war daher des Namens kaum werth. Ueber den Landtag selbst hatte man auch nach Möglichkeit wenig ins Publikum gebracht. Der Verfassungsentwurf wurde nur in der für die Stände und ersten Staatsbeamten erforderlichen Zahl gedrukt; die Motive zum Entwurfe eben so, und die Nationalzeitung aus Braunschweig theilte nur die Thronrede des Herzogs, später einen Auszug aus dem Entwurfe, und noch später, nach Beendigung der Plenarsizungen, eine gar jämmerlich kurze, von den Ständen selbst redigirte Hinweisung auf dieselben mit. Durch dieses Mittel ist denn der Geist des Publikums so ganz wieder eingeschläfert, daß man vor Kurzem das freilich alberne Gerücht, es werde aus der ganzen Verfassungsänderung nichts werden, mit ziemlicher Gleichgültigkeit aufnahm."

Dagegen enthält die Braunschweiger deutsche Nationalzeitung folgenden Artikel über die Lage der Landtagsangelegenheiten im Herzogthume Braunschweig: „Die ständische Kommission zur Prüfung des landesfürstlichen Entwurfs der revidirten Landschaftsordnung ist in öffentlichen Blättern der Gegenstand mehrerer Angriffe geworden. Um den Zweifel zu entfernen, welchen das Stillschweigen der Kommission hin und wieder erregen konnte, und zur Berichtigung irregeleiteter Meynungen, erlaubt sich ein Unterrichteter in dieser Angelegenheit das Wort zu nehmen. Die Aufgabe der Kommission besteht, nach den ihr von den beiden Sektionen der Landschaft ertheilten Instruktionen, in einer alle Einzelnheiten des landesfürstlichen Entwurfs umfassenden genauen Prüfung, in der sorgfältigsten Bearbeitung aller in Vorschlag zu bringenden Abänderungen und Erweiterungen des Entwurfs, besonders auch in der Berathung über den Plan einer gänzlichen Umgestaltung der bisherigen Finanzverhältnisse, mit Einem Worte in allen Vorbereitungen zur Erreichung einer Uebereinkunft mit der Landesregierung über alle der Kommission überwiesenen Gegenstände. Die Kommission hat zuerst die Abtheilung des Entwurfs, welche von dem Wesen der Landstände und von der Zusammensezung der Ständeversammlung handelt, zur Berathung gezogen, und den Vorschlag zu den von ihr für angemessen erachteten Modifikationen, so wie zu einem abgefon-

dert von der Landschaftsordnung zu erlassenden vollständigen Wahlgeseze gegen Ende des vorigen Jahrs dem herzogl. Staatsministerium vorgelegt. Gleichzeitig sind, je nachdem die Kommission durch Mittheilung der erforderlichen Nachrichten und durch Konferenzen mit dem herzogl. Staatsministerium von demselben dazu in den Stand gesezt wurde, die finanziellen Verhältnisse zur Erwägung gekommen. Der Lauf der Unterhandlungen entwikelte jedoch die Nothwendigkeit ausführlicherer Vorarbeiten von Seite der Landesregierung. Die Kommission benüzte unterdessen die Zwischenzeit, ihre Vorschläge zur Erweiterung des landesfürstlichen Entwurfs durch besondere grundgesezliche Bestimmungen: 1) über die allgemeinen Rechte und Pflichten der Landeseinwohner; 2) über die Rechtspflege; 3) über den Staatsdienst; 4) über die Gemeinden; 5) über die Kirchen, Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen, zu verfassen, auch eine Geschäftsordnung für die Ständeversammlung zu entwerfen, und überreichte dieses Alles dem herzogl. Staatsministerium. Sobald hiernächst die Mittheilungen desselben in Betref der finanziellen Verhältnisse wieder ihren Anfang nahmen, widmete die Kommission diesem hochwichtigen Gegenstande ausschließlich ihre Thätigkeit, und ist damit in dem gegenwärtigen Augenblike unausgesezt beschäftigt. Die eigenthümliche bisherige Einrichtung des Staatshaushalts, welche in der Entwikelung der Motive des Entwurfs treffend als fortwährende Ursache einer feindseligen Stellung der Regierung und der Stände gegen einander dargestellt ist, macht es zu einer schwer zu lösenden Aufgabe, die neue Finanzeinrichtung durch gegenseitige Ausgleichung der bisherigen Rechte zu begründen. Bekanntlich ist zwar die Staatsgutseigenschaft des Kammerguts und zugleich die Unveräußerlichkeit der Substanz desselben in ältern und neuern Zeiten, namentlich auch durch die landesherrlichen Privilegien von 1770, Art. 7. (woselbst alle fürstlichen Besizungen „Stüke des Herzogthums" genannt werden) und das Edikt vom 1 Mai 1791, jenes unvergängliche Denkmal wahrer Fürstengröße, verfassungsmäßig festgestellt. Der Landesfürst verwaltet aber nach der bisherigen Verfassung das Kammergut und die Regalien (Zölle, Posten, Bergwerke ꝛc.) ohne alle Einmischung der Stände, und ist nur in der Erhebung und Verwendung der Steuern an die Bewilligung der Stände gebunden. Von den Einkünften der Domainen und Regalien werden die Kosten der landesfürstlichen Hofhaltung und der gesamten Landesverwaltung nach der einseitigen Bestimmung des Landesfürsten bestritten; eine Verpflichtung der Stände zur Bewilligung von Steuern, verbunden mit dem Rechte der Mitaufsicht über die Verwendung, besteht nur in Beziehung auf Reichs- und Kreis-, jezt Bundesverpflichtungen des Landes, nothwendige Vertheidigung desselben und Ausstattung von Prinzessinnen. Dort also die ungemessenste Freiheit des Fürsten in der Verwaltung des Staatsguts und der Verwendung des Ertrags, hier dessen allerbeschränkteste Verfügung über die zu Staatszweken dienenden Mittel. Dieser mittelalterliche Zustand des Finanzwesens, das tödtende Hinderniß einer gleichen und gesicherten Vertheilung der Staatskräfte auf alle Zweige des Staatshaushalts, kan einer von dem Wohle des Staats dringend gebotenen gänzlichen Umgestaltung nur dadurch weichen, daß Fürst und Stände durch gegenseitige Zugeständnisse von den alten Rechten nachlassen, über neue sich vereinigen. Ist dem Fürsten zu verargen, wenn er, im Gefühle seiner erhabenen Würde, obwohl vertrauend seinen des Vertrauens würdigen Räthen, nur nach eigener sorgfältigster Prüfung, nur von der Kraft der selbstständigen Ueberzeugung geleitet, mit besonnener Vorsicht für eine der wichtigsten Veränderungen der Verfassung sich entscheidet? Haben aber nicht auch die Stände die heilige Pflicht, indem sie von den Vorfahren überlieferte Rechte aufgeben, durch bündige Verträge der Zukunft eine sichere Gewähr zu begründen, daß der neue Zustand ein besserer sey, daß er nicht neue Lasten dem Lande aufbürden werde? Begreiflich ist jene Vereinigung der sich gegenüber stehenden Interessen in einem das Gleichgewicht derselben sichernden Mittelpunkte nur nach den vielseitigsten und reiflichsten, von übereilender Oberflächlichkeit freien Berathungen und Erwägungen zu erreichen. Damit ist der Aufschluß über die längere Dauer der kommissarischen Arbeiten gegeben, deren Beendigung noch außerdem abhängt, ob die erwartete Erklärung des herzogl. Staatsministeriums über die nicht finanziellen Verfassungsgegenstände bald erfolgen werde. Die Kommission darf mit dem Bewußtseyn, die ihr gegebene Bestimmung nach ihren Kräften erfüllt zu haben, unbekümmert um das leere Geschwäz Unkundiger, wie um die böswilligen Ausstreuungen Anderer, welche kleinliches Interesse höher als das allgemeine Wohl stellen, dem Zeitpunkte entgegensehen, wo es ihr gestattet seyn wird, von ihren Arbeiten der versammelten Landschaft Bericht zu erstatten. Den Blik auf das Ziel gerichtet, die landesfürstliche Macht durch das Gesez zu befestigen, und der öffentlichen Wohlfahrt und Ordnung in dem Gesetze eine Sicherheit zu begründen, hat sie nicht aus der Quelle theoretischer Abstraktionen, sondern aus den Erfahrungen der Vergangenheit geschöpft. Die Landschaftsordnung von 1820 hat die höheren geistigen Stoffe des Staatslebens von der Einwirkung der Stände, welchen damals ein anderes Maaß der Theilnahme an der Berathung über das Wohl des Vaterlandes genügte, größtentheils ausgeschlossen. Aus dieser Erscheinung ist zu erklären, wie kraftlos in einer jüngst vorübergegangenen Zeit der Schuz der Verfassung da wirkte, wo es den heiligsten, edelsten Rechten der Staatsbürger, dem Bestehen der nothwendigsten Staatseinrichtungen galt! Daß in fernerer Zukunft Aehnliches nie wiederkehren könne, auch auf Schuzmittel zu diesem Zweke mußte die Kommission bei der Prüfung des ihr mitgetheilten Entwurfs besonders Bedacht nehmen, während sie selbst am lebhaftesten von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß die Gegenwart in dem zwischen Fürst und Volk fest geknüpften Bande der Liebe und des Vertrauens ihre sicherste Stüze finde."

Preußen.

Am 30 März wurden zu Berlin zahlreiche Beförderungen in der Armee bekannt gemacht. Generals der Infanterie wurden die Generallieutenants v. Müffling (Befehlshaber des 7ten) und v. Jagow (Befehlshaber des 4ten Armeekorps). Der Generallieutenant v. Schöler I, Gesandter in St. Petersburg, erhielt den Charakter als General der Infanterie. Prinz Karl von Preußen wurde Generallieutenant. Fünf Obristen wurden zu Generalmajors, 15 Obristlieutenants zu Obristen, 30 Majors zu Obristlieutenants ernannt.

Oestreich.

Wien, 31 März. Metalliques 87 7/16; 4prozent. Metalliques 76 3/4; Bankaktien 1143.

Frankfurt a. M., 2 April. Metalliques 88 4/16; 4proz. Metalliques 77 1/2; Bankaktien 1380.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 128 und 129. 1832. (5 April.)

Goethe's Tod.

(Fortsezung.)

Es darf nicht ganz verschwiegen werden, daß dieser Günstling der Natur und des Glüks doch wieder Alles mit einer Klugheit — die man oft mit ungemüthlicher Selbstsucht verwechselt hat, weil viel dazu gehörte sein Zutrauen zu gewinnen und einen Blik in sein wahres Inneres thun zu dürfen — so sich anzueignen und zu benuzen verstand, daß eben ein Goethe dazu gehörte, um solchen Vortheil daraus zu ziehen. Wahr ist es, daß er bei vielen seiner dramatischen, lyrischen und epischen Dichtungen, dem Zeitgeiste an den Puls greifend, sich an Vorhandenes hielt, die Katastrophe eines Verliebten in Wezlar im Werther ausmalte, im Göz den Urkunden folgte, seinen Clavigo von Beaumarchais borgte, in der Eugenie und Hermann und Dorothee der Revolution die dichterische Seite abgewann, im Meister, in den Wahlverwandtschaften nur eigene Zustände ins Objekt rükte, und überhaupt sich der Zeit fügte. Aber er drükte nun Allem sein Siegel so kräftig auf, daß er durch's Angeeignete stets über der Zeit stand, und dadurch nach allen Seiten hin, selbst politisch, neue und wichtige Impulse gab. Freilich kamen zu allen Stunden die unterrichtetsten Männer zu ihm, und tischten dem Unersättlichen das Köstlichste, was jeder in seinem Fache hatte, auf; Wolf zerriß den Homer vor seinen Augen und kommentirte Winkelmann; Zeller und Rauch brachten Gaben der Ton- und Bildhauerkunst; es war bei ihm eine Art von permanenter Gemäldeausstellung, seitdem die Aufgaben der Weimarischen Kunstfreunde nicht mehr einen Mittelpunkt bildeten; die größten Chemiker, Aerzte, Anatomen theilten ihm ihre Entdekungen sogleich mit; die ganze Universität Jena war ihm dienstbar; die interessantesten Memoiren und Monographien über Alles zwischen Himmel und auf der Erde strömten ihm in der Handschrift zu; — dis war nie einem Andern so zugekommen, und nie hätte ein Andrer es so zu benuzen gewußt. Er betrachtete nach und nach dis Alles als seine Gebühr, und fragte und sagte nicht immer, von wem er es empfangen habe. Er grif zu, und wie er dis machte, zeigen seine in den Werken excerpirten Tagebücher zur Genüge. Da war wohl eine Titanennatur im Hochgefühle der ihn umgebenden Unterwürfigkeit in ihm. Er schlürfte Weihrauch und Fettgeruch, wie die Homerischen Götter, wurde aber nie, wie Manche geglaubt haben, davon benebelt. Er belachte die Goethe-Koxore, und ignorirte, — wenn man Alles, was ihn unsanft berührte, stets wegschob, und noch in den lezten Monaten das Haus des Nachbars kaufte, um den Lärm darin zu entfernen, — die Goethe-Zolle. Er verdiente und hatte Freunde bis zur Sterbestunde. Schiller hatte sich ihm gleichsam vermählt und huldigte ihm aus Ueberzeugung. Die meisten sind vorausgegangen. Doch leben auch, außer v. Müller, Reimer, Heinrich Meyer und einigen andern Betrauten in Weimar, auswärts noch Manche, die von ihm nicht mit erheuchelter Begeisterung sprechen, Graf Reinhard, jezt franz. Gesandter in Dresden, Friedrich Rochlitz in Leipzig, und eine große Zahl der von ihm Treuerkannten. Wir, so schließt Tieck, der Verfasser des Mondsüchtigen, seinen am 79 auf der Dresdener Bühne gesprochenen dramatisch plastischen Epilog, freuen uns, daß wir noch hier geblieben, um ihn in uns zu ehren und zu lieben.

II.

Goethe hatte nicht die geringste Ahnung von seinem Tode, die seine Verehrer die höchste der von ihm in der Morphologie gefundenen Metamorphosen nennen. Den 15 hatte er noch den gewöhnlich zweimal ihm zu Theil werdenden Besuch der Frau Großherzogin in einer langen und lebhaften Besprechung abwarten können. Er hatte sich wahrscheinlich dadurch die Brust angestrengt und bei der darauf folgenden Spazierfahrt in der noch hinterlistigen Temperatur sich erkältet. Er bekam katarrhalisches Leiden und wurde stiller. Doch auch dismal schien seine Natur siegen zu wollen. Der besorgliche Arzt schöpfte neue Hofnung. Doch das Fieber trat heftiger ein und warf sich auf die Brust und Lungenflügel. Da trat auf Einmal ein eisiger Frost ein, und der Lungenschlag war geschehen. Der Auswurf stokte, Schmerz trat ein. Doch hofte die zärtliche Tochter und erhielt auch seinen Glauben an Besserung. Und wie sollte man nicht mithoffen bei so sich erneuender Geistesktaft, bei der Heiterkeit, mit der er z. B. über seine Farbenlehre sprach. Noch am 21 Abends erklärte er seiner Tochter die Bedingungen des Baseler Friedens. Er wollte die Knaben ins Theater geschikt wissen, meynte, es gehe Alles gut, die Medizin thue ihre Wirkung, er athme schon freier, freuete sich schon der lauen Frühlingslüfte. Er verlangte Salvandy's Seize mois, obwol der Arzt es verweigerte. Als dieser aber hinaufgegangen war, um die Enkelin Alma, die unwohl war, zu besuchen, ließ er sich zwei Lichter bringen, um zu lesen. Da dis aber doch nicht gehen wollte, hielt er das Buch wenigstens auf einen Augenblik vor sich, und sagte scherzend: nun so wollen wir's wenigstens machen wie ein Mandarin. Die in der Nebenstube lauschende liebe Tochter schlte er, wenn sie nahte, mit Liebkosungen fort. Sein Halbschlummer zeugte von anmuthigen Erinnerungen, die ihn umschwebten. So dauerte es bis zum Morgen des Sterbetages, wo er sich dann mit seiner Tochter, seinen Enkeln und einigen Freunden heiter unterhielt. Um 7 Uhr ließ er sich von der Tochter eine Mappe reichen und wollte Farbenphänomene untersuchen; er suchte dann noch einige Blätter, die er vom Schreibetische zu nehmen befahl, zu beziffern. Gegen 10 Uhr hörte er beinahe ganz zu sprechen auf, hielt die neben ihm sizende Tochter fest an der Hand, und öfnete das halbgeschlossene Auge noch einmal mit einem Blike unaussprechlicher Liebe zu ihr. Sie hielt seine Hand und unterstüzte mit der andern Hand das Kopfkissen, bis der lezte Athemzug sich verlor. Ein einziges stärkeres Aufathmen war der ganze Kampf, den diese große, herrliche Natur noch zu bestehen hatte. Der Kopf blieb dabei in seiner Lage und so auch die Hände ohne Zuken. So blieb die Tochter unbeweglich sizen, bis viele Menschen herbeistürzten, um den herzzerschneidenden Blik auf diese Verwaisung zu thun. Sie drükte dann auf immer die schönen Augen zu, und ließ die Kinder rufen, um ihn noch zu sehen. Dann schied sie, um sich auszuweinen. Es war ein Stekfluß, dem die Lungenkraft erlag, kein gastrisches Uebel. Schmerz hat er nur wenige Stunden erlitten. Es wurde ihm vollkommene Euthanasie. Viele mußten in der lezten Stunde zurükgewiesen werden. Selbst der Großherzog, der ihm wie ein Sohn ergeben war und ihn noch wenige Stunden vor seinem Tode besuchte, trat an der Schwelle zurük. Während die Alles bedenkende und

ordnende Tochter das Innere besorgte und sichernd ordnete, trat sein vieljähriger Hausfreund, der geistreiche Kanzler v. Müller, in seine gern übernommene Verpflichtung ein, die Bestattung zu besorgen.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

* London, 27 März. Endlich ist die Reformbill Nro. 2 nun auch vor dem Oberhause; und zwar diesesmal mit der sichern Aussicht, daß sie im Einzelnen untersucht, oder mit andern Worten, vor den Ausschuß gebracht werden wird. Die Lords Wharncliffe und Harrowby, als Sprecher der gemäßigten Tories, und der Bischof von London als Organ wenigstens eines großen Theils der Prälaten (obgleich alle drei nur in eigenem Namen sprachen) erklärten, daß sie für die zweite Verlesung stimmen würden. Es ist also gewiß, daß auch, ohne die Kreirung neuer Pairs, die Bill vor den Ausschuß kommen wird. Aber nach der Art wie die beiden genannten Lords sich geäußert, daß sie theils noch nicht mit den Grundlagen der Maaßregel, und bei weitem nicht mit den einzelnen Bestimmungen einverstanden wären, ja daß sie zu manchen derselben, und überhaupt zu der Bill in ihrer jezigen Gestalt, nie ihre Einwilligung geben könnten, wogegen Graf Grey sich bestimmt erklärte, daß er von den Grundlagen der Bill nicht abgehen werde, steht nicht zu erwarten, daß dieselbe ohne eine Kreirung durchgehen könne. Nach der Vertheidigung einer solchen Vermehrung der Pairskammer zu schließen, welche Hr. Stanley vor ein paar Tagen im Unterhause vorbrachte, ja schon nach dem bekannten Charakter des Grafen Grey, wird derselbe gewiß nicht anstehen, diesen Schritt zu thun, sobald er ihn für nothwendig hält. Daß er ihn so lange verschoben, läßt sich auf mancherlei Weise erklären; unter Anderm schon dadurch, daß er der Hülfe der einflußreichen Männer, die er zu diesem Zwecke befördern wird, bisher im Unterhause bedurfte, auch daß er bis jezt noch immer sich hätte Hofnung machen können, mit jener gemäßigten Partei zu einem Vergleiche zu kommen, wie denn auch wirklich die Unterhandlungen mit derselben bis vor Kurzem noch fortgesezt wurden. Was den alten Tories am meisten Verdruß machen muß, ist, daß Graf Harrowby es als einen Hauptgrund für seine veränderten Gesinnungen angab, daß die Nation in ihrem Wunsche um Reform nicht, wie er gewünscht und erwartet, weniger dringend geworden. Die wollen die Unveränderlichen natürlich nicht zugeben, da sie schon längst, selbst vor der Verwerfung der ersten Bill, behauptet hatten, es sey eine Reaktion unter dem Volke ausgebrochen, dem es jezt ganz gleichgültig sey, ob es die Bill habe oder nicht. Unsre Regierung, welche, wegen ihrer Festigkeit den Gesezen Achtung zu verschaffen, allen Dank verdient, hat gegen mehrere der Volksanführer am Fasttage Verhaftsbefehle ergehen lassen. Einer, Namens Benbow, welcher schon oft wegen des Verkaufs unzüchtiger Bücher bestraft worden, ist vor das Polizeigericht gestellt, und zur Bürgschaft angehalten worden. Die Andern hat man noch nicht auffinden können. — Die Cholera schleicht unter dem gemeinen Volke fort, doch sieht man sie immer mehr als eine gewöhnliche Krankheit an, und außer bei den Sanitätsbehörden und Aerzten, bekümmert man sich fast eben so wenig darum, als um die andern bösartigen Fieber, welche jährlich an 10,000 Personen in London wegraffen. Diese Gleichgültigkeit aber erstrekt sich nur so weit daß man vor wie nach seinen Geschäften (wenn sie anders die Sperren im Auslande nicht gestört haben) oder Vergnügungen nachgeht. Sonst wird immer sehr viel für die Verbesserung der Lage der Armen gethan, welche im Ganzen bei der Sache gewinnen. — Hr. Irving, um die Gabe der Zungen und der Prophezeihung weiter zu verbreiten, predigt nun auch auf dem Felde, und einige seiner Freunde haben ihm in verschiedenen Theilen der Stadt und Vorstädte Kapellen gemiethet.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 31 März. Noch vor wenigen Tagen befanden sich diejenigen Spekulanten, welche namhafte Beträge von östreichischen und holländischen Staatseffekten übernommen hatten, deren Realisirung am gestrigen Abrechnungstage für März statt finden sollte, in nicht ungegründeter Besorgniß. Die betreffenden Engagements nemlich schrieben sich größtentheils noch aus der ersten Hälfte des ablaufenden Monats her, wo bekanntlich die Kurse hier, wie zu Amsterdam, einen bedeutenden Aufschwung genommen hatten, und wo, in Folge der günstigen Aussichten, die damals der politische Horizont darbot, die Spekulation auf das fernere Steigen ungewöhnlich lebhaft war. Seitdem aber waren die Kurse in demselben, zum Theil in noch stärkerem Verhältnisse wieder gewichen, so daß, je näher der Ultimo heranrükte, die Verluste bei der Liquidation immer unvermeidlicher erschienen, am größten aber ausgefallen wären, wollte man den Ultimo selbst abwarten, um alsdann die unbegebenen Massen auf den Markt zu werfen. Als einziger Ausweg zeigte sich das Mittel der Prolongationen, zu welchem denn auch schon einige Tage vor dem Abrechnungstermine viele in vorerwähntes Dilemma gerathene Spekulanten ihre Zuflucht nahmen. Zwar kamen ihnen die Prolongationen auch ziemlich theuer zu stehen, da der Zinsfuß für dergleichen Geldanlagen allmählich auf 5 Proz. und darüber gestiegen war; indessen unterzogen sie sich diesen Opfern, da sie hofften, der Eintritt günstiger Wechselfälle werde sie dafür entschädigen. Nicht unbedeutende Quantitäten von Papieren gingen auch zu etwas niedrigeren Preisen in feste Hände über, und so kam es denn, daß bereits am Tage vor der Abrechnung die Hauptschwierigkeiten sich beseitigt fanden. Endlich erhielten wir noch mit der gestrigen holländischen Post Kunde von der Abreise des Grafen Mosselman nach London, worauf unsre Börsenpolitiker einen großen Werth legen, weil sie darin eine Vorbedeutung zur gütlichen Beilegung der viel besprochenen holländisch-belgischen Angelegenheiten zu gewahren glauben. Kurz vor der Börsenstunde machte sich daher auch wirklich ein Steigen sämtlicher Effektenkurse bemerklich, das indessen weder bedeutend noch von Dauer war; gegen das Ende dieser Stunde aber schlossen die nachbenannten Effektensorten mit folgenden Kursen: 5prozentige Metalliques 87⅞; 4prozentige 77; Wiener Bankaktien 1369; Partiale 122¾; Rothschild'sche 100Guldenloose 175½; Integrale 41 9/16; Falconnets 73⅞. Vergleicht man diese Ansäze mit den Kursen, zu welchen die nemlichen Effekten am Anfange des Monats eröfneten, so ergibt sich ein ziemlich unbedeutender Unterschied, der jedoch im Ganzen zum Vortheile der Spekulation auf das Steigen ausfällt, und der namentlich bei den 5prozentigen Metalliques ⅞, bei den Partialen ¼ und bei den Bankaktien 7 fl. beträgt. Allein sämtliche Papiere standen um ein Namhaftes höher gegen Mitte des Monats als zu Anfang und am Ultimo. Heute nun haben die Kurse neuerdings etwas angezogen: die 5prozentigen

Mr. Bell, Mr. Gilbert, Mr. Gilbert Scott, Mr. Gilbey, Mr. Gladstone, Mr. Gorst, Mr. Gourley, Mr. Grantham, Mr. Gray, Mr. Greene, Mr. Grenfell, Mr. Grieve, Mr. Grove, Mr. Hamond, Mr. Hanbury, Mr. Hanbury-Tracy, Mr. Hanmer, Mr. Hardcastle, Mr. Hardy, Mr. Harrison, Mr. Hartington, Mr. Hastings, Mr. Hayter, Mr. Heath, Mr. Hibbert, Mr. Hicks, Mr. Hill, Mr. Hinde, Mr. Hodgson, Mr. Holden, Mr. Holland, Mr. Holloway, Mr. Holmes, Mr. Hopkins, Mr. Hornby, Mr. Howard, Mr. Howell, Mr. Hubbard, Mr. Hughes, Mr. Hunt, Mr. Illingworth, Mr. Jackson, Mr. Jacob, Mr. James, Mr. Jenkins, Mr. Jenkinson, Mr. Jennings, Mr. Johnson, Mr. Johnston, Mr. Jones, Mr. Kay, Mr. Kay-Shuttleworth, Mr. Kennaway, Mr. Kensington, Mr. Kenyon, Mr. Kenyon-Slaney, Mr. Kinnaird, Mr. Knatchbull-Hugessen, Mr. Knight, Mr. Lambert, Mr. Lancaster, Mr. Lawrence, Mr. Lawson, Mr. Leake, Mr. Leatham, Mr. Lee, Mr. Leeman, Mr. Leighton, Mr. Lewis, Mr. Lindsay, Mr. Lloyd, Mr. Lloyd-Jones, Mr. Locke, Mr. Lockwood, Mr. Lowe, Mr. Lowther, Mr. Macdonald, Mr. Macfie, Mr. Macgregor, Mr. Mackintosh, Mr. Maclean, Mr. Macliver, Mr. M'Arthur, Mr. M'Clure, Mr. M'Combie, Mr. M'Garel-Hogg, Mr. M'Kenna, Mr. M'Lagan, Mr. M'Laren, Mr. M'Lean, Mr. M'Lure, Mr. Magniac, Mr. Makins, Mr. Malcolm, Mr. Mappin, Mr. Marjoribanks, Mr. Marriott, Mr. Martin, Mr. Mason, Mr. Master, Mr. Matthews, Mr. Maxwell, Mr. Mellor, Mr. Merewether, Mr. Merry, Mr. Milbank, Mr. Mills, Mr. Mitchell, Mr. Monk, Mr. Monkhouse, Mr. Monro, Mr. Montagu, Mr. Montgomerie, Mr. Moore, Mr. Morgan, Mr. Morley, Mr. Morrison, Mr. Mowbray, Mr. Muntz, Mr. Murdoch, Mr. Murphy, Mr. Neaves, Mr. Newdegate, Mr. Newport, Mr. Noel, Mr. Norris, Mr. Northcote, Mr. Nussey, Mr. Onslow, Mr. Otway, Mr. Paget, Mr. Palmer, Mr. Parker, Mr. Pease, Mr. Peel, Mr. Pelly, Mr. Pemberton, Mr. Pender, Mr. Pennington, Mr. Percy, Mr. Perkins, Mr. Phipps, Mr. Pim, Mr. Plimsoll, Mr. Plunket, Mr. Potter, Mr. Powell, Mr. Price, Mr. Puleston, Mr. Raikes, Mr. Ralli, Mr. Ramsay, Mr. Rankin, Mr. Rathbone, Mr. Rathbone, Mr. Rathbone

vermöge ihrer Stellung; 2) die mit der Würde von Staatsräthen bekleideten Beamten, und Andere, welche wir zu beständigem oder zeitweiligem Siz in den Staatsrath berufen. Im Fall der Abwesenheit des Statthalters präsidirt eines der Mitglieder im Staatsrathe, welches von Uns besonders dazu ermächtigt worden ist, bei solchen Vorfällen dieses Amt zu bekleiden.

(Fortsezung folgt.)

Türkei.

* Konstantinopel, 10 März. Wie gewöhnlich ist auch dieses Jahr der Tewdschihad (Anstellungs-, Beförderungs- und Bestätigungsliste) wenige Tage nach dem Bairamsfeste und zwar in der türkischen Zeitung erschienen, sein Inhalt bietet aber weder in den höheren Verwaltungsstellen, noch in den bedeutendern Paschaliks wichtige Veränderungen dar. Dagegen geht demselben ein Hattischerif des Sultans voran, worin erklärt wird, daß die Statthalterschaften: Aegypten, Candien und Dschidda vor der Hand unbesezt bleiben sollen, und mit denselben nach Maaßgabe des künftigen Benehmens Mehemed Ali's und seines Sohnes Ibrahim Pascha verfügt werden wird. Es geht daraus hervor, wie ungern die Pforte an die Untreue dieses Pascha's glaubt, obwol ein unparteiischer Beobachter daran nicht mehr zweifeln kan. Die Entschuldigungen Mehemed Ali's, welche sicher nur die Absicht haben, Zeit zu gewinnen, verfehlen ihren Zwek nicht; die Pforte zaudert und versucht alle erdenklichen Wege der Güte, um einem Kampfe vorzubeugen, dessen Ende allerdings zweifelhaft erscheinen muß. Während dem sezen die Aegyptier ihre Kriegsoperationen fort, und St. Jean d'Acre ist so sehr bedrängt, daß dessen naher Fall unabwendbar scheint. Man wollte dieser Tage sogar schon Nachricht davon haben, allein da bis heute keine offizielle Meldung hierüber einging, so scheint dieselbe abermals voreilig gewesen zu seyn. Die Rüstungen werden unterdessen mit gleichem Eifer fortgesezt. — Der Großwessier ist noch nicht hier angekommen, es scheint daß die bosnischen Angelegenheiten, welche zu ordnen dem Befehle des Sultans gemäß keine Zeit versäumt werden soll, seinen Aufenthalt in Bitoglia (Monastir) noch für einige Zeit fordern. Der Sultan hat dem Fürsten Milosch den Auftrag ertheilt, wenn er die Einverleibung der von Serbien abgerissenen Distrikte beschleunigt wissen wolle, ein Kontingent Truppen zu der türkischen Operationsarmee gegen Bosnien zu stellen. — Wegen Algiers Rükgabe an die Pforte scheinen in diesem Augenblike Unterhandlungen im Gange zu seyn; nach den Aeußerungen des Reis-Effendi sollte man glauben, daß diese Provinz von Frankreich der Pforte wieder abgetreten werde, man nennt sogar schon einige Personen als Kompetenten für die dortige Statthalterwürde. — Ueber die Verhandlungen in den griechischen Angelegenheiten herrscht Stille; die Botschafter der drei Mächte haben die Vorschläge wegen der neuen Gränzregulirung durch den Reis-Effendi dem Sultan überreichen lassen, welcher sie gnädig aufnahm, bis jezt aber noch keinen Entschluß kund gab; man hofft nicht ohne Grund, daß derselbe einwilligend seyn wird. — Am 7 d. ist Hussein Pascha von Adrianopel in der Hauptstadt angekommen, er soll dem Vernehmen nach ebenfalls an der Expedition gegen Mehemed Ali Theil nehmen. — Die Flotte ist noch nicht ausgelaufen.

Schweiz.

† 23 März. Audiatur et altera pars. Diesem Grundsaze getreu, geben wir hier die im heutigen Republikaner enthaltene Darstellung der Verhandlungen vom 19 und 20, um so mehr, als wir darin die gewandte Feder eines sehr hoch stehenden Mannes zu erkennen glauben. „Glüklich und gefahrlos ist das furchtbare Gewitter an unserm politischen Himmel über uns hingezogen; nirgends hat der Bliz getroffen, keine Saat ist von den Schlossen verheert worden. Das Gewölke mit seiner erschöpften elektrischen Materie zieht den Bergen zu, und schikt noch das dumpfe Gemurmel des wirkungslos verhallenden Donners in unsern gereinigten Luftkreis zurük. Alles athmet leichter! Fest stehen noch die Eichen, an denen der Sturm vergeblich seine Macht versuchte; und auch die schlankern Stämme des Waldes, in den lezten Stunden noch vielfach hin und her bewegt, haben wieder ihr Gleichgewicht gefunden und festere Wurzel gefaßt. Am abendlichen Himmel wird es klar und helle, das schöne Abendroth verspricht uns einen freundlichen, friedlichen Morgen, und mit frohem Herzen, mit erneuerter Hofnung, Hofnung sehen wir der Zukunft entgegen. Der große Rath, außerordentlich zusammenberufen um der erfolgten acht Resignationen willen, und eröfnet von seinem Präsidenten mit kurzen, aber gewichtigen Worten und mit der sehr wahren Bemerkung, daß jene Männer um ihres Schrittes willen von den Einen im Triumphe getragen, von den Andern getadelt werden, — genehmigte einfach das Entlassungsgesuch. Keine Stimme ließ sich in anderm Sinne hören. *) . . Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Hofnung, der große Rath werde bei Wiederbesezung der Stellen in Verlegenheit, ja sogar in Verwirrung gerathen, bei der Aristokratenpartei nicht blos im Hintergrunde lag; und wenig fehlte, daß sich diese Hofnung erfüllte. Mehrere der geachtetsten Männer, auf welche in diesem Moment die Blike des großen Rathes, des gesamten Volkes gerichtet waren, lehnten nach einander die Wahlen von sich ab, und gaben durch dieses Benehmen Stof zu der Besorgniß, sie würden, wenn auch unwillkührlich, den Triumph der Aristokraten verherrlichen. Kaum gelang es am 19 die Wahl von vier Mitgliedern möglich zu machen. Sie fiel auf die HH. Oberrichter Heß, Obr.-Lieut. Huber von Dielsdorf und Schinz-Geßner, von denen der zweite aber sogleich die schriftliche Erklärung der Nichtannahme einschikte. So standen am ersten Abend die Sachen; Schadenfreude lag auf den einen, bitterer Unmuth auf andern Gesichtern; schon hörte man von neuen Dimissionsbegehren sprechen. Da wurde, nach 5 Uhr Abends, der Antrag zur Aufhebung der Sizung gemacht und genehmigt. Nun mußte etwas Entscheidendes geschehen. Die Freunde des Vaterlandes und derjenigen Männer, auf welche sich unsere Hofnungen stüzten, vermochten diese durch ernste Vorstellungen und durch Hinweisung auf die gränzenlose Verwirrung, die vor der Thüre stand, das Opfer zu bringen, und mit Entzüken konnten wir am 20 nacheinander die HH. Dr. Rüegg, Obristlieut. Fierz, Bürgi, Hotz und Brändli als Mitglieder der Regierung, und die Regierungsräthe C. M. Hirzel und Heß als unsre Bürgermeister begrüßen. Freuen wir uns des Sieges der guten Sache, und seyen wir dankbar den Männern, die dem Vaterlande solche Opfer bringen. Edel ist es, wenn, wie Hr. Bürgermeister Hirzel sprach, während die einen Führer aus dem Schiffe steigen, andre desto kräftiger das Ruder erfassen und nicht das Schif dem Sturme Preis geben.“ Die Bildung von politischen Vereinen wird in einigen Gegenden des Kantons mit großem Eifer betrieben; die und da hat man zu diesem Ende förmliche Gemeindsversammlungen veranstaltet. In andern Gegenden ist die Sache ins Stoken gerathen. Hr. Präsident Keller hat schon am 16 seinen Austritt aus dem Verein schriftlich erklärt, jedoch mit dem Beifügen, daß seine Ansicht über die Gesezlichkeit und Wohlthätigkeit desselben noch immer die nemliche sey.

* Aus der Schweiz, 1 April. Die außerordentliche Tagsazung hat sich vorgestern aufgelöst, und die Gesandten sind wieder nach Hause gekehrt, ohne entscheidende Beschlüsse zu fas-

*) Anfänglich hatte man im Sinne, blos die vier ersten Entlassungsbegehren anzunehmen, die andern hingegen abzulehnen; man gab jedoch diesen Gedanken wieder auf. (Anm. d. Einsend.)

sen, wohl aber sind die Angelegenheiten der Schweiz in einer solchen Lage, daß sie sich ganz sicherlich ruhig und ohne Gefahr für die Schweiz sowol als für ihre Nachbarn entwikeln werden. — In der Angelegenheit Basels ward noch folgender Beschluß gefaßt, um für die Zukunft dem Vororte Luzern zur Anleitung zu dienen. 1) Die sämtlichen Verhandlungen und Abstimmungen der gegenwärtig versammelten außerordentlichen Tagsatzung über die Angelegenheiten des Kantons Basel fallen in den Abschied und werden auf gewohnte Art den h. Ständen mitgetheilt. 2) Der hohe Vorort wird beauftragt, die militairische Besezung des Kantons Basel bis und mit dem 15 April nächst künftig durch drei Kompagnien Infanterie und eine Viertel-Komp. Kavallerie fortdauern zu lassen, jedoch einzig zur Handhabung von Ruhe und Ordnung, und zu Aufrechthaltung der Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und ohne demnach weder eine Trennung in diesem Stande anzuerkennen noch zu befördern, oder überhaupt in irgend welche Verfügungen einzutreten, wodurch über politische Fragen im geringsten etwas entschieden würde. In diesem Sinne werden demnach auch die dermaligen Repräsentanten im Stande Basel angewiesen, ihre Verrichtungen daselbst fortzusezen. 3) Sollte sich vor Ablauf gedachter Zeitfrist eine Mehrheit von Ständen durch Erklärungen an den Vorort über Fortdauer der Besezung aussprechen, so wird der Vorort dieselbe nach Maaßgabe der Zeitbestimmung, die durch die Willensmeynung einer solchen Mehrheit erklärt werden mag, anordnen und für die erforderliche Ablösung der Herren eidgenössischen Repräsentanten und Truppen bedacht seyn. 4) Wenn hingegen bis zum Ablaufe des gedachten Termins sich nicht eine entschiedene Mehrheit von Ständen für die Fortdauer der Besezung erklärt, so sollen sowol die Repräsentanten als Truppen zurückberufen und zugleich unverzüglich die drei angränzenden Stände Bern, Solothurn und Aargau zu getreuem Aufsehen eingeladen worden. — Verschiedene weiter gehende Anträge zu neuen Instruktionen auf die im Julius bevorstehende ordentliche Tagsatzung zu definitiver Beendigung der Angelegenheiten Basels, erhielten nicht die erforderliche Stimmenzahl, und es ist wirklich besser, die Tagsatzung überlasse die Entwiklung dieser Angelegenheiten der Zeit, und würdige sich nicht herab, neue Vorschläge zu machen, welche die Zustimmung nicht erhalten können. Inzwischen schreitet die Zeit unaufhaltsam vorwärts, bereits stehen auf Seite der Stadt Basel auf dem linken Rheinufer nur noch drei Gemeinden und das Raigoldswilerthal, und die Verhältnisse selbst gestalten sich friedlicher, als man jemals glauben und hoffen durfte. Freilich scheint das der Stadt Basel sehr unangenehm zu seyn, und sie bewacht daher mit argwöhnischem Auge die neuen Repräsentanten. In der Tagsatzung wurden deshalb Berichte erörtert, die zeigen, wessen sich die HH. Repräsentanten zu versehen haben. Dagegen wurden auch Klagen gegen den ehemaligen Repräsentanten von Tscharner eingereicht, allein von der Tagsatzung ebenfalls beseitigt, und frühere Dankesbeschlüsse gegen die Repräsentanten bestätigt. — Die Angelegenheiten Neuenburgs gaben zu keinem weitern Beschlusse, wohl aber zu Verhandlungen Veranlassung, in welchen man von Hrn. v. Chambrier vernahm, daß die Neufchateller les plus libres et les plus heureux Suisses seyen, die gefunden werden. Dem Vororte ward die Verwahrung verdankt, welcher derselbe gegen die Trennung eingelegt hatte.

Litterarische Anzeigen.

[732] München, Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Neunter Band. Drittes Heft. März 1832.

Inhalt. I. Untersuchungen über die Frage, ob das absolute Veto ein unumgänglich nothwendiges Prärogativ des konstitutionellen Königthums sey. Von dem Hrn. Hofrath Dr. Friedrich Murhard. II. Uebersicht der neuesten politischen Begebenheiten. August 1831 bis Januar 1832. I. Polen. Von F. Gliehne. III. Das Jahr 1831. Von dem Herausgeber. IV. Ueber Aufhebung der Scheidewand zwischen Stadt und Land, oder einfache Stellvertretung in den Schweizer-Republiken. Von Dr. Troxler, Professor an der Hochschule Basel.

[704] ## Neue Bücher
zu sehr herabgesezten Preisen,
welche
in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben sind:

Casanova de Seingalt, J., Memoiren, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niedergeschrieben. Aus dem Franz. von W. v. Schütz. 10 Bände. 8. Leipzig. geh. statt 46 fl. 30 kr. um 21 fl.

Conversationslexikon, oder allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. 10 Bände. 6e Aufl. 8. Leipzig. In Halbfranzband, um 18 fl.

Gibbon, Ed., Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs. A. d. Engl. übers. mit Anmerk. von F. A. Wenck. 16 Bände. gr. 8. Leipzig. Statt 72 fl. 42 kr. um 15 fl.

Krünitz, Dr. J. G., ökonomische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung. Fortgesezt von H. G. Flörke. 133 Bände. Mit Kpfrn. gr. 8. Berlin. Statt 839 fl. um 275 fl.

— Auszug aus obiger Encyklopädie von Schütze, Großman und Flörke. 32 Bände. Mit Kpfrn. gr. 8. Berlin. Statt 172 fl. um 51 fl.

Müller, Joh. v., Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft. 5 Bände. Neue verb. Aufl. gr. 8. Statt 18 fl. 48 kr. nur 9 fl.

Niemeyer, Dr. A. H., Grundsäze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer ꝛc. 3 Thle. Achte verb. Aufl. gr. 8. Statt 9 fl. 54 kr. nur 6 fl.

— Charakteristik der Bibel. 5 Theile. 5te Auflage. gr. 8. Statt 11 fl. nur 3 fl.

Raumer, Fr. v., Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 6 Bände. Mit 12 Kupfern und Karten. gr. 8. Statt 36 fl. um 12 fl.

Richter, Aug. G., die specielle Therapie. 8 Bände. gr. 8. Wien. Statt 43 fl. 12 kr. um 16 fl.

Stephani, Rob., Thesaurus linguae latinae, cui post editionem Lond. access. nunc primum H. Stephani annotationes autographae; nova cura recens. repurg. et animadv. adjecit A. Birrius. IV Vol. Fol. Basil. 25 fl.
(Ist im Buchhandel nicht mehr zu haben.)

Tieck's, Ludw., sämmtliche Werke. 30 Bände. 12. Wien. Statt 62 fl. 12 kr. nur 30 fl.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

[643] Neue medizinische Schriften in Hinsicht auf die Cholera.

Dr. Trinks, die Allöopathie, dargestellt in den Kurbildern des Dr. Krüger-Hansen. broch. 8 Gr.

Einfache Schuz- und Heilmittel wider die Cholera, nach homöo-

Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral of Great Britain and Ireland, and of the Plantations, &c. for the time being, or any Three or more of them, shall and may, and they are hereby authorized and required, to grant Commissions to the Commanders of any of His Majesty's Ships of War, or to any other Person or Persons whom they shall think fit, for the apprehending, seizing, and taking of any Pirates, Felons, and Robbers upon the Sea, and for bringing them to Trial; and that all Persons acting by such Commissions, in the apprehending, seizing, and taking of any Pirates, Felons, and Robbers upon the Sea, and bringing them to Trial, shall be free and indemnified, as well in their Persons as Goods, from any Suit or Molestation for the same.

And be it further enacted by the Authority aforesaid, That all Persons who shall be apprehended for any Piracy, Felony, or Robbery, committed upon the Sea, or in any Haven, River, Creek, or Place where the Admiralty Jurisdiction hath been used, shall be tried for the same by the Commissioners of Oyer and Terminer, and Goal Delivery, for the Admiralty, or by any Commission to be granted for that purpose, according to the Course of the Admiralty, and not elsewhere

ken ein, daß das besagte Gebäude mit seinen Angehörungen täglich beaugenscheinigt, und von mir die verlangte Auskunft ertheilt werden kan. Die Verkaufsverhandlung und die Eröfnung der Bedingungen wird im Hause selbst vor sich gehen.

Ulm, am 9 März 1832.

Johannes Salzer.

---

[191]

Dampf- *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE UND NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV." UND „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Cus. und Avo. Razis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

---

[487] **Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es geben mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Neisert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu„teröls fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich „die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung „angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit„theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pertschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

---

[562] **Der leidenden Menschheit höchst wichtige Anzeige.**

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit das auswärtige Publikum, daß fortwährend in dessen Kommissions-Niederlage nachbemerkte Heilmittel nur allein ächt zu haben sind, und bringt solche derselbe fortwährend dem allgemeinen Wohle mit der Bemerkung in empfehlende Erinnerung, daß der Nettare di Napoli auch in den neuesten Tagen wiederum die gültigsten und kräftigsten Beweise seiner vortreflichen Wirksamkeit zur gänzlichen Befreiung von Magen- und Nervenleiden zu Tage förderte, was die abermaligen beiden, am Rande dieses namhaft gemachten Dankadressen glüklich hergestellter Personen beiderlei Geschlechts zur Genüge bestätigen:

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung, oder 5 fl. 56 kr. Conv. Münze.

Vortreflliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Conv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rhein.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

Erste Dankadresse.

Ew. Wohlgeboren!

Will ich hierdurch abermals bitten, mir noch 2 Originalflaschen Nettare di Napoli zu schiken. Der Gebrauch davon wirkt außerordentlich wohlthätig auf meine Gesundheit. Ich hoffe daher durch eine anhaltende Kur wieder eine feste Genesung zu erlangen. Gott segne Sie mit steter Gesundheit für das gute Werk.

Büdingen, im Großherzogthume Hessen, 28 Jan. 1832.

Genehmigen Sie u. s. w.

Die verwittwete Regierungsräthin
Dorothea v. Gehren.

Zweite Dankadresse.

Hrn. Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M.!

„Lange Zeit habe ich an Magen- und Nervenschwäche gelitten, sehr viele Medikamente dagegen gebraucht, aber vergebens. Mein Stiefsohn, L. Volkmann zu Düsseldorf, fand Ihre Ankündigung in der dasigen Zeitung, und bestellte mir für mich zwei Flaschen von dem Nettare di Napoli, welche er mir hierher sandte. Ich brauchte diesen wirklich vortreflichen Liquor, spürte bald eine Besserung meines Zustandes, und darauf bestellte ich direkt an Ihnen noch zwei Flaschen. Indem ich hoffe, daß meine Genesung Fortgang hat, um dadurch im Stande zu seyn, andern Leidenden dieses Mittel empfehlen zu dürfen, was schon bereits bei einigen geschehen ist, empfehle ich mich Ihnen ꝛc. ꝛc."

München-Gladbach, bei Düsseldorf, im Januar 1832.

J. H. Jungblutd, Gerichtsvollzieher.

Zur Vermeidung der Fälschung für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmann in Oedenburg in Ungarn, und von dort nach Pesth zu Hrn. Joseph Pfanzert gestellt, gesezmäßig verzollt, womit die Hauptniederlage zugleich Jedermann vor dem Ankaufe des bei Sauerwein u. Komp. in Wien à 4 fl. 30 kr. feilgebotenen unächten Nettare di Napoli pflichtschuldigst warnt.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag

№ 97.

6 April 182

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 97. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus dem Großherzogthume Hessen, Wiesbaden, Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 130 und 131. Zwei Briefe aus München, Brief aus Frankfurt. — Organisches Statut für Polen. — Briefe aus Luzern und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 19 März. Die Zusammenziehung spanischer Truppen an der portugiesischen Gränze hat bei den Portugiesen die alte Eifersucht und den Gedanken aufgeregt, daß Spanien sich Portugal einverleiben wolle, und es heißt, daß in Folge dieser Aufregung Don Miguel selbst die Entfernung der spanischen Armee von der portugiesischen Gränze verlange. Auch behauptet man, daß sich in der spanischen Armee einige Spuren von einem Insurrektionsgeiste gezeigt hätten, der durch die Partei Don Pedro's und durch die Liberalen, die bei jeder Truppenversammlung für ihre Zweke thätig sind, aufgeregt würden. Alle diese Umstände sollen, hauptsächlich in Verbindung mit der kräftigen Einsprache Englands, den König bestimmt haben, den Rath des Hrn. Grijalva, eines einflußreichen Mitglieds der Camarilla, zu befolgen, auf die Intervention in Portugal zu verzichten, und sich genau an das politische Betragen zu halten, das unsere Botschafter in Paris und London beständig angerathen haben. Diese behaupteten nemlich, daß der Beschluß der Kabinette von London und Paris unwiderruflich dahin gehe, denjenigen, den sie das Ungeheuer von Lissabon oder den Usurpator von Portugal nennen, zu verdrängen. Inzwischen wiederholt unsere Hofzeitung die Artikel der karlistischen Journale von Frankreich, um die Entwürfe Don Pedro's zu verhöhnen. Auch fehlt es noch immer nicht an geheimem Beistande, den man Don Miguel sowol an Geld, als auch an Soldaten und Schiffen zu leisten sucht. Der neapolitanische Gesandte steht bei Hofe sehr in Gunst und hat das große Band des Ordens Karls III und den Titel als Graf erhalten. Hr. Castillo ward zum Staatsrathe ernannt. Es heißt, Dona Maria würde von Frankreich und England öffentlich als Königin von Portugal anerkannt werden, sobald Don Pedro Madeira erobert habe; Lord Grey soll dis angeblich dem Marquis v. Palmela versprochen haben.

Großbritannien.

London, 29 März. Konsol. 3Proz. 83¼, ⅞.

Am 28 März betrug die Zahl der Cholera-Erkrankungen in London 91; 45 Personen starben, 226 blieben krank.

Am 28 März erwähnte im Unterhause Hr. G. F. Dawson eines Cholera-todesfalls, bei Grosvenorsquare, wo man dem Fortschaffen der Leiche Widerstand entgegengesezt habe, ein schlimmes Beispiel, das leicht zu ernsthaften Folgen führen könnte. Hr. Lamb versicherte, es seyen Maaßregeln ergriffen, um die Civilbehörden in Vollziehung ihrer Pflicht zu unterstüzen. — Der neue Staatssekretair des Kriegs, Sir J. E. Hobhouse, übergab das Armeebudget, mit dem Ausdrukе des Bedauerns, daß es der Regierung unter den gegenwärtigen Umständen des Landes und bei den Verhältnissen Europa's unmöglich sey, eine Verminderung der Landarmee vorzuschlagen. Die Gesamtmacht bestand 1831 in 109,018 Mann; für 1832 in 109,193 Mann. Mit Ausschluß der in Ostindien dienenden Regimenter wurden für die Landmacht 89,478 Mann, und für deren Unterhaltung 3,170,709 Pf. St. gefordert, bei welcher Summe sich im Vergleiche mit dem vorigen Jahre eine Ersparniß von 135,608 Pf. ergibt. Sir Henry Parnell, der lezte Staatssekretair des Kriegs, erklärte, als er aus dem Ministerium getreten, habe er in den Händen der Minister einen Plan gelassen, wonach eine Reduktion von 600,000 Pf. hätte bewirkt werden können. Lord Althorp und Sir J. Hobhouse erwiederten, jener Plan sey durchaus nicht ausführbar gewesen, und Sir H. Hardinge (Staatssekretair des Kriegs unter Wellingtons Ministerium) wünschte dem Lande Glük, daß es eines Ministers wie Parnell los geworden sey, der die Kraft des Heeres und des Landes seinen irrigen Ersparnißtheorien geopfert haben würde. Sir H. Parnell erwiederte: „Ich bitte nicht zu übersehen, daß ich ein Interesse im Auge habe, gegen welches das Interesse des Heeres ein blos untergeordnetes ist — das Interesse des Landes, während der tapfere Offizier, gleich vielen andern Militairs, zu denken scheint, man dürfe auf kein Interesse als das der Armee Rükſicht nehmen." Hr. Hume bedauerte den Rüktritt eines Ministers, der dem Lande so wohlthätige Ersparnisse bereitet hätte. Sir J. C. Hobhouse dagegen versprach, daß auch unter seinem Ministerium die eifrigste Sorge für Erleichterung des Volks nie einschlafen werde. Zulezt ward das vorgeschlagene Votum angenommen. Endlich wurde die Diskussion über die irländischen Zehnten fortgesezt, ohne an diesem Abende zu einem Resultate zu führen.

(Sun.) Es geht das Gerücht, es würden 60 neue Pairs-Patente in Bereitschaft gehalten, die nöthigenfalls sogleich in Ausführung gesezt werden könnten. Die Zahl der Pairs, die mit den Lords Harrowby und Wharncliffe stimmen, soll, mit Einschluß einiger Bischöfe, 45 betragen. Indessen ist die Bitterkeit der Tories gegen die Bill noch immer gleich groß, und nur die größte Energie und Entschlossenheit von Seite der Regierung kann das Land vor den furchtbaren Folgen einer zweiten Verwerfung der Bill retten.

Graf Orloff hatte am 28 März, also gleich am Morgen nach seiner Ankunft, eine Unterredung mit Lord Palmerston, der den Tag zuvor eine Zusammenkunft mit dem belgischen Gesandten

gehabt hatte. Abends ward der Graf, von seinem Sekretair, Baron Brunow, begleitet, dem Könige bei dessen Entrée-Lever vorgestellt, wobei er sein Beglaubigungsschreiben überreichte. „Der Botschafter ist (sagt der Herald) ein schöner Mann, von militairischem Aussehen, und hat, wie unsre Pariser Nachbarn sagen: un air distingué."

(Courier.) Diesen Morgen (29) kam die östreichische Ratifikation des Konferenzvertrags in London an. Der preußische Botschafter hat die Ratifikation seines Hofs schon seit einiger Zeit, und wird sie wohl, gleich dem östreichischen, am 31 März auswechseln. — Wir können auf die bestmögliche Autorität wiederholt versichern, daß die Anordnungen für die Räumung des Kirchenstaats, sowol von den Franzosen als den Oestreichern fortschreiten, und daß der Papst angehalten werden soll, die Lage seiner Unterthanen so zu verbessern, wie es den Kabinetten von Oestreich und Frankreich zur Ehre gereichen wird. — Das Gerücht von der Uebergabe Madeira's an die Truppen der legitimen Königin ist falsch, indessen läßt sich die baldige Uebergabe jener Insel fast als gewiß betrachten.

In London wurden am 28 März fünf bis sechs Personen wegen geheimer Waffenübungen verhaftet; ein abgedankter Unteroffizier soll sie exerzirt haben.

Die Wuth, nach Canada, Van Diemensland, dem Schwanfluße und Neu-Südwales auszuwandern, nimmt zu. Nahe an 100 Schiffe beträchtlicher Größe werden gegenwärtig auf den Londoner Werften ausgerüstet, um Auswanderer und Güter nach diesen Kolonien zu bringen.

Frankreich.

Paris, 31 März. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 71; Falconnets 81; ewige Rente 57.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 März wird in Erörterung der Artikel des Getreidegesezes fortgefahren. Der 2te Artikel des Hrn. Laurence, von der Kommission modifizirt, lautet: „Bis zum 1 Jul. 1833 sollen die Eintrittsgebühren, ohne Unterscheidung der Herkunft seyn: 1. Für eingeführtes Getreide und Mehl in Fällen, wo die Einfuhr durch das Gesez vom 4 Jul. 1821 schon bestimmt wäre, die durch besagtes Gesez bestimmten Gebühren; 2. für eingeführtes Getreide in Fällen, wo der Eintritt durch besagtes Gesez nicht ermächtigt wäre, eine Uebertaxe von 1 Fr. 50 Cent. für den Hectolitre, für jeden Frank des Fallens im Preise der einheimischen Getreide, so wie er in den Preiszetteln der regulirenden Märkte konstatirt ist; 3. für eingeführtes Mehl, im Falle, wo die Einfuhr nicht durch besagtes Gesez ermächtigt wäre, eine Uebertaxe vom metrischen Centner, die das Dreifache dessen betrüge, was von dem Hectolitre des Getreides erhoben wird." Hr. Reynard spricht gegen das Amendement, und behauptet, das Gesez, so wie man es vorschlage, werde die Folge haben, den Getreidehandel in der Stadt Marseille zu zerstören. General Bertrand verlangt eben so, wie unbeschränkte Preßfreiheit, auch unbeschränkten Getreidehandel. Der Handelsminister bemerkt, der Art. 2 des Amendements des Hrn. Laurence sey insofern nachtheilig, daß er nicht nur temporaire Maaßregeln und Tarifs vorschreibe, sondern auch über wesentlich verschiedene Materien statuire. Er sey überdis im Widerspruche mit dem 1sten Artikel. Wir befinden uns in einer Zeit, sezt der Minister hinzu, wo die Einfuhren nöthig sind. Nimmt man auch einen transitorischen Tarif, so halten wir doch den des Hrn. Laurence für den schädlichsten, und würden uns eher den des Hrn. Duvergier de Hauranne gefallen lassen. Der Präsident verliest nun, nach vielem verworrenem Hin- und Herreden, den 1sten Paragraphen des Amendements des Hrn. Laurence. Hr. Baudet-Dulard spricht dagegen, wird aber immer durch Geräusch unterbrochen. Hr. v. Tracy sagt, das sich darbietende Schauspiel sey ganz neu; von einer Seite verlange die Regierung Erleichterungen im Namen der arbeitenden Klassen; von der andern zeige sich eine Kammer, aus Grundeigenthümern zusammengesezt, die Grundeigenthümer repräsentirend, die sich über die Interessen des Landes und selbst über die des Grundbesizes täusche. Man berufe sich auf das Beispiel von England zum Behufe dieser vorgeblichen Belohnungspreise. Dieses Beispiel sey nicht sehr ermunternd; es finde daselbst ein Kampf zwischen der Masse und einer kleinen Zahl von Grundeigenthümern statt, wovon die Resultate nicht so seyen, daß man sie als Muster zu Nachahmung anrathen könne. Hr. Bugeaud bedauert, daß man zu oft auf die Feindseligkeit zurükkomme, die zwischen den Städten und dem Lande bestehen solle, und behauptet, daß die Städte nur dann wahrhaft gedeihen, wenn die Landbewohner im Wohlstande seyen; denn auf dem Lande seyen ihre wahre Konsumenten. Hr. v. Tracy bemerkt, Niemand werde bestreiten, daß der niedrige Preis des Getreides, der das Brod wohlfeil mache, nicht eine Wohlthat sey. .. (Nein! Nein!... Ja! Ja! Heftiger Tumult.) Uebrigens sey es nicht gut, den Getreidebau ausschließlich zu ermuntern. Wenn man seit langer Zeit keine Hungersnoth mehr zu fürchten habe, so rühre dis hauptsächlich von der Mannichfaltigkeit der Kulturen her. Hr. Dupin d. ä. meynt, daß auch hier die Wahrheit in der Mitte liege. Ohne gegen die städtische Bevölkerung anzustoßen, müsse man auch an die friedlichen Landbauern denken, deren Ruf man nie hören wolle. Der Preis des Brods stehe übrigens immer im Verhältniß mit dem Taglohne. Es sey besser, 3 Sous für Brod zu bezahlen, und 30 Sous zu gewinnen, als 2 Sous für das Brod zu bezahlen, und nichts zu gewinnen. Der allzu niedrige Preis des Getreides würde für die Bauern sehr nachtheilig seyn, weil die Arbeit für viele unter ihnen aufhören und dadurch auch der Taglohn sich vermindern würde. Der Redner stimmt für das Amendement des Hrn. Laurence. Der Handelsminister erinnert, die Frage sey, ob die Tarifs permanent oder temporair seyn sollten. Man habe entschieden, daß sie beweglich seyn sollen, er sehe aber nicht ein, daß man deswegen in einer Zeit des Mangels zu dem Tarif von 1821 zurük gehen solle, der in einer Zeit des Ueberflusses gemacht worden sey. Dis sey unmöglich, der Tarif müsse offenbar vermindert werden. Deswegen stimme er gegen das Amendement des Hrn. Laurence. Hr. Karl Dupin: In dieser Aeußerung des Ministers findet ein wesentlicher Irthum statt. Der von uns angenommene Tarif paßt für alle Fälle; er sieht den Ueberfluß wie den Mangel voraus. Hr. Reynard bemerkt unter dem beständigem Rufe zur Abstimmung, er könne nicht begreifen, wie die Kammer jezt einen höhern Tarif als den von 1830 annehmen könnte... (Die Stimme des Redners verliert sich im Tumulte.) Hr. St. Cricq: Wovon handelt es sich? Eine beschüzende Ziffer an die Stelle der verbotenen zu sezen. (Die Verwirrung erreicht den höchsten Grad.) Hr. Delessert schlägt vor den §. 1 so zu endigen: „Die durch besagtes Gesez bestimmten

Gebühren, die durch alle Klassen um 1 Fr. für den Hectolitre gemindert werden sollen." Einige Stimmen verlangen die Priorität für dieses, andere für das Amendement des Hrn. Laurence. Es entspinnt sich ein tumultuarischer Streit darüber. Endlich gibt die Kammer dem Amendement des Hrn. Laurence mit 165 weißen gegen 143 schwarze Kugeln die Priorität. Der §. 1 wird angenommen, und hierauf auch noch in dieser Sizung der zweite.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 März kommen mehrere Petitionen von unbedeutendem Interesse vor. Die Kammer nimmt in Erörterung des Getreidegesezes den §. 3 des 2ten Artikels des Hrn. Laurence an. Hr. v. St. Cricq schlägt vor: „Die Uebertaxe auf die Einfuhr durch fremde Schiffe ist in jedem Falle auf 1 Fr. 25 Cent. für den Hektolitre vermindert." General Lamarque spricht dagegen. Nachdem die HH. Delaroche, Demarçay, Delaborde, Cabanon, Lefebvre und der Handelsminister darüber gehört worden, wird das Amendement des Hrn. v. St. Cricq angenommen.

Der Moniteur enthält eine sehr umständliche Instruktion über die Hauptmittel, sich gegen die Cholera zu schüzen, und über das Verfahren, wenn sich die Krankheit erklärt hat.

(Moniteur.) Am 30 März um Mitternacht waren 178 Personen von der Cholera befallen, 118 männlichen und 60 weiblichen Geschlechts. Es sind jezt 60 Todesfälle bekannt, 41 vom männlichen, 19 vom weiblichen Geschlechte. Krank sind noch 118, 77 männlichen, 41 weiblichen Geschlechts.

(Messager.) Man sieht weit weniger Equipagen als gewöhnlich auf den Straßen; aber die Zahl der Fußgänger hat nicht abgenommen. Die Damen bleiben zu Hause; die Familien halten sich Abends zusammen; einige Theaterlogen bleiben leer, aber die Bevölkerung im Ganzen fängt an, sich von dem ersten Schreken zu erholen, und der Handelsverkehr leidet nicht. Man ist sehr mit Reinigung der engen Straßen in der Cité beschäftigt. Am 31 Morgens waren große Haufen vor Notre-Dame in der Richtung des Hoteldieu versammelt. Es standen Truppen unter dem Gewehre, und es hieß, daß die Kranken, im Schreken Cholerapatienten neben sich zu haben, laut verlangten, das Spital zu verlassen. Wir wissen nicht, in wie weit diesem Volksgerüchte zu glauben ist.

Der Tribune zufolge soll die Cholera auch in Orleans seyn.

Dem National zufolge wollen Rußland, Preußen und Oestreich den Zwangsmaaßregeln, die von Frankreich und England in den Angelegenheiten Hollands für nöthig erachtet werden können, fremd bleiben. Die drei erstern Mächte würden im Beobachtungszustande bleiben und ihr Betragen nach den weitern Ereignissen einrichten. Uebrigens besize Holland eine große Vertheidigungskraft und ein Krieg mit demselben würde weder schnell noch leicht zu beendigen seyn.

(Gazette.) Die Aeußerungen des Lords Palmerston über Algier scheinen darauf zu deuten, daß die gegenwärtigen Minister sich verpflichtet haben, Algier zu räumen, so bald die öffentliche Stimmung in Frankreich dis gestatten würde. Wir wissen bestimmt, daß Hr. v. Polignac in dieser Beziehung nie eine Verpflichtung übernehmen wollte, und fordern jeden auf, uns eine amtliche Urkunde zu zeigen, die unserer Behauptung entgegen wäre.

Der Revenant theilt drei Schreiben des Hrn. Odillon-Barrot an den General Lafayette und den Herzog von Orleans (jezigen König) mit, welche man im Monate August 1830 nach der Julusrevolution in einem der Quartiere des ehrenwerthen Deputirten auf der bekannten Reise von Rambouillet nach Cherbourg gefunden, in deren erstem der Briefsteller dem General Lafayette anzeigt, daß sie (die Deputirten) den Feind stärker gefunden hätten, als sie geglaubt, und daß sie glüklich den König bestimmt, mit allen seinen Leuten und auf der Stelle abzureisen; im zweiten, ebenfalls an den General gerichteten Schreiben, berichtet Hr. Barrot, daß sie den König zur Abreise bewogen, indem sie ihm Angst gemacht, und daß seine Streitkräfte beträchtlich und wohl aufgestellt gewesen. Im dritten an den Herzog von Orleans gerichteten Schreiben meldet Hr. Barrot dasselbe und fügt hinzu, man habe dem Könige vorgestellt, daß es im Interesse seines Enkels sey, dem Blutvergießen Einhalt zu thun; dieser Grund habe ihm eingeleuchtet. Das Schreiben schließt: „Genehmigen Sie die Huldigungen Ihres treuen Unterthans." (Man vergleiche das Schreiben aus Paris in der gestrigen Allg. Zeitung.)

Die Quotidienne widerspricht einer Behauptung des Constitutionnel, als ob Karl X dem Duc de Bordeaux den ehemaligen Lieutenant Wölfel als Militairerzieher beigeordnet habe, indem sie versichert, Wölfel sey blos Begleiter des Prinzen, um über seine Sicherheit zu wachen, und ihn im Falle der Noth vor dem Dolchstoß eines zweiten Louvel zu schüzen.

Die Gazette bemerkt, daß Ludwig XIII, XIV und XV mit dem Antritte ihres 14ten Lebensjahres für großjährig erklärt worden seyen. (Der Duc de Bordeaux, geboren den 29 Sept. 1820, tritt am 30 Sept. 1833 sein vierzehntes Jahr an.)

Der zu Paris gestorbene Vicеadmiral Leissègues ward am 29 März auf dem Kirchhofe Montmartre mit allen militairischen Ehren begraben. Der Vicеadmiral Emeriau und der Artilleriekapitain Mayé hielten Reden an seinem Grabe.

Am 21. März war zu Rochefort Streit zwischen den Soldaten des 57sten Regiments und den Seetruppen. Von beiden Seiten gab es einige Verwundete.

(Temps.) Man schreibt aus Bayonne vom 25 März: „Wir erhalten diesen Augenblik die Nachricht, daß eine Volksbewegung zu Gunsten Don Pedro's zu Lissabon ausgebrochen sey. Don Miguel hat diese Hauptstadt verlassen, und die Kostbarkeiten und Krondiamanten mit sich genommen. Ein großer Theil der Linientruppen und eine beträchtliche Masse Volks stehen den königlichen Freiwilligen gegenüber; man heftet Proklamationen zu Gunsten Dona Maria's auf den Straßen an." Diese Nachricht kommt aber aus keiner so guten Quelle, daß wir ihr volles Vertrauen schenken könnten.

Aus Brest wird unterm 22 März gemeldet, daß die Korvetten l'Allier und Nièvre ausgerüstet wurden, um mit 800 Mann nach den Antillen abzusegeln. Die Gabarre Durance hatte am 21 März 240 Militaire eingeschift, die unverzüglich nach Guadeloupe unter Segel gehen sollten. Am 25 sollte auch die Gabarre Loire mit 350 Militairs nach Martinique absegeln.

(Aviso von Toulon 24 März.) Die zwei für die Expedition von Ancona bestimmten Artilleriebatterien sind provisorisch in

Gesez über die zu befreiende Presse; 2) ein andres über die Ablösung der Feudallasten; 3) eine neue Regulirung unsers Steuersystems; 4) ein Strafgesezbuch; 5) vollkommene Anschließung des würtembergisch-bayerischen Zollvereins an Preußen. (Neckar Z.)

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 2 April. Gestern wurde ein Fest zu Ehren der freien badischen Presse in Weinheim, an der Bergstraße, von Freunden der Preßfreiheit aus Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt, Hanau, Mainz, Frankenthal, Weinheim und vielen umliegenden badischen und hessischen kleinern Orten feierlich begangen. Im Karmeliterkloster hatte man das Mahl veranstaltet. Die näher wohnenden Deputirten des lezten badischen Landtags, eilf an der Zahl, waren dazu geladen worden, und der größte Theil derselben, worunter v. Ihstein, Mohr und Gerbel aus Mannheim, Kerner aus Seckenheim, Winter und Mittermaier aus Heidelberg und Grimm aus Weinheim, folgten der an sie ergangenen Bitte. Es war ein fröhlicher Anblik, wie nach und nach von den verschiedenen Seiten des Städtchens, bei günstigstem Frühlingswetter, die gefüllten Kutschen einrollten und die größte Herzlichkeit, das freundlichste Sich-Verstehen theils neue Bekanntschaften knüpfte, theils alte erneuerte. Im Ganzen über zweihundert Gäste waren erschienen, und auch das etwas beschränkte Lokal beschränkte doch nicht die Kräftigkeit der Lieder, Toaste, Reden. Und nicht blos verschiedenartige deutsche Accente ließen sich dabei hören — selbst das entferntere Westphalen war vertreten — sondern auch drei anwesende Polen sprachen in fremdartigem und doch gutem, ächtem Kerndeutsch die sie bewältigenden Gefühle aus, ja ein junger Grieche sprach sein χαίρετε der Gesellschaft zu, und von Neuem ward jedem Theilnehmer in überzeugender Weise klar, daß die Gewalt großartiger Ideen stärker, entschiedener und nachhaltiger wirkt, als alle materielle Gewalt; daß sie leise, aber doch entschieden und stark ihre Wirkungen äußert, und auch auf unsre Zeit dieselben nicht verfehlen wird.

* Wiesbaden, 31 März. Bei der Eröfnung unsrer Landstände ward Se. Durchlaucht der Herzog bei seiner Ankunft von einer Deputation der Herrenbank und der Landesdeputirten, wozu auch der geheime Rath Herber gehörte, empfangen und in den Sizungssaal begleitet. Mit fester Stimme verlas er die (mitgetheilte) Thronrede. Hierauf wurde von dem anwesenden Staatsminister, Freiherrn v. Marschall, die Verpflichtung derjenigen landständischen Mitglieder vorgenommen, welche zum erstenmal in die Versammlung getreten sind. Unter solchen befand sich auch der königl. bayerische Reichsrath Graf v. Schönborn, als erbliches Mitglied der Herrenbank. Die zeitherigen landesherrlichen Kommissarien bei derselben, v. Arnoldi und Tippell, sind auf ihr Ansuchen von dieser Funktion entbunden, und diese dem Ministerialrath v. Dungern, Schwiegersohn des Staatsministers v. Marschall, übertragen worden. Wie man behauptet, soll die Mehrzahl der Landesdeputirten sich bereits dahin ausgesprochen haben, damit beginnen zu wollen, gleich der vorigen Landesdeputirtenversammlung die geschehene Vermehrung der Herrenbank, als verfassungswidrig, anzugreifen, und vorläufig jede Mitwirkung mit derselben abzulehnen. In der Thronrede findet sich der Beweggrund zu dieser von der Staatsregierung ergriffenen Maaßregel angedeutet. Man ist daher um so begieriger auf die Antwort der Landesdeputirten, die hienach diesen Punkt gewiß nicht unberührt lassen werden. Im Allgemeinen möchte die Vermehrung der Herrenbank in der Art, wie sie als Aushülfe des Augenblikks eingetreten ist, leicht noch manche Verlegenheiten für die Staatsregierung zur Folge haben. Es ist namentlich nicht zu verkennen, daß dadurch ein dem Herzogthume fremdes Interesse ein allzugroßes Gewicht in dieser Kammer erhalten kan, was bei einer geschiktern Leitung auch in geeigneten Fällen die zweite Kammer influenziren dürfte.

* Kassel, 28 März. Außer den Deputationen von sämtlichen Bürgergarden unsers Landes kamen nun noch vergangenen Montag die Vorsteher sämtlicher Dorfgemeinden des Kreises Kassel, in Folge einer allgemeinen in dieser Beziehung getroffenen Verabredung, in hiesiger Residenz an, um neben andern Dingen auch die Erscheinung des Gesezes für die allgemeine Bürgerbewaffnung in den Stadt- und Landgemeinden zu sollizitiren. Die versammelten Vorsteher der Dorfgemeinden begaben sich in corpore zum Palais des Kurprinzen-Regenten und verlangten eine Audienz, die denselben auch gewährt wurde. Der Prinz erwiederte auf ihre dringende Vorstellung und Bitte um baldige Bekanntmachung verschiedener längst vom ganze Lande erwarteter Gesezе zur Vollziehung der Verfassungsurkunde ihnen mündlich, daß bei ihm die Schuld nicht sey, daß diese Gesezе bisher noch nicht erschienen seyen; daß in seinem Kabinette und beim Ministerium nichts liegen bleibe; daß sie sich daher nur an die Stände zu halten hätten, bei denen die Ursache der Verzögerung allein zu suchen sey. Die gedachten Vorsteher übergaben zugleich eine von dem hiesigen Obergerichtsanwalte Hahn zu diesem Ende verfaßte an die Staatsregierung gerichtete Bittschrift, welche mit den Worten schließt: „Wir dürfen der hohen Staatsregierung nicht verhehlen, daß die Verzögerung der in unsrer allerseits beschworenen Verfassung feierlichst versprochenen Anordnungen die Gemüther des Landmanns ihr entfremden würde. Sollte aber der Landtag, wie man schon befürchtet, sogar aufgelöst werden, bevor die theils zur Einführung der Verfassung wesentlich erforderlichen, theils zur Wiederherstellung unsers vernichteten Wohlstandes nothwendigen Einrichtungen getroffen worden, so ist ernstlichst zu besorgen, daß wir die Ordnung in unsern Gemeinden nicht werden erhalten können. Wir Alle würden alsdann in den Fall der Nothwendigkeit versezt werden, unsre Aemter niederzulegen. Wolle deshalb hohe Staatsregierung unsre Bitte: um Ertheilung der erwähnten Gesezе vor dem Schlusse des gegenwärtigen Landtags und um möglichste Beschleunigung derselben huldreichst genehmigen.“ Ein Gesuch ähnlichen Inhalts wurde von den Vorstehern an die Ständeversammlung gerichtet. In diesem zeigten sie sehr naiv den Landständen an, was sie aus dem höchsteigenen Munde des Prinzen vernommen, als welcher die lange Verzögerung der Erscheinung der von ihnen sollizitirten Gesezе den vier Thaler Diäten, welche die Herren Stände sich gut schmeken ließen, beizumessen geruhte. Sämtliche anwesende Dorfgemeindenvorsteher vereinigten sich Nachmittags zu einem freien Mahle. Es waren ihrer wohl sechzig hier beisammen. Da gerade an diesem Tage die Bürgergarden der Stadt Kassel den Deputirten der fremden Bürgergarden in einem andern Saale des nemlichen Lokals ein Fest gaben, so mischten sich nach aufgehobenem Bankett die Städter und Landleute fröhlich unter einander. — Vom 29 März. Die Landstände haben sich in drei langen öffentlichen Sizungen fast ausschließlich mit dem neuen Entwurfe für die

allgemeine Bürgerbewafnung beschäftigt. Die Versammlung nahm alle wesentlichen vom Ausschusse vorgeschlagenen Verbesserungen an; in einigen minder wesentlichen Punkten gab sie mehr den Wünschen als den Gründen der Staatsregierung nach, zum Beweise, daß nicht Starrsinn die Schritte unsre Vertreter leite. Als die Stände das diskutirte Gesez sogleich revidiren wollten, um zur definitiven Beendigung der Verhandlungen und zur Abstimmung zu schreiten, widersezte sich der Vertreter der Staatsregierung, weil er hoffe, daß die Landstände sich bis zur nächsten Sizung eines Bessern besinnen würden. Endlich bat er sich, ehe man zur Abstimmung schreite, noch eine geheime Sizung aus, die ihm zwar zugestanden wurde, in der es ihm aber, aller Gewandtheit ungeachtet, dennoch nicht gelang, bei den Ständen eine wesentliche Veränderung ihrer Ansichten hervorzubringen. Die Sizung am folgenden Tage, wo das Gesez mit den vom Ausschusse bemerklich gemachten und für nothwendig erachteten Modifikationen durch Stimmenmehrheit angenommen wurde, gab an den Tag, daß die Ständeversammlung nichts Besseres zu finden vermocht hatte, wie das die große Mehrzahl der Verständigen im Lande längst wußte, und es steht nun dahin, ob die Staatsregierung sich ebenfalls zu versöhnender Nachgiebigkeit entschließen wird. Man hofft und wünscht dis. In der That möchte es schwer werden, abermals Wochen lang zu laviren, oder mit vollen Segeln gegen den Wind zu schiffen. Die Rükkehr des Prinzen-Regenten wird entscheidend in dieser Beziehung seyn.

Aus Gotha wird vom 25 März geschrieben: „Nach gründlicher Berathung einer dazu niedergesezten Kommission und unter Zuziehung des Stadtraths und eines Ausschusses der Bürgerschaft ist ein Entwurf zu einer neuen Stadtordnung zu Stande gekommen, welcher nunmehr die höchste Bestätigung erhalten hat. Die landesväterliche Absicht dabei geht dahin, der hiesigen Bürgerschaft eine selbstständigere Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten zu geben und in den Bürgern durch angemessene Theilnahme an der Verwaltung des Stadtwesens den Sinn und Eifer für das gemeinsame Wohl ihrer Stadt zu erhöhen. Somit ist einem längst gehegten Bedürfnisse abgeholfen, und die neue Stadtordnung darf als der Grundstein des künftigen Verfassungsgebäudes angesehen werden, welches als eine höchst wichtige, mit dem ganzen innern Staatsleben eng verknüpfte Angelegenheit einer sorgfältigen Berathung unterliegt."

(Hannover.) Nachdem Kurhessen vom 1 Jan. d. J. an mit Preußen in Zollverband getreten war, wurden die schmerzlichsten Klagen ausgesprochen, daß die von Norden nach Süden durch die Stadt Hannover führenden Straßen von allem Frachtwagenverkehre entblößt seyen, und man hätte wirklich eine bedeutende Verminderung dieses Verkehrs erwarten sollen. Dagegen hat sich der Verkehr in Wirklichkeit nicht nur nicht vermindert, sondern sogar vermehrt. Im Ganzen hat der Frachtverkehr auf der Bremer Straße, so wie auf der von Celle, Lüneburg und Hamburg in den Monaten Januar und Februar d. J. 272 Wagen und 501 Pferde mehr betragen als in denselben beiden Monaten des vorigen Jahrs. (Hannov. Z.)

(Sachsen.) Leipzig, 30 März. Nach Aeußerungen gut unterrichteter Personen dürfte die am 28 März in Berlin erfolgte Ankunft des königl. sächsischen Finanzministers v. Zeschau damit in Verbindung stehen, daß nach einer Mittheilung der preußischen Regierung die in Berlin mit Abgeordneten mehrerer deutschen Staaten, wie mit Bayern und Würtemberg, den beiden Hessen ꝛc. wegen Bildung eines gemeinsamen deutschen Zollsystems dermalen gepflogenen Unterhandlungen nunmehr so weit vorgerükt seyen, daß eine thätige Mitwirkung des Königreichs Sachsen zu diesem hohen Zwekte jezt eben so nothwendig als allseitig wichtig erscheine. (Leipz. Z.)

Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen waren am 31 März in Dresden eingetroffen.

Preußen.

Berlin, 26 März. Privatbriefen zufolge herrscht in Warschau großer Unmuth. Er rührt zum Theil daher, daß sich jede Klasse der Gesellschaft in ihren Erwartungen getäuscht sieht. Diejenigen Kaufleute, welche des eignen Interesses wegen keinen thätigen Antheil an der Revolution genommen haben, sich vielmehr während derselben stets nach der früheren Regierung sehnten, befinden sich gleich Andern, die den lebhaftesten Antheil an der Revolution nahmen, ohne Nahrung, ja sie sind eigentlich noch schlimmer daran, denn da sie die wohlhabendsten sind, so müssen sie die meisten Steuern zahlen. — Von dem russischen Militair in der Hauptstadt hat der Gewerbstand so gut wie gar keinen Abzug, denn es hat nichts als den geringen Sold. — Ein Gerücht geht, welches aber, nur von Reisenden erzählt, von keinen Privatbriefen aus Warschau bestätigt wird, daß Warschau's Thore vom 3 bis zum 6 März geschlossen gewesen, und daß diejenigen jungen Polen, die als mittel- oder unmittelbare Theilnehmer an der Revolution verdächtig waren, nach Kiow abgeführt worden seyen, um in verschiedene Militairkorps gestellt zu werden. Als Grund dieser Maasregel führen die Reisenden die Entdekung eines gegen die Regierung angezettelten Komplotts an, in welchem auch ein russischer General verwikelt seyn soll. — In Posen will man bestimmt wissen, daß eine Masse von 120,000 Mann Russen dicht an der preußischen Gränze schlag- oder besser marschfertig stehe. Dem dortigen Posenschen Generalkommando soll neulich der Befehl von hier zugegangen seyn, das vor Kurzem entlassene Reservekorps auf den Kriegsfuß zu sezen. Der Handel in Posen wird durch die von dahin geschikten russischen Offizieren gemachten Ankäufe von Manufakturwaaren einigermaaßen belebt. (Schwäb. M.)

† Berlin, 31 März. Bei der gestrigen Parade sind die neuen Beförderungen bekannt gemacht worden, die in der Armee statt gefunden haben. Sie sind weniger zahlreich, als man vermuthet hatte. Es ist kein Feldmarschall ernannt worden, und diese Würde bleibt also einstweilen noch ganz erledigt. Der Prinz Karl (Sohn des Königs) wurde unter Andern zum Generallieutenant befördert. Außerdem sind mehrere neue Dienstanstellungen verfügt worden, unter denen die des Generallieutenants v. Grolmann zum kommandirenden General im Großherzogthume Posen bemerklich ist. — Wir haben hier die Ueberzeugung, daß die einstweilige Besezung von Ancona durch die Franzosen den Frieden der Welt nicht stören wird, so wenig wie früher ihr Einrüken in Belgien ihn gestört hat. Die Diplomatik wird heutiges Tags solcher Zwischenereignisse leicht Meister, und wenn es auch nicht immer schnell damit geht, so geht es doch sicher auf das feste Ziel hin, als welches alle Kabinette sich die Erhaltung des Friedens gesezt haben. Daß der ungewisse Zustand in den Niederlanden noch fortdauert, ist ein Uebel, das man beklagen muß, zugleich aber ein Beweis, daß diese Verhältnisse nicht vermögend

sind, es zu einem Bruche zwischen den großen Mächten zu bringen; wenn Holland und Belgien sich nicht die Hände bieten, und der Vermittlung durch Nachgiebigkeit freiwillig entgegenkommen, so können die Unterhandlungen allerdings noch Jahre lang sich hinschleppen. Daß aber Belgien nicht französisch und republikanisch geworden, sondern für sich bestehend und monarchisch ist, darf in der Wagschale der Vortheile und Nachtheile des jezigen Zustandes nicht übersehen werden. — Am Rhein hat man eine erschreckliche Furcht vor den Saint-Simonisten, auf die man, weil sie Preußen immer loben und sich gern blau kleiden, den Spruch angewendet hat: Timeo Danaos et . . . ferentes! Uebrigens, während einige Leute sagen, die Saint-Simonisten seyen die neuen Jesuiten, behaupten andre, sie seyen die ächten Freimaurer, und im Besize der wahren Traditionen des Templerordens! — Ueber das Schikal der polnischen Flüchtlinge, die noch auf preußischem Boden verweilen, sieht man mit nächstem einer sehr milden, in Verabredung mit Rußland zu treffenden Bestimmung entgegen. Daß sie gezwungen werden sollten nach Polen zurükzukehren, davon ist nicht und war nie die Rede, wohl aber hat man die Umtriebe abstellen müssen, wodurch unbefugte Einmischer den zur Rükkehr willigen und geeigneten Polen die Vorhaben wieder auszureden suchten. — Die Königstädtische Bühne hat eine Trauerfeier zu Ehren Goethe's angekündigt.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat unterm 18 Febr. einen Vorschlag des Minister-Comité's genehmigt, wonach dem Direktor der russisch-amerikanischen Kolonien ein Adjunkt beigegeben, und derselbe von der Generaldirektion unter den Offizieren der kaiserlichen Marine oder unter andern Beamten gewählt, durch die obern Behörden bestätigt und mit dem Genusse aller durch die Privilegien der Gesellschaft dem Oberbaudirektor zugesicherten Vorrechte dem Staatsdienste beigezählt werden soll.

Die Dampfschiffahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck mit den Schiffen Nikolaus I und Alexandra hat den Aktionairen für das Jahr 1832 einen Gewinn von 1,118,727 Rubel Bankassignationen ergeben.

† Von der russischen Gränze, 24 März. Es war für den Augenblik eine veränderte Dislokation der russischen Armee beschlossen worden, man ist aber davon zurükgekommen, und es bleibt beim Alten. Die Truppen, welche Befehl bekommen hatten, Halt zu machen, sezen ihren Marsch nach den innern Provinzen wieder fort. Dem Vernehmen nach hatte die Nachricht von der gewaltsamen Besezung von Ancona im ersten Augenblike zu St. Petersburg für nöthig erachten lassen, größere Truppenmassen an den Gränzen von Polen aufzustellen, um im Nothfalle schneller an den Rhein gelangen zu können; nachdem es sich aber gezeigt hat, daß die Sache sich auf diplomatischem Wege abthun läßt, so ist es aus Rüksicht auf die bessere Erhaltung und Verpflegung der Truppen bei ihrer weitern Auseinanderlegung, die schon früher anbefohlen war, geblieben. Man versichert, daß in Petersburg der größte Unwille über das Benehmen der Franzosen gegen den römischen Stuhl herrsche, und daß man Anfangs den Krieg für unvermeidlich erachtet habe. Auch soll dem Grafen Pozzo di Borgo aufgetragen worden seyn, nicht nur den Unwillen des Kaisers über eine so völkerrechtswidrige Handlung dem Kaiser Kabinette unumwunden zu erkennen zu geben, sondern dasselbe auch auf die Folgen aufmerksam zu machen, falls die vom Papste verlangte Genugthuung nicht geleistet werden sollte. Seitdem scheinen aber theils von Paris, theils von Wien, Depeschen eingegangen zu seyn, welche die Sache in einem mildern Lichte darstellen, und man glaubt, es werde zu keinen ernstlichen Irrungen kommen. Man hat sich in Paris durch die energische Sprache des russischen Botschafters überzeugen müssen, daß das Petersburger Kabinet die gerechten Forderungen des Papstes nachdrüklich unterstüzen will, und hierin auch auf die andern Kontinentalmächte rechnen kan. Das französische Kabinet könnte sich also nicht verhehlen, daß es eine der mächtigsten Koalitionen gegen sich hervorrufen würde, wenn es in dieser Sache nicht dem Rechte gemäß handeln wollte. Bis hieher hat wirklich die Besorgniß vor einem Kriege Frankreich in den Schranken der Mäßigung erhalten; es ist daher für das im Innern von verschiedenen Parteien zerrissene, und auch von Außen bedrohte Frankreich sehr zu wünschen und auch zu erwarten, daß sich die bisherige Mäßigung seines Ministeriums abermals bewähren, und der übereilte Schritt bei Ancona, auf eine angemessene Weise wieder gut gemacht werden wird.

Polen.

Am 27 März hielt der Administrationsrath unter der Präsidentur des Fürst-Statthalters seine erste Sizung; als Mitglieder dieser Behörde nahmen folgende Beamten daran Theil: der Generallieutenant Rautenstrauch, Oberdirektor und Präsident der Kommission für das Innere, den Kultus und den öffentlichen Unterricht; der Generallieutenant Kossezki, Oberdirektor und Präsident der Justizkommission; der wirkliche Staatsrath Fuhrmann, Oberdirektor der Finanz- und Schazkommission; der Staatsrath Zielinski, Generalkontroleur und Präsident der Oberrechnungskammer. Zum stellvertretenden Rath und Staatssekretair ist der außerordentliche Staatsrath Lyowski berufen worden. — In allen Kirchen der Hauptstadt wurde am 26 März das unterm 26 Febr. erlassene kaiserliche Manifest dem versammelten Volke vorgelesen. Eine ähnliche Kundmachung desselben soll durch das ganze Königreich erfolgen. — Am 26 gab auch der Generalgouverneur Graf Witt den zur Feier am 25 aus den Wojewodschaften zu Warschau angelangten Beamten und Gutsbesizern ein glänzendes Mittagsmahl.

Augsburger Kurs vom 5 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/4
- unverzinsl. 108	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175 1/2	174 3/4
- Partial à 4 Pr.	123 3/4	123 1/4
- Metallig. à 5 Pr.	88 3/8	87 1/8
- detto à 4 Pr.	78	77 3/8
- B. Akt. v. Sem. 1831	1155	1155
Preussische Loose	85	84 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	140 3/8	—
Hamburg 2 Monat	—	115 5/8
Wien in 20zer 2 M.	—	100 1/2
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg	—	99 3/4
Leipzig	— — 99 1/4	—
London	— — —	10. 4.
Paris	— — —	11. 5 3/8
Lyon	— — —	11. 7 3/8
Mailand	— — —	59 5/8
Genua	— — —	59 3/8
Livorno	— — —	56 3/8
Triest	— — —	100 3/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ausgefertigt und Unterschrieben Berlin, den 19. Juni 1848.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses.

Grabow.

Der Minister des Innern.

Graf von Arnim.

Der Minister der Finanzen.

Hansemann.

Der Minister der Justiz.

Märker.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Graf von Arnim.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Eichhorn.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Graf von Schwerin.

Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten.

Graf von Arnim.

Der Minister des Krieges.

Graf von Waldersee.

Der Minister ohne Portefeuille.

Graf von Reichenbach.

Der Minister ohne Portefeuille.

Rodbertus.

Der Minister ohne Portefeuille.

Camphausen.

üppigen Lebenssäften muthwillig sich selbst zerstören und auflösen sieht, aus keiner andern Ursache, als weil sie alle diese leztern nicht zu verwenden versteht, und Niemand, von den Pfuschern und Quakfalbern sie befreiend, mit ächten Heilmitteln sie retten will.

(Baden.) Der Freisinnige sagt in einem größern Artikel: „Je näher der Zeitpunkt heranrükt, wo das seit einer Reihe von Jahren in Konstanz garnisonirende Regiment vermöge höchster Ordre diese Stadt und überhaupt die Seegegend verlassen soll, desto lauter und lebhafter drükt sich, nach mehreren uns zugekommenen Berichten, die Betrübniß, die Kränkung, die Erbitterung eines großen Theils der Einwohner aus, und es richtet sich zumal die lezte Empfindung bei Schwachen, des selbstständigen Urtheils minder Mächtigen, oder bei Irregeführten durch vorgespiegelte falsche Thatsachen, Tag für Tag entschiedener gegen dieselbe zweite Kammer, die man vor Kurzem noch wegen ihres treuen, standhaften und wohlthätigen Wirkens dankbarst verehrte und zum Himmel erhob.... An allem dem seyen die Stände Schuld, deren übertriebene Sparsamkeit die Regierung zu den gemeinschädlichsten Reduktionen genöthigt, oder vielleicht durch Aufreizung zu solchen verderblichen Maaßregeln, als Aeußerungen der Ungunst, veranlaßt habe. Für den materiellen Verlust, welchen dergestalt Konstanz mit seiner Umgebung erleide, können die glänzenden Vorträge und liberalen Deklamationen der Deputirten nicht als Ersaz gelten. Darum wäre Nachgiebigkeit besser gewesen als Strenge. Kein billiger Mensch wird die Klagen der Konstanzer für unbegründet achten; keiner wird ohne innige Theilnahme die schöne Stadt, voll von Denkmalen einer glüklichen Zeit, reich an großen und rühmlichen Erinnerungen, umgeben von aller Pracht der Natur, und durch die glüklichste Lage wie zur Königin des Handels über alle Uferländer des herrlichen Sees, und weiter hin nach allen Himmelsgegenden bestimmt, nun gleichwol in trauriger Abnahme zu erbliken, mit verringerter Volkszahl, tief herabgekommenem Wohlstande, mit gelähmter Industrie und den Fleiß des Arbeiters nicht mehr lohnendem Landbau, Alles ohne eigenes Verschulden, blos in Folge politischer Umstände, verlorner Anstalten und Stellen (worunter zumal die bischöfliche Kurie), sodann der engherzigen Handelssysteme der Nachbar- und Uferstaaten, und durch mancherlei über Gewerbe, Handel und Landbau verhängte Ungebühr des historischen Rechts. Niemand wird verkennen, daß die nicht blos von Humanität und Billigkeit, sondern schon von bloßer Staatswirthschaft der badischen Regierung vorgeschriebene Aufgabe sey, der Stadt Konstanz und überhaupt der interessanten Seegegend thunlichst aufzuhelfen, um diese schöne Provinz, welche wohlgepflegt eine der köstlichsten Juwelen der badischen Krone, eine der ergiebigsten Quellen des Staatsreichthums seyn könnte, durch alle Mittel, die der Staatsgewalt zu Gebote stehen, zur Wohlhabenheit empor zu heben, wenigstens vor dem Versinken in Armuth zu bewahren.... Indem wir hiernach die Klagen der Konstanzer im Allgemeinen für höchst begründet erachten, können wir doch nicht umhin, eine tiefe Betrübniß und fast Beschämung darüber auszusprechen, daß man sie gegen die Landstände richte, und daß, im Unmuthe über erlittene materielle Beschädigung, Manche der idealen Interessen, die da am Landtage gewahrt, errungen, befestigt wurden, zu vergessen geneigt scheinen.... Was würde man von den Ständen gesagt haben, wenn sie beim Militairbudget, dessen wesentliche Verminderung die öffentliche Stimme laut und dringend begehrte, den Forderungen der Regierung demüthig folgsam willfahrt hätte? Würden nicht auch die Patrioten der Seegegend gegen eine so knechtische Kammer sich in gerechtem Unwillen erhoben haben? Und ist es also das Loos der redlichen Deputirten und der loyalen Kammer, daß sie, möge sie Eines oder das Andere thun, in jedem Falle dem Vorwurfe, dem Mißvergnügen, der Verunglimpfung preisgegeben sey? Wahrlich, in Erscheinungen dieser Art liegt wenig Ermunterung für die verfassungstreuen, und ihrer Pflicht alle andern Rüksichten opfernden Deputirten; dagegen liegt darin eine Ermuthigung für die Feinde der Konstitution, für die zugleich knechtisch und herrisch gesinnte Reaktionspartei. Ihr biedern Bewohner des Seekreises, ihr Verständigen, Wohldenkenden und Freigesinnten, ihr sagt euch sicherlich nicht los von der Sache der Konstitution und der Freiheit darum, weil das Regiment, auf dessen Fortbesiz ihr wohl gerechten Anspruch habt, nach dem Willen des Ministeriums von dannen zieht."

** Frankfurt a. M., 1 April. Man verspricht sich von der nahe bevorstehenden Ostermesse ein Resultat, das mit dem der zwei oder drei lezten Messen einen erfreulichen Kontrast bilden dürfte. Namentlich glaubt man, es werde die Messe für englische Manufakturwaaren sehr gut ausfallen, indem von diesen in der lezten Zeit sehr wenig aus dem Grunde abgesezt werden konnte, weil die Kundleute aus mehreren Ländern, die sich damit hier zu versehen pflegen, theils ganz weggeblieben waren, theils nur sehr geringe Vorräthe einkauften, um inmittelst ihre alten Lager aufräumen zu können. Dis soll ihnen denn auch in der Zwischenzeit in der Art gelungen seyn, daß jezt in eben jenen Ländern sich ein wirklicher Bedarf an dergleichen Waaren äußert, ein Umstand, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, einen desto stärkern Absaz auf der nächsten Messe herbeiführen dürfte. Die hiesigen Wolllager, besonders was die gangbaren Sorten betrift, sind im gegenwärtigen Augenblike ziemlich erschöpft, da im verflossenen Winter das Meiste nach den rheinpreußischen und belgischen Fabrikstädten hin abgesezt wurde. Indessen erwartet man bis zum Eintritte der Messe noch hinlängliche Zufuhren aus dem Oestreichischen und andern Produktionsländern, um jeder Frage genügen zu können. Im Wesentlichen ist seit den lezten vierzehn Tagen eine merkliche Flaue in diesem Handelszweige eingetreten, wozu die auf den brittischen Märkten herrschenden Konjunkturen Anlaß gegeben haben. Denn in England soll zwar die Baumwollenfabrikation dermalen ziemlich schwunghaft seyn, der Betrieb der Wollenmanufakturen hingegen stoken, was denn auch auf den Absaz des rohen Materials Wirkung äußern muß. Uebrigens gehören noch immer jene Mittelwollen, die im Durchschnittspreise auf 100 bis 125 fl. der Centner zu stehen kommen, zu denjenigen Gattungen, welche zeither die meisten Käufer fanden.

Polen.

Fortsezung des neuen organischen Statuts.

Art. 29. Zu den Pflichten des Staatsraths des Königreichs Polen gehören: 1) Die Durchsicht und Entwerfung von Vorschlägen zu neuen Gesezen und Verordnungen, die sich auf die allgemeine Verwaltung des Königreichs beziehen. 2) Die Lösung von Streitigkeiten und Fragen, die sich zwischen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden über die zu deren Ressort gehörigen Gegenstände erheben. 3) Die Prüfung der Vorstellungen und Bitten von den Versammlungen der Provinzialstände und

Landtr von Freiburg, Statthalter Schaller, so sich äußerte: „Ich habe mich, hob er an, bereits zur unbedingten Garantie der Verfassung erklärt. Diese Erklärung aber beruhte auf zwei Motiven: 1) Auf Erzielung einer Mehrheit; 2) auf Garantirung der Verfassung und nichts Weiterm, also nicht auf Garantirung eines Gesezes zugleich, welches, vermöge der Kantonal-Souverainetät, keiner eidgenössischen Garantie unterstellt werden kan. Es liegt nun aber außer Zweifel, daß die Handhabung der Garantie keine Mehrheit erhalten wird, und erhielte sie diese, so würde sie ohne Wirkung seyn, denn, selbst die Tagsazung kan denjenigen Theil der Landschaft mit keinem Rechte zu Wiedervereinigung mit einer Regierung zwingen, welche sie, die Landschaft, selbst von sich gestoßen hat. Es kan sich auch nicht mehr um Garantirung einer Verfassung handeln, welche vom Volke verhaßt, von der Regierung aber verlezt, ja zerstört worden ist. Basels Regierung kan somit keine Verfassung mehr anrufen, sie hat sich durch ihre Trennungsurkunde außer dieselbe geworfen; sie stehet auch nicht mehr als eine rechtmäßige Schweizerregierung da, denn sie hat nicht blos alle Bande zwischen ihr und ihrem Volke zerrissen, sondern selbst der Bundesakte zuwider gehandelt. Welche Rüksichten der Tagsazung hat diese Regierung in anderem Betreffe verdient? Einen Bürgerkrieg hat ihr Benehmen erzielt, aber für Vereinigung der erbitterten Gemüther, für Ruhe und gesezliche Ordnung im Vaterlande hat sie nichts gethan. Taub wider alle Räthe und Ermahnungen der Tagsazung und ihrer Repräsentanten, haben ihre Gesandtschaften nichts als Verwahrungen und Protestationen zu Protokoll gegeben, friedliche Rathschläge aber stets von sich gestoßen. Seitdem sie nun aber in gesteigertem Uebermuthe achtungslos für die Bundes- wie für die eigene Verfassung, auch ohne Achtung vor der Verwahrung des Vororts, eine Trennung ausgesprochen und durch Vollziehung derselben, während besammelter Tagsazung, den Entscheidungen dieser vorgegriffen hat, ist unsere Lage und Stellung zu dieser Regierung nicht mehr diejenige, auf welche Freiburgs erstes Votum berechnet war. Mein Antrag geht demnach nun dahin, es sey der Stand Basel, als außer den Bund, die Verfassung und jede gesezliche Ordnung gestellt, aufzufordern, sich zu reorganisiren, und es sollen, bis dieses geschehen seyn wird, eidgenössische Repräsentanten und Truppen ihm entzogen werden. — Es wurde zu einer Abstimmung geschritten, und gegenüber der unbedingten Garantie der Antrag von Freiburg in die Abmehrung gesezt. Für die unbedingte Garantie stimmten Uri, Schwyz, Unterwalden, Schaffhausen, Wallis, Graubünden, Tessin, Neuenburg und Genf. Hingegen für eine Nekonstituirung stimmten Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Appenzell, St. Gallen, Thurgau, Argau. Da für jede Meynung vier neue Stimmen fielen, so war kein Konklusum vorhanden. Glarus beharrte auf Trennung der Landschaft von der Stadt Basel. Waadt wollte eine bedingte Garantie. Zug und Basel enthielten sich der Abstimmung. Was nun weiter geschehen soll, weiß Niemand. Inzwischen geht die Trennung faktisch vor sich.

* Aus der Schweiz, 2 April. Nicht nur das Gerücht, sondern als ganz offenkundige Thatsache berichteten die meisten Schweizer Blätter Konferenzen der sogenannten Urkantone in Brunnen, und allgemein sprach man davon, daß eventuelle Abreden getroffen worden seyen, wie sich diese Kantone gegen die neu konstituirten Kantone bei sich erhebenden Reaktionsversuchen benehmen wollen. Dieses, und vorzüglich aber das Lükenhafte des Bundesvertrages hinsichtlich der Garantie der Verfassungen, veranlaßte bei Gelegenheit der Tagsazung die entschiedenen Freunde der neuen Ordnung der Dinge auch zusammen zu treten, und das Ergebniß dieser Berathungen war nun nachfolgender Konkordatsentwurf, der bereits die Genehmigung des hohen Standes Luzern erhalten hat. „Die unterzeichneten, aus Anlaß der außerordentlichen Tagsazung in Luzern anwesenden Standes-Gesandtschaften haben in mündlicher Besprechung die Wünschbarkeit näherer Bestimmungen über Umfang und Folgen der Garantie von Verfassungen zu erörtern sich bewogen gefunden, und in der Ueberzeugung, daß ein brüderliches Einverständniß über diesen wichtigen Gegenstand zweckgemäß sowol für Behauptung und Förderung innerer Wohlfahrt ihrer respektiven Stände, als im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes getroffen werden könnte, sich zum nachstehenden Entwurfe eines Konkordats vereinigt, den sie bei allseitigem Abgange von Aufträgen oder Vollmachten in treuer Ergebenheit ihren Kommittenten einfach zur Berathung und Genehmigung vorlegen und empfehlen. Entwurf eines Konkordats über die Garantie der Verfassungen. In Ermangelung näherer Bestimmungen des Bundesvertrages über Umfang und Folgen einer Gewährleistung der Verfassungen und in der durch den §. 6. des Bundesvertrages begründeten Berechtigung haben die eidgenössischen Stände Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau folgendes Konkordat unter sich abgeschlossen: Art. 1. Indem die vorgenannten, dem gegenwärtigen Konkordate beitretenden Stände ihre auf dem Grundsaze der Volkssouverainetät beruhenden, in das eidgenössische Archiv niedergelegten Verfassungen gegenseitig gewährleisten, verheißen sie hierdurch, sowol die dem Volk jedes Kantons nach seiner Verfassung zustehenden Rechte und Freiheiten, als die verfassungsgemäß aufgestellten Behörden jedes Kantons und ihre verfassungsmäßigen Befugnisse aufrecht zu erhalten. Sie gewährleisten sich ferner, daß Aenderungen dieser Verfassungen einzig in der durch jede Verfassung selbst festgesezten Weise vorgenommen werden können. Art. 2. Wenn in einem der beitretenden Kantone wegen Verfassungsverlezung Zerwürfnisse entstehen, welche die allgemeine Ruhe desselben gefährden, so üben nach fruchtlos versuchter Vermittlung die übrigen im Konkordate begriffenen Kantone insgesamt das Schiedsrichteramt aus. Die Schiedsrichter haben streng nach dem Sinne der bestehenden Verfassung zu urtheilen, und können in derselben keinerlei Veränderungen vornehmen. Art. 3. Zu Bildung des Schiedsgerichts sendet jeder der beitretenden Stände (mit Ausschluß des selbst betheiligten Kantons) einen von seiner obersten Kantonsbehörde gewählten Schiedsrichter. Diese Schiedsrichter sind an keine Instruktion gebunden. Art. 4. Der betheiligte Stand ist pflichtig, sich dem Spruche zu unterziehen, den die konkordirenden Stände nöthigenfalls vollstreken. Art. 5. Durch die verheißene Garantie anerkennen die beitretenden Stände ihr Recht und ihre Pflicht, einander Schuz und Schirm zu leisten, und, unter Anzeige an den Vorort, einander selbst mit bewaffneter Macht einzeln oder in Gemeinschaft zu Hülfe zu ziehen, um Ruhe, Ordnung und Verfassung, wo diese gefährdet seyn sollten, aufrecht zu erhalten. Art. 6. Gegenwärtiges Konkordat wird mit ausdrüklichem Vorbehalte aller aus dem bestehenden Bundesvertrage hervorgehenden Rechte und Pflichten der beitretenden Kantone sowol gegen gesamte Eidgenossenschaft, als gegen die einzelnen übrigen Stände abgeschlossen. Sobald der Bundesvertrag der Eidgenossen revidirt und in denselben die angemessenen Bestimmungen über Umfang und Wirkung der Garantie der Verfassungen aufgenommen seyn werden, tritt dieses Konkordat als erloschen außer Kraft und Wirksamkeit. Luzern, den 17 März 1832." Unterzeichnet von den Gesandtschaften der sieben oben genannten Kantone. — Zu diesem Konkordatsentwurfe gehört noch nachstehendes Protokoll über weitere Behandlung des Entwurfes. „Protokoll über eine von den Gesandtschaften, die sich zu dem Konkordatsentwurfe vom 17 März dieses Jahrs vereinigt hatten, nachträglich gepflogene Verabredung. Die Gesandtschaften der hohen Stände Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau haben sich hinsichtlich der Behandlungsweise des Konkordatsentwurfs vom 17 März d. J. dahin verständigt: 1. Der von den konferirenden Gesandtschaften unterzeichnete Originalentwurf wird in das Archiv des hohen Standes Luzern niedergelegt. 2. Jede Gesandtschaft der sieben Stände erhält zu Handen ihrer Kantonalbehörde eine von der Gesandtschaft von Luzern beglaubigte Abschrift des Originalentwurfs. 3. Die Beschlüsse der großen Räthe der theilnehmenden Kantone über den Konkordatsentwurf sollen der Regierung des Standes Luzern in möglichster Beför-

[687] In Matth. Rieger sel. Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen, und als Christenlehr- und Prüfungs-Geschenk zu empfehlen:

Schönberg, Matth., kurze Andachtsübungen zum allgemeinen christlichen Gebrauche. 18. 1832. 6 kr.

— Auszug der Geschichte des alten und neuen Testaments. 12. 1832. 6 kr.

---

[682] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Hermann, Friedr. Ben. Wilh. (Professor), staatswirthschaftliche Untersuchungen über Vermögen, Wirthschaft, Produktivität der Arbeiten, Kapital, Preis, Gewinn, Einkommen und Verbrauch. gr. 8. München, Weber. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl.

---

[669] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in der litterarisch-artistischen Anstalt):

Flathe, Dr. Ludw., Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden. 1r Thl. Von der Urzeit bis zum Untergange des persisch-macedonischen Reiches. gr. 8. 2 Rthlr. 18 Gr.

Dieses Werk ist die Frucht treuer Erforschung der Quellen und mühevollen Sammelns von Resultaten aus denselben, die allenthalben durch Stellen der Alten belegt sind. Der zweite und lezte Theil wird den Untergang Macedoniens und der von macedonischen Fürsten beherrschten Reiche, nebst ihren innern Verhältnissen, schildern. Eine ausführlichere Anzeige hierüber findet man in den Blättern für litter. Unterhaltung, in der allgemeinen Schulzeitung, so wie in den übrigen gelesensten litter. Journalen.

---

[706] So eben ist erschienen:

Der Kampf
des
Grundeigenthumes
gegen die
Grundherrlichkeit.
Dargestellt und beurtheilt
von
Dr. Karl Salomo Zachariä,
großherzogl. bad. Geh. Rathe und Prof. auf der Universität in Heidelberg.

gr. 8. geh. 36 kr. oder 8 gr. sächs.

In einer Zeit, wo der Kampf über die ersten Staatsprinzipien und über die innersten sowol als wichtigsten Verhältnisse öffentlich geführt wird, muß sicher die Stimme eines Veteranen, die Stimme des scharfsinnigen Verfassers der Vierzig Bücher vom Staate um so mehr von Bedeutung seyn, wenn er sie einem besondern und streng begränzten Gegenstande widmet, wie dis in der oben angezeigten Schrift geschieht, worin er eine Materie aprofondirt, die gegenwärtig fast in allen deutschen Staaten auf dem Tapete ist.

Heidelberg, März 1832.

August Oßwald's Universitäts-Buchhandlung.

---

[701] Als eine der wichtigsten Erscheinungen der neusten Litteratur empfehlen wir bei herannahendem Frühling die vor einigen Monaten erschienene:

Populaire Botanik, oder faßliche Anleitung zur Kenntniß der Gewächse, besonders der in Deutschland und in der Schweiz am häufigsten wildwachsenden Arten, wie auch der deutschen Kulturpflanzen und der merkwürdigsten Gewächse der wärmern Länder, von M. Ch. F. Hochstetter, Professor am königl. Hauptschullehrer-Seminar und zweitem Stadtpfarrer zu Eßlingen, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Zwei Theile. Mit 328, unter Leitung des Verfassers gezeichneten, Abbildungen auf 3 schwarzen und 25 sorgfältig gemalten Tafeln. Mit königl. würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk. gr. 8. Preis 7 fl. 12 kr.

Stuttgart, im März 1832.

F. C. Löflund und Sohn.

---

[371] In allen Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Fr. Bauer's

Handbuch der schriftlichen Geschäftsführung
für das bürgerliche Leben.

Enthaltend alle Arten von Aufsäzen, welche in den mancherlei Verhältnissen der Menschen, so wie insbesondere in den verschiedenen Verzweigungen des bürgerlichen Verkehrs vorkommen, als: Eingaben, Vorstellungen und Gesuche, Berichterstattungen an Behörden, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau-, Lehr-, Leih- und Gesellschafts-Kontrakte, Verträge, Vergleiche, Testamente, Schenkungsurkunden, Kautionen, Vollmachten, Verzichtleistungen, Cessionen, Bürgschaften, Schuldscheine, Wechsel, Assignationen, Empfangs-, Depositions- und Mortifikationsscheine, Zeugnisse, Reverse, Certifikate, Instruktionen, Heirathsbriefe, Geburts-, Todes- und andere öffentliche Anzeigen über allerlei Vorfälle, Rechnungen, Inventaranfertigungen ꝛc. Durch ausführliche Formulare erläutert. Fünfte verbesserte Auflage. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Die große Brauchbarkeit und Nüzlichkeit dieses Buches hat sich allgemein bewährt, so daß seit 3 Jahren bereits fünf Auflagen veranstaltet werden mußten.

---

[616] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. M. Ernesti neues theoretisch-praktisches Handbuch der schönen Redekünste für die obern Klassen der Gelehrten-Schulen. 1r Th. Dichtkunst. 5te Auflage. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Der Name des Herrn Herausgebers, so wie die fünf auf einander gefolgten Auflagen, bürgen zur Genüge für den Werth und die Brauchbarkeit dieses ausgezeichneten Werkes, das wir allen Schulanstalten, Erziehern und Eltern recht nachdrüklich empfehlen. Der ungemein billige Preis wird dazu beitragen, daß es in unsern Schulen immer größern Eingang findet.

---

[702] Litterarische Anzeige.

In einigen Wochen wird bei mir erscheinen:

Goethe
aus
näherem persönlichen Umgange dargestellt.
Ein nachgelassenes Werk
von
Johannes Falk.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[661] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gründliche Darstellung des Männerkleider-Zuschnittes nach Anleitung der geometrischen Linien-Zeichnung und An-

wendung der Lehre von den Proportionen, mit 20 lithographirten Tafeln, verfaßt von Joseph Ritzenthaler, Kleidermacher in Wien. gr. 4. 1830. Preis 5 fl. C. M. oder 6 fl. R. M.

Dieses Werk hat bei seinem Erscheinen in Wien allgemein die Neu- und Wißbegierde der betreffenden Kunstverständigen auf sich gezogen, und es dürfte selbes, indem es eine gründliche Anleitung zur Erlernung des Zuschneidens der Kleider enthält, mit Vorzug vor allen bereits erschienenen Werken über diesen Gegenstand, als einziges Lehrbuch in Deutschland angenommen werden. Wir machen hiermit alle Interessenten, die sich in diesem Fache unterrichten oder ausbilden wollen, darauf aufmerksam, daß sich durch dieses Werk ein neuer Erwerbszweig durch ganz Deutschland entwickeln dürfte, so wie sich hier in Wien schon im vorigen Jahre eine Privat-Lehranstalt für dieses Kunstfach gebildet hat, welche sich bereits besonderer Fortschritte erfreut.

---

[648] An die Subscribenten ist versandt:

Aeliani
de natura animalium libri XVII.
ed. Fr. Jacobs.
Volumen secundum.

und somit ist diese Ausgabe vollendet, die eine neue Recension des Textes, lateinische Uebersezung, reichhaltige Anmerkungen und vollständige und genaue indices, so wie die bisher ungedrukten Arbeiten Schneiders und Reiske's über Aelian enthält — für jede philologische und naturhistorische Bibliothek eine unerläßliche Acquisition und Zierde.

Für die Ausgabe auf ff. weiß Drukpapier beträgt der Ladenpreis 8½ Rthlr. — Bis zur nächsten Ostermesse gilt noch der äußerst wohlfeile Subscriptionspreis von 5⅓ Rthlr., auf Schreibpapier 6⅔ Rthlr., Maschinen-Velin 8 Rthlr., Royal ff. Velin 10 Rthlr.

Jena, im März 1832. Fr. Frommann.

---

[654] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen — in München in der litter. artist. Anstalt und in Wien bei C. Gerold — zu haben:

Kind, Dr. Th., Beiträge zur bessern Kenntniß des neuen Griechenlands, in historischer, geographischer und litterarischer Beziehung. gr. 8. 1831. à 1 Rthlr. 6 Gr.

Neustadt a. d. O., im März 1832. J. K. G. Wagner.

---

[545] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Handbuch der preußischen Wegepolizei.

Nach den desfallsigen Gesezen, Edikten, Verordnungen und Ministerial-Rescripten. Für Baubeamte und administrative Behörden. Herausgegeben von Ph. Zeller. Mit 1 Abbildung. gr. 8. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. 3 fl. rh.

In „v. Kamptz's Annalen" (Band 12. Heft 4.) ist dieses Werk bestens empfohlen.

---

[615] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. M. Ernesti erstes Uebungsbuch in der Muttersprache und praktische Vorbereitung zu den schönen Redekünsten für die zu bildende kleine Jugend. Sechste Originalausgabe. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. (19½ Bogen stark.)

Dieses nüzliche, wohlfeile Buch erscheint hier in sechster Auflage. Dis ist wohl der sicherste Beweis seiner großen Vorzüglichkeit, so daß wir auf dasselbe blos aufmerksam machen dürfen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[696] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Simon Friedrich Reisinger hier, Litt. A. No. 104, nebst den dazu gehörigen zwei Gärten, wird hiemit zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Mittwoch den 25 April Vormittags von 9 bis 12 Uhr angesezt.

Die Schäzungs-Protokolle so wie die Belastung dieser Realitäten können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, den 27 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Vorbrugg.

---

[712] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Kupferdrukers Joseph Hellriegel, Litt. A. No. 533, wird hiemit zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Mittwoch den 25 April Vormittags von 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 28 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Vorbrugg.

---

[725] **Bekanntmachung.**

Zur Verkündung des in Sachen Michael Löffler's, Handelsmanns zu Nürnberg, gegen Johann Paul Randl, Weber von Waldkirchen, puncto vindicationis heute gefällten Erkenntnisses, hat man auf Mittwoch den 25 April h. J. Vormittags 9 Uhr Termin anberaumt.

Hiezu wird Johann Paul Randl öffentlich mit dem Auftrage vorgeladen, bis zum Publikations-Termine einen Insinuations-Mandatar hierorts um so gewisser zu bestellen, widrigenfalls in Gemäßheit der bayerischen Gerichtsordnung Kap. V. §. 8. No. 9. und Kap. VII. §. 1. die Expeditiones pro insinuatis gehalten werden würden.

Den 27 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.
Burger, Dir.
Schmevold.

---

[721] **Vorladung.**

Matthias und Joseph Führer, Bauerssöhne von Hasenheim b. G., sind als Soldaten des königl. Linien-Infanterieregiments Kronprinz in dem Feldzuge des Jahres 1813 nach Rußland gezogen, und werden seit dem Monate December dieses Jahres in den Grundlisten ihres Regiments als vermißt aufgeführt.

Da die Erben derselben auf Vermögenstheilung dringen, so werden Matthias und Joseph Führer, oder deren allenfallsig rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten vom Tage dieser Ladung an gerechnet, um so gewisser hier zu melden, als außerdem nach Auslauf dieser Frist das Vermögen derselben ihren nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Sign. den 21 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.
Kaiser, Ldr.

---

[711] Spaichingen. (Erbschaftssache.) Der vor einiger Zeit kinderlos verstorbene Schullehrer Casimir Stier von Wehingen hat durch Testament, mit Uebergehung aller übrigen Seitenverwandten, seines Bruders Tochter, Anna Stier, zur einzigen Erbin eingesezt. Joseph Stier, der Bruder des Testirers, der längst verschollen ist, und wenn er noch lebt, nun 76 Jahre alt wäre, so wie dessen etwanige Abkömmlinge, werden nun aufgefordert, allenfallsige Einwendungen gegen jenes Testament binnen 90 Tagen bei der unterzeichneten Gerichtsstelle vorzubringen, widrigenfalls sie damit würden ausgeschlossen werden.

Den 27 März 1832.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.
Khuen.

[716] Spaichingen (im königreiche Würtemberg). (Erbschaftssache.) Am 21 May 1808 starb auf dem im dissseitigen Bezirke gelegenen Schlosse Hochberg Amalie von Geispitzheim, Gattin des vormaligen k. k. östreichischen Oberlieutenants von Bergh. Von damals war seit mehreren Jahren der Aufenthaltsort des Wittwers gänzlich unbekannt, und es wurde deshalb sein Erbtheil unter vormundschaftliche Verwaltung gestellt, welche die unterzeichnete Gerichtsstelle zu beaufsichtigen hatte, und unter der solcher bis zum 1 Januar 1832 auf 4,473 fl. 46 kr. angewachsen ist.

Die Seitenverwandten der Erblasserin glaubten an dieses Vermögen Ansprüche machen zu können, wurden aber durch längst rechtskräftiges Erkenntniß abgewiesen; dagegen sind nunmehr über den von Bergh solche zuverlässige Nachrichten eingezogen worden, daß durch Beschluß vom heutigen Tage erkannt werden konnte: er sey ein und derselbe mit dem Franz Heinrich Bergh aus Rüthen, in der königl. preußischen Provinz Westphalen, welcher als Oberlieutenant in dem königl. bayer. damals 4ten Chevauriegersregimente, Herzog von Leuchtenberg, im Jahre 1812 in den russischen Feldzug gezogen ist, und seither vermißt wird. In Folge dieses Ausspruches, und da Bergh das königl. bayerische Indigenat nie erworben hatte, wurde sofort weiter beschlossen, es sey jenes Vermögen an die königlich preußische Behörde zur fernern Verwaltung oder Vertheilung an die Seitenverwandten des Verschollenen auszufolgen.

Um jedoch auch das Recht solcher zu wahren, die außer den Verwandten des Franz Heinrich Bergh von Rüthen an das oftgedachte Vermögen des von Bergh Erbesansprüche machen zu können glauben, werden dieselben hiemit aufgefordert, diese ihre Ansprüche binnen 60 Tagen um so gewisser dahier anzumelden und darzuthun, als sie später damit nicht mehr würden gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 21 März 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

---

[674] (Juwelenversteigerung.) Donnerstag den 12 April d. J. Vormittags 9 Uhr werden in dissseitiger Stadtamts-Revisoratskanzlei nachbenannte Juweten öffentlich versteigert, wozu man die Liebhaber mit dem Bemerken einladet, daß die Verkaufs-Bedingungen vor versammelten Käufern bekannt gemacht werden.

Die zu versteigernden Gegenstände sind:

1) Ein Diadem mit 1463 Brillanten verschiedener Größe, welche zusammen ungefähr 75 Karat wiegen.
2) Eine Schnur Perlen von 100 Stük, nebst einem brillantenen Schlößchen.
3) Eine goldene Dose mit einem langen brillantenen, 80 Steine enthaltenden Viereck, worin sich ein von Stükrosen geflochtes Souvenir befindet.

Karlsruhe, den 23 März 1832.

Großherzoglich badisches Stadt-Amtsrevisorat.

C. Kerler.

---

[713] Stuttgart. (Vierte Verloosung würtembergischer Kreditvereins-Obligationen.) Seit der lezten, am 28 April 1831 statt gehabten Verloosung hat der Tilgungs-Fonds des Kreditvereins, nach Abzug der aufgekündigten Kapitalien, über die Summe von 10,100 fl. zu verfügen, welche planmäßig zur Tilgung von Vereins-Obligationen zu verwenden sind. — In Folge der heute in Gegenwart des königl. Kommissairs und des Bevollmächtigten der Vereins-Gläubiger von unterzeichneter Stelle geschehenen Verloosung, werden die mit den hienach bezeichneten Numern versehenen Kapitalien am 1 October 1832 zurükbezahlt, und zwar:

Von Lit. A. à 1000 fl. die Numern: 21. 38. 87. 96. 159. 110. 166. 168. 181. 185. 201. 30[illegible]. 131. 398. 565. 575. 601. 620. 803. 855.

Von Lit. A. à 500 fl. die Numern 25. 142. 181. 183. 189. 195. 232. 351. 415. 435. 455. 479. 574. 602. 657. 765. 796. 804. 807. 818. 837. 858.

Von Lit. A. à 100 fl. die Numern: 102. 128. 137. 155. 174. 203. 206. 320. 321. 321. 325. 331. 356. 589. 559. 570. 719. 944. 954. 955. 1086. 1120. 1121. 1198. 1285. 1300. 1320. 1351. 1417. 1425. 1432. 1465. 1496. 1542. 1560. 1610. 1610. 1662. 1675. 1678. 1680. 1718. 1818.

Von Lit. B. à 1000 fl. die Numern: 12. 81. 262.

Von Lit. B. à 500 fl. die Numern: 31. 286. 338.

Von Lit. B. à 100 fl. die Numern: 72. 145. 203. 256. 279. 424.

Die Inhaber obiger zur Einlösung bestimmter Vereins-Obligationen werden ersucht, sich spätestens bis 1 September d. J. gegen die Vereinskasse, oder gegen eines der in den Obligationen aufgeführten Wechselhäuser zu erklären: ob sie den baaren Betrag, und bei welchem dieser Häuser sie solchen erheben wollen, oder ob sie es vorziehen, jene zur Heimzahlung bestimmten Kapitalien gegen 4 Pzt. tragende Pfandbriefe einzutauschen.

Sowol die Zahlung, welche auf Verlangen des Gläubigers auch sogleich erhoben werden kan, als die Umtauschung, geschieht gegen Zurükgabe der Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Koupons. Jedenfalls hört die Verzinsung dieser heute verloosten Kapitalien mit dem 1 Oktober d. J. auf.

Zugleich macht der Kredit-Verein die Inhaber folgender, nach der 2ten und 3ten Verloosung zur Rükzahlung bestimmter Obligationen, welche bis jezt von ihnen noch nicht eingezogen wurden, nämlich:

Von der 2ten Verloosung (vom 26 Junius 1830).

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 307. 642.
Lit. A. à 500 fl. — 97. 778. 806.
Lit. A. à 100 fl. — 199. 201. 434. 485. 1424. 1503.
Lit. B. à 500 fl. — 13. 314.
Lit. B. à 100 fl. — 101. 236. 238.

Von der 3ten Verloosung (vom 28 April 1831).

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 80. 198. 279. 280. 300. 301. 391. 638. 641. 945. 948.
Lit. A. à 500 fl. — 303. 330. 579. 809. 866.
Lit. A. à 100 fl. — 118. 164. 431. 438. 1598. 1603.

darauf aufmerksam, daß sie ihre, beziehungsweise am 1 Januar 1831 und am 1 November 1831 verfallenen Kapitalien erheben und fernere Zinsverluste vermeiden möchten. — Den 27 März 1832.

Der Verwaltungs-Ausschuß des würtembergischen Kredit-Vereins.

---

[551] **Den Kauf und Verkauf**
von
Herrschaften
und andern landwirthschaftlichen Realitäten

besorgt gegen billige Bedingnisse, und auf frankirte Zuschriften,

Prag, den 8 März 1832.

Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

Eine große Herrschaft in Böhmen,
im Werthe von 350,000 fl. K. M.,

ist zu verkaufen, deren fünfprozentiger Reinertrag legal nachgewiesen wird. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften

Prag, den 10 März 1832.

Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

---

[703] **Aufforderung.**

Da mir der Aufenthalt meines seit 4 Jahren abwesenden Sohnes, des Handlungsdieners Joseph Rebhahn, unbekannt ist, so fordere ich denselben hiemit auf, mir jenen wegen ihm mitzutheilender Nachricht über häusliche Verhältnisse so schleunig als möglich anzuzeigen.

Diese Bitte stelle ich auch an diejenigen, welche Kenntniß von dem Aufenthalte jenes haben.

Hochstadt bei Lichtenfels im Ober-Mainkreise des Königreichs Bayern, den 28 März 1832.

Heinrich Rebhahn, Müller.

Allgemeine Zeitung.
Für Politik und Literatur.
Nr. 16. Freitag, 16. Januar 1880.

Deutschland.

München, 14. Januar. Der Reichsrath der Krone Bayern hat in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Verwendung des Ertrages der Lotterie, mit 19 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Der Gesetzentwurf wurde von der Kammer der Abgeordneten mit 92 gegen 71 Stimmen angenommen. Die Regierung hatte sich für die Annahme des Gesetzentwurfes ausgesprochen. Der Gesetzentwurf wollte den Ertrag der Lotterie zu Gunsten der Kreisfonds verwenden. Die Ablehnung des Gesetzentwurfes durch den Reichsrath hat in der Kammer der Abgeordneten große Aufregung hervorgerufen. Es wurde eine Interpellation eingebracht, welche die Regierung auffordert, sich über die Ablehnung des Gesetzentwurfes zu äußern. Die Regierung hat sich bereit erklärt, die Interpellation zu beantworten. Die Antwort wird in der nächsten Sitzung der Kammer der Abgeordneten erfolgen.

Berlin, 14. Januar. Der Reichstag hat in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Verwendung des Ertrages der Lotterie, mit 19 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Der Gesetzentwurf wurde von der Kammer der Abgeordneten mit 92 gegen 71 Stimmen angenommen. Die Regierung hatte sich für die Annahme des Gesetzentwurfes ausgesprochen. Der Gesetzentwurf wollte den Ertrag der Lotterie zu Gunsten der Kreisfonds verwenden. Die Ablehnung des Gesetzentwurfes durch den Reichstag hat in der Kammer der Abgeordneten große Aufregung hervorgerufen. Es wurde eine Interpellation eingebracht, welche die Regierung auffordert, sich über die Ablehnung des Gesetzentwurfes zu äußern. Die Regierung hat sich bereit erklärt, die Interpellation zu beantworten. Die Antwort wird in der nächsten Sitzung der Kammer der Abgeordneten erfolgen.

dann diese zweite Session zu Ende Mai's geschlossen werden. Der Temps, der schon früher diese Maaßregel tadelte, behält sich vor, auf diese Frage zurükzukommen.

(Moniteur.) Die unterzeichneten Aerzte und Chirurgen des Hotel-Dieu glauben im Interesse der Wahrheit erklären zu müssen, daß obgleich dieses Spital bis jezt dasjenige ist, das die meisten Cholerakranken aufgenommen, sie doch darin nichts beobachtet haben, was sie zu der Vermuthung ermächtigen könnte, daß die Krankheit ansteckend sey. Paris, 31 März 1831. (Unterz.) Petit. Recamier. Husson. Dupuytren. Magendie. Breschet. Honoré. Geneau de Mussey. Samson. Caillard. Gendrin. Bailly.

(Messager 1 April.) Die Zahl der Cholerakranken hat seit gestern noch zugenommen. Um 4 Uhr stieg die Zahl bis auf 209, worunter 76 Todte. Mehrere Cholerafälle haben sich außerhalb Paris ergeben; darunter sind 2 zu Charenton, 1 zu Passy, 1 zu Puteau, 1 zu la Villette. In die Spitäler sind heute 29 gekommen, die zu den 74 von gestern 103 seit dem Eintritte der Krankheit ausmachen. Seit gestern sind 18 gestorben. Die Charité hat 13 Fälle, 5 Todte. St. Antoine 7 Fälle, 3 Todte. Necker 7 Fälle, 2 Todte. St. Louis 4 Fälle, 2 Todte. Pitié 8 Fälle, 3 Todte. Gros-Caillou 12 Fälle, 7 Todte. Das Spital in der Rue blanche 2 Fälle, 1 Todten. Eine große Zahl von Kranken läßt sich zu Hause behandeln, und diese Zahl wird noch größer seyn, wenn einmal die Hülfsbureaux überall organisirt seyn werden. Heute hat der Präfekt befohlen, daß Laternen mit rothen Gläsern an den Hausthüren dieser Anstalten angebracht werden sollen. Gestern haben einige Unordnungen in Paris statt gefunden; zahlreiche Haufen umgaben die Apotheken und insultirten Personen, die Arzneimittel gekauft hatten. Es wurden selbst Gläser zerbrochen. Eine Patrouille Nationalgardisten und einige Stadtsergenten haben diese Zusammenrottungen zerstreut. Heute wurden selbst Aerzte bei Untersuchung eines Marks in Gesundheitsbeziehung insultirt. Gewiß sind diejenigen, die unter dem Volke Lügen und Verläumdungen verbreiten, sehr strafbar, denn sie suchen nicht nur die Ruhe bloszustellen, sondern kompromittiren auch das Leben derer, die sie irre führen, indem sie dieselben verleiten, die von einer weisen und vorsichtigen Behörde angezeigten Vorsichtsmaaßregeln zu verwerfen.

(Messager.) Im Falle die Cholera weiter um sich greifen sollte, ist davon die Rede, die Truppen von der Besazung von Paris in der Umgegend lagern zu lassen.

(Messager.) Die Behörde hat befohlen, daß während der Dauer der Cholera in Paris die Verhafteten in den verschiedenen Gefängnissen der Hauptstadt täglich eine Ration Fleisch und Wein erhalten sollen. Man versichert, daß wenn die Cholera in die Gefängnisse kommen sollte, Personen, die wegen geringer Vergehen angeschuldigt und zu bloßen Polizei- oder Zuchtpolizeistrafen verurtheilt sind, freigelassen werden sollen.

(Messager.) Das Morning-Chronicle meldet, es sey nicht ganz unwahrscheinlich, daß von jezt in Kurzem eine theilweise Veränderung in dem englischen Ministerium statt finde. Uebrigens haben die Modifikationen, von denen es spricht, nichts, was die politischen Verhältnisse von Europa beunruhigen könnte. Diese wären von untergeordneter Rüksicht.

(Messager.) Man schreibt uns aus dem Haag vom 25 März einen Brief, der nöthigenfalls die Noten und Nachrichten, die wir über die Angelegenheiten Hollands und Belgiens mitgetheilt, bestätigen würde. Der Inhalt ist folgender: „Es ist gewiß, daß eine Erklärung des Grafen Orloff vorliegt, der die Gesandten von Rußland, Oestreich und Preußen in dem Haag beigetreten sind, und die sie unterzeichnet haben; eine Erklärung, worin sie alle zusammen dem Könige im Namen ihrer Höfe ihr Bedauern ausdrüken, daß sie die belgische Frage nicht hätten ausgleichen können, übrigens aber „das förmliche Versprechen beifügen, niemals zu irgend einer Handlung mitzuwirken, die dahin zielen könnte, den Willen des Königs Wilhelm zu zwingen." *Die Aufgabe, den Willen des Königs zu zwingen, ist den Kabinetten von Frankreich und England überlassen."*

Der Messager erklärt auch die durch ein Schreiben von Bayonne gemeldete Nachricht, von einer zu Gunsten Don Pedro's zu Lissabon ausgebrochenen Volksbewegung und der Abreise Don Miguels von Lissabon, für grundlos.

Der Temps äußert in Bezug auf die sehr nahe bevorstehende Ratifikation von Oestreich und Preußen, daß die Schwierigkeiten, die König Wilhelm erheben könnte, entweder durch eine bewaffnete Intervention verschwinden würden, zu der die beiden Kabinette von Paris und London entschlossen schienen, oder durch einen von Macht zu Macht zwischen Holland und Belgien geschlossenen Traktat. Der Temps hält den Frieden für um so gewisser, als die Sache wegen Ancona sogleich nach der Ratifikation ausgeglichen werden würde.

Der National behauptet, die Ratifikationen seyen nicht der Friede, sondern der Krieg. Er meint, daß durch die Natur dieser Ratifikation Frankreich und England sich in der Nothwendigkeit befänden, Holland zu bekriegen. Ganz Europa sey, trz des Willens seiner Souveraine, durch feindliche, unausgleichbare Systeme gespalten, die früher oder später einen allgemeinen Krieg entzünden würden, den man vergeblich vermeiden möchte. Er erklärt schlüßlich, daß die Traktate von 1815 todt seyen, eine Lage ausdrükten, die nicht mehr vorhanden sey, und daß die neue Lage auch neue Traktate herbeiführen müsse.

Dem Courrier français zufolge kehrt der berüchtigte Vidocq als Chef der Sicherheitsbrigade unter dem Namen Laurent zu der Polizeipräfektur zurük.

Aus dem südlichen Frankreich und namentlich von den Ufern des Var wird gemeldet, daß die Theurung der Kornpreise und die Verzögerung der Erlaubniß zur freien Getreide-Einfuhr in den an der piemontesischen Gränze liegenden Dörfern Unruhen veranlaßt haben; die Einwohner ziehen in Schaaren von 150 bis 200 Mann, mit großen Stöken bewaffnet, über die Gränze, und kaufen sich Brod in Nizza, wo sie ein Brod von 8 Kilogrammen um 85 Cent. wohlfeiler erhalten, als in Frankreich; die Zollbeamten sind nicht im Stande ihnen zu wehren.

Der National schreibt aus Bologna vom 22 März, der Papst habe wegen Anwesenheit der Franzosen in Ancona sich den Schaz der heil. Jungfrau von Loretto, der sich auf 60,000 römische Thaler (311,000 Fr.) belaufe, nach Rom senden lassen.

Das Echo du Nord enthält folgenden Artikel: „In der ersten Zeit nach der Julius-Revolution, oder wenigstens als die ehemalige Restaurations-Opposition sich in zwei Lager zu theilen begann, entstand in der öffentlichen Stimmung, namentlich bei der Mittelklasse und im höhern Handelsstande, eine Reaktion gegen

Verstand genug, dieſesmal verſchwiegener zu ſeyn. Greift Holland an, ſo iſt dis nur ein lezter Schritt in äuſerſter Noth, denn alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß es ſich hierin von keiner der fünf Mächte Unterſtüzung verſprechen darf. Heute Morgen eingegangene offizielle Briefe aus Paris melden aufs beſtimmteſte, daß die Ratifikation Oeſtreichs ſchon nach London abgegangen iſt. Preußen hat auch die ſeinige ſchon dorthin geſchikt, und wird ſie zu gleicher Zeit mit jener auswechſeln. Ueber Rußland weiß man nur mit Beſtimmtheit, daß Graf Orloff die Ratifikation bei ſich hat, und übergeben kan, wann er will. Die Modifikationen, die während ſeines Aufenthalts im Haag bei der Konferenz im Intereſſe Hollands in Vorſchlag gebracht worden, haben keinen Eingang gefunden. Indeſſen dürfte doch Graf Orloff, ehe oder indem er die Ratifikation ſeines Hofs übergibt, noch einen Vorbehalt oder Vorſtellungen hinzufügen, welche die Herbeiführung eines ſpätern Separatvertrags zwiſchen Holland und Belgien bezwekten, in dem dann, als gegenſeitige Konzeſſionen, einige Aenderungen des Vertrags vom 15 Nov. unter Zuſtimmung der garantirenden Mächte angenommen werden könnten. Wie dem nun auch ſey, ſo unterliegt es wohl nicht dem geringſten Zweifel, daß Rußland, auch wenn es noch nicht ratifizirte, dennoch den andern Mächten, in Allem was ſie zur Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. vorzunehmen für gut finden dürften, keine Hinderniſſe in den Weg legen würde.

† Aus dem Haag, 30 März. Nur zu wahr iſt es — neue Stürme ziehen herauf, am politiſchen Horizonte. Zwar ſcheint man, trotz Allem, an einem glüklichen Erfolge der friedlichen Miſſion des Grafen Orloff noch nicht ganz verzweifeln zu dürfen; aber jedenfalls iſt die Löſung höchſt ſchwierig, und in dem Zuſtande der Spannung und Anſtrengung aller Kräfte, worin wir uns befinden, wäre vielleicht ein neuer Krieg einem verlängerten status quo weit vorzuziehen. Fortwährend glaubt der gröſsere Theil meiner Landsleute, daß Rußland und Preußen günſtige Geſinnungen für uns hegen, ſo ſehr auch neueſter Zeit der Schein dagegen ſprechen mag. Ich theile dieſe Meynung, und bin überzeugt, daß wenn man uns nicht den Streit mit Belgien allein auskämpfen läßt, das Feuer unter der Aſche fortglühen und, wenn auch erſt in einigen Jahren, zu einem allgemeinen Kriege ausbrechen wird, ſtatt daß ein iſolirter Kampf zwiſchen Holland und Belgien die Entſcheidung brächte, und gewiß, das einzige Frankreich ausgenommen, von allen Mächten mit Vergnügen geſehen würde. England wenigſtens würde wohl nichts dagegen haben, wenn wir vollendeten, was wir im vorigen Jahre begonnen; es hat — was auch künftig kommen möge, ſeinen Zwek erreicht, es hat die belgiſche Induſtrie ruinirt und auf einige Jahre wenigſtens den Ruin ſeiner eignen Fabriken aufgehalten. — Unſre zweite Kammer nahm heute mit groſser Mehrheit den für uns wichtigen Geſezesentwurf über die Seifeneinfuhrzölle an. Treten nicht auſserordentliche Ereigniſſe ein, ſo wird die Kammer erſt am 7 Mai wieder zuſammenkommen.

Italien.

⊙ Neapel, 25 März. Die franzöſiſche Kriegsbrigg La Fleche, welche mehrere Monate in den Gewäſſern von Sizilien zugebracht hat, iſt vor einigen Tagen im hieſigen Hafen vor Anker gegangen, woſelbſt nur ſelten Kriegsſchiffe liegen. An Bord derſelben befinden ſich die Naturforſcher Prevoſt und Montalembert, beides Mitglieder der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften. In meinem vorlezten Berichte hatte ich der Unannehmlichkeiten erwähnt, welche die Offiziere dieſes Schiffes in Palermo gehabt hatten. Der wahre Verlauf der Sache iſt folgender: Zu einem öffentlich veranſtalteten Balle wurde der Kapitain der Brigg allein eingeladen. Er ſchlug die Einladung für ſeine Perſon aus, fügte aber in ſeiner Antwort hinzu, daß ſeine ſieben Offiziere erſcheinen würden. Dis wurde nun von der andern Seite abgelehnt, und hierauf ſchrieb der Kapitain, darüber aufgebracht, an die Anordner des Balles einen Brief in ſo beleidigenden Ausdrüken, daß dieſe durch einen aus ihrer Mitte, nachdem ſie darum geloost, Genugthuung von ihm verlangten. Das Loos hatte den alten und kränklichen Principe di Villa franca getroffen. Sein Sohn aber, in der lobenswertheſten Hingebung, wollte nicht, daß ſich ſein Vater ſchlüge, und er war es, der an deſſen Stelle den Kapitain herausforderte, und von ihm durch einen Schuß in die Seite, ſchwer, jedoch nicht, wie man anfänglich befürchtet hatte, lebensgefährlich verwundet wurde. Es heißt nun, daß der franzöſiſche Kapitain hieher gekommen ſey, um für dieſe und noch andere ihm in Palermo wiederfahrene Beleidigungen, direkt bei Sr. Maj. Genugthuung nachzuſuchen. — Selten gibt die hieſige Zeitung etwas Anderes als Auszüge aus fremden Blättern, neben den offiziellen und nicht offiziellen Artikeln des Inlandes. Um ſo mehr mußte es auffallen, als vor acht Tagen eine lange Anmerkung, bei Gelegenheit der im Texte berührten falſchen Nachrichten, die verſchiedene franzöſiſche Blätter über vorgebliche Unruhen in den preußiſchen und bayeriſchen Rheinprovinzen verbreitet hatten, darin erſchien. Auch hier geſchehe das Nemliche, behauptete man, und die Einwohner der Abruzzen würden eben ſowol wie jene der Rheinländer von Uebelwollenden verläumdet, indem man Gerüchte von Bewegungen daſelbſt ausſtreute, die nur in den ſträflichſten Erdichtungen ihren Grund hätten. Ich muß jedoch hiebei bemerken, daß mir, weder damals noch ſpäter, nicht das Geringſte von dieſen Gerüchten zu Ohren gekommen iſt. Vorigen Sonntag iſt Se. k. H. der Kronprinz von Bayern von Rom hier eingetroffen. Schon früher war der Herzog Max von Bayern nebſt ſeiner Gemahlin in Neapel angelangt, wo er ſich dem Vernehmen nach längere Zeit aufhalten wird, und für die ſchöne Jahreszeit die Villa des Hrn. Barbaglia gemiethet hat. — Eine königl. Fregatte iſt nach Palermo geſegelt, um von dort den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Prinzen v. Caſſaro nebſt ſeiner Familie abzuholen. — Die Douane von Salerno iſt zur erſten Klaſſe erhoben worden, wodurch dieſer Hafen in der Folge einen förmlichen Handelshafen zu bilden befähigt wird. — An die Stelle des engliſchen Generalkonſuls, deſſen Poſten mit 1200 Pf. St. Gehalt, wie ich gemeldet, eingezogen worden, iſt nicht, wie man glaubte, ein hieſiger Kaufmann, ſondern der bisherige brittiſche Konſul auf den Inſeln des grünen Vorgebirgs, als ſolcher hier mit 300 Pf. St. ernannt, und ſchon unterwegs. — Ein Hr. Wallner in Genf, der ſchon vor einiger Zeit eine Heerde Merino-Schafe auf Spekulation hieher geſchikt hatte, hat dieſen Verſuch wiederholt, und eine zweite Heerde ſolcher Schafe iſt kürzlich glüklich hier angelangt. — Es gehn in Kurzem noch zwei andre neapolitaniſche Handelsſchiffe nach Braſilien, wohin eines, wie ich gemeldet, ſchon vor ausgegangen. Ihre Ladungen beſtehen ebenfalls in Macaroni, Salz, Oel, Wein u. ſ. w. Dieſe Schiffe ſind beſtimmt Kolonialwaaren zurükzubringen, wofür ſie, zufolge eines Geſezes, das

Die Ausgrabungen in Olympia.

Die Ausgrabungen in Olympia sind nun wieder aufgenommen worden, und zwar unter der Leitung des Professors Dörpfeld, der bekanntlich schon bei den Ausgrabungen in Troja und Pergamon thätig war. Die Arbeiten sollen fünf Jahre dauern und werden vom Deutschen Reiche mit 1 Million Mark unterstützt. Die Ausgrabungen werden sich auf das ganze Gebiet des Altis erstrecken, und es ist zu hoffen, daß sie uns über manche Fragen, die bisher noch nicht gelöst sind, Aufschluß geben werden. Vor allem wird man sich bemühen, die Lage des Pelopion, des Metroon und des Prytaneion zu bestimmen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man auch die Reste des Zeustempels, der Exedra des Herodes Atticus und des Philippeion finden wird. Ferner wird man sich bemühen, die Lage der Thore, die in die Altis führten, zu bestimmen, und es ist zu hoffen, daß man auch die Reste der Mauer, die die Altis umgab, finden wird. Endlich wird man sich bemühen, die Lage der Straßen, die in die Altis führten, zu bestimmen, und es ist zu hoffen, daß man auch die Reste der Straßen, die in die Altis führten, finden wird.

Die Ausgrabungen werden sich auf das ganze Gebiet des Altis erstrecken, und es ist zu hoffen, daß sie uns über manche Fragen, die bisher noch nicht gelöst sind, Aufschluß geben werden. Vor allem wird man sich bemühen, die Lage des Pelopion, des Metroon und des Prytaneion zu bestimmen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man auch die Reste des Zeustempels, der Exedra des Herodes Atticus und des Philippeion finden wird. Ferner wird man sich bemühen, die Lage der Thore, die in die Altis führten, zu bestimmen, und es ist zu hoffen, daß man auch die Reste der Mauer, die die Altis umgab, finden wird. Endlich wird man sich bemühen, die Lage der Straßen, die in die Altis führten, zu bestimmen, und es ist zu hoffen, daß man auch die Reste der Straßen, die in die Altis führten, finden wird.

Gemäßheit des auf die bestehenden Gesetze gegründeten Antrags der Kammer thun wird. Hoffentlich wird diese nun recht bald auf einer wahrhaft die Kirche repräsentirenden Diöcesansynode der ganzen badischen Kirche diese Emanzipation von einer anerkannt grundverderblichen Einrichtung zur Sprache bringen, und so die weiteren Schritte ordnungsmäßig vorzubereiten suchen. Uebrigens hat sich die Zahl der Geistlichen, welche der Petition beitraten, auch noch nach der Absendung derselben gemehrt; so unter andern durch einen 65jährigen hochachtbaren Greis, der zugleich eine 18 Folioseiten große Ausführung der Gründe gegen den Cölibat einsendete. Zählt man die 38 jüngern Priester mit, welche eine in der Petition erwähnte Dankadresse unterzeichneten, so beläuft sich die Zahl der geistlichen Petenten auf 208. Unter ihnen befinden sich viele Dekane, Vorstände von Lyceen und Gymnasien, 86 Pfarrer und 21 Pfarrverweser, 3 im Alter von mehr als 70, sodann 6 im Alter von 60 — 70, ferner 15 im Alter von 50 — 60 Jahren u. s. w. (Freisinnige.)

Aus dem Nassauischen, 27 März. Schon früher hatte sich das Gerücht verbreitet, daß mehrere Bewohner unsers Herzogthums, welche die vom Landtage heimkehrenden Deputirten festlich empfangen hatten, deshalb von der Regierung zur Strafe gezogen worden seyen. Nun erfährt man hierüber nähere und bestimmte Angaben, wovon ich Ihnen nur folgende mittheile: Sehr viele Einwohner von Limburg und aus der Nachbarschaft, welche den Deputirten einen Fakelzug veranstaltet hatten, wurden jeder um 10 Reichsthaler gestraft und die Veranstalter des Festes überdis noch zu 14tägigem polizeilichem Gefängnisse verurtheilt. Der Medizinalrath Kolb von Hadamar, der einem den Landtagsabgeordneten gegebenen Festmahle beigewohnt hatte, wurde auf den unfreundlichsten Theil des Westerwaldes nach Marienberg versezt, und der Amts-Accessist Hehner, welcher, zufällig in Limburg anwesend, ebenfalls an dem Feste Theil nahm, ward ohne Weiteres seines Dienstes entlassen. (Freisinnige.)

Frankfurt, 31 März. Hier cirkulirt zur Unterschrift eine Adresse, welche sich darauf beruft, daß der kleine Staat von Frankfurt nicht für minder selbstständig angesehen werden dürfe als jeder andere, und nach einer weitläuftigen Auseinandersezung des Rechtsverhältnisses in Bezug auf Preßangelegenheiten mit den Worten schließt: Hoher Senat wolle das unserer Verfassung widerstrebende, am 13 März d. J. publizirte Verbot der drei Zeitschriften, deutsche Tribüne, Westbote und neue Zeitschwingen, samt den Verfügungen gegen deren Redakteure zurücknehmen, und der durchlauchtigsten Bundesversammlung erklären, daß Hochderselbe den Beschluß vom 2 März nicht vereinbar finde mit unsern Institutionen, und die hohe Bundesversammlung nach den klaren Bestimmungen der Bundesakte nicht kompetent seyn könne, in die innere Gesezgebung einer souveränen deutschen Bundesstadt einzugreifen. Eines hohen Senats gehorsamste ꝛc. (Freis.)

Frankfurt, 29 März. Referenten bei der Bundesversammlung waren: wider die „Neuen Zeitschwingen" der badische Gesandte Hr. v. Blittersdorf, wider die „Deutsche Tribüne" und den „Westboten" der holsteinische Gesandte Hr. v. Pechlin, beide Mitglieder und die Federführer des bei der hohen Bundesversammlung bestehenden Comité's in Preßangelegenheiten. (Freis.)

* Frankfurt a. M., 3 April. Der Kurprinz von Hessen (der am 1 d. wiederum in Kassel eingetroffen ist) hatte vor seiner Abreise von hier eine zweite Unterredung mit seinem Vater in Wilhelmsbad, bei welcher Gelegenheit er demselben seine Gemahlin vorstellte. Es läßt sich vielleicht hoffen, daß nunmehr, nachdem das Bürgergardengesez berathen und die Versöhnung zwischen Bürger- und Militairstand bei einem festlichen Mahle (an welchem so ziemlich sämtliche Offiziere und gegen 120 Bürgergarden Theil nahmen) glüklich von Statten gegangen ist, Kurhessen ruhig bleiben werde, und die segensreichen Früchte der Verfassung, seiner würdig, genießen werde. Kurhessen ist dasjenige Land, das durch die Folgen der Julusrevolution am meisten gewonnen hat. — Die hiesigen Lotteriekollekteurs hoffen noch immer, daß die Hanauer bekanntlich aufgehobene Lotterie erhalten werde, indem auch hiesigerseits von reichen Kaufleuten dieserhalb die zuverlässigsten Garantien für das Institut dargeboten werden sollen. — Man erfährt, daß die kurhessische Regierung, in Erwägung des besondern, durch die örtliche Lage bedingten Verhältnisses der Stadt Bockenheim zu Frankfurt, die Mauth daselbst aufheben und sich von dem Städtchen eine Aversionalsumme von 1000 Thlrn. bezahlen lassen wolle. Mit Freuden würde man sich zu diesem Opfer bereit finden lassen. — Aus Wiesbaden erfährt man, daß die Stände sich zu einer feindseligen Adresse als Antwort auf die Thronrede rüsten. — Die heute hier verbreitete Nachricht, an der belgisch-holländischen Gränze hätten die Feindseligkeiten von Neuem begonnen, scheint vor der Hand noch unwahr, doch darf man, glaubwürdigen Nachrichten aus Holland zufolge, mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß dieses Ereigniß nächster Tage eintreten werde. In Belgien scheint es mit den Rüstungen zur Gegenwehr dießmal Ernst.

* Darmstadt, 2 April. Es kan für gewiß gelten, daß in Beziehung auf die Verordnung vom 13 v. M. wegen Beitritts zu Vereinen, welche politische Zweke haben, so wie schon vorher wegen der Bundestagsbeschlüsse über Tribüne, Westbote und Zeitschwingen, verschiedene Ansichten in unserm Ministerium sich ausgesprochen haben, welche man vielleicht Spaltungen nennen könnte, wenn nicht der dirigirende Staatsminister doch zulezt höchste Instanz in den einzelnen zu nehmenden Beschlüssen wäre, und wenn man annehmen könnte, daß Hof und dirigirender Staatsminister über den einzuschlagenden Weg in Differenz sich befänden. Wie dem übrigens sey, es kan für entschieden gelten, daß bei der nun bald bevorstehenden Abgeordnetenwahl von den Wählern dahin gewirkt wird, Freisinnigkeit, mit möglichst hoher Intelligenz verbunden, in die zweite Kammer zu bringen, und die höchste Staatsbehörde, wie sich von ihrer Rechtlichkeit erwarten läßt, daß sie weder direkt noch indirekt solchen Bestrebungen ein Hinderniß in den Weg lege, muß sogar dieselben wünschenswerth und ganz in ihrem Interesse finden. Denn, wie wir auch unsre Zeit betrachten mögen, es ist eine Masse Material von Bestrebungen und Gedanken vorhanden, welche nur dann heilsam und dem gemeinen Besten förderlich sich entwikeln können, wenn in öffentlicher Berathschlagung durch freigesinnte Volksvertreter alles hieher gehörige Hochnothwendige seinen Anklang, und, bei entgegenkommendem Benehmen der Staatsregierung, seine gewünschte Erledigung zum Besten des Einzelnen wie des großen Gesamt-Vaterlandes findet, wenn manches Unwahre und Unrichtige dann ausfällt, und das noch Unreife einer künftigen Reife auf friedlichem Wege entgegen geht. Freisinnige, kräftige, intelligente Kammern sind die sicherste Garantie für das lebenvolle Bestehen besonders kleiner konstitutioneller Staaten. An dem staatlichen Bestehen aber hat

doch gewiß zunächst die konkrete Staatsregierung das höchste Interesse; denn, wie sich auch die Ereignisse entwikeln, die Elemente finden doch immer wieder ihre Gestaltung, sie schießen immer wieder zu Krystallen an, und vielleicht zu kräftigern, als die ursprünglichen waren. Welche Aufforderung also, das Bestehende zu erhalten! Aber nicht zu erhalten im Sinne des Mumifirens, sondern des kräftig aufgrünenden Eichbaums, dessen Leben in Fortbildung besteht, der aber auch alsdann Jahrhunderten trozt.

* Braunschweig, 28 März. Der Herzog hat nach seiner Rükkehr von Berlin in voriger Woche nur einige Tage hier verweilt, und sich dann nach Hannover begeben; gleichzeitig befindet sich auch der Geheimerath Graf v. Veltheim auf einer Reise. Der Herausgeber der Hannöverischen Zeitung, Archivrath Perz, ist zum hiesigen Historiographen ernannt. Der sich hier bildende Kunstverein findet zahlreiche Theilnahme, und bezwekt auch eine öffentliche Kunstausstellung zur Ausführung zu bringen. Bei dem Bürgervereine ist die Stiftung einer Anstalt zur Belohnung guter Dienstboten im Werke. Der Rettungsverein hat die gestern Nacht ausgebrochene Feuersbrunst, wie gewöhnlich, schnell gelöscht. Die Urheber einiger Mauerschriften und Drohbriefe sind noch nicht entdekt, so thätig und wachsam auch die Polizei ist, deren Personal vermehrt worden. Bei dem Postwesen sind wesentliche Verbesserungen eingetreten; es haben sich einige Oberpostbeamte von preußischer und Taxischer Seite hier aufgehalten. Ueber die Anlage einer Eisenbahn von Braunschweig und Hannover nach den Hansestädten mittelst Aktien sind weitläuftige Berechnungen und Erörterungen erschienen, wonach die Meile Eisenbahn 35,000 Thlr. kosten, und die Eisenbahn sich auf 50 Meilen erstreken würde. Man zweifelt indeß, ob sich ein so bedeutendes Kapital werde zusammen bringen lassen, da mehrere große Aktienunternehmungen zu Elberfeld und Hamburg eben erst mißglükt sind. Bei den landschaftlichen Verhandlungen gaben die Finanzsachen fortdauernd Stof zu sorgfältigen Erwägungen. Der Geldumlauf ist nicht lebhaft, und die Getreidepreise bleiben sich gleich; nur die Cichorien sind im Preise gestiegen, da sie zeither nach England haben verführt werden können.

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 30 März. So eben ist folgendes königliche Reskript vom 23 März zur Berufung der erfahrnen Männer für Dänemark erschienen: „Frederik VI ꝛc. Bei Erlassung Unsrer allergnädigsten Verordnung vom 28 Mai v. J., betreffend die Einführung der Provinzialstände in Unserm Reiche Dänemark, haben Wir Uns vorbehalten, sowol rüksichtlich der Anzahl der Männer, welche zu Mitgliedern jeder der Provinzialversammlungen zu ernennen sind, und wegen Vertheilung ihrer Anzahl auf die verschiedenen Distrikte, so wie wegen der nähern Bedingungen der Wahlrechte und der Wählbarkeit, und des Verfahrens bei den Wahlen und in den Ständeversammlungen die erforderlichen nähern Bestimmungen zu erlassen. Wir haben dabei allergnädigst zu erkennen gegeben, daß Wir, ehe ein endlicher Entwurf dieser fernern gesezlichen Vorschriften Uns vorgelegt wird, einige aufgeklärte (oplyste) Männer aus verschiedenen Theilen des Reichs berufen lassen wollten, um die ihnen, in solcher Absicht vorgelegten Gegenstände in Berathung zu ziehen und darüber ihre, auf Sach- und Lokalkunde gegründete Meynung abzugeben. Demgemäß wollen Wir allergnädigst hiemit befohlen haben ꝛc. (Folgen die Namen von 35 Notabeln), daß ihr euch darnach richtet, nach dem nächsten 9 Julius euch in Unster königl. Residenzstadt Kopenhagen einzufinden, um dann unter dem Präsidium Unsers geheimen Staats- und Justizministers Hrn. Paul Christian v. Stemann über die angegebenen Punkte und den in solcher Hinsicht verfaßten Gesezesentwurf, der euch dann vorgelegt werden wird, zu berathschlagen und darüber euer allerunterthänigstes Bedenken zu erstatten, worauf derselbe durch Unsre dänische Kanzlei Uns zur endlichen allergnädigsten Entscheidung vorgelegt werden wird." — Die Versammlung der erfahrnen Männer für die Herzogthümer wird sogleich nach dem 23 April statt finden und nur einige Wochen dauern. Nach Beendigung derselben im Anfange Julius wird der König eine Reise nach Jütland machen, und wenn er von dieser zurükkehrt, gleich nach dem 9 Jul., wird die Versammlung der erfahrnen Männer für Dänemark und hierauf die förmliche Einführung der neuen Verfassung und die Trennung der Justiz und Administration in dem Kollegium des Herzogthums statt haben. Ueber den Inhalt der Entwürfe ist nur so viel bekannt, daß die preußischen zum Muster dienen; selbst die erfahrnen Männer werden den Inhalt erst in Kopenhagen erfahren. — Prinz Frederik Carl Christian macht als Volontair eine Seereise mit einer Fregatte, die eben ausgerüstet wird.

Rußland.

Da nach den eingegangenen Berichten des temporairen Kriegsgouverneurs von Wilna, Grodno und Bialystok, gegenwärtig die Möglichkeit sich darbietet, bei der stufenweisen Wiederkehr der gesezlichen Ordnung und Ruhe in jener Gegend den früher angeordneten besonderen Provinzialchef in Samogitien außer Wirksamkeit treten zu lassen, so haben Se. Majestät mittelst Ukases befohlen, die gewöhnliche Ordnung in den Beziehungen der vier samogitischen Kreise zu der Gouvernementsverwaltung von Wilna bis auf weitere Verfügung wieder herzustellen, jedoch mit Beibehaltung der militairischen Kreisbefehlshaber daselbst." (St. Petersburger Zeitung.)

Oestreich.

Wien, 3 April. Metalliques 87½; 4prozent. Metalliques 76½; Bankaktien 1146.

Griechenland.

Französische Blätter bringen folgendes Schreiben aus Toulon vom 24 März: „Die Brigg Duconedic kam dieser Tage mit Briefen aus Navarin an, welche den Zustand jenes Landes als höchst kritisch schildern. Die Admirale der verschiedenen Mächte suchten die Parteien dadurch, daß sie ihnen die Aussicht der baldigen Ernennung ihres Königs eröfneten, zu versöhnen, ja sie betrachteten die (nur von Einer Partei ausgegangene) Einsezung des Grafen Augustin Capodistrias als nichtig; unglüklicherweise aber erhielten sie ein Protokoll, das ihnen die Weisung gibt, bis zur Ankunft des neuen Königs die Autorität des Grafen anzuerkennen. Dis öffentlich publizirte Dokument brachte unter drei Viertheilen der Einwohner große Aufregung hervor. Die Admirale werden ihm natürlich, obgleich wohl mit widerstrebendem Herzen, gehorchen; aber sie werden nicht verhindern können, daß der Kongreß von Megara fast alle Stimmen für sich vereinige, und daß die Rumelioten von Patrae, Mitlo, Missolonghi ꝛc. Besiz ergreifen. Dis ist der unglükliche Zustand eines Landes, das durch ein Protokoll, welches den Krieg permanent macht, vom Kriege befreit werden sollte."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

erregte hier zu Lande, selbst bei sonstigen Anhängern dieses modernen Dr. Faust's, große Heiterkeit; gewisse Sachen sollte man nicht stets so hoch nehmen, sondern mit demjenigen Charakter stempeln, den sie verdienen, nemlich dem des Lächerlichen. . . . Da heutzutage die Leidenschaften mehr als die Gründe auf der politischen Wagschale ziehen, so dürfen allerdings die in Wachsamkeit und Energie nicht feiern, denen die Aufrechthaltung der Gesetze und der Schirm der Ordnung anvertraut ist; aber allzu furchtsamen Besorgnissen darüber sich hinzugeben, und die nöthige Haltung, welche Kraft und Nachgiebigkeit zugleich, und jede zur geeigneten Stunde, erfordert, zu verlieren, wäre eben so überflüssig, als thöricht und gefahrvoll.... Es gibt doch der moralischen Kräfte noch genug, an welche billigdenkende und weise handelnde Regierungen sich stützen könnten. . . . Die lange Apathie, an welcher sowol Regierungen als ganze Klassen der Bevölkerung siechen, wird verschwinden, und Gesez und Ordnung, Nationalität und Sitte dürfen auf kräftige Verfechter zählen. Es wäre seltsam und unverantwortlich, wenn die gemäßigte liberale Partei, welche so viele der edelsten, volksthümlichsten und gefeiertsten Namen unter ihren Häuptern zählt, nicht endlich sich auch ermannte, und der langen und gehäuften Kränkungen, welche man täglich ihr zufügt, müde, mit ihren Talenten und Kräften gerüstet, denjenigen entgegenträte, welche mit unerträglicher Tyrannei die Meynungen eines kleinen Häufleins dem großen Haufen nach und nach aufzudringen begonnen haben. Viel zu sehr hat man vor Schreckbildern bisher gezittert, und der Ansicht Raum verstattet, als könne man gegen den Strom nicht mehr aufkommen. Der Strom läßt sich nicht aufhalten, aber dämmen und ableiten, wenn viele Hände sich in Bewegung sezen. Ein Kampf mit vereinigter Macht von Seite jener besonnenern Geister gegen den Unsinn der einen, und gegen den Wahnsinn der andern Partei ist daher das Hauptbedürfniß des Tages. Nicht durch eitle Namen von juste milieu, Aristokraten, Servile, Verkaufte, Apostaten muß man sich, leichten Kaufes, abschreken lassen; die Gegner, vielfach andrer Bedeutung dieser so vielfach angewandten Phrasen bewußt, wissen daraus nur allzu guten Vortheil zu ziehen, man muß die Zähne, die Rüstung zeigen, und die Achtung der Gegner, das Vertrauen des Volks wird nachkommen. Das Volk ist in den Händen derer, welche Charakter zeigen, und das Recht, von welchem sie durchdrungen sind, mannhaft zu vertheidigen wissen. Hierin gleicht es ganz den Frauen, welche eine feste, edle Haltung allem Uebrigen vorziehen, und in dem Gegenstand, welchen sie lieben sollen, eine sichere Stüze zu erhalten wünschen. Ein großer Theil der liberalsten Männer in Deutschland ist der terroristischen Diktatur einer konstitutionellen Bergpartei müde; weil aber Niemand Fahnen noch entrollt hat, welche beliebte Feldzeichen tragen, und Niemand Worte redet, welche aus innerm Gemüthe ertönen, und glorreiche Erinnerungen weken, so hat er vorgezogen, solchen nachzureden und nachzutreten, welche mit großem Verstande und mit tüchtigem Rednertalente Energie und Begeisterung hervorzubringen gewußt. Das Volk hat freilich eine geheime Ahnung von der Täuschung durch Andere und von seiner Selbsttäuschung; aber es fühlt in sich eine neue Lebenskraft und einen unstillbaren Drang nach selbstständigerer Entwiklung derselben, und so lange man es nicht dahin bringt, diesem Drange Befriedigung und jener Kraft Spielraum zu verschaffen, will es lieber angenehmen Bildern, selbst auf die Gefahr hin, daß sie trügen sollten, als einer unthätigen, farblosen Wirklichkeit sich hingeben. Es ist an aufgeklärten Regierungen und muthvollen Patrioten und zwar jezt mehr als je, diese Befriedigung und diesen Spielraum aufzufinden. Noch ist nichts verloren, aber Zeitverlust ist ein großer, ein uneinbringlicher Verlust. Möchte man nach oben und nach unten sich doch von dieser Wahrheit überzeugen. Nicht papierne Dekrete, sondern lebendige That!

** Frankfurt a. M., 3 April. Sind wir auch erst seit einigen Tagen in den neuen Monat getreten, so haben doch die Kurse bereits mehrere bedeutende Wandlungen erfahren, besonders gestern. In den Vormittagsstunden nemlich äußerte sich plözlich eine so starke Frage zuerst nach holländischen, spätertin aber auch nach östreichischen Fonds, daß die Einen wie die Andern bald um beinahe ein volles Prozent in die Höhe gingen, zumal nachdem als Motiv zu dieser Frage der Umstand angegeben ward, ein von Paris eingetroffener Handelskourier habe die Nachricht überbracht, die vielbesprochene Auswechslung der noch rükständigen Ratifikationen werde gewiß am 31 März zu London erfolgen. Andere für die Erhaltung und Befestigung des Friedens günstige Gerüchte, wie z. B. Ancona werde demnächst von den französischen Truppen wieder geräumt werden, verbreiteten sich gleichzeitig und trieben das Vertrauen der Spekulanten auf das Steigen auf eine lange nicht erlebte Höhe, während ihre Gegner dadurch entmuthigt wurden. Gegen Abend gewann indessen Alles ein anderes Ansehen. Wechselsensale veräußerten in Auftrag namhafter Bankierhäuser so beträchtliche Quantitäten holländischer und östreichischer Staatseffekten, daß deren Kurse eben so rasch wieder fielen, als sie Vormittags an der Börse gestiegen waren; zugleich aber verbreitete sich das Gerücht von ausgebrochenen Feindseligkeiten an den holländisch-belgischen Gränzen. Heute Morgen nun, als eine Estaffette von Saarbrücken höhere Rentennotirungen von Paris überbracht hatte, fing zwar wieder einige Kauflust sich zu regen an, allein diese Stimmung war nicht von langer Dauer, da das vorhin erwähnte Gerücht bald noch mehr Konsistenz erhielt. So las man im Amsterdamer Handelsblad, es heiße, die Citadelle von Antwerpen habe die weiße Fahne eingezogen; Privatbriefe aus Antwerpen aber äußerten unumwunden die Besorgniß, die Stadt dürfe demnächst von der Citadelle angegriffen werden. Indessen wurden einige bedeutende Ankäufe für Rechnung einer bekannten Finanzmacht bewirkt, und diese traten einem fernerweitigen Weichen der Kurse in den Weg, so daß diese am Schlusse der Börse, wie folgt, notirt wurden: 5prozentige Metalliques 87⅞; 4prozent. 77; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 122⅝; Rothschild'sche 100 Guldenloose 176; holländische Integrale 41⅛. Im Wechselhandel haben sich keine wesentlichen Veränderungen zugetragen, außer daß Amsterdam k. S. zu 141⅛ verlangt wird. — Der Diskonto ist dagegen wieder auf 3 Prozent gewichen.

Polen.

Beschluß des neuen organischen Statuts.

Art. 47. In jedem Stadt- und Dorfbezirke (Gemeinde) soll eine Bezirks- (Gemeinde-) Versammlung bestehen und ebenfalls auf den Ruf des Statthalters des Königreichs und unter dem Vorsize eines von ihm ernannten Marschalls zusammentreten. Eine solche Versammlung wählt ein Mitglied für den Wojewodschaftsrath und fertigt eine Kandidatenliste an, auf welche ih

Beschlüsse über die Baseler Angelegenheiten bringen konnte. Ueber Einen Punkt nur ergab sich bei den Abstimmungen eine, und die nur kleine, Mehrheit; 13 Stände erklärten sich nemlich gegen jede Trennung des Kantons, und hiemit gerade gegen das dermalen faktisch Bestehende, und da blos fünf Voten ausdrüklich eine einstweilige Trennung billigten, so ist zu entnehmen, daß ziemlich allgemein das Beisammenbleiben gewünscht wird. Allein desto weniger konnte man über andere Fragen eine Majorität erlangen; während sich neun Stände für absolute Handhandhabung der eingeführten Verfassung aussprachen, wollten ihrer acht eine nur bedingte; sieben verlangten eine neue Abstimmung über die Annahme u. s. f. Eben so wurde mit Mühe nur entschieden, daß die Besezung des Kantons (die, so wenig sie geleistet, über 500,000 Fr. schon kosten mag) noch bis zum 15 d. fortdaure. Doch soll sie auf wenige Kompagnien reduzirt werden. Auch die lezthin ernannten Repräsentanten, Oberst Laharpe und Dr. Merk, bleiben einstweilen. Diese Männer waren von dem neuen Kanton, Baselandschaft, wie er sich nennt, mit besonderm Jubel aufgenommen worden, da wenigstens die Gesinnung des leztern ihr unzweideutig günstig ist, und ihre Instruktion überdis blos auf Verhinderung gegenseitiger Feindseligkeiten lautete. Es war daher fast unerwartet, daß einerseits Hr. Dr. Merk in seinem Berichte an die Tagsazung bezeugte, eine Wiedervereinigung sey keineswegs unmöglich, denn der Kern der Unzufriedenen sey im Grunde sehr klein und bestehe hauptsächlich aus einigen entsezten Beamten; man halte die Trennung sehr allgemein für nachtheilig, die frühere Annahme der Verfassung für wirklich ganz freiwillig geschehen u. a., andrerseits aber seinen Einfluß benuzte, um der Stadt treue Gemeinden zum Abfalle zu bewegen, und, nach dem Wunsche der Radikalen, eine Totaltrennung der Landschaft zu bewirken. Wirklich veranlaßte dieses Benehmen, das zwar von wenigem Erfolge war, doch immerhin den Umtrieben der Provisoristen Vorschub leistete, eine nachdrükliche Klage von Seite Basels auf der Tagsazung, und Hr. Merk, der eben gegenwärtig war, konnte sich von dem durch Belege sattsam begründeten Vorwurfe instruktionswidriger Handlungen so wenig reinigen, daß man für gut fand, diesem Herrn künftig jede politische Einwirkung förmlich zu untersagen. Ein anderes Resultat hatte die gegen die vorigen Repräsentanten, und namentlich Hrn. v. Tscharner, eingereichte Anklage, von der in manchen Blättern viel Aufhebens gemacht worden war. Da diese bis zum lezten Tage nicht zum Vorscheine kam, so war es Hr. Tscharner selbst, der sie zur Sprache brachte, indem er gegen jede Beendigung der Tagsazung protestirte, bevor jene Anklage vorgelegt und beurtheilt seyn würde. Das Präsidium mußte demnach auch diesen Gegenstand noch vorlegen, und die Vertheidigung der Beklagten hatte zur Folge, daß ihnen die vollkommenste Genugthuung und Belobung zu Theil wurde. — Auch die dismaligen Verhandlungen, so wichtig das Endergebniß heißen darf, geben zu mancherlei Betrachtungen Stof. Deutlich ergibt sich wohl, daß, schroffer vielleicht als im Kanton Basel selbst, in der Schweiz überhaupt zwei Parteien einander gegenüber stehen, zu deren Annäherung nicht die mindeste Hofnung noch vorhanden ist. Deutlich ist ferner, wie unmöglich jede Verständigung bei einer solchen Versammlung bleibt, selbst dann, wenn Gründe bei einzelnen Gliedern Eingang finden, da ihre Voten doch immer durch Instruktion von Großräthen vorgeschrieben sind, deren Ansichten so oft durch ganz andre Gründe bestimmt werden. Immer mehr zeigte sich ferner, daß unsre Radikalen auch mit dem Vollbrachten noch lange nicht zufrieden sind, denn als z. B. bei Anlaß der stets wieder geforderten Rechtsgleichheit Basel an die offenbar noch größere Begünstigung der Stadt Zürich zufolge der neuen Verfassung erinnerte, und die nicht verhältnismäßige Repräsentation der Katholiken im Aargau — gaben die Gesandten dieser Kantone unumwunden zu verstehen, daß diese Ungleichheiten auch in Kurzem noch wegeräumt werden müßten. Noch wäre Manches aus den lezten Sizungen, zur Bezeichnung des waltenden Geistes, zu bemerken; so z. B. daß am Schlusse mehrere Stände eine feierliche Verwahrung gegen alle Folgen, welche die Nichthandhabung der Baseler Verfassung haben dürfte, zu Protokoll gaben; daß andre Beschwerde führten, daß der große Rath von Luzern sich zum Vororte aufgeworfen habe, während dem dortigen Staatsrathe nur dessen Funktionen zukämen u. a. m. Mein Bericht ist aber schon fast zu lang. Hingegen kan ich nicht unerwähnt lassen, daß ein besondres Ereigniß die Gesandten noch bei ihrer Abreise nicht wenig überraschte. Es wurde nemlich der große Rath von Luzern auf den 31 zu einer außerordentlichen und geheimen Sizung zusammenberufen, und zwar um ein schon am 17 von den Gesandten der sieben Kantone, Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau, vorläufig abgeschlossenes Konkordat zu genehmigen, das nichts weniger als eine nähere und eigene Verbindung zur gegenseitigen Schirmung ihrer neuen Verfassung nach dem Grundsaze der Volkssouverainetät u. s. w. zum Zweke hat, und so lange bestehen soll, bis der eidgenössische Bundesvertrag revidirt seyn werde! Von den Radikalen ist hiermit der Anfang zu Separatbündnissen gemacht worden.

Litterarische Anzeigen.

[620] Ein wichtiges Werk für denkende Landwirthe. M. Schönleutner, Bericht über die Staatsgüter Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan ꝛc. Mit 2 Planen. gr. 4. München bei Fleischmann. 2 Thlr. 8 gr. oder 3 fl. 48 kr.

Dieses ausgezeichnete Werk wünscht Ref. in den Händen eines jeden denkenden Gutsbesizers; die Beschreibung dieser Musterwirthschaften wird ihm Aufschlüsse geben, die er vergeblich in Lehrbüchern sucht, und zu denen er auf dem Wege eigener Erfahrung nur langsam gelangen würde.

[741] In der J. G. Ritter v. Mößle's Wittwe Buchhandlung in Wien, am Graben Nr. 1144, ist ganz neu erschienen, und auch in allen Buchhandlungen der k. k. östr. Monarchie zu haben:

Rechtsfälle
aus dem
Civil- und Kriminal-Rechte,
von
Dr. Joseph Tausch,
k. k. Appellationsrathe.
Ersten Bandes erstes Heft.
gr. 8. (162 Seiten.) 1832. 1 fl. 20 kr. C. M.

Diese Sammlung von Rechtsfällen erscheint als eine Reihe wissenschaftlicher Erörterungen über die wichtigsten in den Gerichten häufig vorkommenden Rechtsmaterien. Sie enthält nicht blos Präjudicien, sondern auch selbstständige, rechtswissenschaftliche Erläuterungen einer großen Zahl von Gegenständen der praktischen Jurisprudenz. Sie gewährt zugleich ein Bild der Mannichfaltigkeit, das zu den interessantesten und lehrreichsten Erscheinungen für die Auffassung und Anwendung der Gesezgehört, das, in der Subsumtion des Thatsächlichen unter das Gesez, besonders den Rechtsbeflissenen zur selbstständigen Uebung seiner erworbenen Kenntnisse hinleitet, und die Bildung der juristischen Urtheilsfähigkeit weckt und erhöht. Diese Rechtsfälle erscheinen in zeitweisen Heften, von welchen 5 einen Band machen werden. In diesem ersten Hefte kommen vor:

I. Civil-Rechtsfälle. 1) Ueber die Einwendung des nicht erfüllten Vertrages. 2) Ueber den Entschädigungsanspruch des Erbpächters an den Erbpachtherrn bei dem neuen Steuersysteme. 3) Ueber die rechtlichen Kontumazial-Folgen. 4) Ueber die Gewährleistung. 5) Ueber das Versprechen einer Belohnung. 6) Ueber die Verjährung aus dem §. 1580 d. b. G. B.

II. Kriminal-Rechtsfälle. 1) Ueber den kriminellen Versuch. 2) Ueber rechtliche Anzeigungen. 3) Ueber Mitschuld und Theilnehmung an Verbrechen. 4) Ueber die Nothwehr. 5) Ueber den Mangel an Thatbestand.

[708] Bei J. B. Wallishausser in Wien ist neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, in München in der litterarisch-artistischen Anstalt:

Dramatisches Sträußchen
für das Jahr 1832.
Von J. F. Castelli.

17r Jahrgang. Taschenformat in Schuber 1 Rthlr. 12 gr. Enthält: Der Liebe Listgewebe. Intriguen-Posse in 3 Aufzügen. Ein Fehltritt. Schauspiel in 2 Aufzügen, nach Scribe. Die Familie Nickeburg. Lustspiel in 1 Aufzuge, nach Scribe.

Die Erscheinung dieses dramatischen Taschenbuches wird gewiß Vielen erwünscht seyn, da gerade die kleinen Lust- und Schauspiele von Bühnendirektionen in den Provinzen und Liebhabertheatern am meisten gesucht werden.

---

[681] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Puchta, G. F. (Hofrath und Professor), System des gemeinen Civilrechts, zum Gebrauche bei Pandekten-Vorlesungen. gr. 8. München, Weber. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl.

---

[727] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):
Carové, Dr. F. W., über das Cölibatgesez des römisch-katholischen Klerus. 1ste Abtheilung. gr. 8. geh. Preis 4 fl. (Die 2te und lezte Abth. ist unter der Presse.)

---

[714] **Für Aerzte und Nichtärzte.**

In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, in der Puster'schen Buchhandlung in Regensburg, Passau und Amberg, ferner in allen Buchhandlungen Bayerns und Oestreichs ist zu haben:

Die heilende Medicin,
oder
die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete ausleerende Heilmethode,
von
Le Roy.

2 Theile. Nach der vierzehnten Originalauflage aus dem Französischen übersezt. Sauber geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, Leopold Michelsen.

Die zu allen Zeiten von den größten Aerzten, besonders von glüklichen Praktikern, angenommene Lehre von den Säftekrankheiten erhält durch die schnelle und weite Verbreitung der Le Roy'schen Heilmethode eine neue Bestätigung. Le Roy's Hauptwerk „die heilende Medizin" ist in Frankreich, England und Italien mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden, und der Verleger glaubte daher den Wünschen vieler seiner Landsleute entgegen zu kommen, und einem wahren Bedürfnisse der Zeit abzuhelfen, als er die von der Dankbarkeit eines durch Le Roy's Medizin Genesenen unternommene deutsche Uebersezung zum Drukе beförderte. Der erste Theil des Werkes enthält das System der heilenden Medizin, der zweite eine Auswahl aus den, dem Originalwerke angehängten, oft ans Wunderbare gränzenden, doch hinlänglich beglaubigten Heilungen der verschiedenartigsten Krankheiten.

---

[713] Von: Krusenstern, Reise um die Welt, 3 vols. 4to. mit 44 schwarzen Kupfern. Berlin, Haude u. Spener, 1811—12. Ladenpr. 5 Thlr. 3 gGr., gebe ich eine kleine Anzahl von Exempl. zu 1 Thlr. 12 gGr., erbitte aber Bestellungen baldigst.

Berlin.

A. Asher.

---

[731] In der A. Ambrosi'schen Buchhandlung in Passau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Liturgik der christkatholischen Religion, von Fr. Xav. Schmid, Subregens des bischöflichen Klerikal-Seminars in Passau. 1r Bd. gr. 8. 676 Seiten. Ladenpreis 3 fl. 9 kr.

Wenn das Fach der Liturgik in neuern Zeiten auch manchen gelehrten Bearbeiter in archäologischer Hinsicht gefunden hatte, so war doch eine wissenschaftliche und erschöpfende Bearbeitung derselben aus den Quellen noch immer ein Bedürfniß. Der Hr. Verfasser hat durch diese schöne Frucht einer jahrelangen mühsamen Forschung demselben abgeholfen. Dem Seelsorger, dem eine große Bibliothek nicht immer zu Gebote steht, ist besonders diese Schrift unentbehrlich, wie denn dieselbe in unsern Tagen überhaupt als ein schöner Lichtpunkt wahrer und tiefer theologischer und historischer Gelehrsamkeit am litterarischen Himmel Deutschlands erscheint.

Das Ganze erscheint in 3 Bänden, wovon der zweite noch in diesem Jahre nachfolgen wird.

---

[736] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Conversations-Lexikon
der
neuesten Zeit und Litteratur.
Erstes Heft.

Dis Werk bildet einen Supplementband zu allen frühern Auflagen des Conversations-Lexikons, sowol den Leipziger Originalausgaben, als den verschiedenen Nachdrüken, ist aber auch für sich bestehend und in sich abgeschlossen. Um die Anschaffung zu erleichtern und den Artikeln den Reiz der Neuheit zu lassen, erscheint dasselbe in Heften von acht Bogen, deren jedes

auf weißem Drukpapier sechs Groschen,
auf gutem Schreibpapier acht Groschen,
auf extrafeinem Velinpapier fünfzehn Groschen

kostet. Das Ganze wird 20 bis 25 Lieferungen enthalten und binnen Jahresfrist beendigt seyn.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[707] Dr. Karl Salomo Zachariä,

Vierzig Bücher vom Staate,

sind jezt zu der lange und dringend gewünschten Vollendung gereift, indem so eben der fünfte und lezte Band, auch selbstständig, unter dem besonderen, für unsere Zeit so wichtigen Titel:

Staatswirthschaftslehre,

der Presse übergeben wird.

Schon seit dem Beginne dieses Werkes haben sich in steigendem Interesse und Anerkennung öffentlich und privatim alle Stimmen dahin vereinigt, dass es zu den wichtigsten Erscheinungen nicht nur unserer Zeit, sondern der deutschen Litteratur überhaupt gehöre, als ein wahrer Schatz der Staats- und der Lebens-Weisheit; und wir gründen darauf den Ausdruk der Ueberzeugung, die schon so manchen Anklang gefunden:

„dass, was Plato und Aristoteles, was Cicero, was Montesquieu ihren Zeiten und ihren Völkern gegeben haben, in diesem Werke unserer Zeit von dem verdienstvollen Verfasser geboten wird.

Wenn nun in den bisher erschienenen Bänden alle Nuancen des Staats- und Volkslebens mit der Umsicht und dem Scharfsinne entwikelt und beleuchtet sind, welche

wir an dem geistreichen Herrn Verfasser bewundern, so wird es um so gewisser zur allgemeinen Freude gereichen, dafs er diesen neuen Band dem für unsern Zeitabschnitt so hochwichtigen Theile, dem Probleme der gröfsten Köpfe aller Völker, dem Ziel und Wendepunkt des lebendigsten Ringens unserer Tage auch Verbesserung und Sicherung der Staats- und Lebensverhältnisse widmet, indem er

die Staatswirthschaftslehre

darin mit grofser Ausführlichkeit behandelt, welche um so ergiebiger seyn mufs, da jeder seiner Leser den Gehalt seiner Worte kennt.

Es werden also nicht nur die Besizer der früheren Bände, sondern es wird jeder, welcher über das wichtigste Thema unserer Tage nachdenkt, und wer sollte dis nicht? mit Begierde der baldigsten Erscheinung entgegen sehen.

Indem wir nun diese möglichst zu beschleunigen versprechen, wollen wir zugleich die Erwerbung dieses Bandes, als Fortsezung und als für sich bestehendes Werk dadurch erleichtern, dafs wir bis zu Ostern dieses Jahres für dasselbe

einen Pränumerationspreis

von 4 fl. 30 kr. rhein., oder 2 Thlr. 12 gGr. sächs.

stellen, für welchen gegen wirkliche Vorausbezahlung jede Buchhandlung dasselbe in den nächsten Monaten liefern wird, während wir selbst auf direkte Einsendung des Betrags von zehn Exemplaren noch ein Freiexemplar zusichern.

Da der Band verhältnifsmäfsig bedeutend stärker wird, als die früheren, so kan dieser Pränumerationstermin nicht nur nicht weiter hinausgesezt werden, sondern es wird auch der sogleich nach Ostern eintretende Ladenpreis wenigstens um ein Drittheil hoher ausfallen.

Heidelberg, im März 1832.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

---

[733] Höchst wichtige Schrift für Männer und Frauen.

Bei J. Scheible in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen) zu haben:

Die Geheimnisse der Zeugung,

oder

die Kunst, nach Willkühr Knaben oder Mädchen, geistvolle moralisch und physisch schöne, gesunde und starke Kinder zu erzeugen; nebst Beschreibung der Geschlechtstheile des Mannes und der Frau und deren Verrichtungen; Angabe derjenigen Mittel, welche die vollkommenste Zeugungsfähigkeit bis ins höchste Alter gewähren, und vielen andern für beide Geschlechter wichtigen Mittheilungen.

Von

J. Morel Rubempré,

Doktor der Medizin in Paris, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w.

Aus dem Französischen.

Mit sahlreichen Abbildungen.

Stuttgart, 183 .

Sehr elegant und brosirt. 232 Seiten stark. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Es ist wohl fast Jedem genugend, daß der verdienstvolle und berühmte Morel Rubempré Verfasser des gegenwärtigen Werkes ist, und dasselbe für wahrhaft gut und eine Lobore sunt desselben als überflüssig anzuerkennen, weshalb wir uns derselben enthalten und nur bemerken, daß wir Sorge getragen haben, dem deutschen Publikum eine sehr gelungene Uebersezung der vierten Auflage dieses ausgezeichneten Werkes zu liefern, das auch in Hinsicht des Druckes, Papiers und der Abbildungen nichts zu wünschen übrig läßt.

---

[700] Für Gartenfreunde und Botaniker.

In der Rauk'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wildenow, C. L. (Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens und Professor der Botanik zu Berlin) Berlinische Baumzucht, oder Beschreibung aller im königl. botanischen Garten ꝛc. im Freien ausdauernden Bäume und Sträucher, für Gartenliebhaber, Forstmänner und Freunde der Botanik. 2te sehr verm. Auflage. gr. 8. Fein Papier mit illum. Kupf. Geb. 5 Thlr. Ordin. Ausg. mit schw. Kupf. Geb. 3½ Thlr.

Jedem Gartenfreunde, jedem Forstmanne und Botaniker, so wie allen Liebhabern wilder Pflanzungen dient dieses Werk als das treflichste Handbuch, um sich über Benennung, Eintheilung, Natur, Pflege, Benuzung und die reiche Mannichfaltigkeit dieser verschiedenartigsten Gewächse zu unterrichten. Ein Register der deutschen Benennungen und Namen erleichtert und sichert den Gebrauch dieses Buches auch für jeden der Botanik nicht ganz kundigen Leser.

Flora der Gegend um Berlin, oder Aufzählung und Beschreibung der in der Mark wild wachsenden und angebauten Pflanzen, von Dr. Albert Dietrich. Mit einer Vorrede begleitet vom Geh. Medizinal-Rath Dr. Link. In zwei Abtheilungen. kl. 8. Jede Abtheilung 30 Bogen stark kostet 1 Thlr.

Der Verfasser hat sich bemüht, durch diese Flora, welche nicht bloß die Gewächse der Mark, sondern auch die der Provinz und Pommerns enthält, dem forschenden Freunde der Natur, welchem die Unkenntniß der lateinischen Sprache es nicht gestattete, sich über manches Gewächs zu belehren, durch eine deutsche Beschreibung derselben in steter Beziehung auf die lateinische Benennung Aufschluß und Belehrung zu verschaffen, und hat bei seinem rastlosen Bemühen, dis Ziel zu erreichen, sich bestimmt bei vielen Apothekern, Gärtnern und Freunden der Botanik eine dankbare Anerkennung seines Verdienstes erworben.

Kecht, J. S., verbesserter praktischer Weinbau in Gärten und vorzüglich auf Weinbergen. Mit einer Anweisung den Wein ohne Presse zu keltern. Fünfte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und mit einem Verzeichniß der bei dem Herausgeber zu habenden Weinsorten versehen von S. W. Kecht. gr. 8. mit 2 Kupf. Geb. Preis 20 gGr. oder 25 Sgr.

Die hier angegebene Methode, den Weinstok zu kultiviren, findet mit jedem Jahr immer mehr Theilnahme, und hat sich überall — in Europa und Amerika — als die zwekmäßigste und erfolgreichste bewährt, worüber wir die gültigsten Zeugnisse vorlegen können. Und so empfehlen wir dieses Buch jedem Freunde des Weinbaues, der den Lohn seiner Bemühung recht bald in einer reichen Erndte sehen will.

---

[699] Bei Justus Perthes in Gotha ist so eben erschienen:

STIELER'S HAND-ATLAS.

VIte Supplement-Lieferung, oder Ite Lieferung neuer Bearbeitungen. 6 Bl. Subscr. Pr. 1⅓ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

Es ist seit der im vorigen Jahre stattgefundenen Beendigung des Hand-Atlas in 75 Bl. zum Besten der Besitzer desselben die Einrichtung getroffen worden, daß die durch politische Veränderungen, oder durch die Erweiterung der geographischen Kenntnisse nöthig werdenden neuen Bearbeitungen älterer Karten des Hand-Atlas von Zeit zu Zeit in Lieferungen vereinigt ausgegeben werden. Auf diesem Wege ist das Mittel dargeboten, den Hand-Atlas mit geringem Kostenaufwande in gewünschter Neuheit zu erhalten.

Diese erste solcher Lieferungen enthält an umgezeichneten und neugestochenen Blättern: Nr. 21. Nordwestl. Deutsch

land, Niederlande, Belgien und Luxemburg. — Nr. 22. Nordöstl. Deutschland. — 43b. Iran und Turan (Hoch-Asien). — 44. Ost-Indien mit den Inseln. — 47. Der nördl. Theil der Vereinigten-Staaten von Nord-Amerika.

[529] Weihgeschenk für Konfirmanden.

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 trefflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

[720] Bei C. A. Jenni in Bern ist erschienen:

Chronologisches Gemälde der Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft,

von J. Huber.

Anerkannt als Ergänzungsblatt zu seinem historisch-genealogisch-chronologisch-geographischen Atlas von A. Le Sage (Grafen von Las Cases).

Preis 1 fl. 30 kr.

Sach- und Personen-Register zu den Geschichten schweizerischer Eidsgenossenschaft,

von

Johann von Müller und Robert Glutz-Blotzheim.

Preis 2 fl. 42 kr.

Ueber das Wesen der Historie und die Behandlung derselben,

von Aler. Flegler.

Preis 32 kr.

Beitrag zur Pathologie und Therapie der gastrischen Krankheiten,

von Dr. C. A. Bloesch.

Preis 48 kr.

[709] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in München in der literarisch-artistischen Anstalt, zu haben:

Unser Hausgesinde. Ein Aufruf an gebildete deutsche Hausväter und Hausmütter, von Just Sittewald. gr. 8. geh. 7½ gr.

Kersten, C., über die nähern Bestandtheile der Knochen und deren Darstellung aus denselben mittelst Wasserdampfes, für Hospitäler, Krankenanstalten u. s. w., nach D'Arcet, Mitglied der französischen Akademie. gr. 8. geh. 7½ gr.

[619] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. G. Heldenbergs praktische Forstkunde. Für angehende Forstmänner, mit besonderer Rüksicht auf Kurs-prüfungen in systematischen Fragen und Antworten. 3 Theile. gr. 8. 4 Thlr. oder 7 fl.

Eine leichtere Methode, sich die Forstkunde eigen zu machen, kennen wir nicht, und empfehlen daher dieses treffliche Lehrbuch um so mehr, als der Vortrag in Fragen und Antworten, mit Vermeidung aller katechetischen Weitläufigkeiten, wichtige Vortheile gewährt. Der 1ste Theil handelt von den einem Förster oder Forstwirthe unmittelbar nothwendigen Forstkenntnissen, der 2te über Holzzucht und Forstschutz, und der 3te über Forsttaxation und Forstbenuzung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[738] Edikt-Ladung.

Alle diejenigen, welche an dem Nachlasse des am 12 März d. J. dahier mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes verstorbenen königl. bayer. Oberpostrathes und Oberpostmeisters Karl Schedel aus was immer für einem Titel Ansprüche, oder gegen das vorliegende Testament Einwendungen zu machen gedenken, werden hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb des Termines von 3 Monaten a dato um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzubringen, als nach fruchtlosem Ablaufe bezeichneter Frist auf dieselben keine Rüksicht genommen, das Testament für anerkannt erachtet, und die Erbschaft an den Testamentserben ausgeantwortet werden wird.

Den 30 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

[757] Erkenntniß.

Da Maria Anna Lipert, Soldners- und Sattlerstochter von Oberndorf, gräflich Fugger'schen Patrimonialgerichts Oberndorf, angeblich geehlichte Delian, oder deren allenfallsige Descendenten oder sonstige Erben, ungeachtet der in öffentlichen Blättern bereits unterm 4 Junius 1831 geschehenen Aufforderung sich innerhalb des präfigirten Termins von 6 Monaten nicht gestellt hat, so tritt das ausgesprochene Präjudiz ein, und wird nun deren Vermögen an ihre gerichtsbekannten nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt.

Rain, den 30 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Rain im Oberdonaukreise.

Kaiser, Landr.

[735] Edikt-Ladung.

Auf die Bitte des Posthalters Schmid in Lutzhausen, Oberamts Ulm, um Kraftloserklärung der vermißten Verbriefung d. d. 23 März 1812 über die von ihm am 21 desselben Monats und Jahres bei der damaligen General-Kautionenkasse eingelegte Amtskaution von fünfzig Gulden, welche als Termino 21 März verzinsliches Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Litt. D. No. 4185 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die fragliche Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis, Ulm, den 20 März 1832.

Baur.

[742] Die Gemeine Böttingen, Oberamts Münsingen, als Rechtsnachfolgerin des verstorbenen Bürgermeisters Saueracker, ersteren Orts, hat um Amortisation des demselben von dem vormaligen Kautionenkassier, Oberfinanzrath Feder, am 28 Junius 1811 über den abschläglich bezahlten Betrag von 80 fl. an seiner Amtskaution ausgestellten, aber nicht mehr vorfindlichen, angeblich mit der Bemerkung des Eintrags in das Staatsschuldbuch Litt. D. No. 5052. versehenen Interimsschein gebeten. Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Scheins andurch aufgefor-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 1ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 99.

8 April 1832.

Spanisch-Amerika. — Brasilien. (Schreiben aus Rio-Janeiro.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. - Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 99. Italien. (Briefe aus Neapel und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden, Frankfurt und von der sächsischen Gränze.) — Polen. (Rede des Fürsten Paskewitsch.) — Außerordentliche Beilage Nro. 134. Goethe's Leb. — Schlußresultat über die Cholera, von Hufeland. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Ein Handelsschreiben aus Veracruz vom 2 Febr. berichtet: „Die von der Regierung gegen Veracruz abgeschikten Truppen haben unverrichteter Sache ihren Rükzug wieder antreten müssen, nachdem ihr Versuch, die Besazung des Forts San Juan de Ulloa zu gewinnen, mißlungen war. Mehrere Staaten haben sich in den lezten Tagen für Santa Anna erklärt, und die allgemeine Meynung in Veracruz ist, daß er sein Vorhaben durchsezen werde."

Brasilien.

* Rio-Janeiro, 11 Jan. Wenn es sich ergeben hat, daß ein Volk einige Jahrhunderte blos dazu benuzt wurde, irgend einem äußern Exponenten dienst- und zinsbar zu seyn, welcher den alleinigen Zwek hatte, aus der gegebenen Größe alljährlich einen höchst möglichen Quotienten zu ziehen, da klagt man, wenn endlich die Emanzipation eingetreten ist, wohl mit Unrecht die Freiheit jener augenblicklichen Uebel an, die blos eine Folge der langen Krankheit sind. Auch hier waltet, wie im ganzen Bereiche des moralischen Lebens, Vergeltung ob, und es sind im vorliegenden Falle nur die Enkel und Urenkel unserer Carvalhos, Vasconcellos ꝛc. zu bedauern, die sich nun unbehaglich in Elementen bewegen müssen, die von ihren Vorfahren herz- und gewissenlos durcheinander gewühlt worden. Von diesem Standpunkte aus drängt sich das unbezwingbare Gefühl der Unzulänglichkeit der sonst offenbar guten Anordnungen der gegenwärtigen Regierung auf. Durch ein Dekret vom 13 Dec. wurde der Druk und die Vertheilung aller auf Administration ꝛc. bezüglichen Verordnungen, an alle Städte, Villas ꝛc. befohlen. Am 21 ward eine verständige wissenschaftliche Reform der hiesigen Academia militar (worin allein Vorlesungen über Chemie, Mineralogie ꝛc. gehalten werden) und gegen Ende des Monats eine umfassende Reform der hiesigen Hafen- und Mauthgeseze angeordnet, eine Anzahl anderer minder in die Augen fallender, aber im Ganzen doch tief eingreifender Regierungserlässe ungerechnet. Um diese Zeit gelangte auch die Nachricht von der diesjährigen Eröfnung der verschiedenen Conselhas geraes zu uns, und einige der Reden, welche die Präsidenten der Provinzen bei dieser Gelegenheit gehalten hatten. Alle waren sehr besonnen und einsichtig abgefaßt, doch zeichnete sich besonders die des Präsidenten von Minas geraes, Hr. M. J. de Mello e Souza aus, und man muß bedauern, daß mit der Zeit selbst so schöne Talente, dem Andrange zu spät entfesselter Massen, nicht werden widerstehen können. Ein vollständiges Bild des Zustandes dieser, in vielen Hinsichten ausgezeichneten Provinz ward gegeben. *) Doch das Wort: „Föderation" scheint allen diesen guten, aber zu späten Dispositionen entgegenzutreten. Zwar ist die Regierung auch an sich nicht im Stande, wie bisher das Werk fortzuführen; sogar die ministerielle Aurora gibt das dermalige Defizit der Finanzen auf monatliche 100 Contos de Reis (130,000 fl. Konv.) an, welches in diesem Kupfer- und Papier-Eldorado eine unerschwingliche Summe ist. Die Sociedades federaes vermehren sich täglich, und die von Bahia gibt als ihren Zwek an: „klare und richtige Begriffe über die Föderativ-Regierung zu verbreiten, und das Volk dazu vorzubereiten, um sie ruhig und ohne Bürgerkrieg zu erlangen." Obgleich man hätte glauben können, daß Rio sich diesem Ansinnen widersezen werde, so hat sich am 7 Jan. doch auch hier eine solche Gesellschaft gebildet, an deren Spize aber freilich einige Personen stehen, die von frühern Zeiten her nicht frei von Makel sind. Die Guardia nazional (unser einziges Bollwerk gegen Anarchie) ist in einem innern Hin- und Herschwanken begriffen, und einige Kirchspiele weigern sich (wie ziemlich billig) diesen beschwerlichen Dienst so lange zu leisten. Man hat eine kontrollirende Stelle für das Finanzdepartement gebildet, wie denn überhaupt, ich wiederhole es, Regentschaft und Minister sich nach allen Seiten thätig erzeigen; aber es ist nun einmal im Gange der Natur unmöglich, daß ein Staat, der Jahrhunderte sich vermittelst unglüklicher Schraubmaschinen bewegt oder eigentlich nicht bewegt hat, sich nun mit einmal, und ganz bequem für diejenigen, die ihn theilweise noch vor zehn Jahren anders handhabten, im andern Sinne bewegen soll. So unerläßlich unsere zahlreichen Zeitungen für denjenigen sind, der den Gang dieses Landes in irgend einer Beziehung kennen lernen will (Bücher sieht man noch wenige), so gab es doch bisher eigentlich keine, die mit Ernst und europäischer Haltung geschrieben gewesen wären. Seit dem 7 Dec. ist nun ein Oppositionsblatt erschienen, das diesen Charakter mehr besizt. Hr. Deputado Montezuma, in der gesamten Literatur wohl bewandert, wird als Redakteur genannt. — Der russische außerordentliche Gesandte, Freiherr v. Palenza, ist dieser Tage hier mit Tod abgegangen; bei den gegenwärtigen äußerst geringen Verbindungen zwischen beiden Staaten wird diese Stelle

*) In öffentlichen Schulen der Provinz werden gegenwärtig gebildet, in den Normalgegenständen 2714 männliche und 758 weibliche Schüler. Im Lateinischen 152, in der Rhetorik 4 und der Philosophie 5 Schüler. Die Privatschulen der Provinz wurden von 1200 Kindern besucht, worunter das Seminarium von Mariana, 40 Pensionairs und 55 Externe, das von Caraça 112, und Congonhas do Campo 140 zählt.

fürderhin wohl blos durch einen Konsul ersezt werden. Auch der päpstliche Nuncius segelt nächstens auf einem östreichischen Schiffe nach Triest ab. Der Handel des leztern Hafens mit Brasilien wird jährlich bedeutender, wie denn auch der östreichische Geschäftsträger, v. Deiser, Alles befördert, was die Interessen seines Staats berührt. Es heißt, Don Miguel (hier gewöhnlich nur Miguel Bragança genannt) werde einen Abgeordneten hieherſenden; dadurch wird blos die Zahl unserer Fremden um einen vermehrt werden, denn schon lange ist hier ein Diplomat Dona Maria's akkreditirt.

Großbritannien.

In der Oberhaussizung vom 30 März fragte Lord Wharncliffe den Grafen Grey, ob er es nicht passend finde, die zweite Verlesung der Reformbill vom 5 auf den 9 April zu verschieben, weil der erstere Tag zu Abhaltung der Gerichtssizungen im ganzen Königreiche bestimmt sey. Graf Grey willigte ein. Der Marquis v. Londonderry meynte, dieses leichte Eingehen in die Wünsche des Lords Wharncliffe dürfte keinen guten Eindruk im Lande hervorbringen. Der Herzog von Wellington dagegen erklärte, für seine Person nicht gegen die Vertagung zu seyn, und Graf Grey fügte bei, er sey zwar gegen jede unnöthige Verschiebung, aber er könne die Nothwendigkeit davon, die man in Anspruch genommen habe, nicht bestreiten; übrigens hoffe er, daß die Debatten über die zweite Verlesung von kurzer Dauer seyn würden. Das Haus entschied sich hierauf für den 9 April. — Im Unterhause kam nichts von Bedeutung vor.

(Globe.) Wir vernehmen, daß eine telegraphische Depesche von Paris nach Calais die Ankunft eines Couriers von Wien anzeigt, der die Ratifikation von Oestreich überbringt. Wir wünschen dem Publikum Glük zu dieser neuen und entscheidenden Bürgschaft des allgemeinen Friedens, und wir sind begierig, ob die unglükverkündenden Vögel, die nichts als Krieg und Noth krächzten, jezt in einen Freudenruf ausbrechen oder behaupten werden, eine allgemeine Ratifikation des Vertrags und die Einstimmigkeit von ganz Europa sey noch drohender für die Ruhe der Menschheit, als das gute Vernehmen zwischen Großbritannien und Frankreich.

** London, 28 März. An eine abermalige Verwerfung der Reformbill von Seite der Lords denkt hier kein vernünftiger Mann mehr, weil mit dieser Verwerfung das Schiksal des Oberhauses besiegelt wäre. Von jener Nacht an, wo die Mehrheit der Lords einem solchen unheilvollen Schritte zum zweitenmal sich hingeben würde, könnte man im Voraus die neue englische Revolution datiren; die großen gewaltigen Massen der Nation, die Mittelklassen, unter denen Reichthum, Intelligenz und eignes unabhängiges Urtheil sich gesammelt, würden zu ihrer und ihrer Nachkommen Vertheidigung alsdann als gesezlich betrachten, dem alten Geseze den Gehorsam aufzukündigen. Wird es aber wirklich hier zu diesem furchtbaren Aeußersten kommen, das ganz Europa aus seinen Fugen reißen könnte? Mit aller Beruhigung läßt sich hierauf antworten: in England niemals mehr. Die schon bestehenden öffentlichen Freiheiten sind so stark, daß keine Partei im Staate ungestraft dem vereinigten Willen der Nation lange widerstehen kan, am wenigsten die Lords, deren ganze Macht ohne den Willen der Krone nur in der öffentlichen Meynung beruht, und durch sie steht oder fällt. In der That war bis jezt ihr Haupteinfluß mehr ein künstlicher, der in dem bisherigen Repräsentationssysteme der verfallenen Burgen und kleinen Städte seine Stüze fand, in den Grafschafts- und großen Städte-Versammlungen war er schon seit längerer Zeit gewichen, und der Einfluß ihres Reichthums hat, allerdings mit Ausnahmen, so seine Grundlage verloren, daß jezt wenige ihrer Landgüter mehr sich vorfinden, die nicht tief verschuldet wären.*) Ueberdis beugt die freie Presse hier allen Uebeln des Uebermuthes, des Eigensinnes und der Anarchie vor; die Parteien werden schon frühzeitig vor den Folgen ihrer Handlungen oder Unterlassungen gewarnt, und so nehmen gerade diejenigen, welche jenen freien legitimen Ausdruk, das heiligste Eigenthum des Volkes, hassen, zuerst ihre Lehren und Warnungen zu Herzen, und retten den Staat vor Erschütterungen. Ohne die freie Presse würde Graf Grey vielleicht geschwankt, und die Nation furchtbaren Konvulsionen preisgegeben haben. Denn sein „Order" ist seine schwache Seite, welche seine politischen Feinde die Tories wohlberechnet zu benuzen wußten.

Frankreich.

Paris, 2 April. Konsol. 5Proz. 96, 85; 5Proz. 70, 50; Falconnets 80, 60; ewige Rente 50¾; Bankaktien 1660.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 April kommt die Tagesordnung an Erörterung des Budgets der Finanzen. Hr. v. Mosburg verliest eine geschriebene Rede mitten im Geräusche der Unterredungen der Kammer und legt allgemeine Finanzansichten dar, nach welcher er behauptet, daß man, ohne das System zu ändern, bei allen Diensten 140 Millionen ersparen könnte. Nachdem die zwei ersten Theile des Finanzbudgets, die öffentliche Schuld, die Dotationen und die Civilliste, votirt waren, wird zur Berathschlagung des dritten Theils (allgemeiner Dienst der Finanzen) übergegangen. Das erste Kapitel dieses dritten Theils betrift den Rechnungshof mit 1,249,000 Fr. Hr. Havin schlägt bei diesem Kapitel eine Reduktion von 340,000 Fr. vor. Da Hr. Havin krank ist, geht man zu dem Amendement des Hrn. Auguis über, der eine Reduktion von 190,000 Fr. verlangt. (Beschluß folgt.)

Der Temps bestreitet in Bezug auf den Vorsaz einer zweiten Session nicht, daß er in der Prärogative des Königs und somit in dem Rechte des Ministeriums liege; aber er meynt, daß gegen gegenüber, die sowol die innere als die äußere Politik betreffen, es unklug sey, sich von der Kammer zu trennen. Auch würde ein so rasch votirtes Budget gewissermaßen doch nur ein provisorisches seyn, und den Nachtheil an sich tragen, den man habe vermeiden wollen. Er tadelt vorzüglich die Idee, das Finanzjahr mit dem 1 Okt. beginnen zu lassen, wodurch eine Umschmelzung des ganzen Rechnungswesens erfolgen müßte.

(Messager.) Der Temps meldet von Neuem, daß wir Ancona räumen werden. Wir wiederholen neuerdings, daß Ancona von uns so lange besezt bleiben wird, als Bologna und die andern Theile des Kirchenstaats von östreichischen Truppen besezt seyn werden.

*) Ein Beispiel mag dieses erörtern. Vor einigen Tagen mußte hier ein geachtetes altes Banking-House seine Zahlungen einstellen; die nächste Ursache war eine hypothekarische Forderung von 59,000 Pf. St. an den Herzog von Buckingham, von welchem weder Kapital noch Zinsen zu erlangen waren.

(Messager vom 1 April, 6 Uhr Abends.) Die Cholera hat seit gestern, wahrscheinlich wegen der hohen Temperatur, große Fortschritte gemacht. Die Zahl der Kranken hat sich um 275 vermehrt; dadurch steigt die Ziffer der seit dem Anfange der Epidemie ergriffenen Kranken auf 565. Tröstlich ist, daß die Sterblichkeit nicht dasselbe Verhältniß beobachtet; denn sie beträgt blos 61 in den lezten 24 Stunden, somit im Ganzen 165. Die Zahl der Cholerakranken im Hotel-Dieu ist etwa 150; seit 11 Uhr Morgens wurden etwa 18 Fälle aufgenommen, und seit 3 Uhr Morgens gab es nur 9 Todte. Das Spital St. Louis hatte bei 14 Kranken nur Einen Todten. Im Bicêtre sind 3 Cholerakranke. In mehreren Landgemeinden haben sich neue Fälle ergeben. — Wir hören so eben, daß ernste Unruhen in dem Gefängnisse St. Pelagie ausgebrochen sind. Es soll dabei gefeuert worden seyn, und ohne die Ankunft der Munizipalwache wäre das Gefängniß von den Gefangenen erbrochen worden. Diese Unordnungen sind zu bedauern. Man hat genug mit der Epidemie zu thun.

(Messager.) Der Herzog von Orleans hat sich heute (2 April) um 3 Uhr in Begleitung des Grafen d'Argout nach dem Hoteldieu begeben. Se. k. Hoh. besuchte die Säle, wo die Cholerakranken gepflegt werden, und sprach ihnen Trost zu. Dieser Besuch hat auf diese Unglüklichen einen tiefen Eindruk gemacht. Man muß von diesem Schritte gerührt werden, über den sich diejenigen nicht wundern dürften, die den jungen Prinzen kennen, der sich bereits durch die Wohlthaten ausgezeichnet hat, die er geräuschlos in den verschiedenen bevölkerten Stadtvierteln von Paris ausübt, wo er seit einigen Monaten mehr als 4000 Gaben gespendet hat.

(Messager, 2 April.) Man hatte gestern gesagt, die Truppen der Besazung von Paris würden außer den Mauern lagern, wenn die Cholera zunehmen sollte; aber diesen Morgen hält man diese Angabe für unrichtig. Die Gährung, die in einigen Stadtvierteln und in den untern Klassen aus Anlaß der neuen Art der Fortschaffung des Straßenkoths herrscht, dürfte die Aenderung früher beschlossener Verfügungen veranlaßt haben.

(Messager.) Am Mittag (2 April) bildeten sich Zusammenrottungen von Arbeitern und Lumpensammlern auf den Brüken, n den Straßen Martin und St. Denis. Sie zündeten Feuer n und verbrannten die Hütten der neuen Unternehmung für inwegräumung des Straßenkoths. Andere warfen Stüke davon die Seine. Die Kaufleute dieser Stadttheile schlossen ihre uden. Die Nationalgarde und die Pompiers eilten herbei, unten aber dem Tumulte nicht überall Einhalt thun. Die Munizipalwache steht bereit. Man wird diesen Aufstand, der e Besorgnisse wegen der Cholera noch steigert, beschwichtigen.

(Messager.) Ein Theil des Pariser Volks, das in seiner begreiflichen Verblendung die Existenz der Cholera läugnet, schuldigt die Behörde, das Gerücht davon zu verbreiten, und angt sich in die Weinhäuser, um zu beweisen, daß der Wein der Branntwein nicht so schädlich seyen, als man behaupte; be am 1 April auf dem Plaze Maubert versammelte Haufen suchten Gendarmen, welche einen Deserteur führten, diesen entreißen; es gab dabei Stöße von beiden Seiten; ein Stabtzeut ward gemißhandelt, und der Deserteur soll während des mults entkommen seyn.

(Messager.) Zu Versailles ist Alles zum Empfange der Invaliden bereit, deren Hotel jezt zum Centralhospiz der Cholerakranken dienen soll.

Der König und die königliche Familie haben für die Armen 108,000 Fr., der Präsident des Konseils 1000, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten 1000, der Siegelbewahrer 1000, der Finanzminister 1000, der Minister des öffentlichen Unterrichts 1000, der Minister des Seewesens 1000, der Minister der öffentlichen Arbeiten 1000, der Kriegsminister 1000, Hr. Aguado 5000 Fr. u. s. w. unterschrieben.

(Echo de la Frontière.) Man versichert, daß in einem Monate kleine Uebungslager an der nördlichen Gränze, insbesondere in der Gegend von Maubeuge gebildet werden sollen.

(Avisо von Toulon vom 28 März.) Heute lief das Gerücht, daß das Postschif aus Corsica eine Nachricht gebracht habe, die einen unmittelbaren Krieg mit Rußland herbeiführen würde. Man sagt, ein Handelsschif aus der Levante habe ausgesagt, daß in Folge von Mißverständnissen, die zwischen den Geschwadern der drei Mächte in Bezug auf die Griechen entstanden wären, die vereinigten Geschwader von Frankreich und England der russischen Eskadre ein Treffen geliefert und sie verbrannt hätten. Diese Nachricht bedarf sehr der Bestätigung.

(Courrier français.) Das französisch-polnische Central-Comité unter dem Vorsize des Generals Lafayette hat mit seinen schwachen Fonds fünf Monate lang 185 Polen unterhalten, die nach und nach nach Paris gekommen sind. Da nun keine neuen Subscriptionen in seine Kasse eingekommen sind, so hat uns das Comité folgenden Brief zugeschikt, den man der allgemeinen Versammlung der Polen mittheilte: „Paris, 30 März 1832. Meine Herren, nach der kritischen Lage der Finanzen des Comité's, nach den Schulden die es machen mußte, hat es sich in der heutigen Sizung genöthigt gesehen, so leid es ihm auch ist, zu beschließen, daß vom nächsten 1 April an kein Pole, der in Paris ankommen sollte, Beistand irgend einer Art von dem Central-Comité empfangen wird. Ich habe den Auftrag übernommen, Sie zu erinnern, daß das Comité in sehr kurzer Zeit genöthigt seyn wird, die Zahl der Polen zu vermindern, die es in Paris unterhält, und daß es in der nächsten Sizung diejenigen der HH. Geflüchteten bezeichnen wird, die es in Paris noch wird erhalten können. (Unterz.) Der Präsident, Graf Lafayette; Sekretair C. J. Thayer. — V. Pietkiewicz."

***Paris, 2 April. Das von dem Courrier français erwähnte Gerücht von einem Kampfe der französischen und englischen Eskadre mit der russischen ist wohl gewiß ungegründet. — Die gestrigen Unruhen dauern diesen Morgen fort. Die Polizei hatte nemlich den Höckerinnen u. a. m. untersagt, sich längs der Kais hinzusezen, weil dis im Augenblike, wo die Cholera herrscht, für die Gesundheit nachträglich sey. Jene Höckerinnen wollten nicht gehorchen. Die Chiffonniers und Dirnen schlossen sich an, am Ende kamen auch Politiker dazu. Die Chiffonniers besonders waren sehr unruhig, und warfen wieder einige Kothwagen in den Fluß. Nun sprengten Dragoner herbei, die Linie rükte gegen die Gruppen, es entspann sich ein Kampf, Viele wurden verwundet. Es hieß in den Gruppen, heute Abend werde der Lärm erst recht angehen. Auf dem Boulevard Bonne Nouvelle stehen ebenfalls Linientruppen. Vom Thore St. Denis bis zur Straße Montorgueil sind alle Laternen zerschlagen. Viele fremde Familien

verlassen die Stadt. — Sobald die Nachricht, daß die Cholera hier sey, in Orleans ankam, wurde dort ein Spital eingerichtet, der Munizipalrath stimmte 10,000 Franken, und man ernannte Aufsichtskommissionen für die verschiedenen Quartiere. Aehnliches in Rouen. Zu le Mans hat man den Begräbnißplaz vor die Stadt verlegt. — Eine Kompagnie der Fremdenlegion ist nach Algier eingeschift, eine andre aus Polen bestehende zieht Don Pedro zu Hülfe. — Es sind heute auch einige vermögende Leute an der Cholera gestorben, unter andern ein Bankier aus Havre. Ueberhaupt war die Sterblichkeit heute wieder groß. Die genaue Liste wird aber erst nach Abgang der Post bekannt. Wer sich am meisten vor der Cholera fürchtet, soll Hr. Sebastiani seyn.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 31 März.) Unsere Regierung hat in der Nacht vom 30 März die Nachricht von der Ratifikation Oestreichs erhalten; sie war unserm Gesandten zu Paris durch den Grafen Appony mitgetheilt worden. — Die nachgesuchte Entlassung ist dem Hrn. Coghen vom Könige nicht bewilligt worden. — Dem Könige wurde gestern ein Gesezesentwurf für die Stiftung eines Militairordens in Belgien vorgelegt. — Ein Rundschreiben des Finanzministers vom 29 d. ladet die Administratoren seines Departements ein, den Einnehmern des Enregistrements und der verschiedenen Steuern, die sich an den Gränzen befinden, vorzuschreiben, in Betracht der wahrscheinlichen Erneuerung der Feindseligkeiten ins Innere zurükzukehren, um dort ihre Fonds und ihre Papiere in Sicherheit zu bringen. — Durch k. Beschluß vom 29 März werden die 1sten, 3ten und 8ten Bataillone des ersten Aufgebots der Bürgergarde der Provinz Namur in Dienstthätigkeit gesezt. — In der flandernschen Armeeabtheilung finden große Bewegungen statt. Auch sollen alle unsere Kavallerieregimenter schleunig um 1 Eskadron vermehrt werden. — Nach Privatnachrichten aus Holland sind alle Umgebungen von Breda unter Wasser gesezt und die Spitäler im Innern evacuirt worden. Bei einer Inspektion hat jeder holländische Soldat zwei Paar neue Schuhe, Patronen und andere Munition erhalten. — Aus Eschen schreibt man, daß die Holländer sich unsern Gränzen genähert haben, und daß ihre Schildwachen nur 100 Schritte von der Gränze stehn. Einige Personen jenes Orts wollen von den Holländern selbst gehört haben, daß sie Befehl hätten, sich bereit zu halten, um die Belgier am 1 April anzugreifen. — Prinz Friedrich hat die Antwerpener Citadelle und die Stationen in der Scheide besichtigt und Ehrenkreuze ausgetheilt.

Der Indépendant meldet: „Am 18 März hatte die holländische Regierung erfahren, daß die Konferenz die neuen Modifikationen zurükgewiesen habe, und daß England und Frankreich von den andern Mächten verlangten, sie sollten vor Allem ratifiziren. Am 22 erhielt Graf Orloff dieselbe Nachricht vom Fürsten Lieven. Am 23 theilte der Graf dis dem holländischen Ministerium mit und erklärte: daß die drei Mächte, wenn Holland ratifiziren wolle, nachher dessen Interesse auf das Eifrigste vertheidigen würden, daß aber jezt der Spannung ein Ende gemacht werden müsse, indem Frankreich sonst Holland mit Krieg überziehen und Rußland neutral bleiben würde. Auf diese dringende Aufforderung zu ratifiziren, hat das holländische Kabinet nochmals verneinend geantwortet; hierauf erst ist Graf Orloff abgereist."

Ein Lüttcher Blatt äußert: „Wollte der König Wilhelm von Neuem das Glük des Kriegs versuchen, so sind wir wegen der Resultate beruhigt. Wir haben nicht mehr, wie im August vorigen Jahrs, ihm nur einige isolirte Regimenter entgegenzusezen, bei denen der revolutionaire Geist unkluger Weise die Bande der Disciplin erschlafft hatte; wir haben eine organisirte Armee, so zahlreich wie die von Holland. Seinen 44 Bataillonen Infanterie sezen wir eine gleiche Anzahl entgegen; die 25 Schwadronen seiner Kavallerie können von 28 der unsrigen angegriffen werden. Unsre Artillerie wird sich dismal so laut vernehmen lassen als die seinige. Wir haben an der Spize unsers Generalstabs einen der besten Taktiker von Europa (den französischen General Desprez), und die Belgier haben Unfälle wieder gut zu machen, einen Schimpf zu rächen."

(Aus holländischen Zeitungen vom 31 März.) Prinz Friedrich wurde aufs schleunigste nach dem Hauptquartiere berufen, und reiste diesen Morgen sehr früh aus dem Haag ab. — Der Kommandant von Bergen-op-Zoom erhielt zur schleunigsten Versendung nach dem Haag vom General Chassé eine an den König, und eine andere an den Generaldirektor des Kriegs gerichtete Depesche; auch kam noch eine dritte Botschaft von der Flotte zur Beförderung an den Generaldirektor der Marine an. — An der Börse von Amsterdam wollte man wissen, von Seite der Belgier sey ein Parlamentair an den Baron Chassé geschikt worden, mit der Anzeige, daß dieselben nach dem 31 März ferner keine Gemeinschaft zwischen der Binnenschelde und der Citadelle gestatten würden. (Direkte Nachrichten aus Antwerpen vom 31 März erwähnen davon noch nichts.)

Das Journal de la Haye sagt: „Der Zustand der Ruhe, worin uns der Lauf der politischen Unterhandlungen ließ, scheint gegenwärtig aufzuhören, in Folge von Nachrichten, die zu bestätigen wir uns wohl hüten werden, die indessen zu wichtig sind, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Man sagt, die belgischen Truppen konzentrirten sich auf unsern Gränzen und verriethen Angriffspläne, auf welche sich vorzubereiten unsre Truppen genöthigt wären. Man sagt, es seyen von Seite der Belgier Versuche gemacht worden, alle Verbindungen zwischen Holland und der Antwerpener Citadelle, wo der unerschrokene Chassé sich zur Vertheidigung rüstet, abzuschneiden. Man sagt daß, abgesehen von vorläufigen Merkmalen, die auf einen Angrif auf die Citadelle von Antwerpen schließen lassen, andre Anzeichen darauf hindeuten, ziemlich bedeutende Streitkräfte wollten die Stadt Maestricht berennen. Man sezt sogar hinzu, 800 Karren seyen im Wallonischen requirirt worden, um Truppen nach dieser Festung zu schaffen. Die Abreise des Prinzen Friedrich nach dem Hauptquartiere der Armee gibt, ohne diese Neuigkeiten gerade zu bestätigen, zu glauben Anlaß, daß man Feindseligkeiten von Seite der Belgier erwartet. Die Holländer sind bereit; und obwol ein Angriffssystem keineswegs in ihrer Politik liegt, so wünschen sie doch Nichts so sehr, als beweisen zu können, daß das Jahr 1833 sie, wie das Jahr 1831, treu der Ehre, dem Vaterlande und dem Könige finden werde."

* Aus dem Haag, 1 April. Die Kriegsgerüchte, von denen das heutige Journal de la Haye spricht, sind in der ganzen Stadt verbreitet. So eben erhielt ich zwei Briefe aus achtbarer Quelle von zwei verschiedenen Punkten unsers Heers. Sie schildern den kampflustigen Geist der Soldaten, versichern übrigens,

daß sich bis jezt Alles auf Märsche und Gegenmärsche beschränke, veranlaßt durch ähnliche Demonstrationen von Seite der Belgier und durch ihr Vorrüken gegen die Gränze. Bis zur Stunde ist durchaus keine Nachricht von wirklichen Feindseligkeiten eingetroffen.

Italien.

⊙ Neapel, 23 März. So wie ich es vorausgesehen, ist die Zahl der, bei dem Erdbeben am 8 d. in Calabrien verunglükten Personen bei weitem nicht so bedeutend gewesen, als man in dem ersten Schreken befürchtet hatte. Die Zeitung vom vorigen Sonnabend enthielt darüber die aus den offiziellen Berichten entlehnten Nachrichten, aus denen hervorgeht, daß die erste heftigste Erschütterung 11 Sekunden dauerte, und die Stöße von Süd-Ost gegen Nord-West erfolgten. Sie wiederholten sich nicht nur die erste Nacht hindurch, sondern bis zum Abgange der Post vom 12, waren aber nur schwach. In Catanzaro, dem Mittelpunkte dieser Bebung, stürzten mehrere öffentliche Gebäude ein, und die andern litten so sehr, daß sie den Einsturz drohten, so z. B. der Pallaß des Intendanten. Eben so die Privatgebäude, und überhaupt blieb keines verschont. In dem Hospital, welches auch einstürzte, kam wunderbarer Weise nur ein einziger Kranker um. Außer diesem und noch einem andern Individuum, verunglükten in der volkreichen Stadt nur noch zwei Frauen und einige andre Personen, welche von den fallenden Trümmern erschlagen oder doch beschädigt wurden. Da auch die Mauern des öffentlichen Gefängnisses eingestürzt waren, so wollten die Sträflinge die zu ihrer Flucht benuzen, wurden aber noch bei Zeiten von den Gendarmen, die auf sie feuerten, daran verhindert, und überhaupt hat nirgends irgend ein Verbrechen die Noth dieser schrekliche Naturbegebenheit vermehrt. Ganz Catanzaro hatte sich ins Freie geflüchtet und in Barraken und unter Zelten eingerichtet. In Cotrone war das Erdbeben nicht minder heftig, es verunglükte aber dort Niemand. Bis Monteleone, ja bis nach Reggio, diesem äußersten Punkte Italiens, erstrekte sich die Erschütterung mit großer Heftigkeit, doch ohne irgendwo Verheerungen anzurichten. Wie groß überhaupt der Schaden, den dieses Erdbeben verursachte, und die Zahl der unglüklichen Opfer desselben ist, konnte noch nicht ausgemittelt werden, da die Nachrichten von den Landgemeinden in der Nähe von Catanzaro und Cotrone bisher fehlen. Indessen will man aus Privatnachrichten wissen, daß besonders viele Menschen in Philadelphia umgekommen seyen. Dieser, dort in der Nachbarschaft gelegene Ort wurde, nachdem er durch das Erdbeben von 1783 zerstört worden, vom Könige Ferdinand wieder aufgebaut, und erhielt damals von ihm seinen jezigen Namen. — Der berühmte Sir Walter Scott läßt, wie man erfährt, seine jetzige Muße nicht ungenüzt verstreichen. Er soll an einem neuen Roman arbeiten, wozu die Geschichte des Malteserordens den Stof dargeboten. Wahrscheinlich hat ihm sein neulicher Aufenthalt auf Malta den Gedanken dazu eingegeben. — Zwischen Fondi und Itri, auf dem Wege nach Rom, sind kürzlich mehrere Reisende von Straßenräubern ausgeplündert worden, wovon man in langer Zeit nichts mehr gehört hatte. Auch zwischen Rom und Terracina soll es wieder unsicher werden.

Bologna, 1 April. Die meisten Briefe aus Rom stimmen darin überein, uns gute Hofnungen zu einer nahen Regulirung der Angelegenheiten der vier Legationen, durch die Vermittlung der großen Mächte, zu geben. Die hiesigen kaiserl. östreichischen Behörden haben hinlängliche Gelegenheit gehabt, den Zustand von unglaublicher Desorganisation und Unordnung kennen zu lernen, unter welchem alle Verwaltungszweige wie die Justizpflege in diesen unglüklichen Provinzen bisher schmachteten. — Zu Modena haben die Besorgnisse der Regierung noch nicht aufgehört; sie erblikt überall Verschwörungen und Verschworne. Die Verhaftungen dauern fort, eine Proklamation sichert allen Denunzianten Straflosigkeit, Geheimhaltung und Belohnungen zu. Bei den Nachspürungen nach verborgenen Waffen hat man in einigen Häusern Dächer und Mauern abgetragen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält unter mehreren andern Versezungen im Gerichtsstande besonders folgende: Der Präsident des Appellationsgerichts für den Unterdonaukreis, v. Branca, ward zum Staatsrath im ordentlichen Dienste extra statum berufen; auf die dadurch erledigte Präsidentenstelle der bisherige Präsident des Appellationsgerichts für den Isarkreis, A. v. Molitor, in gleicher Eigenschaft versezt, und die hierdurch am Appellationsgerichte des Isarkreises erösnete Präsidentenstelle den Vicepräsidenten an dem Appellationsgerichte des Regenkreises, J. v. Hörmann, verliehen.

Würzburg, 31 März. Der bayerische Nationalverein, in seinem Wirken ungeschreckt durch die Ordonnanz vom 1 März, hat bereits 500 fl. als Stükzahlung an den Baron Closen abgesendet, und wird eine gleiche Summe innerhalb sechs Wochen an denselben abgehen lassen. Bekanntlich hat der Magistrat von Nürnberg gegen jene Verordnung protestirt, und die Magistrate anderer Städte, namentlich von Würzburg, folgen diesem Beispiele. (Speyr. Zeit.)

Nach Berichten aus Homburg vom 24 März war in den lezten Tagen das Gerücht verbreitet, auch gegen den Abgeordneten Schüler sey, wegen Theilnahme an der Verbreitung des in der deutschen Tribüne enthaltenen Aufrufs, bezwekend die Bildung eines deutschen Vereins zur Unterstüzung der freien Presse, ein Verhaftsbefehl erlassen, und er solle demnächst arretirt und in engeren Verwahr gebracht werden. Schnell wurde hierauf eine mit vielen Unterschriften versehene Adresse entworfen, und darin die Bitte ausgesprochen, daß wenn gegen Hrn. Schüler, wegen besagter Anschuldigung eine Untersuchung eingeleitet werde, ein Verhaftsbefehl, welcher nach den Bestimmungen des Gesezes von der Fakultät des Instruktionsrichters abhängt, erst dann erlassen werden möge, wenn wirkliche Anklage gegen den Beschuldigten erkannt sey. — Die mit allem Eifer betriebene Voruntersuchung gegen Hrn. Wirth wurde geschlossen, und man ist nun sehr gespannt darauf, in wiefern die Anklagekammer in einigen Tagen denselben vor die Assisen oder vor das Zuchtpolizeigericht verweisen oder gänzlich wieder auf freien Fuß stellen wird. Der Antrag des einen Staatsprokurators an das Gericht: „Hrn. Wirth wenigstens nach Landau bringen zu lassen, weil bei der Stimmung in Zweibrücken die Gerichte nicht frei und unbefangen sprechen zu können scheinen," ward vom Gerichte zurükgewiesen. Was die deutsche Tribüne betrift, so war durch die Verhaftung des Hrn. Wirth das Erscheinen derselben auch nicht

für Einen Tag unterbrochen worden. Der zweite Redakteur führte sie bis zum 21 März ununterbrochen fort. An diesem Tage aber erhielt Hr. Ritter einen Regierungsbefehl, worin ihm, bei Androhung schwerer Verantwortlichkeit, das Weiterdruken der Tribüne untersagt wird. Hr. Ritter wurde durch genügende Gründe bestimmt, sich diesem Verbote zu fügen, und so erlitt das Erscheinen der Tribüne eine neue Unterbrechung. Gleichwol wird sie in einigen Tagen aufs Neue erscheinen. — Auch der allgemeine Anzeiger in Zweibrücken läßt jezt die von der Censur gestrichenen Stellen abdruken, aber, um seine Unterwerfung unter die Censur zu beweisen, genau mit den von der Feder des Hrn. Censors herrührenden Strichen. (Rhein. Bl.)

(Würtemberg.) Das königl. Regierungsblatt enthält jezt die gestern angezeigte Ministerveränderung.

Die Karlsruher Zeitung sagt: „Der Messager vom 30 März enthält eine Uebersicht der jezigen politischen Verhältnisse, worin der Zustand Deutschlands und die Lage Badens auf eine Art berührt werden, die eine Berichtigung nöthig macht. In Deutschland, sagt er, nimmt der Kampf zwischen dem Bundestage und der Presse einen ernsthaften Charakter an, vorzüglich seit der Großherzog von Baden sich geweigert, den Beschluß von Frankfurt zu vollziehen. Wir sehen nicht ein, was den Messager zu dieser Angabe berechtigen konnte, da der lezte Preßbeschluß des Bundestags in Betref der Unterdrükung der drei Zeitungen in Baden publizirt wurde. Die weitere Frage des Messager, ob der Großherzog sich durch die Karlsbader Beschlüsse gegen den Bund verantwortlich gemacht habe, erledigt sich von selbst durch die Instruktion über das Preßgesez vom 29 Febr. Wenn daher der Messager ein militairisches Einschreiten des Bundes voraus sehn will, so können wir diese Gespensterfurcht nicht theilen. Aus seiner Ferne hält er die süddeutschen Staatsverhältnisse für so gefährdet, daß er nöthig findet, Frankreichs Schuz und Einsprache für die deutschen Fürsten anzurufen, deren Souverainetät der Bundestag kränken wolle. Wir brauchen darauf nur zu bemerken, daß diese Ansichten auf irrigen Vorstellungen beruhen."

• Wiesbaden, 31 März. Die Eröfnungsrede hat bei den Deputirten und im Lande einen höchst betrübenden Eindruk gemacht; auch wurde dieselbe mit stummer Trauer vernommen und verbreitete Niedergeschlagenheit unter die ganze Versammlung. Der Hr. Minister v. Marschall hat damit kein Versöhnungswerk geliefert, vielmehr abermals gezeigt, wie er den Geist der Bewohner des Herzogthums und ihrer Vertreter eben so wenig ergründet hat, als sich der Stellung eines Minister-Dirigenten in einem konstitutionellen Staate fügen möge. Man hatte von dieser Rede Vieles erwartet, was zum Theil den alten trüben Streit des Fürsten und des Landes ausgleichen sollte, und war hierzu um so mehr berechtigt, als die neue Wahlkammer ebenfalls wieder aus dem Vaterlande treu ergebenen Männern, wie die vorige, besteht. (Mit Ausnahme von sieben Mitgliedern wurden sämtliche vorige Deputirte wieder gewählt.) Die Art, wie man der auf eine bestrittene Weise vermehrten Herrenbank, auf Unkosten der Deputirten, Lobsprüche ertheilte, ist schmerzlich aufgefallen; nicht minder die Stelle, worin man die ominöse Domainenangelegenheit diktatorisch aus dem Bereiche der Kammer zu trennen versucht hat, so wie jene, „daß man eine Verantwortlichkeit der Beamten, Minister (in der Rede selbst Diener genannt) im Sinne der neuern Theorie, welche die Wirksamkeit des Regenten von dem Willen seiner Diener abhängig mache, in der nassauischen Verfassung nicht kenne," — Der Zwek zu intimidiren — scheint um so weniger erreicht worden zu seyn, als man von Seite der Deputirten jezt schon dahin übereingekommen seyn soll, alle frühern unerledigten Fragen sogleich wieder mit derselben Kraft und Beharrlichkeit aufzugreifen, — (vor Allem die Reduktion der ersten Kammer auf die gesezliche Zahl und den Domainenpunkt), und im Falle man den alten Widerstand erführe, die konstitutionellen Befugnisse der Stände bis in ihre lezten Konsequenzen entgegenzusezen. In dem sonst so lebensfrohem Lande sieht man jezt nur sorgenvolle bekümmerte Gesichter, und doch hat dieser Staat so viele Ansprüche auf Glük, der Fürst so viel Beruf glüklich zu seyn und glüklich zu machen, und an sich liegt unter den gegenwärtigen Umständen nichts, was ihn an jenem oder diesem hindern könnte. Die Pflichten eines Regenten, vor Allem eines solchen, wie der Herzog von Nassau, der mit so vortreflichen Eigenschaften ausgestattet ist, sind zu groß, zu heilig, als daß nicht vorgezogen werden sollte, eine einzelne Persönlichkeit, und wäre sie auch die des ersten Staatsbeamten, weniger hoch zu stellen, als die Gesamtstimme, in der nach wiederholter Appellation das Land sich ausspricht. Denn Personen können wechseln, die Bedürfnisse des Volkes nicht, und kein Minister, keine Herrenbank, keine Domaine ersezen dem Herzoge des Volkes Liebe. So würde der Engel der Eintracht und Zufriedenheit in ein Fürstenhaus und in ein Land zurükkehren, woraus er geschieden zu seyn scheint.

• Frankfurt a. M., 3 April. Die Zoll- und Handelsfrage ist wohl nicht so sehr aus dem Grunde, weil die freie Stadt durch den Kasseler Vertrag an die mitteldeutschen Staaten sich gebunden hält, oder ein politisches Abhängigwerden, so wie eine Vertheuerung der Kolonialwaaren befürchtet, auf dem nemlichen Standpunkte bisher verblieben, sondern wohl hauptsächlich deßhalb, weil die freie Stadt, unter dem Namen Stadt-Wagegebühren, fast von allen hier eingehenden Waaren, ohne Unterschied, ob sie hier verbraucht, oder durch den hiesigen Zwischenhandel, wieder ins Ausland abgesezt werden, Eingangszölle erheben, auch alle von hieraus ins Ausland gehenden Waaren wieder mit Ausfuhrzöllen belegen, und nicht minder von allen durchs Gebiet wandernden Gütern den Transitzoll einziehen läßt, was Alles viel fremdes Geld einbringt. Es dürfte auch diese Zollangelegenheit nicht eher einer definitiven Entscheidung sich nähern, bis man die traurige Erfahrung gemacht hat, daß der hiesige Handel durch dieses eigene und abgesonderte Zollsystem noch weit mehr als durch das preußisch-hessische gefährdet und endlich vernichtet werde. Denn jeder Ausländer wird doch wahrlich den hiesigen Zöllen so lange auszuweichen suchen, als er die nemlichen Waaren, die er von hier bezieht, die aber nicht hiesige Landesprodukte oder Fabrikate sind, anderwärts ankaufen kan, und von denen er mithin den Zoll dann zum Erstenmal, aber auch ein für allemal bezahlt, wenn er solche über das Gränz-Zollamt des Staates, worin er wohnt, einführt, anstatt daß er, wenn er von hier die Waaren bezieht, erst die hiesigen Zölle geben und dann wieder an dem Gränz-Zollamte des eigenen Landes die nemlichen Waaren verzollen und so zweimal die Zölle entrichten muß. Wenn auch die hiesigen Zollsäze an sich niedrig sind, so beobachtet doch die freie

ruhten Se. k. k. Maj., durch Ihr Manifest vom 20 Okt. (1 Nov.) 1831 allen denen, welche von den eigentlichen Urhebern des Aufstandes in dis verbrecherische Unternehmen hineingezogen wurden, vollkommene Verzeihung angedeihen zu lassen. Nachdem nun die Landesangelegenheiten wieder in die gehörige Ordnung zurükgekehrt sind, haben Se. Maj. der Kaiser und König geruht, indem Sie Ihre wohlwollende Fürsorge auf Ihre verirrten Unterthanen ausdehnen, dem Königreiche Polen ein neues organisches Statut und eine den wahren Bedürfnissen und dem richtig verstandenen Wohle der Bevölkerung angemessenere Verwaltung zu verleihen. Se. k. k. Maj. haben zugleich geruht, mich zu Ihrem Statthalter im Königreiche zu ernennen. Euch alle, ihr Herren, die ihr hier versammelt seyd, fordere ich auf, mir mit vollkommener Treue gegen den rechtmäßigen Thron euren aufrichtigen Beistand zu leihen, zur Erreichung des edlen und heilsamen Zieles, welches unser gnädigster Monarch, in seiner väterlichen Fürsorge für alle Seine Unterthanen, vor Augen hat, und welches darin besteht, das Königreich Polen zu einem so hohen Grade inneren Glüks zu erheben, wie er vordem noch nie gekannt worden, und dessen schnelle Entwiklung während der lezten fünfzehn Jahre für euch selbst ein unverhofter Gegenstand des Erstaunens war.""— Hierauf wurde das Manifest Sr. k. k. Maj., dem Befehle Sr. Durchl. des Fürsten Feldmarschall gemäß, vorgelesen, und zwar in russischer Sprache durch den wirklichen Staatsrath Samburski, der das Amt eines Kanzleidirektors bei Sr. D. dem Fürsten Feldmarschall versieht, und in polnischer von dem Staatsrathe Tymowski. Sodann entließ Se. D. der königliche Statthalter Fürst Feldmarschall die Versammlung und begab sich zum Gottesdienste in die Schloßkapelle; zu derselben Zeit fand auch in der Kathedralkirche des h. Johannes in Gegenwart der Landesbehörden, der abgeordneten Gutsbesizer aus den Wojewodschaften, und einer zahlreich versammelten Volksmenge ein feierlicher Gottesdienst statt. Se. E. der Bischof Pawlowski, Koadjutor und Weihbischof der Plozker Diözese, verrichtete die heilige Messe, und während derselben las der Kanonikus Kotowski das Manifest des erhabenen Monarchen von der Kanzel ab und sprach dann zu der Versammlung in Worten voll religieusen Gefühls und Beredsamkeit, worin er den Zuhörern die Gnade Sr. Maj. des Kaisers, Königs von Polen, darstellte, womit Derselbe in Seiner unerschöpflichen Huld die Vergehungen verziehen habe und allein mit der Beglükung des Seinem Scepter unterworfenen Landes beschäftigt sey; er fügte hinzu, daß, da die Gewalt der Könige von Gott selbst herrühre, die Völker nur durch Treue gegen ihre Monarchen, durch Gehorsam gegen deren Befehle und durch unerschütterliche Dankbarkeit für deren Fürsorge und Wohlthaten zu einem dauerhaften Glüke gelangen könnten. Ein Tedeum und die gewöhnlichen Gebete für Se. Maj. und Seine Familie endigten die gottesdienstliche Feier. An demselben Tage hielt die provisorische Regierung ihre lezte Sizung, in welcher dieselbe, nach Ablesung des Manifestes Sr. k. k. Maj. und des neuen dem Königreiche verliehenen organischen Statuts, durch den königl. Statthalter aufgelöst wurde. Heute soll die erste Sizung des Administrationsraths des Königreichs und die Installirung dieser Behörde statt finden."

Die Warschauer Zeitung fügt diesen Nachrichten hinzu: „Aus Anlaß der feierlichen Verkündigung des kaiserl. königl. Manifestes vom 14 (26) Febr. d. J. und des organischen Statuts, welches für die Verwaltung im Königreiche Polen eine neue Form und feste Ordnung vorschreibt, gab vorgestern der Fürst-Statthalter des Königreichs auf dem Schlosse ein glänzendes Diner, zu dem die angesehensten in der Hauptstadt anwesenden Civil- und Militairpersonen eingeladen waren, und bei welchem Toaste auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers und Königs und der ganzen Herrscherfamilie ausgebracht wurden. Gestern statteten alle Behörden und Würdenträger Sr. Durchl. dem Fürsten-Statthalter ihre Glükwünsche ab, und heute Abend findet eine Versammlung bei Sr. Durchl. statt."

Oestreich.

Wien, 3 April. Metalliques 87 9/16; 4prozent. Metalliques 76; Bankaktien 1147.

Augsburger Kurs vom 7 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/4
- unverzinsl. 1 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175 1/2	171 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 5/8	123 1/4
- Metalliq. à 5 Pr.	88 5/8	88 3/8
- detto à 4 Pr.	78	77 5/8
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1156	1153
Polnische Loose	81 3/4	81 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 7/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 3/8
Wien in 20zer 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg	—	99 5/8
Leipzig	99 1/8	—
London		10. 6.
Paris	—	117 7/8
Lyon	—	117 7/8
Mailand	—	59 5/8
Genua	—	50 3/4
Livorno	—	56 3/4
Triest	—	100 1/4

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[724] Hechingen. Burladingen. (Edittalladung.) Magnus Ziegler von Burladingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser hier anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Magnus Ziegler gegen Kaution wird ausgefolgt werden.

Den 30 März 1832.

Hochfürstlich Hohenzollerische Justizkanzlei.

[716] Da der in hier seßhafte Handelsmann J. J. Huber von Adlischwyl einerseits sich darüber ausgewiesen, daß es ihm gelungen sey, sich mit seinen sämtlichen Gläubigern zu verständigen, und andererseits den Betrag der bestrittenen Forderungen in der Gerichtskanzlei deponirt hat, so sind die seiner Zeit über ihn verhängten Konkursverfügungen zurükgenommen, und derselbe wieder in seine ehevorigen bürgerlichen Rechte, mit Ausnahme der im §. 4 der Verfassung enthaltenen Beschränkung, eingesezt worden, welches anmit dem Publikum zur Kenntniß gebracht wird.

Zürich, am 21 März 1832.

Im Namen des Bezirksgerichtes,
der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

[681] Gaisburg bei Stuttgart. (Schlößchenverkauf.) Mittwoch den 11 April d. J. wird das Schlößchen in Gaisburg samt Garten und Oekonomiegebäuden, jedoch ohne die dazu gehörigen Aecker, Wiesen und Waldungen, im Aufstreiche verkauft, und dabei ein geschehenes Angebot von 10,500 fl. zu Grunde gelegt. Die Liebhaber wollen sich an dem genannten Tage Vormittags eilf Uhr in dem Schlößchen selbst vorfinden. Ratifikation wird sich nicht vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

selbe, die ich vom Anfange an hatte und ausgesprochen habe, und alle nachherigen Beobachtungen, auch in meiner Nähe, haben nichts darin geändert, sondern sie nur noch mehr bestätigt, und, irre ich nicht, so stimmt der bei weitem größte Theil der unbefangen beobachtenden Aerzte mit mir überein. Wir wollen die Hauptsäze besonders durchgehen:

Die orientalische Cholera ist eine neue Krankheit.

Dis kan Niemand läugnen. Wir haben Brechruhren genug, ja alle Jahre, gehabt. Wir haben sie selbst epidemisch erscheinen sehen. Aber noch nie die Symptome der gegenwärtigen, die außerordentliche und schnelle Tödtlichkeit, die Verschrumpfung, blaue Färbung und Absterbung der Haut, die Marmorkälte, die Kälte der Zunge und des Athems, die Pulslosigkeit, das gänzlich umgeänderte schwarze theerartige Blut, die eigenthümliche Beschaffenheit der Darmsekretion, die volle Gallenblase, den asphyktischen Tod. Alles dis sind Erscheinungen, die noch nie bei einer einheimischen Brechruhr bemerkt wurden.

Sie ist eine ausländische Krankheit, und die nemliche Cholera, die in Ostindien beobachtet wurde und daselbst entstand.

Ihre ganze Erscheinung trägt einen exotischen Charakter, und nach den Aeußerungen aller Beobachter hat sie genau die nemlichen wesentlichen Symptome, die nemliche Tödtlichkeit, die nemlichen Folgen, wie in Ostindien.

Ihre Ursache ist ein eigenthümlicher, und zwar der nemliche Krankheitskeim (Krankheitssame), der es in Ostindien war und noch ist.

Es ist undenkbar, daß, an den verschiedensten Orten, in den entgegengesextesten Klimaten, in dem höchsten Norden (Archangel) und dem höchsten Süden sich durch örtliche Verhältnisse genau dieselbe Krankheit von selbst erzeugt haben sollte, und daß sie nach einer Reihe von 15 Jahren immer dieselbe geblieben seyn sollte, ohne die geringste Veränderung zu erleiden. Es muß ihr also immer noch der nemliche krankmachende Stof zum Grunde liegen, wie im Anfange. Und daß dieser Stof ein Same, ein Contagium, ist, erhellt daraus, weil er die Kraft hat, sich zu reproduziren, seines Gleichen zu erzeugen, welches der Grundbegrif eines Contagiums ist. Man führt gewöhnlich als Hauptbeweis der einheimischen, örtlichen Erzeugung den Umstand an, daß gewöhnlich zu gleicher Zeit und besonders vor und nach der Epidemie geringere Grade oder schwächere Formen der Krankheit, besonders die sogenannten Cholera-Diarrhöen, bemerkt werden. Dis ist vollkommen wahr, aber sie lassen sich durch einen schwächern Einfluß der krankmachenden Potenzen oder schwächern Rezeptivität dagegen erklären, wodurch ein geringerer Grad der Reaktion, und folglich der Krankheit, bewirkt wird. Sie sind als unvollkommene Ansteckungen zu betrachten, wie wir solche ja auch bei andern kontagiensen Krankheiten wahrnehmen.

Die Cholera pflanzt sich also fort durch Uebertragung, das heißt durch Ansteckung, den Begrif im weitesten Sinne genommen.

Diese Uebertragung geschieht auf doppelte Art: Erstens durch persönliche Mittheilung. Es ist durch sehr viele unbestreitbare Beispiele erwiesen, daß die Krankheit von einem Kranken durch Berührung und nächste Atmosphäre, wiewol nur selten und unter begünstigenden Umständen, einem Gesunden mitgetheilt werden kan. Aber die persönliche Ansteckung ist so schwer, und so relativ, daß Tausende von Beispielen existiren, wo sich Menschen täglich und unter den verschiedensten Umständen der Ansteckung aussezten, und dennoch nicht angesteckt wurden, ja selbst sich Krankheitsmaterie einimpften, ohne angesteckt zu werden. Zweitens, durch Mittheilung auf atmosphärischem oder einem andern noch ganz unbekannten Wege. Eine solche zweite Mittheilungsart nöthigen uns — wenn wir mit freiem und unbefangenen Geiste um uns schauen — eben so entschiedene und unwiderlegliche Erfahrungsgründe anzunehmen, wie die erstere. Sie sind folgende:

1. Die Krankheit pflanzt sich oft, troz aller Verbindung, von einem Orte zum andern nicht fort, was doch geschehen müßte, wenn sie sich durch persönliches Contagium verbreitete, und kommt dagegen plözlich an einem, oft 20 und mehrere Meilen entfernten Orte zum Vorschein, wo sich gar keine Ansteckung nachweisen läßt. Einen solchen auffallenden Beweis gibt uns Berlin. Nachdem sie hier in einem hohen Grade geherrscht hatte, steht sie still, und verbreitet sich weder westlich nach Brandenburg, Genthin u. s. w., noch südlich nach Beiß, Treuenbrietzen, Wittenberg, unerachtet in beiden Richtungen die besuchtesten größten Landstraßen gehen, und ein unaufhörlicher Verkehr der Menschen statt findet. Dagegen erscheint sie plözlich in Magdeburg, was jenseits dieser Orte 20 Meilen von Berlin entfernt liegt. — Das Nemliche sehen wir in Wien. Die Krankheit theilt sich den westlich gelegenen Orten, Weis ꝛc. mit; warum nicht eben so auch südlich, wo eine eben so zahlreiche Menschenverbindung durch eine große Landstraße statt findet? — Eben so in England. Sunderland war mehrere Monate der Siz der Krankheit, ohne daß sie sich nach London, was doch in beständiger Verbindung damit stand, übertrug; dagegen ging sie nördlich nach Edinburg. — Wie lange hat sie nicht an den Gränzen von Hannover, in Magdeburg, Lüneburg, Hamburg, gewüthet, und dennoch ist im ganzen hannöverschen Lande kein Mensch angesteckt worden. — Wie wäre dis Alles möglich, wenn die persönliche Mittheilung allein zur Verbreitung der Krankheit hinreichte!

2. Es sind unläugbare Thatsachen vorhanden, daß Menschen, bei welchen keine Spur von persönlicher mittelbarer und unmittelbarer Mittheilung nachzuweisen war, von der Krankheit befallen wurden; ja mehrere zugleich, die sich gemeinschaftlich einem großen Diätfehler, einer Erkältung, ausgesezt hatten. Das Nemliche gilt von Oertern. Auch da erschien sie, ohne die geringste nachweisliche Spur einer Mittheilung von Außen. — Selbst von Danzig, Hamburg, Sunderland, Isle de France erscheinen jezt glaubwürdige Zeugen, welche nachweisen, daß die Krankheit schon an diesen Orten existirt habe, ehe die inficirten Schiffe hingekommen sind.

3. Es ist ebenfalls durch unläugbare Thatsachen erwiesen, daß die sorgfältigste Absperrung, sowol einzelner Menschen als ganzer Häuser und Institute, die Mittheilung der Krankheit nicht hat abhalten können. Selbst in Berlin zeigte sich, nach Aufhebung der Sperrmaaßregeln, durchaus keine Vermehrung der Mittheilung. Eben so zeigte sich in Wien, wo keine Sperre statt fand, nach Verhältniß seiner Bevölkerung, keine größere Verbreitung der Seuche als in Berlin, wo sie statt fand.

4. Selbst auf offenem Meere bekam ein englisches Schif, was aus dem damals noch ganz von der Krankheit freien England

kam, und mit niemanden unterwegs Gemeinschaft gehabt hatte, in der Nähe von Riga Cholerakranke.

5. Offenbar sind es die Flußgebiete, welche die Krankheit am meisten anziehen, festhalten und fortleiten. Die Weichsel, die Oder, die Elbe, die Donau. — Wie läßt sich dis mit der Fortpflanzung durch persönliche Ansteckung erklären, die ja in allen Richtungen dieselbe seyn muß?

6. Ein Hauptbeweis ist die schon an mehreren Orten gemachte Beobachtung, daß nach dem Eintritte der Cholera sogleich eine sehr große Zahl von Menschen befallen wurde, welches sich nur durch eine allgemein wirkende Ursache, aber keineswegs durch persönliche Mittheilung, erklären läßt, welche ja bekanntlich immer nur allmählich sich weiter verbreitet und verbreiten kan. Dis muß um so mehr bei der Cholera der Fall seyn, bei welcher, wie ebenfalls entschieden ist, die persönliche Ansteckung nur sehr schwer und unter besondern Umständen möglich ist.

7. Dagegen gibt es auch wieder Beispiele genug, wo die Krankheit an einem Orte nur Ein oder zwei Individuen ergrif, und dann stillstand und sich gar nicht weiter verbreitete, welches ja ebenfalls der persönlichen Mittheilung geradezu widerstreitet. Stellen wir nun dagegen eine Krankheit auf, bei welcher die persönliche Ansteckung, und sie allein, als Träger außer Zweifel gesezt ist — die Pest — wie ganz anders ist es da? — Hier kan man sich an jedem angesteckten Orte, und ganz sicher, vor der Krankheit schüzen, wenn man nur die Berührung vermeidet. Hier sind ganze Häuser und Stadttheile völlig gesichert, wenn sie sich absperren. Hier wurden bei der fürchterlichen lezten Pest, welche Moskau im Jahre 1769 heimsuchte und 100,000 Menschen in einem Jahre tödtete, durch Cernirung der Stadt dennoch jeder weitern Verbreitung der Seuche Gränzen gesezt. Und, was der Hauptpunkt ist, hier hat die Absperrung durch Quarantainen und Kordons nun seit einem Jahrhunderte das Eindringen derselben in Europa völlig unmöglich gemacht. Der kleine Angrif vor 10 Jahren an der italienischen Küste wurde sehr bald ebenfalls durch Absperrung erstikt. — Warum ist das Alles bei der Cholera vergebens? Warum haben nicht die nemlichen Gränzkordone, die die Pest so sicher abhalten, auch sie abhalten können? — Zeigt dis nicht augenscheinlich, daß hier noch andere Mittheilungen als die persönliche Ansteckung statt finden? Ich glaube daher, der negative Beweis ist durch die Erfahrung vollkommen entscheidend geführt: die persönliche Ansteckung allein reicht nicht zu zur Erklärung der Erscheinungen. Dis aber ist es auch allein, was wir gewiß wissen. — Es muß also noch einen zweiten Weg der Mittheilung und Verbreitung geben. — Aber über diesen positiven Theil der Aufgabe — wir gestehen es offen — herrscht noch ein heiliges Dunkel. Ist es eine atmosphärische Fortpflanzung und Reproduktion, oder eine unterirdische vulkanische, oder geschieht sie durch belebte Luftatome? — Dis Alles sind Vermuthungen, Hypothesen, Möglichkeiten, aber keine Gewißheit. Die Entscheidung müssen wir der Zukunft und fernern Forschungen überlassen.

Die orientalische Cholera ist folglich zwar ansteckend, aber nicht absperrbar.

Dis ist das Einzige, was wir gewiß wissen, was aus dem Gesagten zur Genüge erhellt, und durch die Erfahrung vollkommen bestätigt ist.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 5 April. Meinem gestrigen Berichte über den Ausgang der lezten Tagsazungsverhandlungen, die, wie in den Baselschen Angelegenheiten, so auch in den Neuenburgischen zu keinem Entscheide führten, ja über die Frage nicht einmal, ob die wegen verweigertem Eide aus dem Bernischen Dienste entlassenen Offiziere auch als eidgenössische zu entlassen sind — lasse ich heute nur einige zerstreute Nachrichten folgen. In Zürich ist seit der neulich statt gehabten Umgestaltung des Regierungsraths nichts Bedeutendes vorgefallen, ein Ungewitter eigener Art scheint jedoch schon wieder im Anzuge. Nächsten Sonntag sollen nemlich in demselben Wasserstorf, wo jüngst der Patriotenverein statt hatte, alle Handwerksmeister des Kantons zusammen kommen, um eine kräftige Opposition gegen die im Werke liegende Einführung völliger Gewerbsfreiheit zu organisiren. Der sel. Usteri hatte, um Vorurtheile zu schonen, die unter der großen Masse zu Stadt und Land die gleichen sind, einen klugen Mittelweg eingeschlagen; die jezige Regierung aber, das juste milieu in Allem hassend, scheint auch hierin rüksichtslos durchgreifen zu wollen, ohne zu bedenken, daß sie bisher Alles gethan, um dem Volkswillen, wie thöricht er auch seyn mag, Gewalt zu verschaffen. — In der Freiburgischen Gemeinde Domdidier hatten kürzlich, durch ihre Widersezlichkeit einen ihr obliegenden Straßenbau zu verrichten, nicht unbedeutende Unruhen statt. Ob, wie Manche meynen, eine allgemeine Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge, oder gar Anstiftung durch ehemalige Regierungsglieder daran Theil hat, mag dahin gestellt seyn, immerhin glaubte die Regierung sogleich recht kräftige Maaßregeln ergreifen zu müssen. Sie ließ demnach mehrere hundert Mann nebst Geschüz gegen die störrige Gemeinde ausrüken, und die Anstifter gefangen sezen, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Noch immer herrscht hingegen eine große Aufregung in den freien Aemtern, in derselben Gegend also, aus der vor einem Jahre der bekannte Landsturm zum Sturze der alten Aargauischen Regierung hervorging. Der Mißgrif der Regierung, einen Pfarrer zu entsezen, weil er sich weigerte, ohne geistlichen Dispens eine Ehe zwischen Geschwisterkindern einzusegnen, hat, so sehr sie ihn wieder gut zu machen suchte, eine immer weiter greifende Gährung unter der katholischen Bevölkerung dieses Kantons erzeugt. — In Neuenburg ist dieser Tage der zum Tode per Kontumaz verurtheilte Insurgentenchef Const. Meuron eingebracht worden, und zwar, wie es heißt, durch Berner Landjäger! Der neue Gouverneur, Hr. v. Pfuel, ist auf einige Zeit nach Köln und Berlin abgereist. Da noch nichts von einer Antwort des Königs auf das Trennungs-Begehren von der Schweiz verlautet, so gewinnt die früher schon geäußerte Meynung immer mehr Wahrscheinlichkeit, daß es sich keineswegs um eine wirkliche Abtrennung, sondern vielmehr darum handle, wie die bisherige Verbindung Neuenburgs mit dem 1815 aufgestellten und von den Mächten anerkannten alten Schweizerbunde wieder zu befestigen sey. — Ziemliches Aufsehn macht ein unlängst erschienenes Werk des Hrn. de Seigneux (Précis de la Revolution du C. de Vaud, 2 Vol.) Einerseits enthält es manche wenig bekannte Spezialitäten, andererseits muß schon die Auffrischung jener so lehrreichen, von so vielen aber vergessenen, Ereignisse im jezigen Augenblike einen tiefen Eindruk machen. Man lese und glaube noch an die Möglichkeit einer Centralität! — Nicht minder zeitgemäß ist die Gründung eines gemäßigten politischen Journals (des Fédéral's) das seit Kurzem in Genf erscheint, und Hrn. Prof. Rossi zum Hauptredakteur hat. Es war lange unbegreiflich, daß in dem gebildeten Genf nur zwei demagogische Zeitblätter herauskamen. — Der bekannte Historiker Dr. Kortum, der seit Jahren in Basel privatisirte, hat neulich von dem Erziehungsrathe in Bern einen Ruf als Professor der Geschichte erhalten; und der unermüdliche Alpenbesteiger Prof. Hugi in Solothurn wird, von der Regierung dazu unterstüzt, nächstens eine naturwissenschaftliche Reise nach Sizilien und Algier antreten.

Litterarische Anzeigen.

[745] *An Freunde der Tonkunst.*

Trotz aller Anfeindungen hat sich unsere *PIANOFORTE-BIBLIOTHEK* doch des glüklichsten Fortgangs, des gröfsten Beifalls zu erfreuen gehabt, und die noch immer steigende Theilnahme und der dadurch vermehrte Absaz liefern uns täglich neue Beweise der allgemeinsten Zufriedenheit. Beim Schlusse des ersten Jahrgangs (26sten Hefts) kündigen die Unterzeichneten eine *neue sehr wohlfeile Sammlung klassischer Kompositionen* für das Pianoforte an, *die, zwekmäfsig gewählt, besonders dem Mittelspieler zur Uebung und Erholung* dienen, dem Geübtesten aber eine willkommene Gabe seyn wird.

Einrichtung, Plan und äufsere Ausstattung gleichen dem ersten Jahrgange, und wir wiederholen hier, angepafst für diese neue Sammlung, was wir früher dem Publikum mittheilten.

Den zweiten Jahrgang nennen wir:

Neue Bibliothek für Pianoforte-Spieler.

MUSTERSAMMLUNG

aus den Werken der berühmtesten Tonsezer älterer und neuerer Zeit,

verherrlicht mit Portraits und Lebensbeschreibungen.

Von 100 der berühmtesten Klavierkomponisten liefert die Bibliothek nur das Schönste und Gediegenste, was nie veraltet. Besonders berüksichtigt werden die ältern klassischen, nur wenig bekannten, Meisterwerke; so wie die neuesten ausländischen Erscheinungen, und die eigens für diese Mustersammlung von den ausgezeichnetsten Tonsezern neuester Zeit zu liefernden Beiträge werden dieser Bibliothek einen besondern Werth geben. — Ein Verein unserer ersten Musikgelehrten, zugleich der ansprechendsten Komponisten, besorgt die Auswahl. Ueber jede einzelne Komposition wird das Nöthigste hinsichtlich des Vortrags verständlich bemerkt; auch sind die schwierigsten Stellen durch zwekmäfsigen Fingersaz erleichtert, so dafs unsere Mustersammlung für jede Klasse von Spielern, gröfserer wie geringerer Fertigkeit, gleichsam eine Schule bildet und auch ohne Lehrer von wesentlichem Nuzen ist.

Zuvörderst werden diese *neue* Sammlung zieren:

Moscheles, Field, Jacob Schmitt, Ries, Methfessel, Weber, Dussek, Cramer, Hünten, Haydn, Herz, Clementi u. a. m.

Monatlich erscheinen 2 Hefte in Grofs-Quer-Notenformat, jedes im Durchschnitt 3 Bogen stark, auf schönem Velinpapier, zu dem höchst billigen Subscriptionspreise von 4 Gr. sächsisch oder 18 kr. das Heft. Die Portraits (sauber in Stahl gestochen) mit den Lebensbeschreibungen, werden den Heften unentgeldlich beigelegt. Somit erhält das Publikum hier in einem Hefte für 18 kr., was man sonst im gewöhnlichen Notendruke nicht für den vierfachen Preis zu liefern im Stande ist.

Der erste Jahrgang von 26 Heften ist noch vollständig für 5⅓ Rthlr. oder 9 fl. 54 kr. sauber geheftet, zu haben.

Mögen diese klassischen Werke, eine Auswahl des Trefflichsten in- und ausländischer Kompositionen und für Kindeskinder noch von gleichem Werthe, einer recht regen Theilnahme sich ferner erfreuen.

Alle Buch-, Musikalien und Kunsthandlungen (in Augsburg die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung) nehmen Bestellungen an, und geben auf 5 Exemplare ein 6tes frei.

Hamburg und Itzehoe.

Schuberth und Niemeyer.

---

[728] A. Engelbrecht's Unterhaltungen aufser der Schule, oder gesellschaftliche Jugendspiele zur Beförderung körperlicher Stärke und zur Uebung des Scharfsinnes und des Nachdenkens. Allerlei Merkwürdiges von Menschen und Thieren, nebst belehrenden Erzählungen. Mit 1 Titelkupfer. 8. München bei Fleischmann. geb. 12 gr. oder 45 kr.

Diese trefflichen Unterhaltungen sollen zunächst den Zwek haben, die Kinder auch aufser den Unterrichtsstunden angenehm und nüzlich zu beschäftigen. Die bösen Folgen des Müfsigganges sollen durch dieselben vermieden werden, und der Beschäftigungstrieb eine angemessene Nahrung und Befriedigung erhalten. Der Verfasser hat seinen Zwek vollkommen erreicht, und der Jugend mit diesem höchst anziehenden Buche ein liebliches Geschenk gemacht. Die Kleinen werden es mit Begierde zu ihrem täglichen Lesebuche machen.

---

[365] Für Blumenfreunde und angehende Gärtner.

In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, ist zu haben:

Gerhardt's

Handbuch der Blumisterei.

Oder gründliche Anweisung, alle vorzüglichen Blumen und Zierpflanzen in Gärten, Gewächshäusern, Zimmern und Fenstern zu ziehen, nebst botanischer Beschreibung und spezieller Angabe der Kultur von mehr als 2000 Arten solcher Gewächse. In alphabetischer Ordnung. Nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

---

[748] Von

Asbest oder Bergflachs-Abfälle

befindet sich unweit Bayerns Gränze ein bedeutendes Lager, woher dieser Artikel zu sehr billigen Preisen bezogen werden kan; so wie auch Bestellungen auf verschiedene Sorten davon für den Lauf des kommenden Sommers in jeder beliebigen Quantität daselbst angenommen werden. Auch Taufstein, Granaten, Frauenglas und Anderes mehr kan billigst geliefert werden. Briefe dahin, unter Aufschrift X. R., übernimmt und befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, wenn selbe ihr franko zugestellt werden.

---

[733] Handlungsverkauf.

Das auf hiesigem Plaze unter der Firma:

Breitkopf und Härtel

bestehende Handlungs- und Fabrik-Geschäft, enthaltend: Musikhandlung mit Stein- und Zinndrukerei, Buchhandlung, Buchdrukerei, Schriftgiefserei und Pianofortefabrik, soll Erbtheilungshalber im Ganzen oder nach Befinden in einzelnen Theilen verkauft werden. Kauflustige werden ersucht, sich deshalb an die Herren Hammer und Schmidt hier zu wenden.

Leipzig, am 20 März 1832.

Gottfried Christoph Härtels Erben.

---

[749] Staatswirthschaftliche Kernpunkte.

1) Beschränkung, Unterricht und Aufsicht sind allein die Mittel, um das Gewerbewesen zu heben.

2) Die Wildzucht im Stalle soll als ein neuer Betrieb in der Landwirthschaft eingeführt werden.

3) Die Jagd hört nur auf, eine Last zu seyn, wenn sie auf einen andern Standpunkt gesezt wird.

A. Dr. A. F. A. Desberger.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1832 bei allen Königl. Bair. Post-Aemtern 14 fl. 16 kr. rheinisch, 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Montag

№ 100.

9 April 1832

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Beilage Nro. 100. Italien. (Schreiben aus Neapel. Edikt zu Modena.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Frankfurt und Kassel.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 135. Ueber die Verschiedenheit der Erkrankungsfälle in der Cholera, von Rußland. — Briefe aus der preußischen Rheinprovinz, Luzern und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 31 März. Konsol. 3Proz. 88⅝.

Am 30 März erkrankten in London an der Cholera 87 Personen, 44 starben, 45 genasen, 225 blieben krank. Der letzte Tagsbericht aus den Provinzen enthielt nur 35 neue Erkrankungen.

Der 31 März scheint vorübergegangen zu seyn, ohne daß die nun schon so oft verschobene Auswechslung der Ratifikationen des belgischen Vertrags statt gefunden hätte. Der Herald sagt darüber: „Man kündigte uns mit vieler Emphase an, ein Kourier von Wien habe die Ratifikation gebracht, mit dem Befehle sie auszuwechseln, aber nicht unbedingt, sondern unter der Bedingung, daß auch der preußische Bevollmächtigte von seinem Hofe eine ähnliche Ermächtigung erhalte. Ganz dasselbe hat man schon vor zwei Monaten gesagt: Oestreich wollte ratifiziren, wenn Preußen es thue, und Rußland versicherte, es werde folgen, wenn die andern ihm mit gutem Beispiele vorangingen; die andern aber hüteten sich wohl dis zu thun, und der Kaiser von Rußland fand gerathener, den Grafen Orloff zu senden, und einen Monat lang in geheimer Mission vorübergehen zu lassen, als einen Vertrag zu bestätigen, von dem jeder Artikel mit seinem Wissen und Willen abgefaßt worden war. Und jener Graf Orloff, dem der weise Lord Palmerston längst sehnsuchtsvoll entgegen geblickt hatte, wie der Patriarch auf den Wassern der Tiefe, ohne Steuer und Kompaß, nach der Taube mit dem Oelzweige blickte — er ist endlich angekommen. Ist er gekommen, um gleich zu ratifiziren? Nein; er muß auf Befehl von St. Petersburg warten. Hat er denn keine Befehle nach dem Haag mitgebracht? und hat er keine erhalten, während des ganzen Monats, den er dort zubrachte, um am Ende den holländischen König so klug als zuvor zu verlassen? Wenn er nicht nach England gekommen ist, um einen Vertrag zu ratifiziren, den sein Herr und Gebieter, nach Lord Palmerstons eigenen Aeußerungen im Parlamente, zuerst am 18 Jan. und dann am 31 März zu ratifiziren versprach, warum ist er überhaupt gekommen?... Hat man nicht Belgien gehetzt und bedroht, bis es den Vertrag annahm, hat man nicht offen von militairischem Zwange und Züchtigung gesprochen, und haben nicht England und Frankreich mit eingestimmt in die Drohungen, welche endlich den Widerwillen des belgischen Volks besiegten? Holland aber wies die Anforderung, sich den dittirten Bestimmungen zu fügen, mit Hohn zurük, ohne daß man zu irgend einem Zwangsmittel griff. Wird also Holland nicht auch freie Hand haben, die Wiedereroberung Belgiens mit Waffengewalt zu versuchen, mögen die fünf Mächte den Vertrag ratifiziren oder nicht." — Die Times: „Selbst wenn die drei Mächte vollends ratifiziren, fehlt noch immer die Zustimmung des Königs von Holland. Seine Hartnäkigkeit muß nothwendig auf irgend eine Hofnung oder Furcht gegründet seyn, da ein grundloses Verharren auf einer Politik, die zu keinem vortheilhaften Resultate führen könnte, doch gar zu thöricht wäre. Was ist wohl das ungewisse Ereigniß, auf welches der holländische Monarch noch baut? Was ist der Treffer, den er in der Lotterie der europäischen Wechselfälle zu ziehen hofft? Welches Element ist es, dessen Entfernung seinen Angelegenheiten eine neue Aussicht eröfnen zu können scheint? Jenes ungewisse Ereigniß ist das Durchgehen der Reformbill; jener Treffer ist die gehofte Verwerfung von Seite der Lords; jenes Element in unsern gegenwärtigen politischen Kombinationen ist nichts mehr und nichts minder, als die von der Reform abhängige Existenz eines Whigministeriums. Im Innern stokt Handel und Gewerbe, und nach Außen ist die Hälfte unsers Einflusses gelähmt durch die düstre elektrische Wolke, die stürmeschwanger über den Diskussionen des Oberhauses hängt." — Der Globe: „Obgleich Baron Wessenberg die östreichische Ratifikation erhielt, wird er sie heute nicht auswechseln. Was diesen Verzug veranlaßt, wissen wir nicht, hören jedoch, daß der preußische Bevollmächtigte stündlich die nöthigen Vollmachten erwartet." — Derselbe: „Heute Nachmittag (31) findet auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten ein Kabinetskonseil über die belgischen Angelegenheiten statt, da bekanntlich heute der Tag ist, der für eine weitere Betrachtung des Standes dieser Unterhandlungen angesezt wurde. Wir hören, die Mittheilungen des Grafen Orloff seyen höchst offen und kongenial. Der Graf wird Ihre Majestäten in Windsor besuchen, und dabei von Graf Grey, Lord Palmerston und andern Mitgliedern des Kabinets begleitet werden." — Der Albion endlich (ein Organ der kriegverkündenden Toryparthei): „Erst in dieser Woche sah sich Sir John Hobhouse, der immer und immer seinen Abscheu vor stehenden Heeren verkündigt hatte, genöthigt, im siebzehnten Friedensjahre eine Vermehrung unsrer Streitkräfte vorzuschlagen, wegen der kritischen Lage des Kontinents. Hätte ein Tory dis gesagt, wie hätten die Whigs geschrien! Warten wir indeß, bis wir näher wissen, was Graf Orloff zu sagen hat, und was die lezten Absichten des Kaisers von Rußland sind."

Am 30 März hatte Graf Orloff eine Unterredung mit dem Herzog v. Wellington in Apsley-house, dem Landsize des Herzogs. Er erhielt an diesem Tage auch Besuche von Lord Holland, Viscount Beresford und Baron Neumann.

Nachdem schon einigemal der Herald und das Chronicle

n möglichen, jedoch sekundairen Ministerveränderungen gespro-
en hatten, will nun der Standard (der jedoch als entschiede-
s Parteiblatt nicht unbedingt Glauben verdient) wissen, Lord
urham (Grey's Schwiegersohn) sey aus dem Kabinette entlas-
n worden, obgleich man aus Konvenienz die Sache noch ver-
wiegen halte; auch würden noch andere Resignationen erwartet.

Das Court-Journal behauptet, Graf Grey befinde sich
sehr schwachem, unbefriedigendem Gesundheitszustande, und es
y kaum anzunehmen, daß er die Leitung der Diskussionen über
e Reformbill werde übernehmen können.

Frankreich.

Paris, 3 April. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 70, 10;
ltonnets 80, 50; ewige Rente 57.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 2 April
ird das von Hrn. Auguis vorgeschlagene Amendement zu einer
eduktion von 306,000 Fr. bei dem Rechnungshofe verworfen,
ngegen wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion
n 100,000 Fr. angenommen. Bei dem 19ten Kapitel, Cen-
alverwaltung (Personal) 6,025,900, Gehalt des Ministers
0,000 Fr., wird die von der Kommission beschlossene Reduk-
on von 20,000 Fr. angenommen. Eine weitere von derselben
orgeschlagene Reduktion von 100,000 Fr. bei diesem Kapitel
ird ebenfalls angenommen. Bei der Centralverwaltung der
omainen wird eine Reduktion von 5000 Fr. beschlossen. Die
entralforstverwaltung mit 179,700 Fr. bleibt ungeschmälert.
ei der Zollverwaltung mit 402,800 Fr. wird die von der Kom-
ission vorgeschlagene Reduktion von 22,000 Fr. angenommen;
en so bei der Verwaltung der indirekten Abgaben von 370,000
r. eine Reduktion von 34,900 Fr., bei der Tabaksverwaltung
on 163,000 Fr. eine Reduktion von 11,000 Fr., bei der Lotte-
everwaltung von 387,500 Fr. eine Reduktion von 40,000 Fr.
ei der Münzkommission, 123,700 Fr., eine Reduktion von 23,700
r., bei dem innern Dienste, 180,000 Fr., eine Reduktion von
0,000 Fr. Die Generalinspektion wird mit 336,000 Fr. unge-
chmälert angenommen. Das 20ste Kapitel, Material und ver-
chiedene Ausgaben 819,000 Fr. wird angenommen. Bei dem
1sten Kapitel, Kosten der Liquidation der den alten außer Besiz
esezten Eigenthümern bewilligten Entschädigungen 91,000 Fr.
ird eine Reduktion von 16,000 Fr. angenommen. Bei dem
2ten Kapitel, Liquidationskosten der Entschädigung von St. Do-
ingue, wird die von Hrn. Teste vorgeschlagene Reduktion von
8,000 Fr. angenommen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 3 April
rgibt sich aus einer genauern durch Unterschriften gesammelten
ählung, daß noch 360 Deputirte in Paris anwesend sind. Die
ammer fährt in Erörterung des Budgets der Finanzen fort.
Die Kapitel, Münzstätten 282,600 Fr., Kataster 6000 Fr. wer-
en angenommen.

(Messager.) Man schreibt aus London, daß die Mission
es Grafen Orloff weit entfernt sey, die Resultate, die man von
hr gehofft, zu gewähren. Der russische Abgesandte ist nicht Ueber-
inger der Ratifikation seines Gebieters, der bei allem Tadel
der Hartnäkigkeit des Königs von Holland ihn nachahmt, und
eben so wenig, wie er, ratifiziren will. In dieser Zurükhaltung
egt etwas, das einer Empfindlichkeit von früherer Zeit der gleicht,
aß die beiden verbündeten Höfe verletzen und ihnen beweisen
ollen, daß so lange sie nicht zu kräftigeren Mitteln schreiten, diese
sonst nicht zu beendigende Sache zu keinem Ziele zu bringen sey
wird. Alles rührt von dem unrechtlichen Angriffe Hollands im
verflossenen Jahre her; hätte man sich damals der Citadelle von
Antwerpen und Maestrichts bemächtigt, so wäre dieser Streit, der
Europa schon lange in Spannung erhält, längst geschlichtet. Er
wird erst dann zu Ende gehen, wenn Frankreich und England die
Partei ergreifen, zu der sie, wie wir zu glauben allen Grund ha-
ben, wirklich ihre Zuflucht nehmen werden.

(Temps.) Graf Orloff ist zu London immer der Gegenstand
der zuvorkommenden Gefälligkeit der hohen Aristokratie; er hatte
eine Unterredung mit Hrn. v. Talleyrand. Der Salon unsers
Botschafters, glänzend von der Eleganz und dem guten Tone der
Frau v. Dino, ist der Vereinigungsort der ganzen hohen Gesell-
schaft von London. Feste folgen auf Feste. Hr. v. Talleyrand
ist ein Phänomen von physischer und moralischer Kraft; er legt
sich Morgens um drei Uhr zu Bett; macht jeden Abend seine
Whistpartie, und gibt dreimal in der Woche Feste und Diners.
Er ist bei beiden Parteien, den Tories und Whigs, gern gesehn.

(Temps.) Die Vorfälle von Grenoble haben den englischen
Journalen Stof zu langen Dissertationen über den Zustand un-
sers Innern gegeben. Sie meynen, daß diese Gährung nur auf
der Oberfläche sey; sie haben recht; aber die Unzufriedenheit, und
das was wir Abneigung (désaffection) nennen, gehen tiefer.
Wir müssen dem englischen Courier antworten, daß das gegen-
wärtige System die Meynungen zwei Perioden unterworfen hat.
Zuerst kam Entzauberung und dann folgte Abneigung; und in
dieser befinden wir uns jezt.

Der Courrier français wundert sich, daß der französische
Botschafter in Rom auf die so hohe Sprache in einer Note des
Kardinals Bernetti nicht würdiger antworte. Er wünscht, daß
Frankreich eine feste und bestimmte Erklärung über die Beschaf-
fenheit, den Zwek, die Ausdehnung und die Dauer seiner Inter-
vention, der Beweggründe, die sie herbeigeführt, und der Bedin-
gungen unter denen sie aufhören soll, erlassen möchte.

Hr. v. Sismondi sucht im Constitutionnel in einem Ar-
tikel über das Wiederaufleben der Freiheit in Italien geschichtlich
zu beweisen, daß die Päpste allmählich die gegenwärtig von ihnen
ausgeübte zeitliche Gewalt usurpirt, dabei aber immer ihre Usur-
pation mit dem Mantel der Freiheit bedekt hätten. Sie seyen
damals die Freunde des Volks gewesen, dessen grausamste Ver-
folger sie jezt nach veränderten Berechnungen geworden seyen.
Hr. v. Sismondi entwirft hierauf eine höchst düstere Schilderung
von der päpstlichen Tyrannei. Das Familienheiligthum werde
unaufhörlich höchst gehässigen und zuweilen unmoralischen Unter-
suchungen unterworfen. Güter und Personen unterlägen der
Willkühr; die Justiz durchgehe langsam vier Stufen der Juris-
diktion, ohne dabei immer ihr Ziel zu erreichen. Handel und
Akerbau seyen zum Monopol geworden. In den Marken und im
Sabiner Lande dienten die Kirchen den Tag über Räubern als
Zufluchtstätten, die während der Nacht morden und plündern. Ein
solcher Zustand der Dinge könne nicht länger dauern. Man müsse
schnell den heiligen Stuhl zu der Politik zurükführen, die ihn so
viele Jahrhunderte hindurch geleitet habe. Der Papst solle sich
damit begnügen, einen bloßen Tribut zu erheben; er solle wie-
der Beschüzer der Städte und der Freiheiten, unter der Garantie
und mit dem Beistande Frankreichs werden; den Unterthanen
der Kirche solle man liberale Institutionen bewilligen; dann

würde Wohlfahrt in diese unglüklichen Länder zurükkehren. Geschehe dis nicht, so würde Italien bald nur noch die Provinz eines Nachbarstaates seyn.

(Moniteur.) Vom 1 April um 4 Uhr Abends bis zum 2 April in derselben Stunde war folgender Stand der Cholerakranken: Kranke 252, Männer 158, Weiber 94. Gestorben 100, Männer 69, Weiber 31. Seit dem Anfange der Krankheit wurden 735 befallen, und sind 267 gestorben.

(Temps.) Am 2 April ward eine bedeutende Zahl von Wiedergenesenen von der Cholera bekannt gemacht. Dis ist eine glükliche Anzeige. Die Spitalärzte bemerkten auch, daß man ihren Rath befolgt und die Patienten früher, wo die Krankheit noch keine größern Fortschritte gemacht, in die Spitäler gebracht habe. — Es heißt, der König habe im Sinn, am nächsten Donnerstag alle Spitäler zu besuchen. Die Königin soll fest ihre Absicht bezeugt haben, ihren erlauchten Gemahl dabei zu begleiten. — Die Cholera ist auch zu Sèvres ausgebrochen, wo heute 4 Kranke und ein Todter waren. Auch im Bicêtre waren 3 Kranke und ein Todter. Heute wurden drei Gefangene in der Conciergerie davon ergriffen. Die Behörde traf Anstalten, dieses Gefängniß sowol als St. Pelagie so bald wie möglich räumen zu lassen. Auch zu Etampes und Calais ist die Cholera ausgebrochen.

(Temps.) Man hat die Zahl der reichen Familien, die die Furcht vor der Epidemie aus Paris getrieben, übertrieben angegeben. Wir wissen bestimmt, daß die Post am 30 März nur 44, am 31 März 97 und am 1 April 43 Pferde ablieferte. Man kan die Zahl der Reisenden ungefähr gleich annehmen. Selten ist aber diese Zahl in dieser Jahreszeit nicht beträchtlicher.

(Temps 2 April.) Die Emeute der Lumpensammler war diesen Morgen etwas ausgedehnter. Diese rohen und hülflosen Menschen überließen sich strafbaren Ausschweifungen. Die Behörde hatte beschwichtigende Anstalten in umfassendem Maaßstabe eintreten lassen. Es waren zahlreiche Truppen aufgestellt, und die Behörde wußte Ordnung herzustellen. Man sprach auch von traurigen Vorfällen in St. Pelagie; es fand eine Bewegung in diesem etwas überfüllten Gefängnisse statt; man fürchtete das Eindringen der Cholera, und es folgte, wenn wir genau unterrichtet sind, ein Kampf, wobei Blut floß, und mehrere Gefangene getödtet oder verwundet wurden. — Der östreichische Botschafter bei der Konferenz hat zwar erklärt, daß er die Ratifikation seines Hofes zu den 24 Artikeln erhalten, aber er fügte bei, daß er den Befehl habe, sie nur im Vereine mit Preußen auszuwechseln. Nun erklärte aber Hr. v. Bülow seinerseits, daß er von seiner Regierung noch nicht dazu ermächtigt sey. Alle diese Schwierigkeiten werden, unsrer Ansicht nach, die Ratifikation nicht verhindern; sie wird, wie wir moralisch überzeugt sind, von Seite der drei Mächte statt finden. Diese Zögerungen hängen erstlich mit einer kleinen Taktik von Seite Oestreichs und dann mit einer politischen Intrigue zusammen. Oestreich möchte die Räumung von Ancona als Preis für die Ratifikation erhalten, und Hr. v. Talleyrand, der die französische Besezung dieser Stadt durchaus mißbilligte, ist vielleicht diesen Forderungen Oestreichs nicht fremd. Diese Schwierigkeiten sind aber nur zufällig, die Ratifikationen werden ausgewechselt werden.

Der Messager widerspricht der Angabe von der Versezung der Invaliden nach Versailles und von der Verwendung des Invalidenhotels in Paris zu einem Cholerahospiz.

(Temps.) Man erzählt uns folgende Anekdote: Heute Morgen (2 April) war eine bedeutende Zahl von Arbeitern auf dem Plaze vor dem Hotel-Dieu versammelt. Diese Unglüklichen schienen sehr aufgebracht. Trotz der vielen Beispiele, die ihnen vor Augen liegen, wollen sie nicht an die Existenz der Krankheit glauben. Den unglaublichsten Erdichtungen zugänglich, schreiben sie den Tod ihrer Kameraden bald einem Gifte, daß man bei den Kaufleuten unter den Wein gemischt, bald den Mitteln selbst zu, die den Kranken gereicht werden. Sie belagerten die Thüren des Hotel-Dieu, und wollten Niemand den Eintritt gestatten. „Wir wollen, riefen sie aus, jene Aerzte sehen, die unsere Brüder vergiften. Wir wollen diese rächen.“ In diesem Augenblike kam ein sehr berühmter fremder Arzt, der seit langer Zeit Paris bewohnt, der Doktor K.... mit einem Cholerakranken. Man verwehrt ihm den Eintritt und geht bis zu Drohungen. Er besteigt einen Ekstein, weiß sich einen Augenblik Stille zu verschaffen, und sagt ihnen mit nachdruksvoller Stimme: „Ihr seyd Kinder der großen Nation, schämt ihr euch nicht, euch wie Russen und Preußen zu betragen (!!). Ihr glaubt nicht an die Cholera, seht hier einen Cholerakranken!“ Darauf zieht er die Decke von seinem Kranken ab, und zeigt den Umstehenden den blaugefleken Kranken. Hierauf zieht sich die Masse zurük, zerstreut sich, und Doktor K.... geht ohne Schwierigkeit in das Spital.

In Besançon entstand aus Anlaß der Anheftung der Proklamation des Marschalls Soult an die Armee und des Umlaufschreibens des Hrn. Casimir Perier an die Präfekten ein Auflauf. Man sang die beliebten Volkslieder und forderte die Abnahme jener Anheftungen. Inzwischen entstand ein Feuerlärm, wohin sich Alles drängte, wo man aber statt des Feuers in der bezeichneten Gegend das Militair aufgestellt fand, welches die Leute aufforderte sich zu zerstreuen. Dis gelang dann auch, ohne daß es zu Thätlichkeiten gekommen wäre.

* Paris, 3 April. Die Unordnungen, welche seit zwei Tagen Paris erfüllen, haben ihren eigentlichen Grund in dem tiefen Hasse der untern Volksklassen gegen die Höhern, und der Aufruhr der Chiffonniers war nur der Vorwand, den eine Masse müßiger und unzufriedener Menschen, brodloser Arbeiter und dienstloser Bedienten benüzen. Es war ein häßlicher Anblik alle diese Lumpen, diesen Schmuz, diese von Trunkenheit, Elend und Immoralität zerstörten Gesichter, das wüthende Geschrei einer Masse von Weibern, die kaum noch dem menschlichen Geschlechte angehören, zu sehen. Die untern Klassen glauben nicht an die Existenz der Cholera; sie halten sie für eine Erfindung der Regierung gewisse Maaßregeln durchzusezen, die man sonst nicht in Ausführung zu bringen gewagt haben würde. Paris ist voll von einer Population, die durch nichts als brutale Gewalt zu regieren ist. Die Religion hat keinen Einfluß auf sie, der Glaube an die Macht der Regierung ist durch die Gewohnheit der Revolutionen gänzlich zerstört. Die Lehren der St. Simonianer und die schlechten Bücher, welche die Volkslitteratur hier bilden, haben ihren Glauben an das Recht des Beßzes vollends vernichtet. Uebrigens ist von ihnen nichts zu fürchten, so lange die Mittelklasse nicht durch politische Spaltungen unter sich uneinig ist; aber bei jeder Gelegenheit dieser Art würden sie ein furchtbares Element von Zerstörung bilden. Gegenwärtig ist es nur ein Mitleid erregendes Schauspiel, diese mißleiteten, unglüklichen

übelwollenden Kreaturen sich gegen die militairische Macht lehnen zu sehen. Die Gerüchte, welche allgemein von den tern Klassen geglaubt werden, sind unbegreiflich absurd, die desfälle schreiben sie dem Vergiften des Weins und der Brun- n, oder dem Chlor zu, den die Administration überall anwen- ; sie glauben, daß die Reichen sich der Armen entledigen wol- , und da bisher die Cholera ausschließend arme Menschen be- ffen hat, so ist es unmöglich sie eines Andern zu belehren. e Sterblichkeit vermehrt sich natürlich bei diesen Umständen in neller Progression.

*** Paris, 3 April. Die Nachricht, daß die Ratifikatio- n am 31 nicht ausgewechselt worden sind, wirkt zwar auf die ente ein, aber nur allmählich, heute fiel sie um 20 Cent. — ie Regierung wünscht immer noch die folgende Sizung der Kam- ern gleich nach der jezigen zu eröfnen, fängt aber selbst schon zu glauben, daß sie diesen Plan nicht durchsezen kan. — Pa- s ist heute ruhig. Hie und da stehen Pikets von Nationalgar- n und Linientruppen; der Tumult wird sich aber wohl nicht er- uern. Es wird sich bald ausweisen, ob die Veränderung des letters auf die Cholera Einfluß hat. Als die Krankheit aus- ach, hatten wir heiteres, kühles Wetter, dann anderthalb Tage ng starken Regen, jezt weht gelinde Frühlingsluft. Vor Ab- ing der Post läßt sich aber nicht genau erfahren, wie viele Leute n Tage von der Cholera ergriffen wurden; bis um 12 Uhr hatte an ungefähr 60 nach den Spitälern gebracht. Auch bis gebe ich icht als gewiß. Man argwohnt, die Regierung suche das wahre Verhältniß wegen der großen Anzahl zu verbergen, und mache den deshalb die Namen nicht mehr bekannt. Das untere Volk laubt immer noch nicht an die Existenz der Cholera. Es beredet ch, die Regierung und die Reichen wollten es vergiften, und erzählt ch, heute seyen auf dem Boulevard St. Denis zwei Individuen erhaftet worden, welche Gift in die Eimer der Wasserträger gewor- n hätten. In den Provinzen fängt man nun auch an, gegen die holera Vorkehrungen zu treffen. Die politischen Nachrichten us den Provinzen lauten noch immer traurig, wodurch sich Hrn. Periers leztes Cirkular erklärt. Die Berichte aus Grenoble wi- ersprechen den Meldungen des Obristen Ruthières. Er behaup- ete, nur zehn Menschen seyen leicht verwundet worden; die Gre- obler Aerzte Bailly und Breton erklären, daß sie 42 Verwun- ete gezählt. Der Obrist hatte gemeldet, die Ruhe sey gesichert, aber es zogen in den lezten Tagen wieder viele Dragonerpatrouil- en durch die Stadt. Man darf auch unruhige Auftritte in Nismes, Avignon und Montpellier befürchten, denn im Depar- tement Herault nimmt jezt der Karlismus wieder einen großen Aufschwung. Eben so in der Vendee, wo die Regierungsbeam- ten häufig von den Chouans persönlich gemißhandelt werden. In Arras ist man dagegen mit dem Präfekten Talleyrand unzu- frieden, weil er 1816 die dreifarbige Fahne verbrannt hat. Wenn Hr. Perier die Ruhe in den Provinzen herstellen will, so muß er im Osten und Norden patriotische Männer zu Präfekten wäh- len, und im Westen und Süden Kraft zeigen: Cirkulare haben bis jezt nicht gefruchtet. — In einigen Departementen greift die Re- ligion des Abbés Chatel um sich. Hr. Chatel, Primas von Gal- lien, wie er sich nennt, war vor der Revolution Mikrofonierer bei der königlichen Garde, gab im Julius 1830 die Zeitschrift le Réformateur heraus und stiftete im August desselben Jahrs die französisch-katholische Kirche, die sich gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, das göttliche Recht, den Cölibat (Hr. Chatel ist selbst verheirathet), die Beichte, das Fasten u. a. erklärt, und den Gottesdienst in französischer Sprache feiert. Dieser Glaube hat auch Anhänger in der Hauptstadt, wo Hr. Chatel den Religionsunterricht in einigen von Dupont de l'Eure und dessen Oppositionsfreunden gegründeten Anstalten leitet. Als ich unlängst Hrn. Chatel fragte, warum er sich nicht mit den Protestanten vereinige, von deren Religion die seinige nur durch die hierarchische Form abweicht, so erwiederte er, wenn man ihm Konzessionen anbiete, lasse er sich vielleicht darauf ein. Es ist doch erfreulich, daß die religiosen Streite heutzutage so friedlich geführt werden!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 1 April.) Unsere Regierung hat sich, wie es heißt, an die französische Regierung gewendet, um Generale als Oberbefehlshaber für die belgische Armee zu erhalten. — Man versichert, im Kriegsministerium sey die Bildung von 4 Batterien reitender Artillerie beschlossen worden, und deren Organisation und Kommando würden einem polnischen Oberoffiziere der Artillerie von Ruf anvertraut werden. — Der Finanzminister hat den Angestellten bei der Mauth gestattet, sich als Freiwillige in Kompagnien zu bilden; alle sind bereit, auf den ersten Befehl zur aktiven Armee zu stoßen. — Man meldet aus Antwerpen vom 31 März: „Ein Konvoi neuer Pulverwagen und Lafetten aus dem Arsenale hat heute die Stadt verlassen. Die Festungsarbeiten werden thätig fortgesezt. Gestern Nachmittags haben alle Kanonierschaluppen sich unter die Kanonen der Citadelle zurükgezogen. Die Holländer treffen Anstalten, ihre Konvoi's vermittelst der Ueberschwemmung der Polder fortzuschaffen; schon befindet sich eine Kanonierschaluppe dort, und man ist beschäftigt, die Tiefe der Gewässer, welche die Polder bedeken, zu untersuchen. — Hr. Surlet de Chokier erklärt im Courrier belge, es sey durchaus unwahr, daß Lord Ponsonby ihm eine von verschiedenen Notabeln der Städte Brüssel, Gent und Antwerpen unterzeichnete Bittschrift mitgetheilt habe, die dahin abgezwekt, von der Konferenz die Wiederkehr der Familie Nassau-Oranien nach Belgien zu erbitten.

In einem Privatschreiben aus Antwerpen vom 1 April heißt es: „Seit mehreren Tagen war unsere Stadt durch die auf der Citadelle wahrzunehmenden Anstalten um so mehr in Besorgniß versezt, als man zugleich die Nachricht von der fehlgeschlagenen Sendung des Grafen Orloff und von dessen Abreise erhielt. Schon schikten viele Familien, in banger Erinnerung an frühere Schrekensscenen, sich zur Abreise an. Heute früh erschien jedoch eine Bekanntmachung unsers Gouverneurs, worin erklärt wird, daß jedem Wiederanfange der Feindseligkeiten, dem Uebereinkommen gemäß, eine dreitägige Aufkündigung des auf unbestimmte Zeit abgeschlossenen Waffenstillstands vorangehen müsse, und daß, im Falle diese Aufkündigung statt fände, das Publikum sogleich davon benachrichtigt werden solle. Durch diese Bekanntmachung sind die Gemüther wieder etwas beruhigt worden."

(Journal de la Haye vom 2 April.) Die Kriegsbesorgnisse von Seite Belgiens bestätigen sich nicht. Es scheint, daß eine außerordentliche Truppenbewegung die Veranlassung zu den Gerüchten war, welche wir gemeldet haben, und daß die Sache übrigens so wichtig schien, daß unsre Soldaten gewichtigt wären, auf ihrer Hut zu seyn.

wo viele Länder von der Krankheit der Cholera heimgesucht sind, wovor Gott bis auf diesen Tag Italien bewahren wollte, während seine nachsichtige Güte uns als eine andere schreckliche Warnung die Erdschütterungen sendet, welche, wie dis Alle klar sehen, von Menschen jedes Ranges und jeder Lage gleichmäßig zu fürchten sind. Dis ist eine ihrer Natur nach schreckliche Geißel. Es ist dis eine große Warnung, welche Gott uns gibt, um uns zu zeigen, daß er mit uns nicht zufrieden ist; daß unter uns Kälte oder die Neigung herrscht, ihn zu verlassen; daß es unter uns eine große Anzahl verirrter Menschen gibt, und solcher, die gegen göttliche, wie gegen menschliche Gesetze rebellisch sind, und die erschüttert und gebessert werden müssen. Möge also jeder sein Gewissen befragen, es wird ihm sagen, welcher Klasse er angehört. Wehe dem, der nicht die Wahrheit dieser Grundsätze fühlt. Unter diesen Umständen halten wir es für unsre Pflicht, als Souverain, unsre Unterthanen einzuladen, zu Gott und zur Religion zurückzukehren; hier allein finden sie Trost und jene Stärke und Ruhe, die Ergebenheit einflößt in den Willen des Allmächtigen. Wer an Gott glaubt und ein reines Gewissen hat, wird nie die offenbarsten und drohendsten Gefahren fürchten. Wir glauben noch sagen zu müssen, daß in unsern Staaten viele in ihren Pflichten gegen Gott und die Religion allzu saumselig und folglich gegen ihren Souverain und seine Gesetze ungehorsam gezeigt haben und noch zeigen, da sie durch falsche Grundsätze verblendet, Veränderungen und Revolutionen wollen, vermittelst deren sie ihre strafbaren Leidenschaften ohne Rückhalt zu befriedigen hoffen. Noch mehr, man hört einige Gottlose sagen: wenn die Carneval traurig war, so wird die Fasten um so lustiger seyn, und man wird bald sagen: „Seht, wie Gott sie mit Verwirrung geschlagen hat, seht, wie er, statt Bällen und Festen, ihnen eine schreckliche, aber heilsame Erderschütterung sendet. Wenn die Bischöfe, wenn die Beichtiger, wenn die Prediger in ihrem Amte die Gläubigen zur Buße und Bekehrung ermahnen, so wollen wir als Souverain alle Mittel zur Reue, zur Rückkehr zu Gott und Pflicht und zur Führung eines bessern Wandels erleichtern; wir werden darauf alle unsere Bemühungen verwenden. Wir erklären, daß wegen neuer Anstrengungen von Seite der geächteten Sekten und der Revolutionaire, um neue Unruhen hervorzubringen, wir für klug erachtet haben, die Wirkung der Amnestie, welche wir einer gewissen Klasse von Verirrten bewilligt haben, noch zu suspendiren; dis war zum Wohle unserer Unterthanen geschehen, weil diese Sünder, diese Menschen ohne Religion, geneigt die Gesellschaft durch böse Beispiele zu stören, indem sie schlechte Grundsätze verbreiten und Revolutionen herbeiwünschen, daß sie es sind, welche auf die Bevölkerung Gottes Strafen und Zorn herbeigezogen haben. Kein Wohldenkender darf aus übelverstandenem Mitleiden diese Feinde Gottes und der menschlichen Gesellschaft, namentlich diejenigen, welche wegen ihrer Verbindung mit den geächteten Sekten mit dem Banne belastet sind, begünstigen. Er muß im Gegentheile alle Bemühungen anwenden, um sie zu entlarven, wenn sie sich nicht bekehren, um die Strafen Gottes zu entfernen, welche sonst mit immer größerer Gewalt aufeinander folgen werden. Wenn diese Verirrten sich bekehren, wenn sie Eröfnungen machen und vor aller Welt auf eine Art widerrufen, daß das Aergerniß, das sie gegeben haben, verwischt wird, und man an ihre Reue und ihre unzweideutige Bekehrung glauben kan, so wollen wir ihnen die Hand reichen, wie das Evangelium es befiehlt, und wollen alle unsere Bemühungen anwenden, um ihren heilsamen Entschluß zu befördern. (Unterz.) Franz."

Die verwittwete Königin von Sardinien, Marie Therese, (geb. 1773,) ist zu Genua nach einer kurzen Krankheit am 29 März mit Tode abgegangen.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern haben durch Entschließungen vom 3 April den wirklichen geheimen Rath und Ministerialrath im Ministerium des Innern, Joseph Freiherrn v. *Hormayr*, zum k. Minister-Residenten bei dem Hofe von Hannover, und den bisherigen Legationssekretair bei der k. Gesandtschaft am deutschen Bundestage, C. Graf v. *Spaur*, zum kön. Geschäftsträger bei dem päpstlichen Hofe ernannt.

Der kaiserl. russische Gesandte beim deutschen Bundestage, Hr. Baron v. Anstett, hatte am 3 April die Ehre, zu *Biebrich* aus Auftrag seines Monarchen Sr. Durchl. dem Herzoge von Nassau die Insignien der russischen Orden zu überreichen.

*† *Mainz*, 2 April. Die Hofnung zu einem Wiedereintritte der königl. preußischen Offiziere in das Kasino, woraus sie in Folge der bekannt gewordenen Vorfälle getreten waren, schwindet immer mehr. Dieselben haben sich zu ihren Zusammenkünften für den nächsten Sommer ein Lokal im Gartenfelde gemiethet, wo auch zweimal in der Woche eine Vereinigung von Damen statt finden soll. Im Allgemeinen wird diese Ausscheidung und ihre Ursache sehr bedauert. Es dürfte daher auch um so weniger zu befürchten seyn, daß die sonstigen freundschaftlichen Beziehungen des königl. preußischen Offizierkorps mit den hiesigen Einwohnern eine Veränderung erleiden werden. Von den kaiserl. östreichischen Offizieren sind außer dem sehr geschätzten Generallieutenant Grafen v. Neusdorf nur einige Stabsoffiziere Mitglieder des Kasino's. — Man erzählt sich hier, die neuliche Reise des Herzogs von Nassau nach Stuttgart habe hauptsächlich zum Zweke gehabt, den König von Würtemberg zu bestimmen, im Interesse der süddeutschen Staaten dem königl. preußischen Zollvereine in Verbindung mit Bayern nicht beizutreten. Dagegen wird eine solche Vereinigung im Herzogthume Nassau selbst immer mehr gewünscht, wo die verderblichen Folgen des jetzigen isolirten Zollsystems für die meisten Landestheile, namentlich für das benachbarte Rheingau, dessen Verarmung auffallend zunimmt, stets mehr hervortreten. Voraussichtlich werden deswegen neue Vorstellungen bei der gegenwärtigen Ständeversammlung einkommen, und dürften leicht bei derselben mehr Berücksichtigung finden, als bei der vorigen. Vor einigen Tagen haben die beiden nassauischen Regimenter sehr unerwartet eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Beurlaubten einberufen, was um so mehr Aufsehen erregt, als über die Veranlassung nichts bekannt geworden ist. Dadurch gewinnt die Vermuthung Gewicht, man befürchte, als Folge der im Herzogthume herrschenden Aufregung, bei einer Auflösung der Ständeversammlung unruhige Auftritte, zu deren schneller Unterdrükung man eine größere Anzahl von Linienmilitair in Bereitschaft halten wolle. Eine Auflösung der Stände hält man übrigens für ein Ereigniß, dem man bei dem Geiste der zweiten Kammer mit großer Wahrscheinlichkeit sehr bald entgegensehen darf; denn, wenn über jenen Geist nach deren Zusammensezung noch Zweifel hätte vorliegen können, so müssen solche wohl ganz schwinden, nachdem die Kammer zu den drei Kandidaten für die Stelle des Präsidenten, woraus

der Herzog denselben verfassungsmäßig ernennt, den Geheimenrath Herber und die Brüder Eberhard (also die drei entschiedensten Oppositionsmänner) gewählt hat, und dadurch der Regierung so bestimmt entgegengetreten ist.

Das alte Mährchen vom Burggeiste von Rodenstein rührt sich wieder. Das Frankfurter deutsche Journal schreibt hierüber Folgendes: „Aus dem Odenwalde, im März 1832. Der Glaube, daß ein Krieg im deutschen Reiche im Verlaufe dieses Jahres entstehen werde, ist bei der unteren Klasse der Bewohner des Odenwaldes jezt zur Gewißheit gesteigert, und diese Gewißheit ist nicht veranlaßt durch die verwikelten Verhältnisse der europäischen Staaten und auch der deutschen Länder, — nein, ein in den Augen des Volkes unumstößliches und nicht zu bezweifelndes Ereigniß hat diesen festen Glauben an einen bevorstehenden deutschen Krieg veranlaßt. Es ist nemlich im Verlaufe dieses Monats von der zerstörten, allgemein bekannten Burg Rodenstein der Burggeist ausgegangen auf die anderthalb Stunden entlegene Schnellertsburg. Viele Bewohner des Dörfleins Eberbach, an dessen Ende in einer wild romantischen Gegend, auf einer mäßigen, rings von Wald umgebenen Anhöhe sich die Ruinen der Burg Rodenstein erheben, so wie Bewohner der nächsten Umgebung, hörten in den ersten Tagen dieses Monats, in den Nachmittagsstunden, ein großes Getöse in der Luft, so, als wenn schnell rollende Wagen, Peitschenknallen, Hundegebell, Hörnerklang, Waffengeräusch u. s. w. sich ihnen nähere. Umsonst suchten sie mit ihren weitsehenden Augen irgend eine Erscheinung, woher sie das Gehörte sich hätten erklären können. Vorüberziehend wurde das Getöse, welches Anfangs in ihrer Nähe so deutlich und stark war, immer schwächer, bis es nach Verlauf einer halben Stunde gänzlich in der Ferne sich verlor. Welches Aufsehen dieses von so vielen Leuten Gehörte in der Gegend machte, läßt sich denken, wenn man weiß, wie viele Sagen vom Burggeiste auf Rodenstein u. s. w. im Munde des Volkes leben. Allgemein ist daher jezt der Glaube verbreitet, daß, da der Burggeist ausgegangen, ein blutiger Krieg ausbrechen werde. Vielleicht, daß dem Volkswahne dismal die bestehenden Verhältnisse, zur Realisirung, zu statten kommen."

* Frankfurt a. M., 5 April. Weder Briefe noch Journale, die aus Paris hier eintreffen, sind durchräuchert. Man scheint also von dieser nuzlosen Maaßregel zurükgekommen zu seyn. Der Rhein bildet nunmehr in dem großen Kreise, den die Cholera gezogen, den Halbmesser. Die hiesigen Aerzte behaupten, diese Seuche werde nun auch aus diesen Kreisendpunkten in die inneren Radien laufen. — Die „Didaskalia" läßt sich aus dem Odenwalde melden, der Burggeist von Rodenstein sey ausgezogen. Das bedeutet nach den Volkssagen: Es gibt Krieg. Und wirklich lauten die Nachrichten aus den Niederlanden heute so kriegerisch, daß der Volksglaube diesmal vielleicht Recht behält. Leute, die in den höheren politischen Kombinationen wohlunterrichtet zu seyn pflegen, wollen nemlich wissen, die Ratifikationen der drei Mächte würden doch noch erfolgen, indessen nur in Folge einer politischen Klugheit, wodurch Frankreich verhindert werde, auf eigene Hand den Vertrag in Belgien aufrecht zu erhalten, und somit eine zweite Invasion in Belgien versuchen zu können. Nach der Ratifikation würde dann Holland den Streit mit Belgien auf eigene Hand ausfechten, und das Schwert, der Wahrscheinlichkeit nach zum Vortheile Hollands, einen gordischen Knoten zerhauen, den bisher Protokolle und Noten nicht lösen konnten und nicht lösen können. — Der deutsche Bundestag ist mit den niederländischen Angelegenheiten jezt sehr beschäftigt, Kouriere aus dem Haag kommen an und gehen. Auf diesem Wege erfährt man auch, daß die französische Nordarmee große Verstärkungen an sich gezogen hat und zum Schlagen bereit steht. — Der „Freisinnige" vom 3 April enthält eine Adresse der Frankfurter an den hiesigen Senat in Betref unserer Preßangelegenheit, der Bücherverbote und des Bundestags, welche angeblich hier cirkuliren soll. An Ort und Stelle weiß man von einer solchen Adresse nichts, und es läßt sich Hundert gegen Eins wetten, daß dieses Aktenstük apokryph ist. — Die Diebereien nehmen hier sehr überhand. Man beschuldigt die Polizei der Fahrläßigkeit. Vor einigen Tagen ist unter Andern die Gemahlin des französischen Gesandten bestohlen worden. — In Darmstadt gibt man sich der Hofnung hin, das dortige Hoftheater werde seine Vorstellungen wieder beginnen. Es wäre dis, um den Flor dieser Residenz zu heben, sehr zu wünschen, da Darmstadt fast verödet ist, seit das Theater geschlossen ist und die vielen Fremden, die sonst hinströmten, eine Stadt melden, welche ihnen Abends keine Unterhaltung mehr darbietet.

* Kassel, 31 März. Die Deputirten der auswärtigen Bürgergarden haben uns noch vor Ablauf dieser Woche nun sämtlich wieder verlassen. Die größte Ordnung hat in ihren verschiedenen Zusammenkünften und Versammlungen geherrscht, und die Beschlüsse wurden mit musterhafter Ruhe und Besonnenheit gefaßt. Bevor sie schieden, kamen sie überein, fürderhin stets in wechselseitiger Verbindung zu bleiben, um ein durch das ganze Land verbreitetes Ganzes zu bilden, in allen vorkommenden Fällen bereit und bereitwillig zur mannhaften Vertheidigung der Verfassung. Die Anwesenheit jener Abgeordneten der Bürgergardenkorps wurde zugleich vortreflich benuzt, um eine Versöhnung zwischen dem Militair und den Bürgern zu Stande zu bringen, und so das schroffe Verhältniß zwischen beiden zu beseitigen, das durch beklagenswerthe Vorfälle in der lezten Zeit herbeigeführt worden war und die geselligen Freuden so sehr gestört hatte. Beide Theile mußten eine solche Aussöhnung wünschen, und das Anerbieten der auswärtigen Bürgergarden, hiezu als Mittel zu dienen, war daher auch beiden willkommen. Mit patriotischem Eifer nahm sich besonders Hr. Oswald, Major des Fuldaer Bürgergarden-Bataillons dieser Sache an, und im Vereine mit andern Offizieren wurden die erforderlichen Schritte bei den Stabsoffizieren der hier in Garnison liegenden Truppen gethan. Nachdem diese den Prinzen-Regenten davon unterrichtet hatten, kam man über die Niedersezung einer gemischten Kommission zur Arrangirung eines Versöhnungsfestes überein. Es wurde beschlossen, ein großes Gastmahl zu veranstalten, an welchem Offiziere von allen Graden, 150 an der Zahl, und Bürgergarden von gleicher Zahl Theil nehmen sollten. Anfangs wollten die Militair-Offiziere nur Bürgergarden-Offiziere für zulässig halten; indessen beschieden sie sich bald, daß, da der Unterschied zwischen Offizieren und Gardisten bei den Bürgergarden ganz und gar nicht der nemliche ist wie bei dem Militair, keinem Bürgergardisten der Zutritt zu dem Banket verweigert werden könne. Den 29 fand hierauf eine festliche Zusammenkunft im großen Saale des hiesigen Stadtbaues statt, wo man in gemischten Reihen ein frohes, durch mannichfaltige Trinksprüche belebtes Mahl von 300 Gedeken

feierte. Keiner von allen in Kassel wohnhaften Generalen und Stabsoffizieren fehlte; nur einige Garde-du-Corps-Offiziere, die wegen der Ereignisse vom 7 Dec. v. J. in gerichtlicher Untersuchung sich befinden, waren, um die Fröhlichkeit des Festes durch ihre Gegenwart nicht zu stören, entfernt gelassen worden. Obgleich es Anfangs etwas steif hergehen zu wollen schien, stellte sich doch bald Traulichkeit an der ganzen Tafel ein, und nachdem nach Beendigung des Mahls die Stabsoffiziere abgetreten waren, überließen sich Alle der ungezwungensten Fröhlichkeit. Man hatte die Veranstaltung getroffen, daß jeder Militair zwischen zweien Bürgergardisten ohne Unterschied des Ranges zu sitzen kam. Es waren fünf Toaste verabredet worden, welche vor allen andern ausgebracht werden sollten, so wie denn auch die Personen im Voraus bestimmt waren, welchen es zukommen sollte dieselben auszubringen. Sie wurden unter dem Schalle rauschender Musik dargebracht. Der erste Toast galt Sr. kön. Hoh. dem Kurfürsten, den Vater des Vaterlandes und Gründer der Verfassung. Der zweite Sr. Hoh. dem Kurprinzen und Mitregenten, dem Beschüzer der Verfassung. Der dritte Ihrer k. Hoh. der verehrten Landesmutter, der Kurfürstin. Der vierte dem kurfürstlichen Hause und endlich der fünfte der Verfassung und deren Gedeihen. Nachgehends aber nahmen die Trinksprüche, die von allen Seiten ausgebracht wurden, bald von Offizieren, bald von Bürgergarden, kein Ende, und dauerten, bis man von einander schied. Das ganze Fest verging unter lauter Aeußerungen einer wahrhaft vaterländischen Gesinnung, und wird als Zeichen der wiederhergestellten Eintracht und gegenseitigen Achtung bei allen Theilnehmern unvergeßlich bleiben. Man sah nach aufgehobener Tafel einen Rittmeister von den Garde-du-Corps in Gesellschaft dreier Bürgergardisten in Einem Wagen spazieren fahren. Es haben die auswärtigen Bürgergarden den Plan, ein ähnliches Fest bei ihrer Ankunft zu Hause überall, wo Militair in Garnison ist, zu wiederholen, so daß wir bald in ganz Kurhessen von statt gehabten Versöhnungsfesten zwischen dem Militair und Bürgerstande hören werden.

(Königreich Sachsen.) Dresden, 1 April. Der Mahlzwang dahier ist endlich auf sechs Jahre suspendirt, und die Mühlen sind nun ohne Zwangsrecht verpachtet, wofür die betheiligten Gewerbe und die gesamte Kommune einen jährlichen Beitrag von 3000 Thlr. zahlen. So erleidet die Staatskasse nicht nur keine Einbuße, sondern erhält auch 3720 Thlr. jährlich mehr, als der Pacht bisher betragen hat, da die Gebote gesteigert werden. (Nürnb. K.)

Oestreich.

†Wien, 3 April. Ein französischer Kourier ist von Paris eingetroffen, und soll die beruhigendsten Nachrichten über die römischen und portugiesischen Angelegenheiten gebracht haben. Was die ersteren betrift, so wird versichert, das französische Ministerium zeige sich bereit, dem Papste die verlangte Genugthuung zu geben, und es wolle, im Einverständnisse mit den andern Mächten, nur so lange Besazung in Ancona lassen, bis die päpstliche Regierung sich in der Lage befinde, die Ruhe in den Legationen ohne fremde Hülfe aufrecht halten zu können. Ist der Papst mit dieser Erklärung zufrieden, so ist die Sache wegen Ancona beigelegt. Im Publikum wird sie schon als solche angesehen, und der Stand der Staatspapiere beweist, daß allgemein an die Beibehaltung des Friedens geglaubt wird. In Petersburg soll man jedoch noch immer über die französische Besezung Ancona's im Allgemeinen, und über die Art derselben ungehalten seyn. Was die Ansichten des Pariser Kabinets hinsichtlich Portugals betrift, so soll es dringend wünschen, daß der Streit zwischen Don Pedro und Don Miguel ohne fremde Theilnahme abgemacht werde; es beherzigt besonders die Lage Spaniens, und sieht die Gefahren für dessen Regierungssystem ein, wenn es sich bei einer etwanigen in Portugal vorgehenden Aenderung einmischte. Demnach würde Frankreich in Gemeinschaft mit England verhindern, daß Don Miguel von Spanien aus unterstüzt würde. — Bei der östreichischen Armee werden neue Dislokationen bemerkt. Der k. k. Gesandte am Kassel'schen Hofe, Herr von Hruby, ist hier eingetroffen. Ein russischer Kourier ging nach Neapel ab, man glaubt, er bringe dem russischen Agenten in Griechenland neue Instruktionen. Der k. k. Präsidialgesandte beim deutschen Bunde, Hr. Graf von Münch-Bellinghausen, wird in Kurzem nach Frankfurt abreisen. — Aus dem Haag lauten die Nachrichten nicht mehr erfreulich. Der König will den Forderungen der Konferenz durchaus nicht entsprechen, und besteht auf den von ihm gemachten Propositionen, die Er als sein Ultimatum ansieht. Erst nach ihrer Annahme will er die Anerkennung König Leopolds und die Trennung Belgiens von Holland förmlich aussprechen. Man besorgt, daß bis neuerdings die Auswechselung der Ratifikationen verzögern könnte, obgleich die unsers Hofes bereits nach London abgegangen ist. — Man erzählt sich, der heil. Vater habe an den Grafen St. Aulaire folgende Forderungen gemacht: Die französische Regierung solle sogleich den Schiffskapitain Le Gallois und den Obersten Combe abrufen, den vom General Cubières, wegen Verpflegung der französischen Truppen in und um Ancona gemachten Lieferungsvertrag annulliren, alle den päpstlichen Truppen abgenommenen Effekten zurükstellen, mit der Ausbesserung der Citadelle, Einrichtung von Kasernen und andern Arbeiten zur Befestigung Ancona's inne halten, diejenigen Individuen, die den Autoritäten des römischen Stuhls entzogen worden sind, ihnen wieder überliefern, für alle von den Unterthanen des Papstes durch die Anwesenheit der Franzosen erlittenen Nachtheile Entschädigung leisten, und endlich die Frage über den Zeitpunkt der völligen Räumung Ancona's bestimmt beantworten. Das französische Kabinet soll sich über alle diese Punkte zur Zufriedenheit des römischen Stuhls erklärt haben, nur mit Ausnahme des lezten.

Wien, 4 April. Metalliques 87⅔; Bankaktien 1148.

Frankfurt a. M., 6 April. Metalliques 88⅛; 4pro. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1381.

Türkei.

(Moniteur ottoman, vom 3 März.) In den lezten Tagen des Ramadans hat Se. Hoh. die Abende nach einander im Pallaste der hohen Pforte, in dem des Serastier Pascha's, und im Arsenale der Marine zugebracht. Er hat daselbst den Iftar oder das Abendessen nach dem seit Aufgang der Sonne beobachteten Fasten eingenommen. Jedesmal waren der Kaimakam Pascha, der Seraskier Pascha und der Kapudan Pascha eingeladen. Bei der Abendmahlzeit im Pfortenpallaste waren Tarif Bei, Kadiasker von Rumelien und Vethzet Effendi, erster Arzt des Serails, eingeladen worden. Wegen seiner geschwächten Gesundheit wohnte der Reis-Effendi nur dieser lezteren bei, aber die beiden Minister des Innern und der Finanzen wohnten allen Gesellschaften bei, welche Se. Hoh. mit ihrer Gegenwart beehrten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.

Ueber die Verschiedenheit der Erkrankungs- und Mortalitätsverhältnisse bei der orientalischen Cholera, und ihre Ursachen.

Von C. W. Hufeland.

Noch immer steht das ungeheure Weltphänomen, verhüllt und geheimnißvoll, vor unsern Augen. Gespenstergleich erscheint es, an Orten, wo man es nach den Gesezen der Ansiekung mit Gewißheit erwarten konnte, nicht, und tritt dagegen an weit davon entfernten Orten plözlich hervor; würgt an einem Orte Tausende, und ist an dem andern mit wenigen einzelnen Schlachtopfern zufrieden; greift hier schnell und unaufhaltsam um sich, und sezt sich dort selbst Schranken, und geht nicht weiter. Es macht die Weisheit die Weisesten irre, erinnert an das nicht meßbare, nicht wägbare, nicht sinnlich erreichbare Reich der Natur, ja an höhere Verhältnisse der Dinge, denen auch die uns erkennbare Natur unterliegt, und zwingt am Ende selbst die Alles Wissenden und Alles Erklärenden zu dem Ausrufe: Quantum est, quod nescimus!*) Um so nothwendiger aber ist es, alle Momente, alle Thatsachen, ja die kleinsten Umstände der Erscheinung aufzufassen, um allmählich Aufschlüsse darüber zu erhalten. Und hierüber scheint mir eine Vergleichung des verschiedenen Verhältnisses der Erkrankungen zu der Bevölkerung überhaupt, und der Mortalität zu den Erkrankungen an verschiedenen Orten, vorzüglich wichtig und belehrend zu seyn.

Städte.	Einwohner.	An der Cholera Erkrankt.	An der Cholera Gestorben.	Unter 1000 Einwohnern erkrankt.	Unter 1000 Erkrankten gestorben.	Verhältniß der Erkrankten zu den Lebenden.	Verhältniß d. Gestorb. zu den Erkrankten.
Moskau . .	350000	8576	4690	24,5	546	d. 40ste	1,8
St. Petersburg	360000	9247	4737	26,4	514	d. 37ste	1,9
Wien . . .	300000	3980	1899	13,2	477	d. 75ste	2,0
Berlin . .	240000	2220	1401	9,24	631	d. 108te	1,5
Hamburg . .	100000	874	455	8,75	521	d. 114te	1,9
Prag . . .	96600	3254	1555	33,1	413	d. 29ste	2,1
Breslau . .	78800	1276	671	16,1	525	d. 61ste	1,9
Königsberg .	70000	2188	1310	31,2	599	d. 32ste	1,6
Magdeburg .	56600	576	316	15,7	600	d. 65ste	1,6
Brünn . .	55300	1540	601	16,2	327	d. 21ste	2,2
Stettin . .	24500	366	250	15,06	699	d. 66ste	1,4
Halle . . .	23800	303	152	12,7	505	d. 78ste	1,9
Elbing . . .	22000	450	283	19,5	658	d. 51ste	1,5
Ungarn . .	8750000	435530	188000	19,7	432	d. 20ste	2,1
Sunderland .	?	319	97	?	304	?	3,2
London . .	1120000	490	260		530		1,8

Es ergibt sich hieraus zweierlei: Einmal, die Zahl der Erkrankungen (also die ergreifende Kraft der Seuche) nimmt im Ganzen im Verhältnisse des Fortrükens der Seuche von Osten nach Westen ab. Ja, noch jezt ist sie seit drei Monaten westlich in Deutschland nicht weiter vorgerükt. Auffallend zeigt sich dieses ganz besonders in der langsamen und schwachen Verbreitung in England und dem so übervölkerten London, und zwar ohne Medizinalpolizei, ohne Absperrung.*) Der Saz läßt sich aber auch so stellen: Die Verbreitung der Krankheit nimmt in ihrem Uebergange von den slavischen zu den germanischen Völkerschaften ab. Zweitens, das Mortalitätsverhältniß beträgt im Ganzen und im Durchschnitte die Hälfte, und bleibt sich auch noch bei ertensivem Abnehmen der Krankheit gleich, wenn auch im Einzelnen merkwürdige Abweichungen vorkommen, so daß es an manchen Orten Ein, ja zwei Zehntheile mehr, an manchen nur ein Drittheil beträgt.

(Beschluß folgt.)

*) Es ist von großer Wichtigkeit und höchst interessant, bei dieser Gelegenheit die Geschichte schon da gewesener großer Weltepidemien zu Rathe zu ziehen, und die Analogie zu Aufschlüssen zu benuzen, und wir verweisen hier besonders auf die meisterhafte geschichtliche Bearbeitung einer in ihrem Gange ganz ähnlichen, aber weit furchtbarern Weltseuche, des schwarzen Todes, im vierzehnten Jahrhunderte, von unserm Hrn. Prof. Hecker in seinem (unlängst 1832. Sie entstand in China, verbreitete sich nach und nach über Indien, Persien, Vorderasien und Afrika, Polen, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Italien, Schweden, Dänemark, Rußland zulezt, tödtete binnen zwei, drei Jahren durch Pestbrand, und raffte den dritten Theil, oft die Hälfte, ja an mehreren Orten zwei Drittheile und mehr aller Lebendigen weg, so daß z. B. Venedig 100,000, Avignon 60,000, Florenz 60,000, London 100,000 Menschen verlor, von dem Barfüßer Orden allein in Deutschland 124,434 Mönche starben, nach einer damaligen Berechnung 200,000 Städte und Dörfer völlig ausgestorben waren, und sich endlich allgemeine Verzweiflung der Menschen bemeisterte, und alle Bande der Gesellschaft gelöst wurden. — So furchtbar dieses Bild auch ist, so führt es doch in Beziehung auf die asiatische Cholera einen doppelten Trost mit sich: einmal den, daß wir uns doch unendlich glüklicher preisen können wegen der geringern Ausbreitung und Sterblichkeit der jezigen asiatischen Seuche, und zweitens, daß auch jene nicht einheimisch geworden ist, und keine Spur ihres Daseyns hinterlassen hat, welches wir denn auch von der Cholera erwarten können. — Merkwürdig ist, daß auch bei dem schwarzen Tode die höhern Gebirgsgegenden weniger von der Krankheit befallen wurden, wie sich solches jezt bei der Cholera gezeigt hat.

*) Noch jezt beträgt die Zahl der Erkrankten in London nicht mehr als 490, woron 260 gestorben sind, welches hohe Mortalitätsverhältniß übrigens ein sicherer Beweis ist, daß es die wahre orientalische Cholera ist, die daselbst herrscht, und es ist unbegreiflich, wie darüber noch Zweifel erhoben werden kan.

Preußen.

* Aus der Rheinprovinz. Seitdem sich die Folgen der Julusrevolution in Deutschland durch die Entstehung mehrfacher freierer Institutionen geäußert haben, befinden wir uns in einem eigenthümlichen Verhältnisse zu unsern Nachbarländern. Ringsum sind wir von konstitutionellen Staaten umgeben; nach allen Seiten hin ist die Presse frei. Frankreich, Belgien, Baden, Hessen, Bayern sind unsern meisten Gegenden so nah, daß man mit mäßigem Aufwande jedes hier verbotene Buch hereinsenden lassen oder es sich selbst holen kan. Mit den gewöhnlichen Mit-

tein gelangt die Regierung nicht mehr dazu, die Folgen jener freien Presse zu paralysiren. Die Erfahrung zeigt dis mit jedem Tage deutlicher. Wollte der Staat gewaltsamere inquisitorische Maaßregeln anwenden, so würde das Interesse für die verbotenen Bücher gesteigert und die Regierung unpopulair werden, so daß ein solcher Schritt als doppelt zweckwidrig angesehen werden müßte. Sie handelt klüger, indem sie die Verbote nicht schärft und so wenig Kunde als möglich von politischen Schriften und ihrer Tendenz nimmt. Die leztern werden auch seit der neuen politischen Epoche so häufig, daß die Censoren sie unmöglich alle lesen können. Daher sieht man Schriften in den Buchläden ausgestellt, die in unserm Staate wahrzunehmen vor Kurzem noch sehr befremdet hätte. Mit Einem Wort, der Widerstand, den die Regierung der Preßfreiheit entgegenstellt, wird mit jedem Tage schwächer. Die Mittel, die man vor vierzehn Jahren anwandte, um den freien Aufschwung der Gemüther niederzuhalten, widerstreben heute dem wachgewordenen Geiste und verfehlen ihren Zwek. Das Reaktionssystem konnte nur, solange seine Wege und Werkzeuge ungekannt blieben, mit Erfolg geübt werden; sobald seine Tendenz und seine Mittel von den wahren Freunden des Vaterlandes erkannt worden, hatte man die falsche Richtung erkannt, in welche man dadurch gekommen war; man unterließ nicht die Schattenseite desselben aufzudeken, und die Unangemessenheit desselben für Preußen am betreffenden Orte zu schildern. So überzeugte man sich, daß zwischen den Systemen der Revolution und der Reaktion ein drittes lag, welches als das allein richtige, wenigstens in Beziehung auf den preußischen Staat, gelten muß, das System der Reformen. Ein guter Genius scheint über dem preußischen Staate gewacht zu haben, und er wollte, daß das System der Reform seinem innern Wesen auch dann noch fortwirkte, als es äußerlich und der Form nach dem feindlich gegenüberstehenden Reaktionssysteme wich. Hätte das leztere seiner ganzen Natur nach obgesiegt, so wäre Preußen nach den Julustagen vielleicht in eine ähnliche Lage wie in dem Katastrophenjahre von 1806 gekommen. Aber so wie früher das gute System, das jede Kraft zur höchsten Entwikelung fördern lehrt, den preußischen Staat und mit ihm das deutsche Vaterland vom schmählichen Joche gerettet hatte, so verspricht es auch jezt wieder beide zu erhalten. Mit der jungen Freiheit haben die Franzosen ein hohes Gut errungen, aber der weise Gebrauch dieses Guts kan erst manche Früchte der höhern Civilisation zur Reife fördern, welche bereits Deutschlands und Preußens Eigenthum sind. Noch zwar fehlen dem preußischen Staate das öffentliche Leben und seine Formen; aber man irrt sehr, wenn man glaubt, das bisher vom Staate befolgte System sey mit der Preßfreiheit unverträglich. Die höchste Stufe politischer Reife, eine künftige Frucht des genannten Systems, ist sogar nothwendig bedingt durch vollständige Oeffentlichkeit, folglich auch durch freie Presse. So weit es möglich war, kam die Regierung dem Volke entgegen, gab zeitgemäße Institutionen und ließ Anderes sinken, was der Zeit verfallen war. Der Augenblik umfassender Emanzipation ist nicht mehr fern, und die Regierung hat nicht Ursache ihn zu fürchten. Eine Staatsverwaltung, die das Gute überall „wo sie es findet" fördern will und fördert, die sich bewußt ist, daß ihre vorzügliche Macht auf der moralischen Kraft des Volkes beruht, und daß diese Kraft die gewaltigste aller Mächte der Welt ist, darf keine Scheu vor der Oeffentlichkeit hegen, die nur ihre Schöpfungen heller beleuchtet und ihre innere Güte vollkommen offenbart. Schon tragen die Bemühungen des Staats, ein Fortschreiten in allen Klassen des Volkes zu befördern, erfreuliche Früchte. Die Kultur trägt ihre eigene Waffe in sich, und es müßte ein Widerspruch in der menschlichen Natur liegen, wenn die höhere Ausbildung den Menschen nicht glüklicher und zufriedener mit vernünftigen Maaßregeln und Anstalten machte. Die Preßfreiheit schadet nur da, wo sie im Stande ist, den Leidenschaften die Herrschaft über die Einsicht zu verschaffen, daher die wahre Freiheit stets bedingt ist von der Bildungsstufe des Volkes. Die Regierung hat einen ruhigen und würdigen Gang, welcher den Unruhstifter zurükschrekt und den ruheliebenden Bürger gewonnen hat. Die materielle Wohlfahrt fehlt weniger als in den meisten andern Staaten. Es ist wahr, die häufigen Waffenübungen und das Loos, während der kräftigsten und genußvollsten Jahre im Kriegerverbande als Wehrmann zu leben, erzeugen nicht selten bittere Gefühle und gehässige Betrachtungen über das Militairregiment, der dadurch sich verwirklichende große Gedanke der Wehrbarkeit eines ganzen Volkes, verbunden mit dem Streben der Regierung, jene Last, die eine nothwendige Folge ihrer Stellung im europäischen Staatensysteme ist, schmerzlos zu machen, die Schonung, die sie im Allgemeinen anwendet, und die Nachsicht, die sie in besondern Fällen nicht verläugnet, der feste Bestand der öffentlichen Ordnung, die strenge Gerechtigkeitspflege, so viele materielle Vortheile, söhnen wieder aus mit dem unter den gegenwärtigen Umständen Unvermeidlichen. Die Anwohner des Niederrheins haben eine natürliche Abneigung gegen das Uebertriebene und Pomphafte, das sie bei dem ihnen eigenen Witz und ihrer steten frohen Laune leicht, in seiner Blöße darstellen. So läßt sich ohne Mühe begreifen, daß unser Volk weit leichter durch zwekmäßige, auf gesunder Einsicht beruhende Maaßregeln regiert und in Ruhe erhalten werde, als durch jene Art von Volksrednern, die durch pathetische Sprache und abgenüzte Phrasen die Leidenschaften anrufen, zum Aufruhre gereizt werden könne. Die Rheinländer sind an Aufrufe, Proklamationen und Versprechungen aller Art gewöhnt und mit der Erfahrung vertraut, daß die Erfüllung eben so weit von jenen Versprechungen liegt, als der Himmel von der Erde. Die ernsten Resultate der vielbewegten Zeitereignisse ruhen heilsam in den Gemüthern; Männer, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts um die Freiheitsbäume getanzt, wiederholen das Schauspiel nicht im zweiten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, und eben so wenig Neigung dazu zeigen die gereiften Söhne. Dieser Nüchternheit und Besonnenheit der Betrachtung muß man es auch zuschreiben, daß der Rheinländer nicht so unbedingt, wie es anderwärts geschieht, in der Preßfreiheit und landständischen Verfassung alles Heil der Welt erblikt. Er ist überzeugt, daß die materiellen Vortheile dadurch nicht erweitert werden, und daß er die formellen durch das vortreffliche Gesezbuch Napoleons zum großen Theile besizt. Aber dennoch ist das Bedürfniß eines öffentlichen Lebens in hohem Maaße fühlbar, und die Regierung kan auf die Dauer nicht auf die Gesinnung der Gebildeten und die Ergebenheit des Volkes rechnen, wenn (während die Preßfreiheit in den Nachbarstaaten heilsame Folgen zeigt, oder wenigstens nicht zu Ausschweifungen führt) jenem Bedürfnisse in der Rheinprovinz nicht abgeholfen

wird. Die Bewohner der Rheinprovinz betrachten die Preßfreiheit und die Freiheit überhaupt nicht als die Zauberspenderin aller Glükgüter, aber als ein durch den unaufhaltsamen Fortschritt des Lebens der Völker immer nothwendiger werdendes Mittel zur vollkommneren Entwikelung und Ausbildung der intellektuellen und moralischen Kräfte, als ein Werkzeug zu einer edlen Harmonie des Bestehenden mit den ewigen Anforderungen der sittlichen Menschennatur.

Schweiz.

†Zürich, 31 März. Auch das hat unsere Revolution mit allen ähnlichen Erscheinungen in der Geschichte gemein, daß nunmehr, nachdem sie vollendet und eine feste Ordnung der Dinge wieder eingetreten ist, die Führer das Volk fortwährend glauben machen, die gestürzte Partei arbeite an einer gewaltsamen Reaktion, und es dadurch in einem der innern Ruhe höchst nachtheiligen Zustande von Spannung und Gereiztheit erhalten. So enthält z. B. der St. Gallische „Erzähler", seit er an seinen gegenwärtigen Redakteur (Hrn. Landamman Baumgartner, wie man sagt) übergegangen ist, ein fortlaufendes „Reaktionsbülletin", und gestern hat uns der „Republikaner" für die Zukunft das Nemliche verheißen. Diese Reaktionsfurcht die auch zur Stiftung des Schuzvereins von Langenthal und seiner Filialvereine wesentlich mitgewirkt hat, ist einigermaaßen erklärlich in solchen Kantonen, wo von Anfang an eine einflußreiche und kompakte Partei der neuen Ordnung der Dinge entgegenstand, wie in Bern, und in solchen, wo ein großer Theil der katholischen Geistlichkeit der neuen Verfassung abgeneigt ist, und deshalb, so wie um des „Landsgemeindefiebers" willen, ungefähr die Hälfte der Bürger seiner Zeit für deren Verwerfung gestimmt hat, wie in Aargau und St. Gallen. Aber lächerlich ist diese Furcht in Kantonen, wie der unsrige, wo den 40,503 Annehmenden nur 1721 Verwerfende entgegenstanden. Ein humanes und gemäßigtes Regierungssystem wird auf einer solchen Grundlage unerschütterlich ruhen. Allerdings gibt es auch bei uns Leute, die sich in Reaktionsträumen wiegen, und gern einmal losschlagen würden; aber es sind sehr wenige vereinzelte Leute ohne Einfluß, und die große Mehrheit der Stadtbürgerschaft ist, was auch die radikalen Blätter fabeln mögen, viel zu vernünftig, um solchen unsinnigen Entwürfen auch nur von fern Gehör zu geben. Die Ruhe und Stille, womit die Bürgerschaft am 26 d. das herkömmliche Frühlingsfest feierte, lieferte einen neuen Beweis des guten Geistes, der sie beseelt. Dennoch möchten wir nicht, nach dem Beispiele eines hiesigen Blattes, die Polizei deswegen tadeln, weil sie einige Vorsichtsmaaßregeln, die doch keinerlei Aufsehen erregten, zu treffen für gut fand; im Gegentheile halten wir solches, im Interesse der hiesigen Einwohnerschaft selbst für verdankenswerth.*) Die durch dieses Fest dargebotene Gelegenheit, zu einer größern Zahl von Mitbürgern zu sprechen, ergriffen einige der abgetretenen Regierungsglieder, um sich über die Gründe ihres Zurüktrittes näher zu erklären, besonders aber, um auf das eindringendste zur Ruhe, zur Mäßigung, zu strenger Gesezlichkeit zu ermahnen. Wir zweifeln nicht, daß alle Abgetretenen auch ferner in diesem Sinne zu wirken entschlossen seyen, und man darf hoffen, daß ihre gegenwärtige unabhängige Stellung ihren Vorstellungen um so eher Eingang verschaffen werde. — Große Spannung herrscht gegenwärtig in unserm Handwerkstande zu Stadt und Land. Die von dem großen Rathe mit Revision der Gewerbsgesezе beauftragte Kommission hat nemlich ihre Arbeiten vollendet, und bringt nun über das Handwerkswesen einen getheilten Antrag. Darüber sind beide Theile einverstanden, daß 21 Handwerke, meistens solche, die in neuerer Zeit durch die Konkurrenz der ausländischen Fabrikation erdrükt worden sind, zu freien Gewerben erklärt, andere mit verwandten Handwerken verschmolzen, und künftig durch den Bezirksrath Jedem das Meisterrecht, sey es in einem oder in mehrern Handwerken, ertheilt werden solle, der sich über seine irgendwie erlangte Kunstfertigkeit genügend ausweisen kan. Aber die Minderheit der Kommission verlangt auch den Fortbestand obligatorischer Handwerksgesellschaften, und daß solche, zu wirksamerer Kontrolirung der Meisterrechts-Ertheilungen, berechtigt seyen, ein Mitglied der jedesmaligen Prüfungskommission zu ernennen, auf deren Befinden der Bezirksrath über die Ertheilung des Meisterrechts entscheiden soll, während der zu Prüfende selbst das zweite und die Staatsbehörde das dritte Kommissionsglied zu bezeichnen hätte. Die Mehrheit der Kommission hingegen will nur freiwillige Handwerksvereine gestatten, und ihnen keinerlei Mitwirkung bei den Meisterrechts-Ertheilungen einräumen. Beide Theile berufen sich auf den Art. 7 der Verfassung. Nun hat vor einigen Tagen eine Versammlung von etlichen 170 Ausschüssen der Handwerker statt gefunden, in welcher beschlossen wurde, auf den 8 April eine Versammlung sämtlicher Handwerker des Kantons auf dem klassischen Boden von Wasserstorf zu veranstalten, um derselben eine Bittschrift an den großen Rath vorzulegen, worin auf Annahme des Minderheits-Antrages gedrungen werden soll; doch würde dieses Gesuch, da kollektive Petitionen unzulässig sind, einzig von dem Präsidenten der Versammlung unterzeichnet. Es war leider vorauszusehen, daß das gegebene schlimme Beispiel solcher Versammlungen bald Nachahmung finden würde. „Was dem Einen Recht ist," argumentiren unsere Handwerker, „das ist dem Andern billig; und uns geht es jezt an den Hals." Der „Republikaner" hat nun freilich gestern die Handwerker vom Lande dringend ermahnt, sich nicht „zum Narren halten zu lassen," und die Minderheit der Kommission als „Redaktoren des Vaterlandsfreundes" (will sagen: Aristokraten) bezeichnet. Allein wo es sich um so materielle Interessen handelt, dürfte selbst die Stimme des Parteigeistes fruchtlos verhallen. Zu bemerken ist übrigens, daß von den beiläufig 7000 Handwerksmeistern, die unser Kanton zählt, kaum 500 Bürger der Hauptstadt sind, und daß, dem Vernehmen nach, an der beabsichtigten Versammlung zu Basserstorf nur Landbürger das Wort führen werden. Ob man nun in diesen Dingen auch einen Reaktionsversuch wittern werde, wollen wir erwarten. Wie ängstlich manche der neuen Regierungen in dieser Hinsicht seyen, beweist unter Anderm der Beschluß derjenigen von Bern, daß in jeden der acht Militairkreise des Kantons 20,000 scharfe Flintenpatronen versandt werden sollen. Man bringt damit — schwerlich mit Grund — eine Zusammenkunft in Verbindung, die der Landammann Laumer von Uri am 18 d. mit zwei Mitgliedern der abgetretenen Regierung von Bern im Kloster St. Urban gehalten hatte.

△Luzern, 3 April. Der Konkordats-Entwurf der sieben Stände, enthaltend ein Schuz- und Truzbündniß, wurde am 30 März in Solothurn, am 31 in Luzern ratifizirt. Die übrigen Kantone werden ohne Zweifel folgen. Im großen Rathe zu Luzern gestaltete sich eine Opposition, in der sich die alte Erscheinung der Verbindung der Aristokraten und Ochlokraten wieder einmal kund gab. Die aristokratisch Gesinnten, der Altschultheiß Mürrimann an ihrer Spize, und die von der Geistlichkeit Influenzirten, von einem Wirthe Lötscher aus dem Entlibuch, und einem Ochsenhändler Leu von Ebersohl angeführt, denen sich der Landarzt Scherer von Hochdorf und Wendelin Kost von Buochenrhein, anschlossen, wollten glauben machen, es liege in jenem Konkordate eine Gefahr für die katholische Religion. Es ist dieses der gewöhnliche Kunstgrif dieser Faktion. Bedauerlich war, daß der Altschultheiß Amrhyn in Folge seiner Furchtsamkeit, welche überall Gespenster sieht, sich ebenfalls auf Seite der Opposition befand. Der Schultheiß Eduard Pfyffer hingegen, unterstüzt von vielen Andern, namentlich von Doktor Kasimir Pfyffer, wies in der Lage der Eidgenossenschaft die Nothwendigkeit eines solchen Konkordats nach; er machte aufmerksam, wie überall die Reaktion im Finstern schleiche; wie auch in Luzern es nicht an Männern fehle, denen nicht Wille, sondern Ansehen und Kraft abgehe, um eine Reaktion zu bewirken. Der gesunde Sinn siegte über das Truggebild, als ob die Religion sich in Gefahr befinde, und siebenzig Stimmen

*) Das hat man jedoch mit Recht anstößig gefunden, daß, zur Bewachung der Druckerei des „Republikaners", bei einbrechender Dämmerung ein Landjäger auf die Flur eines benachbarten Hauseigenthümers gestellt wurde.

von neunzig votirten für die Ratifikation. Die zwanzig verwerfenden Mitglieder waren, mit Ausnahme von drei oder vier, lauter solche, welche vor einem Jahre die Verfassung verwarfen und gegen sie arbeiteten. Ein Mitglied machte die Bemerkung, es sey sehr erklärlich, daß diejenigen, welche die Verfassung von Anfang an nicht wollten, auch zu nichts Hand bieten wollten, was deren Aufrechthaltung beziele. Diese Aeußerung wollte übel aufgenommen werden. Allein die Versammlung entschied, die Aeußerung sey geeignet, die Empfindlichkeit der Betreffenden aufzuregen, aber nicht abndungswürdig. Die Minderheit der Zwanzig gab eine Erklärung zu Protokoll, welcher aber eine Gegenerklärung, von 56 Mitgliedern unterzeichnet, entgegen gestellt wurde. Das Konkordat bildet ein merkwürdiges und vermuthlich folgenreiches Ereigniß.

Litterarische Anzeige.

[740] **Christlicher Katechismus.**

Bei J. Dalp, Buchhändler in Bern, ist erschienen, und kan durch jede solide Buchhandlung bezogen werden:

Christlicher Katechismus
für die
unirte evangelisch-protestantische Kirche,

zunächst der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogthums Baden gewidmet von einem badischen Geistlichen. 8. Gebunden 6 gGr. oder 27 kr.

Auf dem Glauben, der Liebe und der Hofnung, der Grundlage der erhabenen Christus-Religion, beruht der Bau des gemüthreichen Verfassers eben so fest als konsequent; es eignet sich daher sein Buch eben so zur Erbauung in Familien, als zum Gebrauche beim Schul- und Privat-Unterrichte. Ein hochgeachteter Gelehrter spricht sich über denselben also aus: „Unverkennbar sind die Vorzüge dieser Arbeit; klar und bestimmt die aufgestellten Säze mit einem verhältnißmäßigen Reichthume an Bibelsprüchen. Dieser Katechismus wird daher zuverlässig nur zur Förderung christlicher Wahrheit gedeihen; der Inhalt ist bei aller Oekonomie reich, und für den Volks-Unterricht lichtvoll organisch verbunden.

---

[759] Es ist in Altenburg 1831 eine Flugschrift erschienen, welche den Titel führt: „Europa's nächste Zukunft, oder der Gang der politischen Ereignisse nach Wahrscheinlichkeitsgesezen. Nebst einer Theorie der innern und äußern Politik, wie sie seyn sollte. Von einem ehemaligen süddeutschen Staatsbeamten."

Der Unterzeichnete erklärt hiermit feierlichst, daß er an dieser Schrift, deren Inhalt ihm noch nicht einmal bekannt ist, auch nicht den entferntesten Antheil und davon, wer der Verfasser derselben seyn könne, nicht die leiseste Ahnung habe. Seine Freunde ersucht er, die über die Autorschaft dieser Flugschrift, namentlich in Berlin und Dresden, verbreiteten Gerüchte hiernach zu würdigen.

Coburg, den 4 April 1832.

K. v. Wangenheim,
k. würtembergischer Staatsminister a. D.

---

[744] **Die Gewerbsschule in Aarau**

wird in kommendem Schuljahre in der erweiterten Gestalt, welche sie seit Ostern 1831 erhalten hat, fortgeführt werden. Es bezweckt diese Anstalt eine gründliche Vorbildung zu allen den Berufsarten, welche auf der Grundlage der exakten Wissenschaften praktisch sich ausgebildet haben und durch das Studium derselben vervollkommnet werden können. Jedoch beschränkt sich diese Schule keineswegs auf die zur theoretischen Ausbildung des künftigen Gewerbsmannes und Fabrikanten unmittelbar nothwendigen Lehrfächer, welche hier in einem umfassenden und wissenschaftlich-gründlichen Vortrage behandelt und zugleich durch Uebungen im chemischen Laboratorium und in der mechanischen Werkstätte praktisch dargestellt werden, sondern es umfaßt ihr Lehrplan auch die zur allgemeinen Ausbildung des Menschen und Bürgers gehörige Unterrichtsgegenstände.

Es wird Unterricht ertheilt in folgenden Fächern:

1) Pflichtenlehre.

2) Deutsche Sprache, mit schriftlichen Uebungen und Anleitung zur Kenntniß der deutschen Litteratur.

3) Französische Sprache und Litteratur.

4) Allgemeine Geschichte, mit besonderer Berüksichtigung der neuern Geschichte und der Geschichte der Kultur, des Handels und der Erfindungen.

5) Geographie und Statistik.

6) Sämtliche mathematische Wissenschaften, so weit dieselben, sey es zur allgemeinen Schulbildung, sey es zur speziellen Vorbereitung des künftigen Gewerbsmannes gehören nämlich:

Arithmetik, nebst kaufmännischer Buchhaltung;
Algebra;
Geometrie mit Planimetrie und Stereometrie;
Trigonometrie, Kegelschnitte;
Darstellende Geometrie und Feldmeßkunst in theoretischem Vortrage und praktischen Uebungen;
und insbesondere Mechanik;

7) Die physikalischen Disziplinen der gesamten Naturgeschichte, der Experimentalphysik und Chemie, verbunden mit praktischer Anleitung und Uebung im Laboratorium.

8) Technologie.

9) Technische Zeichnungskunst, Perspektive;

10) Praktische Uebungen in der Werkstätte, Modelliren in Holz, Gips und Metall.

Der mechanische, physikalische und technologische Unterricht findet bedeutende Hülfsmittel in den sich immer erweiternden Naturalien-, Modell- und Zeichensammlungen.

Der Vortrag der gesamten Lehrgegenstände vollendet sich jedesmal in drei Jahren. Aufnahme neuer Schüler findet jährlich nur einmal statt, bei Anfang des Sommerhalbjahres. Schüler, welche in die Gewerbsschule aufgenommen werden wollen, müssen das 15te Altersjahr zurükgelegt haben, und sich über folgende Vorkenntnisse ausweisen: Fertigkeit im Lesen, Rechtschreiben und Rechnen mit benannten Zahlen und Brüchen bis zur Regel-de-tri, diese mit eingeschlossen; Kenntniß der Dezimalbrüche, der Ausziehung der Quadratwurzel und der vier Spezies der Buchstabenrechnung. Anfangsgründe der reinen Geometrie, wenigstens bis zum Pythagoräischen Lehrsaze. Anfangsgründe der Naturgeschichte und der politischen Geographie. Kenntniß der Landkarten.

Bürgerssöhne von Aarau empfangen, nach dem Willen der Stifter, den Unterricht unentgeldlich. Söhne auswärtiger Eltern zahlen jedesmal bei Anfang des Schuljahres ein jährliches Schulgeld von eindundert Schweizerfranken, wogegen für die Benuzung des Laboratoriums und der Werkstätten, Anschaffung der Reagentien und Materialien keine besondere Vergütung gefordert wird. Eltern, welche ihre Söhne in die Anstalt schiken wollen, haben sich mündlich oder schriftlich an den Präsidenten der Gewerbsschuldirektion zu wenden, mit Beifügung der Tauf- und Heimath-Scheine, so wie der früheren Schulzeugnisse der Söhne.

Die Vorprüfung der Neuaufzunehmenden ist dieses Jahr auf den 9 Mai festgesezt.

Aarau, den 21 Februar 1832.

Der Präsident der Gewerbsschuldirektion:
Hunziker, Oberst.

---

[684] **Gaisburg bei Stuttgart.** (Schlößchenverkauf.)

Mittwoch den 11 April d. J. wird das Schlößchen in Gaisburg samt Garten und Oekonomiegebäuden, jedoch ohne die dazu gehörigen Aeker, Wiesen und Waldungen, im Aufstreiche verkauft, und dabei ein geschehenes Angebot von 10,500 fl. zu Grunde gelegt. Die Liebhaber wollen sich an dem genannten Tage Vormittags eilf Uhr in dem Schlößchen selbst verfinden. Ratifikation wird sich nicht vorbehalten.

mungen widerstehen, die ihm nicht nur von den leitenden Mächten, welche an der direkten Beruhigung der Legationen ein direktes Interesse nehmen, sondern auch von andern zukommen, welche die Sache nur aus dem sekundairen Gesichtspunkte der Aufrechthaltung des europäischen Friedens betrachten. Portugal wird also nun der einzige Dorn im Busen der Diplomatie bleiben, aber Klugheit und Mäßigung können viel thun, und in dieser Beziehung ist bereits so viel geschehen, daß wir wohl ausrufen können: nil desperandum.

(Chronicle.) Die Ausstellung von sechs Verschwörern in der Marlboroughstraße, von denen einer, gelegentlich gesagt, in Thränen gebadet war, reizte unwiderstehlich zum Lachen. Wir sind weit von einem Zustande der Dinge entfernt, wo die öffentliche Gewalt etwas von offenem Widerstande zu fürchten hat. Bessere Unterthanen als die Engländer kan man sich nicht denken. Sie sprechen gern, trinken gern und rauchen ihre Pfeife. Sie sind gewohnt laut zu denken, und die Regierung müßte ihre Pflicht sehr vernachlässigen, wenn sie nicht wissen sollte, was ihre Unterthanen denken. Eine Verschwörung, die in einer Stadt von anderthalb Millionen Einwohnern nur zwölf Personen bekannt ist, kan nicht sehr furchtbar seyn. Aber diese so friedliche, den Gesezen so gehorsame Bevölkerung, welche Eigenschaften hat, die für jede Regierung von so hohem Werthe sind, kan durch eine Reihe von politischen Thorheiten zu extremen Schritten gebracht werden, woran sie selbst nicht im mindesten denkt. Laßt nur die Antireformer eine Weile ihren Weg gehen, laßt nur getäuschte Hofnung an die Erwartung eines günstigen Ausgangs der Reformbill treten, — laßt nur den Herzog v. Wellington versuchen, die Nation zu zwingen, die er bereits durch seine Erklärungen insultirt hat, und dieselbe Veränderung wird in dem Charakter des englischen Volks eintreten, welche in dem Charakter jedes andern Volks unter ähnlichen Umständen eintrat. In einem höchst instruktiven Werke des verstorbenen Hrn. Dumont von Genf „Souvenir sur Mirabeau", finden wir eine treffende Beschreibung des leichten Uebergangs, wie die verweichlichte und indolente Bevölkerung von Paris in kurzer Zeit zu allen Arten verzweifelter Unternehmungen bereit war. Bald war der Stolz der hochmüthigen Adeligen gedemüthigt. Wenn der Strom der öffentlichen Meynung stark nach einer Richtung geht, so ist es Tollheit von einem abgesonderten Stande, sich ihm zu widersezen. Die Mittel zur Ausführung fehlen. Eine Regierung kan nur stark seyn durch das Volk, und nie lange, wenn sie dem Volke trozt. Mögen die thörichten unbesonnenen Adeligen und Priester dieses Landes, welche fort und fort dem Volke Hohn sprechen wollen, sich durch die Ereignisse anderer Zeiten und Nationen warnen lassen. Die sechs Verschwörer, welche mit dem Säbel Luftstreiche thun, bieten Stof zum Lachen; aber eine Tragödie folgt oft der Posse, wie sie ihr vorangehen kan. Es sind Materialien in England, welche durch die Ereignisse auf jede Art gestaltet werden können.

(Courier.) Ein Paketboot, das Lissabon am 21 März verließ, ist diesen Morgen (2 April) angekommen. In den lezten 14 Tagen waren viele politische Verhaftungen vorgenommen worden; darunter befanden sich 16 oder 17 Seeoffiziere. Als Grund ihrer Verhaftung geben Einige Feigheit im Kampfe gegen die Franzosen an, andere aber meynten, es geschehe nur, um sie zu hindern, nicht zu der Expedition Don Pedro's zu stoßen. Don Miguel war sehr thätig im Besuche der Forts in und um Lissabon, in der lezten Zeit ließ er sich aber selten sehen außer in Begleitung von vier mit Doppelhaken bewafneten Polizeileuten. Die verschiedenen Forts auf beiden Seiten des Tajo wurden mit 323 Kanonen versehen, diese erfordern jedoch 2576 Mann, worunter 650 Artilleristen; statt dessen sind jedoch nur 150 Artilleristen da. Das erzwungene Anlehen geht langsam ein. Die Weigernden wurden bedroht, mit der doppelten Summe angelegt und verhaftet zu werden, wenn sie nicht innerhalb drei Tagen bezahlten. Diese drei Tage waren beim Abgange des Paketboots noch nicht abgelaufen. Das Weitere ist demnach bis jezt unbekannt.

Frankreich.

Paris, 4 April. Konsol. 5Proz. 96, 25; 3Proz. 69, 60; Falconnets 79, 80; ewige Rente 56¼.

In der Deputirtenkammer am 3 April wird nach Annahme des 25sten Kapitels, Kataster mit 6,000,000 Fr. das 26ste Kap., Kosten des Dienstes und des Schazes mit 3,000,000 nach umständlicher Erörterung eines Vorschlags des Hrn. Poutrat zu einem Abzuge von 1 Million, ungeschmälert angenommen. Bei dem 27sten Kap., die Taration für die Einkassirung der indirekten Abgaben betreffend, wird eine Reduktion von 700,000 Fr. angenommen. Bei dem 29sten Kap., Gehalt und Dienste der Zahlmeister 1,120,000 Fr. wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 250,000 Fr., troz der Gegenbemerkungen des Finanzministers und des Hrn. Thiers, mit großer Mehrheit angenommen. Bei dem 30sten Kap., direkte Steuern, Verwaltungsdienst in den Departementen, wird eine Reduktion von 126,400 Fr. angenommen. Das 31ste Kap., Bezugskosten in den Departements 14,650,000 Fr. bleibt ungeschmälert. Die meisten Abstimmungen in dieser Sizung fanden bei Anwesenheit von nur 200 oder höchstens 220 Mitgliedern statt.

(Courrier français.) Ein Sekretair der französischen Botschaft von London ist am 2 April als außerordentlicher Kourier mit Depeschen für die Regierung angekommen. Hätte er das Protokoll mitgebracht, das die Auswechslung der Ratifikationen am 31 März konstatiren sollte, so würde das Ministerium wahrscheinlich kein Geheimniß aus dieser Neuigkeit machen. Das von ihm beobachtete Stillschweigen und die Privatnachrichten, die man erhalten, lassen glauben, daß die Konferenz, troz des angeblichen Beschlusses der Kabinette von London und Paris das Protokoll zu schließen, wenn die nordischen Höfe vor dem ersten April ihren Beitritt nicht eingeschikt hätten, neuen Aufschub gestattet habe. Zwei Umstände sollen hauptsächlich zusammengewirkt haben, den Endtermin auf den 10 April festzusezen. Es hat ein entweder absichtliches oder unabsichtliches Vergessen bei Absendung der Ratifikation von Seite Oestreichs statt gefunden. Hr. v. Metternich hat unterlassen, dem Baron Wessenberg zugleich Vollmachten zur Auswechslung der Ratifikation zuzuschiken, wovon dieser die Abschrift erhielt. Eine solche Abweichung in den Förmlichkeiten mußte der Diplomatie sehr wichtig erscheinen. Sodann war die Ratifikation Preußens nicht eingetroffen. Es war demnach besser, noch einige Tage zu warten, um Alles in gehöriger Form in Ordnung zu bringen. Andererseits hat Graf Orloff, der zu London sich sehr offen und freundlich bezeugt, ebenfalls vorgestellt, daß er die Wendung, welche die Unterhandlungen beim Ende seiner Mission genommen, nicht hätte erwarten können. Er

aber hieb grimmig um ſich, verwundete vier und ſchlug einen fünften todt nieder, wodurch er ſich die Bahn zu ſeinen Kameraden wieder frei machte. — Der unter dem Volke verbreitete Verdacht, als wären die Opfer der Epidemie durch Gift umgekommen, ſcheint wirklich durch einige Thatſachen beſtätigt zu werden. Man trug ſich darüber mit den verſchiedenartigſten, zum Theil abenteuerlichſten Erzählungen; an mehrern Orten wollte man geſehen haben, wie verdächtige Menſchen Giftpulver in Wein und andere Flüſſigkeiten ſchütteten; Einzelne wurden verhaftet, auf Andere warf ſich das Volk und verſchafte ſich durch grauſame Mißhandlungen ſelbſt Rache. Dunkel ſchwebt noch über der ganzen Sache, und von manchen Erzählungen ſcheinen einige ganz erdichtet, andere übertrieben oder entſtellt zu ſeyn. Indeſſen erließ der Polizeipräfekt ſchon unterm 2 April folgendes Umlaufſchreiben an alle Polizeikommiſſaire: „Die Erſcheinung der Cholera in der Hauptſtadt — eine Quelle lebhafter Beſorgniſſe und großen Schmerzes für alle guten Bürger — lieferte den ewigen Feinden der Ordnung eine neue Gelegenheit, unter der Bevölkerung ſchändliche Verläumdungen gegen die Regierung auszuſtreuen. Sie wagten zu ſagen, die Cholera ſey blos eine von den Agenten der Behörde bewerkſtelligte Vergiftung, um die Bevölkerung zu vermindern und die allgemeine Aufmerkſamkeit von den politiſchen Fragen abzuziehen. Ich wurde benachrichtigt, daß einige Elende, um jenen ſchauderhaften Einflüſterungen Glauben zu verſchaffen, den Gedanken faßten, die Weinſchenken und Metzgerläden zu durchziehen, mit Giftfläſchchen und Paketen, ſey es, um das Gift in die Waſſergefäße und Weinkrüge und auf das Fleiſch zu werfen, ſey es auch blos, um ſich den Anſchein zu geben, als thäten ſie dis, und ſich dann auf friſcher That von Mitſchuldigen verhaften zu laſſen, die, ſie als Polizeiangehörige bezeichnend, ihr Entwiſchen begünſtigen, und hierauf Alles ins Werk ſezen ſollten, um die Wahrheit der gegen die Behörde gerichteten gehäſſigen Anſchuldigungen zu beſtärken. Es wird hinreichen, Ihnen ſolche Entwürfe anzuzeigen, um Sie die Nothwendigkeit fühlen zu laſſen, die Wachſamkeit über die Schenken und Fleiſchläden zu verdoppeln und die Verkäufer vor jenen Attentaten zu warnen. Fänden ſo kühne Verſuche wirklich ſtatt, ſo habe ich nicht nöthig, Ihnen zu ſagen, wie hochwichtig es wäre, die Schuldigen zu ergreifen, und ſie den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Sie werden hierin von allen Freunden der Ordnung und allen redlichen Menſchen unterſtüzt werden." — Da ſich auch Beſorgniſſe verbreitet hatten, die Waſſerkarren möchten vergiftet werden, ſo ließ die Behörde dieſelben durch eiſerne Dekel und Vorlegeſchlöſſer verſchließen.

*** Paris, 4 April. Der Zuſtand von Paris iſt kläglich. Die Cholera, aber weit mehr die Gerüchte von Vergiftern, verbreiten Schreken. Die meiſten Kaufläden ſind geſchloſſen, die Märkte bleiben leer, in den Omnibus ſieht man wenig Leute. Das Volk aber durcheilt in zahlreichen Gruppen die Stadt und ſchreit, man wolle es vergiften. Es läßt ſich leider, ſo unbegreiflich es auch ſcheint, kaum läugnen, daß wirklich Verſuche dazu gemacht worden ſind. Der Fall, wovon ich geſtern ſchrieb, und worin ich nicht glauben wollte, hat ſich beſtätigt. Heute ſoll nun wieder mancher Orten Milch, Wein und Fleiſch vergiftet worden ſeyn, zumal im 9ten und den benachbarten Stadtvierteln. Kaum wagt man mehr etwas zu ſich zu nehmen. — Man ſchreibt aus Calais vom 31 März, die Cholera ſey ſchon ſeit acht Tagen in dieſer Stadt. — Geſtern meldete ich, daß in der Gegend von Nismes und Montpellier Unruhen zu befürchten ſeyen, und ſchon heute langt die Nachricht von Carliſtiſchen Unruhen in Marſeille an. — Von Don Pedro hat man ſeit einiger Zeit keine Nachricht. Man behauptet, daß es ihm nicht leicht werden dürfte, Madeira einzunehmen, welches von 4500 Mann vertheidigt wird. — Die Rente fiel heute um 70 Cent. Man ſprach an der Börſe von Emeuten an vielen Punkten der Stadt, die ſcheint grundlos. Ich war heute Nachmittags in verſchiedenen Quartieren, und traf nirgends eine Emeute. Aber das Volk ſchien im höchſten Grade aufgeregt, man ſchrie in allen Gruppen gegen die Vergifter.

* Lyon, 2 April. Die Cholera kan nach den Bällen des Karnevals und den öffentlichen Maskirungen als die Faſtenpredigt gelten, wenn gleich ſie, wie alles Predigtthum, in Frankreich nicht ſtark gehört wird. Vor einigen Tagen lieferte unſer Courrier über den Zuſtand der Fabrik die erfreulichſten Reſultate, geſtand aber, daß ſie hauptſächlich durch den Bedarf der großen Städte Frankreichs erzeugt würden; ſeitdem hat ein paniſcher Schreken die Fabrikanten ergriffen. Man ſieht, an wie dünnen Fäden das Wohl des Handels, und wenn der Handel das Glük des Landes ausmachen ſollte, auch dieſes hängt. Unſtreitig wird man ſich bald von dieſem Schreken erholen, wenn man in Paris wieder anfängt, Geſellſchaften und Theater ungeſtört zu beſuchen, aber wie, wenn ſelbſt das Uebel zu uns kommt und in den niedern Klaſſen zu wüthen beginnt? Die Regierung ſcheint es, hat ſich der Cholera bedienen wollen, um die Aufmerkſamkeit von der Politik auf einen neutralen Gegenſtand zu lenken; aber ich fürchte, ſie entgleitet ihr, und wird in der Hand der Parteien ein gefährliches Inſtrument. — Grenoble iſt ruhig; d. h. Proteſtationen eifern gegen die in der Deputirtenkammer gegebenen Erörterungen Dupins und Periers; die Zweikämpfe dauern fort; die Nationalgarde liefert die Waffen nicht ab, und von hier aus ſollen neue Artillerieverſtärkungen dorthin abgegangen ſeyn. Das Abreißen der angeſchlagenen Rundſchreiben Periers und Soults in Beſançon hat lächerliche Folgen gehabt, da es (wir können nicht ſagen ob der Polizei oder einer Partei) nicht geglükt iſt eine vollſtändige Emeute zu organiſiren. Der Redakteur eines hieſigen Journals, der Glaneuſe, iſt wegen Anfüllung ſeiner Kolonnen mit politiſchen Gegenſtänden, wozu er nicht befugt war, zu einmonatlichem Gefängniſſe verurtheilt. Er kündigt nun an, daß ſein Blatt künftig als politiſches Volksblatt mit Kaution erſcheinen werde. Es wird, wie bis jezt, republikaniſch bleiben, und da es, eine Art Figaro, nicht ganz ohne Witz und Laune iſt, eine gefährliche Oppoſition werden.

Niederlande.

§ Brüſſel, 31 März. Die Kriegs- und Friedensgerüchte wechſeln ſo oft, daß man nicht nur täglich, ſondern ſtündlich Mittheilungen in dieſer Hinſicht zu machen hätte. Aber eben weil man ſo wenig Beſtimmtes weiß, nimmt unſer Publikum keine ſonderliche Notiz davon, wie mit den Sizungen der Kammern der Fall iſt, welche fortwährend mit den verſchiedenen Kapitelliangen des Budgets beſchäftigt ſind. Der allgemeine Wendepunkt der Debatten in der Repräſentantenkammer iſt faſt ausſchließlich eine löbliche Oekonomie, die jeder als höchſt nothwendig anerkennt; man verſteht ſich aber ſo wenig unter einander, daß das Reſultat oft im entgegengeſezten Sinne ausfällt, und die Totalſumme bisweilen die Poſtulate übertrift. Nicht ſelten geſchieht es auch

daß die nemlichen Redner heute ein Prinzip aufstellen, welches sie gestern als unzulässig bestritten hatten, die Veranlassung hiezu ist meist, daß Mancher seine Eigenliebe gekränkt findet, und sodann im Unwillen gut heißt, was er Anfangs zu verwerfen sich vorgenommen hatte. Bei den Ministern und andern Häuptern der innern Verwaltung hat diese unstäte Handelsweise mehrentheils den Erfolg, daß sie glauben sich zurükziehen zu müssen oder wenigstens damit zu drohen. Glüklicher Weise hat man sich schon an diese Taktik so gewöhnt, daß keine Rüksicht darauf genommen wird. Bis jezt war Hr. Ch. de Brouckère noch der Einzige, dem es mit seinem Austritte aus dem Ministerium Ernst schien, und dennoch glaubt man, daß dieser „homme nécessaire" sich, falls es wirklich zu einem Kriege gegen Holland kommen sollte, von Neuem überreden lassen wird, sein Portefeuille wieder anzunehmen. Dis scheint auch die Ursache zu seyn, daß seine Stelle, bisher nur interimistisch von Hrn. v. Merode verwaltet wird. Allem Anscheine nach werden unsere gesezgebenden Kammern noch eine gute Weile ihre Beschäftigung haben, wofern ihnen nicht ein Strich durch die Rechnung gezogen wird, ... durch den Krieg oder durch die Cholera, deren Besuch man um so mehr jeden Tag gewärtig seyn muß, da sie so unerwartet in Paris ausgebrochen ist. Sonst aber verspricht man sich viel Gutes von dem Sommer, und bemerkt wirklich schon eine größere Regsamkeit in Handel und Gewerbe, was auch manche ausländische, zumal holländische Zeitungen vom Gegentheile sagen mögen. In Litteratur kommt wenig zum Vorscheine; eine unlängst erschienene Broschüre, worin die Revolution vertheidigt werden sollte, im Grunde aber nur die Geistlichkeit und ihr Emporstreben in Schuz genommen wird, hat einiges Aufsehen erregt. Eine neue halbmonatliche Zeitschrift: Revue universelle, ist auf heute angekündigt, von der man sich etwas verspricht. Wofern deren Redaktion Wort hält und die Bibliographie aller benachbarten Staaten mittheilt, wird sich's zeigen, daß fast in jedem Monate in dem barbarisch gescholtenen Holland mehrere und bessere Werke als in dem sich civilisirt nennenden Belgien herauskommen, und dis wird wohl noch so lange der Fall seyn, als der öffentliche Unterricht in keine bessern Hände kommt, und die periodische Presse im jezigen Zustande bleibt.

Italien.

* Ancona, 30 März. Fortwährend herrscht Ruhe in der Stadt, die nur vor einigen Tagen durch eine kleine Reaktion der Ultraliberalen ein wenig gestört wurde. Die Post aus Rom vom 27 kommt so eben an, und die Nachricht verbreitet sich, daß alle Wahrscheinlichkeit zu einer Ausgleichung zwischen Sr. Heil. und den Ministern von Frankreich, Oestreich und England vorhanden sey; daß die Delegation von Osimo nach Ancona zurükkehren, daß man die französische Garnison anerkennen, daß die Karabiniere von Rom anlangen, und die jezigen Polizeisoldaten würden entlassen werden. Die Nachricht scheint jedoch falsch; eher ist der andern zu trauen, daß zwischen Frankreich und Oestreich vorläufiges Einverständniß herrsche, Se. Heil. aber sich zu keiner Konzession bereitwillig finden lasse. Ueber die französische Garnison nichts Neues, als daß der Obrist des 66sten Regiments eine Ausforderung von einem Bataillonschef auf Pistolen annahm. Der erstere schoß in die Luft, der zweite wollte sich nicht minder edelmüthig zeigen, und so endete sich die Sache mit einer herzlichen Versöhnung. Briefen aus Toulon und Marseille zufolge sollte man jeden Augenblik ein am 15 von dort ausgelaufenes Konvoi hier erwarten. Aus Bologna erhält man fortwährend Nachricht vom Durchzuge östreichischer Truppen durch diese Stadt; sie führen auch Kanonen von schwerem Kaliber mit sich. Wie es heißt, sollen sie die Höhen der Apenninen besezen. Der gewesene Kommandant der in unserm Hafen liegenden Flotille, Hr. Gallois, soll dem Vernehmen nach zu Toulon vor einem Kriegsgerichte wegen seines Benehmens bei der Besezung unsers Plazes Rechenschaft geben. Manche sind der Meynung, daß man zur Strafe ihn befördern werde.

† Ancona, 30 März. Die ausschweifenden Hofnungen vieler hiesiger Einwohner, und die Deklamationen im Weltherrschertone der eingedrungenen 1500 Franzosen, haben beide in wenigen Wochen ihr Ziel erreicht. Der Vormarsch der Oestreicher in die Linie von Urbino nach Pesaro, die sichtbare Angst, welche diese Bewegung unter der hiesigen Garnison verbreitete, die Abreise des Obersten Gallois mit allen Zeichen der Ungnade, und nicht über Rom wie er gewünscht hatte, die Nothwendigkeit, in welcher General Cubières sich befand, den Obersten Combes, die zweite Hauptperson bei der Eroberung unserer friedsamen Stadt, mit Arrest zu belegen, die Agonie, in welcher die große dreifarbige Fahne auf den Wällen unserer Festung liegt, die schillernde Sprache in den französischen Blättern und die sehr entschiedene in allen übrigen; diese und viele andere Umstände haben der Expedition bereits den ihr gebührenden Stempel aufgedrükt. Es ist aufrichtig, auch um der Ehre Frankreichs willen, zu wünschen, daß man mit ihr bald ein Ende mache. Ist das 66ste Regiment wieder dahin zurükgekehrt, woher es kam, so kan man wenigstens damit anfangen, sein hiesiges Erscheinen und seinen gleich unbefugten Aufenthalt zu vergessen. Das wird auch gelingen; Vergessenheit ist ja so oft das Loos der wichtigsten und best ausgesonnenen Thaten, um wie viel mehr wird sie das eines gewiß nur aus Uebereilung zur That gewordenen Einfalles seyn, der in einem heißen Augenblike gewafnet aus Herrn Periers Kopfe, wie Minerva aus dem des Jupiter, sprang. Verzögert sich aber die Räumung unserer Stadt, so weist dis nur auf eine doppelte Schwäche des französischen Ministeriums hin: auf Mangel an Muth, einen Fehler wieder gut zu machen, und auf eine Abhängigkeit von den Feinden der Ordnung in Frankreich, deren Offenbarung ihm die öffentliche Meynung am allerwenigsten in Italien gewinnen kan. Dann werden wir glauben, was bei einem Gastmahle vor ein paar Tagen hier von einem Franzosen bei der Weinflasche erzählt wurde: Hr. Perier, den schmählichen Ueberfall auf unsere Stadt mit dem Ungehorsame der beiden Obersten zu entschuldigen bemüht, habe einem fremden Minister, der sich über die Möglichkeit eines solchen Ungehorsams wunderte, geantwortet: „Was wollen Sie, gehorcht man denn hier zu Paris der Regierung mehr?" — Vor ein paar Tagen wurde wieder ein Polizeisoldat von Leuten aus der Hefe des Volkes schwer verwundet. Französische Soldaten hinderten die Festhaltung der Thäter, und Oberst Combes schrieb aus dieser Veranlassung an den Gonfaloniere einen Brief, der so beginnt:

„Wissen Sie, daß wo die dreifarbige Fahne weht, alle Willkühr aufhört.“ Der Gonfaloniere soll einfach geantwortet haben: „Es scheint nicht, denn Sie beweisen das Gegentheil.“

† Turin, 2 April. Durch den Rükhalt, welchen das französische Ministerium in den Debatten der Deputirtenkammer über Algier beobachtete, haben Sie sich von der Richtigkeit meiner Mittheilungen in Hinsicht auf die von unserm Hofe in London und Konstantinopel gemachten Schritte, um die französische Regierung zur Räumung der nordafrikanischen Küste zu vermögen, überzeugen können. Ich kan Ihnen nun ferner melden, daß darüber sehr ernste Unterhandlungen statt finden, und das französische Kabinet sich bereitwillig zeigt, auf die Vorschläge einzugehen, die ihm wegen der künftigen Konstituirung der Barbareskenstaaten gemacht worden sind. Es will nur einen günstigen Augenblik abwarten, um unter irgend einem Vorwande die Räumung zu veranlassen. Dieses Zugeständniß hat großen Beifall gefunden, und wird besonders in London dem Hrn. Casimir Perier hoch angerechnet. Es muß dem Lord Grey sehr schmeichelhaft seyn, seinen Landsleuten sagen zu können: Algier wird von den Franzosen geräumt, und die gegen den Willen des Herzogs von Wellington gemachte Eroberung ist durch meine Vermittlung aufgegeben worden. In Paris hingegen wird die Opposition Hrn. Perier aufs Heftigste angreifen, und er muß sich sehr stark glauben, wenn er den Nationalstolz der Franzosen so tief zu kränken und sich den Engländern gefälliger als selbst Fürst Polignac zu zeigen wagt. In ganz Frankreich wird man über die Räumung Algiers und die Aufgebung einer so glorreichen als den Interessen der Franzosen zusagenden Eroberung fürchterlich schreien. Für jezt werden die ministeriellen Journale diese Nachricht noch in Abrede stellen; Sie können aber versichert seyn, daß sie beschlossen ist, und daß vielleicht bald darüber offizielle Aktenstüke ins Publikum gelangen. Auch gegen die Besezung von Ancona ist von Seite unseres Hofes nachdrüklich protestirt und besonders in London Vorstellung gemacht worden, um alle Kabinette zu einem gemeinschaftlichen Schritte in Paris zu vermögen, der die unverzügliche Räumung von Ancona zum Zweke hätte. Aus hier unbekannten Gründen sollen jedoch das englische und preußische Kabinet sich geweigert haben, einem solchen Vorschlage beizutreten. Sie sollen die Meynung geäußert haben: daß zwar keine fremde Besazung ohne Zustimmung des römischen Hofes irgendwo im Kirchenstaate bleiben könne, und daß nach der von dem Papste gemachten Protestation allerdings auf die Räumung Ancona's angetragen werden müsse, daß es jedoch nicht erforderlich sey, einen gemeinschaftlichen Schritt deshalb bei der französischen Regierung zu thun, da man hoffen könne, auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege den Zwek zu erreichen. Wirklich sollen auf die lezten Eröfnungen des Wiener Hofes wegen der Räumung von Ancona solche Zusicherungen in Paris ertheilt worden seyn, daß man hier überzeugt ist, die Franzosen werden in nicht langer Zeit aus Ancona abziehen, und die römischen Angelegenheiten friedlich beigelegt werden. Die östreichischen Truppen sind jedoch so aufgestellt worden, daß sie auf den ersten Wink nach allen Richtungen hin in Italien agiren können. Der kommandirende General Graf Radetzki hat zur Erleichterung der Armeebewegungen Vorkehrungen getroffen, die von seiner Umsicht zeugen, und nichts zu wünschen übrig lassen. Alle festen Pläze in der Lombardei, und bei uns werden auf das sorgfältigste hergestellt, und mit Kriegsmaterial und Proviant versehen. Auch an verschiedenen Punkten der Seeküste sollen Vorkehrungen gegen etwanige Landungen von unsrer Regierung getroffen seyn. Von östreichischer Seite soll die ganze Küste von Dalmatien und einige im adriatischen Meere liegende Inseln in Vertheidigungsstand gesezt werden.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung berichtet, der bekannte zweite Redakteur der deutschen Tribüne, Georg Fein, habe nach seiner Rükkehr nach Homburg die Absicht gehabt, sich als Gemeindebürger aufnehmen zu lassen, sey aber, auf die freundliche Ermahnung des dortigen Landkommissairs, aufgebrochen, um sich aus dem Lande zu begeben; nach kurzem Aufenthalt in Kaiserslautern hätte er dort Gendarmen bis zur Begleitung an die Gränze erhalten, und sey endlich noch in der Nacht durch einen Gendarmerielieutenant eilig von Kirchheimbolanden nach Germersheim und über den Rhein las Badische, nach Philippsburg gebracht und dem Oberamtmann übergeben worden, der ihn, aller Protestationen ungeachtet, bis auf weitere Befehle von der badischen Regierung, in gefänglicher Haft behalten habe.

Die Hanauer Zeitung enthält folgendes Schreiben von der rheinbayerischen Gränze vom 2 April: „Ich las in Ihrem Blatte einen Korrespondenzartikel über die Verhaftung des Dr. Wirth in Zweibrüken, und den Volksauflauf der dabei statt gefunden. Ich kan aus zuverlässiger Quelle versichern, daß das Gefängniß von dem Volkshaufen wirklich erbrochen wurde, und man den Dr. Wirth nöthigen wollte, dis zu benüzen; allein derselbe nahm es nicht an, sondern blieb in seiner Haft. Zahlreiche Haufen von Bauern kamen aus der Umgegend, um dem Dr. Wirth beizustehen. Sie sollen sogar drohende Mienen auf die Kasernen gemacht haben, deren Bewohner sich ganz ruhig darin verhielten. Die Vermehrung der Truppen in Zweibrüken bestätigt dieses auch.“

Stuttgart, 7 April. Vorgestern Abend war der bayerische Feldmarschall Fürst Wrede hier angekommen, und im Gasthofe zum Könige von England abgestiegen. Heute früh ist derselbe wieder abgereist. (Schw. M.)

Karlsruhe, 4 April. In No. 32 des Wächters am Rhein findet sich ein Aufsaz über die Rechtsungültigkeit des Verbotes der deutschen Tribüne ꝛc. in Baden. Die Redaktion protestirt feierlich gegen diesen Akt, der unserer Verfassung widerspreche. — Unsere liberalen Blätter scheinen einen Stoß irgend woher zu befürchten; die neueste Nummer des Beobachters (in Pforzheim) erklärt, daß der von ihm betretene Pfad „unter allen Verhältnissen“ nicht verlassen werden würde. — Seit einigen Tagen kommen nun außer polnischen Offizieren auch Unteroffiziere und Gemeine durch; die Lezteren sollen nun aber von Durlach nach Ettlingen gehen und Karlsruhe meiden. Die Regierung zahlt jedem 40 kr. des Tags. Die Offiziere werden von den überall befindlichen Komité's fort und fort unterstüzt, und der Wetteifer, die Gäste zu Hause zu bewirthen, hat auch hier noch nicht nachgelassen. General Dembinski war in diesen Tagen hier; er hat einen Sohn in Heidelberg gelassen. — Prof. Reichlin-Meldegg ist hier, um seine Verhältnisse besser zu gestalten. — Die Redaktion der Karlsruher Zeitung wird nächstens in die Hände des Hrn. Prof. Mone übergehen. Derselbe war früher akademischer Lehrer zu Heidelberg, dann zu Löwen. Nach der belgi-

gen werde. Namentlich dürfte dadurch manchen Beschwerden abgeholfen werden, welche neuerlich fremde Buchhändler über die hiesigen erhoben haben, besonders in Ansehung der Kommissionsgeschäfte. Käme dann bald ein gutes Preßgesez für Sachsen, oder noch besser für ganz Deutschland, hinzu, so ließe sich auch für den deutschen Buchhandel ein neuer Aufschwung hoffen.

Preußen.

*† Zur Erwiederung auf die im 75sten Stük des Schwäbischen Merkurs in einem aus Berlin datirten Schreiben enthaltenen Bemerkungen über den preußischen Staatshaushaltsetat wird Folgendes dienen: 1) Der für das Kronfideikommiß vorbehaltene Theil der Domainen und Forstrevenuen ist durch das zu seiner Zeit gehörig bekannt gemachte Gesez über die Regulirung des Staatsschuldenwesens vom 17 Jan. 1820 unveränderlich auf 2½ Millionen Thaler festgesezt. In den Erläuterungen zum publizirten Etat für 1829 wurde auf das Gesez ausdrüklich hingewiesen; eine jezt wiederholte Hinweisung mag nicht erforderlich geschienen haben. 2) Die Bemerkung, daß die 1,921,000 Thaler für reichsdeputationsschlußmäßige Pensionen seit Publikation des Budgets unverändert geblieben sey, ist unrichtig. Der Etat für 1829 (Gesezsammlung S. 15) enthält dieselbe Position mit einem Betrage von 2,192,000 Thalern, wornach also im Laufe der dissährigen Etatsperiode 271,000 Thaler anheimgefallen sind. Was weiter über die Verwendung dieser Heimfälle gesagt wird, ist halbrichtig, indem allerdings gewisse Verbesserungen in der äußern Lage des Lehrstandes successiv aus den Pensionsheimfällen bewilligt sind; allein diese Bewilligungen treten von dem Zeitpunkte ihrer Zahlbarkeit an, dem Etat des Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten zu. Von Verwendungen, über welche das Budget keine Rechenschaft gäbe, ist also hier nicht die Rede. 3) Der preußische Hauptfinanzetat geht überall von dem Nettoertrage der einzelnen Revenüenzweige aus und darnach kan aus diesem Etat der Nachweis über die Kosten der Erhebung der Steuern allerdings nicht entnommen werden. Bei der Klassen- und Gewerbsteuer stehen die Veranlagungs- und Elementarerhebungskosten durch die Steuergeseze selbst (vom 30 Mai 1820) zu 4 Proz. fest; die Grundsteuererhebung wird mit ungefähr 3 Prozent bestritten, welchem ein ferneres Prozent für die Fertigung der Steuerrollen, und für die Kosten der zwischen den Elementarempfängern und den Regierungshauptkassen stehenden Kreiskassen zuwächst, so daß die Erhebung der direkten Steuern mit ungefähr 4 Prozent bestritten werden mag. Die Regie des Salzmonopols erfordert mit Ausschluß der Salzankaufs- und Transportkosten ebenfalls einen Aufwand von 4 Prozent der Bruttoeinnahme, und die Erhebungskosten der indirekten Steuern, wie sie unter pos. 6. d. des Hauptetats verzeichnet sind, belaufen sich einschließlich der Ausgaben für die Gränzbewachung auf nicht volle 15 Prozent der Einnahme (Denkschrift der Minister des Innern und der Finanzen vom 11 Febr. 1829 über die Steuerverhältnisse und den gewerblichen Zustand von Schlesien, als Anlage zum Landtagsabschiede für diese Provinz vom 22 dess. M., abgedrukt in der Staatszeitung, außerordentliche Beilage zu Nro. 97 des gedachten Jahrgangs.) 4) Wenn der Finanzminister geäußert haben sollte, daß wenn die durch Cholera, Kordons ꝛc. verursachten Ausgaben nicht gewesen wären, ein Ueberschuß von 4 bis 5 Millionen geblieben seyn würde, so wäre damit allerdings noch nicht gesagt, daß diese Ausgaben nicht mehr betragen hätten. Die Frage bleibt aber, was denn hier mit der Anführung dieser angeblichen Aeußerung und dessen, was daraus nicht folgt, gesagt seyn soll? Wäre die Meynung damit 5) auf die Erhöhung der Beamtenkautionen hinzudeuten, welche von Vielen als eine verdekte Anleihe betrachtet werden, so ist so viel gewiß, daß eine Erhöhung der Kautionen nicht eingetreten ist, sondern gegentheils nach den neuern gesezlichen Bestimmungen (Kabinetsordre vom 11 Febr. d. J.) die Kautionsbeträge, zumal für die geringern Kassenbeamten großentheils gegen die bisher in Anwendung gekommenen Säze ermäßigt sind. Wohl aber ist bestimmt, daß künftig die Kautionen nur in baarem Gelde geleistet werden sollen. Derartige Kautionsleistungen konnten schon jezt statt finden, und waren in einigen Landestheilen — wie z. B. in den ehemals sächsischen Distrikten — früher schon die Regel. Die Verallgemeinung dieser Vorschrift scheint veranlaßt zu seyn, durch die Schwierigkeiten, welche sich bei eintretender Realisirung der durch Bürgschaftsleistung oder Hypothekverschreibung bestellten Kautionen häufig ergeben, und durch die Wahrnehmung, daß namentlich in den Landestheilen, in welchen die preußische Hypothekenordnung nicht eingeführt ist, die hypothekarischen Kautionen keine genügende Sicherheit gewähren. Daß es mit jener Vorschrift auf Beseitigung einer augenblicklichen Finanzverlegenheit nicht abgesehen sey, möchte schon daraus hervorgehen, daß die Bestellung der baaren Kautionen nur successiv mit dem Abgange der jezigen Stelleninhaber eintreten soll.

Oestreich.

* Wien, 5 April. Die Okkupation Ancona's durch französische Truppen darf, nach den neuesten befriedigenden Erklärungen des Hrn. Perier gegen unser Kabinet und das päpstliche, nicht mehr als die Zündfakel eines europäischen Kriegs gefürchtet werden; Perier hat nemlich, wie man hört, versprochen, daß außer der Zahl von 1500 Mann keine weitern Verstärkungen nach Ancona gesendet werden, daß diese Mannschaft sich auf den Besiz Ancona's allein beschränken, und daß, sobald man die Ruhe im päpstlichen Gebiete für gesichert halte, die französischen zugleich mit unsern Truppen dasselbe räumen sollen. Diese Nachrichten haben auf der heutigen Börse günstig auf den Kurs der Staatspapiere gewirkt, der noch weit höher gegangen wäre, wenn man nicht neue Schwierigkeiten hinsichtlich der Lösung der holländisch-belgischen Frage befürchten müßte. — Die neuesten Briefe aus Belgrad äußern die Hofnung, die bosnischen Insurgenten würden sich gegen Zusicherung einer Amnestie der Pforte unterwerfen; als sicher melden sie, daß die Bosnier dem Großwessier neue gemäßigte, und dadurch von ihren frühern weit unterschiedene Kapitulationsanträge gemacht haben; ob der Großwessier dieselben aber annehmen werde, darüber hatte man keine Gewißheit. — Ueber Triest sind Briefe aus Alexandrien vom 14 März hier angelangt, die eine volle Zuversicht des Gelingens der syrischen Expedition aussprechen. Die Festung St. Jean d'Acre, sagen sie, ist ihrem Falle so nahe, daß man stündlich die Nachricht davon in Alexandrien erwartet; die Laufgraben waren bis unter den Hauptwall vorgerükt, und eine beträchtliche Bresche in demselben zu Stande gebracht. Dessen ungeachtet war ein wiederholter Versuch Ibrahim Pascha's wegen einer Kapitulation von Abdullah Pascha verworfen worden. Man traf deshalb Anstalten zu einem Sturme.

Wien, 5 April. Metalliques 87⅝; 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1151.

Augsburger Kurs vom 9 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
- L. L. à 4 Pr. P. M.	—	107⅛
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175½	174½
– Partial à 4 Pr.	125⅜	125⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅝	88⅜
– detto à 4 Pr.	77⅜	77½
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1155	1153
Polnische Loose	81½	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅝	—
Hamburg 1 Monat	115⅜	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅜
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg	–	–
Leipzig	–	99
London	–	–
Paris	–	–
Lyon	–	–
Mailand	–	–
Genua	–	–
Livorno	–	–
Triest	–	–

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Verschiedenheit der Erkrankungs- und Mortalitätsverhältnisse bei der orientalischen Cholera, und ihre Ursachen.

Von C. W. Hufeland.

(Beschluß.)

Hiebei müssen wir aber auf einen Umstand aufmerksam machen, der unstreitig etwas Schwankendes und Unsicheres in die Berechnung bringt. Bei der zugleich herrschenden einheimischen Cholera, und bei den, mit ihr so viel Aehnlichkeit habenden, geringen Graden der orientalischen, war es oft ganz unmöglich, sie zu unterscheiden, und es blieb hiebei sehr viel der Willkühr der Aerzte überlassen. So kam es, daß manche Aerzte, die alle in der Zeit ihnen vorkommenden Brechdurchfälle zählten, Hunderte von Kranken hatten, während andere, die nur die entschiedenen Fälle der orientalischen rechneten, nur den dritten Theil und noch weniger angaben. Noch schlimmer stellte sich dieses Verhältniß an den Orten, wo strenge Absperrungsmaaßregeln eingeführt waren. Hier trugen sowol Kranke als Aerzte noch mehr Bedenken, jeden Brechdurchfall als orientalische Cholera anzugeben, und die Folge war, daß an solchen Orten weniger Cholerakranke in den offiziell und öffentlich bekannt gemachten Listen vorkamen, aber auch eben deswegen, weil nur die wirklich ausgebildeten und also höhern Grade der Krankheit aufgenommen wurden, auch verhältnißmäßig mehr daran sterben mußten, als an denen Orten, wo auch die leichten Fälle mit in die Krankenzahl aufgenommen wurden. So läßt sich die geringe Zahl der Sterbefälle in Wien, Ungarn, Gallizien, besonders Sunderland, wo man jeden in der Periode vorkommenden Durchfall aufzählte, und wo keine strenge Sperre existirte, gegen Berlin, Magdeburg, Stettin, wo Sperre statt fand, erklären. Ueberhaupt also dürfen wir keine zu große Strenge in den Zahlenangaben annehmen. Dieses abgerechnet, so steht es fest, daß die extensive (Ausbreitungs-) Kraft der Krankheit nach Westen zu abnimmt, und die kan nur zweierlei Ursachen haben, entweder Abnahme der Ansteckungs- und Reproduktionskraft des Ansteckungsstoffs, oder Abnahme der Empfänglichkeit dafür. Es fragt sich nun, welches die physischen Einflüsse und Verhältnisse seyen, die wir als Ursachen der Verschiedenheit sowol der verschiedenen Krankheitsausbreitung als der Sterblichkeit annehmen können.

1. Sehr viel kommt auf Rechnung der Lebensart, Diät und besonders der Nahrungsmittel der verschiedenen Gegenden. Und hier tritt besonders der Unterschied der fleischessenden und der pflanzenessenden Völker hervor. Vegetabilische, zur Säure neigende Nahrung begünstigt offenbar die Entstehung der Cholera, Fleischnahrung vermindert sie. Sollte dis nicht ein Hauptgrund seyn, warum diese Krankheit in den asiatischen und afrikanischen Ländern, wo das Volk fast ausschließlich von Gemüsen und Früchten lebt, desgleichen in Rußland, wo der gemeine Mann ebenfalls auf schlechtes Brod, Grüze, Sauerkohl, Quaß u. dgl. angewiesen ist, die Cholera weit um sich greifender und gefährlicher ist, als in den deutschen, mehr nördlichen Gegenden, wo die Fleischnahrung eintritt? Mir ist es höchst wahrscheinlich, und eben so, daß England, die am meisten Fleisch essende Nation, deshalb weniger von der Krankheit heimgesucht werden wird, wie sich solches auch bisher, im Verhältnisse zu der großen Bevölkerung, schon ergeben hat. Selbst hier in Berlin zeigte sich der wohlthätige Einfluß der durch die väterliche Vorsorge der Regierung und die Wohlthätigkeit der Einwohner bewirkten bessern Nahrung beim Militair und bei der ärmern Klasse, und wir verdanken ihr gewiß großentheils die verhältnißmäßig geringe Zahl der Erkrankungen.

2. Das Klima hat gewiß ebenfalls vielen Antheil, und hierauf mag die große Ausbreitung und furchtbare Sterblichkeit in Indien, Mecca, Alexandrien, Cairo, Bezug haben. Ob bei der Richtung und allmählichen Abnahme der Krankheit höhere kosmische oder tellurische Verhältnisse im Spiele sind, ob die Polaritäten des Erdmagnetismus und Vulkanismus dabei mitwirken, — das sind Probleme, über die sich für jezt nichts entscheiden läßt, und die den künftigen Forschungen und Aufklärungen aufbewahrt bleiben müssen.

3. Die Ortsverhältnisse. Hier tritt unstreitig vorzüglich der Unterschied der trokenen höhern, und der feuchten, sumpfigen, tief liegenden Gegenden hervor, welche leztern offenbar am meisten heimgesucht werden. — So auch die Flußgebiete, welche offenbar etwas Anziehendes und Fortleitendes für die Seuche zeigen. Aber auch hier gibt es merkwürdige Ausnahmen. Denn warum ist das, zwischen Berlin und Magdeburg liegende, und eben so tief und feucht als Magdeburg am Flusse belegene, Brandenburg frei geblieben? Aller Aufmerksamkeit werth ist der Einfluß des Brennmaterials eines Orts, in so fern dadurch die Beschaffenheit der Ortsatmosphäre eine Zumischung und Veränderung erleiden kan, welche sie für die Aufnahme der Seuche mehr oder weniger empfänglich macht, und hier scheint in der That die Steinkohlenfeuerung von Einfluß zur Verminderung der Verbreitung zu seyn, und vielleicht verdankt England, und besonders London, demselben viel.

4. Die größere oder geringere Zusammendrängung der Menschen. Der Einfluß dieses Moments ist entschieden. Denn auffallend ist es, wie gering sich überall die Zahl der auf dem Lande Erkrankten zu den in den Städten Befallenen verhält. Ich habe schon an einem andern Orte bewiesen, daß sich das verschiedene Verhältniß der Sterblichkeit in großen Städten genau nach dem Verhältnisse der Bodenfläche, worauf sie leben, zu der Zahl der Einwohner richtet, und daß die Sterblichkeit immer um so größer ist, je geringer das Verhältniß des bewohnten Raums zur Bevölkerung ist, oder, was eben das heißt, je mehr die Menschen über einander wohnen, und desto geringer, je mehr sie auseinander wohnen. Daher die auffallend geringe Sterblichkeit von Petersburg und Berlin gegen Amsterdam, Wien, Hamburg. Vielleicht ist die auffallend größere Krankenzahl in Halle und Prag diesem Umstande zuzuschreiben, so wie die auffallend geringe in Berlin den weiten luftigen Straßen und niedrigern Häusern.

5. Auch die Behandlung kan hierauf Einfluß gehabt haben.

6. Sehr wichtig ist gewiß noch hiebei die Reinlichkeit oder Unreinlichkeit der Völker. Offenbar ist die Krankheit bei den, Reinlichkeit liebenden, germanischen Völkern weniger um sich greifend.

7. Endlich mag auch der Unterschied der Menschenstämme hier

von Einfluß seyn. Es scheint, daß der slavische und israelitische Menschenstamm mehr Disposition für die Krankheit habe, als der germanische.

Der norddeutsche Handel.

Drei Uebel, das eine noch schlimmer als das andere, der Krieg, die Cholera und das Zollwesen haben störend und, sonderbar genug, doch auch fördernd auf den norddeutschen Handel eingewirkt. Wenn Warschau auch nichts weniger als ein neues Sagunt ist, von dessen Fall es über Capua-Paris nach Karthago-London geht, so kan doch der gerühmte Sagunter Markt nicht günstiger gewesen seyn, als der Warschauer für den norddeutschen Handel war; aber so lange dort gekämpft ward, fanden unsere Waarenzüge dahin die Wege verhalten und versperrt, desto offener standen ihnen dagegen die russischen Straßen und Häfen. Wie erschöpfend aber auch der augenblickliche Vortheil des freieren und rascheren Gränzverkehrs mit Rußland benuzt wurde, er wurde durch den gleichzeitigen Verlust des polnischen Handels überwogen, und der Hauptschaden folgte erst als die dortigen blühenden Marktstätten zu öden Brandstätten wurden. So lange Warschau widerstand, rüstete man eifrig durch Norddeutschland und in den in sich zerfallenen Niederlanden. Die Lieferungen aller Art von Kriegsvorräthen und Kriegsbedarf gingen ins Große und die Bestellungen ins Uebertriebene, wie denn von einem Hause 12000 Ochsenhäute begehrt wurden. Aber wenn auch die Holländer und Belgier, die nun als Wachtposten zwischen Deutschland und Frankreich lagern und von jeder Seite mit Mannschaft und mit Sachen versorgt werden, einmal an einander geriethen, so kam es doch nicht zum Kriege, sondern vielmehr zu Entwafnungswünschen; und wenn es auch nur bei dem bloßen Wünschen bleibt, so lassen sich doch die überfüllten Zeughäuser, Kriegsmagazine, und Montirungskammern nicht leeren, und eben deswegen bedarf es ihrer sonst gewöhnlichen jährlichen Ergänzung nicht, woraus eine schmerzliche Schmälerung des täglichen Erwerbes und Arbeitsbrodes entstehen muß. Besäßen wir die Mittel die Kriegsvorräthe so schnell, wie es in England geschieht, zu ergänzen, und den Ueberfluß so leicht, als dort, ins Ausland abzusezen, so würde es staatswirthschaftlich seyn, wenn gleich die Befristung zum Kriege nicht gar lange seyn möchte, die für jezt unnüz lagernden Kriegsvorräthe mit Verlust zu verkaufen und jährlich den Bedarf in bester Güte wieder anzuschaffen. Aber nicht wir, sondern die Engländer allein, können die Waffen und Bekleidung für große Heere in ein paar Wochen ganz und gar neu haben, weil ihre Gewerke darauf eingerichtet sind, eine Welt zu versorgen, und nicht wir, sondern sie allein können ihre abständigen Sachen in ein paar Monaten bis ins Innere von Afrika und Amerika und durch beide Indien verbergen und verfrachten. Sie arbeiten ruhig fort, während wir exerziren; sie erwerben, während wir unser Vermögen verzehren; sie zehren mit uns und von uns, und wir bezahlen ihnen dafür Kosten mit Zinseszinsen. Doch das wird erst nachher klarer werden; hier geht die Untersuchung nur darauf, daß der Krieg einen Mehrhandel im Norden für uns nicht veranlaßt hat; daß wir auf Kriegsrüstungen etwa 30 Millionen Thaler verwendet haben, die zwar glücklicherweise nicht durch Steuervermehrung aufgebracht sind, die aber Staatsgüter und Staatskapitale gekostet und zu neuen Staatsschulden geführt haben, daß diese Ausgabe zwar eine lebhafte Verkehrsbewegung veranlaßt und die Preise von Vieh, Getreide, Wolle, Leder, Tuch u. s. w. gesteigert, aber zugleich alle nachtheiligen Folgen eines bloßen nicht durch neue Erwerbsanlagen erhöhten Verbrauchs gehabt hat, und daß dadurch nur unnüz gebliebene Waffen und Uniformen ꝛc. hervorgebracht worden sind. Auf einer Seite hat der norddeutsche Handel indeß gewonnen. Die Holländer sind bekanntlich keine Prahler, sondern gute Bezahler, und den Belgiern fehlt es auch nicht an Geld; beide brauchten in ihren Händeln eine Menge von Sachen, mit denen sie sich sonst nicht viel abgaben; die Handelsherren von Köln, Frankfurt und Elberfeld ließen sie nicht lange darauf warten. Die Bremer und die Hamburger standen ihnen gleichfalls gern zu Diensten, und nahmen sich zugleich einen guten Theil von dem Antwerpener Handel, den die Holländer für sich allein erbeuten wollten. Beiläufig gesagt, kannte der Fürst Kaunitz die Holländer schon so, wie man sie jezt wieder kennen lernt. Er behauptete wider die Meynung des Kaisers Joseph, daß sie die Fahrt der Schiffe von Antwerpen in die See nicht dulden, sondern darauf schießen würden. Die Schiffe liefen aus, die Holländer schossen, und nun sandte Kaunitz den eingegangenen Bericht blos mit den Worten an den Kaiser: „Sie haben geschossen.“ — Der Choleraschreken hat in den Verkehr Störungen hervorgebracht, die man in der Nähe gesehen haben muß, um daran zu glauben. Thatsache ist, daß eine Zeit lang Hauptgeschäft war, Testamente zu machen; daß nicht blos Ankäufe von Gütern und Häusern, Bauten, Erwerbsanlagen und Handelsunternehmungen, sondern selbst Heirathen verschoben wurden, daß also eine Menge von Kapitalien und Arbeitshänden müßig ruhten, gegen welche die öffentlichen Kosten zur Abwehr der Cholera unbedeutend erscheinen, wenn sie auch einige Millionen betragen sollten. Ein Paar ergraute Staatsmänner waren vergeblich vor solchen Kosten, und vor dem mükenmäßigen Schildwachstehen wider die Naturmächte, denen man ihr Geheimniß und eigenes Widerspiel absehen, oder ihnen sich, wie die kräftigste, die Löwenseele, still mit gesenktem Haupte hingeben müßte. Aber das Soldatenthum machte sich auch hier zeitgemäß geltend; und es wimmelte von Cholerawachen an der Ostsee und durch Deutschland in die Kreuz und Quere hinab bis nach Brody; aber es endete jämmerlich und leichenhaft. Der günstige Augenblik zum Handel ging verloren, die Geschäfte, gleichviel ob schon abgeschlossen oder nur vorbereitet, die Waarensendung und Einkunft, selbst die Briefwechsel geriethen in Ungewißheit. So hatte man Kosten über Kosten, und überdem in der Schrekenszeit geringen Absaz, wie denn z. B. die Sommermessen von Leipzig und Frankfurt nur Jahrmärkte waren. Doch für Schuz und Hellmittel wider die Cholera wurde kein Geld geschont, und selbst auf den Dörfern einige Vorkehrung gemacht, so beharrlich die Bauern übrigens abenteuerliche Verordnungen zurükwiesen. Die hieraus entstehende Geldbewegung erstrekte sich durch die ganze Bevölkerung und steigerte die Preise aller betreffenden Waaren zur Verdoppelung und höher; und mancher hat dadurch viel gewonnen, auch wohl sein Glük gemacht. Als endlich der Choleraschreken vorüber war, wollte man sich für die erlittene Buße, Einschränkung und Enthaltsamkeit wieder entschädigen; der Verbrauch ward ungewöhnlich groß, und besonders rühmten die Handelsleute übereinstimmend ihren Absaz auf Weihnachten.

(Fortsezung folgt.)

richten aus Holland und Belgien in die Besorgniß versezt worden, daß es zwischen diesen beiden Staaten zu einem Bruche kommen würde, so ergriffen sie doch gern den Nothanker der, allen Angaben nach, nur friedlichen Sendung des Grafen Orloff, um hieran die Hofnung zu knüpfen, daß ein solcher Bruch keineswegs den Weltfrieden zu stören im Stande wäre. Hiezu kam noch, daß selbst die jüngsten Briefe aus Amsterdam wiederum günstiger lauteten, auch die einheimischen Fonds an der dortigen Börse neuerdings gestiegen waren; namentlich die Integrale auf 40¾. Endlich liefen auch aus Wien und Paris höhere Kursnotirungen ein; und namentlich hatten die französischen Renten einen Hochpunkt erreicht, wie noch nie seit den Julustagen 1830. Ließ demnach auch ein auswärtiger Spekulant bedeutende Effektenbeträge für seine Rechnung auf Lieferung verkaufen, so erreichte diese Operation um so weniger ihre Absicht, da diese bekannt war, und, wie Jedermann wußte, lediglich bezwekte, ein fernes Weichen der Kurse auf künstlichem Wege hervorzurufen, weil derselbe Spekulant sich zu weit bei der sogenannten Kontremine eingelassen hatte. Aus vorbemerkten Ursachen hatten denn auch sämtliche Kurse bedeutend hier zu steigen begonnen, und namentlich bezahlte man noch gestern Abend die 5prozentigen Metalliques mit 88⅛; die Wiener Bankaktien mit 1382 und die holländischen Integrale mit 41⅝, als heute Morgen die am 5 d. M. zu Paris statt gehabten Unruhen kund wurden. Gleich Anfangs war freilich die Bestürzung nicht gering, und es gewann den Anschein, als werde ein bedeutendes Weichen eintreten. Jedoch im Laufe der Börsenstunde behielt die Ansicht die Oberhand, daß jenen Unruhen keine politische Ursache zu Grunde liege, so wie denn auch die Schnelligkeit, womit die Regierung sie zu überwältigen vermocht hatte, das Vertrauen zu ihrer Kraft nur verstärkte. Nach einigen Schwankungen notiren wir daher nach dem Schlusse der Börse die Kurse, wie folgt: 5prozentige Metalliques 87 15/16; 4prozentige 77 5/16; Wiener Bankaktien 1380; Partiale 122 ½; Rothschild'sche 100Guldenloose 176; holländische Integrale 41 5/16. Im Wechselhandel haben keine wesentlichen Veränderungen statt gefunden. Amsterdam und London sind unter allen auswärtigen Devisen fortwährend die gesuchtesten, und die am Plaze vorfindlichen Vorräthe scheinen dem Bedarf nicht ganz zu entsprechen. Dagegen finden Hamburg, Wien und Paris in k. S. die mindeste Frage, wiewol eben diese Wechsel in langer Sicht angenehm sind. Der Diskonto ist kürzlich wieder auf 3½ Proz. gestiegen. — Wir sehen hier seit einigen Tagen häufig Flüchtlinge aus Paris eintreffen, welche die Cholera aus dieser Hauptstadt verscheucht. Darunter befinden sich mehrere Familien, die im vorigen Jahre aus den östlichen Gegenden Deutschlands sich dorthin begaben, die aber jezt wieder nach ihrer Heimath zurük eilen, weil inmittelst der ungern gesehene Gast von dort gewichen ist. — Seit Anfang der Woche haben die Meßgeschäfte im Großen begonnen. Man äußert sich von mehreren Seiten her nicht ganz unvortheilhaft darüber. Namentlich sollen Schweizer-Waaren sehr viele Frage finden, und mehrere Fabrikanten äußern die Hofnung, ihre Lager bald geräumt zu haben. — Gegen Einbringung der Cholera von Paris her sind keinerlei Vorkehrungsmaaßregeln getroffen worden, die von übertriebener Aengstlichkeit der Behörden zeugen. Nur solche Reisende, die erweislich keine fünf Tage unterwegs gewesen sind, werden gehalten, eine Quarantaine bis zur Vollendung dieser Zeitfrist zu halten. Nichtsdestoweniger gibt es unter unsern Aerzten noch manche Kontagionisten; glüklicher Weise aber scheint ihre Ansicht nicht die überwiegende bei den vollziehenden Behörden.

Schweiz.

† Zürich, 4 April. Die außerordentliche Tagsazung hat uns noch wahrhaft Außerordentliches gebracht; die Reaktionsfurcht trägt ihre Früchte. Gleichzeitig mit der Nachricht, daß die Tagsazung sich aufgelöst, kommt uns die für den Uneingeweihten überraschende Kunde von einem Konkordate, das die Gesandten von Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau, ohne die mindeste Instruktion oder Vollmacht von Seite ihrer Stände, schon am 17 März entworfen haben, und das schon durch den Druk zur öffentlichen Kunde gelangt ist. — Billig erstaunt man hier besonders darüber, daß in der Sizung unsers großen Rathes vom 19 und 20 v. M. der anwesende erste Gesandte seinen Kommittenten diese wichtige Verhandlung verheimlichte, ungeachtet die Berathung der neuen Instruktion wegen Basel eine schikliche Gelegenheit dargeboten hätte, sich darüber auszusprechen. Ist es mit dem Ansehen unsers großen Rathes dahin gekommen, daß man in eidgenössischen Dingen thut, was man im geheimen Comité des Schuzvereins in Zürich oder in Luzern für gut findet, und der Staatsbehörde nur noch die legitimatio per subsequens matrimonium übrig läßt? Und wie will man das rechtfertigen, daß Bestimmungen, die nicht nur für die konkordirenden Stände eine wichtige Abänderung des Bundesvertrags enthalten, sondern für das Wohl der gesamten Eidgenossenschaft von den eingreifendsten Folgen seyn werden, nicht offen, nicht im Schooße der Bundesversammlung, sondern geheim in abgesonderter Privatkonferenz berathen und beschlossen wurden? Eben so auffallend ist die Hast, womit das Konkordat schon am 31 v. M., unmittelbar nach beendigter Tagsazung und ohne vorherige Berathung des kleinen Rathes, vor den großen Rath von Luzern gebracht, von demselben in geheimer Sizung, ohne vorgängige Kommissionalprüfung oder auch nur Niederlegung auf das Bureau, berathen und (mit 70 gegen 20 Stimmen) angenommen wurde. Wie man erzählt, hat der Präsident der Tagsazung selbst (nicht sehr zart gegen die nichtkonkordirenden Stände!) im großen Rathe über diesen Gegenstand referirt, und auf die Gefahren, welche den neuen Verfassungen von Seite der Aristokratien von Bern und Zürich (!) drohen, aufmerksam gemacht. Wahrscheinlich wollte man noch durch die abreisenden Gesandtschaften die frohe Kunde der Luzernschen Ratifikation in die Stände gelangen lassen. — Wie hätte man solche Formverlezungen an den abgetretenen Regierungen beurtheilt? Aber alle diese Bedenken schlägt die Aufklärung unsrer Tage mit der Knute des Volkswillens nieder. Duo si faciunt idem, non est idem. Ueber den Inhalt des Konkordatsentwurfes wird die Zeit richten. — P. S. Der Schultheiß Amrhyn von Luzern hat, nachdem die von ihm in der Sizung des großen Rathes gegen Form, Inhalt und Tendenz des Konkordats vorgebrachten Gründe bei der Mehrheit keinen Eingang gefunden, eine schriftliche Erklärung gegen dasselbe zu Protokoll gegeben. Dieser, durch Freisinnigkeit ausgezeichnete Magistrat, aber zu fest und zu gewissenhaft, um sich als Werkzeug der herrschenden Partei gebrauchen zu lassen, wurde von der ganzen Konkordatsverhandlung fern gehalten, und erhielt von derselben nicht eher als in der Sizung des großen Rathes Kenntniß. Vergeblich war hier sein dringendes Verlangen, daß die Berathung des hochwichtigen Gegenstandes auch nur auf den folgenden Tag verschoben werden möchte. Jezt wird diesem trefflichen Manne unzweifelhaft auch die Ehre widerfahren, der „Reaktionspartei" beigezählt zu werden. — Eine Aeußerung des ersten Gesandten von Solothurn, bei Verhandlung des Konkordats im dortigen großen Rathe, läßt vermuthen, der Anstoß zu demselben sey von St. Gallen ausgegangen, in welchem Kanton allerdings die neue Ordnung der Dinge zahlreiche Gegner hat.

*Aus der Schweiz, 6 April. Im Kanton Freiburg sind Unruhen entstanden und bereits wieder beigelegt worden. Auf die Weigerung der Gemeinde Domdidier (Bezirks Montagny,

einige Straßen, deren Unterhalt der Gemeinde obliegt, in gehörigen Stand zu stellen, sandte den 26 März der Staatsrath Arbeiter und Material unter militairischer Begleitung, um die Reparatur auf Kosten der Gemeinde vornehmen zu lassen. Die Gemeinde sezte sich zur Wehre und trieb die Anrükenden unter Sturmgeläute zurük, und es schien, als ob einige benachbarte Gemeinden Antheil nehmen wollten. Der Staatsrath beschloß diese Unruhen mit Gewalt zu unterdrüken. Am 27sten marschirten daher einige in Freiburg befindliche Truppen ab, und andere wurden noch einberufen; auch verlautete, daß bereits der benachbarte Kanton Bern ein Bataillon Infanterie zur Mithülfe in Bereitschaft gesezt habe. Diese entschiedenen Maaßnahmen hatten zur Folge, daß sich die Gemeinde ohne Weiteres fügte und gehorsam unterwarf. Einige Milizen, die nicht sogleich auf den ersten Ruf des Staatsraths zur Hülfe erschienen waren, wurden gestraft, die übrigen aber mit folgendem Tagsbefehle nach Hause entlassen: „Tagesbefehl. Offiziere und Soldaten! Ein strafbarer Widerstand von Seite einer Gemeinde dieses Kantons hat den Staatsrath in die unangenehme Nothwendigkeit versezt, Truppen zur Handhabung des Gesezes zu versammeln. Durch boshafte Einflüsterungen irre geführt, bald aber von dem Abgrunde, in welchen sie sich durch längere Widerspänstigkeit gestürzt hätte, mit Schauer zurüktretend, ist diese Gemeinde der Anwendung der Gewalt, vermittelst einer völligen Unterwerfung, zuvorgekommen. Der Staatsrath macht sich ein Vergnügen daraus, dem Eifer, womit ein grofser Theil der Mannschaft dem an sie ergangenen Rufe Folge geleistet, so wie ihrem guten Benehmen und der genauen Mannszucht, die sie beobachtet hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mit Strenge mußte er aber gegen jene Militairs verfahren, welche, von treulosen Eingebungen oder irgend andern strafbaren Gründen verleitet, sich nicht auf den ersten Befehl ihrer Obern gestellt haben, und er hofft, daß diese gerechte Ahndung ein heilsames Beispiel für die Zukunft seyn werde. Offiziere und Soldaten! Ihr habt nun den Zwek eurer Zusammenberufung erfüllt; empfanget dafür den Dank eurer Regierung, sie verläßt sich auf euren Beistand, so oft derselbe zur Aufrechthaltung der Ordnung, unserer Freiheit und unserer neuen Staatseinrichtungen nöthig seyn wird. Gegeben zu Freiburg, den 31sten März 1832, um der Mannschaft vorgelesen und unter derselben ausgetheilt zu werden. Namens des Staatsrathes des Kantons Freiburg, der Schultheiß, Präsident J. Montenach. Der Kanzler, R. Werro."

Literarische Anzeigen.

[746] Nachstehende Werke sind um beigesezte Preise zu bekommen:

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.)

☞ Bei festen Bestellungen auf 5 Exemplare das 6te unentgeldlich von jeder Buchhandlung.

Lehrern und Freunden der englischen Sprache zu empfehlen:

Englische Orthoëpie,

oder

leicht fafsliche und sichere Anweisung, das Englische bald und richtig sprechen und lesen zu lernen; nach Walker bearbeitet von G. van der Berg. Neue Auflage. 4 Theile. Wegen bedrohten Nachdruks 4 Theile zu 3 fl. 45 kr., jeder Theil einzeln 36 kr.

Diese Aussprachlehre mit einer gewählten Sammlung von einigen tausend kurzen Säzen, Redensarten, Gesprächen etc., übertrift und macht alle erschienenen ähnlichen Werke entbehrlich.

* * *

Belehrungsbuch für Frauen und Mütter, unentbehrlich für jede Haushaltung.

Beispiellos wohlfeiles Kochbuch, 500 Seiten, dauerhaft gebunden, nur 1 fl. 12 kr., unter dem Titel:

Neues allgemeines deutsches Kochbuch,

oder

leicht verständliche Anweisung zum Kochen, Braten Baken, Einmachen etc.

Ein Nachschlagebuch für Alle, die ohne Vorkenntnisse ihre Speisen *wohlschmekend, gesund und wohlfeil*, selbst zubereiten wollen. Von Dorothea Müller, Gastgeberin.

Wir enthalten uns aller Anpreisungen, da die Verfasserin eine praktische Köchin ist.

* * *

Für Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt:

Grundsäze der Erziehung,

oder

Anleitung zur vernünftigen Kinderbildung.

Ein treuer Rathgeber für Eltern und Erzieher von H. Ney, Vorsteher einer Pensions-Anstalt. Preis geh. 1 fl. 24 kr.

Ein treflich geschriebenes Büchelchen über die wichtigste Angelegenheit der Menschheit.

* * *

Vortreffliches Unterrichtsbuch für Unkundige im Deutschen. 310 Seiten stark, gebunden nur 1 fl. 3 kr., als:

Taschenbuch der deutschen Sprache.

Von diesem beliebten Werke ist jezt eine neue umgearbeitete Auflage erschienen unter dem Titel:

Fafsliches Handbuch der deutschen Sprache,

oder

gründliche Anleitung, binnen kurzem ohne weitere Vorkenntnisse richtig sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Herausgegeben von mehreren Schulmännern.

Unter der Menge von Sprachlehren zeichnet sich diese durch Fafslichkeit und Reichhaltigkeit besonders aus. Der Absaz von einigen 1000 Exemplaren bürgt für die allgemeinste Brauchbarkeit.

* * *

Für fröhliche Zirkel und zur Unterhaltung:

Allgemeines Commers- und Liederbuch,

enthaltend ältere und neuere Burschenlieder, Trinklieder, Vaterlandsgesänge, Volks- und Kriegslieder, Melodien mit beigefügter Klavierbegleitung, herausgegeben von Albert Methfessel, herzogl. braunschw. Hof-Kapellmeister. Mit einem Stahlstich, sauber geheftet 2 fl. 24 kr.

* * *

Für Kaufleute und Lehrer im Rechnen:

Neuestes allgemeines Taschenbuch der Münz- und Wechselkunde

europäischer und aufsereuropäischer Handelsplätze, nebst Erklärung der dabei gegebenen Wechsel und Staatspapiere, Kurszettel und Hinzufügung der im Wechselfache üblichen Usancen. geh. 1 fl. 24 kr.

* * *

Für Pianofortespieler.

Jacob Schmitt's gediegene ganz neue Kompositionen.

Rondoletto über beliebte Thema's aus Wilhelm Tell. O. 96. 45 kr.

Ouverture zu 4 Händen. O. 100. 1 fl. 12 kr.

La Coquette, Rondo élegant. O. 113. 1 fl. 30 kr.

Das Lestere ist besonders zu empfehlen; es gehört zu dem Gelungensten, was seit langer Zeit für's Pianoforte erschienen. Ueberall mit dem gröfsten Beifalle aufgenommen, rühmen es die Kritiker als ein klassisches Tonstük.

Hamburg und Itzehoe.

Schuberth und *Niemeyer.*

[754] Im Verlage von Friedr. Perthes ist erschienen:

Charakteristik Lucians von Samosata. Von Karl Georg Jacob, Prof. an der k. pr. Landesschule zu Pforta. XX und 194 S. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Das Bestreben des Verfassers in der vorliegenden Schrift ging dahin, die Eigenthümlichkeiten des oft verkannten Lucian in ein helleres Licht zu sezen, eine weit ernsthaftere Tendenz der Schriften desselben, als man sie gewöhnlich angenommen hat, nachzuweisen, den Lucian gegen die Vorwürfe einzelner Theologen in Schuz zu nehmen, und endlich die Ansicht zu bekämpfen, als sey Voltaire ein zweiter Lucian zu nennen. Unter andern Erörterungen ist in der zweiten dieser Beziehungen versucht worden, aus den Schriften des Lucian selbst zu zeigen, daß er habe nach Kräften beitragen wollen, daß die Dinge dieser Welt, das heißt der Staat, so vollkommen als möglich eingerichtet werden und die Mitglieder desselben glüklich leben. In der vierten Beziehung ist die Richtung Voltaire's, Diderots und anderer Koryphäen der neuern französischen Litteratur dargestellt und der Beweis zu führen gesucht, daß, wie überhaupt französische und altgriechische Art und Weise schlecht zusammen passen, so auch Lucian und Voltaire unmöglich neben einander gestellt werden können, wie Tzschirner und Andere vor und nach ihm gethan haben. Uebrigens wünscht der Verf., sein Buch auch als einen Beitrag zur Geschichte des Zeitalters der Antonine angesehen zu wissen.

---

[752] Bei Ed. Zimmermann in Naumburg ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Göschel, C. Fr. (Ober-Landes-Ger.-Rath zu Naumburg), der Monismus des Gedankens. Zur Apologie der gegenwärtigen Philosophie am Grabe ihres Stifters. 8. 8 gGr.

---

[368] In allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Das ganze Geheimniß, sowol der

Fabrikation des

ächten Cölnischen Wassers

(Eau de Cologne), als auch zweier geringerer Sorten desselben. Aufrichtig mitgetheilt und so beschrieben, daß dieselben danach zum Verkaufe oder zum eigenen Gebrauche von Jedermann verfertigt werden können. Für Destillateure, Branntweinbrenner, Liqueurfabrikanten, Apotheker, Galanteriewaarenhändler, und überhaupt alle diejenigen, welche mit Parfümerien handeln oder dieselben zum Verkaufe oder eigenen Gebrauche verfertigen. Nach den französischen Notizen eines ehemaligen Fabrikarbeiters bearbeitet von Dr. K. Stein. Mit 1 Abbildung. 8. geh. Preis 8 Gr. oder 36 kr. rh.

---

[621] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Medizinische Hausbibliothek für Stadt und Land, oder Rath und sichere Hülfe in allen Krankheiten des Menschen nach den Erfahrungen der berühmtesten Aerzte. Erstes Bändchen, auch unter dem Titel: Sichere Anleitung sich von Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht, Kolik, Krämpfen, Konvulsionen, Flechten und den Krankheiten des Magens zu befreien. 8. 9 gr. oder 36 kr.

Der Beweggrund, welcher den Verfasser zu Herausgabe dieser Hausbibliothek, die nach und nach in mehreren Bändchen erscheinen soll, veranlaßte, ist einzig die feste Ueberzeugung, durch dieselbe nüzlich für die leidende Menschheit zu wirken. Er hat dazu alle zu Gebote stehenden Mittel, die Schriften aller englischen, französischen und deutschen Aerzte gebraucht. In keiner Familie sollte daher dieses nüzliche Hausbuch fehlen, da ohnehin der Ankauf für Jedermann leicht ist, weil die Bändchen nach und nach erscheinen. Ein unentbehrlicher Rathgeber ist es für Familien, die auf dem Lande wohnen.

---

[756] In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind u. a. folgende anerkannt gute Schulbücher erschienen, und in allen bayerischen und östreichischen Buchhandlungen zu finden; auf 24 Exempl. gewähren wir 1; auf 50 Expl. 3; auf 100 Expl. 8 Freiexemplare.

Neuer Atlas der ganzen Erde nach den neuesten Bestimmungen für Gymnasien und Schulen etc. 11te verm. u. bericht. Aufl. in 24 Ch., vom Maj. Streit u. H. Leutemann, u. 7 histor. statist. polit. Tabellen. gr. Fol. 1832. 4⅓ Rthlr.

Cicero Cato Major, Laelius Paradoxa et somn. Scipionis Ex rec. Ernesti. Ed. II. corr. 8. 1833. 8 gr. Partiepr. 6 gr.

— ad M. Brutum orator. Ex rec. Ernesti. Ed. III. 8. 1826. 6. gr. Partiepr. 4 gr.

— Orationes IV in Catilinam c. not. in us. schol. ed. Antonius. 8. 1827. 6 gr. Partiepr. 4 gr.

— Rhetoricorum libri IV. et de Inventione I. II. Ex rec. Graeviana in us. schol. 8. maj. 1829. 12 gr. Partiepr. 9 gr.

Engel, M. M. E., kurze Gesch. der christl. Religion. gr. 8. 1829. 2 gr. Partiepr. 1 gr.

Fiedler, D. F., Geschichte des römischen Staates und Volkes, für die obern Klassen in Gelehrtenschulen dargestellt. 2e verm. u. verb. Aufl. gr. 8. (25½ B.) 1832. 1 Rthlr. 12 gr.

Flügel, Dr. J. G., a complete English and German Phraseology or a copious collection of English proper expressions; exemplified by analogous German phrases. gr. 8. 1832. geh. 1⅓ Rthlr.

Haan, Prof. F. G., die Gestirne, wie sie am Himmel erscheinen, in 2 Planisphären, jede von 26 Zoll Durchmesser. Mit Anleitung z. Gebrauche. Imp. Fol. 1827. 2⅔ Rthlr. Mit Horizontbeken 3 Rthlr.

Hofmann, C. F., kurze deutsche Sprachlehre f. Bürger- u. Landschulen. 3te verb. Aufl. 8. (11½ B.) 8 gr.

Hübner's bibl. Historien f. d. Jugend in Volksschulen, umgearb. von M. F. C. Adler. 2 Thle. nebst Religionsgesch. 7e verb. Aufl. gr. 8. (20½ B. u. 2 Titelk.) 1827. 8 gr. geb. 10 gr.

— dieselben für Armenschulen ohne Kpfr. u. Rel.-Gesch. 25 Exempl. 6 Rthlr.

Kerndörfer, D. H. A., Teone, oder Beispielsammlung für eine höhere Bildung des deklamator. Vortrags zum öffentl. u. Privatunterricht. Wohlf. Ausg. gr. 8. (21 B.) 1832. 12 gr.

Marsch, G. F., Rechenlehre, als Stof zur ersten Uebung im Denken. gr. 8. (12 B.) 1819. 16 gr.

Pölitz, kleine Weltgeschichte für höhere Lehranstalten. 6e verb. u. mit der Litteratur verm. Aufl. gr. 8. (33 B.) 1829. 1 Rthlr.

— Weltgeschichte f. Real- u. Bürgerschulen u. zum Selbstunterrichte. 4e verb. Ausg. gr. 8. (13½ B.) 1826. 12 gr.

— kurzes Lehrb. d. Geschichte d. K. Sachsen für Lyceen u. gr. 8. (10 B.) 1823. 8 gr.

Principes de morale p. l. enfans, p. F. Herrmann. Französ. u. deutsch. 5e Aufl. mit 21 Kpfrn. geb. 20 gr.

Rauschnick, Dr. G. P., Handbuch der klassischen, germanischen u. der damit verwandten Mythologien, für höhere Lehranstalten ꝛc. gr. 8. (35½ B.) 1832. 2⅓ Rthlr.

Schade, C. B., vollständ. deutsche Sprachlehre f. Gebrauche der Schulen ꝛc. 8. 1822. (29 B.) 21 gr.

— u. Fr. Herrmann, lateinische Sprachlehre f. Schulen u. f. erläut. Selbstgebrauche. gr. 8. (30 B.) 16 gr.

Schmidt, K. C. G., griechische Schulgrammatik m. Beispielen f. Uebersezen ins Griech. 2e verm. Aufl. 8. (19 B.) 10 gr.

Stein's kleine Geographie f. Gymnasien u. Schulen. Nach den neuen Ansichten umgearb. von D. F. Hörschel. 18te rechtmäß. Aufl. gr. 8. (26½ B.) 1831. 16 gr.

— Schulatlas, 5te verm. u. bericht. Aufl. in 18 Bl. gr. 4. 1830. 1 Rthlr.

Stein's Geographie nach Naturgränzen f. Real- und Bürgerschulen. Mit 1 Ch. 2te Aufl. gr. 8. 14 gr.

— Naturgeschichte f. Real- u. Bürgerschulen, mit bes. Hinsicht auf Geographie bearb. 5te verm. Aufl. m. Kpfrn. gr. 8. (17½ B.) 1830. 16 gr.

Stein, C. L. F., die Formenlehre und das Elementarzeichnen in wechselseitiger Verbindung. 2te Aufl. Mit 200 Abbild. 4. 1823. 18 gr.

Streit, Major, Dr. F. W., Atlas für Militairschulen in 5 Liefer. mit erklär. Uebersichten in gr. 8. 1829—1832. Subscr. Preis à 1 Rthlr.

Xenophons Feldzug nach Oberasien, griechisch mit Inhaltsanz. und Wortregister von D. F. H. Bothe. Vierte umgearb. Aufl. gr. 8. 1825. 21 gr.

— Cyropädie, griechisch von Bothe. 8. (25 B.) 1 Rthlr. 4 gr.

— griechischer Geschichten. 7 Bücher, von demselben. 8. (21 B.) 1 Rthlr.

---

[751] Bei W. Schüppel in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aschersон, Dr. M., pharmaceutische Botanik in Tabellenform. Eine kurzgefaßte Anleitung zur Kenntniß sämtlicher, in der 5ten Ausgabe der preuß. Pharmakopöe aufgeführten und vieler andern mit ihnen verwandten Pflanzen. Nebst einer faßlichen Darstellung der offizinellen Pflanzenfamilien nach Jussieu's natürlichem Systeme. 4. 1831. Mit 2 Kupfert. Geheftet. 1 Rthlr.

Ein ungemein brauchbares Werk, das in gedrängter Kürze und leichtfaßlicher Uebersicht Alles enthält, was dem Studirenden im Fache der Botanik vorzugsweise zu wissen nöthig ist, das ein mühsames Durchstudiren voluminöser Werke entbehrlich macht und als ein überaus zweckmäßiges Hülfsmittel zur Vorbereitung auf das Examen und zu botanischen Repetitionen für Mediziner und Pharmaceuten empfohlen werden kan.

Lorinser, C. J. Dr. und Reg.-Mediz.-Rath, Untersuchungen über die Rinderpest. gr. 8. 1831. 1⅓ Rthlr.

Hr. Reg.-Mediz.-Rath Lorinser theilt in diesem trefflichen Werke dem Publikum die Resultate seiner umfassenden Beobachtungen über die Rinderpest mit, die er auf seinen Reisen durch Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen, dem heimathlichen Boden des Steppenviehes, zu machen Gelegenheit hatte, und die ihn in den Stand sezten, die eigentliche Entstehung dieses Uebels gründlich zu erforschen, und die untrüglichsten Mittel gegen dessen Verbreitung anzugeben, so daß dieses Buch mit Recht eines der wichtigsten genannt werden kan, welche je über diesen Gegenstand erschienen sind.

Rockstroh, Dr. Heinr., gemeinnüzige Vorschule zu einer gründlichen Geographie, oder Anweisung zu einer leichtfaßlichen astronomischen Erdkunde. Nebst einer Anweisung zur mathematischen Geographie und des Gebrauchs der künstlichen Himmels- und Erdkugel. gr. 8. 1831. Mit 8 Kupfertafeln. 14 Gr.

Bei dem gänzlichen Mangel eines kurzgefaßten Lehrbuchs über astronomische Erdkunde und mathematische Geographie, ist dieses überaus zweckmäßig bearbeitete Buch der besondern Aufmerksamkeit aller Schulmänner zu empfehlen.

Sachs, S., königl. Reg.-Bau-Insp., über das Bau-Recht in seinem ganzen Umfange, oder Grundlage einer vollständigen und zeitgemäß verbesserten Bau-Ordnung. Ein Handbuch für Baumeister, Juristen, Polizeibeamte, Grundbesizer, so wie für Jeden, der über die Rechte bei Bauanlagen jeder Art sich gründlich unterrichten will. 2 Bände. gr. 8. 1831. 2⅔ Rthlr.

Der Hr. Verf. hat, höheren Orts dazu aufgefordert, in diesem Werke das Baurecht mit ungemeiner Klarheit und ganz nach zeitgemäßen Grundsäzen erörtert und systematisch abgehandelt, und dadurch ein neues Licht über einen so schwierigen Gegenstand verbreitet, der zu unzähligen Streitigkeiten und Prozessen Veranlassung gibt, und über den die Gesezgebungen aller Staaten bis jezt nur mangelhafte, nicht selten sich widersprechende Verordnungen enthalten. Daß diese Aufgabe mit Glük gelöst und wirklich für jeden denkenden Juristen ein überaus brauchbares Werk geliefert worden ist, darüber hat ein sehr kompetenter Richter, der königl. preuß. Justizminister, Hr. v. Kamptz Excellenz, in einem Schreiben an den Verf. sich ausgesprochen, das dem Buche selbst vorgedrukt ist, und worauf hier, der Kürze wegen, wohl verwiesen werden darf.

Neue Post- und Reisekarten.

Siegmeyer, J. G., neue Post- und Reisekarte durch ganz Europa, von Moskau, Petersburg, Stockholm, Edinburg und Dublin, bis Lissabon, Palermo, Korfu und Konstantinopel. Nach den besten und zuverlässigsten Hülfsmitteln in 9 Blättern bearbeitet. (Zusammengesezt 60 Zoll breit, 50 Zoll hoch.) 1831. Sauber illuminirt. 4½ Rthlr.

Diese eben so vollständige, als trefflich gestochene Karte bildet zusammengesezt eine überaus schöne Wandkarte, die dem Komptoir des Kaufmannes, dem Arbeitszimmer des Geschäftsmannes, so wie dem Bureau einer Behörde zum Nuzen und zur Zierde gereichen wird, aber auch in einzelnen Sektionen als ein Post-Atlas durch ganz Europa benuzt werden kan. Der Maaßstab zu dieser Karte ist hinreichend groß gewählt, so daß die Entfernung der einzelnen Stationen mit Ziffern überall deutlich angeführt werden konnte. Den Preis von 4½ Rthlr. für ein solches Werk wird jeder Sachverständige ungemein billig finden. Die Sektionen, welche für sich ein Ganzes bilden, werden auch einzeln abgelassen, und zwar:

Deutschland, illum. 1 Rthlr., auf Leinwand gezogen in Etui 1½ Rthlr.
Italien, illum. 20 Gr., auf Leinwand gezogen in Etui 1⅓ Rthlr.
Spanien, illum. 20 Gr., auf Leinwand gezogen in Etui 1⅓ Rthlr.
England u. Irland, illum. 20 Gr., auf Leinw. gez. in Etui 1⅓ Rthlr.
Rußland, illum. 1⅓ Rthlr., auf Leinwand gezogen in Etui 1⅔ Rthlr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[757] **Urthell.**

Im Namen
Seiner Majestät des Königs von Bayern
erkennt

das königl. Appellationsgericht für den Rezatkreis in der Konkursache des verstorbenen Amtsvogts Franz Xaver Heckel zu Aurach:

1) daß dem unter den Gläubigern am 6 September 1831 abgeschlossenen Vergleiche die gerichtliche Bestätigung ertheilt werde;
2) daß alle diejenigen Gläubiger, welche am ersten Edikttage am 5 September 1831 nicht erschienen sind, mit ihren Ansprüchen an die Masse präkludirt werden.

V. R. W.

Ansbach, den 21 März 1832.

Königl. Appellationsgericht für den Rezatkreis.
Feuerbach.
Trischel, Sekr.

---

[738] **Edikt alladung.**

Alle diejenigen, welche an dem Nachlasse des am 12 März d. J. dahier mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes verstorbenen königl. bayer. Oberpostrathes und Oberpostmeisters Karl Schedel aus was immer für einem Titel Ansprüche, oder

gegen das vorliegende Testament Einwendungen zu machen gedenken, werden hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb des Termines von 3 Monaten a dato um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzubringen, als nach fruchtlosem Ablaufe bezeichneter Frist auf dieselben keine Rücksicht genommen, das Testament für anerkannt erachtet, und die Erbschaft an den Testamentserben ausgeantwortet werden wird.

Den 30 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[758] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Krämers Wilhelm Erbar, Litt. A. No. 522½, wird hiemit zum drittenmale dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt und Steigerungs-Termin auf Samstag den 21 April Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet

Augsburg, am 3 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Vorbrugg.

---

[755] **Bekanntmachung.**

Das Haus samt Garten und realer Weinwirthschaft des Joh. Adam Kröll, Litt. D. No. 115, wird hiemit zum zweitenmale dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 26 April Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 3 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Vorbrugg.

---

[735] **Edikt alladung.**

Auf die Bitte des Posthalters Schmid in Lulzhausen, Oberamts Ulm, um Kraftloserklärung der vermißten Verbriefung d. d. 23 März 1812 über die von ihm am 21 desselben Monats und Jahres bei der damaligen General-Kautionenkasse eingelegte Amtskaution von fünfzig Gulden, welche als Termino 21 März verzinsliches Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Litt. D. No. 4185 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die fragliche Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis, Ulm, den 20 März 1832.

Baur.

---

[710] Spaichingen (im Königreiche Würtemberg). (Erbschaftssache.) Am 21 Mai 1808 starb auf dem im diesseitigen Bezirke gelegenen Schloßgute Hochberg Amalie von Geispizheim, Gattin des vormaligen k. k. östreichischen Oberlieutenants von Bergh. Schon damals war seit mehreren Jahren der Aufenthaltsort des Wittwers gänzlich unbekannt, und es wurde deshalb sein Erbtheil unter vormundschaftliche Verwaltung gestellt, welche die unterzeichnete Gerichtsstelle zu beaufsichtigen hatte, und unter der solcher bis zum 1 Januar 1832 auf 4,473 fl. 46 kr. angewachsen ist.

Die Seitenverwandten der Erblasserin glaubten an dieses Vermögen Ansprüche machen zu können, wurden aber durch längst rechtskräftiges Erkenntniß abgewiesen; dagegen sind nunmehr über den von Bergh solche zuverlässige Nachrichten eingezogen worden, daß durch Beschluß vom heutigen Tage erkannt werden konnte: er sey ein und derselbe mit dem Franz Heinrich Bergh aus Rüthen, in der königl. preußischen Provinz Westphalen, welcher als Oberlieutenant in dem königl. bayer. damals 4ten Chevauxlegersregimente, Herzog von Leuchtenberg, im Jahre 1812 in den russischen Feldzug gezogen ist, und seither vermißt wird. In Folge dieses Ausspruches, und da Bergh das königl. bayerische Indigenat nie erworben hatte, wurde sofort weiter beschlossen, es sey jenes Vermögen an die königlich preußische Behörde zur fernern Verwaltung oder Vertheilung an die Seitenverwandten des Verschollenen auszufolgen.

Um jedoch auch das Recht solcher zu wahren, die außer den Verwandten des Franz Heinrich Bergh von Rüthen an das oftgedachte Vermögen des von Bergh Erbesansprüche machen zu können glauben, werden dieselben hiemit aufgefordert, diese ihre Ansprüche binnen 60 Tagen um so gewisser dahier anzumelden und darzuthun, als sie später damit nicht mehr würden gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 21 März 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

---

[743] Die Gemeine Böttingen, Oberamts Münsingen, als Rechtsnachfolgerin des verstorbenen Bürgermeisters Saueracker, ersteren Orts, hat um Amortisation des demselben von dem vormaligen Kautionenkassier, Oberfinanzrath Feder, am 28 Junius 1811 über den abschläglich bezahlten Betrag von 50 fl. an seiner Amtskaution ausgestellten, aber nicht mehr vorfindlichen, angeblich mit der Bemerkung des Eintrags in das Staatsschuldbuch Litt. D. No. 5052. versehenen Interimsschein gebeten. Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Scheins andurch aufgefordert, solchen binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem derselbe, nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist, für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Baur.

---

[724] Hechingen. Burladingen. (Edikt alladung.)

Magnus Ziegler von Burladingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser hier anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Magnus Ziegler gegen Kaution wird ausgefolgt werden.

Den 30 März 1832.

Hochfürstlich Hohenzollerische Justizkanzlei.

---

[764] **Bekanntmachung.**

Auf Ansuchen von Nikolaus Becker, Gutsbesitzer zu Belanden, in seiner Eigenschaft als Cessionair der Präsumtiverben des abwesenden Johann Daniel Becher, wird andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß durch Urtheil des Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 12 März 1832 verordnet worden ist, daß kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde ein Zeugenverhör zur Konstatirung der Abwesenheit des Johann Daniel Becher von Belanden abgehalten werden soll.

Kaiserslautern, den 1 April 1832. Hatry, Advokat.

---

[703] **Aufforderung.**

Da mir der Aufenthalt meines seit 4 Jahren abwesenden Sohnes, des Handlungsdieners Joseph Rebhahn, unbekannt ist, so fordere ich denselben hiemit auf, mir jenen wegen ihm mitzutheilender Nachricht über häusliche Verhältnisse so schleunig als möglich anzuzeigen.

Diese Bitte stelle ich auch an diejenigen, welche Kenntniß von dem Aufenthalte jenes haben.

Hochstadt bei Lichtenfels im Ober-Mainkreise des Königreichs Bayern, den 28 März 1832.

Heinrich Rebhahn, Müller.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters nachvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insérate aller Art genommen und die der Spalte mit

Mittwoch

№ 102.

11 April

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Volksunruhen zu Paris. Briefe.) — Niederlande. (Vollständige Note des Grafen Orloff.) — Beilage Nro. 102. Italien. (Schreiben aus Chambery.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Darmstadt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Türkei. (Nachrichten des östreichischen Beobachters.) — Außerordentliche Beilage Nro. 158. Nordbeutscher Handel. — Ueber das Fest zu Weinheim. — Landtag zu Sigmaringen. — Ehmbriefs Rede zu Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 April. Konsol. 5Proz. 85½; russische Fonds 97¼; portugiesische 49½; brasilische 45½; mexicanische 32; griechische 28; columbische 12.

Der Cholerabericht vom 3 April gibt in London 87 Erkrankte und 34 Todte; von den leztern ist wieder gerade die Hälfte in Southwark allein. Auf dem Lande werden 27 Erkrankte und 22 Todte aufgezählt.

In der Sizung des Oberhauses vom 2 April wurde die Bill des Erzbischofs von Canterbury über die Mehrheit der Pfründen nach einiger Diskussion zum drittenmal verlesen. Lord Suffield widersezte sich ihr abermals, Lord King unterstüzte sie. Der Bischof von Durham und Lord Grey sprachen zu Gunsten der Bill in Erwägung, daß dis der erste Schritt zu Verbesserungen in der hohen Kirche sey. Im Unterhause wurde die Bill über den Malzrükzoll zum drittenmal verlesen. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die Mutiny-Bill, die zur dritten Verlesung reif wurde. Der Bericht über die Resolutionen Hrn. Stanley's hinsichtlich der irischen Zehnten wurde dann vorgelegt. Hr. Wallace trug auf eine Reihe von Gegenresolutionen an, die sämtlich verworfen wurden. Bills auf die Resolutionen Hrn. Stanley's gegründet, sollen mit nächstem eingebracht werden.

In der Oberhaussizung vom 5 April, die wir auf außerordentlichem Wege erhalten, legte Graf Bathurst eine Petition der Universität Oxford gegen die Reformbill vor. Nach der Meynung der Petitionaire, sezt der edle Graf hinzu, können aus den in der Maaßregel angenommenen Veränderungen sehr gefährliche Folgerungen gezogen werden; und die edlen Lords müßten sich, indem sie für die Bill stimmen, überzeugen, daß sie etwas mehr thun, als blos der Reformfrage ihre Zustimmung geben. Der Redner schließt mit der Erklärung, daß er seinerseits gegen die Maaßregeln der Regierung keine faktieuse Opposition beabsichtige. Graf Grey bemerkte hierüber: Ich könnte mich enthalten, über den Gegenstand etwas zu sagen, da die Bill in wenigen Tagen vor das Haus kommen wird, indeß kan ich nicht umhin, mein Vergnügen über eine Stelle der Petition auszudrüken, worin die Nothwendigkeit einer Reform anerkannt ist. Ich seze noch hinzu, daß ich eben so sehr für die Erhaltung unserer alten Institutionen und die Stabilität der Regierung bin als der edle Graf und die fraglichen Petitionaire, und ich hoffe, wenn die Diskussion eröfnet ist, zu beweisen, daß es mein innigster Wunsch ist, die Konstitution zu bewahren. Der Rest der Sizung wurde mit einer Diskussion über die Bill in Betref der irischen Jury ausgefüllt. — Das Unterhaus beschäftigte sich mit dem Antrage des Obristen Davies auf die Ernennung einer Untersuchungs-Committee über die jezige unglükliche Lage des Handschuhhandels.

Das Morning-Chronicle greift Hrn. Stanley wegen seines Systems in Irland, namentlich in Betref der Zehnten an. Eine Menge Gegenresolutionen gegen die Vorschläge des Hrn. Stanley würden gemacht werden, um dadurch das Publikum vor den Gefahren zu warnen, welche aus der Thorheit und Unbesonnenheit der Zwangsmaaßregeln entspringen könnten, welche die Minister noch immer gegen das unglükliche Landvolk Irlands anzunehmen geneigt seyen. Diese Vorhersagung des Chronicle fand sich gleich am Abende bestätigt, als Hr. Wallace seine Gegenresolutionen vorbrachte. Der eigentliche Kampf darüber ward jedoch von Hrn. Shiel auf die zweite Verlesung der einzubringenden Bill verschoben.

(Courier.) Obgleich das Gerücht von dem Rüktritte Lord Durham's positiv widersprochen wurde, beharrt doch ein Abendblatt darauf, daß Lord Durham kein Mitglied des Kabinets mehr sey. Wir mögen kein Wort mehr über diese „Erfindung des Feindes" verlieren, können jedoch bemerken, daß Lord Durham's Gesundheit sich merklich bessert, und sein baldiges Wieder-Erscheinen bei den Kabinetsversammlungen wird die ganze Fabel bald genügend widerlegen.

Die Times versichern, die Minister dürfen für die zweite Verlesung der Reformbill im Oberhause höchstens auf eine Majorität von sechs Stimmen rechnen, und nicht die entfernteste Wahrscheinlichkeit sey vorhanden, daß die Grundbedingungen der Bill ohne völlige Veränderung durch die Committee gingen. „Welch furchtbares Wagniß spielen die Minister! Eine Majorität von sechs in einer Versammlung von vierhundert Männern, deren Alter im Durchschnitt 60 Jahre beträgt. Welche Menge Zufälle können da in Zeit von vierundzwanzig Stunden ein halb Duzend Stimmen von der einen auf die andere Seite werfen! Würde die Opposition aber selbst mit zwanzig Stimmen geschlagen, so hat sie damit die Schlacht noch nicht verloren, denn der Hauptkampf beginnt erst in der Committee. Werden dagegen die Minister auch nur mit Einer Stimme besiegt, so stürzt Graf Grey wie vom Donner gerührt, und das ganze Whigkabinet stürzt unter ihm zusammen. Die unerbittlichen Römer warfen ihre Verbrecher vom tarpejischen Felsen, aber tiefer und schrekliker wäre der Sturz, der den Zerstörer des von seinen eignen Händen erbauten, von seinen eignen Lippen geheiligten Tempels, den Renegaten seines in langem Leben bekannten Glaubens, den Ver-

er der Sache erwartete, für die er so lange die Liebe und den
ihr von Millionen seiner Landsleute aufgerufen hatte. Und
würde aus England werden? In der Aufregung, dem Schre-
dem Abscheu, dem Todeskampfe jener furchtbaren Stunde,
de der Name eines Torpministeriums dem gesellschaftlichen
rine und dem Gesetze wie die Trompete des jüngsten Gerichts
men. Die Schwachen würden fliehen, und die Schlechten eine
t lang die Oberhand erhalten. Dann aber käme die Revolu-
!" (Auch der Courier glaubt, eine Mehrheit von fünf bis
n Stimmen wäre das Höchste, auf welche das Ministerium
das zweite Verlesen rechnen könne.)

(Globe.) Man hat jezt wenig Grund mehr, an der baldigen
swechselung der so lange erwarteten Ratifikationen von Seite
ußens und Oestreichs zu zweifeln. Wir sind noch nicht im
zelnen über die Depeschen unterrichtet, welche der preußische
sandte gestern (2) von Berlin erhielt, aber wir können im All-
einen versichern, daß sie äußerst günstig waren. Vielleicht
nen wir schon morgen melden, daß er Befehl erhielt, die Ra-
fikationen auszuwechseln.

(True Sun.) Man hat über New-York Nachrichten aus
maica bis zum 12 Febr. erhalten. Durch eine Proklamation
Regierung vom 6 Febr. war das Martialgesez aufgehoben
rden. Die Versammlungshäuser der Baptisten zu Falmouth
d Montegobay waren gänzlich zerstört, und verschiedene Me-
odisten-Kapellen beschädigt worden. Dis ist wahrscheinlich eine
r Rache von Seite der Weißen, wir können jedoch kaum
uben, daß dis unter Sanktion der Regierungsgewalt geschehen
, und erwarten deshalb mit Ungeduld die Ankunft näherer Be-
chte. Alle Besorgniß wegen Fortdauer der Insurrektion ist je-
ch zu Ende.

** London, 3 April. In einer vor wenigen Tagen bei einem
nßreichen Parlamentsmitgliede gehaltenen Versammlung mehr-
rer seiner Kollegen fand man nach einer sehr genauen und auf
stimmte Data gegründeten Untersuchung, daß das jezige Haus
r Lords gegen die zweite Lesung der Reformbill eine Mehr-
it von acht Stimmen liefern würde. (S. oben die Times.)
raf Grey würde sich demzufolge zu einer Vermehrung der Pairs
rhaus genöthigt sehen, so gern er auch diesen Schritt bis zum
zten Augenblike der Noth verschieben möchte; allein er kan und
rf nicht weichen, wenn es ihm um die Vermeidung eines Bür-
rkriegs Ernst ist. Dieser würde zuerst in einer Gegend des
eiches ausbrechen, wo das Ausland vielleicht ihn am wenigsten
wartete — in Schottland. Die ganze schottische Nation —
d verlassen Sie sich auf das Gegründete dieser Nachricht —
ist auf dem Punkte bei der Verwerfung der Bill für ihre
chte aufzustehen und den bisherigen Gesezen den Gehorsam
izukündigen. Die Minister haben von den ersten Männern
s Landes Warnungen erhalten. Unsere Stockjobber, deren See-
n sich alle um ein Prozentchen drehen, lauern auf die Auswech-
lung der Ratifikationen wie auf einen God-Send. Allein die
iplomaten der absoluten Mächte schieben fortwährend die Ursa-
en der Zögerung von dem Einen auf den Andern. Dahin-
gen gibt man die bündigsten Versicherungen von den aufrichtig-
en Wünschen für die Erhaltung des Friedens! Seyen Sie ver-
hert, daß alle Machinationen an dem festem Charakter des brit-
schen Volks scheitern werden; man wird, trotz aller Zögerun-
n, auf die Freude verzichten müssen, die Wellington-Aberdeensche
Partei wieder an der Spize der Angelegenheiten zu sehen. Diese Faktion ist jezt so durch Parteigeist exaltirt, daß sie eine Republik — die furchtbarste Staatsumwälzung — dem Bestehen der gegenwärtigen Minister vorziehen würde. Sie gleicht hierin den Karlisten, die gleichfalls wähnen, in Frankreich wäre eine Republik nur die momentane Uebergangsbrüke zum alten Regime.

Frankreich.

Paris, 5 April. Konsol. 5 Proz. 96, 65; 3 Proz. 70, 10; Falconnets 80, 50; ewige Rente 56¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 April werden die noch übrigen Kapitel des Budgets des Finanzministeriums von 33 an bis 52 angenommen. Man schreitet hierauf zum Scrutin über das ganze Budget der Ausgaben, und die Kammer nimmt es mit 305 weißen gegen 60 schwarze Kugeln an.

In der Pairskammer legt in der Sizung am 4 April der Kriegsminister den von der Deputirtenkammer amendirten Gesezesentwurf über das Vorrüken in der Armee vor. Marschall Soult erklärt, die Regierung stimme mit den Amendements überein, mit Ausnahme des lezten, daß die Auswahlsbeförderungen nur nach Listen geschehen können, die von den Chefs der Korps aufgesezt würden, und von den Generalinspektoren vorgelegt seyen. Hierauf wird Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, den Gehalt der Legionäre der hundert Tage betreffend, erstattet. Graf Argout legt der Kammer noch mehrere Entwürfe von örtlichem Interesse vor.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 April machte Hr. Gaugier eine Reklamation, die er aber nach kurzer Erörterung und befriedigender Erklärung zurükzunimmt. Hierauf wird Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf zu einem außerordentlichen Kredit von 1,500,000 Fr. zur Vervollständigung der geheimen Ausgaben für den Minister des Innern erstattet. Die Kammer verfügt, daß die Erörterung darüber nach dem Gesezesentwurfe über persönliche Haft vorkommen solle. Nach erfolgtem Vortrage über einige andre Gesezesentwürfe beginnt die Erörterung über die persönliche Haft. Die vier ersten Artikel werden fast ohne Erörterung angenommen. Ueber den 5ten entspinnt sich einige Erörterung zwischen den HH. Debellevme, Gerbet und dem Handelsminister. Die 14 ersten Artikel werden mit einigen von der Kommission vorgeschlagenen Amendements angenommen.

Die Pariser Journale melden die Abreise des Grafen Rayneval, Botschafters zu Madrid, auf seinen Posten.

(Messager.) Die Konferenz hat auf die Forderung Oestreichs, Preußens und Rußlands entschieden, daß das Protokoll bis zum 10 April offen bleiben solle. Man hat inzwischen keine Hofnung, daß die Ratifikation Rußlands um diese Zeit ausgewechselt werden dürfte.

(Messager.) Es ist gewiß, daß nicht nur die Insel Madeira noch am 21 März in der Gewalt Don Miguels gewesen, sondern daß auch damals Don Pedro noch keine Expedition gegen diese Insel abgeschikt hatte. Don Miguels Regierung hat die Nachricht von der glüklichen Ankunft der von ihr nach Madeira abgeschikten Verstärkungen erhalten. Sie hat in der Freude über diese Nachricht Feste veranstaltet. Die neue Verstärkung von 1300 Mann bringt die Besazung der Insel auf 3000 Mann Linientruppen und Jäger, 1500 Mann Milizen und Freiwillige ungerechnet.

Der König hat den Polizeipräfekten Gisquet zum Staatsrathe im außerordentlichen Dienste ernannt.

Baron Fain meldet in einem Schreiben an den Grafen d'Argout, daß der König außer den 60,000 Fr., die er bereits abgeliefert habe, bereit sey, der Munizipalität von Paris einen Kredit zu 500,000 Fr. für die dringendsten Bedürfnisse der ärmern Klassen beim Ausbruche der Cholera zu eröfnen.

Der Erzbischof von Paris besuchte am 4 April das Spital Pitié, und suchte die unglücklichen Cholerakranken durch freundliche Reden zu trösten. Er hinterließ 500 Franken als Geschenk für die Wiedergenesenen, um ihnen Kleider und andere Hülfe zu verschaffen. Der Erzbischof hat auch sein Landhaus zu Conflans zu einem Spitale für Cholerakranke angeboten.

Vom 3 April 4 Uhr Abends bis 4 April Mittags waren zu Paris neuerdings von der Cholera befallen worden: 218 Männer, 85 Weiber. Im Ganzen mit den vorigen Tagen 1555. Gestorben: 63 Männer, 45 Weiber; im Ganzen mit den vorigen Tagen 505. Um 4 Uhr betrug die ganze Zahl 1391 und die der Gestorbenen 520. Am 5 Abends 4 Uhr war von 200 neuen Fällen und von etwa 80 Gestorbenen die Rede.

(Temps.) In St. Pelagie ist 1 Cholera-Fall, 13 in Beaujard und Grenelle, 2 zu Villejuif, wovon ein Kranker gestorben, der andere im Wiedergenesen ist; zwei zu Arcueil. Zu Charenton hat sich die Epidemie noch nicht gezeigt.

Der Moniteur erklärt ausdrücklich, daß nach der sorgfältigsten Untersuchung aller Fälle von einer angeblichen Vergiftung auch nicht ein einziger sich ergeben hätte, aus dem eine wirkliche Begründung der Sache hervorgegangen wäre. Mehrere Individuen seyen in den lezten drei Tagen als unschuldige Opfer eines wüthenden Pöbels gefallen, der nur durch teuflische Bosheit dazu angetrieben seyn könne.

(Courrier.) Ein Jude, der ein Kampherbüchschen bei sich hatte, und es an seine Nase brachte, um sich vor der Cholera zu bewahren, ward bei der Getreidehalle von dem Pöbel überfallen, und mit Stößen zu Tode gemartert. Zwei junge Leute von Bercy, die eine Bude in der Straße des Faubourg St. Antoine gemiethet, wurden als Vergifter angesehen, und würden ohne die Munizipalwache und die Dragoner ein Opfer geworden seyn. In der Straße St. André des Arts ward eine Person, die in einen Brunnen blikte, als der Vergiftung verdächtig behandelt, aber noch von einer Patrouille gerettet. Der in der Straße St. Denis getödtete junge Mann stand vor einer Weinschenke. Eine Frau, die ihn im Zweifel sah, wohin er gehen sollte, rief ihm zu: Bist du ein Vergifter? Der Weinhändler kommt heraus, und frägt den jungen Mann; dieser antwortet gebrochen, es rottet sich eine Masse zusammen; man verlangt von ihm, daß er von dem Wein trinke, den man für vergiftet hielt; er weigert sich und wird sogleich niedergeworfen und zerrissen. Dieser junge Mensch war ein Angestellter bei dem Handelsministerium, Namens Dufer, ein Verwandter des Architekten Joly, und als ein schwacher, stiller Mensch bekannt.

(Courrier.) Um sechs Uhr Abends am 4 April wurden zwei für Vergifter gehaltene Männer in dem Quartier St. Antoine angehalten, und nach dem Stadthause gebracht. Der Pöbel schrie, man solle sie ihm ausliefern. Die Nationalgarde widerstand so viel möglich dem Zudrange und den Drohungen. Am Ende ward sie gezwungen, einen der Gefangenen auszuliefern, der sogleich gefaßt und von der Arcole-Brüke in die Seine geworfen wurde. Der Andere wurde in einem Fiaker eiligst von Dragonern und der Munizipalwache begleitet, nach der Force abgeführt. Eine schauderhafte Besorgniß herrschte in allen Gemüthern. Der Pöbel war in der höchsten Ueberspannung. Man warf noch drei oder vier andere Männer in die Seine. Andere wurden an der Barrière du Maine in Stüke zerrissen. Junge Leute, unter andern Hr. Hippolyte Royer-Collard, Chef der Abtheilung der schönen Künste, und Hr. Duizille Sohn, Angestellter bei dem Ministerium des Innern, wurden von dem wüthenden Haufen verfolgt, und verdankten ihre Rettung nur den Wachthäusern, in die sie sich warfen.

Der Temps sagt in einem Artikel über die Reformbill und ihre Folgen unter Anderm: „Diejenigen, die in der Reformbill den Anfang einer Revolution, so wie man sie auf dem Kontinente versteht, zu sehen glauben, haben das Leben der englischen Nation und ihre Sitten, die das Resultat desselben sind, nicht tiefer erforscht. Es verhält sich mit politischen Körpern wie mit Individuen. Diejenigen, die an ein regelmäßiges Verhalten gewöhnt sind, genießen eine selten erschütterte Gesundheit, können aber nicht leicht den Stoß einer schweren Krankheit aushalten. Diejenigen hingegen, die schon mehrmals jene einem ungleichmäßigern Verfahren anhängenden Krisen durchwandert haben, unterliegen einer neuen Präfung, an die der Körper gewöhnt ist, nicht leicht. Die konstituirende Versammlung ist für Frankreich ein Keim der Revolution geworden; denn so sehr man auch behaupten mag, die Generalstaaten seyen dem englischen Parlamente ähnlich, so beweist doch ein tieferes Studium der Geschichte Frankreichs, daß sich diese Versammlungen fast immer nur mit den Bedürfnissen des Augenblits beschäftigten, und die Theorie der französischen Gesezgebung nicht gebessert oder verändert haben. Daraus folgte, daß in dem Augenblike, wo diese Theorie 1789 in Erörterung kam, die Neuheit eine Umwälzung verursachte, und die Unerfahrenheit keine Schranke mehr kannte. In England sind im Gegentheile die politischen Fragen dem Volke seit so langer Zeit vertraut, daß man seine Leidenschaften unmöglich in solche Gährung versezen könnte, daß es sich in eine Bahn hinreißen ließe, bei der es keine Schranken erblikte. Demnach wird selbst in dem reformirten Parlamente das Grundeigenthum seinen wohlthätigen Einfluß nicht verlieren. Dieser liegt übrigens schon in den Sitten und Gewohnheiten des Landes, dessen ärmste Einwohner einen Abscheu vor solchen Reichen haben, deren Vermögen nur das Ergebniß glüklicher Spekulationen oder des Zufalls ist, und sich keiner Erinnerung allgemeinen Nuzens, einer Nationalbelohnung oder einer historischen Größe anschließt. Das große Resultat der parlamentarischen Reform wird aber, unserer Ansicht nach, in den gegenseitigen Verhältnissen der Nation zu England bestehen. Der Grundbesiz ist seiner Natur nach geeigneter, blind der von der Behörde aufgedrükten Bewegung zu folgen; er nimmt weit leichter ihre Leidenschaften an, und ist weit aufgelegter, großherzigen Bewegungen Opfer zu bringen. Da er in Allem, was Wissenschaft und Geschmak, oder überhaupt Geisteskultur betrift, mehr bewandert ist, so spricht die Poesie des Ruhms mehr zu seiner Einbildungskraft. Die Industrie im Gegentheil, die eifersüchtiger auf die Freiheit ist, zieht vorzugsweise die materiellen und positiven Interessen zu Rathe, und die Abstraktion eines politischen Gleichgewichts, einer Nationaleigenliebe,

einer in Europa zu spielenden Rolle verschwinden in ihren Augen ihren Handelsinteressen gegenüber. Wenn sie weniger geneigt ist, aus Bewunderung irgend eine Sache zu ergreifen, so ist sie auch weniger aufgelegt, aus Rükerinnerung zu hassen. Es ist uns übrigens nicht bewiesen, daß der Krieg mit Frankreich den Interessen des Grundgebiets großen Nachtheil gebracht hätte; wir wissen im Gegentheil von Fällen, wo er ihnen bestimmt vortheilhaft gewesen. Dahin gehört z. B. der hohe Preis des Getreides und des Viehs wegen ungeheuern Verbrauchs bei der Armee und der Flotte, und die so vielen ausschließlich zu dieser Klasse gehörenden Leuten eröfnete Bahn zum Vorrüken und zum Glük. Die Industriellen sehen im Gegentheile im Kriege nur die Unterbrechung des Handels, den Verlust im Absaze ihrer Fabriken; und weit entfernt, eine Ausgleichung in einem neuen Ruhme zu finden, fühlen die Industriellen, daß ihre Eigenliebe noch mehr durch so viele neue Kandidaten für öffentliche Verehrung verlezt werden würde, eine Verehrung, welche die öffentliche Meynung demjenigen verweigert, der sich nur mit seinen Interessen beschäftigt. Es wird sonach daraus folgen, daß die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich in dem reformirten Parlamente einen Zuwachs positiver Kraft erhalten werden, sofern sich die Handels- und Industriestädte im Ganzen kräftig jeder Maaßregel widersezen dürften, wodurch die materiellen Interessen des Landes kompromittirt werden könnten, und einen Zuwachs negativer Kraft, sofern die Behörde ein weniger aufmerksames Ohr bei dem Aufrufe an großherzige Empfindungen finden wird, wie die des Ruhmes, der Empfindlichkeit für die Ehre, und hauptsächlich der Erinnerungen an das Erbtheil Wilhelms III sind, der aus seinem Grabe mehr als während seines Lebens England bis 1832 beherrscht hat. Ueberdis läßt sich nicht bestreiten, daß das Grundeigenthum, das selbst eine feste und herrschende Gewalt ist, niemals mit demselben Eifer eine Allianz mit einer auf Mißbräuchen beruhenden Staatsgewalt, die in einem oder mehrern Individuen in diesem oder jenem Lande konzentrirt ist, zurükweisen wird, und daß andrerseits die Neigung der Industriellen und der obscuren Leute immer denjenigen Nationen günstig seyn dürfte, die Konstitutionen haben, welche mehr mit denen zusammenstimmen, die sie zu verlieren fürchten, und deren Fortblühen sie wünschen. Es läßt sich in dem reformirten Parlamente eine solche Autorität, wie die Chatams und seines Sohnes unmöglich denken. Der Ruhm Felebrichs des Großen würde darin wenig Nachahmer, und der Reiz, in Europa zu herrschen, wenige Opfer finden. Wenn also Frankreich nicht offenbar, in einer ungereimten Ueberspannung von Eitelkeit und Eroberungssucht, die politische Existenz Englands bedroht, so wird das reformirte Parlament ganz natürlich dessen Verbündeter seyn. Diese Allianz dürfte noch unauflöslicher werden, wenn Frankreich, in der Theorie der Staatswirthschaft besser belehrt, einsehen wird, daß man, wenn man dasjenige bei Andern kauft, was man ohne weit größern Aufwand nicht bei sich selbst machen kan, dadurch ein Kapital erspart, das nie müßig bleibt, und daß die Natur, die Oertlichkeiten und der Zustand der Civilisation für jedes Land Monopol-Industrien schaffen, worin sie keine Konkurrenz zu fürchten haben können, und die am Ende die einträglichsten sind."

*** Paris, 5 April. Heute früh sammelte sich das Volk wieder auf den Straßen und Marktplätzen, und spürte den vorgeblichen Vergiftern nach. Man versichert, auf dem Fischmarkte sey ein Mensch umgekommen. Nachdem es aber die Journale gelesen (auch der Moniteur erschien heute sehr früh) wurde das Volk ruhiger. Bei Abgang der Post sind alle Straßen und Alleen mit Spaziergängern angefüllt. Man nimmt mit der Cholera vorlieb, nachdem man jezt wenigstens von den Straßenlärme und Vergiftern befreit ist. Die Regierung erholt sich. Sie redigirt in diesem Augenblike einen dankenden Tagsbefehl an die Nationalgarde. — Ich lese im heutigen Temps, daß in der Allg. Zeitung von einer möglichen Vereinigung der HH. Odillon-Barrot und Decazes zu einem künftigen Ministerium die Rede gewesen ist. Ich glaube versichern zu müssen, daß diese Nachricht auf einem Irrthume beruht. Hr. Odillon-Barrot würde sich vielleicht entschließen, im Vereine mit Molé Minister zu werden, welcher Staatsmann sich bei Gelegenheit der belgischen Verwikklungen große Achtung erwarb, und wiewol Kollege Gulzots, nicht unvolksthümlich wurde; Hr. Decazes dagegen ist bei all' seinem Talente durch die bekannten Polizeigeschichten zu abgenüzt, als daß sich Hr. Odillon-Barrot mit ihm einlassen möchte.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 3 April.) Gestern Morgen verbreitete sich das Gerücht, die Holländer hätten einen Angriff in Flandern gemacht. Die Nachricht hat sich nicht bestätigt. — Hr. Goghen hat auf vieles Dringen seiner Kollegen sein Portefeuille bis nach Beendigung der Budgetsdebatten wieder übernommen. — Die Ober-Sanitätskommission hat sich in drei Tagen bereits mehrmal versammelt, um sich über die Maaßregeln zu einigen, welche das Erscheinen der Cholera in Frankreich nöthig macht. — In Givet und der Umgegend wird viel Kriegsmaterial zusammengebracht. Die französische Nordarmee ist so konzentrirt, daß die Truppen in kurzer Zeit auf Einem Punkte zusammengezogen werden können. — Der Courrier sagt, es heiße, die Forderung der belgischen Regierung an das französische Kriegsministerium, die bisher in belgischen Diensten gestandenen Offiziere zur Disposition der belgischen Regierung unter obwaltenden Umständen zu belassen, sey vom Marschall Soult auf der Stelle bewilligt worden, und der Marschall werde in dieser Beziehung den Beschluß der französischen Regierung durch einen Tagsbefehl kund thun.

Der englische Courier theilt nun vollständig die Note mit, welche Graf Orloff kurz vor seiner Abreise aus dem Haag dem dortigen Kabinette übergeben hat. Der wichtigere Theil derselben ist bereits nach französischen Blättern in unserer Nummer vom 5 April mitgetheilt worden. Der Anfang lautet folgendermaaßen: „Während des Laufs der Unterhandlungen, welche die belgische Angelegenheit zum Gegenstande hatten, hörte der Kaiser nie auf, Sr. Maj. dem Könige der Niederlande unzweideutige Beweise von Zuneigung und Freundschaft zu geben. Von dem Augenblike an, wo die Trennung der beiden großen Abtheilungen des Königreichs von dem Könige selbst verlangt wurde und die Frage über die Feststellung der Bedingungen, in Kraft deren der neue belgische Staat eines unabhängigen Daseyns genießen sollte, sich erhob, hatten alle die sorgfältigen Bemühungen der russischen Bevollmächtigten in London zum Zwecke, die Interessen Hollands zu begünstigen, und den Rechten seines Souverains Achtung zu verschaffen. Mitten unter den Rüstungen schien Se. Maj. der König der Niederlande selbst, mit allen seinen Wünschen, eine gegenseitige Uebereinkunft, einen friedlichen Abschluß der Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien leiten

zurufen. Es mußte dem Könige übrigens von Wichtigkeit seyn, den Lasten, welche der Kriegszustand seinen Unterthanen auflegte, möglichst bald ein Ende zu machen. Da der Kaiser in dieser Beziehung keine andern Wünsche als sein erlauchter Freund und Alliirter hegte, befahl er seinen Bevollmächtigten, die Absichten des Königs zu unterstützen, und das Haager Kabinet wird ihnen ohne Zweifel die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich dieser Aufgabe mit Eifer und Ausdauer unter allen Umständen entledigt haben, wo sie Gelegenheit hatten, seine An- und Absichten kennen zu lernen. Die Schwierigkeiten, auf welche diese Bemühungen stießen, waren oft unübersteiglich. Der Kaiser war darüber um so mehr bekümmert, als die dieselben Schwierigkeiten waren, welche den Vertrag vom 15 Nov. veranlaßt hatten. Wie gewichtig indeß auch die Gründe seyn mochten, welche seine Bevollmächtigten veranlaßt hatten, an dieser Verhandlung Theil zu nehmen, so genügte es doch Sr. kais. Maj. zu wissen, daß der König der Niederlande seine Zustimmung nicht gegeben habe, um den Kaiser zu vermögen, seinerseits die Ratifikation zu suspendiren. Indem er diesen Entschluß faßte, wünschte er einerseits Sr. Maj. dem Könige einen neuen Beweis der Achtung zu geben, welche er unveränderlich dem Rechte seiner Krone zollt, und auf der andern Seite ihm die Mittel zu verschaffen, mit Ehre und Würde aus den gefahrvollen Verlegenheiten, die ihn umgeben, sich loszumachen." (Der übrige Theil der Note ist bereits, wie oben bemerkt, in unsrer Nummer vom 5 April enthalten, und stimmt beinahe ganz wörtlich mit dem im englischen Courier gegebenen Texte überein.)

Italien.

* Chambery, 4 April. Ich habe Ihnen früher die Hofnung ausgesprochen, daß unsre Regierung langsam und besonnen in Erweiterung und Verbesserung unsrer Institutionen und unsers ganzen bürgerlichen Lebens fortschreiten werde. Davon haben wir in diesen Tagen einen neuen Beweis bekommen. Gefährlich wäre es gewesen, unserm von den Erscheinungen und Stimmungen im Westen und Süden aufgeregten Lande Preßfreiheit im französischen Sinne zu geben. Indessen geschah doch so eben in dieser Beziehung ein Schritt, an den unter dem verstorbenen Könige nicht zu denken war. Alle hiesigen Buchdruker und Buchhändler wurden von der Regierung vorbeschieden und ihnen bekannt gemacht, daß sie künftig volle Druk- und Verlagsfreiheit haben sollten, wenn sie vorher eidlich versprächen, nichts Politisches, Religieuses und Litterarisches ans Licht zu fördern, was durch beunruhigende, aufregende oder beleidigende Tendenz das Mißfallen der Regierung begründen könnte. — Es wird viel von der Ausführung des alten Plans gesprochen, Turin durch die Anlegung eines großen befestigten Lagers fest und unangreifbar zu machen. Südlich lehnte sich das Lager an den Po, östlich aber an die Dore, auf den Anhöhen würden überdis schüzende Forts angelegt. Die Ausführung dieses schon früher vom jezigen Könige gebilligten Plans hätte den großen Vortheil, daß dadurch jedes politische System Sardiniens unterstüzt und gehalten würde, denn die Hälfte unsrer Armee könnte in einem solchen Lager eingeschlossen werden, und sie schüzte die Hauptstadt gegen jeden Feind, möchte er von Westen oder von Osten kommen. Man könnte sogar, ohne eine Partei zu ergreifen, fremde Armeen nach Italien vordringen lassen, um sich erst später, nach Maaßgabe der Umstände für eine oder die andere zu erklären.

Deutschland.

Oken soll von der Universität München nach der von Erlangen versezt worden seyn. Seine Stelle in München soll Dr. Reubel einnehmen.

* Mainz, 4 April. Im verflossenen Monate hat sich im Handel mit Landesprodukten ziemlich viele Thätigkeit gezeigt, während im Waarenhandel wenig Lebhaftigkeit herrschte. Der Oberrhein ist vom verflossenen Jahre her, wo in Folge des verbreiteten Gerüchts einer demnächstigen Mauthvereinigung mit Preußen bedeutende Beziehungen aus Holland statt fanden, noch mit Kolonialwaaren überführt, so zwar, daß auf unserm Markte einige Artikel, namentlich der Kaffee, niedriger im Preise als auf den Beziehungsplätzen stehen. — In Getreide hat sich eine vermehrte Nachfrage für Frankreich eingestellt, wo ein Mangel an diesem wichtigen Produkte täglich fühlbarer wird, und wo in mehreren östlichen Städten, in Metz, Nancy, Toul, Lüneville ꝛc. nunmehr Reservemagazine angelegt werden. Da in Folge der in Polen statt gefundenen Kriegsereignisse und Verheerungen im Laufe des nächsten Sommers weniger Getreide als gewöhnlich aus der Nordsee und dem baltischen Meere im westlichen Europa eintreffen dürfte, und da ferner in Spanien schon jezt die Theurung sehr groß ist, so steht zu erwarten, daß bis zur nächsten Erndte in den Rheingegenden die Getreidepreise noch einen bedeutenden Aufschlag erfahren werden. Unsre Regierung hat eine sehr weise Verfügung getroffen, indem sie wegen Vertilgung der Mäuse eine allgemeine Maaßregel anordnete. — Sämtliche Handelstransporte, welche im verflossenen Monate auf der oberrheinischen Flußstreke statt gefunden haben, belaufen sich auf 273,730 Centner an Waaren und Landesprodukten und auf 3324 Kubikmeter Holz. Unter lezterem ist das geflößte Holz nicht begriffen. Die Flößerei hat bis jezt noch wenig Thätigkeit gehabt, und wird erst in spätern Monaten bemerkenswerthe Resultate geben. Auf den holländischen Holzmärkten hat sich bis jezt noch keine bedeutende Nachfrage nach Schiffsbauholz eingestellt, und man sieht unter den gegenwärtigen Verhältnissen in diesem wichtigen Artikel einem verminderten Absaze entgegen. Doch rechnet man auf einen vermehrten Verbrauch an tannenem Bauholze in Rheinpreußen, indem daselbst die Thätigkeit in den Fabriken bedeutend zugenommen hat.

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 6 April. Es ist noch ungewiß, ob und welche Schritte, vor Berufung des Landtags, in Beziehung auf die bekannte Verordnung vom 13 v. M. wegen Beitritts zu politischen Vereinen, von den Angehörigen unsers Großherzogthums getroffen werden. So viel kan jedoch für gewiß gelten, daß viel Erbitterung darüber unter einer großen Anzahl Gebildeter und des Mittelstandes überhaupt, namentlich in Rheinhessen, herrscht, und daß nur eine Stelle unsrer Verfassungsurkunde, die Verlegenheit um ein sonst passendes Organ und die ungünstigen Provinzialverhältnisse des Großherzogthums die wesentlichste Schuld bisher trugen, warum, außer mehrern Zeitungsartikeln gegen die Verordnung, noch sonst kein Schritt in dieser Beziehung unternommen, und insbesondere die Oeffentlichkeit noch nicht offen als Schuzwehr unsrer konstitu-

len Bürgschaften aufgerufen wurde. Jene Stelle unsrer
ssungsurkunde ist der dritte Absaz vom Artikel 81, wonach
Einzelnen und den Korporationen in Hinsicht allgemeiner
ischer Interessen kein Petitionsrecht zusteht und Vereinigun-
zu diesem Zweke für gesezwidrig und strafbar erklärt wer-

Nun ist zwar gewiß, daß Verordnungen mit Strafandro-
en, welche Eigenthum, Freiheit und Persönlichkeit des Staats-
ers, wenn auch nur eventuell verlezen, wirklich bereits des-
individuelles Interesse verlezt haben, aber immerhin
t bedenklich, auf eine andre Auslegungsweise hin mit bitt-
n Eingaben bei unserm durchlauchtigen Fürsten die Rüknahme
Verordnung nachzusuchen, und eine Protestation mit diesen
haben zu verknüpfen. Denn jeden Falls steht dann möglicher
se Untersuchung darüber bevor, wenn auch in der Folge
t Bestrafung, und schon die verhängte Untersuchung wür-
euen sehr schädlich seyn, welche auf die Wahl als Abgeordnete
nächsten Landtage aspiriren. Artikel 60 der Verfassungsur-
de und ein nicht hinlänglich motivirtes Präjudiz unsrer zwei-
Kammer schlössen sie unbarmherzig vom Eintritte in dieselbe
zu beendigter Untersuchung aus. Ein sonst passendes Organ
erliegt ebenfalls Bedenklichkeiten. Es wären die Beleuchtun-
und Protestationen in Broschüren oder öffentlichen Blättern;
hier hemmt wesentlich die Censur, selbst in der sonst sehr
ig censirten Hanauer Zeitung, wohin besonders die Oberhessen
politischen Arbeiten zu verlegen pflegen. Am störendsten
r sind die ungünstigen Provinzialverhältnisse des Großherzog-
ms. Zwischen Rheinhessen und seinen beiden ältern Provin-
liegt noch unendlich viel mehr als der Rhein; das war auf
n bisherigen Landtagen zu spüren, und wenn auch die neueste
t viel hiegegen gethan und namentlich auf dem Polenfeste
Oppenheim sich eine Annäherung und Assimilation der Ideen
eigt hat, wie noch nirgends zuvor, so ging doch jedes mehr
r minder seinen eigenen Weg, und verstärkte dadurch nur —
ne Schwäche. Vielleicht hätte es in dieser Sache umgekehrt
n können, wäre alsbald Mainz entschiedener eingetreten. Denn
Bewohner von Oppenheim, Worms, Alzey u. s. w. sahen nun
mal nach Mainz; dort wußten sie ihre Advokaten, ihre rei-
ren und einsichtsvolleren Bürger, kurz, die ganze höhere Not-
e ihrer geistigen Aristokratie. Von Mainz mußte es ausgeben,
te was Tüchtiges, Allgemeineres daraus werden. Die Ober-
sen und Starkenburger erwarteten den ersten Schritt von
einhessen. Dieses besizt in polizeilicher Hinsicht Garantien,
e der Bewohner der beiden ältern Provinzen sie im Detail
bt so klar hat. Aber das Mainzer Barreau lag und liegt links
d rechts im Streite über Landtagswahlen; mit gebfnetem und
enktem Visier rennen sie sich in der Mainzer Zeitung an; in
swärtigen Zeitungen ebenfalls, und die Verordnung vom
März wird nur so gelegentlich behandelt. Möglich auch daß wegen
t. 8 der Verordnung: „Durch die in dieser Verordnung enthal-
ten Bestimmungen wird den Vorschriften des in der Provinz
heinhessen geltenden Strafgesezbuchs, hinsichtlich der unerlaub-
n gesellschaftlichen Vereinigungen oder Zusammenkünfte und
nstiger hier berührte Materien nicht derogirt," die Rheinhessen
erhaupt nachlassen, weil sie sich dadurch geschüzter glauben.
welcher Art aber auch die Frage: „Was thut Mainz?" sich
e, — Oberhessen, Starkenburg und die übrigen Theile Rhein-
ssens haben ihre Ansicht, ihren Schmerz, ihren Willen, und
sie werden dieselben später oder früher in gesezlicher Weise kund
thun. Vielleicht sollte man meynen, die im Großherzogthume
erscheinenden Blätter, namentlich die neuern, erst konzessionirten,
und unter den Auspizien einer mildern Censur begonnenen, mach-
ten es sich zur Aufgabe, jenen Gegenstand umfassend zu beleuch-
ten. Aber keineswegs! Da hat jedes seine eigenen Bedenklichkei-
ten. — Zwar, bei jenen verschiedenen neuen Konzessionsertheilun-
gen, blieb die Konzessionserweiterung der „hessischen Blätter"
immer noch aus, aber es ist alle Hofnung dazu, wie zum Wich-
tigern, einem Preßfreiheitsgeseze auf dem nächsten
Landtage, vorhanden. Und wirklich ist die Censur jezt schon
entschieden milder. Jeden Falls gäben Badens und Kurhessens
Gesezgebungen und ihr nahe gelegenes Gebiet in dieser Hinsicht
Hülfsmittel ab.

Leipzig, 30 März. Am 27 wurde hier ein junger Kauf-
mann verhaftet, weil er ein Pasquill gegen verschiedene neuere
Stadt- und Staatseinrichtungen am Grimmaer Thor angeheftet
und seine Handschrift verrathen lassen hatte. Noch ist die Sache
in der Hand der Polizei. — Eine allgemeine Klage ist über die
Langsamkeit, womit die neuen Gesezе für den konstitutionellen
Organismus in Sachsen erscheinen. — Die Anschließung an das
preußische Zollsystem wünscht man bei uns nicht; denn darüber
herrscht nur Eine Stimme, daß wenn Preußen seinen Zoll- und
Transittarif nicht ermäßigt, und die vielen Förmlichkeiten ab-
schaft, die Zoll- und Handelsvereinigung Sachsens mit Preußen
ersterm sehr nachtheilig seyn würde. Namentlich müßten die
schrecklichen Weitläuftigkeiten bei Absendung von Waaren die hie-
sige Messe bald ruiniren. — Die neuesten Zollgesezе Rußlands
haben den Tilsitern den Handel mit Waaren der Leipziger Messe,
welche bisher über Odessa, Trapezunt und Tiflis Hochasien ver-
sorgten, verboten. Wahrscheinlich werden diese Meßwaaren nun
über Triest und Konstantinopel ihren Weg nach dem Orient fin-
den. — Die Zwikauer „Biene" greift die der alten senatorischen
Hoheit allzu günstige Stadtordnung für Sachsen mit großer Er-
bitterung an, und ihr Tadel ist wirklich keineswegs aus der Luft
gegriffen. — Nächstens erscheint hier bei Brockhaus das Leben
Goethe's von dem verstorbenen Johannes Falk in Weimar, dem
bekannten Satyriker und Erzieher, der freilich schon eine Reihe
von Jahren vor Goethe starb, so daß die Biographie wohl von
einer andern Hand vollendet seyn wird. Falk und Goethe hatten
lange Jahre viele Beziehungen zu einander, und an Unparteilich-
keit im Urtheil und in der Beobachtung wird es dem Werke ge-
wiß nicht fehlen; denn ohne Gründe zu loben, war nie Falk's
Sache. Der verstorbene Goethe war einer der reichsten Privaten
in Weimar, theils durch Familienvermögen, theils durch seinen
litterarischen Erwerb; auch war er, besonders in den lezten Le-
benstagen, sehr wohlthätig. (Der Freis.)

In der Sizung des Mecklenburgischen Landtags vom 27 März
wurden die Verhandlungen über die Deknng der durch die
Maaßregeln zur Abwehr der Cholera veranlaßten Kosten been-
digt und ein Beschluß darüber gefaßt. Sie belaufen sich auf
etwa 220,000 Rthlr. Zur Deknng dieser Summe ward die Er-
hebung eines Steuer-Simplums des außerordentlichen Kontri-
butionsedikts im Herbste dieses Jahres und in den folgenden
Jahren, bis zum gänzlichen Abtrage der Schuld, die Erhebung
eines halben Simplums bewilligt. Da das Simplum etwa
85,000 Rthlr. aufbringt, so werden zur Deknng des Kapitals

sind) zu verordnen geruht, daß bei der Auszahlung von Gehalten an die Beamten des Königreichs Polen folgende Vorschriften beobachtet werden sollen: 1) Den Beamten des polnischen Hofes, welche keinen Antheil an der Revolution und deren Aemtern genommen haben, soll der mit ihren Aemtern verbundene Gehalt, von dem Einrüken der russischen Truppen in Warschau bis zur Bekanntmachung der beschlossenen neuen Einrichtung des Königreichs gerechnet, ausgezahlt werden. 2) Allen Beamten von aufgelösten Regierungsbehörden, die in diesem Augenblike nach den Verfügungen der provisorischen Regierung des Königreichs Polen beschäftigt sind, soll ihr voller Gehalt nach den betreffenden Etats, von ihrem Wiedereintritte in den Dienst bis zum Aufhören ihrer Beschäftigungen, ausgezahlt werden. 3) Den andern Beamten, welche gar keinen Antheil an der Revolution genommen und vor dem Ausbruche derselben bei verschiedenen Behörden Aemter bekleideten, deren Geschäfte aber für jezt aufgehört haben, soll die Hälfte ihres Gehalts ausgezahlt werden, bis sie von Neuem irgend ein Amt erhalten oder hinsichtlich ihrer eine bestimmte Entscheidung erlassen wird. 4) Die Beamten der ehemaligen Regierung des Königreichs Polen, welche während der Revolution der revolutionairen Regierung dienten, jedoch auf die Amnestie Anspruch haben, sollen in zwei Klassen getheilt werden: a) Denjenigen, welche höhere Aemter besaßen und eigene Mittel zu ihrem Unterhalt haben, soll die Auszahlung aller Gehalte bis dahin vorenthalten werden, wo sie nach den Verfügungen der oberen Behörde wieder in Dienst treten. b) Die niedern Beamten, die keine eigenen Mittel besizen, sollen bis zu weiterer Verfügung tägliche Diäten nach Verhältniß ihres Ranges erhalten."

Oestreich.

Wien, 6 April. Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $77^{1}/_{8}$; Bankaktien 1156.

Türkei.

(Oestr. Beobachter.) **Konstantinopel**, 10 März. Die Feier des Bairamsfestes wurde am 5 d. M., wie im vorigen Jahre, in der großen Moschee Sultan Ahmeds begangen, wohin sich bei Tagesanbruch der Sultan sowol als die Wessire und Hofwürdenträger und das Pfortenpersonal mit dem üblichen Gepränge zur Verrichtung des vorgeschriebenen Gebets verfügten. Das bei diesem Anlasse aufgestellte Militair war minder zahlreich als gewöhnlich, da der größere Theil der hiesigen Garnisonstruppen bereits vor einiger Zeit nach dem Lager von Koniech aufgebrochen ist. An der Bekleidung der türkischen Minister und Staatsbeamten war kein auffallender Unterschied zu bemerken, ausgenommen, daß diesmal auch die Civilbeamten mit dem Säbel an der Seite und in Uniformen erschienen, die sich nur wenig von denen des Militairs unterscheiden; auch bemerkte man bei den Offizieren der Garde europäische Epauletten, wie man sie zuvor noch nicht gesehen hatte. — Wenige Tage nach dem Bairamsfeste ist der Tewdschihat (die Verleihungsliste der Staatsämter und Statthalterschaften) in der türkischen Zeitung abgedruckt erschienen. Das demselben vorangehende großherrliche Reskript lautet: „Die Bestätigung der in unserm großherrlichen Tewdschihat vorkommenden Statthalterschaften werde so gehandhabt. Der Aufschub der Bestätigung in der Statthalterschaft von Aegypten und die Verfügung hinsichtlich Dschidda's und Candiens haben ihren Grund in dem von Mehmed Ali und Ibrahim Pascha Unserer hohen kaiserlichen Macht verweigerten Gehorsam, und es werden in Gemäßheit ihrer Antwort auf die an sie wegen ihrer Rükkehr zum Gehorsam erlassenen Ermahnungsschreiben die erforderlichen Vorkehrungen statt finden. Für den Augenblik bleibe die Sache offen. — Hinsichtlich Algiers werden, da die Rükgabe dieses Gebiets an Meine hohe Pforte begehrt und versprochen worden ist, nach erfolgter Regulirung dieser Angelegenheit die nöthigen Maaßregeln getroffen werden. — Gott, der Allmächtige, leite die Bestätigten in Huld und Gnade. Amen!" — Bei Vergleichung der diesjährigen Liste der Statthalterschaften mit jener des vorigen Jahres ist ersichtlich, wie viele Veränderungen diesfalls in Folge der in den meisten großen Provinzen des Reichs statt gefundenen Ereignisse vorgenommen worden sind. So sind außer den Statthaltern von Rumelien, Silistria, Erzerum, Trapezunt, Tirsala, Janina, Tunis und Tripoli (in der Berberei), Jaffa und Saida, und einigen wenigen andern, welche ihre Distrikte und Kommando's behalten haben, alle übrigen, als: die Pascha's von Bosnien, Karamanien, Aleppo, Damaskus, Rakka, Diarbekir, Kars, Wan, Mossul, Scutari, Ochri, Salonik, Uskub und viele andere im Verlaufe dieses Jahres ihrer Stellen enthoben und durch neue ersezt worden. In der Liste der Staatsämter findet man keine bedeutenden Veränderungen, ausgenommen die provisorische Verleihung der Stelle eines Tschausch-Baschi oder Reichsmarschalls an den Alaja Bei im Lager des Großwesirs, Ejubli Naschid Bei Efendi. Ueberdis sind einige untergeordnete Stellen, wie die eines Schesir Emini, Bina Emini ꝛc. aufgehoben, andere dagegen, als z. B. die Stelle eines Takwini wakai Nasiri oder Zeitungsdirektors, Ebniri chaße müdiri oder Aufsehers der großherrlichen Gebäude ꝛc. neu geschaffen worden. — An Nachrichten vom Kriegsschauplaze in Syrien fehlt es ganz. Doch ist man allgemein der Meynung, daß sich die Festung St. Jean d'Acre noch halte *). Inzwischen ist am 7 d. M. der bekannte Hussein Pascha aus Adrianopel angekommen, und es hat seit seiner Ankunft bereits eine Divansversammlung statt gefunden. Es verlautet, daß auch er an der Expedition gegen Mehmet Ali Pascha Theil nehmen soll. Auch der Sohn des Großwesirs und dessen Stellvertreter im Gouvernement von Janina, Emin Pascha, ist vor einigen Tagen hier angelangt. — Am 26 Februar brach in der Nacht in der auf einer Anhöhe hinter der Vorstadt Eiub gelegenen Kaserne von Ramitschiftlik eine Feuersbrunst aus, welche den vierten Theil dieses großen Gebäudes zerstörte, und sicher wäre die ganze Kaserne bei dem sehr starken Winde ein Raub der Flammen geworden, wenn die Truppen nicht die wirksamste Hülfe geleistet hätten.

*) Nachrichten aus Alexandria vom 14 März über Triest zufolge soll eine starke Bresche von der Landseite in die Festung gelegt seyn, und man erwartete mit jedem Tage einen Sturm. — Mehrere der zum ersten Angriffe gegen Acre sehr beschädigte ägyptische Kriegsschiffe waren von Alexandria, wo sie in Eile ausgebessert worden waren, wieder zur Station vor Acre abgegangen. (Anm. des östr. Beobachters.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

der Natur des Landes und den Zeitverhältnissen die staatsschaftlichen Hülfen anbietet. Es sezt allerdings durch hohe teuerung dem Verbrauche der englischen und indischen Waren Schranken entgegen, aber es verhütet eben dadurch die fortende Verschuldung an England, welche nur zu sehr in Geniß gehüllt ist. Aber selbst das Hamburgische Vermögen ganz anders ausfallen, als man es denkt und erwartet, n man alle Rechnungen aufmacht, und Alles zusammenstellt abrechnet, was auf irgend eine Art als Eigenthum oder erung den Engländern gehört; und der hannöverischen Rechwird es wohl nicht schaden, wenn darin weniger Ausgaben newest english fashions vorkommen; auch hat Leipzig geseine Ursache, sich über den hohen englischen Wechselkurs zu en, der weit mehr als der preußische Zoll beträgt, und die äufer aus Norden und Süden doch nicht von seiner Messe tschreckt.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

In einer im Freisinnigen enthaltenen Beschreibung des es von Weinheim (dessen wir schon mehrmal gedachten) findet sich folgende Stelle: „Diese Hofnung (des Siegs der badischen Presse über die äußern Hindernisse) sprach der Abgeordnete Mittermaier, jener Mann, welcher mit allen Waffen seines verfeilen Geistes, und voller Kraft seines die Freiheit mit innesliebe umfassenden Gemüths, in der Volkskammer zur freiung des freigebornen Worts in der ersten Linie kämpfte, einer kräftigen Rede aus, worin er, mit dem Verfasser des tikels in der Nummer 31 des Freisinnigen „über den Fortbeund des Preßgesezes des deutschen Bundes neben dem badischen eßgeseze" die Erwartung aussprach, daß die Unabhängigkeit d Selbstständigkeit des ehrwürdigen Richteramts den Sieg des ßezes, allen „Ordonnanzen" und „Erläuterungen" gegenüber, erbürgen werde. Eine donnerndes Lebehoch, welches durch die äume des Klostergebäudes rollte, dankte dem Manne, welcher s Recht lehrt und nährt!"

In einer andern Beschreibung dieses Festes heißt es: „Der ste, unter allgemeinem Lebehoch ausgebrachte Toast lautete: Dem edeln Großherzoge Leopold I von Baden, dessen Fürstenraft uns das Gute geschüzt hat, dessen Fest wir heute begeen!" v. Ihstein sprach von den Wohlthaten und dem würdigen Gebrauche der freien Presse, zu welchem alle Anwesenden ch verbinden möchten: zum Schuze der Unschuld, zur Erhebung es Gemeingeistes, zur Knüpfung des Vertrauens zwischen Fürst nd Volk. Appellationsgerichtsrath Höpfner von Darmstadt rachte den Toast für Deutschlands Einheit und Kraft nach Innen wie nach Außen. Geheimer Rath Mittermaier: „Alle Gesetze, alle Rechte sind nur täuschende Bilder ohne die Unabhängigkeit der Gerichte; die Richter mögen seyn: unberührt von Meynungen, die Schüzer der Unschuld, die unparteiischen Vollzieher des Gesezwillens. Es gibt keinen gesezlichen Schuz der Preßfreiheit ohne den festen, unbeugsamen Willen der Richter, der sich nicht kehre an Einflüsterungen, nicht geschreckt werde von Drohungen, nicht bestochen werde von Lohn und Ehre!" Dr. Reinganum wollte eine Protestation gegen neuere Preßbeschränkungen vorlesen; v. Ihstein verweigerte dis, als außer der Absicht des Festes liegend; und obgleich mehrere Stimmen sich kräftig für Reinganums Vorschlag erhoben, erklärte dieser zulezt selbst, daß er, begeistert von Mittermaiers trefflicher Rede, die Festordnung verlezt habe. — Beim Nahen des Abends erschien als Transparent ein griechischer Tempel mit den Statuen der Kraft und Weisheit, und der Inschrift: „Allen deutschen Fürsten, die Leopold gleichen, der geistigen Einheit des deutschen Volks, dem freien Worte!" versehen. Der Pole Grzymala sprach in gebrochenem Deutsch: „Edle Deutsche! Es begeistert mich euer schönes Fest um so mehr heute, als es heute der Tag des Kampfes und des Sieges von Dembie-Wielkie ist, wo die Polen siegreich durch Einheit und Ausdauer. Darum rufe ich mit eurem Schiller: Auch die Todten sollen leben! (Langes Bravorufen und begeistertes Lebehoch.) Merkt euch, ihr edeln Deutschen, ich sehe eure Begeisterung, so groß wie die des unglüklichen Volkes, dessen verbannte Glieder ihr hier nennt eure Brüder; aber es bittet nur im Kampfe für edle Güter die Begeisterung, verbunden mit Ausdauer; darum wünsche ich euch Allen Begeisterung, verbunden mit Ausdauer!" — Prof. Eisenlohr (Schwiegersohn Ihsteins) schilderte in einer feurigen Rede die Heldentugenden der Polen. Der Pole Grzymala erhob sich nochmals dankend, brachte der badischen Landbotenkammer (wie er sich ausdrükte), und vor Allem dem Deputirten Ihstein, als dem Manne von Eisen und dem Manne des Gesezes, ein Lebehoch, und schloß mit den Worten: „Polen hat gekämpft für euch, wie für sich; es starb den Märtyrertod für Europa, ich danksage allen Deutschen, und besonders euch, ehrenwerthe Männer, die Theilnahme für uns arme Verbannte, welche wir Alles verloren haben: Vaterland, Eltern, Kinder und Glük, aber nicht die Ehre und nicht die Hofnung!" Allgemeine Theilnahme entstand bei diesen Worten, welche durch den Ausruf: Polen ist noch nicht verloren! unterbrochen wurden. Die Musik fiel ein, und das Lied: „Polen ist noch nicht verloren" wurde in Begeisterung gesungen. Ein andrer polnischer Krieger trat auf und rief: „Liebe Deutsche! ich bringe ein Hoch den deutschen Frauen, welche voll Theilnahme und mit heiligem Gefühle, mit edlem Mitleid das Unglük meiner Gefährten linderten; sie sind die Bewahrer eurer Vaterlandsliebe, die würdigen Töchter ihrer schönen Muttererde!" — Der Grieche Georgios sprach: „Männer von Deutschland! euer Vaterland, euer Volk hat zuerst, getreu seinem hohen Berufe, die Civilisation der Welt zu befördern, Griechenland unterstüzt in seinem gerechten Kampfe für Freiheit und Glauben. Eure Fürsten und eure Volksstämme stritten für uns im Rathe der Völker; eure Brüder kämpften mit Gut und Blut für uns, und jezt wird ein edler Fürstensohn der König meines Volks, und das deutsche Blut wird verbunden mit uns, Hellas wird Germania's Blutsverwandte." . . . Die Behörde in Weinheim hatte den Gebrauch des Geschüzes, obgleich es zur Verherrlichung eines Festes für Fürst und Gesez dienen sollte, nicht erlaubt; die Erlaubniß dazu mußte daher von dem großherzoglichen Kreisdirektorium, das sie auch ohne Anstand ertheilte, erbeten werden.

(Sigmaringen.) Unter eigener Redaktion der Kammer erscheint in Sigmaringen seit dem 30 März ein Landtagsblatt. Die erste Nummer desselben enthält die Rede, womit der Regierungspräsident v. Huber die Ständeversammlung eröfnete. Wir theilen folgende Stellen daraus mit: „Den Ruhm und Willen seines verstorbenen Vaters ehrend, und treu dem gegebenen Worte hat unser durchlauchtigster Fürst und Herr schon mit der

ersten Anordnungen seiner kaum begonnenen Regierung Ihre Wahl und Einberufung, und alle zu der Vollendung des Verfassungsgeschäftes dienenden Maaßregeln vorbereitet. In allen diesen Anordnungen hat sich die innigste Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein fester Rechtszustand das Glük des Landesfürsten und des Landes begründen soll. Der Entwurf der Verfassungsurkunde ist Ihrer Berathung und der Vereinbarung mit Ihnen übergeben. Was in anderen Verfassungen der konstitutionellen Staaten Deutschlands zum Grunde gelegt worden, was nach den individuellen Verhältnissen, und dem Umfange des Fürstenthums für dasselbe anwendbar erachtet wurde, ist in die Grundlagen des Verfassungsgesezes aufgenommen worden. Nichts sollte bei dieser Bearbeitung außer Acht bleiben, was die Vollendung und Sicherstellung der Landesverfassung fordert, und die Bundespflicht gebietet. Von diesem Standpunkte werden Sie den Verfassungsentwurf, wie er Ihnen vorliegt, würdigen. Sie werden die Verpflichtungen beachten, welche auf Verträgen und Hausgesezen beruhen, oder in den Bundesverhältnissen festgestellt sind. Nicht an die Ansprüche einer schwankenden und unsichern Theorie sollen die Hofnungen des Vaterlandes geknüpft, nicht durch die Aufreizungen einer nur zu bewegten Zeit die gerechten Wünsche und Erwartungen des Landes hingehalten werden. In dem Geiste eines billigen, vertraulichen, und offenen Entgegenkommens soll der Wohlstand des Landes für alle Zukunft gesichert, und dauerhaft befestigt werden. — In dem Verfassungsentwurfe werden Ihnen die Grundlagen der künftigen Verwaltung vorgelegt. Die einzelnen Theile des Landes sind zu einem rechtlichen Ganzen vereinigt. Keine einzelnen Ausscheidungen sollen jemals mehr statt finden. Die Gesezmäßigkeit der öffentlichen Verwaltung wird durch die kollegialische Verfassung der oberen Behörden, die noch weiterer Erörterung vorbehaltene Einrichtung derselben, und durch die strenge Verantwortlichkeit der Staatsdiener, gleichwie durch die Beschränkung ihrer Entlaßbarkeit gesichert. Die öffentlichen Rechtsverhältnisse sind durch die Freiheit der Person und des Eigenthums, durch die Gleichheit vor dem Gesezе anerkannt und bestimmt. Eine allgemeine Steuerpflicht ist in dem Entwurfe der Verfassungsurkunde ausgesprochen, die Verwaltung des Landesvermögens die Feststellung der öffentlichen Erfordernisse, die Steuerbewilligung, die Prüfung und Beaufsichtigung der Kassenverwaltung sind der ständischen Mitwirkung und Mitbewilligung vorbehalten. Die ständische Antheilnahme an der Gesezgebung ist festgestellt, und dafür gesorgt, daß der Wehrstand auf die bundesverfassungsmäßige Anzahl beschränkt bleibe. Die Wahl der Abgeordneten ist einer unstatthaften Einmischung der Regierung enthoben. Was mit dem Umfange, den Kräften und Bedürfnissen des Landes vereinbarlich ist, haben Se. hochfürstliche Durchlaucht in diesem Entwurfe zu gewähren beabsichtet, und wiederholt ihre Gesinnung ausgesprochen, daß jeder Antrag auf eine Abänderung des Entwurfs, der als eine Verbesserung oder auch nur als unnachtheilig anerkannt werden kan, bereitwillig aufgenommen und sorgfältig geprüft werden soll. (Eine Korrespondenz aus Sigmaringen, im Freisinnigen, spricht von innerer Uneinigkeit, die in der sigmaringenschen Kammer herrsche.)

Schweiz.

†† Aus der Schweiz, 3 April. Zu dem Bemerkenswerthern und Gehaltreichsten, was in und zu der vor ein Paar Tagen von nicht gelösten Aufgaben wieder heimgekehrten Tagsazung in Luzern gesprochen worden, gehört ohne Zweifel der nach Eröfnung der Diäte von dem Gesandten von Neuenburg, Hrn. v. Chambrier, gehaltene Vortrag. Es wird in demselben der Gang der neuesten Angelegenheiten des Kantons Neuenburg den sämtlichen Repräsentanten der Eidgenoßenschaft mit einer Wahrheit und Offenheit dargelegt, die alle Verdrehungs- und Entstellungskünste eines selbstsüchtigen Faktionsgeistes niederschlägt, und schon in dieser Hinsicht jene Rede zu einem der wenigen unter den jüngsten, die eidgenößischen Verhältnisse betreffenden, Aktenstüken qualifizirt, welche auch im Auslande beachtet zu werden verdienen. Hr. v. Chambrier entwikelt allererst die schwierige Lage, in welche der Kanton Neuenburg durch die lezten Ereignisse versezt worden. Eine Partei in der Schweiz, sagt er, die schon länzst dahin getrachtet, den Schweizer Bund auf eine neue Grundlage im Sinne der Einheitsregierung zu erbauen, habe Neuenburgs monarchische Verfassung als eines der Haupthinderniße der Ausführung jenes Projekts betrachtet und nichts unversucht gelaßen, dieselbe zu stürzen. Zu dem Ende hin habe sie die politischen Verhältnisse des Kantons als die innern und äußern Verhältnisse des Bundes gefährdend dargestellt und öffentlich erklärt, es herrsche in den schweizerischen Räthen nur Ein Wunsch, daß dieses Verhältniß verändert werde. Man habe ferner die Handhabung von Neuenburgs Verfassung als eine schreiende Verlezung des 7ten Artikels der Bundesakte von 1815 (der als Grundsaz für die 19 Kantone [Genf, Wallis und N. kamen erst später hinzu] aufstellt, daß es in der Schweiz keine Unterthanenlande mehr gebe) und die Emanzipation des Kantons, so fern er nicht wolle vom Bunde ausgeschloßen werden, als unerläßlich dargestellt, und endlich die politische Stellung seiner Einwohner unter einer monarchischen Regierung als unglüklich und eines schweizerischen Volkes unwürdig (!) dargestellt. So sey der unwißendste Theil der Einwohner aufgeregt, sogar ein Theil der Nachbarn aufgewiegelt, und die im September v. J. begonnene und am 18 Dec. beendigte Krise herbeigeführt worden. Von nun an mußte das Neuenburgische Volk darauf bedacht seyn, die Erneuerung solcher, die Sicherheit seiner Existenz gefährdenden Katastrophen zu verhindern. Er mußte seine Maaßregeln um so unverweilter ergreifen, weil jene ihm so gefährlichen Ansichten und Meynungen von den großen Räthen mehrerer Kantone waren ausgedrükt worden; weil es ihm besonders schmerzlich hatte seyn müßen, zu sehen, wie der große Rath des Vororts Luzern öffentlich als Wortführer auftrat und die schwere Verantwortlichkeit auf sich nahm, einen Beschluß vorzubereiten, der entweder einen der Bundesgenoßen vom Bunde ausschließen, oder ihm gebieten sollte, selbst seine Verfassung über den Haufen zu werfen; weil man es weder für vernünftig noch für gerecht halten konnte, Neuenburg einer Verlezung jenes 7ten Artikels der Bundesakte zu beschuldigen, weil es seine monarchische Verfassung nicht abgeschaft hatte, und endlich, weil man die Vermuthung, es haben die Stände, welche den Vertrag von 1815 geschloßen, Neuenburg eine schändliche Schlinge legen und es nur darum in ihren Bund aufnehmen wollen, um ihm nachher mit Gewalt seine Verfassung zu entreißen, für eine schwere Beleidigung gegen die Redlichkeit jener Stände halten mußte. „Und was soll ich ferner" — fährt Hr. v. Ch. fort — „von der öffentlich erklärten Absicht sagen, auswärts zu unterhandeln und unsere Emanzipation zu bewirken, ohne und sogar wider unsern Willen? Dis ist ein Beweis der Verachtung gegen ein verbündetes Volk, welchen die Neuenburger tief empfinden mußten. Dieser Entschluß des hohen Standes Luzern, der seit drei Monaten gefaßt und öffentlich bekannt gemacht worden, ist zwar noch nicht in Vollziehung gesezt, aber er hängt, wie ein Schwert, über unserm Haupte. Kan man es leben heißen, wenn ein Staat sich in solcher Lage befindet? Kan man sich Bundesgenoßen nennen, wenn man so gegen ihn handelt?" Aus dieser Lage der Sachen ging dann, nach mehrtägiger Berathung von Seite des gesezgebenden Korps zu Neuenburg, eine Adreße an den Lö-

nig hervor, deren Schluß so lautet: „Im Namen der großen Mehrheit der Repräsentanten des Volks ersuchen wir Ew. Majestät, auf Mittel zu denken, die Bande zu lösen, welche uns mit der jetzigen Eidgenossenschaft vereinigen, damit wir ohne Verletzung der Eide, welche wir, so lange sie bestehen, unverbrüchlich zu halten entschlossen sind, aus einem Bunde treten können, den wir jezt als unsrer innern Ruhe verderblich und als geeignet ansehen, früher oder später die verderblichen Ereignisse der Revolution zu uns zurükzuführen. Wir begreifen, Sire, daß die geographische Lage unsers Landes, seine alten Verhältnisse, seine Geschichte, uns unsern Plaz anweisen als Nachbarn und Verbündete der Schweizer; und wir bezeugen den Wunsch, daß Ew. Majestät im passenden Augenblike darauf denke, unter neuen Formen, zwischen dem Fürstenthum Neuenburg und den übrigen schweizerischen Ständen Verhältnisse der Freundschaft, des Handels und der guten Nachbarschaft einzuleiten, wie dieselben in alten Zeiten so glüklich bestanden haben. Insbesondre bitten wir endlich Ew. Majestät noch, uns die ausdrükliche Garantie der beständigen Neutralität zuzusichern, welche der Schweiz von allen europäischen Mächten ertheilt ist."

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[677] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München. 26 Heft.
Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf weiß Papier. 8 fl.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Gallerie. 26 Heft.
Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf weiß Papier. 8 fl.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern in den Arkaden des Hofgartens zu München. 35 Bl. 10 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blätter, mit Text in Umschlag. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 4 fl.

Portrait von Napoleon, lithogr. 1 fl. 48 kr.

Portrait von Goethe, lithogr. von Strixner. 48 kr.

Portrait von Mlle. Noblet, lith. von Freymann. 48 kr.

Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr.
Aufgezogen auf Toupapier. 4 fl.
Auf weiß Papier. 3 fl.

La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strixner. 36 kr.

Zephir, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 16 kr.

Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 24 kr.

Le Poulaillier, lithogr. von Schöninger. 16 kr.

Studien-Kopf, nach Raphael. 12 kr.

Tancrede et Armide, nach Mansaisse. 16 kr.

St. Agnes, lithogr. von Diffani. 24 kr.

Karte von Ungarn und Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 2 fl.

Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant C. Macco. 1 fl. 12 kr.

Landgerichtskärtchen von Bayern. 12 Blatt. pr. Bl. 15 kr.

München, 25 März 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[566] In allen Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Seidler's
praktischer Unterricht im Feldmessen,
für den Bürger und Landmann.

Oder leichtfaßliche Anweisung, wie jeder Bürger und Landmann, der nur die vier Species der gemeinen Rechenkunst versteht, den Flächeninhalt eines jeden Grundstüks, als Gärten, Aeker, Wiesen u. dgl., aufs genaueste zu bestimmen, und sich also vor etwaigen Benachtheiligungen durch Andere sichern kan. Nebst der Beschreibung eines neuen, höchst einfachen Winkelmeßinstruments, welches sich ein Jeder selbst anfertigen kan. Mit Abbild. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

---

[625] Folgende wichtige Abhandlung ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

F. F. Ch. Oertel, de aquae frigidae usu celsiano 4. Monachii, Fleischmann. 9 gr. oder 36 kr.

Wunderbar sind die großen Heilkräfte des kalten, ganz frischen Brunnenwassers; es erregt Staunen, wie viele verschiedene Krankheiten durch den Gebrauch desselben gehoben wurden; ja es ist die einzige Essenz zu einem gesunden Greisenalter und zur Verlängerung des menschlichen Lebens.

---

[583] So eben erscheint bei mir und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Martens (le baron *Charles* de),

Guide diplomatique.

Contenant; 1° Considérations sur l'étude de la diplomatie. 2° Précis des droits et des fonctions des agens diplomatiques. 3° Traité sur le style des compositions en matière politique. 4° Bibliothèque diplomatique choisie, suivie d'un catalogue des cartes de géographie moderne. 5° Recueil d'actes et d'offices à l'appui du traité sur le style des compositions en matière politique.

2 Volumes. gr. 8. 67½ Bogen auf feinem franz. Druckpapier. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[597] Anzeige
der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns, als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[748] Von
Asbest oder Bergflachs-Abfälle
befindet sich unweit Bayerns Gränze ein bedeutendes Lager, woher dieser Artikel zu sehr billigen Preisen bezogen werden kan; so wie auch Bestellungen auf verschiedene Sorten davon für den Lauf des kommenden Sommers in jeder beliebigen Quantität daselbst angenommen werden. Auch Taufstein, Granaten, Frauenglas und Anderes mehr kan billigst geliefert werden. Briefe dahin, unter Aufschrift X. B., übernimmt und befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, wenn selbe ihr franko zugestellt werden.

ſch war, welcher nicht viel zur Verbeſſerung des Parlaments tragen würde; doch meynte man, für einen Anfang ließe es wohl mitnehmen, und als die Miniſter im damaligen Unterhauſe nicht hinlängliche Unterſtüzung fanden, und die Nation zur Wahl eines anderen aufforderten, gewährte ihnen dieſe, mit ungeheurer Anſtrengung, eine Mehrheit, mit der ſie Alles vermochten, wenn ſie ſich ihrer in einem volksmäßigen Sinne bedienen wollten. Dennoch ging bereits über ein Jahr vorüber, während deſſen ſie mit der Reform und der Nation — geſpielt; und obgleich bei dem ewigen Schwanken der Parteien aller Unternehmungsgeiſt erkaltet und Handel und Gewerbe zu einer furchtbaren Ebbe geſunken ſind, bekomplimentiren ſie ſich mit ihren Gegnern, und verſchieben auf deren Verlangen dieſe über alles wichtige Maaßregel von Woche zu Woche. So iſt nun der Antrag zur zweiten Verleſung der Bill von künftigem Donnerſtag auf den nächſten Montag vertagt, als wenn es nothwendiger wäre, daß einige Lords den Provinzialgerichts-Seſſionen beiwohnen, als daß der Gewerbfleiß der Nation um einige Tage früher wieder ſeinen gewohnten Gang komme, wenn dis anders noch möglich iſt, wie ich ſehr bezweifeln möchte. Aber was noch ſchlimmer iſt: man will durch genaue Berechnungen gefunden haben, daß die Miniſter die zweite Verleſung nur durch eine höchſt kleine Mehrheit durchſezen werden; und da man weiß, daß viele von dieſer erwarteten Mehrheit erklärtermaaßen gegen einige der wichtigſten Anordnungen der Bill ſtimmen werden, und man immer noch auf neue Ernennungen zur Pairie erſcheinen ſieht, ſo können Sie ſich leicht denken, daß die große Maſſe derer, welche von ihrem Gewerbfleiß und Fleiß zu leben haben, und ſich nun ſchon ſo lange an ihrem Einkommen geſchmälert und auf allen Seiten beengt fühlen, in einem hohen Grade mißmuthig und verſtimmt iſt. Jeder klagt und beſchränkt ſich in ſeinen Ausgaben, und dis wird ſo ſtark empfunden, daß man höchſt wahrſcheinlich in Kurzem eines von den beiden großen Nationaltheatern (Drury Lane), ſo wie die italieniſche Oper verſchließen wird. Wo der Druk aber am meiſten empfunden wird, iſt im öffentlichen Schaze, in welchem ſich ein tägliches Defizit von etwa 10,000 Pfund finden ſoll. Das kan unmöglich lange ſo fortdauern, und wenn nicht bald Hülfe erſcheint, muß es zu einer Kriſis kommen. Auch können wir es ziemlich an dem Tone der liberalen Oppoſitionsjournale, beſonders der Times, abnehmen, wie man im Publikum gegen die Miniſter geſtimmt iſt, und weh ihnen und der ganzen Ariſtokratie, wenn ſie dieſen aufkeimenden Geiſt des Mißtrauens gegen ihren ganzen Stand zur Reife kommen laſſen! Die Hochtories haben bereits die Möglichkeit verſcherzt wieder ans Staatsruder zu gelangen; ſollte es ſich nun auch finden, daß die Whigs und gemäßigten Tories nichts zur Erleichterung der allgemeinen Bürde thun können, oder wollen, würde man es dann nicht mit einem anderen Geſchlechte von Staatsmännern, den Theoriſten und politiſchen Abenteurern verſuchen? — Wie mit den Staatsreformen, ſo geht es auch mit den Verbeſſerungen in der Kirche: einer der ſchreiendſten Mißbräuche in derſelben iſt die Kumulirung von Pfründen, wodurch das empörende Verhältniß entſteht, daß mehrere hundert Geiſtliche aus dem Schweiße der Nation ein höchſt reiches Einkommen ziehen, während die meiſten von denen, welche als Vikarien das Seelſorgeramt für ſie verrichten, nicht ſo viel haben, daß ſie anſtändig davon leben können. Nun würde man es gern geſchehen laſſen, daß wenn zwei oder drei Kirchſpiele nahe bei einander liegen, und einzeln einen Pfarrer nicht ernähren könnten, dieſelben vereinigt würden; aber nein, hierauf wollen ſich die Prälaten nicht einlaſſen; in einer Bill, welche der Erzbiſchof von Canterbury vom Oberhauſe annehmen ließ, und wobei ihn Graf Grey aufs nachdrüklichſte unterſtüzte, läuft die Beſchränkung nur darauf hinaus, daß zwei zu vereinigende Pfarren nicht über dreißig engliſche Meilen von einander entfernt liegen dürfen. In einer Zeit wie dieſe, wo Meynungen ſich ſo ſchnell verbreiten, und oft in wenigen Monaten unwiderſtehlich werden; *in einem Augenblike*, wo Tauſende von Zungen und Federn gegen die Kirche geſpizt und befliſſen ſind, ohne die geringſte Schonung jedes wirkliche oder vermeyntliche Gebrechen aufzudeken und zu vergrößern, und wo man in Irland ſo handgreiflich geſehen hat, daß ein Volk nur ernſtlich wollen darf, um ſich von der Bürde eines Standes zu befreien, deſſen Stärke einzig auf der Meynung beruht — in dieſem Augenblike glaubt man in der Abſtellung eines Hauptgebrechens nur langſam und Schritt vor Schritt gehen zu dürfen! Wahrſcheinlich wird man im Unterhauſe bedeutende Veränderungen in der Bill machen wollen, und dann wird man ſie am Ende fallen laſſen, und es wird gar nichts in der Sache geſchehen. Eben ſo wird es wohl mit des Erzbiſchofs Vorſchlägen hinſichtlich des Zehnten in England gehen, indem er nur den Vortheil der Geiſtlichkeit dabei im Auge zu haben ſcheint, und mehr für dieſelbe verlangt, als ſelbſt die frömmſten Grundherren werden einräumen wollen. Die Geiſtlichkeit in England hat freilich als Korporation unwiderſprechliche Rechte auf den Zehnten, und es iſt wahrſcheinlich zum Vortheile der Religion ſelbſt, wenn die Geiſtlichen nicht ganz von dem Wohlwollen ihrer Pflichtbefohlnen abhängen. Zeigt es ſich aber, daß dieſe Art, ihr Einkommen zu beziehen, den Geſinnungen der Nation ſo ſehr zuwider iſt, daß die Religion offenbar dabei leidet, und die Menge, trz der ſchönen Einkünfte der Kleriſei, fortfährt, ſich dem Unglauben oder der Seltirerei in die Arme zu werfen, da wäre es doch wohl Pflicht der Prälaten, zeitig dahin zu ſehen, daß ihr Einkommen auf eine andere Weiſe geſichert werde. Ja, wollen es dieſe nicht thun, ſo kommt es den Laien zu, welche ein eben ſo großes Intereſſe in der Aufrechthaltung der Kirche haben, als die Kleriſei. Aber blinde Trägheit, fürchte ich, wird von beiden Seiten ſo lange damit zögern, bis ein religieuſer oder politiſcher Fanatismus ſeine Krallen hinein ſchlägt, und das ganze Gebäude niederreißt. — Indeſſen, ſcheint es, iſt man im geheimen Ausſchuſſe doch über die Hauptpunkte eines Plans für den Umtauſch der Zehnten in Irland übereingekommen, welcher wahrſcheinlich noch in dieſer Seſſion dem Parlamente vorgelegt werden dürfte. Gewiß aber wird bis dahin die Regierung große Schwierigkeiten finden, den rükſtändigen Zehnten für die Geiſtlichkeit zu erheben. — Die armen Schelme, welche die Polizei beim Exerziren mit hölzernen Säbeln betroffen, ſind auf geringe Bürgſchaft entlaſſen worden.

Frankreich.

Paris, 6 April. Konſol. 5Proz. 96, 30; 5Proz. 69, 80; Falconnets 80, 10.

Die Deputirtenkammer kam in Erörterung des Geſezes über perſönliche Haft in der Sizung am 5 April zu Ende, und nahm daſſelbe mit 257 weißen gegen 8 ſchwarze Kugeln an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 April wird durch Hrn. Karl Dupin Kommiſſionsbericht über den Ent-

wurf zum Vorrüken bei der Seearmee erstattet. Die Kammer geht sodann zu Erörterung des Gesezesentwurfs über die Rheinschiffahrt über. Da Niemand das Wort verlangt, so beginnt die Berathschlagung über die Art. Der 1ste Artikel, von den Richtern und der Prozedur, erläutert die Beschaffenheit der Uebertretungen, Streite, Hemmungen und Klagen, deren gerichtliche Anordnung den Richtern der Rheinschiffahrtsgebühren zukommt. Hr. Mauguin bemerkt, Frankreich habe das größte Interesse, den Rheinhandel zu begünstigen, und erzählt alle seit 1814 eingeführten Oktrois. Hierauf habe es 15 Jahre bedurft, um die 1816 zu Mainz begonnene Konvention zu endigen. Der gegenwärtige Gesezesentwurf sey das Resultat dieser geendigten Konvention. Der Traktat sey nur einer Kommission vorgelegt worden, während man ihn auf dem Büreau hätte niederlegen sollen. Hätte ich, fährt der Redner fort, Kenntniß davon nehmen können, so würde ich gefragt haben, wie es sich denn mit der Rükforderung von 10 Millionen verhalte, die Frankreich an Preußen zu machen hat, und ob sie bezahlt sey oder bezahlt werde. Der Redner behauptet, hierüber einige Kenntniß zu haben, die aber nicht amtlich sey. Frankreich habe bei der Mainzer Kommission nur 12 Stimmen, und doch würde es höchst politisch seyn, sich die deutschen Staaten geneigt zu machen. Preußen habe bis jezt immer die Mehrheit der Stimmen erhalten, und es sey bei Ernennung des Schiffahrts-Inspektors keine einzige Stimme auf einen Franzosen gefallen. Der ganze Einfluß Frankreichs auf die kleinern deutschen Staaten sey höchst unbedeutend. Der Siegelbewahrer antwortet, der Traktat sey öffentlich, und wenn ihn Hr. Mauguin nicht besize, so habe er ihn nicht gewollt. Was die Summen betreffe, die Preußen schuldig sey, so heiße es bestimmt im Eingange zu dem Traktate, daß den gegenseitigen Reklamationen der verschiedenen Staaten dadurch kein Eintrag geschehen solle. Der 1ste Artikel wird hierauf angenommen. Der 2te Art. weist die Verrichtungen der Richter der Schiffahrtsgebühren auf dem Rheine den Friedensrichtern der Kantone zu, deren Gebiet an den Rhein stoße. Der Artikel wird ohne Erörterung angenommen. Die übrigen 10 Artikel beziehen sich ganz auf die Spezialprozedur. Das ganze Gesez wird hierauf im geheimen Scrutin mit 230 weißen gegen 11 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Pairskammer am 6 April erstattet die Kommission Bericht über den Gesezesentwurf das Vorrüken bei der Landarmee betreffend. Sie trägt auf Annahme aller Amendements an, mit Ausnahme dessen, das die Regierung verpflichtete, nur solche Individuen vorrüken zu lassen, die von den Chefs der Korps bezeichnet würden. Die Kammer schreitet sogleich zur Erörterung und nimmt den Kommissionsvorschlag einstimmig an. Auch das Gesez, die Gehalte der Legionaire der hundert Tage betreffend, wird noch in dieser Sizung ohne Erörterung genehmigt.

(Courrier français.) Die Korrespondenz aus dem Haag lautet fast eben so kriegerisch, wie die aus Brüssel. Inzwischen darf man noch nicht daraus schließen, daß die Feindseligkeiten unverzüglich beginnen werden. Wenn man mit Aufmerksamkeit die beiderseitigen Briefe vergleicht und prüft, so ist man zu glauben versucht, daß die beiden Staaten ohne ihr Wissen auf einander wirken; die Rüstungen Hollands motiviren die Rüstungen Belgiens, eben so wie die Bewegung der belgischen Truppen die Veränderung der Stellung der holländischen Armee herbeiführt. Das Mistrauen ist gegenseitig, und die Furcht, die Jeder vor seinem Nachbar hat, macht, daß man wirklich zum Aeußersten kommen würde, wenn es der Diplomatie nicht gelänge, die Wirkung dieser gegenseitigen Drohungen zu hemmen. Inzwischen ist ein Punkt vorhanden, der eine mehr oder minder nahe Kollision herbeiführen kan, nemlich der Besiz der Citadelle von Antwerpen. Die Auswechslung der Ratifikationen, wenn sie selbst in drei oder vier Tagen statt fände, würde nur die Vollziehung einer lächerlichen Förmlichkeit seyn, wenn die Ueberlieferung dieser Festung nicht sogleich zu Gunsten der Belgier erfolgte. Frankreich und England können fast unmöglich dulden, daß General Chassé noch länger die Existenz von Antwerpen bloßstellt, und so zu sagen, den Haupthafen der Schelde dem Handel der andern Nationen schließt. Der König von Holland muß demnach gern oder ungern, selbst bei seiner Weigerung dem Traktate der 24 Art. beizutreten, der Konferenz diese Konzession machen. Man kan die Möglichkeit einer weitern Verlängerung des gegenwärtigen Zustands der Dinge nicht begreifen, und wenn es nothwendig ist, durch Gewalt zu Exekutionsmitteln zu schreiten, so wird dis ohne Zweifel die erste Zwangsmaaßregel seyn, welche die unterzeichnenden Mächte des Traktats vom 15 Nov. anwenden dürften. Um diesen Hauptpunkt dreht sich gegenwärtig die ganze belgische Frage. Dis läßt sich aus den von beiden Seiten getroffenen Maaßregeln leicht ersehen.

(National.) Man versichert, daß nach einer im Ministerkonseil am 2 April gefaßten Entschließung der Kriegsminister den Befehl zur Räumung von Ancona erlassen habe (??) Die zwei Bataillone des 66sten Linienregiments und eine weitere Kompagnie sollen eingeschift werden, und sich nach Oran begeben. General Boyer, der leztere Festung befehligt, wird seinerseits Befehl erhalten, die nöthigen Anstalten zum Empfange dieser Truppen zu treffen.

(National.) Unser Dichter Barthélemy hat das erstaunende Werk, das er vor einem Jahre begonnen, vollbracht; die Nemesis wird nicht mehr erscheinen. Die lezte Lieferung ist ein bewundernswürdiger Bericht, diese große poetische Mission betreffend; aber es herrscht darin ein Ton der Entmuthigung und der bittern Ironie gegen die Gesellschaft, der den Leser rührt. Diese Klage des Dichters, im Kampfe mit der Krankheit und den Wechselfällen einer Zukunft, die das Ministerium für die wahren Gelehrten so düster gemacht; dieser Zornruf, der aus einem wahrhaft erbitterten Herzen kommt, Alles dis ist höchst peinlich zu lesen. Die Herausgabe der Nemesis, in ihrem schönsten Gedeihen, sicherte in weniger als einem Jahre das Glük des Dichters, und nicht leicht wäre ein Glük besser erworben worden; allein diese Arbeit, die sich schon so große Popularität erworben hatte, ward durch Krankheit unterbrochen. Zu dieser physischen Abspannung gesellte sich noch ein ganz natürliches tiefes Gefühl des Ekels, wenn man seit einem Jahre durch beständige Geldbußen ungeheure Summen, den reinsten Ertrag der heiligsten Arbeit, in den Fiskus abliefern mußte. Man versichert uns, Hr. Barthélemy habe an dem Tage seinen Entschluß gefaßt, wo er nach hundert andern eine neue Zuweisung erhalten, 400 Franken Geldbuße unter Androhung der Auspfändung zu bezahlen. Es wird sich schön ausnehmen, wenn sich der Dichter zu bezahlen weigert, und die Gerichtsboten das Bett des Dichters mit Beschlag belegen. Wo soll er hingehen? Denn das Bett Gilberts ist gegenwärtig im Hoteldieu besezt.

Der lezte Tagsbericht vom 5 April über den Stand der Cho-
ra in Paris zeigt 470 neue Erkrankungen und 168 Sterbfälle
r. Die Gesamtzahl der Erkrankungen seit dem Erscheinen der
euche betrug 1851, und die der Sterbfälle 670.

Die Volkszerzesse haben in Paris aufgehört, und die Nach-
äge, welche die Journale darüber liefern, beweisen alle, wie die
nglüklichen, welche in die Hände des rasenden Pöbels fielen,
mtlich unschuldige Opfer einer Volkswuth waren, deren erste
rsache die Parteien sich nun gegenseitig zuzumälzen suchen.
och finden wir nirgends die Zahl dieser Opfer angegeben, daher
ir vorerst den gestern über jene Schrekensscenen gelieferten De-
ails nur noch einige wenige beifügen. Es ward gestern ange-
ihrt, bei der Arcolebrüke habe sich die Nationalgarde gezwungen
sehen, einen vom Pöbel Verfolgten demselben auszuliefern.
er Constitutionnel erzählt einen andern Zug, wo auf dem
rèveplaze ein Nationalgardeposten von nur zehn Mann siegreich
em Pöbelandrange widerstand, und seiner Wuth ein Opfer ent-
ß. Im kritischen Augenblike sprengten 15 Munizipalgarden zu
ferde an, um der Nationalgarde zu Hülfe zu kommen, deren
ffizier aber ihnen ein Zeichen gab, Halt zu machen und den
äbel in die Scheide zu steken. Es geschah, und vive la garde
ationale! rief es nun von allen Seiten. Im Allgemeinen je-
och scheint sich die Nationalgarde Anfangs ziemlich saumselig be-
ommen zu haben. Am wüthendsten und zügellosesten bezeugten
ch die Weiber, die Dames de la Halle. Einige Fälle werden
rzählt, wo sie sich auf Vorübergehende, die an einem Riech-
äschchen rochen, ein Chlorbüchschen trugen ꝛc. mit wüthendem
eschrei warfen, ihnen im Nu alle Kleider vom Leibe rissen, und
e dann im eigentlichen Sinne zerfleischten. Ein Dieb wollte in
ichter Menschengruppe seinem Nachbar ein Fünffrankenstük aus
er Tasche holen. „Ins Wasser mit dem Vergifter!“ riefen
undert Stimmen; man schleppte ihn an die Arcolebrüke, und
inunter mit ihm. Einem andern, der noch unschuldiger in den
Verdacht der Giftmischerei kam, wurde von dem Pöbel ein Seil
n die Füße gebunden, und derselbe so durch die Straßen ge-
chleppt. Zum Glük eilte eine Patrouille herbei ihn zu befreien.
Ein junger Arzt Namens Moysen, ward zu einer Frau in der
Rue des Petits Champs gerufen; er findet sie an allen Sympto-
nen der Cholera darniederliegend, und eilt nach Medikamenten;
ei seiner Rükkehr war sie bereits verschieden, vor der Hausthüre
ber stand ein Menschenschwarm, der beim Anblike des jungen
Arztes schreit: Da ist er; der hat sie vergiftet! Ein langer Kerl
mit nakten Armen naht sich ihm, um ihn zu greifen. Da zieht
er Mediziner aus seiner Instrumententasche ein Messer, und
uft: „Elender, wenn du mich anrührst, so bist du des Todes!“
Der Gegner weicht zurük, andre aus der Menge nehmen sich des
ungen Menschen an, und er entwischt. Ein andrer Arzt mußte ver-
leidet aus der medizinischen Anstalt des 4ten Bezirks schleichen, weil in
der Rue des Pretres Saint Germain sich eine Menschenmasse gesam-
melt hatte, welche allen Aerzten den Tod drohte, weil sie die Leute
umbrächten. Der Bediente eines Deputirten, der für seinen Herrn
einen Brief zu bestellen hatte, warf einem Haufen Kinder ein
paar geröstete Kastanien hin, die er seit ein paar Tagen in der Ta-
sche trug. Die Kinder schreien Gift, die Alten schreien es nach,
und der arme Mensch wird unter Mißhandlungen ins Gefängniß
geschleppt, aus dem ihn nun sein Herr reklamirte. Kurz der
Courrier français gesteht selbst, das Pariser Volk, das man
für aufgeklärter gehalten, habe sich bei dieser Gelegenheit vo
urtheilsvoller als irgend ein anderes der europäischen Haup
städte gezeigt. Einige liberale Blätter werfen nun dem Polize
präfekten vor, er habe in strafbarer Unklugheit von Vergiftung
planen gesprochen, und natürlich sey es, daß ein solcher Gedank
dem Volke hingegeben, sich rasch verbreitet und alle Köpfe e
hizt habe. Das Volk habe sich gefürchtet, und von Furcht z
Grausamkeit, zu Mord sey es nur Ein Schritt. Ueberdem hab
das Benehmen mancher Polizeagenten den Schreken vermehrt;
man habe sieben oder acht Personen auf eine Tragbahre gewor-
fen und in die Häuser hineingerufen: Sind Todte hier? Die
ministeriellen Blätter erwiedern, hätte der Polizeipräfekt jene
Warnung vor einem seit zwei Tagen verbreiteten Gerüchte unter-
lassen, so hätte man der Regierung die höchste Vernachläßi-
gung ihrer Pflichten vorgeworfen, und alle Aufreizung, aller Ver-
dacht hätte sich auf sie gewendet. Ein Individuum, das als einer
der Mörder vom vorigen Tage angeklagt gewesen, sey als un-
schuldig wieder entlassen worden; übrigens sey die Behörde auf
der Spur der Schuldigen.

Die Gazette meldet, daß die Cholera in Versailles aus-
gebrochen sey; zwei Personen seyen davon ergriffen worden, und
eine gestorben.

Der Figaro hält der Cholerafurcht täglich den leichten Schild
seiner Wize entgegen. „Kommt (sagt er) ein Mensch nach Pa-
ris, der in den Diligencen von Laffitte-Caillard blos auf einem
innern Plaze sizt, so kan er ungestört herum spazieren, ins The-
ter gehen, Freunde, Freundinnen finden, sich duelliren — Nie-
mand kümmert sich um ihn oder fragt, ob ihm ein Zahn fehlt.
Sagt man euch aber ein Jahr voraus: der Prinz von Tombuktu
wird kommen, der acht Fuß sechs Zoll mißt, und wahrhaft nach
Gottes Bild gemacht ist, so werdet ihr Mund und Nase aufsper-
ren. Ungefähr so ist es mit der Cholera gegangen. Gewiß, hätte
Niemand von ihr gesprochen, wäre sie inkognito gekommen, hätte
sie ihren Einzug nicht pompös voraus verkündet, und hätten ihre
Gevattern und Verwandten sie nicht als hinter ihnen herziehend
ausgerufen, so hätte man sie rothes, oder blaues, oder grünes
Fieber genannt; Niemand hätte sonderlich auf sie Acht gegeben,
man hätte sie für eine Art Kopfweh oder Kolik gehalten, oder
schlecht gekochten Bohnen zugeschrieben. Aber sie kam wie ein
großmächtiger Herr, und die Grippe und die Cholerine und eine
Menge Lügengerüchte zogen ihr voraus. Da erschrikt man und
bringt sich aus Todesfurcht um. Es gibt Leute, die Leben und
Wesen verändern, sich die Zeit nicht vertreiben, und an nichts
denken, als wie sie aus Schrecken vor der Krankheit krank wer-
den sollen; so erzeugt die Cholera fast nichts als Selbstmorde.“

In Straßburg traf am 7 April Abends folgende telegra-
phische Depesche ein: „Paris, 7 April, Nachmittags zwei Uhr.
Der Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten an die
HH. Präfekten. Der Hr. Präsident des Ministerraths hat einen
Cholera-Anfall gehabt; schleunige Hülfe wurde mit vollem Erfolge
angewendet; jede Gefahr ist verschwunden. Sollten zügellose
Gerüchte über diese Krankheit verbreitet werden, so widerspre-
chen Sie dreist Allem, was meiner Mittheilung an Sie wider-
spräche.“

*** Paris, 6 April. Die Stadt ist auch heute ruhig, in-
dessen richtet die Cholera große Verheerung an. Von gestern
bis heute früh sollen sich 500 neue Krankheitsfälle gezeigt ha-

ben. Man sagt, Hr. Perier sey unpäßlich. Hr. Hippolyte Royer-Collard, der schon vor den lezten Unruhen nicht ganz wohl war, und dieser Tage in der Oper Erbrechen bekam, war gestern Abend etwas besser. Die Geschäfte stoken etwas. An der Börse sieht man weniger Kaufleute, sogar in der Rue Vivienne geschlossene Läden, in den Lesekabinetten wenig Kunden. Ein Engländer, der heute zu Galignani fuhr, wagte nicht ins Zimmer zu treten, sondern ließ sich eine Zeitung nach der andern herausholen, um sie in der Kutsche zu lesen. In der Nähe von Orleans ist nun auch ein Mensch an der Cholera gestorben, er kam von Paris. — An die auswärtigen Angelegenheiten denkt man jezt weniger. Was Ancona betrift, soll Hr. Perier gestern geäußert haben, er könne es nicht räumen, bevor die Oestreicher nicht ebenfalls die Romagna verließen, und ehe das Wiener Kabinet den belgischen Vertrag ratifizirt habe. — Die Nachricht im Journal des Debats über die Absezung des Hrn. Bérard, Verfassers der Charte, ist zu frühzeitig; noch ist darüber kein offizieller Beschluß gefaßt, allein wahr ist, daß man die Stelle eines Direktors der Brüken und Landstraßen aufheben will.

Niederlande.

Hr. Osy entwikelte in der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 5 April seinen Gesezesvorschlag, in Betref der Abschaffung der Bestimmungen des Beschlusses der provisorischen Regierung vom 25 Okt. 1830 über den Transit der Getreidearten und des Mehls. Bei der Auseinandersezung bemühte sich der Redner zu zeigen, wie es für Belgien von dem größten Nuzen sey, den Getreidehandel von allen möglichen Fesseln zu befreien. Die Kammer beschloß, den Vorschlag unverweilt in Erwägung zu ziehen.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 4 April.) Unterm 3 April erschienen zwei königl. Ordonnanzen, worin in Betracht des Ausbruchs der Cholera in Frankreich alle aus Paris und dem Departement der Seine kommenden Waaren und Reisenden einer Quarantaine unterworfen werden. — Der Minister des Innern wurde zur Ernennung von Kommissarien ermächtigt, welche sich in die Provinzen begeben sollen, um die angeordneten Sanitätsmaaßregeln in Ausführung bringen zu lassen. Die Regierung hat beschlossen, die Doktoren Graux, Vaumons und Marc nach Paris zu senden, um dort die Cholera zu studiren und täglich das Resultat ihre Beobachtungen nach Brüssel zu berichten. Die Herren werden diesen Abend abreisen. — Heute hat die Brüsseler Garnison in der Gegend von Haverghem ein großes Manöuvre ausgeführt. Der König selbst befehligte. — Ein Offizier ist kürzlich vom General Desprez nach Zwyndrecht mit dem Befehle abgefertigt worden, daß auf die holländischen Schiffe gefeuert werden solle, wenn sie sich der belgischen Linie noch mehr nähern sollten. — Man fährt fort, auf der Gränze von Westflandern Verschanzungen zu errichten. — Die Holländer haben Terneuze, Arel und die Insel Cadsand unter Wasser gesezt. In allen Plätzen des nördlichen Brabants liegen starke Garnisonen.

Aus Herzogenbusch schreibt man unterm 3 April: „Von der Wahrscheinlichkeit einer baldigen Wiedereröfnung der Feindseligkeiten ist keine Rede mehr; nichtsdestoweniger werden die Vorbereitungen zum Kriege mit unermüdlichem Eifer fortgesezt. Die Artillerie, welche erwartet wurde, ist bei der Armee angekommen. Das Hauptquartier befindet sich noch hier. Die Einwohner sind noch nicht aufgefordert, sich mit Lebensmitteln zu versehen."

Italien.

* Rom, 3 April. Eines lernt man niemals mit Geduld — nemlich Warten. Vierzehn Monate sind eine schöne Lehrzeit, so lange ist es nun, daß man hier von einer Erwartung in die andere getrieben ward, und dennoch gab es seitdem kaum einen Augenblik größerer Ungeduld für die Römer als der gegenwärtige. Sie behaupten, von der Antwort in Paris hinge ihr Schiksal ab, und diese Antwort werde peremtorisch seyn: ja oder nein. Das heißt, das Ministerium Perier werde entweder die Bedingungen der hiesigen Regierung gänzlich annehmen oder durchaus verwerfen. Ich zweifle erstlich, daß das Schiksal Roms so genau mit dem Bleiben oder Fortgehn der Franzosen zusammen hängt, und glaube zweitens, daß Perier, im Mittelpunkte des juste milieu, auch hier einen Mittelweg einschlagen wird. Wahrscheinlich wird er Manches eingehn, Anderes verwerfen; Unterhandlungen folgen dann nothwendig, und Zeit wird gewonnen oder verloren. Nicht leicht sprach sich über einen Gegenstand eine solche Meynungsverschiedenheit aus. Von der einen Seite behauptet man, es bliebe Perier nichts übrig, um mit Ehren aus der Sache zu kommen, als die Expedition wieder zurük zu rufen. Den Zwek, den Einfluß Oestreichs in Italien zu balanciren, habe er geradezu verfehlt; denn seit und wegen der Ankunft der Franzosen in Ancona hätten sich die Kaiserlichen so in Italien vermehrt, daß die handvoll Gallier in der Festung, aus der sie nicht heraus dürfen, einem Apfelkerne in einer Kokusnuß gleichen. Verstärkte man die Franzosen, so würde Oestreich augenblicklich den ganzen Kirchenstaat besezen, und welchen Nuzen könnte dann die Besezung von Ancona gewähren? Ohnehin beständen man bei deren Fortdauer auf dem Buchstaben der Erklärungen vom 12 Jan.; keine weitere Veränderung in der hiesigen Administration würde gestattet werden, und ein zweiter, vorgeblicher Hauptzwek der Expedition ginge verloren. Sezte sich Frankreich dagegen, so würde es überall Widerstand finden; alle Mächte würden sich gegen das Verfahren vor Ancona erklären. Frankreich fürchte den Krieg, und würde ihn nicht gegen die ganze Welt führen wollen, um etwas Unmögliches zu unternehmen: aus Unrecht Recht zu machen. Seine Verbindung mit England sey eine Täuschung. Bräche Krieg aus, so müßte Lord Grey fallen; Tories kämen ans Ruder, und Frankreich würde einen Feind finden, wo es einen Freund verlor. Die Gegner erwiedern darauf: „Wenn Frankreich den Frieden braucht, so sind die Mächte eben auch nicht nach Krieg sehr begierig. Schwerlich werden Preußen und Rußland den Handschuh hinwerfen, weil Frankreich dem östreichisch-italienischen Einflusse ein Gegengewicht sezen will. England kan nach dem Untergange Polens sein Gewicht in keine Schale legen, in welcher Rußland in seiner ganzen Breite von Persien bis Schlesien ruht. Der Kirchenstaat mit seinen Revolutionen, seinem Elende und seinen nothwendig gewordenen Verbesserungen, steht zu den Mächten in demselben Verhältnisse wie Belgien, Portugal, Spanien u. s. w. Sobald Europa nichts mehr zu fürchten hat, wird es sich um nichts mehr bekümmern. Am Ende aber wird man dennoch einsehen, man müsse Verbesserungen

einführen und ausführen, wenn Ruhe in der Welt bleiben soll, und so werden denn auch die Verbesserungen früher oder später kommen." — Wo von beiden Seiten so viele Gründe ausführbar sind, da ist der wahre Spielraum des juste milieu. Schwerlich darf man auf eine schnelle Lösung denken. Sehr einfach läßt sich die Weltfrage aufstellen. Das allgemeine Interesse erfordert den Frieden; die Leidenschaft will den Krieg; welche von beiden Triebfedern wird am Ende die stärkste seyn? Schade, daß die alten Orakel verschwunden sind; die Modernen würden der Pythia wenig Ruhe gönnen. — Aus Ancona schreibt man, es herrsche dort viel Gährung, täglich fielen Streitigkeiten vor; die Polizei bleibe unthätig. Einige behaupten, die Urheber seyen die Franzosen, Andere meynen, Vieles werde angestiftet, um die Franzosen zu beschuldigen. Wahrscheinlich liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Obrist Combes hat wieder Streit und Duell gehabt. — Der Handel stokt hier nicht mehr; er ist todt. Die Geldnoth wächst täglich, und dunkel naht die wolkenschwere Zukunft. — Ein ungesunder März ist vorüber, und es scheint, als wolle der neue Mond heitrere Luft bringen. Am 27 März herrschte eine solche Schwüle, daß man sich auf ein Erdbeben gefaßt machte. Diese Naturplage wüthet fort in Süditalien. Wir sind hier bisher sehr glüklich davon gekommen. Vor einigen Tagen verbreiteten sich ängstliche Gerüchte über eine in der Gegend von Narni ausgebrochene pestartige Krankheit. Man sandte Aerzte zur Untersuchung hin; die Sache bestätigte sich; doch hat sich glüklicher Weise die Krankheit nicht weiter verbreitet, und nimmt schon wieder ab. Der Genuß von ungesundem Schaffleische hatte sie verursacht. — Es heißt, Se. Maj. der König von Bayern werde am 14 d. hier eintreffen, bis nach der Osterwoche verweilen, und dann über Neapel nach der Insel Ischia reisen.

* Bologna, 6 April. Die neuesten Nachrichten aus Ancona wissen nichts von der Ankunft neuer französischer Truppen, so wie auch von keiner Bewegung der östreichisch-päpstlichen in der benachbarten Gegend. Während aber von Seite der Truppen überall die größte Ruhe herrscht, ist dis von Seite der Einwohner keineswegs der Fall. Der römische Hof, welcher auf keine Weise sich mit der Besezung Ancona's befreunden kan, hat den Siz der Provinzialregierung und aller Dikasterien aus der Stadt verlegt, die zurükgebliebene Polizei wurde von dem Volke insultirt, und stellte ihre Funktionen ein. Deshalb herrscht eine Art von Anarchie und eine Gährung gegen die päpstliche Regierung, welche mit jedem Tage wächst. Einige Individuen mißbrauchen die Abwesenheit der politischen Magistrate, und benehmen sich auf die unziemlichste Weise. Aus den benachbarten Gegenden strömen die exaltirtesten Köpfe nach Ancona, und machen dort durch Schriften, Zeichnungen, kurz, auf jede Weise ihrem Hasse gegen die römischen Beamten Luft. Der Obrist Lazzarini wird unaufhörlich verspottet. Der französische General Cubières ergreift durchaus keine Maaßregel, unter dem Vorwande, daß er sich nicht in die Geschäfte der päpstlichen Regierung einmischen dürfe, die er aber mit allen seinen Mitteln zu unterstüzen sich bereit erklärt, wenn sie zur regelmäßigen Verwaltung zurükkehre. Der römische Hof beschuldigt den General und seine Truppen, daß sie die Unordnungen in Ancona nährten, und hat bis jezt das wiederholte Verlangen, die Magistrate wieder nach der Stadt zu senden, abgeschlagen, da man sie nicht neuen Beleidigungen aussezen wolle. Die Bürgerschaft jedoch, welche sich über diesen Zustand der Dinge laut beklagt, beschuldigt die päpstliche Regierung, daß sie auf hinterlistige Weise eine Reihe von Unordnungen zulasse, in der unzweideutigen Absicht, die französische Occupation verhaßt und den Unwillen der übrigen europäischen Höfe rege zu machen, welche durch die Protestationen des Kardinals Bernetti sich nicht hinreichend hätten aufreizen lassen. — Man sagt, den fremden Ministern in Rom sey es gelungen, den heil. Vater zur Annahme des größten Theils ihrer Vorschläge zur Wiederherstellung der Ordnung in seinen Besizungen zu vermögen. Nach diesen vielfach wiederholten Gerüchten sollten alle Regierungsämter an Laien vergeben werden, und die Legationen dabei eine ganz abgesonderte Verwaltung erhalten. Se. Heiligkeit soll einen starken Widerstand von Seite einiger jeder Reform abgeneigter Kardinäle zu überwinden gehabt haben. Hier in Bologna sammelt der östreichische Kommissair, Hr. v. Sabregondi, sehr genaue Notizen über alle Verwaltungszweige.

† Von der italienischen Gränze, 6 April. Man hat jezt sehr gegründete Hofnung, die zwischen dem römischen und französischen Hofe eingetretene Spannung bald beseitigt zu sehn. Graf St. Aulaire ist auf alle Art bemüht, das Vertrauen des Papstes wieder zu gewinnen; er vernachläßigt keine Gelegenheit, um die gemäßigten Ansichten und die Friedensliebe des französischen Ministeriums zu betheuern. Auch wird er jezt wieder in Rom mit Auszeichnung behandelt, und ist in die vorigen freundschaftlichen Verhältnisse mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps getreten. Jedermann läßt seinen persönlichen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren, und schäzt seine Grundsäze um so mehr, als er sich aufrichtig anheischig gemacht haben soll, die in der lezten Zeit von dem römischen Stuhle gestellten Forderungen in Paris eifrig zu vertreten. Der heilige Vater spricht noch immer Genugthuung an, und verlangt (wie wir vernehmen, doch nicht verbürgen können): 1) daß der Kapitain Galois abgerufen, und seines Betragens wegen zur Rechenschaft gezogen werde; 2) daß der Obrist Combes sich über das seinige öffentlich zu rechtfertigen habe; 3) daß die dreifarbige Fahne von der Zitadelle herabgenommen; 4) das Linienschif der Suffren aus dem Hafen von Ancona entfernt, und 5) die lezten in Ancona gelandeten 450 Mann wieder eingeschift werden; 6) daß seine französischen Truppen in der Umgegend verlegt werden; 7) daß der von dem General Cubières abgeschlossene Vertrag zur Verpflegung der Truppen in der Umgegend von Ancona annullirt, 8) von der französischen Regierung feierlich erklärt werde: die Expedition nach Ancona sey einzig in der Absicht unternommen worden, die Autorität des Papsts und seiner Regierung respektiren zu machen; 9) daß die französischen Truppen, so lange sie in Ancona sind, von ihrer eignen Regierung erhalten und besoldet werden; 10) daß die französische Regierung verspreche, ihre Truppen aus dem römischen Gebiete zu ziehn, sobald die östreichischen die Legationen verlassen, und zwar so, daß die französischen Truppen um vierzehn Tage früher als die östreichischen, gleich nachdem der französische Botschafter in Rom von der römischen Regierung offiziell in Kenntniß gesezt seyn wird, daß der östreichische Hof die Zurükziehung seiner Truppen aus den Legationen anbefohlen habe, sich entfernen müßten.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung kündigt jezt die Verlegung Ottens nach Erlangen offiziell an. Dasselbe Blatt enthält

dem, der sich darauf einläßt, er mag verlieren oder gewinnen. Ueber die Leipziger Messe kan nicht täuschen, daß einige Polen und Wallachen mit vollen Händen darauf gewesen, wie viele Käufer und Verkäufer schrekt nicht ab, daß ihre Waaren die beiden preußischen Zollgebiete berühren und doppelte Steuer zahlen müssen! Die Leipziger kommen zurük, so gewandt und sparsam sie sind, und die übrigen Sachsen noch mehr, so fleißig und wirthlich sie sind. Wenn wir auf Alles zurüksehen, so erblikten wir große Städte in Gefahr des Untergangs, und nirgends das göttliche Gebot oder die nothwendige Ordnung in Kraft, daß dem Arbeitefleißigen sein tägliches Brot gesichert sey. Das Brot ist reichlich da, aber der Eine entzieht es dem Andern, um ihn selbst an sich zu ziehen, oder es und vielleicht sich selbst den Feinden zu verkaufen, und schweigt der Eine, so zehrt er an dem lebendigen Leibe des Andern, und es bekommt ihm wie das Cyklopenmahl:

. . . . . Dem Schlunde entstürzten mit Weine
Stüke von Menschenfleisch, die trunkenen Muthes er ausbrach.

Und fragt man, wer hat die Schuld, die Blutschuld, auf sich? so ertönt es wie aus der Cyklopenhöhle überall:

Niemand hier hat das Leid gethan, und keiner gewaltsam.

Deutschland.

Der **Freisinnige** sagt in einem größern Artikel über den Bundesbeschluß vom 2 März: „Wir hatten, wir gestehen es offen und unumwunden, nicht für möglich gehalten, daß die Gesandtschaft von Baden ermächtigt gewesen seyn konnte, dem Beschlusse, in so weit er die Unterdrükung ausländischer Blätter und die Aechtung ihrer Redaktoren ausspricht, im Namen der badischen Regierung die Zustimmung zu ertheilen, aus der Grundsäze gar wohl erinnernd, zu denen der Minister des Auswärtigen, welcher es eben ist, der die Instruktionen der Gesandtschaft unterzeichnet, in Bezug auf das Verbot auswärtiger Blätter bei einer frühern Gelegenheit sich offen und unumwunden zu bekennen keinen Anstand genommen hat. Es war nemlich in jener denkwürdigen Sizung der zweiten Kammer, wo die Versammlung ihre kräftige nachdrukſame Verwahrung gegen die damaligen neuesten Bundesbeschlüsse in Preßsachen aussprach, daß der Minister des Auswärtigen jene Beschlüsse, oder vielmehr die Gesezmäßigkeit der dazu ertheilten Zustimmung der badischen Regierung, in so weit von dem dort ausgesprochenen Verbote des „konstitutionellen Deutschlands" die Rede war, damit rechtfertigte, oder zu rechtfertigen suchte, daß er sich, wie die amtlichen Verhandlungen der Kammer zeigen, darauf berief: Noch sey der von der Regierung vorgelegte Entwurf des Preßgesezes zur Zeit nicht zum wirklichen Gesezе erhoben, und deshalb komme zur Zeit noch der Regierung für sich selbst die Befugniß zu, ausländische Blätter zu verbieten, daher habe sie auch, ohne die Landesgeseze zu verlezen, sich zu einem Verbote jenes Straßburger Blattes mit den übrigen Bundesstaaten vereinbaren, und den Beschluß zum Vollzug im Großherzogthume verkünden dürfen, da sie es nach den bis dorthin bestandenen Gesezen für sich allein und unabhängig von den übrigen Staaten zu thun ein unbezweifeltes Recht gehabt hätte. „Wenn das Preßgesez, welches die Regierung vorgelegt hat" — sezte der Minister nach dem Zeugnisse der Verhandlungen wörtlich hinzu — „bereits in Wirksamkeit getreten wäre, so würden dort ganz andre Bestimmungen zu finden seyn, die einem Unfuge dieser Art Gränzen hätten sezen können, nach den gegenwärtig bestehenden Gesezen aber hätte dis die Regierung auch für sich thun können." Der Entwurf der Regierung, von dem hier die Rede ist, und die Bestimmungen desselben, die hier gemeynt waren, sind aber seitdem wirklich zum Gesezе geworden, und es geht aus ihm mit Klarheit hervor, daß den Regierungsbehörden nach dem jezt bestehenden Gesezе die Befugniß zum Verbote auswärtiger Blätter nicht mehr zukommt. Eben so gewiß ist aber auch, daß die Regierung das, was sie nicht für sich allein zu thun die Befugniß hat, auch nicht mittelst Vereinbarung mit andern Staaten rechtsgültig zu bewirken im Stande ist, oder mit andern Worten, daß das Ministerium ein Verbot, welches im Lande zu erlassen ihm die Geseze das Recht entziehn, nimmermehr durch eine etwanige Abstimmung in Frankfurt zu erlassen befugt ist. Wir werden daher nicht irren, wenn wir die Zustimmung zu dem Beschlusse und die Verkündigung desselben für eine Verlezung der Geseze des Landes ansehen, wofür das Ministerium den Kammern verantwortlich ist."

Die **hannöversche Zeitung** schreibt: „Zum Herausgeber seines litterarischen Nachlasses hat Goethe unsern Landsmann, den Hrn. Dr. Eckermann ernannt, welcher sich um die lezte Ausgabe seiner sämtlichen Werke so große Verdienste erworben hatte. Es findet sich unter Goethe's vollendeten Arbeiten ein neuer vollständiger Band seines Lebens vor, der, sich unmittelbar an den dritten von „Wahrheit und Dichtung" anschließend, sein erstes Auftreten in Weimar, und die ersten Jahre seines dortigen Lebens und Wirkens auffaßt, eine Zeit, wohin zum Theile seine schönsten Arbeiten fallen. Dieser Band füllt einigermaaßen auch die Lüke bis zur italienischen Reise aus. Ferner ist ein ganzer Band neuer Gedichte zu erwarten, und die Mittheilung des ursprünglichen Manuscripts von Götz von Berlichingen, was von dem bekannt gewordenen Götz gar sehr abweichen soll. Ferner liegt unter vielen andern schönen Dingen, den köstlichsten Reliquien, der zweite Theil des Faust in fünf Akten vollendet vor, deren zwei lezte Akte in umgekehrter Zeitfolge gearbeitet sind, nemlich der lezte 5te Akt im Winter von 30 auf 31 unmittelbar nach der erschütternden, für ihn fast tödtlich gewordenen Nachricht von dem Tode seines einzigen Sohns, im Herbste 30 zu Rom, und der 4te Akt im verwichenen Sommer 1831; — den dritten Akt bildet als Intermezzo die vor längerer Zeit schon mitgetheilte klassisch-romantische Phantasmagorie Helena. Unter vorhandenen Briefsammlungen wird ein ganzer Band seines Briefwechsels mit seinem Freunde, dem genialen Musiker Zelter in Berlin, erscheinen, an Bedeutung den Schillerschen übertreffend."

Schweiz.

†† **Aus der Schweiz**, 5 April. (Beschluß.) Hr. v. Chambrier zeigt dann im Verfolge seines Vortrags noch weiter, daß indem der Stand Neuenburg durch diesen Niemand beleidigenden, für ihn selbst ehrenvollen und auch der Form nach völlig rechtlichen Schritt den Wunsch ausdrükte, sich freiwillig von einer Verbindung zurükzuziehen, in welcher ihn nicht zwar die Mehrheit, aber doch eine gewisse Zahl von Individuen nicht gern sieht, seine Absicht keineswegs dahin gehe, den Vertrag zu brechen, sondern daß er seine Verpflichtungen so lange, als sie bestehen, beobachten werde, und blos verlange, auf gesezliche Weise derselben entlassen zu werden; daß er nur glaube, in dem dermaligen eidgenössischen Bunde nicht bleiben zu können, ohne seine Existenz zu gefährden; daß hingegen alle Neuenburger wünschen, die in den ältern Zeiten so heilbrin-

nes heroischen Mittels sprach. Und eben so gewiß ist es auch, daß er nie zu solchen Reaktionsmitteln gerathen hätte, die man glüklicherweise vergeblich versucht hat; wohl eher dürfte er zu denjenigen sprechen, die jezt immer seinen Namen anrufen: „Ich kenne euch nicht! Und so lange ich lebte, waret ihr es vorzüglich, die ich bekämpfen mußte! Lasset meinen Namen dem Volke, es wird ihn ehren!“

Literarische Anzeigen.

[772] Zur Vermeidung von Kollisionen zeigen wir hiemit an, daß von dem in Paris angekündigten Werke:

Les Polonais et les Polonaises de la Révolution du 29 Novembre 1830, ou cent portraits des personnes qui ont figuré dans la dernière guerre de l'indépendance polonaise, avec les fac simile de leurs signatures etc. Accompagnés d'une biographie pour chaque portrait. Par Joseph Straszewicz.

bei uns eine Ausgabe mit deutschem Texte auf Subscription erscheinen wird. Eingeleitete Verbindungen mit dem Herausgeber machen uns möglich die einzelnen Lieferungen fast gleichzeitig mit der Pariser Ausgabe erscheinen lassen zu können. — Ausführliche Prospekte sind demnächst in allen Buchhandlungen zu haben, woselbst auch vorläufig Bestellungen angenommen werden.

Stuttgart, im April 1832.

C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

---

[374] Allgemein beliebte Schrift.

In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, ist zu haben:

J. J. Alberti's

Komplimentirbuch,

oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen; enthaltend Glükwünsche und Anreden zum Neujahr, an Geburtstagen und Namensfesten, bei Geburten, Kindtaufen und Gevatterschaften, Anstellungen, Beförderungen, Verlobungen, Hochzeiten, Heirathsanträge, Einladungen aller Art, Anreden in Gesellschaften, beim Tanze, auf Reisen, in Geschäftsverhältnissen und bei Glüksfällen; Beileidsbezeigungen ꝛc. und viele andere Komplimente, mit den darauf passenden Antworten. Nebst einem Anhange, enthaltend: Die Regeln des Anstandes und der feinen Lebensart. Sechste Auflage. Geheftet.

Preis 10 gr. oder 45 kr. rhein.

Dieses nüzliche Hand- und Hülfsbuch für junge und ältere Personen beiderlei Geschlechts enthält auch noch zwekmäßige Belehrungen: 1) Ueber Anständigkeit und Gesezthelt. 2) Ausdruk des Gesichts. 3) Ausbildung der Sprache und des Ausdruks. 4) Stellung und Bewegung des Körpers. 5) Kleidung und Wohnung. 6) Artiges Betragen. 7) Verbeugungen und körperliche Höflichkeit bezeigungen. 8) Verhalten bei Besuchen und in Gesellschaften. 9) Betragen bei religieusen Handlungen. 10) Betragen im Umgange mit Vornehmen und höhern Ständen. 11) Ueber das Verhalten in Gesellschaften mit Personen weiblichen Geschlechts. 12) Anständiges Betragen in Tanzgesellschaften. 13) Betragen in Konzerten. 14) Feines Betragen an der Tafel.

☞ Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als ächt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers: „J. J. Alberti“ gedrukt steht.

---

[739] Es ist erschienen und in allen Wiener und östreichischen Buchhandlungen (in Pesth bei HH. Otto Wigand und Hartleben), denen Deutschlands und der Schweiz vorräthig:

Briefe aus Wien

über den

Herzog von Reichstadt.

8. Mit ähnlichem Portrait. 10 gGr. oder 45 kr.

Entfernt von jeder politischen Tendenz beleuchtet diese Schrift in blühender, würdevoller Darstellung die Jugendgeschichte des erlauchten Prinzen, dem noch immer das allgemeine Interesse zugewendet ist, und dieses nicht allein im Hinblik auf dessen der Geschichte angehörenden Vater, sondern auch durch den Rang, den derselbe in seiner jezigen hohen Stellung einnimmt.

---

[632] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taubmanniana, oder des launigen Wittenberger Professors, Fr. Taubmann, Leben, Einfälle und Schriftproben. Kritisch bearbeitet vom Professor Oertel. Mit Taubmanns Bildniß. gr. 12. in Umschlag. 12 Gr. oder 45 kr.

Taubmann, dieser höchst originelle Mann, gehört unter die vortreflichsten Geister, die man bewundern und lieben muß. Sein Leben läßt uns einen Blik in den Geist jener Zeit thun; seine Schriften geben uns näheren Aufschluß über das damalige Studium der Gelehrsamkeit, und die launigen Anekdoten von ihm gewähren eine sehr angenehme Unterhaltung.

---

[604] Für den Unterricht in der französischen Sprache

ist bei uns erschienen und bis zur Ostermesse 1832 zu dem geringen Preise von 15 gr. oder 1 fl. 9 kr. für 14 Bogen gr. 8. in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Dr. *J. Ehkenstein*, Dialogues français à l'usage des écoles et des instituts d'Allemagne, où est introduite la grammaire française de Sanguin. gr. 8.

Dieses ungemein nüzliche Supplement zu der französischen Sprachlehre von Sanguin wollen wir an Unterrichtsanstalten in Partien sogar noch billiger und zwar 25 Exemplare für 12 Thlr. oder 21 fl. 36 kr. ablassen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

---

[670] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in der literarisch-artistischen Anstalt):

Rosenmülleri, Dr. *E. F. C.*, Scholia in Vetus Testamentum. Vol. X. Danielem continens. 8maj. 2 Rthlr.

— — Scholia in Vetus Testamentum in Compendium redacta Vol. IV. Jobum continens. 8 maj. 2 Rthlr. 9 Gr.

Hirschfeld, Jos., Schemoth Hannir daphim, oder Synonymik der hebräischen Sprache, für hohe Schulen etc. Mit deutscher Uebersezung der Wörter und Redensarten, nebst Anzeige, wo dieselben in der heiligen Schrift zu finden sind. 2te verbeserte Auflage. 8. geh. 18 Gr.

Ausführlichere Anzeigen über diese Werke findet man in der allgemeinen Kirchenzeitung, in Röhrs Predigerbibliothek und in den übrigen gelesensten theologischen Journalen.

Vol. 1, No. 1 Price 5 Cents

Western Union

Published Monthly by the Western Union Telegraph Company

Telegraphy and Telephony

Hofnungen auf den Schuz Spaniens sind dadurch so gut als vereitelt. — Der Ukas, wodurch der Kaiser Nikolaus Polen dem russischen Reiche einverleibt, und es seiner frühern Verfassung beraubt, hat hier viel Aufsehen erregt, da man, auf die Versicherung des hiesigen und des französischen Ministeriums, daß Polen seiner Nationalität nicht verlustig gehen würde, allgemein geglaubt hatte, daß sich der Petersburger Hof neuerdings verbindlich gemacht habe, die den Polen verliehen gewesenen Institutionen und förmliche Trennung des Königreichs von Rußland fortbestehen zu lassen. Nun erfährt man das Gegentheil, und es ist nicht wenig befremdend, wie verantwortliche Minister mit solcher Bestimmtheit den legislativen Versammlungen ihrer Länder Versicherungen geben konnten, die, wie man jezt sieht, auf nichts Reellem begründet waren. Mit vieler Spannung werden daher die Debatten über diesen Gegenstand erwartet; einstweilen aber versichert man, daß unser Kabinet ernsthafte Vorstellungen in Petersburg machen will, um die den Polen durch die Wiener Kongreßbeschlüsse zugesicherten Begünstigungen aufrecht zu halten.

Frankreich.

Paris, 7 April. Konsol. 5Proz. 96, 30; 3Proz. 69, 60; Falconnets 80, 20; ewige Rente 56⅝.

Am Schlusse der Sizung der Deputirtenkammer vom 6 April ward noch ein Gesez über die dem Stokfischfange zu bezahlenden Prämien diskutirt. Das Gesez wird am Ende mit 200 Stimmen gegen 29 angenommen. Der darin befolgte Grundsaz ist, daß zwar jezt noch die Prämien gezahlt werden, aber mit jedem Jahre abnehmen sollen.

* In der Sizung vom 7 April wird nach einander über mehrere unbedeutende Petitionen Bericht erstattet, die keine Diskussion herbeiführen. Hr. Parant erstattet sodann den Bericht der Kommission über das Gesez in Betref des Aufenthalts der Fremden in Frankreich, und erklärt sich für die Annahme. Es entsteht einiger Streit über den Zeitpunkt der Diskussion. Hr. Mahul erinnert die Kammer, daß noch ein Bericht abzustatten ist, über die den fremden Flüchtlingen zu gewährende Hülfe. Beide Gegenstände seyen sehr nahe verwandt. Hr. Guizot erstattet diesen Bericht, und drükt darin sein Erstaunen aus, daß die Zahl der geflüchteten spanischen und polnischen Offiziere weit größer sey, als die in Folge politischer Ereignisse aus den beiden Ländern geflohenen Soldaten und Unteroffiziere; er verlangt daß man wohl Acht habe, daß nur die Opfer jener Unfälle die von dem gastlichen Frankreich ihnen bewilligte Hülfsleistung erhalten. Zugleich solle die Regierung kein Mittel vernachlässigen, sie auf eine ehrenvolle Art zu verwenden; statt das schimpfliche Schauspiel der Unthätigkeit darzubieten, könnten diese Menschen durch ihre Thätigkeit und ihren Muth dem Lande Dienste leisten. Hr. Guizot berechnet, daß Frankreich in zwei Jahren nahe an sechs Millionen Franken für diese Unglüklichen aufgewendet habe, und drükt den Wunsch aus, daß diese Ausgaben nicht auf unbestimmte Zeit verlängert würden. Zugleich schlägt er vor, am folgenden Tage (Sonntag) eine Sizung zu halten. Die Kammer beschließt, die Tagesordnung vom Montag am Sonntag abzuhandeln, und die beiden obenerwähnten Gesezе am Montage (9) zu diskutiren.

(Temps.) Mitten unter den wichtigen Ereignissen, welche Europa bewegen, hat doch auch die Unpäßlichkeit des Konseilpräsidenten die Börse beschäftigt, sie hat auf die Fonds eingewirkt, sie sind gefallen. Diese Aufregung der Börse ist eine Hrn. Perier dargebrachte Huldigung. Die Interessen sprechen selten die Sprache der Schmeicheiei. Welch edle Rolle hätte der Konseilpräsident spielen können! Welche Mission hatte er vor sich, wenn er mit seinen Ideen von Ordnung und Regierungsgewalt die Grundsäze des Julius zu verbinden gewußt, wenn er auf die ächten Grundlagen derselben gebaut hätte. Die Kammer, welche bald sich trennen wird, hat weder Departemental- noch Kommunalinstitutionen gegeben, und Paris, diese mächtige Stadt, hat kein eigenes Leben. Aus allem dem muß man noch nicht schließen, daß die Julusrevolution gefährdet ist; nein, sie wird leben, troz den Träumen der Legitimisten, troz ihrer bedauernden Rükblike, ihrer Plane und ihrer Thorheiten!

Der neueste Tagsbericht über den Stand der Cholera in Paris vom 5 April Nachmittags bis zum 6 April um dieselbe Stunde enthält die unverhältnißmäßig hohe Zahl von 509 neuen Erkrankungen, worunter 335 Männer und 174 Weiber. Gestorben waren in jener Tagesfrist 242 Personen, worunter 165 Männer und 77 Weiber. Die Gesamtzahl der Erkrankungen war bis dahin 2360 und die der Todesfälle 912. Von den in Paris stationirten Regimentern hatte die Krankheit 224 Unteroffiziere und Gemeine ergriffen, wovon 75 starben, und 135 noch in den Spitälern waren. — Drei Fälle waren in Versailles vorgekommen, einer in Beauvais, drei in Clape (leztere jedoch bei Soldaten, die von Paris nach Chalons marschirten, wie dis auch bei der in Orleans vorgekommenen Erkrankung der Fall war). Auch in Toulouse wollte man einen Cholerafall bemerkt haben.

Das Journal des Debats meint, selbst in der auffallenden Vermehrung der Erkrankungen lägen einige Gründe der Hofnung, indem die in andern europäischen Hauptstädten gemachte Erfahrung, daß die Krankheit im Verhältnisse ihrer größern Verbreitung an Intensität verliere, sich bereits auch in Paris bestätige. Dasselbe Blatt enthält eine Reklamation gegen die Erzählung, als ob ein Nationalgardeposten, dem Zudrange des Pöbels weichend, einen Verfolgten ausgeliefert hätte; der Unglükliche, von dem hier die Rede, sey schon vor seiner Ankunft beim Wachposten des Hotel de Ville, der nur aus sechs Mann bestanden habe, vom Pöbel ergriffen und in die Seine geworfen worden. Eine vom Konseilpräsidenten in die Departements gesandte telegraphische Depesche gibt die Zahl der wirklich Ermordeten nur auf fünf an. Die Gazette fügt jenen Barbareien die Erzählung einer That bei, die in Vaugirard vorfiel, und die in Paris vorgefallenen an Grausamkeit noch übertrift. Zwei junge Leute kauften bei einem Chemiker Chlorure; sie wurden als Vergifter bezeichnet und vor den Kommissair geführt; dieser verhörte und bestimmte sie, troz der Gefahr, die daraus hervorgehen konnte, den Chlorure zu kosten. Der Pöbel aber, dadurch nicht befriedigt, entreißt sie dem Kommissair, rädert sie im buchstäblichen Sinne mit eisernen Stangen, durchbohrt sie mit Messer- und Pfriemenstichen, bis die Unglüklichen unter den fürchterlichsten Qualen ihren Geist aufgaben. Dann wurden ihre Leichname in der Gemeinde herumgeschleift. Unter den Mördern soll ein Mann gewesen seyn, der an demselben Tage seine Frau durch die Cholera verloren hatte, und auf diese Art ihren Tod zu rächen glaubte. „Wir müssen beifügen (sagt die Gazette), daß jezt, wo die Leidenschaften sich gelegt haben, die Bewohner von Vaugirard nie

betäubt sind, und mit Schmerz die von dem Blute jener Unglüklichen bedekten Mauern betrachten."

Der Erzbischof von Paris fährt fort die Spitäler zu besuchen, und überall Trost und Hülfe zu spenden. So ließ er in den Spitälern von la Charité und St. Antoine in jedem 500 Franken zurük. Auch der Handelsminister besuchte die meisten Spitäler. Das Munizipalkonseil von Paris votirte eine Summe von 500,000 Fr. um temporaire Krankenhäuser zu errichten. Eine Menge milder Beiträge gingen von allen Seiten ein. Die französische Bank allein hatte 12,000 Fr. beigesteuert. Fast alle Journale haben Subscriptionen zu jenen Zweken eröfnet. Die Theater klagten, daß ihre Häuser leer ständen. Schon am 1 April sollen nicht weniger als 76 englische Familien Paris verlassen haben. Auch die Straßburger Blätter sprechen von vielen Fremden, die sich von Paris flüchteten; unter ihnen Börne. Im Faubourg St. Germain starb eine vornehme Fremde, die bei dem Ausbruche der Cholera in Wien von dort nach Paris geflohen war.

Der National will wissen, die Krankheit des Hrn. Casimir Perier hätte in der Nacht vom 5 auf den 6 April einen gefährlichen Charakter angenommen, so daß am Abende des 6 die Aerzte ernste Besorgnisse gehegt hätten. Uebrigens zeigt schon die Art, wie er von jener Krankheit spricht, daß er auch sie nur als Partei sache behandelt. „Hr. Perier (sagt er, nach einer Schilderung der kritischen Stellung Frankreichs in Betref Belgiens und Italiens) wäre zu glüklich, wenn er stürbe, ehe er durch die Ereignisse alle die Widerlegungen erhält, die ihn erwarten. Seine Freunde könnten dann sagen: ach, wenn er noch lebte! Sein Tod würde nichts in der Lage ändern, da er alles Uebel, das er thun konnte, gethan hat, und nun zur Erschöpfung seines Systems gekommen ist. Wir sind der Krise nahe. Indem er Frankreich im Innern in die Bahn der Reaktion, nach Außen in die der Unehre stürzte, hatte er, unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit, allgemeinen Frieden, europäische Entwafnung, Erleichterung der Lasten der Steuerpflichtigen versprochen. Hoffen wir, daß er leben wird, um vor Frankreich Rechnung abzulegen." Diese Hofnung des National geht in Erfüllung, wie nachstehende telegraphische Depesche aus Straßburg beweist:

* Straßburg, 8 April. So eben, nach Abgang der Post, wird von dem Präfekten folgende telegraphische Depesche mitgetheilt: „Paris 8 April um 2 Uhr Nachmittags. Der Herr Präsident des Ministerkonseils ist in voller Wiederherstellung begriffen, so daß über seine Gesundheit nicht die mindeste Besorgniß mehr bleibt."

* Paris, 5 April. Paris war gestern den ganzen Tag voll Unruhe und voll der unsinnigsten Gerüchte; die einfältige Proklamation des Präfekten über die Vergiftungen hatte das allgemein in der untern Klasse verbreitete Gerücht fast zur Gewißheit erhoben, und die Wuth des gemeinen Volks kannte keine Gränzen mehr. Mehrere Menschen wurden auf eine scheußliche Art ermordet, und die Straßen waren voll von lärmenden und wüthenden Menschen. Aber wenigstens bis gestern Abend um 5 Uhr hatte man auf der Polizei keinen Beweis irgend einer Vergiftung. Das Volk ist so von diesem Verdachte erfüllt, daß die unschuldigsten Dinge Veranlassung zu Verdacht und Thätlichkeiten geben, z. B. gestern Abend saß ein Bettelweib in einer der Passagen, und ein Vorübergehender warf ihr ein Zweisousstük zu; sie schrie auf, warf das Geld in die Straße, und begann wie eine Besessene zu schreien, daß man sie vergiften wolle. Einige Zeitungen hatten die Schlechtigkeit, die Karlisten dieser Vergiftungen, die nicht existirten, anzuklagen. Die ganze Stadt war wie verzaubert, jeder hatte eine andere unerhörte Geschichte zu erzählen, die er freilich nicht selbst mit angesehen, aber glaubwürdig gehört hatte. Das Volk ist sehr aufgebracht, daß die Reichen Paris verlassen, und will ihre Häuser plündern; dafür ist freilich durch die Nationalgarde gesorgt; aber dieser innere Kampf der verschiedenen Klassen der Population ist doch ein großes Unglük. — Der Verdacht des Ministeriums, daß die Ereignisse in Grenoble die Folge einer republikanischen Verschwörung seyen, hat sich nicht bestätigt, und Bastide, der deswegen verhaftet wurde, soll vollkommen gerechtfertigt seyn. Der Präfekt von Grenoble soll versezt oder abgesezt werden.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer beschäftigte sich in ihrer Sizung am 4 April bei Fortsezung der Diskussion über das Budget, mit der Steuer-, Douanen- und Accisevertwaltung, und sezte unter Anderm 404,000 fl. für die Organisirung der neuen 1000 Beamte in Anspruch nehmenden Douanenlinie gegen Holland aus.

Der Phare meldet aus Antwerpen: „Unsre Vertheidigungsarbeiten werden mit unglaublicher Thätigkeit fortgesezt, und mit einem Eifer, als ob die Stadt Antwerpen unverzüglich die schrecklichsten Angriffe auszuhalten hätte. Wohin man blikt, sieht man nur Redouten, Bastionen, Batterien, Verschanzungen, Kanonen, Mörser und Haubizen. Zu keiner Zeit bot die Stadt einen so furchtbaren Anblik dar. Sie zeigt das Bild eines uneinnehmbaren Lagers. Man behauptet, General Chassé habe dem Militairgouverneur von Antwerpen zu erkennen gegeben, daß er auf die Stadt schießen würde, falls man die Vertheidigungsarbeiten, welche in diesem Augenblike am Hafen und auf andern Punkten ausgeführt werden, nicht einstelle. Die Antwort auf diese Drohung wäre der Art gewesen, wie sie seyn muß, und wie man sie von einem Offizier voll Festigkeit und Energie, wie Hr. Buseu ist, erwarten darf. Der Militairgouverneur wird, wir zweifeln nicht daran, die Interessen der Stadt mit demjenigen zu vereinigen wissen, was die Ehre und die Würde des belgischen Namens erfordert."

Ein Haager Blatt meldet, General Chassé habe einige Belgier, die bis jezt noch in der Citadelle von Antwerpen wohnen geblieben waren, von dort entfernt, weil sie im Verdachte gestanden, mit dem Feinde Einverständnisse zu unterhalten. Die Vermehrung der belgischen Truppen in und um Antwerpen habe in den lezten Tagen noch wenig bedeutend geschienen.

Das Amsterdamsche Handelsblatt schreibt aus der Citadelle von Antwerpen vom 1 April: „Vor einigen Tagen waren wir Alle unserm Untergange vielleicht sehr nahe; allein die Vorsehung hat über uns gewacht und die schändlichen verrätherischen Anschläge vereitelt. Es wohnten nemlich hier noch vier oder fünf belgische Bürger, die mit vielen Vorrechten begünstigt wurden, eine sehr gute Behandlung genossen, und unsrer Sache dem Anscheine nach, so wie die Genter Orangisten, sehr zugethan waren. Vor ungefähr einer Woche erfuhr nun unser General, daß hier eine Art von Verschwörung statt finde. Die obengedachten Belgier hatten, wie man sagt, vor, da einer derselben Schleusenwächter war, die um unser Fort liegenden Gräben leerlaufen zu lassen, die Ketten an den Schleusen zu zerbrechen, und es uns

so unmöglich zu machen, dieselben wieder anzufüllen, mittlerweile dann von Seite Belgiens ein Angrif auf die Citadelle hätte unternommen werden sollen. Ferner hatten sie die Schlüssel der Thore in Wachs gedrükt ꝛc. Von dem Augenblike an, wo dieses Komplott entdekt wurde, haben wir keinen Augenblik Ruhe. Die Offiziere sowol als die Soldaten sind Tag und Nacht auf den Beinen. Die belgischen Bürger wurden gleich nach der Entdekung auf eines der Schiffe in Verwahrsam gebracht; gestern auch noch ein Sergent, und man sagt, es gehörten noch mehrere zu diesem höllischen Komplotte, das jedoch ohne Zweifel ganz aufgedekt werden wird."

* Brüssel, 4 April. Die Ratifikationen sind noch nicht da; fast möchte man sagen, wir seyen in den April geschikt worden. Das Ministerium ist verlegen; die Orangisten fassen neuen Muth, ihre Blätter werden noch dreuster, als sie schon seit einiger Zeit gewesen; auch die Radikalen triumphiren, denn sie sahen immer in der Diplomatie nur die Kunst, die Völker zu täuschen, und den arglos sich Hingebenden tükische Schlingen umzuwerfen. Hoffentlich wird diese Partei nicht Recht behalten. Bis die nächste Zukunft hierüber Aufschluß gibt, glaube ich auf einen Gegenstand zurükkommen zu müssen, der in Ihren Blättern schon zur Sprache gekommen. Ich meyne des Barons Vandersmissen Beschuldigungen gegen Lord Ponsonby. Meine Bemerkungen werden übrigens kaum eine Abschweifung von den Interessen des Augenblikes seyn, vielmehr direkt darauf zurükführen. Als der englische Standard erklärte, er könne dasjenige, was ihm ein Holländer gegen Lord Ponsonby geschrieben, ohne Beweise nicht bekannt machen, hatte er ganz Recht. Ohne Beweise Jemanden des Verraths beschuldigen, ist schlecht und gewissenlos. Wenn nun aber hierauf der Holländer Vandersmissen's Brief einschikt, und triumphirend sagt: Das sind nun Beweise! das englische Blatt sich hiemit begnügt, und anklagend gegen Lord Ponsonby auftritt, so kan man seine frühere Gewissenhaftigkeit nur für eine verabredete Komödie halten, denn was ist Vandersmissen's Brief Anderes, als eben auch nur eine einseitige Aussage, die immer noch des Beweises, und zwar um so mehr bedarf, als Vandersmissen in seiner eigenen Angelegenheit spricht, und besonders auch wegen seiner frühern Handlungen eine höchst zweideutige Autorität ist. — König Wilhelm hatte ihm viele Gunst erwiesen, doch war er im August 1830 einer der leidenschaftlichsten Aufwiegler und hatte großen Antheil an den Ereignissen vom 31 Aug. und 1 Sept., die für das Haus Oranien eine so ungünstige Wendung nahmen. Selbst seine Frau sezte damals, in revolutionairem Schwindel, öffentlich jeden weiblichen Anstand bei Seite. Später nahm der Major Vandersmissen von der provisorischen Regierung den Rang eines Generals an. Daß er endlich wieder zur oranischen Partei übergegangen, und verrätherische Anschläge gegen die von dem Nationalkongresse eingesezte Ordnung, die einzig legitime nach dem Umsturze der frühern, heimlich geleitet, dessen rühmt er sich nun selbst. Steht es aber einem solchen Manne wohl an, einen andern des Verraths zu beschuldigen? Bemerkt er den Balken in seinem eigenen Auge nicht? — Wäre er aber auch eben so glaubwürdig, als er es nicht ist, so läßt sich doch nicht absehen, wie er zur Kenntniß derjenigen gekommen, was zwischen Lord Ponsonby und dem französischen Kabinette im März v. J. vorgefallen. Er führt keine Autorität an, er bringt keinen Beweis bei, und doch ist dieses der Hauptpunkt. Alles Andere, daß nemlich Lord Ponsonby die Plane der Orangisten gekannt, daß er ihre Mittheilungen angenommen, daß er ihnen gesagt, die Konferenz würde den Prinzen von Oranien gern auf dem belgischen Throne sehen und sie aufgemuntert dahin zu streben, alles das ist keine Beschuldigung und war auch nie ein Geheimniß. Seitdem Vandersmissen's Briefe bekannt geworden, ist in den hiesigen Blättern ein anderer Theilnehmer an jener Verschwörung aufgetreten, der sich le C. V. unterzeichnet; er beschuldigt den Lord, er habe die Petitionen zu Gunsten des Prinzen von Oranien, anstatt an die Konferenz, an den Regenten übergeben, worauf dieser die Plünderungen einzelner Häuser im März v. J. angeordnet. Diese ganz neue Beschuldigung, von der bis dahin in keinem orangistischen Blatte die Rede gewesen, wie sehr sie auch Vandersmissens Briefe kommentirten, hat Hr. Suriet de Chokier für grundfalsch erklärt. Wir glauben, der Erklärung des ehrwürdigen alten Mannes mehr Zutrauen schenken zu müssen, als den unerwiesenen Anschuldigungen des anonymen C. V., und halten auch Lord Ponsonby für glaubwürdiger, als den doppelten Ueberläufer Vandersmissen, obgleich wir gern zugeben, daß man einem Diplomaten nicht immer auf's Wort glauben dürfe, am wenigsten in einer solchen Sache. Lord Wellington scheint ebenfalls Vandersmissens Briefe nicht hoch anzuschlagen, denn er macht keinen Gebrauch davon, und hat vielmehr kürzlich erklärt, noch im Februar v. J. habe sich das französische Kabinet günstig für den Prinzen von Oranien bewiesen. Warum auch Verrath voraussezen, wo sich Alles natürlich erklären läßt? — Nach der verunglükten Wahl des Herzogs von Nemours versank Belgien in eine Muthlosigkeit und Erschlaffung, die an Anarchie gränzte. Die patriotische und die französische Partei zersplitterten sich, die Orangisten benuzten dieses, um sich zu verstärken. Sie allein hatten einen Plan und ein Ziel; die so sehr leidenden materiellen Interessen kamen ihnen entgegen; die meisten Offiziere zeigten sich willig. Das im Anfange Februars in Gent gescheiterte Unternehmen des Ernest Grégoire wurde wieder aufgenommen. Männer, die es sonst redlich mit Belgien meynten, durften damals sehr wohl die Ueberzeugung hegen, nur der Prinz von Oranien könne dem Lande die Früchte seines Strebens, eine freiere Verfassung und volksthümliche Regierung erhalten; der Prinz hatte in dieser Hinsicht bereits alles Mögliche versprochen. Bei der herrschenden Entmuthigung glaubten sie, daß die Ausführung des Projektes in den unteren Klassen keinen Widerstand finden, mithin Alles ohne Kampf und Blutvergießen vor sich gehen würde. Selbst die meisten Glieder des Kongresses wären nicht unzufrieden gewesen, durch irgend einen Gewaltstreich von der Bürde ihres Berufs befreit zu werden. Die Konferenz ihrerseits wünschte nichts sehnlicher, als den Prinzen von Oranien auf den belgischen Thron, durch eine Bewegung im Innern des Landes, erhoben zu sehen; sie war daher sehr thätig, die Stimmung in dieser Beziehung zu erforschen, weshalb auch Hr. v. Krüdener in Aufträgen der Konferenz nach Brüssel kam. Lord Ponsonby war ebenfalls von Anfang an in diesem Sinne beschäftigt gewesen. Um ihn sammelten sich die Orangisten, von ihm vernahmen sie von Zeit zu Zeit die Geheimnisse der Konferenz, ihm theilten sie ihre Absichten, Wünsche und Hoffnungen mit, auf ihn beriefen sie sich in Salons und Gesellschaften. Als Diplomat durfte er keine Gelegenheit versäumen, die herrschende Stimmung und Stärke der Parteien kennen zu lernen; er machte auch kein Geheimniß daraus, daß die Mächte den Prinzen von Oranien

jedem andern Fürsten vorziehen würden; selbst an die Spize eines Komplotts zu treten, der Mittelpunkt und die Haupttriebfeder einer Verschwörung zu werden, konnte er aber nie anbieten, und hat er auch nie angeboten. Seine Stellung als Diplomat ließ dieses nicht zu. Wohl beachten muß man besonders, daß sowol er als mehrere Notabilitäten, auf die sich Vandersmissen beruft, unter der Voraussezung handelten, der Anschlag könne ohne Bürgerkrieg ausgeführt werden. Welches Heil hätte man sich auch von des Prinzen von Oranien Regierung versprechen dürfen, wenn er sie mit den Waffen hätte erkämpfen müssen, wenn er, vom Blute der Belgier triefend, auf Belgiens Thron gestiegen wäre? — Ueber die Leichtigkeit nun, eine Bewegung zu Gunsten dieses Prinzen durchzuführen, hatten sich die Meisten, die um dieselbe wußten, und, obgleich nicht von vorn herein thätig, ihr dennoch bereitwillig entgegengekommen wären, getäuscht. Das wurde offenbar, sobald sich am 23 März die Association nationale aus einigen unbedeutenden Patrioten gebildet, und das Volk auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatte. Sogleich geriethen die unteren Klassen in Gährung. Man sage nicht, diese Stimmung sey künstlich hervorgerufen worden; das hätte etwa nur durch Geld geschehen können, die Association aber hatte damals kaum Einen Gulden, wogegen die Oranzisten schon vor dem Unternehmen des Grégoire, und seitdem, Hunderttausende unter das Volk vertheilt hatten, um es zum Rufe: Es lebe der Prinz von Oranien! zu bewegen. Es nahm das Geld, machte sich lustig, und blieb antioranisch. Die Association schuf die Stimmung des Volks nicht, sie begegnete ihr, und wurde ihr Organ, darin lag ihre Stärke. Zeugen der wachsenden Gährung, wankten sogleich alle friedlichgesinnten Theilnehmer des Anschlages, zu denen namentlich der Baron Eman. d'Hooghvorst gehörte. In dieser Krisis wurde das Ministerium erneuert. An die Stelle schwacher, unter sich getrennter, planloser Minister traten Männer, die wenigstens ein Ziel aufzustellen wußten. Schon im Dec. 1830 war einmal von dem Prinzen Leopold die Rede gewesen; der eigensinnige Kongreß wies aber damals trozig jeden Fürsten ab, sobald er der Konferenz gefiel. Jezt war er viel verträglicher gestimmt. Bereits am 23 März machte der neue Minister des Innern, Sauvage, dem Lord Ponsonby und General Bellard die Eröfnung, vermittelst einiger Modifikationen der Protokolle werde man im Kongresse eine Mehrzahl für den Prinzen Leopold erhalten können. Beide gingen um so bereitwilliger hierin ein, als dasjenige, was sich vor ihren Augen zutrug, bewies, wie wenig man sich für den Prinzen von Oranien etwas ohne Blutvergießen versprechen dürfe. Die Verschwörung sollte am 28 ausgebrochen seyn; als man die wachsende Gährung sah, wurde die Ausführung auf den 27, dann auf den 26 festgesezt. An diesem Tage sollten Morgens gegen 3 Uhr 12,000 Mann, von Antwerpen und Mecheln hergekommen, mit fünfzig Kanonen an den Thoren von Brüssel stehen; die Bürgergarde sollte mit ihnen fraternisiren, so hoffte es Hr. d'Hooghvorst, der übrigens in der ganzen Angelegenheit mehr passiv als aktiv war. Als dieser nun aber zu Lord Ponsonby kam, um mit ihm eine lezte Unterredung zu haben, sagte der Lord: Il faut attendre encore quelques jours. Am folgenden Tage, wo die ministeriellen Eröfnungen schon weiter ergangen waren, sprach Ponsonby sich noch deutlicher in den Worten aus: Il y a une autre combinaison. Hr. d'Hooghvorst überbrachte diese Worte den Abgesandten der Verschwörer, Duchatel und Party; er wollte nun um so weniger gleich handeln, als er eigentlich nie thätig in dieser Sache gewesen war; ohne ihn durfte man indessen den Anschlag auf Brüssel nicht wagen: die Sache zerfiel; und als nun auch am 26 der Obrist Borremans thöricht sein Geheimniß ausplauderte, und vor dem wüthenden Volke kaum gerettet werden konnte, ergriffen die Hauptführer der Verschwörung die Flucht. Diese Wuth der untern Klassen, diese überhand nehmende Aufregung beweist, welchen Gefahren Brüssel und die andern Städte ausgesezt gewesen wären, wenn der Anschlag zum Ausbruche gekommen wäre. Man beschuldigt die Regierung, die Plünderung einiger Häuser nicht verhindert zu haben; aber auch das hätte nun schwerlich ohne Blutvergießen geschehen können. Nachdem einmal die Sachen so weit gekommen, mußte man zwischen zwei Uebeln das geringste wählen. Wie dürfen übrigens Menschen, die mit Truppen und Geschüz gegen Brüssel ziehen, und uns in die Gefahr stürzen wollten, die Schreckenstage von 1830 erneuert zu sehen, wie dürfen Menschen, welche im ganzen Lande den Bürgerkrieg zu erregen im Begriffe standen, die Plünderung einiger Häuser, bei welcher Niemand das Leben verloren, für die sogar nun die Gerichte Entschädigungen zuerkennen, so laut anklagen? Es war eine abgedrungene Nothwehr der Patrioten gegen die eindringenden Oranzisten. Diese erschraken nicht vor dem Gedanken Bürgerblut zu vergießen, jene zerschlugen nur Meubeln und rissen höchstens eine Mauer nieder; diese mißbrauchten die Aemter, die ihnen die Nationalregierung anvertraute, jene vertheidigten diese Regierung gegen Verrath. Wer ist der Schuldigste? Darf ein im Hinterhalte lauernder Feind sich beklagen, wenn man ihm zuvorkommt? — Aus Allem was damals vorgefallen erhellt übrigens unwidersprechlich, daß der Prinz von Oranien nicht der Mann war, versöhnend zwischen alle Parteien zu treten, und dem Lande Frieden und Wohlstand zu bringen; er wäre immer nur ein Parteihaupt gewesen. Die anders geurtheilt, haben ihre Kurzsichtigkeit bewiesen, und namentlich war Lord Ponsonby durch die übertriebenen Berichte der Oranzisten irre geführt worden. Des Verraths brauchen wir ihn daher nicht zu beschuldigen, wenn er die neu angetragene Kombination jener andern vorzog; vielmehr müssen wir seine Einsicht loben; denn bei Weitem besser als der Prinz von Oranien eignete sich Prinz Leopold zur Konsolidirung Belgiens. Frankreich aber mußte diesen um so mehr vorziehen, da es doch den Sohn des vertriebenen Königs nur als ein lezes Auskunftsmittel gelten lassen durfte, und einmal fest davon überzeugt war, daß es ohne einen allgemeinen Krieg, den es um jeden Preis vermeiden wollte, Belgien nie zu seinem Eigenthume machen könnte. Bis also wirkliche Beweise beigebracht werden, kan Hr. Vandersmissen auf keinen Glauben an seine Aussagen Anspruch machen. Unsre oranzistischen Blätter haben von seinen Briefen viel Aufhebens gemacht; der hiesige Lynx lieferte eine Reihe von Aufsäzen, hat aber bis jezt nichts bewiesen, als daß die Verschwörung auf einen großen Anhang rechnete. Dabei verräth sich die sträfliche Tendenz, Männer die damals, mehr mit guten Absichten als mit richtigem Urtheile, in die Projekte der Oranzisten eingegangen, und noch in ausgezeichneten Aemtern stehen, in der öf-

sentlichen Meynung zu stürzen, und bei der Regierung zu kompromittiren. Wandersmissen's Briefe sind im Grunde nur eine gehässige Delation gegen diese Männer. So lohnt der Orangismus früher bewiesenes Zutrauen! — Der Zwek wird aber nicht erreicht; diejenigen, die von einer Schrekensregierung in Belgien sprechen, tragen selbst wider ihren Willen dazu bei, den Beweis des Gegentheils zu liefern. Die Regierung weiß redliche Absichten von unreinen Motiven, wie sie bei den flüchtigen Häuptern des Anschlags vorwalteten, zu unterscheiden; der König steht milde versöhnend in der Mitte der Parteien; frei äußern sich Hr. d'Hooghvorst und Andere über ihr damaliges Wirken, und werden die Achtung des Monarchen nicht verlieren, weil ein Wandersmissen sie anklagt.

Deutschland.

Der gestern erwähnte Artikel der bayerischen Staatszeitung lautet: „Die öffentlichen Blätter einer bekannten Farbe überbieten sich seit einiger Zeit in irrigen oder verunstalteten Nachrichten über den Rheinkreis. Insbesondere beschäftigen sie sich mit der Hinwegweisung des Schriftstellers Fein, und mit dem den Drukern zu Zweibrücken angeblich verbotenen Abdruke der deutschen Tribüne. Der Schriftsteller Fein aus Braunschweig hielt sich seit einiger Zeit theils in Homburg, theils in Zweibrücken auf. Ihm wurde der fernere Aufenthalt, kraft jener konstitutionellen Bestimmung (Verf.-Urk. Beil. III §. 19.) versagt, welche die Anwesenheit eines Fremden in Bayern lediglich von der königlichen Bewilligung abhängig macht. Die durch Feins Weigerung zum Zwange veranlaßte Behörde sah zwar ihre ersten Anordnungen an der Ansicht des Friedensrichters Klein zu Winnweiler scheitern, welcher der Meynung war, als stehe die französische Konstitution des Jahres VIII über der bayerischen Verfassungsurkunde und selbst über den spätern Gesezen des französischen Reichs: und Feins Rükkehr erfolgte — in Gesellschaft eines mit dreifarbigen Bändern und rother Sansculottenmüze gezierten, neben dem Kutscher aufgestellten Freiheitsbaumes. Die gerichtliche Polizei eilte jedoch, das gesezwidrige Arrêté des Friedensrichters zu annulliren. Der nun förmlich zur Disposition der Administrativgewalt gestellte Fein sah sich durch die judiciaire Gewalt selbst genöthigt, die erste aller Pflichten — „Gehorsam dem Gesezе" — zu üben. Die Behauptung, als habe der Staatsprokurator den Klein'schen Beschluß genehmigt, gehört zu den grellsten Unwahrheiten und steht auf gleicher Linie mit dem angeblichen Widerstande der bayerischen Gerichte gegen die königl. Erklärung vom 1 März l. J. Eben so unrichtig sind die Details in Betref der deutschen Tribüne. Der Abdruk politischer Zeitungen und periodischer Blätter politischen oder statistischen Inhalts wird in Zweibrücken wie überall in Bayern gehindert, sobald und so lange die Redaktionen sich der im §. 2. des IIten konstitutionellen Edikts verfassungsmäßig begründeten Censur entziehen. Durch dieses Verbot vollzieht die bayerische Regierung die Verfassung des Reichs, deren Verlezung von keiner Seite geduldet werden darf. Sie entspricht ferner dem ausgesprochenen Zweke der neuesten Bundesbeschlüsse, nemlich der Verbindlichkeit jedes Bundesgliedes, mit der vollen Kraft der gesezlichen Regierungsgewalt Allem entgegenzutreten, was den Zwek hat, „die Würde und Sicherheit des Bundes und einzelner Bundesstaaten zu verlezen, den Frieden und die Ruhe Deutschlands zu gefährden, die Bande des Vertrauens und der Anhänglichkeit zwischen Regenten und Volk aufzulösen, die Autorität der Regierung zu vernichten, die Unverlezlichkeit der Fürsten anzugreifen, Personen und Eigenthum durch Aufforderung zur Gewalt zu bedrohen, zum Aufruhre anzureizen, eine politische Umgestaltung Deutschlands und Anarchie herbeizuführen und staatsgefährliche Vereine zu bilden und zu verbreiten." Daß die Tribüne durch jenes Verbot im Erscheinen gehindert wird, beweist lediglich, daß sie und ihre Partei mit den bestehenden Verfassungen nicht zu gehen vermag, und daß die sich so nennende Wächterin des Gesezes nur in dem Umsturze des Gesezes die Bedingung ihres Daseyns findet."

Wie aus München geschrieben wird, ist die Redaktion der bayerischen Blätter (bekanntlich ein Beiblatt der Staatszeitung) aus den Händen des Freiherrn v. Hormayr in die des Oberstudien- und Kirchenraths Freiherrn v. Zu-Rhein übergegangen. — Hofrath Oken soll gegen seine Versezung nach Erlangen protestirt haben. — Der Rechtslehrer an der Universität zu Würzburg, Professor Brendel, soll seiner Stelle entboben worden seyn.

Den Versicherungen der bayerischen Staatszeitung über die Aufnahme, welche die gegen politische Vereine gerichtete Verordnung bei den Gerichten gefunden, wird nun noch entschiedener, als es (wie wir neulich sahen) in dem Würzburger Volksblatte geschah, von den Frankenblättern und der Zeit widersprochen. Ebenso sagt die Speyerer Zeitung in einer Korrespondenz aus München vom 4 April: „Die Nachricht der neuen Speyerer Zeitung hinsichtlich einer Erklärung des Appellationsgerichts zu Landshut gegen die Rescripte von Verwaltungsstellen in Betref des rheinbayerischen Vereins für Preßfreiheit und des Würzburger Nationalvereins, ist keineswegs erfunden, und bedarf nur insofern einer Berichtigung oder vielmehr einer Erläuterung, als der gedachte Gerichtshof in Folge einer Requisition unsrer Kreisregierung erklärte, daß es keiner Stelle oder Behörde zukomme, eine spezielle Handlung ohne Urtheil und Recht mit dem Namen eines Verbrechens zu bezeichnen — zumal eine Handlung, bei welcher die Eigenschaft eines Verbrechens nicht so leicht hergestellt sey. In diesem Sinne ist jezt die Sache so ziemlich notorisch."

Stuttgart, 7 April. In einer von Sr. k. Maj. dem hiesigen am k. Hofe beglaubigten k. russischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, v. Obreskoff, heute ertheilten Audienz hat derselbe die Ehre gehabt, Allerhöchstdenselben sein Abberufungsschreiben zu überreichen. (Stuttg. Zeit.)

Nach dem Freisinnigen hat eine große Anzahl von Bürgern und Beamten aus Koburg dem Hofrathe Welcker eine Dankadresse übersendet, für „seine Bestrebungen zu Vervollkommnung der organischen Entwiklung des deutschen Bundes, zu Förderung deutscher Nationaleinheit und staatsbürgerlicher Freiheit."

Das badische Regierungsblatt vom 2 April enthält eine Verordnung des großherzoglichen Finanzministeriums über den Vollzug des Gesezes, die Aufhebung der Herrenfrohnden betreffend.

Wie in Rheinbayern und Rheinpreußen, so ist auch in Baden eine Verordnung wegen des Verkehrs mit Frankreich erlassen worden. Darin ist die Stadt Paris als von der Cholera angesteckt, die Umgegend derselben aber bis auf eine Entfernung von zwanzig Stunden als derselben verdächtig erklärt. Reisende und Thiere, welche aus einer für angesteckt oder verdächtig erklär-

ten Gegend Frankreichs kommen, werden nur zugelassen, wenn dargethan werden kan, daß sie seit dem Austritte aus derselben wenigstens fünf Tage in einer gesunden Gegend zugebracht haben. Ausgenommen sind Staatskouriere, jedoch müssen sich solche einer Desinfektion am Eingangspunkte unterziehen, wenn ihre Reise in gesunden Gegenden nicht wenigstens fünf Tage gedauert hat.

* Mainz, 6 April. Um den Abschluß des neuen Rheinschiffahrtsreglements zu erleichtern, war in dem 503ten Protokolle der Rheinschiffahrtskommission der holländischen Regierung bewilligt worden, Antwerpen aus der Zahl der von ihr bezeichneten Freihäfen vor der Hand zu streichen, und die freie Fahrt aus dem Rheine nach jenem Hafen erst nach Beendigung der belgischen Angelegenheiten und Regulirung der niederländischen Gränze zuzugestehen. Da jedoch durch die eingetretene Verzögerung und die fortdauernde Sperrung der Schelde der Handel der Rheinuferstaaten einen sehr empfindlichen Verlust erleidet, so sollen Preußen, Bayern, Hessen und Baden gesonnen seyn, kräftige Vorstellungen an die Londoner Konferenz zu richten, auf daß der König der Niederlande angehalten werde, die Angesichts Europa's eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und die Rheinschiffahrt freizugeben. Nassau hat sich diesem Antrage, vielleicht wegen seiner Verwandtschaft mit der niederländischen Königsfamilie, nicht angeschlossen, und so dem Anscheine nach ein Familieninteresse der Wohlfahrt Deutschlands vorgezogen. Frankreich hat sein Beispiel befolgt, weil die Sperrung der Schelde den Transithandel von Havre de Grace begünstigt. Ehre daher den Regierungen von Preußen, Bayern, Baden und Hessen, welche mit unermüdlicher Sorgfalt die Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu befördern suchen, und sich von der Verfolgung dieses schönen Zweckes durch keine engherzigen Rükksichten oder mißverstandenes Krämerinteresse abhalten lassen!

Nach Briefen aus Frankfurt vom 8 April hatte daselbst der Fall des Hauses Sillem und Komp. in Hamburg große Sensation erregt. Die Passivmasse wird auf drei Millionen Mark Banko angegeben. Unglükliche Spekulationen in Staatspapieren scheinen die Katastrophe herbeigeführt zu haben, welche selbst eine kürzlich von dem verwandten Hause Hope zu Amsterdam erhaltene Unterstüzung von einer halben Million M. B. nicht zu verhindern vermochte. In denselben Briefen wird beigefügt, der k. östreichische Präsidialgesandte Graf v. Münch-Bellinghausen solle erst nach Ostern in Frankfurt wieder eintreffen, vor welchem Zeitpunkte wohl auch in Betref des projektirten Preßgesezes keine Beschlußnahme erfolgen dürfte.

*† Frankfurt a. M., 9 April. Die in meinem lezten Berichte erwähnte, von dem Freisinnigen mitgetheilte, oder eine derselben ähnliche Adresse der Frankfurter hat doch cirkulirt, cirkulirt auch vielleicht noch unter der Hand, ist aber, wie es scheint, aus Mangel an Theilnahme bei dem Senate bis jezt nicht eingereicht worden. Außer dieser war aber noch eine andere Protestation, welche von Dr. Reinganum bei dem Feste in Weinheim vorgetragen werden sollte, abgefaßt, welche indessen nicht von Frankfurt, sondern von mehreren deutschen Staaten ausgehn sollte. Wie weit diese lezztere Protestation gediehen ist, und ob sie noch eingereicht werden soll, ist nicht für gewiß anzugeben; von den Männern, die diese Angelegenheit betreiben, ist indessen nicht anzunehmen, daß sie sie fallen lassen. — Die Klagen unserer Bürgerschaft über das Institut der Stadtpost werden immer lauter. Die hiesige so hochverdiente Postadministration hatte die Einrichtung einer Briefpostanstalt für die Stadt selbst zunächst auf den Wunsch der städtischen Behörden getroffen, ahnte aber wohl nicht, zu wie vielen schreienden Mißbräuchen diese Anstalt Anlaß geben würde. Frankfurt hat nemlich keinen großen Umfang, und jeder, der einen wichtigen Brief zur Post geben will, besorgt denselben nach dem Postgebäude. So werden in die in einigen Straßen befindlichen Briefbehälter nur Cirkulare geworfen — und dann sind die Empfänger verdrießlich, daß sie für etwas, was man an ihrem Hause hätte abgeben können, Porto bezahlen müssen — oder man benuzt sie zu anonymen Schmäh-, Droh- und Verläumdungsbriefen. Tausende dieser schändlichen Briefe werden auf jenem Wege wöchentlich verbreitet, welche die Adressaten, ihren Inhalt ahnend, nicht zurükzugeben wagen. Namenloser Familienzwist ist auf diese Weise schon veranlaßt worden, und noch neulich ist ein braves Mädchen, deren Heirath mit einem wakern jungen Manne mittelst der Intriguen der Stadtpost rükgängig gemacht worden, in Köln, wohin sie sich von hier begeben, wahnsinnig geworden. Möchten unsere Behörden diese wohlgemeynte Rüge doch beherzigen. — Wenn man bei einer frühern Angabe, in Nassau habe der Plan bestanden, ein Ministerium Ibel an die Stelle des Ministeriums Marschall zu bringen, substituirt hat, bei diesem Plane habe Hr. Präsident Ibel selbst mitgewirkt, so ist dis eine Voraussezung, an die nicht gedacht worden ist. Daß dagegen eine Partei im Nassauischen auf diesen Zwek hingearbeitet habe, wird derjenige schon gemerkt haben, der über Nassau nichts weiter als die Artikel im Westboten gelesen hat. — Der bayerische Legationssekretair Graf Spaur begibt sich in einigen Tagen als bayerischer Chargé-d'Affaires nach Rom. — Mehrere aus Paris von der Cholerafurcht vertriebene Familien sind bereits hier angekommen. Ihrer Aussage gemäß haben 6000 Fremde an Einem Tage jene Hauptstadt verlassen. Doch geschah die Ausfahrt bei den Barrieren nicht ohne Gefahr, da der Pöbel sich zusammenrottete und die vielen Wagen mit Fremden, aus Besorgniß vor noch größerm Brodlosswerden der Ouvriers, nicht durchlassen wollte. — Der Straßburger Kourier meldet heute, Hr. Börne sey in Straßburg angekommen. Nach Privatbriefen wäre derselbe von dort auf einer Vergnügungsreise nach Karlsruhe abgegangen. Auch ihn scheint die Cholera verscheucht zu haben.

Kassel, 7 April. Die Landstände halten jezt täglich Sizung, um wo möglich die Gemeindeordnung und das Preßgesez noch zu vollenden. Vorgestern ist auch die Instruktion für den diesbenden Ausschuß entworfen und genehmigt worden; der Ausschuß selbst wird wohl heute gewählt werden. — So eben ist von Seite der Staatsregierung die Verlängerung des Landtags in öffentlicher Sizung erklärt worden. Außer den zur Erörterung bereit liegenden Gesezen sollen insbesondere noch sechs Gegenstände erledigt werden. Hinsichtlich des Preßgesezes wurde erklärt, daß die Regierung in der nächsten geheimen Sizung befriedigende Mittheilungen werde machen lassen. (Verf. Fr.) — Die Wahl oberwähnter ständischer Kommission fiel auf den Oberappellations-Gerichtsrath v. Baumbach, Präsidenten der Ständeversammlung, den Bürgermeister der Residenz, Schomburg, Vicepräsidenten, den Professor Jordan, den Bürgermeister von Hanau, Eberhard, und den Advokaten Scheuch.

eipzig. Je näher die Zeit heranrükt, wo über das, für Königreich Sachsen annehmbare Zollsystem, nach öffentlichen andlungen in den landständischen Kammern, mit Genehmi- der Regierung, entschieden wird, um so thätiger sezen sich erschiedenen betheiligten Parteien in Bewegung, ihre Ansprü- ur Berüksichtigung dabei geltend zu machen. Die Stim- g der Regierung scheint sich, nach den Wünschen der Fabri- n und Gewerbe, mehr für eine Anschließung an den preu- en Zollverband auszusprechen, die Meynung der Kaufleute eine entgegengesezte Richtung zu nehmen. (Sachs. Z.)

Hannover, 4 April. Sicherm Vernehmen nach ist der er auf den 30 April festgesezt gewesene Termin zur Eröf- g der Sizungen der allgemeinen Ständeversammlung bis zum Mai hinausgesezt. Man will daraus schließen, daß noch nicht tliche nöthige Vorarbeiten beim königlichen Ministerium been- seyen, und daß namentlich der umgearbeitete Entwurf des tats-Grundgesezes bis zum Ablaufe d. M. schwerlich werde London zurükerwartet werden können. (Hamb. Korr.)

Am 28 März starb zu Gotha der herzogl. sachsen-koburg- haische wirkliche Geheimerath ꝛc. v. Schlotheim. Im Reiche Wissenschaften hat derselbe besonders durch seine Werke über Versteinerungskunde seinem Namen auch über Deutschlands änze hinaus hohe Achtung verschaft.

Preußen.

*† Aus dem Preußischen, 10 April. Wie es heißt soll Berlin eine Art von Ministerkongreß wegen der Angelegenhei- i Deutschlands gehalten werden, und nächstens Abgeordnete der ßern deutschen Staaten dazu eintreffen. Ist diese Nachricht gründet, so könnte man sich von dergleichen Berathungen aller- ngs manches Ersprießliche für die innern Einrichtungen des deut- en Bundes versprechen. Besonders soll man hoffen die Bun- sarmee so organisiren zu können, daß sie in ihren Bestandthei- i gleichförmiger, und zugleich beweglicher und schlagfertiger werde. an fügt hinzu, es würden zu Berlin im Kriegsdepartement sfällige Plane zur Vorlegung ausgearbeitet. — In Polen ist t der Publikation des neuen organischen Statuts eine große ufregung sichtbar; Fürst Paskewitsch soll darüber einige Verle- nheit äußern, da, wie es scheint, die von ihm gegebene Ver- gerung, daß auch nicht die geringste Unzufriedenheit oder Wi- rsezlichkeit von Seite der Polen zu besorgen sey, den Kaiser ranlaßt haben soll, Polen dem russischen Reiche, nur mit einer nen Administrationsform, einzuverleiben. Nun ist wohl keine ine Widersezlichkeit von einem Lande zu vermuthen, das nach schwerem Kampfe der Uebermacht unterlag; allein man sollte ch vermeiden, der öffentlichen Meynung und den gekränkten efühlen eines ganzen Volkes Hohn zu sprechen, und eine Abnei- ng nicht vermehren, die häufig nur dem schadet, der sie zu rachten scheint. Was ein zur Verzweiflung getriebenes Volk rmag, ist uns in der neuern Zeit mehr als Einmal bewiesen rden. Fürst Paskewitsch mag dis fühlen und eine Verantwor- ng besorgen; er soll neue Verhaltungsbefehle an die Armee er- ssen haben, und die Sicherheitsmaaßregeln auf allen Punkten rdoppeln. Dabei ist die Noth im Königreiche Polen sehr groß, d nimmt bei völliger Stokung aller Gewerbe stündlich zu. Es hlt besonders an den ersten Lebensbedürfnissen, und wenn die egierung nicht durch Zufuhren aus der Fremde, oder aus den ten russischen Provinzen abzuhelfen weiß, und vorzüglich dem- Landmanne zu Hülfe eilt, der fast im ganzen Lande kaum h reichenden Vorrath zur Sommersaat besizt (an die Bestellung d Wintersaat ist während der damaligen kriegerischen Ereignisse nic gedacht worden), so muß das Elend noch immer überhandnehmei und kan zu Ausbrüchen der Verzweiflung führen.

Oestreich.

Dem Nürnberger Korrespondenten wird aus Wie vom 5 April geschrieben: „Eine nicht gut unterrichtete Feder ha neuerlich in Ihrem Blatte berichtet, daß die ungarischen Deputirten als sie dem Kaiser Glük wünschten, bei Hofe eine kalte Aufnahme gefunden hätten. Die Repräsentanten der ungarischen Nation sind von den Vortheilen ihrer Konstitution zu sehr durchdrungen, um nicht Alles zur Unterstüzung einer Regierung aufzubieten, welche die Verfassung achtet; und die Regierung hat von der Treue und Ergebenheit der Ungarn zu zahlreiche Beweise erhalten, als daß sie nicht sich bestreben sollte, dieses segenbringende Band in einer gefahrdrohenden Zeit immer fester zu schlingen. Die ungarischen Deputirten waren entzükt über die Aufnahme, welche sie bei dem Kaiser und seiner erlauchten Familie fanden, und der nächste Reichstag, der, wenn auch nicht im Mai, doch gewiß noch in diesem Jahre gehalten wird, muß die hochherzi- gen Anstrengungen der ungarischen Nation in das schönste Licht stellen.“

* Aus Mähren, 2 April. Der französische Botschafter, Marschall Maison, welcher, da die in seine Hand gelegten Fonds erschöpft waren, sich genöthigt gesehen hatte, die Absendung der Polen nach Frankreich zu suspendiren, stellt jezt, nachdem er neue Fonds erhalten, allen denjenigen polnischen Offizieren in Oestreich, die nicht auf der von Rußland gegebenen Liste der Amnestirten stehen, Päße nach Frankreich aus. Es soll sogar zwischen Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich und dem Marschall Maison eine Uebereinkunft bestehen, vermöge deren auch die auf der Liste der Amnestirten Befindlichen Päße erhalten sollen, wenn sie solche wünschen. Man schäzt die Anzahl der polnischen Offiziere, die sich nach Frankreich begeben wollen, noch auf 250 bis 300. Ihre Lage ist um so dringlicher, da sich das Gerücht verbreitet hat, die östreichische Regierung beschränke die ihnen bestimmte Unterstüzung auf einen gewissen Zeitraum, während dessen sie zwischen Frankreich und der Rükkehr nach Polen zu wählen hätten. Wie dem auch sey, es ist sicher daß alle pol- nischen Offiziere, die sich noch in Oestreich befinden, von dem französischen Botschafter in Wien Päße erhalten, wenn sie des- falls ihre Erklärung bei den östreichischen Behörden eingeben.

Augsburger Kurs vom 12 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅝
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175½	174½
– Partiol à 4 Pr.	123½	123
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅛	88¼
– detto a 4 .Pr.	77¼	77⅛
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1153	1150
Polnische Loose	81½	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140¾	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅝
Prankfurt 1 Monat	—	—
Nürnberg	– –	— 99¾
Leipzig	– –	99 —
London	– –	— 10. 7.
Paris	– –	— 117⅛
Lyon	– –	118 —
Mailand	– –	— 59⅝
Genua	– –	— 50⅝
Livorno	– –	— 56⅝
Triest	– –	— 100⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

man bemerkte sie kaum. — Sehen Sie, wie glüklich das ist, bemerkte mein Begleiter, indem er mir die vielen Wagen voll Masken zeigte, die laut jubelten, und die lustigsten Streiche trieben. Die Boulevards gewährten wirklich einen ganz ergözlich bunten Anblik, und ich dachte an das alte Sprüchwort: Wenn der liebe Gott sich im Himmel langweilt, so öfnet er das Fenster und betrachtet die Boulevards von Paris. Nur wollte es mich bedünken, als sey dabei mehr Genierie aufgestellt, als zu einem harmlosen Vergnügen eben nothwendig gewesen. Ein Republikaner, der mir begegnete, verdarb mir den Spaß, indem er mir versicherte, die meisten Masken, die sich am lustigsten gebärdeten, habe die Polizei eigens dafür bezahlt, damit man nicht klage, das Volk sey nicht mehr vergnügt. In wie weit dieses wahr seyn mag, will ich nicht bestimmen; die maskirten Männer und Weiber schienen sich ganz gewiß Innen heraus zu belustigen, und wenn die Polizei sie noch besonders dafür bezahlte, so war das sehr artig von der Polizei. Wo ihre Einwirkung besonders verrathen konnte, waren die Gespräche der maskirten gemeinen Kerle und öffentlichen Dirnen, die, in entrödelten Hoftrachten, mit Schönpflästerchen auf den geschminkten Gesichtern, die Vornehmheiten der vorigen Regierung parodistisch nachäfften, sich mit karlistischen Namen titulirten und sich dabei so hoffährtig fächerten und spreizten, daß ich mich unwillkührlich der hohen Festivitäten erinnerte, die ich als Knabe die Ehre hatte von der Gallerie herab zu betrachten; nur daß die Pariser Poissarden ein besseres Französisch sprachen als die Kavaliere und gnädigen Fräulein meines Vaterlandes. Um diesem leztern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, gestehe ich, daß der diesjährige Boeuf-gras gar kein Aufsehen in Deutschland gemacht haben würde. Ein Deutscher mußte über diesen unbedeutenden Ochsen lächeln, ob dessen Größe man sich hier besonders wunderte. Mit Anspielungen auf diesen armen Ochsen waren eine Woche lang die kleinen Blätter gefüllt; daß er gros, was er bête gewesen, war ein stehender Wiz, und in Karrikaturen parodirte man auf die gehässigste Weise den Zug dieses fast fetten Ochsen. Schon hieß es, man würde dieses Jahr den Zug verbieten; aber man besann sich eines Bessern. Von den vielen überlieferten Volkespäßen ist fast allein der Zug des Boeuf-gras in Frankreich übrig geblieben. Der absolute Thron, der Pare des cerfs, die Priesterherrschaft, die Bastille, und andre ähnliche Institute aus der guten alten Zeit, hat die Revolution hinweggerissen; der Ochs allein ist geblieben. Darum wird er noch im Triumphe durch die Stadt geführt, bekränzt mit Blumen, und umgeben von Metzgerknechten, die meistens mit Helm und Harnischen bekleidet sind, und die diesen eisernen Plunder von den verstorbenen Rittern, als nächste Wahlverwandte, geerbt haben. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Hannover, 5 April. Man schmeichelt sich bei uns mit den besten Hofnungen, hinsichtlich unsers Verfassungswerks, und glaubt, daß es am Ende doch noch liberaler ausfallen wird, als Manche im Auslande gedacht haben mögen. Freilich war der von der Regierung vorgelegte und hier von einer gemischten Kommission berathene Verfassungsentwurf bei allem Guten, das er unstreitig in sich schloß, sehr mangelhaft und unvollkommen; aber Gleiches war in Kurhessen der Fall, und dennoch hat sich dort auf einer solchen Grundlage ein schönes Verfassungsgebäude aufgerichtet. Obgleich die vom Hofr. Dahlmann, Professer der Staatswissenschaften in Göttingen, als Mitglied der gedachten Kommission, vorgeschlagenen Verbesserungen nicht die Berüksichtigung gefunden haben sollen, die sie wohl verdient hätten, so sind doch manche wichtige Abänderungen in Antrag gestellt worden und die Modifikationen sind nicht gering, womit das Aktenstük nach London zurükgekehrt ist. Noch größere Amendements aber werden von der bevorstehenden neuen Ständeversammlung zu erwarten seyn, wenn der Verfassungsentwurf dort zur Diskussion kommt. Die Wahlen zu derselben fallen im Ganzen sehr gut und erwünscht aus; schon sind mehrere Männer erwählt worden, deren freisinnige Gesinnung bekannt und über deren ächten Patriotismus kein Zweifel ist; und obgleich zwei Drittheile der gewählten Deputirten wahrscheinlich aus Beamten bestehen werden, so wird doch mancher wakere Mann sich berufen finden, ein Wort in der Ständeversammlung mit zu reden. Der 30 April, als der Tag, wo die Session unsrer neuen Ständeversammlung beginnt, wird daher mit Begierde erwartet. Man ist fest überzeugt, daß bei uns Vieles besser gehen wird, als in dem uns befreundeten Braunschweiger Lande, wo in den Verhandlungen über den Entwurf der revidirten Landschaftsordnung die aristokratische Tendenz zu sehr vorherrscht und die alten Stände Alles hinsichtlich ihrer Gerechtsamen so gern beim status quo belassen möchten — Obgleich der noch immer in Celle in Haft befindliche Advokat Dr. König aus Osterode nicht die öffentliche Meynung für sich hat, im Gegentheile man Viele sehr ungünstig über denselben urtheilen hört, so findet doch die Behandlung desselben fast durchgängig allgemeine Mißbilligung. Durch Verordnung vom 25 März 1822 ist die Tortur mit den Worten (§. 1) abgeschaft: „Es soll demnach von sämtlichen Kriminalgerichten unsers Königreichs Hannover so wenig auf die Tortur selbst, als auf eine Verbal- oder Realterrition ferner erkannt werden"; aber — fragt man — ist denn nicht eine solche nun schon über die Dauer eines ganzen Jahres hinaus sich erstrekende Einkerkerung, deren Ende noch nicht einmal abzusehen, welche unglüklichen Familienvätern aus Göttingen und Osterode widerfahren, nicht schlimmer als Tortur, ist sie nicht eine Realterrition? Man wird dis um so weniger in Abrede stellen können, wenn man die Natur des Inquisitionsprozesses, bei dem der Angeklagte fort und fort gleichsam auf eine moralische Folter gespannt wird, in Erwägung zieht. Und was kan die fortdauernde strenge Haft der Inquisiten noch für einen Zwek haben, nachdem die Akten längst geschlossen sind? Was Wunder, wenn harte Urtheile über diejenigen, denen man die unnöthige Verlängerung der Haft der Angeklagten zuschreibt, fallen. Streichwol darf man, um nicht unbillig zu seyn, und um nicht zu gar zu sichtbaren Urtheilen verleitet zu werden, nicht unbemerkt lassen, daß die Inquisiten häufig durch das hartnäkigste Läugnen selbst der erwiesensten und juridisch konstatirtesten Thatsachen selbst viel zur Verlängerung ihrer Prozesse beigetragen haben. So war z. B. namentlich König sehr lange durchaus zu keinem Geständnisse zu bringen, daß er der Verfasser der Schrift gewesen, die späterhin der in Göttingen erschienenen Drukschrift gegen das Ministerium Münster zur Grundlage gedient, und erst nachdem er durch mannichfaltige über diese Frage abgehörte übereinstimmende Zeugen völlig überführt und die Sache juristisch bewiesen war, gab er es zu, den fraglichen Aufsaz verfaßt zu haben. Dieser hatte über dis vier Wochen lang in Abschriften zirkulirt ehe er, freilich mit

wahrscheinlich sich abermals wegen der Baseler Angelegenheiten die Tagsazung außerordentlich versammeln muß.

* Aus der Schweiz, 8 April. Die Nachrichten aus dem Kanton Basel bestätigen unsre gestrigen Berichte, daß nemlich die Unruhen in offene Thätlichkeiten ausgebrochen sind und ein Kampf entstanden sey, der zu Gunsten der Landschaft ausgefallen ist. Da die Stadt Basel den offenen Kriegszug, durch die getrennten Gemeinden, nach den sogenannten getreuen Gemeinden einstweilen zu unterlassen angemessen erachtete, so versuchte sie einen geheimen Zug, und sandte 150 Mann bürgerlich gekleidet ohne Waffen über neutralen Boden (vom Großherzogthum Baden und durch den Kanton Aargau) nach Gelterkinden. Waffen und Munition wurden in Wagen nachgeführt. Bei Rothenfluh wurden diese Leute aber von Leuten aus den getrennten Gemeinden empfangen und nach Gelterkinden gejagt. Ein Offizier wurde dabei durch den Arm geschossen. — Später folgte ein förmlicher Angrif auf diese Stadt-Baseler-Truppen, der zur Folge hatte, daß dieselben gänzlich auseinander gesprengt und in den Kanton Aargau zurükgetrieben wurden; dort wurden diese Truppen desarmirt und sollen nun nach Aarau transportirt werden. Die Sage ging überdem, daß in der Nacht Gelterkinden und andere heimlich von Basel aus mit Munition versehene Ortschaften von den andern Gemeinden, die sich durch diese geheimen Rüstungen gefährdet glaubten, gestürmt und besezt worden seyen! — Nachschrift vom 9 April. Es bestätigt sich, daß die Stadt-Baseler-Militairs, welche Gelterkinden besezt hielten, zerstreut worden sind. Basel hat keinen ernstlichen Ausfall gewagt. Die Repräsentanten und ihre kleine Schaar eidgenössischer Truppen haben sich nach Rheinfelden zurükgezogen.

* Aus der Schweiz, 9 April. Die Nachrichten über das Mißgeschik, das Luzern bedroht hätte, werden von keiner Seite bestätigt, so daß zu hoffen ist, Hr. Schultheiß Pfyffer werde bald wieder ganz gesund und hergestellt an der Spize seines Kantons noch lange Jahre die Wohlfahrt der ganzen Eidgenossenschaft befördern helfen. — In Solothurn und in Bern ist die Ratifikation des neuen Konkordats mit großem Jubel von den großen Räthen ertheilt worden. Durchaus grundlos ist die Behauptung, daß hierin ein Separatbündniß von Radikalen liege. Ausdrüklich ist in dem Protokoll zu dem Konkordat allen Ständen der Eidgenossenschaft der Zutritt offen behalten.

---

[774] **Erklärung.**

Mehrere Zeitungen haben sich beeilt, ein am 27 März in Zweibrücken gegen mich erlassenes Urtheil auf eine ganz entstellte Art der Oeffentlichkeit zu übergeben. Gewohnt, seit längerer Zeit die schmählichsten Verläumdungen über mich in den Journalen des Rheinkreises zu lesen, hatte ich es mir dennoch im Gefühle meiner Würde und Unschuld zum Grundsaze gemacht, dieselben mit Verachtung zu übersehen und unbeantwortet zu lassen, denn wer mich kennt, wußte auch die Triebfeder dieser Lügen zu würdigen.

Ich fiel als Opfer der gährenden Stimmung ieziger Zeit, in die mein Schiksal mich hineinwarf, und noch träumt es mir als unmöglich. Um so empörender aber ist es, sogar in diesem namenlosen Unglüke mich von dem Redakteur der Speyerer Zeitung noch weiter verfolgt, und das gegen mich ergangene Urtheil höchst lügenhaft zu einer Zuchthausstrafe umgestaltet zu sehen, wo doch nur ein einfaches zuchtpolizeiliches Urtheil gegen mich ausgesprochen ist. Doch meiner Ehre gälte dis gleichviel, wenn das Wort schuldig in meinem Gewissen klänge. Schuldlos aber kan ich vor Gott den Allmächtigen hintreten, mein Gewissen ist rein von einer so entehrenden Handlung; das Urtheil beruht auf unbegreiflicher Täuschung.

Getrost kan ich auf meinen Lebenswandel zurükblikken, meine Ehre war mir stets heilig, und die Rechtlichkeit stand bei jeder meiner Handlungen mir stets als treue Leiterin zur Seite. Ich war geliebt und geachtet, und nie in meinem Leben bin ich mir einer ehrlosen Handlung bewußt.

Mein Verbrechen war, in jenem Augenblike als Friedensrichter im Rheinkreise ernannt worden zu seyn, wo Andere sich auf diese Stelle Hofnung gemacht hatten. Meine Neider wurden gewekt, und als treuer Anhänger an die Person und Krone meines Königs mußte ich in jenem Lande der eingebildete Freiheit der aufgeregten Zeitstimmung zum Opfer werden.

Wer mich kennt, wer genau alle diese so verworren zusammenhängenden Umstände weiß, sieht dis gewiß mit mir ein. Mein Fall war von der Stunde meiner Ernennung an beschlossen, und systematisch sollte ich zu Grunde gerichtet werden. Mein Lebenswandel war tadellos und rein, daher mußte ich hinterlistig angegriffen werden.

Statt daß Männer von Ehre mir entgegen traten, mir selbst die lügenhaften Bemerkungen, die man über mich ausgesprengt hatte, mittheilten, und Aug im Auge mir dis sagten, flüchteten sich diese Feiglinge hinter die lauernden Journalisten, und meine Ehre war untergraben, ehe ich selbst nur ahnete, was geschehen seyn sollte, und ehe ich selbst als Mann von Ehre mich rechtfertigen konnte. Hinterlistig, schurkenhaft suchten Männer, die mir freundlich ins Angesicht waren, mich einer Handlung zu bezüchtigen, die so unglaubbar wie lächerlich ist.

Auf anonyme, lügenhafte Zeitungsartikel hin, zog man es mit den Haaren herbei, gerichtlich gegen mich einzuschreiten in einer Ehrensache, die blos unter Männern von Ehre hätte ausgemacht werden sollen, wo aber ehrlose Männer es für leichter hielten, ihren Leib zu verwahren, und sich hinter die Gerichte zu flüchten.

Hundertfältige Beweise habe ich in Händen, welche schändliche Intriguen zu meinem Verderben, zum Verdrängen aus meiner Anstellung geschmiedet worden; aber im Bewußtseyn meiner Unschuld, im Gefühle meines Werthes als gebildeter Mann, hielt ich es unter meiner Würde, in öffentlicher Sizung solche Waffen gegen meine Feinde zu gebrauchen.

Das traurige unglükselige Privilegium des französischen Gesezes, das den Justizbeamten jedes ferneren Rechtsmittels beraubt, beweist an mir seine grausamen Folgen; denn erst nach geschehenem Urtheilsspruche öfneten sich mir die Augen über die schändlichen Verzweigungen der Verhältnisse, denen ich unterlag. Aber der einzige Trost des Unglüklichen ist das schönste Vorrecht der Krone, ist nächst dem Rechte der Begnadigung auch das Recht der Revision.

Mein Schiksal, meine Existenz lag in dem Eidschwure zweier Kreaturen, die, ohne Bildung, nicht Gefühl genug besizen, um beurtheilen zu können, daß sie über das Bereich der Möglichkeit ihre Behauptungen stellten, und über deren Unglaubwürdigkeit ich gründliche und zu deutliche Beweise in Händen habe. — Auf eine nie erhörte Weise verlezte, absichtlich zu meinem Verderben, mein Rechtsbeistand seine Pflicht, indem er der Verhandlung beiwohnte, im Augenblike der Vertheidigung aber pflichtvergessen zurüktrat, und mich unvorbereitet der Willkühr der ohnehin schon gegen mich eingenommenen Richter und Zeugen bloßstellte. Befangen, verlassen, konnte ich in dieser schrellichen Stunde, die über meine Existenz entschied, die leichten aber deutlichen Gründe zur Widerlegung in meinen Gedanken nicht finden, und ich war unschuldig vernichtet.

Freunde, Ehrenmänner, die aus Interesse für mich der Verhandlung beigewohnt hatten, waren entrüstet über dieses leidenschaftliche Verfahren, und wenn man nicht absichtlich in einen scheinbaren Mißverständnisse, das am Spieltische so leicht zu Täuschung wird, einen Beweis von Schuld hätte suchen wollen, so hätte auch der fälteste Richter keinen finden können.

Doch es lebt ein gerechter Monarch, und meine Ehre, meine Existenz soll dieser gegen mich vorgefaßten Stimmung meiner Neider nicht zum Opfer werden. Möge auch das Urtheil im Rheinkreise in seine Rechtskraft übergegangen seyn, die öffentliche Stimme spricht mich frei, und jeder, der mich kennt, trägt gewiß die moralische Ueberzeugung in sich, daß ich einer Handlung, die meinen Stand so erniedrigen müßte, nie fähig bin. Was ich hier behaupte, ich werde es beweisen, und noch mögen meine niederträchtigen Feinde nicht triumphiren, denn meine Ehre muß gerechtfertigt werden.

Axel Freiherr v. Böhnen.

Literarische Anzeigen.

[765] Bei Antiquar Wilh. Birett in Augsburg sind folgende geschäzte historische, z. Th. seltene Werke, gegen baare und frankirte Einsendung des Betrags zu haben.

(Die Preise in ( ) sind d. gew. Ladenpreise.)

Abbild. d. Gemälde u. Alterth. v. Herculanum. 8 Thle. m. 630 K. Fol. Augsb. 773. (67 fl.) 16 fl. 30 kr. — Abelin Theatr. Europ. 21 Bde m. K. v. Merian (wovon einige fehlen). Fol. Ffrt. 662—738. (130 fl.) 35 fl. — Adlzreiter, annal. boic. gent. part. III. Fol. Ffti. 710. (10 fl.) 3 fl. 36 kr. — Apiani, inscript. s. a. vetust. Romae et tot. fer. orb. Fol. Ingolst. 534. 4 fl. 30 kr. — Art de vérifier les dates, 3me éd. 3 vol. Fol. Paris 783. (Weigel 45 Rthlr.) 60 fl. — Atlas, allg. gr. Schrämbl'scher m. 155 K. Imp. Fol. Wien, 800. 15 fl. 30 kr. — Aventini, annal. Bojor. libr. VII. Fol. Ingol. 554. 3 fl. — Chronicon Gotwicense, c. 5 mp. et 10 tab. aen. Fol. m. Tegernsee, 732. 12 fl. — Crusii, Schwäb. Chronik, übers. v. Moser. 2 Bde. Fol. Ffrt. 733. 5 fl. 24 kr. — Daniel's Gesch. v. Frankr. 16 Bde m. K. 4°. Nürnbg 756. (68 fl.) 12 fl. — Description de l'Egypte pendt l'expédition de l'armée franç. 2de éd. par Panckouque, 25 vol. de Texte, et 900 grav. form. Fol., gr. aigl., et atlant. Paris, 1820. (3600 Fr.) 650 fl. — Falkenstein's Gesch. d. s. m. u. n. Zt. d. Herzt. Bayern. 3 Thle. Fol. Mchen 762. (16 fl. 12 kr.) 4 fl. — Falti, romanar. fontinal. (m. K. v. Sandrart.) Fol. Norbg. 685. 5 fl. — Forbin, Voyage dans le Levant (1817 et 18.) Fol. maj. av. 80 pl. Par. 1819. 50 fl. (il n'existe que 525 expl.) — du Fresne, Glossar. ad script. med. et inf. lat. tomi III. Fol. Ffti 719. 11 fl. — Goltzii, fasti magistr. et triumph. rom. Fol. Brug. 566. 7 fl. 12 kr. — Haller's Bibloth. d. Schweizer Gesch. 6 Th. m. Reg. gr. 8. Bern 785. (18 fl.) 7 fl. 30 kr. — Haraei annal. Brabantiae ducum c. m. fig. aen. tomi III. Fol. Antw. Plant. 623. 8 fl. — Hartknoch's preuß. Histor. 2 Thle m. K. Fol. Ffrt 684. 4 fl. — Hartmanni, annal. her. D. p. m. monast. in Helvet. ord. St. Bened. celebr. c. fig. Fol. Frib. 612. 3 fl. 30 kr. — Hedlinger, collect. compl. des médailles d. s. cab. dess. p. Fuesli. gr. p. Haid. Fol. Augsb. 782. (27 fl.) 5 fl. 36 kr. — Herrgott, gencalog. diplom. gent. Habsburg. c. m. ggr. et tab. aen. ptes III in 1 vol. Fol. Vien. 737. 12 fl. — Histoire gén. d. voyages par mer et p. terre. 19 tomes av. pl. et ct. 4°. Par. 746—70. (170 fl.) 27 fl. — Hontheim, hist. Trev. dipl. tomi III c. f. Fol. Aug. 750. 8 fl. — Hund, Bayr. Stammenbuch. 2 Thle. Fol. 585. 6 fl. — v. Imhoffs Historiensaal m. v. K. 6 Bde. 4. 7 fl. — P. Jovii, opera omn. Fol. Bas. 578. 3 fl. 30 kr. — Joachim's Münzkabinet. 1 Bde m. K. 4°. Nbrg. 761. (19 fl. 12 kr.) 6 fl. 40 kr. — Köhler's hist. Münzbelust. nebst 2 Regst. 24 Bde m. v. K. 4°. Nbrg 729—65. 40 fl. — Le-Bret, Gesch. v. Italien. 9 Bde. 4°. Halle, 787. (88 fl.) 15 fl. 30 kr. — Desselb. Gesch. d. Rep. Venedig. 4 Bde. 4°. Riga, 777. (30 fl.) 7 fl. 12 kr. — Lochner's Samml. merkw. Medaillen. 8 Bde m. v. K. 4°. 12 fl. — Melling, voyage pittoresque de Constantinople et des rives du Bosphore. Livr. 1—8. av. 32 pl. sup. dans les pl. gr. dimens. av. texte explic. Les épreuves avant la lettre. Par. 1810. (1440 Fr.) 200 fl. — v. Moll's Mittheil. a. s. Briefwechsel. 1r u. 2r Thl. (a. MSS. v. 50 Expl. gedr.) gr. 8. Augsb. 829—30. 9 fl. — Monumenta boica. 25 vol. c. pl. fig. 4°. Monach. 815. 20 fl. — Palatii gesta Pontific. rom. part V in vol. II. c. m. g. Fol. Ven. 687. 18 fl. — Pauli's preußische Staatsgeschichte. 8 Bde. 4. Halle 769. (48 fl.) 10 fl. — Peutingeriana Tabula itineraria. ed. Scheyb. Fol. m. Vindob. 55. 16 fl. 12 kr. — Idem opus cur. Mannert. Fol. m. Lips. 824. 8 fl. 6 kr. — Rapin, the history of England. 2 vol. Fol. Lond. 734. 8 fl. — Raumer's Gesch. d. Hohenstaufen. 6 Thle. m. K. u. Kt. gr. 8. 8 fl. 6 kr. — Sattler's Gesch. d. Grafen u. Herz. Würtembergs. 18 Thle m. K. 4. Tüb. 785. (75 fl.) 18 fl. — Scanderbeg's Schlachten und Thaten, von Mar. Barletti, m. v. Holzschn. Fol. Ffrt. 577. 3 fl. 36 kr. — Schütz, Corpus hist. Brandenburg. dipl. Fol. Lips. 756. 3 fl. — Serarii, Mogunt. rerum libri V. 4. Mog. 604. 2 fl. 42 kr. — v. Seida's Gesch. Augsburgs. 2 Thle m. sch. K. gr. 8°. Ebd. 826. 3 fl. 30 kr. — Seutter'scher Atlas v. 444 Kten in 4 Fol. Bde samt Repert. v. Roth. 748. 35 fl. — Spieß, brandenburg. Münzbelust. 5 Bde m. v. K. 4°. Ansb. 774. Schrpp. Erl. (27 fl.) 9 fl. — Trithemii, annal. coenob. Hirsaug. tomi II. St. Gall. Fol. 690. 5 fl. 24 kr. — Turnierbuch Herzogs Wilhelm IV v. Bayern v. 1510—45. Nach d. gleichz. MS. d. Münchener Biblioth. in Steindr. nachgeb. v. Theobald u. Sennefelder, m. Erläut. v. Schlichtegroll. komplt. (216 fl.) 88 fl. — Valvasor's Topographia Carinthiae m. 225 K. Fol. Nbrg 688. 5 fl. 24 kr. — v. Völderndorf's Kriegsgesch. v. Bayern unt. Max Jos. I. 4 Thle. 8°. nebst m. Kt. u. Pl. gr. Fol. Mchen 826. 5 fl. 24 kr. — Wegelini, thesaur. rer. Suev. 4 vol. Fol. Lind. 756. (30 fl.) 9 fl. 36 kr. — Weißkunig, Thaten Kais. Maximilians I, v. Treitzsauerwein, m. 258 Holzschn. v. Burgmair. Fol. Wien 775. 30 fl. — Wolfii, J., Lection. memorab. cent. XVI. 2 vol. c. fig. lign. inc. Fol. Lauing. 600. 10 fl. — Zeiller's sämtl. Topographien von Deutschland, Frankr. u. Italien. 18 Thle in 10 Bden mit schönen Merian'schen Kpfrn. nebst 1 Bd. Hauptreg. Fol. Ffrt 642—72. (Ein vorz. schönes kompl. egal geb. Explar.) 50 fl.

Briefe werden franko erbeten.

---

[373] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, ist zu haben:

Praktisches Lehrbuch

des Leinwand-, Kattun- und Calicodrukes,

oder gründlicher Unterricht, Leinen- und Baumwollenzeuge, Calico's, Shawls u. s. w. nach den neuesten Methoden ächt und dauerhaft in allen Farben zu drukken. Nebst Beschreibung und Abbildung der neuesten verbesserten Drukmaschinen. Für Leinwand-, Kattun- und Calicodruker. Von Eduard Anton Schwarz. Mit 2 Taf. Abbild. 8. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rh.

---

[632] Geiger (Pfarrer), die Obstbaumzucht, oder neue und überaus leichte Art, wie man ohne Unkosten, und zugleich ohne Belzen und ohne alles Künsteln nicht nur die gesündesten und dauerhaftesten Obstbäume, sondern auch neue Gattungen von schönem und gutem Obst erlangen kan. So klar und deutlich beschrieben, daß auch der unerfahrenste Mensch die ganze Kunst der Obstgärtnerei verstehen und sogar ein Kind von 9 oder 10 Jahren dieselbe mit dem glüklichsten Erfolge treiben kan. 4 Bändchen, 3te verb. Aufl. 8. München bei Fleischmann. Preis 16 gr. oder 1 fl.

Dieses Werk, dem das seltene Glük zu Theil wurde, daß die ersten 13,000 Exemplare starken Auflagen sich in wenigen Jahren vergriffen, ist die Frucht einer beinahe 50jährigen Erfahrung. Seine vorzüglichste Einrichtung und Brauchbarkeit zog sogar das Augenmerk vieler Regierungen auf sich, die es zu vielen hundert Exemplaren ankauften und vertheilten. Da wo es einheimisch gemacht wurde, riß es so zu sagen mit Gewalt zur Obstbaumzucht hin; ein unvergänglicher Eifer für diesen edlen und einträglichen Zweig der Landwirthschaft ergrif Alt und Jung, und die herrlichsten Baumpflanzungen umgeben nun die Dörfer und schütten ihren Segen im reichlichsten Maaße aus.

[747] Bei Ferd. Ehmann in Minden ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen, zu haben:

Heilbronn, Dr., Mittheilungen über die Cholera-Epidemie in Berlin. Aus Berichten an die königl. Regierung zu Minden. geh. 10 gGr.

---

[760] Die

schweizerische Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe

wird auch in diesem Jahre fortgesezt, und kan für 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

St. Gallen, den 15 März 1832.

Huber und Komp.

---

[728] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Byron, Lord, Select works, vol. II. contains: Romances and Tales, viz: Childe Harold's pilgrimage. The Giaour. The bride of Abydos. The corsair. Lara. The siege of Corinth. Parisina. Mazeppa. 12. in boards. 1 fl. 45 kr.

---

[683] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch der Sternkunde für Schulen und zum Selbstunterrichte, von Dr. G. H. Schubert, Professor der Naturgeschichte ꝛc. 8. München, Weber. 8 Gr., 10 Sgr. oder 36 kr.

---

[529] Weihgeschenk für Konfirmanden.

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 trefflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

---

[661] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gründliche Darstellung des Männerkleider-Zuschnittes nach Anleitung der geometrischen Linien-Zeichnung und Anwendung der Lehre von den Proportionen, mit 20 lithographirten Tafeln, verfaßt von Joseph Ritzenthaler, Kleidermacher in Wien. gr. 4. 1830. Preis 5 fl. C. M. oder 6 fl. R. M.

Dieses Werk hat bei seinem Erscheinen in Wien allgemein die Neu- und Wißbegierde der betreffenden Kunstverständigen auf sich gezogen, und es dürfte selbes, indem es eine gründliche Anleitung zur Erlernung des Zuschneidens der Kleider enthält, mit Vorzug vor allen bereits erschienenen Werken über diesen Gegenstand, als einziges Lehrbuch in Deutschland angenommen werden. Wir machen hiermit alle Interessenten, die sich in diesem Fache unterrichten oder ausbilden wollen, darauf aufmerksam, daß nch durch dieses Werk ein neuer Erwerbszweig durch ganz Deutschland entwikeln dürfte, so wie sich hier in Wien schon im vorigen Jahre eine Privat-Lehranstalt für dieses Kunstfach gebildet hat, welche sich bereits besonderer Fortschritte erfreut.

---

[370] Schrift für Nichtärzte.

In allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Das Wissenswerthe über die Ansteckung der venerischen Krankheit.

Oder deutliche Schilderung der ersten örtlichen Zufälle und des Verlaufs dieser Krankheit; nebst Angabe der Zeichen, welche das Vorhandenseyn derselben beim andern Geschlechte zu erkennen geben, so wie der Mittel, durch deren richtigen Gebrauch man sich vor der Ansteckung sichern kan, und endlich Verhaltungsregeln, deren Beobachtung, wenn man angesteckt seyn sollte, die Wiederherstellung sehr beschleunigen und den Ausbruch der allgemeinen Lust euche verhüten kan. Ein Rathgeber für Mannspersonen. Von Dr. Friedr. Richter. Dritte, verbesserte Auflage. Quedlinburg, bei G. Basse. 8. Preis 12 gr. oder 54 kr. rh.

---

[733] Bei Leopold Michelsen in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Augsburg in der Kollmann'schen) zu haben:

Mémoires officielles sur LA POLOGNE.

Précis des négociations entre le Maréchal *Paskiewitsch* et le Commandant en Chef de l'armée polonaise, après l'évacuation de Varsovie.

Par un témoin oculaire.

geheftet 54 kr.

Diese interessante Schrift wird, da sie nur Aktenstüke enthält, einen bleibenden Werth unter den historischen Werken einnehmen, und allen Freunden der polnischen Angelegenheiten, besonders über die leztern Ereignisse, wichtige Aufschlüsse geben.

---

[624] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

A. v. Bucher's sämtliche Werke, gesammelt und herausgegeben von J. v. Klessing. 6 Bde. Mit Kupfern. gr. 8. München bei Fleischmann. 12 Thlr. 6 gr. oder 18 fl. 54 kr.

Unter die merkwürdigsten Männer Deutschlands gehört mit Recht der verstorbene v. Bucher (ehemals Rektor in München, dann Pfarrer in Engelbrechtsmünster). Seine gewichtigen Werke, voll Freimüthigkeit, heiterer Laune und beißender Satyre, die ihm unter seinen Landsleuten den Namen des bayerischen Lorenz Sterne erwarben, werden ihrer Originalität wegen für alle Zeiten einen rühmlichen Platz im deutschen Schriftenthum einnehmen. Bucher's Bildniß, von John's Meisterhand gestochen, ziert den 1sten Band als Titelkupfer; dem 2ten Bande sind 24 charakteristische Umrisse von Köpfen berüchtigter Jesuiten beigegeben.

---

[766] Bei Joh. Leonh. Schrag in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Johann Eduard Herberger (Doktor der Philosophie etc.), systematisch-tabellarische Uebersicht der chemischen Gebilde organischen Ursprungs im Zustande der Einfachheit und in jenem der Verbindung mit andern Körpern. Für praktische Chemiker, für Aerzte und Apotheker, nach den vorzüglichsten Quellen und mit Zuziehung der eigenen Erfahrungen bearbeitet

Erste Lieferung: Die elektro-positiven organisch

chemischen Gebilde. Nürnberg, 1831. gr. Fol. 1 Thlr. 1/2 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die vorliegende Schrift, welche der obengenannte Verleger hiemit dem gelehrten Publikum bietet, ist zur Ausfüllung einer wesentlichen Lüke im litterarischen Gebiete der organischen Chemie bestimmt, – einer Lüke, die bei der großen Anzahl schäzbarer Lehr- und Handbücher, und bei der Masse des durch viele Journale neu Verbreiteten nur um so fühlbarer erscheinen. Die chemische Litteratur hat in der That zur Zeit kein Werk aufzuweisen, welches alle Gegenstände eines so verwikelten Feldes, gleich der organischen Chemie, in so bündiger und leicht überschaubarer Klarheit darstellte, wie dieses; denn das sind eben die erheblichen Vorzüge der tabellarischen Form, daß sie mit einem Blike gewahren läßt, was sonst oft nur durch mühevolles Nachschlagen bei großem Zeitverluste gewonnen werden kan. Wir glauben daher dieses Werk, dessen glükliche Ausarbeitung dem durch litterarische Arbeiten hinlänglich bekannten Herrn Verfasser viele Mühe kosten mußte, und das von Seite der Verlagshandlung hinsichtlich des Druckes und des Papiers gewiß angemessen ausgestattet wurde, im Verhältnisse zu dem festgesezten Preise, jedem gebildeten Chemiker, jedem Arzte und Pharmaceuten als ein unentbehrliches, jedem chemischen Dilettanten als ein belehrendes anempfehlen zu dürfen. Die zweite und dritte Lieferung werden bald folgen, und den Schlußstein des Ganzen wird ein vollständiges, alle Stoffe der organischen Chemie in deutscher, lateinischer, französischer und englischer Sprache umfassendes Register ausmachen. Auch werden die allenfallsigen neuen Entdekungen in diesem Gebiete von Zeit zu Zeit nachgetragen werden.

---

[625] Neuestes Sitten- und Beispielbuch für den Bürger und Landmann. Von Pfarrer Geiger. Mit Holzschnitten. 2te Auflage. München bei Fleischmann. 14 Gr. oder 54 kr.

Dieses Sitten- und Beispielbuch enthält so viel Lehrreiches für den Bürger und Landmann, daß es als Hülfsbuch in keiner Bauernstube fehlen sollte; möchten daher Pfarrer, Lehrer und Volksfreunde überhaupt dieses herrliche Volksbuch nach Kräften in ihrem Wirkungskreise verbreiten.

776] Ulm. (Neue Schrift zum Besten der Polen.)

Nächstens wird erscheinen:

Anekdoten und Züge aus dem polnischen Freiheitskampfe und der Wanderung der Polen durch Deutschland, 128 S. in Sedez, in eleganten Umschlag broschirt. Preis 24 kr.

An die sämmtlichen verehrlichen Polen-Comité's in Deutschland werden in Partien Exemplare zu 8 kr. erlassen, damit ihren Kassen 5 kr. davon zufließen.

79] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die bezauberte Rose. Ein romantisches Gedicht in drei Gesängen, von Ernst Schulze. Fünfte Auflage. In drei verschiedenen Ausgaben:

No. 1, auf gutem Schreibpapier in 8. Geh. 1 Thlr.

No. 2, mit sieben neuen Stahlstichen (Schulze's Bildniß von Barth, und sechs Darstellungen nach Schumacher'schen Zeichnungen von Wagner). Auf feinem geglättetem Velinpapier in 8. Cart. 2 Thlr.

No. 3, mit denselben Stahlstichen. Auf dem feinsten geglätteten Velinpapier in gr. 8. Cart. (Prachtausgabe). 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[50] Bekanntmachung.

In Fürstenfeld bei Bruck, 6 Stunden von München, wird die der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt gehörige Mahlmühle, bestehend aus zwei Mahl- und einem Gerbgange, dann die Sägmühle und Bäkerei im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchsten Genehmigung, auf sechs Jahre verpachtet.

Hiezu wird auf den 1 Mai dieses Jahres in der Kanzlei der Militair-Fohlenhofs-Inspektion zu Fürstenfeld Termin anberaumt, und das Protokoll Morgens 8 Uhr eröfnet und Mittags 12 Uhr geschlossen. Nachgebote werden nicht angenommen. Die Verpachtung geschieht einzeln oder zusammen, je nachdem sich Liebhaber vorfinden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß sie sich über ihren Leumund und einen angemessenen Vermögensbesiz durch amtliche Zeugnisse geeignend auszuweisen haben. Die nähern Pachtbedingnisse liegen in obenerwähnter Kanzlei zur Einsicht offen.

Fürstenfeld bei Bruck, im Isarkreise, den 1 Jänner 1832.

---

[735] Edictalladung.

Auf die Bitte des Posthalters Schmid in Lulzhausen, Oberamts Ulm, um Kraftloserklärung der vermißten Verbriefung d. d. 23 März 1812 über die von ihm am 21 desselben Monats und Jahres bei der damaligen General-Kautionenkasse eingelegte Amtskaution von fünfzig Gulden, welche als Termino 21 März verzinsliches Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Litt. D. No. 4185 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die fragliche Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis, Ulm, den 20 März 1832.

Baur.

---

[742] Die Gemeine Böttingen, Oberamts Münsingen, als Rechtsnachfolgerin des verstorbenen Bürgermeisters Saueracker, ersteren Orts, hat um Amortisation des demselben von dem vormaligen Kautionenkassier, Oberfinanzrath Feder, am 28 Junius 1811 über den abschläglich bezahlten Betrag von 50 fl. an seiner Amtskaution ausgestellten, aber nicht mehr vorfindlichen, angeblich mit der Bemerkung des Eintrags in das Staatsschuldbuch Litt. D. No. 5052. versehenen Interimsschein gebeten. Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Scheins andurch aufgefordert, solchen binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem derselbe, nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist, für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Baur.

---

[716] Spaichingen (im Königreiche Würtemberg). (Erbschaftssache.) Am 21 Mai 1804 starb auf dem im dissseitigen Bezirke gelegenen Schloßgute Hochberg Amalie von Geispizheim, Gattin des vormaligen k. k. östreichischen Oberlieutenants von Bergh. Schon damals war seit mehreren Jahren der Aufenthaltsort des Wittwers gänzlich unbekannt, und es wurde deshalb sein Erbtheil unter vormundschaftliche Verwaltung gestellt, welche die unterzeichnete Gerichtsstelle zu beaufsichtigen hatte, und unter der solcher bis zum 1 Januar 1832 auf 4,475 fl. 46 kr. angewachsen ist.

Die Seitenverwandten der Erblasserin glaubten an dieses Vermögen Ansprüche machen zu können, wurden aber durch längst rechtskräftiges Erkenntniß abgewiesen; dagegen sind nunmehr über den von Bergh solche zuverlässige Nachrichten eingezogen worden, daß durch Beschluß vom heutigen Tage erkannt werden konnte: er sey ein und derselbe mit dem Franz Heinrich Bergh aus Rüthen, in der königl. preußischen Provinz Westpha-

len, welcher als Oberlieutenant in dem königl. bayer. damals 4ten Chevaurlegersregimente, Herzog von Leuchtenberg, im Jahre 1812 in den russischen Feldzug gezogen ist, und seither vermißt wird. In Folge dieses Ausspruches, und da Bergh das königl. bayerische Indigenat nie erworben hatte, wurde sofort weiter beschlossen, es sey jenes Vermögen an die königlich preußische Behörde zur fernern Verwaltung oder Vertheilung an die Seitenverwandten des Verschollenen auszufolgen.

Um jedoch auch das Recht solcher zu wahren, die außer den Verwandten des Franz Heinrich Bergh von Rüthen an das oftgedachte Vermögen des von Bergh Erbesansprüche machen zu können glauben, werden dieselben hiemit aufgefordert, diese ihre Ansprüche binnen 60 Tagen um so gewisser dahier anzumelden und darzuthun, als sie später damit nicht mehr würden gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 21 März 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

---

[724] Hechingen. Burladingen. (Ediktalladung.)

Magnus Ziegler von Burladingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser hier anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Magnus Ziegler gegen Kaution wird ausgefolgt werden.

Den 30 März 1832.

Hochfürstlich Hohenzollerische Justizkanzlei.

---

[597] Anzeige

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns, als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[703] Aufforderung.

Da mir der Aufenthalt meines seit 4 Jahren abwesenden Sohnes, des Handlungsdieners Joseph Rebhahn, unbekannt ist, so fordere ich denselben hiemit auf, mir jenen wegen ihm mitzutheilender Nachricht über häusliche Verhältnisse so schleunig als möglich anzuzeigen.

Diese Bitte stelle ich auch an diejenigen, welche Kenntniß von dem Aufenthalte jenes haben.

Hochstadt bei Lichtenfels im Ober-Mainkreise des Königreichs Bayern, den 28 März 1832.

Heinrich Rebhahn, Müller.

---

[715] Ludwig Friedrich Bemmerer, Spenglergeselle, gebürtig aus Heilbronn am Neckar, welcher im Spätjahre vorigen Jahres in Genf gearbeitet und sich Anfangs dieses Jahres von da nach Wien begeben hat, dessen jeziger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird hiemit von seinen Anzehörigen, in Folge des Todes von seinem Vater, zur schleunigsten Heimkehr aufgefordert.

Heilbronn, am 29 März 1832.

---

[562] Der leidenden Menschheit höchst wichtige Anzeige.

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiemit das auswärtige Publikum, daß fortwährend in dessen Kommissions-Niederlage nachbemerkte Heilmittel nur allein ächt zu haben sind, und bringt solche derselbe fortwährend dem allgemeinen Wohle mit der Bemerkung in empfehlende Erinnerung, daß der Nettare di Napoli auch in den neuesten Tagen wiederum die gültigsten und kräftigsten Beweise seiner vortreflichen Wirksamkeit zur gänzlichen Befreiung von Magen- und Nervenleiden zu Tage förderte, was die abermaligen beiden, am Raude dieses namhaft gemachten Dankadressen glüklich hergestellter Personen beiderlei Geschlechts zur Genüge bestätigen.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung, oder 3 fl. 56 kr. Conv. Münze.

Vortreflliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rhein.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

Erste Dankadresse.

Ew. Wohlgeboren!

Will ich hierdurch abermals bitten, mir noch 2 Originalflaschen Nettare di Napoli zu schiken. Der Gebrauch davon wirkt außerordentlich wohlthätig auf meine Gesundheit. Ich hoffe daher durch eine anhaltende Kur wieder eine feste Genesung zu erlangen. Gott segne Sie mit steter Gesundheit für das gute Werk.

Büdingen, im Großherzogthume Hessen, 28 Jan. 1832.

Genehmigen Sie u. s. w.
Die verwittwete Regierungsräthin
Dorothea v. Gehren.

Zweite Dankadresse.

Hrn. Karl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M.!

„Lange Zeit habe ich an Magen- und Nervenschwäche gelitten, sehr viele Medikamente dagegen gebraucht, aber vergebens. Mein Stiefsohn, T. Volkmann zu Düsseldorf, fand Ihre Ankündigung in der dasigen Zeitung, und bestellte mir für mich zwei Flaschen von dem Nettare di Napoli, welche er mir hierher sandte. Ich brauchte diesen wirklich vortreflichen Liquor, spürte bald eine Besserung meines Zustandes, und darauf bestellte ich direkt an Ihnen noch zwei Flaschen. Indem ich hoffe, daß meine Genesung Fortgang hat, um dadurch im Stande zu seyn, andern Leidenden dieses Mittel empfehlen zu dürfen, was schon bereits bei einigen geschehen ist, empfehle ich mich Ihnen ꝛc. ꝛc."

München-Gladbach, bei Düsseldorf, im Januar 1832.

J. H. Jungbluth, Gerichtsvollzieher.

Zur Vermeidung der Fälschung für die ganze österreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmann in Oedenburg in Ungarn, und von dort nach Pesth zu Hrn. Joseph Pfanzert gestellt, gesezmäßig verzollt, womit die Hauptniederlage zugleich Jedermann vor dem Ankaufe des bei Sauerwein u. Komp. in Wien à 4 fl. 30 kr. feilgebotenen unächten Nettari di Napoli pflichtschuldigst warnt.

Western Union
TELEGRAPH COMPANY

This is a full-rate Telegram or Cable-gram unless its deferred character is indicated by a suitable symbol above or preceding the address.

WESTERN UNION
NEWCOMB CARLTON, PRESIDENT.
J. C. WILLEVER, FIRST VICE-PRESIDENT.
J. C. MACKIE, SECOND VICE-PRESIDENT.
GEO. A. TEAL, THIRD VICE-PRESIDENT.
ROBERT C. CLOWRY, GENERAL MANAGER.
DELOS W. ADAMS, TREASURER.
HARVEY BROWN, SECRETARY.

The Company will not be liable for damages or delay in the transmission or delivery of this message, whether caused by the negligence of its servants or otherwise beyond the amount of tolls paid thereon, nor in any case where the claim is not presented in writing within sixty days after the message is filed with the Company for transmission.

The Company is authorized to use, for the transmission of this message, any of the lines of this or connecting companies, without preference or priority, unless the sender of this message indicates by a special request printed hereon that it is to be sent over a particular line.

To guard against mistakes or delays, the sender of a message should order it repeated; that is, telegraphed back to the originating office. For this, one-half the regular rate is charged in addition.

No responsibility attaches to the Company concerning messages until they are accepted at one of its transmitting offices, and in case of error or delay in the transmission or delivery of an unrepeated message, the Company will not be liable for more than the amount of tolls paid thereon.

The Company will not be liable for errors in cipher or obscure messages.

The Company will not be liable for damages or delay in the transmission or delivery of any message beyond the terms and conditions named above.

Receipt is hereby acknowledged of the above terms and conditions.

Dated Jan 31 1911

Received at 1 Broadway, N. Y.

To Mr. Wm. Dudley Foulke

Richmond Ind.

Will be glad to have you speak at Carnegie Hall Feb 15th at 8 P.M. Please wire reply.

Lucius N. Littauer

Volks bleibt ungeschwächt, so sehr auch moralische und physische Verhältnisse in diesem Augenblike sich einer ausgedehnten Kraftentwiklung entgegenstellen. — Der Gemeinderath von London wird nächste Woche bei dem Könige eine Bittschrift um Vermehrung der Pairs einreichen. Viele der politischen Unionen wollen diesem Beispiele folgen.

Frankreich.

(Messager.) Die Sizung vom 7 April hat bestätigt, was wir in einer unserer frühern Nummern gesagt haben, daß eine zweite Session unmöglich sey. Es ist selbst zu fürchten, daß das Gesez über die Einnahmen nicht mehr votirt werden könne, wenn die Kammer sich nicht mehr beeilt. Alle Tage verläßt eine große Anzahl Deputirter Paris. Die Postwagen sind zum Theil mit ihnen angefüllt. Sie meynen ohne Zweifel, die Gesezе über den Wallfisch- und Stokfischfang hätten bis zur nächsten Session bleiben können, und die Sorge für ihre Familien und ihre eigenen Angelegenheiten rufen sie gebieterisch nach Hause; wie groß wäre aber nicht die Verlegenheit der Regierung, wenn die Kammer in der nächsten Woche nicht mehr vollzählig wäre, um das Gesez über die Einnahme zu stimmen.

(Messager.) Die Gerüchte von einem Angriffe von Seite der holländischen Armee, welche gestern die Fonds drükten, gründeten sich auf einen Brief des Hrn. Ouvrard, wovon man Abschriften in Paris kolportirte. Man weiß, daß Hr. Ouvrard seit mehreren Monaten sich im Haag befindet und häufig Zutritt bei König Wilhelm hat.

Dasselbe Journal sagt: „Die Nachricht von einer Uneinigkeit zwischen Lord Durham und seinem Schwiegervater Lord Grey ist uns aufs Neue bestätigt worden, obgleich einige englische Journale sie in Abrede zogen. Lord Durham, obgleich Mitglied des Kabinets, wohnte weder den Berathungen seiner Kollegen, noch den Sizungen des Oberhauses bei, obgleich er häufig nach London kömmt."

(National.) Man versichert, der König von Holland habe der Konferenz erklärt, er werde Belgien nicht angreifen, so lange nicht der Vertrag vom 15 Nov. durch die fünf Mächte ratifizirt sey; so wie man aber die Ratifikationen ausgewechselt habe, betrachte er sich als seiner Verpflichtungen entledigt. Ist dis, wie wir keinen Grund zu zweifeln haben, wahr, so erklärt es vollkommen das bis jezt von König Wilhelm beobachtete Benehmen.

Offizielles Gesundheitsbulletin vom 7. Die Zahl der Choleraфälle hat sich heute vermehrt, aber die Zahl der Todesfälle ist vergleichungsweise minder bedeutend, was vermuthen läßt, daß die Periode des Wachsens der Krankheit bald zu Ende seyn wird. Mehrere Soldaten, die von der Cholera befallen gewesen waren, haben heute wieder Dienste gethan. Die Verwaltung verdoppelt ihre Anstrengungen, um mit Schnelligkeit temporaire Krankenhäuser und Hospizien für die Genesenden einzurichten. Die Geschenke dauern fort; sie stiegen heute auf 25,000 Fr. Se. Majestät hat auf den Vorschlag des Siegelbewahrers 101 Verurtheilten, die zu St. Pelagie verhaftet waren, Gnade angedeihen lassen; 74 in der Force Verhaftete wurden gleichfalls begnadigt. — Neu erkrankt am 7 April: Männer 479, Weiber 238. Zusammen 717. Gestorben: Männer 181, Weiber 106. Zus. 287. Seit dem Beginne der Krankheit erkrankt 3077, gestorben 1199.

Der Moniteur enthält fortwährend Berichte von Aerzten und Chemikern, worin sie das Ergebniß ihrer chemischen Untersuchungen in Betref der als vergiftet verschrienen Lebensmittel mittheilen. Das Resultat ist, daß sich nicht die geringste Spur von giftigen Substanzen vorfand.

(Temps.) Es wäre schwierig, in diesem Augenblike die Folgen eines Zurüktritts des Hrn. Perier voraus zu sagen. Der Ministerpräsident ist der Ausdruk eines Systems, und zwar eines Systems der Ordnung und der Regierungsgewalt, das aber mit einer unglüklichen und dem vorgesezten Zweke ausnehmend schädlichen Heftigkeit durchgesezt wurde. Aus diesem Grunde haben sich unparteiische Männer von Hrn. Perier zurükgezogen. Um das System zu beurtheilen, muß man es seine Vollendung erreichen lassen, und deshalb muß man wünschen, daß unter den Umständen, in denen sich das Land befindet, die Regierungsgewalt nicht mit Einemmale aus den Händen Hrn. Periers in neue Hände übergehe, welche das System dennoch nicht änderten. Um sich von dieser Nothwendigkeit zu überzeugen, braucht man nur auf unsre innere und äußere Politik einen Blik zu werfen. Nach Außen ist keine von dem jezigen Kabinette begonnene Frage auch beendigt worden, und im Innern sind tausend Knoten geschürzt, und müssen erst gelöst werden. Die Vendée mit ihrem Bürgerkriege, die Bewegungen von Lyon und Grenoble, der Süden mit seinen Munizipalitäten, die stolze und ganz neue Haltung, die man der Verwaltung und den Beamten gab — für alles dis, wir können es nicht zu oft wiederholen, bedürfen wir der Hand und noch mehr der Verantwortlichkeit des Ministerpräsidenten.

(Messager.) Gestern (6 April) Nachmittags um 4½ Uhr war es, daß der Ministerpräsident Erbrechen bekam. Seit dem Morgen fühlte er eine Schwere im Kopfe, Krämpfe im Magen und Schmerzen in den Eingeweiden. Der Zutritt zu seinem Zimmer war den Angestellten aus seinem Departement untersagt. Die Arbeiten aus den Bureaux wurden in einem besondern Kabinette niedergelegt. Eine große Aengstlichkeit herrschte im Hotel. Der Dr. Emery, der gewöhnliche Arzt Hrn. Periers, wurde benachrichtigt und eilte herbei; der Dr. Broussais ward gleichfalls gerufen, und leitete die Behandlung. Man sezte dem Kranken zweimal Blutegel an. Der König ließ sich mehreremale nach seinem Befinden erkundigen. Hr. Perier ist nicht außer Gefahr, aber das Erbrechen hat aufgehört, die Transpiration ist hergestellt, von Stunde zu Stunde steigt die Hofnung der Aerzte, und die Wiederherstellung wird wahrscheinlicher. — Der Temps will wissen, der Besuch, welchen Hr. Perier, Bruder des Ministerpräsidenten, dem Könige machte, habe zum Zwek gehabt, Se. Maj. zu bitten, einem der Kollegen des Hrn. Cas. Perier das Interim des Ministeriums des Innern und des Präsidiums im Konseil zu übergeben.

* Paris, 7 April. Es zeigt sich in diesem Augenblike an der Oberfläche der Pariser Gesellschaft nichts als die Furcht, welche die Cholera einflößt; aber die eigentlichen Interessen der Parteien und der Individuen haben dadurch nichts von ihrer Energie verloren. Das größte ist das, welches sich an die Krankheit von Perier knüpft; er ist sehr gefährlich krank, und die Tuilerien sind voll von Intriguen über die Wahl seines Nachfolgers, im Falle er sterben sollte. Die Chancen sind für Decazes, der seit lange Zeit durch seine Journale seinen Weg bereiten läßt. Er ist sehr unpopulair, aber das Publikum ist so sehr mit der Seuche beschäftigt, daß es ihm jezt leichter als je würde, ohne großes Aufsehen

sehen das Ministerium zu übernehmen. Eine andre Angelegenheit, welche die größten Intriguen veranlaßt, und sehr wichtige Interessen in Bewegung sezt, ist die Wahl des Plazes, wo das Entrepot errichtet werden soll. In den Jahren 1824 — 27, wo die Ruhe und Zukunft von Frankreich, und die Zunahme des Reichthums und der Bevölkerung von Paris gesichert schienen, fingen die großen Kapitalisten hier an die Bauplätze innerhalb der Mauern von Paris aufzukaufen, und diese Mode wurde bald so allgemein, daß man das schlechteste Terrain mit 1000 Fr. für die Quadrattoise bezahlte. Die übertriebenen Spekulationen brachten eine Reaktion hervor, und die Terrains fielen wieder in demselben Maaßstabe; mehrere große Kompagnien fallirten schon 1828, und wer hinlänglich Vermögen hatte, hielt seinen Plaz zurük, um auf günstigere Zeiten zu warten. Die Revolution kam, verminderte die Bevölkerung von Paris, und schob die Bauplane aufs neue hinaus, so daß jezt für mehrere hundert Millionen Terrains sich in den Händen der Bankiers und der großen Familien befinden, und ihnen zur Last sind. Die Errichtung des Entrepots ist die erste und beste Gelegenheit, die sich darbietet, eine bedeutende Oberfläche von Bauplaz vortheilhaft los zu werden, und ist daher der Mittelpunkt einer Menge von Intriguen geworden, da jeder Besizer von Bauplätzen es auf oder an seinem Terrain errichtet wissen will. — Die Theater haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten erklärt, daß sie sich alle schließen müssen, wenn sie nicht einen täglichen Zuschuß vom Staate erhalten. Sie konnten vorher kaum bestehen, und jezt da die Cholera das Publikum beschäftigt, viele Reiche Paris verlassen, und viele Abends nicht ausgehn, stehen sie fast ganz leer. Es ist eine Folge der absurden Anwendung des Prinzips der Gewerbsfreiheit; es bestehen 20 Theater, während das Publikum kaum 12 füllt. Daher befinden sich bei allen Zuschüssen der Staatskasse die meisten Theater in einem beständigen Zustande von Bankerot, und wechseln von Hand zu Hand, weil sich immer Thoren finden, die im Vertrauen auf ihre Geschiklichkeit und ungemeinen Talente auf eine angenehme Art Millionen zu gewinnen hoffen. Daher auch der moralische Verfall des Theaters, indem gegenwärtig die Direktionen durch die ausgelassensten und unmoralischsten Stüke die Menge anziehen wollen. Man könnte sagen, es sey nichts zu thun, als die Theater sich selbst zu überlassen, und die Noth werde sie schon auf die gehörige Zahl reduziren; allein dis ist keineswegs der Fall, die Verblendung ist so groß, daß in diesem Augenblike, wo alle Theater ruinirt sind, über hundert Autorisationsgesuche zu Errichtung neuer Bühnen im Ministerium vorliegen. Es war unter dem Konsulat derselbe Fall; das Direktorium hatte zahllose Theater zu errichten erlaubt, sie ruinirten einander aufs vollständigste, bis Bonaparte sie auf 12 reduzirte, eine Zahl die eher zu groß als zu klein war. Die Verlegenheit für den Augenblik ist groß, man will nicht daß sie schließen, und kan sie nicht bezahlen.

* Straßburg, 10 April. So eben kommt folgende telegraphische Depesche an: Paris, 10 April. 1½ Uhr. Der Hr. Konseilpräsident befindet sich immer besser, die Nacht war vortreflich und alles läßt eine baldige Genesung hoffen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 6 April.) Es heißt, daß einige neue Bataillone der Bürgergarde von Brüssel mobil gemacht werden sollen. — Man schreibt aus Valenciennes, daß große Bewegungen unter den französischen Truppen statt finden. Die leichte Kavallerie soll nemlich, wie man sagt, an die Spize der Armee vorgeschoben werden, wie dieses die Schlachtordnung mit sich bringt. — In Gent ist eine Kommission zusammengetreten, um Maasregeln gegen die Cholera zu treffen. In der Umgegend hatte man Kanonendonner gehört. Der Prinz von Oranien soll in Vlessingen angekommen und mit Freudenschüssen begrüßt worden seyn. — Von Seite der belgischen Regierung wurde für Alles, was aus dem Seinedepartement kommt, eine sechstägige Quarantaine angeordnet.

Italien.

* Bologna, 8 April. Die neuesten Nachrichten aus Rom kündigen den Tod des Kardinals Pacca an, der eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des heiligen Kollegiums und einer der wenigen Kardinäle war, welche zu Gunsten der von den Unterthanen des heil. Stuhls verlangten Reformen in der Verwaltung stimmten. Se. Em. hinterläßt ein bedeutendes Vermögen. Was man aus der Hauptstadt erfährt, ist nicht sehr ermuthigend. Viele Kardinäle sezen jeder den päpstlichen Unterthanen zu machenden politischen Konzession den lebhaftesten Widerstand entgegen, und dieser scheint bis jezt den guten Willen des Papstes gelähmt zu haben. Ueber die neue Organisation herrscht offenbar ein Schisma; die Absolutisten, deren Anzahl unglüklicher Weise groß ist, behaupten, die von Gott dem Papste übertragene Macht lasse durchaus keine Beschränkung zu, und sie wollen, daß man eher Alles wage, als eine Veränderung zugebe. Der Egoismus, der in einer solchen Sprache liegt, ist leicht zu erkennen, aber es ist niederschlagend, daß unter den dortigen diplomatischen Residenten nicht genug Einsicht sich findet, um durchzublikken. Man versichert, seit der Besezung von Ancona zeige der russische Gesandte dem Grafen St. Aulaire viele Kälte, und er unterstüze die Opposition der Absolutisten, welche insgeheim auf den Schuz Rußlands rechnen. Der östreichische Minister, bei der Ruhe Italiens mehr interessirt, besteht auf der Nothwendigkeit eines Statuts, das unter die Garantie der europäischen Mächte gestellt würde, und weist auf die Lokalinspektionen des Ritters Sabregondi hin, aus denen hervorgeht, daß in der jezigen päpstlichen Administration viele Keime zu künftigen Unruhen liegen, und daß sobald die östreichischen Truppen sich entfernen müßten, noch schlimmere Aufstände als früher ausbrechen würden, wenn die päpstlichen Unterthanen sich in ihren gerechten, auf die Versprechungen des heil. Vaters gegründeten Hofnungen getäuscht fänden. Man wünscht, daß diese Sprache uneigennüziger Weisheit in den Berathungen zu Rom das Uebergewicht erhalte, und hofft, daß der Ritter Sabregondi sich bald nach der Hauptstadt begeben werde, um die gewichtigen Worte des östreichischen Ministers mit seinen Erfahrungen zu unterstüzen.

In der neuesten bayerischen Staatszeitung liest man: „Privatbriefe aus Italien von glaubwürdiger Hand bringen die Nachricht, daß in Rom über die Angelegenheiten von Ancona und der Legationen ein in 24 Artikeln abgefaßter Traktat zu Stande gekommen sey, wodurch alle Theile zufriedengestellt werden, so daß die Ruhe von dieser Seite als vollkommen gesichert anzusehen ist."

Schweiz.

† Basel, 9 April. Unser unglüklicher Kanton ist nur zu bald wieder der Schauplaz der bedauerlichsten Ereignisse geworden.

Wie ich früher schon bemerkte, ging der Plan der Unzufriedenen durchaus dahin, eine Totaltrennung der Landschaft zu bewirken, und also die Treugebliebenen durch Versprechungen, Terrorisiren oder Waffengewalt von der Stadt loszureißen. Bereits war es ihnen auch mit einigen isolirten Dorfschaften gelungen. Um diese Landestheile, und namentlich die Thäler von Gelterkinden und Reigoldswyl, zu schüzen, schikte die Regierung Kommissarien dahin, damit eine Bürgergarde organisirt werde, denn aus denselben Gründen, die für eine partielle Trennung entschieden, hielt man es für eine Pflicht, das Mögliche für Gutgesinnte zu thun, so schwierig bis die grographische Lage schon macht, da jene Thäler zu den entferntesten Theilen gehören, und durch insurgirte von der Stadt gänzlich getrennt sind. So lange die Tagsazung beisammen war, mochten jene Anstalten genügen; seitdem diese aber sich aufgelöst hatte, und zwar ohne daß etwas beschlossen wurde, wuchs offenbar die Gefahr einer gewaltsamen Unternehmung mit jedem Tage. Es blieb kein Zweifel, daß entweder jene Theile aufgegeben, oder kräftiger unterstüzt werden müßten. Auch jezt wurde das Leztere für Pflicht erachtet. Die Regierung schikte daher am 4 einen Wagen mit mehreren hundert Gewehren und Munition nach Reigoldswyl, und zeigte ferner den Repräsentanten an, daß sie einen Theil der Garnison nach Gelterkinden zu verlegen gesonnen sey. Jene Versendung war aber leider mit so wenig Vorsicht veranstaltet, daß der ganze Transport aufgefangen wurde; und wie zu erwarten, blieb jede Reklamation des Geraubten fruchtlos, und erhöhte dieser Fang nicht wenig die Kriegslust der Insurgenten, zumal da auch nichts unternommen worden, um ihnen die Beute wieder zu entreißen. Für um so unerläßlicher hielt man nun aber die Ausführung der andern Maaßregel, und obschon die Repräsentanten gegen dieselbe protestirten, wurde in der Nacht vom 5 auf den 6 ein Detaschement von 160 Mann der Standeskompagnie durch das Frickthal nach jener Gegend entsendet. Gegen 9 Uhr kam die Mannschaft, nach achtstündigem Marsche, im ersten Baselschen Dorfe an, und sezte, nachdem sie die Waffen, die ihr nachgeführt worden, zur Hand genommen, sogleich ihren Weg nach Gelterkinden fort. Allein schon beim nächsten Dorfe wurde sie von einem Trupp Bewafneter angegriffen, und es entspann sich ein Gefecht, in dem ein Offizier und zwei Gemeine verwundet und gefangen gemacht wurden. Gegen Mittag trafen unsre Leute jedoch in Gelterkinden ein, und die eidgenössischen Truppen zogen sich zurük. Gegen 5 Uhr langten freilich die eidgenössischen Repräsentanten Laharpe und Merk mit den Truppenkommandanten Donats und Widman an, und drangen nochmals auf den Rükzug der Garnison. Auf die Gegenvorstellungen unserer Kommissarien, die instruktionsgemäß auf dem Bleiben beharrten, und auf die Versicherung, daß von unserer Seite durchaus nur defensiv agirt werden soll (was auch eine Proklamation der Regierung bestätigte), kam man dahin überein, daß die eidgenössischen Truppen nur jede Feindseligkeit hindern, und ihre Waffen sofort gegen den zuerst etwa angreifenden Theil kehren werden. — Doch in Kurzem schon veränderte sich die Lage der Dinge. Kaum war nemlich die Kunde vom Abmarsche unserer Garnison auf die Landschaft gelangt, als fast überall Sturm geläutet wurde. Besonders erhob sich der Bezirk Liestal zu einem tobenden Landsturme, Alles mit sich fortreißend. Viele Weiber und Knaben sogar zogen fort; bald war Liestal mit mehrern Tausenden solcher Leute angefüllt, und noch vor Abend wälzte sich diese Lawine, den leidenschaftlichen Buser an der Spize, gegen die zwei Stunden entfernte Gelterkinden. Dringend wurde nun von Neuem von den Repräsentanten der ungesäumte Rükzug unserer Truppen verlangt, ja mit dem Beifügen, daß unsere Kommissarien für alles Leid, das den eidgenössischen Truppen wiederfahren dürfte, verantwortlich seyn sollten; und als dieselben erwiederten, daß sie handeln würden, wie Ehre und Pflicht es forderten, und daß sie bis morgen wenigstens in G. verbleiben müßten, wurden diese sogenannten Hülfstruppen — bei dem ersten Anlaß also, wo sie wirklich den Bürgerkrieg verhindern mochten, entlassen, und ins Frickthal abgeführt! Ungehindert rükte nun der Landsturm heran, und da vollends noch der als Parlamentair abgeschikte Offizier mißhandelt und gefangen genommen wurde, so blieb nichts übrig, als sich zu muthvoller Gegenwehr zu rüsten. Mit Einbruch der Nacht erfolgte der Angrif, und bis den andern Morgen um neun Uhr dauerte der ungleiche Kampf der kleinen Schaar gegen eine Masse von wenigstens 1500 Mann. Anfangs ward dieselbe zwar von den Einwohnern selbst rühmlich unterstüzt; da es dem Feinde aber gelang hie und da einzudringen und mehrere Häuser in Brand zu steken und alles Löschen zu hindern, da die Munition allmählich ausging und die Erschöpfung endlich zu groß wurde, so war eine längere Behauptung des Dorfes unmöglich. Gegen 9 Uhr erschien der eidgenössische Standesweibel, und forderte zur Einstellung des Gefechts auf, und zu einer Unterredung mit den HH. Laharpe, Donats und Gutzwiler! Da unsere Truppen aber ohne Gefahr unmöglich in einen Abzug ohne Waffen willigen konnten, so entschlossen sie sich endlich sich fechtend zurüzuziehen, zumal da die Insurgenten sich noch immer vermehrten, und eine längere Vertheidigung das schöne Dorf unfehlbar der gänzlichen Verheerung ausgesezt hätte. Kaum hatte die Mannschaft jedoch das Dorf verlassen, so hörte die Verfolgung auf, denn der Troß begnügte sich über das unglükliche Dorf herzufallen und dasselbe auszuplündern. Gegen Abend (am 7) kam unsre Mannschaft in dem ersten Aargauischen Gränzdorfe an, von wo sie auf Wagen hieher transportirt wurde. Welche Strapazen diese kleine Schaar in diesen 3½ Tagen ausgehalten, ist aus dem Gesagten zu ersehen; kaum begreiflich aber, daß sie nur an 15 Verwundete zählt, und daß sie nur eben so viele durch Ermattung an Gefangenen eingebüßt. — So viel für heute von dieser Expedition. Ueber die Veranstaltungen und die nähern Umstände dieses neuen mordbrennerischen Landsturms, und die seitherigen Vorfälle dort und in dem ganzen, der gräßlichsten Volkswuth nun preisgegebenen Kantone lauten die Berichte noch zu verschieden, um völlig Zuverläßiges melden zu können. Darüber waltet indes kein Zweifel, daß unzählige Exzesse an vielen Orten vorgegangen sind, und daß, wie die Repräsentanten, so auch Gutzwiler und alle nicht ganz verwilderten Häupter des Volks, fast allen Einfluß auf die tobende Masse verloren haben. Unsre Stadt ist in einem sehr aufgeregten Zustande. Man kan es sich kaum verhehlen, daß auch diesmal in der Ausführung groß gefehlt worden ist. Die geringste Demonstration, die man sogleich unternommen, als man wußte, daß ein Landsturm sich bildete, hätte ohne Zweifel viel Uebel verhütet. Nicht minder entrüstet ist man, und wie es scheint mit Recht, über das Benehmen der eidgenössischen Truppen, und sollte daher je, wie schon Gerüchte gehen, der Vorort eine Besezung der Stadt verfügen wollen, so ist zu erwarten, daß es die Bürgerschaft eher auf das Aeußerste ankommen lasse, als daß sie solcher den Eintritt gestatte. Wir sehen also mehr als je verhängnißvollen Ereignissen entgegen.

ze, werden ununterbrochen nach Frankreich realisirt, so zwar, gestern noch zwei französische Handelsleute ihren ganzen bedürfen Bedarf hier nicht finden konnten, und sich zu diesem nach Limburg an der Lahn begaben. In Metz und Straßburg soll bereits jezt fühlbarer Mangel an diesem nöthigsten Lebensprodukte, sogar an Kartoffeln herrschen.

† Wiesbaden, 8 April. Die Herrenbank hat ihre Adresse bereits vor mehreren Tagen Sr. herzogl. Durchlaucht überreicht, und beschäftigt sich nunmehr mit dem Budget. Zu ihrem Präsidenten ist nicht, wie man erwartete, Graf Schönborn, sondern Graf Walderndorf ernannt worden. Man sagt, Ersterer habe die Präsidentenstelle abgelehnt. Der Generalmajor v. Kruse vertritt in der Herrenbank den Prinzen Friedrich von Nassau, Bruder des Herzogs, welcher gegenwärtig als Obrist eines östreichischen Infanterieregiments in Italien steht. Die Bevollmächtigten der beiden niederländischen Prinzen sind der Appellationsgerichtspräsident v. Preuschen und der Oberforstmeister v. Vibra von Weilburg. Der Erzherzog Palatin hat Namens seines Sohnes, des Erzherzogs Stephan, als Besizer der von seiner Mutter ererbten Grafschaft Holzapfel und Herrschaft Schaumburg, die Stelle des Grafen v. Ingelheim den östreichischen Major und Kammerherrn v. Greifenklau bevollmächtigt, dessen Nichte vor Kurzem Hofdame bei der Herzogin geworden ist. Die Landdeputirtenversammlung lehnt beharrlich jede Mitwirkung mit der Herrenbank in Folge deren, als Verfassungsverlezung, angeordneten Vermehrung ab. Von den zur Präsidentenstelle vorgeschlagenen drei Kandidaten, dem Geh. Rath Herber und den beiden Brüdern Eberhard, ist hiezu der Hauptmann Eberhard an höchsten Orts bestimmt worden. Der vom Geh. Rath Herber ausgearbeitete Entwurf zur Adresse ist von der Mehrzahl der Landesdeputirten den Verhältnissen und ihren Gesinnungen nicht genügend gemäß gefunden worden. Dieselbe hat daher nach heftigen Debatten den von einem andern Mitgliede vorgelegten Entwurf mit wesentlichen Abänderungen angenommen. Man zweifelt indessen, ob Se. herzogl. Durchlaucht auch nach diesen Abänderungen sich zur Annahme der Adresse wird geneigt finden lassen. Es ist ferner in Antrag gekommen, die Abgeordneten der Vorsteher der Geistlichkeit und der höhern Lehranstalten wegen bezweifelter Ungültigkeit der Wahl auszuschließen. Auch soll die Landesdeputirtenversammlung Wahlumtriebe von Seite mehrerer Beamten auf den Grund der hierüber vorliegenden und Dienstentsezung androhenden gesezlichen Bestimmungen rügen wollen. Man ist daher auf die erste öffentliche Sizung vom 10 d. sehr gespannt. Der Gang, den die Landesdeputirtenversammlung nimmt, ist somit ganz derjenige, dem man nach der herrschenden Stimmung und den Resultaten der Wahl entgegensehen konnte. — Als Verfasser der Thronrede, deren Eindruk im Allgemeinen den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen zu haben scheint, nennt man den neu ernannten Regierungsdirektor und Landtagskommissair Magdeburg. — Vielleicht möchte es einem Manne wie dem Grafen Schönborn, der durch seine Stellung und bisher bethätigte loyale Gesinnungen ein so allgemeines Zutrauen genießt, am ersten noch gelingen, eine Ausgleichung im engverwebten Interesse des Herzogs und des Landes herbeizuführen, und sich dadurch das schönste Denkmal seines hiesigen landständischen Wirkens zu errichten! — Vor einigen Tagen war der beim herzoglichen und großherzoglich hessischen Hofe bevollmächtigte königl. preußische Geschäftsträger v. Arnim in Biebrich. Derselbe geht mit Urlaub auf längere Zeit nach Berlin.

* Darmstadt, 9 April. Die hiesige Provinzialregierung hat am 19 v. M. an sämtliche großherzogliche Landräthe der Provinz, mit Beziehung auf die Verordnung vom 13 v. M. wegen Beitritts zu Vereinen, welche politische Zwekе haben, und insbesondere dem Zweibrücker Vaterlands-Vereine zur Unterstüzung der freien Presse, ein Ausschreiben erlassen, worin sie dieselben nicht nur anweist, deren pünktliche Vollziehung selbst zu überwachen, sondern auch die ihnen untergebenen Polizeibehörden zu deren genauester Handhabung anzuweisen, und jede Nachlässigkeit oder unbefugte Nachsicht von Seite derselben ernstlichst zu rügen, oder der Provinzialregierung zu diesem Zweke anzuzeigen. „Insbesondere werden Sie" — heißt es dann wörtlich weiter — „den Ihnen untergebenen Polizeibeamten die größte Wachsamkeit gegen Theilnehmer oder Beförderer der fraglichen Vereine anempfehlen, und sie anweisen, etwanige Kontraventionen gegen die fragliche Verordnung bei Ihnen zum Zweke der Bestrafung anzuzeigen." Man sieht hieraus, wie wichtig diese Sache höchsten Orts genommen wird, man sieht aber auch weiter: 1) wie die untere Polizeibehörde von ihrer vorgesezten Polizeibehörde hierbei überwacht und unbefugte Nachsicht derselben (gäbe es etwa auch befugte?) ernstlichst gerügt werden solle, ja 2) wenn der Landrath nicht selbst ernstlichst rügen will, ihm frei stehe, diesen Theil des an ihn ergangenen Mandats der Provinzialregierung zur selbsteigenen hohen Vollziehung zurükzugeben. Noch wichtiger aber ist, daß nach diesem Ausschreiben nicht blos Beförderern solcher Vereine, welche politische Zwekе haben, und besonders des Vaterlandsvereins für freie Presse, die angedrohten Polizeimaaßregeln mit drei- oder achtägigem oder verdoppeltem Polizeiarreste gelten (wie die Verordnung zu sagen scheint), sondern daß man auch gegen die Theilnehmer selbst polizeilich in der bemerkten Art prozedirt, und dadurch die Inkonvenienz noch deutlicher macht, daß man, ist Hochverrath durch solche Theilnahme begangen, diesen polizeilich und nicht kriminell strafe, oder daß man, ist kein Hochverrath und auch sonst kein Vergehen da, die Polizeistrafe mit Unrecht anwende, weil dann überhaupt zu keinerlei Strafe Grund vorliegt. Jedenfalls kan man aus jenen Ausschreiben nicht entnehmen, wer denn in der Residenz die Bestrafung von Theilnehmern oder Beförderern solcher Vereine vornehmen solle; denn hier steht dem Landrathe nicht die Ausübung der Polizeigewalt zu, sondern einer Polizeideputation, welche aber bisher keine Strafgewalt übte, als etwa gegen Bettler durch temporaire Einstekung und Verweisung derselben vors Thor, oder dergleichen. Indessen kommen ja wohl viele solche Fälle früher oder später vor; etwa bei den Mitgliedern des hiesigen Polenvereins, bei Gesellschaften zur Feier der Verfassung, oder der badischen freien Presse, oder des glüklich beendigten kurhessischen Landtags. Lauter „Gesellschaften" und „Vereine," von denen die hiesige Polizeistelle den Gedanken fassen kan, daß sie „politische Zwekе" haben, und wobei alle Rechtsmittel abgehen, oder vielleicht der Eine und Andere sie nicht einmal ergreifen möchte. Wenn übrigens in neuerer Zeit in mehrern öffentlichen Blättern (auch in der Allgemeinen Zeitung) Vertheidigungen jener Verordnung erschienen sind, so sind diese schon an sich durchaus unvollständig. Sie machen es sich lediglich zur Aufgabe, darzuthun, daß die Staatsregierung, auf den Art. 73 der Ver-

fassungsurkunde hin, gegen Beförderer des Vaterlandsvereins zur Unterstüzung der freien Presse so hätte prozediren können; denn der Art. 75 gebe der Staatsregierung das Recht, ohne ständische Mitwirkung in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staats vorzukehren. Ein solcher dringender Fall sey aber das Befördern jenes Vereins zur Unterstüzung der freien Presse gewesen. Ganz davon abgesehn, ob der Zwek des Vereins nach der deutschen Tribüne oder nach der Erklärung seines provisorischen Ausschusses festgestellt werden müsse; sodann, ob wirklich durch Beförderung des Vereins die Sicherheit „des Staats" gefährdet erschien, bleiben immer noch viele Bedenken über den gesezlich-nothwendigen Sinn des Wortes „vorkehren." Dieser ist so zu finden, daß man möglichst wenig die Freiheit, das Eigenthum, die Persönlichkeit des konstitutionellen Staatsbürgers beschränke. Man hätte „vorkehren" können durch öffentliche Warnung vor dem Zweke des Vereins, den die Staatsregierung dabei, nach ihrer Ansicht, als staatsverrätherisch bezeichnen mag; man hätte die Theilnehmer und Beförderer desselben den Gerichten überweisen können. Aber Polizeibehörden zu Richtern schaffen, willkührliche, harte Polizeistrafen festsezen, Konfiskationen vornehmen, eine neue Prozedur einführen, lag und liegt nimmer im Begriffe „vorkehren." Was könnte man sonst nicht Alles „vorkehren?" Und wirklich fühlen dieses sogar die Vertheidiger der Verordnung in öffentlichen Blättern. Denn sie führen nur im Allgemeinen das Recht der Staatsregierung im gegebenen Falle zu Präventivmaßregeln aus, ohne die gewählten zu rechtfertigen. Noch stärker tritt aber die Wahrheit dieser Behauptung hervor, wenn man erwägt, daß nicht nur gegen den Vaterlandsverein als einen dringenden Fall in der bezeichneten Weise „vorgekehrt" wurde, sondern auch nach §. 5 der Verordnung gegen andere Vereine, Gesellschaften, Verbindungen oder Associationen, welche politische Zweke haben, insofern nicht Konzession dafür vorliegt. Hierdurch ist also völlig unbeschränkt für alle künftige Zeit „vorgekehrt"; es ist nicht gesagt: „ungesezliche" politische Zweke, sondern es ist nun nur noch nöthig, daß die politischen Zweke „unverordnungsmäßig" seyen; es ist nicht definirt, was man unter politischen Zweken verstehe; es ist kein Rechtsgang hiebei vorgeschrieben.

Aus Sachsen-Weimar meldet man: „Nicht die Vereine zur Unterstüzung der freien Presse im Allgemeinen, sondern den in Nro. 29. der deutschen Tribüne von 1832 unter der Aufschrift: „Deutschlands Pflichten" in Antrag gebrachten Verein dieser Art hat, mit Hinsicht auf die darin angegebenen speziellen Zweke, das Oberappellationsgericht zu Jena in einem ihm abgeforderten Gutachten für einen, in den bestehenden Strafgesezen verbotenen und mit öffentlicher Strafe bedrohten Verein erklärt."

Aus Kassel vom 7 April wird geschrieben: „So wie kürzlich in Gießen ein Vereinigungsfest zwischen den Bewohnern der beiden Hessen gefeiert wurde, so wird nächstens in Hannöverisch-Münden ein ähnliches Fest zur Vereinigung der Kurhessen und Hannoveraner veranstaltet werden. Der beste Weg zur Vereinigung aber wäre wohl die Aufhebung der Gränz-Zölle zwischen beiden Ländern, so wie der feindseligen Maaßregel der Durchgangszölle. — Man hört von Sammlung von Unterschriften in hiesiger Residenz, so wie in ganz Kurhessen, zu einer Danksagungsadresse an Se. königl. Hoh. den Großherzog Leopold von Baden, wegen des Geschenks der Preßfreiheit in seinem Lande. — Wie man vernimmt, wird von Seite der Stände damit umgegangen, im Falle mehrere wichtige, zur Entwiklung unsrer Verfassung durchaus nothwendige organische Gesezе wegen Mangels an höchster Genehmigung an diesem Landtage keine Erledigung finden sollten, mittelst einer an den Kurfürsten zu erlassenen Adresse, an diesen die Bitte zu richten, seine Rükkehr und die Wiederübernahme der Regierung nicht weiter anstehen zu lassen. — In einer der lezten öffentlichen Sizungen der Stände wurde beschlossen, alle Staatsjagden ohne Unterschied und ohne eine Bevorzugung an den Meistbietenden zu verpachten. Auch kam außer der Errichtung einer polytechnischen Schule in Kassel die Errichtung von besondern Schulen für Handel und Gewerbe in den Provinzialstädten zur Sprache. Es wurden für lezтere namentlich die Städte Hanau, Fulda, Marburg, Rinteln und Schmalkalden in Vorschlag gebracht. — Vor einiger Zeit fand hier das feierliche Leichenbegängniß des Pedells bei dem hiesigen Ministerium, Namens Fuchs, ehemaligen Kammerdieners Johannes v. Müllers, statt. Es hatte dieser Pedell durch sein Benehmen voll Anstand und fern von aller Kriecherei selbst seinen Obern allgemeine Achtung eingeflößt. Charakteristisch für unsre Zeit war es, daß in dem langen Zuge der dem Leichenwagen Folgenden sich selbst mehrere Minister und viele höhere Staatsbeamten befanden. Eine solche Erscheinung wäre noch vor ein paar Jahren hier unerhört gewesen. Der Leichnam gedachten Pedells wurde mit mehr Ehrenbezeugungen zur Erde bestattet, als der des vor Kurzem verstorbenen Ministerpräsidenten Wiederhold."

In der kurhessischen Ständesizung vom 5 April ward in Bezug auf den Zollverein mit Bayern und Würtemberg von Hrn. Dupsing bemerkt: „Aus einem Schreiben des Finanzministeriums gehe hervor, daß der Vertrag, durch welchen Bayern und Würtemberg dem preußisch-hessischen Zollvereine beitreten würden, vollständig fertig sey, und daß es nur noch auf die Ratifikation ankomme, daß aber die von der Ständeversammlung gestellten Bedingungen der Ratifizirung des Vertrags im Wege ständen, ja, wie er gehört, solle dieserhalb von Seite Hessens noch kein Bevollmächtigter nach Berlin geschikt seyn, woselbst die Kommissarien der übrigen paciszirenden Staaten schon eingetroffen seyen." — Antrag und Beschluß ging dahin: „Der Staatsregierung zu erklären, wie man die Ermächtigung zum Abschlusse des Vertrags von jenen gestellten Bedingungen nicht abhängig machen, es vielmehr dem Finanzministerium bei dessen Verantwortlichkeit überlassen wolle, in dieser Angelegenheit das Interesse des Vaterlandes überall zu wahren."

Preußen.

In einem amtlichen Erlaß der höchsten preußischen Staatsbehörde, den freien Vertrieb der Dorfzeitung in Preußen betreffend, heißt es: „Man wird nichts dagegen zu erinnern finden, wenn auch die innern Angelegenheiten des preußischen Staats in der Dorfzeitung einer freien, aber anständigen Erörterung unterworfen werden. Eine ruhige und unbefangene Beurtheilung öffentlicher Institutionen kan für die einzelnen Staatsbürger nur aufmunternd und belehrend, so wie für die Behörden nur aufregend seyn. Selbst ein Tadel der dissеitigen Verwaltung würde keinen Anstoß erregen, sofern derselbe nur auf bescheidene Weise und im Tone ruhiger Forschung und Prüfung, ohne Leidenschaft und Erbitterung erfolgt."

Schweden.

* Stockholm, 27 März. Man erhält fortwährend sehr befriedigende Berichte über die Silbergruben von Kongsberg. Sie lieferten in den Monaten Januar und Februar d. J. 1638 Mark 2 Unzen feinen Silbers, und vor vierzehn Tagen ward eine Masse reinen Silbers, 145 Mark und 6 Unzen schwer, zu Tage gefördert. — Der Heringsfang an der norwegischen Küste ist für dismal beendigt; außer dem, was die kleineren Städte Egersund, Flekkefiord, Sogedal ꝛc. gefangen haben mögen, hat Bergen mehr als 130,000 Tonnen, und Staranger mehr als 100,000 eingesalzen. — Der Oberstatthalter dieser Hauptstadt hat den Herausgeber von Stockholms Posten, Kapitain Lindeberg, durch den Polizeichef benachrichtigen lassen, er könne zu der beabsichtigten Begründung eines neuen Nationaltheaters auf Aktien keine Erlaubniß geben; Hr. Lindeberg hat aber geantwortet, er bedürfe, um etwas zu thun, was durch kein Gesez verboten sey, weder einer Erlaubniß des Königs noch des Oberstatthalters; auch werde er sich in seinem Vorhaben durch die Anzeige nicht stören lassen, welche der Hr. Oberstatthalter ihm gemacht habe. — Der russische Konsul zu Christiania, Hr. Rohde, ist am 12 d. dort verstorben. — Der Graf v. Brahe liegt noch immer gefährlich krank darnieder. Die schöne Gemäldesammlung des Hrn. Karl v. Wahrendorff wird hier jezt aus der Hand verkauft. Es sind Stüke darunter, für welche 1600 und 1800 Rthlr. Banko verlangt werden. — Durch das Verbot des Branntweins verliert der Staatsschaz bis zum 1 Okt. an Einkünften mehr als 800,000 Rthlr., ein Ausfall, den zu deken man mehrere Kolonialwaaren höher wird besteuern müssen. — Der Kriegsrath v. Orchimont ist zum Generalintendanten des Lustlagers ernannt, welches im Junius d. J. zusammengezogen werden wird. Es geht das Gerücht, der Kronprinz von Preußen wolle demselben beiwohnen.

Rußland.

Aus St. Petersburg ist die Nachricht von dem Ableben Ihrer kaiserl. Hoh. der Prinzessin Alexandra, jüngster Tochter des Großfürsten Michael und der Großfürstin Helena eingegangen. Die Prinzessin war erst vierzehn Monate alt.

Polen.

Das Comité, welches auf kaiserlichen Befehl unter dem Vorsize des Staatsraths Szaniawski errichtet worden ist, um die Beamten des Königreichs Polen hinsichtlich des zu empfangenden Gehalts zu klassifiziren, sezt die Interessenten ferner von folgenden Bedingungen in Kenntniß: „Jeder Civilbeamte des Königreichs Polen, der wegen Einstellung seiner Amtsverrichtungen weder einen beständigen Posten noch irgend eine andere Beschäftigung hat, und zu einer der zur Beziehung von Gehalt berechtigten Kategorien gehört, ist, wenn er die von Sr. kais. königl. Majestät verliehene Wohlthat erhalten will, verpflichtet: 1) Sich an dieses Comité, welches im Kasimirschen Pallast in Warschau seine Sizungen hält, spätestens binnen vier Monaten, vom 22 März an gerechnet, zu wenden. 2) Der Supplikant muß in seinem Gesuche den Namen, Vornamen, den Posten, welchen er bekleidet, wann er denselben eingebüßt, und was für einen Gehalt er bezogen habe, anzeigen; auch muß er die Gründe, wonach er zu einer der Kategorien berechtigt zu seyn glaubt, anführen. 3) Zur Unterstüzung seines Gesuchs muß der Supplikant beifügen: a) amtliche Zeugnisse von seinen obrigkeitlichen Behörden, welche hinsichtlich der darin enthaltenen Thatsachen stufenweise von den höhern Behörden, in lezter Instanz aber von der betreffenden Regierungskommission bestätigt werden sollen. Die Hofbeamten hingegen oder die des Staatsraths müssen sich wegen solcher Zeugnisse zur Unterstüzung der von ihnen an das Comité eingereichten Gesuche an die Regierung wenden. 4) Diese amtlichen Zeugnisse müssen folgende gehörig begründete Details enthalten: Welchen Posten der Supplikant vor der Revolution bekleidet; was für ein Gehalt mit diesem Posten verbunden war; ob er während der Revolution thätig gewesen, und was für einen Dienst er verrichtet, desgleichen wie er sich während dieser Zeit benommen; wenn er hingegen seinen Posten während der Revolution aufgegeben, so müssen die Gründe, weshalb er dis gethan, angeführt werden; falls er aus dem Dienste entlassen worden, so müssen die Ursachen, weshalb dis und ob es auf sein eignes Verlangen geschehn, angegeben werden; endlich, warum er nach wiederhergestellter Ordnung nicht zur Amtsverrichtung zugelassen worden. Das Comité wird von den Beamten keinen Beweis darüber fordern, daß sie, wie es in der vierten Kategorie zur Bedingung gemacht ist, kein eignes Vermögen besizen, dessen jährliche Einkünfte dem doppelten Betrage der ihnen zu leistenden Zahlung gleichkommen. Sollte sich jedoch später zeigen, daß der Supplikant, ungeachtet eines solchen Vermögens, sein Gesuch eingereicht hat, so sollen alle Zahlungen, die er erhalten, doppelt von ihm wieder eingezogen werden."

Laut Bekanntmachungen der Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee ist mittelst Bestätigung der 7ten, 8ten und 9ten Liste für respektive 120, 93 und 54 Personen eine jährliche Geldunterstüzung von 102,590 fl., 81,240 fl. und 50,250 fl. bewilligt worden.

Die Präsidenten der Tribunale und Wojewodschaftskommissionen waren nun wieder von Warschau auf ihre Posten in den Provinzen zurükgekehrt.

Oestreich.

† Wien, 8 April. Ein Sekretair der preußischen Gesandtschaft ist nach Berlin geschikt worden, wie man sagt mit Depeschen von hoher Wichtigkeit. Ein russischer Kourier ist nach Neapel gegangen, und ein östreichischer von Petersburg angekommen; diesen Abend soll ein östreichischer nach Paris abgefertigt werden. Die Börse war wegen der Nachrichten aus dem Haag in großer Aufregung, die Fonds fielen merklich wegen der Erklärung des Grafen Orloff; man besorgt, daß Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien jezt unvermeidlich geworden seyen, und ist daher auf die nächsten Nachrichten aus dem Haag sehr gespannt. Sonderbar, daß die aus Paris gekommenen höhern Fondsnotirungen keinen günstigen Einfluß auf die heutige Börse hatten. Man fürchtet besonders, daß bei dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten Antwerpen viel leiden dürfte, und da unser Handelsstand daselbst große Vorräthe an Schafwolle liegen hat, so hat dis wohl zu Drükung der Kurse mitgewirkt haben.

Wien, 9 April. Metalliques 87 1/2; 4prozent. Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1155.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Französische Zustände.

Paris, 25 März 1832. (Fortsezung.) Es ist sehr leicht, die Bedeutung der öffentlichen Mummereien einzusehen. Schwerer ist es, die geheime Maskerade zu durchschauen, die hier in allen Verhältnissen zu finden ist. Dieser Karneval beginnt mit dem ersten Januar, und endigt mit dem einunddreißigsten December. Die glänzendsten Redouten desselben sieht man im Palais-Bourbon, im Luxemburg und in den Tuilerien. Nicht blos in der Deputirtenkammer, sondern auch in der Pairskammer und im königlichen Kabinette, spielt man jezt eine heillose Komödie, die vielleicht tragisch enden wird. Die Oppositionsmänner, welche nur die Komödie der Restaurationszeit fortsezen, sind vermummte Republikaner, die mit sichtbarer Ironie oder mit auffallendem Widerwillen als Komparsen des Königreichs agiren. Die Pairs spielen jezt die Rolle von unerblichen, durch Verdienst berufenen Amtsleuten; wenn man ihnen aber hinter die Maske schaut, so sieht man meistens die nobeln, wohlbekannten Feudalgesichter; und wie modern sie sich auch kostümiren, so sind sie doch immer die Erben der alten Aristokratie, und sie tragen sogar die Namen, die an die alte Misere erinnern, so daß man darunter sogar einen Dreux-Brézé findet, von dem der National sagt, er sey nur dadurch ausgezeichnet, daß einmal einem seiner Vorfahren eine gute Antwort gegeben worden. Was Ludwig Philipp betrift, so spielt er noch immer seinen Roi-citoyen, und trägt noch immer das dazu gehörige Bürgerkostüm; unter seinem bescheidenen Filzhute trägt er jedoch, wie männiglich weiß, eine ganz unmaaßgebliche Krone von gewöhnlichem Zuschnitte, und in seinem Regenschirme verbirgt er das absoluteste Scepter. Nur wenn die liebsten Interessen zur Sprache kommen, oder wenn einer mit dem gehörigen Stichworte die Leidenschaften aufreizt, dann vergessen die Leute ihre einstudirte Rolle und offenbaren ihre Persönlichkeit. Jene Interessen sind zunächst die des Geldes, und diese müssen allen andern weichen, wie man bei den Diskussionen über das Budget wahrnehmen mußte. . . . Die Stichworte, bei denen in der Deputirtenkammer die republikanische Gesinnung sich verrieth, sind bekannt. Nicht so unbedeutend und zufällig, wie man etwa in Deutschland glaubt, waren die Diskussionen über das Wort sujets. Lezteres hat schon im Beginne der französischen Revolution Veranlassung zu Expektorationen gegeben, wobei sich die republikanische Tendenz der Zeit aussprach. Wie leidenschaftlich tobte man, als einst dem armen Ludwig XVI in einer Rede dieses Wort entschlüpfte. Ich habe, zur Vergleichung mit der Gegenwart, die damaligen Journale in dieser Beziehung nachgelesen; der Ton von 1790 ist nicht verändert, sondern nur veredelt. Die Philippisten sind nicht so ganz blöd, wenn sie durch Stichworte oberwähnter Art die Opposition in Leidenschaft bringen. Voriges Jahr hütete man sich wohl, die Tuilerien mit dem Namen Chateau zu benennen, und der Moniteur erhielt ausdrüklich die Weisung, sich des Wortes Cour zu bedienen. Später nahm man es nicht mehr so genau. Jezt wagt man schon mehr, und die Debats sprechen von der Hofe, la cour! Wir gehen mit großen Schritten zur Restauration zurük! klagte mir ein allzu ängstlicher Freund, als er sah, daß die Schwester des Königs „Madame" titulirt worden. Dieser Argwohn gränzt fast ans Lächerliche. Wir gehen noch weiter zurük, als zur Restauration! rief jüngst derselbe Freund, vor Schreken erbleichend. Er hatte in einer gewissen Soirée etwas Entsezliches gesehen, nemlich eine schöne junge Dame mit Puder in den Haaren. Ehrlich gestanden, es sah gut aus; die blonden Locken waren wie von leisem Frosthauch angereift, und die warmen frischen Blumen schauten um so rührend lieblicher daraus hervor. — „Der 21 Januar" war, in ähnlicher Weise, das Stichwort, wobei sich in der Pairskammer die vermummten Erbleidenschaften und der krasseste Aristokratismus enthüllten. Was ich längst vorausgesehen, geschah; auch parlamentarisch gebärdete sich die Aristokratie, als sey sie besonders bevorrechtet den Tod Ludwigs XVI zu bejammern, und sie verhöhnte das französische Volk durch die Beschönigung jenes Bußtagsgesezes, wodurch der eingesezte Statthalter der heiligen Allianz, Ludwig XVIII, dem ganzen französischen Volke, wie einem Verbrecher, eine Pönitenz auferlegt hatte. Der 21 Januar war der Tag, wo das regicide Volk, zum Abscheuen der umstehenden Nachbarvölker, in Sak und Asche und mit der Kerze in der Hand vor Notre-Dame stehen sollte. Mit Recht stimmten die Deputirten für die Aufhebung eines Gesezes, welches mehr dazu diente, die Franzosen zu demüthigen, als sie zu trösten ob des Nationalunglüks, das sie am 21 Januar 1793 betroffen hat. Indem die Pairskammer die Aufhebung jenes Gesezes verwarf, verrieth sie ihren unversöhnlichen Groll gegen das neue Frankreich, und entlarvte sie alle ihre adelige Vendetta gegen die Kinder der Revolution und gegen die Revolution selbst. Minder für die nächsten Interessen des Tages, als vielmehr gegen die Grundsäze der Revolution, kämpfen jezt die lebenslänglichen Herren des Luxemburg. Daher verwarfen sie nicht den Briqueville'schen Gesezesvorschlag; sie verläugneten ihre Ehre und unterdrükten ihre grimmigste Abneigung. Jener Gesezesvorschlag betraf ja nicht im Geringsten die Grundsäze der Revolution. Aber das Gesez wegen Ehescheidung, das darf nicht angenommen werden; denn es ist durchaus revolutionairer Natur, wie jeder christkatholische Edelmann begreifen wird. — Das Schisma, das bei solcher Gelegenheit zwischen der Deputirtenkammer und der Pairie entsteht, wird die unerquiklichsten Erscheinungen hervorbringen. Man sagt, der König beginne schon die Bedeutung dieses Schisma's in seiner ganzen Trostlosigkeit einzusehen, und ängstige sich jezt mehr, als man auf seinem passiven Gesichte bemerken könne. Das ist nun die Folge jener Halbheit, jenes Schwankens zwischen Himmel und Hölle, jenes Robert-le-Diable'schen Justemilieuwesens. Wie Nourrit, als Robert-le-Diable, bei der ersten Vorstellung dieser Oper durch einen Zufall in die Versenkung hinabfiel, wo eben der Vater-Teufel zur Hölle fuhr: so sollte auch Ludwig Philipp sich vorsehen, um nicht einmal unversehens auf das versinkende Brett zu gerathen. Er steht auf einem sehr unsichern Boden. Er hat, durch eigene Schuld, seine beste Stüze verloren. Er beging den gewöhnlichen Mißgrif schwacher Menschen, die mit ihren Feinden gut stehen wollen, und es daher mit ihren Freunden verderben. Er kajolirte die Aristokratie, die ihn haßt, und beleidigte das Volk, das seine beste Stüze war. Seine Sympathie für die Erblichkeit der Pairschaft hat ihm die gleichheitssüchtigen Herzen vieler Franzosen entfremdet, und seine

Röthen mit den Lebenslänglichen werden ihnen ein schadenfrohes Ergözen gewähren.

(Fortsezung folgt.)

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

Zweiter Artikel.

*Von der Nordsee, 1 April. Nach einer unverbürgten Sage wäre Baden, dazu aufgefordert von der Bundesversammlung, mit einer ausführlichen Rechtfertigung seines Preßgesezes am Bundestage aufgetreten. Ob und wie, mit welchem Erfolge solches geschehen sey, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Aber traurig müssen wir der amtlichen „Erläuterung des Preßgesezes", welche das badische Staatsministerium, in einem Rescripte vom 29 Febr., dem Stadtamte zu Freiburg hat eröfnen lassen, und glauben dürfen wir, daß durch sie einigermaaßen der Schleier gelüftet sey, welcher jene Sage und den Inhalt jener Rechtfertigung zur Zeit noch deke. — Die genannte ministerielle Erläuterung der §§. 14 und 43 des Preßgesezes, welche, nach einem halbamtlichen Artikel in der Karlsruher Zeitung, als authentische (der Zustimmung der Ständeversammlung bedürfende) Gesezauslegung nicht betrachtet werden soll, sagt etwas, was das Preßgesez nicht sagt, und doch, wenn es unzweifelhaft wäre, sagen müßte, weil es in den ständischen Verhandlungen über das Preßgesez gerade als Hauptschwierigkeit kontradiktorisch in Erörterung kam. Die Erläuterung sagt: „Das provisorische Bundesgesez vom 20 Sept. 1819 bleibt als besonderes Gesez neben dem badischen Preßgeseze noch in voller Wirksamkeit." Sie sagt ferner: „Es ist der §. 54, Num. 2 des Preßgesezes in der Art zu vollziehen, daß die Polizeistellen, bei welchen die Genehmhaltung nachzusuchen ist und die Hinterlegung geschehen muß, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, ob diese Schriften sträfliche Angriffe gegen den deutschen Bund oder deutsche Bundesstaaten enthalten, in welchem Falle die Schrift im öffentlichen Interesse und von Amts wegen mit Beschlag zu belegen ist." Ueberdis ward später in dem halbamtlichen Artikel in der Karlsruher Zeitung kategorisch erklärt: „Das Bundesgesez bildet so lange die Ausnahme von dem Landesgeseze, bis es selbst auf dem bundesverfassungsmäßigen Wege zu bestehen aufhört." — Dagegen steht zur Frage, ob nicht das badische Gesez an sich schon, im Wesentlichen, dem auf dem Karlsbader Kongresse entworfenen provisorischen Bundesversammlungs-Beschlusse vom 20 Sept. 1819 genüge, welcher festsezt, daß Tagblätter oder heftweise erscheinende Schriften nicht „ohne Vorwissen und vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörden" im Druk erscheinen sollen. Der Beschluß bestimmt nicht die Form, in welcher das „Vorwissen und die vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörde" erfolgen sollen. Diese Bestimmung überläßt er jeder Regierung eines Bundesstaates. In welcher Art, unter welchen Bedingungen, von welchen Behörden, die Konzession (das „Vorwissen") zu der Herausgabe solcher Druksch riften ertheilt werden soll; in welcher Art von Willenserklärung, ob durch ausdrükliche oder stillschweigende, schriftliche oder mündliche, die „vorgängige Genehmhaltung" von der Behörde zu ertheilen sey; ob die Genehmigung auf Vorzeigung des Manuscriptes, oder eines Abdruks desselben vor dessen Hinausgabe in das Publikum, bei Tagblättern (wegen der hier um der nöthigen Eile willen nicht wohl möglichen Vorlegung des gesamten Manuscript auf Vorlegung der Druk-, Korrektur- oder Revisionsbogen, ei zuholen, ob also der für öffentliche Verbreitung bestimmte Auss in geschriebener oder gedrukter Form der zur Genehmhaltung e mächtigten Behörde vorzulegen sey, — das Alles ward dem eig nen Ermessen jeder Bundesstaats-Regierung überlassen. Au drüklich sagt der Preßbeschluß der Bundesversammlung, daß „di zur Aufrechthaltung dieses Beschlusses erforderlichen Mittel und Vorkehrungen der näheren Bestimmung der Regierungen anheim gestellt bleiben sollen." — Warum solcher Spielraum den Bestimmungen der einzelnen Regierungen gelassen ward, erklärt sich ohne Zweifel aus der Entstehungsgeschichte des Bundesbeschlusses. Möge erlaubt seyn, darüber eine erläuternde Muthmaaßung zu äußern. Bekannt ist, daß auf dem Karlsbader Kongresse der Vorschlag zu dem Beschlusse von Oestreich ausging. Wohl mag dabei der Wunsch gehegt worden seyn, daß das ganze östreichische Censursystem, bei Allem was aus der Drukpresse hervorgeht, zu einem Bundesvertrage möge erhoben werden. Aber auch ohne Wahrsagergabe konnte man (wie noch heute) mit größter Bestimmtheit sich überzeugt halten, daß alle oder doch die meisten Regierungen damals schon konstitutioneller Bundesstaaten, namentlich Bayern, Würtemberg, Sachsen-Weimar, vielleicht auch Baden, daß selbst Preußen (der Staatskanzler Fürst Hardenberg lebte noch) zu solchem Preßsysteme nicht würden zu überreden seyn. Mit Gewißheit wußte man, daß in manchen Bundesstaaten die Freiheit der Presse verfassungsmäßig eingeführt; daß in etlichen sie stillschweigend geduldet sey. War zu hoffen, daß besonders die Regierungen der erstern zu einem Bundesbeschlusse sich verstehen würden, durch den sie zu der Annahme der ganzen östreichischen Preßstrenge, oder auch nur zu einer Censur im engern Sinne unzweifelhaft verpflichtet wären? Zu einer vertragmäßigen Festsezung, daß alle zu öffentlicher Verbreitung in gedrukter Form bestimmten Aufsäze ihren Behörden anders nicht als in handschriftlicher Form zur Genehmhaltung müßten vorgelegt werden, daß die Vorlegung nicht in der Gestalt eines Abdruks, vor dessen Verbreitung in das Publikum, geschehen dürfe? Dem Scharfblike der östreichischen Regierung konnte nicht entgehen, daß sogleich damals solch eine Beschränkung und ihre Ausdehnung auf alle und jede Druksch iften allgemein nicht durchzusezen sey, und daß über diesen Gegenstand ein Beschluß der Bundesversammlung durch Stimmenmehrheit, sey es absolute oder nur relative, nicht zu Stande kommen könne, daß also die Politik gebiete, für jezt wenigstens auf das Erreichbare den Antrag zu beschränken; das Dringendste sey, allgemein gegen die periodisch-politische Presse, besonders die tägliche, und gegen andere Druksch iften von geringerem Umfange, Präventiv-Anstalten festzusezen. Auch soll zu Karlsbad besonders der würtembergische Bevollmächtigte sich ganz entschieden wider die Censur erklärt haben. Konnte doch auch zu Karlsbad nicht geläugnet werden, daß der achtzehnte Artikel der Bundesakte ausdrüklich von „gleichförmiger Verfügungen über Preßfreiheit", nicht über Preßzwang, spricht; daß auch nach ihm die Handhabung der Freiheit als Regel, Bestimmungen über ihren Mißbrauch als Ausnahme erscheinen. Spricht doch eben darum auch der nachher erfolgte Preßbeschluß der Bundesversammlung, gleichwie di Rubrik des Paragraphen ihres Protokolls, ausdrüklich von „ver heugenden Maaßregeln (nur) gegen den Mißbrauch der Presse.

Was blieb unter solchen Umständen Anderes übrig, als, vorerst wenigstens, den Antrag auf bestimmte Klassen von Druckschriften zu beschränken, mit geflissentlicher Unterdrükung des in der östreichischen Proposition ausdrüklich in Antrag gebrachten, aber allgemein nicht durchzusezenden Ausdruks Censur, in dem meist üblichen engern Sinne, und mit einstweiliger Verzichtung auf eine gleichförmige Instruktion für Censurbehörden in allen Bundesstaaten? In solcher Erwägung wählte die Redaktions-Kommission und genehmigte die Konferenz die in den Bundesbeschluß übergegangene Fassung: „ohne Vorwissen und vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörden." So unterblieb das mehr beschränkende, hie und da anstößige Wort Censur. Zu Erreichung des einstweiligen Zweks wurden demnach, für die beabsichtigten Präventiv-Maaßregeln wider Mißbräuche bei gewissen Klassen von Schriften, mit gutem Vorbedacht für den in Antrag gebrachten Beschluß der Bundesversammlung solche Ausdrüke gewählt, deren Allgemeinheit der Regierung eines jeden Bundesstaates frei ließ, vorbeugende Maaßregeln auf ihre Weise anzuordnen, das heißt, nach eigenem Gutfinden, und, besonders in konstitutionellen Staaten, nach Maaßgabe ihrer Verfassung.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 8 April. Die gewichtigste Erscheinung, welche als ein Ergebniß von Privatkonferenzen zwischen einzelnen Gesandten auf der nun wieder aufgelösten außerordentlichen Tagsazung angesehen werden kan, ist der Entwurf einer neuen Bundesverfassung, welcher, als von einer Gesellschaft Eidgenossen bearbeitet, zu allgemeiner Prüfung in Zürich herausgegeben worden ist. — In diesem Entwurfe sind mit weiser Mäßigung nicht nur alle bestehenden Rechte, sondern auch alle Wünsche berüksichtigt, und derselbe leistet den nochmaligen Beweis, daß wenn es auch anderswo allerdings Männer geben kan und öfters gegeben hat, welche nur auf Anarchie und Umsturz bestehender Ordnung bedacht sind, um im Trüben zu fischen oder wilder Leidenschaft zu fröhnen, — in der Schweiz wenigstens keine dergleichen an der Spize der Bewegungspartei stehen, oder das Volk verleiten. Alle ungesezlichen Schritte, die irgendwo in der Schweiz geschehen sind, wurden bisanhin stets durch die Reaktionspartei provocirt oder ausschließend von dieser gethan, und der blinde Parteihaß, welcher dieselbe beseelt, wird sie noch zu vielen ähnlichen Versuchen verleiten. Gerade jezt versucht es dieselbe abermals, Unruhen im Kanton Aargau zu wekken, indem bei Veranlassung eines ganz unbedeutenden Falles verweigerter Dispensen von Seite katholischer Priester die oberste Verwaltung durch Gestattung einer Heirath zwischen Geschwisterkindern in offene Fehde gebracht wurde. Eben so wird im Kanton Zürich der ganze Gewerbs- und Handwerksstand in Bewegung gesezt, weil man vorgab, es bedrohe ihn volle Gewerbsfreiheit. Und endlich dauern die geheimen Konferenzen zwischen Unzufriedenen noch immer fort, welche das Volk argwöhnisch und mißtrauisch beobachtet. — Vielleicht ist die Erscheinung jenes Entwurfes einer neuen Bundesverfassung nun das einzige Mittel, den drohenden Sturm zu beschwören, besonders wenn eine schnelle Revision des bestehenden Bundes in diesem Sinne dann wirklich eintreten würde. Jedenfalls ist der Entwurf von solcher Bedeutung, daß wir uns pflichtig glauben, denselben hier wörtlich mitzutheilen.

Entwurf einer schweizerischen Bundesverfassung. Von einer Gesellschaft Eidgenossen. Art. 1. Die zweiundzwanzig Stände der Schweiz, als: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden (ob und nid dem Wald), Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell (beider Rhoden), St. Gallen, Graubündten, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf vereinigen sich zum schweizerischen Bundesstaat. Sie verpflichten sich als Glieder desselben gegenseitig zu gemeinsamer Handhabung seiner Selbstständigkeit und Sicherheit gegen Außen, und zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern. Sie gewährleisten sich gegenseitig ihre Freiheit, ihr Gebiet und ihre Verfassungen, wie solche, in Uebereinstimmung mit der Bundesverfassung, nach den eigenen Landesverordnungen eines jeden aufgestellt und von dessen oberster Behörde in das Bundesarchiv abgegeben werden. Art. 2. Vermöge dieser Gewährleistung der Verfassungen verheißen sie sich gegenseitig, sowol die dem Volke jedes Kantons nach seiner Verfassung zustehenden Rechte und Freiheiten, als die verfassungsgemäß aufgestellten Behörden jedes Kantons und ihre verfassungsmäßigen Befugnisse aufrecht zu erhalten. Sie gewährleisten sich dadurch ferner, daß Aenderungen dieser Verfassungen einzig in der durch jede Verfassung selbst festgesezten Weise vorgenommen werden können. Art. 3. Zulässig sind nur solche Kantonalverfassungen, welche die Ausübung der politischen Rechte nach demokratischen oder repräsentativen Formen sichern, dieselben keiner Bürgerklasse ausschließlich zuwenden und kein Unterthanenverhältniß zwischen den einzelnen Theilen des Kantons dulden. Art. 4. Die zweiundzwanzig Stände der Schweiz sind souveraine Staaten; sie üben alle jene Rechte der Souverainetät selbst aus, welche durch diese Bundesverfassung nicht ausdrüklich der Bundesgewalt übertragen sind. Art. 5. Die oberste Bundesgewalt ruht in der Tagsazung. Sie besteht, den Präsidenten ungerechnet, aus sechszig Standesabgeordneten.

Der Kanton			wählt		Standesabgeordnete
—	—	Zürich	—	vier	—
—	—	Bern	—	vier	—
—	—	Luzern	—	drei	—
—	—	Uri	—	zwei	—
—	—	Schwyz	—	zwei	—
—	—	Unterwalden	—	zwei	—
—	—	Glarus	—	zwei	—
—	—	Zug	—	zwei	—
—	—	Freiburg	—	drei	—
—	—	Solothurn	—	zwei	—
—	—	Basel	—	zwei	—
—	—	Schaffhausen	—	zwei	—
—	—	Appenzell	—	zwei	—
—	—	St. Gallen	—	vier	—
—	—	Graubündten	—	drei	—
—	—	Aargau	—	vier	—
—	—	Thurgau	—	drei	—
—	—	Tessin	—	drei	—
—	—	Waadt	—	vier	—
—	—	Wallis	—	drei	—
—	—	Neuenburg	—	zwei	—
—	—	Genf	—	zwei	—

Die Standesabgeordneten stimmen, jeder einzeln, frei und nach eigener Ueberzeugung. Es dürfen ihnen keine Instruktionen gegeben werden. Sie werden von derjenigen Behörde ihres Kantons gewählt, welche nach dessen Verfassung das daherige Wahlrecht auszuüben hat. Art. 6. Die Tagsazung kan ihre Berathungen beginnen und gültige Beschlüsse fassen, sobald und so oft vierzig Mitglieder, den Präsidenten ungerechnet, anwesend sind. Unter den Anwesenden gilt die absolute Mehrheit. Jeder derselben ist zu stimmen verpflichtet; der Präsident jedoch hat kein Stimmrecht; er entscheidet aber bei gleich getheilten Stimmen. Art. 7. An der Tagsazung können nur solche Gegenstände verhandelt werden, worüber sie, nach den Vorschriften der gegenwärtigen Bundesverfassung, verbindliche Beschlüsse zu fassen das ausschließliche Recht besizt. Verhandlungen zum Zweke freiwilliger Einverständnisse unter einzelnen oder allen Kantonen über Gegenstände, welche nicht in die Kompetenz der Tagsazung einschlagen, sind von ihrer Berathung ausgeschlossen, und sollen in solcher Weise gepflogen werden, daß die Berathungen der Tagsazung dadurch keine Unterbrechung erleiden. Art. 8. Vorfragen über Kompetenz der Tagsazung entscheidet sie selbst. Jeder mit

verfassungsmäßiger Mehrheit (Art. 6.) gefaßte Beschluß über die Kompetenzfrage hat verbindliche Kraft. Würden jedoch zwanzig anwesende Mitglieder in der Minderheit geblieben seyn, so muß, auf ihr ausdrückliches und gemeinsames Begehren, die Berathung und der Entscheid über die Hauptsache eingestellt und die Kompetenzfrage an der nächsten ordentlichen oder außerordentlichen Tagsatzung neuerdings behandelt werden. Jeder Stand ist in einem solchen Falle gehalten, an diese folgende Tagsatzung wenigstens einen Abgeordneten zu senden, welcher der ersten Berathung nicht beigewohnt hat. Der aus der zweiten Berathung hervorgehende Beschluß über die Kompetenzfrage hat unbedingte Gültigkeit und wird durch Berathung und Erledigung der Hauptsache sofort vollzogen. Art. 9. Die Standesabgeordneten leisten den Eid für treue Handhabung der Bundesverfassung.

(Fortsezung folgt.)

Literarische Anzeigen.

[626] M. Zeheter's Sammlung ähnlich lautender Wörter der deutschen Sprache. Durch Säze erläutert und für Elementarschulen bearbeitet. 8. München bei Fleischmann. 9 Gr. oder 36 kr.

Die trefflichen Elementarbücher des Herrn Verfassers, dieses ausgezeichneten Schulmannes, sind in zu vielen Händen, als daß dieses sein neuestes Werkchen noch einer besondern Empfehlung bedürfte.

[369] Schrift für Nichtärzte.

In allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Der Rathgeber
bei
galanten Krankheiten,

vornehmlich bei der venerischen Harnröhrenentzündung, dem sogenannten Tripper. Nebst Vorschriften und Mitteln, dieses Uebel gefahrlos zu machen, so wie schnell und gründlich zu heilen. Von Dr. Fr. Richter. Quedlinburg, bei G. Basse. 8. Preis 12 Gr. oder 54 kr. rh.

[767] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in der litterarisch-artistischen Anstalt):

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig, herausgegeben von Dr. C. F. Illgen. Isten Bandes 2tes Stük. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Inhalt: 1) Tittmann, über die Behandlung der Kirchengeschichte, vorzüglich auf der Universität. 2) Matthiä, über Buttmanns philosoph. Deutung der griechischen Gottheiten, insbesondere des Apollon und der Artemis. 3) Münter, über eine Vortiogemme mit einer Aeskulapischen Schlange, a. d. Dän. übers. von Mohnike. 4) *Veesenmeyer*, de Diis Paciferis e Romanorum potissimum scriptis, nummis et monumentis diss. 5) Mohnike, Nierses Klaïetsi, armenischer Patriarch im 12ten Jahrhundert, und dessen Gebete. 6) Kaiser, nachträglicher Beitrag zu einer kritischen Litterargeschichte der Melanchthon'schen Originalausgabe der lateinischen und deutschen Augsburgischen Konfession und Apologie. 7) *Illgen*, de Confessione Augustana utriusque Protestantium ecclesiae consociandae admirice. 8) Pischon, die symbolische Gültigkeit der Augsburgischen Konfession für die reformirten Glaubensgenossen. Nebst einigen Gedanken über die Benuzung dieses Bekenntnisses für die evangelische Union. 9) Rosenmüller, die Wehabiten und ihre Glaubenslehren. Nach Burckhardt. 10) Lechevalier, die Saint-Simon'sche Religion, aus dem Französischen übersezt von A. Wendt.

[768] Taubheit.

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb hinzugefügt werden, so wird er separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, Ungarn und den übrigen außerhalb Deutschland liegenden östreichischen Staaten, und Polen, als Postvorschuß können entnommen werden. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt, jedoch ist solchen Bestellungen ein Kreditiv beizufügen. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, Korrespondenten des Herrn Dr. Mène Maurice zu Paris.

Berlin, den 15 Januar 1831.

Ich ersuche Ew. Wohlgeb., mir mit umgehender Post die Anzeige über Taubheit vom Herrn Dr. Mène Maurice in Paris zu übersenden. Uebrigens habe ich schon im Sommer v. J. durch Ew. Wohlgeb. die Gehör-Heilmittel für einen Bekannten*) nach Greifswald kommen lassen, wo ihre Anwendung sich bewährte ꝛc.

Gez. Minkert,
Kand. der Medizin und Chirurgie,
Markgrafenstraße No. 34.

*) Ein Taubstumm zu Greifswald, 24 Jahre alt, verlor im zweiten Lebensjahre in den Masern sein gutes Gehör und größtentheils den Geruch. Die Harthörigkeit nahm fortwährend zu und war von einem Sausen und einem Ausflusse aus beiden Ohren begleitet. Alle früher angewandten Mittel waren erfolglos geblieben. — Die Krankheit wurde durch das akustische Oel und 5 Sekundairmittel urplötzlich gehoben.

748] Von
Asbest oder Bergflachs-Abfälle

befindet sich unweit Bayerns Gränze ein bedeutendes Lager, woher dieser Artikel zu sehr billigen Preisen bezogen werden kan; so wie auch Bestellungen auf verschiedene Sorten davon für den Lauf des kommenden Sommers in jeder beliebigen Quantität daselbst angenommen werden. Auch Taufsteln, Granaten, Frauenglas und Anderes mehr kan billigst geliefert werden. Briefe dahin, unter Aufschrift X. R., übernimmt und befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, welche selbe ihr franko zugestellt werden.

[305] In einem Handlungshause in Augsburg werden einige junge Leute von der Handlung als Pensionairs aufgenommen, welche in diesem Hause Gelegenheit haben, sich in ihrem Fache zu ihrem künftigen Berufe praktisch auszubilden, was in den sogenannten Handlungs-Lehranstalten der Fall nicht seyn kan. Auf frankirte Anfragen gibt die Expedition der Allgemeinen Zeitung Auskunft.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 106. 15 April 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 106. Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe von der französischen Gränze und aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 143. Französische Zustände. — Ueber Badens Preßgesez. — Entwurf einer schweizerischen Bundesverfassung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Londoner Zeitungen vom 7 April sind wiederum ausgeblieben.

London, 6 April. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 43¾; mexicanische 31; griechische 29; chilische 16; Cortes 14¼; columbische 13.

Der Londoner Cholerabericht vom 5 auf den 6 April gibt 78 Kranke und 47 Todte; im Ganzen 2158 Erkrankte und 1148 Todte. Der Cholerabericht vom Lande gibt 85 Erkrankte und 41 Todte.

In der Oberhaussitzung vom 5 April kamen nur einige Petitionen vor, und die sogenannte Mutiny-Bill ward zum zweitenmale verlesen. Im Unterhause hatte, da um 4 Uhr erst 18 Mitglieder sich eingefunden hatten, keine Sizung statt.

Die Journale sind sehr erfreut, daß die Einkünfte des ersten Vierteljahrs 1832, vergichen mit denen des ersten Vierteljahrs 1831, eine Vermehrung von 223,360 Pf. St. zeigen. Accise, direkte Steuern und Stempel haben zusammen um 475,868 Pf. zugenommen, in den Zöllen zeigt sich jedoch ein Ausfall von 252,508 Pf., was sich durch die von der Cholera veranlaßte Handelssperre hinlänglich erklärt.

Dem Courier zufolge fand am 5 April eine Konferenz der Gesandten der fünf großen Mächte statt, welche drei Stunden dauerte. Nichts Bestimmtes sey entschieden worden; indeß hätten sich sämtliche Bevollmächtigte auf die freundschaftlichste Weise ausgedrükt.

Die Times bemerken jezt gleichfalls, wie früher andere Journale, daß das Morning Chronicle mit seiner Pairsliste getäuscht worden; sie sezen jedoch hinzu, Lord Grey sey so sehr, wie irgend Jemand, von der Nothwendigkeit einer Pairskreation überzeugt, und es herrsche zwischen ihm und den eifrigsten Pairsmachern nur über die Zeit der Maaßregel eine Meynungsverschiedenheit.

Nach dem Herald zeigt sich in diesem Augenblik in dem Handel mit Kriegsmaterial die größte Thätigkeit, obgleich das Land selbst im tiefsten Frieden ist. Das meiste Begehr finde von Seite der portugiesischen Regentschaft zu Terceira, sodann für Don Miguel und den Pascha von Aegypten statt. Diesen Handelszweig ausgenommen herrsche eine Stokung der Geschäfte in dem Londoner Hafen, von der man sich keinen Begrif machen könne.

(Times.) Wir haben oft die Absicht gehabt, einer gewissen Dame Winke zu geben, daß es besser wäre, sie kümmere sich um ihre häuslichen Angelegenheiten, als daß sie sich in Politik mische und vergeblich sich bemühe, auf Staatsmänner und Staatsmaaßregeln einen Einfluß auszuüben. Die französischen Blätter sind uns zuvorgekommen, und sie figurirt jezt in denselben. (Es ist nemlich die Gräfin Jersey, welche nach dem Courrier français ausnehmend thätig ist, zur Niederlage der Reformbill beizutragen.) Dis thut uns in der That leid, denn eine solche Entdekung ist dem Charakter unsrer Landsmänninnen nicht sehr günstig.

Frankreich.

Paris, 9 April. Konsol. 5Proz. 95; 3Proz. 68, 20.

In der Deputirtensizung vom 8 April verliest Hr. Dumon einen Bericht über die Modifikationen im Strafkodex, Hr. Schonen einen andern über die Veteranenkasse. Die Modifikationen im Strafkodex werden angenommen, die Diskussion über den leztern Gegenstand wird auf Dienstag (10 April) vertagt. Der Antrag, ein neues Hotel für den Präsidenten der Kammer zu miethen, wird, so wie die dem Stenographe des Chambres zu ertheilende Unterstüzung angenommen. Ein außerordentlicher Kredit von 1,500,000 Fr. zu geheimen Ausgaben für den Minister des Innern wird mit 184 gegen 85 Stimmen gleichfalls angenommen. An der Tagesordnung ist die Diskussion über einen Gesezesvorschlag, daß der Artikel 54 des Gesezes vom 21 März 1831 über die Munizipalwahlen auch ferner noch nicht in Kraft treten solle. Es handelte sich darum, der Regierung die Macht zu geben, die Munizipalwahlen zu suspendiren. Die Minister selbst gestehen, daß sie das Gesez in mehreren Departements des Westens und des Südens für nothwendig halten. Die Vorfälle in Perpignan vom vergangenen Jahre, und namentlich die neuen Ereignisse zu Grenoble, liefern den HH. Arago und Mauguin Stof zu Angriffen. Der Vorschlag wird jedoch fast einstimmig angenommen.

* In der Sizung vom 9 April ist der Gesezesvorschlag über die Fremden in Frankreich an der Tagesordnung. Hr. Coulmann tritt zuerst auf, beklagt sich heftig über das Benehmen der Regierung gegen die unglüklichen Polen und stimmt sodann gegen den Vorschlag. Dasselbe thut Lafayette. Als dieser geendet, ruft das Centrum bereits zur Abstimmung. General Lamarque bemerkt aber mit Unwillen: „Laßt doch gegen das Gesez sprechen, da ihr nichts zu seiner Vertheidigung zu sagen habt.“ Hr. Pagès bestieg hierauf den Rednerstuhl, der Abgang der Post nöthigte jedoch unsern Berichterstatter, den Saal zu verlassen.

(Temps.) Es verbreitet sich ein Gerücht, das wir im Interesse der konstitutionellen Lehre bemerken zu müssen glauben. Man sagt, bei dem Krankheitsanfalle des Ministerpräsidenten sey davon die Rede gewesen den König zu bitten, selbst den Vorsiz im Konseil wieder zu übernehmen. Diese Maaßregel würde

nicht gebilligt werden, denn sie ist inkonstitutionell. Wenn man das ministerielle System angreift, so bleibt dem Lande noch die königliche Unverletzlichkeit, als eine Garantie der Ordnung und der Stabilität. Der König will stets, was das Land will. Seine Minister täuschen sich, er verbessert ihren Irrthum, indem er das System ändert. Wenn man ihn mit dem Systeme seiner Minister identifizirt, so wird das Königthum und das Schikſal der Dynastie in eine ministerielle Revolution verflochten. Man hat schon einmal die Richtigkeit dieser Reflexionen gefühlt, als der König einwilligte, die Präsidentschaft des Konseils aufzugeben. Wir hoffen, daß dis wieder der Fall seyn, und daß man auf das Projekt verzichten wird, wenn es irgend in der That existirt.

Das Krankenbett des Hrn. C. Perier versammelt alle Journale um sich, und keines weiß einen Rath zu geben. „Die Krankheit des Konseilpräsidenten (sagt der Courrier français) erzeugte in dem Ministerium jene Unordnung und Verwirrung, welche bereits in der Deputirtenkammer so offen an Tag kam. Obgleich er außer Gefahr ist, glaubt man, er werde eine Zeit lang außer Stande seyn, seine Funktionen wieder anzutreten. Wer wird ihn mittlerweile ersezen? Wer immer auch, gewiß wird er keine Schwierigkeit finden, seine Gesezesvorschläge durchzusezen; er wird eher über die Leichtigkeit, mit der sie angenommen werden, in Verlegenheit kommen, denn wahrhaftig die Art, mit der man gegenwärtig die Geseze votirt, hat nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem Verfahren einer berathenden Legislatur und einer Repräsentativregierung. Es ist bejammernswerth zu sehen, wie die Kammer gegenwärtig Geseze übereilt, mit einer Hast, der das „Rette sich wer kan" an der Stirne steht, während gerade in diesem Augenblike des Schrekens und Mißtrauens die Würde erfordert hätte; daß die Repräsentanten der Nation Ruhe, Sorgfalt und Ernst in Behandlung der Angelegenheiten des Vaterlandes verdoppelten. Es ist ein charakteristisches Zeichen unsrer Zeit, daß alle, welche auf die Weltbühne treten, so handeln, als folgten sie dem Rath ihrer entschiedensten Feinde." — Der Temps: „Durch einen Zusammenfluß von Umständen kam es, daß Hr. Perier allein sein ganzes System repräsentirt, so wie die ganze Thätigkeit des Kabinets in seinen Händen ruht. Sein schroffer Wille allein gab den Impuls. Sein Rüktritt wäre eine totale Aenderung des Ministeriums. Aber immer noch wäre es möglich, das Ministerium dann so zu reformiren, daß das Friedenssystem beibehalten würde, ohne es, wie bisher, auf traurige Konzessionen zu stüzen, und daß die Regierung in ihrer Kraft erhalten würde, ohne daß man Brutalität und Gewalt zu ihrer Grundlage wählte." — Der National ist andrer Meynung; er glaubt, der Tod oder der Rüktritt Hrn. Periers würde in der Regierung nichts ändern, weil ein aus der gegenwärtigen Opposition genommenes Ministerium das bisher befolgte System unmöglich annehmen könnte, ein anderes System aber nicht die Beistimmung des Hofs, der Börse und der gegenwärtigen parlamentarischen Majoritäten erhielte, welche leztere selbst im Falle einer Auflösung der Kammer wiederkehren würden, so lange das gegenwärtige Wahlsystem in Kraft bestehe. Man müsse daher zu warten wissen. Was der National darunter versteht, dafür liegt vielleicht eine Andeutung in den Worten: „Wir sagten schon in den ersten Tagen des Januars, daß es ein großer Mißgrif sey, wenn eine sich gründende Regierung gestatte, daß ein Mann sich zum einzigen Repräsentanten ihrer Interessen mache, und alle Dinge so leite, daß seine politischen Gegner nicht nach ihm auf der regelmäßigen und legalen Bahn der Institutionen zur Gewalt kommen können. Sezt an Hrn. Periers Stelle die HH. Decazes, Guizot, Molé, Dupin, Thiers, Mahul, wen ihr wollt, die Sachen werden deshalb um nichts schneller und nichts langsamer gehen; der Unglüksgang des Systems wird sich entwikeln, wie der einer tödtlichen Krankheit, die sich immer etwas kürzer oder länger hinziehen kan. Noch ist die Gewalt das nothwendige Erbtheil der Menschen des Juste Milieu, wie sie nach Martignacs Fall das nothwendige Eigenthum der absolutistischen Faktion war. Es gibt eingegangene Verpflichtungen, eingeschlagene Bahnen, von denen kein Rüktritt möglich ist. Will eine Partei sich nicht anhalten, so lange es noch Zeit ist, so muß sie ihre Bahn vollenden bis zum Ziele." — Die Gazette dagegen: „Hrn. Periers Krankheit ließ Besorgnisse aufkommen, die glüklicher Weise vorüber sind. Man schien zu glauben, das von ihm geleitete System wohne nur in ihm, nur seinem Charakter sey der Widerstand gegen die Unordnung und die Republik eigen. Dis ist ein Irrthum; jener Widerstand ist ein Bedürfniß Frankreichs. Nur ein widerstehendes Ministerium hätte eine Majorität in den Kammern und in den Wahlkollegien. Wir wollen keine Jakobiner wieder, ist der Ausspruch Frankreichs."

Der Zustand des Hrn. Perier scheint bis zum 8 April sehr gefährlich gewesen zu seyn. Am Morgen dieses Tags soll er sich merklich besser gefühlt haben. Diese Besserung dauerte den ganzen Tag fort. Er schlief mehrere Stunden. Der König befahl, daß ihm alle Stunden Nachricht gegeben werden sollten, wie es gehe. Von den vielen Deputirten, die sich im Besuchzimmer einschreiben ließen, empfing Hr. Perier nur Hrn. Guizot. (Zu bemerken ist, daß die neuesten Pariser Journale nur bis zum 9 April in der Frühe gehen, während die gestern mitgetheilte telegraphische Depesche bis zum 10 Mittags reicht.)

Das neueste offizielle Gesundheitsbulletin vom 8 April gibt eine gegen den vorhergehenden Tag noch bedeutend größere Zahl von Erkrankungen an; sie beträgt nicht weniger als 826, ungeachtet an diesem Tage mehrere Gemeinden des Weichbildes keine Krankenlisten eingeschikt hatten. Gestorben sind in jener Tagesfrist 295. Bis dahin betrug die Gesamtzahl der Erkrankungen 3903, und der Todesfälle 1494. (Aus einer Vergleichung der Todtenregister von Paris ergibt sich, daß jährlich daselbst gegen 25,000 Personen sterben, was für den Tag 65 Todesfälle ergibt.) Milde Gaben kamen fortwährend in Menge ein. Die Geldsubscription betrug bereits über 300,000 Fr. Alle fremden Gesandten hatten mit bedeutenden Summen unterzeichnet. — In St. Quentin (Aisne-Departement) zeigten sich zwei Cholerafälle, in Compiegne vier; unbestimmte Gerüchte sprachen auch von dem Erscheinen der Seuche in einigen Städten des Südens, namentlich in Cette.

(Temps.) Die traurigen Scenen der vergangenen Tage haben sich nicht erneuert; die Civilisation schauderte. Das Volk der großen Städte ist noch in vielen Beziehungen in tiefer Unwissenheit; bis jezt hat man sich wenig mit seiner moralischen Erziehung befaßt. Man gab uns die Freiheit, aber die Freiheit ganz allein, ohne eine der Bedingungen, welche sie erleuchten und veredeln; man läßt das Volk in einer Art thierischer Dumm-

heit, und dann erstaunt man, wenn es, sich selbst überlassen, sich in Ausschweifungen verirrt."

In einem längeren Aufsaze der Gazette finden sich folgende Stellen: „In unsern traurigen Umständen wird das Gemüth noch auf moralische Weise betrübt. Mitten unter blutigen Auftritten, in unsrer trostlosen Lage, wo eine furchtsame Leichtgläubigkeit das Volk zu Exzessen hinreißt, klagt die Regierung die Parteien an, und diese die Regierung. Während dieses Streites wird das Volk meuterisch, und ohne zu unterscheiden, wer Recht und Unrecht hat, vergreift es sich am ersten besten, den es für seinen Feind hält. Nun werfen die Parteien dem Volke seine Unwissenheit vor; diese Bevölkerung, vor kurzem noch so erhaben, ist ohne Urtheilskraft, bereit Alles zu glauben, und steht, es fehlt wenig, noch tiefer als die rohesten Nationen. Worüber beklagen sich denn die zwei Juliusparteien? Darüber, daß das Volk leichtgläubig ist. Aber das Volk ist, was man aus ihm macht, je nachdem man seine gute oder schlechte Gesinnung aufregt. Wie will man denn verlangen, daß es mit Einem Schlage seine ganze Erziehung anders mache, daß es plözlich einsichtsvoll, aufgeklärt und den Lehren der Weisheit zugänglich sey, nachdem man es mit den plumpsten Lügen und Abgeschmaktheiten so lange abgespeist hat? Dieses System des Betrugs hat leider der liberale Geist seit 15 Jahren beobachtet. Was folgte daraus? Die Unmacht der Regierung die Ordnung zu handhaben, Widersezlichkeit und Mißtrauen. Mitten in dieser Verwirrung, in dieser beklagenswerthen Unordnung ist die französische Wohlthätigkeit eine tröstliche Erscheinung. Der Parteigeist ist eine rauhe, holzige Rinde, die man ablösen muß, um den milden und wohlthätigen Sinn eines wahren Franzosen zu erkennen. Alles, was unsre Lage Schlechtes hat, alle Unordnungen, Verbrechen, Mißtrauen, falsche Schreken und Unmenschlichkeiten sind das Werk der Parteien. Es ist eine Raserei, die den geradesten Verstand auf Abwege führt, und die hellste Einsicht verdunkelt. Und wir sind erst am Anfang! Was steht uns bevor, wenn die Krankheit sich vielleicht bald über einen großen Theil Frankreichs verbreitet? Mögen doch die Parteien Frieden machen, eingedenk, daß man schweigend zwischen Gräbern wandeln soll. Können wir auch nicht unsre Interessen um ein Prinzip vereinigen, so laßt uns wenigstens unser Unglük, unsern Schmerz, gemeinsam tragen."

Die Gazette enthält auch einen sehr heftigen Artikel gegen die schon erwähnte Proklamation des Hrn. Cadet de Gassicourt, Maire's des vierten Bezirks der Hauptstadt. Es gehöre, behauptet sie, in Betref der Form gar nicht zu den Befugnissen eines Maire, politische Proklamationen zu erlassen; in Betref des Inhalts aber sage der Maire, daß wenn wirklich Giftmischer vorhanden wären, es keine andern seyn könnten, als die Brandstifter der Restauration. Nun hätten aber der Gerichtshof der Pairskammer und selbst die Ankläger der Restauration eine solche Beschuldigung gegen die Royalisten als irrthümlich verworfen und fallen lassen; aus welchem Rechte könne daher ein Maire eine solche Unwahrheit als eine Thatsache aussprechen, und den Haß des Volks gegen unschuldige Menschen aufreizen? — In gleichem Sinne spricht sich ein von demselben Blatte mitgetheiltes Schreiben des Duc de Fitz-James aus. — Der National sucht Hrn. Cadet-Gassicourt gegen die Vorwürfe der Gazette und des Duc de Fitz-James zu vertheidigen, indem er bemerkt, derselbe habe die kontrerevolutionaire Partei keineswegs verläumdet, sondern nur die Geschichte ins Gedächtniß zurükgerufen.

*** Paris, 9 April. Die Krankheit Perlets soll sich verschlimmern. Zu der Cholera ist eine eben so gefährliche Gastrite hinzugekommen. Hr. v. Argout besorgt einstweilen die Geschäfte im Ministerium des Innern. Wird ein Interimsminister des Innern ernannt, so ist es wahrscheinlich Hr. v. Argout. Das Konseil wird einstweilen vom Könige präsidirt, der auch, mit Sebastiani, die auswärtigen Angelegenheiten leitet, persönlich Noten redigirt, und über Ancona unterhandelt. Um Portefeuilles bewerben sich von den Doktrinairs besonders Guizot und Broglie, von den übrigen Staatsmännern Decazes und Dupin. Wenn der Fall einer Aenderung eintritt, so könnte leicht Guizot das Uebergewicht erhalten. Soult wird nicht Präsident des Konseils. Er soll sehr verstört seyn, schon aus Besorgniß vor der Cholera. Diese Krankheit nimmt noch zu. Man versicherte heute um 3 Uhr, die Anzahl der in den lezten 24 Stunden Erkrankten belaufe sich auf 1000. Gegen 5 Uhr war von 1200 die Rede; allein man darf noch daran zweifeln. — Zur Vergrößerung der Besorgnisse kommen noch die Nachrichten aus London. Die Reformbill wird zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von den Lords an die Committee verwiesen, allein man fürchtet jezt, daß sie dann vereitelt wird. Die Rente sank heute um anderthalb Franken.

* Lyon, 8 April. War Napoleon während seines ganzen öffentlichen Lebens durch den Geist des französischen Volks zu einer einzigen Richtung getrieben, und folgten alle seine Schritte auf einander, wie durch Fatalität geboten, so hat die jezige Regierung noch viel weniger die Wahl frei, sondern muß in der betretenen Bahn, je steiler sie wird, um desto angestrengter fortschreiten. Den Weg der Popularität hat sie sich versperrt, mit der versprochenen Freiheit hat sie gebrochen, jede Rükkehr dahin wird ihr als Schwäche ausgelegt werden, und ihren Sturz fördern. Sie muß darum zur Strenge greifen, sich der Beamten versichern, das Heer für sich zu gewinnen suchen, und dem Volke Zaum und Gebiß anlegen. Wir sehen, was sie dazu bereits gethan, und schließen daraus, was sie ferner thun wird. Kein Land, selbst das kaufmännische England nicht, ist dem Egoismus mehr als Frankreich hingegeben, obgleich in keinem Lande großartigere Phrasen ertönen, als gerade bei uns. Den Ehrgeiz des Volks konnte die Regierung durch ihre Zahmheit und ihren Ruhsinn nicht zufrieden stellen, also blieb ihr nur der Weg offen, durch Geld und Stellen ihre Kreaturen zu fesseln. Dazu aber braucht sie den Schweiß des Volks, die Zeitungsschreiber aber ermangeln nicht, es ihr plausibel genug zu machen. Andere Monarchien besizen einen Adel, dessen poetische Seite verfochten werden kan, der mit der Regierung denselben Ursprung hat, und mit ihr stehen und fallen will. Aber Ludwig Philipp ist durch die Masse des Volks auf den Thron erhoben; er hat mit ihr gebrochen; eine entsezte Dynastie hat ihren Ansprüchen nicht entsagt, die Reste eines alten Adels und eine, wenn nicht mächtige, doch gefährliche und intrigante Geistlichkeit stehen für sie; ihr Einfluß ist heimlich, aber besonnener als man glaubt; eine Geldaristokratie, nicht ohne Talent, aber ohne Vergangenheit, ist an die Stelle des Adels getreten; der Ruhmadel des Kaiserreichs ist nur zum Theile in ihrem Solde; eine thatenarme Gelehrtenaristokratie zehrt von den Tischen der Krämer; eine gebildete, kräftige Jugend macht ihr mit scharfen Geisteswaffen den Krieg, und will sich durch ihre Besiegung eine Zukunft gewinnen. Und bei dem Allem seufzt das Volk in Noth und Unwissenheit, ist der Religion durch eine an-

maaßende Prieſterzunft entfremdet, hat des lange verſprochenen Unterrichts bis jezt vergeblich geharrt, wird von allen Seiten von Faktionen gezerrt, iſt in ſeinen Hofnungen getäuſcht — und fühlt ſeine Kraft und ganze Bedeutung mit jedem Tage mehr. Man denke ſich eine geheimnißvolle, unerklärbare Seuche, die in dieſen Wirrwarr hineinfällt, und es wird begreiflich, wie der Argwohn zu entſezlicher Wuth treibt; dann ſehe man, wie augenblicklich in der ganzen Preſſe faſt nur Eine Stimme zur Aufklärung des Volks gehört wird, und es wird verſtändlich, wie alle Welt die Mäßigung wünſcht. Auch bei uns glaubt das Volk nicht an die Cholera. Die Worte: „Le Cholera, mon vieux, n'est que le juste milieu" die ſich geſtern an einem Schlachthauſe mit Kreide angeſchrieben fand, ſind bezeichnend. Während in Paris die dumpfſte Stille herrſcht, werden uns aus dem Süden, namentlich aus Vezières im Departement Herault, neue Händel zwiſchen Bürgern und Soldaten gemeldet. Die Furcht hat bei uns ſchon mehrere Cholerafälle erdichtet; bis jezt iſt aber bei dem ſchönen Wetter noch kein einziger wirklich vorgekommen, und ſo bleibt uns volle Zeit zu Vorbereitungen. — Die Polen befinden ſich, ſeit das Miniſterium ihren Sold erhöht hat, und die Beiträge des Bazar vertheilt ſind, nicht in dem bedauernswerthen Zuſtande, den einige Blätter fälſchlich angegeben haben. Die Einwohner von Avignon haben nicht nur die Zimmerpreiſe herabgeſezt, ſondern beeifern ſich ihren Gäſten auch ſonſt behülflich zu ſeyn. Wenn die zwei Abgeordneten des Bazar von dort zurükkehren, erfahren Sie Näheres.

Niederlande.

(Aus Brüſſeler Zeitungen vom 7 April.) Geſtern hielt der König über ein Bataillon, das aus den Depots mehrerer Regimenter gebildet war, Heerſchau, worauf daſſelbe ſich nach Venloo in Marſch ſezte. — Die Generale Niellon und Kenor haben die ganze Gränze beſichtigt, und ſind vorgeſtern nach Gent zurükgekehrt. — Aus Antwerpen wird geſchrieben: „Man verſichert, daß eine Kolonne von 4 bis 5000 Holländern aus der Umgegend von Roosendael in der Richtung nach Maeſtricht, und zur Nachtzeit marſchirend, abgegangen ſey. Acht Transportſchiffe mit Truppen ſtationiren auf der Schelde bei dem Fort Lieſtenshoek. Zwei Meilen von Huiſt zu Wilshoorde liegen 20 bis 30 Transportſchiffe, um Truppen an Bord zu nehmen.

Das Journal de la Haye enthält folgenden Artikel: „Abermals eine Täuſchung dahingeſchwunden. Rußland verläßt uns. König Wilhelm, im Einverſtändniſſe mit der Nation, die er regiert, weigert ſich, die Bedingung zu unterzeichnen, die ihm die Konferenz auflegen will; und ſicherlich hat er, als König eines unabhängigen Volks, das Recht dazu, man müßte denn behaupten wollen, daß Recht und Gerechtigkeit von den Einfällen des Stärkern abhängen. Man beſtreitet ihm nun wohl auch die Recht nicht; man verlangt blos, daß ſich Holland unterwerfe, daß es ſich opfere, um den ſchwankenden Friedenszuſtand zwiſchen den fünf mächtigen Monarchen noch um einige Tage zu friſten. Holland, ſagt Graf Orloff, kan ſich nicht darüber beſchweren, daß man Belgien die freie Schiffahrt auf ſeinen Strömen einräume, weil die Mächte im Pariſer Traktat die Freiheit der Ströme dekretirten. Allein da Holland von den Mächten nicht überwunden war, ſo war nichts in Betref dieſes Landes zu dekretiren. Auch würde es keinem Zweifel unterliegen, daß es ſich kräftig widerſezt, hätte man das Dekret auf daſſelbe anwenden wollen. Als man ihm in der Folge Belgien einverleibte, in der Abſicht, daß dieſe Vereinigung innig und vollſtändig ſeyn ſolle, erloſch die Frage von ſelbſt. Der ruſſiſche Vorwand iſt folglich ſehr nichtig! „Allein Se. k. k. Majeſtät hätte gewünſcht, daß Holland die 24 Artikel annehme, als einziges Mittel ſeine Irrungen mit Belgien zu ſeinem Vortheile zu lenken; Se. k. k. Majeſtät überläßt Holland den verderblichen Folgen, welche ihm ſeine Iſolirung zuziehen dürfte." Holland iſt alſo bedroht. Man will alſo durch Gewalt zu erlangen ſuchen, was Drohungen nicht erreichen konnten. Allein wer wird angreifen? Rußland wird es nicht thun. Die Ruſſen werden wenigſtens ihren alten Alliirten nicht mit den Waffen zwingen, ſeinen Untergang zu unterzeichnen. Werden es die Deutſchen — die Oeſtreicher, die Preußen, — ſeyn? Nein, die Völker Germaniens werden niemals ihre Brüder niedermezeln! England? Laßt ſehen, was es dabei gewinnt. Warum ſollte es Holland zu einer endlichen Entſcheidung zwingen? Damit Holland, Belgien, Frankreich, Oeſtreich, Preußen, Rußland in Frieden leben können, ihrer Unruhe los werden, ihre Rüſtungen einſtellen, ihre Finanzen wieder herſtellen können? Allein, was kümmert England, daß der Kontinent ruhig iſt, wenn er ſich nur nicht bekriegt; was kümmert es England, daß der Kontinent ſich in Rüſtungen erſchöpfe, daß ſeine Induſtrie, ſein Handel leiden, daß ſeine Finanzen ſich verwirren? Deſto beſſer für England, es kan nichts Beſſeres wünſchen. Ihm bleibt nur die Sorge, ſeine Freude zu verbergen, und die Betrogenen recht lang in ihrer glüklichen Verblendung zu laſſen, — eine Verblendung, die ihm ſelbſt nur einige Protokolle koſtet. Und bis England wollte dem Zuſtande ein Ende ſezen, indem es Holland Zwangsmaaßregeln auflegte? O, wie ſchlecht kennt man England! Es müßte alſo Frankreich ſeyn, — Frankreich, welches glaubt, daß ſein ſchwankender Zuſtand von der belgiſchen Frage herrühre, und welches denſelben zu beendigen wünſcht. Frankreich, welches darin vielleicht ein Mittel ſieht, die bewegten Gemüther der Nation zu beſchäftigen, und welches, im Andenken an die Expeditionen Ludwigs XIV und Pichegru's, nicht am Erfolge zweifelt. Die Zeiten haben ſich unterdeſſen geändert. Frankreich findet weder, wie Pichegru, eine zertheilte, in Faktionen zerriſſene Nation, noch wie Ludwig XIV aus Söldlingen, dem Abſchaum der fremden Nationen beſtehende Heere, welche im Solde Hollands, den Namen der holländiſchen Armeen entehrten. Frankreich wird es mit den Holländern ſelbſt zu thun haben, mit den Abkömmlingen derjenigen, welche Spanien zu widerſtehen wußten, welche entſchloſſen waren, entweder zu ſiegen, oder in den Wellen unterzugehen. Die gegenwärtigen holländiſchen Heere, aus dem Kern der Nation beſtehend, werden wenigſtens zu ſterben wiſſen. Wenn die Seemacht ihre Van Spyk hat, ſo wird man in den Feſtungen die Herman de Ruiter wieder finden! Holländer! Glaubt nicht, daß wir leicht überwunden werden. Seyd überzeugt, daß man ſich nur vertheidigen und bis zum Aeußerſten vertheidigen dürfe. Es handelt ſich hier nicht um einige mehr oder weniger günſtige Stipulationen: es handelt ſich um Bedingungen, die man uns aufzwingen will, wie man es Leibeigenen oder Vaſallen thun würde; es handelt ſich um unſre politiſche Exiſtenz, um unſre Unabhängigkeit, um unſre Freiheit. Wir haben zu wählen, zwiſchen der legitimſten Vertheidigung und der Unterdrükung, zwiſchen einer mit einigen Gefahren, und Opfern erkauften Zukunft und einem gewiſſen Elende, zwiſchen Ruhm

und Schande. Holländer! Wer von euch zöge nicht den ruhmvollen Tod, den Tod für das Vaterland, einer für immer schmachvollen Existenz vor! Glaubt es, Bataver! für Nationen, wie für Individuen, gibt es ein ärgeres Uebel, als der Tod, ein Uebel, welches nagt, welches langsam tödtet, ein Uebel, über welches man sich weder beklagen, noch dessen man sich rühmen kan (für die Seelen gibt es in den größten Leiden einen gewissen Genuß), für welches es weder Heilmittel, noch Mitleid, noch Hoffnung gibt, welchem man nie und nirgends entgeht; dis Uebel ist die — Schande."

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 10 April. Die römischen Angelegenheiten werden sich ohne weitere Folge für das übrige Europa ausgleichen. Der Papst zeigt viele Bereitwilligkeit, sich mit Frankreich zu verständigen, und den Wünschen der Mächte wegen Bewilligung freisinniger Institutionen für seine Länder nachzukommen. Er wartet nur auf die ihm von mehrern Schweizer-Kantonen zugesagten Truppen, um die Reorganisation der Legationen vorzunehmen. Er will dis geflissentlich so lange verschieben, bis die fremden Truppen das Land verlassen haben, um sich das Ansehn zu geben, freiwillig und ungezwungen seinen Unterthanen Konzessionen gemacht zu haben. Man will zwei Schweizer-Regimenter, jedes zu 2500 Mann errichten, welche sodann den Kern der bewafneten Macht des Kirchenstaats bilden werden. Die bisherigen päpstlichen Truppen werden wohl von den Oestreichern zum Dienste eingeübt, und zu einer strengen Mannszucht angehalten; allein ungeachtet der hiebei angewandten Strenge scheinen sie für jeden geregelten Dienst untauglich, und höchstens für Streifzüge, die aber nur zu leicht in Raubzüge ausarten, brauchbar. Der Kardinal Bernetti hat den Wunsch geäußert, bei den päpstlichen Truppen deutsche Unteroffiziere anstellen zu dürfen, allein demselben ist nicht entsprochen worden, da man überzeugt war, daß kein östreichischer Unteroffizier sich freiwillig dazu verstehen würde, in so schlechter und gefährlicher Gesellschaft zu dienen. Kardinal Albani ist sehr im Ansehn gesunken, man hält ihn für unfähig, unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen das Steuer mit Erfolg zu führen. Es heißt, er solle nach Rom zurük berufen werden. Sein Edikt, das kaum in Lissabon erlassen worden wäre, hat ihn bei Jedermann diskreditirt; die fremden Gesandten haben ihr Mißfallen darüber zu erkennen gegeben, und ernstlich dessen Rüknahme verlangt. Es dürfte auch wohl widerrufen werden. Mit den Franzosen in Ancona ist man jezt mehr zufrieden; sie scheinen sich ruhiger zu verhalten, und General Cubières vorsichtiger geworden zu seyn, wenigstens äußert er nicht mehr so laut seine Ansichten, und hat seinen Umgang auf einige Personen beschränkt, die ihrer politischen Gesinnungen wegen in Rom nie verdächtig waren. Inzwischen ist die Bevölkerung selbst in Ancona sehr aufgeregt, und man darf auf Bewegungen gefaßt seyn, wenn nicht vor dem Abzuge der Franzosen der Papst die versprochenen Begünstigungen bewilligt hat. Täglich werden in den abgelegenen Theilen der Stadt Mordversuche auf Individuen gemacht, die im Geruche des Absolutism oder Jesuitism stehen, und erst unlängst soll ein angesehener Mann bei hellem Tage am Arme seiner Gemahlin erdolcht worden seyn. Die Anleihe, welche der römische Stuhl bei dem Hause Rothschild gemacht hat, findet keinen Abgang, und die Regierung befindet sich in der größten Geldverlegenheit, da das Haus Rothschild nur unter gewissen Bedingungen sich verpflichtet hat, Ratenzahlungen zu machen.

Deutschland.

†† Von der französischen Gränze, 11 April. Der Constitutionnel vom 7 April enthält einen gewaltig großen Artikel, mit der Ueberschrift: „Von dem Einflusse, den Frankreich in Deutschland ausüben muß." Es ist dis eines der seltensten Dokumente französischer Naivetät. Nur zwei Tage nach den Schrekensscenen des Pariser Volks wird dieses Volk den Deutschen als Protektor ihrer jungen Freiheit angeboten, während die polnischen Flüchtlinge hülflos an den Thüren der großen Nation verhungern, die ihnen noch vor wenigen Monaten erst zugerufen hatte: la nationalité polonaise ne périra pas! Die Departemente entschädigen sich für die Freiheit der Geseze, die man ihnen verweigert, durch die Freiheit des Aufruhrs, die man ihnen nicht verwehren kan; und Paris, das, so reich an „Bewegung" als arm an innerer Kraft, nicht weiß, wenn Perier heute stirbt, wen es morgen à la tête de la civilisation du monde stellen soll, dieses Paris, dem die Freiheit in den Schooß fiel, ohne daß es wußte, was es damit machen sollte, gibt nun Deutschland die Lehre, wie es die seinige gebrauchen soll. Der Preis der Lehre wird vorerst noch verschwiegen; man erkennt ihn aber, wenn man sieht, wie man den Rheinbund erneuern möchte, dem bekanntlich, um dis zu seyn, nur der Rhein fehlte, dessen schöne Ufer die Franzosen noch nicht vergessen haben. Dieser Rheinbund soll unter dem moralischen Protektorate Frankreichs stehen, das sich anheischig macht, das bisherige moralische Protektorat Oestreichs zu übernehmen. Der Vorschlag weicht also sehr von jenen Wünschen ab, die in neuester Zeit manche Deutsche laut und leise hegten, es möchte in Frankfurt eine Gesamtvertretung der Völker deutscher Zunge hergestellt werden. Darnach würden, unter gerechter Beachtung der Zahl, von den östreichischen Erblanden, samt Böhmen, Mähren ꝛc. wir wollen einmal annehmen vierundzwanzig Repräsentanten, von Preußen incl. dem Pommerlande zwanzig, von Bayern incl. Altbayern und der Gemeinde Gauting, etwa acht, von Würtemberg drei, von Baden zwei Vertreter kommen, während die übrigen konstitutionellen Länder sich über ein gemeinsames Kontingent verständigen müßten. Dabei würde die konstitutionelle Entwiklung von Süddeutschland vortreflich fahren, ungefähr so gut, wie bei dem moralischen Protektorate Frankreichs. Doch diese Dinge sind so ernst, daß man gern den Scherz bei Seite läßt, und zum Ernste auch, nicht zum Scherze führen wir die untenfolgenden französischen Betrachtungen an, überzeugt, daß dem Leben und Streben in den deutschen Ländern nichts verderblicher seyn kan, als jenes haltlose Nach-außen-blikn, wodurch im Ganzen die Eintracht gestört und das Mißtrauen genährt, in jedem Einzelnen aber der klare Blik auf das, was zunächst und vor Allem Noth thut, getrübt wird. Der Engländer verachtet solche Unselbstständigkeit und spricht es offen aus; der Franzose verachtet sie nicht minder, aber schweigt oder lobt, um sie desto sicherer zu mißbrauchen. Wahr ist nur, daß an die Bewegung von Frankreich auch die

von Deutschland sich reihe, aber dieselbe Erscheinung würde sich wiederholen, wenn heute eine Bewegung in Rußland einträte, und doch wird deutsche Freiheit so wenig von Rußland als von Frankreich kommen. Doch genug der Vorbetrachtungen; hören wir den Constitutionnel: „Alle Augen sind jezt auf Deutschland gerichtet, ein unbestimmtes Vorgefühl sagt allen Völkern, daß es dort sich um das Geschik Europa's handelt. Früh oder spät, fühlt man, muß Deutschland frei werden, aber woher soll ihm diese Freiheit kommen? welchen Gebrauch wird es davon machen? Das sind die Fragen, die alle Welt macht. Frankreich muß hierauf antworten. Wenn ein Volk von vierzig Millionen, ein tapferes, energisches, duldsames Volk, um das alle politischen Kombinationen und alle militairischen Operationen sich drehen, wenn ein solches Volk zum politischen Leben erwacht, so ist dis ein für ganz Europa wichtiges Ereigniß, noch mehr aber für Frankreich, das auf so vielen Punkten mit ihm zusammen stößt, denn die Freiheit Deutschlands ist der Wiederhall der seinigen, wenn sie auch nicht sein Werk ist. Wir theilen nicht die Furcht, daß Deutschland einst unser Nebenbuhler werde; ein Jahrhundert muß vergehen, ehe seine Nationalität so kompakt wird, wie die unsrige; in dem Augenblike der Wiedergeburt Deutschlands fragen wir aber mit Recht, welchen Antheil soll Frankreich daran nehmen? Völker vergessen weder zugefügtes Unrecht, noch geleistete Dienste. Je nachdem wir Deutschland in dem großen Werke seiner Wiedergeburt unterstüzen oder hindern, werden wir dort einen mächtigen Alliirten oder einen noch furchtbarern Feind finden. Die Augen auf Frankreich gerichtet, wartet es mit ängstlicher Begierde auf die Hülfe, die ihm von dort, und nirgend anders herkommen soll. Es erwartet, daß das Signal von Frankreich, seinem Vorgänger in der Freiheit, wie ehemals im Ruhme, von Frankreich, dessen Anstoße es stets folgte, und dessen Geschik es theilte, ausgehen soll. Wir haben bei Deutschland alte Dienste geltend und neues Unrecht vergessen zu machen. (Der Verfasser sucht nun zu zeigen, daß es stets Frankreichs Politik gewesen sey, Deutschland gegen Oestreich zu unterstüzen; daß Napoleon dieselbe Politik befolgte, Deutschland ein gewisses Nationalgefühl *) gegeben, aber es auch durch seinen Despotismus gedrükt habe, worauf er fortfährt:) Frankreich muß Napoleons Werk vollenden. Ein unermeßliches Bedürfniß der Freiheit ist in Deutschland rege geworden **), aber die vereinzelten Versuche führen zu keinem Resultate, als bis irgend einer der süddeutschen Fürsten es wagt, sich an die Spize zu stellen. Nachdem Preußen und Bayern diese Rolle ausgeschlagen, ist sie jezt an den Großherzog von Baden gelangt. Die Gewalt als Protektor des konstitutionellen Deutschlands ist ihm zugefallen, wenn er es wagt, sie anzunehmen. (!) Ob er dis thun wird, darüber wird Frankreich entscheiden. Die deutschen Journale sprechen seit einigen Tagen von einer Protestation gegen die Eingriffe des Bundestags in die deutschen Freiheiten, und von einer durch die Einwohner Rheinbayerns, Badens und der konstitutionellen Staaten Süddeutschlands an Frankreich eingereichten Bitte um Schuz. Eine schönere Huldigung ist dem Julius-Frankreich niemals zu Theil geworden; niemals hat sich ihm eine ruhmvollere Gelegenheit geboten, seinen Einfluß in Deutschland auszudehnen, und sich durch die dauerhafteste aller Eroberungen die Zuneigung aller der Völker zu sichern, die sich nach demselben, als nach dem Polen die Freiheit wenden. (Ein solches Vorschreiten Frankreichs, meynt sodann der Verfasser, sey durch das Benehmen Rußlands gegen Polen gerechtfertigt, und fährt sodann weiter fort.) Wir wollen den Krieg nicht, wir haben stets behauptet, er liege nicht in den Interessen Europa's und sey nicht möglich; aber wir verlangen eine Föderation Deutschlands auf breiten und freien Grundlagen mit Gleichheit der Rechte und Pflichten für alle Mitglieder, bis zu dem Zeitpunkte, wo die Einheit möglich ist. Alle glüklichen Revolutionen schreiten allmählich vorwärts; durch die Nationalität, durch die Unabhängigkeit muß Deutschland zur Freiheit gelangen. Eine große Konföderation nur aus den konstitutionellen Staaten bestehend, und unter dem Protektorate Frankreichs, genügt für den Augenblik den Bedürfnissen Deutschlands. Dis ganz auf dem moralischen Einflusse beruhende Protektorat ist nicht mehr, wie unter Bonaparte, eine militairische Suzerainetät, die nur Konskriptionen und Auflagen zur Folge hat. In dieser repräsentativen Föderation bringt Frankreich als seinen Antheil die Freiheit, und hat nicht einmal nöthig etwas dagegen zu fordern; eine auf diese Grundlage gebaute Allianz ist soviel als eine Eroberung und dauert länger. Frankreich mag sprechen, und seine mächtige Stimme, vereint mit der Englands, wird in der deutschen Frage gehört werden, wie sie in der belgischen gehört wurde; auf diesem Terrain werden wir von Seite des Kabinets von St. James eine noch herzlichere und offenere Unterstüzung finden, denn hier ist kein Antwerpen uns streitig zu machen. Ja wir wollen den Frieden; aber er soll ruhmvoll und dauerhaft seyn, denn wir, unsere Grundsäze haben gesiegt, wie ehemals unsere Waffen, und nicht wir wollen uns das Gesez des Friedens auflegen lassen. Wir wollen den Frieden vollständig, reich an Freiheiten wie an Fortschritten; wir achten den lethargischen status quo von Oestreich, die stumme Ordnung Preußens; aber mögen sie auch ihrerseits ruhig die energische Wiedererhebung Deutschlands betrachten, welche die Vollziehung der versprochenen Garantien fordert. Freiheit dem, der Freiheit will; Despotismus dem, der den Despotismus vorzieht; aber Unabhängigkeit allen. Ein auf solche Grundlagen gestüzter Frieden ist der einzige, der eine Wahrscheinlichkeit der Dauer in sich trägt."

Aus Karlsruhe wird geschrieben: „Unsre Regierung hat urplözlich, als sie die widerrechtliche Gefangenhaltung des H. Frey in Philippsburg erfuhr, seine alsbaldige Freilassung befohlen. Man sieht begierig dem Verfahren entgegen, das das Justizministerium gegen den Amtmann Keller wegen seiner eigenmächtigen Ueberschreitung seiner Amtsgewalt und der Verletzung des Staatsgrundgesezes einleiten wird."

Eines der neuesten Blatter des Wächters am Rhein sagt: Die Nummer 5 unsers Blattes enthält einen Artikel: „der Krieg des deutschen Bundes mit der Presse" und in einer Nachschrift der Redaktion folgende Stellen: „das Verfahren des Ministeriums Türkheim übersteigt alle Erwartungen, verhöhnt alle Voraussezungen eines ehrliebenden und an Treue glaubenden Bürgers." „Das badische Ministerium hat dem deutschen Bunde die Befugniß zugestanden, es hat auf die Würde und Selbstständig-

*) Il a donné à l'Allemagne tout ce qu'un despote pouvait lui donner — la nationalité ou du moins un à compte sur elle.

**) Un immense besoin de liberté travaille dans ce moment le vaste corps de la confédération germanique.

keit Badens Verzicht geleistet, es hat das Heiligthum der Verfassung und des Gesezes zernichtet." — Der Inhalt dieser Stellen hat den Staatsanwalt zu einer Klage veranlaßt; das Gericht hat aber die Klage als ungegründet verworfen.

Frankfurter Blätter schreiben aus Darmstadt vom 8 April; „Am 12 wird bei dem hiesigen rheinischen Kassationshofe über die in neuerer Zeit so wichtig gewordene und viel besprochene Frage entschieden werden, ob die Gerichte Befugniß haben, verfassungswidrig erlassenen Verordnungen die gesezliche Anwendung zu versagen. Da, sicherm Vernehmen nach, mehrere Advokaten eigens von Mainz hieher kommen, um diese These zu vertheidigen, so werden wir auf Einmal Gelegenheit haben, Dinge öffentlich bei uns verhandeln zu hören, wovon man hierorts bis jezt nur unter der Hand sprechen konnte. Es ist nur zu beklagen, daß das Sizungslokal des Kassationshofes kein zahlreiches Auditorium aufnehmen kan."

Aus Sachsen-Weimar wird gemeldet: „In Folge des bei dem Oberappellationsgerichte in Jena eingeholten Gutachtens ist am 30 März eine Verordnung gegen den „Verein zur Unterstüzung der freien Presse" ergangen, welcher „den Umsturz der jezt bestehenden öffentlichen Verhältnisse in Deutschland, die Organisation eines deutschen Reichs mit demokratischer Verfassung ꝛc." bezweke. „Daß — so heißt es in der Verordnung — ein solcher mehrfach verbrecherischer, insonderheit hochverrätherischer Verein in Unserm Großherzogthume Theilnahme finden werde, haben Wir in landesfürstlichem Vertrauen nie gefürchtet, und dieses Vertrauen hat sich, abgesehen von einigen Verführten oder Verleiteten, denen Wir väterlich verzeihen wollen, auch gerechtfertigt." Die Polizeibehörden werden dann aufgefordert: „gegen alle Arten und Grade fortgesezter oder künftiger Theilnahme an dem erwähnten Vereine, oder an andern, dieselben Merkmale der Gesezwidrigkeit und Gefährlichkeit an sich tragenden Verbindungen mit größter Aufmerksamkeit zu wachen," und die Gerichtsbehörden: „die bestehenden Strafgesezе dagegen mit voller Strenge in Anwendung zu bringen."

** Frankfurt a. M., 10 April. Die bei der Mehrheit unsrer Spekulanten vorherrschende, und durch neuerliche günstige Nachrichten aus Amsterdam sehr belebte Neigung, auf das Steigen zu operiren, ward gestern Nachmittags durch einen unerwarteten Zwischenfall gelähmt. Es war bis die von Straßburg durch Kouriere hier angelangte Kunde von dem Cholera-Anfalle des Hrn. Perier, an dessen Person sich nun einmal, nach der rezipirten Meynung, die höchsten politischen Interessen knüpfen. Es fiel daher den Kontremineurs leicht, ein nicht unbedeutendes Weichen der Kurse hervorzurufen: bei den Metalliques betrug dasselbe ½ Proz.; bei den Wiener Bankaktien 8 bis 9 fl.; und bei den holländischen Integralen ¼ Proz. Späterhin erfuhr man jedoch, daß das Leben des wichtigen Mannes nicht mit unmittelbarer Gefahr bedroht sey, und so erholte man sich dann wieder vom ersten Schreken, so daß wir die Kurse heute, wie folgt, notiren: 5prozent. Metalliques 87 15/16; 4prozentige 77 1/8; Wiener Bankaktien 1380; Partiale 122 3/4; Rothschild'sche 100 Gulden-loose 175 1/2. Am lebhaftesten jedoch war der Umsaz in holländischen Fonds, wozu die lezten Börsenberichte aus Amsterdam, wo sich am 7 d. die Integrale namentlich auf 41 1/4 gehoben hatten, zunächst Anlaß gaben. Diese Effektensorte ist demnach auch hier wieder auf 42 gestiegen, wiewol von allen holländischen Staatspapieren jezt die neuen 5prozentigen am meisten gesucht und mit 80 bezahlt werden. Im Handel mit spanischen Fonds ist dagegen eine fühlbare Stille eingetreten, und die 5prozentigen Renten sind auf 55 3/4 und resp. 47 1/2 zurükgegangen. Doch ist zu bemerken, daß sich zu diesen Preisen nur wenige Verkäufer zeigen. Größere Frage findet nach Falconnets statt, wovon sich die Vorräthe, in Folge wiederholter Aufkäufe, sehr vermindert haben, und die daher nur in kleinen Quantitäten zum Kurse von 74 1/4 zu haben waren. Auch in preußischen Staatsschuldscheinen ist zum Kurse von 94 1/2 etwas Namhaftes in diesen Tagen umgegangen, so wie überhaupt in solchen Papieren, die, da sie mehrentheils in festen Händen sind, aufgehört haben, Gegenstand der Tagesspekulation zu seyn. Die polnischen Loose sind im Weichen; heute konnte man solche das Stük zu 55 1/4 preuß. Thaler haben. Unter den fremden Devisen sind namentlich Amsterdam, London und Hamburg gesucht, und daher etwas gestiegen. Von den übrigen haben sich ebenfalls die Vorräthe merklich vermindert; sie haben sich daher zu ihren frühern Kursen behauptet. Diskonto 5 1/4 Prozent. — Die Berichte über die Gräuel, deren Schauplaz kürzlich Paris auf Veranlassung des Ausbruchs der Cholera war, haben auch hier einen sehr peinlichen Eindruk gemacht. Alle Freunde des jungen oder doch verjüngten Frankreichs, um mich hier eines Ausdruks zu bedienen, den man häufig aus dem Munde der Franzosen selbst vernimmt, sind höchst unangenehm überrascht, daß sich in einer Stadt, die man so oft als den Centralpunkt der neuern Civilisation bezeichnen hört, Auftritte reproduzirt haben, die sich freilich früher auch in andern Hauptstädten zutrugen, wo sie aber eher Entschuldigung fanden, da man sie dort dem unter den Massen herrschenden Wahnglauben und der Abwesenheit von Verstandesbildung zuschrieb. Andrerseits benüzen diejenigen, welche dem verjüngten Frankreich nicht hold sind, eben jene Gräuelscenen, um die anmaaßliche Behauptung der Franzosen, daß sie es wären, die an der Spize der heutigen Civilisation ständen, zu perssifiren, indem sie aus jenen traurigen Thatsachen den Schluß ableiten, daß in Frankreich nicht minder als anderswo die Massen in grober Unwissenheit befangen, und daher zur Verübung der abscheulichsten Rohheiten sehr leicht zu veranlassen wären. Ist dis aber der Fall, so wäre wohl nichts abgeschmakter, als Frankreich zum nachahmungswürdigen Vorbilde anzupreisen und sehnsüchtige Blike dorthin als auf einen Lichtpunkt, zu werfen, von welchem aus die Strahlen der Aufklärung die Welt erleuchten sollten, und auf welchen gewisse politische Reformatoren ihre ganze Hofnung zur Ausführung ihrer philanthropischen Plane bauen. Billigdenkende Personen stimmen freilich auch dieser Ansicht nur bedingt bei. Auch sie bedauern allerdings die in Frankreichs Hauptstadt begangenen Ausschweifungen auf das innigste. Allein weit entfernt, sie der ganzen französischen Nation zum Vorwurfe gereichen zu lassen, sehen sie solche nur als das Werk eines muthmaaßlich durch einige Bösewichter irre geleiteten Volkshaufens an. In welchen Reihen aber jene Bösewichter zu suchen, möchte nicht sehr schwer zu ermitteln seyn, da es unläugbar in Frankreich eine Partei gibt, die, um ihre Zweke zu erreichen, d. i. um die gegenwärtig bestehende Ordnung der Dinge wieder umzustürzen, selbst zu den unmoralischsten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen kein Bedenken trägt.

Französische Zustände.

Paris, 25 März 1832. (Fortsezung.) Nur wenn die Frage aufs Tapet kommt, „was die Julusrevolution bedeutet habe?" verfliegt der scherzende Mißmuth, und der düstere Groll bricht hervor in bedrohlichen Reden. Das ist das gewaltigste jener Stichworte, wobei die verborgene Leidenschaft aus Tageslicht tritt, und die Parteien ihre Masken gänzlich fallen lassen. Ich glaube man könnte die Todten der großen Woche, die unter den Mauern des Louvres begraben liegen, aus ihrem Schlafe weken, wenn man sie frage: ob die Männer der Julusrevolution wirklich nichts Anderes gewollt haben, als was die Opposition in der Kammer während der Restaurationszeit ausgesprochen hat? Dieses nemlich war die Definition, welche die Ministeriellen bei den jüngsten Debatten von der Julusrevolution gegeben haben. Wie klüglich diese Erklärung in sich selbst zerfällt, ergibt sich schon daraus, daß die Opposition seitdem eingestanden, daß sie während der ganzen Restaurationszeit Komödie gespielt hat. Wie kan also hier von bestimmten Manifestationen die Rede seyn? Auch was das Volk in den drei Tagen, während des Kanonendonners, gerufen, war nicht der bestimmte Ausdruk seines Willens, wie nachträglich die Philippisten behauptet haben. Der Ruf Vive la Charte! den man nachher als den allgemeinen Wunsch, die Charte beizubehalten, interpretirte, war damals nichts Anderes, als ein Losungswort, als eine Tagesparole, deren man sich nur als signe de ralliement bediente. Man darf den Ausdrüken, die das Volk in solchen Fällen gebraucht, keine allzu bestimmte Bedeutung verleihen. Dis gilt von allen Revolutionen, die das Volk gemacht. Die „Männer des andern Morgens" kommen immer hintendrein und klauben Worte. Sie finden nur das tödtende Wort, nicht den lebendig machenden Geist. Diesem, nicht jenem, muß man nachforschen. Denn das Volk versteht sich eben so wenig auf Worte, wie es sich durch Worte verständlich machen kan. Es versteht nur Thatsachen, nur Fakta, und spricht durch solche. Ein solches Faktum war die Julusrevolution, und dieses besteht nicht einzig darin, daß Karl X aus den Tuilerien nach Holyrood gejagt worden, und Ludwig Philipp sich dort einquartirt hat; solch bloße Personalveränderung wäre nur wichtig für den Portier jenes Pallastes. Das Volk, indem es Karl X verjagte, sah in ihm nur den Repräsentanten der Aristokratie, wie er sich sein ganzes Leben hindurch gezeigt hat, seit 1788, wo er, als Fürst von Geblüt, in einer Vorstellung an Ludwig XVI förmlich ausgesprochen, daß ein Fürst vor Allem Edelmann sey, als solcher naturgemäß dem Korps des Adels angehöre, und daher dessen Rechte vor allen andern Interessen vertheidigen müsse; in Ludwig Philipp sah aber das Volk einen Mann, dessen Vater schon, sogar in seinem Namen, die bürgerliche Gleichheit der Menschen anerkannt hat, einen Mann, der selbst bei Valmy und Jemappes für die Freiheit gefochten, der von seiner frühesten Jugend an bis jezt die Worte Freiheit und Gleichheit im Munde geführt, und sich, in Opposition gegen die eigene Sippschaft, als einen Repräsentanten der Demokratie dargegeben hat. — Wie herrlich leuchtete dieser Mann im Glanze der Julussonne, die sein Haupt wie mit einer Glorie umstrahlte, und selbst auf seine Fehler so viel heiteres Licht streute, daß sie noch mehr als seine Tugenden blendeten. Valmy und Jemappes! war damals der patriotische Refrain aller seiner Reden; er streichelte die dreifarbige Fahne wie eine wiedergefundene Geliebte; er stand auf dem Balkone des Palais-royal und schlug mit der Hand den Takt zu der Marseillaise, die unten das Volk jubelte; und er war ganz der Sohn der Gleichheit, fils d'Egalité, der Soldat tricolore der Freiheit, wie er sich von Delavigne in der Parisienne besingen lassen, und wie er sich von Horaz Vernet malen lassen, auf jenen Gemälden, die in den Gemächern des Palais-royal immer besonders bedeutungsvoll zur Schau gestanden. In diesen Gemächern hatte das Volk während der Restauration immer freien Zutritt; und da wandelte es herum des Sonntags, und bewunderte, wie bürgerlich Alles dort aussah, im Gegensaze zu den Tuilerien, wo kein armer Bürgersmann so leicht hinkommen durfte; und mit besonderer Vorliebe betrachtete man das Gemälde, worauf Ludwig Philipp abgebildet ist, wie er in der Schweiz als Schullehrer vor der Weltkugel steht und den Knaben in der Geographie Unterricht ertheilt. Die guten Leute dachten Wunder, wie viel er selbst dabei gelernt haben müsse! Jezt sagt man, Ludwig Philipp habe damals nichts Anderes gelernt, als faire bonne mine à mauvais jeu und allzu große Schäzung des Geldes. Die Glorie seines Hauptes ist verschwunden, und man erblikt darin nur eine Birne. Die Birne ist noch immer stehender Volkswiz, in Spottblättern und Karrikaturen. Jene, namentlich le Revenant, les Cancans, le Brik-Oison, la Mode, und wie das karikirte Ungeziefer sonst heißen mag, mißhandeln den König mit einer Unverschämtheit, die um so widerwärtiger ist, da man wohl weiß, daß das edle Faux-bourg solche Blätter bezahlt. Man sagt, die Königin lese sie oft und weine darüber; die arme Frau erhält diese Blätter durch den unermüdlichen Diensteifer jener schlimmsten Feinde, die unter dem Namen „die guten Freunde" in jedem großen Hause zu finden sind. Die Birne ist, wie gesagt, ein stehender Wiz geworden, und hunderte von Karrikaturen, worauf man sie erblikt, sind überall ausgehängt. Hier sieht man Perier auf der Rednerbühne, in der Hand die Birne, die er den Umsizenden anpreist und an den Meistbietenden für achtzehn Millionen losschlägt. Dort wieder liegt eine ungeheuer große Birne, gleich einem Alp, auf der Brust des schlafenden Lafayette, der, wie an der Zimmerwand angedeutet steht, von der besten Republik träumt. Dann sieht man auch Perier und Sebastiani, jener als Pierrot, dieser als dreifarbiger Harlequin gekleidet, durch den tiefsten Koth waten und auf den Schultern eine Querstange tragen, woran eine ungeheure Birne hängt. Den jungen Heinrich sieht man als frommen Wallfahrter, in Pilgertracht, mit Muschelhut und Stab, woran aber eine Birne hängt, gleich einem abgeschnittenen Kopfe. Ich will wahrlich den Unfug dieser Frazenbilder nicht vertreten, am allerwenigsten wenn sie die Person des Fürsten selbst betreffen. Ihre unaufhörliche Menge ist aber eine Volksstimme und bedeutet etwas. Einigermaaßen verzeihlich werden solche Karrikaturen, wenn sie, keine bloße Beleidigung der Persönlichkeit beabsichtigend, nur die Täuschung rügen, die man gegen das Volk verübt. Dann ist auch ihre Wirkung gränzenlos. Seit eine Karrikatur erschienen ist, worauf ein dreifarbiger Papagai dargestellt ist, der auf jede Frage, die man an ihn richtet, abwechselnd „Valmy" oder „Jemappes"

antwortet, seitdem hütet sich Ludwig Philipp, diese Worte so wiederholentlich wie sonst vorzubringen. Er fühlt wohl, in diesen Worten lag immer ein Versprechen, und wer sie im Munde führte, durfte keine Quasi-Legitimität nachsuchen, durfte keine aristokratischen Institutionen beibehalten, durfte nicht auf diese Weise den Frieden erflehen, durfte nicht Frankreich ungestraft beleidigen lassen, durfte nicht die Freiheit der übrigen Welt preisgeben und verrathen. Alles dis durfte Ludwig Philipp nicht; was er aber durfte und sollte, war, so meynen die Franzosen, etwa Folgendes: Die Lügen der Charte mußten vernichtet, Valmy und Jemappes aber mußten eine Wahrheit werden. Ludwig Philipp mußte erfüllen, was sein ganzes Leben symbolisch versprochen hatte. Wie einst in der Schweiz, mußte er wieder als Schulmeister vor die Weltkugel treten, und öffentlich erklären: seht diese hübschen Länder, die Menschen darin sind alle frei, sind alle gleich, und wenn ihr Kleinen das nicht im Gedächtnisse behaltet, bekommt ihr die Ruthe. Ja, Ludwig Philipp mußte an die Spize der europäischen Freiheit treten, die Interessen derselben mit seinen eigenen verschmelzen, sich selbst und die Freiheit identifiziren, und wie einer seiner Vorgänger ein kühnes l'État c'est moi! aussprach, so mußte er mit noch größerm Selbstbewußtseyn ausrufen: la liberté c'est moi! — Er hat es nicht gethan. Wir wollen nun die Folgen abwarten. Sie sind unausbleiblich, und nur über die Länge der Zeit läßt sich nichts Bestimmtes voraussagen.

(Beschluß folgt.)

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

Zweiter Artikel. (Beschluß.)

Das Lezte hat nun Baden mittelst seines Gesezes über die Polizei der Presse gethan; es hat solches gethan, nach unserm Dafürhalten innerhalb seiner Machtbefugniß, wie Wort und Sinn des Bundesversammlungs-Beschlusses dieselbe stillschweigend anerkannt, folglich ihm gelassen haben. Gesezweise hat es „vorbeugende Maaßregeln gegen den Mißbrauch der Presse" verordnet, wozu allein und nur im Allgemeinen es in dem Bundesversammlungs-Beschlusse, der für sich selbst für keinen Bundesstaat ein Gesez im juristischen Sinne ist oder war, sich verpflichtet hatte. Sein Gesez schließt alle Ausländer von der Redaktion einer inländischen Zeitung aus; für fähig dazu erklärt es nur Inländer, und nur solche, die über dreißig Jahre alt sind; es legt ihnen überdis die Bestellung beträchtlicher Geldkautionen auf. Es verordnet, daß Zeit- und Flugschriften vor ihrer Austheilung bei der Behörde hinterlegt werden müssen; daß Beschlagnahme derselben von ihr verfügt werden kan. Es bestimmt, daß Druckschriften unter zwanzig Bogen, so weit sie vom Bunde oder von fremden Bundesstaaten handeln, einer vorgängigen obrigkeitlichen Genehmigung bedürfen; es belegt die Umgehung dieser Vorschrift mit besonderer Strafe für den Fall, wenn eine von Seite des durch den Inhalt der Schrift sich für beleidigt haltenden Bundes oder Bundesstaats angemeldete Beschwerde von Gerichts wegen für begründet erklärt wird. Es gebietet, daß den zur Genehmhaltung vorgelegten Schriften dieselbe versagt werden könne, wenn in Gemäßheit seiner Bestimmungen (§. 18 bis 28) ein Vergehn oder Verbrechen durch solche Schriften zu Schulden gebracht würde. Noch hat kein anderer Bundesstaat, auch Altenburg nicht, im §. 67 seines Grundgesezes von 1831, ein förmliches Pre[ß]gesez aufzuweisen, das mit so sorgfältigem, man könnte sagen, ängstlichem Hinblik auf den nur provisorischen Preßbeschluß Bundesversammlung, und mit so in aller Hinsicht genügend Präventiv-Maaßregeln abgefaßt wäre. Und ist nicht jener scha Hinblik um so bedeutungsvoller, da der die Dauer des provisorischen Beschlusses provisorisch verlängernde Bundesversammlung Beschluß vom 16 Aug. 1824 in Baden verfassungsmäßige Bekanntmachung nicht erhalten hat? Mit Unbefangenheit das badische Preßgesez nach seinem Geiste, Wortlaute und Zusammenhange betrachtend, wird man demnach zu dem Urtheile sich bestimmt fühlen, daß in diesem Gesezе ein sorgfältiges Bestreben sich ausspreche, mit strenger Rüksicht auf den provisorischen Bundesbeschluß, gegen Mißbräuche der Preßfreiheit den Bund und die Regierungen aller andern Bundesstaaten mehr noch sicher zu stellen, als Baden selbst und alle zu dem Bunde nicht gehörenden Staaten. Für solchen Zwek verordnet dasselbe vorbeugende Maaßregeln, wie dergleichen nach dem oben geschichtlich erläuterten Inhalt des Preßbeschlusses der Bundesversammlung von 181 nur immer verlangt werden können. Es gewährt noch überdi dem Bunde und den andern Bundesstaaten den Vortheil, da im Falle einer von ihrer Seite erfolgenden begründeten Beschwerde die badische Regierung auf eigene Kosten, auf Betrieb ihre Staatsanwaltes durch Richterspruch ihnen vollständige Genugthuung verschaffen muß. Sohin wird man das Wesentliche des Bundes-Preßbeschlusses in das badische Preßgesez aufgenommen, man wird es als Hauptbestandtheil ihm einverleibt finden. Man wird sich im Stande fühlen zu einem reifen Urtheile über die Fragen: ob es der Karlsruher ministeriellen, an das Stadtamt zu Freiburg erlassenen Erläuterung des Gesezes bedurft habe? ob dieselbe mit dem Sinne und Wortlaute des Gesezes übereinstimme? ob sie, troz der halbamtlichen Verwahrung in der Karlsruher Zeitung, die Gränze eines Kommentars überschreitend, in das Gebiet einer authentischen Gesezauslegung auf dem Wege der Ordonnanz hinüberschweife? ob zu Badens voller Rechtfertigung am Bundestage nöthig, ob in mehr als Einer Hinsicht rathsam gewesen sey, zu einer Nebenbestimmung solcher Art und auf solchem Wege sich zu bequemen? Wahrscheinlich kam der oben entwikelte geschichtliche und logisch-rechtliche Zusammenhang bei auf den Karlsbader Beschlüssen wörtlich hervorgegangenen Preßbeschlusses der Bundesversammlung auch nicht in Betracht, als zu Kurzem zu Braunschweig das Freiburger Tagblatt „die Freisinnige" aus dem erklärten Grunde verboten ward, weil es unverträglich sey mit der bestehenden Gesezgebung, die eine in einem deutschen Bundesstaate ohne vorgängige Censur erscheinende Zeitung in dem Braunschweigischen zugelassen werde. Aus demselben Grunde, welcher hier in dem Bunde Preßbeschlusse von 1819 das Daseyn eines unbedingten und an schließenden Gebots der Censur im engern Sinne irrthümlich voraussezt, hätte folgerichtig das Verbot gleichzeitig auch die Kölner Zeitung treffen sollen. Ja, analogisch, und zwar nach der Rechtsähnlichkeit a contrario, könnte es auf alle Zeitungen erstrekt werden, die in England und Frankreich, in der Schweiz, Nordamerika und Hayti gedrukt erscheinen, wahrscheinlich auch auf den türkischen Moniteur. — Allgemein ist das Gerücht verbreitet, der Bundestag beschäftige sich mit einem definitiven Preßregulativ für alle Bundesstaaten. Ist dem so, dann mö

ten, außer der Möglichkeit einer Mißrechnung auf die bundesverfassungsmäßig dazu nöthige Stimmen-Einhelligkeit, zwei auf die Folgen sich beziehende Fragen einer Aufnahme in den Voranschlag nicht unwerth seyn, von denen die minderwichtige die wäre: ob unter der Herrschaft eines Regulativs, wie es bei der namentlich in dem Preß-Comité vorherrschenden Ungunst der Preßfreiheit zu erlangen wäre, sicher seyn würde, überall Männer von Tüchtigkeit und Ehrliebe zu finden, die zu dem Censoramte sich verständen? Unlängst schon hat sich zu Kassel, in dem konstitutionellen Kurhessen, ein Mangel dieser Art offenbart, der leicht auch anderswo sich wiederholen, vielleicht sogar zur Nachfolge reizen könnte. Wie nach des weisen Sirachs Lehre ein Richter nicht allzugerecht richten soll, eben so sollte man überall und jederzeit, auch bei dem Gesezgeben, jeder Uebertreibung der Strenge und Alles dessen sich enthalten, was begründeten oder doch sehr scheinbaren Verdacht erregt, daß es ab irato aut invido komme. Ganz besonders empfiehlt solches die wohlwollende Klugheit in der hochwichtigen Sache der Preßfreiheit, bei einem unvermeidlichen Hinblike auf das Licht unserer Tage, auf die dadurch, und durch die seit vierzig Jahren unaufhaltsam sich verbreitende Kunde der Weltereignisse und öffentlichen Rechtsverhältnisse hervorgerufene, mit unbeschränkbarer Unabhängigkeit sich bestimmende öffentliche Meynung. Wer zu viel will, will nichts. Einem preußischen Zeitungs-Censor ward einst ministerielle Weisung ernstgemessenst ertheilt, die Zeitung „nur auf konstatirte Fakta einzuschränken," wie ich selbst im Original gelesen habe. Von dreien eins mußte hier eintreten. Entweder mußte die Zeitung sofort aufhören, oder der Censor alsbald sein Amt unbedingt niederlegen, oder die Weisung allergehorsamst nicht befolgt werden. Im ersten Falle wäre, mit der Vernichtung eines halbhundertjährigen Zeitungs-Instituts, eine achtbare Familie brodlos geworden, das Andere verbot für den Augenblik die moralische Rükſicht auf die politischen Verhältnisse der Regierung in sorglicher Zeit, also ward das Dritte, wobei wohlgemeynt der Zeitungs-Censor sich selbst gleichsam zum Censor des Ministeriums erhob, gewählt, und dabei hatte es, auch unter den Nachfolgern des Censors, ohne Widerrede sein Bewenden.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 8 April. (Beschluß.) Art. 10. Die Tagsazung ist, vermöge Art. 5., Stellvertreter des Bundes sowol im innern Verhältnisse als gegen die auswärtigen Staaten. Ihr allein steht das Recht zu, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, mit auswärtigen Mächten Bündnisse, Staatsverträge über Gegenstände, welche die völkerrechtliche Stellung des ganzen Bundes gegen das Ausland, Bestand und Gebiet desselben, so wie seines einzelnen Theils betreffen, und Zoll- und Handelsverträge einzugehen. Sie handhabt die Bundesverfassung und erläßt die zu diesem Ende erforderlichen Beschlüsse über alle Gegenstände, die ihrer Besugniß unterstellt sind. Sie sorgt für die äußere und innere Sicherheit des Bundesstaates. Sie ernennt dessen Gesandte an auswärtige Mächte und die Handelskonsuln. Verträge, welche einzelne Kantone mit auswärtigen Staaten über Justiz-, Polizei- und Administrativgegenstände eingehen wollen, sollen weder verfassungsmäßigen Rechten des Bundesstaates, noch jenen der übrigen Stände zuwider seyn, und, zur Vermeidung daheriger Gefährde, zur Kenntniß der Tagsazung gebracht werden. Ein Vertrag, der obigen Vorschriften zuwiderliefe, darf nicht vollzogen werden. Den einzelnen Ständen ist untersagt, Bündnisse unter sich zu schließen; desgleichen Verträge unter sich einzugehen über Gegenstände, worüber zu verfügen der Tagsazung das ausschließliche Recht zusteht. Andre Verträge unter einzelnen Ständen sollen keine dem Bundesstaate oder den Rechten der übrigen Stände nachtheiligen Bestimmungen enthalten. Art 11. Die Tagsazung verfügt über die bewafnete Macht für Handhabung der Neutralität und Aufrechthaltung der Selbstständigkeit gegen Außen, und zur Erfüllung der dem Bunde nach Art. 2. obliegenden Verpflichtungen. Art. 12. Das Militairwesen ist Bundessache. Das Kriegsmaterial mit Inbegrif der Munition, die Bewafnung und der höhere Unterricht der Mannschaft wird vom Bunde selbst bestritten. Die Tagsazung trift alle hiefür erforderlichen Maaßnahmen. Sie beschließt die allgemeine Militairorganisation; sie bestimmt das Mannschaftskontingent jedes Kantons zum Bundesheere, nach der Volkszahl, und die Verpflichtungen der Stände rüksichtlich aller für das Militairwesen zu treffenden Einrichtungen, insofern sie nicht in die Leistungen des Bundes einschlagen; sie ernennt das Stabspersonale des Heeres. Der Bund darf keine stehenden Truppen halten. Art. 13. Der Bund übt von nun an das Recht der Münzprägung selbst und auf eigene Rechnung aus. Die daherigen Anordnungen werden von der Tagsazung getroffen. Art. 14. Der Bundesstaat übernimmt das Postwesen. Art 15. Die Tagsazung kan bei allgemeinen Seuchen gesundheitspolizeiliche Verfügungen erlassen. Art. 16. Die Tagsazung erläßt die für die verschiedenen Verwaltungszweige des Bundes erforderlichen Anordnungen und beaufsichtigt das daherige Rechnungswesen. Art. 17. Die Bundeskosten jeder Art werden bestritten: a) aus den Zinsen der eidgenössischen Kriegsfonds; b) aus dem Ertrage der Einzangsgebühren auf Waaren, wie sie nach dermaligen oder künftigen Verordnungen bezogen werden; c) aus dem Ertrage des Postregals; d) aus dem Ertrage des Münzregals. Unmittelbare Beiträge der Stände können in keinem andern Fall ausgeschrieben und erhoben werden, als wenn diese Quellen zur Bestreitung der Ausgaben nicht hinreichen. Solche Beiträge an die Bundeskasse werden geleistet nach der bisherigen Geldskala. Im Jahre 1835 soll aber die durch den Bundesvertrag vom 7 Aug. 1815 vorgeschriebene Revision der Skala erfolgen. Spätere Revisionen können nur zu jener Zeit vorgenommen werden, in welcher die Revision des Bundesvertrages selbst berathen werden darf. Die Kriegsfonds sollen bis auf drei Millionen Franken vermehrt werden. Zu diesem Zweke bestimmt die Tagsazung die Summe, welche jährlich aus der Bundeskasse an die Kriegsfonds abgeliefert werden soll. Art. 18. Ein Landammann der Schweiz leitet die Angelegenheiten des Bundesstaates. Er ist Präsident der Tagsazung. Er wird für die Dauer von zwei Jahren gewählt, frei aus den Bürgern aller Kantone, seyen sie Standesabgeordnete oder nicht, und wohnt am Size der Tagsazung. Er ist, nach erfüllter Amtsdauer, für die nächsten vier Jahre nicht wieder wählbar, und kan nicht zweimal nach einander aus dem gleichen Kantone gewählt werden. Er kan während seiner Amtsdauer nicht Standesabgeordneter seyn. Art. 19. Es besteht ein Bundesrath aus dem Landammann der Schweiz und vier Beisizern. Der Bundesrath trift die für Vollziehung der Tagsazungsbeschlüsse erforderlichen Maaßnahmen, und versammelt sich zu diesem Zweke entweder auf Einladung des Landammanns, oder auf den Ruf der Tagsazung. Er kan auch einberufen werden bei äußern oder innern Gefahren des Bundesstaates. Er ist keine permanente Behörde. Die Beisizer des Bundesrathes werden für eine Amtsdauer von zwei Jahren aus den schweizerischen Bewohnern desjenigen Kantons gewählt, in welchem die Tagsazung während jener Zeit ihren Siz hat. Art. 20. Ueber die Verrichtungen des Landammanns während der Tagsazung und außer der Versammlungszeit derselben, so wie über die Befugnisse des Bundesrathes, haben Bundesgesezе die nähere Anleitung zu geben. Art. 21. Die Tagsazung versammelt sich ordentlicherweise jährlich am ersten Montag im Heumonat, abwechselnd in den Bundesstädten Zürich, Bern und Luzern, in jeder während zwei nach einander folgenden Jahren; außerordentlich versammelt sie sich: a) auf Einladung des Landammanns; b) auf den Ruf des Bundesrathes; c) wenn fünf Stände solches begehren. Die außerordentlichen Versammlungen der Tagsazung werden in der jedesmaligen Bundesstadt gehalten. Die Sizungen der Tagsazung sind öffentlich. Von dieser Regel kan, in einzelnen Fällen, nur

dann abgewichen werden, wenn zwei Drittheile der Anwesenden es beschließen. Art. 23. Es besteht ein Bundesgericht aus neun Mitgliedern und vier Ersazmännern, für Beurtheilung aller Streitigkeiten zwischen Kanton und Kanton über Gegenstände, die nicht der Kompetenz der Tagsazung unterstellt sind. Richter aus dem betheiligten Kantone treten in Ausstand und werden durch die ordentlichen, oder erforderlichen Falls durch außerordentliche Ersazmänner ergänzt. Die Mitglieder des Bundesgerichts werden auf vier Jahre gewählt, treten insgesamt aus, sind aber stets wieder wählbar. Sie können nicht zugleich Mitglieder des Bundesrathes seyn. Es können aus keinem Kantone mehr als zwei Mitglieder zugleich gewählt werden. Art. 25. Der amtliche Wechsel des Landammanns, des Bundesrathes, des Bundesgerichtes, und des Sizes der Tagsazung geschieht am 1 Jan. Art. 24. Der Landammann bezieht einen Gehalt, die Mitglieder der Tagsazung und des Bundesrathes eine mäßige Entschädigung; der eine und die andere werden aus der Bundeskasse bestritten. Das Bundesgericht wird nach einem zu erlassenden Gesezе von den Parteien entschädigt. Art. 25. Der Landammann, die Mitglieder des Bundesrathes und des Bundesgerichts werden von der Tagsazung erwählt. Art. 26. Wenn in einem der Stände wegen Verfassungsverlezung Zerwürfnisse entstehen, welche die allgemeine Ruhe desselben oder die des ganzen Bundesstaates gefährden, so spricht, nach fruchtlos versuchter Vermittlung, die Tagsazung schiedsrichterlich ab. Sie hat in diesem Falle streng nach dem Sinne der bestehenden Kantonsverfassung zu urtheilen und kan in derselben keinerlei Veränderungen vornehmen. Die Standesabgeordneten des betheiligten Kantons sind von der Verhandlung ausgeschlossen. Der betheiligte Stand ist pflichtig, sich dem Spruche zu unterziehen, den die Tagsazung nöthigenfalls vollstrekt. Art. 27. Die Schweizer beider Konfessionen genießen in allen Kantonen das Recht freier Erwerbung von Liegenschaften, das Recht freier Niederlassung und das Recht der Gewerbsausübung nach den für die eigenen Kantonsbürger selbst geltenden Gesezen. Art. 28. Die Aus-, Ein- und Durchfuhr von Gegenständen des Verkehrs und des Verbrauches, aus einem Kanton in den andern (das Vieh inbegriffen), darf weder verboten noch mit Abgaben belastet werden. Der auf bundesmäßiger Bewilligung beruhende Bezug von Zöllen, Weg- und Brükengeldern und Kaufhausgebühren ist jedoch vorbehalten. Ebenfalls vorbehalten sind die gegen Wucher und schädlichen Vorkauf erforderlichen Polizeiverfügungen, welche jedoch für die eigenen Kantonsbürger und die Einwohner anderer Kantone gleich bestimmt werden sollen. Verbrauchsgebühren sind nur in dem Maaße zulässig, als sie auch vom eigenen Produkte bezogen werden. Art. 29. Die Zölle, Weg- und Brükengelder und Kaufhausgebühren, in deren bundesmäßigem Besize sich die Kantone befinden, verbleiben in ihrem Bestande. Es können aber ohne Genehmigung der Tagsazung weder neue errichtet, noch die bestehenden erhöht, noch ihr Bezug, wenn er auf bestimmte Jahre beschränkt war, verlängert werden. Der Genehmigung der Tagsazung unterliegt gleichfalls jede vorzunehmende Veränderung eines Tarifs. Von freiwillig herabgesezten Tarifen ist der Tagsazung einzig Kenntniß zu geben. Es soll ein allgemeiner Untersuch aller bestehenden Zölle, Weg- und Brükengelder und Kaufhausgebühren vorgenommen und diejenigen derselben bereiniget werden, welche nicht auf einer seit dem Jahre 1803 erfolgten Bestätigung oder Bewilligung der Tagsazung, oder auf den helvetischen Dotations- und Liquidationsurkunden beruhen. Art. 30. Die Abzugsrechte von Kanton zu Kanton bleiben abgeschaft. Art. 31. Alle eidgenössischen Beschlüsse und allgemeinen Verordnungen, in so weit deren Bestimmungen nicht mit der gegenwärtigen Bundesverfassung im Widerspruche stehen, bleiben einstweilen in Kraft. Es soll aber eine beförderliche Revision derselben vorgenommen werden. Art. 32. Es kan diese Bundesverfassung nach zehn Jahren, von ihrer Einführung hinweg, einer Revision unterlegt werden. Revisionsanträge dürfen aber blos an einer ordentlichen Tagsazung gestellt werden. Sie fallen zuvörderst ins Protokoll, und ihre Berathung findet erst in der folgenden ordentlichen Tagsazung statt. Art. 33. Wie über Annahme der gegenwärtigen Bundesverfassung in den einzelnen Ständen abgestimmt werden soll, ist der obersten Behörde jedes Kantons festzusezen anheim gestellt. Veränderungen der Bundesverfassung, die nach Art. 32 beschlossen werden, unterliegen gleichfalls der Genehmigung der Stände.

Literarische Anzeigen.

[789] So eben ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet worden (Augsburg in der Matth. Riegerschen Buchhandlung):

Einiges über den Mißbrauch der gesezgebenden Gewalt. Bei Gelegenheit gewisser Ergebnisse der jüngsten Ständeversammlung im Großherzogthume Baden.

Frankfurt a. M. in Kommission bei der J. C. Hermannschen Buchhandlung. 8°. Geheftet. Preis 8 gr. sächsisch oder 36 kr. rheinisch.

[788] **Litteratur.**

Nachdem die angekündigte Zeitschrift „Altbayern" die erfreulichste Aufnahme gefunden hat, zeigen wir den Herren Subscribenten hiemit an, daß der Druk des ersten Heftes bereits begonnen hat, und solches bis Ostern d. J. ausgegeben wird. Für die Folge erscheint dann regelmäßig monatlich ein Heft.

Subscription wird noch in allen Buchhandlungen, so wie bei allen königl. Postämtern angenommen, wir bitten jedoch, die Bestellungen recht bald zu machen, um die Stärke der Auflage darnach bemessen zu können.

München, den 9 April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagshandlung.

[790] *Subscriptions-Anzeige.*

In Unterzeichneter wird erscheinen:

Das Gediegenste aus der in Linz und später in Salzburg herausgekommenen theologisch-praktischen Monatschrift.

Ueber den Werth dieser Zeitschrift hat das lesende Publikum längst entschieden, und der Unternehmer darf sich sofort jeder Anpreisung enthalten. Indessen finde sich neben dem Ausgezeichneten auch manches Mittelmäßige und Manches, was wegen lokaler und temporeller Beziehungen jezt kaum mehr mit Interesse gelesen werden dürfte. Vieles ist in neuern Journalen gründlicher besprochen worden. Wo dieses zutrift, wird in kursen Anmerkungen darauf hingewiesen werden. Die Herren Subscribenten haben darum nur das anerkannt Beste zu erwarten, das aber nicht im Auszuge, sondern ganz, wie es vorliegt. Abhandlungen, die in mehreren Heften zerstreut sind, werden zusammengedrukt. Der Verleger hat einen Mann gefunden, der die Redaktion mit Einsicht und Umsicht zu besorgen versteht, und die billigen Anforderungen der Herren Abnehmer zu befriedigen weiß.

Das Ganze wird in höchstens acht Bänden, in gr. Oktavformat, der Band zu ungefähr 40 Bogen, und dies nur zu 2 kr. auf gutem Druckpapier geliefert werden, und käme sofort in keinem Falle über 10 bis 11 fl. zu stehe Alle 4 Monate erscheint ein Band. Wer unterzeichn verpflichtet sich zur Abnahme des ganzen Werkes. Ve ausbezahlung findet nicht statt. Der Betrag wird pr Empfang eines jeden Bandes portofrei an den Verlege entrichtet. Indem er seinerseits alle mögliche Sorgfalt ver spricht, überläßt er sich der frohen Hofnung, daß sein Unternehmen recht viele Unterstüsung finden werde.

Alle wohllöbl. Buchhandlungen Deutschlands werden e sucht, Bestellungen darauf annehmen zu wollen. Subscr bentensammler erhalten bei 10 Exempl. das 11te gratis.

Ehingen a. d. Donau, den 10 März 1832.

Th. Feger'sche Buchhandlung.

Subscriptionspreis bis zur Erscheinung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse No. [illegible]. Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] ntes Absatz-Postamt [illegible] ntes 16 fl. 15 kr.; für [illegible] teren Theile im Königr. [illegible] Inserate aller Art werden [illegible] genommen und die Petit-Zeile [illegible] der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 107. 16 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und dem Elsaß.) — Beilage Nro. 107. Niederlande. (Brief.) — Italien. — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Wiesbaden.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 144. Französische Zustände. — Londoner Protokoll vom 19 Jan. wegen Griechenland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 7 April. Konsol. 3proz. 83⅝; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 43⅝; mexicanische 30¾; griechische 28½; chilische 16; Cortes 14⅛; columbische 12.

Die Londoner Choleraliste vom 7 April gibt nur 23 Erkrankte und 10 Todte; die Liste vom Lande 59 Erkrankte und 19 Todte.

In der Oberhaussitzung vom 6 April kam der Zustand Irlands abermals zur Sprache, indem der Marquis v. Westmeath die Vorlegung der Adresse des Gouverneurs und der Magistrate von Westmeath an den Lordlieutenant und der Antwort desselben verlangte. Der Marquis von Westmeath hatte selbst als erster Magistrat die Adresse mit unterzeichnet, und die Antwort des Lordlieutenants war von einer Art, daß daraus hervorging, er glaube, die Magistrate hätten ihre Pflicht vernachlässigt. Diese Sache war jedoch nur der Vorwand: die Opposition wollte, daß die Regierung ausgedehntere Gewalt in Irland verlangen sollte. Grey erwiederte, er werde dis nicht thun, ehe nicht die dringendste Nothwendigkeit dazu vorhanden sey. Truppen und Polizeisoldaten würden den Lokalbehörden zugesendet, wenn sie solche verlangten, auch sey die Regierung zu einer Vermehrung der Truppen in Irland bereit, dis halte er jedoch für hinreichend, da die Regierung entschlossen sey, unparteiisch gegen beide, Irland spaltende Parteien zu handeln, und keinen Parteitriumph, sondern nur den Sieg der guten Ordnung zu erstreben. Dazu sey die gewöhnliche Vollmacht, welche das Landesgesez der Regierung ertheile, hinreichend. Die Vorlegung der Papiere ward zugestanden, und das Haus vertagte sich schon vor 9 Uhr Abends. — Im Unterhause war die Berathung über das Marinedepartement an der Tagsordnung; der Zwek der Regierung war die Vereinfachung des Geschäftsganges, indem sie alle die verschiedenen Büreaux, namentlich den sogenannten Navy Board mit dem Board of Admiralty vereinigen wollte. Der Antrag ging mit 118 gegen 50 Stimmen durch. Hr. Burton verschob seine Motion über die Kolonialsklaverei auf den 18 Mai, Hr. Fergusson die seinige über den Zustand von Polen auf den 13 April. Hierauf trug der Kanzler der Schazkammer auf die zweite Verlesung der Bill über die irischen Zehnten an, die auch troz des Widerstrebens der irischen Parlamentsglieder mit 119 Stimmen gegen 21 durchging. Einer Bemerkung Wetherells zufolge scheint es, als ob die Tories die Absicht hätten durch diese Bill, der sie sich nicht widersezten, die Regierung ins Gedränge zwischen beiden Parteien Irlands zu bringen.

(Courier.) Ein Paketboot aus Malta hat Zeitungen bis zum 8 März gebracht. Sie enthalten ungünstige Nachrichten aus Griechenland. Die Rumelioten wollen keinen Vorschlägen der Regierung Gehör geben, bis Augustin Capodistrias, Andreas Metaxa und Rhodios aus dem Lande verjagt seyen. Der Bürgerkrieg hatte seinen Anfang genommen. Coletti besezte an der Spize von 2000 Rumelioten das Schloß von Lepanto, und rüstete sich, das Moreaschloß anzugreifen. Der brittische Konsul zu Patras hatte den brittischen und jonischen Unterthanen gerathen, sich jeden Augenblik zur Einschiffung bereit zu halten, da man einen Angriff von den Rumelioten befürchtete.

(Courier.) Die Frage über das Schikal Polens ist nun durch das Manifest des russischen Kaisers und die demselben angehängten organischen Statute gelöst. Polen soll für immer Rußland einverleibt werden; es gibt keine polnische Armee mehr, die polnische Nationalität ist vernichtet, und die Erklärungen der französischen und englischen Regierung haben jezt nicht mehr Gewalt, als der Athemzug, mit dem sie ausgesprochen wurden. Fern sey es von uns, zornige Gefühle rege zu machen, oder Krieg entzünden zu wollen, aber wir hoffen, diese Erklärungen und die darauf gebauten Versicherungen werden nicht vergessen werden.

(Courier.) Ein Paketboot aus Jamaica hat Briefe und Zeitungen bis zum 17 Febr. mitgebracht. Die frühzeitige Suspension des Martialgesezes hatte, namentlich im nördlichen Theile der Insel Mißvergnügen erregt. Die Ruhe war noch nicht ganz hergestellt, Gefechte zwischen den Truppen und Sklaven fanden noch fortwährend statt. In Montegobay wurden 80 Sklaven gehängt, viele erschossen und mehrere Hundert gepeitscht. Einige Privatbriefe sprechen von dem Zustande der Insel in einem erfreulichen Tone, und betrachten die Rebellion als völlig beendigt. Die angerichteten Verheerungen sollen jedoch furchtbar seyn, was man sich leicht vorstellen kan, da einmal 50,000 Sklaven sich im Aufstande befanden. Die Predigthäuser der Baptisten von Savannah-la-mar bis Brown'stown wurden sämtlich, theils von der Miliz, theils von den Anhängern der Baptisten selbst zerstört. Zwei Baptistenprediger befanden sich im Gefängnisse wegen aufrührerischer Predigten.

(Courier.) Ein Paketboot ist aus Mexico angelangt und bringt Nachrichten aus der Hauptstadt bis zum 25 Jan., und aus Veracruz bis zum 14 Febr. Alles war vollkommen ruhig, und sämtliche Staaten hatten sich gegen die Insurrektion des Generals Santa Anna erklärt. Die Truppen der Regierung standen bei Santa Fé, acht Stunden von Veracruz, und man erwartete stündlich einen Angrif. Santa Anna, der mit seiner kleinen Macht die Stadt nicht vertheidigen kan, wird sich wahrschein-

sich in das Schloß S. Juan d'Ulloa einschließen. Das Paketboot brachte 45,000 Dollars auf Abschlag der Dividende mit.

Nordamerikanische Zeitungen berichten aus New-Orleans vom 19 Febr., ein Schif aus Liverpool solle die Cholera nach Mobile (in Westflorida) gebracht haben.

Frankreich.

Paris, 10 April. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 65; Falconnets 79, 50; ewige Rente 56½.

Nach einem Privatschreiben, das uns auf außerordentlichem Wege zukommt, cirkulirte auf der Pariser Börse das Gerücht, daß nach einer telegraphischen Depesche die Reformbill im englischen Oberhause bei der zweiten Verlesung durchgegangen sey.

In der Deputirtensizung vom 9 April, deren Anfang wir gestern erwähnten, schilderte Lafayette das Benehmen Rußlands gegen die Polen mit den dunkelsten Farben, erklärt sodann die große Anzahl der Offiziere in Vergleich mit der der Soldaten dadurch, daß man in Oestreich und Preußen die Soldaten von den Offizieren getrennt habe, und geht endlich, nachdem er der Aufnahme der polnischen Flüchtlinge im südwestlichen Deutschland mit Lob erwähnt, auf ihre Lage in Frankreich über; er bemerkt, daß er mit dem Kriegsminister von dem Gerüchte gesprochen habe, daß die Polen wider ihren Willen nach Algier geschikt werden würden. Dieser habe dasselbe jedoch für eine abgeschmakte Lüge erklärt. Er schließt endlich, nachdem er der flüchtigen Italiener erwähnt, welche der französischen Regierung die Ehre angethan hätten, an ihre Konsequenz zu glauben, mit dem Antrage, das Gesez vom Jahre VI, das so viele Willkührlichkeit enthalte, und so antirepublikanisch sey, abzuschaffen, und auch das jezige Ausnahmsgesez zurükzuweisen. Hr. Garnier Pagès macht nur im Anfange seiner Rede einige Bemerkungen gegen die Alien-Bill, welche die Regierung einführen wolle, und überläßt sich dann langen Deklamationen gegen das System der Regierung überhaupt. Nachdem hierauf Guizot bemerkt hatte, daß es ein gemeines europäisches Recht sey, besondere Gesezе für Fremde zu entwerfen, besteigt General Lamarque die Tribüne, und sagt: „Meine Herren, es ist eine historische Wahrheit, daß die Polen sich nur erhoben haben, um uns zu vertheidigen; sie begriffen wohl, daß ihre und unsre Sache eines sey. Das Vaterland, meine Herren, ist nicht blos in der Luft, die man athmet, sondern auch in den allgemeinen Sympathien, in der gegenseitigen Zuneigung, und in dieser Beziehung gehören uns die tapfern Polen an, welche man seit Jahrhunderten die Franzosen des Nordens nannte. Im Namen der Gerechtigkeit verlange ich angemessene und patriotische Maaßregeln für sie, ich könnte solche auch um der Politik willen verlangen, denn die Zukunft ist ungewiß, und mehr als Ein schwarzer Punkt zeigt sich am Horizont. Stoßen wir also die Freunde der Freiheit nicht zurük; der Augenblik kan kommen, wo wir Bundesgenossen bedürfen; nehmen wir uns in Acht, allzuspät die Bemerkung zu machen, daß für Nationen wie für Individuen der Undank eine schlechte Berechnung ist. Jede Nachgiebigkeit von unsrer Seite würde uns zu Mitschuldigen machen an den Handlungen, die Polen das traurige Loos bereiteten, in dem wir es jezt erblikten. Lange Zeit geächtet, lange Zeit in fremden Ländern umherirrend, werde ich nie für Gesezе gegen Geächtete stimmen. Ich beschwöre Sie, ein Gleiches zu thun. Wenn Sie in Ihre Departements zurükkehren, sezen Sie sich nicht der Gefahr aus, daß man Ihnen sagt: nachdem Sie Polen untergehen sahen, verfolgen sie die Polen noch." Nach einem Streite über den Rechtspunkt wird die allgemeine Erörterung geschlossen, und der Präsident liest den ersten Artikel des Vorschlags: „Die Regierung ist ermächtigt, in einer oder mehrern Städten, die sie bezeichnen wird, die fremden in Frankreich sich aufhaltenden Flüchtlinge zu vereinigen." Die HH. Teste und Garnier Pagès schlagen beide als Amendement vor, daß man dasezen solle: „Die fremden Flüchtlinge, welche Unterstüzung von der Regierung erhalten." Dis Amendement wird verworfen. Tracy und Mauguin sprechen sich heftig gegen diese Verwerfung aus; dem leztern entfallen die Worte: es ist offenbar, daß auf der einen Seite der Kammer Leute sizen, welche der Julirevolution fortwährend abgeneigt sind. Diese Worte erregen einen furchtbaren Sturm, die Centra schreien: zur Ordnung! zur Ordnung! Der Präsident ist endlich genöthigt, den Redner zur Ordnung zu rufen. Es erhebt sich nun ein Streit über das Wort „refugiés". Hr. Merilhou schlägt vor, statt dieses Worts zu sezen: „Die Fremden, welche ohne Päße von ihren Regierungen oder den französischen Gesandten nach Frankreich kommen." Auch dis wird verworfen, so wie ein Zusazartikel des Hrn. Comte, daß die Tribunale entscheiden sollten, ob ein Fremder ein Refugié sey oder nicht. Der erste Artikel wird angenommen, und der Präsident liest den zweiten: „Die Regierung kan sie zwingen, sich in die bezeichneten Städte zu begeben, oder sie aus dem Königreiche weisen, wenn sie sich dessen weigern, oder wenn die Regierung glaubt, daß ihre Gegenwart die öffentliche Ordnung und Ruhe störe." Die HH. Odillon-Barrot und Lefèvre schlagen Amendements vor, die zum Zweke haben das Gesez nur dann zur Anwendung bringen zu lassen, wenn ein Minister den jedesmaligen Befehl kontrasignirt. Hr. Sade schlägt noch vor, das Gesez nur ein Jahr von seiner Promulgation an gerechnet in Kraft bestehen zu lassen. Auch dis wird angenommen, und hierauf über das ganze Gesez abgestimmt; es ergeben sich 166 Stimmen dafür und 99 entgegen.

Am 8 April zeigte der Zustand des Konseilspräsidenten den ganzen Tag über merkliche Besserung, aber die Nacht auf den 9 war schlecht, und Morgens traten wieder Kolikschmerzen und Erbrechungen ein. Die Krankheit schien komplizirter zu werden; die am ersten Tage hervorgetretenen Cholerasymptome waren schnell der von Hrn. Broussais angerathenen Behandlung gewichen, aber jenen Symptomen sollen dann die eines galligen Fiebers gefolgt seyn. Der Messager versichert, die Erbrechungen seyen sehr selten gewesen, und hätten keinen gefährlichen Charakter gehabt; die Transpiration sey nicht unterbrochen worden, auch die der Cholera fremden Symptome seyen später wieder gewichen, jedenfalls aber könne man sich nicht verhehlen, daß die Rekonvaleszenz lang dauern werde; man spreche von Hrn. d'Argout für das Interim. Andere nannten Hrn. Guizot. Ein ganz doch unverbürgtes Gerücht sprach sogar davon, Hr. v. Talleyrand sey aus London berufen, um die Präsidentschaft des Konseils zu übernehmen. Der Temps bemerkt dagegen 1) wäre derselbe in diesem Augenblike in London unmöglich zu entbehren, 2) würde er nur unter der Bedingung eines neuen Ministeriums zurükkehren, was so schnell in keinem Falle sich bilden lasse. — Das neueste Bulletin über Periers Zustand ist vom 10 Vormittags und lautet: „Der Konseilspräsident hat eine gute Nacht zugebracht, und bessert sich fortwährend." Die schlimme Wendung

der Krankheit soll dadurch herbeigeführt worden seyn, daß er am 31ten Abends sich einige Zeit mit Geschäften abgab.

Dem offiziellen Gesundheitsbulletin vom 9 April zufolge stieg an diesem Tage die Zahl der neuen Choleraerkrankungen in Paris auf 1020, und der Todesfälle auf 253. In der Souspräfektur Sceaux zählte man 64 Erkrankte, 45 Gestorbene; in der Souspräfektur St. Denis 66 Erkrankte und 23 Gestorbene. Auch in Nemours, Poissy, Nantes, Meaux ꝛc. hatte sich die Cholera gezeigt. Die Seuche schien dem Laufe der Seine zu folgen. In dem Departement Seine et Oise wurden fast ausschließlich die im Thale gelegenen Gemeinden ergriffen. Die ersten sieben Choleralälle, die man in Versailles bemerkte, zeigten sich alle bei Personen, die am Tage zuvor Paris besucht hatten. Die meisten der Gemeinden in dem oberwähnten Departement, in denen die Cholera ausgebrochen, hatten keine Aerzte; die Journale machen daher darauf aufmerksam, daß man junge Mediziner hinschicken sollte.

Unter den Opfern, die in Paris der Cholera fielen, befindet sich der bekannte ehemalige Deputirte Marquis v. Chauvelin.

Nicht nur die liberalen, sondern auch die gemäßigten und ministeriellen Blätter nehmen den Maire Gassicourt gegen die Angriffe der Carlisten in Schuz; ja die France Nouvelle, die als Organ Periers gilt, und bisher immer die Carlistische Partei weit mehr geschont hatte als die extremliberale, sagt: „Als wir vorgestern von den schändlichen Intriguen sprachen, welche seit einiger Zeit angezettelt worden sind, um das Volk aufzuregen, und zu Exzessen zu treiben, erklärten wir, daß alle unsre Nachrichten uns die Ueberzeugung geben, daß man diese Umtriebe eher der Carlistischen Partei als den Republikanern zuzuschreiben habe. Bedeutende Summen wurden seit einigen Tagen ausgetheilt, unwiderlegbare Beweise hievon sind in den Händen der Behörden. Endlich ist es auch unumstößlich gewiß, daß Versuche gemacht worden sind, nicht die Speisen oder Brunnen zu vergiften, sondern an deren Vergiftung glauben zu machen.“ (Temps.) Das Verdienst und die Zeitgemäßheit des Hrn. Perier liegen in dem Geiste der Ordnung, den er zu einer Zeit in die Regierung brachte, wo die Bande der Verwaltung erschlaften, und in dem Geiste des Friedens, der sich an seine Meynung knüpfte, und für den er sich laut aussprach. Hat er aber diese doppelte Mission erfüllt? Konnte er sie noch erfüllen? Wir verkennen die Verdienste Hrn. Periers nicht. An die Spize der Regierung gelangt, in einem Augenblike wo dieselbe Kraft nöthig hatte, hat er ihr solche gegeben; aber fortgerissen durch seine Lebhaftigkeit, ist er zu weit gegangen. Man verlangte von ihm, er solle kräftig auftreten, und er war gewaltthätig. Er hat die Regierung allzu rasch auf einen hohen Standpunkt erhoben und dadurch die Gränzen überschritten. Zeuge dessen sind Grenoble, Perpignan, Lyon, Carcassonne, wo man die Nationalgarde auflösen mußte; man urtheile, ob Hr. Perier die Regierung wirklich befestigt, ob er ihr die lange Dauer gesichert hat, die er ihr versprach. Im Innern war die Willenskraft dieses Ministeriums, personifizirt in einem einzigen Menschen, nichts als eine brutale Unterdrükung, mehr gefährlich als heilsam. Was war sie nach Außen? Hier war dieser Wille durch eine Reihe diplomatischer Täuschungen geschwächt, von denen man sich vielleicht freiwillig düpiren ließ. Hr. Perier hat unaufhörlich nach dem Wohlwollen der auswärtigen Kabinette gehascht, und so lange die europäischen Aristokratien glaubten, er suche ihre geheimen Wünsche und Absichten zu realisiren, ward er von der Diplomatie geschmeichelt, und von den offiziellen Zeitungen gepriesen; so bald er aber einen eigenen Willen zeigte, wie bei der Besezung Ancona's, so war Alles vergessen, was er für den Frieden gethan hatte. Isolirt und unmächtig nach Außen durch diesen Schritt, der mit seinem sonstigen Systeme nicht übereinstimmte, und unnüz im Innern durch die Gewaltthätigkeit und Heftigkeit seiner Maaßregeln, knüpft sich die Existenz seines Ministeriums immer mehr an die Existenz des Ministeriums Grey. So lange dis Ministerium besteht, hat ein europäischer Krieg sehr wenig Wahrscheinliches und ist kaum möglich. Perier ist nicht, wie Einige sagten, unnüz geworden, weil der Krieg vor der Thüre ist, und er nichts mehr thun kan ihn zu verhindern, sondern weil der Krieg nicht mehr möglich ist, und jeder Staatsmann, der 24 Stunden im Kabinette gewesen ist, sich überzeugen wird, daß es im höchsten Grade nothwendig ist, ihn zu vermeiden, denn der Friede begünstigt mit jedem Tage mehr die in Frankreich herrschenden Ideen. Der Fehler Hrn. Periers war der Wahn, daß das Ausland der Revolution verzeihen würde, daß er für sie Gnade erhalte, wenn er in allen Punkten nachgebe. Jezt ist er in die Alternative versezt, nach einem kraftvollen Auftreten vor den Augen von ganz Europa schimpflich zu weichen, oder mit den Mächten zu brechen. Die Ratifikationen sind wahrscheinlich vertagt, bis das Schikfal der Reformbill entschieden ist, und ist sie angenommen, so wird man die Ratifikationen wieder aus einem andern Grunde verschieben. Man muß sich überzeugen, daß die heilige Allianz niemals die Trennung Belgiens als eine revolutionaire Thatsache zugeben wird. Die wahre Ursache des Aufschubs ist die Hofnung auf eine orangistische Reaktion in Belgien und auf das Wiederemporkommen des legitimen Prinzips in Frankreich.

Der niederrheinische Kourier schreibt aus Paris vom 9 April 5 Uhr Abends. „Der Kurs ist heute um 50 Cent. gesunken. Nachrichten von schlimmer Nacht des Konseilspräsidenten, vom Einreißen des Typhus in zwei Dörfern auf dem linken Seineufer westwärts von Paris, und einige nicht sehr beruhigende Gerüchte über auswärtige Politik; die Gewißheit, daß Rouen gleichfalls von der asiatischen Seuche befallen ist, und deren immer steigende Intensität zu Paris, haben die Staatsrenten unwerth gemacht. Doch hat vermuthlich Furcht den Einfluß der schlimmen Nachrichten, die heute im Umlaufe waren weit übertrieben. Bereits können wir melden, daß wenn man auch neuerdings hinsichtlich Hrn. Perier's, der eine neue Krise gehabt, ängstlich besorgt war, doch diese Besorgniß großentheils verschwunden ist. Seit diesem Morgen befindet sich Hr. Perier besser, und das wieder eingetretene Erbrechen hat aufgehört. Doch kan der Konseilpräsident an den Staatsangelegenheiten lange nicht Theil nehmen, und einer seiner Kollegen wird definitiv mit der Unterschrift, jedoch blos für das Innere, beauftragt. — Man sagt uns, das Cholera-Bulletin von gestern Mittag bis heute Mittag melde wenigstens 2000 neue Kranke und 600 Todte. Das gestrige Bulletin hat uns nur einen Theil der neuen Fälle gemeldet. Aus Uebereilung hat man nur 829 Krankheits- und 295 Todesfälle gezählt, da doch die Anzahl derselben ungefähr das Doppelte betrug. Alle andern Bulletins, außer denen der Hospitäler, sind nicht aufgezählt worden. Eine Anzeige in den Tagblättern wird diesen Abend sol-

chen völlig unwillkührlichen Irrthum berichtigen; denn man muß der Verwaltung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie in allen Bekantmachungen in Betref der Cholera völlig aufrichtig verfährt."

* Paris, 10 April. Die Cholera fährt fort sich auszubreiten, und so lange die kalten Nordwinde wehen, die seit fünf Tagen herrschen, wird sie wohl zunehmen. Wo die Hülfe schnell und sorgfältig ist, ist die Krankheit nie tödtlich. Das Volk fängt an sehr bestürzt zu seyn; in den ersten Tagen glaubte es nicht an die Krankheit, und wollte ihr trozen, jezt übertreibt es die Gefahr und die Zahl der Todten eben so sehr, als es Anfangs Alles verwarf, und Paris ist seit zwei Tagen sehr still und traurig geworden. Die Krankheit ist bizarr und folgt keiner sichtbaren Regel; die scheinbar ungesundesten Quartiere sind nicht die am heftigsten ergriffenen; sie ist augenscheinlich nicht ansteckend, ergreift aber oft plözlich eine Menge Menschen in derselben Lokalität, ohne sich denen mitzutheilen, die sie besorgen; es ist weder ein Arzt noch ein Krankenwärter gestorben. — Cas. Perier soll diesen Morgen sich etwas besser befinden, aber man weiß, daß man sich in solchen Fällen nicht auf die Bulletins verlassen kan; die Verlegenheit des Ministeriums ist groß, und man spricht von Stellvertretern und Nachfolgern ohne Zahl. Nach Einigen soll Argout das Ministerium des Innern übernehmen; er hat sich als ein fleißiger und honneter Geschäftsmann gezeigt, aber als ein Mann ohne Talent oder politische Energie. Guizot ist zu unpopulair; man spricht sogar von Thiers; aber die traurige Rolle die er als Unterstaatssekretair gespielt hat, hat zu sehr gezeigt, daß er weder ein Mann von Charakter noch wahrem Talente ist, als daß an ihn zu denken wäre. Man spricht von Decazes, Andere von Talleyrand, kurz Niemand weiß, an wen man sich wenden soll. Das politische Talent ist selten in Frankreich, und das System der Kammern nicht geeignet es hervorzubringen. Alles endigt in Phrasen und in Kotterien; die Geschäfte bleiben den Subalternen, und die Lage wird immer schwieriger, weil die eigentlichen Interessen des Landes über den Debatten und Parteien vernachläßigt werden.

*** Paris, 10 April, Abends 5 Uhr. Hr. Perier befindet sich besser. Es scheint, daß die Cholera gestern ihren höchsten Standpunkt erreicht hatte, wenigstens nimmt sie heute ab. Nicht einige und 800 waren vom 8 zum 9 erkrankt, wie man nach einem Abendblatte glauben könnte, auch nicht 1020, wie der Moniteur sagt — diese Ungenauigkeit des offiziellen Blattes hat übrigens einen lobenswerthen Grund — sondern, wie zuverläßige Männer angeben, nicht weniger als achtzehn hundert! Von gestern um 12 Uhr bis heute um 12 erkrankten aber weit weniger; dieses ist bestimmt, man schäzt sogar die Anzahl nur auf 600. Zu den Gestorbenen gehört Madame Scipion Perier, Schwägerin des Ministers; zu den Erkrankten General Pajol. Die Krankheit wird gelinder. Man hat eine Frau von 78 Jahren von der Cholera gerettet. Das schon gestern verbreitete Gerücht, daß der kontagieuse Typhus (Nervenfieber) im Hotel Dieu ausgebrochen sey, scheint falsch. Hr. Dupuytren wenigstens versicherte gestern Abend, es sey eine bloße Erfindung. Wahr ist dagegen, daß die Cholera sich in den Provinzen schnell verbreitet. Schon brach sie mit Heftigkeit in Rouen aus. — Ein Journal behauptete, Hr. v. Talleyrand solle von London zurükgerufen werden, um hier in Paris die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Wenn dis der erste Gedanke der Regierung war, so scheint sie ihn de bereits aufgegeben zu haben. Bis Hr. Perier das Portefeui wieder erhalten kan, wird allem Anscheine nach Hr. v. Argo interimistisch den Vorsiz führen. — Die Rente erhob sich heu um eben so viel, als sie gestern gesunken war. — In Bezier einem Hauptsize der südlich-karlistischen Bewegung, fielen v einigen Tagen wieder Unruhen vor. Das Volk gerieth in Stre mit den Truppen, auf beiden Seiten wurden Einige verwundet Die Nationalgarde konnte die Ruhe nicht herstellen, denn Bé ziers, wie so viele andere Orte, hat seit einiger Zeit keine Natio nalgarde mehr. — Man kennt jezt den Grund, weshalb der jung Hippolyte Royer-Collard von dem Volke als Vergifter verfolg wurde. Er war gerade unwohl und trug Pillen bei sich. E wollte eine Pille verschluken, betrachtete sie zuerst, das neben stehende Volk glaubte nun, die Pille enthielte Gift.

* Aus dem Elsaß, 6 April. Seit einigen Monaten herrsch in den Fabriken des Elsasses wieder eine Thätigkeit, wie man sie seit mehrern Jahren nicht sah. Diese neue Regsamkeit der Industrie ist zum Theil ohne Zweifel eine natürliche Folge ihrer langen Agonie. Die Produktion war so vermindert, ohne daß eben der innere Konsum sehr abgenommen haben kan, da endlich einmal die Vorräthe schwinden, und eine lebhafte Nachfrage eintreten mußte. Dazu kommt ferner, daß die Waaren wirklich wohlfeiler gestellt werden können. In fast allen Fabriken ist nicht nur eine lobenswerthe Oekonomie eingeführt worden, sondern der Preis mancher Hülfsmaterialien, wie der Färbestoffe, des Holzes und der Steinkohlen hat sich bedeutend vermindert. Freilich wurde auch der Lohn der Arbeiter gar sehr herabgedrükt, so daß diese Leute bei dem hohen Preise der Lebensmittel sich kaum durchbringen können; bereits ist derselbe jedoch wieder etwas erhöht worden. Dann ist aber dieses Wiederaufleben des Gewerbfleißes vorzüglich noch dem sich immer mehr herstellenden Zutrauen in die jezige Regierung und Ordnung der Dinge zuzuschreiben; und dieses findet sich ein, weil man endlich zufrieden zu seyn wünscht und begehrt. Es ist wirklich auffallend, wie im Elsaß, und namentlich unter den Fabrikanten, die Stimmung sich seit Kurzem geändert. Bekanntlich war man hier früher fast wie nirgends napoleonisch und antibourbonisch gesinnt. Diese Halbfranzosen wollten durchaus nicht verschmerzen, daß Frankreich seine Zwingherrschaft verloren. Vor einem Jahre noch freuten die Metzen sich auf einen Krieg, weil man im Revolutionstaumel noch das Verlorne unfehlbar wieder zu erobern glaubte. Allein dieses Jahr hat Unzählige nüchterner und fühle gemacht. Man darf kühn behaupten, daß man jezt sehr allgemein nichts sehnlicher als die Erhaltung des Friedens wünscht. Wohl heißt man noch die Julusrevolution eine glorreiche, betrachtet sie aber denn doch als ein nothwendig gewordenes Uebel, hofft bald wenig mehr davon, als daß sie auf lange vor einer neuen warne, und hält es für ein besonderes Glük, daß die Dynastie geändert werden konnte, ohne die Bourbone zu verliere Handel und Industrie liegen noch sehr darnieder, aber jeder Ve ständige begreift, daß, um sie zu heben, von der Regierung weder positive Begünstigungen oder Unterstüzungen, noch neue Zollerhö hungen u. dergl. zu verlangen sind. Das Grundübel ist d große Abgabenlast. Wenn das Volk den fünften Theil seines E werbs für unproduktiven Staatsaufwand hingeben muß, wie so da nicht die Existenz Unzähliger erschwert seyn? Denn abgesehn

ist der Trost, das erpreßte Geld komme ja wieder unter die Leute. Allein wie wenig eine Revolution dem Uebel steuern kan, zeigt die lezte; und wäre die Opposition auch noch so siegreich gewesen, an der Milliarde des Budgets wäre wenig vermindert. Nur in dem Maaße, als die Regierung und die bestehende Ordnung sich konsolidirt, ist namhafte Erleichterung denkbar; dann nur ist das Militair und damit eine Hauptausgabe um Vieles zu beschränken; dann steigt also der Staatskredit, daß eine Reduktion des Zinsfußes und dadurch eine große Ersparniß möglich wird; dann erst, indem die Beamten sich an ihren Stellen sicher glauben, wird man leicht unzählige Besoldungen herabsezen können; dann erst würde das bisherige kostspielige und unheilbringende Centralisirsystem allmählich weichen, und eine Vermehrung wahrer Freiheit durch Einführung weiser Munizipalverwaltungen erhältlich seyn. Was Noth thut ist, daß Frankreich einmal anfange sich blos um sein eigenes Hauswesen, und zwar nicht um die äußere Gestaltung nur zu bekümmern, daß die Nation mit fester Liebe an den neuen, an Tugenden und Hofnungen so reichen Herrscherstamm sich anschließe, und daß sie künftig eine Regierung unterstüze, die, wie kaum zu erwarten war, auch die aufgeschrektesten Kabinette zu beruhigen versteht. Daß diese und ähnliche Ansichten im Elsaß immer mehr Wurzel fassen, wird Jeder wahrnehmen müssen, der die öffentliche Meynung daselbst nicht blos nach dem niederrheinischen Kourier etwa beurtheilen will. — Um schließlich noch auf die Industrie zurükzukommen, so will ich bemerken, daß man sich für dieselbe und namentlich für Mühlhausen, nicht wenige Vortheile von dem hier zu errichtenden Entrepot verspricht. Neulich versuchte zwar Colmar diese Konzession Mühlhausen wieder zu entziehen, und die neidische Eingabe war um so befremdlicher, da dem amendirten Gesezе zufolge jeder Stadt eine solche freie Niederlage gestattet werden soll, wofern sie ihr Begehren auf genügende Gründe stüzen kan. Die Petition hatte aber keine weitere Folge. Ueberdis fiel es Mühlhausen nicht schwer, seine vorzugsweisen Ansprüche darauf als wirklicher Mittelpunkt der elsassischen Industrie darzuthun. Da wurden denn auch mehrere interessante Data vorgebracht; so z. B. daß das oberrheinische Departement allein (im Kulminationspunkte freilich) nicht weniger als 466,000 Spindeln in 49 Baumwollspinnereien zählte, über 560,000 Stüke weiße Calicos und 700,000 Stüke gedrukte und gefärbte Tücher in einem Jahre lieferte; daß der seit 1830 erst von Besançon bis Mühlhausen schiffbare Kanal in diesen zwei Jahren doch an 850,000 Centnern Waaren brachte u. A. m. Auf jene Stufe der Thätigkeit wird die Fabrikation freilich sich sobald nicht wieder erheben; allein gehen die in der lezten Katastrophe erhaltenen Lehren nicht verloren, so wird sie sich auch bei etwas geringerer Ausdehnung einer solidern Wohlfahrt als je erfreuen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 8 April.) Der König hat durch Beschluß vom 3 d. den General Daine wieder auf die Liste der sofort disponiblen Generale gesezt, und außerdem den interimistischen Kriegsminister, Hrn. v. Merode, beauftragt, Hrn. Daine seines ganzen Wohlwollens, so wie des Vertrauens zu versichern, womit er ihn anstellen würde, wenn die Umstände ihm die Gelegenheit dazu lieferten. — Die Repräsentantenkammer hat nunmehr die Fonds für die Einrichtung des Postdienstes in sämtlichen Landgemeinden Belgiens bewilligt. Diese Maaßregel, bemerkte der Courrier de la Meuse, wird in ganz Belgien gutgeheißen werden, indem nun schnellere, sicherere und weniger kostspielige Kommunikationswege eröfnet sind als früher. — Das Memorial belge enthält einen langen Artikel, um zu beweisen, Kaiser Nikolaus habe Recht gehabt, Polen so zu rekonstituiren, wie es durch das organische Statut geschehen, und man brauche den Krieg in Folge dieser Maaßregel nicht zu befürchten.

Der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich waren am 7 April aus dem Hauptquartier wieder im Haag eingetroffen.

* Brüssel, 10 April. Gestern Abend wurden der Kammer der Repräsentanten zwei Protokolle der Londoner Konferenz Nr. 55 und 56 vorgelegt. Das erste ist vom 31 März, das zweite vom 5 April. Das erste enthält die Nachricht, daß die Konferenz über eine neue Frist zur Auswechselung der Ratifikationen übereinkam, der belgische Gesandte jedoch sich für nicht bevollmächtigt erklärte, eine weitere Frist zu gestatten; in dem zweiten geben die drei Mächte, welche noch nicht ratifizirt haben, als Grund ihrer Zögerung an, daß sie den König von Holland zu bewegen gesucht hätten, den 24 Artikeln seine Zustimmung zu geben, daß aber die lezten bei dem Haager Kabinette geschehenen Schritte noch zu neu seyen, als daß sie hierüber schon die Entschließung ihrer Höfe hätten einholen können. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten fügte hinzu, es wäre an die belgischen Bevollmächtigten nach London Befehl abgegangen, durchaus keine weitere Frist zu bewilligen. So stehen die Sachen hier, und wir sind nun so gut wie vor einem halben Jahre auf's Warten reduzirt.

Italien.

Eine venetianische Zeitung berichtet aus Piacenza vom 26 März, die von Pesaro nach Fano marschirten päpstlichen Truppen wären von dort nach Sinigaglia vorgegangen, und schöben ihre Vorposten bis Case Bruciate vor. Die lezthin zu Pesaro angekommenen östreichischen Truppen ständen noch daselbst.

Nach der Zeitung von Genua hat der Pascha von Aegypten Schiffe nach Candia geschikt, um von da zwei Regimenter nach Syrien überzuführen, wo Truppen der Pforte anzukommen anfingen.

Schweiz.

Die Lausanner Zeitung berichtet: „Der französische Gesandtschaftssekretair Hr. v. Vaimy ist zu Luzern angekommen. Er hat sogleich mehrern Tagsazungsgesandten Besuch abgestattet und ihnen erklärt, der König der Franzosen habe mit Betrübniß erfahren, was sich jezt in der Schweiz begebe; Se. Majestät würden zu der Trennung zwischen der Stadt und Landgemeinde Basel nie ihre Zustimmung geben; die Mächte, welche durch den Wiener Vertrag die innern und äußern Verhältnisse der Schweiz festgestellt, würden nie zugeben, daß die Wiener Beschlüsse umgestoßen würden. — Auch scheint es sich zu bestätigen, daß der König von Preußen das Gesuch um Trennung Neuenburgs von der Schweiz aus dem Grunde, wenigstens für den Augenblik, abgelehnt habe, weil diese Maaßregel dem Wiener Vertrage entgegen und Se. Majestät entschlossen sey, diesen Vertrag aufrecht zu halten."

Deutschland.

Die Neue Würzburger Zeitung schreibt unterm 11 April: „Die Maaßregeln gegen die Presse werden bei uns immer strenger. In voriger Woche wurde die neueste Nummer der nichtpolitischen Zeitschrift: „der Volkstribun" zwei Tage vor der zum Ausgeben derselben bestimmten Zeit gewissermaaßen auf der Presse weggenommen. Aehnliches ist mit dem gestern erscheinen sollenden „Volksblatte" geschehen. Mit diesen Verfügungen scheinen die bekannt gewordenen Versezungen von Staatsdienern, namentlich aus dem Justizfache, in Einklang zu stehen, indem die von München versezten Mitglieder des dortigen Stadtgerichts den Senat gebildet haben sollen, welcher in den gegen Dr. Pistor zur Anzeige gebrachten Thatumständen keinen Grund zur Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung fand. Daß es mit der Versezung des Präsidenten des Appellationsgerichts für den Isarkreis, Hrn. v. Molitor, gleiche Bewandtniß habe, liegt am Tage, da es troz dem Läugnen der Staatszeitung nach übereinstimmenden Nachrichten mit der Protestation des benannten Appellationsgerichts gegen die Ordonnanz vom 1 März d. J. im Wesentlichen seine Richtigkeit hat. Wie aber diese Verfügungen von dem Publikum aufgenommen werden, möge man daraus abnehmen, daß dem seinem Lehramte enthobenen Professor Brendel noch an demselben Abende, wo dessen Entlassung hier bekannt wurde, von mehreren hundert Bürgern und Studenten eine feierliche Nachtmusik gebracht wurde."

Indem wir auf die vor einigen Tagen mitgetheilte Erklärung der bayerischen Staatszeitung verweisen, heben wir folgende Erklärung aus, welche der (vormalige) Minister des Innern in Würtemberg in ein Stuttgarter Blatt rüken ließ: „In Nummer 85 des Hochwächters wird bemerkt, daß die im würtembergischen Regierungsblatte enthaltene Bekanntmachung des Bundestagsbeschlusses, das Verbot der Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend, nur von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und nicht zugleich von dem Chef des Departements des Innern unterzeichnet sey, woraus sodann die Ungültigkeit dieses Verbots für Würtemberg abgeleitet wird. Zur Berichtigung der irrigen Ansichten, zu welchen diese Bemerkung des Hochwächters Anlaß geben könnte, mag Folgendes dienen: Die würtembergische Regierung ging bei der Bekanntmachung des angeführten Bundestagsbeschlusses von der Voraussezung aus, daß dieser Beschluß von der königlich bayerischen und der großherzogl. hessischen Regierung, in deren Staaten die genannten Zeitschriften erschienen waren, bereits vollzogen, d. h. daß diese Zeitschriften in Gefolg des von dem Bundestage ausgegangenen Verbots in jenen Staaten unterdrükt worden seyen. Unter der angegebenen Voraussezung blieb aber in Würtemberg nichts zu vollziehen übrig, sondern der Bundestagsbeschluß war blos zur Kenntnißnahme bekannt zu machen, und eine solche Bekanntmachung geschieht nach disseitigem Gebrauche blos durch den Minister des Auswärtigen. Hätten dagegen die königl. bayerische und die großherzogl. hessische Regierung den Bundestagsbeschluß nicht vollzogen, so hätte die bloße Bekanntmachung zur Kenntnißnahme dem Beschlusse nicht genügt, und solchenfalls wäre es allerdings zunächst Sache des Ministeriums des Innern gewesen, die zu Vollziehung des Beschlusses erforderlichen Maaßregeln anzuordnen. Stuttgart, 12 April 1832. Geheimerrath Kapff."

In einer festlichen Versammlung, die kürzlich gegen 3 Stuttgarter Bürger ihrem zur nächsten Ständeversammlung gewählten Abgeordneten, Ludwig Uhland, gaben, sprach dieß in der Rede, womit er seinen Toast begleitete, unter Andern „Nicht zu bezweifeln ist, daß in unsrer nächsten Ständeversammlung auch jene allgemeineren politischen Interessen zur Sprache kommen werden, welche in andern konstitutionellen Staaten Deutschlands lebhaft zu Tage getreten sind. Unentbehrlich ist hiebei dem Abgeordneten, sich zu überzeugen, ob und wie weit auch in unserm Volke, nicht blos, wie man sonst behaupten hört, durch die Erörterungen der Zeitblätter, sondern durch die Zeitereignisse selbst, das Bedürfniß erkannt und empfunden sey, daß die Verhältnisse des gemeinsamen deutschen Vaterlandes sich auf eine würdigere Weise gestalten. Wenn die Ideen des öffentlichen Schriftverkehrs, nach der Ansicht Mancher, lediglich in der Luft schweben, wären denn diejenigen Ideen besser begründet, die sich in der Mitte einer Kammer erzeugten und ausbildeten, deren Mitgliedern einerseits das Siegel des Amtsgeheimnisses auf den Mund gedrükt, andrerseits die Schwelle des Bürgerhauses unzugänglich wäre? Müßte sich nicht in solcher Abgeschlossenheit eine parlamentarische Alleinweisheit erzeugen, die oft nicht weniger in Phantomen verkehren würde, als die überspanntesten Ideologen? Müßte nicht über die Beschlüsse, die in solch dumpfer Atmosphäre gefaßt würden, mancher Theilnehmer selbst erstaunen, wenn er in die frische Luft herausgetreten wäre? Und wie könnte aus einer solchen Scheinvertretung den Räthen des Fürsten, die seltener mit dem Volke unmittelbar verkehren, wie dem Regenten selbst, dessen erhabener Standpunkt ihn diesen allgemeinen Kreisen entrükt, die ungetrübte Wahrheit, das wirkliche Bedürfniß, die ächte Gesinnung des Volkes zukommen? Nein, meine Herren, auch die Gewählten des würtembergischen Volks wollen nicht seyn wie die Pfahlstöke, die an der Straße stehen, wurzellos, zweiglos, mit den Hausfarben angestrichen und mit der Aufschrift: Königliches Oberamt, bezeichnet. Sie möchten festwurzeln im Grunde des Volkslebens, dann nur können sie grünen und Früchte tragen. Was ich hier über das Verhältniß der Volksvertreter zum Volke selbst als meine Ueberzeugung ausspreche, beruht nicht auf allgemeinen Betrachtungen, sondern auf Erfahrungen, die ich selbst zu machen Gelegenheit hatte. Es steht mir in lebhafter Erinnerung, wie in der ersten Zeit unsres Verfassungsstreites auf dem Grunde der öffentlichen Meynung die Energie der damaligen Landstände sich entwikelte. An jenem Kampfe nahm ich nur mit dem Liede Theil, aber noch jezt bin ich derselben Meynung, die ich damals aussprach:

Ich halt' es mit dem schlichten Sinn,
Der aus dem Volke spricht.

Karlsruhe, 8 April. In Betref der Verhaftung des Redakteurs Fein in Philippsburg erfährt man noch nichts Gewisses, und die Nachricht von dessen Wiederfreilassung scheint zu voreilig gewesen zu seyn. Es ist hierüber neuerdings folgendes, den frühern widersprechende Gerücht in Umlauf: es sey zwar allerdings Freitag den 6 April Nachmittags durch einen mittelst Staffette an das Amt Philippsburg abgegangenen Erlaß des Ministeriums des Innern die augenblikliche Freilassung des Verhafteten befohlen, dieser Befehl aber durch einen gleich darauf erfolgten reformirenden Beschluß des Staatsministeriums wieder zurükgenommen worden. Bis jezt wenigstens hat man noch nichts von ei-

ner Freilassung vernommen. Diese Geschichte macht außerordentliches Aufsehen, und man weiß nicht, was man von der Regierung denken soll, wenn sich die lezztere Nachricht bestätigt. (Freis.) — Die Mainzer Zeitung enthält ein Schreiben des Hrn. Fein selbst, aus Philippsburg vom 8 April, das mit den Worten schließt: „Gestern wurde ich endlich vor den Oberamtmann geführt, mußte mehrere Fragen zu Protokoll beantworten, und ward dann auf Befehl des Staatsministeriums wieder in Freiheit gesezt." (Hr. Fein war nach der Mannheimer Zeitung bereits von Philippsburg abgereist.)

Der Freisinnige theilt zwei Adressen mit, welche von Seite vieler Bürger im Herzogthume Nassau, insbesondere von Wiesbaden, Limburg, Hadamar und vom Rheingau, in Begleitung zweier kostbarer Ehrengaben, dem Hofrath v. Rotteck überreicht wurden, und bemerkte dazu: „Der Geist, der in diesen Adressen weht, die Gesinnung, welche sich in ihnen ausspricht, die Sache, die Ideen, welchen dadurch die Huldigung edler deutscher Herzen erwiesen wird, sind so schön und bedeutungsvoll, daß wir für Pflicht hielten, sie bekannt zu machen, obschon derjenige, welchem unmittelbar die hochehrende Achtungsbezeugung zu Theil ward, d. h. dessen Name zur Bezeichnung der Sache, für welche mit einigem Erfolge zu kämpfen ihm vergönnt war, gebraucht ward, unser Mitredakteur ist."

* Mainz, 9 April. Nach einer so eben erhaltenen Mittheilung soll der Inhalt der Adresse der nassauischen Landesdeputirten-Versammlung, so wie sie, als Antwort auf die Thronrede, in der lezten allgemeinen Ausschußsitzung beschlossen worden ist, in Folgendem bestehen: „Es hat im ganzen Herzogthume die dankbarste Anerkennung gefunden, daß Ew. herzogliche Durchlaucht geruht haben, die kaum außer Wirkung getretene Deputirtenkammer durch eine neue Wahl in Kraft der Verfassung ersezen zu lassen. Durchdrungen von den heiligen Pflichten, welche wir, als Vertreter des Landes, vor Höchstdenselben eidlich angelobt haben, konnte unser reger Eifer zur Bethätigung unserer großen Verpflichtungen durch die feierliche Aufforderung dazu nur noch höher gesteigert werden. — In der gewissen Ueberzeugung, daß die Budgets für die zu bestreitenden Ausgaben des Staats uns mit möglichster Spezialität und Klarheit vorgelegt werden, theilen wir mit Ew. herzogl. Durchlaucht das frohe Gefühl, wenn geringere Anforderungen es gestatten, die Kräfte unserer Mitbürger in einen geminderten Anspruch zu nehmen. — Die durch die deutsche Bundesakte begründeten Verpflichtungen des Herzogthums, als Theils des Bundes, erkennen wir auf das vollständigste an. Wir dürfen dabei einestheils das Vertrauen unterhalten, daß nach dem erklärten Zweke des deutschen Bundes die Bewahrung der Unabhängigkeit und selbstständigen Entwiklung unseres Staates Ew. herzogl. Durchlaucht stets am Herzen liegen werde, so wie wir uns anderntheils zugleich der Hofnung überlassen, daß die nach dem Geiste und den Worten des erwähnten Grundvertrags den deutschen Volksstämmen zum Lohne ihrer unermeßlichen Anstrengungen gemachten Verheißungen in der erhabenen Person Ew. herzogl. Durchlaucht einen warmen Vertheidiger jederzeit finden werden. — Den noch zu erörternden Gesezen, so weit sie sich die abgegangene Deputirtenkammer dazu nicht hinreichend vorbereitet glaubte, wird die gegenwärtige jede in ihren Kräften stehende ernste und reifliche Erwägung widmen. — Wenn wir des Domainenstreits gedenken, so geschieht es nicht anders, als mit den schmerzlichsten Gefühlen und mit dem lebhaftesten Wunsche, daß es uns gelingen möge, ein durch denselben herbeigeführtes eben so unnatürliches, als unseliges Mißverhältniß aus dem Wege zu räumen, das selbst den Glüks- und Wohlstand unseres Herzogthums zu benachtheiligen droht. Für ein so großartiges und hochherziges Ziel werden wir keine Anstrengung und kein Opfer scheuen, das mit unserer Ueberzeugung und mit der dieser schuldigen Berüksichtigung im Einklange steht. Wir geben uns zugleich hierbei der angenehmen Hofnung hin, daß Ew. herzogl. Durchlaucht das Bedürfniß der gütlichen Beilegung des Streits gleich lebhaft fühlen werden, Höchstdieselben auch zur Herstellung der Eintracht gleich willfährig mitzuwirken geneigt seyn, und daß kein Opfer Höchstdenselben nach der ertheilten gnädigsten Zusicherung schwer fallen werde, das zu einem so schönen Ziele führen kan. — Einer Ständeversammlung, die allein in der Verfassung die Bürgschaft für ihre und ihrer Mitbürger Rechte suchen und finden muß, kan und wird es nie einfallen, diese Rechte zu verfassungswidrigen Zweken benuzen, oder die Regierungsrechte beeinträchtigen zu wollen. Nur darin darf sie den Inbegrif ihrer ersten Pflichten erblikken, die Verfassung selbst in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten. Wenn wir für diesen Zwek Ew. herzogl. Durchlaucht unsere pflichtgetreuen Anträge unterthänigst vorlegen werden, so zählen wir zugleich vertrauensvoll auf deren willfährigste Gewährung. — Gewöhnt, die höchste Person Ew. herzogl. Durchlaucht jederzeit, als heilig, nur als wohlwollend und gerechtigkeitsliebend, zu verehren, dürfen wir uns nur an die Vollzlehungsbehörden halten, wenn wir über Gesezverlezungen Beschwerde zu führen veranlaßt seyn werden. In dieser Hinsicht werden wir auf unsere Staatsdiener auch nur diejenigen Grundsäze in Anwendung bringen, welche, wenn auch nicht in den Worten, doch im Geiste unserer Verfassung liegen. — Die höchste Verheißung der treuen Erfüllung aller Regentenpflichten wissen wir mit keinem größeren Danke, als durch die Zusicherung zu erwiedern, daß auch uns die Bethätigung aller ständischen Verpflichtungen, als das höchste Ziel unserer künftigen Aufgaben und Bestrebungen gelten werde."

*† Wiesbaden, 11 April. Die sehnlich erwartete erste öffentlichen Sizung unsrer Stände hatte gestern statt, führte aber zu einem unerwarteten Resultate, einer Art faktischer Vertagung. Hauptgegenstand der Diskussion war nemlich die Prüfung der Wahlen. Die Kammer erklärte die von der Geistlichkeit beider Konfessionen und den höhern Lehranstalten getroffenen Wahlen „wegen Verlezung der Wahlform und Beschränkung der Wahlfreiheit" für nichtig. Nun wollten die landesherrlichen Kommissarien die Sizung aufgehoben wissen, weil der geistliche und gelehrte Stand ohne Vertreter sey. Es ward ihnen entgegengehalten, 14 Mitglieder reichten zu gültiger Beschlußnahme hin. Die Kommissarien jedoch erkannten die Einwendungen nicht als gültig, und erklärten, es bleibe ihnen nichts übrig, als den Saal zu verlassen, wo dann die Verhandlungen jedenfalls aufhören müßten, da verfassungsmäßig keine solche ohne ihre Anwesenheit vorgenommen werden könnten. Das Gedrohte geschah, und die Kammer ging auseinander; eine Vertagung wollten die Kommissarien nicht aussprechen, aber durch ihren Schritt sind die Sizungen faktisch suspendirt. Morgen das Nähere.

Preußen.

Die Leipziger Zeitung enthält folgende Mittheilung aus

Berlin vom 5 April. „Der Dr. S. G. Howe, dessen hier erfolgte Arretirung vor einiger Zeit in den öffentlichen Blättern gemeldet wurde, ist nach einem kurzen Arreste vor etlichen Tagen unter Begleitung nach Frankreich abgegangen. Die bei ihm in Beschlag genommenen Papiere, worunter sich namentlich ein Brief des Generals Lafayette, eine Empfehlung des Generals Bem ꝛc. befanden, haben den Zwek der Reise des Dr. Howe außer allen Zweifel gestellt und klar nachgewiesen, daß derselbe keineswegs, um Blinden-Institute kennen zu lernen, wie er vorgab, nach Preußen gegangen, sondern dahin nur deswegen gesandt worden ist, um die daselbst noch befindlichen polnischen Soldaten von der für die Provinz so sehr wünschenswerthen Rükkehr nach Polen abzuhalten, und mit den ihm zu Gebote stehenden bedeutenden Geldmitteln, den bestehenden Anordnungen entgegen, zum Zuge nach Frankreich zu verleiten. Die protokollarischen Aussagen des Dr. Howe sollen noch über verschiedene Umtriebe interessante Aufschlüsse gewährt haben. Die Regierung hat die wegen der Aufreizung gegen erlassene Anordnungen verwirkte Strafe gegen den Dr. Howe nicht eintreten lassen, und sich, ungeachtet der von lezterm auch bei seiner Arretirung bewiesenen Widerspänstigkeit, darauf beschränkt, denselben nach vorgängiger Verwarnung, die preußischen Staaten nicht wieder zu betreten, über die diesseitige Gränze nach Frankreich zurükbringen zu lassen. Dis ist übrigens der nemliche Dr. Howe, welcher sich als Präsident des amerikanisch-polnischen Comité's zu Paris am 29 Nov. v. J., dem Jahrstage des Ausbruchs der Warschauer Revolution, durch eine auffallend heftige Rede bemerkbar machte."

† Berlin, 10 April. Die Einführung der noch vom Minister Stein herrührenden Städteordnung vom Jahre 1808 in denjenigen Städten Preußens, Schlesiens und der Lausiz, wo sie bisher aus örtlichen Gründen noch unterblieben war, ist ein bedeutender Fortschritt zur Vervollständigung unsrer Institutionen, die, was man auch in auswärtigen Blättern darüber sagen mag, auf solider Grundlage mehr und mehr emporsteigen. Ob ein schnellerer Gang dabei rathsam und zu wünschen sey? das kan bei uns nur als eine Frage der Regierung gelten, und nur von ihrem politischen Gesichtspunkte zu beantworten seyn, denn im Volke sind keine Wünsche bemerkbar, die auf solche Art befriedigt zu werden verlangten, und keine Ungeduld von dieser Seite greift dem ruhigen Entwiklungsgange vor. Der politische Eifer der Zeitungsleser pflegt gewöhnlich am wenigsten das zu lesen, was doch für die Sache, die sie im Munde führen, gerade das Wichtigste seyn müßte, Gesezе; wenn sie aber die königliche Kabinetsordre, wodurch die erwähnte Einführung der Städteordnung verfügt wird, aufmerksam durchgehen, so werden sie das darin vorgeschriebene Verfahren bei dieser wichtigen Angelegenheit als ein Muster von schonender, rüksichtsvoller, das Wohl und die Meynung der Unterthanenen sorgfältig beachtender, väterlicher Wirksamkeit anerkennen müssen! In dieser Kabinetsordre liegt eine thatsächliche Beantwortung so mancher in glänzenden Reden geschehenen Ausfälle, wie so mancher scharfen Zeitungsartikel, die man in neuerer Zeit gegen uns geschleudert hat. — Bei der Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Paris war hier sogleich davon die Rede, daß mehrere jüngere Aerzte, die hier mit der Cholera praktisch vertraut geworden, nach Paris gesandt werden sollten, um dort ihre erfahrungsreiche Hülfleistung anzubieten. Durch das neulich mitgetheilte Schlußwort des ehrwürdigen Veteranen Hufeland wird nun wohl der Streit über die Ansteknng der Cholera abgethan und dem Eigensinne der Kontagionisten und Absperrer das Feld genommen seyn. — Heute ist im Königsstädter Theater Goethe's Todtenfeier; man macht im Publikum seine Glossen darüber, daß das Haupttheater hierin einem sekundairen den Vorrang läßt, da doch Schillers Tod gefeiert worden ist, und Goethe sogar das besondere Verdienst um das neue Schauspielhaus hat, den schönen Prolog zu dessen erster Eröfnung auf Ansuchen der damaligen Behörde gedichtet zu haben.

Oestreich.

Oeffentliche Nachrichten aus Triest vom 7 April erzählen: „Gestern früh langte die ägyptische Kriegsbrigg Felsnal von 18 Kanonen und 133 Mann Schifsvolk, befehligt von Kapitain Mustapha, auf unsrer Rhede an, und begrüßte die Stadt mit 21 Kanonenschüssen, die vom Kastell erwiedert wurden. Diese Brigg soll bestimmt seyn, hier mittelst des Handlungshauses Peter Jusuff Munition einzunehmen, weshalb bereits eine Staffette nach Wien abgegangen seyn soll, um Erlaubniß dazu einzuholen. Manche behaupten auch, daß sie Prezlosen überbringe, die der Vicekönig für den Fall eines unglüklichen Ausgangs seiner Expedition in Sicherheit bringen wolle. — Man erwartet hier die Ankunft von 90 Kanonen von schwerem Kaliber, da unsre Rhede durch zehn Batterien geschüzt werden soll; die Vorarbeiten dazu haben bereits begonnen. Hierin wird übrigens nur eine kluge Vorsichtsmaaßregel erkannt, und man ist weit entfernt, deshalb auf kriegerische Absichten unsrer Regierung zu schließen."

† Wien, 10 April. Ein östreichischer Kourier bringt von Paris die Nachricht, daß das französische Ministerium in die Vorschläge des römischen Stuhls gewilligt, und sich bereitwillig erklärt hat, Ancona zu räumen, sobald es der Papst wünscht und die Legationen hinlänglich beruhigt sind, um die Gegenwart fremder Truppen bei hinreichender eigener Militairmacht überflüssig zu machen. Mithin wären für dermalen alle Besorgnisse verschwunden, die man über die unmittelbaren Folgen der sowol der Wesenheit als der Ausführung nach wohl mit Recht so getadelten Okkupation von Ancona hegen konnte. Sobald also die für den römischen Staat geworbenen Schweizertruppen organisirt seyn werden, dürften die Franzosen Italien verlassen. — Die Nachrichten aus den Niederlanden lauten dagegen kriegerisch; alle Briefe sprechen von Rüstungen und Konzentrirung der beiderseitigen Armeen, so daß man binnen kurzer Zeit die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten befürchten sollte. Unsre Fonds können daher noch nicht steigen, wie sonst wohl zu erwarten gewesen wäre. — Die jezt in Deutschland herrschende Aufregung fängt an, auch die Handelswelt zu beschäftigen, und auf die Papiergeschäfte Einfluß zu nehmen, sonst frug Niemand auf der Börse nach den politischen Verhältnissen in und zwischen den deutschen Staaten; es fällt daher auf, sie jezt zum Gegenstande kaufmännischer Spekulation gebraucht zu sehen.

Wien, 11 April. Metalliques 87¼; 4prozent. Metalliques 77½; Bankaktien 1149½.

Frankfurt a. M., 13 April. Metalliques 87 15/16; 4prz. Metalliques 76 15/16; Bankaktien 1377.

Türkei.

Der neueste Moniteur Ottoman vom 24 März bringt die Nachricht, daß am 17 März Se. Exc. Sir Stratford Canning seine feierliche Audienz beim Sultan hatte. Er wurde mit einer mit Brillanten besezten Tabaksdose beschenkt, und bei Austritte aus dem Pallaste wurde ihm von Seite Sr. Hoh. ein reichgesatteltes Pferd angeboten. Der Besuch fand im Pallaste von Tscheraghan statt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 25 März 1832. (Beſchluß.) Vor den ſchönen Frühlingstagen wird gewarnt. Die Karliſten meynen, erſt im Herbſte werde der neue Thron zuſammenbrechen; geſchehe es nicht, ſo werde er ſich alsdann noch vier bis fünf Jahre halten. Die Republikaner wollen ſich auf beſtimmte Prophezeiungen nicht mehr einlaſſen; genug, ſagen ſie, die Zukunft gehört uns. Und darin haben ſie vielleicht Recht. Obgleich ſie bis jezt immer die Dupes der Karliſten und Bonapartiſten geweſen, ſo mag doch die Zeit kommen, wo die Thätigkeit dieſer beiden Parteien nur den Intereſſen der Republikaner gefrommt haben wird. Sie rechnen auch auf dieſe Thätigkeit der Karliſten und Bonapartiſten um ſo mehr, da ſie ſelbſt weder durch Geld noch durch Sympathie die Maſſen in Bewegung ſezen können. Das Geld aber fließt jezt in goldenen Strömen aus dem Faurbourg St. Germain, und was feil iſt, wird gekauft. Leider iſt deſſen zu Paris immer viel am Markte, und man glaubt, daß die Karliſten in dieſem Monate große Fortſchritte gemacht. Viele Männer, die immer großen Einfluß auf das Volk ausgeübt, ſollen gewonnen ſeyn. Die frommen Umtriebe der Schwarzröckchen in den Provinzen ſind bekannt; das ſchleicht und ziſcht überall herum, und lügt im Namen Gottes. Ueberall wird das Bild des Mirakeljungen aufgeſtellt, und man ſieht ihn in den ſentimentaliſten Poſituren. Hier liegt er auf den Knieen und betet für das Heil Frankreichs und ſeiner unglücklichen Unterthanen, ſehr rührend. Dort klettert er auf den Bergen Schottlands, gekleidet in hochländiſcher Tracht, ohne Beinkleider. Matin! ſagte ein Ouvrier, der mit mir dieſes Bild an einem Kupferſtichladen betrachtete, on le représente sans culotte, mais nous savons bien qu'il est jésuite. Auf einem ähnlichen Bilde iſt er weinend mit ſeinem Schweſterchen dargeſtellt, und darunter ſtehen gefühlvolle Verſe: O! que j'ai douce souvenance — De ce beau pays de France u. ſ. w. Lieder und Gedichte, die den jungen Heinrich feiern, cirkuliren in großer Anzahl, und ſie werden gut bezahlt. Wie es einſt in England eine jakobitiſche Poeſie gab, ſo gibt es jezt hier eine karliſtiſche. — Indeſſen die bonapartiſtiſche Poeſie iſt weit bedeutender und wichtiger und bedrohlicher für die Regierung. Es gibt keine Griſette in Paris, die nicht Berangers Lieder ſingt und fühlt. Das Volk verſteht am beſten dieſe bonapartiſtiſche Poeſie, und darauf ſpekuliren die Dichter, und auf die Dichter ſpekuliren wieder andere Leute. Viktor Hugo ſchreibt jezt ein großes Heldengedicht auf den alten Napoleon, und die väterlichen Verwandten des jungen Napoleons ſtehen in Briefwechſel mit ſolchen Volksdichtern, die als Tyrteen des Bonapartismus bekannt ſind, und deren begeiſternde Lever man zur rechten Zeit zu benuzen hofft. Man iſt nemlich der Meynung, daß der Sohn des Mannes nur zu erſcheinen brauche, um der jezigen Regierung ein Ende zu machen. Man weiß, daß der Name Napoleon das Volk hinreißt und die Armee entwaffnet. Die beſonnenen, ächten Demokraten ſind jedoch keineswegs geneigt, in die allgemeine Huldigung einzuſtimmen. Der Name Napoleon iſt ihnen freilich lieb und werth, weil er faſt ſynonym geworden mit dem Ruhme Frankreichs und dem Siege der dreifarbigen Fahne. In Napoleon ſehen ſie den Sohn der Revolution; in dem jungen Reichſtadt ſehen ſie nur den Sohn eines Kaiſers, durch deſſen Anerkennung ſie dem Prinzipe der Legitimität huldigen würden. Dieſes wäre jedenfalls eine lächerliche Inkonſequenz. Eben ſo lächerlich iſt die Meynung, daß der Sohn, wenn er auch nicht die Größe ſeines Vaters erreiche, doch gewiß nicht ganz aus der Art geſchlagen, und immer ein kleiner Napoleon ſey. Ein kleiner Napoleon! Als ob die Vendomeſäule nicht eben durch ihre Größe unſere Bewunderung erregte. Eben weil ſie ſo groß iſt und ſtark, will ſich das Volk an ſie lehnen, in dieſer vagen, ſchwankenden Zeit, wo die Vendomeſäule das Einzige in Frankreich iſt, was feſt ſteht. Um dieſe Säule drehen ſich alle Gedanken des Volks. Sie iſt ſein unvertilgliches Geſchichtsbuch, und es lieſt darauf ſeine eigenen Heldenthaten. Beſonders aber lebt in ſeiner Erinnerung die ſchmähliche Art, wie von den Deutſchen das Standbild der Säule mißhandelt worden, wie man dem armen Kaiſer die Füße abgeſägt, wie man ihm, gleich einem Diebe, einen Strik um den Hals gebunden, und ihn herabgeriſſen von ſeiner Höhe.*) Die guten Deutſchen haben ihre Schuldigkeit gethan. Jeder hat ſeine Sendung auf dieſer Erde, unbewußt erfüllt er ſie und hinterläßt ein Symbol dieſer Erfüllung. So ſollte Napoleon in allen Ländern den Sieg der Revolution erfechten; aber uneingedenk dieſer Sendung, wollte er durch den Sieg ſich ſelbſt verherrlichen, und egoiſtiſch erhaben ſtellte er ſein eigenes Bild auf die erbeuteten Trophäen der Revolution, auf die zuſammengegoſſenen Kanonen der Vendomeſäule. Da hatten die Deutſchen nun die Sendung, die Revolution zu rächen und den Imperator wieder herabzureißen von der uſurpirten Höhe, von der Höhe der Vendomeſäule. Nur der dreifarbigen Fahne gebührt dieſer Plaz, und ſeit den Julustagen flattert ſie dort ſiegreich und verheißend. Wenn man in der Folge den Napoleon wieder hinaufſezt auf die Vendomeſäule, ſo ſteht er dort nicht mehr als Imperator, als Cäſar, ſondern als ein durch Unglük geſühnter und durch Tod gereinigter Repräſentant der Revolution, als ein Sinnbild der ſiegenden Volksherrſchaft, als eine Freiheitsfahne von Eiſen. — Da ich eben von dem jungen Napoleon und dem jungen Heinrich geſprochen, ſo muß ich auch des jungen Herzogs von Orleans Erwähnung thun. In den Bilderladen ſieht man ſie hier gewöhnlich neben einander hängen, und unſere Pamphletiſten diskutiren beſtändig dieſe drei ſonderbaren Legitimitäten. Daß leztere auch außerdem ein Hauptthema des öffentlichen Geſchwäzes ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Es iſt zu weitläuftig und unfruchtbar, als daß ich es auch hier erörtern möchte. Jede Auskunft über die perſönlichen Eigenſchaften des Herzogs von Orleans ſcheint mir wichtiger zu ſeyn, da ſich an die Perſönlichkeit des jungen Fürſten ſo viele Intereſſen der nächſten Wirklichkeit knüpfen. Die praktiſchere Frage iſt nicht, ob er das Recht hat den Thron zu beſteigen, ſondern ob er die Kraft dazu hat, ob ſeine Partei dieſer Kraft vertrauen darf, und was, da er in jedem Falle eine wichtige Rolle ſpielen muß, von ſeinem Charakter zu erwarten ſteht. Ueber leztern ſind aber die Meynungen verſchieden, ja entgegengeſezt. Die Einen ſagen, der Herzog von Orleans ſey gänzlich

*) Es iſt jedenfalls billig, daß die Ehre wenigſtens zu gleichen Hälften getheilt werde, denn wenn wir nicht ſehr irren, ſo haben an jenem Sarge blos Franzoſen gezogen, und ſie zogen auch nachher noch ſechzehn Jahre daran. Anm. d. Red.

irt, geistesblöde, stumpfsinnig, sogar in seiner Familie heiße grand poulot, dabei sey er dennoch mit absolutistischen Neigen behaftet, manchmal bekomme er sogar Anfälle von Herrsch:h, so habe er z. B. halsstarrig darauf beständen, daß ihn i Vater, zur Zeit der Ouvrier-Emeuten, nach Lyon gehen lasse, n sonst käme ihm der Herzog von Reichstadt zuvor u. s. w. dere hingegen sagen: Se. königl. Hoh. der Kronprinz sey ter Herzensgüte, Wohlgesinnung und Bescheidenheit; er sey sehr vernünftiger junger Mensch, der die angemessenste Erjung und den besten Unterricht genossen; er sey voll Muth, gefühl und Freiheitsliebe, wie er denn oft seinem Vater ein raleres System dringend anrathe; er sey ganz ohne Falsch und oll; er sey die Liebenswürdigkeit selbst, und räche sich an sei t Feinden am liebsten dadurch, daß er ihnen beim Tanze die schen Mädchen wegkapere. Ich brauche wohl nicht zu sagen, i solch wohlwollendes Urtheil von den Anhängern der Dynastie, s böswillige aber von dessen Gegnern herrührt. Diesen ist en so wenig wie jenen zu trauen. Ich kan also über den jun t Fürsten nichts Bestimmtes mittheilen, als was ich selbst gen habe, nemlich wie sein Aeußeres beschaffen ist. Hier muß , der Wahrheit gemäß, eingestehen, er sieht gut aus. Eine et s längliche, nicht eigentlich magere, sondern vielmehr staltige :stalt; ein länglicher, schmaler Kopf an einem langen Halse; enfalls längliche, aber ganz regelmäßige, edle Gesichtszüge; ave, freie Stirne; grade, gutgemessene Nase; ein schöner, fri er Mund, mit sanftgewölbten, bittenden Lippen; kleine, bläu he, sonderbar unbedeutende, gedankenlose Augen, die wie kleine reieke geformt sind; braunes Haar und ein lichtblonder Ba nbart, der, unter dem Kinne fortlaufend, fast wie ein goldner ahmen das rosig gesunde, blühende Jünglingsgesicht umschließt. ch glaube in den Lineamenten dieser Gestalt viel Zukunft lesen können, jedoch nicht allzu heitere Zukunft. Glücklichsten Falls ht dieser junge Mensch einem sehr großen Martyrthume entgen; er soll König werden. Wenn er auch mit dem Geiste e Dinge nicht durchschaut, so scheint er sie doch instinktartig zu nen; die thierische Natur, so zu sagen der Leib, scheint von über Vorahnung befangen zu seyn, und daher offenbart sich ne gewisse Melancholie in seinem äußern Wesen. Trübsam äumerisch läßt er zuweilen das schmale längliche Haupt von m langen Halse herabhängen. Der Gang ist schläfrig und hingernd, wie der eines Menschen, der immer noch zu früh zu mmen glaubt. Seine Sprache ist schleppend oder in kurzen uten abgebrochen, wie im Halbschlummer. Hierin liegt jene gedeutete Melancholie, oder vielmehr die melancholische Sigtur der Zukunft. Uebrigens hat sein Aeußeres etwas schlicht ürgerliches. Diese Eigenschaft tritt vielleicht um so bedeutener hervor, da man bei seinem Bruder, dem Herzog von Nemours, das Gegentheil zu bemerken glaubt. Dieser ist ein hübber, sehr gescheidter Junge; schlank, aber nicht groß; äußerst art gebaut; weißes, rothbakiges Gesichtchen; geistreich leicht ingeworfener Blik; etwas bourbonisch gebogene Nase; ein feier Blondin von einem altadeligen Ansehen. Es sind nicht die nmaaßenden Züge eines hannöverischen Krautjunkers, sondern ine gewisse Vornehmheit des Erscheinens und des Gehabens, ie sie nur unter dem gebildetsten hohen Adel gefunden wird. Da diese Sorte täglich an Zahl abnimmt oder durch Mesallianen ausartet, so ist das aristokratische Aussehen des Herzogs von Nemours sehr bemerkbar. Bei seinem Anblike hörte ich mahl Jemand sagen: dieses Gesicht wird in einigen Jahren großes Aufsehen in Amerika machen.

Griechenland.

Der Courrier de la Grèce (die offizielle Regierungszeitung) vom 29 Febr. enthält Folgendes: „Die Ministerresidenten von Frankreich, Großbritannien und Rußland haben Sr. Excellenz dem Präsidenten der griechischen Regierung (Aug. Capodistrias) gestern am 25 Febr. das Protokoll vom 19 Jan. d. J., welches von den Bevollmächtigten der drei Mächte (welche den Traktat vom 6 Jul. 1827 geschlossen haben), in Bezug auf die Angelegenheiten von Griechenland, zu London unterzeichnet worden ist, auf amtliche Weise zugefertigt. Dieses Protokoll lautet folgendermaaßen: „Protokoll der Konferenz, welche am 19 Jan. 1832 im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zu London statt gefunden hat. Anwesend die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und Rußland. Die zur Konferenz versammelten Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und Rußland sind, nach reiflicher Prüfung aller der ihnen zugekommenen Nachrichten in Bezug auf den Zustand, worin sich Griechenland nach der Missethat befindet, durch welche dieses Land seines Präsidenten beraubt wurde, über folgende Grundlagen übereingekommen, welche geeignet sind, den Ministerresidenten in Griechenland, und den Befehlshabern der See- und Landstreitkräfte der drei Möchte zur gemeinschaftlichen Norm zu dienen: 1) In dem Augenblike, wo obbesagte Residenten und Kommandanten dieses Protokoll erhalten werden, dürfte die Nationalversammlung zu Argos ohne Zweifel ihre Verfügungen bereits getroffen, und eine provisorische Regierung bestätigt oder errichtet haben. Diese solchergestalt, mit allen gesezlichen Formen errichtete Regierung wird von den Residenten und Kommandanten der See- und Landstreitkräfte der drei verbündeten Höfe, als provisorische Nationalregierung von Griechenland anerkannt werden. 2) Die Residenten und Kommandanten der See- und Landstreitkräfte der drei Höfe sollen in der derselben gebührenden Achtung und Ergebenheit mit ihrem Beispiele vorangehen. 3) So wie die drei Mächte berechtigt sind, zu verlangen, daß gedachte Regierung das Land nach Vorschrift der Gesezе mit Milde, Unparteilichkeit, und mit der Absicht regiere, allen den Zwistigkeiten und Händeln, welche in lezterer Zeit in Griechenland geherrscht haben, ein Ende zu machen, und sie in Vergessenheit zu versenken, so haben auch die Residenten und Militair-, wie Marinebefehlshaber der drei Höfe durch ihr Benehmen, durch Ueberredung, und durch den mit ihrer Stellung und ihrem Charakter verknüpften Einfluß zur Bewirkung der Ruhe und des allgemeinen Gehorsams, im ganzen Umfange des griechischen Staats beizutragen, sich jeder Parteilichkeit zu enthalten, und so viel von ihnen abhängt, der provisorischen Regierung das erforderliche Ansehn zu sichern. 4) Diesen müssen sich von dem Grundsaze überzeugt halten und davon ausgehen, daß es zur Erhaltung des Friedens in Griechenland, zur Verhütung der Wiederkehr der Anarchie, welche, bevor die drei Höfe ins Mittel traten, das Land an den Rand des Untergangs gebracht hatte, durchaus und unbedingt nothwendig sey, daß das vollkommenste Einvernehmen unter ihnen obwalte, und daß in so kritischen und schwierigen Augenblikten dieser Einklang allein sie in Stand zu sezen vermag, sich der ihnen anvertrau-

Volkes, seine Sitten und Gebräuche, solche zu seiner Beglükung erheischen, und nicht Alle unter die Lieblingstheorien einiger Köpfe zwingen wollen. Thurgau hingegen war der Meynung, Luzern habe größere Veranlassung gehabt seinen Antrag zu stellen, als Neuenburg sich von der Schweiz abtrennen zu wollen. Die Gesandtschaften jener hohen Stände, welcher hier nicht namentlich Erwähnung geschieht, erklärten einfach — nicht instruirt zu seyn, und ließen etwa wie z. B. jene von Aargau, eine derbe Bemerkung über das uneidgenössische Thun der Neuenburger Regierung einfließen. Ein kräftiges und vielseitig gebilligtes Schlußwort des hohen Präsidiums führte den Beweis, daß Luzerns großer Rath in seiner Ueberzeugung eine Pflicht zum Vaterlande erfüllt habe, und daß er in dieser Sache nur dann beruhigt seyn könne, wenn die hohen Stände seinen Antrag werden geprüft und darüber entschieden haben. Bei der endlichen Abstimmung stimmten wider das Eintreten, bis der Gegenstand auf reglementarische Weise werde vorgelegt seyn, die hohen Stände Uri, Unterwalden, Schaffhausen, Wallis, Graubündten, Basel, Freiburg und Schwyz. Für Luzerns Antrag sprach sofort sich auch Zürich aus. Ad referendum nahmen den Gegenstand die Stände Solothurn, Aargau, Tessin, Genf, Thurgau, Graubündten und Glarus. Die Stände Bern, Zug, Appenzell, St. Gallen und Waadt wollten, aus Mangel an Instruktion, gar nicht stimmen. In einer besondern Abstimmung bezeugten dem hohen Vororte für sein Einschreiten wider die von Neuenburg versuchte Abtrennung, Dank und Zufriedenheit — die hohen Stände Zürich, Bern, Freiburg, Schaffhausen, Appenzell, Glarus, Graubündten, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin und Genf. Luzerns Nachbarn, die Urkantone, konnten etwas Aehnliches nicht über ihr Gewissen bringen.

Literarische Anzeigen.

[803] Der angekündigte Wiebeking'sche Karten-Atlas ist jezt erschienen. Derselbe enthält 55 grose topographisch-hydrographische Karten von dem gröfsten Theile des schifbaren Rheins und aller Aeste dieses Flusses bis in das Meer, und bis in die Südersee und die daran gelegenen Landesbezirke. Er ist von einer Schrift, über die Verbesserung des holländischen Wasserstaats und des Rheinlaufs in Rheinpreufsen, so wie von zwei, die grofsen Schöpfmaschinen Hollands darstellenden Kupfern begleitet. Der Preis ist 38½ fl. im 24 fl. Fufs. Liebhaber können sich mit ihren Bestellungen an den wirklichen Geheimenrath Ritter von Wiebeking zu München oder an Karten- und Buchhandlungen wenden.

[798] (Theologie.) So eben ist nun fertig geworden:

Schrader, K., Der Apostel Paulus. Zweiter Theil oder das Leben des Apostels Paulus. gr. 8. 24 Bogen. Leipzig, Kollmann. Subscriptionspreis 1 Thlr. 4 Gr. Ladenpreis 1 Thlr. 18 Gr.

Der erste Band kostet 1 Thlr. 3 Gr., der dritte ist unter der Presse und wird noch im Laufe des Sommers fertig. Etwas über den Werth des Werks hinzuzufügen halte ich für überflüssig, da die äußerst günstigen Recensionen es schon bekannt genug gemacht haben.

In allen guten Buchhandlungen vorräthig.

[761] Im Verlage von Mörschner und Jasper, in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes allgemeines deutsches Gartenbuch,

mit Rüksicht auf Boden und Klima. Enthaltend: eine vollständige, praktische Anweisung zur Erziehung und Behandlung aller in das gesamte Gebiet des Gartenbaues einschlagender Gewächse, im Küchen-, Obst-, Blumen- und Ziergarten; ferner die Erziehung und Pflege der Obstbäume in Gartentöpfen (Obstorangerie) nebst einem alphabetisch geordneten Pflanzenkataloge und einem terminologischen Verzeichnisse in lateinischer und deutscher Sprache, sammt Gartenkalender.

Bearbeitet

und der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien gewidmet

von C. Ernest Mayer,

derselben wirklichem, und des Berliner Gartenbauvereins, der Frauendorfer Gartenbaugesellschaft u. m. a. Mitgliede.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

46 Bogen in gr. 8. Mit 66 Abbildungen von Gartengeräthen. 1832. Preis: Broschirt 1 Rthlr. 12 gGr.

Ungeachtet der vielen bisher erschienenen Gartenbücher, bleiben die meisten doch nur in theilweiser Beziehung werthvoll, und die übrigen sind wegen zu grofser Weitläuftigkeit und kostspieliger Anschaffung für die geringste Zahl der mit dem Gartenbaue sich Beschäftigenden brauchbar; um so willkommener wird daher allen Jenen das hier angezeigte seyn, indem es das Resultat eigener und vieljähriger Erfahrungen ist, die bündig, und dabei doch leicht faßlich vorgetragen werden und andrerseits dessen Anschaffung für einen so äußerst wohlfeilen Preis auch Unbemittelten erleichtert wird.

Mit vollem Rechte kan daher dieses Gartenbuch als das zwekmäßigste und brauchbarste anempfohlen werden.

[640] Bei Fleischmann in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. H. M. Ernesti's erstes Vorbereitungsbuch der griechischen Sprache zum öffentlichen und Privatgebrauche. Dritte Auflage. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Dieses mit Kenntniß und Fleiß bearbeitete Schulbuch wird auch in dieser dritten Auflage seinen anerkannten Werth behaupten. Die Verlagshandlung hat der guten Sache wegen einen so billigen Preis bestimmt, daß auch unbemittelten Schülern der Ankauf desselben erleichtert ist. Schulvorstände, welche sich mit gröfseren Bestellungen unmittelbar an die Verlagshandlung wenden, erhalten einen bedeutenden Nachlaß im Preise.

[56] **Taubheit.**

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als außerordentliche: die des Hrn. Noblet, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die des Hrn. Juge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechier in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Straßburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. [u. u. 510.]

[801] Ein Schreiber, welcher bereits 15 Jahre, und zur Zeit bei einem königl. Landgerichte dient, sich über stetsher gepflogene gute Aufführung und über Gewandtheit in Kanzleigeschäften legal ausweisen kan, sucht seine gegenwärtige Stelle zu verändern und bei einem ꝛc. Land-, Herrschafts- oder ꝛc. Patrimonialgerichte, oder sonst wo unterzukommen. Desfallsige Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter Adresse F. A. R.

ren vom Jahre 1831 in Betracht. Dis wird allgemein für weit vortheilhafter angesehen. (Der Abgang der Post nöthigte unsern Berichterstatter, das Haus zu verlassen.) — Das Unterhaus, in welchem sich nur wenige Mitglieder einfanden, verwandelte sich in eine Committee über die irische Zehntenbill.

(Courier.) Am Sonnabende (7 April) fand ein Ministerkonseil statt, dem alle Kabinetsminister mit Ausnahme des Grafen Carlisle und des Lords Durham beiwohnten. Der erstere ward durch Unpäßlichkeit verhindert. Das Konseil saß nahe an 4 Stunden in Berathung.

(Courier.) Die Dubliner National-Union kam am Donnerstag (5 April) zusammen, wo Hr. O'Connell eine Petition um Entfernung Hrn. Stanley's von seiner Stelle als Staatssekretair von Irland vorschlug. Ein Schreiben von Hrn. Lawleß ward gleichfalls darin verlesen, worin er sich von der Union lossagte, und Hrn. O'Connell mit Schimpfreden überhäufte. In Folge dieses Briefs ward Hr. Lawleß von der Union ausgeschlossen.

(Court-Journal.) Der Conservative Club hat sich bis jezt mehreremal unter dem Vorsize des Grafen v. Salisbury versammelt. Weder Sir Robert Peel, noch der Herzog von Wellington sind bis jezt darin erschienen. 700 Mitglieder sind eingezeichnet, unter denen sich auch die Herzoge von Cumberland und Gloucester befinden.

(Globe.) Die Minister von Oestreich, Preußen und Rußland haben abermals einige Tage Aufschub begehrt. Offenbar wollen sie den Ausgang der Debatten über die Reformbill abwarten. Graf Orloff hat, wie wir glauben, die Ratifikation in der Tasche, so wie die Minister von Oestreich und Preußen.

(Globe.) Der König kommt morgen (10) nach der Stadt und wird bleiben, bis über die zweite Verlesung der Bill entschieden ist. Möchten doch die Gesinnungen einiger Lords heute Abend noch bekannt und die nöthigen Maaßregeln ergriffen werden, damit das Publikum in seinen Erwartungen nicht getäuscht werde, wenn irgend einer, der der Bill seine Unterstüzung versprach, sich als Verräther zeigen sollte. Man sagt, wir können es jedoch kaum glauben, daß während der Erzbischof von York und 11 Bischöfe die Bill und die Regierung von ganzem Herzen unterstüzen werden, nicht weniger als 15 es eher auf einen Bürgerkrieg ankommen lassen, als eine Maaßregel begünstigen wollen, die der Korruption in Kirche und Staat ein Ende machen soll. Wir hören die Debatte werde morgen Nacht oder Mittwoch früh beendigt werden.

(Courier.) Die Minister rechnen jezt auf eine Mehrheit von 14 Stimmen bei der zweiten Verlesung.

(Courier.) Es sind Nachrichten bis zum 31 Dec. aus Buenos-ayres angelangt. Die Uneinigkeiten in diesem Lande neigen sich zu ihrem Ende. Die lezte Abtheilung der Unitarier, die noch unter den Waffen stand, wurde vernichtet und ihre Anführer flohen nach Bolivia. Alle Provinzen der argentinischen Republik stehen nun unter dem Föderativsystem. Man spricht von einer Veränderung im Ministerium, und man glaubt Guido, der sehr geachtet ist, werde ein Amt übernehmen. Der Handel mit Manufakturwaaren stand in der tiefsten Ebbe.

** London, 7 April. Das Parlamentsmitglied Hr. Cutlar Fergusson vertagte gestern Abend seine Motion über die Verhältnisse Polens auf den 15 d. M. Er suchte inzwischen vorläufig das Parlament und die brittische Nation aufmerksam zu machen auf die nach dem Ukase vom 26 Febr. neuerdings unternommenen Eingriffe in die Rechte Europa's hinsichtlich Polens und seines tiefgebeugten Volkes. Seine kurze Rede war eine Protestation gegen die Vernichtung der Urfreiheiten dieser edlen und heldenmüthigen Nation, welche sich niemals beugen wird unter das seit der argen That der Theilung ihr aufgelegte Joch, eine That, die vielleicht dereinst noch Ströme Bluts der Völker Europa's werden sühnen müssen. Die Zerstörung und Zertrümmerung einer ganzen Nation kan bei dem unaufhaltsam fortschreitenden Siege der Civilisation und des Rechts in Europa kein Jahrhundert lang ungestraft bleiben, und alle Gegenbemühungen werden zerstieben wie die Spreu vor dem Winde, und werden nur zeigen, wie kurzsichtig und wie entfernt von wahrer Humanität die waren, von denen sie ausgingen. Ueber die Auswechselung der Ratifikationen in der belgisch-holländischen Sache hört man noch immer nichts; je länger diese Mystifikation dauert, desto durchlöcherter erscheint das auf dem Wiener Kongresse einst aufgeführte europäische Staatsgebäude. Die ganze Zögerung läuft auf Hofnungen hinaus, die schwerlich in Erfüllung gehen werden. So wenig wie die Belgier mit den Holländern oder die Holländer mit den Belgiern sich vereinigen möchten, eben so wenig wird Frankreich einer dritten Restauration unterliegen oder Europa Polen vergessen. — Eine freudige Ueberraschung gewährt uns der offizielle Bericht der Quartal-Staatseinnahmen und Ausgaben. Ein Jeder machte sich auf ein beträchtliches Defizit gefaßt; statt dessen zeigt sich in allen Zweigen mit Ausnahme der Zölle eine entschieden starke Vermehrung. Dieses Ergebniß ist um so erfreulicher, weil es den Gegnern der Minister, den Häuptern der verrotteten Burgen, thatsächlich für Eine Verläumdung wenigstens den Mund schließt, nemlich, daß das Land unter der jezigen Administration rükwärts schreite. — Alle Abendzeitungen enthalten heute den Ukas über das neue in Polen eingeführte Regierungssystem. Gleich den französischen Journalen drükten auch hier alle Blätter, von welcher Farbe sie auch seyn mögen, vom Standard und Albion bis zum Courier und Globe, ihren tiefsten Unwillen über diesen neuen Bruch der Verträge und der heiligsten Völkerrechte aus. Sie haben Unrecht! Ahnen sie nicht, daß solche Schritte gerade die Vorboten einer künftigen Auferstehung des alten ehrwürdigen Königreichs Polen sind?

Frankreich.

Paris, 11 April. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 65; Falcouners 80, 20; ewige Rente 56½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 April ward der Untersuchungsbericht über die Kesnerische Angelegenheit verlesen. (Wir werden morgen darauf zurükkommen.) Die Diskussion darüber wird bis nach dem Budget über die Einnahmen vertagt. Die Tagesordnung ist die Diskussion über zwei Gesezesvorschläge um einen außerordentlichen Kredit zur Unterstüzung der flüchtigen Polen. Der erste, einen außerordentlichen Kredit von 3 Millionen betreffend, für die in Folge politischer Ereignisse nach Frankreich geflüchteten Fremden, ward ohne Diskussion angenommen. Der zweite Vorschlag betrift einen Zuschußkredit von 500,000 Fr. für Reisekosten der Polen. Auch dieser wird angenommen — nebst einem Zusazartikel des Hrn. Lachèze, einem ehemaligen Gouverneur von Domingo, Hrn. Cochrane, wegen seines Benehmens gegen die französischen Soldaten bei der Expedition von Guadeloupe, 50,000 Fr. zu verwilligen. Die Abstimmung über die Geld-

gibt 224 Stimmen für, und 19 gegen die Vorschläge. Die Tagesordnung kommt sodann an das Einnahmebudget. Hr. Realier Dumas erklärt, er würde gegen seine Pflicht fehlen, wenn er nicht gegen die Inkonstitutionalität einiger Auflagen, gegen die ungerechte Vertheilung anderer, und endlich gegen die verhäßteste von allen, die Auflage auf die Getränke, protestire. Von allen indirekten Auflagen, fährt der Redner fort, lasten die auf das Salz und die Getränke am stärksten. Sie treffen nur leicht die Grundeigenthümer und ruiniren die Arbeiter-Klasse. Gerechtigkeit und Politik gebiete, daß die erste aufgehoben und die zweite vermindert werde. Hier erhebt sich Murren im Centrum, und steigert sich, als der Redner bemerkt, diese Auflagen seyen die Ursache aller Emeuten, zum wüthenden Geschrei in dem Centrum: zum Schluß! zum Schluß! Der Redner wird überthäubt, Hr. Eunin Gridaine, der nach ihm die Tribüne besteigt, wird durch den immer steigenden Ruf, zum Schluß! genöthigt, abzulassen; die allgemeine Diskussion wird geschlossen; bei der Berathung der einzelnen Artikel kommt es bei der 1m dritten, die Douanen und das Salz betreffend, abermals zur heftigen Diskussion, aber alle Vorschläge auf Verringerung, wie auf Abschaffung der Abgaben werden unerbittlich verworfen. Bei der Auflage auf die Getränke schlägt Hr. Podenas die Abschaffung vom 1 Dec. 1832 an vor. Verworfen. Nach einer kurzen Diskussion über die Abgabe auf Theaterbillets ward die Sitzung aufgehoben.

In der Pairskammer ist der Bericht über den Gesezesentwurf in Betref der Heirath zwischen Schwägern und Schwägerinnen an der Tagesordnung; aber der Berichterstatter ist abwesend, so wie der Berichterstatter über das Gesez in Betref der mobilen Nationalgarde. Hr. Cuvier stattet sodann einen Bericht über das Getreidegesez ab. Die Diskussion wird auf den folgenden Tag verschoben. Der Berichterstatter über das Gesez in Betref der mobilen Nationalgarde ist indeß angekommen und liest seinen Bericht. Die Diskussion soll nach dem Getreidegeseze vorgenommen werden. Der General Lambot verlangt, daß man vor dem Gerichtshofe der Pairs zu einer neuen Untersuchung über die Ursache des Todes des Prinzen von Condé schreite, bei dem er als Adjutant fungirte. Die Kammer schreitet nach kurzer Besprechung über diese Petition zur Tagesordnung.

In der Deputirtensitzung vom 11 April verlangt der Handelsminister einen außerordentlichen Kredit von 2 Millionen zur Vertheilung von Unterstüzungen und zur Bestreitung der Kosten von Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera. Vertagt auf morgen. Die Kammer nimmt einen Gesezesentwurf über die Siegelrechte mit 229 gegen 9 Stimmen an. Den Rest der Sitzung füllen Lokalgegenstände. — In der Pairssitzung legt Hr. Barthe einen Gesezesentwurf über die Rheinschiffahrt vor, den die Deputirtenkammer bereits angenommen hat. Das Getreidegesez und das über die mobile Nationalgarde werden sodann ohne Diskussion angenommen.

Eine in den Moniteur gerükte königliche Ordonnanz erklärt, da Graf Bourmont, Marschall von Frankreich, den vorgeschriebenen Eid nicht geleistet habe, so sey er hiermit als Dimissionair erklärt.

Der neueste Moniteur enthält auch die von den Oppositions-Journalen schon lange vermißte Bekanntmachung des Gesezes über die Verbannung Karls X und seiner Familie.

Der Messager versichert, seit der Krankheit des Konseilpräsidenten sey Hr. d'Argout speziell mit den Kabinetsgeschäften beauftragt, und werde von Hrn. Didier, Generalsekretair des Ministeriums des Innern unterstüzt; mehrere administrative Details, die Hr. Perier sich persönlich vorbehalten hatte, wurden dessen Bruder, Camille Perier, anvertraut. — Dasselbe Journal sagt: „Das Gerücht von der Ernennung des Fürsten Talleyrand zur Präsidentschaft des Konseil wurde von der einen Seite verbreitet, von der andern widersprochen. Heute Abend (11) gewann es wieder Bestand, und doch können wir nicht daran glauben. Das Land erwartet andre Wahlen. Die, welche wir gestern anzeigten (Decazes, Dupin und Odillon Barrot) würden mehr Vertrauen erweken." — Der Temps hält vorerst jede Aenderung für unwahrscheinlich. — Das Journal des Debats ergreift und kommentirt nach seinem Standpunkte das Geständniß des National, daß im Hofe, in der Börse und in den beiden parlamentarischen Majoritäten sich vier unübersteigliche Hindernisse gegen den Eintritt der Opposition ins Ministerium finden.

Im Ministerium des Innern wurde ein neues Bureau für die Angelegenheiten von Algier errichtet, und dessen Direktion Hrn. Lasnier, einem Arzte, anvertraut. Ein ministerielles Journal spricht auch von dem Entwurfe, Oran zu kolonisiren. Die Oppositionsjournale machen auf die verschiedenen, in der Allgemeinen Zeitung erschienenen Korrespondenzen aufmerksam, die von wahrscheinlicher Zurükgabe Algiers und von bestimmten, deshalb vom französischen Kabinette gegebenen Versprechungen reden; die ministeriellen Journale schweigen noch über die Frage. Nur Korrespondenzen aus Algier im Messager sprechen die sichere Hofnung aus, daß Frankreich eine mit so vielen tausend Menschen erworbene Besizung nicht verlassen, und die fünftausend Kolonisten, deren Schiksal jezt mit dem neuen Boden verknüpft sey, nicht so grausam preisgeben werde.

(Messager.) Man hegt in London ernste Besorgnisse wegen der Abstimmung über die Reformbill im Oberhause. Die Anhänger des Ministeriums hoffen keine zwölf Stimmen Majorität mehr. So wäre eine Pairskreirung unumgänglich nöthig.

(Debats.) Wir wissen nicht, was die Entwürfe des Königs von Holland sind, aber sicher will er Belgien nicht angreifen. Nie war der Friede wahrscheinlicher, wir können sogar sagen gewisser.

Eine öffentliche Erklärung der bürgerlichen und Militairbehörden von Toulon bezeichnet die vom National, Courrier français und Constitutionnel wiederholt verbreiteten Nachrichten von politischen Unruhen in jener Stadt für falsch.

Das lezte in den Journalen sich findende Bulletin über den Gesundheitszustand Hrn. Periers ist vom 11 April 6 Uhr Morgens und lautet: „Mit dem Hrn. Konseilpräsidenten geht es immer besser, und die Rekonvalescenz erhält sich." (S. unten die telegraphische Depesche.)

Der neapolitanische Gesandte, Fürst v. Castelcicala, war von der Cholera ergriffen.

Der Courrier français macht darauf aufmerksam, daß zahlreiche Artillerielsalven in Folge der Erschütterung der Luft einen heilsamen Einfluß auf die Cholera ausüben könnten; man habe bis in Warschau sowol nach der Schlacht von Grochow als nach der furchtbaren Kanonade von Wola bemerkt.

Das offizielle Gesundheitsbulletin vom 10 April zeigt noch keine Abnahme der Seuche; es finden sich darin 1009 Erkrankungen, jedoch nur 356 Todesfälle; im Ganzen waren bis dahin in Paris erkrankt 5908, gestorben 2235. Es bildeten sich Ambulancen in den verschiedenen Bezirken. Da der König befohlen hatte, daß alles Bettzeug aus den königlichen Schlössern, was daselbst nicht unentbehrlich nöthig sey, zur Verfügung der Hospitäler gestellt werde, so waren bereits 200 Matrazen in die Magazine der Stadt geliefert, und man hofte noch vor Ende der Woche die Krankenhäuser mit 1000 vollständigen Betten versehen zu können. Der Herzog von Orleans besuchte wiederholt mehrere Spitäler, nahte sich den Betten, sprach mit den Kranken, ergrif sie sogar bei der Hand. Auch der Erzbischof von Paris sezte seine Tröstungsbesuche fort. In den Begräbnißanstalten war einige Zögerung und Verwirrung eingetreten; die Transportmittel wurden verdoppelt. Mittlerweile sah man Nationalgardenabtheilungen ihre gestorbenen Kameraden auf den Schultern nach den Kirchhöfen tragen. In Folge der vom Courrier français gegebenen Andeutungen baten viele Bürger, man möchte auf mehreren Punkten der Stadt mit Kanonen schießen, um die Luft zu reinigen; eine große Kommission von Aerzten erklärte jedoch einstimmig, es könnte dis durchaus nichts nüzen. Man erzählte sich Fälle von furchtbar schneller Tödtung der Krankheit. Ein Stabsoffizier ward, während er auf der Violine spielte, von Cholerasymptomen ergriffen und starb schon nach zwei Stunden. — In den umliegenden Dorfgemeinden grif die Seuche sehr um sich.

(Temps.) In St. Pelagie wurden 81 Verhaftete, in la Force 74 in Freiheit gesezt: es sind meist solche, die zu korrektionellen Strafen verurtheilt waren; die politischen Vergehen waren von diesem Akte der Gnade ausgeschlossen. Gern glauben wir, daß Gründe der Humanität die Polizei bewogen, 40 wegen politischer Ursachen Verhaftete aus la Force und St. Pelagie nach Versailles bringen zu lassen; aber wenn sie dort eine gesundere Luft finden, so lassen tausend schmerzliche Entbehrungen sie ihr früheres Gefängniß zurükwünschen — drei in Einem Zimmer; der Hof eng, ihre Familien fern, und Mangel an allen wissenschaftlichen Hülfsmitteln. Die Vagabunden und Diebe läßt man frei; die Künstler und Schriftsteller werden von Gefängniß zu Gefängniß gebracht. Und doch hoffen wir noch, Hr. Perier werde genug Hoheit des Charakters besizen, um von unnüzer Grausamkeit das Gemüth zu wenden, und Mitleid zu haben mit dem Unglüke des Feindes."

Einem ministeriellen Journale zufolge, wurden zu Orleans Hostien und Zuferwerk auf die Straße geworfen, um den Glauben an Vergiftungen zu unterhalten. Eine durch die Behörden angestellte Untersuchung ergab indessen, daß diese Gegenstände keine Spur von Gift enthielten. — An demselben Orte wurden in der Nacht vom 7 in verschiedenen Stadttheilen Plakate angeschlagen, die offenbar aus Carlistischer Quelle kamen, und also lauteten: „An das Volk. Franzosen! Napoleon hat euch zur Schlachtbank geführt, Carl hat euch geliebt, Philipp vergiftet euch, Heinrich liebt euch; nun wählet!!!"

Das Journal du Havre meldet, daß auf jenem Plaze alle Waaren steigen; besonders spielten in Folge der Cholera Kampher, Thee und Chinarinde eine große Rolle. Der Kampher hatte in acht Tagen um 300 Prozent aufgeschlagen; der Reiß um 40 Prozent. An Einem Tage wurden 1700 Kistchen Thee für Paris gekauft, wie es scheint in Folge eines Journalartikels, der meynte, das Theetrinken sey Ursache, daß die Cholera in London nicht größere Verheerungen angerichtet und in China gar nicht gezeigt; der Journalist scheint nicht gewußt zu haben, daß in China über eine Million Menschen an der Cholera starben.

Der niederrheinische Kourier schreibt: „Der Anblik der Kammer in der lezten Sizung war noch betrübter, als an den vorigen Tagen. Eilfertig hat man Ausnahmsgeseze angenommen, anderthalb Millionen Zulage für geheime Polizeikosten bewilligt, die der Regierung durch das Gesez von 1831 ertheilte Befugniß, die Munizipalwahlen in denjenigen Gemeinden, wo sie noch nicht statt gehabt zu vertagen, und zwar auf ein Jahr lang verlängert, hat Geseze über Interessen angenommen; kurz, man hat abgestimmt, meistens ohne zu wissen über was man stimme. Der Präsident hat sich nicht einmal bemüht, die Artikel, worüber berathschlagt wurde, vernehmlich abzulesen. Die Deputirten eilten nach der Tribüne, als würden sie von der Cholera verfolgt. Der Schluß dieser Session ist in der That kein Schluß. Kaum hat sich die Mehrheit gesammelt, so schreitet man zur Abstimmung. Nur wenn man sogar die unpäßlichen Deputirten, oder die welche bei den Ministern speisen, holen läßt, nur wenn man die Sizung bis zu ungewöhnlicher Stunde verlängert, erlangt man die erforderliche Stimmenzahl. Unterdessen aber hat die Erörterung begonnen und fortgedauert, ohne daß die Kammer in gehöriger Anzahl war. Heißt dis Geseze geben? Heißt dis Volksvertretung?"

* Straßburg, 13 April. So eben wird folgende telegraphische Depesche bekannt gemacht: „Paris, 13 April 11 Uhr. Der öffentliche Gesundheitszustand zu Paris bessert sich: die Cholera ist stillstehend geworden und scheint rükwärts zu gehen; die Bösartigkeit der Krankheit nimmt ab, und die Heilungsfälle nehmen zu. Die Wiedergenesung des Hrn. Rathspräsidenten macht fortwährend die befriedigendsten Fortschritte."

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 9 April stattete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Bericht über die Ratifikationsangelegenheit ab, und verlas folgende zwei Hauptaktenstüke: „Protokoll der Konferenz, gehalten auf dem auswärtigen Amte zu London am 31 März 1832. Zugegen: die Bevollmächtigten Oestreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands. Die als Konferenz versammelten Bevollmächtigten der vier Höfe haben die auf den 31 des gegenwärtigen Monats März festgestellte Auswechslung der Ratifikationsakten der Uebereinkunft vom 14 Dec. 1831 in Erwägung gezogen. Am Vorabende des definitiven Resultats der Unterhandlungen der Konferenz von London sind die Bevollmächtigten der vier Höfe der Meynung gewesen, daß die Auswechslung der Ratifikationsakten der Uebereinkunft vom 14 Dec. 1831 gleichzeitig mit jener der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov., wovon die ebenerwähnte Uebereinkunft die Folge war, statt haben müßte. Aus diesem Grunde ist man übereingekommen, daß eine neue Frist für die Auswechslung der Ratifikationsakten dieser nemlichen Uebereinkunft dem belgischen Bevollmächtigten vorgeschlagen werden sollte mit der Versicherung, daß die vier Höfe alle Stipulationen der Uebereinkunft vom 14 Dec. 1831 gänzlich genehmigen, und daß sie dieselbe als eine definitiv beschlossene und für sie verbindliche Uebereinkunft betrachten. Der belgische Bevollmächtigte erklärte, er

Deutschland.

e Speyerer Zeitung schreibt unterm 12 April. „Wir hö- daß der großherzoglich badische Amtmann Keller in Phi- urg, wegen der gesezwidrigen Verhaftung und des rohen)mens gegen Hrn. Fein, vom Amte suspendirt worden ist; Zweifel ist bereits eine Untersuchung gegen denselben ein- et."

er Redaktionsausschuß des Freisinnigen macht bekannt, Dr. v. Reichlin-Meldegg wegen Abberufung an einen andern mmungsort die Stelle eines verantwortlichen Redakteurs reisinnigen niedergelegt habe, und daß das Blatt inzwischen, ur definitiven Wiederbesezung dieser Stelle unter Verant- ung des Buchhändlers Wagner erscheine.

Mainz, 12 April. So eben soll hier die Nachricht ein- offen seyn, daß ein Mauthverein einerseits zwischen Preu- und den beiden Hessen und andrerseits zwischen Bayern Würtemberg abgeschlossen worden sey. Diese frohe Kunde aus achtbarer Quelle mitgetheilt, doch vermag ich deren tigkeit nicht zu verbürgen. Man fügt hinzu, daß Baden falls im Begrif stehe, dem Mauthvereine beizutreten. Ohne ifel wird auch Nassau bald sich anschließen; die im nördli- Theile dieses Landes befindlichen Gewerbe, so wie die Pro- nten von Getreide und Wein an der Lahn und dem Rheine den sehr viel dabei gewinnen. Gegenwärtig kostet im Rhein- ein Stük ordinairer Wein 1831er 150 fl., das man von cher Güte bei uns nicht für das Doppelte erhalten würde. Die im Bingerloch begonnenen Arbeiten sind nun beendigt. ffelbe ist etwa um 10 Fuß erweitert und bietet hinlänglichen um für das größte Schif mit seinem Anhange dar. Inzwi- en will man bemerkt haben, daß durch die Erweiterung der dfnung und des Wasserdurchzugs die Wasserhöhe im Bingerloch vas abgenommen habe.

* Frankfurt a. M. 12 April. Abgesehn von dem innern erkantilischen Betriebe, scheint die diesjährige Ostermesse äußer- h ziemlich geräuschlos vorüber gehen zu wollen. Keine Buden lt Meßbelustigungen, keine englischen Reiter, keine Panoramen , dergl. Auch die Straßen werden wohl ziemlich still bleiben, man schon im vorigen Jahre den Orgeldrehern, Affenleitern dergl. den Eintritt in die Stadt verboten hat — vielleicht cht zum Vortheile der Stadt, die stets ihr Interesse dabei ha- en dürfte, ihrer Messe, die mehr und mehr verfällt, einen ewissen äußern Puz und Lärm zu lassen. — Der badische Kam- erherr und Gesandtschaftssekretär Freiherr v. Rüdt ist, nach- em er beinahe ein Jahr in Karlsruhe verweilt, wieder auf seinem posten dahier eingetroffen. — In der Person des Professors Mone für die Redaktion der projektirten badischen Staatszei- ung dürfte die badische Regierung eine glükliche Wahl getroffen haben. Herr Mone ist kein Faktionsmann, aber von entschiede- nen und tüchtigen Gesinnungen. Seit der belgischen Revolu- tion, durch die er seinen Posten an der Universität Lüttich ver- lor, privatisirte derselbe in Heidelberg. Er ist als ein heftiger Gegner des belgischen Revolutionstreibens bekannt. — Der grie- chische Fürst Kantakuzeno (ein Abkömmling der byzantini- schen Kaiser) hat sich seit einem Jahre im Rheingau angekauft und besucht von dort aus von Zeit zu Zeit Frankfurt. Im Fremdenverzeichnisse wird er dann gewöhnlich als aus Griechen- land kommend aufgeführt. Hiesige Notizenschreiber berichten darüber nach Paris, und die Notizenblätter lassen den Fürsten sogleich mit wichtigen Depeschen für den Münchener Hof aus Griechenland kommend hier durchpassiren. — Unsere reizenden nächsten Umgebungen der Stadt haben eine neue wesentliche Ver- schönerung durch das nunmehr beendigte prachtvolle Landhaus des Barons A. v. Rothschild an der Bockenheimer Chaussee erhalten. Wie einfach Hr. v. Rothschild in seiner städtischen Wohnung, die er nie mit einer größern vertauschen wollte, auch lebt, so prachtvoll und herrlich ist Alles in seinem, für den Em- pfang hoher Gäste eingerichteten Landsize. Nachträglich wird jezt eine Marmortreppe dort angelegt, die allein eine sehr bedeutende Summe kostet. Uebrigens lebt die Mutter der Gebrüder Roth- schild noch immer, eine hochbetagte Matrone, und zwar in einem auffallend schlechten und engen Hause in der Judengasse, das sie im Gefühle einer achtungswürdigen Pietät nicht verlassen will, obwol es so gelegen, daß nicht einmal eine bequeme Wagenun- fahrt statt finden kan. Sie sagt nemlich, in dieser Hütte habe sie ihre Kinder reich werden sehn, und sie glaube, des Himmels Segen wende sich von ihren Nachkömmlingen ab, wenn sie aus irdischem Stolz eine Wohnung verlasse, wo sie ihre Söhne zur Welt gebracht. Der Wohlthätigkeitssinn der Familie Rothschild ist außerordentlich groß, und namentlich verdient das älteste Glied dieses Hauses in jeder Beziehung die öffentliche Anerkennung. — Die Baulust nimmt hier noch immer zu. In der neuen Main- zer-, der sogenannten Millionairstraße ist seit verflossenem Herbst wieder eine ganze Häuserreihe unter Dach gekommen. — Die besseren Sorten Johannisberger sollen binnen Kurzem im Rhein- gau versteigert werden. — Der „Kölner Korrespondent", welcher in Wiesbaden gelesen wird, enthält jezt bisweilen sehr heftige Ausfälle auf einige Mitglieder der nassauischen Kammer der Ab- geordneten. — Wie es heißt, dürfte dem hiesigen Cäcilienvereine die Auflösung bevorstehn. Man wirft der Leitung desselben Ein- seitigkeit der Geschmaksrichtung vor. — Von belletristischen und künstlerischen Unterhaltungen wendet sich der öffentliche Sinn überhaupt hier immer mehr ab. Politik, und Alles, was das öffentliche Staatsleben betrift, sind dagegen an der Tagesordnung. — Wenn man der lezten Reise des Herzogs von Nassau nach Stuttgart in öffentlichen Blättern jezt wieder eine besondere Ab- sicht unterzuschieben sucht, so kan dagegen für gewiß versichert werden, daß diese Reise nur aus dem Grunde statt fand, um die Tage des Karnevals an dem nahverwandten königl. würtember- gischen Hofe zuzubringen. Wahr ist es dagegen, daß der Herzog von Nassau in dem Kampfe, den er so fest als unerschroken ge- gen die Parteiliberalität eines Theils seiner Unterthanen durch- zuführen hat, von den großen Mächten, namentlich von Oestreich, aufs kräftigste unterstüzt wird. Die Sr. Durchlaucht vom Kai- ser von Rußland neulich gewordene Auszeichnung darf in dieser Beziehung nicht unbemerkt bleiben. — Unsere Polizei hat die Verordnungen gegen das Tabakrauchen auf Promenaden und öf- fentlichen Plätzen wieder eingeschärft.

** Frankfurt a. M., 13 April. Hatte auch die Kunde von dem Erkranken des französischen Ministerpräsidenten schon zu Anfange der Woche einen ungünstigen Einfluß auf den Ef- fektenhandel geäußert, so hielten sich doch die Kurse, einestheils weil sich keine bedeutende Spekulation auf das Weichen zeigte, anderntheils aber weil es wirklich an einem speziellen Motive zum Verkaufen fehlte; denn selbst zu Paris erfuhren die Ren-

tenkurse nur fast unmerkliche Schwankungen. Indessen war vorherzusehen, daß jedes Ereigniß von Wichtigkeit eine wesentliche Veränderung hervorbringen würde. Dis traf denn auch zu, als hier bereits in den vorgestrigen Abendstunden die Pariser Kursnotirungen vom 9 d. M. durch Kouriere anlangten, gestern früh aber bekannt ward, daß hiernach die Rente um etwa 1½ Franken gewichen sey, angeblich weil sich Perier's Gesundheitszustand in der Art verschlimmert habe, daß man ernstliche Besorgnisse wegen seines Wiederaufkommens hegen müsse. Namhafte Verkäufe, besonders von östreichischen Fonds, fanden sogleich statt, die in Folge davon um circa ½ Proz. heruntergingen. Inzwischen nahm man wahr, daß die bekannte Finanzmacht bei diesen Operationen völlig unbetheiligt blieb; einem fernerweitigen Weichen, wozu es Anfangs allen Anschein hatte, geschah daher bald wieder Einhalt; ja die Kurse haben sich heute sogar aufs Neue etwas gehoben, so daß wir solche, wie folgt, notiren: 5prozent. Metalliques 87½; 4prozent. 76⅝; Wiener Bankaktien 1372; Partiale 122½; Rothschild'sche 100Gulden loose 174½. Am belebtesten war der Handel mit holländischen Effekten, unter denen namentlich die Integrale mit der heutigen Amsterdamer Post zu 42⅛ kamen. Dasselbe Papier bezahlte man demnach hier mit 42; die neuen holländischen 5prozentigen aber mit 80⅛. Für Kanzbillets und Restanten dagegen zeigte sich fast gar keine Frage, unstreitig weil solche zur Kategorie unverzinslicher Papiere gehören, die Spekulation in diesen aber durch den bei Prolongationen und Depotgeschäften ziemlich hohen Zinsfuß sehr erschwert wird. — Mit Rücksicht auf die vorerwähnten Vorgänge zu Paris sind die spanischen 5prozentigen Renten auf 54½ und resp. 46¾ gewichen, die Falconnets aber auf 73½. — Im Wechselhandel haben sich mit Ausnahme von Amsterdam, das wegen des Steigens der holländischen Effekten an den einheimischen Börsenplätzen in k. S. auf 141 und in 2 M. S. auf 140¼ gewichen ist, keine wesentlichen Veränderungen zugetragen. — Den Diskonto behauptet sich zu 5¼ Proz.

Preußen.

Se. Maj. der König hat in Bezug auf die nach Preußen übergetretenen polnischen Unteroffiziere und Soldaten nachstehende Kabinetsordre an den Oberpräsidenten v. Schön gerichtet: „Publicandum. Ich habe bisher den polnischen nach Preußen übergetretenen Unteroffizieren und Soldaten bis zur Entscheidung ihres Schikals wohlwollend eine Zuflucht gestattet, welche sie jedoch, statt eines dankbaren Anerkenntnisses, zum großen Theile durch Widersezlichkeit und Exzesse mehr oder weniger gemißbraucht haben. Um diesen Unordnungen, bei der unvermeidlichen Verlängerung ihres Aufenthalts in Preußen, mit Erfolg zu steuern, und durch Herstellung der nöthigen Zucht Meinen Unterthanen die Belästigung zu erleichtern, welche die Anwesenheit dieser Fremden ihnen verursacht, habe Ich Mich veranlaßt gefunden, sie unter preußische Militairdisziplin zu stellen, und ihnen die preußischen Kriegsartikel als die Gesezе bekannt machen zu lassen, nach welchen sie fernerhin behandelt und eintretenden Falls bestraft werden sollen. Ich habe zu diesem Zweke den Generalmajor v. Schmidt, dem Ich das Oberkommando, mit der Autorität eines Divisionskommandeurs, übertragen habe, angewiesen, sie, unter dem Kommando preußischer Offiziere und Unteroffiziere, die sich in der polnischen Sprache mit ihnen verständigen können, in besondere Abtheilungen zu formiren, und erwarte von dieser Maaßregel, daß sie Ordnung und Ruhe in den Kantonnirungen der polnischen Soldaten herstellen und erhalten, und hierdurch eben so sehr zum Schuze Meiner treuen Unterthanen, als im eigenen Interesse der Uebergetretenen, ihrer wohlthätigen Wirkung nicht verfehlen werde. Allen polnischen Soldaten übrigens, sobald sie von der erfolgten Amnestie des Kaisers von Rußland Majestät Gebrauch machen wollen, wird die Rükkehr in die Heimath von den Verwaltungsbehörden der Provinz erleichtert werden. Berlin, den 16 März 1832. (Gez.) Friedrich Wilhelm."

⊿ Berlin, 10 April. Das Loos der in Ostpreußen zurückgebliebenen Polen ist noch immer unentschieden und wird es noch lange bleiben, wenn nicht ein Zufall unser Ministerium den von ihm eingeschlagenen, inkonsequenten Weg zu verlassen zwingt. Es wäre auch zu wünschen, daß es geschähe, denn es handelt sich um die Ehre der Krone und um das Schikal einer nicht unbedeutenden Menschenzahl. Gewöhnlich wird in öffentlichen Blättern die Zahl dieser Flüchtlinge zu gering angegeben; es traten nehmlich aus Litthauen und Polen mehr als 29000 M. verschiedenen Grades herüber, davon gingen ins Ausland und nach Galizien ungefähr 3000, nach Polen kehrten zurück höchstens 11000, preußische Unterthanen waren dabei gegen 1500 — es verblieben daher wenigstens dreizehntausend M., von denen an 5000 von unsrer Regierung unterstüzt werden, der Rest aber bei Fabrikherren, Handwerkern und Landbauern reichlicheren Unterhalt fand. — Diese Leute wollen nun unter den jezigen Verhältnissen nicht nach Polen zurückkehren und alle bis jezt versuchten Mittel, sie dazu zu bewegen, blieben fruchtlos. Ueberredung, angebotene Amnestie, Versicherung guter Behandlung im Vaterlande thaten keine Wirkung; man schritt zu strengern Mitteln, zertheilte sie in kleinere Haufen, um die wechselseitige Einwirkung zu verhindern; man änderte mehrere Male ihre Kantonnirungen; man sperrte sie hin und nieder auf einige Tage bei Wasser und Brod ein, Winters in offne Scheunen — es half nichts, „wir wollen nach Frankreich" war immer ihre Antwort; sagte man ihnen Frankreich wolle sie nicht aufnehmen, „immerhin", sprachen sie, „wir wollen nach Algier, nach Amerika — nur nicht zu den Russen!" Da dachte man, es seyen die Einflüsterungen der Offiziere, die in Entfernung von einigen Meilen in Quartieren lagen, welche diese beim gemeinen Manne unerwartete Standhaftigkeit hervorbrächten. Die Offiziere erhielten also Befehl, wegzureisen wohin sie wollten; zaudernde sahn sich durch Gendarmen dazu angehalten. Doch jezt sind zwei Monate seit ihrer Entfernung verflossen, und die Soldaten bleiben noch immer dabei: „Wir wollen nach Frankreich!" Da fing man an, sie zu sondern, sie in Kompromittirte, in mehr und minder Exaltirte ꝛc. zu theilen, und verlegte die so Abgesonderten in neue Kantonnirungen. Zu den Hartnäkigsten zählte man die Artilleristen, das 4te Infanterieregiment *) und die Krakusen. Was diese Sonderung bezwekte, ist bis jezt unbekannt; allgemein wurde geglaubt, daß den Kompromittirten

*) Beiläufig verdient bemerkt zu werden, daß etwas unpassend über die „sezten Zehn" von diesem Regimente gedrukt, gesprochen und gesungen wurde; es ist nach den Etatslisten über 1400 Mann stark auf unsrem Boden angelangt. Immer aber bleibt der Verlust, den dis heldenmüthige Korps auf den Schlachtfeldern erlitten, sehr groß, da es 5600 Mann zählte, und die zuströmenden Freiwilligen abgerechnet, zweimal seine Reserven erneuerte.
(Anm. des Korresp.).

Exaltirten erlaubt seyn werde, ins Ausland zu gehen; bis freilich hat dis noch nicht statt gefunden; im Gegentheile nach den lezten Nachrichten 21 von den sogenannten exal- n Unteroffizieren in die Kasematten von Graudenz eingesperrt, Jeder für sich. Ich schweige über die Ereignisse in ng, Preußisch Markt u. s. w., über die Mordscene in Fi- u, wo unglüklichen, unter dem Schuze des Königs stehenden htlingen, welche über erlittene Unbill bei einer höhern Be- de klagen gehen wollten, der Weg mit Gewehrfeuer versperrt de! Es sind bekannte Thatsachen, welche — mögen sie aufs ffentlichste entstellt werden — nicht nur vor Europa, son- auch vor der Mehrzahl unserer Mitbürger, sich auf keiner- Weise verhehlen oder auch nur beschönigen lassen; es leben viel Tausende von Zeugen. Hier hat uns der ehrenwerthe Jarke (im politischen Wochenblatte) eine aktenmäßige Be- chtung dieser Vorfälle versprochen, und man braucht eben n Prophet zu seyn, um vorauszusehen, wie sich diese Beleuch- ng unter seiner Feder gestalten wird. Bei uns wird man ihr hl nicht widersprechen können; doch was schadet's auch, wenn n auf einen Augenblik Falsches für Wahres annehmen sollte das inkonsequente Verfahren unseres Ministerums, die undursache dieser verdrießlichen Vorfälle, bei denen jeder edle enße erröthen muß, wird doch Hr. Jarke niemals rechtferti- n können. Möge er z. B. auf Folgendes antworten: „Wenn an den Polen, aus was immer für Rükſichten, die Auswande- ng nicht gestatten wollte, warum **befragte** man sie denn, er das Ausland, wer die Rükkehr in die Heimath vorzöge? arum nährte man in ihnen die Hofnung, daß ihren Wünschen enüge geschehen solle?" Zweitens: „Wenn man den Offizie- n keine Hindernisse in den Weg legte, warum geschah es bei n Gemeinen? War denn Schuz und persönliche Freiheit nur n Offizieren und nicht **diesen** zugesagt? Ist der Gemeine cht Mensch, Staatsbürger, wird er als gänzlich willenlos be- achtet, darf er kein Gefühl von Volksehre, keine Vaterlands- be haben? Gehören diese Flüchtlinge nach völkerrechtlichen Be- iffen nicht in eine und dieselbe Kategorie?" Bei Beantwor- ng dieser Fragen muß es sich zeigen, welche Bewegungsgründe s Betragen unserer Regierung herbeiführten. — Doch — sie d leicht auszumitteln: es ist jener unselige Einfluß, welcher sere Monarchie seit einer Reihe von Jahren die ihr gebüh- nde Stellung einzunehmen hindert.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung enthält Folgen- s: „Aus authentischer Quelle ist uns nachstehender, in irgend em französischen Journale befindlicher Artikel zugegangen: Einige jener bedeutungslosen Polen, welche in Paris das von nen sogenannte National-Comité bilden, verlieren immer mehr e Achtung des Pariser Publikums. In ihrem Klub zanken d verleumden sie sich unaufhörlich, und schreiben sich gegensei- g ihr eigenes Unglük zu; durch Herausforderung zum Zwei- mpfe suchen sie ihre Behauptungen zu begründen; aber eben s beweiset, daß sie sich noch immer in der Verblendung befin- n. Adam Gurowski, die Seele dieses Klubs, hat sich mit lorawski geschossen, unglüklicherweise aber blizte das Pulver os von der Pfanne; der jüngere Gurowski schlug sich mit Le- chowski, aber auch ihre Schüsse fehlten. Ein drittes Duell fand olschen Lebochowski und Dzialynski statt und hatte gleichen Erfolg. Hätten diese Herren sich ernstlich schlagen wollen, so würd sie wahrscheinlich bessere Waffen gewählt haben. Es hat sich we oft ereignet, daß die Sieger über die Theilung der Beute m einander in Streit geriethen, aber wozu ein Kampf, und no dazu ein so komischer, wenn man nur Schmerz und Kumm zu theilen hat?"

Oestreich.

* **Wien**, 12 April. Vor einigen Tagen beglükten JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin das hiesige allgemeine Krankenhaus mit einem Besuche, wobei sie sich sorgfältig nach allen getroffenen Anstalten erkundigten, und auch einzelne Kranke nach ihrem Befinden, ihrer Behandlung fragten. Beide Majestäten erfreuen sich seit geraumer Zeit der besten Gesundheit. — An Neuigkeiten sind wir jezt sehr arm; die diplomatischen Verhandlungen an hiesigem Plaze sind nicht von besonderm Interesse, und neue Ereignisse für unsre Politiker sind meistens nur die Vorfälle in Frankreich, welche also dermalen neben den widersprechenden Angaben über die holländisch-belgischen Verhältnisse, den Thermometer für die Kurse an unsrer Börse bilden.

Wien, 12 April. Metalliques 87⅛; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1145½.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 26 März. Die Pforte überzeugt sich immer mehr von der wirklichen Treulosigkeit Mehemed Ali's und verdoppelt daher ihre Rüstungen. Zum Oberbefehlshaber der gegen diesen Pascha bestimmten Expedition ist der bekannte Hussein Pascha, der sich bei Vernichtung der Janitscharen, im lezten russischen Kriege und bei den Operationen gegen den Pascha von Scutari auszeichnete, ernannt worden; er wird nächstens ins Lager bei Konia abgehen. Der Großwesstir Reschid Mehemed, dem Anfangs dieser Oberbefehl zugedacht war, ist neuerdings vom Sultan mit ernstlichen Maaßregeln zur definitiven Beruhigung Bosniens beauftragt. — St. Jean d'Acre vertheidigt sich noch immer; die Pforte hofft, es werde sich noch lange halten, da es auf **ein Jahr** verproviantirt seyn soll. Die Arbeiten an der Marine werden dennoch hier eifrig fortgesezt. — Am 19 d. hatte der englische Botschafter, Hr. Stratford Canning, seine erste Audienz beim Sultan. Hinsichtlich der Gränzbestimmung mit Griechenland ist von Seite der Pforte noch keine Resolution erfolgt. — In Tarsus haben am 19 Febr. wegen der dort herrschenden Getreidetheurung tumultuarische Auftritte statt gefunden, wobei mehrere fränkische Magazine geplündert wurden. — Das furchtbare Unwetter ist endlich milder Frühlingsluft gewichen, leider hat sich aber auch mit Eintritt derselben wieder die Pest in unserer Stadt gezeigt.

Augsburger Kurs vom 16 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅜	96½
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123	122½
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88⅛
- detto à 4 Pr.	77½	77
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1150	1147
Polnische Loose	81	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅜	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅝
Frankfurt 1 Monat	—	99⅝
Nürnberg	—	99⅜
Leipsig	—	99
London	—	10. 6.
Paris	—	118⅛
Lyon	—	117⅝
Mailand	—	59⅝
Genua	—	50¾
Livorno	—	56⅝
Triest	—	100½

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Seymann.

Politische Stimmen in Frankreich.

Vom Rheine, März 1832.

In der ungeheuren Bewegung, von der wir die politische Welt ergriffen sehen, und die besonders durch den aufgeregten Zustand Frankreichs rastlos unterhalten wird, schwinden mehr und mehr die Halt- und Stüzpunkte, von denen man ausgehen und auf die man zurükkommen könnte, und die Parteien selbst erkennen mit Schreken und Bestürzung, daß sie zum Zerstören alle Mittel und Kräfte reichlich haben, aber zum Aufbauen wenig oder keine Macht besizen. Der Absolutismus ist in Frankreich faktisch besiegt, und wäre seine Herstellung auch als möglich anzusehen, so sezte diese doch in ihm ein völlig neues Lebensprinzip voraus, von dem wir bis jezt keine Spur entdeken. Der Liberalismus hat die Herrschaft an sich gerissen, er verfügt in diesem Augenblike unbedingt über Frankreich, das aber voll Staunen wahrnimmt, wie wenig ihm dieser neue Führer zu sagen hat, wie wenig es durch ihn gewinnt. Die konstitutionellen Einrichtungen bestehen jezt in aller Freiheit; sie haben sich bis zur republikanischen Gränze hin völlig entfaltet, und wirken ungehindert; aber das Heil und der Segen, die man einzig von ihnen hofte, sind ausgeblieben. Das Repräsentativsystem zeigt sich in der Blöße seiner Unfruchtbarkeit, und selbst das Interesse der Nation, die sich bisher als an den Anker der Rettung daran festgeklammert hatte, läßt mehr und mehr nach, und verspricht sich kaum Besseres von einer Republik, die im Grunde nur die äußerliche Fortsezung von jenem seyn könnte, ohne irgend einen neuen Inhalt darzubieten. In dieser Verwirrung und Unruhe, deren Elemente und Folgen verhältnißmäßig in allen Ländern fühlbar sind, deren Fortschritte schon in mehreren Staaten Volk und Regierung zu geregeltem Widerstreite gebracht haben, und die den weitersehenden Beobachter mit gerechten Besorgnissen einer noch schlimmern Zukunft erfüllen, in dieser allgemeinen innern Gährung und Zerwürfniß fehlte bisher nur noch, daß auch gegen Außen hin die Völker und Staaten in förmlichen Krieg fortgerissen würden, um auf lange Zeiten hinaus die europäische Menschheit in furchtbaren Wahnsinn und rettungsloses Elend zu stürzen. Dieser Gipfel des Unheils ist bisher glüklich vermieden worden durch die kräftigen Bemühungen und die weise Mäßigung des französischen Ministeriums; und welche Anklagen auch sonst die Franzosen aller Parteien gegen das Benehmen desselben haben mögen, dieses Hauptverdienst bleibt ihm ungeschmälert, und wird im Verlaufe der Zeiten immer richtiger anerkannt werden, so wie auch nicht geläugnet werden kan, daß die Kabinette der übrigen europäischen Staaten an solchem Verdienste wesentlich Theil haben. Allein man wird bei näherm Hinblike dennoch nur allzu sehr gewahr, daß der große Gewinn, auf den so Vieles ankommt, leider nur eine unsichere Grundlage hat, daß die Abwehr des Uebels nur auf Fristen gestellt ist, die jeden Augenblik zu Ende seyn können, und daß in den vorhandenen Richtungen und Anstalten der tiefe positive Gehalt fehlt, der einen wahrhaften Friedenszustand nach Innen wie nach Außen begründen, und ihm Dauer und Gedeihen sichern kan. In dieser politischen Bedrängniß und Angst erhebt sich unsern Augen von einer Seite her, wo man es am wenigsten erwartete, ein verheißendes Licht, das sich als Mittelpunkt eines wahren und gründlichen Heils anbietet, und durch seine nächsten Erscheinungen diesem Berufe einer vereinigenden und belebenden Mitte wirklich entsprechen will. Wir reden, wie man schon aus dieser Bezeichnung erkannt haben wird, von der Lehre und den Bestrebungen der Saint-Simonisten, die aus dem bewegten, revolutionairen und frivolen Leben der heutigen Welt wie ein Wunder hervorgestiegen sind, weder den alten noch den neuen Zuständen angehören, einen durchaus reinen Ursprung und keinen Theil an irgend einer Parteiung haben, und, wir mögen uns noch so sehr umsehen und abmüden, am Ende doch wirklich die einzigen sind, die unsren Uebeln und Sorgen eine wahrhafte Hülfe bieten, die etwas Gründliches und Aechtes verschlagen und bringen! Die Darstellung und Prüfung ihres Systems im Ganzen, ihrer neuen und auffallenden Lehrsäze, ihrer religiösen und bürgerlichen Einrichtungen in Betref des Eigenthums, der Stellung der Frauen, der allgemeinen Hierarchie u. s. w. erforderte tiefere Untersuchungen, als an diesem Orte zulässig sind, und wir wollen auch gar nicht alles dieses, wie es jezt aufgestellt ist, vertheidigen. Auch schadet es nicht, daß die rohe und gemeine Welt in ihrem eitlen Wahne und Dünkel sich gegen das Unverstandene noch eine Weile erbost oder sich darüber mit wohlfeilem Witze lustig macht; wir glauben, die Folgezeit wird dis Alles schon sichten und an seinen Ort stellen. Was uns hier dismal beschäftigt, ist nur allein die politische Seite der Saint-Simonisten, ihre Ansicht und ihre Rathschläge für die Politik des Tages in unmittelbarer Anwendung; und da müssen wir wiederholt gestehen, daß wir außer ihnen auf dem weiten Schauplaze der politischen Welt nicht ersehen, was eine wirkliche Aufhebung des Parteistreites, eine wahre politische Aussöhnung, eine gehaltvolle und Kraft und Dauer in sich tragende Vereinbarung der Völker und Staaten verkündigte und thatsächlich darböte; ja wir ersehen nichts, was auch nur von fern mit ihnen in dieser Aufgabe und Lösung wetteifern könnte. Der Absolutismus findet hier seine Sühne und Befriedigung, der Liberalismus seine heilsamste Umwandlung, und es ist keine leere Angabe, wenn wir versichern, daß heftige Absolutisten und Liberale, auf deren Gemüth keine andre Macht jemals zu wirken im Stande gewesen, auf dem von dem Saint-Simonismus eröfneten Gebiete aufrichtig und vollständig ihrer Parteimeynungen erledigt worden sind, nicht nur in Frankreich, sondern auch schon in Deutschland!

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

*† Wiesbaden, 11 April. Gestern hatte die angekündigte öffentliche Sizung der Landesdeputirtenversammlung statt. Da man auf solche sehr gespannt war, so wohnten derselben viele Einheimische und Fremde als Zuhörer bei. Von den landesherrlichen Kommissarien waren blos der Regierungspräsident Müller, und der Regierungsdirektor Magdeburg anwesend. Die Sizung wurde unter dem Vorsize des ältesten Mitglieds der Versammlung, dem evangelischen Landesbischof Müller, eröfnet, und der Anfang mit der Verlesung des Protokolls der vorhergegangenen Sizung gemacht. Die Verhandlungen dieser ersten, als eine öffentliche nicht bekannt gewordenen Sizung, hatten hauptsächlich die Uebergabe der Voranschläge der Staatsausgaben

durch die landesherrlichen Kommissarien, und die Wahl der Kandidaten zur Präsidentenstelle zum Gegenstande gehabt. Die Staatserigenz beläuft sich hiernach über 1½ Million Gulden, und werden zu deren Dekung neben dem Ueberschusse des verflossenen Jahres von beiläufig 29,000 fl. und dem Ertrage der indirekten Abgaben, vier Simpeln direkter Steuern in Anforderung gebracht. Nach Verlesung und Genehmigung des erwähnten Protokolls machten die landesherrlichen Kommissarien der Versammlung bekannt, daß Se. herzogliche Durchlaucht geruht hätten, von den vorgeschlagenen Kandidaten den Hauptmann Eberhard zum Präsidenten zu ernennen, der denn auch sofort den Präsidentenstuhl einnahm, und in einer kurzen, passenden Rede der Kammer für das ihm bewiesene Zutrauen dankte, und dieselbe mit Hinweisung auf seine bekannten Gesundheitsumstände um Nachsicht und Unterstüzung bei seinen wichtigen, von ihm vergebens abgelehnten Funktionen bat. Die lezte Bitte richtete er auch an die landesherrlichen Kommissarien mit dem weitern Ersuchen, Sr. herzogl. Durchlaucht ebenfalls seinen Dank, für die auf ihn gefallene höchste Wahl ausdrüken zu wollen. Nachdem die Kammer auf den Antrag der landesherrlichen Kommissarien noch beschlossen hatte, die Revision ihrer Geschäftsordnung einem Ausschusse zu übertragen, so schritt solche zur Wahl ihrer beiden Sekretäre. Diese fiel fast einstimmig auf die Abgeordneten Geheimenrath Herber und Bertram. Die Tagesordnung führte sodann zum Vortrage der Ausschußberichte über die Prüfung der Gültigkeit der statt gehabten Wahlen. Nach den darin enthaltenen motivirten Anträgen wurden jene der Grundeigenthümer und der größern Gewerbsbesizer ohne Weiteres als gültig anerkannt. Eben so wurde die von Joseph Trowkella, dem ältern, erfolgte Ablehnung der ihn getroffenen Wahl angenommen, und die landesherrlichen Kommissarien um die alsbaldige Anberaumung einer neuen Wahl ersucht. Dagegen entwikelte sich über mehrere, in den verschiedenen Ausschußberichten niedergelegte Bemerkungen, eine lebhafte Diskussion zwischen den beiden Deputirten, Geheimenrath Herber und Regierungsrath Eberhard, und dem landesherrlichen Kommissarius, Regierungsdirektor Magdeburg. Dieselben betrafen namentlich eine Beschränkung der Wahlfreiheit, welche die Ersten nach den Ausschußberichten auf eine ungesezliche Weise in der Anwesenheit sämtlicher Beamten bei den Wahlversammlungen finden wollten, deren mehrere sogar in den Wahlzimmern gegenwärtig gewesen seyen, wie die Wahlmänner ihres Amtes die Wahlzettel geschrieben hätten, was nothwendig eine freie Besprechung derselben über die zu wählenden Abgeordneten habe hindern müssen. Der landesherrliche Kommissarius Magdeburg suchte die Anwesenheit der Beamten bei den Wahlversammlungen dadurch zu rechtfertigen, daß solche nothwendig sey, damit keine unbefugte Personen sich in die Wahlzimmer einschlichen und einen ungesezlichen Einfluß auf die versammelten Wahlmänner ausübten; auch diese bei dem Schreiben der Wahlzettel die vorgeschriebenen Erfordernisse beobachteten, um durch deren Unterlassung keine Ungültigkeit der Wahlen zu veranlassen. Regierungsrath Eberhard und Geheimerath Herber waren jedoch der Ansicht, daß sich dieses bewirken lasse, ohne daß es gerade erforderlich werde, hierzu sämtliche Beamte zu verwenden. Auch wurde es in den Ausschußberichten, so wie von den beiden vorgenannten Abgeordneten, als ungeeignet gerügt, daß man einen Staatsdiener zum Wahlkommissarius ernannt habe, der selbst wahlfähig sey, indem aus einem solchen Verhältnisse mehrfache, nähe ausgeführte Unzuträglichkeiten hervorgingen. Regierungsdirekto Magdeburg widersprach, daß durch die Ernennung des beanstandeten Wahlkommissarius Unzuträglichkeiten der unterstellten Art bei den vollzogenen Wahlen statt gehabt hätten. Der Grund, daß gerade dieser Staatsdiener, der erst vor Kurzem durch den Ankauf eines Guts wahlfähig geworden sey, den fraglichen Auftrag erhalten habe, glaubt er hauptsächlich darin zu finden, daß derselbe auch die frühern Wahlen in gleicher Eigenschaft geleitet habe. In Ansehung der Wahlen der Vorsteher der Geistlichkeit beider Konfessionen und der höhern Lehranstalten ging der Antrag des betreffenden Ausschusses dahin, solche als nichtig zu erklären. Derselbe war auf die Nichtbeobachtung der durch die Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Wahlform und eine vorliegende Beschränkung der Wahlfreiheit gegründet. Der Ausschuß hielt nemlich die erste dadurch verlezt, daß den gedachten Vorstehern aufgegeben worden sey, ihre Wahlen an die Landesregierung verschlossen einzusenden, da doch die Verfassungsurkunde die Vorschrift enthalte, daß diese sich zur Wahl an einem bestimmten Tage unter dem Vorsize eines hiezu abzuordnenden Kommissarius versammeln sollten. Die Wahlfreiheit hingegen erachtete solcher gestört, weil die Regierung in den Wahlausschreiben in Ansehung der beiden Landesbischöfe angeführt habe: daß die zu treffende Wahl gegenwärtig um so leichter seyn werde, als diese Abgeordneten bei der vorigen Versammlung dem in sie gesezten Zutrauen vollkommen entsprochen hätten, und sodann den Kirchenrath Amman und den Oberschulrath Friedemann, als diejenigen bezeichnet habe, welche gegenwärtig vorzugsweise abkömmlich seyen. Ungeachtet der Geheimerath Herber dahin antrug, die betreffenden Wahlen in Anbetracht, daß die neuen, für das Land mit Kosten verknüpften Wahlen doch voraussichtlich nur auf die nemlichen Personen fallen würden, für dismal unter dem Vorbehalte anzuerkennen, daß die mit Recht gerügten Mängel für die Folge nicht weiter vorkämen, welchem Antrage auch der Abgeordnete Baldus beitrat, so stimmten doch alle andern Mitglieder für die Kassirung dieser Wahlen, die denn auch als Beschluß der Versammlung ausgesprochen wurde. Der landesherrliche Kommissarius, Regierungspräsident Möller, hatte vorher schon die Erklärung abgegeben, wie die Regierung nichts dabei zu erinnern finde, wenn die Kammer neue Wahlen wünsche. Er bemerkte hiebei, die beanstandete Wahlform sey bis dahin, anstatt der in der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen, zur Kostenersparniß jederzeit eingehalten worden, ohne daß die Kammer bei dieser Abänderung früher irgend ein Bedenken gefunden habe, und in der Art, wie die Landesregierung in den Wahlausschreiben die etwa zu wählenden Kandidaten ganz offen angedeutet habe, könne um so weniger eine beabsichtigte Beschränkung der Wahlfreiheitt gefunden werden, als die Wahl noch ausdrüklich, als ganz frei, bezeichnet worden sey. Nachdem indessen die Kammer den obigen, wohl nicht erwarteten Beschluß angenommen hatte, so ersuchten die landesherrlichen Kommissarien den Präsidenten derselben in Berüksichtigung, daß nunmehr weder der geistliche noch gelehrte Stand darin vertreten sey, die heutige Sizung zu schließen. Diesem widersezte sich aber der Abgeordnete, Regierungsrath Eberhard, weil nach der Geschäftsordnung 14 Mitglieder hinreichen, um gültige Beschlüsse zu fassen. Da der Präsident der Kammer, Eberhard, sich aus diesem Grunde gleichfalls weigerte, die Sizung aufzuheben

so entgegnete demselben der Regierungspräsident Möller, wie die Geschäftsordnung hier nicht maaßgebend sey, indem sie nur von einer landständischen Versammlung zur andern in Kraft bleibe. Auf die Gegenbemerkung des Erstern, daß so lange keine neue Geschäftsordnung bestehe, die zeitherige befolgt werden müsse und er sich also nicht veranlaßt finden könne, die Sizung aufzuheben, erklärte der Lezte, dann bliebe den landesherrlichen Kommissarien nichts Anderes übrig, als die Versammlung zu verlassen und dadurch den Schluß der Sizung herbeizuführen, da verfassungsmäßig ohne deren Anwesenheit keine Verhandlungen vorgenommen werden dürften. Der Präsident Eberhard erwiederte, die Versammlung besize kein Mittel, solches zu hindern; allein in diesem Falle müsse er die Kommissarien ersuchen, hiermit auch eine Vertagung zu verbinden, damit bis zur vollzogenen anderweiten Wahl der Abgeordneten des geistlichen und gelehrten Standes durch das ganz zwecklose Zusammenbleiben der Mitglieder der Kammer dem Lande keine unnöthigen Kosten entständen. Die landesherrlichen Kommissarien lehnten die Vertagung ab, indem Regierungsdirektor Magdeburg darauf aufmerksam machte, die Abgeordneten könnten in diese Zwischenzeit zu Vorarbeiten für die Prüfung der Voranschläge der Staatsausgaben benüzen. Dem wurde jedoch vom Abgeordneten, Reg.-Rath Eberhard, entgegengesezt, bis ginge schon um deswillen nicht an, weil hierzu noch keine Ausschüsse ernannt seyen, und dann werde auch noch die Vorfrage der Entscheidung bedürfen, ob die Landesdeputirtenkammer gegenwärtig überhaupt in der Lage sey, sich der Prüfung dieser Voranschläge zu unterziehen. Als hierauf der Präsident Eberhard die landesherrlichen Kommissarien noch ausdrüklich für die dem Lande erwachsenden zwecklosen Kosten verantwortlich gemacht hatte, ging die Versammlung ohne Weiteres auseinander. Das Benehmen der landesherrlichen Kommissarien mußte um so mehr befremden, je weniger sich dasselbe genügend motivirt darstellt. Liegt kein verdekter, wesentlicher Zwek zum Grunde, so war es nicht einmal politisch. Jedenfalls erscheint es nicht sehr geeignet, den Kommissarien das Zutrauen der Kammer und die öffentliche Meynung zuzuwenden, und kan nur ihr Wirken lähmen.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Die Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren von Aegypten und St. Jean d'Acre haben einen Zustand der Dinge herbeigeführt, der die ernsteste Aufmerksamkeit der Pforte in Anspruch nahm. Unter dem Vorwande, sich an Abdullah Pascha zu rächen, wagte es Mehemet-Ali, ohne den Willen des Sultans die Gränzen seiner Statthalterschaft zu überschreiten, und St. Jean d'Acre zu Lande und zur See zu belagern. Dieser Schritt trug alle Kennzeichen eines strafbaren Ungehorsams, aber die langen und ehrenvollen Dienste Mehemet-Ali's entschwinden nicht so schnell aus dem Gedächtnisse seines Herrn, als das Andenken an empfangene Gunstbezeugungen aus dem verirrten Gemüthe des Statthalters von Aegypten. Mustapha Nasif Effendi, einer der Minister des Reichs, ward an ihn gesendet, brachte aber als Antwort nur vage Forderungen zurük, deren Zugeständniß dem Staate nachtheilig gewesen wäre. Noch war die kaiserliche Milde nicht erschöpft, Nasif Effendi ward noch einmal mit andern Aufträgen hinbeordert, seit anderthalb Monaten aber hat man weder eine genügende Antwort erhalten, noch etwas von dem Rükzuge der ägyptischen Truppen von Acre vernommen. Es wurde deshalb nothwendig, die provisorisch getroffenen militairischen Anordnungen definitiv zu machen, und Hussein Pascha, Gouverneur von Tschirmen, wurde zum Serdari-Ekrem oder Feldmarschall ernannt, der erste, dem diese Würde übertragen wurde: die mit dieser Würde ertheilte Gewalt entspricht der Wichtigkeit der ihm übertragenen Mission. Der neue Feldmarschall ist mit den nöthigen Vorbereitungen zu seiner Abreise beschäftigt. — Während sich der Großwessier gegen die Bosnier rüstet, machen diese Räuberzüge. Einer ihrer Chefs zog mit einigen tausend Mann und zwei Kanonen, unterstüzt von den rebellischen Albaneserstämmen der Laps und Ghulacks, am 27 Febr. von Jenibazar gegen Bahitrin und Gheylan, und schloß sie enge ein. Yeschar Pascha, Gouverneur von Prizrina, marschirte mit allen Truppen, die er zusammenraffen konnte, gegen sie. Seine Ankunft ermuthigte die Einwohner der Stadt Buhitrin und ihren Gouverneur Mahmud Bey. Sie machten einen Ausfall, während Yeschar Pascha angrif. Nach einstündigem Kampfe wurden die Rebellen geschlagen und zerstreut, verloren ihr Geschüz und 70 Gefangene. Gegen die Laps und Ghulacks, welche die Rebellion in Bosnien unterhalten und verstärken, werden nun die ersten Maaßregeln des Großwessiers gerichtet seyn, welcher im Sinne hat, sie exemplarisch zu züchtigen.

Schweiz.

. Zürich, 4 April. Bei uns geht, jezt da die Bürgermeisterämter, die erledigten Regierungsrathsstellen und die Plätze in den untergeordneten Kommissionen wieder besezt sind, dem äußern Ansehn nach Alles, wie vor der Krise vom 19 d. M., seinen bisherigen Gang fort. Wie geschikt die neuen Fährmänner am Staatsschiffe ihr Element werden zu beherrschen wissen, und wie weit die spätern Werke mit den frühern Worten gleichen Schritt zu halten vermögend seyn werden, muß die Zeit lehren. Inzwischen verharrt mancher ehrenwerthe Bürger zu Stadt und Land in seinem stillen Bedauern über das gewaltsame, durch Herrschsucht und Uebermuth herbeigeführte Abtreten des Kerns unserer ausgezeichnetsten Geschäftsmänner; wobei jedoch jeder Vernünftigere der Ueberzeugung getreu bleibt, daß es unter Umständen, wie die gegenwärtigen, zu nichts dienen würde, diese und ähnliche Besorgnisse über die bedrängte Lage des Vaterlandes allzulaut werden zu lassen, und eine ohnehin immer mehr überhand nehmende Entmuthigung noch weiter zu verbreiten. Uebergroß muß aber auf jeden Fall die Noth und Verlegenheit der Sachführer vom 19 und 20 März gewesen seyn, um die im Regierungsrathe entstandenen Lüken auch nur einigermaaßen wieder auszufüllen; es müssen, was sich aus den Großrathsversammlungen jener Tage mit mehr als Einem höchst auffallenden Beispiele belegen ließe, eindringende und unwiderstehliche Persuasorien, zumal vom 19 auf den 20, angewandt worden seyn, um Leute, die gleich Anfangs ehrlich genug waren, die auf sie gefallenen Wahlen in jene Behörde, gestüzt auf das Gefühl ihrer Untüchtigkeit und ihres Mangels an den erforderlichen Kenntnissen, so wie auch auf ihre häuslichen Verhältnisse u. s. w. beharrlich und, wie es schien, unabänderlich abzulehnen, binnen wenigen Stunden solchergestalt umzustimmen, daß sie, freilich auch da noch hauptsächlich im Vertrauen auf fremde Schultern, die Bürde auf sich nahmen, mit welcher belastet sie nun wirklich ihre Plätze in den Rathsversammlungen einnehmen. — Das jährliche Frühlingsfest in Zürich (das sogenannte Sechseläuten) ist am 26 v. M. von der Stadtbürgerschaft, mit Ausnahme einiger Weniger, die es nicht gerathen fanden daran Theil zu nehmen, ohne lärmenden Pomp, ohne Umzüge und Darstellungen von Schweizern, wie sie nicht mehr sind, ganz still und ruhig auf den Zunft- und Gesellschaftshäusern begangen worden. Von den Höhen um Zürich aus sah man von zahlreichen Holzstößen die lichten, das Scheiden des Win-

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 10 April fehlen uns abermals, und nur einzelne geschriebene Auszüge sind uns zugekommen.

London, 10 April. Konsol. 5Proz. 83⅝; russische Fonds 97¼; portugiesische 49¼; brasilische 44; mexicanische 31; griechische 29½; Buenos-ayres 22; Cortes 14; columbische 12.

Die Londoner Choleraliste vom 10 April gibt 39 Erkrankte und 28 Todte, die Liste vom Lande 54 Erkrankte und 28 Todte.

In der Oberhaussitzung vom 9 April sprachen nach Graf Grey die Lords Ellenborough, Salisbury, Wicklow, Bathurst, Londonderry und der Bischof von Durham gegen die Bill; die Lords Melbourne, Stourton, Haddington u. s. w. erklärten sich für dieselbe. — In der Sizung vom 10 April, zu welcher der Zudrang nicht minder groß ist, als am vorigen Tage, kommt es schon über eine von Lord Wynford vorgelegte Petition des Fleckens Arundel gegen die Klausel, wodurch der Flecken sein Wahlrecht verliert, zur Diskussion über die Flecken, welche das Ernennungsrecht haben und verlieren sollen. Der Herzog von Richmond erklärt, er sey früher ein Gegner der Reform gewesen, aber die neuern Umstände hätten seine Meynung geändert, und so, glaube er, werde es auch manchen edlen Lords ergangen seyn, die auf der andern Seite des Hauses säßen. Marquis v. Cleveland: Ich glaube nicht, daß unter Ew. Herrl. einer ist, der bei der Frage über die verrotteten Flecken mehr betheiligt wäre; aber seit 1792, wo ich zum erstenmal in diesem Hause Plaz nahm, war ich stets ein erklärter Freund der Reform, denn ich sah damals den Anfang der Uebel, die jezt auf unserm Lande lasten; ich war Zeuge von dem bedauernswerthen Mißbrauche, den mehrere große Grundbesizer von ihrem parlamentarischen Einflusse machten, indem sie Maaßregeln und Leute unterstüzten, die dem wahren Interesse Englands entgegen waren. Was mich betrift, so bediente ich mich meines Einflusses nur, um sie zu bekämpfen. Ich danke meinem edlen Freunde an der Spize der Regierung, so wie seinen Kollegen, daß sie die wichtige Maaßregel vorschlugen, und ich hoffe, daß sie aus diesem Hause nur kommen wird, um in allen Theilen die königliche Sanktion zu erhalten. Der Marquis v. Londonderry bezeugt sein Erstaunen, daß der vorhergehende Redner sich als Vorkämpfer der bedauernswerthen Reformbill erkläre, da er doch die Verwaltung des Herzogs von Wellington unterstüzt habe. Wie dem auch sey, fährt er fort, alle die edlen Lords, welche ihre Flecken auf dem Altare der Bill zu opfern sich erbieten, laufen keine große Gefahr, wie die Sachen auch gehen mögen, denn wenn die abscheuliche Bill durchgeht, so erhalten sie sicherlich Entschädigung; und wird sie verworfen, so behalten sie ihre Flecken. Der Marquis v. Cleveland weist diesen beleidigenden Ausfall mit Heftigkeit zurük, und erklärt, er habe nie Ehrenstellen oder Belohnungen für die Unterstüzung verlangt, die er dieser oder jener Maaßregel leisten zu müssen geglaubt hätte. Um den Ausfall des Marquis v. Londonderry gut zu machen, läßt der Herzog von Wellington der Uneigennüzigkeit, womit ihn der Marquis unterstüzt habe, volle Gerechtigkeit widerfahren. Graf Grey macht dem Streite ein Ende, indem er bemerkt, daß die Diskussion sich zu weit von ihrem Gegenstande, der Petition von Arundel, entferne. Hierauf beginnt wiederum die Diskussion über die zweite Verlesung der Reformbill. Man glaubte allgemein, die Debatte würde noch in derselben Sizung geschlossen werden, und die Lords die Abstimmung verlangen; wenigstens hatten sich mehrere Pairs auf diese Weise ausgesprochen.

Die Times sagen, wenn die zweite Lesung der Reformbill im Oberhause verworfen würde, sollten die Minister das Parlament auf nächsten Montag (16) prorogiren, 70 bis 80 Pairs ernennen, und drei Tage später die Bill ohne die mindeste Veränderung wieder ins Oberhaus bringen, nach der dritten Verlesung aber sie an das Unterhaus zurüksenden; so nur könne die Nation in Ruhe und ein liberales Ministerium im Amte erhalten werden.

Nach dem Globe hatte man Wetten von 40 gegen 10 geschlossen, daß eine zweite Verlesung der Reformbill durchgehen würde.

Demselben Blatte zufolge soll ein Kurier nach dem Haag gesandt worden seyn, dessen Rükkehr man am 11 oder 12 erwartete. Nach seiner Ankunft wollten angeblich die drei Mächte den Vertrag über die Unabhängigkeit Belgiens auch ohne die Zustimmung des Königs von Holland ratifiziren.

(Sun.) Bogota-Blätter, welche bis zum 20 Jan. angelangt sind, enthalten ein Dekret über Errichtung einer provisorischen Regierung für die Centralprovinzen von Columbia, die sich unter dem Namen Neugrenada als besonderer Staat konstituirt haben. Das offizielle Journal führt deshalb jezt den Titel Gazeta de la Nueva Grenada. Die Finanzen des neuen Staats sind in einem sehr zerrütteten Zustande, und die Gazeta dringt stark auf die Nothwendigkeit, Ersparnisse und Einschränkungen im Staatshaushalte vorzunehmen.

Frankreich.

Paris, 12 April. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 60; Falconnets 80, 40; ewige Rente 56½.

Aus den Verhandlungen der Deputirtenkammer vom 9 April, die wir bereits im Auszuge mittheilten, tragen wir noch Folgendes nach. Hr. Coulmann, der gegen den Gesezesvorschlag stimmte, wornach das Ministerium den Aufenthaltsort der Fremden in Frankreich willkührlich bestimmen kan, schloß in Bezug auf die Polen mit den Worten: „Denen, die an das Leben des Lagers, an das Joch der Disziplin gewöhnt sind, gebt militairische Disziplin und Organisation, die euch gestatten werden, ihnen ihren Aufenthaltsort anzuweisen, und jene schönen polnischen Legionen, deren Blut sich so oft mit dem unsern mischte, werden vielleicht, vom Vaterlande träumend, ihre Leiden vergessen. So werdet ihr die Vorschriften der Gerechtigkeit, der Weisheit, des Mitleids mit den heiligen Pflichten der Gastfreundschaft vereinigen.“ Da nicht, wie es sonst Sitte ist, ein ministerieller Redner antwortete, bestieg General Lafayette die Tribüne, und protestirte, unter tiefem Schweigen der Versammlung, feierlich gegen das vorgeschlagene Ausnahmsgesez. Er schilderte, was Frankreich den geflüchteten Spaniern schuldig sey; dann fuhr er fort: „Wollen Sie von den Polen sprechen? Nicht will ich auf das Vergangene zurükkommen. Die Kammer kennt meine Meynung über das, was wir hätten thun sollen, und was wir nicht gethan haben. Das Gleiche gilt von dem englischen Ministerium, das sich in dieser Hinsicht noch mehr Vorwürfe zu machen hat, als selbst das französische. Aber aus allen unsern Verhandlungen geht wenigstens das hervor, daß der König und die Kammern ihre Verantwortlichkeit, ja ihre Ehre dafür einsezten, daß die polnische

Nationalität nicht untergehen werde. Wohlan, meine Herren, ward dieses Versprechen erfüllt? Sie kennen die Ukase, die lezten Verfügungen, die vom Kaiser von Rußland getroffen wurden. Noch mehr: Sie haben eine jener gehässigen Relationen gelesen, die nur einen Theil derer von derselben Art, die ich kenne, bildet. Sie beweisen die barbarische Behandlung, den Treubruch, den man sich selbst gegen solche Polen erlaubte, welche, ich will nicht sagen die Thorheit hatten, sich amnestiren zu lassen, denn sie handelten nicht nach freiem Willen; sie wurden durch fremde Bajonnette dazu gezwungen..... Was ich über das Loos sagte, das den Polen im Auslande ward, will ich keineswegs auf das eigentliche Deutschland anwenden. So wie sie ihren Schritt aus Preußen oder Oestreich sezen, finden die Polen überall eine edle, großherzige Gastlichkeit; sie finden die neue Richtung, welche die deutsche Nationalität nimmt, eine achtungswerthe Nationalität, die — was man auch sagen möge — uns Franzosen eben so theuer als Deutschland selbst ist. Dort finden sie alle Sympathien, die ihnen auf französischem Boden entgegen kommen (??), aber es wird ihnen so schwer, hieher zu kommen, daß ich wiederholt die HH. Minister frage, welche Maaßregeln sie ergriffen, um jene Unglüklichen wissen zu lassen, daß der Boden Frankreichs ein gastfreundlicher Boden für sie ist? Ich weiß, daß ein mir befreundeter Amerikaner, der nichts weiter that, als was unsre Regierung versichert, daß sie selbst thue, in Berlin in Verhaft gesezt wurde, und es vielleicht noch seyn würde, wenn der Berliner Hof nicht eingeladen worden wäre, sich eines gewissen Artikels seines Vertrags mit den Vereinigten Staaten zu erinnern. Es kam mir zu, man habe kürzlich von dem französischen Botschafter verlangt, nur denjenigen Polen noch Pässe auszustellen, deren Kopf auf dem Spiele stände, wenn sie in ihr Vaterland zurükkehrten. Ich frage, ob diese Thatsache unrichtig ist? Wäre sie's, so sollte ihr widersprochen werden, weil die Nachricht viele Polen beunruhigte. Marschall Maison dürfte übrigens wissen, an was er sich diesfalls zu halten hätte." ... Nach einigen Bemerkungen über die geflüchteten Italiener und einigen bittern Ausfällen auf die Proklame der Kardinäle Bernetti und Albani, folgte dem General Hr. Pagès, der nur mit Mühe gegen den Ruf der Centren, welche bereits Abstimmung verlangten, sich Gehör verschaffen konnte, und als er es endlich erhielt, die ganze Bahn des Ministeriums angrif, und einen anklagenden Rükblik auf dessen ganze Thätigkeit warf. Endlich antwortete, nicht ein Minister, aber im Namen des Ministeriums Hr. Guizot. „Die vor uns liegende Frage (sagte er) ist auf keine Weise eine Frage auswärtiger Verhältnisse, es ist eine Frage innerer Ordnung. Ich werde also nicht von auswärtiger Politik sprechen, und eben so wenig in jene allgemeinen Diskussionen über das System unsrer Regierung eingehen, in jene Anklagen, Vertheidigungen, Rekriminationen, mit denen wir seit einem Jahre überfluthet werden; ich habe selbst mehreremale Theil an diesen Debatten genommen, jezt bin ich sie müde — verzeihen Sie mir den Ausdruk. Ich schäze eben so sehr, wie der ehrenwerthe General, jene allgemeine Philanthropie, die Theil nimmt an dem gemeinsamen Loose der Menschheit, an dem allgemeinen Fortschritte der Civilisation; gleich ihm wünsche ich, daß die Völker jene Vorurtheile, jenen Nationalhaß ablegen, der Europa so lange durchwühlte; aber ich schäze auch den Geist der Nationalität, wie ich den Geist der Lokalität, den Geist der Familien schäze, denn auf ihnen ruhen die wahren Bande, die den Menschen an die Gesellschaft knüpfen, und ihm ihre Liebe, ihre Hingebung sichern. Man erhebt sich immer gegen die Centralisation unsrer innern Verwaltung, gegen ihre traurigen Folgen auf das moralische Leben unsrer Departements, unsrer Städte, und doch verlangt man ich weiß nicht welche universelle Centralisation von Europa; man will, daß wir uns ohne Unterlaß mit den allgemeinen Schiksalen der Menschheit beschäftigen, und ihnen die besondern Angelegenheiten unsres Vaterlandes völlig unterordnen. Wahrlich, so werden wir nie die Liebe unsrer Institutionen, den Nationalgeist, nie alle die Elemente des Patriotismus nähren und lebendig erhalten. Und doch lebt in ihnen die wahre Kraft, die wahre Ehre der Völker. Man muß sie ermuntern, nicht sie schwächen; fürchten Sie nicht, daß dieselben heutzutage zu viel Herrschaft üben; nicht dis ist die Gefahr, die wir laufen. (Der Redner vertheidigt hierauf mit den schon früher ausgehobenen Gründen den Gesezesentwurf und sagt dabei unter Anderm:) Seit 18 Monaten hatten in Europa mehrere Revolutionsversuche statt; daß der Geist der Freiheit, das Bedürfniß der Verbesserung Theil an jenen Versuchen hatten, bezweifle ich nicht; aber es lebte in ihnen auch mancher anarchische Drang, mancher Trieb der Unruhe und des Umsturzes. So geschah es, daß jene Versuche Gutes und Böses boten, Vortheil und Gefahr; und auch jene Fremden, die zu uns kommen, sind — erlauben Sie mir es offen zu sagen — nicht lauter vollkommen uninteressirte Freunde der Freiheit; es gibt unter ihnen Menschen, die bei uns Veranlassung zu Unruhen werden können, die eine Aufsicht sehr nöthig haben; wir wollen nach Außen, gegen unsre Nachbarn, keine Propaganda machen; wir wollen aber auch nicht, daß man sie bei uns und gegen uns mache. Ich trage gegen jene Masse von Fremden, die sich zu uns flüchtete, und die in diesem Augenblike zahlreicher ist, als sie zu irgend einer andern Zeit war, nicht entfernt eine bittere, feindselige Gesinnung; ich fühle für sie nur Wohlwollen und Theilnahme; aber ich frage Sie Alle, wie wir hier sizen, ob sich nicht bei einer gewissen Anzahl jener Fremden Triebe, Bedürfnisse, Gewohnheiten finden, die im Widerspruche mit unsrer innern Ruhe stehen, und deren man sich bedienen könnte, um sie zu stören? Und was verlangt nun die Regierung? Die einfache Befugniß, den fremden Flüchtlingen diesen oder jenen Aufenthaltsort anzuweisen; und warum? weil sie nicht dieselben Garantien wie die Nation bieten, weil sie nicht in unsrer Mitte ihre Güter, ihre Familien, kurz nichts von dem haben, was die Stärke und die Sicherheit der öffentlichen Ordnung ausmacht." (Die nachfolgenden Debatten und ihr Resultat, die Annahme des Gesezesentwurfs mit unbedeutenden Amendements, haben wir bereits erwähnt. Die Minister, die an der Diskussion Theil nahmen (Barthe und Montalivet) berührten keine der Fragen der auswärtigen Politik.)

* In der Deputirtensizung vom 12 April wird der Vorschlag zur Bewilligung eines Kredits von zwei Millionen zum Behufe von Gesundheitsmaaßregeln, welche in den Departements ergriffen werden sollen, angenommen mit 222 gegen 6 Stimmen. Es dauerte über eine Stunde, bis man die zur Abstimmung hinreichende Anzahl Deputirte zusammenbrachte. Hierauf wird die Diskussion über das Budget der Einnahmen fortgesezt; die Deputirten zeigen aber, wenn von einem Amendement die Rede ist, durch ihr Murren, daß sie nur Eines, nemlich das Ende der Budgetsverhandlungen wünschen, um Paris verlassen zu können.

Der Bericht über die Keßnersche Angelegenheit gibt keinen neuen Aufschluß; nur so viel geht daraus hervor, daß bis zur Julusrevolution alle seine Rechnungen stets richtig und seine Redlichkeit erprobt gefunden worden war, namentlich auch weil sein Aufwand in Vergleich mit seinem bekannten Vermögen ziemlich gering war. Der erste Unterschleif an baarem Gelde bestand aus 154,000 Fr., welche die Kommission, die Karl X nach Cherbourg begleitet hatte, von der mitgenommenen Summe zurük brachte, und dem Schaze überlieferte. Der zweite bestand in 200,000 Fr., von der Anleihe von 120 Mill., mit deren Einzug er beauftragt gewesen war. Dis leztere führte die Entdekung, den Versuch zum Selbstmorde und endlich seine Flucht herbei. Das ganze Defizit im öffentlichen Schaze beträgt 6,265,000 Fr. Sein realisirbares Vermögen wird auf 1,750,000 Fr. angeschlagen, so daß also der Staat einen Verlust von 4½ Mill. erleidet. Keßners andere Schulden werden auf 3 Mill. gerechnet, wofür die Gläubiger gar nichts erhalten, da die privilegirten Schulden Alles absorbiren. Der Berichterstatter geht auf eine lange Erörterung ein, ob man den Finanzminister für den Verlust des Staats verantwortlich machen könne, und schließt damit: Die Kommission sey einstimmig dieser Meynung nicht gewesen, nur Einige hätten geglaubt, er verdiene wegen einzelner Umstände Tadel. Hr. Jouyen kündigt an, daß er in der nächsten Sizung einen Vorschlag machen werde, um den Finanzminister für die 25,000 Fr. Renten verantwortlich zu machen, die Keßner als Kaution hätte niederlegen sollen.

Hr. Hamilton-Hamilton, erster Sekretair der englischen Botschaft, überreichte dem Könige die Schreiben, die ihn in Lord Granville's Abwesenheit als bevollmächtigten Minister am französischen Hofe beglaubigten.

Der Temps wundert sich, daß es eines öffentlichen Schreibens des Grafen Bourmont bedurft habe, um das Ministerium endlich zu bestimmen, ihm die durch das Gesez vorgeschriebene Entlassung zu geben, ungeachtet das Ministerium schon seit länger als einem Jahre wisse, daß Hr. v. Bourmont sich geweigert habe, die gegenwärtige Regierung anzuerkennen.

(Temps.) Es ist das Schiksal des gegenwärtigen Ministeriums, weder mit noch ohne Hrn. Perier thätig vorschreiten zu können. Was würde z. B. Hr. Sebastiani, der selbst krank und seit zwei Tagen wieder leidender ist, dem Kaiser von Rußland antworten, der einen so lebhaften Unwillen bei der Nachricht von der Expedition nach Ancona gezeigt hat, und wie man sagt, verlangt, daß Frankreich dem Papste Satisfaktion gebe? Welche Maaßregeln wird er ergreifen, um Oestreich zu beruhigen, von dem man eine peremtorische und kraftvolle Note ankündigt. Ein Ministerium ohne Chef oder mit einem interimistischen Präsidenten kan unter solchen Umständen nicht genügen. Hr. Perier, wenn er seine völlige Gesundheit wieder erlangt, kan allein bei den Mächten jenen Einfluß geltend machen, den er sich bei ihnen zu einer Zeit erworben hat, wo er für ihre Absichten mehr Gefälligkeit hatte; er allein kan vor dem Lande und vor den Kammern für seine Handlungen Rede stehen, deren ganze Wichtigkeit er fühlt, und die vielleicht, wenigstens müssen wir dis glauben, sich an ein System knüpfen, wovon man noch nicht die Fäden sieht. Inzwischen ist zu wünschen, daß der Hr. Ministerpräsident bald möglichst seine politischen Arbeiten wieder aufnehmen könne. Am Ende einer Session und während der Entfernung der Kammern ist eine von einem Einzigen ausgehende Direktion mehr als je nöthig. Die Majorität, welche Hr. Perier unterstüzte, hat inzwischen nichts von ihrer Konsistenz verloren; sie hat ihm in den lezten Sizungen zwei Ausnahmegeseze gestimmt, welche ihr ganzes Zutrauen beweisen; in der heutigen Sizung bewilligt sie ihm die verlangten Supplementarkredite. Erst dann, wenn sie aus den Departements zurükkommt; wenn sie durch das Begehren nach Sparsamkeit und durch die Unzufriedenheit ihrer Kommittenten gereizt ist; wenn sie die Resultate des herben Maaßregeln, die man jeden Tag ergreift, und der unpopulairen Grundsäze, mit denen man sich brüsten zu müssen glaubt, mit eigenen Augen gesehen hat, dann wird sie das Ministerium, dem sie ihre Unterstüzung angedeihen ließ, richtig beurtheilen lernen. Bis dahin wäre jede Hoffnung auf Veränderung unklug und unvernünftig.

Der Messager theilt folgendes als Privatnachricht aus Rom mit: Graf Saint-Aulaire hat einen Erfolg errungen, der um so schwieriger war, als er, wie man leicht vermuthen kan, von seinen Kollegen aus dem Norden nicht sehr unterstüzt wurde. Der Papst schikt sich in die Besezung Ancona's, und verlangt nur eine Verminderung der französischen Truppen und der Eskadre, so wie die Abnahme der dreifarbigen Fahne von den öffentlichen Gebäuden. Se. Heil. willigt ein, daß die Räumung Ancona's nicht früher als die von Bologna statt finde. Unsere Truppen belaufen sich auf nicht mehr als 2000 Mann. Die vier Kompagnien, die zulezt landeten, sind, wie man sagt, nach Oran bestimmt. Wir haben schon seit mehreren Tagen angekündigt, daß der Suffren Befehl erhalten hat nach Toulon zurükzukommen, wo er vielleicht bereits eingetroffen ist. Die Fahne, welche nie auf der Feste hätte aufgepflanzt werden sollen, weht nur noch in der Mitte unsrer Bataillone. Alle Schwierigkeiten sind also in der That gehoben. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir nie aufgehört haben, dis Resultat anzukündigen, das einzige, das sich mit der Würde der Regierung und der Nation verträgt.

Die Tribune hatte im Januar zwei Artikel enthalten, worin sie den König beschuldigte, als Herzog von Orleans oder vielmehr als General Egalité im Jahre 1794 mit den Generalen Dumouriez und Thevenot ins Ausland desertirt zu seyn; vor seiner Emigration von England eine Pension von 2000 Pf. St. empfangen, endlich im J. 1811 Palermo verlassen zu haben, um in Tarragona das Kommando einer spanischen Armee zu solliciten und zu übernehmen, in dessen Folge er denn auch eine Proklamation erlassen habe, worin die französischen Soldaten zur Desertion aufgefordert worden. Die angeklagten Gérants (Sarrut und Bodcans) hatten als Zeugen für die von ihnen vorgebrachten Thatsachen die HH. v. Bassano, Macdonald, Thiers, Mignet, Merlin von Douay, Thibaudeau, Lebrun, Semonville, Soult, Grouchy, Rotalde und Sala vorladen lassen. Soult erschien nicht, und der Gerichtshof entschied in Bezug des von den Angeklagten angebotenen Zeugenbeweises, daß derselbe, wie überhaupt jeder Beweis der Thatsachen unzulässig sey, „in Betracht, daß nach Art. 12 der Charte die Person des Königs unverletzlich und heilig ist — und welches auch die Zeit seyn mag, auf welche die Beleidigungen zurükgehen — doch aus den bezeichneten Thatsachen immer eine Beleidigung der Person des Königs hervorginge.“ (Die Angeklagten hatten nemlich vorgeschüzt, sie hätten nicht den König, sondern nur den Herzog von Orleans angreifen wollen.) Auf diesen Beschluß traten die Zeugen zurük. Nun entwikelte

Hr. Perfit die Anklage; Hr. Sarrut vertheidigte sich selbst, und Hr. Moulin ergrif dann das Wort für die beiden Angeklagten, die zulezt von den Geschwornen für **schuldig** erklärt, und in Folge dessen jeder zu sechsmonatlichem Gefängnisse und 6000 Fr. Geldstrafe verurtheilt wurden.

Das Pariser Cholerabulletin vom 11 April zeigt nur 850 neue Erkrankungen an (im Ganzen bis jezt 6758) und 361 Todesfälle (im Ganzen 2596). Die Zahl der Kranken hatte sich also seit zwei Tagen um mehr als hundert vermindert, und noch mehr soll die Intensität der Seuche nachgelassen haben. Viele Todesfälle zählte man fortwährend in St. Denis, Sceaux und St. Germain. In Evreux, Crèvecoeur und im Loire-Departement zeigte sich die Krankheit gleichfalls; dagegen scheint sich ihr Erscheinen in Rouen vorerst nicht bestätigt zu haben. Unter den Opfern, die neuerdings in Paris von der Cholera weggerafft wurden, vermerkt man bemerkt zu werden: Crignon Bonvallet, Mitglied der Deputirtenkammer; Marquis de Croix, Pair von Frankreich (er wurde um 6 Uhr Abends befallen, und starb schon am folgenden Morgen); General Graf du Coetlosquet, Expair von Frankreich. Auch wurden der Präsident Seguier, die Generale Dalesme und Lamarque, so wie eine große Anzahl Advokaten von der Seuche ergriffen. Mehrere Personen, die von Paris flohen, wurden unterwegs befallen und schnell hingerafft.

Die neuesten Bulletins über Hrn. C. Perier sprechen von fortschreitender Genesung; bereits hatte er wieder einige Nahrung zu sich genommen; doch schien man eine langsame Wiederherstellung zu erwarten; der Temps spricht von 25 bis 30 Tagen, die dazu nöthig wären; und doch lägen gerade für den nächsten Augenblik die dringendsten auswärtigen Fragen vor. Indessen schweigen die neuesten Journale über die ein paar Tage lang verbreitet gewesenen Gerüchte von Ministerveränderungen. Dagegen hatte der König selbst wieder im Ministerkonseil präsidirt, was er bekanntlich nicht gethan, seit Hrn. Perier die Präsidentschaft übertragen war.

Spanien scheint gegen Frankreich eine Choleraquarantaine anordnen zu wollen; der nach Madrid ernannte französische Gesandte, Hr. v. Rayneval, soll durch die spanischen Behörden eingeladen worden seyn, in Bayonne zu verweilen, bis von Madrid die verlangten Sanitätsinstruktionen eingelaufen wären.

Doktor Koreff in Paris spricht in einem Schreiben an die Redaktion des Journal des Debats sein Bedauern über die dramatisch-pomphafte Einkleidung aus, in welcher die Journale seine einfachen, begütigenden Worte an das Volk, das an die Existenz der Cholera nicht glauben wollte, dargestellt hätten. Noch empfindlicher aber sey es ihm, daß man ihm eine für die preußische Nation, welcher anzugehören er sich glüklich schäze, beleidigende Vergleichung in den Mund gelegt, die er sich niemals erlauben würde.

* Paris, 12 April. Die Cholera fängt an abzunehmen, die kalten Nordwinde haben seit gestern nachgelassen, und die bessere Sorgfalt der großen Menge muß nothwendig dazu mitwirken. Die Lokalräthen, wo die Feuchtigkeit am größten ist, sind die, welche am härtesten betroffen waren. Heute werden zwei neue Hospitäler geöfnet, was von der höchsten Wichtigkeit ist, indem sich in den überfüllten Sälen der alten der Typhus zu zeigen anfängt. Die Administration der Begräbnisse hat sich bei dieser Gelegenheit große Vorwürfe zugezogen; sie hatte nicht für eine hinlängliche Zahl von Trauerwagen gesorgt, und ließ die Särge auf große vierspännige Wagen zu 16 bis 20 werfen, welche natürlich lange in den Straßen herumgeführt wurden, ehe ihre Ladung voll war, und das Volk mit Schreken erfüllten, und glauben machten, daß die Mortalität weit größer sey, als die offiziellen Listen angeben. Fast Niemand ist ganz frei von Symptomen von Cholera, Erbrechen, Kolliken ꝛc., die aber Anfangs leicht mit schweißtreibenden Mitteln bekämpft werden. — Die Krankheit von Perier hat einen großen Eindruk auf alle Parteien gemacht. Die Karlisten untergeordneter Art, die ihre Sache durch einen Handstreich zu gewinnen hoffen, haben sogleich wieder angefangen sich mit Republikanern zu verschwören, während die höhern Klassen des juste milieu in tiefer Trauer über die Gefahr des „großen Ministers" waren; es ist erbaulich, ihre Redensarten über Perier anzuhören; nie und zu keiner Zeit hat es einen solchen Staatsmann gegeben; man kan die ganze Geschichte durchgehen, ohne einen Minister zu finden, wie Perier, und man hat wohl kaum Napoleon zur Zeit seiner Macht mehr geschmeichelt, als ihm. — Die Gemäldeausstellung ist aufgeschoben, angeblich weil die Cholera die Maler gehindert hat, ihre Gemälde zu vollenden, eigentlich weil die Civilliste und die Fonds des Ministeriums durch die Ausgaben für die Spitäler erschöpft sind, und man keine Gemälde kaufen will oder kan.

* Lyon, 10 April. Mehr als je spricht man von einem Lager zwischen hier und Grenoble, doch näher bei unsrer Stadt. Die darin zusammen gezogenen Truppen würden dann zu gleicher Zeit als Observationsheer gegen Italien gelten können, in der Hauptsache aber zur Sicherstellung gegen den karlistischen Süden dienen. Es scheint, als habe unser Précurseur den rechten Flek getroffen, als er die Gräuelscenen in Paris mit gewissen Hofnungen der sogenannten Legitimisten zusammen hielt; denn unsre Gazette gebärdet sich darüber sehr zornig. Alles ist deshalb auch jezt ruhig, und erwartet einen günstigeren Zeitpunkt ab. Man gibt den Ungestümen vor, die Herzogin von Berry habe in einem Briefe Aufschub des Ausbruchs angeordnet, bis sich in Italien und der Schweiz die Angelegenheiten besser eingeleitet hätten. Einstweilen werden die von der Partei angeworbenen Arbeiter nothdürftig verpflegt. Eine telegraphische Depesche kündigt an, daß Hr. Perier in voller Besserung sey, und nicht die geringste Besorgniß für seine Gesundheit bleibe. Der Précurseur macht hiebei unter Anderm folgende Bemerkungen: „Was soll man von einem Staate denken, wo das Gemeinwohl an dem Daseyn eines Einzelnen zu hängen scheint? Wozu sind unsre so lange aufgearbeiteten, so mühsam begründeten, so sorgfältig erhaltenen Einrichtungen gut, da sie uns nicht vor den Folgen des Todes eines Ministers schüzen? Als Napoleon die Zügel der Regierung in seiner mächtigen Hand hielt, ist es begreiflich, daß die Ahnung seines Todes, wie wenn er das Zeichen einer politischen Auflösung seyn müßte, alle Welt erschrekte. Damals war aber die politische Frage eine Schlachtfeldsfrage, und das Loos des Landes lag in dem Blike des Feldherrn. Zum Andern hatte Napoleon Alles zerstört, auf den Trümmern der Einrichtungen

und des Gemeingeistes war er allein geblieben, er einzig Alles ersezend, Allen genügend." — Weiter heißt es: „Wir glauben, daß die Wiederherstellung des Hrn. Perier für den Juliusthron ein Glük ist; sein Tod würde die Regierung in einer peinlichen Lage gelassen haben. Ein Ministerium der linken Seite ist, selbst wenn Hr. Odillon Barrot sich an die Spize des Kabinets stellen wollte, nicht möglich. Es ist zu früh oder zu spät, und Hr. Perier könnte nur durch ein Ministerium in der Farbe von Decazes und Pasquier ersezt werden. Hr. Periers Verschwinden hätte vor einem Jahre ein unberechenbares Glük für den Juliusthron seyn können. Welche schwache Verwaltung auch immer seinen Plaz eingenommen, sie hätte unmöglich die unendlichen Uebel erzeugt, die wir jezt in der Gegenwart und Zukunft entdeken. Schauet die tiefe Unpopularität, in welche die Regierung nach der Juliusbegeisterung gefallen; Hr. Perier hat sie mit diesem nagenden Roste der Abneigung bedekt." — Unser Courrier führt die in Paris vorgekommenen Mordscenen als einen Beweis an, daß das Volk nicht politisch stimmfähig sey; er nennt es roh und unwissend. Schlimm genug, daß troz der Novemberscenen in unsrer Stadt, troz der in allen Winkeln Frankreichs sich wiederholenden Volksausbrüche, die machthabende Partei nicht begreifen will, daß ihre wichtigste Aufgabe ist, gerade mit der sogenannten Canaille sich zu beschäftigen. Wodurch ist diese denn so schlecht geworden, wenn Absolutismus sie erheben könnte? Aber hat sie nicht nach den Julustagen, wo sie Herrin war, nicht nach dem ersten Zorneifer bei uns, nicht nach den gegen sie verübten schreiendsten Ungerechtigkeiten in Grenoble, nicht in Paris bei den lezten grauenvollen Ereignissen, sich durch Vernunftsprache besänftigen lassen? Ordne man die Ansprüche des Pöbels, daß er sie auf eine vernünftige Weise darthun kan, und nicht auf die materiellste Art durch seine Fäuste geltend zu machen braucht; verscherze man nicht durch betrügende Vorspiegelungen sein Vertrauen, und er wird begreifen lernen, was zu seinem Frieden dient. So lange ein Pöbel bestehen soll, muß man sich auch die Konsequenzen dieses Imperativs gefallen lassen.

Italien.

* Ancona, 8 April. Obgleich wir ohne Regierung sind, gehn doch die Sachen ihren regelmäßigen Gang, da die Bevölkerung sehr fügsamer Art ist. Gestern schien es, man wolle uns blokiren, denn die päpstlichen Truppen in Osimo und Fiumesino nach Sinigaglia zu ließen die Leute, welche alle Tage Lebensmittel nach Ancona zum Verkaufe bringen, nicht passiren. Man kennt den Zwek dieser Maaßregel nicht, denn da das Meer frei ist, so kan es uns nur momentan an etwas fehlen. Die Sache nahm jedoch noch an demselben Tage ein Ende, und heute ist der Markt mit Allem versehen. Im ganzen Kirchenstaate aber verweigert man ziemlich allgemein Päße nach Ancona. Hier herrscht fortdauernd die größte Ruhe, welche von den Personen, die mit der französischen und italienischen Fahne patriotische Hymnen singend auf den Straßen herumziehen, nicht gestört wird. Die vorgestern angelangte und heute bestätigte Nachricht von dem Beitritte Oestreichs zu dem belgischen Vertrage hat, obgleich noch nicht offiziell, unter der antiliberalen Partei einige Bestürzung hervorgebracht, und sie in üble Laune versezt. — Vorige Woche kam der Chef d'etat major des General Cubières in sieben Tagen von Paris an, und brachte Beförderungen für mehrere Offiziere des 66sten Linienregiments mit. Auch ein Adjutant des Kriegsministers ist vor einigen Tagen hier angekommen. Man erwartet täglich die Fregatte Bellona, bei der, wie Einige meynen, sich zwei Gabarren befinden werden. Hier geht das Gerücht, die Franzosen würden die fünf Delegationen der Mark, die Legation Urbino und Pesaro besezen, die Oestreicher dagegen die vier Legationen Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna. — Die Erscheinung eines Kriegsschifs in den Gewässern von Cesena veranlaßte den französischen General am Freitag Abend, die Brigg Eclipse auf Recognoscirung auszusenden. — Der römische Hof will, wie es scheint, immer noch nichts von Konzessionen hören, und erläßt Noten und Protestationen. Man sollte beinahe glauben, daß es ihm über die wahre Lage der Sache an guten Berichten fehlen müsse.

† Von der italienischen Gränze, 13 April. Graf St. Aulaire hat aus Paris den Auftrag erhalten, den von dem General Cubières zur Verpflegung der französischen Truppen in der Umgebung von Ancona abgeschlossenen Lieferungskontrakt zu annulliren. Auch soll ihm besonders anempfohlen worden seyn, darüber zu wachen, daß der römischen Regierung kein Anlaß zu gegründeten Beschwerden gegeben werde, und daß die französischen Befehlshaber sich so betragen, daß man ihnen dieselbe Gerechtigkeit wie den östreichischen wiederfahren lassen könne. Der Enthusiasmus, mit dem die Franzosen von den unruhigen Einwohnern der Marken empfangen worden, läßt allmählich, je länger sie in Ancona verweilen, nach; das Volk enttäuscht sich, und lernt einsehen, daß die sogenannten Befreier nichts Besseres zu bringen haben, als was ihm von seinem rechtmäßigen Souverain, dem Papste, schon zugesagt wurde, und daß es folglich zuträglich sey, sich ohne Beihülfe von Fremden zu verständigen, deren nothwendig gewordene Dazwischenkunft doch nur zur Vermehrung seiner Lasten führen muß. Es wäre daher nicht unmöglich, bald von Deputationen sprechen zu hören, die im Namen der im Aufstande gewesenen Marken um die Entfernung der fremden Truppen zu Rom bäten, und es soll selbst schon zu Ancona die Rede davon gewesen seyn. Ob diesem Gesuche willfahrt werden kan, bis nicht für die Sicherheit der Wiederkehr zum Gehorsam durch die Anwesenheit einer hinreichenden Anzahl zuverlässiger Truppen im Solde der Regierung gesorgt ist, dürfte bezweifelt werden, denn die Bürger will man aus triftigen Gründen nicht bewafnen, ob sie gleich wenigstens vor der Hand, sich dem Militairdienste mit Eifer widmen würden, um die Ruhe herzustellen.

Am 9 April traf Se. Maj. der König von Bayern unter dem Namen eines Conte d'Augusta zu Florenz ein, und setzte nach kurzem Aufenthalt seine Reise nach Rom fort.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 10 April.) Die Regierung hat Nachricht, daß zu Rocroy ein Mann, der so eben von Paris angekommen war, an der Cholera gestorben ist. — Der bekannte Don Juan van Halen liegt gefährlich krank. — Man spricht von der Bildung eines Korps polnischer Kavallerie.

Deutschland.

*** Frankfurt a. M., 15 April. Da alles, was sich auf Goethe bezieht, ein wahrhaft allgemeines Interesse gewährt, so theile ich Ihnen noch folgende einzelne Züge mit, welche in die lezte Periode seines Lebens fallen, und besonders Frankfurt berühren. Hatte Goethe auch auf sein hiesiges Staatsbürgerthum aus Gründen, deren Erörterung füglich übergangen wer-

den kan, verzichtet, so nahm er doch an Allem, was seine Geburtsstadt betraf, bis zum lezten Augenblike großen Antheil. So war ihm kürzlich eine Dissertation über einen naturhistorischen Gegenstand, — und bekanntlich war das Studium der Naturwissenschaften eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, — in die Hände gefallen, als deren Verfasser sich ein von hier gebürtiger junger Gelehrter nannte, der solche bei Gelegenheit seiner Promotion zur Doktorwürde geschrieben hatte. Der Umstand nun, daß jener Gelehrter gleich ihm ein Frankfurter sey, war ihm wichtig genug, um eine hiesige Dame, mit welcher Goethe in langjährigem Briefwechsel stand, zu ersuchen, ihm nähere Auskunft über die persönlichen Verhältnisse des jungen Mannes zu ertheilen. Dieselbe erhielt auch nicht lange vor Goethe's Hinscheiden ein versiegeltes Päkchen von ihm, mit dem beigefügten Bemerken, solches erst nach seinem Tode zu eröfnen. Diesem Wunsche ward pünktlich nachgekommen, und nunmehr fand es sich, daß jenes Päkchen sämtliche von der Dame an Goethe geschriebene Briefe enthielt, denen noch einige verbindliche Worte von seiner Seite beigeschlossen waren, des wesentlichen Inhalts, es möge die verehrte Korrespondentin die Aufbewahrung ihrer Briefe als einen Beweis von dem großen Werthe hinnehmen, den er stets darauf gelegt; durch die Zurüksendung derselben bezweke er aber, deren Inhalt jeder unbefugten Neubegier, der sie nach seinem Tode in die Hände fallen könnten, zu entziehen. — Man kennt die Anschuldigungen, die jüngsten und kürzlich erst von Börne gegen Goethe erhoben wurden, als seze er zu oft einem fröhlichen Lebensgenusse höhere und heiligere Rükfichten hintan. Ja man ist wohl so weit gegangen, ihn deshalb eines egoistischen Servilism anzuklagen; mit welchem Ungrunde aber mag nachstehender Vorgang darthun. Bei Gelegenheit der in den lezten Monaten statt gehabten Polendurchzüge meldete sich bei Goethe ein polnischer Offizier, der mit einem Empfehlungsschreiben von einem literarischen Freunde des Dichters zu Warschau versehen war. Nicht nur gewährte ihm dieser hierauf die gastfreundlichste Aufnahme in seinem eigenen Hause, wo er ihn fünf Tage lang beherbergte, sondern zeigte sich auch mit diesem Offiziere an öffentlichen Orten und namentlich im Theater, wo Goethe bekanntlich eine Loge neben der großherzoglichen inne hatte, und wo diese Erscheinung um so mehr Aufsehen erregen mußte, da der Pole stets in seiner National-Uniform gekleidet war. — Privatnachrichten aus Oberhessen zufolge, wäre gegen einen in dem Städchen Butzbach angestellten Schulmann eine Untersuchung verhängt worden, weil er durch seine enthusiastisch sich äußernde Theilnahme an dem Schikfale der Polen die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen. Namentlich soll sein Vergehen darin bestehen, daß er mit der seinem Unterrichte befohlenen Jugend öfters das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren" gesungen hat.

Die Weimarsche Zeitung schreibt: „Die von Goethe geführte Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst ist dem Geheimenrathe Schweizer, und das Direktorial der mineralogischen Anstalten zu Jena dem Professor Bachmann übertragen worden. — Goethe hielt den 22 März, an welchem vor sieben Jahren das Schauspielhaus abbrannte, immer für einen tragischen und unglükschwangern Tag. Mehreremale vor seinem Tode fragte er, der wie vielste März es wäre, und ein eigener Zufall wollte, daß er an demselben Tage, in derselben Stunde starb, wo vor 15 Jahren sein langjähriger Freund und Amtsgefährte Minister v. Voigt abschied."

Nachdem durch widrige merkantilische Verhältnisse und harte Verluste die Aktien der rheinisch-westindischen Kompagnie (3200) im Nominalwerthe von 500 Thlrn. auf 44 Prozent herabgesunken sind — was einen Vermögensstand von 742,000 Thlrn. ausmacht —, so ist in der Generalversamlung vom 30 März die Auflösung der Kompagnie beschlossen worden. Die Liquidation soll mit dem Schlusse des Jahres beendigt seyn. Es ist ein neuer Verein im Vorschlage, der sich auf Mercio beschränken und seinen Siz ebenfalls in Elberfeld haben soll. Bereits haben sich 1430 Aktien dafür und 691 dagegen erklärt.

Zur weiteren Entwiklung neuer und zeitgemäßer Grundlagen der königl. sächsischen Staatsverwaltung, ist der allgemeinen Städteordnung nun das lang ersehnte Gesez über die Ablösung der Frohnen und Dienstbarkeiten, und über Gemeinheitstheilungen gefolgt, wodurch das Grundeigenthum von seinen bisherigen drükenden Beschränkungen befreit, und aller Streit zwischen den Berechtigten und Verpflichteten ausgeglichen werden soll.

Aus Sachsen-Meiningen wird geschrieben: „Die preußische Regierung hat gegen Hrn. Meyer, den Chef des bibliographischen Instituts in Hildburghausen, wegen einiger Aeußerungen in seiner (vorgestern erwähnten) Vorstellung gegen das Anschließen des Herzogthums Meiningen an den preußischen Zollverband, eine Klage, angeblich auf Majestätsbeleidigung, erhoben. Derselbe ist am 7 April vor das Kreisgericht in Hildburghausen geführt worden. Man ist auf den Ausgang sehr gespannt."

Bremen, 6 April. Endlich scheint unser Verfassungswerk, an dem wir seit siebzehn Jahren arbeiten, einigermaaßen in Gang zu kommen. Die Deputation, die mit demselben beauftragt ist, war durch ein von 62 Mitgliedern des Bürgerkonvents unterzeichnetes Schreiben erinnert worden, ihre Arbeiten etwas mehr zu beschleunigen; die Deputation wies dis Schreiben, das am 19 v. M. von Hrn. Johannes Rösing überreicht wurde, unter dem Vorwande zurük, daß es verfassungswidrig sey, an Deputationen zu schreiben, und dieser Umstand hatte gerade die entgegengesezte Wirkung von jener, die man wahrscheinlich erwartete. Hr. Rösing brachte das Schreiben am 30 v. M. auf den Bürgerkonvent; es ward beifällig aufgenommen und mit großer Stimmenmehrheit faßte die Bürgerschaft den Beschluß, der Deputation den Wunsch auszudrüken, daß der Entwurf einer verbesserten Verfassung möglichst bald vorgelegt werden möchte. Dem hierauf bezüglichen Votum wurde zugleich die Bemerkung beigefügt, daß die Bürgerschaftdie bereits einmal auf drei Monate prolongirte Regierungsdeputation nur noch auf drei Monate prolongirt haben wollte. (D. Nat. Ztg.)

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 7 April: „Die Nachrichten aus dem Haag lauten seit einigen Tagen sehr kriegerisch, und gestern sprach man von Depeschen, welche den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Belgien und Holland als unvermeidlich gemeldet haben sollen. Dismal dürfte jedoch der Krieg nicht von dem Könige der Niederlande, sondern von dem Könige der Belgier eröfnet werden. Man hat die Abreise des Prinzen Adalbert von hier nach dem Haag mit diesen Ereignissen in Verbindung bringen wollen, zumal da denselben einer unsrer erfahrensten Offiziere des Generalstabs, Obrist v. Scharnhorst, begleitet. Allein der Prinz wird sich nur kurze Zeit im Haag aufhalten und dann sofort nach England gehen,

um dieses Land kennen zu lernen. Daß den Belgiern die freie Schiffahrt auf den holländischen Binnengewässern gestattet werde, liegt sehr in dem Interesse des Handels der preußischen Rheinprovinzen, und da neuerdings wieder Beschwerden des Kölnischen Handelsstandes wegen Verletzung der freien Schiffahrt auf dem Rheine gegen die niederländische Regierung erhoben worden sind, so steht nicht zu erwarten, daß von Seite unserer Regierung die Ausschließung der Belgier von den Kanälen des Rheins unterstützt werden dürfte. — Die in Berlin sich aufhaltende Gesandtschaft D. Miguels hatte gleich der zu Stockholm Zuschriften und Accreditive von D. Pedro und der Königin D. Maria vor Portugal erhalten, schickte jedoch dieselben uneröffnet nach Lissabon.

Die Königsberger Zeitung sagt: „Mit Bezugnahme auf die in dieser Zeitung gelieferte nähere Darstellung des aufrührerischen Angriffs, welchen ein Haufe polnischer, im Schuze unseres Staats befindlicher Soldaten in dem Dorfe Fischau gegen ein preußisches Truppendetaschement zu unternehmen wagte, können wir unsern Lesern jezt außer der schon früher mitgetheilten, entschlossenen und wirksamen Zurükweisung dieses meuterischen Angriffs, auch noch die Resultate der gegen die Rädelsführer eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung und die gegen selbige erkannte und in Vollziehung gesezte Bestrafung mittheilen. — Die Untersuchung des ganzen Vorfalls ist von dem königl. Oberlandesgerichte zu Marienwerder, als der zuständigen Behörde, ausgegangen, und ist das Faktum, so wie es früher im Allgemeinen dargestellt worden, durch das Geständniß mehrerer der Inkulpaten, durch die amtseidlichen Versicherungen des Majors von Szwykowski, des Landraths Hülmann, des Hauptmanns Richter, und durch das eidliche Zeugniß des Lieut. Rauschning, des Lieut. v. Zorawski (als des einzigen bei dem Vorfalle zugegen gewesenen polnischen Offiziers), mehrerer Füseliere des 5ten Infanterieregiments, und einiger Einsassen von Fischau vollständig konstatirt. Das erste von dem Kriminalsenate des vorerwähnten königl. Oberlandesgerichts ergangene Erkenntniß wurde unter dem 11 Febr. d. J. ausgefertigt und den Inkulpaten am folgenden Tage publizirt, wobei ihnen zugleich das Rechtsmittel der weitern Vertheidigung eröfnet und solches auch von ihnen benuzt wurde. Demzufolge erging hierauf unter dem 17 desselben Monats das Erkenntniß des zweiten Senats des vorgedachten königl. Oberlandesgerichts, wodurch das frühere Erkenntniß des Kriminalsenats dahin bestätigt wurde, daß wegen Aufruhrs 1) der Wachtmeister Joseph Kotarski, vom ehemaligen 2ten polnischen Chasseurregimente, mit 2jähriger, 2) der Unteroffizier Leopold Guttowski, vom ehemaligen 7ten polnischen Uhlanenregimente, mit 9monatlicher, und 3) der Unteroffizier Johann Swidzinski, vom vormaligen 6ten polnischen Uhlanenregimente, mit 6monatlicher Zuchthausstrafe zu belegen sey." — Das genannte Blatt knüpft an diese Mittheilung noch den Wunsch, „daß die armen Bethörten, welche sich verleiten ließen, den Anordnungen der preußischen Regierung und ihrer Waffengewalt entgegen zu treten, endlich die Nichtswürdigkeit ihrer heimlichen Verführer einsehen möchten, welche sie nur darum mit sich fortreißen und einer ungewissen Zukunft übergeben wollten, um in ihrer Verbannung die Schuld, welche auf ihrem Gewissen lastet, unter einer möglichst großen Zahl unschuldiger Gefährten zu verbergen."

Schweden.

* Stockholm, 30 März. Die Krankheit des Grafen v. Brahe beginnt einen sehr bedrohlichen Charakter anzunehmen, und man verzweifelt fast an dessen Wiedergenesung. — Der Marquis v. Dalmatien gibt häufig Nachtessen und musikalische Abendgesellschaften, welche die königliche Familie mit ihrer Gegenwart beehrt. — Seit dem Ableben des Hrn. Rhode steht ein Hr. P. Duborgh den russischen Konsulatsgeschäften zu Christiania und in den Häfen der Provinz Aggerhuus vor. — Ein dieser Tage zum Besten der Nothleidenden in den nordischen Provinzen zu Upsala gegebenes Konzert hat über 1000 Rthlr. eingetragen. — Nicht blos der Nya Argus, sondern auch das Aftonbladet haben einen heftigen Ausfall gegen die Administration der Waffenfabrik zu Karl-Gustavs-Stadt gemacht, der seit 1807 fast 80,000 Rthlr. Banco Angeld für bestellte Waffen ausgezahlt worden sind, ohne daß sie bis jezt auch nur eine einzige Lieferung realisirt hätte. Das Aftonbladet fordert den Staatsrath Grafen Löwenhjelm, als Chef dieses Etablissements, in den ungemessensten Ausdrüken auf, dem Publikum über ein so ungewöhnliches Verfahren Rechenschaft abzulegen. — Ladegaardsöen, in der Nähe von Christiania, welches stets als ein Landsiz von den Gouverneurs der Provinz Aggerhuus, und lezthin von den Reichsstatthaltern benuzt worden ist, soll nun auf Befehl der Regierung auf zehn Jahre in Pacht gegeben werden. — Der Frühling hat sich bei uns so freundlich eingestellt, daß wir uns in den Monat Junius versezt halten könnten; seit drei Tagen haben wir 15 Grad Wärme.

Rußland.

Das Journal von Odessa enthält in einem langen Artikel aus Nauplia vom 22 Jan. eine Apologie des verstorbenen Präsidenten von Griechenland und der jezigen provisorischen Regierung unter seinem Bruder, worin die Vertheidiger einer entgegengesezten Ansicht und namentlich „der obscure bayerische Grammatiker" (!), Hofrath Thiersch, bittere Vorwürfe erhalten.

Oestreich.

Wien, 13 April. 5prozentige Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1148.

Türkei.

† Konstantinopel, 26 März. Endlich erhielt Hr. Stratford Canning beim Großherrn seine Antrittsaudienz, über deren Verzögerung er neuerlich einige Ungeduld gezeigt hatte. So unangenehm es ihm war, sein Kreditiv erst so spät überreichen zu können, so äußert er sich doch gegenwärtig über die Art, wie er von dem Großherrn empfangen wurde, sehr zufrieden, und man versichert, daß er auch in den Konferenzen, welche zwischen ihm und dem Reis-Effendi häufig gepflogen werden, gute Fortschritte zu Erreichung des Zweckes seiner Mission in Beziehung auf Griechenland gemacht habe. Die beiden Unterhändler sollen wegen der Erweiterung der griechischen Gränzen ziemlich im Reinen seyn, und nur noch die Zustimmung des Sultans erhalten, um diese Angelegenheit als beendigt ansehen zu können. Der Sultan soll den Wünschen der vermittelnden Mächte entsprechen wollen; nur erwartet Se. Hoheit für die Erweiterung der griechischen Gränze eine Entschädigung, nemlich den Erlaß des Rests der Kriegskontribution, welche die Pforte noch an die russische Krone abzutragen hat; einen Betrag, welchen der Sultan nur als eine schwache Entschädigung für die von ihm, über die Friedensstipulationen verlangten Territorialcessionen ansieht. Da der Kaiser von Rußland einerseits den traurigen Zustand Griechenlands sehr beherzigt und demselben ein Ende zu machen wünscht, andrerseits auch die Wahl des neuen Souverains begünstigt, so dürfte der Vorschlag des Sultans vielleicht keine ganz ungeneigte Aufnahme finden. In Griechenland sieht es übrigens sehr schlimm aus, und es wird schwer halten, hier eine gerechte, auf das monarchische Prinzip basirte Regierungsform einzuführen. Besonders alle Bewohner der griechischen Inseln fürchten, ihre Neigungen und Interessen durch eine Centralregierung beeinträchtigt zu sehen; sie glauben sich unter einem Föderativverbande leichter und ihren Bedürfnissen angemessener bewegen zu können, und wünschen daher durchgehends eine republikanische Konföderation.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Politische Stimmen in Frankreich.

Vom Rheine, März 1832.

(Beschluß.)

Zur nähern Kenntniß theilen wir aus den zahlreichen politischen Artikeln des Globe auszugsweise einen der neuesten mit, in welchem die Saint-Simonistische Ansicht der heutigen Staatenverhältnisse mit Geist und Wärme ausgesprochen ist. Der Aufsaz ist von Hrn. Michael Chevalier, und wir dürfen beim Lesen nicht vergessen, daß es eine französische Stimme ist, eine Stimme aus dem revolutionirten und revolutionirenden Frankreich, die sich mit diesen Friedensgesinnungen und billigen Anerkenntnissen nur um so wunderbarer vernehmen läßt. „Unsere Politik. Der unterscheidende Charakter unsrer Politik, von den ersten Arbeiten der Schüler Saint-Simons an, besteht darin, daß sie immer weniger ausschließt, immer mehr jedes Volk, jede Partei aufzunehmen bereit ist, und sie zulezt alle umfassen wird. Der Liberalismus macht unter allen Parteien den meisten Anspruch auf Weltbürgerthum; in der Wirklichkeit jedoch zeigt er sich selten frei von befehdendem Patriotismus. Die französischen Liberalen haben in ihren politischen Kombinationen stets die Richtung gehabt, Frankreich als die Herrscherin der Welt aufzustellen. Mehr noch als in dieser äußern Politik haben sie in der innern ihre Ausschließlichkeit unverhohlen dargelegt; hierin ist der Liberalismus den andern Parteien gleich, er verwirft durchaus, was nicht er selbst ist; er hält sich für die Grundform des Guten; er verdammt die richtige Mitte, und die Legitimisten als die Verkörperung des Bösen. Wir gingen aus den Reihen des Liberalismus hervor, und waren daher Anfangs auch ausschließlich. Aber gleich zu Anfang war unsere Politik reicher an Sympathie für das Volk. Denn während die Liberalen für die Massen metaphysische Rechte, allgemeines Stimmrecht u. dgl. forderten, erhoben wir uns, um für sie moralische, intellektuelle und physische Verbesserungen anzusprechen. Später stellten wir im Allgemeinen die Lehre auf, daß jede Partei einen legitimen Grund ihrer Existenz habe, daß jede die Personifizirung eines der Bedürfnisse der Civilisation sey; das Bedürfniß des Friedens und der Beständigkeit fanden wir in der richtigen Mitte, das Bedürfniß der Ordnung und der Hierarchie in den Legitimisten ausgedrükt. Wir haben den Mann, der als der Träger der richtigen Mitte gelten kan, oftmals tadeln dürfen; aber wir haben seinen festen Willen für die Erhaltung des Friedens gelobt, und wir haben ihn gepriesen, daß durch seine erfolgreichen Anstrengungen die Welt vor einer entsezlichen Zerrüttung glüklich bewahrt worden. Wir erstrekten unsere Politik fürerst nur auf die Verbindung der drei Nationen, welche die drei Hauptseiten des menschlichen Daseyns am vollkommensten darstellen, der Franzosen, eines theilnahmvollen, geselig vereinenden Volkes, der Engländer, eines gewerbfleißigen, den Stoffen zugewandten, und der Deutschen, eines tiefdenkenden, gelehrten Volkes; die meisten andern Völker Europa's entgingen unserm Blike. Der katholische Süden schien uns einer strengen Vormundschaft bedürftig, der Orient in stumpfes und abgeschwächtes Sklaventhum versunken. Wir glaubten Rußland berufen, Asien mit der Gewalt der Waffen aufzuweken und in die Bahn der Civilisation zu bringen. Allein als Männer des Fortschreitens, als Verkündiger der allgemeinen Verbindung, konnten wir nicht lange bei diesen vorläufigen Schranken stehen bleiben; wir durften keinen Theil des allgemeinen Lebens außerhalb unseres Zwekes lassen, und selbst sogenannte rükschreitende Tendenzen mußten wir als von großer gesellschaftlicher Energie beseelte anerkennen. Gleichwie die neue, von unserm obersten Vater Enfantin geoffenbarte Moral allen Arten von Individualitäten und Charakteren einen richtigen Plaz anweist, jede nach ihrem besondern Anspruche entwikelt, und alle zu einer gemeinsamen Bestimmung verbindet, eben so erkennt unsere neue Politik den eigenthümlichen Genius eines jeden Volkes an. Das System des mittelländischen Meeres, wie ich dasselbe in frühern Aufsäzen entwikelt habe, diese materielle Uebersezung jener Moral, dieses Nez von Eisenbahnen, welche Europa, Asien und Afrika in die rascheste und innigste Gemeinschaft sezen sollen, gibt Oestreich, den beiden Halbinseln, Irland und den nordischen Ländern, so gut wie der großen Dreieinheit Frankreichs, Preußens und Englands, einen hohen Beruf zu erfüllen, und der Orient selbst soll nicht mehr bienend sich anschließen, sondern frei theilnehmen und beitragen zu dem großen Werke. Betrachten wir jezt unsere Politik in ihren Bezügen auf das innere Frankreich! Wir wollen allen Parteien in ihrem Vergangenen gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen, wir bezeichnen ihnen in der Zukunft die Befriedigung derjenigen Gesinnungen, welche ihr wahres Leben sind, und wir bieten uns allen in der Gegenwart mit versöhnlicher Anziehung dar. Von allen Parteien wird uns diejenige am meisten beschäftigen müssen, mit der wir jezt am wenigsten Berührungspunkte haben, die Partei der Männer der Vergangenheit, Legitimisten in der Politik, Katholische in der Religion. Das Gefühl der Hierarchie, das in uns ist und sich mehr und mehr nach Außen darthun muß, wird zwischen uns und den Legitimisten das nächste Band werden. Niemand gleich uns, die wir ein Oberhaupt verehren und ihm voll Ergebenheit und Freude folgen, vermag es anerkennend auszusprechen, wie viel Großherziges in der Ehrfurcht ist, die dem Schatten eines ehemals glänzenden und von Ruhm und Volksliebe umgebenen Königthums gezollt wird. Wir, die wir einer wilden Unabhängigkeit abgeschworen und eine völlige Freiheit erobert haben, indem wir mit folgsamer Liebe einen hohen edeln Mann verehren, der strahlend in Kraft und Ruhe an unsrer Spize steht, wir haben das Recht allen Andern zu sagen, ohne deshalb als leichtgläubige Schwärmer angesehen zu werden, daß man bei dem Schauspiele des Sturzes eines Königthums, in welchem während vierzehn Jahrhunderten die Größe Frankreichs personifizirt war, tief bewegt seyn, und über das Unglük der Tochter der Könige und über das Exil des königlichen Kindes Thränen vergießen darf. Keine der Parteien hat gleich den Legitimisten das Gefühl der Majestät. Nur vor der Sonne selbst können sie sich beugen. Das neue Königthum, welches noch kein großer Gedanke den Völkern zur Bewunderung macht, und dem weder eine Zaubermacht der Erinnerungen, noch die eines neuen Wirkens dient, hat deshalb jene Männer kalt und abstossend gefunden. Wir wollen dieses Gefühl der Größe und Pracht wiederherstellen, dessen die andern Parteien sich mit Eifer zu entledigen suchen, ohne zum Glüke es doch ganz zu können. Wir wollen überall diese Verehrung auferweken, deren die Legitimi-

sten für denjenigen erfüllt sind, in welchem die gesellschaftliche Einheit sich darstellt, diese Sorgfalt, ihn mit allen Vorzügen des Lebens und Wundern der Kunst auszustatten, worin sogenannte positive Männer nur einen habsüchtigen Servilismus erblicken wollen. Denn dis sind nur verschiedenartige Formen des Gefühls der Hierarchie, in dessen Entbehrung die modernen Völker entzweit, erschöpft und unstät umherirren. Ein Band der Sympathie wird unfehlbar und bald sich knüpfen zwischen den unmittelbaren Erben der ritterlichen Gesinnungen, und den Männern, welche unter tausend Hindernissen, Anklagen und Schmähungen stets gelassen und kräftig zur Erfüllung der riesenhaftesten aller Sendungen fortarbeiten, zwischen den Bewunderern der alten Herrlichkeit und denen, welche eine neue Herrlichkeit anstreben, die Herrlichkeit des Friedens und der Arbeit; zwischen denen, deren durch die Stürme der Revolution zerrissenes Banner noch den Spruch trägt: „Mein Gott, mein König, meine Dame," und denen, welche den Plaz des ehemaligen Altars und Throns nicht leer lassen, sondern beide nur inniger vereinbaren wollen, und welche durch das Weib der Zukunft zu vollenden versprechen, was durch die Dame des Mittelalters angedeutet war." Nachdem der Verfasser noch ferner zu den Legitimisten, dann zu den Kriegsmännern u. s. w. ausführlich gesprochen, und auch das Ausland billig und günstig berüksichtigt hat, wendet er sich zu der Nothwendigkeit, welche die Welt empfinde, neue politische Formeln aufzustellen, und er verfehlt nicht, die des Saint-Simonismus anzubieten. — Gemeinsamkeit und Arbeit sind die Losungsworte derselben; die Verwandlung der Kriegsheere in Arbeitsheere wird als erster Vorschlag in diesem Systeme dringend empfohlen; die zur Ausführung eines, nur dem oberflächlichen Blike abenteuerlich dünkenden Werkes bereits in den Armeen vorhandenen Elemente wurden schon in frühern Aufsäzen nachgewiesen. — Zulezt spricht der Verfasser von den bisherigen Leistungen und den fernern Aussichten der Saint-Simonisten. Er macht zuvörderst auf das Wunder aufmerksam, daß einige hundert Männer aus den obern und gebildeten Ständen, Männer von Geist, Kenntnissen, Muth und Thätigkeit seit zwei Jahren beharrlich unter Schmach und Hohn, und mit jeder Selbstverläugnung an dem begonnenen Werke fortarbeiten. Hierauf spricht er von dem schnellen und tiefen Eingange ihrer Ideen und Vorschläge in den vorhandenen Weltlauf. Er sagt in diesem Betreffe: „Nach den Ereignissen des Julius, mitten unter dem Geschrei nach Krieg, waren wir die Ersten, die da behaupteten und fast jeden Tag wiederholt haben, das Wichtigste sey Frieden und Bündniß zwischen Frankreich und England (und späterhin ebenso mit Preußen, als der Hauptmacht von Deutschland). Diese Aufgabe ist zu ihrer Lösung weit gediehen, und wenn wir Hrn. v. Talleyrand gern jede diplomatische Ehre davon zugestehen, so sprechen wir uns das Verdienst zu, die Sache durch die Presse vorbereitet und popularisirt zu haben. Einige Monate hindurch haben wir das Amortissement in seiner Blöße gezeigt, und gleich darauf, bei der Verhandlung des Budgets, war die Abschaffung nah, sie wird in dem nächsten Jahre unfehlbar stattfinden. Wir haben fest und beharrlich auf Einführung einer steigenden Erbsteuer gedrungen, und alsbald hat die Kommission der Deputirtenkammer den Grundsaz anerkannt. Vor vierzehn Tagen erst haben wir, in Folge unsers großen, weitverzweigten Systems, auf die Wichtigkeit einer Eisenbahn von Havre nach Marseille und auf die unermeßlichen Vortheile aufmerksam gemacht, die Frankreich daraus gewinnen würde, und schon verkündigt das Ministerium von der Rednerbühne herab, daß ihm Anträge zu diesen großen Unternehmungen vorgelegt sind." Eines größern Erfolges noch, als die angeführten, könnten sich die Saint-Simonisten in ihrer Mitwirkung zur Abwendung von Volksunruhen rühmen; sie rathen durchaus zum Frieden und zur Ruhe, und in Paris besonders üben sie in dieser Hinsicht auf die untere Klasse einen dankenswerthen Einfluß.

Polen.

In dem Courrier français und andern Pariser Blättern finden sich mit der Unterschrift des polnischen Obristen Krzewski Fragmente aus dem Tagebuche eines Reisenden zwischen Wiatka und Vobruysk in Rußland, Anfangs Februar 1833. Gleichzeitig wurden diese Fragmente dem Freisinnigen von dem bekannten Polenfreunde Dr. Spazier mitgetheilt, der sich für die achtbare Quelle derselben verbürgt. So wie diese Nachrichten bereits in einige andere deutsche Blätter übergingen, theilen wir sie ebenfalls mit, bereit, auch Berichtigungen und Widerlegungen unsre Spalten zu öfnen, wenn dieselben auf Thatsachen gestüzt geliefert werden können oder mögen. Wenn wir in Betreff eines in deutschen Blättern kürzlich erschienenen Schreibens „von der Gränze Sibiriens" nicht dasselbe Verfahren beobachteten, so geschah es lediglich, weil darin Angaben sich fanden, welche grobe Uebertreibungen an sich zu tragen schienen, z. B. die, daß auf einer Route bereits siebenundfünfzigtausend Polen nach Sibirien geschleppt worden seyen. Indessen haben wir nicht Lust, uns in die deshalb zwischen einigen Journalen eröfnete Polemik einzulassen, um so weniger als versprochen worden ist, für die Wahrheit jener Angaben die Bürgschaft des Namens eines der geachtetsten polnischen Generale beizubringen. Die obenerwähnten Fragmente lauten: „Wiatka. Es befinden sich hier 36 Polen, Civil- wie Militairpersonen, als Kriegsgefangene, die eben durch eine Spezialkommission gerichtet wurden. Die russischen Offiziere Gresser und Bezobrazow, früher in Warschau als Adjutanten des Großfürsten Konstantin hinlänglich bekannt, wenden alle möglichen Mittel an, verschwenden Drohungen und Versprechungen, um die polnischen Militairs zu bewegen, in den Dienst des Kaisers zu treten. Die Offiziere des ehemaligen 4ten Linienregiments werden alle vorläufig nach Tobolsk, der Hauptstadt von Sibirien, geschikt; ihre fernere Bestimmung ist noch unbekannt. In Kursk und Woronez finden sich eine Menge edler Polen, die blos aus Vorsicht, weil sie im Jahre 1826 für verdächtig erklärt worden waren, hieher geschleppt wurden. So sind in Kursk der Obrist Tarnowski, die Kapitains Karwicki, Lenkiewicz, der Graf Viktor Osolinski, in Woronez die HH. Römer, Wyschall von Wilna, der Apotheker Wagner, Zawitza, Wyszkowski, Butharyn, Ostierko und mehrere Andere. — Wasil, ehemaliger Stadt im Gouvernement Nischnei-nowogrod. Hier begegnete ich Offizieren von der vollpolnischen Insurrection, die zum Korps des Generals Dwernicki gehört haben. Man führt sie zu Fuß nach Tobolsk, um sie als gemeine Soldaten in die Garnisonsbataillone einzureihen. Ihr Elend ist unbeschreiblich; doch weinen sie weniger um ihr eigenes Schikksal, als um das ihres Vaterlandes und hoffen auf göttliche Gerechtigkeit. Bei Tarkin. Vier junge Schüler der Akademie von Wilna, von denen die älteren 16 Jahre alt waren. Man führte sie nach Sibirien, damit

dort in den Minen arbeiten. Alle die, welche zu diesen Arbeiten verurtheilt sind, verlieren ihre Vor- und Zunamen. Die Wächter kennen sie nur an den Nummern, mit denen man sie bezeichnet hat; und nach diesen ruft man sie. — Drakzow. Ich begegnete hier einer Menge Kinder von 10 zu 12 Jahren, Frauen mit ihren Säuglingen in den Armen, Greise; alle schleppte man nach Sibirien. Weiterhin begegnete ich noch mehrern ähnlichen Detaschements, aus 100 und mehreren Personen bestehend. Dis sind die unglüklichen flüchtigen Familien, die in den litthauischen, volhynischen und podolischen Wäldern eine Zuflucht suchend, in die Hände der Kosaken fielen, und nun als Kriegsgefangene fortgeführt werden. — Vom Gouvernement Mohilew an befinden sich auf allen Stationen befestigte und verbarrikadirte Häuser, die man Ostrogi nennt. Diese schmuzigen, verpesteten und finstern Hütten, in denen man die zur Transportirung nach Sibirien bestimmten Verbrecher unterbringt, wimmeln jezt von Schlachtopfern des Aufstandes jeden Alters, jeden Rangs und jeden Geschlechts, und gewähren einen herzzerreißenden Anblik. — Kaluga. Im Ostrog dieser Stadt seufzt der junge Gotthard Sobanski, Arme und Beine mit Ketten beladen. Nachdem er fünf Jahre in diesem scheußlichen Gefängnisse zugebracht, soll er nach Sibirien gebracht werden, um hier auf Lebenszeit in den Minen zu arbeiten. — Lipnow, Dorf im Gouvernement Wladimir. Wir hörten von Weitem ein sonderbares und schrekliches Geräusch, wie wenn es aus den Eingeweiden der Erde käme. Es waren 150 edle Litthauer, die mit Ketten beladen, baarfuß nach Sibirien gingen. Ihr Urtheil lautet, als gemeine Soldaten in die Regimenter des Kaukasus, Orenburg und Sibiriens vertheilt zu werden. Einen herzzerreißenden Anblik boten zwei junge Grafen Tyszkiewicz, fast noch Kinder. Bei jedem Schritte sanken sie unter der Last ihrer schweren Ketten zusammen, und bettelten bei den Vorübergehenden um Almosen, um sich leichtere Ketten kaufen zu können, die ihnen ihre mitleidlosen Hüter verweigerten. — Similiew, im Gouvernement Smolensk. Hier sah man den General Prondzynski, denselben, der die beweinenswerthe Kapitulation von Warschau unterhandelte, in einem bequemen Wagen mit seiner Gemahlin reisen. — Krupka, Dorf im Gouvernement Mohilew. Etwa hundert gefangene Soldaten ohne Arme, auf Krüken, ausgemergelt, von Leiden und Erschöpfung, nach Sibirien geschleppt. — Chorbacewicze. Einige Detaschements von 50 bis 60 Soldaten in Ketten nach Sibirien geführt. Es waren solche, die im Vertrauen auf die vom Czaar bewilligte und vom Könige von Preußen garantirte Amnestie sich nach Polen zurükzukehren entschlossen hatten. Viele von ihnen vergossen heiße Thränen, als sie uns erbitten; mehrere versuchten zu singen: „Noch ist Polen nicht verloren!" Andere riefen uns zu: „Geht zurük, geht zurük zu unsrer geliebten Mutter, wir gedenken auch noch einmal wieder zu kommen." — Jenseits Choracewicze. Hr. Warconski, Marschall von Oszmiana (jener Stadt, wo die Kirgisen 600 Weiber, Kinder und Greise in einer Kirche mordeten). Man führte ihn mit Post unter Bedekung von Gendarmen, Hände und Füße mit Ketten beladen, einen eisernen Ring um den Leib, der mit einem Reif um den Hals in Verbindung stand. Sein langer Bart fiel bis auf die Brust herab; sein Kopf war in Form eines Kreuzes geschoren, seine Kleidung halb schwarz, halb weiß; er ist zur Zwangsarbeit auf Lebenszeit verurtheilt. — Bobruysk, Festung im Gouvernement Minsk. Sechshundert Soldaten vom 4ten Linienregimente von den Kuszelschen Jägern, der Höllenkompagnie und andern von den am meisten schuldig erklärten Regimentern, zur Festungsarbeit verurtheilt. Sie werden in Banden zu zehn geführt, mit den Armen an eine lange eiserne Stange geschmiedet; man befreit sie davon nur in den Arbeitsstunden. — Hier seufzt auch im Kerker, sein Urtheil erwartend, ein edler Litthauer, Zaba, beschuldigt, daß er die Festung den Insurgenten habe ausliefern wollen. Als man ihn ergrif, führte er eine Liste der Patrioten bei sich; es gelang ihm, sie zu verschlingen; die Sbirren rissen ihm mit einem Eisen die Zähne aus einander, zerfleischten ihm den Mund, und rissen ihm einige Bruchstüke des Papiers aus dem Schlunde."

Schweiz.

† Zürich, 12 April. Seit Anfang dieser Woche ist unser großer Rath wieder versammelt. Mehrere in unser Staatsleben tief eingreifende Vorschläge sind ihm bereits vorgelegt worden; andere eben so wichtige liegen in Bereitschaft. Vorgestern wurde mit 131 gegen 51 Stimmen die Aufhebung des „Kollegiums der Chorherren des Stiftes am großen Münster" beschlossen; hingegen soll das Stiftsgut auch in Zukunft als ein abgesondertes Kantonalgut verwaltet und, unter Beachtung der auf demselben kraft besonderer Rechtstitel haftenden Verpflichtungen, für die Zweke der Kirche und des höhern Unterrichtswesens ungeschmälert verwendet werden. Die Verwaltung wird einem Amtmann übertragen und unter die unmittelbare Aufsicht einer Stiftspflege von sieben Mitgliedern gestellt, unter denen sich zwei Geistliche und zwei Professoren befinden sollen. Auf diese Weise hofft man einer Vermischung dieses Stiftungsgutes mit dem eigentlichen Staatsvermögen auch für die Zukunft vollkommen vorgebeugt zu haben. Der Vorwurf, daß man Kirchengut in Staatsgut verwandle, konnte diesen Beschluß nicht treffen, weil schon im Jahre 1803 die helvetische Liquidationskommission das Stiftsgut für ein Kantonnalgut erklärt hat, und die Frage, ob unsre Landeskirche als Subjekt von Vermögensrechten könne angesehen werden, durch die Geschichte verneint wird, auch früher schon aus dem Stiftsgute Verwendungen für nicht kirchliche Zweke statt gefunden haben. Einzig die Frage, ob nach den Ausdrüken der Urkunde von 1803 der Staat die Korporation der Chorherren aufzulösen berechtigt sey, konnte einigem Zweifel unterworfen seyn. — Gestern wurde das Konkordat über die Gewährleistung der Verfassungen berathen. Die Diskussion war sehr ernst, und dauerte, wie die über das Chorherrnstift, vom frühen Morgen bis Abends spät. Wie zu erwarten stand, wurden gleich im Anfange derselben von den Anhängern des Konkordats Alle, welche dagegen stimmen würden, als geheime Gegner oder doch laue und schwankende Freunde der Verfassung, und das Konkordat als eine Schuzwehr bezeichnet, deren die Landschaft gegen die Stadtpartei bedürfe. Die Beweise wurden aus denjenigen Epochen der vaterländischen Geschichte hergeholt, die der aufrichtige Freund des Vaterlandes am liebsten mit dem Schleier der Vergessenheit bedeken möchte; und mit ähnlichen Argumenten wurde darauf von der andern Seite geantwortet. So werden die kaum vernarbten Wunden bei jedem Anlasse wieder aufgerissen, und während man in neuen schön geregelten Staatsformen das Heil des Landes sucht, die Kluft zwischen den Parteien immer mehr erweitert! Die Geschichte des Konkordats betreffend, vernahm man aus dem Munde des ersten Gesandten: durch die wahrhaft bedauerliche Stellung, in welcher sich die Tagsatzung hinsichtlich der Angelegenheit von Basel befunden, habe sich besonders die Gesandtschaft von Aargau gedrungen gefühlt, die drei vorörtlichen Gesandtschaften zu

er gemeinsamen Berathung (ne quid respublica detrimenti
iat?) aufzufordern; hieraus sey der Entwurf hervorgegangen.
wirkung geheimer Comité's habe nicht statt gefunden, sondern
ig die Ueberzeugung, daß Stillestehen zum Verderben führen
de, die Gesandten geleitet. Diejenigen Vertheidiger des
nkordats, welche mit wirklichen Gründen kämpften, schlugen
en doppelten Weg ein. Die Einen suchten, obwol mit wenig
ük und auch in dialektischer Hinsicht mit sichtbarer Schwäche,
staatsrechtliche Unschuld des Konkordats darzuthun, indem
ches weder dem Bundesvertrage noch der Kantonalverfassung
widerlaufe. Aufrichtiger und darum auch mit besserm Erfolge
gumentirten die Andern: „Das Konkordat sey eine politi-
e Nothwendigkeit; außerordentliche Zeitumstände erfor-
n auch außerordentliche Maaßregeln. Der Bundesvertrag
üge dem Bedürfnisse der Gegenwart nicht; er sey zum Theil
tisch schon aufgelöst. Das Volk der neu konstituirten Kan-
e sehne sich nach einem kräftigern Verbande; dieser Stimmung
üssen die Regierungen Meister zu bleiben suchen. Durch das
nkordat erlange man wenigstens für die nächste Zeit die beab-
htigte Beruhigung, und gewinne die erforderliche Muße zur
earbeitung eines neuen Bundesvertrags, welcher, bei der ge-
nwärtigen Abneigung mehrerer Stände, einzig durch solche
eparatverbindungen zu Stande kommen könne. Man sey des
ligen ad referendum Nehmens müde; darum hätten die Ge-
ndten, zumal sie der Mehrheit des großen Rathes sicher seyn
nnten, ganz wohl gethan, den Entwurf zu unterzeichnen; ja,
: hätten den wärmsten Dank des großen Rathes verdient."
n Seitenblikken auf die bisherigen Tagsazungen fehlte es nicht;
lbst der Präsident der Versammlung durfte — wir hoffen, aus
nkenntniß — sagen, es sey seit dem Jahre 1814 nichts gesche-
n. Beiläufig wurde schon darauf angespielt, daß künftig die
esandten überhaupt ohne Instruktion stimmen sollten. — Die
pposition gegen den Entwurf war lebhaft und nachdrüklich. In
iner staatsrechtlichen Blöße wurde er vornehmlich durch den
berrichter Ulrich, einen unsrer ausgezeichnetesten Redner, darge-
ellt, und seine Unverträglichkeit sowol mit den Art. 1 und 8 des
undesvertrags als mit den Art. 1, 38 und 43 der Kantonsver-
assung auf das schlagendste bewiesen. — Bei der Abstimmung er-
ärten sich 127 Mitglieder für, 61 gegen die Ratifikation des
onkordats. Mit 118 Stimmen gegen 65 wurde der Gesandt-
haft der Dank des großen Raths bezeugt; die Minderheit hatte
uf eine Mißbilligung ihres Benehmens angetragen, da sie ihre
Vollmachten überschritten habe. Nachträglich wurde der Regie-
ungsrath beauftragt, dahin zu wirken, daß sämtliche eidgenössi-
che Stände dem Konkordate beitreten. Beiläufig 50 Mitglie-
er der Minderheit wollten heute bei dem großen Rathe eine
hristliche Verwahrung gegen den gestrigen Beschluß einlegen;
ber die Mehrheit der Versammlung erklärte sich für Nichtan-
nnahme dieses Aktenstüks, das nun ohne Zweifel in den öffent-
lichen Blättern erscheinen wird. — Die Handwerkerversammlung
n Wasserstorf am 8 d. M. ist ruhig abgelaufen. Ungeachtet in
erschiedenen Landesgegenden, selbst durch Beamte, war entge-
en gewirkt und zu diesem Ende auf den nemlichen Tag Sepa-
atversammlungen von Handwerkern veranstaltet worden, fanden
ich doch bei 5000 Menschen ein. Aufgestiftete Leute suchten die
Verhandlung zu stören, aber ohne Erfolg; 1700 Handwerker un-
erzeichneten die Petition. Die würdige und gemäßigte Sprache
er drei Wortführer wird allgemein gerühmt.

△ Schweiz, 12 April. Während die Einen das jüngst zwi-
chen sieben Kantonen eingeleitete Konkordat hoch preisen, ta-
eln die Andern es heftig. Das Volk aber bezeugt allerorts
eine Freude über den energischen Schritt. Die Gegner des
Konkordats werfen demselben vor, dasselbe verleze den bestehen-
den allgemeinen Bundesvertrag. Allein dieser Vorwurf ist grund-
os. Der Zwek des allgemeinen Bundesvertrags zwischen den
22 Kantonen ist Garantie der bestehenden Verfassungen, Hand-
habung der Ruhe und Ordnung im Innern, und Aufrechthal-
tung der Unabhängigkeit nach außen. Würde nun das Konkor-
dat ein anderes Ziel feststeken, so würde es den allgemeinen
Bundesvertrag verlezen. Hat es hingegen mit den leztern den
gleichen Zwek, so widerspricht es ihm nicht. Die sieben Kantone
verbinden sich wechselseitig inniger zur Erfüllung der ihnen ge-
mäß dem allgemeinen Bundesvertrage obliegenden Pflichten. Fragt
man aber, wozu diese Bekräftigung schon vorhandener Pflichten?
so mag die Antwort schon in dem Umstande gefunden werden,
daß einige Kantone die ihnen obliegende Bundespflicht zu er-
füllen sich weigerten. So haben Uri, Schwyz, Unterwalden und
Wallis den Verfassungen der neu konstituirten Kantone die Ga-
rantie versagt. Was ist demnach natürlicher, als daß diese
Kantone unter einander sich selbst garantiren. Man will auf-
heblich machen, daß man das Projekt des Konkordats nicht der
Tagsazung vorgelegt und von ihr den Akt habe ausgehen lassen.
Allein die Tagsazung hat bereits sattsam bewiesen, daß dieselbe
keinen Beschluß zu fassen fähig ist. Dieselbe konnte sich nicht
über die geringfügigsten Dinge vereinigen, geschweige denn über
eine so hochwichtige Sache, wie das Konkordat. Ein Lauen-
ner von Uri und Gleichgesinnte würden, wenn der Gegenstand
in der Tagsazung eröfnet worden wäre, mit Schmähreden ge-
gen denselben losgebrochen seyn, und Verwahrungen zu Proto-
koll gegeben haben. Die Tagsazung hat ihre Untüchtigkeit so
bewährt, daß eine Umgehung derselben nicht getadelt werden
kan. Ein anderer Vorwurf, der dem Konkordate gemacht wird,
beruht darin, derselbe verleze die Kantonsverfassungen und den
in denselben aufgestellten Grundsaz der Volkssouverainetät durch
das darin aufgestellte Schiedsgericht. Allein auch dieser Vor-
wurf ist nicht stichhaltend. Das Konkordat hat zum Zweke die
Verfassungen, und somit auch die in denselben ausgesprochene
Volkssouverainetät, zu garantiren. Eine solche Garantie ist noth-
wendig, indem sonst leicht eine aktive Minorität, gegenüber ei-
ner passiven Majorität, in dem einen und andern Kanton die
bestehende Verfassung über den Haufen werfen könnte. Der
allgemeine Bund gewährt die nothwendige Garantie nicht, in-
dem einerseits die Erfahrung lehrt, daß die Glieder desselben
zu keiner Schlußnahme sich vereinigen können, und andererseits
mehrere Glieder den neuen Verfassungen die Garantie versag-
ten. Dieselbe müßte also anderwärts gesucht werden. Das
aufgestellte Schiedsgericht gefährdet die Verfassungen und die
Volkssouverainetät nicht, sondern sichert vielmehr dieselben. Würde
man den Grundsaz aufstellen, daß die verbündeten Kantone ein-
ander nnuntersucht beispringen sollen, dann wäre die Frei-
heit und Alles gefährdet, dann wäre ein Bund der Regierungen
gegen ihre Völker, dann wäre ein neues Stanzer-Verkommniß,
ein neuer heiliger Bund vorhanden. Würde eine Regierung die
Verfassung muthwillig verlezen, würden darüber Unruhen ent-
stehen, so müßten diese augenblicklich zu Gunsten der Regierung
gedämpft werden. Wenn hingegen bei entstehenden Unruhen
und Zerwürfnissen eine Untersuchung eintreten muß, so liegt
hierin eine Schuzwehr für die Freiheit des Volks. Ergibt sich
nemlich aus der Untersuchung, daß die Verfassung von Seite
der Regierung verlezt wurde, so wird die leztere zurecht gewie-
sen, und die Verfassung hergestellt. Wollte man den Grundsaz
aufstellen, es soll keiner dem andern, weder mit noch ohne Un-
tersuchung, beispringen, mit andern Worten, es soll keine In-
tervention statt finden, sondern jeder Kanton seine Verfassung
selbst aufrecht erhalten, so tritt der Fall ein, daß eine Regie-
rung als Inhaberin der Gewalt leicht die Verfassung ungestraft
verlezen, oder daß von einer Faktion die bestehende Ordnung
aufgelöst werden kan. Man kan nicht annehmen, daß es zu
einer solchen Auflösung immer der Majorität des Volkes be-
dürfe; die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Man hält sich aber
darob auf, daß das Schiedgericht ohne Instruktion entscheiden
soll. Das ist doch sehr natürlich. Erst an Ort und Stelle wird
jeder Schiedsmann das wahre Verhältniß der Sache ergründen
können, und ihm können also füglich nicht Instruktionen mitge-
geben werden. Es ist eine irrige Ansicht, wenn man glaubt,
die Schiedsmänner können nach Willkühr und Gutdünken han-
deln. Dieselben haben eine bindende Vorschrift. Diese Vorschrift
beruht in der Verfassung eines jeden Orts, indem sie nach die-
ser sprechen müssen, und an derselben etwas zu ändern nicht be-
fugt sind.

(Beschluß folgt.)

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse N[illegible] Preis für den ganzen Jahrgang [illegible] reines Abonn.-Postamt [illegible] netes 15 fl. 15 kr.; für die [illegible] teren Theile im Königr[illegible] Inserate aller Art w[illegible] genommen und die Pe[illegible] der Spalte mit 9 kr. be[illegible]

Donnerstag

№ 110.

19 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Belgien. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Briefe aus Rom, Ancona und Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 147 und 148. Vertheidigung des Präsidenten Capodistrias. — Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige. — Briefe aus Weimar, Braunschweig, Göttingen und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 April. Konsol. 3Proz. 83¾.

Der Cholerabericht von London vom 11 April gibt 53 Erkrankte und 22 Todte. Der Cholerabericht vom Lande 56 Erkrankte und 26 Todte.

Als man in der Oberhaussitzung vom 10 zur Tagesordnung schritt, trat zuerst Lord Shrewsbury für die Reformbill auf. Ihm folgten Graf Limerick, Graf Mansfield, Graf Harrowby und endlich der Herzog von Wellington, welcher namentlich sich bitter über die Sinnesänderung des Grafen Harrowby aussprach. Der nächste Gegenstand seiner Rede waren alte Klagen über die Aufregung, unter welcher das jetzt sitzende Unterhaus gewählt worden sey. Besonders auffallend war die laute Erklärung von seiner Seite, der König sey keineswegs so völlig mit seinen Ministern über die Maaßregel einverstanden, als man dis glauben machen wolle. Nach wenigen Worten von Lord Grantham trat Lord Wharncliffe mit einer Rede für die Reformbill auf, und schloß sie mit den Worten: „Mir scheint eine fortgesetzte hartnäckige Feindseligkeit gegen die Bill, welche durch die Zustimmung des Unterhauses auf eine so unzweideutige Weise sanktionirt wurde, keine sehr kluge und vorsichtige Ausübung des Rechts, womit Ew. Herrlichkeiten allerdings durch die Konstitution bekleidet sind." Nach dieser Rede rief man allgemein nach Vertagung, welche auch um 12¾ Uhr statt fand.

Ueber die Sizung vom 11 April ist uns noch nichts zugekommen.

(Courier.) Die Diskussion über die Reformbill ist abermals vertagt worden, die heutige Debatte aber (vom 11) wird vermuthlich die Frage über die zweite Verlesung entscheiden. Im Anfange der Sizung wurde der Herzog v. Richmond vom Grafen Falmouth wegen Inkonsequenz in seinem politischen Benehmen angegriffen. Die Antwort war von einer Art, daß ein redlicher Mann stolz darauf seyn kan; er erwiederte, er habe seiner Ueberzeugung und dem gebieterischen Drange der Zeit nachgegeben. Konsequenz im Irrthume ist der Stolz der Schwäche, Anerkennung des Irrthums ist der beste Beweis geistiger Kraft. Der Marquis v. Cleveland hatte einen ähnlichen Angrif von Seite des Marquis v. Londonderry zurükzuweisen. Dis war „zu arg," und er dröhnte diese Worte dem edlen Marquis dermaaßen in die Ohren, daß sie noch davon klingen müssen. Haben diese Antireformer keine bessern Waffen, als persönliche Angriffe? Die wichtigsten Reden der vergangenen Nacht waren die des Herzogs von Wellington und des Grafen Harrowby, die erste, weil sie die des edlen Herzogs war, die zweite, weil sie das redliche Geständniß eines verständigen Mannes enthält. Von dem Herzoge werden wir wenig sagen; er trägt einen großen Namen, und da wir ihn für aufrichtig halten, so können wir nur mit Bedauern die hartnäkige Konsequenz eines Mannes im Irrthume betrachten, der bei einer andern großen Frage kühn genug gewesen ist, seinen Irrthum zu gestehen. Der edle Herzog scheint sich auf die Behauptung zu stüzen, daß das Volk kein Bedürfniß einer Reform fühle. Wäre dis der Fall, so würde es nichts gegen die Reform beweisen. Wenn das Volk die Reform nicht wünscht, und Reform doch für die bessere Regierungsweise und die Wohlfahrt des Volks nüzlich ist, so müssen klügere Köpfe als die der Menge sich für die Reform entscheiden. Die Rede des Grafen Harrowby stellte die Frage ins rechte Licht. Jeder vernünftige Mann wird, wenn er sie gelesen hat, sagen, daß jedes Argument gegen die zweite Verlesung vernichtet ist. Die Sache des edlen Lords ist edel, und er hat in einer Art von Inspiration gehandelt. Er steht zwischen zwei extremen Parteien, aber er hat das Land im Rüken und muß siegen.

Unter den Personen, welche das Morning-Chronicle als Kandidaten zur Pairschaft bezeichnete, befindet sich auch der Graf Dundonald (Admiral Cochrane). Der Courier wendet ein: ehe der Admiral auf die Pairswürde Anspruch machen könne, müsse er erst von dem, wegen betrügerischen Börsenspiels wider ihn erlassenen Urthell gereinigt, und in seinen Rang in der Marine wieder eingesezt seyn. (Daß lezteres bereits geschehen sey, wie mehrere Zeitungen meldeten, war demnach eine irrige Angabe.)

(Examiner.) Die erniedrigende barbarische Sitte des Peitschens bei den Soldaten ist nun von den Ministern vertheidigt worden. Sir J. Hobhouse beruft sich auf die Militairs, daß es durchaus nothwendig sey. Als er noch nicht im Amte war, beugte er sich solcher Meynung nicht. Er sagt, wenn er eine Armeeordnung neu zu entwerfen hätte, würde er die Peitsche abzuschaffen suchen, aber bestehende Uebel will er unangerührt lassen. So halten sich die Whigs für privilegirt, alle Regierungsinstrumente, die ihnen von den Tories in die Hände fallen, zu benüzen. Wenn sie in der Opposition sind, machen sie sich ein Verdienst daraus, dagegen zu deklamiren; wenn sie in der Regierung sind, so ziehen sie von der Fortdauer der Mißbräuche alle möglichen Vortheile. Zur Vertheidigung des Peitschens sagt man, auf dem Marsche u. dgl. seyen andere Strafen, z. B. Einsperren, Entziehung von Speise oder Arbeit, unanwendbar. Wenn dis der Fall ist, so schaft die Peitsche wenigstens in Friedenszeiten [illegible] sagt

Haut. Die Herren wissen aber, daß wenn die Peitsche einmal bei Seite gelegt ist, man sie nicht wieder aufnehmen kan, wenn ein Krieg ausbricht. Man muß in solchen Dingen konsequent seyn. Wünscht man ein erniedrigendes Gesez aufrecht zu erhalten, so muß man die Leute in dem erniedrigten Zustande lassen, der für das Gesez paßt, und dadurch erzeugt wird. Man kan der Armee nicht sagen: im Frieden sollt ihr als Menschen, im Kriege wie Thiere behandelt werden; denn diese Leute werden dann nicht im Kriege ihre Empfindlichkeit wegwerfen, und den Rüken der Peitsche bloßlegen. Sie würden antworten: wie man uns bisher kommandirt hat, wollen wir wieder kommandirt seyn, und macht deshalb nicht den Krieg, wo man unsers Muths und unsrer Energie bedarf, zum Signal für die Wiedereinführung einer entehrenden Strafe. Die Sache ist aber, daß man den moralischen Charakter unsrer Armee nicht emporheben will. Die französische Armee kennt keine Peitsche. Das Prinzip der Ehre ist an ihrer Stelle wirksam. Wie handelten aber die französischen Linientruppen bei der Julius-Revolution? Nicht wie erniedrigte Thiere, die deshalb ein Vergnügen daran finden, auch Andere zu erniedrigen. Unsere Aristokraten wollen Werkzeuge von einer Art, wie sie für ihre Zweke paßt. Wenn der Bürger nur mit Mitleiden und Abscheu den Soldaten anblikt, so wird die Sympathie, die sonst zwischen Bürgern und Soldaten bestehen würde, vernichtet.

In einem Schreiben, das die Times bringen, heißt es in Beziehung auf Hannover: Nach dem Ableben unsers jezigen Königs wird die Trennung Hannovers von Großbritannien gewiß statt finden, und des lezteren Reiches unmittelbare Verbindung mit erstgenanntem glüklicherweise gelöst werden. Pflicht der englischen Staatsmänner ist es, dafür zu sorgen, daß durch eine künftige Vermählung keine Wiedervereinigung erfolge.

** London, 10 April. Es war heute Morgen die bestimmte Meynung aller auf der Seite des Volks stimmenden Pairs, daß sie die Mehrheit haben, und die Bischöfe den Ausschlag geben würden. Nachahmungs- und bewundernswürdig ist auch jezt wieder die Stellung der Nation. Kaum kommen noch Petitionen vor das Oberhaus. Alle Drohungen haben aufgehört; es herrscht eine tiefe, aber furchtbare Stille, auf die ein Sturm folgen könnte, der die ältesten Bäume zu entwurzeln drohte. Was mir von der gegenwärtigen Stimmung im Lande bekannt ist, läßt bei mir keinen Zweifel übrig, daß von dem Augenblike einer zweiten Verwerfung der Bill im Oberhause an eine gewaltsame Umwälzung der Institutionen Englands nicht zu vermeiden wäre; ein Ereigniß, das den Untergang der europäischen Aristokratie bezeichnen würde, die sich dann doch selbst ihre Unfälle beizumessen hätte, wenn sie darauf beharrte, das unwiderrufliche Gebot der Zeit als den bloßen Ausdruk „neuer Theorien" zu verhöhnen. Doch hat die britische Aristokratie troz ihres scheinbaren Eigensinns die Geschichte nicht umsonst studirt; sie ist beugsamer, als man im Auslande glaubt, und lenkt ein, wenn sie die Stimme der Nation nachdrüklich hört. Diese hat sich nun zweimal im Hause der Gemeinden kund gegeben. Man kan daher versichert seyn, daß die Lords die Sehne nicht zu stark spannen werden. Man versteht hier besser die Volksbestrebungen zu achten, als auf dem festen Lande, weil bei uns nicht das Bajonnet entscheiden kan, noch die Intriguen ausländischer Kabinette, die anderswo einen so betrübenden, die Nationalunabhängigkeit tief untergrabenden Einfluß üben. Mögen die Minister eine große oder kleine Mehrheit erhalten, sie werden den Sieg davon tragen, und wahrscheinlich werden dann die Gesandten der drei verbündeten großen Mächte die Ratifikationen ihrer Höfe zum belgischen Traktate sehr bald zum Vorschein bringen.

* London, 10 April. Die Debatte über das zweite Verlesen der Reformbill ist vertagt worden; und da sehr viele Pairs Lust zu haben scheinen darüber zu sprechen, so dürfte das Haus wohl nicht vor morgen oder übermorgen zur Entscheidung kommen, die höchst vermuthlich günstig für die Minister ausfallen wird, obgleich noch Niemand die Stärke ihrer Mehrheit anzugeben weiß. Neue Gründe für oder gegen die nun bereits so viel besprochene Maaßregel lassen sich nicht erwarten. Dennoch war man auf den Ton, mit welchem Graf Grey den Vorschlag eröffnen würde, begierig, und ist es noch auf die Erklärungen und Entschuldigung derer, welche umzusatteln und für die zweite Verlesung zu stimmen gedenken, nachdem sie im vorigen Oktober dagegen gestimmt hatten. Von diesen leztern sind gestern zwei aufgetreten, nemlich Graf Haddington und Lord Sage, welche sich beide überzeugt erklärten, daß dis die lezte Gelegenheit sey, welche das Oberhaus habe, noch mit Würde und Freiheit über die Bill zu rathschlagen, und vielleicht im Ausschusse Vieles, was ihnen noch immer als höchst gefährlich erscheine, zu verbessern oder zu vermitteln. Eine abermalige Verwerfung des von der ganzen Nation anerkannten Grundsazes der Nothwendigkeit einer Reform in diesem Sinne, würde dem Hause selbst das Vertrauen der gemäßigten Bürger entziehen, und es würde nachher gezwungen das thun müssen, was es jezt, auf seine Privilegien trozend, verwärfe. Dis sind wichtige Zugeständnisse, um so mehr, als Lord Ellenborough (welcher auf die Verwerfung der Bill in der gewöhnlichen höflichen Form antrug, daß sie binnen sechs Monaten zum zweitenmal verlesen werden solle), Graf Salisbury und mehrere andere Lords, die auf derselben Seite sprachen, die Größe der Gefahr, der sie sich dabei aussezten, ebenfalls anerkannten, und nur meynten, daß solche blos möglich, das Verderben der Verfassung durch die Annahme der Bill aber gewiß, und also nur eine Wahl zwischen dem größern und kleinern Uebel sey. Die meisten dieser Herren fanden sich jedoch in ihrer Ansicht durch eine Erklärung ermuthigt, welche, noch vor dem Anfange der Debatte, der Herzog von Buckingham gemacht hatte, daß er sich verpflichte, wenn die Regierungs-Reformbill verworfen würde, gleich nach Ostern selbst eine Reformbill vorzuschlagen, wodurch alle größere Städte Repräsentanten erhielten, ohne daß irgend ein Ort das bisher genossene Vertretungsrecht ganz verlöre, sondern es sollten immer zwei verrottete Fleken zu einer Wahl zusammen treten. Auf einen solchen Plan gemäßigter Reform ist zwar schon frühe in beiden Häusern angespielt worden; aber in der Hofnung, ohne alle Reform loszukommen, und wahrscheinlich auch, um durch einen Zwiespalt mit der zwar wenig zahlreichen, aber wichtigen Partei der absoluten Antireformisten (Wellington, Peel, Eldon ꝛc.) die Opposition nicht zu schwächen, hatte es bisher Niemand unternommen, denselben wirklich in Vorschlag zu bringen. Durch diese Zögerung haben die Tories die Möglichkeit verscherzt, ihr der Nation annehmlich zu machen; durch die späte Erklärung aber verrathen sie nur ihre Furcht, und stärken die Hände der Regierung. Graf Grey zog auch sogleich Vortheil davon, indem er sagte, diese Erklärung habe ihn der Nothwendigkeit überhoben

die Unerläßlichkeit einer Parlamentsreform im Allgemeinen, und selbst der besondern von seiner Administration vorgeschlagenen, zu erweisen; denn beides habe der edle Herzog anerkannt: die Grundsätze der Regierungsbill und der verheißenen Bill des Herzogs seyen ganz dieselben; jeder Vorwurf der revolutionairen Tendenz, den man jener gemacht, müsse nun aufhören, und die Frage sey nur noch, wie weit der Grundsatz geführt werden solle. Hierüber drückte sich der Premier sehr gelinde aus, und gab zu verstehen, daß er geneigt sey, im Ausschusse bei fast allen fraglichen Punkten sich über das Mehr oder Weniger mit den Gegnern zu vergleichen. Die Frage ist hiebei freilich, ob er des Unterhauses so gewiß seyn kan, daß auch dieses sich so große Veränderungen werde gefallen lassen; und wenn dieses, ob auch die Nation? Diese aber ist wirklich des langen Streites so müde, daß wenn das Oberhaus nur den Wunsch blikt sich mit ihr auszusöhnen, sie sich manche Modifikationen gefallen lassen wird, da sie ja doch hoffen darf, mit der Zeit ihre Gerechtsamen zu erweitern. Der Umstand, daß nur sehr wenige Bittschriften ans Haus geschikt werden, ist von Bedeutung, und scheint auch von den Besonnenern als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit betrachtet zu werden, das sie mit zur Nachgiebigkeit geneigt macht. Zwar ist die Lage dieser Männer in diesem Augenblike nicht beneidenswerth; von ihrer Partei als Abtrünnige gescholten, obgleich sie sich für jezt nur zu dem Versuche bereit erklären in dem Ausschusse die Bill modifizirt zu erhalten, aber eben deswegen von den Reformern mit Mistrauen betrachtet, schweben sie, wie Muhameds Sarg, zwischen Himmel und Erde, und wissen nirgend Fuß zu fassen. Ihr Abfall aber ist von großer Bedeutung und trennt die Opposition in drei Haupttheile, die Ultras, die Buckinghampartei, und die Schwankenden; wobei ihr Beitritt dem Ministerium den Sieg verspricht. Dennoch dürfte die Kreirung einer Anzahl Pairs noch nothwendig werden; im Falle nemlich die Mehrheit fürs zweite Verlesen sehr klein ist, aber die Uebertretenden zu große Konzessionen verlangen. — Im Unterhause ist man mit der Zehntenbill, ungeachtet des fortgesezten Widerstandes der kleinen irländischen Opposition, beinahe zum Schlusse gekommen; inzwischen arbeitet O'Connell aus allen Kräften, die Regierung in Irland der geringen Popularität zu berauben, die sie noch etwa besizen mag, und besonders den Staatssekretair Stanley zum allgemeinen Gegenstande des Hasses zu machen, indem er ihn fortwährend als den größten Feind darstellt, den Irland je gehabt habe. Auch bereitet dieser Ruhestörer Alles darauf vor, das Geschrei um die Auflösung der Union, sobald nur einmal die Reformfrage entschieden ist, allgemein und zur Nationalsache zu machen. Aber jene Frage selbst ist, in so weit sie Irland betrift, dort im höchsten Grade unbeliebt; indem die Orangisten sie als revolutionair, und die O'Connellisten als unbedeutend, ja für Irland beschimpfend verschreien. Zu gleicher Zeit dringen die Orangisten mehrerer Grafschaften in die Regierung, bei ihnen das Insurrektionsgesez in Kraft treten zu lassen, welches den Friedensrichtern gränzenlose und verantwortungsfreie Gewalt einräumt. Da die Regierung sich dessen geweigert hat, so sind vor ein paar Abenden im Oberhause deswegen Klagen vorgebracht worden, wobei der Herzog von Wellington, der sich doch bei einer andern Gelegenheit so menschlich gegen Bürgerkrieg erklärt hat, sich mit einer Härte ausdrükte, die er nie in seiner Amtsführung bewiesen. Er meynte nemlich, eine Regierung müsse, wenn es gälte ein unruhiges Volk zu Paaren zu treiben, es mit den Beamten nicht zu genau nehmen, selbst wenn solche im Uebermaaße des Eifers, wie zu Manchester, Blut vergießen ließen — eine höchst gefährliche Lehre, besonders für Irland, wo die protestantischen Gutsherren, welche zugleich die Friedensrichter sind, häufig mit den katholischen Bauern in dem Verhältnisse von kriegführenden Mächten stehen, so daß gewiß an keine Unparteilichkeit zu denken ist.

Frankreich.

Paris, 13 April. Konsol. 5Proz. 96, 60; 3Proz. 70, 10; Falconnets 80, 50; ewige Rente 56⅛.

In dem Reste der Deputirtensizung vom 12, deren Anfang wir gestern mittheilten, ward fast ohne die mindeste Diskussion eine Menge Artikel des Budgets und am Ende das Ganze des Gesezes mit 230 Stimmen gegen 14 angenommen.

* In der Deputirtensizung vom 13 April wird angekündigt, daß abermals ein Deputirter, Hr. Chebaux, aus dem Moseldepartement, an der Cholera gestorben sey. Ein Gesez über die politischen und bürgerlichen Rechte der freien Farbigen wird angenommen ohne Diskussion. Das Gesez über alte Militairpensionen (caisse de vétérance) ist an der Tagesordnung. Der Präsident bemerkt, daß nicht 200 Mitglieder anwesend sind. Hr. Lameth besteigt die Tribüne und erinnert die Kammer an die den Siegern der Bastille versprochenen Belohnungen. Der Handelsminister schlägt vor, den König um eine Ordonnanz zu bitten, die sich mit den Interessen dieser ehrenwerthen Klasse von Bürgern befasse; dis wird gebilligt. Abermals erhebt sich die Schwierigkeit, daß die nöthigen 227 Mitglieder nicht anwesend sind, um das Gesez über die caisse de vétérance zu stimmen. Hr. v. Schonen und der Handelsminister beschwören die Kammer im Namen der Menschlichkeit, beisammen zu bleiben, bis man eine hinlängliche Anzahl Mitglieder, die sich noch in Paris befinden, schriftlich eingeladen habe, sich in die Kammer zu verfügen. „Die Anzahl der Pensionairs, sagt der Minister, beträgt 12,000; mehrere haben sich schon selbst ermordet, um ihrem furchtbaren Elende zu entgehen.“ Auf den beiden äußersten Seiten wirft man die Schuld hievon auf das Ministerium, das nicht früher ein Gesez eingereicht habe. Die Kammer beschließt endlich bis fünf Uhr auf die Deputirten zu warten, an die man schreiben will.

Das Pariser Cholerabulletin vom 12 April enthält 802 neue Erkrankungen und 317 Sterbefälle. In St. Denis erkrankten aufs neue 103 Personen und 32 starben. Ein Cholerafall kam in St. Cyr vor; 10 neue im Oisedepartement. — Hr. Perier befand sich, den Bulletins zufolge, in fortschreitender Genesung; indessen wollte man an der Börse wissen, es habe sich wirklich eine Gastrite beigesellt, was lange Schonung nöthig mache; der Messager sagt sogar, der Cholera-Anfall sey bei ihm blos deswegen so stark gewesen, weil er schon mehrere schwere Affektionen einer chronischen Gastrite, einer Leberkrankheit, ja, wie es hieße, sogar eine Pulsadergeschwulst gehabt habe. Die andern Journale erwähnen hievon nichts. — Von der Cholera weggerafft wurden Hr. v. Malleville, Pair von Frankreich, und Hr. Barretta, ein berühmter italienischer Arzt. Ein Gerücht sprach auch von General Lamarque's Tod; doch scheint es durchaus ungegründet gewesen zu seyn; wenigstens versichert Galignanis Messenger, obwol der Anfall sehr heftig gewesen, befinde sich der Kranke bereits wieder in voller Genesung. Auch Hr.

Pagès ward von der Krankheit ergriffen. — Fortwährend kamen Unterstüzungen aller Art ein. Der Intendant der Civilliste stellte auf Befehl des Königs 300 Matrazen zur Verfügung des Seinepräfekten. Die Appartements der Königin waren wie zu einem Spitale umgewandelt, wo man unaufhörlich Hemden, Strümpfe, Bett- und Kleidungsstüke einpakte, und an die Bedürftigen schikte.

Von Seite Spaniens wurden gegen Frankreich Quarantainen von 15, resp. 5 Tagen angeordnet; auch Sardinien hat geschärfte Sanitätsmaaßregeln ergriffen; dasselbe geschah längs der ganzen belgischen Gränze.

Ein großer Theil der Polen ist bereits in Lunel angekommen und wurde dort freundlich empfangen; andere zeigen den entschiedensten Widerwillen in „die Sümpfe von Lunel" zu ziehen; viele verlangen, sich der frühern gastlichen Aufnahme erinnernd, durchaus zurük nach Deutschland; andere, namentlich solche die bisher in Paris lebten und noch einige Unterhaltsmittel besizen, wollen in Folge des in der Kammer durchgegangenen Ausnahmsgesezes, sich nach England oder Belgien wenden, in welch lezterm Lande die Bildung eines polnischen Kavalleriekorps beabsichtigt werden soll.

(Temps.) Die Cholera wird, ganz abgesehen von den zwei Millionen, welche der Handelsminister für Gesundheitsmaaßregeln verlangt, Frankreich theuer zu stehen kommen. Inzwischen bis über diesen Vorschlag abgestimmt ist, hat ein Munizipalkonseil, das von Poitiers, ohne sich auf den lahmen Gang der Centralisation zu verlassen, aus eigener Machtvollkommenheit und ohne ministerielle Erlaubniß 5000 Fr. votirt, um den Preis des Brods herabzusezen, in Erwägung, daß unter allen Gesundheitsmaaßregeln, welche die Umstände erheischen können, die Ernährung des Volks die nothwendigste ist. Dieser Entschluß ist ernster Art; er beweist, wie sehr die Departements das Bedürfniß wahrer Institutionen fühlen, und man kan daraus abnehmen, wie die Suspension des Gesezes über die Munizipalwahlen, die man der Ungeduld und der Ermattung der Kammer vor einigen Tagen entrissen hat, aufgenommen werden wird. Der Bericht des Hrn. Gillon über den Gesezesvorschlag in Betref der Munizipalorganisation scheint uns in diesem Augenblike von hoher Wichtigkeit. Wird aber die Kammer Zeit finden, mit Sachkenntniß darüber zu stimmen. Die Organisation der Gemeinden ist inzwischen so dringend, daß ein in der Eile votirtes Gesez noch mehr werth ist, als gar keines. Wir rathen deshalb der Kammer noch nicht, diesen Gesezesentwurf wie das Budget der Einnahmen zu behandeln, aber die leeren Bänke machen uns bemerklich, daß unsre Bitten, um die Mitglieder zurük zu halten, unnüz wären. Wir leben nicht mehr in den Zeiten Roms, wo die Gesezgeber es sich zur Ehre rechneten, auf ihren Sizen zu sterben.

* Paris, 13 April. Das Kabinet ist gegenwärtig beschäftigt, die Stelle von Montalivet, der bekanntlich die Civilliste erhält, zu besezen. Guizot ist seit langer Zeit dazu bestimmt das Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu erhalten, und wenn man es nicht Cuvier geben will, so ist auch Niemand besser dazu geeignet; die Schwierigkeit liegt nur darin, daß Guizot Protestant ist, so daß man sich scheut ihm den Kult zu übertragen, um nicht dem ohnehin der Regierung abgeneigten katholischen Klerus eine neue Gelegenheit zu Deklamationen zu geben. Es soll daher der Kult von der öffentlichen Erziehung getrennt, und dem Ministerium des Innern zugetheilt werden, die geistlichen Ernennungen aber auf den Vorschlag eines Prälaten geschehen, und was man ehemals die feuille des bénéfices hieß, wieder hergestellt werden. Dafür sollen alle literarischen Etablissements, die bisher unter dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten standen, wie die Akademie, der botanische Garten, das Collège de France, die Bibliotheken, die Kunstschulen, und die Administration der encouragemens des arts et sciences dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts zugetheilt werden, was in jeder Hinsicht das Beste wäre, indem bisher diese Trennung der höhern und niedern Schulen von den großen wissenschaftlichen Etablissements nicht erlaubte, das Ganze der wissenschaftlichen Anstalten in Frankreich in ein regelmäßiges System zu bringen. Man sieht nicht ein, warum bisher die Akademie mit dem Straßenbau und dem Handel in Ein Ministerium gehörte, und warum sie von den Fakultäten und Universitäten gänzlich getrennt seyn sollte. Die beständigen Aenderungen in den Attributen der Ministerien sind übrigens ein großer Uebelstand in Frankreich, weil die aufgehäuften Papiere dadurch jedesmal in eine Unordnung gerathen, aus der sie nie wieder ganz zurechtgebracht werden, und wobei die wichtigsten Dokumente zu Grunde gehen. — Das Ministerium ist von der Erhaltung des Friedens überzeugt. Es rüstet die Expedition nach Constantine aus; das Kommando war dem General Bugeaud zugedacht, scheint aber jezt für General Boyer bestimmt zu seyn. An die Rükgabe von Algier ist nicht zu denken, obgleich die Kolonie gegenwärtig von keinem Werthe für Frankreich ist; allein die Sklavenkolonien gehen ihrem Ende rasch entgegen, und Algier kan Frankreich mehr als für ihren Verlust entschädigen. Von der Cholera ist fast nicht mehr die Rede; doch hat sie Paris sehr geschadet; 40,000 Personen haben die Stadt verlassen, und alle Unternehmungen stoken aufs Neue.

*** Paris, 13 April. Die heutige Sizung war allem Anscheine nach die lezte, und die folgende Session wird ungefähr im November beginnen. Ueber das Loos der Reform haben wir noch keine sichere Nachricht. Es hieß an der Börse, aber zu voreilig, die zweite Verlesung der Bill sey mit einer Mehrheit von 7 Stimmen, Andere sagten 4, durchgegangen. Deshalb nahm die hiesige Rente einigen Aufschwung. — Der Deputirte Ebrard ist gestorben. Hr. Perier war vorgestern Abend fast hergestellt, verlangte aber Eis zu essen, und warf sich, als Breschais ihm einiges gestattete, aller Warnung zum Trozе über die Sorbets her. Nachdem er „mit einer Hize, als wäre er ein Volksfreund," sagen Periers Bekannte, zwei oder drei Gläser voll gegessen, verbrachte er eine schlimme Nacht, hat sich aber seitdem wieder einigermaßen erholt. Die Cholera ist im Abnehmen. Von gestern bis heute Mittag sollen 710 bis 740 erkrankt seyn. Vielleicht nähme sie noch schneller ab, wenn man bessere Maaßregeln getroffen. Zwar sind die Hülfsbureaux trefflich eingerichtet, man findet dort Tag und Nacht Aerzte und unentgeldliche Arzneimittel; die Suscriptionen nehmen täglich zu, und der Muth des Kronprinzen hat gut gewirkt. Allein nebenbei hat man Fehler begangen. Vergebens hatte der polnische Generalstabsarzt Wolowski in der Revue Médicale bekannt gemacht, daß essigsaures Blei für die Choleraleidenden tödtlich sey. Dupuytren wendete dies Mittel mehrere Tage lang an. Wiewohl die Feuchtigkeit einen schlimmen Einfluß unter den jezigen Umständen äußern soll, begießt man den ganzen Tag die Straßen

alle Brunnen und Schläuche sind in Bewegung, und man vermehrt dadurch den Straßenschmuz, der die Verbreitung der gefährlichen Miasmen befördert. Man vergißt auch, die an der Cholera Verstorbenen in doppelte Särge zu legen; die Särge häuft man auf Wagen, die gewöhnlich zum Ausziehen dienen. Bei allem dem nimmt die Cholera ab. Nicht blos die Anzahl der Kranken wird geringer, sondern das Uebel ist gelinder worden. Es war Anfangs sehr schwer, die Cholerakranken in Schweiß zu bringen: jezt sind sie dazu geneigt. In den Departements entwikelt man zum Theil auch große Vorsicht. Die Märkte, besonders Fischmärkte, werden gereinigt, die Straßen von den Ziegen und Hühnern befreit, an den Küsten verbietet man die Muscheln. Der Stadtrath von Marseille hat 200,000 Franken gegen die Cholera votirt, die Handelskammer daselbst wird noch eine besondere Summe stimmen. Bei Gelegenheit der Nachrichten aus der Provinz ist noch zu bemerken, daß im Departement du Loiret die Brandstiftungen seit einiger Zeit sehr überhand nehmen. — Heute wurde der Prozeß zwischen Enfantin und Rodrigues entschieden. Ersterer hatte geltend gemacht, daß seine Association keine bürgerliche sey, und daß sich dem französischen Gesezе gemäß die Gerichte nicht in die Geschäfte religieuser Associationen zu mischen hätten. Das Gericht erklärte sich jedoch für kompetent, und befahl, daß die Siegel von der Bibliothek Enfantin's weggenommen, das Inventarium gemacht und die Liquidation vorgenommen werde. Hr. Rodrigues verfuhr gegen seinen ehemaligen Genossen nicht sehr freundlich. Er wäre, wenn er Enfantin nicht verklagt hätte, nicht der geringsten Unannehmlichkeit ausgesezt gewesen. Die Wittwe Petit, welche 130,000 Franken geliehen, hatte ihm ausdrüklich erklärt, sie verlange das Geld nicht zurük; eben so Everard u. A. Es blieben nur wenige Koupons der St. Simonistischen Anleihe und einige Wechsel übrig, welche die Inhaber gern gegen andre von Chevalier unterzeichnete ausgetauscht hätten, allein Rodrigues bot Alles auf, dis zu hintertreiben. Er ging zum Bankier Desmazery, zu Hrn. Thirion Montauban, zu den Deputirten Cormenin, Baudet Dulary, zu Hrn. Hamel von Havre u. a. m., und bat sie, die von ihm unterschriebenen Papiere nicht gegen andere auszutauschen, welche Chevalier anbot. Hr. Dulary gab ihm seine Koupons zurük, und bat, sie ganz zu vernichten; aber Rodrigues *verkaufte sie*. Dabei wohnt Rodrigues immer in demselben Hause mit Enfantin, bezahlt keine Miethe, und wollte heute den Druker des Globe bereden, das Blatt nicht weiter herauszugeben. Dieser Prozeß scheint den St. Simonisten nichts zu schaden; sie bilden im Gegentheile bedeutendere Projekte als je. Es ist nicht mehr sicher, ob blos Chevalier sich ins Ausland begibt, oder nicht vielmehr Enfantin selbst, welchem alsdann das ganze Kollegium auf dem Fuße folgen würde.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 April.) In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer begann die Diskussion über das Budget des Ministeriums des Innern. Die Verhandlungen dieser Kammer sind seit einiger Zeit ohne alles Interesse für das Ausland. — Man weiß, daß wir nur noch zwei französische Generale im Dienste haben. Beide fahren fort, bei der Armee täglich Verbesserungen einzuführen. Man versichert, daß unsre Regierung die französische gebeten habe, ihr noch einen dritten General zu überlassen, dem der Oberbefehl unsrer Armee übertragen werden sollte. — Wir vernehmen, daß die Regierung Befehl ertheilt hat, das Aufgebot von 1832 bis zum 15 d. M. einzuberufen. Auch sind seit einigen Tagen 2000 Arbeiter mit Befestigung der Stadt Hasselt beschäftigt. — Der *Courrier de la Meuse* sagt mit Bezug auf die zwei neuesten Konferenzprotokolle: „Wenn die Konferenz uns nichts weiter als schöne Worte zu geben hat, so wollen wir uns von nun an selbst Rath verschaffen. Das belgische Volk, das eine Armee von mehr als 80,000 Mann auf den Beinen hat, darf nicht länger auf die Entscheidung seines Schikſals am Thore des Londoner Foreign-Office harren." — Auch die Brüsseler Blätter rathen meist zum Kriege und wollen von fernern diplomatischen Unterhandlungen nichts mehr wissen. — Der *Courrier belge* meynt, es sey wahrscheinlich, daß die Londoner Konferenz sich auflösen werde, indem man unmöglich glauben könne, „daß die belgische Diplomatie einwilligen werde, die lange Periode von Trug und Elend nochmals durchzumachen, die sie bis zu diesem Tage regelmäßig durchlaufen sey." Das Blatt glaubt, wenn Belgien sich von der Konferenz zurükzöge, so würden Großbritannien und Frankreich folgen, die durch einen feierlichen Akt mit Belgiens Geschik verknüpft seyen. Nachdem der Courrier endlich den neuesten Konferenzbeschluß einer kritischen Analyse unterworfen, kommt er zu dem Schlusse, Belgien müsse auf seiner Huth seyn, sonst würde es das Opfer seiner Sorglosigkeit werden.

Aus *Herzogenbusch* wird vom 8 April geschrieben, man wolle wissen, daß die holländische Armee seit Anfang dieses Monats mit ungefähr 20,000 Mann verstärkt worden sey. Indessen sehe es dem Vernehmen nach so wenig kriegerisch aus, daß wieder Urlaubsgesuche bewilligt würden; auch werde keineswegs daran gedacht, die dortigen Bürger zur Verproviantirung auf einige Monate aufzufordern.

* *Brüssel*, 10 April. Die Protokolle vom 31 März und 5 April werden Ihnen schon bekannt seyn. Sie haben hier die Voraussicht derjenigen, die an keine Konsequenz in der Diplomatie glauben wollen, gerechtfertigt, und die Regierung, ihnen gegenüber, in eine peinliche Lage versezt. Schon seit einigen Tagen suchten die ministeriellen Blätter die mißtrauische Stimmung, die nie gegründeter war als jezt, zu beschwichtigen; in der östreichischen Kanzlei hatte man der Ratifikation den Befehl, sie gleich auszuwechseln, beizuschließen vergessen; der preußische Gesandte in London wartete von Stunde zu Stunde auf den Befehl seines Hofs u. dgl. — Nun ist das Geheimniß entschleiert. Sollen die Ratifikationen von der Zustimmung König Wilhelms abhängen, wie dieses den Anschein hat, so werden sie wohl nie erfolgen, denn wenn diese Zustimmung, selbst nachdem alle Mächte ratifizirt hätten, noch zweifelhaft geblieben wäre, um wie viel weniger darf man sie sich dann jezt versprechen. Aber diese Zustimmung ist doch nicht im Vertrage vom 15 Nov. als Bedingung der Ratifikationen ausgesprochen, vielmehr wurde damals förmlich und feierlich versichert, daß von ihr die Rechtskräftigkeit des Vertrags gar nicht abhängen sollte; eine besondere, die bestimmtesten Zusagen enthaltende Note wurde deshalb an Hrn. Vandeweyer erlassen. Die Bevollmächtigten, die den Vertrag unter-

zeichnet, sind nicht nur nicht abberufen worden, sondern sie haben seitdem, und namentlich am 4 Jan., alle Artikel desselben Punkt für Punkt gegen Holland gerechtfertigt; der Aufschub, der hierauf am 31 Jan. abermals zugestanden worden, hat völlig hingereicht, Alles, was etwa noch zweifelhaft gewesen wäre, aufzuklären; über die Gesinnungen des Haager Kabinets kan jezt nur der sich noch täuschen, der sich täuschen will, und was Graf Orloff in Person nicht ausgerichtet hat, das werden keine Noten und Drohbriefe ausrichten. Unterdessen leidet Belgien, das sich vertrauend hingegeben, und sein König, der den dringenden Bitten aller Mächte das Opfer einer beneidenswerthen Ruhe gebracht, um zum Wohle dieses Landes und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, an den Folgen einer Verzögerung, die kaum noch einen Scheingrund auffinden kan. Wohl dürfen jezt diejenigen sich für allein klug, für allein scharfsinnig ausgeben, die von Anfang an gegen das Eingehen in die Irrgänge der Diplomatie riethen. Als im November 1830 Holland vor Belgien zitterte und unsre Freiwilligen ganz Nordbrabant offen fanden, erhoben sie sich laut gegen die Leichtgläubigkeit der provisorischen Regierung. So oft seitdem im Kongresse Protokolle zur Sprache kamen, spotteten sie der Beschränkten, die da glaubten, man würde ihnen in London ihre Revolution verzeihen. Sie protestirten gegen die Protokolle, gegen die achtzehn, gegen die vierundzwanzig Artikel; man nannte sie Schwindler, wüthende Demagogen, und nun sollten gerade sie es seyn, die Recht gehabt und das Rechte gewollt hätten! — Wenn dem wirklich so wäre, so ließe sich schwerlich berechnen, welchen nachtheiligen Einfluß ein solches Benehmen für die Ruhe Belgiens und Frankreichs, und hiedurch für ganz Europa haben würde. Unterdessen verabredet unsre Regierung ihre Maaßregeln mit dem französischen Kabinette, und besteht in London auf der Weigerung, in einen neuen Aufschub zu willigen. Die Instruktionen an Hrn. Vandeweyer, die Hr. v. Meulenaere gestern im geheimen Comité mitgetheilt, sind ernst und gemessen. In wenigen Tagen erhalten wir vielleicht neue Aufschlüsse.

Italien.

* Rom, 10 April. Der durch das Dampfboot am 7 hier angekündigte Kourier, welcher Paris am 31 März verlassen hatte, traf am 8 hier ein. Die nächste Folge seiner Ankunft war eine noch fortdauernde große Bewegung unter den Diplomaten und den hohen Regierungsbeamten. Der östreichische Botschafter hatte eine Audienz bei Sr. Heiligkeit. Bis jezt ist die Antwort aus Paris noch Gegenstand der Verhandlung mit dem päpstlichen Kabinette, woraus eine gewisse wichtige Geheimhaltung entstand. Die öffentliche Neugier gleicht der stets fragefertigen Opposition im englischen Parlamente, welche sich mit der ewig wiederholten Antwort der Minister begnügen muß, daß die Sache noch in Unterhandlung sey, und deshalb weder Papiere noch Erklärungen mitgetheilt werden könnten. Aus der Art, wie die parlamentarischen Fragen und Antworten gestellt werden, läßt sich jedoch die Ansicht der Minister über den fraglichen Gegenstand gewöhnlich richtig im Allgemeinen beurtheilen, und auch hier schimmert die Wahrheit durch. Hätte das Pariser Kabinet die römischen Bedingungen ganz verworfen, so wäre ohne Zweifel die Wahrheit augenblicklich ans Licht gedrungen; und wer hätte hier die Sache geheim halten mögen, wären alle Bedingungen gänzlich angenommen worden? Meine früher ausgesprochene Vermuthung bestätigt sich also, es erfolgte kein peremtorisches Ja oder Nein. Ich kan noch hinzufügen, daß die Antwort durchaus friedlich ist, daß die Bedingungen fast alle angenommen worden sind, und daß man hoffen darf, in wenigen Tagen werde die Sache trotz oder vielmehr bei der sehr geringen Differenz zu einem glüklichen Abschlusse gelangen. — Die Veränderlichkeit am hiesigen politischen Horizont ist nicht größer als die am physischen. Nach einigen warmen Frühlingstagen, haben wir wieder feuchtkaltes, winterliches, sehr ungesundes Wetter. — Die Stelle eines englischen Konsuls im Kirchenstaate existirt nicht mehr. Die päpstlichen Häfen am adriatischen Meere sind unter den Vicekonsul von Ancona, die am mittelländischen Meere unter den Vicekonsul von Rom gestellt; der Letztere, Hr. Freeborn, führt den Titel eines englischen Konsular-Agenten.

* Ancona, 11 April. Am Sonntag (8) Abends entstand in der Vorstadt delle Grazie eine Unordnung, welche ohne die Dazwischenkunft der französischen Truppen ernste Folgen hätte haben können. Ein Lieutenant von den päpstlichen Hülftruppen bewafnete, um sich wegen einer empfangenen Beleidigung zu rächen, ein Duzend Landleute, und führte sie nach den Schenken in der Nähe jener Vorstadt, fand jedoch den Gegenstand seines Zornes nicht. Seine Bewafneten fingen dafür einige andere Leute zu insultiren an, welche in Gesellschaft in Gegenwart zweier französischer Sergenten ruhig tranken; diese sahen sich endlich zur Flucht genöthigt, und begaben sich mit Ausnahme jener Sergenten nach der Stadt. Als der Vorfall dort bekannt wurde, begaben sich die Patrioten alsbald nach der Vorstadt, da sie vernahmen, daß die Unordnung auf Anstiften des Pfarrers, eines heftigen Feindes der Liberalen, vorgefallen sey. Kaum dort angelangt, wurden sie mit Flintenschüssen empfangen, ein heftiges Feuer begann aus dem Pfarrhause und dem Kirchthurme, und man begann auch in den benachbarten Kirchspielen die Sturmgloken zu läuten. Dis dauerte ungefähr eine Stunde fort, bis ein starkes Detaschement Voltigeurs ankam, welches sogleich die Ruhe herstellte. Zwei Soldaten wurden leicht verwundet. Der Pfarrer floh nach Osimo. Am 9 richtete der Fischerpöbel von Ancona, vereint mit vielen andern Leuten aus der Stadt, auf dem Plaze San Primiano einen Baum mit einer französischen Fahne auf, unter dem sie den Tag mit Lustbarkeiten zubrachten, ohne daß jedoch eine Unordnung daraus erfolgt wäre. Aus diesen Ursachen ward noch am 9 folgender Tagsbefehl angeschlagen: „Einiges Gesindel, das größtentheils der Stadt Ancona nicht angehört, und sich den Namen Patrioten gibt, sucht Unruhen zu erregen, um rauben zu können. Da ihnen bis in Gegenwart der französischen Truppen nicht gelang, so suchten sie ihre strafbaren Plane auf dem Lande auszuführen. Das Dorf delle Grazie war gestern ihren Angriffen ausgesezt. Die Einwohner mußten zur Vertheidigung ihres Eigenthums zu den Waffen greifen. Ein Mann von der Patrouille des 66sten Regiments, welcher an Ort und Stelle geschikt worden war, wurde durch einen Flintenschuß leicht verwundet. Dieser Vorfall, der in der Nähe sich ereignete, kan nicht als eine feindselige Handlung gegen die französischen Truppen betrachtet werden. Befehle sind gegeben, daß Niemand mit Waffen aus der Stadt gehe. Die HH. Korps-Chefs werden den Soldaten unter ihren Befehlen verbieten, sich aus der Festung über die Vorstädte hinaus zu entfernen. Die Posten werden ihre Aufsicht verdoppeln, und keine Zusammenrottung zu

den Straßen dulden. Sie werden alle Leute verhaften, welche die öffentliche Ordnung durch Handlungen oder durch Drohungen stören. (Unterz.:) Der Kommandant der französischen Truppen zu Ancona: General Cubières.“ — Die Unordnung in der Vorstadt delle Grazie entstand daher, daß der Pfarrer nicht ein wenig früher von der französischen Patrouille Hülfe begehrte, sondern es anfänglich vorzog, sich seiner Bauern zu bedienen. Diesen Morgen hat die französische Polizei auf Befehl des Generals ihre Arbeiten begonnen. Ueber die Staatsangelegenheiten im Allgemeinen nichts Neues. Die Ankunft eines Kouriers soll den römischen Hof in einige Bestürzung versetzt haben, er beharrt jedoch darauf, in nichts nachgeben zu wollen. Die päpstlichen Truppen befestigen Civita-Vecchia; hier sind die Befestigungsarbeiten eingestellt. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

† Bologna, 11 April. Wir genießen hier fortwährend ungestörte Ruhe unter dem Schuze der östreichischen Waffen. Die aus drei östreichischen Bataillons und einer kleinen Abtheilung römischer Truppen bestehende Besazung gibt unsrer Stadt ein lebhaftes Ansehen, und die ärmere arbeitende Klasse ist besonders mit der gegenwärtigen Lage der Dinge sehr zufrieden, da die Truppen, wiewol mit östreichischer Münze, Alles pünktlich bezahlen. Es kursirt daher meist östreichische oder Konventionsmünze. Die in verschiedenen Nummern der Allgemeinen Zeitung gegebenen militairischen Notizen hinsichtlich der Stärke des östreichischen Geschüzes und der Husaren, welche aus Anlaß des Ueberfalls von Ancona Befehl erhalten hatten, das päpstliche Gebiet zu betreten, waren nicht ganz richtig. Die mobile Brigade des Generals Hrabowsky wurde mit 2 Bataillons Esterhazy-Infanterie und 2 Eskadrons Lichtenstein-Husaren verstärkt, und das gesamte mobile Truppenkorps des Generals Hrabowsky führt an Geschüz nur gewöhnliche Feldbatterien und eine fahrende Raketen-Batterie mit sich. Belagerungsgeschüz hat es nicht.

Zu Mailand ging das Gerücht, der Herzog von Modena habe einen durch seine Staaten passirenden französischen Kourier anhalten, und ihm seine Depeschen abnehmen lassen, worauf ein kaiserl. östreichischer Staatsbeamter beauftragt worden sey, sich nach Modena zu begeben, und dieserhalb Vorstellungen zu machen.

Deutschland.

Aus Würzburg wird unterm 12 April geschrieben: Von hiesiger Kreisregierung ist den Redaktionen des bayerischen Volksblattes, des Volkstribuns und des Scharfschüzen angezeigt worden, daß sie, wenn sie irgend einen auf die auswärtige Politik sich beziehenden Artikel, wozu auch diejenigen gehören, welche die deutschen Bundesstaaten oder den deutschen Bund in irgend einer Art betreffen, in ihr Blatt in Zukunft aufnehmen, allen Nummern, auch von denjenigen Blättern, welche keinen Gegenstand der auswärtigen Politik behandeln, ohne Ausnahme der angeordneten Censur, welche dermalen dem Regierungsrathe Behringer übertragen ist, um so gewisser vor der Ausgabe eines einzigen Stükes, vorzulegen seyen, als sie sonst das förmliche Verbot ihres Blattes, das kräftigst aufrecht gehalten werden wird, so lange zu gewärtigen haben, als sie sich der verfassungsmäßigen Censur nicht pflichtmäßig unterwerfen. In Folge dieser Anordnung wurden in voriger Woche „der Volkstribun“, so wie die vorgestrige und heutige Nummer des bayerischen Volksblattes, weggenommen.

In unsrer Korrespondenz aus dem Nassauischen ward gemeldet, die Sizungen der Stände hätten in Folge der Annullirung der Wahlen der Geistlichkeit und der Lehranstalten eine faktische Suspension erhalten; indessen fand bereits am 18 April ein neuer Wahlakt statt, bei welchem die HH. Brand, Müller, Ammann und Friedmann (wenn wir nicht irren ganz die alten Repräsentanten) erwählt wurden.

*† Kassel, 9 März. Unsre Landstände haben sich in mehrern Plenarsizungen mit den bereis am 5 Nov. v. J. vom Staatsministerium vorgelegten Entwurfe einer Städte- und Gemeindeordnung beschäftigt. Die Wichtigkeit dieses Gesezes für den Staat in allen Beziehungen wurde von dem zur Begutachtung des Entwurfs niedergesezten landständischen Ausschusse in vollem Maaße erkannt. Da die Mitglieder desselben es sich zur Pflicht machten, hier mit der größten Umsicht, Gründlichkeit und stetem Hinblike auf die Art und Weise, wie man in andern Staaten die Aufgabe einer zeitgemäßen Gesezgebung über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden zu lösen gesucht hat, so wie auf den Erfolg, der dadurch herbeigeführt worden ist, zu Werke zu gehen, und zu gleicher Zeit noch mit andern Geschäften belastet waren, so war die geraume Zeit von drei Monaten verflossen, ehe der Ausschuß im Stande war, sich seines Auftrags befriedigend zu entledigen. Die Staatsregierung hatte zur Ausarbeitung ihres Entwurfs sachverständige Männer zu Rathe gezogen, unter denen der Geheimerath Lotz mit Auszeichnung genannt zu werden verdient, und dafür Sorge getragen, daß denselben eine vollständige Sammlung der den fraglichen Gegenstand behandelnden Drukschriften zu Gebote stand. Da eine gewisse Partei, welche in der jüngsten Zeit oft nachtheiligen Einfluß auf die Gesezgebung, so wie auf die Leitung unsrer öffentlichen Angelegenheiten ausgeübt, kein spezielles Interesse zu haben glaubte, der Herbeiführung einer liberalen Munizipalverfassung hindernd in den Weg zu treten, vielleicht es ihr auch an der nöthigen Einsicht fehlte, um die folgenreiche Wichtigkeit der Sache, um die es sich hier handelte, zu begreifen und gehörig zu würdigen; so hatten die Männer, die mit diesem Geschäfte von Amts wegen beauftragt wurden, nicht so viele Schwierigkeiten zu überwinden, womit sie bei andern Gelegenheiten zu kämpfen gehabt. So kam es, daß der ständische Ausschuß, nach gewissenhafter Prüfung des von Oben herab der Ständeversammlung vorgelegten Entwurfs, denselben für ein Werk tiefer Ein- und Umsicht erklären, und vorbehaltlich der im Einzelnen vorzuschlagenden Abänderungen und Zusäze zur Annahme empfehlen konnte. Daß die revidirte preußische Städteordnung vom 17 März 1831 dabei zur Richtschnur genommen worden war, schien um so mehr zu billigen zu seyn, als diese das Ergebniß einer 22jährigen Erfahrung und vielfältiger Prüfung von Einrichtungen ist, die größtentheils auf das nemliche Prinzip gebaut sind, welches in den einschlagenden Bestimmungen der kurhessischen Verfassungsurkunde zum Grunde gelegt ist. Daneben aber ließen sich zugleich die großen eigenthümlichen Verdienste nicht verkennen, die der in Auftrag der Staatsregierung verfaßte Entwurf hatte. Alles berechtigt daher zu der Erwartung, daß Kurhessen bald eines Munizipalgesezes sich zu erfreuen haben wird, das in mehr als Einer Beziehung den meisten bisher in andern Staaten zum Vorscheine gekommenen Gesezen der Art den Vorzug streitig machen dürfte. Die Grundlagen der künftigen Gemeindeverfassung für die kurhessi-

s Lande waren von den Verfassern des Entwurfs ganz der ißischen Städteordnung entnommen. Daß darnach die Ver- ung der Gemeinden nicht durchaus und unbedingt durch allgemeine Gesez regulirt werden, sondern ein Spielraum ben soll, um die speziellern Verhältnisse nach der Eigenthüm- keit der einzelnen Gemeinden ordnen, beziehungsweise sie, weit es statthaft, fortbestehen lassen zu können, war nach der sicht des ständischen Ausschusses einer der größten Vorzüge des der Regierung vorgelegten und ihm zur Prüfung übergebe- Entwurfs. In der That, wer die fast unendlichen Verschieden- ten in unsern Gemeinden kennt, wie sie fast nirgends will- rlich, sondern durch die besondere Lage, die besondere Ge- chte, die besondern Interessen und Bedürfnisse der einzelnen ldestheile und Orte, und durch so manche andere Umstände sprungen sind, der wird es für unmöglich halten, darüber all- meine Bestimmungen zu treffen, die nicht vielfältig einen har- Zwang, große Nachtheile, Unbilligkeiten, sogar Rechtsver- ungen nach sich ziehen, und am Ende doch wieder umgangen, er geradezu unbefolgt bleiben würden. Solche Bestimmungen, bst wenn sie auf dem Wege ausgemittelt werden, den kürzlich einer andern deutschen Ständeversammlung bei ähnlicher Gele- nheit ein berühmter Staatsgelehrter bezeichnete — daß man milich durch die Abwägung aller bekannten lokalen Verhältnisse eichsam ein Durchschnittsverhältniß annehmen und feststellen solle alle solchen Bestimmungen, welche ein Normalmaaß für Dinge fest- zen wollen, für welche es keines gibt, können zwar einen libe- len Anstrich haben, sind aber wirklich nichts weniger als liberal. ür den Staat kan es kein Interesse haben, ob die innern Ver- ältnisse einer Gemeinde in dieser oder jener Weise geordnet sind, enn nur nicht gegen die Staatszweke und gegen die aus Grün- n, die eben mit Staatszweken zusammenhängen, aufgestellten undamentalbestimmungen angestoßen wird. Die bloße Gleich- örmigkeit, lediglich und allein um ihrer selbst willen, ist in solcher Grund. Im Gegentheile erscheint es eines konstitu- onellen Staats würdig, der längst zu Grabe gegangenen Auto- omie der Korporationen, diesem wichtigen Bestandtheile einer icht blos formellen bürgerlichen Freiheit, wenigstens in der Ver- ssung der Gemeinden wieder eine Stätte unter angemessenen begränzungen einzuräumen, und dieses ist auch in dem Entwurfe er Staatsregierung beabsichtigt worden. In diesem wird gleich nfangs von dem Grundsaze ausgegangen, daß jede Gemeinde Statuten erhalten solle, welche alle Vorschriften über ihre Ver- ssung in sich zu begreifen haben, die neben den allgemeinen esezlichen Bestimmungen gelten sollen. Der ständische Ausschuß nd es für angemessen, dieser Bestimmung noch die hinzuzu- gen, daß jene Statuten der einzelnen Gemeinden auch noch nstige, auf die Gemeindeverhältnisse sich beziehende Vorschriften nd ausnahmsweise selbst Abweichungen von dem allgemei- en Gesezе sollen enthalten können, sofern dergleichen nach der igenthümlichkeit einzelner Gemeinden nöthig oder zwekmäßig efunden werden. Die Vorschläge zur ersten Abfassung solcher Statuten oder deren Aenderung in Zukunft sollten nach dem Entwurfe der Regierung eben so wohl von der Obrigkeit und en Vertretern der Gemeinden als von der vorgesezten Staats- ehörde ausgehen können, in jedem Falle aber von jenen berathen nd begutachtet und dann der Regierung zur Bestätigung vorge- egt werden. Der landständische Ausschuß hielt es indessen rath- sam, daß das Gesez zugleich einen Fingerzeig gebe, wie in m terieller Hinsicht bei der Errichtung der fraglichen Statute zu verfahren sey, namentlich um jeder willkührlichen, durch kei Bedürfniß gebotenen Neuerung, selbst gegen die Wünsche der Ge meinden, und etwanigen, wenigstens indirekt durch Versagung der Bestätigung möglichen Eingriffen einzelner Staatsbehörden, die ei ner gewissen, nicht mehr in unsre Zeit passenden despotischen Be glükungstheorie huldigen möchten, vorzubeugen. Sodann war derselbe auch der Meynung, daß die Gründung der Statuten nicht als ein gewöhnliches Geschäft der Administration zu be trachten, sondern daß dabei die Autonomie der Gemeinden, ge rade Hauptsache, wenn gleich das Interesse des Staats ebenfalls wesentlich mitzusichern, also die Bestätigung der Staatsbehörde vorzubehalten sey. Er hielt deshalb eine deutliche Bestimmung darüber für unentbehrlich, daß ohne den Willen der verfassungs- mäßigen Vertreter der Gemeinde nichts statutarisch solle festge- sezt werden können. Es wurde daher die ausdrükliche Vorschrift zu ertheilen beliebt, daß die Vorschläge zur ersten Abfassung der Statuten für die einzelnen Gemeinden, so wie künftig zu einer Abänderung derselben, gleichviel ob sie von den Gemeinden selbst oder von der vorgesezten Staatsbehörde ausgehen, jedenfalls vom Magistrate oder Ortsvorstande mit Zuziehung der Gemeindever- treter berathen und begutachtet, und alsdann zur öffentlichen Kenntniß der Gemeinde gebracht werden müssen, um die Erinne- rungen, die etwa einzelne Gemeindeglieder dagegen zu machen finden, zu vernehmen, und daß die Bestätigung der betreffenden Staatsbehörde, wodurch die Statuten erst Gültigkeit erlangen, nur dann ertheilt werden darf, wenn beide, der Magistrat oder Ortsvorstand und die Gemeindevertreter, sich für die Annahme derselben erklärt haben. Der Abgeordnete Müller aus Hanau, der schon im vorigen Jahre eine gehaltvolle Schrift über diesen Gegenstand im Druke herausgegeben hat, rechtfertigte als Be richterstatter des ständischen Ausschusses, diese verschiedenen Amendements in der öffentlichen Sizung der Ständeversamm lung vom 7 April, die auch sämtlich von dieser angenommen wurden, ohne daß von Seite des anwesenden Landtagskom missairs eine Einrede geltend gemacht ward.

Preußen.

Zu Magdeburg ist am 7 April eine Bekanntmachung er schienen, die man allgemein als eine Vorbereitungsmaaßregel für die längst erwartete Zoll- und Handelsvereinigung zwischen Preu ßen und dem Königreiche Sachsen betrachtete. Durch dieselbe wird in Folge einer Kabinetsordre vom 24 März der durch §. 10 der Meßordnung vom 8 Jun. 1819 für die Naumburger Messen be willigte Meßrabatt von einem Drittel der tarifmäßigen Steuer aufgehoben, und zwar tritt diese Festsezung schon für die mit dem 16 April d. J. beginnende Frühjahrsmesse in Kraft.

Oestreich.

Wien, 14 April. 5prozentige Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $77^{3}/_{8}$; Bankaktien $1152^{1}/_{2}$.

Frankfurt a. M., 16 April. 5proz. Metalliques $87^{3}/_{4}$; 4proz. Metalliques $76^{15}/_{16}$; Bankaktien 1376.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Thatsächliche Widerlegung der in den Briefen aus Hydra gegen den Präsidenten Capodistrias ausgesprochenen Beschuldigungen.

Audiatur et altera pars.

(Eingesandt.)

Die Mittheilungen, welche die provisorische Regierung so eben dem Nationalkongresse gemacht hat, haben ein Licht über die so sehr verläumdeten Handlungen der ausübenden Macht verbreitet, welches die Faktionisten erschreken muß, da es die unglaubliche Treulosigkeit ihres politischen Betragens und ihre tiefe Verderbniß klar macht. Ich will hier nur die bezeichnendsten Thatsachen zur Unterstüzung meiner Behauptung anführen. — Die Hydrioten hatten seit dem Unabhängigkeitskriege ihre Forderungen an die Nation für Kriegskosten, Schaden, Verlust, und wahre oder erdichtete Opfer bis zu der ungeheuren Summe von 18 Millionen Franken erhöht. Auf ihre wiederholten Mahnungen, die immer mit bittern Klagen oder barbarischen Drohungen begleitet waren, ernannten die Centralautoritäten zwei Untersuchungskommissionen, welche aber nicht im Stande waren, die schlecht beglaubigten und noch schlechter vertheidigten Rechnungen zu berichtigen. Endlich machte der Präsident, um diesen peinlichen Diskussionen ein Ziel zu sezen, der Kommune von Hydra folgenden Vorschlag: wenn sie darauf beständе, die streng gesezliche Liquidation ihrer Forderungen zu verlangen, so sollte eine neue Kommission niedergesezt werden, die mit allen nöthigen Vollmachten versehen wäre, wobei ihr jedoch bemerklich gemacht wurde, daß eine solche auf strenge Gerechtigkeit gegründete Arbeit einen Verzug von wenigstens zwei Jahren zur Folge haben würde. Wenn hingegen die griechischen Insulaner, stolz auf Erhaltung ihres Ruhms und ihrer Ehre, geneigt wären, ihre noch nicht einmal verifizirten Forderungen zum Besten der ganzen so armen und so grausam erschöpften Nation herabzusezen, so wolle sich die Regierung sogleich als ihren Schuldner für die Summe von sechs Millionen anerkennen, wovon der vierte Theil baar und das Uebrige in Tresorscheinen zahlbar wäre, welche im Werthe des baaren Geldes zur Bezahlung von Nationalgütern angenommen werden würden. Aber — wer hätte es glauben sollen — dieser Ausgleichungsvorschlag wurde verworfen! Inde irae! Das Beispiel von Hydra vermochte auch die Spezioten, sich gegen das Gefühl der Pflicht, ja der Scham zu verhärten. Dessen ungeachtet war der große Mann über die gemeine Empfindlichkeit so erhaben, daß er dem Admiral Miaulis 3000 Stremmen Land und Sachturis 700 Stremmen zur Belohnung für ihre ausgezeichneten Dienste verwilligte; und während Miaulis gegen den Staat kabalirte, und während Maurokordatos ihm behülflich war, die Zündfakeln für die Nationalflotte und das Arsenal von Poros vorzubereiten, erlaubte der Graf Capodistrias nicht, daß man dem Admiral hinderlich war, sein neues Besizthum, belegen in Archonis, nahe bei Nauplia, zu benuzen. So wußte der Mann, den man der Tyrannei anklagte, ehe man ihn ermordete, den Verdächtigen vom Schuldigen zu unterscheiden und die individuelle Freiheit zu ehren. Als nun auf verschiedenen Punkten Angriffe mit bewafneter Hand gegen die Sicherheit des Staats die Regierung zwangen, zu einigen unumgänglich nothwendigen Verhaftungen zu schreiten; sogleich ertönte ein unsinniges Geschrei von dem aufrührerischen Felsen. Man behauptete, die Gefängnisse könnten nicht mehr die Menge der Gefangenen fassen. Aber ein auswärtiger Diplomat, der auf seiner Durchreise durch Nauplia versuchen wollte, den willkührlichen Verhaftungen Einhalt zu thun, machte hierüber der Regierung Vorstellungen, und diese antwortete nur durch eine Ziffer, ausdrukvoller als alle Widerlegungen. Es fand sich nemlich, daß in der That in der ganzen Ausdehnung des griechischen Gebiets, sowol Inseln als festem Lande, sich nicht mehr als 177 Gefangene befanden, von denen kaum der zehnte Theil wegen politischer Vergehen eingekerkert war, und das in einer Zeit von Unruhe und Reaktion. Der übrige Theil bestand aus Uebelthätern, die entweder schon gerichtet oder in Untersuchung waren, aus Falschmünzern und Andern, die nur augenblicklich ihrer Freiheit beraubt worden waren. Wie viel hat man nicht geschrieen über die Wahlen, welche die Regierung theils durch Verführung, theils durch Gewaltthätigkeit erhalten haben soll! — Eine einzige Thatsache antwortet hierauf entscheidend. Während die Hydrioten Poros verbrannten und verwüsteten, durchzogen ihre bewafneten Schiffe den Archipel, verwirrten das Volk und sezten überall die gesezlich konstituirten Demogerontien ab. Aber kaum hatte man sie wieder eingeschlossen, als die nemlichen Inseln sich wetteifernd beeilten, ihre alten Magistrate wieder einzusezen und die Mandate zu widerrufen, die ihnen durch die größte Gewaltthätigkeit abgedrungen waren. Ist es nöthig, noch mehr Beweise von der väterlichen Langmuth des Präsidenten, sowie von der unheilbaren Verdorbenheit seiner Feinde anzuhäufen? Kan man noch, nachdem so viele Thatsachen öffentlich auf der Nationaltribüne, im Angesichte von Griechenland und Europa, dargestellt worden sind, Verläumdungen Glauben beimessen, die so gut entlarvt sind? — Aber, sagt man, der Graf Capodistrias wollte Griechenland keine repräsentative Verfassung geben. — Ja, er wollte keine illusorische; er wollte mehr als einen bloßen todten Buchstaben, welcher nur der Talisman der Unruhestifter und eine wahre Büchse der Pandora geworden wäre. — Dis war das Ziel, wohin alle seine aufgeklärten Bemühungen abzwekten: die Elemente einer wahren Nationalrepräsentation zu schaffen. Fast die ganze Klasse der Landleute in Griechenland besteht in der That aus armen Bauern, die kein Land als Eigenthum besizen. Aber der Präsident konnte kein reelles Wahlsystem, als nur auf dieser Basis gegründet, sich denken. Eine Reihe von Dekreten seiner Administration hatte schon den Weg zu einer großen Vertheilung liegender Gründe an die Bauern aus der Masse der Nationalgüter gebahnt. Diese große Wohlthat sollte eben ausgeführt werden, der Grundstein des gesellschaftlichen Gebäudes, bezeichnet mit dem Siegel der Weisheit und heiliger Humanität, war schon unter den Händen unseres unsterblichen Regenerators — als Ungeheuer, weniger strafbar als ihre Beförderer und Vorbilder, ihm und zugleich dem Vaterlande den tödtlichen Streich beibrachten. Nach einer Verkettung so notorischer Thatsachen, nach der Offenbarung der schrecklichen Wahrheit, für uns der Quelle ewigen Kummers, sollte man doch den Manen des Verewigten eine stillschweigende

Huldigung weihen, oder wenigstens aufhören sie zu beleidigen. Die nachfolgende Administration geht auf seinem Wege fort. Sie zeigt den Hydrioten den Entwurf der Ausgleichung, unterzeichnet von seiner Hand, und ganz geeignet sie zu beschämen. Hier sind die Bedingungen: 1) Unmittelbare Zurükschikung von dreißig fremden, in Hydra sich aufhaltenden gefährlichen Menschen. 2) Zulassung eines Regierungskommissairs auf der Insel. 3) Sicherheit für alle verdächtigen Hydrioten, bis der Nationalkongreß ihr Urtheil gesprochen hat. 4) Das förmliche Versprechen des Präsidenten, bei der Nationalversammlung ihr Vermittler zu seyn; und dieses Unterpfand der Versöhnung voll Würde und Mäßigung haben diese Rasenden zurükgestoßen.

A. v. Sturdza.

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige sind mit einander in Fehde gerathen. Sowol die Stellung beider Blätter, als der Gegenstand ihres Kampfs — die badische Preßfreiheit — scheinen diese Polemik einiger näheren Beachtung werth zu machen. In ihrem ersten Artikel sagte die Karlsruher Zeitung im Wesentlichen: „Die Art des Gebrauchs muß beweisen, ob wir die Freiheit der Presse verstehen und ihrer würdig sind. Wir haben nicht nur die Pflicht, durch die That uns selbst von der Nothwendigkeit und dem Nuzen dieser Freiheit zu überzeugen, sondern auch den übrigen deutschen Völkern, denen wir uns hierin vorangestellt haben, zum Beispiele, nicht zur Warnung zu dienen. Nicht Ungebühr allein zerstört die Preßfreiheit, es gibt noch andere Mißbräuche, die ihre Wirkung lähmen, und selbst eine ungeschikte Anwendung kan die Theilnahme an der freien Presse schwächen. Um so mehr müssen wir die anfängliche Entwiklung unserer Preßfreiheit mit einem prüfenden Blike beobachten, um für die Folge zu lernen. Unsere Darstellung ist rein praktisch. Wir untersuchen nicht, ob unser Preßgesez gut oder schlecht ist, — solche theoretische Fragen führen zu keinem Ziele — sondern wir erforschen die Wirkungen jenes Gesezes. Die Anzahl der Blätter, welche von unserer Preßfreiheit Gebrauch machten, ist nicht groß, doch haben sie schon einiges Aufsehen erregt, was eine Beleuchtung ihres Charakters auch aus diesem Grunde rechtfertigen wird. Wir müssen den Freisinnigen voranstellen, weil er mit größerer Erwartung seine Laufbahn anfing, und sich auf ständische und gelehrte Garantien gründet, wie kein anderes politisches Blatt unseres Landes aufweisen kan. Er verdankt der Preßfreiheit seine Entstehung, und erklärte sie gleich Anfangs als das heiligste, wesentlichste, unantastbarste Recht, als das kostbarste Gut, als unantastbares Heiligthum u. s. w., und stellte ihre Wirksamkeit und Erfolge noch höher, als die zweite Kammer der Landstände. Wir finden diesen ersten Triumphruf natürlich, aber er hallt in dem Blatte noch fort, und zeigt die Sprache der Enthusiasten, die durch Ueberschäzung und Uebertreibung dem Guten mehr schaden, als sie voraussehen. Wenn die Preßfreiheit Alles in Allem ist, wofür noch Verfassungen? Wenn sie allein den Völkern helfen kan, was brauchen die Staaten denn weiter? Nicht die Presse, sondern die Kammern sprechen bei uns den Volkswillen gesezlich aus, und diese können ihre Pflicht erfüllen auch ohne die freie Zeitungspresse; die Oeffentlichkeit der Verhandlungen und der Druk der Protokolle sind die wahre ständische Censurfreiheit. Es ist Verblendung und Anmaßung, wenn man die Preßfreiheit über diese Garantien unserer Verfassung erheben will. Denn wer sich der Zeitungspresse bedient, spricht immer nur eine individuelle oder Parteiansicht aus, das ist aber nicht der Wille des Volkes, denn dieser hat in den Zeitungen kein gesezliches Organ, sondern nur in den Kammern. Soll aber die Presse die Kammern beherrschen, so ist das ein eben so verwerflicher, verfassungswidriger Zwang, wie jeder andere, und wenn es dahin kommt (was wir aber nicht glauben), daß die Presse einen solchen Einfluß ausübt, so dürfen sich die Enthusiasten der Preßfreiheit, wenn sie noch ihr Vaterland lieben, dieses Sieges weder rühmen noch freuen. Der Freisinnige neigt sich zur erregenden Art der Preßfreiheit; er ist einerseits in beständiger Unruhe und Unzufriedenheit, andrerseits sucht er durch seine Schlagworte die Leser mit sich fortzureißen. Er wird uns erlassen, Beweise hochtrabender Ausdrüke aus seinen Numern auszuziehen; es ist Katheder[sprache], welche die lebendige Jugend in den Hörsälen befriedigt, aber in dem weiten Kreise des Volkes unverstanden verhallt. Wir sind über die Jahre der Jugend hinaus; mit dem Enthusiasmus und mit glänzenden Reden können wir unsern Staat nicht regieren, wir brauchen dazu Einsicht und Erfahrung; guter Wille und Vaterlandsliebe wirken am wohlthätigsten, wenn sie nicht mit ihrer Gesinnung prahlen. Wenn der Freisinnige mit seiner Uebertreibung und seinen langen, wortreichen Artikeln endlich die Leser ermüdet, wird er dann einsehen lernen, daß auch eine ungeschikte Anwendung der Preßfreiheit schadet? Belehrung über das, was uns zunächst und wirklich Noth thut, war ein edlerer Zwek; diese Belehrung führt nicht auf Abwege, denn sie erfordert Kenntnis und Erfahrung, beides genügende Bürgen für die Ruhe der Diskussion. Dabei kan man freilich nicht mit leren Ausdrüken glänzen, noch seinen Lieblingsideen freien Lauf lassen, sondern muß sich an die Sache halten. Das ist die ächte Preßfreiheit, wenn man das nächste und wahre Bedürfniß mit den rechten Beweisen darlegt und die zwekmäßigsten Mittel zu seiner Abhülfe angibt; der Gebrauch dieser Freiheit verdient allgemeinen Dank, die hochschwebende Deklamation verfliegt."

(Fortsezung folgt.)

* Aus Sachsen-Weimar, 13 April. In Jena ist gestern ein Fall vorgekommen, dergleichen seit den Jahren unsrer jung entschlafenen Preßfreiheit nicht erhört war. Das Ministerium hat durch die dortige Polizei bei dem Buchdruker Schreiber die ersten fünf Bogen einer Schrift „der Weimarische Landtag von 1832" konfisziren lassen, welche einige Tage vorher gedrukt an die Subscribenten vertheilt worden waren. Es kommt dabei eine juristische Streitfrage zur Sprache, die unser Ministerium durch obiges Verfahren vorweg entschieden hat. Es unterliegen bei uns alle Schriften unter 20 Bogen zufolge der Karlsbader Beschlüsse von 1819 der Censur; jene Schrift ist ohne Censur gedrukt, weil sie auf mehr als 20 Bogen berechnet ist, sie wird auch nicht in einzelnen Heften verkauft; es fragt sich also, ob die theilweise Ablieferung an die Subscribenten sie in die Kategorie der Schriften unter 20 Bogen bringen kan. Die Entscheidung dieser Frage wäre wohl besser durch ein Verfahren vor den Gerichten erfolgt; wenigstens wäre damit das Aufsehen der (Abends gegen 11 Uhr erfolgten) Konfiskation vermieden worden, auch hätte man der Sache nicht eine große Wichtigkeit beigelegt

und die Aufmerksamkeit auf die Broschüre erst rege gemacht, und wäre überhaupt in einer würdigern Stellung geblieben. Ueberdis hat man wenig mit der Konfiskation erreicht, denn die meisten Exemplare waren schon an die Subscribenten abgegeben (da die Konfiskation erst sechs Tage nach der ersten Ausgabe erfolgte) und blos noch 80 vorräthig. — Der Inhalt rechtfertigt diese Eile auch nicht; er besteht aus ganz interessanten statistischen Tabellen über unsern Staatshaushalt, aus einer historischen Einleitung, worin nach Art des Fleischhauerschen Buches gegen die deutsche Lehn- und Erbaristokratie ins Wage geeifert wird, einer Kritik unsrer Verfassungsurkunde nach allgemeinen Prinzipien, die schon deshalb nicht viel Wirkung thun wird, weil sie von dem nichts zu wissen scheint, was im Wege der Gesezgebung seitdem erledigt worden ist, und mehrern ganz unverfänglichen Entwürfen zu einem neuen Wahlgeseze, zu einer Landtagsgeschäftsordnung und dem Anfange eines Aufsazes über Konzentrirung der Verwaltungsbehörden. — Wenn unsere Regierung von den Talenten, die ihr zu Gebote stehen, der neuen Weimarischen Zeitung etwas zufließen lassen und in Diskussionen eingehn wollte, könnte sie mehr erreichen, als auf dem Wege der Konfiskationen.

* Braunschweig, 10 April. Der Vorfall, der sich vor ein paar Tagen hier ereignet, wird vielleicht in der Ferne entstellt werden; darum melde ich Ihnen, wie es sich eigentlich damit verhält. Man hat sich in Braunschweig (wo es viele wohlhabende Bürger gibt, die nicht vom Hofe leben, und wo überhaupt die Zahl der Unabhängigen größer ist, als in manchen andern Residenzen, die keine Handelsstädte sind) schon früherhin nicht so viel aus den Herren vom Adel gemacht, wie anderswo, und namentlich in Hannover. Man beneidete die Adeligen nicht, daß sie um die Hofstellen sich bewarben; indessen waren sie, da es manche reiche Güterbesizer unter ihnen gibt, in unsrer Stadt willkommen, weil sie Geld verzehrten. Seitdem man aber auch bei uns an eine zeitgemäße Reform des Verfassungswesens zu denken begann, und die guten Braunschweiger in den Privilegirten einen Hauptgrund erblikten, daß es mit dem Werke nicht fort will, und so viele Erwartungen getäuscht worden; seitdem man hat bemerken müssen, daß selbst solche von unsern Baronen, die früherhin eine Ehre darein zu sezen schienen, sich durch humane und liberale Gesinnungen auszuzeichnen (wie namentlich der so geist- und kenntnißreiche Geheimerath v. Strombeck in Wolfenbüttel) sich offen und öffentlich gegen manche liberale Institutionen, welche das braunschweigische Volk in Anspruch nehmen zu können glaubte, erklärten, — seit dieser Zeit, sage ich, hat ein gewisser Haß, eine Art Erbitterung gegen die sogenannten Junker auch hier zugenommen, was sich bereits bei mehreren Veranlassungen kund that. Als nun neulich auf unserm Theater ein aus dem Französischen übersezetes Lustspiel gegeben wurde, in welchem manche Anspielungen und Spöttereien auf das Adelswesen vorkamen, konnte das Publikum sich nicht enthalten, seinen lautesten Beifall zu erkennen zu geben: aber es begnügte sich damit nicht, sondern, nachdem der Vorhang gefallen war, verlangte dasselbe, daß das Orchester die Marseillaise spielen solle, und ließ nicht nach, bis es seinen Zwek erreichte. Als nun die Menge aus dem Schauspielhause nach Hause strömte, durchzogen zahlreiche Volkshaufen die Straßen, und sangen von Neuem die Marseillaise. Mehrere Polizeibeamte, welche möglichen Unordnungen vorzubeugen und die zusammen gelaufene Volksmenge zu zerstreuen versuchten, sahen sich Mißhandlungen ausgesezt, und man war genöthigt, noch spät am Abende die Bürgergarde, so wie das Militair zu den Waffen zu rufen. Indessen ist Alles ohne weitere Unordnungen abgelaufen, und die ganze Sache hat keine andere Folge gehabt, als manche polizeiliche Untersuchungen, die am folgenden Tage vorgenommen wurden, und sich mit Bestrafung einiger Individuen endigen dürften. — Das hier verfügte Verbot der Cirkulation des Freisinnigen hat bei uns eben so viele Sensation gemacht, als im Auslande. Es mußte diese Anordnung um so mehr befremden, da der Grund, der für das Verbot angegeben wird, daß nemlich der Freisinnige ohne vorgängige Censur gedrukt wird, auch auf alle andern in Baden erscheinenden öffentlichen Blätter anwendbar erscheint, und um konsequent zu verfahren, man bei uns auch alle in Kurhessen herauskommenden Zeitungen und Wochenschriften, die dort gegenwärtig keiner Censur unterworfen sind, verbieten müßte. — Hr. v. Amsberg, der von Seite des Herzogthums Braunschweig der Abgeordnete war, welcher in Kassel den mitteldeutschen Handelstraktat und späterhin in Eimbeck den Eimbecker Zollvertrag unterhandeln half, und beide unterzeichnete, war von hier nach Hannover abgegangen, um dort gemeinsame Schritte hinsichtlich Kurhessens in Folge dessen Beitritts zu dem preußischen Mauthverbande zu verabreden. Unsre Regierung ist durch denselben jezt von einem bei dem hannöverischen Ministerium eingetroffenen Schreiben der Regierung zu Kassel in Kenntniß gesezt worden, wonach leztere sich erbietet, wenigstens die Durchgangszölle bis zu dem Betrage zu vermindern, der laut den Bestimmungen der von Kurhessen eingegangenen Handelsverträge unverändert während der Dauer der lezten beibehalten werden sollte. Man will sich indessen in Braunschweig dabei nicht beruhigen, sondern besteht auf gewissenhafter Erfüllung aller Bestimmungen der Traktate. Gleiche Ansicht haben auch andere deutsche Regierungen, welche Mitpaziszenten des mitteldeutschen Vereins waren. Wie es heißt, dürfte Hr. v. Amsberg mit besondern Aufträgen in dieser Beziehung eine Mission nach Kassel bekommen. Auch will man wissen, daß von Seite der freien Stadt Bremen der Bürgermeister Schmidt nächstens dahin gesandt werden wird, um ebenfalls diese Angelegenheit zu betreiben. Gleicher Schritt soll auch von der großherzogl. oldenburgischen Regierung geschehen. Sollten diese Bemühungen fruchtlos seyn, dann wird freilich nichts übrig bleiben, als die Sache an den deutschen Bundestag zu bringen, und mittelst eines Austrägalgerichts entscheiden zu lassen.

* Göttingen, 6 April. Die Wahl der hier zu ernennenden beiden Deputirten für die neue, den 30 April zu eröffnende Ständeversammlung des Königreichs Hannover, ist bekanntlich von Seite unserer Universität auf den Hofrath und Professor Dahlmann und von Seite der Stadt auf den Professor Salfeld gefallen. Da indessen auf diese Weise gerade die beiden Professoren, welche hier Vorlesungen über Staatswissenschaften halten, auf längere Zeit von ihrem Lehramte entfernt werden würden, was für unsere Akademie nachtheilig seyn könnte, so steht noch dahin, ob die Regierung zu Hannover diese Wahl gut heißen wird. Zur Verherrlichung des in einigen Jahren (1837) eintretenden 100jährigen Jubiläums der Academia Georgia Augusta ist bereits von der Regierung zu Hannover die Aufführung eines neuen großen akademischen Gebäudes beschlossen, und die Summe von 50,000 Thalern verwilligt worden. Dieses

neue Universitätsgebäude wird von beträchtlichem Umfange seyn und nicht nur ein geräumiges Lokal für eine neue Aula, sondern auch Säle zur Aufstellung von Kunst- und Naturaliensammlungen in sich schließen. — Oeffentliche Blätter haben Manches über die zufälligen Störungen, welche die vor einiger Zeit hier statt gehabte Feier des Geburtstages des Vizekönigs, Herzogs von Cambridge, erfahren, berichtet; aber kein öffentliches Blatt hat bisher eine genaue Erzählung geliefert, und den Ausgang gemeldet. Die nachfolgenden Notizen von mir, als Augenzeugen, werden darum nicht ganz überflüssig erscheinen. Zu dem gedachten Geburtstagsfeste war hier ein Gastmahl von mehr als hundert Gedeken veranstaltet worden, an welchem Personen aus allen Ständen Theil nahmen. Gleich nachdem der Toast auf die Gesundheit des Vizekönigs, dem zu Ehren man sich zu einem fröhlichen Mahle versammelt hatte, vorüber war, ordnete einer der anwesenden Gäste, der hiesige Buchhändler Ruprecht, an, daß das Musikchor die Marseillaise zu spielen begann. Es stand dem kein Verbot im Wege; die Handlung war also an sich nichts Ungesetzliches, aber allerdings wohl etwas unschiklich. Der zeitige Prorektor, Hofrath Göschen, Professor der Rechtswissenschaften, glaubte darum von seiner akademischen Autorität Gebrauch machen zu müssen; er stand von seinem Size auf, trat zu den Musikern und befahl denselben, das Spiel des gedachten Liedes zu unterlassen; aber einer der Gäste widersezte sich der Ausführung dieses Befehls, behauptend, daß bei einem Gastmahle auf Subscription einer so viel Recht habe, wie der andere, und dem Prorektor der Universität hier nicht zukäme, zu entscheiden, was geschehen oder unterlassen werden solle. Die Marseillaise wurde hierauf fortgespielt. Göschen wendete sich nun an den ebenfalls als Gast anwesenden Polizeidirektor Baulieu, diesen auffordernd, von Amts wegen ins Mittel zu treten. Derselbe noch Neuling in seinen Funktionen, glaubte, der Aufforderung von Seite des Prorektors entsprechen zu müssen, und untersagte die Fortsezung der Musik. Dis nahmen indessen viele Gäste übel, indem sie der Meynung waren, daß der Polizeidirektor ihnen hier eben so wenig etwas zu befehlen habe, als der Prorektor, und unter Andern erlaubte sich der Justizrath v. Bothmer manche Spöttereien über diesen Vorfall neben ironischen Anspielungen und spizen Worten, die er an den Polizeidirektor richtete. So stellte er an diesen später die Frage, ob es vielleicht auch seiner besondern Erlaubniß für die Gäste bedürfe, eine Pfeife zu rauchen? Der Polizeibeamte beeilte sich, den Vorfall nach Hannover zu berichten, und machte dort Beschwerden über ihm widerfahrne Beleidigungen geltend. In Hannover sezte man das Ereigniß mit den früherhin in Göttingen stattgehabten unruhigen Bewegungen in Verbindung, und glaubte, die Sache nicht auf sich beruhen lassen zu dürfen. Es wurde eine Polizeikommission zur Untersuchung an Ort und Stelle installirt. Der Justizrath v. Bothmer aber erklärte, sich nicht vor dieselbe zu stellen, und ließ sich in keine Aufforderung zu einem Verhöre vor dieser Kommission ein. Entweder, gab er zur Antwort, möge ihn der Polizeidirektor, falls er sich von ihm beleidigt halte, injuriarum belangen, oder, wenn er sich eines Verbrechens schuldig gemacht, ihn vor der kompetenten Behörde, der Justizkanzlei, kriminaliter anklagen. Dis wurde nach Hannover berichtet, und das Ende vom Lied war, daß die Sache ohne weitere Folgen blieb. — Unter den in Celle noch fort und fort Verhafteten, und wegen der Unruhen, von denen im Januar 1831 unsere Stadt heimgesucht wurde, in Untersuchung gekommenen Personen aus Göttingen, wird besonders hier der freilich sehr gravirte Advokat Eggeling beklagt.

Schweiz.

† Zürich, 13 April. Die Verwahrung, welche ungefähr 50 Mitglieder der Minderheit unsers großen Rathes gegen den Beschluß über das vielbesprochene Konkordat einlegen wollten, lautet, wie folgt: „In der Sizung des großen Rathes vom 11 April wurde von den unterzeichneten Mitgliedern dieser hohen Behörde bei der Berathung, betreffend den Entwurf eines Konkordats über die Garantie der Verfassungen, folgender Antrag zu einem über diesen Gegenstand zu fassenden Beschlusse gestellt: „„Der große Rath, in Berüksichtigung, daß der ihm durch den h. Regierungsrath vorgelegte Entwurf eines sogenannten Konkordats zwischen 7 Ständen der Eidgenossenschaft, über die Garantie ihrer Verfassungen, eben so sehr die theils durch die Bundesverfassung für die gesamte Schweiz, theils durch die Zürcherische Staatsverfassung für den Kanton Zürich insbesondre festgesezten rechtlichen Verhältnisse verlezt, als den Frieden, die Unabhängigkeit und den Fortbestand der Eidgenossenschaft gefährdet, indem: a) Nach den Art. 1 und 8 der Bundesverfassung und nach dem ganzen Inhalte derselben die Erhaltung der Ruhe und Ordnung auch im Innern der Kantone da, wo die Kraft der Kantonsregierungen nicht mehr ausreicht, und wo die erste dringende Gefahr nach Art. 4 durch Hülfe der benachbarten Kantone abgewendet ist, der gesamten Eidgenossenschaft durch ihre Repräsentanten auf der eidgenössischen Tagsazung vorbehalten seyn soll, während nach dem Entwurfe durch Errichtung eines den durchaus unrichtigen Namen eines Schiedsgerichtes tragenden, besondern, nicht eidgenössischen Gerichtshofes die Einwirkung der Tagsazung in den konkordirenden Kantonen völlig ausgeschlossen würde; b) durch die Züricherische Staatsverfassung die Bürger unsers Kantons blos den durch die Verfassung selbst konstituirten Behörden und, wo die Einmischung fremder Gewalt nöthig würde, nach Art. 1 der Verfassung den eidgenössischen Behörden unterworfen sind, daher ohne offenbare Verlezung der Verfassung niemals einer dritten Gewalt untergeordnet werden können, wie sie in dem erwähnten Schiedsgerichte sich bilden würde; c) die Schließung einer solchen Separatverbindung einzelner Kantone im Sinne einer Partei höchst wahrscheinlich eine ähnliche Vereinigung anderer Kantone im entgegengesezten Sinne, zu Erhaltung ihrer bestehenden Verfassungen, zur Folge hätte, wodurch theils jede Hofnung eines kräftigern Verbandes unter allen Theilen der Eidgenossenschaft vernichtet, theils die dringende Gefahr der Einmischung fremder Mächte herbeigeführt werden müßte, — beschließt: es sey der Antrag des Regierungsrathes zu verwerfen. — Da sich dann ferner ergeben, daß die auf die lezte außerordentliche eidgenössische Tagsazung abgeordneten Züricherischen Gesandten, theils dadurch, daß sie sich in ihrer amtlichen Stellung in die vorläufige Berathung und Unterzeichnung einer, die höchsten Interessen der Eidgenossenschaft und des Kantons beschlagenden Uebereinkunft einließen, ohne dazu von dem großen Rathe auf irgend eine Weise bevollmächtigt zu seyn, theils dadurch, daß ein Mitglied der Gesandtschaft in der jüngsten Sizung dieser Behörde bei seiner persönlichen Gegenwart den mehrerwähnten Entwurf, ungeachtet ihm die Abschließung desselben bereits bekannt war, dem große Rathe verheimlichte, einer Ueberschreitung ihrer amtlichen Befugnisse sich schuldig gemacht haben: so wird hiermit die Mißbilligung dieses Verfahrens von Seite des großen Rathes gegen die Gesandtschaft ausgesprochen.““ Da nun dessen ungeachtet durch die Mehrheit des großen Rathes der Beitritt zu jenem sogenannten Konkordate beschlossen worden ist, so finden sich die Unterzeichneten veranlaßt, hiermit zu ihrer Rechtfertigung für alle Zukunft zu erklären, daß aus den in dem Antrage der Minderheit enthaltenen Gründen sie sich vor allen, früher oder später daraus entstehenden Folgen hiermit auf das feierlichste verwahren.“ — — Es ist zu erwarten, die Organe der herrschen-

den Partei werden in dieser Verwahrung, wie früher in dem Zurüktritte der acht Regierungsräthe und in andern Schritten, zu denen sich ein rechtlicher Mann in dieser bewegten Zeit durch seine Begriffe von Pflicht und Ehre gedrungen fühlen kan, eine „Mine" erbliken, die man gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge wolle springen lassen. Ich kan aber versichern, daß die Unterzeichner der Verwahrung durchaus nicht darauf ausgingen, im großen Rathe Aufsehen zu erregen, daß sie vielmehr den Präsidenten im Voraus von dem beabsichtigten Schritte benachrichtigten, und ihn ersuchen ließen, über ihr Begehren ohne Diskussion einfach das Mehr ergehen zu lassen. So geschah es denn auch, und mit 102 gegen 49 Stimmen lehnte der große Rath die Annahme der Verwahrung ab. Wenn am Abend zuvor, bei der Abstimmung über den Zusazartikel wegen der Einladung an die übrigen Stände, 30 bis 40 Mitglieder der Minderheit den Saal verließen, um nicht gegen die Ueberzeugung stimmen zu müssen, so kan man hierin eine allzu weit getriebene Aengstlichkeit erbliken; allein gewiß ist, daß ein Versehen des Präsidenten bei der Fragestellung, verbunden mit einigen Mißverständnissen, wie sie in großen berathenden Versammlungen bei einer solchen Aufregung der Gemüther leicht entstehen, die einzige Veranlassung dieses Vorfalls war. In seiner humanen Sprache bemerkt hierüber der „Republikaner": Die Aristokraten hätten, anstatt im Kampfe ehrenhaft zu unterliegen, das Feld schmählich geräumt. — Lassen wir auch ferner einfach die Thatsachen sprechen. Mögen Andre sich in der ekelhaften Sprache der Leidenschaft und eines moralischen Terrorismus gefallen; mögen sie solche, zur Erbauung der Mit- und Nachwelt, selbst in ausländischen Blättern zur Schau tragen: wir vertrauen auf den der Menschennatur inliegenden Sinn für das Wahre und Gute, der früher oder später wieder die Oberhand gewinnen und das Lügenhafte und Gemeine von sich stoßen wird. Die unbesonnene Expedition nach Seiterklinden hat im Kanton Basel die Flamme des Bürgerkriegs zum viertenmale angefacht und Gräuel herbeigeführt, über die man zur Ehre des Schweizernamens einen Schleier werfen möchte. Nun sind Truppen der benachbarten Kantone in die Landschaft Basel eingerükt; wenn aber, wie verlautet, der Vorort darauf beharrt, auch die Stadt Basel mit eidgenössischen Truppen besezen zu lassen, so sind neue Scenen vorauszusehen. In den benachbarten französischen Dörfern waren schon auf den 11 d. M. 1000 Mann für die Bewachung der Gränze angesagt. — In Bern herrscht unter der herrschenden Partei große Unzufriedenheit über die, angeblich dem diplomatischen Korps zu Gefallen, jedoch ganz unaufgefordert, verfügte Verhaftung des Neuenburger Insurgentenchefs Constant Meuron. Man erwartet eine ernstliche Diskussion über diesen Gegenstand im großen Rathe. — Wie man vernimmt, hat der eben so einsichtsvolle als gemäßigte Regierungsrath Tillier seine Entlassung verlangt, wahrscheinlich in Folge des Beschlusses über das siebenörtische Konkordat, das er vergeblich bekämpfte.

---

[824] **Verzeichniß**

der Vorlesungen, welche im Sommer-Semester 1832 auf der königl. Universität Erlangen gehalten werden sollen.

Der Anfang ist auf den 30 April bestimmt.

I. Theologische Fakultät. Dr. Vogel, Pr. O.: auserlesene Abschnitte der christl. Moral; — Dr. Kaiser, P. O.: komparativer Theil der christlichen Symbolik, sowol der dogmatischen, als moralischen fortgesezt und beendigt, Auslegung der ersten Psalmenbücher, Dogmatik oder Moral, Censur ausgearbeiteter Predigten; — Dr. Winer, P. O.: Erklärung der Apostelgeschichte, komparative Symbolik, Geographie des alten Palästina und Geschichte der hebräischen Nation, exegetische Uebungen im theologischen Seminar; — Dr. Engelhardt, P. O.: Kirchengeschichte, zweite Hälfte, Dogmengeschichte, erster Theil, Uebungen im homiletischen und theologischen Seminar; — Dr. Ruf, P. O.: Apologetik, Uebungen im philosophisch-theologischen und im homiletischen Vereine; — Dr. philos. Krafft, P. E.: biblische Theologie, praktische Auslegung der beiden Briefe an den Timotheus; — Dr. von Ammon, P. E.: praktische Dogmatik, Pastoral-Pädagogik, Uebungen im homiletischen und katechetischen Seminar; — Dr. Ackermann, lateinische Disputatorien über theologische Gegenstände, homiletische und katechetische Uebungen; — Dr. Harleß, theologische Encyklopädie, Erläuterung der dogmatischen Beweisstellen aus den Briefen Pauli.

II. Juristische Fakultät. Dr. Gründler, P. O.: von der Erbfolge nach den Grundsäzen des deutschen Rechts, juristische Encyklopädie, deutsches Privatrecht, bayerisches Civilrecht, bayerisches Staatsrecht; — Dr. Bucher, P. O.: Examinatorien über die Pandekten, Institutionen, römische Rechtsgeschichte; — Dr. von Wendt, P. O.: Uebungen im juristisch-praktischen Institute, Kirchenrecht, Kriminalrecht, Civilprozeß, Examinatorien; — Dr. Schunck, P. O.: Examinatorien, bayerisches Staatsrecht; Naturrecht; — Dr. Feuerbach, P. E.: über eheliche Gütergemeinschaft, französisches Civilrecht, gemeines und bayerisches Lehenrecht, Handels- und Wechselrecht; — Dr. Hunger: System der Pandekten, juristische Encyklopädie; — Dr. Lang: bayerisches Staatsrecht, Kirchenrecht, Kriminalprozeß, Repetitorien.

III. Medizinische Fakultät. Dr. Henle, P. O.: lateinische Examinatorien, spezielle Pathologie und Therapie der Weiber- und Kinderkrankheiten, gerichtl. Medizin, Leitung der medizinischen Klinik im Krankenhause und im poliklinischen Institute; — Dr. Fleischmann, P. O.: Demonstrationen aus der Gefäß- und Nervenlehre, allgemeine Anatomie, Physiologie, vergleichende Anatomie, Secirübungen, über Behandlung des Scheintodes und derer, welche sich in schneller Lebensgefahr befinden; — Dr. Koch, P. O.: über die natürlichen Familien der Pflanzen und das natürliche System des Gewächsreiches, praktische Landwirthschaft, Botanik mit Exkursionen; — Dr. Leupoldt, P. O.: Uebungen des iatrosophischen Vereins, Pathologie und Therapie mit den Grundlehren der Toxikologie und Pharmakologie, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten; — Dr. Jäger, P. O.: Erklärung pathologisch-anatomischer Präparate, Instrumenten-, Operations- und Verbandlehre, Augenheilkunde, chirurgischer Operationskurs, chirurgische Klinik; — Dr. Bayer, P. E.: Examinatorien, Geburtshülfe, praktischer Theil, geburtshülfliche Uebungen; — Dr. Trott: über die asiatische Cholera, Arzneimittellehre, Rezeptirkunst; — Dr. Rud. Wagner: vergleichende Anatomie und Physiologie, Thierheilkunde.

IV. Philosophische Fakultät. Dr. Mehmel, P. O.: Aesthetik, Psychologie; — Dr. Harl, P. O.: staatswissenschaftliches Konversatorium, Nationalökonomie, Polizeirecht und Polizeiwissenschaft, Staats-Finanzwissenschaft und Staatsrechnungswesen; — Dr. Köppen, P. O.: Examinatorien, Naturrecht und Ethik, Geschichte der Philosophie; — Dr. Kastner, P. O.: Encyklopädische Uebersicht der gesamten Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimentalchemie, Pharmakochemie, Leitung des Vereins für Physik und Chemie; — Dr. Böttiger, P. O.: neueste Geschichte von 1789 an, Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern, Geschichte des deutschen Volkes und Reiches; — Dr. Pfaff, P. O.: Geschichte der Mathematik, angewandte Arithmetik und Geometrie, Analysis des Endlichen; — Dr. Rückert, P. O.: Sanskritgrammatik, Erklärung der Psalmen; — Dr. Döderlein, P. O.: Uebungen im philologischen Seminar, philologische Encyklopädie, Erklärung des Herodotus und auserwählte Kapitel aus den griechischen Antiquitäten; — Dr. von Raumer, P. O.: Geognosie, Mineralogie und Krystallographie; — Dr. Kopp, P. O.: Dialektik der griechischen Philosophen, besonders des Plato und des Aristoteles, Aristophanes Frösche, Plautus Trinummus, Uebungen im philologischen Seminar; — Dr. Kapp, P. E.: Logik und Metaphysik, über Italien, philosophische Unterredungen; — Dr. Fabri, P. E.: Encyklopädie der Kameralwissenschaften, politische Arithmetik, bürgerliche Baukunst; — Dr. Zimmermann: Geschichte der deutschen Dichtkunst, besonders des Mittelalters, Erklärung auserwählter Gedichte der Minnesänger; — Dr. Winterling: Geschichte der neueren Litteratur, Rhetorik nach Quintilian, englische Grammatik; — Dr. Drechsler: Erklärung ausgewählter

Stüke der Geneſis, hebräiſche Sprache, — Elemente des Arabiſchen; — Dr. Martius: Experimentalpharmacie; — Dr. Irmiſcher: neuere Geſchichte vom Jahre 1492—1789, Manuſcriptenkunde; — Dr. L. A. Feuerbach: Geſchichte der Philoſophie; — Dr. J. A. Wagner: Zoologie, Anthropologie; — Dr. Leutbecher: über den Begrif, den Nuzen und das Studium der Philoſophie, über das oberſte Prinzip der Wiſſenſchaft, über Pädagogik und deren Geſchichte; — Dr. Richter: Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges nach Thucydides, einzelne Fabeln des Terenz und ausgewählte Gedichte des Horaz, Disputatorien; — Dr. Doignon: Erklärung des Gil-Blas, Grundſäze der franzöſiſchen Sprache; — Dr. Otto: Erklärung des Schauſpiels: der edle Verbrecher von Jovellanos, Anfangsgründe der engliſchen Sprache, italieniſche Sprache.

(Die Univerſität ſieht demnächſt der Wiederbeſezung der erledigten, und der Beſezung der in Vorſchlag gebrachten neuen Lehrſtellen entgegen. Der an dieſelbe verſezte Hofrath Oken wird ſeine Vorleſungen beſonders ankündigen.)

Literariſche Anzeigen.

[813] Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung und des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Mode und geſelliges Leben,
mit 128 treflich in Kupfer geſtochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem ſpricht der unterzeichnete Herausgeber ſeinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Leſepublikum ſeiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange ſchenket. Auch die auf 2500 Exemplare erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen ſeyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpoſtamt in Wien an neunhundert Exemplare, und in Kurzem wird die Zahl ohne Zweifel über Ein Tauſend geſtiegen ſeyn. Dis iſt jedoch, wie geſagt, nur der Abſaz durch die löbliche Wiener Zeitungs-Expedition und zwar für Auswärtige; wie ſtark der Debit in Wien ſelbſt iſt, wie ſtark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen iſt, läſt ſich leicht aus dem Umſtande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe geleſen wird, in allen hohen und erſten Cirkeln ſich findet und daß in keiner Stadt der öſtreichiſchen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem dieſe Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer ſolchen Theilnahme immer mehr zu entſprechen. Weit entfernt von pedantiſcher Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geiſtreiche Erheiterung und gewählte Zerſtreuung hervorbringt, wird er ſeinen ſeit Jahren verfolgten Weg mit feſtem Schritte fortſezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen ſeine Zeitſchrift ausſchließend gewidmet iſt. Was er bisher verſprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleiſtet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in dreizehn Wochen dreizehn Doppelbilder erſcheinen ſollen — es ſind neunzehn mit 42 Figuren erſchienen. Dieſe Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit ſo einſtimmigem Beifalle aufgenommenen, gleich kommen ſollen, ſie haben dieſe weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke ꝛc. am zweiten Tage nach der Aufführung geliefert werden ſollen; die meiſten ſind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorſtellung, beſprochen worden. Selbſt in Paris exiſtirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel ſchneller referirte als dieſes.

Die Theaterzeitung iſt aber auch ſo reichhaltig, daß man manches Blatt darüber entbehren kan. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerkſamkeit zu widmen, breitet ſie ſich über alle Fächer geiſtreicher Lektüre aus; beſpricht Künſte, Wiſſenſchaft Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen und gibt eine Ueberſicht alles Intereſſanten, was in der ga Welt vorkommt. Die Rubrik „bunte Notizen,“ welche ſeit dem Jahre 1817 eingeführt hat, iſt vielfach, freilich n mit demſelben Takte und Glüke nachgeahmt worden, wir ſa Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber ſchmak, Reichthum an Novitäten, unverſiegbare Quellen und r loſe Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, ſondern auszuwählen und ſchnell mitzutheilen.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, d die wenigen, für das erſte halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre m ſchon in den erſten Monaten eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modebildern iſt vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K.-M.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf ſchönem Druckpapier vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K.-M. Man kan auf dieſe Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok, nächſt der k. k. Poſt un der Schwibbogengaſſe) pränumeriren.

Auswärtige wenden ſich an die zunächſt liegenden Poſtämter in ganz Deutſchland, am beſten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpoſtamts-Zeitungsexpedition in Wien oder auch den Herausgeber; bezahlen, da man ſich auf poſtamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K.-M., ganzjährig um 4 fl. K.-M. mehr, wo für ſodann dieſe Zeitung, beſonders wenn direkte in Wien die Beſtellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zweimal, unter gedrukten Kouverte, verſendet wird.

Sollte jedoch tägliche Verſendung gewünſcht werden, ſo müßten der Beſtellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K.-M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte beſonders geſiegelt werden ſollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Nachdem die löbl. Zeitungsexpedition in Wien die Einrichtung getroffen hat, daß Auswärtige vom 1 April bis Ende Junius auch vierteljährig ſowol in Wien als bei allen löblichen Poſtämtern pränumeriren können, ſo wird dieſes hiemit gezie mend bekannt gemacht.

Daß die Theaterzeitung wöchentlich nicht drei, ſondern fünf Mal erſcheint, daß ſie auf dem ſchönſten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigſtens ein Doppelbild liefert, daß ſehr oft auch zwei Doppelbilder erſcheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien, Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok.

---

[796] So eben iſt bei A. G. Liebeskind in Leipzig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Lage des Chriſtenthums in unſerer Zeit und das Verhältniß chriſtlicher Theologie zur Wiſſenſchaft überhaupt, nebſt einer Beilage: der St. Simonismus als religiös-politiſches Syſtem im Zuſammenhange dargeſtellt. Ein Sendſchreiben an Herrn D. Bretſchneider, von D. Auguſt Hahn. broch. 16 Gr.

In dieſer Schrift folgt eine Fortſezung der von dem Herrn Verfaſſer durch ſeine in Leipzig gehaltene Disputation veranlaßten Unterſuchungen über die neuere Theologie, und zwar jezt nicht blos in ihrem Verhältniſſe zum Naturalismus und bibliſchen Chriſtenthume nach dem proteſtantiſche Lehrbegriffe, ſondern auch zu allem wiſſenſchaftlichen, kirchliche und öffentlichen Leben. Zugleich wird eine urkundenmäßige Da ſtellung des religiös-politiſchen Syſtems der St. Simoniſten gegebe

[631] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Handbuch der kaufmännischen Rechenkunst v. F. Schwab. 2 Bde. 2te verm. u. verb. Aufl. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 fl. 36 kr.

Möge kein angehender Kaufmann, der sein Fach gründlich erlernen will und kein Principal, dem an gewissenhafter Ausbildung seiner Lehrlinge gelegen ist, die Anschaffung dieses ausgezeichneten Werks, das in mehrern Handlungsinstituten eingeführt ist, versäumen!

---

[771] In der Aschendorff'schen Buchhandlung in Münster ist herausgekommen und in diesen Tagen an die Buchhandlungen von Augsburg und München versandt worden (vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg):

Predigten auf die Sonn- und Festtage des Jahres, von Georg Kellermann, Pfarrdechant. 2r Band, vom 1sten Sonntage nach Ostern bis zum Ende des Kirchenjahrs, mit Ausschluß der nach Frohnleichnam fallenden Feste. gr. 8. 39¼ Bog. 2 fl.

Die ungewöhnlich gute Aufnahme, die dem ersten Bande dieses Werkes in ganz Deutschland zu Theil geworden, und sich auch in mehrern günstigen Recensionen ausgesprochen hat, wird sich hoffentlich auch diesem 2ten Bande zuwenden, der vorherrschend der Sittenlehre gewidmet ist. Ein 3ter Band, der die noch übrigen Festpredigten nebst einem Anhange von Fastenpredigten enthält, soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

---

[783] Zeitgemäße Schriften.

C. Baumgarten-Crusius, über das Schulwesen der Stadt Dresden ꝛc. broch. 4 Gr.

Dr. Schmalz, Predigt am Reformationsfeste 1831. Die heilige Sache der evangelischen Kirche — die heilige Sache der ganzen Menschheit. broch. 3 Gr.

Die Stadtkämmerei und das Kommunvermögen der Stadt Dresden. broch. 14 Gr.

Auch ein Wort über Auswanderung nach Amerika. broch. 2 Gr.

sind erschienen in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig, und durch alle andern Buchhandlungen zu bekommen (in Augsburg und Lindau in der Kranzfelder'schen).

---

[818] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Gedenktafel für seine Gläubigen. Hübsch kolorirt mit schwarzer Einfassung 1 fl. 48 kr., desgleichen mit bronzirter Einfassung 3 fl.

Dieses Blatt groß Folio enthält: die Verkündigung, die Anbetung der Hirten, die Anbetung der Weisen, die Taufe, die Lehre im Tempel, die Versuchung, die Speisung der 5000 Mann, der Einzug in Jerusalem, das Abendmahl, das Gebet am Oelberg, Pilati Gericht, die Kreuzigung, die Auferstehung und Himmelfahrt, also 14 Scenen aus dem Leben des Heilandes in lieblichen gemalten Bildern, nach guten Meistern dargestellt. Die in der passenden Einfassung und den Verzierungen angebrachten Figuren der vier Evangelisten, nebst denen Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld, schwarz oder bronzirt, erheben die kleinen Gemälde, und das ganze Tableau bildet eine gefällige Zimmerzierde, welches als christliches Denkblatt und als eines der passendsten Ostergeschenke für die Jugend zu betrachten seyn dürfte, weshalb sich der Unterzeichnete als Verleger eines zahlreichen Absazes schmeichelt.

Kommissionen besorgen: in Nürnberg die löbliche C. H. Zeh'sche Buchhandlung, in Augsburg die Herren V. Zanna und Komp., Kunsthändler, so wie mehrere solide Kunsthandlungen Deutschlands.

Nürnberg, im April 1832.

P. C. Geißler.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[738] Edictalladung.

Alle diejenigen, welche an dem Nachlasse des am 12 März d. J. dahier mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes verstorbenen königl. bayer. Oberpostrathes und Oberpostmeisters Karl Schedel aus was immer für einem Titel Ansprüche, oder gegen das vorliegende Testament Einwendungen zu machen gedenken, werden hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb des Termines von 3 Monaten a dato um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzubringen, als nach fruchtlosem Ablaufe bezeichneter Frist auf dieselben keine Rüksicht genommen, das Testament für anerkannt erachtet, und die Erbschaft an den Testamentserben ausgeantwortet werden wird.

Den 30 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[773] Verschollenheits-Erkenntniß.

Nachdem Joseph Fürbeck, Müllerssohn von Geßnach, ungeachtet der am 13 Junius 1830 erlassenen Edictalcitation über sein Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben hat, so wird er hiemit für verschollen erklärt, und sein Vermögen gegen Kaution an seine nächsten Anverwandten ausgefolgt werden.

Den 17 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[787] Bekanntmachung.

Joseph Halereder, Bauerssohn von Nabin und Soldat im kön. 8ten Linien-Infanterieregimente, ist seit dem 4 Junius 1813 abwesend, wo er zu Dresden in das Lazareth gekommen ist, und seither ist über dessen Aufenthaltsort nichts mehr bekannt.

Derselbe wird nun oder seine Nachkommen anmit aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato um so sicherer sich hierorts zu melden, als er außerdem als verschollen erklärt und sein Vermögen seinen nächsten Befreundeten gegen Kaution ausgehändigt werden wird.

Sign. den 6 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[763] Stuttgart. (Aufruf an Verschollene.)

Schon seit 1795 wird hier unter waisengerichtlicher Aufsicht für 2 Kinder des Salomo König, Zeugmachers in Heinsheim am Neckar, im Großherzogthume Baden (nach dem Kirchenbuche zu Heinsheim soll derselbe Johann Jonathan König geheißen haben), ein kleines Vermögen verwaltet, das jezt gegen 300 fl. beträgt. Eines dieser Kinder, Johann David, wurde im Jahre 1740 geboren, die Existenz des zweiten aber kan nicht durch das Kirchenbuch dargethan werden, sondern beruht auf Tradition. Jedenfalls ist erhoben, daß ihre Mutter, Sophie Margarete, geb. Hagenlocher, am 8 Januar 1747 zu Heinsheim gestorben ist, daß also ihre Kinder das 70ste Jahr längst zurükgelegt haben. Sowol der Vater als auch die Kinder sind nach vorliegenden Akten nach Amerika gezogen, es ist aber seither wenigstens ein Zeitraum von 60 Jahren verflossen, ohne daß je etwas von ihnen gehört worden wäre. Die Eltern sind nach Heinsheim als verheirathet gekommen. Wo der Vater geboren wurde, und welche Verwandte er gehabt habe, dis konnte durchaus nicht erforscht werden; die Mutter aber, Sophie Margarete, war die Tochter eines Laqual's, Heinrich Christoph Hagenlocher dahier, und einer Marie Barbara, geb. Rentschler, deren Abstammung unbekannt ist. Sie wurde zu Mezingen bei Urach am 5 November 1704 geboren. Ihre Geschwister sind entweder längst verschollen oder kinderlos gestorben. Die Eltern des Heinrich Christoph Hagenlocher waren Johann Christoph (Johannes) Hagenlocher, Amtmann zu Laichingen, und Johanne Margarete, geb. Müller. Von der Hagenlocher'schen Linie sind Verwandte des 11ten Gra-

des der Seitenlinie in Sindelfingen aufgefunden worden, dagegen konnten nirgends Verwandte mütterlicher Ascendenten erforscht werden.

Die Verschollenen, deren Notherben oder Seitenverwandten bis zum 10ten Grade einschließlich, werden nun aufgefordert, ihre Ansprüche an dieses Vermögen binnen der Frist von 30 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls weiter ergehen wird, was Rechtens ist.

So beschlossen im königl. Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, den 3 April 1832.

Seeger.

---

[780] **Ankündigung für die diesjährige Aufnahme im Kadettenkorps.**

Sämtliche Aufnahmsgesuche müssen bis lezten Tag des Monats Junius d. J. eingelaufen seyn, indem auf desfallsige, nach diesem Termine einlaufende Gesuche keine Rüksicht mehr genommen werden kan.

Die Eltern, Vormünder ꝛc., welche die Aufnahme ihrer Söhne, Mündel ꝛc. nachsuchen wollen, erhalten über Alles, was sie hiebei zu beobachten haben, in der Schrift „Nachricht über einige Einrichtungen des Kadettenkorps für Eltern, Vormünder ꝛc. der Zöglinge dieses Institutes," welche nebst dem Lehrplane des Kadettenkorps in allen Buchhandlungen des Königreichs Bayern, in München aber in der Franz'schen zu haben ist, — Aufschluß.

Die Zahl der Aspiranten, welche in diesem Jahre als Zöglinge aufgenommen werden können, beläuft sich im Ganzen ungefähr auf 25 bis 26; die Aspiranten werden nach vollendetem 10ten bis zum 15ten Lebensjahre angenommen. Der Anfang des Schuljahres (8 Oktober) ist der Zeitpunkt, bis zu welchem das Alter berechnet wird.

München, den 11 April 1832.

Das königl. bayerische Kadettenkorps-Kommando.

von Tausch, Generalmajor.

---

[777] **Ankündigung.**

Die Eröfnung der Kuranstalt Kreuth bei Tegernsee geschieht im laufenden Jahre den 1 Junius.

Unter Leitung eines eigens aufgestellten Arztes können daselbst neben Bädern aus drei verschiedenen Schwefelquellen auch Soolen-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder gebraucht, so wie in Verbindung mit oder auch unabhängig von diesen, die täglich frisch bereitete Ziegenmolken und ausgepreßten Pflanzensäfte genommen werden. — Zu Trinkkuren wird sich mit den verschiedenen Mineralwassern versehen.

In einem eigens gedrukten Hefte werden jedem Tit. Kurgaste die fixirten Preise und Sazungen der verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und der Lebensmittel in der Anstalt zur Vorausberechnung der gesamten Kurkosten vorgelegt, auf Verlangen aber allen Jenen, welche die Anstalt zu besuchen gedenken, gratis übersendet. Diese Sazungen erhält man auch in der Fleischmann'schen Buchhandlung zu München für 6 kr.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden besonders noch näher annoncirt werden.

Wegen Bestellungen auf Wohnungen beliebe man sich ebenfalls in frankirten Briefen unter Adresse „an die Bad-Inspektion Kreuth" zu wenden.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums

die königl. witt. Bad-Inspektion Kreuth bei Tegernsee.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.**

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bautzen, J. G. Kueveli in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

---

[814] In einem Landstädtchen des Untermainkreises ist ein sehr schönes Haus mit Nebengebäude und Gemeinderecht, eine Begelhütte und mehrere Grundstüke, entweder zusammen oder vereinzelt zu verkaufen.

Das Wohnhaus selbst eignet sich vorzüglich zur Errichtung eines Fabrikgeschäftes.

Kauflustige wollen sich in frankirten Briefen unter der Aufschrift C. C. an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

---

[822] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger gebildeter Mann von gefälligem Aeußern, welcher der deutschen, französischen und englischen Sprache und Korrespondenz vollkommen mächtig, in jeder Bureau-Branche bewandert ist, auch einige Kenntnisse in der spanischen, italienischen, polnischen und holländischen Sprache besizt, und längere Zeit in England und Frankreich gelebt und Lokalkenntnisse dieser Länder hat, wünscht baldigst eine Stelle als Korrespondent oder Reisender in einem Handlungshause, oder als Privatsekretair, Gesellschafter oder einen sonst seinen Kenntnissen angemessenen Wirkungskreis. — Ueber seine Brauchbarkeit und moralische Führung sprechen die günstigsten Zeugnisse. — Hierauf Reflektirende belieben sich in versiegelten Briefen portofrei unter der Adresse: A. B. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

---

[775] **Verkaufs-Anzeige.**

Von dem in Italien schon seit länger als hundert Jahren bekannten

NETTARE DI NAPOLI

(Göttertrank von Neapel)

befindet sich für Oestreich die Hauptniederlage in Wien bei Joseph Sauerwein und Komp. (Kohlmarkt, Anfangs der Wognergasse.) Dann erhält man noch diesen Artikel in Linz bei Aloys Manhardt, in Prag bei B. Cassina und in Brünn bei J. B. Pacé. Der Preis der Originalflasche ist 4½ fl. Konv.-Münze.

Briefe und Gelder sind franko einzusenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters anch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: (otes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. ates 16 fl. 16 kr.) für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16kr. Inserate aller Art werden genommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag

№ 111.

20 April 183

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Journalartikel über Polen.) — Frankreich. (Auslöschen der Deputirtenkammer. Brief.) — Niederlande. — Beilage Nro. 111. Italien. (Briefe aus Neapel und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Kassel.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 149 und 150. Ueber den Bernhardschen Kraftapparat. — Schreiben aus Rom. — Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige. — Adresse der Nassauer Herrenbank. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Französische Blätter bringen aus der Chronica de Terceira Nachrichten über die Aufnahme Don Pedro's in jener Insel. Bei seiner Ankunft am 3 März um 9 Uhr Morgens begaben sich die Mitglieder der Regentschaft unter dem Donner der Kanonen von den Forts und den Schiffen an Bord der Fregatte Rayna de Portugal, und wurden von dem Marquis de Palmella dem Vater ihrer Souverainin vorgestellt. Don Pedro übergab ihnen ein Dekret, wodurch er in seiner Eigenschaft als Vater und Vormund der jungen Königin und in Betracht der Umstände, alle Gewalt, welche bisher die Regentschaft ausgeübt hatte, für sich allein übernimmt, und erklärt, daß er sie behalten werde, bis die gesezmäßige Königin in Portugal herrsche, bis die konstitutionelle Charte aufgerichtet, und die Cortes des Königreichs regelmäßig zusammenberufen seyen. Nach dem Schlusse dieses feierlichen Aktes landete Don Pedro und wurde von den Einwohnern, die sich auf seinen Weg drängten, unter Beifallrufen bis nach der Kathedrale begleitet, wo für die glükliche Landung ein Tedeum gesungen wurde. Alle Straßen waren mit Soldaten von der Expedition und der Garnison der Insel besezt. Don Pedro durchzog unter Vivatgeschrei ihre Reihen. An den folgenden Tagen sezte Don Pedro das Ministerium der Königin von Portugal ein. Der Marquis v. Palmella wurde Minister der auswärtigen Angelegenheiten, J. X. Mosinho da Silveira Minister der Finanzen, der kirchlichen Angelegenheiten und der Justiz, H. J. Freire, Minister des Kriegs und der Marine, dem Grafen Villaflor wurde das Kommando über alle Land- und Seetruppen übergeben. Don Pedro erließ sodann eine Proklamation an die Soldaten und Einwohner der Azoren, um sie aufzufordern, die Sache der Freiheit und der Legitimität zu unterstützen. Zugleich dekretirte er eine vollständige Amnestie für alle politischen Handlungen, die vor seiner Ankunft auf Terceira begangen worden.

* Lissabon, 31 März. Die Eskadre Don Pedro's, die unsre Miguelisten so erschrekt hatte, ist nun verstärkt worden, und hat einige neu errichtete Batterien bei Vianna, im Norden des Königreichs, theils vernichtet, theils stark beschädigt. Die Schiffe sind jedoch wieder aufs hohe Meer hinaus gesegelt. So sehr unsre Liberalen auch die Expedition beschleunigt zu sehen wünschen, so erkennen sie doch an, daß diese Art, den Krieg zu führen, die beste ist, indem dadurch die Hülfsmittel Don Miguels völlig erschöpft werden, und der Mangel an Sold endlich eine Katastrophe herbeiführen muß. Baron Quintella ist seines Titels und seiner Privilegien beraubt, weil er die Bezahlung der auf ihn gefallenen Quote der gezwungenen Anleihe hartnäkig verweigerte. Jezt soll er nun noch, so wie mehrere Kaufleute, wegen Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Regierung in Anklagestand versezt und seine Güter sequestrirt werden.

Spanien.

* Madrid, 5 April. Vorgestern und gestern kamen Kouriere an mit der Nachricht von der Cholera in Paris; diese Nachricht hat die Stadt mit Unruhe erfüllt, um so mehr, als man in Madrid wenig auf Quarantainemaaßregeln hält, da die Kontrebandiers alles durchbrechen. Drei Aerzte sind nach London abgegangen, aber es sind lauter unbekannte Männer. Keiner der bekannten Aerzte hat sich dazu bereit gezeigt. — Man sagt, der Graf von Alcudia beschäftige sich mit einem Gesezе über die Majorate. Da er selbst viele substituirte Güter besizt, so kennt er hinreichend alle Mängel dieser Institution. — Unsere Finanziers bemühen sich fortwährend, die königlichen Anleihen auf die Londoner Börse zu bringen. Dis ist aber unmöglich, so lange die Kortesanlehen nicht anerkannt sind; auch das französische Kabinet scheint entschlossen, keine Emission mehr zu gestatten. Man müßte sich dann nach Holland und Deutschland wenden, um Hülfsquellen für den Madrider Schaz zu finden. — Man geht hier Wetten ein, daß in unserm Lande vor dem Jahre 1833 eine Systemsveränderung eintreten wird. — Am Hofe spricht man wieder von einer Schwangerschaft der Königin, und behauptet, Se. Maj. habe eine Pilgerfahrt nach Sevilla vor, um den heiligen Ferdinand um einen männlichen Erben zu bitten.

* Von der spanischen Gränze, 9 April. Bei der ersten Nachricht von dem Einbruche der Cholera in Paris, hatten die spanischen Behörden eine Quarantaine blos für Personen und Effekten, die aus Paris kommen, angeordnet. Heute erfährt man, daß nach den Befehlen der obersten Gesundheitsjunta zu Madrid ein Sanitätskordon auf der ganzen Gränze angeordnet ist, und daß man Alles, was aus Frankreich kommt, der strengsten Quarantaine unterwirft.

Großbritannien.

London, 12 April. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 43½; mexicanische 31; griechische 29½; Cortes 14⅛.

Der Londoner Cholerabericht vom 12 April gibt 25 Erkrankte, 15 Todte. Der Bericht vom Lande 47 Erkrankte, 25 Todte.

In der Oberhaussizung vom 11 April trat zuerst Graf Winchilsea auf, sprach gegen die Bill, erklärte sich aber einiger Reform günstig. Der Herzog v. Buckingham sprach ent-

schieden gegen die Bill, und kündigte die Absicht an, seinen eigenen Plan in Form von Resolutionen vor das Haus zu bringen. Dieser Plan besteht aus drei Hauptpunkten. Erstens sollen den großen Städten, welche wegen ihres Reichthums und ihrer kommerziellen Wichtigkeit zu der Repräsentation ein Recht haben, zwei Repräsentanten bewilligt werden. Zweitens sollen gewisse Fleken, von denen jeder jezt zwei Mitglieder sendet, vereinigt werden, so daß blos die vereinigten Fleken das Recht hätten, noch zwei Repräsentanten zu senden. Drittens soll das Wahlrecht an Personen gegeben werden, die solches bis jezt nicht haben, um durch diese Vermehrung der Wähler den Mißbräuchen bei den Wahlen der Fleken entgegen zu arbeiten. Diese Resolutionen sollten sodann in eine Bill umgeformt und an das Unterhaus gesandt werden. Graf Radnor und der Bischof von Lincoln sprachen für die zweite Verlesung, Graf Falmouth dagegen, und beklagte sich zugleich über die Inkonsequenz der edlen Lords, welche jezt die Bill unterstüzten, nachdem sie sich ihr früher widersezt hätten. Die Bischöfe von London und Landaff erklärten sich für die zweite Verlesung, der Bischof von Exeter in langer Rede dagegen. Der Marquis v. Lansdowne zeigte in einer gewandten Rede die Nothwendigkeit, dem Volke in der vorgeschlagenen Ausdehnung eine Konzession zu machen. Hierauf machte Lord Kenyon den Antrag, die Diskussion wegen des Königs Lever und des den Hosenbandrittern zu gebenden Gastmahls auf Freitag (13) zu vertagen. Graf Grey drükte dabei seine Hofnung aus, daß dann die Debatte, sollte das Haus auch noch so lange versammelt bleiben, beendigt werden, und die Bill noch vor Ostern in die Committee kommen würde. — Das Unterhaus verwandelte sich in eine Committee über die Anatomy-Bill, welche eine lange Diskussion veranlaßte. Lord W. Lennox bemerkte dagegen, daß bis ein Gesez gegen die Armen sey, und die Reichen nicht betreffe; daß so wohlfeil auch Leichname werden würden, das Burken doch fortdauern werde, besonders da die Sezirung in Privathäusern gestattet sey. Die Diskussion dauerte bis 3¾ Uhr zum Theil bei verschlossenen Thüren; die weitere Erwägung der Bill ward vertagt.

(Courier.) Nach Allem, was wir sehen, ist die zweite Verlesung der Reformbill entschieden. Die Majorität wird aber klein seyn, und mehr als 20 Pairs, welche für die zweite Verlesung stimmen werden, sind der Zehnpfundklausel entgegen. Graf Grey muß entweder diese Klausel modifiziren, oder deshalb neue Pairs ernennen. Er muß es jezt sehr bedauern, daß er in diesen Theil der Bill so unbesonnen einging, als er die Zügel der Gewalt ergrif. Nach der beleidigenden Erklärung des Herzogs von Wellington gegen alle Reform würde ein weit höherer Wahlcensus das Publikum befriedigt haben. Es fragt sich jezt, ob es noch thunlich ist, die Klausel zu ändern, denn obgleich fast jedermann sie als allgemeine Regel unpassend findet, so ist es doch oft besser in einem Irrthum zu verharren, als eine gefährliche Bahn einzuschlagen.

(True Sun.) Man hat seit einiger Zeit das Gerücht verbreitet, daß Sr. Maj. Gesandter für die Familienbesizungen, Baron Ompteda, dahin gewirkt habe, daß der preußische Hof die Ratifikation des belgischen Vertrags so lange verschob. Hannöverische Gesandte wurden früher wohl als geheime Agenten in Angelegenheiten gebraucht, die Hannover nicht ausschließlich betrafen. Frankreich mag wohl ein eifersüchtiges Auge auf solche geheime Manöuvres richten. Se. Maj. König Wilhelm IV hat dem belgischen Traktate seine Zustimmung gegeben. Wenn sein Gesandter und Minister, Baron Ompteda, insgeheim beschäftigt wäre, diesem Traktate entgegen zu arbeiten, so würde er dadurch seinen Souverain dem Hasse eines solchen Treubruchs bloßstellen, den die Gesezе eines jeden europäischen Landes als Hochverrath bezeichnen müßten.

(Globe.) Zeitungen aus Barbados und Trinidad bis zum 23 Febr. und aus St. Christopher bis zum 1 März bringen Nachricht, daß die Geschäfte gänzlich stokten. In den drei eroberten Kolonien Demerara, Trinidad und St. Lucia wurden die Befehle der englischen Regierung noch nicht vollzogen. In St. Lucia hat man dem Gouverneur alle Unterstüzung und selbst die Lebensmittel verweigert, so daß er zu Zwangsmaaßregeln schreiten mußte. In Trinidad versuchten die Neger zweimal sich zu empören, und mußten durch Militair zur Ruhe gebracht werden. Auch in Demerara, St. Christopher und Antigua widersezt man sich den neuen Anordnungen der Regierung. Zu Barbados fanden Versuche statt, Pflanzungen in Brand zu steken, kurz der Inhalt dieser Zeitungen ist schrekenerregend, und zeigt eine völlige Desorganisation der Gesellschaft in unsern Kolonien.

Die Pariser Blätter weisen auf die englischen, sich freuend des Wiederklangs, den dort ihre Urtheile über das, was jüngst in Polen geschah, fanden. In Frankreich äußerten sich jedoch nur die Oppositionsblätter in diesem Sinne; die ministeriellen (den Constitutionnel ausgenommen) schwiegen. In England dagegen sind hierin die Journale aller Farben und Parteien einstimmig. Hören wir (jedoch unter etwas gemilderter Form) zuerst das Hauptorgan der englischen Presse, die Times: „Vollendet endlich hat Kaiser Nikolaus das Werk, das seit Warschau's Fall vorauszusehen war. Im Angesichte feierlicher Verträge und noch feierlicherer Erklärungen, troz des den Alliirten gegebenen Wortes und troz der gegen die eigenen Unterthanen eingegangenen Verpflichtungen, ward kühn ein Dekret erlassen, das Polens Nationalität vernichtet, und die polnischen Provinzen dem moskowitischen Reiche einverleibt. Schwer ist es, bei solcher Kunde die Gefühle des Unwillens zurükzuhalten, aber noch schwerer zu sagen, ob die liberalen Regierungen Europa's sich dabei mehr gedemüthigt oder mehr beleidigt fühlen werden. Alle Welt wird sich erinnern, daß inmitten der Tumulte, welche der Fall von Warschau in Paris hervorrief, die französischen Minister vor die Deputirtenkammer traten, in der Hand eine Reihe Dokumente, die, wie sie glaubten, sie nicht nur jedes Vorwurfs eines strafbaren Geschehenlassens entheben, sondern ihnen auch die dankende Anerkennung der Freunde Polens verschaffen sollten. Sie hatten das ganze Gewicht ihres diplomatischen Einflusses in die Wagschale der Polen gelegt, und feierliche Garantien zu ihren Gunsten erlangt. Der französische Botschafter in St. Petersburg schrieb seiner Regierung, der Kaiser habe ihm die Zusicherung gegeben, welches auch das Resultat des Kriegs seyn möge, so werde Polens Unabhängigkeit und Nationalität den Verträgen gemäß aufrecht erhalten werden. Dieselben Versicherungen wurden von dem Kaiser seinem königlichen Schwiegersohne in Berlin gesandt, und durch dessen Mund dem französischen Botschafter am preußischen Hofe wiederholt. Bei beiden Gelegenheiten berief sich der Kaiser feierlich auf Gott den Allmächtigen. Lord Palmerston hat zwar dem Hause der Gemeinen keine Depeschen über Polen vor-

gelegt, aber dennoch zweifeln wir nicht, daß auch er ähnliche Versicherungen von St. Petersburg vorweisen könnte, wie die, welche Graf Sebastiani in der Deputirtenkammer vorlas. Und doch ist nun der Vertrag von Wien, durch welchen Kaiser Alexander Polen erhielt, offen verlezt, und die wiederholten Betheuerungen, daß dessen Stipulationen unverlezlich geachtet werden sollen, durch einen kaiserlichen Ukas vernichtet. Der edelste Theil des großen Volks ist verbannt und in alle Länder zerstreut, und kan den Boden, auf dem der Thron eines fremden Eroberers aufgerichtet steht, nicht mehr als Vaterland betrachten. Die, welche blieben, haben keine Armee mehr, keine Civilregierung, keinen gesezgebenden Reichstag, keine Nationalfarben, keine abgesonderte Verwaltung, keinen Schaz, keine eingebornen Richter, keine Freiheit der Rede und Schrift — wer ist mehr zu bedauern: die verbannten oder die zu Hause gebliebenen Polen? Der Kaiser hat die Konfiskation abgeschaft, ausgenommen für hohe politische Vergehen — d. h. er hat sie beibehalten für alle Fälle, in denen er sie dienlich findet. Hat er den Fürsten Czartoryski geschont? Hat er die Güter irgend eines der edlen Polen, die jezt in Verbannung leben, zurükgegeben? Die russische Regierung hat den civilisirten Nationen Europa's eine weitere Lehre über den Geist gegeben, der sie beseelt. Werden sie auch jezt noch um deren Allianz buhlen, oder sich um ihre Ratifikationen kümmern?"

Frankreich.

Paris, 14 April. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 70, 60; Falconnets 81; ewige Rente 57⅛.

Wir haben schon gestern erwähnt, daß am 13 April die Deputirtenkammer beschloß, die abwesenden Deputirten nach allen Seiten suchen zu lassen, und bis fünf Uhr zu warten, um wenigstens noch mit dem Pensionsgeseze, von dem das Schikal von zwölftausend Menschen abhängt, ins Reine zu kommen. Man wartete, aber statt daß viele neue Deputirte gekommen wären, verließ eine große Menge derer, die schon da waren, ihre Pläze, so daß, als es endlich fünf Uhr schlug, man ungefähr fünfzig Deputirte weniger zählte als vorher. So blieb nichts übrig, als die Sizung zu schließen. Eine Hauptveranlassung des Schrekens, der in die Deputirten fuhr, war die Ankündigung von Hrn. Chebeaur's Tod, der noch zwei Tage vorher in der Kammer gesessen, und den der Tod plözlich ereilt hatte. So wie dis die Deputirten hörten, griffen viele nach ihren Papieren und Hüten, und liefen zum Saale hinaus. Vergebens rührte der Präsident die Gloke, vergebens beschworen die HH. v. Schonen, d'Argout, Delessert ꝛc. die Kammer im Namen der Menschlichkeit, nur noch ein paar Stunden den öffentlichen Interessen zu widmen — mit jeder Minute schmolz die Zahl der Anwesenden, und die übrig blieben, riefen, sie würden nicht stimmen; denn da man es nicht einmal mehr zur Eröfnung einer Diskussion bringen könne, wollten sie sich auch nicht zu bloßen Abstimmungs-Maschinen machen lassen. „Es ist sehr zu bezweifeln (sagt der Courrier français), daß die Kammer morgen zahlreicher seyn werde. Die Päße sind ausgestellt, die Abschiedsbesuche gemacht, die Pläze in den Diligencen bestellt, und die Deputirten, den Weg, nicht nach dem Palais Bourbon, sondern nach ihrem Departement einschlagend, tragen das angenehme Gefühl mit sich, eine verpestete Hauptstadt zu verlassen, und, die Augen dem häuslichen Herde zugekehrt, sich zu wiegen in den glorreichen Erinnerungen des unendlichen Guten, das sie gethan. Die Kammer der Pairs, sey's, daß auch sie die Cholerafurcht plagt, sey's, daß sie blos die Deputirtenkammer nachahmen will, votirte gleichsam im Sturmschritte, in Einer Sizung die wichtigsten Gesezе, über den Getreidevеrkehr, die mobile Nationalgarde und die Ehedispense. Niemand verlangte das Wort; nicht die mindeste Diskussion ward erhoben. Es schien, als wären die Gesezesentwürfe lauter Orakel, an die eine profane Hand nicht rühren dürfe. Besser machte man es nicht in der stummen Kammer des Corps législatif und des Senats."— Einen gleich bittern Nachruf erhebt der National. „Als (sagt er) das Einnahmebudget votirt wurde, wohnten von 459 Deputirten 274 der Sizung bei, und als man gegen fünf Uhr das Resultat der Abstimmung verkündigte, waren noch 98 Mitglieder im Saale! Die übrigen waren fort, die Session ist geschlossen. So hat die lange Komödie ein Ende. Durch dieses lezte Votum hat sich die Kammer selbst ihr Urtheil gesprochen. Sie wähnte, sich auf die Höhe der Ereignisse heben zu können; ein Zufall kam, ihr zu zeigen, daß sie dazu nicht das Maaß hat. Ihre Rolle ist anderswo. Als gute Bürger, gute Familienväter, gute Wirthschafter ruft Haus und Hof sie zurük; eilt also in eure Provinz, in eure dunkeln Stuben; für euch ist die Rolle von Gesezgebern nicht gemacht; zurük denn, macht Andern Plaz! Es war ihnen nicht gegeben, die Wichtigkeit eines Einnahmsgesezes zu begreifen; bleibt also zu Hause! Gott helfe euch! In dem Ausgabebudget sahen sie nur eine Sache der Besoldungen und Pläze; über sie ward daher lange diskutirt; dann als es an die Steuern kam, fanden sie's ganz natürlich, auch die Einnahmen zu votiren, da man ja die Ausgaben bewilligt hatte. Das war Logik, ganz gute Logik! Man könnte vielleicht sagen, es wäre besser gewesen, die Steuer des Reichen nicht zu vermindern, um den Armen ein wenig erleichtern zu können, in dem Augenblike, wo er vor Elend und Cholera stirbt. Aber dis sind Raisonnements, Theorien! Die Deputirten sind keine Neuerer. Was geschehen ist, ist geschehen, und siehe da, es war Alles gut. Hr. Girod de l'Ain (der Präsident) war fast noch der Einzige, der sich mit den Sizungen verunlöstigte; er las das Budget und die Amendements vor; Niemand hörte darauf; das war eine Sache der Form, eine legale Fiktion, mit Einem Worte, eine Frage der Repräsentativregierung nach der Art der Doktrinaire. Diese Helden der gesezlichen Ordnung flohen vor der Cholera! Sie flohen, in dem Augenblike, wo eine gebieterische Pflicht befahl, auf dem Posten zu bleiben! Sie flohen, als es galt, an die Leiden der Massen, an die Erleichterungen zu denken, die ihr Jammer, ihre Noth fordert. Die Mannschaft des Vengeur wollte ihr Schif eher untergehen lassen, als sich ergeben; in dem Moment, als nur noch der Vordertheil des Schiffes über die Fluth hervorragte, die es verschlang, warfen sie die glorreiche Kokarde in die Luft, mit dem Rufe: es lebe die Republik! es lebe die Freiheit! Die Sieger staunten — das war militairischer Muth. Kleber sagte zu einem Offizier: „Du stellst dich hieher, und stirbst hier"; der Offizier stellte sich hin, und fiel. Das war auch militairischer Muth. Der Soldat, der die Reihe schließt, aus der eben die Kugel seinen Kameraden weggerissen; der junge Konscribirte, der um die Ehre bittet, der Erste im Sturme zu seyn; der Tambour, der mit Einer Hand zum Angriffe schlägt, nachdem ihm die Kanone die andere mit fortgenommen; Napoleon auf der Brüke von Arcole — das ist auch militairischer Muth. Boissy d'Anglas, sich verneigend vor Ferrands blutigem Kopfe, den ihm der wüthende Pöbel drohend

entgegen hält; Mina Roland, die auf den Stufen des Schaffots einem Greise den Vortritt läßt, der sie bittet, man möchte sein Haupt früher fallen sehen als das ihrige — das war Bürgermuth! Oh gewiß, wenn es Muth gilt, ist Frankreich reich genug an Erinnerungen, und in dieser Rükſicht ist ihm die Vergangenheit eine hinreichende Bürgschaft für die Zukunft, daß wir ohne Erröthen die Erbärmlichkeiten des gegenwärtigen Augenbliks aufzeichnen können. Deputirte Frankreichs, kehrt daher zurük zum warmen Winkel des Kamins; an Andern, mit großem Sinn und starker Seele, an Andern ist es, den Posten einzunehmen, von dem ihr ausreißt. Eure Aufgabe ist von nun an zu Ende!" — Nicht milder betrachtet der politische Antipode des National, die Quotidienne die gegenwärtige Lage: „Eine Kammer auf der Flucht, und ein bettlägeriges Ministerium, siehe da die Formel der politischen Situation der Julusrevolution am Ende der Sizungen. Dieses Bild zeichnet die Wahrheit, moralisch wie physisch." — Das Journal du Commerce fragt, ob der König die Session wohl in Person schließen werde; als er sie eröfnete, habe er unter Anderm allgemeine Entwafnung, die Räumung des Kirchenstaats von den Oestreichern, die polnische Nationalität ꝛc. versprochen.

* In der Deputirtensizung vom 11 April entschuldigen sich viele Mitglieder schriftlich, wegen Unpäßlichkeit der Sizung nicht beiwohnen zu können, bitten aber ihre Namen nicht zu nennen, um ihre Familien nicht zu beunruhigen. Hr. Parant beginnt den Bericht über Petitionen, über welche man zur Tagesordnung schreitet. Der Präsident zählt die hie und da anlangenden Deputirten; seine finstere Stirne jedoch zeigt, daß die Kammer immer noch nicht in gehöriger Anzahl vorhanden ist. Hr. Giraud frägt, weßhalb man die Diskussion über die caisse de vétérance nicht beginne; der Präsident erwiedert es fehlten noch 42 Mitglieder, um einen gültigen Beschluß zu fassen. Der Bericht über die Petitionen wird fortgesezt, aber mehrere Mitglieder verlassen den Saal, andre schwazen, Niemand hört. Hr. Guizot sendet seine Entlassung ein, und versichert seine Kollegen aller Achtung, die ihr Patriotismus ihm einflöße. Man lacht. Der Präsident erklärt endlich, daß die Kammer nicht in gehöriger Zahl vorhanden sey, und daß man, wenn noch eine Sizung statt finde, die Herren Deputirten besonders einberufen werde.

* In der Sizung der Pairskammer am 14 legt der Handelsminister den Gesezesentwurf über einen außerordentlichen Kredit von einer Million zu Prämien für den Wallfisch- und Stokfischfang vor, ferner den über einen außerordentlichen Kredit von zwei Millionen zu Sanitätsmaaßregeln in den Provinzen, endlich mehrere Gesezesentwürfe von lokalem Interesse. Graf Portalis berichtet über ein von der Deputirtenkammer amendirtes Gesez in Betref der gefänglichen Haft. Alles wird ohne Diskussion einstimmig, oder beinahe einstimmig angenommen, und die Kammer bildet sich dann in ein geheimes Comité, um über ihr eigenes Budget zu berathen.

Das Pariser Cholerabulletin vom 13 April enthält 789 neue Erkrankungen und 315 Sterbefälle; in St. Denis 125 neue Fälle und 41 Todte; in Sceaux 103 neue Fälle und 22 Todte. — Mit Hrn. Perier ging es so gut, daß die Journale sagen, es seyen fortan wohl keine Bulletins mehr nöthig. Die Nachricht von dem Tode des Generals Coetlosquet beruhte auf einem Irrthum. General Lamarque befand sich in der Besserung. In Rouen zählte man erst 4 Cholerafälle, in Calais 60, worunter gerade die Hälfte starb.

Wegen der starken Geldbußen (13,500 Fr.), in die neuerdings die Tribune verurtheilt worden, haben mehrere Journale, der Temps, National ꝛc., Subscriptionen für sie eröfnet.

Ein Schreiben aus Paris im niederrheinischen Kourier stellt folgende Betrachtungen an: „Die Cholera ist zuverläſſig die Herrscherin der Zeit; denn sie allein bewirkt in einigen Stunden, was in 6 Monaten weder königliche Reden, noch ministerielle Bitten, noch selbst Furcht vor Aufruhr vermochten: sie gibt unsern Gesezgebern Flügel. Aber leider, wie in allen menschlichen Dingen, kein Glük ohne Unglük. Nun müssen wir, wegen des beklagenswerthen Mißbrauchs, den diese Herren von ihrer jezigen Thätigkeit machen, ihre vorige Schläfrigkeit zurükwünschen. Nur die ombres chinoises von Seraphin geben einen richtigen Begrif von der Art und Weise, wie seit zwei Tagen die Stimmgeber im Luxemburg und im Bourbon-Pallast ihr Amt versehen, von der Furcht vor der Cholera geplagt, die immer von einer Sizung zur andern einen oder zwei ihrer Kollegen wegraft. Die aus ihren staubigen Schachteln hervorgeholten Gesezesentwürfe erscheinen und verschwinden nur, ohne daß die erschrekte Mehrheit denen, die sich einbilden, sie hätten hier andere Pflichten zu erfüllen, erlaubt, die ihnen unterworfenen Dekrete ablesen zu hören. Die gestrige Sizung wird in dieser Hinsicht denkwürdig bleiben. Stellen Sie sich vor, in Gegenwart von ohngefähr 200 Mitgliedern, wovon mehr als zwei Drittheile unaufmerksam und gleichgültig schienen, in einer einzigen Stunde, wurde die wichtigste Frage, die Gesezgebern unterworfen werden kan, die der Besteuerung, entschieden. Möchte die Zukunft nicht einst die Strafbaren schrekllich fühlen lassen, wie wenig sie die unermeßliche Verantwortlichkeit aufgefaßt, womit sie so sorglos spielen."

*** Paris, 14 April. Abends um 5 Uhr. An der Börse ist angeschlagen: „Dem Handelsstande zur Nachricht. Die Regierung erhält so eben die Mittheilung, daß von Berlin Befehl ergangen ist, die preußische Ratifikation zu überbringen. (Le gouvernement reçoit à l'instant des nouvelles qui lui annoncent que les ordres sont partis de Berlin pour porter la ratification de la Prusse.) Auf Befehl des Hrn. Finanzministers, der Kommissair der Börse, Baudesson de Richebourg." Diese Nachricht machte wenig Eindruk, und fand manche Zweifler. Die Rente, welche von 70,50 und 60 bis 70,50 herabgegangen war, stieg wieder auf ihren frühern Preis. — Die Cholera nimmt einen etwas gelinderen Charakter an. Hr. Perier soll sich heute ungleich besser befinden.

Niederlande.

Der Indépendant theilt Folgendes mit, was er aus dem geheimen Comité, in welchem der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die lezten Protokolle der Konferenz vorlegte, nachträglich noch erfahren habe. „Zunächst ging Hr. v. Meulenaere in alle Details der diplomatischen Verhandlungen seit dem 15 Nov. ein, und theilte hierauf der Kammer die lezten Instruktionen mit, welche er unserm diplomatischen Agenten in London zugefertigt hat, und welche sich durch eine Würde und Festigkeit auszeichnen, an die wir bei unserer Diplomatie bis jezt nicht gewöhnt waren.

Darauf zeigte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an, daß die Ratifikationen der nordischen Mächte bis jezt noch nicht ausgewechselt worden seyen. Man hat eine Stelle in der Rede des Hrn. v. Meulenaere bemerkt, in welcher er sagt, daß Hr. Perier neuerdings in einer Unterhaltung mit Lord Granville aufs bestimmteste geäußert habe, man müsse durchaus zu einem definitiven Beschlusse gelangen. Fürst Talleyrand benimmt sich in London in demselben Sinne, und mehrere Briefe des Hrn. Vandeweyer bestätigen, daß der französische Bevollmächtigte bei der Konferenz fest und aufrichtig zu Werke geht. In einem seiner Briefe zeigt unser Minister in London an, Graf Orloff habe in einer der Versammlungen der Konferenz erklärt, sein Souverain hätte bis jezt sich noch nicht recht von der bestimmten Weigerung des Königs von Holland, irgend einem Vergleiche auf der Basis der 24 Artikel beizutreten, überzeugen können; er habe sich daher neue Verhaltungsregeln vom Kaiser erbitten müssen, nachdem er ihm den schlechten Erfolg seiner Mission im Haag mitgetheilt; diese erwarte er zwischen dem 10 und 12 April. Der Graf Orloff gab bei der Konferenz seine Hofnung zu erkennen, daß der Entschluß seines Souverains ein neuer Beweis von dessen lebhaftem Wunsche seyn würde, den Frieden Europa's erhalten zu sehen. — Der Bevollmächtigte von Preußen soll in der Konferenz erklärt haben, daß sein Souverain bereit sey, die Ratifikationen auszuwechseln, sobald Oestreich ein Gleiches thun würde. Der östreichische Minister soll dasselbe hinsichtlich Preußens geäußert, und der russische Bevollmächtigte endlich ausgesagt haben, sein Souverain sey bereit, dem Beispiele Preußens und Oestreichs zu folgen. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat darauf die Protokolle vom 31 März und 5 April mitgetheilt und damit geschlossen, er habe neue Instruktionen an unsern Bevollmächtigten in London abgefertigt, durch welche er die frühern bestätigt, in denen er erklärt hat, daß die belgische Regierung nicht ferner in einen Aufschub hinsichtlich der definitiven Auswechslung der Ratifikationen willigen könne. — Die Korrespondenz des Hrn. v. Meulenaere mit Hrn. Vandeweyer schien einen tiefen Eindruk auf die Kammer zu machen. Sie hat mit Vergnügen vernommen, daß unser Ministerium würdig und fest auftritt. Mehrere Mitglieder haben ihren Beifall über das Benehmen unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu erkennen gegeben; andere haben erklärt, daß das Verfahren der Höfe, welche noch nicht ratifizirt haben, darauf hinzudeuten schiene, daß sie gar nicht Willens wären, die Verbindlichkeiten wirklich einzugehen, zu deren Uebernahme wir mit Gewalt gezwungen worden sind, und daß demnach die Regierung sich für einen bevorstehenden Krieg rüsten, und alle Maaßregeln ergreifen müsse, um ins Feld rüken zu können, da doch am Ende nur Waffengewalt unser lezles Rettungsmittel sey."

Italien.

⊙ Neapel, 6 April. Vorigen Sonnabend war zu Ehren des Kronprinzen von Bayern eine große Revue der hiesigen Garnison auf dem Campo. Dieser Prinz reist zur Charwoche nach Rom, und es ist noch ungewiß, ob er nach Ostern mit dem Könige seinem Vater, der zur selben Zeit dort eintrift, wieder nach Neapel zurükkehren wird. — Der Prinz Max von Bayern ist nach Sizilien gereist, und seine Gemahlin hält sich jezt in Salerno auf. — Morgen wird in der königlichen Schloßkapelle die Vermählung der Prinzessin Amalia mit dem Infanten Don Sebastian von Beira gefeiert werden. Der älteste Bruder des Königs Don Carlo, Prinz von Capua, wird vermöge Procura dabei die Stelle des Infanten Sebastian vertreten. Gleich nach Ostern wird die Prinzessin Amalia auf einer neapolitanischen Fregatte, begleitet von einem zahlreichen Hofstaate, nach Barcelona abgehen, wo sie von dem Principe di Scilla, als außerordentlichem Ambassadeur, und der Ducheſſa del Vasto, als Oberhofmeisterin, den, zu ihrem Empfange dorthin geschikten spanischen Bevollmächtigten übergeben werden wird. Mehrere Verleihungen von spanischen Orden und der Grandezza an die hiesigen Minister und Hofchargen haben bei dieser Gelegenheit statt gefunden: so ist der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Prinz von Cassaro, welcher von Palermo kürzlich zurükgekommen ist, zum Grand von Spanien ernannt worden. Das goldene Vließ hat der Minister March. Ruffo erhalten. — Man schreibt aus Malta, daß der die englische Flotte im mittelländischen Meere kommandirende Admiral den Befehl aus England erhalten hat, zwei oder drei Kriegsschiffe dorthin zurükzusenden, so daß diese Flotte alsdann auf den niedrigsten Friedensfuß reduzirt seyn wird. — Man sammelt jezt Beiträge zur Unterstüzung der Einwohner von Calabrien, die durch das lezte Erdbeben ihr Eigenthum verloren haben. Der König hat dazu 6000, und die verwittwete Königin 1000 Ducati beigetragen. — Der bekannte Professor Mezzofanti ist hier angekommen und wohnt im chinesischen Kollegium. Er soll unglaubliche Fortschritte in der Erlernung dieser Sprache machen. — Wenn, wie es schon einmal im Vorschlage gewesen, die Durchräucherung der vom Auslande kommenden Briefe, anstatt in Portella an der Gränze, schon in Rom durch einen diesseitigen Kommissair geschähe, so würde dadurch viele Zeit gewonnen, und die Briefe könnten alsdann früher hier ankommen. Man schmeichelt sich, daß ein solches Arrangement doch vielleicht noch zu Stande kommen wird.

* Bologna, 12 April. Die Nachricht von der Ratifikation des belgischen Traktats durch Oestreich, hat, wie man hört, einen außerordentlichen Eindruk bei dem römischen Hofe hervorgebracht. Alle Verständigen erkennen, daß es nicht mehr möglich sey, eine unfruchtbare Opposition gegen den allgemeinen Willen der Unterthanen und der garantirenden Mächte fortzusezen. Einige durch die Unbeugsamkeit ihrer Meynungen bekannte Personen haben die Partei ergriffen, sich aus der Hauptstadt zu entfernen, oder sich jeder Mittheilung über die öffentlichen Angelegenheiten zu enthalten. Die fremden Minister verstehen jezt vollkommen, daß keines der von der päpstlichen Regierung vorgeschlagenen Gesezе den Unterthanen die mindeste Konzession gewähre, daß man die Absicht hatte, das Versprechen Gregors XVI, für seine Völker eine neue Aera zu beginnen, keineswegs zu erfüllen; und die europäische Politik erkennt jezt, wiewol etwas spät, daß der Widerstand der Einwohner der Legationen gegen die Annahme der lezten Gesezе von Rom nur der Ausdruk einer gerechten Klage war, dem der höfische Egoismus den Anschein der Rebellion gab. Gestern reiste der östreichische Kommissair, Ritter v. Sabregondi nach Rom ab; er überbringt werthvolle Materialien, nemlich die Untersuchungen, die er selbst über die ungeheure Zerrüttung in

unsrer Verwaltung angestellt hat. Man baut die gerechtesten Erwartungen auf den Ausgang der Mission dieses Mannes, der sich durch seine Einsichten und sein einnehmendes Betragen hier große Ansprüche auf die allgemeine Achtung erworben hat.

Deutschland.

In fränkischen Blättern liest man folgende amtliche Berichtigung. „In dem Volksblatte Nro. 45 S. 368 ist unter Anderm zu lesen: „Es haben wieder mehrere Justizstellen gegen die verfassungswidrige Ordonnanz vom 1 März protestirt, namentlich die Appellationsgerichte in Ansbach u. s. w." Zur Berichtigung dieser, so wie anderer, im entgegengesezten Sinne abgefaßten Notizen, erklärt der Unterzeichnete hiemit: daß es das Appellationsgericht des Rezatkreises weder seiner amtlichen Stellung, noch den Pflichten richterlicher Unbefangenheit für angemessen gefunden hat oder finden konnte, sich über jenen Gegenstand im Voraus und im Allgemeinen, protestirend oder beifällig anerkennend, gegen die königliche Staatsregierung oder was immer für eine Staatsbehörde auszusprechen, und dadurch seinen künftigen Richtersprüchen praejudicando vorzugreifen, weshalb sich dasselbe lediglich darauf beschränken zu müssen glaubt, in einzelnen, zu dessen Entscheidung kommenden Fällen, den Gesezen gemäß, zu erkennen was Rechtens. Ansbach, den 16 April 1832. Anselm v. Feuerbach, Staatsrath, Präsident des Appellationsgerichts für den Rezatkreis."

Zu Stuttgart erschien nachstehende Bekanntmachung: „Von Einwohnern des Oberamtsbezirks Weinsberg und der Stadt Heilbronn ist Sr. königl. Majestät die Bitte um gleichbaldige Einberufung der Stände in Adressen vorgetragen worden, deren eine durch öffentliche Blätter zur Kenntniß des Publikums gekommen ist. Auf diese Eingaben ist durch das Ministerium des Innern an die Regierung des Neckarkreises ein Erlaß folgenden Inhalts ergangen: „Einzelne Einwohner des Oberamts Weinsberg und der Stadt Heilbronn haben Sr. königl. Majestät in unmittelbaren Eingaben die Bitte um gleichbaldige Einberufung der Stände des Königreichs vorgetragen. Da der jüngste ordentliche Landtag in den ersten Monaten des Jahrs 1830 abgehalten worden ist, der Zeitpunkt des nächsten ordentlichen Landtags somit nach §. 127 der Verfassungsurkunde erst mit Anfang des künftigen Jahrs eintritt, auch zu einem außerordentlichen Landtage keine Veranlassung vorliegt, so ist es der bestimmte Entschluß Sr. königl. Majestät, die Einberufung der Stände auf den angeführten, durch den klaren Buchstaben der Verfassung eben so wohl, als durch die ganze Einrichtung der Staatsverwaltung bezeichneten Termin erfolgen zu lassen. Eine Abweichung von dieser verfassungsmäßigen Ordnung könnte dermalen um so weniger statt finden, da bei den umfassenden Aufgaben, welche der nächste Landtag lösen soll, die nothwendigen Vorarbeiten, deren Anordnung auf den verfassungsmäßigen Termin berechnet wurde, die von diesem Termin noch übrig gelassene Frist aufs vollständigste in Anspruch nehmen. Die königl. Kreisregierung wird nach höchstem Befehle Sr. königl. Majestät vom 14 d. M. beauftragt, die betreffenden Oberämter anzuweisen, das Vorstehende in geeigneter Art zur Kenntniß der Unterzeichner der hier beifolgenden Eingaben zu bringen. Dis wird mit dem Anfügen öffentlich bekannt gemacht, daß eine fernere Eingabe in obiger Richtung, wenn eine solche erfolgen sollte, keine Beachtung zu erwarten hat. Stuttgart, den 16 April 1832. Weishaar."

Die badische Regierung trift Maaßregeln, um dem Mangel an Lebensmitteln, besonders in den Landgemeinden, abzuhelfen. Sämtliche Domainenverwaltungen werden ermächtigt, von dem bei ihnen vorräthigen Getreide den Gemeinden zur Aussaat und Nahrung zu überlassen, wobei der Preis 10 Proz. niedriger als der laufende Marktpreis gestellt, und annehmliche Zahlungstermine gewährt werden.

* Mainz, 16 April. Unsre Gerichte nehmen durch den Unabhängigkeitssinn, den sie an den Tag legen, eine immer würdigere Stellung ein. So wurde die von dem Ministerium der Justiz ausgegangene Ernennung des Präsidenten des Assisenhofes sehr heftig als ein Akt der Willkühr angefochten. Diese Rechtsangelegenheit ist gestern vor dem obersten Gerichtshofe in Darmstadt verhandelt, und in einem drei Stunden anhaltenden Plaidoyer die Befugniß jener Ernennung von dem Rechtsanwalde Dr. Glaubrecht aus Mainz mit vielem Talente bestritten worden. Man ist nun auf den Ausspruch des Kassationshofs bei uns sehr gespannt. — Eine von der großherzoglichen Regierung dahier erlassene Entscheidung, zufolge welcher die Schulstrafen gleich den Steuern für exekutorisch erklärt sind, wurde unlängst von dem hiesigen Kreisgerichte als ungesezlich verworfen, und heute gleichfalls von diesem Gerichtshofe eine von dem Ministerium gegebene Verordnung als verfassungswidrig bezeichnet, und für ungültig erklärt. Bisher war nemlich der Staatsprokurator beim Kreisgerichte durch die obere Staatsbehörde ermächtigt, die erledigten Friedensrichterstellen provisorisch durch Gerichtsacceßisten zu besezen, während die Ernennung zu richterlichen Funktionen nur dem Souveraine zusteht, und nur von diesem ausgehen kan. Ein von einem solchen provisorischen Friedensrichter erlassenes Urtheil hat nun in seiner heutigen Sizung das Kreisgericht für ungültig erklärt, und somit die Ernennung selbst annullirt. Alle Schritte zur bürgerlichen Freiheit, die auf dem Wege der Gesezmäßigkeit statt finden, gewähren eine erfreuliche Erscheinung. Sie sind sichere Bürgen der vorschreitenden Gesittung. Möchte mit der Gerechtigkeitsliebe und dem Unabhängigkeitssinn nur immer auch die Mäßigung gleichen Schritt halten.

Aus Koblenz wird vom 9 April gemeldet: „Obschon durch den neulichen höhern Wasserstand etwas verzögert, sind durch unermüdete Thätigkeit die Sprengungsarbeiten am Bingerloche doch in so weit beendigt, daß nur einige kleine Nacharbeiten auf dem äußersten Theile des sogenannten Lochsteines noch vorzunehmen sind, womit man jezt beschäftigt ist. Beinahe der ganze Lochstein ist bis zur Fahrtiefe des Bingerloches glatt geebnet, so daß an dieser Stelle, welche kaum zur Passage eines einzelnen Fahrzeuges breit genug war, nun eine so ausgedehnte Durchfahrt geschaffen wurde, daß auch die entfernteste Gefahr für die Schiffahrt verschwunden ist. Der Rhein ist nun am Bingerloche nicht mehr auf einen so engen Felsenweg gewiesen, was eine solche Strömung verursachte, daß die Dampfschiffe bei kleinem Wasser zu Berge Pferde anspannen mußten; dis wird gewiß nicht mehr nöthig seyn, sobald das noch daliegende Arbeitsschiff weggenommen ist. Wie man vernimmt, soll mit den weggesprengten Steinen neben dem Bingerloch, auf preußischer Seite, an der Straße ein Denkmal errichtet werden. — Rhein und Mosel sind ungemein klein, was bei dem starken Güterandrange für die Schiffahrt sehr nachtheilig ist."

* Kassel, 10 April. Bereits im Laufe des Decembers

v. J. wurde von der Staatsregierung der Entwurf eines Gesezes über die Vergehungen durch die Presse und den Buchhandel der Ständeversammlung zur Berathung übergeben. Die Landstände wählten zur Prüfung einen Ausschuß, der aus den Oberappellationsgerichtsräthen v. Baumbach und Pfeiffer, dem Prof. Jordan, dem Kollaborator Vilmar und dem Obergerichtsrathe Werthmüller bestand. In dem Ausschusse sprach sich die lebendige Ueberzeugung der Mitglieder einstimmig dahin aus, daß, wie einst Friedrich Gentz eben so wahr als geistreich geurtheilt, von Allem, was Fesseln scheut, nichts so wenig sie ertragen könne — als der Gedanke des Menschen. Die unbeschränkte Preßfreiheit in der Weise, daß gegen die durch den Mißbrauch der Presse verübten Rechtsverlezungen eine gerechte Strafgesezgebung sicher stellt, war nach der Meynung des Ausschusses allein dem Rechte und einer vernünftigen Politik entsprechend. Allein dem ständischen Ausschusse lag ob, bei seiner Arbeit zugleich den vorgelegten Entwurf zu berüksichtigen, welcher, um den noch bestehenden Bestimmungen der Bundesgesezgebung zu genügen, mehrere Vorbeugungsmaaßregeln gegen den Mißbrauch in Vorschlag gebracht hatte. Diese Präventionsmaaßregeln bildeten die Schwierigkeit, welche am schwersten zu lösen war. Ganz umgangen konnten jene Maaßregeln nicht werden, so lange der bekannte Bundestagsbeschluß vom 20 Sept. 1819 noch besteht und man die Meynung festhält, daß die Würde und Sicherheit des Bundes und einzelner Bundesstaaten durch schlechte Zeitungsblätter und nichtswürdige Flugblätter gefährdet werden könne. Eines der Mitglieder des ständischen Ausschusses — Prof. Jordan — war zwar der Ansicht, daß jener Bundesbeschluß schon deshalb nicht auf völlige Gültigkeit Anspruch machen könne, weil er nicht im Plenum der Bundesversammlung, sondern nur im engern Rathe gefaßt worden sey. . . Allein der deutsche Bundestag hat keinen Richter über sich, vor welchem ein einzelner Bundesstaat gegen denselben eine solche formale Nichtigkeit geltend zu machen vermöchte, daher jeder einzelne Bundesstaat, jede Norm, welche die Bundesversammlung, als Organ des Bundes erläßt, sich um so mehr gefallen lassen muß, als die Bundesversammlung zugleich allein befugt ist, die Bundesgesezze zu erklären. Theoretische Deduktionen gegen jenen Beschluß können, so lange die Bundesversammlung selbst bei demselben beharrt, wenigstens zu keinem praktischen Resultate führen. Zugleich unterließ Jordan nicht, seine Ueberzeugung unumwunden dahin auszusprechen, daß nur die öffentliche Meynung der deutschen Völker der Sicherheit und Würde des Bundes eine sichere und dauerhafte Stüze und Bürgschaft zu gewähren im Stande sey, und daß wenn die deutsche Bundesversammlung die gemeinsamen Angelegenheiten Deutschlands im Sinne und Geiste der wahren öffentlichen Meynung mit Umsicht und Kraft ordnet und handhabt, selbst die schrankenlosesten Ausfälle und Verläumdungen, welche sich schlechte öffentliche Blätter erlauben sollten, der Sicherheit und Würde des Bundes nicht nur nicht schaden können, sondern vielmehr die Achtung aller Gutgesinnten gegen den Bund in dem Maaße erhöhen werden, in welchem solche freche Aufsäze die Erbitterung der bessern Mehrheit gegen die Urheber derselben steigern. Die öffentliche Meynung, äußerte derselbe, bilde für jede Regierung, welche sich dieselbe zu gewinnen weiß, eine unerschütterliche Schuzmauer, an welcher alle Angriffe der Schlechten zurükprallen. Umgekehrt könne, nach seinem Dafürhalten, ein erzwungenes Schweigen über die Gebrechen einer die öffentliche Meynung verhöhnenden Regierung dieser keine Achtung verschaffen, deren Fehler nicht verbergen, sondern nur den Unwillen gegen dieselben erhöhen und dessen Ausbruch beschleunigen. Die Geschichte, besonders die neuere, bezeuge dieses auf jedem Blatte. Allein die hohe deutsche Bundesversammlung, sezte er hinzu, ist bis jezt andrer Ansicht, und so lange sich diese nicht ändert, muß sie auf dem Standpunkte der Gesezgebung beachtet werden. In Ansehung der Grundsäze, besonders hinsichtlich des Verfahrens (in dessen genauer Regulirung die Hauptgarantie für die Preßfreiheit liegt) hielt sich der ständische Ausschuß vorzugsweise an das neue badische Preßgesez, theils weil er hoffen durfte, daß auch die Staatsregierung keinen Anstand nehmen werde, Bestimmungen zu sanktioniren, durch welche sich die badische Regierung die Liebe und Anhänglichkeit des eigenen Volkes und die Hochachtung vieler Millionen Herzen in ganz Deutschland erworben hat; theils weil er es überhaupt für die Begründung und Befestigung der allgemein gewünschten Einheit Deutschlands sehr förderlich hielt, wenn die einzelnen Bundesstaaten in ihren Gesezgebungen möglichst gleiche Grundsäze befolgen. Das badische Gesez — urtheilte der Ausschuß — sey, gewährt es auch bei weitem nicht Alles, was man von einem vollkommenen Preßgesezze billig erwarten kan, doch in Bezug auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse so vorzüglich und den herrschenden Ansichten der bessern Mehrheit in Deutschland so sehr entsprechend, daß wenn die deutsche Bundesversammlung zu Frankfurt es zu einem Bundespreßgesezze erhöbe, alle einzelnen deutschen Völker derselben sich zum innigsten Danke verpflichtet fühlen würden. Zuversichtlich aber dürfe wenigstens Kurhessen erwarten, daß dessen Staatsregierung ihm nicht vorenthalten werde, was dem badischen Volke von seiner hochgesinnten und erleuchteten Regierung bereits so väterlich und liebevoll gespendet worden. Da von der Ständeversammlung beschlossen ist, das Preßgesez gleich nach Beendigung der Gemeindeordnung, womit sie in dieser Woche beschäftigt ist, in der Plenarsizung vorzunehmen, so sieht man in der nächstkommenden Woche den Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand mit Begierde entgegen. Professor Jordan ist von dem Ausschusse zum Berichterstatter erkoren.

Dagegen meldet der Verfassungsfreund aus Kassel vom 11 April: „Nachdem in der gestrigen Sizung Hr. Jordan seinen Bericht über die allgemeinen Grundsäze, welche den Ausschuß bei Bearbeitung des Preßgesezes geleitet hätten, beendigt hatte, ward von Seite der Staatsregierung erklärt: man möge vorläufig darüber abstimmen, ob man den Entwurf der Staatsregierung oder den Entwurf des Ausschusses erörtern wolle. In lezterm Falle werde die Zeit und Mühe der hohen Versammlung ein- für allemal verloren seyn."

Göttingen, 12 April. Hier hielten sich 7 Polen mit Erlaubniß der hannöverischen Regierung auf, und waren bisher ganz ungestört geblieben. Einige verweilten hier auch blos der Studien wegen. Besonders ausgezeichnet war Hr. v. Tur, der in Warschau das Amt eines Kanzleidirektors beim polnischen Reichstage bekleidet hatte. Derselbe hatte als ein ungemein gebildeter, wohl unterrichteter Mann Zutritt in allen Gesellschaften und war auch in den Häusern der Professoren gern gesehen. Plözlich aber begab sich, auf von Hannover angekommene geheime

Instruktion, der Polizeidirektor in Begleitung einiger Polizeidiener und Landdragoner in dessen Wohnung und erklärte ihm, daß er auf russische Requisition ihn zu verhaften und seine Papiere in Beschlag zu nehmen Befehl habe, wozu er sich hinlänglich durch eine schriftliche Ermächtigung legitimirte. Er bemächtigte sich sämtlicher Briefschaften und Papiere des Polen und kündigte ihm vorläufig Stadtarrest an. Von da nahm er das nemliche Geschäft bei andern Polen vor. Alle Papiere sind sogleich nach Hannover geschikt worden. Der russische Gesandte, v. Schröder in Dresden, hat diese Requisition veranlaßt, und es soll manches, bei dem Amerikaner Howe Vorgefundene, auf den Verdacht geführt haben, daß sich wichtige Aktenstüke, deren man bisher noch nicht hat habhaft werden können, bei Hrn. v. Tur finden dürften. Besonders hohen Werth schien man auf Entdekung des Originals der Akten wegen der Entsezung des Kaisers Nikolaus von dem polnischen Throne, zu legen, um alle die Polen aus den russisch-polnischen Provinzen in Erfahrung zu bringen, welche sie unterzeichnet hatten. Zum Glüke für diese fand sich dasselbe nicht unter den Papieren des Hrn. v. Tur vor. Gleichwol dürften viele Polen, die in Rußland zurükgeblieben, kompromittirt und Verfolgungen ausgesezt werden, da sich in der Privatkorrespondenz des Hrn. v. Tur viele Briefe von ihrer Hand befanden. Hr. v. Tur ist als russischer Unterthan nicht in der Amnestie für die Polen inbegriffen, und selbst seine persönliche Sicherheit könnte durch Entdekungen in seinen Papieren gefährdet werden. (Schw. M.)

Osnabrück, 8 April. Dem Vernehmen nach soll der im November v. J. im Publikum erschienene Entwurf eines Staatsgrundgesezes für das Königreich Hannover bei der katholischen Geistlichkeit der osnabrückschen Diözese lebhafte Besorgnisse erregt und insbesondere das 5te Kapitel des Entwurfs, welches von den Verhältnissen der Kirche zum Staate handelt, sämtliche Dekane veranlaßt haben, in ihren und des Dekanats-Klerus Namen dem Staats- und Kabinetsministerium ein Promemoria einzureichen, worin sie demselben ihre regen Besorgnisse offen und ehrerbietig dargestellt, gegen einige, insbesondere gegen den 8ten Paragraph des Entwurfs, als mit ihrem Gewissen unverträglich, förmlich protestirt, und freimüthig die dringendste Bitte vorgetragen haben sollen, daß k. Ministerium die osnabrückschen Katholiken in der denselben durch den westphälischen Friedensschluß und durch die Capitulatio perpetua zugesicherten, durch keine spätere Verträge annullirten Religions- und Gewissensfreiheit schüzen, folglich aus dem neuen Staatsgrundgeseze Alles, was ihre wohl erworbenen Kirchenrechte beeinträchtigen und verlezen könnte, völlig entfernen wolle. — Gleichzeitig sollen die sämtlichen Dekane dringend das Gesuch wiederholt haben, daß der vom Staate genehmigte Vertrag mit dem päpstlichen Stuhle über die Ausstattung des Osnabrückschen Domkapitels und die sonstige definitive Diözesan-Einrichtung nunmehr in Erfüllung gehen möge, da man der allgemeinen Ueberzeugung ist, daß der Fonds zur Dotirung der Domkirche und sonstigen definitiven Einrichtung der Diözese Osnabrück mehr als hinreichend aus den aufgehobenen Stiftern und Klöstern vorhanden seyn müsse. — Die katholischen Einwohner der Osnabrückschen Diözese sind in gespannter Erwartung auf den Erfolg dieses Promemoria. (Hamb. Korr.)

Der erste Landtag für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, welcher auf den Grund der neuen Verfassungsurkunde versammelt wird, ist für den 12 Jun. d. J. einberufen. Der kön. sächsische Staatsminister v. Lindenau, der früher an der Spize der altenburgischen Landschaft stand, und bekanntlich großen Antheil an der Begründung der neuen Verfassung hatte, ist durch die Wahl der Stände und das Vertrauen des Herzogs wieder zum Vorsizenden der neuen Stände berufen, und wird wenigstens der Eröfnung der Versammlung beiwohnen und die Geschäfte einleiten.

Rußland.

In Vollziehung des 31sten Artikels des dem Königreiche Polen verliehenen organischen Statuts haben Se. Majestät ein besonderes Departement im Reichsrathe für die Angelegenheiten des Königreichs Polen zu errichten befohlen, und durch Ukas vom 26 Febr. zu Mitgliedern dieses von dem Feldmarschall Fürsten Paskewitsch von Warschau, und in dessen Abwesenheit von der Hauptstadt von dem wirklichen Geheimenrathe Engel zu leitenden Departements, die wirklichen Geheimenräthe Nowosiljoff und Graf Zamoyski, die Generale der Kavallerie, Graf Krasinski und Rozniezki, den Generallieutenant Grafen Grabowski und den Geheimenrath Fürsten Lubezki, so wie außerdem die vier Leztern durch denselben Ukas zu Mitgliedern des Reichsraths ernannt. (St. Petersburger Zeitung vom 7 April.)

In Folge Allerhöchst bestätigter Sentenzen des Kriegsgerichts sind der Kreismarschall v. Bjeisk, Franz Bjelgeralski, der Wilnaer Gutsbesizer Kobylinski und der verabschiedete russische Unteroffizier Golub zum Verluste ihres Ranges und Adels, zur Konfiskation ihres etwaigen Vermögens und Verweisung nach Sibirien, der Gutsbesizer-Sohn Stephan Portschinski, der verabschiedete Lieutenant und Gutsbesizer Tripolski aus dem Owrutscher Kreise, der Kanonikus Johann Seratzinski, der Priester Modest Didkowski und der Wilnaer Student Wladislaus Niewjarowitsch zu Soldaten im sibirischen Linienbataillon und zur Konfiskation ihres Vermögens, endlich die Schlachcitzen Eduard Sperski, Franz Selezki, Valerian Urbanowitsch und Wladimir Kossakowski zur Degradation und Konfiskation ihres Vermögens und zu Soldaten im Orenburgischen Korps verurtheilt worden, weil sie mehr oder weniger Antheil an der polnischen Insurrektion genommen haben. (Ebendaher.)

Polen.

Die frühere provisorische Regierung hatte Se. Majestät um Erlaubniß gebeten, vom 1 April bis zum 1 Okt. d. J. den Zolltarif, in so weit er die Auflagen auf die vom Auslande in das Königreich Polen einzuführenden Pferde und Rinder betrift, zu suspendiren und an dessen Stelle während dieses Zeitraums einen verminderten Zoll treten zu lassen, so daß von einem Stük Rindvieh bei der Einbringung von Rußland aus nur 6 fl., von Oestreich und Preußen aus aber 15 fl. entrichtet werden würde; der Entscheidung dieses Gesuchs sah man noch entgegen.

Augsburger Kurs vom 19 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
-unverzinsl. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123 1/2	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88 1/8	88 1/8
- detto à 4 Pr.	77 7/8	77 7/8
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1157	1155
Polnische Loose	81 1/4	80 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/4	—
Hamburg 1 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 3/4
Frankfurt 1 Monat	—	99 1/2
Nürnberg	—	99 3/8
Leipzig	—	—
London	—	10. 6.
Paris	—	—
Lyon	—	—
Mailand	—	59 5/8
Genua	—	50 3/4
Livorno	—	56 5/8
Triest	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber den Bernhard'schen Kraftapparat.

(Eingesandt.)

Ueber die Nullität des von Hrn. Anton Bernhard angeblich entdekten, „seit Jahrtausenden vor ihm unbekannt gebliebenen" Naturgesezes, so wie über die gänzliche Unbrauchbarkeit seines darauf gegründeten neuen Kraftapparates als Ersazmittel für die Dampfmaschine, haben die gründlichsten Physiker und die bewährtesten Techniker in England und in Deutschland seit ein Paar Jahren so bestimmt sich ausgesprochen, daß die glänzenden Ankündigungen und Verheißungen dieses Künstlers keinen Anfänger in der Naturlehre und in den mechanischen Wissenschaften mehr täuschen können. Nach dem ersten Versuche, welchen Hr. Bernhard vor anderthalb Jahren im mathematisch-mechanischen Institute des Hrn. Ertl dahier mit einem kleinen Apparate angestellt hatte, durch welchen mit einem nicht unbedeutenden Aufwande von Brennholz eine sehr geringe Menge von Quekſilber zu einer (brauchbaren) Höhe von 7½ Fuß gehoben wurde, stellte ich im vergangenen Jahre das Modell einer einfachen Dampfmaschine auf, welches, nach dem Zeugnisse einer Kommission der mathematisch-physikalischen Klasse der königlichen Akademie der Wissenschaften, und zur Ueberzeugung von mehreren hundert Personen, in einer Viertelstunde so viele Centner Quekſilber auf eine beinahe doppelte Höhe pumpte, als der Ertl'sche Apparat Pfunde in gleicher Zeit zu heben vermochte; wobei besonders zu bemerken war, daß diese Wirkung ganz allein durch einen Aufwand von Brennholz hervorgebracht wurde, welcher jenen bei dem Ertl'schen Apparate nicht übertraf, da hingegen an diesem leztern noch drei Männer mitwirken mußten, welche oben eine Luftpumpe und unten eine Wasserpumpe bearbeiteten. — Ich habe endlich in einer besondern Abhandlung im vierten Hefte des 41sten Bandes des polytechnischen Journals von 1831, S. 331 — 343, wissenschaftlich und faktisch bewiesen, daß das Prinzip dieser Erfindung, in grabem Widerspruche mit allen gesunden Begriffen von den Gesezen der Ausdehnung flüssiger Körper und mit der Erfahrung, auf einer groben Täuschung beruht, und daß der neue sogenannte Kraftapparat, welcher, nach den wiederholten öffentlichen Behauptungen des Hrn. Bernhard, „die Dampfmaschinen in allen Arten der Anwendung übertreffen und sie gänzlich entbehrlich machen sollte," ein völlig unbrauchbares Machwerk ist. Ich hatte mir, nach diesem Versuche zur Enttäuschung vieler nicht hinlänglich unterrichteten Verblendeten, vorgenommen, über diesen Gegenstand kein Wort mehr zu verlieren, und das als völlig entscheidend angekündete Resultat des großen Musterwasserwerks in einem Thurme am Sendlinger Thore dahier abzuwarten, welches nach der Behauptung des Hrn. Bernhard (in einer Beilage zur Allg. Zeitung vom 30 Jul. 1831) „in jeder Stunde wenigstens 4000 Kubikfuß (über 155n bayerische Eimer) auf 60 Fuß Höhe treiben sollte;" und ich hatte dem Hrn. Bernhard selbst so viele Bescheidenheit und Klugheit zugetraut, daß er bis zur Lösung dieses seines so bestimmt gegebenen Wortes sich still halten, und wenigstens nicht Triumphum ante victoriam singen würde. Nachdem nun aber dieses Wunderwerk, an welchem bereits seit zwei Jahren gearbeitet wird, und welches, nach der öffentlichen Anzeige des Erfinders, schon im Monate August des vergangenen Jahrs in Wirkung treten sollte, noch bis zu dieser Stunde nicht in Gang gebracht werden konnte,*) war es zwar einigermaaßen nicht zu mißbilligen, daß Hr. Bernhard, um die Geduld des Publikums nicht ermüden zu lassen, und um den Glauben seiner Jünger, welcher durch diese lange Verzögerung zu wanken anfing, von Neuem zu stärken, sie einstweilen mit einer neuen Produktion im Kleinen unterhielt, indem er seinen ersten Apparat, welcher im Ertl'schen Institute mit Quekſilber funktionirt hatte, in demselben Thurme als Wasserhebungsmaschine aufstellte;**) — so wie im vergan-

*) Da nach den Behauptungen des Hrn. Bernhard einer der größten Vorzüge seines Kraftapparates darin' bestehen soll, daß die Konstruktion desselben viel einfacher, leichter und wohlfeiler, als jene der komplizirten, künstlichen und kostbaren Dampfmaschinen wäre, und daher überall von den gemeinsten Arbeitern ohne Schwierigkeit hergestellt werden könnte, so ist es in der That unbegreiflich, daß er diesen so leichten und einfachen Apparat seit zwei Jahren noch nicht zum Wirken bringen konnte; und es ist sehr auffallend, daß er die Schuld dieses bisherigen Mißlingens einigen in der Ausführung begangenen Fehlern zuzuschreiben sich erlaubt, da doch das ganze Werk unter seiner beständigen unmittelbaren Leitung und unter Mitwirkung seines Freundes und Associé's, des Hrn. Mechanikus Ertl, durch die geschicktesten hiesigen Arbeiter hergestellt worden ist.

**) Ich habe zu den Produktionen dieses neuen Kunststückchens keine Einladung erhalten und kan folglich als Augenzeuge nicht darüber berichten; indessen haben mehrere Sachverständige, welchen dieses Glük zu Theil geworden, mich versichert, daß das Wasser, wie es aus dem Steigerohr oben ausfloß, eine Temperatur von 79 Grad R. hatte. Es mußte also wohl in dem Steigerohre selbst und in den von allen Seiten von einem lebhaften Feuer umgebenen Röhren des Apparats wenigstens um ein Paar Grade heißer gewordenen seyn, folglich in diesem leztern eine Dampfentwikklung statt gehabt haben; und da diese Röhren aufwärts gegen das Steigerohr geneigt sind, so ist leicht zu begreifen, daß der Dampf, durch daſs selbe entweichend, etwas Wasser mit sich fortriß und durch das Steigerohr hinaufschleuderte. Diese Dampfentwikklung in schnell auf einander folgenden Explosionen im Innern des Apparats verrieth sich selbst durch ein deutlich hörbares Krachen. Da also das mit Dampf vermengte Wasser im Steigerohre keine zusammenhängende Säule bildete, sondern aus mehreren kleinen, durch Dampfblasen unterbrochenen Wassersäulchen bestand, deren Summe wahrscheinlich kaum die Hälfte der ganzen Höhe des Steigerohrs betrug, so verschwindet das Paradoxe dieser Erscheinung, und das Emporsteigen des kochenden Wassers zu einer größern Höhe in diesem engen Rohre, als jene der durch das Einfallrohr in den Apparat hineinragenden, kältern und ganz zusammenhängenden Wassersäule, erklärt sich auf die einfachste und natürlichste, mit den allgemeinen und ewigen Gesezen des Gleichgewichts völlig übereinstimmende Weise, ohne daß man zur Annahme eines unerklärlichen Unterschieds in der spezifischen Schwere des Wassers in beiden Röhren seine Zuflucht nehmen darf. Wenn nun aber hier offenbar der elastische Wasserdampf als die einzige wirkende Kraft im Spiele war, wie steht es mit dem von Hrn. Bernhard entdekten neuen Naturgesezt, und mit seiner Behauptung, daß durch die Anordnung seines Apparats das Wasser, ohne in Dampf verwandelt zu werden, bis ins Unendliche ausgedehnt, verdünnt und spezifisch leichter gemacht werde? — Anders scheint jezt sein Apparat nicht als eine wirkliche Dampfmaschine, welche eben so wie diese den nachtheiligen Folgen eines zu stark gespannten Dampfes ausgesezt ist, dabei aber unendlich weniger leistet? — — Die Höhe, zu welcher das Wasser durch diesen Apparat gehoben ward, betrug zwar 60 Fuß; da aber das Wasser in den Apparat durch ein 20 Fuß hohes Rohr einfiel, so war die wahre, nuzbare Höhe eigentlich nur 40 Fuß. Die Menge des auf

genen Jahre ein andrer fremder Künstler, welcher bei Vogenhausen mit einem großen Luftballe sich zu erheben versprochen hatte, einen kleinen Ball steigen ließ, nachdem der große sich nicht von der Erde entfernen wollte.

(Beschluß folgt.)

Italien.

* Rom, 10 April. In einem Augenblike, wo Frankreich und Oestreich jede Veranlassung zum Bruche sorgsam zu vermeiden suchen, darf man nicht behaupten, die Energie, die das päpstliche Kabinet in der lezten Zeit entwikelte, gründe sich allein auf das Bewußtseyn, Oestreich werde jedenfalls die Sache aufnehmen. Jene Kraft ruht vielmehr auf diesem gegenseitigen Verlangen nach Frieden. Ein andrer Grund ist die Eifersucht, womit Frankreich und Oestreich den durch Jahrhunderte lang erstrebten Einfluß in Italien gegenseitig zu balanciren suchen. Sie sind daher genöthigt, von ihrem eigenen Gewichte in die Schale des Bewachten zu legen, damit sie nicht einer Seite allein zuschwanke. Der schwebende Körper, welcher fallen müßte, steht, von verschiedenen Seiten gleich kräftig angezogen, nun durch die erworbene Kraft fest. Zu dieser eigenthümlichen politischen Stellung kommt noch in der Anconitanischen Angelegenheit das große moralische Gewicht des Rechts, das sich nicht wegdemonstriren läßt. Man hat dem Papste ein Unrecht zugefügt. Die gewaltsame Einnahme der Festung spricht so laut für Alles, was er als Genugthuung fordern kan, daß das Ministerium Perier sein Möglichstes thun wird, und so darf man mit Gewißheit darauf rechnen, zumal bei der hier thätig mitwirkenden gütlichen Vermittlung Englands, die Angelegenheit von Ancona werde den Frieden von Europa nicht unterbrechen. In wiefern die Gegenwart der Franzosen den nach Verbesserungen strebenden Provinzen beförderlich oder hinderlich war, gehört auf ein anderes Blatt der Abhandlung. So viel liegt auf der Oberfläche, daß seit der Anconitanischen Angelegenheit die Provinzen gewissermaaßen in den Hintergrund traten. Tritt Ordnung ein, so muß die Hauptsache wieder den gebührenden Rang einnehmen. Diejenigen welche behaupten, die Unruhen in den Provinzen gingen nur von einer Handvoll Erbärmlicher aus, und kräftige, gewaltsame Unterdrükung sey daher das einzig erforderte Mittel, irren sich gänzlich. Ein Haufen von Gesindel ist überall da, wo es Unruhen gibt, vermehrt diese, und schadet der Sache, welcher er sich anschließt. Wo aber von einem solchen Haufen das Uebel allein ausgeht, da ist es leicht erstikt, und nach der bedeutenden vorjährigen Einschreitung in den Provinzen würde man nicht wieder von Unruhen gehört haben, hätten die Unruhestifter nicht in der Ueberzeugung von der tiefen Unzufriedenheit der Masse einen Stüzpunkt gefunden. Die große Aufgabe bleibt also immer — Versöhnung der Gemüther, Zufriedenstellung, Ausgleichung. Wie ist das möglich? heißt es; die Provinzen wollen ja keine Verbesserungen; sie haben sich ja der Einführung der verbessernden Edikte gewaltsam widersezt. Das ist wahr. Allein dis entstand aus Mangel an Vertrauen. Daher sahen sie in den Edikten nur das, was darin unvollkommen war; die Uebel, welche [illegible] entstehen konnten, schienen ihnen klar und deutlich, und das Gute darin übersahen die Mißtrauenden. Es ist nuuz zu diskutiren, warum kein Zutrauen in dem Staate vorhanden ist. Bei solchen Debatten läßt sich immer von beiden Seiten viel Schönes sagen. Wesentlich nur ist die Hervorbringung von erneuertem Vertrauen. Umsicht und Gerechtigkeit bieten dem weisen, ernsten Staatsmanne viele Hülfsquellen dar, und wem das schöne Resultat gelänge, dem schmüke Europa die Stirne mit unsterblichem Eichlaub.

Deutschland.

Fortsezung der polemischen Artikel badischer Blätter.

Der Freisinnige antwortete: „Die Karlsruher Zeitung scheint ihre Probestükchen als zukünftige Staatszeitung machen zu wollen. Ein gar vornehmer Artikel, der sich „rein praktisch" nennt, eröfnet in der Nummer 101 eine Kritik der Erzeugnisse der badischen Preßfreiheit. Zunächst wird der Freisinnige sehr ungnädig angelassen. An ihm mißfällt Alles. Bald soll er durch kräftige Schlagworte die Leser mit sich fortreißen, bald sie durch leere Wortfülle ermüden, bald zu viel reden von der Preßfreiheit, bald zu wenig . . . Verblendung und Anmaßung wird es gescholten, daß er die Preßfreiheit für noch wichtiger halte, als die Stände, die eigentlichen Organe des Volkswillens . . . Aber hat denn nicht die Erfahrung gezeigt, daß in Baden, so wie anderwärts, während der Preßsklaverei eine wahre öffentliche Meynung, ein erkennbarer Volkswille sich gar nicht ausbilden und aussprechen konnten, und daß deshalb die Wahlfreiheit unterdrükt und die Stände aus Organen des wahren Volkswillens zu Werkzeugen der schmachvollsten Willkühr und Volksbedrükung umgefälscht wurden? Hat nicht die Erfahrung gezeigt, daß während der Preßsklaverei sehr schlechte Protokolle gemacht, und auch diese noch durch die Beamten dem Volke vorenthalten, kurz daß die ganze Verfassung und alle ihre übrigen Garantien zur jammervollsten Lüge umgewendet wurden? So möchte denn also jene Ansicht nicht so ganz entschieden zu den „kenntniß- und erfahrungslosen enthusiastischen und übertreibenden Kathederreden" gehören . . . Der Kritikus bestreitet ferner die Behauptung: Preßfreiheit bewirke keine Revolutionen. Er betrachte nur die zahllosen Revolutionen ohne Preßfreiheit, oder durch ihre Unterdrükung und feindselige Verfolgung, wie in Frankreich und Belgien; während so lange, als vollkommen geschüzte Preßfreiheit dem Volke Hofnung auf friedliche Rettung und den Ministern die Scheu vor Gewaltstreichen erhält, selbst in solchem unglüklichen Verhältnisse, wie unter dem Ministerium Polignac, und in solchen großen Krisen, wie jezt in Frankreich und England, Revolutionen verhindert werden, die ohne Preßfreiheit zehnmal ausgebrochen wären. Auch in Deutschland sind sicher neue und größere Revolutionen, als in Braunschweig, Sachsen und Hessen nur dann zu fürchten, wenn es frevelndem Wahnsinne gelingen könnte, durch Preßsklaverei den Glauben des Volks zu zerstören, daß seine Fürsten endlich ihr Wort und die Verfassung heilig halten werden. Der Kritiker fürchte also nichts davon, daß „der Freisinnige sich zur erregenden (nicht zur einschläfernden) Art der Preßfreiheit neige." — Ein Blatt, wie der Freisinnige, muß sich, schon

diese Höhe geschaften Wassers betrug zwischen vier und fünf bayerische Maaß in einer Minute. Diese außerordentliche Wirkung könnte allenfalls durch das kleinste, durch angezündeten Weingeist betriebene Modell einer Dampfmaschine hervorgebracht werden. Ein Knabe von 15 Jahren kan mit einer gemeinen Pumpe zehnmal so viel Wasser auf dieselbe Höhe schaffen.

wegen der verschiedenen Klassen von Lesern, an welche es sich richtet, nothwendig manchem Tadel aussezen. Man darf nicht erwarten, daß Alle die Einsicht und Billigkeit haben, heute einen Artikel, der zunächst mehr für eine andere Klasse oder eine andere Gegend wichtig scheint, darum mit Nachsicht zu beurtheilen oder zu überschlagen, weil der morgende wiederum mehr an sie gerichtet ist. Einen Tadel indessen, wie der jenes Kritikers in der Karlsruher Zeitung, sind wir eher geneigt, für Lob zu nehmen, und werden ihn daher ferner nicht so leicht durch Entgegnung zu schwächen oder zu beseitigen suchen."

(Beschluß folgt.)

Das Nassauische Verordnungsblatt meldet: „Sr. herzogl. Durchlaucht wurde an dem 7 April durch eine Deputation der Herrenbank nachstehende Adresse überreicht: „Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr! Ew. herzogl. Durchl. haben in der Thronrede Worte gesprochen, die vom Herzen zu den Herzen gehen. Ew. herzogl. Durchl. sagen: „Der Pflicht der Gerechtigkeit gegen meine Unterthanen will ich vor Allem auf das Vollständigste Genüge leisten. Kein Opfer wird mir jemals zu schwer seyn, welches sie von mir fordert;" und weiter: „Zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes und meiner theuern Unterthanen, von denen ich fortwährend meinem Herzen wohlthuende Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit erhalte, nehme ich der Stände Mitwirkung in Anspruch." Wohl und allerdings gibt es ein ewiges und heiliges Band zwischen dem Fürsten und dem Volke. Liebe, Vertrauen und Eintracht sind die edeln Stoffe, woraus es gewoben. Daß in solchen Gefühlen auch wir Alle uns vereinen, ist Ew. herzogl. Durchl. hochherziger Wunsch. Er wird in der Liebe getreuer Unterthanen den lebhaftesten Anklang finden. Unser höchstes Streben und aller, die es wohl mit ihrem Herzoge, wohl mit dem Lande und der Verfassung meinen, geht nur nach diesem schönen Ziele. Die Berechnungen über den muthmaaßlichen Staatsbedarf liegen vor uns. In deren Prüfung finden wir einen der ersten und vorzüglichsten Gegenstände unsrer Berathung. Wenn wir bereits zum Voraus vernommen, daß das gewöhnliche Erforderniß den frühern sich gleich stellen wird, so erkennen wir darin dankbar einen wiederholten erfreulichen Beweis des geregelten und sparsamen Haushaltes. Das außerordentliche Erforderniß beruht in den Verpflichtungen des Bundes. Wir erlauben uns die Hofnung, daß solches, wenn die Nothwendigkeit es nicht gebietet, auf eine geringe Anforderung beschränkt bleiben könne. Der Gemeinden innere Verwaltung, ihr Haushalt, und des Gemeindevermögens freie Benuzung bleibt für die Gesezgebung eine wichtige Aufgabe. Was von ihr zu lösen noch übrig, werden wir eifrig berathen und fördern. Es ist eine leichte Pflichterfüllung, da Ew. herzogl. Durchl. wohlthätige Absicht und das Gemeinbeste uns leiten. Der Prüfung der Kassentrennung haben wir bereits alle Sorgfalt und eine reifliche Erwägung gewidmet. Was wir darüber verhandelt, ist durch den Druk der Oeffentlichkeit übergeben. Eigenthum und wohlerworbene Rechte dulden keine Verlezung. Das bleibt ein festes Grundgesez, überall in Erz gegraben, wo Staatsverfassungen sind und jemals waren. Der Besiz der Domainen des herzogl. Hauses wird durch Herkommen, Hausgesez, Erbfolge und Verfassung begründet. Unbezweifelt sind sie ein heiliges Pfand der unabhängigen und würdigen Stellung der Regenten. Die vollständige Erhaltung alles dessen, was darunter begriffen, gehört allerdings zu den Pflichten Ew. herzogl. Durchl. Sie liegt zugleich in dem Interesse des ganzen Landes. Abgaben sind ein nothwendiges Bedürfniß der Staaten. Ihre Verwilligung bleibt der Stände Vorrecht. Deren gänzliche Verweigerung würde der Stillstand der öffentlichen Verwaltung werden. Solche Stokung in allen Triebrädern kan keine Verfassung dulden. Des Staatsdieners erste Pflicht ist Treue und Gehorsam gegen seinen Fürsten. Damit innig verbunden ist die Verpflichtung gegen die Verfassung und Gesezе. Daß er seine Pflicht erfülle, ist Ew. herzogl. Durchl. höchster Wille. Die Gesezе sollen von den Staatsdienern pünktlich vollzogen, und Mißbräuche, wo sie vorfallen, gerügt werden. Es ist zu dem Ende den Ständen die strengste Kontrole gestattet. Wo solche Grundsäze gelten und immer walten, stehen alle öffentlichen und alle Privatverhältnisse des Lebens völlig sicher. Der Staatsdiener hat nichts zu verantworten als die getreue Erfüllung der Pflichten, die er geleistet, und die gewissenhafte Führung des Amts, das er verwaltet. Eine Verantwortlichkeit, durch welche die Wirksamkeit des Regenten gehemmt werden könnte, ist unsrer Verfassung fremd. Den Staatsdiener verleiten wollen, daß er, was er gelobt, vergesse und verleze, würde ein Vergehen seyn, der Ahndung der Verfassung und Gesezе verfallen. Ew. herzogl. Durchl. verbürgen dem Vaterlande durch die Erfahrung einer 16jährigen Regierung seine sichere Zukunft. Ihm bürgt zugleich Ew. herzogl. Durchl. Fürstenwort für die getreue Erfüllung der Regentenpflichten. Es ist eine große, theure Bürgschaft, die Ew. herzogl. Durchl. mit Kraft und ernstem Willen gegeben. Auf sie wollen wir bauen, und an ihr halten mit Zuversicht und Vertrauen. Sie kan nur dem Lande Glük und Wohlfahrt bringen, und sollten, was die Vorsehung abwenden möge, trübe Tage kommen, dann wird sie ein Felsen seyn, an dem sich jede Brandung bricht. Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht Ew. herzogl. Durchl. unterthänigst treu gehorsamste Mitglieder der Herrenbank. Graf v. Walderdorf, Präsident." Se. herzogl. Durchl. geruhten hierauf zu erwiedern: „Es ist mir zur angenehmen Gewohnheit geworden, die Ansichten der Herrenbank mit den meinigen übereinstimmend zu finden. So muß es auch seyn, wenn unser gemeinschaftliches Ziel, das Wohl des Landes zu befördern, erreicht werden soll."

Schweiz.

△ Schweiz. (Beschluß.) Der dritte Vorwurf, sagten wir, bestehe darin, daß das Konkordat die katholische Religion gefährde. Dieser Vorwurf wurde ihm inzwischen nur in Luzern gemacht, wo man seit Jahrhunderten gewohnt ist, die Religion zum Deckmantel von allem zu machen und dieselbe in alle politischen Angelegenheiten einzumischen. In Solothurn ist man sonst noch sehr religiös, aber doch stieg es hier, obgleich im großen Rathe das Konkordat heftig bekämpft wurde, Niemandem in Sinn, demselben irgend eine Beziehung auf die Religion zu geben. Wahrlich nur Schwachsinn kan eine Gefahr für die Religion, welche aus dem Konkordate hervorgehen soll, als vorhanden glauben machen wollen. — Von fünf der sieben Stände findet sich das Konkordat bereits ratifizirt, nemlich von Luzern, Bern, Zürich, Solothurn und Thurgau. — Die Ultrablätter, denen in neuester Zeit auch die Neue Züricher Zeitung sich genähert hat, suchen mit den seltsamsten Waffen das Konkordat zu bekämpfen. So z. B. wird gesagt: In Folge des von den sämtlichen Kantonen eingegangenen Bundesvertrages stehe jedem einzelnen Bürger das Recht zu, bei dem gesamten Bunde Hülfe zu suchen, und dieses Recht gehe nun durch das Konkordat verloren. Darf man wirklich auch so schreiben, wenn man sich erinnert, wie Meinrad Imfeld's Rekurs bei der Tagsazung aufgenommen wurde; wenn man sich erinnert, wie der Grundsaz bei dieser Behörde geltend gemacht wurde, sie dürfe keine Mittheilung von Privaten annehmen u. s. w. Die Bündner Zei-

ung ist ebenfalls sehr aufgebracht, kurz die ganze Aristokratie in zorniger Bewegung, während die Demokraten jubeln. So wie die Gesandtschaften der sieben Kantone das Konkordat abschlossen, fertigten sie gleichzeitig den Entwurf zu einer neuen schweizerischen Bundesverfassung, der nun in vielen tausend Exemplaren unter das Volk ausgetheilt ist. Der Entwurf fordert nur so viel, als zum Daseyn eines wahren Bundesstaates unumgänglich nothwendig ist, und weniger kan unmöglich gefordert werden. Der Entwurf war der Prüfstein, ob jene, die sich stets für einen kräftigen Verband aussprachen, aber gegen ein Einheitssystem, ähnlich dem ehemaligen helvetischen, eiferten, es auch aufrichtig meynen. Allein sie ziehen gegen den Entwurf zu Felde und tadeln ihn heftig. Dadurch haben sie sich entlarvt. Es liegt nemlich nun am Tage, daß sie nichts als den Zustand von 1814 wollen.

* Aus der Schweiz, 15 April. Die Angelegenheiten des Kantons Basel beschäftigen alle Gemüther, und da noch keinerlei befriedigende Lösung der Frage vorauszusehen ist, so erfüllen sie alle Vaterlandsfreunde mit Trauer. Seit den lezten Berichten, die sich im Wesentlichen bestätigt haben, hat sich nichts von Bedeutung zugetragen, als daß endlich die Landleute alle, selbst diejenigen, welche früher unbedingte Diener der Stadt waren, sich theils bereits vereinigt haben, theils zu einer Vereinigung in Unterhandlung getreten sind. Das Land selbst ist von eidgenössischen Truppen besezt, und in den Personen der eidgenössischen Repräsentanten ein Wechsel vorgegangen, indem anstatt des Hrn. Obristen de la Harpe Hr. Regierungsstatthalter Karl Schnell eintreffen soll. Die Stadt Basel ist von der sogenannten Vereinigung im Casino beherrscht, und die Beschlüsse der Räthe sind in dem entschiedensten Beharren, auf dem nun einmal eingeschlagenen verkehrten Wege, ausgezeichnet konsequent zu nennen. Verfolgung aller sogenannten Liberalen, schroffes Zurükweisen aller eidgenössischen Vermittlung, und sogar Erklärungen, daß nur Waffengewalt die Stadt zur Aufnahme von eidgenössischen Truppen zwingen werde, daß mithin Gewalt mit Gewalt abzutreiben versucht werden werde, das sind die Nachrichten, die man aus jener Stadt vernimmt! Gerüchte lassen das Maaß der Thorheiten aller Art so überfließen, daß wir nicht wiederholen möchten, was über Bestrebungen, Hülfe anderwärts zu suchen, auf Rechnung dieser Stadt gesagt wird. — Einstweilen wollen wir noch hoffen und wünschen, es habe die Verkehrtheit ihr Ziel erreicht, und die Leidenschaft, welche blind, selbst neutralen Boden verlezte, werde sich nun allmählich sezen. Die Ruhe ist äußerlich hergestellt; allein gesichert ist sie nur durch die Gegenwart eidgenössischer Truppen, und durch das Einverständniß der Landleute selbst. Verlassen die Truppen das Land, wird nicht Basel besezt und fangen die Umtriebe aus der Stadt nach dem Lande neuerdings an, so ist der Bürgerkrieg wieder in vollen Flammen. Daß aus andern Kantonen in der Stadt und auf dem Lande Hülfe bemerkt worden sey, wie solches behauptet wurde, ist ganz unwahr. In Basel waren wohl in jüngster Zeit einige marquante Männer von Bern gesehen worden; allein sowol diese Besuche in der Stadt, als vielleicht ähnliche aus dem Kanton Aargau auf der Landschaft Basel, sind ganz ohne alle Verbindung mit den Ereignissen der Zeit. Sehr ruhig und besonnen handelt der Vorort Luzern im gleichen Geiste fort. Möchte es gelingen, den Geist der Vereinigung wieder ins Leben zu rufen! Noch spricht er hie und da laut! Zürich, Bern und Thurgau sind mit großer Mehrheit dem neuen Konkordate beigetreten.

Literarische Anzeigen.

[774] Antiquar Wilh. Birett in Augsburg offerirt unter Bezugnahme auf die vorangegangene Ankündigung in Nr. 141 der Außerordentl. Beil. der Allgem. Zeitung v. 15 April ferner von eigenem u. j. Th. Kommissionslager — gegen baare Einsendung d. Betrags:

G. Adams Lectur. on natur. and experiment. philosophy. 5 vol. 8. with pl. Lond. 794. Maroqb. 9 fl. — Adelung's Wörterb. d. hochdeutsch. Mundart. m. Gottsch. Beitr. 4 Bde. gr. 4. Wien. 807. nebst Campe's Ergänz. Bd. 1. Braunschw. 801. 27 fl. — Dasselbe Werk ohne Campe, 4 Bde. 22 fl. — Alexandri Natalis hist. eccles. tomi IX. Fol. Venet. 758. 27 fl. — Allioni Flora Pedemontana. 2 vol. c. m. tab. aen. Fol. Aug. Taur. 785. 12 fl. — Ariosto Orlando fur. 2 vol. c. m. fig. d. Bartolozzi etc. 8. Par. 805. 14 fl. — Le même, trad. en franç. p. d'Ussieux. av. sup. fig. 4 vol. 8. Par. 783. 12 fl. — S. Athanasii opera. Fol. Par. 572. 7 fl. 12 kr. — Bandini catal. codic. graec. bibl. Laurent. tomi III. cont. MS. graec. patr. Fol. Flor. 770. 13 fl. 30 kr. — Bartsch peintre grav. vol. 1—17 et 20. 8°. Vienne 813. 56 fl. — Berud's Schriftenk. d. Wappenwissensch. 2 Thle. 8°. Bonn 830. 6 fl. — Bibl. hebr. cur. Michaelis. 4. Hall. 720. Prachtexpl. 11 fl. — Bibliothek, allg. dtsche, u. neue s. d. m. allen Regbd. ganz kompiet. 264 Bde. 8. Berl. 806. 40 fl. — Bibliothek d. vorz. hister. Werke üb. d. europ. Staaten. 45 Bde m. K. 8. Hamb. 812. 50 fl. — Biscioni bibliothecae Mediceo-Laurentian. catal. tomi II. c. tab. aen. Fol. Flor. 772. 10 fl. 48 kr. — Boccacio, il Decamerone. 3 vol. 12. Berol. 829. 3 fl. — Calmet, hist. eccles. et civile de Lorraine. 3 vol. av. fig. Fol. Nancy. 728. 15 fl. — Dessen allg. Kirchen- u. Welt-Gesch. 7 Thle in 14 Bdn. 8. Augsb. 800. 14 fl. — Catrou et Rouille, hist. romaine av. fig. 21 vol. 4°. Par. 748. 16 fl. — Cervantes, Don Quixote. 2 vol. 8. Brux. 611. 11 fl. — Derselbe 7 vol. m. K. u. span. deutsch. Wörterb. 12°. Leipz. 818. 10 fl. — An. Caro. opere. 6 vol. 8°. Mil. 807. 14 fl. — Ciceronis opera, c. del. commentar. in us. Delph. 9 tomi. 4°. Venet. 772. 20 fl. — Collect. of poems with notes. 6 vol. 8. Lond. 782. 5 fl. 24 kr. — Conversations-Lexikon n. d. 7ten Brockh. Ausg. in 12 Bden. gr. 8. schön geb. 22 fl. — Conversat. Hand-Lexikon in 1 Bd. gr. 8. Reutl. 831. 5 fl. 24 kr. — S. Cyrilli opera. gr.-lat. cur. Touttée. Fol. Par. 720. 15 fl. — Du Hamel du Monceau, Traité des arbres fruitiers. nouv. éd. par Turpin. Livr. 1—26. gr. Fol. av. 156 pl. soign. color. (600 Fr.) 100 fl. — S. Ephraem Syri Opera, gr. syriac. et lat. e. n. ed. card. Quirini. 6 vol. Fol. Romae. 732—46. 70 fl. — Fleury, hist. eccl. lat. c. reg. 91 tomi, in alb. 36 fl. — Foppen's biblioth. belg. tomi II. c. fig. 4. Brux. 739. 5 fl. 24 kr. — Füßli, H. H. Allgemein. Künstlerlexikon. 1r Thl, 2r Thl. Abschn. 1—12, samt dessen neueren Zusäzen in IV ½Frzbden u. 1 kart. Heft. Fol. Zürich. 779—824. komplet u. neu. 80 fl. — Goethe's sämtl. Werke. Ausg. lezt. Hd. 40 Bde. gr. 8. Sttgt. 831. 58 fl. — Goldoni Comedie c. componti. 19 vol. c. fig. gr. 8. Venez. (Pasqli.) 20 fl. — Halle's Magie, komplet in 16 Bdn. m. v. K. Wien. 787. 16 fl. 12 kr. — Herder's sämtl. Werke. 60 Bdchn. 12. Sttgt. 830. 22 fl. — Horatii opera cur. Mitscherlich. tomi II. 8. m. 820. 7 fl. — Jagemann, Dizionn. ital.-ted. e ted.-ital. 4 tomi. 8. Vienn. 816. 12 fl. — Karte von Deutschland in 204 Sekt. Auf Leinw. geb. in 8 Kapseln. Weimar 807 u. f. f. Bestens erh. 50 fl. — Knoop, Pomologia, übers. v. Huth. 2 Thle m. 44 ill. K. in 1 Bd. Fol. Nbrg 766. 5 fl. — Krünitz, ökon. techn. Encyklopädie. 95 Bde m. v. K. gr. 8. Brünn, 811. 80 fl. — Literatur Zeitg. Jenaer v. 1785—96 in 34 Bden. 4. 25 fl. — Oberdeutsche Lit. Ztg. v. 788—99. 25 Bde. 4. 18 fl. — Cornelii a Lapide comment. in Bibl. voll. X. Fol. Antv. 671. 13 fl. 30 kr. — Luther's Tischreden. Fol. Ffurt. 576. 3 fl. 30 kr. — Martius u. Spix Reise in Brasilien. 3 Bde. 4. m. 40 lith. Bl. u. 12 Kten. Velin-Ausg. 132 fl. Royal-Ausg. 99 fl. — Martius, Palmarum genera et species c. 135 tab. 5 fasc. 150 fl. — Id. op. c. tab. color. 325 fl. — Ejusd. nov. genera et spec. plant. 3 vol. c. 300 tab. Fol. 338 fl. — Id. op. c. 300 tab. pict. 357 fl. — Ejusd. icon. select. plant. cryptogam. fasc. I. c. 14 tab. col. Fol. 17 fl. — Ejusd. specim. mat. med. brasil. c. 9 tab. 4. 5 fl. — Derselben Thiere u. Pflanzen d. tropisch. Amerika. m. 4 lithogr.

Tf. 4 fl. — v. Mohrenheim's Entbindungskunst. 2 Thle. m. 46 K. gr. Fol. Petersb. 791. (statt 54 fl.) 7 fl. — Montalembert, la fortification perpendiculaire. 11 toms av. beaue. de fig. gr. 4. Par. 796. 150 fl. — Penant, Zoologia britan. tab. aen. 132 illustr. Cl. I. quadrup. Cl. II. aves. lat. don. Murr. Fol. Aug. V. 771. 10 fl. (tab. 122 — 32 desunt.) — Car. Pichler sämtl. Schriften. 60 Bdchn. gr. 12. Stuttg. 827. 9 fl. 30 kr. — Plutarch's moral. Abhandl. 9 Bde. 8. Fkrt. 783. 6 fl. 40 kr. — Raderi, Bavaria pia. c. m. tab. aen. Sadleri. Fol. Monach. 628. 3 fl. — Ejusd. Bavar. sancta c. perm. tab. aen. Sadleri. part. III. Fol. Mon. 7 fl. 12 kr. — Repertor. allg. d. Litter. für 785 — 800. 8 Bde. 4°. Jena 795—807. 9 fl. 30 kr. — Richter's spezielle Therapie. 11 Bde. 8°. Wien 831. 18 fl. — Rocaberti bibioth. max. pontific. tomi XXI. Fol. Rom. 699. (Rarissime.) 66 fl. — Rousseau, ses oeuvres. 11 tms. 8. Neuchat. 775. 11 fl. — Les mêmes, 33 vol. 8. Deux-ponts 789. 14 fl. — Scarron, rom. com. av. sup. fig. 3 vol. 8. 5 fl. 24 kr. — Schiller's sämtl. Werke in 1 Bd. Lex.-Form. Haag 830. 9 fl. 30 kr. — Shakespeare, dramatic Works in 1 vol. gr. 8. Ffrt. 830. 6 fl. 30 kr. — Desselben Gedichte u. dram. sämtl. Werke übers. im Metr. d. Orig. Ausg. in 1 Bd. Wien 826. 10 fl. — Spiegel d. natürl. Weyßheit inn Teutsche Reymen, m. sch. Fig. gemacht d. Dan. Holzmann. 4°. Augsb. 574. 10 fl. — Spix, spec. nov. lacert. brasil. c. 30 tab. col. 4. Monach. 825. 33 fl. — Ejusd. aves brasil. tomi II. c. 222 tab. color. Ibid. 826. 210 fl. — Ejusd. ranae et testud. brasil. sp. nov. c. 38 tab. col. Ibid 40 fl. — Ejusd. serpent. brasil. sp. nov. c. 26 tab. color. 44 fl. — Ejusd. simiar. et vespertilion. brasil. spec. nov. c. 38 tab. col. Ib. 824. 55 fl. — Spix et Wagner, testacea brasil. c. 29 tab. col. Ib. 25 fl. — Spix et Agassiz, pisces brasil. c. 98 tab. col. Ib. 105 fl. — Spix, Martius et Perty, animal. articulata brasil. c. 22 tab. col. 22 fl. — Stephani, R. thesaur. ling. lat. tomi IV. Fol. Lond. 734. 24 fl. — Stephani, H. thesaur. ling. graec. c. supl. tomi V. Fol. Par. 572. (optime conserv.) c. Glossar. II. exc. Stephan. ib. 575. 110 fl. — Tasso, opere sue. 4 vol. 8. Mil. 804. 7 fl. — Teatro scelto ital. ant. e modern. 33 vol. 12. Mil. 822. 22 fl. — Medesimo senz. ima parte 18 fl. — Testam. nov. gr. cur. Matthaei. 3 vol. 8. Witeb. 803 4 fl. 12 kr. — Tieck's sämtl. Schriften. 30 Thle. m. K. 8. Wien 822. 18 fl. — Wilhelm's Unterhalt. a. d. Naturgesch. 27 Bde. 8. m. 1530 ill. K. Kompl. schönes Expl. 88 fl. — Ziegelbauer, hist. rei liter. ord. S. Benedicti. tomi IV. Fol. Aug. V. 754. 5 fl. 24 kr. — Briefe und Gelder werden franko erbeten.

---

[820] **Litteratur.**

Bei Unterzeichneter hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Dymocritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

(Von dem Verfasser

der

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.)

Erster Band.

Preis elegant kartonnirt 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gGr.

Der Verfasser, welcher schon durch die frühere, auf dem Titel des Dymocritos angeführte Schrift die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums in hohem Grade auf sich gezogen hat, gibt in dem neuen Werke eine philosophische Betrachtung des Lachens und des Lächerlichen in ihren mannichfaltigsten Erscheinungen und Beziehungen. Der Inhalt des Buches ist das Ergebniß tiefer Kenntniß der menschlichen Seele, scharfer Beobachtung und vieljähriger Erfahrung, und hat, der Natur seines Gegenstandes gemäß, eine praktische Tendenz. Unser Philosoph hat nicht immer gelacht. Seine heitere Lebensansicht ist der Quotient eines schweren Divisionsexempels.

Der Leser findet in den hinterlassenen Papieren des lachenden Philosophen Weisheit, ausgestreut wie Goldkörner, aus dem Sande des Lebensflusses gewaschen, Humor, die natürliche Folge von Menschlichkeit und Menschenliebe, schlagenden Witz ohne die Bitterkeit, welche ein beleidigtes Gemüth ihm beimischt. Der frische, lebendige Inhalt tritt auf in der unterhaltendsten Einkleidung, reich geschmükt mit den Blumen einer vielseitigen wissenschaftlichen Bildung und außerordentlichen Belesenheit. Jeder, der das Buch in die Hand nimmt, wird sich durch den Inhalt der ersten Blätter aufgeheitert und ermuntert fühlen, es ganz zu lesen, und sicherlich nicht müde werden, sondern stets recht herzlich mit unserm Philosophen lachen.

Stuttgart, April 1832.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[799] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Wien bei Karl Gerold, Fr. Tendler, J. B. Wallishausser ꝛc.) zu haben:

Schreiner, Fr. X. J., die Fahrkunst theoretisch und praktisch dargestellt. Oder über die Geschirre, über Anschirren und Anspannen der Pferde, über das Fahren mit Pferden, dann über Wagen und Schlitten. Mit fünf lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. Drukpapier 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. Velinpapier 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — die Behandlung des Pferdes. Enthaltend: die Beschaffenheit der Pferderacen und die Charaktere der Pferde, die Pferdezucht, die Pflege und Behandlung der Fohlen, die Einrichtung der Pferdeställe, die Fütterung und die Pflege der Pferde, den Beschlag der Pferdehufe und die Behandlung der Pferde bei verschiedenen Ereignissen. Mit Zeichnungen zum Behufe der Erklärungen über den Hufbeschlag. gr. 8. geh. Drukp. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. Velinp. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange. Mit 9 schönen Kupfertafeln und Portrait. gr. 8. Drukp. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Schreibp. 3 Rthlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36 kr. Velinpap. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

---

[806] In der A. Weber'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

v. Schelling, F. W. J. (k. bayer. Geh. Rath, Vorstand der k. Akad. d. W. ꝛc.), über Faraday's neueste Entdekung. Zur öffentlichen Sizung der k. Akad. d. W. am 28 März 1832. 4 Gr. oder 18 kr.

---

[805] **Anzeige.**

So eben ist erschienen und bei mir zu haben:

Vorläufer, als Leitfaden für Auswanderer nach dem Staate Texas, an dem Flusse S. Marco, oder der Colorado, auch Rio de la Canas im Gebiete Neu-Mexiko in Nordamerika.

Das Manuscript ist zu 24 kr. zu haben — franko eingesendet — bei größern Bestellungen ist immer das 10te Stük frei.

Diejenigen, wo in Staaten leben, in welchen die Postverhältnisse so gestaltet sind, daß die Briefe nicht bis an den Bestimmungsort frankirt werden können, z. B. wie bei Oestreich ꝛc., haben dem Briefe 2 fl. anzuschließen, widrigenfalls der Brief nicht angenommen wird.

Meersburg, am 12 April 1832.

Johann v. Nacknitz.

[793] Bei A. Rücker in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beleuchtung des Sendschreibens, die Cholera betreffend, des Präsidenten Herrn Dr. Rust an den Freiherrn Alexander von Humboldt. In Uebereinstimmung mit mehreren praktischen Aerzten Berlins herausgegeben von Dr. A. Vetter. 8. broch. 8 gGr.

---

[795] Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Wien bei Gerold, Pesth bei Hartleben ꝛc. zu haben:

Becker, Dr. W. G., Verhütung und Heilung der Onanie mit allen ihren Folgen bei beiden Geschlechtern. 4te, ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Thlr.

Inhalt: 1) Schilderung der Onanie überhaupt. 2) Verhütung der Onanie. 3) Entstehung derselben; Heilung der Onanie. 4) Begleiter und Folgen der Onanie und ihre Heilung. 5) Geschwächte Verdauung. 6) Kopfweh. 7) Rükendarre. 8) Samenergießungen. 9) Unvermögen. 10) Samenfluß. 11) Hypochondrie. 12) Weißer Fluß. 13) Blutergießungen. 14) Hysterie. 15) Unterdrükung des Monatlichen. 16) Weibliches Unvermögen zum Beischlafe. 17) Moralische Selbstbefleckung. 18) Wie kan der Verlust des Samens solche Nachtheile erregen?

---

[634] Handbüchlein für Liebhaber der Stubenvögel, oder Anleitung zur Kenntniß und Pflege derjenigen Vögel, welche in der Stube gehalten werden können, ihre Krankheiten und Heilart derselben. 8. München bei Fleischmann. Preis 8 gr. oder 30 kr.

Ein ungemein belehrendes, ja unentbehrliches Werkchen für jeden Besizer von Stubenvögeln. Wer unsere lieblichen Sänger genau nach ihren Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten kennen lernen, sich über ihre Pflege und Fütterung, Krankheiten und Heilung belehren will, findet über Alles genaue Auskunft in diesem Buche, das zur Erleichterung des Nachschlagens alphabetisch eingerichtet ist und sich durch den wohlfeilen Preis empfiehlt.

---

[373] In allen Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Dr. Joh. Friedr. Heinze's

kaufmännischer Briefsteller

und Handelskomptoirist. Enthaltend: alle Arten im kaufmännischen Leben vorkommender Briefe und Aufsäze, nach den besten und bewährtesten Mustern und Formularen; gründliche Belehrungen über die neuesten Handelsverhältnisse der vorzüglichsten Handelsplätze Europen's, in Ansehung der Geld- und Wechselkurse, der Maaße und Gewichte und anderer, auf den kaufmännischen Verkehr Bezug habender Gegenstände, nebst einem ausführlichen merkantilisch-terminologischen Wörterbuche, welches alle in der kaufmännischen Sprache gebräuchlichen Ausdrüke und Wörter genau und allgemein verständlich erklärt. Ein nüzliches Hülfsbuch für Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten u. s. w., vorzüglich aber für Jünglinge, die sich der Handlung widmen. 3te, verb. und verm. Auflage. 8. Preis: 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

Jungen Leuten, die sich dem Handelsstande widmen, ist dieses treffliche Buch mit Recht zu empfehlen. Gegenwärtige dritte Auflage ist vielfach verbessert und bereichert.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires

ART DE GUERIR

soi-même les

D A R T R E S,

Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.

LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoïdes*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES RÜHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteken erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Krätze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

---

[779] Unter dem Titel:

Zeitschrift für Physik

und

verwandte Wissenschaften,

herausgegeben

von

Dr. *Andr. Baumgartner*,

k. k. Professor der Physik und Mechanik in Wien.

erscheint von jezt an wieder im Verlage des Unterzeichneten die Fortsezung der seit dem Jahre 1826 bestandenen Zeitschrift für Physik und Mathematik, herausgegeben von Dr. *Andr. Baumgartner* und *A. v. Ettinghausen*.

In der neuen Form wird dieselbe nebst ihrem Hauptgegenstande, der Physik, alle auf Erfahrung beruhenden Naturwissenschaften, mit Ausnahme der Heilkunde, umfassen, aber alle rein mathematischen Untersuchungen ausschließen, und sich zugleich nur auf Originalaufsäze beschränken.

Vier Hefte à 6 Druckbogen werden einen Band bilden, wofür der Preis mit 2 Rthlr. 12 gr. oder 2 Rthlr. 15 Sgr. festgesezt ist. Das erste Heft wird in 14 Tagen an alle Buchhandlungen versandt, und enthält folgende Aufsäze:

1) Versuch einer empirischen Klassifikation der nähern Bestandtheile organischer Reste. Von Dr. Ritter v. Holger.

2) Beschreibung der sogenannten Kupferamalgamation. Von Dr. und Prof. Wehrle.

3) Ueber das Zusammentreffen zweier Kometen. Von J. J. Littrow.

4) Ueber den Merkurs-Durchgang im Jahre 1832. Von J. Böhm und K. Littrow.

5) Beitrag zur Höhenmessung mittelst eines Barometers. Vom Prof. Winkler.

6) Ueber neue magneto-elektrische Erscheinungen. Von A. Baumgartner.

7) Ueber einen merkwürdigen Blizschlag.

8) Litterarische Notizen.

Meteorologische Beobachtungen für Januar u. Februar 1832.

Die Hefte folgen nach Verhältniß eingehender wichtiger Aufsäze in Zwischenräumen von 6 Wochen bis 2 Monaten.

Wien, am 8 April 1832. J. G. Heubner.

[781] HILDBURGHAUSEN und NEW-YORK.

So eben beginnt zu erscheinen
unter Druk und Verlag der Kunstanstalt des Bibliographischen Instituts:

GALLERIE DER ZEITGENOSSEN

oder

die authentischen Portraits der berühmtesten und interessantesten

Männer und Frauen der Tagesgeschichte.

VIERTER JAHRGANG.

Der Beifall, den diese Sammlung treflicher *Stahlstiche* in allen Ländern Europa's gewonnen, hat sich erhalten, und man darf wohl voraussezen, dass die allbekannte und allgewürdigte Unternehmen jeder weitern Empfehlung entbehren kan.

Der neu begonnene Jahrgang wird, wie die frühern, aus 25 Portraits bestehen, von denen alle 14 Tage *eins* erscheint. Jedes Portrait in Royal-Quartformat kostet, wie bisher, nur 2 Groschen sächs. oder 9 Kreuzer. Die interessanten Portraits von den Gräfinnen Schaumburg und Reichenbach, der Kurfürstin von Hessen-Cassel, des Grafen Münster und des Dr. König, Staatsgefangener in Celle, des Grosherzogs von Nassau und seines Ministers Marschall; das des Dr. Wirth dem des kaiserl. königl. Präsidialgesandten am Bundestage Münch-Bellinghausen gegenüber, — die der deutschen Patrioten Welcker, Jordan, Duttlinger und Schüler, neben denen der heldenmüthigen Polen und Polinnen: Reichsmarschall Ostrowski, — Gräfin Platen — Uminski —; das des volksfreundlichen Grosherzogs Leopold v. Baden vis à vis dem des Prinz-Regenten von Hessen-Cassel etc. etc., werden dem neuen Jahrgang, der mit einem schönen Bilde der Königin von England begann, vorzügliches Interesse geben.

☞ *Aufträge* besorgen alle *soliden* Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands.

Hildburghausen und *New-York*, April 1832.

DAS BIBLIOGRAPHISCHE INSTITUT.

---

[785] In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (zu Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung stets vorräthig):

Die bayerische Köchin in Böhmen. Ein Buch, das sowol für Herrschafts-, als auch für gemeine Küchen eingerichtet ist, und mit besonderm Nuzen gebraucht werden kan. Herausgegeben von Maria Anna Neudecker, geb. Ertl, vormaliger Traiteurin im Franzensbad bei Eger, nun zum Könige in Bayern in Marienbad. Sechste verbesserte Auflage, vermehrt mit 10 neuen Speisezetteln, mit einer lithographirten Auftragtafel, und mit der neuesten, einfachsten, faßlichsten Tranchirkunst. Preis 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 fl. 30 kr.

Der ungemeine schnelle Absaz der 5ten Auflage rechtfertigt noch immer die Brauchbarkeit des überall beliebten Kochbuchs, welches die Bedürfnisse sehr vieler Hausmütter und Köchinnen jeden Standes — befriediget, und hat noch den Vorzug, daß es jeden Unterrichts-Bedürftigen für Küche und Hauswesen vollkommen gründlich belehrt und versieht, und in Berathung eben so genau als sicher ist. Alle Beziehungen der häuslichen Kochkunst sind bedacht. Von der großen Tafel bis zum gemeinsten schmalsten Tische; von der Bedienung der Gesunden und Lekern bis zur Berüksichtigung der Zarten, Schwachen und Kranken.

Die Bekanntschaft der Verfasserin beschränkt sich nicht nur auf Bayern und Böhmen, sondern dehnt sich auch auf das übrige Deutschland aus. Es belegt dis der Inhalt der Speisen, dann das angeführte östreichische und preußische Gewicht.

Der nun wieder vermehrte Speisezettel für das ganze Jahr — eine lithographirte Auftragtafel, welche die Dekung mehrerer Fleisch- und Fastentafeln — so auch verschiedene Soupers darstellt, dann die neueste und faßlichste Tranchirkunst, erhöhen die Brauchbarkeit dieser 6ten vermehrten und verbesserten Auflage.

---

[794] **Aeußerst wohlfeile Taschenbücher.**

Berliner Kalender für 1829, 30 u. 31. Zusammen 2½ Thlr.
Inhalt: Indien in seinen Hauptbeziehungen, von A. W. v. Schlegel, C. Ritter u. v. Beguelin (640 S.) u. 5 Erzählungen v. Sartorius, Schefer u. A., nebst 58 Kupfer- und Stahlstichen.
Orphea für 1824 bis 31. komplet. 8 Jahrgänge. 4⅘ Thlr.
Taschenbuch für Damen für 1828, 29 u. 30. à Stük 1 Thlr.
Frauen-Taschenbuch für 1815 bis 31. komplet. 17 Jahrg. à St. 14 gGr.
Minerva für 1824 u. 1827. à St. 10 gGr.
Taschenbuch zum gesell. Vergnügen für 1825 bis 28. à St. 8 gGr.
Rheinisches Taschenbuch für 1817 bis 19. à St. 6 gGr. 1820. 21. à 10 gGr.
Taschenbuch d. Liebe u. Freundschaft f. 1825 bis 27. à St. 8 gGr.
Huldigung den Frauen für 1827 bis 31. à St. 10 gGr.
Fortuna für 1827 bis 31. à St. 10 gGr.
Gothaisches geneal. Taschenb. für 1817 bis 30. à 8 gGr.

Sämtliche T.-B. sind neu u. mit den dazu gehörigen Kupfern, Stahlstichen u. s. w. Ausführliche Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

J. A. List in Berlin, Burgstraße Nr. 9.

---

[762] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. L. Fleckles, die herrschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes in der Blüthe des Lebens in großen Städten; die moralischen und physischen Ursachen derselben; die traurigen Folgen, die sie auf das geistige und körperliche Wohlseyn ausüben, und die Mittel, ihnen gänzlich vorzubeugen. 8. 1832. In elegantem Umschlag geh. 1 Rthlr.

Müttern, Erzieherinnen und insbesondere allen Jungfrauen, wird diese populaire Schrift, aus der Feder eines vortheilhaft bekannten, medizinisch-diätetischen Schriftstellers geflossen, besonders gegenwärtig von größtem Nuzen seyn, wo Krankheiten aller Arten ihre Opfer sich auch aus der Blüthe des schönen Geschlechtes wählen. Alle mit der größten Delikatesse physisch und psychisch abgehandelten Gegenstände, wovon wir nur die Hauptrubriken anführen wollen, eignen das Buch zur nüzlichsten Lektüre, für alle gebildeten Stände und ganz besonders zum Geschenke für das schöne Geschlecht, dem es eine willkommene Gabe seyn wird.

Kurze Inhaltsanzeige: Die Jungfrauen in ihren häuslichen Verhältnissen der Jetztwelt, ihre Erziehung und Lebensweise. — Die Temperamente. — Die Bewegungen. — Der Schlaf. — Die Nahrung. — Die Bekleidung und Moden. — Die Reinlichkeit. — Die Abhärtung. — Ueber weibliche Schönheit. — Die Leidenschaften. — Die Lektüre. — Die Freundschaft. — Der Hang zum Wunderbaren u. s. w.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[807] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts Landau, erlassen am 14 März lezthin, ist der Impetrant (Friederich) Friederich Färber, von Landau gebürtig, dermalen Sappeursführer in der 1sten Kompagnie, zu Landau in Garnison, zu dem mit der k. Staatsbehörde am belobten Gerichte kontradiktorisch zu führenden Zeugenbeweise dahin zugelassen, daß Johann Philipp Völbel, von Landau gebürtig, als Handwerksbursche im Laufe des Jahres 1783

en Geburtsort verlassen, und seither keine Nachricht mehr von sich eben habe; zugleich wurde zur Aufnahme dieses Beweises der gliche Bezirksrichter Popp als Kommissair ernannt, was hiezur Kenntniß des Publikums gebracht wird.

Landau, den 12 April 1832.

Der Anwalt des Impetranten,
unterschrieben Haas, Advokat.

81] Durch Urtheil des königl. bayer. Bezirksgerichts zu Frankthal im Rheinkreise vom 5 April 1832 wurde verordnet, daß zur ustatirung der Abwesenheit des Konrad Vongerichten von chtersheim am 24 Mai 1832 kontradiktorisch mit der königlichen Staatsbehörde ein Zeugenverhör abgehalten werde.

Frankenthal, den 11 April 1832.

Butenschön, Advokat.

3] Ediktales.

Anna Maria Massot von Weiskirchen, an den Soldaten kaiserl. königl. östreichischen Diensten Johann Herres aus henheim verheirathet, hat sich im Jahre 1804 aus ihrem Geortsorte mit ihrem Ehemanne nach den östreichischen Staaten geben, ohne daß seit dieser Zeit bestimmte Nachricht von ihr rückgekommen wäre.

Da die nächsten Verwandten der Abwesenden um Auslieferung des in ungefähr 470 fl. bestehenden Vermögens derselben anstanden haben, so wird die genannte Anna Maria Massot er ihre Erben hiemit aufgefordert, sich binnen 5 Monaen um so gewisser dahier zum Empfange des Vermögens zu elden, als sonst dasselbe, gesezlicher Bestimmung gemäß, den nächn Verwandten ausgeliefert wird.

Steinheim, den 4 April 1832.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

Gros Franck.

02] Bekanntmachung.

Bei dem königl. 1sten Chevaurlegersregimente (Kaiser Franz n Oestreich) ist die Stelle eines Stabstrompeters in Erledigung kommen.

Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ch bei dem unterfertigten königl. Regimentskommando zu meln, und nicht nur Proben darüber abzulegen, daß sie neben dem auptinstrumente wenigstens noch eines der gewöhnlichen Blasstrumente vollkommen gut spielen, sondern auch darüber genüend sich auszuweisen, daß sie in der Kompositionslehre, insbesonere vom Generalbasse, so viele Kenntnisse wenigstens besizen, aß sie Musikstüke für Blechinstrumente vollkommen gut zu arranren im Stande sind. — Die weitern Bedingnisse werden durch esondere Uebereinkunft festgesezt.

Bayreuth, den 11 April 1832.

Das königl. bayerische 1ste Chevaurlegers-Regimentskommando (Kaiser Franz von Oestreich).

Baron von Waldenfels, Oberst.

827] Anzeige.

Am 29 Jan. d. J. hat sich der Magistrat der l. f. Stadt Baden (Oestreich) veranlaßt gefunden, ein feierliches Hochamt mit Te Deum abhalten zu lassen, um dem gütigsten Schöpfer und Erhalter der Welten innigst zu danken, daß in der sehr betrübten Zeit, als die Cholera-Seuche in diesem Kreise wuthend herrschte, die städtische Bürgergemeinde sowol als ihre Umgebungen von derselben verschont geblieben. Jubränstige Gebete stiegen empor zum Throne des Ewigen, um wie bis jezt noch ferner und auf lange Zeit seine göttliche Gnade uns schonend und schüzend angedeihen zu lassen. Denn immer wird und muß es gewiß eine auffallende Erscheinung bleiben, daß während in dem nicht weit entlegenen Ungarn, und selbst in der nur vier Stunden von uns entfernten Hauptstadt Wien, die Seuche herrschte, und auch die Stadt Baden mit dem Lande sowol, als vorzüglich mit Wien im beständigen offenen Verkehre blieb, der Gesundheitszustand unserer Stadt im Allgemeinen gut blieb, und sich ungeachtet, daß am 17 September v. J. ein fremder Bedienter mit Cholera behaftet von Wien hierher kam, und wirklich verstarb; daß mehrere Militairs vom Korden von dieser Seuche befallen in das Badner Spital sterbend überbracht wurden, endlich, einige Individuen des gemeinen Standes zur Zeit der Weinlese durch Erkältung und Diätfehler sich Cholera-Symptome zuzogen, und auch einige hievon wirklich starben, fortwährend gleich erhielt, welches dann zur Folge hatte, daß der Stadt das Glük zu Theil wurde, daß dieselbe noch bis gegen Ende Nov. v. J. von höchsten und hohen Herrschaften besucht und bewohnt war. — Es sey nun erlaubt, hier Folgendes bemerken zu dürfen: Wenn erwogen wird, daß nach einer alten Urkunde aus dem Jahre 1713, wo in ganz Oestreich die Pest verheerend wüthete, die Einwohner von Baden von diesem Gräuel auffallend verschont blieben, daß in neueren Zeiten, besonders nach den feindlichen Invasionen, im ganzen Umkreise unserer Stadt, die Nervenfieber epidemisch herrschten, und viele Opfer verschlangen, unser Kurort dennoch ziemlich verschont blieb, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß diese Badestadt für ein tiefes Eingreifen epidemischer Miasmen nicht empfänglich sey; vielmehr scheint die Meynung zu gewinnen und sich zu bekräftigen, daß die Dünste unserer hepatischen warmen Quellen, welche zwischen der Stadt und den Vorhöhen sich so ergiebig verbreiten, ein von der Natur geheiligtes Präservativ gegen derlei Anstekungen seyen, wodurch diese gräßlichen Uebel aus unserm Dunstkreise mächtig hintangehalten werden. Daher hat man sich auch veranlaßt gefunden, alle Kanäle, wodurch die warmen Schwefelquellen abgeleitet wurden, zu öffnen, und die allfällig verunreinigte Atmosphäre durch die häufig emporsteigenden hepatischen Dünste unschädlicher zu machen.

Daß diese hepatischen Brunnenquellen der Gesundheit nur zuträglich seyen, und die Dünste derselben gegen die verdorbenen Luftschichten wirklichen Schuz geben müssen, erhellt noch hieraus, daß von einer Seuche unter dem Hornviehe, wenn solche auch rings um die Stadt Baden grassirte, in unserm Kurorte nie etwas gehört, ja nicht einmal geahnet wurde.

Da inzwischen die und da behauptet worden, daß die Stadt Baden von der fraglichen Cholera-Seuche fürchterlich heimgesucht, und viele Opfer daselbst hingerafft worden seyen, so wollen wir zur gänzlichen Erhärtung unserer Behauptung den unumstößlichsten Beweis für unsere Angaben aufstellen, und die Sterbelisten von den beiden lezterflossenen Jahren, nemlich vom Jahre 1830 und 1831 vergleichen.

Im Jahre 1830 stieg die Anzahl der Verstorbenen auf 125, und im Jahre 1831 auf 132 Individuen; sonach übersteigt die Summe der Verstorbenen vom Jahre 1831 in der Stadt Baden (Einheimische und Fremde mitgerechnet) jene vom Jahre 1830 nur um 7 Personen. Wenn nun zwei Individuen, welche von Wien mit Cholera behaftet hierher kamen und des andern Tags schon starben, wie auch die drei Soldaten, welche sterbend in das hiesige Civil-Spital überbracht wurden, von obigen angegebenen 132 Verblichenen abgezogen werden, wird eine Summe von 127 verstorbenen Individuen für die Stadt Baden im Jahre 1831 verbleiben, was gegen das Jahr 1830 einen Unterschied von zwei Köpfen ausmacht. Der Schluß läßt sich nach dem Vorausgelaßten nun von selbst folgern.

Möge der ewige Erhalter und Regierer der Welten unsere Badestadt in seinem geheiligten Schuze erhalten, und die der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur fortwährend bestehen lassen!

---

[715] Ludwig Friedrich Bemmerer, Spenglergeselle, gebürtig aus Heilbronn am Neckar, welcher im Spätjahre vorigen Jahres in Genf gearbeitet und sich Anfangs dieses Jahres von da nach Wien begeben hat, dessen jetziger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird hiemit von seinen Angehörigen, in Folge des Todes von seinem Vater, zur schleunigen Heimkehr aufgefordert.

Heilbronn, am 29 März 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. Preis für den ganzen Jahr... dieses Abonnements-Postzahl ... ten 15 fl. 26 kr., für die ... deren Theile im Königr... Insérate aller Art wer... genommen und die Pet... der Spalte mit 3 kr. berech...

Sonnabend

№ 112.

21 April 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 112. Italien. (Schreiben über die Finanzen von Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Hannover.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 151. Ueber Zollvereine mit Preußen — Ueber den Bernhardschen Kraftapparat. — Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige. — Schweiz. —, Ankündigungen.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes ältere Schreiben aus Lissabon vom 21 März: „Der Erzbischof von Lizeu, welcher vor längerer Zeit aus Lissabon weggewiesen worden, ist auf Befehl Don Miguels wieder nach der Hauptstadt berufen, um im Staatsrathe Sitz und Stimme zu nehmen, auch bereits hier angelangt. — Der Vicomte v. Santarem hat dem französischen Generalkonsul erklärt, daß die portugiesische Regierung sich nicht für verpflichtet halte, den 14ten Artikel der Konvention vom 14 Jul. 1831 zu erfüllen, wonach der französische Handelsstand für den durch Korsaren und Kaper unter portugiesischer Flagge, desgleichen durch Erhöhung der Versicherungsprämie, entstandenen Verluste entschädigt werden sollte. — Da sich sehr viele Individuen geweigert haben, die ihnen auferlegten Beiträge zur Zwangsanleihe einzuzahlen, so hat die Regierung 15 der wohlhabendsten jener Widerspenstigen citiren lassen und ihnen angedeutet, daß wenn sie die von ihnen geforderten Summen nicht innerhalb vier Tagen erlegten, der doppelte Betrag derselben mittelst Sequestration ihrer Grundstüke von ihnen beigetrieben werden würde. Aus gleicher Ursache ist der Baron v. Quintella, der sich weigerte, die ihm auferlegten 24 Millionen Reis zu entrichten, seiner Ehrenstellen entsetzt, seiner Orden, Titel und seines Ranges für verlustig erklärt worden. Quintella, wenn nicht der reichste, doch einer der reichsten Leute in Portugal, hat unter den Kaufleuten, der Klasse der Handwerker ꝛc. einen sehr großen Anhang, und die von Seite der Regierung gegen denselben ergriffene Maaßregel wird deshalb vielseitig getadelt. — Die Zeitung von Porto vom 16 März gibt ein detaillirtes Verzeichniß der Truppen, welche Spanien Don Miguel zu Hülfe sende; hiernach beträge die Anzahl dieser Streitkräfte nicht weniger als 59,000 Mann."

Großbritannien.

London, 13 April. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 97¼; brasilische 43⅝; mexicanische 31; griechische 30; chilische 16; Cortes 11⅛; columbische 12.

Die Londoner Choleraliste vom 13 April gibt 19 Erkrankte, 10 Todte. Die Liste vom Lande 50 Erkrankte, 31 Todte.

Der Courier meynt, die Hofnung auf einen günstigen Ausgang der Reformbill sey gestiegen, und dis habe auch die Fonds an der Börse in die Höhe getrieben.

(Morning Chronicle.) Diese Nacht wird entscheiden, ob die Reformbill in die Committee kommen, oder ob das Werk von Neuem begonnen werden muß. Es wird von hohen Personen versichert, die zweite Verlesung werde mit einer Majorität von 3 bis 5 Stimmen durchgehen. Dis scheint uns bei einer Versammlung von 400 Menschen und darüber etwas gar zu knapp gerechnet, um sich dadurch einer günstigen Entscheidung für gesichert zu halten. Man muß sich deshalb auf das Schlimmste gefaßt machen, wenn man es für das Schlimmste hält, daß die Bill noch einmal verworfen wird, und nicht ein kümmerliches Leben ein Paar Tage oder Wochen hinschleppt, um zu gehöriger Zeit „geburket" zu werden. Wir wissen nicht gewiß, ob nicht das Volk bei einer abermaligen Verwerfung mehr gewinnen würde, als bei einer Annahme durch eine so kleine Majorität, denn im ersten Falle wäre das Ministerium genöthigt, ohne Verzug die einzigen Maaßregeln zu ergreifen, durch welche die Bill unverstümmelt durchgeführt werden kan.

Dasselbe Journal bemerkt noch: „Wir können trotz der Andeutungen des Herzogs von Wellington nicht glauben, daß Se. Maj. nicht ganz aufrichtig sey." Hierauf antwortet der Courier: „Es wird dem Publikum Vergnügen machen zu erfahren, daß der König sein Erstaunen darüber ausdrükte, wie der Herzog von Wellington sich über diesen Punkt so sehr habe täuschen können. Die folgenden Thatsachen, deren Richtigkeit wir verbürgen können, werden zeigen, wie wenig Grund die Meynung des Herzogs hat. Selbst während er Premierminister war, drükte ihm der König seine Ueberzeugung aus, daß es nicht wohl so fort gehen könne, wenn nicht mit den verrotteten Flecken eine Veränderung eintrete, und als Graf Grey seine Bill dem Könige vorlegte, billigte dieser deren Grundsäze, drükte aber seine Zweifel über einige Einzelnheiten aus, und wir glauben, daß die Zehnpfundklausel namentlich erwähnt wurde. Später entwikelte der König in einem langen Schreiben an Graf Grey seine Meynung über die Reformbill auf eine für den Premierminister durchaus erfreuliche Weise, und er hat auch nie in seiner Anhänglichkeit an die großen Grundsäze der Maaßregel geschwankt. Als vor einiger Zeit zwei oder drei Antireform-Lords dem Könige ihre Aufwartung machten, drükte der König seinen Wunsch aus, daß die Details der Maaßregel einer ruhigen und besonnenen Prüfung unterworfen werden möchten, und daraus mag wohl der Irrthum des Herzogs von Wellington entsprungen seyn. Wir können jedoch aus der zuverlässigsten Quelle versichern, daß der König so möglich mehr als je entschlossen ist, die großen Grundsäze der Bill zu unterstüzen, und sein Volk zu überzeugen, daß er seine Krone nur dann achtet, wenn die Interessen und Neigungen des Volks sie sichern.

Courier.) Jedermann erinnert ſich der illiberalen Bemü-
en, die religieuſen Geſinnungen Georgs IV gegen die katholi-
Emanzipation durch die Erklärung aufzuregen, er verletze ſeinen
ungseid, wenn er jener wichtigen Maaßregel ſeine Zuſtim-
g gebe. Der Biſchof von Exeter glaubt, den Verſuch auf
Gemüth des jezigen Königs in Bezug auf die verrotteten
en Irlands mit Erfolg machen zu können. Die Morning
ſt iſt in Entzükung über die Rede des Biſchofs von Exeter
ſagt: „Niemand darf fürchten, daß Se. Majeſtät, der ſtolz
uf iſt, daß Georg III ſein Vater war, je einwilligen wird,
Kirche und die Intereſſen, deren Aufrechthaltung er beſchworen
zu zerſtören.“ Gleiche Sprache führte man gegen Georg IV,
dieſer Souverain gab ſeine Einwilligung zur katholiſchen
anzipation, „ohne die Kirche und die Intereſſen, deren Auf-
thaltung er beſchwor, zu zerſtören.“ Die proteſtantiſche Kirche
ihre gerechten Intereſſen werden jezt noch ſo heilig gehalten,
vor der katholiſchen Emanzipation, obgleich alle Anti-Eman-
ationiſten ihre augenblikliche Vernichtung prophezeihten. Der
ſchof von Exeter hat, um einen trivialen Ausdruk zu ge-
uchen, den Krug am unrechten Henkel angefaßt, wenn er bei
n Könige über die iriſche Reformbill religieuſe Scrupel erre-
n zu können hofft. Weder in dem Geiſte noch in dem Buch-
ben des Krönungseids iſt etwas, das ihn verbindet, verrottete
eken oder ungerechte Kirchenprivilegien aufrecht zu erhalten.

(Courier.) Das Paketboot von den Leeward-Inſeln bringt
achrichten bis zum Ende Februars. Die geſezgebende Ver-
mmlung hat den freien Farbigen dieſelben Rechte und Privile-
en ertheilt, wie die Weißen ſie haben. — In dem lezten Or-
ne kamen auf der Inſel Barbados 247 Weiße, 65 Farbige und
165 Sklaven um. Verwundet wurden 106 Weiße, 15 Farbige
ab 185 Sklaven, wovon 82 Weiße, 8 Farbige und 24 Sklaven
arben. Den angerichteten Schaden rechnet man auf mehr als
rei Millionen.

Die Gebrüder Lander, welche die Mündungen des Niger ent-
ekt haben, gehen nächſtens wieder nach Guinea ab, um die Re-
ultate der erſten Reiſe weiter zu verfolgen. Sie werden von
rei Dampfbooten begleitet, von denen eines ſo klein iſt, daß man
ie Reiſe ſtromaufwärts darin bis Tombuctu zu machen hofft.
Die andern beiden Dampfböte werden den Strom ſo weit als
möglich hinauffahren; ſie ſind mit Handelsartikeln beladen, durch
deren Austauſch man einen regelmäßigen Verkehr mit den an-
wohnenden Völkerſchaften einzuleiten verſuchen will.

Wenn, wie wir geſtern ſahen, die Times zunächſt Frankreich
für Polens Schikſal verantwortlich machen, ſo kehrt der Cou-
rier die Vorwürfe auch gegen das eigene Land. „Welch ewige
Schmach (ruft er aus) liegt auf der Regierung Englands, auf
dem ganzen brittiſchen Volke, daß ſie es unterließen, zu rechter
Zeit darauf zu denken, den tapfern, unglüklichen Polen die jahr-
tauſendalte Nationalität zu ſichern? Kan irgend ein Mitglied
der Regierung, ja kan irgend ein Menſch in den drei Königrei-
chen ſagen, es ſey nicht öffentlich und privatim, in- und außer-
halb des Parlaments, in den Journalen und in aller Welt eine
Sprache geführt worden, die geeignet war das Publikum glauben
zu machen, die Nationalität Polens werde geachtet werden, und
das Benehmen des Kaiſers voll Edelſinn und Großmuth ſeyn?
Gerechter Gott, iſt es dahin gekommen, daß der Souverain ei-
nes halbbarbariſchen Landes lachen kan über die Ehre und Würde
des brittiſchen Namens? Beſteht die ganze Achtung der Verwen-
dungen der brittiſchen Regierung zu Gunſten eines hochherzigen
Volks in eitlen Verſprechungen und nichtsſagenden Deklaratio-
nen? Und werden wir fromm und zahm eine der größten Belei-
digungen hinnehmen, die je der Regierung und dem Lande an-
gethan wurden? War dis der Preis, um den wir den nordiſchen
Autokraten mit der belgiſchen Frage verſöhnten? Und erhalten
wir als Dank für alle unſre Konzeſſionen nichts als ſtolze un-
verſchleierte Verhöhnung unſrer Macht, beſtimmt, die Welt zu
überzeugen, daß die Tage brittiſchen Einfluſſes für immer vor-
über ſind? Vielleicht wird man uns ſelbſt jezt noch von den groß-
müthigen Abſichten des Kaiſers von Rußland vorſchwazen. Be-
müht euch nicht; dis iſt zu abgenüzt. Alle Welt weiß jezt, nicht
nur daß wir vergebens vor Rußland zum Kreuze krochen, ſon-
dern daß dieſes auch zu der Täuſchung die Inſulte fügt, und
daß in dieſem Augenblikke ein ruſſiſcher Botſchafter mit Inſtruk-
tionen in London iſt, die Regierung über die belgiſche Frage zu
cajoliren, die Ratifikation des Vertrags aber zurükzuhalten, bis
die Reformbill angenommen oder verworfen iſt, wo dann der
Kaiſer bei einer Veränderung der Regierung ſich von ihr ganz
losmachen könnte. Doch wir kommen von der Hauptſache ab;
je mehr wir ſie betrachten, deſto größere Scham kommt über
uns, und deſto weniger Hofnung ſehen wir, daß uns wiederkeh-
ren werden die Tage des Glüks und des Ruhmes, wo unſer
Wille ſtets auch zur That und Englands Name geachtet ward
auf jedem Fleke der Welt. Wir tadeln nicht dieſen Miniſter
oder jenen; wir ſind feſt überzeugt, daß was die Geſinnungen
der Regierung über Polen betrift, ſie ſo freundlich als nur im-
mer möglich waren; aber wir erröthen für das Land im Ganzen,
daß es die Ehre hingab, um den Frieden zu erkaufen.“

** London, 13 April. Seit zwei Tagen befindet ſich der
König in der Hauptſtadt. Seine Gegenwart iſt allen Freunden
des Vaterlandes eine große Beruhigung, weil im Falle der Ver-
werfung der Bill im Oberhauſe ſchnelle und ſehr energiſche Maaß-
regeln erfordert würden, damit gewaltſamen Schritten vorgebeugt
werde, und die Nation den Pfad des Geſezes nicht verlaſſe. Die
geſezlichen Schritte, wozu ſich Viele im Falle der Verwerfung ver-
abredet haben, ſind Entlaſſung der Arbeiter und Enthaltung vom
Verbrauche der meiſten accisbaren Artikel. Allein jede Beſorg-
niß iſt verſchwunden. Die Mehrheit des Oberhauſes ſieht ein,
welchen Gefahren die Eigenſinnigen ſich und das Land ausſezen
würden, und ſtimmt daher klüglich für die zweite Leſung; ihre
ſelbſtiſche Politik iſt es aber, die Majorität ſo klein als möglich
werden zu laſſen, damit der Kaſtenſtolz gerettet werde. Da in-
deſſen die Miniſter ſich nicht abwendig machen ließen von dem
großen Grundſaze, worauf die ganze Reform ſich ſtüzt — der Aus-
dehnung des Wahlrechts auf alle zehn Pfund Miethe tragenden
Häuſer — ſo werden ſie dennoch zu einer Pairskreirung genö-
thigt ſeyn, da ſie gerade hierin eine beſtimmte Minorität vor-
ausſehen. Der König iſt feſt und treu; es kan in der That fei-
nen der Sache aufrichtiger ergebenern Mann als den Fürſten ſelbſt
geben. Er iſt ein Muſter für Europa! Neulich ſoll er ſich ge-
gen den hannöveriſchen Hofgeſandten folgendermaaßen geäußert
haben: „Wie ich höre, findet ein lebhafter Briefwechſel zwiſchen
Ihrer Hauptſtadt und Berlin ſtatt, um jenen Hof zu beſtimmen,
die Ratifikation des belgiſchen Vertrags bis nach der Verwerfung
der Reformbill zu verzögern. Nun ſchreiben Sie aber nach Hauſe,

daß die Reformbill angenommen werden wird, — ja daß sie angenommen werden muß, und sagen Sie ihnen dabei, daß kein Minister jemals das Zutrauen eines Fürsten so ganz besessen habe, als Graf Grey das meinige besizt." Diese Worte sind ganz dem in dieser Sache bewiesenen männlichen Charakter des Königs angemessen, wenn gleich der Herzog von Wellington im Unwillen über seine verfehlten Plane Zweifel äußerte, ob der König oder die Nation die Parlamentsreform so sehr wünschten. Doch gestand er selbst, daß es keinem Minister möglich seyn würde, die Reformbill ohne die aufrichtige Mitwirkung des Königs durchgehen zu machen. Seit Alfred hat England keinem Fürsten so Viel zu verdanken, als seinem jezigen Könige William, der Einsicht und guten Willen genug zeigte, schon jezt den Thron seiner Nachfolger vor Stürmen zu bewahren, die ohne die Reform nicht ausbleiben konnten.

*London, 15 April Abends. Beim Abgange des Pariser Kouriers diskutiet man noch die Reformbill im Oberhause. Man glaubt, daß die Abstimmung morgen früh statt finden werde. Das Resultat ist zweifelhaft, aber die allgemeinen Aussichten sind für die Bill.

Frankreich.

Die an der Börse angeschlagene, etwas schwankende Ankündigung über die von Berlin abgegangene Ratifikation findet eine nähere Erläuterung in folgendem Bulletin, das am 14 April in der Kammer den Deputirten mitgetheilt wurde: „Eine telegraphische Depesche des Hrn. Präfekten vom Niederrhein überbrachte diesen Morgen der Regierung eine Nachricht des französischen Geschäftsträgers in Preußen, welche meldet, daß ein außerordentlicher Kourier von Berlin abgefertigt worden, der dem preußischen Gesandten in London den Befehl überbringt, unverzüglich und unbeschränkt die von Preußen dem Konferenzvertrage in Betref Belgiens ertheilte Ratifikation auszuwechseln." — Der Temps bemerkt hiezu: „Auf der Börse, wo die Auswechselung der Ratifikationen schon so oft angekündigt worden war, machte jene Nachricht wenig Wirkung. Selbst die weniger Ungläubigen boten eine Wette an, daß der von Berlin abgegangene Kourier nicht in London ankommen werde, falls die zweite Verlesung der Reformbill nicht beschlossen sey. Man fragte sich überdis, ob wohl die russische Ratifikation der preußischen folgen werde. Man fühlt sich versucht, das Ministerium zu beklagen, das sich darauf reduzirt findet, so oft jene pompeuse Ankündigung von Ankunft der Ratifikationen zu wiederholen, die sich jedesmal, wo es darnach greifen zu können glaubt, wieder zu entfernen scheinen. Ist es nicht ein demüthigendes Schauspiel, Frankreich zu dieser traurigen Rolle gebracht zu sehen, bei jeder Macht um Friedensversicherungen zu betteln, und sich vor der Konferenz in der nemlichen Lage zu befinden, in der Belgien war, als es einen König erwartete? Wir gehören nicht zu denen, die glauben, die Ratifikationen werden ewig auf sich warten lassen; aber gewiß haben wir sie theuer erkauft. Und jedenfalls wird ein wirklich gutes Einverständniß unter den Mächten nach den Ratifikationen so wenig herrschen als vor denselben; denn die Interessen der Revolution werden alsdann mit den Interessen der europäischen Aristokratien noch so schlecht als vorher stehen. Man täuscht sich daher sehr, oder spielt arg mit unsrer Leichtgläubigkeit, wenn man in jenen Ratifikationen den allgemeinen Frieden erblikt. Der Friede liegt darin, daß er den andern Staaten so nothwendig ist, als Frankreich, und daß die Mächte nicht einen Brand wagen werden, der in ihrem eigenen Schooße unberechenbare Folgen haben könnte. Mögen die Ratifikationen kommen oder nicht kommen, so wird jenes Bedürfniß alle andern beherrschen, und alle Gedanken der Ehrsucht und Eroberung ersticken. Die äußere Politik erhält in diesem Augenblikte ihre Entscheidung weniger in der Mitte der Konferenz, als in dem Hause der Lords." — Der National, seiner Farbe getreu, sieht die Sache weniger friedlich an. „Man kündigte (sagt er) die Ratifikation Preußens und Oestreichs heute zum siebenunddreißigstenmale an; die ist eine siebenunddreißigste Mystifikation für die Börse. Die Ratifikationen haben jezt nichts mehr zu thun; ihre Zeit ist vorbei. Kommen sie, so sezen sie Frankreich und England in die Lage, Holland den Krieg zu erklären; kommen sie nicht, so kan der König von Holland den Krieg anfangen. In beiden Fällen ist der Krieg die einzige Lösung. Während übrigens das Ministerium an der Börse den angeblichen Erfolg seiner Unterhandlungen anheftet, insultirt man Frankreich, seine Armee und die dreifarbige Fahne in der Allgemeinen Zeitung. Man scheut sich nicht, anzukündigen, daß Frankreich, d. h. das Ministerium des 13 März, in die Räumung Ancona's und Algiers willige. Nur zu, noch einige Ohrfeigen; vielleicht wird man sie endlich doch hier fühlen." — Nach diesen Expektorationen übersezt der National aus unsrem Blatte zwei Korrespondenzartikel aus Turin und Ancona. Auch die andern Pariser Blätter, namentlich der Courrier français, der Temps ꝛc. übertragen und kommentiren jene Schreiben auf ähnliche Weise. Der erstere z. B. sagt: „Das Beklagenswertheste ist, daß wir, wie es auch gehen mag, zum Gelächter des Auslands werden. Da die Leute draußen sehen, daß das französische Ministerium keinen festen Entschluß hat, so überschütten sie es mit ihren Sarkasmen. Als man Ancona nahm, schrien sie über Verlezung des Völkerrechts; jezt da man jenen Akt der Kraft gewissermaaßen desavouirt, mokiren sie sich über unsre Konzessionen, die sie als Beweise der Schwäche betrachten. Hätte man gewußt, was man wollte, so hätte man nicht etwas gethan, was entweder zu viel oder zu wenig war; man wäre auf ein bestimmtes Ziel losgegangen; und hätte man sich auch auf diese Weise Grimm und Verwünschungen auf den Hals geladen, so wäre man wenigstens dem Spotte entgangen. Die folgenden, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschienenen Briefe, voll der beleidigendsten Sarkasmen, beweisen, wie dringend es ist, dieser Lage ein Ende zu machen." — Die Redaktion der Allg. Zeitung weiß nicht, warum sich die französischen Blätter so ereifern. Was die Frage von Algier betrift, so sagt ja der National selbst: „Die Versicherungen der Allgemeinen Zeitung erhielten in den lezten Kammer-Diskussionen über diesen Gegenstand nur eine sehr unvollständige, sehr unzulängliche Widerlegung, ungeachtet die Minister sonst mit beruhigenden Versicherungen nicht sparsam sind; auch hatten sich die Gerüchte von einer nahen Abtretung in Algier selbst und in unsern südlichen Seestädten verbreitet." Was aber Ancona betrift, so wurde die Expedition dahin von Niemand härter angegriffen als von den liberalen Oppositionsblättern, die uns überdis wohl erlauben werden, über Frankreich eben so gut alle Parteien sprechen zu lassen, als wir täglich die französischen Parteien über Deutschland und seine Interessen sprechen hören.

Die Marinekommission in Marseille übersandte dem Seemini-

sterium eine telegraphische Depesche folgenden Inhalts: „Bona wurde durch die Truppen von Constantine genommen. Ibrahim Bey hielt sich in der Casauba mit 60 Mann bis zum 27, wo er die Flucht ergrif. Hr. Fréard ließ hierauf im Vereine mit Hrn. Darmondy jene Citadelle mit 126 Seeleuten der Bâtarnaise und 100 Frankreich ergebenen Türken besezen. Gestern wurden 500 Mann Truppen auf der Surprise, der Truite und einem Handelsfahrzeuge eingeschift, um die Garnison von Bona zu verstärken. Man schikt ihr auch einigen Mund- und Kriegsvorrath. Die Bellone, die gestern Abend hier ankam, nimmt ihre Richtung gleichfalls nach Bona."

Das Cholerabulletin vom 14 April zeigt blos die vom 13 auf den 14 in den Spitälern vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle an; die erstern betrugen 435, die leztern 309. — General Daleſme, Kommandant des Invalidenhotels, starb an der Cholera. Drei Bureauchefs des Kriegsministeriums wurden von der Seuche ergriffen. Von den Departements war das der Seine und Oise am stärksten heimgesucht, vor allen der Bezirk Versailles, in welchem man bis zum 12 April 355 Erkrankungen und 158 Todesfälle zählte. Die übrigen Departements, in denen die Cholera sich mehr oder weniger Bahn machte, sind die Aube, Marne, Nord, Oise, Seine-Inférieure, Seine und Marne, Somme, Yonne. Man bemerkte, daß sich die Seuche in der ganzen Länge der Seine abwärts von Paris, und unter dem über die Hauptstadt hinstreichenden Ostwinde verbreitete. Seit dem Ausbruche der Cholera reisten blos in den Diligencen der königlichen Messagerie und der Messagerie Laffitte täglich über 700 Personen von Paris ab, während die Zahl der Ankommenden nicht über 300 betrug. Auf der Post bemerkte man eine ungeheure Zunahme der ankommenden und abgehenden Briefe. Leute, die seit zwanzig Jahren nicht geschrieben hatten, schreiben sich jezt alle Wochen, manche fast alle Tage. Sonst betrug die Zahl der in Paris ankommenden Briefe im Durchschnitte täglich 16- bis 18,000; gegenwärtig 35- bis 38,000. Weniger stark war das Zunahmeverhältniß der abgehenden Briefe.

Nach der Neckarzeitung soll die Cholera in Straßburg ausgebrochen seyn. Die heute von dort eingegangenen Zeitungen und Briefe schweigen davon.

* Paris, 14 April. Ein Zufall hat das Ministerium der Kolonien in London über die Absichten der französischen Regierung auf eine Besitznahme von Neuseeland beunruhigt. Die Kriegskorvette la Favorite, unter Kommando des Kapitains Laplace, hatte im Monate Oktober bei Neuseeland angelegt, ein kleines Fort gebaut, die dreifarbige Flagge aufgestekt und zwei Kanonen gelandet. Dieses Ereigniß verbreitete großen Schreken in Neuholland und den übrigen Kolonien der Engländer im Südmeere, weil man darin die Absicht fand, eine französische Kolonie in Neuseeland anzulegen, was England in jeder Hinsicht unangenehm seyn mußte; an sich, weil es selbst den Besiz der Insel anspricht, und ihrer zum Beziehen von Schiffbaumaterialien sehr nöthig hat, und dann wegen der Nähe der englischen Kolonien. Die Sache hat sich leicht aufgeklärt. Die Favorite hatte nur angelegt, um Reparationen an dem Schiffe zu machen, und das Fort wurde zur Vertheidigung gegen etwanige Angriffe der Neuseeländer angelegt. Es war so wenig von Anlegung einer Kolonie die Rede, daß die Favorite schon den 1 Januar am Kap Horn war, und im Monat Mai in Toulon zurükerwartet wird. — T Cholera nimmt ab, doch nicht sowol an Ausdehnung als an I tensität. Die offiziellen Bulletins sind nicht vollständig, m weiß die Zahl der Kranken in Privathäusern nicht, und man ve sichert, daß die Administration zur Zeit der größten Intensit der Krankheit einen Theil der Sterbfälle verheimlicht habe. Wen es wahr ist, so ist es kaum zu tadeln, denn der Schreken, den di Mortalität von 385 an Einem Tage erregte, war so groß, daß die größten Uebel für Paris daraus entstehen konnten. Jezt ist Jedermann beruhigt, um so mehr, da die Aerzte darüber einstimmig sind, daß die Krankheit ihren Charakter geändert habe. Die Zahl der Personen, welche an partiellen Symptomen der Cholera leiden, ist unglaublich groß; man sagt, daß seit 8 Tagen 200,000 Menschen ärztliche Hülfe nöthig gehabt haben.

† Lyon, 12 April. Wir verbergen uns nicht, daß wir alle Ursache haben, bei dem Herannahen der Cholera mehr denn Andere bang zu seyn, denn Jaffo ausgenommen — das bekanntlich sehr schmuzig ist, und gerade darum so viele Sterbefälle in dieser Krankheit hatte — berührte die Cholera bisher keine europäische bedeutende Stadt, die mit Lyon, wie es jezt ist, zu vergleichen wäre. Die Unreinlichkeit, der Schmuz, die Unsätherei, die stinkenden Ausdünstungen, das Zusammendrängen zahlreicher armer Familien, ihr Elend in engen licht- und luftlosen Höhlen, welche hier in den Arbeitsquartieren, ja zum Theil auch in großen und äußerlich schönen Häusern gefunden werden, dieses in gesunden Zeiten entsezliche Miasma muß uns gegründete Besorgniß vor der Cholera einflößen. Darum flüchten auch jezt schon viele Familien nach dem nahen Genf und Lausanne, wo aus einem Vereine sittlicher, klimatischer, lokaler und nationaler Gründe das Uebel, wenn es ja über den Jura in die Gletscher-Region dringen sollte, sehr mild seyn und seinen bösartigen Charakter wie in London bei seinem Auftreten verlieren wird. Gar Manche geben auch nicht aus Furcht vor der Krankheit weg, sondern aus Furcht vor des Pöbels Wüthen. Denn schon bei den ersten hieher gekommenen Nachrichten von den Pariser Gräuelscenen am 4, 5, und 6 verbarg dieser nicht, daß auch er, wie Seinesgleichen in Paris und in dem ganzen übrigen Frankreich, noch auf der niedrigsten Stufe der Civilisation und Humanität steht, und ein allgemeines schweres Menschenleiden für die Zweke politischer Parteiung und Anarchie zu benuzen große Lust hat. Unser Maire Prunelle ermahnte zwar die hiesigen Einwohner in einer Bekanntmachung vom 6, mehr Verstand, Besonnenheit und Menschlichkeit zu haben. Dis wird aber wenig helfen. Nüzlicher sind auf jeden Fall die ergriffenen Maaßregeln für Reinigung und Gesundermachung der Häuser und Straßen, die Vorbereitungen zur möglichsten Abwendung oder doch zum gewafneten Empfang der Krankheit; sehr lobenswerth ist auch, daß vor dem Gebrauche der unzähligen in den französischen Blättern marktschreierisch gegen die Cholera angepriesenen Schuzmittel gewarnt, den Armen unentgeldlich Arznei, ärztliche Hülfe und Wartung zugesagt, und daß es auf allen wenig Bemittelten möglich gemacht wird, die jezt schon zu ungeheuern Preisen gestiegenen Arzneimittel auf ein ärztliches Zeugniß um den gewöhnlichen Preis zu kaufen.

** Lyon, 14 April. In einem der besten Quartiere unserer Stadt wurde vergangene Nacht ein Handelskommis von einer Krankheit befallen, die alle Zeichen der Cholera trägt, wi

wol die Aerzte sie für eine Erkältung ausgeben. Sollten sich mehrere dergleichen Fälle finden, so würde die durch die Pariser Nachrichten hervorgebrachte Stokung des Handels noch vergrößert werden, und eine ungeheure Noth unter den Arbeitern erzeugen. Statt Bestellungen aus Amerika, womit man sich geschmeichelt hatte, sind niederschlagende Berichte eingelaufen; Luxusartikel gehen daher ganz sparsam. Ehe das Uebel kommt, verspotten wir es; ist es da, so sind wir kleinlaut und furchtsam; weicht es, so sind wir die Alten. Den Gang werden wir auch bei der Cholera durchmachen. — Während die Pariser Journale die öffentlichen Zustimmungen mehrerer Gemeinden um Grenoble zu dem Betragen des Grenobler Magistrats bekannt machen, erfahren wir hier einen Tagsbefehl des Generals Delort, zu welchem ihm die schöne Haltung des 35sten Regiments bei einer Musterung Gelegenheit lieferte. Er lobt darin, wohl unbesonnener Weise, das Betragen des Regiments während der bekannten Ereignisse, zieht gegen die Republikaner zu Felde, und macht eine etwas lächerliche Rhetorik. Die Spannung zwischen Bürger und Militair wird dadurch natürlich vermehrt; die Ablieferung der Waffen findet Hindernisse (von 3000 Gewehren sind erst 600 abgeliefert); man zieht einige Individuen vor die Gerichte; kurz, es fehlt nicht viel zum Belagerungszustande der Vaterstadt des Ministers. „Aber ist es das Ministerium, welches in ihrem Entstehen die Emeuten beruhigt? Keineswegs! Es erschrikt, beugt sich den Verhältnissen, und tritt nur dann mit seinem Rettungs- und Ordnungsapparate ein, wenn die aufgeregten Massen sich selbst beruhigt haben. Dann aber erscheint es stark, tadelt, entsezt, löst auf, wie's ihm eben recht dünkt. Warum aber stellt die aufgeregte siegreiche Masse die alte Ordnung wieder her, wenn sie voraussieht, daß sie von Oben nichts erlangt? Man glaube darin keine Billigung der zeitigen Richtung des Ministeriums zu finden; die wortreichen Organe des Juste Milieu haben nur darzuthun versucht, daß für das Königthum der Barrikaden das Ministerium Perier das einzig mögliche sey, und dieser Glaube hat sich weit verbreitet. Dazu hat sich unglüklicher Weise das Königthum diesen Mann zum Nothanker gemacht, und sein Heil ganz an ihn geknüpft. So will also Niemand gern übereilt sich dieser Verhältnisse entledigen. Nicht Alle sind zu dem gewaltigen Schritte vorbereitet. Denn nach dem Ministerium Martignac blieb dem alten Königthume nur das Ministerium Polignac, nach der Vertreibung Karls X blieb den Anhängern der monarchischen Form nur der Herzog von Orleans; jezt fühlt man, daß auf ihm das Schikal dieser Regierungsform beruht. Durch einen volksthümlichen Gang sollte daher sein Ministerium die Dauer der Monarchie in Frankreich begründen. Es versäumt dis und bedenkt nicht, daß bei einer neuen Umwälzung die Republik die einzig mögliche Regierungsform ist. Alle Welt erkennt dis und zögert, bis schwere, unendliche Fehler einen neuen Bruch herbeiführen, und die Vorurtheile vernichten, welche die Regierungen seit dreißig Jahren zu unterhalten sich bemühten. Die Mittelklassen gleichen den Kranken, welche lieber dulden, als ein heroisches Mittel anwenden; sie erwarten von der Zeit die Erfüllung ihrer Verbesserungsplane." Vorstehendes sind etwa die Hauptzüge eines Aufsazes, den der Précurseur liefert, und der uns, trotz seiner scheinbaren Unentschiedenheit, interessant scheint. Wir erkennen in diesen Aeußerungen die Partei, welche sich unter den Barrikaden mit Vertrauen um Ludwig Philipp sammelte, und sich nur mit Noth von dieser alten Hinneigung losreißen kan. Feinde lassen sich besänftigen, aber verscherzte Freunde schwerlich wieder gewinnen. Damit ist die Stellung der ältern und der jüngern Linie der Bourbone zum französischen Volke angedeutet.

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 15 April. Nach Briefen aus Neapel hat der dortige Handel in der lezten Zeit auf eine sehr in die Augen fallende Weise zugenommen. Die Ausfuhr des Jahrs 1831 hat die frühern weit übertroffen, und war noch bedeutender an Oel als Getreide. Beides ging besonders nach den französischen Häfen und nach Triest. Die Wechselkurse sind daher auch so niedrig geworden, daß man in Marseille, Genua und Triest zu starken Geldsendungen seine Zuflucht nehmen mußte, was die spanischen Piaster daselbst in hohen Preisen erhält. (Auf ersterem Plaze standen solche 5 Fr. 50 Cent. und in Neapel 88¾ p. 5 Mt. do.) Die Rente auf das große Buch wird über 80 gemacht. Die Finanzen überhaupt, Dank der Sorgfalt und Geschiklichkeit des Ministers dieses Departements, gewähren die günstigsten Aussichten, und lassen ein baldiges Gleichstehen der Einnahmen und Ausgaben hoffen, trotz der außerordentlichen Kosten, die die Bewegungen in Italien, die Cholera und andere Vorfälle verursachten. — Der Eingang der Einnahmen wird mit äußerster Genauigkeit besorgt, und eben so werden die Ausgaben einer strengen Oekonomie unterworfen, ohne daß jedoch dadurch der Dienst irgend leiden könnte. Die Aktiva und Passiva des Budgets haben sich um jährliche 300,000 Ducati verbessert, die Ersparungen nicht mitgerechnet, die durch das Dekret vom 11 Jan. 1831 angeordnet worden. Der Umlauf des Geldes ist lebhaft, und die öffentlichen Banken, in welchen mehrere Millionen im Depot sind, befinden sich im blühendsten Zustande. — Die Zinsraten der Rente und der englisch-neapolitanischen Obligationen werden im Voraus angeschaft, da man täglich eine bestimmte Summe dafür zurüklegt. Ein Theil der hängenden Schuld ist schon bezahlt worden. Alle Ausgaben werden mit größter Pünktlichkeit entrichtet, und die Zögerungen bei den rükständigen Zahlungen haben zum Theil aufgehört. Kurz, wenn keine Umstände eintreten, welche unvorhergesehene Ausgaben nöthig machen, und wenn die jezt angewandte Sorgfalt in gleichem Maaße fortdauert, so kan das Reich beider Sizilien einer glüklichern Zukunft entgegensehen, als noch vor wenigen Jahren zu hoffen war.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung sagt in einem größern Artikel: „Einige Oppositionsjournale scheinen sich in den seltsamsten Nachrichten über den Rheinkreis zu gefallen. Sie sprechen von Gährung der Gemüther, von hochgesteigertem Mißvergnügen gegen die Regierung, ja von Volksbewegungen und von Thätlichkeiten gegen die Obrigkeit. Eines derselben geht so weit, die Erbrechung des dem Dr. Wirth angewiesenen Gefängnisses zu melden. . . . Blos um unsre Leser mit dem beispiellosen Leichtsinne mancher Angaben bekannt zu machen, bemerken wir Folgendes: In dem Rheinkreise herrscht die unbedingteste Ruhe; das Ge-

ıt dort seine volle Macht; die Verwaltung ist stark, ent-
en und mit mehr als zureichenden Bürgschaften der Ord-
versehen. Die Stimme einer gewissen Partei hat an dem
ihre Kraft verloren, an welchem sie ihre eigentlichen Plane
Schau trug. Die eingeleitete gerichtliche Untersuchung gegen
er verfassungsmäßigen Censur sich entziehenden Journalisten,
s die Verfasser des Aufrufs zum Zweibrücker Vereine, gegen
ter Klöckner, und gegen Ausstreuung der Aufrufe des Monats
nur geht ihren festen gesezlichen Gang. Jeder Versuch Uebelwol-
er scheitert dort an dem trefflichen Geiste der biedern Staatsbür-
selbst, ohne daß die Administration genöthigt wäre, auch nur
weise die zu ihrer Disposition gestellten materiellen Kräfte
Anwendung zu bringen. — Das Gefängniß des Dr. Wirth ist
erbrochen worden, und nicht ein — auch nur entfernter —
such hat statt gefunden, die Rechtspflege im Rheinkreise in
m pflichttreuen Gange zu stören. Nicht Ein Gerichtshof des
chs hat gegen die der Verfassung und dem positiven Staats-
te des Reichs entnommene königliche Entschließung vom
März protestirt; was man eine Verwahrung dieses Gerichts-
s zu nennen sich bestrebt, scheint sich lediglich auf eine —
gst vor dem 1 März statt gehabte — Korrespondenz der königi-
en Isarkreisregierung und des Kreisappellationsgerichts zu be-
hen, worin das Appellationsgericht den Saz aufstellte, die in
wern geltenden Kompetenzverhältnisse gestatteten den Stellen
es Ressorts nicht, die von einer coordinirten Stelle eines an-
n Ressorts ergangenen Cirkularien ohne Weisung des vorge-
ten Ministeriums ihren Subalternen zu intimiren; es müsse
nnach auch mit Kundgabe der von der Isarkreisregierung be-
schlossenen Dehortationen, was das Justizpersonal betrift, bis zu
m Eintreffen der bereits abverlangten höhern Weisungen inne-
halten werden. Auf gleiche Weise sprach sich das Appellations-
richt des Oberdonaukreises bezüglich auf eine zu Anfang Fe-
uars ergangene Requisition an die königliche Regierung des
berdonaukreises aus. Diese längst vor der königlichen Entschlie-
ung vom 1 März statt gehabten Korrespondenzen einzelner
reisstellen stehen aber so wenig im Zusammenhange mit der
chgefolgten königlichen Entschließung, daß es kaum begreiflich
t, wie Anachronismen dieser Art möglich werden können; ins-
sondere da auch in den hier erwähnten appellationsgerichtlichen
chreiben nichts weniger als eine Billigung der gesezwidrigen
ereine oder eine Mißbilligung der schon früher von den Kreis-
gierungen dagegen ergriffenen Maaßregeln hervorleuchtet."

Unter der Ueberschrift: „Eisenbahnen von Amsterdam nach
öln", theilt Hr. Benzenberg in der Düsseldorfer Zeitung Fol-
ndes mit: „Gleich den Antwerpenern wollen jezt die Amster-
mer Kaufleute ebenfalls eine Eisenbahn anlegen von Amster-
m nach Köln. Der Weg ist eben, und der Rhein hat bis
öln nur 137 Fuß Steigung. Hingegen die Antwerpener Kauf-
ute müssen durchs Gebirge gehen, weil sie unmittelbar holländi-
sches Gebiet berühren müssen. Köln ist von Amsterdam unge-
ihr 25 Meilen. In Holland müssen sie besondere Dämme an-
gen, über welche die Eisenbahnen gehen können; denn die alten
Dämme sind zu schmal für eine Eisenbahn, da selbst das ge-
öhnliche Fuhrwerk zu Zeiten herunterstürzt. Die Kosten betra-
en auf die englische Meile, deren vier auf eine deutsche Meile
ehen, 4800 Pfund oder 33,600 Thaler, wenn man das Pfund
u 7 Thalern rechnet. Also auf eine deutsche Meile 134,400 Tha-
ler. Die Heerstraßen kosten gewöhnlich 25,000 Thaler. Wen
man also von Amsterdam nach Köln 25 deutsche Meilen rechne
so hat man 3,360,000 Thaler. Wenn man die Zinsen zu 5 Pr
zent rechnet, so kosten diese 168,000 Thaler, oder das Jahr z
366 Tagen gezählt, täglich 458 Thaler; also stündlich 18 Thal
26 Sgr. Ein holländischer Obrist von der Artillerie war neu
lich im kaiserlichen Hofe zu Köln, um den Rhein zu besehen
Wir haben schon 6 Stunden von hier eine Eisenbahn, aber sie ist
nur ½ Stunde lang. Sie ist jenseits Langenberg an der Ruhr,
und dient zur Kohlenförderung."

* Hannover, 8 April. Die Unterhandlungen des von hier
nach Kassel abgesandten Landesökonomieraths Lüder, um die Auf-
rechthaltung des sogenannten mittelteutschen Handelsvereins in
Anspruch zu nehmen, sind dort nicht ohne Erfolg gewesen. Gleich
Anfangs wurde kurhessischer Seits zu verstehen gegeben, daß
man keineswegs gesonnen sey, bestehende Verträge einseitig ver-
lezen zu wollen. Nur wurde bemerklich gemacht, daß wenn Han-
nover hauptsächlich über die Erhöhung der Durchgangszölle auf
den kurhessischen Landstraßen, welche ein Verbindungsmittel für
den wechselseitigen Verkehr zwischen den Hansestädten und Frank-
furt a. M., so wie überhaupt zwischen Nord- und Süddeutsch-
land abgegeben, Beschwerde führe, so wolle man zwar die Be-
fugniß nicht läugnen, welche der königl. hannöverischen Regierung
zustehe, traktatmäßig die Wiederherstellung der Transitogebühren
auf den Fuß, der vor der Einführung des preußischen Zollsystems
und Zolltarifs in Kurhessen bestanden, zu verlangen; aber auf
der andern Seite möge man hannöverischer Seits die Folgen wohl
bedenken, welche diese Maaßregel haben könnte und werde. Aller-
dings könne man Kurhessen auf den Grund der frühern Verträge
nöthigen, den preußischen Tarif für die Transitozölle aufzugeben,
und bei der Durchfuhr der Waaren nicht mehr Abgaben zu erhe-
ben, als vor dem 1 Jan. 1832 erhoben worden seyen; aber da-
mit werde für die Ermäßigung der Durchgangszölle auf der Strek
zwischen Bremen und Frankfurt a. M. nichts gewonnen werden.
Vielmehr könnte die Durchführung dieser Maaßregel leicht veran-
lassen, daß noch größere Erschwerungen des Transitoverkehrs
Raum gewännen. Hessen-Darmstadt gehöre nemlich keineswegs
zu den Mitpaziszenten des mitteldeutschen Handelsvertrags, und
sey daher auch nicht an dessen Stipulationen auf irgend eine
Weise gebunden. Wenn man nun auch Kurhessen dahin bringe, die
vormaligen Transitogebühren auf seinem Gebiete wieder eintreten
zu lassen, so könne man doch nicht hindern, daß die Transito-
zölle auf dem Gebiete des Großherzogthums Hessen nach dem
preußischen Tarif erhoben würden. Diese Lage der Dinge sey von
der Krone Preußen bei dem Abschlusse eines Zollverbandes mit
Hessen-Darmstadt bereits im voraus richtig erwogen worden,
und eines der Hauptmotive gewesen, warum man in Berlin der
Beitritt des Großherzogthums Hessen zu dem preußischen Zoll
systeme mit so vielem Eifer betrieben. In dem Traktate für die
Anschließung der hessen-darmstädtischen Lande an die preußischen
Zoll-Linien sey ausdrüklich festgesezt worden, daß dort der preu-
ßische Tarif für die Durchgangszölle angenommen werde. Viele
also auch die Erhebung der Transitogebühren nach preußischem Ta
rife bei dem Eintritte in das kurhessische Gebiet weg, so würd
die Erhebung derselben Abgabe bei dem Eintritte in das groß
hessische Gebiet nicht vermieden. Man werde sich in diesem Fall
beeilen, eine Zollstätte für Erhebung der Durchgangsgebühren an

preußischem Tarife zwischen Marburg und Gießen anzulegen. Wolle man einwenden, daß die zwischen Bremen und Frankfurt hin- und herfahrenden Fuhrleute die unweit Gießen errichtete Zollstätte umgehen könnten, indem sie zu diesem Ende blos den Weg von Kassel über Fulda, Gelnhausen und Hanau nach Frankfurt einzuschlagen brauchten, so müsse man bemerklich machen, daß die Landstraße, welche von Kassel über Fulda nach Hanau und weiter nach Frankfurt führe, etwa auf einer Strekе von einer halben Stunde das bayerische Gebiet berühre, und auch dieser Fall von der königl. preußischen Regierung bei Abschließung des Handelsvertrags vom 27 Mai 1829 mit Bayern und Würtemberg vorgesehen worden sey. Die Krone Bayern habe sich nemlich verbindlich gemacht, auf ihrem Gebiete auf dem Wege zwischen Fulda und Gelnhausen eine Zollstätte zu errichten, um dort von allen durchgehenden Waaren einen Transitozoll nach preußischem Tarife zu erheben. Die preußischen Durchgangszölle seyen folglich unvermeidlich. Um ihre Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, so viel von ihr abhänge, Klagen und Beschwerden zuvorzukommen, und den selbst für Kurhessen so vortheilhaften Verkehr zwischen Bremen und Frankfurt möglichst zu erleichtern, habe die kurhessische Regierung sich angelegen seyn lassen, im Einverständnisse mit Preußen die Durchgangszölle auf den kurhessischen Heerstraßen auf das Minimum des preußischen Durchgangszolltarifs, nemlich 12 Groschen preuß. Courant oder einen halben Thaler, für alle Waaren ohne Unterschied herabzusezen, während früher in Gemäßheit des preußischen Tarifs die Transitogebühren für manche Waaren bis zu 2 Thalern für den Centner gestiegen wären. Wollte sich die hannöverische Regierung dabei nicht beruhigen und auf die Wiederherstellung des frühern Transitozolls in Kurhessen bestehen, so würde alsdann der Durchgangszoll auf dem hessen-darmstädtischen oder bayerischen Gebiete zu dem vollen Betrage des preußischen Tarifs erhoben werden. Während nach der gegenwärtig bestehenden Einrichtung die Fuhrleute jedes kostspieligen Aufenthalts überhoben wären, würden sie dann, bei der Berührung des hessen-darmstädtischen oder bayerischen Gebiets, auf ihrer Reise von oder nach Frankfurt, genöthigt seyn, ihre Wagen abzupaken, um nach Verschiedenheit der von ihnen transportirten Waaren einen verschiedenen Durchgangszoll zu erlegen. Von Seite der königl. hannöverischen Regierung wurde dagegen der kurhessischen angedeutet, daß es mit der angeführten Hauptthatsache keineswegs seine Richtigkeit habe. Denn anders als auf der Heerstraße über Marburg und Gießen verhalte es sich auf der Heerstraße über Fulda. Das bayerische Gebiet, auf welchem man mit Anlegung einer Zollstätte drohe, könne sehr wohl vermieden und umgangen werden, sobald eine Chaussee von Salmünster über Wächtersbach nach Gelnhausen errichtet werde; zu dem Bau einer solchen Chaussee aber habe sich die kurhessische Regierung in dem Vertrage für den mitteldeutschen Verein verbindlich gemacht, und es sey die Summe von 50,000 Thalern im voraus zu diesem Behufe bestimmt worden. Wollte man auch vorgeben, daß die zur Anlegung dieser neuen Heerstraße erforderlichen Arbeiten nicht in kurzer Zeit vollendet werden könnten, sondern vielleicht ein oder ein Paar Jahre Frist erheischen würden; so seyen die Vizinalwege und Nebenstraßen gerade in Kurhessen von einer so guten Beschaffenheit, daß die Frachtwagen diese einen großen Theil des Sommers über und im Winter mit Vorspann zu befahren im Stande seyen, und die Fuhrleute, welche Jahr- ein Jahr- aus diese Gegend zu bereisen pflegten und mit allen Lokalitäten derselben bekannt wären, hätten, als man sie befragte, erklärt, daß sie dort die Nebenwege der Heerstraße vorziehen würden, wenn sie dadurch hoffen könnten, dem Umpaken auf einer preußischen Zollstätte zu entgehen. Hiesiger Seite glaubte man daher Grund genug zu haben, auf gewissenhafte Erfüllung der von Kurhessen im mitteldeutschen Handelsvertrage eingegangenen Verpflichtungen in Betref der Durchgangszölle bestehen zu dürfen, und Hr. Lüder bekam von hier aus Instruktionen in diesem Sinne. Derselbe, nachdem er mehrmals zwischen Hannover und Kassel hin- und hergereist war, übergab endlich bei seiner lezten Anwesenheit in genannter Residenz eine Art Ultimatum, nachdem er lange vergeblich von einer Zeit zur andern einer schriftlichen Erklärung von Seite des kurhessischen Staatsministeriums entgegengesehen hatte. Die Unterhandlungen mußten sich schon darum gar sehr in die Länge ziehen, weil das Ministerium zu Kassel nichts für sich abzuthun vermochte, sondern Alles erst nach Berlin berichtet, und von da die Antwort erwartet werden mußte. Vor Kurzem aber ist endlich von Seite der kurhessischen Staatsregierung die offizielle Anzeige hier eingetroffen, daß, falls diseits unabänderlich darauf bestanden werden sollte, die Durchgangszölle in Kurhessen auf den Fuß, wie er vor dem Januar d. J. gewesen, wieder zurük zu bringen, man kurhessischer Seits, wiewol höchst ungern, darein willige, daß die Transitogebühren auf den kurhessischen Gränzen hinfür auf 2 Alb. 8 Heller per Centner herabgesezt würden. Hannöverischer Seits wurde bei den statt gehabten Unterhandlungen in Kassel hauptsächlich die Verringerung der Transitozölle bezwekt, und da dieser Zwek nun erreicht worden zu seyn scheint, so dürften von hier aus keine weitern Schritte in dieser Angelegenheit geschehen. Ob andere deutsche Regierungen, welche zu den Mitkontrahenten des mitteldeutschen Handelsvereins gehören, so mäßig in ihren Forderungen seyn werden, wie die unsrige, steht indessen noch dahin.

Braunschweig, 5 April. In diesen Tagen lassen wir in Beziehung auf das Verbot des „Freisinnigen" an unsre Stände eine Adresse abgehen. Dieselbe ist mit den zahlreichsten Unterschriften aus allen Ständen versehen. Die Adresse enthält folgende Hauptstellen: „Bei aller Strenge, welche bei der bisherigen, von dem deutschen Bundestage ausgehenden Gesezgebung über die Presse vorherrscht, können wir dennoch nicht glauben, daß wir durch dieselbe von dem litterärischen Verkehr mit einem Lande ausgeschlossen werden sollen, das eben diese Geseze fortwährend anerkennt. Daß dieses im Großherzogthume Baden fortwährend der Fall ist, sprachen die neuerlichen Erklärungen der dortigen Regierung auf das unzweideutigste aus, nachdem schon in dem Preßgeseze vom 28 Dec. 1831 die bestehenden Verfügungen des Bundes über die Presse die sorgfältigste Berüksichtigung gefunden hatten. Die deutsche Bundesversammlung selbst hat dieser Ansicht nicht widersprochen, und wir können unsre Regierung nicht für verpflichtet halten, einer Erklärung des Bundes über diesen mindestens zweifelhaften Punkt durch eine diseitige Verfügung zuvor zu kommen. Wenn herzogl. Staatsministerium dennoch die angeordnete Beschränkung unsrer Freiheit nöthig fand, so möchte man daraus auf ein Mißtrauen gegen die Besonnenheit und Gesezesliebe der Braunschweiger schließen, und diese Braunschweiger waren es doch, die unter der gewaltsamen Aufregung, welche die Erhebung gegen eine unerträgliche Zwingherrschaft herbeiführte,

die strengste Anhänglichkeit an Ordnung und Gesetze, die hingebendste Liebe zu dem würdigen Sprößlinge ihres angestammten Fürstenhauses bewiesen! Wir haben gehalten, was wir schwuren! wir werden es halten! Und jezt sollen wir die Ersten, die Einzigen in Deutschland seyn, denen eine so drükende Beschränkung des geistigen Verkehrs auferlegt wurde? Wahrlich, es würde scheinen, als ob wir weit hinter unsern deutschen Bruderstämmen zurükständen, wenn wir nicht laut es aussprächen, daß wir uns bewußt sind, eine solche Maaßregel nicht verschuldet zu haben! Aber wir dürfen noch hoffen! Wodurch auch jene Verfügung, welche wir betrauern, veranlaßt seyn mag, durch das Wort unsres Fürsten ist uns ein Preßgesez verheißen! Und nach einem glaubwürdigen Gerüchte sind die Stände des Landes entschlossen, die möglichste Freiheit der Presse zu befördern! Niemals haben wir die unendliche Wichtigkeit dieser Schuzwehr jeder bürgerlichen Freiheit verkannt, aber noch nie haben wir so dringend als jezt die Nothwendigkeit einer Aenderung der bestehenden Preßgesezgebung gefühlt." (Freis.)

Gotha, 4 April. Vor Kurzem sind bei uns zwei höchst wohlthätige Verordnungen wegen der Vertheilung der Gemeinheiten (Allmenden) zum Behufe ihrer Urbarmachung, und wegen Ablösung der Huten und Triften zum Behufe der Besaamung der Brache erlassen worden. Durch diese Gesezе, welche mit den Deputirten der Landschaft und einigen Mitgliedern der Ritterschaft berathen wurden, ist eine Bahn gebrochen, um in unsrer Landwirthschaft endlich dahin zu gelangen, wo man in so manchen Gegenden Deutschlands schon längst sich befindet. Mit der Ausführung dieser Maaßregeln wird nun zunächst auf den Domainen des Herzogs der Anfang gemacht werden, damit die Gutsherren sehen, welche Vortheile auch ihnen dadurch zuwachsen. Die Zahl der Beamten wird zum großen Vortheile des Volkes in unserm Herzogthume immer mehr beschränkt, aber die Herren Beamten freilich äußern sich darüber sehr verdrießlich. In allen dreizehn sächsischen Staaten, Anhalt, Reuß und Schwarzburg mitgerechnet, ist die Menge der Beamten ein altes Leiden, aus welchem man sich nur mit Mühe herausarbeitet. Am meisten sind wir in Sachsen darauf versessen, das s. g. Kammer- und Landesvermögen durch besondere Kollegien verwalten zu lassen, so offenbar dis auch die Beamtenzahl unnöthig vermehrt und überdis den Souverain abhält sein Kammervermögen landesherrlich zu verwalten. (Freis.)

Preußen.

Von der Weser. Alle drei Jahre versammeln sich die preußisch-westphälischen Provinzial-Landstände in Münster; es verfloß seit Auflösung des lezten Landtags schon über ein volles Jahr, und noch erschien, der bisherigen Gewohnheit zuwider, nicht der Landtagsabschied. Mit Sehnsucht sieht man jenem Aktenstüke und der Berüksichtigung so vielfach und so dringend ausgesprochener Wünsche hoffend entgegen. (Kass. Z.)

Aus Preußen, 15 April. Daß der Frieden zwischen den großen europäischen Mächten durch die belgisch-holländische Frage nicht gestört werden wird, kan jezt auch der Ungläubigste nach den vorliegenden Aktenstüken als gewiß ansehen. Wenn wüthige Parteimenschen in Holland noch fortfahren, eine Umänderung der europäischen Politik um jeden Preis herbeizurufen, und zu diesem Zweke das Durchfallen der Reformbill in England und sogar den Sturz des Perier'schen Ministeriums in Frankreich laut wünschen, so folgen sie hierin blos einer verblendeten Leidenschaft; denn für dem Unmoralischen, was darin liegt, lieber die ganze W zerrüttet zu sehn, als einige partikulare Interessen aufzugeb deren Verlust doch wahrlich nicht ganz unverdient heißen kan, ist es auch eine große Täuschung, den Stand der heutigen Po tik von jenen erwähnten Ereignissen unbedingt abhängig zu gla ben. Wir sind überzeugt, daß Lord Wellington an der Stel des Grafen Grey, und Hr. Mauguin an der Stelle des Hrn. C simir Perier, mit einigen Nuancen, die das Persönliche mit sic bringt, doch in der Hauptsache ganz auf dem jezigen Wege der Politik fortschreiten würden. Wenn jene Leute in ihrer Le denschaft zugleich auf Preußen schimpfen, und diesem Staate vo werfen, er habe nicht gleich dreingeschlagen, als Holland, w schon Alles verdorben war, ihn dazu aufgerufen, so kan wohl di Verwirrung der Begriffe über die wahren politischen Verhältniß nicht ärger am Tage stehen.

Oestreich.

† Wien, 15 April. Gestern ist eine Division des Husarenregiments König von Würtemberg hier eingerükt; es löst da vorhin hier zur Aufwartung gestandene Chevauxlegersregimen ab, dessen drei Divisionen in drei Tagen der ersten nachrük Drei Bataillone Landwehr sind hier durch nach Inner-Oestrei marschirt, wo sie ihre weitern Befehle erhalten werden, und wo hin auch aus Ungarn mehrere Batterien Feldartillerie bestimmt seyn sollen. — Die Verhandlungen der verschiedenen ständischen Kammern deutscher Staaten, und noch mehr die Sprache vieler deutschen periodischen Schriften, ziehen hier die Aufmerksamkeit des Publikums, vorzüglich aber der Handelswelt auf sich; sie schöpft daraus Besorgnisse, die sich jedoch durch die ernste Fürsorge der deutschen Regierungen hoffentlich bald als unbegründet erweisen werden. — Ueber den nahen Rükzug der Franzosen aus Ancona, und über die gütliche Ausgleichung dieser Angelegenheit herrscht beinahe kein Zweifel mehr. — Man spricht von einer Note, die Don Miguel an das englische Ministerium erlassen haben soll, und die eine gütliche Ausgleichung der portugiesischen Angelegenheiten hoffen lasse. So wünschenswerth es wäre, daß durch eine friedliche Uebereinkunft die Lösung einer höchst bedenklichen Angelegenheit herbeigeführt würde, deren Entscheidung durch die Gewalt der Waffen, abgesehn von den Gräuels des Bürgerkriegs, auch noch so leicht die übrigen Staaten Europa's in Krieg verwikeln könnte, so wenig scheint die Existenz dieser Note selbst, bei dem Charakter Don Miguels und bei seinen Beziehungen zu einem großen Theile seines Volks, wahrscheinlich. — Die tumultuarischen Auftritte zu Paris beim Ausbruche der Cholera sind ein neuer Beleg von der leicht zu erzielenden Einbildungskraft der Franzosen, von der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der untern Klassen, und leider auch vielleicht von der Einwirkung der Anarchisten auf das gar zu bewegliche Volk. Hier in Wien war, als die Cholera mit vieler Heftigkeit ausbrach, die ganze Bevölkerung bemüht sich gegenseitig zu unterstüzen, und die schrekliche Krankheit ging ohne die mindeste Verwirrung vorüber; Dank der väterlichen Fürsorge unsrer Regierung, indem die Kranken verpflegt, die brodlosen Armen mit Arbeit versehen, und die zu keiner Arbeit Fähigen reichlich unterstüzt wurden. — Man spricht im Publikum von einer im künftigen Monate bevorstehenden Reise des Monarchen nach dem Küstenlande und Venedig.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Seemann.

Ueber Zollvereine mit Preußen.

(Aus dem Weimarischen.)

Auch von unserm Lande aus ist in das Geschrei gegen den Anschluß an das preußische Zollsystem tapfer mit eingestimmt worden, und man hat sich dabei mit großem Nachdrukе auf die öffentliche Meynung berufen, die bei uns völlig dagegen sey. Diese Erscheinung ist leicht erklärlich: unser Land hat wenig blühende Gewerbe, am wenigsten solche, die für den großen Handel arbeiten, und diese weder in Weimar noch in Jena, von wo aus am meisten in Zeitungen korrespondirt wird, sondern theils in Landstädten, theils in entferntern Landestheilen. Um diese Gewerbe hat sich lange Zeit Niemand sonderlich bekümmert; erst seit den Verhandlungen über Zoll- und Handelsvereine hat ihnen die Regierung einige Aufmerksamkeit geschenkt, und noch jezt mag vollständige Kenntniß derselben nur bei wenigen hohen Staatsbeamten zu finden seyn, und auch da wohl nur eine statistische. Die Wirkung der Eröfnung eines großen Vertriebskreises und Erschwerung der Einfuhr außerdeutscher Waaren vermag fast Niemand zu beurtheilen. Die große Masse der Einwohner aber, zumal alle von Besoldungen und andern festen Einkommen Lebenden, fürchten eine Vertheuerung ihrer Bedürfnisse und Genüsse an fremden Produkten und Manufakten, und hüten sich, tiefer in die Frage einzudringen, ob der gegenwärtige Zustand länger bestehen könne. — Hieraus möge jeder selbst den Schluß ziehen, welcher Werth der öffentlichen Meynung bei uns in Bezug auf das Zollwesen beizulegen sey; wir wollen uns wenigstens durch ihr behauptetes Urtheil nicht von unbefangener Untersuchung abschreken lassen. Als erwiesen durch Theorie und Praxis nehmen wir an, daß in Ermanglung allgemeiner Handelsfreiheit das Land im Nachtheile ist, welches dem Handel der übrigen offen steht, während sie dem seinigen verschlossen sind; daß dieser Nachtheil für Deutschland in früherer Zeit durch Verhältnisse aufgewogen wurde, die seit 1815 nicht mehr bestehen und wohl nie wiederkehren werden (dis hat Gülich in seinem treflichen Werke unwiderleglich bewiesen); daß seitdem Preußen dem Systeme der Schuzsteuern mit Glük gefolgt ist, und auch Hessendarmstadt bei seinem Anschlusse an ersteres Land bedeutend gewonnen hat, wie vor Kurzem in diesen Blättern bewiesen wurde. — Seit dem Beitritte Kurhessens sind die sämtlichen sächsischen und andere Staaten des mittlern Deutschlands von den Gränzen Deutschlands völlig abgeschnitten und dadurch für ihre ausländischen Bedürfnisse Preußen und Hessen mit dem Betrage des Durchgangszolls zinsbar geworden. Wir geben unbedingt die Ungerechtigkeit dieses Durchgangszolls zu, sind aber gewiß keinen Widerspruch zu finden, wenn wir behaupten, daß diese Ungerechtigkeit nicht anders als durch Anschluß an den preußisch-hessischen Zollverein zu beseitigen seyn werde. — Der Aktivhandel unsrer Binnenländer ist überdis auf ihren eigenen kleinen Kreis beschränkt, während sie dem Passivhandel von allen Seiten offen stehen. Es ist unmöglich, daß ihr Wohlstand durch Einschluß in den preußischen Zoll nicht gehoben werden sollte, selbst wenn ihnen — was gar nicht zu erwarten — keine volle Entschädigung für Besteuerung ihrer außerdeutschen Einfuhren werden sollte. — Blos das Königreich Sachsen scheint eigenthümliche Schwierigkeiten dazubieten, theils durch die Leipziger Messen, theils durch die erzgebirgischen Fabriken, deren Konkurrenz Preußen, wie man sagt, nicht unbedingt zulassen will. In Bezug auf die Messen darf man sich wohl auf den guten Fortgang derer in Frankfurt a. d. O. und Offenbach berufen und dreist behaupten, daß Leipzig, was ihm vielleicht an dem unsichern Meß- und Durchfuhrhandel nach dem fernen Oriente durch den Zollverband entgehen dürfte, reichlich durch den unausgesezten Verkehr mit dem nahen Preußen wieder gewinnen würde. Die Schwierigkeit mit den sächsischen Fabriken wird auch zu überwinden seyn, sobald nur weiter kein Anstoß obwaltet, wie auch die jüngsten Zeitungsnachrichten beweisen. — In den Ansäzen des preußischen Zolltarifs, wenn sie auch im Einzelnen manchen Tadel verdienen, liegt für uns Mitteldeutsche ebenfalls kein Grund des Nichtbeitritts. Daß dem übermäßigen, auch erst seit 1815 eingerissenen Genusse von Kaffee und Zuker durch den darauf gelegten Zoll etwas gesteuert werde, ist eine Wohlthat, wenn es auch auf den ersten Blik anders erscheint, und die Vertheuerung der französischen Weine trift nur wenige Wohlhabende. Für die Baumwolle wären sogar noch weit höhere Ansäze zu wünschen, wie Gülich bewiesen hat. — Freilich wird mit den jezigen Zollvereinen zunächst nur dem großen Handel im Innern Deutschlands aufgeholfen, der gleichfalls höchst wichtige kleine Verkehr an den weit gedehnten preußischen, bayerischen, würtembergischen, hessischen Gränzen wird lahm bleiben, so lange die Zollinien auf diesen Gränzen bestehen bleiben, und den Handel auf gewisse Straßen und Uebergangspunkte und an allerhand Förmlichkeiten bannen. Diese Zollinien, welche unser armes Vaterland nach allen Richtungen durchkreuzen, sind mit Recht der Gegenstand des Hasses im ganzen Volke und reizen immerfort zu Unzufriedenheit und Widersezlichkeit, wie Ketten die gefesselten Glieder stets von Neuem wund reiben. Und leider scheint es nicht, als sollten wir dieser Zollinien sobald los werden, da ja Preußen nicht einmal seinen westlichen Provinzen freien Verkehr mit den östlichen gestattet. Auch kan man von den andern Ländern unmöglich erwarten, daß sie eine völlige Aufnahme in den preußischen Zollverband mit der Annahme gewisser Punkte des preußischen Finanzsystems erkaufen werden, so lange unter diesen eine Einrichtung wie die Salzregie obenan steht, die weder politisch noch staatswirthschaftlich gerechtfertigt werden kan, und gewiß auch in Preußen nur deswegen nicht aufgehoben wird, weil das Volk einmal daran gewöhnt ist, und die Regierung nicht wagt eine andere Auflage an die Stelle zu sezen, die bei ihrer Einführung unfehlbar Unzufriedenheit erregen würde, wenn auch in beschränktem Kreise. Und es ist natürlich, daß eine unbeschränkte Regierung auch ungegründete Unzufriedenheit sorgfältiger vermeiden muß, als eine konstitutionelle, bei welcher, durch die vorangegangenen Verhandlungen der Stände und öffentliche Beleuchtung der Sache von allen Seiten, einer neuen Einrichtung das Fremde, Neue und Argwohnerregende genommen wird, was ihr unfehlbar anklebt, wenn man erst von ihr erfährt in dem Augenblike, wo sie schon Gesezeskraft haben soll. (Wir wissen nicht, warum alle Berathungen der kurhessischen Stände über den Zollverein mit Preußen geheim gewesen sind, möchten aber wohl behaupten, daß dieser Schritt weit weniger würde angefochten worden seyn, wenn die Motive dazu nicht durch dieses Verfahren der Oeffentlichkeit

ien worden wären.) Es läßt ſich mit Sicherheit erwarten, Preußen über kurz oder lang die Uebelſtände ſeines Finanz-s, welche einer völligen Vereinigung mit den übrigen deut-Staaten im Wege ſtehen, beſeitigen werde; aber auch ehe geſchieht, können wir Mitteldeutſchen nur gewinnen, wenn das preußiſche Zollſyſtem annehmen, indem wir nur ſo einer en merkantiliſchen Ausſaugung durch Ausländer vorbeugen, Fortbeſtand und die Erweiterung unſrer Gewerbe möglich rn und die Härte der Abſperrung durch die uns umſchlie-e Zollkette auch für den kleinen Verkehr mildern können. wird uns auf dieſe Weiſe nichts entgehen, als der bisherige inn vom Schmuggelhandel nach Preußen; aber mit dieſem inn wird auch der Schmuggelhandel ſelbſt mit ſeinem ab-lichen Gefolge faſt ganz aufhören. — Hat ſich dann im In-Deutſchlands ein kompakter Zollkörper gebildet, ſo werden Baden und die Küſtenländer bald einſehen, daß ihr wahrer theil den Anſchluß erheiſcht, da ſie unter Anderm auch nur hoffen dürfen, von andern Staaten Zugeſtändniſſe hinſicht-der Einfuhr ihrer Erzeugniſſe zu erhalten, wenn ſie ſelbſt m achtungswerthen Zollſyſteme angehören. — Ein Anſchluß mitteldeutſchen Staaten an Preußen iſt alſo Fortſchritt, ein ehenbleiben auf dem gegenwärtigen Punkte Rükſchritt und ſtoſigkeit, weiteres Fortſchreiten bis zur ganzen und wahren einheit und Handelsfreiheit in Deutſchland Nothwendigkeit Pflicht. — Man hat aber auch dem Anſchluſſe an das preu-ße Zollſyſtem eine politiſche Seite abgewonnen, und darin fahr für das konſtitutionelle Prinzip in den kleinen deutſchen aaten ſuchen wollen, und namentlich behauptet, daß die land-ndiſche Wirkſamkeit auf den Staatshaushalt gewaltig gelähmt , wenn ihr die Regulirung eines ſo wichtigen Theils der Ein-hme entzogen ſey. Darauf läßt ſich erwiedern, daß überhaupt jedes Zollſyſtem nicht häufig und bedeutend abgeändert wer-n darf, und man nicht große Gefahr läuft, wenn man ſich für's ſie das preußiſche, welches ſich im Ganzen als wohlthätig er-eſen hat, unverändert gefallen läßt. Zeigen ſich ſpäterhin Ab-derungen wünſchenswerth, ſo werden dieſe um ſo eher von reußen zu erlangen ſeyn, je mehrere der vereinigten Regierun-n in Uebereinſtimmung mit ihren Landſtänden zuſammenwir-n und die von Zeit zu Zeit nothwendigen Erneuerungen der ollverträge bieten ſchikliche Gelegenheiten. Alſo iſt die land-ändiſche Wirkſamkeit ſelbſt in dieſer Beziehung nicht ganz aus-eſchloſſen, und im Uebrigen bleibt ihnen ja das angenehme Ge-häft der, durch die Einnahme von den Zöllen möglich geworde-en Erleichterung anderer Laſten, und die Beaufſichtigung der Ausgaben ganz unbeſchränkt. Auch hat man in Kurheſſen ieſe Furcht vor preußiſcher Einwirkung zum Nachtheile der Frei-eit wenig biken laſſen, und mit Recht, da bei kräftiger Ent-wilung freien Bürgerthums nichts zu fürchten iſt. — Die ächten Freunde des Volks erkennen, daß es neben der Feſtſtellung eines der Zeit angemeſſenen Rechtszuſtandes auch noch eine an-dere dringende Aufgabe gibt, für die materielle Wohlfahrt des Volks zu ſorgen, und hoffen, daß die deutſchen Regierungen durch zeitige Erfüllung der wahren Bedürfniſſe (worunter wir Preß-freiheit, Einführung der Repräſentativverfaſſungen, wo ſie noch nicht beſtehen, und beſſere Organiſirung der Bundesverfaſſung zählen) dem Aeußerſten vorbeugen werden, womit uns die ultra-liberalen Schreier aus Süddeutſchland bedrohten.

Ueber den Bernhard'ſchen Kraftapparat.

(Beſchluß.)

Auch hätten wir zu dieſer ſinnreichen kleinen Nothhülfe nur gelächelt, wenn Hr. Bernhard ſich darauf beſchränkt hätte, ſein neues Kunſtſtük in einem vertrauten Kreiſe ſeiner betheiligten Freunde und Gönner zu produziren, ohne darüber einen öffentlichen Lärmen zu ſchlagen. Da er indeſſen dieſes unbedeutende Experiment als einen vollkommen gelungenen Verſuch in den geleſenſten öffentlichen Blättern darzuſtellen ſich erlaubt hat, wodurch die Unfehlbarkeit ſeines neu entdekten Prinzips und der Werth ſeiner Erfindung evident erwieſen wären, und da er und ſeine hieſigen Anhänger keinen Anſtand nehmen, die winzigen und zweideutigen Reſultate dieſes Experiments als einen vollſtändigen Triumph über alle Gegner ſeines Syſtems, und namentlich über mich, auszupoſaunen, ſo halte ich mich für aufgefordert, mein Stillſchweigen noch am Vorabende der großen Wunderwerke, welche er uns nunmehr auf Oſtern verheißen hat, zu brechen, und hiermit folgende Säze aufzuſtellen, zu deren wiſſenſchaftlicher und faktiſcher Beweisführung ich mich vorläufig öffentlich verbindlich mache: 1) Das neue Naturgeſez von der durch alle Grade der Temperatur vom Gefrier- bis zum Siedepunkte ſtufenweiſe erfolgenden Ausdehnung tropfbar flüſſiger Körper in ihrem konkreten Zuſtande, welches Hr. Bernhard, nachdem es der ganzen Welt ſeit Jahrtauſenden verborgen geblieben, entdekt zu haben glaubt, iſt — eine Ungereimtheit; 2) der hierauf gegründete neue Kraftapparat iſt, wenn er unmittelbar als hydrauliſche Maſchine zur Gewältigung von Grubenwaſſern in Bergwerken, zur Bewäſſerung oder zur Entwäſſerung, zum Trokenlegen von Sümpfen u. dgl. verwendet werden ſoll, die ſchlechteſte, unwirkſamſte und koſtbarſte aller zu dieſen Zweken bisher gebrauchten Vorrichtungen, zur Hebung von Waſſer für häuslichen Gebrauch aber vollends unbrauchbar, weil man hierdurch ſtatt friſchen Quellen- oder Brunnenwaſſers nur geſottenes, mattes und ungenießbares Theerwaſſer erhalten würde. 3) Soll dieſer Apparat, nach dem Vorſchlage des Erfinders, blos mittelbar zum Betriebe von Mühlen oder andern großen Maſchinen benüzt werden, indem er auf die Räder dieſer Maſchinen das nöthige Aufſchlagwaſſer in fortwährender Cirkulation hebt, ſo wird die Anlage und Unterhaltung eines ſolchen doppelten Maſchinenwerkes überall wenigſtens fünfzigmal mehr koſten, als jene einer einfachen Dampfmaſchine von gleicher Wirkung. Die ſchlechteſte und wohlfeilſte, durch Pferde oder Ochſen betriebene Maſchine wird mit einem weit geringern Aufwande für ihren Bau und ihre Unterhaltung weit mehr leiſten. 4) Die Dampfmaſchinen werden und können durch dieſen Apparat nie und auf keine Weiſe erſezt oder verdrängt werden. Die unvollkommenſte aller Dampfmaſchinen nach der älteſten Erfindung von Papin und von Savary, welche noch viel leichter und wohlfeiler zu bauen iſt als der genannte Apparat, wird dieſen, bei gleichem Aufwande von Brennmaterial, an Wirkung wenigſtens zehnmal übertreffen. Und was die Gefahr von Explosionen betrift, ſo iſt davon bei Dampfmaſchinen von mittlerem Druke, deren Keſſel nach dem Tubularſyſteme gebaut ſind, und bei einer gehörigen Aufſicht, eben ſo wenig als bei dem Bernhard'ſchen Apparat zu befürchten, in welchem offenbar doch auch der elaſtiſche Waſſerdampf als bewegende Kraft wirkt. Einſtweilen aber biete ich dem Hrn Bernhard oder ſeinen

Anhängern folgende Wette an: Er seze durch das von seinem großen Apparate am Sendlinger Thore gehobene Wasser eine Mühle oder irgend eine andre bedeutende Maschine in beständigen und gleichförmigen Gang, und ich mache mich anheischig, eine Dampfmaschine herzustellen, welche mit demselben Aufwande von Brennmaterial eine mehr als fünfzigmal größere Wirkung hervorbringen soll. Uebrigens erkläre ich, daß ich bei dieser wiederholten freimüthigen Ablage meines Glaubensbekenntnisses über die Bernhard'sche Entdekung und Erfindung keine andre Absicht habe, als fürs Erste einige meiner verblendeten Landsleute, wo möglich noch weil es Zeit ist, zu enttäuschen, und ihnen eine vielleicht zu späte Reue über unnüz verlorne Summen zu ersparen, und zweitens zu verhindern, daß man im Auslande glauben möchte, es gäbe in Bayern keine Physiker und Techniker, welche dergleichen Ungereimtheiten gehörig zu würdigen den Muth hätten. Ich verwahre mich zugleich auf das Feierlichste gegen jede Beschuldigung von Eifersucht, persönlicher Feindschaft oder gehässigen Absichten gegen Hrn. Bernhard, den ich vielmehr aufrichtig bedaure, daß er so viel Geld, so viele Mühe und Zeit auf die unnüzeste und undankbarste Verfolgung eines wissenschaftlich-technischen Hirngespinnstes verschwendet hat. — Ist die Wahrheit auf seiner Seite, und kan er die Richtigkeit seiner neuen Lehre und die Wirklichkeit der von ihm angegebenen Vortheile seiner Erfindung durch völlig entscheidende und überzeugende Versuche im Großen beweisen, so wird diese meine Opposition seinen Triumph nur erhöhen. Im entgegengesezten Falle aber kan diese meine öffentliche Erklärung ihm nicht mehr schaden, als er sich selbst durch seine irrigen und anmaaßenden Behauptungen geschadet hat. München, den 10 April 1832.

Joseph Ritter v. Baader.

Deutschland.

Beschluß der polemischen Artikel badischer Blätter.

In einem zweiten Artikel der Karlsruher Zeitung heißt es: „Nicht jede Stylübung und Kleinstädterei, nicht jeder Korrespondenzartikel, nicht jeder Halbgedanke und Gemeinplaz verdient durch die Presse verewigt zu werden, und wenn der Freisinnige sich ferner dazu hergibt, so wird er eben so am Gehalte verlieren, als er unbefugten Mitarbeitern für ihre Eitelkeit Nahrung liefert. Wie dabei Kenntniß, Erfahrung und Selbstbeherrschung, die zur politischen Schriftstellerei so wesentlich nöthig sind, bestehen können, sehen wir nicht ein. Vaterländische Gesinnung ist lobenswerth, junge Leute mögen sie erhalten und ausbilden, bis die Zeit der Reife sie zur Anwendung ruft; es ist aber unnöthig, sich damit vor dem Publikum zu schmüken, und sich in eine Eitelkeit hinein zu schreiben, die von einem Irrwege auf den andern führt. Der litterarische Ruhm fängt nicht mit Zeitungsartikeln an. Doch wie kan man von dem Freisinnigen solche sachgemäße Rüksichten erwarten, so lange er fortfährt, die eingesandten Belobungsschreiben an seine Redaktoren gewissenhaft mitzutheilen? Ist das Eitelkeit? Nein, nur bescheidene, dankbare Anerkennung der Gesinnung, welche in jenen Schreiben ausgedrükt ist. Allein es war viel würdiger und angemessener, seinen Dank in einem Privatschreiben niederzulegen, und es den Korrespondenten zu überlassen, ob sie Schreiben und Antwort bekannt machen wollten. Der Freisinnige scheint nach seinem Gebrauche die Preßfreiheit so zu verstehen, daß Jeder schreibt und Alles gedrukt wird. Wenn diesen Irrthum der Verstand nicht heilt, so wird es die Zeit thun. Das Gesez gibt die Befugniß zum Schreiben allgemein, und doch ist nicht Jeder dazu berufen. Möge der Freisinnige diese nothwendige Auswahl eine Redaktionscensur nennen, wir müßten ihn bedauern, wenn er sich damit beruhigt, der Sache einen gehässigen Namen zu geben. Wir verlassen diese Kleinigkeiten, denn die Verwirrung der Begriffe, die wir im Freisinnigen wahrgenommen, hat uns zu ernsteren Betrachtungen geführt. Die Wahrheit hat er sich wie jeder ehrliche Mann zum Gesetze gemacht, und bis laut und offen verkündet. Das Publikum ist berechtigt, von ihm die größte Gewissenhaftigkeit zu fordern, daß er nicht Irrthum und Wahn verbreite, die, wenn sie zur That werden, das Unglük des Volkes nach sich ziehen. Wie kommt es, daß er mit einer fast krankhaften Affektation nicht aufhören kan, auf Ordonnanzen und Justemilieu loszuziehen? Sind denn unsre Preßverhältnisse grad dasselbe, was die Lage Karls X im Julius 1830, oder die des jezigen Ministeriums in Frankreich? Der „Wächter am Rhein" steht nicht an, diese Begriffsverwirrung auszusprechen. Wie klein erscheint verständigen Leuten solche Nachäffung französischer Parteien von Männern, die sich ihrer Deutschheit rühmen, und die sich auch vor dem Scheine hüten sollten, als wollten sie das Unglük über unser Vaterland bringen, an welchem Frankreich durch seine Parteien leidet. Soll aber das nicht seyn, so ist das Nachschwazen fremder, unpassender Losungsworte ein trostloser Deknantel, um die Gedankenarmuth zu verbergen, und steht am wenigsten Leuten an, die mit großer Erwartung aufgetreten. Und dennoch sehen sie nicht ein, wie sehr sie die deutsche Nationalität erniedrigen, wenn sie verlangen, daß sie sich auf ein fremdes Volk stüzen soll, welches seit tausend Jahren uns nur Leids gethan; wie sehr sie auf den Untergang des deutschen Volkes hinarbeiten, wenn sie ihm rathen, sich vertheidigungslos den Fremden in die Arme zu werfen, „wenn die blutigen Stunden der Entscheidung herannahen." Zu diesem Wahnsinne sollen wir also kommen, unsere Freiheit von der Großmuth dieser Fremden zu betteln? Wie vereinigen denn die Freisinnigen mit dieser Mattheit, wozu sie uns verdammen, die ewige Begierde nach Kampf und Schlacht und die Sehnsucht nach dem allgemeinen Kriege? Der Eine klagt das Volk der politischen Gleichgültigkeit an, und will es nach Solons Gesezen (die neben unserer Verfassung bestehen) zwingen, politische Parteien zu ergreifen, deren Zwek es entweder nicht kennt, oder nicht gut heißt; der Andere findet das Volk schon in der Bewegung, er wird also billiger seyn, und uns nicht im Namen der Freiheit zwingen, Partei zu nehmen; dem Dritten sehen wir nicht hell genug ꝛc. Solch ein Wirrwar widerstreitender Meynungen beweist offenbar Unklarheit der Ideen, Schwanken des Willens und Unschlüssigkeit der Anwendung; und wenn man noch in den politischen Lehrjahren steht, sollte man doch nicht so ungebärdig gegen andere Leute seyn, die es vielleicht auch gut meynen, und nicht so hochmüthig über sie absprechen, wenn sie andere Ueberzeugung haben, um ihnen mit einer „ungeheuren, ungeheureren und ungeheuersten Verantwortung" zu dro-

Wir kommen zur Einheit Deutschlands. Das freie, eine mächtige Deutschland ist im Freisinnigen ein stehender tel, doch erklärt er sich über die Einheit nur unbestimmt, daß Bund eine kräftigere Centralgewalt erhalten, und die anken zwischen den deutschen Völkern fallen werden. So se diese Ansichten der Schule gehören, kan man darüber gehen; wenn sie ausgeführt werden sollen, erfordern sie die ge Prüfung der Wahrheit und Vaterlandsliebe. Und die führung jener Ideen muß wohl Zwek seyn, sonst könnte uns nicht Muth und Beharrlichkeit zusprechen, weil „der g nicht fern sey," nicht von der „Unaufhaltsamkeit der Wiegeburt des einigen freien Deutschlands" reden, nicht von der ßen Entscheidung und dgl. Warum diese Aufregung zum npfe, wenn man nicht sagt, wofür man streiten soll? Für Einheit? Aber nirgends ist angegeben, was man darunter steht. Uns erscheint dieser Traum praktisch und historisch eine arge Verirrung. Auf der einen Seite ergreift der eisinnige jede Gelegenheit, um sich zum Kämpfer für die ische Souverainetät gegen den Bund aufzuwerfen, auf der dern nimmt er dem Fürsten die Selbstständigkeit, um seinen an zur Einheit Deutschlands auszuführen. Die Souverainet unseres Staates ist also nur so lange gut genug, als man zum Schilde freisinniger Reden gebrauchen kan. Ein mächtes Deutschland, wie jene Leute wollen, wird nur in seinem treben nach Außen erkannt. Deutschland war aber nach Auen nur mächtig unter despotischen Kaisern; wir sollen also Einit und Macht auf Kosten der Freiheit erkaufen? Wird ein eisinniger geneigt seyn, zuerst den unterwürfigen Gehorsam leisten, den jene strengen Kaiser verlangt und erzwungen ben? . . ."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 17 April. Die Stadt Basel hat an en Vorort Luzern das Verlangen gestellt, daß eine außerordentche Tagsazung einberufen werde, und sich ausgesprochen, daß ofern Luzern nicht willfahre, Basel fünf Stände zu bewegen achten werde, das Begehren zu erneuern, wo dann nach Art. 8 es Bundes solches nicht zu verweigern wäre. Die Gründe der agsazungseinberufung liegen in der schwierigen Lage Basels. Wahrscheinlich sollte eine solche Tagsazung die verkehrten Maßahmen Basels, jenen Zug nach Seltenkinden, und was damit n Verbindung steht, gut heißen, und überhaupt der Stadt gen die Landschaft zur Hülfe dienen, denn daß die Stadt nichts anderes verlange, das ergibt sich schon aus ihrem drohenden Begehren, noch mehr aber aus der beharrlichen Weigerung, eidgenössische Truppen in ihren Mauern aufzunehmen. Basel betrachtet die Eidgenossenschaft aus dem Gesichtspunkte nicht gegenseitiger Verpflichtung, sondern einer nur der leztern obliegenden Dienstbarkeit. Es wird sich zeigen, wie lange die Eidgenossenschaft sich dieses gefallen lassen will. An der Zeit wäre es, daß die Landschaft Basel endlich einmal entschieden unter eidgenössischen Schuz genommen, und beiden Theilen eine Vermittlung angeboten würde, welche, wenn sie der eine oder beide ablehnen würden, zur Folge hätte, daß man den oder die Ablehnenden ihrem Schiksal überließe, und den annehmenden Theil gegen den andern bei jedem Angriffe unterstüzen würde. Vermittlung wäre jezt sogar noch möglich und wurde, so beleidigt und gekränkt die Landschaft auch ist, wenigstens von ihrer Seite nie abgelehnt, ja im Gegentheil stets verlangt; allein mit welchem Erfolg? — Unterwerfung und unbedingte Anerkennung der streitigen Verfassung war und blieb die Forderung, die Basel stellte, und eine lächerlich bedingte Amneste war das Einzige, was Basel anzubieten vermochte. . Ob wieder eine Tagsazung nun zusammenkomme, um nichts zu entscheiden, oder ob die Stimmen durch Korrespondenz gesammelt werden, und so ebenfalls nichts entschieden werde, als daß allenfalls Basel seinem Schiksale überlassen werden solle, das wird sich zeigen. Aber jedenfalls ist die Lage Basels immer schwieriger geworden, und wird, wenn sich Basel nicht zu Anerkennung einer Vermittlung versteht, noch immer mehr sich verschlimmern. Für unsere Tage unerwartet, aber begreiflich durch die plözliche Lösung des fremden Militairdienstes in Frankreich und den Niederlanden, und die Ueberlast unthätiger alter Soldaten in einigen Kantonen, ist der Abschluß einer Art Kapitulation für zwei Regimenter katholischer Schweizer Soldaten in den Dienst des Papstes. Schon lange sprachen fremde Blätter davon, und daß Unterhandlungen mit der Nunciatur in Luzern statt fanden, war bekannt. Wallis, Graubündten, Glarus, Uri, Schwyz und Unterwalden sollen Antheil nehmen. Eine Art Freiwerbung für 2066 Mann sey entschieden, und der Vertrag soll von fremden Mächten gewährleistet werden, für wie lange, läßt sich nicht voraussehen!

Gerichtliche Bekanntmachung.

[835] **Todesanzeige.**

Der Handlungskommis Karl Treuer aus Heilbronn, im Königreiche Würtemberg, starb hier am 25 v. M., nachdem er einige Tage zuvor schon krank im hiesigen Posthause angekommen ist; seine Equipage, Effekten, Waarenmuster, Bücher, Schriften und Baarschaft wurden auf Requisition seiner Domicil-Behörde, des würtembergischen Stadt-Schultheißen-Amtes Heilbronn, nach gepflogener Korrespondenz verabfolgt, welches hiemit öffentlich bekannt gemacht wird, da Karl Treuer für mehrere Handlungshäuser zur Reise beauftragt war.

Actum den 4 April 1832.

Königlich bayerisches Landgericht Tittmoning.

Beck, Landrichter.

coll. Ruhwandl.

---

[802] **Bekanntmachung.**

Bei dem königl. 1sten Chevaurlegersregimente (Kaiser Franz von Oestreich) ist die Stelle eines Stabstrompeters in Erledigung gekommen.

Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben sich bei dem unterfertigten königl. Regimentskommando zu melden, und nicht nur Proben darüber abzulegen, daß sie neben dem Hauptinstrumente wenigstens noch eines der gewöhnlichen Blasinstrumente vollkommen gut spielen, sondern auch darüber genügend sich auszuweisen, daß sie in der Kompositionslehre, insbesondere vom Generalbasse, so viele Kenntnisse wenigstens besizen, daß sie Musikstüke für Blechinstrumente vollkommen gut zu arrangiren im Stande sind. — Die weitern Bedingnisse werden durch besondere Uebereinkunft festgesezt.

Bayreuth, den 11 April 1832.

Das königl. bayerische 1ste Chevaurlegers-Regimentskommando (Kaiser Franz von Oestreich).

Baron von Waldenfels, Oberst.

---

[842] Das unterzeichnete Geschäftshaus findet sich bewogen, die seinem Reisenden, Herrn Seb. Gaigl, jezigem Leihhaus-Besizer in München, ertheilte Procura hiemit kraftlos zu erklären.

München, den 18 April 1832.

Vlaming und Haakman,
Tabaksfabrikanten aus Amsterdam.

---

[814] In einem Landstädtchen des Untermainkreises ist ein sehr schönes Haus mit Nebengebäude und Gemeinderecht, eine Ziegelhütte und mehrere Grundstüke, entweder zusammen oder vereinzelt zu verkaufen.

Das Wohnhaus selbst eignet sich vorzüglich zur Errichtung eines Fabrikgeschäftes.

Kaufliebhaber wollen sich in frankirten Briefen unter der Aufschrift C. C. an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang 1sten Abonn.-Postamt 16 fl. 16 kr. 2ten 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petitzeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 113.

22 April

Großbritannien. (Parlamentssitzungen. Zweite Verlesung der Reformbill. Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 113. Italien. (Briefe aus Livorno und Nizza.) — Deutschland. (Briefe aus Nassau, Frankfurt, Darmstadt ꝛc.) — Preußen. (Briefe aus Berlin und Danzig.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 152 und 153. Vaterländische Briefe. — Die Hauptstadt und das Budget von Frankreich. — Niederlande. — Schweiz. (Briefe.) — Ankündigungen.

Großbritannien.

* London, 13 April. Das Oberhaus ist übereingekommen, daß die Reformbill in der heutigen Sitzung zu Ende gebracht werden soll, wenn es auch noch so spät in den Morgen hinein dauern sollte. Die Debatte hatte wenigstens die Neuheit, daß 5 bis 6 edle Lords, die früher dagegen gestimmt, sich aufs Aeußerste bemühten zu beweisen, daß indem sie jezt fürs zweite Verlesen stimmten, sie immer konsequent blieben, während die unveränderten Gegner ihre Galle, die sie vormals gegen die Minister allein auszulassen pflegten, nun in einem noch reichlichern Maaße über jene Abtrünnigen ergießen. Auch erweist sich bei der Gelegenheit die Tüchtigkeit der Maxime, daß man von einer Ständeversammlung nur kühnlich recht viel fordern müsse, um immer etwas Bedeutendes zu erlangen. Denn nun gibt es selbst der Herzog von Wellington zu, daß ein gewisser Grad von Reform in der Volksvertretung nöthig sey, die er doch noch vor kurzer Zeit als unübertrefflich gepriesen; er verspricht sogar, wenn die jezige Bill verworfen werden sollte, dem vom Herzoge von Buckingham verheißenen Vorschlag seine beste Aufmerksamkeit zu schenken. Der edle Herzog nennt dis konsequent seyn, weil er nur nicht für den ministeriellen Plan stimmt; aber ist er nicht bei weitem inkonsequenter als diejenigen, welche, wie Graf Harrowby und Lord Wharncliffe, die Nothwendigkeit einer Reform anerkannten, und nur das Maaß derselben zu groß fanden? Die, welche jede Nachgiebigkeit gegen ein Volk für gefährlich halten, weil sie, wie sie meynen, nothwendig zu weiterer Nachgiebigkeit führen müsse, sollten, um folgerecht zu seyn, gar nichts bewilligen; aber dis sagt jezt keiner mehr, und der Streit ist nur noch, theils über den Umfang der Reform, theils über die Frage, welcher Partei es gelingen solle, die Nation hierüber zufrieden zu stellen, und sich dadurch auf mehrere Jahre hin der Regierung zu versichern. Graf Grey wünschte am Schlusse der lezten Debatte, man möchte sogleich übereinkommen, wenn die Bill heute Nacht zum zweitenmale verlesen seyn würde, dieselbe künftigen Montag in den Ausschuß zu bringen, damit noch vielleicht vor den Osterferien, zur Beruhigung der Nation, eine oder die andre Klausel angenommen würde. Dagegen protestirten aber der Herzog von Wellington und Graf Harrowby, weil in den paar Tagen die edlen Lords nicht Zeit genug finden würden, sich mit der Bill (deren Inhalt nun schon über ein Jahr lang dem ganzen Lande bekannt ist) vertraut zu machen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen! ist der Wahlspruch der Partei; und es scheint wirklich, als ob sie recht habe; denn die müde Nation wird sich jezt manche Schmälerung gefallen lassen, die sie im vorigen Jahre nicht geduldet hätte. —

Die Cholera greift, obwol sehr langsam, im Lande um sich, ist aber offenbar in London (wo sie bei Weitem nicht alle Theile die Stadt heimsuchte, und in der Umgegend nur zwei oder drei Ortschaften, und zwar aufs gelindeste, angrif) im Abnehmen. Es ist unmöglich zu bestimmen, welchen Umständen wir dieses Glük zu verdanken haben, wenn man nicht annimt, daß die große Reinlichkeit der Straßen durch unterirdische Abzüge, und der Ueberfluß an Wasser, der sich in allen Häusern vorfindet, vielleicht auch die gute Nahrung bei dem Volke, jene Umstände sind. Freilich gibt es hier besonders unter den Irländern Viele, welche keine, oder doch keine hinlängliche Beschäftigung zu finden wissen, und daher großem Mangel ausgesezt sind; auch war es vorzüglich unter dieser Klasse, besonders in dem sumpfig gelegenen Southwark, wo die Pest am meisten gewüthet hat. Aber bei weitem der größere Theil des Volkes in London ist beschäftigt, und dabei besser bezahlt als in irgend einem andern Theile des Landes. Dabei ist es bei demselben Regel, um jeden Preis gut zu essen und zu trinken, sollte es sich auch in Lumpen kleiden und im Elende wohnen müssen; ein hiesiger Arbeiter ißt mehr Fleisch und trinkt mehr stärkendes Getränk in Einem Tage, als die ganze Familie eines ähnlichen Arbeiters zu Paris in einer Woche. Selbst unsere Armen, die ihre Nahrung in den Armenhäusern erhalten, haben es hierin besser, und würden sich sehr hart behandelt glauben, wenn sie nicht wenigstens jeden dritten Tag eine gute Portion Fleisch erhielten, und zwar nicht in Suppe verkocht, sondern leicht gesotten oder gebraten. Dis ist freilich nicht der Fall in den Fabrikstädten, wo dann die Krankheit wahrscheinlich auch mehr Opfer finden wird; es wäre denn, daß unser Klima oder etwa unser Steinkohlendampf ihr entgegenarbeiteten. Merkwürdig ist, daß unsere Aerzte so wenig thun, um über dieses „furchtbare Geheimniß" einiges Licht zu verbreiten, während in Paris unter denselben, trotz den dringenden Umständen, welche ihre Thätigkeit unmittelbar in Anspruch nehmen, so viel geschehen soll, um die Seuche wissenschaftlich zu studiren. Das Schlimme hier ist, daß die besten Aerzte so sehr mit ihrer einträglichen Praxis beschäftigt sind, daß sie weder Lust noch Muße haben, sich mit theoretischen Beobachtungen abzugeben. Ja, die gesuchten Aerzte vermeiden es, zu Cholerakranken zu gehen, oder verheimlichen es, wenn sie deren gesehen haben, aus Furcht, deswegen von ihren reichen Kunden verbannt zu werden.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir den Courier vom 14 April, mit der Nachricht, daß am Morgen dieses Tags die zweite Verlesung der Reformbill mit einer Mehrheit von neun Stimmen beschlossen worden war. Folgendes sind Auszüge.

London, 14 April. Konsol. 3Proz. 84.

In London erkrankten 23, ſtarben 14; auf dem Lande erkrankten 72 und ſtarben 38 Perſonen an der Cholera.

In der Oberhausſitzung am 13 April kamen zuerſt mehrere Petitionen vor, namentlich über das neue Erziehungsſyſtem in Irland. Da ſich eine Diskuſſion entſpinnen zu wollen ſchien, machte Graf Grey auf das Unpaſſende einer ſolchen aufmerkſam. Eben ſo bat er den Grafen Harewood, ſeine Motion über die weſtindiſchen Angelegenheiten zu verſchieben. Graf Harewood willigte ſie darauf für nächſten Dienſtag (17) an. Als die Debatte über die Reformbill wieder aufgenommen wurde, hielt Lord Wynford eine lange Rede mit einer Menge Abſchweifungen; ſo daß ihm Lord Durham vorwarf, er habe die unſchätzbare Zeit des Hauſes allzulange mit unnöthigen Dingen in Anſpruch genommen. Der Leztere wies zugleich eine in der Rede Lord Wynfords enthaltene Anſpielung mit derben Worten zurük, welche Graf Wynford ſchilfes mit Heftigkeit aufgrif und verlangte, daß Lord Durham deshalb zur Ordnung gerufen werde. Als er damit nicht durchdrang, verließ er das Haus. Lord Durham fuhr ſodann fort: „Was den Wink eines ſehr ehrwürdigen Prälaten betrift, ſo erkläre ich hier, daß die Beſchuldigung, die er enthält, völlig falſch und eine abſichtliche Verläumdung darin liegt.“ Auf dieſe Lezte Erklärung mußte der Biſchof von Exeter antworten, und bemerkte, die Anſpielung habe ſich auf einen Artikel bezogen, der kürzlich in den Times erſchien; er hätte vermuthet, jener Artikel ſey von der Regierung ausgegangen, aber nicht von Lord Durham allein. Ferner ſey vor fünf oder ſechs Wochen in den Times ein Bruchſtük einer Korreſpondenz zwiſchen einem edlen Herzoge und dem Könige geſtanden. Dis müſſe von Leuten ausgegangen ſeyn, die den Brief des Herzogs ſelbſt ſahen. Der Herzog von Buckingham erklärte, er habe in ſeiner Eigenſchaft als Pair an den König geſchrieben, und dieſen Brief auf die gewöhnliche Weiſe durch den Sekretair des Königs gehen laſſen. Er habe Niemand eine Abſchrift dieſes Briefs gegeben, und nur den Inhalt zwei Mitgliedern ſeiner Familie und zwei andern edlen Freunden vorgeleſen, dennoch ſeyen Theile dieſes Briefs wörtlich in den Times geſtanden. Dis erregte einen großen Tumult. Graf Grey konnte ſich nicht ſogleich Gehör verſchaffen. „Der König, ſagte er, überſandte mir ſogleich jenen Brief, und ich erkläre hier als Pair auf meine Ehre, daß ich Niemand eine Abſchrift davon gab. Ich theilte den Brief, wie dis meine Pflicht war, meinen Kollegen mit, aber ich glaube von ihnen ſo gut, wie von mir ſelbſt behaupten zu können, daß durch ſie kein Theil des Briefs ſeinen Weg in die öffentlichen Blätter fand. Hierauf, Mylords, beruht die ganze Beſchuldigung, und was die Andeutung betrift, daß die Miniſter die Preſſe influenziren, ſo kan ich blos ſagen, daß es mir ſehr leid thun würde, wenn ich eine ſolche Beſchuldigung auf ſolche Gründe hin vorgebracht, und noch mehr, wenn ich ſie nachher vertheidigt hätte, ich will nicht ſagen auf eine jeſuitiſche Weiſe, denn der ſehr ehrwürdige Prälat haßt die Jeſuiten (Gelächter), aber doch auf eine Art, welche die urſprüngliche Beſchuldigung noch erſchwerte. Als Miniſter erkläre ich hier, daß ich mit keinem einzigen Journale in Verbindung ſtehe, und was das ausdrüklich bezeichnete Journal (die Times) betrift, ſo werden alle diejenigen, welche dis Blatt und ſeine Angriffe gegen mich im lezten Monate geleſen haben, nicht glauben, daß ich in der entfernteſten Verbindung mit demſelben ſtehe. Der ſehr ehrwürdige Biſchof hat aber vor einigen Tagen geſagt, dieſe Dinge hätten Glauben gefunden, und er habe noch eine andere Geſchichte von meinem edlen Freunde neben mir (Lord Durham) gehört. Nun bemerken Sie, Mylords, die chriſtliche Liebe des ſehr ehrwürdigen Prälaten: mein edler Freund neben mir, der mit mir nicht nur durch ſeine amtliche Stellung, ſondern durch die theuerſten Bande der Verwandtſchaft verknüpft iſt, habe ſich einer Hinterliſt und Falſchheit ſchuldig gemacht, und insgeheim den Journalen Mittel zum Angriffe gegen die Regierung geliefert, deren Mitglied er ſelbſt iſt. Dis habe er gethan auf die Gefahr hin, die zärtleſten und theuerſten Bande zu zerreißen. Wenn in einer ſolchen Beſchuldigung chriſtliche Liebe liegt; wenn dis die chriſtliche Liebe eines Biſchofs iſt, dann habe ich mich in dem Weſen dieſer Tugend ſehr getäuſcht. (Beifall von allen Seiten; es dauerte eine Zeit lang, bis Graf Grey wieder zum Worte kommen konnte.) Ich mußte über dieſen Punkt die Geduld des Hauſes eine Zeit lang in Anſpruch nehmen; ich that es ungern und nur gezwungen, um eine Beſchuldigung zurükzuweiſen, die ich nicht näher bezeichnen will, als daß ich ſage, ich hätte ſie von keinem edlen Lord, und am wenigſten von einem Biſchofe erwartet. Nach dieſem Zwiſchenakte ward die Diskuſſion über die Reformbill fortgeſezt. Auf Lord Carnarvon folgte Lord Goderich, ſodann Graf Elbon und einige Biſchöfe. Dann trat der Lordkanzler auf, dann Lord Lyndhurſt, welchem Graf Grey antwortete, worauf die Debatte Morgens 25 Minuten nach 6 Uhr geſchloſſen wurde. Bei der Abſtimmung erklärten ſich für die zweite Verleſung:

Anweſende Mitglieder	128	
Uebertragene Stimmen	56	
		184

Gegen dieſelbe

Anweſende Mitglieder	126	
Uebertragene Stimmen	49	
		175

Abſolute Mehrheit für die zweite Verleſung Neun. Auf den Antrag des Grafen Grey ſollte die Bill in der erſten Sizung nach Oſtern in die Committee gebracht werden. Von den Biſchöfen ſtimmten für die Bill: Erzbiſchof von York, die Biſchöfe von Norwich, Chicheſter, Bath and Wells, Lichfield, Lincoln, Landaff, St. Davids, Worceſter, London. Von dieſen hatten bei der erſten Bill der Erzbiſchof von York, die Biſchöfe St. Davids, Worceſter und London gar nicht, und die Biſchöfe von Bath and Wells, Lichfield, Lincoln und Landaff dagegen geſtimmt.

In der Unterhausſitzung vom 13 April fragte Sir R. Peel den Lord Palmerſton, ob er irgend eine offizielle Nachricht von der Blokade der Inſel Madeira durch einen brittiſchen Admiral erhalten habe. Lord Palmerſton antwortete mit Nein. Das Haus verwandelte ſich hierauf in eine Vermilligungscommittee, wo die HH. Colbourne und Sir R. Peel Antrige machten, eine National-Gemäldegallerie zu errichten. Der Antrag hatte für den Augenblik keine Folge. Mehrere Poſten wurden beinahe ſämtlich ohne Abſtimmung angenommen. Bei dem Poſten für Konſuln, Vicekonſuln u. dgl. beklagte ſich Hr. Ditton ungemein heftig über das Benehmen der Miniſter, daß ſie den vorigen Tag die Verſammlung des Hauſes verhindert hätten, in ſeiner Motion über die Anſprüche brittiſcher Unterthanen an Portugal auszuweichen. Der edle Lord (Palmerſton) habe geſtern ſeine Emiſſarien ausgeſandt, um die Mitglieder zu hindern ſich in

die Sizung zu begeben; einige dieser Emissarien hätten auch ihn aufgehalten. (Gelächter.) Wenn der edle Lord ihn ennuyirte, so könne und wolle er den edlen Lord in seinem ministeriellen Plane recht tüchtig ärgern. Das Benehmen des Ministeriums sey verächtlich. Lord Palmerston bezeugt sein Erstaunen über die so eben gehörte Sprache; der ehrenwerthe Herr, sagte er, hat sich selbst vergessen. Ich möchte ihm rathen nach Hause zu gehn, und ein tüchtiges niederschlagendes Pulver zu nehmen, dann wird er sich morgen viel kühler und besser befinden. Ich versichere den ehrenwerthen Herrn, daß die Minister nicht wegen der Wichtigkeit seiner Motion gestern keine Sizung halten lassen wollten. Seine Bemerkungen lassen mich ganz gleichgültig. Er thäte besser den Arzt holen zu lassen, denn er befindet sich in einem Zustande von so außerordentlicher Aufreizung, daß ich fürchte, wir werden uns seiner Dienste in diesem Hause nicht mehr lange erfreuen. Das Haus vertagte sich sodann auf den 16.

(Courier.) Die Hofnungen des Landes wurden nicht getäuscht. Die zweite Lesung der Reformbill, welche im vergangenen Jahre durch eine Mehrheit von 41 Stimmen so verächtlich verworfen wurde, ist jezt mit einer Mehrheit von 9 Stimmen durchgegangen, und dis Resultat haben wir der Klugheit der Minister zu danken. Hätten sie dem Geschrei nachgegeben, und sich auf eine Pairsernennung eingelassen, so wäre der Erfolg, den man jezt glorreich nennen kan, durch Gewalt befleckt worden, und eine der dem Prinzip nach konstitutionellsten Maaßregeln, die je vor das Parlament gebracht worden, würde ihren Triumph einem Auskunftsmittel verdankt haben, das mit dem Geiste der Konstitution im Widerspruch stände. Welche Lehre ist dis für die Schreier, welche glaubten, daß nur Gewalt die Lords bewegen könne, ihre Pflicht zu thun. Die einzige Gewalt, welche geübt wurde, war die der Umstände, die einzigen Waffen Beredsamkeit und Gründe. Wir wünschen dem Grafen Grey zu seinem Erfolge Glük. Aber die Antireformer werden sagen, dis ist nur die zweite Verlesung; wartet auf das Resultat der Committee. Wir wollen warten, geduldig, aber voll Zuversicht. Dasselbe richtige Urtheil, das die Bill glüklich auf diesen wichtigen Punkt emporgebracht hat, wird auch den fernern Fortgang derselben leiten. Derselbe Geist der Entschlossenheit und Versöhnung, der eine Minorität von 41 in eine Majorität von 9 Stimmen umwandelte, wird auch die Bill, verbessert, nicht geschwächt, modifizirt, nicht verschlechtert, durch die Committee bringen. Es ist keineswegs gewiß, daß zu diesem Zweke irgend eine Pairskreirung nöthig seyn werde. Die Minister haben erklärt, daß sie nicht auf Einzelnheiten bestehen wollen, die eine unparteiische und besonnene Diskussion als mangelhaft zeigen wird: und ungerecht wäre die Voraussezung, daß diejenigen, welche die Grundsäze der Bill bei der zweiten Verlesung unterstüzt haben, sie durch faktiöse Forderungen von unvernünftigen Modifikationen gefährden könnten. Es mag vielleicht klug seyn, zur Pairswürde einige Leute zu erheben, deren öffentliche Dienste unabhängig von der Reformfrage sie zu dieser Auszeichnung berechtigen; aber blos um die Reformbill durchzuführen, ist gewiß keine Pairskreirung nothwendig. Für diejenigen, welche sagen, daß der Grundsaz und der Nuzen der Bill nicht hingereicht haben würden zu einem glüklichen Erfolge, und welche behaupten, daß nur die Furcht vor einer Pairskreirung dem Ministerium eine Majorität verschaft habe, können wir bemerken, daß Graf Grey jezt noch wie vor der zweiten Verlesung die Gewalt in Händen hat, Pairs zu ernennen. Dis wird ein Mittel seyn, manche zur Mäßigung zu ermuntern. Wir haben unsere Meynung über die Reformbill in ihrer jezigen Gestalt wiederholt ausgedrükt, und wir erklären abermals, daß wir sie für ausnehmend fehlerhaft halten. Sollte sie ohne Modifikationen in ein Gesez übergehen, so würden ihre Mängel die Schuld der Dankbarkeit, welche das Land für die großen Grundsäze der Maaßregel gegen Lord Grey hat, verlöschen. Wenn Lord Grey ein Denkmal haben will, dauernder als Erz und Silber, so wird er die vernünftigen Modifikationen, welche die Lords Harrowby und Wharncliffe einführen wollen, eher befördern, als sich ihnen widersezen. Wenn er dis thut, kan er die Bill ohne eine neue Pairskreirung durchführen, und wenn er dennoch dazu genöthigt werden sollte, so wird es unter Umständen seyn, die für ihn ehrenvoll und für die Freunde der Ordnung erfreulich seyn werden. Niemand würde alsdann sagen, daß eine solche Maaßregel inkonstitutionell sey. Das Alter und die schlechte Gesundheit des Grafen Grey können ihm Ruhe bald nothwendig machen. Möge diese Ruhe mild und ruhmvoll zugleich seyn. Unter dem Schatten seiner Lorbeeren kan er dann die Früchte seines Patriotismus betrachten, welche ein bewunderndes Volk erntete, und gleich einem Patriarchen der alten Zeit seine Kindskinder auf dem Pfade wandeln sehen, den er ihnen bereitet hat.

(Courier.) Der Angrif, den Graf Shrewsbury am 10 gegen die Bank der Bischöfe richtete, wird, da er von einem Katholiken kommt, wenig Beifall finden. Der edle Graf hätte bedenken sollen, daß die heftigsten Fürsprecher nicht immer die besten sind, und daß es manchmal klüger ist, gute als schlimme Absichten voraus zu sezen. Die Bischöfe handelten bei der Diskussion über die lezte Reformbill unklug; sie tragen hauptsächlich die Schuld, daß die Frage unentschieden blieb, was den Handel benachtheiligte und den Parteihaß steigerte; aber weiß Lord Shrewsbury nicht, daß mehrere ehemalige Gegner der Reform jezt von ihrer Nothwendigkeit überzeugt und bereit sind, die Bill mit vernünftigen Modifikationen zu unterstüzen? Ist es also billig, die Bischöfe als eine Körperschaft anzugreifen? Und persönliche Erwägungen bei Seite gesezt, ist es von einem Reformer, und zwar von einem katholischen Reformer klug, die protestantische Kirche herabsezen zu wollen, so daß der Antireformer sagen kan: Die erste Frucht eurer Reform wird der Sturz der hohen Kirche seyn? Es thut uns leid, daß ein katholischer Pair, der seine Existenz als solcher dem duldsamen Geiste der protestantischen Institutionen verdankt, den Uebelgesinnten Waffen in die Hände, und dem unsinnigen Geschrei: Die Kirche ist in Gefahr! einen Schein von Wahrheit gibt.

Frankreich.

Paris, 16 April. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 70, 35; Falconnets 80, 90; ewige Rente 57¼.

* In der **Pairssizung** vom 16 April wird der Gesezesentwurf über einen Supplementarkredit von 1,500,000 Fr. für geheime Ausgaben vorgelegt, sodann die Gesezesentwürfe über die Unterstüzung der fremden Flüchtlinge und über die Suspension der Munizipalwahl. Hr. Barthe legte den Gesezesentwurf über die Fremdenpolizei, Baron Louis das Budget der Einnahme für das Jahr 1833 vor; Graf Rigny das Gesez über das Avancement bei den Seetruppen; dis wird angenommen, so wie das Gesez über die Rheinschiffahrt auf Vorschlag des Herzogs von Bassano.

Der Moniteur erklärt jezt, warum in den zwei lezten Tagen keine offiziellen Nachweisungen über den Choleraſtand mehr publizirt wurden. Der Handelsminiſter überzeugte ſich nemlich, daß ſeine Arbeit auf ungenaue Angaben geſtüzt war, und daß die Seinepräfektur nicht die nöthige Sorgfalt und Thätigkeit angewandt hatte, um die Nachweiſungen zu ſammeln. Dieſe Entdekung führte zu einer noch viel traurigern, daß nemlich die Zahl der Todesfälle bei weitem bedeutender war, als die bis jezt publizirten Tabellen anzeigten. Man hatte blos diejenigen Todesfälle bekannt gemacht, welche auf der Polizeipräfektur angezeigt worden waren; nun ergibt ſich aber, daß die Zahl der nicht angezeigten Sterbefälle noch beträchtlicher war, als die der angezeigten; ſie ſoll ſich auf mehrere Tauſende belaufen. Dieſelbe Sorgloſigkeit ſcheint ſich unglüklicher Weiſe auch auf andere, noch wichtigere Dienſtzweige ausgedehnt zu haben. Auf den Kirchhöfen war für die Ueberzahl von Beſtattungen keine außerordentliche Maaßregel getroffen. Die Leichname wurden nur mit zehn Zoll Erde bedekt.

Die Zahl der Todesfälle in den Spitälern und öffentlichen Anſtalten von Paris, die am 14 April noch 369 betragen hatte, ſank am 15 auf 314. — Unter den neuen Opfern der Cholera ſind zu bemerken: Die Gräfin Chabrol-Chaméane; die Gräfin Champlatreux, Tochter des Grafen Molé; Hr. Deffoſſe, ehemaliger Direktor der indirekten Steuern in Bordeaux; Hr. Cahier, Generaladvokat; Frau v. Letourbon, Schwiegermutter des Hrn. Baude; Hr. Pajot d'Orville, Greffier en Chef des Rechnungshofs; Hr. Lenormant der ält., Buchhändler; Themiſtokles Maurokordato, ehemals Kapitain in franzöſiſchen Dienſten; der bekannte 70 Jahr alte Miniaturmaler Auguſtin. — Auch in Amiens kam die Cholera zum Ausbruche. Die Pariſer Blätter wollen ſogar ſichere Nachricht von einem konſtatirten Cholerafall in Gent haben. Es ſcheint außer Zweifel, daß viele Reiſende, die Paris verlaſſen, das Prinzip der Krankheit mit ſich hinwegtragen, das ſich dann unterwegs je nach Umſtänden und Lokalitäten entwikelt.

(Courrier français.) Im vorigen Jahre hat der König die Sizung geſchloſſen, diesmal that es die Cholera. Das Miniſterium ſchmeichelte ſich vor drei Wochen, ſeine Majorität für eine neue Seſſion beizubehalten; nun kan es nicht einmal die begonnene Seſſion zu Ende bringen, denn ſie iſt nur faktiſch, nicht parlamentariſch geendet, ſo daß das Schikſal der Regierung ganz der Pairskammer anheim gegeben iſt. Macht dieſe Kammer nur ein einziges Amendement im Budget, ſo iſt keine Deputirtenkammer mehr da, um es zu ſtimmen, und hat die Regierung kein Budget, ſo hat ſie auch kein Mittel zu regieren. Die Pairskammer iſt Herr über Alles, und man wird geſtehen, daß die Julusrevolution eben nicht in die befreundetſten Hände gefallen iſt. Von dieſem Ausreißen bis zu einer neuen Seſſion, von der das Miniſterium geträumt hatte, iſt ein weiter Weg. Aber der Cholerawind hat geweht, und die Kammer zerſtreut, wie der Wind den Rauch. Dieſer Kammerſchluß iſt burlesk; und wie ungehalten man auch darüber ſeyn mag, ſo kan man ſich doch nicht enthalten, darüber zu lachen. Es iſt indeß für die Kammer, für die Wähler und für Frankreich traurig, denn es gibt Eindrüke, die ſich nicht verwiſchen, und der, den das Benehmen der Kammer in dieſem Augenblike macht, gehört dazu. Man kan ſagen, daß moraliſch betrachtet, dieſe Kammer fertig iſt; aber auch das Miniſterium wollte abſolut aus der Furcht ein Regierungsmittel machen, ohne ſich um die Folgen für Frankreich zu ſich ſelbſt zu kümmern. Nun liegen die Reſultate vor, möge ſeines Werks genießen.

(Temps.) Wir bedauern aufrichtig, daß Hr. Perier außer Stande iſt, Theil an den Geſchäften zu nehmen. Die gewalthätige Richtung, welche er dem Miniſterium gegeben hatte, konnte nur von ihm verfolgt werden. Vielleicht hätte er endlich die beklagenswerthen Folgen ſeines Syſtems geſehen, und bei Zeiten inne gehalten. Aber ſeine Kollegen, die ſich ſeinem Willen ſo gänzlich unterwarfen, werden es nicht wagen, während ſeiner Abweſenheit den Gang der Dinge, wie er ſich aus ſeinen Entſchlüſſen entwikelt, aufzuhalten, und im Augenblike, wo er im Stande ſeyn wird, die Leitung der Angelegenheiten wieder zu übernehmen, könnte es ſich ereignen, daß es zu ſpät wäre, dem Uebel Einhalt zu thun, gegen welches nur in Polizeimaaßregeln und in brutaler Gewalt ein Mittel zu finden iſt. Möchte das Miniſterium niemals bereuen dürfen, daß es vergeſſen hat, was Hr. v. Villele mitten unter ſeinen Irrthümern ſo vollſtändig verſtand, daß ohne öffentliche Wohlfahrt die Regierungsgewalt nichts iſt, und daß ein gutes Douanengeſez und Erleichterung der Abgaben die Ruhe eines Staats mehr ſichern, als die kraftvollſten Tagsbefehle und die unerbittlichſten Bajonnette.

(Temps.) Wenn wir gut unterrichtet ſind, ſo hätte Oeſtreich ſeine Ratifikation nur auf die Nachricht abgeſchikt, daß auch Preußen die ſeinige geſchikt habe. Es richtete daher an das Berliner Kabinet eine Depeſche, welche die Abfertigung der Ratifikationen Preußens veranlaßt haben ſoll. In jener Mittheilung habe ſich Oeſtreich beklagt, daß Preußen erſt blos konditionelle Ratifikation ertheilt habe, und ſey darauf beſtanden, daß die Auswechſelung ohne Verzug ſtatt finde. Nun bleibt noch zu wiſſen, ob Oeſtreich genug Einfluß oder guten Willen haben wird, um die Taſchen des Grafen Orloff zu öfnen, wo die Ratifikation Rußlands ſchon ſo lange Zeit ſtekt.

Der Conſtitutionnel und der Meſſager verſichern, es ſey an eine Räumung der Kolonie von Algier nicht zu denken; die Artikel in deutſchen Blättern hätten blos die Abſicht, in Frankreich ſelbſt zu irritiren, und das dortige Kabinet mit dem engliſchen in Spannung zu bringen. — Der National frägt, ob Konferenzen über jenen Gegenſtand beſtehen oder nicht. Beſtänden ſie nicht, ſo ſey zu verwundern, daß die ſonſt ſo eifrigen miniſteriellen Blätter nicht den Behauptungen der Allgemeinen Zeitung entgegen träten. (Der Temps macht darauf aufmerkſam, daß auch der öſtreichiſche Beobachter wörtlich die Stelle des neueſten ottomanniſchen Staatskalenders mittheilte, in welcher der Großherr erklärt, daß die franzöſiſche Regierung ihm die Rükgabe Algiers verſprochen.) Der National fühlt ſich empört bei dem bloßen Gedanken einer ſolchen Konzeſſion; er zeigt übrigens das Intereſſe, das England haben könnte, daß Algier aus den Händen der Franzoſen käme. Seit einem Jahrhunderte, ſagt er, hörte England nicht auf mit Bemühungen, ſich im Mittelmeere feſtzuſezen, um allein über den levantiſchen Handel zu verfügen und die Kommunikationen zwiſchen den franzöſiſchen Seehäfen und denen des Mittelmeers zu durchſchneiden. Vor der Revolution bemächtigte es ſich Gibraltars; ſpäter Malta's und der joniſchen Inſeln. Algier aber durchſchneidet die engliſchen Kommunikationen, und hat eine doppelte Wichtigkeit als militairiſcher und Handelspunkt.

*** Paris, 16 April. Hr. Perier ist beinahe hergestellt. Er hat heute einige Gesezesvorschläge unterzeichnet, die vor die Pairskammer gebracht werden. Seine Gattin, die einen heftigen Cholera-Anfall hatte, ist ebenfalls auf dem Wege der Besserung. Beide wurden von Dr. Broussais behandelt, der besonders Blutegel angewandt haben soll. Uebrigens richtet die Cholera noch große Verheerungen an. Man behauptet, es seyen bisher in Paris gegen 15,000 Menschen daran gestorben. Heute unterlagen der Abgeordnete Delapommerape und der Botschafter Casteleicala. Sehr viele Fremde verlassen Paris. Der Handel liegt immer mehr darnieder. Man hatte heute Nachricht, daß die Reformbill durchgegangen, und dennoch fiel die Rente. — Im Westen immer noch Brandstiftungen. Man schreibt aus Lorient vom 11 April, in dem Dorfe Lochmalo seyen über 20 Häuser abgebrannt, drei in Villeneuve; mehrere Menschen seyen dabei verunglükt. Während die Bevölkerung dadurch gereizt wird, sezen noch überdis die Chouans ihre Gräuel fort. Man meldet von Legé (Loire Inférieure) unterm 11, daß die Aufreißer auf dem Wege von dort nach Paulmau einen Aktsmann bestohlen und todtgeschlagen haben. Die Geschwornen sind im Westen ihres Lebens nicht mehr sicher, daher der Prozeß der Frau v. Larochejacquelein, der in Poitiers entschieden werden sollte, an einen andern Gerichtshof außerhalb der Vendée, zu Saintes, verwiesen wird. Die Freisinnigen der Vendée sind um so aufgebrachter, als sie der Anzahl nach stärker sind als die Gegenpartei. Als dieser Tage Hr. Levaillant, Abgeordneter von Ancenis, nach seiner Heimath kam, zogen ihm die Patrioten des Landes entgegen und riefen tausendstimmig: Nieder mit den Karlisten! — Unlängst befahl Hr. Perier durch ein Rundschreiben den Präfekten, die in Paris anwesend waren, auf ihre Posten zurükzukehren. Zu denen, welche nicht folgten, gehörte Hr. Méchin. Das Echo du Nord schließt daraus, Hr. Méchin werde ersezt und bleibe deshalb gleich in der Hauptstadt. Allein das Hierbleiben Méchins soll einen andern Grund haben: der Hr. Präfekt spielt an der Börse. Dergleichen nimmt Hr. Perier nicht übel. — Das erwähnte Echo du Nord widerspricht der Nachricht, daß die Cholera in dem nördlichen Orte Cassel ausgebrochen sey.

Italien.

* Livorno, 13 April. Nach glaubwürdigen Briefen scheint die päpstliche Regierung nun entschlossen, die französische Einmischung anzuerkennen, und den Unterthanen in den Legationen Zugeständnisse zu machen. Dieses könnte dann vielleicht zu einer baldigen Entfernung sowol der französischen als der östreichischen Truppen führen. Ob nach dieser Entfernung der Regierung die nöthige Kraft bleiben, und die Ruhe erhalten werden wird, muß die Folgezeit lehren. Doch ist es schwer zu glauben, denn selbst wenn wir annehmen, daß die Zugeständnisse beiderseits genehm sind, so dürfte doch bei Anwendung dieser Zugeständnisse die Auslegung häufig zu neuen Mißverständnissen führen, die wenn es der Regierung an Kraft fehlt, neue Unordnungen hervorrufen müssen. Die Stimmung der Legationen ist zu bestimmt ausgesprochen, die Furcht vor der Rachgier und dem Verfolgungsgeiste so groß, daß man entschieden scheint, lieber das Gewisse daran zu sezen, als einer unsichern Zukunft entgegen zu gehn. — In Rom ist die Unsicherheit für Fremde so groß, daß man nicht wagt des Abends allein und ohne Waffen auszugehn. Auch in der Umgegend zeigen sich Räuberbanden, die die Reisenden ausplündern. — Wir haben Nachrichten aus Alexandrien bis 13 März. Man war am Anfange einer Hungersnoth, der selbst durch die bevorstehende Erndte nicht ganz abgeholfen werden wird, da es an Händen fehlt, die Früchte einzusammeln. Ein neuer Sturm Ibrahims auf St. Jean d'Acre war abgeschlagen worden. Er gab seinen Verlust dabei nur auf 500 Mann an; aber man behauptete, derselbe sey viel größer. Der Pascha ließ verbreiten, daß die drei gegen ihn beorderten Pascha's von der Pforte Gegenbefehl bekommen hätten; man schenkte aber dieser Nachricht in Alexandrien keinen Glauben. — Der Handel in Livorno leidet durch die nun auch gegen Frankreich angeordneten Sanitätsmaaßregeln einen neuen Stoß. Die Dampfschiffahrt wird wahrscheinlich ihre Fahrten zwischen Frankreich und Italien einstellen, da die Reisenden wohl selten werden dürften. Wir hatten eben nur Gelegenheit gehabt, die großen Vortheile dieser Erfindung zu würdigen.

* Nizza, 8 April. Der Herzog Karl von Braunschweig hält sich fortwährend bei uns auf. Seine Lebensweise läßt den Fürsten wenig bemerken. In seiner Umgebung befindet sich eine Engländerin, Miß Sinclair, die Sr. Durchlaucht dem Vernehmen nach von Paris nach Spanien und hieher gefolgt ist, so wie ein gewisser Hr. Bitter aus Braunschweig, der Anfangs des Herzogs Kopist gewesen seyn soll, dann aber von ihm unter dem Namen eines Freiherrn v. Andlau geadelt wurde, und von hier aus nach Frankreich häufige Reisen macht, die sich dem Gerüchte zufolge auf einen Restaurationsplan des Herzogs beziehen sollen. Pariser Briefe bestätigen dis nicht nur, sondern fügen auch hinzu, daß der Herzog kürzlich in Frankreich eine Partie Gewehre angekauft, von dem dortigen Kriegsministerium aber die nachgesuchte Erlaubniß zu ihrer Ausfuhr nicht erhalten habe. Gedachter Hr. Bitter v. Andlau traf hier vor einiger Zeit mit einer großen Baarsumme aus London ein, und es hieß seitdem, daß dis das von Sr. Durchlaucht aus England bezogene Privatvermögen sey. Wie man erfährt, will der Herzog auch seine in Braunschweig zurükgelassenen liegenden Gründe und Kapitalien zu Geld machen und von dort weg ziehen, was aber von Seite der Braunschweiger Landstände Schwierigkeiten gefunden zu haben scheint, weshalb der Herzog bei dem Wiener Hofe Unterhandlungen angeknüpft haben soll. Nach Aussage eines hiesigen Bankiers beabsichtigt Se. Durchlaucht, den Hrn. Bitter v. Andlau zur Beschleunigung dieser Angelegenheit nach Wien zu schiken, jedoch unter einem andern Namen, da ihn der Hr. Fürst Staatskanzler im verwichenen Jahre, bei Gelegenheit einer ähnlichen Sendung, dieses Namens wegen, und aus Rükfichten für die freiherrliche Familie v. Andlau, nicht habe vor sich lassen wollen.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 16 April: „Wir erfahren, daß Dr. Wirth von dem k. Bezirksgerichte zu Zweibrüken vollkommen freigesprochen und von vielen Bewohnern der Stadt und Umgegend wie im Triumph aus dem Sizungssaale geführt worden ist. Die nähern Umstände sind uns noch unbekannt.

Ein großer Artikel im Freisinnigen vom 17 April unterwirft die jüngste Nassauische Thronrede einer strengen Kritik. Gleich nach Erscheinung jener Rede enthielt die Allgemeine Zei-

einige Briefe aus Mainz und Wiesbaden, die im entſchie-
den Oppoſitionsſinne darüber urtheilten und faſt in allen li-
ken Blättern wiederhallten. Daß aber ein Brief aus Frank-
in unſerm Blatte ſich auch einige Worte zum Lobe jener
e erlaubte, das durfte nicht geduldet werden. Wir werden
Freiſinnigen dafür die „Freiherrliche" Allgemeine Zei-
g genannt. Wir achten die Männer, die an der Spize des
eiſinnigen ſtehen, und ſein Streben, allſeitige Mey-
ungsfreiheit zu verbreiten, viel zu hoch, als daß wir von
ſo Unwürdiges erwarten konnten; wir hätten geglaubt,
werde dis andern Blättern überlaſſen, die dergleichen An-
smittel viel nöthiger haben als er.

*† Aus dem Herzogthume Naſſau, 16 April. Die
erweiten Wahlen der Vorſteher der Geiſtlichkeit und der hö-
n Lehranſtalten zur Landesdeputirten-Verſammlung haben be-
s ſtatt gehabt, und ſind, wie unter den vorliegenden Umſtän-
zu erwarten ſtand, wieder auf die vier Abgeordneten gefal-
, deren Wahl ungültig erklärt worden war. Von dieſen hat
och der Oberſchulrath Friedemann ſich im eigentlichen Sinne
ſt gewählt, indem er auf die Aufforderung des Wahlkommiſ-
ius durch ſeine eigene Stimme die zur abſoluten Stimmen-
hrheit fehlende ergänzte. Man ſcheint überhaupt höchſten
s auf dieſen Gelehrten (der kein geborner Naſſauer iſt) ein
ſonderes Vertrauen und Gewicht zu legen, obwol deſſen Gewinn
r das Herzogthum als ein ſolcher nicht ſo ganz anerkannt wer-
n will. Die Adreſſe der Deputirtenkammer iſt noch immer
cht überreicht, was deren Annahme von Seite des Herzogs mit
rund bezweifeln läßt. Dagegen iſt jene der Herrenbank mit
r darauf erfolgten höchſten Antwort im Verordnungsblatte er-
ienen. Dieſelbe hat gleich der Thron- oder Eröfnungsrede,
ren Nachhall ſie bildet, im Allgemeinen keinen vortheilhaften
indruk gemacht. Nur dadurch weicht ſie von der Thronrede ab,
ß die Staatsdiener darin, als ſolche, und nicht blos als Die-
r des Fürſten aufgeführt werden, und daß auch deren Verpflich-
ng gegen Verfaſſung und Geſeze Erwähnung geſchieht. Bis
hin mußte jeder Naſſauiſche Staatsdiener in ſeinem Dienſt-
de angeloben, hiernach ſein Amt zu führen. Die Verhandlun-
n der Herrenbank ſind nun auch in einem ſtarken Folioband
drukt, und liegen dem Publikum vor. Bei ihrer Durchleſung
n man nur bedauern, daß dieſe Kammer ihre Stellung und
ufgabe ſo ganz verkannt hat, die keine andere ſeyn durfte, als
dem unheilvollen Domainenſtreite vermittelnd aufzutreten und
ie Vereinigung im wahren Intereſſe des Herzogs und des Lan-
s zu veranlaſſen. Anſtatt deſſen hat ſie ſich durch ein allzu
illfähriges Entgegenkommen in den Anſichten des Hofes von der
laſſe des Landes iſolirt, und zum Nachtheile ihres fernern Wir-
ns jeden Anhaltspunkt in der öffentlichen Meynung verloren.
s wird nicht fehlen, daß die Staatsregierung ſelbſt auf die
liſche Richtung zurükkommen muß, die ſie, blos den Augenblik
rechnend, gegen dieſelbe hat nehmen laſſen; denn welche Stüze
n ſie erforderlichenfalls in einer Kammer finden, die das hiezu ſo
thige Zutrauen derjenigen entbehrt, auf die ſie Einfluß aus-
ben ſoll? Zu den wichtigern Verhandlungen, welche die Herren-
nk beſchäftigt haben, gehört auch der Vortrag des Domherrn
. Schüz über die Anklagepunkte der Deputirtenkammer gegen
en dirigirenden Staatsminiſter v. Marſchall. Weit entfernt
ieſer Anklage das Wort reden zu wollen, vielmehr die Anſicht
derjenigen theilend, welche ſie als ein zu beklagendes Ereignis an
ſehen, können wir doch nicht verkennen, daß es dem Referenten
weniger darum zu thun geweſen zu ſeyn ſcheint, dieſelbe unbe-
fangen zu prüfen, als Gründe für ein Reſultat zu finden, das
hinzuſtellen ſchon im Voraus ſeine Abſicht war; wenigſtens ſpricht
hiefür nicht allein der Eingang ſeines Vortrags, ſondern auch
ſo Manches in deſſen Verfolg. — Die Leitung der ſtändiſchen An-
gelegenheiten von Seite der Staatsregierung ſcheint in der Wirk-
lichkeit immer ausſchließender in die Hände des Regierungsdirek-
tors Magdeburg überzugehen. Nach der jezigen Konſtellation
iſt derſelbe an unſerm Horizont bereits ein Stern erſter Größe,
deſſen Strahlen leicht die vorherrſchenden werden dürften, wäh-
rend andere erbleichen, oder ſelbſt verſchwinden.

*† Frankfurt a. M., 17 April. Zur Freude des geſam-
ten Handelsſtandes hat das hieſige Rechnei-Amt heute folgende
Bekanntmachung erlaſſen: „Zufolge hohen Senatsbeſchluſſes vom
3 April d. J. iſt der bisherige Zoll von 3 kr. per Centner, wie
auch die Expeditionsgebühr von allen Gütern, welche zu Waſſer
kommen und mittelſt des Freihafens oder Lagerhauſes zu Waſſer
weiter gehen, aufgehoben worden; eben ſo iſt auch die Expedi-
tionsgebühr von allen zu Waſſer abgehenden Gütern nicht mehr
zu entrichten." — Wenn der Nürnb. Korreſpondent meldet, daß
den Finanzeinrichtungen Frankfurts eine große Veränderung be-
vorſtehe, und dabei auf den unerhörten Umſtand hinweiſt, daß
in einer der reichſten Städte der Welt, wo noch dazu die zum
Theil täuſchend verſtekten Abgaben und Steuern höher ſind als
irgendwo, troz der unermeßlichen Reſſourcen das Budget der Ein-
nahmen das der Ausgaben kaum dekt, ſo liegt die Folgerung ganz
nahe, daß entweder die Finanzen vergeudet werden, oder die Ad-
miniſtrativ-Verhältniſſe mangelhaft ſind. Da nun Erſteres nicht
der Fall iſt, im Gegentheil eine weiſe Aufſicht ſtatt findet, ſo
muß der Grund des Uebels wohl anderswo zu ſuchen, wo aber
anders zu finden ſeyn, als in jenem unermeßlichen Beamtenheere,
welches ſich durch gegenſeitigen Nepotismus hier auf- und fort-
hilft und die Erträgniſſe des Staates zum größten Theile ver-
zehrt. Leider wird hier bei Beſezung von Aemtern nicht oft auf
wahres Verdienſt Rükſicht genommen; — Verwandtſchaft und
Protektion helfen ſchon aus. Selbſt bei jenen Stellen, welche
durch Wahlen beſezt werden, weiß man das Reſultat mehrere
Wochen voraus. Der Frankfurter Staatskalender kommt an Um-
fang dem eines Königreichs gleich. — Eine Spottſchrift gegen
den vorigjährigen jüngern Bürgermeiſter, der durch ſeine Anord-
nungen alle Stände gleichmäßig gegen ſich aufgebracht hatte, cir-
kulirt hier in der Handſchrift. Wenn ein öffentliches Blatt rügt,
daß die hieſigen Blätter von dieſem Pamphlet keine Notiz ge-
nommen, ſo hat es wohl vergeſſen, daß es in keinem Staate er-
laubt iſt, Satyren gegen die höchſte Perſon deſſelben zu promul-
giren. Auch die Frankfurter Bürgermeiſter ſind unverlezlich. —
Ein Hr. Auguſt Wetzel hat hier ein Cirkular herumgegeben,
worin er ſagt: „Neuere, auch hier (wiewol nur vorübergehend)
wiederholte Verſuche belehren uns, daß es wohl unnüzlich iſt,
viel Mühe und Unkoſten auf Bereitung eines brennbaren ſich
verzehrenden Stoffes (Gas) zur Beleuchtung zu verwenden, wäh-
rend das elektriſche reine Licht allein, bei gehöriger Faſſung
und Anwendung, ebendaſſelbe weit vollkommener, in unbegränzter
Ausdehnung, ohne Unbequemlichkeit, und faſt ohne Unter-
haltskoſten zu leiſten vermag." Hr. Wetzel verſichert nun,

er sey im Stande, die möglich gemachte Ausführung eines großen Apparats zu öffentlicher Beleuchtung von Straßen und Gebäuden durch Elektrizität anzubieten; bedürfe aber, um eine Probe zu veranstalten, 1200 Gulden, welche Summe zusammenzuschießen er die Bürgerschaft auffordert. Das ganze Gesuch kommt dem Unbefangenen nicht unverdächtig vor. — Unsere Messe, im Aeußern so todt, wird, was den Absaz der Waaren im Großen betrift, sehr gelobt. Auch in Offenbach werden viele Geschäfte gemacht. Die Zahl hoher fremden Gäste, welche sonst die hiesige Messe zu besuchen pflegten, war bis jezt nur klein. — Das in der Umgegend von Kreuznach stehende k. preuß. Infanterie-Regiment dürfte bald seinen Rükmarsch nach Posen antreten. Es ist dis dasselbe Regiment, welches im vorigen Jahre zum Manöuvre kommandirt wurde, beim Ausmarsche aber die Andeutung erhielt, daß es, ohne in die bisherigen Quartiere zurükmarschiren zu dürfen, nach dem Rheine aufzubrechen habe. Ein Beweis, daß die gesamte preußische Armee jeden Tag marsch- und schlagfertig da steht. — Börne befindet sich mit anderen Choleraflüchtigen in Baden-Baden. — Man rühmt sehr das geistige Zusammenleben, das in Baden, wo sich schon früher mehrere Schriftsteller niedergelassen, herrschen soll. — Vor einigen Tagen saß in einem hiesigen Gasthofe eine Reihe von Meßfremden neben einander, welche sämtlich roth und schwarze Kravatten trugen. Es waren Holländer, die auf die Frage nach der Ursache dieser Gleichförmigkeit ihrer Tracht erwiederten, man trage jezt in ganz Holland allenthalben roth und schwarze Halsbinden zu Ehren van Speyk's (in diese Farben sind nemlich die Amsterdamer Waisenkinder, denen jener Held angehörte, gekleidet), und betrachte dis Bundeszeichen als heilig.

* Darmstadt, 14 April. Der gestrige und vorgestrige Tag war ein höchst wichtiger für die Frage über Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Rechtssprechung im Großherzogthume Hessen. Er löste zugleich eines unsrer wichtigsten politischen und staatsrechtlichen Probleme; mindestens durch ergangenes, und alsbald die Rechtskraft beschreitendes Urtheil, aber nicht im Sinne der öffentlichen Meynung, der auf den Zehen herüber horchenden Provinz Rheinhessen und der Heroen unsrer Litteratur: Klüber, Feuerbach, Rotteck. Anlaß und Verlauf der Sache war im Wesentlichen folgender: Im Februar d. J. kam Johann Geier von Horrweiler, Kantons Oberingelheim, nebst einigen Konsorten wegen begangenen Diebstahls vor die Assisen in Mainz. Die Anwälte der Angeklagten schüzten die Einrede der Inkompetenz des Gerichtshofes vor, weil nach der in Rheinhessen bestehenden Gesezgebung der Präsident des Kreisgerichts den Assisen präsidiren müsse, hier aber statt dessen, durch Ordonnanz des Obergerichtspräsidenten und auf den Grund einer großherzoglichen Verordnung vom 12 Nov. 1831, ein Obergerichtsrath mit dem Präsidium beauftragt sey, ohne daß der einzige im Gesezе vorgesehene Fall — Verhinderung des Präsidenten des Kreisgerichts, vorliege. Die Richter des Assisengerichts ließen per majora, (weil sie sich nach hierarchischen Prinzipien inkompetent glaubten, über die Wirksamkeit der Ordonnanz des Obergerichtspräsidenten zu entscheiden, „ohne jedoch über den gesezlichen Werth oder Unwerth der großherzoglichen Verordnung vom 12 Nov. 1831 hierdurch absprechen zu wollen") jene Einrede nicht zu, sondern erkannten, nach ausgesprochenem Schuldig der Geschwornen, gegen die Angeklagten. Einer davon, jener Johann Geier, ergrif dagegen das Rechtsmittel der Kassation an den hier residirenden provisorischen Kassationsgerichtshof für die Provinz Rheinhessen. Vorgestern wurde daselbst plaidirt, gestern erfolgte das Urtheil. Den Mittelpunkt der ganzen Verhandlung bildete die Hauptfrage: „Sind Richter verbunden, in ihren Rechtssprüchen auch das Ungesezliche zu handhaben?" Anwalt des Kassationsklägers war Advokat Glaubrech von Mainz, ein noch junger Mann. Das Lokal des Kassationshofs nebst den angränzenden Zimmern hatte sich dismal mit Zuhörern ungewöhnlich gefüllt. Die Richter, elf an der Zahl, fanden sich ein, und, bei großer Spannung und Aufmerksamkeit, dauerte die Sizung von halb 4 Uhr Nachmittags bis Abends gegen 9 Uhr. Zuerst sprach der Anwalt des Kassationsklägers. Er führte im Wesentlichen aus, wie, während der französischen Zeit, die Ernennung des Präsidenten der Assisen vom Minister abgehangen hätte, wie aber durch eine Verordnung von 1815, während der provisorischen Verwaltung, und sodann durch eine Verordnung vom 4 Nov. 1816, bereits unter großherzogl. hessischer Herrschaft, aber noch vor errichteter ständischer Verfassung, dis dahin abgeändert wurde, daß die rechtsverständigen Mitglieder des Assisengerichts aus dem Präsidenten des Kreisgerichts und zwei, später vier Kreisgerichtsräthen bestehen mußten. So blieb es 16 Jahre lang bis zum 12 Nov. 1831, wo durch großherzogl. Verordnung, ohne Zuziehung der Stände erlassen, die bisherige Einrichtung aufgehoben und der Präsident des Obergerichts in Mainz zur Bestellung des Präsidenten für die Assisen aus der Zahl der dortigen Obergerichtsräthe angewiesen ward. Natürlich ging nun das Bemühen des Anwalts dahin, zu zeigen, daß die oben erwähnten Verordnungen von 1815 und 1816 (leztere eine förmliche provisorische Kassations- und Appellationsgerichtsordnung) Gesezе seyen, daß sie, nach der Verfassungsurkunde, nur mit Zustimmung der Landstände aufgehoben oder abgeändert werden konnten, daß, da dis nicht auf dem eben bezeichneten Wege, sondern nur einseitig, durch allerhöchste Ordonnanz geschehen, die früher bestandenen Gesezе noch wie vor gälten, und die Richter nur nach Maaßgabe dieser frühern, rechtlich unveränderten Gesezе Recht zu sprechen hätten; diese Rechtsprechung würde aber hier dahin gehen, daß das vom ungehörig komponirten Assisengerichtshofe gefällte Urtheil aufzuheben und der Angeklagte vor spätere Assisen demnächst wieder zu verweisen sey. Sehr ansprechend erläuterte dabei Advokat Glaubrech den Artikel 75 der Verfassungsurkunde: „Die Befugniß „in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzukehren", könne sich lediglich auf konservatorische Maaßregeln beschränken; die Fälle müßten dringende, was geschehe das Nöthige, d. h. nichts sonst denkbares Milderes und noch weniger Beschränkendes, und dabei nur „vorkehrend" seyn, d. h. nicht eigentlich gesezgebender und nicht bleibender Natur. Hier aber fände von diesem Allem nicht das Mindeste statt. Nicht das vielleicht Geringfügige dieses konkreten Falls, nicht daß vielleicht die neue Einrichtung Manches für sich habe, — nicht sonst Umstände — führte Advokat Glaubrech aus — könnten hier veranlassen, eine Verordnung zu handhaben, die illegal, inkonstitutionell sey. „Wenn man mir das Gute auf inkonstitutionellem Wege bietet, rief feurig der junge Redner aus, so stoße ich es zurük; denn morgen könnte man mir dieses Gute und noch Anderes auf inkonstitutionellem Wege wieder nehmen, und ich hätte billig jeden Anspruch auf Beschwerde darüber ver-

sicherer." Dabei kritische Prüfung von Verschiedenem, dessen Andeutung selbst hier zu weit führte; Bezug auf die französische Rechtsprechung im Sinne richterlicher Unabhängigkeit von ungesezlichen Ordonnanzen, Bezug auf Dupin, d'Aguesseau, Merlin, das neueste Werkchen unsers deutschen trefflichen Klüber, v. Feuerbach, Mittermaier, v. Rottek u. A. „Nicht allein die Rheinprovinz, nein, Deutschland sieht auf Ihren Richterspruch; Deutschland ist so sehr der Freiheit werth, als Frankreich; der besonnene, gesezliche, ernste, gebildete Deutsche ist ihrer noch werther; es handelt sich hier ums Prinzip, es handelt sich darum, ob unsre Verfassung eine Wahrheit seyn solle;" hatte der Redner in seinem Eingange gesagt; die Rede endete mit Erwähnung des trefflichen Benehmens jenes englischen Oberrichters, der König Heinrich V, als Prinzen von Wales, ins Gefängniß geschikt hatte, und dem für seine edle Unabhängigkeit und seinen Muth die Anerkennung Heinrichs IV geworden war. (Beschluß folgt.)

Göttingen, 15 April. Es freut mich, heute mittheilen zu können, daß allem Anscheine nach die Sache der hier sich aufhaltenden Polen eine bessere Gestalt annehmen wird, als es sich Anfangs hoffen ließ. Der ganze Haufen der besonders bei dem vormaligen Direktor der Reichstagskanzlei zu Warschau vorgefundenen Papiere ist zwar sogleich nach Hannover gesandt worden, und es ist freilich zu befürchten, daß Manches davon an Rußland ausgeliefert werden dürfte; aber man glaubt nicht, daß Hr. v. Tur oder irgend ein anderer hier wohnhafter Pole hinsichtlich seiner persönlichen Sicherheit und Freiheit etwas zu befürchten hat. (Schw. Mk.)

Preußen.

†Berlin, 16 April. Von einem bevorstehenden Besuche des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in unsrer Hauptstadt, den manche Zeitungen mit großer Gewißheit angemeldet haben, ist hier nichts Zuverlässiges bekannt. Im Gegentheile will man aus Nachrichten von St. Petersburg wissen, daß eine Reise der kaiserlichen Majestäten außerhalb des Reiches nicht wahrscheinlich sey; nur die beiden jungen Großfürstinnen würden zum Gebrauche des Seebades in diesem Sommer Doberan besuchen. — Man glaubt, der König werde wie gewöhnlich seinen Badeaufenthalt in Töplitz nehmen, und darauf zur Nachkur ebenfalls nach Doberan abreisen. — Es ist ungegründet, daß hier eine Unterzeichnung zu Beiträgen für das dem Erfinder der Buchdrukerkunst Guttenberg in Mainz zu errichtende Denkmal habe eingestellt werden müssen; es ist sogar zu bezweifeln, daß eine solche Unterzeichnung hier überhaupt in Umlauf gekommen. Eine gegen Guttenberg und sein Denkmal gerichtete Ode mag existiren. Der arme Guttenberg ist ja aber nicht der Erfinder der Preßfreiheit, sondern nur der Presse, und nur im poetischen wie im politischen Schwindel könnte man das edelste Werkzeug deshalb verwünschen, weil es auch dem Mißbrauche dienen kan. — Einige unsrer kleinen Tagsblätter, die mit großer Freiheit schlechten Spaß machen, sind dem Erlöschen nahe. Dagegen wird eine neue Theaterzeitung projektirt, an der auch unser trefflicher Raupach Antheil nehmen soll. — Hier hat neulich Jemand zwei Saint-Simonisten entdekt. Der eine ist der Verfasser eines Aufsazes in der Spener'schen Zeitung, worin der Grundsaz aufgestellt wird, jeder solle nur reich seyn nach Maaßgabe seiner Arbeit! Der andre ist ein hoher Staatsbeamter, der geradezu behauptete, die Franzosen hätten in der Revolution auch das Erbrecht abschaffen sollen! Diese beiden Saint-Simonisten können den heutigen französischen aber die Priorität streitig machen, denn jener Aufsaz steht schon im Januar 1825 der genannten Zeitung, und die leztere Behauptung gehörte dem Präsidenten Morgenbesser in Königsberg, der schon seit zwanzig Jahren todt ist. — Das hiesige politische Wochenblatt, von Professor Jarcke redigirt, nimmt aus den Grenobler Vorfällen die Gelegenheit, dem Ministerium Casimir Perier, so wie überhaupt der jezigen französischen Regierung, ihre Unmacht und Unhaltbarkeit vorzuwerfen. Die überwiegenden Stimmen wollen aber eher die entgegengesezte Meynung aus jenen Ereignissen herleiten, und finden in dem französischen Ministerium Eigenschaften und Wirkungen, die jeder Unparteiische mit Dank anerkennen darf.

* Danzig, 15 April. Der Nordamerikaner Dr. Howe, welcher vor einiger Zeit in hiesiger Gegend war, und Gelder zur Anschaffung von Kleidern für die polnischen Soldaten hinterließ, wurde durch die Militairbehörde aus Marienburg gewiesen, mußte nach Berlin abreisen, und wurde bekanntlich daselbst verhaftet. In Elbing, wo er sich länger aufgehalten hatte, wurden darauf, eingegangenen Befehlen zufolge, Untersuchungen gegen diejenigen Bürger eingeleitet, mit denen er umgegangen war, und besonders streng darnach geforscht, ob er nicht deutsch oder gar polnisch gesprochen hätte, indem man den Argwohn zu haben schien, er sey ein polnischer Offizier. Dem Inhaber der in Elbing hinterlassenen Gelder wurde von dem dasigen Polizeiamte angezeigt, daß der General Schmidt jede Unterstüzung, welche den Polen gereicht würde, verbiete. Unbezweifelt hatte derselbe hiezu das Recht, und es war auch wohl ganz in der Ordnung, daß die Austheilungen der angefertigten Kleidungsstüke unter Aufsicht und Mitwissen der den Polen vorgesezten Militairbehörde geschehe, weshalb auch der Dr. Howe gleich anfänglich sich an dieselbe gewandt hatte, um von ihr zu erfahren, in welcher Art es erlaubt sey, die Unterstüzungen zu ertheilen. Weil aber die erwartete Erlaubniß zur Vertheilung der angefertigten Hemden ꝛc. immer nicht erfolgte, so sollten von Elbing aus die in den Städten Dirschau und Conitz zu gleichem Zwete bestimmten Gelder eingezogen werden. In beiden Städten war aber Beschlag darauf gelegt, jedoch nicht gerichtlicher Beschlag, sondern militairischer, durch den General Schmidt. Auf eine kleine Partie Hemden, welche in Marienburg lag, hatte sogar ein Major Beschlag gelegt. Wie es dem Dr. Howe in Berlin weiter ergangen, werden Sie bereits auf anderm Wege erfahren haben. — Für den vor länger als einem Jahre in Königsberg abgehaltenen Landtag, auf welchem, wie bekannt, nicht allein auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen, sondern auch auf Errichtung von Reichsständen angetragen wurde, ist bis jezt noch kein Landtagsabschied erfolgt.

Oestreich.

Wien, 17 April. 5prozentige Metalliques 87⅛; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1147.

Augsburger Kurs vom 21 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅜	96½
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 1 oft.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	133½	133
- Metalliq. à 5 Pr.	88½	88⅛
- detto à 4 Pr.	77⅜	77⅝
-B. Akt. 1 Sem. 1831	1160	1157
Polnische Loose	81⅛	80⅜

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	—	99½
Nürnberg	—	99⅛ —
Leipzig	—	99⅛ 10. 6
London	—	118⅝ —
Paris	—	117⅞ —
Lyon	—	— 57¼
Mailand	—	— 80½
Genua	—	— 56¾
Livorno	—	— 100½
Triest	—	— —

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXXI. Das Problem von Ancona ist noch schwebend und ungelöst. Wir geben jedoch gern denen Beifall, die es für ziemlich leicht zu lösen halten; denn jede Manier ist gut, außer der Absicht zu erobern, Kriege herbeizuführen, oder ein zweites Gibraltar zu gründen. Uns gebührt aber, vermöge unsrer anerkannten Zweke, diese auffallende Erscheinung auch von der deutschen Seite zu betrachten. Allerdings müssen wir Vernunft, Politik, Friedensschlüsse, System ansprechen und aussprechen; eine andere Sprache kennen wir hier nicht. Die desultorischen Kreuz- und Quer-Sprünge der Leidenschaften, der Eitelkeit, des Unbehagens, — der Badands — sind nicht unsere Liebhabereien. Vermöge der Ereignisse, ich will sagen, nach den deutschen Wiedereroberungen, und nachdem der Status quo ante, zu deutsch: der ungefähre Zustand vor oder in den ersten Neunziger Jahren wieder so blutig erkämpft war, kam auch Belgien, für das Wichtigste gehalten, zurük in die Hand der Sieger. Oestreich, in Erinnerung des erfahrnen Undanks, der erschwerenden Entfernung, der zu kostspieligen Barriere, fand aber nicht für gut, wieder darnach zu greifen. Bereits waren so namhafte venetianisch-italienische Theile in seiner Hand; und statt der Maas und Schelde suchte es seinen Ersaz zwischen den Alpen und Apenninen. Dieses Oestreich ist aber der große, ja der größte Bestandtheil des deutschen Bundes. Was Oestreich an Kraft und Macht zuwächst, wächst uns Deutschen allen mittelbar zu, an Heeresstärke, an Bündniß, an Einfluß, an Verbreitung der Sprache und Sitte. — Auf dem Kontinente sind jezt in der Wirklichkeit die drei großen Mächte, Frankreich, Deutschland, Rußland. Es ist mir fast so empfindlich wie dem Spanier selbst, daß ich ihn nicht hinzurechnen darf. Unter jenen dreien liegt Deutschland in der Mitte mit einem jederzeit schwächenden Föderativsysteme. Und nicht nur ist diese relative Schwäche seiner politischen Formen einzuräumen, sondern es kan auch im Laufe der Zeit in den Fall kommen, gegen Osten und Westen zugleich die Stirne bieten zu müssen. Darum spielte und spielt Oestreich eine so bedeutende, Zutrauen einflößende und Zutrauen erheischende Rolle im europäischen Systeme. Darum ist es so wichtig in Deutschland, von den ächt vaterländisch Gesinnten so hoch gehalten; troz einiger Anomalien oder Vorwürfe der Entfernung, des Stillestehens, der Handelsbeschränkung und so mancher Prohibitionen. Es ist ganz eigentlich berufen, nichts mehr zu wollen, — aber allen Unarten zu steuern. Die Königreiche von Ungarn und Lombardei gehören wesentlich in dieses System, sie sind beide Hauptbestandtheile dieses komplizirten Kaiserreichs, geehrt, geschont, auf alle Weise berüksichtigt, nur nicht für fähig gehalten, itzt eine bessere, gedeihlichere, ehrenvollere Rolle zu spielen. Der Name der Lombardei erinnert an deutsche Völkerschaften, die dort besseres Blut und bessern Menschenschlag auf den Sklavensinn und Sklavenzustand der entarteten Römer gepfropft haben. Diese Lombardei zu haben, zu behaupten, zu konserviren, ist Oestreich eben so berechtigt als verpflichtet; verpflichtet in seiner Nähe den Unfug des Aufruhrs, die republikanischen Grillen nicht zu dulden, troz dem programme de l'hôtel de ville. Ja, darf man nicht sagen, mit Ausschluß aller andern, denen die Friedensschlüsse keine Berechtigungen, kein Eunisteln dort einräumen? Italien ist eine Quasi-Föderation, nur weniger pragmatisch als die deutsche. Einer geträumten Einheit steht die Natur entgegen; das Wirkliche; der Mangel einer denkbaren Hauptstadt, ohne Nebenbuhlerin, mit den triftigsten Gründen. Die Einheit der Interesse's, der Sprache, der Litteratur, des Kunstsinns, der wechselseitigen Ermahnung und Beschirmung, der Segnungen des Friedens, besteht hier wie dort. Was also dort auf unbefugte Weise geschieht, ist nicht nur eine Beeinträchtigung Oestreichs, sondern eine Kränkung der mit Oestreich so eng verbundenen deutschen Nation. — Anders wäre freilich die Frage, wenn Oestreich seine Stellung je mißbrauchte, erobern wollte, die Klagen der anerkannten Regierungen gegen sie veranlaßte. Für diese darf in Europa jeder, einzeln oder in erweiterten Verbindungen, Freund, Schuz und Hort seyn. Jeder weiß hinlänglich, daß es keinem zusteht, die Berechnung und Austheilung der europäischen Kräfte zu stören, sich anzumaaßen was ihm nicht gehört, den Schwächern zu unterdrüken. Aber wo ist der Anschein? Welchen Vorwand hätte Oestreich, sich allein und definitiv in den päpstlichen Staaten festzusezen? Frankreich, das diese Besorgniß vorspiegelt, denkt am wenigsten daran. Es müßten erst ganz andere Zwischenakte vorgehn! Und bei solchem Verdachte der Eroberungslust wäre es erst recht eigentlich die Rolle dieser großen und bestehenden Allianz, sich die Besorgnisse mitzutheilen, sie in gemeinschaftliche Ueberlegung und Berathung zu nehmen, die Gegenmittel aufzufinden. Dieser Allianz und ihren edelsten Zweken wird Hohn gesprochen, so bald der Eigenwille, der Traum des einen egoistisch, eitel oder vorlaut wird. — Und doch ging eine Expedition nach Ancona, und stekte dort die dreifarbige Fahne auf, und vergebens hat bisher der Papst sich diese Gäste und guten Freunde verbeten. Doch der Schaden dieser abenteuerlichen Gewaltthat wird abermals auf sie selbst zurükfallen, in politischer wie in finanzieller Hinsicht. Es ist nicht Absicht der Eroberung, denn dazu ist die Demonstration zu schwach. Es ist nicht Hülfe Sr. Heiligkeit geleistet, denn die Noten des Kardinals Bernetti lauten ganz anders; nicht Signal der Freiheit, denn die St. Aulaire, ja selbst die militärischen Befehlshaber müssen Gehorsam und Ordnung predigen. Es geschieht nicht vermöge Theilnahme an der großen Allianz, denn diese ist offenbar entrüstet. Es stärkt schwerlich die englische Freundschaft, denn die Lords aller Kategorien sparen die Vorwürfe nicht. Es führt sicher den Frieden nicht herbei; Zeugen sind die Besorgnisse von Europa und die Schwankungen der Börsenhallen. Es trägt noch weniger zur Lösung des Knotens in Belgien bei; das verstehen die nordischen Mächte besser. Endlich ist es auch nicht ein Nachhall von Bonapartism, denn dieser kolossale Mann that Alles mit Energie und Konsequenz. Also ist es nur Symptom der Schwäche — des Wankelmuths — der so schwer zu findenden Rolle, nachdem man in und wegen Belgiens den Weg des Rechts einmal verlassen hat; — der Geldverschleuderung, der Unbekanntschaft mit allen ächten Maximen und Manieren des Staatsmanns. Und dann klagt Frankreich, daß es ohne wahre Freunde dastehe! Und dann schwazen sie von juste milieu, als wollte sich Jemand auf halbem Wege glauben, wenn er nur rükwärts geschritten ist; oder sie schwazen von modération und wie die widerlichen, abgenuzten

Frankreich alle heißen. Die erbittertsten Feinde Frankreichs sehen mit innerer Wonne auf diese neue Verirrung; sie wünschen, daß es noch lange so bleibe, damit man hindeuten könne auf dieses Ecce, auf diese neue, dem Völkerrechte wie dem gesunden Verstande zugefügte Schmach.

Die Hauptstadt und das Budget von Frankreich.

(Geschrieben zu Ende März.)

Wenn der Moment entscheidend war, worin die überraschte Hauptstadt von Frankreich dem Könige Heinrich IV huldigte und der lange Bürgerkrieg sich durch Vergleich endigte, so war die Entscheidung unglüklich. Der König vermied durch seinen Glaubenswechsel vielleicht den weitern Bürgerkrieg, aber nicht die falsche Stellung des Thrones. Wenn man die Vereinigung der beiden Kirchen aufgeben mußte, weil der prachtvollste Gottesdienst nicht zugleich der einfachste seyn kan, jeder aber gut ist; so konnten sie doch in der Einheit und der Gleichheit des Sittengesezes ihre Verbindung finden. Aber es kam nicht zu dem Siege der moralischen Interessen, und daher nicht zu den wahren Bürgschaften des öffentlichen Lebens, sondern der Hof in seiner Ausgelassenheit und die Hauptstadt in ihrer Verwilderung trieben zum Kriege, wozu man Geld und Soldaten zusammenraste, soviel man konnte, und wovon der Königsmord nichts als den Anfang und die Richtung veränderte. Die Hauptstadt ward mächtiger als je, und zog die Kräfte des Landes gewaltsam, wie einst die Hauptstadt des griechischen Kaiserthums an sich. Je mehr Steuern sie von den Provinzen erhielt, desto wohlfeiler erhielt sie dort auch die Sachen, und desto mehr begehrte sie von beiden. Mehr als der Frieden konnte ihr noch der Krieg gewähren, der den doppelten Erwerb von den Kosten und von den Anleihen gab, die er nöthig machte. So duldete man kaum noch von Zeit zu Zeit den Friede, und in ihm gingen doch die Staatsanleihen, das Zehren vom Kapitale fort. Es kam zur Revolution und der Reichthum ward zum Todesverbrechen. Nun wollten die Provinzen sich zwar der Gewalt der Hauptstadt erwehren, wurden aber mit einer Million Schlachtopfer bedekt, und sie geriethen in noch schärfern Zwang. Die Regierung ward dann wohl stärker als je, widerstand aber der Verzehrungssucht in der Hauptstadt weniger als je, wenn sie auch die Bevölkerung derselben eher zurükzuhalten als zu steigern suchte. Das Kriegsunglük ward endlich größer als je, machte aber in seinen Folgen auch das Uebergewicht der Hauptstadt drükender als je; die Provinzen wurden noch schwerer belastet, ihre Geldmittel noch schärfer in Paris centralisirt, und die Hauptstadt, die man nicht volkreich genug haben konnte, verbrauchte mehr als je das Schönste, was das Land an Menschen und Früchten hervorbrachte. Die Pariser waren etwa der fünfunddreißigste Theil von allen Franzosen, und bezahlten wohl so viel Steuern auf den Mann wie drei andere, aber sie nahmen auf den Mann das Steuergeld von achtzehn andern ein, da die Hälfte aller Staatsaufgaben in Paris aufgegeben wurde. Ueber dieses Interesse waren die Pariser zu einig, als daß irgend ein Abgeordneter aus der Provinz gewagt hätte, darüber mehr als leise Klagen in der Kammer zu äußern. Nach dem frühern ungeheuersten Mißbrauche des Papiergeldes, nach der Aufopferung der Kirchengüter, der Staatsgüter und der Gemeindegüter steigerte man die Steuern und die Anleihen zu Milliarden, und die Julitage von 1830 verbesserten nicht, sondern verschlimmerten noch den bösen Weg. Die so mühsam hergestellten kirchlichen Mittel hatten in verkehrter Anwendung nicht gesichert, sondern nur geschadet, und konnten nicht weiter gebraucht, wohl aber mißbraucht werden; und durch ganz Frankreich ergrif man eigenmächtig die Waffen und behielt sie einem Heere von 450,000 Mann gegenüber. Wenn man die Waffen hat, so will man sie gebrauchen; und man fühlt, was die Hauptstadt dem Lande kostet, wenn es die St. Simonisten auch nicht predigten, und sie hat die beste Methode nun selbst gezeigt, wie man ihr widerstehen kan; und was man will und kan, das pflegt man auch zu thun, wie es bereits zu Lyon, Straßburg und in der Vendee angedeutet ist. So scheint der Punkt gekommen zu seyn, daß entweder auf Gefahr der Verkümmerung und des Aufstandes der Hauptstadt, wo der fünfte Mann schon Bettler ist, die Staatsausgaben vermindert, oder auf Gefahr des Unfriedens und Aufstandes der Provinzen die Staatskosten vermehrt oder auch nur auf ihrer Höhe erhalten werden. Necker fühlte das Grundübel schon vor der Revolution und wollte durch ständische Verwaltung in den Provinzen helfen; versuchte es aber eben so vergeblich, als er vergeblich am Schlusse seiner Schrift über die Finanzverwaltung vor dem Kriege warnte. Und wie soll man nun helfen, da doppelt so viele Steuern als damals vom Lande bezahlt werden, viermal so viele Soldaten als damals gehalten werden; da das Land und die Hauptstadt dem steuerabschaffenden und soldatensparenden England gegenüber in schweren Handelsverlust gekommen sind; da Paris durch die Beschränkung der Hof- und Kirchenausgaben, und die Zurükgezogenheit des Adels leidet, und seine arbeitslosen Arbeiter entweder auf öffentliche Kosten ernähren oder bekämpfen muß; da der Staatsschaz ohne Anleihen nicht bestehen kan und schon auf den Tilgungsfonds als lezte Nothhülfe blikt, und da doch eine abenteuerliche Ausgabe auf die andre gehäuft wird, und von der Kammer statt einer Zurüknahme der Steuervermehrung kaum die Abwehr des Aufs zu einem großen Kriege erreicht werden konnte!

Niederlande.

Die Düsseldorfer Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Brüssel: „Die Belgier haben zwischen der Schelde und der Maas, vorzüglich an der Linie der Nethe und Demer eine disponible Macht von fast 50,000 Bajonnetten, 5000 Pferden und 56 Kanonen, außer der Abtheilung welche Antwerpen beschüzt, außer der welche Maestricht bewacht, außer den Truppen in Flandern und der Reserve, die von Tournay und Mons bis zu diesem Plaze reihenweise aufgestellt ist, welches mit der Hinzufügung von ungefähr 15,000 mobilen, völlig equipirten und disziplinirten Bürgergarden ein effektives Korps von ungefähr 70,000 Mann Infanterie, 4500 Mann Kavallerie und 96 Kanonen ausmacht. Die Hospitäler, Magazine und Ambulanzen sind alle organisirt und bereit; die schwachen Punkte auf den Straßen nach Brüssel sind mit Redouten befestigt; die Zerstörung der Brüken und Ueberschwemmungen sind eingeleitet, und die Franzosen rüken auf das erste Zeichen in das Land. Der König von Holland ist vollständig davon unterrichtet; daher stimmt es nicht mit gefunden Ansichten der Politik, zu vermuthen, er werde ein vergebliches Blutvergießen befehlen. Er weiß ja, daß er keinen dirigenden Nuzen dadurch erlangen kan, sondern daß er sich vielmehr

einer Lage aussezt, die weit verderblicher ist, als die, welche er auf jene andre Weise erlangt, wenn er nemlich in der Bahn der Mäßigung und Festigkeit verharrt, die ihm bisher so viel Zutrauen erworben hat. Angenommen daß der Traktat bestätigt wird, so bleibt doch immer noch die Frage über die Citadelle übrig. Wie Chassé ohne Zwangsmaaßregeln daraus vertrieben werden kan, ist bis jezt noch ein Problem. Sechs Tage würden hinreichen, ihn mit Bomben zu einer Kapitulation zu nöthigen, und wenige Stunden wären genug, um die Flotte, die in kleiner Entfernung vor Anker liegt, mit glühenden Kugeln zu zerstören, besonders bei niedrigem Wasser, wo die Kanonen den Plaz kaum berühren können. Aber das Risiko, einen so interessanten Ort zu opfern, ist zu groß. Man kan sich kaum einbilden, daß der holländische Gouverneur die Zerstörung von Antwerpen beschlösse, wenn nicht die Citadelle von den Wällen der Stadt angegriffen wird, welches aber nicht eintritt, da die Mörserbatterien an der Südseite der Stadt, etwa 700 Meter von der Straße nach Merxheln, aufgestellt sind. Wenn wir von unsern militairischen Zurüstungen sprechen, so verdient erwähnt zu werden, daß die Belgier keinen General en Chef haben. Zwar wird im Falle des Kriegs der König das Kommando in Person übernehmen; aber diese Bravour, die ganz zu seinem ritterlichen Sinne paßt, ist in politischer Hinsicht zu tadeln. Denn erstens, auch das Risiko für seine Person abgerechnet, muß der Chef des Staats, der für diese Handlungen nicht verantwortlich ist, auch keine so große Verantwortlichkeit übernehmen, wie die des Oberbefehls einer Armee im Felde. Zweitens, ist mit einer neuen Armee und mit kaum einigen erfahrnen Offizieren der Erfolg problematisch, und eine Niederlage würde ihn in der Achtung seines Volks herabsezen. Wir haben zwar den französischen General Desprez als Chef des Generalstabs, mit dreißig andern französischen Offizieren eines niedern Ranges; aber jener General ist mehr durch seine Organisationen als durch seine Thaten im Felde berühmt. Der andere französische General Evain hat zwar den höchsten Ruf als Berechner und Verwaltungsführer, auch wurde von ihm gerühmt, daß er Napoleons Artillerie organisirt habe, aber er hat seit 25 Jahren kein Pferd bestiegen. Uebrigens genießen wir einer vollständigen Ruhe. Seit des Königs Ankunft in diesem Lande haben wir nicht die geringste Spur von Aufreizung. So sehr auch unser Handel stokt, und obgleich die Lasten des Budgets auf 89 Mill. Gulden sich belaufen, und ungeachtet des allgemeinen Leidens der mittlern Klasse, der Kaufleute und der Gewerbe, hat sich dennoch das Volk mit bewundernswürdiger Geduld benommen, und der Geist des Jakobinismus hat jezt seinen Grund verloren. Dis mag nun theils der sehr großen Popularität des Königs zuzurechnen seyn, der sich mit bewundernswürdiger Klugheit und Takt benommen hat, und selbst von den eifrigsten Anhängern des Hauses Oranien geachtet wird, theils aber auch dem entschiedenen Uebergewichte der hohen katholischen Partei, welche aus Furcht vor fernerer Ausbreitung der liberalen Grundsäze, wie sie die Partei der Bewegung versteht, heftig sich gegen Alles sezt, was nur einer Verbindung mit Frankreich ähnlich sieht, und folglich einen großen Einfluß anwendet, um die Unabhängigkeit Belgiens und die Macht des Monarchen zu verstärken."

Schweiz.

†Basel, 15 April. Meiner lezten Relation von dem mordbrennerischen Landsturme gegen die Gemeinde Seltisberg und unsere dahin verlegte Besazung glaube ich keine weitern Data nachschiken zu sollen; ich bemerke nur, daß ich in derselben nichts Wesentliches zu berichtigen habe. Auf die Plünderung jener großen Dorfschaft folgte noch die einer andern. Auch nach dem Abzuge der Garnison (die übrigens keineswegs zersprengt worden, wie in der Allg. Z. vom 13 nebst anderm Unwahrem gemeldet ist) wurde noch Feuer eingelegt, und mancherlei Grausamkeiten verübt. Troz aller Gewaltthaten und Drohungen verweigerte jedoch die Gemeinde fest die Anschließung an die insurgirten, und bis jezt noch weilt daselbst ein Basel'scher Regierungskommissair. — In den folgenden Tagen sollte nun auch das Reigoldswilerthal unterworfen werden. Mehreremale zogen Banden von etwa 100 Mann dagegen aus, doch kam es nie zu einem Angriffe, da die Einwohner zur Gegenwehr entschlossen waren, und allmählich eidgenössische Truppen wieder einrükten; deren Anzahl dermalen sich auch wohl auf 2000 belaufen mag. — Sehr bemerkenswerth sind die vier Berichte der eidgenössischen Repräsentanten an den Vorort vom 6 bis 10; denn indem sie sich beschweren, daß sie vergeblich gegen eine Truppenverlegung protestirt, räumen sie mit klaren Worten ein, daß die Regierung „volles Recht" habe die treuen Gemeinden gegen die beständigen Angriffe der getrennten zu schüzen; erklären selbst, daß solche täglich statt finden; daß die Landpartei immer keker werde, daß dis sehr natürlich sey, da die „elenden Schurken" sicher wären ganz ungestraft zu bleiben, und daß um die „gerechten Beschwerden" der Regierung aufhören zu machen, man Ruhestörer verhaften sollte, und bekennen geradezu, daß sie als Repräsentanten eine „jämmerliche Rolle" spielen u. A. m. Daß diese Herren eine erbärmliche Rolle gespielt, und mehr als dis, liegt allerdings am Tage; wer aber zwang ihnen eine solche auf? Sie wollen sich mit der kleinen Zahl vorhandener Truppen und ihrer mangelhaften Instruktion entschuldigen. Allein sicherlich würden wenige 100 Mann jeden Angriff vereitelt haben, hätten sie gezeigt, daß sie ihrer Pflicht und ihren Versprechen gemäß sich sogleich auf die Seite des Angriffenen schlagen würden. Wie viele Truppen verlangen sie, um zu imponiren, ohne je die Waffen gebrauchen zu dürfen? Und die Instruktion ging doch wenigstens dahin, einzuschreiten, sobald irgend ein Theil Feindseligkeiten beginnt. Was also kan sie rechtfertigen, als sie sahen, daß die Einen sich nur vertheidigen, die Andern aber auf einem Angriffe beharren, die ihrem Befehl untergebene eidgenössische Mannschaft (und so eilig, daß sie den Insurgenten Munition zurükließ) wegzuführen, und sich selbst vom Schauplaze neuen Bürgerkriegs zu entfernen? Haben sie einer Instruktion gehorcht, so kan dis nur eine geheime gewesen seyn, der Insurrektionspartei allen möglichen Vorschub zu leisten. — Am 9 begab sich der andere Repräsentant, Hr. Merk (Hr. Laharpe nahm wenige Tage darauf seine Entlassung) nach Luzern, um mündlich zu referiren, und das Fernere zur Unterjochung Basels zu verabreden. Und wirklich trägt der lezte Bericht vom 10 darauf an, mit Gewalt die Stadt zu entwafnen und zur Aufnahme eidgenössischer Besazung zu zwingen — oder aber hinfort den Kanton „nach Herzens Lust" sich zerfleischen zu lassen. In der Stadt bemerkt man noch nichts von neuen Vertheidigungsanstalten; die Erbitterung ist aber groß und allgemein, und in den ersten Tagen kam es gegen einige verdächtige Individuen auch wohl zu Thätlichkeiten. Von Landleuten werden wenige nur in die Stadt gelassen, und des Nachts wird fleißig patrouillirt, um Unfuge und namentlich Brandstiftungen zu verhindern. Die Regierung hat durch Kreisschreiben alle Mitstände von den lezten Vorfällen in Kenntniß gesezt, und überdis auf schleunige Wiederzusammenkunft der Tagsazung angetragen; die Bürgerschaft aber gab sich seitdem erst zufrieden, als die Regierung bestimmt erklärte, daß sie jede eidgenössische Besazung verweigern, und es eher auf das Aeußerste werde ankommen lassen. Mit der Landschaft ist fast alle Verbindung aufgehoben, und die Posten nehmen einen andern Lauf. Aus der (großen) Stadt wagt sich fast Niemand mehr auf die nächsten Dörfer nur, da Spaziergänger nahe vor den Thoren vielfach schon insultirt und beraubt wurden. Zum Glük leiden wir durch diese Abgränzung bei dem nicht zu hindernden Verkehre mit dem Französischen und Badischen wenig. Wie das Elend auf der Landschaft zunehmen muß,

läßt sich denken. Jeder Wohlhabende läuft Gefahr, geplündert, jeder Gutdenkende mißhandelt zu werden. Besonders zu bedauern sind noch die Geistlichen (lauter Städter) die ungeachtet der Trennung auf ihren Posten bleiben mußten. Gestern erhielten sie den Befehl, auf heutigen Sonntag eine Danksagungspredigt für den vor 8 Tagen über die Stadttyrannen erfochtenen Sieg (!) zu halten!

* Aus der Schweiz, 18 April. Der Vorort Luzern hat das Begehren Basels zu Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung abgelehnt, wenn Basel nicht Vorschläge mache, die geeignet seyen, einer Tagsatzung vorgelegt zu werden. Basel scheint aber nicht geneigt dazu, und wird nun trachten, auf andere Weise die Einberufung der Tagsatzung zu erzwingen. Die Frage, wozu diese aber einberufen werden soll? — bleibt ein Räthsel, und da mittlerweile die Zeit ihre Rechte vindizirt, so wird es wohl schwerlich gelingen, eine von Basel schon so oft vergeblich bemühte Tagsatzung neuerdings, um nichts zu entscheiden, zusammenzuberufen. — Das Konkordat zu Gewährleistung der neuen Verfassungen findet immer mehr Beifall, und die Einladungen, welche Bern an Freiburg, Waadt und Genf gelangen ließ, hatten bereits so viel erzielt, daß man Freiburgs Beitritt sehr nahe hält. Eben so ist im Waadtlande der Enthusiasmus sehr groß für dasselbe; nur walten wegen des aufgestellten Schiedsgerichts noch Bedenken, und man sieht auch hier die Nothwendigkeit und Nüzlichkeit des Beitrittes ein. In Genf ist der Beifall des Volks für das Konkordat bedeutender als derjenige der Regierung; inzwischen wird nicht unwahrscheinlich auf Waadts Beitritt derjenige von Genf nicht ausbleiben.

Literarische Anzeigen.

[784] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen sind erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen, so wie durch die sämtlichen preußischen Postämter zum Ladenpreise von 12 Thalern preußisch oder 21 Gulden rheinisch zu beziehen:

Jahrbücher
für
wissenschaftliche Kritik,
herausgegeben
von der Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin.
Sechster Jahrgang.
Inhalt des ersten Quartals.

Januar.

Carus: 1) Goethe, Versuch über die Metamorphose der Pflanzen, nebst geschichtlichen Nachträgen.
2) Goethe, Essai sur la métamorphose des plantes, traduit par Soret.
3) J. H. Schmidt, zwölf Bücher über Morphologie.
Schön: Hermann, staatswirthschaftliche Untersuchungen.
Bartels: Grundzüge einer speziellen Pathologie und Therapie der orientalischen Cholera.
Michelet: J. G. Fichte's Leben und litterarischer Briefwechsel, herausgegeben von J. H. Fichte.
Passow: Bar. v. Stackelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen.
Pelt: Tzschirner, der Fall des Heidenthums, herausgegeben von Niedner.
v. Rommel: Hüne, Geschichte des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig.
Aschbach: Rehm, Handbuch der Geschichte des Mittelalters.
Poul: Fischer, das Verhältniß der chemischen Verwandtschaft zur galvanischen Elektrizität.
Gass: Michelet, Introduction à l'histoire universelle.
Leo: Lochner, Entstehung und erste Schiksale der Brudergemeinde in Böhmen und Mähren.

Februar.

Varnhagen v. Ense: v. Rumohr, deutsche Denkwürdigkeiten.
Link: Fr. Hoffmann, Uebersicht der orographischen und geognostischen Verhältnisse vom nordwestlichen Deutschland.
Carové: E. Münch, vollständige Sammlung aller ältern und neuern Konkordate.
Polby: Vans Kennedy, Researches into the nature and affinity of Ancient und Hindu Mythology. (Erster Artikel.)
Gabler: Hegel, Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Dritte Ausgabe. (Erster Artikel.)
Wachsmuth: Chateaubriand, Études ou discours historiques.
Dahlmann: Schultz, die homöobiotische Medizin des Theophrastus Paracelsus.
v. Fallenberg: 1) C. Ritter, über geographische Stellung und horizontale Ausbreitung der Erdtheile.
2) Desselben Bemerkungen über Veranschaulichungsmittel räumlicher Verhältnisse bei geographischen Darstellungen.
3) Berghaus, die ersten Elemente der Erdbeschreibung.
Strenzpuss: Fortiguerra, Richardett, übersezt von Gries.
Passow: 1) Wellauer, Lexicon Aeschyleum.
2) Schneider, vollständiges Sophokleisches Wörterbuch.
Nees v. Esenbeck: Fries, Lichenographia Europaea.
Reverstein: Eichwald, naturhistorische Skizzen von Litthauen, Volhynien und Podolien.

März.

Gabler: Hegel, Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Dritte Ausgabe. (Zweiter Artikel.)
Rühle v. Lilienstern: 1) Jomini, Introduction à l'étude des grandes combinaisons de la Stratégie et de la Tactique.
2) Du même, Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre.
3) Desselben analytischer Abriß der vorzüglichsten Kombinationen des Krieges, übersezt von A. Wagner.
Varnhagen v. Ense: Diderot, Mémoires, Correspondance et ouvrages inédits.
Polby: Vans Kennedy, Researches into the nature and affinity of Ancient and Hindu Mythology. (Zweiter Artikel.)
Nees v. Esenbeck: G. F. W. Meyer, die Entwicklung, Metamorphose und Fortpflanzung der Flechten.
v. Goethe: Geoffroy de Saint Hilaire, Principes de Philosophie Zoologique.
Hommeyer: Grägas, Codex juris Islandorum antiquissimus.
Nees v. Esenbeck: Wallroth, Naturgeschichte der Flechten. 2 Theile.
Rühle v. Lilienstern: Völker, über Homerische Geographie und Weltkunde.
Nees v. Esenbeck: M. J. Bluff und C. A. Fingerhuth, Compendium Florae Germanicae. Sect. II. Tom. III
Bonnell: Monk, The life of Bentley.
Donn: Brewster, A Treatise on Optics.
Nees v. Esenbeck: Fries, Lichenographia Europaea. (Zweiter Artikel.)

[797] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen:
Dr. C. F. Kleinert allgem. Repertorium der gesammten deutschen mediz. chirurg. Journalistik. VI. Jahrgang. Januar, Februar. gr. 8. 12 Hefte. 7 Thlr.
Jedes Heft des 6ten Jahrgangs wird 12 Bogen stark seyn dagegen die Supplemente wegfallen. Es ist und bleibt daher dieses geschäzte Journal auch das wohlfeilste seiner Art.

[812]

Ankündigung.

Gallerie drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewaffnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Prachtkostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Sfaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberösterreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küfner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostume.
58. Tracht der sleprischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfpuz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrücke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgrupe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstatte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Adallino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene.
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Fiaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floridus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisafurs Zauberstuch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (sämtlich mit Gedenken als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Pantrge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Julerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	3
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Ellmagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Doml, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Rebenbuhler	1
Summa 83 verschiedene Stücke auf 102 Tableaux.	

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Comdorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenodie, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Raimoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rözier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weil (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stücke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versetzstücke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Con.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Heurs und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[838] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Franz Joseph Blumenstetter von hier, welcher im Jahre 1812 mit der französischen Armee nach Rußland gezogen ist, hat seit jener Zeit keine Nachricht von sich gegeben, noch konnte ungeachtet angestellter Nachforschung über sein Leben und seinen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden. — Derselbe oder dessen etwanige Leibeserben werden hiemit aufgefordert, sich binnen der peremtorischen Frist von 90 Tagen zur Uebernahme seines dahier pflegschaftlich verwalteten Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Intestaterben gegen Kaution würde ausgefolgt werden.

Den 7 April 1832.

Fürstlich Hohenzollernsches Stadtamt.

[802] Bekanntmachung.

Bei dem königl. 1sten Chevauxlegersregimente (Kaiser Franz von Oestreich) ist die Stelle eines Stabstrompeters in Erledigung gekommen.

Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben sich bei dem unterfertigten königl. Regimentskommando zu melden, und nicht nur Proben darüber abzulegen, daß sie neben dem Hauptinstrumente wenigstens noch eines der gewöhnlichen Blasinstrumente vollkommen gut spielen, sondern auch darüber genügend sich auszuweisen, daß sie in der Kompositionslehre, insbesondere vom Generalbasse, so viele Kenntnisse wenigstens besitzen, daß sie Musikstüke für Blechinstrumente vollkommen gut zu arrangiren im Stande sind. — Die weitern Bedingnisse werden durch besondere Uebereinkunft festgesezt.

Bayreuth, den 11 April 1832.

Das königl. bayerische 1ste Chevauxlegers-Regimentskommando (Kaiser Franz von Oestreich).

Baron von Waldenfels, Oberst.

[821] KISSINGER
MINERALWASSER-DEBIT.
Eröffnung der Füllung.

Indem ich hiermit zur Anzeige bringe, daß die Füllung der berühmten Kissinger Mineralbrunnen, als Ragozy, Pandur und des Sauerwassers bereits begonnen hat, versichere ich zugleich, daß ich für die Ausführung der inzwischen eingegangenen Aufträge die beste Sorge tragen werde, damit diese, so wie alle fernern, den verehrlichen Kommittenten in jeder Hinsicht befriedigend zukommen.

Bei dieser Gelegenheit beehre ich mich, einem hochverehrlichen Bade-Publikum das auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs im Zusammenhange mit dem Kurgebäude neu erbaute Wohnhaus auf das Beste zu empfohlen. — Wenn schon im vorigen Jahre dieser Bau von Fremden aller Stände sehr stark mit Einkehr beehrt wurde, und die Zufriedenheit derselben, sowol über die elegante und zwekmäßige Einrichtung, als auch über die prompte und aufmerksame Bedienung allgemein verlautete, so wird dieselbe in diesem Jahre noch eine höhere Steigerung finden, da ich so manche angenehme und nüzliche Aenderung getroffen habe, auf welche ich erst im Laufe des Geschäfts aufmerksam wurde.

Zugleich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die königliche Bade-Anstalt, in welcher nebst den gewöhnlichen Mineralbädern auch künstliche und namentlich Dusch-, Tropf- und Regenbäder bereitet werden, mit dem neuen Wohngebäude in gute Verbindung gesezt wurde, und daß der Pandur (Badebrunnen) durch eine gute Deichelfahrt unmittelbar von der Quelle in die Badeanstalt geleitet wird, so zwar, daß er wie aus dem Schooße der Quelle sich in die Wannen ergießt.

Kissingen, den 6 April 1832.

Peter Bolsano,
als Pächter der Mineralquellen zu Kissingen und Bocklet.

[816] Aecht englisches Gichtpapier.

Dieses seit ein paar Jahren erst in Deutschland mehr bekannt gewordene englische Gichtpapier erfreut sich durch seine außerordentliche Wirksamkeit der allgemeinsten Anerkennung als erprobtesten Mittels in allen rheumatischen und gichtischen Leiden jeder Art; bei Reißen in den Gliedern, sogenannten Fluß, rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen, Rükenschmerzen und dergleichen Uebeln. — Dieses englische Gichtpapier ist bei mir ganz ächt, der Bogen à 24 kr., unter frankirter Einsendung der Briefe und Gelder zu haben. Bei größerer Abnahme zum Wiederverkauf wird ein verhältnißmäßiger Rabatt gegeben.

C. F. Zellet,
Rosengasse No. 1009 in München.

In Augsburg ist es zu haben in der Ferdinand Ebnerschen Kunsthandlung.

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benediktbeuern bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und ***Frauenhofer***,

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie die auf Bestellungen an den Verkäufer.

[833] Montag den 28 Mai d. J. und die folgenden Tage soll die zu dem Nachlasse Sr. hochfürstl. Durchlaucht des Herrn Landgrafen Christian Ludwig von Hessen gehörige, ansehnliche Sammlung von Büchern, Landkarten, Gemälden, Kupferstichen und andern Kunstsachen, in dem Palais, Adelheidstraße Lit. E. Nr. 35, öffentlich versteigert werden. Kataloge sind bei den Herren Hofbuchhändlern Heyer und Pabst daselbst zu haben, welche auch Aufträge übernehmen.

Darmstadt, den 16 April 1832.

Zimmermann.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1sten Abonn.-Postamt 148 fl. 15 kr. 1sten 154 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag

№ 114.

23 April 183

Großbritannien. (Parlamentsdebatten.) — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Erklärung des polnischen Nationalcomité's. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 114. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Kassel und Darmstadt.) — Polen. (Schreiben von der ostpreußischen Gränze.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 154. Vaterländische Briefe. — Schreiben von [illegible] über die Behandlung der Polen. — Aus dem St. Galler Erzähler. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Wir tragen einige Auszüge aus Parlamentsreden nach, da die öftere Wiederholung des Gegenstandes Mittheilungen in größerer Ausdehnung überflüssig macht. Graf Shrewsbury sagte am 10 April im Oberhause: Die Zeit zur endlichen Beilegung der Reformfrage ist gekommen, und der edle Herzog, welcher im J. 1829 der herrschenden Aufregung nachgab, kan sich wohl kaum beklagen, wenn man ihr jezt auch nachgibt. Ein kluger Staatsmann sucht Mißbräuche zu entfernen und Uebel zu heilen, ehe er dazu gezwungen wird. Es ist eine erbärmliche Politik, wenn eine Regierung wartet, bis sie dem aufgeregten Gefühle der Nation nicht mehr widerstehen kan. Man hat viel von der Vollkommenheit der brittischen Konstitution gesprochen, und die ausschweifendsten Lobsprüche an sie verschwendet; unsere Konstitution hat uns aber nie vor den Uebeln, die auf andern Staaten lasten, bewahrt. Wir waren fortwährend in ungerechte Kriege verwikelt, welche dem Lande 800 Millionen Schulden aufluden. Wir haben Nationalunruhen, Krieg, Anarchie, Revolution und Handelsverlegenheit bis zu einem in andern Ländern unbekannten Grade erfahren. Wir haben unsere Bevölkerung in der Mitte des Ueberflusses vor Hunger dahin sterben sehen, das Verbrechen hat an Schrecklichkeit zugenommen; in unserer ganzen Verwaltung herrschte früher die verworfenste Bestechlichkeit, und bei diesem Systeme verharrte man, bis das Volk zur Verzweiflung getrieben, sich erhob, entschlossen, seine Freiheit zu erlangen. Das ausschweifende Benehmen der gesezgebenden Macht, ihre Nichtachtung der Interessen des Landes, ihre Tyrannei gegen Irland, deren bittere Frucht man jezt erntet, Alles dis mußte am Ende auf die Urheber zurükfallen. Man muß dem Volke Recht verschaffen, oder es verschaft sich dasselbe selbst, und der immer mehr aufregende Streit konnte am Ende zu schrecklichen Konvulsionen führen. Nach der Rede, die ich gestern von einem sehr ehrwürdigen Prälaten hörte, kan ich mich nicht enthalten, einige Worte an die Bank der Bischöfe zu richten. Wenn die Geistlichkeit ihre eigenen Interessen kennt, so muß sie jezt ihre Pflicht gegen das Land thun. Sie hat nur allzuoft jedem von einer lasterhaften Oligarchie befolgten Systeme der Verschwendung und Verfolgung beigestimmt. (Gescrei: Nein! Nein!) Die Zeit ist gekommen, wo sie für diesen Mißbrauch der Gewalt Buße thun muß. Das Ministerium sollte über eine Majorität in diesem Hause verfügen können oder abtreten. Bei der jezigen Lage des Landes aber wäre der Rüktritt des edlen Grafen nicht nur der Todesstreich für seinen eigenen Ruhm, sondern auch das Signal zu Anarchie und Revolution. Die Minister müssen über eine Majorität verfügen können, nicht durch Pensionen, nicht durch Beförderungen unter Land- und Seetruppen, nicht durch Kirchenpfründen oder Versezung von Bischöfen auf reichere Size, nicht durch Erhebung von Pairs zu höherm Range. Sie müssen die Zahl der Pairs nicht durch Leute vermehren, deren ganze Auszeichnung in einer langen Laufbahn von Korruption besteht; sondern sie müssen Männer zur Pairswürde erheben, welche sich durch Redlichkeit und standhafte Verfolgung der Interessen ihres Landes auszeichneten. Ich nehme keinen Anstand offen zu sagen, daß wenn das Unterhaus reformirt wird, auch das Oberhaus reformirt werden muß. — Herzog v. Wellington: Es läßt sich nicht läugnen, daß das jezige Parlament unter einer ungewöhnlichen Aufregung gewählt wurde, und diese Aufregung wurde seitdem durch das Gerücht unterhalten, der König wünsche eine Parlamentsreform, wie die vorliegende Bill sie vorschlägt. Ich aber, Mylords, ich glaube kein Wort davon. Meiner Ansicht nach folgt der König dem Rathe seiner Diener. Meiner Ansicht nach wird auch diese Rolle, welche man den Namen des Königs spielen läßt, eine Reform fast unumgänglich nothwendig machen. Ich bin überzeugt, daß wenn man die wahren Gesinnungen des Königs dem Lande bekannt machte, der edle Graf nicht im Stande seyn würde, die Bill durchzuführen. Der größte Theil der Landbesizer, der Gelehrten und fast der sämtliche Reichthum des Landes sind der Bill entgegen. Auf der andern Seite wird die Bill unterstüzt — erstens von den edlen Lords mir gegenüber, selbst und von ihren unmittelbaren Anhängern im Lande, die nicht sehr zahlreich sind, zweitens von den Dissenters, und endlich von allen denen, welche bei der Maaßregel durch die Aussicht betheiligt sind, einen Einfluß zu erhalten, den sie bisher nicht besaßen. Im Allgemeinen aber ist die grosse Masse des englischen Volks der Bill nicht so günstig, wie man dis gewöhnlich dargestellt hat, und namentlich der größere Theil der Mittelklassen blikt nur mit Besorgniß auf die Folgen hin. Man sagt uns, es sey nothwendig, die Frage schnell zur Entscheidung zu bringen, erstens weil das Volk es wünsche, zweitens, weil der Aufschub den Manufakturen und dem Handel nachtheilig sey. Dis ist in der That eine wichtige Rüksicht, denn ich glaube, daß sobald die Maaßregel vorgeschlagen wurde, und eine Aufregung sich kund that, auch eine Abneigung sich bemerklich machte, sein Geld in Handelsspekulationen zu wagen; ferner begannen alle diejenigen, welche bisher ihr Einkommen aufgebraucht hatten, es für rathsam zu achten, für eine schwerere Zeit, die sie herannahen sahen, etwas bei Seite zu legen. Dis ist, wie ich fürchte, die Ursache der herrschenden Handelsstokung, und wenn wir die Lage unsrer Nachbarn erwägen, so finden

wir, daß dieſelben Urſachen genau dieſelben Wirkungen hervorgebracht haben; dort erhielt aber das Unheil ſeine volle Ausdehnung, da die Urſachen länger dauerten. Ich beklage das neue Syſtem deshalb, weil der Nachtheil auf die unterſten Klaſſen des Volks fällt. Die Ausgaben der Reichen geben dem Armen Unterhalt, und die Verminderung dieſer Ausgaben vermindert auch die Unterhaltsmittel des Armen, worüber jezt ſo ſehr geklagt wird. Der edle Lord (Melbourne), der über dieſen Gegenſtand ſprach, hat zugeſtanden, daß dieſe Maaßregel, ſo ausgedehnt ſie auch iſt, dem Elende des Landes nicht abhelfen, ich aber, Mylords, bin der Meynung, daß ſie daſſelbe ſehr erſchweren wird. Aber wir wollen etwas weiter gehen, und ſehen, ob das Syſtem ſelbſt gut iſt, und dem Lande gute Früchte tragen wird. Unterſuchen Sie, was ſeit zwei Jahren in Frankreich vorgeht, und Sie werden finden, daß in dieſer Zeit das ordentliche Budget um 10 Mill. Pf. St. vermehrt, und außerdem 50 Mill. außerordentliche Ausgaben gemacht wurden. Betrachten Sie dis Syſtem einer wohlfeilen Regierung, und ſagen Sie, ob es möglich iſt, die ſinnloſen Behauptungen hierüber anzuhören. Wird, wenn die Bill durchgegangen iſt, die Regierung bei uns wohlfeiler oder beſſer werden, wird die Civilregierung mehr Gewalt haben als bisher? Wird ſie mit einer geringern Truppenzahl auskommen? Ludwig XVIII und Karl X hielten die Ruhe von Paris mit 500 bis 1000 Gendarmen aufrecht, ſeit der Julusrevolution muß die Regierung alle Monate wenigſtens einmal 60,000 Mann dazu aufbieten. Und eine ſolche auf die Volksſouveralnetät gebaute Regierung, eine Regierung, wie wir ſie haben werden, wenn die Bill durchgeht, wird ſie den Frieden des Landes mit einer ſchwachen Truppenzahl ſchüzen? Die Unruhen zu Briſtol wurden mit 90 Mann unterdrükt, ſobald ein Offizier ſich fand, der die ihm anvertraute Macht gebrauchen wollte. Wurden die Unruhen zu Lyon ſo leicht und ſchnell unterdrükt? Ich weiß, Mylords, ſie waren von gröſſerer Ausdehnung, aber man brauchte 40,000 Mann der beſten Truppen, unter einem ſehr geſchikten General, dem Kriegsminiſter, und einem Prinzen von Geblüt, um darüber Herr zu werden. Erwägen Sie, Mylords, die Urſachen dieſer Verſchiedenheit, und ſprechen Sie, ob Sie erwarten können, daß die Verwaltung fortgeführt werden wird wie bisher, unter einer Regierung, wie ſie durch dieſe Bill angeordnet werden ſoll. — Auf dieſe von dem Herzoge von Wellington hier ausgeſprochene Anſicht erwiederte in der Sizung vom 13 April der Lordkanzler: „Ich kan die Beſchreibung, die man uns von einem reformirten Parlamente gibt, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Der edle Herzog ſpricht von der Vermehrung der öffentlichen Ausgaben, aber ein reformirtes Parlament wird den Kammern in Frankreich unter einer neuen Dynaſtie nicht gleichen. Warum eine Vergleichung mit Frankreich unter einer neuen Dynaſtie anſtellen? Warum iſt das franzöſiſche Budget gröſſer als früher? Weil die Armee beträchtlich vermehrt werden mußte, und der Grund davon lag nicht in der Vermehrung der Wähler, ſondern in der Veränderung der Dynaſtie, und in der Befürchtung, daß nach Innen und Außen Krieg ausbrechen werde. Daß man aber bei einem reformirten Parlamente von erhöhten Ausgaben ſpricht, ſcheint mir alles vernünftigen Grundes zu entbehren. Wenn ein reformirtes Parlament in irgend etwas die Linie der Mäßigung überſchreitet, ſo wird es gewiß nicht in der Vermehrung der Ausgaben, ſondern viel eher in deren Verminderung ſeyn; aber auch in dieſer lezten Beziehung vertraue ich der Einſicht eines reformirten Parlaments und ſeinem Entſchluſſe, die Intereſſen des Landes aufrecht zu erhalten. Ein reformirtes Parlament wird allerdings alle Patronage faſt gänzlich abſchaffen, nichts deſtoweniger aber eine Regierung, die ihre Pflicht thut, unterſtüzen. Die Regierung muß aber auf eigenes Verdienſt und nicht auf Patronage fußen. In der jezigen Zeit, wo Unterricht und Erziehung ſolche Fortſchritte gemacht haben, vertraue ich auf den geſunden Verſtand und die friedlichen Wünſche und Geſinnungen des Volks.“ — Aus der lezten Rede des Grafen Grey, der die Debatte am Ende zuſammenfaßte, tragen wir folgende Bemerkungen nach: „Man hat behauptet, ich würde in der Committee in keine Veränderung der Bill willigen. Darauf erwiederte ich, was ich bereits im vergangenen Oktober erwiederte, daß dis nicht von mir, ſondern von dem Hauſe abhängt. Ich halte es allerdings für meine Pflicht, mich jeder Veränderung zu widerſezen, welche mir mit dem Hauptzweke der Bill in Widerſpruch zu ſeyn ſcheint. Wenn aber bewieſen wird, daß irgend eine Ungerechtigkeit ſich in eine der Schedula einſchlich, wenn bewieſen wird, daß ein höherer Wahlcenſus als 10 Pf. St. dem Betruge und dem Mißbrauche weniger offen iſt, ſo werde ich mich einer ſolchen Veränderung nicht widerſezen. Wol aber werde ich keine Verminderung der 56 Fleken dulden, welche ihr Wahlrecht verlieren ſollen, und eben ſo wenig eine Erhöhung des Wahlcenſus, der als Minimum vorgeſchlagen wurde. Schließlich will ich noch Einiges über eine oft angeregte Frage ſagen, bei der ich ſelbſt zum Theile betheiligt bin, nemlich über eine mögliche Pairskreirung. Die beſten konſtitutionellen Schriftſteller haben zugegeben, daß eine zahlreiche Pairskreirung für einen beſondern Zwek eine Maaßregel ſey, zu der man ſelten ſeine Zuflucht nehmen dürfe; daß ſie aber in einigen Fällen, z. B. um eine Kolliſion zwiſchen beiden Häuſern zu vermeiden, unumgänglich nothwendig ſey. Es iſt wahr, ich bin aus vielen Gründen einer ſolchen Maaßregel abgeneigt, glaube aber, daß in einem ſolchen dringenden Falle eine Pairskreirung vollkommen zu rechtfertigen und mit den anerkanntеſten Grundſäzen der Konſtitution im Einklange iſt. Mehr werde ich in dieſem Augenblike nicht darüber ſagen. Man klagt mich an, ich vertheidigte revolutionaire Lehren, ich habe doch nicht mehr gethan, als Hr. Pitt, der, ſo lange er noch der Vertheidiger des Volks war, behauptete, unter dem gegenwärtigen Syſteme könne ein Miniſter unmöglich ein ehrlicher Mann ſeyn.“

Frankreich.

Paris, 17 April. Konſol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 70, 50; Falconnets 81, 15; ewige Rente 57⅜.

* In der Sizung der Pairskammer am 17 April meldete der Präſident, daß der ſchmerzhafte Verluſt, den die Kammer an den HH. v. Croix und Malleville erlitten, heute durch den bei Hrn. Caſſini, eines neuen Kollegen, vermehrt wurde. Ein anderer Kollege könne nicht mitarbeiten; Hr. Molé habe ſein theures Familienmitglied verloren. Der Marquis v. Semonville erzählt, daß der Marquis v. Lagarde bei der Nachricht von dem Tode ſeiner Mutter einen Rükfall bekommen habe. Graf Roy berichtet über das Ausgabenbudget von 1832. Er geht in einige Details über die zurükgekaufte Rente, die ſchwebende Schuld und andere Haupttheile des Budgets ein, ohne über irgend einen dieſer Punkte förmliche Folgerungen zu ziehen. Sie ſind, ſagte er

nun einmal verurtheilt, die Verfügungen des Finanzgesezes, wie sie auch immer seyn mögen, anzunehmen, weil Frankreich nicht ohne Budget bleiben kan. Das ganze Budget beträgt 1,106,618,000 Fr. Dazu kommen die Zuschußkredite für geheime Ausgaben, für die Polen u. s. w. im Betrage von 9,670,000 Fr., so daß demnach der ganze Betrag der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben für 1833 sich auf 1,116,288,000 Fr. beliefe. Die andere Kammer hat viele Reduktionen vorgenommen; die Kommission würde nicht auf deren Annahme angetragen haben, wenn die Umstände weniger gebieterisch wären, weil nicht alle Reduktionen der Ausgaben zugleich auch Ersparungen sind. Die Kommission tadelt die Art. 11, 12, 13, 14 und 15 des Budgets und meynt, daß durch diese Artikel (ein Namensverzeichniß der Schüler betreffend, die bei der polytechnischen Schule Stipendien genießen; ferner die jährliche Bekanntmachung des Berichts des Rechnungshofs, und die Verfügung, daß höhere Offiziersgrade nur nach drei Ehrlebungen ertheilt werden können) die gesezgebenden Kammern in die lezten Details der Verwaltung eingehen, die sich nicht für ein Finanzgesez gebühren. Wenn, sagt der Berichterstatter schließlich, es möglich wäre, daß transitorische Verfügungen von der Art, wie die angegebenen, permanent werden könnten, so würde der König nur noch ein Werkzeug, die Konstitution nur ein eitles Wort seyn, und die Kommission trägt demnach nur unter dem Drange einer schmerzhaften Nothwendigkeit auf die Annahme des Budgets an. Der Herzog v. Bassano erstattet Kommissionsbericht über das Einnahmebudget, und sagt zum Schlusse desselben: Dieses Gesez beweist, daß unser Finanzsystem Fortschritte macht; wir wollen hoffen, bald in die Bahn der Verminderungen der Staatslasten eingehen zu können. Er trägt auf Annahme des Einnahmebudgets an. Die Kammer beschließt am folgenden Tage über die genannten Gesezе zu berathschlagen.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz, welche die Maréchaux de Camp, die 62 Jahre, und die Generallieutenants, die 65 Jahre alt sind, auf den Ruhzugsgehalt sezt, eben so diejenigen Oberoffiziere, die, wenn sie auch noch nicht das oben bezeichnete Alter erreicht haben, zu kränklich und schwach zum Aktivdienste sind.

Ein ministerielles Journal versichert, die Zurükberufung des Obristen Combes von Ancona sey nicht politischen Gründen beizumessen, sondern blos eine Disziplinarmaaßregel, da er mit mehrern Oberoffizieren seines Regiments heftigen Zwiespalt gehabt habe.

(Messager.) Wir haben vorausgesagt, daß die Mächte nicht zögern würden, der Regierung über die Okkupation von Algier Hindernisse und Verlegenheiten zu erweken. Was wir prophezeihten, geschieht jezt. Wie, hat man in Wien, in London, in Livorno den ungeheuren Dienst schon vergessen, den wir durch die Expedition von Algier dem europäischen Handel leisteten? Wenn man froh ist, daß die Seeräuber verschwunden sind, wem verdankte man es? Und wenn man will, daß die Seeräuberei nicht wiederkehre, zu welchem Mittel will man greifen, wenn nicht zu einer bleibenden Okkupation?

(Messager.) Alle Leser des Moniteur waren verwundert, gestern darin die so seltsam abgefaßte, von einem Polizeikommissair auf der Börse angeschlagene Ankündigung zu lesen und sie von keinerlei Erläuterung begleitet zu sehen. Heute ist ihr Erstaunen über das ministerielle Stillschweigen noch größer, da man versichert, daß der von dem Telegraphen angekündigte Kourier in Paris angekommen ist. Hat man dem Publikum nichts weiter zu sagen? Was heißt dis überhaupt: es seyen Befehle abgegangen, um die Ratifikation Preußens zu überbringen? Wird diese Ratifikation unverweilt eintreten oder von der Ratifikation Rußlands abhängig seyn, wie die östreichische von der preußischen? Entweder hat man zu viel, oder zu wenig gesagt; die Regierung kan nicht anders, sie muß das Wort des Räthsels ganz geben.

(Temps.) Man spricht von wichtigen Modifikationen des Konferenzvertrags. Diese Modifikationen, die bereits von Frankreich angenommen seyn sollen, würden die Klagen des belgischen Ministeriums gegen die Londoner diplomatischen Unterhandlungen rechtfertigen. So würde sich die Mission des Grafen Orloff nach London erklären, der Einiges vom Könige von Holland, viel mehr aber von der Konferenz erlangt haben soll. Man wird also wohl bald ein neues Protokoll zu Tag kommen sehen.

Die Redakteurs des Globe zeigen an, daß ihr Blatt aufhören werde, sobald sie die Grundlagen der neuen Politik hinlänglich auseinander gesezt haben würden. Zu Lyon waren die St. Simonistischen Prediger vom Maire genöthigt worden, ihren Saal zu schließen.

Die Herzogin von Berry soll dem Polizeipräfekten von Paris 12,000 Fr. zur Unterstüzung für die Cholerakranken geschikt haben. Die Oppositionsblätter meynen, dieses Geschenk möge wohl eigentlich von den Führern der Karlistenpartei in Frankreich herrühren, da die Herzogin bei der Entfernung ihres Aufenthaltsorts kaum von dem Ausbruche der Seuche Nachricht gehabt haben könne.

Vom 15 auf den 16 April wurden 330 neue Kranke in die Spitäler gebracht; 211 starben. Erst am folgenden Tage glaubte man mit den Vorarbeiten fertig zu werden, die gemacht wurden, um eine Gesamtübersicht aller Erkrankungen und Sterbfälle zu gewinnen. Unter den Personen, die neuerdings an der Cholera starben, bemerkt man folgende: Frau v. Delaitre, Gattin des Generallieutenants; Frau v. Etampes; Hr. v. Schonen (ein Sohn des Deputirten), Hr. v. Beauvert, Sous-intendant militaire; Graf Morand; Hr. v. Anglade, im Kriegsministerium. Unter den Aerzten, welche den Cholerakranken zu Hülfe eilten, und dann selbst von der Seuche ergriffen wurden, befanden sich die Doktoren Petit, Leroux, Fleuri, Fabré-Pallaprat, Bocquet, Hervé, Roux, Montapnan, Cavellé, Hatin, Amussat, Récamier, Jobert; die drei erstern fielen als Opfer; die andern waren zum Theile noch krank, zum Theile bereits wieder hergestellt.

Der Messager wirft der Administration in bitterm Tone die Sorglosigkeit vor, die sie vor und nach dem Erscheinen der Cholera bewiesen. „Die Cholera (ruft er aus) war bekannt, erwartet, befürchtet. Seit länger als einem Jahre schon verheert sie Europa. Unaufhaltsam zog sie von Osten nach Westen. Man sah sie in Moskau, Petersburg, Berlin, Prag, Wien, London. Wir waren hinlänglich gewarnt und bedroht. Und doch, welche Maaßregeln wurden gegen sie ergriffen? Was helfen die Reglements, was dieser ganze Lärm von Worten, von öffentlichen Anschlägen, wenn ihnen die That nicht entspricht? Die Minister

und die Präfekten haben die Spitäler beſucht; das macht ihrem Muth Ehre; aber dort wären doch die Aerzte viel beſſer an Plaze geweſen, und ein Miniſter kan den Staat führen und nöthigenfalls retten, ohne aus ſeinem Kabinette zu treten. Es galt, für die Geſundheitspolizei im ganzen Umfange des Worts zu ſorgen; that man es? Ueberall ſollte Waſſer im Ueberfluſſe ſeyn; hatte man es in allen Straßen, in allen Häuſern? Man mußte die öffentlichen Straßen von dem Schmuze und dem Unrathe ſäubern; wann aber ſezte man die neue Unternehmung in Thätigkeit? als die Cholera bereits in der Stadt war, und die neuen Verfügungen unter der unruhig bewegten Bevölkerung die furchtbaren Unordnungen hervorriefen, deren traurige Zeugen wir waren. Die Cholera war in der Stadt, und man hatte kein neuerrichtetes Spital, keines für die Kranken, keines für die Rekonvaleszenten. Die Cholera war in der Stadt, ſie durchlief alle Quartiere, rafte Männer, Weiber, Kinder weg, Anfangs 10, dann 50, dann 100, dann 500, endlich 1200 täglich; ſie ſtarben hin wie die Müken, ohne daß irgend etwas bereit geweſen wäre, um ſie fortzuſchaffen, ſie zu begraben, ihren Tod einzuregiſtriren, die Stadt vor der Anſtekung, welche die Leichname verurſachen konnten, zu ſchüzen, und die Familien vor grauſamen Verwirrungen zu bewahren. Man gab uns Bulletins; aber ſie waren, aus Unordnung und Ungeſchiktheit, falſch, und die Zahlen, die der Moniteur enthielt, fanden ſich durch die Civilregiſter verdoppelt und verdreifacht. Man ſprach von Feuern aus harzigen Hölzern. Die Leute der Wiſſenſchaft verwarfen ſie ſtolz; und doch, hätte die Flamme auf den Plätzen, auf den Quais, an den Straßenekken gebrannt, ſo hätte ſie, wäre auch der Gewinn des chemiſchen Prozeſſes nicht groß geweſen, wenigſtens die Augen beſchäftigt, die Gemüther amüſirt, die Gemüther dieſes Volks, das vor Allem nöthig hat, in der Zerſtreuung ſeine Leiden zu vergeſſen. Paris war eine Woche lang wie eine belagerte Stadt, wo Alles im Kugelregen ſteht. Seht, zählt; nicht drei Wochen iſt es, daß die Epidemie herrſcht; wißt ihr, daß ſelbſt wenn ſie ſich mäßigt, und 50 Tage bleibt, und täglich 500 Unglükliche hinrafft, bis 15,000 Menſchen ausmacht? Hat die Adminiſtration nichts gethan, ſo fragen wir, was hat die Oppoſition gethan? Ausſchlußgeſeze gegen Könige erlaſſen, die längſt verjagt waren, und Apotheoſen von Männern, die bereits ihren Plaz in der Geſchichte haben. Aber Geſeze von poſitivem Nuzen? Nicht Eines! Bei dem Getreidegeſeze war das Miniſterium noch vorausſichtiger als die Kammer. Die Initiative diente zu nichts. Was kümmerte uns in dieſem Augenblike die Eheſcheidung? Was repräſentirt ihr denn, wenn nicht unſere wirklichen Intereſſen? Auf allen dieſen Bänken nicht Ein Menſch, der die Verwaltung kennt! Miſère unſerer Debatten! Jammervolle Folge unſerer tollen Zänkereien! Wir disputiren über die Erblichkeit, über die Republik, und unſere Mitbürger fallen tauſendweiſe, ohne daß dieſer Verheerung irgend eine Schranke entgegen geſezt würde!"

Die Quotidienne beſtreitet der Regierung die Befugniß, die Marſchallswürde durch eine bloße Ordonnanz zu entziehen; dieſe Würde ſey nur durch richterlichen Spruch zu verwirken. Marſchall Bourmont bleibe alſo Marſchall von Frankreich, und der Regierung ſtehe höchſtens das Recht zu, dem Marſchall wegen Eidesweigerung den mit ſeiner Würde verbundenen Gehalt zu entziehen.

Der Temps enthält folgende Erklärung des polniſchen N tionalcomité's: „Kaum ward das Geſez gegen die fremden Flü linge, dieſe berüchtigte Alienbill, in der Sizung vom 9 Ap 1832 von der franzöſiſchen Deputirtenkammer votirt, als ſich v freien Stäten in Frankreich, Spanien, Portugal, Italie Deutſchland und England zugleich eine Entrüſtung erhob. D es insbeſondere gegen die Polen gerichtet war, ſo ſollten vielleic leztere dieſe allgemeine Entrüſtung nicht theilen, ohne ſich ein unverzügliche Vollziehung deſſelben Geſezes zuzuziehen. Wir wollen bei dieſem Anlaſſe nicht an die Rechte unſrer Nation erinnern, weil zu der Zeit, wo wir mit den Waffen in der Hand und auf unſerm eigenen Gebiete kämpften, das franzöſiſche Miniſterium proklamirt hatte, „daß wir zum Untergange beſtimmt ſeyen." Jezt berufen wir uns auf die feierlichen Verſprechungen derſelben Deputirtenkammer, die verſichert hat, „daß die polniſche Nationalität nicht untergehen werde." Was hat ſie aus dieſer Nationalität gemacht? Sie hat die Exiſtenz unſrer eigenthümlichen Rechte nicht beſchüzt, und verweigert den Flüchtlingen den Schuz der franzöſiſchen Geſeze. Das Geſez der Gerechtigkeit und der Liebe ging früher an der Pairskammer unter; hoffen wir, daß die Alienbill daſſelbe Loos bei den Geſezgebern im Pallaſte Luxembourg erfahren werde, und daß dieſe, zur Ehre Frankreichs und aus Rükſicht auf das Unglük der Ausgewanderten, endlich den bloßen Genuß der Freiheit des Menſchen verbürgen mögen! Die Deputirtenkammer hat aber entſchieden, daß ein Pole Frankreich zur Laſt ſey; in dieſem Falle ſollten demnach die Flüchtlinge es unverzüglich verlaſſen, und ſie würden dis auch ohne Bedenken thun, wenn tief gewurzelte Erinnerungen nicht Polen an das franzöſiſche Volk knüpften, und wenn nicht ſo viele neue Beweiſe brüderlicher Sympathie unwiderſprechlich den großen Unterſchied zeigten, der zwiſchen den Regierungen und den Regierten vorhanden iſt. Das Nationalcomité ſieht, in ſchmerzhafter Erwägung der Geſinnung ſeiner Landsleute, den Augenblik voraus, wo ſie Frankreich verlaſſen werden, jenes Frankreich, das ihr Herz als ihr zweites Vaterland betrachtete. Das polniſche Comité ſieht, wir wiederholen es, voraus, daß die polniſchen Flüchtlinge bei der erſten Gelegenheit ſich entfernen werden. Bevor noch dieſer Augenblik eintritt, wollen wir allen denen unter den Deputirten, die durch ihre Stimmen das fragliche Geſez zurükgewieſen, und allen denen, die, unter welcher Form dis auch geſchehen ſeyn mag, einer ſolchen Entſcheidung ihre edle Entrüſtung weihen, unſern Dank bezeugen. (Unterz.) Der Präſident des polniſchen Nationalcomité's: J. Lelewel; L. Chodzko; A. Przeciszewski; A. Hauptmann; E. Rykaczewski; M. Hube; J. Zalewski; der Secretair: B. Pietkiewicz; der Schazmeiſter: Ch. C. Wodzinski."

* Paris, 17 April. Die zunehmende Theurung des Fleiſches macht die Regierung beſorgt für die öffentliche Ruhe; es wird daher heute oder morgen eine Ordonnanz erſcheinen, welche den Einfuhrzoll von Schlachtvieh bis zum 31 Julius bedeutend vermindert; nemlich den auf Schafe um 50 Prozent, den auf Hornvieh um 70 Prozent des bisherigen Zolls. Man hatte unter der Reſtauration die Produzenten immer auf Koſten der Konſumenten begünſtigt, unter dem Vorwande, daß dieſe hohen Prämien die Produktion ſo vermehren würden, daß eine innere Konkurrenz entſtehen werde, welche die Preiſe herabdrüken müßte

Aber davon ist nichts geschehen, die Preise sind hoch geblieben, und die Indolenz der Produzenten hat sich dabei begnügt. Und jezt wo die Cholera eine ungewöhnliche Fleischkonsumtion verlangt, findet man sich außer Stande, sie zu erhalten; man hat Theurung und fürchtet Hungersnoth. Dasselbe ist der Fall mit der Kornproduktion; man fürchtet Mangel für den kommenden Winter; denn alle Begünstigungen seit 15 Jahren haben die Landbesizer nicht gelehrt, bessere Kulturmethoden anzunehmen, scheinen sie vielmehr nur darin bestärkt zu haben, ihre alten und schlechten beizubehalten, da sie mit Hülfe des Prohibitivsystems dabei noch einen leidlichen Gewinn fanden. Eine mäßige Konkurrenz von Außen wäre für die französische Industrie der einzige passende Stimulus, und man wird nach und nach dazu kommen müssen; nicht als ob die Regierung ihre Neigung zum Prohibitivsystem verloren hätte, sondern weil man aus politischen Gründen mehr die Masse als die Produzenten zu schonen sucht. — Man versichert, daß die wahre Zahl der Todten seit dem Anfange der Cholera 8000 übersteige, die der Kranken hat man nie genau erfahren. Die Aerzte sind keineswegs darüber einig, worin die Krankheit bestehe; aber die größere Langsamkeit ihrer Entwiklung erlaubt jezt wenigstens die Symptome zu bekämpfen, und so der Natur des Kranken zu helfen, den Angrif zu überstehen. Die Rekonvalescenz ist langsam und schwierig; Viele sterben plözlich, nachdem sie ganz außer Gefahr schienen.

*** Paris, 17 April. Der offiziellen Berechnung zufolge, welche das Ministerium veranstalten läßt, sollen bis gestern in Paris eiftausend achthundert Menschen an der Cholera gestorben seyn. Zu denen, welche heute von der Seuche weggerafft wurden, gehört der Pair Cassini, Nachkomme des berühmten Verfassers der Charte Frankreichs. — Ein Abendblatt hatte sich über die geringe Fürsorge der Regierung in Bezug auf die Beerdigung der an der Cholera Verstorbenen beschwert; der Moniteur, die halboffiziellen Blätter widersprechen. Um selbst ein Urtheil hierüber zu gewinnen, fuhr ich heute nach dem Père-Lachaise, dem Hauptbegräbnißplaze. Schon weit von der Barrière war der Weg so sehr durch Leichenwagen gesperrt, daß ich aussteigen und mich zu Fuße nach dem Thore durchdringen mußte; die Leichenwagen rükten sehr langsam vorwärts, denn sie waren durch eine zahlreiche Schaar von Gendarmen gehemmt, die nur allmählich einen nach dem andern passiren ließen. Unterdeß standen in den benachbarten Straßen hunderte von Särgen, und nicht einmal doppelte Särge, still, und verpesteten die Luft! Dis reichte mir hin, um einzusehen, daß der Moniteur Unrecht habe. Es scheint gewiß, die Beamten haben es sich in den Kopf gesezt, nur eines von den vielen Thoren des Père Lachaise zu öfnen; so verlangt es der Schlendrian! — Gestern meldete ich, dem Echo du Nord zufolge, die Nachricht vom Erscheinen der Cholera im nordfranzösischen Orte Cassel sey nicht wahr. Nun kommt heute der Moniteur und hat dasselbe durch den — Telegraphen erfahren. Das ministerielle Abendblatt wußte noch nichts von dieser telegraphischen Nachricht, sie langte also gestern sehr spät an. Was soll man nun von den Telegraphen denken, wenn sie beim klarsten Wetter die Nachrichten um zwölf Stunden später bringen als die Provinzialblätter durch die Post? Die Schuld liegt aber auch hier wieder an der Verwaltung. Sie war sorglos genug, die telegraphische Nachricht um einen Tag zu spät bekannt zu machen, und überließ unterdessen die Familien und Freunde der Bewohner Cassels den peinlichsten Besorgnissen. — In Bezug auf auswärtige Politik spricht man heute besonders von der englischen Reform und über Algier. Man glaubt, die Reform werde definitiv durchgehen, wiewol mit zwei Amendements in Betref des Census und der Anzahl der Londoner Deputirten. Was Algier betrift, welches den Nachrichten von Turin zufolge geräumt werden soll — eine Nachricht, die sich hier elektrisch in den Blättern und bei der Bevölkerung verbreitet hat — so sagte heute Hr. Perier, wie man erzählt, im Négligé'stil zu einem Deputirten: Rassurez-vous, il n'en est pas plus question que de ma pantoufle. In der That scheinen sich die disfälligen Briefe aus Turin mehr einen politischen Zwek, als die Meldung einer Thatsache vorgesezt zu haben. — Die Provinzen sind unruhig. Die Brandstiftungen scheinen sich nach Rouen ausgedehnt zu haben. Bei Nantes wurde dieser Tage eine mit 48 Lilien versehene Druksschrift aus der Imprimerie royale de Henri V entdekt, worin die Rechte des Papstes gegen die Besezung von Ancona vertheidigt werden. Vor einigen Monaten meldete ich, daß General Clouet, Ueberläufer von Waterloo, sich in die Chouannerie eingelassen, festgenommen wurde, aber davon kam. Dis Faktum drang damals nicht in die Pariser Blätter vor. Heute aber erfährt man, daß Clouet seinen Schwur, sich der Politik zu enthalten, verlezt, sein Gut verlassen, und in Bauerntracht unter die Chouans gegangen sey. Zu spät wird die Regierung beklagen, daß sie dem Ueberläufer von Waterloo aufs Wort glaubte. — Seit einigen Tagen wird das ministerielle Blatt la Constitution de 1830 auf den Straßen ohne Stempel zu 1 Sou verkauft. Es enthält die gehässigsten Vorwürfe gegen die Opposition. Mit dem ordre légal hat es also ein Ende. — Die Ordonnanz der Kammerauflösung wird bald erscheinen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 15 April.) Die Repräsentantenkammer hat heute mit 72 gegen 1 Stimme einen Vorschlag des Hrn. Osy, der die Aufhebung des Verbots der Getreidedurchfuhr bezwekt, angenommen. — Das Memorial versichert, die Kammer werde, nach Annahme des Budgets des Innern, sich auf vier bis sechs Wochen vertagen. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat Depeschen von Paris und London erhalten, die ihn neuerdings über die Besorgnisse zu beruhigen scheinen, welche er in dem geheimen Comité geäußert hatte, daß nemlich die Ratifikationen nicht ausgewechselt werden möchten. — Man versichert, ein gestern durch unser Kabinet an Hrn. Lehon nach Paris abgefertigter Kourier überbringe ein eigenhändiges Schreiben unsers Königs an den König der Franzosen und mehrere Depeschen des Kriegsministeriums. — Die Truppen, welche sich in Brüssel in Garnison befanden, haben Kantonnirungen in den benachbarten Dörfern bezogen. Zwei zu Lüttich garnisonirende Bataillone der Bürgergarde von Antwerpen werden nach Venlo marschiren. — Der Indépendant will wissen, der König von Holland habe die Gemälde zurük geschikt, welche die belgische Regierung demselben, als ein Privateigenthum der oranischen Königsfamilie, übersandt hatte.

Man schreibt aus Herzogenbusch vom 11 April, es scheine so wenig im Plane der Belgier zu liegen, Holland anzugreifen, daß sich fast gar keine belgischen Truppen auf den Gränzen befänden; zu Turnhout seyen blos 30 und zu Hoogstraten 60 Mann aufgestellt.

An einem der lezten Märkte zu Antwerpen wurde aller Reis, der sich am Plaze befand, für Rechnung Frankreichs aufgekauft; an Einem Tage gingen mehr als 3000 Fässer ab. Die mit diesen Ankäufen beauftragten Franzosen reisten hierauf nach Hamburg, um dort allen Reis, den sie auftreiben können, um jeden Preis zu kaufen.

Der Prinz Adalbert von Preußen war am 16 April im Haag angekommen. Der Prinz von Oranien wollte am folgenden Tage ins Hauptquartier abgehn.

Hr. Bangeman Huygens hat aus New-York die dort angehaltenen Juwelen der Prinzessin von Oranien nach dem Haag gebracht. Die Auslieferung des Italieners Carrara ist von der niederländischen Gesandschaft in den Vereinigten Staaten vergebens in Antrag gebracht worden. Derselbe wurde in New-York blos wegen versuchter zollfreier Einschwärzung der Juwelen, nicht wegen des in Brüssel begangenen Diebstahls, gerichtlich verfolgt. Nur mit Mühe war es gelungen, von den New-Yorker Behörden die Auslieferung des geraubten Schazes zu erlangen. Inzwischen vernahm man, daß bei der bekannten Ausgrabung der Juwelen-Einfassungen auch, in einem eisernen Kasten verschlossen, die kostbaren Kameen wieder gefunden worden sind, so daß der Verlust, den die Prinzessin ursprünglich erlitten, jezt schon ansehnlich vermindert ist.

Deutschland.

Der k. würtembergische Obersteuerrath v. Müller, der in der lezten Zeit an den gemeinsamen Handelsnegoziationen in Berlin Theil nahm, wurde zurükberufen, und ist in München angekommen, wo er bereits früher bei der bayerisch-würtembergischen Zollkommission in Thätigkeit war. Von Stuttgart ging Assessor Dr. Mohl nach Berlin ab. Nach öffentlichen Blättern soll der nahe geglaubte Abschluß einer Vereinigung Schwierigkeiten gefunden haben, die in einer Systemsveränderung einiger der mitunterhandelnden Staaten ihren Grund hätten; namentlich wird von einer Seite angeführt, die Ursache liege in dem Wunsche einer Ermäßigung des Zolltarifs von Seite des gegenwärtigen bayerischen Finanzministeriums.

Zweibrücken, 16 April. Die Militairmaaßregeln bei uns tragen noch immer das Gepräge ängstlicher Besorgtheit von Seite der Regierung; vier Kompagnien Infanterie von der Landauer Garnison versehen den Dienst, und alle Wachen und Patrouillen rüken beständig mit Sak und Pak aus. Die Mannschaft erhält die Soldzulage wie auf dem Kriegsfuße, wird aber auch durch beständigen Dienst bei Tag und Nacht nicht wenig ermüdet. (Nürnb. F. u. K. K.)

Das k. würtembergische Ministerium des Innern macht bekannt, daß das in den kaiserl. östreichischen Staaten aus Anlaß des Ausbruchs der Cholera im August v. J. angelegte Verbot des Einwanderns ausländischer Handwerksgesellen nach erhaltener amtlicher Nachricht außer Wirkung gesezt worden ist.

In einem in der Stuttgarter Zeitung enthaltenen Schreiben aus Mannheim heißt es: „Der Freisinnige beschäftigt fortwährend alle Köpfe aufs lebhafteste im Lande. Aus der Vielgestaltigkeit des Styls und Tons der in diesem Journale niedergelegten Aufsäze läßt sich die Reihe von Redaktoren und Mitarbeitern wohl erkennen; während Viele ihm allzustarke Sprache und allzu feindselige Tendenz gegen das Bestehende zuerstaunen, sehen Andre eine von der, der kürzlich verbotenen drei Zeitblätter sehr verschiedene, nicht unerfreuliche Richtung darin. Noch bemerkenswerther aber ist, daß eine große Zahl von Lesern den Freisinnigen viel zu zahm und gemäßigt findet, welcher Vorwurf für ihn allerdings in ein Lob sich verwandelt. Seine Redaktoren müssen es nur zu gut fühlen, welche große Verantwortlichkeit sie, bei dem ersten kräftigen Genusse der Preßfreiheit, gegenüber ihrer Regierung und dem gesamten Deutschland, übernommen haben; und es scheint in der That, daß bis Gefühl die Oberhand gewinnen werde, wenn wir auch mehrere der in lezter Zeit eingetretenen Aufsäze allzuherb und nicht alle obwaltenden Verhältnisse genau erwägend gefunden haben. Dem Freisinnigen zur Seite sind nun auch zwei andere Zeitungen gegründet worden, der Schwarzwälder und das Volksblatt; als Redakteur des erstern ist schon früher der scharfsinnige und gründliche Philosoph Dr. Zimmermann bezeichnet worden; als der des leztern hat sich Hr. Dr. Rust, ein junger Advokat und Schwiegersohn Rottecks, genannt. Neben allen bewegt sich die alte, jedoch in Inhalt und Darstellung bedeutend gehobene Freiburger Zeitung in würdiger und entsprechender Haltung, und scheint durch die Konkurrenz durchaus nichts eingebüßt zu haben. Auch zu Rastadt, Offenburg und Konstanz sollen, dem Vernehmen nach, Zeitblätter erscheinen, an lezterem Orte hauptsächlich unter Redaktion der HH. Banotti und Kübele. Man sieht wohl, daß es an Journalen in unserm Lande nicht fehlen wird; wohl aber dürfte es an Lesern für sie alle fehlen, und im Verhältnisse des einen zum andern der bekannte Ausspruch sich erwahren: Vita Conradini mors Caroli, und umgekehrt."

Wiesbaden, 17 April. In einem Korrespondenzartikel aus Wiesbaden vom 8 April in der Allgem. Zeitung vom 14, der auch in die O. P. A. Z. aufgenommen worden ist, finden sich mehrere falsche und unrichtige Angaben. Unter diesen ist zu berichtigen, daß von Seite Sr. kaiserl. Hoh., des Erzherzogs Parlatinus, ein Stellvertreter in der Nassauischen Ständeversammlung nicht erschienen ist, eben so wenig als von Seite Sr. Durchl. des Prinzen Friedrich von Nassau. Die Freiherren v. Greifenklau und v. Kruse nehmen daher an den Verhandlungen der Herrenbank, wie dieser Artikel es unrichtig angibt, nicht Theil. (Frankfurter O. P. A. Ztg.)

Aus dem Herzogthum Nassau schreiben öffentliche Blätter unterm 17 April: „Was manche voraussehen, ist nun wirklich eingetroffen: Se. Durchl. der Herzog hat es abgelehnt die Adresse der Deputirtenbank unserer Landstände anzunehmen. Wahrscheinlich wird nächstens eine Auflösung derselben erfolgen da bei der Stimmung, die sich unter der großen Mehrzahl ihrer Mitglieder geoffenbart hat, an eine im Sinne der Regierung modifizirte Redaktion dieser Adresse nicht wohl zu denken ist, während die hohe Sprache, welche die Regierung führet, wenig Konzessionen von ihrer Seite ebenfalls wenig Hoffnung gibt. Im Lande herrscht große Gährung."

Kassel, 16 April. Das mobile Truppenkorps, unter Kommando des Generals v. Loßberg, welches zum Schuze der ni

bethergestellten Mauthstätten im Januar d. J. nach der Provinz Hanau abgeschikt worden, und einen monatlichen Extra-Aufwand von 13,000 Thlr. verursachte, ist endlich auf wiederholten Antrag der Ständeversammlung zurükberufen, und soll aufgelöst werden. Es wird sich nun zeigen, ob der Haß gegen die Zolleinrichtungen im Hanauischen sich neuer Ausbrüche enthalten wird. — Ein gewisser, so eben zum Steuerrath ernannter Hr. Karwacki ist in Angelegenheiten des abzuschließenden Zollvereins mit einer Sendung nach München abgegangen. — Fortwährend zögert die Regierung mit der Sanktion und Bekanntmachung der von der Ständeversammlung berathenen wichtigen Gesezesentwürfe: des Bürgergarden-, des Rekrutirungs-, des Ablösungs- und des Wildschadengesezes. Inzwischen fahren die Stände unermüdet in der Berathung der noch zu erledigenden Gegenstände fort. Bereits ist die neue Gemeindeordnung beendigt, und die Diskussion des Preßgesezes hat in der vorgestrigen öffentlichen Sizung begonnen. (Nürnb. Korr.)

Nachrichten aus Hanau zufolge ist die aus Artillerie und Kavallerie bestehende mobile Kolonne wirklich am 17 April von dort in ihre Standquartiere zurükgekehrt.

*† Kassel, 15 April. Gestern hat der Kurprinz-Regent nebst der Gräfin Schaumburg und deren Kindern die hiesige Residenz verlassen, um das Lustschloß zu Wilhelmshöhe zu beziehn, und dort den Sommer zuzubringen. Wenn wie einige behaupten, jezt wirklich ein Dokument vorhanden ist, worin der Kurfürst erklärt, schriftlich die bereits früher mündlich ertheilte Zustimmung von seiner Seite zur Vermählung des Prinzen zu wiederholen, so hat doch die Kurfürstin hierin keine Vorschrift erhalten, wie sie ihr Benehmen in Zukunft einzurichten, und es scheint diese Fürstin kein Motiv zu haben, ihr bisheriges Verhältniß zu der Gräfin Schaumburg zu verändern. Man darf bei der Würdigung des Benehmens J. k. H. in dieser Beziehung nicht übersehen, daß Höchstdieselbe Pflichten zu haben glaubt, nicht blos als Mutter des Prinzen, sondern auch als k. preußische Prinzessin. Da eine Beilegung der bis jezt obgewalteten unerfreulichen Verhältnisse zwischen der Kurfürstin und dem kurprinzlichen Hofe vorzüglich davon abhängt, ob erstere darein willigen will, die Gräfin Schaumburg bei sich in der Eigenschaft einer Schwiegertochter zuzulassen, so dürfte die gehegte Hofnung, daß eine größere Annäherung zwischen Mutter und Sohn zu erwarten stehe, so bald noch nicht in Erfüllung gehen. Man erzählt zwar, der Kurprinz habe der Kurfürstin gleich nach seiner Rükkunft von Frankfurt a. M. mittelst eines eigenhändigen Schreibens die Vorstellung der Gräfin Schaumburg bei dem Kurfürsten angezeigt, und zugleich bei seiner durchl. Mutter von Neuem um die Erlaubniß nachgesucht, nun ebenfalls auch ihr die Gräfin vorstellen zu dürfen; aber es hat dieser Schritt nicht die gewünschten Folgen gehabt. Auch sprach man von einer Notifikation der durch den Kurfürsten geschehenen Anerkennung der Gräfin Schaumburg an auswärtige Höfe auf diplomatischem Wege, welche der Kurprinz, wie es hieß, verlangt, der Minister des Auswärtigen aber nicht passend befunden haben sollte, weil ja eine solche offizielle förmliche Notifikation auch von Seite des königl. preußischen Hofs zur Zeit der Vermählung des Königs mit der Fürstin Liegnitz nicht statt gehabt. Man will jedoch wissen, daß Schreiben von hier aus erlassen worden sind, um den Prinzen des Hauses die Anerkennung der Vermählung des Kurprinzen mit der Gräfin Schaumburg durch Se. k. Hoh. den Kurfürsten zu notifiziren. — Etwas Aufsehn machten in der lezten Zeit die Mißhelligkeiten, die plözlich zwischen Sr. Hoh. dem Kurprinzen und einigen Gliedern der gräflich Hessenstein'schen Familie eingetreten sind. Es hieß, die alte Gräfin Hessenstein beabsichtige mit ihrer ganzen Familie von hier wegzuziehen, ihre Häuser zu verkaufen und ihren Wohnsiz nach Dresden zu verlegen; doch glaubt man nicht, daß es damit Ernst sey, indem die Frau Gräfin zu sehr an den hiesigen Aufenthalt gewöhnt ist.

* Darmstadt, 14 April. (Beschluß.) Wie der Staatsprokurator unterm „Materiellen der Justizertheilung und dem gerichtlichen Verfahren" sehr abnorm die Bewilligung von Fristen, die Mittheilung zur Replik oder Duplik verstanden wissen wollte, so unrichtig war die Hyperbel von einer Art babylonischen Auseinanderlaufens aller Staatsangehörigen, aus „Beobachtung der Staatsverfassung" und Widerstreits gegen die obersten Behörden, da der oben angeführte Artikel 109 dis deutlich scheidet, und so wenig geeignet war endlich die Hypothese von Richtern, die die Landstände nicht suppliren dürften, da doch zu allen Zeiten, bei versammelten und nicht versammelten Landständen, den Richtern die hohe Pflicht obliegt, nach dem Gesezе Recht zu sprechen und also auch als Grundlage ihres Rechtsprechens, untersuchen zu dürfen, was Gesez sey oder nicht sey. Heute erfolgte nach dritthalbstündiger Berathung des Kassationshofs, sein Urtheil. Es sprach Verwerfung des ergriffenen Rechtsmittels der Kassation auf den Grund hin aus: „daß der Hof nicht befugt sey, zu prüfen, ob die Verordnung vom 12 Nov. 1831, bei den erforderlichen äußern Formen derselben, die Verordnungen von 1815 und 1816 auf gesezliche Art modifizirt habe." Der Hof also hat sich selbst das Recht abgesprochen, den konstitutionellen Werth oder Unwerth, die Kraft, die Bedeutung, die innere Gültigkeit vorliegender Normen zu prüfen und nach dieser Prüfung seine Sentenz einzurichten. Fünf Stimmen waren gegen Verwerfung des Kassationsgesuchs, so daß also nur durch die Majorität von einer Stimme, bei eilf Mitgliedern, sein Schikal entschieden ward. Jene fünf Stimmen gaben ab: Geheimer Staatsrath Jaup; Oberappellationsgerichtsrath Höpfner, neuerdings von Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge in den Staatsrath für 1832 berufen; Hofgerichtsrath Schenck; Oberforstrath Beck; Hofgerichtsrath v. Lepel. Die Sechse waren: Oberappellationsgerichtsräthe 1) Ludwig, 2) v. Preuschen, 3) Weller, 4) v. Herff, 5) v. Hombergk, 6) Hofgerichtsrath Hahn. Seit langer Zeit hatte das Publikum nicht mit mehr Aufmerksamkeit den Erfolg eines Prozesses belauscht, als bei diesem, und die Aufmerksamkeit dürfte sich wohl noch oft erneuern. Denn wie man vernimmt, beabsichtigen die Mainzer Advokaten, dieselbe hochwichtige Frage: „Ob Richter die Konstitutionalität oder Inkonstitutionalität erlassener Verordnungen vorkommenden Falls prüfen, und inkonstitutionellen Verordnungen die Anwendung versagen dürften?" noch mehrmals und bei andern Anlässen vor die Gerichte zu bringen. Gerade diese andern Anlässe geben ihnen dann wahrscheinlich zugleich noch andere Ueberzeugungsmittel zur Hand (besonders die mögliche Anwendung der bekannten Verordnung vom 12 März d. J., politische Vereine betreffend) und es müßte schlimm gehen, wenn nicht noch vor dem Zusammentritte des nächsten Landtags durch neue Präjudizien ein Präjudiz aufgehoben würde, das, bleibt es bestehen, unsern ganzen konstitutionellen Rechtszustand zu einer

t Miete macht. Jedenfalls wird der Landtag selbst auf ete ernste Weise hier einschreiten. Diese Hofnung spricht ein diesen Gegenstand behandelnder Aufsaz in Nro. 3 des armstadt erscheinenden „Beobachters in Hessen bei Rhein"

„Der nächste Landtag wird klar machen", sagt er, „was n dieser Sache dunkel ist, und unser öffentliches Recht wird diesen Zwischenfall gewiß nur klarer, fester, unverletzlicher n."

as Frankfurter Journal schreibt aus St. Wendel 14 April: „Heute hat das herzogl. Landesgericht zu Wen- en Satz, daß verfassungswidrig erlassene Verordnungen keine ndende Kraft hätten, in einer Zollbefraudationssache praktisch gemacht. In allen Straßen sieht man Gruppen von Men- jeden Alters, jeden Geschlechts, welche Freude und Rührung es Sieges der gesezlichen Ordnung zusammengeführt. Mit üthigem Munde kündigt man Illuminationen für den ıd an."

Aus Meiningen wird vom 14 April geschrieben: „Von Verhandlungen unsrer Landstände verlautet selbst hier noch ig; sie waren zum Theil geheim. Dem Vernehmen nach ist mit dem alten Landtagskapitel, dem Staatshaushalte, ins- ndere aber der bösen Frage über die Vereinigung der Schul- der verschiedenen Landestheile beschäftigt. In dem Herzog- me Hildburghausen war in den lezten Jahrzehnten der größte eil der Staatsschulden durch geordneten Haushalt, Sparsam- und große Anstrengungen der Unterthanen abgetragen wor- , und es hätten nur noch wenige Jahre hingereicht, um alle hulden zu tilgen. Es ist diesen wohl nicht zuzumuthen, daß noch einmal gleichen Schrittes von vorn anfangen sollen."

Polen.

†Von der polnischen Gränze, 10 April. Die russi- en Truppen in Polen sind in großer Bewegung. Auf ver- schiedenen Punkten werden mehrere Divisionen zusammen gezo- n, und es scheint daß man von dem frühern Entschlusse, die ruppen weiter auseinander zu legen, zurükgekommen ist. Viele on den nach dem innern Rußland aufgebrochenen Regimentern nd umgekehrt. Auch haben zwei Infanteriedivisionen Befehl halten, nach den Fürstenthümern zu marschiren; sie sollen da- selbst so aufgestellt werden, daß sie in möglichst kurzer Zeit nach odessa gelangen können, wo, wie es heißt, Vorkehrung zum Einschiffen von 15,000 Mann getroffen seyn soll. Diese An- ordnung scheint mit einer höhern politischen Kombination in Verbindung zu stehen. Einige glauben, Rußland wünsche auf Griechenland einen kräftigern Einfluß auszuüben, wenn die dor- tigen Gegner der russischen Regierung zu viel Uebergewicht er- langen sollten. Andere wollen diese Anordnung mit den Ereig- nissen in Italien und ihren vermuthlichen Folgen in Verbindung bringen. Noch Andere sind der Meynung, die Expedition Me- hemed Ali's veranlasse solche militairische Vorkehrungen, indem man die Pforte zu unterstüzen gedenke, um den großen Einfluß Frankreichs auf Aegypten zu paralysiren. Alles dis sind jedoch nur Muthmaßungen, die sich bisher auf keine wesentliche, we- nigstens auf keine bekannte Thatsache gründen; auf jeden Fall aber scheint aus diesen Anordnungen die Absicht des russischen Kabinets hervorzugehen, eine bedeutende Truppenzahl in der Nähe des Schauplazes der im europäischen Staatenvereine theils schon eingetretenen, theils noch möglichen wichtigen Ereignisse aufzustellen, um auch seinerseits dabei einwirken zu können. Fürst Paskewitsch soll sich fast ausschließlich mit militairischen Anordnungen beschäftigen, und in dieser Beziehung mit einem ausgezeichneten deutschen General in Korrespondenz stehen. Dis schiene freilich auf keine lange Fortdauer des Friedens hinzu- deuten; es läge denn die Meynung zum Grunde, daß man, um den Frieden zu sichern, sich zum Kriege anschiken müsse.

Oestreich.

Wien, 18 April. 5prozentige Metalliques $87^{11}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $77^{1}/_{16}$; Bankaktien 1148.

Griechenland.

Die Regierung zu Nauplia hat unterm 9 März Folgendes bekannt gemacht: „Die Kommandanten der Seemacht der ver- bündeten Mächte haben sich in der Absicht versammelt, über die Maaßregeln zu berathschlagen, welche sie zur Erfüllung der neuen, ihnen von der Londoner Konferenz durch das Protokoll vom 7 Jan. auferlegten Verpflichtung zu treffen haben. In Er- wägung, daß die Absicht der drei Höfe dahin geht, als gesetzliche Regierung diejenige anzuerkennen, die von der Versammlung von Argos (die Regierung, deren Siz gegenwärtig zu Nauplia ist) ernannt worden seyn mag, und daß sie beauftragt sind zu der öffentlichen Ruhe und dem Gehorsam in dem griechischen Staate beizutragen; in Erwägung, daß die provisorische Regie- rung, in ihrem Bestreben, den Wünschen der Allianz zu ent- sprechen, deren Zwek dahin geht, die Unordnungen, die in der lezten Zeit Griechenland aufgeregt hatten, zu hemmen, in Ver- gessenheit zu bringen, und zugleich die Erneuerung der Scenen- bereien in dem Archipel zu verhindern, allen Parteien die Mittel zu einer schnellen Wiederaussöhnung durch eine Amnestie wegen politischer Vergehen dargeboten hat, welche nur die Mitschuldigen der Ermordung des verewigten Präsidenten von Griechenland ausnimmt, deren Anklageakten bei dem Justizministerium ver- liegen, oder die schon vor den Gerichten stehen, oder definitiv verurtheilt sind, haben nachstehende Erklärung verfaßt, deren Mit- theilung an die HH. Primaten von Hydra und an die versam- melten Chefs des Festlandes von Griechenland erfolgen soll, die bisher außer der Verwaltung der provisorischen Regierung ge- blieben sind, damit sie sich nach derselben achten, und ihrerseits Beweise der Aussöhnung und der Unterwerfung geben mögen. Da die Kommandanten der Seemacht der drei Höfe die Gesinnungen der HH. Residenten, wie sie in ihrer Erklärung vom 8 März ausgedrükt ist, theilen, so hoffen sie, daß besagte Erklärung und die Amnestieakte der provisorischen Regierung die befriedigend- sten Resultate gewähren, und die HH. Primaten von Hydra und die versammelten Chefs des Festlandes von Griechenland sich nicht bedenken werden, die Waffen niederzulegen und rasch zum Gehorsam zurükzukehren. Im entgegengesezten Falle wür- den die Kommandanten der Seemacht der drei Höfe, im Be- dauern ihre Hofnungen getäuscht zu sehen, aber von den Pflich- ten durchdrungen, die ihnen durch das Protokoll vom 7 Jan. aufgelegt sind, sich alsdann in die Nothwendigkeit versezt finden, den 5ten Artikel besagten Protokolls, auf den sich die HH. Re- sidenten beziehn, zu vollziehen. Am Bord des Linienschiffs St. Vincent. (Unterz.) Hotham, Ricord, Hugon."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXXII. Um das Maaß der politischen Sünden in Frankreich voll zu machen, gehörte nur noch von Seite der jezigen Regierung das Verlassen von Algier. Kaum wäre es glaublich; und dennoch sind viele Symptome und Anzeichen da. Mögen sie immer den Marschall Bourmont dort ausstreichen, die Geschichte wird nicht so thun, sondern seine That anerkennen, und den Schwachsinn hinreichend bezeichnen, der den Wiederabzug veranstaltet und die muhamedanische Herrschaft in Nordafrika wieder herstellt. Die hohe Schule der Seeräuberei ist dann wieder offen, und sicherer wie vorher, wenigstens von Malta aus nicht gestört. Alle angebliche Civilisation der Türken und Araber wird an diesem alten, wohlbekannten Handwerke scheitern, das in den Neigungen und dem religieusen Fanatismus so starke Wurzeln treibt. Wenn ich daher je meiner Sache gewiß war, im Namen meiner großen Nation und mit ihrem Beifalle zu sprechen, so ist es bei dem ausgedrükten Wunsche, Algier möge behauptet werden. Es ist fast die Bedingung der Achtung und Freundschaft zwischen diesen nachbarlichen Nationen; darin allein ist gesunde Politik; und schon hausen auch Deutsche dort. — Sollen wir denn nirgend Raum zu unsrer Ausbreitung haben? alle Hofnung auf Zuwachs, Vergrößerung und Entwiklung uns für immer abgeschnitten seyn? — klagten die aufgewektesten, muthigsten, ehrgeizigsten Franzosen selbst in den Kammern, und mit großem Anklange oder Echo in der ganzen Nation! Und diese schon so breit gebsnete Pforte, gegen welche Vernunft und Völkerrecht nichts einzuwenden haben, wollen sie wieder hinter sich verschließen? Und dennoch, wie klein, wie zweifelhaft, wie loker ist alles Andere dagegen — am Rheine, an der Tiber, am Indus — soll ich gar sagen, in Madagaskar? Sie sollen nur die Heeren und Humboldt fragen, oder die Männer aus ihrer Mitte, die etwa am gründlichsten unsere und fremde Welttheile und die Theorie der Kolonisation bedacht oder erforscht haben. — Ist denn wirklich Sardinien einer so großen europäischen Beachtung werth? Wird es denn so gewiß wieder Zankapfel zwischen Rom und Karthago, oder Italien und diesem Theile Afrika's werden? Und liegt nicht schon in dieser verrathenen Bangigkeit das wahre Lob der neuen Kolonie, die Hofnung, wozu sie berechtigt, der Glaube, daß es etwas Gedeihliches und Starkes seyn oder werden könne? — Kolonien allein gehen Frankreich ab. Womit hat denn die Natur — die etwas Anderes ist als der Hochmuth, die Herrschaft der Britten im mittelländischen Meere so bezeichnet? — Das ist der Prüfstein der Freundschaft, auch unter Nationen, das Gute gönnen. Was haben die Engländer in ihrer, fürwahr nicht heiligen, sondern sehr unheiligen engern Allianz Frankreich noch gegönnt? Was Anderes, als was eine Falle war, ein Mittel der Verblutung, eine Lokspeise, die sie von der brittischen Gunst und Zustimmung auf unabsehbare Zeit abhängig macht? Religion, Kultur, Nähe und Nachbarschaft, Ehre der Eroberung, Besizstand, Handel, Sicherheit der Meere, Gleichgewicht auf diesem großen Binnenwasser, Entwiklung und fast Bedingung einer Seemacht, Ausbreitung der menschlichen Gattung, Beschäftigung oder Abzug für die Unruhigen und Ehrgeizigen, für den Ueberfluß der Bevölkerung, Mangel andrer Auswege, Verschluß aller andern Ansiedelung bis nach Kalifornien, bis in das innerste Australien — kurz, Alles will, daß Frankreich seine Fahnen auf den Zinnen von Algier wehen lasse, und Karthago wieder baue. Dort muß man säen, um zu ernten, kostete es auch noch Anstrengung, Blut und Geld. — Ein Quidam hat eben vor der Kammer Hrn. Talleyrand angeklagt, daß er zu Valençay falschgemünzt habe. Es ist ungereimt. Aber wenn er zur Räumung von Algier die Hände bietet, so ist es fürwahr falsche politische Münze.

Preußen.

†† Von der ostpreußischen Gränze, 10 April. (Eingesandt.) Obwol wir in einer Zeit leben, in der man sich über nichts mehr wundern sollte, so erregen doch die Aufsäze über die Behandlung der Polen in Preußen, die wir in mehreren deutschen Blättern, und namentlich auch in der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 17 März, finden, unser gerechtes Erstaunen. Im Allgemeinen zwar überzeugt, daß es bei der Anarchie des litterarischen Verkehrs und bei dem durch fast ganz Europa planmäßig verbreiteten Systeme, die Regierungen sowol, als deren Diener zu verläumden, kaum möglich seyn dürfte, die Wahrheit auf geradem Wege durchzubringen, so mögen hier doch einige Bemerkungen über jenen Aufsaz für Alle, die Wahrheit suchen, ihren Plaz finden. Sie werden am besten darthun, wie wenig die in jener Beilage sogenannten Augenzeugen von den Verhältnissen unterrichtet sind, wie sie alle Fakta entstellt und sie mit den grundlosesten Behauptungen und Angaben vermischt haben. Zuvörderst reden die angeblichen Augenzeugen von einem, von beiden Seiten unterzeichneten offiziellen Aktenstüke, dem sie gern das Ansehen einer eingegangenen Verpflichtung beilegen möchten. Dieses sogenannte Aktenstük ist nichts weiter, als eine Protestation des an der Gränze kommandirenden Offiziers gegen jeden Uebertritt der Polen in anderer Absicht, als, nach Niederlegung der Waffen, Schuz auf neutralem Gebiete zu suchen. Die Kapitulation, der gemäß die polnische Armee die Waffen strekte, — deren 2ter Artikel ausdrüklich besagt, daß Offiziere und Soldaten von einander getrennt und bei jeder Kompagnie oder Eskadron nur Ein Offizier zur Aufrechthaltung der Disziplin verbleiben sollte, — in deren 6tem Artikel die polnischen Generale für sich und ihre Untergebenen versprechen, den Befehlen Sr. Maj. des Königs in Betref ihres künftigen Aufenthalts unweigerlich nachzukommen, und denselben nicht ohne höhere Erlaubniß zu verlassen, ward erst am 4 Oktober zu Straßburg zwischen dem preußischen Generallieutenant v. Zepelin und dem polnischen General v. Wroniezki abgeschlossen, und erst nachdem General v. Rybinski, Namens seiner untergebenen Truppen, dieselbe unterzeichnet hatte, wurde der polnischen Armee, welche die russische Armee mit Kanonenschüssen über die Gränze begleitete, der Uebertritt auf unser Gebiet gestattet. Wenn jene Augenzeugen, die den beregten Aufsaz unterschrieben, davon reden, daß die abgegebenen Waffen die Kosten der Unterhaltung des polnischen Heeres hätten übertragen sollen, so zeugt dis von einer großen Verwirrung der Begriffe. Jene Waffen, jenes Material waren russisch-polnisches Eigenthum, waren in russischen Fabriken und Werkstätten gefertigt und

von der russischen Regierung reklamirt. Sie waren
assen nicht im offenen Felde abgerungen, sie waren im Ge-
le aus deren Zeughäusern genommen worden. Dem Kö-
on Polen aber die Waffen, die seine Unterthanen, fliehend
m, auf preußischem Grund und Boden gestreft hatten, vor-
ten zu wollen, wäre allen bestehenden Verträgen mit dieser
, wäre allen Rechtsprinzipien zuwider gewesen. Den ge-
Sold anbelangend, den unsere Regierung den polnischen
en verabreicht haben soll, so ist dieser reichlicher gewesen,
n je der polnische Soldat in seiner Heimath erhalten hat,
hn jezt in Frankreich empfängt. Sie bezahlte für die Ver-
ng jedes Soldaten 3 Sgr. 6 pf., wenn er in seinem Kan-
ment blieb, und 5 Sgr., wenn er auf dem Marsche war.
i wurden den Soldaten so viel Schuhe, Mäntel, Hemden
Beinkleider gegeben, als deren Offiziere für sie forderten;
ierbei nicht kärglich verfahren wurde, von Seite der polni-
Behörden aber große Nachlässigkeiten statt fanden, geht am
n daraus hervor, daß sehr viele Soldaten die mitgebrachten
tel verkauften und dagegen andere aus den preußischen Ma-
en empfingen. Reisende, welche in unsere Gegenden kämen,
den viele Bauern und Dienstleute in solche erkaufte polni-
Mäntel gekleidet finden. — Die Offiziere empfingen bis
Kapitain aufwärts monatlich 20 Thaler, mehr also, als sie
rend ihrer aktiven Dienstzeit in Polen gehabt, mehr, als sie
e im Lande der Verheißung, in Frankreich, empfangen. Stabs-
iere und Generale erhielten resp. 35 und 60 Thaler. Jene
gabe also, daß der Sold zu niedrig gewesen, daß die Offiziere
rbt, ist eine grobe Entstellung der Wahrheit, ist eine Angabe,
nur in einer gänzlichen Unkenntniß aller Verhältnisse, oder
der Bosheit der angeblichen Augenzeugen seinen Grund haben
. Zwar mögen hin und wieder Unregelmäßigkeiten bei Be-
lung der Soldaten vorgefallen seyn, aber diese tangiren unsere
hörden durchaus nicht. Man hatte den Polen ihre ganze Or-
nisation und mithin auch ihr Verwaltungs-Personal gelassen.
enn also einige polnische Regimenter darüber klagten, daß sie
ht in richtigen Terminen bezahlt worden, so ist dis die Schuld
rer eigenen Behörden, die von den unseren nur zu reichlich
it allen Fonds ausgerüstet wurden. Um die speziellere Verwen-
ung haben sie sich nie bekümmert. Diese blieb leider den Polen
lein überlassen. Die Mission des Obristen v. Canitz betreffend,
hatte diese allein den Zwek, den polnischen Offizieren einen
Weg zu eröffnen, auf dem sie die Verzeihung ihres Souverains
halten konnten. Daß viele Offiziere dieses Mittel zurükwiesen,
ag auf sich beruhen. Wenn wir aber sehen, daß die eine Hälfte
er Offiziere (977) nach Polen zurükkehrte, während die andere
1011) nach Frankreich ging, so scheint jener Weg doch zum Ziele
eführt zu haben. Uebrigens befindet sich unter denen, welche
ie Verzeihung des Kaisers nachsuchten, die Mehrzahl der Ge-
nerale, Stabsoffiziere und Offiziere der alten Armee, und wenn
wir die unter der Insurrektions-Regierung erschienenen öffentli-
chen Blätter darüber zu Rathe ziehen, so gehört dazu eine große
Menge jener höheren und niederen Offiziere, die man in den
Tagen von Grochow und Wirkie Dembie zu den Heroen des Ta-
ges zählte. Wenn die angeblichen Augenzeugen ferner sagen, daß
General v. Krafft die Soldaten habe fragen lassen, ob sie nach
Polen, oder nach Frankreich gehen wollten, so ist dis eine eben
so grundlose Behauptung, wie die früheren Angaben. Die
Frage, welche ihnen einige Zeit nach ihrem Uebertritte vorgelegt
wurde, ist ganz einfach die gewesen: „ob Soldaten, auf ihr Risiko
„und ohne die Amnestie abzuwarten, nach Polen zurükkehren woll-
„ten?" Keine preußische Behörde hat die Frage anders gestellt.
Wie sie aber in dem Munde der damit beauftragten polnischen
Offiziere gelautet haben möge, ist freilich nicht zu ermitteln. Bei
der Lebhaftigkeit der Polen, bei ihrer Art die Verhältnisse anzu-
schauen und aufzufassen, Alles zu deuten, wie es ihrer Neigung
und ihrer Sinnesweise entspricht, und bei den ewigen Täuschun-
gen, denen sie sich in allen ihren bürgerlichen und öffentlichen
Beziehungen hingeben, ist es sehr wahrscheinlich, daß jene Frage
durch sie eine ganz andere geworden, als sie es ursprünglich ge-
wesen ist. Die enorme Zahl aber von 10,000 Leuten, die sich
für eine Emigration nach Frankreich entschieden haben sollen, wie
die Augenzeugen es angeben, beweist vollends, in welchen Illu-
sionen sie, ob absichtlich oder zufällig mag unerörtert bleiben,
befangen sind. Die folgenden authentischen Angaben werden den
Leser in den Stand sezen, ein selbstständiges, genügendes Urtheil
zu fällen. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 18 April. Wir waren im Begriffe,
zur Beleuchtung und Rechtfertigung des Konkordats gegen grund-
lose Angriffe noch Einiges zu sagen, als uns nachstehender, werth-
voller Aufsaz in dem St. Galler Erzähler, vermuthlich aus der
Feder des wakern Landammanns Baumgartner, zu Gesichte kam.
Wir enthalten uns jedes Beifazes: „Das Konkordat und
die Freunde der Diskordanz. Als am 19 Jul. 1831 die
neuen Standesverfassungen der Tagsazung zu Gewährleistung
vorgelegt wurden, verweigerten einige Stände die bundesgemäße
Zustimmung zu dieser Gewährleistung. Der §. 1. des Bundes-
vertrags aber sagt: „Sie (alle zweiundzwanzig Stände) gewähr-
„leisten sich gegenseitig ihre Verfassungen, so wie dieselben von
„den obersten Behörden jedes Kantons, in Uebereinstimmung
„mit den Grundsäzen des Bundesvertrags, werden angenom-
„men worden seyn." Die Erklärungen, die über diese Bundes-
verletzung gegeben wurden, waren ungenügend; der eine Stand
bedeutete, er wolle zuerst sehen, ob die Verfassungen Bestand
haben oder nicht; ein anderer meynte, die Preßfreiheit unter
grabe den Bund oder widerstreite der Standessouverainetät u.
Man ließ indessen diese Aeußerungen mit Stillschweigen vor
übergehen; ließ über eine Pflicht, welche allgemein ist, ganz un
begreiflicherweise eine Abstimmung ergehen, und anerkannte da
durch, daß ein oder mehrere Kantone das Recht haben könnten,
stillschweigend oder laut den politischen Bestand anderer Kantone
nicht anzuerkennen, um, als Folge dessen, früher oder später
gegen diesen nemlichen Bestand als offene Feinde aufzutreten.
Die Tagsazung versäumte zuvörderst die renitenten Kanton
anzuweisen, ihre bundesgemäße Pflicht zu erfüllen, sie, die auf
nicht Eine abweichende Stimme über eine Frage hätte entsc
sollen, worüber schon der Bundesvertrag ganz verbindlich ent
scheidet, der freie Wille der Stände aber gebunden ist. Von
diesem Tage an, der Erzähler hat es bei einem frühern Anlas
verdeutet, hat die Reaktion in der Schweiz einen amtl
chen Charakter angenommen, sind alle nach neuen Verfa
sungen regierten Kantone bei irgend einer ungünstigen Gest
tung der Umstände einer sogenannten legitimen Umwälzung au
gesezt, ist der Bundesvertrag in einer seiner wesentlichsten Bes
stimmungen verlezt, ist die Ruhe und der Bestand der Schwe
gefährdet, und dem Verrathe an fremde Einmischung zu egoist
schen Zweken ausgesezt. Daß am gleichen Tag auch die alte
genössische Lügenpolitik: „man sey nicht instruirt u. dgl." m
spielen mußte, versteht sich von selbst. Als später die Verha
lungen wegen Baselß begannen, mußte sich die Eidgenossensch
abermals gefallen lassen, geschwornen Eiden zuwider sich
Angesicht verlacht zu sehen: eine Gesandtschaft, die noch

zuvor erklärt hatte, „da ihre souveraine Behörde sich nicht habe versammeln können, um über die Garantie der neuen Verfassungen Instruktion zu ertheilen, so befinde sie sich ohne eine solche," stimmte von nun an mit bekannter Konsequenz fortan für die Handhabung der Baseler Verfassung, obwol sie über diese Materie keine gültige Instruktion haben konnte. Die Tagsatzung schwieg über den Frevel, obwol er auch einzeln gerügt wurde: der amtlichen Reaktion ist Alles erlaubt. Als abermals später Neuenburg eigenmächtig Schritte zur Abtrennung vornahm, stellte sich die amtliche Reaktion dem abtrünnigen Gliede zur Seite, sie billigte und huldigte, und gab dadurch klar zu verstehen, daß es ihr nicht um Handhabung des Bundesvertrages zu thun sey, sondern um den Umsturz der neuen Verfassungen auf dem Wege diplomatischer Verwirrungen, die allerdings eine Ablösung Neuenburgs für den Augenblik wohl hätte erzeugen müssen. Als dann in jüngster Zeit Instruktionen über Basel und andere Gegenstände ertheilt werden sollten, erlaubten sich mehrere Kantone, entweder solche Instruktionen zu geben, die jeden ersprießlichen Fortgang der Verhandlungen hindern mußten, oder die Instruktionsertheilung ganz zu unterlassen. Wird die Verfassung Basels nicht gehandhabt, so lauteten die Instruktionen einzelner Stände, so soll die Gesandtschaft an den weitern Verhandlungen keinen Theil nehmen; mit andern Worten: Geht unser Wille nicht durch, so soll sich auch keine andre Mehrheit bilden; es soll überall nichts geschehen; mag auch das Vaterland in Flammen aufgehen, wir stimmen nicht mehr (obwol es Bundespflicht fordert). Man gab also Instruktionen, die nur alsdann zulässig sind, wenn es sich einzig um Konkordate handelt; dann blos kan man an den Verhandlungen Theil nehmen oder nicht, keineswegs aber in Dingen, zu deren Behandlung die Tagsatzung berufen, ja sogar außerordentlich versammelt ist. Zergliedern wir nun diese letzte Thatsache, so ergibt sich Folgendes: Die Tagsatzung besteht aus 22 Stimmen; sie kan aber nur bestehen, wenn gestimmt wird; um stimmen zu können, müssen Instruktionen ertheilt werden, die Instruktionen müssen entscheidend seyn; wenn eine Meynung nicht geht, müssen sie auf andre berechnet seyn, und es hat kein Stand das Recht, sich zurükzuziehen und nicht mehr zu stimmen; geschieht dis aber, so ist keine Tagsatzung mehr vorhanden, eine offenbare Verletzung des Bundes ist abermals eingetreten, und derjenige Theil der Schweiz, der mit Ernst die Ruhe, die Unabhängigkeit der einzelnen Glieder und des ganzen Bundes behauptet wissen will, sieht das Vaterland neuerdings als Opfer jener amtlichen Reaktion unter ihren täglichen Streichen bluten. Als ferner Bern, genau in Beobachtung der Reglements, Instruktion verlangte über die Entlassung einiger Offiziere, hatten Stände die eidwidrige Frechheit, zu eröfnen, daß sie keine Instruktion hätten, obwol ihre großen Räthe wenige Tage zuvor versammelt gewesen, Instruktionen hätten geben können und geben sollen, für oder wider, nach Belieben. — Das ist der Gang der Dinge seit einem Jahre. Die Tagsatzung ist der Tummelplaz einer den neukonstituirten Kantonen feindseligen Opposition, und aller jener unwürdigen kleinen und großen Umtriebe, die die neuere und ältere Geschichte der Eidgenossenschaft so derb entbehren. Mittlerweile hatte sich gezeigt, daß der §. 1. der Bundesverfassung eine wesentliche Lüke enthalte, daß nicht bestimmt sey, welches der Umfang und die Folgen der Verfassungsgarantie seyen; Zürich und Graubündten hatten darauf aufmerksam gemacht (Graubündten, dessen besserer Geist damals noch waltete). Der Antrag liegt im Abschiede. Auf dem Wege eines Beschlusses kan aber über diese Frage nicht verfügt werden; die Bundesakte ist selbst nur ein Vertrag, und Auslegungen können wieder nur auf dem Wege des Vertrages Plaz finden. Hat Jemand gegründete Hofnung, daß die amtliche Reaktion eine zeitgemäße Auslegung jener wichtigen Frage für die Eidgenossenschaft je zugeben werde? Diesem Jemand sprächen wir den gesunden Verstand ab. Was sollen nun Stände thun, denen das eigne Wohl, die Ruhe und die Selbstständigkeit der Schweiz am Herzen liegt? Selbst den ersten Schritt zum Bessern. Sie üben aber dabei nicht nur eine Pflicht aus, sie stehen auch im vollen Rechte. Der Bundesvertrag ruht auf der Grundlage der Standessouveralnetät. Was dieser nicht abgenommen wurde, blieb fortan Recht der einzelnen Stände, und vorzüglich bei der Garantiefrage erscheint diese Souveralnetät in ihrer vollen Glorie. Verfassungen werden gefährdet durch Unruhen dieser oder jener Art. Ob Gefährdung eingetreten sey oder nicht, bleibt dem betheiligten Stande zu beurtheilen überlassen. „Er mag die Regierung anderer Kantone zu Hülfe mahnen," und „bei fortdauernder Gefahr wird die Tagsatzung, auf Ansuchen der Regierung, die weitern Maaßregeln treffen." In diesem von Basel und der amtlichen Reaktion so oft angerufenen Artikel 4 des Bundesvertrags ist der Schlüssel zum ganzen Konkordate zu finden. Durch das Konkordat bestimmen die beitretenden Stände zuvörderst, wenigstens für ihren engern Kreis, was ungeachtet der Anregung Zürichs und Graubündtens auf dem Wege allgemeinen Einverständnisses nie oder verspätet bestimmt werden würde: welche Zwek nemlich die Garantie der Verfassungen in sich schließe. Um sodann nicht das Opfer einer feindseligen Einmischung zu werden, vereinigen sie sich zu einem Grundsaze, wie ausbrechende Zerwürfnisse beizulegen seyen, und da findet sich doch wohl kein natürlicherer, als daß die Mitkontrahenten schlichten oder sprechen; das daherige Schiedsgericht hat mit den eidgenössischen Schiedsgerichten über Streitigkeiten zwischen zwei oder mehreren Kantonen nichts gemein, und verträgt sich daher vollkommen mit dem Bundesvertrage. Eben so wenig verstößt sich mit demselben diejenige Vorschrift des Konkordats, nach welcher sich die beitretenden Kantone Schuz und Schirm, nöthigenfalls selbst bewafneten Zuzug verheißen; denn es sagt ja der zitirte §. 4 d. B. V. ausdrüklich, daß ein Kanton die andern zur Hülfe mahnen möge, und es sagt derselbe ferner, daß einem Einschreiten der Tagsatzung das Ansuchen der betheiligten Regierung vorangehen müsse, daß also jenes Einschreiten durch dieses Ansuchen bedingt sey. Es ergibt sich hieraus, wie wenig der Einwurf begründet wäre, daß das Konkordat in verfassungsmäßige Rechte des Bundes eingreife, da der Bund sich keine andern Rechte vorbehalten hat, als die Erfüllung einer Pflicht, falls es einem Kanton belieben würde, sie anzurufen. Die Freunde des Konkordats wünschen allerdings nicht, daß dieses Verhältniß, wie es im §. 4 des Bundesvertrags begründet ist, immer fortbestehe; aber es besteht nun einmal, und hat man sich dasselbe in den Baseler Fehden zu Nuzen gezogen, um jede Einwirkung der Tagsatzung dem Willen Basels unterzuordnen, so muß man nun wohl auch das Unangenehme des nemlichen §. ein Jährchen geduldig ertragen, wenn ihn Andere im Interesse ihrer Souveralnetät anwenden. Ist aber im Mittel nichts Unzulässiges, so läßt sich eben so gut nachweisen, daß auch der Zwek ein erlaubter ist. Erhaltung des Gebiets, der Verfassung, der Freiheit jedes einzelnen Kantons ist einer der Zweke des Bundes; das Konkordat hat keine andern Zweke in Bezug auf alle beitretenden Kantone, seyen es blos die sieben, deren Gesandtschaften den Entwurf verfaßten, oder, was sehr wünschbar ist, die große Mehrzahl der Kantone. Der ganzen Eidgenossenschaft (einzelne egoistisch Befangene abgerechnet) muß und wird es erwünscht seyn, daß durch diese erlaubten Mittel Ruhe und Verfassung jedes beitretenden Kantons und dadurch auch das ganze Vaterland vor zerrüttenden Ereignissen sichergestellt wird. — Fern davon, die ungebärdige Leidenschaftlichkeit einzelner Gegner des Konkordats nachzuahmen, hat der Erz. in voller Ruhe einige Gründe herausgehoben, die dasselbe in den Augen jedes wahren Vaterlandsfreundes rechtfertigen werden. Andere gewichtige Stimmen haben bereits ihre Freude darüber bezeugt, und den Gesandten Dank gezollt, welche die Einsicht und die Entschlossenheit hatten, dasselbe in Anregung zu bringen und zu entwerfen. Die eiteln Anspielungen auf den Langenthaler Verein zerfallen vollends in nichts, wenn die Namensliste der Unterzeichner des Protokolls (dieses ward unterzeichnet, nicht der Entwurf als solcher oder als Vorschlag) nachgesehen wird, in welchem sich neben Theilnehmern am Langenthaler Vereine eben so Viele finden, die es nicht sind, und selbst solche, die nie einem politischen Vereine irgend einer Farbe beitreten würden. — Was ist denn das große Verbrechen des Konkordats? Daß es aus der erhebenden Einigung der Gesandtschaften von sieben großen und einflußreichen Ständen hervorgegangen; daß

er diesen und den allenfalls weiter beitretenden Ständen glei-
ntracht herstellen wird; daß es jede Hofnung auf das Ge-
einer Reaktion gegen die dermalige Ordnung der Dinge
: Nichts zurükschleudert; daß es mit einigen Federzügen
rfassungsmäßige Freiheit der schweizerischen Völkerschaften
inflüssen der Familien- und Kastenherrschaft ein- für alle-
ntrükt; daß es endlich für die nothwendig werdende neue
esverfassung bereits ein wichtiges Material liefert, und da-
mittelbar zu deren Verwirklichung beiträgt. Darum ist
Konkordat den Freunden der Diskordanz verhaßt. Ihr aber,
r ungerügt, nicht selten beifällig, die vielen wirklichen Ver-
gen der heiligsten Bundespflichten seit einem Jahre gesche-
ießet; die ihr geheime und offene Umtriebe gegen den Be-
der neuen Verfassungen, geheime und offene Umtriebe, das
and über unser unschuldiges Vaterland zuvörderst zu Zwei-
dann zu Berathungen, dann zur Intervention zu reizen,
Stillschweigen überginget; die ihr die geheimen Zusammen-
e der Einen (deren Resultate nicht amtlich vorliegen) für
ıbt bietet, während ihr die offenkundigen Verhandlungen
erer mit unschiklicher Heftigkeit angreift; ihr, die ihr fort-
von Trennung sprecht, auf Trennung hinarbeitet, und alle
ritte der Andern zu völliger Vereinigung Aller für gemein-
en Schuz der Freiheit im Innern und der Selbstständigkeit
n Außen nur mit Betrübniß erblikt, — fasset endlich den
nlichen Entschluß, eure Leidenschaften zu meistern; höret auf,
Unrechte das Wort zu sprechen, und bald, dessen könnt ihr
ichert seyn, wird jede innere Bewegung in der Schweiz auf-
n, das Mißtrauen welchen und Jeder in seiner natürlichen
llung für sich und das Ganze wirken können."

Literarische Anzeigen.

7] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in
ugsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhand-
gen zu haben:

Heinrich von Eichenfels, ein Schauspiel für Kinder in 2 Aufzügen, nach Christoph Schmids Erzählung bearbeitet von J. A. Sch. 12. Preis 6 kr.

Die Erzählung, die Ostereier als Schauspiel bearbeitet,
d mit einem Vorworte von Christoph Schmid begleitet, ist
it so vielem Beifalle und mehrfältig ermunternden Auffordе-
rungen zur Fortsezung dieses Unternehmens aufgenommen wor-
n, daß wir uns bewogen fühlten, der vorliegenden Bearbeitung
s Heinrich von Eichenfels eine erhöhte Sorgfalt widmen zu
ffen, welcher eine freundliche Anerkennung nicht versagt werden
ird. Diese kleinen Stüke sind eben so angenehm und mit Nu-
n zu lesen, als sie leicht aufführbar sind, und gewähren daher
i ihrem Inhalte der Jugend nicht nur ein belehrendes, sondern
ach durch die Darstellung ein das Gedächtniß schärfendes und
en körperlichen Anstand bildendes sehr nüzliches Vergnügen. Wir
erden nun dergleichen Bearbeitungen von den sämtlichen Schmid'-
hen Erzählungen folgen lassen, und dieselben einzeln sowol, als
nter dem Gesamttitel: Schauspiele für Kinder, nach
Christoph Schmid's Erzählungen bearbeitet, in meh-
eren Bändchen in 12° herausgeben. Das erste Bändchen
on diesen Kinderschauspielen enthält sonach: die Ostereier
nd Heinrich von Eichenfels, mit Umschlag Preis
12 kr. — Die allerbilligsten Preise sollen auch bei allen folgen-
den gestellt werden. Wir machen Eltern, Jugendfreunde, Leh-
rer ıc. darauf aufmerksam, und bitten, bei Geschenken, Preise-
vertheilungen u. s. f. auf diese niedlichen und wohlfeilen Büch-
lein Bedacht zu nehmen.

[832] **Litterarische Anzeige.**

Stuttgart. So eben wurde das 3te Heft der in unter-
zeichnetem Verlage in 12 Lieferungen à 18 kr. oder 4½ gGr.
erscheinenden:

**Beschreibung der Erde, nach ihrer natürlichen Be-
schaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind. Ein Hand- und Lesebuch für alle Stände, bearbeitet von Wilhelm Hoffmann. (Mit erklärenden Beilagen und Karten.)**

versendet. — Subscription auf dieses umfassende Werk
nimmt fortwährend jede gute Buchhandlung des In- und Aus-
landes an. Dem 3ten Hefte ist auch eine Uebersichtsta-
belle der bekanntesten Rechnungs-, Gold- und Silber-
münzen auf der Erde beigegeben. Ueberhaupt wird nichts ge-
spart, um diesem Werke jene innere Vollständigkeit zu verlei-
hen, die nöthig ist, sich desselben als ein nüzliches Hand- und
Lesebuch bedienen zu können.

Ferner ist so eben erschienen:

Zwölf Tage der Revolution, ein Gedicht von Barthé-
lémy. Metrisch übersezt von C. H. Elsner. Erster
Tag. Das Ballspielhaus. 4 Bogen gr. 8. Velinpa-
pier. Mit gegenüberstehendem französischem
Text. Preis: geheftet 24 kr. 6 gGr.

Oeffentlicher Ankündigung zufolge wird jeder Tag für sich,
das Ganze also in 12 Lieferungen (binnen vier Monaten), er-
scheinen. Wir haben Anstalten getroffen, daß dieses interes-
sante Werk fast zu nemlicher Zeit, wie die Pariser Ausgabe,
und gleich schön ausgestattet, in deutscher und französi-
scher Sprache von uns versendet werden kan.

C. Schweizerbart's Verlagshandlung.

In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buch-
handlung; in München bei Fleischmann, Franz, Liter.
art. Anstalt; in Nürnberg bei Riegel und Wießner
zu haben.

[847] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben folgende neue Schriften erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt:

Fikenscher, Dr. K. (Hauptprediger in Nürnberg), die pro-
testantische Kirche gegen Herrn Weihbischof Wittmann in
Regensburg vertheidigt. gr. 8. br. 6 gGr. oder 24 kr.

Löffelholz, Fr. Frhr. v., praktische Anweisung zum Holz-
anbau durch Pflanzung. Nebst einem Anhange, die ältern
und neuern Verordnungen über die Waldkultur etc. ent-
haltend. Mit 1 Kpfrt. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Zweiter Jahresbericht des historischen Vereins im
Rezatkreise. gr. 4°. br. 14 gGr. oder 54 kr.

Roth, Dr. Joh. Jos., über homöopathische Heilung der Krank-
heiten. Zehn Vorlesungen, gehalten im Sommersemester 1833
auf der Hochschule zu München. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Alte Liebe rostet nicht. Betrachtungen aus den altbayer-
schen Geschichten von einem Neubayern. 8. br. 1 gGr. od. 18 kr.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[770] **CONSEILS**

SUR

L'ART DE GUERIR SOI-MÊME

LES AFFECTIONS SYPHILITIQUES

PAR M. GIRAUDEAU DE SAINT-GERVAIS,

DOCTEUR EN MEDICINE DE LA FACULTE DE PARIS.

Brochure in 8°, 14e édition. Prix 1 fr. 50 c.

Cet ouvrage contient la description exacte de ces mala-
dies récentes, invétérées ou rebelles, leur traitement par
la méthode végétale, et un grand nombre d'observations
remarquables de guérisons, un moyen sûr de guérir les
rétrécissemens sans cautérisation.

SE TROUVE A HAMBOURG:

Chez Mr. Johannes Kuhl, Correspondant du Mr. le Doct
Giraudeau de St.-Gervais.

(*Le Docteur donne des Consultations par correspondance, sans
recevoir d'honoraires.*)

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonnements-Postamt 144 fl. 16 kr. 2tes 136 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 160 fl. (5 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Z... der Spalte mit 9 kr. berech...

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag

№ 115.

24 April 183...

Spanien. (Brief.) — Großbritannien — Frankreich. (Geschenk der Herzogin von Berry. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 115. Italien (Briefe aus Rom, Ancona und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Göttingen.) — Rußland. — Oestreich. — Griechenland. (Beschluß der Versammlung zu Megara.) — Außerordentliche Beilage Nro. 155 und 156. Vaterländische Briefe. — Proklamation Don Pedro's. — Briefe aus Brüssel, von der ostpreußischen Gränze und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 9 April. Unsre Regierung wagt nicht mehr, zwei Regimenter in derselben Stadt zu versammeln. Die an die Gränzen von Portugal bestimmten Regimenter sind in großer Entfernung staffelförmig aufgestellt. Die Kavallerie ist fast ganz in Estremadura aufgestellt. Zu Badajoz liegt das 4te Linienregiment, zu Olivenza ein Artillerieregiment. Ein Infanterieregiment und ein Regiment Grenadiere zu Pferd befinden sich zu Alcuendraiejos, und zwei Schwadronen Lanciers der königlichen Garde zu Llerena. Noch ist kein besonderer Chef zur Befehligung dieser Truppen ernannt; General San Juan, Kommandant der Militairdivision, führt provisorisch den Oberbefehl. Auf der Seite von Galizien und unter dem Befehle des Generals Nazario Eguia steht fast die ganze Infanterie der Provinzialmilizen, die für diese Beobachtungsarmee bestimmt ist; ihre Zahl beläuft sich auf fast 6000 Mann. So großen Lärm man auch über die Mittel macht, die Spanien zur Unterstützung Don Miguels bereit halte, so ist doch zu bezweifeln, ob die Regierung im Stande ist, mehr als 10,000 Mann für diesen Zwek zusammenzubringen. — Diesen Morgen verkündete Kanonendonner die Entbindung der Prinzessin Dona Carlota, Gemahlin Sr. k. Hoh. des Infanten Don Francisco de Paula. — Gestern sind zwei Kouriere, einer von Paris und einer von London hier angekommen, und haben sich mit ihren Depeschen nach Aranjuez begeben. — Die Regierung ist in großem Schreken wegen des Ausbruchs der Cholera in Frankreich. Sie hat Gebete durch das ganze Königreich angeordnet, aber durchaus noch keine Anstalten für den Fall eines Ausbruchs in Madrid getroffen. — Die Verhältnisse in Portugal gewähren unsern Konstitutionellen große Hofnung; die Regierung ist aber sehr wachsam, um bei dem geringsten Verdachte jeden ihrer Entwürfe zu vereiteln. Man spricht wieder von einem Amnestiedekrete, das am Tage des heil. Ferdinands erscheinen solle. Nicht nur das französische und englische, sondern auch das östreichische und russische Kabinet sollen sich sehr dafür verwendet haben.

Großbritannien.

London, 16 April. Konsol. 5Proz. 84⅜; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 45⅜; mexicanische 30¾; griechische 30; chilische 16; Cortes 14⅛; columbische 12.

Der Londoner Choleraberich vom 16 April gibt 34 Erkrankte und 11 Todte, der Bericht vom Lande 129 Erkrankte und 52 Todte. Die Cholera ist auch in Dublin ausgebrochen.

(Globe.) Das Parlement wird morgen (17) oder Mittwoch (18) vertagt werden, die Kammer der Lords auf den 3 Mai, das Unterhaus auf den 7.

(Globe.) Graf Grey erhielt von den Aerzten den Rath, während der Osterferien aufs Land zu gehen. Die Morning Post macht mit der christlichen Gesinnung, welche in diesem Augenblike die erhaltende Partei beseelt, schon die Behauptung daraus, er sey nahe daran den Geist aufzugeben. Wenn dem so ist, so sah er gestern beim Mittagsmahle nach dem Zeugnisse der Anwesenden für einen Sterbenden ausnehmend gut aus.

Nach dem Globe will Fürst Talleyrand in Kurzem London verlassen, um sich nach Paris zu begeben.

Dasselbe Blatt sagt, es gereicht uns zu großem Vergnügen, jezt bestimmt ankündigen zu können, daß die östreichische Ratifikation sowol als die preußische angekommen ist. Gleichmäßig können wir unsre Ueberzeugung aussprechen, daß diese Woche noch die verwikelte Frage gelöst werden wird, gewiß wenigstens, in so weit es Oestreich und Preußen angeht, und aus Rußland wird ein Kourier mit gleicher Vollmacht täglich erwartet. Nur der König von Holland hat jezt noch der allgemeinen Meynung der leitenden Mächte mit Großherzigkeit und Mäßigung beizutreten, da er jezt die besten Freunde des Hauses Nassau und der Wohlfahrt des Volks von Holland unter denselben erblikt.

(Courier.) Die preußische Ratifikation des belgischen Traktats ist angelangt, jedoch von einigen kleinen Bedingungen begleitet, welche die augenbliklliche Uebergabe verhindern werden, falls nicht die zweite Verlesung der Reformbill den Baron Bülow bestimmt, nach der ihm von seinem Hofe anvertrauten Vollmacht zu verfahren.

Der Courier erklärt sich auch ermächtigt, der Angabe zu widersprechen, daß man zu Terceira die Priester gezwungen habe, die Waffen zu tragen. Dis habe die Regentschaft gar nicht nöthig, indem das Landvolk in großen Schaaren sich freiwillig der Armee anschließe.

Der ministerielle Globe ist der Meynung, daß die Bill zwar ohne allen Zweifel durchgehen werde, indeß sey immer noch die ganze Wachsamkeit und Festigkeit des Volks und des Ministeriums nöthig, damit die Bill unverstümmelt bleibe. Er glaube aber nicht, daß man die Meynungen der beiden Häuser des Parlaments ohne eine Pairskreirung in Uebereinstimmung bringen könne. — Der halb radikale Examiner bemerkt über diesen Punkt: „Die zweite Verlesung ist mit einer Majorität von 9 Stimmen durchgegangen. Dis reicht hin, um zu beweisen, daß man ohne eine Pairskreirung nicht durch die Committee kommen kan. Die Majorität schließt alle Wetterhähne und alle Schwankenden in sich, deren eingestandener Zwek es ist, die populairen Theile der Bill wegzuschneiden, und sie nach ihren ari-

ischen Begriffen umzuformen, damit sie von dem jezigen
haften Systeme sich so wenig wie möglich unterscheide. Wir
er Meynung, daß die Bill jezt in der Hand ihrer Feinde
Die zweite Verlesung ist kein Triumph, wir haben sie stets
nen Theil der Torytaktik betrachtet. Es wird sich zeigen,
rd Grey in seiner Sache ausharren will. Jede Nachgiebig-
rükt ihm den Stempel der Schmach auf. — Auch der Ak-
obgleich beinahe ein entschiedener Gegner, ist derselben Mey-
; auf die Stimmen der Lords Harrowby, Wharncliffe und
Anhänger kan man in der Committee nicht rechnen, denn
ben sich nicht nur das Recht über einzelne Klauseln anders
immen als die Minister, ausdrüklich vorbehalten, sondern
die Absicht, dis zu thun, offen eingestanden. Zu dem gelten
r Committee, wo es sich um die Einzelnheiten der Bill han-
keine übertragenen Stimmen, die Zahl der anwesenden
6, welche mit den Ministern stimmten, betrug aber nur um
mehr, als die Zahl der anwesenden Oppositionsmitglieder. —
übrigen Blätter, wie das Morning Chronicle und der
rning Herald sind zwar gleichfalls nicht der Meynung,
mit der zweiten Verlesung Alles gewonnen sey, sie sind aber
selbst verwundert, daß Lord Grey die zweite Verlesung ohne
rsernennung durchsezte, und drüken deshalb ihr Vertrauen
die Zukunft aus, daß er das Schif auch noch über die lez-
Klippen glüklich hinwegführen werde.

(Courier.) Wären die Antireformer so schwach an Zahl
an Logik, so könnte man den Erfolg der Bill als gesichert
rachten. Wie die Sache jezt steht, ist noch Grund genug
Besorgniß. Wären die Minister mit einer Majorität von
anzig oder dreißig in die Committee gekommen, so möchten die
gen über den in einzelnen Fällen zu erhöhenden Wahlcensus,
Beschränkung des Stimmens auf Grafschaften oder Städte,
d die Verminderung der Repräsentanten der Hauptstadt, mit
ier Geneigtheit zur Nachgiebigkeit behandelt und zum großen
ortheile der Maaßregel verändert worden seyn. Jezt ist zu
rchten, daß jede Nachgiebigkeit die Forderungen der Antireformer
eigert. — Der Courier ist also der Meynung, daß eine kleine
nzahl Pairs ernannt werden dürfte; übrigens hätten manche
airs erklärt, daß mit dem Stimmen gegen die zweite Verle-
ung ihre Opposition gegen die Bill selbst zu Ende sey.

(Court-Journal.) Der Conde de Funchal, welcher von
)on Pedro als Botschafter am brittischen Hofe beglaubigt wurde,
t ein Edelmann von großer diplomatischer Erfahrung. Man
laubt, daß ihn die brittische Regierung anerkennen wird.

Ein Schreiben aus Terceira im Courier berichtet: Auf
er Insel St. Michael steht ein Linieninfanterie- und ein Jäger-
gimenter nebst einem Bataillone Freiwilliger, zusammen nahe an
3000 Mann, ohne die brittischen Truppen in Don Pedro's Sold.
Eine Artillerie von ungefähr 50 Stüken Geschüz befindet sich
gleichfalls in vortreflichem Zustande. Graf Villaflor hat die Insel
in einen bewundernswerthen Vertheidigungsstand gesezt und ein
kleines Arsenal gebildet. Die Besorgnisse, die man über die spä-
tern Absichten Don Pedro's hegte, sind verschwunden; man glaubt,
er sey der Freiheit seines Landes aufrichtig ergeben.

Der Standard enthält folgenden Auszug eines Briefes aus
Jamaica vom 10 Febr.: „Ich bin hier im Kriegsdienste. Die
Pflanzung, wo ich stehe, gehört dem Lord Seaford, und Alles ist
niedergebrannt à la Swing. „Der achte oder zehnte Theil der
Zukerproduktion ist für dis Jahr, und ungefähr der sechzehnte
Theil aller Zukerpflanzen Jamaica's für immer für den Anbau
verloren; sie werden als Weide niedergelegt oder ganz aufge-
geben werden. Die Grundbesizer von Jamaica sind Sir Wil-
loughby Cotton großen Dank schuldig, denn ohne ihn würde
man keinen Zuker mehr aus Jamaica ausgeführt haben. Wir
alle hatten seit den lezten sechs Wochen einen sehr ermüdenden
Dienst."

Frankreich.

Paris, 18 April. Konsol. 5Proz. 96, 95; 3Proz. 70, 50;
Falconnets 81, 25; ewige Rente 57 1/8.

Aus Veranlassung der neuesten Ordonnanz über die Pen-
sionirung der über 62, resp. 65 Jahre alten Generale, geben
die Journale folgende Uebersicht über die Generale in Frankreich:

		Generallieut.	Generalm.	Summe.
Jahr 1814	von der alten Armee	325	450	853
	Neu ernannt	37	140	
1819	Unter Gouvion St. Cyr	162	392	554
1830	. . . . .	138	285	423
1832	. . . . .	201	334	535

(Courrier français.) Hr. v. Rayneval, zum Botschafter
zu Madrid ernannt, der kürzlich abgereist war, um sich auf sei-
nen Posten zu begeben, wird heute oder morgen wieder in Paris
erwartet. Die Quarantaine, die ihm die spanischen Behörden auf-
legen wollten, ist nicht der einzige Beweggrund seiner Rükkehr.

Hr. v. Chateaubriand richtete folgende Zuschriften an
den Messager des Chambres: „Paris, 17 April. Mein Herr!
Ich habe in Ihrem Journal einige Betrachtungen in Bezug auf
eine Summe von 12,000 Fr. gelesen, die dem Hrn. Präfekten
der Seine im Namen der Frau Herzogin von Berry zugeschikt
ward; ich, mein Herr, bin daran schuld. Folgendes ist der Her-
gang der Sache, und die Art, wie ich handeln werde. Am 14
April erließ ich an den Präfekten der Seine folgendes Schrei-
ben: „Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen von Seite J. K. H.
der Frau Herzogin von Berry die Summe von 12,000 Fr. zu
übersenden, um sie unter die dürftige Klasse der Bevölkerung
von Paris, die von der Seuche leidet, zu vertheilen. Der Zu-
schuß ist allerdings nicht im Verhältnisse mit dem Bedürfnisse,
aber er ist das Scherflein der Wittwe. Ich bin u. s. w.
(Unterz.) Chateaubriand." Der Graf v. Bondy befand sich
nicht auf dem Stadthause, als ihm mein Brief und das Geld
von mir gebracht wurde. Der Generalsekretair, der den Brief
erbfnete, hielt sich nicht für ermächtigt, das Geld anzunehmen.
Darüber vergingen drei Tage; der Präfekt der Seine, wahr-
scheinlich von seinen zahlreichen Geschäften überladen, erwies
mir nicht die Ehre einer Antwort. Bei der Besorgniß, ihn
neuerdings zu belästigen, zugleich aber auch bei dem Gedanken,
daß die Seuche rasch um sich greift, und bei der Verpflichtung,
den mit ertheilten rührenden Auftrag schnell zu besorgen, werde
ich an jeden der HH. Maires von Paris tausend Franken über-
senden. Ich darf hoffen, daß sie das Anerbieten der Frem-
den nicht zurükweisen werden; hat man ja doch auch das Al-
mosen der fremden Botschafter angenommen. Die Frau Herzo-
gin von Berry ist verbannt, sind denn aber auch ihre Wohltha-
ten in ihrer Verbannungsakte enthalten? Wird man auch
vor die Assisen laden, daß sie in Folge einer Kalamität u

Frankreich zurükgekehrt sind? Sollten unsere Feindschaften und unsere Zwietracht nicht in dem Gefühle gegenseitigen Wohlwollens, von gemeinschaftlichem Unglüke erzeugt, erlöschen? Wie dem auch sey, wenn die Politik so schwach geworden wäre, vor dem Mitleiden einer Frau zu erschreken, so würde ich alsdann die Religion bitten, den Armen das Vermächtniß der Enkelin des heil. Ludwigs zuzustellen. Die Diener des Evangeliums, Richter der guten Werke in lezter Instanz, würden vor der Mildthätigkeit nicht erschreken; sie kennen nur die Wohlthaten, und überlassen es Gott, unter den Wohlthätern das Urtheil zu fällen. Ich habe die Ehre, u. s. w. (Unterz.) Chateaubriand." — „Paris, 17 April 1832, Mittags. Mein Herr! Nachdem ich Ihnen diesen Morgen geschrieben, habe ich die Antwort des Grafen v. Bondy erhalten: er weist das Anerbieten der Frau Herzogin von Berry zurük. Da ich, mein Herr, nicht ermächtigt bin, das Schreiben des Hrn. Präfekten öffentlich bekannt zu machen, so kan ich es Ihnen leider nicht zusenden; da es aber in der Lage der Dinge nichts ändert, so bitte ich Sie immerhin, die Güte zu haben, in Ihr Journal das Schreiben, das ich die Ehre habe an Sie zu erlassen, so wie dis Billet, das ihm als Nachschrift dienen kan, aufzunehmen. Ich bitte Sie, mein Herr, tausendmal um Verzeihung wegen der vielen Ungelegenheit, die ich Ihnen verursache. (Unterz.) Chateaubriand."

Der amtliche Bericht über die Verheerungen der Cholera in Paris ist jezt vollendet. Darnach sind seit dem Ausbruche der Cholera (1 April) bis zum 14 April exkl. in den Civilspitälern 5040, in den Militairspitälern 505, in ihren Häusern 4086, im Ganzen also 7631 Personen gestorben. An andern Krankheiten starben während dieser Zeit 1455 Personen. Am 14 April starben an der Cholera 692; am 15 567; am 16 512. Die größte Sterblichkeit herrschte am 9 April; an diesem Tage betrug die Zahl der Todesfälle 861. Die meisten Personen starben im 10ten Bezirke (der hauptsächlich das Faubourg St. Germain begreift); dann im 8ten (Faubourg St. Antoine); 7ten (die Umgegend des Hotel de Ville) 11ten und 12ten (Ile St. Louis, Ile Louvier und Faubourg St. Victor.) — Zu den bemerkenswerthen Opfern, die neuerdings der Cholera fielen, gehören: Hr. Lover, Deputirter des Nordküstendepartements (von der Opposition); Obristlieutenant Berand und seine Gattin (beide innerhalb einer Viertelstunde gestorben); Frau v. Doraisan, Tochter des Grafen Daru und Gemahlin eines Adjutanten des Kriegsministers; zwei Töchter des Generals Taviel (Bellanger und Dazon) beide nach einem Krankseyn von weniger als 48 Stunden; Frau v. Vauguyon, Gattin des Deputirten; Generallieutenant Morand; eine Tochter des Schauspielers Potier. Gefährlich krank an der Seuche lagen: der Deputirte Viennet; Obrist Lapie; Kontreadmiral Freycinet, und sein berühmter Bruder, der Schiffskapitain Freycinet; auch die Minister d'Argout und de Rigny wurden, jedoch nur leicht, von der Seuche ergriffen. — Für die Waisen der an der Cholera Gestorbenen wird eine Waisenanstalt gegründet. Unter den Augen der Königin und ihrer Töchter wurden, wie man versichert, gegen 6000 Flanellgurten und 10,000 Wolldeken geschnitten und nach den Hospitälern so wie den Armen ins Haus gesandt. — Paganini erhielt zu einem Konzerte, das er für die Cholerakranken ankündigte, den Saal der großen Oper angewiesen. Den Theatern gab man einen Zuschuß von 60,000 Fr., damit sie ihre Vorstellungen nicht unterbrächen.

* Paris, 18 April. Man weiß seit einigen Tagen, daß sich in Lyon große Unruhen vorbereiten; die Arbeiter glauben, die Cholera sey eine Erfindung der Regierung, und die Fabrikanten hätten einen Plan gemacht, das Gerücht von der Krankheit zu benüzen, um sich an den Arbeitern für die Empörung zu rächen, und würden daher die Brunnen vergiften. Sie bewachen schon jezt alle Nacht die Brunnen, und schwören, im Falle des Ausbruchs der Krankheit, blutige Rache. Es sind 18,000 Mann Truppen in der Stadt. — Der Präfekt von Paris hat sich wohl sehr unklug betragen, indem er 12,000 Fr. Subscription für die Cholerakranken, welche die Herzogin von Berry durch Chateaubriand schikte, ausschlug. Die Karlisten hatten dis gewünscht, und hätten nun eine gute Gelegenheit zu Deklamationen; man hätte das Geld nehmen sollen, ohne Aufhebens davon zu machen, so wäre nie davon die Rede gewesen; dafür hat man gegen die Bourbons in den ministeriellen Blättern deklamiren lassen, was bei dieser Gelegenheit von schlechtem Erfolge war. Das Geld war freilich in keiner guten Absicht geschikt, aber gegen Verschwörungen durch Almosen gibt es kein Mittel. — Das Geständniß der Administration, daß sie die Zahl der Todten nicht vollständig angeführt habe, gibt Anlaß zu den übertriebensten Gerüchten, nach den Einen beträgt die Zahl der Todten 20,000, nach den meisten wenigstens 16,000, und viele Aerzte läugnen, daß die Krankheit bis jezt abnehme. Aber der Zwek der Administration ist doch erreicht; der Schreken der Bevölkerung ist verschwunden, oder wenigstens sehr vermindert. Hr. v. Argout hat gestern einen Anfall von Cholera erlitten, ist aber außer Gefahr.

*** Paris, 18 April. Es ist dem Moniteur nicht zu verargen, wenn er bisher die Anzahl der an der Cholera Verstorbenen immer noch nicht genau angab. Das Resultat der heute bekannt gemachten offiziellen Berechnung ist beunruhigend. Zu denen, welche heute daran starben, gehörten Hr. de Pally, Directeur du grand Livre, und der Börsenspekulant Perrin. Der Minister d'Argout ist krank, doch weiß man noch nicht, ob an der Cholera, und er soll schon auf dem Wege der Besserung seyn. Kein Wunder, daß die Cholera Vielen Furcht einflößt. Theater und Soiréen sind fast nicht besucht. Die Spazierfahrt nach Longchamps unterbleibt dis Jahr. Am meisten Furcht hatte ein Bewohner der Straße Louis le Grand, der sich, wiewol ihm nichts fehlte, hundert Blutegel sezen ließ, und sich verblutete. Der Ritter L . . . . aus Wien reiste, sobald die Cholera ausbrach, ab, und ließ seine Frau als Wöchnerin in Paris zurük. Die Cholera scheint übrigens etwas nachzulassen. Als ich heute vom Boulevard Italien nach der Barrière de l'Enfer, fast 1½ Stunde Wegs fuhr, begegnete ich nur zwei Leichenwagen und drei Krankenbahren. — Was die diplomatischen Verhältnisse betrift, so glaubt man hier gegen die Ansicht des Londoner Globe, die preußische Ratifikation habe wichtige Klauseln. Ueber Ancona scheint noch nichts entschieden. Ein englisches Blatt behauptet, Talleyrand werde nach Paris reisen, dis zieht man in Zweifel. Talleyrand, der 78 Jahre alt ist, soll geschworen haben, nicht mehr nach Frankreich zu kommen; wenn etwa dieser Schwur nichts beweisen sollte, so ist es doch nicht bestimmt, daß er jezt nach Paris kommt. Unser Botschafter in Spanien, Hr. v. Rayneval, langte den 11 d. Abends in Bayonne an, und wollte dort acht Tage verweilen, um nur vier Tage Quarantaine an der spanischen Gränze zu halten. — Die Berichte aus den Provinzen

betrübend. In mehrern Städten, zumal in Brest, brachen in des Gerüchtes über Vergiftungen kleine Unruhen aus. Bei Nans wurde ein Theil der königl. Wälder durch Brandstiftungen verheert. — Aus Rouen erhält man Nachricht, daß man stens zur Ausführung des Telegraphenunternehmens von . Ferrier schreiten werde, das sich auch auf die Kommunikazwischen Frankreich und England erstreken soll. — In Bezug das Blatt Constitution de 1830 befolgt man hier, wie in m, ein Juste Milieu. Während nemlich einem andern Journ ein Prozeß angehängt und von ihm verlangt wird, es solle ,000 Fr. Buße bezahlen, weil es den Stempel umging, und Blatt, wovon ich rede, erschien gratis; während man auf einen Seite so streng verfährt, läßt man die „Constitution" ner weiter ohne Stempel erscheinen und zieht sie nicht vor richt. Dis erklärt sich aber. Der Herausgeber des Blattes, . Rozier, ebenderselbe, welcher vor einem Jahre mit Hrn. ebassol das Atelier National stiftete und die Bankiers bedrohte, e Namen dem Volke bekannt zu machen, wenn sie nicht Beiuer dazu gäben, dieser Hr. Rozier gibt jezt seine „Constitun" nach den Inspirationen eines königlichen Adjutanten, des n. v. R. heraus, zu dem er bis jezt regelmäßig um 4 Uhr in Kammer ging, um Instruktionen einzuholen. Deswegen ht man dem Hrn. Rozier durch die Finger.

* * Paris, 18 April. (Abends.) Graf d'Argout, Handelsinister, ist gestern Abend sehr gefährlich mit allen Symptomen r herrschenden Epidemie erkrankt. Die Nacht war schlecht. iesen Morgen war das Uebel auffallend besser, und diesen bend ist das Befinden des Ministers, obgleich nicht außer Gehr, doch erträglich. Auch Hr. Sebastiani soll an der Cholerine iden. Man spricht neuerdings von Aenderungen im Ministeum, und hört dabei wieder den Namen des Hrn. Decazes. r. Perier scheint auf längere Zeit zur Uebernahme der Geschäfte nfähig. Es heißt, die höchste Behörde habe Hrn. v. Bondy wegen Nichtannahme des Anerbietens von 12,000 F. von der Herogin v. Berry durch Hrn. v. Chateaubriand getadelt. Hr. Gisnet soll die Präfektur der Seine und Hr. Foudras die Polizei rhalten. Die Pairskammer hat heute nach Anhörung mehrerer Berichte die Erörterung des Budgets begonnen, und wird wahrscheinlich noch in dieser Sizung damit zu Ende kommen.

* Lyon, 17 April. Die Vorbereitungen zum Empfange der Cholera sind in unserer Stadt sorgfältig eingeleitet; sie ist aber bis jezt noch nicht angelangt. Mehrere Aerzte behaupten sogar (und was behauptet ein französischer Arzt nicht), daß sie uns gewiß nicht heimsuchen werde. Das Volk glaubt noch immer nicht recht an ihre Existenz, so daß mehrere vom Präfekten berufene Chefs d'Atelier zwar ihr Wort gaben, die Ungläubigkeit der Arbeiter zu widerlegen, den Erfolg ihrer Bemühungen inzwischen nicht garantiren wollten. Durch die falschen Versprechungen von allen Seiten hat die Regierung so viel beim Volke verloren, daß der Präfekt nur anzuschlagen brauchte, die Krankheit sey eingebildet, um das Volk vom Gegentheile zu überzeugen. So traurig ein solcher Mangel an Vertrauen ist, so hoffen wir dennoch jezt, es werde Alles ruhig abgehen, wenn die Plage kommt. An der schnellen Beruhigung des Pariser Volkes sieht man deutlich, daß es wenigstens nicht im Interesse der republikanischen Partei war, dergleichen Gräuelscenen zu befördern. Auf solche Weise wird dann die Cholera in der That für einen Augenblik jeden Ausbruch der politischen Spannung hindern, dennoch jedenfalls durch Stoken der Geschäfte, durch Arbeitslosigkeit der Armen neues Elend über unser Land bringen. — Fünf Individuen zu Grenoble, die ihre Gewehre abzuliefern sich weigerten, sind vom dortigen Gerichte zur Ablieferung binnen drei Tagen und zu den Kosten verurtheilt worden. Sie appelliren gegen dieses sehr gelinde Urtheil und gewinnen dadurch Zeit. Durch einen Brief an den General Delort, der in unzähligen Abdrüken im Dauphiné verbreitet wurde, ist desselben politischer Charakter aufs stärkste kompromittirt. Es wird aus Aktenstüken, die man auf irgend eine Weise sich aus der Registratur des Kriegsministeriums verschaft hat, dargethan, daß derselbe im Jahre 1814 auf die niedrigste Weise den Bourbons geschmeichelt und auf Napoleon geschimpft, im Frühjahre 1815 noch seine Hingebung an die verstossene Dynastie betheuert, späterhin den Kaiser den Retter Frankreichs genannt und seinen Dienst gesucht, sich auch seines Einverständnisses mit Ney gerühmt habe. Nach der Rükkehr der Bourbons habe er einen der schlimmsten Ankläger gegen Ney abgegeben, sich aber dadurch keine Anstellung gewinnen können; nach der Julusrevolution habe er aufs Neue den Patrioten gespielt, sey in Verdacht des Republikanismus gefallen und suche sich daraus durch sein neuestes Betragen zu ziehen. General Delort wird sich jezt zu vertheidigen suchen; doch ist ihm durch Datenangabe seiner Briefe die Aufgabe erschwert, überdis ihm in der öffentlichen Meynung der Stab gebrochen. Traurig genug, daß die Regierung so oft in Eidbrüchige ihr Vertrauen sezt. — Der Courrier de Lyon war bis dahin von der Thätigkeit unserer Fabriken unerschöpflich voll; jezt erklärt er plözlich, daß aus Amerika wegen Ueberfüllung der dortigen Magazine, wegen Mangels an baarem Gelde und aus andern unerörterten Ursachen fast keine Bestellungen einliefen; so daß das Quantum der in Beding gegebenen Seide in den lezten Wochen um ein sehr bedeutendes vermindert sey. Er bringt diese Angaben bei, damit die Arbeiter nicht irregeführt werden möchten und von den Fabrikanten Arbeit forderten, wenn sie keine Bestellungen hätten. Dis Bekenntniß klingt wie ein Miserere der Charwoche, wird aber leider noch viel stimmer zu Pfingsten lauten, wenn die Cholera anlangt, einen großen Theil der Fabrikanten vertreibt und gänzliche Stokung der Geschäfte herbeiführt. — Die Theilnahme der Pariser Blätter, selbst des Temps, für die verurtheilte Tribune findet natürlich in unserm Précurseur ihr Echo. „Was können die Bürger" ruft er „gegen diese gesezliche Willkühr? Sich associren und der Gewalt durch die Einigkeit ihrer Gesinnungen und ihres Willens zeigen, daß sie nicht die Presse angreift, ohne das Land anzugreifen. Wir wollen die Freiheit der Meynungen gestern wie heute, morgen wie immer, für uns und alle Welt."

Niederlande.

In der belgischen Repräsentantenkammer hatte am 16 April eine lange Diskussion in Betref der Eisenbahn von Antwerpen nach Köln statt. Die Minister erklärten am Ende, die Berathung würde so lange ausgesezt werden, bis die Kammern über die vorgeschlagene Anlegung selbst entschieden haben würden.

Der Courrier de la Meuse sucht auszuführen, Belgiens Glük hänge von dem Frankreichs ab, aber Frankreichs Unglük wirke auch auf Belgien immer verderblich ein, und was in Frankreich Unheilvolles sich ereigne (Emeuten, Lyoner und Grenobler Unruhen), werde von den Mächten benuzt, um die Ratifi-

lutionen zu verzögern. So werde es auch jezt mit der Cholera gehen. „Was aber, frägt das genannte Blatt, wird geschehen, wenn die Cholera auch in unsere Provinzen dringt? Dieses Unglük würde wahrscheinlich die Gefahr unserer Lage noch vermehren. In diesem Falle fürchten wir mehr die Feinde, die wir im Innern haben können, als unsere auswärtigen Gegner. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß König Wilhelm uns anzugreifen denken wird, wenn die Seuche unsere Gränzen überschreitet. In Erwartung, was die Vorsehung über uns verhänge, laßt uns mit Klugheit, aber auch mit Kraft verfahren. Wir wiederholen, es ist Zeit daß wir wissen wie wir daran sind. Wenn die Mächte uns noch herumziehen wollen, so laßt uns ihnen zeigen, daß wir fähig sind einen äußersten Entschluß zu fassen, und daß die Mittel, eine große Unternehmung durchzusezen, uns nicht fehlen."

Italien.

† Rom, 15 April. Man spricht im Publikum von einer angeblichen Rechtfertigung der französischen Regierung über das von ihr bei der gewaltsamen Besezung Ancona's beobachtete Benehmen. Wenn man auch nicht die Absicht hat, derselben minder loyale Absichten zuzuschreiben, so genügen doch zwei Worte, um die angeführten Gründe in ihrer ganzen Nichtigkeit erscheinen zu lassen. Der Hauptpunkt, wovon die Rechtfertigung ausgeht, ist die Unterredung des Kardinal-Staatssekretairs mit dem Grafen St. Aulaire am 12 Jan., aus welcher man den Ausdruk, dessen er sich bediente, anführt: „daß der Papst gewohnt sey, nachzugeben" (que le pape a l'habitude de résignation). Was der Sinn und die ächten Worte dieses Ausdruks sagen, zeigt die Note vom 3 März. Wie dem aber auch sey, die von dem französischen Botschafter gegebenen Versicherungen, daß ohne die Einwilligung Sr. Heiligkeit die französischen Truppen niemals in Ancona eingerükt wären, nehmen der Rechtfertigung, welche man jezt vorbringt, alle Kraft. Die folgende Thatsache wird sehr schwer zu rechtfertigen seyn. Die Note, worin der Kardinal Bernetti die Nichteinwilligung Sr. Heil. formell angekündigt hat, ist vom 1 Febr. und die Ausschiffung der französischen Truppen in Ancona ereignete sich am Morgen des 23. Die französische Regierung hatte also vollkommen Zeit, ihrem Botschafter Instruktionen zu ertheilen, um die Ausschiffung zu verhindern. Als man im Julius 1831 über den Abmarsch der Oestreicher aus den Legationen unterhandelte, reichten sechs Tage hin, um eine Mittheilung nach Paris zu machen, und Antwort zu erhalten. Niemand wird vernünftiger Weise verlangen, daß eine so außerordentliche Geschwindigkeit zum zweitenmale statt finden sollte; aber Niemand wird auch läugnen, daß man vom 1 bis 23 Febr. hinreichend Zeit hatte, einen Kourier nach Paris zu senden, und Antwort zu erhalten. Am 24 März sandte Graf St. Aulaire einen Kourier nach Paris ab, und derselbe Kourier kam am Morgen des 8 April mit der Antwort zurük. Hätte aber auch die französische Regierung keine Zeit mehr gehabt, die Ausschiffung zu verhindern, wie läßt es sich reimen, daß eine von Toulon in der Ueberzeugung eines freundschaftlichen Empfangs abgesegelte Esadre, die bei ihrer Ankunft in Ancona nichts sah, das sie vom Gegentheile hätte überzeugen können, trotz des ihr zu Theil gewordenen freundschaftlichen Empfangs heimlich landet, die Thore mit Gewalt erbricht, die Truppen, die keinen Widerstand leisten, entwafnet, und mitten im Frieden, trotz der freundschaftlichsten zwischen beiden Souverainen bestehenden Verhältnisse, den bürgerlichen Autoritäten Arrest ankündigt, und die militairischen zu Kriegsgefangenen erklärt. Solche Betrachtungen zeigen auch dem Kurzsichtigsten, was man von der angeblichen Rechtfertigung zu halten habe.

†† Rom, 15 April. Vor einigen Tagen ist die Antwort des französischen Hofes auf die von dem Grafen St. Aulaire eingesendeten Vorschläge zur Ausgleichung der durch den Ueberfall auf Ancona veranlaßten Mißhelligkeiten mit dem römischen Stuhle angelangt, und bereits fast allgemein bekannt. Das französische Ministerium, das nicht den Muth hat, die ungerechte und unüberlegte Expedition vertheidigen zu wollen, nimmt seine Zuflucht gleichsam zur Milde des Papstes, und gründet seine Bitte um Genehmigung des Gewaltstreiches auf die Rüksicht für seine drängende, den Forderungen des strengen Rechts nicht unterwerfbare Lage. Man glaubt, daß der Papst die Gegenwart der französischen Truppen in Ancona für eine von ihm zu bestimmende Zeit bewilligen werde, ohne ihnen jedoch gleiche Stellung mit derjenigen der Oestreicher zuzugestehen. Die Oestreicher sind auf Begehren des Papstes im Lande, und gehen, sobald dieser es verlangt. Wollten sich die Franzosen auf Eine Linie mit den Oestreichern stellen, so würden sie morgen abziehen müssen, denn da ihre Gegenwart der päpstlichen Regierung zum mindesten unnüz, und eigentlich schädlich ist, so würde diese keinen Augenblik zögern, sich davon zu befreien. Sie werden also in Ancona nur als Geduldete bleiben, keine Verstärkung erhalten, nicht über die Stadt hinaus dürfen, und gänzlich auf eigene Kosten und Rechnung leben. Für den päpstlichen Hof erwuchs aus dieser Expedition der, freilich nicht in der Meynung der Franzosen liegende Vortheil, daß nun die Faktion weiß, wie es mit ihren Hofnungen auf Frankreich steht, und daß die päpstliche Regierung mit Sicherheit auf eine längere Besezung der Legationen durch die Oestreicher rechnen, also das Werk der Reorganisirung dieser Provinz mit Zuversicht auf Vollendung betreiben kan, und zwar um so mehr, als von Einmischung in die Ausübung der Regierungsgewalt und Ertheilung von Konzessionen überhaupt keine Rede seyn kan, so lange ein französischer Soldat auf päpstlichem Boden steht. Man glaubt auch, daß die Oestreicher nicht darauf beharren werden, daß die Franzosen früher Ancona, als sie die Legationen räumen. Sie hätten auf die Nachricht von der Besezung dieser Stadt freilich sagen können: „Nun können wir nicht gehen, bis ihr nicht gegangen seyd;" — aber es scheint, sie verschmähten diesen Triumph der Eitelkeit und antworteten nur: „Nun können wir nicht gehen, außer ihr gehet auch." In der That, was kan sie, wie die Sachen stehen, die Anwesenheit von ein paar französischen Bataillonen in Ancona kümmern?

* Ancona, 15 April. Am Abend des 11 kam hier der am 4 von Paris abgereiste Baron Regnault, Obrist des 66sten Linienregiments an der Stelle des Hrn. Combes an, der sich, um den Befehl über ein anderes Regiment zu übernehmen, nach Frankreich begibt, wohin er gestern Abend mit der Post abreiste. Man glaubt, daß zu dieser Versezung ein lebhafter Streit mit einem seiner Bataillonschefs Anlaß gegeben, der, wie ich früher

meldete, zu einem Duelle geführt hatte. Das Linienschif Suffren hat schon unsern Hafen verlassen, und liegt auf der Rhede. Es transportirt den Theil des dritten Bataillons, der mit der Gabarre le Rhone ankam, und der nicht nöthig ist, um die zwei Bataillone, die hier in Garnison bleiben sollen, zu kompletiren. Dasselbe Schif nimmt auch viele bisher geflüchtete Liberale an Bord, welche sich in das Fremdenregiment in Corsica einreihen lassen wollen. Briefe aus Rom versichern, doch wohl unverbürgt, daß die Unterhandlungen zwischen dem heil. Vater und den fremden Ministern die günstigste Wendung genommen haben würden, wenn nicht der russische Minister Depeschen von seinem Hofe, die ihm durch außerordentliche Kouriere zukamen, vorgezeigt hätte; man kenne deren Inhalt nicht, er scheine jedoch von einer Art zu seyn, daß er eine Aenderung in der römischen Politik veranlaßt habe. Hier genießt man der vollständigsten Ruhe; die Arbeiten an den Forts bleiben noch suspendirt. Man schreibt aus Bologna, daß die Oestreicher Befehl erhalten haben, sich von Fano und Pesaro nach Rimini zurükzuziehen. Die französischen Truppen werden, was auch die Veroneser Zeitung sagen mag, in Ancona bleiben, bis die Verwaltungsfrage entschieden, und die Gesetze in Vollzug gekommen sind. Einige wollen wissen, was doch sehr unwahrscheinlich ist, die französischen Truppen würden sich bis auf 6000 Mann verstärken und die Marken besezen, während die Oestreicher in gleicher Anzahl die Legationen besezen sollten.

* Bologna, 16 April. Die Zahl der französischen Truppen in Ancona hat sich vermindert. Ungefähr 400 Mann wurden vergangene Woche wieder nach Toulon eingeschift, so daß jezt wenig mehr Mannschaft in Ancona sich befindet, als im verflossenen Februar ausgeschift wurde. Der General Cubières hat kürzlich einen Tagsbefehl wegen mehrerer Unordnungen bekannt gemacht, die in der Nähe Ancona's vorfielen, und wobei ein Soldat verwundet wurde. Der General schreibt den Offizieren und Soldaten vor, sich aus keinem Grunde vom Plaze über die Vorstädte hinaus zu entfernen, und alle Zusammenrottungen der Einwohner zu zerstreuen. Er droht jeden zu arretiren und zu strafen, der sich erlaube, die öffentliche Ordnung zu stören. Die östreichischen Truppen in der Romagna bleiben ruhig in ihren Quartieren. Der Ritter de Sebregondi, kaiserl. königl. Kommissair, ist in Rom angekommen. Die Erwartungen der Einwohner der Legationen von dieser Mission sind groß. Man weiß, daß er zwar ein Gemälde der herrschenden groben Mißbräuche in der Verwaltung vorlegen, daß er aber auf die größten Hindernisse stoßen wird. Die Priester-Aristokraten, welchen die Reformplane in der weltlichen Regierung allen Einfluß zu entreißen drohen, würden, wie man sagt, sich jedem Ausgleichungsvorschlage widersezen, und gegen Gewalt protestiren, wenn die Mächte ihre Superiorität anwenden wollten, um sie zu zwingen. Die Unterhandlungen werden sich deshalb auf eine seltsame Art verwikeln. Sollte die zugleich bewafnete und diplomatische Intervention sich darauf beschränken, die bestehende Gewalt zu schüzen, und durch das Recht der Stärke alle Mißbräuche zu legalisiren, wie die römischen Absolutisten behaupten, so würden die vermittelnden Mächte, weit entfernt ihre edle Friedensmission zu erfüllen, nur die Keime zu neuen blutigen Aufständen in Italien pflanzen. Dis ist einleuchtend, und man bemüht sich auch deshalb von allen Seiten so sehr, eine dauerhafte Ruhe herzustellen, daß wir einen für unsere Zukunft günstigen Ausgang hoffen, wie groß auch die Schwierigkeiten des Augenblits sein mögen.

Deutschland.

Der Wächter am Rhein schreibt aus Zweibrücken vom 15 April: „Die Tribüne wird alsbald wieder erscheinen; ihre Versendung soll durch eine Botenanstalt geschehen, da die Post sie verbietet. Der Vaterlandsverein wird hiezu die Mittel gewähren."

Die Nachricht, daß der großh. badische Bezirksamtmann Keller von Philippsburg der gesezwidrigen Verhaftung Feins wegen von seinem Amte suspendirt worden sey, hat sich nicht bestätigt. Derselbe soll sich indessen darüber verantworten müssen. (R. Speyerer Z.)

Karlsruhe, 14 April. Der erste Artikel unseres Preßgesezes sagt, daß alle Censur aufgehoben sey. Nun erscheint aber vor ganz kurzer Zeit das Adreßbuch der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe (welches zwar kein offizielles Aktenstük ist), und führt unter den Staatsstellen auch ein Obercensur-Kollegium auf, angeblich bestehend aus dem Hrn. v. Weiler, dem Hrn. v. Fahnenberg, und den beiden Kirchenräthen Sonntag und Zahn. Wir wissen nicht, ob dieses Kollegium in der That besteht, oder nur ein Drukfehler ist; jedenfalls ist es ein Ding, um das man sich nicht zu kümmern hat, und das den Sinn nicht stört, wie manche andere Drukfehler. — Ueber den Freisinnigen hört man hier im Faubourg St. Germain allerhand klagende Urtheile; er soll zu viel reizen, und der Regierung von ihrem Ansehen zu nehmen suchen. Man findet eben auch hier das alte Lied. Wenn sich die Regierung mit Kraft innerhalb ihrer verfassungsmäßigen Wirksamkeit hält, so werden sich die Bürger vertrauensvoll an sie anschließen; macht sie Seitensprünge, so sezt sie sich in einem Lande, wo die freie Presse herrscht, gerechtem Tadel aus." (Der Freis.)

Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung sezen ihren Kampf mit gesteigerter Bitterkeit fort; wir werden auf die diesfälligen Artikel des einen und des andern Blattes zurükkommen, so wie auf eine Fehde, die ein Gegner anderer Art, Hr. Siebenpfeiffer, mit dem Freisinnigen begonnen hat.

* Mainz, 17 April. In Betref einer neuen zwischen Baden und den übrigen Uferstaaten festzustellenden Neckar-Schifahrts-Ordnung wird behauptet, Herr Staatsrath Nebenius habe bereits einen Entwurf abgefaßt, der im Wesentlichen allen vernünftigen Forderungen entsprechen soll. In Gemäßheit desselben würde künftighin die Schifahrt des Neckars vollkommen frei seyn und der jezt bestehende Zunftzwang nebst der sogenannten Brüderschaft der Neckarschifer vollständig aufgehoben werden. Der höchste Ansaz für den Zoll auf dem Neckar, so weit er schifbar ist, soll 4 bis 5 kr. für den Centner betragen und für Waaren von geringem Werth weit weniger bezahlt werden. Alle anderen auf der Schifahrt lastenden Gebühren, wie z. B. die in Mannheim bestehende Holz- oder auch die Demolitions-Steuer (welche leztere, zum Behufe der Schleifung der Festung Mannheim eingeführt, noch immer von den Schiffen erhoben wird ungeachtet die Festung längst nicht mehr besteht), würden gänzlich cessiren. Es soll in Einem Worte in der für die Neckarschifahrt projektirten neuen Ordnung der Grundsaz der vollkommenen Reciprozität, wie er dem Interesse des Handels und der Natur eines Föderativ-Staates angemessen ist, mit strenger Konsequenz

durchgeführt seyn, daher denn auch ohne Zweifel die aufgeklärte badische Regierung von der Forderung abstehen wird, die von der Neckarschiffahrt zu erhebenden Gebühren allein zu beziehen. Dieser Gegenstand ist in finanzieller Hinsicht zu unbedeutend, als daß er ein ernstliches Hinderniß für die Verhandlungen seyn möchte; auf der anderen Seite könnten aber Hessen und Würtemberg nicht auf die Erhebung der Schiffahrts-Gebühren verzichten, ohne sich ihrer Souverainetäts-Rechte und ihres Einflusses auf den Handel und die Schiffahrt des Neckars zu begeben. Indem die deutschen Regierungen den Nebenflüssen des Rheins dieselben Erleichterungen wie diesem Strome zu Theil werden lassen, erwerben sie sich um die Industrie ihrer Unterthanen ein großes Verdienst. Die Vortheile der freien Rheinschiffahrt werden mit jedem Tage fühlbarer. Zum Orte der Versammlung für die zu obenbezeichnetem Zweke zusammentretende Kommission der Neckarschiffahrt wird man zwischen Mainz und Mannheim zu wählen haben. Unser Plaz versendet immer noch den größeren Theil der für den Neckar bestimmten, so wie der aus demselben kommenden Güter; auch ist der Handel des Neckars ein Nebenzweig des Rheinhandels, und daher der Aufenthalt in Mainz sehr geeignet, um eine gründliche Uebersicht von ersterem zu erlangen. Die Wahl von Mainz wird noch durch den Umstand angerathen, daß für Baden und Hessen sich bereits Bevollmächtigte in der Person der Rheinschiffahrts-Kommissarien beider Staaten daselbst vorfinden.

Aus Kassel wird berichtet: „Am 10 April erstattete Hr. Jordan in der Ständeversammlung den Ausschußbericht über das Preßgesez. Der Landtagskommissair behauptete, der Ausschuß habe die Proposition der Regierung fast ganz umgeworfen, und ganz neue Abschnitte aus dem badischen Preßgeseze beigefügt, Dis seyen unausführbare Theorien, mit denen die Ständeversammlung ihre Zeit erfolglos verschwenden würde. Die HH. Jordan und Pfeiffer I entgegneten, man habe sich so viel möglich an die Verfassungsurkunde, an die Bundesgeseze und an den Entwurf der Regierung gehalten, und nur wenige Bestimmungen desselben weggelassen oder abgeändert, dagegen die kaum zu rechtfertigenden Kautionen, die Strafen ꝛc. beibehalten, die Geschwornengerichte aufgegeben ꝛc. Wenn die hessische Regierung sich nicht stark genug fühle, das auszuführen, was in Baden geschehen, und wenn, dem §. 57 der Verfassungsurkunde zuwider, auf diesem Landtage kein Preßgesez zu Stande komme, so werde die Ständeversammlung, ohne sich durch die befremdenden Aeußerungen der Staatsregierung irre machen zu lassen, ihre Pflicht zu thun wissen. Der Landtagskommissair behauptete wiederholt: die Ständeversammlung könne nur den Regierungsvorschlag, mit Vorbehalt weiterer Aenderungen, der Berathung zum Grunde legen."

In Kassel hat der frühere Redakteur des Verfassungsfreundes, Hr. Feldmann, die Redaktion dieses Blattes wieder übernommen. Dasselbe schreibt über die Sizung der Landstände am 17 April: „Am heutigen Tage ist bei uns der Sieg über das Palladium konstitutioneller Freiheit errungen; die freie Presse ist für uns verloren gegangen. Mögen auch nun alle andern Geseze freisinnig gegeben werden,*) sie fiel und mit ihr ist der Geist der Freiheit gesunken. Heute wurde in der Ständesizung über den 4ten Theil des Preßgeseze, der vom gerichtlichen Verfahren bei Preßvergehen handelt, diskutirt. Hr. Jordan, als Referent des Ausschusses, verlangte nach dem einstimmigen Willen desselben Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens. Er bot alle seine Kräfte auf, um diese für die Preßfreiheit so wichtige Sache durchzusezen. Denn ohne die Oeffentlichkeit der Gerichte wird ihre Unparteilichkeit zweifelhaft, das Vertrauen auf dieselben sinkt, und es ist den Chikanen, den Verzögerungen und Verdrehungen ein so weiter freier Raum gegeben, daß auch der freisinnigste Schriftsteller nicht ihr Gebiet zu betreten wagen wird. Wenn Jordan je begeistert sprach, so war es dismal. Es war, als ob alle Gefüdle seiner Brust sich auf Einen Punkt zusammendrängten; als ob er jezt das Leben oder den Tod über unsere Verfassung und unsere Freiheit ausspreche. Seine Stimme war kräftiger, sein Auge feuriger. Wie ein düsteres Bild schien ihm eine traurige Zukunft vor den Augen zu schweben, deren Schreknisse er von unsern Häuptern abwenden wollte. Doch — weh thut es dem Vaterlandsfreunde — er drang nicht durch. Die bessere Ueberzeugung betäubte die Furcht. Man brachte zwar Gründe gegen ihn vor; doch es waren Gründe, die diese Furcht nur beschönigen sollten. Mit Jordan sprachen die Deputirten Eckhard, Schomburg und Werthmüller, gegen ihn Scheuch II, Dedolph, Vilmar und Wyß, bis endlich die Rede des sonst so trefflichen Pfeiffer I den unglüklichen Ausschlag gab.*) ... Freisinnige Männer sprachen in der badischen Deputirtenkammer die Wünsche des Volkes aus, und ihnen kam ein freisinniger Fürst entgegen. Baden hat die Bahn der Freiheit gebrochen. Nun galt es für die konstitutionellen Staaten Deutschlands, auf dieser Bahn eben so weit vorzuschreiten, als Baden es gethan hat. Dieser erste Schritt ist der wichtigste, denn Nachgeben zeugt von Mißtrauen in seine Sache und von Schwäche. Dieser erste Schritt hat Folgen für die Sache der Freiheit, die kaum zu berechnen sind; da er nicht auf die rechte Weise gethan ward, so sind wir auf dem rechten Wege der Freiheit weiter zurükgeworfen, als da, wo wir ausgingen, um zu ihr zu gelangen. Die hessischen Deputirten waren aber insbesondere verpflichtet, den badischen nachzukommen. Denn Hessen und Baden galten für Repräsentanten der deutschen Freiheit. Der Schritt, den unsre Landstände thun würden, war entscheidend für ganz Deutschland. Ging bei uns die freie Presse eben so durch, wie in Baden, so konnten die Regierungen in den übrigen konstitutionellen Staaten Deutschlands nicht länger anstehen, ihren Völkern ein Gleiches zu bewilligen. Unsere Landstände bestimmten das Loos dieser Staaten; ja, sie haben es bestimmt; doch wie?! — Die Freiheit der deutschen Presse, die durch Standhaftigkeit errungen werden konnte, ist durch Nachgiebigkeit verloren worden. Da der Grundsaz des Nachgebens einmal aufgestellt ist, werden wir sehen, wohin diese Nachgiebigkeit unsere Landstände führen wird. Möge mindestens das Volk durch eine offene Erklärung seine Ehre verwahren!"

Aus Göttingen berichtet man folgenden, Ende März da-

*) Was bei den Motiven, welche heute in der Ständeversammlung mitwirkten, kaum zu erwarten ist. (Anm. des Verf. Jr.)

*) Auch Hr. Pfeiffer hatte im Ausschusse für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafprozesses gestimmt; in der heutigen Sizung erkannte derselbe gleichfalls ihre Nüzlichkeit an, meynte indeß, man müsse davon abstehen, wenn dadurch das Erscheinen der übrigen Geseze beschleunigt werden könnte. (Anm. des Verf. Jr.)

selbst statt gefundenen empörenden Vorfall: „Vor einigen Tagen wurde ein seiner Rechtschaffenheit und Biederkeit wegen allgemein geachteter Israelite nach den Gebräuchen seiner Religion beerdigt; viele seiner Glaubensgenossen aus den umliegenden Dörfern folgten dem Leichenzuge, freilich nicht alle zum besten gekleidet. Schon auf dem Wege wurde der Zug von Geschrei und Gelächter des Pöbels verfolgt, aber als der Zug auf dem israelitischen Kirchhofe angelangt war, entstand ein solches Gedränge, daß selbst die Säbel der Landdragoner nicht zu wehren vermochten, und nun regnete es von allen Seiten Steine und Erde auf die armen Israeliten. Ein Mann von grauem Haupte wurde durch einen Stein verwundet. Vergeblich boten Vernünftige Alles auf, den rohen Haufen zur Ruhe zu bewegen."

* Göttingen, 18 April. Gleich nachdem die Papiere des Hrn. v. Tur von der hiesigen Polizeibehörde in Beschlag genommen waren, wandte sich derselbe an Se. k. H. den Vizekönig mit der schriftlichen Bitte, die nur auf seine Privatverhältnisse Bezug habenden Papiere von den übrigen trennen und ihm zurükliefern zu lassen. Auf diese Bitte erfolgte nun gestern aus dem Kabinetsministerium die schriftliche Antwort, daß dem Gesuche des Hrn. v. Tur schon um deshalb nicht statt gegeben werden könne, weil sämtliche Papiere bereits an die russische Behörde ausgeliefert worden seyen.

In einer im bayerischen Volksblatte enthaltenen Korrespondenz aus Weimar heißt es: „Man versichert, daß die Rechtfertigung des Separat-Votums des Geheimenraths Schmid, welches dieser ausgezeichnete Publizist zu den Akten des Oberappellationsgerichts eingab, und welches am 6 April Nachts durch einen expressen Boten nach Weimar gesendet wurde, einen solchen Einfluß auf unsre Staatsregierung geübt habe, daß die ganze Auflage der bereits gedrukten 4ten Nummer des Regierungsblattes (in welcher der Preßverein unter angedrohten Strafen verboten war) unterdrükt, und dafür eine andre Auflage redigirt ward, in welcher gegen diesen Verein nur gewarnt wird. Ist diese Nachricht, wie wir nicht zweifeln, gegründet *), so bleibt nur noch zu entscheiden, ob die Rechtlichkeit und Freimüthigkeit des geheimen Raths Schmid oder der edle und gesezliche Sinn unserer Staatsregierung, welche Gründe anerkennt, die ihre eigene Ansicht bekämpfen, eines höhern Ruhmes würdig sind."

Rußland.

Se. Majestät der Kaiser hat auf Antrag des Ministers des Innern der evangelischen Geistlichkeit von Kurland für deren Unterthanentreue, Anhänglichkeit und rastlosen Eifer für das Gemeinwohl während der Gefahren, von denen die Gegend bedroht war, durch das dortige Konsistorium Sein Wohlwollen bezeugen lassen.

Durch bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts sind wegen Theilnahme an der polnischen Insurrektion die Gutsbesizer Grocholski und Slokowski und die Edelleute Druschelowski und Rudsewitsch zum Verlust ihres Adels, zur Konfiskation ihres Vermögens und zur Verweisung nach Sibirien, und der Unterlieutenant Stanislaus Kusmin zum Verlust seines Adels und zur Degradation verurtheilt worden.

*) Daß die Nro. 4 des Regierungsblatts wirklich gegen diesen Verein nur warnt, bedarf keiner Bestätigung, das kan jeder lesen.
(Anm. des Volksfr.)

Oestreich.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Reichenberg in Böhmen vom 11 April: „Seit einiger Zeit treibt eine wohlbewafnete Räuberbande in hiesiger Umgegend ihr Unwesen. Freitag Abends besezten 30 bis 40 Mann dieser Bande das Haus von Hrn. Pfeiffer in Gablonz, die Bewohner wurden gebunden und alle Behältnisse gebrochen, wo Geld oder sonstige Kostbarkeiten verschlossen waren. Hr. Pfeiffer, der in seiner Spinnerei war, kam ½ auf 9 Uhr nach Hause, und wurde vor demselben angehalten; er vertheidigte sich, erhielt aber dabei drei Stichwunden; unterdessen gaben die vor dem Hause aufgestellten Posten das Signal zum Abzuge. Hr. Pfeiffer berechnet das, was sie ihm an baarem Gelde nebst zwei Uhren mitgenommen, auf 4 bis 5000 fl. Konventionsmünze. Ein ähnlicher Fall hatte vor drei Wochen bei einem Bäker, eine halbe Stunde von hier, statt; diesem raubten sie 500 fl. Konventionsmünze. In Ringelheim bei Friedland ist auf gleiche Art eine Wittwe überfallen worden, die dabei ihren Tod fand."

Wien, 19 April. Metalliques 87⅝; Bankaktien 1148.

Griechenland.

Die in Megara bestehende griechische Regierung hat unterm 18 Jan. 1832 folgendes Dekret erlassen: „In Erwägung, daß notorischer Weise die in mehrern Provinzen geschehenen Wahlen unter dem Einflusse der daselbst in Besazung befindlichen Truppen erfolgt sind, die von der Regierung dahin geschikt waren, um den freien Ausdruk der Gesinnungen der Bürger zu hemmen; in Erwägung, daß die Wahlversammlungen der Provinzen von Betrug und Gewaltthat geleitet wurden, die zu sich schon hinreichen, jede daraus hervorgehende Operation null und nichtig zu machen; in Erwägung, daß der sich nennende Augustin Capodistrias, nachdem er die bei den Wahlen übrige Treue und Glauben getäuscht und offenbar Gewalt und Trug angewendet hat, um die oberste Herrschaft mit Hintansezung der von ihm mit Füßen getretenen Gesezze zu usurpiren; in Erwägung, daß er mittelst dieser Gewaltthätigkeiten einen großen Theil der Deputirten gehindert hat, sich an den für die Zusammenberufung der Nationalversammlung bestimmten Ort zu begeben; in Erwägung, daß er Batterien errichtet, zahlreiche Truppen selbst in die Versammlung gebracht, den Befehl gegeben, kriegerisch gegen die durch das Gesez als unverlezlich betrachteten Deputirten zu verfahren, und dadurch Blutvergießen und Bürgerkrieg veranlaßt hat; in Erwägung, daß er durch diese Frevel und mehrere andere Eingriffe Schrecken in dem Schooße der Versammlung zu verbreiten wußte, so daß er mehrere Deputirte veranlaßte, für ihr eigenes Leben zu zittern und nicht zu wagen, ihre Meynung frei zu äußern; in Erwägung, daß er in die Versammlung mehrere Deputirte zugelassen, die nur Geschöpfe dieser ungesezmäßigen Wahlen gewesen; in Erwägung, daß er durch seine ungerechten und unerlaubten Handlungen die gesezmäßige Regierung der Nation abgeschaft und mit Gewalt die Autorität usurpirt hat, — beschließen wir: 1. Augustin Capodistrias ist als Verlezer der gesezmäßigen Versammlung, hauptsächlicher Anstifter des Bürgerkriegs und Usurpator der höchsten Staatsgewalt erklärt; 2. Jede Autorität und jeder Bürger hat die Pflicht, diese usurpirte Gewalt zurükzudrängen und zu stürzen; 3. der obengenannte Augustin Capodistrias wird den kompetenten Tribunalen überliefert, die ihn nach seinen Werken zu richten haben; 4. es ist allen und jeden bürgerlichen und Militairbehörden ernstlich anbefohlen, so viel möglich zur Vollziehung gegenwärtigen Dekrets beizutragen. (Unterz.:) Der Präsident, Notaras."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vaterländische Briefe.

XXXIII. Es ist erbaulich, wie die besten französischen Blätter — wie das mit Litteratur seit Langem am meisten vertraute Journal des Debats Goethe's Tod behandelt, ihm zwar huldigt, schließlich sich aber darüber freut. Seine Eminenz, sein klarer Geist störte sie dort. Deutschland wird um so mehr mit Frankreich assimilirt. Uebrigens ist jener Aufsaz eben nicht schlecht, nicht ohne Kenntniß der Sachen und Personen. Der uns Entrissene wird vorzüglich von Seiten gelobt, wo wir nachdrüklich beistimmen: — Il cherchait et trouvait toujours l'idée neuve, le point nouveau — — jamais esprit aussi ne fut plus indépendant et plus varié. Was aber jene Epistel nicht ganz ohne Wahrheit ausdrükt, ist zugleich die stärkste Satyre auf unsere Zeit, ihr Bestreben, ihre Abart und Uebertreibung. La mort de Goethe n'est pas seulement un évènement litteraire, cette mort marque pour l'Allemagne la fin d'une ère et le commencement d'une autre. — Aujourd'hui un autre esprit, l'esprit d'unité anime et échauffe l'Allemagne. — En Allemagne aujourd'hui, comme en France depuis long tems déjà, *c'est la liberté de la presse, qui remplace la littérature, c'est la pensée de tous, qui remplace la pensés de quelques uns.* — Wie einst St. Just: „Angesichts eurer muß Niemand tugendhaft seyn wollen", so nun, vor unsern so erleuchteten Massen, ist es schon unverschämt, diese Gleichheit zu stören, und besonderes Talent zu zeigen, sein Anerkenntniß anzusprechen. — Bis dahin verstette sich noch die Schadenfreude, aber nun zum Schlusse: C'est un coup de plus porté à l'ancienne Allemagne qui vacille sur ses bases. Goethe mort, voilà encore un prestige qui lui est enlevé, et un de ses plus beaux. Nur noch etliche solche préstiges hinweggeschaft; Ordnung und Frieden in unserm Innern, Festigkeit des Bundes, Disziplin und Schlagfertigkeit unsrer Heere, so sind wir geborgene Leute. Zum Glüke jedoch ging jenes préstige nicht mit zu Sarge. Allerdings das Rollen der Begebenheiten, die Exaltation, das Eindringen, die Abundanz politischer Flugschriften — — vielleicht einige Redseligkeit, haben bereits Matadore unter uns viel zu viel in den Hintergrund gestellt. Wieland und Herder selbst sind nicht mehr so in Jedermanns Hand; sie sprechen nicht so allgemein zum warmen Gemüthe, zum richtigen Verstande, zum guten Geschmake, wie sie sollten, wie sie verdienen, wie ihr ganzer Inhalt ist. Aber Goethe wird so wenig wie Schiller je vergessen oder vernachlässigt werden. Dieses große Dichterpaar lebt und wirkt in seiner Nation, — in ihrem Beifalle, in ihrem Stolze, in ihrem aufgeregten Sinne — selbst da noch, wo sich Tugenden und Fehler schon begegnen. Faust allein schon wird mit seiner scharfen Geißel für unabsehbare Zeit auf der deutschen Zunge bleiben. — Wir selbst, die wir der Gewogenheit des großen, geistreichen Sterblichen uns zu erfreuen hatten, haben ihn vergeblich um Nationallieder, — auch nur um Eines gebeten; das in trüber, ungewisser Stunde, in der Stunde des Entschlusses, dem jungen Manne den kräftigen Trost, den Ausdruk der Vaterlandsliebe, das stolze Selbstbewußtseyn, den Grad der Energie und Begeisterung lieh oder darböte. Hielt sich Goethe bereits für zu bejahrt? Willkommen, wer es statt seiner thut!

Portugal.

Don Pedro hat aus Terceira folgende Proklamation erlassen: „Portugiesen! Bei meiner Ankunft in Europa, am 10 Jun. v. J., fand ich die Angelegenheiten Ihrer allergetreuesten Maj. der Königin Dona Maria II, meiner erlauchten Tochter und eurer Gebieterin, auf dem Punkte verloren zu gehen, womit denn zugleich, eurer ruhmvollen Anstrengungen ungeachtet, die Sache der portugiesischen Konstitution zu Grunde gegangen wäre. Angefeuert durch meine väterliche Liebe und durch die Pflichten, deren Erfüllung jedem Menschenfreunde obliegt, reiste ich am 20 desselben Monats nach England ab, wo ich vor allem Andern eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit zu betreiben hatte. Dort leitete ich selbst die politischen Unterhandlungen, an denen ich thätigen Antheil nahm, und befahl, eine Anleihe abzuschließen, ohne welche alle meine Wünsche vereitelt worden wären. Während man mit der Vollziehung meiner Befehle beschäftigt war, kehrte ich nach Frankreich zurük, um mich für die edle konstitutionelle Sache bei meinem vielgeliebten und mir sehr theuren Oheime, dem Könige der Franzosen, zu verwenden. Zur nemlichen Zeit sandte die von mir, um Euch zu regieren, ernannte Regentschaft eine Deputation an meine erlauchte Tochter und eine zweite an mich ab, um mich im Namen der Regentschaft und dem eurigen aufzufordern, mich an die Spize der Angelegenheiten Ihrer allergetreuesten Majestät zu stellen. Dieser von euch so lebhaft ausgesprochene Wunsch mußte mein Herz rühren und mich zu dem Entschlusse stimmen, meine Ruhe und mir noch theurere Interessen für eine so heilige Sache aufzuopfern. Kaum war die Anleihe abgeschlossen und vermittelst derselben mit unermüdlicher Thätigkeit und nach unzähligen Schwierigkeiten eine Eskadre ausgerüstet, die im Stande seyn konnte, die Rechte der Königin Dona Maria II und ihrer treuen Unterthanen zu unterstüzen, als ich, von Menschenfreundlichkeit und Liebe für meine erlauchte Tochter und Mündel, so wie für die konstitutionelle Sache angefeuert, den Entschluß faßte, mich zu Belle-Isle einzuschiffen und nach dieser Insel, dem ruhmvollen Bollwerke der portugiesischen Treue und Freiheit, abzusegeln. Indem ich auf diese Weise dem Rufe der Portugiesen nachkomme, danke ich, im Namen eurer Königin und in meinem eigenen, der Regentschaft, so wie allen Bewohnern der Azoren und allen tapfern Truppen ihrer Garnisonen, für so viele Opfer, so große Treue und Ausdauer, die euch in den Augen der civilisirten Welt als lebende Muster jenes Heldenmuths und jener Vaterlandsliebe aufstellen, die einst die Albuquerques und de Castros mit Ruhm bedekten. Nun komme ich, meine heiligste Pflicht als Vater, Vormund und natürlicher Vertheidiger eurer rechtmäßigen Gebieterin, und die Wünsche, die eurer Treue so würdig sind, zu erfüllen. Ich erkläre, daß ich von diesem Augenblike an die Autorität wieder übernehme, die ich während meiner Abwesenheit der Regentschaft übertragen hatte. Ich werde diese Autorität beibehalten, bis, nach der Wiedereinsezung der gesezlichen Regierung meiner erlauchten Tochter, die Cortes entscheiden werden, ob ich die im 92sten Artikel der konstitutionellen Charte näher bezeichneten Funktionen ferner ausüben soll oder nicht. In meinen Grundsäzen fest beharrend, bin ich stolz darauf, thätig mit euch zum Umsturze der Tyrannei, die seit mehr als 4 Jahren

rtugal lastet, mitzuwirken, und an der Spize so vieler
Soldaten zu marschiren, blos in der Absicht, die unter-
Menschheit zu befreien, die Herrschaft der Geseze wieder
ellen, und den Thron und die Rechte meiner erlauchten
r zu schüzen. Erzogen in den wahren Grundsäzen der
ution wird dieselbe nie die Maxime außer Acht lassen, die
täglich einprägte: daß die konstitutionelle Charte ihr so-
als ihren Unterthanen stets zur Richtschnur dienen müsse.
Bord der Fregatte Königin von Portugal, im Hafen von
, 5 März 1832. Don Pedro."

Niederlande.

Brüssel, 15 April. Seitdem die jüngsterwähnten Pro-
e der Konferenz bekannt geworden, haben selbst unsere ge-
gtesten Blätter, die bisher immer noch zur Geduld und
Vertrauen ermahnten, dazu gerathen, man solle der Ko-
, die in London gespielt werde, nicht länger zusehen, sen-
sich bestimmt gegen jede fernere Verzögerung erklären und
and angreifen. Zu diesem Schritte würde es vielleicht kom-
, wenn nicht Antwerpen dadurch in die schrecklichste Lage
zt würde; will man aber diese Stadt, um die sich eigent-
die ganze Schwierigkeit mit Holland dreht, nicht opfern, so
man fortfahren sich zu gedulden, und Alles von der Kon-
z erwarten. Diese ist wahrscheinlich ihrerseits ebenfalls in
t geringer Verlegenheit, denn dahin darf sie es doch wohl
t kommen lassen, daß alles bisher Geschehene wieder zurük-
ommen würde. Was dürften die Völker zu solchem Betra-
der Großmächte Europa's sagen? — Ohne einen Krieg mit
land glaubt man indessen hier, werde die Sache nie zu Ende
ührt werden können; man rüstet sich daher thätig. General
ain, den ich schon früher als den muthmaßlichen Stellvertre-
des Hrn. de Brouckère bezeichnete, soll nächstens Kriegsmi-
ter werden. An das französische Kabinet ist geschrieben wor-
, um für ihn die Erlaubniß zu erhalten, sich in Belgien na-
alisiren zu lassen. Diese wird ihm ohne Zweifel gestattet
rden. Gleich darauf wird man von den beiden Kammern die
stimmung zur grande naturalisation begehren, und erhalten,
durch dann jedes konstitutionelle Hinderniß gehoben wäre. Ge-
al Evain ist, was die Kriegswissenschaften betrift, einer der
ahrensten Offiziere Frankreichs; Belgien, das hierin sehr zu
ist, weil unter der frühern Regierung die Holländer in der
litairschule zu Delft so wie unter den Offizieren der Armee
ungleich größerer Zahl waren, wird mithin aus seiner Ver-
tung großen Nuzen ziehen; indessen gefällt es doch vielen
erer Offiziere nicht, daß ein Ausländer, obgleich ursprünglich
gischer Abkunft, an die Spize des Kriegsdepartements gestellt
d. Von dem Benehmen des neuen Ministers wird es abhän-
, ob er diesen ungünstigen Eindruk verwischen kan. Auch ein
otisionsgeneral wird, für den Fall eines Ausbruchs der Feind-
keiten, noch aus Frankreich zu uns herüberkommen. Uebri-
s glaube ich hier wiederholen zu müssen, was ich früher be-
rkt, daß die Zahl der französischen Offiziere in unsrer Armee
bedeutend nicht ist, als man es wohl im Auslande glaubt,
d die Angabe, ganze Regimenter seyen Franzosen in belgischer
iform, als eine Erfindung des Lügengeistes angesehen werden
ß, der sich gegen Belgien in den lezten zwei bis drei Jahren
besonders thätig erwiesen. Die holländische Armee hat gewiß
hr Deutsche im Solde als die belgische Franzosen. — Unter
den gegenwärtigen Umständen ist die Frage ganz am Plaze,
wiefern man bei der dissettigen Armee Ergebenheit für die n
Ordnung voraussezen darf, da noch vor nicht mehr als ein
Jahre die oranische Partei sich so viel verzweigt unter den Of
zieren ausgedehnt hatte, und einen Umsturz der neuen Ordnu
bezwekte? Ich kan hierüber nur Allgemeines sagen. Unzufrede
heit herrschte damals zunächst unter den Offizieren der Linie
weil während der ersten Revolutionsepoche eine Menge unfähige
Menschen, die aber nur einige Schüsse im Park während de
Septembertage gethan, promovirt worden war, und später ne
ben den ältern Offizieren, als der Prinz von Oranien diese b
Antwerpen entlassen hatte, eine schlechte Rolle spielte. Diesen
Uebelstande hat seitdem Hr. de Brouckère, durch Acquitirung alle
Regimenter durchgehends abgeholfen. Unzufrieden waren damals
auch viele Offiziere, weil die Freiwilligen, in besondern Korps
das ungebundenste Wesen trieben und den Militairstand vermehr
ten. Auch dieses ist jezt nicht mehr der Fall. Dann gehören
hieher dieselben Bemerkungen, die ich jüngst in meinem Schreiben
über des Hrn. Vandersmissen Anklagen gegen Lord Ponsonby ge
macht. In dem aussichtslosen Zustande, in dem sich damals Bel-
gien befand, durfte wohl mancher Vaterlandsfreund der Meynung
Raum geben, nur durch den Prinzen von Oranien könne man
aus diesem Chaos gerettet werden, und hiezu gesellte sich bei den
Offizieren noch eine um so leichter erklärbare Vorliebe für den
Prinzen von Oranien, als dieser immer mit ihnen fraternisirt
hatte, und an der Spize der neuen, noch wenig geordneten Ar-
mee kein Haupt stand, das ihnen Verehrung, Anhänglichkeit und
Zutrauen hätte einflößen können. In dieser Hinsicht hat sich nun
auch Alles günstiger gestaltet. Belgien schwankt nicht mehr in
einem aussichtslosen Zwitterzustande; die Armee ist organisirt,
und hat es in den Waffenübungen aller Art weiter gebracht, als
man erwarten durfte, und an ihrer Spize wird, wenn der Krieg
ausbricht, ein Fürst stehen, der in dem kurzen Feldzuge von 1831
bewiesen, daß er Kenntnisse mit der größten Geistesgegenwart
und kaum glaublicher Kaltblütigkeit verbindet, und der, so wie er
überhaupt, um mich eines englischen Ausdrukes zu bedienen,
a perfect gentleman ist, so auch besonders gegen die Offiziere
sich vortreflich zu benehmen weiß. Die Aspekten ständen also in
mancher Hinsicht so ungünstig nicht, als im August 1831. Aber
auch damals haben einzelne belgische Truppenabtheilungen sich un-
gemein tapfer geschlagen, nur fehlte es überall an Ordnung, an
Voraussicht, an Erfahrung, wodurch denn die Menge der herbei
geströmten Kampflustigen sich selbst ein Hinderniß wurde, und in
die äußerste Verwirrung gerieth. Ueber das damalige Betragen
einiger höhern Offiziere ein Urtheil fällen wollen wir nicht, und
lieber Unwissenheit als Verrath voraussezen. Sollte es übrigen
noch Menschen geben, die in frühern Ereignissen so weit gegan
gen waren und aus solchen Beweggründen gehandelt hatten, da
ihnen ihr Gewissen sagt, die jezige Ordnung werde nimmermeh
ein rechtes Vertrauen zu ihnen fassen können, so dürften diese
allerdings vorkommenden Falls zweideutig handeln; da dieses abe
käufliche Seelen wären, die ehe sie einen entscheidenden Schrit
thun, erst gut erforschen, woher der Wind weht, so würden
wahrscheinlich den Ausgang der ersten Kriegshändel abwarten, e
sie einen Entschluß faßten. Im Allgemeinen aber herrscht in d
Armee ein solcher Geist, daß solche Männer (wir sprechen imm
nur hypothetisch) leicht auf dem Schlachtfelde selbst unter ih

Untergebenen ihre expeditiven Richter finden dürften. — Die furchtbare Sphinx, die gegenwärtig in Paris ihre Räthsel zu lösen gibt und unterdessen gierig Menschenopfer verschlingt, wird uns nun wohl auch bald besuchen. An Quarantainen läßt es die Regierung nicht fehlen, obgleich sie wohl selbst überzeugt ist, daß sie von keinem Nuzen sind. Aerzte sind nach Paris geschikt worden, um die Krankheit zu studiren; Spitäler werden hier eingerichtet, Vorsichtsmaaßregeln bekannt gemacht, und überhaupt Alles gethan, was die Umstände gebieten.

Preußen.

†† Von der ostpreußischen Gränze, 10 April. (Beschluß.) Nach dem Rapport des Generals Robinski streiten 19,357 Mann bei Straßburg die Waffen. Bis zum 15 Dec. waren hievon 3358 entweder auf ihr Risiko nach Polen gegangen, oder hatten hier und dort ein Unterkommen in Preußen gefunden. Am 15 Dec. waren nur noch 15,999 Mann in der Verpflegung. Von diesen kehrten, nach eingegangener Amnestie, 8658 nach Polen zurük, 368 gingen nach Gallizien, 210 nach dem Großherzogthum Posen, 624 zweigten sich als russische Unterthanen, deren Amnestie noch nicht ausgesprochen war, ab. Es bleiben bis jezt also nur 3571 Mann zurük, von denen 745 auf dem linken und 2826 auf dem rechten Weichselufer kantoniren. Was es mit den, nach diesem Kalkul, fehlenden 2568 Mann für eine Bewandtniß hat, ist bis jezt nicht ermittelt, oder wenigstens nicht bekannt gemacht worden. Wohlunterrichtete Augenzeugen wollen behaupten, daß diese bedeutende Differenz zwischen dem wirklichen Stande des polnischen Korps und den Rapporten, die polnischen Behörden auf eine sehr arge Art gravire. *) Doch wir wollen für jezt hierüber unsre Meynung zurükhalten und nur bemerken, wie wenig unterrichtet und zuverläßig die angeblichen Augenzeugen sind, und wie sie sich durchaus nicht scheuen, bei den Unwahrheiten, welche sie den Leichtgläubigen auftischen, selbst den größten Maaßstab anzulegen. In der Schilderung von den großen Leiden, die die Polen ferner erduldet, und der dreimonatlichen Erniedrigung, in der sie bei uns geschmachtet, weiß man wirklich nicht, ob man den schamlosen Behauptungen, oder dem Mangel an Logik und Zusammenhang den Preis zuerkennen soll. Zuvörderst heißt es, daß man nur die Widerspenstigen maltraitirt habe; unmittelbar darauf aber finden wir, daß man auch diejenigen, die sich für eine Rükkehr nach ihrer Heimath entschieden, ohne Obdach und Nahrung, der stürmischen Witterung Preis gegeben. Hierüber mag das Folgende Aufschluß geben. Der frühe Winter hatte schon in den ersten Tagen des Decembers alle Gewässer unserer Gegend, Nogat und Weichsel nicht ausgenommen, mit Eis belegt. Gegen die Mitte des Monats jedoch trat so plözlich Thauwetter ein, daß die Kommunikation gar bald unterbrochen ward. Leider traf dis einige polnische Abtheilungen im Marsch. Nun weiß aber jedes Kind in Preußen, daß selbst Posten und Reisende ꝛc. dort, wo sie dis Unglük trift, liegen bleiben müssen, und daß keine menschliche Kraft vermögend ist, Jemanden unter solchen Umständen über die Nogat oder Weichsel zu sezen. Die armen Polen, die dis Unglük traf, wurden zwar, so gut wie möglich, untergebracht, aber nicht ohne Beschwerde für sie sowol, als für die Einsassen. Wunderbar bleibt es indeß, daß sich hierüber nicht die, welche diesem Zufalle unterworfen wurden und die dadurch ihre heißesten Wünsche: die schnelle Rükkehr in die Heimath, verzögert sahen, beschweren, sondern daß dis einige Augenzeugen thun, die, nach ihren Behauptungen zu urtheilen, nicht dabei gewesen sind. Bei der großen Einbildungskraft jener Herren bleibt es wirklich noch zu bewundern, daß sie nicht erzählen, die Preußen hätten dis Alles so angeordnet, um die Polen zu ersäufen. Der Rest jenes Aufsazes endlich ist in allen seinen Nüancirungen so durch und durch falsch, daß man wirklich auf die Idee kommt, das Ganze für eine Mystifikation zu halten. Aus der Zurechtweisung einer Rotte Meuterer, die ihre Kantonnirungen verläßt, die sich Exzesse erlaubt, die die Obrigkeiten verhöhnt, und wobei, um größeres Unglük zu verhüten, die Militairmacht einschritt, bei welcher Gelegenheit zwei polnische Soldaten leicht verwundet, und zwei andre überritten wurden, machen die Augenzeugen „eine „furchtbare Schlächterei, welche die Welt mit Schau„dern vernehmen wird. Als endlich die Grausamen „sich in dem strommeise vergossenen Blute gesät„tigt hatten, hörte das Gemezel auf," so schließen die Augenzeugen. Aber wo ist denn dieses Blut geflossen? Welcher Winkel Preußens ist Zeuge jener Gräuelscenen gewesen? Etwa Marienwerder, wie wir im Courrier du Bas-Rhin lesen und wo, beiläufig gesagt, nie ein Pole gestanden? In Ost- und Westpreußen weiß man von allen diesen Geschichten nicht ein Wort und erfährt sie erst aus Süddeutschland. Die Augenzeugen haben gewiß von allen diesen furchtbaren Scenen auch nichts gesehen. Merkwürdig bleibt es, daß die Augenzeugen die Ereignisse von Fischau unerwähnt gelassen. Dis ist freilich eine Sache, deren endliche Aufklärung sie am meisten zu scheuen haben. Denn das Blut, das hier vergossen werden mußte, ist eine Folge der Umtriebe und Intrigen, die Leute ihrer Art angezettelt, genährt und ausgeführt haben. Die Zeit wird hierüber die nöthigen Aufklärungen geben, und diejenigen, die die Gastfreundschaft, die sie bei uns so reichlich genossen, so schmählich vergelten, der gerechtesten Verachtung übergeben. — Spaßhaft ist es, wenn uns die Augenzeugen zulezt noch erzählen, der Major v. Brandt habe Bürger paken lassen — so lautet der Ausdruk, — die den Polen ihr Mitleid bewiesen und die ihm Vorstellungen über seine Barbarei gegen sie gemacht. Abstrahirt davon, daß dieser Offizier mit den Angelegenheiten der Soldaten durchaus nichts zu thun gehabt, daß er nur kommandirt worden, um die Abreise der Offiziere einzuleiten, so dringt sich uns doch die Frage auf, was wohl ein Bürger bei uns, wo die höchste individuelle Freiheit herrscht, sagen würde, wenn man ihn so, mir nichts dir nichts, paken wollte? Auch dürfte sich in unsem Heere schwerlich ein Offizier finden, der sich durch eine so offenbare Verlezung der bestehenden Gesezе die allerhöchste Ungnade zuziehen wollte. Das calumniare audacter etc. aber hat hier schlechte

*) Mit diesem Vorwurfe steht in seltsamem Kontraste, daß die polnischen Klubisten (sonst die strengsten Richter ihrer Landsleute) jenen polnischen Oberoffizieren, die hier gemeynt zu seyn scheinen, und vor allen dem General Bem gerade das Gegentheil zum Vorwurfe machen, nemlich eine zu weit getriebene Uneigennüzigkeit, welche sie z. B. vermochte, die anderthalb Millionen Thaler, die sie noch von der polnischen Bank in Händen hatten, aus freien Stüken den russischen Behörden zu überliefern, um nicht beschuldigt zu werden, selbst in der höchsten Noth sich öffentlicher Gelder, die eine andre Bestimmung hatten, bedient zu haben. (Anm. des Red.)

te getragen, hat im Gegentheile Alles mit Indignation
t. Die angeblichen Augenzeugen, die ohne Zweifel das
aßtseyn eigener Schuld treibt, haben ihren Landsleuten
schlechten Dienst erwiesen. Sie haben sie öffentlich
romittirt, indem sie ihnen Gesinnungen unterlegt, die
ß nur sehr wenige theilen. Es steht zu vermuthen, daß die
nmänner unter den polnischen Offizieren öffentlich auftreten
die angeblichen Augenzeugen gebührend zurechtweisen. So
ert es die so schmählich verletzte Gastfreundschaft, — so die
ukbarkeit, — so ihre eigene Ehre. —

Schweiz.

△ Schweiz, 17 April. Die Regierung von Basel hat dem Vororte Luzern das Ansuchen gestellt, daß die Tagsa- g versammelt werden möchte. Der Vorort will nicht ent- chen, sofern Basel nicht Anträge macht, welche geeignet n könnten, die daselbst obwaltenden Wirren zu beschwichtigen. e letzte Tagsazung hat den Beweis geliefert, daß so lange die adt Basel auf ihrem Systeme beharrt, eine Schlußnahme ht gefaßt werden kan. Es wäre unnüz, ohne daß neue An- ge in Berathung gelegt werden könnten, die Tagsazung zu sammeln, viele Stände würden sie unbesucht lassen. Die Ul- -Blätter machen den eidgenössischen Repräsentanten im Kan- n Basel Vorwürfe, daß sie zu Seiterlinden nicht Partei gegen Landschafter genommen. Ob wohl denselben nicht eher Vor- irfe darüber gemacht werden könnten, daß nachdem die Stadt asel ihre, der Repräsentanten, Protestation verhöhnte, leztere cht mit Gewalt der Waffen die Garnisonstruppen zurüttrieben? s dürfte jezt auch der Augenblit gekommen seyn, die Stadt asel, wenn sie sich weigert eidgenössische Truppen aufzunehmen, it Gewalt zu unterwerfen und ihren Starrsinn zu brechen. — n Einsiedeln, Kanton Schwyz, wurde den 15 April eine andsgemeinde der äußern Bezirke gehalten. Es war eine Volks- enge da, wie in dem vielbesuchten Einsiedeln noch nie gesehen urde. In ruhiger, erhabener Stille und Würde gingen die Verhandlungen vor. Mit einem allgemeinen Handmehr wurde ie gänzliche Trennung vom alten Lande Schwyz ausgesprochen, nd zugleich beschlossen, daß eine Verfassung für die getrennten Bezirke bis zum ersten Mai nächstkünftig entworfen, einer an die- em Tage abzuhaltenden Landsgemeinde zur Genehmigung vor- gelegt, und wenn diese erfolgt seyn wird, der nächsten ordent- lichen Tagsazung eingereicht werden soll.

• Aus der Schweiz, 22 April. In einem öffentlichen Blatte der französischen Schweiz (dem Nouvelliste Vaudois) ist die Nachricht enthalten, Basel habe durch Abgeordnete an die fremden Gesandten die Intervention der auswärtigen Mächte zu seinen Gunsten angerufen. Obgleich uns diese Nachricht auch von anderer glaubwürdiger Hand berichtet wurde, so können wir doch an diesen Schritt, den wir fast als einen Hochverrath an der Eidgenossenschaft ansehen müßten, noch nicht glauben. So viel ist indessen gewiß, daß einstweilen wenig Gutes aus jener Stadt zu erwarten ist, die in ihrer fanatischen Exaltation nur Gewaltthat und Verwirrung zu bezweken scheint. Nachdem der Vorort Luzern das Gesuch um Einberufung einer außerordent- lichen Tagsazung abgeschlagen hatte, weil Basel keine Vorschläge vorgelegt habe, die zu Fassung von Beschlüssen führen könnten, die irgend eine wünschbare Pazifikation und Vereinbarung erzie- len würde, tritt nun Basel neuerdings mit dem gleichen Gesuche an sämtliche Stände auf, und zu Begründung der Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung macht es folgende Berathungs- vorschläge: 1) Zu untersuchen, ob die Repräsentanten und die eidgenössischen Truppen den Aufträgen nachgekommen seyen, wel- che die lezte außerordentliche Tagsazung denselben ertheilt habe, und ob der Zwek erreicht worden sey, den man sich dabei vorge- sezt habe. 2) Ueber die neu aufgestellten Truppen und deren Ver- wendung zu berathen. 3) Eine nochmalige (ans Unbegreifliche grän- zende) Entscheidung, ob die Verfassung von Basel (welcher Basel selbst seit zwei Monaten ganz entschieden entgegenhandelt) zu ge- währleisten sey, oder ob man Trennung zugeben und anordnen wolle. Diese Vorschläge alle lassen sich aus Basels Lage erklären; sie ent- halten aber auch nichts Neues. Um nun aber das Maaß der Ver- kehrtheit voll zu machen, will Basel in der Eidgenossenschaft selbst Trennung und Verwirrung unter den Kantonen bewirken, und schlägt vor, es solle über das von sieben Ständen abgeschlos- sene Konkordat der Garantie der Verfassung auch berathen wer- den, was für Beschlüsse etwa von Seite der Gesamteidgenossen- schaft wegen jenes Konkordats zu treffen seyn möchten. Der ge- sunde Sinn der übrigen Kantone wird die Grube wohl erkennen und würdigen, die hier verdekt vorgelegt werden soll, und die sieben Kantone werden dieser Forderung der provisorischen Re- gierung von Basel zu begegnen wissen. Einen Splitter glaubt Basel in den Augen der Eidgenossenschaft zu sehen, aber den Balken, den Jedermann in Basels Eigensinn erblikt, vermag es selbst nicht zu erkennen.

Literarische Anzeigen.

[839] Von dem durch seinen Uebertritt zur protestantischen Kirche bekannten, ehemaligen katholischen Priester in Spanien, Blanco White, ist so eben eine höchst interessante

Geschichte der Inquisition

in London erschienen, von der ein geachteter Gelehrter eine deut- sche Bearbeitung mit den nöthigen Anmerkungen für uns besorgt.

Leipzig, am 29 März 1832.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

[846] **Litterarische Anzeige.**

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet worden:

Zwölf Tage der Revolution

von

Barthélemy.

Metrisch übersezt von August Schäfer.

Erstes Bändchen: Das Ballhaus.

Zweites Bändchen: Die Bastille.

In farbigem Umschlage broschirt. Preis jedes Bändchens 18 kr.

Jeden Monat erscheinen 3 Hefte dieser Uebersezung, und zwar fast gleichzeitig mit dem französischen Originale.

Die Hauptscenen einer der größten Revolutionen in den An- nalen der Weltgeschichte, von einem der ausgezeichnetsten Dich- ter seiner Zeit mit den blühendsten und reizendsten Farben ge- schildert, wen sollten sie nicht interessiren? Gewiß wird jedes kräftige Gemüth, das die leichten Produkte einer kränklichen Sentimentalität oder schwärmenden Phantasie nicht den gesun- den Erzeugnissen einer der Geschichte huldigenden und von den gewaltigen Interessen der Zeit entglühten Muse verzieht, diese herrliche Gallerie dichterischer Gemälde mit der tiefsten Theil- nahme durchlaufen. Die gediegene Uebersezung wird den Ken- ner befriedigen.

Stuttgart, den 19 April 1832.

Fr. Henne'sche Buchhandlung.

---

[635] N. Unhoch's Anleitung zur wahren Kenntniß und zwekmäßigsten Behandlung der Bienen nach 33jähriger genauer Beobachtung und Erfahrung. 3 Theile mit 17 Steintafeln. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 Thlr. 8 Gr. oder 3 fl. 30 kr.

Kein Bienenfreund darf dieses Werkchen in seiner Bibliothek vermissen. Ganz neue Entdekungen, die den größten Naturfor- schern bisher entgingen, so wie die erste richtige Zeichnung von der Königin, haben wir diesem sorgfältigen Beobachter zu ver- danken. Einstimmiges Lob wurde diesem Buche von allen frei- schen Blättern zu Theil, und mehrere ökonomische Gesellschaften empfahlen es öffentlich und nachdrüklich.

[843] In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (München in der Litterar. art. Anstalt) zu haben:

Meyer, Moriz, Dr. und Hauptmann beim königl. Kriegsministerium. Die Feuer-Löschanstalten in Paris und Mailand, im Vergleiche mit den unseren. Ein Wort zur Beherzigung für Behörde und Bürgerschaft. gr. 8. Mit 2 Steindrüken. 12½ Sgr.

„Diese kleine, höchst nüzliche und wichtige Schrift, ist der Aufmerksamkeit der Magistrate aller Städte, den Landräthen jedes Kreises und allen Dorfschulzen besonders zu empfehlen."

---

[844] In dem Verlage der Buchhandlung Justus Perthes in Gotha wird in diesem Jahre der siebente Jahrgang des schon in 6 vorangegangenen Jahrgängen mit großem Beifalle aufgenommenen

Genealogischen Taschenbuchs
der deutschen gräflichen Häuser,

erscheinen. Glieder gräflicher Familien Deutschlands werden um baldige portofreie Zufertigung ihrer Genealogien und einer kurzen Notiz über die Abstammung und die wesentlichsten geschichtlichen Ereignisse der Familie ersucht. Man bittet um deutliche Aufführung der Vornamen, der Geburts- und Vermählungstage, der Aemter und Würden, so wie um Angabe der Aufenthaltsorte.

---

[811]

Einladung
an das
Christ-katholische Deutschland
zur Subscription für
drei
zu sehr billigen Preisen und lieferungsweise erscheinende rechtmäßige
Prachtausgaben
von
Dr. Leander van Eß's
deutscher Uebersezung der gesamten
Heiligen Schriften
alten und neuen Testaments,
nach neuer und sorgfältigster Revision, mit Hinzufügung von Sach-Parallelstellen.

In Imperial-Quart und Royal-Oktav auf Patent-Velin-Papier gedruckt, und mit 40, 20 und 10 herrlichen Stahlstichen geschmükt.

Geist des Unternehmens.

Vielfaches Unheil hatte die lange Vernachlässigung der heil. Schrift für die katholische Kirche Deutschlands in religiöser und moralischer Beziehung erzeugt! Lauheit der Religion und Verfall der Sitten machten sich überall kund, und nahmen in eben dem Maaße zu, als das Dunkel der Unwissenheit und der Einfalt der Sonne politischer und wissenschaftlicher Aufklärung wich. Da faßte vor einem Viertel-Jahrhundert einer der ehrwürdigsten Priester dieser Kirche, Dr. Leander van Eß, Benediktiner zu Mariamünster im Paderbornischen, den frommen und menschenfreundlichen Entschluß, seinen miterlöseten Brüdern das Buch der Bücher in reiner Verdeutschung zu übergeben, und zwar zu so wohlfeilem Preise, daß das himmlische Kleinod auch der Hütte des Aermsten zugänglich würde. Nach großen Anstrengungen, unter Aufopferungen, Kämpfen und Verfolgungen, die den weniger Begeisterten zurükgeschrekt hätten, trat das heilige Werk im Jahre 1807 ans Licht. Gott war mit dem heldenmüthigen Priester seines Worts, und der glänzendste Erfolg krönte ein Unternehmen, welches mit der ausgezeichnetsten Fähigkeit, mit glühendem Eifer und mit unerschütterlichem Glauben an die göttliche Kraft der geoffenbarten Wahrheit begonnen und fortgeführt wurde. Ueber eine halbe Million Exemplare der van Eß'schen Bibelübersezung sind binnen kurzer Zeit allein unter Deutschlands katholischen Christen verbreitet, und nicht zu berechnen ist die Anzahl, welche in andern Ländern und andern Kirchen, selbst bis nach Ost- und Westindien, die Aussaat der reinen Christuslehre in gesegneten Boden streuten.

Nicht ohne den tiefgerührtesten Dank zu Gott schaut der gelehrte und fromme Uebersezer des Gotteswortes auf seinen fünfundzwanzigjährigen Mühetag zurük; denn ein neuerwetter Sinn für Gottesfurcht und Menschenwohl ist allenthalben mit seinem Himmelssegen rege, wo die Wahrheit der göttlichen Schrift Eingang fand, und die Herzen für die reine Christuslehre und ihre heiligen Urkunden gewann. Aber mit innigem Danke blikt auch jeder biedere Katholik, dem das lautere Christenthum Geistes- und Herzensbedürfniß ist, auf den allverehrten Mann hin, welcher in der Hand der Vorsehung das Werkzeug wurde, um den Urquell der Weisheit, das heilige Schriftwort, seinen deutschen Brüdern und Schwestern in Christo zu öfnen. Denn allen Forderungen, welche für Richtigkeit, für Reinheit, Würde und Erhabenheit der Sprache unsere Zeit zu stellen berechtigt ist, befriedigt, wie keine andere Bibelübersezung, die des gelehrten und erleuchteten van Eß; sie vereinigt mit der gewissenhaftesten Treue, in welcher sie Sinn und Ausdruk des Grundtextes, übereinstimmend mit der Vulgata, wiedergibt, eine Gewandtheit und Kunst, eine Einfachheit und Klarheit und überhaupt eine Meisterschaft, welcher von der bewunderten Anerkennung der Zeit einstimmig die Krone zugesprochen ist. Noch nach vielen Jahrhunderten wird die heilige katholische Kirche auf das van Eß'sche Bibelwerk stolz seyn!

Der hohe Werth aber und die Heiligkeit dieses Werkes selbst, die erfreuliche Wiedergeburt des religiösen Lebens unserer Nation, und der mit dem religiösen Geiste vereinte ästhetische Sinn der gebildeten Katholiken des Vaterlandes hat unter ihnen den gerechten Wunsch und das unabweisliche Verlangen aufgeregt, das Heiligste auch in die schönste und würdevollste Form gefaßt zu sehen. Man wünscht — und vorzüglich die höheren und gebildeteren Stände wünschten es längst — auch Ausgaben der van Eß'schen Bibelverdeutschung zu haben, deren Ausstattung sowol in typographischer, als bildlicher Beziehung dem göttlichen Inhalte entspreche, — man will Prachtausgaben der deutschen katholischen Bibel sowol für Kirche als für's Haus. Das unterzeichnete Institut hat sich mit dem ehrwürdigen Herrn Uebersezer vereinigt, diesem Verlangen der katholischen Kirche Deutschlands zu genügen. Ihr versprechen wir, alle Sorgfalt aufzubieten, keinen Aufwand an Kapital zu scheuen, die besten Künstler unserer typographischen und chalkographischen Werkstätten in Anspruch zu nehmen, um den hohen vorgesezten Zwek in würdiger Vollendung zu erreichen. Die Redaktion übernimmt Herr van Eß durchgängig selbst, und gibt in unsern Prachtausgaben einen durchaus neu revidirten, mit Gewissenhaftigkeit und Vorsicht verbesserten Text des gesamten neuen und alten Testaments mit Einschluß der apokryphischen Bücher. — Auch der Anführung der Parallelstellen wird der Herr Uebersezer besondere Sorgfalt widmen. Die bischöflichen Approbationen, welche schon den früheren Ausgaben ertheilt waren, werden, und zwar mit neuen bereichert, dem Werke vorgedrukt. Der Druk beginnt in allen drei Ausgaben mit dem neuen Testamente. Er wird bis zur Beendigung der ganzen Bibel keine Unterbrechung erfahren.

Die Opfer, welche wir diesem großen Unternehmen bringen (der Aufwand für dessen bildliche Ausschmükung allein beträgt über sechzehn tausend Gulden!) berechtigen uns zu der Erwartung, daß die thätigste Theilnahme aller eifrigen und erleuchteten Bekenner des heiligen christkatholischen Glaubens dasselbe in gewiß nicht minderem Grade unterstüzen werden, wie solches vom protestantischen Deutschland für ein ähnliches Unternehmen (für unsere Prachtausgaben der Lutherischen Bibelübersezung) geschehen ist. — Mit Zuversicht blikken wir hin auf diese Unterstüzung, wie auf den Beistand DESSEN, der es

ich machte, SEIN Wort mit Hülfe eines einzigen Mannes 2 Millionen Christen durch alle Zonen zu verbreiten, und des Arm noch nicht verkürzt ist, einem Jeden zu reichen, der angen trägt, zu schöpfen aus dem Quell, der in's ewige Le lieſt. ER sey des Werkes Schuz, und begleite mit SEINEM en unser Unternehmen!

Hildburghausen und New-York 1832, am Osterfeste.

Das bibliographische Institut.

* * *

Subscriptionsbedingungen.

Die vorerwähnten wohlfeilen Prachtausgaben der van schen deutschen Uebersezung der

Heiligen Schrift

für

das katholische Deutschland

heinen vom 1 September an in monatlichen Lieferun a, in drei Editionen, unter folgenden Titeln:

I. Handbibel

Royal-Oktav, mit Petitschrift, auf englisches Velin, geschmükt zehn Stahlstichen, komplet in 24 Lieferungen, zu vier oschen sächs. (oder 5½ Sgr. preuß., oder 18 kr. rhein., oder Schill. Hamb. Cour.; — für Oestreich 16 kr. Conv. Münze).

II. Hausbibel

t großer Ciceroschrift auf starkes Patent-Velin, Format perial-Oktav. Diese herrliche Ausgabe wird mit 20 treflichen ahlstichen von den ersten Meistern geziert. Sie erscheint in anzig Lieferungen, jede zu acht Groschen sächs. (Für Preu n: 10½ Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 36 kr. rhein., r die kaiserl. östreichischen Staaten 32 kr. Conv. Münze).

III. Große Familien- und Kirchenbibel

Imperial-Quart, mit noch größerer Schrift auf das kost erste Annonay-Velin gedrukt, und ausgestattet mit 40 Stahl chen, zum Theil nach Zeichnungen von den Raphael'schen De n-Gemälden im Vatikan, auch Ansichten des heiligen Grabes, rusalems, Bethlehems u. s. w., und zwei Karten, die eine von alästina, die andere über die Reisen der Apostel.

Diese Ausgabe, welche alles bisher in Deutschland Er blenene an Pracht übertreffen soll, erscheint in 30 Lieferungen, de zu sechszehn Groschen sächs. (für Preußen: 21 Sgr., für die heinländer und Bayern: 1 fl. 12 kr., für den östreichischen aiserstaat 1 fl. 4 kr. Conv. Münze.)

* * *

Man bezahlt jede Lieferung einzeln, und erst bei Em fang derselben, ist aber zur Abnahme des ganzen Werkes bedingt verpflichtet.

Unterzeichner für zehn Exemplare einer Ausgabe erhalten in jeder Buchhandlung ein eilftes gratis.

Größere Bestellungen auf mindestens zwanzig Exemplare, on Subscribentensammlern, Buchbindern u. dgl. haben in jeder soliden Buchhandlung außer den Frei-Exemplaren noch einen billigen Rabatt zu genießen.

☞ Den löblichen Bibelgesellschaften wird das nstitut bei Bestellung von Partien den größtmöglichen Vortheil rn bewilligen.

☞ ☞ Vorstehende Preise sind die ersten Subscriptions reise. Sie gelten nur für die vor dem 1 August einlau enden Bestellungen. Für spätere wird ein erhöhter zweiter ubscriptionspreis eintreten, worüber wir uns besondere Anzeige orbehalten.

Das bibliographische Institut.

330] W. A. MOZART'S

sämtliche Original-Klavierwerke.

Vortheilhaftes Anerbieten für Pianofortespieler und beson ders für die Verehrer Mozart's.

Obgleich sämtliche Klavierwerke Mozart's längst in kor ekten und anständig ausgestatteten Ausgaben erschienen sind, so ist doch jezt in Mannheim noch eine sogenannte wo feile Ausgabe derselben auf Subscription angekündigt word welche in besonders kleinem Formate mit kleinen Noten Steindruk innerhalb 3 Jahren in 36 Lieferungen erscheinen s

Um dieser Konkurrenz zu begegnen, habe ich mich entschl sen, die bekannte in 28 Lieferungen bei mir erschienene gro Prachtausgabe der Mozart'schen Klavierwerke bis Ende 18. zu einem verhältnißmäßig noch billigern Preise zu verkaufen, a solche in jener kleinen Steindruk-Ausgabe auf Subscriptio zu liefern versprochen wird, nemlich à 2 Franken (56 kr. rhei oder 16 Sgr. preuß.) für jede Lieferung; zu welchem Preise vo heute an meine Ausgabe, sowol bei vollständiger Sammlung als auch jede Lieferung einzeln, auf Bestellung zu beziehen ist.

Der Preis dieser meiner großen Ausgabe, welche 28 Lief rungen enthält, was die kleine Mannheimer Steindruk-Ausgab in 36 Lieferungen verspricht, ist demnach fast noch um ein Drit tel billiger gestellt, indem jede meiner Lieferungen augenschein lich ungefähr ein Drittel mehr enthält und alle 28 Lieferunge nur 56 Fr. (36 fl. rhein.) kosten, während man für jene, unte Verpflichtung sämtliche 36 Lieferungen zu nehmen, 27 fl. rhein bezahlen und drei Jahre warten soll, bevor man die ganz Sammlung besizen kan.

Außer dem billigeren Preise zeichnet sich meine Ausgabe noch dadurch vortheilhaft aus, daß sie

1) schön und korrekt auf Zinnplatten gestochen, 2) auf gut Velin-Notenpapier sauber gedrukt und 3) sogleich, sowol vol ständig als auch in beliebigen Lieferungen einzeln, auf Bestel lung bezogen werden kan.

Inhalt der 28 Lieferungen.

Can. I. 3 Son. solos. Op. 6. in C. A. F. et 9 Variat. sur le Ménuet de Duport. Nr. 1. — Can. II. 1 Trio av. Vlon et Vlle. Op. 14. Nr. 1. in G. – 1 Trio av. Clar. (ou Vlon) et Alto. Op. 14. Nr. 2. in Es. et 8 Variat. sur la marche des Marieges Samnites. Nr. 2. — Can. III. La Fant. et Son. Op. 11. in C moll. – 1 Rondo. Nr. 1. in D. et 9 Variat. sur le thème: Lison dormait. Nr. 3. — Can. IV. 1 Son. av. Vlon. Op. 7. in B. – 1 Son. solo. Op. posth. Nr. 1. in F. et 10 Variat. sur l'air: *Unser dummer Pöbel.* Nr. 4. — Can. V. 3 Son. solos. Op. 7. in B. F. D. — Can. VI. 1 Quat. av. V. A. et Vlle. Nr. 1. in G moll. et 7 Var. sur lair: Une fièvre brulante. No. 5. — Can. VII. 2 Sonat. à 4 mains. Nr. 1. in C. Nr. 2. in D. — Can. VIII. 1 Trio av. Vlon et Vlle. Op. 15. Nr. 1. in B. – 12 Var. sur l'air: Je suis Lindor. Nr. 6. et 6 Var. in F. Nr. 7. — Can. IX. Trio av. V. et Vlle. Op. 15. Nr. 2. in E. – 8 Var. sur l'air: *Ein Weib ist das herrlichste Ding.* Nr. 8. et 12 Var. sur l'air: La belle Française. Nr. 9. — Can. X. Trio av. V. et Vlle. Op. 15. Nr. 3. in C. – 12 Var. sur l'air: Ah! Vous dirai-je, Maman. Nr. 10. et 12 Var. in B. Nr. 11. — Can. XI. 3 Son. avec Vlon. obl. Op. 2. liv. 1. in F. C. F. — Can. XII. 3 Son. av. Vlon. obl. Op. 2. liv. 2. in B. G. Es. — Can. XIII. 1 gr. Son. à 4 mains. Op. 12. in F et 1 thème varié à 4 mains. in G. — Can. XIV. 1 Quat. av. V. A. et Vlle. Nr. 2. in Es. et 12 Var. sur le Ménuet de Fischer. Nr. 12. — Can. XV. 3 Son. solos. Op. 5. in C. A moll D. et 6 Var. sur le thème: Mio caro. Adone. Nr. 13. – Can. XVI. 3 Son. avec Vln. obl. Op. 8. in A. Es. A. – Can. XVII. 1 Quat. av. V. A. et Vlle. Nr. 3. in Es. – 10 Var. sur un thème in A. Nr. 16. et 1 Rondo Nr. 2. in F. – Can. XVIII. 3 Son. solos. Op. 4. in C. F. B. – 6 Var. sur le thème: Salve tu, Domine. Nr. 14. et 12 Var. in D. Nr. 15. — Can. XIX. 3 Son. av. Vlon. obl. Op. 1. Liv. 1. in G. Es. C. et 12 Var. av. Vlon. obl. Nr. 17. — Can. XX. 3 Son. av. Vlon. *obl.* Nr. Op. 1. liv. 2. in E moll A. D. et 6 Var. av. Vlon. *obl.* Op. 14. Nr. 18. — Can. XXI. 1 Trio av. Vlon. et Vlle. Op. 14. Nr. in B. – 1 Son. av. Vlon. obl. in B. – 1 Rondo Nr. 3. in A mo — Can. XXII. 1 Son. à 4 mains. Nr. 3. in B. – 1 Fant. à mains. in F moll. et 1 Fugue à 4 mains in G moll. — Can. XXII 1 Quint. av. Fl. Ob. Alto et Vlle. Op. 16. in C. – 1 Trio a V. et Vlle. Op. 14. Nr. 4. in G. et 1 Son. solo. Op. post Nr. 2. in D. — Can. XXIV. 1 Son. p. 2 Pianos in D. et 1 F

gue p. id. in Cmoll. — Can. XXV. 3 Son. solos in C. Es. G. — 3 Fantaisies in C. Cmoll. Dmoll. et 4 airs var. in A. A. G. D. — Can. XXVI. 3 Sonatines av. Vlon. in B. G. A. F. C. B. Es. A dur. — Can. XXVII. 3 Sonatines av. Vlon. in C. D. B. G. C. D. F. B. — Can. XXVIII. 6 Son. av. Vlon. in Es. F. F. Es. C. G.

Bestellungen darauf nehmen alle guten Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes an. Um Verwechselungen vorzubeugen, bitte ich bei Aufgabe von Bestellungen ausdrüklich zu bemerken „gr. Ausgabe von Simrock." Vom 1 Januar 1833 tritt der bisherige Ladenpreis von 6 Fr. pro Lieferung wiederum ein.

Bonn; am 29 Februar 1832.

N. Simrock.

---

[813] Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung und des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 128 trefflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die auf 2500 Exemplare erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien an neunhundert Exemplare, und in Kurzem wird die Zahl ohne Zweifel über Ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbliche Wiener Zeitungs-Expedition und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet und daß in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in dreizehn Wochen dreizehn Doppelbilder erscheinen sollen — es sind neunzehn mit 42 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifalle aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke ꝛc. am zweiten Tage nach der Aufführung geliefert werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte als dieses.

Die Theaterzeitung ist aber auch so reichhaltig, daß man manches Blatt darüber entbehren kan. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerksamkeit zu widmen, breitet sie sich über alle Fächer geistreicher Lektüre aus; bespricht Künste, Wissenschaften, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Uebersicht alles Interessanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „bunte Notizen," welche sie seit dem Jahre 1817 eingeführt hat, ist vielfach, freilich nicht mit demselben Takte und Glüke nachgeahmt worden, wir sagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geschmak, Reichthum an Novitäten, unversiegbare Quellen und rastlose Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, sondern auszuwählen und schnell mitzutheilen.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon in den ersten Monaten eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modebildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K.-M.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K.-M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter in ganz Deutschland, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungsexpedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K.-M., ganzjährig um 4 fl. K.-M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkte in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zweimal, unter gedrukten Kouverts, versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K.-M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Nachdem die löbl. Zeitungsexpedition in Wien die Einrichtung getroffen hat, daß Auswärtige vom 1 April bis Ende Junius auch vierteljährig sowol in Wien als bei allen löblichen Postämtern pränumeriren können, so wird dieses hiemit gezierend bekannt gemacht.

Daß die Theaterzeitung wöchentlich nicht drei, sondern fünf Mal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien, Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok.

---

[845] Bei Ch. E. Kollmann ist so eben erschienen:

Das Papstthum
in seiner tiefsten Erniedrigung.
Aus dem Standpunkte der Politik betrachtet.
Zweiter
Nachtrag zum Portrait von Europa,
gezeichnet von
einem alten Staatsmanne außer Diensten,
und in Druk gegeben
vom
Professor Krug in Leipzig.
geh. 12 gr.

---

[827] Anzeige.

Am 29 Jan. d. J. hat sich der Magistrat der k. k. Stadt Baden (Oestreich) veranlaßt gefunden, ein feierliches Hochamt mit Te Deum abhalten zu lassen, um dem gütigsten Schöpfer und Erhalter der Welten innigst zu danken, daß in der sehr bedrängten Zeit, als die Cholera-Seuche in diesem Kreise wüthend herrschte, die städtische Bürgergemeinde sowol als ihre Umgebungen von derselben verschont geblieben. Inbrünstige Gebete stie-

gen empor zum Throne des Ewigen, um wie bis jezt noch ferner und auf lange Zeit seine göttliche Gnade uns schonend und schüzend angedeihen zu lassen. Denn immer wird und muß es gewiß eine auffallende Erscheinung bleiben, daß während in dem nicht weit entlegenen Ungarn, und selbst in der nur vier Stunden von uns entfernten Hauptstadt Wien, die Seuche herrschte, und auch die Stadt Baden mit dem Lande sowol, als vorzüglich mit Wien im beständigen offenen Verkehre blieb, der Gesundheitszustand unserer Stadt im Allgemeinen gut blieb, und sich ungeachtet daß am 17 September v. J. ein fremder Bedienter mit Cholera behaftet von Wien hierher kam, und wirklich verstarb, daß mehrere Militairs vom Kordon von dieser Seuche befallen in das Badner Spital sterbend überbracht wurden, endlich einige Individuen des gemeinen Standes zur Zeit der Weinlese durch Erkältung und Diätfehler sich Cholera-Symptome zuzogen, und auch einige hievon wirklich starben, fortwährend gleich erhielt, welches dann zur Folge hatte, daß der Stadt das Glük zu Theil wurde, daß dieselbe noch bis gegen Ende Nov. v. J. von höchsten und hohen Herrschaften besucht und bewohnt war. — Es sey nun erlaubt, hier Folgendes bemerken zu dürfen: Wenn erwogen wird, daß nach einer alten Urkunde aus dem Jahre 1713, wo in ganz Oestreich die Pest verheerend wüthete, die Einwohner von Baden von diesem Gräuel auffallend verschont blieben, daß in neueren Zeiten, besonders nach den feindlichen Invasionen, im ganzen Umkreise unserer Stadt, die Nervenfieber epidemisch herrschten, und viele Opfer verschlangen, unser Kurort dennoch ziemlich verschont blieb, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß diese Badestadt für ein tiefes Eingreifen epidemischer Miasmen nicht empfänglich sey; vielmehr scheint die Meynung zu gewinnen und sich zu bekräftigen, daß die Dünste unserer hepatischen warmen Quellen, welche zwischen der Stadt und den Vorstädten sich so ergiebig verbreiten, ein von der Natur geheiligtes Präservativ gegen derlei Anstekungen seyen, wodurch diese gräßlichen Uebel aus unserm Dunstkreise mächtig hintangehalten werden. Daher hat man sich auch veranlaßt gefunden, alle Kanäle, wodurch die warmen Schwefelquellen abgeleitet wurden, zu öffnen, und die allfällig verunreinigte Atmosphäre durch die häufig emporsteigenden hepatischen Dünste unschädlicher zu machen.

Daß diese hepatischen Brunnenquellen der Gesundheit nur zuträglich seyen, und die Dünste derselben gegen die verdorbenen Luftschichten wirklichen Schuz geben müssen, erhellt noch hieraus, daß von einer Seuche unter dem Hornviehe, wenn solche auch rings um die Stadt Baden grassirte, in unserm Kurorte nie etwas gehört, ja nicht einmal geahnet wurde.

Da inzwischen hie und da behauptet worden, daß die Stadt Baden von der fraglichen Cholera-Seuche fürchterlich heimgesucht, und viele Opfer daselbst hingeraft worden seyen, so wollen wir zur gänzlichen Erhärtung unserer Behauptung den unumstößlichsten Beweis für unsere Angaben aufstellen, und die Sterbelisten von den beiden leztverflossenen Jahren, nemlich vom Jahre 1830 und 1831 vergleichen.

Im Jahre 1830 stieg die Anzahl der Verstorbenen auf 125, und im Jahre 1831 auf 132 Individuen; sonach übersteigt die Summe der Verstorbenen vom Jahre 1831 in der Stadt Baden (Einheimische und Fremde mitgerechnet) jene vom Jahre 1830 nur um 7 Personen. Wenn nun zwei Individuen, welche von Wien mit Cholera behaftet hierher kamen und des andern Tags schon starben, wie auch die drei Soldaten, welche sterbend in das hiesige Civil-Spital überbracht wurden, von obigen angegebenen 132 Verblichenen abgezogen werden, wird eine Summe von 127 verstorbenen Individuen für die Stadt Baden im Jahre 1831 verbleiben, was gegen das Jahr 1830 einen Unterschied von zwei Köpfen ausmacht. Der Schluß läßt sich nach dem Vorausgesagten nun von selbst folgern.

Möge der ewige Erhalter und Regierer der Welten unsere Badestadt in seinem geheiligten Schuze erhalten, und die der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur fortwährend bestehen lassen!

---

[831] Der Eigenthümer des Schlosses zu Horn, im Kant Thurgau am Bodensee, ist gesonnen, selbiges mit oder ohne dazu gehörigen Güter auf einige Jahre in Pacht zu geben, l ladet demnach, wer dazu geneigt seyn möchte, ein, sich über diesfällige nähere Beheiligung, sowol bezüglich des ganzen Lagutes als allfällige Liebhaber für das herrschaftliche Gebäu Blumen- und Gemüsegartens, gefälligst an Hrn. Ammann Jo M. Bilger in Horn zu wenden, der in jeder Hinsicht die erforderliche Einleitung zu treffen beauftragt ist.

---

[821] KISSINGER MINERALWASSER-DEBIT

Eröffnung der Füllung.

Indem ich hiermit zur Anzeige bringe, dass die Füllung der berühmten Kissinger Mineralbrunnen, als Ragoczy, Pandur und des Sauerwassers bereits begonnen hat, versichere ich zugleich, dass ich für die Ausführung der inzwischen eingegangenen Aufträge die beste Sorge tragen werde, da mit diese, so wie alle fernern, den verehrlichen Kommittenten in jeder Hinsicht befriedigend zukommen.

Bei dieser Gelegenheit beehre ich mich, einem hochverehrlichen Bade-Publikum das auf allerhöchsten Befehl Sr Majestät unseres allergnädigsten Königs im Zusammenhange mit dem Kurgebäude neu erbaute Wohnhaus auf das Beste zu empfehlen. — Wenn schon im vorigen Jahre dieser Bau von Fremden aller Stände sehr stark mit Einkehr beehrt wurde, und die Zufriedenheit derselben, sowol über die elegante und zwekmäßige Einrichtung, als auch über die prompte und aufmerksame Bedienung allgemein verlautete, so wird dieselbe in diesem Jahre noch eine höhere Steigerung finden, da ich so manche angenehme und nüzliche Aenderung getroffen habe, auf welche ich erst im Laufe des Geschäfts aufmerksam wurde.

Zugleich erlaube ich mir noch zu bemerken, dass die königliche Bade-Anstalt, in welcher nebst den gewöhnlichen Mineralbädern auch künstliche und namentlich Dusch-, Tropf- und Regenbäder bereitet werden, mit dem neuen Wohngebäude in gute Verbindung gesezt wurde, und dass der Pandur (Badebrunnen) durch eine gute Deichelfahrt unmittelbar von der Quelle in die Badeanstalt geleitet wird, so zwar, dass er wie aus dem Schooße der Quelle sich in die Wannen ergiesst.

Kissingen, den 6 April 1832.

Peter Bolzano,
als Pächter der Mineralquellen zu Kissingen und Bocklet.

---

[833] Montag den 28 Mai d. J. und die folgenden Tage soll die zu dem Nachlasse Sr. hochfürstl. Durchlaucht des Herrn Landgrafen Christian Ludwig von Hessen gehörige, sehr ansehnliche Sammlung von Büchern, Landkarten, Gemälden, Kupferstichen und andern Kunstsachen, in dem Palais, Adelaistraße Lit. E. Nr. 35, öffentlich versteigert werden. Kataloge sind bei den Herren Hofbuchhändlern Heyer und Pabst dahier zu haben, welche auch Aufträge übernehmen.

Darmstadt, den 16 April 1832.

Zimmermann.

---

[842] Das unterzeichnete Geschäftshaus findet sich demgen, die seinem Reisenden, Herrn Seb. Gaigl, jenigen Leihhaus-Besizer in München, ertheilte Procura hiemit kraftlos zu erklären.

München, den 18 April 1832.

Vlaming und Haakman,
Tabaksfabrikanten aus Amsterdam.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn A[illegible] Straßburg, Brandg[illegible]. Preis für den ganz[illegible] ersten Abonts-Postau[illegible] stes 15 fl. 15 kr.; für [illegible] teren Theile im Kön[illegible] Insernte aller Art[illegible] genommen und die P[illegible] der Spalte mit 9 kr. be[illegible]

Mittwoch

№ 116.

25 April 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 116. Italien (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz, Braunschweig, Hannover.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 157 und 158. Frankfurter legislative Verhandlungen. — Briefe aus Neapel, Stokholm, Pesth und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Ein Schreiben aus Lissabon in französischen Journalen vom 4 April sagt: „Eine außerordentliche Beilage zur gestrigen Hofzeitung meldet, daß die Korvette Kronprinzessin und die Brigg 31 Februar von Madeira zurükgekommen seyen. Die Verstärkung von 1300 Mann ist nach viertägiger Fahrt auf dieser Insel eingetroffen. Die Insel ist stark befestigt, und es herrscht völlige Ruhe. Trotz dieser Behauptung enthalten die Depeschen des Generals Alvaro nichts Tröstliches. Nachdem er von seinen getroffenen Vertheidigungsanstalten gesprochen, sezte er hinzu: „Die eingetroffene Verstärkung kam ganz zu rechter Zeit und sezte mich in Stand, die Keßheit der Böswilligen im Zaume zu halten, die durch beunruhigende Berichte und aufwiegelnde Schriften die Treue der Soldaten untergrab.n, und die Einwohner aufgeregt haben, so daß eine Katastrophe nur durch die strengste Aufsicht und die kräftigsten Maaßregeln verhindert werden konnte." Don Miguel hat zwei neue permanente Kommissionen errichtet, die eine zu Lissabon, die andre zu Oporto, um alle des Verraths oder des Aufstands angeklagten Personen zu richten. Unsre gestrige Hofzeitung macht ein Manifest Don Miguels an die portugiesische Nation vom 28 März aus dem Pallaste Queluz bekannt, das gegen das Manifest Don Pedro's gerichtet ist. Es nimmt 16½ Kolumnen ein, und führt die Gesezze von Portugal auf, nach welchen Don Pedro niemals gesezlich in diesem Lande regieren könne. Don Miguel sey durch die Cortes zum Könige ernannt, und somit der einzige rechtmäßige Souverain. Uebrigens seyen der Klerus, der Adel, das Volk und die Armee bereit, ihn zu vertheidigen, und jeden Versuch Don Pedro's zum Sturze des Erwählten der Nation zu vereiteln."

Großbritannien.

London, 17 April. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 97¾; portugiesische 50; brasilische 43¾; mexicanische 31; griechische 29½; peruanische 10½.

Der Londoner Cholerabericht vom 17 April gibt 11 Erkrankte 7 Todte, 17 Genesene und 103 krank gebliebene; der Bericht vom Lande 75 Erkrankte, 35 Todte, 39 Genesene und 206 krank gebliebene.

Im Oberhause wurden am 16 April mehrere Petitionen aus Irland um Abschaffung der Zehnten, einige auch gegen das neue Unterrichtssystem eingereicht, worauf Graf Wicklow abermals das Gefecht von Newtonbarry in Anregung brachte, und gegen die Regierung eiferte, welche den dortigen Friedensrichter bei der jährlichen Besezung der Friedensrichterstellen nicht wieder angestellt habe. Der Marquis v. Anglesea erwiederte, dis sey namentlich deswegen geschehen, weil er ohne dazu befugt zu seyn, die Yeomanry aufgerufen habe, die wegen ihrer Konstituirung als ein protestantisches Korps nur allzu geneigt sey, gegen das katholische Landvolk mit ungebührlicher Heftigkeit aufzutreten. Der protestantische Eiferer, Graf Roden, mischte sich sodann ein, und meynte die Beschuldigung gegen die Regierung, daß sie ungerecht verfahren, könne nicht in Abrede gestellt werden. Der Zwek der gegenwärtigen Regierung scheine aber zu seyn, den Protestantismus in Irland zu unterdrüken. Der Streit ging bedeutungslos fort, und Graf Wicklow nahm am Ende, ohne es zu einer Abstimmung kommen lassen zu wollen, seinen Antrag auf Vorlegung der Papiere in Betref der Entlassung obgedachten Friedensrichters zurük.

Im Unterhause erhob sich Lord Stormont, und klagte zwei Mitglieder des Hauses, Wright und Dixon, eines Bruchs der Privilegien des Hauses an. Sie hatten eine Bill über die Schifsdocken in Sunderland eingebracht. Der Vorschlag war von einer geheimen Committee untersucht und verworfen worden. Die obengenannten Mitglieder hatten die Verwerfung der Bill nach Sunderland gemeldet, und eine Liste der Mitglieder beigeschlossen, die entgegenstimmenden bezeichnet, und sich in sehr starken Ausdrüken gegen die Committee ausgesprochen. Dieser Brief war in Sunderland gedrukt und öffentlich angeschlagen worden. Die Motion wurde auf den 7 Mai vertagt, wo die beiden Mitglieder vor dem Hause vernommen werden sollten. Lord Althorp kündigte an, daß er am Mittwoch (18 April) auf Vertagung des Hauses bis zum 7 Mai antragen werde. Hr. Dixon trug auf die Vorlegung einer Korrespondenz mit der brasilischen Regierung über die Wegnahme brittischer Schiffe an. Beim Ausbruche des Kriegs zwischen Rio-Janeiro und Buenos-ayres habe man ohne vorausgegangene Warnung alle innerhalb einer willkührlich gezogenen Blokadelinie segelnden Schiffe weggenommen. Nach langer Unterhandlung versprach die brasilische Regierung für diese gegen alles Völkerrecht geschehene Wegnahme Ersaz zu leisten. Bis jezt aber sey nichts geschehen. Lord Palmerston erkannte die Richtigkeit der Ansprüche und das Ungerechte des Benehmens der brasilischen Regierung an, und bemerkte blos, es sey die Absicht der Regierung Zwangsmaaßregeln nur im äußersten Falle anzuwenden. Die Vorlegung der Papiere könne jezt keinen Nuzen bringen, sondern bei dem jezigen Stande der Unterhandlung eher Nachtheil, er bitte deshalb das Haus, dem Vorschlage nicht beizutreten. Sir R. Peel bemerkt, die Zeit der Nachsicht sey längst vorüber, die Schiffe seyen nicht aus Mißverstand, sondern der Plünderung wegen weggenommen worden. Er trage kein

Bedenken zu erklären, daß wenn der ganze Verlauf der Sache dem Hause mitgetheilt würde, jeder sogleich der Meynung seyn werde, daß kein längerer Aufschub mehr gestattet werden könne, und England berechtigt sey, augenblikliche Genugthuung zu verlangen. Weit entfernt, fuhr er fort, daß man den erlittenen Schaden übertrieben haben sollte, glaube ich vielmehr, daß die Regierung denselben zu gering angegeben hat. Ferner ist starker Grund zu dem Verdachte vorhanden, daß die Wegnahme nicht nach dem Wunsche der Minister, sondern auf Betrieb des Admirals geschehen sey, dessen Gewalt hinreichend war den Ministern entgegen zu handeln. Ich glaube, daß man dis durch Thatsachen beweisen könnte. Auch hoffe ich, daß die jezige Regierung Brasiliens mehr Neigung zeigen wird, die Entschädigung zu leisten als Don Pedro, der Kaiser von Brasilien, der unter Gutheißen, und wie ich argwöhne, unter geheimer Zustimmung unserer Regierung, unsere Munizipalgeseze mit Füßen trat, und englische Soldaten auf englischem Boden anwarb, so daß er jezt ein brittisches Bataillon in seinem Dienste hat. Man gestattete brittischen Offizieren mit direkter Verlezung der Geseze sich unter die Paniere dieses Mannes einzureihen. Was hat Portugal gegen Großbritannien begangen, daß wir dis dulden, daß wir unsere Unterstüzung jenem Manne leihen, dessen Absichten auf den portugiesischen Thron gerichtet sind? Ohne Englands und Frankreichs Hülfe könnte der Angrif auf Portugal gar nicht unternommen werden, und ohne den Muth und die Geschiklichkeit brittischer Offiziere auf keinen Fall gelingen. Womit können wir eine solche Einmischung rechtfertigen? Würde die Regierung nicht jeden Versuch hindern, Truppen für Karl X oder Heinrich V zu werben? Es handelt sich nicht blos um Portugal, auch Spanien ist gefährdet. Die Folgen der Expedition Don Pedro's, mag sie nun gelingen oder nicht, werden sich über die ganze Halbinsel erstreken, und unsern Frieden mit diesem Theile Europa's gefährden. Lord Palmerston bezeugte sein Erstaunen, daß man die Diskussion auf dis Thema bringe und erklärte, die Regierung habe eine strenge Neutralität beobachtet und die englischen Offiziere im Dienste Don Pedro's aus dem englischen Dienste entlassen. Sir R. Peel war der Meynung, es sey das Beste, wenn Hr. Dixon seinen Antrag für jezt zurüknähme und die Sache den Händen der Regierung überlasse, was auch geschah. Hierauf wurde auf die dritte Verlesung der Bill über die irischen Zehnten angetragen, und dieselbe ging nach einigen ziemlich hizigen Erklärungen zwischen den HH. Stanley und Shiel mit 52 gegen 7 Stimmen durch.

Am 14 April noch hatte der Herzog v. Wellington in die Protokolle des Oberhauses eine Protestation gegen die Reformbill eintragen lassen, welche sodann von 73 andern Pairs unterzeichnet wurde.

(Courier.) Der Herzog von Wellington hat eine Protestation gegen die Reformbill bekannt gemacht, die wir zum besten Sr. Gnaden von einem andern Namen unterzeichnet wünschten. Daß sich nichts Neues darin findet, ist kein Fehler, denn über einen Gegenstand, in Bezug auf welchen die Erfindungskraft sich erschöpft hat, kan nichts Neues gesagt werden; aber die Säze sind falsch gestellt, die Beweisführung nichtig und die Worte schwach. Als Parteimanifest ist sie unter aller Kritik, und auch als die Protestation eines Individuums kan sie keine Achtung einflößen. Der Name des Herzogs wird sie indeß vor der Dunkelheit in den Tagebüchern des Oberhauses bewahren.

(Times.) Die so lange verschobenen Ratifikationen sollen nun bestimmt heute Abend oder morgen ausgewechselt werden. Baron Bülow hat die einschlagenden Befehle von seinem Hofe erhalten, und Baron Wessenberg handelt nach ähnlichen Instruktionen. Der russische Bevollmächtigte war gestern noch nicht ermächtigt, dem belgischen Traktate die Sanktion seines Herrn zu geben, erwartete aber stündlich den Befehl dazu. Als Baron Bülow am Sonnabend seine lezte Depesche empfing, ging er zu dem Fürsten Lieven, theilte diesem den Entschluß seines Hofes mit, und erklärte zugleich, daß er 48 Stunden auf die Ankunft der Depesche aus Petersburg warten wolle, damit die Ratifikationen zusammen ausgewechselt werden könnten; wenn dann aber das russische Fiat noch nicht angelangt sey, so werde er nicht länger warten.

Frankreich.

Paris, 19 April. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 70, 40; Falconnets 81, 15; ewige Rente 57⅛.

In der Sizung der Pairskammer am 18 April gibt aus Anlaß der Erörterung des Ausgabenbudgets der Marschall Macdonald Erläuterungen über die Verwaltung der Ehrenlegion. Er tadelt laut das Votum der Deputirtenkammer, die den der Ehrenlegion bewilligten Zuschuß um 240,000 Fr. reduzirt habe. Er meynt, dieser Orden, der so hohen Glanz auf Frankreich geworfen, würde zerfallen, wenn das Ministerium kein Mittel fände, ihn von dieser verhängnißvollen Ersparung zu retten, und hofft, man werde in der nächsten Session diesem Uebelstande abhelfen. Der Marschall gibt hierauf der Kammer alle Details über die Verwaltung der Ehrenlegion, ihre verschiedenen Wandlungen, ihre verschiedenen Schiksale unter allen Regierungen, die einander gefolgt sind, über die Zeit, wo das Kreuz der Ehrenlegion angefangen, nicht mehr von einer Pension begleitet zu seyn. Endlich gibt er eine vollständige Schilderung von der Finanzlage dieses Ordens, dessen Kanzler er so lange gewesen. Der Marschall beklagt sich, daß man in das Budget Artikel aufgenommen, die demselben fremd seyen, und die nicht nur die Rechte der Legionaire verlezten, sondern auch der königlichen Prärogative widerstrebten. Er bedauert, daß die Deputirtenkammer nicht mehr versammelt sey, und nicht mehr auf ihr Votum zurükkommen könne. Wenn man, sagt er, in Frankreich das weise Verfahren Englands befolgte, wo jedes Ministerium ein abgesondertes Budget vorlegt, so würden mehrere nur allzureelle Mißbräuche unmöglich werden. Der Marschall, dessen Rede fast zwei Stunden gedauert, schließt mit der Behauptung, daß das Votum der Deputirtenkammer aus Irrung entsprungen sey. Er macht inzwischen keinen Vorschlag. Der Herzog von Choiseul erklärt, daß er die Tribüne unter der peinlichsten Empfindung betrete, und gegen die Nothwendigkeit protestire, unzureichende Finanzgeseze zu votiren, die seiner Ansicht nach große Ungerechtigkeiten enthielten, und nicht hinreichend gepräft seyen. In jedem Falle verlange er, daß ein solches Skandal sich nicht wieder hole. Wie! fährt er fort, man hat den Posten verlassen, ohne zu wissen, ob die votirten Summen in einem Augenblike zureichend seyn werden, wo uns eine furchtbare Seuche decimirt. Man hat die legislativen Arbeiten in einem Augenblike preis-

geben, wo Frankreich von der furchtbarsten Krankheit verheert wird, in dem Augenblike, wo neue Zuschüsse dringend nothwendig werden! Eine solche Abwesenheit der Repräsentanten des Landes ist ein Skandal, und wenn sie die Pairskammer in die Unmöglichkeit versezte, eine legislative Maaßregel zu treffen oder vorzuschlagen, die jeden Augenblik nothwendig werden kan, so wird sie diese doch nicht hindern, laut ihre Sympathie für die von der Seuche betroffenen Unglüklichen zu bezeugen. Dis ist übrigens das Leztemal, sagt er schlüßlich, daß ich aus Gefälligkeit ein Gesez votire, das ich als schlecht und verhängnißvoll für die Interessen des Landes ansehe. Damit man sich aber nicht auf diesen Vorgang berufe, schlage ich der Kammer die auf folgende Art motivirte Schließung vor: „Die Pairskammer, in Erwägung, daß es unter den gegenwärtigen Umständen dringend ist, den Etat der Staatsfinanzen zu ordnen, und für die Bedürfnisse der verschiedenen Dienste zu sorgen; in Erwägung, daß jedes Amendement nothwendig der definitiven Annahme des Gesezes schaden; in Erwägung, daß die Erörterung zwekloß seyn würde, weil sie kein nüzliches Resultat herbeiführen könnte, während sie zugleich den Nachtheil hätte, glauben zu machen, daß die Kammer Verfügungen annehme, die sie nur aus Nothwendigkeit genehmigt, verfügt, daß die Erörterung geschlossen sey.“ Man ruft von allen Seiten zu: Unterstüzt! Unterstüzt! Der Minister des öffentlichen Unterrichts sucht die Deputirtenkammer zu vertheidigen. Er behauptet, sie habe Alles gethan, was der Regierung hätte von Nuzen seyn können, und alle verlangten Kredite bewilligt. Das Gesez der Veterancekaße sey am Ende der Session gekommen, und hätte nicht mehr votirt werden können; die Regierung werde aber einen Kredit eröfnen, um ein Unglük zu mildern, das sie nicht früher hätte heben können. Baron Mounier bemerkt, die Deputirtenkammer sey noch nicht aufgelöst. Die Deputirten würden, wenn man sie gebrauche, als gute Bürger schnell wieder auf ihrem Posten seyn. Es habe keine Desertion statt gefunden, die den französischen Sitten widerstrebe. Uebrigens theile er die Ansicht des Hrn. v. Choiseul in Bezug auf eine Protestation; denn die Pairskammer dürfe nicht eine bloße Einregistrirungskammer seyn. Der Minister des öffentlichen Unterrichts wünscht an der Protestation die Worte gestrichen: „Die Erörterung würde ohne Zwek seyn, und kein nüzliches Resultat liefern.“ Hr. v. Pontecoulant wünscht, daß man auf die ganze Protestation verzichte, und nur über die Schließung der allgemeinen Erörterung votire. Es könnte so leicht daraus eine für die Pairskammer, für Frankreich und die Regierung höchst peinliche Kollision zwischen den beiden Kammern entspringen. Hr. v. Choiseul nimmt hierauf sein Amendement zurük, und die Kammer votirt das Gesez ohne Erörterung mit 86 Ja, 3 Nein und 2 weißen Zetteln.

* In der Sizung der Pairskammer am 19 April wird das Gesez über die fremden Flüchtlinge erörtert. Graf Excelmans spricht gegen das Gesez, wegen der Dienste, welche die Polen zu allen Zeiten Frankreich geleistet. Hr. v. Broglie spricht für den Antrag der Regierung. Man könne das Land zu einer Zeit, wo es nicht etwa von isolirten Fremden, sondern von ganzen Korps überschwemmt worden, nicht ohne Schuzmittel gegen dieselben lassen. Hr. v. Choiseul bedauert, daß die Regierung die Polen, die Beistand erhalten, mit denen zusammenstelle, die ihr Vermögen in Frankreich verzehren. Die Kammer nimmt hierauf das Gesez mit 74 Ja gegen 7 Nein an, und geht zur Erörterung des Einnahmebudgets über.

Der Temps meynt in Bezug auf das Geschenk der Frau Herzogin v. Berry, das Ministerium habe die Antipathie und den Argwohn der Nation sehr gut begriffen, indem es zweideutige Mildthätigkeit zurükgewiesen hätte. Er bezeichnet die Tartuffe des Mitleids, die jezt auf die Tartuffe der Religion und der Philanthropie zu folgen schienen.

Die gestern erwähnte Antwort des Seinepräfekten an Hrn. v. Chateaubriand wird nun vom Moniteur mitgetheilt, sie lautet: „Hr. Vicomte! Ich bedaure, im Namen der Stadt Paris die 12,000 Franken nicht annehmen zu können, mit deren Zusendung Sie mich beehrten. Man würde in der ursprünglichen Veranlassung des Zusendens der Gelder unter scheinbarer Wohlthätigkeit einen politischen Plan erblikn, gegen welchen die ganze Pariser Bevölkerung durch ihre Verweigerung protestiren würde. Ich habe ꝛc. 16 April. Der Seinepräfekt, Graf Bondy.“

Die Quotidienne hält eine blumenreiche Lobrede auf die Herzogin von Berry. Als Antwort auf die Zweifel verschiedener Journale behauptet sie, daß man zu Massa, das die Herzogin jezt bewohne, von Paris in sechs Tagen Nachricht haben könne; daß somit die amtliche Erklärung der Cholera, die zu Paris am 29 März erschienen, am 5 April nach Massa gekommen sey, und der Befehl der Frau Herzogin vom 5 zu Paris am 11 April habe eintreffen können.

Die Journale sprechen von einer wahrscheinlichen Ersezung des Seinepräfekten; Augustin Perier solle die Stelle ausgeschlagen haben; jezt sey von Hrn. Gisquet und Hrn. Saulnier die Rede.

Der königliche Gerichtshof von Grenoble hat entschieden, daß keine der Klagen gegen Militairs des 35sten Regiments, wegen ihres Benehmens vom 11 bis 13 März, Folge gegeben werden könne.

Am 17 April fand in Vergleich mit dem vorhergehenden Tage in Paris eine kleine Vermehrung der Cholerafälle statt. Die Zahl der Todten betrug 525. Darunter bemerkte man die Deputirten Perrin und de Berthois; die Gräfin Pajol, Tochter des Marschalls Oudinot, und Gattin des Generallieutenants Pajol; die Marquise v. Montcalm, Schwester des Herzogs v. Richelieu; die Aerzte d'Halancourt, Asselin, Dance und Lefeuvre; Frau Urguet de St. Ouen, deren Gatte, Parquetchef des Kassationshofs, zwei Tage vorher gestorben war; Hr. Savinien Yver, ehemaliger Präsident der Notarienkammer. Die Gräfin Pajol befand sich noch am Vorabende ihres Todes um 10 Uhr vollkommen wohl; am folgenden Mittage starb sie.

Der englische John Bull erzählt: „Allgemein scheint man den Grund der Krankheit des Hrn. Perier nicht zu kennen. Er begleitete den Herzog von Orleans in eines der Spitäler, als ein im Todeskampfe liegender Kranker seine Hand ergrif, sie konvulsivisch gegen die Brust drükte, und sie bis zum lezten Athemzuge festhielt. Hr. C. Perier wollte, wie es scheint, die Hand nicht zurükziehen, aus Besorgniß, den Unglüklichen in seinen lezten Augenblikn zu betrüben.“

Der Courrier français meynt, die Krankheit des Hrn. d'Argout verseze vollends das Ministerium in eine administrative Lähmung. Schon seit langer Zeit, fährt der Courrier fort, war die Handlungsweise der Verwaltung weichlich und unvoll-

ständig. Unsere Minister haben nie das treffliche Prinzip der Theilung in der Arbeit gekannt und angewendet; sie zersplittern sich in Details. Alles soll durch ihre Hände gehn. So geschieht es dann, daß wenn einer oder zwei krank sind, Alles still steht. Der Courrier français will nicht eine Ministerial-Veränderung, sondern hält das gegenwärtige Ministerium behufs des eingeführten Systems für nöthig, so daß nur dieses den Verlegenheiten die Stirne bieten und den Folgen daraus begegnen könnte. Jezt handle es sich aber um Verwaltung, eine Verwaltung, wenn auch nur eine intermediaire, sey unerläßlich.

General Solignac befand sich am 15 April in Angers, und wollte mehrere Tage daselbst verweilen; aber am 16 früh kam ein Offizier von Nantes mit der Nachricht, das Volk dieser Stadt wollte die Pressen des Ami de l'ordre, eines karlistischen Journals, zerstören. Der General reiste sogleich ab, um die Ordnung herzustellen.

Ein Schreiben aus Algier vom 6 März berichtet unter Anderm: „Folgende Beamte sind bei unser Munizipalität angestellt: Die HH. Cadet de Vaux, königlicher Kommissair mit 15,000 Fr.; Germond, Adjunkt, mit 4000 Fr.; Luini, Architekt der Regierung, mit 4000 Fr.; Biendel, Munizipalsekretair mit 1200 Fr.; Sarlande, Aufseher des Straßenpflasters und der Beleuchtung mit 2000 Fr.; Melchior, Wegaufseher, mit 1300 Fr.; di Giuseppe, Aufseher für gerichtliche Arzneikunde, mit 1200 Fr.; Cuffon, Aufseher für Maaß und Gewicht, mit 2400 Fr.; Seror, Dolmetscher der Munizipalität, mit 2000 Fr.; Ben-Turquio, arabischer Schreiber, mit 840 Fr.; Ben Cachout, Aufsichtsagent, mit 1400 Fr.; zwei Chiaus jeder mit 535 Fr.; zwei Angestellte für öffentliches Gewicht, jeder mit 600 Fr.; ein Gefangnenwächter bei dem bürgerlichen Gefängnisse mit 825 Fr. Gehalt. Im Ganzen 36,985 Fr. Die Regierung beschäftigt sich seit einiger Zeit mit Bildung einer Kompagnie von Feldwächtern, die bestimmt sind, das Landeigenthum zu hüten und über Erhaltung von Bäumen zu wachen. Das Korps Algierischer Jäger, das wir hier haben, wird den Namen erstes Regiment der Jäger von Afrika erhalten, das zu Oran befindliche wird die Nummer zwei erhalten. Sie sollen auch eine andere Uniform erhalten, wie es heißt, die polnische. Einer Ordonnanz des Gouverneurs der Kolonie zufolge ist es neuerdings den Schifskapitainen verboten, irgend Jemanden an Bord zu nehmen, oder zu landen, der nicht mit einem Passe oder einer Ermächtigung mit der Unterschrift des Gouverneurs versehen ist. Dadurch wird vielleicht die Zahl von Individuen von schlechtem Rufe vermindert, die von allen Seiten, besonders aus Malta, herbeiströmen. Diese Ordonnanz verbietet auch jedem Europäer sowol vom bürgerlichen als vom Militairstande, so wie den Eingebornen, die Vorposten ohne eine von dem Gouverneur unterzeichnete Erlaubniß zu überschreiten. Leztere Maaßregel ward durch einen vor wenigen Tagen in der Nähe eines Musterpachtguts vorgefallenen Mord veranlaßt, wobei zwei Militaire das Opfer wurden. Die Stärke der Besazungsarmee belief sich am 1 Febr. auf 17,812 Mann und 1708 Pferde. Die Zahl der Kranken ist etwa 6 unter 100."

*** Paris, 19 April. Man versichert, morgen werde eine Ordonnanz erscheinen, nach welcher Hr. Barthe die Unterschrift im Ministerium des Innern und Hr. Montalivet die im Handelsministerium übernehmen würde. Dis scheint der Grund, weshalb heute die Leute fiel, wiewol man an der Börse an den baldigen Austausch der Ratifikationen zu glauben anfing. — Die Nachricht, daß Hr. v. Polignac an der Cholera darnieder liege, soll falsch seyn. Hr. Perier ist noch etwas schwach; einer seiner Söhne litt gestern sehr, sein ganzes Haus ist unwohl. Die Sterblichkeit ist in Paris immer noch bedeutend. Seit heute besteht eine neue Entreprise: Omnibus au père Lachaise, um die Familien der Verblichenen nach dem Begräbnißplaze zu fahren. — Die Provinzen werden nicht ruhig. Die Gährung zu Nantes ist sehr bedenklich. Bisher waren blos die Karlisten im Westen der Regierung gefährlich, jezt tritt das untere Volk der Städte gegen Karlisten und Regierung auf, und man hat außer den Chouans auf dem flachen Lande auch die Stadtbewohner zu bekämpfen. Die Brandstiftungen werden auf allen Seiten, besonders aber im Westen, immer häufiger. Die Geistlichkeit zeigt sich sehr feindlich. In Rennes und anderwärts will sie das Geld, das man ihr für Cholerakranke zuschikt, nicht an die Civilbeamten gelangen lassen. — Die sardinische Regierung hat die Quarantaine, die sie Anfangs wegen der in Paris ausgebrochenen Cholera errichtet hatte, wieder aufgehoben. — Die Journale zeigten unlängst an, daß der König einem hiesigen jungen Gelehrten eine Audienz vergönnt habe, die anderthalb Stunden dauerte. Ueber diese Unterredung hört man nun einiges Nähere. Der König soll geäußert haben, man beschäftige sich im Konseil viel mit der Angelegenheit der Presse. Er für seinen Theil sey über die Presse, sogar über die Tribune, nicht eigentlich aufgebracht, aber sie ennuyire und entmuthige ihn. Ohne dem jungen Gelehrten zu sagen, was man über die Presse verfügen wolle, soll dann der König zu einem interessanten Kapitel, der Civilliste, übergegangen seyn. „In England," soll Se. Maj. geäußert haben, „wird nicht akkordirt; geht man zum Kaufmann, und verlangt eine Tasse, so erwiedert er auf die Frage, wie viel sie koste, so und so viel, und wenn man marktet, so sagt er: die Waare ist so viel werth, als sie kostet. In Frankreich aber wird immer akkordirt; fordert der Kaufmann 6, so bieten Sie 3, und bekommen die Waare, denn der Mann hat sich aufs Akkordiren vorgesehn. Deswegen wollte ich von der Kammer eine Civilliste von 25 Mill. verlangen, damit sie 18 biete; aber kein Minister wollte so viel verlangen; sie forderten unter der Hand 18, deswegen bekam ich 12. Und diese 12 bekam ich, nicht weil man nur 12 geben wollte, sondern weil ich 18 verlangt hatte. So kömmt es, daß ich nicht viel bauen lassen kan. Als ich noch Fürst vom Gebäude war, gab ich jährlich 600,000 Fr. für Bauten aus, und die Sache wurde so gut geleitet, daß Jeder glaubte, ich baute für drei Millionen. Hätte ich also 6 Mill. mehr zur Civilliste erhalten, so würde ich für 4 Mill. gebaut, und das Publikum geglaubt haben, ich baute für 20."

Niederlande.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 17 April: „Sehr zuverlässige, aus London hier eingegangene Nachrichten melden, daß am heutigen Tage die Ratifikationen Oestreichs und Preußens, und vielleicht auch Rußlands, zum Vertrage vom 15 Nov. ausgewechselt werden sollten. Schon am verflossenen Sonnabende hatten die Bevollmächtigten der beiden erstgenannten Mächte dem Lord Palmerston die Einwilligung ihrer Höfe in die Auswechslung angezeigt; auf Lord Palmerston's eigenen Antrag kam man indessen, unter Zustimmung des Grafen Orlof dahin überein, zu zögern, bis ein Kourier, den lezterer von

einem Augenblik zum andern erwartete, angekommen seyn würde, damit die Auswechselungen zu gleicher Zeit statt haben könnten."

Es hieß, der König wolle im Laufe der nächsten Woche eine Inspektionsreise nach der Gränze des westlichen Flanderns machen.

* Brüssel, 17 April. Die Nachricht von dem günstigen Ausgange der Abstimmung über die zweite Verlesung der Reformbill ging heute hier ein. Auch für Belgien hat dieser Ausgang seine gute Wirkung nicht verfehlt; denn obgleich Erfahrung uns mit Recht sehr mißtrauisch gemacht hat, so glauben wir doch, daß bismal keine Täuschung zu besorgen ist. Aufs bestimmteste wird nemlich aus London gemeldet, daß der 17 d. M., also der heutige Tag, zur Auswechslung der Ratifikationen Preußens und Oestreichs festgesezt worden. Ob auch Rußland denselben Schritt thun würde, war noch zweifelhaft; nicht zweifelhaft aber, daß Graf Orloff mit den andern Mächten fortwährend wegen der belgischen Frage im besten Einverständnisse ist, und Rußland auf keinen Fall eine dem Vertrage vom 15 Nov. zuwiderlaufende Maaßregel ergreifen wird.

Italien.

†† Rom, 13 April. Nach Briefen aus Ancona gingen dort schon seit den ersten Tagen dieses Monats mehrere Leute aus den gemeinsten Klassen mit dem Gedanken um, den Pfarrer von belle Grazie auszuplündern. Dieser, deshalb gewarnt, erbat sich und erhielt eine Sicherheitswache von 35 Mann und 1 Offizier des 66sten Regiments. Dessen ungeachtet zeigte sich Sonntags den 8 d. Nachmittags ein bewafneter Haufe vor dem Pfarrhause, zog aber weiter bis an das Dorf Tavernelle, wo er den Einbruch der Nacht abwartete. Obwol benachrichtigt, daß sich die Landleute zum Schuze des Pfarrhauses bewafnet hätten, zog der Haufe dennoch, sobald die Sicherheitswache in die Stadt zurükgekehrt war, unter Lärmen und vorgetragener dreifarbiger Fahne vor das Pfarrhaus, schlug die Fenster ein und schikte sich an, das Thor gewaltsam zu öfnen. Einige der im Hause befindlichen Landleute schossen aus den Fenstern und läuteten die Sturmglokе, während Pfarrer und Kaplan unter dem Schuze Anderer entkamen. Die nächsten Dörfer, aufgeschrekt durch das Geläute, zogen gleichfalls die Glokеn; von allen Seiten lief das Landvolk herbei; es kam auch eine französische Patrouille. Als dieser das Haus geöfnet wurde, drangen die Räuber mit derselben hinein, zerschlugen was sie vorfanden, gelangten eben so in die daranstoßende Kirche, in welche sich die Vertheidiger des Hauses geflüchtet hatten, raubten da die Kelche, die Gefäße für das heil. Oel und anderes Geräthe und trieben allerlei Unfug. Dann zogen sie unverfolgt ab. Die geflüchteten Landleute konnten nur dadurch gerettet werden, daß die französische Sicherheitswache sie umstellte und ihnen die Waffen abnahm. — Am 10 d. sezten hierauf die Franzosen einen gewissen Giuseppe Magalotti zum Polizeidirektor von Ancona ein, und schifften am 11 einiges Gesindel aus der Stadt.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung berichtet, am 21 April Morgens sey, zum allgemeinen Erstaunen, der in Speyer garnisonirende Theil des 9ten Jägerbataillons fortmarschirt, nachdem schon seit dem vorhergehenden Abende die Hauptwache nicht mehr besezt worden. Wohin derselbe gezogen, wisse Niemand, nur gebe man an, daß am vorhergehenden Nachmittage einige Staffetten nach einander zu Speyer eingetroffen seyen.

Badischen Blättern zufolge, hat das Universitätsamt Heidelberg von dem preußischen Justizministerium den Auftrag erhalten, sieben dort studirenden Preußen anzuzeigen, daß sie für immer von allem preußischen Staatsdienste ausgeschlossen werden. Es sollen fleißige und gesittete junge Leute, und der einzige Grund jener Maaßregel ihre Theilnahme am Preßvereine seyn.

* Frankfurt a. M., 21 April. Nach dem Eindruke zu schließen, welche die glüklich durchgesezte zweite Lesung der englischen Reformbill auf unsre Börse gemacht hat, darf man sich von der nun zu erwartenden definitiven Annahme dieser großen Maaßregel, wie für die Politik, so auch für den Staatspapierhandel, insofern beide in Wechselbeziehungen stehen, sehr wichtige Folgen versprechen. In der That würde sich, nach der hier bei jenem Anlasse sich äußernden Meynung, an das Schikksal der Bill die Entscheidung der Frage von Krieg und Frieden knüpfen, und somit denn auch, wäre man darüber nur erst im Reinen, für den Staatspapierhandel eine neue Periode beginnen. Als Anfang derselben kan man die Vorgänge am gestrigen und heutigen Tage betrachten, wo, ungeachtet des christlichen und jüdischen Feiertags, das Papiergeschäft ungewöhnlich belebt war und nicht unbedeutende Beträge auf Lieferung für nächsten Dienstag zu höhern Kursen umgesezt wurden. So wurden 5prozent. Metalliques zu 88 1/16 bedungen; 4prozentige 77 5/16; Wiener Bankaktien 1588; Partiale 123 3/4; Rothschild'sche 100Guldenloose 175. Noch stärker zeigte sich die Kauflust für entferntere Ablieferungstermine, fand jedoch nur wenig Befriedigung, da sich selbst zu namhaft höhern Geboten keine Käufer auftreiben ließen. In spanischen und neapolitanischen Effekten wurden ebenfalls nicht unbeträchtliche Geschäfte auf nahe und entfernte Lieferung und zu höhern Kursen gemacht; allein nicht so in den holländischen. Hinsichtlich dieser nemlich walten nicht nur mancherlei Besorgnisse wegen der nachtheiligen Folgen ob, welche die vielbesprochene Auswechslung der Ratifikationen für die Interessen Hollands überhaupt nach sich ziehen könnte; sondern die neuesten Amsterdamer Börsenberichte lauten in dem Betreffe noch keineswegs günstig. Es waren nemlich an der dortigen Börse sämtliche fremde Fonds, auf die Nachricht, daß die zweite Lesung der Reformbill statt gehabt, innerhalb 2 Tagen um 1 bis 1 1/2 Prozent gestiegen, so daß selbst die französische Rente daselbst um 1/2 Prozent höher, als zu Paris steht; dagegen aber waren die einheimischen Fonds zugleich um 1/4 Prozent gefallen, wovon der Grund unschwer zu errathen ist. Unter solchen Umständen behaupteten sich hier die Integrale nur mit Mühe auf 42 1/2, und stehen noch etwas niedriger als zu Amsterdam, wo man sie an der Börse vom 18 d. zu 42 1/2 notirte. — Im Wechselhandel haben keine wesentlichen Veränderungen statt gefunden; der Diskonto aber ist auf 3 3/4 bis 4 Prozent gestiegen, theils weil in der Zwischenzeit nicht unbedeutende Geldabflüsse von hier statt gefunden haben, theils auch weil die Messe bedeutende Baarvorräthe in den Kassen unserer Bankiers zurükhält. — Ueber den Gang der Meßgeschäfte erhalten wir von mehrern Seiten der nur günstige Versicherungen. Von Manufakturwaaren jedweden Ursprungs sind bedeu-

Quantitäten innerhalb sehr kurzer Zeit abgesezt worden, ß ein Theil unsrer ansehnlichsten Einkäufer uns schon r verlassen hat. Die Ursache dieses raschen Absezes von en, so wie des abgekürzten Aufenthalts der Käufer, ist in Umstande zu suchen, daß in dem Heimathlande mehrere be- nde Märkte, die sich an einen bestimmten Tag knüpfen, bald gehalten werden, unsre diesjährige Ostermesse aber sehr einfällt, jene Käufer mithin Eile hatten, wieder nach Hause ommen. — Nachrichten aus Mexico zufolge, befindet sich der del daselbst in einem sehr leidenden Zustande. In den lezten en besonders hat derselbe nur mit namhaften Nachtheilen den Fremden betrieben werden können, in deren Berüksichti- sich denn auch das hiesige Handlungshaus Noel Dufay kürzlich gen gefunden hat, seine während einer Reihe von Jahren zu ico und Vera-Cruz bestehenden Komptoirs gänzlich zurükzu- en. Dagegen soll der Handel zu Buenos-Ayres im Aufblü- begriffen seyn, und auch den Fremden vortheilhafte Wechsel- darbieten. Eben dasselbe Haus hat sich daher entschlossen, ein besonderes Komptoir für die Betreibung seiner Geschäfte errichten, wozu es das bisher in Veracruz von ihm angestellte sonal verwendet.

* Vom Rhein, 20 April. Nachstehendes ist der Erlaß von 15 putirten der nassauischen zweiten Kammer an die Landtags- missarien, vom 18 d.: „An die landesherrlichen Herren Landtags- missarien. Dem Rufe in dem abgewichenen Monate März zu n alljährlich in Wiesbaden abzuhaltenden Landtage haben die un- zeichneten Deputirten Folge geleistet, in der Hofnung, daß nach n Anträgen der frühern Versammlung die der Ausübung ihrer ndständischen Rechte entgegenstehenden Hindernisse beseitigt seyen. n dieser Erwartung sahen sie sich getäuscht; sie fanden eine erste ammer sich gegenüber, nicht gegründet in dem Verfassungsgesezе m (3) 4 Nov. 1815. Es war dieselbe erste Kammer, neu ge- det im Oktober v. J. einzig zu dem Zwecke, um die Wirksam- it der Deputirten zu lähmen, und in diesen zugleich die Ge- mtheit unsrer Mitbürger gerade in der wichtigsten durch die Verfassung ihnen verliehenen Befugniß, dem Steuerbewilligungs- chte, nicht sowol zu beeinträchtigen, als vielmehr desselben für nmer zu verlustigen. Eine Lage der Dinge, bei welcher die Ver- assung auf dem Spiele stand, konnte von den Deputirten des andes nicht unbeachtet bleiben. Die Pflicht gebot, diejenigen Mittel zu ergreifen, welche die geeignetsten schienen, dem Lande ie ihm in der Verfassung verliehenen Befugnisse aufrecht zu er- halten. In Folge dessen lehnten sie seitdem eine Wirksamkeit in der Verbindung mit einer Kammer ab, welche die Verfassung nicht kennt. Ihnen schien ein solches Verhalten um so viel mehr der Sache und ihrer Verfassungstreue angemessen, als alle von einem nicht verfassungsgemäß zusammengesezten Landtage gefaß- ten Beschlüsse aller Rechtsgültigkeit ermangeln, und in der An- knüpfung eines Geschäftsverhältnisses mit einer verfassungswidrig vermehrten Kammer scheinbar eine stillschweigende Anerkennung derselben hätte gefunden werden können. Sie wollten diesen Ge- genstand in einer öffentlichen Sizung in der Art zur Sprache bringen, wie ihnen dieses in der schon 14 Jahre zur Uebung ge- brachten und landesherrlich bestätigten, auch noch nicht aufgehobe- nen Geschäftsordnung bisher gestattet war, um durch einen zu erstattenden umfänglichen Kommissionsbericht die Sache gründlich erwägen, und zu einer reif erwogenen Beschlußnahme vorbereiten zu können. Allein die Regierung verweigert uns diese öffentliche Sizung; sie will, daß dieser so höchst wichtige, gewiß nicht ge- heime Gegenstand in einer geheimen Sizung verhandelt werde, und beraubt damit die Betheiligten der freimüthigen und öffent- lichen Vertheidigung ihres Verhaltens auf dem Landtage nicht nur, sie gibt dadurch unwidersprechlich zu erkennen, keine der er- sten und allgemeinen Beschwerden des Landes heilen und na- mentlich nicht die erste Kammer in den frühern verfassungsmäßi- gen Stand zurükführen zu wollen. — In dieser wahrhaft peinli- chen und traurigen Lage, welche ihre Thätigkeit für jezt unmöglich macht, wird denselben die Erklärung zur heiligen Pflicht, daß sie die Uebung ihrer ständischen Gerechtsame so lange suspendiren müs- sen, bis sie solches mit ihren eidlich übernommenen Pflichten zu verei- nigen im Stande seyn werden. — Indem sie den durch das Vertrauen ihrer Mitbürger ihnen gewordenen Beruf keineswegs aufzugeben gesonnen sind, hegen sie die tröstliche Zuversicht, daß ihnen die Bethätigung desselben durch die Wegräumung der ihrer Wirksam- keit entgegengetretenen Hindernisse bald vergönnt seyn werde. — Diesem müssen sie die weitere Verwahrung beifügen, daß sie kei- nen Akt der verfassungswidrig zusammengesezten ersten Kammer anerkennen dürfen und werden. Wiesbaden am 18 April 1833. Folgen die Unterschriften der Deputirten: Kindlinger. Allendor- fer. J. G. Herber. Fr. v. Eck. Weiler. G. Hoffmann. F. Lang. F. Eberhard. Jakob Bertram. J. Fr. Ruf. Eber- hard. Joseph Adamy. Dietz. Fink. May." — Dieser Er- laß wurde in Folge einer längeren Berathung der zweiten Kammer, in der Nacht vom 18 auf den 19 April d. J. ent- worfen und unterschrieben, und am 19 April frühe sind die Un- terzeichner abgereist. Man weiß, daß nach dem Patente über die landständische Verfassung des Herzogthums Nassau vom 2 Sep- tember 1814 die Versammlung der Landesdeputirten aus 22 Mit- gliedern besteht. Hiervon unterschrieben 15. Nicht hinzu traten und blieben in Wiesbaden zurük: 1) die Deputirten der evange- lisch-protestantischen und katholischen Geistlichkeit, so wie der Vor- steher höherer Lehranstalten: Bischof Müller von Wiesbaden, Bi- schof Brand von Limburg, Kirchenrath Amman von Weilburg, Oberschulrath Friedemann von Weilburg. 2) Von den Grund- eigenthümern: Geometer Baldus von Bellingen, Schott von Kreu- berg. Der zweiundzwanzigste: Trombetta, war auf Verlangen entlassen gewesen, und noch nicht durch neue Wahl wieder ersezt. Sein politisches Glaubensbekenntniß hätte ihn jedenfalls den 15 zugesellt.

* Braunschweig, 15 April. Der Herzog hat durch die unverän- dert befolgte Beobachtung des meist kontemplativen Betragens den Standpunkt sich fortdauernd gesichert, wo er von den sich drängenden und kreuzenden Parteien und den mit leidenschaftlichem Sesse sich widerstreitenden Meynungen, so wie von mystifizirten Hofnungen und veränderten Wünschen, und von den aus Enttäuschung zu Reflexio- nationen und Reaktionen hervorgehenden Verwiklungen, unberührt bleiben kan. Die Untersuchung über die Lösung der vielfarbigen und divergirenden Verknüpfungen scheint noch nicht zum Urtheil reif zu seyn, und unsre gelehrten Juristen glauben mit geringer Ausnahme (mit Berufung auf die bekannte Regel des römischen Rechts: wonach die Sachen so entwikelt werden müssen, wie sie verwikelt worden), daß die gerichtlich verhängte Untersuchung über den Schloßbrand allem Uebrigen als Fundament vorangehen müsse, weil man nur auf dem Wege des Rechts zu der Bahn des Ge-

ten komme. Die zahlreichen Freunde der Preßfreiheit haben ihrerseits neuerdings Anlaß gefunden, die von ihnen nothwendig erachteten Anforderungen in allen Weisen und Wegen zu bethätigen. Die Arbeiten der zur ständischen Berathung über die vorliegenden Gesezesentwürfe und Anträge erwählten Kommissarien sind noch nicht beendigt, und die obwaltenden verschiedenen Ansichten darüber unter ihnen selbst und mit der Regierung noch nicht vereinigt, oder ausgeglichen. Man will bemerken, daß wie früher dasjenige Mitglied, welches für die durchgreifendsten Reformen und neuen Organisationen stimmte, den Sizungen nicht immer beiwohnte, nunmehr das dawider beredteste Mitglied weniger an ihnen Theil nehme, und daß drei vormalige, durch Talente, Gewandtheit und gelehrte Kenntnisse ausgezeichnete Advokaten als Doktrinäre das Wort führten. Die Ausweisung einer Civilliste wird in mehreren gedrukten Aufsäzen als eine zur Verwaltung des Kammerguts, im Staatsinteresse statt in dem Privatinteresse der fürstlichen Familie nothwendige Bedingung dargestellt, jedoch findet sie auch noch ihre Gegner, die hinsichtlich der Zeitumstände die Beibehaltung der Kammergüter in abgetrennter Verwaltung rathsam machen, indem sie, im Rükblik auf die Mediatisirungen, und bei der Verschiedenheit zwischen den Reichsdomainen und den Kammergütern, die Existenz der fürstlichen Familien durch die Aufgabe ihres Grundeigenthums für gefährdet halten. Von den übrigen in dem hiesigen Publikum aufgeregten politischen, militairischen und pädagogischen Diskussionen geben selbst die beiden hiesigen auch unter einander divergirenden Zeitungen nur hin und wieder einzelne Bruchstüke und mehr Winke als Nachrichten. Die mit ihren Gewerben beschäftigten Bürger haben sich in die labyrinthischen Verfassungsfragen nicht einlassen mögen und können, aber die ihren Erwerbinteressen und Hausvatersorgen nahe liegenden Zollverhältnisse ins Auge fassen wollen, indessen auch darin die sich aus der Kombination positiver und negativer Potenzen ergebenden Stellungen und Richtungen zu durchschauen, und das zu treffende Ziel klar zu sehen nicht vermocht, und in dem Mißmuthe über die gegen das offenbare Uebel ungewiß bleibende Abhülfe wird wohl hin und wieder gesagt: Alles ist nichts, ohne Eins; ganz Deutschland muß eins werden; oder die amerikanische Verfassung ist die wahre Verfassung, und was darüber ist, das ist vom Uebel. Die Klage ist allgemein, daß der Erwerb wegen der äußern Handelslage abnehme, es werden jedoch zum Theile auch dazu wesentliche mitwirkende innere Gründe anzuführen, und Nachweise über den dennoch zunehmenden Verbrauch zu geben gesucht. Im Ganzen wolle man besser leben, als man leben könne, und aus der daraus entstehenden häuslichen Desorganisation stelle sich für die Garantien des öffentlichen Wesens ein übles Prognostikon, wenn auch zugegeben werde, daß man dort, wo am besten gegessen und getrunken wird, am besten konstituirt sey. Uebrigens ist als ein bloßes flüchtiges Mitmachen der Mode kaum noch zu erwähnen, daß die Schulknaben das Strauchwerk auf dem von Zacharid besungenen Nußberge abgebrannt und sich auf der Gasse Gefechte geliefert haben; daß die Gesellschaft auf dem Hof-Kasino durch einen Kanonenschlag erschrekt und Straßenlärm vor dem Theater getrieben worden, und daß Mauerschriften und Spottlieder bunte Reihe machen. Dagegen muß mit bleibendem Lobe der zu Gemeinheitstheilungen, Verbesserungsanlagen und Stiftungen führenden Werkthätigkeit gedacht werden. Gestern ward von dem Bürgervereine mit Zuziehung mehrerer Gäste und eines polnischen Offiziers ein Festmahl von 300 Gedeken gehalten, und heute ist die zu der Jahresfeier ihrer Fahnenweihe in voller Uniform und Rüstung erscheinende Bürgergarde versammelt.

* Aus dem Hannöverschen, 16 April. Die Eröfnung unserer diesjährigen Ständeversammlung ist abermals um einen Monat (bis zum 30 Mai) verschoben worden; ein Aufschub, welcher darin seine Erklärung findet, daß die königliche Genehmigung des von der ständischen Kommission umgearbeiteten Entwurfs eines neuen Staatsgrundgesezes noch nicht von London erfolgte. Zu wünschen wäre, daß die mittlerweile gewählten Landtagsdeputirten die ihnen bis zur Eröffnung der Ständeversammlung übrig bleibende Zeit dazu benüzten, sich gegenseitig kennen zu lernen, ihre Ideen auszutauschen, und über die dringendsten, zuerst zu behandelnden Gegenstände, feste Abrede zu nehmen, um die so kostbare Zeit späterhin nicht durch noch so schön klingende Deklamationen zu versplittern. Wenn man weiß, wie leicht es einigen, mit dem Gange der Geschäftsordnung und allen den kleinen Künsten der parlamentarischen Taktik vertrauten Männern gelingt, in einer berathschlagenden Versammlung die Majorität zu gewinnen, und die noch so wohlgemeynten Anträge der in diesen Künsten weniger erfahrnen Theoretiker durchfallen zu lassen, so wird man ein recht festes Aneinanderschließen dieser leztern um so dringender wünschen. Die Wahlen sind vollendet, und, wenn gleich der geringe Grad von Theilnahme, welchen das bis zum vorigen Jahre beobachtete Benehmen unsrer Ständeversammlungen den Bürgern einzuflößen wußte, sich so weit erstrekte, daß diese an mehrern Orten (namentlich in der Hauptstadt und in Göttingen) nur durch angedrohte Geldstrafen dahin gebracht werden konnten, von einem ihrer wichtigsten Rechte, dem Wahlrechte, Gebrauch zu machen, so artete doch, bei einmal begonnenem Kampfe, das Treiben der Parteien nicht selten in gehässige Intriguen und heftige Streitigkeiten aus. So wurde die Wahl des Professors Saalfeld für die Stadt Göttingen nur durch die Mehrheit einer einzigen Stimme durchgesezt, und doch meynen Unbefangene, daß die Vertauschung des Lehrstuhles mit der Rednertribüne für diesen Gelehrten keineswegs freudebringend seyn dürfte, da seine Kommittenten Ansprüche an ihn machen, deren Realisirung in das Gebiet der Unmöglichkeit gehört. — Zu den unerfreulichen Zeichen der Zeit gehört es, daß ein neues hannöversches Blatt, an welches man, seiner Stellung sowol als seinem vielverdienten Redakteure nach, so gerechte Ansprüche machen durfte, anfängt, sich in bittern, absprechenden Artikeln gegen solche zu gefallen, die an der Unfehlbarkeit der Regierungs- und Justizmaaßregelzweifeln. Die gereizten Ausfälle gegen Männer wie Stüve, Bodungen, das Lobpreisen des gegen die Cellischen Staatsgefangenen bisher beobachteten, Untersuchungsverfahrens, die Diatriben gegen Alles, was aus Süddeutschland kömmt, können unmöglich gut wirken. Dagegen wird mit einer im Hannöverischen bisher unerhörten Freisinnigkeit die, im Auslande wohl wenig bekannte, in Clausthal erscheinende „Allgemeine Volkszeitung" redigirt; es scheint, daß, so wie man auf jenen Höhen des Harzes eine reinere, leichtere Luft athmet, so auch die dortige Censurbehörde hellere, unbefangenere Ansichten hat, und sich freier bewegen darf.

† Leipzig, 13 April. Die aus Berlin eingegangenen

ichten bestätigen die auf andern Wegen hierher gelangte
eilung, daß die preußisch-hessisch-bayerisch-würtem-
chen Zollverhandlungen einen erwünschten Fortgang neh-

Dem Vernehmen nach hat unsere Regierung die mit
en früher eingeleiteten Zollverhandlungen mit denen der
achten Regierungen in Verbindung gesezt, und es sollen
Verhandlungen, bis auf den noch unerledigten Meßpunkt,
ts zu einer, den Interessen aller Betheiligten entsprechen-
Vereinigung geführt worden seyn. Auch in Beziehung auf
Meßfrage wird sich hoffentlich noch ein Ausweg ermitteln
, in dem die für das Königreich Sachsen und den gesam-
Zollverein wichtige Rüksicht für Leipzigs Meßhandel billige
htung finden, und zugleich die Besorgniß der königlich
hsischen Regierung wegen der Frankfurt an der Oder-Mes-
beseitigt werden wird.

Preußen.

Wie der Hamburger Korrespondent aus Berlin
et, soll durch königliche Kabinetsordre verfügt worden seyn,
die Reserveregimenter wieder auf den Kriegsfuß, d. h. von
Köpfen per Bataillon auf 1002 gebracht werden. Mehrere
elben dürften nach Mainz und Saarlouis zu stehen kom-
, und überhaupt jene Regimenter am Rheine konzentrirt,
egen das 4te Armeekorps von dort zurükgezogen werden. —
r Kurzem ist eine Nummer des Pariser Figaro, 2 Stunden
h Ausgabe derselben in Berlin, wegen einer darin enthalte-
Unziemlichkeit gegen eine hohe Person, von der Polizei kon-
irt worden; gegenwärtig ist dieses Blatt in Preußen
boten.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Ber-
n vom 17 April: „Der neue Polizeipräsident Gerlach hat die
dingung gestellt, daß wenn er sich veranlaßt finden sollte, diese
telle niederzulegen, er zu jeder Zeit in sein altes Verhältniß
s geheimer Kriegsrath wieder eintreten könne, was ihm auch
willigt wurde. — Wenn auch die hier eintreffenden Briefe
us Warschau in politischen Aeußerungen sehr behutsam sind, so
ßt sich doch aus ihnen die allgemeine Stimmung entnehmen,
elche in der Hauptstadt des ehemaligen Königreichs herrscht;
ist die Stimmung der verzweiflungsvollen Resignation. Man
heint zu hoffen, daß der jezige Zustand nicht lange dauern
erde, weil er kaum noch schlimmer werden, und weil der Mo-
arch nicht so entschieden, als man glaubt, auf seine Nation
echnen kan; denn weder die niedern noch die höhern Stände in
ußland sind mit der jezigen Lage zufrieden; wenigstens ist das
le Ansicht der besiegten Polen. Nimmt man nun noch die un-
laublichen Betrügereien der Beamten hinzu, sowol der niedri-
ren als der höheren, so läßt sich freilich auf keinen langen Be-
stand der jezigen Lage der Dinge rechnen. — Wie schlimm es
mit dem Besizstande in Polen aussehen muß, geht unter Anderm
aus der Thatsache hervor, daß einem Rittergutsbesizer in West-
preußen für sein Gut, welches er vor vier Jahren mit 36,000
Thalern erstanden, Güter in Polen von dem doppelten Werthe
angeboten worden sind. Er aber hat geantwortet: „lieber in
Preußen unter dem Zaune sterben, als jezt in Polen in Palä-
sten schweigen." — Nach Sibirien sollen fortwährend Trans-
porte abgehen. — In Posen machen die Festungsarbeiten große
Fortschritte."

Polen.

Der Fürst-Statthalter Feldmarschall Paskewitsch reiste am
14 April von Warschau nach Modlin und kehrte am folgenden
Tage wieder zurük. — Seit Kurzem langten die Generale Sym-
borski, Glinka, Fürst Galizyn und Fürst Labanoff Rostowski und
der Gardekapitain Fürst Lieven aus St. Petersburg, der General
Mamonoff aus Moskau, der Rittmeister Fürst Lwoff aus Kielce,
die Grafen Kasimir Walewski und Leo Jeleski und der Kastellan
Nakwaski in Warschau an.

Oestreich.

† Wien, 19 April. Der Generalfeldmarschall Lieutenant
Graf Clam-Martinitz ist heute wieder nach Berlin gereist, um
der Beendigung der Verhandlungen in den deutschen Militair-
angelegenheiten beizuwohnen. Man glaubt daher, daß er in kur-
zer Zeit zurükkehren werde, wogegen sich, wie man wiederholt
behauptet, in Berlin Abgeordnete aller deutschen Fürsten ver-
sammeln sollen, um sich über die Lage Deutschlands und seiner
innern Verhältnisse zu berathen, wobei die Angelegenheit der
Presse einen Hauptgegenstand ausmachen dürfte. Man legt nicht
geringe Wichtigkeit darauf, dem Unfuge zu steuern, den sich un-
berufene Stimmführer zur Aufwiegelung der Völker gegen die
Regierungen seit einiger Zeit erlaubten, und der Berliner Hof
soll Willens seyn, einen auf seine Veranlassung ausgearbeiteten
Gesezesentwurf über die Presse der Bundesversammlung vorzu-
legen. — Aus Italien hat man keine Nachrichten von Wichtig-
keit; die römischen Differenzen sind der Ausgleichung nahe; der
heilige Vater soll nur die Organisation seiner neuen Schweizer-
truppen abwarten, um das französische Kabinet in Folge seiner
Versprechungen zur Räumung Ancona's aufzufordern. — Für
Italien wurden bedeutende Bestellungen von Gewehren gemacht,
wie man sagt für den Bedarf der neapolitanischen und sardini-
schen Truppen. — Der sardinische Gesandte am hiesigen Hofe
wird in kurzer Zeit nach Turin reisen. — Die lezten Nachrich-
ten aus dem Haag gewähren wenig Hofnung, daß der König
Wilhelm nachgeben und die 24 Artikel annehmen werde. Er
sezt dadurch die Kabinette der fünf Mächte in nicht geringe Ver-
legenheit, und wenn einmal die Reformbill in England ange-
nommen ist, so dürfte das englische, das hiedurch sehr an Kraft
gewänne, leicht sich zur Anwendung von Zwangsmaaßregeln ent-
schließen, die man so gern vermieden hätte. — Unsere Fonds
sind stationair. — Es heißt jezt wieder, der russische Kaiser werde
im Laufe des Maimonats nach Warschau kommen.

Wien, 20 April. (Keine Börse.) Bankaktien 1153.

Augsburger Kurs vom 24 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96½
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-anverainsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123⅜	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅝	88⅜
- detto à 4 Pr.	77⅝	77⅜
-B. Akt. 1832 Sem.	1159	1157
Polnische Loose	80¾	80½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140¾	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20zer 1 M.	100⅛	99½
Frankfurt 1 Monat	—	99⅜
Nürnberg - -	-	—
Leipzig - -	99½	—
London - -	-	10. 6.
Paris - -	117⅝	—
Lyon - -	117⅜	—
Mailand - -	—	59⅜
Genua - -	—	50⅜
Livorno - -	—	56⅜
Triest - -	—	100½

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stramann.

Italien.

⊙ Neapel, 8 April. Meinem Versprechen gemäß, Ihnen von der fernern Ausgrabung des schönsten Hauses von Pompeji Nachricht zu geben, ermangle ich nicht Einiges von dem Zustande, wie ich es Ende März angetroffen, hier mitzutheilen. — Ich freute mich im Hingehen, daß die Kustoden es unter keinem andern Namen kannten, als unter dem der Casa di Goethe, obgleich die hiesigen Antiquare affektiren, es la Casa del Fauno, von der dort ausgegrabenen schönen Bronze zu nennen. Doch dieser Name ist jezt, wo man etwas weit Schöneres und Seltneres dort gefunden, unpassend geworden, und wenn jene doch den, der uns Deutschen so lieb seyn muß, nicht gelten lassen wollten, so müßten sie es jezt la Casa del Mosaico nennen. — Je öfter man dieses sieht, desto mehr muß man es bewundern. Ich habe mich auch mit dem Kopfe des Alexanders wieder ausgesöhnt, indem ich das Großartige und die Heldengröße, die sich darin spiegelt, jezt nicht verkennen kan. Es heißt, es würde für beständig hier bleiben, und nicht wie alles andere Schöne von Pompeji ins Museum wandern. Man würde sich hierüber freuen müssen, wenn nicht die Besorgniß vor einer Zerstörung dieses einzigen Kunstwerks diese Freude trübte. Was ich da mit eigenen Augen sah, ist nicht geeignet, diese Besorgniß, trotz aller Wachen, zu verscheuchen. An der unmittelbaren Einfassung dieses Mosaiks nemlich, die zwar keine Figuren enthält, aber doch sehr schön ist, war an demselben Tage ein Stük, was man mit beiden Händen kaum bedeken konnte, frevelhafterweise herausgebrochen worden. Der Oberaufseher, welcher uns begleitete, stellte die Wache darüber zu Rede, aber wenn man auch den Menschen füsilirt hätte, dem Schaden wäre dadurch doch nicht abgeholfen worden. Der große mit Säulen umgebene Plaz dieses Hauses, unmittelbar hinter dem Triclinio, welchem das Mosaik als Fußboden dient, ist nun ganz aufgedekt und geebnet. Es sind nicht 42 Säulen, wie ich früher, als sie noch nicht alle ausgegraben waren, gemeldet, sondern 44, die in einem großen Vierek und zwar so stehen, daß die Seiten die, in der Breite des Hauses, mit den Mauern des Triclinium parallel laufen 11, die andern in der Länge 13 enthalten. Am Ende dieses Plazes, zur linken Hand, hat man ein kleines Gebäude entdekt, worin mehrere Nischen sich befinden, wovon besonders eine ungemein zierlich ist. Es war dis ohne Zweifel der Ort, wo die Dii Penates standen, denn man fand auch in einer dieser Nischen ein ganz kleines Bild des Merkur, aber außerdem noch etwas viel Merkwürdigeres, ein Nest mit Hühnereiern, die (vielleicht erst von der heißen Asche?) ganz ausgebrütet waren, wie man aus den Resten der kleinen Küchlein, die sie enthielten, erkennen konnte. — So ist nun dieses größte Haus von Pompeji völlig aufgedekt, wenn nicht etwa hinter diesem Plaze noch ein Garten liegen sollte, und jener nicht der eigentliche Garten ist, was sich bald zeigen muß. — Uebrigens muß der reiche Besizer ein großer Verehrer des Bacchus gewesen seyn, was sich aus der großen Menge der überall dort gefundenen Wein-Amphoren folgern läßt. — An demselben Tage hatte auch der reiche Lord Hertford ein großes Mittagsmahl in Pompeji, und zwar im Lokale der Bagni publici veranstaltet, zu welchem sich der größte Theil der zahlreichen Gesellschaft, — die meisten fremden Gesandten u. s. w. — in einem einzigen Wagen, einen der hiesigen Omnibus, auf welchem für 20 bis 25 Personen Plaz ist, hinausbegab. Es sah sonderbar aus, diesen modernen ungeheuern Wagen in die engen Straßen der alten Stadt hineinfahren, und dann elegante englische Chaisen darin herumfahren zu sehen; alles vermöge einer ganz besondern und höchst seltenen Begünstigung. Diese Gesellschaft hatte auch eine kleine Ausgrabung an jenem eben beschriebenen Plaze veranlaßt, als wir aber kurze Zeit nachher hinkamen, war unterdessen Alles wieder verschüttet worden.

Deutschland.

Im Freisinnigen findet sich folgende Erklärung: „Herr Siebenpfeiffer, der Redakteur des nunmehr geächteten Westboten, hat in Nro. 13. des „Wächters am Rhein" unter dem Titel einer Selbstvertheidigung einen scharfen Angrif auf den Freisinnigen gerichtet, gegen welchen der lezte zur Abwehr aufgefordert vorläufig nur zwei Worte sagen will. Hr. Siebenpfeiffer behauptet, „der Freisinnige" habe schon zum Drittenmal den Stab über die durch Mißbrauch der Bundesgewalt erdrükten Blätter: „Deutsche Tribüne u. s. w." gebrochen, und zwar zu einer Zeit, wo diesen Blättern unmöglich ist „Unbill von sich abzuwenden, und wo die Herausgeber als Hochverräther und von der Gewalt gefangen gehalten oder sonst mißhandelt sind." Der Freisinnige, dessen Nro. 19. eben wegen der kräftigen Vertheidigung jener Blätter gegen die Achtserklärung des Bundestages, und Nr. 20. wegen Vertheidigung der Prefvereine, mit Beschlag belegt wurden, fordert Hrn. Siebenpfeiffer zuvörderst auf, ihm die Nummern und Stellen genau zu bezeichnen, in welchen das angebliche dreimalige Stabbrechen zu finden sey. Die Erwiederung wird solcher Angabe unverzüglich folgen. Seines Wissens hat der Freisinnige immerdar mit Nachdruk gegen den Machtspruch protestirt, welcher die drei fraglichen Blätter ächtete, und gerade zur Vermehrung solchen Nachdruks bemerkt, daß selbst bei der Unterstellung, es hätten jene Blätter mitunter Tadelnswürdiges oder selbst Strafwürdiges enthalten, gleichwol das von der Bundesversammlung gegen sie beobachtete Verfahren durchaus rechts- und verfassungswidrig gewesen sey. Ist jene Unterstellung einem Stabbrechen zu vergleichen? Aber selbst wenn der Freisinnige, wie er zu thun auch keineswegs Anstand nehmen würde, gewisse Stellen jener Blätter mißbilligt oder getadelt hätte, so würde daraus dem Hrn. Siebenpfeiffer noch kein Recht erwachsen, feindselig, mit Vorwürfen der Unbild, der Ungroßmüthigkeit oder vielmehr Schlechtigkeit gegen uns aufzutreten. „Welches Blatt darf sich einbilden, allein die richtige Ansicht, die rechte Theorie zu besizen?" So ruft Hr. Siebenpfeiffer in der vor uns liegenden Nro. des Wächters am Rhein aus. Wird er diese Frage nicht auch an sein eignes Blatt und an seine eigne Person stellen? Wir verzeihen ihm den Unglimpf, womit er uns wegen des vermeintlich von uns erfahrenen Tadels behandelt, und finden die Erklärung in der Gereiztheit seines durch erfahrene ungerechte Verfolgungen aufgeregten Gemüthes. Aber wir weisen mit Indignation die Verdächtigung von uns ab, welche Hr. Siebenpfeiffer unter dem Titel der Selbstvertheidigung auf unsre Gesinnung zu werfen sich vermißt, und wir bedauern eine Leidenschaftlichkeit, welche allen Guten betrübend und nur den Bösen erfreulich seyn kan.

rlich! es ist nicht genug, daß man im Zwecke, Recht und Frei- einig sey; Einigkeit auch in den Mitteln oder Wegen thäte), und nach unserm in Nro. 52. unsers Blattes aufgestellten ndsaze, welchen Hr. Siebenpfeiffer gegen uns anführt, wür- wir allerdings niemals Anstand nehmen, uns zwischen den en Parteien, der Uebertreibung und Mäßigung, für die lezte rklären. Durch Uebertreibung macht man tausend Wohlge- t bestürzt, wankend, zum Abfalle geneigt, und man gibt den iden der guten Sache Waffen in die Hand zum verderblich- Gebrauche. Wahrlich! ein exaltirter, unkluger Freund kan dlicher werden, als der böseste Feind."

In demselben Blatte heißt es: „Aus Lörrach erhalten wir : von den Bewohnern dieses Amtsbezirks und jenes von Schopf- n Sr. k. Hoh. dem Großherzoge überreichte Adresse, welche ch die Besorgniß veranlaßt wurde, es drohe unsrer Preßfrei- t Gefahr durch auswärtigen Einfluß. Wir bemerken, daß jene resse 2568 Unterschriften aus dem mittlern und untern Wie- thale zählt, und daß andre ähnliche Zuschriften an Se. königs- e Hoheit ohne Zweifel nur darum unterblieben sind, weil jezt frühern Besorgnisse wegen des Preßgesezes größtentheils ge- ben zu seyn scheinen."

Die Fr. Ob. P. A. Zeitung schreibt aus Frankfurt vom April. „In der Sizung unsers gesezgebenden Körpers vom 16 m unter Anderm auch der Antrag des Hrn. A. Forsboom- oldner, die Handelsverhältnisse hiesiger Stadt in Bezug f das Ausland betreffend, zur Berathung. Der Präsident rlas diesen Antrag: „Es möchte an der Zeit seyn, daß die ufmerksamkeit der Versammlung auf einen Gegenstand gelenkt erde, welcher die wichtigsten Interessen unsrer Stadt innig rührt, und auf deren Wohlstand den wesentlichsten Einfluß usübt. Es sind dis unsere Handelsverhältnisse in Bezug auf as Ausland. Jedermann weiß, und es wäre überflüssig, hier äher auszuführen, welchen Hindernissen der hiesige Handel berall in Deutschland unterliegt, und wie die Hemmungslinien, elche ihm von allen Seiten entgegentreten, sich mit jedem Tage vermehren. Gilt dieses unläugbar vom preußisch-hessischen Mauthvereine, der, wie es die neuesten Vorgänge deutlich ge- ng zeigen, einer raschen und auf den deutschen Handel ein- lußreichen Entwiklung entgegengeht, so erscheint überdieß un- er kommerzieller Standpunkt als ein veränderter und um so ehr unsicherer, seit der unter Mitwirkung von Frankfurt ab- eschlossene mitteldeutsche Handelsverein durch den Rüktritt ei- nes der bedeutendsten Vereinsstaaten, wenigstens faktisch wie- der als aufgelöst zu betrachten ist. Wenn so ungünstige Ver- hältnisse ganz natürlich von Neuem auf die Frage führen, was hier zur Abhülfe geschehen soll — wenn die Einen diese Abhülfe im Anschlusse an den preußisch-hessischen Mauthverein zu erzie- len vermeynen, indem sie für solchen Fall die Erwirkung nöthi- ger besonderer Zugeständnisse für hiesige Stadt als eine ausge- machte Sache voraussezen, die Andern aber, weil sie diese vor- ausgesezten Zugeständnisse, ihrer Ansicht nach, in Abrede stellen zu müssen glauben, das Heil auf entgegengesezten Wegen suchen wollen, so leuchtet es zwar ein, daß in einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit alle voreiligen Schritte zu vermeiden sind; allein auf der andern Seite erheischen es Pflicht und Interesse, die Ereignisse nicht blos ruhig abzuwarten, sondern sich wenig- stens vorläufig alle diejenigen Materialien und Aufschlüsse zu verschaffen, welche zur gründlichen Prüfung und Beurtheilung al- ler einschlägigen Verhältnisse, und zur Vorbereitung eines nach reifer Ueberlegung und mit vollständiger Sachkenntniß demnächst zu fassenden Beschlusses erforderlich sind. Da es sonach — ab- gesehen von dem, was künftig beschlossen werden wolle, und ohne daß dadurch den von Frankfurt übernommenen Vertragsverbind- lichkeiten irgend ein Eintrag geschähe — vor Allem wünschens- werth wäre, genau und bestimmt die Stellung kennen zu lernen, welche der Stadt, falls eine Annäherung zum preußisch-hessischen Mauthvereine unserm Handel vortheilhaft erschiene, eingeräumt würde, mit dieser Erkundigung aber in keiner Weise vorgegriffen würde, und die erhaltenden Aufschlüsse, selbst wenn aus kommer- ziellen oder politischen Rüksichten ein solcher Anschluß nicht räth- lich erscheinen sollte, alsdann jedenfalls dazu dienen würden, den Anhängern jenes Systems über ihr und des Gemeinwohls wohlverstandenes Interesse gründliche Aufklärung geben zu kön- nen, und somit eine mehr allseitige Zufriedenheit mit den zu fassenden Beschlüssen zu erzielen, so möchte sich hieraus der An- trag als begründet darstellen: die hochansehnliche Versammlung wolle hohen Senat ersuchen, darüber, unter welchen Bedingun- gen ein Anschluß hiesiger Stadt an den preußisch-hessischen Mauth- verein etwa statt finden könne, auf geeignetem, verlässigem Wege Erkundigung einzuziehen, und hiernach im Interesse des Handels und des Gemeinwesens diesem Gegenstande die verfassungsmä- ßige Erledigung zu geben. A. Forsboom-Goldner." — Der Prä- sident theilte sodann einen, diesen Gegenstand betreffenden Vor- trag hohen Senats vom 13 Dec. 1831 mit, worin gesagt wird, daß die mancherlei, zum Theil veröffentlichten Verhandlungen über den deutschen Handel den Senat veranlaßt hätten, die ge- sezgebende Versammlung von dem dermaligen Stande der Dinge in Kenntniß zu sezen. Besonders macht der Senat darauf auf- merksam, daß die hiesige Stadt, welche immer das Prinzip des freien Handels und Verkehrs als ihr Lebensprinzip erkannt, zu- nächst aus diesem Grunde an dem mitteldeutschen Handelsver- eine Theil genommen habe. Das gegenwärtige Verhältniß zu den einzelnen Staaten dieses Vereins wird geschildert. Es wird nun die Diskussion über den Antrag des Hrn. A. Forsboom- Goldner eröfnet. Gegen den Antrag wird eingewendet, daß die Untersuchung der materiellen Vorfragen fehle, wodurch die Ein- leitung einer solchen Unterhandlung allein gerechtfertigt werden könne; wenigstens seyen die Resultate solcher Untersuchungen, ob der Handel im Allgemeinen durch die neuern Verhältnisse wirk- lich gelitten? ob die Verhältnisse der zünftigen Handwerke nicht durch einen dergestalt bezwekten Anschluß leiden würden? ob die- ser Anschluß der einzige Ausweg sey? — noch nicht bekannt; — diese Vorfrage werde durch den Antrag umgangen, übersprun- gen, die diplomatischen Verhandlungen, welche der Antrag sofort eingeleitet zu sehen wünsche, seyen gar bedenklich, und bleibe auch die Frage, ob nicht Frankfurt durch andere bundesgesezliche oder völkerrechtliche Hülfe und Einschreitungen in den Interessen sei- nes Handels unterstüzt werden könne? Außerdem wird von ei- nem andern Mitgliede der Antrag schon der Form nach für un- zulässig gehalten, indem in der durch Art. 17 der Konstitutions- Ergänzungsakte bestimmten Kompetenz der Versammlung für Kategorie sich finde, in welche derselbe sich einreihen lasse.

(Beschluß folgt.)

Schweden.

* Stockholm, 10 April. Laut Bericht aus Christiania vom 4 d. hat die norwegische Regentschaft an diesem Tage ein Gesuch an den König beschlossen, eine gerichtliche Untersuchung gegen den Gouverneur der Festung Aggerhuus, Generalmajor Baron Wedel-Jarlsberg, wegen Mißbrauchs seiner Militairgewalt gegen die in jener Feste auf Zeitlebens eingeschlossenen Gefangenen zu verfügen. — Goethe's Tod hat auch hier eine schmerzliche Sensation erregt. Unsre Blätter bringen bei dieser Gelegenheit in Erinnerung, daß der Bischof Tegner in einem Gedichte, welches er vor einigen Jahren an Oehlenschläger richtete, diesen als Nachfolger des Thrones der Sänger bezeichnet habe, der gegenwärtig würdig durch Goethe besezt sey. Es wird sich nun zeigen, ob dieser Titel oder diese Legitimität nicht gleich so manchen andern noch streitig gemacht werden wird. — Der Staatsrath Graf Löwenhielm hält es in seiner Eigenschaft als Inhaber der Waffenfabrik von Carl-Gustavs-Stad unter seiner Würde, auf die Diatriben zu antworten, welche der Nya Argus und das Aftonbladet gegen die Administration dieses Etablissements aufgenommen haben. Er erklärt blos, daß alles darin Angeführte, selbst die Zeitangabe wegen der Begründung des Etablissements, durchaus unwahr sey. — Der König hat dem Lieutenant v. Löwenskjold, Bruder des hiesigen norwegischen Staatsministers, den sehr einträglichen Postmeister-Posten zu Christiania verliehen. Die norwegische Regentschaft hatte Hrn. Kierulf, expedirenden Sekretair ihres Büreau's, dazu in Vorschlag gebracht. — Die königliche Fregatte af Chapman ist beordert worden, sich bis Ende nächsten Monats zu einer noch unbekannten Expedition bereit zu halten. Man meynt sie sey bestimmt, den Kronprinzen von Preußen zu holen, der, wie neulich erwähnt, den Manövren unsers Lustlagers zu Ladugårdsgärdet im Monat Junius beizuwohnen gedenkt.

Oestreich.

* Pesth, 7 April. Zur Freude aller Kaufleute ist jener Prozeß, von dem in der Allgem. Zeitung vom 4 März 1832 (Außerordentl. Beil. S. 556) die Rede ist, nunmehr bei dem hohen Septemvirat in lezter Instanz zu Gunsten des Beklagten entschieden. Ich theile Ihnen hier die Sentenz mit: April 6. 1832. In Causa Appellata Petri Nesztor, contra Josnnem Samuelem Liedemann, in Excelsa Tabula Sept. Deliberatum est: Parte A. post realem, Anno 1815 interventam, et sua forma notificatam Societatis Liedemannianae dissolutionem, non modo in diversas mutuationes et tractatus cum solo Georgio Bernardo Liedemann — in quem Mercatura exstinctae Societatis cum adhaerentibus oneribus, translata fuit — citra omnem cautelam aut contradistinctionem mutuorum, semet immittente; verum etiam per neglectam usque Annum 1825, tempus quippe procuratae Intabulationis, respectu Actionalium Cambialium suimet insinuationem, — prout et receptas e manibus Georgii Bernardi Liedemann ad rationem Crediti sui passivas aliorum obligationes, quarum incassationem eadem Pars A. proprio duntaxat Actoratu partim procuravit, partim adurget, — adeoque propriis iteratis factis solum Georgium Bernardum Liedemann pro directo suo Debitore ultra recognoscente, — Partem I. ab onere Actionali absolvi. (In der Appellationssache zwischen Peter Nesztor und Johann Samuel Liedemann hat die hohe Septemviraltafel unterm 6 April 1832 dahin entschieden: „In Erwägung, daß Kläger nach der im Jahre 1815 wirklich erfolgten und gehörig bekannt gemachten Auflösung der Liedemann'schen Gesellschaft sich nicht nur ohne die geringste Verwahrung, nach Unterscheidung der Anlehen, in verschiedene Darlehensgeschäfte und Unterhandlungen mit Georg Bernhard Liedemann allein einließ, auf welchen das Geschäft der erloschenen Gesellschaft mit den darauf haftenden Verbindlichkeiten übergegangen war; sondern daß derselbe auch durch die bis zum Jahre 1825, d. h. bis zur Zeit der ausgewirkten gerichtlichen Intabulation unterlassene Anzeige in Betref seiner im Streite befangenen Wechsel, — so wie ferner durch die Annahme der von Georg Bernhard Liedemann ihm auf Abrechnung an seinem Guthaben abgegebenen Schuldforderungen gegen dritte Personen (deren Einzug er, und zwar für eigne Rechnung, theils bereits ausführte, theils noch betreibt) — und somit durch wiederholte, eigene Handlungen den Georg Bernhard Liedemann allein noch für seinen unmittelbaren Schuldner anerkannte — in Erwägung dieser Umstände sey Beklagter von der Klage freizusprechen.")

Schweiz.

** Schweiz, 19 April. (Eingesandt.) Ich bin nicht gewohnt, Artikel für Zeitungen zu schreiben, aber die Art, wie der mit † sich bezeichnende Korrespondent von Basel die neusten Ereignisse in seinem Kanton als Stadtbürger darstellt und vertheidigt, drängt mich, die ganze Sache so zu erzählen, wie sie aus den vor mir liegenden Akten der eidgenössischen Repräsentanten, des kommandirenden Obersten, Herrn v. Donat, aus den Berichten der Stadtbaselerregierung selbst, und aus Nachrichten von glaubwürdigen Privatpersonen hervorgeht. Jener berüchtigte Trennungsbeschluß vom 22 Februar, welchen die Regierung von Basel, trotz aller eidgenössischen Verwahrungen, eigenmächtig und ihren Pflichten zum Bunde entgegen, vollzog, ist die erste Ursache der neu ausgebrochenen Unruhen in diesem unglücklichen Kantone. Wie aber aus manchen Aeußerungen, die im großen Rathe zu Basel selbst fielen, zu entnehmen ist, war es mit diesem Beschlusse nicht ernstlich gemeynt, sondern man nährte die irrige Hofnung, die Landgemeinden würden sich nicht trennen lassen, sondern demüthig um Beibehaltung der alten Regierung bitten, um dann der Schweiz zurufen zu können: Da seht ihr's, es sind nur einige Unzufriedene, nur einige Ruhestörer und Terroristen, wie wir von Anbeginn behaupteten; das Geschrei nach Rechtsgleichheit kommt von den verbrannten Ideen einiger Schwindelköpfe; die große Mehrheit ist für uns. Nicht also kam es. Die guten Rechner von Basel hatten sich gröblich geirrt. Bei Weitem die Mehrheit nahm die Trennung freudig an und frohlokte, nun einmal von ihren Unterdrükern befreit zu seyn. Natürlich verdroß es die reichen Baseler, daß ihre keken Behauptungen auf Einmal faktisch widerlegt seyn sollten, und daß die Landschaft, wenn auch als getrennter Theil des Kantons, von der Tagsazung nicht anerkannt, doch geduldet, sich ruhig konstituirte. So wollte man es nicht gehen lassen, sondern sann auf Rache. Man stellte zuerst überall verstärkte Landjägerposten auf, welche die Getrennten nekten, die Verdächtigen aufhielten und zurükwiesen. Die sonst so schwer Beleidigten konnten sich keine andere als Selbsthülfe verschaffen, weil sie durch die Schuld der Stadtbaseler in einem förmlich gesezlosen Zustande lebten; die alten Behörden waren ihnen entzogen, die neuen noch nicht organisirt. Also wurden die Landjäger vertrieben. Dis wurde nun von Basel aus als schreckliches Attentat den Schweizerkantonen verkündet. Die Sicherheit der Personen ist gefährdet! Eidgenossen! Seht die Verruchten, die Terroristen, die Ruhestörer! Wenn eure Repräsentanten und eure Truppen uns nicht schüzen wollen oder nicht können, wollen wir

uns schäzen und unsere getreu gebliebenen Gemeinden. entstand das Gerücht von Bewafnung der treuen Gemeinden durch die Stadtregierung. Die Landschaft wurde aufmerksam

Sie erinnerte sich an den nächtlichen Ueberfall vom 21 st v. J.; der den bekannten Mordnächten der Schweizerchte zur Seite steht. Am 4 auf den 5 April Nachts kam ünfspänniger Wagen als Kaufmannsgut nach Aesch. Die Wagen schien den getrennten Bewohnern von Aesch verdächSie stellten eine Untersuchung an, und fanden 250 Flinseinige Fäßchen Pulver, Blei und 18,000 Patronen, die der Stadtbaselergemeinde Reigoldswyl bestimmt waren, ereits der Stadthalterverweser Laroche nebst einigen Getreuen der Stadt, mit guten Worten und Versprechungen die Leute n die Getrennten erhizt hatte. Dieser nächtliche Versuch s plözlichen Ueberfalls mußte auch die Landgemeinden aufa. Reigoldswyl liegt im westlichen Theile des Kantons; stlichen liegt Gelterkinden. Da die erste Sendung nach oldswyl mißglükt war, wollte man offener nach Geltenkin- Truppen und Waffen senden. Man suchte bei den eidgeschen Repräsentanten, welche im Kanton Basel waren, um e und Ordnung zu handhaben, Erlaubniß nach. Diese schlusie ab, und legten Verwahrung ein. Nach den Aeußerunder beiden Bürgermeister hätte man glauben sollen, Baseler werden diese Verwahrung berüksichtigen. Aber geschah keineswegs. Ueber großherzoglich badien und eidgenössisch Aargauischen Boden schikte Stadt Basel, mit Verlezung der Neutrali, 160 Mann Garnisonstruppen nach Gelterkinden. Die seler behaupten mit Unrecht, sie seyen unbewaffnet durchgezo Sie führten Waffen und Munition auf Wagen mit, und nten sich somit jeden Augenblik bewaffnen. Es war in der cht vom 5ten auf den 6ten, also nur 24 Stunden später, die Sendung nach Reigoldswyl. Deutet dis nicht auf einen ichzeitigen Angrif von zwei Seiten. Und läßt sich eine solche waffnung bei Anwesenheit eidgenössischer Truppen rechtfertigen? ie Stadttruppen kamen endlich nach Gelterkinden; aber schon im Eintritte in den Kanton Basel wurden sie von Landleuten unruhigt, ein Offizier durch den Arm geschossen, mehrere verandet und gefangen genommen. Die Sturmgloken ertönten; an sammelte sich gegen die verhaßten „Todtenköpfler." ie Verwaltungskommission der Landschaft vermochte bei dem been Willen den Landsturm nicht zurükzuhalten; die 500 Mann eidnössischer Truppen waren auch zu schwach dazu, und hatten vom dorte den Befehl, sich nicht zu sehr zu exponiren, sondern sich n einen Nachbarkanton, der zum eidgenössischen Aufsehen aufefordert war, anzulehnen. Am Abend des 6ten rükte der Landsturm, gegen 1000 Mann stark, heran. Das Gefecht begann. Die Garnisonstruppen, auf dem Kirchhofe aufgestellt, waren urch ihre Stellung im Vortheile. Die Nacht brach ein. Ein abrikgebäude, die Mühle und einige andere Häuser gingen in lammen auf. Keine Partei will angezündet haben. Vielleicht haben's beide. Vielleicht nur die Landleute, die sich in der Leidenschaft nicht mäßigen konnten. Es ward Morgen. In der Nacht noch kam die Nachricht von der üblen Lage der Garnisonstruppen nach Basel. Alles kochte Rache; die Trommel wirbelte; man wollte ausziehen und das rebellische Liestal verbrennen. Aber der Ausfallslustigen waren zur Ehre der Stadt nicht mehr so Viele, und der Landsturm schwärmte auch vor der Stadt unter Blauners Anführung, um einen allfälligen Ausfall zurükzuschlagen. Somit begnügte man sich, einige Bomben nach Binningen zu schiken, und zu einem Thore hinaus, zum andern hinein zu marschiren. Am 7ten Morgens versuchten die eidgenössischen Repräsentanten einen Waffenstillstand zu vermitteln. Die Garnisonstruppen waren bereit abzuziehen; das Landvolk, im Gefühle der Ueberlegenheit des Siegs, forderte ihre Entwafnung. Die Garnisonstruppen erschraken, und begaben sich auf die Flucht. So endete die so übel angelegte als ausgeführte Expedition der Stadt Basel nach dem Dorfe Gelterkinden am 7 April des Jahres 1832. Von dem Landvolke fielen einige Familienväter; von den Garnisonstruppen werden 54 vermißt, theils Todte, theils Verwundete, welche Leztere in Liestal verpflegt werden. (Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[736] In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist zu haben und auch durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Die Lagrange'schen Relationen und ihre Anwendung zur Ableitung aller Gleichungen der sphärischen Trigonometrie; von Franz Xav. Math., k. k. Professor der Mathematik am Lyceum zu Salzburg. gr. 4.

Im Umschlag 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

Der Verfasser hat sich in dieser Schrift zum Zwek gesezt, aus den von Lagrange in seiner berühmten Abhandlung über die Analyse der dreiseitigen Pyramide gefundenen Relationen, die er auf eine ihm eigene Weise entwikelt und um eine bedeutende Anzahl vermehrt hat, alle Gleichungen der sphärischen Trigonometrie abzuleiten. Er zeigt in dieser Schrift, wie man nicht nur die Grundformeln mit ihren sämtlichen Umformungen zur bequemeren Berechnung durch Logarithmen, die Neper'schen und Gruss'schen Gleichungen, die Formeln de Lambre's, Euler's, Lexell's, Legendre's und viele andere bisher noch unbekannt gewesene, die Gleichungen zwischen den vierten Theilen der Seiten und Winkel u. s. w. aus einer gemeinschaftlichen Urquelle mit Präcision, Eleganz und Leichtigkeit herleiten kan. So wenig der Verfasser ein Urtheil der Art, das ein Recensent in der Allg. Lit. Zeitung No. 138, Julius 1831 über dieses Buch abgegeben hat — und worin er sich ausspricht: „Zuerst muß Rec. der Gewandtheit und „dem Scharfsinne des Verfassers alle mögliche Gerechtigkeit wie„derfahren lassen. Zwischen Formeln, deren Zusammenhang sehr „fernliegend und verwikelt scheint, findet er, und größtentheils auf „einem sehr natürlichen Wege, überraschend einfache Relationen, „und nur mit Unrecht könnte man sagen, daß er in dieser Hinsicht „sehr hinter seinem großen Vorgänger, dessen Namen er den ur„sprünglichen und den von ihm gefundenen Relationen beigelegt „hat, zurükgeblieben sey" — mit dieser Schrift gesucht haben will; so sehr ist ihm daran gelegen, daß dieselbe einem mathematischen Publikum recht sehr bekannt werde.

[810] So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1.: Halt den Dieb! Halt! —
Nr. 2.: Aussicht Anno 1832.

Subscriptionsbedingungen.

Von Meyer's Bildern (satyrisch-humoristische Darstellungen der Zeitzustände, die sich in eine bildliche Geschichte der Gegenwart zusammenreihen) erscheinen alle 24 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter, in Quartformat auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden nicht abgegeben.

*** Jede gute Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen an, und ist im Stande, Sammlern von Subscribenten auf zehn Exemplare ein eilftes gratis zu geben.

[819] Stuttgart. (Uebersezungs-Anzeige.) Von den in Paris so eben erschienenen Werke:

Vingt mois, ou la Révolution de 1830 et les révolutionnaires, par N. A. de Salvandy,

versende ich in wenigen Tagen eine gelungene Uebersezung in sehr eleganter Ausgabe (ungefährer Preis 1 Rthlr.) an alle solide Buchhandlungen (in Augsburg an die v. Jenisch u. J. Schelble. Stage'sche).

[812]

Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Wier Jahrgänge mit 440 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 50 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesetzt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Prachtkostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wandertleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Concert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Sonbrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberösterreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kstum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 15ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrücke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

Digitized by Google

Richterstube.
Herberge der Aschenleute.
Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
Ritterstube.
Feenschloß.
Wirthsstube.
Trinkzimmer.
Küffner-Werkstätte.
Alpenhütte.
Alpenkönigs Zauberspiegel.
Geisterwald.
Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
Juden-Kammer.
Englische Taverne.
Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
Rittersaal.
Rathssaal.
Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
Marktplatz in Krähwinkel.
Bosko's Zauberkabinet.
Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
Großer brillanter Ballsaal.
Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
Meubles aus Paris.
Moderne Gartenplaze mit englischen Anlagen.
Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
Masaniello's Fischerhütte.
Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
Kirchhof in der Schweiz.
Gletscher-Gegend in der Schweiz.
Zimmer einer Nachtwandlerin.
Waldgegend mit einer Baumbrüke.
Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
Brennendes Dorf.
Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
Gegend mit dem Hungerthurm.
Prachtgarten mit Springbrunnen.
Wald, in welchem Räuber hausen.
Das Wiener-Tivoli.
Das Irrenhaus von Dijon.
Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene.
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	3
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Fiaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	3
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	3
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (sämtlich mit Decorirung des Hauptplatzes vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Otthelleri, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Ladlache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Jukerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Odenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, errungirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler	1

Summa 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 8. Corporussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Grenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cromolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Zodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbrittn. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hof chauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Kormtheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rodbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Worbe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so dem sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um hiernach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Con.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Porträt-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertrefflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschütz, Dem. Glev u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nageri und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1852 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens zwei Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stüke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Deloration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[834] Bekanntmachung,
Holzverkauf in Passau betreffend.

Es wird hiemit zur Wissenschaft des mit Holz handelnden Publikums gebracht, daß das königliche Staatsministerium der Finanzen beschlossen habe, die Abtriftung und den Verkauf des Brennholzes, welches jährlich auf dem Ilzflusse nach Passau abgeschwemmt wird, auf Aerarialregie besorgen und diese Einrichtung auf wenigstens sechs nacheinander folgende Jahre fortdauern zu lassen.

Die Aufstellung dieses Holzes geschieht auf den Lagerplätzen in und bei Passau, im östreichischen Maaße zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3, auch 2½ schuhiger Scheitslänge, und der Verkauf um bestimmte Preise ist dem unterzeichneten Rentamte übertragen.

Der Verkaufspreis ist für das laufende Jahr festgesezt, wie folgt:
Für die Klafter hartes Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
fünf Gulden vierzig zwei Kreuzer.
Für die Klafter hartes Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
vier Gulden vierzig fünf Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
drei Gulden und sechs Kreuzer, und
für die Klafter weiches Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
zwei Gulden dreißig Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer pr. Klafter zu bezahlen.

Bemerkt wird, daß das harte Holz nicht abgesondert und für sich allein abgegeben werde, jedoch den Abnehmern des weichen Holzes, wenn sie es verlangen, auch hartes Holz um den bestimmten Preis in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kauflustige werden eingeladen, sich bei dem unterzeichneten königlichen Rentamte zu melden, welches denselben das benöthigte Holz in beliebig zu bestimmenden Partien, gegen baar zu leistende Zahlung, oder auch auf dreimonatliche Nachborge, gegen zu leistende hinlängliche Sicherheit zu jeder Zeit abgeben wird.

Den 12 April 1832.

Königl. bayerisches Rentamt Passau.
von Geißler, königl. Rentbeamter.

[836] Abwesenheits-Prozeß.

Das königl. Bezirksgericht zu Landau, im Rheinkreise, hat durch Urtheil vom 23 Februar 1831, auf Ansuchen der Präsumtiv-Erben des Johann Peter Leonhard von Gleisweiler, gewesenen Soldaten in französischen Diensten, verordnet, daß die Abwesenheit dieses Leztern durch ein kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde vorzunehmendes Zeugenverhör konstatirt werden soll.

Landau, den 16 April 1832.

Mahla, Anwalt der Präsumtiverben.

[809] Stuttgart. (Aufruf an Honoré Brémond aus Lyon.) Der Kaufmann Honoré Brémond, welcher früher bald zu Lyon, bald zu Frankfurt a. M. sich aufgehalten hat, wird hiemit aufgefordert, innerhalb 45 Tagen über die von Kaufmann Bilfinger gegen ihn eingeklagte Forderung von 91 fl. 40 kr. sich gegen das Stadtgericht zu erklären, widrigenfalls diese Schuld als anerkannt angenommen und von der für Rechnung des Honoré Brémond von den Kaufleuten Wepfer und Klett deponirten Summe von 292 fl. 47 kr. bezahlt würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, den 10 April 1832.

Seeger.

[838] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Franz Joseph Blumenstetter von hier, welcher im Jahre 1812 mit der französischen Armee nach Rußland gezogen ist, hat seit jener Zeit keine Nachricht von sich gegeben, noch konnte ungeachtet angestellter Nachforschung über sein Leben und seinen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden. — Derselbe oder dessen etwanige Leibeserben werden hiemit aufgefordert, sich binnen der peremtorischen Frist von 90 Tagen zur Uebernahme seines dahier pflegschaftlich verwalteten Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Intestaterben gegen Kaution würde ausgefolgt werden.

Den 7 April 1832.

Fürstlich Hohenzollerusches Stadtamt.

[801] Ein Schreiber, welcher bereits 15 Jahre, und zur Zeit bei einem königl. Landgerichte dient, sich über stethser gepflogene gute Aufführung und über Gewandtheit in Kanzleigeschäften legal ausweisen kan, sucht seine gegenwärtige Stelle zu verändern und bei einem ꝛc. Land-, Herrschafts- oder ꝛc. Patrimonialgerichte, oder sonst wo unterzukommen. Desfallsige Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter Adresse F. A. R.

[859] Mit dem tiefsten Schmerzgefühle theilen wir die uns am verflossenen heil. grünen Donnerstage zugekommene Nachricht von dem, am 16 April in seinem 23sten Lebensjahre erfolgten Ableben unsers innigst geliebten, unvergeßlichen Neffen

Cajetan Hübschmann,
Buchdrukerei-Inhabers von München,

hiemit allen seinen hiesigen und auswärtigen Verwandten, Bekannten und Freunden mit. Auf der Rükreise aus Italien, wo er sich zur Herstellung seiner Gesundheit fünf Monate theils in Livorno, theils in Pisa aufhielt, erreichte er in Bozen auch das Ziel seiner viel zu kurzen Lebensreise. Er entschlummerte, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, und sanft ergeben in den Willen des Allerhöchsten, in den Armen seines treuen Freundes und Vetters Gustav Schön (welcher ihn auf seiner Reise begleitete), um in einer bessern Welt zu erwachen, in die ihm schon frühe seine geliebten Eltern, Geschwisterte, und vor einem halben Jahre sein noch einziger, erst 18 Jahr alter Bruder vorausgegangen sind. — Wer die aufgezeichneten Geistes- und Herzensgaben des Vollendeten, sein thätiges Walten in seinem ausgebreiteten Geschäfte, seinen männlichen Ernst und seine ihm bis zum lezten Augenblike treu gebliebene Standhaftigkeit, womit er seine Leiden ertrug, kannte, wird unsern Schmerz zu bemessen wissen, der um so größer ist, als uns vom Schikksale der traurige Trost versagt war, ihn noch einmal zu sehen, und ihm bis zum lezten Hauche seines Lebens freundschaftlichen Beistand leisten zu können. Wir empfehlen den zu früh Geschiedenen Ihrem treuen Andenken und frommen Gebete, und uns der Fortdauer Ihrer Freundschaft und Ihres Wohlwollens.

München, den 20 April 1832.

Cajetan Vogl, Bürger und ehemaliger Caffetier in München, als Onkel.
Benedikt Vogl, k. b. Hauptmann im 4ten Lin.-Inf.-Reg. in Regensburg,
Walburga Spötmair, geb. Vogl, bürgerl. Handelsmannswittwe, als Tanten.
Sibylle Schön, geb. Vogl, k. b. Rechnungs-Commissairsgattin.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters anchviertaljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ter 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Insernte aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 117.

26 April 1832

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 117. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben vom Rheine.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 159 und 160. Prozeß der St. Simonisten. — Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung. — Frankfurter legislative Verhandlungen. — Briefe aus Nassau und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 18 April. Konsol. 3Proz. 84¼; russische Fonds 98; portugiesische 50; mexicanische 31⅛; griechische 30; Cortes 14.

Der Londoner Cholerabericht vom 18 April gibt 30 Erkrankte und nur 5 Todte; der Bericht vom Lande 80 Erkrankte und 52 Todte.

In der Sizung des Oberhauses vom 17 April bat der Herzog von Wellington den Lord Wynford, seinen Antrag auf Vorlegung des Berichts der Kommissarien zur Abgränzung der Boroughs bis nach Ostern zu verschieben, weil dann mehr Zeit seyn werde, sie in genaue Erwägung zu ziehen. Graf Harewood legte sodann eine Petition von Kaufleuten aus Glasgow und eine zweite, die von einer Versammlung in London ausgegangen war, und wie die erste den Zustand der westindischen Kolonien betraf, dem Hause vor. Auffallend war, daß er gewissermaßen alle Schuld auf die Einmischung der Regierung in die Verhältnisse zwischen Sklaven und Herren warf, und behauptete, wenn der Pflanzer seine Sklaven nicht so anstrenge, wie bis jezt geschehe, so würde er nur mit Verlust arbeiten. Die Frage, warum man in Cuba und andern nicht englischen Kolonien auch mit Sklaven, die zum Theile nicht besser gehalten sind, mit Vortheil arbeite, ließ er unberührt. Der Antrag der Petition ging dahin, die Gesezе und Gebräuche der Kolonien durch eine Commitee untersuchen zu lassen, namentlich in so weit sie den Zustand der Sklaven und die Rechte des Eigenthums betreffen. Lord Suffield fiel in denselben Fehler, Alles dem Verhältniß zwischen Sklaven und Herren zuzuschreiben, obgleich er in so weit eine dem vorigen Redner entgegengesezte Meynung hatte, daß er die Einmischung der Regierung in die Verhältnisse der Sklaven und Herren vertheidigte. Seine Rede bestand eigentlich blos in einer Deklamation gegen das Erniedrigende der Sklaverei. Lord Goderich machte auf die schwierige Stellung der Regierung aufmerksam, indem in England eine sehr ausgesprochene Meynung für die Emanzipation der Sklaven herrsche, während die Pflanzer sich geflissentlich beklagen, man mische sich in ihre Eigenthumsrechte, und stelle sie unaufhörlich in einem falschen und ungünstigen Lichte dar. Er schilderte hierauf das Benehmen der Regierung und ihre Absichten, worauf wir, so wie auf den Rest der Diskussion, in welcher sich namentlich noch der Herzog von Wellington und der Lordkanzler vernehmen ließen, zurükkommen werden. Der Antrag auf eine Untersuchungscommittee ging sodann durch, worauf Lord Melbourne auf die erste Verlesung der irischen Zehntenbill antrug, und sein Bedauern ausdrükte, daß die übrigen Geschäfte nicht gestattet hätten, die Bill noch vor Ostern in ein Gesez umzuwandeln. Dis sey um so mehr zu beklagen, da ein solches Gesez die praktische Widerlegung des in Irland herrschend gewordenen Irrthums gewesen wäre, daß die Zehnten abgeschaft seyen. In Folge dieses Irrthums hätten Zehntenverweigerungen in Grafschaften statt gefunden, die sonst völlig ruhig gewesen. Es sey die Absicht der Bill, statt des verhaßten Zehntens einen Unterhalt für die irische Geistlichkeit auszumitteln, der sicherer, minderm Tadel unterworfen, und den Gesinnungen des Landes nicht so sehr zuwider sey; jezt aber bestehe das Zehntengesez noch, die Ansprüche darauf seyen gerecht und der Widerstand gegen dieselben völlig ungesezlich. Die Bill ward hierauf zum erstenmal verlesen. Auf den Antrag des Grafen Shaftesbury vertagte sich sodann das Haus bis auf Montag den 7 Mai.

Im Unterhause konnte, da sich nur 57 Mitglieder eingefunden, keine Sizung gehalten werden.

(Globe.) Mehrere Freunde der Reformbill, welche im Oberhause für die zweite Verlesung nicht durch Uebertragung (Proxy) stimmten, werden sich in der Committee persönlich einfinden. Auch von den 56, welche durch Uebertragung stimmten, wird eine hinlängliche Anzahl kommen, um den Gegnern das Gleichgewicht zu halten. Bleiben König und Ministerium fest, so kan es ihnen zur Durchführung der Bill unmöglich an Kraft fehlen.

Die Sun behauptet, wenn die Bill verworfen worden wäre, so würde der König noch am Sonnabend das Parlament in Person prorogirt haben.

(Times.) Die irische Zehntenbill veranlaßte noch bei der dritten Verlesung eine lange Diskussion, die sich am meisten durch die Indiskretion des Staatssekretairs für Irland auszeichnete. Es ist traurig, so viel Talent von so wenig Urtheil und Besonnenheit geleitet zu sehn. Beredsamkeit ohne richtiges Denken und ohne Klugheit im Handeln (Hr. Stanley hatte sich unbesonnen über eine Uneinigkeit im Kabinette ausgelassen) ist nichts mehr als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wir wiederholen, was wir oft sagten, wir bewundern Hrn. Stanley's Muth, Energie und Geschiklichkeit, aber wir bedauern, daß ihm andere wesentliche Eigenschaften fehlen, die einem Staatsmanne nöthig sind. Hr. Stanley könnte mit 33 Jahren eben so gut anfangen zu denken als zu sprechen.

(Herald.) Hr. C. Fergusson hat mehrfach eine Motion über die unglüklichen Polen angekündigt, aber Vertagungen, Nichtabhaltung von Sizungen und andre Hindernisse ließen ihn nicht dazu kommen. Er beabsichtigt nun, wenn der Antrag auf Vertagung des Hauses bis nach Ostern gemacht wird, die Aufmerk-

samkeit auf die jezige Lage Polens mit Bezug auf die Wiener Kongreßakte zu lenken. Dem Courier zufolge hat sich unter dem Namen „Polnische litterarische Association," eine Verbindung zur Beförderung der Interessen Polens gebildet.

Der Courier theilt ein Bruchstük eines Briefs aus Falmouth auf Jamaica mit, worin es heißt: „Es sieht aus, als sollten wir bald wieder unter die Waffen treten. Eine Scheune wurde eine (englische) Meile von Falmouth in der lezten Nacht in Brand gesteckt. Wir haben deshalb in der Stadt eine Sicherheitswache errichtet. Die Ruhe ist bei weitem noch nicht gesichert."

Nach dem Globe sind alle Häfen der Berberei für europäische Schiffe gesperrt, und diese müssen in Gibraltar eine Quarantaine bestehen.

(Times.) Diesen Morgen (17 April) ist ein Kourier von Konstantinopel zu London mit Nachrichten bis zum 29 März eingetroffen. Das Publikum wartet mit Ungeduld auf die Bekanntmachung des Inhalts. Bis jezt hat noch nichts Amtliches darüber verlautet; doch versichert man, der fragliche Kourier sey Ueberbringer von Depeschen des Hrn. Stratford-Canning mit der Entscheidung der Pforte in Bezug auf die neuen Gränzen für Griechenland, und die Wahl des Prinzen Otto von Bayern. Man macht über alles dieses tausenderlei Muthmaßungen, deren umständliche Angaben wir für unnöthig halten; doch scheint uns eine derselben besondere Aufmerksamkeit zu verdienen. Man behauptet, der Sultan habe die Abtretung Algiers von Frankreich zur unerläßlichen Bedingung seines Beitritts zu den Anordnungen der großen Mächte gemacht. Auf ähnliche Art ward kürzlich von französischen Journalen gemeldet, daß dis wahrscheinlich das Resultat der gegenwärtigen Unterhandlungen in Bezug auf Griechenland werden dürfte. Andrerseits sind kürzlich aus Algier eingetroffene Berichte von der Art, daß man daraus schließen möchte, die französische Regierung wünsche nichts sehnlicher, als einen schiklichen Vorwand diese Niederlassung aufzugeben. Bis jezt schien der Hauptnuzen dieser Kolonie darin bestanden zu haben, als Entledigungsort für alle unruhigen Köpfe zu dienen, welche Aufstände in Frankreich ausbrüteten, oder der Regierung Besorgnisse einflößten. Man hat deswegen nach Algier zehnmal mehr Beamte geschikt, als man für den öffentlichen Dienst bedarf. Rovigo, der an der Spize der Kolonie steht, ist so wenig mit seiner eigenen Regierung im Einklange, daß diese ihn kürzlich angehalten hat, eine Kontribution, die er den Einwohnern aufgelegt hatte, zu widerrufen. Wenn es also wahr ist, daß man sich die Pforte durch Abtretung von Algier gewinnen kan, so dürfte wohl diese Unterhandlung keiner großen Schwierigkeit unterliegen.

** London, 16 April. An der Spize derer, die sich im Hause der Lords gegen die zweite Lesung der Reformbill erklärten, steht der Herzog von Cumberland. Dis zur Beachtung für einen edlen Volksstamm unseres Vaterlandes. Als ein Deutscher, dem die Freiheiten des eigenen Vaterlandes über Alles gehen, kan ich nicht umhin nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Hannoveraner keinen geeigneteren Schritt zum Besten ihres Landes thun könnten, als ihre Stellvertreter zu veranlassen aus der Mitte der Stände eine permanente Deputation von zwei oder drei Mitgliedern nach London zu senden, um auch bei der Person des treflichen Monarchen die Interessen seines Volkes zu vertreten. Große und allgemeine Freude herrscht im ganzen Lande wegen des Sieges der Minister und der Nation über die Aristokratie. Die Kouriere, welche nach allen größeren Städten des Landes mit der außerordentlichen Nachricht eilten, legten 15 Meilen in der Stunde zurük. Indessen ist die Nation wachsam und behält ihre Stellung. Die Bill ist noch Gefahren und Intriguen ausgesezt, und die Minister erhalten täglich Mahnungen, auf ihrer Hut zu seyn. Auch sagte Graf Grey den Lords mit deutlichen Worten, der König werde von seinem Vorrechte Pairs zu ernennen Gebrauch machen, sobald seine Minister bei den Verhandlungen im Ausschusse Gefahr erblikten. Die Fonds sind auf 84½ gestiegen; vermuthlich werden sie noch bedeutend höher gehen; doch überlassen wir dieses politische Wetterglas den Börsenspielern.

Frankreich.

Paris, 20 April. Konsol. 5Proz. 96, 85; 5Proz. 70, 40; Falconnets 81, 20; ewige Rente 57⅛.

In der Sizung der Pairskammer am 19 April ward noch das Einnahmebudget für 1832 mit 55 Ja, 2 Nein und einem weißen Zettel angenommen.

(Moniteur 20 April 9 Uhr Morgens.) Die Regierung hat durch den Telegraphen die amtliche Nachricht erhalten, daß die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen am 18 April mit dem belgischen Bevollmächtigten die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. ausgewechselt haben. Die russischen Bevollmächtigten haben in Erwartung der definitiven Ermächtigung ihres Hofs gebeten, das Protokoll offen zu lassen.

(Moniteur.) Nach dem von dem Präsidenten des Konseils und dem Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ausgedrükten Wunsche hat der König den Siegelbewahrer ermächtigt, für den Minister des Innern, und den Minister des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, für den Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten bis zur völligen Wiederherstellung dieser beiden Minister zu unterzeichnen.

Die Quotidienne meldet, Hr. v. Chateaubriand habe durch einen vormaligen Adjutanten des Herzogs von Berry 1000 Fr. an jeden der zwölf Maires von Paris überschikt. Sieben derselben hätten schon ihre Ablehnung gemeldet; ein einziger, Hr. Crosnier, Maire des 9ten Bezirks, habe die Gabe der Wittwe angenommen.

Der Globe (bekanntlich das Organ der Saint-Simonisten) verkündigt durch die Stimme des „obersten Vaters" Enfantin, daß die Apostel der neuen Lehre in der Einsamkeit neue Kräfte sammeln würden. „Möge die Welt erfahren (sagt einer der Apostel), daß wir sie sich selbst überlassen, und daß wir sie herrend und hoffend beobachten."

Die Tribune kündigt ihren 42sten Prozeß an.

Der Courrier français sagt in Bezug auf die von der Times (s. Großbritannien) angeführte Forderung der Abtretung von Algier an die Pforte: „Es wäre gewiß der tiefste Grad der Erniedrigung, wenn man sich den Bedingungen des Sultans unterwerfen wollte, der sich selbst den Bedingungen der ganzen Welt fügen muß. Wie sollte überdis ein Streitpunkt zwischen Griechenland und der Pforte, worin die drei Mächte nur als Vermittler interveniren, auf Kosten Frankreichs ausgeglichen werden? Die Rolle eines Vermittlers besteht darin, eine Ausgleichung durch gegenseitige Konzessionen der streitenden Theile herbeizuführen, aber niemals selbst die Kosten der Ausgleichung zu bezahlen,

len. Frankreich hätte demnach eine Expedition nach Griechenland gemacht, die 40 Mill. kostete, es hätte seit vier Jahren eine Brigade in diesem Lande unterhalten, es hätte der griechischen Regierung 500,000 Fr. monatlich bezahlt, um einen Rußland ganz ergebenen jungen Prinzen auf den Thron von Griechenland zu bringen, und jezt sollen wir, um die Staaten dieses kleinen Prinzen zu arrondiren, alle unsre Opfer durch die Räumung von Algier krönen! Dis wäre zu viel auf Einmal; Frankreichs Resignation würde nicht so weit gehen, und wir können nicht glauben, daß das Ministerium selbst es einer solchen Prüfung aussezen möchte. Inzwischen mußte die Verlegenheit, womit es sich auf der Tribüne ausdrükte, und die sorgfältige Vermeidung einer bestimmten Aeußerung, daß Frankreich Algier behalten würde, Mißtrauen ins Publikum werfen. Auch die Aeußerungen im englischen Parlamente verdienen in dieser Beziehung Aufmerksamkeit. Lord Palmerston erwähnte gegen Hrn. Peel gewisse Verpflichtungen, die die französische Regierung bei der Eroberung von Algier eingegangen, und sezte hinzu, das Kabinet habe Grund zu glauben, daß die gegenwärtige Regierung Frankreichs so rechtlich seyn würde diese zu erfüllen. Welche Verpflichtungen sind dis? Hätte die Restauration versprochen, Algier herauszugeben, und hätte die Regierung des Julius die unerhörte Schwäche, dieses Versprechen zu sanktioniren? Will man etwa, um zur Vollziehung dieses in Dunkel gehüllten Kontrakts zu gelangen, den Sultan intervenniren lassen, und die feige Preisgebung als ein lezstes Opfer zu definitiver Befreiung Griechenlands darstellen? Frankreich hat genug für Griechenland gethan; es hat sich allein zu Opfern für die Rettung dieses Landes entschlossen. Die Frucht dieser Opfer soll von Rußland geerntet werden. Es ist gewiß genug geschehen, ohne daß man uns noch durch eine entehrende Abtretung die neue Vergünzung dieses dem russischen Einflusse zugewiesenen Staats bezahlen läßt. Wenn die Restauration Verpflichtungen eingegangen ist, so darf die Revolution sie nicht genehmigen; solche Verpflichtungen machen keinen Traktat aus; eine Regierungsveränderung hat dieselbe unvermeidlich modifizirt. Man kan hier nicht, wie bei dem Wiener Kongresse, die Unverlezlichkeit der Traktate anrufen."

(Nouvelliste.) Algier, 1 April. Seit einiger Zeit finden häufige Versammlungen bei dem Herzoge von Rovigo statt. Die Mauren kommen zu ihm und spielen Whist, Ecarté und besonders Schach. Sie scheinen auf die ihnen zu Theil gewordene gute Aufnahme großen Werth zu legen. Der geflüchtete Scheik von Constantine, der bei einer dieser Abendversammlungen anwesend war, sagte der Gesellschaft sehr anmuthig, daß er hoffe, sie bald bei sich in Constantine zu empfangen. Wir haben zu Algier einen Cirkus von Reitern, wie der Pariser olympische Cirkus, der von den Eingebornen und selbst von den maurischen Frauen häufig besucht wird. Bald wird hier, wie es in Italien häufig der Fall ist, ein Theater unter freiem Himmel eingerichtet seyn. Man sieht in derselben Loge im Cirkus verschleierte maurische und europäische Frauen. Wenn die Erstern Erfrischungen nehmen, so kehren sie sich um, um sich zu entschleiern, und für ihr Wiedererscheinen helfen ihnen die Europäerinnen durch Wiederanheftung ihres Schleiers. Die maurischen Damen sind im Ganzen für ihnen erwiesene Höflichkeiten sehr zugänglich, und zeigen sich für unsere Sitten sehr geneigt. Die europäische Bevölkerung nimmt so in Algier zu, daß sie die schönsten Hofnungen gewährt. In der vorigen Woche sind mehr als 200 Individuen von beiderlei Geschlechtern von den balearischen Inseln, aus Sardinien und Malta bei uns eingetroffen. Am 6 März betrug die europäische Bevölkerung von Algier 3016 Individuen; sie hat seit dem 23 Jan. um 516 Personen zugenommen. Wenn man drei oder vier Stunden in der Runde über die Vorposten hinaus umher geht, so trift man den trefflichsten Boden, aber weder Häuser noch Bewohner. Der Augenblik scheint gekommen, die Kolonisation des Landes zu beginnen. Alles verkündet, daß diese Operation mit Erfolg gekrönt werden würde. Die Regentschaft von Algier trug früher 20 Millionen ein, ohne die Seeräuberei und die Tribute zu rechnen. Die Industrie und der Handel, den wir daselbst einpflanzen können, würden dieses schöne Einkommen noch bedeutend vermehren.

(National.) Der Herzog von Broglie sollte am 18 April den Bericht über den Gesezesentwurf den Aufenthalt von Fremden in Frankreich betreffend verlesen; wir waren neugierig zu erfahren, durch welche Sophismen ein Mann, der seit 15 Jahren Profession von Moral und Philanthropie macht, der nie irgend ein Gesez aus der Revolutionszeit amnestirt hat, und der uns so oft die unverlezlichen Rechte des Unglüks ins Gedächtniß gerufen, eine Ausnahmsmaaßregel rechtfertigen würde, die noch die Strenge der Dekrete der Republik gegen die Fremden stelgert. Wir wollten sehen, wie er es einrichten möchte, auf diese Art seinen Prinzipien öffentlich zu widersprechen und seine Bestrebungen mit denen seiner Freunde in der andern Kammer zu vereinigen, um 3 oder 4000 wakere Männer, deren einziges Verbrechen darin besteht, jene Tugend, von der die doktrinaire Schule so gern spricht, wirklich geübt zu haben, in Verdächtigungsstand zu sezen. Hr. v. Broglie hat unsere Neugierde durch eine Ausflucht getäuscht, die wenigstens seine Verlegenheit bezeugt. Er stellte sich allerdings auf die Tribüne, entrollte die Blätter seines Berichts, aber dieser Redner, dessen Eitelkeit gewöhnlich so besorgt und anmaaßend ist, suchte dismal nur nicht gehört zu werden. Es bleibt ihm daher mit Hrn. Guizot und andern Renegaten der liberalen Sache nur ein Gefühl der Scham übrig. Gleichwol hat er sich freiwillig der auf ihnen lastenden Verantwortlichkeit beigesellt, denn auch er hat ein Willkührgesez gegen Verbannte verlangt; er hat gedacht, die Juliusregierung dürfte die Hingebung, welche die Bewunderung von ganz Europa auf sich gezogen, mit keinem andern Preise bezahlen. — Die Erörterung des Ausgabenbudgets, die nur eine bloße Förmlichkeit seyn konnte, ward durch einen unerhörten Vorschlag von Seite des Herzogs von Choiseul eröfnet, der durch die großherzig unklugen Aeußerungen, womit der edle Pair das Betragen jener Deputirten stempelt, die vor der die Hauptstadt verheerenden Seuche flohen, während die Ehre ihnen vorschrieb auf ihren Posten zu bleiben, um der Gefahr zu trozen, und einer von allen Leiden heimgesuchten Bevölkerung Beistand zu leisten, einen noch feindseligern und ernstern Charakter erhielt. Nach dieser von einer rivalisirenden Tribüne ausgestoßenen Anklage, die den traurigen Repräsentanten Frankreichs in ihre Departements nachfolgen wird, fehlte ihnen nur noch eine Vertheidigung von Seite des Hrn. v. Montalivet; er flehte gleichsam um Gnade für sie. „Nein, rief dieser unglükliche Redner aus, die Mitglieder der Wahlkammer haben ihre Pflichten nicht hintangesezt, sie haben nicht feig ihren Posten verlassen, und zum Beweise dient, daß sie mit

Eifer (wir haben geglaubt, er wolle sagen mit Uebereilung) ein Gesez über die Fonds der geheimen Polizei und einen Kredit von zwei Millionen, den wir zur Bekämpfung der Seuche von ihnen verlangt, votirt haben." Baron Mounier, weniger naiv als der junge Minister, suchte seinerseits die ehrenwerthen Deputirten mit warmer Ironie zu rechtfertigen; der Vorwurf, den man ihnen mache, könnte seiner Ansicht nach nicht verdient seyn, denn es liege nicht im französischen Charakter, vor einer Gefahr zu fliehen, und die Gelegenheiten Muth zu zeigen, wären so selten im bürgerlichen Leben, daß Deputirte und Pairs von Frankreich sie eher aufsuchen als vermeiden müßten. Nach dieser der Unerschrokenheit der Wahlkammer erwiesenen Huldigung bestand Hr. Mounier dringend auf dem Antrage des Hrn. v. Cholseul. Er zeigte seinen edlen Kollegen, daß ihre Würde dabei interessirt sey, und das Votum würde durch Akklamation erfolgt seyn, wenn Hr. v. Montalivet, von Hrn. Decazes angetrieben, nicht eilig auf der Tribüne erschienen wäre. Leider hatte er leztern nur halb verstanden, und glaubte Wunder was zu thun, wenn er sich an einige Worte des Vorschlags hielt, und ihre Ausmerzung verlangte. Es bedurfte des Hrn. v. Pontecoulant, in Ermangelung eines mit mehr Voraussicht begabten Ministers, der erst die Gefahr eines solchen Vorgangs deutlich machen mußte. Seine gründlichen Urtheile, seine passenden historischen Citationen und seine fast drohenden Voraussagungen würden keine Autorität auf die Majorität geübt haben, die ihren Entschluß gefaßt hatte, und ungeduldig die Abstimmung verlangte, wenn sie nicht Hrn. v. Cholseul belehrt hätten. Dieser sah ein, daß er Gefahr laufe, das Werkzeug einer gewissen Fraktion der Kammer zu werden, deren Sympathien er nicht in ihrer Gesamtheit theilt, und die ihn mit ungewohntem Enthusiasm unterstüzte, weshalb er dann seinen Vorschlag zurüknahm. Ohne diesen Akt der Klugheit würden wir die Deputirtenkammer in aller Form von der Pairskammer mit Beistimmung eines Ministers verurtheilt gesehn haben, und in dieser Zeit der Skandale war dis ein weiteres Skandal, das noch zu den übrigen hätte kommen sollen. Uebrigens wird sich die Wahlkammer von diesem lezten Schlage nicht erholen. Was könnte sie für das Land seyn? Auf welchen Einfluß, auf welche Achtung könnte sie Anspruch machen, nachdem sie sogar die Verachtung der Pairskammer erfahren!

Am 18 April starben in Paris, den offiziellen Bulletin zufolge, 445 Personen, also 80 weniger als am vorhergehenden Tage. (Durch einen Drukfehler wurde gestern die Zahl der Sterbfälle am 17 April auf 325 statt auf 525 angegeben.) Irrthümlich wurde in den Journalen der Tod des Deputirten Perrin angegeben; der Tod eines andern Hrn. Perrin scheint dazu Veranlassung gegeben zu haben; der Deputirte bittet in den Journalen, man möchte ihn wieder aufleben lassen, denn sein Herz schlage noch für sein Vaterland. Dagegen rafte die Cholera wieder zwei berühmte Männer weg, den Chemiker Laugier und den Historienmaler Lagrené. Hr. Casimir Perier scheint noch immer zu leiden. Das lezte Bulletin lautet: „Der Hr. Konseilpräsident brachte eine sehr unruhige Nacht zu; er hatte wenig Schlaf. Frau Cas. Perier befindet sich noch immer sehr schlimm; und ihr Zustand, der ihrem Gatten nicht unbekannt ist, trägt nothwendig dazu bei, die Wiederherstellung des leztern zu verzögern." Auch ein Sohn Periers, Paul, ward von der Seuche befallen; eben so der Deputirte Jouffroy. Admiral Rigny ist wieder hergestellt; bereits erschien er wieder in der Pairskammer. Der 76 Jahr alte Buchhändler Colas ward auch ein Opfer der Krankheit. In der Rue des Bourguignons, Faubourg St. Marceau, wurden von 35 Personen, die dasselbe Haus bewohnten, 19 von der Cholera ergriffen, und alle 19 starben; von einer aus 8 Personen bestehenden Familie blieb allein ein dreijähriges Kind am Leben.

Der Messager erhielt von einigen ministeriellen Journalen Vorwürfe über die bittere Art, mit der er die administrativen Vorkehrungen gegen die Cholera beurtheilt hatte. Er antwortet durch neue Fragen. „Hat man denn etwa jezt Wasser genug in der Stadt? Nein. Werden die Straßen während der Nacht von dem Unrathe gesäubert? Nein. Sind sie endlich reinlich und gesund? Nein, sie sind verpestet. Am wenigsten hat die Administration die Todten geachtet; Alles wurde über- und durch einander geworfen. Die Barbaren haben bessere Kirchhöfe als wir; unsere Civilisation bleibt hierin hinter den Türken zurük. Aber was macht sich unsre Verwaltung aus dem Allem! Sie wirft die Leute in den Spitälern, in den Gefängnissen, in den Kirchhöfen zusammen, und dann blikt sie umher, erwartend, daß man ihr Lob singe; sie findet Zungen dazu! Aber das Uebel wurde zu ernsthaft, man mußte dieses Konzert unterbrechen. Geht in die Rue des Postes; man errichtet dort eine Ambulance. Der Architekt, die Maurer sind da; man trägt Steine und Kalk herbei; man beeilt die Arbeit; wann wird sie fertig seyn? wenn die Cholera vorbei ist. Der Moniteur verkündigt die Geschenke an Bettzeug, Kleidern, Leinwand ꝛc., und was zeigt man der erstaunten Menge? Ist es nicht eine Schmach? In einer so reichen, so verschwenderischen Stadt wie Paris 300 Kissenüberzüge, 1500 Leintücher, 600 Servietten, 16 Paar Handschuhe, 8 Paar Schuhe, 6 Sessel, 4 Flanellstüke! O bejammernswerthe Selbstsucht, da bist du offiziell proklamirt! Weitere Aufrufe an die Wohlthätigkeit würden nicht viel helfen. Die Steuern, das Unbehagen, die Noth — man wird nicht viel mehr erhalten. Die Industriezweige stoken, die Wohlthätigkeit wurde so vielfach in Anspruch genommen, daß sie am Ende sich erschöpfte. Für Foy's Grab bot Frankreich eine Million an; kaum die Hälfte erhielt man für das Grab einer ganzen Bevölkerung!"

* Paris, 20 April. Man zweifelte gestern an der Wiederherstellung von d'Argout, und die Rekonvalescenz von Perier ist so schwierig und langwierig, daß nothwendig wenigstens provisorische Minister ernannt werden müssen, denn alle Geschäfte stehen still, und die wichtigsten Ordonnanzen können nicht ausgefertigt werden. Thiers geht nach Rom unter dem Vorwande einer Erholungsreise; in der That, um mit dem Papste zu unterhandeln. Es ist eine nicht geschikte Wahl. — Die St. Simonisten werden sich, während die Justiz ihre Angelegenheiten berichtigt, nach Menil-montant zurükziehen, um zu meditiren, wie sie sagen. Sie gehen ihrem Ende schnell entgegen. Die wahnsinnigen Lehren von Enfantin haben sie zum Abscheu der Nation gemacht, und ihre gefährlichen politischen Grundsäze sind durch den Gräuel ihrer moralischen Lehren unschädlich geworden. Man sagt, sie wollen in den Orient gehen, die Freiheit des weiblichen Geschlechts dort proklamiren. — Es wird an der Organisation der Civilliste gearbeitet; der König hat als Prinzip dabei aufgestellt, daß er keine Pensionen, sondern jährliche und bis an seinen Tod zu erneuernde Unterstüzungen geben werde, damit sein Nachfolger in den volle

Besiz der Civilliste eintrete. — Der Schreken, den die Cholera in den höhern Klassen zu verbreiten anfängt, ist unbeschreiblich; wer noch hier ist, wagt nicht abzureisen, wegen der vielen Beispiele, daß Reisende von hier unterwegs von der Krankheit ergriffen worden sind; viele große Familien nehmen Aerzte mit sich auf das Land. Uebrigens nimmt die Krankheit zusehends ab, die kalten Nordwinde haben aufgehört.

*** Paris, 20 April. Die Nachricht, daß die HH. Barthe und Montalivet wirklich einstweilen an Periers und d'Argouts Stelle treten, ward von den Juste-Milieu's mit Schreken, von dem Publikum mit Achselzuken aufgenommen. Hr. Barthe verbirgt unter einem sehr ruhigen Aeußern, unter einer fast jesuitisch sanften Sprache eine innere Heftigkeit, von der man Gewaltstreiche und in Folge derselben Unruhen befürchtet. Konnte Perier die Unruhen nicht verhindern, so wußte er sie doch stets wieder zu besänftigen. Dis Talent traut man Hrn. Barthe nicht zu. Viele hätten gewünscht, daß von der einstweiligen Ersezung Periers gar nicht die Rede geworden, damit das Publikum glaube, Périer leite die Geschäfte selbst. Wie einst die türkischen Truppen in Ungarn vor dem Antlize des verstorbenen Sultans zitterten, und nachdem sie ihn gesehn in die Schlacht eilten, ungefähr so, denkt man, wäre der cholerakranke Perier noch tauglicher gewesen als der gesunde Hr. Barthe. Ueber Hrn. Montalivet hört man kein deutliches Urtheil; die Leute zuken blos die Achsel. Es ist traurig zu sehn, wie schnell ein Staatsmann in Frankreich seine Volksthümlichkeit verlieren kan. Die Börse ist mißvergnügt. Die Rente blieb sich gleich, wiewol zwei Ratifikationen ausgewechselt sind, und auch die von Rußland erwartet wird. — Hr. Perier ist nicht sehr krank, geräth aber jeden Augenblik in Zorn und verschlimmert dadurch seine Gastrite. Mit Hrn. d'Argout gehts etwas besser. Hr. v. Rigny ist ganz wohl. Zu den heute an der Cholera Verstorbenen gehört ein Sekretair der hannöverischen Gesandtschaft. — Die Cholera ist zuverlässig im Abnehmen. Es sollen von gestern auf heute mehr als hundert (man sagt 184) Menschen weniger gestorben seyn als von vorgestern auf gestern. Sie hat jedoch viel Unglük nach sich gezogen. Die Armuth des Volks ist kläglich. Man ist von Bettlern umringt. Man kan im eigentlichen Sinne des Wortes sagen, daß ganze Menschenklassen verhungern. Eine Anekdote, die in Bezug hierauf cirkulirt, ist rührend. Der liebenswürdige Dichter von Clara Gozul und dem Romane 1573 ward, als er gestern spät über den Börsenplaz ging, von einer Frau angehalten, die ihm die Leiden ihrer Klasse schilderte. Der junge Dichter und Ministersekretair scheute sich nicht, sie in ein Café-Restaurant zu führen, wo sie ihren Hunger stillte. Es ist aber merkwürdig, wie die Engländer sich vor der Cholera fürchten. Man sieht fast keine mehr, und bei Galignani spricht man jezt französisch. Eine englische Dame fuhr heute zu diesem Leihbibliothekar, blieb im Wagen und ließ sich die halbe Bibliothek herausholen, um einen Band auszuwählen. Die Krankheit herrscht jezt in einem großen Theile Frankreichs, an vielen Orten nur erst sporadisch, in Orleans ist sie ziemlich verbreitet. Die Litteratur der Cholera wächst stark an. Zu den interessantesten Werken darüber gehört das heute erschienene, mit Noten von Broussais ausgestattete Werk: Relation des épidémies du choléra-morbus, observées en Hongrie, Moldavie, Gallicie, et à Vienne, par le Doctor Sophianopoulo, chez Delaunay, ein Oktavband. Dr. Roth aus Ungarn, Hausarzt bei Rothschild, hat eine geschäzte Flugschrift über die Behandlung der Cholera herausgegeben, welche Schrift der genannte Bankier unentgeldlich vertheilen läßt. Derselbe junge Arzt hat bereits einigen Leuten, an deren Rettung die französischen Aerzte verzweifelten, die Gesundheit wieder gegeben. — Die Brandstiftungen reichen bis in die Nähe von Paris. Bei Chatillon hat man einige Verdächtige gefangen genommen. — Man behauptet, die Tribune werde bald aufhören zu erscheinen, und die Mitarbeiter würden alsdann zum Theil in die Bureaux des National übertreten, welch lezteres Blatt seit Kurzem einen verstärkten Absaz haben soll. Der hiesige Globe hört gleichfalls am nächstem Freitage auf. Ein Theil der Mitglieder des St. Simonistischen Kollegiums, die HH. Bouffard, Stéphane Flachat, Péreire, bleiben in der jezigen Behausung, Straße Monsigny, und werden von dort im Volksstyle geschriebene Flugblätter verbreiten. Einige andere St. Simonisten gehen zu den Journalen über; schon arbeitet einer derselben, ein Bruder des Hrn. Péreire, ein talentvoller junger Mann, für den National. Papst Enfantin und der größte Theil des Kollegiums ziehen nach der Straße Menilmontant in ein großes, Enfantin längst angehöriges Haus; sie wollen dort einstweilen in der Zurükgezogenheit sich mit Studien über Religion und Moral beschäftigen, und praktisch die Befreiung von Proletarien versuchen. In Toulouse, Montpellier, Castelnaudari, in welchem leztern Orte der ehemalige Apotheker Toussaint viele Proselyten macht, dauern die Simonistischen Predigten fort, während sie in Paris und Lyon verboten sind. Mehrere öffentliche Beamte haben dieser Tage bei der Regierung ihre Dimission eingereicht, um sich gänzlich an den St. Simonismus anzuschließen; viele Schüler der polytechnischen Anstalt wollten zu gleichem Zweke austreten, und haben es blos auf ausdrükliches Verlangen Enfantins unterlassen. Die Geldressourcen der Doktrin nehmen noch immer zu. Eine Anhängerin, Madame Petit, die schon 80,000 Fr. hergegeben, bietet in diesem Augenblike nochmals 155,000 Fr. an. Die Anzahl der St. Simonisten ist sehr bedeutend. Vorigen Sonntag war der Abgeordnete des Departements Aude, Hr. Rouger de Villasavary, ins Konzert des Konservatoriums gegangen, unterhielt sich in der Loge mit einem Schüler der polytechnischen Anstalt, Namens Don, und klagte ihm, er habe seinen beiden Neffen, den jungen HH. Camayou, die Anfangsgründe des St. Simonismus gelehrt, was ihm sehr leid thue, denn der eine, welcher so gute Studien in Sorrèze gemacht, sey jezt total St. Simonist geworden, und reise als Missionair mit Pater Bouffard nach dem Süden. Während der Abgeordnete Rouger so sprach, erblikte er plözlich in einer nahen Loge ein bekanntes Gesicht, und fragte Hrn. Don: Sizt nicht Enfantin dort drüben, wo die polytechnischen Schüler sind? Nun sezte Hr. Rouger die Brille auf, und entdekte mit Schreken, daß einer dieser Zöglinge kein andrer war, als der zweite seiner Neffen, derjenige Camayou, den er nicht für einen St. Simonisten hielt. Der eine Camayou im Süden, der andere in der Loge, der Lehrer des leztern zu Sorrèze, nemlich Hr. Barrault, ferner Hr. Don, waren sämtlich St. Simonisten, und auch der Abgeordnete Rouger

ist es wohl einigermaaßen, da er seine Neffen in den Anfangsgründen der Doktrin unterrichtete.

Niederlande.

Das Memorial vom 18 April erzählt, daß Hr. Thorn, der belgische Gouverneur des Großherzogthums Luxemburg, am 15 April von der holländischen Maréchaussee verhaftet worden sey, die ihn von seinem drei Stunden außer dem Festungsbereiche gelegenen Landhause Schönfels abgeholt habe. (Am 19 April wurde hievon der Repräsentantenkammer offizielle Anzeige gemacht.)

Der Prinz von Oranien traf am 16 April zu Herzogenbusch ein. Er hatte im Haag vor seiner Abreise dem Prinzen Adalbert von Preußen einen Besuch abgestattet.

Die neuliche Nachricht, daß in der Citadelle von Antwerpen ein Komplott bestanden habe, um dieselbe den Belgiern zu überliefern, wird jezt für grundlos erklärt. Die Verweisung der dort noch zurükgebliebenen Belgier an Bord des Linienschifs der Seeländer sey blos aus Vorsicht geschehen.

Italien.

* Rom, 17 April. Seit dem 8 d. wurden die politischen Berathungen und diplomatischen Verhandlungen über die Angelegenheit von Ancona mit großer Lebhaftigkeit fortgesezt; viele Kongregationen der Kardinäle fanden statt — und gestern endlich ward ein friedliches Uebereinkommen getroffen, wodurch die Sache beendet scheint. Ein Attaché der hiesigen französischen Ambassade geht heute von hier nach Paris als Kourier ab, um dem dortigen Kabinette das Resultat zu überbringen. Dieses läßt sich kurz aussprechen: Die Franzosen verlassen Ancona, sobald die Oestreicher ihrerseits das päpstliche Gebiet verlassen. In diesem Augenblike haben die zulezt angekommenen 400 Mann wahrscheinlich schon Ancona auf dem Suffren verlassen; hierzu war indessen der Befehl bereits früher in Paris ertheilt worden, welches sich auch schon durch das Datum des Abzugs ergibt. Es herrscht ein so genaues Einverständniß über diese Sache, daß die Ausführung der Doppelräumung gewiß auf das friedlichste und ungestörteste erfolgen wird. Ohne gegenseitiges Zutrauen könnten die verschiedensten Diskussionen entstehn. Jede Macht könnte verlangen, daß die andre zuerst gehn sollte; jede der andern mißtrauen. Es herrscht aber glüklicherweise wechselseitiges Vertrauen — und so mit nähme die Sache von Ancona ein Ende. — Schon früher machte ich aufmerksam darauf, daß durch den Vorfall von Ancona die eigentliche Sache der Provinzen in den Schatten getreten war. Beide Angelegenheiten wurden auch bei dem Schlusse der ersten getrennt, indem es sich blos von Ancona allein handelte. Aber der Kirchenstaat selbst, wie kan er sich halten, wenn beide große Mächte das Land sich selbst überlassen? Zwei Schweizer-Regimenter, Salis und Courten, jedes von 2000 Mann, werden in Graubündten organisirt. — Viertausend fremde Söldner können für den Augenblik wohl Unordnungen vorbeugen in einem Staate von 2½ Millionen Einwohnern; allein sie bilden schwerlich ein Mittel, die verschwundene Zufriedenheit wiederherzustellen. Es ist unmöglich anzunehmen, daß die großen Mächte, welche auf diese Weise eine neue Garantie für die Macht des Papstes entstehn sehn, nicht auch für eine andre Garantie sorgen wollten, welche die vielbesprochenen Verbesserungen verbürgt. Man bedenke ja, daß Versprechungen, Anordnungen, Gesezе und wirkliche Ernennungen nicht hinreichen, Vertrauen und Ruhe wiederum in die Gemüther zu führen. Man sagt, es sey Unrecht immer gegen die Regierung mißtrauisch zu seyn. Das ist wahr. Wo aber einmal Mißtrauen herrscht, läßt sich menschlicherweise kein Zutrauen ohne Sicherstellung erweken; und dis ist mehr hier der Fall als irgendwo. Denn nirgends leben so viele Individuen, die wenn auch nicht de jure doch de facto unverantwortlich sind, also über dem Gesezе stehn, und noch oben drein Macht in Händen haben. Oestreich muß nun die innern Verhältnisse der Legationen am besten kennen, und somit läßt sich hoffen, daß man die große Wahrheit, nur eine vor aller Willkühr gesicherte Gerechtigkeit könne die frühere oder spätere Wiederkehr des Aufstandes verhindern, durch Abstellung der Mißbräuche ehren werde. Es heißt jezt in der That, man habe freisinnige weltliche Prolegaten für die Legationen bestimmt. Doch wie gesagt, dergleichen genügt jezt nicht mehr ohne bestimmt ausgesprochene, und vor jeder Zurüknahme gesicherte Garantie. Zwar jede schwache Hofnung einer bessern Zukunft ist hochwillkommen, allein es läßt sich nicht verbergen, daß die Verwirrung größer ist als jemals, und daß die Söldner aus der freien Schweiz nicht zarthändig genug sind den Knoten zu entwirren, nicht kräftig genug ihn zu zerhauen. — Vorgestern traf Se. Majestät der König von Bayern in erwünschtem Wohlseyn hier ein, und sezte schon gestern seine Reise nach Neapel fort. Sir Walter Scott wird täglich erwartet.

Deutschland.

München, 12 April. Eine erfreuliche Erscheinung ist das Anerbieten der hannöverischen Regierung an die bayerische, eine wechselseitige Gesandtschaft in beiden Staaten zu errichten, damit ein engeres Band zwischen diesen konstitutionellen Staaten eintrete und Hannover die Früchte des konstitutionellen Lebens im Süden Deutschlands kennen lerne, und durch die Erfahrungen des Südens gewinne. (Freis.)

Aus Rheinbayern, 18 April. Der in Rheinbayern noch fortbestehende provisorische Ausschuß des Preßvereins, zusammengesezt aus den HH. Schüler, Savoye und Seib, gibt in einer bei Ritter in Zweibrücken erschienenen Flugschrift weitere Nachricht über den Fortbestand dieses Vereins. Schon früher, bemerkt derselbe, hätte er erklärt, daß ihm ein jährliches Einkommen von 10,000 fl. zugesichert gewesen sey, und daß er zur zwekmäßigern Verwendung dieser Mittel zur Bildung von Comité's und zur vorläufigen Bezeichnung geeigneter Mitglieder eines Central-Comité's aufgefordert habe. Allein durch die bald nachher erfolgten Verordnungen verschiedener deutschen Regierungen stellten sich dem Vereine Schwierigkeiten in den Weg, wodurch die vollständige Verwirklichung seiner Zweke verfehlt ward, da die Zahl der Mitglieder nicht in dem Maaße zunahm, in welchem nach den früheren Zusicherungen bis zu erwarten stand. Der Ausschuß bemerkt, daß es vorerst unausführbar sey, täglich erscheinende Journale regelmäßig den Abonnenten zukommen zu lassen; da indessen die vorhandenen Mittel des Vereins möglich machten, theilweise die Verwirklichung seiner Zwele zu verfolgen, so würden dafür Flugschriften und Flugblätter erscheinen, welche in ganz Deutschland verbreitet werden könnten. Schließlich fordert der provisorische Ausschuß sämtliche Mitglieder des Vereins auf, Sorge zu tragen, daß längstens innerhalb sechs Wochen (vom 5 April an gerechnet) an die Stelle des provisorischen Ausschusses ein definitives Central-Comité gewählt werden möge. Nach Ablauf dieser Frist werde er (der Ausschuß) seine Pflichten einst

provisorischen Ausschusses des Vereins zur Unterstüzung der freien Presse als beendigt ansehen. (Schw. M.)

** Vom Rheine, 17 April. Ein in der Allg. Zeitung abgedrukter Artikel aus Mainz vom 6 April über die Schelde- und Rheinschiffahrtsverhältnisse behauptet: „daß Preußen, Bayern, Hessen und Baden gesonnen seyen, an die Londoner Konferenz kräftige Vorstellungen zu richten, auf daß der König der Niederlande angehalten werde, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und die Rheinschiffahrt über Antwerpen frei zu geben, daß aber Nassau und Frankreich sich diesem Antrage nicht angeschlossen hätten ꝛc." — Bei dieser Angabe findet mindestens Irrthum statt; denn da weder an Nassau noch an Frankreich ein Vorschlag dieser Art gemacht worden ist, so konnte ihrerseits auch keine Ablehnung erfolgen. Ueberdis wäre eine Weigerung Frankreichs, jenem Antrage beizutreten, um so unwahrscheinlicher, da der Schritt, zu welchem Preußen, Bayern, Baden und Hessen beizutreten dasselbe eingeladen, gerade zur Vollziehung des zeither nur noch zwischen England, Frankreich und Belgien abgeschlossenen Traktats vom 15 Nov. 1815 führte. Wie könnte wohl Frankreich, das diesen Traktat zu ratifiziren eilte, sich geweigert haben, den König der Niederlande um dessen Vollziehung anzugehen? Und wie könnte wohl Preußen, das ihn bis heute noch nicht ratifizirte, bei Frankreich und vornehmlich bei der Londoner Konferenz einen Schritt gethan haben, der es in offenbaren Widerspruch mit seinen eigenen Akten sezte? Ueberdis hat Frankreich, indem es nicht blos dem Vorbehalten der Mainzer Kommission beitrat und dazu mitwirkte, sondern auch indem es zu London die 24 Artikel genehmigte, wovon der 9te die Anwendung der Beschlüsse dieser Kommission sicher zu stellen bezielt, auf diese Weise, und mehr in der Wirklichkeit als jeder andere sich mit demselben zu London in der nemlichen Lage befindliche Uferstaat, dargethan, daß es, ungeachtet des ihm von dem Mainzer Korrespondenten untergeschobenen, gegentheiligen Interesse's, lediglich in Gemäßheit der Mainzer Beschlüsse und im Interesse der Rheinschiffahrt zu Werke gegangen ist. In Betref dessen, was bei eben dieser Gelegenheit von Seite der nassauischen Regierung erklärt oder geschehen seyn möchte, darf man sich eben nicht wundern, wenn diese sich ihrer Familienverhältnisse mit dem Königreiche der Niederlande erinnert hätte, da man dieselbe bei Fragen von ungleich höherer und allgemeinerer Wichtigkeit, als die hier in Rede stehende, sich von den nemlichen Rüksichten leiten lassen sah.

Frankfurt a. M., 20 April. Die hohe deutsche Bundesversammlung hat ihre Sizungen für drei Wochen unterbrochen, und wird dieselben erst wieder am zweiten Donnerstage nach dem Osterfeste fortsezen, bis wohin der östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, mit Bestimmtheit zurükerwartet wird. Man glaubt auch, daß bis zu eben diesem Zeitpunkte die etwa zum Behufe der Abstimmung über das neue Preßgesez noch abgehenden Instruktionen einiger der Herren Gesandten eintreffen dürften, so daß auf jeden Fall die betreffende Frage, woran sich so viele Interessen knüpfen, im Laufe des Monats Mai entschieden werden dürfte. Wohlunterrichtete Personen versichern, Graf v. Münch-Bellinhausen werde von Seite Oestreichs solche gemäßigte Vorschläge über die innern und äußern Verhältnisse des deutschen Bundes überbringen, daß die wahren Freunde deutscher Freiheit, welche zeither dieser Ankunft des Gesandten mit einiger Besorgniß entgegen sahen, sehr beruhigt seyn könnten. (Schwäb. M.)

Aus den Verhandlungen der kurhessischen Stände über das Preßgesez tragen wir Folgendes nach: „In der Sizung vom 14 April schritt man zur Diskussion der einzelnen Artikel. §. 9 bestimmt, daß derjenige, welcher in Kurhessen eine politische Zeitung oder ein anderes periodisches Blatt politischen Inhalts herausgeben will, keiner besondern Erlaubniß hierzu bedarf, zuvor aber der Polizeibehörde nachweisen muß, daß er kurhessischer Staatsbürger, im Lande wohnhaft, und wenigstens 24 Jahre alt sey, auch nach Befinden der Umstände eine Sicherheit von 100 bis 1000 Rthlrn. in Geld, inländischen Staatspapieren ꝛc. oder durch Bürgen stellen kan. §. 10 enthält die Verpflichtung des Herausgebers einer politischen Zeitung ꝛc. jede amtliche Berichtigung der darin mitgetheilten Thatsachen, so wie jede andere Berichtigung einer Thatsache von Seite des darin Angegriffenen in das nächste Blatt aufzunehmen. Hinsichtlich der §§. 12, 13 und 14 hatte im Ausschusse ein Dissens obgewaltet. Die Minorität desselben trug darauf an, nach Maaßgabe des badenschen Preßgesezes die Einrichtung zu treffen, daß 1) von allen in Kurhessen erscheinenden Zeitungen ꝛc., auf welche die §§. 9 und 10 anwendbar sind, so wie die Austheilung oder Versendung beginnt, ein Reindruk bei der im §. 9 genannten Behörde gegen Empfangschein zu hinterlegen sey; daß 2) Zeitungen ꝛc., so weit sie die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder hierzu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, zum Gegenstande haben, nur mit Vorwissen und auf vorgängige Genehmigung der im §. 9 genannten Behörde, zum Drukе befördert werden sollen, und 3) daß die Umgehung der vorstehenden Bestimmungen nur dann bestraft werden solle, wenn der Inhalt der Schrift ꝛc., in Folge einer von dem Bunde oder einem Bundesstaate erhobenen Beschwerde von den Gerichten für strafbar befunden worden sey. Die Majorität des Ausschusses brachte dagegen folgende Bestimmungen in Vorschlag: §. 12. „Von jeder in Kurhessen erscheinenden Zeitung, auf welche die Bestimmungen der §§. 9 und 10 anwendbar sind, so wie von jeder andern Schrift, welche die Verfassung oder die Verwaltung des deutschen Bundes oder hierzu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, ihrem ganzen oder theilweisen Inhalte nach zum Gegenstande hat, und nicht über 20 Drukbogen stark ist, muß der im §. 9 genannten Behörde ein Reindruk vor dem Ausgeben und Versenden hinterlegt werden, und zwar gegen Empfangschein, worauf der Tag und die Stunde der Hinterlegung zu bemerken ist, jedoch soll (unter einer gewissen Voraussezung) auch die bloße Anheftung des Reindruks an der Thüre des Amtslokals als genügende Hinterlegung angesehen werden. Das Ausgeben und Versenden darf bei Zeitungen, die blattweise erscheinen, erst nach einer Stunde, bei Zeit- und Flugschriften unter fünf Drukbogen nach drei Stunden von dem Zeitpunkte der Hinterlegung an gerechnet, erfolgen, wenn binnen dieser Zeitfrist keine Einsprache dagegen von Seite der Behörde geschehen ist." — §. 13. „Eine solche Einsprache ist nur zulässig, wenn nach §. 47 ein Grund zur vorläufigen Beschlagnahme des Blattes vorliegt, welche auch sogleich mit der Einsprache zu verbinden ist; es sey denn, daß der Herausgeber, Verfasser oder Verleger, von welchem die Hinterlegung geschehen ist, es vorziehen sollte, die Zeitung mit Hinwegslassung der von der Behörde als anstößig bezeichneten Artikel oder Stellen auszugeben. In diesem Falle bleiben sodann nur die anstößigen Artikel Gegenstand der vorläufigen Beschlagnahme und der gerichtlichen Verfol-

gung, wenn nicht etwa der Herausgeber bei der Einsprache erklärt, daß er auf die Bekanntmachung der fraglichen Artikel verzichten, oder dieselben auf eine von der Behörde gewünschte Weise abändern wolle." Im §. 14 wird die Uebertretung der Vorschriften des vorigen Paragraphen mit einer Geldbuße von 25 bis zu 100 Thalern bedroht. Bei der Abstimmung, welcher von beiden Meynungen, der Majorität oder der Minorität, hiebei zu folgen sey, erklärte Hr. Jordan auf eine Aeußerung des Hr. v. Warnsdorf, daß man sich so viel wie möglich an die Proposition der Regierung halten möge: er hege die Ueberzeugung, daß wenn die Minister ihre Pflicht thäten und dem Regenten das Sachverhältniß gehörig darstellten, ein hessischer Fürst alsdann auch das thun werde, was zur Wohlfahrt des hessischen Volks gereiche und was die Verfassungsurkunde erheische. Die Ansicht der Majorität begründe eine allgemeine Censur des Gedruckten, während nach der Minorität die Censur nur für denjenigen bestehe, welcher es nicht wage, seine eigne Arbeit zu beurtheilen; zwischen zwei Uebeln müsse man das Geringere wählen. Der Vicepräsident bemerkte, die Ansicht der Majorität nähere sich mehr der Proposition der Staatsregierung, außerdem halte er auch dieselbe für vorzüglicher, weil 1) die Censur dadurch ausgeschlossen werde und 2) weil hier die Gerichte es seyen, welche entschieden, während nach der gegentheiligen Ansicht der Willkühr ein Spielraum gelassen werde. Das System der Minorität wurde hierauf von der Ständeversammlung verworfen. In Betref der im §. 14 erwähnten Geldbuße, wurde auf den Antrag des Hrn. Jordan beschlossen, zu sezen: „eine Geldbuße von 5 bis zu 100 Thalern." Die übrigen Paragraphen bis zum §. 46, wo das Verfahren bei Preßvergehungen beginnt, wurden sämtlich (hin und wieder mit kleinen Abänderungen) genehmigt, und sodann die Sizung geschlossen."

Kassel, 18 April. Die Verhältnisse der Ständeversammlung zur Regierung sind neuerdings so schrof geworden, daß der Vaterlandsfreund mit bangen Besorgnissen für die Zukunft erfüllt wird. Der Prinz Regent hat bis heute auch nicht ein einziges von den vielen von den Ständen berathenen neuen Gesezen genehmigt. — Die gestrige öffentliche Sizung der Ständeversammlung, in der das Preßgesez an der Tagesordnung war, und der Landtagskommissair, als Organ der Regierung, sich der, von dem ständischen Ausschusse vorgeschlagenen Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens bei Preßvergehen mit der Erklärung widersezte, daß die Staatsregierung nie hierein willigen werde, hat eine große Aufregung der Gemüther hervorgerufen. Jordan vertheidigte dagegen als Berichterstatter mit glühendem Eifer die Meynung des ständischen Ausschusses, und wurde von mehrern mannhaften Abgeordneten, namentlich Werthmüller, Eckhard und Schomburg, dabei waker unterstüzt. Es ergab sich jedoch zulezt eine Mehrheit in der Ständeversammlung, unter der sämtliche Abgeordnete von Adel sich befanden, mit allenfallsiger Ausnahme des Präsidenten v. Baumbach, Oberappellationsraths, der sich neutral verhielt, dafür, den Grundsaz der Oeffentlichkeit fallen zu lassen, und es wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen, den Entwurf über das gerichtliche Verfahren an den Ausschuß zur nochmaligen Bearbeitung zurükzugeben, um denselben mehr mit den Anträgen der Staatsregierung in Uebereinstimmung zu bringen. Jordan gab unumwunden zu verstehen, daß er nunmehr das ganze Preßgesez keinen Kreuzer mehr werth halte, aus dem Ausschusse aus- und als Referent in dieser Sache abtrete. — In der vorigen Nacht wurde dem Abgeordneten Wyß, Direktor des Gymnasiums in Rinteln, der laut sich in der gestrigen Sizung gegen das öffentliche Verfahren erhoben, und bei dieser Gelegenheit Aeußerungen gethan hatte, welche allgemeines Mißfallen beim Publikum rege gemacht hatten, von einem zahlreichen Haufen hiesiger Einwohner eine furchtbare Katzenmusik gebracht. — Heute wurde dem Professor Jordan eine Vorstellung überreicht, zu der schon diesen Vormittag 1500 Unterschriften gesammelt waren, um ihn zu bitten, den Landtag nicht zu verlassen. Mehrere Abgeordnete haben bereits erklärt, daß sie nach ihrer Heimath zurükzukehren beschlossen, falls Jordan abtrete. Man sieht voraus, daß das ganze Land die Ansicht der Hauptstadt in dieser Beziehung theilen wird, und hofft, daß die Ständeversammlung bei der Revision des Gesezesentwurfs sich noch eines Andern besinnen und dem Antrage des Ausschusses beitreten werde. (Schw. M.)

Oestreich.

* Wien, 21 April. Wie man vernimmt, ist Se. M. der Kaiser Willens, im Junius eine Reise nach Triest und Venedig zu unternehmen. Dieser Entschluß im gegenwärtigen kritischen Zeitpunkte darf wohl als ein günstiges Zeichen für die Fortdauer des Friedens angesehen werden. Se. M. der jüngere König von Ungarn ist heute etwas unwohl; bedenklicher aber soll das Befinden Sr. D. des Herzogs von Reichstadt seyn, welcher seit geraumer Zeit an einem schleichenden Fieber leidet. — Vorgestern fand in der k. Hofburgkapelle die jährlich gewöhnliche Fußwaschung statt. — Heute verbreitete sich auf der Börse die Nachricht, daß die zweite Lesung der Reformbill im englischen Oberhause durchgegangen sey; sie trieb die Kurse bedeutend in die Höhe, wurde aber nachher wieder bezweifelt.

Wien, 21 April. 5prozentige Metaliques $87\frac{3}{4}$; 4prozent. Metaliques $77\frac{1}{8}$; Bankaktien 1149.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 8 April. In Bosnien siehet es traurig aus. Das ganze Land ist in Aufruhr, und rüstet sich zur hartnäkigsten Gegenwehr gegen den Großwesier. Schon haben einige ernste Gefechte statt gefunden, die wiewol ohne entscheidendes Resultat doch mehr zum Nachtheile des Großwessiers ausfielen; diesem werden also die Verstärkungen, welche ihm Fürst Milosch zuführt, sehr zu statten kommen; er scheint sie auch erwarten zu wollen, um die Bosnier mit verdoppelter Heftigkeit anzugreifen. Leztere wissen wohl, daß sich ihnen die Serbier als tapfere Gegner entgegen stellen, und nehmen ihre Maaßregeln darnach; allein sie betrachten die Serbier dennoch nur als ein mit ihnen durch Abstammung und Sitte verwandtes Volk, und hoffen, daß das erste ihnen günstige Ereigniß ihnen viele derselben als Ueberläufer zuführen werde. Die bosnischen Anführer haben ihre Truppen auf verschiedene Punkte vertheilt und sie befestigte Lager errichten lassen, doch scheinen sie, da die Türken unter dem Befehle des Reschid Pascha ein gleiches Manövre befolgen, strategisch genommen, im Nachtheile zu stehen, da die Bewegungen der einzelnen türkischen Truppentheile von dem alleinigen Willen eines erfahrnen Feldherrn geleitet werden; statt daß die vereinzelten bosnischen Kapitains und Agans meist nach ihren persönlichen, oft gegen einander streitenden Ansichten und Interessen handeln werden. — Von Konstantinopel waren keine ganz erfreulichen Nachrichten im Hauptquartiere des Großwessiers eingegangen. Die Expedition Mehemed Alys nach Syrien soll Fortschritte machen; man sprach neuerdings von dem Falle der Festung St. Jean d'Acre.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Prozeß der Saint-Simonisten.

Jüngst war in diesen Blättern ein seltsamer Aufsaz zu lesen: Politische Stimmen in Frankreich. Diese Stimmen erklangen „vom Rheine“ und predigten die Lehre, deren erste Apostel von den guten Belgiern als Sendlinge des Antichrists verjagt wurden. „In der politischen Angst und Bedrängniß (der stürzenden Throne und der zerstörenden, nicht schaffenden Parteien) erhebt sich unsern Augen von einer Seite der, wo man es am wenigsten erwartete, ein verheißendes Licht, das sich als Mittelpunkt eines wahren und gründlichen Heils darbietet, und durch seine nächsten Erscheinungen diesem Berufe einer vereinigenden und belebenden Mitte wirklich entsprechen will — der Saint-Simonismus.“ So verkünden jene „Stimmen“; sie verkünden nichts mehr und nichts minder, als eine völlige Umgestaltung der ganzen moralischen, religieusen und politischen Welt, so daß es sich wohl verlohnt, den Mittelpunkt, von dem so Großes ausgehen soll, etwas näher kennen zu lernen. Der Verfasser jener Stimmen scheint zu lezterm keine Gelegenheit gehabt zu haben, sonst könnte er nicht so leichthin zu Werke gegangen seyn. Doch verschieben wir vorerst das Urtheil, und werfen vor Allem einen Blik auf die Männer, die bis jezt auf der saint-simonistischen Bühne die Hauptrollen spielten. Zwar ist der Gründer der Lehre gestorben, und das ganze heilige Kollegium mit sich in Entzweiung gerathen; aber ein neulicher Prozeß, durch diese Entzweiung herbeigeführt, hat ihre Namen und Lehren alle wieder auf die Scene gerufen, und so können wir unsere Betrachtung füglich mit diesem Prozesse beginnen. Er beschäftigte am 6 April die erste Kammer des Seine-Gerichts. Hr. Olinde Rodrigues, früher einer der „Väter“ der neuen Religion, war von deren gegenwärtigen Chefs, den HH. Enfantin, M. Chevalier und Isaak Pereira, vorgeladen worden. Deren Rechtsanwalt, Hr. Delangle, trug dem Gerichte vor, daß Hr. Olinde Rodrigues mit einer allgemeinen Prokuration zur Führung der saint-simonistischen Geschäfte beauftragt gewesen sey, in Folge der in der Gesellschaft ausgebrochenen Uneinigkeiten aber sey jene Prokuration zurükgenommen worden. Dessen ungeachtet habe Hr. Rodrigues, kraft einer Ordonnanz des Gerichtspräsidenten, an das von den St. Simonisten okkupirte Lokal, und namentlich an ihre Bibliothek, die Siegel legen lassen, deren Abnahme nun die genannten saint-simonistischen Chefs verlangen, während O. Rodrigues fordert, daß die Gesellschaft für aufgelöst erklärt und in Liquidation gebracht werden solle. Das Gericht hatte also über die doppelte Frage zu entscheiden: 1) Besteht eine Gesellschaft, und ist deren Auflösung auszusprechen und ein Liquidationskommissair zu ernennen? oder sind 2) die Siegel abzunehmen? Hr. Delangle suchte zu beweisen, daß zwischen den Parteien durchaus keine Gesellschaft bestehe, und daß folglich die Siegel abgenommen werden müßten. Dann nahm der Anwalt von O. Rodrigues, der jüngere Dupin, das Wort. Meine Herren (sagte er), nicht ohne einige Besorgniß komme ich, um den „obersten Vater“*) einer Religion zu bekämpfen, welche die Gestalt der Welt erneuern soll. Indessen fühle ich mich ein wenig ermuthigt, bei dem Gedanken, daß auch ich im Namen eines „Vaters“ dieser Religion das Wort ergreife. (Hr. Dupin sezte hierauf die Beziehungen seines Klienten mit den Saint-Simonisten, so wie den Ursprung und die Geschichte dieser Gesellschaft auseinander. Wir entnehmen daraus folgende Stellen:) Saint-Simon fand eines Tages, daß der Christianismus sich alt mache, und daß die Moral des Evangeliums nicht mehr auf der Höhe der neuern Civilisation stehe. Er legte seine Lehren in mehreren Schriften nieder, besonders in der, welcher er den Titel: „Das neue Christenthum“ gab. Im Jahre 1825 starb er. Olinde Rodrigues, sein vertrautester und geliebtester Freund und Schüler, erhielt, als er ihm die Augen zudrükte, die Mission, sein Werk fortzusezen, und ward Besizer seiner Schriften. Mehrere Jahre lang blieb der St. Simonismus in dem engen Umkreise einiger geheimen Gesellschaften verschlossen; im Julius 1830 aber nahm er sich zusammen und trat feierlich hervor. Zwei Männer trugen mächtig zur Verbreitung der Lehre bei: Bazard und Enfantin. Der Leztere ward auf den päpstlichen Thron gehoben. Olinde Rodrigues proklamirte ihn im Saale Taitbout (dem Hauptpredigtsaale der St. Simonisten) als den „moralischsten Mann seiner Zeit, den wahren Nachfolger St. Simons, den obersten Vorsteher und Vater der saint-simonistischen Religion.“ Der neue Papst ernannte O. Rodrigues zum „Chef des Kultus“, und Bazard zum „Chef des Dogma's.“ Außer der moralischen Organisation hatte die Gesellschaft für materielle Interessen zu sorgen. Olinde Rodrigues, der eine große Geschäftserfahrung besaß,*) ward damit beauftragt; man gab ihm die unbeschränkteste Prokuration. Indessen machten sich Bedürfnisse fühlbar, manche Handels- und Gewerbsleute der Gesellschaft, die Eigenthümer der gemietheten Lokale, waren noch nicht zu der Lehre bekehrt, und bewahrten die Ansprüche des Eigenthumsrechts, nicht anerkennend der Lehre ersten Grundsaz, daß alles Eigenthum gemeinsam sey. Man beschloß, eine Anleihe zu machen. Auch diese Operation ward O. Rodrigues anvertraut. In der Sizung, in der er den „obersten Vater“ proklamirte, ließ er auch die ersten Silberworte hören: „Saint-Simonisten (rief er) hört es, ich komme, um die moralische Macht des Geldes einzusezen; ich rufe Alle auf, die ein Herz, einen Beutel, eine saint-simonistische Einsicht haben, und ich sage ihnen: Bringt mir herbei die Mittel, die saint-simonistische Familie zu nähren, deren ganzes Leben dem Heile der Welt gewidmet seyn soll. Ich werde Alles in Empfang nehmen, und von Allem Rechenschaft ablegen, und ich werde mich gegenüberstellen der Welt, den Bankiers, den Geldmächtigen und den Gewaltmächtigen, die machen können, daß man Geld für das Volk hergebe, und den Frauen, die Geld haben, oder machen können, daß man Geld für das Volk hergebe, und werde ihnen sagen, daß ich, mich unterwerfend dem obersten Gebote unseres obersten Vaters, hier bin, ich, der Vater der Industrie, der Chef des saint-simonistischen Kultus. Habt

*) Enfantin gibt sich und erhält bekanntlich von seinen Jüngern den Namen père suprême; der frühere Papsttitel kam allmählig in Abgang.

*) Er ist von portugiesisch-israelitischer Abstammung. Mitglied einer großen Bankierfamilie in Paris, und war vor seiner Bekehrung zum St. Simonismus selbst Bankier.

ben. Jedenfalls kan es nur als ein zu beklagendes Ereigniß angesehen werden, daß die bestehenden Irrungen sich im Fortschreiten zu einem Grade verwikelt haben, der zu Extremen der Art führte. Es ist dis um so mehr zu bedauern, je leichter es nach der Behauptung einzelner Deputirter Anfangs der Regierung gewesen wäre, dem Entstehen derselben durch ein zeitgemäßes Entgegenkommen, in Verbindung mit einigen billigen, im Sachverhältnisse überhaupt gegründeten Zugeständnissen, wirksam vorzubeugen. Auf solchem Wege ist es namentlich der staatsklugen, von manchen Blättern so sehr verschrienen preußischen Regierung gelungen, mit sichtbarem Erfolge auf den Geist ihrer westlichen Provinzen zu wirken. — Der Erbprinz von Nassau, gegenwärtig bald 15 Jahre alt, der zu vielen Hofnungen berechtigen soll, ist von seinem Vater vor Kurzem zum Lieutenant bei dem zu Wiesbaden garnisonirenden 2ten Regimente ernannt worden.

Schweiz.

**Schweiz, 19 April. (Beschluß.) Nun findet sich die Stadt Basel freilich in großer Verlegenheit; aber ihre Rechthaberei, ihr Pochen auf ihren Reichthum ist zu groß, als daß sie ein ehrenvolles Bekenntniß ihres Fehlers hätte ablegen wollen. Im Gegentheile schimpft man nun über die eidgenössischen Repräsentanten, den eidgenössischen Oberst, den Vorort, und greift Alles an, während Schweigen oder Reue besser geziemt hätte. In einem Cirkulare vom 9 April an alle Stände verkennt sie alle Schranken und Mäßigung. — Um sich zu rechtfertigen, weiß sie kein anderes Mittel, als die Repräsentanten, den Oberst v. Donat, die eidgenössischen Truppen anzuklagen und zu schmähen. Viermal werden die Ersteren beschuldigt, lügenhafte Berichte an den Vorort geschikt zu haben. Können die Herren von Basel wohl voraussezen, daß ihrem Loben in eigener Sache mehr werde geglaubt werden, als eidgenössischen Repräsentanten, die unbetheiligt in der Sache nichts wünschten, als den Frieden und die Ruhe des Kantons zu erhalten. Indessen verschlimmert sich die Sache der Stadt Basel immer mehr. Die öffentliche Meynung in der Schweiz ist ganz gegen sie. In Folge dieser neuen Anfachung des Bürgerkrieges sind auch viele eifrige Parteimänner bedeutend gegen sie abgekühlt worden, und der Vorort hat das Ansuchen der Baseler um eine neue Tagsazung eben so freimüthig als unumwunden von der Hand gewiesen. „Nachdem," schreibt der Vorort unterm 14 April, „der eidgenössischen Verwendung für Beseitigung der im Kantone Basel obwaltenden Anstände den dissfälligen versöhnenden Bitten und Mahnungen der Eidgenossen und den Verwahrungen der Bundesbehörde von Seite Basels nie auf eine genügende Weise Rechnung getragen, sondern vielmehr von demselben fortwährend nur ausschließliche Beachtung seiner eigenen Wünsche und Behauptungen verlangt worden ist; nachdem die Regierung von Basel wiederholt gehandelt hat, als wären gegen die von ihr beabsichtigten Maaßregeln im Namen des Bundes keine Einladungen angebracht worden, oder als hätte sie Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland nur so lange zu erfüllen, als dieselben mit den eigenen Ansichten im Einklange stehen und den Lezteren fördernd sind; nachdem ferner, vornehmlich als Folge der einseitig im Hornung l. J. von Basel getroffenen Verfügungen die im März zur Behandlung der Baseler Angelegenheiten einberufene außerordentliche Tagsazung so zu sagen vollkommen unverrichteter Dinge wieder auseinander zu gehen genöthigt war — kan es dem Vororte wahrlich nicht verdacht werden, wenn er großes Bedenken trägt die Bundesversammlung abermals des nemlichen Gegenstandes wegen zu versammeln; denn er möchte nicht den Vorwurf auf sich laden, die oberste Bundesbehörde in die Lage versezt zu haben, zum großen Bedauern der Nation, wiederholt nur erfolglose Berathungen zu pflegen. — Solltet ihr aber euch entschließen können den Gegenstand der Berathung einer Tagsazung zuvor zu bezeichnen, solltet ihr zudem eure Geneigtheit bethätigen, den Wünschen eurer Mitеidgenossen endlich einmal entgegen zu kommen, und nach besten Kräften das Eurige zu Erzielung fruchtbarer Berathungen beizutragen, ja dann würde der Vorort keinen Anstand nehmen, die Tagsazung zu versammeln; ja dann, wir sind deß überzeugt, würden die eidgenössischen Stände mit neuer Theilnahme ihre Kräfte zu Beruhigung des Standes Basel anstrengen." — Nach der Baseler Zeitung soll nun, in Folge dieses vorörtlichen Schreibens der große Rath von Basel auf den 28 d. einberufen seyn. Vielleicht kehrt derselbe einmal zur Besonnenheit zurük.

---

[874] Herr Arel v. Böhnen, welcher durch das k. Appellationsgericht in Zweibrücken wegen eines verübten Diebstahls zu einjähriger zuchtpolizeilicher Gefängnißstrafe und zur Interdiktion der Civilrechte auf fünf Jahre verurtheilt ist, hat es für zwekdienlich erachtet, seine Sache, die bereits früher eine nicht ehrenvolle Celebrität erlangt hatte, nochmals in öffentlichen Blättern zur Sprache zu bringen, und hat denn bei dieser Gelegenheit auch seinen Vertheidiger der pflichtvergessenen Desertion seiner Sache beschuldigt. Vermöge eines in dem alten Frankreich herkömmlichen Gebrauchs hatte der Verurtheilte das Recht, während vierundzwanzig Stunden ungestraft über seine Richter zu schimpfen. Herr v. Böhnen nimmt dieses Recht in vollem Maaße in Anspruch, ja er erlaubt sich sogar seinen Vertheidiger förmlich zu verläumden. Er kan es daher dem Angegriffenen nicht verargen, wenn dieser ihm mit der Schonung, auf welche das Unglük immer Anspruch hat, die Umstände ins Gedächtniß zurükruft, unter welchen derselbe dessen Vertheidigung annahm, und demnächst wieder aufgab.

Als Herr v. Böhnen mich durch einen Kollegen ersuchen ließ, dessen Vertheidigung zu übernehmen, lehnte ich dieselbe anfänglich ab, weil nach dem, was im Publikum verlautete, seine Sache in die Reihe der sogenannten causes honteuses, zu deutsch schmuzige Sachen, gehörte. Herr v. Böhnen kam nun selbst zu mir; er erzählte mir, daß er seit seiner Ernennung als Friedensrichter in Dahn von seinen Neidern mit wüthender Leidenschaftlichkeit angegriffen werde, daß die abscheulichsten Lügen und Verläumdungen gegen ihn ausgesprengt, nicht nur bei dem Publikum, sondern auch bei dem Bezirksgerichte in Zweibrücken, was dessen Beeidigung verweigert hatte, Anklang gefunden hätten, daß insbesondere die Beschuldigung, als habe er einen gemeinen Diebstahl verübt, nur dadurch Eingang gefunden habe, daß die Zeugen während seiner Abwesenheit vernommen, nur ein einseitiges Zeugniß abgelegt hätten, und daß bei der öffentlichen Verhandlung seine Unschuld, die er betheuerte, sich klar ergeben werde. Unter Voraussezung der Wahrheit dieser seiner Angaben nahm ich um so weniger Anstand, die Sache eines unschuldig Verfolgten zu übernehmen, als es sich davon handelte, der irre geführten öffentlichen Meynung, und dem Bezirksgerichte, was nicht auf Beweise, sondern auf Gerüchte erkannt hatte, muthig entgegen zu treten. Die Sache kam nun zur öffentlichen Verhandlung. Das Zeugenverhör entsprach in keiner Art den Erwartungen des Beschuldigten, der sich über den Stand seiner Sache Illusion gemacht hatte. Als nach beendigtem Zeugenverhöre die Sache nun auf die Nachmittagssizung kontinuirt wurde, ersuchte ich den Hrn. v. Böhnen mich nach Hause zu begleiten. Hier eröfnete ich ihm, daß seine Sache rettungslos verloren sey, daß eine Vertheidigung, wie sie jedem gemeinen Verbrecher, wenn auch nur der Form halber, zu Theil wird, ihm nicht genügen könne, daß es jedenfalls von meiner Seite niemals vermeint war, dessen Vertheidigung in diesem Sinne freiwillig zu übernehmen, daß er in seiner doppelten Eigenschaft als richterlicher Beamter und als Kammerherr des Königs den vollen Beweis seiner Unschuld zu erbringen habe, insofern er mit Ehre vor dem Gerichte und dem Publikum auftreten wolle, daß aber die Lösung dieser Aufgabe, der einzig angemessenen in dieser Sache, unter den vorliegenden Umständen außer dem Bereiche meiner Kräfte liege. Ich rieth ihm, den Sizungssaal

nicht mehr zu betreten, weil meiner Ueberzeugung nach die Fortsetzung der kontradiktorischen Debatten nur dazu dienen konnte, dessen Gefühllosigkeit bei den schwersten Inkulpationen der Zeugen in den Augen des zahlreich versammelten Publikums hervorzuheben, vielmehr den Weg der Gnade einzuschlagen, wo dessen Sache sich durch jugendlichen Leichtsinn, durch Uebereilung des Augenblicks, entschuldigen ließ. Hr. v. Böhnen, statt meinen Rath zu befolgen, statt sich unter sein hartes Geschick mit jener männlichen Fassung zu beugen, die selbst dem wohlverdienten Unglücke das Mitgefühl und die Achtung der Menschen erwirbt, hat es vorgezogen, seine Richter und seinen Vertheidiger der Pflichtvergessenheit, die Zeugen, deren Glaubwürdigkeit er in der Sitzung gar nicht verdächtigt hatte, des Eidbruchs öffentlich zu bezüchtigen, und zwar ohne allen Beweis. Hr. v. Böhnen hat hiebei nicht berücksichtigt, daß wer zu viel beweisen will, nichts beweist; daß seine Sache bei offenen Thüren, in Gegenwart eines zahlreichen Publikums aus den verschiedenen Theilen des Rheinkreises und der ältern Kreise, statt gefunden hat, daß die Personen, die den Verhandlungen beigewohnt haben, in Briefen an Freunde und Verwandte den Eindruk, den die mündliche Verhandlung auf sie gemacht hat, mitgetheilt haben, und daß daher der Versuch, sich als ein Opfer politischer Aufregung darzustellen, die öffentliche Meynung zu täuschen, nur als eine Unverschämtheit erscheint. Hr. v. Böhnen hat mich durch seine Herausforderung gezwungen, ihm die Gründe öffentlich zu wiederholen, die es mir unmöglich machten, dessen Vertheidigung fortzusezen. Möge er nicht in den Fall kommen, diesen Schritt gegen seinen Vertheidiger, den ich seiner verzweifelten Lage gern zu gut halte, zu bereuen.

Sturz,
Advokat am k. Appellationsgerichte.

---

(860) **Verzeichniss**
der an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Sommer-Semester 1832 zu haltenden Vorlesungen.

Anfang des Semesters der 1 Mai.

A. *Theologische Fakultät.*

Prof. Dr. Mall: Hebräische Sprache. Hebräische Sprachübungen. — Prof. Dr. Wiedemann: Angewandte Moral. Pastoral und Liturgik. Homiletische und katechetische Uebungen. — Prof. Dr. Allioli: Einleitung in die Schriften d. N. B. Biblische Hermeneutik. Häusliche Alterthümer der Hebräer. Exegese des Briefes des h. Paulus an die Galater. Aramäische und Arabische Uebersetzungsübungen. — Prof. Dr. Buchner. Theol. Encyklopädie. Dogmatik mit Dogmengeschichte. — Prof. Dr. Döllinger: Kirchengeschichte und Kirchenrecht. — Dr. Stadler: Aramäische Sprache. Arabische Sprache. Exegese der h. Evangelien.

B. *Juridische Fakultät.*

Prof. Dr. v. Dresch: Bayer. Staats- und deutsches Bundesrecht. — Prof. Dr. v. Maurer: Das gesammte deutsche Privatrecht. — Prof. Dr. Bayer: Theorie der summarischen Processe. — Prof. Dr. Schmidtlein: Kirchenrecht. Kriminalrecht und Kriminalproceß. — Prof. Dr. Puchta: Institutionen. Pandektenexegese. — Prof. Dr. Zenger: Pandekten. Pandekten-Repetitorium und Examinatorium. — v. Stürner. Civilpraktikum und Relatorium. — Dr. Mayer: Rechtsencyklopädie. Französisches Civilrecht. Gem. Kriminalrecht und Prozeß. Pandekten-Repetitorium und Examinatorium. — Dr. Frhr. v. Bernhard: Deutsche Rechtsgeschichte. Deutsches Privatrecht. — Dr. Wolf: Ueber Verfassung und Verwaltung der Gemeinden in Bayern. — Dr. Stahl: Geschichte des röm. Rechts. — Dr. v. Moy: Kirchenrecht.

C. *Staatswirthschaftliche Fakultät.*

Prof. Dr. Medikus: Encyklopädie der Gewerbskunde. Landwirthschaft und Forstwirthschaft. — Prof. Dr. Oberndorfer: Die bayer. Polizei-Gesetze. Finanzwissenschaft und die bayer. Finanzgesetze. Kameralpraxis. — Prof. Dr. Zierl: Landwirthschaft und Forstwirthschaft. Finanzwissenschaft und bayer. Finanz-Verwaltung. — Prof. Dr. Hermann: Politische Arithmetik. Nationalökonomie. — Dr. v. Niethamer: Nationalökonomie. — Dr. Steinlein. Volks-Wirthschafts-Lehre. Polizei-Wissenschaft und Polizei-Recht. — Dr. Prand: Nationalökonomie. Statistik der europäischen Staaten.

D. *Medicinische Fakultät.*

Prof. Dr. Döllinger: Vergleichende Anatomie und Physiologie. Unterricht im Zergliedern der rükgratlosen Thiere. — Prof. Dr. Röschlaub: Anthropologie. Allgemeine Therapie. Ueber die ächten Bücher des Hippokrates. — Prof. Dr. v. Walther: Chirurgische Operationslehre. Operations-Kurs. Chirurgisches- und Augenkranken Klinikum. — Prof. Dr. v. Loe: Specielle Pathologie und Therapie. Medicinische Klinik. — Prof. Dr. Ringseis: Medicinische Klinik. Specielle Pathologie und Therapie. — Prof. Dr. Weisbrod: Geburtshülfliches Clinikum. Besuche der Wöchnerinnen bei sich ergebenden Geburten. Touchirübungen. Praktische Geburtshülfe. Fantomübungen. — Prof. Dr. Buchner. Medicinische Chemie. Toxikologie und gerichtliche Chemie. Ein Conversatorium über Chemie und Arzneimittellehre. — Prof. Dr. Wilhelm: Chirurg. Operations-Kurs. — Prof. Dr. Breslau: Allgemeine Therapie. Chronische Krankheiten. — Prof. Dr. Reubel: Physiologie. Semiotik. — Prof. Dr. Schneider: Chirurgische Anatomie. Den ersten Theil der speciellen gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Anthropologische Propädeutik zur gerichtl. Arzneiwissenschaft. — Prof. Dr. Gmeiner: Pathologische Anatomie. — Prof. Dr. Berger: Praktische Geburtshülfe. Geburtshülfliche Polyklinik. — Prof. Dr. Braun: Allgem. Pathologie. Semiotik. — Dr. Narr: Syphilidoklinik. — Dr. Roth: homöopathische Heilung der Krankheiten. Homöopathische Arzneimittellehre. Diätetik. — Dr. Wibmer: Formulare.

E. *Philosophische Fakultät.*

Prof. Dr. Späth: Anwendung der höheren Analysis auf die höhere Geometrie, Physik und Technik. Höhere angewandte Mathematik. Mathematische Geographie. — Prof. Dr. Meilinger: Moralphilosophie und Naturrecht. Aesthetik. — Prof. Dr. v. Schelling: Philosophie der Offenbarung. Entwiklung der philosophischen Systeme. — Philosophisches Disputatorium und Conversatorium. — Prof. Dr. Stahl: Physik. Kombinatorische Analysis. — Prof. Dr. Ast: Platons Phädon. Erklärung des Cicero de natura deorum. — Prof. Dr. Fuchs: Mineralogie mit chemischen Untersuchungen der Mineralkörper. — Prof. Dr. Vogel: Allgem. und Experimental-Chemie. Praktisch-chemische Uebungen. — Prof. Dr. Schubert: Allgem. Naturgeschichte zweiter Theil, enthaltend die Zoologie. Grundzüge der Anthropologie und Psychologie. Astrognosie. — Prof. Dr. v. Martius: Allgem. Botanik. Medizinisch-pharmaceutische Botanik. — Prof. Dr. Frank: Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Geschichte der Philosophie der Hindu. Sanskritlehre. Persisches. — Prof. Dr. Siber: Geometrie und Trigonometrie. Physik. — Prof. Dr. Schorn: Aesthetik. Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. — Prof. Dr. Görres: Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und dessen, was vom neunzehnten verlaufen. Mythengeschichte der alten Welt. — Prof. Dr. Buchner: Allgem. Geschichte zweiter Theil. Neueste Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern. — Prof. Dr. Gruithuisen: Naturwissenschaftliche und mathematische Geographie und Astronomie. Grundlinien zur mathematischen und physischen Geographie und Astronomie. Betrachtung der Himmelskörper durch Fernröhre. Theoretische und physische Astronomie. Uebungen im numerairen Calcul. Praktischer Un-

Digitized by Google

terricht im Gebrauche des Mikroskops. Konversatorium über alle Gegenstände der Naturforschung. — Prof. Dr. Sendtner: Statistik von Europa. Pädagogik. Aesthetik. — Prof. Dr. v. Kobell: Mineralogie mit chemischer Untersuchung der Mineralien. Praktikum in Bestimmung der Mineralien. — Prof Dr. Zuccarini: Allgem. Botanik. Forstbotanik. Oekonomische Botanik. — Prof. Dr. Wagler: Ueber Eingeweidewürmer. — Prof. Dr. Desberger: Geometrie. Trigonometrie und Polygonometrie. — Prof. Dr. Maßmann: Deutsche Alterthumskunde. Lesung älterer deutscher Gedichte. Deutsche Stylübungen. — Prof. Dr. v. Maffei: Italienische Litteratur. Privatunterricht in der italienischen Sprache. — Prof. Dr. v. Baader: Spekulative Dogmatik und Societätsphilosophie. — Prof. Dr. Klebe: Statistik des Königreichs Bayern. — Dr. Kiefhaber. Ueber das Urkundenwesen. — Dr. v. Dellling: Geschichte des Mittelalters. — Dr. v. Hungerkhausen: Diplomatik. — Dr. Huschberg: Geschichte der innern Entwiklung der germanischen Völkerschaften — Dr. Söltl: Deutsche und bayer. Geschichte. — Dr. Dompp: Geometrie und Trigonometrie. Praktische Geometrie. Land-, Straßen-, Wasser- und Brükenbau. — Dr. de Taillez: Vinets Chrestomathie française. — Dr. Spengel: Lustspiele des Plautus, dann Varro de lingua lat. über die Analogie der Sprache. — Dr. Schmidt: Englische Grammatik nebst praktischen Uebungen. Die jezt lebenden englischen Dichter mit Erklärung einer Auswahl ihrer schönen Gedichte. — Dr. Lackerbauer: Reine Mathematik. Statik und Dynamik. — Dr. Franz: Die Mythologie der Griechen im Grundrisse. Des Euripides Iphigenia in Tauri. Des Cicero Brutus, oder Buch de claris oratoribus. — Dr. Beckers: Moral- und Rechtsphilosophie. — Dr. Perty: Allgem. Naturgeschichte. Zoologie.

Literarische Anzeigen.

[840] Bei Hinrichs in Leipzig ist eben erschienen, und zu haben auch in Wien bei Gerold, Schaumburg ꝛc., in München litt. artist. Anstalt, Fleischmann, Jos. Lindauer:

Geschichte der Niederlande,

von dem Zeitpunkte ihrer Entstehung an bis auf die neueste Zeit, und ausführliche Schilderung der

Belgischen Revolution,

von ihrem Ausbruche bis zum Ende des Jahres 1831. Von Dr. H. A. Ungewitter. 2 Thle. Mit einem chronologisch-geschichtl. Ueberblike der wichtigsten Ereignisse und einer Regententabelle. gr. 8. (42 B.) geh. 2⅔ Rthlr.

Diese Schrift des talentvollen Verfassers entspricht in jeder Hinsicht einem wichtigen Zeitinteresse, weil sie nicht nur die frühere Geschichte der gesamten Provinzen der Niederlande umfaßt, sondern auch die neuesten Ereignisse in Belgien, so wie die dadurch herbeigeführte feindliche Stellung zwischen Belgien und Holland, und die auf die ganze europäische Politik so höchst einflußreichen Verhandlungen der Londoner Konferenz in Betref der Trennung beider Staaten, belegt mit allen wichtigen Aktenstüken, und in einer lebendigen, sehr ansprechenden Form der Darstellung enthält.

---

[375] In allen Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Joh. Heinr. Roth's

Unentbehrlicher Rathgeber in der deutschen Sprache

für Ungelehrte, so wie für das bürgerliche und Geschäftsleben überhaupt; oder Anweisung, sich schriftlich und mündlich, ohne Kenntniß und Anwendung der grammatischen Regeln, sowol im Allgemeinen, als in allen vorkommenden Fällen, im Deutschen richtig auszudrüken und jedes Wort ohne Fehler zu schreiben. Mit besonderer Berüksichtigung des richtigen Gebrauches der Wörter mir, mich, Ihnen, Sie, dem, den u. s. w. Ein nüzliches Hülfsbuch für Jedermann. In alphabetischer Ordnung. Zweite Auflage. gr. 8. geh. Preis: 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

Dieses Roth- und Hülfswörterbuch der Rechtschreibung und Wortfügung in allen zweifelhaften Fällen, ist nicht nur für alle diejenigen bestimmt, welche unsere deutsche Sprache richtig sprechen wollen, sondern auch für Alle, welche Briefe und Aufsäze jeder Art fehlerfrei zu schreiben wünschen. Man darf in allen zweifelhaften Fällen nur das betreffende Wort nachschlagen und wird stets die gewünschte Belehrung finden.

---

[823] In unserm Verlage erschien so eben und kan durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

Bibel-Atlas,

bestehend aus 12 nach den besten Hülfsmitteln vom Hauptmann C. F. Weiland hier gezeichneten und durch 10 Bogen Text vom Archidiakonus C. Ackermann zu Jena erläuterten Karten zu allen historischen Büchern des alten und neuen Testaments, nebst einem vollständigen biblisch-geographischen Wörterbuche und einer Titelvignette. In 4. auf Maschinen-Velinpapier, in Umschlag geheftet, 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 15 kr.

Dieser Atlas, der erste seiner Art in Deutschland, soll und wird, wie wir glauben, einem längst gefühlten Bedürfnisse der Bibelfreunde abhelfen. Er ist zunächst für das ganze gebildete und für biblische Geschichte sich interessirende Publikum berechnet, wird sich aber, besonders wegen seiner litterarischen Nachweisungen, auch Lehrern und Lernenden auf Akademien und Gymnasien als brauchbar empfehlen, so wie er auch in Schulseminarien, beim Privatunterrichte in den höhern Ständen und in Töchterschulen erwünschte Dienste leisten wird.

Weimar, im März 1832.

Das geographische Institut.

---

[633] Blumauer's sämtliche Werke, herausgegeben von A. Kistenfeger in 3 Theilen. 2te Aufl. 12. München bei Fleischmann. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Blumauer's unerschöpfliche schalkhafte Laune, der beißende Wiz, mit dem er die Thorheiten seines Zeitalters geißelt, und seine unerreichbare Originalität überhaupt, versichern seinen Werken einen außerordentlichen Beifall, wie sich dessen nur wenige Schriften unserer Litteratur rühmen können. Diese wohlfeile Taschenausgabe eines der beliebtesten deutschen Schriftsteller, der auch das ernsteste Gemüth zu Fröhlichkeit und Scherz hinzureißen vermag, wird daher gewiß allgemein mit verdientem Beifall aufgenommen werden.

---

[826] Bedeutend herabgesezter Preis

von

Brenner, Dr. Fr. katholische Dogmatik. 3 Bände. gr. Med. 8°. 103 Bogen. Früherer Preis 13 fl. 30 kr. jezt 6 fl.

Um das immer weitere Verbreiten des schändlichen Nachdruckes zu verhindern, habe ich mich zu dem Opfer entschlossen, diese bedeutende Preis-Erniedrigung eintreten zu lassen.

Der nun so außerordentlich niedrige Preis, ganz dem des Nachdrukers gleich, wird nicht allein jeden rechtlich Denkenden abhalten, das Produkt der Unrechtlichkeit sich anzuschaffen, sondern auch Manchen, dem der frühere Preis zu hoch war, veranlassen, sich dieses treffliche Werk zu kaufen.

Ich habe alle soliden Buchhandlungen in den Stand gesezt, für den bemerkten Preis die Liebhaber zu versehen, und bemerke nur, daß ich Privatsammlern, welche sich direkt an mich wenden, bei Abnahme von 10 Exemplaren und baarer Einsendung des Betrags bei Bestellung ein Exemplar gratis gebe.

Frankfurt a. M., den 1 April 1832.

Wilhelm Ludwig Wesché.

(Zu haben bei Nicol. Doll in Augsburg.)

---

[367] In allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu Augsburg) ist zu haben:

Dr. Aug. Schulze's

Anweisung zur Lakirkunst und zum Oelfarbenanstrich,

oder

gründliche und ausführliche Anweisungen, alle Arten Oel-, Weingeist-, Lak-, Kopal-, Bernstein- und andere Firnisse auf das beste, nach den vorzüglichsten, neuesten Rezepten zu bereiten; solche auf die verschiedenen Gegenstände, als Holz, Metalle, Leder, Horn, Papier, Pappe, Zeuge, Gemälde, Kupferstiche, Glas ꝛc. gehörig aufzutragen, zu troknen, zu schleifen, zu poliren und ihnen schönen Glanz zu verleihen; mancherlei Holzarten zu beizen u. a. m. Für Maler, Lakirer, Lederarbeiter, Instrumentenmacher, Tischler, Drechsler, Horn- und Knochenarbeiter, Buchbinder, Papparbeiter, Eisen- und Stahlarbeiter, Zinngießer, Klempner, Maurer, Steinhauer, Sattler, Wagenmacher u. s. w.

Zweite Auflage. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

---

[761] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes allgemeines deutsches Gartenbuch,

mit Rükficht auf Boden und Klima. Enthaltend: eine vollständige, praktische Anweisung zur Erziehung und Behandlung aller in das gesamte Gebiet des Gartenbaues einschlagender Gewächse, im Küchen-, Obst-, Blumen- und Ziergarten; ferner die Erziehung und Pflege der Obstbäume in Gartentöpfen (Obstorangerie) nebst einem alphabetisch geordneten Pflanzenkataloge und einem terminologischen Verzeichnisse in lateinischer und deutscher Sprache, sammt Gartenkalender.

Bearbeitet

und der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien gewidmet

von C. Ernest Mayer,

derselben wirklichem, und des Berliner Gartenbauvereins, der Frauendorfer Gartenbaugesellschaft u. m. a. Mitgliede.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

46 Bogen in gr. 8. Mit 66 Abbildungen von Gartengeräthen. 1832. Preis: Broschirt 1 Rthlr. 12 gGr.

Ungeachtet der vielen bisher erschienenen Gartenbücher, bleiben die meisten doch nur in theilweiser Beziehung werthvoll, und die übrigen sind wegen zu großer Weitläuftigkeit und kostspieliger Anschaffung für die geringste Zahl der mit dem Gartenbaue sich Beschäftigenden brauchbar; um so willkommener wird daher allen Jenen das hier angezeigte seyn, indem es das Resultat eigener und vieljähriger Erfahrungen ist, die bündig, und dabei doch leicht faßlich vorgetragen werden und andrerseits dessen Anschaffung für einen so äußerst wohlfeilen Preis auch Unbemittelten erleichtert wird.

Mit vollem Rechte kan daher dieses Gartenbuch als das zwekmäßigste und brauchbarste anempfohlen werden.

---

[791] In Berlin bei F. A. Herbig sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Litteratur der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte,

von d. k. pr. Gener.-Maj. Dr. J. G. v. Hoyer. 668 S. 8. 1 Rthlr. 20 gGr.

Der Handbibliothek für Offiziere II. Bd.

Neue Postkarte

der östreichisch-deutschen, preußischen und deutschen Bundesstaaten, der Königreiche Holland, Belgien, der Schweiz und anliegenden Länder; gez. vom k. pr. Maj. Dr. F. W. Streit. 25″ breit, 20½″ hoch; sauber illum. und im Futteral. ¾ Rthlr., auf Leinw. 1⅓ Rthlr.

Richtigkeit, schöner Stich, saubere Illumination und dabei große Wohlfeilheit empfehlen die Postkarte. Sie ist nicht nur mit den Fahr- und Schnellpost-Routen versehen, sondern auch mit Bezeichnung der Kunststraßen, Ausgangspunkte der Dampfboote, der Badeörter, Häfen ꝛc.

Reichard's Passagier auf der Reise

in Deutschland, der Schweiz, nach Venedig, Amsterdam, Paris und Petersburg. Mit besonderer Berüksichtigung der Badeörter, der Reise a. d. Harz- und Riesengebirge, der Donau- und Rheinfahrt. Siebente, berichtigte und sehr vermehrte Auflage, mit der neuen Postkarte. 712 S. 8. Sauber geb. 3¼ Rthlr.

Sieben Auflagen!!

die genügendste Empfehlung für dieses Reise-Handbuch!

Die böhmischen Bäder in ihren Umgebungen.

4 sauber gestochene Kärtchen. ⅓ Rthlr.

---

[825] Litterarische Anzeige.

In der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Adreßbuch der Stadt Augsburg

oder

vollständiges Verzeichniß aller Civil- und Militairbehörden, der höhern und niedern Geistlichkeit, aller Gemeindekörper, öffentlicher Institute, der Kaufmannschaft, Künstler, Handwerker ꝛc. gr. 8. 18 Bogen. In Umschlag geheftet. Preis 1 fl. 21 kr.

Diese neue Ausgabe wurde durch das Bedürfniß hervorgerufen, da die Unbrauchbarkeit des bisher jedes Jahr erschienenen Adreß- und Beleuchtungs-Kalenders allgemein anerkannt und eine bessere Bearbeitung desselben gewünscht wurde. Ohne obige Ausgabe für vollkommen erklären zu wollen, so wird sie doch unstreitig dem Bedürfnisse entsprechender seyn, als bis bisher der Fall war. Die äußere Ausstattung ist elegant, und der Preis für achtzehn splendid gedrukte Bogen sehr gering.

---

[851] Bücherversteigerungs-Anzeige.

Am 2 Julius l. J. wird bei der Universitäts-Bibliothek in Würzburg eine Versteigerung von 4639 Numern, meist älterer historischen, theologischen und juristischen Werke, eröfnet werden. Der 12¾ Bogen starke Katalog ist bereits in zahlreichen Exemplaren versendet worden, und Interessenten, welchen er nicht unter eigenen Adressen, oder auf erbetene Mittheilung zugekommen ist, können ihn durch Stahel in Würzburg, durch Varrentrapp in Frankfurt a. M., durch Liebeskind in Leipzig und durch Birett in Augsburg, wie auch durch die Expedition des allg. Anzeigers und der Nationalzeitung d. D. in Gotha beziehen. Noch

wird bemerkt, daß außer den, anhangsweise im Kataloge aufgeführten Kupferstichen u. dgl., auch eine Sammlung von 5852 juristischen Dissertationen aus dem Nachlasse des Hrn. Hofrathes und Professors Kleinschrod im Ganzen mit versteigert werden soll.

[641] Grammatisches

Wörterbuch

der

deutschen Sprache,

wobei zugleich

Abstammung, Laut- und Sinn-Verwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beachtet wird. Für Schriftsteller, Schullehrer, Beamte, Kauf-, Handels- und andere Geschäftsleute.

Vom

Professor Oertel in Ansbach.

2 Bände in 4 Abtheilungen. gr. 8. München bei Fleischmann. Subscriptionspreis 4 Rthlr. 12 Gr. oder 8 fl.

Ein Werk dieser Art, ausgezeichnet durch möglichste Vollständigkeit, zweckmäßige Einrichtung, und durch eine fleißige und umsichtige Bearbeitung, muß jedem Geschäftsmanne willkommen seyn. Seiner großen Brauchbarkeit wegen dürfte es bald Hülfsbuch aller Stände werden und in keinem Arbeitszimmer und in keiner Schreibstube fehlen. Solche Vorzüge machen es jedem Deutschen, der nur einigermaaßen auf Bildung Anspruch macht, beinahe unentbehrlich.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[848] **Bekanntmachung,**

den dritten Verkaufs-Termin des Land- und Oekonomiegutes Scheyern betreffend.

Unter Bezug auf die vorausgegangenen öffentlichen Ausschreibungen vom 28 December 1830 und 22 April 1831 (Münchner politische Zeitung No. 16, 18 und 111 des Jahrganges 1831, dann Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 17, 18, 71, 72 und 156, und Landshuter Wochenblatt St. 2, 3 und 18), wird hiemit auf erfolgten weitern Antrag für das Land- und Oekonomiegut Scheyern der dritte Verkaufs-Termin festgesezt, und mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten zur Aufnahme der Anbote Montags den 21 Mai Vormittags 9 Uhr hierorts in der Art geschritten werden, daß sowol Anbote auf den Gesamtkomplex, als auch für größere, und insonderheit für solche Parzellen angenommen und erhoben werden, welche das zur Begründung der Ansässigmachung gesezlich erforderliche Steuerquantum per 45 kr. Simplum abwerfen.

Gleichmäßig werden hiebei auch die zu den einzelnen Bestandtheilen des Gutes, namentlich dem Bräuhause, der Branntweinbrennerei und Ziegelbrennerei, und dem Prielhofe gehörigen und ausgeschiedenen Utensilien und Geräthschaften dem Verkaufe untergestellt, und die Erhebung der Anbote hierauf ausgedehnt werden.

Die in Bezug auf das Landgut und dessen Bestandtheile, dann in Ansehung der bezeichneten Utensilien und Geräthschaften aufgenommenen gerichtlichen Schäzungen, deren Einsichtnahme freisteht, geben folgendes Resultat:

A. Absoluter Werth sämtlich vorhandener Gebäude	18,180 fl.
B. Relativer Werth derselben	25,410 fl.
C. Werth sämtlicher Grundstüke an Gärten, Aekern, Wiesen, Weihern und Oedungen	53,956 fl.
D. Sämtliche Waldungen	63,945 fl.
E. Total-Werth	139,791 fl.
F. Passiv-Rentenkapital	20,813 fl. 45 kr.
G. Reiner Gesamtgutswerth	118,977 fl. 15 kr.

Utensilien.

1) Zum Bräuhause	2491 fl. 42 kr.
2) Zur Branntweinbrennerei	215 fl. 27 kr.
3) Zur Ziegelbrennerei	123 fl. 31 kr.
4) Zur Sägmühle	16 fl. 39 kr.
5) Zur Mahlmühle	15 fl. 59 kr.
6) Zur Oekonomie gehörige todte und lebende Haus- und Baumannsfahrniß	3960 fl. 53 kr.
Gesamtwerth der Utensilien	6821 fl. 41 kr.

Kaufsfreunde werden somit eingeladen, die Realitäten und Zugehörungen dieses Landgutes an Ort und Stelle, die Beschreibungen und Anschläge aber hierorts einzusehen und in dem bezeichneten Termine ihre Anbote abzugeben.

Landshut, am 10 April 1832.

Das königliche Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Schuller.

[837] **Abwesenheits-Prozeß.**

Durch Urtheil vom 14 März 1832 hat das königl. Bezirksgericht zu Landau, auf Ansuchen des Präsumtiverben von Johann Matthäus Schuhmacher, von Harxheim, gewesenen Soldaten in französischen Diensten, verordnet, daß die Abwesenheit dieses Leztern durch ein kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde vorzunehmendes Zeugenverhör konstatirt werden soll.

Landau, den 16 April 1832.

Mahla, Anwalt des Präsumtiverben.

[809] **Stuttgart.** (Aufruf an Honoré Brémond aus Lyon.) Der Kaufmann Honoré Brémond, welcher früher bald zu Lyon, bald zu Frankfurt a. M. sich aufgehalten hat, wird hiemit aufgefordert, innerhalb 45 Tagen über die von Kaufmann Bilfinger gegen ihn eingeklagte Forderung von 91 fl. 40 kr. sich gegen das Stadtgericht zu erklären, widrigenfalls diese Schuld als anerkannt angenommen und von der für Rechnung des Honoré Brémond von den Kaufleuten Weyser und Klett deponirten Summe von 292 fl. 47 kr. bezahlt würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, den 10 April 1832.

Seeger.

[838] **Hechingen.** (Vorladung eines Verschollenen.) Franz Joseph Blumenstetter von hier, welcher im Jahre 1812 mit der französischen Armee nach Rußland gezogen ist, hat seit jener Zeit keine Nachricht von sich gegeben, noch konnte ungeachtet angestellter Nachforschung über sein Leben und seinen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden. — Derselbe oder dessen etwanige Leibeserben werden hiemit aufgefordert, sich binnen der peremtorischen Frist von 90 Tagen zur Uebernahme seines dahier pflegschaftlich verwalteten Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Intestaterben gegen Kaution wurde ausgefolgt werden.

Den 7 April 1832.

Fürstlich Hohenzollernsches Stadtamt.

[853] Montag den 28 Mai d. J. und die folgenden Tage soll die zu dem Nachlasse Sr. hochfürstl. Durchlaucht des Herrn Landgrafen Christian Ludwig von Hessen gehörige, sehr ansehnliche Sammlung von Büchern, Landkarten, Gemälden, Kupferstichen und andern Kunstsachen, in dem Palais, Rheinstraße Lit. E. Nr. 35, öffentlich versteigert werden. Kataloge sind bei den Herren Hofbuchhändlern Heyer und Pabst dahier zu haben, welche auch Aufträge übernehmen.

Darmstadt, den 16 April 1832.

Zimmermann.

[842] Das unterzeichnete Geschäftshaus findet sich bewogen, die seinem Reisenden, Herrn Seb. Gaigl, jezigem Leihhaus-Besizer in München, ertheilte Procura hiemit kraftlos zu erklären.

München, den 18 April 1832.

Vlaming und Haakman,
Tobaksfabrikanten aus Amsterdam.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 3 kr. berechnet.

Freitag № 118. 27 April 1832

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Auswechslung der Ratifikationen von Seite Oestreichs und Preußens. Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 118. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Wiesbaden.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 161. Prozeß der St. Simonisten. — Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung. — Algier. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 13 April. Die mächtige Partei unsers Landes hat sich ganz des Einflusses unsers Premierministers, des Grafen Alcudia, bemeistert, und ihm begreiflich gemacht, daß seine Würde und seine Stellung bei dem Könige ihm nicht gestatteten, sich den Männern anzuschließen, die seit längerer Zeit bei Sr. Majestät in Ansehen stehen. Der bisher von dem Grafen Alcudia befolgte Gang war demnach nur eine diplomatische Feinheit, um den Hof kennen zu lernen, von dem er bekanntlich seit mehrern Jahren entfernt lebte, und wenn sich der König, wie sehr wahrscheinlich ist, ihm anschließt, so dürfte er bald mit den Staatsstreichen und Veränderungen beginnen, die man seit seiner Ernennung vermuthet hat. Dis könnte alsdann auch die europäischen Angelegenheiten wieder mehr verwirren, da Hr. v. Alcudia, troz aller diplomatischen Versicherungen, entschlossen ist, Don Miguel bei einem Angriffe Don Pedro's zu unterstüzen. Es muß sich nun bald zeigen, woran man in dieser Sache ist; denn der erste Schritt wird wahrscheinlich der seyn, daß man Hrn. v. Alcudia definitiv die Stelle eines Präsidenten des Konseils ertheilt, die er bis jezt nur provisorisch versah. — Der Hof wird am 24 nach Madrid zum Empfange der Prinzessin von Neapel zurükkommen, die bereits in Barcellona angelangt seyn dürfte. Unmittelbar nach der Vermählung des Infanten Don Sebastian werden sich der König und die ganze königliche Familie nach S. Ildefonso begeben, wo eine undurchdringliche Quarantaine errichtet werden soll. — In Folge des königlichen Dekrets, das der Stadt Cadiz das Privilegium des Freihafens entzieht, und am 18 Sept. in Kraft treten soll, nimmt Sevilla in seiner Handelsthätigkeit zu, und viele reiche Kaufleute lassen sich daselbst nieder; die Hausmiethen steigen bedeutend, und Sevilla dürfte bald eine der glänzendsten Städte Spaniens werden. Der Präfekt, Hr. Arjona, zeichnet sich durch Beförderung aller Anstalten zum Nuzen des Handels aus. Es heißt, die Regierung wolle in Sevilla eine Börse nach Art der Madrider einrichten.

Großbritannien.

London, 19 April. Konsol. 3Proz. 84 7/8.

Der Londoner Cholerabericht vom 19 April gibt nur 7 Erkrankte und 3 Todte, 17 genesen und 97 blieben übrig. Der Bericht vom Lande erwähnt 75 Erkrankte und 44 Todte.

In der Oberhaussizung am 17 April, deren Umrisse wir gestern mittheilten, bemerkte Lord Goderich in Hinsicht auf das Verfahren der Regierung Folgendes: Im Jahre 1823 wurden von dem Unterhause in Bezug auf die Behandlung der Sklaven Resolutionen erlassen, aber von den Pflanzern leider nicht befolgt. Im Jahre 1830 wurden Kabinetsbefehle erlassen, welche einige ältere Regulative, so wie einige neuere enthielten. Auf nähere Bestimmungen über die Stunden der Arbeit, über Nahrung und Kleidung der Sklaven konnte und wollte sich die Regierung nicht einlassen, da ohnehin zur Entwerfung eines vollständigen Kodex keine Zeit war. Ob ein Gesez über den Gegenstand besser gewesen wäre, will ich nicht behaupten, sondern blos bemerken, daß Gesezе über einen solchen Gegenstand eine ausnehmend schwierige Sache sind. Gegen einzelne Theile der durch die Kabinetsordre festgesezten Regulative kan man Einwendungen machen, gegen ihr Prinzip nicht, denn dis ist nicht neu und ist schon mehreremale angewendet worden. Uebrigens wird man auf keinen Fall das Unterhaus hindern, in die Kolonisten zu dringen, daß sie diese Grundsäze der Verbesserung annehmen, deren Vernachlässigung sie unaufhörlich allen Stößen, die so oft die Gesellschaft stürmisch bewegen, aussezen und ihre Interessen bis auf den Grund erschüttern würde. Lord Seaford bemerkt hingegen: Ich will das Benehmen der Kolonisten in mancher Beziehung nicht entschuldigen; man muß jedoch auch zugeben, daß sie durch ihre Gegner hier zum Unmuthe gereizt worden sind. Hat die Regierung den rechten Weg eingeschlagen, um die Kolonisten zu gewinnen, was doch der erste Schritt ist, sie zu bewegen, jene Vorschriften anzunehmen? Zudem scheint man zu glauben, es sey nichts geschehen, um die Lage der Sklaven zu verbessern. Die Pflanzer haben Kirchen und Schulen errichtet, um den Sklaven Unterricht ertheilen zu lassen. Die gesezgebende Versammlung von Jamaica hat, ohne Ermohnung der Regierung, den freien Farbigen gleiche Rechte mit den Weißen ertheilt. Erwägt man, wie lange Zeit es erforderte, bis man Katholiken und Protestanten in diesem Lande auf gleichen Fuß sezte, so darf man an der fortschreitenden Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes in Westindien nicht zweifeln. Die Zeit wird kommen, wo die Sklaverei in Westindien erlöschen wird, wie sie in Europa durch die allmählichen Fortschritte der Civilisation erlosch. Ich bin überzeugt, daß für die Neger ohne die aufrichtige Mitwirkung der Kolonisten nichts Wirksames geschehen wird. Wenn man durch fortwährendes Einschreiten eine feindliche Schranke zwischen Sklaven und ihren Herren erhebt, so ist dis nicht nur der sicherste Weg alle Verbesserung des Zustandes der Sklaven zu hindern, sondern auch einen Brand zu entzünden, der nur durch Blut gelöscht werden kan. Dis war die Meynung von Fox und Canning. Man muß die Nothwendigkeit nie aus den Augen verlieren, daß zu den Maaßregeln, die man ergreift, die Zustimmung und Mitwirkung aller Betheiligten sowol in England als in den Kolonien unerläßlich ist. Ich

beschwöre Sie, sich nicht durch eine übelverstandene Philanthropie täuschen zu lassen; ich beschwöre Sie, die Regierungsveränderung in Jamaica zu benüzen, und meinen edlen Freund (Lord Mulgrave) mit dem Oelzweige hinzusenden, die arbeitende Bevölkerung zu ihrem frühern Fleiße und ihrer gewohnten Ruhe zurükzuführen, und das erschütterte Vertrauen wieder herzustellen. Herzog von Wellington. Ich bin der Meynung, daß die Pflanzer in der That Ursache haben, über die falsche Darstellung ihres Benehmens, über die dieser Darstellung entsprechenden Handlungen der Regierung, und über das gegen die gesezgebenden Versammlungen der Inseln angenommene Betragen sich zu beklagen. In jeder Kolonie ist man den Wünschen und Absichten des Parlaments in etwas entgegengekommen, nur in Einem Punkte nicht, in der gezwungenen Freigebung der Sklaven. Was geschieht, muß durch die Kolonien geschehen, und wird geschehen, wenn Regierung und Parlament fortwährend in sie dringen, die schon von Hrn. Canning vorgeschlagenen Maaßregeln ausführen, zugleich aber streng vermeiden, ihnen etwas aufdringen zu wollen. Nach diesem Grundsaze sind meine Kollegen und ich verfahren. Wir suchten die Lage der Sklaven fortwährend zu verbessern, gingen aber nie auf die Aufforderung ein, die man an den geheimen Rath gemacht hatte, die Freilassung der Sklaven anzubefehlen. Auch wir haben Kabinetsbefehle erlassen, aber nur an die Kronkolonien, und zu meinem Erstaunen habe ich vernommen, daß man kürzlich auch an diejenigen Kolonien, welche Legislaturen haben, Kabinetsordren erließ. Das Parlament beabsichtigte niemals, die Abschaffung der Sklaverei anders als stufenweise vorzunehmen. Abschaffung der Sklaverei und Vernichtung des Eigenthums in den Kolonien ist dasselbe, und es lag nie in der Absicht des Parlaments, die Abschaffung der Sklaverei ohne Ersez an die Eigenthümer vorzunehmen. Westindisches Eigenthum ist eben so gut zum Schuze berechtigt, als irgend ein anderes Eigenthum in Großbritannien. Von allen Seiten laufen Petitionen um alsbaldige Abschaffung der Sklaverei ein; man bedenkt aber nicht, welche unermeßliche Masse von Eigenthum bei der Sache betheiligt ist, und welche Folgen aus der Vernichtung desselben nicht nur für die Kolonisten, sondern auch für den gesamten Staat entspringen würden. Diese Gegenstände sind es wohl werth, daß eine Committee sie reiflich erwäge. Der Lordkanzler: Man hat die Autorität von Fox und Canning gegen die erzwungene Freilassung von Sklaven angeführt, die hat aber auf die Kabinetsbefehle gar keine Beziehung, denn in diesen ist von gezwungener Freilassung mit keiner Sylbe die Rede. Man braucht sich nicht auf die Autorität von Fox zu berufen, um eine solche Maaßregel unbesonnen und ungerecht zu nennen. Die Maaßregeln, welche die Regierung den Kronkolonien anbefahl, und den Kolonien mit gesezgebenden Versammlungen anrieth, haben nur die Vorbereitung der schwarzen Bevölkerung zur Freiheit, die sie am Ende doch erreichen muß, zum Zweke. Aber die leztgenannten Kolonien wollen solche nicht annehmen, wie sie auch die Vorschläge des Parlaments im Jahre 1823 nur zum geringsten Theile und oft nur scheinbar annahmen. Hiervon nur Ein Beispiel. Einer der wichtigsten Punkte war die Zulassung von Sklaven als Zeugen vor Gericht. Was thaten die Kolonien? Sie erließen eine „Akte über die Zulassung der Sklaven als Zeugen", unterwarfen diese Zulassung aber solchen Beschränkungen, daß die Akte völlig wirkungslos bleiben mußte. Und doch war dieser Beschluß einstimmig in beiden Häusern des Parlaments gefaßt, und zur Emporhebung der Sklaven unerläßlich erachtet worden. Schließlich muß ich noch bemerken, daß die Maaßregeln der Regierung mit den neuerlichen Unruhen in den Kolonien nicht in der geringsten Verbindung stehen. Das Resultat der in der Committee anzustellenden Untersuchung wird zeigen, daß der edle Herzog über die Gesinnungen der Kolonialegislaturen völlig im Irrthume ist.

Der Hauptgegenstand der Diskussion im Unterhause am Abende des 15 Aprils war das unglükliche Schikal Polens. Der Gegenstand wurde in glänzender Rede von H. C. Fergusson vorgebracht, und Rußlands Verfahren mit starken Farben geschildert. Er forderte die liberalen Regierungen Englands und Frankreichs, deren Freundschaft er als die einzige Garantie für die Freiheiten Europa's betrachte, auf, sich für die heldenmüthige und unglükliche Nation zu verwenden. Lord Althorp drükte in Abwesenheit Lord Palmerstons, welcher der Konferenz beiwohnte, seine tiefe Sympathie für das gefallene Polen aus, erklärte aber, da die lezte Proklamation des Kaisers nicht förmlich an die Regierung gelangt sey, so könne er, was auch seine Privatansichten seyen, sich nicht offiziell darüber äußern. Mehrere Mitglieder, namentlich H. Sheil, drükten sich mit Indignation über Rußland aus, das die Heiligkeit der Verträge und die Rechte der Menschlichkeit gleichmäßig verleze. Am Schlusse der Sizung vertagte sich das Haus auf den 7 Mai.

(Globe.) Man sagt, daß die Antireformer, nicht zufrieden mit dem Aufschube von 14 Tagen, welchen Graf Grey bewilligte, den bösen Tag noch ein wenig weiter hinaus schieben wollen, unter dem Vorwande, daß die schottische und irische Bill, die nur Theile der großen Maaßregel seyen, dem Oberhause noch nicht vorliegen. Wie lange wollen sie noch die Geduld des geduldigsten und nachgiebigsten Volks auf Gottes Erde auf die Probe stellen? Auf welchen Zufall hoffen sie? Auf den Tod unsers vortrefflichen Königs? Auf fremden Krieg? Auf einen Aufstand in Irland, der nur die Frucht einer Bewegung wäre, welche sie mit aller ihrer Macht zu erhalten suchen? Mögen sie versichert seyn, daß weder Aufregung, noch Falschheit, noch Protestation, noch Aufschub ihnen auf irgend eine Weise förderlich seyn werden. Die verrotteten Fleken sind dahin, und keine Macht der Erde kan sie wieder herstellen.

(Courier.) Wir haben endlich die Freude, die Auswechslung der Ratifikationen von Oestreich und Preußen mit denen von England und Frankreich anzeigen zu können. Die Bevollmächtigten kamen gestern (18) Abends spät im Foreign Office zusammen, und um 10 Uhr fand diese wichtige Handlung statt. Der russische Bevollmächtigte wünschte die Auswechslung zu verhindern, bis sie zugleich mit Rußland statt finden könne; allein Lord Palmerston und Fürst Talleyrand blieben fest, und die Instruktionen der Barone Wessenberg und Bülow waren bestimmt. Graf Orlof hat nur um einen Tag Aufschub, da er den Befehl zu ratifiziren jeden Tag von seinem Hofe erwarte. Der zweiten Verlesung der Reformbill muß dis Ereigniß namentlich zugeschrieben werden. Die Berufung auf die Neun war nicht vergeblich, wir würden jedoch den englischen und französischen Bevollmächtigten großes Unrecht thun, wenn wir die Fortschritte, die in der belgischen Frage gemacht wurden, nicht hauptsächlich ihrer Energie, ihrer Klugheit und Geschiklichkeit zuschreiben wollten.

(Globe.) Wir erfahren, daß in den belgischen Traktat eine Klausel eingeschoben wurde, des Inhalts, daß wenn einzelne Theile etwa durch Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien modifizirt, und diese Modifikationen von den fünf Mächten gebilligt würden, sie als Supplement angehängt, und als integrirender Theil des Originalvertrags betrachtet werden sollten. Diese Klausel wird wahrscheinlich den Traktat für den König von Holland annehmbar machen, und seine Zustimmung herbeiführen.

Dem Courier zufolge ist eine offizielle Notifikation an das Foreign Office gelangt, daß Don Pedro sich an die Spize der portugiesischen Regentschaft gestellt, und den Grafen Funchal beim englischen Hofe beglaubigt habe. Lezterer liegt in diesem Augenblike krank in Paris.

Der Courier, der aber häufig von Don Pedro unmittelbare Zusendungen erhalten soll, sagt in einem größern Artikel: „Die Nachricht von der Einsezung einer regelmäßigen Regierung auf den Azoren im Namen der legitimen Souverainin von Portugal bietet einen günstigen Augenblik, um dem widersinnigen Zustande unserer diplomatischen Verhältnisse mit der portugiesischen Regierung ein Ende zu machen. Wir dürfen die besondere Anerkennung Großbritanniens und Oestreichs in den berühmten Wiener Protokollen, die Eide Don Miguels, seine feierlichen in die Hände der Souveraine von England, Oestreich und Frankreich niedergelegten Versprechungen nicht vergessen, und nur der blinde Haß gegen Volksfreiheit konnte eine mächtige Faktion verleiten, mit stumpfer Gleichgültigkeit eine so schreckliche Usurpation zu dulden, wie sie mit Verachtung des Königthums und zur offenen Verhöhnung der Ehre und Würde derjenigen Souveraine, welche die Versprechungen Don Miguels annahmen, und also ihn zu deren Erfüllung anzuhalten sich verpflichteten, in Lissabon verübt wurde. Das Kabinet Lord Grey's muß andern Nationen durch eine Handlung erleuchteter Politik ein Beispiel geben. Ganz Europa hat, — zum erstenmal ohne Rom, — gegen die Usurpation Don Miguels den Bannstrahl geschleudert, es hat seine diplomatischen Verbindungen mit Don Miguel nicht wieder hergestellt, weil in keinem beträchtlichen Theile des Reichs im Namen des legitimen Souverains eine Regierung de facto existirte. Eine solche Regierung hat Don Pedro jezt errichtet, und Europa kan, ohne inkonsequent zu seyn, die Wiederaufnahme seiner diplomatischen Verbindungen mit derselben nicht verweigern. England hat aus manchen Gründen die Pflicht auf sich, hierin andern Mächten voranzugehen, und das Ministerium Grey wird nicht unterlassen, was der Herzog von Wellington, wenn er jezt Premierminister wäre, gewiß thun würde. Ferdinand VII hat allein das Reich Brasilien noch nicht anerkannt, da er aber Don Miguel anerkannte, dessen Ansprüche nicht auf den Trennungsvertrag dieses Reichs gegründet, vielmehr demselben gerade zu entgegen gesezt sind, so wünscht er also die Bestimmungen jenes Traktats zu vernichten, und zu Gunsten des Usurpators das Recht über die gesamten alten Besizungen Portugals wieder ins Leben zu rufen. Die Anerkennung der im Namen der Dona Maria gegründeten Regierung ist das einzige Mittel, fernere Streitigkeiten, namentlich auch über die Unabhängigkeit Brasiliens, zu vermeiden, welche neue politische Erschütterungen in jenem Reiche, neues Unglük und neue Verluste an Menschen und Eigenthum herbeiführen würden. Die Einmischung Spaniens zu Gunsten Don Miguels würde das Werk Cannings, selbst das des Herzogs von Wellington gefährden, und die Handelsinteressen Großbritanniens würden dem blinden Ehrgeize Ferdinands VII geopfert werden. Mögen die Minister die wichtige Thatsache der Nichtanerkennung Brasiliens von Seite Spaniens nicht aus dem Auge verlieren; sie kan ihnen durch das dunkle Labyrinth der verschmizten Politik dieser Macht leuchten. Die Regierung, welche jezt im Namen der legitimen Souverainin von Portugal handelt, hat ein Recht England aufzufordern, sich einer Einmischung Spaniens selbst mit Gewalt zu widersezen. Dis ist eine politische Nothwendigkeit, gegründet auf die unwandelbare Praxis aller brittischen Ministerien, und jezt um so gebieterischer, weil Spanien nicht das Kaiserreich Brasilien, wohl aber die usurpirte Souverainetät Don Miguels anerkannte.

(Sun.) Die Staatsmänner wenden Alles an, zu erforschen, welche Instruktionen Graf Orloff vom Kaiser erhalten hat; die Bestunterrichteten behaupten nun, sie zu kennen; sie sollen seyn: Im Haag scheinbar nichts zu vernachlässigen, um glauben zu machen, daß dem Kaiser Nikolaus der Friede sehr am Herzen liege und er es für nöthig erachte, daß der König den belgischen Vertrag unterzeichne; in heimlichen Unterredungen mit diesem Monarchen aber demselben versichern, daß er nicht vom Kaiser verlassen werden würde, bis es Zeit sey, mit den Revolutionen und den Revolutionairen fertig zu werden; in London sich zu bestreben das Ministerium abzuhalten die Reformbill weiter zu unterstüzen; zu beweisen, daß sie eine Ursache von Unruhen, nicht nur für England und seine Kolonien, sondern auch für ganz Europa werden würde; im Falle die Minister standhaft bleiben, bei den thätigsten und einflußreichsten Tories zu wirken, damit die Bill in ihren Wirkungen paralysirt werde, wie die Verfassung, welche Se. Maj. Nikolaus eben den Herren Polen gewährt, die Charte Alexanders paralysirt hat." Wir unterstreichen leztere Worte, weil es wenige Salons gibt, wo sie nicht vom Grafen Orloff wiederholt wurden. Man spricht auch mit vieler Bestimmtheit von einer Korrespondenz dieses Diplomaten und des Fürsten Lieven mit den Verbannten von Holy-Rood und sagt, daß dem Ex-Könige eine Erklärung abverlangt wurde über das Regierungssystem, welches er zu befolgen gedächte, im Falle eine dritte Restauration ihn wieder auf Frankreichs Thron bringen würde. Diese Erklärung soll bereits vom Ex-Könige abgegeben worden seyn. Auch hat er, heißt es, geheime Agenten nach Wien, Berlin und St. Petersburg geschikt.

(Globe.) Auszug eines Schreibens aus Antigua vom 19 Febr. Die Sachen erhalten hier einen sehr düstern Anschein; die Kabinetsbefehle haben uns in eine sehr unangenehme Lage versezt. Die Neger sind von dem Gedanken eingenommen, der König habe Befehle zu ihrem Vortheile abgesendet, welche „Bucken" (so nennen sie den Gouverneur) ihnen vorenthalte; daher herrscht ein Geist der Unruhe und Aufregung, dessen Folgen Niemand voraussehen kan. Kaum wage ich zu hoffen, daß er nicht zu Blutvergießen und Anarchie führt. Wäre die Pflanzung, deren Verwalter ich bin, mein Eigenthum, und gestattete mir das Gesez nach Gefallen zu handeln, ich würde morgen alle meine Leute frei geben. Was soll aber dann aus 50 alten Negern und 140 Kindern werden, die noch nichts erwerben können? Sie würden umkommen. Der Neger hat keine Begriffe von Familienansprüchen, und er würde diejenigen, welche nicht im Stande sind ihm zu helfen, ohne alle Rüksicht verlassen. Ich bin fest überzeugt, daß

die große Masse der Sklaven in dieser Insel jezt besser daran ist, als wenn man sie mit Einemmale in Freiheit sezte. Die Emanzipation scheint aber jezt im Sturme über uns zu kommen, und Widerstand scheint nuzlos.

(Courier.) Nachrichten aus Bombay vom 8 Jan. zufolge hatte die Kompagnie auf sieben Monate alle Schiffe, die sie aufbringen konnte, gemiethet, um Truppen nach Malakka ꝛc. zu bringen, da die Eingebornen in einem Theile des birmanischen Reichs im Aufstande sind.

* London, 17 April. Es dauerte, wie man voraus berechnet hatte, bis Sonnabend Morgen um 7 Uhr, ehe das Oberhaus zum Abstimmen kam. Unaussprechlich war die Freude derer, welche die ganze Nacht in der Gegend des Hauses auf das Resultat gewartet hatten. Die Abendzeitungen, welche mit stehenden Lettern nur noch auf die Angabe der Zahlen bei der Abstimmung gewartet hatten, sezten dieselben schnell ein, und noch ehe es acht geschlagen, flogen in alle Richtungen eine Menge vierspänniger Postkutschen ab, und brachten Tausende jener Journale mit der sehnlich erwarteten Nachricht in die entferntesten Theile des Königreichs. Auch war, wie man vernimmt, überall die Freude des Gelingens eben so groß, als im vorigen Jahre die Erbitterung über die getäuschte Erwartung. Graf Grey war mit dem gegenwärtigen Triumphe so sehr zufrieden, daß er es sich gern gefallen ließ, die Eröfnung des Ausschusses bis nach den Osterferien hinauszusezen, welche er nun bis zum 7 Mai anberaumt hat. Diesen Tag sezte man auch für die Wiederversammlung des Unterhauses fest, wo am 9 die zweite Verlesung der schottischen Reformbill vorgenommen werden soll. Unter der Mehrheit im Oberhause finden sich 12 Prälaten, welches erfreulich ist um des Wohls der Kirche willen, die es nur noch zu sehr zu bedauern haben dürfte, daß 15 andre Prälaten gegen die Bill, und drei derselben gar nicht gestimmt haben. Die Frage ist nun noch, wie wird es mit der Bill im Ausschusse gehen, und beinahe Jedermann ist der Meynung, Graf Grey müsse nun nothwendig neue Pairs kreiren, da wenigstens 20 von denen, welche für die zweite Verlesung gestimmt, sich zugleich entschieden gegen mehrere Bestimmungen der Bill erklärt haben, welche die Regierung ausdrüklich für wesentlich erklärt hat; man glaubt, er werde um so weniger Anstand nehmen sich für die Details zu verstärken, da es ihm gelungen, ohne solche außerordentliche Hülfe den Grundsaz seiner Reform anerkannt zu erhalten, von dem nun einmal das Haus nicht mehr zurüktreten kan. Auch wäre dieses um so nothwendiger, weil sonst durch bedeutende Veränderungen in der Bill beide Häuser in einen, für so aufgeregte Zeiten höchst gefährlichen Widerstreit gerathen dürften. Aber eben diese Rüksichten dürften manche von den bisherigen Gegnern bewegen, ihre fernere Opposition einzustellen, was sie leicht thun können, ohne sich dem unmittelbaren Vorwurfe der Inkonsequenz auszusezen. Sie dürfen nemlich nur aus der Committee bleiben, wo bekanntlich jeder, um mit zu stimmen, selbst zugegen seyn muß; während auf der andern Seite wenige von denen, welchen es um die Unterstüzung des Ministeriums, oder um die Volksgunst zu thun ist, sich bei einer so entscheidenden Gelegenheit entfernt halten werden. Der Herzog von Wellington indessen, nicht zufrieden mit seiner bisherigen Opposition, hat einen förmlichen Protest gegen die Maaßregel in die Oberhausprotokolle einrüken lassen, und 73 Pairs haben denselben unterschrieben. Diese sind freilich so weit gebunden; aber es sind doch nicht alle, welche gegen die zweite Verlesung gestimmt haben. Das Merkwürdigste ist, daß bei allem anscheinenden Eifer selbst seine eigene Partei dem Herzoge nicht recht traut; sie erinnert sich immer, wie er ihr bei der Emanzipation mitgespielt, und fürchtet nicht ohne Grund, daß wenn es ihm nur erst gelänge, wieder ins Ministerium zu kommen, er bald mit einer eben so ausgedehnten Reform auftreten würde, als die jezige ist. Hatte er ja doch immer eben so heftig gegen die Emanzipation gestritten, die er am Ende freilich nur der Noth bewilligte und, wie er sagte, ohne seine Meynung in Hinsicht des Gefahrvollen in derselben geändert zu haben. In Hinsicht der Parlamentsreform aber dürfte die Noth noch gewaltiger an ihn hinantreten, als bei jener Gelegenheit. Dort war die Bewegung blos auf einen Theil (freilich den größern) Irlands beschränkt, während jezt der Wunsch nach Reform in den drei Landen gleich heftig ist, und nur eine sehr kleine Minderzahl demselben entgegen oder neutral ist. Freilich war damals den großentheils katholischen Soldaten nicht mehr zu trauen, und der Herzog schmeichelt sich vielleicht, daß jezt die Soldaten (welche meist aus der Hefe des Pöbels gezogen sind, die, bekanntlich unter dem Einflusse der Demagogen stehend, in der Reformmaaßregel nur ein neues Mittel ihrer Bedrükung sieht) für die Sache der Gewalt zu gewinnen wären. Gesezt aber, auch dieser Fall träte ein, so würde er das Daseyn eines für alle Stände gleich gefährlichen Geistes verrathen.

Frankreich.

Die beiden Kammern waren auf den 21 April einberufen, um die Verlesung der königlichen Ordonnanz für die Schließung der Session zu vernehmen. Jede Kammer ist einzeln berufen, so daß die Schließung nicht, wie im vorigen Jahre, in königlicher Sizung erfolgt.

(National.) Von den beiden Zweigen der Legislatur bietet der eine, der aus Greisen besteht, aus Männern, gekrümmt unter der Last der Jahre und der Volksantipathien, auf seinem Posten; der andere, der direkt das Land repräsentiren soll, sieht vor der Gefahr einer Krankheit! Die Times wundern sich über die Feigheit der 500-Franken-Deputirten. Was wird England, dieses alte Vaterland der Repräsentativ-Regierung, erst sagen wenn es hört, wie die Pairskammer sich ermächtigt glaubt, das Benehmen der Deputirten des Julius-Frankreichs zu qualifiziren!

Man bemerkte, daß seit der Krankheit des Konseilspräsidenten die diplomatischen Konferenzen ganz aufgehört hatten.

Hr. Blondeau, Gérant des Journals Opinion, wurde wegen eines Artikels vom 13 Januar, worin von der Abdankung Ludwig Philipps die Rede war, zu sechsmonatlichem Gefängniß und 1000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Am 21 April wurden zwanzig Leute verhaftet, die beschuldigt sind, Theil an den neulichen Pariser Mordscenen genommen zu haben.

(Temps.) Wir haben bereits bemerkt, daß ein einziger der zwölf Maires von Paris, Hr. Crosnier, Maire des 9ten Bezirks, die von der Herzogin von Berry zugeschikten 1000 Fr. angenommen hatte. Die Munizipalkasse lehnte aber diese 1000 Fr. ab, so daß Hr. Crosnier sie an Hrn. v. Chateaubriand zurükschikte. Diese kleine Komödie, worin, wie wir überzeugt sind, Hr. v. Chateaubriand keine Rolle gespielt hat, fand eine Folge oder eine Nachahmung. Es fand sich Jemand auf der Munizipalkasse ein,

und wollte daselbst 5000 Fr. für die unglüklichen Cholerakranken niederlegen, aber er verlangte die Meldung der Gabe mit folgendem Beisaze: „Von Seite eines verbannten Kindes.“ Man schlug den Beisaz vor: „Von einem Ungenannten;“ das Individuum machte aber aus seinem Beisaze eine unerläßliche Bedingung, und so wurden die 5000 Fr. eben so wie früher die 12,000 Fr. abgelehnt. Wenn die 5000 Fr. wirklich von dem verbannten Kinde gegeben wurden, was wir nicht glauben, so müßten wir uns wundern, daß es so schnell die Vorschrift der evangelischen Mildthätigkeit vergessen hat, die es bei seiner ersten Kommunion erfahren mußte: „daß die linke Hand von den Wohlthaten der rechten nichts wissen solle.“

Der Temps, welcher selbst nicht glaubt, daß die Regierung auch nur daran denken könne, Algier aufzugeben, sucht die, welche daran glauben, zu beruhigen, indem die Regierung, wenn sie Algier behalte, nicht nur von einem Rechte Gebrauch mache, sondern auch eine Pflicht erfülle. Im Monat Oktober 1830, fährt er sodann fort, schrieb der damalige Kriegsminister, Marschall Gérard, an den General Clauzel, daß die Regierung durch seine ersten Erfolge in der Absicht bestärkt worden sey, auf dem Gebiete von Algier eine wichtige Kolonie zu gründen. Er billigte ohne Rükhalt Alles, was geschehen war, um das Zutrauen der Einwohner zu erlangen, die Zulassung der Mauren und Juden zu den Munizipalämtern, die Organisation arabischer Truppen in unserm Solde, die Errichtung einer Musterwirthschaft, um den Kern zu einer Kolonisation im Großen zu bilden, endlich auch, daß man die Bevölkerung der Schweiz, Deutschlands und hauptsächlich des südlichen Frankreichs dahin zog. Zu gleicher Zeit bot er den arabischen Häuptlingen für ihre Kinder die Wohlthat einer unentgeldlichen Erziehung in unsern öffentlichen Anstalten an, und befahl bei den Landverwilligungen um Algier den Kolonisten die Bedingung aufzulegen, an den Vertheidigungsarbeiten Antheil zu nehmen, und sich in die Lokalmiliz einschreiben zu lassen. Endlich richtete er noch an den Obergeneral die bemerkenswerthen Worte: „Die Regierung ist geneigt, alle Maaßregeln zu unterstüzen, welche zum Zwek haben, die französische Herrschaft in Algier zu befestigen.“ Hier ist also weder von Ansprüchen der Pforte, noch von Befehlen Englands die Rede. Der Obergeneral glaubte sich also ermächtigt, den Grund zu einer Kolonie zu legen; er schuf eine Lokalregierung, belebte den Muth der Soldaten, rief neue Auswanderer herbei, trieb die feindlichen Stämme über den Atlas zurük, unterwarf das Bevlik von Titteri, hielt unsre Obergewalt zu Oran aufrecht, und schloß mit dem Bey von Tunis einen Vertrag, der uns die Suzerainetät von Constantine sicherte. Noch jezt ist die Kolonie, obgleich das unsichere Benehmen des Ministeriums ihren Aufschwung zurükhielt, faktisch gegründet. Der Hafen von Algier ist, trotz seines schlechten Rufs, mit Schiffen angefüllt. In einem Lande, wo man Grundbesiz um lebenslängliche Renten kauft, können die Käufer nicht fehlen. Nahe an 5000 Kolonisten, die zur Hälfte mit Arbeitswerkzeugen versehen sind, haben im Vertrauen auf die durch den Marschall Clauzel gegebenen Versicherungen, die durch die Sendung eines neuen Gouverneurs bestätigt zu werden schienen, Land käuflich an sich gebracht. Mit dem Besize Algiers begann für die französischen Häfen des Mittelmeers eine neue Aera: die Handelsbewegung, welche auf diese Art dahin kam, machte beinahe so viel als alle andern Zweige mit einander aus. Genua, Toscana und Sardinien sind nicht minder dabei interessirt. Afrika öfnet sich mehr und mehr den Produkten der europäischen Industrie, und verspricht an die Stelle von Indien und den Antillen für alle tropischen Produkte zu treten, die wir mit großen Kosten dorther beziehen. Unsre Schiffe haben endlich ein Meer, das ihnen angehört. Wir können die Kolonie nie aufgeben, ohne auf alle diese Vortheile zu verzichten: eine Seldentschädigung würde den Verlust nicht ersezen, weil sie die der Arbeit günstigen Verhältnisse nicht ersezen würde, und ohne Arbeit gehen die Nationen zu Grunde. Wenn die Regierung je geneigt seyn könnte, Algier aufzugeben, so könnte sie dis nicht thun, ohne die Kammern zu fragen, und diese würden ihre Einwilligung nicht geben. Unser Rükzug wäre eine Feigheit und ein Verrath, der Niemand Vortheil brächte; er wäre das Signal zur Niedermezelung der gesamten jüdischen und eines großen Theils der maurischen Bevölkerung. Die Araber würden abermals auf den Ruinen ihr Lager aufschlagen. Die Seeräuberei, von der wir den europäischen Handel befreit haben, würde ihm seine erniedrigenden Tribute abermals auflegen. Mahmud hat zwar in dem Reskripte, das der Ernennung der hohen Beamten der Pforte vorangeht, angekündigt, daß die Rükgabe von Algier ihm versprochen worden sey; allein was vermag Mahmud, den Russen und Aegyptier in seiner Hauptstadt bedrohen? Er ist hier nur der Namenleiher für Rußland und eine mächtige Partei in England, die trotz ihrer angeblichen Friedensliebe, sich gegen uns benehmen, als stehe ein Krieg nahe bevor. Die Position von Algier unterbricht die Kette militairischer Posten, die sich von Gibraltar nach Corfu ausdehnen, und England die Herrschaft des Mittelmeers sichern. Toulon, Corsica und Algier machen die Blokade unsrer Häfen unmöglich; im Interesse unsrer Sicherheit, wie unsers Handels und unsrer Industrie liegt es also, daß Algier in den Händen bleibe, die es erobert haben. Wir wollen dem Mißtrauen Englands nicht zu viel nachgeben. Die unermeßliche Majorität dieser Nation will Frieden und bedarf seiner. Algier bietet ihr einen nüzlichen Markt dar; dasselbe könnte man von Oestreich und den nördlichen Staaten sagen, welche unsre Kolonie als den Vorposten der Civilisation in Afrika betrachten müssen. Europa ist von seinen alten Vorurtheilen zurükgekommen: man sagte ihm vor vierzig Jahren, wir wären zu nichts gut, als die Tanzmeister zu machen; seitdem hat es gesehen, wie wir den Fuß auf alle Throne sezten, und auf unserm Wege Keime der Freiheit ausstreuten, die jezt ihre Früchte tragen. Man sagte ihm, wir seyen nicht für eine konstitutionelle Regierungsform gemacht, und doch sah es dis Volk nach 15 Jahren einer erhabenen Geduld sich durch eine einstimmige und hochherzige Bewegung frei machen. Man wird ihm vielleicht jezt sagen, wir wüßten nicht zu kolonisiren. Die bewundernswerthe Regierung Bonaparte's in Aegypten und die Verwaltung des Marschall Clauzel in Afrika mögen auf diese abgeschmakten Verläumdungen antworten.

Am 19 April zeigte sich in Paris abermals eine Verminderung der Cholerafälle; es starben nur 372 Personen, also 73 weniger als am Tage zuvor. Unter den Gestorbenen befanden sich der hannöverische Geschäftsträger Philipp und der Artilleriegene-

ral Berge. Der dramatische Dichter Gustav Drouineau lag an der Seuche krank. Einer der Austräger des Constitutionnel sank in dem Augenblike, als er sein Tagwerk antreten wollte, von der Cholera tödtlich getroffen zu Boden. Der Minister d'Argout war noch immer nicht außer Gefahr, und Hrn. Cas. Perier ward in Zeit von 24 Stunden zweimal zur Ader gelassen. — Dr. Boucheron führt an, daß sich in Yssi, bei Paris, zwei Hüttenwerke befinden, die täglich acht bis neun Steinkohlenlasten gebrauchen, und in denen sich 80 bis 100 Arbeiter befinden, ohne daß auch nur Einer von der Cholera ergriffen worden wäre; überhaupt machte die Krankheit in Yssi sehr wenig Verheerungen, während sie in Vaugirard und Grenelle, wo sich keine solchen Etablissements befinden, aufs heftigste um sich grif.

Der Kriegsminister hat verfügt, daß, so lange die Cholera in Frankreich herrschen werde, keine Truppenbewegungen, außer in dringenden Fällen, statt finden sollen.

(Nouvelliste.) Man hörte von mehrern Seiten die Behauptung, daß das Palais royal, die mit Gas beleuchteten Gänge und die Nachbarschaft der Gazometers bis jezt von der Cholera nicht heimgesucht worden seyen. Der Präfekt ließ diese Angaben untersuchen, und sie zeigten sich als gegründet.

***Paris, 20 April. Heute hört der Globe auf. Enfantin zieht mit vierzig Anhängern nach der Straße Menilmontant, nahe der Barrière, ins Haus seiner Mutter (der Vater Enfantins lebt, beiläufig gesagt, in Genf). Jenes ganze Haus wird alsdann von St. Simonisten bewohnt. Sie nehmen keinen Bedienten mit, da die neue Doktrin überhaupt das Bedientenwesen abschaffen will. Der Koch, der ihnen aufwarten wird, ist St. Simonist. Auch seiner wollte man Anfangs entbehren, doch wurde Enfantin durch dessen Thränen so sehr gerührt, daß er ihn mitnahm. Die lezte Nummer des Globe zeigt an, daß der Saal Taitbout unentgeldlich für Kunstausstellungen, das Athenäum für wissenschaftliche Vorlesungen hergegeben wird. Das genannte Blatt durchlief merkwürdige Phasen. Es wurde vor mehr als zehn Jahren von dem jezigen Deputirten Dubois gegründet. Dubois war Professor der Rhetorik am Kollegium Charlemagne und ließ sich zuweilen mit den Schülern in politische Gespräche ein. So oft eine Deputation der Lehrer zu Cordière ging, beschäftigte sich der Minister besonders mit Dubois, drükte ihm die Hand, konnte ihn aber nicht in sein Nez ziehen und sezte ihn ab. Dubois gründete nun den litterarischen Globe, der sich allgemeine Achtung erwarb. Zugleich gründete er die Gesellschaft Hilfdir, die sich geraume Zeit in seinem Hause versammelte; allein erst Jahre lang nachher drang die Politik aus diesem Vereine ins Journal vor. Gegen Ende des Villele'schen Ministeriums enthielt es gediegene politische Aufsäze. Unter Martignac wurden die politischen Artikel des Globe fast ministeriell, und Vatimesnil bat den Herausgeber, seinen Professorgehalt wieder anzunehmen. Einige Monate vor der Revolution wurde der Globe rein politisch, zog sich einen Prozeß und dem Redakteur eine Verhaftung zu, enthielt aber außer den ersten Artikeln, die das System der Bourbone mit scharfen Umrissen zeichneten und vor den Folgen warnten, nichts sehr Bedeutendes. Leroux, Mitredakteur des Globe, unterschrieb die Juliusprotestation. Dubois verließ am 28 Jul. das Gefängniß. Ende Julius stellte der Globe den Herzog von Orleans als unvolksthümlich, Anfang Augusts als volksthümlich dar. Die meisten Redaktoren bekamen Anstellungen. Dubois wurde Studieninspektor, Cousin Mitglied des Universitätsrath Guizot Minister, Dejean Präfekt, Duvergier de Hauranne Secretair eines Ministers. Das Journal ging bald darauf an d St. Simonisten über, mit welchen Guizot eine Zeit lang, Dubois auch nach der Revolution, Leroux bis vor Kurzem, in nahe Verhältnissen stand, und die in demselben Hause, Straße Mon signy, den Organisateur herausgegeben. Als litterarisches, spä ter als St. Simonistisches Blatt war der Globe eine der origi nellsten Erscheinungen, die Frankreich je gesehen. Er brach neue Ideen in Umlauf, früher den Sinn für romantische Dich tung, später die Fürsorge für die Proletarier.

*** Paris, 21 April. Die Kammern sind nun entlassen. Hr. Perier, den man heute an der Börse todt sagte, ist noch immer sehr krank, wie auch Hr. d'Argout. Die ebenfalls an der Börse verbreitete Nachricht, daß die Ratifikation Rußlands schon angelangt sey, ist zu frühzeitig. — Die Cholera, welche in der Cité abnimmt, und im Faubourg St. Germain stillstehend ist, breitet sich nun rings ums Palais royal aus, wüthet in der Rue traversaine, und beginnt auf der Nordseite des genannten Pallastes. In der Seitenstraße neben dem Café Victoire starb der Buchhändler Colas nach zwölfstündiger Krankheit, seine junge Tochter nach fünf Stunden, seine Frau glaubt man noch zu retten. Die Nachbarn sagen, Colas habe schon zwei Tage zuvor Leibbeschwerden gespürt und sich vernachlässigt. Als diesen Morgen die beiden Särge auf den Leichenwagen gehoben wurden, war die Straße mit Nationalgardisten und Neugierigen angefüllt. In den Häusern trägt man jezt große Sorgfalt für Reinlichkeit; auf den Straßen aber liegt bei dem schönsten Wetter nach wie vor ein, Miasmen verbreitender Koth, die Rinnen sind allzu breit; denn die Regierung läßt noch immer die Straßen überschwemmen, und sorgt nicht dafür, das Wasser dann wieder wegzuschaffen. — Die Tribune meldet, Marschall Clauzel gehe zu Ende dieses Monats als Generalaufseher der Ansiedlung nach Afrika, und solle wahrscheinlich Constantine einnehmen; die Freunde des Ministeriums glauben zwar, daß Clauzel eine Reise dahin unternimmt, allein blos eine Vergnügungsreise. Indessen scheint der Herzog von Dalmatien sich wirklich zu bemühen, dem Marschall Clauzel jene Mission nach Afrika zu verschaffen. — Einem Briefe in der Quotidienne zufolge wäre Hr. v. Chateaubriand krank und arm. Er ist im Gegentheile rüstig wie ein junger Mann; nur hat er für den Augenblik den Schnupfen. Sehr arm ist er auch nicht, denn er besizt, außer seinem Talente, durch welches er zur Noth seine Einkünfte vergrößern kan, ein niedliches Hotel in der Nähe der Barrière de l'Euser. — Fünf Minuten vor 5 Uhr. Es soll unmöglich seyn, daß Hr. Perier sein Portefeuille wieder übernehme. Die Börse, welche über seinen Zustand sehr genau unterrichtet ist, und heute Anfangs sorglos war, gerieth später in Schreken. Die dreiprozentigen eröfneten mit 70, 50, stiegen bis 70, 75, fielen bis 70, 50, stiegen wieder bis 70, 80. Aber nach der Börse kamen sie wieder bis 70, 30 herab. Die lezte Notirung der 5prozentigen, welche sich heute bis 97 gehoben, ist 96, 70. Man behauptete, wenn Perier nicht gestorben, sey er doch moralisch todt, d. h. nicht mehr zur Uebernahme der Geschäfte fähig. Doch lauten die allerlezten Nachrichten wieder günstiger. Seine Gattin aber soll sehr gefährlich darnieder liegen.

Niederlande.

Der Moniteur belge widerspricht der Angabe mehrerer

Journale, als ob die Zahl der Offiziere in den Infanterieregimentern vermindert werden solle.

Am 19 April zeigte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der belgischen Repräsentantenkammer an, daß er offizielle Bestätigung der Verhaftung des Hrn . Thorn erhalten habe. Er fügte hinzu, daß die Regierung schnell Genugthuung verlangen würde, und daß dieselbe bereits Maaßregeln ergriffen habe, um Luxemburg gegen fernere Ereignisse der Art sicher zu stellen.

(Mémorial.) Es scheint, daß die holländische Regierung schon seit einiger Zeit den Beschluß gefaßt hatte, Hrn. Thorn aufzuheben, wenn sich die Gelegenheit dazu darbieten würde. Im Laufe der vergangenen Woche erfuhr man, daß derselbe sich am Sonntag nach Schönfels begeben würde. Sogleich erhielten ungefähr 10 Individuen, fast alle vom sogenannten Korps des Tornaco, Befehl, diesen Gewaltstreich auszuführen. Sie mußten schwören, das Geheimniß zu bewahren. Am Sonnabend waren sie schon in dem Gehölze um Schönfels aufgestellt worden, welches drei Stunden von Luxemburg, weit außer dem Bereich der Festung liegt. Als am 16 April gegen 10 Uhr Hr. Thorn sich zu seiner Schäferei begab, und ohne Waffen, und ohne etwas zu ahnen, den Weg dahin zurüklegte, stürzten plözlich drei Individuen von dem Korps des Tornaco, vom Kopf bis zum Fuße bewafnet, auf ihn los; die sieben übrigen folgten. Hr. Thorn versuchte um Hülfe zu rufen, aber Niemand vernahm ihn; man warf ihn auf den Rüken, stopfte ihm den Mund, schlug auf ihn an, und drohte ihn zu erschießen, wenn er sich im Geringsten rühre. Der unglükliche Gouverneur wurde so durch das Gehölz bis Baumbusch, einer Mühle gegenüber, in der Nähe von Luxemburg, geschleift, wo ein Wagen, von holländischer Gendarmerie begleitet, ihn aufnahm. Der General v. Göbecke stieg in den Wagen, fuhr mit ihm durch die Stadt, und ließ ihn ins Gefängniß führen. Man sagt, daß der General den König um Verhaltungsbefehle gebeten, und daß General Dumoulin dieserhalb an den Bundestag in Frankfurt berichtet hat. Das ist es, was wir über diese unglükliche Angelegenheit haben erfahren können. Diese Details sind durchaus richtig.

(Indépendant.) Obige Angaben werden durch einen Brief des Hrn. Thorn selbst bestätigt, welcher aus dem Gefängniß in Luxemburg datirt, und an Hrn. Roylguon, Mitglied der Ständedeputation zu Arlon, gerichtet ist. Hr. Thorn hat mit dem General Göbecke eine lange Unterredung gehabt, deren Details er jedoch nicht mittheilen durfte. — Aus Vorsicht hat man aus Arlon die Archive fortgebracht, und von Lüttich sind Truppen nach dem Luxemburgischen abgegangen.

(Düsseldorfer Zeitung.) Luxemburg, 16 April. Diesen Nachmittag um halb 6 Uhr wurde der belgische Civilgouverneur des Großherzogthums Luxemburg, ehemaliger Advokat Thorn, der in Arlon residirt, aber zum Besuche auf seinem ein und eine halbe Stunde von hier gelegenen Schloße Feiz (andre Berichte nennen es Gut Schönfels) war, unter Bedekung von zwei holländischen Gendarmen in einem verschlossenen Wagen in die Stadt gebracht und in das Civilgefängniß abgeliefert. Derselbe wurde in dem Augenblike arretirt, als er sein Schloß verlassen hatte, um wieder nach Arlon zu reisen, vorher aber noch seine nahe dabei gelegene Schäferei besehen wollte. Die Arretirung geschah durch einen Jäger von Walferdingen, der sich wegen politischer Meynung aus seiner Heimath nach Luxemburg flüchten mußte, und schon ein halbes Jahr hier aufhielt; acht holländische Douaniers waren ihm dabei behülflich. Anfangs wollte Thorn sich vertheidigen; allein da die Gehülfen mit vorgehaltenen Karabinern hervorkamen, folgte er ihnen willig durch den Wald, worin er auf Umwegen bis eine Viertelstunde von hier gebracht wurde, wo ein Kommando Gendarmen und ein Wagen ihn erwarteten, und er so nach der Stadt kam.

Dem Journal de Luxembourg zufolge wäre die Verhaftung des Hrn. Thorn eine Repressalie dafür gewesen, daß die Anhänger des belgischen Gouernements einige ihrem legitimen Herrn treugebliebene, luxemburgische, Unterthanen überfallen, aus ihren Wohnungen geschleppt, geknebelt und nach einer fremden Provinz ins Gefängniß geführt hätten.

Italien.

† Bologna, 18 April. Der französische Obrist Combes ist aus Ancona hier angekommen, und sezte seine Reise nach Toulon fort. Die beiden Hauptpersonen des Ueberfalls von Ancona, die HH. Le Gallois und Combes, sind also entfernt. Indessen macht dieses bei weitem nicht denjenigen Eindruk, den man vielleicht in der Ferne vermuthet; das bisherige Betragen der französischen Besazung in Ancona war keineswegs geeignet, der dreifarbigen Fahne Achtung zu verschaffen. Da alles brodlose, anarchiesüchtige Gesindel unter dem Schuze der Franzosen in Ancona sein Unwesen treiben darf, so ist jene Fahne selbst zum Wahrzeichen der Willkühr und der Gesezlosigkeit geworden. Künftig soll es indessen anders werden; Nachrichten aus Ancona sagen, daß in Folge von Befehlen aus Paris das Schif Suffren mit der, die Zahl von 1500 übersteigenden Mannschaft des 66sten Regiments nach einer andern Bestimmung abgehn, die französische Garnison keine Verbrecher mehr in Schuz nehmen, und sich überhaupt alles eigenmächtigen Einflusses auf die Landesverwaltung enthalten werde. Auf die Anzeige, daß die französische Besazung in Ancona vermindert werde, sezt sich bereits die Hälfte der hiesigen östreichischen Garnison in Bereitschaft, über den Po zurük zu marschiren.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung berichtet: „Die Anklagekammer des kön. Appellationshofes für den Rheinkreis hat den Redakteur Wirth der Untersuchung wegen Hochverraths entbunden, und die übrigen gegen diesen Redakteur obschwebenden Anklagepunkte an das Zuchtpolizeigericht verwiesen. Dieser Beschluß wurde Sonntag den 15 April Nachmittags 3 Uhr durch Aufhebung des bisherigen Arrestes vollzogen. Von dem Advokaten Geib und beiläufig hundert Kindern, Jünglingen und Mädchen, Männern und Frauen begleitet, begab sich Wirth in das Haus des Advokaten Schüler, und nachdem sich dieser dem Zuge angeschlossen hatte, nach dem Dorfe Babenhausen, wo seine Freunde die Begebenheit durch ein Gastmahl feierten. Bei diesem Anlasse fand auch nicht die geringste Verlezung der öffentlichen Ordnun statt. — Hr. Hochdörfer vom Rheinkreise hat, des aufregenden Inhalts eines von ihm verfaßten Aufrufes wegen, ein Verhör bestanden, und ist gerichtlicher Anklage unterworfen."

Dieselbe Zeitung schreibt aus Passau vom 10 April: „Da die Cholera seit 20 Tagen sowol in Ober- als in Nieder-Oestreich ganz verschwunden ist, so ist auf eine Entschließung der Regierung des Unterdonaukreises der Verkehr mit jenen Ländern wieder völlig frei erklärt worden. Die Abnahme der Cholerafälle in Böhmen gewährt die Hofnung, auch die den Verkehr

mit diesem Königreiche hemmenden kostspieligen Maaßregeln bald aufheben zu können."

Speyer, 22 April. Dem Vernehmen nach sind die gestern früh von hier abmarschirten Jäger nach Kaiserslautern gesendet worden, „woselbst ein unruhiger Geist herrschen soll." Zu St. Wendel heißt es ferner, seyen einige Unordnungen vorgefallen. (Sp. Zeit.)

Die Frankfurter Ober-Postamtszeitung schreibt aus Wiesbaden vom 20 April: „Von unsrer Abgeordneten-Versammlung ist keine Adresse Sr. herzogl. Durchlaucht überreicht worden. Hienach sind die verschiedenen Zeitungsnachrichten über diesen Gegenstand zu berichtigen." (S. das folgende Schreiben.)

* Wiesbaden, 21 April. Die im Entwurfe durch die öffentlichen Blätter bekannt gewordene Adresse der Nassauischen Deputirtenkammer wurde nach bisseitiger parlamentarischer Sitte höchsten Orts vertraulich kommunizirt, und erhielt die gehoffte Zustimmung zu demnächstiger feierlicher Ueberreichung durch eine Deputation nicht. Dagegen fanden die Deputirten ihrerseits einen gleichfalls konfidentiell mitgetheilten Entwurf zu einem solchen Aktenstüke ebenfalls nicht annehmbar, und mit ihren Ansichten und Pflichten nicht verträglich; so unterblieb denn diese Adresse vorerst ganz. Hierdurch ist ein höchst kritisches Verhältniß entstanden, das um so nachtheiliger auf den Zustand des ganzen Landes wirken dürfte, als die zweite Kammer, die bekanntlich auf die gesezliche Reduktion der Herrenbank antrug, in eine Art von Auflösung, wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach, versinkt, während die erste Kammer für sich allein unfähig ist, über die Interessen des Staates Beschlüsse zu fassen. Um sich wegen dieses Dilemma's bei ihren Kommittenten zu rechtfertigen, und dem Lande die Ueberzeugung zu verschaffen, daß dieses unselige Mißverhältniß zwischen Regierung und Ständen nicht durch ihre Schuld herbeigeführt worden sey, haben die Deputirten eine Verwahrung entworfen, die in Tausenden von lithographirten Abdrüken verbreitet wird. (Die schon vorgestern in der Allg. Zeitung mitgetheilte Erklärung der Deputirten.)

Preußen.

Berlin, März. Es hatte Monatelange Vorstellungen und Intriguen gekostet, bevor es erlaubt wurde, einige treffliche Aufsäze aus einem Königsberger Blatte — redigirt unter dem Schuze der Regierung, des Oberpräsidenten — in die hiesigen Zeitungen zu bringen. So stand es, so steht es mit unserer Censur. Es gibt hier brave Leute, welche sie noch jezt eine liberale nennen, und wohlthätig — weil sie uns von dem befreit, was Wirths Tribüne und die andern unterdrükten Blätter zu Tage brachten. Der Unterrichtete ist der Meynung, daß der von jenen gepredigte liberale Sinn, auch bei völlig frei gegebener Presse, hier kein Organ fände. Das verdankt Altpreußen seinen Schulen, seiner Bildung. Ueber die gedachten Blätter ist hier Liberal und Nichtliberal ziemlich einer Meynung. Nichtsdestoweniger kan Niemand mit dem Zustande unserer Censurverwaltung sich zufrieden geben, so lange dis Heer von Rüksichten, denen ein armer Censor unterworfen ist, durch kein Gesez gebändigt ist, und wo ist der Solon, der ein solches Gesez sich zu geben getraute? Wir sehen keinen „Wilhelm Tell" auf der Bühne, weil unsere Vergvölker sich empören könnten, keinen „Egmont", vermuthlich weil wir zur Londoner Konferenz gehören, denn als nächste Blutsverwandte der Oranier müßten wir ihn eigentlich geben; wir fürchteten lange Zeit die „Stumme von Portici", weil es den Fischern von Colberg und Rügenwalde in den Sinn kommen könnte, Masaniello zu spielen. Dito meynt man, „Robert der Teufel" sey anstößig, weil darin von einer Prinzessin die Rede ist, welche keinen Thronfolger bekommt, und eben so, raunt man sich zu, werde von nun an kein Stük auf der Bühne angenommen, worin ein Graf einen Korb bekommt. Dis sind einige von den Rüksichten, welche unsere liberale Censur bestimmen. Was helfen da Gesezе? Raumers Schreiben hat, wenn auch nicht gebessert, wenigstens vorsichtig gemacht. Man hütet sich mehr vor offenbaren Mißgriffen. Aber so lange nicht wenigstens das bewirkt wird, daß ein Censor nur nach Untersuchung durch Urtheil und Recht seines Amtes entsezt werden kan, ist keine Aussicht. (Stuttg. Morgenbl.)

Oestreich.

† Wien, 21 April. Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Kutschera, Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers, ist in voriger Nacht mit Tod abgegangen. — Der königl. bayerische Feldmarschall Fürst von Wrede ist heute hier eingetroffen, und wird einige Wochen hier verweilen; man glaubt er habe eine Mission von seiner Regierung. — Von hier wurde ein spanischer Kourier nach Paris abgefertigt. Es heißt, die spanische Regierung bleibe ihrem einmal gefaßten Vorsaze getreu, in dem Streite der beiden Brüder aus dem Hause Braganza um die Krone von Portugal zu interveniren, und Don Miguel auf den Fall eines Angriffs Truppen zu Hülfe zu schiken. Der König von Spanien hält sich hiezu für berechtigt, da einerseits nach der alten Verfassung von Portugal, und in Folge der durch Don Pedro selbst bewirkten Trennung Brasiliens von der portugiesischen Krone, das Recht zu lezterer unstreitig auf seinen jüngern Bruder übergegangen sey, und andrerseits Niemand dem Könige das Recht streitig machen könne, der Einführung von Institutionen in dem Nachbarstaate zuvorkommen, die dem Bestande der politischen Verfassung Spaniens selbst gefährlich werden könnten. Die spanischen Agenten versichern, alle europäischen Kabinette, mit Ausnahme des französischen und englischen, seyen hierüber einig, und es wären in der lezten Zeit die bestimmtesten Erklärungen deshalb in London und Paris abgegeben worden. Dadurch würden dann allerdings die auf der Halbinsel bevorstehenden Ereignisse für das übrige Europa von der größten Wichtigkeit werden. — Die neuesten Nachrichten aus Bosnien lauten dahin, daß die Insurgenten von den Türken geschlagen und mit größtem Ungestüme verfolgt werden; das ganze Land, von Siegern und Besiegten nach allen Richtungen durchzogen, soll das traurigste Bild von Zerstörung darbieten. — Briefe aus Triest wollen wissen, daß der Pascha von Aegypten sich zu gütlichen Unterhandlungen mit der Pforte bereit zeige.

Augsburger Kurs vom 26 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
-unverzinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123 1/4	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88 3/4	88 1/2
- detto à 4 Pr.	77 3/4	77 1/2
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1161	1158
Polnische Loose	80 3/4	80 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 3/4	—
Hamburg 1 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 1 M.	100 1/2	99 1/2
Frankfurt 1 Monat	—	99 3/8
Nürnberg	—	—
Leipzig	99 1/4	—
London	10. 7.	—
Paris	117 3/4	117 3/8
Lyon	—	—
Mailand	59 1/2	—
Genua	—	50 3/4
Livorno	—	56 3/4
Triest	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Prozeß der Saint-Simonisten.

(Fortsezung.)

Die saint-simonistische Anleihe erhielt die Billigung aller Mitglieder der Gesellschaft, mit Ausnahme Bazard's, der gegen diese Finanzoperation protestirte, deren Charakter er fehlerhaft und deren Formen er abscheulich fand, während er befürchtete, die Hülfsquellen, die daraus gezogen würden, möchten zur Verbreitung falscher und verwerflicher Lehren verwendet werden. Die Bedingungen der Anleihe wurden publizirt: 50 Prozent (!) für die erste Serie, 35 für die zweite, und so abnehmend für die folgenden Serien. Die Journale bezeichneten die Unternehmung als eine offenbare Betrügerei; die St. Simonisten beriefen sich auf ihre Moralität; die Bankiers aber bieten dis für keine große Garantie und verweigerten ihre Anerkennung auf der Börse. Unterdessen gingen Missionaire der neuen Religion von Provinz zu Provinz, um Gläubige und Geld zu finden. Einer dieser ambulirenden Apostel, der berüchtigte Père Bouffard (dem der Figaro so übel mitspielte) schrieb: „E. überläßt uns sein ganzes Vermögen, das 70- bis 80,000 Fr. beträgt." Ein Andrer berichtete aus Havre: „Meine Schwester, die nicht verstehen kan, wie man ein halbes Vertrauen haben könne, hat sich entschlossen, uns ihr ganzes Vermögen anzuvertrauen." Die Anleihe ward realisirt; die Inscriptionen sind O. Rodrigues unterzeichnet; er war der Gerant der Gemeinde. Sehen wir nun, wie diese Gemeinde an innern Spaltungen litt, und auf den Punkt geführt wurde, auf dem sie sich gegenwärtig befindet. So oft eine Gesellschaft sich unter der Herrschaft einer Idee bildet, versteht sie sich leicht über die Allgemeinheiten, weil diese der Verschiedenheit der individuellen Ansichten immer einen weiten Raum lassen. Kommt es aber an die besondern Anwendungen im Leben, so treten die Verschiedenheiten hervor, und der Streit beginnt. Handelt es sich z. B. darum, daß das persönliche und Familieneigenthumsrecht das Grundübel der Gesellschaft sey, und daß man, wie Père Bazard sprach, die Thätigkeit der Privatvermögen in die Hände der Schüler St. Simons legen müsse, weil sie die sittlichsten und fähigsten der Menschen seyen, — da sind alle einverstanden, keiner hat etwas dagegen. Ein andrer Glaubensartikel war, daß die Frauen und die unter arbeitenden Klassen befreit werden müßten; man muß sie aus der Sklaverei ziehen, in der wir sie grausam seit Jahrhunderten halten; oder, um ihre eigene Sprache zu reden, man muß die Ausbeutung der Frau aufhören lassen, man muß das freie Weib schaffen.*) „Der Mann (sagt der oberste Vater Enfantin), der sich vorausstellt, durchdrungen von dem Glauben, daß es ihm gegeben ist das Weib zu befreien, muß sich in die Lage sezen, daß vor ihm keine Frau zu erröthen braucht, ihm ihr Leben, ihr innerstes Herz zu eröfnen, ihm zu sagen, was sie ist, was sie will, was sie wünscht! Das Weib spreche also, sie spreche über Alles!" Dieser Artikel der saint-simonistischen Charte war für die Weiber nicht der schwierigste. Bis dahin waren die St. Simonisten ziemlich einig; nun aber beginnt das Schisma. Jedermann weiß, wie sehr die äußere Stellung der Menschen auf ihre Meynungen und ihre Lehren Einfluß übt. Den „obersten Vater" zeichnen drei Hauptattribute aus: 1) er ist unverheirathet; 2) er ist ein hoher, schöner Mann, so daß die St. Simonisten sein Portrait zeichnen ließen, und es, als Propagandamittel, im Globe anzeigten; es dünkt ihnen unmöglich, daß man beim Anblike des strahlenden Antlizes des Oberpriesters noch zaudern könne, sich zu seiner Lehre zu bekehren; 3) er liebt seine „Söhne und Töchter" so sehr, daß er von ihnen eine Art göttlicher Verehrung fordert. Die HH. Olinde Rodrigues und Bazard dagegen sind verheirathet, und, wie die Welt versichert, glüklich verheirathet. Sie finden in ihren Frauen jene Lieblichkeit, jenen Reiz von Geist und Seele, gemacht, das Glük eines Mannes zu sichern. Man darf daher von ihnen nicht erwarten, daß sie über die Freiheit der Frauen so weite, ausgedehnte Begriffe haben als der oberste Vater. Dis hatte dieser wohl gefühlt, und daher immer in Rede und Schrift wiederholt: ich allein bin berufen, das Weib zum neuen Leben zu führen. Als es nun galt, sich über die Konstituirung der Familie zu erklären, gab Père Enfantin folgende Lehre, die gekannt zu werden verdient, wäre es auch nur zur Erbauung des Publikums. Enfantin theilt das menschliche Geschlecht in zwei Kategorien: in die erste stellt er die Menschen mit tiefen Leidenschaften (affections profondes), in die zweite die mit lebendigen Leidenschaften (affections vives). Die erstern sind jene in ihren Neigungen so zähen Leute, deren Liebe allen Wechseln der Zeit trozt, die, was sie einmal liebten, immer lieben, die, mit Einem Worte, Festigkeit, Dauer, Einheit fordern. Es sind dis die Unbeweglichen, Menschen, die, was Herz und Gemüth betrift, nichts lernen und nichts vergessen. Die zweiten sind die Beweglichen, mit lebendigen, aber vorübereilenden Neigungen, stets das Bedürfniß des Wechsels, der Veränderung, der Mannichfaltigkeit fühlend. Für die Leute mit tiefen und zähen Neigungen ist die Ehe permanent, definitiv; nur in dieser Hofnung vereinigen sie sich, und ihre Vereinigung ist ihnen heilig. Die Leute mit lebendigen und beweglichen Neigungen aber können nicht lange mit einer und derselben Person vereinigt bleiben; für sie ist die Ehe temporair, vorübergehend; nur unter dieser Bedingung willigen sie in eine Vereinigung, und kein Gesez hat ihrem Charakter Fesseln anzulegen. Sind nun zwei Personen von tiefen Neigungen mit einander verheirathet, so ist da keine Schwierigkeit; für sie ist die Unauflöslichkeit der Ehe ein Bedürfniß, ein Gesez ihrer Natur. Nur bleiben sie stehen, sind stationair, sind nicht im Fortschritte, und St. Simons Gesez ist das Gesez des unendlichen, unbegränzbaren Fortschrittes aller Menschen und Dinge. Geschieht es nun, daß ein Mann mit tiefen Leidenschaften der Gatte einer Frau mit lebendigen Leidenschaften wird, oder umgekehrt, so können sie nicht in diesem Zustande bleiben. Das eine (wir gebrauchen den Ausdruk des obersten Vaters selbst, und erlauben uns keine Veränderung des heiligen Textes) wird das andere mit seinen zähen Neigungen ennuyiren, und dieses jenes mit seinen wechselnden Neigungen degoutiren. Da nun Langweile und Widerwille nicht recht für eine gute Haushaltung passen, so muß Scheidung eintreten. Sind beide Ehegatten mit lebhaften Neigungen ausgestattet, so ist die Sache noch schlimmer; der Wechsel ist ihr Gesez, die

*) Man kennt den Doppelsinn von femme libre, der den Pariser Wizblättern so vielen Stof gegen die St. Simonisten lieferte.

Beweglichkeit ihre Natur. Offenbar können sie nicht beisammen bleiben, ohne den Absichten der Vorsehung, dem Gesetze Saint-Simons und der Moral des obersten Vaters schnurstraks zu widersprechen. Dis ist das Scheidungsgesez des Konvents, wegen Unverträglichkeit der Laune, mit Zusaz und Vervollkommnung. Und man halte diese Darstellung für keinen Scherz; sie ist genau; überall sind so viel als möglich die eigensten Worte der Lehre beibehalten. So wäre also die Scheidung als Prinzip gesezt, nicht als eine Ausnahme, nicht als ein Hülfsmittel gegen gewisse, glüklicherweise seltene Lagen, sondern als eine Konsequenz der menschlichen Natur, als eine gesellschaftliche Nothwendigkeit. Indessen begreift man wohl, daß die Scheidung der Saint-Simonisten einen besondern Charakter tragen muß, „denn, sagt Vater Enfantin, in dem Augenblike, wo Alles sich mit Scheidung beschäftigt, dürfen die Schüler St. Simons sich nicht von der Deputirtenkammer überholen lassen." Auf den Vorposten, nicht in der Hinterhut ist der Plaz der Männer des Fortschritts.

(Fortsezung folgt.)

Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung.

(Fortsezung.)

„Noch mehr (heißt es im Freisinnigen weiter) müssen wir einen andern Vorwurf zurükgeben — den Vorwurf der Undeutschheit und der Verlezung der Ehre und der Sicherheit des Vaterlandes durch Begünstigung auswärtigen Einflusses. Wohl ist's ein Unglük, daß Deutschland, statt, wie einst, als Schiedrichter der europäischen Völker, an deren Spize zu stehen, nunmehr abhängig ist von fremdem Einflusse. Wenn aber die allgemeinen Verhältnisse Europa's und doppelt jene unglükselige Lage des zerrissenen Deutschlands in europäischen Krisen auswärtige Bundesgenossenschaft unvermeidlich machen, wäre es da schmachvoll, auf das naturgemäße Bündniß hinzuweisen? Alsdann theilen wir diese Schmach mit der ganzen französischen und mit der englischen Nation. Beide, vor Kurzem noch alte Erbfeinde, preisen jezt laut ihre wechselseitige Bundesgenossenschaft gegen den Absolutismus, als ihnen beiden nothwendig und heilsam. Verwundern aber muß es wohl, wie man blinden Haß gegen Frankreich predigen mag, „von dem wir seit tausend Jahren nichts als Unheil erfahren hätten." Zu diesem Unheile rechnet der Kritikus wohl auch den ungemeinen Länderzuwachs und die Selbstständigkeit für Baden, so wie den Einfluß Frankreichs auf die Zerstörung des Feudalismus und die Begründung der Freiheit? Eine verständige Politik aber muß jedenfalls, nach dem jezigen Beispiele von England und Frankreich, die Verhältnisse nur so nehmen, wie sie jezt sind, und in ihrem ganzen Zusammenhange. Von wo aus aber droht denn nun, so betrachtet, in einem russischen Kriege gegen Frankreichs Freiheit unsrer deutschen Freiheit und Selbstständigkeit, und vollends allen konstitutionellen Staaten die größeste Gefahr, von Frankreich oder von Rußland? Und wer droht nicht blos, sondern wer übte bereits seit einem halben Menschenalter den verderblichsten Einfluß aus auf unsre Verhältnisse? Die russische Politik hat die unglükliche Richtung, statt innere Gebrechen des Reichs zu heben, und das Volk kultivirter und freier zu machen, oder auch Rußlands Bestimmung gemäß die europäische Freiheit und Kultur in Asien zu verbreiten, vielmehr sie in Europa anzufeinden, und dem Ehrgeiz der Eroberung und einer europäischen Diktatur zu huldigen. . . . Was wäre wohl der unvermeidliche Erfolg eines für den Absolutismus siegreichen Ausgangs eines allgemeinen (gegen die Freiheit gerichteten) Krieges? Der russische Ehrgeiz und Länderdurst, der nie glükliche Kriege führte ohne Eroberung, der längst schon die Weichsel, ja die Oder als seine natürlichen Gränzflüsse bezeichnete, würde so wie im lezten französischen Kriege das Königreich Polen, so jezt andre altpolnische und deutsche Provinzen von Preußen fordern und verschlingen. Die beiden deutschen Großmächte würden alsdann natürlich doppelt die Bedürfniß der Entschädigung, der Arrondirung und des Gleichgewichts gegen Rußland fühlen. So wie früher die geistlichen Kurstaaten und so viele freie Städte und jezt mediatisirte Länder, so würden dann die konstitutionellen Fürsten und Staaten als Opfer fallen, und zugleich mit der verhaßten konstitutionellen Freiheit zu Grunde gehen; diejenigen, die etwa aus Ehrgeiz und Freiheitshaß das Unternehmen besonders förderten, vielleicht etwas später, zulezt dennoch sicher. Was aber wäre erst der Ausgang, wenn Frankreich allein die Koalition besiegte, was wäre dann das Loos des Vaterlandes und der mitbesiegten konstitutionellen Regierungen? Schon die Fragen erschreken. Aber die Pflicht der Treue gegen Fürst und Vaterland zwingt, sie offen ins Auge zu fassen. Wie darf man aber nun die wohlgeprüfte Mahnung treuer Vaterlandsfreunde an die konstitutionellen Regierungen schmähen, die Mahnung: gegen die Gewalt der Großmächte wie gegen Revolution, die einzige Bürgschaft ihrer Existenz und Ehre im innigsten Vereine unter sich und mit der deutschen Nation zu suchen? Deutschland kennt aus der Geschichte und eigner Ansicht, aus den Berichten der Polen und über Polen, aus den glaubwürdigsten Darstellungen selbst der ersten russischen Schriftsteller, namentlich eines Bulgarins, die russischen Lebensverhältnisse. Es schwankt im schlimmsten Falle nicht in der Wahl zwischen französischer Civilisation und russischer Knute. Deutschlands volle Selbstständigkeit, Unverlezbarkeit und Ehre, sowol gegen Frankreich wie gegen Rußland, und Kampf auf Leben und Tod für sie, — das wird stets das Losungswort jedes ehrenwerthen Deutschen seyn. — Wenn aber jene äußerste Noth selbst zu gefahrvollem Bündnisse mit Frankreich drängte, alsdann tragen, wir wiederholen es, auch hier die Kabinette die Schuld. Sollen aber Bürger mit verantwortlich seyn, alsdann trift offenbar der Vorwurf nur diejenigen, welche nicht mündlich mahnten an die Verwirklichung der zur Vereinigung und Kräftigung der ganzen deutschen Nation heilig verheißenen Volksrechte. Doch möge nicht um Vorwürfe, sondern um baldiges Bessermachen es sich handeln!" — Dagegen sagt die Karlsruher Zeitung in einem dritten Artikel: „Der befriedigende Ausgang des lezten Landtages schien vorzüglich geeignet, würdige Früchte der Preßfreiheit zu versprechen, weil die Eintracht zwischen Regierung und Ständen den Grund des Mißvergnügens und Widerstrebens entfernte. Auch der Freisinnige erkannte die Redlichkeit, womit die Regierung die Resultate des Landtags nach einander ins Leben rief. Die positive Aufgabe unsrer Preßfreiheit war also ein Zusammenwirken für Eintracht und Gemeinwohl, eine ruhige Entwiklung unsrer Verhältnisse und eine zeitgemäße Fortbildung unsers Staatslebens, für welche besonnene Forschung das Gesez uns die Freiheit in vollem Maaße gewährt. Diesen Gebrauch der freien Presse erklärt der Freisinnige für einschläfernd, und

da er die Opposition lieb gewonnen, so trug er sie auf die Bundesstaaten über, weil das Inland dafür wenig zu brauchen war. Dadurch gab er dem Preßgesez eine Anwendung, welche demselben stets nachtheiliger wird. Es gehört viel dazu, sich zum Lehrer Deutschlands aufzuwerfen; aber die Freisinnigen glauben, daß die freie Presse ihnen schon das Recht gebe, dieses Lehramt zu verwalten, um die andern deutschen Völker zu hofmeistern. Wir haben einen höhern Begrif vom Verstande unsrer Mitvölker und eine größere Achtung vor ihrer Selbstständigkeit, als daß wir unsre beschränkten Verhältnisse ihnen zum Muster und Vorbilde aufdringen möchten. Wir sorgen für unsre Bedürfnisse und suchen unsre Verhältnisse zu ordnen, so viel in unsern Kräften steht; wenn unsre Mitvölker dasselbe für sich thun, früh oder spät, auf die eine oder andre Weise, je nachdem sie es nöthig finden, wer gibt uns das Recht, ihnen vorzuschreiben, wie sie es machen sollen? Das Preßgesez? Aber können unsre Mitstaaten nicht sagen: wendet euer Preßgesez zuerst auf euch an, ehe ihr zu uns kommt? Es erfordert die größte Umsicht, den Gebrauch unsrer Preßfreiheit auf die Bundesstaaten auszudehnen, die sie nicht haben, und durch Verbote unsrer Blätter (wie bereits in Braunschweig geschehen) sich gegen uns abschließen können, daß die freie Presse gerade dort nichts fruchtet, wo man sie wirken lassen will. Doch wofür diese Achtung und Billigkeit gegen unsre Mitstaaten? Die politische Reformation soll einmal von Freiburg ausgehen, der Freisinnige soll die Freiheit von Freiburg aus proklamiren, und dieser Freiheit zu lieb müssen sich die Sigmaringischen Landstände gefallen lassen, wie Schulknaben behandelt zu werden, denen man ihre Lektion aufgibt und sie examinirt. Dabei sprechen die Freisinnigen manchmal von andern deutschen Ländern, wie der Blinde von der Farbe; in der Braunschweiger Verfassungssache ist ihnen Unkenntniß der Verhältnisse und dadurch Voreiligkeit ihres Tadels nachgewiesen; in ihren Ausfällen auf die Geschichte zu Fischau hat sich ihre Heftigkeit und Leidenschaft gezeigt, die daselbst verzerrt und entstellt, was ihnen zuwider ist. Daß den Würtembergern und Hessen eingeschärft wird, nicht hinter dem badischen Landtage zurük zu bleiben, ist eine Anmaßung, wozu nur die Freisinnigen kommen; das übrige badische Volk ist fern davon. Darum sollte man auch gegen uns billig seyn, und nicht, wie es von Zweibrücken aus geschah, erklären, daß Baden unstreitig einen sehr bedeutenden Theil der Schuld an den Verkehrtheiten der freien Presse trägt. Wir fürchten den Freisinnigen nicht, geben jedoch zu, daß seine Aufregung in andern Staaten bedenklich werden kan. Da wir uns nicht anmaaßen, die innern Verhältnisse unsrer Mitstaaten zu durchschauen, so können wir auch selten die Verlezungen beurtheilen, die der Freisinnige ihnen zufügen mag, und haben dagegen nur die Garantie unsrer Gerichte. Ihrem Urtheile muß sich das Blatt unterwerfen und dafür bürgt unsre Regierung."

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

(Semaphore.) Die am 5 April von Algier abgesegelte Brigg Ralleuse bringt folgende Nachrichten: „Kurz nach der Ermordung des unglüklichen Huder und seiner Gefährten sah sich Ibrahim Bey in Bona durch die Truppen Achmets, Beys von Constantine, unter dem Befehle des Beniſſa, belagert. Ibrahim schloß sich in die Citadelle; die von Hunger gedrängten Einwohner von Bona schikten nach Algier um Beistand, und boten ihre Unterwerfung an. Der Herzog von Rovigo sandte die algierische Schebeke Casauba unter Begleitung der Goelette Béarnaise, Kapitain Fréard, mit Lebensmitteln ab. An Bord derselben befanden sich der Artilleriekapitain Armandie und Yussuf, ein junger Muselmann, Hauptmann der algierischen Jäger, der bereits eine Mission bei Ibrahim besorgt hatte. Bei ihrer Ankunft vor Bona war diese Stadt von den Truppen von Constantine erstürmt worden. Hr. Armandie begab sich zu Ibrahim-Bey und stellte ihm vor, daß er keinen Pardon von Beniſſa, wenn lezterer Sieger wäre, zu hoffen habe, und besser fahren würde, wenn er die Citadelle den Franzosen überliefere, die sich daselbst Achtung zu verschaffen wissen würden. Ibrahim gerieth bei diesem Vorschlage in Wuth, der aber, geschikt vorbereitet, bei der türkischen Besazung mehr Gunst fand. Hr. Armandie kehrte mit Bedauern über den Erfolg seiner Schritte an Bord der Béarnaise zurük. Dieser tapfere Offizier, in Erwägung der großen Mühe und des vielen Blutvergießens, das vielleicht zur Eroberung des so wichtigen Punktes nöthig seyn dürfte, wenn er von den zahlreichen Truppen von Constantine besezt wäre, faßte im Einverständniß mit Yussuf, der ihn begleitet hatte, den Plan, sich desselben durch einen kühnen Handstreich zu bemächtigen. Kapitain Fréard, ein Mann, der würdig war, sich diesem kühnen Unternehmen anzuschließen, sezte seine Schiffsmannschaft davon in Kenntniß, die den Vorschlag mit dem größten Enthusiasmus annahm. Er wählte 25 Mann unter dem Befehle seines Gehülfen, Hrn. Ducouedic und eines Kadetten. Mit diesem kleinen unerschrokenen und entschlossenen Häufchen drangen die HH. Armandie und Yussuf kühn in die Citadelle. Man überlieferte ihnen die Thore; 100 Türken der Besazung erklärten sich für sie; Ibrahim ergreift die Flucht, seine Familie wird an Bord der Casauba gebracht, und am 28 März, um 10 Uhr Vormittags, wird die dreifarbige Fahne auf die Citadelle gepflanzt und von den Kanonen der Béarnaise begrüßt, die sich in Kanonenschußweite von der Festung vor Anker gelegt hatte. Eine feindliche Batterie von 14 Geschüzen und zwei Mörsern konnte diese Kommunikation hemmen; Kapitain Fréard schikte daher unter dem Schuze seines Feuers in einem Boote fünf Mann ab, welche diese Geschüze vernagelten und ohne Verlust an Bord zurükkehrten. Im Augenblike der Abfahrt der Casauba mit dem Auftrage, den Erfolg dieser Expedition nach Algier zu berichten und weitern Beistand und Lebensmittel zu verlangen, zündeten die Truppen von Constantine, nachdem sie Bona geplündert hatten, diese Stadt an. Sogleich nach Empfang dieser Nachricht schikte der Herzog von Rovigo bei der ihn auszeichnenden unermüdeten Thätigkeit die Brigg Surprise, die Schebeken Beduin und Casauba und ein dazu gemiethetes Handelsschif mit Mannschaft, Lebensmitteln und Munition aller Art ausgestattet, nach Bona ab. Am folgenden Tage mußten die gerade aus Frankreich angekommene Korvette Truite und die Fregatte Bellona mit den übrigen Zusendungen und dem ersten Bataillon des 4ten Linienregiments dahin absegeln. Die Nachricht von diesem Ereignisse machte eine treffliche Wirkung auf die maurische Bevölkerung, die durch unkluge Schmeicheleien von einer unsrer Behörden sich bereits unglaubliche Anmaaßungen erlaubt hatte. Sie ward mit Freude von einer Deputation empfangen, die der Chef der Wüste Sahara, ein persönlicher Feind

Digitized by Google

s Bey's von Constantine, auf die Aufforderung des Herzogs
m Rovigo nach Algier geschikt hatte, um seine Unterwerfung
thubieten und die Versicherung seiner freundschaftlichen Gesinnun-
n zu ertheilen." Ein Brief aus Algier vom 5 April, der vor
bgang der von dem Herzoge von Rovigo abgefertigten Verstär-
ng geschrieben ward, bestätigt alle diese Angaben, und sagt zum
Schlusse: „Gestern Abend war das neapolitanische Schif noch
cht gemiethet, und da der General nur über fünf Kompagnien
es ersten Bataillons des 4ten Linienregiments verfügen konnte,
weinten die Voltigeurs, daß sie zurükbleiben müßten. Diesen
Sorgen, wo sie nun alle eingeschift werden können, herrscht
n außerordentlicher Enthusiasmus bei diesen Soldaten, die un-
thligemal den General leben lassen.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 12 April. Die Nachricht über den kapitulationsabschluß für zwei Regimenter katholischer Schweizersoldaten für den Papst scheint, wenn schon allgemein verbreitet, noch etwas zu voreilig zu seyn; wenigstens Nachrichten aus Graubündten widersprechen der Theilnahme, und eben so aus dem Kanton Glarus und Schwyz. So viel ist inzwischen richtig, daß Unterhandlungen statt gefunden haben, und die Sage bringt die Anwesenheit des östreichischen Gesandten in Luzern, und diejenige des Generals von Curten aus dem Wallis damit in Verbindung. Jedenfalls soll nach Allem, was man davon hörte, dieser Kriegsdienst nicht mehr den Charakter eines selbst von den Kantonsregierungen avouirten fremden Kriegsdienstes, sondern mehr denjenigen einer Freiwerbung, gleich dem in alten Zeiten verpönten Reislaufen, haben, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Dienst hier gestattet wird, ohne daß die Regierung eine Verpflichtung gegen den fremden Staat übernimmt. Uebrigens verschlingen die Nachrichten über die Angelegenheiten Basels und die Theilnahme an diesen unglüklichen Wirren alle übrigen, so, daß wohl einstweilen diese vorzugsweise weiter mitgetheilt werden sollen. Inzwischen wollen wir hier nur noch gelegentlich der Nachrichten erwähnen, die uns so eben von Genf und Lausanne zukommen, welche der Ankunft von vielen Reisenden gedenken, die aus Frankreich vor der Cholera flüchten. Es scheint besonders in Lyon große Besorgniß zu walten, und es dürfte allerdings die reine Luft der Schweizerberge, wenn auch nicht alle Gefahr heben, doch das Uebel bedeutend mildern. Vorsichtsmaaßnahmen werden übrigens auch in der Schweiz viele gegen die Ausbreitung jener Krankheit getroffen, und die von der Tagsazung eingesezte Sanitätskommission ist so eben wieder zusammen berufen worden und in voller Thätigkeit. Privatberichte schildern die Verheerungen der Krankheit in Frankreich als ganz außerordentlich. — Was nun die Nachrichten aus dem Kanton Basel betrift, so lauten diese gegenwärtig in Bezug auf die Ruhe im Kanton ganz befriedigend. Hingegen in der Stadt ist die Aufregung eher gestiegen, und besonders ist ein großer Eifer gegen die eidgenössischen Repräsentanten entstanden. Ueberdem sucht die Stadt Basel nun immer noch eine außerordentliche Tagsazung zu erzwingen; es bedarf aber dazu die Beistimmung der groſsen Räthe von vier Kantonen, und diese ist etwas schwer zu erhalten, besonders wenn man vernimmt, daß nun noch eine Hauptanklage gegen eidgenössische Repräsentanten bevorsteht. Diese haben nemlich, ihre wahre Stellung vollkommen erkennend, angemessen erachtet, um Ruhe und Sicherheit zu erhalten, zu verordnen: 1) Alle seit dem 5 April, als dem Anfange der betrübenden Ereignisse bei Gelterkinden, arretirten und gefangen gehaltenen Militair- und Civilpersonen, sollen sowol in der Stadt als auf der Landschaft, innerhalb zweimal 24 Stunden freigegeben, unter eidgenössischen Schuz genommen und nach dem Orte ihrer Bestimmung transportirt werden. 2) Die der Landschaft Basel nicht angehörenden Personen (und zwar diejenigen, welche sich haben zu Schulden kommen lassen, in den lezterflossenen Tagen die Thäler von Reigoldswil und Gelterkinden zu bewafnen und schlagfertig zu halten, als auch diejenigen, deren Streben fortwährend noch dahin geht, den Bürgerkrieg anzufachen, und eine feindselige Stimmung der Landbewohner unter sich zu unterhalten), woher und weß Standes sie immer seyn mögen, sollen für einstweilen, und bis der Vorort oder die Tagsazung etwas Anderes zu beschließen für gut finden werden, ebenfalls inner der angegebenen Zeitfrist (von 2 Tagen) die Landschaft Basel verlassen; inzwischen ist ihnen der eidgenössische Schuz bis zum Ablaufe dieser Zeitfrist zugesichert. — Diese Verordnung nun, welche dem feindseligen Treiben aus der Stadt gegen das Land ein plözliches und sicheres Ende macht, und welche allein Ruhe und Sicherheit herstellt, ist der Regierung in der Stadt ein Gräuel. In Eile protestiren sie gegen dieselbe, fordern Abberufung der Repräsentanten, und behaupten, die Rechte der Regierung seyen gekränkt. Bereits sind Deputirte von Basel in Luzern eingetroffen, um die Abberufung der Repräsentanten durchzusezen. Der Vorort Luzern oder die Eidgenossenschaft werde sich inzwischen durch dieses Geschrei kaum in Schreken bringen lassen; denn offenbar kan der Friede nur auf jenem Wege erzielt werden, und daß die Stimmung in der ganzen Eidgenossenschaft je länger je entschiedener gegen die Stadt, und wenn es nothwendig seyn sollte, selbst für Trennung des ganzen Landes sich ausspricht, das zeigt die neue eventuelle Instruktion, welche der Kanton Waadt (der bis anhin immer zu Gunsten einer bedingten Garantie sich erklärt hatte) seinen Gesandten zu geben beschloß, die ganz mit derjenigen von Zürich und andern Ständen übereinstimmt. Rekonstituirung und damit eine vernünftige Wiedervereinigung der Parteien im Kanton Basel ist die schöne Aufgabe, welche aber eine neue Tagsazung nur dann lösen kan, wenn die Stadt Basel, freiwillig oder gezwungen, sich dem eidgenössischen Rechte einmal unterwirft. Ist Rekonstituirung nicht möglich, so ist nur eine Trennung ausführbar.

---

[891] Nachtrag zu dem im gestrigen Blatte befindlichen Verzeichnisse der Vorlesungen im Sommerhalbjahre 1832 an der K. Universität in München.

Philosophische Facultät.

Prof. Dr. Thiersch: Ueber einzelne Gesänge der Iliade. Ueber des Tacitus vita Agricolae. Ferner leitet er die exegetisch-kritischen Uebungen und Disputationen des philologischen Seminars.

Literarische Anzeigen.

[888] Anzeige.

Die Zweite Lieferung oder Sechstes bis Zehntes Bändchen von J. v. Müller's sämmtlichen historischen Werken ist bereits an alle Buchhandlungen versandt worden.

Stuttgart, den 25 April 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[627] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gemälde aus dem Nonnenleben; verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen bayerischen Klöster. Mit 2 Kupfern. Vierte verbesserte Auflage. gr. 12., in Umschlag 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Leser findet in diesem höchst merkwürdigen Buche aus den Akten entnommene genaue Nachrichten über das Treiben und Thun in den Nonnenklöstern, und es geht daraus hervor, daß wahres Glük im Frieden mit sich selbst nicht in allen Klöstern zu suchen ist. Nicht ohne Theilnahme wird der Menschenfreund die Geschichte der im ehemaligen Klarissinnen-Kloster in München eingekerkert gewesenen Nonne lesen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Belgien der 1ten Hälfte jeden Semesters anch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg. Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Insérate aller Art werden angenommen und die Petitzeile oder deren Raum der Spalte mit 3 [illegible]

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 119. 28 April 1832.

Portugal. (Schreiben aus Terceira.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schließung der Session.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und Ancona. Diplomatische Noten wegen Ancona.) — Beilage Nro. 119. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 162 und 163. Prozeß der St. Simonisten. — Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung. — Verhandlungen zu Kassel über das Preßgesetz. — Briefe aus Basel und der Schweiz. — Die Adelheitsquelle zu Heilbrunn. — Ankündigungen.

Portugal.

† Terceira, 29 März. Don Pedro hat, um allen denen, die sich als Feinde der Königin Dona Maria II erklärt hatten, und bis auf weiteres Urtheil gefangen gehalten wurden, seine Gnade zu zeigen, befohlen sie in Freiheit zu sezen, und die gerichtliche Verfolgung gegen sie einzustellen. Auch die Beschlagnahme auf ihre Güter ward aufgehoben. Man hat die Steuern herabgesezt. Die Stadt ist darüber in großer Freude, und eine Proklamation hat noch den Enthusiasmus für die junge Königin gesteigert. Folgendes Dekret ward zu Angra erlassen: „In Gemäßheit des Berichts des Justizministers habe ich für zweckmäßig erachtet, im Namen der Königin Folgendes zu beschließen: 1) Die Beschlagnahme der Güter der Portugiesen auf dem Kontinente, oder in Ländern, die von der Usurpation besezt sind, ist aufgehoben; 2) die eingenommenen Werthe sollen liquidirt und zu gehöriger Zeit bezahlt werden; 3) alle Gesetze, Dekrete und Befehle, die das Gegentheil verfügen, sind null und nichtig. Der Justizminister hat die Vollziehung dieses Dekrets zu besorgen. (Unterz.) Don Pedro, Herzog von Braganza. — Mozinho da Silveira.“ — Die Expedition gegen Don Miguel dürfte erst im Junius begonnen werden. Eine Fregatte ist von hier in der Richtung nach Madeira mit einer geheimen Sendung abgesegelt.

Großbritannien.

London, 20 April. Wegen des Osterfestes war an diesem Tage keine Börse.

(Courier.) An Lloyds Kaffeehause ist folgende Nachricht aus Patras vom 12 März angeschlagen: „Sr. Majestät Schif Pelikan ist am 22 Febr. hier eingelaufen, und wird zum Schuze des brittischen und jonischen Handels während des unruhigen Zustandes dieses Landes hier bleiben. Am 8 d. kamen eine russische Fregatte und eine französische Kriegsbrigg an, um in Gemeinschaft mit dem Pelikan zum Schuze der Stadt zu handeln. Einige kleine bewafnete Boote hatten im Golf von Lepanto Seeräuberei getrieben.“

(Courier.) Briefe und Zeitungen aus Buenos-ayres bis zum 1 Febr. geben über den Zustand des Landes erfreuliche Nachrichten. Der Bürgerkrieg hat völlig in der Republik aufgehört; alle Provinzen stehen unter einer Föderalregierung, und man hegt Hofnung, daß das Gedeihen dauernd seyn werde.

Ein Privatschreiben aus Canton vom 9 Dec. v. J. im Amsterdamer Handelsblaad meldet, daß zu Macao drei englische Kriegsschiffe angekommen seyen, denen, wie es hieß, acht andere folgen sollten. Der Admiral werde jeden Augenblik erwartet; nach seiner Ankunft werde er von den Chinesen Genugthuung für die der englischen Nation zugefügten Beleidigungen fordern. Alle Europäer verließen eilig die Stadt. — In einem Schreiben vom 10 des nemlichen Monats, das von dem Schiffe „Prinzessin Louise“ von Canton nach England gebracht wurde, hieß es in dieser Beziehung: „Man fürchtet sehr, daß hier in Folge der bestehenden Ankunft der Flotte Sir Edw. Owen's Unruhen ausbrechen möchten. Zehn Kanonen sind vom Kriegsschiffe „General Kid“ ausgeschift worden, was unter den Einwohnern dieser Stadt große Angst verbreitet hat.“

** London, 19 April. Wie Ernst es dem Könige war, seine Minister zu unterstüzen, beweist unter Anderm der Umstand, daß er gleich nach seiner Ankunft von Windsor dem Oberstallmeister den Befehl gab, in der Nacht der lezten Debatte im Hause der Lords, seinen Staatswagen und Pferde bereit und angeschirrt zu halten, um sogleich, hätte das Haus die Bill verworfen, sich in dasselbe behufs der Prorogation begeben zu können. — Das Haus der Gemeinden hat sich gestern Abend bis nach den Osterfeiertagen vertagt. Vorher war noch eine der interessantesten Debatten, von welchen das Parlament seit mehreren Jahren Zeuge war, und die bis nach Mitternacht dauerte. Das ruhmwürdige Polen war der Gegenstand dieser merkwürdigen Diskussion, in welcher von allen Seiten und von allen Parteien eine hohe Beredsamkeit, eine Wärme entfaltet wurde, die Alles übertrafen, wovon ich wenigstens seit der berühmten Rede Cannings am Schlusse des Jahrs 1826 im Parlamente Zeuge war. Hr. Cutlar Fergusson, früher General-Anwald der Krone in Indien, einer der edelsten Männer Englands, der das seltene Glük genießt, von allen Parteien im Parlamente gleich hoch geachtet zu werden, brachte die Motion vor, und eine Reihe von Mitgliedern folgte, Einer den Andern übertreffend. Vor Allen glänzte Hr. Sheil, der für Irland auftand, und den Ruhm der erwachten Sympathie nicht für England und Schottland allein gelten lassen wollte. Deutschlands Name wurde von mehreren Seiten angerufen, und der Ruhm seiner noch unverdorbenen Söhne laut im brittischen Parlamente gepriesen. Ach, wüßte Großbritannien, was Deutsche sich in Fischau zu Schulden kommen ließen! Lord Palmerston war aus leicht zu errathenden Beweggründen abwesend, und Lord Althorp, der die Minister vertreten sollte, konnte kaum vor Thränen einige Worte sagen. Unsre Zeitungen geben von diesen Reden nur einen Schattenriß. So darf Europa, die Welt sie nicht kennen. Sie sollen sie vollständig erhalten. Das brittische Volk regt sich, und die französischen Worte eines philosophischen Pairs

prätte zu einem französischen Gesandten: „Man müsse mit den Polen da ein Ende machen" werden nicht in Erfüllung gehn.

Frankreich.

Paris, 21 April. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 70, 40; Falconnets 81, 25; ewige Rente 57¼.

In der lezten Sizung der Deputirtenkammer am 21 April waren um ein Uhr wenige Deputirte im Saale. Kurz darauf trat Hr. Viennet, von der Cholera hergestellt, aber noch schwach, in den Saal. Ihm folgten allmählich andre Deputirten. Um halb zwei Uhr erscheint Hr. Girod de l'Ain auf dem Präsidentenstuhle. Man zählt fünfzig anwesende Mitglieder. Um zwei Uhr sind 100 Deputirte zugegen, unter denen die HH. v. Lameth und Lafayette. Baron Louis ist der einzige anwesende Minister. Hr. Baillot verlangt den Namensaufruf. Hr. Delessert erklärt dis für einen Scherz. Hr. Portalis dringt auf Namensaufruf, um zu konstatiren, daß die Anwesenden nicht von ihrem Posten geflohen seyen, wie man anderwärts angegeben habe. Hr. Lepelletier d'Aulnay widersezt sich dem Namensaufrufe, der nur die Familien beunruhigen dürfte. Auch Hr. Dumeylet schließt sich diesem Grunde an, und meldet, daß ihm so eben zwei Kollegen geschrieben, sie könnten wegen schneller Unpäßlichkeit die Sizung nicht besuchen. Nach zweistündigem Warten treten endlich der Siegelbewahrer und der Seeminister in den Saal, beide im Ministerkostüm. Der Siegelbewahrer verliest folgende Ordonnanz: „Die Session der Pairskammer und der Deputirtenkammer von 1831 ist und bleibt geschlossen. Gegenwärtige Proklamation soll in die Deputirtenkammer von unsern Minister-Staatssekretairen des Innern, der Justiz, des Seewesens und der Finanzen gebracht werden." Diese Ordonnanz ist von Hrn. Barthe, provisorischem Minister des Innern gegengezeichnet. Der Präsident: Dem Inhalte des reglementarischen Gesezes vom 13 Aug. 1814 gemäß geht die Kammer unverzüglich auseinander. Alle Deputirten erheben sich und verlassen den Saal. Eine Anzahl von Stimmen im Centrum ruft: Es lebe der König!

In der Sizung der Pairskammer am 21 April verliest der Präsident ein Schreiben des Herzogs von Mouchy, nach welchem derselbe seine Entlassung als Pair einreicht. Der Kriegsminister, im Marschallskostüm, der mit Hrn. v. Montalivet anwesend war, übergibt dem Präsidenten die Ordonnanz zur Schliehung der Session, der sie, dem Reglement der Kammer zufolge, verliest. Die Pairs verlassen nach dieser Verlesung den Saal, ohne daß sich ein Ruf hätte vernehmen lassen.

Ein Journal sagt, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe am 21 April Abends Depeschen an den Geschäftsträger zu Brüssel, die Sache des Gouverneurs von Luxemburg betreffend, abgeschikt. Diese Verlezung des Völkerrechts habe in Paris großen Eindruk gemacht; man wisse nicht wie man sie erklären solle, und fürchte, sie möchte nur Vorläuferin unmittelbarer Feindseligkeiten seyn.

(Gazette.) Die Stellung, welche die Pairskammer der Deputirtenkammer gegenüber angenommen hat, macht es unmöglich, daß leztgenannte Kammer wieder versammelt werden kan, und der pünktliche Zustand des Ministeriums läßt eine Veränderung ahnen. Die Schwankung wird zwischen den HH. Guizot und Odillon Barrot statt finden; Hr. Perier war ein Zwischenpunkt zwischen diesen beiden Männern. Hr. Guizot und Hr. Odillon Barrot werden darüber einig seyn, die Kammer zu kassiren. Wir werden also sehr wahrscheinlich in diesem Jahre Wahlen haben. Die Sprache der Pairskammer gegen die Kammer von 1832 erinnert an die der Pairskammer gegen die Kammer von 1815. Hr. Germain Garnier sprach im Namen der Budgetskommission eben so, wie Hr. Roy gesprochen hat, und einige Monate später, am 5 Sept., erschien die Auflösungsordonnanz.

Die Gazette meldet auch, Hr. v. Chateaubriand, obgleich krank, arbeite an einer Antwort, die er dem Präfekten der Seine aus Anlaß der im Namen der Herzogin von Berry geschikten 12,000 Fr. zusenden wolle.

Die Gazette schreibt von der spanischen Gränze vom 17 April, Hr. Rayneval sey bereits in Irun eingetroffen, um daselbst die Quarantaine zu halten; man habe ihm dazu ein bequemes Haus eingerichtet. Ein Adjutant des in Navarra kommandirenden spanischen Generals habe ihn bei seiner Ankunft in dem Quarantainehause begrüßt.

(Monteur.) Der zwischen dem weißen Vorgebirge und der Mündung des Senegal gelegene Theil des afrikanischen Küstenlandes ist von den Mauren Welad-Bisba besezt, die einen der beträchtlichsten Stämme der Nation der Trazzas ausmachen. Ein am 7 Nov. 1831 zwischen dem Gouverneur von Senegal und dem Chef des Stammes abgeschlossener Traktat enthält eine Klausel, wodurch diese Mauren sich verpflichtet haben, alle Europäer, die durch Schifbruch an ihre Küste geworfen werden würden, aufzunehmen, und sie nach den französischen Besizungen zu bringen. Die Regierung hat diesen Traktat sogleich bestätigt.

(Nouvelliste.) Man versichert, Marschall Clauzel werde unverzüglich die von ihm auf dem Gebiete von Algier erworbenen Besizungen besuchen. Mehrere hundert Kolonisten, meistens aus den Rheingegenden, folgen ihm. Graf Clauzel will sie auf seine Besizungen vertheilen, und einige Zeit ihrer Niederlassung und ihren ersten Kulturarbeiten vorstehen. Diese Reise wird unfehlbar einen glüklichen Einfluß auf die Fortschritte der Kolonisation haben. Wir zweifeln nicht, daß ein so fruchtbarer Boden, der sich fast zu allen Arten von Anbau eignet, und durch das glüklichste Klima begünstigt ist, den Hofnungen der Spekulanten aufs beste entsprechen werde.

Ein andres Journal überträgt dem Marschall Clauzel die oberste Leitung der Expedition nach Constantine.

(Gazette.) Man schreibt aus Algier vom 6 April, daß am 6 ein Kampf zwischen französischen Truppen und einigen Banden benachbarter Stämme statt gefunden habe. Der Herzog von Rovigo hatte einige Chefs der Stämme gut aufgenommen; diese wurden den Arabern wegen Verraths verdächtig, von ihnen angegriffen und beraubt. Zwei Eskadronen Kavallerie und ein Bataillon Infanterie eilten zu ihrem Beistande herbei. Die Angreifenden, Männer, Weiber und Kinder, mußten dabei größtentheils über die Klinge springen.

(National.) Durch die Ratifikation der 24 Artikel in London ist in der Lage von Europa im Ganzen nichts geändert. Alle Wechselfälle, die der König von Holland zur Verlängerung seines Widerstandes für sich hatte, sind noch immer für ihn vorhanden. Man kan selbst sagen, daß diese Wechselfälle durch das Erscheinen der Cholera in Frankreich und durch die Wendung, die in

England die Erörterung der Reformbill genommen, sich vermehrt haben. Das Ministerium des Lords Grey ist nicht weniger erschüttert, als das vom 13 März. Es ist beinahe erwiesen, daß Lord Grey in eine Falle gerathen ist, als er durch seine Majorität von neun Stimmen bei der zweiten Verlesung der Bill einen Sieg davon zu tragen hofte. Lord Grey, den Interessen seines Standes und den aristokratischen Traditionen der Whigs getreu, will das Unmögliche, das heißt England durch irgend eine Art von Reform befriedigen, und dadurch der Nothwendigkeit einer Pairslieferung entgehen. Lord Grey hat sich durch Uebermaaß von Schüchternheit, und durch die Anhänglichkeit an das ungereimte Juste-Milieu-System des französischen Kabinets, zu Grunde gerichtet. Die Freunde des Lords Grey glauben nicht, daß seine politische Existenz sich über die Erörterung der Bill hinaus, welches auch deren Resultat seyn möge, verlängern könne. Was das Ministerium vom 13 März betrift, so ist dessen traurige Lage durch den Artikel des Moniteur, der eine Art von provisorischem Interim durch die HH. Barthe und Montalivet für Hrn. Perier und Hrn. d'Argout ankündigt, hinlänglich beurkundet. Die auswärtigen Angelegenheiten befinden sich noch in den Händen des Hrn. Sebastiani, der mehr als Ruhe bedarf. Man wird dem Marschall Soult nicht gestatten, sein Departement aufzugeben, um provisorisch die Präsidentschaft des Konseils zu versehen; und obgleich der König noch am 19 April persönlich den Berathschlagungen beigewohnt, so ist doch dieser ganze Verein von Rekonvalescenten, Kranken und Unfähigen nicht sehr geeignet, den König von Holland, wenn er seine Lage auch nur einigermaaßen versteht, in Furcht zu sezen. Wenn nun aber die Ratifikationen nicht unverzüglich oder wenigstens sehr bald eine Unterwerfung des Königs von Holland herbeiführen, was haben sie dann zu bedeuten? Durchaus nichts. Wir haben uns schon oft gegen diese Bedeutung eines allgemeinen, ewigen Friedens erhoben, die man den Ratifikationen Preußens, Oestreichs und Rußlands beilegen wollte. Was haben denn auch in der That die Fragen wegen der Citadelle von Antwerpen und der 24 Artikel vom 15 Nov. mit den Fragen von Ancona, von der polnischen Nationalität, mit der Frage des Besizes von Algier und mit der in Betref der bevorstehenden portugiesischen Revolution zu schaffen? Es ist sehr wohl möglich, daß man, um die Einwilligung Rußlands zu der Einsezung des Königs Leopold zu erhalten, ihm versprochen hat, über den Ukas, der die polnische Nationalität zerstörte, zu schweigen. Vielleicht sagt man zu Oestreich: „Wenn ihr die 24 Artikel ratifizirt, so werden wir unsere Fahne in Ancona einziehen, und die Chefs jener Expedition absezen, die es gewagt, sich als französische Soldaten zu zeigen.“ Preußen mochte man zu verstehen gegeben haben, daß man ihm frei stelle, nach Belieben auf den beiden Rheinufern zu handeln; die Besazungen von Luxemburg und Saarlouis zu verdoppeln, und sein Zollsystem gegen uns zu richten, unter dem Scheine nur gegen die Fortschritte der deutschen Presse zu arbeiten. England hat endlich, zum Lohne für sein standhaftes Anschließen an unsere Politik, sehr wahrscheinlich das Versprechen erhalten, daß wir Algier preisgeben würden. Wenn alle diese Konzessionen, woran wir nicht zweifeln, die Ratifikationen bezahlt haben, so läßt sich sagen, daß uns die Einsezung des Königs Leopold sehr theuer zu stehn kommt. Das Ministerium vom 13 März hat aber Verpflichtungen übernommen, die zu halten nicht in seinen Kräften steht. Wie man sich auch bemühen mag, so können doch unmöglich die Thronrede und die Adresse der Deputirtenkammer, die übereinstimmend die Aufrechthaltung der polnischen Nationalität versprochen haben, verschwinden. Die in späterer Zeit Rußland gemachten Versprechungen werden diese Verpflichtung nicht aufheben, und die Opposition, als Organ der Sympathien Frankreichs, wird nicht aufhören, deren Vollziehung zu verlangen. Eben so wird die Räumung von Ancona die Angelegenheiten Italiens nicht endigen; denn wir intervenirten, um die Völker der Legationen an einem Aufstande zu hindern, und wir haben versprochen, ihre Interessen sowol mit dem heiligen Stuhle als mit Oestreich zu erörtern. Man wird der Regierung des Julius nicht gestatten, diese zweite Verpflichtung zu verlezen, blos für die Genugthuung, die Beitretungen zu dem Namenskönigthume des Prinzen Leopold zu erhalten. Eben so wenig wird Deutschland der Diskretion Preußens überlassen werden, welche Versprechungen man auch dieser Macht gemacht haben möchte. Immer wird in Frankreich eine unermüdliche Opposition gegen solche Konzessionen protestiren und den Gang der Regierung auf einer solchen Bahn so sehr hemmen, daß die fremden Mächte unmöglich entwafnen können. Es steht nicht in der Macht der Juliusregierung, unsere Kolonie Algier an irgend Jemand abzutreten. Es würde sich ein Schrei von Marseille bis zu der Mündung der Seine erheben, um den Meineid anzuklagen, wenn je der Verlust dieser Besizung den Beitritt der Mächte zu dem Traktate vom 15 Nov. bezahlen sollte. Daraus erhellt, wie weit entfernt man davon ist, daß alle Bedingungen des allgemeinen Friedens in diesen Ratifikationen enthalten seyen. Die belgische Frage ist nur ein Theil der allgemeinen Frage des Friedens und des Kriegs, und der Theil kan nicht für das Ganze abschließen. Wir müssen noch beisezen, daß die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. Holland durchaus nicht zum Nachgeben verpflichten, sondern Frankreich und England auftragen, unverzüglich mit gewafneter Hand die Auslieferung der von den Holländern besezten Citadelle von Antwerpen zu verlangen. Weder das französische Ministerium, in seinem gegenwärtigen Zustande der Versümmelung, noch das englische, bei seiner Vertiefung in die Sache der Reformbill, können in diesem Augenblike an eine gemeinschaftliche Expedition gegen Holland denken. Der König Leopold würde sich ohne seine Verbündeten nicht aussezen. Was werden also die Ratifikationen für den Stand des Ganzen wirken? Für den Augenblik nichts. Man wird den König von Holland nicht angreifen, und er wird Antwerpen behalten, bis eine Systemsveränderung in Frankreich oder England der Politik einen andern Impuls ertheilt.

Am 20 April blieb die Cholera in Paris stationair; es starben 370 Personen, also nur zwei weniger als am Tage zuvor. Darunter bemerkt man Hrn. Asseline, Bureauchef im Kriegsministerium; Hrn. v. Glandèves, Expair und Gouverneur der Tuilerien unter Karl X; Hr. Gaur, Sekretair en Chef des Parquets des Gerichtshofs von Paris; Marquisin v. Luart, geb. d'Harcourt; Hr. Paul August Fargues de Taschereau, ehemaligen Botschafter Frankreichs am spanischen Hofe, 91 Jahre alt. „Dieser Greis (sagt der Courrier français) kämpfte sein ganzes Leben lang für die Freiheit, in Amerika unter Washington, in Frankreich gegen alle Feinde dieser heiligen Sache. Während des Kaiserreichs seiner Schriften wegen verfolgt und verbannt, nie eine Stelle annehmend als unter der Republik, starb er arm, aber ge-

liebt von Allen, die seine Herzensgüte und seinen großen, umfassenden Geist kannten." Auch starb Alexandre Ange, Marquis v. Chouvron, 82 Jahre alt, ein Pathe Talleyrands, aber gleich Taschereau in Dürftigkeit.

Die Nachrichten über Hrn. Periers Zustand lauten widersprechend; nach den einen besserte er sich, nach den andern war er noch nicht außer Gefahr; mit Hrn. d'Argout ging es besser.

Nach einer in Paris eingetroffenen telegraphischen Depesche hat sich auch in Lyon ein Cholerafall gezeigt; eine Frau, wie es hieß eine Reisende, starb daran. Die übrigen Orte, an denen sich bis jezt die Krankheit mehr oder weniger heftig gezeigt, sind: Soissons, Troyes, Poitières (Dorf bei Chatillon sur Seine), Vernon, Quimper, Tours, Orleans, Vendome, Nantes, Avranches, Epernay, Compiègne, Clermont, Senlis, Calais, Rouen, Graville (bei Havre), Provins, Meaux, Melun, Coulommiers, Fontainebleau, Rambouillet, Pontoise, Corbeil, Etampes, Mantes, St. Germain, Amiens, Abbeville, Villeneuve de Gupon (bei Sens). In mehreren dieser Orte betrafen die Cholerafälle blos Reisende, die von Paris kamen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 20 April.) Durch königl. Beschluß vom 19 d. ist Hr. Rossignon, Mitglied der Deputation der Stände von Luxemburg, beauftragt worden, in Abwesenheit des Hrn. Thorn die Funktionen eines Gouverneurs der Provinz Luxemburg zu versehen. — Hr. Price, Obrist und Adjutant des Königs, ist vorgestern Nachmittags von hier nach Arlon abgereist. Es heißt, er sey mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen. — Der Moniteur belge meldet in Bezug auf die Verhaftung des Senators Thorn: Der König hat geglaubt, es sey der Würde seiner Regierung und der der Nation angemessen, für dis gehässige Attentat Genugthuung zu fordern. Lebhafte Reklamationen sind an die Gesandten von Großbritannien und Frankreich gerichtet worden. Die Gesandten zu London haben von dem Vorfalle Kunde erhalten, damit sie darüber an die Höfe, von denen sie akkreditirt sind, berichten können. Sir R. Adair hat unmittelbar nach dem Haag geschrieben. Zugleich sind Befehle erlassen worden, um der Wiederkehr ähnlicher Handlungen in der Provinz Luxemburg vorzubeugen.

Ein Blatt will wissen, das Projekt, eine polnische Legion in Belgien zu errichten, sey gescheitert; die polnischen Offiziere, an welche man sich zu diesem Zweke gewendet, hätten erklärt, sie würden für keine ihrem Vaterlande fremde Sache die Waffen führen.

Das Journal de la Haye hatte vor einiger Zeit einen mit V. L. (van Lennep?) unterzeichneten Artikel aufgenommen worin die Phrase vorkam: „Rußland läßt uns im Stich." Der Messager de Gand hatte an dieser Aeußerung Anstand genommen. Hierauf erklärt der Redakteur des Haager Blattes: „Was die angeführte Phrase betrift, so halten wir sie für gewagt, wie dis der Messager de Gand mit Einsicht bemerkt, und gestehen, daß diese Aeußerung uns allzu hart geschienen. Die Wahrheit ist, daß das Benehmen der Mächte erst in Zukunft beurtheilt werden kan, und die Materialien fehlen uns, um ein so bestimmtes Urtheil auszusprechen."

Der Marschall Bourmont befand sich seit Kurzem zu Rotterdam.

Italien.

†† Rom, 18 April. Durch die rastlose Thätigkeit der Diplomaten und die würdevolle Mäßigung der päpstlichen Regierung ist die zu Ancona so leichtsinnig erregte Gefahr des europäischen Krieges glüklich überwunden. Am 15 hat der französische Botschafter an den Kardinal-Staatssekretair die unten angefügte Note gestellt, und am 16 die derselben hier folgende Antwort erhalten; beide, im Tone und Inhalte, der Stellung der beiden Mächte gemäß, wovon die eine gethanes Unrecht gut zu machen und die andere erlittenes zu verzeihen, und sich die geziemende Genugthuung und Sicherung zu verschaffen hatte. Noch am Abende des 16 nahm der französische Botschafter die ihm vorgeschriebenen Bedingungen ohne weiteren Einspruch an. Betrachten wir beide Aktenstüke, die unter die merkwürdigsten unserer Zeit gehören, so liefern sie den siegenden Beweis, welche Stärke einer verhältnißmäßig schwachen Macht das gute Recht gebe, und wie redlich das Bestreben aller Mächte Europa's dahin geht, dasselbe in jeder aus ihnen zu vertheidigen und ehren zu machen. Die Note des französischen Botschafters ist ein freies Bekenntniß des Fehlers und eine Bitte an die Milde des Hauptes der Kirche, aus Rüksicht für die Lage Frankreichs Nachsicht statt Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Antwort des Kardinals Bernetti enthält die Gewährung dieser Bitte, bezeichnet aber scharf die Linie des Rechtes, und schreibt Bedingungen vor, welche auf das bestimmteste die gänzliche Verschiedenheit der Stellung der französischen Truppen vor jener der Oestreicher, auf eine der Würde der päpstlichen Regierung und der gerechten Rüksicht für den kaiserlichen Hof völlig entsprechende Weise, herausheben, und jeden Eingrif in die innere Verwaltung durch die Aufstellung der Noten vom 12 Januar d. J. als Schlußakten entfernen. — Wozu hat nun diese Expedition gedient? Hat sie den Einfluß der zerstörenden Faktion in Italien erweitert? Nein, denn sie hat vielmehr den Irregeführten und Uebelgesinnten bewiesen, daß sie zur Ausführung ihrer Plane an Frankreich keine Stüze und Hülfe haben. — Hat sie das Ansehen des heil. Vaters als Haupt der Kirche untergraben? Nein, denn sie hat die Macht desselben als solches auf eine handgreifliche Weise an Tag gelegt. — Hat sie den Papst als weltlichen Souverain zu Konzessionen genöthigt? Nein, denn sie hat nur bestimmter aussprechen machen, daß mit den Erklärungen vom 12 Jan. die erbetene Berathung mit den Mächten geschlossen sey. — Hat sie die Oestreicher entfernt oder in der Meynung verringert? Nein, denn sie hat ihren Aufenthalt in den Legationen verlängert und ihnen Gelegenheit gegeben zu zeigen, wie wenig ihre ruhige und offene Politik durch eine Dreyung Frankreichs beirrt werden kan. — In dem Gange dieses Ereignisses liegt eine mächtige Bürgschaft des Friedens. Es hat sich darin der Muth Frankreichs, diesem einen beträchtlichen Theil seiner Eitelkeit aufzuopfern, geoffenbart, und die Kraft der übrigen Mächte ist zugleich mit ihrer Mäßigung erneuert an den Tag gelegt worden. — I. Note Sr. Excellenz des Grafen Saint-Aulaire an Se. Eminenz den Staatssekretair Kardinal Bernetti, dat. Rom 15 April 1832.

„Kaum waren die Noten Sr. Em. des Hrn. Kardinal-Staatssekretairs vom 25 und 26 Februar zur Kenntniß der französischen Regierung gelangt, so erhielt der Unterzeichnete den Auftrag, zu erklären, daß der Linienschiffs-Kapitain Gallois, Kommendant der Expedition in Abwesenheit des Generals Cubières, seinen Weisun-

gen entgegen gehandelt habe, und daß er nach Frankreich zurückberufen werde, um dort über sein Benehmen Rechenschaft abzulegen. Indem er Sr. Em. dem Hrn. Staatssekretair von diesem Auftrage Kenntniß gab, war der Unterzeichnete verpflichtet, ihm zu wiederholen, daß sich die Gesinnungen der französischen Regierung für den heiligen Stuhl nicht geändert hätten, daß sie fortwährend die der vollkommenen Freundschaft geblieben wären, und daß die Aufrechthaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes, der Unverletzbarkeit und Unabhängigkeit seiner Staaten jetzt wie vor die Grundlage der französischen Politik in Italien ausmachten. Der Unterzeichnete hat sich an Se. Em. den Hrn. Staatssekretair dieser Verpflichtung entledigt, und als er hierauf dem h. Vater sich vorstellen durfte, so hat er nichts versäumt, um Se. Heil. zu überzeugen, daß allein ein unglückliches Mißverständniß für einen Augenblik das gute Einvernehmen stören konnte, welches wieder hergestellt zu sehen Se. Maj. der König der Franzosen auf das lebhafteste wünschte. Da Rüksichten einer hohen Politik (des considérations d'une haute politique) nicht erlaubten, die für den Augenblik in Italien stehenden französischen Truppen unverzüglich abzurufen, so mußte der Unterzeichnete Se. Heil. bitten, in die Anwesenheit derselben zu Ancona als in eine geschehene Thatsache zu willigen (d'acquiescer à leur présence à Ancone, comme à un fait accompli); aber er hatte Befehl erhalten, gleichzeitig jede Genugthuung anzubieten, jedem Wege zur Ausgleichung und allen Bedingungen sich zu fügen, welche den Wünschen der päpstlichen Regierung gemäß und von der Art seyn würden, keinem Zweifel über das völlige Einverständniß und die Gleichförmigkeit der Ansichten, die zwischen Frankreich und allen übrigen durch die Angelegenheiten Italiens angesprochenen Mächten bestehen, Raum zu lassen, — ein Einverständniß und eine Gleichförmigkeit der Ansichten, die durch mehrere frühere Aktenstüke und namentlich durch die Noten der Botschafter von Frankreich und Oestreich und der Minister von Preußen und Rußland vom 12 Januar d. J. an den Tag gelegt worden sind. Ermächtigt sonach alle Hindernisse zu heben, welche der Beendigung dieser Angelegenheit im Wege stehen könnten, hofft der Unterzeichnete, daß diese Beendigung unverzüglich auf die freundschaftlichste Weise statt finden werde. Er erwartet zu diesem Ziele die weitern Mittheilungen, welche Se. Eminenz belieben werden, ihm zu machen, und ergreift die Gelegenheit ꝛc. — II. Antwortschreiben Sr. Em. des Herrn Kardinal Staatssekretairs an den Grafen v. St. Aulaire, dat. Rom, 16 April 1832. „Der unterzeichnete Kardinal Staatssekretair hat Sr. Heiligkeit die Note vorgelegt, welche EE. als Antwort auf seine gegen die am 23 Febr. geschehene Besezung von Ancona und gegen die Folgen dieser Thatsache gemachte Einsprache an ihn gerichtet haben. Zur Wissenschaft nehmend, daß der Kapitain Gallois seinen Weisungen entgegen handelte, daß sein Benehmen gemißbilligt, und er in Folge dessen nach Frankreich, um dort Rechenschaft zu geben, zurükberufen werden sey, haben Se. Heiligkeit doch nicht umhin gekonnt, zu bemerken, daß die Thatsache fortbestehe, und daß die einzige Genugthuung, die wirklich eine solche genannt zu werden verdient, der alsbaldige Abzug der französischen Truppen aus Ancona sey. Bereit jedoch leuchtende Beispiele jener Milde und Mäßigung zu geben, welche die herrlichen Abzeichen der göttlichen Religion sind, der er als Haupt auf dieser Erde vorsteht, — und als geistlicher Souverain gern bemüht, Alles zu vermeiden, was den Frieden von Europa beeinträchtigen könnte, hat der heil. Vater nicht ermangelt, ernstlich die Lage der französischen Regierung zu berüksichtigen, welche, wie EE. sich ausdrüken, ihr nicht erlaubt, die für den Augenblik in Italien stehenden französischen Truppen unverzüglich abzurufen. In Erwägung dieser Lage und in Uebereinstimmung mit den Gesinnungen anderer hohen Mächte, welche so großes Interesse an der Unverletzbarkeit und Unabhängigkeit der päpstlichen Staaten nehmen, haben Se. Heil. den Unterzeichneten zu ermächtigen geruht, sich mit EE. über die Epoche, wann die französischen Truppen Ancona zu Wasser werden räumen sollen, zu verständigen, immer vorausgesezt jedoch, daß die Wirksamkeit dieser Truppen während der Dauer der Zeit bis zum Augenblike ihrer Abfahrt einzig auf den Militairdienst des Platzes beschränkt bleiben müsse, und der Kommandant derselben sich in nichts zu mengen habe, was außerhalb der Gränzen dieses Militairdienstes liegt. Eben deshalb kan Se. Heil. von den aus der Anlage ersichtlichen Bedingungen nicht abweichen, Bedingungen, die der Unterfertigte auf Befehl Sr. Heiligkeit den Repräsentanten der hohen Mächte mitgetheilt hat, welche in den Noten vom 12 Jan. 1832 die Erklärung ihrer Gesinnungen abgaben. Se. Heil. zweifeln nicht daß EE., in Anerkennung des Geistes der Mäßigung und des Friedens, der diese Bedingungen niederschrieb, sich denselben im Namen ihres Souverains völlig unterwerfen werden; da es aber für den heil. Stuhl von größter Wichtigkeit ist, daß keine Frage über die Auslegung die Anwendung dieser Bedingungen beeinträchtige, so wollen Se. Heil. verstanden wissen, daß, im Falle des Zweifels über den eigentlichen Sinn derselben, die dem heil. Stuhle günstigste Auslegung diejenige sey, zu welcher sich dermalen schon die französische Regierung verpflichtet erkennt. Zu Erwartung der Erwiederung hat der Unterzeichnete die Ehre u. s. w." Bedingungen: „1) Die auf der Gabarre die Rhone in Ancona angelangten 350 Mann werden alsogleich nach Frankreich eingeschift. 2) Die am 23 Febr. gelandeten Truppen bleiben, während der Dauer ihrer Anwesenheit, an Se. Exc. den französischen Botschafter gewiesen, welcher von seiner Regierung ermächtigt seyn soll, unmittelbar an den Kommandanten derselben Befehle zu erlassen. 3) Weder diese Truppen, noch das Geschwader dürfen, unter welchem Vorwande es sey, Verstärkung erhalten. 4) Es wird den französischen Truppen während ihrer Anwesenheit in Ancona nicht erlaubt seyn, Schanzarbeit vorzunehmen; dieselbe, mit welcher sie dermalen beschäftigt sind, wird unterbleiben und nicht mehr aufgenommen werden. 5) Sobald die päpstliche Regierung der Hülfe, die sie bei den k. k. östreichischen Truppen angesprochen hat, nicht mehr bedarf, wird der heil. Vater Se. k. k. apost. Majestät bitten, dieselben zurükzuziehen. Zu derselben Zeit werden die französischen Truppen Ancona zu Wasser verlassen. 6) Auf der Citadelle von Ancona wird von nun an nur die päpstliche Flagge wehen. 7) Die französischen Truppen werden über den Umfang der Mauern von Ancona nicht hinausgehen dürfen. Der Artikel 11 des am 7 März von dem General Cubières mit dem Lieferanten Benedikt Costantini abgeschlossenen Kontractes

Digitized by Google

ist demnach ohne Zwek und aufgehoben. 8) Die Kommandanten der in Ancona befindlichen Truppen werden die Wirksamkeit der päpstlichen Regierung in Ancona, und namentlich diejenige der Polizei, weder hindern noch hemmen. 9) Alle Kosten der Expedition und alle und jede Ausgabe der französischen Truppen in Ancona, welchen Namen sie habe, fällt Frankreich zur Last. 10) Es wird sich bei dem Kommandanten der französischen Truppen in Ancona ein politischer Agent mit hinlänglicher Vollmacht von Seite des Hrn. Botschafters von Frankreich befinden, um über die strenge Ausführung der vorstehenden Artikel zu wachen.

† Ancona, 15 April. Der Suffren bereitet sich zur Abfahrt; er hat bereits zwei Anker gehoben. Das Erstaunen darüber ist unter dem hiesigen Volke das größte. Nicht daß Jedermann die Betrübniß theilte, welche dis bedeutungsvolle Ereigniß bei den Freunden der drei Farben erregt; drei Viertheile der Stadt sind vielmehr herzlich froh darüber, und überlassen sich den besten Hofnungen. Vor wenigen Tagen noch war von nichts als Tausenden die Rede, die da kommen sollten, um die Oestreicher aus Urbino und Pesaro zu vertreiben, und sämtliche Marken zu besezen; jezt aber spricht man von Bedrängniß der französischen Truppen in Algier, und will dadurch die Abfahrt des Suffren und die Wiedereinschiffung der mit der Gabarre Rhone gekommenen 450 Mann erklären. Die Eifrigsten lassen sich dadurch nicht täuschen, und klagen Frankreich des Verraths der geheiligten Sache der Revolution an. Viele aus ihnen schiffen sich auf dem Suffren ein, oder eilen, sonst auf eine Weise ihren Muth durch die Flucht sicher zu stellen. Einige sechzig haben sich in die Fremdenlegion anwerben lassen, die nach Algier gehen soll. Der Obrist Combes ist vorgestern abgereist, nachdem sein Nachfolger im Kommando Tags zuvor hier eingetroffen war.

* Ancona, 20 April. Das Linieschif Suffren hat, mit 265 Franzesen vom 66sten Regimente und 55 freiwilligen liberalen Romagnolen an Bord, heute Mittag um 2½ Uhr die Anker gelichtet, und war um 6 Uhr schon aus dem Gesichte. Die aufrichtige Trauer der Offiziere, Ancona verlassen zu müssen, macht Ancona Ehre. Man sagt, es nehme seinen Weg nach Toulon. Der heil. Vater hat die französische Besazung in unsrer Stadt anerkannt; sie besteht nun aus 2 Bataillonen, die zusammen über 2000 Mann stark sind, aus einer Kompagnie Artilleristen mit einer Feldbatterie, deren eine Hälfte auf der Gabarre le Rhone ankam, und die andere Hälfte in Kurzem auf einer andern Gabarre erwartet wird. — Man schreibt aus Rom und Bologna, daß der heil. Vater das von Sr. Em. dem Kardinal Albani in den Legationen Bologna, Ferrara, Forli, Ravenna, Pesaro und Urbino eingesezte inquisitorische Tribunal aufgehoben und befohlen habe, alle politischen Gefangenen in Freiheit zu sezen. — Der Ritter Sabregondi, Gouverneur von Mantua, hat im Auftrage Oestreichs alle möglichen Notizen gesammelt, die wahren Bedürfnisse des Staats kennen gelernt, und nun für die Justizpflege und Verwaltung einen Plan entworfen, den er selbst dem heil. Vater vorlegte. Derselbe soll ihn mit vieler Güte aufgenommen haben. Man versichert, er sey ein Meisterwerk, und werde den Provinzen völlig genügen. — Von Rom sind schon 200 Karabiniere nach unsrer Stadt aufgebrochen, wohin auch die päpstlichen Regierungsstellen und die Polizei zurükkehren sollen. Man sagt, der Graf Fiorenzi von Osimo sey zum Probelegaten dieser Provinz ernannt. — Die päpstliche Regierung hat nun definitiv beschlossen, 5000 Schweizer in Dienst zu nehmen, und bereits zu deren Anwerbung 300,000 Fr. nach Mailand geschikt. Der Staat wird dis bald empfinden, denn alle Kassen sind erschöpft und die Zahlungen aus der lezten Anleihe geleistet. Man weiß nicht, welchen Eindruk die hier für gewiß angekündigte Vermehrung der Schlacht- und Salzsteuer auf die öffentliche Meynung machen wird. Hier herrscht übrigens die größte Ruhe. Heute wurde auf Verlangen des Generals Cubières die Charfreitagsprozession abgehalten und von den französischen Truppen begleitet. Die in unserm Hafen liegende Flottille zog die Trauerfahne auf. Am Ostertage werden der General, sein Stab und sämtliche Offiziere dem Hochamte im Dom beiwohnen, das der Kardinal-Bischof Nembrini halten wird. Man sagt, lezterer werde nachher ein großes Gastmahl geben.

Die neulich von Bologna aus gemeldete Nachricht von dem Ableben des Kardinals Pacca, Dekans des heiligen Kollegiums, scheint durchaus ungegründet, da weder Zeitungen noch Briefe aus Rom zeither derselben erwähnten.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus München vom 23 April: „Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. der König schon bis zum 1 Jun. aus Italien zurükkehren. — Hr. v. Hormayr ist noch nicht von hier abgereist. Die in mehrern Blättern zeither laut gewordenen Gerüchte über die muthmaaßliche Ursache seiner Versezung können wohl sämtlich widersprochen werden. — Hofrath Oken wird nun doch nach Erlangen gehn. — Das Fach der Geschichte bei den „bayerischen Blättern" ist nunmehr dem Universitätsprofessor Buchner übertragen worden. — Zum Baue des neuen Bibliothekgebäudes wird bereits der Grund gegraben."

Die bayerische Staatszeitung meldet nach Privatbriefen aus Würzburg, das königl. Appellationsgericht des Untermainkreises habe durch Beschluß vom 19 April gegen den Redakteur des Volkstribuns, Dr. Wiedmann, wegen einiger des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung und der verletzten Amtsehre angeschuldigter Artikel seines Blattes die Spezial-Inquisition angeordnet.

In öffentlichen Blättern findet sich eine Anzeige, die deutsche Tribüne solle vom 1 Mai d. J. an, wie früher, wieder erscheinen und durch Konvert an die Abonnenten versendet werden.

Die Hanauer Zeitung sagt, nach den Aussagen eines Handelsreisenden sollten die von Speyer in Eile aufgebrochenen Truppen nach einem kleinen Orte marschirt seyn, um eine dort aufgestellte unkonzessionirte Druckerwerkstätte schließen zu helfen, weil dis den Regierungsbeamten allein nicht habe gelingen wollen. Im Rheinkreise herrsche wegen der neuerlich von der Regierung eingeleiteten Maaßregeln große Gährung; besonders aufgeregt seyen die Bewohner von Kaiserslautern und der Umgegend.

Die königl. bayerischen Zollbehörden machen bekannt, daß von nun an die allgemeinen Bestimmungen des zwischen Bayern und Würtemberg einerseits, dann zwischen Preußen und Hessen-Darmstadt andrerseits am 27 Mai 1829 abgeschlossenen Handelsvertrags, mit Ausnahme der Artikel 5 und 13 dieses Vertrags, die

Handlungsreisenden und den kleinen Gränzverkehr betreffend, auch auf das Kurfürstenthum Hessen, mit Ausschluß des kurhessischen Kreises Schmalkalden und der Grafschaft Schaumburg, im bayerisch-würtembergischen Zollvereine ihre volle Anwendung finden, also, wie in dem Vertrage mit Hessen-Darmstadt und Preußen angeordnet ist, der wechselseitige Verkehr mit Kurhessen, bei Beobachtung der vorgeschriebenen Certifikate und übrigen Formen, die nemlichen Befreiungen und Begünstigungen genieße, wie solche im Verkehre mit Preußen und Hessen-Darmstadt zeither angewendet wurden.

In der schon erwähnten Broschüre, welche die HH. Schüler, Savoye und Geib, als die Mitglieder des provisorischen Ausschusses des Preßvereins herausgaben, wird darauf angetragen, daß nach bewirkter Wahl von Comité's in den verschiedenen Städten und Amtsbezirken zur Wahl eines definitiven Zentralcomité's des Vereins geschritten werde. Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Stadt Zweibrücken an sich nicht geeignet sey, der Siz des definitiven Centralcomité's zu werden, indem diese Stadt an der äußersten Gränze Deutschlands liegt, wenig Verkehr mit dem Innern von Deutschland hat, eines bedeutenden Buchhandels ermangelt und nicht in gehöriger Postverbindung steht, daß ferner die fünf Mitglieder des bisherigen provisorischen Comité's dem definitiven Centralcomité um deswillen nicht angehören dürfen, weil sie entschlossen seyen, alle Zeit und Kraft, die sie von der Erfüllung ihrer Berufsgeschäfte erübrigen können, dem Volke zu widmen, durch Belehrung über seine Rechte und Bekämpfung der dagegen gerichteten Angriffe in den hiezu bestimmten Broschüren und Flugblättern, und weil es ihrem Gefühle widerstrebe, selbst darüber zu richten, ob für ihre Arbeiten die Mittel des Vereins in Anspruch genommen werden sollen.

* Mainz, 22 April. Wir hatten dieser Tage den ersten Rheinschiffahrts-Prozeß vor dem hiesigen Zollgerichte. Er betraf den Gegenstand der willkührlichen Besteurung der Dampfboote, von einem Quart der Ladungsfähigkeit für den Raum, der für die Reisenden bestimmt ist. Das Sachverhältniß ist bereits in der Allgem. Zeitung umständlich dargestellt und als ungesezlich nachgewiesen, ich sage als ungesezlich, weil in dem neuen Rheinschiffahrtsvertrage (dem alleinigen Gesez) kein Wort von einer solchen Besteurung enthalten ist. Dessenunerachtet erklärte sich der Zollrichter vorerst für inkompetent zur Entscheidung in dieser Sache, die sofort vertagt werden, und die demnächst wahrscheinlich bei einer höhern Instanz vorkommen wird, deren Urtheil s. Z. mitgetheilt werden soll.

Kassel, 20 April. Eine Deputation hiesiger Bürger hat den Landständen eine Petition überreicht, worin sie bitten, bei der Revision des Preßgesezes die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafprozesses festzusezen. Noch eine andere Petition soll heute Sr. Hoheit dem Kurprinzen durch eine Bürgerdeputation mündlich vorgetragen werden. *) Man will hier, dem Vernehmen nach, Sr. Hoheit die Aenderung des jezigen Ministeriums dringend empfehlen. Die vielfältigen Mißgriffe desselben, und die, fast möchte man sagen, geflissentliche Zurükhaltung der wichtigsten Gesetze, welche von unsern Landständen noch unter bessern Auspizien, als die bei der lezten Verhandlung des Preßgesezes obgewaltet zu haben scheinen, diskutirt wurden, lassen sich freilich von einem unbefangenen Beobachter kaum bezweifeln. Früher oder später wird die Aenderung, da Se. Hoheit als konstitutioneller Regent nur das Beste seines Volkes im Auge haben kan, statt finden müssen, und wäre es auch nur theilweise; und erst von diesem Augenblike an darf die wirkliche Realisirung unserer Verfassung, unter getreuer Mitwirkung fester, alle Nebenrüksichten verschmähender Landstände, von allen loyalen Hessen zuversichtlich gehofft werden. (Verf. Fr.)

*) So eben erhalten wir die Nachricht, daß die Deputation keine Audienz erhalten habe. (A. d. Verf. Fr.)

Dem Vernehmen nach soll auf dem gegenwärtigen Landtage zu Meiningen auch eine Revision der in einigen Landestheilen bestehenden Gesezе über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Antrag gebracht werden. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser wichtige Gegenstand mit derjenigen Umsicht behandelt wird, die er in jeder Beziehung verdient. Die Stände des Königreichs Würtemberg und des Königreichs Bayern sind hierin mit einem nachahmungswürdigen Beispiele vorangegangen, und haben den bessern Ansichten über diesen Gegenstand das Siegel der Oeffentlichkeit aufgedrükt. (Dorfz.)

Meiningen, 20 April. In der Landtagssizung vom 16 April ist mit 18 gegen 3 Stimmen der einflußreiche Beschluß gefaßt worden, daß alle Landesschulden der einzelnen alten und neuen Landestheile des Herzogthums zusammengeworfen und für eine Gesamt-Landesschuld erklärt werden sollen, mit Vorbehalt des Anspruchs jedes Landestheils auf eine Ausgleichung. (Dorfz.)

Preußen.

Der kaiserl. russische Gesandte am preußischen Hofe, Hr. v. Ribeaupierre, war von St. Petersburg zu Berlin angekommen.

† Berlin, 21 April. Die Nachrichten von der zunehmenden Besserung der Gesundheit des französischen Minister-Präsidenten werden hier mit lebhaftem Antheile aufgenommen; besonders wünschen unsre Bankiers und Kaufleute ihrem großen Zunftgenossen, der an der Spize der Staatsangelegenheiten steht, alles Heil und Bestehen, da sie durch ihn ihr eignes Heil und Bestehen, das auf dem allgemeinen Frieden beruht, am meisten gesichert glauben. — Was einige deutsche Zeitungen von angeblichen Versammlungen und Berathungen im Großherzogthume Posen, von beabsichtigten Adressen in Betref der Angelegenheiten des Königreichs Polen u. s. w. gemeldet haben, ist gänzlich erdichtet, und nicht die geringste Bewegung dieser Art hat statt gehabt, wozu auch weder Grund noch Befugniß vorhanden wäre. Die Traktate von Wien hinsichtlich Polens enthalten Verpflichtungen, welche die europäischen Mächte zunächst gegeneinander selbst übernommen haben, und wiefern die bisherigen Bestimmungen durch die neuesten russischen Verfügungen im Königreiche Polen eine Abänderung zu erleiden hätten, würde dis ein Gegenstand der Erörterung zwischen jenen Mächten seyn. Die erwähnten russischen Verfügungen dürften indeß mit den Traktaten nur übereinstimmend befunden werden, wenn man diese selbst, und nicht die freiwilligen Konzessionen, mit denen der Kaiser Alexander ihre Erfüllung begleitet hatte, zum Maaßstabe der Beurtheilung nimmt. — Der Professor Steffens aus Breslau ist hier eingetroffen, und wird zum Sommer seine Vorlesungen an der Universität anfangen. Die Zahl der Studirenden dürfte im nächsten Halbjahre sehr groß werden, denn wie die Annäherung der Cholera früher von Berlin die Studenten nach den Rheingegenden

trieb, so wird ohne Zweifel dieselbe Ursache sie jezt von dort zum Theil hieher zurüktreiben. — Der achte Theil von Börne's Schriften ist erschienen; wir hoffen, die Censur wird ihn durch kein Verbot interessant machen, er enthält auch fast nichts als Lästerungen gegen Goethe, in denen Rohheit und Verkehrtheit um den Rang streiten. Im Hasse gegen Goethe stimmt der demagogische Zornifer dismal mit manchen seiner sonstigen Feinde, mit unwissenden Aristokraten und liebelosen Frömmlern, stark überein. Uebrigens hat man ganz unrecht, den genialen und vielseitigen Heine, wie jezt so oft geschieht, mit Börne zusammen zu nennen, sie sind auch in politischer Farbe himmelweit verschieden, und man erzählt, Heine selbst habe in Paris kürzlich gesagt, wenn man seinen und Börne's Namen zusammenpaken wolle, möchte man doch ja recht viel Baumwolle dazwischen legen! — Unter unsern Blättern zeichnet sich der Freimüthige fortwährend seines Namens würdig aus.

Polen.

(Aus der preußischen Staatszeitung.) Warschau, 18 April. Der Militairgouverneur der Hauptstadt, Graf v. Witt, hat bekannt machen lassen, daß alle an ihn oder an seine Kanzlei adressirten Briefe und Geldsendungen frankirt werden müssen, widrigenfalls sie nicht angenommen werden. — Eine Deputation von 20 angesehenen Gutsbesizern wird sich unverzüglich nach St. Petersburg begeben, um Sr. k. k. Majestät den Dank der Nation für das ihr verliehene organische Statut darzulegen und einige auf Lokalbedürfnisse gegründete Wünsche der Gnade des Monarchen zu empfehlen.

Oestreich.

Wien, 25 April. Metalliques 87 7/8; Bankaktien 1154.

Türkei.

Ein großherrlicher Befehl gibt den verbannten und den entflohenen Scioten ihre Ländereien ohne Schadloshaltung zurük. Die Notabeln von Scio, welche sich zu Konstantinopel befanden, gaben zur Feier dieses glüklichen Ereignisses unter dem Vorsize des Patriarchen Stefano Vogoridi ein glänzendes Fest, zu welchem die ausgezeichnetsten Mitglieder der Verwaltung, der Geistlichkeit und der Kaufmannschaft der verschiedenen Nationen eingeladen waren. Ueber diese Zurükgabe stellt der Moniteur Ottoman folgende Betrachtungen an: „Die Zurükgabe der Ländereien interessirt eine große Anzahl Menschen, die jezt auf den verschiedenen Inseln des Archipels zerstreut sind. Seit mehrern Jahren konnten sie nach ihrer Heimath zurükkehren, und fanden bei den türkischen Behörden eine wohlwollende Aufnahme und eine vollständige Amnestie; aber die Unterhaltsmittel fehlten ihnen. Die Verminderung der Bevölkerung, der Nichtanbau der unter Sequester liegenden Länder hatten größtentheils die alten Hülfsquellen dieser fruchtbaren Besizungen versiegen machen. Diese Rükgabe wird ihnen neues Leben geben; die sciotischen Emigranten, die man nicht ohne Grund die verständigsten unter den Griechen nennt, werden bald einen großen Theil der Reichthümer wieder erworben haben, welche sie nur dadurch verloren, daß sie im Jahre 1822 blind dem Drange der unglüklichen Umstände nachgaben. Zudem werden ihnen die Kapitalien nicht fehlen, um schnell alle Vortheile der Rükerstattung der Güter zu erndten. Mehrere unter ihnen besizen großes Vermögen, und die brüderliche Gesinnung, die stets unter den verschiedenen Klassen der Bevölkerung dieser Insel herrscht, verspricht den Armen die Unterstüzung derer, die es nicht sind. Die Uneigennüzigkeit der ottomanischen Regierung, welche die Entschädigung ausschlug, welche die sciotischen Grundbesizer für den durch die Rükgabe der Güter entstandenen Ausfall im Schaze leisten wollten, wird die Hülfsmittel zum Wiederanbaue der zurükgegebenen Länder mächtig vermehren. In Europa, wo das Geld einen verhältnißmäßig weit geringern Werth hat, begreift man gar nicht, was in Ländern, wo große Menschenmassen auf einem kleinen Raume, der ihnen doch Unterhaltsmittel gewähren soll, zusammengedrängt sind, eine halbe Million Piaster vermag, die für den Akerbau mehr verwendet werden können. So wird Scio aus seinen Ruinen wieder entstehen, und allmählich seinen alten Glanz wieder erhalten. Hier, wie zu Aivali, wie aller Orten, wo durch die Bemühungen der Regierung die Ordnung sich wieder herstellt, wird das Munizipalsystem bald die lezten Spuren der Unruhen verwischen, deren Andenken nur noch als eine schmerzliche, aber lehrreiche Erfahrung fortdauern soll. Keine zahlreiche und den Einwohnern lästige Garnison, keine von den Maaßregeln einer argwöhnischen Vorsicht, welche das Mißtrauen verewigt, und das Vorgefallene nicht vergessen läßt. Indem die Regierung den Ausgewanderten ihre Güter zurükgibt, schenkt sie ihnen auch ihr Vertrauen wieder; auf sie, auf ihr Interesse, das durch Thatsachen von unläugbarer Wahrheit nur allzusehr erwiesen ist, verläßt sich die Regierung, daß sie die Pflichten dankbarer Unterthanen erfüllen werden. Durch solche Handlungen zeigt die ottomanische Regierung den Geist, der sie leitet. Beschäftigt, die Wunden der Revolution, der die Umstände eine Wichtigkeit geben, die sie nicht hatte, eine nach der andern zu heilen, ließ sie Verzeihung auf Beleidigung, Rükruf und Wohlfahrt der Bevölkerungen auf die lange Erschütterung folgen, wodurch sie aus ihrer Heimath verschlagen worden waren. Eine einzige und leze Bemerkung antwortet auf die Beschuldigungen, welche man so lange Zeit gegen die Regierung Sr. Hoheit vorbrachte. Wäre sie nicht stets mild gesinnt gewesen, hätte die Rükkehr so vieler verirrter Unterthanen nicht stets in ihren Wünschen und Neigungen gelegen, hätte sie nur den Vortheil des Augenblits in Betracht gezogen, ohne an eine Zukunft zu denken, die mehr die Ausgewanderten als sie selbst interessirte, so hätte sie die Ländereien verkauft. Ein solcher Verkauf hätte dem Schaze beträchtliche Summen eingetragen, die man aus Staatsgründen als eine gerechte Entschädigung für den durch die Insurrektion veranlaßten Kostenaufwand hätte betrachten können. Nichtsdestoweniger wurden die Ländereien aufbehalten. Indem der Souverain dem gebieterischen Drange der Umstände nachgab und wider seinen Willen gegen die Ausgewanderten die Strenge der Konfiskation verhängte, hörte er dennoch nicht auf, in ihnen Unterthanen zu sehen, an ihre Reue zu glauben und zu hoffen, daß er ihnen noch eines Tages väterliche Gesinnungen werde zeigen können. Dieser Augenblik ist gekommen und wurde durch eine so vollständige Großmuth bezeichnet, daß wir nicht entscheiden wollen, ob sie mehr Freude in den Herzen derjenigen, welche von der Wohlthat Vortheil zogen, oder in der Seele des Wohlthäters erwekten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Prozeß der Saint-Simonisten.

(Fortsetzung.)

Was ist die Scheidung für die gewöhnlichen Gesetzgeber? Die Auflösung der Ehe — die ist eine Vernichtung. „Wir dagegen (spricht der oberste Vater), wir haben auch hier den organisirenden Charakter, den wir in allen von uns gesetzten politischen und philosophischen Theorien beweisen. Wenn wir z. B. die Abschaffung der Geburtserblichkeit verkünden, so sind wir — was auch unsere Gegner, die uns nicht verstehen, sagen mögen — keine Zerstörer, keine Niederreißer; wir sind die Männer des Fortschreitens, die, indem sie niederreißen, zugleich aufbauen und befestigen. Auf gleiche Weise wollen wir, indem wir, in Betracht der Gleichheit des Mannes und der Frau, die Scheidung aussprechen, zwar die falschen Bande lösen, aber zugleich neue knüpfen. Dis ist Fortschritt. Denn das Individuum, das eine fortschreitende Liebe hat, bleibt nicht bei Einem stehen, sondern geht weiter zu einem Andern, wenn dieses größer ist als jenes. Alsdann wird die Scheidung eine Tugend, eine nothwendige Bedingung der menschlichen Vervollkommnung.“ Es gibt gegen dieses System einen kleinen Einwurf: nemlich die Verwirrung, die Ungewißheit, welche die auf einander folgenden Ehen auf die Vaterschaft werfen können. Dis setzt aber den Vater Enfantin in keine Verlegenheit. „Die Frau rede, sie rede über Alles, sie entscheide also auch souverain und ohne Appellation über die Vaterschaft ihrer Kinder.“ So ist dann Alles im Reinen. Aber noch eine Frage. Welche Gränze, welche Zeit, welche Dauer sollen diese auf einander folgenden Ehen, diese umwechselnden Vereinigungen haben? Sollen sie von der Zügellosigkeit der Leidenschaften, von der Laune der Ehegatten abhängen? Und wenn das Eine die Scheidung will, und das Andere sie nicht will — wer entscheidet? Da intervenirt der saint-simonistische Priester. „Der saint-simonistische Priester — spricht Enfantin — vereinigt in sich alle Vollkommenheiten, folglich hat er ebenso die lebhaften Neigungen als die tiefen, und beide zu gleicher Zeit.“ Zwar sagt Bazard, er begreife nicht, wie ein Mensch zugleich beweglich und unbeweglich, beständig und unbeständig seyn, d. h. das Unvereinbare vereinen könne, und wir Laien begreifen das noch weniger als der Père Bazard, der „Chef des Dogma's“; aber jede Religion hat ja ihre Mysterien und Mirakel. Wir nehmen es also als ausgemacht an, daß der saint-simonistische Priester alle Neigungen in sich vereinigt. Da er nun Macht und Gewalt hat, zu trennen und zu lösen, wie zu knüpfen und zu vereinen, so theilt er sich den Ehegatten mit; d. h. er sucht jedem die Neigungen, die ihm fehlen, zu geben. Hier wagen wir nicht weiter zu analysiren; wir wollen lieber den Père Bazard selbst sprechen lassen: „Er (Enfantin) behauptet, die Geschlechtsvereinigung, die man gegenwärtig nur dann als gesetzlich und heilig betrachte, wenn sie in der Ehe statt finde, dürfe nicht mehr blos unter den Ehegatten eingeführt bleiben; der Obere z. B. (der Priester oder die Priesterin) dürfe und müsse diese Vereinigung zwischen sich und seinen Untern einführen, seyʼs zu seiner eigenen Befriedigung, seyʼs um bei den Untern eine größere Anziehung an seine Person zu erwecken, so einen direktern und lebendigern Einfluß auf ihre Gefühle, Gedanken und Handlungen auszuüben, folglich ihr Fortschreiten zu befördern. Diese Idee wurde von Enfantin, wie er sich selbst ausdrückte, als die Vergöttlichung des alten Herrenrechts dargestellt, als ein Mittel für den Untergebenen, dem Obern seine Huldigung zu bezeugen, und von diesem eingeführt zu werden in eine höhere Liebe als die von Seinesgleichen.“ Ja, Enfantin ging noch weiter; er verkündigte, der saint-simonistische Priester sey gekommen, den von dem Christenthume ausgesprochenen Fluch des Fleisches aufzuheben; sein apostolisches Werk bestehe in der Wiedereinsetzung des Fleisches; seine Mission sey, die intellectuellen und fleischlichen Begierden gleichmäßig zu entwikeln; dis sey die einzig zulässige Priestermoralität. Vor dieser Moralität entsetzten sich mehrere Mitglieder der Gesellschaft, und mit ihnen besonders die „Priesterinnen.“ Peter Leroux, Carnot (Sohn des Generals) und Julius Lechevalier (nicht zu verwechseln mit Michel Chevalier, dem Redakteur des Globe) erhoben zuerst ihre Stimme gegen diese Lehre; sie protestirten laut gegen deren Auseinandersetzung, die in einer der Sitzungen im Saale Taitbout statt fand, und einer derselben, wenn ich nicht irre Lechevalier, gab den Rath, die Doktrin in Liquidation zu setzen. O. Rodrigues aber wünscht nun auch die materielle Gesellschaft in Liquidation gesetzt. Natürlich waren O. Rodrigues und Bazard nicht sehr zufrieden mit jener Theorie der lebendigen Neigungen und der Wechselheirathen; sie sahen darin Konsequenzen, die ihnen, den glüklichen Ehegatten, auf keine Weise zusagten. Sie vereinigten daher bald ihre Protestationen mit denen, die bereits öffentlich ausgesprochen worden waren. Die des Père Bazard lautet: „Ich erkläre, daß so wie ich die Lehren Enfantins über das Verhältniß zwischen Mann und Weib verwerfe, weil sie zu einer allgemeinen Vermischung der Geschlechter, zur Vernichtung der Ehe und der Familien führen würden, so verwerfe ich auch seine Lehren über das Gute und Böse, über Herrschaft und Freiheit, weil, was die ersteren betrift, dadurch alle Begierden und Triebe geheiligt, und so in dem Herzen eines Menschen alle Gefühle von Recht und Unrecht, von Pflicht und Ehre vernichtet würden, und, was die zweiten betrift, dieselben jede Selbstständigkeit, jede Freiheit, jede Würde des Einzelnen aufheben. Ich erkläre endlich, daß ich alle jene Lehren verdamme, weil sie in ihrer Vereinigung — und sie sind eng unter einander vereint — zur Folge hätten, die Regierung des Menschengeschlechts auf Korruption, Verführung und Betrug zu gründen.“ Auch Rodrigues bezeichnete die von Enfantin gepredigte Gemeinschaftlichkeit der Weiber als unmoralisch, „wenigstens, meynte er, müsse in der saint-simonistischen Familie jedes Kind seinen Vater kennen.“ Und dis scheint wirklich nicht ganz unbillig. So war das Schisma im Tempel und der Krieg in der Familie. Der oberste Vater, der neben seinen andern Neigungen auch eine gewisse Neigung zum Despotismus hat, erklärte die dem Père Rodrigues anvertrauten Vollmachten für zurükgenommen, und notifizirte allen seinen „Kindern“, dessen Befehle nicht mehr zu empfangen und auf dessen Stimme nicht mehr zu hören. Nun hatte O. Rodrigues aber, wie wir gesehen, im Namen der Gesellschaft Verpflichtungen eingegangen, die er gesichert wissen wollte. Die Ressourcen waren klein und die Verpflichtungen groß, während der „oberste

Vater" glänzende Soiréen veranstaltete und sich den ungewöhnlichsten Ausgaben überließ. Rodrigues, der den Zustand der Kasse nicht mehr verifiziren konnte, machte zuerst freundschaftliche Vorstellungen; man wies sie zurük. Jezt that er einen entscheidendern Schritt: er sollicitirte und erhielt die Ermächtigung, die Siegel an das Lokal und die Bibliothek der St. Simonisten legen zu lassen. Bis die Veranlassung des Prozesses. „Er fordert (sagte sein Vertheidiger), daß sein Name nicht befleckt und er nicht zum verantwortlichen Herausgeber eines Bankerotts gemacht werde." Das Gericht wies, nach den Konklusionen des Generaladvokaten, Ferdinand Barrot, die Exzeption der Inkompetenz zurük, da, welcher Name auch den unter den Parteien bestandenen Verhältnissen gegeben werden möge (die St. Simonisten berufen sich auf ihre Rechte als Religion), doch aus jenen Verhältnissen eine Gemeinsamkeit von Interessen und Eigenthum sich ergebe. So ward die Gesellschaft in dieser Beziehung zwischen Enfantin und Rodrigues für aufgelöst erklärt, und ein Notar ermächtigt, das Inventarium der Mobilien, so wie der dazu gehörigen Register und Papiere zu machen.

(Beschluß folgt.)

Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung.

(Beschluß.)

„Rüksichten (fährt die Karlsruher Zeitung fort) bestimmen den Freisinnigen, gegen Oestreich etwas gnädig zu seyn, und Rüksichten anderer Art treiben ihn zum Kampfe gegen Preußen. Zwar achtet er das preußische Volk und seinen Fürsten und ihre Tugenden, aber dennoch gibt er sie eines Theils dem Hasse preis bei aller Bruderliebe, andrerseits hält er ihnen ein Sündenregister vor, woraus er ihnen beweist, daß sie an dem Absolutismus ihrer Regierung selbst Schuld sind, also (was er klüglich verschweigt) die Sklaverei verdienen, worin sie schmachten. Eine auf Thatsachen gegründete Nachweisung dieser wichtigen Umstände ist das Geringste, was man hiebei verlangen muß, aber der Tadel besteht nur in allgemeinen, kollektiven Andeutungen, die voraussezen, daß der Leser schon mit Allem einig ist, was gesagt wird, wobei natürlich weder Beweis und Prüfung, noch Unabhängigkeit des Urtheils bestehen können. Es liegt außer unserm Wirkungskreise, einen Bundesstaat zu vertheidigen, zu loben oder zu tadeln; wer aber Eines oder das Andere unternimmt, der muß die Wahrheit so unumstößlich darlegen, daß sie auch seinen Gegner überzeugt, und sich nicht so einfältiger Kleinlichkeit hingeben, daß ihm sogar der Name Preußen zuwider ist, und er ihnen zumuthen möchte, den „unendlich ehrenvolleren deutschen Namen Brandenburger" anzunehmen. Dieser Name ist nur halb deutsch; was liegt denn darin Ehrenvolles, und was unendlich Ehrenvolleres? Wir halten es für hohlen Wortklang, und beneiden Niemand, der daran seine Freude hat. Wenn die europäische Politik mit ihrer schweren Arbeit einmal so weit fertig ist, daß sie der Namen wegen Kongresse hält, so werden nicht nur die Preußen, sondern auch die Badener, Würtemberger, Oldenburger, Braunschweiger und so manche andere umgetauft, denn sie haben nicht einmal Volks-, sondern Ortsnamen. — Die Nichtachtung materieller Interessen hat der Freisinnige mit allen liberalen Blättern unsers Landes gemein. Er enthält in dieser Hinsicht nichts als einen witzigen Aufsaz über den Fiskus, an dem sich die Bayern erbauen können, einen andern über den Zustand der deutschen Bauern, der mit Verkennung aller Geschichte Staats- und Feudallasten mit einander vermengt, und beide nach dem Vernunftrecht reformiren will. Nachweisung der Beamtenbedrükung in einzelnen Fällen hätte zur Abhülfe und Erleichterung geführt, ein allgemeiner Tadel der Beamtendespotie ist einerseits ungerecht, andrerseits unbrauchbar. Ein Korrespondent hat noch das Menschenfreundlichste über Auswanderungen geliefert. Sonst wird der Wohlstand nur hie und da eines Volkes gewürdigt; ja der Freisinnige geht so weit, uns gleich vorn herein anzufahren: „so niedrig und unwürdig denkt gottlob in Baden Niemand mehr, daß er Freiheit und Sicherheit des Eigenthums am gemeinsten materiellen Gut — höher und heiliger hielte, als Freiheit und Sicherheit der Wahrheit und ihrer Mittheilung." Die Wahrheit nimmt uns Niemand, daß wir aber der Wahrheit und Preßfreiheit des Freisinnigen unser „gemeines" materielles Eigenthum aufopfern sollen, diese tyrannische Zumuthung weisen wir mit Unwillen und Entrüstung zurük. Verdient die Regierung dem Freisinnigen deswegen Tadel, weil sie uns eine solche Freiheit nicht aufdrängt, sondern mit menschenfreundlicher Sorgfalt die jezige „gemeine" Noth des Landmanns zu erleichtern sucht, dadurch, daß sie ihm Saat- und Brodfrüchte zu 10 Prozent unter dem Marktpreise auf Kredit abgibt, und ihre Wohlthat geräuschlos an die Dürftigen spendet? Der Freisinnige dagegen und seine Filialblätter nehmen den Beutel des Landmanns in Anspruch, um demselben Ideen zu verkaufen, die ihn hungern lehren, erzählen ihm in prunkhafter Rede, wie patriotisch sie bei reichen Gastmahlen sein Wohl aus silbernen Bechern getrunken, und sagen ihm, daß „kräftige, freisinnige Trinksprüche öffentlich den Willen und die Gesinnung der Bürger ausdrüken," damit, während wir ringsum mit Noth und Mangel kämpfen, auch noch der Hohn und die Beschimpfung dazu kommt, als wisse unser Volk nur im trunkenen Jubel etwas von Freiheit und Vaterland."

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 17 April. Die Minorität des Preßgesezausschusses, welche aus dem Prof. Jordan und einem andern von Minnigerode, dem uns gesandten jungen Deputirten Werthmüller bestand, hatte die im badischen Preßgesezе gegebenen Präventivbestimmungen für die angemessensten gehalten. Sie schlug daher vor: „Von jeder Zeitung oder Zeitschrift ist ein Reindruk bei der Behörde zu hinterlegen. Durch die Hinterlegung soll die Austheilung und Versendung nicht aufgehalten werden. Zeitungen oder Zeitschriften, insoweit sie die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder hiezu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, zum Gegenstande haben, sollen nur mit Vorwissen und auf vergängige Genehmigung der Polizeibehörde zum Drukе befördert werden. Die Genehmigung muß bei den periodischen Tagesblättern binnen Einer Stunde, bei Zeit- und Flugschriften unter fünf Bogen binnen drei Stunden ertheilt oder versagt werden. Wird diese Vorschrift umgangen und deswegen in Folge einer vor dem Bunde oder einem Bundesstaate erhobenen Beschwerde der Inhalt der Schrift von den Gerichten strafbar befunden, dann verfällt der Schuldige neben der durch den Inhalt der Schrift verwirkten Strafe, noch wegen des Umgehens der Vorschrift in

eine Geldbuße von 5 bis zu 30 Thalern, welche bis zum Doppelten erhöht werden kan, wenn die nachgesuchte Drukerlaubniß ausdrüklich versagt und darauf der Druk dennoch vorgenommen worden ist.“ Jordan war bemüht, diese Ansicht der Minorität des ständischen Ausschusses gegen den Einwand zu vertheidigen, daß die hier aufgestellte Vorschrift ohne Erfolg bleiben würde, da die auf die Umgehung derselben festgesezte Strafe blos dann eintreten solle, wenn der Inhalt der Schrift von den Gerichten für strafbar erklärt worden, mithin nicht schon die Umgehung an sich mit Strafe bedroht werde. Er bemerkte, daß der Zwek der Censur, so wie jeder andern Präventionsmaaßregel doch nur vernünftigerweise in der Verhinderung des *strafbaren* Mißbrauchs der Presse bestehen könne, und daß daher eine solche Präventionsmaaßregel überhaupt dann völlig überflüssig wäre, wenn Niemand etwas Strafbares druken ließe. Hieraus folge von selbst daß derjenige, welcher zwar die vorhandene Vorschrift umgehe, aber nichts Strafbares druken lasse, blos wegen dieses Umgehens nicht bestraft werden könne. Denn er habe in diesem Falle bei sich selbst erwogen, was er nach den Gesezen druken lassen dürfe und sey sich selbst Censor gewesen. Die Vorlage des Manuscripts würde da auch überflüssig gewesen seyn, indem die Censur, wäre dieses auch vorgelegt worden, doch nichts zu streichen gehabt haben würde. „Wahrlich — sezte er hinzu — ein Staat kan nur wünschen, daß die Censur auf solche Art entbehrlich werde. Ist also die Censur nur ein Mittel, den Mißbrauch der Presse zu verhindern, dann kann die Umgehung dieses Mittels nur in dem Falle strafbar seyn, wenn Jemand in der That die Presse mißbraucht hat; denn wegen solcher sittlich Unmündigen, wie er sich bewiesen, wurde jenes Mittel angeordnet. Darum ist in dem Vorschlage der Minorität, nach Badens Vorgange, mit Recht für diesen Fall eine Strafe für die Umgehung der Vorschrift festgesezt; hier trift die Strafe auch nur den wahrhaft Schuldigen. Jede polizeiliche Vorschrift, wodurch einem bestimmten Uebel vorgebeugt werden soll, ist überflüssig, sobald die Menschen aus eigenem Antriebe das Uebel vermeiden. So ist es auch bei der Censur. Wo sie angeordnet wird, will sie den Mißbrauch der Presse verhindern, der von sittlich Unmündigen zu besorgen ist. Sie wird daher überflüssig, sobald die Staatsbürger aus eigenem Antriebe die Presse nicht mißbrauchen. Diese können also, da das Umgehen der Censur nichts etwas an sich Böses ist, und Niemandem Nachtheil bringt, auch nicht bestraft werden; sie verdienen vielmehr Lob, weil der Staat wünschen muß, daß seine Genossen aus eigenem Antriebe das Rechte thun und so an sittlicher Mündigkeit fortwährend zunehmen möchten. Denn welch' bessere Garantie könnte das Rechte, Wahre und Gute haben als die eigene Ueberzeugung, den eigenen kräftigen Willen, die Polizei und den Richter in der eignen Brust der Staatsbürger? Der Staat muß überhaupt Strafen vermeiden, die keinen rechtlichen Grund und keinen vernünftigen Zwek haben, sondern nur das Gepräge der Willkühr an sich tragen. Das Gesez sey vernünftig, und es wird auch von allen Vernünftigen geachtet werden, weil es mit dem Gesezе im eigenen Busen im Einklange steht. Ein jeder mag prüfen, ob er den Weg des Rechts allein zu finden und einzuhalten vermöge, oder ob er hiezu eines Führers bedürfe. Nach diesem Vorschlage ist die Presse in der That frei für einen Jeden, welcher Einsicht genug besizt, um das Gesezmäßige zu erkennen, und die nöthige sittliche Kraft sich errungen hat, dasselbe zu wollen und zu vollbringen. In so weit endlich die Strafandrohung als psychologischer Zwang überhaupt wirksam seyn kan, wird diese Wirksamkeit auch durch den fraglichen Vorschlag vollkommen erreicht, indem ein Jeder im Voraus weiß, daß wenn er sich eines Mißbrauchs der Presse schuldig macht, somit eine Drukschrift dem Publikum übergibt, welcher die Drukerlaubniß hätte versagt werden müssen, ihn zugleich auch die Strafe wegen Umgehung der Vorschrift sicher treffen wird. Welche Ehikanen sind dagegen möglich, wenn durch die Hinterlegung das Ausgeben und Versenden gehemmt wird? Mag man immerhin volles Zutrauen zu den Behörden haben können: ein Gesez muß auch für *mögliche* Fälle sorgen, und den Staatsbürger auch gegen *mögliche* Ehikanen sicher zu stellen suchen, welche so lange auch wirklich werden können, als die Behörden aus *Menschen* bestehen. Und was ist die Hinterlegung mit der Wirkung, daß dadurch das Ausgeben und Versenden aufgehalten werden soll, im Grunde Anders, als eine Censur des Gedrukten, der Niemand, auch derjenige nicht entgehen kan, welcher die Gesezе vielleicht besser kennt, als die Prüfungsbehörde, und sie stets aus eignem Antriebe befolgt? Zwar darf die Behörde nichts wegstreichen, wie die Censur zu thun pflegt; sie kan aber das Ausgeben und Versenden der ganzen Schrift, auch nur wegen einzelner Stellen und Ausdrüke, verhindern, wenn es der Verfasser, Verleger ꝛc. nicht vorzieht, die Stellen oder Ausdrüke oder den ganzen Artikel wegzulassen. Wer auch läugnen wollte, daß dieses der *Sache* nach eine Censur des Gedrukten sey, wird doch zugeben müssen, daß es wenigstens der *Wirkung* nach von der Censur wenig oder gar nicht verschieden sey.“

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Basel, 20 April. Da unser Gesuch um schleunige Wiederzusammenberufung der Tagsazung vom Vororte abgelehnt worden, so wurde nicht blos auf den 18 eine außerordentliche Sizung des großen Rathes veranstaltet, damit derselbe den förmlichen Antrag dazu stelle, sondern die Regierung fand überdis angemessen, Abgeordnete in andere befreundete Kantone zu schiken, damit derselbe auch von ihrer Seite desto gewisser unterstüzt werde. Bundesgemäß *muß* nemlich eine Tagsazung sogleich einberufen werden, sobald 5 Stände eine solche begehren. Viel Ersprießliches haben wir uns freilich auch diesmal nicht von dieser Zusammenkunft zu versprechen; außerdem aber, daß sie der gefährlichen Entwiklung des neuen, siebenörtigen Separatbundes einigen Einhalt thun mag, befreit sie uns doch einstweilen von der Willkühr des Vororts (d. h. der HH. Pfyffer) und der beiden Repräsentanten Schnell und Merk, von deren feindseliger und leidenschaftlicher Stimmung wir durchaus nur Arges zu gewärtigen haben. Offenbar geht ihr ganzes Dichten und Trachten dahin, vor jenem Zusammenkommen noch mit Basel fertig zu werden, und zu dem Ende auf irgend eine Weise Truppen, auf die sie zählen können, in die Stadt zu bringen. Obschon daher die Regierung wiederholt erklärt, daß und warum sie dermalen solche aufzunehmen nicht gestatten könne, zeigte der Oberst v. Donats am 18 den Befehl an, auf den 20 ein Bataillon einrüken zu lassen. Die Regierung blieb indessen fest und erwiederte unumwunden, daß, da die Repräsentanten bereits auf Entwafnung der Stadt angetragen, jenes Begehren das gegründetste Mißtrauen erweken müßte, und daß demnach auf keine Weise das Einrüken zugelassen würde. Vorläufig unterblieb denn auch jene Expedition, und die Repräsentanten fanden für gut, sich nochmals mit dem Vororte deshalb

zu berathen. Bereits findet sich auf der Landschaft eine ziemliche Truppenmasse, und die Landstürmer selbst mögen nichts sehnlicher als einen Angrif wünschen. Kaum ist jedoch wahrscheinlich, daß eine förmliche Belagerung gewagt werde; eher ist zu glauben, daß man durch List oder einen plözlichen Ueberfall einzudringen versuche. Die Stadt ist indessen auf Alles gefaßt. Aeußerlich herrscht zwar noch viele Ruhe — die Geschäfte gehen ihren gewöhnlichen Gang; die Kirchen waren wie sonst in dieser Charwoche fleißig besucht, und von Vertheidigungsanstalten sieht man wenig, außer daß einige Thore wieder geschlossen, einige Kanonen aufgeführt und die Wachen verstärkt sind. Mit den getrennten Gemeinden ist der Verkehr zwar fast ganz unterbrochen, und die Landleute werden zurükgewiesen. Doch kommt täglich viel eidgenössisches Militair unbewafnet aus der Umgegend in die Stadt. Nichts destoweniger würde der erste Allarmschlag die Bürgerschaft zur entschlossensten Gegenwehr bereit finden. — Von der Landschaft hört man wenig. Die treuen Gemeinden sollen entschlossener als je jede Trennung von der Stadt zurükweisen. Die Zumuthung an die Geistlichen, für den sogenannten Sieg der Landstürmer ein religieuses Dankfest zu feiern, blieb ohne Erfolg; dafür erging an die meisten bereits die amtliche Anzeige, daß man sie nächstens „fortjagen" werde. Der lezten großen Rathssizung wohnten nur einige wenige vom Lande bei, da allen, die sie besuchen würden, Einkerkerung verheißen war.

* **Aus der Schweiz**, 25 April. In der französischen Schweiz erschien Ende v. J. eine Schrift unter dem Titel Précis historique de la révolution du Canton de Vaud et de l'invasion de la Suisse en 1798; appuyé sur des documens authentiques. Par G. H. de Seigneux. Lausanne dépôt bibliographique 1831. 2 Vol. 8. Diese Schrift machte großes Aufsehen, weil man glaubte, sie rühre aus einer reinen Quelle her, und stüze sich wirklich auf ächte Dokumente, und man erstaunte besonders, in derselben gegen den edeln General de la Harpe Anschuldigungen zu lesen, wie sie bis anhin auch die ergrimmtesten Feinde dieses Veteranen der Freiheit nicht auszusprechen gewagt hatten. Die öffentlichen Blätter, besonders der Nouvelliste Vaudois, warnten jedoch sogleich, und zeigten durch wörtliche Anführung der ächten und unverstümmelten Dokumente, daß jenes sogenannte Précis historique sehr ungenau und wohl eher eine giftige Parteischrift sey. Der alte, edle Greis fand sich jedoch bewogen, gründlich Hand ans Werk zu Belehrung aller Geschichtsforscher zu legen, und wir verdanken dem sonst verabscheuenswerthen Angriffe nun ein kleines Werk, das den Titel führt: Observations sur l'ouvrage intitulé Précis hist. de la révolution du Canton de Vaud, publié à Lausanne par Souscription en 1831. Wir freuen uns dieser Erscheinung, und machen um so mehr aufmerksam darauf, als wir nicht unbegründete Hofnung haben, daß diesem Werke von der nemlichen Hand noch ein zweites bald folgen werde, das für die Zeitgeschichte vom höchsten Werthe seyn müßte; nemlich eine geschichtliche Beleuchtung der Verwaltung des helvetischen Direktoriums bis zu seiner Auflösung. Niemand als General de la Harpe ist im Stande gründlicher zu berichten, denn wenn dieser Mann auch schon mithandelnde Hauptperson lange Zeit gewesen war, so gehört doch dieser große Charakter zu denjenigen, welche, gleich den alten Klassikern, auch die Begebenheiten in welchen sie mitgehandelt haben, aus einem reinen und wahrhaften Gesichtspunkte zu übersehen vermögen. Ein großes Glük für alle wahren Eidgenossen ist es, diesen Edeln noch sprechen zu hören, und besonders erfreulich ist es, auch von ihm zu vernehmen, mit welch lebendiger Theilnahme er sich persönlich für das neue Konkordat ausgesprochen hat, indem er gegen Freunde sich äußerte, daß er die Schweiz seit dem Stanzerverkommniß von 1481 immer innerlich tief erkrankt gefunden habe, und daß er glaube, wenn nicht jene Wurzel des Uebels gehoben werden könne, eine einige und starke Schweiz nie mehr zu hoffen sey. Eine solche Hofnung leuchtet aber aus dem Konkordate hervor, besonders wenn schnell und bald wenigstens zwölf Kantone sich dafür aussprechen. In dem Obersten de la Harpe, der als eidgenössischer Repräsentant im Kanton Basel sich solche Verdienste um das Vaterland erworben hat, daß ihn sein Kanton nebst dem würdigen Hrn. Nicolle eventuell wieder auf die Tagsazung als Gesandten wählte, ehren wir einen nahen Anverwandten des Generals. Die Stadt Basel dagegen klagte gegen den Obersten wie gegen Hrn. Dr. Merk und jezt gegen Hrn. Dr. Schnell. Auch das gereicht aber allen dreien zu großer Ehre!

Die jod- und bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern.

Acht Meilen von München, zwischen dem gewerbsamen Flekken Tölz und dem ehemaligen berühmten Kloster Benediktbeuren, liegt auf einem hohen, gegen Ost, Nord und West eine weite Aussicht gewährenden Hügel, am Fuße einer Voralpe, das Pfarrdorf Heilbrunn, das einer Mineralquelle seinen Namen verdankt, die, geschichtlichen Ueberlieferungen zufolge, wohl die älteste der bayerischen Mineralquellen seyn dürfte. Denn, wie der Münchener Arzt Geiger in seiner im Jahre 1636 erschienenen Beschreibung der Heilbrunner Mineralquelle aus der Klosterchronik von Benediktbeuren anführt, so soll sie zugleich mit dem Kloster, dem sie gehörte, durch die Ungarn um das Jahr 955 zerstört worden seyn. Demnach wäre anzunehmen, daß sie schon vor 900 Jahren bekannt und benuzt war. Ein Jahrhundert später, nemlich 1059, ließ das Kloster an dem Orte, wo — der Ueberlieferung zufolge — die Quelle hervorgesprudelt seyn soll, Nachgrabungen anstellen, und man traf in einer Tiefe von 4 Klaftern wirklich auf den Brunnen, zugleich entstand aber Feuer, und man glaubte, die Quelle sey durch ein Wunder entstanden. Ueber die fernern Schikfale derselben fehlen durch mehrere Jahrhunderte authentische Nachrichten; daß sie aber schon vor mehreren Jahrhunderten in großem Rufe gestanden, erhellt daraus, daß die Aerzte der Kurfürstin Adelheid, Gemahlin des Kurfürsten Ferdinand, nachdem sie acht Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt, im Jahre 1659 den Gebrauch dieses Mineralwassers empfahlen. Ihretwegen ward ein schönes Badhaus gebaut, und sie gebrauchte den Brunnen mit dem erwünschten Erfolge, denn ein Jahr darauf gebar sie eine Tochter und in den folgenden Jahren noch mehrere Kinder. Ohne Zweifel kam die Heilquelle durch diese Kur in noch größern Ruf. Vermuthlich war aber den Klostergeistlichen der öftere Besuch von Badegästen nicht angenehm, denn sie liesen das Bad nach und nach gänzlich eingehen; und nach Aufhebung des Klosters wurde das Badehaus in ein Pfarrhaus umgeschaffen. Seit der Zeit ward das Wasser hauptsächlich von Landleuten der Umgegend gegen den Kropf, gegen skrophulöse und andere Drüsenkrankheiten, gegen Magenleiden und Verdauungsbeschwerden, gegen Leberkrankheiten und Steinbeschwerden gebraucht. Nachdem aber im Jahre 1825 vom Herrn Hofrathe und Professor Vogel Jod in der Quelle entdekt worden, wurde man auf sie wieder aufmerksamer, und sie ward von mehreren ausgezeichneten Münchener Aerzten häufiger verordnet. Ich selbst reiste im Jahre 1826 eigens an die Quelle. Ich fand sie von Schlamm und von faulem Holze sehr verunreinigt. An drei Stellen stiegen Gasblasen mit Geräusch empor, welche das Lakmuspapier nicht röthetes; woraus ich schloß, daß sie nicht aus kohlensaurem Gas beständen. Ich nahm Wasser mit und hatte bald Gelegenheit, mich von seinen ausgezeichneten Heilkräften zu überzeugen.

Durch Aufhebung des Klosters Benediktbeuren war die Heilquelle Staatseigenthum geworden; im vorigen Jahre bot sie die Regierung zum Verkaufe aus, und Herr Moritz Oehler, Kaufmann in München, brachte sie durch Kauf an sich.

Die erste chemische Untersuchung des Wassers machte Herr Dr. Emil Dingler dahier (im Polytechnischen Journ. Jahrg. 1826, Bd. I) bekannt. Er machte nemlich Versuche, ob das Jod daraus nicht im Großen gewonnen werden könnte, und fand in 10,000 Theilen Wasser nebst einer beträchtlichen Menge Kochsalz 0,778 Theile Jodnatrium, und 691 Theile kohlensaures Natron. 1829 machte Herr Professor Vogel das Resultat

seiner Analyse bekannt. Er fand in 16 Unzen Wasser an festen Bestandtheilen: 4,50 Gran kohlens. Natron; 45,50 Kochsalz; 0,75 hydriodsaures Natron; 0,60 kohlens. Kalk; 0,20 kohlensaure Bittererde; 0,10 kohlens. Eisenoxydul; 0,25 Humusextrakt; 0,10 Kieselerde, und eine Spur bituminöse Substanz.

Die gasartigen Bestandtheile wurden nicht untersucht.

Da der Brunnen zwischen zwei Hügeln (auf deren einem die Kirche, auf dem andern das Pfarrhaus steht) liegt, und gegen das Einströmen von Regenwasser ungeschützt war, so ist es begreiflich, wie derselbe durch, mancherlei Unrath mit sich führendes, Regenwasser verunreinigt werden konnte. Herr Debler ließ den 46 Fuß tiefen Brunnen reinigen, und es wurden mehr als tausend Kübel Unrath herausgeschöpft. Er ließ auch Gräben um den Brunnen ziehen, und ein Bretterhaus über ihn erbauen, so daß er jezt gegen jede Verunreinigung vollkommen geschützt ist.

Bei der Reinigung des Brunnens bot sich folgende merkwürdige Erscheinung dar. Nachdem der Brunnen bis auf wenige Fuß ausgeschöpft war, wollte Jemand mit einem Aerzenlichte nachsehen, wo das Wasser hervorquölle. Plözlich stand ein großer Theil der Oberfläche des Wassers, da nemlich, wo die Gasblasen emporstiegen, in Flammen, und man hatte Mühe, das Feuer zu löschen. Hieraus erklärt sich auch, wie das oben erwähnte Feuer beim Nachgraben im Jahre 1059 hat entstehen können.

Die Quelle führte bisher keinen besonderen Namen, sondern hieß bloß: der Heilbrunnen. Hr. Debler bat daher Se. Maj. den König, Er möchte derselben den Namen eines Gliedes seiner erlauchten Familie beizulegen geruhen. Und Se. Maj. schöpfte ihr den Namen Adelheidsquelle — zum Andenken der eben erwähnten, durch den Brunnen bewirkten merkwürdigen Kur bei der Kurfürstin Adelheid.

Nach der Reinigung der Adelheidsquelle war eine neue Analyse derselben zu wünschen, besonders auch, um die Natur der brennbaren Luft auszumitteln. Der durch chemisch-analytische Arbeiten rühmlichst bekannte Hr. Hofrath und Professor Fuchs in München nahm sie vor, und fand vorläufig in 16 Unzen 0,912 Gran Jodnatrium; 0,300 Bromnatrium; 36,899 salzsaures Natron; 4,257 kohlens. Natron; 0,504 kohlens. Kalk; 0,230 kohlens. Bittererde; 0,122 Kieselerde, nebst einer geringen Menge erdharzigem und humusartigem Extraktivstof und Spuren von Eisenoxyd und Thonerde.

Und in 100 Kubikzoll Wasser 4 K. Z. Kohlenwasserstofgas.

Hr. Hofrath Fuchs will aber vorstehendes Resultat der Analyse noch nicht als ganz genau angesehen wissen, da er glaubt, daß die Menge des Bromnatriums größer als die angegebene seyn dürfte, zu deren genauester Ausmittelung und Bestimmung ihm aber die Zeit mangelte, weshalb er noch mit weitern Untersuchungen beschäftigt ist.

Es bedarf — für den Sachverständigen — keiner besondern Bemerkung, daß sich die Adelheidsquelle durch eine höchst merkwürdige, chemische Beschaffenheit auszeichne. Kohlenwasserstofgas hat man, so viel mir bekannt, überhaupt noch in sehr wenigen Heilquellen, und Jod- oder Bromnatrium noch in keiner der bekannteren Heilquellen Deutschlands in so großer Menge gefunden. Aus diesen und den andern Bestandtheilen läßt sich schon mit Recht auf große Heilkräfte schließen.

Das Wasser schmekt fast wie schwach gesalzene Fleischbrühe, erregt die Eßlust und wirkt sehr (und selbst mehr als die bekannten Natronsäuerlinge von Selters, Fachingen, Gelnau, Franzensbad, Marienbad ꝛc.) auf den Harn, und befördert in größerer Gabe die Darmausleerung.

Die Krankheiten, in welchen es sowol nach den, in älteren Schriften angeführten, als in neuerer Zeit gesammelten Erfahrungen ausgezeichnete Dienste leistet, sind vorzüglich:

1) Der Kropf. Selbst veraltete Kröpfe heilt es nicht selten in der Zeit von 8 bis 14 Tagen. Eben so wirksam ist es gegen den sogenannten Satthals (Anschwellung des Zellgewebes am Halse).

2) Skrophulöse und andere Drüsengeschwülste, skrophulöse Augenentzündungen, Geschwüre u. s. w. — Skrophelsucht überhaupt.

3) Mangel an Eßlust, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden verschiedener Art.

4) Stokungen im Pfortadersysteme, Leberkrankheiten und Hämorrhoidalbeschwerden aus Torpor oder Atonie, und aus diesen Quellen entstehende Hypochondrie und Melancholie.

5) Verschleimungen und chronische Schleimflüsse der Athems-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, als chronischer Schleimhusten, beginnende Schleimlungensucht, Schleimhämorrhoiden des Mastdarms, der Nieren und Blase, der Geschlechtsorgane ꝛc.

6) Die Bleichsucht, verhaltene oder unterdrükte, weibliche Reinigung, Unfruchtbarkeit aus Torpor oder Atonie der Gebärmutter, Verhärtungen der lezteren und der Eierstöke ꝛc.

7) Wassersucht von heilbaren Anschwellungen und Verhärtungen der Leber oder anderer Baucheingeweide.

8) Sand und Gries, und Stein in den Nieren, worin es selbst Karlsbad gleich kommen, wo nicht übertreffen dürfte. Ueberhaupt äußert es, wie schon erwähnt, eine ganz ausgezeichnete Wirkung auf die Harnwege, und wirkt in Steinkrankheiten, so wie bei Schleimhämorrhoiden der Blase nicht selten wunderähnlich.

Die Bäder leisten ausgezeichnete Dienste in den Flechten und andern chronischen Hautausschlägen und in gichtischen Leiden, Kontrakturen, Gelenksteifigkeiten, Lähmungen.

Ein Kur- oder Badehaus gibt es zur Zeit in Heilbrunn nicht. Der Hr. Pfarrer hat 2—3 entbehrliche Zimmer, die er gern Kurgästen überläßt, und im Wirthshause finden sich einige Zimmer zur Aufnahme von Kurgästen.

Das Wasser wird allein vom Hrn. Debler in München verkauft, und in 3 Quart enthaltenden Glasflaschen versandt. Wer also solches zu erhalten wünscht, hat sich an ihn zu wenden.

Der Unterzeichnete ist mit der Ausarbeitung einer größern Abhandlung über die Adelheidsquelle beschäftigt, die in Kurzem erscheinen dürfte.

Augsburg, 12 April 1832.

Dr. Wetzler.

Literarische Anzeigen.

[885] Supplementband zu allen Ausgaben des Konversations-Lexikons.

Die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg ladet zur Subscription ein auf

Konversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Litteratur.

Ein Supplementband zu allen frühern Auflagen — sowol des Leipziger, rheinischen als auch allen übrigen Nachdrüken des Konversations-Lexikons. gr. 8. Leipzig, Brockhaus, circa 20 — 25 Hefte, jedes zu 8 Bogen. Ausg. auf Weißdruckp. à 27 kr., auf Schreibp. à 36 kr., auf Velinp. à 1 fl. 8 kr. (Das 1ste Heft liegt bereits vorräthig.)

Ferner wird noch immer Subscription angenommen auf:

J. v. Müllers sämtl. historische Werke. Taschenausg. in 40 Bänden oder 8 Lieferungen à 2 fl. 15 kr. Pränumeration. (Die 1ste und 2te Lieferung oder 1r — 10r Bd. ist bereits erschienen und liegt vorräthig.)

Rotteck's allgemeine Weltgeschichte (im Auszuge). gr. 8. Velinp. 1ste — 7te Lieferung à 18 kr.

Deutsche Volksbibliothek. 1r Bd. enthält: Carl von Rotteck's Geschichte des badischen Landtags von 1831, als Lehr- und Lesebuch fürs deutsche Volk. 18 Heft. gr. 8. Velinp. (mit Rotteck's Portrait in Stahlstich) à Heft 12.

Alles was von andern Buchhandlungen in öffentlichen Blättern angekündigt wird — und was die neueste Litteratur überhaupt Wichtiges und Schönes in allen Fächern hat und zu Tage bringt, ist jederzeit auch bei uns vorräthig, und kan um dieselben Preise bezogen werden.

[841] So eben ist bei Hinrichs in Leipzig nun vollständig erschienen, und zu haben in allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, Würtemberg ꝛc.:

Pölitz, K. H. L., staatswissenschaftliche Vorlesungen für die gebildeten Stände in konstitutionellen Staaten. 2 Bde. 45½ Bogen in gr. 8. auf Druk-Velinpapier 2¾ Rthlr.

In den geachtetsten Zeitschriften ist der 1ste Band dieses ganz zeitgemäßen Unternehmens sehr vortheilhaft beurtheilt worden, und allgemein hat man der Vollendung des Werkes mit Verlangen entgegengesehen. Staatsregierung und Verwaltung sind im 2ten Bande in 15 Vorlesungen behandelt, und wir machen nur auf die Rubriken: verschiedene Regierungsformen, Staatsdienst, Staatswirthschaft, Bevölkerung, Landwirthschaft, Gewerbe, Handel, Finanzwesen, Justiz und Polizei, Kirche, Erziehungsw., Militair, auswärt. Verhältnisse aufmerksam.

Am 26 März wurde ausgegeben:

Monatliches Verzeichniß der Bücher, Landkarten ꝛc., welche im Jahre 1832 neu erschienen, oder neu aufgelegt sind ꝛc.; zu finden in der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig. Monat März. 3½ Bogen. geh.

---

[576] In allen Buchhandlungen (zu Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

J. C. F. Baumgarten

Leichte Aufgaben

für Kinder zur angenehmen und nüzlichen Selbstbeschäftigung derselben, auf Vorlegeblättern für den häuslichen und Schulgebrauch. Nebst einem Handbuche für Lehrer und Eltern. 2 Thle. Zweite, sorgfältig berichtigte und verbesserte Auflage. 8. Preis: 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

---

[638] N. Th. v. Gönner's Kommentar über das Hypothekengesez des Königreichs Bayern. 2 Bde. gr. 8. München bei Fleischmann. 7 fl. 12 kr.

Ein unentbehrliches Hülfsbuch für alle, welche sich genaue Kenntniß vom ganzen Hypothekenwesen verschaffen wollen. Der Verf. kommentirt in diesem Werke das Hypothekengesez auf eine so klare Weise, daß dem Beamten, der sich dieses Buches bedient, die größte Erleichterung zugeht, nicht zu gedenken der Ersparung an Zeit und Arbeit.

---

[861] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen:

Das erste Heft von der

Zeitschrift für Physik

und

verwandte Wissenschaften.

Herausgegeben

von

Dr. Andr. Baumgartner.

k. k. Professor der Physik und Mechanik in Wien.

Unter diesem Titel erscheint von jezt an wieder im Verlage der obengenannten Buchhandlung die Fortsezung der seit dem Jahre 1826 bestandenen Zeitschrift für Physik und Mathematik, herausgegeben von Dr. Andr. Baumgartner und A. v. Ettingshausen.

In der neuen Form wird dieselbe nebst ihrem Hauptgegenstande, der Physik, alle auf Erfahrungen beruhenden Naturwissenschaften, mit Ausnahme der Heilkunde, umfassen, aber alle rein mathematischen Untersuchungen ausschließen, und sich gänzlich auf Original-Aufsäze beschränken.

Vier Hefte à 6 Druckbogen werden einen Band bilden, wofür der Preis mit 2 Rthlr. 12 gGr. festgesezt ist.

Inhalt des ersten Heftes.

1. Versuch einer empirischen Klassifikation der näheren Bestandtheile organischer Reste, von Dr. Ritter von Holger.
2. Beschreibung der sogenannten Kupferamalgamation, von Dr. u. Prof. Wehrle.
3. Ueber das Zusammentreffen zweier Kometen, von J. J. Littrow.
4. Ueber den Merkurs-Durchgang im Jahre 1832, von J. Böhm u. K. Littrow.
5. Beitrag zur Höhenmessung mittelst eines Barometers, von Prof. Winkler.
6. Ueber neue magneto-elektrische Erscheinungen, von A. Baumgartner.
7. Ueber einen merkwürdigen Blizschlag.
8. Litterarische Notizen.

Meteorologische Beobachtungen für Januar u. Februar 1832.

Die Hefte folgen nach Verhältniß in Zwischenräumen von 6 Wochen bis 2 Monaten.

Wien, am 18 April 1832. J. G. Heubner.

---

[826] Bedeutend herabgesezter Preis

von

Brenner, Dr. Fr. katholische Dogmatik. 3 Bände. gr. Med. 8°. 103 Bogen. Früherer Preis 13 fl. 30 kr. jezt 6 fl.

Um das immer weitere Verbreiten des schändlichen Nachdruckes zu verhindern, habe ich mich zu dem Opfer entschlossen, diese bedeutende Preis-Erniedrigung eintreten zu lassen.

Der nun so außerordentlich niedrige Preis, ganz dem des Nachdrukers gleich, wird nicht allein jeden rechtlich Denkenden abhalten, das Produkt der Unrechtlichkeit sich anzuschaffen, sondern auch Manchen, dem der frühere Preis zu hoch war, veranlassen, sich dieses treffliche Werk zu kaufen.

Ich habe alle soliden Buchhandlungen in den Stand gesezt, für den bemerkten Preis die Liebhaber zu versehen, und bemerke nur, daß ich Privatsammlern, welche sich direkt an mich wenden, bei Abnahme von 10 Exemplaren und baarer Einsendung des Betrags bei Bestellung ein Exemplar gratis gebe.

Frankfurt a. M., den 1 April 1832.

Wilhelm Ludwig Wesché.

Die Math. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg hat von dieser Originalausgabe stets Exemplare vorräthig und empfiehlt sich höflichst zu recht zahlreichen Aufträgen.

---

[792] Bei F. A. Herbig, unter den Linden Nr. 56 in Berlin, ist erschienen:

Der schwarze Tod

im 14ten Jahrhundert. Nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeitet von Prof. Dr. J. F. C. Hecker. ⅔ Rthlr.

* * *

Die Lehre vom Kreislaufe von Harvey.

Eine histor. Abhandl. von Dr. J. F. C. Hecker. 5 Sgr.

* * *

Akiurgische Abbildungen,

oder Darstellung der blutigen chirurgischen Operationen und der für dieselben erfundenen Werkzeuge, mit erläut. Texte, von Prof. Dr. Blasius. IIIte Liefg. Subscript.-Pr. kurze Zeit noch gültig, die Lief. zu 2 Rthlr.

Das ganze Werk in 5 Liefer. mit 3 bis 4000 theilweise illum. Abbild. und als Kupfersammlung gleichsam ein Supplement zu allen Handbüchern der Chirurgie.

[762] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. L. Fleckles, die herrschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes in der Blüthe des Lebens in großen Städten; die moralischen und physischen Ursachen derselben; die traurigen Folgen, die sie auf das geistige und körperliche Wohlseyn ausüben, und die Mittel, ihnen gänzlich vorzubeugen. 8. 1832. In elegantem Umschlag geh. 1 Rthlr.

Müttern, Erzieherinnen und insbesondere allen Jungfrauen, wird diese populaire Schrift, aus der Feder eines vortheilhaft bekannten, medizinisch-diätetischen Schriftstellers geflossen, besonders gegenwärtig von größtem Nutzen seyn, wo Krankheiten aller Arten ihre Opfer sich auch aus der Blüthe des schönen Geschlechtes wählen. Alle mit der größten Delikatesse physisch und psychisch abgehandelten Gegenstände, wovon wir nur die Hauptrubriken anführen wollen, eignen das Buch zur nützlichsten Lektüre für alle gebildeten Stände und ganz besonders zum Geschenke für das schöne Geschlecht, dem es eine willkommene Gabe seyn wird.

Kurze Inhaltsanzeige: Die Jungfrauen in ihren häuslichen Verhältnissen der Jetztwelt, ihre Erziehung und Lebensweise. — Die Temperamente. — Die Bewegungen. — Der Schlaf. — Die Nahrung. — Die Bekleidung und Moden. — Die Reinlichkeit. — Die Abhärtung. — Ueber weibliche Schönheit. — Die Leidenschaften. — Die Lektüre. — Die Freundschaft. — Der Hang zum Wunderbaren u. s. w.

---

[813] Ankündigung

der

Wiener allgemeinen Theaterzeitung und des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,

mit 128 trefflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die auf 2500 Exemplare erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien an neunhundert Exemplare, und in Kurzem wird die Zahl ohne Zweifel über Ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absatz durch die löbliche Wiener Zeitungs-Expedition und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet und daß in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsetzen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewinnet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in dreizehn Wochen dreizehn Doppelbilder erscheinen sollen — es sind neunzehn mit 42 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifalle aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke ꝛc. am zweiten Tage nach der Aufführung geliefert werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte als dieses.

Die Theaterzeitung ist aber auch so reichhaltig, daß man manches Blatt darüber entbehren kan. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerksamkeit zu widmen, breitet sie sich über alle Fächer geistreicher Lektüre aus; bespricht Künste, Wissenschaften, Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Uebersicht alles Interessanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „bunte Notizen," welche sie seit dem Jahre 1817 eingeführt hat, ist vielfach, freilich nicht mit demselben Takte und Glüke nachgeahmt worden, wir sagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geschmak, Reichthum an Novitäten, unversiegbare Quellen und rastlose Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benützen, sondern auszuwählen und schnell mitzutheilen.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon in den ersten Monaten eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modebildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K.-M.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Druckpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K.-M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter in ganz Deutschland, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungsexpedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K.-M., ganzjährig um 4 fl. K.-M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkte in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zweimal, unter gedrukten Kouverts, versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K.-M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte besonders gefliegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Nachdem die löbl. Zeitungsexpedition in Wien die Einrichtung getroffen hat, daß Auswärtige vom 1 April bis Ende Junius auch vierteljährig sowol in Wien als bei allen löblichen Postämtern pränumeriren können, so wird dieses hiemit gezieмend bekannt gemacht.

Daß die Theaterzeitung wöchentlich nicht drei, sondern fünf Mal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien, Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[819] Edictaladung.

Nachbenannte Personen haben sich seit längerer Zeit von ihrer Heimath entfernt, ohne von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, als:

1) Johann Stelzner, geboren den 29 November 1737 zu Seußen, ging zur Zeit des 7jährigen Krieges als Webergeselle in die Fremde, soll im preußischen Husarenregimente Prinz

Heinrich Dienste genommen haben, und hat seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben;

2) Georg Johann Riedelbauch, geboren den 8 Julius 1767 zu Furthhammer, Sohn des vormaligen Taglöhners Johann Wolfgang Riedelbauch daselbst, der vor ungefähr 50 Jahren als Webergeselle in die Fremde ging, und in dem Jahre 1783, in welchem er sich in Frankfurt am Main in Arbeit befand, zum leztenmale von sich Nachricht gab;

3) Ludwig Ernst Jacobi, geboren den 6 April 1785, Sohn des zu Kleinwendern verstorbenen Oberförsters Jacobi, der im Jahre 1817 als Bäckergeselle wahrscheinlich nach Rußland auf die Wanderschaft ging.

Auf den Antrag der bestellten Kuratoren und der nächsten Anverwandten werden daher dieselben oder deren allenfallsige Leibeserben hierdurch aufgefordert, entweder in Person oder durch gesezlich Bevollmächtigte binnen 9 Monaten, längstens bis zu dem auf den

28 Januar 1833 Vormittags 9 Uhr

anberaumten Termine bei hiesigem Gerichte sich zu melden, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und ihr Vermögen den nächsten Verwandten ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Wunsiedel, den 10 April 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

v. Wächter.

---

[857] Kundmachung.

Den Oettinger-Hof-Markt zu Altötting betreffend.

Der gefreite Oettinger-Hof-Markt beginnt dis Jahr

Samstag den 16 Junius,

Mittags 12 Uhr, und endet um dieselbe Stunde

Samstags den 30 Junius. —

Der herkömmliche Viehmarkt wird

Montag den 25 Junius,

der Flachs-, Garn- und Leinwandmarkt

Dienstag den 26 Junius

abgehalten.

Das gefreite Pferderennen findet am

Donnerstag den 28 Junius

mit folgenden Gewinnsten statt.

1ster Gewinnst:	eine Fahne	mit	10	Kronenthaler.		
2ter	–	–	–	–	8	detto.
3ter	–	–	–	–	6	detto.
4ter	–	–	–	–	5	detto.
5ter	–	–	–	–	4	detto.
6ter	–	–	–	–	3	detto.
7ter	–	–	–	–	2	detto.
8ter	–	–	–	–	1	detto.

Der Rennplaz ist im dreimaligen Umritte zwei Stunden lang. — Die Zeit des Loosens wird durch Böllerschüsse angezeigt.

Marktpolizei.

1.

Das Waaren-Auslegen vor Freitag den 15 Junius, und

2.

Der Waaren-Verkauf vor Samstag den 16 Junius Mittags 12 Uhr ist bei Strafe verboten.

3.

Die zu Markt kommenden Fabrikanten und Producenten roher Erzeugnisse, Kaufleute, Künstler und Professionisten, haben diese ihre Eigenschaft nach Verordnung vom 8 Mai 1811, Regierungsblatt S. 649, durch nicht über ein Jahr alte Zeugnisse der Obrigkeit ihres Wohnorts, bei Meidung des Ausschlusses vom Markte, darzuthun.

4.

Die Ausweise der Patentkrämer und sogenannten Selbsterzeuger dürfen, bei Strafe der Zurükweisung vom Markte, gleichfalls nicht über ein Jahr alt seyn.

5.

Den Anforderungen des Zollgesezes vom 15 August 1828, und insbesondere auch der Verordnung vom 20 September 1829, Regierungsblatt S. 721 und 731, Zollkontrolle betreffend, — ist durch Vorlage der vorgeschriebenen Zollscheine, Certifikate und Frachtbriefe ꝛc. — zu genügen.

6.

Ueber bestandene fünftägige Kontumaz, oder über einen unmittelbar vor dem Marktbesuche gepflogenen 5tägigen Aufenthalt in einer gesunden Gegend von Bayern, so wie über die geschehene Desinficirung, d. i. Reinigung jener Waaren und Thiere, welche aus Cholera-verdächtigen, oder von dieser Seuche angestekten Ländern kommen, ist sich durch die vorschriftsmäßigen Zeugnisse auszuweisen; und wenn bis zu fraglicher Marktzeit dißfalls andere Vorschriften beständen, muß sich über deren Befolgung gleichfalls legitimirt werden.

7.

Herumziehende Musikanten, Bänkelsänger, Gaukler, Taschenspieler, dann Schauthiere-Besizer werden, wenn sie Ausländer, gar nicht, und falls sie Inländer sind, nur sodann zum Marktbezuge gelassen, wenn hiezu ihre Legitimationen von der königl. Regierung des Unterdonau-Kreises ausgestellt oder visirt sind.

Am 4 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Altötting.

Schilcher, Ldr.

---

[768] Taubheit.

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten, über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Ausland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.

zu Paris.

---

[890] Ein junger Mann, welcher über seine — durch mehrjährige akademische Studien erworbene höhere wissenschaftliche, ästhetische und musikalische Bildung, wie auch über seine — durch eine bereits überaus glüklich geübte Praxis als Erzieher und Lehrer beurkundeten Fähigkeiten und ganz besondern Naturgaben, die rühmlichsten Zeugnisse und Empfehlungen besizt, wünscht in München entweder eine Stelle als Hofmeister zu erhalten, oder erbietet sich auch in allen Vorkenntnissen zur höhern wissenschaftlichen Bildung, ferner in jedem Fache der eigentlichen Philosophie und Religionswissenschaft solchen, welche sich für leztgenannte Wissenschaft interessiren, Privatunterricht zu ertheilen. Das Nähere im

Anfrage- und Adreß-Büreau in München.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 72 fl. Absatz-Postamt 144 fl. 15 kr. 36 fl. 15 kr.; für die ... Theile im Königr. ... Inserate aller Art ... genommen und die ... der Spalte mit 9 kr. ...

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag

№ 120.

29 April 1832.

Großbritannien. (Unterhausverhandlung über Polen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 120. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom. Französische Antwortsnote.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 164. Französische Zustände. — Verhandlungen zu Kassel über das Preßgesez. — Gewissensfragen. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21 April. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98½; portugiesische 50; mexicanische 51½; griechische 30½; Cortes 14½.

Der Londoner Cholerabericht vom 21 April gibt 15 Erkrankte und 8 Todte, im Ganzen 2193 Erkrankte und 1309 Todte. Der Bericht vom Lande zeigt die Krankheit wieder im Steigen: 144 Erkrankte, 67 Todte. Unter den nördlichen Städten leidet Glasgow am meisten; dort sind seit dem Anfange der Krankheit 845 Erkrankte und 413 Todte aufgeführt.

In der Unterhaussitzung vom 18 April zeigte Lord Althorp an, daß er am 8 Mai die Niedersezung einer Committee über die Frage wegen Erneuerung des Bankprivilegiums in Antrag bringen werde. Hierauf erhob sich Hr. Cutlar Fergusson mit den Worten: „Ich habe schon früher angezeigt, daß ich die Aufmerksamkeit des Hauses auf den gegenwärtigen politischen Zustand Polens lenken werde. Seit ich dis that, erhielt man in England die Abschrift eines am 26 Febr. von dem Kaiser von Rußland publizirten Manifestes, durch das die Unabhängigkeit und Nationalität Polens vernichtet, und jenes Land in die Lage einer bloßen russischen Provinz gesezt wird. Nun wünsche ich im Angesichte Großbritanniens und Europa's die Frage vorzulegen, ob der Kaiser von Rußland, der von dem Wiener Kongresse die Souverainetät Polens nur unter gewissen Bedingungen erhielt, das Recht besize, die Unabhängigkeit, ja selbst die Existenz jenes Landes nach Willkühr und Laune zu vernichten. Es ist dis eine Frage, die ganz Europa betrift. Auf dem Wiener Kongresse erhob sich Lord Castlereagh, der, wie ich glaube, in seinen Bemühungen für das unglükliche Polen so aufrichtig als eifrig war, in höchst männlicher Sprache für die Wiederherstellung seiner alten Unabhängigkeit, und ich berufe mich auf die damaligen Verhandlungen, um zu beweisen, daß England verbunden und verpflichtet ist, Alles zu thun was in seiner Macht steht, um das Verlöschen der polnischen Nationalität zu verhindern. Auf jenem Kongresse trat Lord Castlereagh als warmer Vertheidiger dafür auf, daß das Interesse Europa's die Konstituirung Polens zu einem unabhängigen und abgesonderten Königreiche forderte, und Talleyrand, der französische Botschafter, unterstüzte dieselbe Ansicht. Ja selbst der Kaiser von Rußland drükte seine Abneigung aus, das Herzogthum Warschau mit dem russischen Reiche vereinigt zu sehen, und sagte, er wolle, um Polen unabhängig zu machen, gern einen Theil seiner eigenen Beßzungen opfern. Nach langen Diskussionen ward beschlossen, Polen sollte zwar demselben Souverain wie Rußland übergeben werden, in jeder andern Hinsicht aber als unabhängiges Königreich bestehen, namentlich sollte es eine unabhängige Legislatur und eine eigene Armee beßzen, und die Macht, Steuern aufzulegen, sollte blos von dem Reichstage geübt werden. Die von den europäischen Mächten auf dem Kongresse gegebenen Erklärungen wurden später einem Vertrage einverleibt, auf den wir einen nähern Blik werfen müssen, auf daß England lernen möge, welcher Art die Verpflichtungen waren, die es sich selbst auflegte. Alle Großmächte Europa's nahmen Theil an dem Wiener Vertrage, und über allen Begrif schmachvoll wäre es für sie, wenn sie still und zahm sich dem schreienden Eingriffe unterwürfen, den kürzlich Kaiser Nikolaus in die Artikel jenes Vertrags machte. Nicht blos für die bei der Theilung Polens unmittelbar interessirten Mächte ist der Vertrag von Wichtigkeit. Jede Nation, die vor der großen, ungeheuern, überwältigenden Macht Rußlands steht, hat Ursache, über das Vorschreiten jener Macht mit eifersüchtigem Auge zu wachen. Ich glaube, Kaiser Alexander war aufrichtig, als er den Wunsch ausdrükte, in Polen freie Institutionen wieder herzustellen, wenigstens publizirte er kurz nach dem Wiener Kongresse einen durchaus freisinnigen und liberalen Entwurf eines konstitutionellen Systems für Polen. Unglüklicher Weise siegten dunkle Räthe über sein besseres Gemüth, und in einem unseligen Augenblike sandte er einen Prinzen nach Polen, dessen grausamer Druk die Ursache der furchtbaren Leiden ward, die über dieses heldenmüthige Volk kamen. Es gab keine Insulte, keine Entwürdigung, mit der er, Recht und Verfassung mit Füßen tretend, die Edlen Warschau's nicht heimsuchte. Seine Grausamkeit und Tyrannei übertrafen das Maaß, das Menschen erdulden können, und den unglüklichen Polen blieb kein anderer Ausweg, ihren Klagen Recht zu verschaffen, als bewaffnete Erhebung. Die Konstitution, die Polen an Rußland geknüpft, die Konstitution, deren Beobachtung und Aufrechthaltung der Kaiser mit heiligem Eide gelobt hatte, ward rüksichtslos verlezt. Sie garantirte die Freiheit der Person und die Freiheit der Presse; sie bestimmte, daß der Reichstag in kurzen Zwischenräumen berufen werden müßte, und daß die Abgaben blos nach Bewilligung der Repräsentanten des Volks erhoben werden dürften, ja so sehr ward darin die Nationalität respektirt, daß kein Russe eine öffentliche Stelle in Polen erhalten, und keinem russischen Heere erlaubt werden sollte, im Lande zu liegen, oder auch nur, außer auf Rußlands Kosten, durch dasselbe zu ziehen. Nicht Eine dieser Bestimmungen ward gehalten; sie alle wurden aufs offenste und gröblichste verlezt. So streng ward die Freiheit der Person von der Charte geachtet, daß kein Pole auf irgend

eine Anschuldigung hin drei Tage verhaftet bleiben durfte, ohne vor seinen ordentlichen Richter gestellt zu werden, und wenn vor diesem kein zureichender Grund der Verhaftnahme sich ergäbe, sollte er augenblicklich wieder in Freiheit gesezt werden. Aber unbekümmert darum, schikte der Großfürst die berühmtesten Polen in Kerker und Festungen, und zwang die achtungswerthesten Bürger Warschau's mit geschornem Kopfe und im Verbrecherkleide die öffentlichen Straßen zu kehren. Gleich wenig ward die Freiheit der Presse geachtet; kaum bestand sie einen Tag; nicht einmal für die Verhandlungen des Reichstags, deren Oeffentlichkeit besonders garantirt war, wurde sie erlaubt. Schon dieses Eine war so gut als eine Vernichtung der ganzen polnischen Unabhängigkeit, denn selbst hier, auf brittischem Boden, würden die Freiheiten des Landes vernichtet, wenn es gelänge, das Haus der Gemeinen ein Jahr lang zu schließen. Die wiederholten Verletzungen der polnischen Verfassung rechtfertigten die Insurrektion; aber war Rußland durch diese Insurrektion auch berechtigt, nach ihrer Unterdrükung die ganze Unabhängigkeit Polens zu vernichten? Mit eben so viel Recht hätten wir nach der Rebellion Irlands dasselbe seiner Privilegien berauben oder Schottland zur Provinz machen können, weil es dem Unternehmen des Prätendenten, der den König auf seinem Throne zittern machte, Beistand leistete. Durch das russische Manifest ward jedes Privilegium, das die Polen besaßen, jedes das ihnen auch nur den kleinsten Anspruch auf den Namen einer unabhängigen Nation geben konnte, hinweggeschwemmt. Jede Macht, die Theil hat an dem Wiener Vertrage, ist nun verpflichtet, vorzutreten, und im Namen Europa's den schirmenden Schild über Polen zu halten. Warm schlagen die Herzen Frankreichs für das unglükliche Volk, und aus allen Ländern Europa's bliken die Freunde der Freiheit, Schuz erwartend, auf Frankreich und England. Ich hoffe die Zeit wird kommen, wo ihre Hofnung in Erfüllung geht. Bleiben Frankreich und England vereinigt in Aufrechthaltung freisinniger Institutionen, so wird Europa's Unabhängigkeit sicher bleiben vor jedem Angriffe, komme er woher er wolle. In tiefster Seele beklage ich daß einige europäische Mächte, die ich nicht mit Namen nennen will, von einer Art Schreken über die wachsende Macht Rußlands berührt sind. Aengstlich vermeiden sie jeden Schein von Feindseligkeit gegen Rußland, während diese Macht, weit entfernt, jene Schüchternheit nachzuahmen, stolz und kühn ihre Absicht an den Tag legte, den Krieg zu beginnen, so wie sie ihn ihren Zweken gemäß finde. Endlich ist es Zeit, dieser Politik Schranken zu sezen. Als der König der Franzosen in feierlicher Thronrede erklärte, Polens Nationalität werde nicht verlezt werden, würde da irgend Jemand geglaubt haben, daß man Rußland gestatten würde, mit dem Federzuge eines Manifestes die Unabhängigkeit einer Nation zu zerstören, der tapfersten unter den Tapfern? Ist es nicht genug, daß das unglükliche Polen ein halbes Jahrhundert lang das Opfer der Verschwörung der Großmächte war? Wohin soll das tapfere Volk um Theilnahme bliken, wenn nicht auf das freie Frankreich, auf das freie England? Die Kammer der Deputirten Frankreichs hallte die Worte wieder, die der Monarch ausgesprochen hatte, und ich hoffe, Frankreich wird sich nicht so tief entwürdigen, jene Erklärung zurükzunehmen, und das unglükliche Polen der Gewalt, der Willkühr seiner Unterdrüker preis zu geben. Thut es aber Schritte für Polen, so hoffe ich, England wird seinem Beispiele folgen. Man hat viel geschwazt von der Milde des Kaisers; wie hat er diese Milde bewiesen? Wie? Indem er Tausende der Tapfern, die den Versprechungen von Gnade und Verzeihung vertrauten, nach dem unwirthlichen Himmel von Sibirien schikte. Derselbe milde Kaiser gab Befehl, den Rest des polnischen Heers, der sich dem Unterdrüker noch nicht unterworfen hatte, auszurotten. Er befahl einem seiner Werkzeuge, alle gewöhnlichen Rechtsformen bei Seite zu sezen, und alle, die er für strafbar halte, auf der Stelle richten zu lassen. So viel von der Milde des Kaisers! England war verpflichtet, feierlich gegen solches Beginnen zu protestiren. Was wir in Griechenland, was wir in Belgien thaten, warum mußten wir es nicht auch auf das noch unglüklichere Polen an? Unter dem Schuze des Schreckens, den es andern Ländern einzuflößen wußte, durfte Rußland sein System verfolgen. Nach allen Seiten wirft es seine gierigen Augen; möge England sorgen, daß es nicht auch auf Indien bike. Es hat ein starkes Gelüste darnach, und oft schon hörte man einflußreiche russische Große sagen, daß Rußland mit den indischen Angelegenheiten so gut fertig werden könnte als England. Ich sehe wohl, daß das ganze Haus meine Gefühle über diese Sache theilt, und geneigt ist, die furchtsame, scheue Politik zu mißbilligen, welche die Regierung in Betref Polens geleitet zu haben scheint; ich weiß aber auch, daß in diesem Augenblike jeder formelle Ausdruk der Gefühle des Hauses nuzlos seyn würde, und deswegen will ich nicht darauf bestehn. Aber über diesen wichtigen Gegenstand einmal offen mit der Sprache vorzutreten, hielt ich für meine Pflicht; und danke schließlich dem Hause für das freundliche Gehör, das es mir schenkte." Auf diese Rede, die oft von lautem Beifalle des Hauses begleitet war, antwortete der Schazkammerkanzler, Lord Althorp, indem er zuerst dem ehrenwerthen Mitgliede über die Mäßigung und den ganzen Ton seiner Rede Lobsprüche ertheilte, und dann beifügte: „Mein edler Freund, der Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten (Lord Palmerston), wird durch ein äußerst wichtiges Geschäft heute fern gehalten, daher ich es übernehmen muß, die wenigen Worte zu sagen, die bei dieser Gelegenheit von einem andern Mitgliede der Regierung erwartet werden dürften. Bis jezt haben wir noch keine offizielle Kenntniß von dem erhalten, was neulich in Polen statt fand, und aus diesem sowohl als aus andern Gründen wird man wohl nicht von mir verlangen, daß ich in diesem Augenblike die Ansichten entwikle, welche die Regierung über diesen Gegenstand hegt, indessen ist es mir unmöglich, ihn zu berühren, ohne die tiefe Theilnahme und Sympathie auszudrüken, welche die Leiden der unglüklichen Polen in jedem, der auch nur gewöhnliches Menschengefühl im Busen trägt, erweken müssen. Dieses Mitgefühl, das allgemein in diesem Hause ist, wird — Sie werden mir und meinen Kollegen diese Gerechtigkeit gern wiederfahren lassen — von allen Mitgliedern des Kabinets getheilt. Vielleicht darf ich noch die Bemerkung beifügen, daß die brittische Regierung zu keiner Zeit irgend eine Aufmunterung aussprach, die darauf berechnet gewesen wäre, die polnische Nation zu dem lezten Kampfe, der so unglüklich für sie ausfiel, aufzuregen. Es ist mir schmerzlich, daß es nicht in meiner Macht liegt, heute mehr über diesen Gegenstand zu sagen, aber ich hoffe, man wird der Kürze dieser Bemerkungen nicht die Deutung geben, daß sie auch nur im mindesten auf einer Gleichgültigkeit über die Lage Polens beruhe."

(Fortsezung folgt.)

(Courier.) Man hat uns zu der Anzeige aufgefordert, daß Graf Orloff bei der Konferenz, die am Mittwoch (18) Abends im Foreign-Office gehalten wurde, nicht zugegen war. Wir hatten nicht von seiner Anwesenheit gesprochen, und noch weniger andeuten wollen, daß er versucht habe, der Ratifikation des belgischen Vertrags Hindernisse in den Weg zu legen, weil er erklärte, er erwarte jeden Augenblik die Ankunft der nöthigen Instruktionen, um die Auswechslung der Ratifikationen zu vervollständigen. Man wird aber nicht in Abrede stellen, daß der Graf gebeten habe, man möchte für ihn das Protokoll offen lassen, um Zeit zu haben, die erwartete Ermächtigung zur Auswechslung zu erhalten. Ob er diese Bitte persönlich oder durch einen Andern angebracht hat, daran liegt wenig.

(Albion.) Die russische Ratifikation des belgischen Vertrags ist noch nicht erfolgt, aber nach dem jezigen Stande der russischen Politik zu urtheilen, wird sie nicht mehr lange auf sich warten lassen. Indeß ist damit die Sache noch nicht abgethan. England spielt mit unglaublicher Thorheit ein Spiel, wodurch Frankreich und Rußland gehoben, aber sein eigenes Gewicht in der Wagschale vermindert wird. Bleiben die jezigen Minister im Amte, so wird die endliche Beilegung der Frage sich so lange hinausziehen, bis die Nothwendigkeit vorhanden ist, Belgien zu einer französischen Provinz zu machen.

Dem Globe zufolge drükten der östreichische und preußische Bevollmächtigte den lebhaften Wunsch aus, mit der Ratifikation noch 8 bis 10 Tage zu warten, bis ein russischer Kourier anlände. Fürst Talleyrand und Lord Palmerston blieben aber fest, und der östreichische wie der preußische Bevollmächtigten gaben endlich nach. — Den Times zufolge sollen diese Bevollmächtigte ihre Ratifikation nicht auch auf die Artikel hinsichtlich der Theilung Luxemburgs ausgedehnt haben, da der deutsche Bund seine Einwilligung noch nicht ertheilt. Zugleich sollen sie erklärt haben, daß wenn der König von Holland die Citadelle von Antwerpen nicht aufgeben wolle, und England mit Frankreich zu Zwangsmaaßregeln schritten, sie hieran keinen Theil nehmen würden.

(Courier.) Unter den Antireformern ist ein Schisma über den in der Committee einzuschlagenden Weg eingetreten. Die eine Partei will die Klausel über die Vermehrung der Mitglieder der Hauptstadt abschaffen, und den Wahlcensus von 10 Pfund auf 15 oder 20 erheben; die andere will die Klausel über die Vermehrung der Mitglieder der Hauptstadt bestehen lassen, und einen stufenweisen Wahlcensus von 8 bis 16 Pfund einführen. In der Uneinigkeit des Feindes liegt die Stärke der Regierung, und wenn die Minister ihre Karten gut zu spielen verstehen, so erhalten sie mehr als sie brauchen. Ueber den Wahlcensus von 10 Pfund scheint unter den Antireformern nur Eine Stimme zu seyn. Die Reformer sollen jede Aenderung in dieser Hinsicht standhaft abweisen wollen, wenn ihre Gegner nicht in andern Punkten, namentlich hinsichtlich der Ausübung des Wahlrechts in den Fleken, sich nachgiebig zeigen; denn wie kan es mit einem Fleken gehen, in welchen sich nur 2- oder 300 Wähler finden. „Ich bewundere Ihre Grundsäze, Sir, sagt der würdige Wähler zum Wahlkandidaten, aber meine Rente ist nicht bezahlt.“ „Ihr seyd im Irrthume, erwiedert dieser, Ihr habt die Rente bezahlt, und Euer Pachtherr hat den Empfangschein zu senden vergessen.“

Die meisten Provinzialblätter, sagt der Courier in einem andern Artikel, betrachten die geringe Majorität im Oberhause als ein ungünstiges Zeichen, und halten eine Pairskreirung für unerläßlich. Wir sind nicht dieser Meynung. Bei der Berathung in der Committee wird Lord Grey jede Stimme berechnen können, und wenn jede Klausel in der Committee verändert werden sollte, so kan der Bericht darüber verworfen, und die ursprüngliche Bill nöthigenfalls durch eine Pairskreirung durchgeführt werden. Die gemäßigten Antireformer werden indeß die Hauptpunkte der Bill nicht antasten, da sie Lord Grey's Sturz nicht wünschen, und wissen, daß die geringste Verlezung des Grundsazes der Bill ihn auf immer in der öffentlichen Meynung stürzen würde.

(Courier.) Wir haben Nachrichten aus Lissabon bis zum 8 April. Aus den Briefen geht hervor daß diejenigen, welche die gezwungene Anleihe nicht bezahlen wollten, am 6 d. vor den Polizei-Intendanten berufen wurden, wo man ihnen im Namen Don Miguels andeutete, wenn sie in drei Tagen nicht zahlten, so würde man sie unter Eskorte nach der Provinz Traz os Montes bringen, sie dort gefangen sezen und ihr Vermögen konfiziren, um das Doppelte der auf sie gefallenen Quote zur Vertheidigung der Sache Don Miguels zu verwenden. Die meisten erschienen nur durch Bevollmächtigte, zwei die persönlich erschienen, protestirten heftig gegen die Parteilichkeit, mit der die Anleihe erhoben werde, und sagten, nichts sichere sie, daß nicht in Zukunft man sie abermals auspresse. Nichts half; sie mußten zahlen.

Der Globe bringt Nachrichten aus China bis zum 24 Dec. v. J., wonach (im Widerspruche mit den gestern mitgetheilten Berichten eines holländischen Blattes) daselbst Alles ruhig war, und der Verkehr wie gewöhnlich mit den Chinesen statt fand.

(Morning-Herald.) Endlich hat das Schikal Polens einiges Mitgefühl im Unterhause erregt, aber dis Mitgefühl kommt zu spät. Es ist eine armselige, unfruchtbare Huldigung auf dem Grabe der entschwundenen Unabhängigkeit, die, so lange ihr Todeskampf mit dem riesenhaften Despotismus des Nordens dauerte, von allen verlassen war, und weder Mitleiden noch Unterstüzung fand. Die künftige Zeit wird es nicht mit Ehren gedenken, daß das reformirende Unterhaus von England schweigend und mit vollkommener Gleichgültigkeit das große Verbrechen vollenden sah, das die traurige Geschichte des Unrechts gegen eine tapfere Nation mit Niedermezelung und Konfiskationen schloß, und den Namen Polens von der Charte Europa's vertilgte. Wir können nicht einsehen, wie Regierung und Unterhaus von der Beschuldigung sich rein waschen wollen, daß sie unthätig Mitschuldige an dem Sturze Polens waren. Ein entschiedener Ton und eine energische Einsprache von unserer Seite hätten, besonders zu einer Zeit als Frankreich in Gemeinschaft mit uns handeln wollte, Europa im 19ten Jahrhunderte die Vollendung eines Verbrechens erspart, das mit der räuberischen, dem vorigen Jahrhunderte eine unauslöschliche Schmach aufdrükenden Theilung Polens begann. Die Motion des Hrn. Fergusson bot im Unterhause die neue Erscheinung dar, daß sich bei einer Diskussion keine Mitglieder von entgegengesezter Meynung fanden. Jedes Mitglied, welches sprach, drükte sein Mitgefühl über das Unglük Polens und seine Entrüstung über das treulose Benehmen des Fürsten aus, der einen Vertrag zu zerreißen wagte, an welchem England Theil nahm, und der mit Einem Schlage einer Nationalität ein Ende machte, die eben jener Traktat garantirte. Wir wundern uns nur, daß diese Gefühle so lange eingefroren blieben, und nicht

früher im Unterhause aufthauten. Lord Althorp sagte in Abwesenheit Lord Palmerstons, der anderswo allzu wichtige Geschäfte hatte, um bei einem so trivialen Gegenstande anwesend zu seyn, die Regierung habe keine offizielle Nachricht über die Ereignisse in jenem Lande, noch eine Anzeige von dem russischen Hofe in Beziehung auf die Proklamation des Autokraten. Wenn unsere Regierung keine offizielle Anzeige von den barbarischen Vorfällen in Polen und von dem beispiellosen Hohne, den der Autokrat England bot, erhalten hat, so hat sie doch solche historische Beweise davon in Händen, daß es ihre Pflicht ist, offiziellen Aufschluß zu verlangen. Und was die Proklamation des Autokraten und seine organischen Statuten betrift, wo er den Traktat von Wien und also England und Frankreich, verachtungsvoll Troz bietend, erklärt: daß Polen von nun an für immer Rußland einverleibt sey, glauben wir, daß solche feierliche Staatsakte für sich selbst Beweis genug sind, und keiner Protokoll-Ratifikation bedürfen, um sie authentisch zu machen. Schreibar sind die Schritte zur Vergrößerung, welche Rußland in wenigen Jahren gemacht hat. Die Türkei, sein großer Rival im Osten, ward besiegt, — Persien ist wenig mehr als eine moskowitische Provinz, — die kriegerischen Stämme des Kaukasus unterjocht, — Griechenland in der Hand eines russischen Satrapen, und von bürgerlichen Unruhen verheert, — Polen endlich vernichtet. Wir können uns über die Anmaaßung des Autokraten nicht wundern, wenn wir an diese Eroberungen denken und sehen, wie das französische Ministerium, und selbst die Regierung des einst mächtigen Englands mit zitternder Aengstlichkeit seines Willens harren. Ein Staat, der vor wenig mehr als einem Jahrhunderte der schwächste von allen war, bedroht jezt die Freiheit aller übrigen.

Frankreich.

Paris, 23 April. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 70; Falconnets 81, 40; ewige Rente 57⅜.

Der vom Könige bewilligte Kredit für die mit der Cholera bedrohten oder befallenen Gemeinden ist auf eine Million erhöht worden; nemlich 500,000 Fr. für die Städte und 500,000 Fr. für die Landgemeinden. Der König will daß dieser Fonds, vor dem gesezlich bewilligten Budgets-Fonds in Anspruch genommen werde, so daß, wenn nicht beide Kredite erschöpft werden, die Ersparniß dem Staate zu gute kömmt. Auch hat der König gewünscht, daß unter so traurigen Umständen sein Namenstag (am 1 Mai) nirgends im Königreiche gefeiert, sondern allenthalben die von den Gemeinden zu solcher Feier bewilligten Summen zur Unterstüzung armer Kranker verwendet werden möchten.

Der Temps verwahrt sich gegen jeden Gedanken, den Gang der Staatsgewalt zu hemmen, erklärt aber, daß der König, ohne die Konstitution zu verlezen, und ohne die Verantwortlichkeit der Minister und seine eigene Unverlezlichkeit illusorisch zu machen, im Konseil statt des Hrn. Perier nicht präsidiren könne. Es ist unerläßlich, sagt gedachtes Journal, daß neue Kombinationen den Staatsangelegenheiten und den Privatverhältnissen das Leben wieder ertheilen, das sie ganz verloren zu haben scheinen:

(Messager.) Das Stillschweigen des Ministeriums über Algier ist eine wahre Anklage gegen die Regierung, und dieses Stillschweigen läßt sich nur durch die Krankheit des Präsidenten des Konsells rechtfertigen. Die Minister sind aber sich und dem Lande Erläuterungen schuldig, die nicht von der Gesundheit des Hrn. Perier abhängen können. Seine Kollegen haben ohne Zweifel für sich selbst eine Meynung, und es ist ihre Pflicht, diese auszusprechen, um die Folgerungen aus der in dem englischen Parlamente von den ältern und neuern Ministern geführten Sprache, und aus der noch auffallendern Aeußerung des Sultans, zu vernichten. Es scheint nicht möglich, daß die Regierung versprochen habe, Algier wieder herauszugeben; um so weniger, als sie dis vergeblich versprochen haben würde. Frankreich würde die Vollziehung dieses Versprechens nicht dulden. Aber dennoch muß sich das Ministerium erklären; denn wenn es noch länger schweigt, so muß man sich am Ende doch entschließen das, was noch ganz unglaublich ist, zu glauben.

Die Reise des Hrn. Thiers nach Italien soll, wie einige Journale wissen wollen, zum Zweke haben, dem französischen Botschafter in Rom mündliche Instruktionen zu bringen. (Man vergleiche den unten folgenden Brief.)

Das 900 Mann starke polnische Depot in Besançon macht bekannt, daß es sich wegen der Geringfügigkeit seines Solds die nöthigen Kleider nicht verschaffen könne. Es habe sich deswegen an das polnische Comité in dieser Stadt gewendet. Dieses Comité ladet nun seine Landsleute und Mitbürger ein, ihm in Vollziehung dieser so vorzugsweise patriotischen Dienstleistung beizustehen, da das Ergebniß der im Doubsdepartement gemachten Sammlungen für diese Bedürfnisse bei weitem nicht zureiche. Der Schazmeister des Comité's, an den die Fonds geschikt werden können, ist Hr. Alfred Marquiset.

(Courrier.) Man schreibt aus Oran, die Unruhen im südlichen Theile des Kaiserreichs Marokko seyen durchaus noch nicht unterdrükt, und der Kaiser würde schon lange Mequinez verlassen haben, wenn er nicht Hrn. Karl v. Mornay daselbst erwarten wollte, den er aufs prachtvollste empfangen würde. Man glaubt, die Sache der Besiznahme des Gebiets von Tremesen werde bald beendigt seyn.

(Courrier.) Der Herzog von Braganza hat folgende Personen zu seinen Adjutanten ernannt: den Marquis v. Louié, den Grafen v. Ficalho, Hrn. Candido Joseph Xavier, vormaligen Kriegsminister; Hrn. Bernhard v. Sa, der sich durch seine Tapferkeit und seinen Ruhm so sehr ausgezeichnet, so wie durch die Verfolgungen, die er mit so großem Muthe erduldet; Kapitain Sarmento und Kapitain Pina.

Wir entlehnten kürzlich aus französischen Blättern die Angabe, daß man bei Montevideo ein griechisches Grab entdelt haben sollte. Es entspann sich über diesen Gegenstand zu Paris ein gelehrter Streit, in Folge dessen der Einsender jenes Artikels erklärte, er glaube selbst nicht an die Entdekung, er habe sie von einem in brasilischen Diensten stehenden europäischen Offizier erhalten.

Am 22 April starben in Paris 353 Personen an der Cholera, darunter Baron Lucian Lemercier, Bruder des Dramatiken und Sohn des Pairs; Hr. Leblin, ehemaliger Rath des Parlaments von Dijon; Hr. Guenour de Boisio; Frau Doré de Nyon. Von dem 25sten Regimente waren am 17 April 6 Offiziere und 6 Unteroffiziere und Gemeine erlegen. Schrecklich wüthete die Seuche in Constans, am Zusammenflusse der Seine und Oise. Marschall Loban wurde von der Krankheit ergriffen, war aber schon wieder außer Gefahr. Auch Enfantins Mutter starb.

Der National behauptet, der Zustand Hrn. Periers habe sich aufs neue sehr verschlimmert, so daß man ernste Besorgnisse hege; Hr. d'Argout dagegen sey in Convalescenz.

* Paris, 22 April. Die Krankheit Perier's ist noch immer unentschieden; seine Familie gibt ihn für gerettet aus; aber seine Freunde sind sehr unruhig, und fürchten, daß er jedenfalls so lange von den Geschäften entfernt bleiben müsse, daß die Ernennung eines andern Ministers unabwendbar seyn werde. Man spricht von Guizot. Decazes soll in seinen Versuchen gescheitert seyn, und eine Reise nach Italien unternehmen. Chateaubriand konnte natürlich eine so gute Gelegenheit, als ihm die 12,000 Fr. der Herzogin von Berry darboten, nicht vorbeigehen lassen ohne eine Broschüre zu schreiben; sie wird morgen erscheinen, und seine Freunde citiren schon seit einigen Tagen die besten Stellen daraus. So wird hier Alles zur Komödie. Es ist heute eine Versammlung der Actionnaire des Temps, ein großer Theil ist mit der politischen Direktion und mit der Rechenschaft über die Ausgaben des Journals unzufrieden, und will die Gesellschaft auflösen, liquidiren, und ein neues Journal bilden; aber dieses Leztere ist gegenwärtig eine schwere Unternehmung, alle Journale, außer den beiden Karlistischen, verlieren an Abonnenten; die Gleichgültigkeit und Niedergeschlagenheit des Publikums ist so groß, daß an kein Gelingen neuer Journale zu denken ist. Die Spekulationen scheinen sich auf die Gründung von litterarischen Journalen zu wenden, aber die Schule des Globe ist erschöpft, und seitdem hat sich keine neue gebildet. Der herrschende Geschmak ist unter aller Kritik, und so lange Leute wie Balzac, Janin und ihre Nachahmer die gelesensten Schriftsteller sind, läßt sich nichts erwarten. Es ist ein Zeichen, daß das Talent selten, und der Geschmak des Publikums verdorben ist.

*** Paris, 23 April. Hr. Perier ist noch krank, allein bei weitem nicht so sehr, als man an der heutigen Börse glaubte, wo deshalb die Rente gesunken ist. Nicht minder ungenaue Gerüchte sind in den Journalen und dem Publikum verbreitet. Man behauptet, Hr. Perier wolle nach seiner Genesung das Portefeuille nicht wieder übernehmen, und seine Familie beschwöre ihn ebenfalls, sich von den Geschäften zurükzuziehen. Im Gegentheile ist Hr. Perier ungeduldig nach seinem Portefeuille, und seine Familie sieht mit Sehnsucht dem Tage entgegen, wo er es wieder übernehmen kan. Außerdem geben uns die Blätter ein halb Duzend Namen künftiger Minister. Ich glaube versichern zu können, daß in den Tullerien von keinem Ministerwechsel die Rede ist. Freilich wäre es zu jeder andern Zeit nicht leicht möglich gewesen, so lange ohne ein vollständiges Ministerium zu bleiben; jezt aber denkt das Publikum mehr an die Cholera als an die Staatsgeschäfte, und macht dadurch der Regierung leichtes Spiel. Man kan daher wohl sagen, die Cholera konsolidire das Ministerium und die Regierung. Richtiger scheint, was die Blätter über eine Aenderung in der Seine-Präfektur melden. Wenn aber Hr. v. Bondy abdanken sollte, so ist wahrscheinlich weder Barante noch Siscuet sein Nachfolger, sondern der Abgeordnete Rambuteau, der unter dem Kaiser Präfekt von Saone et Loire und Kammerherr war, Eidam des girondistischen Kriegsministers und nachherigen kaiserl. Adjutanten von Narbonne. — Die Cholera wird immer schwächer. Es sollen von gestern auf heute 80 Menschen weniger gestorben seyn als von vorgestern auf gestern. In den Provinzen breitet sie sich mit Schnelligkeit aus. Es scheint jezt völlig gewiß, daß sie in Nantes ist. — Hrn. Thiers lassen die Journale in diplomatischen Geschäften nach Rom reisen. Er begibt sich aber bis in die Bäder von Lucca, und hatte diese Absicht schon, ehe die italienische Verwilligung eintraf. — Die Chouans werden dreist. Sie haben an das Thor von Parthenay eine lithographirte Affiche mit Ludwig Philipps Todesurtheil angeschlagen. Bei Vihiers fochten sie vor einigen Tagen mit der Munizipalgarde. Der zum Tode verurtheilte Diot zeigte sich wieder in der Gegend von Manconteur, und man kan sich seiner nicht bemeistern. Man meldet sonderbarer Weise, Diot erhalte jährlich 250 Franken Gnadengehalt vom Staate oder sogar vom Hause Orleans. — In Toulon wurden Truppen nach Algier und Oran eingeschift; auch sind daselbst wieder Abtheilungen der Fremdenlegion angekommen.

* Lyon, 21 April. Eine Zeit lang waren wir mit Gerüchten neuer Emeutenausbrüche verschont, der heutige Tag aber, hieß es plözlich, wäre zur Ausrufung der Republik bestimmt, Abgesandte von Paris hätten die Leitung übernommen. Aber die Garnison wacht über jede Bewegung. Es scheint nach den Warnungen des Précurseur, daß die Carlisten sich zur Gewinnung der Arbeiter abwechselnd der Namen Heinrichs V, Napoleons II und der Republik bedient haben, um einen neuen Anlauf zu nehmen. Gewiß ist, daß sie den unter dem Volke verbreiteten Unglauben an die Cholera zu erhalten suchen. In der That wollen die Arbeiter noch nicht von dem Vergiftungswahne lassen. Nachdem so viele durch Arsenik umgebracht worden, wolle Perier durch eine fingirte Krankheit die Choleralabel bewahrheiten, aber kein vernünftiger Mann lasse sich täuschen. Dieses Mißtrauen ist furchtbar und wäre unglaublich, wenn es nicht durch eine Partei unterhalten und benüzt würde. Das Ministerium hat durch eine schlimme Verwandlung der rein politischen Angelegenheiten in eine Privatsache zwischen Reichen und Armen, einen der größten Fehltritte begangen, von dem es schwer zurükkehren kan. Sturz der Regierung Ludwig Philipps und Wohlstand der dürftigen Klassen ist dem Volke leider jezt gleichbedeutend geworden, und die Bezüterten fühlen peinlich den Stand der Dinge. Welche Partei aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen wird, kan nur die Zeit lehren; ein großer Theil der Revolutionsmänner des Julius steht auf der Seite des belasteten Volks, und die Legitimisten legen mit Glük Verseke. — Gestern ist bei uns eine Frau, die von Paris kommend, schon seit Wochen an Koliken litt und deshalb auf ihrer Reise in Chalons Rast halten mußte, an der ächten Cholera verschieden. — Das Anklagegericht zu Grenoble hat entschieden, daß so wenig gegen den Präfekten als gegen die Soldaten, sondern nur gegen die zwei Polizeibeamten, welche beim Angriffe die Truppen verlassen hatten, Grund zur Anklage vorhanden sey. Die HH. Bastide, Vasseur ꝛc. hat sie wegen Bildung eines Freikorps nur vor das Korrektionsgericht verwiesen, da der Grund zur Kriminalanklage mangle. Die Rechtfertigung des Lebens des Generals Delort ward von einem Offizier der Grenobler Garnison übernommen, doch widerlegt sie trotz ihrer Länge sehr wenig, oder doch nicht die Authentizität der in der Anklage angeführten Briefe.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 21 April gab Hr. v. Meulenaere folgende Auskunft: Wenn die Kammer nicht im Begriffe wäre, sich zu vertagen, so würde ich derselben heute keine Mittheilungen gemacht, sondern abgewartet haben, bis die Ratifikationen vollständig wären. Ich habe Hrn. Vandeweyer, unsern Gesandten in London, aufgefordert, mir vor der Vertagung der Kammern Nachricht über den Stand der Verhandlungen zu geben; er schreibt mir, daß am 18 Mittwochs um Mitternacht der preußische Minister die Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. ausgewechselt habe, daß die preußische Ratifikation ohne Vorbehalt erfolgt sey; daß an demselben Tage und zur selbigen Stunde Oestreich ebenfalls diese Auswechselung vollzogen habe, unter Vorbehalt, den Vertrag wegen Luxemburg durch den deutschen Bund bestätigen zu lassen, weil die Konstitutionsakte des deutschen Bundes zu dieser Förmlichkeit verpflichte, sobald es sich um Abtretung von Gebietstheilen handle. In wenigen Tagen werde wahrscheinlich der Austausch mit dem russischen Bevollmächtigten statt finden. Nachdem Hr. v. Meulenaere die Tribune verlassen, traten die HH. Jullien und v. Haerne auf und erklärten, daß sie in dieser vorgeblichen Ratifikation Preußens und Oestreichs, unter gewissen Vorbehalten in Bezug auf den deutschen Bund, nur eine fortgesezte Täuschung erblikten, da der König von Holland, der ein Mitglied dieses Bundes sey, welcher nur mit vollkommener Stimmeneinheit beschließe, immer im Stande seyn werde, die diplomatischen Verhältnisse Belgiens zu stören. Sie glauben, daß diese Maaßregel nur ein Schritt mehr zur Restauration sey.

Der Lynx enthält einige Briefe, deren Verfasser es wunderbar finden, daß Hr. Thorn, obgleich im Gefängnisse, ungehindert Briefe wechseln könne. Sie meynen, Hr. Thorn habe sich entweder selbst den Holländern überliefert, weil ihm das provisorische Belgien nicht gefallen und er gesehen habe, daß der König von Holland auch das ehemalige Kongreßmitglied Hrn. Fendius wieder angestellt habe, oder die vielen Gläubiger des Hrn. Thorn hätten diese Verhaftung in Luxemburg ausgewirkt.

Das Journal de Luxembourg enthält folgenden Artikel: „Reisende schliefen bei Nachtzeit in den Umgebungen von Ettebruck nach einem Scharmüzel, das in dieser Gemeinde zwischen Insurgenten und Männern unter der Fahne der Legitimität statt gehabt hatte. Da diese sich zerstreut hatten, wurden die schlafenden Reisenden statt ihrer verhaftet, gefnebelt und in den Kerker geschleppt. Die Helfershelfer der Insurrektion, nicht zufrieden, auf diese Weise an Unglüklichen, die ihre Treulosigkeit nicht theilten, ihre Wuth ausgelassen zu haben, drangen in friedliche Familien ein, um denselben Mitglieder, die in ihren Augen verdächtig waren, zu entreißen und die Zahl ihrer Schlachtopfer zu vermehren. Um dieselben sicherer der Tröstungen ihrer Verwandten und Freunde zu berauben, ließ man sie in eine fremde Provinz abführen, und entzog sie ihren natürlichen Richtern. Bei diesem Zustande der Dinge sahen ihrem Eide treugebliebene Beamte der rechtmäßigen Regierung, und andere mit den Eingekerkerten verwandte und nach Luxemburg geflüchtete Bürger mit Unwillen, daß die Meineidigen und Rebellen ungestraft blieben, und die Milde ihres Souverains mißbrauchten, um das Unglük ihrer Mitbürger zu vermehren. Sie verhafteten denjenigen, der ihnen der Haupturheber dieses verderblichen Systems zu seyn schien und führten ihn nach Luxemburg ab, wo er der Gegenstand folgender Verfügung geworden ist: „Der Generalmajor, Präsident der Kommission der Generalregierung des Großherzogthums Luxemburg. Nach Einsicht des Protokolls vom heutigen Tage, welches die Verhaftung des Hrn. Joh. Bapt. Thorn, ehemaligen Advokaten zu Luxemburg, sogenannten Mitgliedes des Senats und Gouverneurs der Provinz Luxemburg, für die in Folge der Empörungen, die im Jahre 1830 statt hatten, de facto in Belgien eingeführte Regierung, wohnhaft als solcher zu Arlon, konstatirt: in Erwägung, daß besagter Hr. Thorn beschuldigt ist, zum Umsturze der durch das Grundgesez des Königreichs der Niederlande und des Großherzogthums Luxemburg eingeführten Regierung beigetragen zu haben; nach Einsicht der vom 7 Nov. 1830 datirten Depesche Sr. Exc. des Ministers des Innern, die gegen die Individuen dieser Kategorie zu ergreifenden Maaßregeln betreffend; beschließt: Art. 1. Der besagte Joh. Bapt. Thorn soll bis zu fernerer Verfügung in das bürgerliche und Militair-Sicherheitshaus von Luxemburg gebracht werden. Art. 2. Gegenwärtiger Beschluß soll dem Hrn. Bürgermeister und Schöffen der Stadt Luxemburg, dem Kollegium der Verwalter des bürgerlichen und Militair-Sicherheitshauses und dem die Maréchaussee befehligenden Kapitain zugefertigt werden." — Hr. Thorn wurde am 16 April um 7 Uhr Morgens, auf einem Wege, der von seinem Landgute zu Schönfeltz nach der dazu gehörigen Schäferei führt, ungefähr drei Stunden von Luxemburg, verhaftet."

Italien.

† Rom, 18 April. Folgendes war die Antwortnote des französischen Botschafters Grafen St. Aulaire auf die (gestern mitgetheilte) Note des Kardinal-Staatssekretairs Bernetti vom 16 April: „Rom, 16 April 1832. Der Unterzeichnete hat die Note empfangen, durch welche Se. Em. der Kardinal-Staatssekretair die Güte hatte, ihm die von dem h. Vater erfolgte Bewilligung zu der temporairen Anwesenheit der Franzosen in Ancona, und die Bedingungen, die Se. Heil. für diese Anwesenheit festsezt, anzukündigen. Diese Bedingungen sollen pünktlich beobachtet werden, und morgen wird sich Hr. Beugnot, französischer Botschaftssekretair, dahin begeben, um über Beobachtung derselben zu wachen. Wenn die von der Sabarre Rhone gebrachte Mannschaft noch nicht wieder eingeschift ist, so wird sie unverzüglich auf dem Linienschiffe Suffren absegeln. Der Unterzeichnete macht keine Schwierigkeit einzuwilligen, daß im Falle sich aus der Fassung eines der zehn Artikel einige Schwierigkeiten ergeben sollte, Se. Em. der Kardinal-Staatssekretair über den damit zu verbindenden Sinn entscheide. Die Wahrheit kan keinen aufrichtigern Dolmetscher haben. Uebrigens scheint nur Ein Artikel verschiedenartige Auslegungen zu gestatten, nemlich der fünfte, der die Zeit der Abfahrt der französischen Truppen festsezt; aber es braucht wohl hier kaum erinnert zu werden, daß der Ausdruk „zu derselben Zeit (alla stessa epoca)" sich auf die Zeit des Ausbruchs der östreichischen Truppen beziehen muß. Der Unterzeichnete glaubt eben so wenig nöthig zu haben zu wiederholen, daß er aufs eifrigste auch den geringsten Anlaß zu Mißvergnügen, das Sr. Heil. das Betragen der französischen Truppen verursachen könnte, zu verhüten, und das beste Einverständniß zwischen den französischen Militairs und den päpstlichen bürgerlichen und Militairbehörden, die nach Ancona zurükgeschikt werden sollen, aufrecht zu erhalten sich bestreben wird. Er bittet Se. Exc. u. s. w. (Unterz.) St. Aulaire."

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Seit einiger Zeit werden im Rheinkreise häufig Flugblätter im Sinne der Tribüne u. s. w. unentgeldlich verbreitet, und namentlich auch zu Maueranschlägen benüzt. Das Schikſal derſelben iſt gewöhnlich, daß ſie die Polizeibeamten mit Beſchlag belegen wollen, wenn — die Verbreitung bereits vollendet iſt. Dieſes Loos traf kürzlich einen Maueranſchlag, welcher in einem Abdrukе der Erklärung der Menſchenrechte aus der franzöſiſchen Konſtitution von 1793 beſtand. Wir konnten Anfangs nicht begreifen, wie man gegen ein ſolches hiſtoriſches Aktenſtük Beſchlagnahme anordnen mochte; nachdem uns einer dieſer Abdrüke zu Geſichte kam, fanden wir freilich, daß man der Regierung dazu ſelbſt die Hand geboten hatte, indem es ſich bei einer Vergleichung deſſelben mit dem franzöſiſchen Original ergab, daß jenes unächt, nemlich mehrfach verändert und entſtellt war, ſo daß es allerdings auch anders, als wie ein hiſtoriſches Dokument betrachtet werden konnte. Die Regierung hat indeſſen aus dieſen Vorgängen Veranlaſſung genommen, ein Reſcript im Amtsblatte zu publiziren, durch welches dem Druke und der Verbreitung ſolcher „Flugblätter und Maueranſchläge“ begegnet werden ſoll.“

Die von Speyer als Exekutionstruppen nach Kaiſerslautern geſchikten Jäger waren nach Speyer zurükgekehrt.

*† Frankfurt a. M., 24 April. Vor einigen Tagen ertränkte ſich dahier eine, zu einer der erſten und reichſten Bankierfamilien der Stadt gehörende Dame. Man fand ſie, unweit ihrer Wohnung, mit einem Stein um den Hals im Main. Eiferſucht, durch die ſchändlichen Manöuvres der Stadtpoſt erregt, wird nebſt religieuſer Schwärmerei als das Motiv angegeben, das die Unglükliche in den Tod getrieben. Wenn die Stadtpoſt nicht bald abgeſchaft wird, ſo werden wir dieſer ſchrekliche Vorfälle noch mehr erleben. Man wird ſich im Auslande keinen Begrif davon machen können, wie ein anderwärts ſo bequemes und heilſames Inſtitut hier ſo ausarten konnte. Dazu iſt aber nöthig, daß man die eigenthümlichen Verhältniſſe der Stadt und ihrer Bewohner kenne. Seit Jahrhunderten bildet hier Alles eine große verwandtſchaftliche Familie, worin es natürlich, eben des großen Umfangs derſelben wegen, an tauſend Ränken und Intriguen nicht fehlt. In dieſen eng abgeſchloſſenen Kreiſen finden Fremde keinen Zutritt, es ſey denn bei geſellſchaftlichen Anläſſen durch äußere froſtige Berührung. Bei Verheirathungen, Todesfällen ꝛc. treten nun in dieſen Familienkreiſen die verſchiedenartigſten Intereſſen ins Spiel, und da man dieſe auf offenem Wege ſelten befriedigen kan, ſo fällt man entweder in die Hände der Advokaten, oder ſucht jezt durch Anfeindung, Verdächtigung, Verläumdung und dergl. mittelſt der Stadtpoſt ſich zu helfen. Brautleute ſind in dieſer Beziehung am ſchlimmſten daran. Daß aber die Frankfurter ſich von jeher untereinander abgeſchloſſen, iſt weltbekannt, und hat außerdem ſeine guten Gründe. Einem Fremden wird es unendlich ſchwer, wo nicht unmöglich gemacht, ſich hier niederzulaſſen. Er muß ſich erſt von ſeiner Heimath durch Beibringung eines Heimathſcheins trennen, ein Bürger muß Kaution für ihn leiſten, was mit ſo bedeutlichen Formalitäten verknüpft iſt, daß ſich ein Bürger ſelten dazu bereit finden läßt. Dabei wird die Erlaubniß hier zu bleiben von Monat zu Monat erneuert; und ſchreibt oder äußert der Fremde das Geringſte, was der Regierung anſtößig iſt, ſo wird er aus der Stadt verwieſen. Manchmal begnügt man ſich damit, die Verweiſungsdekrete blos auszufertigen, und läßt ſie dann liegen; dem Fremden wird dann bedeutet, wie er ſich zu verhalten habe, widrigenfalls man das Dokument in Händen habe, um ihn ohne Weiteres über die Stadtmarken hinaus zu ſchaffen. — Oeffentliche Blätter theilen fortwährend Adreſſen mit, die angeblich hier cirkuliren ſollen. So die Adreſſe an Dr. König in Celle. In Frankfurt ſelbſt bekommen ſelbſt die ſonſt mit öffentlichen Dingen Wohlvertrauten ſolche Aktenſtüke nie zu Geſicht. Sie müſſen daher entweder nur auf dem Papiere exiſtiren, oder der Glaube an beſtehende Vereine gewinnt Beſtand. — Das hieſige Polizeiamt hat heute folgende Bekanntmachung erlaſſen: „Da zur Kenntniß der unterzeichneten Behörde gekommen iſt, daß eine Fortſezung der durch Beſchluß der hohen deutſchen Bundesverſammlung verbotenen Zeitſchrift: Die deutſche Tribüne, unter dem Titel „Flugſchrift“, Zweibrücken 1832, gedrukt bei Ritter, erſcheint; ſo bringt man hiermit zur Kenntniß des Publikums, daß hinſichtlich dieſes Zeitblattes „Flugſchrift“ die nemlichen Maaßregeln eintreten, welche gegen die deutſche Tribüne angeordnet worden ſind.“ — In Rheinbayern ſoll es, nach heute eingetroffenen Nachrichten, auf einigen Punkten wieder unruhig hergehn. — Die noch immer nicht erfolgte Rükkehr des Bundespräſidenten wird von den Bundesgeſandten mit einer gewiſſen ängſtlichen Spannung erwartet. So viel iſt gewiß, daß der Bund nach erfolgter Rükkehr eine kräftigere Haltung annehmen wird. Der Zuſtand der Preſſe in Baden und Kurheſſen, und die Verhältniſſe in Naſſau werden zunächſt die Thätigkeit des Bundestags in Anſpruch nehmen. In lezterm Lande ſtehen ſich die Parteien noch immer mit der alten Erbitterung gegenüber. Der Herzog wird, ſcheint es, auf keinen Fall nachgeben, weil er in dem Streite, der wegen des Domainenpunktes geführt wird, ſeine perſönliche Ehre zu wahren glaubt. Für ihn iſt dieſe Angelegenheit reine Ehrenſache geworden, und er hat erklärt, er werde um keinen Fingerbreit vom Wege ſeines Rechts abweichen. Die Geſundheit des Herzogs leidet unter dieſen Kämpfen ſichtlich. Was geſchieht, iſt ſein perſönlicher Wille. Man täuſcht ſich ſehr wenn man glaubt, dieſer Wille könne durch die Anſicht eines Zweiten beſtimmt oder gelenkt werden. Als Verfaſſer der Angriffe auf die naſſauiſche Staatsregierung im Freiſinnigen nennt man einen bekannten Staatsmann und ehemaligen Miniſter, der Hrn. v. Marſchall ſchon bei früherm Anlaſſe verblümt herausgefordert haben ſoll. — Es kan verſichert werden, daß der Kurfürſt von Heſſen vor der Hand nicht beabſichtigt, eine Reiſe nach Kaſſel anzutreten, wie einige Blätter verſichern.

** Frankfurt a. M., 21 April. Der Feier des Oſterfeſtes ungeachtet, wurden in den lezten Tagen nicht unbedeutende Geſchäfte gemacht, wozu die Kunde von der nun wirklich erfolgten Auswechſelung der Ratifikationsurkunden Oeſtreichs und Preußens Anlaß gab. Faſt allgemein gewahren unſre Papierhändler in dieſem Akte eine Gewährſchaft der Fortdauer des Friedens, nicht bezweifelnd, daß, da nun endlich einmal die holländiſch-belgiſche Frage auf gütlichem Wege erledigt (?) worden, die übrigen noch obſchwebenden Fragen, namentlich die Angelegenheiten Italiens und der portugieſiſche Bruderzwiſt, ebenfalls in Kurzem auf dem nemlichen Wege entſchieden werden dürften. Hauptgegenſtand der Spekulation waren auch dismal wieder die öſtreichi-

schen Effekten, zumal da man erwartet, daß deren Kurse zu Wien, sobald nur die erwähnte Nachricht daselbst bekannt seyn wird, einen namhaften Aufschwung nehmen werden. Abgesehn von den beträchtlichen Quantitäten, die davon während der Feiertage auf Ablieferung für heute zu steigenden Preisen gekauft wurden, bezahlte man an der heutigen Börse baar die 5prozentigen Metalliques mit 88⅛; die 4prozentigen 77 3/16; Wiener Bankaktien 1383; Partiale 123; Rothschildische 100Gulden-Loose 175. Geschäfte von größerm Umfange wurden jedoch auf Lieferung gemacht in der Art, daß man für Metalliques ¼ Proz., für Bankaktien aber 4 fl. per Stük monatlich mehr bewilligte. Mit Rüksicht auf die Berichte von Amsterdam, wo abermals nur die Kurse der auswärtigen Fonds sich gehoben, die der einheimischen dagegen aus schon berührten Bewegursachen gewichen waren, sind auch hier die holländischen Effekten zurükgegangen. Wir notiren die Integrale 42⅛; die 5prozentigen der neuen Anleihe 80¼; Kanzbillets 16¾ fl. das Stük; Restanten 63/64. Desto bedeutender ist der Aufschwung, den die 5prozentigen spanischen Renten von der holländischen Anleihe, ebenfalls mit Rüksicht auf die jüngsten Vorgänge an den holländischen Börsen, genommen haben. Ihr Kurs nemlich ist auf 48½ gestiegen, während sich die Rente von der Pariser Anleihe zu 56½ behauptete. Für Falconnets zeigte sich eine sehr wirksame Frage zum Preise von 74¾, so wie für polnische Loose zu 55 preuß. Thlr. das Stük. — Was die Unternehmungen der Spekulanten auf das Steigen einigermaaßen lähmt, sind die jezigen Geldverhältnisse des Plazes, in Folge deren der Diskonto auf 4 Proz. und darüber gestiegen ist. Diese Verhältnisse äußern auch auf den Wechselhandel insofern einen nachtheiligen Einfluß, als jezt häufiger fremde Devisen, als sonst wohl geschehen würde, zum Verkaufe angeboten werden, was deren Kurse zum Weichen bringt. So ist Amsterdam k. S. auf 140¾ herabgegangen; Hamburg 147⅜; Berlin 103⅜; Paris 78⅜. — Die Berichte von den holländischen Seeplätzen entwerfen im Wesentlichen eine sehr günstige Schilderung von der Lage ihres Handels seit der Abtrennung Belgiens. Dieses Ereigniß scheint besonders Rotterdam sehr zu statten gekommen zu seyn, da der größte Theil der Geschäfte, die sonst Antwerpen mit Deutschland machte, jezt von dort aus betrieben wird. Um nur bei dem Kaffee oder einem Artikel stehen zu bleiben, der als Maaßstab für die übrigen dienen kan, so betrug der Absaz, den von dieser Waare Antwerpen sonst jährlich machte, im Durchschnitte 200,000 Säke, wogegen sich derselbe während der lezten Jahresperiode nur auf circa 8000 Säke belaufen hat. Dieser Artikel ist übrigens seit den lezten Monaten an gedachten Plätzen um ein Merkliches im Preise gestiegen, weil sich der Anbau der Kaffeepflanze in den Kolonien vermindert hat, da bei den frühern überaus niedrigen Preisen die Pflanzer ihre Rechnung nicht mehr fanden. Der Reiß war ebenfalls, in Folge der davon für französische Rechnung bewirkten sehr ansehnlichen Einkäufe, sowol in Holland, als zu Hamburg und Bremen, um ein Bedeutendes gestiegen, so daß man den Centner, der sonst 11½ fl. kostete, schon mit 14 fl. bezahlte. Da aber jene Einkäufe nunmehr aufgehört haben, so ist derselbe wieder auf 12 fl. zurükgegangen. — Nach Kölner Briefen zeigt sich der dortige Handelsstand mit der von den Holländern projektirten Eisenbahn keineswegs zufrieden, muthmaaßlich weil ihm daraus eine Verkürzung seiner Speditionsgebühren erwachsen dürfte. — Die Getreidepreise sind hier noch immer im Steigen, und möchten wohl, da die Ernte noch ziemlich entfernt ist, bis dahin um so eher eine lange nicht erlebte Höhe erreichen, da die Feldmäuse der jungen Saat während des Winters großen Schaden zufügten, die anhaltende Dürre aber eine Umakerung der Felder in der ersten Hälfte dieses Monats nicht gestattete, wozu man sonst wohl geschritten wäre, um solche mit Sommerfrucht zu bestellen. Eben wegen jener Verheerungen stehen auch die Haberfrüchte in den Rhein- und Maingegenden großen Theils ziemlich dünn, was jedoch, nach der Meynung der Landwirthe, nicht sehr viel zu bedeuten hat, wofern nur während der Blüthezeit die Witterung günstig seyn möchte. — Noch treffen hier Cholera-Flüchtlinge aus Frankreich ein. Der Ellwagen hat häufig eine Begleitung von vier bis fünf angefüllten Beiwagen.

Preußen.

Der Oberpräsident v. Vinke zu Münster hat die Cirkulation des in Kassel erscheinenden Verfassungs-Freundes in der preußisch-westphälischen Provinz verbieten lassen. Auch der öffentliche Absaz anderer in der jüngsten Zeit in Kurhessen erschienenen Schriften ist den Buchhändlern untersagt.

Oestreich.

† Wien, 23 April. Heute wurde der Feldzeugmeister und kaiserliche Generaladjutant Baron Kutschera, mit allen seinem Range zukommenden Ehrenbezeugungen beerdigt. — Gestern Abends brachte ein englischer Kourier endlich die authentische Nachricht, daß die Reformbill im Oberhause mit einer Mehrheit von 9 Stimmen durchgegangen sey, unsre Fonds stiegen hierauf. — Aus Berlin erfährt man, daß die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. v. J. wirklich nach London abgeschikt worden war; Graf Orloff soll unumschränkte Vollmacht haben, um nach Umständen die gleiche Ratifikation von Seite Rußlands, die er schon in Händen hat, auszuwechseln. Somit wäre die Frage über die belgischen Differenzen endlich in der Hauptsache entschieden; und da die Angelegenheit von Ancona ebenfalls beigelegt ist, so könnte nun die Entwafnungsfrage die Aufmerksamkeit der Kabinette beschäftigen. — Viele polnische Offiziere, die auf der Reise nach Frankreich begriffen waren, kommen wieder zurük, und wollen die Verzeihung des Kaisers von Rußland ansprechen. — Der Feldmarschall Fürst von Wrede ist Sr. Maj. dem Kaiser vorgestellt worden. Er wird nur einige Tage hier verweilen, und dann auf seine Güter gehn.

Wien, 24 April. 5prozentige Metalliques 87⅝; 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1150½.

Augsburger Kurs vom 28 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅜	96½
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverainsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	174½
- Partial à 4 Pr.	123⅜	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88½
- detto à 4 Pr.	77⅜	77½
-B. Akt. à Sem. 1832	1161	1158
Polnische Loose	81	80⅜

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅛	—
Hamburg 1 Monat	148½	—
Wien in 20ger 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg - -	—	99⅜
Leipzig - -	99¼	—
London - -	10. 7.	—
Paris - -	117⅝	—
Lyon - -	—	117⅝
Mailand - -	59⅝	—
Genua - -	—	56⅜
Livorno - -	—	100⅛
Triest - -		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Französische Zustände.

Paris, 19 April. Nicht den Werkstätten der Parteien will ich ihren banalen Maaßstab entborgen, um Menschen und Dinge damit zu messen, noch viel weniger will ich Werth und Größe derselben nach träumenden Privatgefühlen bestimmen, sondern ich will so viel als möglich parteilos das Verständniß der Gegenwart befördern, und den Schlüssel der lärmenden Tagesräthsel zunächst in der Vergangenheit suchen. Die Salons lügen, die Gräber sind wahr. Aber ach! die Todten, die kalten Sprecher der Geschichte, reden vergebens zur tobenden Menge, die nur die Sprache der Leidenschaft versteht. — Freilich, nicht vorsetzlich lügen die Salons. Die Gesellschaft der Gewalthaber glaubt wirklich an die ewige Dauer ihrer Macht, wenn auch die Annalen der Welthistorie und das feurige Mene-Tekel der Tagesblätter, und sogar die laute Volksstimme auf der Straße ihre Warnungen aussprechen. Auch die Oppositionskotterien lügen eigentlich nicht mit Absicht; sie glauben ganz bestimmt zu siegen, wie überhaupt die Menschen immer das glauben, was sie wünschen; sie berauschen sich im Champagner ihrer Hofnungen; jedes Mißgeschik deuten sie als ein nothwendiges Ereigniß, das sie dem Ziele desto näher bringe; am Vorabende ihres Untergangs strahlt ihre Zuversicht am brillantesten, und der Gerichtsbote, der ihnen ihre Niederlage gesetzlich ankündigt, findet sie gewöhnlich im Streite über die Vertheilung der Bärenhaut. Daher die einseitigen Irrthümer, denen man nicht entgehen kan, wenn man der einen oder der andern Partei nahe steht; jede täuscht uns, ohne es zu wollen, und wir vertrauen am liebsten unsern gleichgesinnten Freunden. Sind wir selber vielleicht so indifferenter Natur, daß wir, ohne sonderliche Vorneigung, mit allen Parteien beständig verkehren, so verwirrt uns die süffisante Sicherheit, die wir bei jeder Partei erblikten, und unser Urtheil wird aufs unerquiklichste neutralisirt. Indifferentisten solcher Art, die selbst ohne eigene Meynung sind, ohne Theilnahme an den Interessen der Zeit, und die nur erlauschen wollen, was eigentlich vorgehe, und daher das Geschwäze aller Salons erforschen, und die Chronique-scandaleuse jeder Partei bei der andern aufgabeln, solchen Indifferentisten begegnet's wohl, daß sie überall nur Personen und keine Dinge, oder vielmehr in den Dingen nur die Personen sehen, daß sie den Untergang der erstern provozieren, weil sie die Schwäche der letztern erkannt haben, und daß sie dadurch ihre respektiven Kommittenten zu den bedenklichsten Irrnissen und Fehlgriffen verleiten. — Ich kan nicht umhin auf das Mißverhältniß, das jezt in Frankreich zwischen den Dingen (d. h. den geistigen und materiellen Interessen) und den Personen (d. h. den Repräsentanten dieser Interessen) statt findet, hier besonders aufmerksam zu machen. Dis war ganz anders zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo die Menschen noch kolossal bis zur Höhe der Dinge hinaufragten, so daß sie in den Revolutionsgeschichten gleichsam das heroische Zeitalter bilden, und als solches jezt von unsrer republikanischen Jugend gefeiert und geliebt werden. Oder täuscht uns in dieser Hinsicht derselbe Irrthum, den wir bei Madame Roland finden, die in ihren Memoiren gar bitter klagt, daß unter den Männern ihrer Zeit kein einziger bedeutend sey? Die arme Frau kannte nicht ihre eigene Größe, und merkte daher nicht, daß ihre Zeitgenossen schon groß genug waren, wenn sie ihr selbst nichts an geistiger Statur nachgaben. Das ganze französische Volk ist jezt so gewaltig in die Höhe gewachsen, daß wir vielleicht ungerecht sind gegen seine öffentlichen Repräsentanten, die nicht sonderlich aus der Menge hervorragen, aber darum doch nicht klein genannt werden dürfen. Man kan jezt vor lauter Wald die Bäume nicht sehen. In Deutschland erblikten wir das Gegentheil, eine überreichliche Menge Krüppelholz und Zwergtannen, und dazwischen hie und da eine Rieseneiche, deren Haupt sich bis in die Wolken erhebt, während unten am Stamme die Würmer nagen. — Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will. Die Revolution ist eine und dieselbe; nicht, wie uns die Doktrinaire einreden möchten, nicht für die Charte schlug man sich in der großen Woche, sondern für dieselben Revolutionsinteressen, denen man seit vierzig Jahren das beste Blut Frankreichs geopfert hatte. Damit man aber den Schreiber dieser Blätter nicht für einen jener Prädikanten ansehe, die unter Revolution nur Umwälzung und wieder Umwälzung verstehen, und die zufälligen Erscheinungen für das Wesentliche der Revolution halten, will ich, so genau als möglich, den Hauptbegrif feststellen. — Wenn die Geistesbildung und die daraus entstandenen Sitten und Bedürfnisse eines Volks nicht mehr im Einklange sind mit den alten Staatsinstitutionen, so tritt es mit diesen in einen Nothkampf, der die Umgestaltung derselben zur Folge hat und eine Revolution genannt wird. So lange die Revolution nicht vollendet ist, so lange jene Umgestaltung der Institutionen nicht ganz mit der Geistesbildung und den daraus hervorgegangenen Sitten und Bedürfnissen des Volks übereinstimmt: so lange ist gleichsam das Staatsgeschäft nicht völlig geheilt, und das krank überreizte Volk wird zwar manchmal in die schlaffe Ruhe der Abspannung versinken, wird aber bald wieder in Fieberhize gerathen, die festesten Bandagen und die gutmüthigste Charpie von den alten Wunden abreißen, die edelsten Krankenwärter zum Fenster hinauswerfen, und sich so lange, schmerzhaft und mißbehaglich, hin und her wälzen, bis es sich in die angemessenen Institutionen von selbst hineingefunden haben wird. — Die Fragen, ob Frankreich jezt zur Ruhe gelangt, oder ob wir neuen Staatsveränderungen entgegensehen, und endlich, welch ein Ende das Alles nehmen wird? diese Fragen sollten eigentlicher lauten: Was trieb die Franzosen eine Revolution zu beginnen, und haben sie das erreicht, was sie bedurften? Die Beantwortung dieser Fragen zu befördern, will ich den Beginn der Revolution und ihre verschiedenen Phasen in meinen nächsten Artikeln besprechen. Es ist dieses ein doppelt nüzliches Geschäft, da, indem man die Gegenwart durch die Vergangenheit zu erklären sucht, zu gleicher Zeit offenbar wird, wie diese, die Vergangenheit, erst durch jene, die Gegenwart, ihr eigentlichstes Verständniß findet, und jeder neue Tag ein neues Licht auf sie wirft, wovon unsere bisherigen Handbuchschreiber keine Ahnung hatten. Diese glaubten, die Akten der Revolutionsgeschichte seyen geschlossen, und sie hatten schon über Menschen und Dinge ihr leztes Urtheil gefällt: da brüllten plözlich die Kanonen der großen Woche, und die Göttinger Fakultät merkte, daß von ihrem akademischen Spruchkollegium an eine höhere Instanz ap-

pellirt worden, und daß nicht blos die französische Spezialrevolution noch nicht vollendet sey, sondern daß vielleicht erst die weit umfassendere Universalrevolution ihren Anfang genommen habe. Wie mußten sie erschreken, diese friedlichen Leute, als sie eines frühen Morgens die Köpfe zum Fenster hinausstekten und den Umsturz des Staates und ihrer Kompendien erblikten, und troz der Schlafmüzen die Töne der Marseiller Hymne in ihre Ohren drangen. Wahrlich, daß 1830 die dreifarbige Fahne einige Tage lang auf den Thürmen von Göttingen flatterte, das war ein burschikoser Spaß, den sich die Weltgeschichte gegen das hochgelahrte Philisterthum der Georgia Augusta erlaubt hat. In dieser allzu ernsten Zeit bedarf es wohl solcher aufheiternden Erscheinungen. — So viel zur Bevorwortung des nächsten Artikels, der sich mit vergangenheitlichen Beleuchtungen beschäftigen mag. Die Gegenwart ist in diesem Augenblike das Wichtigere, und das Thema, das sie mir zur Besprechung darbietet, ist von der Art, daß überhaupt jedes Weiterschreiben davon abhängt. Ich rede von der Cholera, die seitdem hier herrscht, und zwar unumschränkt, und die, ohne Rükſicht auf Stand und Gesinnung, tausendweise ihre Opfer niederwirft. Man hatte dieser Pestilenz um so sorgloser entgegengesehen, da aus London die Nachricht angelangt war, daß sie verhältnißmäßig nur Wenige hingerafft. Es schien anfänglich sogar darauf abgesehen zu seyn, sie zu verhöhnen, und man meynte, die Cholera werde, eben so wenig wie jede andere große Reputation, sich hier in Ansehen erhalten können. Da war es nun der guten Cholera nicht zu verdenken, daß sie aus Furcht vor dem Ridicul zu einem Mittel griff, welches schon Robespierre und Napoleon als probat erfunden, daß sie nemlich, um sich in Respekt zu sezen, das Volk dezimirt.

(Fortsezung folgt.)

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 17 April. (Fortsezung.) Die Majorität des ständischen Ausschusses, welche die Oberappellationsgerichtsräthe v. Baumbach und Pfeiffer und der Kollaborator am Hersfelder Gymnasium, Wilmar, bildeten, hatte dagegen folgende Bestimmungen in Vorschlag gebracht: „Von jeder in Kurhessen erscheinenden Zeitung oder Zeitschrift politischen Inhalts, so wie von jeder andern Schrift, welche die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder hierzu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, ihrem ganzen oder theilweisen Inhalte nach, zum Gegenstande hat, und nicht über 20 Drukbogen stark ist, muß bei der betreffenden Polizeibehörde ein Reindruk vor dem Ausgeben und Versenden hinterlegt werden, und zwar gegen Empfangschein, worauf der Tag und die Stunde der Hinterlegung zu bemerken ist, und hinsichtlich der Zeitungen und Zeitschriften zu einer von der Behörde, nach genommener Rükſprache mit dem Herausgeber oder Verleger, festzusezenden Tageszeit, in welcher sodann stets Jemand zur Empfangnahme bereit seyn muß, widrigenfalls die bloße Anheftung des Reindruks an der Thüre des Amtslokals als genügende Hinterlegung anzusehen ist. Das Ausgeben und Versenden darf bei periodischen Schriften, die blattweise erscheinen, erst nach einer Stunde, bei Zeit- und Flugschriften unter 5 Drukbogen nach 5 Stunden, bei Schriften über 5 und unter 12 Drukbogen nach 8 Stunden und bei Schriften von 13 bis zu 20 Drukbogen nach 24 Stunden von dem Zeitpunkte der Hinterlegung an gerechnet, erfolgen, wenn binnen dieser Zeitfrist keine Einsprache dagegen von Seite der Behörde geschehen ist. Eine solche Einsprache ist nur zulässig, wenn ein gesezlicher Grund zur vorläufigen Beschlagnahme des Blatts oder der Schrift vorliegt, welche auch sogleich mit der Einsprache zu verbinden ist; es sey denn, daß der Verfasser, Herausgeber oder Verleger es vorziehen sollte, die Schrift mit Hinweglassung der von der Behörde als anstößig bezeichneten Artikel oder Stellen auszugeben. In diesem Falle bleiben sodann nur die anstößigen Artikel oder Stellen, welche unabgeändert stehen geblieben, Gegenstand der gerichtlichen Verfolgung. Wer die vorgeschriebene Hinterlegung unterläßt oder die Zeitung, das Blatt oder die Schrift vor Ablauf der bestimmten Frist ausgibt oder versendet, oder die anstößigen Artikel oder Stellen, der vorläufigen Beschlagnahme zuwider durch den Druk bekannt macht, verfällt in eine Geldbuße von 25 bis zu 100 Thalern." Die Majorität des ständischen Ausschusses hatte die Ueberzeugung, daß etwaigen Chikanen, welche mit dem von ihr vorgeschlagenen Systeme verbunden seyn könnten, auf die von ihr angegebene Weise auf das möglichst Vollständige vorgebeugt worden sey. Sollte die Behörde eine augenscheinlich grundlose Beschlagnahme verfügen, dann würde dieselbe in Schadenersez und Kosten verurtheilt. Ueberdis war bestimmt worden, daß, gesezt auch die Beschlagnahme sey vorläufig verfügt worden, diese sofort wirkungslos seyn solle, wenn derjenige, gegen den sie verfügt worden, nicht binnen 24 Stunden vom Gerichte benachrichtigt wird, daß diesem die Anzeige von der vorläufigen Beschlagnahme gemacht worden sey. Dadurch sollte die Polizeibehörde verhindert werden, die Sache in die Länge zu ziehen; während zugleich das Gericht keine Verzögerung eintreten lassen kan, da, wenn nicht binnen 24 Stunden von dem Zeitpunkte der oben erwähnten gerichtlichen Benachrichtigung an, die gerichtliche Bestätigung oder Aufhebung des Beschlags eröfnet wird, der Beschlag selbst abermals sofort seine Wirksamkeit verlieren soll. Endlich kan nach diesem Systeme denjenigen, gegen welchen die Beschlagnahme verfügt worden ist, in dem Falle daß die fraglichen Artikel oder Stellen für gesezwidrig durch richterliches Urtheil erklärt werden sollten, keine Strafe treffen, sondern nur die Unterdrükung oder Vernichtung der sträflichen Schrift oder der sträflichen Stellen derselben ausgesprochen werden. Beide Theile, Minorität wie Majorität, glaubten auf ihrer Ansicht bestehen zu müssen, weil jede sie für die freisinnigste hielt. Der Dep. Werthmüller machte auch einen politischen Grund für die Ansicht der Minorität geltend. Nehme nemlich (sagte er) die kurhessische Ständeversammlung dieselbe an, so erhalte dadurch das badische Preßgesez eine bedeutende Stüze; alsdann würden auch die übrigen deutschen konstitutionellen Staaten ähnliche freisinnige Preßgesezze zu erringen suchen, und dahin müsse man streben, um gegen die Regierungen, welche solchen freisinnigen Preßgesezen nicht sehr hold seyn möchten, ein größeres Gegengewicht zu erlangen. Der Dep. Jordan machte zugleich bemerklich, der Uebergang vom Preßzwange zur Preßfreiheit werde am besten befördert werden, wenn diejenigen, welche ihrer Sache nicht ganz gewiß zu seyn glaubten, Gelegenheit hätten, ihre Schrift einer Censur zu unterwerfen, während diejenigen, welche sich freier zu bewegen im Stande wären, an keine Form gebunden seyen. Dagegen hält

die Majorität des Ausschusses ihren Antrag schon aus dem Grunde für freisinniger, weil er alle Censur verbanne, während zugleich, nach ihrem Dafürhalten, dadurch dem Mißbrauche der Presse sicherer vorgebeugt werde. Professor Jordan konnte nicht in Abrede stellen, daß wenn man das Hinterlegungssystem annehmen sollte, dasselbe kaum umsichtiger und zweckmäßiger eingerichtet werden könne, als es hier von der Mehrheit des Ausschusses geschehen sey. Er trug darauf an, daß zunächst über die Frage abgestimmt werde: welchem Systeme man beistimmen wolle? Der Obergerichtsdirektor v. Warnsdorf machte darauf aufmerksam, daß aus einer Aeußerung des Regierungskommissairs sich schließen lasse, daß die Staatsregierung eben nicht begierig sey, ein Preßgesez zu erlassen; darum gebiete es die Klugheit, sich so viel wie möglich an deren Propositionen zu halten, um ihr keine Veranlassung zu geben, die Sanktion zu versagen. Hiegegen erhob sich indessen der Deputirte Jordan. Eine Ständeversammlung, behauptete derselbe, dürfe dergleichen Rüksichten nicht bei der Wahl eines Systems in einer so wichtigen Angelegenheit zum Grunde legen. Wolle die Staatsregierung auf die Vorschläge der Ständeversammlung nicht eingehen, dann müsse sie Gründe anführen. Daß ein Preßgesez erscheine, dafür zu sorgen sey des Ministeriums Pflicht. Denn in der Verfassungsurkunde stehe ausdrüklich: es solle ein solches alsbald erlassen werden. Die Gründe, welche die deutsche Bundesversammlung gegen das Preßgesez in Baden vorgebracht habe, seyen vollständig widerlegt durch die Erwiederung der badischen Regierung. Er zweifle, daß der Bundestag selbst den deutschen Völkern die Preßfreiheit werde länger vorenthalten können. Indessen hielt doch auch der Vizepräsident, Bürgermeister Schomburg, die Ansicht der Majorität des ständischen Ausschusses für vorzüglicher. Als es endlich zu einer allgemeinen Abstimmung über die Frage kam: ob man das System der Majorität oder das der Minorität des Ausschusses für die Preßgesezgebung annehmen wolle, entschied sich die Ständeversammlung für die Ansicht der Majorität.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Nationalzeitung der Deutschen stellt folgende „Gewissensfragen." 1) Wenn der deutsche Bundestag, nach Anleitung des §. 18 der Bundesakte, ein Gesez gäbe, durch welches die Abschaffung der Censur und völlige Preßfreiheit für alle deutschen Bundesstaaten verfügt würde, würden dann die Freunde der Preßfreiheit in Baden, Bayern, Würtemberg ꝛc. auch gegen die Gültigkeit dieses Gesezes für ihre Staaten sich verwahren? 2) Würde wohl dasselbe der Fall seyn, wenn der Bundestag, laut Art. 19 der Bundesakte, die innere völlige Freiheit des Verkehrs für Deutschland beschlösse? 3) Gehen die ewigen Angriffe gegen den Bundestag wirklich von der Ueberzeugung aus, daß sich jedes kleine deutsche Land — die konstitutionellen nicht ausgenommen — besser befinden würde, wenn es als einzeln stehender europäischer Staat seine Staatszweke verfolgte? 4) Hält denn namentlich „der Freisinnige" in Baden seine Freiheit für so sicher, wenn, nach Auflösung des deutschen Bundes, Europa einmal in Brand geriethe, und das Feuer sein Land samt dessen Konstitution verzehrte? 5) Was würde denn wohl aus manchem deutschen Lande geworden seyn, wenn sich nach den Befreiungskriegen von 1813 und 1814 kein deutscher Bund gebildet hätte? 6) Ist es daher nicht vielleicht nur der Inhalt mancher Bundesgesezе, keineswegs aber die Bundesgesezgebung an und für sich, welche in der öffentlichen Meynung Deutschlands Widerspruch findet? 7) Sollten mithin diejenigen, welche freimüthig reden können und dürfen, hierin nicht scharf unterscheiden, und sich hüten, die öffentliche Meynung über eine so wichtige Angelegenheit zu verwirren? 8) Oder wäre wirklich wahrhaft deutscher Gemeingeist in denen, die nicht müde werden, dem deutschen Volke die Lösung seines einzigen gemeinsamen politischen Bandes als wünschenswerth darzustellen?

Schweiz.

† Basel, 21 April. Von den Gesinnungen der jezigen Repräsentanten haben wir eben einen neuen Beweis erhalten. Durch einen Tagsbefehl von gestern gebieten sie allen Stadtbaselern, die sich in den der rechtmäßigen Regierung treugebliebenen Thälern von Reigoldswyl und Gelterkinden befinden, weß Standes sie seyen (hiemit allen Geistlichen auch), binnen zweimal 24 Stunden die Landschaft zu verlassen. So verschroben die Verordnung abgefaßt ist, so klar ist, wie diese Herren nun ohne Scheu die Partei der Insurgenten ergriffen haben, und ihnen in die Hände arbeiten. Die dortigen Behörden haben, wie natürlich, gegen diesen Machtspruch protestirt, und erklärt, daß sie nur der Gewalt weichen werden; die Regierung hat sofort Abgeordnete an den Vorort gesendet, um sich über diese gewaltsame und widerrechtliche Losreißung jener Gemeinden zu beschweren.

† Zürich, 22 April. Wie die Regierung von Bern den Regierungsrath v. Tavel nach Waadt und Genf, so hat nun die unsrige, wie man vernimmt, den Regierungsrath Dr. Hegetschweiler nach Glarus und Chur abgeordnet, um die dortigen Regierungen für das Konkordat zu stimmen. Seine Sendung wird aber schwerlich von Erfolg seyn. Glarus wird sich ohne Zweifel neutral verhalten, Graubündten zuverlässig keinem Separatbündnisse beitreten. Hingegen vermuthet man, Schaffhausen und Waadt dürften sich den konkordirenden Ständen anschließen. In St. Gallen und Aargau erwartet man eine sehr starke Opposition gegen das Konkordat, vornehmlich von Seite der Katholiken. Eine so eben erschienene Flugschrift, deren typographische Ausstattung an die Druckerei in Flüelen erinnert, warnt das Volk vor den Gefahren, die aus einem solchen Konkordate namentlich für die katholische Religion entstehen könnten, bezeichnet die sechs sogenannten Schiedsrichter als „Zwingherren wie Gesler und Landenberg," und schließt mit dem Zurufe: „In ein solches Joch wirst du gespannt, du gutes, armes Volk! Vor diesem Langenthalerhut, der zu Luzern auf einer langen Stange aufgestekt ist, sollst du deine Kniee beugen! Die sechs Herren sind deine neue Centralregierung, absoluter regierend, als ehemals der Kaiser und seine Vögte. — Willst du unter das neue Joch dich schmiegen, freier Schweizer? Willst du deine Religionsangelegenheiten und deine Kinder fremden Obervögten überantworten, christlicher Schweizer? — Nein, das wirst du nicht, wenn auch nur noch ein Tropfen Blut von deinen biedern, tapfern Vorvätern in deinen Adern wallt, wirst du solche Schmach, solchen Freiheitsraub nicht dulden." — Wegen Meuron's Auslieferung hat sich die Regierung von Bern bei dem großen Rathe mit dem bestehenden Konkordate über die Auslieferung von Verbrechern gerechtfertigt.

* Aus der Schweiz, 24 April. Die Furcht vor fremder Intervention, eine Folge der traurigen Erfahrungen von 1814, ist bei den guten alten Staatsmännern der Schweiz ein Grundzug ihres Charakters geworden, so wie er, bei den wenigen schlechten alten Staatswännern, die Hofnung begründet, allem Guten, allen volksthümlichen Verbesserungen, mit Erfolg noch entgegen treten zu können. Beide Theile sehen aber wahrlich nicht, was um sie herum vorgegangen ist. Die Zeit der Intervention zu einem andern Zweke als zur Beruhigung, zur Befriedigung gerechter Volksinteressen ist vorüber, und selbst die frem-

den Diplomaten lächeln, wenn man sie als Herenmeister betrachtet, die wegen jeder Veränderung im Innern kleiner oder großer Staaten, Kongresse oder Londoner Protokolle veranstalten werden. Aus Gefälligkeit bemühen sich etwa noch Gesandtschaftssekretaire zu Schritten, bei welchen nicht geschrieben werden muß, und ja nicht amtlich, nicht offiziell, sondern höchstens gegen einzelne Bekannte bemerken diese beiläufig, dienstfertig (officeus), diese oder jene hohe Macht werde (natürlich nur wenn man sie befragt) eine Trennung zwischen einzelnen Theilen nicht zugeben, wenn schon die Getrennten auch gegen das Ausland ein ungetrenntes Ganzes fortbilden werden. Und vor solchen Aeußerungen zittern sogenannte Staatsmänner; das Volk aber und die gebildeten Männer an seiner Spize zittern nicht, denn das Volk und seine Führer wissen gar wohl, daß die Nachbarstaaten der Schweiz und die hohen Mächte Europa's von der Schweiz nichts verlangen und nichts erwarten, als daß die Traktate, die man mit ihnen geschlossen hat, pünktlich gehalten werden, und dieses geschieht auch unzweifelhaft. Höchstens wagt es eine Stadt Basel, benachbartes neutrales Gebiet zu verlezen, nie aber das Volk der Schweizer. Mit Beibehaltung des Territorialbestandes jedes einzelnen Kantons kan jede beliebige Veränderung selbst des Bundesvertrags vorgenommen und ausgeführt werden, ohne im mindesten gegen den Inhalt der Verträge von 1815 dem Auslande gegenüber zu verstoßen. Ja es ist wahrhaft lächerlich, zu sehen und zu hören, wie die nemlichen Staatsmänner, die voriges Jahr im Julius immer von der Nothwendigkeit der Revision des Bundesvertrags gesprochen, und selbst, besonders den Umfang und die Bedeutung der Garantie der Kantonalverfassungen, nicht in der gegenwärtig noch bestehenden Bundesakte gefunden haben, nun sich gebärden und sprechen: die Opportunität des Konkordats ist nicht nachgewiesen; es ist gefährlich, nur etwas zu thun, was nicht der Bund selbst ausspricht, man könnte Interventionen damit rufen ꝛc. — Die nemlichen Männer, die, als sie an der Spize der Geschäfte standen, jammerten, man wolle nichts thun, und die wirklich selbst nichts thaten, diese nemlichen jammern jezt, daß man etwas zu thun unternimmt! Das ist allerdings ein begründeter Stabilitätsjammer, über den man billig lächelt!

*Aus der Schweiz, 26 April. Der Vorort Luzern hat sich durch die bekannten Ereignisse im Kanton Basel veranlaßt gefunden, auf den 9 Mai abermals eine außerordentliche Tagsazung einzuberufen. Ob die Stimmung der Eidgenossenschaft sich endlich zu einer Schlußnahme in der Angelegenheit Baſels entscheiden könne, wird sich nun bald zeigen. Für einstweilige Trennung oder eine eidgenössische Vermittlung scheinen sich die meisten Stimmen zu vereinigen. Von dem Konkordate ist in dem Ausschreiben der Tagsazung keine Rede.

Literarische Anzeigen.

[872]

Geschichte
der
Halbinsel Morea
während
des Mittelalters.
Ein historischer Versuch
vom
Professor J. Ph. Fallmerayer.
1ster Band. 4 fl.
Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Wenn eine Würdigung der heutigen Griechen ohne Beachtung des großen sich zwischen Vergangenheit und Gegenwart drängenden Zeitraumes, ohne genaue Erforschung der ein- und ausgewanderten Völker und deren auf die Bildung der Bewohner des Landes geäußerten Einflusses, nicht statt finden kan, so wird gewiß der vorliegende Versuch das bisher über den altgriechischen Boden schwebende Dunkel des Mittelalters zu erhellen, und die Ereignisse vom Siege der römischen Legionen über Achaja bis zur gänzlichen Unterjochung Griechenlands von den osmanischen Türken aus den nur sparsam fließenden Quellen zusammenzustellen, um so dankbarer aufgenommen werden, je weniger sich bisher die Geschichtsforschung dieser Zeit zugewendet, und je mehr dieses Land heute das Interesse der gebildeten Welt in Anspruch nimmt.

[862] Oestreichische militairische Zeitschrift 1832.
Drittes Heft.

Dieses ist so eben an alle Buchhandlungen versandt worden. Es enthält: I. Den Feldzug 1741 in den Niederlanden; nach östreichischen Originalquellen. — II. Ueber die Feldartillerie-Ausrüstung. (Schluß.) — III. Den Uebergang der Franzosen bei Urdingen über den Rhein am 6 und 7 September 1795; nach östreichischen Originalquellen. — IV. Litteratur. (Mit 1 Kupfertafel.) — V. Die neuesten Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Pränumeration auf die Zeitschrift 1832 für acht Thaler sächsisch an. Auch ist für diesen Preis jeder der frühern Jahrgänge, 1818—1831 zu erhalten. — Wer die ganze Sammlung von 1818—1831 zugleich abnimmt, dem wird ein Nachlaß am Preise mit 25 Prozent zugestanden.

Wien, den 4 April 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[904] Stuttgart. (Aufruf eines Verschollenen.)

Johann Eberhard Paris, Sohn des gestorbenen Wilhelm Friedrich Paris, Kupferschmieds dahier, und der Katharina Dorothea geb. Schuler, ist schon seit 1790 verschollen, und hat, da er am 9 März 1763 geboren ist, das 70ste Jahr zurückgelegt. Er oder seine Notherben werden nun aufgefordert, sich binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls das hier in Verwaltung stehende Vermögen von ungefähr 300 fl. an seine bekannten Präsumtiverben definitiv ausgefolgt werden wird.

So beschlossen im königl. Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, am 10 April 1832.

Seeger.

[903] Offene Stelle für einen Reisenden.

In eine Tuchfabrik wird ein Reisender gesucht, der diesem Fache vollkommen gewachsen ist und bereits Reisen gemacht hat, namentlich der französischen und italienischen Sprache mächtig und einen ganz soliden Lebenswandel mit Zeugnissen zu bethätigen im Stande ist.

Anträge, denen zugleich die Forderungen an Salaire ꝛc. angefügt seyn müssen, wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter Aufschrift T. F. besorgen.

[809] Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre, ergebenst anzuzeigen, daß ich die Gastwirthschaft im Königl. Wittw. Bade Kreuth übernommen habe, und verspreche hiemit, daß ich Alles aufbieten werde, zur möglichst vollkommnen Zufriedenheit die Tit. Gäste zu bedienen. Es empfiehlt sich zu zahlreichem Besuche

Anna Rühl,
Traiteurin im Museum.

[900] Auf die in der Allgemeinen Zeitung Nr. 115, Außerordentliche Beilage Nr. 155 und 156, Seite 624 von Vlaming und Haackman in Amsterdam gemachte Kraftloserklärung der mir früher ertheilten Procura bemerke ich hiemit, daß dieselbe so lange nicht statt finden kan, als ich rücksichtlich der für dieses Handlungshaus gemachten Reisen von demselben nicht entschädigt seyn werde.

München, am 26 April 1832.

S. E. Gaigel,
Leihhaus-Inhaber.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Abonn.-Postamt 144 fl. 16 kr., im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 12 kr.

Montag — № 121. — 30 April 1832.

Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Straßburg.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Ancona und Bologna.) — Beilage Nro. 121. Deutschland. (Verbot des Freisinnigen in Preußen. Briefe aus Sigmaringen, Frankfurt, Hannover, Hamburg.) — Preußen. — Dänemark. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 165. Französische Zustände. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Zürich und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Liverpool Advert.) Wir erinnern uns keines Beispiels, daß Zeitungskouriere so Außerordentliches geleistet hätten, als die des Couriers während der lezten Woche, wo er die Verhandlungen des Oberhauses lieferte. Am Sonnabend Morgen um 7½ kam es zur Abstimmung, und der Expresse, der den Courier mit den Reden bis zu Ende der Sizung beförderte, verließ London um 8 Uhr; er kam hier denselben Abend um 10 Uhr an, nachdem er die ganze Entfernung, 207 englische (41 deutsche) Meilen, in vierzehn Stunden, also in acht Stunden weniger als die Briefpost, zurükgelegt hatte.

Nach einer irischen Zeitung beabsichtigt die englische Regierung die Zahl der irischen Bischöfe auf 10, zwei Erzbischöfe und acht Bischöfe, zwei für jede Provinz zu verringern, die Kirchengüter zu verkaufen, und statt der Zehnten eine Landtaxe umzulegen, die von der Schazkammer erhoben würde. Die höhere Geistlichkeit soll aus dem konsolidirten Fonds bezahlt werden, und die Pfarrer nach siebenjährigem Dienste eine Vermehrung von 15 bis 20 Pf. St. jährlich und nach vierzehn Jahren an 25 Pf. St. erhalten.

Der Standard versichert, daß der Marquis v. Hertford seit einem Jahre 200,000 Pf. in russischen Fonds angelegt, und der Graf Dudley auf den Ankauf von amerikanischen Bankaktien und einer Strekе Lands in Oberkanada mehr als 100,000 Pf. verwendet habe.

Der Herzog von Cumberland hat vor Gericht Klage wegen eines Pamphlets anhängig gemacht, worin behauptet wird, er habe ein Verbrechen gegen die öffentliche Moral begehen wollen, und den einzigen Zeugen desselben aus dem Wege geräumt.

Frankreich.

Paris, 24 April. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 70, 35; Falconnets 83; ewige Rente 57½.

(Gazette.) Alle Organe der Presse stimmen in der Aeußerung überein, daß eine Veränderung des Ministeriums statt finden wird, und alle kündigen, was merkwürdig ist, statt einer Beschleunigung in der revolutionairen Bewegung, eine Bewegung in rükgängiger Richtung an. Man spricht nicht von Hrn. Odilon-Barrot, aber viel von Hrn. Decazes, der die Ausnahmsgesezе repräsentirt. Ohne Zweifel hoffen diejenigen, die diesen Namen vorgeschoben, zu den HH. v. Broglie, Molé, Teste, Humann und St. Aulaire zu gelangen. Wir müssen bemerken, daß seit der Revolution Alles in einem Sinne des Widerstandes gegen das Prinzip, das den Sieg errungen hatte, erfolgt ist. Hr. Lafitte ward im Gegensaze gegen das Stadthaus und Hrn. Lafayette, und Hr. Perier nach den umgehauenen Kreuzen und den ausgelöschten Lilien deswegen gewählt, weil Hr. Lafitte keinen Widerstand geleistet. In diesem Augenblike rühren alle Klagen gegen Hrn. Perier davon her, daß er der Revolution zu sehr nachgegeben. Jeder Schritt führt die Staatsgewalt zu der Akte von Rambouillet, und entfernt sie immer mehr von dem Programme des Stadthauses. Eine Veränderung des Ministeriums führt nothwendig die Auflösung der Kammer von dem status quo herbei, und rükt den Zeitpunkt, für die Kammer der Entwiklung vor.

(Gazette.) Die gegen Hrn. v. Boudy und dessen Verwaltung gerichteten Angriffe der Journale der Bewegung, das Unzusammenhängende und Unzureichende der Maaßregeln gegen die Fortschritte der Cholera, haben der Nachricht von dem nahen Rüktritte dieses Beamten einige Wahrscheinlichkeit gegeben. Eine große Zahl von Mitbewerbern hat sich für seine Stelle eines Präfekten der Seine gemeldet. Man versichert, das Ministerium schwanke zwischen dem Hrn. v. Rambuteau und Hrn. v. Barante, der diesen Posten der Gesandtschaft am sardinischen Hofe vorziehen würde. Es war von den HH. Augustin Perier und Gisquet die Rede; aber der eine und der andere haben auf jeden Anspruch verzichtet.

(Courrier.) Es scheint, Hr. v. Rayneval werde nicht nach Paris zurükkommen. Da er auf die ihm unterwegs zugeschikten Vorschläge nicht befriedigend geantwortet, erhielt er den Befehl seine Reise fortzusezen; und er wird sich, unmittelbar nach Beendigung seiner Quarantaine in Irun, auf seinen Posten zu Madrid begeben.

(Courrier.) Der Moniteur belge hat angezeigt, daß, so wie die Regierung von dem an der Person des Hrn. v. Thorn verübten Frevel in Kenntniß gesezt worden, der König lebhafte Vorstellungen an die Repräsentanten Frankreichs und Englands gerichtet hätte. Außer diesem ersten Schritte spricht man noch von einer durch den belgischen Botschafter an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten überreichten Note, worin der Regierung der Ernst der Beleidigung, die bei diesem Anlaß Belgien und dessen Verbündeten zugefügt worden, geschildert ist. Die Note zeigt, wie man hinzusezt, daß wenn Frankreich und England nicht zusammen wirken wollten, eine solche Schmach zu rächen, der König Leopold sich genöthigt sehen werde, entweder seine Krone niederzulegen, oder unverzüglich die Feindseligkeiten gegen Holland zu beginnen. Dieser lezтere Entschluß stimmt noch am besten mit seinen Neigungen und Pflichten. Eine ähnliche Note soll an Hrn. Vandeweyer nach London abgegangen seyn. Die Antwort kan nicht lange ausstehen. Es ist dis für die Sicher-

heit der belgischen Krone und für die Würde der andern Mächte, die Belgien unter ihren Schuz genommen, von dringender Wichtigkeit.

Ein Journal will wissen, Hr. Dudon, der durch seine Anhänglichkeit an die abgesezte Königsfamilie bekannte Deputirte, sey aus Italien in Paris angekommen. Er scheine Instruktionen von der Herzogin von Berry zu haben, um sich zu Paris mit den andern karlistischen Chefs zu verständigen.

Ein Schreiben aus Toulon vom 18 April meldet: „Die Fregatte Calypso und die Lastkorvette Meuse werden 800 Mann Truppen nach Oran bringen. Diese zwei Schiffe sollen am 20 oder 22 unter Segel gehen. Generallieutenant Boyer hat im Sinne, mit dieser Verstärkung, die er von Toulon erhält, und mit einem Bataillon des 66sten, das ihm von Ancona zukommt, und vor Zurüksendung des 20sten Linieuregiments nach Frankreich, nach Tremecen (10 Stunden von Oran) vorzurüken, es zu nehmen und auf diese Art den Arabern, die häufig bis zu den Vorposten von Oran vordringen, einige Furcht einzuflößen. Tremecen ist eine kleine reiche Stadt, und diese Expedition kan uns von größtem Nuzen seyn. Seit vier oder fünf Tagen ist uns ein großes Artilleriematerial von Vincennes zugekommen. Man glaubt es bestimmt, einen Artilleriepark für die Expedition von Constantine zu bilden."

Man hatte auch zu Toulon Briefe aus Navarin erhalten. Die kräftigen von den drei intervenirenden Mächten getroffenen Maaßregeln hatten in Griechenland wieder einen Schein von Ordnung hervorgebracht.

Am 23 April starben in Paris 295 Personen an der Cholera, somit 52 weniger als am Tage zuvor. An der Börse hieß es, Hr. Perier habe sich verschlimmert, man erfuhr aber bald von den Freunden des Ministers, daß er sich viel besser, als den Tag vorher, befunden. Die Besserung im Gesundheitszustande des Hrn. d'Argout hielt an. Am 24 April Vormittags war man über Hrn. Periers Gesundheit wieder etwas besorgter. Hr. d'Argout befand sich so gut, daß keine Bulletins mehr ausgegeben wurden.

** Paris, 24 April. Hr. v. Chateaubriand hat nie so viel geschrieben, als seitdem er versicherte, er werde nicht mehr schreiben. „Jeder Staatsmann (sagte er damals) muß wissen, wenn es Zeit ist, von der Bühne abzutreten." Schon die dritte Broschüre wirft er ins Publikum, seit jener, die seine lezte seyn sollte. Sie kommt morgen in Buchhandel, doch kan ich Ihnen schon heute eine kurze Analyse davon geben. Der Pilgrim des heiligen Grabes und der Legitimität sagt uns beim Beginne seiner Schrift, er wohne in diesem Augenblike in seinem Hotel Rue d'Enfer, Nro. 84, wo er die Wittwen der Julusmänner erwarte, denn es seyen ihm noch 8000 Fr. von den 12,000 geblieben, welche der Seinepräfekt zurükwies, von denen aber 4000 von den Maires von Paris angenommen worden seyen. Man hatte Anfangs geglaubt, der Vicomte werde den Flüchtenden sich beigesellen, und in der Schweiz Ruhe und reinere Luft suchen; aber aus Liebe zu dem kleinen Könige von Holyrood bietet er der Cholera die Stirne, und versichert zwar, das Geschenk der Fremden habe keinen politischen Zwek, wünscht sich aber doch Glük, daß die Zurükweisung „lui ait fait la partie belle und ihm ein weites Feld politischer Controverse geliefert habe." Nun rechtfertigt er die Herzogin von Berry gegen jeden Antheil an den Julusordonnanzen, singt ein Klaglied über das königliche Kind, das „im zehnten Jahr auf fremder Erde herumirren muß," dem man aber — wenn man auch „hoffe, ihm eine Krone zu rauben" — doch nicht das Wohlthun verbieten könne, ihm, „dem lezten Sprossen eines Geschlechts, dem Frankreich seine Gesezе, seine Freiheiten, seine Civilisation, seine Künste, seine Denkmäler, seine Erziehungshäuser und besonders seine Hospitäler verdankt." — Die liberalen Blätter werden noch mehreres Andere anführen, was man diesem Geschlechte verdankt, z. B. die doppelte Invasion und die Verträge von 1815. Auf die Frage, warum das Geschenk der Herzogin mit solcher Ostentation gegeben worden, antwortete Chateaubriand: „Wäre die Sache im Geheimen geschehen, so hätte man im Augenblike gesagt, die Mutter des Herzogs von Bordeaux habe Geld unter die Cholerakranken vertheilen, um in den Spitälern eine Emeute von Sterbenden aufzuregen, und mit entfaltetem Leichentuche, vom Tode geführt, im Sturme nach den Tuillerien zu rüken. Aus den 12,000 Fr. wären 12 Millionen geworden...." Aber wie hätte man denn Alles das sagen können, wenn das Ganze geheim geblieben wäre? Sodann antwortet Hr. v. Chateaubriand auf den Vorwurf, daß die 12,000 Fr. aus denselben Kassen geflossen seyen, welche die Fonds für die Konspirationen der Rue des Prouvaires, der Notredame ꝛc. geliefert. Er will nichts mehr von Konspirationen und glaubt nicht an sie. „Der französische Charakter macht den Erfolg einer Verschwörung unmöglich. Nichts ist gewöhnlicher, als einen jungen Franzosen sich öffentlich rühmen hören, daß er in einem Komplotte sey; er wird davon alle möglichen Details erzählen, ohne Ort, Tag und Stunde zu vergessen; unbekümmert nimmt er den nächsten besten Spion für einen Mitbruder; er sagt ganz laut, oder vielmehr er ruft den Vorübergehenden zu: wir haben, gut gezählt, 40,000 Menschen, 60,000 Patronen, in der und der Straße, Numero so und so viel, im Ekhause. Dann geht der junge Catilina in die Komödie, oder tanzt, spielt und lacht." Warum aber der Westen und der Süden in einem Zustande permanenter Konspirationen? Ch. antwortet, die Vendee und der Süden würden nie konspiriren, in dem engen Sinne des Worts, aber sie seyen ein „bewundernswerthes Reservelager der Legitimität." „Möglich ist (fährt er fort), daß unter den Karlisten, wie unter allen Parteien, sich noch Leute finden, deren verblendete Augen nie die Dinge sehen, wie die Jahrhunderte sie gemacht haben; aber Gott bewahre uns vor den Interventionen dieser Menschen. Der verwaiste Knabe würde, wenn ihre Arme ihn zurüktrügen, nicht ein Jahr lang regieren, und die Katastrophe wäre so entscheidend, als tragisch." In diesen Worten sprizt Ch. selbst das schärfste Verdammungsurtheil über seine eigenen Illusionen aus; denn wer würde wohl, wenn der „verwaiste Knabe" zurükkehrte, den Thron der Lilien umgeben: Chateaubriand mit seinen monarchischen Doktrinairen, oder jene „verblendeten Infortigibles, die von den Jahrhunderten nichts gelernt haben"? Uebrigens setzt Ch. seinem Hasse gegen die jezige Ordnung der Dinge keine Grenzen mehr; man sieht wohl, daß die Signatur Ludwig Philipps, unter dem Briqueville'schen Verbannungsgesetze, ihn ins Herz traf, gleich dem Dolche Louvels. „Unmöglich ist (ruft er aus), daß in einem Lande, in welchem die Republik, das Kaiserreich und die Legitimität vorübergegangen, nicht auch das Amphibium des juste milieu vorübergehen sollte. Wie? Europa in seinen Tiefen durchwühlt, die Throne übereinander stürzend, ganze Ge-

nerationen niedergeworfen, im Busen das blutige Schwert, seit einem halben Jahrhunderte die Welt in Gährung, und alles dis blos, um die Quasilegitimität zur Welt zu bringen? Ein solches Licht sollte leuchten in solchem Chaos. Man würde begreifen, daß aus den Wogen dieser socialen Sündfluth sich eine große Republik erhöbe, aber ein juste milieu!" — Dieses Geständniß liefert Stof zu einer neuen Kontroverse über die Allianz der Republikaner und Legitimisten. Die Zeit erlaubt keine weitere Betrachtung der Schrift, die auf vielen ihrer Blätter den Stempel des funkelnden Geistes Chateaubriands trägt, aber der Sache, für die sie geschrieben ist, wenig helfen wird.

*† Straßburg, 25 April. Die am 23 Jul. vorigen Jahrs begonnene Session ist nun geschlossen; die Ordonnanz vom 21 April lezthin verkündigte feierlich den Schluß, welchen die Abreise unzähliger Abgeordneter schon mehrere Tage zuvor herbeigeführt hatte. Außerordentliche Ermüdung, und, mehr noch als diese, Enttäuschung, Unsicherheit wegen des zu beobachtenden Verhaltens, sodann die Schreken der Cholera lösten, gleich nach vollendeter, nothdürftiger Berathung des Einnahmenbudgets, eine Versammlung auf, deren längere Fortdauer wünschenswerth gewesen wäre, und auf welche es eine Zeitlang in der Absicht des Ministeriums lag, unmittelbar eine andere folgen zu lassen. Auch bei dieser Gelegenheit beurkundete sich wieder die geringe Achtung, welche man hier in Frankreich für die Gesezе des Landes hat. Ich sage dis nicht aus Anlaß der von den Pairs mit Recht gerügten unrühmlichen Flucht so vieler Gesezgeber, von denen man in ruhigen Augenblikken gewiß hätte rühmen hören, daß sie an ihrem Posten leben und sterben würden, eine Flucht, welche sehr wichtige Vorschläge bis zur nächsten Session vertagt, sondern bei Gelegenheit der von der Presse geführten Sprache, welche nicht zufrieden damit die Kammer der Pairs auch nicht der geringsten Aufmerksamkeit zu würdigen, die Session für geschlossen, alles Weitere für unnüz erklärte, sobald die volksthümliche Kammer aufgehört hatte vollzählig zu seyn oder die nöthige Mehrheit aufzustellen. Und doch, wenn von Geschäften die Rede ist, gebührt alle Aufmerksamkeit nicht dieser, sondern der ersten Versammlung; denn sie hat alle Kenntnisse, alle Klugheit, alle Erfahrung, welche der andern mangeln, und zeigt in Berathungen positiver Art einen Geschäftsgeist, von dem bei den Deputirten nur hier und da leichte Spuren sich finden lassen. Nichts ist lesenswerther als der Bericht des Grafen Roy über die Art, wie das Ausgabenbudget durch lezтere behandelt worden ist, nichts natürlicher als der Aerger, welchen dieser geprüfte Finanzmann, im Gefühle der hohen Wichtigkeit der Arbeiten beider Kammern, beim Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit und der seiner meisten Kollegen über die Stimmführer in der Deputirtenkammer, über die mißliche Lage äußert, in die man sie versezt, da es ihnen unmöglich wird, ihre höhere Einsicht der Uebereilung und der Popularitätswuth entgegenzustellen, welche die wichtigsten Gesezesvorschläge nicht selten verunstalten, ohne auch nur anzunehmen, daß ein Widerspruch gegen ihre Entscheidung möglich sey, daß es der andern Kammer einfallen könne, anderer Ansicht als sie seyn zu wollen. Uebermuth und Leichtsinn herrschen in der Deputirtenkammer wie bei den meisten Organen der Presse, denn sonst würden sie nicht so entschieden das Licht verschmähen, das durch eine zweite Berathung auf die Gegenstände fallen kan, denen sie schon ihre Aufmerksamkeit gewidmet, und von denen zum Theile das Glük, die Ruhe und der Ruhm ihres Vaterlandes abhängen. Wozu dienen die Pairs, wenn man ihrer nicht achtet? wenn man sie in die traurige Nothwendigkeit versezt, schlechtweg ja! zu sagen, oder aber die Regierung in die peinlichste Verlegenheit und die Staatsmaschine in Stokung zu bringen? Zu bedauern ist es, daß, aller frühern Versicherungen der Minister ungeachtet, am Schlusse der Session doch noch einige Ausnahmsgesezе vorgelegt werden mußten; nicht nur, weil sie die Opposition neuerdings in Harnisch brachten, sondern vornehmlich weil sie das Ansehn der Verwaltung schwächen, und zudem eine verlezliche Stelle im Staatskörper beurkunden. Ungegründet waren übrigens die bittern Klagen und schonungslosen Ausfälle, zu denen sie Anlaß gaben: die Maaßregel in Betref der Fremden, zumal der Polen, wird Jeder billigen, der die Zahl dieser Einwanderer, ihre etwas hoch gespannten Forderungen, dann die Schwierigkeit kennt, sie an gewissen Orten unterzubringen, und unter der in solchen Fällen immer nöthigen, von der Klugheit streng gebotenen Aufsicht zu halten. Nicht minder passend war die Vorlage hinsichtlich gewisser Munizipalitäten im Süden und Westen; hatte nicht die Opposition früher selbst verlangt, daß die Gemeindewahlen an solchen Orten aufgehoben werden möchten, wo zu fürchten wäre, daß die Karlisten einen entscheidenden Einfluß ausüben könnten? und sind nicht die Umstände noch jezt dieselben? wäre es nicht thöricht, einem Schuzmittel zu entsagen, das man aus Gründen verlangt und erhalten hatte, die noch jezt obwalten? Weislich ging demach die ministerielle Majorität nicht auf die Einsprache und das Geschrei der Opposition, so wenig als sie, dieser zu Gefallen, der Verwaltung die abermaligen 1,500,000 Fr. für geheime Ausgaben verweigerte, eine Summe, die man, wenn man den Zustand unsrer Departemente, die Hofnungen der Faktionen, das Treiben der Unverbesserlichen und den Zulauf von fremden Flüchtlingen in Erwägung zieht, nicht bedeutend finden kan. Hr. Perier verdiente dis Vertrauen, denn in einer Zeit, da Regieren die schwerste Sache von der Welt war, hat er mit Kraft und Nachdruk zum wahren Besten des Landes regiert, den Frieden bewahrt, die innere Ruhe möglichst erhalten, und dem Revolutionsgeiste die Lebensmittel abgeschnitten. Glüklicher Weise sind die Tollhäusler gezügelt! Aber ist es damit gethan, soll sich des Ministers Wirksamkeit nur auf eine Negation beschränken? Das verhüte der Himmel! Die Zeit organischen Schaffens ist gekommen; wir erwarten ihn zur nächsten Session, und sehen dann zu, ob wir ihm wie bis dahin unsern Beifall zollen können. Möchte der gute Genius unsers Landes ihn erhalten, möchte ihm das Ungeheuer, das in der Hauptstadt 12,000 Menschen in einem Monate weggerafft hat, erlauben, sein Werk zu vollenden! Jezt liegt er darnieder nebst einem seiner thätigsten, nüzlichsten, einsichtsvollsten Gehülfen, dem Grafen d'Argout; seit vierzehn Tagen schwebt das Land in der traurigsten Ungewißheit; die Geschäfte bleiben liegen, Unordnung bricht ein, und es fehlt dem Ministerrathe der Halt, ohne den er nichts ist, und den der Vorsiz des Königs ihm nicht geben kan, und auch nicht geben soll. Nicht leicht wurde eine Session unter so bedenklichen Umständen, als die gegenwärtigen sind, geschlossen, obgleich gerade jezt lauter gute Nachrichten aus dem Auslande einlaufen. Im Inlande sieht es trüb und betrübend aus; in den Departementen Unruhe, Mißvergnügen, Furcht vor der Zukunft, in der Hauptstadt eine verheerende Krankheit, die alle Thätigkeit lähmt, den aufblühen-

den Handel neuerdings darnieder wirft, Leichname auf Leichname häuft, und keinen Stand, kein Geschlecht, kein Alter verschont. Und was kam beim Ausbruche dieser schrecklichen Plage an den Tag? eine Unkultur, eine Wildheit in der Menge, welche man an Russen und Türken verlästerte, welche aber auch in der Hauptstadt der gesitteten Welt zu den gräßlichsten Ausbrüchen der Pöbelwuth führte, die albernsten Gerüchte beglaubigte, und friedliche Bürger um den Schuz der Gesezе brachte. Und ein solches Volk sollte frei seyn können, es das selbst Recht zu sprechen sich herausnimmt, es, das in wilden Fluthen gegen die väterlichen Maaßregeln der Staatsgewalt sich erhebt, an Freunden der Menschheit, an Aerzten und Wächtern über die Stadtsanität sich vergreift, und dann Marktschreiern zuläuft, oder um Quakſalber sich schaart! Nein, was auch die Schmeichler der Menge sagen mögen, der Pöbel ist allenthalben Pöbel, roh, unwissend, von seinen Leidenschaften abhängend und je nach dem Ausbruche derselben leicht zu guten wie zu schlechten Zweken zu brauchen! Er ist beklagenswerth, hülfsbedürftig, er hat auf unsre wärmste Theilnahme an seinem Schikſale Anspruch, er muß erleuchtet, gebessert, seine Lage muß erträglicher gemacht werden; aber ihn jezt schon zu berufen, Antheil zu nehmen an der Leitung und Berathung der Landesgeschäfte, ist Unsinn, da wo es nicht böse Absicht, geheimer Ehrgeiz, Feindschaft gegen Ruhe und Ordnung ist! Wir kommen ehestens auf diese Gegenstände zurük.

Niederlande.

Nachdem Hr. v. Meulenaere, wie bereits erwähnt, in der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 21 April die Auswechslung der Ratifikationen angezeigt hatte, erhob sich Hr. Julien und sagte: „Aus der Zögerung der Mächte geht nur hervor, daß sie den Vertrag nicht erfüllen wollen. Denken die vier Mächte, auch ohne Rußland, daran, den Traktat in Kraft treten zu lassen? Man erwäge, daß Lord Palmerston selbst einen Unterschied zwischen Kaution und Garantie gemacht hat, und daß nur die erstere zu Zahlung für einen Andern verpflichte. Wir müssen wissen woran wir sind, besonders jezt, seit man Hrn. Thorn aufgehoben hat, und das holländische Dekret ihn einen angeblichen Gouverneur der in Folge eines Aufruhrs eingesezten Regierung nennt. Der Minister des Auswärtigen antwortete: Ich habe schon einmal erklärt, daß das französische und englische Kabinet allein oder in Gemeinschaft mit ihren Alliirten, sich für verpflichtet halten, den Vertrag zur Ausführung zu bringen. Die Nachrichten aus London lassen mich noch im Dunkeln, bis wie weit die Verpflichtung Preußens und Oestreichs geht. Doch zweifle ich nicht, daß sie ihr Verhältniß für das nemliche halten, wie das der erstgenannten beiden Mächte. Was die Kaution und Garantie betrift, so bezieht sich dis nur auf die Schuld. Was aber die Garantie betrift, z. B., was sich auf die Räumung Antwerpens bezieht, so ist der, welcher garantirt, gebunden Alles anzuwenden, um diese Räumung zu bewirken. Sobald ich übrigens die Aktenstüke erhalte, werde ich im Stande seyn, des Weitern hierüber Rede zu stehen. Hr. v. Haerne und Hr. Dumortier hielten die ganze Ratifikation für nichtig, da Oestreich die Einwilligung des deutschen Bundes, zu dem auch der König von Holland gehört, zur Bedingung macht, und da Preußen zugeben konnte, daß man einen Beamten, wie Hrn. Thorn, unter den Augen preußischer Behörden verhaften durfte. Hr. v. Meulenaere: Da mir die Dokumente fehlen, so kan ich keine definitive Antwort geben; doch muß ich bemerken, daß im Traktate vom 15 Nov. selbst die Worte enthalten sind: mit Vorbehalt der Einwilligung des deutschen Bundes. Der Kaiser von Oestreich hat vielleicht, weil er an der Spize des Bundes steht, Rüksicht darauf nehmen müssen. Hr. Gendebien: Das Alles sind Täuschungen. Ich frage aber, ob man die Räumung Antwerpens mit Gewalt bewirken wird. An die Diplomatie glaube ich nicht. Die Ratifikationen sind, wie ich höre, erst erfolgt, nachdem die Bevollmächtigten übereingekommen waren, keine Zwangsmaaßregeln gegen Holland anzuwenden. Es soll eine lange Negociation statt gefunden haben, worin es sich darum gehandelt haben soll, das Prinzip der Nichtintervention aufzustellen, und Frankreich zu bereden, auf Algier zu verzichten, Rußland aber, Polen seinem Reiche nicht einzuverleiben. Rußland aber hat es abgelehnt. Trauen Sie der Diplomatie nicht; sie führt uns zur Restauration. Die Regierung muß sich auf den Krieg vorbereiten; spät oder früh muß die Sache doch mit dem Schwerte entschieden werden.

Die Aachener Zeitung bemerkt: „Nach erfolgter Ratifikation von Oestreich und Preußen bleibt die Hauptfrage noch immer Holland, das in seinem Vorhaben fest zu beharren scheint; man zweifelt, ob sich Holland zu einem gütlichen Arrangement wird bewegen lassen, und ist besonders für Antwerpen sehr besorgt. Belgien wird, wie die Verhältnisse sich zu gestalten scheinen, schwerlich die Feindseligkeiten eröfnen, Holland auch nicht, um nicht den Franzosen Anlaß zur Intervention zu geben. Was soll aber dann aus dieser Spannung werden? Soll die Frage ewig nur halb entschieden bleiben?“

Am 22 April langte Hr. Vandeweyer mit den Ratifikationen Oestreichs und Preußens von London zu Brüssel an. Der Indépendant meynt, er habe vielleicht die Nachricht mitgebracht, daß der König von Holland in wenigen Tagen Belgien angreifen werde; gewiß sey er doch nicht blos nach Brüssel gekommen, um zwei schon bekannte Ratifikationen zu überbringen.

Italien.

† Ancona, 14 April. (Verspätet.) Die lezten Exzesse eines gesezlosen Haufens, wovon die öffentlichen Blätter Sie unterrichtet haben werden, machten die Errichtung einer Marechaussée nöthig, um besonders über die Fremden zu wachen, welche in der lezten Zeit unsre Stadt überschwemmt haben. Die französische Besazung ist zu schwach, um den Polizeidienst wirksam zu versehen, auch fehlt es ihr an Lokalkenntniß. General Cubières hat daher befohlen, die ehemaligen päpstlichen Polizeisoldaten zu organisiren, und ihnen die Bewachung der Fremden zu übertragen, eine Maaßregel, die, so zwekmäßig sie zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und zur Bewachung einer großen Anzahl von unruhigen Abenteurern scheint, eben von diesen bitter getadelt wird. Ueberhaupt scheint man hier dem General Cubières jezt sehr abgeneigt zu werden, und die sogenannten Patrioten mißtrauen ihm allgemein. Seine Anordnungen wurden kaum kritisirt, und er selbst unlängst auf öffentlicher Straße insultirt. Dieses Gesindel, das sich in seiner Hofnung, unter dem Schuze der Franzosen ohne eigne Gefahr nach Herzenslust Ausschweifungen begehn zu können getäuscht sieht, ist gegenwärtig mehr noch gegen die Franzosen, als gegen die päpstliche Regierung erbittert. Der nun abgelöste Obrist Combes begünstigte noch einigermaaßen diese Unruhestifter, seine Entfernung dürfte daher für di

Beruhigung der Mark Ancona nicht unwichtig seyn. Die Führer der öffentlichen Meynung hier und in den Legationen sind daher in Schreken gerathen, und haben beschlossen, sich zu entfernen. Mehrere suchten beim General Cubières die Erlaubniß nach, sich auf dem Suffren einzuschiffen, der in wenigen Tagen unter Segel geht. Er hat ihrem Wunsche insofern entsprochen, daß er den Befehlshaber des genannten Schiffes eingeladen hat, so viele, als der Raum zuläßt, von denen welche nach Frankreich zu gehn gedenken, aufzunehmen.

* Bologna, 21 April. Nachrichten aus Ancona zufolge ist der Suffren mit 350 Mann abgesegelt, und ein päpstlicher Prälat wird bald wieder den Siz der Provinzialregierung daselbst aufschlagen, da der Streit zwischen dem römischen Hofe und der französischen Regierung gehoben ist. Die Nachricht, daß die päpstliche Regierung Schweizer Soldaten anwerben lasse, macht einen sehr ungünstigen Eindruk, da solche Truppen ihr hinreichende Macht geben, sich von dem vernünftigen Schuze der fremden Mächte zu befreien, und die Hofnungen des Volks auf eine Reform in der Verwaltung zu täuschen. Seit der römische Hof dieser Unterstüzung versichert ist, führt er hinsichtlich der verlangten Reform eine sehr entschlossene Sprache, um so mehr, da er von diplomatischen Personen geheime Winke erhalten haben soll, welche mit den offenkundigen Schriften und Reden sehr kontrastiren. In kurzer Zeit wird man erfahren, ob die Kabinets-Intervention nur den Zwek hatte, ein unterdrüktes Volk zu betrügen; inzwischen proklamirt die absolutistische Partei vor der Zeit ihren Triumph, indem sie erklärt, daß die Mission des Ritters Sabregondi nur fingirt sey und kein Resultat haben werde.

Ein anderes Schreiben aus Bologna erzählt einen Unfug, den vier päpstliche Soldaten am 17 April angerichtet, indem sie, aufgereizt durch das Geschrei einiger Knaben auf der Straße, blind mit dem Säbel um sich hieben und mehrere Personen verwundeten. Eine östreichische Patrouille kam jedoch schnell herbei, entwafnete sie, und führte sie nach der Hauptwache. Die Truppe des Obristen Zamboni, versichert dieser Brief, sey überhaupt ein höchst undisciplinirter, zusammengerafter Haufe, und das Geld, das die Regierung dafür ausgebe, rein verschwendet.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung schreibt aus Fürth vom 20 April: „Es ist hier die Nachricht eingetroffen, daß die Cholera im böhmischen Orte Klattau ausgebrochen sey; von acht Erkrankten starben vier. Nach späterer Meldung soll jedoch die Krankheit dort keine weiteren Fortschritte gemacht haben. Klattau liegt sechs Stunden von der bayerischen Gränze entfernt."

Zu Stuttgart ist am 27 April der königl. geheime Rath, Freiherr v. Varnbüler, Minister der Finanzen, gestorben.

* Hohenzollern-Sigmaringen. In Nro. 37 des Freisinnigen heißt es, bei Beschreibung der Feierlichkeit bei Eröfnung des sigmaringischen Landtages: „Innere Zerwürfnisse zerstörten die Heiterkeit." Keinem der damals Anwesenden ist von einem Zerwürfnisse oder einer Störung das Mindeste bekannt. Inzwischen durfte Manchem sonderbar scheinen, daß gerade zwei Geistliche zum Direktor und dessen Stellvertreter in Vorschlag gebracht, und von Sr. Durchlaucht ernannt wurden. Es erklärt sich dis, wenn man bedenkt, daß die Geistlichen in einem kleinen Lande einen Haupttheil der wissenschaftlich Gebildeten ausmachen; daß sie nicht, wie die Beamten durch Familienbande meist unter sich verknüpft sind; daß die sigmaringische Geistlichkeit durch talentvolle Männer sich rühmlich auszeichnet, daß dieselbe gerade dem Volke am nächsten steht, die gleichen Lasten mit dem Volke trägt, mitten unter demselben lebt und wirkt, daher dessen Bedürfnisse und Wünsche am genauesten kennt, demselben mit traulichster Theilnahme ergeben ist, und hinwiederum das größte Vertrauen des Volkes besizt. Aus diesem Grunde wohl hat der Herzog gerade den Mann zum Direktor ernannt, der die Angelegenheiten und Wünsche des Volkes am lautesten in Anregung gebracht, am kräftigsten für die beiderseitigen Rechte des Fürsten und des Volkes sich ausgesprochen, und dadurch das allgemeine Zutrauen sich erworben hatte. Der Fürst beurkundete damit den geraden Sinn parteiloser Gerechtigkeitsliebe.

Im Freisinnigen liest man: „Vor kurzem erst ist uns die befremdliche Kunde geworden, daß unsre Blätter in Preußen verboten sind. Man theilt uns jezt zu unserm noch größern Befremden das solches Verbot aussprechende, schon vom 9 März d. J. datirte, von dem Minister des Innern und der Polizei, Hrn. v. Brenn, unterzeichnete Rescript mit. Es lautet folgendermaaßen: „Seit dem ersten dieses Monats soll zu Freiburg im Breisgau eine censurfreie, liberale politische Zeitung, unter dem Titel: „Der Freisinnige," redigirt von den Landtagsabgeordneten Duttlinger, v. Rotteck und Welcker erscheinen. Da dieselbe gleich in den ersten Blättern ihre der öffentlichen Sicherheit Gefahr drohende und die Würde des preußischen Staats verlezende Richtung an den Tag gelegt hat, so veranlasse ich das königl. Oberpräsidium, das Erforderliche zu verfügen, damit diese Zeitung weder angekündigt, noch gehalten, ihrer auch in diesseitigen Blättern nicht erwähnt, und von ihrem Inhalte in leztere Nichts übernommen werde. Das königl. Generalpostamt ist ersucht worden, zu verfügen, daß diese Zeitschrift durch das Zeitungs-Debits-Comptoir oder sonst durch königl. Postanstalten nicht verbreitet werde. Berlin, am 9 März 1832. Der Minister des Innern und der Polizei. v. Brenn." — Dieses Rescript, bemerkt der Freisinnige unter Anderm dabei, ist auch sämtlichen Buchhandlungen ꝛc. zur Nachachtung zugestellt worden. Das Verbot, sich nicht darauf beschränkend, wie das (wiewol wahrscheinlich aus derselben Quelle fließende) herzogl. braunschweigische Verbot, die censurfreie Erscheinung des Freisinnigen als Grund des Verbots anzuführen, verbindet mit demselben eine schwer verlezende Anschuldigung, welche mit Entrüstung von uns abzulehnen Pflicht und Ehre gebieten. Zwar klingt der Vorwurf, daß schon unsre ersten Blätter eine der öffentlichen Sicherheit Gefahr drohende und die Würde des preußischen Staats verlezende Richtung an den Tag gelegt hätten, in Verbindung mit dem Eingange des Rescripts: „Seit dem 1 d. M. soll in Freiburg eine censurfreie Zeitung, unter dem Titel „der Freisinnige" erscheinen," etwas voreilig; aber es mag diese wie prophetische Anschuldigung als eine Art von Anerkenntniß betrachtet werden, daß es nicht möglich sey, censurfrei über Preußen zu schreiben, ohne daß dabei dem Ministerium Mißfälliges, d. h. die schreienden Gebrechen der preußischen Verwaltung Kundthuendes, ins Publikum komme. Daß jedoch die öf-

sentliche Sicherheit dadurch Gefahr leide, ist schwer zu begreifen, denn gnade Gott unserm Deutschland, wenn seine öffentliche Sicherheit davon abhängt, daß Preußen nur gelobt werde; gnade Gott überhaupt dem Staate und der Regierung, welche Gefahr laufen bei dem bloßen Vorhandenseyn eines censurfreien, von achtbaren, nach so ziemlich allgemeinem Anerkenntnisse nur dem Recht und der Wahrheit huldigenden Männern herausgegebenen Blattes. Aber die „Würde des preußischen Staates" soll durch uns verletzt worden seyn? Wir antworten: Die Würde des Staates ist nicht Eines mit jener der zeitlichen Regierung oder gar mit jener eines einzelnen Regierungsgliedes. Die Würde des Staates, d. h. des Volkes und des Königs, geht nicht verloren durch Verirrungen der Minister, also auch nicht durch die Rüge solcher Verirrungen. Von allen Staaten und Regierungen in der Welt wird mitunter Tadelndes und Mißbilligendes ausgesprochen, und die preußische Staatszeitung selbst hat schon gar oft sich sehr unglimpflich vernehmen lassen über Staaten und Regierungen, welche liberale Tendenzen verfolgten. Die Würde des preußischen Staates haben jedenfalls nicht wir verletzt, die wir blos dem Recht und dem Licht, deren Hort zu seyn der preußische Staat durch seine Stellung und Anlage berufen scheint, huldigen; sondern, wenn eine Verletzung statt fand, so ist sie ausgegangen blos von dem preußischen Ministerium selbst, welches durch seine neuesten Verordnungen und Rescripte gegen alle Welt kund thut, daß der preußische Staat nur mit Angst und Schreken das Entstehen eines censurfreien freisinnigen Blattes vernehme."

Wir werden zur Aufnahme nachstehender Erklärung aufgefordert: „Bei den nach französischer Gesezgebung organisirten Gerichten, also auch bei dem Kassationshofe in Darmstadt, erfolgen die Abstimmungen der Richter nach gesezlicher Vorschrift nicht öffentlich, und die Veröffentlichung dieser Abstimmungen ist nicht erlaubt. Mit Hinweisung auf diese Bemerkung kan man es der Beurtheilung eines jeden rechtlichen Mannes überlassen, wie die in Nummer 114 dieser Zeitung vom 23 d. enthaltene Angabe über den Inhalt einzelner Abstimmungen, möge diese Angabe auf Wahrheit oder auf Unwahrheit beruhen, zu qualifiziren sey. Darmstadt, 26 April 1832. Der Präsident des Kassationshofs, geheimer Staatsrath Jaup."

*†Frankfurt a. M., 26 April. Durch die Klausel, welche Oestreich seiner Ratifikation des Traktats vom 15 November beigefügt hat, ist die holländisch-belgische Angelegenheit eine rein deutsche Frage geworden, und der deutsche Bund ist also die lezte Instanz, wo eine der verwikeltsten politischen Kombinationen gelöst werden soll. Es ist vorauszusehen, daß das Nationalgefühl von ganz Deutschland sich gegen einen Bundesbeschluß erheben würde, wodurch auf einen so wichtigen Gränz- und Stüzpunkt unsers Vaterlandes, wie Luxemburg, freiwillig Verzicht geleistet würde. Abgesehen davon, daß der Bund schwerlich eine so bedenkliche Verantwortlichkeit auf sich laden würde, ist es auch hier bekannt, daß die meisten Bundestagsgesandten persönlich der Sache Holland's zugethan sind. Die belgische Frage ist also durch die Auswechselung der Ratifikationen nicht entschieden, nur verschoben, und zwar auf eine Frist, deren Erlöschen zum Voraus nicht zu bestimmen ist. — Von Seite des Bundes werden jezt Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß der rheinbayerische Centralpreßverein seinen Plan, uncensirte Flugschriften und Blätter durch Boten zu versenden, ausführe.

Der kurhessische Landtag hat das ganze Gesez über die Städte- und Gemeindeordnung am 21 April mit 54 gegen 5 Stimmen angenommen.

* Hannover, 16 April. So weit die Wahlen zu der Ständeversammlung schon bekannt geworden, sind sie allgemein auf ausgezeichnete Männer gefallen, und die erste Kammer darf nicht befürchten, durch die entschiedene Ueberlegenheit der zweiten Kammer in Talent und Kühnheit beherrscht zu werden, die Wahlen für dieselben scheinen vielmehr darauf berechnet zu seyn, daß dieses nicht geschehe, und es bei einem möglichen Kampfe an der Kraft und an der Kunst des Widerstandes nicht fehle. In die zweite Kammer sind meist Geschäftsmänner, selten Kaufleute oder Advokaten gewählt. Bedauert wird, daß der berühmteste Schriftsteller über den Handel und die Gewerbsamkeit des Königreichs, H. v. Gülich, die Wahl nicht angenommen hat. Seine Mitwirkung bei der Berathung über die Frage wegen der Zollgemeinschaft mit Preußen, hätte sehr nüzlich seyn können. Er hat nachgewiesen, daß der Verbrauch der auswärtigen Waaren zur Verschuldung und Verarmung geführt hat; auch darf man sich durch die glänzende Außenseite der Hauptstadt nicht täuschen lassen, da so eben die auf ihren Häusern ruhenden Schuldenlast auf vier Millionen Thaler berechnet wird, und die kaufmännischen Buchschulden nur zu groß erscheinen, wenn man sie auch nur nach dem üblichen Kredit anschlägt, den die Engländer und Hansestädter zur Bezahlung der Waaren geben. In dem Lande sind keine Fabriken, und können bei dem freien Eingange der englischen Waaren keine Fabriken seyn; die englischen und indischen Waaren müssen daher blos mit Landeserzeugnissen: Wolle, Flachs, Oel, Sämereien gebekt werden; also gleicht das Land einem Maierhofe, der an England zehnt- und zinspflichtig ist. Es braucht aber glüklicher Weise seine Zinspflicht nicht abzulösen, sondern nur den Verbrauch der englischen und indischen Waaren zu erschweren, so stellt sich das richtige Verhältniß im Haushalte wieder her. Eine solche Erschwerung wird durch das Anschließen an den preußischen Zollverband erreicht, daran zweifelt Niemand; aber man fürchtet in die Nachtheile eines eignen erkünstelten Fabrikwesens zu gerathen, wogegen man sich jedoch verwahren könnte. Man müßte in den höhern Ständen manchem Genusse entsagen — und das veranlaßt schon einen bedeutenden Widerstand; man müßte etwas von preußischen Gesezen, Einrichtungen und Formen annehmen — und dem widerstrebt man hiesigen Orts noch mehr, so viel und so leicht man auch bekanntlich Französisches und Englisches nachgeahmt hat; und man müßte die alte Lieblingsidee so zu sagen der großbritannisch-hannöverschen Einheit und Gleichheit, des Fraternisirens mit den Engländern und ihren Lords aufgeben — das wird am schwersten halten. Es scheint nicht wahrscheinlich (wenn auch die englische Handelspolitik sich nicht einmischen sollte, die aber nach des Feldzeugmeisters v. Decken Meynung nichts unbeachtet läßt) daß es zum Anschließen an den preußischen Zollverbande kommen werde, falls die Finanzverlegenheit dazu nicht zwingt. Die Ausgaben sind größer als je, weil durch die Göttinger Unruhen die Militairausgaben vermehrt worden, und wie auch die zweite Kammer darüber seufzen mag, sie wird dieselben doch ertragen müssen, gleich der französischen, und ohne wie diese, den Kriegsdurst in sich bekämpfen zu müssen. Laßen sich die Militairausgaben nicht vermindern, so helfen alle andern Ersparungen nicht,

ohne den Hof und die Landesverwaltung von Grund aus umzuändern; und so bleibt eine beträchtliche Mehrausgabe zu decken. Nun ist aber den Umständen nach an eine Steuervermehrung nicht zu denken, und der bisherige Weg der Anleihen dürfte auch wohl nicht weiter zu betreten seyn, auch der Verbrauch der Ablösungskapitale für die bäuerlichen Lasten zu den laufenden Ausgaben starken Widerspruch finden. In dieser ängstlichen Lage könnte wohl die Meynung mehr als sonst Eingang finden, daß man bei guter Zeit thun solle, was man bei böser thun müsse, und auf die Länge nicht vermeiden könne; daß man sich an Preußen anschließen möge, 1) weil man dadurch von ihm nicht abhängiger werde, als man es jezt, von ihm umschlossen, sey; 2) weil man dadurch den Verkehr mit ihm vortheilhaft mache, während man jezt darin im Nachtheile sey; 3) weil die Verbindung mit England sich durch den Tod des Königs auflösen werde, und man dann von Preußen für den nothgedrungenen Zollverband mit ihm nicht die günstigen Bedingungen wie jezt für den freiwilligeren erhalten werde, und 4) weil man durch den Zollverband gerade das von dem gestärkten Lande erlangen könne, was man sonst wenigstens nachhaltig nicht erreichen werde — bedeutend vermehrte Steuereinnahmen. Uebrigens erwartet der Schazrath Stüve blos, daß die Stände das Staatsgrundgesez und das Ablösungsverfahren zu Stande bringen; und das ist auch viel. Andre mögen wünschen, daß der lateinische Rechtskram ausgekehrt und ein Gesezbuch gemacht, auch die Justiz nicht wie das verwaiste Kind im Staatsministerium dastehen, sondern ihren Minister darin haben möge; hier soll nur der allerkleinste Wunsch ausgedrükt worden, daß durch keinerlei Sporteln und Gebühren das Petitionsrecht beschränkt werde. — Die Besorgniß vor dem Versiegen der Flüsse, die vom Harze kommen (weil dort im vorigen Winter beispiellos wenig Schnee gefallen ist, welcher bis zum Junius allmählich schmilzt), ist verschwunden, da er endlich in gehöriger Masse sich eingefunden hat; desto besorgter machen aber herrschende Ruhren und Wechselfieber und andere mit der Cholera verwandte Krankheitszufälle über den kranken Zustand der Luft, und für eine Seuchenverbreitung in dem wahrscheinlich trokenen Sommer.

* Hamburg, 23 April. Das hiesige große Handlungshaus Sillem und Komp., welches seit fünf Jahren etablirt ist, und sehr bedeutende und ausgebreitete Bankier- und Waarengeschäfte betrieb, hat sich in Folge von Verlusten in Fonds und durch Fallimente in Petersburg und London in die Nothwendigkeit versezt gesehen, seit dem 8 d. M. seine Zahlungen einzustellen. Man hatte sich noch geschmeichelt, daß dem Hause würde von Amsterdam her geholfen worden seyn; doch ist diese Hofnung unerfüllt geblieben und es hat gestern, nachdem die eilf Respit-Tage verflossen sind, unter dem Beitritte von ein paar hochgeachteten Männern eine allgemeine Versammlung der Kreditoren in der Börsen-Halle statt gefunden, um diesen, in der Person der HH. Richard Parish und Jakob Oppenheimer, eine Administration in Vorschlag zu bringen, weil diese noch das den Umständen angemessene lezte Resultat, etwa 50 Proz. liefern möchte. Nach dem bei dieser Gelegenheit vorgelegten Status sind die Passiva des in Rede stehenden Hauses 2,880,000, die Aktiva 1,186,000, und die laufenden Wechsel 3,387,000 Mark. Mehrere der bedeutendsten Kreditoren haben sich sofort zur Annahme des gethanen Vorschlags bereit erklärt, und es wäre im Interesse Aller zu wünschen, daß die übrigen diesem Beispiele folgten. — Im Handel herrscht hier durchgängig eine große Regsamkeit.

Preußen.

Am 25 April ertheilte der König dem neuen kais. russischen Gesandten, Hrn. v. Ribeaupierre, eine Audienz, und nahm dessen Beglaubigungsschreiben in Empfang.

Das von Dr. Jarcke redigirte politische Wochenblatt enthält folgenden Artikel: „Deutsche revolutionaire Blätter haben vor Kurzem sich in einer Weise über die öffentliche Meynung des preußischen Volks geäußert, die in mehrfachem Betrachte der Beachtung würdig ist. — Das preußische Volk unterstüze das System seiner Regierung „mit fanatischem Eifer" es sey fähig, „die Hofnung des deutschen Volks, die im Süden auftauchende Freiheit" (mit diesem ehrwürdigen Namen bezeichnet nemlich die revolutionaire Presse die Aeußerungen des durch Agenten des Auslandes angefachten revolutionairen Geistes in manchen süddeutschen Ländern, den die bei weitem größte Mehrheit des wakern süddeutschen Volkes verabscheut!) mit roher Gewalt zu zertreten." „Leider, heißt es weiter, steht das preußische Volk so tief, daß es auf eine so plumpe Weise sich täuschen läßt; wir haben Brod, und darum wollen wir nichts wissen von Preßfreiheit, nichts von Nationalrepräsentation, nichts von Volksinstitutionen überhaupt, ja nichts von Wiederaufrichtung Eines freien deutschen Vaterlandes" (vielleicht, weil es den scheußlichen Despotismus derer ahnt, die sich vor Allen würdig erachten, an die Spize der neuen revolutionairen Schöpfung zu treten!) „So spricht das preußische Volk; daß es so spricht, fast einmüthig so spricht, hierin liegt eine herzzerreißende Demüthigung Deutschlands, hierin das Unglük, hierin der Fluch unsers Volkes!" — — — — — — — „Dabei hat der Herr noch das preußische Volk mit Hochmuth gestraft, denn so tief auch die glüklichen Unterthanen in politischer Hinsicht stehen, so räumen sie es dennoch nie ein. Weil der Preuße mehr seyn muß als ein andrer Deutscher, so scheut er selbst die Unverschämtheit nicht, zu behaupten, sein politischer Zustand sey besser, als jener der konstitutionellen Deutschen" u. s. w. Diese Klagen und Anschuldigungen haben, außer ihrer komischen und ergözlichen, auch eine sehr ernste und lehrreiche Seite. — Das preußische Volk wird ausgescholten, weil es zufrieden, — ja stolz auf seinen jezigen Zustand und seine bestehende Verfassung ist, unter der es sich wohl und glüklich fühlt! — Damit ist das eigentliche Geheimniß des revolutionairen Systems heutiger Zeit offen und klar ausgesprochen und zugleich der wahre Unterschied zwischen dieser revolutionairen Gesinnung und den materiellen Klagen und Beschwerden über Mißbräuche und Uebelstände, wie sie zu allen Zeiten vorgekommen sind und vorkommen werden, auf eine unschäzbare Weise angegeben. — Die leztern lassen sich, wenn sie wirklich vorhanden sind, dadurch beseitigen, daß der Gegenstand der Beschwerde entfernt, der Grund der gerechten Klage gehoben wird, — dann kehrt Alles wieder in sein früheres Gleis zurük. — Die revolutionaire Gesinnung betrachtet dagegen das Mißtrauen, die Unzufriedenheit, die Rebellion gegen Alles, was Autorität und Obrigkeit heißt, endlich die rastlose Veränderung alles Bestehenden und die immer wiederholte Umwälzung des aus der lezten Umwälzung Hervorgegangenen als den naturgemäßen, ursprünglichen Zustand der Gesellschaft, und sieht, ganz folgerecht, auf diejenigen Völker mit Verachtung herab, die, sich an das Reelle haltend, ihren Zustand, mit dem sie zufrieden

sind, durch eine Veränderung nicht gefährden wollen. — Materiellen Beschwerden abzuhelfen, so weit menschliche Kräfte dis vermögen, ist die heilige Pflicht jeder Regierung; aber es ist der Weg zum unfehlbaren Verderben und Untergange, dem Geiste der Anarchie, der sich gar nicht einmal die Mühe gibt, Beschwerden irgend einer Art als Vorwand zu gebrauchen, oder den theoretischen Ansprüchen der Revolution nur um ein Haarbreit zu weichen und dem unseligen Glauben auch nur einen Augenblik Raum zu geben, daß jener Geist sich durch Konzessionen bannen lasse. Selbst Institutionen, welche in geordneten und ruhigen Perioden mindestens unschädlich wären, würden in einer Zeit, wie die unsrige, wo verbrecherische Absicht und Verwirrung der einfachsten Begriffe zusammen gehen, ein geschliffenes Messer in der Hand eines Kindes oder Rasenden seyn."

Dänemark.

Kopenhagen, 17 April. Am 13 d. hat der Konferenzrath Höpp in einer Staatsrathssizung, welche von 9 Uhr Morgens bis um Mitternacht dauerte, die nunmehr vollendeten Arbeiten der Kanzlei über die Provinzial-Repräsentation der Herzogthümer dem Könige und seinem Konseil vorgetragen. Man erinnert sich dabei, daß dieser einsichtsvolle Mann zuerst hierher kam, um an einer Kommission zur vorläufigen Ausarbeitung eines Konstitutionsentwurfes für Holstein Theil zu nehmen, und daß der König ihm gleich in seiner ersten Audienz erklärte: er wisse sehr wohl, daß man meyne, Alles dieses geschehe nur zum Scheine, daß aber die Kommission keinen mehr erfreuen werde, als ihn selbst, wenn sie durch ihre Arbeiten etwas recht Tüchtiges zu Stande brächte, da es sein voller Ernst sey, sein auf dem Wiener Kongresse gegebenes Wort zu halten. Das unübersteigbar scheinende Hinderniß, woran auch dieser Versuch scheiterte, nemlich Holsteins Verhältniß zu Schleswig und dem übrigen Dänemark, ist jezt gehoben, indem diese jezt auch erhalten, was eigentlich nur Holstein von Rechts wegen zukommt, und zwar einzig und allein durch den persönlichen Entschluß unsers Königs. — Hier in Kopenhagen befindet sich gegenwärtig ein Hr. Fabricius, Major in griechischen Diensten, der auf ein Jahr Urlaub erhalten hat. Früher Kommandant in Korinth, war er später Adjutant beim Grafen Capodistrias, und begleitete ihn auf dem verhängnißvollen Gange, der ihm sein Leben kostete. Obwol Schüzling und persönlicher Freund des Grafen, gesteht er doch offenherzig, daß man in ganz Griechenland, fast ohne Ausnahme, gegen ihn eingenommen gewesen, dessen Bruder Augustin aber von Allen gehaßt sey. (Hamb. Korresp.)

Polen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Warschau vom 18 April: „Vor der Abreise des Fürsten Paskewitsch nach St. Petersburg ging Alles hier im ruhigen Geleise fort, und es schien, als wollten die Gemüther der Einwohner des unterworfenen Königreichs sich in die neue Ordnung der Dinge fügen. Mit dieser Ansicht von der innern Stimmung des Landes ging Paskewitsch nach St. Petersburg, und stellte dem Kaiser vor, daß gerade jezt der geeignete Zeitpunkt sey, die definitive Organisation Polens vorzunehmen. Die Folge dieser Vorstellungen war das sogenannte organische Statut. Der Kaiser hatte bei Erlassung desselben die feste Ueberzeugung, daß es in Polen eine gute Aufnahme finden würde. Allein das Gegentheil liegt nun vor Augen; denn die Erbitterung, welche vor der Abreise des Fürsten nur im Stillen herrschte, wird jezt immer sichtbarer, und das Murren gegen den Fürsten immer lauter. Anfangs dieses Monats ließen sich mehrere Deputirte des Königreichs dem Fürsten vorstellen; sie machten ihn mit ihrer Absicht bekannt, dem Kaiser für das neue Statut ihren Dank zu bezeugen, und baten daher um seine Erlaubniß, nach St. Petersburg reisen zu dürfen. Der Fürst soll ihnen geantwortet haben: „Nicht danken, sondern den Kaiser bitten wollt ihr, daß er euch die alte Konstitution wieder herstellen, und das polnische Heer wie früher organisiren lasse. Eure wahre Absicht ist keine andre, als dem Kaiser die mißliche Lage und das unangenehme Verhältniß, welches zwischen den Einwohnern und den russischen Behörden besteht, vor die Augen zu führen." Welchen Erfolg diese Deputation haben wird, weiß man nicht, noch ist sie nicht abgegangen. — Das Gericht, welches über die Urheber der polnischen Revolution niedergesezt werden sollte, ist bis jezt noch nicht zu Stande gekommen, weil die dazu bestimmten Mitglieder ihre Funktionen nicht antreten wollen. Die Russen selbst fangen jezt an, die Heiligkeit der polnischen Sache zu erkennen, so wie sie andererseits die unbeschreibliche Erbitterung der Einwohner gegen sich in den geringsten täglichen Vorfallenheiten nicht zu verkennen vermögen. Der russische Adel bemüht sich, diese Gefühle durch glänzende Bälle in den Hintergrund zu drängen; allein bis jezt haben diese Bemühungen gerade das entgegengesezte Resultat hervorgebracht, indem fast kein Pole diese Feste besucht, und diejenigen, deren Verhältnisse sie zum Besuche derselben veranlassen, mit ihren Familien nur in Trauer erscheinen, so daß man eher bei einer Leichenfeierlichkeit, als auf einem Balle zu seyn glaubt. — Fürst Michael Radziwill und die Generale Krukowiezki und Prondzinski, lezterer mit seiner Gemahlin, befinden sich in Jaroslaw (an der Wolga) als Staatsgefangene."

Oestreich.

** Wien, 25 April. Vorgestern hat hier das feierliche Leichenbegängniß des am Charfreitage nach einer langwierigen Krankheit verstorbenen Feldzeugmeisters und Generaladjutanten St. Maj. des Kaisers, Freiherrn v. Kutschera, statt gefunden. Se. Maj. der Kaiser haben, um die langjährigen und treuen Dienste des Verstorbenen zu ehren, befohlen, daß der Leichenzug nach dem Rathswege von der Kirche, wo der Leichnam eingesegnet worden war, seinen Weg durch den großen Hof der kaiserlichen Hofburg nehme, eine Auszeichnung von der wenige Beispiele bekannt sind. — Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden ungefähr in vierzehn Tagen eine Reise über Grätz und Laibach nach Triest antreten, vielleicht auch Venedig besuchen, und wie es heißt über Salzburg in der zweiten Hälfte des Junius hierher zurükkehren. Das Gefolge Ihrer Majestäten wird wenig zahlreich seyn. — Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt befindet sich seit einiger Zeit unwohl; man sagt, die Aerzte haben ihm den Aufenthalt in Ischl angerathen, wohin sich derselbe nächstens begeben werde. — Der königl. bayerische Feldmarschall Fürst von Wrede befindet sich seit einigen Tagen hier, derselbe wird, dem Vernehmen zufolge, am Ende dieser Woche die Rükreise nach München antreten.

Wien, 25 April. 5prozentige Metalliques 87 15/16; 4prozent. Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1152 1/2.

Frankfurt a. M., 27 April. 5proz. Metalliques 88 7/16; 4proz. Metalliques 77 1/2; Bankaktien 1383.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzdsische Zustände.

Paris, 19 April. (Fortsezung.) Bei dem großen Elende, das hier herrscht, bei der kolossalen Unsauberkeit, die nicht blos Volks überhaupt, bei seinem gränzenlosen Leichtsinne, bei dem gänzlichen Mangel an Vorkehrungen und Vorsichtsmaaßregeln, um sich greifen. Ihre Ankunft war den 29 März offiziell bekannt gemacht worden, und da dieses der Tag des Demi Carême und das Wetter sonnig und lieblich war, so tummelten sich die Pariser um so lustiger auf den Boulevards, wo man sogar Masken erblikte, die, in karrikirter Mißfarbigkeit und Ungestalt, die Furcht vor der Cholera und die Krankheit selbst verspotteten. Desselben Abends waren die Redouten besuchter als jemals; übermüthiges Gelächter überjauchzte fast die lauteste Musik, man erhizte sich beim Chahût, einem nicht sehr zweideutigen Tanze, man schlukte dabei allerlei Eis und sonstig kaltes Getränke: als plözlich der lustigste der Arlequine eine allzu große Kühle in den Beinen verspürte, und die Maske abnahm, und zu aller Welt Verwunderung ein veilchenblaues Gesicht zum Vorscheine kam. Man merkte bald, daß solches kein Spaß sey, und das Gelächter verstummte, und mehrere Wagen voll Menschen fuhr man von der Redoute gleich nach dem Hotel-Dieu, dem Centralhospitale, wo sie, in ihren abenteuerlichen Maskenkleidern anlangend, gleich verschieden. Da man in der ersten Bestürzung an Ansteckung glaubte, und die ältern Gäste des Hotel-Dieu ein gräßliches Angstgeschrei erhoben, so sind jene Todten, wie man sagt, so schnell beerdigt worden, daß man ihnen nicht einmal die buntscheligen Narrenkleider auszog, und lustig, wie sie gelebt haben, liegen sie auch lustig im Grabe. — Nichts gleicht der Verwirrung, womit jezt plözlich Sicherungsanstalten getroffen wurden. Es bildete sich eine Commission sanitaire, es wurden überall Bureaux de secours eingerichtet, und die Verordnung in Betref der Salubrité publique sollte schleunigst in Wirksamkeit treten. Da kolldirte man zuerst mit den Interessen einiger tausend Menschen, die den öffentlichen Schmuz als ihre Domaine betrachten. Dieses sind die sogenannten Chiffonniers, die von dem Kehricht, der sich des Tags über vor den Häusern in den Kothwinkeln aufhäuft, ihren Lebensunterhalt ziehen. Mit großen Spizkörben auf dem Rüken, und einem Hakenstok in der Hand, schlendern diese Menschen, bleiche Schmuzgestalten, durch die Straßen, und wissen mancherlei, was noch brauchbar ist, aus dem Kehricht aufzugabeln und zu verkaufen. Als nun die Polizei damit der Koth nicht lange auf den Straßen liegen bleibe, die Säuberung derselben in Entreprise gab, und der Kehricht, auf Karren verladen, unmittelbar zur Stadt hinaus gebracht ward, aufs freie Feld, wo es den Chiffonniers frei stehen sollte, nach Herzenslust darin herum zu fischen: da klagten diese Menschen, daß sie, wo nicht ganz brodlos, doch wenigstens in ihrem Erwerbe geschmälert worden, daß dieser Erwerb ein verjährtes Recht sey, gleichsam ein Eigenthum, dessen man sie nicht nach Willkühr berauben könne. Es ist sonderbar, daß die Beweisthümer, die sie, in dieser Hinsicht, vorbrachten, ganz dieselben sind, die auch unsere Krautjunker, Zunftherren, Gildemeister, Zehntenprediger, Fakultätsgenossen, und sonstige Vorrechtsbeflissene vorzubringen pflegen, wenn die alten Mißbräuche, wovon sie Nuzen ziehen, der Kehricht des Mittelalters, endlich fortgeräumt werden sollen, damit durch den verjährten Moder und Dunst unser jeziges Leben nicht verpestet werde. Als ihre Protestationen nichts halfen, suchten die Chiffonniers gewaltthätig die Reinigungsreform zu hintertreiben; sie versuchten eine kleine Kontrerevolution, und zwar in Verbindung mit alten Weibern, den Revendeusen, denen man verboten hatte, das übelriechende Zeug, das sie größtentheils von den Chiffonniers erhandeln, längs den Kays zum Wiederverkaufe auszukramen. Da sahen wir nun die widerwärtigste Emeute: die neuen Reinigungskarren wurden zerschlagen und in die Seine geschmissen; die Chiffonniers barrikadirten sich bei der Porte St. Denis; mit ihren buntgeflikten Regenschirmen fochten die alten Weiber auf dem Chatelet; der Generalmarsch erscholl; Casimir Perier ließ seine Myrmidonen aus ihren Boutiquen heraustrommeln; der Bürgerthron zitterte; die Rente fiel, und die Karlisten jauchzten. Lezlere hatten endlich ihre natürlichsten Alliirten gefunden, Lumpensammler und alte Weiber, die sich jezt mit denselben Prinzipien geltend machten, als Verfechter des Herkömmlichen, der überlieferten Erbkehrichtsinteressen. — Als die Emeute der Chiffonniers durch bewafnete Macht gedämpft worden, und die Cholera noch immer nicht so wüthend um sich grif, wie gewisse Leute es wünschten, die bei jeder Volksnoth und Volksaufregung, wenn auch nicht den Sieg ihrer eigenen Sache, doch wenigstens den Untergang der jezigen Regierung erhoffen, da vernahm man plözlich das Gerücht: die vielen Menschen, die so rasch zur Erde bestattet würden, stürben nicht durch eine Krankheit, sondern durch Gift. Gift, hieß es, habe man in alle Lebensmittel zu streuen gewußt, auf den Gemüsemärkten, bei den Bäkern, bei den Fleischern, bei den Weinhändlern. Je wunderlicher die Erzählungen lauteten, desto begieriger wurden sie vom Volke aufgegriffen, und selbst die kopfschüttelnden Zweifler mußten ihnen Glauben schenken, als des Polizeipräfekten Bekanntmachung erschien. Die Polizei, welcher häufig weniger daran gelegen ist, die Verbrechen zu vereiteln, als vielmehr sie gewußt zu haben, wollte entweder mit ihrer allgemeinen Wissenschaft prahlen, oder sie gedachte, bei jenen Vergiftungsgerüchten, sie mögen wahr oder falsch seyn, wenigstens von der Regierung jeden Argwohn abzuwenden: genug, durch ihre unglükselige Bekanntmachung, worin sie ausdrüklich sagte, daß sie den Giftmischern auf der Spur sey, ward das böse Gerücht offiziell bestätigt, und ganz Paris gerieth in die grauenhafteste Todesbestürzung. Das ist unerhört, schrien die ältesten Leute, die selbst in den grimmigsten Revolutionszeiten keine solche Frevel erfahren hatten. Franzosen, wir sind entehrt! riefen die Männer, und schlugen sich vor die Stirne. Die Weiber, mit ihren kleinen Kindern, die sie angstvoll an ihr Herz drükten, weinten bitterlich, und jammerten: daß die unschuldigen Würmchen in ihren Armen stürben. Die armen Leute wagten weder zu essen noch zu trinken, und rangen die Hände vor Schmerz und Wuth. Es war als ob die Welt unterginge. Besonders an den Straßeneken, wo die rothangestrichenen Weinläden stehen, sammelten und beriethen sich die Gruppen, und dort war es meistens, wo man die Menschen, die verdächtig aussahen, durchsuchte, und wehe ihnen, wenn man

Digitized by Google

irgend etwas Verdächtiges in ihren Taschen fand! Wie wilde Thiere, wie Rasende, fiel dann das Volk über sie her. Sehr viele retteten sich durch Geistesgegenwart, viele wurden durch die Entschlossenheit der Kommunalgarden, die an jenem Tage überall herumpatrouillirten, der Gefahr entrissen; Andere wurden schwer verwundet und verstümmelt; sechs Menschen wurden aufs unbarmherzigste ermordet. Es gibt keinen gräßlichern Anblik, als solchen Volkszorn, wenn er nach Blut lechzt und seine wehrlosen Opfer hinwürgt. Dann wälzt sich durch die Straßen ein dunkles Menschenmeer, worin hie und da die Ouvriers in Hemdärmeln, wie weiße Sturzwellen, hervorschäumen, und das heult und braust, gnadenlos, heidnisch, dämonisch. An der Straße St. Denis hörte ich den alten berühmten Ruf „à la lanterne!" und mit Wuth erzählten mir einige Stimmen, man hänge einen Giftmischer. Die Einen sagten, er sey ein Karlist, man habe ein brevet de lys in seiner Tasche gefunden; die Andern sagten, es sey ein Priester, ein solcher sey Alles fähig. Auf der Straße Vaugirard, wo man zwei Menschen, die ein weißes Pulver bei sich gehabt, ermordete, sah ich einen dieser Unglüklichen, als er noch etwas röchelte, und eben die alten Weiber ihre Holzschuhe von den Füßen zogen und ihn damit so lange auf den Kopf schlugen, bis er todt war. Er war ganz nakt, und blutrünstig zerschlagen und zerquetscht; nicht blos die Kleider, sondern auch die Haare, die Scham, die Lippen und die Nase waren ihm abgerissen, und ein wüster Mensch band dem Leichname einen Strik um die Füße, und schleifte ihn damit durch die Straße, während er beständig schrie: voilà le Cholera-morbus! Ein wunderschönes, muthblasses Weibsbild mit entblößten Brüsten und blutbedekten Händen stand ruhig dabei, und gab dem Leichname, als er ihr nahe kam, noch einen Tritt mit dem Fuße. Sie lachte, und bat die Nahetretenden ihr einige Franks zu zollen, um sich dafür ein schwarzes Trauerkleid zu kaufen, denn ihre Mutter sey vor einigen Stunden gestorben, an Gift. — Des andern Tags ergab sich aus den öffentlichen Blättern, daß die unglüklichen Menschen, die man so grausam ermordet hatte, ganz unschuldig gewesen, daß die verdächtigen Pulver, die man bei ihnen gefunden, entweder aus Kampher, oder Chlorüre, oder sonstigen Schuzmitteln gegen die Cholera bestanden, und daß die vorgeblich Vergifteten ganz natürlich an der herrschenden Seuche gestorben waren. Das hiesige Volk, das, wie das Volk überall, rasch in Leidenschaft gerathend, zu Gräuel verleitet werden kan, kehrt jedoch eben so rasch zur Milde zurük, und bereut mit rührendem Kummer seine Unthat, wenn es die Stimme der Besonnenheit vernimmt. Mit solcher Stimme haben die Journale gleich des andern Morgens das Volk zu beschwichtigen und zu besänftigen gewußt, und es mag als ein Triumph der Presse signalisirt werden, daß sie im Stande war, dem Unheile so schnell Einhalt zu thun.

(Fortsezung folgt.)

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 19 April. (Fortsezung.) Nach Erledigung der Frage über das zum Grunde zu legende System fuhr Jordan in seiner Berichterstattung fort: „Der Ausschuß, sagte er, ist von dem Grundsaze ausgegangen, die vorbeugenden Maaßregeln auf diejenigen Arten von Schriften zu beschränken, welche das Preßgesez des Bundes namhaft macht. Hierin weiter zu gehen, als es das Bundesgesez nöthig macht, dazu liegt um so weniger ein Grund vor, als weder Recht noch Politik solchen Maaßregeln das Wort reden und eine größere Beschränkung auch der Verfassungsurkunde zuwider ist. Darum stelle der Ausschuß seinen Antrag dahin, daß alle vorbeugenden Maaßregeln nur so lange bestehen sollen, als das provisorische Preßgesez des Bundestags vom 20 Sept. 1819 wirksam bleibt." Nachdem die Ständeversammlung diesen Antrag vollkommen genehmigt hatte, kam eine weitere Frage in Betracht: ob es nach dem Preßgesetze des Bundes zulässig sey, die Verfassung und Verwaltung Kurhessens von den vorbeugenden Maaßregeln auszunehmen? Die Staatsregierung hatte in den Motiven zu ihrem Gesezentwurfe zwar diese Frage verneint und auch die Bundestagskommission dieselbe Ansicht in Bezug auf das badische Preßgesez ausgesprochen; es sey gleichwol, äußerte der Redner, zu hoffen, daß die deutsche Bundesversammlung in Folge der gründlichen Erklärung, welche Badens Regierung dagegen abgegeben habe, auf dieser Ansicht nicht beharren werde, da für dieselbe gar kein haltbarer Grund angeführt werden könne. Denn erstlich bemerkte er, folgt schon aus dem Begriffe und der rechtlichen Beschaffenheit des deutschen Bundes, wie diese sich in der Bundesakte (Art. 1 und 2), so wie in der Wiener Schlußakte (Art. 1 und 5) angegeben finden, daß dem Bunde im Allgemeinen keine Einwirkung in die innern Angelegenheiten der einzelnen Bundesstaaten zusteht, indem derselbe nur ein völkerrechtlicher Verein ist, welcher die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Vereinsstaaten voraussezt und zu schüzen verspricht, somit eine Einwirkung in die innern Angelegenheiten dieser leztern seinem Begriffe und Zweke nach ausschließt. Zweitens wird in den Grundgesetzen des Bundes ausdrüklich ausgesprochen, daß dem Bunde in der Regel keine Einwirkung in die innern Angelegenheiten der Bundesstaaten zustehe, sondern diesen allein die Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung gebühre. (Wiener Schlußakte Art. 25, 32, 53 und 61.) Zu den innern Angelegenheiten aber gehören nun wohl zweifellos die Verfassung und Verwaltung des Staates. Gleichwie daher die Gestaltung der Verfassung und Verwaltung, unter alleiniger Beachtung der in den Grundgesezen des Bundes ausgesprochenen Grundprinzipien, einem jeden Bundesstaate frei zusteht, so kan auch jeder das Urtheil über beide, den Tadel wie das Lob, die Aufdekung der Mängel wie das Hervorheben der Vorzüge, seinen Bürgern freigeben, und es wird dieses eine jede Staatsregierung thun, welche mit wahrem Ernste nach dem Bessern strebt und darum wünschen muß, daß alle ihre Einrichtungen und Anordnungen von allen Seiten mit freimüthiger Offenheit beleuchtet werden. Eine kräftige, in Wahrheit wohlmeynende Regierung, welche die Liebe und Hochachtung der bessern Mehrheit des Volks für sich hat, und hierin die zuverlässigste Stüze besizt, hat bei ihrem guten Bewußtseyn selbst den grundlosen Tadel nicht zu fürchten. Auch wird es ihr nie an Vertheidigern fehlen, welche aus eigenem Antriebe solche böswillige Tadler widerlegen. Die ausnahmsweise Einwirkung des Bundes, welche, wie aus der Natur der obigen Regel folgt, strenge zu erklären ist, die Vermuthung gegen sich hat und nur in Folge ausdrüklicher Bestimmungen statt finden darf, tritt nur ein zur Vollziehung der Bundesbeschlüsse im Wege der Exekution; zu Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung in

Falle der Gemeingefährlichkeit, oder wenn eine Regierung außer Stande ist, oder zu seyn erklärt, eine wirklich entstandene Ruhestörung mit eigenen Mitteln wieder zu unterdrüken; zur Handhabung oder Ausführung der besondern Bestimmungen der Bundesakte, oder endlich in Folge besonderer gemeinsamer Anordnungen. Keiner dieser Fälle findet hier Anwendung. Am wenigsten kan der Fall der Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung im Bunde hierher gezogen werden, da Drukschriften, sollten sie auch den gehässigsten Tadel der Verfassung oder der Verwaltung eines Bundesstaates oder die bitterste Kritik über eine Landesregierung enthalten, nicht die Ruhe oder Sicherheit Deutschlands unmittelbar gefährden, sondern höchstens entfernte Veranlassung hierzu geben können, und selbst dieses nur in dem Falle, wenn die Regierung so beschaffen ist, daß sie die öffentliche Meynung gegen sich hat, und sonach jeder Tadel derselben allenthalben Anklang findet. Durch Drukschriften könnte daher möglicherweise nur erst der Fall veranlaßt werden, welcher ein Einschreiten des Bundes nöthig machte. Auch der Fall besonderer gemeinsamer Anordnungen liegt nicht vor. Denn was das Preßgesez des Bundes betrift, auf welches es hier allein ankommen kan, so sagt dasselbe nirgends, daß ein Bundesstaat das Urtheil über seine Verfassung oder Verwaltung seinen Bürgern nicht freigeben, und darauf bezügliche Drukschriften erst nach vorgängiger Genehmigung der Regierung erscheinen lassen dürfe. Dieses Gesez beabsichtigt vielmehr blos den Schuz des Bundes als solchen und jedes einzelnen Bundesstaates gegen verlezende Angriffe in Drukschriften, welche in einem andern Bundesstaate erscheinen. Jeder Bundesstaat ist daher nur verpflichtet, dafür zu sorgen, daß in seiner Mitte keine Schrift erscheine, wodurch die Würde oder Sicherheit des Bundes oder anderer Bundesstaaten verlezt, oder die Verfassung oder Verwaltung derselben angegriffen werden sollte. Der §. 4 des Gesezes spricht dieses deutlich in den Worten aus: „Jeder Bundesstaat ist für die unter seiner Oberaufsicht erscheinenden Drukschriften, insofern dadurch die Würde oder Sicherheit andrer Bundesstaaten verlezt, die Verfassung oder Verwaltung derselben angegriffen wird, nicht nur den unmittelbar Betheiligten, sondern auch der Gesamtheit des Bundes verantwortlich.“ Eben so spricht der §. 5 desselben Gesezes nur von wechselseitiger Verantwortlichkeit, in Folge welcher jeder Bundesstaat über die in seinem Lande erscheinenden Zeit- und Flugschriften dergestalt zu wachen verspricht, daß dadurch gegenseitigen Klagen und unangenehmen Erörterungen vorgebeugt werde. Wenn aber blos die eigne Verfassung oder Verwaltung eines Bundesstaats von dessen Angehörigen getadelt oder angegriffen wird, dann hat doch wohl kein andrer Bundesstaat ein Recht, deshalb eine Klage zu erheben. Wenn z. B. die Hannoveraner über ihre Verfassung oder Verwaltung schmähen sollten, was geht das Kurhessen an? und so umgekehrt. Auch der Bund hat kein Klagerecht in diesem Falle, weil die Verfassung oder Verwaltung eines Bundesstaates nicht sein Werk ist, er also auch nicht für dieselbe zu stehen hat. Der §. 6 des Bundesbeschlusses endlich läßt gar keinen Zweifel mehr übrig, indem er für diesen Fall, wo nemlich die Regierung eines Bundesstaates sich durch die in einem andern erscheinenden Drukschriften verlezt glaubt, anordnet, daß wenn freundschaftliche Rüksprache oder diplomatische Korrespondenz keine vollständige Befriedigung oder Abhülfe herbeiführen sollte, die beleidigte Regierung deshalb bei der Bundesversammlung Beschwerde führen könne. Auch haben die Bundesregierungen, welche seit dem Bestande des gedachten Bundestagsbeschlusses Preßgesezesentwürfe ihren Landständen vorgelegt haben, diesen Beschluß nicht anders verstanden, wie dieses namentlich aus den beiden Entwürfen der bayerischen Regierung und dem badischen, nunmehr zum Gesez erhobenen, Entwurfe deutlich erhellet.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Zürich, 23 April. Seit die Statuten des Langenthalervereins das Vorhaben desselben, einen neuen Bundesvertrag zu bearbeiten, auf das bestimmteste angekündigt hatten, konnte man dem baldigen Erscheinen eines diesfälligen Entwurfes mit Gewißheit entgegen sehen. Vor einigen Wochen ist nun solcher an's Tageslicht getreten, und die Allgem. Zeitung hat ihn bereits in ihrer Außerordentl. Beilage Nr. 142 und 143 auch vor das europäische Publikum gebracht. Verschiedene Spuren leiten auf die Vermuthung, daß die „Gesellschaft Eidgenossen,“ welche sich auf der Ueberschrift des Entwurfes als dessen Verfasser angeben, eben dieselben Männer seyen, welche in amtlicher Stellung das Konkordat über die Gewährleistung der Verfassungen zu Tage gefördert haben*). Um deswillen ist aber noch nicht anzunehmen, die nemlichen kompakten Mehrheiten, mit deren Hülfe man das Konkordat in den großen Räthen durchzusezen wußte, werden auch zu allen Bestimmungen des neuen Bundesvertrags Hand bieten. Zu viel materielle Kantonal-Interessen werden durch denselben bedroht, als daß hier die herrschende Partei ihren Zwek so wohlfeilen Kaufs erreichen könnte. Eine kräftigere Bundesverfassung ist zwar schon seit langem das Ziel, auf welches die Wünsche und die Bestrebungen der Einsichtsvollsten und Edelsten unserer Nation gerichtet sind; und würde man nicht die Forderungen zu hoch spannen, nicht den früher eingeschlagenen Pfad der Mäßigung und des aufrichtigen Wohlwollens an denjenigen des unbesonnenen Stürmens und eines schneidenden Parteigeistes tauschen, so dürfte noch gegenwärtig die Hofnung auf das Bessere nicht aufzugeben seyn. Allein an diesen beiden Klippen droht das Ganze zu scheitern. Es fehlt den Männern, die uns durch diese Krise hindurch führen sollen, nicht an Scharfsinn, nicht an unermüdlicher Thätigkeit, nicht an Gewandtheit, nicht an Charakter; aber es fehlt ihnen größtentheils an politischem Takte und an jener Humanität, welche selbst dem anfänglichen Gegner bei näherm Umgange Achtung und Vertrauen abzugewinnen weiß. — Was hilft uns ein Entwurf, der sich auf dem Papiere, als reines Gebilde der Wissenschaft, recht hübsch ausnehmen mag, aber dem Geiste und den hergebrachten Institutionen unsers Volkes widerstreitet? Und wo ist der wahrhaft große Mann, der die tausend Schwierigkeiten, welche noch überdis aus der gegenwärtigen Lage unsers Vaterlandes hervorgehen, mit schonender, aber um so sicherer Hand aus dem Wege zu räumen wüßte? Ich sehe ihn nirgends. Zu leicht dürfte man sich verleiten lassen, den analysirenden Scharfblik des Rechtsgelehrten mit dem schöpferischen Genie des eigentlichen Staatsmannes, rohe Verwegenheit und Verachtung der gesellschaftlichen Tugenden mit republikanischem Seelenadel, Zweizüngigkeit mit Staatsklugheit zu verwechseln. — Eine Hauptschwierigkeit hat sich mir bei Durchlesung des Entwurfes zuerst aufgedrungen. In einem Bundesstaate von so verschiedenartigen Bestandtheilen, wie der unsrige, sind häufige Kollisionen zwischen der Bundesgewalt und den Interessen einzelner Bundesglieder, zwischen einer Mehrheit und einer Minderheit der lezteren, unvermeidlich, eben so unvermeidlich, als im einfachen Staate die Reibungen zwischen der Staatsgewalt und den Freiheitsrechten der einzelnen Bürger. Wie kan man nun diese Kollisionen beseitigen? Entwe-

*) Die Nachricht des wohlunterrichteten Korrespondenten △ in der Außerordentl. Beil. Nr. 149 und 150 erhebt diese Vermuthung zur Gewißheit.

der auf dem langsamen, aber sichern Wege der Ueberzeugung, der moralischen Einwirkung, der nur im äußersten Nothfalle mit durchgreifenden Mitteln vertauscht wird. Das war der Geist des bisherigen Bundes. Eine gewisse Schwäche der Bundesgewalt war die nothwendige Folge; aber desto freierer Bewegung erfreuten sich die Bundesglieder. Langsam reifte das Bessere; aber war es einmal in den Geist des Volkes eingedrungen, so wurzelte es um so fester. — Oder man bekleidet die Bundesbehörde mit einer solchen Fülle von exekutiver Gewalt, daß sie jede Widersezlichkeit eines Bundesgliedes durch sofortige Anwendung von Zwangsmitteln zu überwinden im Stande ist. Diese Tendenz liegt unverkennbar dem neuen Entwurfe zum Grunde. (Fortsezung folgt.)

* Aus der Schweiz, 25 April. Die Stadt Basel versucht alle nur gedenkbaren Mittel, um — etwa den Frieden in dem Kanton herzustellen und Vereinigung durch vernünftiges Nachgeben zu erzielen? — Nein! ja nur um die unbedingte Garantie seiner streitigen und von der Stadt Basel bereits auf jede gedenkbare Weise verlezten Verfassung oder Trennung von den ihr nicht in sklavischer Ergebenheit getreuen Gemeinden durchzusezen. Zu dem Leztern kan und wird es wohl kommen, zu dem Erstern nehmen die Stimmen je länger je mehr ab. Das Wichtigste des Treibens der Stadt Basel aber geht nun auf Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung. In acht Wochen kommt die ordentliche ohnehin zusammen, allein das genügt Basel nicht, eine außerordentliche Tagsazung muß zusammenkommen, um Basels außerordentliche Begehren zu berathen. Besondere Abgeordnete in neun Kantone durchellen die Schweiz (ein Hr. Laroche war in Zug und ein Hr. Tassarant soll in die westlichen Kantone gereist seyn), um vier Stimmen zusammenzubringen, die dieses schöne Begehren stellen. Ob sie Gehör finden oder nicht, läßt sich nicht voraussehen, denn wenn man ihnen auch sonst noch gern beistimmen würde, so spricht doch laut ein besonderer gedoppelter Grund gegen das Begehren; die Unfruchtbarkeit solcher außerordentlichen Tagsazungen, und der Kostenaufwand, den sie veranlassen. Jeder Tag einer solchen außerordentlichen Tagsazung wie der ordentlichen kostet die Schweiz im Durchschnitte 1000 Franken, und zu solchen überflüssigen Ausgaben haben die Baseler viel Geld, nicht aber ihre getreuen Walliser, Urner u. s. w. Wenn Basel sich nun entschließt, alle Kosten auch der Tagsazung zu tragen, so werden die großen Räthe und die Landsgemeinden sich in Bewegung sezen und Vollmachten geben müssen, denn diese nur können gültige Vollmachten geben, die kleinen Räthe und Regierungen sind nicht befugt hierzu! — Erreicht aber Basel damit seinen Zwek? Wir zweifeln sehr, besonders bei der Stimmung, wie sie nach und nach im ganzen Volke der Eidgenossenschaft laut wird. So hat z. B. Waadt, das früher eventuell bedingt garantiren wollte, nun förmlich erklärt, es könne und wolle nicht mehr garantiren, es sehe die Nothwendigkeit der Trennung ein, und die Stimmung auch von Genf fängt an zu wanken. — Doch Basel will eine Entscheidung und kan nicht frühe genug sich trennen!

Literarische Anzeige.

[892] Aeußerst wohlfeile Taschen-Ausgabe von J. v. Müllers historischen Werken.

In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle resp. Pränumeranten und Subscribenten versandt:

Johannes von Müllers sämtliche historische Werke.

Taschenausgabe in 40 Bändchen. 2te Lieferung.

Inhalt: Schluß der Weltgeschichte. — Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1—4r Theil.

Velinp. Subscript.-Preis für alle 40 Bändchen 30 fl. 24 kr. oder pr. Lieferung 3 fl. 48 kr. — Druckp. für alle 40 Bändchen 18 fl. oder pr. Lieferung 2 fl. 15 kr.

Stuttgart und Tübingen, den 15 April 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[895] Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Der Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen wird die General-Versammlung seiner Mitglieder und die Verloosung der angekauften Kunstwerke für das Jahr 1831 im Julius d. J. an einem künftig näher zu bestimmenden Tage halten. Der unterzeichnete Sekretair des Vereins ladet die Künstler, welche geneigt sind, bei der damit verbundenen Ausstellung zu konkurriren, ein, ihre Werke unter seiner Adresse, jedoch so zeitig einzusenden, daß sie spätestens am 1 Julius d. J. hier eintreffen, mit der Bitte, ihn für den Fall, daß der Verein dieselben zu erwerben wünschte, von ihrer Absicht und dem Preise des Verkaufes gleichzeitig zu benachrichtigen. Der Schluß der hiesigen Ausstellung wird so erfolgen, daß Werke, welche zu der in Berlin im September d. J. eröfneten Ausstellung bestimmt sind, daselbst noch zeitig anlangen können.

Düsseldorf, den 19 April 1832.

Schnaase,
königlicher Prokurator.

[856] Associé-Gesuch.

Zu einem Handlungs-Geschäfte, in welchem das Betriebskapital jährlich 3 bis 4 mal umgesezt werden kan, und jedesmal 75 bis 100 Prozent, auch wohl darüber, reinen Gewinn abwirft, wünscht man einen Associé, der circa 800 fl. sogleich einlegen könnte. — Da demselben freisteht, mit im Geschäfte zu arbeiten oder nicht, so dürfte es auch für ein Frauenzimmer zu empfehlen seyn.

Sich in frankirten Briefen um nähere Auskunft zu wenden an

Dal. Aegerter, in der Paulsstraße in Konstanz.

[912] Empfehlung.

Unsere dahier auf Aktien errichtete Leder-Manufaktur hat sich seither in Folge ihrer gelieferten vorzüglich guten Produkte und ihrer billigen Preise eines so guten Fortgangs zu erfreuen, daß wir uns veranlaßt fanden, derselben durch vermehrte Lokalkräfte eine bedeutend größere Ausdehnung zu geben, so daß wir jezt im Stande sind, alle eingehenden Bestellungen stets prompt und zur vollen Zufriedenheit unserer Abnehmer auszuführen.

Indem wir dis zur allgemeinen Kenntniß bringen, versichern wir, daß wir fortfahren werden, alle gangbaren Sorten von Leder, dermalen jedoch mit Ausnahme des Sohlleders, in vorzüglich guter Qualität und zu möglichst billigen Preisen zu liefern, und halten uns zu ferneren Aufträgen bestens empfohlen.

Im Monate April 1832.

Die Unternehmer der Aktien-Leder-Manufaktur in Mindelheim.

[875] *Crême céleste.*
Véritable trésor de la Peau.

Composée par
J. KRON, Parfumeur de la Cour.
Rue de la Résidence Nr. 49
à Munich.

Cette Crême que j'offre aux dames est la préparation par excellence pour la peau: son usage l'adoucit et lui procure une blancheur éclatante. Après les soirées de l'hiver et les longues promenades de l'été, elle dissipe les effets pernicieux que le teint a ressentis. Les personnes qui en feront usage lui devront la conservation de leur fraicheur

On s'en frotte le soir avant de se coucher, et le lende main on s'essuye avec un linge propre.

Nota. Cette Crême est préparée de manière à conserver ses qualités sous tous les climats.

In Kommission bei Engler u. Komp. in Augsburg

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander [illegible] Strasburg, Brandgasse Nro. [illegible] Preis für den ganzen Jahrg[illegible] ersten Abonn.-Postamt 144 fl. [illegible] ten 168 fl. 168 kr.; für die [illegible] teren Theile im Königr. 16[illegible]

Inserate aller Art wer[illegible] genommen und die Petit[illegible] der Spalte mit 9 kr. be[illegible]

Dienstag

№ 122.

1 Mai 1832.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Kriegsgerüchte des Constitutionnel. Brief.) — Beilage Nro. 122. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. (Polemische Artikel.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 166 und 167. Französische Zustände. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Frankfurt, Hanau und Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 11 April. Seit der ersten Erscheinung einiger Schiffe von dem Geschwader des Don Pedro haben sich keine andern an unserer Küste gezeigt. Man sieht zuweilen einige in der Ferne. Niemand kennt den Feldzugsplan des Kaisers, inzwischen versichern wohlunterrichtete Personen, daß geheime Agenten thätig unter den Truppen arbeiten, und der Augenblik zur Landung noch nicht nahe bevorstehe. Auch meynen einige, Don Pedro wolle die Soldaten Don Miguels durch immerwährendes Hin- und Hermarschiren ermüden, und die Regierung in die Unmöglichkeit versezen, die für eine so zahlreiche Armee nöthigen Summen aufzutreiben; er wolle immer Schiffe vor dem Tajo kreuzen, und auf Don Miguels Schiffe Jagd machen lassen, wodurch er dann hoffe, am Ende ohne Schwertstreich den Thron wieder zu besteigen. Eines seiner Schiffe hat vor Kurzem ein Schif Don Miguels zwei Tage hindurch verfolgt, bis es lezterm gelang, sich nach Corunna zu flüchten. Man hat neuerdings wieder den im Tajo liegenden Schiffen befohlen, über Terreiro de Paço hinauf zu fahren, um bei einem Gefechte von den Batterien der Forts nicht getroffen zu werden. Die Schiffe entfernen sich zwar jedesmal, kommen aber nach zwei Tagen in ihre vorigen Stellen zurük. Nur die fremden Schiffe rühren sich nicht. Fast die ganze portugiesische Macht ist an der Küste versammelt. In der Stadt ist die Unzufriedenheit groß. Die Truppen fangen aus Mangel an Sold an zu murren. Man hat zwar viele Kanonen aufgestellt, aber es fehlt an Kanonieren. Die Verhaftungen dauern fort, besonders unter den Vornehmern. Das Gefängniß von Limoeiro, das noch einige Pläze frei hatte, ist jezt ganz voll. Baron Quintella ist in einem so engen Gefängnisse, daß er sich kaum ausstreken kan, und das Wasser dringt in seinen Kerker ein.

Großbritannien.

London, 23 April. Konsol. 3Proz. 85⅛; russische Fonds 98½; portugiesische 50; brasilische 44½; mexicanische 31½; griechische 30½; chilische 16; Cortes 11⅛; columbische 12½.

Der Londoner Cholerabericht vom 21 bis 23 früh gibt 70 Erkrankte, 9 Todte, 22 Genesene, und 74 blieben übrig. Der Bericht vom Lande kündigt 139 Erkrankte und 75 Todte an.

(Globe.) Außer den Vorgängen in Leeds beweisen Briefe aus Edinburg und andern Orten, welche Bewegung eine Verwerfung der Reformbill im Lande hervorgebracht haben würde. Eine Aufregung hatte von einem Ende des Landes zum andern begonnen, die der Anfang eines punischen Kriegs gegen die Pairie gewesen wäre, und wahrscheinlich mit deren gänzlichem Sturze geendet hätte. Unsere Gegner behandeln diese Befürchtungen als lächerlich; dieselbe abgeschmakte Zuversicht zeigten aber die Tories unter Jakob II und die Minister Karls X wenige Tage noch, ehe diese betrogenen Souveraine in die Verbannung getrieben wurden. Eine Majorität, rein zusammengesezt aus den Helfershelfern einer Faktion, für deren Herrschaft das Volk weder Achtung, noch Dankbarkeit fühlt, sollte sich einem so großen Theile ihrer Mitbürger, der mächtigen Masse von Einfluß und Intelligenz in den Mittelständen widersezen? Auf keine Unterstüzung irgend einer Art, weder auf physische noch auf moralische, könnte sie in einem Kampfe mit der großen Majorität des Volks rechnen. Glüklicherweise deuten mehrere Symptome darauf hin, daß der verständigere Theil der Pairie sich mehr und mehr von diesen Wahrheiten überzeugt, ein Umstand, der gewiß die Unbesonnenen umstimmen wird, die in ihrem Eifer, ihr oligarchisches Uebergewicht zu behaupten, ihren eignen Stand und sich selbst mit Einemmale in die Luft sprengen würden.

Nach dem Atlas hätte sich eine Koalition von sogenannten Gemäßigten unter Reformern und Antireformern gebildet, worin man durch gegenseitige Konzessionen eine Nominalreform zu erreichen beabsichtige, um das Volk für den Augenblik zu beschwichtigen, ohne es der Erreichung seiner Wünsche näher zu bringen. Lord Grey hätte noch keinen Antheil an dieser Uebereinkunft.

Nach demselben Blatte war gegen Ende der Oberhausdebatten über die Reformbill London mit Truppen umgeben, um allfälligen Unruhen bei der Verwerfung vorzubeugen.

Nachstehendes ist eine Auseinandersezung des Unterschiedes zwischen der Abstimmung am 8 Oktober 1831 und der am 14 April 1832:

Die Majorität im Oberhause gegen die zweite Lesung der Bill am 8 Okt. 1831 betrug	41 Stimmen.
Die Majorität am 14 April 1832 für die zweite Lesung	9 —
	50 Stimmen.
Die Anti-Reformer gewannen drei Stimmen, welche bei der ersten Gelegenheit nicht, wohl aber bei der zweiten gestimmt hatten . .	3 —
Die Reformer verloren drei Stimmen, welche bei der ersten Gelegenheit, aber nicht bei der zweiten gestimmt hatten	3 —
	56 Stimmen.

Diese Anzahl Stimmen gewann das Ministerium auf folgende Weise:

17 Pairs, die früher gegen die Bill gestimmt hatten, stimmten jezt dafür; da jede Stimme für zwei zählt, so macht bis	34	Stimmen.
10 Pairs, welche im Jahre 1831 gegen die Bill waren, stimmten dismal gar nicht . . .	10	—
12 Pairs, welche im vorigen Jahre gar nicht gestimmt hatten, stimmten jezt für die Bill	12	—
	56	Stimmen.

(Courier.) Privatbriefe aus Paris sprechen von einer baldigen Ministerveränderung und von der Wahrscheinlichkeit, daß Talleyrand und Decazes dabei die Hauptrolle übernehmen würden. Es scheint wenig Hofnung auf eine vollkommene Wiederherstellung Periers vorhanden, was aber über die körperliche Unfähigkeit Sebastiani's zur Fortführung seines Amtes gesagt wird, ist völlig grundlos; dieser Minister ist den hohen Pflichten seines Amts völlig gewachsen, und man könnte sie in diesem kritischen Zeitpunkte nicht wohl andern Händen übergeben. Wird aber auch eine Ministerveränderung wirklich beabsichtigt, so würde die angegebene wohl nicht die Gunst des französischen Volks gewinnen. Der Herzog Decazes ist gewiß ein gewandter Staatsmann, aber er ist kein Freund der Freiheit, er liebt die Presse nicht. Er ist, was die Franzosen ein homme de circonstance nennen, und neben dem, daß er einigen fremden Höfen persönlich zuwider ist, so hat er auch den Einfluß nicht bei den Handelsinteressen, wie Perier, der alle, die ein Eigenthum zu wahren haben, um sich vereinigte. Vielleicht waren nie zwei Männer einander so ungleich. Perier kam in das Ministerium ohne irgend eine Detailkenntniß, worauf andere so stolz sind, aber mit tüchtigen allgemeinen Grundsäzen über Regierung und Verwaltung. Von natürlich milden Gesinnungen wäre er der Aufgabe nicht gewachsen gewesen, eine unruhige Volksmasse im Zaume zu halten, und äußere Eingriffe in die Interessen Frankreichs abzuweisen, aber seine schwache Gesundheit kam ihm, so sonderbar dis scheinen mag, zu Hülfe, indem sie ihm eine Reizbarkeit und einen Ungestüm gab, die nicht schaden konnten, da sie von einem gesunden Urtheile und einem großen Sinne geleitet waren. Perier übernahm die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten unter einer Konstitution, welche nach seinen eigenen Grundsäzen gebildet war, und unterstüzt von einer Partei, deren Sache er stets vertheidigt hatte. Kurz, Perier ist ein Minister mit großartigen Grundsäzen, und kein bloßer Bureauchef. Hr. Decazes ist mit all seinem Talente doch nur eine politische Maschine. Unter einem kräftigen Geiste könnte er Großes vollbringen; aber er hat zu viel von den Amtsintriguen und Amtsdetails an sich, und ist auch an den Despotismus des alten Systems zu sehr gewöhnt, als daß man ihm die Leitung der Angelegenheiten unter einer Konstitution anvertrauen könnte, die er weder bewundert noch versteht. In einem Ministerium mit Talleyrand wäre Decazes allerdings unter der Leitung eines kräftigen Geistes, und die Wahl würde auch, da Talleyrand als ein gewandter und friedliebender Mann bekannt ist, den Beifall der fremden Regierungen haben, die den Frieden erhalten wollen. Aber würde Talleyrand über die einflußreichen Männer der herrschenden Parteien den nöthigen Einfluß haben, um die ganze Kraft seines Geistes mit Aussicht auf Erfolg den Interessen seines Landes zu widmen? Wir glauben nicht, daß eine Auflösung der jezigen Verwaltung in Frankreich schon beschlossen, und noch weniger, daß an eine Koalition, wie die angegebene, jemals von denen, welche sie ausführen könnten, ernstlich gedacht wurde.

Auch der Globe spricht von einer solchen wahrscheinlichen Aenderung, und beklagt sie sehr. Nichts ist, sagt er, in diesem Augenblike für den Frieden Europa's wesentlicher, als der Bestand der jezigen Ministerien Frankreichs und Englands. Der Sturz des Juste-Milieu in dem einem Lande wäre so viel als die Verwerfung der Reformbill und eine daraus folgende Ministerveränderung im andern. Die Kriegspartei würde emporkommen, und zum mindesten das alte System der Nationalfeindschaft verewigt werden.

(Courier.) Der Correio do Porto vom 17 März, was freilich ein ziemlich altes Datum ist, gibt die Stärke der spanischen Truppen an der portugiesischen Gränze auf 50,000, Privatbriefe auf 30,000 Mann an. Ein Schif, das Kanonen und Munition für Don Miguel nach Lissabon bringen sollte, ist unverrichteter Dinge nach Milford Haven zurükgekehrt, nachdem es vier Tage vor dem Lissabonner Hafen gelegen hatte. Mangel an Gesundheitspässen war die Ursache.

Der Courier theilt Folgendes als eine authentische Aufzählung der Streitkräfte Don Pedro's mit. Zwei Fregatten, eine von 60 die andere von 54 Kanonen, zwei Korvetten, drei Schooner und vier Briggs, zusammen 238 Kanonen und 4889 Tonnen. Ferner aus den Azoren 12 Transportschiffe mit 3350 Tonnen, 27 aus Frankreich und England mit 8723 Tonnen, zusammen 12,073 Tonnen. Englische Seeleute 1200, portugiesische 800. Portugiesische Truppen, Linieninfanterie 5956 Mann, leichte Infanterie 3010, Artillerie 780. Neuangeworbene 2950. Bataillon portugiesischer Freiwilligen in Frankreich gebildet 350 Mann. Offizierskorps ditto 340. Fremde Truppen: englisches Bataillon 600 Mann, zwei französische Bataillone 1200 Mann, zusammen 15,186 Mann. Ungefähr 1200 Offiziere mit 7000 Milizen werden die Garnison der Inseln bilden, wenn die regulairen Truppen sie verlassen.

Privatbriefe aus Canton vom 6 Dec. melden, daß das Kriegsschiff Challenger, Kapitain Freemantle, zu Macao angekommen war, und die baldige Ankunft des Admirals Owen und einer englischen Flotte angemeldet hatte, die aus 5 Kriegsschiffen bestand, und durch 10 Kompagnie-Schiffe verstärkt, hinlänglich seyn dürfte, um die Chinesen bessere Sitten zu lehren. Sobald die brittische Committee diese Nachricht empfing, schikte sie die Hong-Kaufleute zum Souverneur oder Vicekönig, um eine Audienz für Kapitain Freemantle nachzusuchen, damit derselbe die Briefe des Generalgouverneurs von Ostindien ablifern könne, wenn jener nicht lieber einen Offizier von hohem Range außerhalb der Stadt senden wolle, um dieselben zu empfangen. Diese Briefe von Lord Wm. Bentink waren schon seit einiger Zeit in Canton angekommen, und durch Dr. Morissen ins Chinesische übersezt worden, damit kein Mißverständniß dabei obwalten möge. Am 7 Dec. aber brachten die Hong-Kaufleute die unhöfliche Antwort, daß der Vicekönig den Barbaren des Westens weder eine Audienz gestatten, noch ihnen einen Offizier von Rang zusenden wolle, und daß wenn sie etwas zu sagen hätten, es durch den gewöhnlichen Kanal der Hong-Kaufleute geschehen müsse. Am 8 Dec. beschloß die Committee, sich

ganz ruhig zu verhalten, bis der Admiral Owen mit seinen Kriegsschiffen ankommen werde. Alle Compagnie-Schiffe, mit Ausnahme des Warren Hastings, waren den Fluß hinab bis zur zweiten Sandbank gesegelt, so daß nur 6 englische Schiffe zu Whampoa blieben. Sie waren großentheils mit Thee beladen.

Frankreich.

Paris, 25 April. Konsol. 5Proz. 96, 50; 5Proz. 69, 85; Falconnets 81, 65; ewige Rente 57⅛.

Der Constitutionnel vom 24 April sprach von einer angeblichen allgemeinen Koalition der Kontinentalmächte gegen Frankreich, und gab eine Menge Details, aus welchen der für die nächste Zukunft entworfene Kriegsplan bestehen solle. Die neuesten Pariser Journale legen wenig Gewicht darauf; unter anderm äußert der Temps darüber: „Ein weit verbreitetes Journal publizirte diesen Morgen einen Artikel, der sehr geeignet ist, Unruhe in jene zahlreiche Klasse von Lesern zu werfen, die weder die Zeit noch die Mittel hat, die Wahrheit solcher Angaben näher zu prüfen. Man liefert, unter Berufung auf zwei Privatbriefe, die Umstände einer großen, gegen Frankreich gebildeten Koalition. Darnach wäre die östreichische Armee auf den großen Kriegsfuß gebracht; die Wege mit Kriegsfuhren bedekt; Tyrol, Steyermark und Kärnthen mit Truppen überschwemmt; 70,000 Mann zwischen der Etsch und dem Isonzo; 18,000 Mann in den Legationen; die Garnisonen von Mantua ꝛc. auf vollständigem Kriegsfuße; 20,000 Mann in Mailand; 80,000 Mann zwischen Mailand und dem Tessin lagernd und kantonnirend; dann in Wien vertrauliche Konfidenzen eines allgemeinen Kreuzzugs gegen die Julius-Revolution für die nächsten Monate; verbunden damit ein Plan, der Frankreich auf die Gränzen der Monarchie Ludwigs XIII einschlösse — der Traum eines kranken Gehirns, den man Hrn. v. Metternich leiht, trotz seines Rufs von Geist und richtigem Blike. Um England aus dem Spiele zu bringen, wolle man die Rolle des Angreifers uns zuschieben, und zugleich dem Könige Wilhelm Gelegenheit liefern, neue Zögerungen zu machen. Eine russische und eine preußische Armee sollten dann über den Rhein schreiten, während Oestreich, sich über ganz Italien ergießend, von den Alpen auf die Provinzen fiele, und Hr. v. Bourmont in dem Süden, die Herzogin von Berry in der Vendee vordränge. Nichts fehlt zur Vollständigkeit des Restaurationsplans, weder die innern Feinde, noch die äußern; sogar ein offizieller Agent ist da, der General-Entrepreneur der Emeuten, Maueranschläge und Subscriptionen; und dieser Agent stüzt sich auf einen, durch edlere Thaten erworbenen Marschallsstab von Frankreich (auf den Marschall Victor Herzog von Belluno). Das enthüllende Journal gibt uns als Bürgen für die Wahrhaftigkeit der Erzählung den Charakter und die Stellung des Verfassers des Briefs; aber Bürgschaften dieser Art dienen oft als Paß für Mystifikationen, von denen sich dieses Blatt nicht immer frei zu halten wußte. Man könnte diese so grausam mißbrauchte Leichtgläubigkeit entschuldigen, wenn die Nachricht einige Wahrscheinlichkeit hätte; wenn die Falle nicht so grob angelegt wäre, daß ein Schüler in der Geographie sich schämen würde, sich habe fangen zu lassen. Aber wen wird man denn überreden, daß Hr. v. Metternich mehr als 200,000 Mann in Italien habe, und daß Rußland, dessen Finanzen erschöpft sind, und Preußen, das keine sechs Monate lang einen Feldzug bezahlen kan, sich trotz Großbritanniens in einen verheerenden Krieg stürzen werden, wo selbst ihre Existenz auf dem Spiele stände. Diese Mächte sind, daran zweifelt Niemand, übelwollend gegen uns; möglich ist, daß sie eine Restauration mit Vergnügen sähen; ihre Heere blikten aufmerksam auf die Bewegungen der unsrigen; aber von da bis zum nahen Ausrüken ins Feld, zu einem Angriffe, einem zweiten Manifest des Herzogs von Braunschweig, liegt ein Abgrund, den Niemand zu überspringen Lust hat. Die Presse ist eine vorgeschobene Schildwache, von der das Land den ersten Wink der Gefahr erwartet. Aber was soll man von den ungeschikten Neuigkeitsschmieden denken, die, ihre Besorgnisse für Wirklichkeiten nehmend, ganz zu ungelegener Zeit und Veranlassung das öffentliche Mißtrauen rege machen? Ist nicht zu fürchten, daß die oft getäuschte Unruhe zulezt zur Gleichgültigkeit werde?"

(Messager.) Die Journale von einer gewissen Farbe könnten sich enthalten, Widerlegungen gegen die von andern Journalen über die Beibehaltung von Algier ausgedrükten Zweifel zu erheben. Diese Widerlegungen machen keinen Eindruk. Die ausgedrükten Zweifel sind aus den umständlichen Reden im englischen Parlamente, dem Stillschweigen unsrer Minister selbst auf der Tribüne, und aus der amtlichen Bekanntmachung der ottomanischen Regierung entsprungen. Gegen so ernste Autoritäten wollen Widerlegungen von Schriftstellern, von denen man weiß, daß sie das Vertrauen der Minister besizen, nichts heißen. Man kan ohne die Anmaaßung im Namen Frankreichs zu sprechen, sagen, daß es in Bezug auf Algier nur durch eine aufrichtige und peremtorische Erklärung der Absichten der Regierung befriedigt werden kan, eine Erklärung, die im Moniteur an derjenigen Stelle erscheinen sollte, die für die Traktate und die Staatsgesezze bestimmt ist.

(Messager.) Eine vor drei Tagen angekommene telegraphische Depesche hat der Regierung die Nachricht gebracht, daß zwischen dem Kardinal Bernetti und dem Grafen St. Aulaire ein Traktat abgeschlossen sey. Der am 21 April angekommene Kourier hat diesen Traktat gebracht, der so ist, wie ihn das Ministerium durch unsern Botschafter hatte vorschlagen lassen. Auf diese Art wäre die Episode von Ancona geendigt; die französische Ehre gestattete keinen andern Ausgang. Die Räumung wird, wie wir mehrmals gesagt haben, erst gleichzeitig mit den Oestreichern und nach Ankunft der Schweizer statt finden, die vor mehrern Monaten nicht zu ihrer Bestimmung eingetroffen seyn können. Sollten wir inzwischen dulden, daß die bolognesischen Patrioten der römischen Inquisitionsjustiz ausgeliefert werden, und sind wir nur deswegen nach Ancona gekommen, um Zeugen dieses Resultats zu seyn? Wir werden in Bezug auf diesen Gegenstand das sagen, was wir in Bezug auf die Räumung von Ancona beständig erklärt haben, daß wir nemlich eine allzu gute Meynung von unsrer Regierung haben, als daß wir glauben könnten, sie werde sich mit einer, ihrer und unserer so unwürdigen Rolle begnügen.

(Gazette.) In Metz fielen am 19 April aus Anlaß eines dem zurükgekommenen Deputirten, Hrn. Parant, gebrachten Charivari Unordnungen vor. Man hörte die Rufe: Es lebe der König, nieder mit dem Könige; es lebe Parant, nieder mit Parant; nieder mit den Jesuiten; nieder mit den Bajonnetten, nieder mit den Karlisten; es lebe der Kaiser! Das Militair trieb die Haufen auseinander. Mehrere Laternen wurden auf dem Plaze St. Jacques mit Steinen zertrümmert. Die

Nacht war hierauf ruhig. Am folgenden Morgen rükte eine starke Militairmacht auf die öffentlichen Plätze, die jede Zusammenrottung schnell und ohne Widerstand zerstreute. Abends 10 Uhr war die Stadt vollkommen ruhig.

(Gazette.) Wir können jezt melden, daß ein erlauchter Marschall den politischen Grundsäzen unserer Erklärung vom 28 bis 30 März beigetreten ist. Der Herzog von Belluno ermächtigt uns zu der Erklärung, daß er Wohlfahrt und Größe für Frankreich nur in den zwei konstitutiven Prinzipien dieses Landes sehe: in dem Erbrechte und dem gemeinschaftlichen Votum aller steuerpflichtigen Franzosen; daß er schon lange überzeugt sey, man müsse der Nation die Kommunal- und Provinzialfreiheit zurükgeben, und daß er alle Leiden Frankreichs dem Gebrauche der konstituirenden Gewalt und der Hintansezung des Grundsazes, es gebe kein wahrhaft nationales Gesez, als ein solches, das aus der freien Abstimmung des Volks und der freien Sanktion des Königs hervorgehe, zuschreibe. Wir fühlen uns glüklich, diese Meynung eines der Männer, die wir am meisten achten, eintragen zu können.

Auch Hr. Berryer, Sohn, Deputirter, beurkundet seinen Beitritt zu denselben Grundsäzen in einer besondern umständlichen Erklärung in der Gazette.

Die Gazette vertheidigt sich endlich gegen einen Angrif der France nouvelle, von welcher sie beschuldigt wird, täglich in den unziemlichsten Ausdrüken gegen das Staatsoberhaupt und seine Familie aufzutreten. Sie vertheidige, behauptet die Gazette, im Gegentheile täglich die Rechte der Bourbonischen Familie, und Jedermann könne darüber urtheilen, ob das Juste-Milieu oder sie am besten die Interessen Frankreichs und die Ehre der jüngern Linie der Königsfamilie begreife. — Die Gazette füllt jezt fortwährend einen Theil ihres Blattes mit den ihr zugekommenen Briefen und Zeitungsartikeln, welche eine Zustimmung zu ihrer Erklärung in Betref der Wiedereinführung der sogenannten ältern französischen Verfassung enthalten.

Die Zahl der Sterbefälle an der Cholera betrug am 24 April in Paris 281, somit 14 weniger, als den Tag zuvor. Unter den Gestorbenen sind General Forestier, General Broussier, Chef der ersten Sektion des Kriegsdepots, Hr. Jalabert, vormaliger Deputirter, und Madame Lapie, Gattin des Obristen Lapie beim Generalstabe.

(National.) Hr. C. Perier ward, kurz nach den lezten Blutegelanseзungen, von einer heftigen Gehirnentzündung befallen. In der Nacht vom 22 auf den 23 waren die Fieberanfälle so heftig, daß Hr. Esquirol gerufen werden mußte, um Hrn. Broussais beizustehen. Heute (24) war der Kranke ruhiger, obgleich er Nachmittags neue Anfälle von Delirium hatte. Das Zimmer des Hrn. Perier ist jedem Fremden verschlossen, und man sagt stets, die Wiederherstellung mache neue Fortschritte, und der Kranke werde bald die Geschäfte wieder übernehmen können. Indessen waren ihm seit 14 Tage die Besuche der meisten Familienglieder und selbst das Lesen des Moniteurs untersagt.

(Messager.) Die Angaben über die Gesundheit des Hrn. Perier sind sehr widersprechend. Das Debats sagte unterm 24 April: „Jedermann wisse, daß die Gesundheit des Hrn. Perier einer schnellen und vollständigen Wiederherstellung entgegen geht.“ Wir wünschen mehr, als wir hoffen, dieses Journal, das in der Lage ist gute Nachrichten zu erhalten, möge sich nicht irren. Andere Journale melden im Gegentheile, daß die Gesundheit des Präsidenten des Konseils sich seit einigen Tagen sehr verschlimmert habe und eine neue Krankheit hinzugetreten sey, die ernsthafte Besorgnisse erwekе. Man verkündet, daß in Folge dieses Zustandes die Präsidentschaft des Konseils provisorisch dem Marschall Soult übertragen werden solle, der sogar, falls Hr. Perier unterläge, mit Umbildung des Ministeriums beauftragt werden würde.

(Messager.) Aus dem Umstande, daß der Herzog von Bassano eine Audienz beim Könige gehabt, wollte man schließen, er sey beauftragt, ein neues Kabinet zu bilden. Er verfügt, sagt man, über die neue Pairie. Er war es, der in den hundert Tagen viel zur Abfassung der Zusazakten beigetragen. Nichts ist ungewisser, als der Kredit, den man ihm in diesem Augenblike zuschreiben will.

(Messager.) Es ist nie davon die Rede gewesen, wie mehrere Journale gemeldet haben, den Baron Rayneval zurükkommen zu lassen, der seine Quarantaine zu Iran vollbringen, und sich alsdann auf seinen Posten begeben wird.

Der National erläutert, warum er kein Ministerium der Linken verlange; weil nemlich das Ministerium des 13 März die politischen und Finanzhülfsquellen des Landes erschöpft habe, und es nicht mehr möglich sey, Jemand zu rathen, dessen Erbtheil anzunehmen. Es habe den Frieden versprochen, und Europa sey nicht nur nicht entwafnet, sondern feindseliger und drohender als jemals. Auch nimmt dieses Journal mit geringer Einschränkung den Artikel des Constitutionnel über die Kriegsgerüchte und die Koalition gegen Frankreich an. Will man etwas sagen, fügt der National hinzu, Ludwig Philipp sey anerkannt?.. Aber das Kaiserreich, die Revolution der Cortes wurden nach einander anerkannt und angegriffen. Es ist nur dem Siege gegeben, den Revolutionen definitive Anerkennung zu verschaffen.

*** Paris, 25 April. Man erfuhr heute, daß in Metz Unruhen ausgebrochen und nur mit Mühe von der Nationalgarde unterdrükt worden sind. Den Anlaß soll das dem Deputirten Parant gebrachte Scharivari gegeben haben. Die Nachricht wirkte auf die Rente um so nachtheiliger, als man zugleich ungünstige Gerüchte über Periers Zustand verbreitete. Es zirkulirten an der Börse zwei Ministerlisten, auf der einen stand Decazes, auf der andern Guizot, auf beiden Humann. Allein diese Listen scheinen voreilig. Perier ist zwar wieder ziemlich krank, wenn jedoch das Interim noch etwas längere Zeit fortdauern muß, so wird allem Anscheine nach Hr. v. Montalivet Minister des Innern, Hr. Barthe beschränkt sich auf die Justiz, und Hr. Dupin erhält den Unterricht. Nicht minder ungenau ist, was die heutigen Journale von der Reise der HH. Decazes und Humann nach dem Departement Aveyron melden. Beide sind zur Stunde noch in Paris, und der erste kan die Stadt um so weniger verlassen, da er einen leichten Cholera-Anfall hatte. Hr. v. Bondy, der Seinepräfekt, verlangt täglich seine Entlassung, weil ihm die Regierung Vorwürfe in Bezug auf die Inspektion der Leichenbestattungen machte. Es ist nun schwer, einen Nachfolger zu finden. Die HH. Rambuteau und Rémusat haben die Stelle ausgeschlagen, darauf bot man sie dem doktrinairen Abgeordneten Duvergier de Hauranne an, der noch nicht antwortete. — Obrist Legallois, von Ancona zurükgelangt, wird Chef de

Personel beim Kriegsministerium. — Der Nouvelliste hatte Dokumente versprochen, aus welchen hervorginge, daß Algier nicht geräumt werden soll; nunmehr will aber die Regierung mit der Bekanntmachung dieser Aktenstüke noch inne halten. — Der gestrige Artikel des Constitutionnel, der so großes Aufsehn gemacht, wurde diesem Blatte angeblich von Hrn. Dupin mitgetheilt. Was den in demselben Artikel erwähnten Herzog von Belluno betrift (Belluno war unter der Restauration Vorgänger von Damas im Kriegsministerium), so soll derselbe vor den Gerichtshof der Pairs geladen werden. — Man verbreitete hier das Gerücht, daß der Temps wieder ministeriell, und der Redakteur, Hr. Coste, entfernt werde. Dis scheint ungegründet. — Man behauptet immer noch, aber mit Unrecht, daß in mehrern Hospitälern der Typhus herrsche. Es gibt ein typhöses Stadium der Cholera, das aber nicht mit dem ansteckenden Typhus zu verwechseln, die Aehnlichkeit besteht blos in einigen Symptomen. — Es blieb mir vorgestern nicht Zeit, einiges Nähere über das Leichenbegängniß von Madame Enfantin zu schreiben. Um 12 Uhr versammelten sich die St. Simonisten in ihrem Hause der Rue Monsigny, und zogen von da nach der Rue des Jeuneurs, um den Leichenwagen abzuholen. Voran ging Enfantin, krank vor Schmerz, und gestüzt auf seinen Arzt Jallat. In einiger Entfernung folgten Michel Chevalier und Barrault, in blauem Rok und weißem Gilet, während der Papst und die weiter hinten nachziehenden Mitglieder des Kollegiums granatbräunliche Röke trugen. Achthundert St. Simonisten schlossen den Zug, Vornehme Arm in Arm mit Proletarien. Alle gingen zu Fuß und mit entblößtem Haupte. Auf dem Père Lachaise angelangt, beerdigten sie die Mutter Enfantins neben dem Grabe von St. Simon und von Eugène Rodrigues, Olinde's Bruder, den ein frühzeitiger Tod der französischen Litteratur entriß. Enfantin konnte in seinem Schmerze nicht Worte finden, um seiner Mutter ein Abschiedswort zuzurufen. Ein Theil seiner Anhänger geleitete ihn nach seinem Garten in der Rue Menilmontant. Dort hieß er sie auf dem Rasen einen Kreis bilden, und hielt eine kurze Anrede. Sind welche unter euch, schloß Enfantin, die ein Weib verloren, das ihnen theuer war, so mögen sie herbeikommen und mich umarmen! Mit Thränen eilte gar Mancher auf ihn zu. Unter den Anwesenden bemerkte man Nicht-Simonisten, z. B. den Bruder des Ministers Perier, Augustin, der in freundlichem Verhältnisse zur Familie Enfantin gestanden hatte. Es sollen auch Mouchards da gewesen seyn. Gestern erhielt Enfantin einen Brief von Olinde Rodrigues, mit dem er vorige Woche einen Prozeß hatte. Der Papst berief das Kollegium, und sie berathschlagten, was wohl die zehn Zeilen des Briefs für einen Sinn haben möchten, doch Keiner verstand davon ein Wort. Ich höre von andrer Seite, Rodrigues wollte kondoliren, und sich wieder mit den ehemaligen Genossen versöhnen; allein er hatte seine Gedanken wieder so undeutlich ausgedrükt, wie in seinen Flugschriften.

Niederlande.

Der von Sir R. Adair wegen der Verhaftung des Hrn. Thorn nach dem Haag geschikte Kourier war nach Brüssel zurükgekommen, von der durch ihn überbrachten Antwort aber noch nichts bekannt geworden.

General Evain soll, wie es heißt, den Oberbefehl von Antwerpen und die Leitung der dortigen Festungsarbeiten übernehmen. Dieser Baron Evain ist derselbe, von dessen Naturalisation die Rede war.

In einem Schreiben aus Paris in der Stuttgarter Zeitung heißt es: „Die belgische Sache scheint durch die östreichische und preußische Ratifikation des Vertrags so wenig entschieden wie vorher. Der König Wilhelm will einmal nicht auf vorherige Anerkennung der 24 Artikel unterhandeln, ob ihm gleich die Mächte ihre Verwendung, um sodann mehrere Modifikationen für ihn zu bewirken, angeboten haben. Das Haager Kabinet erhebt sich in seiner Antwort, auf die Erklärung des Grafen Orloff vom 22 März, gegen die Anwendung eines Grundsazes, der die Unabhängigkeit der Mächte des zweiten Ranges vernichten würde, und drükt sich, wie man angibt, so aus: Nie hat ein Staat, der in das äußerste Unglük gerathen ist, freiwillig durch einen Vertrag die Bedingungen seines Bestehens aufgegeben, um sie ausnahmsweise durch eine abgesonderte Uebereinkunft wieder zu erlangen."

Italien.

Das Diario di Roma vom 21 April bricht zum erstenmale sein Stillschweigen über die Anwesenheit der Franzosen zu Ancona: „Mit Vergnügen, sagt es, kündigen wir auf höhere Ermächtigung an, daß in Folge von Uebereinkünften zwischen der päpstlichen und französischen Regierung der völlige Abzug der fremden Truppen, welche in Ancona sich befinden, zwar auf kurze Zeit verschoben ist, daß man aber die ganz bestimmte beruhigende Versicherung hat, daß man nicht mehr Gefahr laufen wird, die ernsten Unordnungen sich erneuern zu sehen, deren unglüklicher Schauplaz diese Stadt vor einiger Zeit aus Veranstaltung der daselbst versammelten Hefe der Empörer war. Die gesezliche Gewalt wird wiederum mit eben so viel Einheit als Energie in ihre Verrichtungen eintreten. Diejenigen, welche sich der abscheulichen dort begangenen Verbrechen schuldig gemacht, sind einzig darauf bedacht, sich der strafenden Gerechtigkeit durch die Flucht zu entziehen. Könnte diese heilsame Lehre die Reue so vieler Uebelthäter vollständig machen, welche bei jedem öffentlichen Ereignisse sich eitein und trügerischen Hofnungen hingeben; möchten sie zugleich erkennen, daß die französische Regierung weit entfernt ist, die treulosen Plane der revolutionairen Propaganda unterstüzen zu wollen."

Oeffentlichen Nachrichten zufolge hat der Herzog von Modena seine Soldaten folgenden Eid leisten lassen: „Die Soldaten Franz IV haben den lebhaftesten Unwillen gefühlt (einen Unwillen, für dessen Ausdruk es keine Worte gibt, und welcher nur mit der Entdekung und Vertilgung der Meuchelmörder schwinden wird), als sie von dem gotteslästerlichen Plane hörten, welchen die Revolutionaire entworfen hatten, die geheiligte Person ihres anbetungswürdigen Souverains zu ermorden; sie erklären, daß sie eine wahrhafte Befriedigung empfanden, und daß ein reiner und edler Stolz in ihnen erwachte, als sie zuerst unter das Panier eines Prinzen traten, welcher durch seine Geisteskraft und seinen Muth der erste Soldat des Jahrhunderts genannt werden kan. Die Soldaten Franz IV sind glüklich, unter seinen Fahnen dienen zu können; sie schwören, ihren lezten Blutstropfen zu vergießen,

um den unüberwindlichen Herzog, ihren geliebten Vater, ihren großen Feldherrn zu vertheidigen. Sie werden ihre Wachsamkeit und ihre Energie verdoppeln. Das Leben ist ihnen nur theuer, weil sie es hingeben können, um das ihres Souverains zu retten, oder um seine Mörder niederzuhauen. Wenn jemals (was Gott verhüte) die Hölle eine so schwarze Seele ausgespien haben sollte, die ein solches Attentat wagen könnte, so bringen es die Soldaten Franz IV zu Jedermanns Kunde, daß sie vollkommen, Mann für Mann, jeden ihrer Mitbürger kennen, welcher sich zu den Grundsäzen der revolutionairen und liberalen Bösewichter bekennt; sie mögen zittern, denn die Soldaten machen sie mit ihrem Leben verantwortlich für die Sicherheit Franz IV; sie mögen zittern, denn das Urtheil des Soldaten trift schnell und sicher!" — Diese Eidesformel ist von dem General Franzani, von allen Korpschefs, den Offizieren und Beamten der Militair-Administration, welche für ihre Untergebenen sich verbürgten, unterzeichnet worden.

Deutschland.

Die Anzahl der Klöster im Königreiche Bayern beträgt jezt 34, und zwar im Isarkreise 7, im Oberdonaukreise 7, im Unterdonaukreise 5, im Regenkreise 4, im Obermainkreise 1, im Untermainkreise 9, im Rheinkreise 2, der Rezatkreis hat gar keine Klöster. Von dieser Gesamtzahl sind 11 in den lezten sechs Jahren restaurirt worden. Außer diesen Klöstern ist die Stiftung neuer und die Herstellung alter, aber sekularisirter wieder beantragt. Die Staatsrealitäten und die Staatsrenten, welche diesen Klöstern zur Nuzung überlassen sind, betragen 18,517 fl. (Bayerische Blätter.)

Der Wächter am Rhein sagt: „Die bayerische Regierung, welche den Vaterlandsverein für die freie Presse verbot, und gegen die Theilnehmer auf allerlei Weise vorschreitet, wollte auch dessen Ausschuß in Neustadt als gesezwidrig auflösen; er aber lehnte den Befehl als unbefugt ab, und alle 136 Vereinsglieder erklärten sich entschieden für die Fortsezung. Zunächst veranlaßt durch die neulichen Schritte gegen Fein, soll eine Protestation der Bürger aus allen Theilen des Rheinkreises erscheinen."

Der Freisinnige enthält aus Frankfurt eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Beileidsadresse an den Dr. König aus Osterode im Hannöver'schen, welcher bekanntlich schon längere Zeit im Kriminalgefängnisse in Celle sizt.

*† Frankfurt a. M., 26 April. Aus Niederselters erfährt man, daß die dortige Brunnenverwaltung nicht genug Selterser Wasser nach Frankreich abliefern kan, wo dasselbe von den Aerzten als ein Heilmittel gegen die Cholera anempfohlen wird. — In den kleinen Blättern unsrer Stadt und Umgegend tummelt man sich auf der Arena leidenschaftlicher Persönlichkeiten weidlich herum. Hr. C. C. Hoffmann zu Darmstadt hat in dieses Wespennest gestochen, und muß jezt dafür empfindlich büßen. Sein ursprüngliches Verbrechen war, daß er sich öffentlich gegen die Plane der deutschen Tribüne (die dem Bundestage zum Troz zu Zweibrücken wirklich fortgesezt wird) erklärt hat. — Der Streit gegen Kurhessen, wegen der Mauthverhältnisse, ist nun beim Bunde wirklich anhängig gemacht. Kein Ort leidet darunter so sehr wie Bockenheim. Dieses Städtchen, das einzig von und durch Frankfurt lebt, ist ruinirt, wenn nicht bald eine Aenderung eintritt. Die dortigen Mauthbeamten, welche Anfangs sehr gemäßigt auftraten, sind nun, freilich gereizt, über alle Beschreibung streng geworden. — Unsre musterhafte Wasserleitung wird mit dem besten Erfolge weiter geführt. Diese Anstalt macht unsrer Stadt alle Ehre. Freilich schwindet, je mehr der Mechanismus Triebfeder des Lebens wird, das Poetische und Altgeliebte aus demselben allmählich dahin. So sind auch durch die neue Wasservorrichtung die hiesigen schön gearbeiteten, durch Volkssagen und Erinnerungen werthen Brunnen insgesamt verschwunden, und haben einfachen eisernen Schwengeln Plaz gemacht. — Zu unsern Hospitälern, welche Palästen gleichen, kommt jezt noch ein neues hinzu, wohin die armen erkrankten Fremden geschaft werden sollen. — Die hiesigen Jahrbücher sind schon ganz vergessen, und nehmen nur noch das Interesse der Advokaten in Anspruch. Ihr Inhalt ist, weil rein juristisch, dem Gesamtpublikum unverständlich. — Mit der neuen Thorsperr-Einrichtung scheint man sich zufrieden zu geben. — Großes Aufsehen haben hier die jüngsten Verhandlungen über die Preßfrage in der kurhessischen Ständeversammlung gemacht. Hr. Jordan ist mit seinen Ansichten nicht ganz durchgedrungen. Man läßt seinem Talente alle Gerechtigkeit wiederfahren, verhehlt sich aber nicht, daß er an dem Landtagskommissär einen wo nicht überlegnen, doch auf jeden Fall gewandtern Gegner gefunden. Hr. Eggena zeigt sich immer mehr als tüchtigen Regierungsvertreter, und hat seine nicht leichte Aufgabe bisher glüklich gelöst.

† Kassel, 22 April. Sicherm Vernehmen nach ist ein von Sr. k. H. dem Kurfürsten ausgestelltes Dokument, dessen landesherrliche Genehmigung der Vermählung des Kurprinzen mit der Grfin Schaumburg enthaltend, in diesen Tagen nun wirklich hier angekommen, und auf Befehl des Regenten auf diplomatischem Wege auch zur Kenntniß auswärtiger Kabinette gebracht worden. Es scheint also doch eine solche schriftliche Anerkennung, wenigstens in authentischer Form, bisher noch gemangelt zu haben. — Auch in Kurhessen haben sich in der jüngsten Zeit Vereine zur Unterstüzung der freien Presse gebildet, welche zahlreiche Subscriptionen zu Stande brachten, an denen selbst viele öffentliche Beamte Theil zu nehmen kein Bedenken trugen. Bei uns hat man bisher nicht daran gedacht, dergleichen Associationen von oben herab für staatsgefährlich zu halten oder gar für verbrecherisch zu erklären. — Ein tragischer Vorfall, der sich in diesen Tagen hier ereignet hat, konnte nicht verfehlen, Alle, welche mit den bei unserm Militair bestehenden Disciplinargesezen nicht bekannt sind, zu empören. Mehrere Unteroffiziere vom 1sten Linien-Infanterieregimente hatten sich vereinigt gehabt, um eine Bittschrift bei den Landständen zu übergeben, worin sie ehrerbietigst an diese das Gesuch um Anstellung im Civildienste richteten, und baten ihre lange Dienstzeit zu berüksichtigen, um sie dazu in Vorschlag zu bringen, da ihnen früherhin solche Anstellungen versprochen worden waren. Da dieser Schritt ohne Erlaubniß, ja wohl gegen die Erlaubniß ihrer Vorgesezten und namentlich des Regiments-Chefs geschehen war, so wurde dis nach den Militairstrafgesezen als ein grobes Verbrechen gegen die Subordination betrachtet, und hatte eine weitläufige strenge Untersuchung zur Folge. Vor Kurzem war nun von dem Militairgerichte das Strafurtheil erfolgt, wornach der Unteroffizier, der die Bittschrift verfaßt, zur Eisenstrafe verdammt ward. Die Verwandlung dieser entehren-

den Strafe in Festungsarrest war zwar empfohlen, aber vom Kriegsministerium abgeschlagen worden. Der Verurtheilte, gegen den sonst nichts zu sagen war, und der sich überdis durch Bildung vor vielen seiner Kameraden auszeichnete, stürzte sich, gleich als er mit den übrigen Eisengefangenen zum erstenmal zur Arbeit herausgeführt wurde, in die Fulda. Jenes strenge Strafurtheil erschien um so härter, da die Verfassungsurkunde jedem Kurhessen das Petitionsrecht zugesteht.

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung meldet die von Sr. Maj. dem Kaiser unterm 4 April dem dirigirenden Senate kundgethane Ernennung des General-Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch von Warschau zum „Statthalter Sr. Majestät im Königreiche Polen und zum Vorsizer im Administrationsrathe dieses Königreichs."

Auch zeigt sie die am 13 April erfolgte Ankunft des Marschalls Mortier, Herzogs von Treviso, Botschafters Sr. Majestät des Königs der Franzosen am russischen Hofe zu St. Petersburg, an.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält in Form eines Korrespondenzartikels Folgendes aus St. Petersburg vom 5 April: „Die Aufnahme, welche den polnischen Flüchtlingen in Deutschland zu Theil geworden, beurkundet dieselbe Verehrung, Hingebung und Begeisterung, welche einst in denselben Städten Deutschlands den russischen Truppen erzeigt ward, als man sie als Befreier von der französischen Zwingherrschaft begrüßte. Allwärts strömten in jener glorreichen Zeit die Söhne Deutschlands den russischen Fahnen mit Jubel entgegen; man segnete die Siege und bewunderte die musterhafte Mannszucht und Uneigennüzigkeit der russischen Truppen, welche so sehr mit den Ausschweifungen und den Forderungen der Franzosen im Widerspruche standen. Allwärts wurden sie mit Hurrah und Freudengesängen empfangen; man streute ihnen Blumen, und von allen Lippen ertönte das Lob des hochherzigen Kaisers Alexander und seiner tapfern Krieger. Noch leben die Zeugen dieser rührenden, selbst in der Erinnerung heiligen Scenen, die den russischen Siegeszug im Jahre 1813 verherrlichten; noch leben die Zeugen der Großmuth Alexanders, durch die allein Frankreich und Paris in den Jahren 1814 und 1815 vor gerechter Wiedervergeltung geschüzt und errettet ward; und heute hören wir mit unendlichem Bedauern in demselben Lande, das unseres Lobes so voll war, die Lippen von Lästerungen gegen die Ehre Rußlands überströmen. Und dieses thun dieselben Deutschen, die unsre Siege segneten, deren Brüder und Väter an unsrer Seite gestritten, geblutet und gesiegt haben. Mit schmerzlichem Befremden fragt man hier, wie eine solche Umwandlung der öffentlichen Meynung möglich werden konnte; man fragt sich, ob Rußland seinen Beziehungen zu Deutschland eine feindliche Richtung gegeben? Ob Kaiser Nikolaus seine Macht verwendete, um das von seinem Vorgänger befreite Deutschland zu beeinträchtigen in seiner Unabhängigkeit oder in seinem Wohlstande? und ist unvermögend, auf eine oder die andere dieser Fragen bejahende Antwort zu geben. Rußland hat seit jener Epoche in seiner Civilisation, in seinem Wohlstande und in seiner Industrie Riesenfortschritte gemacht, hat aber an den politischen Streitigkeiten Europa's nur den ihm gebührenden Antheil genommen, und sich auch nicht den geringsten Einfluß auf die innere Gestaltung fremder Staaten angemaßt. Polen, durch den hochherzigen Kaiser Alexander zum politischen Daseyn gerufen, ward mit den Schäzen Rußlands bereichert; seine Fabriken, seine Industrie, sein Wohlstand und seine freisinnigen Institutionen blühten auf unter dem Scepter Alexanders. Kaiser Nikolaus bestätigte durch seine Krönung in Warschau die Wohlthaten seiner Vorgänger; Rußland lebte in Frieden und Eintracht mit dem deutschen Volke und seinen Fürsten; der Handel und die Industrie Deutschlands, seine Künstler und Gewerbtreibende fanden Schuz und Aufmunterung in den weiten Gauen des russischen Reiches — wo also wäre ein Grund zu finden für diesen blinden Haß gegen Rußland, für diese leidenschaftliche Liebe für Polen, dessen Brüder uns feindlich gegenüber standen, als wir, mit Deutschland vereint, die höhnende Uebermacht Napoleons bekämpften? — Nur in der Lüge allein darf man der Anfeindung Rußlands die Veranlassung suchen. Der größte Theil der öffentlichen Blätter Deutschlands gehört der Partei der Bewegung an. Diese Blätter beeilen sich, mit der Verbreitung aller Lügen und Verläumdungen, welche in Warschau zur Täuschung des eigenen Vaterlandes ersonnen worden; dabei suchten sie den polnischen Aufstand zu idealisiren; durch ihren Zauberspruch wurden die polnischen Krieger zu Helden des Alterthums, und die Russen zu muthlosen, undisziplinirten Barbaren! Die polnischen Krakusen, mit Gewalt der friedlichen Beschäftigung des Landbaues entrissen, verfolgten und zerstörten nach Herzenslust zum alleinigen Nuzen und Frommen der Zeitungsschreiber die russischen Phalangen, welche einst den Grenadieren Napoleon's Achtung einzuflößen verstanden! Allwärts wo die polnischen Helden erschienen, zerstäubten die alten Legionen Rußlands, die Europa seit einem Jahrhunderte siegreich gesehen hatte, die sich an der Seine und am Euphrat, auf dem Gotthard und in den Ebenen Adrianopels, durch Tapferkeit und Mäßigung ausgezeichnet haben! — Und alle diese Lügen, die zur Förderung selbstischer Zwekе von einigen Demagogen gestissentlich verbreitet wurden, konnten Glauben und Beifall bei den Deutschen finden, die an unserer Seite gekämpft haben, die einst Augenzeugen des Muthes, der Ausdauer und der musterhaften Disziplin unserer Truppen waren! Welche Verblendung kan der Lüge eine solche magische Kraft, einen solchen alle Erinnerungen vernichtenden Einfluß verleihen? — Es ist der Umstand, daß die freisinnigen Blätter Thatsachen erfinden, Schmähungen und Verläumdungen jeder Art gegen Rußland verbreiten — und daß die Regierung dieses Landes ihre Angriffe nur mit Verachtung beantwortet. Dis Benehmen ziemt allerdings der Kraft und dem Bewußtseyn; leider aber befördert es zugleich die Täuschung der Besseren, steigert den Einfluß der Propaganda, und gibt ihr eine Diktatorialgewalt über die Gewissen. Die meisten und frechsten Lügen der Feinde jeder Ordnung und jeder Regierung finden Glauben und Beifall, ja sie werden zur Wahrheit für die Mehrzahl des mit dem wirklichen Bestande der Dinge unbekannten Publikums, wenn ihre Widerlegung vernachlässigt wird. — Möge jeder deutsche Biedermann, jeder Freund seines Vaterlandes sich selbst und die unparteiische Geschichte fragen, ob und wann Rußland Veranlassung zu diesem blinden Vorurtheile gab, das seit Ausbruch der polnischen Revolution in Deutschland verbreitet worden."

Eben so liest man in der Mannheimer Zeitung Folgendes aus Heidelberg, vom 25 April. „Wir schwiegen seither

geflissentlich zu einem Lügenartikel aus Braunschweig vom 13 April, von einem sogenannten polnischen Offiziere hohen Ranges, der im Freisinnigen Nro. 51 vom 20 April erschien, weil wir glaubten, er werde von selbst an seiner übertriebenen Unwahrscheinlichkeit scheitern. Die kranken Gemüther zweifelten wohl anfangs, doch die öfter wiederholte Aufnahme und Beifügung ähnlicher Abscheulichkeiten wirkte auf sie, wie das Gespenstermährchen der Amme auf das leichtgläubige schüchterne Kind, und das bewegt uns endlich ein Wörtchen darein zu reden, damit sich die arme unerfahrne Seele nicht zu todt fürchte. Es wird angegeben, über 83,000 Polen seyen nach Sibirien verwiesen und bereits dahin gebracht worden. Man habe sie ihres Namens beraubt und sie blos numerirt; man habe sie gezwungen, sich mit verworfenen Weibspersonen zum zweitenmale zu verehlichen und ihre ersten rechtmäßigen Weiber an russische Kriegsknechte vertheilt. In russischen Blättern findet man die genauesten Angaben, wie viel und welche Polen nach Sibirien gesendet wurden mit Beifügung der Ursache ihrer Verbannung. Einige der Verwiesenen wurden wohl von ihren Familien getrennt, aber die Familien erhielten meistens noch zu Hause Unterstüzung von Rußland; an eine gezwungene neue Verehlichung oder Verschenkung an russische Kriegsknechte ist nicht zu denken. Niemand wird überhaupt in Rußland zu einer Heirath gezwungen, und die russische Neigung steht den polnischen ältern Weibern und einer Stieffamilie nicht so nahe, als den ledigen russischen Mädchen, das ist wohl auch sehr natürlich; die Regierung würde sich daher mit dem Geschenke in ihrer Armee nicht sehr empfehlen. Eben so wenig vertraut man den Gefangenen liederliche Weibspersonen, weil dadurch der Regierungszwek ihrer Anpflanzung ganz verfehlt seyn würde. Mit dem Numeriren der Gefangenen hat es seine Richtigkeit, dieses geschieht der Ordnung wegen, es werden nemlich alle zusammen in eine Liste getragen, die aber zugleich auch ihre Namen enthält. Jeder Gefangene hat die Freiheit sich einen neuen Namen zu wählen, der in der Originalliste seinem vorherigen beigefügt wird. Dagegen aber bleibt dieser dem Transportführer verschwiegen, welcher nur die neuen Namen samt Nummern zu verlesen hat. Es ist dieses ein nur zu lobendes Zartgefühl der russischen Regierung, um die Familie der Unglüklichen nicht zu kränken und zu beschimpfen. Nach der Rükkehr aus der Gefangenschaft hat jeder die Freiheit, seinen frühern Namen wieder anzunehmen und fortzuführen. Dieses ist die Lösung jenes Artikels, den nicht die Unkunde mit der russischen Verfassung, sondern absichtlicher Hohn gegen Rußland in dem Bewußtseyn niederschrieb, daß die befangenen Geister leicht auf diese Weise im Hasse gegen Rußland und Mitgefühl gegen seine Feinde forterhalten werden können."

Oestreich.

† Wien, 25 April. Ein von Rom eingetroffener Kourier brachte Nachricht, daß der römische Hof sich mit den von dem französischen Kabinette gegebenen Erklärungen zufrieden erklärt hat, und jezt hauptsächlich auf die innere Organisation der Legationen bedacht ist. Von dieser Seite wäre demnach alle Besorgniß ernstlicher Komplikationen, die einen Bruch unter den großen Mächten zur Folge haben könnten, beseitigt. Die augenblikliche Stokung, welche durch die früher eingetretene Sperre von Italien gegen die Cholera, und die nachherigen Unruhen in der Romagna, in den Handelsverbindungen entstanden war, fängt an sich zu lösen, und schon werden bedeutende Waarenversendungen nach dem südlichen Italien eingeleitet. — Die Durchmärsche mehrerer Landwehrbataillone, die theils nach Ober-, theils nach Inner-Oestreich zu den dort stationirten Feldregimentern, denen sie angehören, ziehen, dauern noch fort. — Fürst Wrede wird künftige Woche seine Rükreise nach München antreten, und bis dahin auch Graf Münch-Bellinghausen auf seinen Posten nach Frankfurt zurükkehren. — Die Ankunft eines französischen Couriers, der heute gegen Mittag aus Paris eintraf, hat ein Fallen der Fonds zur Folge gehabt, was man sich um so schwerer erklärt, da bei der Besserung des Gesundheitszustandes des Hrn. Perier keine Veränderung in dem politischen Systeme Frankreichs zu besorgen scheint. Zwar sind niedrige Fondsnotirungen aus Paris eingegangen, allein seit einiger Zeit schon gilt die Pariser Börse der hiesigen nicht mehr zur Richtschnur. Es bleibt demnach zweifelhaft, ob sich wirklich etwas ereignet habe, das man noch geheim hält, oder ob die Spekulanten die bloße Ankunft eines Couriers benüzten, um eine Kursveränderung zu bewirken. — Die nächsten Nachrichten aus Madrid werden mit vieler Spannung erwartet, um von dem Eindrute unterrichtet zu seyn, den die Erscheinung einiger Schiffe Don Pedro's an der portugiesischen Küste auf die verschiedenen Parteien gemacht hat. Man spricht in den hiesigen höhern Cirkeln mit einer gewissen Zuversicht davon, daß die Londoner Konferenz sich nun auch mit der portugiesischen Angelegenheit beschäftigen, und den Streit zwischen Don Pedro und Don Miguel zu beseitigen unternehmen werde. — Der von unsrer Regierung den Grundbesizern im Königreiche Gallizien bewilligte Nachlaß der rükständigen Steuern hat dieser Provinz außerordentlich genüzt und eine Thätigkeit in Bestellung der Felder hervorgerufen, die eine außerordentlich ergiebige Produktion hoffen läßt. Diese würde auch dem benachbarten Polen sehr zu statten kommen, wo bei der vorjährigen Auflösung aller Verhältnisse kaum die Saat bestellt wurde, und daher Hungersnoth zu befürchten ist.

Wien, 26 April. 5prozentige Metalliques 88 9/16; 4prozent. Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1155.

Augsburger Kurs vom 30 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
- unverzinsl. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	174 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 3/8	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88 3/8	88 1/2
- detto à 4 Pr.	77 3/4	77 3/8
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1161	1157
Polnische Loose	81	80 3/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 3/4	—
Hamburg 1 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 1 M.	100 3/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	99 1/8
Nürnberg	—	99 1/4
Leipzig	—	10. 7.
London	—	117 3/4
Paris	—	117 3/8
Lyon	—	89 1/8
Mailand	—	80 3/4
Genua	—	86 1/8
Livorno	—	100 1/2
Triest	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 19 April. (Fortſezung.) Rügen muß ich hier das Benehmen einiger Leute, die eben nicht zur untern Klaſſe gehören, und ſich doch vom Unwillen ſo weit hinreißen ließen, daß ſie die Partei der Karliſten öffentlich der Giftmiſcherei bezüchtigten. So weit darf die Leidenſchaft uns nie führen; wahrlich, ich würde mich ſehr lange bedenken, ehe ich gegen meine giftigſten Feinde ſolche gräßliche Beſchuldigung ausſpräche. Mit Recht, in dieſer Hinſicht, beklagten ſich die Karliſten. Nur daß ſie dabei ſo laut ſchimpfend ſich gebärdeten, könnte mir Argwohn einflößen; das iſt ſonſt nicht die Sprache der Unſchuld. Aber es hat, nach der Ueberzeugung der Beſtunterrichteten, gar keine Vergiftung ſtatt gefunden. Man hat vielleicht Scheinvergiftungen angezettelt, man hat vielleicht wirklich einige Elende gedungen, die allerlei unſchädliche Pulver auf die Lebensmittel ſtreuten, um das Volk in Unruhe zu ſezen und aufzureizen; war dieſes leztere der Fall, ſo muß man dem Volke ſein tumultuariſches Verfahren nicht zu hoch anrechnen, um ſo mehr, als es nicht aus Privathaß entſtand, ſondern, wie gewiſſe Journale nachher zu verſtehen gaben, „im Intereſſe des allgemeinen Wohls, ganz nach den Prinzipien der Abſchreckungstheorie.“ Ja, die Karliſten waren vielleicht in die Grube geſtürzt, die ſie der Regierung gegraben; nicht dieſer, noch viel weniger den Republikanern, wurden die Vergiftungen allgemein zugeſchrieben, ſondern jener Partei, „die, immer durch die Waffen beſiegt, durch feige Mittel ſich immer wieder erhob, die immer nur durch das Unglük Frankreichs zu Glük und Macht gelangte, und die jezt, die Hülfe der Koſaken entbehrend, wohl leichtlich zu gewöhnlichem Gifte ihre Zuflucht nehmen konnte.“ So ungefähr äußerte ſich der Conſtitutionnel. — Was ich ſelbſt an dem Tage, wo jene Todtſchläge ſtatt fanden, an beſonderer Einſicht gewann, das war die Ueberzeugung, daß die Macht der ältern Bourbone nie und nimmermehr in Frankreich gedeihen wird. Ich hatte aus den verſchiedenen Menſchengruppen die merkwürdigſten Worte gehört; ich hatte tief hinabgeſchaut in das Herz des Volkes; es kennt ſeine Leute. — Seitdem iſt hier Alles ruhig; l'ordre règne à Paris, würde Horatius Sebaſtiani ſagen. Eine Todtenſtille herrſcht in ganz Paris. Ein ſteinerner Ernſt liegt auf allen Geſichtern. Mehrere Abende lang ſah man ſogar auf den Boulevards wenig Menſchen, und dieſe eilten einander ſchnell vorüber, die Hand oder ein Tuch vor dem Munde. Die Theater ſind wie ausgeſtorben. Wenn ich in einen Salon trete, ſind die Leute verwundert, mich noch in Paris zu ſehen, da ich doch hier keine nothwendigen Geſchäfte habe. Die meiſten Fremden, namentlich meine Landsleute, ſind gleich abgereiſt. Gehorſame Eltern hatten von ihren Kindern Befehl erhalten, ſchleunigſt nach Hauſe zu kommen. Gottesfürchtige Söhne erfüllten unverzüglich die zärtliche Bitte ihrer lieben Eltern, die ihre Rükkehr in die Heimath wünſchten; ehre Vater und Mutter, damit du lange lebeſt auf Erden! Bei Andern erwachte plözlich eine unendliche Sehnſucht nach dem theuren Vaterlande, nach den romantiſchen Gauen des ehrwürdigen Rheins, nach den geliebten Bergen, nach dem holdſeligen Schwaben, dem Lande der frommen Minne, der Frauentreue, der gemüthlichen Lieder und der geſundern Luft. Man ſagt, auf dem Hotel-de-Ville ſeyen ſeitdem über 120,000 Päſſe ausgegeben worden. Obgleich die Cholera ſichtbar zunächſt die ärmere Klaſſe angrif, ſo haben doch die Reichen gleich die Flucht ergriffen. Gewiſſen Parvenüs war es nicht zu verdenken, daß ſie flohen; denn ſie dachten wohl, die Cholera, die weit her aus Aſien kommt, weiß nicht, daß wir in der lezten Zeit viel Geld an der Börſe verdient haben, und ſie hält uns vielleicht noch für einen armen Lump, und läßt uns ins Gras beißen. Hr. Aguado, einer der reichſten Bankiers und Ritter der Ehrenlegion, war Feldmarſchall bei jener großen Retirade. Der Ritter ſoll beſtändig mit wahnſinniger Angſt zum Kutſchenfenſter hinausgeſehen, und ſeinen blauen Bedienten, der hinten aufſtand, für den leibhaftigen Tod, den Cholera-morbus, gehalten haben. — Das Volk murrte bitter, als es ſah, wie die Reichen flohen, und beſalt mit Aerzten und Apotheken ſich nach geſündern Gegenden retteten. Mit Unmuth ſah der Arme, daß das Geld auch ein Schuzmittel gegen den Tod geworden. Der größte Theil des Juſtemilieu und der haute Finance iſt ſeitdem ebenfalls davon gegangen und lebt auf ſeinen Schlöſſern. Die eigentlichen Repräſentanten des Reichthums, die Herren v. Rothſchild, ſind jedoch ruhig in Paris geblieben, hiedurch beurkundend, daß ſie nicht blos in Geldgeſchäften großartig und kühn ſind. Auch Caſimir Perier zeigte ſich großartig und kühn, indem er nach dem Ausbruche der Cholera das Hotel-Dieu beſuchte; ſogar ſeine Gegner mußte es betrüben, daß er in Folge deſſen, bei ſeiner bekannten Reizbarkeit, ſelbſt von der Cholera ergriffen worden. Er iſt ihr jedoch nicht unterlegen, denn er ſelber (ſagen ſeine Gegner) iſt eine ſchlimmere Krankheit. Auch der junge Kronprinz, der Herzog von Orleans, welcher in Begleitung Periers das Hoſpital beſuchte, verdient die ſchönſte Anerkennung. Die ganze königliche Familie hat ſich, in dieſer troſtloſen Zeit, ebenfalls rühmlich bewieſen. Beim Ausbruche der Cholera verſammelte die gute Königin ihre Freunde und Diener, und vertheilte unter ihnen Leibbinden von Flanell, die ſie meiſtens ſelbſt verfertigt hat. Die Sitten der alten Ehevalerie ſind nicht erloſchen; ſie ſind nur ins Bürgerliche umgewandelt; hohe Damen verſehen ihre Kämpen jezt mit minder poetiſchen, aber geſündern Schärpen. Wir leben ja nicht mehr in den alten Heim- und Harniſchzeiten des kriegeriſchen Ritterthums, ſondern in der friedlichen Bürgerzeit der warmen Leibbinden und Unterjaken; wir leben nicht mehr im eiſernen Zeitalter, ſondern im flanellenen. Flanell iſt wirklich jezt der beſte Panzer gegen die Angriffe des ſchlimmſten Feindes, gegen die Cholera. Venus würde heutzutage, ſagt Figaro, einen Gürtel von Flanell tragen. Ich ſelbſt ſtefe bis am Halſe in Flanell, und dünke mich dadurch cholerafeſt. Auch der König trägt jezt eine Leibbinde vom beſten Bürgerflanell. — Ich darf nicht unerwähnt laſſen, daß er, der Bürgerkönig, bei dem allgemeinen Unglüke viel Geld für die armen Bürger hergegeben. — Da ich mal im Zuge bin, will ich auch den Erzbiſchof von Paris loben, welcher ebenfalls im Hotel-Dieu, nachdem der Kronprinz und Perier dort ihren Beſuch abgeſtattet, die Kranken zu tröſten kam. Er hatte längſt prophezeiht, daß Gott die Cholera als Strafgericht ſchiken werde, um ein Volk zu züchtigen, „welches den allerchriſtlichſten König fortgejagt und das katholiſche Religionsprivilegium in der Charte abgeſchaft hat.“ Jezt, wo der Zorn Gottes die Sünder heimſucht, will Hr. v. Quelen ſein Gebet zum Himmel ſchiken

Digitized by Google

und Gnade erflehen, wenigstens für die Unschuldigen; denn es sterben auch viele fromme Karlisten. Außerdem hat Hr. v. Quelen, der Erzbischof, sein Schloß Conflans angeboten, zur Errichtung eines Hospitals. Die Regierung hat aber dieses Anerbieten abgelehnt, da dieses Schloß in wüstem, zerstörtem Zustande ist, und die Reparaturen zu viel kosten würden. Außerdem hatte der Erzbischof verlangt, daß man ihm in diesem Hospitale freie Hand lassen müsse. Man durfte aber die Seelen der armen Kranken, deren Leiber schon an einem schrecklichen Uebel litten, nicht den quälenden Rettungsversuchen aussezen, die der Erzbischof und seine geistlichen Gehülfen beabsichtigten; man wollte die verstokten Revolutionssünder lieber ohne Mahnung an ewige Verdammniß und Höllenqual, ohne Beicht und Oelung, an der bloßen Cholera sterben lassen. Obgleich man behauptet, daß der Katholizismus eine passende Religion ist für so unglükliche Zeiten, wie die jezigen, so wollen doch die Franzosen sich nicht mehr dazu bequemen, aus Furcht, sie würden alsdann auch in glüklichen Tagen deren Priester behalten müssen. — Es gehen jezt viele verkleidete Priester im Volke herum, und behaupten, ein geweihter Rosenkranz sey ein Schuzmittel gegen die Cholera. Die Saint-Simonisten rechnen zu den Vorzügen ihrer Religion, daß kein Saint-Simonist an der herrschenden Krankheit sterben könne; denn da der Fortschritt ein Naturgesez sey, und der soziale Fortschritt im Saint-Simonismus liege, so dürfe, so lange die Zahl seiner Apostel noch unzureichend ist, keiner von denselben sterben. Die Bonapartisten behaupten: wenn man die Cholera an sich verspüre, so solle man gleich zur Vendomesäule hinaufschauen; man bleibe alsdann am Leben. So hat Jeder seinen Glauben in dieser Zeit der Noth. Was mich betrift, ich glaube an Flanell.

(Beschluß folgt.)

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 19 April. (Fortsezung.) Hr. Jordan fährt in seinem Berichte fort: Zwar argumentirt das Ministerium in den Motiven zu seinem Entwurfe: „Jeder einzelne Bundesstaat ist ein integrirender Theil des Bundes, und jede Gefahr, die jenen droht, erscheint zugleich drohend für den ganzen Bund; das Gift, das unter der Form inländischer Rügen ꝛc. verbreitet wird, gefährdet darum eben so gut das Ganze als das Einzelne, und wenn alle einzelnen Staaten in ihrem Innern unbewacht sind, erscheint auch das Ganze, welches aus diesen Theilen zusammengesezt ist, unbewacht.“ Allein zunächst ist hier nur die Frage: ob ein Bundesstaat in Folge der Bundesgeseze eine rechtliche Verpflichtung gegen den Bund oder dessen einzelne Glieder habe, seine eigne Verfassung oder Verwaltung gegen den Mißbrauch der Presse durch Präventions-Maaßregeln zu schüzen? Und diese Frage wird nach dem früher Gesagten unbedingt verneint werden müssen. Weiter zu gehen verbietet der §. 57 der Verfassungs-Urkunde, der verordnet, daß Freiheit der Presse und des Buchhandels in vollem Umfange stattfinden sollen; daß zwar gegen Preßvergehen ein besonderes Gesez alsbald erlassen, die Censur aber nur in den durch die Bundesgeseze bestimmten Fällen zulässig seyn soll. Allerdings ist es wahr, daß wenn alle einzelnen Bundesstaaten in Unordnung oder vergiftet sind, auch der Bund selbst sich in Unordnung befinde und vergiftet sey; allein man wird in Abrede stellen können und müssen, daß überhaupt die freie Presse, gegen deren Mißbrauch nur Strafgeseze schüzen, einer wahrhaft wohlgesinnten und kräftigen Regierung schaden oder gar die Sicherheit des Staates gefährden könne. Wenn die Verfassung oder Verwaltung eines Staates wirklich so beschaffen wäre, daß sie durch Zeitungsblätter umgestürzt oder aus dem Gleichgewichte gebracht werden könnte, dann müßten sie in der That so morsch und baufällig seyn, daß der Einsturz über kurz oder lang von selbst erfolgen würde, und es wäre weit angemessener, wenn eine Regierung in einem solchen Falle an die Ausbesserung des Gebäudes ernstlich Hand anlegte, anstatt es durch Präventionsmaaßregeln gegen Preßunfug schüzen zu wollen — ein Schuz, der den wirklichen Einsturz doch nicht verhindern könnte. Denn kan man dis etwa dadurch verhindern, daß man den Leuten verbietet, zu sagen oder zu schreiben, daß das Gebäude alt, morsch und dem Einsturze nahe sey? Zudem muß man den bessern Genossen des Volkes (und diese allein behalten für die Dauer Gewicht) so viel Vaterlandsliebe, so viel nationales Ehrgefühl zutrauen, daß sie die Verfassung oder Verwaltung ihres Vaterlandes nicht ohne Grund tadeln, noch weniger schmähen und lästern werden, blos um zu schmähen und zu lästern, selbst der Strafe nicht achtend, welche auf solche Schmähungen folgen würde. So niedrig steht wahrlich kein deutsches Volk, daß es nicht einsehen sollte, daß jeder Schimpf, der sein Vaterland trift, auf jeden Einzelnen im Volke zurükfalle. Sich selbst aber beschimpft Niemand gern. Es ist in der That traurig und niederschlagend, wenn eine Regierung dem eignen Volke, von dem sie doch allein Leben, Kraft, Bestand und Schuz nach Außen erlangt, so wenig zutraut, daß sie sich durch ängstliche Präventionsmittel gegen die freien Aeußerungen ihrer Bürger schirmen zu müssen glaubt! Hat eine Regierung die Arme ihres Volks nicht zu fürchten: wie kan sie vor den Druckschriften einiger Wenigen in Angst gerathen? Möge eine jede Regierung wohl beherzigen, daß ihr Niemand schaden, Niemand ihre Würde verlezen, und, wenn man von den äußern Gefahren absieht, Niemand sie stürzen könne, als sie selbst. Es ist daher eine arge Selbsttäuschung, wenn man da, wo von der freien Presse, von Druckschriften die Rede ist, von Gefahren, welche Druckschriften herbeiführen, oder gar von Gift spricht, das dieselben verbreiten. Man nehme selbst das Aergste an, was durch Druckschriften verbreitet werden kan, Lügen, Schmähungen, Aufreizungen zum Aufruhre ꝛc.: nie werden diese einer Regierung wahrhaft gefährlich werden können, so lange sie nicht selbst die Liebe und Anhänglichkeit des Volks durch ihre fortgesezte Handlungsweise verscherzt und sich allgemein verhaßt gemacht hat, in welchem Falle aber die Gefahr nicht von den Druckschriften entstanden ist. Die freie Presse kan mit Erfolg nur wirklich bestehende Mängel und Gebrechen an das Tageslicht bringen, und dis hat eine gutgesinnte Regierung nicht zu scheuen, sondern vielmehr mit Dank anzuerkennen, weil sie dadurch in den Stand gesezt wird, solchen Mängeln abzuhelfen. Man durchgehe die Geschichte, und man wird kein Beispiel auffinden können, wo ein wohlgeordneter Staat durch Druckschriften nur im geringsten gefährdet worden wäre; wohl aber sich überzeugen, daß durch die Presse die höhern Angelegenheiten der Menschheit auf die Stufe der Ausbildung gebracht worden sind, auf welcher wir sie jezt im

Jahrhunderte erblikten, und daß nur Tyrannen, schwache Regierungen und solche, welche dem Systeme der Versinsterung huldigten, die freie Presse hasten und ihr durch alle Mittel entgegenwirkten; kräftige und gutgesinnte Monarchen aber, die mit allem Eifer das Beste ihrer Völker zu fördern suchten, große Verehrer der freien Presse waren, weil sie in derselben ein Hauptsülfsmittel für ihre edeln Bestrebungen sahen. Die in den Motiven zu dem Gesezesentwurfe, den das Ministerium den Ständen zur Berathung vorgelegt hat, geltend gemachten Gründe — so schloß der Redner diese seine Betrachtungen — sind demnach unhaltbar, und unsre Staatsregierung wird doch wohl nicht selbst ihre eignen Befugnisse, dem Bunde gegenüber, mehr beschränken wollen, als es die rechtliche Natur des Bundes und die Gesezе und Beschlüsse desselben nöthig machen?" Die Ständeversammlung fand die von dem Berichterstatter ihres Ausschusses entwikelten Gründe so überwiegend, daß sie denselben vollkommen beistimmte.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 27 April. Das durch die Nachricht von der Auswechslung der Ratifikationen zu London hervorgerufene Steigen der Kurse hat seitdem angehalten, machte sich aber gestern besonders hinsichtlich der holländischen Fonds bemerklich. Es trafen nemlich in den Morgenstunden die Amsterdamer Briefe vom 25 d. M. ein, wonach, in Folge beträchtlicher Einkäufe, die, da es ein Festtag war, im Privatverkehre waren bewirkt worden, die Integrale sowol als die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe, um ein volles Prozent sich gehoben hatten. Jene Einkäufe, welche vornehmlich für Rechnung englischer Spekulanten statt gehabt, beliefen sich allein in Integralen, die zu London inmittelst auf 44 gestiegen waren, der Angabe nach auf 1½ Mill. fl. Kapital und schienen unzweifelhaft zu beweisen, daß man am Mittelpunkte der heutigen aktiven Politik, d. h. zu London, die Angelegenheiten Hollands nur aus einem durchaus günstigem Lichte betrachtet. Eine Rükwirkung der Vorgänge zu Amsterdam war am hiesigen Plaze unausbleiblich; sie äußerte sich aber um so stärker, je weniger man darauf gefaßt gewesen. Die vorgenannten Papiere stiegen in gleichem Verhältnisse: die Integrale auf 43⅛, die 5prozentigen Obligationen auf 81¼. Im annähernden Verhältnisse hoben sich auch die übrigen Effektensorten, vorzüglich aber die 5prozentigen spanischen Renten von der holländischen Anleihe, die den lange nicht erlebten Kurs von 50 erreichten. Die mit der heutigen holländischen Post aus Amsterdam eingetroffenen Berichte vom 24 d. M. melden nun zwar, daß der Kurs vom Montage sich nicht behauptet, sondern die Integrale namentlich wieder auf 42¹⁵⁄₁₆ zurükgegangen wären. Auch sind die jüngsten Privatnachrichten aus Paris, besonders was den Gesundheitszustand des Hrn. Perier betrift, geeignet, Besorgnisse bei denjenigen zu erregen, welche diesen Staatsmann als den Hauptträger der heutigen Friedenspolitik betrachten; ja in den heutigen Frühstunden hieß es sogar, ein in der Nacht hier durchpassirter Kourier habe die Kunde von dessen Hinscheiden überbracht. Dessen ungeachtet war der Effektenhandel an der heutigen Börse ziemlich schwunghaft, und als man den Ungrund der zulezt erwähnten Kunde erfuhr, gewannen auch die Kurse wieder viele Festigkeit, so daß wir solche jezt, wie folgt, notiren: österreichische 5prozentige Metalliques 88½; 4prozentige 77½; Wiener Bankaktien 1384; Partiale 123½; Rothschildsche 100Guldenloose 175½; holländische Integrale 43; 5prozentige spanische Renten von der holländischen Anleihe 49⅞. Auch in den übrigen spanischen Effekten wurde etwas Namhaftes zu höhern Kursen umgesezt; so in den 5prozentigen Renten von der französischen Emission zu 56⅝; in den 5prozentigen zu 31, und in den unverzinslichen, wovon seit lange nichts an die Börse gebracht worden war, zu 7. Endlich haben sich auch die Falconnets auf 75 Proz. und die polnischen Loose auf 55⅛ preuß. Thlr. das Stük gehoben. Die Masse der auswärtigen Devisen hat sich noch mehr angehäuft, wovon die Ursache in den Meßgeschäften großentheils zu suchen ist. Sie sind daher mit Ausnahme von London, das sich in L. S. zu 152⅝ und in 2 M. S. zu 153 behauptet, abermals etwas gewichen. Diskonto 3¾ bis 4 Proz.

** Hanau, 26 April. Bei der Abstimmung der hohen deutschen Bundesversammlung über das Verbot der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen behielt sich bekanntlich der kurhessische Gesandte seine Erklärung vor, insofern das zulezt genannte Tageblatt, das zu Hanau erschien, in dem betreffenden Beschlusse mit inbegriffen war. Wie man jezt erfährt, ist auf Veranlassung des kurhessischen Staatsministeriums eine Untersuchung eingeleitet worden, um zu ermitteln, wer der eigentliche Redakteur dieses Blattes war, da man den als solchen angeführten Hrn. Georg Stein — ehemals Bombardier und gegenwärtig Exerziermeister bei der Hanauer Bürgergarde, — nicht wohl dafür gelten lassen, sondern vielmehr vermuthen konnte, er habe nur seinen Namen hergeliehen, der Bundestagsbeschluß ihn auch blos als angeblichen Redakteur bezeichnet hatte. — In der That hat Hr. Stein durch die bei seiner Vernehmung abgegebene Erklärung diese Vermuthung vollkommen bestätigt, indem dieselbe dahin geht, daß er als Redakteur nur vorgeschoben worden, der wirkliche Redakteur des Blattes aber Hr. Gustav Oehler — früherhin Herausgeber der durch den Frankfurter Senat kurz vor Erscheinen der Neuen Zeitschwingen verbotenen Zeitbilder, in Frankfurt gewesen sey. Zu gleicher Zeit brachte Hr. Stein einen ihm von Hrn. Oehler ausgestellten Schein vor, worin sich dieser verbindlich macht, ihn in vorkommenden Fällen, so weit als möglich, für diejenigen Strafen zu entschädigen, die über ihn in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redakteur verhängt werden dürften. In Folge dieser Erklärung nun hat sich die hiesige Regierung an die Frankfurter Behörden gewandt, um die Vernehmung des dort wohnenden Hrn. Oehlers zu veranlassen. Wie wir jezt hören, so hat dieser die Aechtheit des vorhin erwähnten von ihm an Hrn. Stein ausgestellten Scheins sofort anerkannt, zugleich aber erklärt, daß er sich seinerseits im Besize eines Gegenscheins befinde, woraus erhelle, daß Hr. Stein die Verantwortlichkeit die Redaktion wirklich übernommen, und diese nöthigenfalls vor den Gerichten zu vertreten verbindlich gemacht habe, wogegen Oehler sich nur dahin verpflichtet, ihm für die ihn alsdann treffenden Strafen eine angemessene Schadloshaltung zu verabreichen. Es fragt sich nun, ob sich das kurhessische Staatsministerium mit einer so unbestimmten Erklärung begnügen wird, über die man sich um so mehr wundern muß, da es hier wenigstens eine allbekannte Thatsache ist, daß mit dem Ende vorigen Jahrs Hr. Oehler von der Redaktion der Neuen Zeitschwingen wirklich abgetreten war, und solche dem Hrn. Freieisen übergeben hatte, und da erst von

diesem Zeitpunkte an, Hr. Stein als verantwortlicher Redakteur derselben angeführt wird.

Schweiz.

†Zürich, 23 April. (Fortsezung.) Allein die Folgen, die dieses nach sich ziehen wird, hat man sich kaum deutlich gedacht. Ob namentlich nach Allem, was der Entstehung des neuen Bundes nothwendig vorangehen muß, die neue Bundesgewalt von Anfang an ihr Ansehen ohne die Hülfe stehender Truppen werde behaupten können (Art. 12), das erlaube man uns einstweilen noch zu bezweifeln. Angenommen auch, man mache sich gegen die demokratischen Stände und andere, welche zuverlässig niemals in einen solchen Bund treten werden, anheischig, ihnen ferner den bisherigen Bund redlich zu halten, und beschränke sich darauf, unter den neu konstituirten Kantonen eine engere Eidgenossenschaft zu bilden, so wird dadurch die Stellung der neuen Bundesgewalt nur um so schwieriger, und die Nothwendigkeit wirksamer Exekutionsmittel um so dringender. — Gehen wir nun zu den einzelnen Artikeln des Entwurfes über. — Im Art. 1 wird der neue Verein ganz konsequent als ein Bundesstaat bezeichnet; dagegen ist es eine wahre Satyre, wenn der Art. 4 die Kantone für souveraine Staaten erklärt. Schon nach dem bisherigen Bundesvertrage waren die Stände nicht mehr im vollen Sinne des Wortes souverain; nach dem neuen wären sie es eben so wenig, als die einzelnen Staaten von Nordamerika. — Art. 3 ist vorsichtig so abgefaßt, daß das monarchische Neuenburg vom Bunde nicht ausgeschlossen wird. Die Kantonalverfassungen sollen nemlich „die Ausübung der politischen Rechte nach demokratischen oder repräsentativen Formen sichern, dieselbe keiner Bürgerklasse ausschließlich zuwenden (ein Census der aktiven Wahlfähigkeit soll wohl hiedurch nicht ausgeschlossen werden?) und kein Unterthanenverhältniß zwischen den einzelnen Theilen des Kantons dulden." — Art. 5 bestimmt das Repräsentationsverhältniß auf der Tagsazung. Die fünf größten Stände erhalten 4, die sechs darauf folgenden 3, die eilf übrigen jeder 2 Abgeordnete. Die vier Abgeordneten repräsentiren eine Bevölkerung von 100,000 bis 550,000, die drei Abgeordneten eine solche von 50,000 bis 100,000, die zwei Abgeordneten 12,000 bis 50,000 Seelen. In diesem Punkte scheint uns der Entwurf die richtige Mitte getroffen zu haben. Die vermehrte Zahl der Abgeordneten wird freilich die Kosten erhöhen; allein sie wird durch das System des Entwurfs gefordert; und wäre nur die Sache gut, dürften wir uns dieses unbedeutende Opfer nicht reuen lassen. — Bedenklich hingegen, ja im höchsten Grade verderblich, kommt uns die Bestimmung vor, welche die Abgeordneten von allen Instruktionen entbindet, zusammengehalten mit dem Art. 6, welcher zu einem gültigen Beschlusse blos die Anwesenheit von 40 Mitgliedern fordert, so wie mit den spätern Bestimmungen über die Kompetenz der Tagsazung. Während in den Kantonen da, wo nicht die gesamte Staatsbürgerschaft selbst auf der Landsgemeinde die höchste Gewalt ausübt, wenigstens eine Versammlung von 100 bis 300 Mitgliedern mit derselben bekleidet ist, die sich zudem theils durch bindende Bestimmungen der Verfassung, theils durch ein Sanktionsrecht der Gemeinden oder durch ein Vorberathungsrecht der Regierung gezügelt findet, — sollen wir hier nicht etwa zwei Kammern, wie in Nordamerika, sondern Eine Versammlung von höchstens 60 Personen über die wichtigsten Interessen des gemeinsamen Vaterlandes ohne irgend eine Schranke entscheiden sehen! Die kurze Amtsdauer schüzt nicht gegen Mißbrauch; denn Stellen dieser Art werden nicht so gesucht, daß man nicht stets auf eine Auswahl unter sehr Wenigen beschränkt wäre. Bis dahin hing man zu ängstlich an den Instruktionen. Jezt springt man (wie leider in so manchen Dingen) von einem Extreme auf das andere. Daß man über Alles, was in die aufsehende und vollziehende Thätigkeit der Tagsazung einschlägt, den Abgeordneten freie Hand lasse, scheint uns ganz in der Ordnung; nur so ist eine unausgesezte geregelte Wirksamkeit der Bundesversammlung gedenkbar. Aber wo es sich um gesezgeberische und vollends um Verfassungsgegenstände handelt, da muß den Ständen das Instruiren wenigstens frei gestellt werden, wenn man nicht das Wesen der bisherigen Eidgenossenschaft umkehren will. Schließt man die obersten Kantonsbehörden von allem Einflusse auf die eidgenössischen Angelegenheiten aus, so wird allmählich auch das Volk sich wenig mehr um diese bekümmern; es wird aus seiner gegenwärtigen Aufgeregtheit in Gleichgültigkeit zurüksinken, und die sechszig, die ja von seiner Wahl unabhängig sind, nach Willkühr schalten und walten lassen. — Und welches sind nun die Befugnisse der Tagsazung? 1) Vertretung des Bundes, gegenüber dem Auslande (Art. 10.) Die diesfälligen Bestimmungen sind sorgfältig abgefaßt; allein wie reimt sich das Recht der Bundesversammlung, Zollverträge zu schließen, mit dem Art. 29, welcher den Ständen die bestehenden Zölle gewährleistet? Ueber Veranlassung und Tendenz der erstern Bestimmung sind wir mit den Verfassern des Entwurfes einverstanden; aber nach dem alten Sprüchlein: „Ehrlich währt am längsten" hätten wir eine entsprechende Modifikation des Art. 29 gewünscht. — Wohlweislich wird künftigen Garantie-Konkordaten der Riegel gestoßen: „Den einzelnen Ständen ist untersagt, Bündnisse unter sich zu schließen, desgleichen Verträge unter sich einzugehen über Gegenstände, worüber zu verfügen der Tagsazung das ausschließliche Recht zusteht." 2) Innere Sicherheit des Bundes, also eine Art Oberpolizeigewalt. 3) Das ganze Kriegswesen. „Das Kriegsmaterial mit Inbegrif der Munition, die Bewafnung und der höhere Unterricht der Mannschaft wird vom Bunde selbst bestritten. (Art. 12.) — Ist unter dem Materiellen auch die Bekleidung begriffen? — Dann Glük zu! An Ausgaben wenigstens wird es dem neuen Bunde nicht fehlen. Bleibt nur noch die Kleinigkeit, die Einnahmen herbeizuschaffen. Schwerlich, man erlaube uns den Zweifel, hat die verehrliche „Gesellschaft" das Gewicht dieses Artikels, der sämtliche Kantonal-Budgets ihres größten Ausgabentitels entledigt, nach Verdienen erwogen.

(Fortsezung folgt.)

Literarische Anzeigen.

[913] Decandolle's

PHYSIOLOGIE VÉGÉTALE.

Von diesem noch unter der Presse befindlichen, äußerst interessanten Werke, erscheint in der Unterzeichneten eine, unter Billigung und Mitwirkung des Verfassers, von einem achtbaren Gelehrten veranstaltete Uebersezung, und zwar in ganz kurzer Zeit.

Stuttgart und Tübingen, 8 April 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[853] (Litteratur.) So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben;

Altbayern. Zeitschrift in zwanglosen Heften, für Freunde gesezlicher Ordnung und erhaltender Grundsäze. Mit dem Motto: In Treue fest. 1. Bandes 1. Heft.

Der Preis eines Bandes von nicht weniger als 20 Bogen in 6 Heften ist im Subscriptionspreise, welcher noch kurze Zeit fortbesteht, 3 fl. rhein. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und königl. Postämter an.

Wir enthalten uns vor der Hand aller Anpreisung, und machen nur auf den Inhalt aufmerksam:

a) An die politischen Parteien in Bayern;
b) über die Opposition in Bayern und in der Deputirtenkammer vom Jahre 1831 insbesondere;
c) über Vereine und Geldsammlungen im Staate.

München, 22 April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet), Maximiliansplaz 1550.

[898] Bei Jakob Giel, Buchhändler in München, ist zu haben:

Ministerium, Staatszeitung, rechte und unrechte Mitte, von J. Görres. 8. br. 24 kr.

---

[894] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist erschienen:

Ackermann, G., Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bde. 2te verbesserte und vermehrte, einzig rechtmäßige Originalauflage. 8. 1831. 4 fl. 48 kr. oder 3 Thlr. 4 Gr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage, sie mögen noch geboten, oder auf die Sonntage verlegt seyn, zum Gebrauche für katholische Gemeinden. (Aus Vorstehendem besonders abgedrukt.) 2te Original-Auflage. 8. 1831. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 18 Gr.

Der Religions- und Kirchenfreund im Märzhefte 1832, S. 416 sagt: „Wir sind ersucht worden, die zweite Auflage dieser Volkspredigten blos anzuzeigen. Und in der That bedarf sie auch nur einer kurzen Anzeige, da Ackermanns Popularität, Einfachheit im Vortrage und durchaus praktische Tendenz aus der ersten Auflage dieses Werks hinlänglich bekannt sind, und fast in allen katholischen Journalen früher schon rühmlichst gewürdigt wurden. Möchte auch diese neue Auflage ihre Freunde finden!"

---

[852] Im Verlage bei Fr. Puster in Regensburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Quintus Horatius Flaccus Episteln, für Gymnasien bearbeitet von Dr. Franz v. Paula Hocheder, Rektor am neuen Gymnasium in München in 8°. broschirt. 568 S. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Des geistreichen Verfassers Ausgabe der horazischen Epistel an die Pisonen hat, wie es die Urtheile in den Litteraturzeitungen bestätigen, im Süden und Norden Deutschlands die ehrenvollste Anerkennung gefunden. Diese Hinweisung mag genügen, jeden Freund der horazischen Muse auf diese neue Ausgabe sämtlicher Briefe von demselben Verfasser aufmerksam zu machen.

Der Text gründet sich auf eine genaue Vergleichung von 12 Handschriften aus der k. Hofbibliothek in München und einer von P. Victorius gebrauchten Ausgabe, welcher dieser berühmte Gelehrte eigenhändig seine in bedeutenden Parallelstellen und Erklärungen bestehenden Noten, so wie die Lesearten aus den von ihm verglichenen Handschriften beifügte. Der Kommentar hat die Tendenz, nicht so fast ein oberflächliches Erklären des Dichters zu erleichtern, als vielmehr zu einem tiefern Studium und einer gründlichen und geistreichen Auffassung desselben Anweisung zu geben. Der Preis dieses Werkes ist so außerordentlich niedrig gestellt, daß die Anschaffung in Schulen keine Schwierigkeit haben kan.

---

[878] **Augsburg,**

wie es an Sonn- und Festtagen ist; ein Tongemälde des bunten Treibens seiner Bewohner, f. Pianof. komp. von Richard Scherzlieb, mit französischem und deutschem Texte, 1 fl. 21 kr.

Inhalt. Der Morgen dämmert, die Vögel erwachen, stille Feier der Natur, die militairische Reveille, Glokenruf zur Kirche, Gottesdienst, die Orgel intonirt, die Gemeinde, die Kirche wird verlassen, die Wachtparade um halb 12 Uhr, Tafelfreuden in den Drei Mohren, zur Traube, weißen Lamm, Eisenhut ꝛc., Reiter, Fahrende, Gehende wogen nach dem Jägerhause, der Insel, den Sieben Tischen, Sieben Brunnen ꝛc., brillantes Konzert beginnt an einigen dieser Orte, die Theaterzeit läßt Viele nach dem Schauspiele eilen, Drängen an der Kasse, eine noch nie gehörte Ouverture von Rossini II. eröffnet unter donnerndem Beifalle das Drama; eine andere Gesellschaft eilt zum Prinzen von Oranien, nach Oberhausen, Lechhausen ꝛc., und wechselt in den verschiedensten Tänzen ab; noch ein anderes Publikum wandelt liebend in der Jakober Vorstadt (6 Arten von Lustwandlern), der Zapfenstreich rasselt, die Nacht breitet ihren Mantel über das Treiben der Erdenkinder, stille Feier der Natur, die Wächter, gute Nacht, Schlummer ꝛc.

Zu haben in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg und in jeder deutschen Buch- und Musikhandlung.

---

[883] Bei G. Reichardt in Eisleben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Die Blumensprache in ihrem ganzen Umfange durch 240 nach der Natur gezeichnete Blumen, Pflanzen und Gewächse erläutert. Mit einem Anhange: Die Blumen in gemessenen Dichtungen über Liebe und Freundschaft. 12. Geh. 16 gGr.

Beschreibung von 400 Arten

Topfpflanzen,

nebst Angabe ihrer Kultur. Nach eigener Erfahrung entworfen von Fr. v. Dachröden. 8. Geh. 12 gGr. 54 kr. rh.

---

[877] **Anti-Cholera-Musik.**

Homöopathischer Walzer, ohne Kreuz, b und Auflösung, doch nicht ohne Wohlklang, für Pianof. komp. und zur Vertreibung der Cholerafurcht empfohlen, von Rehnak, 9 kr., und

Allopathischer Walzer voll Kreuze, Uebergänge und Sprünge, zu demselben Zweke komponirt von Wirsing. 3te Aufl. 9 kr.

Zu haben in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg und durch jede deutsche Buchhandlung.

---

[811] **Einladung**

an das

Christ-katholische Deutschland

zur Subscription für

drei

zu sehr billigen Preisen und lieferungsweise erscheinende rechtmäßige

Prachtausgaben

von

Dr. Leander van Eß's

deutscher Uebersezung der gesamten

Heiligen Schriften

alten und neuen Testaments,

nach neuer und sorgfältigster Revision, mit Hinzufügung von Sach-Parallelstellen.

In Imperial-Quart und Royal-Oktav auf Patent-Velin-Papier gedruckt, und mit 40, 20 und 10 herrlichen Stahlstichen geschmükt.

Geist des Unternehmens.

Vielfaches Unheil hatte die lange Vernachlässigung der heil. Schrift für die katholische Kirche Deutschlands in religiöser und moralischer Beziehung erzeugt! Lauheit der Religion und Verfall der Sitten machten sich überall kund, und nahmen in eben dem Maaße zu, als das Dunkel der Unwissenheit und der Einfalt der Sonne politischer und wissenschaftlicher Aufklärung wich. Da faßte vor einem Viertel-Jahrhundert einer der ehrwürdigsten Priester dieser Kirche, Dr. Leander van Eß, Benediktiner zu Martinsmünster im Paderbornischen, den frommen und menschenfreundlichen Entschluß, seinen miterlöseten Brüdern das Buch

der Bücher in reiner Verdeutschung zu übergeben, und zwar zu so wohlfeilem Preise, daß das himmlische Kleinod auch der Hütte des Aermsten zugänglich würde. Nach großen Anstrengungen, unter Aufopferungen, Kämpfen und Verfolgungen, die den wenigen Begeisterten zurükgeschrekt hätten, trat das heilige Werk im Jahre 1807 ans Licht. Gott war mit dem heldenmüthigen Priester seines Worts, und der glänzendste Erfolg krönte ein Unternehmen, welches mit der ausgezeichnetsten Fähigkeit, mit glühendem Eifer und mit unerschütterlichem Glauben an die göttliche Kraft der geoffenbarten Wahrheit begonnen und fortgeführt wurde. Ueber eine halbe Million Exemplare der van Eß'schen Bibelübersezung sind binnen kurzer Zeit allein unter Deutschlands katholischen Christen verbreitet, und nicht zu berechnen ist die Anzahl, welche in andern Ländern und andern Kirchen, selbst bis nach Ost- und Westindien, die Aussaat der reinen Christuslehre in gesegneten Boden streuten.

Nicht ohne den tiefgerührtesten Dank zu Gott schaut der gelehrte und fromme Uebersezer des Gotteswortes auf seinen fünfundzwanzigjährigen Mühetag zurük; denn ein neuerwekter Sinn für Gottesfurcht und Menschenwohl ist allenthalben mit seinem Himmelssegen rege, wo die Wahrheit der göttlichen Schrift Eingang fand, und die Herzen für die reine Christuslehre und ihre heiligen Urkunden gewann. Aber mit innigem Danke blikt auch jeder biedere Katholik, dem das lautere Christenthum Geistes- und Herzensbedürfniß ist, auf den allverehrten Mann hin, welcher in der Hand der Vorsehung das Werkzeug wurde, um den Urquell der Weisheit, das heilige Schriftwort, seinen deutschen Brüdern und Schwestern in Christo zu öfnen. Denn allen Forderungen, welche für Richtigkeit, für Reinheit, Würde und Erhabenheit der Sprache unsere Zeit zu stellen berechtigt ist, befriedigt, wie keine andere Bibelübersezung, die des gelehrten und erleuchteten van Eß; sie vereinigt mit der gewissenhaftesten Treue, in welcher sie Sinn und Ausdruk des Grundtextes, übereinstimmend mit der Vulgata, wiedergibt, eine Gewandtheit und Kunst, eine Einfachheit und Klarheit und überhaupt eine Meisterschaft, welcher von der bewunderten Anerkennung der Zeit einstimmig die Krone zugesprochen ist. Noch nach vielen Jahrhunderten wird die heilige katholische Kirche auf das van Eß'sche Bibelwerk stolz seyn!

Der hohe Werth aber und die Heiligkeit dieses Werkes selbst, die erfreuliche Wiedergeburt des religiösen Lebens unserer Nation, und der mit dem religiösen Geiste vereinte ästhetische Sinn der gebildeten Katholiken des Vaterlandes hat unter ihnen den gerechten Wunsch und das unabweisliche Verlangen aufgeregt, das Heiligste auch in die schönste und würdevollste Form gefaßt zu sehen. Man wünscht — und vorzüglich die höheren und gebildeteren Stände wünschten es längst — auch Ausgaben der van Eß'schen Bibelverdeutschung zu haben, deren Ausstattung sowol in typographischer, als bildlicher Beziehung dem göttlichen Inhalte entspreche, — man will Prachtausgaben der deutschen katholischen Bibel sowol für Kirche als für's Haus. Das unterzeichnete Institut hat sich mit dem ehrwürdigen Herrn Uebersezer vereinigt, diesem Verlangen der katholischen Kirche Deutschlands zu genügen. Ihr versprechen wir, alle Sorgfalt aufzubieten, keinen Aufwand an Kapital zu scheuen, die besten Künstler unserer typographischen und chalkographischen Werkstätten in Anspruch zu nehmen, um den hohen vorgesezten Zwek in würdiger Vollendung zu erreichen. Die Redaktion übernimmt Herr van Eß durchgängig selbst, und gibt in unsern Prachtausgaben einen durchaus neu revidirten, mit Gewissenhaftigkeit und Vorsicht verbesserten Text des gesamten neuen und alten Testaments mit Einschluß der apokryphischen Bücher. — Auch der Anführung der Parallelstellen wird der Herr Uebersezer besondere Sorgfalt widmen. Die bischöflichen Approbationen, welche schon den früheren Ausgaben ertheilt waren, werden, und zwar mit neuen bereichert, dem Werke vorgedrukt. Der Druk beginnt in allen drei Ausgaben mit dem neuen Testamente. Er wird bis zur Beendigung der ganzen Bibel keine Unterbrechung erfahren.

Die Opfer, welche wir diesem großen Unternehmen bringen (der Aufwand für dessen bildliche Ausschmükung allein beträgt über sechzehn tausend Gulden!) berechtigen uns zu der Erwartung, daß die thätigste Theilnahme aller eifrigen und erleuchteten Bekenner des heiligen christkatholischen Glaubens dasselbe in gewiß nicht minderem Grade unterstüzen werden, wie solches vom protestantischen Deutschland für ein ähnliches Unternehmen (für unsere Prachtausgaben der lutherischen Bibelübersezung) geschehen ist. — Mit Zuversicht blikt wir hin auf diese Unterstüzung, wie auf den Beistand DESSEN, der es möglich machte, SEIN Wort mit Hülfe eines einzigen Mannes unter Millionen Christen durch alle Zonen zu verbreiten, und dessen Arm noch nicht verkürzt ist, einem Jeden zu reichen, der Verlangen trägt, zu schöpfen aus dem Quell, der in's ewige Leben fließt. ER sey des Werkes Schuz, und begleite mit SEINEM Segen unser Unternehmen!

Hildburghausen und New-York 1832, am Osterfeste.

Das bibliographische Institut.

* * *

Subscriptionsbedingungen.

Die vorerwähnten wohlfeilen Prachtausgaben der van Eß'schen deutschen Uebersezung der

Heiligen Schrift

für

das katholische Deutschland

erscheinen vom 1 September an in monatlichen Lieferungen, in drei Editionen, unter folgenden Titeln:

I. Handbibel

in Royal-Oktav, mit Petitschrift, auf englisches Velin, geschmükt mit zehn Stahlstichen, komplet in 24 Lieferungen, zu vier Groschen sächs. (oder 5½ Sgr. preuß., oder 18 kr. rhein., oder 8 Schill. Hamb. Cour.; — für Oestreich 16 kr. Conv. Münze).

II. Hausbibel

mit großer Ciceroschrift auf starkes Patent-Velin, Format Imperial-Oktav. Diese herrliche Ausgabe wird mit 20 trefflichen Stahlstichen von den ersten Meistern geziert. Sie erscheint in zwanzig Lieferungen, jede zu acht Groschen sächs. (für Preußen: 10½ Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 36 kr. rhein., für die kaiserl. östreichischen Staaten 32 kr. Conv. Münze).

III. Große Familien- und Kirchenbibel

in Imperial-Quart, mit noch größerer Schrift auf das feinste Annonay-Velin gedrukt, und ausgestattet mit 40 Stahlstichen, zum Theil nach Zeichnungen von den Raphael'schen Deken-Gemälden im Vatikan, auch Ansichten des heiligen Grabes, Jerusalems, Bethlehems u. s. w., und zwei Karten, die eine von Palästina, die andere über die Reisen der Apostel.

Diese Ausgabe, welche alles bisher in Deutschland Erschienene an Pracht übertreffen soll, erscheint in 30 Lieferungen, jede zu sechszehn Groschen sächs. (für Preußen: 21 Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 1 fl. 12 kr., für den östreichischen Kaiserstaat 1 fl. 4 kr. Conv. Münze.)

* * *

Man bezahlt jede Lieferung einzeln, und erst bei Empfang derselben, ist aber zur Annahme des ganzen Werkes unbedingt verpflichtet.

Unterzeichner für zehn Exemplare einer Ausgabe erhalten von jeder Buchhandlung ein elftes gratis.

Größere Bestellungen auf mindestens zwanzig Exemplare von Subscribentensammlern, Buchbindern u. dgl. haben von jeder soliden Buchhandlung außer den Frei-Exemplare noch einen billigen Rabatt zu genießen.

☞ Den löblichen Bibelgesellschaften wird das Institut bei Bestellung von Partien den größtmöglichen Vortheil gern bewilligen.

☞ ☞ Vorstehende Preise sind die ersten Subscriptionspreise. Sie gelten nur für die vor dem 1 August einlau

fenden Bestellungen. Für spätere wird ein erhöhter zweiter Subscriptionspreis eintreten, worüber wir uns besondere Anzeige vorbehalten.

Das bibliographische Institut.

---

[893] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Der praktische Weinbau und die Kellerwirthschaft, oder gründliche Anleitung von der ersten Anlage und Pflege der Weingärten, bis zur Weinlese, dann aber der naturgemäßen Behandlung und Verbesserung, so wie auch von den Verfälschungen der Weine. Für Besizer von vielen Weinen, Kellermeister, Binder und Weinwirthe u. s. f. Von Johann Leibitzer. 8. 1832. 212 Seiten stark. Broschirt 16 Gr.

---

[908] Bei uns erschien im Jahre 1831:

Samuel Cooper's
neuestes
Handbuch der Chirurgie,
in alphabetischer Ordnung.

Nach der fünften und sechsten Ausgabe des englischen Originals übersezt.

Durchgesehen und mit einer Vorrede von

Dr. L. F. v. Froriep.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Zwei Bände von 127 Bogen im größten Lex. 8.

(549 Bogen im gewöhnlichen Drute in gr. 8. gleich.)

Kompresser, aber, sehr deutlicher Druk, auf schönem weißem Emoisinpapier.

Preis 12 Thlr. oder 21 fl. 36 kr.

Wir übergeben diese zweite Auflage der deutschen Bearbeitung des S. Cooper'schen Wörterbuchs der Chirurgie, mit der Hoffnung, daß das medizinisch-chirurgische Publikum derselben eine noch günstigere Aufnahme gewähren werde, als sich die erste schon zu erfreuen gehabt hat. Nicht allein ist das Original in seiner fünften und sechsten Auflage sorgfältig übertragen, sondern es sind auch eine so große Zahl mit Kritik ausgewählter Zusäze aufgenommen und das Ganze so von mehreren Sachkennern durchgegangen, daß, wie man uns versichert hat und hoffentlich bestätigt finden wird, das Buch an Reichhaltigkeit und Zwekmäßigkeit allen billigen Forderungen genügen kan. — Wir erlauben uns nur noch zu bemerken, daß diese zweite Auflage, obgleich sie vielleicht um den 5ten oder 4ten Theil stärker seyn würde, als die erste, doch in zwei schön gedrukte Bände gebracht und noch etwas wohlfeiler ist, als die erste Auflage.

Landes-Industrie-Komptoir zu Weimar.

---

[897] **Von Oken's Isis**

(encyklopädische Zeitschrift für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie), Leipzig, bei Brockhaus,

sind wieder erschienen:

Heft II, III, IV mit 5 Kupfertafeln, worauf Abbildungen vom Blutlaufe der Insekten, neue Schneken: Bulimus, Ancylus, Stenopus, Ampullaria, Ceratodes, Cyclostoma; Infusorien, Blutegel, Capromys, Branchiobdella, Clavagella etc. Größere Abhandlungen: Richardsons nordamerikanische, Wagners neue Thiere, Bonaparte's Eintheilung der Säugethiere, Vögel und Amphibien, Rud. Wagners Blutlauf der Insekten, Bau der Infusorien und Entwiklung des Blutegels, Schneiders Pflanzen um Nizza, Gaudichauds neue Pflanzen, Staudinger über das Mutterkorn, vollständige Auszüge aus den Annales des sciences, Mémoires de la Soc. d'hist. nat. de Paris ꝛc.; endlich Recensionen von einigen Duzend Werken.

Nächstens erscheint Heft V mit Kupfertafel 6—9, worauf die Thiere von Argonauta, Dentalium und Atlanta; Cuvieiden, Alcynoë und Ocyrrhoë, Themisto, Hectocotylus, Acrostoma, Eurypterus, Bilobites; Poonahlith, Meugit ꝛc.; ferner Aufsäze von Savi über 3 lebendige Antilopen; Joh. Müllers Eintheilung der Amphibien; Reslus Anatomie eines Python; Gärtners Bastardbefruchtungen der Pflanzen, und endlich vollständige Auszüge aus den so seltenen Memorie von delle Chiaje. Die Redaktion erbietet sich, dieses Werk von Neapel kommen zu lassen, wenn mehrere Abnehmer sich dazu melden.

Die Beiträge für die Isis an Brockhaus in Leipzig, oder an den Herausgeber in München, je nach der Nähe.

---

[909] **Anzeige.**

In vierzehn Tagen erscheint bei mir:

Goethe.
Seine lezten Lebenstage und sein Tod.

Nach den Mittheilungen seiner Freunde dargestellt

von

D. K. W. Müller.

Beigefügt sind: eine Darstellung seiner auswärtigen Beziehungen und eine Beschreibung seiner Bestattungsfeierlichkeit.

Ein Heft von circa 6 – 8 Bogen.

Eine genaue und zuverlässige, aus den besten Quellen geschöpfte Darstellung seiner lezten Lebenswochen und dessen, was ihn in denselben beschäftigt, Schilderung seines häuslichen Lebens, mehrere merkwürdige Aeußerungen, Gespräche und Gedichte von ihm aus der lezten Zeit; höchst interessante, bisher ungedrukte Aeußerungen an und über ihn von den bedeutendsten seiner Zeitgenossen, unter andern von Byron, Scott, Manzoni ꝛc., und endlich in der Beschreibung der Bestattungsfeierlichkeit, der Epilog des Geh. Rath v. Müller, und einige andere der Aufbewahrung würdige Dichtungen und Reden.

Erschienen ist bereits:

Almanach der Natur
von
F. S. Voigt.

(Professor der Botanik in Jena, großh. sächs. Hofrath und vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede)

Mit dem Portraite des Sir J. Banks.

16°. geh. ½ Rthlr. oder 54 kr. — Auf Schreib-Velinpapier gebunden ¾ Rthlr. oder 1 fl. 21 kr.

Ein höchst reichhaltiges und nüzliches Taschenbuch für Landwirthe, Forstmänner, Jäger, Gartenfreunde, Apotheker, Aerzte, Naturforscher, und überhaupt jeden Freund der Natur, das nächst einem förmlichen Kalender über die jede Woche gewöhnlich eintretenden Erscheinungen der organischen Natur, eine Reihe höchst interessanter und nüzlicher Tabellen enthält, unter andern: Schnelligkeit des Windes, mittlere Lufttemperaturen, Gebirgshöhen, Bodenarten, Schmelzpunkte, Lebensalter verschiedener Thiere, Wachsthum der Bäume, Hizkraft der Hölzer, spezifische Gewichte ꝛc., denen Hülfstabellen über Maaße und Gewichte (besonders die französischen nach dem Decimalfuße), vergleichende Thermometerscalen u. dgl. folgen. Den Schluß machen verschiedene interessante Aufsäze, wovon der lezte: eine Uebersezung von Cuviers Gedächtnißrede auf Sir J. Banks, Veranlassung zum Titelkupfer gegeben hat. — Die äußere Einrichtung ist geschmakvoll, bequem und elegant; der Preis sehr wohlfeil.

Jena, den 16 April 1832.

Fr. Frommann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[871] Das

königl.-baier. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldwesen des verstorbenen Mechanikus Georg Semmler von hier, durch Beschluß vom 9 März dis Jahres den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edikttage, nemlich:

I. zu Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 23 Mai 1832;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 23 Junius 1832,
III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 25 Junius 1832,
und zwar für die Replik bis Montag den 6 August d. J. einschlüssig, und für die Duplik bis Montag den 20 August d. J. einschlüssig, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edittstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edittstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben

Den 20 April 1832.

Allweyer, Direktor.
v. Gropper.

---

[873] Bekanntmachung.

Der Schlosser Anton Philipp hier starb am 13 März d. J., und hinterließ nebst einer Tochter zwei landesabwesende Söhne — Jakob Bernhard und Joseph Philipp.

Diese, so wie Alle, welche an die Verlassenschaft Ansprüche machen wollen, haben solche binnen 6 Wochen von heute an bei disseitigem Gerichte anzumelden, außerdem ohne Rüksicht auf sie in Verhandlung des ohnehin geringfügigen und bereits überschuldeten Rüklasses weiter fortgefahren werden wird.

Augsburg, am 17 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Vorbrugg, Prot.

---

[904] Stuttgart. (Aufruf eines Verschollenen.)

Johann Eberhard Paris, Sohn des gestorbenen Wilhelm Friedrich Paris, Kupferschmieds dahier, und der Katharina Dorothea geb. Schuler, ist schon seit 1790 verschollen, und hat, da er am 9 März 1762 geboren ist, das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine Notherben werden nun aufgefordert, sich binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls das hier in Verwaltung stehende Vermögen von ungefähr 300 fl. an seine bekannten Präsumtiverben definitiv ausgefolgt werden wird.

So beschlossen im königl. Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, am 10 April 1832.

Seeger.

---

[876] Angelegentliche Bitte an die Freunde, Schüler und Bekannten des Dr. Med. Georg Chr. Gottl. Frhrn. v. Wedekind, großh. hess. Geh.-Staatsraths und Leibarztes.

Geb. zu Göttingen den 8 Jan. 1761, gest. zu Darmstadt den 28 Oct. 1831.

Beschäftigt, die Materialien zur Geschichte des Lebens und der Leistungen meines Vaters zu sammeln, bitte ich Freunde, Schüler und Bekannte desselben, Beiträge hiezu, sie mögen bestehen in Briefen oder anderen noch so kleinen Notizen (selbst von nur mittelbarer Beziehung) bald gefällig zur Einsicht mir mitzutheilen. Ich glaube eine sorgfältige, des Gegenstandes würdige Bearbeitung dieser Materialien nicht nur dem Andenken meines Vaters und besten Freundes, sondern auch der Geschichte der Zeit und der Wissenschaft schuldig zu seyn.

Darmstadt, im April 1832.

G. W. Frhr. v. Wedekind, großh. hess. Oberforstrath.

---

[777] Ankündigung.

Die Eröfnung der Kuranstalt Kreuth bei Tegernsee geschieht im laufenden Jahre den 1 Junius.

Unter Leitung eines eigens aufgestellten Arztes können daselbst neben Bädern aus drei verschiedenen Schwefelquellen auch Sool-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder gebraucht, so wie in Verbindung mit oder auch unabhängig von diesen, die täglich frisch bereitete Ziegenmolken und ausgepreßten Pflanzensäfte genommen werden. — Zu Trinkkuren wird sich mit den verschiedenen Mineralwassern versehen.

In einem eigens gedrukten Hefte werden jedem Tit. Kurgaste die fixirten Preise und Sazungen der verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und der Lebensmittel in der Anstalt zur Vorausberechnung der gesamten Kurkosten vorgelegt, auf Verlangen aber allen Jenen, welche die Anstalt zu besuchen gedenken, gratis übersendet. Diese Sazungen erhält man auch in der Fleischmann'schen Buchhandlung zu München für 6 kr.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden besonders noch näher annoncirt werden.

Wegen Bestellungen auf Wohnungen beliebe man sich ebenfalls in frankirten Briefen unter Adresse „an die Bad-Inspektion Kreuth" zu wenden.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums
die königl. wirt. Bad-Inspektion Kreuth bei Tegernsee.

---

[900] Auf die in der Allgemeinen Zeitung Nr. 115, Außerordentliche Beilage Nr. 155 und 156, Seite 624 von Vlaming und Haackman in Amsterdam gemachte Kraftloserklärung der mir früher ertheilten Procura bemerke ich hiemit, daß dieselbe so lange nicht statt finden kan, als ich rüksichtlich der für dieses Handlungshaus gemachten Reisen von demselben nicht entschädigt seyn werde.

München, am 26 April 1832.

S. E. Gaigel,
Leihhaus-Inhaber.

---

[922] *Große Gemälde-Versteigerung* in München.

Mittwoch den 9ten künftigen Monats Mai und die folgenden Tage, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, wird in dem Hause des Theatiner Bäcker Seidl in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 65 über eine Stiege

eine große Sammlung auserlesener Gemälde

von beinahe vierhundert Stüken älterer und neuerer Meister in modernen, gut vergoldeten Rahmen, bestens erhalten, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert. Sie enthält Werke von Rubens, Albr. Dürer, Paul C. Veronese, Wynants, Dietrich, Ph. Wouwermans, Heinr. Roos, Albani, van Dyck, Quintin Messis, Porbus, Lukas Kranach, Abshoven, Hamilton, Maratti, Breugel, Pallamedes, Frank, Schwarz, Wink, Poussin, Bassano, Jordaens, Hobesky, Bemmel, Coypel, Dorner, Wagenbauer J. M., Bürkl, Guaglio etc. und anderer berühmter Meister.

Kaufslustige werden hiezu höflichst eingeladen.

München, den 28 April 1832.

---

[924] Todesanzeige.

Unsern verehrten Verwandten und theilnehmenden Freunden zeigen wir den am 24 d. M. Mittags um 3/4 auf 12 Uhr durch den Tod erfolgten schmerzlichen Verlust unserer treuen Gattin und Mutter Dorothea Helwerth, gebornen Eggly, mit gegenwärtigem, unter Verbittung Ihrer Beileidsbezeugung, an, und bitten um Fortdauer Ihrer Liebe und Freundschaft.

Heidelberg, am 26 April 1832.

J. Helwerth,
Gutsbesitzer zum badischen Hof.
H. Helwerth, Sohn.
B. Helwerth, Tochter.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 123. 2 Mai 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Gerüchte von neuen Ministerien.) — Niederlande. (Ratifikationsinstrumente Oestreichs und Preußens.) — Beilage Nro. 125. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Bekanntmachung in Rheinbayern. Schreiben aus Koburg.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Brief.) — Griechenland. (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 168 und 169. Französische Zustände. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Kassel und Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 12 April. Der englische Gesandte hat häufige Konferenzen mit dem Grafen Alcudia, der bei der lezten Konferenz eine eben so feste als gemäßigte Sprache führte. „Spanien, sagte er, will Portugal keine neue Dynastie aufdringen, obgleich es bereits die Regierung Don Miguels anerkannt hat. Es glaubte dabei, er würde nach den alten Gesezen und Sitten des Landes regieren, und wollte nur den Stoß vermeiden, den eine durch Gewalt und revolutionaire Maaßregeln durchgesezte Systemsveränderung in dem Königreiche Castilien veranlassen könnte. Sollte der durch die großen verbündeten Mächte ausgedrükte allgemeine Wunsch sich dahin entscheiden, daß die Legitimität Johann VI, Herzog von Braganza, auf den Thron berufe, so würde Se. katholische Majestät alles Mögliche anwenden, durch versöhnende Mittel die Einsezung des europäischen Kandidaten zu unterstüzen, und den neuen Thron, wiewol er mit einer Charte umgeben wäre, die den Verschwörern der Halbinsel zu einem Vorwande dienen könnte, begrüßen. Se. Majestät würde auf diese Art die Harmonie und das gute Einverständniß, das Sie immer an den Tag gelegt, beweisen. Sonst aber, und wenn man unter mehr oder minder scheinbaren Gründen einen verheerenden Vulkan auf der Halbinsel entzünden wollte, könnte die Madrider Regierung kein ruhiger Zuschauer bei einem solchen Kampfe bleiben, ohne vor der ganzen Welt Schwäche und Trägheit zu zeigen. Wenn Spanien sieht, daß eine Expedition gegen Portugal gerichtet ist, die sich auf das Comité Lafayette von Paris stüzt, und deren Bataillone aus der höllischen Elite aller Völker bestehen, so kan es, ohne unklug zu handeln, seine Gränzen nicht entblößt lassen, und die Wechselfälle eines Kriegs mit einem Fürsten, der jezt sein Verbündeter ist, dem Schiksale preisgeben, ohne alle zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung nöthigen Vorsichtsanstalten zu treffen. Möge sich demnach, fuhr der Minister fort, Europa bei der Londoner Konferenz oder anderwärts mit den Angelegenheiten Portugals beschäftigen; möge England damit anfangen, den Entwürfen Don Pedro's Einhalt zu thun. In Erwartung der Entscheidung der Kabinette verspricht Spanien zum Voraus, sich Allem, was in dieser Hinsicht über die portugiesische Dynastie verfügt werden sollte, zu Vermeidung eines Brands, der beide Königreiche gefährden könnte, zu unterwerfen." Diese Antwort scheint dem brittischen Bevollmächtigten sehr auffallend gewesen zu seyn, da er sogleich einen Kourier nach London abgehen ließ, um diese Absichten des spanischen Kabinets zu melden, welches dadurch, daß den Entwürfen Don Pedro's Einhalt gethan würde, nur die portugiesische Frage in die Länge ziehen, und sie zu einer Konferenzfrage machen möchte, die einmal angeknüpft, eben so endlos werden dürfte, wie die holländisch-belgische Frage. Dis beweist übrigens, daß Spanien glauben machen will, es werde nicht zu Gunsten Don Miguels interveniren, aber an seine Gränzen alle verfügbaren Truppen abschiken, um den Kampf der Prinzen von Braganza zu beobachten, und dabei doch am Ende zu thun, was ihm beliebte, und seine Bataillone nach Lissabon zu schiken, unter dem Vorwande, daß es gegen die Revolution handle. Es muß sich bald zeigen, wie die Minister in London und in Paris diese ihnen von unserer apostolischen Diplomatie gelegte Falle ansehen werden.

Großbritannien.

London, 24 April. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 98½; portugiesische 50; brasilische 46¼; mexicanische 31½; griechische 30½.

Der Londoner Cholerabericht vom 24 April gibt 4 Erkrankte, 6 Todte, 11 Genesene, und 61 blieben übrig. Die Berichte vom Lande zählen 65 Erkrankte, 19 Todte, 35 Genesene auf; 201 Kranke blieben übrig. In London zählt man jezt im Ganzen 2516 Erkrankte und 1324 Gestorbene.

(Courier.) Nach einem Artikel in einer Oporto-Zeitung wurde dem Don Miguel von Spanien Hülfe zugesagt, und die Sache scheint auch ganz sicher. In einer neuerlichen Mittheilung an den spanischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde bemerkt, die Anhäufung so vieler Truppen an der portugiesischen Gränze errege Zweifel über die Aufrichtigkeit der Erklärungen des spanischen Kabinets, daß es nicht zu Gunsten Don Miguels interveniren wolle. Die Antwort war ganz vernünftig: „Die fragliche Maaßregel soll nicht zum Angriffe, sondern zur Vertheidigung dienen. Glükt es Don Pedro das konstitutionelle System in Portugal wieder herzustellen, welche Sicherheit haben wir, daß nicht portugiesische Konstitutionelle und spanische Flüchtlinge von diesem Punkte aus einen Versuch gegen Spanien machen?" Hier scheint also die Schwierigkeit zu liegen. Großbritannien und Frankreich müssen entweder den Bestand des jezigen Systems in Spanien garantiren, was sie ohne Entehrung und Schande nicht thun können, oder sie müssen die Fortdauer dieser Vertheidigungsmaaßregeln, die bei der ersten Gelegenheit zum Angriffe dienen können, gestatten, und die spanische Armee da stehn lassen, wo sie ist. Der Gegenstand ist indeß sehr heikel, so heikel als die Frage wegen Belgien und Ancona, etwas dringender noch und um ein gut Theil mehr mit der Frage über Krieg und Frieden verknüpft. Die spanische Regierung behauptet, sie wolle nur sich selbst schüzen; dagegen läßt sich nichts ein-

wenden, denn England und Frankreich haben nicht das Recht ihm zu sagen: eure Absichten sind uns verdächtig, und wir wollen euch deshalb die Hände binden. Deshalb bleibt nichts übrig, als daß England und Frankreich die einfache Erklärung geben: der erste Kanonenschuß, der erste Schwertstreich Spaniens zu Gunsten Don Miguels wird eine Kriegserklärung gegen uns seyn. Spanien ist dem Miguelismus nicht so ergeben, vertraut nicht so sehr auf die Hülfsquellen seiner Apostolischen, um Don Miguel beizustehen, bei der Gewißheit, die es vor sich hat, von Frankreich und England vereint angegriffen zu werden.

(Times.) Man hat uns den Inhalt des 57sten Protokolls der Konferenz, welches am lezten Mittwoch unterzeichnet wurde, mitgetheilt. Es beginnt mit der Anführung, daß der östreichische und preußische Bevollmächtigte von ihren Höfen die Instruktion erhalten hätten, die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. 1831 auszuwechseln, daß aber die russischen Bevollmächtigten die ihrigen nicht erhalten hätten, sie jedoch täglich erwarteten. Der östreichische und preußische Bevollmächtigte drüken den Wunsch aus, die Auswechslung der Ratifikationen zu verschieben, um Rußland in den Stand zu sezen, sich ihnen anzuschließen, aber die Bevollmächtigten von England und Frankreich geben ihre Gründe gegen einen solchen Aufschub an, und bitten die Bevollmächtigten von Preußen und Oestreich dringend, die Auswechslung sogleich vorzunehmen. Da dis zugestanden wurde, so verlangten die Bevollmächtigten von Rußland, daß das Protokoll für sie bis zur Ankunft ihrer Instruktionen offen behalten werde. Die östreichischen und preußischen Bevollmächtigten tauschten sodann die Ratifikationen mit dem belgischen Minister aus, und fügten dem Protokolle auf ausdrükliches Verlangen ihrer Souveraine die Erklärung bei: „daß besagte Ratifikationen ausgewechselt worden seyen, mit Vorbehalt der Rechte des deutschen Bundes in Bezug auf denjenigen Theil des Vertrags vom 15 Nov., welcher die Abtretung eines Theils des Großherzogthums Luxemburg betrift, das einer der Staaten des Bundes ist.“ Die östreichischen Bevollmächtigten erklären ferner, daß eine weitere Unterhandlung zwischen Holland und Belgien auf den Grund der 24 Artikel nothwendig sey, und daß solche Modifikationen derselben, worüber die beiden streitenden Parteien übereinkommen, und welche die fünf Mächte für rathsam erachten werden, gleiche Kraft und Gültigkeit wie der Vertrag vom 15 Nov. selbst haben und von den fünf Mächten ratifizirt werden sollen. Der preußische Bevollmächtigte erklärt ferner, daß es des Königs von Preußen Wunsch und Erwartung ist, die Konferenz werde die Modifikationen, welche zu Gunsten Hollands in den 24 Artikeln angebracht werden könnten, erwägen, und diese Veränderungen sollten mit der Zustimmung Belgiens ein Theil des Vertrags werden. Preußen besteht um so mehr hierauf, da England und Frankreich stets erklärt hätten, daß Modifikationen nur nach den Ratifikationen eintreten könnten; auch würde es, meynt Preußen, klüger seyn, auf Mittel zu sinnen, die Angelegenheit zu Ende zu bringen, als Zwangsmaaßregeln anzuwenden, um den Vertrag, so wie er ist, in Ausübung zu bringen.

(Examiner.) In den lezten Tagen hat man viel von Verbesserung des Zustandes der Sklaven in Westindien und von ihrer Vorbereitung für die Freiheit gesprochen. Unsre Ansicht hierüber können wir in wenigen Worten ausdrüken. Wir sind überzeugt, daß die Emanzipationsfrage von den Sklaven selbst auf eine sehr entscheidende Weise gelöst werden wird, während die brittische Regierung vortreffliche Annäherungspläne entwirft, und die Kolonisten alle Kunst und alle Gewalt anwenden, um diese Absicht zu hintertreiben, und den ihnen aufgedrungenen Planen zuwider zu handeln. Der Knoten der Interessen, der mit so vielem Unrecht durchflochten ist, wird nicht gelöst, sondern mit einem furchtbaren Schlage durch Hände zerhauen werden, die nichts als ihr natürliches Recht beachten.

In den Times findet sich folgender Artikel, dessen Angaben wir übrigens dahin gestellt seyn lassen müssen: „Wir erhielten einige, ziemlich authentische Details über den gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen, die eine Erhebung des Prinzen Otto von Bayern auf den griechischen Thron betreffen. Die nächste Schwierigkeit bildet die Frage, wie die Fonds herbeigeschaft werden sollen, um den jungen Prinzen in Stand zu sezen, seine neue Stellung mit der gehörigen Würde anzutreten. Die alliirten Mächte scheinen zu der Wahl eines griechischen Souverains aus dieser Familie zum Theil dadurch bestimmt worden zu seyn, daß sie glaubten, der König von Bayern dürfte seinem Sohne für einige Jahre die nöthigen Ressourcen zu einer Civilliste eröfnen, so daß die erschöpften Finanzen Griechenlands etwas geschont werden könnten. Der König soll jedoch hiezu nicht geneigt seyn; auch möchte von Seite der bayerischen Stände in dieser Hinsicht wenig Beistand zu erwarten seyn, da man im Lande die Sache mehr als eine Familien- denn als eine Nationalsache betrachtet. Daher bliebe keine andere Wahl, als daß die Großmächte die Garantie einer griechischen Anleihe übernähmen. Auf dis soll denn auch von dem königlichen Vater des Prinzen hingedeutet worden seyn, und ergäbe sich in dieser Hinsicht kein günstiges Resultat, so möchte die Unterhandlung wohl ins Stoken kommen. Ein anderer sehr wichtiger Punkt ist die Wahl eines Ministers, welcher, da der Prinz noch minderjährig, die Zügel der Regierung zu führen hätte. Die Mächte sollen darüber verschiedener Meynung seyn. Frankreich unterstüzt (so heißt es) den Grafen Armansperg, einen Mann von Talent und freisinnigen Grundsäzen, während Rußland sich dieser Wahl widersezen soll. Dennoch glaubt man, Graf Armansperg werde Premierminister, falls überhaupt Prinz Otto den Thron besteigen wird.“

Nach dem Durham Chronicle wurde das Bild des Bischofs von Exeter, Hrn. Phlpotts, als man seine Rede im Parlamente gelesen hatte, öffentlich verbrannt. Dis ist um so merkwürdiger, als er sonst als Bischof in seinen Amtsverrichtungen sehr thätig ist und auch in hoher Achtung steht.

Nach dem Bristol Mercury hat die Regierung die beabsichtigte Prozedur gegen die Magistrate von Bristol aufgegeben.

Frankreich.

Paris, 26 April. Konsol. 5Proz. 96, 25; 5Proz. 69, 60; Falconnets 81, 50; ewige Rente 56⅞. Man sagte an der Börse, daß nach einem an diesem Tage gehaltenen Konseil Hr. v. Montalivet das Ministerium des Innern erhalten solle. Die Präsidentschaft würde noch erledigt bleiben. Man behauptete auch, Hr. Perier habe Anfälle von Wahnsinn, und man sey genöthigt gewesen, ihm die Zwangsweste anzulegen, und den berühmten Arzt der Wahnsinnigen, Hrn. Esquirol, zu Rathe zu ziehen.

(Galignani's Messenger.) Die fortdauernde Krankheit Hrn. Periers hat zu verschiedenen und widerstreitenden Gerüchten Anlaß gegeben. Man hat gestern ein Konseil versammelt, und

die hiezu berufenen Aerzte haben erklärt, daß sie alle Hofnung hätten, Hrn. Perier am Ende hergestellt zu sehen, daß es aber lange dauern werde, ehe er wieder die Geschäfte übernehmen könne. Hierauf ging das Konseil in Berathung über die Ernennung eines Nachfolgers ein. Man behauptet, es sey beschlossen gewesen, Hr. Montalivet solle das Ministerium des Innern übernehmen, Hr. Dupin dessen Stelle als Minister des öffentlichen Unterrichts erhalten, und die Stelle eines Konselpräsidenten aufgehoben werden. Da Hr. Dupin aber in diese Anordnung nicht willigte, so blieb die Sache unentschieden. Andern Nachrichten zufolge soll dagegen ein neues Kabinet auf eine der beiden nachfolgenden Arten zusammen gesezt werden: Hr. Guizot, Präsident des Konseils, Admiral Rigny, Marineminister, Vatismenil, Justizminister, Royer-Collard für die auswärtigen Angelegenheiten, der Herzog von Broglie für den öffentlichen Unterricht, Marschall Gérard Kriegs-, und Hr. v. St. Cricq Finanzminister; oder an ihre Stelle der Herzog von Bassano oder der Herzog Decazes, Graf d'Argout, Marschall Clauzel, Hr. Humann, Graf Molé, Admiral de Rigny, die HH. Dupin, Salvette oder Odillon-Barrot, oder im Falle diese es ablehnen, Hr. Teste.

(National.) Man erzählte auf der Börse am 25 April die Umstände der in Metz vorgefallenen Unordnungen sehr verschieden. Der Empfang, den man den Deputirten der Opposition bereiten wollte, sey Anlaß zu einem Streite gewesen, den einige Nachrichten als geendigt, andere bei Abgang des Kouriers noch als fortdauernd angaben. Die Gerüchte hatten geringern Einbruk auf die Börse gemacht, als diejenigen, die fortwährend über den befremdlichen Gesundheitszustand des Hrn. Perier und die von allen Seiten für die Krone aufgestekene Unmöglichkeit, ein neues Kabinet zusammen zu sezen, umliefen.

(Courrier français.) Marschall Soult würde die Präsidentschaft des Konseils gern annehmen, so wie er sich längst darum bemühte, aber er hat als Kriegsminister unglüklicherweise bewiesen, daß er zwar ein trefflicher Militair, aber durchaus kein Staatsmann und Politiker ist. Bei Hofe ist eine Kotterie, die viel auf die Doktrinaire hält, und sich ein Ministerium nicht ohne die HH. Guizot und de Broglie denken kan. Sie würden die Regierung vollends in den Abgrund stürzen, bis zu dessen Abhang sie dieselbe bisher so glüklich geleitet haben. Derselbe Einfluß, der gegen Winde und Fluth Hrn. von Talleyrand auf die Londoner Ambassade brachte, möchte ihn, heißt es, jezt auch zur Präsidentschaft des Konseils bringen. Hr. v. Talleyrand wird sich übrigens sogleich wieder zurükziehen, so wie die Sache mit den Ratifikationen beendigt wäre; wenigstens erklärt er dis; Grund genug, das Gegentheil zu glauben. Endlich möchte die Quasirestauration ihr Schikal Hrn. Decazes anvertrauen, der sich, wie Einige behaupten, viele Mühe geben soll; die Kotterie aber, welche die Doktrinaire vorschiebt, findet, daß Hr. Decazes sich der linken Seite zu sehr nähere. Wir sprechen nicht von der Nation, von der öffentlichen Meynung; sie geht das alles nichts an.

(France nouvelle.) Es gibt nichts Falscheres, als die Verschwörungsnachrichten im Constitutionnel, und im Gegentheil nichts Gewisseres als die Beweise des guten Willens, die der Fürst Metternich Frankreich darlegt. Dieser Diplomat, von dem man uns sagt, daß er eine Zerstükelung unsers Bodens im Sinne habe, nimmt die neuen Gränzen Belgiens an, ratifizirt den Traktat vom 15 Nov. und ist im Einklange mit unsern Botschafter in Betref der an den Papst gerichteten Forderung zur Zurükberufung des Kardinals Albani. Der Constitutionnel sagt: „Die Grundlagen sind eine dritte Restauration, nicht zu Gunsten Heinrichs V, sondern Ludwigs XIX, mit dem auf die Gränzen der Monarchie unter Ludwig XIII beschränkten Frankreich. „Karl X hat seine Abdankung erneuert, und der Herzog von „Angouleme hat die seinige zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux zurükgenommen." Die fremden Mächte hüten sich, wie wir versichern können, sich in die Intriguen der abgesezten Prinzen zu mischen. Uebrigens kennt die Regierung, von den Umtrieben des Karlism unterrichtet, alle kleinen Zwiste, die unter den Verbannten ausgebrochen sind. Es ist sehr wahr, daß man in Holyrood nicht mehr einig ist, daß daselbst zwei feindliche Faktionen bestehen. Die Anhänger Heinrichs V sind die Männer der Bewegung: Die Herzogin von Berry steht an ihrer Spize und lebt in unfreundlichen Verhältnissen mit der übrigen Familie. Die reinen Royalisten unterstüzen Ludwig XIX. Aus diesen kleinen Zwisten geht ein neuer Beweis für den schon durch die Karlistischen Journale konstatirten Umstand hervor, daß die Partei uneinig ist. Weit entfernt, darüber besorgt zu seyn, hätte sich der Constitutionnel darüber Glük wünschen sollen, weil darin ein Unterpfand der Unmacht der Partei liegt. Was den vorgeblichen Beistand des russischen Kaisers in der Sache Heinrichs V betrift, so ist dis ein Traum, den man den Verblendeten der Partei lassen muß. Ihre Hofnung ist in dieser Hinsicht so wohl begründet, daß der Kaiser Nikolaus in ganz Rußland das Tragen der weißen Kokarde verboten und sich geweigert hat, Laroche-Jacquelin zu empfangen, den er doch als einen persönlichen Freund ehrte, und mit dem er den Feldzug über den Ballan gemacht hatte. Endlich hat dieser den Karlisten so günstige Souverain der Herzogin von Berry bestimmt den Aufenthalt in Rußland abgeschlagen.

Der Marschall Herzog von Belluno lehnt in einem Schreiben an den Temps allen Antheil, den ihm der Constitutionnel bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen zuschreibt, von sich ab. Eine solche Rolle stimme weder mit seinem Charakter, noch mit seinen Grundsäzen.

Das Cholerabulletin vom 25 April gibt 164 Sterbfälle in Wohnungen und 51 in Spitälern, im Ganzen 245 und 36 weniger, als den Tag zuvor. In die Spitäler wurden 179 neue Kranke, somit 16 weniger als den Tag zuvor aufgenommen. 130 Personen verließen die Spitäler geheilt. Die Zahl der in Wohnungen und Spitälern vom Anfange der Epidemie Gestorbenen betrug 12,503. Unter die neuen Opfer der Krankheit gehört General Freytag, Hr. Audin-Rouvière, Verfasser der Médecine sans médecin, Hr. Balochi, Verfasser vieler italienischen Operntexte, namentlich einer Uebersezung von Robert le Diable für die italienische Oper zu London, Dr. A. Deville, Hr. Lambert, Untermilitairintendant, Hr. Dayrac, Gerichtsperson, Baron Magusch, Baron Corvey und die Marquisin v. Selve.

Pariser Blätter enthalten eine Protestation des polnischen Nationalkomité's in Paris gegen den kaiserlichen Ukas vom 26 Februar. Das Dokument, das von weitläuftigen historisch-juristischen Betrachtungen begleitet ist, schließt mit den Worten: „Europa, stumm bei der neuen, gegen eine unglükliche Nation gerichteten Gewaltthat, scheint gleichgültig die weitern Schritte des

russischer Autokraten zu erwarten. Möge dieses Stillschweigen, das ihr zu immer kühnern Usurpationen ermuthigt, nicht das Grab der Freiheit und der Civilisation dieses Welttheils werden!.. Doch der Augenblik wird kommen, wo die Polen, jezt gebeugt unter das Joch des Despotismus, sich neu erheben und wieder annehmen werden die stolze Haltung eines Volks, das seine Würde und seine unveräußerlichen Rechte kennt. Heute freilich ist ganz Polen mit einem Trauerschleier bedekt. Die Eisenfaust gefällt sich darin, die zu martern, die sie zu Boden geworfen hat; mit unermüdlicher Wuth werden immer neue Opfer aus dem Schooße der Familien gerissen, aneinandergefesselt in die Wüsten Sibiriens geschleppt, in Kerker oder in die Bergwerke geworfen, selbst Kinder ihren Müttern entrissen, um sie zum Joche der Sklaverei zuzurichten. Da, wo vor Kurzem noch der Freiheit freudige Rufe ertönten, wo Nationalgesänge erschallten, herrscht jezt eine Grabesstille, nur durch die Schmerzenstöne der unglüklichen Opfer und das Klirren ihrer Ketten unterbrochen. Auf dem der Sklaverei geweihten Boden wagt keine Stimme sich zu erheben. Daher ist es an dem Nationalkomité, das geschüzter steht vor der russischen Verfolgung und mit zerrissenem Herzen die Verlezung aller Humanität sieht, die Rache des Allmächtigen anzurufen; an uns ist es, laut gegen die neuen Gewaltthaten zu protestiren und alle unsre über die Länder Europa's zerstreuten Mitbürger einzuladen ihre Stimmen mit den unsern zu verbinden. Paris, 14 April. Der Präsident des polnischen Nationalkomité's. J. Lelewel; L. Chodzko; A. Przeciszewski; A. Husniewicz; C. Rykaczewski; J. Zaliwski; M. Hube; V. Pietkiewicz.

Das polnische Nationalcomité zu Paris hat auch unterm 18 April an das Polencomité in Straßburg ein Dankschreiben für die Protestation gerichtet, welche lezteres gegen die den Polen in Frankreich wiederfahrene Behandlung erlassen hat. Es heißt in diesem Schreiben: „Jezt, wo die Presse der Hauptstadt über Polens Angelegenheiten fast verstummt, wo unsre Aktenstüke nur mit Mühe in den Blättern Plaz finden, jezt ist es an der Departementalpresse, an der elsassischen zumal, die in zwei Sprachen, und zwar in den verbreitetsten, spricht, an die Stelle der Pariser Tagblätter zu treten und ein Stillschweigen zu brechen, das dem Antheile, den Europa an unsrer heiligen Sache nimmt, so nachtheilig ist."

Niederlande.

Nachstehendes ist der Text der Ratifikationen Oestreichs und Preußens: Ratifikation Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich. (Diese Urkunde ist in lateinischer Sprache.) „Wir Franz I, durch die Gnade Gottes Kaiser von Oestreich, König von Jerusalem, Ungarn, Böhmen, von der Lombardei und von Venedig, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Gallizien ꝛc., machen Allen und Jeden, die es betrift, Gegenwärtiges bekannt: Nachdem in Folge der Konferenzen, die zwischen Unsern Bevollmächtigten und jenen JJ. MM. der Könige der Franzosen, von Großbritannien, von Preußen und des Kaisers von Rußland über den neuen, in dem Königreiche Belgien seit dem Monat September 1830 bestehenden Zustand der Dinge statt hatten, ein Vertrag abgeschlossen worden, der zu London am 15 Nov. v. J. durch die obenerwähnten Bevollmächtigten einerseits und durch jene des jezigen Königs der Belgier unterzeichnet wurde und dessen Inhalt hier folgt: (Hier folgt der Text des Vertrags.) Haben Wir, nachdem Wir alle Artikel dieses Vertrags geprüft und erwogen haben, dieselben gänzlich genehmigt, unter dem Vorbehalte jedoch der Rechte des durchlauchtigsten deutschen Bundes in Bezug auf diejenigen Artikel, welche die Konzession und den Austausch eines Theils des Großherzogthums Luxemburg betreffen, und Wir erklären und bekennen durch Gegenwärtiges, sie zu ratifiziren und genehm zu halten, indem Wir durch Unser k. k. Wort für Uns und Unsre Nachfolger geloben, daß Wir getreu Alles, was in denselben enthalten ist, unter dem obenerwähnten Vorbehalt erfüllen werden. Zu dessen Beglaubigung und Bekräftigung Wir mit Unsrer eignen Hand gegenwärtige Ratifikationen unterzeichnet und verordnet haben, daß sie mit Unserm kaiserl. Siegel versehen werden sollen. Gegeben zu Wien, 21 März des Jahres 1833, des 41sten Unsrer Regierung. Franz. Der Fürst von Metternich. Auf Befehl Sr. k. k. Maj. Franz v. Lebzeltern-Collembach." — Protokoll der Auswechselung der Ratifikationen zwischen Belgien und Oestreich. „Nachdem die Unterzeichneten sich versammelt haben, um zur Auswechselung der Ratifikationen des zu London am 15 November 1831 zwischen Belgien einerseits und Oestreich, Frankreich, Großbritannien und Irland, Preußen und Rußland andrerseits abgeschlossenen, die Bildung und Anerkennung Belgiens durch die obenerwähnten Mächte betreffenden Vertrags zu schreiten, haben sie die Urkunden besagter Ratifikationen vorgelegt, welche, nachdem sie in gehöriger Form befunden worden, in der gewöhnlichen Weise ausgewechselt wurden. Zu dessen Beglaubigung die Unterzeichneten gegenwärtiges Protokoll unterzeichnet und dasselbe mit dem Siegel ihrer Wappen versehen haben. Gegeben zu London am 18 April 1832. Wessenberg, Neumann, Sibvain Wandeweyer." — Ratifikation Sr. Maj. des Königs von Preußen: „Wir Friedrich Wilhelm III, durch die Gnade Gottes König von Preußen ꝛc. thun durch Gegenwärtiges kund und zu wissen: Nachdem die Höfe von Frankreich, Oestreich, Großbritannien und Rußland, infolge der Ereignisse, welche im vereinigten Königreiche der Niederlande seit dem Monate September 1830 statt hatten, für die Erhaltung des Friedens und für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in Europa nöthig erachtet hatten, die Verträge von 1815, wodurch das vereinigte Königreich der Niederlande gebildet und errichtet worden war, zu modifiziren, haben sie zu diesem Zwek zu London Bevollmächtigte versammelt und dieselben mit ihren Vollmachten versehen, um in Berathung zu treten und die Uebereinkünfte zu verabreden, welche bestimmt sind, diesen wichtigen Zwek zu erfüllen. Se. Maj. der König der Belgier hat, nachdem er sich den Absichten der fünf oben erwähnten Höfe angeschlossen, ebenfalls einen gehörig ermächtigten Bevollmächtigten nach London gesandt, um zu dem nemlichen Zwek mitzuwirken. In Gemäßheit dessen haben diese Bevollmächtigten nemlich: Von Unsrer Seite, der Hr. Heinrich Wilhelm Baron v. Bülow, Unser Kammerherr, geheimer Legationsrath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei Sr. großbritannischen Majestät, Ritter Unsres rothen Adlerordens dritter Klasse, des russischen St. Wladimirordens vierter Klasse, des polnischen St. Stanislausordens zweiter Klasse, Kommandeur des Falkenordens von Sachsen-Weimar und Ritter des hessischen Löwenordens dritter Klasse; und von Seite Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich ꝛc., Sr. Maj. des Königs der Franzosen ꝛc., Sr. Maj. des Königs des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland ꝛc.

Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen ꝛc., in der Stadt London, unterm 15 Nov. 1831 den Vertrag, dessen Inhalt hier von Wort zu Wort folgt (Text des Vertrags,) abgeschlossen und unterzeichnet. Nachdem Wir diesen Akt gelesen und geprüft, haben Wir denselben in allen Punkten Unserm Willen gemäß gefunden; demzufolge haben Wir denselben genehmigt, bestätigt und ratifizirt, wie Wir ihn durch Gegenwärtiges genehmigen, bestätigen und ratifiziren, indem Wir in unserm Namen und in jenem Unsrer Erben und Nachfolger versprechen, dessen Inhalt getreu zu erfüllen. Zur Urkunde dessen Wir gegenwärtige Ratifikationsakte, die gegen die Ratifikationsacte Sr. Maj. des Königs der Belgier ausgewechselt werden soll, unterzeichnet haben und mit Unserm königl. Siegel versehen ließen. Gegeben zu Berlin, 7 Jan., des Jahrs der Gnade 1832 und des fünfunddreißigsten Unsrer Regierung. Friedrich Wilhelm." — „Ratifikationsakte des zu London am 15 Nov. 1831 zwischen Preußen, Oestreich, Frankreich, Großbritannien und Rußland einerseits, und Belgien andrerseits abgeschlossenen Vertrags. Bernstorff." — (Das Auswechselungsprotokoll zwischen Belgien und Preußen ist wörtlich mit jenem zwischen Belgien und Oestreich übereinstimmend.)

Das Journal de Liége enthält folgendes Schreiben aus Brüssel: „Die Ankunft des Hrn. Vandeweyer hat Modifikationen des Vertrags vom 15 Nov. zum Zweke. Nach den Ratifikationen kommen die Rektifikationen. Jeder fühlt lebhaft, daß unsere Angelegenheiten noch nicht beendigt sind, und daß wir uns blos am Anfange des Endes befinden. Im Allgemeinen ist die Uebereinstimmung der großen Mächte in Bezug auf uns kein Gegenstand des Zweifels. Was wird daraus folgen? Wir werden bis gewiß bald erfahren. Mittlerweile berathschlagen unsre Minister über die neuen Vorschläge, die ihnen vorgelegt sind."

Der Courrier de la Meuse sagt: „Am 21 April sind die aus Maestricht ausgerükten Holländer bis vor das Hrn. K. v. Brouckère gehörige Schloß Caster gekommen. Hr. v. Brouckère verließ dasselbe in dem Augenblike, als die Truppen anrükten, welche, wie es scheint, zwei Douaniers mit sich nach Maestricht fortgeführt haben. Wir können in diesem Vorfalle und in der Verhaftung des Hrn. Thorn nur den Versuch eines von dem Haager Hofe angenommenen neuen Systems erblikken."

(Journal de la Haye.) Der Prinz von Sachsen-Koburg hatte dem Könige Wilhelm die im Pallaste zu Brüssel zurükgelassenen Gemälde zugesendet. Der König Wilhelm hat sie aber nicht angenommen, und sie haben deshalb nach Brüssel zurükkehren müssen. Der Prinz von Sachsen-Koburg hat nicht bedacht, daß sein Pacht nächstens zu Ende geht.

Italien.

†† Rom, 21 April. Am 18 d. um 2 Uhr Nachmittags ist der Suffren von der Rhede von Ancona nach Toulon unter Segel gegangen, nachdem er 335 Mann des 66sten Regiments und 35 italienische Flüchtlinge an Bord genommen hatte. Die leztern, als für die Fremdenlegion geworben, mußten ihre martialischen Locken und Schnurrbärte der Scheere unterwerfen, und gestreifte Wordjaken anziehen, was zu einem für sie unangenehmen Vorgange Veranlassung gab. Mehrere von Cervia gekommene Flüchtlinge wurden zurükgewiesen. Die Polizei war seit einigen Tagen auffallend thätiger; sie entfernt die Embleme der Revolution, die noch hie und da vor den Schenken und öffentlichen Häusern ausgestekt waren; aber sie kan den Unfug, der täglich, besonders gegen den Kultus, getrieben wird, nicht ganz hindern. Haufen von Müßiggängern, zum Verdrusse der ruhigen und frommen Bürger, durchziehen nicht selten unter dem Absingen profaner Lieder die Stadt, werfen die Madonnenbilder und Heiligenstatuen mit Steinen, bedrohen die Pfarrgebäude und greifen sie auch wohl an, wie dis z. B. am Palmsonntage zu Pietra della Croce geschah, wo aber der Vortheil nicht auf der Seite der Ruhestörer blieb, denn das herbeigeeilte Landvolk umschloß sie von allen Seiten und bedrohte sie dermaaßen, daß sie sich gezwungen sahen, auf die Knie zu fallen, und es lebe der Papst! zu rufen. Die Oestreicher stehen noch in Pesaro und Urbino, wohin sie, auf Einladung von Seite der hiesigen Regierung, nach Anlangen der Gabarre Rhone zu Ancona, vorgerükt waren. Da die mit dieser Gabarre angelangten Truppen wieder nach Frankreich zurükgeschift worden sind, so läßt sich vermuthen, daß die hiesige Regierung den k. k. Botschafter Grafen v. Lützow nunmehr ersuchen werde, die Truppen wieder auf die Linie vor Catholica zurükzuziehen. Man glaubt allgemein daß der Botschafter, der eines großen Vertrauens hier sowol als in Wien genießt, zu dieser Anordnung ermächtigt sey, und daß sonach dieser Rükzug nächstens statt finden werde.

Deutschland.

Das Amtsblatt des bayerischen Rheinkreises enthält folgende Bekanntmachung der Kreisregierung: „Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern. Seit einiger Zeit treten in dem Rheinkreise an die Stelle der erloschenen ultraliberalen Journale, Flugblätter und Maueranschläge, deren laut ausgesprochene Tendenz dahin geht: Thron und Verfassung umzustürzen, längst abgenüzte revolutionaire Grundsäze wieder geltend zu machen, das Volk zu gewaltsamem Widerstande gegen die gesezlich konstituirten obrigkeitlichen Behörden, und die bayerische Armee zur Untreue gegen König und Vaterland zu verleiten. Die mit solchen strafbaren Planen umgehende Partei kennt den Boden nicht, auf welchem sie das Panier der Gesezlosigkeit errichten will; — sie kennt den Rheinbayer nicht, dessen Einsicht und gesunder Sinn die ihm gelegten Schlingen bald durchschaut; — ihr scheint unbekannt geblieben zu seyn, daß die Bewohner des Rheinkreises, unter dem Schuze freier Institutionen, die Früchte einer sechzehnjährigen väterlichen Verwaltung dankbar genießen, daß sie weit davon entfernt sind, diese reellen Güter gegen leere Luftbilder vertauschen zu wollen, und daß ein großer Theil der jezt lebenden Generation Zeuge der frühern gewaltsamen Erschütterungen und der sie begleitenden Uebel gewesen ist. Die wenigen Feinde der gesezlichen Ordnung, welche der Rheinbayer in seiner Mitte dulden muß, weil der strafende Arm der Gerechtigkeit sie noch nicht erreichte, hätten daher besser gethan, einen andern Schauplaz für ihre im Finstern schleichenden Umtriebe zu wählen; in dem Rheinkreise fehlt es an allen Grundlagen, auf welche sie verbrecherische Hofnungen stüzen könnten. Ein offener, biederer Volkscharakter, ein im erfreulichen Wachsthum begriffener Wohlstand aller Einwohnerklassen, eine die individuelle Freiheit der Bürger schirmende Gesezgebung, Gerichte, deren Unabhängigkeit und gewissenhafte

Pflichterfüllung gewiß kein Rheinbayer bezweifelt — endlich eine das allgemeine Vertrauen besitzende Vertretung der besondern Landesinteressen: — alle diese in Rheinbayern vereinigten, seltenen Vorzüge bilden eben so viele Garantien für die Erhaltung der Ruhe und des, jedem Vaterlandsfreunde theuern, innern Friedens. Bei dieser Sachenlage hat die unterzeichnete Stelle keine Ursache, über die Erfolge jener unmächtigen Bemühungen ernstliche Besorgnisse zu hegen, und wenn sie dessen ungeachtet dagegen Maaßregeln ergreift, so geschieht dieses lediglich im Interesse der öffentlichen Ordnung, die auch die mindeste Störung nicht erleiden soll, und aus Achtung für die öffentliche Meynung, welche die Sorgfalt und Thätigkeit der Staatsgewalt laut reklamirt. Durch diese Beweggründe geleitet, macht sie die Bewohner des Rheinkreises auf jene strafbaren Umtriebe aufmerksam, und ladet sie ein, die ihnen bereits zugekommenen oder noch zukommenden Pamphlets der bezeichneten Art aus freiem Antriebe der betreffenden administrativen Distrikts- oder Ortsbehörde einzuliefern ꝛc."

Der Wächter am Rhein schreibt aus St. Wendel vom 16 April: „Heute begab sich eine Deputation Bürger zu dem hiesigen Kommissair und forderte ihn auf, alle Maaßregeln zum Zwecke einer Kontrole künftig zu unterlassen, indem die Mauthgesetze, so wie alle Gesetzesverfügungen höchsten Orts, denen die Sanktion der Stände mangle, durchaus nicht anerkannt würden, und sie fernerhin sich gegen solche nicht allein durch einen passiven Widerstand, sondern durch allgemeine Steuerverweigerung schützen würden. Sie erklärten ihm ferner, daß wenn man die Thüren der Handelsleute einschlagen ließe, was jezt Exzesse zur Folge haben müßte, er für Alles verantwortlich sey. Der Beamte konnte das Rechtmäßige des Begehrens nicht bestreiten, erklärte aber, es hänge nicht von ihm, sondern von der obern Behörde Preußens ab."

† Koburg, 23 April. In Nro. 111 des Journal de Francfort ist eine Nachricht aus dem Fürstenthume Lichtenberg vom 10 April d. J. enthalten, nach welcher eine bedeutende Anzahl der Einwohner zu St. Wendel sich gegen die herzogl. sachsen-koburg-gothaische Regierung verwahrt haben sollen: 1) daß der über den Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu dem königl. preußischen Zollsysteme zwischen Preußen und Sachsen-Koburg-Gotha unterm 6 März 1830 abgeschlossene Staatsvertrag ohne Zustimmung der in dem Fürstenthume Lichtenberg in Folge des 13ten Artikels der Bundesakte bestehenden Landstände nicht vollzogen und 2) daß aus denselben Gründen eine in Folge jenes Staatsvertrags erlassene Verordnung über die Einführung einer Waarenkontrole nicht zur Ausführung gebracht werden könne. Da diese Nachricht auf irrigen Angaben beruht, so kan ihre Berichtigung nicht vorenthalten bleiben. Die Protestation, von welcher hier die Rede ist, ist der herzoglichen Regierung nicht zugekommen, und es sind derselben keine Merkmale bekannt geworden, aus welchen geschlossen werden könnte, daß eine solche Protestation auch nur beabsichtigt worden sey. Der in dem Jahre 1830 erfolgte Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu dem preußischen Zollsysteme war keineswegs eine in dem Interesse der herzoglichen Regierung liegende, von derselben gewünschte und herbeigeführte Maaßregel. Er war eine Maaßregel dringender Nothwendigkeit, herbeigeführt durch Anordnungen in den unmittelbar angränzenden preußischen und bayerischen Provinzen, deren Abwendung nicht in den Kräften und Mitteln der herzoglichen Regierung lag. Nachdem in dem Jahre 1818 das preußische Zollsystem in den preußischen Rheinprovinzen eingeführt worden war, umzog die neue preußische Zollinie das Fürstenthum Lichtenberg auf seinen südwestlichen, westlichen und nördlichen Gränzen, und die dortigen Bewohner verloren dadurch ihren ganzen, seit undenklichen Zeiten gewohnten Handels- und gewerblichen Verkehr. Sie suchten die in Preußen und auf den Straßen durch Preußen verlornen Vortheile durch die Eröfnung eines neuen Verkehrs nach Bayern und nach dem Großherzogthume Hessen wieder zu erlangen, und als diese Absicht durch einen glüklichen Erfolg begünstigt worden war, ward durch den im Jahre 1828 erfolgten Beitritt des Großherzogthums Hessen zu dem preußischen Zollsysteme der ganze Verkehr des Fürstenthums Lichtenberg nach Außen nur auf die bayerische Rheinprovinz beschränkt. Allein als nun auch diese plözlich und unerwartet und ohne daß die herzogliche Regierung hierüber auch nur einige Mittheilung erhalten hatte, vom 20 auf den 21 Dec. 1829 mit einer Zollinie umgeben worden war, befand sich das Fürstenthum Lichtenberg in einer höchst seltsamen und bedenklichen Lage befangen, die sogleich ganz unerträglich zu werden begann, als die neuen bayerischen Zollbehörden den freien Durchgang der eben im Transporte begriffenen, nach dem Fürstenthume Lichtenberg bestimmten Handelsgüter durch das bayerische Gebiet beharrlich verweigerten, und von solchen sogleich die tarifmäßige Eingangssteuer erhoben, so daß die herzoglichen Unterthanen in dieser Hinsicht der königlich bayerischen Regierung zinsbar geworden waren. Alle Verwendungen der herzoglichen Regierung, dieses unerträglichen Zustandes los und ledig zu werden, blieben fruchtlos, und wenn demnach nicht Handel und Gewerbe in dem Fürstenthume Lichtenberg ganz vernichtet und die dortigen Bewohner nicht einer gänzlichen Verarmung entgegen geführt werden sollten, so blieb der herzoglichen Regierung nichts Anders übrig, als sich für einen Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu dem preußischen oder zu dem bayerischen Zollsysteme zu entschließen. Damals war es, wo eine große Anzahl der Bewohner der Stadt St. Wendel, welche durch die dargestellten Verhältnisse vorzugsweise in Bedrängniß gekommen waren, in einer mit zahlreichen Unterschriften versehenen Vorstellung vom 1 Nov. 1829 ihren Landesherrn dringend und inständig ersuchten, mit dem Fürstenthume Lichtenberg dem königlich preußischen Zollsysteme beizutreten, in deren Folge und in Berüksichtigung der in derselben aufgeführten wichtigen und dringenden Gründe der Herzog sogleich in Berlin Verhandlungen einleiten ließ, welche mit dem Abschlusse des Staatsvertrags vom 6 März 1830 sich endigten. Dieser Staatsvertrag ward mittelst einer herzoglichen Verordnung vom 22 Mai 1830 in dem Fürstenthume Lichtenberg auf gesezmäßige Weise publizirt. Die Bestimmungen desselben, durch welchen die Bewohner des Fürstenthums einen ganz freien, unbeschränkten Verkehrs mit der preußischen Monarchie und mit dem Großherzogthume Hessen und zugleich aller Vortheile der zwischen Preußen, Bayern und Würtemberg bestehenden Handelsverträge theilhaftig wurden, erfreuten sich eines allgemeinen Beifalls, und der im Verfolg dieser Maaßregel bewilligte Erlaß der Thür- und Fenstersteuern des städtischen Oktroi und der Accise wurde von den Unterthanen mit Dank erkannt. Es ist daher höchst unwahrscheinlich, daß die Bewohner der Stadt St. Wendel, auf deren dringende Vorstellung der Beitritt des Fürstenthums zu dem preußischen Zollsysteme zunächst eingeleitet wurde, gegen

wärtig gegen die weitere Ausführung dieses Beitritts protestiren und eine Maaßregel für verwerflich erklären sollten, die nach ihren eigenen Ansichten und Wünschen, denen sich diejenigen der sämtlichen Landesbewohner angeschlossen hatten, für allein zweckmäßig und hülfebringend erachtet werden konnte. Es ist gegründet, daß der Staatsvertrag am 6 März 1830, den in dem Fürstenthume Lichtenberg bestehenden Provinzialständen, Landrath genannt, zur Abgabe ihrer Erklärung nicht mitgetheilt worden ist. Der Landrath in dem Fürstenthume Lichtenberg ist aber ein Institut, welches durch eine herzogliche Verordnung vom 27 April 1831 an die Stelle der unter der vormaligen französischen Regierung bestandenen Bezirks- und Departementalräthe errichtet worden ist. Nirgends ist für ihn die Berechtigung ausgesprochen, daß Staatsverträge, welche die herzogliche Regierung mit andern Regierungen unterhandelt und abschließt, Gegenstand seiner Berathungen und Entscheidungen werden sollen, und niemals ist von demselben in andern vorgekommenen Fällen diese Berechtigung in Anspruch genommen worden. Der Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu dem preußischen Zollsysteme war keine aus der Verwaltung dieses Landes hervorgegangene Maaßregel. Er war eine Folge äußerer Verhältnisse, deren Andrang die herzogliche Regierung zwölf Jahre hindurch widerstanden hatte, und denen sie endlich nachgab, nachdem sie alle Mittel erschöpft sah, den bisherigen Zustand ferner aufrecht erhalten zu können. Der Landrath wird in seiner nahe bevorstehenden Versammlung Gelegenheit genug finden, sich von den übrigens allgemein bekannten Verhältnissen genau zu unterrichten, welche dem Abschlusse des Staatsvertrags vom 6 März 1830 vorhergegangen sind, und möge es seiner Weisheit gelingen, Abhülfe für Beschwerden zu finden, die seine Mitbürger belästigen. Er darf in seinem Bestreben nach der Beförderung der Wohlfahrt und der Zufriedenheit der dortigen Landesbewohner der thätigsten und aufrichtigsten Theilnahme und Unterstüzung der herzoglichen Regierung versichert seyn. Es ist endlich gegründet, daß in dem Fürstenthume Lichtenberg gewisse Vorkehrungen getroffen und eingeführt worden sind, wodurch gewisse Waarenvorräthe der dortigen Kauf- und Handelsleute einer Kontrole unterworfen werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine solche Einrichtung denjenigen, die durch sie betroffen werden, unangenehm und lästig erscheinen muß, und die herzogliche Regierung würde sie nur zu gern von den dortigen Bewohnern entfernt gehalten haben. Allein seit geraumer Zeit können Waaren, welche in Preußen und in Bayern mit hohen Eingangssteuern belegt sind, in dem bayerischen Rheinkreise so wohlfeil und in solchen Massen erkauft werden, daß ihr weiterer Vertrieb auf dem Wege des Schleichhandels durch das Fürstenthum Lichtenberg nach Preußen sehr erhebliche Vortheile darbietet. Da durch diesen Schleichhandel, der, sehr begünstigt durch lokale Verhältnisse und durch reichen pekuniairen Gewinn, allen Vorkehrungen der Regierung bisher widerstanden hat, die gemeinschaftlichen Zolleinkünfte von Preußen, dem Großherzogthume Hessen u. s. w. bedeutend beeinträchtigt werden, so konnte die herzogliche Regierung in Folge der ihr obliegenden vertragsmäßigen Verbindlichkeiten nicht umhin, zur Einführung jener Kontrolar-Anstalten ihre Zustimmung zu geben, die einzig und allein auf die Unterdrükung des Schleichhandels gerichtet sind, dessen baldigste Beseitigung nicht minder Gegenstand der aufrichtigsten Wünsche aller rechtlich gesinnten Bewohner in dem Fürstenthume Lichtenberg, als des ernstlichsten Bestrebens der herzoglichen Regierung ist.

Die Hannöversche Zeitung vom 23 April meldet: Se. königliche Majestät haben Ihren Staats- und Kabinetsministern Grafen v. Bremer und v. Meding die von denselben nachgesuchte Dienstentlassung, unter huldreichster Anerkennung der von ihnen geleisteten langjährigen nüzlichen und treuesten Dienste, in Gnaden zu bewilligen geruht.

Preußen.

Der Wächter am Rhein theilt aus Heidelberg in Bezug auf die neulich erwähnte Verfügung der preußischen Regierung gegen mehrere daselbst studirende Preußen, folgenden Erlaß des königl. Justizministeriums mit: „Nach der Beilage zur deutschen Tribüne Nro. 61. ist eine bedeutende Anzahl Heidelberger Studenten dem Vereine beigetreten, welcher unter dem Namen „Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstüzung der freien Presse" zu Zweibrücken in Rheinbayern begründet ist. Zu denen, welche für monatliche Beiträge subscribirt haben, und in derjenigen Liste aufgeführt sind, welche in dem zur deutschen Tribüne abgedrukten Schreiben d. d. Heidelberg, den 23 v. M. erwähnt wird, gehören auch mehrere disseitige Unterthanen, namentlich (folgen die Namen). Der in Rede stehende Verein hat offenbar politische Zweke, und es kan von Seite des preußischen Staats nicht geduldet werden, daß disseitige Unterthanen sich demselben anschließen. Das k. Oberlandesgericht hat darauf zu wachen, daß keinem der genannten Studenten ein Stipendium oder sonst eine Unterstüzung aus disseitigen Stiftungen oder Staatskassen ausgezahlt, und keinem derselben ohne Genehmigung des Justizministeriums der Zutritt zum Auskultator-Examen verstattet werde, da es in jedem einzelnen Falle näher erwogen werden solle, ob diesen Kandidaten künftig die Erlaubniß gegeben werden kan, in den Staatsdienst zu treten, oder ob sie nicht wenigstens in den nicht zum deutschen Bunde gehörenden Provinzen werden angestellt werden müssen. Die Eltern und Vormünder dieser jungen Männer, insoweit sie im Bezirke des k. Oberl.-Gerichts wohnen, hat das k. Oberl.-Gericht in Kenntniß von dieser Verfügung zu sezen und ihnen die Zurükberufung derselben zu überlassen. Berlin, 27 März 1832. Das Justizministerium. (Gez.) v. Kamptz. Mehler."

† Berlin, 26 April. Die königliche Verfügung, wonach die auf preußischen Boden geflüchteten polnischen Soldaten, so lange ihr jeziger unentschiedener Zustand fortdauert, unter gleiche Geseze und Disciplin mit den preußischen Truppen gestellt werden, ist eben so zwekmäßig als nothwendig. Nur auf diese Art kommt Ordnung und Ruhe in das schon an sich äußerst unglükliche Verhältniß dieser Leute, die für fremde Leidenschaften und Interessen die Opfer geworden sind. Auch in Frankreich hat man sich genöthigt gesehen, gegen die polnischen Flüchtlinge Maaßregeln der Aufsicht und Strenge anzuordnen. Die fremden Agenten, die bei uns diese Leute von der offenstehenden und schon erwählten Rükkehr nach Polen wieder abwendig gemacht, haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen, und es wird Niemand mit Grund unsre Behörde tadeln können, daß sie dergleichen Unruhstifter über die Gränze hat bringen lassen. — Wie man vernimmt, wird nun doch eine Todtenfeier für Goethe von Seite der Intendantur der königlichen Schauspiele veranstaltet. — Die Spenersche Zeitung gibt uns heute zur Nahrung für unsre Deutschheit den Brief eines deutschen wissenschaftlich gebildeten Jünglings, dem es in Paris gar nicht gefällt, und der nach seinen Kompendien

jammert, die ihm die unwissenden Bibliothekare auf der dortigen großen Bibliothek nicht geben können. Die Volkssouverainetät macht ihm große Beschwer; aber auch die deutschen Liberalen schont er nicht, wenn gleich sie Landsleute sind. Ob in der kräftigen Phrase: „Der T — hole B — e und Konsorten, selbst R— mit seiner Freiheit," die Halbverschweigung der drei leicht errathbaren Namen dem Geschmake und der Delikatesse des Briefstellers oder der Redaktion zuzurechnen sey, wagen wir nicht zu entscheiden.

Polen.

In Bezug auf die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, welche kürzlich die Angabe eines Stuttgarter Blattes über die Behandlung der Polen in Sibirien Lügen gestraft hatte, nennt jenes hierauf seinen Gewährsmann, den „Xenophon des litthauischen Kampfes," Heinr. Dembinski, und theilt folgenden Brief desselben mit: „Mein Herr! Ich habe in der Frankfurter Zeitung Nro. 99. vom 8 d. M. einen Artikel gelesen, wo jene Zeitung die Nachrichten, die ich aus Perm von der Gränze Sibiriens über die Art, wie man meine unglücklichen Landsleute, die dort durchgeführt wurden, behandelt, mittheilte, als Lügen darstellte. Ich ermächtige Sie, mein Herr, zu erklären, daß ich jenen Brief aus Perm in meinen Händen habe, daß er an einen meiner Freunde geschrieben ist, der ihn mir anvertraute. — — Um Ihnen aber den Zweifel an der Sache selbst zu benehmen, und zum Beweise, daß solche Dinge in jenen Regionen nicht Neues sind, könnte ich Ihnen eine Beschreibung von dem Loose geben, das vor zwei Jahren die Bevölkerung Sebastopols traf, ein Loos, wovon kein Mensch in Europa etwas gelesen hat. — — Ich ermächtige Sie daher, mein Herr, mich als den Besitzer des Briefs aus Perm zu nennen; für meine vollkommene Ueberzeugung von der Wahrheit des Inhalts jenes Schreibens nehme ich Gott zum Zeugen, nicht den Gott, den man durch Verbannung und Vernichtung einer ganzen Nation anruft, sondern den Gott, der die Herzen und Nieren prüft, und früh oder spät die Frevel bestraft, wie er die Tugend belohnt! Ich ermächtige Sie hiemit, diesen Brief öffentlich zu machen. Straßburg, 17 April 1832. Der polnische General Heinrich Dembinski."

* Von der polnischen Gränze, 20 April. Die Lage Polens wird von Allen, die von daher kommen oder auf unbekannten Wegen Nachrichten erhalten, als die traurigste geschildert. Es ist indessen möglich, daß dabei auch Uebertreibungen vorkommen, denn der Schmerz eines tief verwundeten Gemüthes liebt es, Nachtstüke zu malen. Ein lezter Versuch den Kaiser Nikolaus, den man allgemein als menschlich fühlend und zu verzeihen geneigt rühmt, zur Milderung mancher Polen von Grund aus umkehrender Maßregeln zu bewegen, ist dadurch gemacht worden, daß Männer der alten Verwaltung, die nie an der unbesonnenen déclaration de déchéance Theil nahmen, nach Petersburg gingen, und indem sie für das neue Statut ihren demüthigen Dank abstatten, dieser Danksagung eigene fromme Wünsche ehrfurchtsvoll beifügen werden. Allein man zweifelt an irgend einigem Erfolge. Die Russen sehen die Beibehaltung der polnischen Sprache bei den öffentlichen Verhandlungen schon als eine Begünstigung an. Aber alle Verordnungen erscheinen zugleich in russischer und polnischer Sprache. Schriftstellerei in lezterer Sprache wird bald ganz aufhören. Es gibt in Warschau und ganz Polen kein Lyceum, keine höhere bürgerliche oder militairische Lehranstalt mehr. Dazu muß man in die altpolnischen Provinzen, na dem ganz servilen Wilna, oder ins Innere des Reichs seine Zu flucht nehmen. Nur in den Primairschulen duldet man für jez noch die Nationalsprache. Die Verlegung der Warschauer Univer sität nach Kauen war eine bittere Ironie. Die Abführunge nach Sibirien haben noch nicht aufgehört, besonders in dem em pört gewesenen Litthauen. Alte Edelleute, in schwere Ketten geschmiedet, mit geschorenen Köpfen und blos mit Nummern be zeichnet, so daß selbst ihr Name untergeht, wandern in das hinterste Asien, zur Zwangsarbeit in die Bergwerke. Daß die Söhne der schuldig befundenen Väter russischen Instituten einver leibt, dort nur in russischer Sprache Unterricht erhalten, ist be kannt. Man erinnert sich dabei an die Institute der Osmanlis, woraus die Janitscharen entstanden. Sollten hiebei Uebertreibungen obwalten, so wäre es doch sehr zu wünschen, daß dieselben eben so offiziell von den russischen Zeitungsschreibern oder Diplomaten, die allein die Wissenden sind, widerlegt werden möchten, als die preußische Staatszeitung und andere preußische Blätter die Uebertreibungen widerlegt haben, die man von der Härte der preußischen Verwaltung gegen die widerspenstigen Polen verbrei tet hatte.

Oestreich.

Wien, 27 April. 5prozentige Metalliques 88$^{1}/_{16}$; 4prozent. Metalliques 77$^{1}/_{4}$; Bankaktien 1155.

Griechenland.

* Syra, 19 März. Die Lösung des Schikſals von Griechenland ist schneller, glükverkündender und entscheidender gekommen, als ich je zu hoffen wagte. Diesen Morgen ging ich aus, einige Freunde zu besuchen und traf den Gouverneur im Gespräche mit einem eben angekommenen Schiffskapitain. Er nahm mich seitwärts, um mir zu sagen: eben sey die Nachricht eingelaufen, daß der Prinz Otto von Bayern zum Hegemon von Griechenland sey gewählt worden. In wenigstens sieben Briefen sey sie denselben Morgen, wo das Schif aus Hydra abgegangen, von Nauplia dort angekommen. Der Admiral Ricord habe sie der Nationalversammlung in Nauplia mitgetheilt, und diese sie mit Freudengeschrei aufgenommen. Bald kam ein zweiter, ein dritter, die auch Briefe aus Hydra erhalten hatten, mit derselben Freudenbotschaft herbei, dann Hr. Xeni, der von einem Hause zum andern gelaufen war, wo er mich vermuthete, um mich aufzusuchen. Die Nachricht ging wie ein Lauffeuer durch die Straßen, über die Schiffe, bald war sie allgemein bekannt. Niemand hatte einen andern Gedanken, ein anderes Gespräch, erloschen alle Sorgen, vergessen aller Unwille, und wie ausgelöscht aller Haß. Den Abend ist die Stadt nicht mehr zu erkennen. Alles athmet, äußert sich frei und — was dem guten, dem verkannten, dem verleumdeten Volke zur größten Ehre gereicht — ich habe keine Aeußerung, keinen Wunsch der Rache, der Verfolgung gehört; dagegen überall Aeußerungen der Bereitwilligkeit, Alles zu vergessen, was geschehen und mit den neuen Hofnungen ein neues Leben in Griechenland anzufangen. Ermüdet von den Glükwünschen, die ich in Empfang eines Andern alle auf mich nehmen muß, von den Erzählungen und Auskünften, die man von mir begehrt, komme ich eben von einem Spaziergange am Meeresufer zurük, wo die heitere, die glükliche Menge sich erzeht, sich von der großen Begebenheit un terhält, und finde kaum Zeit, diese Worte niederzuschreiben, wei der Saal neben meinem Zimmer sich mit Besuchenden füllt, di mich sehen, von mir hören wollen, was ich schon oft gesagt un sie offenbar schon wissen. T.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

heitsstrafe, welche bis zu 20 Jahren steigen kan, zu erleiden. — Wer in Drukschriften zum Aufruhre oder zu andern Vergehungen unmittelbar oder mittelbar (wenn auch nur durch Verbreitung wissentlich falscher beunruhigender Gerüchte) auffordert oder anreizt, verfällt in Freiheitsstrafe bis zu einjähriger Dauer. Ist die Vergehung, zu welcher er aufgefordert hat, wirklich in Folge dieser Aufforderung begangen worden, so wird er als Urheber oder Anstifter dieser Vergehung nach den bestehenden Strafgesezen bestraft. — Wer in Drukschriften Gesezе oder gesezliche Einrichtungen durch frechen Tadel oder Spott herabzuwürdigen und verächtlich zu machen sucht, verfällt in Geldbuße bis zu 50 Rthlr. oder Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten. — Die durch Drukschriften gegen den Landesfürsten, Regenten oder Mitregenten verübten Ehrenkränkungen werden mit Freiheitsstrafe von 3 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft. — Die durch Drukschriften gegen ein Mitglied des kurfürstlichen Hauses begangenen Ehrenkränkungen sollen mit Freiheitsstrafe bis zu zweijähriger Dauer geahndet werden. — Ehrenkränkungen, welche gegen die Staatsregierung oder einzelne Behörden derselben oder gegen die Ständeversammlung durch Drukschriften verübt werden, ziehen eine Geldbuße von 100 Rthlr. oder eine Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten nach sich. — Wer in Drukschriften die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder hierzu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, durch frechen Tadel herabzuwürdigen sucht, oder deren Sicherheit gefährdet, soll mit Geldbuße bis zu 400 Rthlr. oder Freiheitsstrafe bis zu 2 Jahren belegt werden. — Gleiche Strafe trift den, welcher sich eine Ehrenkränkung gegen die Regenten eines auswärtigen Staates in Drukschriften erlaubt. — Eine Geldbuße bis zu 200 Rthlr. oder Freiheitsstrafe bis zu Einem Jahre tritt gegen denjenigen ein, welcher einem bei dem kurfürstl. Hofe akkreditirten Gesandten oder Geschäftsträger auswärtiger Regenten als solchen eine Ehrenkränkung in Drukschriften zufügt. — Ehrenkränkungen, welche auswärtigen Behörden durch Drukschriften zugefügt werden, haben eine Geldbuße bis zu 100 Rthlr. oder Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten zur Folge. — Wer die Ehre einer nicht unter den Schuz der vorhergehenden Paragraphen gestellten Person oder Körperschaft in Drukschriften kränkt, soll zu einer Geldbuße von 10 bis zu 100 Rthlr. oder zu einer Freiheitsstrafe von 5 Tagen bis zu 6 Monaten verurtheilt werden. — Für solche gedrukte Schmähschriften, worin Jemandem ein nach den herrschenden Vorstellungen entehrendes Laster oder Verbrechen angedichtet wird, soll der geringste Strafsaz in dreimonatlicher Freiheitsstrafe bestehen. — Die Einrede der Wahrheit wird zur Begründung der Strafloſigkeit nur dann zugelassen, wenn den im öffentlichen Berufe stehenden Personen Thatsachen zum Vorwurfe gemacht werden, welche die Verlezung ihres öffentlichen Berufes betreffen. In Bezug auf Privatpersonen ist diese Einrede zu gleichem Zweke blos in dem Falle statthaft, wenn denselben solche Handlungen vorgeworfen werden, welche in öffentlichen Häusern oder an öffentlichen Orten vorgenommen worden sind. Das Motiv zu dieser lezten Bestimmung war, weil auch Handlungen der Art dem öffentlichen Leben angehören, und daher der öffentlichen Beurtheilung und nöthigenfalls der öffentlichen Rüge um so weniger entzogen werden dürfen, als gerade in einem konstitutionellen Staate das Volksleben einer ganz besondern Pflege bedarf, wenn wahre Volksbildung, ächter Bürgersinn gedeihen sollen. Wenn der ständische Ausschuß, um sich so wenig wie möglich von den Propositionen der Staatsregierung zu entfernen, die in diesen enthaltenen strengen Strafsäze im Ganzen unverändert beibehielt und sich darauf beschränkte, blos hie und da einige Modifikationen anzubringen, so ging er von der Voraussezung aus, daß zu gleicher Zeit ein gerichtliches Verfahren bei der Beurtheilung und Bestrafung von Preßvergehungen werde beliebt werden, wodurch bei der Anwendung und Geltendmachung jener strengen Strafbestimmungen jeder etwanige Mißbrauch verhütet werde. Diese Ansicht theilte auch die Ständeversammlung, und darum trug sie kein Bedenken, die Vorschläge des Ausschusses sämtlich (hin und wieder mit kleinen unwesentlichen Abänderungen) zu genehmigen. So wurde die öffentliche Sizung vom 14 April geschlossen und die nächstfolgende öffentliche Sizung zur Berathung über das für die Bestrafung der Preßvergehungen zu wählende gerichtliche Verfahren bestimmt. Bis dahin hatte keine Meynungsverschiedenheit in der Ständeversammlung sich kund gethan; aber desto größer zeigte sie sich in der Sizung vom 17 April.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 24 April. In materieller Hinsicht ist nicht viel Tröstliches von hier aus zu melden. Die Frühjahrsmesse hatte vierzehn Tage lang einige Lebhaftigkeit des Verkehrs und auf den Straßen bemerken lassen; aber jezt, nachdem dieselbe vorübergegangen, ist auch wieder Stille in den Geschäften und die vorige Oede, besonders auf den Plätzen und in den Straßen der Obernenstadt, zurükgekehrt. Die Entfernung des Hofs, der seinen Siz nach Wilhelmshöhe verlegt hat und dort den ganzen Sommer bis zum Spätherbste zubringen wird, trägt ebenfalls dazu bei, die Stille in der Residenz zu vermehren. Die Aufhebung des Hoftheaters hat die Abreise der Schauspieler, die durch ihre Gagen im Stande waren Geld in Umlauf zu bringen, zur Folge gehabt, während zugleich ein zahlreiches Personal, das bisher beim Theater angestellt war und von demselben seine Nahrung hatte, mit Brodlosigkeit bedroht ist. Die Bauten, welche unter der Regierung des Kurfürsten so viele Menschen beschäftigten, und so vielen Handwerkern Arbeit verschaften, sind jezt völlig eingestellt. Auch viele Fremde, welche aus der Nachbarschaft, namentlich aus Göttingen, sich häufig zum Besuche des Theaters hier einzufinden pflegten, werden fürderhin vermißt werden. Dazu kommt noch die Vertheuerung so mancher Lebensbedürfnisse durch Einführung des preußischen Zolltarifs. Man darf sich daher eben nicht wundern, wenn gar manche sich nach einer Veränderung sehnen, zu welchem Ende denn auch die Rükkehr des Kurfürsten, dessen Anwesenheit jährlich eine halbe Million Thaler mehr in Umlauf sezen könnte, so sehr gewünscht wird. Zu allen jenen Nachtheilen gesellt sich nun noch manches andere, was dazu geeignet ist, die schon vorhandene mißmuthige Stimmung zu vermehren. So hat die plözliche Dimission des Oberhofmarschalls Grafen v. Hessenstein, dem die Umstände keine andere Wahl übrig gelassen haben sollen, viele Theilnahme im Publikum gefunden. Dringende Bewegungsgründe scheinen obzuwalten, welche die hier in großem Ansehen stehende gräflich Hessenstein'sche Familie

dem Entschlusse vermocht haben, ihr hiesiges Domizil zu verlassen. Die sämtlichen beträchtlichen Besizungen der Reichsgräfin v. Hessenstein, Mutter des Oberhofmarschalls, stehen bereits zum Verkaufe, indem sie ihren Wohnsiz nach Dresden zu verlegen beschlossen haben soll. Diese Dame erwarb sich durch ächte Humanität und große Wohlthätigkeit, so wie durch eifrige Beförderung und Unterstüzung der Künste und des Gewerbfleißes, die allgemeine Liebe und Hochachtung an hiesigem Orte. In einer mit den herzlichsten Ausdrüken abgefaßten, mit einer Menge Unterschriften von achtbaren Bürgern versehenen und der genannten Reichsgräfin von einer Deputation übergebenen Adresse ist dieselbe nun zwar eingeladen worden, ihren hiesigen Wohnsiz nicht aufzugeben; sie hat jedoch erklärt, daß dieser Schritt ihr allerdings sehr schmerzlich fiele, aber die Verhältnisse es nicht zuließen, daß sie ihren Entschluß ändere.

Schweiz.

†Zürich, 23 April. (Beschluß.) 4) Münze und Posten. (Art. 13—14.) 5) Gesundheitspolizei zur Abwendung von Seuchen. (Art. 15.) — Was bleibt nach diesem den Kantonen übrig? Die Justiz- und Munizipalgewalt, Kirche und Schule, und ein beschrotenes Finanzwesen. Wie kan man auch glauben, daß die demokratischen Stände zu solchem jemals Hand bieten werden! Von Waadt, Genf, Neuenburg und andern bezweifeln wir es im höchsten Grade. Und doch soll dieses das Ultimatum, und Alle, die nicht dazu stimmen, „entlarvte Gegner jeder Verbesserung" seyn! — — Und nun die Einnahmen des Bundes. (Art. 17.): „Zinsen der Kriegsfonds, Eingangsgebühren, Post- und Münzgewinn. — Beiträge der Stände nur in subsidium, nach einer 1835 zu revidirenden Scala." — Hier liegt die nemliche Tendenz am Tage, welche im Jahre 1823 das Retorsionskonkordat ins Leben rief. Man kennt die Scheu der demokratischen und anderer in ihren Finanzen beschränkten Stände (wie St. Gallen, Tessin, Thurgau u. s. w.), zur Bestreitung der Bundeskosten direkte Beiträge zu leisten; man will sie, und überhaupt die zahlreiche Bevölkerung der Viehzucht und Akerbau treibenden Kantone dadurch gewinnen, daß man die direkte Besteuerungsweise verläßt, und durch die indirekte Besteurung den größten Theil der Last auf die Handeltreibenden Kantone wälzt. Man scheint nicht zu berüksichtigen, daß solche Auflagen zum Theil doch wieder auf den Konsumenten fallen, auf der andern Seite aber die lästige Erhebungsweise, und insbesondere die Besteuerung der rohen Fabrikationsstoffe unsere ohnehin beengte Industrie vollends zu entmuthigen und ihr die Konkurrenz mit dem Auslande im höchsten Grade zu erschweren drohen. — Das Postregal, für unsern Handelsstand gegenwärtig schon lästig genug, soll es vielleicht noch einträglicher gemacht werden? — Das Münzregal? Hier ist einstweilen, — Dank sey es den frühern Scheidemünz-Spekulationen von Bern, Luzern, St. Gallen und andern Ständen — nichts einzunehmen, nur auszugeben; es wäre denn, daß man in die alte Sünde, die das arme Volk heut zu Tage noch schwer genug büßen muß, zurükzufallen gedächte. Ob denjenigen Kantonen, welche sich von dergleichen heillosen Finanzkünsten bis dahin rein erhalten haben, mit einer solchen Centralisirung des Münzwesens gedient wäre, müssen wir sehr bezweifeln. Ueberhaupt ist unser schweizerisches Münzwesen ein heikeler Gegenstand, wo sich nichts, der Symmetrie zu lieb, erstürmen läßt. An gewagten Experimenten in diesem Verwaltungszweige dürfte sich vorzugsweise das Sprüchwort bewähren: Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi. — Eingangsgebühren? In diesen glaubt man ohne Zweifel, nach dem beliebten Systeme unserer Tage, den nie versiegenden Born entdekt zu haben, aus welchem die erforderlichen Summen für die Besoldung der Bundesregierung und für das geldfressende Kriegswesen heraus gepumpt werden sollen. Wir sind begierig, wie sich die gesezgebenden Räthe von Zürich, Basel, Schaffhausen, Graubündten, Tessin, Wallis, Neuenburg und Genf hierüber aussprechen werden. Noch sind die Verhandlungen über das Retorsionskonkordat in frischem Andenken, und Mancher, der damals noch in der Ansicht des Bilanzsystems befangen war, ist durch die seitherigen Erfahrungen eines Bessern belehrt worden. — Das ganze vorgeschlagene Finanzsystem des neuen Bundes kan für die handeltreibenden Kantone ein wahres Verderben werden, und wenn die Gesandten von Zürich an der Verfassungsarbeit Theil genommen haben, so ist uns unbegreiflich, wie sie zu diesem Theile des Entwurfs Hand bieten konnten. — Von vorzüglicher Wichtigkeit ist endlich der Art. 8, welcher, mit einer nicht sehr wesentlichen Beschränkung, der Tagsazung die Befugniß einräumt, über ihre Kompetenz, wo solche zweifelhaft ist, selbst zu entscheiden. Den Grundsaz halten wir für richtig, daß wenn einmal ein Grundgesez des Bundes existirt, die Minderheit der Bundesglieder bei streitiger Auslegung sich der Mehrheit zu unterziehen habe; die entgegengesezte Ansicht müßte zur Auflösung des Bundes führen. Ermächtigt man aber auch hier die Standesabgeordneten, ohne Instruktion zu stimmen, so haben die Bundesglieder keinerlei Garantie gegen das Umsichgreifen der Bundesgewalt, vornehmlich im Punkte der „innern Sicherheit." — Anstatt des aus dem historischen Raritätenkasten hervorgeholten „Landammanns der Schweiz" (Art. 18), an den sich so manche monarchische Erinnerung knüpft, aus jener Zeit, da wir Alle vor dem „Manne des Verhängnisses" zitterten, — und anstatt eines regelmäßig funktionirenden Bundesrathes (Art. 19) hätten wir für gewöhnliche Zeiten die bisherige vorörtliche Leitung für hinlänglich, und nur ausnahmsweise, für außerordentliche Zeitumstände, einen Bundesrath für nothwendig erachtet. — Mit Recht ist schon anderswo gerügt worden, daß Art. 20 die Befugnisse des Landammanns und des Bundesrathes nicht jezt schon näher bezeichnet, sondern diesen höchst wichtigen Punkt einem künftigen Bundesgesezе vorbehält, mithin die Kantone von jeder amtlichen Einwirkung auf die diesfällige Berathung ausschließt. — Wir sehen auch nicht ein, warum man für nothwendig gehalten hat, von dem bisherigen alt-eidgenössischen Rechtsverfahren durch Schiedsrichter und Obmann abzugehen, und statt dessen ein Bundesgericht (Art. 22) aufzustellen. Nicht in dem Schiedsgerichte selbst lag der Fehler der bisherigen Einrichtung, sondern darin, daß einerseits nicht gehörig ausgeschieden war, was vor die Tagsazung, was hingegen vor das eidgenössische Recht gehöre, und daß andrerseits die Pflicht der Tagsazung und des Vororts, bei sich erhebenden Streitigkeiten den eidgenössischen Rechtsgang einzuleiten, nicht genauer bestimmt war. — Art. 26 bringt abermals die schon im Konkordate enthaltene Begriffsverkehrung, die von einem schiedrichterlichen Entscheide spricht, wo es sich um Aufstellung eines, von der Auswahl der Parteien völlig unabhängigen Gerichtshofes handelt. Ueber vermeynte Verlezung einer Kantonal-Verfassung hat nemlich, nach fruchtlos versuchter Vermittlung, die Tagsazung zu entscheiden, jedoch „streng nach dem Sinne der bestehenden Kantonsverfassung." Wir halten diese Bestimmung für gut, vorausgesezt daß man den Willen und die Kraft habe, sie gewissenhaft und unparteiisch zu handhaben, nicht etwa blos im Sinne der herrschenden Partei. — Art. 27 gewährleistet die freie Niederlassung und Gewerbsbetreibung. Wir freuen uns dieser Bestimmung doppelt, da wir tagtäglich Angehörige unsers Kantons über den engherzigen Verfassungsartikel von St. Gallen klagen hören, der nur den Bürgern solcher Kantone die Niederlassung gestattet, deren Gewerbsgesezе nach denen des Kantons St. Gallen gemodelt sind. — Art. 28 über den freien Verkehr ist befriedigend; aber auch hier bedarf es redlichen Willen in der Ausführung. — Nach zehn Jahren (Art. 32) kan die Bundesverfassung revidirt werden. Aber nicht auf dem Wege des Vertrags, nicht einmal nach Instruktionen, sondern auf dem Wege der gewöhnlichen Bundesgesezgebung, mit der einzigen Abweichung, daß erst ein Jahr nach der Stellung eines Revisionsantrags in dessen Berathung eingetreten werden kan. Hier sowol als in Hinsicht auf die ordentliche Bundesgesezgebung vermissen wir nähere Bestimmungen über ein dem Landammann oder Bundesrathe einzuräumendes Recht der Initiative (nicht einer aus-

schließlichen, sondern einer konkurrirenden), oder der Begutachtung, damit die Gewalt der Tagsazung wenigstens von Einer Seite her etwas gezügelt werde. Oder liegt so etwas in der Bestimmung, daß der Landammann „die Angelegenheiten des Bundesstaates leite?" — Die Aufhellung dieses und noch anderer Zweifel wird man abwarten müssen, ehe man sein Urtheil über den ganzen Entwurf abschließen kan. Aber Mehreres in demselben trägt schon jezt in solchem Maaße das Gepräge jenes unüberlegten Verbesserungseifers und jener Geringschäzung des durch Geschichte und Erfahrung Gegebenen, welche unsere herrschende Partei charakterisiren, daß wir uns einstweilen nicht überzeugen können, diese neue Schöpfung werde eine segensvolle und bleibende seyn. Gebe der Himmel, daß wir uns täuschen!

△ Schweiz, 26 April. Auf den 9 Mai ist nunmehr die eidgenössische Tagsazung einberufen. Neben den Basel'schen Wirren wird auf derselben auch das siebenörtige Konkordat zur Sprache kommen, wahrscheinlich aber jedem Angriffe auf dasselbe die Weigerung, es der Würdigung der Tagsazung zu unterlegen, entgegengesezt werden. Bei diesem Anlasse wird sich die Gelegenheit darbieten, den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und deren gleich gesinnten ihr Benehmen vorzuhalten, durch welches sie den Abschluß des Konkordats herbeiführten. Der Bundesvertrag von 1815 konnte provisorisch beibehalten werden, aber ihn unverändert als Gesez auch bei der neuen Ordnung der Dinge zu sanktioniren, das ist eine Unmöglichkeit. Jener Vertrag und diese neue Ordnung der Dinge sind unvereinbar. Der Bundesvertrag von 1815 ist hervorgegangen aus den im Jahre 1814 eingeführten aristokratischen Verfassungen; er trägt den Stempel und Charakter derselben. So wenig bei der Reaktion von 1814 und bei dem damaligen Umsturze der Verfassungen von 1803 die diese Verfassungen umschlingende freisinnige Mediationsakte fortbestehen konnte, eben so wenig kan der Bundesvertrag von 1815, nachdem die ihm zur Grundlage dienenden aristokratischen Verfassungen untergegangen sind, fortexistiren. — Der eidgenössische Repräsentant Merk befindet sich gegenwärtig in Luzern. — Der Kanton Schwyz wird die nächste Tagsazung nicht beschiken können. Dort werden nemlich die Gesandten von der Kantonslandsgemeinde, die sich alle zwei Jahre am ersten Sonntage im Maimonate versammelt, erwählt, und zwar auf zwei Jahre. Mit dem 6 Mai erlöschen die Vollmachten der seitherigen Gesandten, und bei den im Kanton Schwyz waltenden Zerwürfnissen ist nicht daran zu denken, daß auf diesen Tag eine Kantonslandsgemeinde sich versammle, die neue Vollmachten ausstellen könnte an die Stelle der erloschenen. — Die Regierung von Luzern hat gegen das Zeitungsblatt, der Waldstätterbote betitelt, wegen eines anzüglichen Artikels, das Konkordat betreffend, den Prozeß erkannt, und den Redakteur Karl Pfyffer den Gerichten überwiesen.

Literarische Anzeigen.

[910] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wachsmuth, W., historische Darstellungen aus der Geschichte der neueren Zeit. 3r Theil. Aus dem 18ten Jahrhunderte. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Orosz, Jos., Ungarns gesezgebender Körper auf dem Reichstage zu Preßburg im Jahre 1830. Samt Aktenstüken u. Anmerkungen. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

[887] Neue Bücher zu sehr herabgesezten Preisen, welche in der v. Jenisch u. Stage'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben sind:

Adams, Geschichte von Spanien. A. d. Französ. 6 Thle. Mit Kpfr. gr. 8. Hamburg. 6 fl.

Generelli, J., Geschichte der östreichischen Monarchie. 5 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Wien, 1817. Statt 12 fl. um 6 fl.

Heinrichs, Dr. Ch. G., Geschichte von Frankreich. 6 Thle. Mit Kpfr. gr. 8. Hamburg. 8 fl.

Heinrichs, Dr. Ch. G., Geschichte von England. 8 Thle. Mit Kpfr. gr. 8. Ebend. 9 fl.

Kantemir, F. v., Geschichte des osmanischen Reiches, von seiner Entstehung bis auf die neuesten Zeiten. 4 Bände. Mit Kpfr. gr. 8. Wien. 7 fl. 12 kr.

Kotzebue, Aug. v., Preußens ältere Geschichte. 4 Bde. Mit Kpf. gr. 8. Hamburg. 5 fl. 24 kr.

Meißner, sämtliche Werke. 36 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Wien. Statt 48 fl. um 18 fl.

Posselt, Dr. C. L., Geschichte der Deutschen, für alle Stände. 3 Bde. Mit Kpf. gr. 8. Hamburg. 3 fl. 24 kr.

Raumer, Fr. v., Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 6 Bde. Mit 12 Kpf. und Karten. gr. 8. Statt 36 fl. um 10 fl. 48 kr.

Reisser, Fr. P. M., Darstellung der allgemeinen Geschichte. 7 Bde. gr. 8. Wien. Statt 21 fl. um 9 fl.

Robertson, Dr. W., Geschichte der Regierung Kaiser Karls V. A. d. Engl. von J. A. Remer. 5 Thle. gr. 8. Wien. Statt 9 fl. 36 kr. um 6 fl.

— — Dasselbe Werk. 5 Bde. gr 8. Kempten. 3 fl.

— — Geschichte von Schottland. A. d. Engl. 3 Bde. Mit Kupf. gr. 4. Leipzig. Statt 7 fl. 12 kr. um 4 fl.

Roscoe, W., Lorenz von Medici. A. d. Engl. von K. Sprengel. gr. 8. Wien. Statt 3 fl. 9 kr. um 2 fl. 24 kr.

— — Leben und Regierung des Papstes Leo X. A. d. Engl. mit Anmerk. von H. Ph. K. Henke. 3 Thle. gr. 8. Wien. Statt 13 fl. 9 kr. um 7 fl. 30 kr.

Rotteck, K. v., Allgemeine Geschichte. 9 Bde. 8te verb. Aufl. gr. 8. Statt 12 fl. um 7 fl. 12 kr.

Schlegel, Fr. v., sämtliche Werke. 10 Bde. gr. 8. Wien. Statt 25 fl. um 15 fl.

Schmidt, M. J., Geschichte der Deutschen. Fortgesezt von J. Milbiller. 24 Bde. gr. 8. Wien. Statt 45 fl. um 21 fl.

— — Aeltere Geschichte der Deutschen. 8 Bde. gr. 8. Ebend. Statt 14 fl. 24 kr. um 6 fl.

Schneller, J. Fr., Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntniß der Schikfale und Kräfte des Menschengeschlechts. 4 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Grätz. Statt 18 fl. um 8 fl.

— — Staatengeschichte des Kaiserthums Oestreich. 4 Bde. gr. 8. Ebend. Statt 15 fl. 24 kr. um 8 fl.

Wagner, D. C., Geschichte des russischen Reiches. Neue Ausg. 6 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Hamb. 8 fl. 6 kr.

[830] Von Dr. J. R. Lichtenstädt's treflichem Werke:

Die asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1830 und 1831

nach russischen Aktenstüken und Berichten bearbeitet, hat die vierte und lezte Lieferung in unserm Verlage so eben die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen — brochirt — für 1/2 Thlr. pr. Cour. oder 54 kr. rh. zu beziehen.

Diese Lieferung wird auch einzeln, unter dem besondern Titel: „Fortgesezte Erfahrungen über die asiatische Cholera, „während ihrer Herrschaft zu St. Petersburg, von Dr. Lichtenstädt etc." brochirt à 1/3 Thlr. oder 54 kr. debitirt.

Berlin, 1832. Haude und Spenersche Buchhandlung.

(Zu haben in Augsburg bei Kollmann, in Pesth bei Hartleben.)

[907] Neues Buch für Jäger und Jagdfreunde.

Die kleine Jagd.

Ein Handbuch für Jäger und Jagdliebhaber.

von J. A. Heink, k. sächs. Hegereuter.

2te Ausgabe mit 27 Steintafeln in 4. 1⅔ Rthlr.

Leipzig, 1832. bei Friedr. Fleischer.

Einige wenige Exemplare mit sauber-illumin. Steintafeln sind auf Bestellung à 3 Rthlr. zu haben. Das Buch ist durchaus praktisch, und in Hofnung auf rege Theilnahme der Preis sehr wohlfeil gestellt.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 15ten Jahrhundert.
45. Die Laternen-Insel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Boko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Adallino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Rötheistein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Flaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1

(43–48 sämtlich mit Decoriert als Hoftheater nächst der Burg.)

	Scene
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laternen-Insel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Otheller, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Ladlache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Jukerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	1
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	1
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Natur	1
81. Die Drachenhöhle bei Rötheistein	1
82. Der Maler und sein Fensterreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler.	1

Summa 83 verschiedene Stücke auf 103 Tableaux.

IV. Portraits.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Kutschke, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Comdorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 5 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. preuß. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weil (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zellner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Con.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschüz, Dem. Glev u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmükt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stüke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedruckte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedruckte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C.M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1833, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[916] Ediktalladung.

Die in dem hier nachfolgenden Verzeichnisse genannten Individuen — deren Aufenthaltsort unbekannt ist, für welche aber in der Voraussetzung, daß sie königl. bayerische Staatsangehörige seyen, Erkenntnisse über ihre bei der französischen Regierung angemeldeten Forderungen von der königl. Ministerial-Liquidations-Kommission in München erlassen wurden, — werden andurch aufgefordert, in Zeit von drei Monaten peremtorischer Frist, a dato der dritten und letzten Einrükung gegenwärtiger Ediktalladung, bei Vermeidung des Einzugs der auf ihre Namen liquidirten Geldbeträge rechtsgenüglich zu erweisen, daß sie in Folge der Pariser Staatsverträge vom 30 März 1814, und vom 20 November 1815 bayerische Unterthanen geworden, und in solchem Unterthansverhältnisse, bis zu der genau anzugebenden Zeit ihrer Auswanderung, sich auch wirklich befunden haben.

Die zu liefernden Beweise können entweder bei der königlichen Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich in München, oder bei der königl. Regierung des Rheinkreises (Kammer des Innern) in Speyer eingereicht werden.

München, den 9 April 1832.

Königl. Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich.

In Verhinderung des Vorstandes
v. Panzer.
coll. Braun.

Laufender Nr.	Nummer des Reklamations-Registers im Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreis. 1828.	Reklamanten. Namen.	Wohnort zur Zeit der Reklamation.	Reklamirte Summe als liquid anerkannt. Frkn.	Cent.	Vergütung nach 40 Proz. fl.	kr.	dkr.	Datum des Erkenntnisses.
1	2074	Gaßner, Jakob	Bergzabern	24	50	4	33	1	31 Dezember 1821.
2	2131	Herrmann, Johann	Id.	35	28	6	33	—	– –
3	2130	Herrmann, Nikolaus	Id.	22	05	4	5	—	– –
4	2858	Ziegler, Abraham	Id.	16	80	3	7	—	5 Februar 1822.
5	2259	Kieser, Johann	Id.	17	15	3	11	—	31 Dezember 1821.
6	2855	Ziegle, Konrad	Id.	17	15	3	11	—	– –
7	1865	Bapst, Ignaz	Rechtenbach	17	15	3	11	—	– –
8	2125	Hinz, Heinrich	Id.	17	15	3	11	—	– –
9	2595	Studer, Michael	Id.	17	15	3	11	—	– –
10	3422	Bihn, Peter	Dirmstein	89	50	16	37	—	14 Oktober 1833.
11	3502	Baum, Johann Ludwig	Kleinbokenheim	129	39	24	1	—	9 April 1822.
12	2449	Mühl, Kaspar	Hahenbühl	13	05	2	25	1	5 Februar 1822.
13	2915	Beker, Johann Jakob	Gebweiler	111	10	20	40	2	15 April 1823.
14	3820	Theobald, Friedrich	Hochspeyer	71	20	13	46	—	22 April 1823.
15	5259	Müller, Georg Heinrich	Stipperfeld	27	75	5	9	—	21 Oktober 1821.
16	5067	Pfister, Joseph	Edenkoben	142	95	26	32	—	26 März 1822.
17	3685	Gutvetter, Johann	Flemlingen	225	37	41	50	—	15 April 1823.
18	1936	Clozel, Johann Peter	Landau	17	15	3	11	—	5 Februar 1822.
19	2056	Fink, Johann Peter	Id.	298	90	55	29	—	10 Dezember 1821.
20	2627	Simon, Lorenz	Id.	17	15	3	11	—	5 Februar 1822.
21	3068	Wester, Heinrich	Walsheim	77	82	14	27	—	14 Januar 1822.
22	5150	Rothengaß, Konrad Christian	Dürkheim	53	28	9	55	—	11 Dezember 1821.
23	1190	Köber, Lorenz	Frankenel	100	50	18	39	—	17 Dezember 1821.
24	5649	Bayer, Johann Jakob	Freinsheim	170	55	31	39	—	21 Oktober 1821.
25	3151	Hamann, Joh. Christoph	Lachen	18	00	3	20	2	4 Februar 1825.
26	2887	Wander, Johann	Lauterschwan	46	85	7	35	—	10 Dezember 1821.
27	5140	Tavernier, Joh. Jakob	Schauernheim	19	02	5	52	2	26 März 1822.
28	7169	Herrmann, Joh. Adam	Speyer	72	05	13	21	—	28 Januar 1825.
29	6745	Delaer, (dermal in Mousheim)	Kupferberg	5	48	1	1	—	10 Junius 1826.

[859] ☞ *Windsor-Seife,*

direkt aus der berühmteßen Fabrik Londons bezogen, das Dutend Tablettes zu 2 fl. 12 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags, bei

Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

[911] Ein von der Pike auf in bedeutenden Eisenhandlungen konditionirter, später als Kommis, Voyageur und Geschäftsführer in diesem Fache arbeitender junger ganz gesunder Mann, mit den rühmlichsten Zeugnissen versehen, wünscht Familienverhältnisse wegen eine ähnliche Stelle entfernt einzunehmen.

Allenfallsige Anträge können gemacht werden unter der Adresse C. C. S poste restante in Augsburg.

Wisconsin Journal

Thursday, March 15, 1917

Editorial

The Wisconsin Journal is published every Thursday morning by the Wisconsin Publishing Company, at 123 Main Street, Madison, Wisconsin. Subscription price, $2.00 per year in advance. Entered at the postoffice at Madison, Wisconsin, as second-class matter.

Local News

The annual meeting of the Madison Literary Club was held last evening at the home of Mrs. Frederick J. Turner on Langdon Street. Officers for the ensuing year were elected and reports of the various committees were read.

Mr. and Mrs. Charles H. Morgan have returned from a visit with relatives in Milwaukee.

Miss Helen Bascom is visiting friends in Chicago this week.

Market Report

Wheat, No. 1 Northern, $1.42 bu.
Corn, yellow, 78c bu.
Oats, 42c bu.
Barley, 65c bu.
Timothy seed, $4.50 bu.
Clover seed, $18.00 bu.
Potatoes, 55c bu.
Butter, creamery, 32c lb.
Eggs, fresh, 24c doz.
Chickens, live, 18c lb.
Hogs, $8.25 cwt.
Cattle, $6.00 cwt.

auf Schießpulver, und ein Funke konnte ihn in die Luft sprengen. Seine politischen Freunde, die ihn verleitet haben, seinen ruhigen Aufenthalt in Claremont für diese gefährliche Höhe aufzugeben, lassen ihn nun in seiner eben so mitleidswerthen als lächerlichen Lage, während sie von Beilegung der Streitigkeiten zwischen Belgien und Holland durch Protokolle, Verträge und Ratifikationen schwazen, und dem Könige von Holland gestatten, allen möglichen Hohn auf das Haupt seiner geduldigen belgischen Majestät zu häufen, welche wartet, Ihren „getreuen Unterthanen" Schuz zu gewähren, wenn Sie solchen selbst erhält. Wenn dieser lezte Angrif des Königs von Holland nicht als eine Verachtung der diktatorischen Gewalt geahndet wird, welche sie sich anmaaßten, indem sie sich zu einer Art von hohem politischem Gerichtshofe zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen zwei Nationen konstituirten, dann muß man sagen, ermuntern die großen Mächte nur den König von Holland ihre Bedingungen nicht anzunehmen, während sie Belgien für die rasche Annahme derselben strafen. Hätte Belgien eine solche Handlung gegen das holländische Gebiet begangen, so hätten dieselben Mächte, die den König Wilhelm so nachsichtig behandeln, es augenbliklich geahndet. Alles was in Bezug auf Belgien geschah, beweist, daß unsere Regierung sehr wenig Weisheit und Voraussicht zeigte, als sie von ihrem eigenen Prinzip der Nichtintervention abwich, und sich in die Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien mischte, die, nachdem so viel Zeit, diplomatischer Scharfsinn und Dinte daran verschwendet wurde, immer noch so wenig beigelegt sind, als je.

Das Morning-Chronicle macht Auszüge und Bemerkungen über eine Broschüre, die unter dem Titel erschien: „England und Frankreich," oder Mittel gegen die ministerielle Gallomanie. Manche Leute, sagt das Chronicle, sind der Meynung, Eifersucht gegen Rußland sey jezt besser angebracht, als Eifersucht gegen Frankreich. Ohne die gegenwärtigen Hülfsquellen Rußlands zu überschäzen, ist es doch klar, daß wenn man ihm gestattet, ganz Polen mit seinen übrigen Besizungen zu vereinigen, es eine sehr starke Angrifsposition gegen Deutschland, das Herz von Europa, hat. „Es ist jezt Mode, sagt der Verfasser der Broschüre, gegen den Lord Castlereagh zu deklamiren, aber er hat jedenfalls auf dem Wiener Kongresse die Nationalität Polens behauptet, ja garantirt. Und Lord Grey, der Liberale, der Kämpfer für Freiheit, das Kind der Reform, was hat er gethan? Er hat schwachsinnig der Unterjochung und Vernichtung eines heldenmüthigen Volks zugesehn, dessen Aufstand von seinem geliebten Frankreich veranlaßt war, und dessen Daseyn dem schlecht regierten England Sicherheit verschafte. Aber was hätten wir thun können? rufen die HH. Grey und Perier kläglich aus, indem sie über die Vernichtung ihres protégé die Achseln zuken. Ich meyne, Frankreich und England hätten wohl etwas thun können. Und was? Belgien aufgeben, das weder auf eure Unterstüzung, noch auf euer Mitleid einen Anspruch hatte. Die Wahrheit ist zu einleuchtend: Polen wurde Belgien aufgeopfert." Demnach hätten also die französische und englische Regierung Rußland wegen Polens bekriegen sollen: England, indem es eine Flotte in das baltische Meer sandte, und die Franzosen, indem sie eine Armee durch Deutschland nach Polen marschiren ließen. Das ist auswärtige Politik, und diese auswärtige Politik bringt bald genug Anleihen und Taxen, allgemeines Elend, Revolution und Anarchie. Die Folgen der Einverleibung Polens müssen noch in andern Ländern als in Frankreich und England gefühlt werden. Das östreichische Volk mag beschränkt, die Preußen und die andern deutschen Völker eben so blöden Verstandes seyn, wenn aber Rußland irgend einen der ihm zugeschriebenen Plane verwirklicht, so sind die deutschen Völker zum mindesten eben so sehr, als Frankreich und England dabei interessirt, diese Plane scheitern zu machen. Ohne Oestreich und Preußen ist nicht daran zu denken, Rußland zu bekämpfen, und wenn die Regierungen dieser Länder gegen Rußland an Europa appelliren, dann ist es Zeit für uns zu erwägen, was wir thun sollen. Warum sollte aber eine Nation verbunden seyn, allen politischen Beschwerden in der Welt abzuhelfen?

Der Globe bemerkt bei Gelegenheit dieser Schrift: „Was die meisten Unternehmungen betrift, die man als Beweise französischen Ehrgeizes bezeichnet, so ist unsre einzige Furcht, sie möchten für Frankreich sehr nachtheilig seyn; England können sie unmöglich berühren. Die von Frankreich unternommenen Expeditionen verwikeln es in Ausgaben, ohne ihm einen entsprechenden soliden Vortheil zu gewähren. Sie haben großentheils jene vermehrten Ausgaben herbeigeführt, welche der Herzog von Wellington als einen Beweis der Kostspieligkeit einer liberalen Regierung vorbrachte, ohne zu bedenken, daß die kostspielige und mühsame Besezung Algiers und Griechenlands Vermächtniße der Regierung Karls X sind. Die auswärtige Politik Frankreichs wurde unter höchst schwierigen Umständen geleitet, war höchst kostbar, und bekanntermaaßen mehr auf Vermeidung von Uebeln als auf Erlangung von Vortheilen gerichtet. Die englische Politik dagegen, obgleich auch sie sich zu sehr in fremde Angelegenheiten mischte, war höchst glüklich. Sie hat große Schwierigkeiten ohne Krieg und selbst ohne Kriegsrüstung beseitigt, und hat sicherlich zu dem Resultate beigetragen, daß es keine Macht, oder vielmehr keine Koalition von Mächten in Europa gibt, vor der wir etwas zu fürchten hätten, und daß es keine Macht oder keine denkbare Koalition von Mächten gibt, denen unsre Feindschaft nicht sehr gefährlich werden könnte."

Frankreich.

Paris, 27 April. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 90; Falconnets 81, 70; ewige Rente 57.

(Moniteur.) Der König wünscht nicht, daß sein Namenstag Anlaß zu Feierlichkeiten gebe, die mit der Trauer so vieler Familien im Widerklange stehen würden, und hat entschieden, daß nächsten Dienstag am 1 Mai kein Empfang in den Tuilerien statt finden solle.

(Moniteur.) Die über eine Aenderung des Ministeriums verbreiteten und von mehrern Journalen aufgenommenen Gerüchte haben keinen Grund.

Am 26 April starben zu Paris an der Cholera in den Spitälern 62, in Häusern 132, somit im Ganzen 194 Personen, 51 weniger als den Tag zuvor. In Spitälern wurden aufgenommen 185, gesund entlassen 83. Opfer der Cholera wurden die HH. Brosse, Deputirter der Saone und Loire; Herbet, Adjunktvorsteher der telegraphischen Linien; Delaistre, Bildhauer; Graf Edmund Caumont-Laforce; Belmont, Kaplan bei dem Kollegium Ludwigs des Großen; Prost, Arzt; Marguerite, Angestellter bei dem Finanzministerium und Desmarets, Chef der Generalpolizei unter dem Kaiserreiche.

Marschall Grouchy und seine Gattin wurden auf ihrem Landgute bei Caen von der Cholera befallen.

Der Messager meldet, der Herzog von Decazes hätte nach dem Aveyron reisen wollen, sey aber durch eine Unpäßlichkeit abgehalten worden, die inzwischen nicht so ernst sey, wie einige Journale sie schilderten.

Der Temps erklärt, die innere und äußere Lage Frankreichs könne nicht länger ein vollständiges Ministerium entbehren; dis sey die Ansicht aller Politiker. „Man hat, sagt der Temps, eine Kollision zwischen den Belgiern und dem Könige Wilhelm zu verhüten, Garantien der Freiheit für die Romagna vor der Räumung von Ancona durchzusezen, die Wender zu pacifiziren und die auf mehrern Punkten wegen Mißklang der Beamten mit der Bevölkerung gestörte Ruhe herzustellen.“ Der Temps geht alsdann die verschiedenen Kandidaten durch, die im Publikum genannt werden. Hr. v. Talleyrand brauche, um das Ministerium zu leiten, nicht Minister zu seyn. Dieser Staatsmann scheine keine neue Stelle annehmen zu wollen. Hr. Decazes solle seinen eignen Aeußerungen zufolge keinen Anspruch auf das Ministerium machen, und der Temps hält diese Bescheidenheit für aufrichtig. Andre Namen betreffend, z. B. die der HH. v. Broglie, Guizot, Mortemart, de la Ferronnays, so könne kein wahrer Freund des Königs ihm rathen, auf diese seine Wahl fallen zu lassen. Ein aus der äußersten Linken genommenes Ministerium sey unmöglich, man müsse sich also an Männer aus der parlamentarischen Majorität halten.

(Courrier.) Es heißt, König Ludwig Philipp wolle Adjutanten und Ordonnanzoffiziere unter den Militairs aller Waffengattungen wählen, und der Schiffskapitain Latreyte, der die Fregatte befehligte, an deren Bord der Prinz Joinville seine erste Fahrt im Mittelmeere gemacht, solle in dieser Eigenschaft beim Könige angestellt werden. — Man schreibt aus Algier, General Paiarea und andere spanische Flüchtlinge bereiteten zu Algier eine Expedition für Terceira zu Gunsten Don Pedro's vor. — Hr. Legros, französischer Geschäftsträger bei den mexicanischen Staaten, ist am 18 Febr. zu Veracruz angekommen.

Ein ministerielles Journal meldet: „Am 20 April Abends wurden zu Metz neue Versuche zu Unordnungen gemacht. Einige Zusammenrottungen wollten sich den Truppen gegenüber barrikadiren, aber die Infanterie vertrieb sie und reinigte die Straße. Einige Individuen wurden verhaftet, andere der Justiz angezeigt. Um 10 Uhr Abends war wieder Alles ruhig. Nach einem Schreiben vom 21 dauerte die Ruhe fort.“

Die Gazette vom 25 und 26 April wurde wegen eines Schreibens des Hrn. Fouquet, Richters bei dem Pariser Tribunale, das dem Siegelbewahrer als der Würde dieses Gerichtsbeamten widerstrebend erschien, mit Beschlag belegt.

Der spanische Botschafter zu Rom, Hr. v. Labrador, kam auf seiner Reise nach Madrid am 20 April zu Bayonne an.

(Journal du Commerce.) Hr. Karl v. Mornay ist am 16 März zu Mequinez angekommen. Er ward in ein großes Haus gebracht, wo er dem Gebrauche zufolge sieben Tage eingeschlossen blieb, und endlich am 23 die Ehre hatte, bei dem Kaiser von Marocco empfangen zu werden. Einer der Begleiter des Hrn. Mornay schreibt an ein Morgenjournal, Se. Majestät habe geruht, ihn und sein Gefolge im Hofe seines Divans zu empfangen. Der Monarch war zu Pferd und allein beritten: seine ganze Wache war wie die zu Empfangenden zu Fuß. Er ritt in raschem Trab aus einem Thore hervor, hinter dem er sich befand, und hielt erst bei Hrn. v. Mornay still. Hinter ihm, aber zur Seite befand sich ein Mann, der ihn mit einem Sonnenschirm bewahrte. Sein Staatswagen folgte ihm. Es ist nicht etwa ein schöner englischer oder französischer Staatswagen, sondern vielmehr ein Karren nach Art jener spanischen Kabriolette von alter Form, die Spanien aus den Zeiten Ludwigs XIV, der sie dahin gesandt, beibehalten hatte. Es war nur Ein Maulthier an denselben gespannt.

(Galignani's Messenger.) Gestern (26) wurden die HH. Zaba und Mirandoll, der erste ein polnischer, der zweite ein italienischer Flüchtling, vor dem Assisenhofe prozessirt wegen einer angeschuldigten Verschwörung, um den Herzog von Reichstadt auf den Thron zu heben. Es ergab sich jedoch aus dem Zeugenverhöre, daß die Kommunikationen mit Louis Bonaparte und die von andern Mitgliedern derselben Familie gelieferten Fonds nur einen Plan zum Endzweke hatten, die polnische Revolution nach der Einnahme von Warschau zu reorganisiren. Der Generalprokurator gab zu, daß die Anschuldigung nicht behauptet werden könne, und die Angeklagten wurden freigesprochen. Der einzige bemerkenswerthe Inzidentpunkt bei den Verhandlungen war, daß Hr. Zaba, den man zuerst vernahm, um die Erklärung der Bedeutung und des Zwels eines handschriftlichen Dictionnairs zu der Chiffre mehrerer wohlbekannter Namen gefragt wurde, und erwiederte: Das Dictionnair war nothwendig, um den Inhalt meiner Korrespondenz vor der preußischen und östreichischen Polizei zu verbergen, welche, wie man wohl weiß, alle nach Polen lautenden Briefe eröfneten. Was ich früher über diesen Punkt sagte, hat man zum Eingeständnisse eines Komplotts verdreht, was mich nicht sehr in Erstaunen sezt. Ich hatte eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten des Konseils, und wünschte natürlich ihm über den gegen mich gehegten Verdacht Auskunft zu geben, er wollte mir jedoch durchaus kein Gehör vergönnen. Als ich zu sprechen versuchte, sagte er: Sie sind ein Verschwörer; Sie können es nicht läugnen; Sie können Ihren Kopf verlieren, aber kommen Sie, kommen Sie, seyn Sie aufrichtig, Sie sind jung, und wurden verleitet. Ich kenne Ihre Mitschuldigen; Lafayette, Manguin, Lamarque, Marchand konspiriren mit Ihnen. Belmontet ist darunter, ich weiß es. Wenn Sie eingestehen, so will ich Sie nach England senden, und mit Geld versehen. Hier unterbrach ihn der Gerichtspräsident mit den Worten: „Die Details Ihrer Unterredung mit dem Konseilpräsidenten gehören hier nicht zur Sache; ruft den Angeklagten Mirandoll herein.“

Hr. v. Genonde, der in einer Gemeinde in der Nähe von Paris fast einstimmig zum Munizipalrathe gewählt wurde, erhielt, während er in St. Pelagie gefangen saß, die Aufforderung zur Leistung der vorgeschriebenen Eidesformel. Er antwortete schriftlich, daß er sich zu folgendem Eide anheischig mache: „Ich schwöre Treue dem Könige der Franzosen und Gehorsam der konstitutionellen Charte und den Gesezen des Königreichs. (Dabei ist wohl verstanden, daß dieser Eid bei mir nur so viel bedeutet, daß ich, als von der Gemeinde ernannt, die Verrichtungen des Munizipalraths in der einzigen Absicht des Interesse's der Einwohner auszuüben habe, und daß ein solcher Eid keinen Gedanken der Unterwerfung unter den gegenwärtigen Chef der Regierung mit sich führt.)“ Der Maire Coquet von Plessis antwortete ihm in Auftrag des Unterpräfekten: das Gesez gestatte bei Abforderung des

Eides keine Beschränkungen oder Vorbehalte, er müsse ihn daher auffordern, den Eid in gesezlicher Form zu leisten, mit der Weisung, daß wenn er sich dessen weigere, er als verzichtleistend auf diesen Posten angesehen werde.

** Paris, 27 April. Die zur Beruhigung des Publikums im Moniteur in Bezug auf eine Ministerveränderung gegebene Anzeige hat die Fonds beinahe um 50 Centimen steigen gemacht. In Wahrheit konnte man aber nur mit der Wahl nicht zu Stande kommen, weil Hr. Dupin eine Ministerstelle ausgeschlagen hat. Die Schwierigkeit, einen Minister des Innern ohne Präsidentschaft des Konseils zu finden, dürfte den provisorischen Zustand noch einige Tage verlängern. Selbst bei der günstigsten Wendung der Krankheit des Hrn. Perier läßt sich kaum hoffen, daß er vor sechs Monaten wieder arbeiten könnte. Es heißt man habe auch Hrn. Augustin Perier, Bruder des Ministers, ernstliche Anträge zu einer Ministerstelle gemacht. An Hrn. Royer-Collard, den man auf mehreren Listen im Publikum nannte, denkt kein Mensch im Ernste. Hingegen glaubt man, die HH. Montalivet und Barthe dürften ihre Posten vertauschen; der leztere solle für Hrn. d'Argout, der erstere für Hrn. Perier unterzeichnen. Die Veränderung in der Besezung der Seinepräfektur ist wieder verschoben.

*† Straßburg, 27 April. Die Nachrichten aus der Hauptstadt sind noch immer in hohem Grade betrübend, denn wenn auch die furchtbare Cholera, in welcher man die schwarze Pest des 14ten Jahrhunderts wieder erkennen will, etwas nachläßt, und zumal den bösartigen Charakter verliert, den sie in den meisten andern Gegenden bis zu Ende behalten hat, so sterben doch noch immer täglich nahe an 400 Personen, d. h. viermal so viel, als sonst in dieser Jahrszeit gewöhnlich ist. Es bedurfte noch einer solchen Plage, um das Elend in Paris zu vollenden, um dem Handel den Todesstoß zu geben, um die untern Klassen in Verzweiflung zu bringen! Man begreift leicht wie schwierig, wie unzufrieden das gemeine Volk seyn muß, wenn man bedenkt, daß nicht nur die meisten unabhängigen Fremden Paris verlassen haben, der Zahl nach gegen 40,000, behauptet man, sondern daß auch die gewöhnlichen Einwohner der Hauptstadt schaarenweise hinausgeflohen sind, um zwei oder drei Monate früher als sonst auf ihren Landgütern eine gesundere Luft zu suchen. Der Muth der Franzosen ist von der Exaltation unzertrennlich; wo leztere nicht statt finden kan, zeigt sich auch jener nicht in den blendenden Erscheinungen, die er so häufig herbeigeführt hat. Wenn ihn aber die höhern Klassen, wenn ihn die Deputirten, wenn ihn selbst das gemeinere Volk, dessen Furcht vor dem Tode die sinnlosen Gerüchte von Vergiftung und Verrath erzeugt hat, bei Seite sezen, so geben die zahllosen Aerzte, Medizinstudirenden, Krankenwärter, so haben vor Allem der Handelsminister und der Polizeipräfekt desto rühmlichere Beweise desselben gegeben. Die Cholera ist allerdings ein entsezliches Uebel, denn sie lähmt allen Verkehr und zerrüttet alle Verhältnisse der Familien; indem ihr aber die Reichen in großer Menge zu entfliehen suchten, schnitten sie nicht nur den Armen einen Theil ihres Erwerbs ab, sie erschrekten auch ihre Einbildungskraft, als würden sie nothwendiger Weise die Opfer des Ungeheuers werden, dem sie allein nicht zu entfliehen im Stande seyen. So beklagenswerth übrigens der Einbruch dieser unerklärlichen Krankheit ist, so herzzerreißend der Anblik so vieler verwüsteten Stätten und zahllosen, schwerbeladenen Todeswagen seyn mag, so dürfte doch auch dieses Uebel nicht ohne wichtige, nüzliche Folgen bleiben. Ohne des Gewinnstes für Reinlichkeit und Salubrität zu gedenken, der daraus für Paris und auch für viele andre Städte hervorgeht; ohne an die Wohlthätigkeit zu erinnern, von der die Reichen und Großen, nicht minder als unsre Königsfamilie, so erfreuliche Beweise gegeben haben, hat die Cholera, nebst den Aufständen und Vergiftungsgerüchten, die im Gefolge derselben kamen, neuerdings auf die erbarmenswürdige Lage der niedrigen Klassen aufmerksam gemacht, wo die Unwissenheit, die Macht der Vorurtheile, das Mißtrauen gegen die Obern und gegen die Reichen, eben so groß als das Elend, die Ausschweifung und die Unreinlichkeit ist. Dieser Klasse muß geholfen werden, wenn nicht aus menschlichem Gefühle und christlicher Pflicht, so doch aus Klugheit, aus Einsicht der Gefahren, mit der sie mehr und mehr unser ganzes gesellschaftliches Wesen bedroht. Was in Paris vorgefallen ist, könnte sich leicht in Lyon, vielleicht mit traurigern Folgen, wiederholen, ja seit vorgestern spricht man selbst hier in Straßburg von Vergiftungen, und fängt an Unglauben an die Cholera, als wirkliche Krankheit, zu äußern. Sodann zeigt sich der niederschlagende, lähmende Einfluß derselben an den Journalen wie an allen andern Unternehmungen; die Polemik verliert von ihrer Heftigkeit, die Leidenschaften werden, schon durch die Gefahr, sie möchten zur Krankheit prädisponiren, abgekühlt, und die Thätigkeit, welche mehrere Minister, die Wohlthätigkeit und Unerschrokenheit, welche die Mitglieder der königl. Familie, deren Hofnung, der Kronprinz, sich ohne Scheu Stunden lang zwischen den Betten der Angesteckten verweilt, entfaltet haben, dürften auch vielleicht die Menge einigermaßen mit der Macht aussöhnen. Doppelt beweinenswerth aber wäre die über unser Land verhängte Plage (der, um es hier im Vorbeigehen zu sagen, der Zufall oder eine Schikung, keineswegs aber mein eigenes Zuthun mich augenblicklich entrükt hat), wenn sie uns um den Staatsmann brächte, dessen Festigkeit bisher das Vaterland vor tausend Gefahren gerettet hat. Hr. Perier, dessen ganzes Haus, Frau, Sohn, Geschwister, heimgesucht ist, soll zwar seiner gänzlichen Herstellung nahe seyn, aber bei seinem Temperamente ist er jeden Augenblik einem Rükfalle ausgesezt. Graf d'Argout vervielfältigte sich Anfangs, um den kranken Minister wenigstens in den innern Angelegenheiten zu ersezen, und nicht leicht hat man an einem hohen Staatsbeamten so viel Muth, Einsichten, Geschik, Thätigkeit und Hingebung gefunden, als der Graf gezeigt hat; allein, nun ist auch sein Leben in Gefahr, und wenn er auch dem Tode entrinnt, dürfte doch seine Konvalescenz langwierig seyn. Sein Portefeuille ist mittlerweile dem Finanzminister und die Unterschrift im Departement des Innern Hrn. Barthe übertragen worden. Wer aber leitet im Großen die Geschäfte? Der König, sagt man, denn den kränklichen Grafen Sebastiani ausgenommen, ist kein Minister vollkommen in alle Geheimnisse des Kabinets eingeweiht. Abermals eine Lehre! Indem man alle Gewalt in Eine Hand konzentrirt, setzt man sich der Gefahr aus, die Staatsmaschine jeden Augenblik in Stokung gerathen zu sehen, und nicht ohne Grund haben wir häufig darauf hingewiesen, wie wenig gewisse Kollegen des ersten Ministers der Wichtigkeit ihrer Stellen gewachsen seyen! Das Mittel, durch welches man das Uebel zu heilen meynt, ist auch nicht gut, denn das oberste Staatshaupt darf nicht in die Sphäre der verant-

wortlichen Beamten herabgezogen werden. Uebrigens beeilen wir uns unsere Leser auf die Art, wie die Nachricht von Hrn. Periers Krankheit von den Journalen aufgenommen worden ist, als auf etwas in hohem Grade Bedeutungsvolles, als auf ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, aufmerksam zu machen. Der Temps und der National, Periers erbitterste Gegner, zeichneten sich vorzüglich durch eine Sprache ohne Maaß und ohne Anstand aus. „Gleichviel ob er stirbt oder lebt! wir gewinnen wenig dabei, er hat seinen Nachfolgern das Spiel verdorben, so mag er es besser ausspielen bis zu Ende! Der König, beide Kammern, das Ausland und die Börse hängen an ihm, was könnte ein Anderer unternehmen? Nein, er soll leben, damit er selbst ausfunke, was er sich eingebrokt hat!" Das war ungefähr die Sprache aller Oppositionsblätter bei dieser Gelegenheit; was sie mannichfaltig nuancirte, das waren die Schmähungen welche ihm die Einen erliessen, während die Andern sich nicht schämten sie schonungslos gegen einen Mann aufzuhäufen, der dem Tode schon im Schooße lag. Wir finden darin zwei kostbare Geständnisse. Erstens das, daß es am Ende der Opposition nicht so sehr, als sie sich stellt, daran gelegen ist, das Ruder den Händen Periers zu entwinden, um es in die ihrigen zu bringen, weil die Schwierigkeit für sie zu groß, die Erfordernisse zu bedeutend, die Gefahren zu einschüchternd sind; daß ihr Patriotismus nicht so weit geht eine beinahe verzweifelte Sache zu übernehmen, selbst mit der Aussicht vielleicht am Rande des Verderbens das Vaterland zu retten, und daß ihre Eitelkeit ihr noch mehr werth ist als der Triumph ihrer Grundsäze. Sodann daß das jezige System einen festen Halt hat, daß die Hauptinteressen des Landes es vertheidigen, daß es vom Frieden Europa's unzertrennlich ist; daß eine Aenderung desselben beinahe zu den unmöglichen Dingen gehört, weil diesseits keine Liebhaber sich finden, und jenseits auf keine Dauer zu rechnen wäre! Fürwahr! nichts ist wahrhaftsgemäßer als diese Annahmen; warum aber dann auf einer Polemik des Umsturzes bestehn, zu welcher kein vernünftiger Grund mehr vorhanden ist?

* Lyon, 26 April. Wir sind seit einigen Tagen abermals fast in einer Art von Belagerungszustand, haben auf den nahe liegenden Dörfern starke Garnisonen und in der Stadt vom Morgen bis wieder zum Morgen Truppen unter den Waffen. Die Karlisten vervielfachen ihre Umtriebe, und werden immer kühner. Mehrmals, scheint es, hat diese Partei, doch jedesmal ohne Erfolg, die Arbeiter für sich zu gewinnen gesucht. Wir leben deshalb in einer kritischen Zeit, weil die Geschäfte, statt einen neuen Schwung zu nehmen, immer mehr ins Stoken gerathen, und die Noth der ärmern Klassen mit jedem Tage wächst. Unsre Besazung ist durch den außerordentlich schweren Dienst abgemattet, und würde gewiß eine große Menge Kranker zählen, wenn die Cholera uns heimsuchte. Außer dem angezeigten Absterben einer Pariser Dame hat sich hier noch kein neuer Cholerafall gezeigt, troz des kalten Wetters. Die hiesigen Zeitungen enthalten nichts besonders Beachtenswerthes, da alle Welt mit Vorkehrungen und Sicherheitsmaaßregeln beschäftigt ist; doch ist der laute Ton der Gazette für viele Leute ein sprechender Beweis, daß die Karlisten sich mit den freudigsten Hofnungen schmeicheln. Man versichert, daß der Kanton Freiburg der Herd aller Umtriebe sey, daß die Jesuiten vieler, selbst deutscher Länder, zu dem Restaurationsgeschäfte Rath und That beisteuern, daß die Generale bereits an ihre Posten abgegangen sind, Waffen und Munition überall bereit liegen. Die mit scheinbarem Ernste vom Constitutionnel an die Regierung über diese Plane gestellten Fragen hält man hier für eine Maske, um die Widerlegung aller solcher Gerüchte leichter und glaubwürdiger zu machen. Dennoch ist solch Spiel immer gewagt. Bei dem jezigen Zustande Frankreichs muß man sich hüten, irgendwie einen Verdacht zu erweken, zu dem das Volk sich ohnedis hinneigt. — Die Nekereien über Homöopathie fangen auch in unsern Zeitungen an, seitdem mehrere Aerzte durch Hahnemanns Methode einige glükliche Kuren vollbracht haben. Eine kleine Schrift über die homöopathische Behandlung der Cholera, nach deutschen Blättern bearbeitet, ist kürzlich bei uns im Druke erschienen; einige andere Werke ähnlichen Inhalts, so wie eine Uebersezung von Hahnemanns Arzneimittellehre in sieben Bänden, sind unter der Presse.

Niederlande.

Der König Leopold hat für die wichtigsten Handelsplätze in Großbritannien, Frankreich und Italien Konsuln ernannt.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten theilte am 25 April dem belgischen Senate die Originalurkunden der Ratifikationen von Preußen und Oestreich mit. Er erklärte sodann, daß die Gesandten der Mächte, welche den Vertrag vom 15 Nov. unterzeichnet, die lebhaftesten Reklamationen in Betref der Verhaftung des Hrn. Thorn an Holland gerichtet hätten, daß aber das Haager Kabinet Frist verlangt habe, um einen Bericht über diese Angelegenheit zu erhalten, indem es erklärte, die Verhaftung habe ohne sein Wissen statt gefunden.

Ueber den Vorfall zu Caster enthält der Courrier de la Meuse folgendes Nähere: „Kaum hatte Hr. v. Brouckère das Schloß Caster verlassen, als vier holländische Maréchaussées, die Kittel über ihre Uniform und zwei Pistolen im Gürtel trugen, zum Gärtner kamen und ihn fragten, wo sein Herr wäre? Sie durchsuchten hierauf das ganze Schloß, und sahen von da Hrn. v. Brouckère ruhig durch das Thal nach Lüttich reiten. Diese Maréchaussées, die sich zu Fuß durch das Gehölz und auf verschiedenen Wegen, um seine Flucht zu verhindern, in das Eigenthum des Hrn. Brouckère geschlichen, konnten ihn nicht verfolgen. Sie waren von drei Infanteriekolonnen unterstüzt, die sich am Fuße des Gebirges, um Aufsehen zu vermeiden, herangezogen hatten. Seit diesem Tage sind die Maréchaussées noch zweimal wiedergekommen, und haben begehrt, daß man ihnen zu essen und zu trinken gebe. Seit langer Zeit hatten die Holländer keinen Ausfall nach der Richtung von Caster gemacht."

Pariser Blätter melden Nachstehendes aus Brüssel: „Am 23 April wurde auf Antrag Hrn. Vandeweyers ein großes Konseil gehalten, in welchem man die Schwierigkeiten, die sich erhoben haben, diskutirte. König Leopold erklärte sich entschieden gegen jede Einschränkung des Traktats, und die Minister wagten nicht, ihm zu widersprechen, aber Sir R. Adair und Hr. Tallnay wurden herbeigerufen, und Se. Majestät schien einen Augenblik ihren Vorstellungen nachzugeben. Bald kehrte er jedoch zu der Ueberzeugung zurük, daß seine eigene Würde dabei betheiligt sey, und beharrte deshalb auf seinem ersten Entschlusse. Abends sprach man am Hofe nur vom Kriege. General d'Hoogh-

verst, Kommandant der Bürgergarden, erklärte mehreren Personen, der König habe den Krieg für unvermeidlich erklärt, die Ratifikationen würden angenommen, aber keine Klausel des Vertrags aufgegeben werden. Dis wurde schnell bekannt und machte im Volke einen guten Eindruk. Befehle wurden augenblicklich an die ganze Armee abgeschikt, daß sie sich bei dem ersten Signal zum Aufbruche bereit halten solle. Die in der Umgegend von Löwen liegenden Truppen sollen sich am 25 bei Wavre zusammenziehen, um von dem Könige inspizirt zu werden. Man sagt, er werde sodann nach Lüttich gehen, und durch Flandern längs der Gränze zurükkehren. Er will sich mit eigenen Augen von dem Zustande der Armee und ihrer Stellung überzeugen. Die Generale Desprez und Evain haben sich für den Krieg erklärt, und Leopold sezt großes Zutrauen in ihr Urtheil. Es geht das Gerücht, die großen Mächte beabsichtigten eine förmliche Erklärung ihrer Nichtintervention, und wollten, wenn Holland oder Belgien wieder die Waffen ergriffen, das Loos des Kriegs entscheiden lassen. Das Gerücht findet jedoch, obgleich es aus guter Quelle kommen soll, wenig Glauben. Der preußische Militairkommandant von Luxemburg hat alle Antwort auf die ihm wegen Verhaftung Hrn. Thorns gemachten Vorstellungen abgelehnt. Die einzige Genugthuung, welche der englische Botschafter von dem Könige von Holland begehrte, war, daß General Söbecke von seinem Kommando entlassen werden solle, weil er einen zu thätigen Antheil an der Verhaftung Hrn. Thorns genommen habe. Die französischen Truppen im Moseldepartement sollen den Befehl erhalten haben, sich der Gränze zu nähern. General Evain geht dem Könige Leopold nach Antwerpen voraus, um sich der Gesinnungen der Soldaten zu versichern. — Die Nachricht von der Auswechslung der Ratifikationen soll von dem holländischen Hofe mit der größten Gleichgültigkeit aufgenommen worden seyn. König Wilhelm antwortete denen, die sich darüber beunruhigt zeigten, die Berichte und Depeschen der russischen Bevollmächtigten verliehen ihm mehr Stärke, als die Ratifikationen ihm entzögen. An demselben Tage gab er dem ganzen diplomatischen Korps im Haag ein glänzendes Gastmahl."

Italien.

⊙ Neapel, 20 April. Die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Paris hat hier eine große Sensation gemacht. Die aus Frankreich kommenden Reisenden müssen sich nun auch einer Quarantaine unterwerfen. Man hatte beschlossen, die Marseiler Dampfschiffe bis nach Civita-Vecchia kommen zu lassen, um die Quarantaine hier zu vermeiden, jezt aber erfährt man, daß sie auch dort einer dreiwöchentlichen unterworfen sind, so daß sie also ihre Fahrten werden einstellen müssen. Die beiden hiesigen Dampfschiffe müssen sich auch beschränken vor der Hand nur bis nach Genua oder Nizza zu gehen. Dadurch kommen die jezt in großer Anzahl von hier abreisenden Fremden in Verlegenheit, da sie nicht wissen, wo sie sich hinwenden sollen. So wollte Lord Hertford mit dem Dampfschiffe Il Francesco I nach Marseille fahren, wird aber jezt mit seiner Gesellschaft in Genua ans Land gehen müssen. Dieser reiche Lord, der ein sehr großes Haus hier machte, wird gegen Ende dieses Jahrs wieder hieher zurükkehren. — Am 28 d. wird die Prinzessin Amalie auf der Fregatte Isabella mit ihrem Hofstaate nach Barcellona absegeln. Ein kleineres Kriegsschif und das Paketboot St. Antonio werden sie begleiten. Man sprach auch von einer Reise der verwittweten Königin von Sardinien, Tante des Königs, nach Turin, um eine der Prinzessinnen Töchter ihrer verstorbenen Schwägerin abzuholen, welche diese auf ihrem Sterbebette der Obhut jener besonders empfohlen hat. Man vernimmt aber jezt, daß diese Reise nicht statt finden wird. — Se. Maj. der König von Bayern hat nicht, wie man Anfangs glaubte, die Charwoche in Rom zugebracht, sondern ist schon vorigen Dienstag Abend den 17 d. hier angelangt und in der Vittoria abgestiegen, aber sogleich am andern Morgen nach Ischia abgegangen. Aus diesem Grunde ist auch die vorgehabte Reise des Kronprinzen nach Rom, von der ich Ihnen schrieb, unterblieben. — Der Legationssekretair bei der hiesigen königl. preußischen Gesandtschaft Graf v. Redern ist vorgestern auf Urlaub nach Berlin gereist. — Sir Walter Scott hat sich nach Rom begeben, um dort den Feierlichkeiten der Ostrwoche beizuwohnen.

* Rom, 24 April. Die Bedingungen, unter welchen die Angelegenheit von Ancona beendigt ist, nebst der ihnen vorangehenden und nachfolgenden Korrespondenz, cirkuliren hier jezt im Stillen, aber gedrukt. Der nach Ancona geschikte französische Gesandtschaftssekretair Beugnot ist ein sehr tüchtiger Mann, und wohl geeignet Verwikeltes zu ordnen. Man erwartet jezt in Ancona 500 päpstliche Karabiniers zur Aufrechthaltung der Polizei. Die Provinzial-Regierung und alle Dikasterien sind zurükgekehrt. Der Pro-Delegat aber, Monsignor Fabrizi, ein schwächlicher, verwachsener Mann, bleibt in Osimo; an seiner Stelle ward ein weltlicher Pro-Delegat ernannt, der Graf Giovanni Fiorenzi. — Den Kardinal Pacca, dessen Tod neulich in norditalienischen Zeitungen gemeldet wurde, sah ich vor wenigen Tagen in gutem Wohlseyn; jezt ist er in Ostia.

* Ancona, 25 April. Die zwischen dem römischen Hofe und dem Grafen St. Aulaire abgeschlossene Konvention in 10 Artikeln ist nur eine Palliativmaaßregel, um die Rükkehr der Provinzialregierung und Polizei nach Ancona zu bemänteln, denn sie enthält Alles, was die Franzosen bei ihrer unerwarteten Ankunft in Ancona selbst wollten; die vorsichtigen und gemäßigten Liberalen spotten deshalb darüber, aber die Unbesonnenen, welche sich kompromittirt haben, zeigen schlimme Laune und sprechen von Erniedrigung. Die Verständigen halten die Herbeirufung von Schweizertruppen für eine ganz unbedeutende und fruchtlose Maaßregel; will die päpstliche Regierung den Wünschen des Volks Gehör geben, so sind sie unnöthig, denn das Volk leistet dann dem Vaterlande gern freiwillige Dienste; will aber die päpstliche Regierung die alten Institutionen beibehalten, was helfen 4, 6, 10 ja 30,000 Schweizer! Überdem werden die Finanzen des Staates eine solche Anwerbung schwer empfinden. Heute versichert man auch, der heil. Vater habe sich geweigert, dem Ritter Sabregondi eine Audienz zu ertheilen, weil er Verfasser eines Reformplans sey. Der französische Agent, welcher nach dem 10ten Artikel der obenerwähnten Konvention hier bleiben soll, ist angelangt: es ist der Botschaftssekretair Baron Beugnot.

† Von der italienischen Gränze, 26 April. Die Forderungen des heil. Vaters an die französische Regierung sind von dieser bewilligt, und somit die wegen der Besezung Ancona's entstandene Differenz ohne weitere Folgen abgemacht. Es handelt sich nunmehr darum, im römischen Staate solche Maaßregeln zu treffen, die für die Folge die Ruhe der Einwohner verbürgen, unter welche besonders die Organisirung einer stehenden Militair-

macht gehört. Vorerst wird eine Fremdenlegion errichtet werden, welche der schweizerische Obrist, Graf Salis, früher in französischem Dienste, befehligen soll, in welche nicht nur Schweizer, sondern auch Italiener und Deutsche aufgenommen, Franzosen aber ausgeschlossen werden sollen. Sobald diese Truppen vollzählig und eingeübt seyn werden, was man binnen sechs Wochen (?) zu erreichen sich schmeichelt, werden die Höfe von Wien und Paris ersucht werden, das römische Gebiet zu räumen, und diesem Ansinnen wird von beiden verabredetermaaßen sogleich Folge gegeben werden. Die Franzosen dürfen sich übrigens Glük wünschen, aus dieser unangenehmen Verwiklung so leichten Kaufs wegzukommen, denn nach den von den Mächten genommenen Dispositionen zu urtheilen, würde bei minder konziliatorischen Gesinnungen Frankreich die Folgen des leichtsinnig unternommenen Zugs nach Ancona schwer empfunden haben. Hr. Perier soll auch dem Grafen St. Aulaire seine besondere Zufriedenheit über die Umsicht, womit er die Unterhandlungen zu Rom geleitet, und sich dadurch ein ausgezeichnetes Verdienst um sein Vaterland erworben, erklärt haben. Die östreichischen Truppen dürften jezt wieder mehr aus einander verlegt werden. Die Ordnung, Haltung und Disziplin der östreichischen Armee in Italien, die großentheils aus neuen Truppen besteht, ist nach der Versicherung von Augenzeugen bewundernswerth. Der Oberbefehlshaber, Graf Radezki, hat einen wesentlichen Antheil an dem Verdienste dieser Ausbildung. Man behauptet, daß sie in keiner Zeit ein schöneres militairisches Aussehn, und mehr innern Gehalt gehabt habe. Die Bespannung und Bedienung der Artillerie lassen nichts zu wünschen übrig. Die Congreve'schen Raketen haben die Oestreicher sehr verbessert, und in deren Gebrauch eine bisher nicht gekannte Präzision gebracht. Auch die Armee des Königs von Sardinien ist sehr gut geübt, und ihr Stand nahe an 80,000 Mann. Man hat Ursache zu glauben, daß im Falle eines Kriegs Sardinien der Partei der großen Kontinentalmächte beitreten würde, und es ist durch seine geographische Lage geeignet, seine ganze Kraft gegen die südlichen Provinzen Frankreichs anzuwenden.

Deutschland.

Der königl. bayerische Generalmajor und Referent im Kriegsministerium, Freiherr v. Hertling, ist, öffentlichen Nachrichten zufolge, zu Militairkonferenzen nach Berlin beordert worden.

Aus Baden wird berichtet: „Am 25 April wurde der erste Ausgang J. k. Hoh. der Großherzogin nach ihrem Wochenbette in Karlsruhe durch ein Volksfest gefeiert, welchem JJ. kk. HH., auf die durch eine Deputation an Sie ergangene Einladung, beiwohnten. Sie wurden mit herzlichem Jubel empfangen. — Durch die ungewöhnlich raschen Fortschritte der Cholera in Frankreich, nach allen Richtungen hin, glaubte sich die großherzogliche Immediatkommission veranlaßt, durch Verordnung vom 25 April ganz Frankreich, mit Ausnahme des ober- und niederrheinischen Departements, als der Cholera verdächtig zu erklären. Reisenden und Thieren wird der Eintritt in das Großherzogthum nur dann gestattet, wenn sie erweislich zuvor wenigstens fünf Tage in den Departements des Ober- und Niederrheins zugebracht haben. Der Gränzverkehr bleibt frei. Kein Schiffer darf bei 10 bis 30 Rthlr. Strafe einen weiter her kommenden Reisenden anderswo als bei Breisach über den Rhein führen ꝛc.

Frankfurt a. M., 28 April. Der hier in nicht kleiner Anzahl zusammengetretene Vaterlandsverein zur Unterstüzung der freien Presse besteht fortwährend in Thätigkeit. Von 8 zu 8 Tagen hält derselbe eine öffentliche Sizung, worin man sich über die wirksamsten Mittel zu Erreichung der Zweke des Vereines berathet. Eine (in öffentlichen Blättern bereits vielfach erwähnte), von einem Mitgliede dieses Vereines (Dr. Reinganum) verfaßte, feierliche Verwahrung gegen die von Seite der deutschen Bundesversammlung jüngsthin erfolgten Beschlüsse hinsichtlich des Verbots der Theilnahme an dem Preßvereine, ward mit regem Eifer mit ungefähr 200 Unterschriften hiesiger Einwohner bedekt, und da dieselbe für alle deutschen Staaten berechnet ist, so glaubt man, sie werde auch im Auslande Unterstüzung erhalten. Nächstens wird dieselbe der Oeffentlichkeit übergeben werden. (Schw. M.)

* Aus Kurhessen, 22 April. Die öffentlichen Volksblätter vermehren sich in Kurhessen immer mehr. Außer dem in Kassel erscheinenden Verfassungsfreunde, und den ebenfalls hier gedrukten und wöchentlich ausgegebenen Blättern für Geist und Herz, in denen auch meist eine politische Tendenz vorherrscht, haben wir seit dem Anfange März nun auch ein von H. Förster in Fulda herausgegebenes deutsches Volksblatt, und ein Schaumburger Volksblatt, herausgegeben von A. Osterwald in Rinteln, wovon wöchentlich eine Nummer ausgegeben wird, und das vierteljährig nur vier Groschen kostet, bekommen. Daneben erscheint noch in Witzenhausen ein eigenes Blatt, worin auch Berichte über die landständischen Verhandlungen aus der Feder eines Mitgliedes der Ständeversammlung mitgetheilt werden, und in Hanau gibt es, neben der dortigen Zeitung, schon mehrere Wochenschriften, in denen die öffentlichen Angelegenheiten besprochen werden. — Mittelst einer Verfügung des Ministeriums des Innern zu Kassel ist sämmtlichen Kreisämtern zur Pflicht gemacht worden, die Ortsvorstände so viel als thunlich mit schriftlichen Berichten zu verschonen, wenigstens ihnen dieselben nach Möglichkeit — z. B. durch Aufstellung von Fragen auf gebrochenen Bogen, so daß zur Seite die Antworten mit wenigen Worten geschrieben werden können, und durch Mittheilung geeigneter Muster, oder gedrukter, blos auszufüllender Formulare — zu erleichtern, und bei bevorstehendem persönlichem Erscheinen derselben, die sie oder ihre Gemeinden betreffenden Angelegenheiten zu mündlicher Rükspruche mit ihnen, so weit es angeht, nach gehöriger Notirung auszusezen; auch von Privatpersonen schriftliche Eingaben über ihre Anliegen nicht zu fordern, vielmehr den mündlichen Vortrag derselben unweigerlich zu gestatten, und nachdem sie sich gehörig davon unterrichtet, nach Erfordern der Umstände niederschreiben oder protokolliren zu lassen, sodann aber darauf ohne Zeitverlust schriftliche Bescheidungen, wenn solche von den Betheiligten verlangt werden, und zwar ihnen selbst unmittelbar zu ertheilen, oder sonst das Nöthige zu besorgen; endlich streng darauf zu halten, daß Jeder, den ein Geschäft zu ihnen führt, von den Angestellten bei angemessenem Ernste mit Höflichkeit behandelt werde. Das Ministerium bezwekt bei dieser Verfügung eine größere Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsgangs, die bei unsrer öffentlichen Verwaltung längst gewünscht wurde.

Göttingen, 22 April. Der vor Kurzem von Hannover an die hiesige Polizeibehörde erlassene und sogleich in Vollziehung gesezte Befehl zur Beschlagnahme der Papiere bei den hier sich aufhaltenden Polen, war vom Vicekönig, Herzog von Cambridge,

selbst unterzeichnet. Alle die vielen in polnischer Sprache abgefaßten Privatbriefe, welche man bei dem vormaligen Kanzleidirektor des Reichstags zu Warschau, Hrn. v. Tur, vorgefunden hat, waren indessen ohne Namensunterschrift, daher man glaubt, daß die Verfasser dadurch nicht entdekt und kompromittirt werden. Zwar steht dem Hrn. v. Tur eine Inquisition in dieser Beziehung bevor; aber schwerlich wird von diesem hier etwas herauszubringen seyn. (Schw. M.)

Dänemark.

In einem im Hamburger Korrespondenten enthaltenen Schreiben aus Kopenhagen vom 21 April heißt es: „Die Reise des Königs soll jezt bestimmt seyn. Dem Vernehmen nach werden Se. Majestät am 5 Jun. in Aarhuus eintreffen. — Ueber das Resultat der Staatsrathsverhandlungen hinsichtlich der definitiven Vorschläge zu einer Nationalrepräsentation verlautet noch nichts. Nur meynt man allgemein, daß sowol der Antrag der Kanzlei, als auch die Entscheidung des Staatsraths sich für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausgesprochen hat, so wie denn auch alle Stimmen, die sich bisher über diesen wichtigen Gegenstand haben vernehmen lassen, diese Frage als eine question de vie ou de mort bezeichnet haben. Auch in der dänischen Kanzlei sind die vorläufigen Arbeiten nunmehr vollendet, und in den lezten Tagen von den sehr volumineusen Akten viele Abschriften zur Vertheilung an die Staatsrathsmitglieder verfertigt."

Polen.

Aus Berlin wird vom 26 April geschrieben: „Ueber die Verhältnisse der Polen in Frankreich erfährt man von einem, dieser Tage aus Paris hier angekommenen wohlunterrichteten Manne dieser Nation Folgendes: „Der Zustand der Polen in Paris ist höchst beklagenswerth. Die erste, wie die mittlere Klasse sehen sie ungern, wie sie überhaupt die Folgen der Julusrevolution noch nicht verschmerzen können, jede Bewegung des Volks fürchten, jede unruhige Aeußerung verwünschen und den Frieden, unter welcher Bedingung es sey, verlangen. Die Bewegung hingegen soll besonders von der niedern Klasse, die übrigens hier und da ziemlich die Präponderanz behauptet, so wie auch von den wenigen aus den höchsten Klassen ausgehen. General Bem soll dem General Lafayette die meisten jezigen Mitglieder des polnischen Comité's als unwürdig in dasselbe aufgenommen zu werden, bezeichnet haben, indem er sie als solche erkannt hätte, die in Polen während des Kriegs nichts leisteten, und jezt im Auslande, in der Meynung, mit den Bessern vermischt zu werden, neben denselben sich mit den Lorbeeren der Tapferkeit schmüken, und sich sogar nicht selten auf eine unverschämte Art zu Auszeichnungen drängen. Dieses Benehmen Bems hat ihm über zwanzig Herausforderungen zugezogen. Diejenigen der Bessern, denen es ärmlich geht, leben in der größten Zurükgezogenheit, arbeiten fleißig und trösten sich mit einer bessern Zukunft, obgleich sie einzusehen anfangen, daß ihr Heil nicht von Frankreich ausgehen werde, dessen Regierung ihrer Sache durchaus nicht zugethan ist. Die Polen in Frankreich, wie sonst verdächtig werbende oder gefährlich scheinende Emigranten sollen häufig Nachts durch Gendarmen aus der Hauptstadt entfernt und den Emigranten-Depots zugeschleppt werden, bald durch die Diligencen, bald durch Extrapost, je nach dem Bedürfnisse und dem Range der Transportirten. Der berühmte Emigrant G....., der seitdem im Unwillen Paris verlassen hat, erhielt vor einiger Zeit einen mit sympathetischer Dinte geschriebenen Brief seiner in Polen befindlichen Frau, welcher eine Beschreibung der traurigen Lage des Königreichs enthält. Sie hatte die Vorsicht, das unsichtbar beschriebene Blatt auch sichtbar zu beschreiben, unterlassen; die Russen entdekten daher leicht, was er enthielt, versiegelten den Brief mit dem Amtssiegel, und schikten ihn so an den Ort seiner Bestimmung. Als G. das Schreiben enthielt, rief er: „Seht da! sie verweigern uns nicht mehr die Geheimnisse unsers Vaterlandes, thun aber nichtsdestoweniger, was ihnen gutdünkt." Eben so sollen die Polen im Auslande von ihren Angehörigen, wenn auch nicht von ihren konfiszirten Gütern, die möglichste Unterstüzung ungehindert erhalten."

Oestreich.

* Wien, 28 April. Der vor einigen Tagen hier angekommene Graf Alexander von Würtemberg, Sohn des Herzogs Wilhelm, steht im Begriffe, sich mit einer Tochter des Grafen Festetics zu verloben. — Die Krankheit Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt soll noch immer bedenklich seyn; hingegen ist die Unpäßlichkeit Sr. Maj. des jüngern Königs von Ungarn wieder gehoben. — Ueber Triest gekommene Briefe aus Alexandrien vom Ende März melden noch immer nicht den Fall der Festung St. Jean d'Acre, stimmen aber darin überein, daß sie sich nicht 14 Tage mehr halten werde. Mehemet-Ali hat eine sehr beträchtliche Rekrutirung angeordnet, wodurch seine regulaire Armee, welche gegenwärtig schon 60,000 Mann Infanterie und 25,000 Mann Kavallerie zählen soll, eine Achtung gebietende Stärke erlangen wird. Diese Briefe geben den bisherigen Verlust der ägyptischen Armee in Syrien in Allem auf 5000 Mann an.

* Von der Donau, Ende Aprils. Fürst Wrede konferirt seit seiner Ankunft in Wien häufig mit dem Präsidenten der deutschen Bundesversammlung, Grafen von Münch-Bellinghausen, mit dem k. würtembergischen und einigen andern Gesandten deutscher Staaten, auf deren Kanzleien man seit seiner Anwesenheit eine vermehrte Geschäftigkeit bemerkt. Ueber den Zwek seiner Mission ist nichts Näheres bekannt; man hört blos, daß sie deutsche Bundesangelegenheiten betreffe. Es hieß Anfangs, die Reise des Hrn. Fürsten sollte von hier nach Berlin, und nach Einigen von da nach St. Petersburg gehen. Ob dis wirklich im Plane war, trauen wir uns nicht zu behaupten; gewiß ist aber jezt, daß er von hier nach München zurükkehrt. Diejenigen welche behaupten, daß seine Mission nach Berlin ꝛc. bestimmt gewesen, wollen nun wissen, man sey nur darum davon abgekommen, um allzugroßes Aufsehen zu vermeiden, und die Beendigung der ihm übertragenen Verhandlungen sey einem Diplomaten in Berlin zugedacht. — Vor einigen Wochen waren zwei geheime Bevollmächtigte der St. Simonisten-Sekte in Wien angekommen, wo sie die Dreustigkeit hatten, um eine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser anzusuchen. Sie wurden aber bei Zeiten erkannt, und die Polizei erhielt Befehl, sie über die Gränze zu schaffen.

Wien, 28 April. Metalliques 88⅛; Bankaktien 1156. 3.

Frankfurt a. M., 30 April. 4proz. Metalliques 88⅛; 4proz. Metalliques 77½; Bankaktien 1586.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Das großbritannische Ministerium.

Eine englische Zeitschrift theilt folgende Schilderung des Whigministeriums mit, die auch für deutsche Leser von Interesse seyn möchte: „Die Leute, die einzeln genommen ehrlich sind, werden zusammengenommen, nach einem Sprüchworte, zu Schurken. Es wäre nicht allzu schwierig, die Gründe für diese traurige Wahrheit anzugeben, aber erklären läßt sich nicht, wie es Leuten, die einzeln genommen so viele Fähigkeit haben, wie einige von den Ministern, so völlig an Fähigkeit fehlen kan, wenn sie in ein Ganzes vereinigt sind. Aber wenn die Whigs ein Ministerium gebildet und ihre guten Eigenschaften zusammengetragen haben, so hat das Resultat niemals den gehegten Hofnungen entsprochen: man möchte sagen, daß in Folge eines chemischen Prozesses die Hauptelemente, aus denen die Mischung besteht, ihre Natur völlig ändern. Man könnte nicht leicht drei Menschen von größerer Willensstärke finden, als die Lords Grey, Durham und Palmerston, und doch bezeichneten Ungewißheit und Unentschiedenheit den Gang des Kabinets, zum Theil selbst in der Reformfrage. Die Leute von Talent im Kabinette sind Lord Brougham, Lord Melbourne und Lord Grey. Lord Althorp hat ein gesundes Urtheil, sein Verstand erhebt sich über das Gewöhnliche, aber es fehlt ihm an Feinheit und Gewandtheit, um seine Ideen zu entwikeln. Dennoch bezeichneten Schwäche und Uebereilung die Schritte der Minister, und die Art, wie ihre Befehle vollzogen wurden, macht ihrem Charakter wenig Ehre. Lord J. Russell galt zwar nicht für ein Licht der Welt, aber doch für einen Mann von gesundem Urtheile, und alle Welt erstaunte über seine Unfähigkeit. Im Innern des Ministeriums sizt ein radikales Uebel; es hat viele Elemente der Stärke in sich, und zeigt nichts als Schwäche: es ist aus Leuten von unverträglichen Prinzipien zusammengesezt. Man könnte folgende zwei Listen entwerfen:

Populaire Minister:	Aristokraten:	Schwankende:
Lord Brougham.	Lord Melbourne.	Graf Grey.
Lord Althorp.	Lord Lansdowne.	Lord Goderich.
Lord Durham.	Lord Palmerston.	

In Bezug auf Fähigkeit:

Talent:	Geschäftsgewandtheit:	Rednertalent:
Lord Brougham.	Lord Palmerston.	Graf Grey.
Lord Durham.	Lord Goderich.	
Lord Melbourne.		

Lord Althorp findet sich in dieser lezten Liste nicht, man könnte für ihn die besondere Klasse der Redlichkeit machen. Noch verlegener sind wir, wohin der Marquis von Lansdowne zu klassifiziren ist. Er hat weder hinreichend Talent, noch Geschäftsgewandtheit, noch Rednergabe. Er liebt die Ruhe und ist sehr eifersüchtig auf die Vorrechte seines Standes. Die Mehrzahl der Kabinetsmitglieder hat übrigens so verschiedene politische Meynungen und Neigungen, daß es schwierig ist, ihnen eine besondere Benennung zu geben. Lord Durham gilt für dasjenige Mitglied des Kabinets, das der Reform am unerschütterlichsten ergeben ist: man hält ihn für den bittersten Feind der Tories und der falschen Volksfreunde, darum hat er auch die Ehre, von den Antireformisten tödtlich gehaßt und verabscheut zu werden. Lord Brougham hat, denen zufolge, die ihn kennen und deren Meynung etwas gilt, die reinsten Absichten und die wohlwollendsten Gesinnungen. Aber auch er wird von der Kritik nicht verschont. Man sagt, er nehme oft zu Kunstgriffen seine Zuflucht, die eines Mannes, wie er, unwürdig sind: seine Freunde sparen den Tadel nicht, und seine Feinde bemühen sich, den Glanz seines Ruhmes zu beflekken. Die Anhänger der aristokratischen Minister streuen allenthalben die beleidigendsten Verdächtigungen gegen das Benehmen des Lordkanzlers aus; und von dem Benehmen der Bedienten ist es leicht auf die Neigungen der Herren zu schließen. Hierin liegt vielleicht die Erklärung der Schwäche des Kabinets. Wir wollen den Ruf des Viscount Melbourne nicht antasten, gewiß aber ist, daß er sein Talent nie für die Sache der Reform oder für den Sieg populairer Interessen entfaltete. Notorisch ist, daß impopulaire Maaßregeln stets seinen Neigungen entsprochen haben. Dieser angebliche Whig gehört, so wie auch Lord Palmerston, zu der eisernen Schule Castlereaghs. Lord Goderich ist, was man in der Welt einen liebenswürdigen Menschen nennt, alt geworden in Geschäften, und der es nicht besser verlangt, als den geraden Weg zu wandeln mit andern Leuten von gutem Willen und reinen Absichten, aber seine Neigung zieht ihn immer auf die schlechte Seite, und seine Furchtsamkeit hält ihn in den Reihen der Stationairen fest. Man glaubt ein altes Weib zu sehen, das auf einen Wagen stößt, beim Anblike der Gefahr den Kopf verliert, und unbeweglich unter dem Kopfe der Pferde stehen bleibt. Doch wir gehen zur Schilderung des Charakters des Premierministers über. Alle Welt erklärt Lord Grey für einen wahren Staatsmann; die aber, welche ihn näher kannten, sprechen ihm die wesentlichste Eigenschaft, Weltkenntniß, ab. Seit Jahren kannte er die Welt nur aus Büchern, und hatte die große Veränderung, die in den Geistern vorgegangen war, nicht bemerkt. Er nimmt die Welt, wie sie in seiner Jugend war, und hält sie noch für eben so folgsam; er läßt sich manchmal Worte und Meynungen entschlüpfen, die keineswegs zeitgemäß sind, und einen schlimmen Eindruk machen. Die Art, wie man seine Rede aufnahm, worin er die Privilegien der irischen Geistlichkeit vertheidigte, und erklärte, daß er allen Widerstand brechen werde, muß ihn eben so sehr in Erstaunen gesezt haben, als den armen Dey von Algier das Verbot, in Italien dasselbe Recht, einen seiner Diener erdrosseln zu lassen, auszuüben, wie er dis in seinem Reiche gethan hatte. Algier ist nicht mehr von Italien verschieden als das damalige England vom jezigen. Lange Zeit lebte der Premierminister in Zurükgezogenheit, um für seine zerrüttete Gesundheit Sorge zu tragen. Man erstaunt, daß eine so wohl entworfene, so kühne Maaßregel, wie die Reformbill, ihm ihre Entstehung verdanken sollte. In dieser Bill findet sich keine Unkenntniß, kein Irrthum hinsichtlich des Zustandes der öffentlichen Meynung, der Bedürfnisse und Forderungen der Zeit; aber während dieser Minister die Sache der Reform ergreift, erbebt er sich gegen deren Folgen; er will die Abstellung der Beschwerden, und erklärt sich für die Unverlezlichkeit der Mißbräuche. Gleiche Inkonsequenz macht sich bei dem Gange der Bill durch die Pairskammer bemerklich. Diese Umstände verstärken die Meynung, daß die Reformbill einem stärkern, mit den Bedürfnissen des Landes besser vertrauten Geiste, mit Einem Worte, daß sie Lord Durham ihre Entstehung verdanke. Doch, wie dem auch sey, so läßt sich doch nicht

läugnen, daß er bei der Vertheidigung der Bill viel Klugheit und Unerschrokenheit zeigte; er gab bei dieser Gelegenheit neue Beweise seiner Beredsamkeit; in seinen Reden finden sich tiefe Ansichten, die eine große Einsicht verrathen, und es ist nur zum Erstaunen, daß ein Mann, der die Stimmung der Gemüther in Allem, was die Reformbill betrift, so richtig auffaßte, in allen andern Fragen eine so vollständige Unwissenheit zeigt. Am meisten tadelt man die Art, wie er die Stellen vertheilt; die meisten werden den Tories zu Theil, Lord Hill blieb Oberkommandant unter ihm, wie unter Wellington. Lord Hill stimmte nicht über die Reformbill, Sir Henry Parnell nicht über das russische Anlehen; dieser mußte austreten, obgleich die Frage über das russische Anlehen nur von sekundairer Wichtigkeit war, Lord Hill blieb. Das ist die alte Fabel vom Wolf und Lamm. Sir H. Parnell hatte Absichten gezeigt, sparsam zu werden, was seinen Kollegen mißfiel. Bei seinem Eintritte ins Amt ließ er seine Grundsäze nicht an der Thüre, und fuhr fort von Einschränkungen zu sprechen, als gehörte er noch zur Opposition. Es ist in der That Schade, daß Lord Grey nicht 500 Verwandte oder Freunde hat, um ihnen die Staatsämter statt den Feinden der guten Sache anzuvertrauen. Er ist in der That ein unerklärlicher Mensch. Im Jahre 1810 verlangte er als erste Bedingung seines Eintritts ins Ministerium, daß der ganze Haushalt des Prinzen weggeschikt würde, jezt bleiben die wichtigsten Posten, z. B. das Oberkommando der Armee, in den Händen seiner Feinde, die allenthalben den Samen des Bürgerkriegs ausäen. Gewiß hat Lord Grey schlecht gespielt, und dennoch hoffen wir, daß er am Ende die Partie gewinnen wird, denn man kan schlecht und mit offenen Karten spielen, wenn man eine Nation im Rüken hat. Die Frage über eine Pairskreirung war stets in einen Schleier gehüllt. Die Anhänger derjenigen Minister, die insgeheim Feinde der Volkssache sind, schoben die Schuld auf den König, wiewol ganz mit Unrecht. Die Whigs konnten nie schweigen; seit langer Zeit gewohnt zu sprechen, statt zu handeln, wußten sie nie mit ihren Rathschlägen zu kargen. So ist es für Niemand ein Geheimniß, daß der Marquis von Lansdowne sich mit aller Macht einer neuen Pairskreirung widersezte, und in dieser Opposition von dem Viscount Melbourne unterstüzt wurde. Dis führt uns zu einer neuen Ministerklassifikation, in eine schädliche und perfide. Zu der ersten rechnen wir Lord Lansdowne, Lord Hill und H. Stanley, zu der zweiten die Lords Melbourne und Palmerston. So lange nicht einige dieser Leute sich zurükziehen, kan das Ministerium nie die Wünsche des Landes erhören, und Schwäche, Ungewißheit und Zaudern, eine Folge des steten Konflikts widerstrebender Grundsäze, werden die Politik des Kabinets bezeichnen.

Deutschland.

* Leipzig, 25 April. Die Messe ist vor der Thüre, ja sie hat in einem gewissen Sinne schon begonnen. Beide vorausgegangene Frankfurter Messen, an der Oder und am Main, verpfänden uns im Voraus eine mehr als gewöhnliche Ostermesse, da sich in den gangbarsten Artikeln großer Bedarf und schneller Absaz zeigten, die durch keine Mauthsperre und Douanenlinie gehindert wurden. Die Cholerakontumaz an der böhmischen Gränze ist endlich durch eine Bekanntmachung unter dem 21 April in so weit ganz aufgehoben, daß Niemand, der aus Böhmen kommt, diesseits zu einer Kontumaz von fünf Tagen verpflichtet wird. Nur sezt man voraus, daß die an der Gränze Ankommenden schon fünf Tage von jedem mit der Cholera noch behafteten Orte geschieden gewesen sind. In Prag hat sie beinahe ganz aufgehört, und die ganze Straße von dort her ist völlig frei. Nur nach Eger und der bayerischen Gränze hin sind einzelne Erkrankungen noch immer bemerkt worden. Die meisten Besorgnisse für unsern Plaz mußten allerdings die in Halle noch immer sich erneuernden Cholerafälle erregen. Allein auch dort, wo ein neuer Ausbruch allerdings neues Schreken verbreitete, ist sie endlich fast ganz verschwunden. Den 23 April gab es dort nur noch 14 Cholera-Patienten, die fast alle zu den Konvalescenten zu rechnen waren. Die große Poststraße geht jezt über Delitsch und umfährt Halle ganz. Indem nun hier alle uns früher sehr beengenden Hemmungen wegfallen, zeigen sich von allen Seiten die schönsten Aussichten zu einem sehr lebhaften Meßverkehre, und der von der preußischen Regierung für Naumburg angeordnete Wegfall des früher bewilligten Rabats, der allerdigs für Naumburg begünstigend ist, wird auf unsern Plaz eher eine günstige als nachtheilige Wirkung haben. — Mehr als je ist für diese Messe die allgemeine Aufmerksamkeit auf die in den lezten Monaten in Berlin gepflogene Unterhandlung wegen eines allgemeinen deutschen Zollverbandes gerichtet. Es scheint so gut als ausgemacht, daß Sachsen sich nie isolirt an Preußen anschließen, sondern nur in völligem Einverständnisse mit Bayern und Würtemberg einen Verband mit 18 Bundesstaaten abschließen wird. Mit Annahme des preußischen Tarifs, der weislich die rohen auswärtigen Produkte am wenigsten besteuert, und, Salz ausgenommen, wobei ja einzelne Erleichterungen eintreten können, alle auch den Armen unentbehrlichen Lebensbedürfnisse wohlfeiler, nur die Luxusartikel theuer macht, und mit einer gemeinsam zu vertheilenden, von jedem Gränzstaate aber durch einige Zollämter zu erhebenden Einfuhrsteuer, würden denn durch Aufhebung aller innern Zollinien, vom Bodensee und den Tyroler Alpen an bis an die Ost- und Nordsee, vom Rhein bis an die Oder und Weichsel, die deutsche Industrie von 21 Millionen Menschen entfesselt sich bewegen, der Meßhandel aber dessen ungeachtet fortbestehn können. Die großen Manufakturhändler mit englischen Waaren in Hamburg und auf unserm Plaze selbst würden durch einen etwas erhöhten, in England durch einen größern Drawback noch überdis leicht auszugleichenden Zoll nicht abgeschreckt, aber ganz billig zu einiger Mitleidenheit gezogen werden. Durch Einrichtung von wohlfeilen Lagerhäusern und durch die möglichste Herabsezung des Transits, wovon Oestreichs sonst hermetisch geschlossener Staat ein kluges Beispiel gegeben hat, würden die aus dem fernen Osten und Süden zur Leipziger Messe kommenden Einkäufer, wovon bereits viele jezt auf dem Plaze sind, nicht die geringste Ursache haben, über Mangel an Assortiment oder Vertheurung zu klagen, und also auch wieder kommen. Daß durch den so entfesselten und erweiterten deutschen Binnenhandel das so muthig anstrebende sächsische Fabriksystem nur gewinnen könnte, versteht sich von selbst. Mit Recht sagt ein sehr wichtiger, für halboffiziell zu haltender Aufsaz in dem Vaterland: „Daß der inländische Handel durch Wegräumung aller Hemmnisse unendlich gewinnen muß, bedarf keines Beweises, nur nicht ein großer Theil unserer sächsischen Fabrikherren und Kaufleute die so weit vermehrten mäßigen, aber sichern Geschäfte bei

Inlandes groß gewagten, ausländischen und überseeischen Unternehmungen vorziehen, und auf die Dauer bei jenen besser, als bei diesen sich befinden werde, das möge der Praktiker entscheiden." Wenigstens hat das klägliche Schikal der Elberfeldischen Rheinkompagnie, die, nun sich blos auf Merico beschränkend, sich zu verjüngen gedenkt, gegen alle Unternehmungen auf Aktien einen entschiedenen Widerwillen auch in Sachsen hervorgebracht, wo früher schon eine Elbgesellschaft scheiterte. Jener Aufsaz im Vaterland ist auch dadurch sehr wichtig, daß er die absichtlich so gehässig verbreitete Verdächtigung der preußischen Finanzoperationen oder Anmaaßungen gründlich widerlegt. Unser einsichtsvoller und stets kräftig eingreifender Finanzminister v. Zeschau verweilte bei seiner Rükkehr von den Konferenzen in Berlin einen Tag hier, um mit unparteiischen Mitgliedern unsers Handelsstandes Rükksprache zu nehmen. So viel davon im Publikum bekannt geworden ist, dürfte die ganze Meßfrage noch weiterer Berathung unterliegen, ohne dem immer wahrscheinlicher werdenden Abschusse des allgemeinen Zollverbandes hemmend entgegen zu treten. Da dis Jahr in der Residenz keine Industrie-Ausstellung statt finden kan, ja manche versprochene Bekanntmachungen über die Resultate der vielbesprochenen und verlooften lezten Ausstellung im Spätsommer 1831 noch immer vergeblich erwartet werden, so war es ein guter Gedanke, daß die Leipziger ökonomische Societät, die von ihrer Thätigkeit stets neue Beweise gibt, sich mit dem in Chemnitz thätigen Industrievereine von Sachsen vereinigte, um während der jezigen Jubilatemesse eine sächsische Industrieausstellung zu veranstalten, wozu die Vorbereitungen in drei Tagen geschlossen seyn werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß eine bedeutende Anzahl von Fabrikanten und Gewerbetreibenden dis gemeinnüzige Unternehmen auch dann noch unterstüzen werden, wenn manche kleine Unbequemlichkeit oder gar Beschädigung dabei unvermeidlich seyn sollte. Da wird denn auch der sinnreiche Mechaniker F. G. Wieck in Chemnitz Gelegenheit finden, die erfreulichen Fortschritte seiner Bobbinetfabrikation, über deren Gedeihen und Verbreitung in der sachreichen hiesigen Zeitung (Nro. 78 und 79) ein Aufsehen erregender Aufsaz gelesen wurde, zu veranschaulichen. Gewiß ist es, daß die Aktiengesellschaft einen Lieferungskontrakt auf eine bedeutende Anzahl von 1¾ Yard breiten Maschinen für diesen Sommer abgeschlossen hat. Eine Ausstellung der Art während der zwei Leipziger Hauptmessen ist schon oft und vor 30 Jahren bereits in Vorschlag gebracht worden. Damals aber hatte die Kommerzdeputation noch sehr engherzige Ansichten und theilte das allgemeine Vorurtheil gegen jede Oeffentlichkeit. Ein Industrieverein, wie er seit vier Jahren von Chemnitz aus über ganz Sachsen sich verbreitet hat, wäre damals unmöglich gewesen, wo man nur zwei Worte kannte: regieren und gehorchen.

Schweiz.

†Zürich, 28 April. Die in meinem lezten Schreiben geäußerten Besorgnisse scheinen glüklicherweise, wenigstens einstweilen, nicht in Erfüllung zu gehen. Auf das wiederholte Begehren Basels hat der Vorort auf den 9 Mai eine außerordentliche Tagsazung zusammenberufen, da er sich nicht länger getraut, in den Angelegenheiten jenes Standes auf eigene Verantwortlichkeit zu handeln. Der gegenwärtige Augenblik ist um so wichtiger, als an den beiden nächstbevorstehenden Sonntagen in den demokratischen Ständen die Landsgemeinden abgehalten werden, und ohne Zweifel bei dieser Gelegenheit die Stimmung des Volkes über die neusten Ereignisse sich aussprechen wird. Wie man auch über den intellektuellen und sittlichen Gehalt des Volkes der Bergkantone denken mag, so findet sich doch bei ihm noch eine große Entschiedenheit des Charakters, die desto stärker hervortreten wird, je mehr die Gegenpartei versuchen wollte, ihm durch ihr materielles Uebergewicht zu imponiren. — In Folge der durch den Vorort verfügten Suspension des Dekretes vom 20 d. M. haben die Repräsentanten Merk und Schnell ihre Abberufung verlangt. Ihre Lage dürfte um so schwieriger seyn, wenn wahr seyn sollte, was man heute vernimmt, daß unter den im Kanton Basel befindlichen Bernertruppen eine bedenkliche Gährung herrsche. Es ist sehr zu wünschen, daß die Tagsazung die faktisch bestehende Trennung endlich einmal anerkenne, und mit Kraft einschreite, um die beiden Theile auseinander zu halten. Was man vom Anrufen auswärtiger Dazwischenkunft durch die Regierung von Basel gefabelt hat, beschränkt sich auf Reklamationen, welche, dem Vernehmen nach, Ausschüsse des Bezirks Birseck bei dem diplomatischen Korps in Bern gegen die Losreißung ihres Bezirks von der Stadt Basel erhoben haben, und die, wie man versichert, bei den Ministern der beiden Gränzmächte geneigtes Gehör fanden. Beachtenswerth ist, daß auch der gesezgebende Körper von Neuenburg dahin instruirt hat, daß Basel von der Tagsazung aufgefordert werde, den Trennungsbeschluß vom 22 Februar zurükzunehmen. — Auch über das siebenörtische Konkordat will Neuenburg, wie Basel, auf der Tagsazung Beschwerde führen. In Glarus haben einige Landleute an die Obrigkeit das Begehren gestellt: „Da in neuster Zeit zwischen VII großen Ständen der Eidgenossenschaft ein Konkordat oder Schuz- und Trutzbündniß ans Tageslicht gefördert worden, dem zufolge auf nächster Tagsazung Anträge eines neuen Bundesvertrags zur Sprache kommen sollen, und da zugleich, mit diesem Konkordate höchst wahrscheinlich in Verbindung stehend, obgleich keinen ähnlichen offiziellen Charakter tragend, ein Entwurf zu einer schweizerischen Bundesverfassung erschienen sey, laut welchem die verschiedenen souverainen Stände der Eidgenossenschaft nicht mehr auf gleiche Weise, sondern nach Verhältniß der Bevölkerung Gesandte auf der Tagsazung haben würden, so möge die Obrigkeit bei der disjährigen Landsgemeinde die Einfrage stellen, ob der Stand Glarus zu einer allfälligen neuen Bundesverfassung die Hand bieten, und in besonderer Beziehung der Repräsentation, ob er bei seinen althergebrachten und wohlerworbenen Rechten beharren wolle." Die Antragsteller verlangen, daß vom Stande Glarus weder in der einen noch in der andern Beziehung zu Veränderungen Hand geboten werde. Die Obrigkeit hat diesen Antrag durch das Landsgemeinde-Memorial zur Kenntniß des Volkes gebracht, mit der Bemerkung jedoch, daß derselbe, da noch nichts Amtliches über diesen Gegenstand an die Obrigkeit gekommen, ihr keinen Stof zu einläßlicher Berathung darzubieten scheine. Im Allgemeinen scheinen die neuesten Begebenheiten das Volk von Glarus eher von Neuerungen abgeschrekt, als dazu ermuthigt zu haben; wenigstens in der Vorberathung über die von der lezthährigen Landsgemeinde eingeleiteten Verbesserungen in „Behandlung der Raths- und Gerichtsgeschäfte" war diese Stimmung vorherrschend. — Auch die Regierung von Appenzell-Außerrhoden hat in ihrer auf die bevorstehende Landsgemeinde bezüglichen Kundmachung des Konkordates gedacht, und das Volk darüber zu beruhigen getrachtet. Die sieben Stände, bemerkt sie, wollen sich keineswegs von ihren Bundesbrüdern trennen; jedem Kantone stehe der Beitritt offen, doch sey für Appenzell der Zeitpunkt noch nicht gekommen, einen Entschluß darüber zu faßen. In Appenzell, wie in Zug, sind die beiden Parteien ungefähr von gleicher Stärke; doch dürfte im entscheidenden Augenblike, wenigstens in lezterm Kantone, die alte Sinnesverwandtschaft mit den drei Ländern obsiegen. — In Graubündten hat der kleine Rath über die in meinem lezten Schreiben erwähnten Aeußerungen der dortigen Zeitung sich öffentlich dahin ausgesprochen: „Die Freiheit der Meynungsäußerung ehrend, habe er seit mehr als einem Jahre das ihm zustehende Recht der Censur nicht mehr ausgeübt, daher jener Artikel

ohne sein Vorwissen erschienen. Künftig werde er sich versichern, daß durch Zeitungsartikel Niemand veranlaßt werde, zu glauben, Volk oder Regierung von Graubündten möchten die von der obersten Standesbehörde bis dahin behauptete streng rechtliche und bundesgemäße Stellung außer Acht gesezt haben." Dem Züricherischen Abgeordneten, dessen Sendung übrigens eine blos vertrauliche war, hat man in Glarus und Graubündten über das Konkordat ausweichende Antwort gegeben; nun ist derselbe auch nach Schaffhausen gereist. Die großen Räthe von St. Gallen und Aargau werden das Konkordat wahrscheinlich mit einer schwachen Mehrheit annehmen. In Waadt finden die Staatsmänner das sogenannte Schiedsgericht sehr anstößig, und Hr. v. Tavel soll mit Fragen bestürmt worden seyn, deren Beantwortung ihm schwer fiel. Dennoch wird auch dieser Kanton am Ende zu gewinnen seyn, wenn ihn nicht die herrschende Partei durch ihre Taktlosigkeiten zurükstößt. Aber in ihren Augen ist schon derjenige tadelnswürdig, der auch nur an dem günstigen Erfolge ihrer Bestrebungen oder an der Unfehlbarkeit der von ihr vorgeschlagenen Mittel zu zweifeln wagt. Wie weiland Napoleon gegen die Ideologen, so eifert nun der Republikaner (vielleicht das geistreichste, aber auch das übermüthigste und schneidendste Organ der Partei) gegen die Skeptiker, d. h. diejenigen, welche noch eine eigene Meynung zu haben sich unterfangen. So hat er gestern die Neue Züricher Zeitung wegen ihrer politischen Skepsis abgekanzelt. Eine solche Zweifelsucht, bemerkt er, sey nicht viel besser, als ein gänzliches Versperren des Weges. „Zu handeln, nicht zu zweifeln, zu organisiren, nicht zu klagen, die Geschichte zu machen und ihren Gang zu bestimmen, nicht über ihren Lauf sich den Kopf zu zerbrechen, das ist der Ruf, der in unsern Zeiten an die Männer ergeht, welche auf dem Schauplaze des öffentlichen Lebens stehen." Dis erinnert uns an eine Aeußerung, die jüngst ein hiesiger Staatsmann von der herrschenden Partei gegen eine Person von abweichender Ansicht gethan hat: „Wir müssen vorwärts. Der Wagen ist nun einmal im Gange. Wir können ihn nicht aufhalten. Am Ende wird er wohl irgendwo stehen bleiben." — „Ja, wenn er im Grunde liegt," erwiederte der Andere.

Literarische Anzeigen.

[854] (Litteratur.) Von der Zeitschrift:

Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie u. Statistik, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. A. Buchner und Dr. A. Zierl, Professoren an der Universität zu München.

sind in der unterzeichneten Verlagshandlung die ersten 3 Hefte erschienen, und enthalten folgende Aufsäze:

1) Ueber den Ursprung der altbayerisch-landständischen Verfassung;
2) neueste Denkmünzen Sr. Maj. des Königs Ludwigs I von Bayern;
3) römische Alterthümer in Bayern;
4) Beiträge zur Kulturgeschichte und agrikole Topographie der Gegend von München, mit einer geograph. Charte;
5) Muspilli, Bruchstüke einer alliterirenden Dichtung vom Ende der Welt, mitgetheilt von J. A. Schmeller, mit einem Facsimile des Originals;
6) Rezensionen: a) Buchners Reise auf der Teufelsmauer, 3tes Heft, b) Kaiser, der Oberdonaukreis unter den Römern;
7) über Wallensteins Katastrophe, Original-Korrespondenz des Kurfürsten Max. I, von M. Freih. von Freyberg;
8) tabellarische Uebersicht der Bevölkerung des Königreiches Bayern vom Jahre 1830, von Prof. Buchner;
9) Beschreibung des k. b. Landgerichts Nordhalben (Teuschnitz) im Obermainkreise, von Z. J. Jäk, Bibliothekar in Bamberg.

Vor Allem machen wir aufmerksam auf Nr. 5, das älteste Denkmal der Sprache, welche die Bayern, Schwaben und Franken in den ältesten Zeiten geredet haben, und wahrscheinlich eines jener Gedichte, welche Karl der Große sammeln ließ, und wie bis zur gegenwärtigen Zeit noch nichts in der deutschen Litteratur zum Vorschein gekommen ist.

Der Preis eines Bandes von 24 bis 28 Bogen in 6 Lieferungen gr. 8. auf Velinpapier ist 5 fl. — Bestellungen werden in allen Buchhandlungen und k. Postämtern angenommen.

München, im April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet), Maximilianspla; 1530.

---

[928] So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. Wolfs bayerische Geschichte für alle Stände, 4te Lieferung. 18 kr.

Der 5te ist bereits unter der Presse.

In unterzeichneter Buchhandlung wird fortwährend auf dieses schöne vaterländische Werk, das sich einer ungemein großen Theilnahme zu erfreuen hat, Subscription angenommen, eben so auf desselben Verfassers Geschichte Deutschlands für alle Stände deutscher Zunge, die, von Ende Mai's angefangen, ebenfalls in monatlichen Lieferungen, zu dem sehr wohlfeilen Preise von 18 kr. für jede Lieferung, erscheinen wird.

München, im April 1832.

Fleischmann'sche Buchhandlung.

---

[922] *Große Gemälde-Versteigerung* in München.

Mittwoch den 9ten künftigen Monats Mai und die folgenden Tage, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, wird in dem Hause des Theatiner-Bäcker Seidl in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 63. über eine Stiege

eine große Sammlung auserlesener Gemälde

von beinahe vierhundert Stüken älterer und neuerer Meister in modernen, gut vergoldeten Rahmen, bestens erhalten, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert. Sie enthält Werke von Rubens, Albr. Dürer, Paul C. Veronese, Wynants, Dietrich, Ph. Wouwermans, Heinr. Roos, Albani, van Dyck, Quintin Messis, Porbus, Lukas Kranach, Abshoven, Hamilton, Maratti, Breugel, Pallamedes, Frank, Schwarz, Wink, Poussin, Bassano, Jordaens, Robeshy, Bemel, Coypel, Dorner, Wagenbauer J. M., Bürkl, Quaglio etc. und anderer berühmter Meister.

Kaufslustige werden hiezu höflichst eingeladen.

München, den 28 April 1832.

---

[931] Ein Geschäftsreisender wünscht wegen einer schnell abzumachenden Reise seine Equipage, bestehend aus einem sehr leichten fein gebauten Chaisewagen mit Deutfedern und eisernen Achsen, und einer dunkelbraunen, mecklenburger englisirten Stute nebst Geschirr, sogleich zu verkaufen. Beides ist im besten Zustande, und kan sowol Geschäftsreisenden als auch Privatpersonen mit vollkommener Ueberzeugung empfohlen werden. Darauf Reflektirende wollen sich an Herrn Gastwirth Stangl im Stern im Thal in München wenden, woselbst der Verkäufer bis zum 5 Mai mit genanntem Geschirre eintrift.

---

[900] Auf die in der Allgemeinen Zeitung Nr. 115, Außerordentliche Beilage Nr. 155 und 156, Seite 624 von Vlaming und Haackman in Amsterdam gemachte Kraftloserklärung der mir früher ertheilten Procura bemerke ich hiemit, daß dieselbe so lange nicht statt finden kan, als ich rüksichtlich der für dieses Handlungshaus gemachten Reisen von demselben nicht entschädigt seyn werde.

München, am 26 April 1832.

S. E. Galgel, Leihhaus-Inhaber.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexand[er] Straßburg, Brandgasse [illegible]
Preis für den ganzen [illegible] tten Absatz-Postamt [illegible] ten 15 fl. 15 kr.; für d[ie] teren Theile im Königr[eich] Inserate aller Art [illegible] genommen und die Pe[tit]-Zeile der Spalte mit 9 kr. be[rechnet].

Freitag

№ 125.

4 Mai 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Ernennung Montalivets zum Minister des Innern. Briefe aus Paris und Pau.) — Beilage Nro. 125. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Wiesbaden. Verhaftungen zu Braunschweig.) — Preußen — Polen. — Türkei. (Moniteur Ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 171 und 172. Kurhessische Ständeverhandlungen. — Artikel aus dem Haager Journal. — Deutschland. — Schreiben aus Berlin. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 14 April. Unsre Miguelisten sind betroffen. Die Eskadre Don Pedro's (?) ist seit einigen Tagen an unsrer Küste, und verfolgt jedes Schif unter portugiesischer Flagge. Natürlich glaubt man nun an der Küste, die Landung werde unverzüglich erfolgen, und die Wirkung dieses Glaubens auf unsre Truppen ist nicht geeignet, die Besorgnisse der Miguelisten zu zerstreuen, die nun zu Maaßregeln der äußersten Strenge greifen. Don Miguel geht immer nur in zahlreicher Begleitung aus. Früher besuchte er noch zuweilen die Truppen an der Küste, aber jezt verläßt er sein mit vielen Wachen umgebenes Schloß nur selten. Unser Handel ist völlig im Stoken; man verkauft nichts, und es befinden sich fast keine Handelsschiffe auf unsrer Rhede; mehrere fremde und namentlich englische Schiffe, die noch einigen Familien Nahrung verschaften, sind abgesegelt. Die meisten angesehenen Personen sind verbannt oder eingekerkert, und die noch übrigen wagen nicht sich zu rühren, aus Furcht durch die unschuldigste Aeußerung der Polizei in die Hände zu fallen. Fast scheint es, die Gewalt der Dinge müßte eine Revolution herbeiführen, selbst wenn Don Pedro nicht vor der Barre wäre. Der Pöbel ist bis jezt ruhig, so wie er aber nichts mehr zu essen hat, wird er aufstehen.

Spanien.

Die Quotidienne enthält Nachrichten aus Madrid vom 17 April, wonach drei Regimenter Infanterie auf dem Marsche nach den Niederpyrenäen waren, um daselbst einen Sanitätskordon zu bilden. Zweihundert Mann waren schon von Pampelona zu Irun eingetroffen, um bei Ausführung dieser Maaßregel mitzuwirken, welche in Ermangelung der Cholera die Flüchtlinge zurükhalten wird, die auf der Gränze umherschwärmen.

* Madrid, 19 April. Der König hat folgendes Dekret erlassen: „Da die eben so furchtbaren als raschen Fortschritte der sogenannten Cholera morbus bei verschiedenen Nationen, und ihr plözliches Erscheinen in der Hauptstadt Frankreichs vielleicht meine Königreiche in Gefahr sezen, dieselbe Kalamität zu erleiden, und da der erste und natürlichste Antrieb der katholischen Sitte dahin geht, bei glüklichen Ereignissen Dank zu zollen, so wie bei unglüklichen Mittel der Buße darzubringen, so müssen wir unsre Augen gen Himmel wenden und die Hand des Allmächtigen anbeten, der in seinen undurchdringlichen Absichten Glük und Unglük austheilt, den lebendigen Glauben an seine göttliche Vorsehung bewahren, und jenen religiösen Gesinnungen getreu bleiben, die immer das Eigenthum meiner Völker ausmachten. Ich habe beschlossen, daß ohne Präjudiz für die Maaßregeln der Polizei und der öffentlichen Gesundheit, die meine väterliche Sorgfalt in Anspruch nehmen, man zuerst die unerschöpfliche göttliche Barmherzigkeit anrufe, und daß die Kapitel und die bürgerlichen und geistlichen Korporationen in allen Kirchen meines Reichs öffentliche und Privatgebete anstellen, um den Allmächtigen zu versöhnen, damit er uns mit dieser eben so neuen, als grausamen Züchtigung verschone. Schloß Aranjuez 1832." — Bis jezt sind hier noch keine vorläufigen Maaßregeln getroffen; die Regierung vertraut ganz Gott und den Aerzten, welche behaupten, die Krankheit besser zu kennen als diejenigen, die sie in Polen studiert haben. Dem Vernehmen nach will man im Falle des Ausbruchs alle Cholerakranken aus den Privathäusern in die Spitäler bringen. Menschlichkeit und Vernunft sollten sich einer solchen Maaßregel widersezen. — Die Desertion an der portugiesischen Gränze dauert fort, und unsre Chefs machen keine Anstalten dagegen, so daß man glauben muß, sie befördern dieselbe absichtlich.

Großbritannien.

London, 26 April. Konsol. 3proz. 85¼; russische Fonds 98¾; portugiesische 49½; brasilische 48½; mexicanische 31; griechische 31; Cortes 14⅛.

Der Londoner Cholerabericht vom 27 April zählt nur 3 Erkrankte, 3 Todte, 10 Genesene auf; 46 blieben übrig. Die Berichte vom Lande geben 58 Erkrankte, 32 Todte, 41 Genesene, und 195 blieben übrig. Die Cholera, welche in Dublin vom 22 März bis 23 April nur 147 Personen befallen hatte, zeigte sich am 24 mit größerer Heftigkeit, und 50 neue Fälle wurden gemeldet; man fürchtete, die Zahl der unangemeldeten sey noch viel größer. Auch dort brachen Unruhen aus; der Pöbel überfiel einige Leute, welche Kranke nach den Hospitälern trugen, zerbrach und verbrannte die Tragbetten und führte die Kranken in Triumphe davon.

Nach dem Standard machte Graf Orloff Anstalt, England zu verlassen. Seine Abreise soll auf den 5 Mai festgesezt seyn.

Nach dem Courier waren Nachrichten aus Madeira angelangt, wo nach der Ankunft eines englischen Schifs das Gerücht herrschte, es bringe den englischen Kriegsschiffen Befehle, die Flagge Dona Maria's mit den einer rechtmäßigen Königin gebührenden Ehrenbezeugungen zu begrüßen. Wir hoffen, fährt der Courier fort, daß diese Erwartung sich bestätigen und die Annahme des Grafen de Funchal, welcher täglich hier erwartet wird, alle Zweifel über den Entschluß der brittischen Regierung in Bezug auf die portugiesischen Konstitutionellen heben wird. — Viceadmiral Sartorius kam am 30 März mit einer Fregatte von 46, einer Brigg von 20 und einem Schooner von 6 Kanonen auf der Höhe

von Madeira an, beſezte Porto-Santo und erklärte gegen die franzöſiſchen, engliſchen und amerikaniſchen Konſuln die Inſel in Blokadeſtand. Die Miliz der Inſel ſoll in einem Zuſtande völliger Inſubordination, und der größere Theil davon ausgeriſſen ſeyn, um ſich an Don Pedro's Partei anzuſchließen.

(British Traveller.) Nachrichten aus Liſſabon reichen bis zum 15 April. Die Arretirungen mehren ſich, ungefähr 100 Perſonen wurden gefangen geſezt, weil ſie ihren Antheil an dem gezwungenen Anlehen nicht bezahlt hatten. Man wandte alle mögliche Mühe an, um jede Kommunikation zwiſchen den Inſeln und Liſſabon zu verhindern. Ein Schif, welches von Rio ankam, wurde nicht in den Hafen gelaſſen, blos weil es Terceira berührt und dort Waſſer eingenommen hatte. Die Regierung hätte das Schif, welches Munition brachte, und wie wir vor einigen Tagen meldeten, nach England zurükkehren mußte, gern ohne Quarantaine zugelaſſen, aber der engliſche Admiral im Tajo erklärte, wenn dis Schif einlaufe, ſo müßten alle andern engliſchen Schiffe denſelben Vortheil genießen.

(Globe.) Wir haben ſtarken Grund zu glauben, daß noch eine Vorherſagung der Oppoſition das Schikſal ſo vieler ihrer Vorgängerinnen theilen wird. Die lezten Nachrichten aus Madrid geben Hofnung, daß Spanien bei dem vorſtehenden Kampfe in Portugal ſtrenge Neutralität beobachten wird.

Der Globe ſpottet auch über den bekannten kriegeriſchen Artikel des Conſtitutionnel (S. Allg. Zeitung Nro. 122) und ſagt am Ende: „Wir wollen uns bei dieſen Fabeln nicht aufhalten; aber eine Bemerkung können wir nicht unterlaſſen, nemlich in Betref des Sang froid, womit dieſe Kriegspropheten Plane von Intervention, Verrath und Treuloſigkeit allen und jeden zuſchreiben, und von geheimen Kombinationen ſprechen, deren Exiſtenz die Betheiligten zu den niederträchtigſten, falſcheſten und verächtlichſten Menſchen machen würde.“ — Eben ſo ungläubig drükt ſich der Standard über beſagten Artikel aus.

(Times.) Bei der Frage über das Wahlrecht kommt es vor Allem auf die Beſtimmung des Cenſus an. Zehn Pfund Rente ſcheint eine ſehr billige Ziffer. Unter den 47 Fleken in Schedula B, welche von nun an nur Einen Repräſentanten wählen ſollen, hat nicht ein einziger 300 Hausbeſizer, die das Wahlrecht beſizen. Von 84 andern Boroughs, welche die Bill unangetaſtet läßt, ſind nur zwei, Bath und Reading, und nur 14 Städte, nemlich London, Weſtminſter, Liverpool, Briſtol, Southwark, Newcaſtle-on-Tyne, Norwich, Hull, Plymouth, Exeter, York, Oxford, Nottingham und Southampton, welche bei einem Wahlcenſus von 10 Pfund über tauſend Wähler haben. Um aber noch deutlicher zu zeigen, daß der Wahlkörper von England hierdurch nicht zu einem Pöbelhaufen würde, müſſen wir bemerken, daß England, mit Ausnahme der Grafſchaft Middleſex (worin London liegt), nur 262,000 Hausinhaber zählt, die 10 Pfund Rente zahlen; von dieſen wohnt nur die Hälfte in Städten und Fleken, die das Wahlrecht beſizen. Vergleicht man dis mit unſerer Bevölkerung von 14 Millionen, ſo kan man dieſe Wähler eher privilegirte Ariſtokraten, als eine überwältigende Demokratie nennen. Manchester, Leeds, Liverpool, Birmingham und Briſtol werden allerdings durch die Bill eine große Anzahl Wähler erhalten; bringt man aber die revolutionairen Uebertreibungen antireformiſtiſcher Redner in Abrechnung, ſo darf auch der furchtſamſte Feind der Volksgewalt über die Wählerzahl nicht beunruhigt werden. Nach den offiziellen Berichten, die dem Parlamente vorgelegt wurden, wird die Wählerzahl, welche durch die Bill in 26 der größten Städte (Liverpool mit eingeſchloſſen), die durch die Bill das Wahlrecht erhalten, geſchaffen wird, nicht über 33,000 betragen, alſo ungefähr 1000 Wähler für jeden Ort.

Santana's Inſurrektion in Mexico greift, einigen Nachrichten zufolge, immer mehr um ſich. Am 31 Jan. verbot Santana den Spaniern den Hafen von Veracruz und befahl allen denen, welche kurz vorher angekommen waren, ſich wieder einzuſchiffen, weil er ſie geneigt glaubte, ſich mit der Föderationsarmee zu vereinigen, die zur Entſezung des Plazes heranelilt. Auf gleiche Weiſe unterſagte er dem engliſchen Konſul, der aus Mexico kam, den Eintritt in die Stadt, weil er vorausſezte, daß derſelbe die Anſichten des Miniſterium theile.

Die engliſchen Zeitungen theilen jezt eine Depeſche Lord Goderichs vom 10 Dec. 1831 an die Gouverneure der Kolonien mit, wovon wir hier das Wichtigſte ausheben: „Wenn man bedenkt, wie oft ſeit dem Jahre 1823 die Kolonialegislaturen im Namen der geſunden Vernunft aufgefordert wurden, dem Willen des Parlaments hinſichtlich der Verbeſſerung der Lage der Sklaven Gehör zu geben, ſo ergibt ſich von ſelbſt, daß alle verſchiedenen Miniſterien dieſes Landes ſeit jener Periode weit entfernt waren, zu Zwangsmaaßregeln ſchreiten zu wollen. Die Depeſchen, welche im Detail die Mängel der Geſeze, die angeblich zur Erfüllung der Wünſche der Regierung erlaſſen wurden, bezeichneten, beweiſen nicht minder die ausdauernden Bemühungen der Regierung Sr. Majeſtät, den verſchiedenen Kolonialräthen und Kolonialverſammlungen vorzuſtellen, daß es nothwendig ſey, den in dieſem Lande herrſchenden Geſinnungen zu Gunſten der Sklaven zu genügen, und wie wenig die bisherige Geſezgebung dieſem Zweke entſprochen habe. Wenn Sr. Majeſtät zeitige Rathgeber ſich entſchloſſen haben, nicht länger mehr blos zu warnen und zu bitten, ſo beachten ſie darum nicht minder die wahren Intereſſen der Koloniſten, und ſind nicht minder darauf bedacht, ſich deren günſtige Geſinnung zu bewahren; aber ſie fühlen, daß die Sprache der Ermahnung erſchöpft iſt, und daß jeder weitere Verſuch, auf dieſe Weiſe allein Eindruk auf die Kolonialgeſetzgeturen zu machen, eben ſo wenig die Achtung derſelben für die Obergewalt der Krone vermehren, als zur Erfüllung des beabſichtigten Zweks irgend etwas beitragen könnte. — Der verſtorbene Hr. Canning ſprach am 16 Mai 1824 von den verſchiedenen Arten, wie man nach einander es verſuchen müßte, die Beſchlüſſe vom Jahre 1823 ins Werk zu ſezen, und den Widerſtand zu überwinden, der nach frühern Erfahrungen von den Kolonialgeſetzlaturen zu erwarten war. Er bezeichnete oberherrliche Ermahnung zuerſt als den klügſten Weg. Sollte dis nichts fruchten, ſo bezeichnete er Fiskalmaaßregeln und Geſetze gegen ihre Schifahrt als Mittel, die im Beſize des Parlaments ſeyen, um die Kolonien zu zwingen. Dis ſey einer direkten Anwendung der Parlamentsgewalt vorzuziehen, zu der man am Ende jedoch, wenn alle andern Mittel mißlingen ſollten, dennoch greifen müſſe.“ Lord Goderich erklärt nun, daß die Regierung in Betracht des unglüklichen Zuſtandes, in welchem ſich die weſtindiſchen Pflanzer befinden, noch nicht zu Fiskalmaaßregeln ſchreiten, ſondern einen noch einen mildern Weg einſchlagen wolle, und fährt dann fort: „Ich habe Ihnen deshalb anzukündigen, daß es der feſte Entſchluß der Regierung Sr. Majeſtät iſt, dem Parlamente in der jezigen

nehmen. Hr. Dupin würde unter der Bedingung, daß man ihm die Präsidentschaft des Konseils übertrüge, in die Annahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten willigen. Genanntes Journal dringt auf die Nothwendigkeit, einen Präsidenten des Konseils zu ernennen, um die Präsidentschaft des Königs zu vermeiden, die eine wahre Verlezung der Grundsäze der Konstitution seyn würde. In einer Nachschrift wird versichert, Hr. v. Montalivet übernehme das Portefeuille des Innern nur, um es wieder an Hrn. Perier abzugeben.

(Gazette.) Es heißt, Hr. Guizot sey am 26 April zum Könige berufen worden, der seine Meynung über eine neue Organisation des Kabinets gewünscht habe, er sey aber beim Austritte aus dieser Audienz von der herrschenden Krankheit befallen worden.

(Messager.) Der Präsident des Konseils hatte am 27 April einen schlimmen Tag. Es heißt, man habe ihn fünf Stunden lang im Bade lassen müssen. Die Nacht auf den 28 April war ziemlich ruhig. Im Ganzen ist sein Zustand besser als vor vier Tagen.

(Messager.) Man will St. Germain l'Auxerrois wieder dem Kultus zurükgeben. Es wird fleißig daran gearbeitet. Man behauptet, es würden am Erdfnungstage die Posten des Stadtviertels verdoppelt werden.

(Messager.) Man spricht von einer Verschwörung, die zu Montmartre entdekt worden sey, ohne daß es noch möglich wäre, Details darüber anzugeben.

(Echo du Peuple.) In der Nacht vom 11 auf den 12 April wurde ein lithographirter Bogen an eines der Thore von Parthenay angeheftet, der ein Todesurtheil gegen Ludwig Philipp enthielt.

Lord Granville war von seiner Reise nach London wieder in Paris eingetroffen.

(Journal du Commerce.) Man schäzt die Zahl der allmählich im Stillen in holländischen Dienst übergetretenen Preußen auf 5 bis 6000 (?) Mann.

Am 27 April starben in Paris in den Spitälern 71 und in Häusern 111, somit 182 Personen, und zwölf weniger als den Tag zuvor an der Cholera. In die Spitäler wurden neu aufgenommen 175 und gesund entlassen 87. Im Departement Aube 112, und 49 Gestorbene. Im Dep. Eure 41, und 17 Gestorbene. Im Dep. Eure und Loire 34, und 20 Gestorbene. In dem Depart. Aisne waren im Ganzen 35 Gemeinden befallen, 172 Kranke, 87 Gestorbene. Im Departement Loire-et-Cher ein neuer Fall zu Romorantin. Im Dep. untere Loire, seit dem Einfalle 84, und 71 Gestorbene. Im Dep. Loiret 17, und 12 gestorben zu Orleans; zu Montargis und in der Umgegend 7, und 4 gestorben. Im Dep. Manche zu Avranches 1 Todesfall. Im Dep. Marne 21, und 2 gestorben. Im Dep. Meuse 12, und 12 gestorben. Im Norddep. seit dem Einfalle 59, und 31 gestorben. Im Dep. Oise 829, und 230 gestorben. Im Dep. Seine und Marne 1070, und 300 gestorben. Im Dep. Seine und Oise 127 Gemeinden: 1446, und 566 gestorben. Im Dep. untere Seine 217, und 86 gestorben. Im Dep. Somme 26 neu Erkrankte, 22 Gestorbene. Im Dep. Yonne 3, und 2 gestorben.

Unter den am 27 April in Paris gestorbenen Personen führen die Journale den Doktor Prost, Hrn. Dulean, Professor der Physik bei der Schule für Brüken und Heerstraßen, die Baronin du Budget, Frau v. Bourdainvilles, Hrn. Psalmon, vormaligen Richter des Handelstribunals, den Ritter v. Bouchevile, verabschiedeten Maréchal de Camp, den Abbé Boulfin, Hrn. Adam, einen der Chefs des Leihhauses u. s. w. auf.

Aus Toulon wird unterm 21 April geschrieben: „Der Admiral Präfekt hat diesen Morgen alle kommandirenden Offiziere der auf der Rhede von Toulon befindlichen Schiffe zu sich berufen, und man versichert, er habe ihnen befohlen, Anstalten zu treffen, um auf den ersten Wink absegeln zu können. Alle Schiffe scheinen eine gemeinschaftliche Bestimmung zu haben, nur die Garonne und Menagère ausgenommen, die nach Terre neuve gehen. Die Korvette Emulation, Kapitain Barald, mit einer wissenschaftlichen Mission nach dem la Plata beauftragt, befand sich am verflossenen 31 Jan. auf der Rhede von Montevideo. Die Korvette Favorite, Kapitain Laplace, ist von einer Reise um die Welt, nachdem sie am 2 März von Rio-Janeiro abgesegelt, am 21 April Abends nach einer Abwesenheit von 30 Monaten zu Toulon angekommen."

** Paris, 28 April. Das wichtigste Portefeuille, das Ministerium des Innern, ist dem jüngsten, dem unerfahrensten, dem unpopulairsten der gegenwärtigen Minister übertragen, als wollte man gerade durch seine Unfähigkeit dem Publikum die beruhigende Versicherung geben, daß die Geschäfte nicht lange in solchen Händen ruhen, sondern bald wieder in die des Mannes übergehen werden, den Alles, was andere Minister hundertmal gestürzt hätte, nur zu befestigen und als den Unentbehrlichen darzustellen scheint. Selbst daß es ihm glüklich gelungen, nach Innen und Aussen Alles so zu verwirren, daß Niemand für ihn die furchtbare Verantwortung der unvermeidlichen Resultate übernehmen will, wird ihm zum Lobe angerechnet, und seine Anhänger glauben ihn Wunder wie hoch zu heben, wenn sie sagen: nach Perier sey nur eine Revolution möglich. Daher bleibt er selbst auf dem Krankenbette Präsident des Konseils. Dupin, den man zu gewinnen gesucht, wollte nicht an einem Konseil Theil nehmen, dessen Präsidentenstuhl leer steht, oder von einer Person besezt ist, die nicht genug bedenkt, daß wer vom Throne auf einen Stuhl des Ministeriums sich niederläßt, vom unverantwortlichen Monarchen zum ersten verantwortlichen Beamten des Landes wird. Der allbekannten Unterhandlungen ungeachtet versichert der Moniteur, man habe an keine Ministerveränderung gedacht! Nur die unbegreifliche öffentliche Erschlaffung kan ein Ministerium noch zusammenhalten, das in sich geistig und körperlich so aufgelöst ist. Schatiani, der wie ein Schatten herumschleicht, soll die auswärtigen Angelegenheiten führen; d'Argout, den die Cholera gelähmt, soll dem gelähmten Handelsverkehre wieder Leben geben; und Barthe, der bisher seinem Einem Ministerium nicht gewachsen war, erhält noch ein zweites. Wie Spielbälle wandern die Ministerien von einer Hand in die andere, und der Monarch kündigt Gesezе als sanktionirt an, welche die Pairskammer ohne alle Diskussion ganz summarisch annahm. Und doch unterwirft eines dieser Gesezе ein paar tausend Fremdlinge, die Schuz auf Frankreichs Boden gedoft, der Willkühr ministerieller Polizei! — Montalivet ersucht den Erzbischof von Paris, der plözlich bei der Regierung wieder zu Ehren gekommen, doch in allen Kirchen öffentliche Gebete um Abwendung der Cholera halten zu lassen. Dagegen vertheilen die Karlisten Gebete an das Herz Jesu, daß es die Kinder des heiligen Ludwig wieder zurükführen

möge auf den Thron Frankreichs. Der Erzbischof von Rouen und sein Klerus stellen Prozessionen an, und singen das Miserere. Aehnliche Prozessionen wurden in Orleans verkündigt; darauf machten auch die Republikaner ihre Anschläge, daß sie die heiligen Chöre mit dem Marseiller Liede begleiten würden. In Angers zogen zwei Offiziere mit einem Trupp Soldaten aus, und rissen an hellem Tage zwei Kreuze um. So reichen, in der Hauptstadt wie in den Provinzen, Bigotterie und Libertinismus sich die Hände. Die Einen versprechen Heinrich V, die Andern Napoleon II, die Dritten die Republik. „Das Land (sagt der heutige Temps) steht zwischen diesen verschiedenen Verführungen, wechselsweise dem einen und dem andern horchend, aber voll des Gefühls, daß wer auch der Sieger seyn möge, die Freiheit ihm werden wird; so bleibt es gleichgültig bei den Fragen über die Personen. Nur für den Thron ist diese Gleichgültigkeit verderblich. Er, das Haupthinderniß der Faktionen, wird jedem Hasse zum Opfer, jedem Ehrgeiz zum Lohne angeboten. Kaum hat er die materiellen Interessen für sich, und diese Interessen, die ihrer Natur nach träg sind, gewähren keine Hülfe in dem Augenblike der Krise, wo die Thätigen und Beweglichen durch Grundsäze und Hofnungen die Massen in Gährung bringen."

* Pau, 21 April. Der Gesundheitskordon, den wir 1825 gegen das gelbe Fieber in Barcellona zogen, wird uns jezt von Spanien weit strenger, angeblich wegen der Cholera erwiedert. Damals lag doch der Pyrenäen-Handel und Wandel zwischen der im Norden und Süden angränzenden Provinzen nicht ganz darnieder, und es konnte mit einiger Umsicht gar Manches gemacht werden, denn der Kordon war von unsrer Seite eigentlich nur ein strategischer Vorwand, und die Vorbereitung zu dem Einmarsche unsrer Armee in Spanien. Jezt hat sich dis ganz anders gewendet, denn den Gesundheitskordon zieht nun Spanien, das guten Vorwand zur Aufstellung einer Waffenmacht an seiner nördlichen Gränze gern ergreift, um bei seiner portugiesischen Intervention freie Hand zu behalten, und Frankreich im schlimmsten Falle ein kleines, durch die Lokalität unterstüzтes Armeekorps entgegensezen zu können. Diese Sperrung erstrekt sich nach dem Beschlusse der spanischen Gesundheitsjunta auf alle Waaren, die von Paris und den benachbarten Departements bis zum 47° n. Br., also vom nördlichen Ufer der Loire herkommen. Aber auch die Kommunikation aus den nächsten französischen Pyrenäendepartements ist sehr schwer. Dadurch leidet in diesen Provinzen der ganz auf Spanien und seine Bedürfnisse berechnete Gewerbsfleiß unendlich; selbst Maulesel, ein trefflicher Handelsartikel, dürfen nicht mehr eingeführt werden. In Bordeaux werden große Anstalten zum Empfange der Cholera gemacht; sie wird auch da wohl wie in dem ganzen Nieder-Frankreich nicht ausbleiben, die Ardennen-, Vogesen-, Alpen-, Cevennen- und Pyrenäen-Länder dürften hingegen durch ihre höhere Lage wohl ziemlich frei von dieser Landplage bleiben. Da sie bereits über die Loire gegangen, und im Departement Indre und Loire ausgebrochen ist, so wendet sie sich gerade La Rochelle und Bordeaux zu, und Spanien wird unverzüglich seine Prohibitivmaaßregeln auf die Länder nördlich von der Garonne ausdehnen.

Niederlande.

Die französische Regierung hat der belgischen eine vollständige Pontonsequipage bewilligt. Der belgische Artilleriemajor, Hr. v. Villers, begab sich deshalb nach Douai, um selbige in Empfang zu nehmen.

(Journal de Luxembourg vom 25 April.) Der Bürgermeister und der Pfarrer von Hollerich sind verhaftet und nach Arlon gebracht worden. Die Pfarrer von Hellange und Betzdorf wurden, wie man versichert, ebenfalls verhaftet. Am 23 kam ein belgisches Bataillon zu Arlon an, und ging am 24 nach Mersch ab. Ein Schaar belgischer Mauthsoldaten hat sich zu Grevenmacher versammelt; eine andere geht an den Ufern der Mosel bei Wolmerdange herum, um das Konvoi aufzufangen, das den Hrn. Thorn nach Holland bringen soll. Dis ist verlorne Mühe, die gesezliche Regierung wird die Befehle des Königs in Betref ihres Benehmens gegen diesen Gefangenen abwarten, und wir wagen es dafür zu bürgen, daß derselbe, wenn er je der Justiz überliefert werden sollte, nur vor seine natürlichen Richter gestellt werden wird. Die revolutionaire Regierung hat dieses heilige Recht in Bezug auf die Unglüklichen, die sie zu Mersch verhaftete, nicht geachtet.

Aus dem Haag wird unterm 25 April geschrieben: „Der König und die Königin sind heute nach Amsterdam abgereist. Prinz Adalbert von Preußen wird sich ebenfalls dorthin begeben. Am Donnerstag wird Prinz Friedrich der Niederlande ebenfalls den Haag verlassen und nach Amsterdam reisen. Die Prinzessin Friedrich der Niederlande ist heute in Begleitung des Prinzen Albert von Preußen nach Berlin abgereist. Die Tochter der Prinzessin war schon gestern nach derselben Bestimmung abgegangen. Während seiner Anwesenheit in hiesiger Residenz hat sich Prinz Albert von Preußen nach dem Hauptquartiere zu Herzogenbusch begeben, um dem Prinzen von Oranien einen Besuch abzustatten. — Der Feldmarschall hat an die verschiedenen Armeekorps einen Tagsbefehl erlassen, worin die Soldaten, in Betracht der Annäherung der Cholera, zur größten Mäßigkeit im Genusse geistiger Getränke angemahnt werden."

* Haag, 25 April. Die belgischen und französischen Blätter haben von der Angelegenheit des Hrn. Thorn so oft und mit solcher Emphase gesprochen, daß ich es für nöthig halte, Ihnen auch meinerseits davon zu sprechen. Es handelt sich nicht mehr von der Verhaftung des Hrn. Thorn, das ist eine ausgemachte Thatsache, sondern hauptsächlich von den Gründen, die sie veranlaßt haben. Alles was ich Ihnen hierüber in diesem Augenblike sagen kan, ist, daß die vom General Söbecke hieher gesendeten Berichte völlig und wesentlich von den Angaben der belgischen und französischen Blätter abweichen. Die Regierung glaubte, ehe sie einen Schritt in der Sache thue, nähere Erkundigungen einziehen zu müssen, und diese sind bis jezt noch nicht angelangt. — Ueber den Artikel, welcher im heutigen (vom 26 April datirten) Journal de la Haye steht, glaube ich Ihnen bemerken zu müssen, daß hierin nicht die Meynung der Holländer und eben so wenig die ihres Königs ausgesprochen ist. Das Journal hat zudem nicht den mindesten offiziellen Charakter, sondern genießt nur der allgemeinen Schreibfreiheit. Ich mache diese Bemerkung, weil ich Grund zu der Vermuthung zu haben glaube, daß der Artikel im Auslande einen ungünstigen Eindruk hervorbringen könnte.

Italien.

⊙ Neapel, 20 April. Man war hier nicht wenig verwundert, in französischen und englischen Zeitungen die wichtige Nachricht von hier vorgefallenen Unruhen, ja wohl gar von Umwälzungen zu lesen. Die etwas bedächtigern unter diesen Blättern erlauben sich höchstens daran zu zweifeln, daß diese vorgeblichen großen Bewegungen, von denen die Nachricht durch außerordentliche Kouriere — gewiß nicht des hiesigen französischen Ambassadeurs — angekommen seyn soll, einen politischen Zwek gehabt haben. Wer hätte darauf verfallen können, daß eine bloße Schlägerei zwischen einigen Soldaten, die ich Ihnen mit wenigen Worten am 9 März berichtete, zu einer Haupt- und Staatsbegebenheit erhoben werden würde; – eine Schlägerei, wie sie in allen zahlreichen Garnisonen, auch ohne Nationalhaß und so heißes Blut wie hier, wohl zuweilen vorfallen, und an die man den andern Tag nicht mehr denkt. — Die Verlängerung der Villa reale, von der ich neulich geschrieben, ist schon völlig mit ihrer Einfassung umgeben, der Plaz zwar geebnet, aber noch nicht bepflanzt. Es heißt jezt daß man beabsichtigt, dieser Verschönerung dadurch die Krone aufzusezen, daß die ersten Häuser der Mergellina, bis zu welcher jezt die Villa sich erstrekt, niedergerissen werden sollen, wodurch nicht nur ein freier Plaz, sondern auch eine Aussicht gewonnen würde, die wirklich einzig in der Welt wäre. Der Eingang der Grotte von Posilippo, jezt durch diese Häuser versteckt, würde nemlich alsdann schon von weitem in seiner ganzen Höhe in die Augen fallen. — Bei Itri hat man wieder einige Wagen beraubt. Hoffentlich wird aber bald diesem Unfuge gesteuert werden, da er nur von sogenannten Dilettanten verübt wird, d. h. von einzelnen, in keine organisirte Bande vereinigten Räubern, wahrscheinlich aus dem päpstlichen Gebiete. — Für das Lazareth von Nisida ist eine Anleihe von 50,000 Ducati unter der Kaufmannschaft zu Stande gekommen. — Das schönste Wetter begünstigte gestern den Spaziergang in der Straße Toledo, der alle Jahre nur am Donnerstag und Charfreitag statt findet, weil an diesen beiden Tagen hier keine Wagen fahren dürfen.

Deutschland.

Nach Stuttgarter Zeitungen hat Se. Maj. der König am 30 April dem bisherigen Direktor v. Herzog das Portefeuille des Finanzministeriums provisorisch übertragen, und demselben zugleich den Titel als Staatsrath ertheilt.

Stuttgart, 1 Mai. Bei der gestern auf vorangegangene öffentliche Einladung statt gehabten Zusammenkunft mehrerer neugewählten Abgeordneten in Voll waren folgende 49 Mitglieder erschienen: Freiherr v. Ow, Graf v. Maldeghem, Graf v. Degenfeld, Uhland, Pfizer, Schwarz von Ulm, Klett, Cammerer, Keßler, Menzel, v. Schnitzer von Biberach, Dörtenbach, Zais, Stahl von Krailsheim, Freiherr v. Wangenheim, Stehle, Oeffner, Walz, Römer, Rapp, Visel, Schwarz von Göppingen, Haas, Schmid, Mosthaff, Kübel, Feuerlein, Baumann, Weihenmayer, Murschel, Kober, Schnitzer von Münsingen, Schott, Gmelin, Röblinger, v. Zwergern, Krug, Pflanz, Wiest, Tafel, Keller, Pfäffl'n, Biegger, Fehleisen, Kolb, Gußmann, Sailer, Mayer und Stängel. Die ganze Gesellschaft wurde gegen zehn Uhr in den großen Saal eingeladen, wo Prof. Dr. Schott das Wort nahm, und eine bereits entworfene öffentliche Erklärung zur Diskussion brachte. Nachdem der von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft gemachte Vorschlag einer Adresse an die Regierung beseitigt, auch die Erklärung nach Form und Inhalt von vie Sprechern erörtert worden war, wurde sie endlich von allen wesenden (mit Ausnahme von Feuerlein, Mosthaf und Gmel angenommen und deren Veröffentlichung beschlossen. Bei ganzen Verhandlung herrschte Ordnung und Würde, und dem darauf gefolgten gemeinschaftlichen Mahle, an welchem m rere Gäste von Göppingen, Seißlingen, Wiesensteig ꝛc. Th nahmen, wurde der Verfassung, dem Könige ein freudiges Leb hoch gebracht. (Schw. M.)

Aus Kassel wird vom 26 April geschrieben: Da die Verwerfung der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens bei Preßvergehen einen so lebhaften Eindruk im Publikum gemacht hatte, so beeilte sich der ständische Ausschuß, dem die Umarbeitung des – das gerichtliche Verfahren betreffenden — Abschnittes des Preßgesezes-Entwurfs übertragen worden war, seine Arbeit zu beendigen, und Hr. Pfeiffer stattete im Namen desselben in der heutigen öffentlichen Sizung Bericht ab. Das Bestreben des Ausschusses ist sichtbar gewesen, einen Mittelweg bei seinen Vorschlägen zu betreten, um einestheils die Regierung so viel als thunlich zufrieden zu stellen, anderntheils zur Beruhigung des Publikums, so viel von ihm abhing, beizutragen. Es blieb nichts übrig, um beide Theile einigermaaßen zufrieden zu stellen, als den Grundsaz der Oeffentlichkeit zwar nicht ganz fallen zu lassen, aber doch nur in einem beschränkten Sinne bei dem gerichtlichen Verfahren in Anwendung zu bringen. — (Der Ausschuß schlägt nemlich eine halbe Oeffentlichkeit vor: es soll zwar nicht dem Publikum der Zutritt zu den Gerichtssizungen offen stehen, jede der Parteien aber soll das Recht haben, drei Freunde oder Verwandte mitzubringen; die beim Gerichte angestellten Anwälte werden ebenfalls zugelassen. Wir werden in unsern größern Berichten hierauf zurükkommen.)

Der Freisinnige bemerkt: „Aus Kurhessen theilt uns ein Korrespondent die schmerzlichsten Klagen über den neuern Gang der Regierung und über das Benehmen der Stände in der Angelegenheit der Presse mit. Wir müssen diesen Artikel unterdrüken, da der — wahrlich natürliche — tiefe Unmuth unsers Korrespondenten ihn diejenige leidenschaftlose Ruhe der Darstellung und diejenige Schonung der Person des Regenten nicht finden ließ, die sich unser Blatt zum Gesezе gemacht hat. Aber den lauten Klageruf über das hessische Ministerium, wie über die Mehrheit der Kammer wird in ganz Kurhessen, in ganz Deutschland und über dessen Gränzen hinaus kein Freund wahrer gesezlicher Freiheit und eines friedlichen Sieges derselben unterdrüken."

Auch von Hanau ist, wie hessische Blätter melden, eine Adresse an die Ständeversammlung abgesandt worden, worin dieselbe dringend angegangen wird, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens bei Preßvergehen nicht aufzugeben, und deshalb ihren, unter einer Verkettung ungünstiger Umstände gefaßten Beschluß zurüzunehmen.

*Wiesbaden, 27 April. Ueber die Maasregeln der Regierung, als Folge der Erklärung der fünfzehn Landesdeputirten, die Ausübung ihrer ständischen Gerechtsamen so lange suspendiren zu müssen, bis sie solche mit ihren eidlich übernommenen Pflichten zu vereinigen im Stande seyen, läßt sich noch nichts bestimmen. Vorerst scheint man sich darauf beschränken zu wollen, diese nach Ablauf der wegen der Osterfeiertage eingetretenen Ver

tagung nicht zurükgekehrten Landesdeputirten speziell aufzufordern, sich zur Erfüllung ihrer landständischen Obliegenheiten wieder einzufinden. Man soll nemlich die Ansicht haben, daß der gethane Schritt die Mehrzahl der betreffenden Deputirten bereits reue, und diese eine solche Aufforderung gern ergreifen würden, jenen Schritt ohne besonderes Aufsehen ungeschehen zu machen. Man möchte sich jedoch hierin, so wie in so manchem Andern, täuschen; denn die obige Erklärung, welche in zahlreichen lithographirten Abdrüken im Herzogthume verbreitet ist, findet eine allgemeinere Billigung, als man anfänglich glaubte erwarten zu können, was neuerdings beweist, wie sehr der bisher von der Staatsregierung befolgte Gang die öffentliche Meynung gegen sich hat. Es liegt hiernach für die Landesdeputirten um so weniger Grund vor, die einmal abgegebene und zur Oeffentlichkeit gebrachte Erklärung faktisch wieder zurüknehmen, und dadurch den Verdacht einer Uebereilung auf sich zu laden. Da übrigens von Seite der Staatsregierung, wenigstens noch zur Zeit, keine Zugeständnisse zu hoffen sind, so sieht man bei der zunehmenden Aufregung der Gemüther nicht ohne bange Besorgnisse der Lösung der sich stets mehr verwikelnden Verhältnisse entgegen. Die Vermehrung der Herrenbank, auf deren Annullirung die Landesdeputirten vorerst um so mehr bestehen, als sie darin — und wohl nicht mit Unrecht — eine gänzliche Auflösung der zeitherigen Verfassung erblikken, kan die Staatsregierung — nachdem sie unglüklicher Weise einmal geschehen ist, vielleicht nicht mehr zurüknehmen, ohne sich allzu sehr zu kompromittiren. Es würde hier nur das Auskunftsmittel bleiben, die Deputirtenkammer ebenfalls in gleichem Grade zu vermehren, um dadurch das gestörte frühere quantitative Verhältniß zwischen beiden Kammern wieder herzustellen. Hiermit müßte jedoch ein neues Wahlgesez verbunden werden, weil das jezige die Wahlen zu sehr beschränkt, wodurch es beinahe unmöglich wird, die erforderliche Intelligenz in die zweite Kammer zu bringen. Eine deswegen von der lezten bei der vorigen Ständeversammlung in Antrag gebrachte Abänderung desselben dürfte daher selbst im rechtverstandenen Interesse der Regierung liegen! Die Herrenbank ist unterdessen wieder zusammengetreten und fährt fort, die Staatsverfassung zu diskutiren. Ihre Verhandlungen nehmen aber die öffentliche Aufmerksamkeit wenig in Anspruch, da man sie nach ihrer Adresse blos als das Echo der Regierung betrachtet. In jeder Hinsicht konnte dieselbe kein zuverlässigeres Mittel wählen, ihre untergrabene Popularität ganz zu zerstören, als gerade eine solche Adresse. Wenn dieses ihre Absicht war, so darf sie überzeugt seyn, dieselbe auf das vollständigste erreicht zu haben. Je wünschenswerther die gütliche Beilegung des unheilvollen Domainenstreits jedem wahren Vaterlandsfreunde seyn muß, um so weniger vermag man es gleichgültig anzusehen, wenn sogar eine erste Kammer einer solchen Ausgleichung auf eine so entschiedene Weise entgegen zu treten bemüht ist. Die früher von hier aus mitgetheilte Nachricht, daß der Erzherzog Palatin durch den kais. östreichischen Kämmerer und Major, Freiherrn v. Greifenclau, und der Prinz Friedrich von Nassau durch den Generalmajor, Freiherrn v. Kruse, in der Herrenbank vertreten würden, gründete sich darauf, daß allgemein verbreitet war, diese Herren seyen für die fraglichen Vertretungen in Aussicht genommen, daher deren wirkliche Bevollmächtigung, als eine nicht mehr zweifelhafte Sache, unterstellt wurde. Die lezte wurde zugleich auch als die Ursache angegeben, warum der Prinz Friedrich der Niederlande an die Stelle des Freiherrn v. Greifenclau für die jezige Ständeversammlung einen andern Bevollmächtigten ernannt habe. Da die Sizungen der Herrenbank nicht öffentlich sind, so erfuhren wir zuerst durch die in der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 19 d. und aus derselben in Nro. 114 der Allg. Zeitung aufgenommene Berichtigung, daß die erwähnten Vollmachten dessen ungeachtet nicht ertheilt worden seyen. Natürlich mußte deren Ausbleiben, namentlich vom Bruder des Herzogs, allgemein auffallen, und dasselbe gab zu verschiedenen Gerüchten über die wahrscheinliche Ursache Veranlassung, deren Mittheilung der Einsender vordersamst noch beanstandet, da er deren Wahrheit mit Grund glaubt bezweifeln zu dürfen. Seit längerer Zeit versammelte sich jeden Abend eine Gesellschaft hiesiger Einwohner aus den bessern Klassen in dem Gasthause zum Nassauer Hofe. Vor einigen Tagen wurde derselben unerwartet von der Polizei ausgeboten, und dem Wirthe deren fernere Aufnahme bei Strafe untersagt. Als Grund dieser Maaßregel wird angegeben, daß die Gesellschaft einen geschlossenen Klub gebildet und dieser sich mit Gegenständen der Politik beschäftigt habe. Dieselbe soll die Aufmerksamkeit der Regierung hauptsächlich dadurch auf sich gezogen haben, daß von ihr die Absendung des silbernen Pokals an den Hofrath v. Rotteck ausgegangen ist. Ein gleiches Verbot der Aufnahme erfolgte an einen zweiten Wirth, bei dem die Gesellschaft nunmehr zusammenkommen wollte. Dieser soll inzwischen gegen dasselbe, als unbefugten Eingrif in seinen Wirthschaftsbetrieb, Klage bei dem hiesigen Hofgerichte erhoben haben, auf deren Erfolg man nicht wenig gespannt ist. Bis dahin haben unsre obern Gerichtsstellen auf eine sie ehrende Weise ihre richterliche Unabhängigkeit behauptet; was eine um so dankbarere Anerkennung verdient, je bedenklicher es doch manchem Mitgliede scheinen dürfte, anzustoßen und sich dadurch in die Gefahr zu bringen, das Schikfal des unlängst plözlich ohne Angabe einer Ursache, mit der gesezlichen Pension des halben Gehalts in den Ruhestand versezten Oberappellationsraths Ler zu theilen. Die Gesundheit des Herzogs ist seit einiger Zeit sehr leidend, was auch sein Aussehen zu erkennen gibt. Das sich dahier verbreitete Gerücht von einem Ausbruche der Cholera in Mainz scheint sich glüklicher Weise nicht zu bestätigen und zunächst durch die dagegen getroffenen Vorsichtsmaaßregeln veranlaßt worden zu seyn. Sollte die Verbreitung dieser Krankheit nicht störend einwirken, so dürften die Taunusbäder, namentlich Wiesbaden, einen frühen und zahlreichen Besuch von Kurfremden zu erwarten haben, wenigstens deuten hierauf die vielen eingelaufenen Quartierbestellungen. Unsre Aerzte halten es für nicht unwahrscheinlich, daß in den Ausdünstungen der hiesigen Schwefelquellen ein Abhaltungsstof gegen die Cholera liege.

Ein Extrablatt zu der braunschweigischen Nationalzeitung enthält Folgendes aus Braunschweig vom 26 April: „Mehrere Anzeichen aufrührerischer Umtriebe hatten seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde rege gemacht; die neuliche Explosion einer Art von Petarde und gleichzeitig erschienene aufwiegelnde Maueranschläge gaben deutliche Spuren, und es gelang, die Hauptfäden des ganzen schändlichen Gewebes zu entdeken. Die nöthigen Maaßregeln wurden in der Stille genommen; der Polizeidirektor Pini reiste gestern Nachmittag ab, und auf seine Requisition ward die berüchtigte Gräfin Wrisberg in ihrer Woh-

nung zu Wöhrenholz um zwei Uhr Nachts durch das königl. hannöverische Amt Elsborn arretirt. Die wichtigsten Papiere wurden vorgefunden, die die Gräfin vergeblich zu vernichten sich bemühte, und deren Geheimniß die Zeit offenbaren wird. Heute Morgens neun Uhr wurden, der getroffenen Disposition zufolge, zwei gefährliche Mitschuldige, der Bediente Döbien und ein gewisser Ehrhard, vormaliger Aufwärter Bitters, verhaftet; etwa in der Mittagsstunde ging die Arretirung des vormaligen Gendarmen-Obristlieutenant v. Kalm vor sich, dessen Papiere ebenfalls weggenommen wurden. Nachmittags ward ein Kerl, Namens Haars, in das Gefängniß abgeführt, der zu den boshaftesten Planen gedungen gewesen zu seyn scheint. Es würde zu voreilig seyn, schon jezt über den zerstörenden Plan der im Finstern schleichenden Bosheit etwas Näheres angeben zu wollen, nur so viel liegt klar vor Augen, daß nur die ungeheuerste Verblendung zu einem Unternehmen führen konnte, in dem der böseste Wille mit den unmächtigsten Mitteln verbunden war. Die Umstände werden hoffentlich bald erlauben, dem Publikum weitere Aufschlüsse zu geben, damit es die Gefahren übersehen könne, in welche es ausgeartete Menschen durch Aufreizung der mannichfaltigsten Art es zu verwikeln trachteten; nur die eine Bemerkung möge hier noch Plaz finden, daß bei der Gräfin Wrisberg ältere und neuere, von ihr und Andern geschriebene Konzepte jener lügenhaften Berichte gefunden worden sind, welche das braunschweigische Volk so oft vor dem Auslande verläumdet haben, und die besonders in süddeutschen Zeitungen zu deren Schande erschienen sind. Es befindet sich unter ihnen ein eben vollendeter Aufsaz, in welchem das vor einigen Tagen dem angeblichen Polen Dumarski (dem Franzosen Dumarc) gebrachte Vivat mit dem Zusaze geschildert wird, daß dem Kaiser Nikolaus dabei ein Pereat gebracht sey!"

Preußen.

Die Staatszeitung meldet nunmehr die Ernennung des geheimen Kriegsraths Gerlach zum Polizeipräsidenten der königl. Residenzen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 25 April: „Die eingeleiteten Unterhandlungen wegen Abschluß einer Zollvereinigung werden mit großem Eifer betrieben, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sie zu einem für Deutschland erfreulichen Resultate führen werden. Unsre Finanzmänner dürften indessen nicht ganz freundlich dabei bleiben, da die großherzige Absicht unsrer Regierung, Deutschland von den Fesseln des Handels im Innern zu befreien, und das Ausland ebenfalls zu liberalern Handelsprinzipien zu nöthigen, manche Opfer erfordern, und man den übrigen Vereinsstaaten zum Nachtheile unsrer eigenen Finanzen manche Zugeständnisse machen dürfte. — Aus guter Quelle erfahren wir, daß die Verhältnisse Deutschlands schon seit längerer Zeit Gegenstand der Berathungen zwischen den größern Kabinetten des gemeinsamen Vaterlands sind, und daß demnächst am Bundestage wichtige Verhandlungen über dessen innere Angelegenheiten, und insbesondere über die Begründung einer größern Einheit, statt finden werden. Daß hiebei vorzüglich die Militairverfassung des Bundes, die so manche Verbesserung erheischt, wenn Deutschland als solches würdig dem Auslande gegenüber stehen will, die Angelegenheiten der Presse, die alle Gemüther in so hohem Grade beschäftigen, und die Handelsverhältnisse zur Sprache kommen werden, unterliegt keinem Zweifel. Auch über die Stellung der einzelnen Staaten zum Bunde, so wie über die eigentliche Bundesgesezgebung, sollen wichtige Erörterungen statt finden."

Polen.

Die mehrmals erwähnte Deputation, bestehend aus 20 Personen, nemlich zwei Deputirte von jeder der acht Wojewodschaften, zwei von der Stadt Warschau und eben so vielen von Seite der Geistlichkeit, war am 21 April von Warschau nach St. Petersburg abgegangen.

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 7 April.) Der Sultan bewilligte den Brigadegeneralen und Obristen der Truppen von der Garde und Linie, welche sich in diesem Augenblike zu Konstantinopel befinden und mit dem Feldmarschall abreisen sollen, eine Audienz. Am 24 März wurden sie Sr. Hoheit vorgestellt, welcher jedem von ihnen nach Maaßgabe des Ranges eine Gratifikation als Feldzulage bewilligte. Der Sultan unterhielt sich mit diesen Oberoffizieren von dem militairischen Reglement, von der Instruktion der Truppen und der Verwaltung, von der Disziplin, endlich von Taktik und Strategie. Vor ihrer Entlassung wurden sie von Sr. Hoheit erinnert, daß sein Schuz und die Belohnungen seiner Gerechtigkeit denjenigen gesichert wären, welche ihre Pflichten mit Auszeichnung erfüllen würden, und daß höhere Militairgrade geschaffen seyen, um das größere Verdienst und ausgezeichnete Thaten der höhern Offiziere zu belohnen. Er empfahl ihnen namentlich Kriegszucht und Einigkeit, als Kinder Einer Religion und Dienern Eines Fürsten. Die lezten Worte Sr. Hoheit waren Wünsche, daß der Allmächtige die Schritte seiner Armee leiten möchte. — Der Feldmarschall (Serdari Ekrem) Hussein Pascha, wird am 12 April nach Scutari gehen, daselbst sein Lager aufschlagen, und zwei Wochen verweilen, um daselbst die lezten Anordnungen zu treffen. Nach dieser Zeit wird er sich mit den Truppen, welche die lezte Division der Armee bilden werden, in Marsch sezen. — Der eigenhändige Befehl des Sultans, welcher dem Ferman der Ernennung Hussein Pascha's zum Feldmarschall vorangeht, enthält eine wichtige Neuerung, nemlich die Errichtung eines Kriegsraths, um die Militairs, welche sich gegen ihre Pflicht vergehen haben, zu richten. Sie werden auf Befehl des Obergenerals ihrer Grade und Dekoration beraubt, aber nur nach dem Spruche eines Kriegsgerichts. Hussein Pascha erhält dadurch eine Gewalt, die noch kein Armeebefehlshaber in der Türkei hatte, wenn er nicht Großwessier war; dennoch aber kan er nicht mehr, wie bisher der Fall war, willkührlich über das Schikal der Militairs entscheiden. Ein anderer, nicht minder wichtiger Umstand ist, daß die Errichtung eines Kriegsraths direkt vom Sultan ausgeht: er hat den Plan dazu gefaßt und entworfen; sein innerster Gedanke zeigt sich in dieser Wohlthat, und seine höchsten Ansichten auf die Zukunft liegen darin verborgen.

Augsburger Kurs vom 3 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅝
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
- unversinsl. 1 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	175
– Partial à 4 Pr.	123⅜	123
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅞	88⅝
– detto à 4 Pr.	77⅝	77½
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1162	1159
Polnische Loose	81	80½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –		10. 5.
London – –	117⅛	—
Paris – –	—	117½
Lyon – –	—	59⅛
Mailand – –	50⅜	—
Genua – –	56⅝	—
Livorno – –	100⅛	—
Triest – –		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Artikel: „Die große Nachricht iſt alſo eingetroffen! Oeſtreich und Preußen haben den Traktat ratifizirt, und man erwartet jeden Tag die Unterſchrift Rußlands. Jedermann verläßt Holland bis auf ſeine treueſten Alliirten! Man muß an der Sache der Gerechtigkeit und des Rechts verzweifeln. Leopold triumphirt, und die belgiſche Revolution nimmt Plaz unter den Mächten des Kontinents.“ So ſprechen einige Männer, deren Ton ehemals drohend gegen Belgien war, und welche nachgerade anfangen, eine Entwiklung als bevorſtehend zu betrachten, welche ſie nicht für möglich erachteten, und welche in ihrer Philanthropie dem holländiſchen Volke und ſeinem erhabenen Oberhaupte gern einiges Intereſſe, einiges Mitleid zeigen wollen. Dis Intereſſe ſchmeichelt uns; allein Mitleid iſt nicht das Gefühl, welches wir Europa einflößen wollen. Die vorausgeſehene Löſung erſchrekt uns nicht; und wenn wir auf unſre Art frei unſre Meynung ſagen ſollen, ſo bringen dieſe Ratifikationen, um die es ſich handelt, die Frage, welche ſeit 18 Monaten im Heiligthume zu London die Oberprieſter der neuern Politik beſchäftigt, nicht um einen Schritt, nicht um einen kleinen Schritt weiter. Noch mehr: indem wir behaupten, daß die Frage durch die Ratifikationen nicht um einen Schritt weiter gekommen ſey, drüken wir unſre Meynung nur unvollſtändig aus. Weit entfernt vorzurüken, ſchreitet vielmehr die Frage rükwärts. Dis iſt unſre vollkommene Ueberzeugung. Der Nachweis iſt nicht ſchwer zu geben. Vom Augenblike an, wo die 24 Artikel dem Könige der Niederlande zur Annahme vorgelegt wurden, mußte ſie dieſer Monarch mit Unwillen zurükweiſen, denn ſie heiligten eine offenbare Uſurpation, und kompenſirten durch keinen Vortheil das Spolium, welches ſie offenkundig feſtſtellten. Man hatte die Wünſche Hollands um eine Trennung vernommen; man wußte nicht, daß man das, was man in Holland am meiſten wünſcht, nicht auf Koſten der Ehre und des Landesintereſſes wünſcht. Die Ehre Hollands unterſagte ihm, Bedingungen zu unterſchreiben, die höchſtens einem beſiegten Volke vorgelegt werden könnten; nachdem es für den Beſiz Belgiens ſeine Kolonien abgetreten, konnte ſein Intereſſe nicht darin beſtehen, Belgien fahren zu laſſen, ohne ihm ſeine Kolonien zurükzugeben. Wenn das holländiſche Volk aus Intereſſe und der Ehre wegen die 24 Artikel von ſich wies, konnte das Haager Kabinet, welches ſich auf eine übereinſtimmende und wahrhaft patriotiſche Meynung gründete, mit Ruhe und Unabhängigkeit jenen Traktat aus dem Geſichtspunkte der höhern Politik prüfen. Es beharrte auf der Zurükweiſung und that wohl daran. Wir haben die klaren und erſchöpfenden Einwürfe des Baron Verſtolk geleſen, deſſen Namen in den Jahrbüchern der Diplomatie künftig glänzen wird, und wir haben, mit der ganzen Welt, König Wilhelm Glük gewünſcht, einen ſo würdigen Dolmetſcher ſeiner und der Sache des Landes gefunden zu haben. Die Konferenz hatte beſchloſſen, keine andre Logik als die der Nothwendigkeit gelten zu laſſen. Der jezigen Zeit Opfer zu bringen — dis war ihre Deviſe; der Friede um jeden Preis — dis war ihr Zwek. Sie begrif nicht, daß die Grundſäze, welche man während des Friedens aufſtellt, auch während des Kriegs beſtehen. In Betref Hollands mußte ſie in den Ratifikationen, mit denen man daſſelbe bedrohte, zwei poſitive Dinge ſehen: 1) Den Beſchluß, daſſelbe zur Annahme eines ſchimpflichen Traktats zu nöthigen, den es zurükwies. 2) Die Aufgebung des einem neuen Rechte geopferten monarchiſchen Prinzips, der königlichen Autorität. Findet ſich die dem Könige Wilhelm auferlegte Verpflichtung, die 24 Artikel anzunehmen, wirklich vor? Iſt dieſer Punkt klar durch die einzige Thatſache der Unterſchriften herausgeſtellt? Wie kan man den König von Holland zwingen? Beſteht gegen ihn eine Uebereinſtimmung zum Handeln? Wird man ihm, durch eine ſtarke Allianz, bei ſeinen Gegnern eine höhere rein moraliſche Gewalt zeigen können? Wird man im Gegentheil einen Kriegsbund ſchließen, und wird die höhere und Zwangsgewalt materieller Art ſeyn? Wird man in dem Durſte nach Frieden um jeden Preis ſo weit gehen, Holland mit Krieg zu überziehen, als Mittel, dieſen Frieden ſpäter herbeizuführen? Und wird man in dem Lande, welches für die militairiſche Vertheidigung am geeignetſten iſt, ein Volk zwingen, welches Jahre hindurch begeiſtert für die Vertheidigung des monarchiſchen Prinzips geſtimmt iſt? Die einzige Auseinanderſezung dieſer Fragen führt die unvermeidliche Löſung derſelben im Gefolge. Nein, man kan den König der Niederlande und ſein ruhmvolles Volk zu nichts zwingen, was ihrer Ehre und ihrem Intereſſe entgegen iſt. Wenn demnach die gegenwärtigen Ratifikationen nicht den Entſchluß ausſprechen, Zwangsmaaßregeln gegen Holland anzuwenden, zu was dienen ſie? Sie bringen die Frage nicht vorwärts, weil ſie kein Mittel angeben, ſie zu beendigen; und dadurch allein ſchon, daß die Ankündigung von Zwangsmaaßregeln nicht darin ausgeſprochen iſt, iſt die Frage rükwärts geſchritten, indem mehrere dabei intereſſirte Perſonen erwartet haben, daß in den Ratifikationen die Rede davon ſeyn würde. Man iſt alſo in der That bei weitem weniger vorwärts geſchritten, als rükwärts. Als unſre Gegner auf die Ratifikationen hofften, wurden ſie aufs Unbeſtimmte hinausgeſchoben. Gegenwärtig, da es eine Nothwendigkeit für Belgien geworden, ſie nicht allein zu erhalten, ſondern auch Holland zwingen zu laſſen; kündigt man rein und einfach die Ratifikationen an, und Holland beruhigt ſich, denn es ſieht, daß keineswegs von jenen mit ſo großem Geſchrei gegen daſſelbe verlangten Zwangsmaaßregeln die Rede iſt. Nein, Holland hat nichts zu fürchten, und ſeine Haltung muß dieſelbe bleiben, vertrauend, wie es ſeyn muß, auf den Gott ſeiner Väter und auf die Achtung, welche es in dieſer Zeit der Zwietracht wie durch ein Wunder zu gleicher Zeit den Völkern und den Königen einzuflößen weiß. Die Ratifikationen ändern in nichts ſeine vorhergehende Stellung. Dem Niederland bringen ſie keinen großen Schaden. In dieſem demokratiſchen Meere, welches uns verſchlingt, zeigte ſich das Königthum als die Arche Noah's, um die Ueberbleibſel einer ſterbenden Bevölkerung aufzunehmen. Man will es auch in die Wellen dahin reißen und den Wogen der Anarchie preisgeben. Wohlan denn! Wir ſagen euch in Wahrheit: Der Irrthum iſt bedauerungswürdig, wenn er hat einem vorübergehenden Frieden ein Prinzip der Erhaltung geopfert, welches ſeiner Natur nach unwandelbar und ewig ſeyn ſollte.“

Deutſchland.

Die bayeriſche Staatszeitung richtet folgenden „Vorſchlag an alle den inländiſchen Verhältniſſen ſich widmenden Blätter in Bayern.“ — „Ein Oppoſitionsblatt enthält unter dem Titel: Warnung, folgende merkwürdige Aeußerungen: „In Baden und Bayern beſchwert man ſich ſeit Kurzem, daß das Spionir- und Denunziationsunweſen einreiße; auch in Rheinbayern ſoll dieſes ſchändliche Treiben in Schwung gebracht werden. Möge auch dagegen die Preſſe Hülfsmittel ſeyn! — Man

sieht sich demnach veranlaßt, öffentlich zu bemerken, daß man jeden, wer es auch sey, von dem es bekannt wird, daß er sich als Werkzeug zu solchem charakterlosen Treiben gebrauchen läßt, oder welcher derartigen Denunzianten willig Gehör leiht, — in öffentlichen Blättern in jener Eigenschaft nennen wird, damit er der allgemeinen Verachtung anheimfalle, und jeder nicht Unabhängige sich vor solchen Kreaturen hüten könne. — Möge es auf diese Weise gelingen, den schönen Rheinkreis von jener Pest rein zu halten und die moralischen Vergifter eines arglosen Volkes unschädlich zu machen!" Daß die bayerische Staatsregierung nie daran dachte, ein Spionir- und Denunziantenwesen zu dulden; daß selbst das Institut einer geheimen Polizei keinem Lande mehr als Bayern fremd ist, bedarf wohl keiner Erwähnung. Diese Thatsache ist bekannt, und jedes Wort der Erklärung und des Beweises wäre tief unter der Würde des Gouvernements. Der sich in den Oppositionsblättern aussprechende Haß gegen jedes geheime Bewachen fremder Handlungen führt uns aber zu einem Vorschlage, der, allem Parteiwesen fremd, unfehlbar die Billigung jedes rechtlichen Mannes erwarten darf. Ein organisirtes Spionir- und Delationssystem hat allerdings seit sechs Jahren in unserm Vaterlande verderbliche Wurzeln geschlagen. Einzelne lauern heimlich auf das Thun und Lassen ihrer Mitbürger, und schütten dann die Früchte ihrer Liebe und ihres Hasses, die Angriffe auf Ehre und Familienglük in namenlosen Aufsäzen, also heimlich, vor dem großen Publikum aus. Dieses System gehört zu den schändlichsten Auswüchsen eines Jahrhunderts; — denn es erzieht die Verläumdung, schirmt das Laster, und stürzt Individuen wie Völker unwiederbringlich in den Pfuhl politischer und moralischer Verderbniß. Der Einzelne steht wehrlos dem Skandale gegenüber; häufig gebricht ihm die zu öffentlichen Gegenreden nöthige schriftstellerische Gewandtheit; überdiß sind die Anklagen meist vage, und der einfache Widerspruch rettet nicht vor dem bekannten: semper aliquid haeret. Und nicht gesteuert wird dem Mißbrauche durch den am Schlusse des Blattes beigefügten Namen des Redakteurs. Der Redakteur ist nur im Stande, die ihm eingesendeten Notizen zu ordnen und zu verarbeiten; und täglich sehen wir unsere Oppositionsblätter Berichtigungen mit dem Bemerken aufnehmen: „Da die Redaktion nicht selbst an Ort und Stelle sey, so könne sie für die Richtigkeit der eingehenden Nachrichten nicht haften." Um daher das einzige in Bayern wirklich bestehende Spionir- und Denunziationssystem, nach dem Wunsche der Oppositionsblätter, gänzlich und auf immer zu vernichten, schlagen wir vor: „Es möchten sämtliche Redaktionen sich verpflichten, alle Artikel aus und über Bayern mit dem Namen des Verfassers, und sofern die Ausarbeitung sich auf eingesendete Notizen stüzt, auch mit dem Namen sämtlicher Einsender zu versehen, und für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Namensangaben mit ihrer Ehre haften." Zwar möchte manche seltsame Erscheinung zu Tage gelangen; zwar könnte hie und da hinter einem wohlklingenden, vornehmthuenden Kindchen ein Vater zum Vorscheine kommen, den in seiner Heimath öffentliche Verachtung umgibt, oder den wohl gar gerichtliche Erkenntnisse auf ewig gebrandmarkt haben; zwar möchten sich nicht selten verläumdete Menschen oder verläumdete Familien auf Subjekte hingewiesen sehen, die den Wohlthaten dieser Einzelnen oder dieser Familie Brod und Leben danken. Aber Bayern wäre dann 1) frei von jedem Spionir- und von jedem Denunziationswesen. 2) Jeder Kampflustige genöthigt, mit offenem Visir in die Schranken zu treten, ehrliche deutsche männliche Waffen kämen an die Stelle des ches. 3) Die freie Presse stände da in ihrem wahren Adel, von den Schlaken befreit, die ihren Glanz in so hohem G trüben. 4) Endlich würden die, auch ihrerseits vor Mystifik nen gesicherten Oppositionsblätter den Beweis liefern, daß ihnen in der That um Vernichtung aller Heimlichkeit, nicht darum zu thun sey, das geheime Walten, das geheime Wir und die geheimen Triebfedern des Ultraliberalismus den An der Regierung und der Nation zu entziehen; — gegen alle den ultraliberalen Fahnen nicht Schwörenden aber die häßlich aller geheimen Polizeien, ja die Vehme des krassesten Mitt alters in Anwendung zu bringen. Möge Bayern die Ehre d ersten Schrittes in der edelsten aller Sachen zu Theil werd Mögen die Blätter aller Farben und aller Tendenzen in dies einen, in dem Ehrenpunkte der Journalistik, sich die Hand b ten, — in einem Punkte, der als der größte entscheidende St der Redlichkeit und als der sicherste Schritt zu allmählicher B gründung ächter Preßfreiheit erscheinen muß. Wir laden a bayerischen Blätter ein, diesem Vorschlage einen Plaz in ihr Spalten zu gönnen; die Gouvernementspresse harrt nur ein beistimmenden Erklärung der übrigen Blätter, um ihrerseits d dann zu Stande gebrachte Uebereinkommen treu und redlich vollziehen!

P r e u ß e n.

*; Berlin, 23 April. Den Freisinnigen hat unse Minister des Innern und der Polizei, Hr. v. Brenn, in d gesamten Monarchie verboten. Seine Verfügung, schon vo 9 März datirt und nun auch in öffentlichen Blättern erschiene verdammt dieses Blatt als „eine censurfreie liberale p litische Zeitung, die seit dem 1 März zu Freiburg im Breisga erscheinen soll." Diesem Soll gemäß müßte man annehmen das Verbot sey ergangen, ehe noch der Hr. Minister ein Blat des Freisinnigen gesehen hatte. Dennoch wußte er, wie er selb in der Verfügung sagt, daß jene Zeitung „gleich in den erste Blättern ihre der öffentlichen Sicherheit Gefahr drohende un die Würde des preußischen Staates verletzende Richtung an den Tag gelegt habe." Unsere Freisinnigen heben diesen Widerspruch hervor, sie gehen aber noch weiter. Sie fragen unter Anderm: ob denn auch die liberale Kasseler Zeitung darum, weil sich dabei Niemand zum Censoramte hergeben will, sie folglich censurfrei erscheint, desgleichen ob auch censurfreie illiberale Blätter, z. B. die Mannheimer Zeitung, ihrer Censurfreiheit wegen, bei uns würden verboten werden? Der Konsequenz wegen, meynen jene Herren, seyen beide Fragen zu bejahen. Ferner meynen sie, die badische Regierung sey völkerrechtlich wohl befugt, von obigem Verbote Anlaß zu nehmen, alle politischen Zeitungen, die unter preußischem Censurzwange erscheinen, gleichviel ob liberale oder illiberale, retorsionsweise zu verbieten. Sie glauben diese etwas auffallende Behauptung in folgender Weise zu begründen. Der Bundestagsbeschluß von 1819 fordere als „vorbeugende Maaßregel wider den Mißbrauch der Presse" bei Zeitungen mehr nicht, als daß sie nicht „ohne Vorwissen und vorgängige Genehmigung der Landesbehörden zum Druke befördert werden sollen." Ausdrüklich stelle derselbe „die zur Aufrechthaltung dieses Beschlusses erforderlichen Mittel und Vorkehrungen

der nähern Bestimmung der Regierung anheim." Demnach verpflichte der Beschluß die Regierungen der Bundesstaaten keineswegs unbedingt, für Zeitungen als vorbeugende Maaßregel die Censur zu verordnen; vielmehr überlasse er einer jeden von ihnen im Allgemeinen, solche Vorkehrungsmittel zu wählen, die sie für zweckdienlich und ihrer Verfassung gemäß erachte. Mit Vorbedacht sey deswegen das Wort Censur in dem Beschlusse weggeblieben, nachdem Oestreich dasselbe auf dem Karlsbader Kongresse, wo jener verabredet und redigirt ward, in Vorschlag gebracht, aber auf von mehreren Seiten dagegen erfolgten Widerspruch aufgegeben hatte, wie unlängst in der Allgemeinen Zeitung in einem Artikel über das badische Preßgesez aus den Karlsbader Verhandlungen sey nachgewiesen worden. Wenn nun die badische Regierung von der in dem Beschlusse ihr nachgelassenen Wahl der Vorkehrungsmittel in ihrem Preßgesetze Gebrauch gemacht, und nicht die Censur, sondern andere vorbeugende Maaßregeln gewählt habe, so befinde sich dieselbe in ihrem bundesvertragsmäßigen Rechte, und könne von jedem Bundesstaate fordern, daß den unter gesezmäßiger Beobachtung jener Maaßregeln in ihrem Lande erscheinenden Zeitungen der Eingang in andern Bundesstaaten unter dem Vorwande der Censurlosigkeit nicht verweigert werde, widrigenfalls könne sie sich der Retorsion so lange bedienen, bis dort das beschwerende Zeitungsverbot aufgehoben sey. Denn offenbar lege der Bundestagsbeschluß den Regierungen nicht nur Pflichten auf, er ertheile ihnen gegenseitig auch Rechte. Wäre das nicht, so würde jede einzelne Regierung durch ihn ermächtigt seyn, die einer jeden andern darin ausdrüklich nachgelassene Wahlfreiheit willkührlich zu vernichten, indem sie die von derselben gewählten vorbeugenden Maaßregeln für vertragswidrig erklärte, und die in deren Gemäßheit erscheinenden Zeitungen in ihrem Lande blos darum verböte, weil ihr beliebt hat andere Maaßregeln zu wählen. Es würden alle Regierungen, denen die Censur behagt, zu einem allgemeinen Zeitungsverbote gegen alle Regierungen, die Präventiv-Maaßregeln anderer Art für zwekdienlich erklärten, durch den Bundesbeschluß selbst ermächtigt, dieser also eine Art von Vetirbeschluß seyn. Dagegen fehlt es bei uns nicht an Staatsbeamten, selbst der obersten Klasse, bei welchen diese Gründe keinen Eingang finden. Die Souverainetät unsrer Regierung und die Absolutheit unsrer Verfassung, erklären sie, sey durch den Bundesbeschluß auch im Verhältnisse zu Regierungen andrer Bundesstaaten keineswegs beschränkt. Beliebe ihr, allen Erzeugnissen der ausländischen Presse den Eingang ohne Ausnahme zu versagen, so erwachse daraus für diese keineswegs eine begründete Beschwerde; es sey eine blos innere Landesangelegenheit, über welche die Bundesgewalt sich nicht erstrete. Welche von diesen beiden einander widerstreitenden Meynungen am Ende den Sieg davon tragen werde, muß die Zeit lehren. — Der Präsident der hiesigen Hauptverwaltung der Staatsschulden, Hr. Rother, befindet sich auf einer Reise nach London. Bloße Muthmaaßung ist es wohl, wenn Einige äußern, daß diese Reise auf ein Staatsanleihegeschäft sich beziehe. — Eine neue Drukschrift: „Die Selbstständigkeit des Richteramtes ꝛc., von J. L. Klüber", macht in unserer Ministerial- und Juristenwelt einiges Aufsehen. Sie vertheidigt die Selbstständigkeit des Richteramtes und die Unabhängigkeit seines Urtheils im Rechtsprechen überhaupt, und besonders jene der preußischen Gerichte, bei diesen wider eine königliche Verordnung vom 25 Januar 1823, und wider eine im December vorigen Jahrs den Gerichten von dem königlichen Staatsministerium gegebene „Belehrung" über den Unterschied zwischen dem Landesherrn und dem Staatsfiskus, dann zwischen landeshoheitlichen und fiskalischen Rechtsverhältnissen, indem sie die Rechtsgültigkeit der einen und der andern Verfügung nach Form und Inhalt prüft. Das Anfangs hier verbreitete Gerücht, als werde diese Schrift verboten werden, hat sich bis jezt nicht bestätigt.

Amtliche Bekanntmachung.

Schon vor mehreren Jahren wurde wiederholt durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, daß jede unmittelbare Einsendung von litterarischen Werken und Kunsterzeugnissen an Se. Maj. den Kaiser von Oestreich ein für allemal untersagt sey, und nur bestellte Gegenstände dieser Art angenommen, alle andern ohne vorherige allerh. Erlaubniß eingesendeten aber wieder auf Kosten des Einsenders zurükgeschikt werden würden.

Da indessen, dieses Verbots ungeachtet, Fälle noch häufig eintreten, daß solche unberufene Sendungen gegen den allerh. Willen Sr. Maj. des Kaisers wiederholt werden und bis in das geheime Kabinet gelangen, so wird obige Bekanntmachung von Seite der k. k. Gesandtschaft am k. bayerischen Hofe hiermit erneuert, mit dem Zusaze, daß dieses Verbot für die Zukunft mit doppelter Strenge gehandhabt werden wird, und daß alle, ohne vorläufige erwirkte allerh. Bewilligung, von nun immer, eingesendeten gedrukten Werke, Kupferstiche, Lithographien Zeichnungen und andere Kunsterzeugnisse, dem Einsender ohne weitere Rükfrage auf seine Kosten zurükgesendet werden.

München, 2 Mai 1832.

Literarische Anzeigen.

[919] **Litteratur für Philologen.**

Bei vorstehender Wahl neuer Lehrbücher für das zweite Semester des Schuljahres 1832 machen wir die Herren Professoren und Studienlehrer auf unten angezeigtes Lehrbuch der Geographie besonders aufmerksam, indem solches schon bei seinem Erscheinen im vorigen Semester in mehrern Studien-Anstalten mit Beifall aufgenommen und eingeführt wurde:

Erster Unterricht in der Geographie, für die untern lateinischen Schulen von Dr. Th. Mörtl, königl. Studienlehrer in München. 1ste Abtheilung für die ersten Klassen, 2te Abtheilung für die zweiten Klassen. Mit besonderer Rükficht auf die neue Schulordnung. gr. 12. Preis 27 kr. oder 6 gGr. jede Abtheilung.

Bei direkten Bestellungen von Partien bei der Verlagshandlung finden besondere Vortheile statt.

München, im April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet) Maximiliansplaz 1330.

[637] Staatsrath v. Hazzi's gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung, samt der Geschichte der Kultur und der Landwirthschaft von Deutschland ꝛc. Mit 2 Flurkarten. gr. 8. München bei Fleischmann. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 fl. 30 kr.

Die Wichtigkeit dieses klassischen Werks für unsere Zeit, wo die große Angelegenheit der Grundsteuer so viele Staaten Deutschlands beschäftigt, liegt am Tage. Es bedarf daher keiner weitern Anpreisung, da der berühmte Name des Herrn Verfassers für den innern Werth bürgt.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[871] Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldwesen des verstorbenen Mechanikus Georg Semmler von hier, durch Beschluß vom 9 März dis Jahres den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edittstage, nemlich:

I. zu Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 23 Mai 1832;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 23 Junius 1832,

III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 23 Julius 1832,

und zwar für die Replik bis Montag den 6 August d. J. einschlüssig, und für die Duplik bis Montag den 20 August d. J. einschlüssig, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edittstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edittstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 April 1832.

Allweyer, Direktor.

v. Gropper.

---

[929] Bekanntmachung.

Am 2 März l. J. starb dahier der königl. bayer. General-Zoll-Administrationsrath Karl Ferdinand Stuhlmüller, gebürtig aus Neuburg a. D., mit Hinterlassung eines Testamentes d. d. 8 Februar l. J., in welchem er seine Gattin Louise, geborne von Tausch, als Universalerbin eingesezt hat.

Da übrigens derselbe auch einen Bruder, Namens Wilhelm Ulrich Stuhlmüller hatte, der zu Neuburg a. D. am 11 März 1789 geboren ist, sich mit einer gebornen Stichter aus Amsterdam verehelicht, aber von ihr wieder getrennt hat, worauf seine Gattin nach Holland zurükgekehrt, er selbst aber in spanische Dienste getreten und im Jahre 1823 auf der Rükreise von Malaga nach Hamburg durch Schifbruch verunglükt ist; und da keine Gewißheit darüber besteht, ob aus jener Ehe eine Descendenz vorhanden ist oder nicht, so werden die allenfallsigen Descendenten des Wilhelm Ulrich Stuhlmüller aufgefordert, sich inner 3 Monaten peremtorischen Termins hierorts um so gewisser zu melden, und sich über die Testaments-Anerkennung anher zu erklären, als außerdem das Testament des Karl Ferdinand Stuhlmüller als anerkannt erachtet und nach Inhalt zum Vollzuge gebracht werden würde.

Den 24 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

---

[896] Vorladung.

Am 29 November 1829 starb der Trokenlader Joseph Reindl von hier, und derselbe hat aus der ersten Ehe zwei Söhne:

a. Joseph und

b. Aloys Reindl;

dann aus der zweiten Ehe ebenfalls zwei Söhne:

c. Max und

d. Kaspar Reindl

zurükgelassen, während von den beiden leztern vier Geschwister bereits als verstorben nachgewiesen sind.

Max Reindl hat sich hier als Kistler ansässig gemacht, und Kaspar Reindl, welcher im k. b. 2ten Linien-Infanterieregimente eingereiht war, soll als Sergeant im französischen Spitale zu Thorn gestorben seyn.

Joseph Reindl, geboren am 15 November 1776, ging schon vor dem Jahre 1797 als Schäfflergeselle auf Wanderung, hat in dieser Eigenschaft zu Kloster-Ebersdorf gearbeitet, soll dann in Oestreich unter das Militair gekommen und in einem Feldzuge gegen Italien schon vor 30 Jahren geblieben seyn.

Aloys Reindl, geboren am 19 Februar 1781, soll einen Auswuchs gehabt und sich zu Langegg bei Salzburg als Schuhmacher ansässig gemacht haben, ohne daß man seit dem Jahre 1803 ren ihm mehr etwas erfahren konnte.

Jedem dieser drei Brüder ist inzwischen ein Vatergut von 932 fl. 11¾ kr. anfällig geworden, um dessen Ausfolgung gegen Kaution der Kistler Max Reindl nachgesucht. Es werden daher die drei Brüder Joseph, Aloys und Kaspar Reindl, oder deren allenfallsige Descendenten aufgefordert, binnen sechs Monaten sich um Erlangung ihrer Erbtheile dissetts um so gewisser zu melden, als solche außerdem gegen Kaution an ihren Bruder Max Reindl verabfolgt werden würden.

Den 20 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

---

[848] Bekanntmachung,

den dritten Verkaufs-Termin des Land- und Oekonomiegutes Scheyern betreffend.

Unter Bezug auf die vorausgegangenen öffentlichen Ausschreibungen vom 28 December 1830 und 23 April 1831 (Münchner politische Zeitung No. 16, 18 und 111 des Jahrganges 1831, dann Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 17, 18, 71, 72 und 156, und Landshuter Wochenblatt St. 2, 3 und 18), wird hiemit auf erfolgten weitern Antrag für das Land- und Oekonomiegut Scheyern der dritte Verkaufs-Termin festgesezt, und mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten zur Aufnahme der Anbote Montags den 21 Mai Vormittags 9 Uhr hierorts in der Art geschritten werden, daß sowol Anbote auf den Gesamtkomplex, als auch für größere, und insonderheit für solche Parzellen angenommen und erhoben werden, welche das zur Begründung der Ansässigmachung gesezlich erforderliche Steuerquantum per 45 kr. Simplum abwerfen.

Gleichmäßig werden hiebei auch die zu den einzelnen Bestandtheilen des Gutes, namentlich dem Bräuhause, der Branntweinbrennerei und Ziegelbrennerei, und dem Prielhofe gehörigen und ausgeschiedenen Utensilien und Geräthschaften dem Verkaufe untergestellt, und die Erhebung der Anbote hierauf ausgedehnt werden.

Die in Bezug auf das Landgut und dessen Bestandtheile, dann in Ansehung der bezeichneten Utensilien und Geräthschaften aufgenommenen gerichtlichen Schäzungen, deren Einsichtnahme freisteht, geben folgendes Resultat:

A. Absoluter Werth sämtlich vorhandener Gebäude	18,480 fl.
B. Relativer Werth derselben	25,410 fl.
C. Werth sämtlicher Grundstüke an Gärten, Aekern, Wiesen, Weihern und Oedungen	33,956 fl.
D. Sämtliche Waldungen	65,945 fl.
E. Total-Werth	139,791 fl.
F. Passiv-Rentenkapital	20,813 fl. 45 kr.
G. Reiner Gesamtgutswerth	118,977 fl. 15 kr.
Utensilien.	
1) Zum Bräuhause	2491 fl. 42 kr.
2) Zur Branntweinbrennerei	215 fl. 27 kr.
3) Zur Ziegelbrennerei	125 fl. 51 kr.
4) Zur Sägmühle	16 fl. 39 kr.
5) Zur Mahlmühle	15 fl. 59 kr.
6) Zur Oekonomie gehörige todte und lebendige Haus- und Baumannsfahrniß	3960 fl. 55 kr.
Gesamtwerth der Utensilien	6821 fl. 41 kr.

Kaufsfreunde werden somit eingeladen, die Realitäten und Zugehörungen dieses Landgutes an Ort und Stelle, die Beschreibungen und Anschläge aber hierorts einzusehen und in dem bezeichneten Termine ihre Anbote abzugeben.

Landshut, am 10 April 1832.

Das königliche Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Schuller.

| | | |

[902] Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig.

Direktoren:

Herr Dr. Joh. Ludw. Wilh. Beck, großherzogl. Sachsen-Weimar. wirkl. Regierungsrath, Senior des königl. sächs. Schöppenstuhls.

Hr. Chr. Gottlob Frege sen. auf Abtnaundorf, königl. sächs. Kammerrath, Ritter mehrerer Orden, Firma: Frege und Komp.

Hr. Carl Leberecht Hammer, Kramermeister, Firma: Hammer und Schmidt.

Hr. Joh. Ludw. Harh, Handlungsdeputirter.

Hr. Wilh. Sepfferth auf Altenhayn, Handlungsdeputirter, Firma: Vetter und Komp.

Hr. Dr. Wm. Wiesand auf Zweta, Oberhofgerichts- und Konsistorial-Advokat, auch Handlungs-Konsulent.

Fungirender Direktor:

Hr. Aug. Olearius, Firma: Schömberg, Weber und Komp.

Aerzte:

Hr. Prof. Dr. Fr. Pet. Ludw. Cerutti.

Hr. Prof. Dr. Albert Braune.

Deputirter des Stadtraths:

Hr. Stadtrath Söhlmann.

Verpflichteter Revisor:

Hr. Schoßschreiber C. Ch. Fürchtegott Sorge.

Ausschuß-Personen:

Hr. Ludw. Carl Gelbke, Firma: Gräfe und Butter.

Hr. C. G. Peter, Spediteur und Gastwirth.

Hr. Dr. Chr. Hartmann Schellwitz, Oberhofgerichts- und Konsistorial-Advokat.

Hr. Heinr. Aug. Ludw. Schröter, Wechselsensal.

Hr. Eduard Aug. Theod. Steche, Stadtgerichtsrath.

Hr. Joh. Andreas Schüler, Kaufmann.

Hr. M. Ernst Wm. Gottlieb Wachsmuth, Professor der Geschichte und Ritter des königl. dänischen Danebrogordens.

Stell-Vertreter:

Hr. Dr. Ernst Aug. Carus, Prof. der Medizin.

Hr. M. Mor. Wm. Drobisch, Prof. der Mathematik.

Hr. Joh. Chr. Gottl. Irmler, Musikal. Instrumentmacher.

Hr. Heinr. Balthasar Kirchner, Schullehrer.

Hr. Carl Heinr. Kob, Wechselsensal.

Hr. Dr. Carl Eduard Otto, Prof. des Naturrechts.

Hr. Joh. Fr. Wm. Schüßler, Kaufmann.

Die mit allerhöchster Genehmigung auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit gegründete Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig hatte im abgewichenen ersten Jahre ihres Bestehens bereits das Leben von 458 Personen mit einer Summe von Thlrn. 672,800 versichert (was einen Durchschnitt von Thlr. 1470 in runder Zahl auf ein Leben betrug), sie hatte für 4 Todesfälle, die ihr angemeldet und von ihr statutenmäßig honorirt wurden, Thlr. 4300 vergütet, und nach dem von ihr öffentlich abgelegten Rechnungsabschlusse, einen Ueberschuß von Thlr. 16,659 18 Gr. behalten.

Anfangs April war die Zahl der Versicherten auf 530, die Versicherungssumme aber auf Thlr. 814,300 angewachsen (was einen Durchschnitt von Thlr. 1540, ebenfalls in runder Zahl, bildet), es ist bis jetzt blos ein neuer Todesfall, und zwar mit Thlr. 300 angemeldet.

Das Gedeihen, dessen sich diese gemeinnützige Anstalt mit vollem Rechte erfreut, muß Jedem ihrer Versicherten die vollkommenste Beruhigung gewähren; denn vermöge des Ersparnisses des vorigen Jahres, der beträchtlichen Prämienzahlung für neue, so wie auch durch die sich wiederholenden Beiträge für vorjährige Versicherungen ist ein Fonds von Rthlr. 50,000 und darüber anzunehmen.

Es ist zu wünschen, daß jedes Mitglied in seinen Bekannten und Freunden neue Theilnehmer zu gewinnen sucht, damit das Wohlthätige der Lebensversicherungen im Allgemeinen, und dieser Anstalt insbesondere, immer mehr erkannt werde.

Orte, in welchen oder in deren Nähe die Cholera morbus herrscht, sind von den Versicherungen nicht ausgeschlossen. Nach §. 35 der Statuten werden die ersten sechs Monate eines angetretenen Lebensjahres auf das vergangene, die zweiten sechs aber auf das angetretene gerechnet. Es ist dieses deshalb zu berücksichtigen wichtig, weil leicht ein höherer Prämiensaz eintreten kan, wenn die mit wenig Mühe verbundene Versicherung, wie es so häufig geschieht, von einem Tage zum andern verschoben wird.

Da die Gesellschaft alles Porto zu tragen beschlossen hat, so sind die Versichernden von jezt an von dieser Ausgabe gänzlich befreit.

Statuten und Formulare zu Versicherungsanträgen werden vertheilt durch die Agenten in Bayern und Würtemberg:

Georg Jakob Stuppano in Augsburg.
Georg Becker in Bamberg.
Fr. Wißhack, zum Hafen in Biberach.
Carl Chr. Egelhaaf in Ellwangen.
J. G. Herold, No. 100 in Hof.
Gerichtsnotar Göz in Heilbronn am Neckar.
Joh. Koch in Schwäb. Hall.
Joh. Adam Kesel, zum Londoner Hof in Kempten.
Rechtskonsulent Bunz in Ludwigsburg.
Georg Harras in München.
Fr. Ed. Heym in Nürnberg.
D. B. F. Schmal in Regensburg.
Staib-Wasserott in Ravensburg.
Glückher und Komp. in Rottweil am Neckar.
Fr. Wm. Wolff in Schweinfurt.
Joh. Matth. Kleemann in Ulm.
J. M. Vornberger in Würzburg.

(Zur Beförderung eines raschen Geschäftsganges werden die Herren Aerzte ersucht, die ausgefertigten Gesundheits-Atteste nicht den Versichernden, sondern den Agenten direkt einzuhändigen.)

---

[926] Mineralwasser-Anzeige.

Das bereits begonnene Frühjahr gibt mir Veranlassung ergebenst anzuzeigen, daß ich den ganzen Sommer hindurch mit allen der Gesundheit vorzüglich zuträglichen Gattungen Mineralwasser versehen seyn werde, die ich darum ächt und frisch liefern kan, da ich von Zeit zu Zeit wieder neue Transporte von den Quellen erhalte, und zur Aufbewahrung der Wasser in meinem Hause vorzüglich gute Keller habe.

Selzer-, Saidschüzer Bitter-, Pillnauer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-Kreuzbrunnen- und Ferdinandbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Roudnauer-, Ragozy- und Bandur-Wasser ist immer vorräthig, und sowol verpakt, als im ganzen, so wie auch von mehreren der genannten Sorten in halben Krügen billigst zu haben. Spaa- und Pyrmonterwasser werden seit einigen Jahren weniger getrunken, und da diese Wasser wegen zu weiten Transports theuer zu stehen kommen, so habe ich mir vorläufig davon nichts beigelegt, kan aber auf Verlangen solche bestmöglich besorgen. Von einigen Wassern existiren gedruckte Gebrauchszettel und Büchel, welche gratis ausgegeben werden.

Wenn schon die Kontumazkosten in diesem Jahre die Preise der meisten Wasser erhöhen, so bleiben die Verkaufspreise dennoch dieselben billigen, wie im vorigen Jahre.

Für die Aechtheit der oben angebotenen Wasser kan ich immer haften, weil ich bei jeder neuen Sendung die gesiegelten Original-Brunnenscheine miterhalte. Dagegen hat die Erfahrung gelehrt, daß zuweilen am Abfall der Quellen von Unberechtigten Wasser in Krüge aufgefangen, mit falschem Siegel versehen, und von Hausirern im Lande herumgefahren wird, gleichwie es auch geschehen ist, daß eine in aufgekaufte leere Bitterwasserkrüge gefüllte einfache Bittersalzauflösung als ächtes Bitterwasser verkauft wurde. Solche Wasser können nicht nur die gehörige Wirkung nicht machen, sondern werden, wenn sie

vielleicht noch mit Zusäzen vermengt sind, der Gesundheit eher nachtheilig als von Nuzen seyn.

Meine Spezerei- und Farbwaaren-Handlung empfehle ich ebenfalls zu ferner gütigem Zuspruche, und biete auch in Spedi- tions- und Kommissions-Vorfällen meine Dienste ergebenst an.

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius,
in Regensburg.

---

[191]

Dampf- *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE und NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV" und „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäfsigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Chs. und Aug. Razis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

---

[487] **Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es geben mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Reisert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu- „terols fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich „die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung „angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit- „theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

---

[922] **Grofse Gemälde-Versteigerung in München.**

Mittwoch den 9ten künftigen Monats Mai und die folgenden Tage, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, wird in dem Hause des Theatiner-Bäcker Seidl in der Theatiner-Schwabingerstrafse Nr. 65. über eine Stiege

eine grofse Sammlung auserlesener Gemälde

von beinahe vierhundert Stüken älterer und neuerer Meister in modernen, gut vergoldeten Rahmen, bestens erhalten, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert. Sie enthält Werke von Rubens, Albr. Dürer, Paul C. Veronese, Wynants, Dietrich, Ph. Wouwermans, Heinr. Roos, Albani, van Dyck, Quintin Messis, Porbus, Lukas Kranach, Abshoven, Hamilton, Maratti, Breugel, Pallamedes, Frank, Schwarz, Wink, Poussin, Bassano, Jordaens, Kobeaky, Bemel, Coypel, Dorner, Wagenbauer J. M., Bürkl, Quaglio etc. und anderer berühmter Meister.

Kaufslustige werden hiezu höflichst eingeladen.

München, den 28 April 1832.

---

[809] Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre, ergebenst anzuzeigen, daß ich die Gastwirthschaft im Königl. Wittw. Bade-Kreuth übernommen habe, und verspreche hiemit, daß ich Alles aufbieten werde, zur möglichst vollkommnen Zufriedenheit die Tit. Gäste zu bedienen. Es empfiehlt sich zu zahlreichem Besuche

Anna Rühl,
Traiteurin im Museum.

---

[920] **Anzeige für Museen- und Naturalienfammler.**

Der sich jezt in Nordamerika befindende, im Michigan-Territorium am St. Clair daselbst ansäfsige Naturforscher A. Koch erbietet sich, dortige zoologische Gegenstände aller Art, aufs beste zubereitet, und zu nur irgend möglich billigen Preisen, für europäische Museen und Naturfreunde einzusammeln und selbige nach jedem beliebigen Orte zu senden. Alles Nähere ist durch frankirte Briefe zu erfahren in Roitzsch bei Bitterfeld, im Herzogthum Sachsen, bei L. Koch.

---

[932] **Wildbad bei Wembingen,**
Landgericht Monheim.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß meine Badanstalt am ersten Mai eröfnet wird.

Indem die vorzüglichen Heilquellen zu bekannt sind, und eine Empfehlung derselben überflüssig erscheinen dürfte, so gebe ich blos die Zusicherung prompter und möglich billiger Bedienung, und sehe einem recht zahlreichen Besuche entgegen.

Johann Schoch, Badinhaber.

---

[933] **Kuranstalt im Heinrichsbad.**

Unterzeichneter hat die Ehre, seine wohlbekannte Bad- und Molkenkur-Anstalt Heinrichsbad dem in- und ausländischen Publikum neuerdings zu empfehlen, mit der Versicherung, daß sowol Kurgäste als Durchreisende eine in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung und Pflege, und im Weitern auch jede Annehmlichkeit finden werden, welche, abgesehen von den sehr günstigen Lokalitäten, zu verschaffen möglich ist. Zudem lassen ihn die jezt in einem neuen Gebäude elegant und bequem eingerichtete Badeanstalt, sowol für Molken- als andere Bäder; ein Vorrath der vorzüglichsten Mineralwasser, von Kuh-, Ziegen und Eselsmilch, und die bekannte Kuhstalleinrichtung für Schwindsüchtige, geneigten Zuspruch auch von solchen hoffen, die diese Hülfsmittel bedürftig seyn könnten. Mitte Mai's wird sowohl die Bad- als Trinkanstalt eröfnet; von dieser Zeit an werde mich sowol meine zahlreichen früheren, als auch, wie ich hoffe darf, viele neu zu erwartende Gäste bereit finden, sie auf meine alte gewohnte freundschaftliche Weise zu empfangen.

Heinrichsbad, bei Herisau, Ende Aprils 1832.

Heinrich Steiger.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 10.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 36 fl. 16 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 126. 5 Mai

Spanisch-Amerika. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe vom Mayn und aus Frankfurt.) — Beilage Nro. 126. Rußland. (Absendung der belgischen Ratifikation.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Moniteur Ottoman.) — Griechenland. (Schreiben Graf Nesselrode's an Capodistrias. Brief aus Syra.) — Außerordentliche Beilage Nro. 173 und 174. Kurhessische Ständeverhandlungen. — Großbritannien. — Schreiben aus Frankfurt. — Die Polen bei Elbing. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Französische Blätter melden aus Veracruz vom 5 März: „Vorgestern erfuhr man durch einige Flüchtlinge die vollständige Niederlage Santanna's. Im Verhältnisse zu der Zahl der Streitenden war der Verlust an Todten sehr bedeutend. General Santanna war auf dem Punkte gefangen zu werden, warf sich aber in ein Gehölz, wo er drei Stunden auf dem Bauche liegend zubrachte. Man glaubte ihn todt oder gefangen, als er gestern früh um fünf Uhr allein nach Veracruz zurükkehrte. Es blieb ihm nur eine sehr kleine Zahl Fußvolk; er bemüht sich aber aufs äußerste, neue Truppen zu sammeln. Die Truppen der Regierung sollen bei Santa-Fé stehen."

Frankreich.

(Moniteur.) Der Herzog von Treviso an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Der Kaiser von Rußland hat den Traktat vom 15 Nov. ratifizirt; die Ratifikation geht übermorgen nach London ab. St. Petersburg, 16 April 1833.

Die Zahl der zu Paris an der Cholera am 27 April Verstorbenen betrug in Spitälern 46, in Wohnungen 120, somit im Ganzen 166. Gegen den Tag zuvor eine Verminderung von 16. Am 27 Abends war die Gesundheit des Hrn. d'Argout weniger gut als am Morgen. Die folgende Nacht war aber so gut, daß man seine nahe vollständige Wiederherstellung erwartet. Der Zustand des Hrn. Perier war so, daß die Aerzte nicht glaubten, den Transport des Patienten in seine Privatwohnung, den seine Familie wünschte, gestatten zu dürfen.

(Courrier des Electeurs.) Der Zustand Hrn. Periers veranlaßte heute sehr ernste Besorgnisse; bis Mittag fürchtete seine Familie für sein Leben. Auf den heftigen Anfall folgte eine tiefe Lethargie, in der er bis jezt blieb.

(National.) Es ist notorisch, daß die gallige Krankheit des Hrn. C. Perier zu einer sehr ausgesprochenen Verstandesverwirrung wurde, und daß die Aerzte sich weigerten, eine Erklärung zu unterzeichnen, welche das Land über die Natur des Uebels täuschte und Hofnung einer nahen Wiederherstellung gäbe. Und dieser Unglükliche, der seit acht Tagen kurze lichte Zwischenräume nur fand, um den Augenblik zu verwünschen, der ihn seinen Namen und die kränkliche Energie seines Temperaments dem persönlichen Systeme des Königs leihen ließ, ist, eine Ordonnanz verkündigt es, noch dirigirender, noch verantwortlicher Minister!

Der Temps ist mit der, wie er es nennt, ministeriellen Ausbesserung durchaus nicht zufrieden. Er glaubt, Hr. v. Montalivet habe eine Last übernommen, die bei weitem über seine Kräfte gehe. Der Temps besteht auf der Nothwendigkeit einer schnellen Ernennung eines Präsidenten des Konseils. Die innern und äußern Angelegenheiten bedürften einer starken Leitung. Im Innern erheische die Session der Munizipalkonseils hauptsächlich eine aufgeklärte Leitung; man müsse bei Ermanglung eines Gesezes dafür dessen Befugnisse bestimmen. Auch müsse man den Eifer der Nationalgarde untersuchen. Nach Außen seyen die Angelegenheiten Hollands und Belgiens durch die Ratifikation Rußlands noch bei Weitem nicht zu Ende. Das in Italien allmächtige Oestreich, und Rußland, das über Griechenland herzufallen drohe, müßten die aufmerksamste Wachsamkeit veranlassen.

Der National sagt in Bezug auf die ministerielle Anordnung: Hr. Perier darf entweder nicht Präsident des Konseils seyn, wenn er dis physisch unmöglich seyn kan, oder der König darf, wenn er wirklich eine der Verantwortlichkeit unterworfene Aktion ausübt, nicht mehr unverletzlich seyn. Die Ratifikation des Kaisers von Rußland schildert der National als eine neue Mystifikation.

(Courrier de l'Europe.) Am 27 April hatte sich das Gerücht verbreitet, Hr. Gisquet habe seine Entlassung eingereicht, und er werde von Hrn. Carlier, dem Chef der Munizipalpolizei, ersezt.

(Messager.) Es heißt, es sey eine telegraphische Depesche abgegangen, und ein außerordentlicher Kourier abgeschikt, um Hrn. Thiers anzukündigen, daß er zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt sey.

(Messager.) Die sogenannte Verschwörung von Montmartre beschränkte sich auf einen großen Ballon, der als ein Zeichen der Vereinigung mit einer Fahne und einem Adler steigen sollte. Es war eine kindische Furcht, die bei einiger Besinnung wieder verschwand.

Der Messager widerspricht die Angabe des Courrier von der erfolgten Zurükkunft des englischen Botschafters nach Paris. Lord Granville erwarte auf dem Lande in der Gegend von London den Wiederzusammentritt des Parlaments und die Erörterung der Reformbill in der Committee des Oberhauses.

Der (unten folgende) Brief des Grafen Nesselrode an den interimistischen, und wie ihn der Temps nennt, etwas usurpatorischen Präsidenten von Griechenland, scheint diesem Journale eine neue Anzeige von dem immer thätigen Ehrgeize Rußlands.

(Journal des Debats.) Ein Schreiben aus Madrid aus authentischer Quelle meldet uns: „Die vereinigten Schritte des englischen Gesandten und des französischen Geschäftsträgers beim spanischen Kabinette haben die Folge gehabt, daß dieses Kabinet die förmliche Versicherung ertheilt hat, in Portugal nicht zu in-

terveniren, und diesem Lande gegenüber dieselbe Neutralität wie Frankreich und Großbritannien zu beobachten."

Die Pariser Blätter, die allmählich von den zwischen Frankreich und dem päpstlichen Hofe zu Stande gekommenen Bedingungen Kunde erhalten, äußern darüber größtentheils ihren höchsten Unwillen, und lassen diesen auch fortwährend an den italienischen Korrespondenzen der Allg. Zeit. aus, denen nichts zur Last fällt, als daß sie schon seit längerer Zeit den Stand jener Unterhandlungen darlegten. Voran geht der National, der ausruft: „So viel Stolz von Seite dieser jämmerlichen päpstlichen Regierung, die keine vier Tage lang bestehen würde, wenn es uns gefiele, auf ihre Provokationen zu antworten, wird alles, was ein französisches Herz hat, mit Indignation erfüllen." „Es wäre wahrhaftig Zeit (meynt der Temps), daß unsre Regierung einen entscheidenden Entschluß faßte, um nicht von Oestreich verhöhnt, von dem römischen Hofe hinters Licht geführt und von den Italienern verwünscht zu werden." Der Courrier français: „Es gibt nicht Einen Franzosen — es wäre denn, daß er Botschafter oder Minister wäre — dem nicht glühende Röthe ins Gesicht stiege, wenn er diese mit insultirender Kunst abgefaßten Artikel liest."

Hr. Crosnier, Maire des 9ten Bezirks in Paris, der die ihm von Hrn. v. Chateaubriand überschikten 1000 Fr. angenommen hatte, ward durch eine Ordonnanz von seiner Stelle entsezt.

Hr. Etienne hat sich von einem Anfalle der Cholera wieder erholt. Generallieutenant Hubert, Großoffizier der Ehrenlegion, ist an der Cholera gestorben.

Die politische Satyre des Hrn. Barthelemy, die jeden Sonntag unter dem Titel Nemesis herauskommt, war vor Gericht denunzirt worden, daß sie mit Verlezung des Gesezes über die Journale ohne Kaution erscheine. Der königliche Gerichtshof erließ nun einen für den Verfasser günstigen Spruch, worin es heißt: „daß die in Versen herausgegebene Schrift des Hrn. Barthelemy unter dem Titel: Nemesis, weder Neuigkeiten noch politische Erörterungen enthalte, und deswegen als ein blos litterarisches, allen politischen Materien fremdes Werk betrachtet werden müsse; daß demnach die Herausgabe dieser Schrift nicht der von dem Gesezе vom 18 Jul. 1828 geforderten Kaution unterworfen werden könne." Hingegen ward gegen das alle Freitage regelmäßig erscheinende Journal „la Carricature" ein entgegengesezter Spruch erlassen. Der Direktor wurde zu 600 Fr. Geldbuße und einmonatlicher Haft wegen Herausgabe dieses Journals ohne vorherige Kautionsleistung verurtheilt.

Der Deputirte Parant, welchem in Metz eine Charivari gebracht wurde, versichert im „Courrier de la Moselle", man habe dabei gerufen: „Parant an die Laterne!" man habe getanzt und die Carmagnole gesungen: ça ira, à la lanterne on le pendra! Am folgenden Tage sey es noch ärger gewesen und ein Elender habe sogar den Rath gegeben, ihm das Haus über dem Kopfe anzuzünden.

Die Polizei beginnt bereits, meldet ein öffentliches Blatt, von dem Gesezе Gebrauch zumachen, welches sie von der Gefälligkeit der Deputirtenkammer gegen die polnischen Flüchtlinge erlangt. Schon soll eine gewisse Anzahl derselben, die sich zu Paris aufgehalten, die Weisung erhalten haben, sich nach dem Depot in Avignon zu begeben.

* Paris, 19 April. Montalivets Ernennung zum Minister des Innern hat ein Aufsehen erregt, das sie nicht verdient; sie ist ein neues Interim, das keine Art von Bedeutung hat. Montalivet ist ein unerfahrner, rascher junger Mann, der keinen Einfluß auf die Kammern, und keine große Achtung beim Publikum hat; er ist ein Familienfreund der neuen Dynastie, aber er kan nicht dirigirender Minister seyn. Man kennt indessen den Charakter der Unentschlossenheit des Hofs, Jedermann weiß, wie sehr man in den Tuilerien liebt zu dissertiren, zu präsidiren, seine Hand in Allem zu haben, wie sehr man sich geschikt fühlt, und wie sehr man Perier lästig fand, da er nur ungern und selten den Hof sich ins Detail der Geschäfte mischen ließ. Man fühlte sich durch die Krankheit des Ministers von einer Last befreit, und sucht diese bequemere Lage zu verlängern; man nimmt nicht gern einen entscheidenden Entschluß, und diese neue Besezung des Ministeriums läßt Alles offen, denn Montalivet ist von Anfang an zum Intendanten der Civilliste bestimmt, und wird sie übernehmen, sobald das Kabinet definitiv organisirt ist. Die Unterhandlungen werden daher fortdauern, bis irgend ein Ereigniß eine Entscheidung nothwendig macht. Die Journale affektiren eine große Wichtigkeit darauf zu legen, daß der König im Konseil nicht präsidiren könne, als ob sie nicht wüßten, daß unter allen Fiktionen des konstitutionellen Gouvernements diese die hohlste ist; Karl X hatte einen Präsidenten des Konseils und wurde dennoch abgesezt. Die Krankheit Periers ist ein unersezlicher Verlust für die neue Dynastie, die ihn aber nicht recht anzuerkennen scheint; sein Zustand ist sehr bedenklich, er ist abwechselnd im Delirium und wieder bei Sinnen. Die Nachrichten von den entsezlichen Mordthaten, welche im Anfange des Ausbruchs der Cholera von dem Pöbel an sogenannten Vergiftern begangen worden, hatten ihn so erschüttert, daß von diesem Augenblike an Spuren von Wahnsinn ausbrachen. Seine Familie hofft übrigens, daß er wieder hergestellt werde, aber er ist so geschwächt, daß nicht daran zu denken ist, daß er das Ministerium sobald wieder antrete.

* Lyon, 27 April. So wie seit längerer Zeit die Oppositionsblätter den einstimmigen Ruf: „Gesezliche Ordnung!" mit welchem das Juste-Milieu seinen Phalanx vorrüken läßt, kritisirten, so auch der Précurseur in einem heutigen Artikel. Wir heben einige Stellen aus demselben aus: „Es heißt gewiß die Sache unter einem für die Machthaber günstigen Lichte darstellen, wenn man eine Charte für einen Vertrag hält. Unter einer Regierung der Volkssouverainetät ist diese Erklärung darum unzulässig, weil es nicht zwei Parteien, sondern nur Eine gibt. Der Begriff von Vertrag verknüpft sich unmittelbar mit dem einer, von der Nation verschiedenen Gewalt, d. h. mit dem der Legitimität und des göttlichen Rechts." Er behauptet sodann, selbst in diese letztere Theorie eingehend, daß die Charte von den Volksmännern nur angenommen sey, weil sie mit der Zeit Verbesserung hofften, von den Doktrinairs nur, weil sie von der Zeit eine Rükkehr zu den Formen der Restauration erwarteten. „Wenn wir sagen," heißt es dann, „daß die gegenwärtige Gewalt zum wohlbedachten, unabänderlich festen Plane habe, die kostbarsten liberalen Gewährleistungen zu vernichten, so fürchten wir nur die Thoren zu erschreken; wenn wir versichern, daß in der Lotterie der fähigen (capables) von den Einrichtungen der Nationalgarde, der Geschwornengerichte für Preßvergehen, der Preßfreiheit, der Gemeinde- und Departementsfreiheiten, nur mit dem tiefsten Abscheu und der hochmüthigsten Verachtung gesprochen wird, so werden wir nur die Leute bestürzen, die nie einen Fuß in die poli-

tischen Salons von Paris sezten. Das ist also für die Gewalt die gesezliche Ordnung, die Charte von 1830 mit allen den illiberalen Abänderungen, welche man hineinschwärzen könnte, wenn man das Gewicht des administrativen Einflusses in die Wahlwage würfe.“ Uns scheinen diese Worte von außerordentlicher Wichtigkeit für den Geist der Partei, deren Organ der Précurseur ist. Dieses Mißtrauen gegen die jezige Regierung ist der Grundbestandtheil, fast unabänderlich seine dieser feindselige Richtung. Die Liberalen haben die Bourbons der ältern Linie aufgegeben, und die jüngere, in ihrer gehässigsten Vergangenheit aufs Neue vor des Volkes Augen gezogen, ist von ihren Erhebern verläugnet, von ihren gestürzten Feinden bedrängt. Die gewiß für seine Partei unbesonnene Nachricht des ministeriellen Constitutionnel über die Umtriebe der Karlisten, wodurch er vielleicht die Bewegung und die Republikaner dem Juste-Milieu nähern, und an den Thron Ludwig Philipps knüpfen wollte, ist nach dem ersten Lächeln auch bei uns mit Ernst aufgenommen, und wird einen starken Einfluß auf die Gemüther üben. Alle Welt sagt sich, die Karlisten wollten in vier Tagen, am 1 Mai, dem Ludwig-Philippstage, losbrechen; alle Welt weiß, wie sie in Masse Geld vertheilen, wie sie selbst Leute aus dem Süden als Soldaten verkleidet hier eingebracht haben sollen, und glaubt um so eher dem Gerüchte, daß die fremden Mächte ihr Werk thatkräftig unterstüzen wollen. Die vorhergesagten Unruhen brechen schwerlich an dem genannten Tage aus, aber leider ist aufgeschoben nicht aufgehoben, und selbst, wenn sie mißglüken, ist das Spiel doch nur für kurze Zeit unterbrochen. Welche Segnungen hat Perier mit seinem Eigensinne Frankreich bereitet!

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Senats am 25 April machte Hr. v. Robiano, ungeachtet der Erklärungen des Ministers des Auswärtigen über die an das Kabinet vom Haag in Betref der Verhaftung des Hrn. Thorn gerichteten Reklamationen, den Vorschlag, durch eine Botschaft die Regierung aufzufordern, daß sie Mittel ergreife, Hrn. Thorn die Freiheit wieder zu verschaffen. Der Minister erklärte, es sey unmöglich, diesen Vorschlag zu erörtern; wenn die holländische Regierung Belgien keine Genugthuung gebe, so müsse man zu andern Maaßregeln greifen, als solchen, die das Resultat einer Berathung der Versammlung seyn dürften. Hr. v. Loe fragte den Minister, ob er den durch das Journal von Luxemburg bekannt gemachten Beschluß in Betref der Verhaftung des Hrn. Thorn für offiziell halte. Der Minister antwortete, er wisse nicht, ob der Beschluß des Generals Gübeke offiziell sey; übrigens sey es kein Beschluß, sondern ein Rundschreiben des holländischen Ministers des Innern, vom November 1830, und es sey nicht sonderbar, daß dieser Minister im November 1830 den Befehl gegeben habe, alle diejenigen zu verhaften, welche zur Revolution in Limburg und Luxemburg behülflich gewesen, allein er halte es für unpassend, denselben jezt anzuwenden. Auf die Frage des Hrn. v. Rhodes, ob die holländische Regierung die Anwendung dieser Instruktion mißbillige habe, antwortete der Minister, daß er fernere Nachrichten erwarte, worauf Hr. v. Robiano seinen Vorschlag zurüknahm.

In der Sizung des Senats am 26 April wurde ein Schreiben des Hrn. Thorn, worin dieser die Umstände seiner Verhaftung anzeigt, und eine Proklamation der Stände von Luxemburg verlesen. Hr. v. Robiano erklärte, die ganze belgische Revolution sey durch dieses Ereigniß in Frage gestellt. Hr. v. Secus war der Meynung, man müsse Repressalien gebrauchen, wenn man keine Genugthuung erhalte. Hr. v. Menlenaere, der aufgefordert wurde, sich zu erklären, antwortete ausweichend. — Hr. Raikem schlug hierauf vor, dem französischen General Evain die große Naturalisation zu bewilligen. Eine Kommission ward über diesen Gegenstand ernannt.

Die obenerwähnte, von den HH. Rossignon und Hoffschmidt unterzeichnete luxemburgische Proklamation lautet, wie folgt: „Luxemburger! Ein Attentat, das an und für sich eine Verlezung aller Rechte ist, wurde am 16 April 1832 auf die Person des Civilgouverneurs der Provinz Luxemburg verübt. (Hier folgt die Beschreibung der Aufhebung des Hrn. Thorn.) Wenn Ihr diese Ungerechtigkeit vernehmt, werdet Ihr unsern Schmerz und Unwillen theilen. Dieser hinterlistige Streich ist den Mächten kundgethan worden, die den Londoner Vertrag unterzeichnet haben: bald wird Genugthuung erfolgen. Unsern Feinden bleibt nur die Schande einer muthlosen Frevelthat übrig. Seyd daher unbesorgt, aber verdoppelt Eifer und Wachsamkeit, um auf allen Punkten Räuberei und Meuchelmord abzuwehren. Hr. Thorn hat in den Fesseln, bei der schlechten Behandlung, die er findet, seinen offenen und loyalen Charakter nicht verläugnet. Der belgischen Sache ganz ergeben, haben weder Versprechungen noch Drohungen seine Grundsäze erschüttern können. In den Gefängnissen wird er die nemliche Ruhe und Festigkeit behalten, die er an der Spize der Verwaltung bewiesen hat. Möge dis Beispiel bewundernswürdiger Hingebung für uns nicht verloren seyn! Laßt uns einig bleiben, Luxemburger, und fortfahren, uns um das junge Königthum, das wir uns selbst gegeben, zu schaaren; mit unserer Liebe wollen wir es beken und ihm nöthigenfalls mit unsern Leibern eine Vormauer seyn.“

Nach der Emancipation hat die Bande des Tornaco, von der holländischen Marechaussée unterstüzt, am 25 April einen neuen Einfall in das belgische Gebiet der Provinz Luxemburg gemacht. Das Dorf Mamer wurde von einer zahlreichen Schaar Bewafneter umzingelt, die in dasselbe drangen und nach der Wohnung des Bezirkskommissairs Hanno zogen, der sich indessen, bei Zeiten gewarnt, mit dem Archive zurükgezogen hatte.

Man versicherte, die Holländer hätten an demselben Tage, wo sie in das Schloß Caster einfielen, sich auch bei dem Landhause des Hrn. Destouvelles, eine Stunde von Maestricht gelegen, eingefunden.

(Journal de Luxembourg vom 25 April.) Die leidenschaftlichen und unrichtigen Erzählungen in den belgischen Blättern über die Verhaftung des Hrn. Thorn sind nur das Resultat lügenhafter Berichte. Hr. Thorn ist weder geknebelt, noch mißhandelt worden. Gleich bei seinem Eintritte in das Sicherheitshaus begab sich die Verwaltungskommission dorthin; sie ließ dem Gefangenen das beste Zimmer der Pistole geben. Man hat ihm gestattet, an Jeden nach seinem Gefallen zu schreiben, und er hat dis benuzt; die Personen, die ihn zu sprechen wünschten, sind bei ihm zugelassen worden, seine nächsten Verwandten (seine Gattin und Tochter) haben die Erlaubniß erhalten bei ihm zu wohnen. Kurz, mit Ausnahme der Freiheit, ist ihm nichts versagt worden; und könnte hierüber ein Zweifel übrig bleiben, so würde man sich auf das Zeugniß des Hrn. Thorn selbst berufen.

Das Journal de la Haye schreibt: „Man versichert, es existire ein 57stes Protokoll, welches die Auswechslung der Ratifikationen von Oestreich und Preußen, nebst den Deklarationen der beiden Höfe enthalte. Den aus London eingetroffenen Nachrichten zufolge, wären die Vorbehalte nicht so unbedeutend, wie mehrere belgische Blätter glauben machen wollen, und Preußen hätte nicht ohne Restriktivbedingungen ratifizirt. Im Gegentheile war zu London von höchst wichtigen Erklärungen beider Höfe die Rede. Man behauptete, Preußen hätte Gesinnungen ausgesprochen, welche bewiesen, es lege einen größern Werth als Oestreich darauf, daß die definitiven Dispositionen in der belgischen Angelegenheit auf eine für die Niederlande günstige Weise festgesezt werden möchten." (Man vergleiche den Artikel aus den Times in Nro. 123 der Allg. Zeit.)

Italien.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt von der italienischen Gränze unterm 27 April: „Nach Aussage von Reisenden gleicht das Residenzschloß des Herzogs von Modena einer in Vertheidigungsstand gesezten Festung. An allen Zugängen sind mit Kartätschen geladene Kanonen aufgepflanzt, bei denen Tag und Nacht Kanoniere mit brennenden Lunten stehen. Außer der Stadt sind mehrere tausend Oestreicher zur Verfügung des Herzogs im Lager aufgestellt. Auch Piacenza hat eine östreichische Besazung von 6000 Mann, wovon 4000 bei den Bürgern und nur 2000 in den Kasernen liegen. Unter leztern soll wegen der ungesunden Lokalität Sterblichkeit herrschen. Im Ganzen wird die Anzahl der außer dem lombardisch-venetianischen Königreiche verwendeten kaiserlichen Truppen in Italien auf 25,000 Mann geschäzt."

† Von der italienischen Gränze, 29 April. Nachdem offizielle Anzeige über das Absegeln des französischen Linienschiffs le Suffren von Ancona erfolgt ist, welches zugleich einige Mannschaft des 66sten Regiments zu einer andern Bestimmung mit sich nahm, so hat ein großer Theil der östreichischen Truppen ebenfalls Befehl erhalten, sogleich das päpstliche Gebiet zu verlassen. Diesem zufolge kehren drei Bataillone des Infanterie-Regiments Esterhazy über den Po in die Gegend von Verona und zwei Bataillone des Regiments Lurem in das Modenesische zurük. Diese fünf Infanteriebataillone nehmen zugleich zwei Batterien Geschüz mit sich, so daß gegenwärtig nur noch fünf Bataillone Infanterie und vier Eskadrons leichter Kavallerie, an Artillerie aber gar nur Eine Batterie mit einer schwachen Abtheilung Congreve'scher Raketen, auf päpstlichem Boden zurükbleiben. Sie werden echellonsweise von Rimini bis Bologna aufgestellt. Diese augenblicklich nach der Entfernung des französischen Linienschiffs erfolgte Zurükziehung der östreichischen Truppen aus dem päpstlichen Gebiete beweist neuerdings die loyalen Gesinnungen des Wiener Kabinets.

Deutschland.

München, 3 Mai. So eben langt die Nachricht ein, daß Se. Maj. der König Ihre Reise von München bis Ischia zurükgelegt haben. Allerhöchstdieselben verweilten einen Tag zu Rom und einen zu Neapel, sahen in lezterer Stadt Se. königl. Hoh. den Kronprinzen, Se. Hoh. den Herzog Maximilian von Bayern und Ihre königl. Hoh. die Herzogin, gingen sodann in Begleitung Allerhöchstihres erhabenen Sohnes nach dem Einschiffungsplaze und vollendeten bei ruhiger See und erwünschter Witterung die Ueberfahrt nach der Insel. Der Monarch genoß sowol a der Reise als auch seit Seiner Ankunft auf Ischia der vortrlichsten Gesundheit. (Bayer. St. Z.)

Passau, 28 April. Nachrichten aus Klattau zufolge läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob dort wirklich die Cholera geherrscht habe, und ob es die sporadische oder epidemische gewesen sey. Jedenfalls ist es gewiß, daß kein Cholerakranker sich mehr in Klattau befindet. Die Regierung des Unterdonaukreises hat daher den Gränzverkehr unter den bisherigen Vorsichtsmaasregeln wieder hergestellt. Die Regierung läßt genau beobachten, ob an der Gränze nicht Krankheiten sich zeigen, welche der Erfahrung gemäß Vorboten der Cholera sind. (Bayer. St. Z.)

Das rheinbayerische Amtsblatt enthält nachstehenden Auszug aus einem von dem Minister des Innern, Fürsten von Oettingen-Wallerstein, an sämtliche Generalkommissaire unterm 20 April l. J. erlassenen Schreiben: „Die Verwaltung Bayerns wird nie „eine geheime Denunciantenpolizei einführen, aber das Institut „der polizeilichen Inquisition in unserm schönen Vaterlande dul„den. Aber Aufgabe des Ministeriums und der Behörden ist „es, alle Umtriebe, welche die öffentliche Ordnung zu gefährden „drohen, scharf zu beobachten, und jedem entdekt werdenden „Versuche der Art mit offener und loyaler Einschreitung und „mit voller Strenge des Gesezes entgegen zu treten u. s. w."

Die Mannheimer Zeitung behauptet, es gebe in Rheinbayern verschiedene Winkelpressen, und fügt hinzu: „Unter allerlei Vorspiegelungen wird z. B. auf Holzschnittdruk, Billete und verschiedenerlei Etiketten Erlaubniß der Polizei eingeholt und persönliche Vergünstigung gestattet, aber die Polizei hat keine Garantie für den Mißbrauch des heimlichen Typendruks derselben Armuthspresse."

Der Freisinnige enthält folgende Erklärung: „Es hat sich wiederholt bei einigen unsrer Leser der Irrthum gezeigt, als machten wir jedes Wort unsrer Korrespondenten in Form und Inhalt und in seinen besondern, vielleicht persönlichen, Beziehungen durch die Aufnahme unbedingt zu dem unsrigen. Dieses aber kann natürlich nicht der Fall seyn. Theils müssen wir unsre Korrespondenten in Beziehung auf die Verhältnisse, worüber sie schreiben, meist für besser unterrichtet halten, als uns; theils wollen wir ihnen auch die möglichste Freiheit ihrer individuellen Ansichts- und Darstellungsweise bewahren. Wollten wir unser Verhältniß zu unsern auswärtigen Mitarbeitern durch einen Vergleich bezeichnen, so könnten wir sagen: wir wünschen durch den Freisinnigen ein liberales Parlament für die vaterländischen Angelegenheiten zu eröffnen. Dabei müssen wir, in Beziehung auf Auswahl und Zulassung der Theilnehmer der Natur der Sache nach die Stelle der Wähler übernehmen, so wie in Beziehung auf die Ertheilung des Worts und die Beseitigung des etwa durchaus Formwidrigen und Unangemessenen oder in Beziehung auf den Ordnungsruf die Stelle des Präsidenten. Weiter aber möchten wir der freien eigenthümlichen Darstellung eines jeden durchaus keinen Zwang anthun." (Dann folgen noch einige Ermahnungen an die Korrespondenten, sich kurz zu fassen.)

⊿ Vom Main, 1 Mai. Oeffentliche Blätter haben sich schon seit längerer Zeit viel mit einem Gesezze zu schaffen gemacht, wodurch bezwekt wurde, gewisse allgemeine Normen für die Presse in sämtlichen deutschen Bundesländern aufzustellen, und mit dessen Abfassung man sich ihrer Angabe nach bald zu Wien

Jen, um sich nicht einer Herrschaft unterwerfen zu müssen, deren Milde man zu preisen bemüht ist, seitdem freilich hallten alle alten Klagen verdoppelt wieder und mit „magischer Gewalt.“ Und wenn die polnischen Verbannten in ihrem Jammer durch unsre Länder ziehen, und uns das Loos derer ahnen lassen, die zurükblieben oder von den Minen und Wüsten verschlungen wurden, so bedarf es keiner weitern Berufung auf die „unparteiische Geschichte,“ die übrigens entscheiden wird, ob blos „durch den Zauberspruch der Zeitungen die polnischen Krieger zu Helden des Alterthums umgeschaffen wurden.“ Gewiß wird diese Heldenhaftigkeit nicht von den Russen bezweifelt werden, die so große und vielfache Anstrengungen nöthig hatten, um zum Siege zu gelangen. Möge Rußland zufrieden seyn mit diesem Siege, und möge es der Welt wenigstens die Theilnahme an den Besiegten nicht verweigern, selbst wenn diese Theilnahme sich da und dort in Uebertreibungen ausspräche. Es wäre doch gar zu traurig und demüthigend, wenn ein ganzes Volk stumm, ohne einen Schmerzenslaut der Mitwelt untergehen dürfte, oder gar Europa jubeln müßte, daß ihm eines seiner edelsten Glieder abgehauen worden mit der Schärfe des Schwerts. Zwar liegt in solchen Weltschiksalen ein furchtbar dringendes Verhängniß, das uns verbietet, mit leichtem Worte die schwere Schuld auf Eines Menschen Haupt zu laden, und es damit belastet zu lassen für alle Jahrhunderte der Geschichte; aber gewiß tönt aus dem Grabe jenes Volks eine höhere, königlichere Lehre, als die jüngst ein hoher preußischer Staatsmann dem „frommen Zaar“ zurief:

Wirf Staub in Staub! Dis Namengeschmeide wirf
Vom Ueberfluß demantener Kronen weg,
Und erzumgürtet banne Polens
Nakt Gespenst in die starre Kluft ein.
Worin, dem Molch im todten Basalte gleich,
Die Fabelwelt vergess'ner Barbaren schläft,
Und bei dem Schall der Kriegstrompete
Schreib' in die Flammen des Schwerts die Antwort.
Zerspringen sollt, o Schand'! an dem Pöbelschrei
Die Lanze Ruriks mitten im Siegeswurf?
— — — — — — — — —
Nur dich hinweg, deß lügender Schimmer Schmach
Der Krone zufügt, die dich verherrlichet!
Dich, Name Polens, falschen Demant,
Rotte der Meuterer letzter Tag aus!

Schaudernd wendet sich die Menschheit ab von so gräßlichem Triumphliede, und fast versöhnt wird man mit dem, der vielleicht trauernd den blutigen Lorbeer trägt, wenn man sieht, wie es Stimmen gibt, die ihm für die augenbliklich gesenkte Waffe ein neues, zweischneidiges Schwert zu schleifen sich bemühen. Wohl sagte Voltaire: Die Todten kehren nicht wieder; — diese Todten aber kehren wieder, und das „nakte Gespenst Polens“ wird nicht begraben liegen „in starrer Kluft bei der Fabelwelt vergess'ner Barbaren,“ sondern mit seiner großen Todeswunde durch alle Geschlechter der Menschen schreiten, die seinen „nakten“ Leib mit prächtigem Purpur umkleiden werden.

Wiesbaden, 29 April. Man spricht von einer nächstens erscheinenden Bekanntmachung unserer Staatsregierung, worin das Benehmen der Majorität der Deputirten, welche die Erklärung vom 18 d. M. unterzeichneten, als verfassungswidrig bezeichnet, die Kammer aufgelöst und die Wähler ermahnt werden sollen, nur loyalen Volksvertretern bei der neuen Wahl ihr Vertrauen zuzuwenden. (Märnb. K.)

Die Braunschweiger National-Zeitung vom 27 April fügt ihrem den Tag zuvor gegebenen Berichte Folgendes bei: „Erst durch diese Anzeige wurden heute Morgen die Vorgänge des gestrigen Tages der Mehrzahl der biederen Bewohner Braunschweigs bekannt. Tiefer Unwille, mehr als Bestürzung ergrif alle Gemüther. Von Seite der Bürgergarde wurde beschlossen, Sr. Durchlaucht durch eine Aberdnung zu der Abwendung des beabsichtigten Frevels Glük zu wünschen. Abgeordnete sämtlicher Kompagnien begaben sich, den Kommandeur Hrn. Löbbecke an ihrer Spize, nach dem Landsize des Herzogs, wo drei aus ihrer Mitte die Ehre hatten, Sr. Durchlaucht die Gefühle der treuesten Liebe und Ergebenheit, so wie den tiefsten Abscheu vor dem schändlichen Verrathe einzelner Nichtswürdigen auszudrüken, und damit die Bitte zu verbinden, daß Se. Durchlaucht unter allen Umständen Seinen Bürgern mit landesväterlichem Vertrauen zugethan bleiben möge. Se. Durchlaucht erwiederten diese Aeußerungen mit der huldvollsten Herablassung. Des Abends wurde der Herzog im Theater mit allgemeinem ungeheucheltem Jubel empfangen, und mit dem Volksliede „Heil unserm Wilhelm, Heil!“ begrüßt.“

Rußland.

Nachrichten aus St. Petersburg vom 18 April zufolge, war an diesem Tage der Kourier mit dem Befehle Sr. Majestät des Kaisers an die russischen Bevollmächtigten nach London abgegangen, zur Auswechslung der Ratifikationen des Traktats vom 15 November mit dem belgischen Bevollmächtigten zu schreiten. (Oestr. Beob.)

Polen.

Der Warschauer Kourier sagt: „Es ist vielleicht nicht Jedem unsrer Leser bekannt, daß ein Sonett von Adam Mikiewicz, welches den Berg Czatyrdach in der Krimm besingt, von einem der ersten jezt lebenden Dichter Persiens, Mirsche Dschafern, in Persische übersezt ist. Dieser Dichter lernte Hrn. Mizkiewicz in St. Petersburg kennen, und nennt ihn einen tüchtigen, gebildeten, verständigen und weisen Mann und seinen geliebten Freund. Ueber dessen Werke fällt er folgendes Urtheil: Seine Dichtungen sind voll Glanz und Schimmer; ein Perlenthau strömt von ihnen aus; alle Gelehrten preisen sie, und ihr Verfasser hat sich einen ausgezeichneten Ruhm in der polnischen Litteratur erworben.“

Oestreich.

† Wien, 28 April. Der östreichische Gesandte am kurhessischen Hofe, Freiherr v. Hrubi, dessen Ankunft zu Wien ich Ihnen neulich anzeigte, ist nach Kassel zurükgekehrt. Der königl. sardinische Gesandte Graf Pralorme hat sich nach Turin begeben. Zwei Söhne des französischen Botschafters am hiesigen Hofe, Marschalls Maison, welche Paris der Cholera wegen verlassen haben, sind hier eingetroffen. Der Gesundheitszustand des Herzogs von Reichstadt nimmt einen beunruhigenden Charakter an. — Man findet es hier sehr unpolitisch, daß der Präfekt von Paris die Unterstüzung, welche die Herzogin von Berry in der gegenwärtigen Krise den Bedürftigen zugedacht hatte, nicht angenommen hat. Bei einem so allgemeinen Unglüke sollte der Parteigeist schweigen, und jede Hülfleistung dankbar anerkannt werden. — Die Nachricht von der Auswechslung der Ratifikationen zu London hat hier auf die Effekten sehr günstig gewirkt. — Nach Briefen aus Rom hofft man dort, daß schon bis Anfang Junius

Griechenland.

Graf Neſſelrode, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands, hat an den Grafen Auguſtin Capodiſtrias folgendes Schreiben erlaſſen: „St. Petersburg 15 Dec. 1831. Hr. Graf! Das Schreiben, womit Sie mich beehrten, konnte dem Schmerze, den ich bei der erſten Nachricht von dem ſchrecklichen Ereigniſſe vom 27 Sept. empfunden, nichts beifügen. Der Kaiſer ſelbſt war tief davon betroffen, aber Se. Majeſtät fühlte großen Troſt bei Empfang Ihres Schreibens an ihn, und trug mir auf, Sie zu verſichern, daß er mit Vergnügen gegen Sie die Geſinnungen des Wohlwollens und der Achtung, die Ihr verſtorbener Bruder in ſo vielfacher Beziehung verdient hat, fortſezen werde. Sie haben ſich dieſe ſelbſt erworben, Herr Graf, indem Sie durch eine lobenswürdige Hingebung für Ihr Vaterland die ſchwierigen und mit ſo vieler Bitterkeit begleiteten Verrichtungen angenommen haben. Sie werden ſie ohne Zweifel mit einigem Nuzen erfüllen können, wenn, wie wir hoffen, alle beſonnenen Leute in Griechenland ihre Beſtrebungen mit den Ihrigen vereinigen, um die Gräuel der Anarchie zu verhüten, und den Mächten, die aufrichtig die Wiedergeburt dieſes Landes wünſchen, die Möglichkeit an die Hand zu geben, die Unterhandlungen und die nothwendigen Bedingungen für deſſen Exiſtenz als europäiſcher Staat gut durchzuführen. Die Maaßregeln, welche dieſes glükliche Reſultat beſchleunigen ſollen, werden in dieſem Augenblike mit geſteigerter Sorgfalt an dem kaiſerlichen Hofe betrieben. Unſere Botſchafter zu Paris und London haben den Umſtänden angemeſſenere Inſtruktionen erhalten. Andrerſeits müſſen nun aber die Griechen von allen Seiten und von allen Klaſſen ſich zum Voraus überzeugt halten, daß keine Kombination für ihr Land ohne die Einwilligung Rußlands definitiv und dauerhaft ſeyn kan, und daß der Kaiſer niemals ſeine Einwilligung zu einer Einrichtung der Dinge geben würde, die drohen könnte, jeden Augenblik Griechenland zu einem Schauplaze von Unruhen, revolutionairen Verſuchen und Hintanſezungen der Geſeze zu machen. Ihr verewigter Bruder wußte wohl, und Sie wiſſen es ohne Zweifel ſelbſt, Herr Graf, daß weder früher, noch in dem gegenwärtigen Augenblike Se. Majeſtät daran gedacht hat, über Griechenland und deſſen Geſchik ein ausſchließliches Patronat auszuüben. Der Kaiſer wollte im Vereine mit ſeinen Verbündeten nur einem blutigen, allzu ſehr verlängerten Kriege ein Ziel ſezen, und aus dieſem Lande einen friedlichen und harmloſen Staat bilden. Der Kaiſer beharrt noch immer bei dieſem Willen; und wie auch die Ereigniſſe in Europa ſich geſtalten mögen, ſo wird er ihn durchführen können, wenn nur die Griechen ſelbſt kein Hinderniß entgegen ſtellen, und durch ihre bürgerlichen Zwiſte die großherzigſten Abſichten für ſie nicht vereiteln. Sie werden, Herr Graf, Griechenland einen weſentlichen Dienſt erweiſen, wenn Sie veranlaſſen, daß die angeſehenſten Einwohner jener Länder dieſe Wahrheit einſehen, und von der Nothwendigkeit durchdrungen werden, ſich aufrichtig im Intereſſe ihres Vaterlandes zuſammen zu halten. Es würde mir ſchwer ſeyn, dieſen Brief zu endigen, ohne meine Erinnerungen und mein Bedauern auf den Bruder, den Sie beweinen, auf jenen Freund zurükzuwenden, deſſen Verluſt mich ſo tief ergriffen hat. Was Sie betrift, Herr Graf, ſo wie alle diejenigen, die ihn gekannt und gewürdigt haben, ſo gibt es keinen andern Troſt, als denjenigen, der aus der Gewißheit entſpringt, daß ſein Andenken immer geehrt und geſegnet ſeyn wird; denn er war ein Mann, der Alles opferte, um ſeinen Nebenmenſchen nüzlich zu ſeyn. Ich werde immer, Herr Graf, mit Vergnügen und Theilnahme die Briefe empfangen, die Sie ſo gefällig ſeyn dürften, an mich zu richten, und ich hoffe in der Folge, wie gegenwärtig, die Gelegenheit zu haben, Ihnen die Verſicherung der wohlwollenden Geſinnungen Sr. kaiſ. Maj. in Bezug auf Sie zu ertheilen. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.:) Neſſelrode.“

Der franzöſiſche Conſtitutionnel enthält folgenden Artikel aus Nauplia vom 28 März, deſſen Richtigkeit wir dahin geſtellt laſſen müſſen. „Die lebhaften Beſorgniſſe, die man über die Wahl des Prinzen Otto zum Könige von Griechenland hatte, ſind eingetroffen. Die allgemeine Mißbilligung, welche dieſe Nachricht gleich Anfangs fand, beurkundete ſich jezt auf das offenbarſte durch die Repräſentanten von Megara. Der dortige Kongreß war ganz vollſtändig, als die Entſcheidung der Konferenz an ihn gelangte. Man hielt ſogleich eine außerordentliche Sizung, um über die in Bezug auf ein ſo unerwartetes Ereigniß zu treffenden Maaßregeln zu berathſchlagen. Nach einer langen Erörterung, worin ſich die bitterſten Aeußerungen und die lebhafteſten Klagen vernehmen ließen, entſchied man einſtimmig, daß eine energiſche und offene Proteſtation gegen die Ernennung des Prinzen Otto erfolgen ſolle. Zugleich hat der Kongreß, in der Ueberzeugung, daß die proviſoriſche Regierung nach den Inſtruktionen des verſtorbenen Grafen Capodiſtrias dieſe Wahl betrieben habe, und ſich auch beſtreben werde, dem Prinzen Otto ihre Unterſtüzung anzubieten, es für dringend erachtet, Alles anzuwenden, um die gegenwärtige Regierung vor der Ankunft des neuen Souverains zu ſtürzen. Auf die Entſcheidung des Kongreſſes ſoll ſich nun ſeine ganze verfügbare Macht zuſammenziehen, um eiligſt den Siz der Regierung anzugreifen, und ſie zu einer Kapitulation zu zwingen. Jene Macht beträgt jezt gegen 9000 Mann. Der Kongreß hat alle dieſe Beſchlüſſe gefaßt, ohne ſich weder um die lezten Protokolle der Konferenz, noch um die Proklamationen der Reſidenten und Kommandanten der verbündeten Mächte zu kümmern.“

† Syra, 18 März. (Aus dem Briefe eines Griechen.) Geſtern erhielt man hier, ganz unerwartet, die willkommene Nachricht von der Wahl des neuen Fürſten von Griechenland in der Perſon des Prinzen Otto von Bayern. Sie brachte vielleicht bei Navarin oder vom Protokolle des 6 Julius. Keine Viertelſtunde verging, und die ganze Stadt wußte davon; alle Einwohner wurden aus der tiefen Niedergeſchlagenheit, in die ſie geſunken waren, zur Freude fortgeriſſen. Man eilte in die Kirchen, um Gott zu preiſen und zu danken. Ich glaube nicht, daß es hier Einen Menſchen gibt, ſo mißgünſtig er auch ſonſt ſeyn mag, welcher ſich nicht freute. Das Portrait des neuen Königs, welches ſich im Beſize des Hrn. Thierſch befand, ging durch die Hände aller Bürger; jeder wünſchte es zu ſehn, und manche verſuchten es zu kopiren. Auch erfreute man ſich ſehr über das Gerücht, daß Hr. Thierſch in Griechenland bleibe, und von dem Könige zur Mitwirkung bei der Organiſation des Landes beſtimmt ſey. Hr. Thierſch hat ſowol durch ſeine Kenntniß der griechiſchen Sprache und Verhältniſſe, als durch ſeine Leidenſchaftloſigkeit und Entfernthaltung von den Parteien, die uns zerfleiſchen, die Achtung und Zuneigung aller Griechen, die ihn kennen lernten, gewonnen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

der Staatsregierung zu hören, wodurch sie die Geschichte verkennen oder verkennen wolle. Gerade das öffentliche Verfahren sey in Deutschland von Alters her üblich gewesen und notorisch erst verdrängt worden durch römisches serviles Recht und kanonischen Unsinn. Niemand bezweifle mehr, daß das öffentliche und mündliche Verfahren mit dem Anklageprozesse das vorzüglichste sey. Es frage sich, ob die Völker noch immer nach den Ansichten einiger Wenigen sich richten sollten, oder ob die Staatsregierung die Ohren öfnen wolle, um die gerechten Wünsche des Volks zu erfüllen. Die blumenreichen Schilderungen wären höchstens geeignet, Knaben für sich einzunehmen, aber nicht Männer von ihren als richtig anerkannten Ansichten abwendig zu machen." (Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

Der Courier kommt abermals auf die Beschuldigung der Gallomanie zurük, die man den Ministern machte: „Den Ansichten unsers neuen Antigallikaners zufolge, sagt er, hätten wir für Holland gegen Belgien, für Miguel gegen Don Pedro, und für alle Welt gegen Ludwig Philipp fechten sollen. Die thörichte Meynung, die einzigen für das freie englische Volk geeigneten Alliirten seyen die despotischen Staaten des Kontinents, ist eben so viel werth, als die, daß die verrotteten Fleken für unser Repräsentativsystem wesentlich seyen. Hätten wir alle möglichen Restaurationen befördert, was doch nicht so ganz ohne Gefahr abgelaufen seyn möchte, wäre der hierdurch erreichte Zustand nicht auch voller Gefahren? Ist es besser, daß Frankreich mächtig, oder Rußland allmächtig sey? Wenn der Widerstand Frankreichs gehoben ist, was hindert dann Rußland, Europa zu unterjochen? Wenn Frankreich unser Erbfeind ist, wenn es das Schikal verhängen sollte, daß die dreifarbige Fahne auf den bezwungenen Mauern unsrer stolzen Hauptstadt wehe, ist es am Ende nicht besser, dem Löwen, als dem Bären oder Wolfe zur Beute zu fallen. Wir wollen weder die Macht des Kaisers Nikolaus, oder vielmehr der militairischen Oligarchie, deren Chef er ist, übertreiben, noch ihre Gesinnungen falsch auslegen; aber welcher Vernünftige kan die stete Vergrößerung dieses mächtigen Reichs, dessen Herrscher er ist, betrachten, und behaupten, die civilisirte Welt sey durch den französischen Republikanismus mehr als durch den russischen Despotismus gefährdet! Das Geschrei gegen französische Weltherrschaft ist nicht neu. Es ist nur noch der schwache Nachhall von Tönen, die über hundert Jahre alt sind. Und wie hat sich seitdem die Lage der andern europäischen Mächte geändert? Oestreich besizt Venedig und den ganzen Norden Italiens. Preußen erstrekt sich von den Karpathen bis an die See, und schlingt den einen seiner schweren Arme um Bayern im Westen, und den andern um Polen im Osten! Polen? Es ist nicht mehr. Verschlukt ist es von dem Kraken des Nordens, dessen Unersättlichkeit bis jezt noch keine Beute zu groß oder zu klein war. Möge jeder auf diese drei mächtigen Staaten hinblikken, und dann von Gefahr für England und Europa von Frankreichs Ehrgeize sprechen."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Mai. Die Endresultate der am gestrigen Tage statt gehabten Abrechnung für April fielen im Wesentlichen günstig für die Spekulanten auf das Steigen aus. Gleich bei Anfang der Börse sah es freilich bedenklich für sie aus, und es fehlte viel, daß man jene Resultate sich davon hätte versprechen können, indem an allen Effektensorten, blos mit Ausnahme der Wiener Bankaktien, — hinsichtlich deren bereits, zum größern Theile wenigstens, Tags zuvor eine Ausgleichung getroffen worden — Ueberfluß vorhanden zu seyn schien, und solche daher, weil es an Empfangadressen, d. h. an Spekulanten oder Kapitalisten mangelte, an welche die unbegebenen Stüke abgeliefert werden konnten, von allen Seiten ausgeboten wurden. Es gingen demnach auch namentlich die Metalliques um beinahe ½ Proz. unter ihren Kurs vom Ende voriger Woche zurük. Indessen gegen Mitte der Börsenstunden machte sich eine steigende Bewegung bemerklich. Es zeigten sich nemlich Kapitalisten, welche die schwebenden Stüke theils käuflich, häufiger aber im Wege der Prolongation, unter vortheilhaften Bedingungen an sich zogen, so daß man denselben bei Bankaktien 5 bis 6 fl. per Stük, bei Metalliques aber ⅛ Proz. bis Ende Mai's bewilligte. Als nun die Spekulanten auf das Weichen erschienen, so waren die überflüssigen Vorräthe bereits weggeräumt, und sie sahen sich am Schlusse der Börse genöthigt, für die zu ihrer Dekung erforderlichen Stüke höhere Preise zu bezahlen. Demnach schlossen die 5prozentigen Metalliques zu 88½, die 4prozentigen 77½, Wiener Bankaktien 1585, Partiale 123⅜, Rothschildsche 100Guldenloose 175⅛. — In holländischen Effekten war das Geschäft ungemein lebhaft: die Integrale namentlich wurden zu 42 15/16 gesucht, und die 5prozentigen von der neuen Anleihe zu 80½. Theil an diesen Konjunkturen nahmen die spanischen 5prozent. Renten von der holländischen Emission, die mit 49⅜, so wie die 5prozentigen, die mit 50⅞ bezahlt wurden, wogegen der Handel mit den spanischen 5prozentigen Renten von der französischen Emission gänzlich stokte, und deren Notirung zu 56 nur als nominell betrachtet werden muß. Die Falconnets endlich schlossen mit 75. Vergleicht man nun die vorbemerkten Kurse mit denen, zu welchen die Effekten zu Anfang des Monats eröfneten, so ergibt sich, daß sie fast alle im Durchschnitte während dieses Zeitabschnitts gestiegen sind, nemlich: die 5prozentigen Metalliques um ⅞ Proz., die 4prozentigen um ¼, Wiener Bankaktien 12 fl. das Stük, Partiale ½ Proz., Integrale 1¼ Proz., spanische 5proz. Renten 1 und resp. 1½ Proz., Falconnets 1½ Proz. und die Rothschildischen 100Guldenloose sind um ⅝ fl. das Stük gestiegen. — In den gestrigen Nachmittagsstunden, wo neuerdings günstigere Berichte aus Paris einliefen, gewahrte man eine gleichsam frisch belebte Kauflust, namentlich für östreichische und holländische Fonds, die denn auch bis heute angehalten hat, und in deren Folge wir notiren: 5prozentige Metalliques, 88⅝; 4prozentige, 77⅜; Wiener Bankaktien, 1593; Partiale, 124; Rothschildische 100Guldenloose, 175½: holländische Integrale, 42 15/16; spanische 5prozentige Renten, 56½ und resp. 49⅝; Falconnets, 75⅛. — Im Wechselhandel herrscht noch immer viel Stille; nur Wien k. S. wird zu 100⅝ in etwas beträchtlichen Summen gesucht. Diskonto 4 Prozent.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält sehr weitläuftige Auszüge aus einer zu Halle erschienenen apologetischen Schrift: „Die Polen in und bei Elbing, ein Beitrag zur Tagsgeschichte, von einem Augenzeugen." Unser beschränkter Raum erlaubt uns nicht Aufnahme des Ganzen; wir heben dasjenige aus, was die vielbesprochenen unglüklichen Vorfälle bei Fischau betrift. „In Folge der kaiserl. russischen

darüber gesagt ward, so beruht bis auf den Umstande, daß wir hier die reinste Wahrheit niedergeschrieben, während jene unerläßlich bemüht sind, die Thatsachen zu entstellen und geflissentlich die Unwahrheit in Umlauf zu bringen. Aber der Freund der Wahrheit wird sich aus dieser einfachen Darstellung überzeugen, daß bei uns Niemand gemißhandelt und noch weniger gegen seinen Willen nach Rußland transportirt worden. Dis können einige Millionen Bewohner dieser Provinz, die Zeugen des hier Erzählten sind, bekräftigen."

Schweiz.

† Basel, 29 April. In der Außerord. Beil. zur Allg. Zeit. vom 25 ist eine angeblich nach amtlichen Berichten entworfene Darstellung der Expedition nach Gelterkinden enthalten, die ich, so sehr dadurch die Wahrhaftigkeit meiner Erzählung (in der A. Z. v. 14) verdächtigt werden soll, hier nicht widerlegen will. Es kan Niemandem entgehen, wie in Ihrem Blatte so gar die meisten (?) Artikel über die Schweizer Angelegenheiten von der Bewegungspartei herrühren; es ist aber jezt schon ein (doch ein in der Anerkennung der achtungswerthesten Leser seine Belohnung findendes) Verdienst, wenn ein solches seine Spalten nicht ausschließlich dieser Partei öfnet. Die Einladung, die seit Langem sich um Basel vornehmlich drehenden allgemeinen schweizerischen Verhältnisse von hier aus durch treue Meldung der Thatsachen zu beleuchten, will ich nicht zur Polemik mißbrauchen. Aus der Reihe meiner bisherigen Berichte werden Unbefangene schon wissen, ob Wahrheitsliebe und reiner Eifer für das Recht mich leiten. Andere wird die Zeit belehren. Wie unsere frühere Revolution, wird auch die neueste einer richtigen historischen Beurtheilung nicht entgehen, und um so früher, da immer mehrere der angesehensten und wahrhaft liberalen Männer, wie neulich in Zürich, und lezthin noch der achtbare Tillier in Bern, sich von den Verstrikungen der radikalen Faktion losagen. Am wenigsten wird der wahre Thatverhalt der lezten Expedition zweifelhaft bleiben, da alles darauf Bezügliche sorgfältig publizirt wird. — Aus meinem frühern Berichte geht hervor, daß ich zu denen gehöre, welche gewünscht, daß jene Maaßregel unterblieben wäre; nicht weil sie mißlungen ist, oder weil die Regierung nicht volles Recht hatte, Truppen in ihr angehörige Landestheile, die täglich mit einem Ueberfalle bedroht sind, zu verlegen; auch nicht als der bestimmten Weisung der Repräsentanten zuwider, denn diese verboten ausdrüklich nur das Betreten der getrennten Landschaft; auch nicht einmal weil die Truppen durch einen fremden Kanton geführt werden mußten, denn hatten solche nicht früher zugelassen, daß Bewafnete den Aufrührern zuzogen, und hatte nicht Tags zuvor auf Berner Boden (und nicht in Aesch, wie obiger Erzähler vorgibt) die Wegnahme unseres Munitionswagens statt? Die Maaßregel schien mir unklug, weil bei jedem wirklichen Ueberfalle jener Gemeinden schnell genug und sicherer und nachdrüklicher von der Stadt aus agirt werden konnte. — So wenig indessen der beabsichtigte Zwek erreicht worden, und so beklagenswerth das Geschehene an sich ist, so hat der augenblikliche Sieg unsrer Gegner für uns doch unverkennbar heilsame Folgen gehabt. Für uns und Viele ist plözlich der Schleier zerrissen worden, der die wirkliche Lage der Dinge noch etwas verhüllte. Wir wissen nun, was wir von jenen Menschen, die nur Rechtsgleichheit zu wollen vorgeben, zu erwarten haben, wenn es ihnen freistände, im Landsturme in unsere Stadt zu dringen, und was von ihren Führern, sey es, daß sie das Rauben und Sengen begünstigen, oder dasselbe nicht hindern können; wir wissen nun, was gewisse Repräsentanten und eidgenössische Truppen unter solchem Befehle wollen, wenn sie Handhabung der Ordnung verheißen. Wir wissen nun, wessen wir uns von dem Vororte zu versehen haben, der sich nicht scheute, höchlich das Betragen „der wakern Krieger" zu beloben. Klar erkennt Jeder nun die Gefahr, doch klarer auch als je den einzigen Weg der Rettung — den der Einigkeit und Festigkeit in der Abweisung alles Unrechts. Und daß diese moralische Unerschütterlichkeit, auf die unsere Widersacher nicht rechneten, eine wundersame Kraft verleihe, müssen diese bereits selbst fühlen. Ihre neuen Anschläge sind alle an derselben gescheitert. — Die acht Gemeinden des Gelterkinderthals, so isolirt sie nun dasteben und so sehr sie terrorisirt sind, haben, weit entfernt sich der Liestaler Regierung zu unterwerfen, sich selbst nun an alle Stände mit einer Beschwerde- und Bittschrift um Schuz gegen dieselbe gewendet. Die gotteslästerliche (an Marats Apotheose erinnernde) Zumuthung an die Geistlichen, ein religieuses Dankfest für den gelungenen Raubzug gegen Mitbürger zu feyern, hat allgemeinen Unwillen erregt, die Geistlichen aber gehorchten eben so wenig, als daß sie eingeschüchtert entflohen. Furchtlos wiesen die Beamten des Reigoldswylerthals den widerrechtlichen Befehl der Repräsentanten zurük, ihre Stelle inner zwei Tagen zu verlassen, troz der damit verbundenen Achterklärung, und die Herren sahen sich genöthigt, die Ordonnanz wieder zurüknehmen. Je öfter ferner die Zumuthung wiederholt wurde, Truppen in die Stadt aufzunehmen, desto nachdrüklicher wurden die Gründe dem Vororte wie allen Ständen entwikelt, die uns solches zu verweigern berechtigen, und dieser fand endlich für angemessen, von dem Begehren abzustehen, und überdis den größern Theil der Truppen zurükzuziehn. Eben so beharrten wir auf unserm Rechte, die Zusammenberufung einer Tagsazung zu verlangen, und so kategorisch dis Anfangs verweigert wurde, so ist jezt doch dieselbe auf den 9 Mai ausgeschrieben. — Basel beharrt also wirklich, und fester als je, auf seinem Rechte; denn dazu haben die lezten Erfahrungen führen müssen. Daß es nicht herrschen und Niemanden zwingen will, dis ergibt sich handgreiflich aus der vorgenommenen Trennung der Unzufriedenen; aber eben so wenig will es sich fremdem Befehle unterwerfen. Mögen die radikalen Blätter auch noch so sehr über Fanatismus oder Halsstarrigkeit eifern, oder Zwietracht in unsern Mauern anzufachen suchen, wer Basel betritt, wird sich leicht überzeugen, daß Einigkeit und Entschlossenheit unter einer Einwohnerschaft kaum größer seyn könnten. Hoffentlich wird dieser feste Wille in Behauptung der heiligsten Rechte noch Achtung finden; und kein Vorort es wagen, wie einst ein verabscheutes Direktorium durch Franzosen es that, Bundesbrüder durch Schweizer mit Waffengewalt zu einer Freiheit und Verfassung zu zwingen, von der sie einmüthig nichts wollen. Sollte indessen das Schändlichste nicht unversucht bleiben, so wird Basel sich zu vertheidigen wissen, überzeugt, daß es nicht lange allein kämpfen wird, und daß eine solche Unthat einer Regierung nur das Signal ihres Umsturzes seyn würde. — Seit einigen Tagen sind auf allen Wällen wieder Kanonen aufgepflanzt; und alle Einwohner von 18 bis 55 Jahren zur Vertheidigung in Korps vertheilt.

* Aus der Schweiz, 1 Mai. Wie man solches erwarten konnte, so sind auch wirklich theils von der Kantonsregierung von Aargau, theils und besonders von dem Großherzogthume Baden Beschwerden gegen die Regierung von Basel über Verletzung der Neutralität geführt worden. Auf die erstern ist zwar darum weniger Gewicht zu legen, als unter gegebenen Umständen vielleicht es von verschiedenen Seiten nicht angern gesehen würde, wenn in den Kantonen unter sich nicht von solchen Neutralitätsbeobachtungen die Rede wäre. Die leztern hingegen sind für die ganze Eidgenossenschaft von höchster Bedeutung, denn ein solches Uebertreten der vertragsgemäßen Verhältnisse zwischen auswärtigen Staaten und einzelnen Theilen der Eidgenossenschaft involvirt eine Verletzung der Rechte des Bundes, und die Stadt Basel selbst dürfte die Folgen solcher leichtsinniger Schritte vielleicht in der Zukunft zuerst schwer zu büßen haben. Die Note des großherzogl. badischen Ministers an den hohen Vorort ist übrigens so wie die Beschwerde gegen Basel sämtlichen Ständen der Eidgenossenschaft mitgetheilt worden, und so freundschaftlich besonders die erstere lautet, so ist selbige doch beherzigenswerthen Inhalts. Die Tagsazung wird gewiß nicht ermangeln den ernsten Tadel über solche Gewaltthaten auszusprechen, welche dann noch die bedauerlichen Folgen der Vorfälle von Gelterkinden hatten. Die Note des Hrn. Ministers an den Vorort lautet folgendermaaßen: „Der Durchzug, welchen sich Baseler Truppen in der Nacht vom 5 auf den 6 d. M., wenn gleich unbe-

und er will es recht wissen, er will jezt so klug seyn, als ehedem der Herr Schullehrer, ja kaum der Herr Pfarrer war. Und er thut wohl. Er will nicht blos Steuern zahlen, sondern auch wissen, wozu er sie zahlt, und was man ihm dagegen schuldig ist. Er hat wieder Recht; denn weiß er dis, dann werden die gewissen Herren Achtung vor ihm bekommen und den Bürger behandeln, wie es Bürgern geziemt; und thun sie dis nicht, so weiß er, wohin er sich zu wenden und was er zu thun hat.

Jemand sagte, ihr säßet im Wirthshause und spieltet Karten. Nun, ein Glas Wein oder Bier erfreuet des Menschen Herz, und wenn die Dinge in der Welt gehn, wie sie gehen sollen, so wird bald auch der Geringste seinen Labetrunk haben und wenigstens am Sonntage sein Huhn verzehren, wie vor Zeiten ein guter König Frankreichs wollte. Die Karten aber wollen wir ins Feuer werfen und den Aristokraten überlassen. Wir wollen statt dessen ernsthaft uns unterhalten und belehren über Krieg und Frieden, und noch mehr über das, was uns Noth thut: **wie wir uns frei machen wollen**; frei nemlich von Unwissenheit und Aberglauben, von unserer Gleichgültigkeit, unserm Eigennuz, unserer Kriecherei; und sind wir frei von **diesen** Tyrannen, so werden wir auch bald freie Bürger eines freien Staates seyn: **Werden wir besser und Alles wird besser werden.** Dis sey unser beständiger Wahlspruch.

Wir wollen euch, liebe Mitbürger, nicht lange vorsagen, was unser Volksblatt bezwekt und was es leisten will. Ihr werdet es den Blättern bald selbst abmerken. Genug, es will sich mit euch besprechen über das, was uns am nächsten liegt oder liegen sollte: über Erziehung und Schule, Staat und Kirche, Gemeindewesen und Staatsbürgerthum, Sitten und Religion, bald ernsthaft, bald scherzend, immer aber würdig, lebendig und frisch, wie die Zeit, worin wir leben. Dabei so klar und verständlich, daß ihr Niemanden braucht, der es auslege.

Der Hausfreund ist kein Kind des Geldgewinns, sondern reiner Bürgerliebe; — er ist ein Unternehmen, das keinen andern Zwek hat, als wahre und volle Aufklärung des Bürgers in Stadt und Land.

Der Herausgeber des, nun todten! Westboten hat die Hauptredaktion übernommen, bringt aber dis neue Opfer der Volkssache nur im Hinblik auf die Unterstüzung der Volksmänner und der zahlreichen Gleichgesinnten, die uns ihre Mitwirkung zugesagt und dringend zur Herausgabe aufgefordert haben.

Das Blatt erscheint vom 15 Mai an wöchentlich zweimal, und kostet zu Hildburghausen, Mannheim und Frankfurt vierteljährlich nur **dreißig Kreuzer**. Dazu kommt für entfernt wohnende Besteller noch der billige Postaufschlag. Die Subscriptionsverzeichnisse der Theilnehmer werden der nächsten Postbehörde oder Buchhandlung zugestellt; diese werden sie direkt an das Unterzeichnete (welches den Hauptvertrieb für das östliche und nördliche Deutschland übernommen hat) franko einsenden. Die warmen Freunde der **guten** Sache, wofür wir kämpfen, werden diese Gelegenheit benüzen, die Bürger in der Stadt und auf dem Lande hierauf aufmerksam zu machen, und zahlreiche Unterzeichnungen zu sammeln, damit der geringe Preis auch ferner fortbestehen kan. — Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu haben.

Das Bibliographische Institut.

---

[879] Von der sehr schönen und äußerst billigen Taschenausgabe von

A. v. Tromlitz sämtlichen Schriften

ist der 19—27ste Band erschienen, und es sind diese 9 Theile im Pränum.-Preise von 3 Thlr. 12 Gr. oder 5 fl. 18 kr. rhein. in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der zur Ostermesse eintretende Ladenpreis beträgt 5 Thlr. oder 9 fl. rhein.

Für die neuen Käufer dieser Theile sind auch die ersten 18 Bände bis dahin noch im Prän.-Preise von 7 Thlr. oder 12 fl. 36 kr. rhein. zu bekommen, wovon der Ladenpreis 10 Thlr. od. 18 fl. beträgt. **Arnoldische Buchhandlung** in Dresden und Leipzig.

Zu haben in der **K. Kollmann**'schen B. in **Augsburg**.

---

[863] **Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:**

Die

Runkelrüben-Zuker-Fabrikation

nach eigenen Erfahrungen

und

den besten französischen Schriften.

Verfaßt

von Thomas Grebner,

geprüftem Chemiker und Fabriks-Inspektor.

Mit einer Vorrede

von

Franz von Grebner,

k. k. Oberstlieutenant in der Armee, und Ritter der königl. französischen Ehrenlegion.

Mit 3 Kupfern. gr. 8. Broschirt 21 gGr.

Die Leipziger Litteraturzeitung Nr. 82 sagt: „Diese kleine Schrift gehört zu den interessantesten über diesen Gegenstand, weil sie nicht allein in lobenswerther Kürze und Deutlichkeit das Ganze der Runkelrüben-Zuker-Fabrikation nach wissenschaftlichen Grundsäzen enthält, sondern weil sie auch die von dem Verfasser angestellten Versuche ohne Uebertreibung und so gewissenhaft darstellt, wie die Resultate sich darboten. In dieser Hinsicht, so wie rüksichtlich des Aeußern und der Deutlichkeit der Kupfer, verdient sie mit Recht empfohlen zu werden."

Für das gesamte ökonomische Publikum ist diese Schrift gewiß von großer Wichtigkeit, indem sie nicht allein den mechanischen Betrieb der Zuker-Fabrikation beschreibt, sondern auch einen umfassenden Unterricht über den zwekmäßigsten und vortheilhaftesten Anbau der Runkelrüben ertheilt, wodurch dem erwerbenden Landwirthe eine neue und reiche Quelle des Gewinns eröfnet wird.

---

[810] **So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:**

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1: Halt den Dieb! Halt! — Nr. 2: Aussicht Anno 1852.

Subscriptionsbedingungen.

Von **Meyer's Bildern** (satyrisch-humoristische Darstellung der Zeitzustände, die sich in eine bildliche Geschichte **der Gegenwart** zusammenreihen) erscheinen alle 24 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter in Buntdruk auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞ ☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden **nicht** abgegeben.

** Jede gute Buch- und Kunsthandlung **nimmt** Bestellungen an, und ist im Stande, **Sammlern von Subscribenten** auf zehn Exemplare ein elftes gratis zu geben.

---

[889] **Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:**

Licht,

oder aufhelleude Bruchstüke zur Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile,

Vom Grafen St. Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von

M. v. Paziazi.

gr. 8. 1832. 416 Seiten stark, auf schönem weißem Papier. Brosch. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieses höchst interessante Werk ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen. Vorräthig in Wien bei Mörschner u. Jasper.

| | | |

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters anchviertteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre in Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abgabe-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 18 fl. 15 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 127.

6 Mai 18

Spanisch-Amerika. (Treffen vor Vera-Cruz.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 127. Nie... Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage ... Kurhessische Ständeverhandlungen. — Ueber eine Petition Stuttgarter Gewerbeleute. — Die Polen bei Elbing. — Briefe aus ... und Basel. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der Globe bringt nachstehenden Auszug eines Schreibens aus Havannah vom 19 März: „Das Schif Louise kam am 17 März hier in 11 Tagen von Veracruz an. Die Reisenden sagen aus, daß Santanna am 5 von General Calderon völlig geschlagen wurde. Das Gefecht fand auf den Ebenen von Toloma, ungefähr 8 Leguas von Veracruz statt. Von Santanna's Truppen wurden 300 getödtet, 450 mit 45 Offizieren gefangen, die übrigen flohen. Santanna kehrte, nur von zwei Personen begleitet, am 4 nach Veracruz zurük, und übernahm sogleich die Vertheidigung der Stadt, welche von General Calderon an der Spize von 3500 Mann belagert wurde."

Mit dem französischen Kriegsschiffe Heroine sind Nachrichten aus Veracruz bis zum 7 März über Brest in Hamburg angekommen, die im Wesentlichen Folgendes enthalten: „Alles ist hier in Bestürzung; die Truppen der Regierung zogen sich vor einigen Tagen zurük, Santanna zog ihnen nach, und gestern ist es zu einem Treffen gekommen, welches Santanna verloren, und beinahe seine sämtlichen Leute eingebüßt hat. Diese Nacht sind einzelne Soldaten und viele Verwundete hier angekommen, ihre Zahl vermehrt sich noch immer; er selbst kam heute früh in der Stille an. Es ist ein entscheidender Schlag für ihn. Die Stadt kan leicht in die Hände der Sieger fallen. Die Truppen der Regierung müssen auch viel verloren haben und noch Verstärkung erwarten, denn sie sind noch nicht weiter angerükt, und hier wird Zeit gewonnen, sich etwas zu erholen. Dennoch fürchten wir, daß bei ernstlichem Angriffe die Einnahme der Stadt jezt leichter seyn wird, und da auf beiden Seiten die Erbitterung gewachsen, mögen auch Exzesse bei der Einnahme leichter erfolgen. Jezt ist die Kommunikation mit dem Innern ganz gehemmt, da der Befehlshaber der Regierungstruppen weder Post noch Expressen durchläßt; wir wissen also nicht, was im Inlande vorgeht. — Nunmehr erfahren wir, daß Santanna am 5 März die Regierungstruppen, welche wegen Mangels an Lebensmitteln und Geld aus unserer Nähe zurükgezogen waren, angegriffen hatte; nach einem hizigen Gefechte, von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, wurde er aber völlig geschlagen. Auf beiden Seiten sind viele Leute gefallen, vielleicht über 500 Mann (von 1000), der größere und beste Theil von Santanna's Infanterie aufgerieben oder gefangen, so daß ihm nur eine geringe Macht bleibt, und er sich auf Vertheidigung der Stadt wird beschränken müssen. Die Ruhe ist hier nicht gestört worden." — (Aus einem andern Schreiben.) „Das Gefecht vom 5 war zwischen Manantial und Paso de Ovejas. Das 9te Regiment soll beim Erstürmen einer Batterie gänzlich aufgerieben worden seyn, das zweite wurde größtentheils zu Gefangenen gemacht, die Kavallerie hat weniger gelitten. Dis ist ohne Zweifel das bedeutendste Gefecht, welches die Mexicaner je unter sich geliefert. Es sind einige 100 Mann Infanterie, welche am 5 versprengt wurden, in das hiesige Hauptquartier zurükgekehrt, und Santanna organisirt wieder eine kleine Division. Sein Verlust an Todten soll nicht so bedeutend gewesen seyn, als man Anfangs glaubte, doch befinden sich darunter die Obristen Pedro Landero und Andonaegui. Von der Gegenpartei sind keine uns bekannten Offiziere gefallen. Das Ende dieses Kampfes ist noch nicht abzusehen, und wir können, ohne Nachrichten aus der Hauptstadt und dem Innern im Allgemeinen zu besizen, gar nicht darüber urtheilen. Hier ist die Stimmung noch sehr für Santanna, und weil es ihm an Gelde nicht fehlt, dürfte er binnen kurzem wieder ein kleines Korps schlagfertig haben."

Großbritannien.

London, 27 April. Konsol. 3Proz. 85⅛; russische Fonds 98½; portugiesische 49½; brasilische 45⅛; mexicanische 32½; griechische 31; chilische 16½; Cortes 14¼; columbische 12½.

London, 28 April. Konsol. 3Proz. 85; portugiesische Fonds 50; brasilische 47⅞; mexicanische 32.

Die Londoner Choleraberichte vom 27 und 28 April geben zusammen 18 Erkrankte, 8 Todte, 11 Genesene; nur 45 Kranke blieben übrig. Die Berichte vom Lande zählen 209 Erkrankte, 103 Todte, 100 Genesene auf; 196 blieben übrig. In Irland macht die Cholera, sowol in Dublin als in Cork bedeutende Fortschritte; keine Zahl läßt sich jedoch mit Gewißheit angeben, da die Zeitungen vom 21 bis 24 April nur 165 Erkrankungs- und 66 Todesfälle anführen, jedoch selbst gestehen, daß wohl kaum der vierte Theil angemeldet worden sey. Von neuen Volksexzessen in Dublin enthalten diese Blätter nichts.

(Court Journal.) Es ging das Gerücht, die Lords Harrowby und Wharncliffe seyen zu den Antireformern übergegangen; dis ist jedoch durchaus unwahr.

(Courier.) Die neuliche Versammlung in Edinburg ist ein abermaliger Beweis des ungeschwächten Eifers für Reform, — noch mehr, sie ist ein abermaliger Beweis der neuerworbenen Macht des Volks, in geordneten Versammlungen großer Massen seinen Entschluß über einen der aufregendsten Gegenstände kund zu thun, welche je die Leidenschaften eines großen Volks in Bewegung brachten. Dis Zusammenströmen ohne Unterbrechung, dis Versammeln ohne Tumult, diese Aufzüge, Alles dis sind furchtbare

Vorspiele eines Drama's, das aufgeführt werden würde, wenn der theure Gegenstand seiner Wünsche dem Volke wieder entrissen werden sollte. Doch wir fürchten dis nicht; wir hoffen und wünschen, daß die Bill schnell durchgehen möge, und bliken mit gespannter Erwartung auf ihre Wirkung. Die Bill ist nicht der Zwek, nur das Mittel, um die jezige unglükliche Lage der großen Masse des Volks zu verbessern. Wir bliken mit Hofnung und Zuversicht auf das neue Unterhaus, daß dis ohne Aufschub den Zustand des Volks, der arbeitenden Klasse der Gesellschaft, jenes verdienstvollen Theils derselben in Erwägung ziehe, der den Reichthum des Landes erzeugt, und doch zur Schande unsrer Gesezgebung an demselben keinen Antheil nimmt.

Nach dem Dublin Evening Mail war Hr. O'Connell unerwartet nach London abgereist, wie man vermuthete, aus Furcht vor der Cholera. — Mehrern irischen Journalen zufolge dauerte die Zehntenverweigerung fort, und die Verzögerung der von Hrn. Stanley vorgeschlagenen irischen Zehntenbill hatte die Zuversicht der Zehntenverweigerer vermehrt. Kein Advokat will mehr in einer Zehntensache handeln, und die Geistlichen sind auf diese Weise gezwungen ihr Eigenthum fahren zu lassen.

(Globe.) Der Umstand, daß Oestreich eine Klausel in die Ratifikation des belgischen Traktats in Betref Luxemburgs einschob, dient den Kriegslustigen zugleich mit der Hofnung, daß Holland und Belgien doch noch in thätige Feindseligkeiten ausbrechen werden, als lezter Trost. Mit Bedauern sehen wir uns veranlaßt, diesen freundlichen Hofnungen ein Ende zu machen. Die von Oestreich eingeschobene Klausel ist mehr nur Sache der Form zur Wahrung der Rechte des deutschen Bundes, und was die Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien betrift, so hat König Leopold zu viel Verstand und hört zu sehr auf den Rath seiner natürlichen Freunde, um sich von seinem Nachbar zu unbesonnenen Maaßregeln hinreißen zu lassen.

(Globe.) Eine ganz außerordentliche Nachricht ist aus Teneriffa angelangt. Ein Edikt des Königs von Spanien befiehlt allen Fremden, Engländern sowol als andern, Katholiken zu werden (?), und ihm den Eid der Treue zu schwören, oder die Insel in zwei Monaten zu verlassen. Die Engländer versammelten sich, und reichten dem Gouverneur eine Eingabe ein, von der man wenigstens einen Aufschub in der gewaltsamen Durchsezung des beleidigenden Edikts hofte. Alle englischen Schiffe wurden wegen der Cholera aus der Nähe der Insel entfernt.

Einem im Courier enthaltenen Schreiben aus Madeira vom 10 April zufolge erwartete man dort mit jedem Augenblike die Landung der Truppen Don Pedro's, und zwar an einem Punkte, wodurch das augenblikliche Zusammentreffen mit einer größern Anzahl miguelistischer Truppen vermieden würde. Der Gouverneur war sehr in Geldverlegenheit. Die monatlichen Ausgaben betrugen 30,000 Milreis, und es fanden sich nur noch 7000 in der Kasse. Man fürchtete, er werde, um sich Geld zu verschaffen, gewaltsame Maaßregeln ergreifen.

Die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester hat im lezten Jahre acht Prozent Dividende gegeben, im laufenden Jahre soll sie zwölf geben. Man wird den Preis des Transports herabsezen. Die Eisenbahn von London nach Liverpool ist vermessen und berechnet, und in diesem Augenblike wird eine Bill dafür im Unterhause diskutirt; die Kosten sind auf 2,100,000 Pf. St. berechnet, der Ertrag auf 640,000 Pf. St. jährlich. Bekanntlich kostet die Ausführung gewöhnlich das Doppelte des Anschlags, aber auch dann würde sich die Unternehmung noch reichlich bezahlen. Die Eisenbahn von Bristol nach London ist auch im Begriffe begonnen zu werden. Diese und die Liverpooler Eisenbahn sind für London und für Irland von gleicher Wichtigkeit, da sie erlauben, London von Irland aus weit leichter, wohlfeiler und schneller mit Vieh und Mehl zu versehen, auch Truppen und Waaren von London nach Dublin zu schiken. Es ist unberechenbar, welchen neuen Impuls diese Unternehmungen der Industrie in England geben können, da bei der großen Entwiklung der Thätigkeit dort eine so bedeutende Ersparung an Zeit und Kosten eine Menge von Unternehmungen möglich macht, die früher nicht ausführbar gewesen wären.

Das Asiatic-Journal theilt einen Brief aus Petersburg mit, worin unter Anderm bemerkt ist: „Man glaubt hier allgemein, daß die russische Regierung nicht ganz ohne allen Antheil an den strengen Maaßregeln sey, welche vom Kaiser von China gegen den englischen Handel in Canton ergriffen wurden. Vor einiger Zeit ging ein russischer Staatsrath, ein sehr talentvoller und gewandter Mann, nach der chinesischen Gränze ab, wo er mit dem Archimandriten Hyacinth, der vom Kaiser Alexander auf Lebzeiten in ein am Eismeere gelegenes Kloster verbannt worden war, eine Zusammenkunft hatte. Dieser Archimandrit ist in der chinesischen Sprache sehr bewandert, und kennt alle Verhältnisse in Peking, wo er sich 15 Jahre lang aufhielt, ganz genau. Diese beiden Bevollmächtigten Rußlands machten ihre Reise nach Kiachta unter dem Vorwande, über die Religion der Mongolen genauere Nachforschungen einziehen zu wollen. Aber Niemand glaubt hier daran, daß unsre Regierung an der Religion des Dalai Lama so lebhaftes Interesse finde. — Derselbe Korrespondent des Asiatic-Journal spricht auch von dem Lieblingsprojekte eines Zugs gegen den Khan von Khiwa, mit welchem jezt die russische Regierung sehr angelegentlich umgehe, nachdem die europäischen Verhältnisse sich allmählich friedlicher zu gestalten schienen. In den Staaten des Khans sollen sich viele tausend russische Gefangene befinden, welche von Kirgisen dahin verkauft werden, und wegen ihres Bekenntnisses der christlichen Religion vielen Plakereien von den Einwohnern ausgesezt sind. Rußland will die Freilassung dieser Sklaven bewirken, und wird wahrscheinlich vorerst den Weg der Unterhandlungen einschlagen. Führen diese nicht zum erwünschten Ziele, so wird es um so begieriger diese Gelegenheit benüzen, um das ganze Khanat zu erobern und eine Militairniederlassung in Khiwa zu begründen. Die Expedition würde über das caspische Meer gehen, da es fast eine Unmöglichkeit wäre, die Steppen der Kirgisen zu durchziehen. Für den russischen Handel müßte jedenfalls diese Eroberung von großer Wichtigkeit seyn, da die Russen dadurch zugleich eine Art Oberherrschaft über Samarkand, Balkh und andere kleine Staaten bekämen, welche sie von Runjet-Singh trennen, mit denen sie mittelst der Armenier in sehr lebhaftem Verkehre stehen."

Aus Canton wird vom 10 Dec. geschrieben: „Nachstehende Proklamation ist hier erlassen worden, um den Fremden das Versuchen der Paratepläze zu verbieten: „Hwang, der dienstthuende Nan-hae-hin, um eine gewisse Sache zu verbieten: Es ist verordnet, daß von den Fremden, welche des Handels halber nach Canton kommen, nur die ordentlichen Kaufleute und deren Gehülfen

nach den Factoreien kommen dürfen; alle Andern, Seeleute und der Art, dürfen nicht landen, und selbst die ordentlichen Kaufleute und deren Gehülfen dürfen sich unter keinem Vorwande erlauben, nach andern Orten zu gehen, als nach den Factoreien. — Da nun die Militairparade nahe zur Hand ist, so steht zu befürchten, daß die Fremden sich erlauben möchten, nach dem östlichen Paradeplaze zu gehen, um das Schießen der Bogenschüzen zu Pferde und zu Fuße mit anzusehen. Die Fremden sind von hastiger und heftiger Gemüthsart, und tragen zu allen Zeiten Schwerter und Dolche bei sich. Wenn sie von der Menge gestoßen und gedrängt werden, so könnten sie leicht in dem Wahnsinne des Augenblits irgend Einen mit dem Schwerte verwunden, oder, wenn die Soldaten schießen, könnten die Fremden, die nicht wissen wie man den Pfeilen ausweicht, von ihnen verwundet werden; man hat keine Gewißheit darüber, was vorfallen kan. Aus diesen Gründen wird gegenwärtiges Verbot erlassen; und es wird daher befohlen, daß die Hong-Kaufleute, die Sprachkundigen, die Patrouillen, das gemeine Schifsvolk und deren Anführer sich vollkommen mit demselben bekannt machen. Es ist von Wichtigkeit, daß sie den Befehlen gehorchen und die Gesezze beobachten, und daß sie den Fremden einschärfen, nicht nach dem Paradeplaze zu gehen, um das Schießen mit anzusehen. Sollte irgend Jemand wagen dis Verbot zu übertretreten, so werden die Hong-Kaufleute und Sprachkundigen sicherlich dafür verantwortlich gemacht werden. Auch mögen das Schifsvolk und die Aufseher sich nicht erlauben, Fremde dahin zu führen; wenn Jemand dis nicht achtet, so wird er augenbliklich streng bestraft werden. Möge Jeder zitternd gehorchen! Widersezt euch nicht! Ein besonderer Befehl. Im 8ten Monat, am 12ten Tage."

Frankreich.

Paris, 30 April. Konsol. 5Proz. 96, 60; 5Proz. 69, 90; Falconnets 81, 85; ewige Rente 57⅝; Bankaktien 1680.

Am 29 April starben in Paris an der Cholera 49 Personen in den Spitälern und 91 in Wohnungen, im Ganzen 140, sonach 26 weniger als den Tag zuvor. Im Departement Seine und Oise, besonders in dem Bezirke Coulommiers, macht die Epidemie große Verheerungen. In 13 Gemeinden waren unter 1687 von der Cholera ergriffenen 736 gestorben. Zu Suresne und Nanterre hatte die Epidemie fast aufgehört.

Unter den Opfern der Cholera in der verflossenen Woche nennt man den General Lesuire, den vormaligen Präfekten Charron, den Marquis Odart v. Rilly, Kommandanten von Valenciennes während der Julustage. Die Schwiegermutter des Hrn. v. Peyronnet war zu Ham gestorben. Auch Hr. v. Polignac soll von der Cholera befallen gewesen, aber wieder hergestellt seyn.

Mehreren Journalen zufolge war von Ernennung des Hrn. Girod de l'Ain zum Minister des öffentlichen Unterrichts die Rede. Andre sprachen von Hrn. v. Simeon.

(Messager.) Die Gesundheitsumstände des Hrn. Casimir Perier sind noch sehr bedenklich. Am 29 April fanden mehrere beängstigende Krisen zu verschiedenen Stunden des Tages statt. Man hegte die größten Besorgnisse für sein Leben.

Der Messager widerspricht der Angabe eines Journals, daß ein Kourier abgeschikt worden sey, um Hrn. Thiers seine Ernennung zum Minister des öffentlichen Unterrichts anzukündigen.

Der Semaphore von Marseille schreibt: „Hr. Thiers kam gestern Abend, 24 April, in Aix an. Der winzige Redner des Centrums, der sillyrische Atlas des Ministeriums stieg im Hotel des Cours ab. Morgens hatte man seine Abreise von Paris angezeigt; Abends schon traf er ein. Die Cholera hatte dem kleinen Däumling die Siebenmeilenstiefel geliehen. Das Junte Milieu kam sogleich in Bewegung. Eilig wurde mehr als Eine weiße Cravatte anprobirt, um dem privilegirten Stellenvertheiler den Hof zu machen. In der einen Hand das Rauchfaß, in der andern eine Petition, so erschien das bittende und fuchsschwänzelnde Volk; bald aber trat auch das andere Volk, das zahlende und leidende, zahlreich auf die Scene. Es kam im Sturmschritte des Marseillerliedes und bleit unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! In kurzer Zeit gellten tausend Mißtöne durcheinander. Da ließ man die Schellengehänge der Maulthiere ertönen, dort erschallten die Alphörner, vermischt mit den Geräthschaften einer Küchenbatterie auf großem Kriegefuße, dann plözlich tiefe Stille, und: A bas, der Patriotenapostat! der verkaufte Schriftsteller! der bezahlte Redner! Dann eine neue Symphonie, neue Stille, und andere Stimmen: A bas der Verräther seines Landes! der Verräther Frankreichs! der Verräther Polens! der Verräther Italiens! Da zieht die Wache heran, die dreifarbigen Schärpen kommen. Ein Trommelwirbel, eine erste Aufforderung der Polizeikommissaire bringen eine neue Stille zu Stande. Und wieder erschallt es: A bas der Stellenverkäufer! der Schüzling des Bankiers der großen Woche! à bas! à bas! In diesem Augenblike die zweite und dritte Aufforderung. Man gehorcht den Polizeikommissairen, denen 500 Mann Linientruppen zur Seite stehen. Das Volk, bewegt von der Theilnahme, die ihm diese Tapfern zeigten, rief, indem es sich zerstreute, jubelnd: Es lebe die Linie! Es lebe das 24ste Regiment! Es lebe Jtam!"

(Moniteur d'Alger.) Der arabische Stamm El Uffia, der anderthalb Stunden östlich von dem viereklgen Hause lagerte, hatte sich seit langer Zeit Mühe gegeben, die Truppen dieses Postens zum Abfalle anzuwerben. Zehen der unglüklichen fremden Soldaten, durch Geld und schöne Versprechungen verführt, wurden in die benachbarten Gebirge abgeführt, wo sie statt Eigenthum und Frauen nur Herren fanden, die sie sorgfältig bewachten, und zu den beschwerlichsten Arbeiten unter Stokschlägen verwendeten, bis sie Gelegenheit fanden, sie in das innere Afrika zu verkaufen. Derselbe Stamm plünderte vergestern die von Algier zurükgekommenen arabischen Chefs. Der Obergeneral konnte diese Räubereien von Leuten, die den Schuz Frankreichs genossen, und deren Chefs dem Aga der Araber geschworen hatten, in Unterwerfung und Frieden zu leben, nicht dulden. Heute zog ein Truppenkorps aus dem 1sten Regimente der Jäger von Afrika und dem 3ten Bataillon der Fremdenlegion, unter dem Befehle des Generals Faudous, der den Obristen Schauenburg, die Eskadronschef Marey und Gadrat und den Bataillonschef Salamon de Musis bei sich hatte, zur Bestrafung dieses frevelhaften Stammes aus. Dieser Stamm ward zerstört; die Frauen, die Kinder und diejenigen, die sich sogleich unsern Truppen ergaben, wurden allein verschont. Die beiden gefangenen Chefs sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Ein Sergentmajor der Fremdenlegion erkannte unter den Todten einen seiner Kameraden der Kompagnie, der kalt war, und noch seine rothen Beinkleider anhatte; zum Beweise, daß er den Tag zuvor getödtet ward; ein anderer, als Beduine verkleidet, ward im Kampfe getödtet, und gleichfalls erkannt. Dieselbe Züchtigung ist allen Stämmen der Regent-

schaft von Algier vorbehalten, die eben so, wie der Stamm El Uffia verfahren möchten. Der Obergeneral bezeugt den Truppen, die Theil an dieser Expedition genommen, seine Zufriedenheit für den Eifer und die Einsicht, die sie bewiesen. Er zählt auf sie für den Tag, wo größere Kämpfe für die Interessen oder die Ehre Frankreichs nöthig werden sollten. Die an dem Stamme gemachte Beute soll verkauft, und der Erlös unter die Truppen der Expedition getheilt werden. (Unterz.) Der Generalkommandant, Herzog v. Rovigo; der Maréchal de Camp, Chef des Generalstabs, Trezel. Algier, 7 April.

(Journal des Debats.) Die Leidenschaften des spanischen Hofs haben sich vor einer tiefern Prüfung der Gefahren, die Spanien gegen sich herbeirief, indem es sich rüksichtslos dem doppelten Unwillen der zwei verbündeten Mächte, England und Frankreich, aussezte, nicht halten können. Möge es seine Gränzen bewahren; möge es Gesundheitskordone gegen den Einfall der Prinzipien, die mit den Rechten der Dona Maria in Lissabon siegen müssen, errichten; möge es selbst von Frankreich und England Garantien für die Zukunft in Betref der Neutralität des konstitutionellen Portugals in Bezug auf sich suchen; alles dis ist die Handlung des unabhängigen Staats, und die Unabhängigkeit Spaniens muß so gut wie die jeder andern Regierung geachtet werden. Hingegen seine Truppen zum Beistande des verabscheuungswürdigen Despotismus des Don Miguel gegen die edle und legitime Sache seiner Nichte absenden, sonach auf die ganze Halbinsel einen zusammenhängenden Einfluß üben, der weder dem Londoner noch dem Pariser Kabinette genehm seyn kan, einen Kreuzzug des Despotismus in dem Augenblike unternehmen, wo die liberal konstituirten Mächte selbst die Kreuzzüge der Freiheit nicht dulden, dis dürften weder Frankreich noch England zugestehn. Dieses Feld wäre sonach frei, und die portugiesische Frage hat aufgehört, eine europäische zu seyn. In ihr gehörendes Verhältniß zurük versezt, hat man es nun nur noch mit einem örtlichen Kampfe zwischen dem Unterdrüker und den Unterdrükten, zwischen der Vernunft und der Thorheit, zwischen den Henkern und den Opfern zu thun. Wenn Portugal des Jochs des Don Miguel noch nicht hinreichend müde ist, um den Befreiern, die ihm Don Pedro zuführt, die Hand zu reichen; wenn die Gefängnisse von Lissabon noch nicht voll genug sind; wenn die Konfiskationen und Verbannungen noch nicht den gehörigen Grad erreicht haben; wenn diese Regierungsweise den Portugiesen gefällt, so mögen sie gemeinschaftliche Sache mit ihrem katholischen Souverain machen. Weder Frankreich noch England werden ihnen die Freiheit aufdringen. Wir sind aber weit entfernt, an eine so traurige Zukunft zu glauben; Alles spricht vielmehr für eine tiefe Demoralisirung in den Reihen der Miguelisten. Hofnung und Muth sind in das Herz der Anhänger Don Pedro's zurükgekehrt. Die Expedition besteht aus kriegskundigen Truppen, unter den Befehlen geschikter und treuer Offiziere. Das Geschwader unter der Führung des Admiral Sartorius hat schon die Blokade von Madeira vorgenommen, wo eine unaussprechliche Verwirrung herrscht, und eine nahe Uebergabe dieser wichtigen Besizung erwartet wird. Der Mai wird nicht ohne Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit vorüber gehen."

Die Tribüne enthält folgende Zuschrift eines Holländers: „Paris, 21 April. Mein Herr Redakteur! Der gestrige Nouvelliste gibt einen Artikel über die Ratifikationen Oestreichs und Preußens, worin er mit einer Art von Verachtung fragt, ob ein König von Holland für sich allein sich schmeichle, den Frieden Europa's stören zu können. Der Nouvelliste will ohne Zweifel von dem Könige der Niederlande sprechen, ein Titel, unter dem er von allen Mächten Europa's anerkannt ist, und den er, so viel ich weiß, noch nicht niedergelegt hat. Ich antworte dem ministeriellen Journale, daß dieser würdige Monarch sicherlich den Frieden Europa's nicht stören will, eben so wenig aber will er, daß man ihm das Recht bestreite, im eigenen Hause Herr zu seyn, und seine Angelegenheiten selbst zu ordnen. Ein Souverain, der sich auf die Liebe einer ganzen Nation stüzt, ist niemals gering zu achten. Der König Wilhelm hat der Londoner Konferenz keinen Auftrag gegeben, ihn zu berauben, und noch weniger über das Innere seiner Staaten zu verfügen, und Verträge, die ihn betreffen, zu unterzeichnen und zu ratifiziren. Die unermeßlichen Opfer, welche die niederländische Nation gebracht hat, um ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit zu behaupten, müssen ihre Früchte tragen. Unsere Sache ist gerecht; die Grundsäze der Julius-Revolution selbst machen es der daraus hervorgegangenen Regierung zur Pflicht, sie zu achten. Die Rechte und Wünsche der Völker müssen für Frankreich heilig seyn, und nöthigenfalls werden wir an die französische Nation appelliren. Wenn man uns angreift, so werden wir uns vertheidigen und beweisen, daß wir unserer Vorfahren noch würdig sind; wenn man uns zur Verzweiflung treibt, so werden die Folgen schrekich seyn; ich kan nicht ohne Schaudern daran denken, aber man darf dann nur diejenigen anklagen, welche solche Folgen hervorgerufen haben."

* Paris, 30 April. Die Lage Periers ist höchst traurig; er ist im Ministerialgebäude krank, und weiß nicht, daß Madame Perier in seinem Hotel todtkrank liegt, noch daß andere Mitglieder seiner Familie gestorben sind. Bisweilen redet er ganz vernünftig; als man ihm gestern erzählte, daß die russischen Ratifikationen angekommen seyen, so freute er sich über das Gelingen seines Systems, aber plözlich glaubt er an einem andern Orte zu seyn und spricht irre. Der berühmte Irrenarzt Esquirol hat erklärt, daß viele Cholerische an den Folgen ihrer Krankheit wahnsinnig geworden seyen, daß aber etwa die Hälfte davon wieder hergestellt werde; er glaubt, daß Perier unter diese Klasse gehöre; aber sein Leben ist noch sehr in Gefahr. — Man ist in den Tuilerien sehr gut zufrieden, wieder alle Geschäfte in seiner eigenen Hand zu haben. Die Unterhandlungen über das Ministerium dauern fort; man denkt an Lafitte, aber es ist so gut als unmöglich, daß er wieder an die Spize einer Administration trete, es braucht eine festere Hand und einen bessern Kopf. Man hatte Dupin zuerst das Ministerium des Innern angetragen, aber ohne den Vorsiz, daher er es ausschlug; hierauf bot man Augustin Perier dasselbe an, er antwortete aber, daß er es für seine Pflicht gehalten hätte, seines Bruders Stelle zu vertreten, wenn man sich zuerst an ihn gewendet hätte, da man aber schon mit Dupin unterhandelt habe, so glaube er sich dieser Pflicht entledigt, und nehme es nicht an; hierauf fiel man auf Montalivet. Guizot ist außer Gefahr. — Der Marschall Clauzel geht nach Algier, wohin er Kolonisten auf seine Güter führt, um zu versuchen, durch seinen Einfluß dem Kolonialsysteme, das unter den Streitigkeiten von Savary und Pichon erliegt, aufzuhelfen. Die Theilung der Administration der Kolonien, und die Wahl der beiden Gouver-

neurs trägt alle Früchte, die vorauszusehen waren: Alles leidet. Die Araber sind vollkommen Herren der Umgegend; die Fremden-Legion desertirt, und die Kolonisten können keine Kultur unternehmen.

*** Paris, 30 April. Die neue ministerielle Kombination, die nach mancherlei Streitigkeiten plözlich beschlossen wurde, ist noch nicht ganz vollendet. Die Familie Perier hätte gewünscht, das Innere fortwährend durch einen Interimsminister verwaltet zu sehen. Allein Prinzessin Adelaide, Frau v. Montalivet und Frau v. Monjoye beredeten eine hohe Person zur Ernennung des Hrn. v. Montalivet. Derselbe soll heute durch den Telegraphen Hrn. Thiers zum Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten berufen haben. Uebrigens hält man die jezige Kombination für nicht definitiv. Auch die Börse scheint nicht ganz damit zufrieden. — Perier's hizziges Fieber war gestern so gefährlich, daß die Aerzte an seiner Rettung verzweifelten. Spät Abends erklärte Dr. Broussais, in zehn Tagen erst werde er urtheilen können, ob Perier zu erhalten sey. An der heutigen Börse sagte man ihn todt. — Die Chouans kündigen auf den 20 Mai eine karlistische Bewegung im Westen an. — 5 Uhr. Ich sprach Jemand, der um 1 Uor in Perier's Zimmer war; er befand sich schlimm, dennoch besser als gestern. Er hält das Börsengerücht für unwahrscheinlich.

Niederlande.

Brüssel, 28 April. Der Krieg mit Holland scheint den Meisten hier unvermeidlich und das einzige Mittel, endlich ins Reine zu kommen. Hier wird Alles dazu vorbereitet; an den Festungswerken der Gränzstädte ist thätig gearbeitet worden: sie sind reichlich verproviantirt, die Arsenale gefüllt, und die Armee ausgerüstet und gut organisirt; an tüchtigen Anführern wird es ihr nicht mehr fehlen. Die Liebe zum Könige wird mit jedem Tage allgemeiner: die Stimme der Erkenntlichkeit erhebt sich immer lauter zu seinen Gunsten. Im Kabinette beschäftigt man sich jezt mit den Gesandtschaftsernennungen. (Aachener Z.)

Man meldet aus Brüssel, daß die diplomatischen Mittheilungen, welche die Rükkehr des Hrn. Vandeweyer veranlaßt haben, den ganzen Vertrag vom 24 Novbr. wieder umstoßen. Rußland hat sich entschieden geweigert, den Vertrag zu unterzeichnen, bis nicht die belgische Regierung in neue Bedingungen gewilligt habe, welche eine gänzliche Verzichtleistung auf die Beschiffung der holländischen Gewässer, eine Vergrößerung des Antheils an der Schuld, die völlige Trennung des Luxemburgischen vom belgischen Gebiete und die Zerstükelung von Limburg feststellen. — Wir erfahren ferner auf zuverlässigem Wege, daß die Vorstellungen des englischen und französischen Geschäftsträgers im Haag hinsichtlich der Aufhebung des Hrn. Thorn sehr übel aufgenommen worden sind, und daß der König von Holland antworten ließ, der Gouverneur von Luxemburg habe nur gehandelt, wie es sein Recht, im strengsten Sinne, ihm vorschriebe. (Mess. de Gand.)

Der vormalige polnische General Langermann war zu Brüssel angekommen; Hr. Maignan, ein erfahrner Oberst der alten franz. Armee, wurde erwartet. Jeder von ihnen sollte, wie es hieß, das Kommando einer Brigade der belgischen Armee erhalten.

Italien.

* Rom, 26 April. Die heil. Woche mit ihren Cerimonien und dem herrlichen Kirchengesange ist nun vorüber. Die alte Herrlichkeit war auch dismal nicht zurükgekehrt. Zwar fanden die Feierlichkeiten nicht wie im verflossenen Jahre im Quirinal statt, sondern in den schönern Lokalen des Vaticans; allein das Museum und die Bibliothek blieben verschlossen, und am Ostersonntage strahlte weder die berühmte Erleuchtung von St. Peter noch glühte die Girondola um die Engelsburg — Alles zum grossen Mißbehagen des Volks und der ziemlich zahlreichen Fremden. — Geschäfte und Politik wichen gewissermaaßen zurük vor den Festen. Jezt verlangen sie verstärkte Aufmerksamkeit; besonders beschäftigt die Anconitanische Angelegenheit noch immer die Gemüther. Von welchem Standpunkte aus man auch die nun als beendet anzusehende Expedition von Ancona betrachten mag, immer wird man eingestehn müssen, ihr Zwek sey verfehlt; denn geschah sie zu Gunsten des Papstes, so war sie bei der Gegenwart der Oestreicher unnöthig, und die angekommenen Unberufenen mußten das Schikksal ungebetener Gäste theilen; daß sie von dem Ministerium Perier nicht in einem umgekehrten Sinne ausgeschikt war, verbürgt das ganze System desselben, die darüber erlassenen Erklärungen und das Ende der Begebenheit selbst. Hatte sie zum Zweke, den Einfluß Oestreichs in Italien zu balanciren, so war es unglüklich mit einem Gewaltstreiche zu beginnen, was das moralische Uebergewicht auf der einen Seite senken, auf der andern heben mußte, und der Umstand, daß beide nach Hause gehen, ist in dieser Rükksicht um so weniger bedeutend, da Oestreich auch zu Hause vor der Thüre steht, und zwar jezt mit unläugbar erhöhtem Einflusse. Als bloße Budget-Spiegelfechterei kan man die Expedition auch nicht betrachten; dergleichen Manöuvres müssen mit der äußersten Leichtigkeit und Sicherheit ja mit beschönigender Grazie ausgeführt werden. Einzig in dem Falle, daß Perier sie eigens abgeschikt hätte, um durch ihre Zurükberufung der erstaunten Opposition seine Kraft zu zeigen, könnte man sie gelungen nennen, denn wahrlich die Sache von Anfang bis zu Ende war ein kühnes Wagestük. In kurzer Zeit, im Monate Mai, werden Schweizer-Soldaten erwartet, und die Oestreicher und Franzosen sollen heimkehren. Die hiesigen Ultra's affektiren eine große Gelassenheit; Alles sey jezt zu Ende; die päpstliche Macht auf 4000 Schweizer-Bajonnette gestüzt, könne nun auf eigenen Füßen stehn; die Revolution sey todtgeschlagen; der holde Friede kehre in seiner ganzen Priesterherrlichkeit zurük. Hellere Männer meynen, daß das Wichtigste allerdings durch die Ankunft der Schweizer bewirkt werde, indem man vor Allem dem Papste Macht und Kraft schaffen müsse seine Autorität zu behaupten. Dis sey aber jezt durch von päpstlichen Unterthanen zusammengesezte Truppen durchaus unmöglich, denn das abscheuliche Betragen dieser Truppen habe ihre gänzliche Unfähigkeit zu einem solchen Zweke dargethan. Die Schweizer-Truppen hingegen, überall durch treffliche Manneszucht ausgezeichnet, werden der Regierung Kraft verleihen, und zu gleicher Zeit die Lust der Nachahmung, einen bessern Geist der Ordnung erweken. Darauf könne man dann neue Truppen aus junger Mannschaft bilden; während der Zeit hätte man die nothwendigen Verbesserungen eingeführt, und im Hintergrunde lache eine goldne Zeit

immergrünen Friedens. Dis klingt vortreflich in der Theorie, wird es sich praktisch bewähren? Ich fürchte sehr bei dem Versuche. Wenn die päpstlichen Truppen jezt mit aller Energie des italienischen Charakters vom Volke gehaßt werden, glaubt man, dasselbe werde die fremden Söldner anders als deren kräftigere Stellvertreter betrachten, sie lieben und zum Muster nehmen? Es ist ein Palliativ. Die einzige Verbesserung, die von päpstlicher Seite fruchten könnte, wäre die Einführung der im vergangenen Jahre versprochenen, aus Laien zusammengesezten Centraljunta. Diese Autorität, einmal so festgestellt, daß kein nachfolgender Papst sie wieder umstoßen kan, würde Vertrauen erweken, denn sie wäre eine freiwillig gegebene Garantie. Dann könnte Vieles verbessert, die Finanzen hergestellt, und hauptsächlich das Verbesserte nicht wieder zurükgenommen werden. Gern möchte man die Revisionskongregation für eine solche Centraljunta passiren lassen. Das aber gelingt nicht. Dieser unter einem Kardinal stehenden Kongregation sind alle Finanzbeamten, oder alle Beamten in finanzieller Hinsicht verantwortlich; wem indessen ist sie es selbst? Die Provinzen bestehen darauf selbst Stimmen bei, und Aufsicht über die Ausgabe ihrer Gelder zu haben. Leider wird eine wirkliche Centraljunta jezt geradezu verweigert, unter dem Vorwande, es sey eine Falle für den Papst, welche er glüklicher Weise noch zu rechter Zeit entdekt habe. Denn einmal eine solche Einrichtung niedergesezt, würden bald Neuerungen nachfolgen müssen, und am Ende gar ein Parlament! Bedenkt man im Gegensaze zu solchen Gesinnungen die Bedürfnisse der Provinzen, so übersieht man leicht die Masse widerstrebender Elemente. Was sollen die Schweizer dabei thun? Eine dumpfe Ruhe wird wohl zuförderst entstehen, doch wird Niemand für die Dauer der Ruhe überhaupt stehen wollen. Wenn die Völker selbst in den bestgeregelten Staaten mehr oder minder laut Garantien verlangen, so ist ein solches Verlangen im Kirchenstaate doppelt natürlich. Denn erstlich ist dis nicht der bestgeregelte Staat, und das wird sogar eingestanden; zweitens sezt die Unfehlbarkeit der regierenden Päpste alle Verordnungen der verstorbenen Unfehlbaren einer weit größern Gefahr aus, als die Gesezе verstorbener Könige von deren Nachfolgern zu fürchten haben. Man denke nur, wie Leo XII ohne Frage und Zögerung Alles über den Haufen warf, was Pius VII in seinem berühmten Motu Proprio für die verschiedenen Zweige der Justiz beobsichtigte. Ich zweifle nicht im mindesten an den edlen Absichten Gregors XVI; allein wer bürgt dafür, daß ihm nicht ein Leo XIII folge? Ohnehin regieren Päpste nicht so lange als Könige. Der jezige gilt für einen jungen Papst und ist 67 Jahre alt — drei Jahr älter als der Kaiser von Oestreich, von dessen Friedensliebe in seinen alten Tagen so oft die Rede ist. Ist also ein Verlangen nach Garantie unnatürlich oder ungerecht, oder nur unbillig und ungeziemend? Wahrlich die Päpste könnten nichts Weiseres thun zur Befestigung ihres Throns, als ihn auf zeitgemäße, feststehende Einrichtungen zu stüzen — bei ewig wiederkehrenden Schwankungen vermag Niemand das Ende abzusehen. — Den Provinzen selbst wäre jezt nichts Besseres zu wünschen als eine ruhige, kluge Unterwerfung. Es muß ihnen klar seyn, wohin ein thörichter Widerstand führt. Wenn sie kein Zutrauen haben — und das läßt sich weder von Außen hinein noch von Innen heraus zwingen — so mögen sie wenigstens Geduld zeigen. Es wird bald offenbar werden, ob die einzuführenden Verbesserungen wirklich Verbesserungen sind. Bessert man in der That ihren Zustand, so haben sie ja Alles, was sie verlangen ändert man ihn nur scheinbar durch Phrasen und Floskeln, so wird die Wahrheit bald in Europa kund werden, und die öffentliche Meynung, welche sie zum großen Theile verscherzt haben, wird dann schnell und unwiderstehlich zu ihren Gunsten umschlagen. Gegenwärtig hoffen die Provinzen viel von der Vermittlung Englands. Diese Macht steht ferner von und freier gegen die italienischen Angelegenheiten, als Frankreich und Oestreich, und ist deshalb am besten geeignet, Worte der Versöhnung zu sprechen. Sie verwirft die Ansicht, daß der Aufstand in den Provinzen einzig das Werk einer Faktion sey, und ist daher überzeugt, daß die Ruhe nur dauernd wieder hergestellt werden kan, wenn die Unzufriedenheit in den Provinzen von Grund aus gehoben wird. An der Erhaltung dieser Ruhe liegt ihr viel, und dis gibt ihrer Bemühung Nachdruk und Bedeutung. Oestreich hat jezt durch seine Beamten in Bologna eine genauere Kenntniß von den Mängeln und Bedürfnissen der Provinzen eingezogen, und England darf hoffen, im Vereine mit Oestreich, wahrhaft Gutes für das Land zu erzielen — und folglich dauernde Ruhe. Die Repräsentanten der großen Mächte in Rom befanden sich niemals in einer delikatern Lage. Gezwungen durch die Stellung der Umstände sich laut gegen die Revolution zu erklären, betrachtet das Volk in den Provinzen sie als die Zerstörer seiner Freiheiten, und dennoch sind es die Vorstellungen der Diplomaten allein, welche die strengsten Maaßregeln gemildert haben, welche auf Verbesserungen dringen, und von welchen sie allein für den Augenblik zu hoffen sind. Ich könnte hierüber viele schlagende Beispiele anführen. Schon im vergangenen Jahre hatte ich oft Gelegenheit, die persönlichen Anstrengungen des hiesigen diplomatischen Korps zu rühmen. Das Personal ist dasselbe geblieben, und es gereicht mir zur Freude der Bestrebungen des Hrn. Seymour zu erwähnen, welche sich auf das edelste auszeichnen. Fest die Augen auf sein Ziel der Vermittlung gerichtet, schreitet er unaufhaltsam fort auf der vorgeschriebenen Bahn, und selbst der gemäßigten Partei in seinem Vaterlande angehörend, erkennt und vermeidet er die Stimmen der einander bekämpfenden Leidenschaften. Er fühlt gar wohl die Gefahr, welche ein dritter Aufstand verursachen würde, und wir wollen hoffen, daß seine Bemühungen beitragen werden, ihn ganz zu verhüten.

Der Mailänder Zeitung zufolge hat der h. Vater mit den Repräsentanten der helvetischen Regierung (oder wohl richtiger mit einigen Privatpersonen in verschiedenen Gebirgskantonen) am 14 April eine Konvention abgeschlossen, vermöge welcher der Papst 3000 Schweizer in seinen Sold nimmt. Diese Truppen sollen in Abtheilungen von 1000 Mann, die erste am 1, die zweite am 15, die dritte am 31 Mai in den päpstlichen Staaten ankommen. Nach diesem nemlichen Traktate würden noch andere 3000 Mann von der päpstlichen Regierung besoldet werden, und zu Bologna am 15 und 30 Jun. und 15 Jul. d. J. eintreffen.

Deutschland.

Regensburg, 30 April. Aus Berichten von Waldmünchen erfahren wir, daß die Nachricht, als sey die Cholera in Klattau in Böhmen ausgebrochen, durchaus grundlos war, und nur dadurch veranlaßt wurde, daß dort ein Schwindsüchtiger und zwei alte Weiber an Einem Tage starben, und, wie dis auf obrigkeitlichen Befehl bei allen Verstorbenen der Fall ist, die Leichen von den Aerzten besichtigt wurden. (Bayer. St. Z.)

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Unsre neuliche Angabe, als sey das nach Kaiserslautern gesendete Exekutionskorps von dort zurükgekehrt, bedarf einer Berichtigung. Nicht jene beiden Jägerkompagnien sind hier wieder eingerükt, sondern man hat einige Mannschaft vom Cholera-Mauthkordon, der am Rheine aufgestellt ist, hieher gezogen. Jene 250 Mann befinden sich dagegen noch in Kaiserslautern, was einen Maaßstab abgeben mag, für wie staatsgefährlich man die Herausgeber der Kaiserslauterer Blätter hält."

Die Neckarzeitung enthält folgenden Artikel: „Frankfurter Nachrichten melden: Von Seite des deutschen Bundes werden jezt Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß der rheinbayerische Centralpreßverein seinen Plan, uncensirte Flugschriften und Blätter durch Boten zu versenden, ausführe. Wir glauben, die Ansicht aller vernünftigen Freunde der Freiheit auszusprechen, wenn wir sagen, daß die Nachricht, Hr. Wirth wolle sein altes Spiel wieder von vorne herein treiben, nur Unwillen erregen könne. Die Censur ist ein Unrecht; aber sie ist einmal für Bayern gesezlich vorhanden, und deswegen muß sich jeder gute Staatsbürger derselben unterwerfen. Die Preßfreiheit kan nur durch die gesezlichen Organe, durch die Kammern errungen werden. Auf eigene Faust Krieg zu führen gegen die Staatsgewalt, wie Hr. Wirth früher gethan hat, und jezt wieder zu thun beabsichtigt, kan nur zum Verderben der Sache führen, welche Hr. Wirth und Konsorten zu vertheidigen behaupten. Keine Staatszeitung, keine geheimen Machinationen der Gewalt, haben der Befreiung der Presse so viel geschadet, als der heillose, Marat'sche Ton der Tribune und des Westboten, weil diese Blätter den Feinden der Freiheit die schneidendste Waffe, den Schein gerechten Widerstandes, in die Hände gaben. Denn solche Libelle zu schreiben, wie Wirth und Siebenpfeiffer sich erlaubten, kan auch die freiste Regierung, könnten England, Frankreich, ja nicht einmal der amerikanische Kongreß dulden. Nachdem der leztere feiger Weise geläugnet, daß er selbst das Siegel von seinen Pressen abgenommen, sezt er in Mannheim sein altes Spiel fort, und auch der erstere, kaum dem Gefängnisse entronnen, in dem er dismal nicht ohne Grund saß, handelt abermals den bestehenden Gesezen zuwider, und schikt uncensirte Blätter aus. Glaubt er denn, daß an seiner Feder das Wohl Deutschlands hänge, daß die Freiheit untergehe, wenn er nicht Gewaltthat übe? So tief ist unser Vaterland noch nicht gesunken, um von solchen Menschen sein Heil erwarten zu müssen. Will man den Gesezen trozen, und in den Naturstand treten, so muß man eine bewafnete Macht bereit haben. Wo sind aber die tausend Arme, mit denen Siebenpfeiffer prahlte, wo jene Wunderfeder, welcher Wirth die Kraft von 200,000 Bajonetten zuschrieb!! Ein einfacher Verhaftsbefehl reichte hin, um die beiden Prahler von ihrem Journalisten-Thron herunterzustürzen ins Gefängniß, und noch ehe dieses geschah, war ihre Sache in der Meynung des biedern deutschen Volkes verloren. Und jezt, nach dieser Niederlage, nachdem ihr durch euer Benehmen den lezten Rest von Achtung, welche Gutmüthige noch für euch hegten, erstikt habt; jezt, wo ihr wieder anfangen wollt, frage ich euch, was sind eure Hülfsmittel zu dem Kriege mit dem ihr schwanger geht? Meynt ihr, jene imaginairen Arme, auf die ihr vor zwei Monaten pochtet, jene Gedanken-Bajonnette, die ihr damals fälltet, werden sich in wirkliche verwandeln? Oder wollt ihr mit noch mehr Prahlerei, als früher, in den Kampf rüken? Von allen Seiten wird versichert, der Bundestag gebe gegenwärtig mit einem Hauptschlage gegen die vorderdeutsche Presse um; in einem solchen Augenblike sollten alle wahren Freunde der Freiheit ernst und entschlossen, auf ihre gute Sache bauend, zusammenrüken, wie brave Soldaten, welche das Losdonnern einer feindlichen Batterie erwarten; sie sollten durch Besonnenheit sich der Sache, die sie vertheidigen, würdig zeigen, und keine Blöße sehen lassen. Aber was thun diese Menschen? Es kizelt sie, den Tiger, der schon im Sprunge ist, hübisch herauszufordern. Fahrt nur so fort, wenn es euch beliebt, aber seyd versichert, alle wahren Anhänger der Freiheit, trennen sich von euch, sie verabscheuen euch. Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo auch in den Augen des leichtbethörten Hansens der lezte Schimmer eures demagogischen Treibens abfallen, wo man an eurem Beispiele erkennen wird, daß offene Feinde einer rechtlichen Sache nicht so viel schaden, als schlechte Freunde. Die Zeit ist nahe, wo es klar seyn wird, daß mit solchen Mitteln, wie die eurigen sind, für die Freiheit zu kämpfen, entweder Zeichen einer unbegreiflichen Eitelkeit und Selbstüberschäzung, oder Beweis eines Verkaufs an jene finstere Macht ist, welche die makellose Sache der Freiheit dadurch zu verderben strebt, daß sie falsche Anhänger derselben zu gesezlosem Uebermaaße verleitet."

In Stuttgarter Blättern findet sich eine Erklärung wesentlich folgenden Inhalts: „Diejenigen HH. Abgeordneten, welche der am 30 v. M. in Voll statt gehabten Zusammenkunft anwohnten, und welche mit 46 Stimmen gegen 5 übereinkamen, in inländischen öffentlichen Blättern eine Erklärung abzugeben, werden hiermit in Kenntniß gesezt, daß diese Erklärung von der Censur gestrichen worden ist. Nicht nur allen Unterzeichnern der Erklärung, sondern auch denjenigen drei Herren, welche derselben nicht beitreten zu können glaubten, ist bekannt, daß diese Sache in einer vierstündigen Sizung von allen Seiten beleuchtet, mit Ruhe und Anstand besprochen, daß der Ansicht jedes Einzelnen die vollste Freiheit gelassen, und daß von keiner Seite her irgend eine ungesezliche oder unloyale Aeußerung vernommen wurde. In demselben Geiste war die ganze Erklärung abgefaßt. Um so unerwarteter erscheint daher das Verfahren der Censur. Es gäbe nun zwar mehrere erlaubte Mittel, dasselbe unwirksam zu machen, z. B. Druk der Erklärung im Auslande und Verbreitung derselben im Innern. Um jedoch auch den Schein von sich zu weisen, als ob Aufregung zur Unzufriedenheit in der Absicht der Unterzeichner liege, dürfte eine bei der geeigneten Behörde eingereichte Beschwerde gegen die betreffenden HH. Censoren vorläufig das geeignete Mittel seyn, um den vorgesezten Zwek zu erreichen. Die in dem Schwäb. Merkur vom 2 Mai enthaltene Erzählung über den Hergang der Zusammenkunft in Voll verdient einige Berichtigung. So könnte es nach jenem Berichte scheinen, als ob das Projekt der Erklärung nur von einigen Wenigen ausgegangen oder wohl gar schon fertig nach Voll gebracht worden sey, während es doch erst an lezterem Orte von Vielen in Anregung gebracht, besprochen und entworfen, und durch Beschluß der Versammlung in mehreren Punkten abgeändert wurde. Auch hat der Berichterstatter des Schwäb. Merkurs zu bemerken vergessen, daß Dr. Schott nur auf den von der ganzen Versammlung genehmigten Vorschlag eines der anwesenden HH. Abgeordneten, und zwar eines solchen, der den Dr. Schott früher nicht persönlich kannte, den Vorsiz in der Versammlung übernommen hat. Den 2 Mai 1832. Aus Auftrag Dr. Schott."

Hannover, 19 April. Das durch den Abgang des Ministers Grafen Bremer erledigte Departement der auswärtigen Angelegenheiten ist von dem Kriegsminister General Grafen Alten übernommen worden. — Der geheime Kabinetsrath Falcke ist ebegestern nach London abgereist, mit Aufträgen des königl. Kabinetsministeriums. — Der königl. bayerische Minister-Resident am hiesigen Hofe, Geheimerrath Freiherr v. Hormayr, wird binnen Kurzem hier erwartet. (Hann. Z.)

(Aus dem Hannöverischen.) Immer mehr verbreitet sich in unserm Lande eine trübe Hofnungslosigkeit. Der Glaube, unsre Regierung und die Stände würden, belehrt durch die auch bei uns statt gefundenen Revolutionsanfänge und die laute Stimme des Volks, den traurigen Zustand des Landes, die großen Gebrechen der Verfassung und Verwaltung, durch wahrhaft freisinnige und kräftige Reformen genügend verbessern, sinkt leider täglich mehr. Vielern liegt auf dem ganzen Lande der Druk unserer Aristokratie. In diesem betrübten Zustande des Landes sieht man auch den Zustand des ganzen deutschen Vaterlandes in trübem, vielleicht zu trübem Lichte. Eine traurige Folge solcher Stimmung ist es, daß zahlreiche und noch wohlhabende Familien sich auch bei uns zur Auswanderung nach Amerika rüsten. Was in diesen Tagen aufs Neue den tiefsten Unwillen erregte, ist, daß unsre Regierung es nicht verschmähte, durch die Auslieferung aller Papiere, deren sie die nach Göttingen geflüchteten Polen gewaltsam beraubt hatte. Hätte man unserm König in England eine solche Zumuthung gemacht, er und die ganze brittische Nation hätten, wie einst Ludwig XVIII von Frankreich bei einer ähnlichen Anforderung, mit einem lauten: Pfui! geantwortet. (Freis.)

Hannover, 26 April. Die in Göttingen bei dem Hrn. von Cur in Beschlag genommenen Papiere sollen, dem Vernehmen nach, zum großen Theile aus den Akten des lezten polnischen Reichstags bestehen, und dürften, in so fern sie bei der Untersuchung als rein historische Dokumente sich darstellen, durch eine nicht statt findende Auslieferung dem Untergange entrissen werden. Manches Wichtige daraus dürfte nach genauen Abschriften bei der beabsichtigten Herausgabe eines größern geschichtlichen Werkes über die polnischen Angelegenheiten benuzt werden, das zu gleicher Zeit in deutscher, polnischer, französischer und englischer Sprache erscheinen soll. Auch von dem Xenophon Polens, General Dembinski, hat man in diesen Tagen interessante Mittheilungen zu erwarten, die bereits der Presse unterliegen. (Leipz. Z.)

Ein Schreiben aus Braunschweig sagt über die jüngsten Vorgänge daselbst: „Merkwürdig ist, daß auch in dem vorliegenden Falle, wie so häufig, ein hoher Grad von Unvorsichtigkeit die Entdekung herbeigeführt hat. Es ist nemlich bei der Petarde mehreres beschriebenes Papier, Adressen und dergleichen benuzt worden, welche durch sorgsames Zusammensuchen und dann angestellte Vergleiche und Nachforschungen das erforderliche erste Licht gegeben haben. Die Gräfin Wrisberg hat sich schon früher den Planen des vertriebenen Herzogs Karl zur Wiedergewinnung der Regierung geneigt gezeigt, und ist dieserhalb von hier verwiesen worden; auch hat sie in manchen nicht lobenswerthen Beziehungen mit Hrn. Bitter gestanden. Der Obristlieutenant v. Kalm ist seit dem Ende des Königreichs Westphalen nicht wieder in Diensten gewesen. Er war einer der ergebensten Diener der Unterdrüker Deutschlands, und dieselbe niedrige Sinnesart, welche damals seine Handlungsweise geleitet, mag auch in dem vorliegenden Falle seinem verderblichen Streben zum Grund gelegen haben. Es soll sich ein an den Herzog Karl gerichtetes Schreiben von ihm unter den Papieren der Gräfin Wrisberg gefunden haben, des Inhalts: Herzog Karl möge nur nach Braunschweig kommen, viele warme Anhänger in allen Klassen der Gesellschaft, und namentlich unter Offizieren und Soldaten, würden ihn bei der Wiederbesitznahme der Regierung unterstüzen. Die andern genannten Mitverschwornen sind uns gänzlich unbekannt; übrigens sagt man, daß auch ein früherer Domainenpächter in der Wesergegend die Hand mit im Spiele gehabt, und die Landbewohner auf die Wiederkunft des vertriebenen Regenten vorbereitet habe, so wie es wohl nicht zu bezweifeln ist, daß sich überall noch eine weitere Verzweigung dieser Umtriebe offenbaren wird. Zwek soll wirklich eine Hinwegräumung des Herzogs Wilhelm gewesen seyn." (St. A. Z.)

Braunschweig, 28 April. Die Gräfin Wrisberg ist heute Morgen aus der Haft zu Gifhorn entsprungen. (Hann. Z.)

Hamburg, 18 April. Der Redakteur des Kieler Korrespondenzblattes hatte im vorigen Sommer eine Nachricht mitgetheilt, nach welcher es bei der Festung Christianse zwischen dem Kommandanten dieser Festung und einer vorbeisegelnden russischen Fregatte in Bezug auf Cholera-Verhältnisse zu Mißverständnissen und sogar zu einigen Schüssen gekommen seyn sollte. Diese aus Kopenhagen mitgetheilte Nachricht wies sich späterhin als falsch aus, und wurde deshalb vom Redakteur des genannten Blattes selbst widerrufen. Jezt (fast zehn Monate nach dieser falschen Mittheilung) ist der Redakteur öffentlich angeklagt worden, den dänischen Staat injurirt zu haben. Der Antrag des öffentlichen Anklägers ist auf dreimonatliche Festungsstrafe gestellt, und doch war jener Artikel von der königlich dänischen Censur vorher zum Druke genehmigt worden! (Freis.)

Oestreich.

† Wien, 30 April. Se. Maj. der Kaiser wird die Reise nach Triest, deren ich schon erwähnte, dem Vernehmen nach am 7 k. M. antreten. Auch erzählt man, der Herzog von Reichstadt gedenke sich auf Anrathen der Aerzte zu Herstellung seiner Gesundheit nach Italien zu begeben.

Wien, 1 Mai. 5prozentige Metalliques 88⅜; 4prozentige Metalliques 77⅝; Bankaktien 1164.

Augsburger Kurs vom 5 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅛
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
- universal. 10 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	176	175
- Partial à 4 Pr.	123⅝	123⅛
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅛	88⅝
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1164	1161
Polnische Loose	81	80½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅛	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20 z. 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		10. 5.
Paris - -	117⅝	—
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59⅛
Genua - -	50⅝	—
Livorno - -	—	56⅜
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

aber erklärte, daß er unter solchen Umständen zum Ausschusse nicht mehr gehören könne. Es wurden hierauf an die Stelle des vom Ausschusse abgetretenen Präsidenten der Ständeversammlung v. Baumbach, und des Prof. Jordan, zwei andre Ausschußmitglieder erwählt.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Einige Stuttgarter Blätter enthielten kürzlich eine Eingabe einer Anzahl Stuttgarter und Kannstadter Kaufleute, Handelsverhältnisse betreffend, die wir mit einer Prüfung der darin aufgestellten Angaben nachliefern werden. Inzwischen gibt ein in andern Stuttgarter Zeitungen erschienener, wie es scheint halb offizieller Artikel folgende Erklärung: „Die Nummer 99 des Hochwächters enthält eine Eingabe an Se. Maj. den König, von mehreren Gewerbsleuten unterzeichnet, welche sich in der Rubrik, freilich in nicht geringem Kontraste mit ihrem dürftigen und einseitigen Inhalte, als eine Darstellung der Lage des Handels und der Gewerbe des Königreichs ankündigt, und die Bitte enthält, daß dem projektirten Zollvereine mit dem Königreiche Preußen keine Folge gegeben, dagegen aber der bereits mit dem Königreiche Bayern bestehende Zollvertrag durch angelegentliche Unterhandlungen auch auf die Großherzogthümer Baden und Hessendarmstadt und auf das Herzogthum Nassau ausgedehnt werden möchte. Die Oberflächlichkeit, mit welcher der wichtige Gegenstand in dieser Eingabe behandelt ist, so wie der in derselben herrschende unehrerbietige Ton, machen es ganz überflüssig, auch nur ein Wort zur Widerlegung der Irrthümer und Widersprüche zu verlieren, die sich dem sachkundigen Prüfer von selbst auf jeder Seite der Schrift aufdringen. Nur die emsige Geschäftigkeit, mit welcher diese Eingabe überall verbreitet wird, und wodurch solche, denen die Gelegenheit mangelt sich besser zu unterrichten, irre geleitet werden können, gibt die Veranlassung, einige Thatsachen hier zusammenzustellen, und dieselben mit wenigen Bemerkungen zu begleiten. Seit dem Jahre 1830 ist in allen Theilen von Deutschland, und gewiß mit Recht, der Wunsch laut geworden, daß die Zollinien, welche dem Verkehre zwischen den deutschen Staaten hemmend entgegentreten, niederfallen, und die Freiheit des Handels in möglich größtem Umfange hergestellt werden möge. Die erste Frucht der, Jahre lang in verschiedenen Richtungen von den Regierungen fortgesezten Bemühungen war die Vereinigung Würtembergs und Bayerns zu einem gemeinschaftlichen Zollverbande im Jahre 1828; dieser Bund wurde von allen Seiten jubelnd begrüßt. Es war ein bestimmt ausgesprochener Zwek dieser Vereinigung, daß sie auch auf andere deutsche Staaten ausgedehnt werden sollte, und daß sie das Mittel werde, mit größern Staaten Handelsverträge abzuschließen, welche, wenn auch nicht eine völlige Freiheit des Verkehrs, doch die möglichste Erleichterung desselben herbeiführen sollen. Wenige Wochen, nachdem die Vereinigung zwischen Würtemberg und Bayern zu Stande gekommen war, bildete sich eine ähnliche zwischen Preußen und dem Großherzogthume Hessen, und die hiedurch einander näher gerükten beiden Zollvereine erfüllten schon unterm 27 Mai 1829 einen sehr wesentlichen Theil ihrer Zweke, durch die Abschließung eines Zoll- und Handelsvertrags zwischen beiden Vereinen. Dieser Handelsvertrag besteht mit gesezlicher Kraft bis zum Jahre 1841, er führt stufenweise, mit ganz wenigen Ausnahmen, zu einem völlig freien Verkehre zwischen beiden Vereinsgebieten. Die würtembergische Ständeversammlung von 1830, welcher dieser Vertrag in allen seinen Theilen mitgetheilt worden ist, hat denselben einer sorgfältigen Berathung unterworfen, sie hat die Bemühungen der Regierung dankbar anerkannt, und in einer Adresse vom 11 März 1830 in der Ueberzeugung, daß in jeder Erweiterung des freien Handelsverkehrs das Wohl der Bewohner eines jeden Staats noch fester begründet werde, die Bitte vorgetragen: „daß Se. königl. Majestät geruhen möchten, Ihre großherzigen Bemühungen noch ferner der Erweiterung dieses freien Verkehrs durch Begründung von Handelsvereinen zu weihen, zu welchen sie im Voraus und in jeder Beziehung die verfassungsmäßige Zustimmung ausspreche." Die Stände des Königreichs Bayern haben nach dem bayerischen Landtagsabschiede vom 29 Dec. 1831 ihre Zustimmung zu der Erweiterung der Zoll- und Handelsverträge in ausgedehntem Umfange, und insbesondere zu der Union des bayerisch-würtembergischen mit dem preußisch-hessischen Zollvereine erklärt. Die großherzoglich badische Ständeversammlung hat ihre Zustimmung zu Abschließung eines Zollvereins nur für den Fall erklärt, daß derselbe aus Preußen, Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen und Kurhessen bestehe; sie hat sogar eine Vereinigung Badens mit Bayern und Würtemberg ausdrüklich abgelehnt. Das Großherzogthum Hessen befindet sich durch Vertrag bis zum Jahre 1841 im Zollverbande mit Preußen. Die Erörterungen über diesen Gegenstand in der hessischen Kammer haben bewiesen, wie wohlthätig diese Verbindung auf die Produktion und Industrie in Hessen gewirkt hat, und, indem vor Kurzem erst auch Kurhessen dem preußischen Zollvereine beigetreten ist, erwachsen dem Großherzogthume neue Vortheile, indem die Linien, welche bisher noch die beiden hessischen Stämme geschieden haben, niedersinken. In Nassau haben die Besizer von Grundeigenthum, namentlich von Weinbergen, wie bekannt, ein vorzugsweises Interesse für eine Verbindung mit Preußen, das sich auch dort öffentlich kundgethan hat. Es steht also fest, daß die Regierungen Würtemberg und Bayern durch einen Handelsvertrag bis zum Jahre 1841 mit Preußen verbunden sind, daß sie von ihren Ständen gebeten und ermächtigt sind, diesen Handelsvertrag zu einem Zollvereine umzubilden, der die glükliche Folge herbeiführen soll, daß 20 Millionen Deutsche ohne irgend eine Hemmung durch Zollinien, durch Förmlichkeiten und andere Belästigungen, ganz frei mit einander verkehren werden; es steht ferner fest, daß die Regierung von Baden nach ihrem konstitutionellen Verhältnisse nur in einen Zollverein eintreten kan, von welchem Preußen einen Theil ausmacht; und endlich, daß das Großherzogthum Hessen bis zum Jahre 1841 mit Preußen in einer Zollvereinigung sich befindet, die seine materiellen Interessen befriedigt. Was verlangt dagegen die eben berührte Eingabe von der würtembergischen Regierung? Nicht mehr als Folgendes: a) sie soll im Widerspruche mit ihren gesezlich sanktionirten Einrichtungen treubrüchig werden an ihrer bereits bestehenden Verbindung mit Preußen; sie soll b) die Regierungen von Bayern und Hessen zu gleichem Treubruche einladen; sie soll sie veranlassen, die großen Vortheile, welche diesen Ländern die Verbindung mit Preußen bringt, aufzugeben; sie soll c) die Regierung von Baden veranlassen, in eine Verbindung zu treten, welche den bestimmt ausgesprochenen Erklärungen ihre Stände

geradezu entgegen wären. Das verlangen Bürger eines konstitutionellen Staats von ihrer Regierung; es bedarf in der That nur dieser wenigen Worte, um die ganze Adresse in ihrem wahren Lichte darzustellen. Zum Schlusse nur noch einige Worte über die materiellen Interessen Würtembergs in dieser Sache. Die Regierung ist darüber gründlich unterrichtet; sie wird dieselben bei den Unterhandlungen, von welchen die Eingabe sehr ungereimte Dinge träumt, gewiß berüksichtigen. Der Erfolg der Verhandlungen wird mit einer genauen Nachweisung der Sicherstellung unsrer materiellen Interessen der Ständeversammlung mitgetheilt werden, und diese wird ohne Zweifel die Prüfung des Gegenstandes einst von einem höhern Standpunkte anstellen, als derjenige ist, welchen die Eingabe sich gesezt hat. Es wäre unziemlich, über Unterhandlungen, die zwischen Staaten geführt werden, vor ihrem Abschlusse öffentlich in Einzelnheiten einzugehen; nur was das in der Eingabe berührte Verhältniß zur Schweiz betrift, müssen wir noch beifügen, daß die Regierung den Werth einer freundschaftlichen Verbindung mit diesem Lande recht wohl erkennt, daß eben daher dieses Nachbarland von dem würtembergisch-bayerischen Zollvereine sehr bedeutende Zollerleichterungen bereits genießt, deren nähere Festsezung einem umfassenden Handelsvertrage vorbehalten ist. Mögen unsere Mitbürger den Gang der Entwiklung dieser großen Angelegenheit mit Ruhe und mit demjenigen Vertrauen abwarten, auf das die Regierung durch Alles, was sie bis jezt für den großen Zwek gethan, gewiß die gerechtesten Ansprüche sich erworben hat."

* Marburg, 27 April. Professor Jordan hatte seine aus Familiengründen unternommene Reise von Kassel nach Marburg erst angetreten, nachdem er vom Präsidenten der Ständeversammlung die Versicherung erhalten, daß während seiner kurzen Abwesenheit nichts von Bedeutung in den Sizungen der Landstände vorgenommen werden würde. Man wurde daher nicht wenig überrascht, als Kunde von Kassel hier eintraf, daß der neue Bericht des Ausschusses über die Oeffentlichkeit bereits in der öffentlichen Donnerstagssizung, am 25 April, vorgekommen, und schon die nächste öffentliche Sonnabendssizung vom 28 April zur Berathung bestimmt worden. Dis veranlaßte Jordan, ohne Zeitverlust einen Expressen nach Kassel an den Präsidenten abzusenden, und diesen, an die ihm vor seiner Abreiseertheilten Zusage erinnernd, ihn zugleich zu ersuchen, die auf den Sonnabend anberaumte Diskussion bis zu der öffentlichen Dienstagssizung nächster Woche auszusezen, zu welcher Zeit er wieder in Kassel anwesend zu seyn gedenke. — Man wird sich erinnern, daß vor eben noch nicht langer Zeit, als in Kassel das gespannte Verhältniß zwischen Civil- und Militairstand den höchsten Grad erreicht hatte, die hessischen Offiziere drohten, jede Beleidigung, die ihnen in öffentlichen Blättern angethan werden würde, mit dem Degen zu ahnden. In dem Kasselschen Verfassungsfreunde wurde damals darauf erwiedert: „Es wird sich gewiß, sobald man nur weiß, daß die Staatsregierung dergleichen Selbsthülfe dulden will, gegen jene Partei der Angreifer auch eine Gegenpartei bilden, und zwar nicht aus verheiratheten Männern, sondern aus Jünglingen, die gewohnt gewesen, in den sogenannten pro patria Kämpfen die akademische Freiheit mit dem Schläger zu schirmen, und die werden, dis wagen wir zu verbürgen, nicht auf sich warten lassen, wenn ihre Mitbürger sie zum Schuze der persönlichen Freiheit aufrufen." Diese Aeußerung veranlaßte einen Offizier zu der öffentlichen Gegenerklärung: „Es ist nicht ganz klar, welche Jünglinge hier gemeynt sind; aber man soll nicht vergessen, daß wir Offiziere gewohnt und der uns beherrschenden Sitte gemäß verbunden sind, nur Personen Satisfaktion zu geben, die in der bürgerlichen Gesellschaft einen gewissen Rang behaupten, wir uns daher unmöglich mit jungen Leuten, von denen man noch nicht weiß, was sie einst werden und die vielleicht (nach dem Konscriptionsgeseze) in der Kürze unsere Untergebenen sind, befassen könnten, sie müßten denn etwa einen Bund schließen, wie man deren schon sah, als fanatisirte Glaubens-Seiden eines exaltirten Liberalismus, die uns meuchlings anfallen." Diese öffentliche Bekanntmachung brachte die Studenten der hiesigen Universität, in große Aufregung und bewog sie, eine von 104 Unterschriften hiesiger Musensöhne begleitete Erklärung im Druke erscheinen zu lassen, worin es unter Anderm heißt: „Gerade der Stand der Studirenden hat sich in der jezigen, so aufgeregten Zeit besonders dadurch ausgezeichnet, daß ihm weder die That eines einzelnen Glieds zum Vorwurfe gereichen kan, noch daß er je als Partei aufgetreten ist. Darum mache man ihn aber auch nicht zu einer Partei durch solche Angriffe."

Preußen.

Am Schlusse der gestern angeführten, in der preußischen Staatszeitung ausgezogenen Schrift: „Die Polen in und bei Elbing" heißt es: „Mit Theilnahme sahen wir einst die Polen kommen, Vielen darunter hat sie sich erhalten. Ohne theilnehmende Regung irgend einer Art, sogar mit Freude sahen wir die Mehrzahl scheiden. Aber das ist uns Allen und sogar ihren wärmsten Freunden klar geworden, daß Polen durch sich selbst nie wieder ein Staat werden und noch viel weniger als solcher sich erhalten kan. Wo Einigkeit nicht einmal dann herrscht, wenn — wie während der Insurrektion — durch sie allein der höchste Zwek erreicht werden kan; wo Zwiespalt auch die nach Frankreich geflüchteten Choragen der Revolution von Neuem getheilt hat; wo eine so totale Verwirrung aller Begriffe, ein so durchgängiger Mangel an Grundsäzen und Ordnungsgeist obwaltet; wo die große Masse fortwährend so entschieden auf die Regierenden insultirt, wo ein so unwiderstehlicher Hang zum Ungehorsam und zur Intrigue herrscht, da können Muth und Entschlossenheit, die Niemand ihnen absprechen wird, immer nur momentan erhaltend wirken. Noch die neueste Geschichte Polens, die Begebenheiten unsrer Tage, bekunden dis bis zur höchsten Evidenz. Aus ihrer neuesten Revolution, die sie mit Bangigkeit begannen, mit den größten Hofnungen fortsezten, und die mit der Vertreibung ihrer gesamten bewafneten Macht endete, haben wir auch von Neuem entnommen, daß Dankbarkeit nicht im Charakter der Polen im Allgemeinen liegt. Um dis zu beweisen, ist nicht nöthig in die frühere Zeit zurükzugehen, und nächst andern Ereignissen den Anfall auf den lezten König zu erwähnen, welcher am 3 Nov. 1771 in Warschau statt fand. Mit Mühe entgingen Czartoryski, Chlopizki, Strzynezki ꝛc., die man kurz zuvor vergötterte, der Wuth ihrer Gegner. Um ihren Mördern zu entfliehen, mußten sie verkleidet, unter fremden Namen, das Land verlassen, das sie nach dem Willen des Volks beherrscht hatten. Kan es hiernach wohl befremden, wenn Preußen, welches der fliehenden immer noch zahlreichen Armee einen Zufluchtsort gewährte, und dieselbe dem Schwerte des gerechten Siegers entzog, welches ansehnliche Summen verwandte auf deren Kleidung und Unterhaltung, wel-

ches eine ganze Provinz ihretwegen den drükendsten Lasten für lange Zeit preisgab, welches den Offizieren zu deren Reise nach Frankreich reichliche Unterstüzungen mit Geld, Transportmitteln, Quartieren ꝛc. gewährte, für alle diese Leistungen mit Undank belohnt wird? Wir wollen mit dem schließen, was ihnen unlängst der Minister Perier gesagt hat: „Wir haben uns gegen sie mit aller der schonenden Rüksicht betragen, die ihre unglükliche Lage verdient. Aber einige unter ihnen — man könnte sagen viele — haben die heiligsten Rechte der Gastfreundschaft gemißbraucht, haben den Staat und die Regierung beleidigt."

Schweiz.

† Basel, 30 April. Auch in die Allg. Zeit. (s. Außerord. Beil. v. 24) ist die wahrheitswidrige Angabe der Gazette Vaudoise übergegangen, Basel sey durch Abgeordnete bei den Gesandten in Bern um fremde Intervention eingekommen. Es kan derselben aufs bestimmteste widersprochen werden. Gewiß ist, daß viele und manche der ausgezeichnetsten Staatsmänner schon eine Intervention der hohen Mächte für unvermeidlich erachten, und daß Unzählige eine solche, wofern es keiner bewafneten bedürfte, für eine Wohlthat ansähen. Gewiß ist, daß Viele sich wundern, daß Basel, das seit Langem so bundeswidrig mißhandelte, noch keine Beschwerde bei denen eingereicht, die den Bundesvertrag von 1815 gewährleisteten, als Beding unsrer Selbstständigkeit und Neutralitätsanerkennung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Basel die gegründetste Ursache hätte, über Verlezung des Bundes bei jenen Mächten Klage zu führen, und daß diese kaum die Pflicht verkennen dürften, auf ähnliche Beschwerden einzugehen. Gewiß ist jedoch, daß von Basel nicht nur bis dahin keinerlei Schritt zu diesem Ende gethan worden, sondern daß, aus welchen Beweggründen es auch seyn mag, bis jezt wenigstens Regierung und Bürgerschaft der großen Mehrheit nach einem solchen Schritte durchaus abgeneigt sind.

Literarische Anzeigen.

[903] München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat April. 1832.

Inhalt. Marcus Tullius Cicero im Inquisitionsgefängnisse zu Rom. — Biheh und Cunhinga, Bruchstük aus Douville's Reisen im Innern von Afrika. — Statistik des Irrenhauses von St. Petersburg. — Zahl der ausgesezten Kinder in Frankreich. — Geologische Bemerkungen über Sibirien. — Bekenntnisse eines Saint-Simonisten. Zweites, drittes und viertes Kapitel. — Die Mohammedaner in Indien. 7) Puz und Kleidung. 8) Heirathsgebräuche. 9) Musik und Vergnügungen. 10) Mühlen. — Besitznahme von Neuseeland durch die Engländer. — Die Herausgabe des Mahabharat. — Preise der Jagdhunde in England. — Arbeiten der geographischen Gesellschaft zu Paris während der lezt verflossenen zwei Monate. — Nachrichten über den Sklavenaufruhr in Jamaica. — Ueber die Fortschritte der Industrie und des Akerbaues im Königreiche Neapel, seit der Einführung des neuen Tarifs im Jahre 1824. (Mittheilung aus Neapel.) 1) Wollene und baumwollene Gewebe. 2) Seide und Seidenzeuge. 3) Lohgerberei. 4) Handschuhmacherei. 5) Hutmacherei. 6) Papierfabriken. 7) Buchdruckerei. 8) Glasmacherei. 9) Landesprodukte. 10) Schiffbauerei. 11) Schlußbemerkungen. — Eine Fastenpredigt im englischen Unterhause. — Die Urbewohner der Insel Borneo. — Schilderung von Ancona. — Das Leben Lao-tseus, aus dem Chinesischen übersezt von Klaproth. — Nachrichten von dem Grafen Vidue de Gonsalvo. — Londoner Polizeiverhandlungen: die Liebe vor Gericht. — Karneval in Neapel. — Ausgabe der Saint-Simonisten im Monate Februar. — Ein türkisches Sprüchwort. 1) Pera. 2) Die Kadine. 3) Eine Griechin. 4) Sultan Mahmud. 5) Türkische Justiz. 6) Ende. — Die Gräfin von Albany, Gemahlin des lezten Stuarts. — Die Arbeiten der geographischen Gesellschaft in Frankreich in den Jahren 1830 und 1831. — Natürliches Erdbasrelief. — Korrespondenz aus Paris. — Nachricht von Jaquemont's neuesten Reisen in Indien. — Fortschritte der Civilisation in der Moldau und Wallachei. — Antikenfund auf dem Grunde der Etruskerstadt Tarquinii. — Die gegenwärtigen Beherrscher Asiens und Nordafrika's. — Reisen französischer Gelehrten im Orient. — Fische, die auf dem Lande leben können. — Lander's neue Expedition auf dem Niger. — Saint Pelagie. Aus dem Buche von Hundert und Einem. — Ueber ein allgemeines Eisenbahnsystem in Frankreich. (Mittheilung aus Paris.) — Der schwarze Mann. Eine Episode aus der Cholerazeit in Paris. — Nobili's Entdekung des magnetischen Funken. — Offizielle Zahl der französischen Kriegsmacht am 1 Januar 1831. — Ueber die Cholera und deren Einfluß auf die Handels- und Industrieverhältnisse (Mittheilung aus London.) — Zug ungewöhnlicher Geistesgegenwart englischer Seesoldaten. — Eine Alligatorenjagd in Ostindien. — Erdbeben in verschiedenen Theilen der Welt. — Rußland im Jahre 1832. Politisch-statistische Skizze. — Eine Scene aus der neuen Vendee. — Stand der Bevölkerung in Holland. — Die italienischen Strohhüte. — Furchtbarer Orkan in Indien. — Die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester. — Rußlands Absichten im Orient. — Ueberschwemmung des Ohio. — Die Zehnten in Irland. — Statistische Notiz über die Verbrechen in England. — Ertrag der Eisenbahnen in England. — Bemerkungen eines indischen Sachems über den Zweikampf. — Jährliche Ausgabe eines englischen Fuchsjägers. — Predigten der neuen Sprachenpropheten auf freiem Felde. — Zustand der englisch-westindischen Kolonie. — Ein Besuch bei Lady Esther Stanhope. — Der Nonnen von Canada Arkanum, den Krebs zu heilen. — Wolff's Reise nach Kabul und Bokhara. Auszug aus seinem Tagebuche. — Ein Negerkönig. — Die Tuilerien im Jahre 1816. Aus der Geschichte der Restauration. Paris 1832. — See-Abenteuer von einem Seemanne erzählt. — Schauderhafte That eines Saint-Simonisten. — Chateaubriands Denkmal für Nikolaus Poussin zu Rom. — Ursprung der Stadt Nikolajew. — Der Figaro und Corsaire über die Cholera. — Eine ein und fünfzigjährige Schwangerschaft. — Entdekung einer dritten verschütteten Stadt zwischen Herkulanum und Pompeji. — Die Kämpfe des russischen Heeres in Daghestan. — Zwei Briefe aus der nordischen Biene. — Wie man sich in China das neue Jahr abgewinnt. — Zahl der in Paris lebenden Künstler. — Rükerinnerungen aus einem Aufenthalte in Chili. — Der Ramasan in Konstantinopel im Jahre 1832. — Neuentdekter Strom in Neuholland.

---

[901] So eben ist erschienen und für 16 Gr. zu haben:

Bibliotheca physico-medica.

Verzeichniss wichtiger älterer sowol, als sämtlicher seit 1821 in Deutschland gedrukter Bücher aus den Fächern der

Physik,	Pathologie,
Chemie,	Therapie,
Geognosie,	Materia medica,
Mineralogie,	Chirurgie,
Botanik,	Augenheilkunde,
Zoologie,	Geburtshülfe,
Vergleichenden und	Staatsarzneikunde,
Menschl. Anatomie,	Pharmacie,
Physiologie,	Thierarzneikunde

u. s. w.

zu finden bei

Leopold Voss in Leipzig,
Neuer Neumarkt, Nr. 625.

Leipzig, im Januar 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 16 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag

№ 128.

7 Mai 1832

Großbritannien. (Parlamentsverhandlung wegen Polen.) — Frankreich. (Briefe aus Straßburg und dem Süden.) — Beilage Nr.
Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Dresden.) — Preu
Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 176. Schreiben von Goethe an Zahn. — Karlsruher Zeitung
Freisinnigen. — Briefe aus Mainz, Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Nach dem Morning-Chronicle herrschte Ueberfluß an Geld auf der Börse, und die Zinsen standen niedrig. Einige Millionen wären eingeschlossen gewesen, und hätten auf die Verwerfung der Reformbill gewartet, um mit Vortheil sodann verwendet zu werden. So sey es gekommen, daß die meisten Fonds schnell ziemlich bedeutend stiegen.

Nach dem Court-Journal hat sich die Gesundheit des Grafen Grey während der Vertagung des Parlaments sehr gebessert, Gleiches lasse sich von der Gesundheit Lord Broughams nicht sagen.

Die Times theilen nach nordamerikanischen Blättern Einiges aus einer Diskussion im Hause der Repräsentanten über einen Vertrag zwischen der Türkei und den Vereinigten Staaten in Bezug auf den Handel im schwarzen Meere mit. Fünfundzwanzig Jahre hatten die Vereinigten Staaten diesen Zwek beharrlich verfolgt, jedoch ohne zum Ziele zu gelangen. Der hohe Ton der Unabhängigkeit, den sie in allen ihren Unterhandlungen annehmen, und ihre Knikerei, hätten beinahe Alles vereitelt. Anfangs war beschlossen, einen Diplomaten ersten Ranges hinzusenden; dis hätte 75,000 Dollars erfordert; eine Committee sezte diese Summe, und unkluger Weise auch die für die Geschenke bestimmte, auf die Hälfte herab. Die Türken wollten von den gewöhnlichen Geschenken nicht weichen, und endlich erklärte ihnen Commodore Porter, dem die Mission übertragen worden war, gerade heraus, er habe 25,000 Dollars zu Geschenken zu verwenden; sie sollten dis nun so gut sie könnten unter sich selbst vertheilen. Sie übergaben ihm nun eine Liste von Geschenken, die 6000 Dollars mehr betrugen. Commodore Porter borgte diese auf seine eigene Verantwortlichkeit. Am 16 März ward endlich die Summe auf Antrag des Senats bewilligt, die Sache hatte sich aber so lange hinausgezogen, daß wenige Tage vorher neue Depeschen einliefen, denen zufolge Commodore Porter sogar von allen persönlichen Unterhaltsmitteln entblößt war.

Krankheit, wie es scheint, hinderte unsern Londoner Korrespondenten sein Versprechen zu erfüllen, uns die Reden, die am 18 April im Unterhause über die polnische Frage gehalten worden, vollständig zuzusenden. Wir sind daher genöthigt den bereits früher mitgetheilten Reden Fergussons und Lord Althorps die übrigen so folgen zu lassen, wie wir sie in den englischen Tagblättern finden. Sir G. Warrender drükte die Hofnung aus, daß die europäische Politik die Nationalinteressen Polens nicht preis geben werde. Hr. Labouchère: „Es ist unmöglich, daß ein Freund der Menschheit an den lezten unglüklichen Schiksalen Polens nicht in jeder Beziehung Theil nehme. Rußlands Benehmen tritt alle Gefühle der Humanität mit Füßen, und verlezt so sehr alle Grundsäze des civilisirten Europa's, daß wir uns beeilen müssen, unsre feierliche Verwahrung dagegen auszusprechen. Europa's Politik bleibt schwankend und unsicher, so lange die polnische Frage nicht gelöst ist." Dr. Lushington: „Es ist die Pflicht Englands, eine feierliche Vorstellung gegen Rußlands Akte zu machen, eine Akte, die ein direkter Eingrif in den Vertrag von Wien ist, der sich klar über die künftige Stellung Polens aussprach. Alle größern Nationen Europa's sollten mit uns protestiren." Lord Sandon: „Auch ich bin der Ueberzeugung, daß das Haus bei dieser Gelegenheit auf energische Weise seine Gefühle und Ansichten über Rußlands tyrannisches Benehmen gegen Polen ausdrüken sollte. Hoffentlich werden die Mächte eine gemeinsame Protestation erheben, die nicht unbeachtet gelassen werden dürfte. Die Deportation der Polen nach Sibirien ist ein Akt der Grausamkeit ohne gleichen in der Geschichte, und die Vernichtung der polnischen Nationalität eine beispiellose Verhöhnung der andern Mächte Europa's. Schmerzlich ist es mir, gegen eine der ersten Mächte eine solche Sprache führen zu müssen, aber das Gefühl des Rechts erlaubt mir keine mildern Worte, und ich weiß, daß ich in ihnen die Gesinnungen aller derer ausspreche, die mich hiehergesendet." Hr. P. Courtenay: „Drüke ich mich über Polens Leiden nicht so stark aus, als die Redner vor mir, so möge man es nicht einem Mangel der Theilnahme an dieser tapfern Nation zuschreiben, sondern einem Mangel an Worten, um alle meine Gefühle zu umfassen. Dennoch kan ich es nicht unterlassen, dem Hause eine Bemerkung zurükzurufen, die Canning machte, als er die während der lezten französischen Invasion gegen Spanien beobachtete Politik vertheidigte: daß wir gegen die Schritte einer andern Nation keine heftigen Vorstellungen machen sollten, wenn wir nicht bereit seyen, den Vorstellungen nöthigenfalls den blutigen Beweis der Waffen folgen zu lassen. Und gewiß, so tiefe Theilnahme die Nation für das unglükliche Polen hegt, ist sie doch nicht geneigt, Krieg anzufangen, um dessen Nationalität wieder herzustellen. Indessen hoffe ich, daß die Minister bald nach den Osterferien vor uns treten und uns sagen werden, was sie in Betref Polens gethan haben, und was sie ferner zu thun beabsichtigen. Es kan kein Zweifel seyn, daß das lezte, die Nationalexistenz Polens vernichtende Dekret des Kaisers eine Verlezung des Wiener Vertrags ist, und die Minister werden sich offen aussprechen müssen, ob sie in diese Verlezung willigen wollen oder nicht. Vielleicht wird die unglüklicherweise von ihnen in Betref Belgiens befolgte Politik ihnen

zum Vorwande dienen, auch hier nicht auf strenger Heilighaltung eines Vertrags zu bestehen, seit dessen Unterschrift fünfzehn Jahre verflossen sind." — Hr. Wrangham: „Die Polen, die unter Warschau's Mauern fochten, sind nicht minderer Bewunderung werth, als jene Polen, die einst die Ungläubigen von den Wällen Wiens vertrieben, und nicht minder als im 17ten Jahrhundert ist ihnen Europa im 19ten verpflichtet für den Heldenmuth, mit dem sie gegen den gemeinsamen Feind aller freien Staaten und freisinnigen Institutionen kämpften. Die Parteien des Wiener Vertrags würden einen unauslöschlichen Fleck auf ihre Ehre laden, wenn sie nicht auf der Aufrechthaltung der polnischen Nationalität beständen. Der Augenblik ist der günstige, Rußlands kolossaler Macht entgegenzutreten, denn wir sind der Mitwirkung Frankreichs und aller Freunde der Freiheit in Europa sicher. Nur indem es Polen wieder zum selbstständigen Daseyn ruft, kan Europa seine Theilnahme an der argen That der polnischen Theilung sühnen." Hr. Hume: „Da der Wiener Vertrag der erste war, in welchem England die Theilung Polens anerkannte, so sind wir um so mehr verpflichtet, auf dem Wege der Remonstrationen alle in unsrer Macht liegenden Mittel zu gebrauchen, um Polens Nationalität wenigstens in den engeren Gränzen, die damals gezogen wurden, zu retten. Lange vor ihrem lezten edlen Kampfe hatten die Polen geduldet, bis es zulezt heilige Pflicht war, dem unerträglich gewordenen Druke die offene Stirne zu bieten. Sie thaten es unter der bewundernden Theilnahme der Welt, die weiß, welche Schritte die französische Regierung hiebei that; sie weiß aber nichts von Schritten der brittischen Regierung. Schon unzähligemale ward ich von meinen Konstituenten aufgefordert, von des Königs Ministern Erläuterung hierüber zu verlangen, und ich glaube, die Zeit ist endlich gekommen, wo das Land Aufklärung von diesen Ministern erhalten muß, ob sie ihre Pflicht auf eine Weise erfüllten, die des brittischen Charakters und unsrer Stellung als europäische Macht würdig ist. Ich glaube nicht, daß, indem wir Polens Rechte in Anspruch nehmen, wir zu wirklichen Feindseligkeiten zu schreiten uns veranlaßt sehen werden, ich bin vielmehr innig überzeugt, daß der Ausdruk einer entschiedenen festen Meynung von Seite der Mächte der Nothwendigkeit eines Kriegs am sichersten vorbeugen würde. Darf ich von meinen Konstituenten auf das ganze Land schließen, so darf ich wohl sagen, daß in England nie, zu keiner Zeit und über keinen Gegenstand eine solche Einstimmigkeit der Ansichten und Gefühle herrschte, als sie gegenwärtig in Betref Polens herrscht, und freudig wird jeder der Regierung zu allen Maaßregeln die Hände bieten, die sie ergreifen mag, um den Leiden jenes Volks zu Hülfe zu kommen. Und gern schließe ich aus der Rede des edlen Lords (Althorp), daß das Land keinen Grund erhalten wird, die Politik anzuklagen, welche die Regierung in dieser hochwichtigen Frage verfolgt." Sir G. Forbes: „So tief als irgend ein Mitglied des Hauses, sympathisire ich mit den tapfern, herrlichen Polen. Mit glühenden Wünschen folgte ich dem Zuge ihrer Waffen, und bedauerte nur, daß sie den gräßlichen Konstantin entwischen ließen. *) Aus tiefstem Herzen beklage ich, daß die Intervention Englands, wenn sie überhaupt statt findet, nun zu spät kommt." — Ein Mitglied dessen Namen die referirenden Journale nicht kennen, sprach von der Indignation, welche die Behandlung Polens von Seite Rußlands in allen Theilen Deutschlands erwekt habe, und drükte die Hofnung aus, daß das brittische Volk den andern civilisirten Nationen nicht nachstehen werde an werkthätiger Hülfe, um die Theilung Polens vergessen zu machen.

(Beschluß folgt.)

*) That they had let that monster Constantine escape, instead of hanging him up, as they would have been justified in doing, to the highest pinnacle in Warsaw.

Frankreich.

Paris, 1 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 69, 20; Falconnets 81, 50; ewige Rente 57⅛. Man behauptete, trotz des Fallens der Rente auf der Börse, Hr. Perier sey heute besser, und habe sich selbst ein wenig mit seinem Bruder unterhalten können. Andre wollten wieder wissen, er sey gestorben.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 30 April mit Ernennung des Hrn. Girod de l'Ain zum Ministerium des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, an die Stelle des Hrn. v. Montalivet, der zum Minister des Innern ernannt ist. Eine Ordonnanz von demselben Tage verordnet den Zusammentritt der Bezirkskonseils auf den 16 Mai für den ersten Theil ihrer Session, die nur zehn Tage dauern darf. Die Session der Generalkonseils soll am 1 Jun. eröfnet werden und nicht über fünfzehn Tage dauern. Die Bezirkskonseils sollen sich am 21 Jun. für den zweiten Theil ihrer Session versammeln, die nur fünf Tage dauern darf. Eine Ordonnanz vom 27 Mai verfügt die Aufhebung des Grades eines Divisionsinspektors bei dem königlichen Korps der Bergwerke. Die Verrichtungen dieses Grades sollen mit denen der Generalinspektoren vereinigt werden. Die Zahl der Generalinspektoren ist auf 6, nemlich 3 der ersten und 3 der zweiten Klasse, bestimmt. Der Gehalt der Generalinspektoren der ersten Klasse soll 12,000 und der der zweiten Klasse 8000 Fr. betragen. Die Bureaukosten bleiben auf 1500 Fr. Eine Ordonnanz bewilligt den HH. Gillet v. Laumont, Lelièvre und Guillon Duhamel, Generalinspektoren, Baille, Divisionsinspektor; v. Cressac, Oberingenieurdirektor; Brochin, de Champeaux und Rozière, Oberingenieur der ersten Klasse bei dem königlichen Bergwerkskorps den Rüktritt. Dieselbe Ordonnanz ernennt zu Generalinspektoren der ersten Klasse bei demselben Korps die HH. Heron de Villefosse, Cordier und Beaunier, die Divisionsinspektoren gewesen, und zu Inspektoren der zweiten Klasse die HH. Brochant de Villiers und v. Bonnard, die ebenfalls Divisionsinspektoren gewesen.

Hr. v. Montalivet hat ein Umlaufschreiben an die Präfekten erlassen, worin er ihnen sagt: Es ist immer das Ministerium des 13 März, das sich an Sie wendet. Wir werden den Grundsäzen, welche die Handelungsweise der Regierung seit mehr als einem Jahre geleitet, und dem durch die Voten der Kammern genehmigten Gange treu bleiben. Der Minister empfiehlt ihnen hierauf die Aufsicht über die immer überwundenen, aber immer unruhigen Parteien.

Der neue Minister des Innern soll mit einer neuen Organisation der Präfekten beschäftigt seyn, namentlich hieß es, der Präfekt von Grenoble solle abgelöst werden.

Das Ministerkonseil versammelte sich am 30 April beim Marschall Soult.

Der Temps meynt, Hr. Girod de l'Ain könne dem Ministerium eine Farbe, die es verloren habe, nicht wieder geben. Ueberdis löse seine Ernennung die Hauptschwierigkeit, die in der

Präsidentschaft des Konseils liege, nicht auf. Dis ist, sagt genanntes Journal, nicht eine Sache bloßer Konvenienz. Die vielfachsten Verlegenheiten erfordern Einheit der Ansichten des Kabinets. Ueberall hat die Unordnung im Innern den höchsten Grad erreicht; überall ist durch die Beleidigungen gegen die Personen der Deputirten die Unabhängigkeit der Stimmen verletzt. Die Bendée gährt. Unter den Thoren von Paris wird die Freiheit der Kulte ihrer Rechte beraubt. Nach Außen setzen die Holländer ihre Einfälle in Belgien fort. Deutschland ist in Gährung; ein 57stes Protokoll deht die Laufbahn der Unterhandlungen; der Papst legt uns demüthigende Bedingungen auf. Was vermag solchen Ereignissen gegenüber das gegenwärtige Ministerium?

(Messager.) Man spricht von dem Rücktritte des Marschalls Soult, dessen Entlassung durch seine Unverträglichkeit mit Hrn. Sebastiani motivirt sey. Man fragt sich, wie diese Unverträglichkeit die Unmacht des Hrn Perier zu einem Ausbruche erwartet hat. Man behauptet, es sey davon die Rede, den Marschall Maison für den Marschall Soult zurückzurufen.

General Houdetot, Adjutant des Königs, reiste mit einem Auftrage des Königs nach Algier oder Oran ab.

(Messager.) In der Nacht vom 30 April auf den 1 Mai hat man die Siegel an die Thüre der Kirche St. Germain l'Aurerrois gelegt. Es laufen tausenderlei widersprechende Gerüchte über diese Maaßregel um. Die Kirche sollte am 1 Mai dem Kultus zurückgegeben werden. Der Pfarrer hatte eine große Zahl von Arbeitern angestellt, die sogleich aufhören mußten und entfernt wurden. Der Klerus wollte, wie es scheint, seinen Wiedereintritt durch einen Trauergottesdienst bezeichnen. Das Publikum ist auf diese Sache gespannt. Man muß bald das Nähere erfahren.

Die Zahl der in Paris am 30 April an der Cholera Gestorbenen betrug in den Häusern 45, in den Spitälern 74, im Ganzen 119, sonach 21 weniger als den Tag zuvor.

Die HH. Lemaire, Bureauchef der Polizei bei dem Kriegsministerium, Lemoine, Referendair des Rechnungshofs, Lerour, vormaliger Dekan der medizinischen Fakultät, waren an der Cholera gestorben. Hr. Roux, Wundarzt der Charité, Tochtermann des Hrn. Boyer, hatte zwar einen Anfall, wurde aber wieder hergestellt. Hr. d'Argout konnte am 1 Mai schon mehrere Deputirte, unter andern Hrn. Madier Montjau, empfangen.

Gewöhnlich werden in Paris jeden Monat 250 — 300 Ehen geschlossen: im abgewichenen April soll sich ihre Zahl auf 25 beschränkt haben.

(Courrier.) Die Krise, die der Präsident des Konseils am 29 April erfahren, hat seine Kräfte völlig erschöpft, und er befindet sich seit diesem Augenblike in einem Zustande des Leidens, der mehrmals für sein Leben besorgen ließ. Gestern Morgen (29) hatte man nach einer ärztlichen Berathschlagung sich entschlossen ihm Blut zu lassen, hierauf brachte man ihn beinahe drei Stunden lang in ein kaltes Bad. Ein ganz gesunder Mensch hätte kaum eine solche Behandlung ertragen, was soll sie bei einem Manne nüzen, der ganz von Fieber und Schmerzen erschöpft ist, und bei dem der Geist nicht mehr gegen die Fortschritte des Uebels kämpfen kan? Man vermag noch nicht zu bestimmen, wie lange dieser Todeskampf dauern wird; die Aerzte scheinen an keine lange Dauer mehr zu glauben. Die Familie des Hrn. Perier hat bisher den Ernst seiner Krankheit zu verbergen gesucht; sie hatte sich geschmeichelt, eine lezte Anstrengung der Natur würde denjenigen retten, der ihr in so vielfacher Beziehung theuer ist. Jezt verbirgt sie ihre Bestürzung nicht mehr. Die Freunde und Vertrauten des Präsidenten des Konseils überlassen sich nun ohne Rükhalt ihrem Kummer. Die HH. Bitet und Haubersaert Sohn sagen, sie würden ihre politische Laufbahn mit dem Augenblike schließen, wo Hr. Perier nicht mehr lebe. Es scheint gewiß, daß sie nicht mehr beim Ministerium des Innern bleiben werden.

Der Messager zeigt unterm 1 Mai an, daß der Vicomte Haubersaert seinen Posten im Ministerium des Innern bereits aufgegeben habe. Die Direktion des Personals sey dem Generalsekretair, Hrn. Didier, übertragen.

Der Constitutionnel hegt günstige Hofnungen von der Expedition Don Pedro's. Er sagt, die wärmsten Anhänger der Sache Don Miguels wären derselben müde, und wendeten ihre Blike auf den neuen Souverain. Es herrsche Mißtrauen an seinem Hofe, und Hofnung im Herzen seiner Feinde.

(Journal des Debats.) Wie kan man nur verlangen, daß das Königthum sich ein Ministerium bei der Opposition suche? Die Opposition selbst müßte dann auch wissen, was sie eigentlich will. Weiß sie dis? Fragt sie einmal, sie wird euch tausenderlei unzusammenhängende Antworten ertheilen. Es war noch nicht leicht eine Partei so bereit, ihre eigenen Eingeweide zu zerreißen. Man nehme die gemäßigtste parlamentarische Opposition, die Opposition, welche den König und die Charte will, wird sie euch wohl die Opposition der Emeuten, die republikanische oder amerikanische Opposition, die Opposition aus Temperament, die Opposition welche Furcht vor Chartvari's hat, und einen Minister als eine Art von natürlichem und nothwendigem Feind des Menschengeschlechts betrachtet, geben? Ganz gewiß nicht, und doch besteht das, was man die Opposition nennt, aus den angegebenen Elementen. Sie sind die besten Freunde von der Welt, so lange es sich nur davon handelt, im Chor gegen die Regierung zu deklamiren und unversöhnliche Feinde von dem Tage an, wo irgend eine Fraktion dieser Partei zu der Staatsgewalt gelangen würde. Aus der Opposition wird nie eine Majorität hervorgehen; es ist nur mit den Männern und dem Systeme, die bisher den Sieg davon getragen, eine Majorität und sonach eine Regierung möglich. Außer diesem liegt nur Anarchie und Zerrüttung ohne Ende. An dem Tage, wo die Opposition ihren Widerwillen gegen die Repräsentativmonarchie geoffenbart, war sie auch zu Grunde gerichtet; an dem Tage, wo sie statt sich unserer Gesezе zu bedienen und sie zu ihrem Stüzpunkte zu machen, gegen unsere Gesezе deklamirte, hat sie das Geständniß ihrer Unmacht gegeben: wir wiederholen es, um so schlimmer für die Opposition.

Bei dem Assisenhofe in Paris kam am 30 April die Sache des Hrn. Mugney, Herausgebers und Redakteurs einer Flugschrift unter dem Titel: „Mapeur" vor. Der Generaladvokat, Hr. Bernard, verlas den angeschuldigten Artikel unter dem Titel: „Ein skandaleuser Prozeß:" Dieser Artikel lautet: „Wohlan, meine Freunde, was denkt ihr von dem Tode des Prinzen Condé. Bis auf diesen Tag ward der Schleier, der dieses blutige Geheimniß umhüllt, durch die Denkschrift der Civilpartei nur schwach gehoben. Der Tag der Audienz ist gekommen, und wenn man die mit Blut befleckte Hand nicht entdekt hat, so hat doch der Advokat bereits durch eine einfache Darstellung die ganze Schänd-

Pflichtheit einer schmuzigen Habsucht an den Tag gelegt. Ehre der Familie Rohan, die es für ihre Pflicht gehalten, die Mörder des Opfers zu verfolgen. Sie haben gefühlt, daß das Beiwort „Selbstmord" entehrend sey und wollten das Andenken des Prinzen davon reinigen. Diese Aufgabe wäre mit Recht dem Universalerben, Ludwig Philipp, zugekommen, aber Ludwig Philipp hat ganz andere Geschäfte, und sodann spielt er selbst seine Rolle in dem skandaleusen Prozesse. Er kommt darin als Mitgenosse der Frau v. Feuchères vor, die in dem Prozesse als anerkannte Maitresse des Prinzen Condé und Unterhändlerin zwischen dem Palais-royal und dem Palais Bourbon erscheint. Frau v. Feuchères und der Herzog von Orleans machten einen Allianzvertrag, die eine, um unter dem Glanze des Vermögens das Skandal ihres Titels als Beischläferin eines Prinzen zu verbergen, der andere, um einem der Seinigen die großen Reichthümer des Hauses Condé zu sichern, ein Vertrag der Habsucht, wo der Ehebruch den Vorsiz führt, denn Frau v. Feuchères hat einen Gatten. Und nun spricht man uns, dem armen Volke, von der Moralität der Großen vor; man predigt uns die Verachtung des Reichthums; während man sich mit dem von überall her zusammengeraften Golde vollstopft, erdrükt man uns mit Abgaben, um dem unermeßlichen Vermögen der Orleans, durch die Masse des im Blute zusammengehäuften Vermögens der Condé vermehrt, 18 Millionen beizufügen. Heute werden die Advokaten des Herzogs von Aumale und der Baronin v. Feuchères das Wort nehmen; Mayeur wird euch in seiner nächsten Fingschrift die Beweggründe sagen, die sie geltend gemacht, um zu beweisen, daß die Eine die Tugend selbst ist, und daß bei dem Vater des Erben die Uneigennüzigkeit als Tugend vorherrsche. Mayeur ist neugierig zu wissen, wie die HH. Dupin (Philipp) und Laveaux den Briefwechsel ihrer edlen Klienten, wie sie sagen, widerlegen werden. Bis Montag werden wir erfahren, ob der Prinz Condé freiwillig gestorben ist, oder ob Zwang statt fand, um sich seiner hundert und mehreren Millionen zu bemächtigen." Der Generaladvokat hob nun mehrere Ausdrüke des Schriftstellers hervor, um dessen Vergehen zu beweisen. Hr. Mugney vertheidigte sich selbst. Die Jury erklärte den Verfasser und den Druker, Hrn. Grosseite, für schuldig, und verurtheilte Hrn. Mugney zu 3000 Fr. Geldbuße und zweijähriger Haft, und Hrn. Grosseite zu halbjähriger Haft und 500 Fr. Geldbuße.

Ein liberales Blatt gibt über die noch unentschiedene Frage wegen der Abtretung von Algier Erläuterungen, die nicht ohne Interesse sind. Es ist gewiß, sagt es, daß die Expedition von Algier von dem Ministerium Polignac ohne Zustimmung Englands unternommen wurde, die Beweise dafür mangeln in den Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nicht; bis zur Julusrevolution wurde eine Reihe von Noten zwischen den Kabinetten von London und Paris gewechselt, welche die wenige Uebereinstimmung zwischen den HH. v. Polignac und Wellington über diesen Gegenstand deutlich darthun, aber als die Eroberung einmal gemacht war, und das englische Kabinet sie nicht mehr hindern konnte, so wollte es wenigstens, sie sollte Frankreich nicht von Nuzen seyn; es drang daher aus allen Kräften darauf, daß die französische Armee zurükkehren müßte. Unterdessen wurde nichts entschieden, und gegen den 12 oder 15 Jul. 1830 wurde dem englischen Gesandten eine Note übergeben, in der man zu beweisen suchte, daß es für die Ruhe von Europa und für das Interesse der Dynastie der Bourbonen nöthig wäre, daß England das Ministerium nicht zu einem Schritte zwänge, der es vernünftiger Weise nicht wagen dürfe. Diese Note endigte mit einer Untersuchung der Lage Frankreichs gegen Rußland, und der Folgen, die daraus entstehen könnten, wenn England jenes zu einem Bruche zwänge, den das Ministerium einem Akte vorziehen müßte, der die Dynastie in Gefahr sezen könnte. Seit der Mittheilung dieser Note gab das englische Ministerium keine Kenntniß mehr von dem Eindruke, den sie auf Lord Wellington gemacht hatte; die Revolution brach aus, und bald wurde die Angelegenheit von Algier englischer Seits wieder in Anregung gebracht, Lord Wellington drang sehr auf die Beendigung derselben, es wurde ihm daher die Erklärung gemacht, man würde Algier nicht behalten, wenn die Ruhe von Europa solches nicht zuließe. Lord Wellington dadurch beruhigt, beeilte sich ein Gouvernement anzuerkennen, das sich so willfährig äußerte. Seitdem hat man in Frankreich freilich gesehen, daß man zu weit gegangen war, und daß die Nation eine Eroberung, die sie mit ihrem Blute und ihrem Gelde erkauft hat, nicht gern hergeben wolle; man bot daher England die Kolonien Martinique und Guadeloupe als Entschädigung dafür an, aber es schlug sie aus; man suchte andre Auskunftsmittel, aber man fand bis jezt noch keines, weshalb das Ministerium in großer Verlegenheit ist.

*† Straßburg, 2 Mai. Es gehen in Paris sonderbare Dinge vor, über die zu schweigen mir nicht anstehen kan, ob ich gleich sie für den Augenblik nicht aus der Nähe sehe. Daß, so lange unsers großen Staatsmannes, Casimir Periers, Krankheit für einen Anfall von Cholera, oder für ein anderes Uebel gelten konnte, dessen Ausgang bald entschieden seyn würde, daß so lange die Krone sich an einen provisorischen Zustand hielt, war natürlich; und wenn ich auch im Vorbeigehn getadelt habe, daß Ludwig Philipp mittlerweile selbst den Ministerrath präsidirte, so wollte ich doch auf einen Umstand, den ich als blos zufällig betrachtete, keinen besondern Werth legen. Daß die Krone aber auch jezt noch mit Filkwerke und Ueberkleisterung umgeht, da schon das ganze Land von dem Unglüke unterrichtet ist, welches selbiges auf dem Krankenbette seines bisherigen Pflegers betroffen hat, das ist so unpassend, so auffallend, daß man sich über die kühnen Ausfälle des National, des Courrier français und der Tribune du Mouvement nicht sonderlich wundern darf. Noch kennt man Periers wahre Lage nicht genau, indessen geht aus allen Nachrichten hervor, daß eine Hirnentzündung ihn nicht nur an den Rand des Grabes, sondern, was schrecklicher ist, um den Gebrauch seiner Einsichten und Fähigkeiten, wenigstens für einige Zeit gebracht hat. Dieses Uebel, von dem man keine vollkommene Rettung absieht, mag zum Theil auf Rechnung der heftigen, jähzornigen Gemüthsart des Ministers zu sezen seyn, mehr aber noch haben es ihm wohl die unermüdeten Arbeiten, die Wirren aller Art, in welche das Land verflochten war, die bösartigen Verläumdungen seiner vielen Gegner zugezogen, und man kan sagen, daß der Versuch, die Charte von 1830 zu handhaben und den Thron der neuen Dynastie festzustellen, dem großen, aber unglüklichen Manne den Verstand, wo nicht das Leben gekostet hat. Mögen die vorgenannten Tirailleurs ihn fortwährend schmähen, mögen sie, aller Erbarmung entfremdet, ihn nun den Unglüklichen, den Wahnsinnigen, schelten; wir, die wir auch ihn nie die Wahrheit gescheut haben, weihen seinem Unglüke, so

nem schnellen und furchtbaren Falle, Thränen des Mitleids, und in diese Wehmuth mischt sich das niederschlagende Gefühl, wie nichts, wie elend die arme Menschheit sey! Seit acht Tagen war dieses Unglük dem Könige bekannt, als vor Kurzem die Ordonnanz erfolgte, die das Ministerium des Innern dem Grafen Montalivet übertrug, Hrn. Perier aber die Präsidentschaft des Konseils ließ und in Betref derselben nicht einmal ein Provisorium anordnete. Das Land betrügen wollen, wäre unrecht, und mit der heiligen Pflicht der Verantwortung spielen, strafbar. Wenn es wahr ist, daß die Verstandeskräfte des Kranken sich verwirren, wie kan er Präsident des Ministerraths bleiben? Wenn mehrern berühmten Personen, einem Dupin z. B., wirkliche Anträge gemacht worden sind, wie darf der Moniteur dreist versichern, daß an allen den vorgeblichen neuen ministeriellen Kombinationen kein wahres Wort sey? Gegründet ist es gewiß, daß der König einen großen Namen in ein Ministerium zu bringen versucht hat, das der Rüktritt seines Hauptes nicht nur lähmt, sondern beinahe vernichtet, und eben so ist es wahrscheinlich, daß man auch in Augenblikken an eine ganz neue Kombination, wozu wir nun selbst rathen würden, gedacht habe. Allein da der König an dem gegenwärtigen Systeme eben so sehr als an dem Antheile hängt, den er seit seiner Thronbesteigung an allen großen Geschäften genommen hat; da zu diesem Systeme die Quasilegitimisten nicht passen, und die Opposition mit demselben nichts gemein haben will; da zudem, sagt das Journal des Debats, dieses System die Mehrheit in beiden Kammern hatte, deren Wünsche man gegenwärtig nicht authentisch erfahren kan, so hilft er sich mit Lappenflikerei aus, gibt dem jungen Grafen Montalivet das Innere, welches dieser jedenfalls nicht behalten will, schikt (wie es heißt) dem nach Italien abgereisten Hrn. Thiers einen Kourier nach, um ihn aufzufordern, das Departement des Kultus und des Unterrichtswesens zu übernehmen, und bürdet das Provisorium des leztern Hrn. Barthe auf, der eben kein Atlas ist, an seiner Justiz schwer genug trägt, und zudem bereits ein anderes Interim verwaltet. Passen solche Nothbehelfe zum Ernste der Zeit, und können sie dazu beitragen das aufgeregte, durchwühlte Land zu beruhigen? Doch dazu könnten wir schweigen, allein tadelnswerth ist, daß die Ordonnanz dem kranken Perier den Vorsiz ausdrüklich läßt, zu dem der unglükliche Mann doch unfähig geworden ist, und bis um gewissen Neigungen oder Launen nachzuhängen, um nicht der Unbequemlichkeit sich aussezen zu müssen, in die noch unbekannten Ansichten neuer Minister sich zu finden, und zudem um einer Verantwortlichkeit zu entgehen, welche der zu tragen sich nicht scheuen sollte, von dem die verantwortliche Handlung, gegen den Willen des Gesezes, wirklich ausgeht. Die Verlegenheit ist groß, man sieht es wohl ein; weniger reizt eine Gewalt, die selbst in den kräftigsten Händen zu einem so beklagenswerthen Sturze führte, und viele Andere, die dem Reize nicht widerstehen würden, tragen so unpopulaire Namen, daß man sich ihrer, auch bei dem besten Willen, nicht bedienen könnte; die Verlegenheit mag aber seyn, wie sie will, der Betrug ist kein Mittel sich derselben zu entschlagen, und was ist eine Ordonnanz Anderes als die, wenn sie für den Einfluß, welchen sie dem Staatsoberhaupte zuwenden will, einen kranken, mit Zerrüttung seiner Geisteskräfte heimgesuchten Minister verantwortlich macht? Mit solchen Maaßregeln gibt man der Opposition Recht, wenn sie lärmt und sich wüthend stellt; die Charte ist für Alle bindend, ihre Fiktionen beschirmen nur die, die sich in allen Stüken dazu hergeben; wenn der König durch sich selbst regieren will, so muß er sich auch gefallen lassen, daß die Polemik an ihn selbst sich halte und einwilligen in die fluthende Welt der gemeinen Leidenschaften herabzusteigen!

† Aus dem mittäglichen Frankreich, 26 April. Durch die lezten Ereignisse in Grenoble, wie durch die früheren in andern Städten unsers Südens, ist mir Eines klar geworden, nemlich die große Verschiedenheit in der Einigung und im Zusammenhange der zwei Hauptparteien, die ich hier nur Royalisten und Liberale nennen will, wiewol es eine Menge Schattirungen und Abstufungen unter ihnen gibt. Bei den Royalisten ist Alles Streben nach Einigung und Zusammenhalten; Persönliches und Lokales wird leicht dem höhern Parteizwele geopfert; Alles arbeitet in konkreter und konzentrischer Richtung durch Korrespondenz, Journalistik, persönliche Annäherung und Befreundung. Sehe man nur die Menge Tochter-Gazetten, die seit Einem Jahre entstanden sind, und in schärfster fast hierarchischer Konsequenz, in vollstem Einklange mit der Gazette de France, ihrer gemeinschaftlichen Mutter und Patronin, sprechen; ihre Polypenarme dehnen sich überall hin aus, und umklammern Alles. Dazu kommen vielfache thätige Zusammenkünfte, freundliche Berathungen und kräftig handelnde Unterstüzungen, nicht allein in dem äußern bürgerlichen Leben, sondern auch in dem Familien-Konnex. Gelder und andere materielle Hülfsmittel wirken so gut zusammen, wie geistige in niederer und höherer Potenz. Dabei viel Diskretion, Takt, Maaß und politische Sachkenntniß; ein Organismus, bei dem sich die dienenden Glieder streng einem leitenden und ordnenden Haupte unterordnen... Wie ganz anders ist dis bei den Liberalen! Da herrscht keine gemeinschaftliche, durchgreifende Idee, kein klarer Gemeinwille vor; Niemand weiß, was Noth thut und was im Augenblike oder in der Folge geleistet werden muß; Alles zerfällt in Spaltungen, und unterabgetheilte Abtheilungen; grober Egoismus, der Krebs unsrer Zeit und die entsezliche Depravation des Moments mit Mangel an Achtung und Vertrauen, herrschen bei Allem vor, nicht das Interesse für eine gemeinschaftliche Sache. Kein Haupt leitet das Ganze, denn der auf Eitelkeit fußende französische Liberalismus glaubt kein Haupt dulden zu dürfen. Nichts ist lächerlicher und zugleich trauriger, als die Ansichten, Meynungen, Wünsche und Plane dieser Liberalen, eines getrennt von dem andern, zu hören. Eine Spur gemeinschaftlichen Denkens ist da so wenig zu finden, als gemeinschaftliches Handeln und Wirken. Wie es keinen Centralpunkt gibt, so gibt es auch keine Central-Intelligenz, keinen Central-Willen. Die Royalisten sind still, wirken und handeln aber unausgesezt. Die Liberalen dingegen sprechen sehr laut, machen schöne Phrasen und außerordentliche Redensarten, besonders bei Eß- und Trinkgelegenheiten, Paraden u. s. w., aber sie handeln wenig, seltener noch wirken sie zusammen. Wie der Liberalismus der Franzosen überhaupt dem schillernden, schlüpfrigen und schlotternden Froschlaich gleicht, das unbestimmt und ohne festen Grund herumschwimmt, und von jeder Welle bewegt wird, so

auch die Freisinnigkeit im Süden, die uns von Paris zugekommen ist. Nichts ist windiger, nichts unzuverlässiger. Wir werden Gelegenheit haben, in der Folge mehrmals auf diesen Gegenstand zurükzukommen, und aus dem eben Gesagten die Erscheinungen zu erklären, die sich überall vorbereiten.

Niederlande.

Der belgische Moniteur sagt: „Einige unsrer Journale, welche ihre Ansichten aus fremden Blättern geschöpft haben, bestreben sich, die Wirksamkeit und Folgen der lezten Ratifikationen vom 15 Nov. zu entkräften, und behaupten, man werde Belgien neue Bedingungen aufdringen. Diese Angaben müssen berichtigt werden. Erwiesen ist, daß die Ratifikationen, mit Ausnahme des Vorbehalts hinsichtlich des deutschen Bundes, unbedingt sind. Die Erklärungen, welche dem Austausche der Ratifikationen folgten, nicht aber demselben vorangingen, sind also keine Bedingungen; die Erklärungen beschränken sich vielmehr darauf, den Wunsch auszudrüken, daß sich Belgien mit Holland auf gütlichem Wege über gewisse, die Vollziehung des Vertrags betreffende Details verständigen möge. Das belgische Ministerium hat das Protokoll, welches diese Erklärungen enthält, nicht bekannt gemacht, weil demselben davon keine Mittheilung geschehen ist. Diese Mittheilung würde überdis unstatthaft gewesen seyn, weil jedenfalls diese Erklärungen in keiner Hinsicht den ursprünglichen Akt der unumwundenen Ratifikation, der einzigen, welche Belgien annehmen durfte, entkräften können."

Man schreibt aus Antwerpen unterm 28 April: „Diese Nacht sind in der Citadelle drei Schiffe mit Kriegsmunition angekommen; man versichert, daß sich eine große Menge Congreve'sche Raketen darunter befinden. Ein Reisender, der vorgestern Abend Breda verließ, berichtet, daß er auf seinem ganzen Wege bis nach Zundert die holländischen Truppen in Bewegung und von vielen requirirten Wagen begleitet gesehen habe. Die Anzahl dieser Wagen konnte sich wohl auf 500 belaufen; sie hatten Fourrage für mehrere Tage geladen. Hr. Vandeweyer ist in Antwerpen angekommen; er hatte eine Konferenz mit der Handelskammer, wie man glaubt, in Bezug auf die Schiffahrt auf den holländischen Binnenwässern."

Die Holländer sezen ihre Exkursionen nach den um Maestricht gelegenen Dorfschaften fort. Vor einigen Tagen begaben sie sich nach Lanaken und nahmen den dortigen Einnehmer mit sich fort, ließen ihn aber, am Thore angekommen, wieder frei, da sie sich vermuthlich nur auf Kosten eines belgischen Beamten hatten amüsiren wollen. (Politique.)

Der Courrier de la Meuse schreibt aus Namur vom 28 April: „Fünf Individuen, die im Verdachte stehen, an der Tornaco'schen Affaire thätigen Antheil genommen zu haben, sind gestern in das hiesige Gefängniß eingebracht worden. Es befinden sich darunter zwei Geistliche und der Bürgermeister von Hollerich."

Nach Berichten aus Brüssel vom 30 April hatte an diesem Tage der Senat den Gesezesentwurf, der dem General Evain die große Naturalisation verleiht, einstimmig angenommen. — Hr. Vandeweyer stand im Begriffe nach London zurük zu reisen.

Der König und die Königin von Holland kamen von Amsterdam am 30 April nach dem Haag zurük.

§ Brüssel, 29 April. Keines der Londoner Protokolle hat hier eine solche Wirkung hervorgebracht, als das lezte, 57ste. Je sehnlicher man nemlich den Beitritt der Mächte erwartet hatte, je schmerzlicher muß es fallen, denselben kraft ihrer Klauseln als illusorisch betrachten zu müssen. Seitdem glaubt man mehr als jemals an einen nahen Ausbruch des Kriegs, wenigstens zwischen Belgien und Holland, indem, so moderirt auch die in den 24 Artikeln zu machenden Aenderungen seyn mögen, sie den Holländern zu unbedeutend und den Belgiern zu wichtig vorkommen werden. Alle Kurse an der Antwerper und hiesigen Börse sind beträchtlich gefallen, und es herrscht eine solche allgemeine Bestürzung, daß verschiedene kürzlich angelangte Fremde wieder an ihre schleunige Abreise denken. Auch die Geschichte von Thorns Gefangennahme, die noch immer zum Theile räthselhaft bleibt, trägt das Ihrige dazu bei, einen nahen Krieg befürchten zu lassen. Man glaubt, daß die obwaltenden Umstände eine frühere Einberufung der Repräsentantenkammer nothwendig machen dürften. Wie es heißt, waren auch Ch. de Brouckère und Destouvelles in Gefahr in Gefangenschaft zu gerathen, und es war auch schon die Rede davon, daß den Ex-Regenten eine ähnliche Gefahr bedroht habe. Das Publikum sieht in allen diesen Vorfällen ein Streben von Seite Hollands, die Belgier zum Angriffe zu reizen; jede Partei macht ihre eigenen Kombinationen, um sich ihres Triumphs zu versichern. — Das den Kammern vorgeschlagene Gesez in Betref der Naturalisation des französischen Generals Evain, so wie überhaupt der Anstellung verschiedener französischen Offizière beim Heere, wird von Vielen gemißbilligt. Der belgische Generalstab beschwert sich darüber. Manche gehen so weit, zu behaupten, es bestehe ein geheimer Traktat mit Frankreich, eine große Anzahl Offizière beim Heere anzustellen. — Von der Cholera ist nicht mehr die Rede; man sollte glauben, sie wäre noch in Jessore, und dis wird wahrscheinlich so bleiben, bis man unvermuthet hören wird, die Krankheit sey in Brüssel selbst ausgebrochen.

Italien.

† Turin, 20 April. Unser Hof nimmt, vermöge seiner Stellung, Theil an den meisten wichtigen Unterhandlungen, welche gegenwärtig die europäischen Kabinette beschäftigen. Personen, die gut unterrichtet seyn wollen, versichern, der Madrider Hof werde sich durch keine Drohungen von Seite Frankreichs oder Englands abhalten lassen, Don Miguel beizustehen, sobald er Gefahr laufen sollte, gestürzt zu werden. Uebrigens scheine es auch mit diesen Drohungen nicht so schlimm gemeynt, besonders habe das Pariser Kabinet keine Lust, sich wegen der Ansprüche Don Pedro's mit Spanien, und in Folge dessen mit dem größten Theile des übrigen Europa's, zu überwerfen. Aus diesem Grunde, und weil die Angelegenheit wegen Ancona nun gütlich beigelegt ist, hat man für gut gefunden, unsre Armee zu vermindern und sie von dem Kriegsfuße, der 60,000 Mann beträgt, und auf dem sie seit neun Monaten steht, mit Beibehaltung der Cadres, auf den gewöhnlichen Friedensfuß von 20,000 Mann herabzusezen. Dis würde jedoch unser Kabinet nicht hindern, thätigen Antheil an einem etwanigen Kriege zu nehmen, da unsre Armee in sehr kurzer Zeit wieder auf den Kriegsfuß komplettirt werden kan. Für jezt ist Befehl gegeben, alle Regimenter auf den Stand von 1500 Mann zu reduziren. Diese Anordnung dürfte jedoch wegen der in Frankreich herrschenden Epidemie vielleicht einiger Modifikation unterliegen, da man zur Sicherung der Gränzen gegen die doch immer nicht ganz widerlegte Kontagiosität der Seuche vieler Truppen bedarf. Man

neue Aufhebung der Erbunterthänigkeit in der Oberlauſitz ohne alle Renten hätte bewilligt werden ſollen. Man hofft, daß die beſtgeſinnten Gutsherren auf dieſe Renten freiwillig verzichten werden. Gegen die mit der neuen Konſtitution unverträglichen Patrimonialgerichte erheben ſich fortdauernd ſo viele und ſo gewichtige Stimmen, daß man wohl vorausſezen darf, dieſe Antinomie werde am nächſten Landtage ihr Ende finden. Die Mißbräuche in dieſer noch beſtehenden Einrichtung ſpringen zu ſehr in die Augen, beſonders da die Gerichtshalter nach der rechtswidrigen Geſtalt, die ihre Abhängigkeit von den Gutsherren durch die erſt ſeit nicht allzulanger Zeit erfolgte Beſtätigung erhielt, jezt gar keine Staatsdiener ſind, und willkührlich von den Gutsherren entlaſſen werden können. Eine vor Kurzem bei Kollmann in Leipzig erſchienene, gut abgefaßte Schrift: Die Patrimonialgerichtsbarkeit in ihrer dem Gemeinwohl nachtheiligen Vernunft- und Rechtswidrigkeit, von einem königlichen Juſtizbeamten, ward daher mit allgemeiner Theilnahme geleſen. Der kundige Verfaſſer, in dem man einen der erſten Juſtizbeamten in der Reſidenz zu erkennen glaubt, hatte bereits 1828, als das vielbeſprochene Edikt über die geiſtliche Gerichtsbarkeit der Katholiken in Sachſen gegeben worden war, ein leſenswerthes Gutachten „über die Gleichſtellung der Proteſtanten und Katholiken in den deutſchen Bundesſtaaten aus dem Geſichtspunkte des Rechts" drukken laſſen. Es mußte in Hannover gedrukt und Alles ſehr behutſam ausgedrükt werden. „Seitdem, ſagt der freiſinnige Mann, iſt dem geliebten Sachſenlande ein beſſerer Tag aufgegangen. Wahrheit ſcheut die Regierung nicht mehr! Ihr eigner Wille zu helfen iſt wahr! Ihr bisheriges, bereits vielfach bethätigtes Handeln kündet dis an." Die Beweiſe dazu liefert jezt jeder Tag. Die Ausführung des Ablöſegeſezes, welches ganz neue Ideen verwirklicht, und auch für andre Bundesſtaaten normal ſeyn kan, wird ſo ernſtlich vorbereitet, daß ſelbſt die Oberlauſitz nicht länger Widerſtand wird leiſten können. Es iſt nicht die Schuld des alten Mißbräuchen thätigſt begegnenden Miniſters des Kultus, wenn die der Abfaſſung nach vom Oberhofprediger v. Ammon ausgehenden Vorſchläge zu einer Presbyterial- und Synodaleinrichtung, wo auch den Laien Theilnahme geſtattet wird, durch vielfach verlautenden Widerſpruch der Pfarrer und Hauptpaſtoren, die zum Theil auch Superintendenten ſind, aufgehalten werden: Auch hier wird der hellere Verfaſſungsſinn über Bedenken, wie ſie von St. Afra ausgingen, ſiegen, und das wirkliche Annehmenswürdige darin, wie z. B. Repräſentation des geiſtlichen Standes in der zweiten Kammer, ſeine Stelle finden. Ein Rechtsgelehrter in Sachſen hat in einem offenen Briefe an die Geiſtlichen Sachſens ſchon im verfloſſenen Jahre viel Verſtändiges für das Kollegialſyſtem gegen das in den Ephorieſprengeln bisher nicht ohne Eigennuz verwaltete Territorialſyſtem ausgeſprochen. Mag das Für und Wider nur recht oft zur Diskuſſion kommen! Die Leipziger politiſche Zeitung hat dis (in Nro. 96) gut eingeleitet. — Der Kultminiſter Dr. Müller führte in den erſten Tagen dieſes Monats bei einer ſchnellen Reiſe nach Leipzig den Vorſiz bei einer von ihm zuſammenberufenen Plenarſizung des akademiſchen Senats, worin über die künftige Anſtellung eines von der Univerſität ganz unabhängigen Staatsbeamten, der alle auch künftig unantaſtbaren und mit dem Staatsgute nicht zu vereinigenden Fonds der Univerſität mit Einſicht eines von der Univerſität zu ernennenden Profeſſorenausſchuſſes verwaltet. Nur dadurch glaubt man, wird die genaueſte Ueberſicht derſelben erſt ermittelt, und nach der gewonnenen Ueberzeugung von ihrer Unzulänglichkeit ein angemeſſener Antrag wegen nahmhafter Unterſtüzung an die nächſte Ständeverſammlung geſtellt werden können. Von dem königlichen Kommiſſair von Langenn, welcher fortwährend in Leipzig reſidirt, ſind mit dem raſtlos thätigen zeitigen Rektor der Univerſität, und Dr. Klien neue Statuten und akademiſche Geſeze vielfach berathen und mit dem Miniſter des Kultus beſprochen worden. Zur Erleichterung der Univerſitätspolizei und möglichſten Gleichſtellung mit den übrigen Bewohnern Leipzigs ſollen künftig die zahlreichen akademiſchen Schuzverwandten, zu welchen viele Aerzte, Sachwalter und andre Buchſtabenmänner und Künſtler gerechnet wurden, aufhören bevorrechtet zu ſeyn. Man wird indeß auch manche Vortheile, die dieſe Schuzverwandtſchaft der Univerſität unſtreitig gewährt, in Ueberlegung ziehn.

(Beſchluß folgt.)

Preußen.

Nach einer zu Baireuth eingelangten Mittheilung der preußiſchen Behörde in Merſeburg iſt neuerdings in mehrern Dörfern im Mannsfelder Kreiſe die Cholera ausgebrochen, außerdem haben ſich auch in verſchiedenen Dorfſchaften des Saalkreiſes einzelne Cholerafälle ereignet.

Polen.

Der ſchwäbiſche Merkur enthält Folgendes von der polniſchen Gränze vom 23 April: „Nach Ausſagen von Reiſenden, die kürzlich Warſchau verließen, hätte ſich die dortige Regierung neuerdings wieder zu einem Akte der Strenge bewäſſigt geſehen, der allgemeinen Schrecken hervorgerufen hätte. Es ſey die auf unmittelbaren Befehl des Feldmarſchalls Paskewitſch in der Stille der Nacht ſtatt gehabte Verhaftung von fünfzig angeſehenen Perſonen, die auf ruſſiſche Fuhrwerke gepakt, und dem Schooße der Ihrigen entführt worden. Tags darauf habe man die nemlichen Wagen leer nach Warſchau zurükkommen ſehn, ohne über das Loos derjenigen, zu deren Fortſchaffung ſie gedient, Auskunft erhalten zu können. Was den Grund dieſer Maaßregel betrift, ſo hieß es, nach unverbürgten Sagen, die Regierung habe eine Verſchwörung entdekt, deren Ausbruch ſie durch dieſelbe vorbeugen wollen."

Oeſtreich.

Wien, 2 Mai. 5prozentige Metalliques 88 11/16; 4prozentige Metalliques 77 1/2; Bankaktien 1165.

Frankfurt a. M., 4 Mai. 5prozentige Metalliques 89; 4proz. Metalliques 78 1/16; Bankaktien 1395.

Türkei.

Nachrichten aus Alexandria vom 15 März (in italieniſchen Blättern) melden, daß die Angelegenheiten des Vizekönigs immer miſslicher würden. Es ſey eine Verſchwörung einiger Albaneſer zu Kairo gegen ihn entdekt worden. Ibrahim Paſcha ſolle mit 10,000 Mann gegen Aleppo aufgebrochen ſeyn, um die dort angekommenen türkiſchen Truppen, ehe ſie ſich mit andern vereinigen könnten, ein Treffen zu liefern. — Spätere Nachrichten vom 26 März (in den nemlichen Blättern) fügen hinzu, die ottomaniſchen Truppen wären, 60,000 Mann ſtark, nach Kataſia, und ein anderes Korps von 6000 Mann nach Tripoli in Syrien vorgedrungen, und dadurch Ibrahim Paſcha vermocht worden, die Belagerung von Acre von der See- und Landſeite aufzuheben. Die ägyptiſche Flotte ſey demzufolge, um ſich zu verbeſſern, nach Alexandria zurükgekehrt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

⊙Neapel, 23 April. Goethe's Tod hat auch unter den hiesigen Deutschen, so wie nicht minder unter den neapolitanischen Litteratoren, einen sehr schmerzlichen Eindruk gemacht. Die Nachricht davon kam um so unerwarteter, als Hr. Architekt Zahn kurz vorher von dem Verewigten einen langen Brief erhalten, und seinen Freunden mitgetheilt hatte, der einen solchen Verlust keineswegs ahnen ließ, indem die theilnehmende Lebendigkeit des Geistes keinem Gedanken an die Hinfälligkeit des Körpers Raum gab. Am 10 März, also nur 12 Tage vor seinem Ende und ganz kurz vor seiner Erkrankung, geschrieben, ist dieser Brief vielleicht die lezte Aeußerung, durch welche dieser große Genius sich einem Andern schriftlich mitgetheilt hat. Daher dürften wir uns wohl in der Voraussezung kaum irren, daß die Bekanntmachung desselben allgemein gern gesehen werden wird, und wir können dem Hrn. Prof. Zahn nicht genug für die Gefälligkeit danken, mit welcher er eine Abschrift davon zu nehmen und Ihnen zu diesem Zwek zu senden erlaubt hat.

Abschrift. „Da ich, mein Theuerster, Ihren lieben Brief vom 18 Febr. heute erhalte, und ich daher hoffen darf, ein Blatt von mir könne Sie noch vor Ende des Monats erreichen, so eil' ich, freundlichst zu erwiedern, daß Ihre Sendung mich unendlich gefreut hat. — Kaum, ich will es wohl gestehen, konnte ich bei mir festsezen und vertrauen, jene ehrenvolle Widmung werde sich auch für die Folge aufrecht erhalten, mein Name könne dort bewahrt, Freunden zum Versammlungspunkte dienen. Wie sehr weiß ich deshalb zu schäzen, wenn meine werthen Landsleute, vereint mit den dortigen Behörden, geneigt sind, den Ausdruk jener verehrlichen Gesinnungen lebendig fortwirken zu lassen. — Freilich Sonderbares mußte hier zusammentreffen! Es war in den Sternen geschrieben (ich bediene mich dieses tropischen Ausdruks für eines der Ereignisse, wofür kein Wort zu finden ist), daß mein Sohn, an dem ich so viele Freude, Sorge und Hofnung erlebt, auf seiner parabolischen Bahn durch Italien, ehe er sein Ziel in der Nähe der Pyramide des Cestius erreichte, so viele theilnehmende Freunde fand, und auch dort erwarb, um seinem Vater, für alle liebevolle Mühe, treue Sorgfalt und bedeutende Aufopferungen, unter einem eigenen Zusammenwirken so mancher von einander unabhängiger Ereignisse, das würdigste Denkmal zu gewinnen. Ich weiß recht wohl, daß wir Ihrem Einflusse dieses Gute schuldig sind, und erkenne nicht allein, wie immer, Ihre rastlose zwekmäßige Thätigkeit, sondern auch zugleich das Beharren in dem Wohlwollen gegen die, denen Sie eine gründliche Neigung gewidmet haben. — Indem Sie die mir so erfreuliche Sendung bereiteten, haben Sie durchaus empfunden, daß ich dergleichen Abbildungen sehnlich zu erhalten wünschte. Zwar sind durch Ihre Sorgfalt und durch Vermittlung werterer Landsleute in den öffentlichen Blättern umständliche und im Allgemeinen genugthuende Nachrichten zu uns gelangt; aber je ausführlicher der Bericht ist, desto lebhafter sehnt sich der Geist nach dem Urbilde. Nun ist mein Wunsch erfüllt, und es möchte wohl keine Frage seyn, daß jenes Mosaik den Alexander als Ueberwinder, den Darius in dem Seinigsten überwunden und persönlich zur Flucht hingerissen, vorstellt. Es ist ein höchster Gedanke, daß, indessen der Perser-König sich vor der unmittelbaren Gefahr weniger als über den Untergang seines Getreuesten entsezt, sein Wagenlenker mit dem Peitschenstiele die nachdringenden, schon siegwähnenden tapfern treuen Perser auseinander winkt, dem flüchtigen Königswagen Plaz zu machen, da denn der Wald der gegen die Griechen gesenkten Speere durch diesen einzigen Gest dem Zuschauer paralysirt erscheint. Mitwelt und Nachwelt werden nicht hinreichen, solches Wunder der Kunst würdig zu kommentiren, und wir genöthigt seyn, nach aufklärender Betrachtung und Untersuchung, immer wieder zur einfachen, reinen Bewunderung zurükzukehren. — Unwiderstehlich wird man, ich kan es nicht übergehen, an die Schlacht Konstantins erinnert, die nun künftighin der Siegestriumph des römischen Christenthums heißen müßte. Es beruhigt mich einigermaaßen, ein zweites Kunstwerk zu kennen, welches den Geist befähigt, durch Vergleichung und Gegensaz sich aus diesem antiken Knotengewirre herauszuwinden und sich den würdigsten Betrachtungen im Stillen zu überlassen. — Bei dem Gebäude selbst, dessen Grundriß Sie vorsorglich beigelegt, ist gar Manches zu denken, vorzüglich aber Ihre Bemerkung über das Abweichen einer strengen Symmetrie als von der größten Wichtigkeit zu betrachten. Es läßt sich dieses ansehen wie die Ausweichungen in der Musik, die man nicht Mißtöne nennen sollte, weil sie zu einem sonst unerreichbaren Schönen hinführen und uns die anmuthigste Befriedigung vorbereiten. — Wie sehr es sich auch von selbst versteht, so darf ich doch nicht unausgesprochen lassen, ja ich muß wiederholen, daß es mir ein durchdringend würdiges Gefühl in meinen hohen Jahren gibt, jüngere Heranwirkende zu sehen, die nicht allein was ich bisher allenfalls geleistet billigen, sondern zugleich empfinden, daß der Weg, auf dem ich unverrükt gewandelt, auch derjenige sey, auf welchem sie prosperiren. Ich war stets aufmerksam auf diejenigen Punkte der Welt-, Kunst- und Kulturgeschichte, wo ich mich immer mehr vergewissern konnte, hier sey eine hohe, wahre menschliche Bildung zu gewinnen. — Lassen Sie mich nun von dem Archit. und Oberaufseher von Pompeji, Hrn. Michele Ruèca, sprechen. Empfehlen Sie mich ihm und versichern ihn der Anerkennung seiner Geneigtheit. Ich werde nicht allein Alles, was er mir zusenden möchte, mit Dank empfangen, sondern ihm sowol die Medaille von Brand als auch jene von Bovy zu übermachen nicht verfehlen, durch Vermittlung der preußischen Gesandtschaft ist es wohl am sichersten etwas nach Neapel zu bringen. — Zu Ihren Ausgrabungen an verschiedenen Stellen wünsche Glük. Was in jenen Gegenden durch den furchtbarsten Zufall in den Grund gelegt worden, möchte bei näherer Untersuchung ganz unerschöpflich seyn. Haben wir so großen Vortheil von diesen Entdekungen gehabt, so müssen wir unsern Enkeln und Urenkeln auch was gönnen. Sie, mein Theuerster, führen sie auf die rechte Spur, und der ächte Sinn wird, bei successiver Entdekung ächter Gegenstände, gewiß erhalten, und in ächten Menschen zur gelegenen Zeit fortleben und wieder aufleben. Zu Ihren Unternehmungen, die Sie auf diesem Erd- und Wasserballe vorhaben, wünsche ich das herzlichste Wohlergehen, wenn auch nicht ganz gern, weil Sie mir gar zu sehr ins Weite rükten. Doch, da ich wohl begreife, daß Sie Ihrer Thätigkeit nicht leicht Gränzen sezen können, noch dürfen, so will ich mit Freuden erwarten, ob das Unschäzbare, was Sie uns gewiß

eingen, mir auch noch zu Lust und Gedeihen zu rechter
nlangen wird. Erhalten Sie mir daher Ihr treues und
ätiges Andenken. — Sollte Hr. W. Scott noch in
Nähe seyn, so versichern Sie denselben, daß er sich bei
durchaus einheimisch finden werde, und nicht nur als
ister so vieler und bedeutender Werke, sondern zugleich als
Wohl- und Edel-denkender, der allgemeinen Ausbildung sich
end. Und ich für meine Person darf wohl sagen, daß diese durch-
ge Anerkennung bei mir durch eine gewisse Zärtlichkeit einer
brigen Verwandtschaft noch erhöht wird. — Meine gute
er, die Ihr freundliches Andenken zum Besten erwiedert,
cht, wenn es Gelegenheit gibt, der unverheiratheten Toch-
es Sir Walter Scott, die, wie man sagt, ihren Hrn. Va-
egleitet, bestens empfohlen zu seyn, und versichert von ih-
Seite den lebhaftesten Empfang. Alle hiesigen Freunde, die
kennen und nennen, grüßen und danken mit mir aufs beste,
freuen sich nach gelungener Reise auf Ihre reiche Gegen-
. Sodann bitte ich, die Genügtheit dortiger Gelehrten,
stfreunde, Künstler und Kunstgenossen, auf das treulichste
bar zu erwiedern. Lassen Sie mich hoffen, durch irgend
Vermittlung, auch während Ihrer Abwesenheit aus diesem
ittheile, einige Nachricht von Ihnen zu erhalten. Weimar,
10 März 1832. (gez.) W. Goethe."

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung vom 2 Mai enthält folgenden
ikel: „Wir haben die Ausfälle des Freisinnigen auf den Bun-
beschluß vom 3 März, wodurch die drei Zeitungen verboten
den, bisher nicht beantwortet, weil wir die Verkündung je-
s Beschlusses in den Bundesstaaten, und den Ausgang des
ozesses der mit Beschlag belegten Nummern jenes Blattes ab-
rten wollten, indem in der einen der erwähnte Beschluß an-
griffen ist. Die Erwartung des Freisinnigen (Nro. 33), daß
ayern, Baden und Kurhessen sich deshalb gegen den Bund auf-
hnen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen, und man hat
ch in andern konstitutionellen Staaten jenen Bundesbeschluß
it der Verfassung vereinbarlich gefunden. Die Ansichten über
e Nothwendigkeit des Beschlusses sind verschieden, und Jeder
n die seinige mittheilen, daraus folgt aber nicht, daß sich der Bund
nd seine Mitglieder solchen Ansichten einzelner Privatleute,
leichsam als Gesetzen, fügen müssen. Das verlangt jedoch der
reisinnige, indem er die „Zustimmung unsrer Regierung zu je-
em Beschlusse, und die Verkündung desselben, für eine Verle-
ung der Gesetze des Landes ansieht, wofür das Ministerium den
Kammern verantwortlich ist." Hätte die Regierung auf dem
letzten Landtage nicht auf das bestimmteste erklärt, daß sie sich
durch die Gesetze des Bundes und seine verfassungsmäßigen Ver-
fügungen verpflichtet halte; hätte sie nicht bei der Vorlage des
Preßgesetzes die Nothwendigkeit hervorgehoben, daß es mit den
Bundesgesetzen im Einklange stehen müsse, so wäre allerdings
die Ueberraschung des Freisinnigen bei Verkündung des Bundes-
beschlusses gegründet, und er hätte mit Recht den Minister des
Aeußern, Hrn. v. Türckheim, auf seine Pflichten und die Fol-
gen seiner Handlung hingewiesen. Aber nicht der Minister, son-
dern ein Mitglied der Redaktion des Freisinnigen hat eine In-
konsequenz begangen, welche in jenem Artikel wohlweislich ver-
schwiegen ist. Denn bei der Verhandlung über das Verbot des
konstitutionellen Deutschlands sagte der Redner (Landt. Blatt
Nro. 202): „Die Bundesversammlung hatte kein Recht, gegen
die Zeitschrift, die im Auslande erscheint, ein allgemeines Ver-
bot zu erlassen. Jeder einzelnen Regierung mußte überlassen
bleiben, was sie für sich, nach Recht und Klugheit, darüber zu
verfügen für gut finden würde. Die Karlsbader Ordonnanz,
welche dem Bundestage das Recht zu Verboten von Zeitschriften
ertheilt, beschränkt solches Recht ausdrücklich auf die in deut-
schen Bundesländern erscheinenden Schriften. Jede Ueberschrei-
tung des ohnehin trostlosen Wortlautes jener Ordonnanz ist
aber durchaus unzulässig." Zur Zeit des badischen Landtags hätte
also die Bundesversammlung jene drei Zeitungen verbieten können,
zur Zeit des Freisinnigen kan sie es nicht mehr; das haben wir nicht ge-
wußt. — Nach dem Freisinnigen hat der Minister damals in der Kam-
mer gesagt, weil der Entwurf des Preßgesetzes noch nicht ange-
nommen sey, komme der Regierung zur Zeit noch das Recht zu,
auswärtige Blätter zu verbieten. Daraus wird gefolgert, daß
sie jezt das Recht nicht mehr habe. Die Protokolle sind noch
nicht so weit gedrukt, im Landtagsblatte Nro. 202 steht aber
nichts davon, sondern der Minister sagte (S. 1169 Sp. 2): „Die
Regierung wird in der Zwischenzeit, bis über das Schikal des
Gesezes entschieden ist, falls die Nothwendigkeit ihrerseits ein-
tritt, die gegenwärtig bestehenden Gesetze so lange handhaben und
nach diesen konsequent verfahren, bis andere an ihre Stelle kom-
men. Eben so bestimmt ist aber auch der Entschluß der Regie-
rung ausgesprochen, die Pflichten, die ihr die Bundesverhältnisse
auflegen, treu und gewissenhaft zu erfüllen, und sich darin durch-
aus nicht irre machen zu lassen." Das heißt: Die Regierung
wird die Landesgesetze befolgen, und ihre Bundespflichten nicht
dabei vernachlässigen. Der Freisinnige muß nicht mehr deutsch
verstehen, oder hat sich vielleicht in der Gedankenänderung üben
wollen. Aber dis ist nicht das einzige Beispiel, daß er Landes-
und Bundesgesetze vermengt, denn er wirft dem Minister vor,
er habe gesagt: „Wenn das Preßgesez bereits in Wirksamkeit ge-
treten wäre, so würden dort ganz andere Bestimmungen zu fin-
den seyn, die einem Unfuge dieser Art Gränzen hätten setzen kön-
nen." Nun aber, fährt der Freisinnige fort, ist das Preßgesez
gegeben, und enthält solche Bestimmungen in seinen Artikeln 50
und 51, also kan die Regierung keine Zeitung mehr verbieten,
als nur in Gemäßheit dieser Artikel. Jedermann sieht aber ein,
daß unser Preßgesez nur für Baden, nicht für den Bund gege-
ben ist; daß unsere Regierung, wenn sie allein gegen ein aus-
wärtiges Blatt klagt, sich nach jenen Artikeln unsers Gesetzes rich-
ten wird, daß sie aber in ihrer Eigenschaft als Bundesglied aus
Gründen des Staatswohls eine auswärtige Zeitung oder Schrift
auch fernerhin verbieten könne; dieses Rechts darf und hat sie
sich niemals begeben, wie auch ein Kommissair derselben bei den
Verhandlungen des Preßgesezes ausdrücklich erklärt hat. Um wie
viel mehr aber kan der Bund, wenn er Maaßregeln gegen eine
Zeitung nöthig findet, solche Verbote erlassen, da er sich weder
an unser Gesez, noch an unsere Gerichte zu halten hat, weil
diese nicht über ihm stehen. Es fragt sich nicht, ob uns dis Ver-
hältniß lieb oder leid ist, sondern nur, ob es rechtlich, d. h. nach
den Bundesgesezen besteht, und das ist der Fall. Es liegt hier
Stof zu interessanten Erläuterungen des deutschen Staatsrechts,
die mit Geist durchgeführt eine größere moralische Wirkung auf
den Bund hervorbringen könnten, als die unmächtige Absicht ei-
ner Zeitung mit ihrem Widerstande je erregen wird."

* **Mainz**, 27 April. Ich habe in meinem lezten Schreiben der Unabhängigkeit der hiesigen Gerichte und einer Entscheidung des Zuchtpolizeigerichts erwähnt, wodurch ein Urtheil des einfachen Polizeigerichts aus dem Grunde kassirt wurde, weil es nicht ein vom Souverain ernannter Friedensrichter, sondern ein vom Staatsprokurator dazu kommittirter Gerichts-Accessist erlassen hatte. Dieser in einem Mauthprozesse ergangene Urtheilsspruch des Zuchtpolizeigerichts gründet sich im Wesentlichen auf folgende Verhältnisse. Nach der französischen Gesezgebung sind den Friedensrichtern Suppleanten beigegeben, die in Verhinderung der erstern ihre Stelle vertreten. Da diese Richter isolirt stehen, und einzig auf ihre Erfahrung und Kenntnisse beschränkt, auch angewiesen sind durch konciliatorische Versuche die Parteien zu vergleichen, so hat das Gesez weislich verfügt, daß sie ein höheres Alter als die Mitglieder des Kreisgerichts und selbst des Appellationshofes, nemlich 30 Jahre, zum Antritte ihres Amtes haben müssen. Nichtsdestoweniger hat in frühern Jahren der Minister Grolman das jenseitige mit unserer Gesezgebung unverträgliche Institut der Gerichts-Accessisten in unsere Provinz verpflanzt. Diese jungen Leute, die erst unter der Leitung von richterlichen Beamten sich Erfahrung für ihren wichtigen Beruf sammeln sollen, können nach einer, nicht einmal publizirten, Verfügung des Ministeriums, von dem Staatsprokurator am hiesigen Kreisgerichte provisorisch mit den Funktionen des Friedensrichters beauftragt werden, und sind also bei ihrem Austritte aus den Hörsälen der Universität, und öfters noch bevor ihnen das Gesez die Befähigung zuerkennt, ihre eigenen Geschäfte zu versehen, im Falle in den wichtigsten Angelegenheiten der Privaten, sowol in in Civil- als Polizeisachen, Entscheidungen zu erlassen, und sogar in den so wichtigen Zuchtpolizei- und Kriminalfällen die vorläufigen Untersuchungen zu leiten. Es ist ferner in unserer Verfassung bestimmt, daß Niemand zur Ausübung eines Staatsamts zugelassen werden soll, der nicht vorher seine Befähigung durch ordnungsmäßige Prüfung dargethan hat, die von den zum Friedensrichteramte verwendeten Gerichts-Accessisten nicht gefordert wird. Noch ein anderer wichtiger Grund, der das Zuchtpolizeigericht bestimmte, das Urtheil zu annulliren, ist die im §. 31 unserer Verfassung enthaltene Verfügung, nach welcher kein Bewohner seinem gesezlichen Richter entzogen werden darf. Das erwähnte Urtheil wurde einstimmig von dem aus dem Präsidenten Mohr, Richter Creve und Advokat Brecher, bestehenden Gerichtshofe erlassen. Es bewährt sich so auch bei uns, daß die von ihrem hohen Berufe durchdrungenen Gerichte die sicherste Abwehr gegen Willkühr und folglich die festeste Stüze der politischen Freiheit sind. — Die großherzogliche Zolldirektion, gegen welche das erwähnte Urtheil erlassen wurde, soll das Rechtsmittel der Kassation ergriffen haben; das Resultat werde ich zu seiner Zeit mittheilen.

† **Kassel**, 22 April. (Eingesandt.) Wer vorübergehend, ohne gründlichere Belehrung über handelnde Personen und bestehende Verhältnisse, die partielle Aufregung des Publikums, welche mit kurzen Intervallen der Beschwichtigung bei uns vorherrscht, betrachtete, könnte zweifelhaft seyn, ob er die immer gesteigerten Anfeindungen der Staatsregierung für den wachsenden Beginn einer noch nicht organisirten Volksopposition, oder für die unhaltbare Fortsezung des Zustandes einer Gährung erklären solle, der nach Wegräumung seiner früheren Veranlassungen von einer, die wahren Interessen des Landes blind verkennenden, Partei zu erhalten gesucht werde. Die genauere Kenntniß der vorhandenen Zustände kan indessen alles, was anstands- und ordnungswidrig bei uns vorgeht, und dem Auslande nicht selten in verschönerndem Kolorit vorgehalten wird, nur als das Ergebniß einer vielleicht sich selbst täuschenden Tendenz zu unausgesezter Widersezlichkeit gegen die ruhige Entwikelung und Leitung des rechtlichen und gesezlichen Staatslebens erscheinen, welche bei Ermangelung wahrer und positiver Beschwerden, durch immer erneuerte und vergrößerte Uebertreibungen die fast außer Athem gekommenen Männer der Bewegung im Laufe zu erhalten und zu stärken sich bemüht. Wenn bei irgend einem andern Vorfalle, so ward dis am deutlichsten bei dem Auftritte sichtbar, der an dem vorgestrigen Tage betrübend auf einen Jeden einwirkte, der die Vaterlandsliebe gern mit edlem Anstande und männlicher Besonnenheit gepaart sieht. Fragt man, warum die unberufensten und urtheilslosesten unserer Mitbürger es unternahmen, diktatorischen Einfluß auf den Gang der Landesangelegenheiten ausüben zu wollen, während dieselben doch sowol von dem vielbeschäftigten Staatsministerium, wie von der Kammer der Abgeordneten — deren Eifer zu Förderung des öffentlichen Wohles, wie zum rascheren Vorwärtsschreiten auf der konstitutionellen Bahn, noch nicht in Zweifel gezogen worden ist — mit unausgesezter Thätigkeit betrieben wird, so liegt die Antwort hierauf in den eben ausgesprochenen Säzen. Das Ereigniß ist folgendes: Wir sahen am vorgestrigen Nachmittage eine Deputation nach Wilhelmshöhe, der Sommerwohnung Sr. Hoheit des Kurprinzen, hinausziehen, deren Zwek es war, wie der Verfassungsfreund uns belehrt, dem Fürsten die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafprozesses bei Preßvergehen, so wie die Aenderung des jezigen Ministeriums „dringend zu empfehlen.“ Glaubte man den Stimmen, die sich aus der Mitte der Auftretenden vernehmen ließen, so waren die Mitglieder der Deputation die Träger und Repräsentanten des unzweideutigsten und übereinstimmendsten Gesammtwunsches von Stadt und Land zu Erzielung der gedachten Zweke. Den Kern der Deputation bildeten Schreiner, Bäker, Schenkwirthe und Genossen anderer Zünfte. Dann bemerkte man drei Schultheißen benachbarter Ortschaften, den Sohn des Stadtvorgelspielers, den Verleger des Verfassungsfreundes, einen hiesigen Prokurator ꝛc. Weil der Kurprinz die Angelegenheiten seines Landes von den Ministern und der Kammer, denen er und das Land Vollmacht und Vertrauen geschenkt, ernst und nachdrüklich berathen glaubte, so fand er keine Veranlassung, den Zudringlichen eine Audienz zu gewähren, welche der Natur der Sache nach kein gesezliches und auf die Verhandlungen der Ständeversammlung einwirkendes Resultat hätte herbeiführen können. Auch hätte eine solche Unterhandlung unsere auswärtigen Landesgenossen, welche Gesez und Freiheit nur auf dem von der Verfassung vorgeschriebenen Wege erwarten wollen, schmerzlich betreffen müssen. Nachdem der Deputation die begehrte Audienz versagt worden war, stieg sie zuerst in der auf Wilhelmshöhe befindlichen Restauration, und, nach Kassel zurükgekehrt, in einem Gasthause in der Stadt ab, in welchem auch die Versammlungen, wodurch der gethane Schritt eingeleitet worden war, statt gefunden hatten. — Dem Vernehmen nach hätten die anfänglich in diesem Lokale gefaßten Beschlüsse dahin abgezweilt, zuvörderst dem Staatsministerium, so wie der Majorität der Deputirtenkammer, welche bei den mißfälligen Verhandlungen über das Preßgesez sich Abstimmungen nach eigenem Gewissen erlaubt, eindringliche und belehrende Besuche abzustatten, und erst nach dem fruchtlosen Erfolge dieser Bemühungen zu dem direkten Vortrage an den Kurprinzen weiter zu schreiten. Die Ungeduldigen hatten indeß dem längeren Verfahren das erzählte Summarissimum vorgezogen. In dem zweiten Wirthshause machte man, wie Gerüchte verkünden, den Anschlag, von den Ständen rüksichtlich ihrer neulichen Abstimmung Rechenschaft zu fordern, und nöthigenfalls sie auseinander zu jagen. Andere gesezliche Maaßregeln, die in Berathung kamen, übergehen wir. Am folgenden Morgen wurden einige Deputirte mit ungeziemenden Besuchen belästigt, die jedoch nicht weiter ausarteten, und durch die nach und nach sich einstellende Besinnung, so wie durch das strafende Urtheil des besseren Publikums, das inzwi-

schen laut wurde, bald ein Ende erhielten. Doch scheint bei den Exaltirten noch immer nicht sowol ein richtigeres Urtheil über den Zwek des beobachteten Verfahrens, als vielmehr nur hinsichtlich der dabei gewählten Mittel gewonnen worden zu seyn, indem dieselben, wie verlautet, jezt alles in dem Bereiche ihrer Kräfte Stehende aufbieten wollen, um den Kurfürsten zur Rükkehr nach Kassel zu veranlassen, und dann durch ihn die vollständige Realisirung ihrer Wünsche und Hofnungen zu erwirken. Bürgte uns auch nicht die Eintracht, die zwischen den beiden Regenten unseres Staates obwaltet, gegen jedes ordnungswidrige Verfahren, das man auf diesem Wege einzuleiten trachten könnte, so könnte es an und für sich nicht dem leisesten Zweifel unterworfen werden, daß der Kurfürst, der um seinen Unterthanen größere Selbstständigkeit zu verschaffen, ihnen das Geschenk der Verfassungsurkunde gemacht hat, sich selbst zum Werkzeuge unklarer, und nach oben und unten gleich unersprießlicher Absichten jemals herabwürdigen werde.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 5 Mai. Gegen die Erwartungen, vielleicht auch gegen die geheimen Hofnungen der Parteimänner der Stadt Basel, bildet sich je länger je mehr die entschiedene Meynung in der Schweiz aus, daß wenn auch schon eine einstweilige Trennung im Kanton Basel nicht mehr blos faktisch, sondern auch politisch anerkannt werden müsse, so sey es dennoch absolut nothwendig, daß, sey es auf dem Wege der Reorganisation des ganzen Kantons, sey es auf dem Wege des sogenannten alten eidgenössischen Rechtes (wo beide Theile Schiedsrichter in gleicher Zahl, und diese dann einen Obmann als Präsidenten mit entscheidender Stimme zu wählen haben) eine Ausgleichung der Streitigkeiten und somit am Ende eine Wiedervereinigung statt finden müsse. Wie wir es schon so oft berichtet haben, so verwirklichen sich auch die Ergebnisse der Beschlüsse der meisten Kantone hinsichtlich der von Basel immer geforderten Garantie der Verfassung, daß nemlich je länger je weniger eine solche Gewährleistung Eingang finden werde. Selbst das so absolute Neuenburg verlangt, der große Rath von Basel soll den am 22 Febr. d. J. gefaßten Beschluß zurüknehmen, und in andern Kantonen, wo sonst stets noch eine kleine Minderheit die Garantie der Baseler Verfassung festhielt, wagt man diese Frage nicht einmal mehr zur Entscheidung zu bringen. So schnell rükt die Zeit vorwärts! Dahin hat es der Fanatismus der Stadt Basel gebracht! und, so ungern wir es thun, so müssen wir dennoch die innige Ueberzeugung aussprechen, die Lage der Stadt Basel wird sich noch bedeutend verschlimmern, je länger sie zaudert, dem gerechten Begehren der ganzen Eidgenossenschaft zu entsprechen, und Hand zur Ausgleichung zu bieten! — Die außerordentliche Tagsazung, welche den 9 Mai nun zusammentritt, wird den schlagenden Beweis für diese Ansicht liefern, und die Instruktionen, welche gegeben worden sind, sprechen bereits laut dafür. — Jene politischen Missionen helfen zu nichts, als einige Namen bekannt zu machen, welche solche Geschäfte übernehmen, und wir wollen lediglich bemerken, daß nicht ein Hr. Tasserant, wie neulich gemeldet wurde, sondern ein Hr. Passavant in der westlichen Schweiz diese Geschäftsreise, wie auch schon früher, gemacht hat. — Im Volke ist in der ganzen Schweiz nur Eine Stimme, daß es hohe Zeit sey, die Wirren im Kanton Basel einmal zu lösen, und über die Aufgabe wie? ist die Verschiedenheit bei weitem nicht mehr so bedeutend, als nur vor zwei Monaten; noch ein paar Wochen, und es wird auch darüber die Meynung sich läutern. — Das Beschwerdeschreiben des großherzoglich badischen Ministers an die Regierung von Basel, dessen wir in unserm lezten Berichte gedachten, lautet folgendermaaßen: Die Nachricht, daß die hohe Regierung des Kantons Basel sich erlaubt habe, in der Nacht vom 5 auf den 6 d. M. ein Detaschement ihrer Truppen mit nachgeführten Waffen heimlich bei Grenzach über das badische Gebiet zu schiffen, um über Rheinfelden nach Anwell und Gelterkinden zu gelangen, konnte von der großherzogl. Regierung nicht mit Gleichgültigkeit vernommen werden. Es bedarf keiner Ausführung, wie unstatthaft, ohne vorgängige Bewilligung einer Landesregierung, jede Art von Truppendurchzug durch ihr Gebiet ist, selbst wenn er ohne Waffen und blos zum Zweke der Dislokation geschehen sollte. Bei der vorliegenden Thatsache aber kan die momentane Trennung der Mannschaft von ihren zu einer militairischen Operation nachgeführten Waffen kaum als eine formelle Milderung der bedeutenden Gebietsverlezung betrachtet werden, über welche ich das Befremden der großherzogl. Regierung gegen E. H. auszudrüken beauftragt bin, und Hochdieselben können nicht verkennen, daß sie in dem Falle ist, deshalb eine genugthuende Erklärung und die ausdrükliche Zusicherung zu erwarten, daß ein ähnlicher Vorfall sich auf keine Weise und unter keinerlei Vorwand wiederholen werde. Bei den übrigen sich stets gleich bleibenden freundnachbarlichen Gesinnungen gegen die hohe Regierung des Kantons Basel, wie gegen die ganze Eidgenossenschaft, hegt die großherzogl. Regierung die aufrichtigsten Wünsche, daß mit gesezlicher Ordnung und Ruhe zugleich das Glük in diesem Kantone wiederkehre; unterdessen ist sie es sich selbst und der Sorge für das Großherzogthum schuldig, die Erklärung hinzuzufügen, daß sie jeder ähnlichen Verlezung auch des geringsten Theils des badischen Gebietes, woher sie auch kommen möge, mit den ernstlichsten Maaßregeln begegnen würde. In Erwartung u. s. w.

Bern, am 15 April 1832.

---

[947] **Avertissement.**

Darlehen, jedoch nicht unter 20,000 fl., gegen 4½ Prozent Verzinsung und auf gerichtliche im Königreiche Bayern liegende Hypotheken, welche wenigstens eine doppelte Sicherheit gewähren, können realisirt werden, wenn sie übrigens sowol in Hinsicht der Hypotheken als der Herren Entlehner durchaus die Probe aller Bedingungen halten, sich mithin von allen Seiten als reell, gut und empfehlungswerth darstellen. — Es versteht sich jedoch dabei, daß im Falle auf Einmal zu viele Herren Bewerber sich anmelden würden, und daher wegen inzwischen erschöpfter Kapitalien nicht alle zu gleicher Zeit berüksichtigt werden könnten, diese alsdann vorläufig und einstweilen, bis wieder Kapitalien disponibel gemacht werden können, sich zu gedulden hätten, indessen außer diesem Falle immer diejenigen, welche sich zuerst melden und allen Bedingungen entsprechen, vor allen übrigen auch zuerst berüksichtigt werden. — Desfallsige portofreie Briefe unter dem Zeichen P. S. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[946] **Gesuch um eine Stelle.**

Ein junger unverheiratheter Mann von wissenschaftlicher Bildung und unbescholtenem Wandel, der seither theils als Sekretair, theils als Rechnungsführer, mehrere Stellen begleitete, wünscht, widriger Familienverhältnisse wegen, seinen bisherigen Aufenthaltsort möglichst bald mit einem andern entsprechenden zu verwechseln, wo er sich in gleicher Funktion durch unverdrossenen Geschäftsfleiß und gewissenhafte Treue, Vertrauen und Zufriedenheit in eben so hohem Grade zu erwerben trachten würde, dessen er sich unausgesezt und in jeder Beziehung während seiner frühern Anstellung erfreuen durfte.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung übernimmt allenfallsige Anträge und Anfragen in frankirten Briefen, unter der Aufschrift D. — E., zur weitern Beförderung.

---

[940] Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich nun nicht mehr in Ansbach, sondern von heute an dahier wohne.

München, am 1 Mai 1832.

Joseph Altmann.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 16. Preis für den ganzen Jahrgang ... Ausw. Abonn.-Postamt ... 15 Kr., ... 15 Kr. ... Theile ... Inserate ... genommen ... der Spalte ...

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag

№ 129.

8 M...

Großbritannien. (Parlamentsverhandlung wegen Polen.) — Frankreich. (Aufstand zu Marseille. Briefe aus Paris und Lyon.) — Belgien. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 177. Adresse würtembergischer Gewerbsleute. — Aus dem Nassauischen. — Briefe aus Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 April. Konsol. 3Proz. 85¼; russische Fonds 98½; portugiesische 50; brasilische 48¼; mexicanische 32¼; griechische 30; chilische 16; Cortes 11¼; columbische 12½.

Der Londoner Cholerabericht gibt nur 5 Erkrankte, 5 Todte, 5 Genesene, und 40 blieben übrig; der Bericht vom Lande 97 Erkrankte und 51 Todte. Zu Cork in Irland macht die Krankheit starke Fortschritte; es erkrankten am 26 April 77 und starben 17. Aus Dublin keine weitern Nachrichten.

(Courier.) Das Publikum fängt an, Zeichen von Unmuth, Zeichen von Ungeduld über die widerliche Zögerung zu geben, ehe der Vorhang aufgezogen wird, der den nächsten Akt der Reformbill enthüllen soll. Edinburgh hat den Ruf der Ungeduld hören lassen, Birmingham ist im Begriffe es zu thun, und bald wird die ganze Nation ihre zornige Stimme erheben gegen diejenigen, welche hartnäkig den Schluß des Drama's verzögern wollen. Das Land fühlt, daß in der Hand eines patriotischen Königs und eines entschlossenen Ministers die Bill keine Gefahr mehr läuft. Aber der Aufschub, dieser ermüdende Aufschub in der Erreichung eines lange gewünschten, lange versprochenen Gutes fängt an das Murren einer lange geduldigen Nation zu erregen. Die Reformfrage ist der Sache nach beigelegt; möchte eine rasche Entscheidung des Oberhauses sie der That nach beilegen. Debatten und Diskussionen haben wir mehr als genug gehabt. Unterhaus, Presse und die Lords selbst haben nichts mehr zu sagen übrig gelassen. Das Land verlangt nun, daß gehandelt werde. Der Grundsaz der Bill ist feierlich von den Lords und unwiderruflich von dem Volke entschieden. Bei redlicher Absicht über die Details der Bill zu einem billigen Einverständnisse zu gelangen, braucht die Bill nur kurze Zeit, um durch die Committee zu kommen. Andere Lebensfragen für das Reich drängen jezt die Reformbill. Das Land ist der unnüzen und aufreizenden Versuche, die Sache im Unterhause hinauszuschieben, herzlich müde. Möge die Opposition im Oberhause sich dis zur Warnung nehmen.

(Courier.) Man sagte vor einigen Tagen, Dupin sey von Louis Philipp zum Minister des Innern ernannt worden in Folge der Krankheit Hrn. Periers. Diese Angabe ist ungegründet. Der Vorschlag wurde allerdings Hrn. Dupin gemacht, der aber so viele mit der gegenwärtigen Einrichtung des französischen Kabinets unverträgliche Forderungen machte, daß man es für angemessen hielt, das Portefeuille in andere Hände zu geben.

(Courier.) Die Fonds stiegen in Folge des Gerüchts, daß die russische Ratifikation angelangt sey, und diesen Abend (30 April) ohne alle weitere Bedingung werde ausgewechselt werden.

(Spectator.) Die Reformer sind im ganzen Lande thätig. In Frome und Dumbermline haben die Reformassociationen Beschlüsse gefaßt, die ihren entschiedenen Willen ausdrüken, die Reform durch jedes ihnen zu Gebot stehende Mittel zu befördern. In Bath, Huddersfield und Liverpool werden nächstens Versammlungen gehalten werden, um Adressen an den König abzufassen. Für den Fall der ungeschmälerten Annahme werden an mehrern Orten Anstalten zu großen Festaufzügen getroffen.

Die Dubliner Journale sind wieder angefüllt mit Unthaten des Kapitains Stock und seiner Weißfüße (Whitefeet), wie man sie jezt statt weiße Buben (White boys) nennt. Der Hauptschauplaz sind die Grafschaften der Königin, Kildare, Tipperary und Limerick.

Nach dem Spectator brachte das lezte Paketboot aus Mexico wegen der innern Unruhen nur 18,000 Dollars.

Beschluß der Unterhaussizung vom 18 April.

Hr. Ewart: „Ich stimme dem lezten Redner bei, daß wir bei Schritten gegen das neuliche Benehmen Rußlands die aufrichtigsten Wünsche des deutschen Volks, und, so weit es von ihm abhängt, seine herzlichste Mitwirkung haben werden. Auch stimme ich darin einem frühern Redner bei, daß wir keine Vorstellungen machen sollen, denen nicht nöthigenfalls kraftvollere Maaßregeln folgen könnten. Würde sich aber nicht Frankreich freudig jeder Maaßregel anschließen, die wir gegen die, jezt von Rußland in Polen ausgeübte ungerechte Unterdrükung ergriffen? Ich bin überzeugt, fassen nur die Minister einen starken und entschiedenen Entschluß zu Wahrung der Rechte Polens, ja ich möchte sagen der Freiheiten Europa's, so werden sie im ganzen Umfange Großbritanniens und Irlands von der einstimmigen Billigung jedes Mannes, der diesen Namen verdient, unterstüzt werden.“ Hr. Sheil: „Ja, nicht nur durch ganz England und Schottland, sondern auch bis hinüber nach der Schwesterinsel, dem grünen Erin, herrscht nur Ein Gefühl über Polen. Wahrlich, es wäre auch unerklärlich, wenn Irland, das langgedrükte, mit den Leiden von Nationen nicht sympathisirte! Der beredte Mund des Gentleman, der diese Diskussion veranlaßte, hat den Herzen des ganzen Landes Wort und Ausdruk gegeben. (Lauter Beifall.) Zwar hat er keine neue Quelle eines Nationalgefühls eröfnet, sondern nur einen Brunnen zu Tage gebracht, der zu lange verschlossen geblieben war; er hat das Verdienst, den Vertreter der Regierung zur Rede aufgefordert zu haben, und dieser Vertreter bewies uns, daß die Grundsäze und Gefühle des Lord Althorps nicht untergegangen sind in den amtlichen Formeln und Präkautionen des Kanzlers der Schazkammer. Der Ton, der

mit dem der edle Lord sprach, ergänzten den Mangel einer bestimmten Erklärung, daß Polen nicht untergehen dürfe. Ein ehrenwerther Gentleman meynte, den aus ihrem Vaterlande Verbannten sey es geringer Trost, diese späte, nuzlose Theilnahme zu empfangen. Wahr ist's: die Schmerzen der Verbannung sind fast unheilbar; und doch muß es diesen tapfern, ruhmbedeckten Männern eine Quelle wehmüthiger Freude seyn, zu sehen, wie England, erröthend daß es Polens Sturz zuließ, sein Erröthen mit seinen Thränen mischt. Tapferes, ritterliches, hochgesinntes Volk, Heroen-Nation, du bist unterlegen, aber deine Niederlagen sind mit so ewigem Ruhme umgeben, daß die glänzendsten Siege alter und neuer Zeit davor erbleichen und zusammenschrumpfen. Und soll nichts geschehen, die Trümmer dieses heldenkühnen Geschlechts zu retten? Wird England, wird Frankreich, wird Europa, die Hände im Schooße, dastehen, und ruhig diese Verlezung alles Gesezes, alles Rechts, aller Ehre, aller Menschlichkeit dulden? Nein; die Sache Polens ist die Sache der Welt, deren Interessen, deren Civilisation, deren Freiheiten der große Autokrat des Nordens eine tödtliche Wunde schlägt, wenn man dieses schauderhafte Benehmen ungestraft vorübergehen, und zu einem Vorgange für schrankenlose Anmaaßungen sich bilden läßt. Man glaube ja nicht, daß Frankreich und England, wenn sie zusammen stehen, eine nuzlose Stimme für Polen erheben werden. Sollten wir aber zögern, zu den Waffen zu rufen, so gibt es doch eine Pflicht, die zu verzögern keine Berechnung uns veranlassen sollte. Frankreich und Deutschland gingen voran; sie gaben den großherzigen Verbannten des unglüklichen Landes einen edlen, gastlichen Empfang. In Frankreich wurden die Kassen des Staats aufgethan. Möge England diesen Edelmuth nachahmen, oder möge es vielmehr sich erinnern, wie es bei andern Veranlassungen dieser Art handelte. Wenn wir einst den Flüchtlingen Spaniens und Portugals schnelle und ehrenvolle Unterstüzung gaben, so wollen wir nun auch diese Männer, wenn sie eine Zuflucht an unsern Gestaden suchen, vor Mangel schüzen, und bewähren, daß so lange England stehen bleibt, es der Freiheit nie an einer Heimath fehlen wird." — Nach einigen Worten Hunts, daß, wenn die brittische Regierung nicht in dem entscheidenden Momente hinter dem Berge gehalten hätte, Frankreich den Polen wirksame Hülfe geleistet haben würde, kündigte Obrist Evans an, er werde die Frage nach den Osterferien wieder vorbringen, worauf sich das Haus bis zum 7 Mai vertagte.

Frankreich.

Paris, 2 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 5; 3Proz. 69, 30; Falconnets 81, 60; ewige Rente 57½.

Der Moniteur enthält folgende telegraphische Depesche: „Der Generalkommandant der 8ten Militairdivision an den Kriegsminister: Die weiße Fahne ward diesen Morgen auf dem Kirchthurme von St. Laurent aufgepflanzt. Zahlreiche Zusammenrottungen bildeten sich in der Altstadt. Sie rechneten auf die Ankunft des Grafen Bourmont. Die Nationalgarde und die Linientruppen traten unverzüglich unter die Waffen. Ich habe sie besucht, und sie von großem Enthusiasm beseelt gefunden. Ich bin ohne Besorgniß. Der Obrist Lamau, Hr. v. Bandole und Légé de Vogié, Chefs der Karlistenpartei, wurden mit den Waffen in der Hand an der Spize einer Abtheilung, der die weiße Fahne vorgetragen ward, ergriffen. Die auf dem Kirchthurme von St. Laurent aufgepflanzte weiße Fahne ward abgenommen."

Eine königliche Ordonnanz, in Erwägung, daß die Protokolle der Sizungen der Deputirtenkammer vom 4, 11, 13 und 14 April, aus denen hervorgeht, daß die Kammer von dem Absterben der HH. v. Martignac, Deputirten des Lot und Garonnedepartements; Crignon Bouvallet, des Loire- und Eherdepartements; Chédeaux des Moseldepartements, benachrichtigt ward, und die Entlassung des Hrn. Augot, Deputirten der Manche, angenommen hatte; in Betracht ferner der Briefe, die das Absterben der HH. v. Pommeraye, Deputirten des Calvados; Loyer, Deputirten der Nordküsten, und Berthois, der Ille und Vilaine melden, beruft auf den 26 Mai die Wahlkollegien in den Städten Caen, Guingamp, Vitré, Vendome, Marmande, Avranches und Metz.

Der Handelsminister ward durch eine telegraphische Depesche von dem Ausbruche der Cholera in Metz benachrichtigt.

Am 1 Mai starben in Paris an der Cholera 36 Personen in Spitälern und 78 in Wohnungen, im Ganzen 114, somit nur 5 weniger, als den Tag zuvor.

(Journal des Debats.) Die Gesundheit des Präsidenten des Konseils flößt noch immer lebhafte Besorgnisse ein; inzwischen versichert man uns diesen Abend (1 Mai), der berühmte Arzt, der neuerlich zu ihm berufen worden, habe die Ansicht geäußert, daß, wenn es gelingen sollte, die Aufreizung des Magens zu beschwichtigen, alle andern bedenklichen Symptome der Krankheit schnell verschwinden würden, und daß alsdann Hr. Casimir Perier bald wieder im Stande seyn dürfte, seine Geschäfte zu übernehmen.

(Journal des Debats.) Nach den bedauernswerthen Vorfällen vom 13 Febr. 1831 ward die Kirche von St. Germain l'Auxerrois für den Kultus verschlossen, und der Pfarrsprengel mit dem von St. Eustache vereinigt. Als die Epidemie ihre Verheerungen in Paris anrichtete, konnte die Kirche von St. Eustache den stündlich, oder vielmehr jeden Augenblik gehaltenen Trauergottesdiensten nicht genügen. Die Regierung bewilligte alsdann die Verwendung einer Kapelle der Kirche von St. Germain l'Auxerrois zu diesem Dienste und ließ Anstalten zur Reparatur einer Spezialkapelle treffen; da aber glüklicherweise die Epidemie ihre Verheerungen einstellte, so ward die Kirche von St. Germain neuerdings geschlossen, und um der Böswilligkeit der Menschen, die überall Anlaß zu Unordnungen suchen, allen Vorwand zu entziehen, wurden Siegel an die Thüren der Kirche gelegt.

Der preußische Gesandte Hr. Alexander v. Humboldt war am 30 April auf einen von seinem Hofe erhaltenen Befehl von Paris nach Berlin abgereist.

(Courrier.) Hr. v. Montalivet verspricht des System vom 13 März, in Abwesenheit des Mannes, der für sich selbst dieses ganze System war, fortzusezen. Dis heißt mehr versprechen, als er halten kan. Hr. Perier war der Schöpfer, die Säule seines Systems; er allein wußte ihm Bahn zu verschaffen; mit ihm ist es vorüber. Man wird versuchen es zu befolgen, wie wir glauben, aber die Absicht ist noch nicht hinreichend. Wir wissen nicht, was man thun wird, und viele Leute, die es wissen sollten, wissen es wahrscheinlich so wenig wie wir. Wir wollen nicht versichern, daß man mehr Fehler, und noch weniger, daß man besser machen wird, aber man wird anders verfahren. Die Maschine, so wie sie Hr. Perier aufgezogen hatte, kan mit seinen Nachfolgern nicht so gehen, wie sie mit ihm gegangen ist; [illegible]

zu theilen. Auch befahl ich, die Deputirten von Farhat von dem Ertrage des Verkaufs des Viehes für ihren Verlust zu entschädigen. Algier, 9 April. — Mein Bericht war geschlossen, als der Scheik des Stamms von Krechehena, dem ich eingeschärft hatte, die den Deputirten von Farhat geraubten Effekten aufzusuchen, mir sie durch Leute seines Stamms zuschikte; er läßt mir sagen, daß diejenigen, die diese Effekten gestohlen, getödtet worden, und daß diese schon wieder von andern geplündert worden seyen. Diese Expedition hat die beste Wirkung hervorgebracht; ich erhalte täglich Boten von Stämmen, die mich ihrer Unterwerfung versichern. Alle gestohlenen Effekten, bis auf den lezten Piaster, wurden mir zurükgebracht; als sie das baare Geld aufzählten, sagten sie meinem Dolmetscher, dis sey das erstemal, daß die Araber Geld zurükgäben. Algier, 12 April."

(Messager.) Der Constitutionnel theilte kürzlich einen langen Artikel über die karlistischen Umtriebe und die Absichten der Fremden gegen Frankreich mit. Jene Angaben wurden von den legitimistischen Blättern als bloße Fliegenfängerei bezeichnet; wir aber läugnen die Wahrheit der Mittheilungen nicht, sondern glauben nur, daß darin ein Anachronismus statt finde, indem Dinge, die einer frühern Zeit angehören, in die jezige übertragen wurden. Wir können darüber folgende Nachweisungen liefern. Sogleich nach der Julius-Revolution waren die fremden Mächte einstimmig in dem Plane, sich gegen Frankreich zu verbünden. In London kam man in dieser Hinsicht überein, und der Gesandte des Königs, Hr. v. Baudrand, erhielt von Allem Kunde, was man beschlossen hatte. Zugleich aber, als die belgische und die polnische Insurrektion die Kabluette in ihren Entschlüssen bestärkten, verließ der Herzog von Wellington das Ministerium, und die Koalition verlor eine ihrer festesten Stüzen. Dessen ungeachtet sezten die Mitglieder der gestürzten Familie ihre Intriguen fort. Es bestand zu London eine vollständige Organisation, an deren Spize die HH. v. Haussez und Bourmont standen, unter dem Titel als Minister Sr. Majestät Heinrichs V. Dann kamen Hr. Larochejaquelin, und eine Menge anderer Mißvergnügter, die alle Hofnung hatten, den Revolutionairen den Kopf zurecht zu sezen. Ein englischer Bankier — dessen Namen wir anführen könnten — lieferte Gelder, in Kraft der Autorisation einer großen nordischen Macht, und ein geschikter Schriftsteller redigirte das offizielle Journal des exilirten Hofes. Dieses Comité hatte an allen europäischen Höfen Verzweigungen, und ein Marquis von fremder Abstammung war einer seiner thätigsten Agenten in Holland und Preußen. Ueber die Frankreich aufzulegende Regierung waren die Ränkeschmiede nicht einig; es fanden darüber lebhafte Diskussionen bei einer der einflußreichsten jener Personen, dem Fürsten von B. statt. Man kam überein, alle Aristokratien in Bewegung zu sezen, um zum Kriege gegen Frankreich zu treiben. Zugleich sollte ein Aufruhrherd in der Vendee und im Süden errichtet werden. Damit wurden Hr. v. Bourmont und ein Anderer beauftragt. In Folge dessen bezeichnete ersterer einen Grafen, einen Mann von Kopf, der im Departement Maine und Loire wohnt, als den, der den Mittelpunkt aller Intriguen des Westens bilden sollte. Er ward beauftragt, Chouansbanden, „königliche Truppen" genannt, zu bilden; aus England wurden Waffen und Kriegsvorräthe abgesandt. Unser Botschafter, von diesen Sendungen unterrichtet, ließ mehrere derselben anhalten, doch wurden nicht alle aufgefangen. Eine Person in der Umgebung der Herzogin von Berry, diese welche zugleich (durch eine gewisse Ambassade) die Korrespondentin des insurrektionellen Comité's von London war, dirigirte eine große Zahl Leute ohne Geld und Beschäftigung nach einem Punkte, und adressirte sie an den erwähnten Grafen. Die Polizei hievon wurden der Regierung geliefert, die daher wußte, was sie sich disfalls zu halten hatte. Einen Augenblik glaubte man den Hauptzwek, einen auswärtigen Krieg, erreicht zu haben; alle Maaßregeln waren für den Fall genommen, daß in Belgien die Restauration zu Stande käme. Wäre die französische Armee nicht so schnell in Belgien eingerükt, so hätte ein in Jülich kommandirender preußischer General mit 25,000 Mann an Brüssel agirt, während ein französischer General, der unser Feind geworden ist, und sich in Luxemburg befand, gegen die französische Gränze gerükt wäre, und in Frankreich selbst die Getreuen und die Freunde die Maske abgeworfen hätten. Aber alle diese Intriguen wurden zu Wasser; die fremden Mächte sahen ein, daß sie bei einem Kriege nichts zu gewinnen hätten, und die ganze Koalitionspopanz, mit dem man uns schreken wollte, fiel auseinander. Das Uebel liegt nicht mehr außerhalb Frankreich; es liegt in jener Beibehaltung eines Zustandes der Dinge, der für die Gegenwart nur Elend, für die Zukunft nur Besorgniß gebiert.

*** Paris, 2 Mai. Die telegraphische Nachricht aus Marseille langte gestern Abend um 6 Uhr an. Heute traf eine andere ein, die sogleich nach der Börse geschikt ward. Sie lautet: „Dem Handelsstande zur Nachricht.. Telegraphische Depesche des Präfekten der Rhonemündungen an den Minister des Innern. Die Insurrektionsbewegung, welche diesen Morgen statt gefunden, ist unterdrükt. Die dreifarbige Fahne weht auf dem Kirchthurme, wo die Empörer die weiße aufgepflanzt hatten. Einige Anführer wurden verhaftet. Man stellt Untersuchungen an gegen die, welche man für die geheimen Anstifter hält. Alles ist wieder in Ordnung. Für die Abschrift, der Verwalter der telegraphischen Zeichen. (Unterschr.) Alph. Foy. Mitgetheilt auf Befehl des Hrn. Finanzministers. Der Kommissair der Börse, Baudesson de Richebourg." — Die vom Moniteur erwähnten Namen der hauptsächlichen Verschwörer zu Marseille gehören sehr bedeutenden Männern an. Der Obrist war einer der ausgezeichnetsten Offizier beim Algier'schen Feldzuge. — Ich mache Sie auf den Artikel des heutigen Messager über die Karlistischen Umtriebe aufmerksam. Unter une foule d'autres mécontens ist vor Allen Hr. Dudon zu verstehn, den man nicht nennt, weil er jezt in Paris ist. Der englische Bankier, der die Gelder liefert, ist Hr. William Curtis. Der Redakteur des in England erscheinenden Kalistenblattes, Hr. Achille de Jouffroy. Der Marquis, Hr. de Dub Der Fürst von B., der nachher genannt wird, ist der Fürst v. Broglie den man zuweilen mit dem Herzoge verwechselt zu haben scheint. Der „Andere", der mit Bourmont die Vendée und den Süden aufwiegeln sollte, ist de la Rochejacquelin. Der gleich darauf angedeutete Graf ist Hr. Duplessis. Der den Franzosen feindlich gewordene französische General ist wiederum de la Rochejacquelin. — Man spricht auch von Unruhen in Nismes und Beziers. Jedenfalls ist der Süden sehr aufgeregt. — Das gestrige Fallen der Rente wird von einem ministeriellen Blatte dadurch erklärt, daß ein großer Spekulant wegen der Cholera abgereist sey. Es ist blos diese Erklärung ist erdichtet, sondern auch das Faktum.

ist kein Spekulant abgereist, der einzige Grund weshalb die Rente fiel, war die neue ministerielle Kombination. — Hr. Rumpf, Geschäftsträger der freien Städte, hatte einen Cholera-Anfall, ist aber auf dem Wege der Besserung. Nicht der hannöversche Gesandte, wie die hiesigen Blätter sagten, ist an der Cholera gestorben, sondern sein Sekretair, Philips; Hr. v. Groote selbst befindet sich wohl.

*Lyon, 1 Mai, Abends 7 Uhr. Unser Präfekt erhielt gestern von Marseille zwei telegraphische Depeschen, die er im Auszuge heute folgendermaaßen mittheilt: „Den 30 April 8 Uhr Morgens. Wir sind von einem Karlistischen Aufstande bedroht; ich höre so eben, daß die weiße Fahne auf dem St. Lorenzthurme aufgesteckt ist." — „30 April, 11 Uhr Morgens. Die Insurrektionsbewegung, welche diesen Morgen statt gefunden, ist unterdrükt. Die dreifarbige Fahne weht auf demselben Thurme, wo die Aufrührer die weiße aufgepflanzt hatten. Einige Anführer sind verhaftet; Untersuchungen sind gegen diejenigen eingeleitet, welche man für die geheimen Urheber hielt. Alles ist zur Ordnung zurükgekehrt." — Es war also richtig, was man gestern hier über den nahen Ausbruch Karlistischer Unruhen sagte, die aber nach diesem fehlgeschlagenen Streiche nur auf einige Zeit hinausgesezt werden dürften, bis man die Verhafteten so gut als möglich aus der Schlinge gezogen hat. Starke Patrouillen gingen gestern Abend durch unsre Stadt, und verhinderten jeden Versuch. Eine Abendmusik dem zurükgekehrten Deputirten Coudere von einer Menge junger Leute gebracht, gab Gelegenheit zur strengsten Beaufsichtigung von Seite der Polizei, aber dennoch zu keiner Unordnung. Das Gerücht fügt den obigen telegraphischen Mittheilungen hinzu, es habe ein Dampfschif unter weißer Flagge vor Marseille gekreuzt, auf welchem wahrscheinlich die Herzogin von Berry sich befunden.

Italien.

*Ancona, 29 April. Die Ruhe befestigt sich in unsrer Stadt immer mehr. Die gemäßigten Liberalen, deren Anzahl groß ist, halten fest, und behaupten ganz ruhig die Falschheit der Nachrichten, welche von ihren Feinden verbreitet werden. Die Exaltados dagegen sind bald ganz gedemüthigt, wie in den lezten Tagen, oder tragen den Kopf hoch, wie jezt, da sie die Annahme der Reformbill, die Ratifikation des belgischen Vertrags durch alle Mächte, erfahren haben, so wie, daß die Schweizer nicht kommen, und daß Perier trotz seiner Krankheit nicht abtreten wird. Künftigen Dienstag (1 Mai) erwartet man hier 150 Karabiniers, für welche schon die Quartiere in Bereitschaft sind. Prodelegat ist Graf Fiorenzi von Osimo, und Spezialkommissair der Polizei der Marchese Solari von Loreto. Bei Ankunft dieser den Liberalen nicht sehr angenehmen Gäste fürchtet man einige Unordnung. Gestern Morgen warf die französische Gabarre Caravanne im Hafen Anker. Sie ist mit Militaireffekten und Lebensmitteln für die französische Garnison beladen, und hat auch einige Beamte aus dem Kriegsbüreau am Bord. Ihrer Ankunft ging ein Befehl des Staatssekretairs voraus, das Schif einlaufen zu lassen, und die Mannschaft mit allen den Unterthanen einer befreundeten Macht gebührenden Rüksichten zu behandeln. Der Gesundheitsbeamte hat die Gabarre jedoch einer 7tägigen Quarantaine unterworfen. In Rom herrscht jene tiefe Stille, welche zuweilen großen Unfällen vorangeht. Hier sind Briefe aus Rom angelangt, denen zufolge das gute Einverständniß zwischen unserm Hofe und der östreichischen Gesandtschaft etwas getrübt sey. Verständige schenken jedoch diesem Vorgeben keinen Glauben. Unser Hof hält jezt Frankreich für ziemlich aufrichtig, und die Verbindung mit dem französischen Minister wird enger. Man weiß nun gewiß, daß der Ritter Sabregondi, der Verfasser eines gemäßigten Reformplans, vom heil. Vater empfangen worden; die Aeußerungen des Leztern sollen jedoch nicht günstig für die gewünschten Konzessionen gelautet haben.

Deutschland.

Rheinbayern, an der französischen Gränze. Laut Privatnachrichten soll die Cholera nur noch fünf Stunden von Commercy, einem im französischen Departemente der Maas, ungefähr 38 Stunden von Straßburg, 10 Stunden von Nancy, und 14 Stunden von Metz gelegenen Bezirkshauptorte, entfernt seyn. Diese Nachricht dürfte um so weniger bezweifelt werden, als mit derselben von Commercy aus hieländische Eltern aufgefordert worden sind, ihre dort in einem Erziehungsinstitute befindlichen Kinder schleunigst nach Hause zu nehmen. (Speyerer Z.)

Der Wunsch des Abgeordneten Dr. Schott, die Erklärung der 46 neu gewählten würtembergischen Deputirten vorerst nicht in auswärtigen Blättern zur Publizität zu bringen, scheint nicht von allen seinen Kollegen getheilt worden zu seyn; wenigstens liest man nun in Würzburger Blättern Folgendes: „Voll, 30 April 1832. Sechs und vierzig der heute hier versammelten neu gewählten Abgeordneten unterzeichneten nachstehende öffentliche Erklärung: „In Folge der vorausgegangenen Bekanntmachung fanden sich heute 49 der neugewählten Abgeordneten in Voll zusammen, in der Absicht, sich kennen zu lernen. Bei dieser Vereinigung trat der Ernst der Stimmung hervor, die im ganzen Lande herrscht, und je weniger die, denen das Volk seine Hoffnungen anvertraut hat, schon jezt in der Eigenschaft als Einberufene befähigt sind, seinem Rechte Kraft zu geben, um so mehr glauben wir, die Unterzeichneten, verpflichtet zu seyn, in unserer Eigenschaft als Gewählte dem Lande gegenüber wenigstens den Trost und die Versicherung auszusprechen, daß wir seine Wünsche kennen, daß wir sie theilen, daß wir von der Heiligkeit unserer Sendung durchdrungen sind, so wie von dem Gefühle unserer Verantwortlichkeit gegen König und Vaterland, und daß wir daher bei dem lebendigen Ausdrute der öffentlichen Meynung keineswegs gleichgültig sind. Nein! wir haben in den wohlbegründeten Wünschen des Volks unsere eigene Ueberzeugung erkannt. Das verfassungsmäßige öffentliche Leben ist gelähmt; die Presse liegt in Fesseln; die Vereine zur Besprechung landständischer Angelegenheiten und zu Darlegung der Wünsche des Volkes an die Abgeordneten sind ohne gesezliche Begründung verboten. Wir beklagen, daß öffentlich im Voraus erklärt wurde, die Bitten des Volkes um Einberufung der Stände würden unberüksichtigt bleiben. Wir beklagen dies um so mehr, als die ausdrükliche Erklärung des Ministerial Reskriptes vom 16 d. M., daß eine fernere Eingabe in dieser Richtung, wenn eine solche erfolgen sollte, keine Beachtung zu erwarten habe, uns selbst abhalten mußte, in einer ehrfurchtsvollen Adresse uns deshalb an die Regierung zu wenden. Weder durch die Verfassung, noch durch den Zustand des Landes finden wi

die Behauptung gerechtfertigt, daß ein Zusammentritt der Stände nicht als dringend erscheine. Darum können wir im Einklange mit dem Volke noch immer die Hofnung nicht aufgeben, daß die Regierung durch beschleunigte Einberufung den allgemeinen Wunsch des Landes, der bei dieser Veranlassung von allen Seiten dringend sich ausgesprochen, erfüllen werde. Baumann, Bieger, Camerer, Dessner, Graf v. Degenfeld, Dörtenbach, Fehleisen, Gußmann, Haas, Keller, Keßler, Klett, Kober, Kolb, Krug, Kübel, Graf v. Maldeghem. Maier, Menzel, Murschel, Freiherr v. Ow, Pfäffin, Pfizer, Pflanz, Raidt, Rapp, Rödinger, Römer, Sailer, Schmidt, Schnitzer, Schnitzer, Schott, Stängel, Stehle, Schwarz, Schwarz, Tafel, Uhland, Visel, Walz, Freiherr v. Waugenheim, Weihenmaier, Wiest, Zais, v. Zwergern."

* Mainz, 3 Mai. Einsichtsvolle Staatsmänner und Publizisten tadeln den schnellen, trozigen Abgang der fünfzehn protestirenden Nassauischen Deputirten. Sie mußten folgerecht ausharren, und ihr Schikfal erfüllen. Durch das Verlassen ihres Postens haben sie, wenn nicht ihr Mandat verlezt, doch nicht ihre Pflicht erfüllt. Zu einer endlichen Verwahrung gegen nach ihrer Ansicht illegale Akte blieb in der Kammer selbst immer noch Zeit und Gelegenheit, vor allen bei Votirung des Budgets. Das Auskunftsmittel wäre kräftiger, anständiger und unendlich wirksamer gewesen, weil ihm Pflicht und Gesez zur Seite gestanden wären. Außerdem daß durch das eingeschlagene Verfahren durchaus kein Zwek, weder zum Vortheile der bestrittenen Sache noch für das Wohl und die Ruhe des Landes erreicht werden dürfte, haben die fraglichen Deputirten sich eine Blöße gegeben, die, wenn man sie, wie nicht zu zweifeln, von der Gegenseite gehörig benuzt, dem ganzen Streite zwischen der Majorität der Deputirtenkammer und der Herrenbank oder Regierung, auf eine entscheidende und zwar formell-legale Weise ein Ende machen wird. Der Stand dieser Dissidenz ist nemlich im gegenwärtigen Augenblike der, daß die vier wiedergewählten Repräsentanten der Geistlichkeit und der Lehranstalten sich der Protestation nicht anschlossen; zu diesen mit der ersten Kammer votirenden Deputirten kommt noch der Abgeordnete Schott, und, wie man sagt, auch der zwar gewählte, aber bisher nicht erschienene Deputirte Trombetta aus Limburg, so daß die Kammer jezt sich vollkommen nachgiebig bezeigen und die verlangte Reduktion der Herrenbank eintreten lassen könnte, und doch bei einer Generalabstimmung beider Kammern eine Majorität von vier bis sechs Stimmen erhielte. Wie leicht wäre es, unter solchen jedenfalls sehr unangenehmen Verhältnissen den bestrittenen Domainenpunkt und die Votirung des Budgets, ganz nach dem Willen der Regierung durchzusezen. Was aber auch geschehen möge, jedenfalls erscheint der von den fünfzehn Nassauischen Deputirten geschehene Schritt unzeitig, wo nicht pflichtwidrig.

Die Braunschweiger Nationalzeitung schreibt unterm 29 April: „Am gestrigen Vormittage verbreitete sich plözlich die Nachricht, daß die Gräfin v. Wrisberg in der vorhergegangenen Nacht aus dem gefänglichen Gewahrsam entflohen sey, in welchem sie von dem königl. hannöverschen Amte Gifhorn gehalten wurde, bis die höhere Autorisation zur Auslieferung an die diesseitigen Behörden erfolgt seyn würde. Aus einer Höhe von 15 Fuß hatte sich diese der öffentlichen Ruhe so oft gefährlich gewordene Intriguantin, von der Nacht begünstigt, an Bettlachern hinabgelassen, und war halb bekleidet entwichen. — Vom 30 April. Wir haben bisher von Stunde zu Stunde gehofft, die Nachricht von der abermaligen Arretirung der Gräfin Wrisberg zu erhalten, doch sind unsre Erwartungen bis jezt vergeblich gewesen. Eine Belohnung von tausend Thalern ist demjenigen zugesichert, der die Gräfin dergestalt wieder zur Haft bringt, daß sie in die hiesigen Gefängnisse abgeliefert wird. Der hiesige Einwohner Stiberschmidt ist arretirt und in das Gefängniß gebracht. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit sind die Augen des ganzen Landes auf das Resultat des wider die Verhafteten eingeleiteten Verfahrens gerichtet. Empört, tief im Innern verlezt ist jeder Braunschweiger bei dem Gedanken, es könne das Ausland, minder unterrichtet über unsre Gesinnungen und Gefühle, voll Erstaunen die Frage aufwerfen: „Aufrührerische Umtriebe in Braunschweig? in dem Braunschweig, welches vor kaum zwei Jahren, befreit vom Druke der Willkührherrschaft laut aufjauchzte, und jezt Hand in Hand mit seinem Fürsten der glüklichsten Zukunft entgegenschreitet?" Zu klar liegt aber selbst dem Auslande die Quelle vor Augen, aus welcher allein der Plan zu solchen Verbrechen entspringen konnte; unverkennbar deuten die Namen der jezt bekannten Mitschuldigen darauf hin; der Name jener berüchtigen Freundin des verrufenen Klindworth, dessen verderblichen Einfluß das Land im J. 1828 beseufzte, die Namen der Kreaturen jenes Bitter, der hier aus dem Staube emporschoß, und jezt, wie wir aus öffentlichen Blättern mit Lächeln, aber wahrlich ohne alle Besorgniß, erfahren, mit hochklingenden Titeln und dem Namen eines edeln Geschlechts, wie die Krähe mit erborgten Federn geschmükt, in der Ferne die Waffen zu unsrer Unterjochung erhandelt. — Mag es begreiflich seyn, wenn jene Vertriebenen mit begehrlichen Blikken nach dem verlornen Paradiese zurükschauen; unbegreiflich aber bleibt die Selbsttäuschung, mit welcher dieselben die Hofnung hegen konnten, durch alle von ihnen anzuwendenden Mittel ihre verbrecherischen Plane zu realisiren. (In derselben Zeitung ist ein Signalement der erwähnten Gräfin geliefert, worin es unter Anderm heißt: Name: geschiedene Gräfin v. Göthe Wrisberg, Eugenie, geb. v. Staff. Geburtsort: Ilmenau im Bayerischen (?), Wohnort: zulezt Wahrenholz. Alter: etwa 40 — 42 Jahre. Ist sehr einehmend und gewandt, hat stumpfe Nase, spizes Kinn, gesunde Gesichtsfarbe, schlanke Statur ꝛc.)

* Aus dem Weimarischen, 29 April. Auf Veranlassung der Beschlagnahme der Schrift: „Der Landtag von 1832" und der darüber erhobenen Beschwerde ist vorgestern folgendes höchste Reskript publizirt worden: „Mit Rüksicht auf die Mißbräuche der Presse, welche neuerer Zeit in Deutschland auf eine höchst bedauerliche Weise zugenommen haben, sehen Wir Uns bewogen, für das ganze Großherzogthum wegen dieses Gegenstandes Folgendes in Erinnerung bringen zu lassen und zu verordnen: 1) Das von der deutschen Bundesversammlung unter dem 20 Sept. 1819 beschlossene provisorische Preßgesez, welches nach dem Bundestagsbeschlusse vom 16 Aug. 1824 so lange in Kraft bleiben soll, bis man sich über ein definitives Preßgesez vereinigt haben wird, ist in dem Großherzogthume in Gemäßheit der Bekanntmachungen vom 30 Okt. und 6 Nov. 1819, und vom 15 Okt. 1824 ferner so zu handhaben, daß dadurch dem Sinn und Zweke des Bundesbeschlusses vollkommen Genüge geleistet werde. 2) Die Vorschrift in §. 4 der Bekanntmachung vom 6 Nov. 1819 ist insonderheit auch von dem Falle zu verstehen, wenn von einem größern, über zwanzig Bogen im Drukе starken Werke vor dem

schen, daß sich durch bereitwilligen Materialien-Austausch dadurch ein Centralpunkt zu einer Universalstatistik hier in Dresden bilden möchte!

Oestreich.

* Wien, 2 Mai. Künftigen Montag, den 7 Mai, treten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die beschlossene Reise nach Triest, Innsbruk und Salzburg an, und gedenken bis Ende des Junius wieder hier einzutreffen. — In dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt soll einige Besserung eingetreten seyn. — In Bosnien ist, außer einigen unbedeutenden Gefechten noch nichts Wichtiges vorgefallen, weder der Großwessier noch die Serbier machen ernstliche Anstalt zu Eröfnung der Hauptoperationen, man glaubt deshalb, daß Unterhandlungen im Werke seyn. Diseits ist man auf Verfügung des k. k. Hofgerichtsraths beschäftigt, für den Fall daß die Feindseligkeiten das ganze Land umfassen sollten, unsre Gränzen vor Einfällen zu sichern.

†Wien, 2 Mai. Gestern war zur Feier des Namensfestes des Königs Ludwig Philipp bei dem französischen Botschafter großes diplomatisches Diner, und Abends das Botschaftshotel beleuchtet. Heute hatte der k. russische Botschafter, Baill de Tatitschef, Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser. Der Gesundheitszustand Sr. Durchlaucht des Herzogs von Reichstadt erregt von Tage zu Tage ernstlichere Besorgnisse; die Aerzte haben Luftveränderung angerathen, und halten die Bäder von Ischel für zuträglich, wohin er sich unverzüglich begeben wird, sobald er im Stande ist, die Reise zu machen. Allgemein wird der junge hofnungsvolle Prinz beklagt, und die Einwohner Wiens geben ihm die sprechendsten Beweise von Liebe und Verehrung. — Die lezte Post aus Konstantinopel hat nichts von Bedeutung gebracht, was der Moniteur Ottoman nicht enthielte. Hr. Stratford Canning war mit dem Fortgange seiner Unterhandlungen zufrieden; allein es war in Konstantinopel das Gerücht verbreitet, daß Prinz Otto von Bayern die Krone von Griechenland nicht annehmen werde. Auf jeden Fall wird es eine äußerst schwierige Aufgabe seyn, in dem, in jeder Hinsicht so wenig zusammenhängenden, in so viele sich anfeindende Parteien getheilten Griechenland Eintracht und Ordnung einzuführen. — Das gewaltthätige Verfahren Hollands gegen den belgischen Senator Thorn ist hier sehr bedauert worden; es ist doch nicht wahrscheinlich, daß die holländische Regierung eine politische Absicht mit der Gefangenhaltung eines einzelnen Mannes verbinde, und es scheint dabei ein Mißverständniß obzuwalten, worüber die nächsten Berichte aus dem Haag Aufklärung geben werden. — Heute wurden Briefe an der Börse vorgezeigt, worin es hieß, daß Hr. Casimir Perier gemüthskrank sey, und das französische Ministerium verändert werden müsse. Die Fonds gingen hierauf bedeutend zurük. Die politische Lage Europa's könnte durch Periers Austritt leicht eine veränderte Gestalt erhalten, und es wäre traurig, wenn dieser ausgezeichnete Mann so enden sollte. — Fürst Wrede reist morgen von Wien ab.

Wien, 3 Mai. 5prozentige Metalliques 88½; 4prozentige Metalliques 77⅝; Bankaktien 1158½.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 April. Der Oberfeldherr Hussein Pascha hat von dem Sultan die Weisung erhalten, sich am 12 d. nach Scutari in Asien zu begeben, von wo er unverweilt nach dem Hauptlager von Konia aufbrechen wird, um das Kommando der gegen Ibrahim Pascha bestimmten Armee zu übernehmen, die dann nach Aleppo aufbrechen, und vereint mit den Truppen des dortigen Statthalters nach Syrien marschiren wird. St. Jean d'Acre vertheidigt sich noch immer; Ibrahim Pascha soll sich genöthigt gesehen haben, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Das ägyptische Kriegsschif (eine in Marseille gebaute schnellsegelnde Brigg) auf welchem der nach Alexandrien geschikte Kommissair der Pforte Nazif Efendi nach Konstantinopel zurükkehrte, liegt im Arsenal vor Anker und erhält nicht mehr die Erlaubniß zur Rükkehr nach Aegypten. Man hört diese Maaßregel des Sultans im Publikum tadeln, indem sie seiner bekannten Großmuth nicht entspreche, da der Pascha von Aegypten die türkische Korvette, auf welcher der genannte Kommissair in Alexandrien angelangt war, ohne Weiteres zurükgeschikt habe. Berüksichtigt man aber das Verhältniß des Pascha's zur Pforte, welcher unumschränkte Macht über jenen und all' seine Habe zusteht, so erscheint die Beschlagnahme dieses Schiffes von Seite der Regierung wohl als gerechtfertigt. Die Pforte hat hinsichtlich des Aufstandes in Tarsus, wobei mehrere Magazine fränkischer Kaufleute ausgeraubt wurden, eine Cirkularnote an die europäischen Gesandtschaften erlassen, worin sie die wahre Beschaffenheit dieses Aufstandes auseinander sezt, und ihnen zugleich von den getroffenen Maaßregeln Kenntniß ertheilt, um die Schuldigen zu bestrafen, und ähnlichen Exzessen für die Zukunft vorzubeugen. — Hinsichtlich der Gränzen Griechenlands ist noch kein Beschluß erfolgt. Auch ist die Flotte noch nicht ausgelaufen.

* Triest, 25 April. Nachrichten aus Alexandrien vom 27 März zufolge hat der Vicekönig von Aegypten eine große Zahl Transportfahrzeuge gemiethet, welche in Begleitung einiger Kriegsschiffe der Armee in Syrien beträchtliche Verstärkungen, so wie Lebensmittel und Munition zuführen sollen. Ibrahim Pascha hat plözlich die Belagerung von St. Jean d'Acre aufgehoben und nur ein Blokadekorps von 5000 Mann zurükgelassen. Mit dem Reste seiner Armee, etwa 15,000 Mann, marschirte er nordwärts längs der Küste gegen Tripoli zu, wo er bereits angekommen seyn soll. Dahin waren die von Alexandrien abgehenden Verstärkungen bestimmt, welche Ibrahim Pascha abwarten wird, ehe er seine Operationen, deren Zwek sich nicht errathen läßt, fortsezt. Allgemein wurde behauptet, er gehe mit Ausführung eines Hauptschlags um, wobei er sich der Transportschiffe bedienen wolle, deren weit mehr gemiethet worden, als zu Ueberschiffung von 15,000 Mann und des Doppelten der bereitliegenden Vorräthe, erforderlich wären.

Augsburger Kurs vom 7 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-universinal. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	175⅛
– Partial à 4 Pr.	125⅜	125¼
– Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅞
– detto à 4 Pr.	77⅞	77⅝
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1160	1158
Polnische Loose	81	80½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅜	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in sogen. M.	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅜	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 5.
Paris – –	117⅜	—
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	50⅝	—
Livorno – –	—	56⅞
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

in unserer Gegend daher das scherzhafte Gerücht verbreitet, Schlund, der einfachen Besoldung, welche bisher einzig noch genossen, müde, habe den Entschluß gefaßt, gegen den Staatsanwalt mit einer Entschädigungsklage wegen unterlassener Belangungen aufzutreten. Die vielen Nachrichten pro und contra von Menschen welche der Zufall aus einer völligen Unbedeutenheit zu einiger Besprochenheit hervorgehoben, fangen an, uns zu belästigen. Wie sehr ist unser Vaterland doch zu beklagen, daß um solche Individuen die öffentlichen Fragen und Interessen sich drehen! Wahrlich, wenn wir an unsere Pütter, Schlözer und Spittler, und die zahlreichen Publizisten voll Gelehrsamkeit und Geist während der lezten 20 Jahre, von Klüber und Buchholz bis Wenzel-Sternau, Zschokke und Rotteck, denken, so müssen wir uns der schimpflichen Bevormundung durch gewisse Leute und Leutchen des Tages im Innersten schämen, und des Spruches bei Jesaias gedenken, worin er diejenigen bezeichnet, welche nunmehr die „Treiber und Leiter des Volkes" sind. — Ein größeres Interesse erregen wohl die Polemiken zwischen dem Freisinnigen und der Karlsruher Zeitung. Man hat gegen die Redaktion der lezteren, an deren Spize ein hochverdienter, hinsichtlich seines öffentlichen und Privatcharakters untadeliger Mann nun steht, bereits persönliche Gründe und indirekte Verdächtigungen sich erlaubt, wie es auch bei andern in gleichen Fällen geschehen ist, nachdem man im Kampfe mit Gründen nicht aufzukommen gefürchtet hat; allein heißt dis liberal und gerecht seyn, und unterscheidet man sich bei einem solchen Verfahren von denjenigen, gegen welche man für öffentliche Interessen zu streiten vorgibt? Gewiß, hier stehen und sprechen nur die Leidenschaften; die Gründe und die Grundsäze verstummen."

Ein Mitglied der nassauischen Stände gibt in öffentlichen Blättern im Wesentlichen folgende Erklärung: „In einigen deutschen Zeitungen haben Korrespondenten der Opposition, wie sie sich selbst nennen, bei der Darstellung einiger Ereignisse aus der Nassauischen Landesdeputirtenversammlung des laufenden Jahres entweder absichtlich oder unwillkührlich die Wahrheit verlezt. War die Entstellung absichtlich, so mag das Gewissen richten; war sie unabsichtlich, sollte Niemand in leidenschaftlich aufgeregten Dingen und Zeiten eher ein Wort der Oeffentlichkeit übergeben, als bis er genauere Nachrichten eingezogen hat. Die erste Unwahrheit betrift die Adressen. Wie gewöhnlich wurden einige Entwürfe für diese Adresse von einzelnen Mitgliedern gefertiget. Die Majorität verwarf den gemäßigten Entwurf des Geh. Raths Herber und gab einem weniger gemäßigten den Vorzug. Wie ebenfalls gewöhnlich wurde dieser Entwurf vorher mitgetheilt und angefragt, ob er angenommen werden wollte. In einer Ausschußsizung überbrachten der Versammlung die Landtagskommissarien die Erklärung, daß der Herzog die Adresse annehmen würde, wenn einige wenige Ausdrüke geändert würden, welche sie namhaft machten. Die Majorität würde weder sich, noch die Würde der ganzen Deputirtenversammlung verlezt haben, wenn sie z. B. statt „Domainenstreit" gegen den Landesherrn, dem diese Adresse persönlich von einer Deputation überreicht werden sollte, einen schicklichern Ausdruk gebraucht, für die Bezeichnung einer Sache, die in jedem Falle immer dieselbe war, oder wenn sie auch sonst Einiges geändert hätte, wodurch sie kein wirkliches oder vermeyntliches Recht veräußerte. Aber ohne die Rükantwort des Herzogs durch die Kommissarien abzuwarten, hatte der Präsident der zweiten Kammer, Hauptmann Eberhard, die projektirte Adresse bereits in Abschriften an einzelne Mitglieder vervielfältiget, und so wurde sie bald als eine „überreichte," bald als eine „nicht angenommene" fälschlich in öffentlichen Blättern bekannt geworden. Ob ein solches Verfahren mit der bestehenden Geschäftsordnung, mit der Würde öffentlicher Versammlungen bei Berathung über das Wohl eines ganzen Landes, und mit den Pflichten eines Vorsizers, welcher Andere zur Ordnung rufen, die Leidenschaft zügeln und Mäßigung zu seinem Wahlspruche haben soll, vereinbar ist, wird der Präsident selbst leicht ermessen. Freilich haben ordnungsmäßigere Mitglieder der Deputirtenversammlung schon im Jahre 1831 mit Widerwillen und Entrüstung erfahren müssen, daß auch in dem vorjährigen Landtage (doch wohl gleichfalls mit Vorwissen des damaligen Präsidenten?) ganz lange Vorträge mehrere Monate vorher in Zeitungen bekannt gemacht wurden, ehe sie wirklich abgehalten und dadurch zur Verhandlung gekommen waren. Solche Unförmlichkeiten sind nicht geeignet, Vertrauen zu erweken, wo es des Vertrauens so sehr bedarf, und wo die sogenannte Opposition selbst täglich Vertrauen verlangt, und in hohem Grade verlangt. Die zweite Unwahrheit besteht darin, daß man sagt, die Landtagskommissarien hätten jezt zur neuen Verhandlung über die Zusammensezung der Herrenbank (auch über diesen Ausdruk spöttelt man, ohne zu bedenken, daß die Konstitutionsurkunde, die man doch sonst in einzelnen Ausdrüken, Worten und Sylben festhält, ihn braucht, und daß er nicht jezt erst erfunden worden ist) keine öffentliche Sizung gestatten wollen. Oeffentliche Sizungen sollen nach der Konstitutionsurkunde gar nicht existiren. Mag dis Unrecht seyn; aber soll die Urkunde gelten, wie sie dann gelten muß, so darf eigentlich gar keine öffentliche Sizung seyn. Die Regierung hat aber seit Anbeginn der landständischen Verfassung öffentliche Sizungen gestattet, und auch jezt mit keiner Sylbe geäußert, sie hindern zu wollen. Nur als ein Deputirter äußerte, daß er bei Gelegenheit einer Motion über die Herrenbank einen schriftlichen Vortrag ablesen wolle, was gegen die Geschäftsordnung nicht nur der Nassauischen Stände, sondern der Landstände aller Staaten läuft, wurde ihm der Vorbehalt bemerkt, der bisher überall ohne Widerrede statt fand, daß ein solcher Vortrag den Kommissarien vorher zu ihrer Notiz mitzutheilen wäre. Der betreffende Deputirte weigerte sich dessen, obgleich mehrere Mitglieder der Opposition, z. B. auch der Geheimerath Herber, laut und offen sich für das begründete Recht der kommissarischen Forderung aussprachen, und darauf erklärten die Kommissarien, daß sie ein solches gegen alle Geschäftsordnung laufendes Verfahren bei einem für die künftigen Verhandlungen sehr wichtigen Gegenstande nicht zugeben könnten. Dabei wurde übrigens von ihnen bemerkt, daß wenn man sich, nach Vorschrift der Geschäftsordnung, auf mündliche Vorträge beschränke, oder schriftliche Aufsäze in den vorbereitenden Ausschußversammlungen mittheilen wolle, der öffentlichen Sizung auch über diesen Gegenstand nichts im Wege stehe. Wolle man aber Beides nicht, so möge man über diese Spezialfrage eine Sizung ohne Publikum halten. Alle diese Vorschläge lehnte der betreffende Deputirte ab, und trat dadurch ganz aus dem bestehenden rechtlichen Geleise. Für denkende Leser enthält das Mitgetheilte Stoff genug zur Würdigung mancher Ereignisse früherer und jezigen Tage in einem Lande, dessen Fürsten noch vor dem Wiener Kongresse

die erste deutsche Landtagsverfassung aus eigenem Entschlusse gründeten."

† Kassel, 22 April. (Beschluß.) Sieht man von dem geschilderten, nach einer Seite gewiß nur lächerlichen, Vorfalle ab, so gewahrt man in der Ständekammer, so wie bei den meisten gebildeteren Einwohnern der Residenz, eine ruhige und würdige Haltung. — Zu der Gährung, welche das Blut unserer minder besonnenen Mitbürger in Bewegung gesezt hat, haben wohl die „Jammerrufe" des Verfassungsfreundes nicht wenig beigetragen; diese aber haben bereits in Nr. 111 der Kasselschen allgemeinen Zeitung eine verdiente Würdigung von dem gewiß freisinnigen Deputirten, Oberappellationsrathe B. W. Pfeiffer, erhalten. Auch die heftige Aeußerung eines sonst wakern und achtbaren Abgeordneten, es sey nach der Abstimmung der Majorität, welche die Oeffentlichkeit bei dem Strafverfahren beseitigte, das Preßgesez keinen Dreier mehr werth, konnte bei der Menge den Wahn hervorrufen, daß das Staatsministerium und die Mehrzahl der Deputirten eine Fesselung der in der Verfassungsurkunde und folglich durch den Eid sämtlicher Staatsbürger begründeten Freiheit der Presse und des Buchhandels beabsichtigten. Eine Petition, welche die Deputirten auffordert, den über den fraglichen Gegenstand gefaßten Beschluß nochmals in Erwägung zu ziehen, würden wir, als die Unabhängigkeit und Gewissensfreiheit der Landesvertreter antastend, bitter tadeln und anklagen, wenn wir nicht die feste Ueberzeugung hätten, es werde die ehrenwerthe Versammlung ein solches Beispiel des Wankelmuths nimmerdar aufstellen wollen. Sollte selbst die Deputation, welche vor dem Fürsten nicht zu Worte kam, eine vertretende Stimme in der Ständeversammlung finden, so möchte sich dieser wohl alsbald eine kräftige Opposition entgegenstellen, da gewiß viele Mitglieder von anerkannten und oft gefeierten liberalen Grundsäzen (wir nennen nur die Herren Dedolph und Scheuch) es nicht zugeben dürften, daß einer ihrer Kollegen, dessen Freunde und Mitkämpfer sie bisher waren, jemals, wenn auch nur in den Augen der Menge, den Charakter eines freien Deputirten mit dem Scheine eines von außen geleiteten Parteihauptes vertauschen sollte. Wir haben daher in mehrfacher Hinsicht Grund, die hochwichtigen Angelegenheiten, welche der Ständeversammlung vorliegen — auf deren Erledigung, wie es z. B. bei dem Gesezе über die Gemeindeordnung der Fall war, die Voreiligen oft noch vor Schließung der Diskussion dringen — auf umsichtigem und ächt parlamentarischem Wege verhandelt und auch in möglichst kurzer Zeit abgethan zu hoffen. Die Wortführer, welche ungestüm zu den öffentlichen Geschäften sich zugedrängt haben, werden, wie zu erwarten steht, den angemaßten Posten nicht wieder betreten, sobald die ruhige Stimme der überraschten Gebildeten des Landes sie desavouirt haben wird. Die lezten Anstrengungen einer, Ziel und Maaß verkennenden, Neuerungssucht, werden sich unschädlich zum Ziele legen, sobald die nach freier, allseitiger Berathung zu Stande gekommenen und promulgirten Gesezе alle in unserer Verfassung begründeten Institutionen dauerhaft festgestellt haben werden. Der einzige Umstand, welcher für den verständigen und natürlichen Fortschritt unserer Gesezgebung als weniger günstig angesehen werden könnte, ist der, daß von einer Anzahl unserer Landesvertreter die Gegenstände, welche der ihnen eigenthümlichen Sphäre angehören, so wie die Forderungen, welche das unmittelbare Bedürfniß der Gegenwart macht, oft mit geringerem Eifer und Ernst behandelt zu werden scheinen, als anderweitige und ferner liegende Interessen. So haben wir z. B. nicht ohne einige Verwunderung bemerkt, daß das so nah empfundene Bedürfniß einer gesezlichen, mit unserer Verfassung ganz harmonirenden, Gemeindeordnung (um welche wir die wichtigen Verdienste des Abgeordneten Müller ehrend anerkennen) bei weitem nicht so lebhaft besprochen worden ist, als die faktisch in vollem Maaße bei uns bestehende Preßfreiheit und die ohne alle Einschränkung von Seite der Regierung sich bewegende Nationalgarde. Auch ist es uns nicht ohne Auffallen bemerklich geworden, daß der nicht selten mit den gehässigsten Farben in öffentlichen Blättern geschilderte und durch offenkundige Umtriebe im Lande umher verdächtigte Adel mit wahrem Eifer das einem großen Theile unseres Bauernstandes, besonders in Bezug auf die Ablösung der Zehnten, unentbehrliche Kreditgesez betreibe, während die in der Ständeversammlung anwesenden Kolonen hierauf weniger Gewicht zu legen scheinen. Sie scheinen noch nicht in Erwägung gezogen zu haben, daß bei den durch die unbeschränkte Preßfreiheit sich täglich mehrenden und der großen Konkurrenz wegen an Patriotismus und Liberalität gegenseitig sich überbietenden Zeitungen und Flugschriften die weiter verbreitete und angefachte politische Kannengießerei ein eben so großer Hebel des Müßiggangs und des häufigeren Wirthshausbesuches auf dem flachen Lande werden könnte, wie in den Städten, und daß durch die allgemeine Bewafnung des in ungestörter Ruhe lebenden und nur gegen Nahrungssorgen ankämpfenden Landvolkes, den Dorfgemeinden eine neue und, wie vorauszusehen, nicht so gar leicht zu erschwingende Besteuerung aufgelegt werden dürfte. Mit derselben Verfahrungsweise steht es in nicht zu bezweifelnder Verbindung, daß die von dem umfassend und unermüdet bethätigten Vorstande des Ministeriums des Innern längst vorgelegten Gesezesentwürfe, die Triften und Weiden, die Wiesenkultur, so wie die Gemeinheitstheilung betreffend, die verdiente nähere Würdigung noch nicht erhalten haben.

Schweiz.

†† Aus der Schweiz, 1 Mai. Auf den 9 Mai ist frischerdings die Tagsazung einberufen. So erfolglos mehrere schon blieben, so ist man doch aufs Neue auf ihren Ausgang gespannt. Immer verwikelter werden die Zerwürfnisse im Kanton Basel, immer gefährlicher für die ganze Schweiz, einmal muß doch ein entschiedenes Einschreiten statt finden; überdis muß das neue Konkordat zur Sprache kommen, das als Separatbündniß wie als Vorspiel zur Umgestaltung des Gesamtbundes gleich wichtig erscheint. Gern hätte der Vorort die Einberufung hinausgeschoben, theils um ungehemmter nach seinem Sinne gegen Basel zu operiren, theils um das Konkordat festern Fuß fassen zu lassen. Plözlich aber verstand er sich dazu, und ehe von mehreren Seiten das förmliche Begehren einkam, zum Theil wohl weil die Festigkeit Basels ihn in einige Verlegenheit sezte, doch mehr noch, weil er einsehen mußte, daß er durch seine Einseitigkeit, und hauptsächlich durch das leidenschaftliche und willkührliche Benehmen der Repräsentanten, in eine falsche und mißliche Stellung gerathen war, und er bei der sich regenden Unzufriedenheit der Urkantone für Luzern schon besorgt wurde. Um noch größerer Verantwortlichkeit zu entgehen, und alle Maaßregeln einstweilen einstellen zu können, mußte der Vorort selbst also eine baldige Versammlung aller Gesandten wünschen. — Die Konkordatsverhandlungen dürften vorläufig zwar, wo nicht mit einer Art Zurükziehung, doch mit allerlei beschwichtigenden Erklärungen und Zusicherungen enden; denn nach dem Eindrukе, den allerwärts diese Pläne machten, ist nicht denkbar, daß ihre Urheber dermalen ihren Zwek zu erreichen hoffen sollten. Jeder Versuch irgend eine wesentliche Aenderung der Bundesakte vorzunehmen, würde jezt unfehlbar zu einer gänzlichen Spaltung führen — zu Bürgerkrieg und fremder Intervention. Als Schuz- und Trzbündniß unter einzelnen Kantonen erregt es aber bei den übrigen wie beim Volke selbst vielfaches Mißtrauen. Wozu ein solcher Bund, wenn die neue Ordnung freiwillig von der großen Mehrheit angenommen worden, und Regierung und Verfassung volksthümlich sind? Sind sie es aber nicht, sehnt das souveraine Volk sich wirklich nach Aenderungen, so kan das Bündniß nur gegenseitige Vertheidigung und Erhaltung der Regierenden beabsichtigen, und Unterdrükung des Volkswillens. Sind Reaktionen dann zu fürchten, wenn die großen Räthe nicht selbst das Zutrauen des Volks verloren haben? hat das Konkordat also einen andern Zwek, als das so verschrieene alte Stanzerverkommniß? — Bis jezt haben übrigens erst 5 große Räthe dasselbe angenommen; wahrscheinlich werden die von Aargau und St. Gallen folgen, so groß die Opposition seyn wird. Vielleicht folgt auch Freiburg. Sehr zweifelhaft ist aber der Beitritt von Waadt, und dieser nur könnte etwa noch den von Genf veranlassen. Nim-

mehrmehr werden hingegen, so wenig als Basel und Neuenburg, Bündten, Wallis und die Urkantone sich anschließen, und fast eben so gewiß nicht die Kantone Appenzell, Glarus, Zug und Schaffhausen; und Tessin ist durch seine Lage daran gehindert. Stets also bliebe das Konkordat ein Separatbündniß; und wer kan glauben, daß ein solches zu dulden sey? Was übrigens würde sich ergeben, sobald einmal eine Regierung den Versuch machte, nicht die Tagsatzung, sondern solche Spezialverbündete nur um Hülfe anzusprechen? Hoffentlich werden also die Stifter selbst wohl suchen, die Konkordatsangelegenheit auf der nächsten Tagsatzung einstweilen zu beseitigen. — Schwieriger ist der Ausgang ihrer Verhandlungen über den vorerst noch ungleich wichtigern andern Gegenstand vorauszusehen. Basel stellt immer noch beharrlich die Alternative: Handhabung seiner Verfassung oder Trennung. Auf der lezten Tagsatzung erklärte sich die Majorität gegen leztere, eine Minorität aber nur für jene. Unläugbar stehn die triftigsten Gründe einer wirklichen Trennung der Landschaft entgegen, eine totale macht schon der entschiedene Widerstand vieler Gemeinden; eine partielle die geographische Zerstükelung des Landes fast unmöglich. Der Trennung überhaupt steht entgegen, daß eine solche im offenbaren Widerspruch ist mit dem Beharren bei der schon beschlossenen Verfassung, indem sie diese faktisch vernichtet; daß sie eben so eine Grundbestimmung des Bundesvertrags verletzt, indem der Territorialbestand dadurch verändert wird; daß eine solche nur zu bald ähnliche Trennungsbegehren in andern Kantonen hervorrufen würde, da sich im Tessin, Thurgau, St. Gallen, Aargau bereits eine starke Neigung dazu zeigt; daß endlich jede definitive Ausscheidung der Interessen sehr schwierig und mißlich seyn würde. Höchst wahrscheinlich wird auch jezt wohl die Mehrzahl keine Trennung — oder höchstens eine temporaire zugeben; was aber wäre dis Andres, als eine Anerkennung und Verlängerung des gegenwärtigen traurigen Provisoriums? — Um zur Wiederherstellung einer bleibenden Ordnung zu gelangen, muß hiermit die Aufgabe der Tagsatzung wohl immer auf eine Wiedervereinigung des Gebiets gegründet seyn. Wird sie aber jenen andern Weg einschlagen? Schwerlich, obgleich man glauben darf, daß es jezt sogar noch der Regierung von Basel gelänge, und ohne neues Blutvergießen gelänge, eine feste Ordnung und Ruhe herzustellen, wenn eine imponirende Mehrheit der Stände klar und aufrichtig sich für Handhabung der bereits angenommenen Verfassung ausspräche, und von nun an alle Aufhezung und Aufmunterung des Aufruhrs aufhörte; denn es liegt am Tage, daß dieser seine Kräfte einzig durch die beständige Nahrung von Außen sich erhält. Noch stehen jedoch andre Wege offen. So groß die Hartnäkigkeit erscheint, mit der Basel auf jener Handhabung besteht und jede Konzession zurükweist, so mag der Unbefangene darin doch fast nur ein Beharren auf der Anerkennung seines Rechts, und eine feste Verweigerung jeder unbedingten Nachgiebigkeit erblikn. Warum nun aber sollte die Tagsatzung Anstand nehmen, eine wirkliche Anerkennung einmal auszusprechen oder vielmehr zu erneuern, die offenbar ohne Grund später erst wieder zurükgezogen und verweigert wurde? Und warum sollte sie nicht, wofern sie gewisse Konzessionen fordern zu dürfen glaubt, diese nicht mit dem bestimmten Versprechen einmal vorschlagen, daß unter dieser Bedingung dann sie gewissenhaft Verfassung und Regierung schüzen und unterstüzen werde? Man sage nicht, es sey an Basel mit Vorschlägen entgegenzukommen. Unläugbar ist, daß Basel, wenn nicht in allen, doch in manchen Punkten Nachgiebigkeit bewies, daß diese ihm aber immer schlecht belohnt wurde. Immer wurden neue Forderungen gemacht, und die Aufhezungen ärger. Es mußte endlich glauben, daß eine schwachvolle Unterwerfung nur seine Gegner befriedigen könnte, mußte zulezt alles Zutrauen verlieren, und darf nur erwarten, daß von der Bundesbehörde ein erster Schritt zu einer Versöhnung geschehe. So unbeugsam jedoch Regierung und Bürgerschaft sich hiermalen zeigen, so ist kaum zu zweifeln, daß sie billigen Wünschen und Anträgen nicht Gehör geben sollten, denn wer kan mehr als Basel selbst sich sehnen, eine Hand zu ergreifen, die ihm aufrichtig zu endlicher Herstellung der Ruhe gereicht wird?

Literarische Anzeige.

[958] Einige Worte über den „berühmten" Geographen

K. F. Vollrath Hoffmann.

Der Geograph Vollrath Hoffmann gibt sich alle erdenkliche Mühe, die bei uns erscheinende „Beschreibung der Erde" durch absurde Ausstellungen aller Art zu verunglimpfen, und dem Publikum die Ueberzeugung aufzuzwängen, daß eigentlich nur er, der „Berühmte," im Stande sey, eine Erdbeschreibung abzufassen.

Wir könnten uns zwar in Beziehung auf diesen Herrn des Sprüchworts: Wer Schmuz berührt, besudelt sich," bedienen, halten uns aber jezt doch, veranlaßt durch einige uns zugekommene ehrenwerthe Schreiben aus München und andern Orten, wo der Vogel besser gekannt ist, für verpflichtet, dem Publikum Gelegenheit zu geben, die Qualität dieser „Berühmtheit" näher kennen zu lernen, indem wir es auf die spärlichen und noch dazu unvollständigen Geistesprodukte des berühmten Geographen, hauptsächlich aber auf die über leztere erschienenen gelehrten Kritiken in den Weimarer Ephemeriden 1824 Band XIII Seite 62, und 1826 Band XVIII Seite 214 u. f. w. verweisen.

„Die Erdkunde," heißt es darin, „hat durch Vollrath Hoffmanns Umrisse der Erd-, Völker- und Staatenkunde nichts gewonnen; der Verfasser war seiner Arbeit nicht gewachsen, Alles ist höchst unvollständig und mit großer Flüchtigkeit bearbeitet...." Im 18ten Bande der Ephemeriden von 1826 werden ihm Verfälschungen, Kritiklosigkeit, Dreistigkeit der Behauptungen, selbstgefällige Unwissenheit, kurz sein geographisches Schriftstellerthum als eine pure litterarische Windbeutelei vorgeworfen und bewiesen. — Vollständiges hat Hr. Vollrath Hoffmann ohnedieß nichts zu Stande gebracht. Seit 1823 ist der 2te Band seiner „Umrisse" noch nicht erschienen, und somit Käufer und Verleger geprellt.

Was nun das Publikum nach diesen Vorgängen von seiner jezt angekündigten „Erde und ihre Bewohner" (Verleger Carl Hoffmann in Stuttgart) zu erwarten habe, dafür mag es sich theils aus der berühmten Arbeitsliebe, theils aus der wissenschaftlichen Bildung des angeblichen Professors und Doktors, theils endlich aus dem niedrigen Benehmen gegen den Hrn. Wilhelm Hoffmann (Verfasser der bei uns erschienenen Erdbeschreibung in 12 Heften) seine Bürgschaft holen.

Stuttgart im April 1832.

C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[961] Edittalcitation.

Herr Marx von Hartlieb, Partikulier von Augsburg, stellte bei dem unterfertigten Gerichte als Gerichtsstand des Arrestes Klage gegen Friedr. Carl von Mellin, früher zu Triest, wegen Schuldforderung pr. 3352 fl. Augsb. Corr. Nachdem nun der jezige Aufenthalt des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit edittaliter geladen, um binnen 2 Monaten a dato die Klage zu beantworten.

Augsburg, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Stecher.

[927] Hechingen. Grosselfingen. (Edittalladung.

Georg Pflumm von Grosselfingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser bei unterzeichneter Stelle anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Georg Pflumm gegen Kaution ausgefolgt werden wird.

Den 27 April 1832.

Hochfürstl. Hohenzollernsche Justizkanzlei.

Wyoming Tribune
Published Daily Except Monday
Cheyenne, Wyoming

Wyoming Senate Approves Bill Banning Sale of Alcoholic Beverages to Minors

The Wyoming Senate has approved a bill that would prohibit the sale of alcoholic beverages to anyone under the age of 21. The measure passed by a vote of 18 to 12 after a lengthy debate on the floor of the upper chamber.

Supporters of the bill argued that it would help reduce drunk driving accidents among young people. Opponents countered that the law would be difficult to enforce and would unfairly penalize responsible adults who happen to be under 21.

The bill now goes to the House of Representatives for consideration. If it passes there, it will be sent to Governor Stanley Hathaway for his signature.

gegen gesandt habe, um ihr zu Gemüth zu führen, daß sie auf diesem Boden unter dem Gewichte eines Verbannungsgesezes lebe. Dis war ein milder Schritt, und die bisherige Erfahrung hat bewiesen, daß die Karlisten die tausendfache Milde, die man gegen sie beobachtete, blos als ein sie ermuthigendes Zeichen der Schwäche betrachteten. „Was ist (ruft das genannte Journal aus) ein Land, wo man alle Tage, um die bedrohte Ordnung der Dinge zu retten, Linientruppen und Nationalgarden ins Feld rüken lassen und die Regierung mit einer dreifachen Mauer von Bajonnetten umgeben muß; wo man beim Aufstehen besorgt nach dem Spiele des Telegraphen blikt, um zu sehen, ob die Industrie sich ihren Arbeiten überlassen darf?" Und in solcher Zeit ist der verantwortliche Präsident des Konseils seines Verstandes beraubt, während seine ganze Gewalt in den Händen eines unfähigen, kaum dreißigjährigen Ministers ruht, der über alle seinem Vorgänger bewilligten Fonds und Kredite, über alle Verwaltungen des Landes, über Telegraphen und Polizeien gebietet.

† Straßburg, 4 Mai. Sie haben das Ziel ihrer Wünsche erreicht: die Erbitterung der Feinde Periers hat unser Land um einen großen Staatsmann ärmer gemacht. Nicht als wäre er schon gestorben! er lebt noch sich zur Pein, seinen Freunden zu herzzerreißendem Schmerze und der armen Menschheit zum Beweise, wie tief auch der Höchste fallen kan, wie thörlicht es wäre, selbst der ausgezeichneten Gaben sich zu überheben, die der Schöpfer bevorrechteten Naturen eingepflanzt hat! Aber seine Laufbahn ist aus, sein großer Geist ist ermüdet, gebrochen, verwirrt, sein Ende rükt heran, und möchte es, unter solchen Umständen nicht zu lange auf sich warten lassen! Aber sie triumphiren nicht, seine unbarmherzigen Gegner; sie fahren wohl fort, ihn mit Schmähungen zu überschütten, sie schenken seinem Unglüke keine Worte der Verachtung und leidenschaftlicher Heftigkeit; aber sie freuen sich nicht seines Falles, denn für sie bleibt derselbe ohne Nuzen. Nicht seit heute erst wissen sie dis; haben sie es doch mehr als Einmal ausgesprochen, daß ihr Tag nicht gekommen sey, daß das Ruder gegenwärtig unmöglich in die Hände der Opposition fallen könne, so sehr sich diese auch bemüht hatte, ohne selbst der gemeinsten Mittel sich zu entschlagen, es denen zu entwinden, die es mit Talent und Kraft, zum Besten des Landes wie Europa's hielten! Allein mehr als je erfahren sie es heute, da bei jeder schlimmen Nachricht über den Kranken die Kurse weichen, da die innigste Theilnahme für ihn bei allen Vernünftigen sich ausspricht, da die öffentliche Meynung sich dafür entscheidet, daß Frankreich sein Heil im Festhalten des bisherigen Systems suchen müsse. Sie können es jezt nicht mehr verhehlen, auch gestehn sie es aufrichtig, daß sie ihre Erhebung nur einer Revolution, einem Umsturze dessen verdanken wollen, was in Folge der Julusrevolution bei uns gesezlich eingeführt worden ist; sie erklären, daß der durch sie gemachte nochmalige Versuch mit dem Königthume sie nur in ihrer frühern Meynung bestätigt habe, daß der auf die Nationalsouverainetät gebaute Thron so wenig tauge, als der, der auf Legitimität und göttliches Recht sich gründete; daß von nun an eine Dynastie, ein definitives Königthum, in ihren Augen zu den unmöglichen, zu den verschollenen Dingen gehöre. Mit einem Könige, wie der unsrige, mit Kammern wie die, die wir haben oder wieder erhalten würden, wenn auch neue Wahlen im Geiste des bestehenden Gesezes ausgeschrieben würden, mit einer Charte wie die von 1830, mit so beschaffenen Verhältnissen zum Auslande, — was sollen sie am Ruder, was könnten sie thun, welche Zukunft könnten sie sich versprechen? Darum schrien sie: „Er oder ein Anderer, gleich viel! besser ist's, er bleibe bis ans Ende, auf daß man habe, an wen man sich halten könne, daß das Opfer da sey, wenn das Volk der Straßen sich zu Gerichte sezt!" Ihre Hofnung wird nun aber getäuscht, ihr ärgster Feind, der auf den sie allen Haß zu laden sich bemüht hatten, tritt plözlich, in Folge eines furchtbaren Unglüks, von der Schaubühne ab, und es bleiben Männer in den Geschäften, die sie bis dahin noch nicht eben so sehr um Ansehn und Popularität haben bringen wollen oder bringen können. Die Revolution, von der sie träumten, ist noch nicht reif: noch ist die Nation nicht entschlossen, mit dem definitiven Königthume zu brechen, noch will die Nationalgarde keine Republik, keinen bloßen Präsidentenstuhl. Perier war der Gründer eines Systems, das vielleicht kein anderer wie er hätte durchsezen können; wäre er nur sechs Monate früher abgetreten, so wäre dasselbe vielleicht wieder eingestürzt, die Charte mit Füßen getreten, der Thron niedergeworfen, und die Furie des Kriegs in ganz Europa entfesselt worden. Jezt aber ist das System stark, weil es, nicht auf den König und auf die auswärtigen Mächte allein, sondern auch auf beide Kammern, auf die Wähler, auf die Handelswelt und zum Theile auf die Nationalgarde sich stüzt. Es wird und muß beibehalten werden, und kan sogar noch dabei gewinnen, wenn die Sorge für dessen Bestand andern Händen anvertraut wird, auf die man mit Hofnung, oder wenigstens ohne Haß und Feindschaft sieht. Das reif gewordene Werk kan jezt vielleicht den ersten Werkmeister entbehren, es wird seinen Urheber überleben. Aber hier war Klugheit nothwendig, um Vortheile von einem unglüklichen Ereignisse zu ziehen, um die Zahl der Feinde der Dynastie zu vermindern, um der politischen Polemik einen mildern Geist einzuhauchen. Auf Casimir Periers Name und Einfluß hätte man sofort verzichten, zumal aber nicht mit ersterm in einer königlichen Ordonnanz bittern Spott treiben sollen. Der große Mann ist in Wahnwiz verfallen, und soll Rathspräsident bleiben! Welche strafbare Ironie! Wenn der König, wie er sollte, sich entschließen könnte, seine Ansichten und Wünsche denen seines Kabinets unterzuordnen; wenn er nicht auf einem Einflusse beständ, welcher der Verantwortlichkeit der Minister Eintrag thut, da seine Gegenwart im Konseil die Berathungen um ihre Freiheit und Unbefangenheit bringt, so hätte er sich unter den obwaltenden Umständen den unsers Erachtens an den Generalprokurator Dupin, als den von denselben Umständen bezeichneten Nachfolger Periers wenden müssen. Diesem hätte es dann überlassen bleiben sollen, nach bestem Ermessen das neue Kabinet zusammen zu sezen, und die gegenwärtigen Minister entweder beizubehalten, oder durch andre zu ersezen. Erhaltung des alten Systems hätte sich recht gut mit der Bildung eines neuen Kabinets vertragen. Nun aber ist der König an die HH. Barthe, Montalivet und Andre gewöhnt, und sträubte sich gegen neue Ernennungen, die man doch schon längst als wünschenswerth ansah. Er fürchtet wohl auf Andere nicht das zu vermögen, was er über die genannten Mitteimäßigkeiten vermag. Demnach bleibt Alles auf demselben Fuße, und was himmelschreiend ist, Perier selbst Präsident. Der Rath wird ergänzt durch den bisherigen Präsidenten der Deputirtenkammer Hrn. Girod de l'Ain, der seine Dosis Unpopularität der seiner nunmehrigen Kollegen beifügen wird. Mit solchen halben Maaßregeln, mit solcher

Digitized by Google

beten ganz laut, „„wir haben so wenig unsern König als unsern Erzbischof verjagt, wir haben keine Kirchen geplündert und keine Kreuze umgestürzt. Habe darum Erbarmen, mein Gott, und bewahre uns vor der Pariser Pest!““ Das Echo der Fabrik macht dazu folgende Bemerkung: „Das ist die Sprache, welche die Zeitblätter einer verschwundenen Regierung unseren Seidenarbeitern leihen, diesen Leuten, die klar genug sehen, um ihre Scheinfreunde zu erkennen, die heute sie religieus finden und während der Missionen der gestürzten Regierung für gottlos und verloren erklärten. Unsere Arbeiter sind religieus, aber nicht abergläubig, und geben sich nicht zu solcher Narrenbelehrung her. Wenn die jesuitischen Blätter sich bemühen, sie lächerlich zu zeigen, so mögen sie wissen, daß ihre Beschüzer für die arbeitende Klasse Lyons immer verachtungswürdige Subjekte seyn werden. Die Arbeiter bleiben in ihrer Werkstatt, und strömen nicht nach Fourvières, um ihre Pariser Brüder, mit denen sie aufs innigste übereinstimmen, zu verläumden.“ Wenn nun die Karlisten trz dieser geringen Unterstüzung des Volks dennoch so verwegen geworden sind, so können sie sich nur auf zwei Dinge: 1) auf die in allen Aemtern gebliebenen Männer ihrer Partei, 2) auf eine Hülfe der fremden Mächte verlassen. Und auf das Leztere deuten dann augenscheinlich die Berichte der Gazetten aus Spanien, Portugal, Italien und Deutschland hin, namentlich des Blattes von Nizza, welches jede Bewegung der Oestreicher durch Vergrößerungsgläser betrachtet. — Was uns aber nach allem diesem unbegreiflich bleibt, ist das Benehmen des Justemilieu. Es würde die ersten Schlachtopfer denselben Karlisten liefern, welche es jezt als halbe Freunde behandelt, indem es alle Schuld der Unruhen auf die Republikaner wälzen möchte. Gewiß lieben die Republikaner die Leute des Justemilieu nicht mehr als die Karlisten, da die Leztern bewußt, die Ersteren durch die Umstände hingerissen, zur Gewalt und Unterdrükung ihre Zuflucht nehmen müssen; aber nie waren die Anhänger der jezigen Regierung mit denen der alten, wohl aber früher mit den Republikanern verknüpft. — Nehmen wir dis Alles zusammen, so sucht für alle diese Mysterien das Volk nur Eine Lösung, und diese ist (wir gestehen es fast zitternd) die einzige mögliche: die jezige Regierung sucht sich gegen die Republikaner am meisten zu wehren, weil sie von ihnen nur Verbannung hoffen kan, während bei einer Restauration noch immer Mittel bleiben, sich aus der Schlinge zu ziehen. Darum (schließt das Volk weiter) die Erniedrigung der französischen Politik, darum die Schonung aller Diener der alten Dynastie, darum das Erziehen von Schlangen im eigenen Busen, das Bezahlen der karlistischen Marschälle, der Vendeechefs; darum die Anstellungen der Vidocqs; darum die mannichfachen Entsezungen redlicher, unabhängiger Männer. Ich mag im Augenblike diesen Ideen nicht weiter nachgehen, obschon die Versezung der Generale Hulot nach Metz und d'Ulzer nach Algier, und die Ersezung des ersteren durch den General Delort, ihnen neuen Schwung gibt. Hulot war wegen seiner Ruhe und Entschiedenheit geschäzt; Delort's Ruf von Grenoble ist nicht der beste, und kan nur die Sache aufs Aeußerste treiben. Morgen ist Philippstag, der zu einem neuen Ausbruche bestimmte Termin. Alles ist auf Störungen der Ruhe gefaßt, aber darum eben glaube ich, daß sie sich, Trommel und Pfeifenspiel abgerechnet, erhalten wird.“

* Lyon, 2 Mai. Ein vergangene Nacht von Marseille angekommener Kourier bestätigt die in der telegraphischen Depesche mitgetheilten Nachrichten, in so weit wir sie aus dem öffentlich Anschlage erfahren haben. Ihr lakonischer Styl gab aller Besorgniß, die Geschichte möchte noch nicht zu Ende seyn, und Karlisten unterhielten diese Stimmung. Die Post wird uns vermuthlich heute genauere Berichte bringen. Der heutige Courrier de Lyon gibt endlich zu, daß die Karlistischen Umtriebe bedeutend sind und gesteht, daß die Marseiller Sache, von der wir übrigen nicht das geringste Detail wissen, so wenig republikanisch als napoleonistisch gewesen sey. Im Mittag ist überhaupt das Justemilieu gegen die Republikaner ein wenig bescheidener, da ihm die Hülfe derselben gegen die mächtigen Karlisten Noth thut. Uebrigens ist vorgestern, wie man sagt, das verabredete Zeichen zum Aufruhre, durch einen feurigen Ballen und einige Raketen von den Karlisten gegeben worden, und nur die schnelle Wachsamkeit des Militairs hat den Streich verhindert. — Die beiden Redakteurs unsrer Hauptzeitungen haben heute ein Pistolenduell gehabt, auf sieben Schritt aber beide gefehlt. Die Sache scheint ausgeglichen.

Deutschland.

Durch einen am 5 Mai zu München angekommenen Kabinetskourier hat man erfreuliche Nachrichten von dem Befinden Sr. Maj. des Königs erhalten. Die Bäder von Ischla thun die erwünschteste Wirkung.

* Augsburg, 6 Mai. Der Eintritt des Planeten Merkur an dem östlichen Sonnenrande konnte gestern hier wegen Regen gar nicht beobachtet werden. Nachdem der Regen nachgelassen, und die zertheilten Wolken den Anblik der Sonne gestatteten, konnte Hr. Domkapitular Stark mit seinem Gehülfen Hrn. Beneficiat Postelmayr auf dem neuen königlich bayerischen Observatorium dahier erst um 9 Uhr 54 Min. früh die Beobachtungen der Entfernungen des eingetretenen Merkur sowol von den Sonnenrändern, als von dem in dem westlichen Theile der Sonne zugleich befindlichen Sonnenflekn anfangen, welche Beobachtungen aber sehr oft durch Wolken, und auch durch Regen unterbrochen wurden. Der Mittelpunkt der Sonne kulminirte im Passage-Instrument den 4 Mai um 23 Uhr 56 Minuten 50,57 Sekunden, und der des Merkur um 23 Uhr 56 Minuten 55,57 Sekunden nach mittlerer Sonnenzeit, folglich war die Kulmination des Merkur um 2,5 Sekunden später, als die der Sonne. Beim Austritte des Merkur den 5 Mai geschah die innere Berührung des Merkur-Randes an dem westlichen Sonnenrande um 4 Uhr 28 Min. 56,58 Sekunden, und die äußere Berührung um 4 Uhr 32 Min. 8,53 Sekunden nach mittlerer Sonnenzeit, als der Augenblik des ganzen Austrittes; es war daher der Austritt des Mittelpunkts des Merkur aus dem westlichen Sonnenrande um 4 Uhr 30 Min. 32,58 Sekunden, wo der Ort des westlichen Sonnenrandes durch die noch halb vorgestandene schwarze Merkurs-Kugel verdekt war, und einen segmentförmigen Ausschnitt bildete. Mehrere andere Beobachtungen bei diesem merkwürdigen Durchgange wird Hr. Domkapitular Stark in seinen meteorologisch-astronomischen Jahrbüchern angeben, von welchen wieder zwei Theile nächstens erscheinen, und vom Jahre 1834 an, nach vollendeter Rektifikation der in dem neuen königlichen Observatorium aufgestellten astronomischen Instrumente, mit den beobachteten Kulminationen der Planeten und Fixsterne, Bedeckungen der Fixsterne durch den Mond, Ein- und Austritten der Trabanten des Jupiters ꝛc. vermehrt werden. — Heute früh ist d

Die Rede des Abgeordneten Dr. Wirth (Baden) über die Lage.

Der Abgeordnete Dr. Wirth (Baden) hat am 24. Oktober 1921 im Reichstag folgende Rede gehalten: Meine Damen und Herren! Wir stehen vor einer Entscheidung, die für unser Volk und Vaterland von ungeheurer Tragweite ist. Wir stehen vor einer Entscheidung, die nicht nur für uns, sondern für die ganze Welt

ten Deutschlands umschlingt, nur noch fester geknüpft werden möchte.

*† Frankfurt a. M., 5 Mai. Der kais. östreichische Gesandte am badischen Hofe, Graf v. Buol-Schauenstein, befindet sich in einer politischen Mission hier, worüber jedoch nichts Näheres bekannt geworden, als daß sie die badischen Preßverhältnisse betrift. Als zuverlässig kan gemeldet werden, daß der Großherzog von Baden sich über die Richtung, welche die Presse in seinen Staaten schon jezt nehme, gegen einen hiesigen Diplomaten, der früher in badischen Diensten gestanden, nicht günstig ausgesprochen hat. So wenigstens wurde mit Bestimmtheit versichert. Zwischen hier, Wien und Berlin werden überhaupt jezt wichtige Unterhandlungen gepflogen. Die Sendung des Grafen Clam-Martinitz bezieht sich, wie man hier von Wohlunterrichteten aussprechen hört, nicht blos auf die deutschen Militairangelegenheiten. Allein über den eigentlichen Zwek der gegenseitigen Besprechungnn und Mittheilungen, die vom Bunde aus ununterbrochen statt finden, beobachtet man das tiefste Stillschweigen. Es ist im Allgemeinen sehr schwer, Nachrichten über die innern Vorgänge im Bundespalais zu erhalten. Die Diplomaten selbst beobachten die größte Zurükhaltung, und verkehren überhaupt fast nur unter sich. Die Bundesprotokolle werden zwar sogleich in der Andreä'schen Offizin gedrukt; allein der Eigenthümer derselben ist nebst Sezern und Drukern vereidet, das tiefste Stillschweigen über deren Inhalt zu bewahren. So weiß man in der Regel nur, daß Sizungen gehalten worden sind, und darf, was gewissen Blättern über die in denselben vorgekommenen Verhandlungen berichtet wird, selten oder nie für Wahrheit hinnehmen. Doch ist gewiß, daß diese Geheimhaltung aufhören wird, sobald die deutschen Mächte über eine gemeinsame Uebereinkunft zur Regulirung der Presse übereingekommen seyn werden. Es darf als zuverlässig ausgesprochen werden, daß leztere Angelegenheit, ohne deren Beseitigung Deutschland sich vielleicht nie dem Zustande einer geistigen Emeute entwinden würde, noch im Laufe dieses Jahrs seine definitive Erledigung finden werde. — Die neuesten Vorfälle in Braunschweig sind bereits beim Bundestage angezeigt worden. Wie verlautet, legt die herzogl. braunschweigische Regierung großen Werth darauf, öffentlich und mit Belegen nachzuweisen, aus welcher Quelle sich die, feindlich gegen die genannte Regierung aufgetretenen Blätter ihre Berichte haben zugehn lassen. Da Herzog Karl, wie es scheint, auf das Successionsrecht zu verzichten noch keine Lust hat, so dürfte die braunschweigische Frage, da der Bund den Nachkommen Herzog Wilhelms dieses Recht nicht so leicht zusprechen wird und kan, noch lange in der Schwebe bleiben.

* Kassel, 1 Mai. Die große Mehrzahl der Mitglieder unserer Ständeversammlung besteht aus Individuen, die bescheiden genug sind, sich kein eigenes Urtheil in öffentlichen Angelegenheiten, wobei Fragen der Staatsweisheit und Gesezgebung zur Sprache kommen, zuzutrauen; daher sie gewöhnt sind, sich nach denjenigen aus ihrer Mitte zu richten, welche in den Sizungen das Wort führen und sich vorzugsweise ihr Vertrauen erworben haben, und deren sind im Ganzen nur Wenige. Wenn nun diese Wenigen selbst uneinig sind, so werden die Meisten irre und wissen nicht, zu welcher Partei sie sich schlagen sollen. Oft folgen sie alsdann blos demjenigen, der zufällig das lezte Wort hat, und pflichten dessen Gründen bei, vergessend, was die Gegner vorgebracht haben. Aus dem Resultate, das die Abstimmung in solchem Falle gewährt, läßt sich darum nicht immer der Schluß ziehen, daß die Majorität einer bestimmten Ansicht huldige, und ihre bleibende Ueberzeugung ausgesprochen habe. Diese Ansicht suchen alle Parteien in ihrem Sinne geltend zu machen; die Regierung stüzt sich darauf, noch mehr aber thaten dis die, welche eine Zurüknahme oder Modifizirung des gegen die Oeffentlichkeit bei Preßvergehen gerichteten Beschlusses wünschen. Die Deputation, die sich in dieser Angelegenheit nach Wilhelmshöhe begab, bestand aus etwa zwanzig hiesigen Bürgern. Wie man erzählt, verlangte der Prinz, als sie sich bei ihm anmelden ließ, zu wissen, ob sie im Namen und in Auftrag der Bürgerschaft käme, und nachdem er die Deputation bis zur aufgehobenen Mittagstafel auf eine Audienz hatte warten lassen, kehrte dieselbe, als sie vernahm, daß der Prinz spazieren geritten sey, nach Kassel zurük, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, diesen zu sprechen. An die Ständeversammlung wurden Adressen gerichtet, von Kassel, Marburg, Hanau ꝛc. Gleichzeitig wurde in öffentlichen Blättern die Stimme erhoben. Unterdessen hatte der ständische Ausschuß seine Arbeit beendigt, und Ober-Appellationsgerichtsrath Pfeiffer stattete am 26 April Bericht ab. Die Diskussion sollte in der Sizung vom 28 April statt haben, ward aber auf Jordans schriftlich eingesandten Wunsch bis zum 4 Mai verschoben. Heute nun waren die Gallerien gedrängt voll und die Debatten sehr lebhaft. Allein über die Frage: ob der frühere Beschluß unverändert aufrecht zu erhalten sey oder nicht? wurde von Morgens 10 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags diskutirt. Jordan's Vorschlag, den Beschluß förmlich zurüknehmen, wurde mit vierundzwanzig gegen achtzehn Stimmen beseitigt. Mehrere Deputirte, namentlich Werthmüller, Schomburg und Eckhard, welche schon am 17 April der Jordan'schen Ansicht beigepflichtet hatten, unterstüzten denselben auch diesmal kräftigst; indessen neigte sich die Mehrheit der Stimmen dahin, daß zwar Oeffentlichkeit und Mündlichkeit als Prinzip für die nächste Regulirung des Gerichtsverfahrens auszusprechen sey, wogegen man sich aber bis dahin mit der vom Ausschusse am 26 April vorgeschlagenen beschränkten Oeffentlichkeit zu begnügen habe. Pfeiffer machte auf das Beispiel von Bayern aufmerksam, wo man zu nichts gelangt sey, indem man ein von der Regierung selbst in Vorschlag gebrachtes liberales Preßgesez nicht annehmen zu können geglaubt, um ein noch liberaleres zu erreichen. Zulezt wurde die weitere Diskussion und Beschlußnahme auf die übermorgende Sizung (vom 3 Mai) ausgesezt. Der Regierungskommissair wohnte dieser merkwürdigen Sizung bei und nahm auch verschiedenemale Theil an den Diskussionen, schien aber sorgfältig jede bestimmte Aeußerung in Betref der von Seite der Staatsregierung zu erwarten den Sanktion des Gesezes zu vermeiden, daher auch Manche besorgen, daß ungeachtet der Konzession, in welche die Stände eingewilligt, das Preßgesez zu seiner Promulgation noch auf Hindernisse stoßen könnte.

Oestreich.

Wien, 4 Mai. 5prozentige Metalliques 88⅛; 5prozentige Metalliques 77⅞; Bankaktien 1150.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Der Freisinnige schreibt in einem größern Artikel: „Von dem neulichen schönen Feste, welches die Bürger von Karlsruhe unsrer verehrten Großherzogin gaben, und bei welchem, nach der Freiburger Zeitung, die Gesandten Rußlands, Preußens und Oestreichs nicht erschienen, meldet uns ein Korrespondent noch Folgendes. Es hatte auch eine Anzahl polnischer Flüchtlinge, welche bisher bekanntlich in Karlsruhe gastfreundliche Aufnahme und auch von Seite unseres Fürsten diejenige Milde und edle Rüksicht fanden, welche bei jedem edeln Menschen ihr Schiksal, wie ihre Würde im Unglük, in Anspruch nimmt, darum gebeten, dem edeln Fürstenpaare ihre Glükwünsche aussprechen zu dürfen, und sie wurden mit edlem, herzlichem Wohlwollen aufgenommen. Das ganze Fest überhaupt war erfreulich und rührend, theils durch den herzlichen Ausdruk der innigsten Freude und der reinsten Verehrung, welche allen freien Bürgern Badens ein solcher Fürst und eine solche Fürstin erweken, theils durch die reinste Herzensgüte und Bürgerfreundlichkeit, womit die Gefeierten bei dem schönen zwanglosen Volksfeste den Gesinnungen ihrer treuen Bürger entgegen kamen. Man muß das Glük der Badner selbst besizen, um es ganz fühlen zu können. In ihrem Fürstenpaare achten sie nicht blos pflichtschuldig die Fürsten: sie lieben und verehren von Herzen die reinen und guten edeln Menschen, wie sie wahrlich selten auf Fürstenstühlen oder in Hütten gefunden werden, und fühlen durch sie sich mit innigen Banden zu einem Ganzen der glüklichen badischen Familie umschlungen. Bei solchen Gefühlen aber und bei der Eigenthümlichkeit unsrer Zeitverhältnisse erregen insbesondere auch solche Züge, wie der in Beziehung auf die Polen erwähnte, patriotische Freude. Wohl achten auch wir die Sorgfalt, ja fast ängstliche Gewissenhaftigkeit, womit unser Fürst alle Verhältnisse zu den übrigen Fürsten beachtet. Aber wir leben in einer Zeit, wo sich jedes edle Volk gehoben und erfreut fühlt durch jeden neuen Beweis einer selbstständigen, männlichen und fürstlichen Gesinnung seines Fürsten, in welcher er sich nicht rauben läßt den freien Ausdruk eigener menschlicher und fürstlicher Gefühle und Ueberzeugungen, und in welcher er des Landes und des Thrones Ehre und selbstständiges Recht zugleich mit dem treuen Volke auf Leben und Tod zu vertheidigen bereit ist."

In einer in der Stuttgarter Zeitung enthaltenen Korrespondenz aus Heidelberg vom 2 Mai heißt es: „Die Gerüchte über bevorstehende Modifikationen in unsrer Preßgesezgebung gewinnen fortwährend Bestand, und erregen, je nach der Ansicht der Parteien von den Interessen des Landes, und den Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten in unsern politischen Verhältnissen zum Bunde, Unruhe und Besorgniß, Unwillen und Erbitterung. Es scheint, daß unser Staatsrath selbst über sich und die zu ergreifenden Maaßregeln nicht ganz einig sey, auch zwischen hohen Personen und den Ministern nicht ganz derjenige Einklang herrsche, welcher in einer so stürmischen und verworrenen Zeit doppelt nothwendig ist; eben so gewinnt es den Anschein, daß die Minister bisweilen zu demjenigen nicht ganz frei und ungescheut zu bekennen sich getrauen, was sie doch als geboten in ihrer Lage und als rühmlich oder ersprießlich für das Land anerkannt haben, auch daß wiederum mit der einen Hand genommen wird, was man mit der andern, ob mit reifer Ueberlegung oder großmüthiger Unvorsicht, gegeben hat. Nichts ist unräthlicher als ein solches System, indem es die Opposition aufreizt, ohne der Monarchie viel zu nüzen, und die Würde des Regenten, gegenüber dem Lande, leichtlich gefährden kan, ohne ihm irgend einigen Ersaz dafür zu bieten. Am allerunklugsten dagegen ist es erst, wenn die süddeutschen Staaten sich von einander isoliren und abgesonderte Zwek verfolgen wollen; denn nur ihrer Aller innige Eintracht und festes Zusammenwirken verschaft ihnen einen ehrenvollen Bestand und die Bürgschaft einer achtunggebietenden Stellung. Die schärfsten Pfeile der Opposition werden sicherlich an solch einem Systeme abprallen und in die Bevölkerung jener Lebensmuth und jenes Selbstvertrauen zurükkehren, deren Mangel oftmals schmerzlich gefühlt werden muß, und den Angriffen der Unzufriedenen beim Volke eine Art Legitimation und einen Eingang von gefährlicher Natur verschaft. Höchst unglüklich gewählt ist der schneidende Ton einiger unsrer liberalen Blätter, mit welchem sie tagtäglich die größern Mächte herausfordern; und wenn ihnen auch über manche Punkte das Recht zur Seite stehen mag, so kan es doch kaum im wohlverstandenen Interesse des Landes seyn, zu dem bisherigen Mißvergnügen gewisser Leute über einzelne Erscheinungen und Institutionen noch mehr Stof zu Klagen gewaltsam herbeizuziehen. Der Liberalismus sollte für sich selbst auch eine Diplomatie haben, und namentlich das zarte Kind der Preßfreiheit nicht schon im Flügelkleide allen Gefahren auf Einmal entgegentragen und die Stürme selbst herbeirufen. Die gleichen Gründe daher, welche z. B. der Freisinnige, geleitet von diesen und ähnlichen Rüksichten, gegen die bekannten überreizten und aufreizenden Journale geltend zu machen gesucht hat, muß man auf ihn selbst anwenden und besonders die Feindseligkeiten gegen konstitutionelle Nachbarstaaten ihm abrathen, welche sehr häufig auf entstellte Thatsachen, offizieuse Insinuationen verblendeten Parteigeistes, und unklare Kenntniß der Verhältnisse, so wie der eigenthümlichen und tiefer liegenden Ursachen mancher, auf den ersten Anblik unerklärlicher und befremdender Maaßregeln sich stüzen. Wenn wir solche Bemerkungen uns erlauben, so geschieht es nicht aus Abgang von Sympathie für die Sache des Volks, sondern gerade aus inniger Besorgniß für dieselbe; auch erkennen wir bei dermaliger Weltlage den Bereich des Möglichen und Unmöglichen, und ein Gefühl der Gerechtigkeit legt uns die Pflicht auf, uns dahin auszusprechen, daß man den Regenten, welche in ihrer Stellung weniger frei wirken können, als andere in der ihrigen, jene nicht noch erschweren, sondern durch freundliches Entgegenkommen und durch enge Verkettung der gemeinschaftlichen Interessen erleichtern müsse. Nicht nur die Räthe der Krone, auch die Räthe des Volks sind dem Vaterlande verantwortlich für das, was sie thun und nicht thun; und diese Verantwortlichkeiten sind unter den jezigen Zeitumständen gewiß doppelt groß."

*Freiburg, 10 März. (Durch Zufall verspätet und durch den Verfasser selbst erst jezt eingesandt.) In Nr. 83—85 der Außerordentl. Beilage zur Allgem. Zeitung hat ein anonymer ministerieller Korrespondent seine früheren Angriffe gegen mich

wiederholt und vermehrt. Der leidenschaftliche und wahrheitswidrige Charakter dieser Angriffe ergibt sich nunmehr wohl auch dem auswärtigen Leser schon durch eine bloße Vergleichung derselben mit meiner früheren Gegenerklärung in dieser Zeitung. Nicht mehr blos die Verhältnisse des Landtags nemlich, sondern auch meine Worte in jener für Jedermann offen vorliegenden Erklärung sucht jezt dieser Gegner durch Entstellung und Verdeutelung im falschesten Lichte darzustellen. Möge indeß hier noch eine kurze Beleuchtung der beiden Hauptvorwürfe darthun, mit welcher Keckheit jener Gegner die der Verhältnisse unkundigen Leser über mich zu täuschen sucht, und wie unrichtig eine aus dieser Quelle geschöpfte Geschichte des badischen Landtags seyn würde! Er sucht nemlich fürs erste in unwürdigem Tone mich in dem Lichte darzustellen, als habe ich aus Feigheit, aus „Staatslakaiengesinnung" früher und während der ganzen Regierung des Großherzogs Ludwig gänzlich geschwiegen, und Freiheitsgrundsäze nur erst unter dem Schirme der Unverlezbarkeit der Deputirtenstelle im Jahre 1831 auszusprechen gewagt. Dieser unwürdige Vorwurf läßt sich sonnenklar als gänzlich verläumderisch darthun. Meine Persönlichkeit und mein politisches Leben mögen noch so unbedeutend seyn, die Pflicht der Abwehr solcher falschen Anschuldigung gegen sie, zwingt mich, von ihnen zu sprechen. Ein gewissenhafter Mann aber hätte, ehe er sie öffentlich angreifen wollte, die in Beziehung auf beide öffentlich vorliegenden Thatsachen berüksichtigen sollen. Alsdann würde er wohl in meinem ganzen öffentlichen Leben keine Veränderung, noch weniger je eine Verläugnung meiner politischen Grundsäze gefunden haben. Wohl aber hätte er dagegen die Thatsache gefunden, daß ich auch unter dem Großherzoge Ludwig und vor dem Schuze der Deputirtenstelle stets, und zwar zuweilen mit weniger Schonung als in den landständischen Verhandlungen, dieselben politischen Grundsäze und Ansichten öffentlich aussprach, stets denselben lebhaften Abscheu vor jedem Despotismus und vorzüglich gegen Preßsklaverei, dieselben Mahnungen an die vollständige Erfüllung der großen fürstlichen Verheißungen aus der Zeit der Befreiungskämpfe, dieselben Erklärungen gegen die Reaktion seit 1819. Diese Grundsäze enthielt z. B. meine Aktenmäßige Vertheidigung 1823 (deren zweites Aktenstük unmittelbar nach dem Beginne der gewaltsamsten Verfolgung, den Verfolgern offen erklärte (S. 25 ff.): sie würden sehr irren, wenn sie glaubten, mich zu einer Veränderung meiner politischen Grundsäze und der akademischen Lehrvorträge über sie bestimmen zu können); dieselben auch meine öffentliche Rede über das Verhältniß der bürgerlichen Ordnung, Kirche und Schule 1828 zur akademischen Feier der persönlichen Anwesenheit des zum Feste eingeladenen Großherzogs Ludwig (S. 21 ff.); dieselben mein Praktisches Rechtssystem 1829 (z. B. §. 38 und 34) und meine Petition an die deutsche Bundesversammlung für die vollkommene Preßfreiheit 1830. — Es hatte fürs zweite jener Gegner nicht minder leichtfertig schon in seinem ersten Angriffe mir den schweren Vorwurf einer völligen Inkonsequenz in meinem landständischen Wirken, gemacht. Ich hatte ihn hierauf, mit meiner öffentlichen Anklage der völligen Unwahrheit solcher Beschuldigung, öffentlich aufgefordert, mir irgend eine Inkonsequenz in meinem landständischen oder in meinem übrigen politischen Wirken nachzuweisen. Nicht den allergeringsten thatsächlichen Beleg weiß auch noch jezt dieser Gegner anzuführen. Nichtsdestoweniger wiederholt er auch jezt wieder zwei-, dreimal diesen für einen Deputirten gehässigsten Vorwurf der Inkonsequenz in den Grundsäzen, in den Fortbildungen und in der Handlungsweise, wie des völligen Mangels an Grundsäzen. Er verbindet damit zur scheinbaren Erklärung, zur That aber zu einer neuen Herabsezung meiner wenigsten wohlgeprüften Grundsäze und Bestrebungen, den eben so leichtsinnigen Vorwurf einer politischen Exaltation. Ein solches Verfahren darf man ohne nähere Bezeichnung dem öffentlichen Urtheile anheim geben; zugleich mit ihm auch noch eine ganze Reihe hämischer Insinuationen und wahrheitswidriger Darstellungen sowol über die landständischen Verhältnisse, wie über die von mir nie gesuchte wiederholte Zurükberufung in badische Dienste. Ausdrükliche Berichtigung all dieser unwahren Angriffe möchte im Verhältnisse zu ihrem Werthe für mich und den Leser viel zu viel Zeit und Geduld in Anspruch nehmen. Auch wird ja wohl jeder verständige auswärtige Leser nach den gegebenen beiden Hauptproben von selbst ihre Gründlichkeit ermessen können. Dr. C. Th. Welcker, Prof. und badischer Deputirter

* Aus dem Badischen, 3 Mai. Diesseits rüken die Bestimmungen des gemeinschaftlichen Rheinschiffahrtsvertrags vom 31 März v. J. ihrem gänzlichen Vollzuge immer näher. So ist die Ernennung des Oberinspektors v. Auer promulgirt, der mit Frankreich gemeinschaftlich zu wählende Aufseher ernannt, das Zollgericht etablirt, die Aichanstalt organisirt ꝛc. In Mainz und Köln sind Konsulate errichtet. Von der Accise, von Zollgerichten und von dem vertragsmäßig zu besezenden Inspektor, weiß man vor der Hand auf dem preußischen Rheine noch nichts. Nachdem nun badischer Seits bei der noch immer theilweise in Mainz versammelten Central-Rheinschiffahrtskommission Alles geordnet ist, was ohne vollständige Mitwirkung sämmtlicher Betheiligter zu thun möglich war, hat auch die Staatsregierung ihren Bevollmächtigten von da zurükberufen, und ihm seinen Sitz vorläufig in Mannheim angewiesen. Welche Missionen die Bevollmächtigten von Frankreich und Bayern am genannten Centralorte noch zurükhalten, ist unbekannt. Das Hauptreglement über den Rhein, welches den andern kleinern Strömen zum Normal dienen sollte, ist nun schon über ein Jahr abgeschlossen. Unmittelbar nach diesem Abschlusse sollten die Verhältnisse der andern Flüsse regulirt werden, namentlich hofte der betheiligte Handelsstand und die Uferbewohner des Mains, daß man, die bereits vorhandenen Vorarbeiten benuzend, die Schiffahrt dieses Stroms, welche noch durch große Unordnungen, hohe Abgaben und Willkührlichkeiten beengt ist, auf gesezliche, den Verfügungen der Rheinschiffahrtsvertrags entsprechende Basen feststellen werde. Ein ganzes Jahr verfloß aber, ohne daß man sich über den Zusammenkunftsort der diesfallsigen Kommission einigen konnte. Einige Höfe wünschten hiezu Mainz, andere, und wie glaube mit mehr Recht, Frankfurt, weil leztere Stadt an einem Centralpunkte des zu regulirenden Flusses liegt, in Frankfurt füglich die Bundestagsgesandtschaften der betreffenden Mainufer staaten ein diesfallsiges Reglement negoziiren könnten, und mit daher die Kosten einigen Kommissarien, wovon in Mainz die Diäten Einzelner mit 20, ja mit 40 fl. — ohne den fixen Gehalt zu 3 bis 4000 fl. zu rechnen — von den Regierungen 16 Jahre hindurch getragen worden seyn sollen, ganz gut ersparen könnte.

Was die Regulirung der Neckarschiffahrt betrift, so sind Würtemberg und Großherzogthum Hessen gänzlich einverstanden, aber es fehlt die Adhäsion des am meisten betheiligten Staats, Baden. Uebrigens ist man ebenfalls noch nicht über den Zusammentrittsort der Kommission einverstanden, wozu Karlsruhe, Mannheim und Mainz im Vorschlage sind; auch hat Baden noch nicht einmal einen desfallsigen Kommissair ernannt. Für Würtemberg ist der Oberjustizrath Zeller zu dieser Stelle ernannt, und ihm hat der Handelsstand von Heilbronn, in Gemäßheit spezieller allerhöchster Ermächtigung, auf eigene Kosten, den Kaufmann Neuß als berathendes Mitglied beigesellt. Beide sind am 28 v. M. nach Mainz und Frankfurt abgereist, um an ersterm Orte mit dem hessischen Neckarschiffahrtskommissair, Regierungsrathe Verdier eine Konferenz abzuhalten, und demnächst dem Bundestagsgesandten Bericht zu erstatten.

† Aus dem Weimarischen, 2 Mai. Seit einiger Zeit vergeht fast kein Posttag, an welchem nicht die eine oder andere Zeitung unwahre Korrespondenzartikel aus dem Großherzogthume Sachsen-Weimar überbringt. Ob diese Unwahrheiten aus der Unkunde oder dem bösen Willen der Korrespondenten hervorgehen, lassen wir dahin gestellt seyn. Die Achtung gegen das Publikum verpflichtet uns aber, dasselbe über die Glaubhaftigkeit derselben für die Zukunft aufzuklären. — Unrichtig ist zunächst die Nachricht: das Oberappellationsgericht zu Jena habe, in einem an das großherzogl. Staatsministerium erstatteten Gutachten, die Vereine für die freie Presse für hochverrätherisch erklärt, und nur Ein Mitglied des Gerichts, der Hr. Geheimerrath Schmid, habe gegen diese Ansicht gestimmt. Die Anfrage des großherzogl. Staatsministeriums war vielmehr allein die: ob der in Rheinbayern, zu den bestimmten in der deutschen Tribüne entwikelten Zweken gestiftete Verein, und die Theilnahme an diesem, nach den im Großherzogthume bestehenden Gesezen, für strafbar, und insbesondere für hochverrätherisch zu achten sey? Das Gutachten des Oberappellationsgerichts hat auch nur diese Frage in ihrer Allgemeinheit bejaht, ohne dadurch der rechtlichen Beurtheilung des einzelnen Falles, nach dessen subjektiver Strafbarkeit, irgend vorzugreifen. Da die Gründe des Oberappellationsgerichts noch unbekannt sind, so erscheinen alle über das Gutachten bis jezt gefällten Urtheile um so mehr als voreilig, als das mit lauter bewährten Rechtskennern besezte Gericht auch seine politische Unabhängigkeit schon oft genug beurkundet hat. Ueber die Stimme, welche Hr. Geheimerrath Schmid in dieser Sache abgegeben haben soll, vorzüglich darüber, wie weit derselbe von den Ansichten seiner Kollegen abwich, ist bis jezt ebenfalls noch nichts Gewisses bekannt geworden. Daher dürften sich auch die voreiligen Urtheile über diesen Gegenstand in Zukunft noch sehr modifiziren. — Gleich unrichtig ist die Nachricht von der Konfiskation der Schrift, „der Weimarische Landtag von 1832" im Administrativwege, statt des dafür gesezlich vorgeschriebenen Rechtswegs. Diese Schrift ist nur vorläufig von der großherzogl. Landesdirektion, wie ein hiesiges Gesez ausdrüklich gestattet, mit Beschlag gelegt worden. Erst auf eine solche Beschlagnahme soll nach demselben Gesezе der Rechtsweg folgen; diesem ist mithin durch sie nicht im mindesten vorgegriffen. — Eine dritte Unwahrheit bildet die Nachricht: das großherzogl. Staatsministerium sey durch ein, von dem Hrn. Geheimenrathe Schmid in der oben zuerst besprochenen Angelegenheit, eingereichtes Separatvotum, zu einem Umbrute der Nro. 4 des hiesigen Regierungsblattes stimmt worden; während der unterdrükte Entwurf hatte Str gegen die Theilnahme an dem Preßvereine verfügt, habe neue Abdruk nur vor derselben gewarnt. Ein Umbruk der Nr hat zwar wirklich statt gefunden, aber nur zur Abänderung ger Ausdrüke, nicht des Inhalts. Dieser selbst widerlegt hin die ganze Erzählung. Er warnt nicht blos, sondern erk den Verein, gestüzt auf die „einhellige" Ansicht der sämtlich Justizkollegien des Großherzogthums, nach den hier bestehe den Gesezen für strafbar, mit der Anweisung an die Gerich „die bestehenden Strafgesеze mit voller Stren zur Anwendung zu bringen." — Die vierte Unwahrh liegt in der Nachricht: der bisherige Weimarische Censor, Hau mann Müller, sey als Polizeidirektor nach Jena versezt word Hr. Hauptmann Müller hält sich bis jezt nur auf unbestimm Zeit, unter Beibehaltung seiner Funktionen in Weimar, als administrativer Direktor der großherzogl. Heilanstalten — Kranke Irren- und Entbindungshaus — und als drittes Mitglied d großherzogl. Polizeikommission in Jena auf. Direktor der l tern ist der Justizrath Sachse.

Preußen.

Das Berliner politische Wochenblatt kündigt mehrere Artik an über die Legitimität und ihre Gegner. Folgend ist die Einleitung zum ersten Artikel: „Das wahre Unglük d Zeit liegt in der Verwirrung der Begriffe, aus der die groß herrschenden Irrthümer des Tages ihre Nahrung saugen u welche die Leiter und Beförderer der Umwälzung, man muß gestehen, mit dem bewunderungswürdigsten Talente zu vermei ren und für ihre Zweke zu benuzen wissen. Die Revolutio macht sich da, wohin sie bisher noch nicht durchgedrungen wa gleichsam von selbst, wenn es den Häuptern derselben g lungen ist, ihre natürlichen Gegner, die rechtmäßigen Regierun gen, so weit irre zu machen, daß sie sich weder ihrer Pflicht, noc des Zweckes, den sie in dieser Zeit zu verfolgen, noch der uner läßlichen Mittel, deren sie sich ohne Verzug zu bedienen haben bewußt sind, und vielleicht sogar in unseliger Verblendung die jenigen Personen, Institute und Ideen als Feinde und Gegne ihrer Macht verfolgen, die sie als die treuesten Stüzen ihres Rechts und ihrer Existenz sorgsam sich erhalten müßten. Das ist der Triumph des Geistes dieser Zeit, daß er diejenigen, die er dem Tode geweiht, selbst den Abgrund aushöhlen läßt, in den sie gestürzt werden sollen, nachdem sie ihre Arbeit vollendet und jede Brustwehr weggeräumt haben werden, die sie von ihrem sichern Untergange trennte."

Polen.

Se. Majestät der Kaiser hat durch Beschluß vom 7 April den Generalmajor Grafen Alexander Strogonoff zum Generaldirektor und Präsidenten der Regierungskommission für die inneren, geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, den verabschiedeten Generallieutenant Kossezki zum Generaldirektor und Präsidenten der Regierungskommission für die Justiz, den wirklichen Staatsrath Fuhrmann zum Generaldirektor und Präsidenten der Regierungskommission für den Schaz und die Finanzen, den Generallieutenant Rautenstrauch zum Mitgliede des Administrationsraths dieses Königreichs und durch Verordnung vom 10 April zum beständigen Mitgliede des Staatsraths, ferner den außerordentlichen Staatsrath Zielinski zum präsidirenden Generalkontroleur der

chnungskammer, den außerordentlichen Staatsrath und terherrn des kaiserl. russischen Hofes, Joseph Tymowski, Verordnung vom 9 April zum Rathe und Staatssekretair, ten Grafen Leo Lubienski zum Mitgliede der Kanzlei der rungskommission des Innern ernannt.

iterm 3 April hat Se. Majestät eine provisorische Herab- g des Zolltarifs auf die Einfuhr von Rindvieh und Pfer- us Rußland, Oestreich, Preußen und dem Freistaate Krakau migt.

Von der polnischen Gränze, 30 April. Nicht un- ssant mögen Ihnen einige, aus der Erzählung eines Augen- n geschöpfte Details über die Deputation seyn, die Fürst ewitsch nach St. Petersburg sendet. Er ließ zwanzig der n Notabeln Warschau's Tag und Stunde anzeigen, wo sie bei ihm einfinden sollten. Sie kamen, mußten aber mehr zwei Stunden im Vorzimmer warten, in dem sich nicht Ein chl befand. Endlich öfnet sich die Thüre, der Fürst tritt her- , und ohne sie grüßen, sagt er mit kurzem Wort: „Seyen bereit abzureisen, so wie ich es befehlen werde. Ich habe ersehen, nach St. Petersburg zu gehen, um dem besten und zmüthigsten Monarchen für die neue Konstitution, die er Ih- zu geben geruhte, und für alle die Wohlthaten zu danken, er über Ihr Land verbreitet." Fürst Valentin Radziwil lte etwas erwiedern, Fürst Paskewitsch aber fiel ihm augen- lich in die Rede: „Schweigen Sie; man spricht zu mir blos, an ich frage, und schweigt, wenn ich Befehle ertheile." Dis ren die eigenen Worte dessen, in dessen Hände nun Polen ge- en ist.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 30 April. Der kleine Rath des ntons Luzern hat in Folge des zwischen den sieben Kantonen schlossenen Konkordats folgende Proklamation an das Volk er- ssen: „Schultheiß und kleiner Rath des Kantons Luzern, an s Volk desselben. Werthe Mitbürger! In der Sizung vom 31 s verflossenen Märzmonats hat der große Rath des Kantons zern einem, zwischen den Gesandten der Kantone Luzern, Zü- h, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau ver- bredeten Konkordate seine Beistimmung ertheilt. — Es ist die- s Konkordat ein eben so wichtiges, als erfreuliches, und für le Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung, so wie zur Be- hüzung der Freiheiten und Rechtsame des Volkes und der von ym selbst aufgestellten Verfassung höchst ersprießliches Ereigniß; nd Wir rechnen es uns zum Vergnügen, euch werthe Mitbür- er, heute dasselbe öffentlich bekannt zu machen, und damit die inzeige zu verbinden, daß bereits auch die großen Räthe der Kantone Solothurn, Thurgau, Zürich und Bern demselben bei- getreten sind, und daß die zuverlässige Hofnung vorhanden ist, daß nicht blos die beiden noch übrigen Kantone St. Gallen und Aargau, sondern noch andere eidgenössische Mitstände ihm bal- digst beitreten werden. Der Zwek dieses Konkordats ist klar und einfach, wie die Wahrheit ungekünstelt, an der Stirne desselben ausgesprochen, nemlich: die auf dem Grundsaze der Volkssou- veränetät beruhenden, in das eidgenössische Archiv niedergeleg- ten Verfassungen der konkordirenden Kantone gegenseitig zu ge- währleisten, das heißt, die dem Volke jeden Kantons nach sei- ner Verfassung zustehenden Rechte und Freiheiten, wie die ver- fassungsgemäß aufgestellten Behörden jeden Kantons, und ihre verfassungsmäßigen Befugnisse aufrecht zu erhalten, und dafür zu sorgen, daß Aenderungen dieser Verfassungen einzig in der durch jede Verfassung selbst gesezten Weise vorgenommen wer- den können. Werthe Mitbürger! Es bedarf dieser Zwek des Konkordats keiner weitern Erklärung. Es ist der Sinn und Geist der uralten ewigen Bände unserer Väter; es ist auch der Sinn und Geist des im Jahre 1815 unter allen eidgenössischen Kantonen geschlossenen Bundes, aber deutlicher und verständli- cher ausgesprochen, und keiner doppelzüngigen Auslegung fähig, wie der Buchstabe dieses leztern schon so oft verschiedenartig hat ausgelegt werden wollen und können. — Deutlich und klar ist hier ausgesprochen, daß unter gegenseitiger Gewährleistung der Verfassungen nicht blos die Gewährleistung der Rechte der Re- gierungen, sondern auch die Gewährleistung der Rechte der Frei- heiten des Volkes begriffen seyen. Bisher hat man den Bun- desvertrag von 1815 anders deuten wollen und können; als ob nur den Regierungen, nicht auch den Völkern ihre Rechte ge- währleistet wären, da doch dieses gewiß nie im Willen einer freien und selbstständigen Nation liegen konnte. Das gegenwärti- tig unter den sieben Kantonen geschlossene Konkordat ist somit eine volksthümliche Vervollständigung des schon bestehenden, und heilig beschwornen Bundes; nicht eine Verlezung, nicht eine Auf- lösung, sondern eine Ergänzung, eine Erfüllung desselben. Durch das gegenwärtige Konkordat, zu dessen Beitritt alle Kantone eingeladen sind, werden die Schweizer, wenn sie sich einmal alle dazu bekennen werden, einiger und stärker seyn; sie werden die gegenseitigen Verhältnisse des Bundes zu einander und zur ge- sammten Eidgenossenschaft, deren Rechte und Pflichten ja feier- lichst vorbehalten sind, besser erkennen, eifriger bewahren, und kräftiger schüzen, nach dem Vorbild unsrer nun in Gott ruhen- den Väter; durch dieses Konkordat sind endlich auch unsre theuer- sten Verhältnisse, das Heiligste was wir auf Erden haben, die Religion unsrer Väter, als ein Hauptbestandtheil der Verfas- sung gesichert. Ebenso ist die Souverainetät des Volkes förm- lich gewährleistet, weil keine Verfassung auf einem andern Wege soll abgeändert werden, als auf dem, den die Verfassungen selbst bezeichnen, also nur auf demjenigen, auf welchem das Volk selbst erklärt hat, daß es die Verfassungen abändern wolle. Unsre Altvordern sollten dem schweizerischen Volke wie den Re- gierungen der eidgenössischen Kantone stets fort zum Spiegel und Vorbilde dienen. Wenn die alten großen Eidgenossen, welche Freiheit und Recht mit ihrem eignen Blut und Leben erkämpf- ten, unter sich selbst etwa in Streit und Hader, oder wie man zu sagen pflegte, in Zerwürfnisse geriethen, da erwählten sie Schiedsrichter, die den Streit in Minne und Liebe schlichteten. Der Spruch der Schiedsrichter wurde geehrt und geachtet, und wer sich einem solchen nicht unterziehen wollte, der wurde dazu gezwungen. Zu diesen schönen, in den neuesten Zeiten leider vergessenen Grundsäzen, will auch das Konkordat zurückführen, und die alten Sitten und Gebräuche in den jungen Herzen und Gemüthern wiederum erneuern. Das sind die friedliebenden Absichten des aufgestellten Schiedsgerichtes, auf daß nie das Schrecklichste der Schreken, auf daß nie Gesezlosigkeit oder wohl gar Bürgerkrieg, wo Gut und Leben des stillen Bürgers nicht mehr sicher sind, die Brüder einer einzigen Familie entzweien oder gar zerfleischen können. Diese Schiedsrichter sollen auch nach dem Konkordate nicht an Instruktionen gebunden seyn, denn gar leicht könnte Haß und Leidenschaft, welche stets im Gefolge der Zerwürfnisse sind, verderbliche Instruktionen diktiren, son- dern ihnen muß als einzige Richtschnur, und als unverbrüchli- ches Gesez der Wille des streitenden Volkes selbst dienen, wie es denselben in ruhigen Zeiten in den Verfassungen selbst aus- gesprochen hat, indem es ja geschrieben steht: die Schiedsrichter haben streng nach dem Sinne der bestehenden Verfassung zu ur theilen, und können in derselben keinerlei Veränderungen vor nehmen. Werthe Mitbürger des Kantons Luzern! das Konkor dat bedarf keiner weitern Erklärung. Nehmet hin und leset es Es trägt die Erklärung in sich selbst. Die guten Früchte davo können nicht ausbleiben. Es will Recht und Freiheit gründe und befestigen, Ruhe stiften, Ordnung erhalten, Friede un Eintracht unter den Bürgern des Kantons und der Eidgenosse schaft. — Verschließet Euer Ohr böswilligen Einflüsterungen jene die unter allerlei falschen Vorspiegelungen Euch Besorgnisse fü Eure Religion und Eure Freiheit einflößen möchten, um Unru hen zu stiften, und eigennütziger Zwete willen Unglük über da ganze Land zu verbreiten! Möge der Gott der Väter, der Jahr hunderte lang schüzend über der Eidgenossenschaft gewaltet, au auch ferner mit seinem ewigen Segen beglüken! Gegeben

Unserer Rathssizung, Luzern, den 27 April 1832. Der Schultheiß, Eduard Pfyffer. Namens des kleinen Raths: Der Staatsschreiber, A. Hunkeler." — Der Redakteur des Ultrablatts Waldstätterbote, Karl Pfyffer, hat sich, nachdem die gerichtliche Verfolgung gegen ihn angehoben, und auf zweijährige Zuchthausstrafe angetragen worden war, auf flüchtigen Fuß gesezt. Die öffentliche Ausschreibung desselben ist beschlossen.

— Aus der Schweiz, 5 Mai. Im Kanton Schwyz, der von den jüngsten Weltereignissen sich ebenfalls bewegt befindet, und wo die äußern Bezirke March, Einsiedeln, Pfeffikon, Küßnacht und Gersau sich von dem Bezirke Schwyz selbst seit bereits einem Jahre losgetrennt und ein Provisorium eingeführt haben, versammelte sich am 29 April die Bezirks-Amtsgemeinde ziemlich zahlreich. Der die Versammlung eröffnende Landammann Richlin ermunterte seine Zuhörer, fest bei dem Alten zu bleiben, indem diejenigen, welche ihre Staatsverfassungen geändert haben, nichts Besseres bekämen. Man schritt nun, wie gewohnt, zur Aemter-Besezung. Am Schlusse trat Hr. General Auf der mauer auf. Derselbe stand früher im Dienste des Königs der Niederlande, wurde aber aus demselben, angeblich nicht ehrenhaft, entlassen, und war in Folge dessen von dem gegenwärtigen Statthalter Abiberg gescholten worden. Nach einer ziemlich seltsamen Satzung im Kanton Schwyz, gemäß welcher jeder Beschimpfte, ohne Untersuchung ob die Beschimpfung begründet oder unbegründet sey, in Ehr und Aemtern sofort suspendirt wird, bis er sich gereinigt hat, wurde Aufdermauer vor etwa vier Jahren aus dem Rathe gestoßen. Er trat nun auf, um sich vor der Landsgemeinde zu rechtfertigen, und sprach heftig gegen die Vorgesezten des Landes, bei denen er keine Gerechtigkeit finde. Man hörte ihn aufmerksam an; nach einer gehaltenen Umfrage wurde aber entschieden, daß die Landsgemeinde nicht die Behörde sey, an welcher die Streitigkeiten zwischen Aufdermauer und Abiberg entschieden werden könnten. Welche Schritte nun Ersterer weiter vernehmen wird, ist unbekannt. — Am nächsten Sonntage soll nun die Kantons-Landsgemeinde gehalten werden, allein die äußern Bezirke wollen sie nicht besuchen, und sie wird also eine bloße Bezirks-Landsgemeinde seyn, welche die Verrichtungen einer Kantons-Landsgemeinde nicht ausüben kan, von woher sich neue Verwilligungen in Beziehung auf die Repräsentation bei der bevorstehenden Tagsazung ergeben werden. — In Unterwalden wurde die Kantons-Landsgemeinde bereits am 29 April abgehalten, und auch hier gab sich Hr. Landammann Zelger Mühe, die neue Ordnung der Dinge zu verdächtigen, ohne jedoch bei dem Volke merklichen Eindruk hervorzubringen. — Den 3 Mai hielten die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden eine Konferenz in Altdorf. Diese drei Kantone haben um so mehr nöthig, einverständlich zu handeln, als sie alle drei zusammen nicht mehr als etwa 80,000 Einwohner zählen.

Literarische Anzeige.

[893] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Der praktische Weinbau und die Kellerwirthschaft, oder gründliche Anleitung von der ersten Anlage und Pflege der Weingärten, bis zur Weinlese, dann aber der naturgemäßen Behandlung und Verbesserung, so wie auch von den Verfälschungen der Weine. Für Besizer von vielen Weinen, Kellermeister, Binder und Weinwirthe u. s. f. Von Johann Leibitzer. 8. 1832. 212 Seiten stark. Broschirt 16 Gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[956] Amortisations-Erkenntniß.

Auf Ansuchen der Generalswittwe Franzieka Gräfin von Lerchenfeld und ihrer Söhne, wurde der unbekannte Inhaber der denselben von dem kurfürstl. Kämmerer, geheimen Rathe und Revisions-Direktor, Anton Freiherrn von Schmid, unterm 20 Februar 1795 über 3000 fl. und unterm 24 April 1802 über 5000 fl. ausgestellten Schuldurkunden, dann des Schuld- und Verzichtsinstrumentes der Ehegattin des Schuldners, Maria Maximiliane Freifrau von Schmid, gebornen Frepin von Hörwart, vom 21 August 1802 hinsichtlich dieser beiden Darlehen, vermöge Ausschreibung vom 4 Januar 1831 öffentlich aufgefordert, solche binnen 6 Monaten a dato hierorts vorzuweisen, außerdem diese Urkunden für kraftlos erklärt werden würden. Dieser Termin ist schon lange abgelaufen, ohne daß die erwähnten Urkunden vorgelegt worden wären. Es werden daher solche dem vorgesezten Rechtsnachtheile gemäß, hiemit für kraftlos erklärt.

Landshut, den 28 April 1832.

Königl. Appellationsgericht für den Isarkreis.

v. Gerngroß, Direkt.

v. Sichlern, Sekr.

[955] Versteigerung.

Das Haus No. 873 in der obern Angergasse, bestehend aus mehrern Wohnungen, zu ebener Erde, über 1 und 2 Stiegen, und unterm Dache, unterm 10 v. M. gerichtlich auf 8500 fl. geschäzt, den Schönfärbers-Eheleuten André und Agathe Faure gehörig, wird auf Andringen eines Hypothekargläubigers nach §. 64 der Hypothekengesezе vom Jahre 1822, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf Montag den 25 Junius l. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags Termin festgesezt, wozu Kaufsliebhaber im diesseitigen Gerichtslokale zu erscheinen und Auswärtige sich mit legalen Vermögens- und Leumunds-Certifikaten zu versehen haben.

Der Einsicht wegen kan sich inzwischen an den bestellten Kurator, k. Advokaten und Notar v. Hungerhausen, gewendet werden.

Da übrigens die Faure'schen Eheleute schon im Monate August vorigen Jahres von hier weggezogen sind, ohne ihren künftigen Wohnort der Obrigkeit angezeigt, oder einen Bevollmächtigten zu ihrer Vertretung aufgestellt zu haben, so werden dieselben aufgefordert, am Verkaufs-Termine entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, als außerdem nach §. 39 I. Theil 7n Kapitel des bayerischen Landrechts mit dem bereits bestellten Kurator in Sachen weiters gegen sie verhandelt werden würde.

Am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

[929] Bekanntmachung.

Am 2 März l. J. starb dahier der königl. bayer. General-Zoll-Administrationsrath Karl Ferdinand Stuhlmüller, gebürtig aus Neuburg a. D., mit Hinterlassung eines Testamentes d. d. 8 Februar l. J., in welchem er seine Gattin Louise, geborne von Tausch, als Universalerbin eingesezt hat.

Da übrigens derselbe auch einen Bruder, Namens Wilhelm Ulrich Stuhlmüller hatte, der zu Neuburg a. D. am 11 März 1789 geboren ist, sich mit einer gebornen Stichter aus Amsterdam verehelicht, aber von ihr wieder getrennt hat, worauf seine Gattin nach Holland zurükgekehrt, er selbst aber in spanische Dienste getreten und im Jahre 1823 auf der Rükreise von Malaga nach Hamburg durch Schifbruch verunglükt ist; und da keine Gewißheit darüber besteht, ob aus jener Ehe eine Descendenz vorhanden ist oder nicht, so werden die allenfallsigen Descendenten des Wilhelm Ulrich Stuhlmüller aufgefordert, sich binnen 3 Monaten peremtorischen Termins hierorts um so gewisser zu melden, und sich über die Testaments-Anerkennung anher zu erklären, als außerdem das Testament des Karl Ferdinand Stuhlmüller als anerkannt erachtet und nach Inhalt zum Vollzuge gebracht werden wü .c

Den 24 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

[896] **Vorladung.**

Am 29 November 1829 starb der Tyrolerlader Joseph Reindl von hier, und derselbe hat aus der ersten Ehe zwei Söhne:

a. Joseph und
b. Aloys Reindl;

dann aus der zweiten Ehe ebenfalls zwei Söhne:

c. Max und
d. Kaspar Reindl

zurükgelassen, während von den beiden leztern vier Geschwister bereits als verstorben nachgewiesen sind.

Max Reindl hat sich hier als Kistler ansässig gemacht, und Kaspar Reindl, welcher im k. b. 2ten Linien-Infanterieregimente eingereiht war, soll als Sergeant im französischen Spitale zu Thorn gestorben seyn.

Joseph Reindl, geboren am 15 November 1776, ging schon vor dem Jahre 1797 als Schäfflergeselle auf Wanderung, hat in dieser Eigenschaft zu Kloster-Ebersdorf gearbeitet, soll dann in Oestreich unter das Militair gekommen und in einem Feldzuge gegen Italien schon vor 30 Jahren geblieben seyn.

Aloys Reindl, geboren am 19 Februar 1781, soll einen Auswuchs gehabt und sich zu Langegg bei Salzburg als Schuhmacher ansässig gemacht haben, ohne daß man seit dem Jahre 1803 von ihm mehr etwas erfahren konnte.

Jedem dieser drei Brüder ist inzwischen ein Vatergut von 932 fl. 11¾ kr. anfällig geworden, um dessen Ausfolgung gegen Kaution der Kistler Max Reindl nachgesucht. Es werden daher die drei Brüder Joseph, Aloys und Kaspar Reindl, oder deren allenfallsige Descendenten aufgefordert, binnen sechs Monaten sich um Erlangung ihrer Erbtheile dissfalls um so gewisser zu melden, als solche außerdem gegen Kaution an ihren Bruder Max Reindl verabfolgt werden würden.

Den 20 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

---

[871] **Das**

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldwesen des verstorbenen Mechanikus Georg Semmler von hier, durch Beschluß vom 9 März dis Jahres den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edikttage, nemlich:

I. zu Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 23 Mai 1832;
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 23 Junius 1832,
III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 23 Julius 1832,

und zwar für die Replik bis Montag den 6 August d. J. einschlüssig, und für die Duplik bis Montag den 20 August d. J. einschlüssig, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 April 1832.

Allweyer, Direktor.

v. Gropper.

---

[941] **Edikt alladung.**

Gegen den Schloßverwalter Ludwig Reinfeld zur Eremitage ist durch konfirmatorisch-oberstrichterliches Erkenntniß vom 28 Februar curr. die Eröfnung des Universal-Konkurses beschlossen worden. Es werden daher die gesezlichen Edikttage, und zwar

auf den 16 Junius Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und rechtsgenügenden Nachweisung der Forderungen

auf den 31 Julius Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung allenfallsiger Einreden dagegen, und

auf den 30 August Vormittags 9 Uhr

für Aufnahme der Gegen- und Schlußeinreden ausgeschrieben.

Hievon werden sowol bekannte als unbekannte Gläubiger andurch in Kenntniß gesezt, und unter dem Präjudize, in Person oder durch hinlängliche Bevollmächtigte zu erscheinen, geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage den Ausschluß mit Ansprüchen von gegenwärtiger Masse, das Nichterscheinen in den übrigen Terminen aber die Präklusion mit den treffenden Handlungen zur Folge habe.

Wer von dem Gemeinschuldner etwas, aus welchem Rechtsgrunde immer, in Händen hat, wird hiebei aufgefordert, solches, unter Vorbehalt seiner Rechte daran, zum Konkurs-Richteramte bei Vermeidung doppelten Ersazes zu erlegen. Den Gläubigern wird endlich noch zu ihrem Benehmen eröfnet, daß bereits über 4000 fl. Forderungen nach deren vorläufiger Konfignation bekannt sind, und die Aktivmasse lediglich in der in gerichtlichen Beschlag genommenen Gehaltsterz von 113 fl. jährlich bestehe.

Baireuth, den 3 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Meyer.

---

[948] In den Beilagen zu dieser Zeitung vom 2 und 21 Nov. v. J. ist die Rede von einem in Hamburg zur Entscheidung stehenden Handelsprozesse. Der Bericht, M. Z. unterzeichnet, geht von dem Kläger, dem Hrn. Matthias Zollikofer in St. Gallen, aus, und ist vermuthlich von ihm selbst abgefaßt. Ob irgend ein Unbetheiligter ihn zu verstehen vermocht hat, will man jezt billig dahingestellt seyn lassen; der Beklagte hat ihn ganz ignorirt; er würde ihn auch jezt keiner Erwähnung würdigen; aber der Hr. Zollikofer hat sich herausgenommen, unter Nennung seines Namens sowol als des Namens des Beklagten, ein Cirkular drucken zu lassen, in welchem er behauptet: der Beklagte sey gerichtlich zu einer Zahlung an ihn verurtheilt worden, und dieser Zahlung drohe er sich durch ein „fraudouleuses Banqueroute" zu entziehen. Wer es nun unmöglich findet, den übrigen verworrenen Wust zu enträtheln, der möchte sich leicht an diesen allein verständlichen Worten halten; dem Bekl. ist aber seine Ehre als Mensch und als Kaufmann zu theuer, als daß er eine solche Beschuldigung ungerügt hingehen lassen dürfe, und das veranlaßt ihn denn zu einer kurzen Widerlegung.

Er glaubt nun zuvörderst nicht mehr als gerecht gegen Hrn. Zollikofer zu seyn, wenn er es als seine Ueberzeugung ausspricht, daß jene injurieuse Behauptung (das Einzige wie gesagt, was in der ganzen Schrift zu verstehen ist) nicht aus dessen Kopfe komme. Die ganze Stellung der Worte scheint das zu ergeben, und Hr. Z. hat ganz Recht, wenn er hinzufügt, ein solches Unglük möchte bei den bedeutenden Meßtagern des Bekl. nicht sehr zu fürchten seyn. So wenig dieser nun aber gesonnen ist, falls er in jener Vermuthung irren sollte, seinen Gegner deshalb mit einem Injurienprozeß in St. Gallen wieder zu belangen, so sehr erwünscht würde es ihm auf der andern Seite seyn, falls er sich darin nicht täuschte, zu erfahren, in welchem Gehirne die Verläumdung entsprungen, und von welchem Munde sie ausgegangen ist, damit er sich für die Zukunft zu verwahren wisse.

Das Sachverhältniß selbst ist in der Kürze folgendes: C. S. Lowe in Hamburg war Agent für Urtina u. Komp. in London. Im J. 1823 erhielt er Avis, an Zollikofer in St. Gallen Waaren zum Werthe von circa 450 L. zu übersenden, wofür dieser Remessen nach London übermacht hatte. Kaum war der Auftrag erfüllt, so liefen Klagen über die Art der Ausführung ein, und das Londoner Haus, um seinem Kommittenten sich gefällig zu bezeigen, und da dieser zugleich andere Bestellungen machte, beauftragte nun Hr. Lowe, den ersten Handel rükgängig werden zu lassen, und andere Waaren dagegen zu übersenden. Das geschah, und zwar in möglichst genauer Uebereinstimmung mit den

gegebenen Aufträgen. Hr. Zollikofer empfing die Waaren, zerriß Einiges beim Auspaken, numerirte und zeichnete solche mit eigenen Ziffern, welche den Einkauf bezeichneten; mochte aber wohl erfahren haben, daß die Preise dieser Gattung von Waaren plözlich bedeutend gewichen seyen, kurz, er packte Alles wieder zusammen, schikte es zurük, hielt aber die Güter unterweges, in Offenbach, wieder an, belegte sie mit Beschlag, und belangte nun Hrn. Lowe bei dem hiesigen Handelsgerichte, auf Herausgabe jener, angeblich bei ihm deponirten 450 L., weil die dafür übersandten Waaren nicht empfangbar seyen, oder mindestens nicht für den Markt von St. Gallen paßten. Hr. Lowe läugnete nun natürlich für seine Person mit dem Kläger kontrahirt zu haben, erklärte sich indessen bereit, im Namen von Urling u. Komp. den Prozeß in Hamburg fortzuführen. Auf dieses Erbieten wurde ihm gerichtsseitig die Beibringung einer gehörigen Vollmacht abseiten des gedachten Hauses auferlegt; er brachte eine solche Vollmacht zu den Akten, und in Folge dessen erkannte das hiesige Handelsgericht am 10 Nov. 1824, daß das rubrum actorum auf C. S. Lowe, rectius desselben mandatario nomine Urling u. Komp. in London zu stellen sey, unter welchem rubro der Prozeß denn auch fortgeführt wurde. So wenig der Beklagte nun dem Kläger, von dem er ja nichts erhalten hatte, früher etwas schuldig war, so wenig konnte er ihm durch diesen Prozeß etwas schuldig werden. Aber auch von Urling u. Komp. hatte er jene 450 L. nicht empfangen, und es wäre in der That sonderbar gewesen, wenn diese ihm den Werth von Waaren hätten vergüten wollen, die ihnen selbst angehörten, und deren Spedition er nur zu besorgen hatte; fast kindisch aber ist es, wenn der Kläger darauf Werth legen will, daß das Londoner Haus sich alle fernere direkte Korrespondenz verbeten, und ihn an den hiesigen Bevollmächtigten verwiesen hat. Das Porto wird nicht nach dem inneren Gewichte der Briefe berechnet, und ist besonders in England theuer.

Wahr ist es, daß Hr. Zollikofer seinen Prozeß gewonnen hat; aber unwahr, daß er ihn gegen Hrn. Lowe persönlich gewonnen, oder an diesen eine Forderung erworben hat. Will er darüber einen weitern Beweis, so mag er nur das definitive Erkenntniß vom 11 April v. J. auf das er sich selbst beruft, genauer betrachten. Bei der vorangegangenen Verhandlung in der Audienz vom 7 April hatte des Beklagten Anwalt aus Vorsicht gebeten: „den generischen Antrag zu verwerfen, weil darin vom Bekl. selbst Zahlung verlangt werde", und dadurch sind denn in die Entscheidungsgründe die Worte gekommen: „da der klägerische Antrag ausweise rubri ultimae citationis nicht gegen den Bekl. propr. noie, sondern mand. noie G. F. Urling u. Komp. in London gerichtet ist." Von einem eigenen Interesse des Bekl. an dem Ausgange des Prozesses konnte und kan also nicht die Rede seyn; und eben so wenig konnte er daher Veranlassung zu der Drohung mit einem Bankerotte nehmen, wenn er eines solchen Gedankens überhaupt fähig wäre.

Ueber den Prozeß selbst hienach noch etwas zu sagen, möchte überflüssig seyn. Nur kurz dieses. Das Schikksal der Klage war von dem, dem Kläger alternativ auferlegten Beweise abhängig gemacht worden, entweder: „daß es bei der zweiten Sendung Bedingung gewesen, daß dasjenige, was für den Markt von St. Gallen nicht passe, zurükgesendet werden dürfe, und daß die zweite Sendung für den Markt von St. Gallen nicht gepaßt habe; — oder: daß die Waaren in den beiden Kisten der zweiten Sendung ordrewidrig und unbrauchbar gewesen." — Der Kläger trat zuerst den Beweis des zweiten Theiles der Alternative an; aber nachdem die Waaren von Sachverständigen untersucht worden, wurde dieser Beweis für verfehlt erklärt, und er in die Erstattung der Kosten verurtheilt. Darauf führte er den Beweis des ersten Theiles, einer in kaufmännischen Ohren überhaupt wohl seltsam klingenden Bedingung, durch ein Heer St. Gallener Zeugen und den eigenen Ergänzungs-Eid. Nun gewann er seiner Prozeß.

Hamburg, im April 1832.

---

[915] **Einladung**

zur Theilnahme an der Versammlung homöopathischer Aerzte in Leipzig den 10 Aug. d. J.

Der am 10 Aug. 1829 bei Gelegenheit der Feier des Doctor-Jubiläums des Hrn. Hofraths Hahnemann in Köthen, als Begründer des homöopathischen Heilverfahrens gestiftete, und am 10 Aug. 1830 zum ersten Male ins Leben getretene Verein für die reformirte Heilkunst wird an seinem nächsten Stiftungstage, den 10 Aug. d. J. in Leipzig sich versammeln, um über die Förderung seiner wissenschaftlichen Zwekе sich zu berathen und zu besprechen. Es werden daher alle homöopathischen Aerzte des In- und Auslandes, und alle Freunde und Verehrer der Homöopathik hierdurch eingeladen, an dieser Versammlung und Berathung recht zahlreich Theil zu nehmen.

Sehr dankbar wird aber auch der Verein jedes anerkennen, wenn diejenigen, deren Verhältniß ihre persönliche Theilnahme verhindert, durch schriftliche, an einen der Unterzeichneten zuvor einzusendende Mittheilungen, ihre Ansichten über die Angelegenheiten und den Zwek des die Förderung der reformirten Heilkunst bezweckenden Vereins, aussprechen, und dadurch die gemeinschaftlichen Bestrebungen desselben beleben und unterstüzen wollen.

Die Versammlung wird in einem passenden Lokale in Leipzig, Vormittags 9 Uhr statt finden, und es werden diejenigen, welche uns mit ihrer persönlichen Gegenwart erfreuen wollen, hierdurch ersucht, einen der Unterzeichneten davon, wo möglich wenigstens 8 Tage vorher, in Kenntniß zu sezen.

Grimma und Eisenach, den 10 April 1832.

Dr. Schweikert, d. Z. Direktor.
Regierungsrath v. Gersdorf, d. Z. Sekretair.

---

[768] **Taubheit.**

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten, über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder e Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

---

[934] **Warnung.**

Da wir in Erfahrung gebracht, daß die seit längeren Jahren von uns verfertigten Streichriemen von Mehreren nachgemacht werden, mit diesem Machwerke aber dem Publikum eine schlechte

Waare geboten wird, so sehen wir uns veranlaßt, hiemit anzuzeigen, daß die allein ächten nur unter unserer Namens-Unterschrift und mit einem in mehrfarbigem Druke gefertigten Etiquet versehen, bei uns zu haben sind.

J. P. Goldschmidt u. Söhne,
in Meseritz im Großherzogthume Posen.

Niederlagen hievon sind:

in Augsburg in der Handlung des Hrn. Carl Bischoff,
— Ulm — — — — — — C. F. Kuhn,
— Karlsruhe — — — — — — C. B. Gehres,
— Mannheim — — — der Herren Gebr. Ciolina,
— Bruchsal — — — des Hrn. M. Leo,
— Frankfurt a. M. — der Herren Wild sel. Erben, kleiner Kornmarkt Lit. F. Nr. 196,
— Mainz — — — des Hrn. Leop. Panizza,
— Edenkoben, im Rheinkreise — — — J. F. Schuster,
— Hessen-Kassel — — — — — A. Philippsohn,
— Gießen — — — — — Joh. Wilh. Haßl,
— Hannover — — — — — Carl Schneider,
— Hildesheim — — — — — J. D. Meyer,
— Celle — — — — — — Mielmann,
— Braunschweig — — — — — Meling.

---

[943] Anzeige.

Indem der Gefertigte die für das Jahr 1832 festgesezten Verkaufspreise der Franzensbader Mineralwasser zur öffentlichen Kenntniß bringt, hält er es nicht für überflüssig, jene Krankheiten in möglichster Kürze mit zu nennen, in welchen sich diese Heilquellen nach der Erfahrung als nüzlich bewährt haben.

Der Egerbrunn,

in neuern Zeiten Franzensbrunn genannt, ist eines der ältesten Mineralwasser, das, zuverlässigen historischen Angaben zufolge, schon in dem Jahre 1370 in dem benachbarten Sachsen, insbesondere in Annaberg und Schneeberg, durch die dortigen Aerzte in glükliche Anwendung gebracht, und schon im Jahre 1606 an der Quelle selbst unter dem Namen des Schladaer-Säuerling mit gutem Erfolge getrunken wurde. Seit dem Jahre 1660 ist es in die entferntesten Gegenden häufig versendet, und hierauf von Friedrich Hoffmann, dem großen Arzte Friedrichs des Großen, als ein gelind auflösendes und eröffnendes Stahlwasser allgemein anempfohlen worden. — Nach der Bestimmung des würdigen Veterans der Heilkunde, des königl. preuß. Staatsrathes Hufeland, und nach der einstimmigen Erfahrung der besten Aerzte, wirkt der Franzensbrunn auflösend und stärkend zugleich, ohne, wie blos salinische Mineralwasser zu schwächen, und ohne zu erhizen, wie es durch bloße Stahlwasser geschiehet. — Er nimmt vorzüglich das reproduktive System in Anspruch, vermehrt die Thätigkeit der Verdauungsorgane, erregt Appetit, befördert die Darmausleerung, führt Säure, Schleim, Galle und andere zurükgehaltene Exkremente ab, hebt die durch Schwäche begründete Auftreibung der Leber und Milz, bringt die Hämorrhoiden zum Flusse, fördert die weibliche Reinigung, hebt Schleimflüsse der Lunge (chronischen Lungenkatarrh), des Mastdarms (schleimige Hämorrhoiden), der Blase (Blasenhämorrhoiden), der Scheide (weißen Fluß); blasse, katechetische, durch Blutverlust, Geschlechtsausschweifungen, Onanie geschwächte Subjekte fühlen sich bald kräftiger, und bekommen eine lebhaftere Gesichtsfarbe wieder; besonders ist dieses Mineralwasser den Hypochondristen, dann Gelehrten und Geschäftsmännern, die eine sizende Lebensart führen, zu empfehlen.

Die Salzquelle

ist ein alkalisch-salinisches Mineralwasser von Franzensbrunn durch einen bedeutend geringern Gehalt an Kohlensäure und einen höchst geringen, in ärztlicher Hinsicht kaum zu beachtenden Eisengehalt (in 12 Unzen oder ein Med. Pfund 0,012 Gran kohlensaures Eisenoxyd) unterschieden. Sie ist daher ein sanft reizend auflösendes Mittel, das den Schleim löst, die Darmsekretion vermehrt und besonders urintreibend ist; sie eignet sich vorzüglich für erregbare, sanguinische Kranke, die an Blutkongestionen leiden, wird selbst von den reizbarsten Damen vertragen, und stimmt vorzüglich die krankhaft erhöhte Irritabilität und Sensibilität herab.

Der kalte Sprudel

ist ein eisenhaltiges, alkalisch-salinisches Mineralwasser; er hat mehr Eisen als die Salzquelle, und weniger als der Franzensbrunn bei bedeutend vorwaltendem Salzgehalte; in seiner Wirkung mitten zwischen dem Franzensbrunn und der Salzquelle stehend, ist er auflösender und eröffnender als jener, und mehr reizend als diese; er hat sogar Vorzug vor der Salzquelle, wenn die Kranken von schlaffer, phlegmatischer Konstitution sind. Er fördert die Darmausleerungen am meisten unter den vorerwähnten Mineralwassern, und seine auflösende Kraft ist eindringender, als die der Salzquelle, daher derselbe nach dem Gebrauche der Salzquelle und des Karlsbades zur Vollendung des dort eingeleiteten Auflösungsprozesses, so wie als Uebergangsmittel zum Gebrauche des Franzensbrunnens von unschäzbarem Werthe ist.

Diese Mineralwasser werden mit größter Sorgfalt gefüllt, und so verkorkt, daß sie ihren ganzen Eisengehalt, auch in die entferntesten Gegenden versendet, erhalten, während alle andern eisenhaltigen Mineralwasser ihren Eisengehalt unterwegs schon verlieren; dessenungeachtet wird auch der Franzensbrunn und der kalte Sprudel auf die alte Art versendet, und zum Kennzeichen schwarz, auf die neue Art aber roth gesiegelt. — Die Salzquelle wird nur auf Einerlei Art gefüllt, und immer schwarz gesiegelt.

Daß diese Mineralwasser dermal, wo die herrschenden Krankheiten mehr nervös als entzündlich sind, und häufig in Schwäche ihren Grund haben, vorzugsweise Anwendung finden, unterliegt keinem Zweifel, und nachweisen läßt es sich, daß derlei Gesundbrunnen schon von Andr. Schilling, Philos. et Med. Doctor und kurfürstl. sächs. Leibarzte, in seinem Werke über die Pest, Dresden bei Mich. Günter 1680, als das passendste Getränk bei ansteckenden Krankheiten empfohlen wurden.

Preise.

Frei ab hier in Konventions 20 Kreuzern.

	fl.	kr.	Pfund Wiener Gew.
1 Kiste mit 60 großen Krügen.	10	—	250
1 — — 36 dto.	6	—	170
1 — — 18 dto.	3	6	90
1 — — 12 dto.	2	10	60
1 — — 9 dto.	1	40	50
1 — —100 kleinen dto.	14	20	250
1 — — 64 dto.	9	—	170
1 — — 40 dto.	5	50	130
1 — — 30 dto.	4	30	90
1 — — 20 dto.	3	—	60
100 große Krüge ohne Kisten, bloß in Stroh verpakt.	15	—	400
100 kleine dto.	13	30	225
1 Kiste mit 30 Hyalit-Bouteillen.	8	12	100
1 dto. — 15 dto.	4	15	50
1 einzelne Hyalit-Bouteille.	—	15	2½
1 halbe dto.	—	11	1¼

Zur Fuhre verladen.

Die kleinen Hyalit-Bouteillen enthalten eben so viel Wasser als die kleinen Krüge, werden in dieselben Kisten verpakt, um der Preis ist pr. Stük Bouteille 3 kr. Konv.-Münze höher al bei den irdenen Krügen; jede Bouteille aber ist um ¾ Pfun leichter. — Franzensbad, den 7 April 1832.

Joseph August Hecht.

☞ Frische Zufuhren von obigem Mineralwasser treffen i etwa 11 Tagen ein bei Carl Bischoff in Augsburg.

Allgemeine Zeitung.
Für Wissenschaft und Literatur.
Beilage.
Nr. 170.
Donnerstag
19 Juni 1828.

Beilage zu Nr. 170 der Allgemeinen Zeitung.

Frankreich.

Paris, 14 Juni. Die Gazette de France sagt: „Wir haben gestern Abend die Ordonnanz gelesen, welche die Auflösung der Gesellschaft der Jesuiten verfügt. Wir haben sie mit Schmerz gelesen. Wir sind weit entfernt, diese Gesellschaft zu vertheidigen, deren Existenz, wie die jeder menschlichen Einrichtung, ihre Vortheile und ihre Nachtheile hatte, und deren Vortheile, wie wir glauben, die Nachtheile überwogen. Wir sind weit entfernt, sie zu vertheidigen, weil sie, wie wir glauben, ihre Vortheile und ihre Nachtheile hatte, und

der Chef der Bande zu seyn schien, am Halskragen, und warf es in das Wachthaus. Dieser Verhaftung folgten noch zwei andere eben so wichtige. Die kräftige Haltung des Unterlieutenants Chazal imponirte den Aufrührern. Die Gruppen, ihrer Chefs beraubt, wurden sogleich zerstreut. Hr. Menard Saint Martin, Obristlieutenant des Generalstabs, Plazkommandant von Marseille, rükte zu gleicher Zeit an der Spize von 40 Mann des 13ten Linienregiments nach der Kirche St. Laurent, und pflanzte daselbst die dreifarbige Fahne wieder auf. Die Nationalgarde hatte von freien Stüken zu den Waffen gegriffen, und die Linientruppen hatten sich rasch an alle zum Voraus bestimmten Punkte begeben. Der Präfekt unterstüzte diese Bewegungen aufs kräftigste. Um 9 Uhr Morgens besuchte der General Graf Damremont, Kommandant der Division, alle Truppen, die ihn unter dem tausendfachen Rufe: Es lebe der König! Es lebe die dreifarbige Fahne! empfingen. Ein guter Theil der Bevölkerung, auf den öffentlichen Plätzen versammelt, theilte diesen Enthusiasmus, und wiederholte denselben Ruf. Um 1 Uhr war Alles zur Ordnung zurükgekehrt. Der 30 April wird der Karlistenpartei einen tödtlichen Schlag versezen, denn er hat ihre ausnehmende Schwäche beurkundet; er hat bewiesen, daß sie nicht, wie sie sich zu rühmen gewagt hatte, in dieser Gegend über die Bevölkerung verfügen konnte. Die Kommandanten der benachbarten Departements der Rhonemündungen wurden zu gehöriger Zeit benachrichtigt und waren gefaßt. Die bis heute, den 3 Mai, der Regierung aus den verschiedenen Städten des Südens zugekommenen Berichte melden, daß überall Ruhe herrsche. Wenn in Marseille auf diesen unsinnigen Versuch einige Gährung gefolgt ist, so war dis natürlich; sie rührte von der den Parteien bei diesem elenden Auflaufe gegebenen Aufregung. Die Behörde wacht und hat sich der Bewegung bemeistert. Die ihr von Paris, auf dem schnellsten Wege, zugeschikten Instruktionen werden ihrer Handlungsweise eine neue Energie ertheilen, und die Entmuthigung in den Reihen der Feinde der Regierung vollenden, so wie sie das Vertrauen ihrer Freunde bestärken werden. Die Instruktion der Sache ist durch den Generalprokurator von Aix eingeleitet, der sich dabei aufs thätigste benehmen wird. Mögen alle guten Bürger der Festigkeit der Staatsgewalt vertrauen. Sie kennt den unermüdlichen Haß und die Intriguen einer unverbesserlichen Faktion, deren Unmacht glüklicher Weise dem Lande, das sie durch ihre Keksheit zu täuschen suchte, offenkundig vor Augen liegt. Die Regierung wird diese Keksheit besiegen, und den Faktionsmännern beweisen, wie groß ihre auf den Nationalwunsch gegründete Macht ist.

(Messager.) Die Regierung ward in Kenntniß gesezt, daß das Dampfboot, worauf sich die Herzogin von Berry befand, vor Marseille signalisirt worden, daß es aber umgekehrt sey, nachdem es die dreifarbige Fahne auf dem Kirchthurme von St. Laurent gesehen. Zwei leichte Schiffe liefen sogleich aus dem Hafen zur Verfolgung des Dampfboots. Bei Abgang der Depesche waren die Schiffe noch nicht zurük. Man hat die strengsten Befehle nach Toulon erlassen, auf jedes Fahrzeug Acht zu geben, das versuchen möchte, außer dem Hafen zu landen.

(Courrier.) Man glaubt, die Prozedur wegen der Marseiller Sache werde vor den königlichen Gerichtshof von Grenoble gebracht werden. Einige Berichte geben an, es wären von Hrn. v. Bourmont und der Herzogin von Berry in dem Fort Camargue Einverständnisse angeknüpft gewesen, wodurch sie gehofft hätten, sich dieser Stellung zu bemächtigen. Dieser Versuch scheiterte wie die andern. Leider ist zu fürchten, daß das zu Marseille gegebene Zeichen blutige Unruhen in mehreren Städten des Südens veranlaßt haben möge. Hier hat man, wie überall, Alles gethan, die Patrioten unzufrieden zu machen, und die von dem besten Geiste beseelten Nationalgarden zu entmuthigen. Toulouse besaß eine äußerst eifrige Nationalgarde, von einem General der alten Armee befehligt, dem sie mit Stolz gehorchte; auch dahin hat das Juste-Milieu seinen tödtenden Einfluß ausgedehnt; General Cassagne gab seine Entlassung, und der Hofnung und dem Vertrauen folgten Lauheit und Gleichgültigkeit. Es heißt, die Kommandanten der zur Verfolgung des Dampfboots, worauf sich die Herzogin von Berry befindet, abgeschikten Schiffe hätten den Befehl, sie, wenn sie dieselbe treffen, nach Neapel oder England zurükzuführen, aber sich ihres ganzen Gefolges zu bemächtigen.

(National.) Es ist, wie man uns versichert, davon die Rede, für den Süden von Frankreich wie für die Vendee einen Oberkommandanten zu ernennen; er sollte sein Hauptquartier zu Avignon haben.

(Gazette.) Hr. v. Humboldt hat von seinem Souverain ein sehr gnädiges Schreiben erhalten, worin ihm dieser meldet, daß nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen in Bezug auf Belgien seine Anwesenheit in Paris nicht mehr nöthig sey.

(Gazette.) Außer dem Vicomte v. Haubersaert haben sich nun auch die HH. Vitet, Dittmer und andere Gelehrte, die Hr. Casimir Perier an sich gezogen hatte, von dem Ministerium des Innern zurükgezogen.

Ein Schreiben aus Toulon vom 26 April im National meldet: „Die Vorbereitungen zu der Expedition gegen Bona werden eifrig betrieben. Das Linienschif Marengo wird vor dem 10 Mai bereit seyn; die Fregatte Dido wird ebenfalls ihre Rüstungen vor dieser Zeit vollendet haben. Die zwei Bataillone des 55sten Regiments, die sich einschiffen sollen, werden eilig auf den Kriegsfuß versezt und Alles zeigt an, daß die Expedition vor dem 15 Mai unter Segel gehen wird. Es ist jezt gewiß, daß Alles gegen Bona gerichtet ist, wo sich unsere Truppen, wie zu Oran geschehen, inzwischen festsezen werden, bis man die weitern Zufüge in die Provinzen von Constantine und Oran machen kann; Unternehmungen, die übrigens nur dann statt finden können, wenn die französische Regierung des definitiven Besizes der Präsidentschaft von Algier gewiß ist. Der Untermilitair-Intendant Fallop hat Befehl erhalten, mit den Expeditionstruppen abzureisen. Man sagt selbst, er solle ihnen vorangehen, um in Bona die verschiedenen Dienste vorzubereiten. Der Marschal de Camp d'Uzer wird hier erwartet. Die Dampfboote Sphinx und Rapid erhalten schon Provisionen aller Art. Auf lezteres Boot werde die Effekten der Frau v. Novigo gebracht, die sich nach Algier begeben will. Die Fregatte Bellona, Kapitain Mathieu, ist vor Bona mit einem türkischen Pascha an Bord auf unserer Rhede angekommen. Sie ist diesen Morgen nach Marseille abgesegelt, wo sie 120 Passagiere ans Land sezen wird. Diese Fregatte soll an der Expedition nach Bona Theil nehmen."

(National.) Die von Algier abgeschikten Verstärkungen sind am 9 April zu Bona angekommen. Diese Stadt ward am 29 März angezündet, und seit dem von den Truppen des Bey's von Co-

stantine verlassen. Man hat zu Bona 132 Kanonen, 1206 Centner Schießpulver und 5 bis 6000 Kugeln gefunden. Die Besatzung der Casauba beläuft sich auf 6 bis 700 Mann. Sie hat auf einen Monat Lebensmittel. Die Chefs der mächtigsten Stämme beeilten sich, die Versicherungen ihrer Freundschaft und Ergebenheit darzubringen.

Die Handelskammer von Marseille hat folgendes ihr von dem Viceadmiral, Seepräfekten von Toulon, zugeschiktes Schreiben bekannt gemacht: „Toulon, 25 April. Meine Herren! Die heute hier angekommene Fregatte Bellona bringt die amtliche Nachricht von der Besezung der Citadelle und der Stadt Bona durch unsere Truppen. In Folge dieses Ereignisses eröfnen die verschiedenen Stämme ihre Kommunikation mit dieser Stadt, und suchen unsere Allianz nach. Zahlreiche Korallenfahrzeuge werden in dieser Gegend eintreffen, um ihrer Industrie zu pflegen. Ich mache Ihnen diese Anzeige, damit wenn unser Handel eine Spekulation in diesem Hafen versuchen sollte, er gewiß seyn kan, hinreichenden Schuz daselbst zu finden."

Aus Algier wird unterm 13 April geschrieben: „Wir hatten hier gestern eine Hinrichtung. Ein Beduine, der einen Sergenten und die Frau eines Kolonisten ermordet hatte, wurde bei dem Thore Babazun geköpft. Eine zahlreiche Bevölkerung umgab den Richtplaz; der Verbrecher flößte kein Mitleid ein; er bewies den Muth eines Fanatikers."

Am 2 Mai starben in Paris an der Cholera in den Spitälern 36, in den Wohnungen 38, im Ganzen 74; sonach 9 Personen weniger als den Tag zuvor. Die Zahl aller Todesfälle seit dem Ausbruche der Cholera betrug 13,480.

Der Pilot von Calvados widerspricht der Nachricht, daß der Marschall Grouchy und seine Gattin von der Cholera befallen worden.

* Paris, 4 Mai. Die unsinnige Verschwörung von Marseille zeigt den Grad der Verblendung, in dem sich die ältere Linie der Bourbons über den Zustand von Frankreich befindet. Sie und viele ihrer Anhänger sind vollkommen überzeugt, daß ihr Sturz nur die Folge einer Verschwörung war, und daß eine Verschwörung sie wieder auf den Thron heben könnte. Sie wollen nicht glauben, daß sie sich durch jahrelange Fehler die Masse der Nation abwendig gemacht hatten, daß die öffentliche Stimme gegen sie, und daß dis der einzige Grund ihres Unglüks war. Sie können daher nicht einsehen, daß sie nicht durch ihre eigenen Mittel, sondern nur durch die Fehler ihrer Feinde Hofnung haben, Frankreich wieder zu betreten, und daß jeder Versuch, den sie machen, ehe die öffentliche Meynung sich ihnen zugewendet, oder vielmehr von allen andern Parteien abgewendet hat, ihnen unberechenbaren Schaden bringen muß. Sie haben Vieles vergessen, aber nichts gelernt. Die Verschwörung hat die Wagschale aufs Neue auf die Seite der Republikaner geneigt, und es ist davon die Rede, Odillon-Barrot ins Ministerium zu nehmen, doch ist nicht wahrscheinlich, daß dis zur Ausführung kommen werde, die Distanz ist zu groß. Die Partei des Juste Milieu ist übrigens gegenwärtig bei weitem die stärkste in Marseille. Der Pöbel ist karlistisch, die Reichen und die Protestanten sind größtentheils für die gegenwärtige Administration. Man nimmt in Lyon große Vorsichtsmaaßregeln, da die Erscheinung der Cholera dort das Signal eines neuen Aufstands seyn sollte. Hier ist die Cholera so gut als verschwunden; man löst die Hülfsbureaux auf, und die Kranken, die als cholerisch in die Hospitäler gebracht werden, sind größtentheils von andern Krankheiten befallen. Das Volk glaubt übrigens noch immer, daß es vergiftet worden sey.

*** Paris, 4 Mai. Am 1 d. hat eine zweite karlistische Bewegung zu Marseille statt gefunden. Sie war gegen das Fort S. Nicolo gerichtet. Auch dis Unternehmen ward vereitelt. Obige Nachricht, die ich aus der zuverlässigsten Quelle schöpfe, war noch nicht an der heutigen Börse verbreitet. Einige reiche Bankiers mochten freilich darum wissen, denn die Rente fiel, wiewol Hr. Perier sich nicht viel schlimmer und Hr. d'Argout weit besser befindet. — Man versichert, Hr. Thiers sey zurük, habe die Lage des Südens geschildert, und der König wolle nun ein Ministerium der Linken wählen. Es bleibt mir nicht Zeit zu erforschen, ob ein Wort hievon wahr ist. — Briefe aus Lyon lassen dort Unruhen befürchten. In der Gegend von Moulins wurden die königlichen Wälder durch Brandstifter verheert. Auch in Caen war einige Unruhe. — Die Cholera nimmt schnell ab. Das Seltersermasser wird von Broussais sowol als von seinen Gegnern als das beste Mittel zum Hemmen des Erbrechens anempfohlen. — Der Bankier Agnado, der sich sehr vor der Cholera fürchtet, ist, nachdem er bis Bordeaux geflohen, nunmehr weiter nach Spanien gereist. — Hier in Paris besteht seit Kurzem unter den Auspizien eines der Regierung nahen Politikers eine „Gesellschaft der Freunde der Ordnung," die von reichen Kaufleuten und durch die geheimen Gelder unterstüzt wird. Sie gibt jede Woche ein Supplement zum Journale Constitution de 1830 heraus, welches zu 30,000 Exemplaren gedrukt, und, für einen Sou das Blatt, ans Volk verkauft wird. Dis sogenannte Supplement, welches dem Gesezе zuwider ohne Stempel erscheint, wird auch in die Provinzen verschikt. Die lezte Nummer grollt dem ‚alten Fuchs" Chateaubriand, weil er über die Polen schreibe. Ein anderer Artikel bemerkt, nicht Alles was glänze sey Gold, es gebe falsche Patrioten. Das sagt aber der Redakteur Rozier nicht von sich selbst, sondern vom Deputirten Portalis, den er beschuldigt (die Sache war längst widerlegt) unter Villele Censor gewesen zu seyn. Die Hauptaufgabe des Supplements ist, der Deputirtenkammer Weihrauch zu spenden. Die Bemühungen Rozier's haben wenig Erfolg. Die meisten ministeriellen Abgeordneten werden in der Provinz mit Charivaris empfangen; daher blieb mancher, trotz der Cholera, in Paris.

* Lyon, 3 Mai. Der Gardenational (Blatt des Juste-Milieu) von Marseille gibt über die dortigen Unruhen folgenden Bericht: „Sonntag den 29 April Abends wurde der Autorität angezeigt, daß ein Komplott angesponnen sey, um sich ihrer Personen zu versichern, die Posten zu entwafnen, die weiße Fahne aufzupflanzen und Heinrich V auszurufen. Dis Ereigniß sollte mit der Ankunft des am 24 von Livorno abgegangenen Dampfschiffes zusammentreffen. Der Windstoß der lezten Nacht hat es unstreitig zurükgehalten. Man versichert, es bringe Anführer, Leute und Geld. Es ist wahrscheinlich daß es sich zurükziehen wird, wenn es wider Erwartung die weiße Fahne nicht auf unseren Forts wehen sieht. Wie dem auch sey, der Marsouin macht darauf Jagd. Dieser Plan war seit langer Zeit kombinirt, und ist mit der ausländischen Frage verknüpft; denn man weiß, daß keine fremde Macht wagen wird uns anzugreifen, bis nicht der

Bürgerkrieg in Frankreich entzündet ist. Diesen Morgen also ganz früh war die weiße Fahne auf dem Lorenzthurme aufgepflanzt; man sagt, der Pfarrer dieses Kirchspiels habe den Aufwieglern heftigen Widerstand geleistet. Gegen 2000 Personen waren bei der Tourette versammelt, ließen Heinrich V hoch leben und richteten ihre Wilke gegen das Meer, als ob sie ein ankommendes Schif begrüßen wollten. Ein wachthabender Douanier ward entwafnet und seine Kokarde mit Füßen getreten. Das Haus der Gesundheitsintendantur ward erstürmt, die Diensthabenden wurden beleidigt, ihre Kokarden abgerissen und die Fahne abgenommen. Unterdessen hatte ein zahlreicher Haufe, in dessen Mitte eine weiße Fahne von einem gewissen B. getragen wurde, von dem Erobristen der königlichen Garde, Hrn. v. Lachaud, und Hrn. de Candolle angeführt, sich gegen den Posten des Justizpallastes begeben. Hr. v. Lachaud trat hervor und sagte zu den Soldaten: „Uebergebt mir den Posten; ich habe das Kommando.“ Die Soldaten fällten das Gewehr, der kommandirende Unterlieutenant stürzte sich auf Hrn. v. Lachaud, und sezte ihm, da dieser eine Pistole ziehen wollte, den Degen auf die Brust. Er würde ihn getödtet haben, hätte nicht ein Sergent Hrn. v. Lachaud umfaßt und ihn in das Wachthaus geworfen. Er wie Hr. de Candolle sind Gefangene. Der mitgeschleppte Haufe sah nun, daß die bewafnete Macht Widerstand leiste, ob man ihm gleich einen gefahrlosen Sieg versprochen hatte. Man hat auch den verkleideten und mit einem Degen bewafneten Bataillonschef der königlichen Garde, Hrn. Laget de Podio, verhaftet. Lachaud hatte zwei Pistolen bei sich. Inzwischen ward in der Stadt Lärm geschlagen; die Nationalgarde und die Garnison eilten herbei, fanden aber Niemand mehr auf dem Tummelplaze; Alles war verschwunden und versteckt. Der Generallieutenant Denys Damremont, die Generale Garavaque und Bellonge, der Obrist Menard-St. Martin und ihre Begleitung aus der Nationalgarde zu Pferde wurden in der ganzen Stadt mit dem größten Jubel empfangen.“ — Aus andern Berichten entnehme ich noch folgende Thatsachen: Die Lorenzkirche ist dem Fort St. Jean sehr nahe gelegen; ein heftiger Plazregen hatte die Aufpflanzung der weißen Fahne begünstigt, man hatte das Gerücht verbreitet, daß Heinrich V zu Paris proklamirt sey, daß man die Autoritäten und die Truppen gewonnen habe, daß die Herzogin von Berry selbst von einer Ehrengarde begleitet ankomme. — Das Dampfschif hatte, wie man sagt, 15 Franzosen aus der Umgebung der Herzogin am Bord, und auf der Küste von Catalonien (?) noch mehr Emigrirte aufgenommen. Man schäzt ihre Anzahl auf 150 Mann. Die Brigg der Marsouin hatte deshalb schon lange vor dem Hafen gekreuzt, worüber die Marseiller Gazette sich höchlich beunruhigte. — Zwei Kompagnien Nationalgarde und eine Abtheilung Gendarmerie haben das Landgut des Herrn de Candolle im Fleken Layalz besezt, und die Justiz hat Haussuchungen angestellt. Gleicherweise haben Haussuchungen bei mehreren vermeynten Karlistenchefs statt gefunden. Bei einem derselben, Hrn. v. Crozet-Savras, hat man 116 Patronen, drei geladene Gewehre, drei Pistolen, drei geschliffene Säbel, eine weiße Kokarde mit grünem Knopfe in der Mitte, eine dergleichen Armbinde mit den gestikten Anfangsbuchstaben von Vive Henri V gefunden. Unter einem Lambris befanden sich 45 weiße, zum Theil noch nicht fertige Kokarden, in einer derselben noch Nadel und Faden. Drei Unbekannte hatten die Nacht in demselben Hause zugebracht, zwei entflohen bei Annäherung der Polizei; der dritte, ein Pariser ohne Papiere, ist verhaftet. Er hatte viel Geld bei sich und 2000 Franken in seinem Schlafzimmer. Der den Posten am Sanitätshause kommandirende Lieutenant soll beim Vorwärtsgehen auf die Meuterer seinem Sergenten gesagt haben: Wenn ihr mich im Handgemenge seht, so gebt Feuer, ohne an mich zu denken. Er verlangte Erklärung von der Menge. Ein Chef öfnete sein Kleid und zeigte mehrere Orden mit den Worten: „Ich, bin General, übergeben Sie mir den Posten und rufen Sie mit uns: Es lebe Heinrich V und die angekommene Herzogin von Berry.“ Der Lieutenant vom 13ten Regimente ist schon zum Hauptmanne gemacht. — Unsere Lyoner Gazette enthält heute keine Sylbe von der Marseiller Angelegenheit, ein Beweis, daß sie dadurch gewaltig überrascht wurde und noch keine Weisung hat, wie sie das Ding drehen soll. Gerüchte sagen, daß in mehreren Dörfern um Marseille die weiße Flagge aufgestekt sey, doch ist dis unwahrscheinlich. Uebrigens wurde unsere Stadt vorgestern und gestern durch ein dem Deputirten Jars gebrachtes Charivari beunruhigt. Man hat die versammelte Menge nach den gesezlichen dreimaligen Aufforderungen durch Dragonerangriffe auseinandertreiben lassen. Mehrere Individuen sind verhaftet. Gleichzeitig hat man das vorgestern dem Deputirten Coudere gebrachte improvisirte Musikständchen am gestrigen Abend wiederholt. Man fürchtet für heute einen neuen Versuch von Charivari's, der dann vielleicht nicht blos mit einigen Huftritten abgemacht seyn würde. Der Präfekt des Rhonedepartements, Hr. Jussieu, hat, nach der Gazette, am Sonntage in mehrern Ortschaften die Nationalgarde plözlich zusammenrufen lassen, um sich zu überzeugen, ob die Gerüchte, als habe die Nationalgarde den Parteien in Lyon ihre Waffen abgeliefert, wahr oder falsch seyen. Es hat sich das Leztere ergeben.

Niederlande.

Die Bekanntmachung, der zufolge es verboten seyn sollte, dem Könige persönlich Bittschriften zu überreichen, ist, dem Moniteur zufolge, zurükgenommen worden.

Der belgische Senat war am 2 Mai um 4 Uhr zusammen berufen, um vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Mittheilung der Korrespondenz zwischen der belgischen Regierung und den Mächten, an welche in Betref der Verhaftung des Hrn. Thorn Reklamationen gerichtet worden, zu empfangen. Der Minister verlangte ein geheimes Comité, weil diese Angelegenheit noch nicht definitiv entschieden sey. Um 4 Uhr aber schrieb der Minister, daß er sich nicht in die Sizung begeben könne, indem der König ihn mit einer Arbeit beauftragt habe, die vor 6 Uhr beendigt seyn müsse. — Das Finanzbudget wurde ohne Amendements mit 33 Stimmen gegen 1 angenommen.

Vorgestern sprach man von der Zukunft eines 88sten Protokolls. Dasselbe soll den Holländern und Belgiern untersagen, einander anzugreifen. Sollte Belgien dieser Verfügung zuwider handeln, so würde Preußen ermächtigt werden, die Holländer zu unterstützen, und würde Holland Belgien angreifen, so soll, nach den Bestimmungen dieses Protokolls, Frankreich ebenfalls berechtigt seyn, die Holländer zur Rükkehr in ihre Gränzen und zur Beobachtung des Waffenstillstands zu nöthigen. (Belge.)

Die erste Kammer der holländischen Generalstaaten hat am 2. Mai ihre Sizungen wieder begonnen. Die zweite Kammer auf den 7 einberufen.

Abdruck der Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Verwendung des Reinertrages der Spielbanken, vom 14. Juli 1900. Vom 15. Juli 1900. —

*† Frankfurt a. M., 5 Mai. Großes Interesse erweken hier die vortreflichen Berichte aus Paris, welche H. H. unter der Aufschrift „französische Zustände" in der Allg. Zeitung gibt. Da jedoch die Eindrüke solcher Darstellungen das einstige Urtheil der Geschichte leicht bestimmen, so wünscht man, daß der geniale Verfasser das poetische Gewand mehr abstreife. Er denke an Goethe, der in jedem Genre seine Persönlichkeit zu maskiren wußte. Uebrigens hat sich H. hier in demselben Maaße Freunde, als Börne Feinde erworben. Lezterer muß sich damit trösten, daß auch er den Frankfurtern nie hold war. — Die Zeitschrift „Proteus" wird aus Mangel an Abnahme eingehn. — Man hat bemerkt, daß die Kasseler Zeitung den Bundesbeschluß, das Verbot der Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend, nicht publizirte, indessen ist die amtliche Publikation kurhessischer Seits dennoch erfolgt, und hat der kurhessische Gesandte unter Beilegung des betreffenden Amtsblatts dem Bunde hievon Anzeige gemacht. — Man wird in den preußischen Rheinprovinzen seinen Augen nicht trauen, wenn man in einer Stuttgarter Zeitung liest, man wünsche sich dort eine Revolution nach dem Muster der belgischen; die Idee, die Rheinprovinzen mit Belgien zu vereinigen, lebe noch immer in vielen theokratischen Politikern ꝛc. Je mehr in den preußischen Rheinprovinzen das Treiben der Belgier verhaßt, um so beliebter ist in den leztern Jahren die preußische Regierung geworden, die den anfänglichen Widerwillen der Einwohner wider ihr System durch Weisheit in den Verordnungen, Achtung vor den bestehenden Instituten und Berüksichtigung aller Interessen dermaaßen beschwichtigt hat, daß die Kölner, Aachener, Düsseldorfer, Elberfelder, Bonner, Koblenzer und Trierer dem Hause Brandenburg jezt gewiß eben so zugethan sind, wie die Einwohner von Cleve und der Grafschaft Mark, welche von jeher treu an Preußen hingen. — In Offenbach wird so fleißig gebaut wie in Frankfurt. Auch dort schießen die neuen Straßen wie Pilze aus der Erde.

Hanau, 4 Mai. Heute ist hier eine Deputation aus Kassel angekommen, um Se. königl. Hoh. den Kurfürsten zu bitten, in diese Residenz zurükzukehren, jedenfalls aber die Zügel der Regierung wieder zu übernehmen. Da die Deputation erst heute Nachmittag zur Audienz gelangte, so kan über den Erfolg ihrer Sendung noch nichts Verlässiges mitgetheilt werden. (Nürnb. K.)

Hannover, 29 April. In der neulichen Versammlung der Hoyaischen Landschaft soll, wie bereits früher in der Calenbergischen, ein Antrag an das k. Kabinetsministerium auf Prüfung und Bestätigung des Staatsgrundgesezes durch die Provinzial-Landschaft angeregt worden und durchgegangen seyn. (Hannv. Z.)

Aus zuverlässiger Quelle (sagt die Frankf. O. P. Amtszeitung) sind uns über die jüngsten Ereignisse in Braunschweig folgende Mittheilungen geworden, die über den Zusammenhang derselben und die verbrecherischen Absichten der Anhänger der vorigen Regierung Licht verbreiten. Die berüchtigte Gräfin Wrisberg wurde schon im verwichenen Jahre in Braunschweig eingezogen, da sie gegen die bestehende Regierung intriguirte und in Verbindung mit dem Herzoge Karl zu diesem Zweke gebileben war. Früher in nähern Beziehungen zu dem bekannten Kindworth, vereinigt sie alle Eigenschaften, die zu verbrecherischen politischen Unternehmungen geschikt machen. Große Gewandtheit, Schlauheit, Anlage zu Intriguen, Scharfblik, Immoralität machen sie in Verbindung mit einem angenehmen Aeußern zu einer der gefährlichsten Personen ihres Geschlechts. Das damals über sie eingeleitete Verfahren endete damit, daß sie entlassen, jedoch außer Landes gebracht und ihr angedeutet wurde, daß sie ohne besondere Erlaubniß nicht mehr nach Braunschweig zurükkehren dürfe, worauf sie denn im Hannöverischen, etwa vier Meilen von Braunschweig entfernt, ihren Wohnsiz nahm. Es entging der Wachsamkeit der braunschweigischen Behörde nicht, daß sie fortwährend ihre Verbindungen mit dem Herzoge Karl und auch mit Personen in Braunschweig unterhielt; indessen konnte eine bestimmte Auskunft über die Art ihres verbrecherischen Treibens lange nicht ermittelt werden. Einer ihrer Agenten in Braunschweig aber gab endlich den Behörden das gewünschte Licht, indem er im Geheimen denselben Entdekungen machte, und Briefe der Gräfin vorzeigte, welche das ganze Komplott, die Theilnehmer an demselben und die Zweke derselben außer allen Zweifel sezten, und seine Angaben durch solche Beweise unterstüzte, daß eine Arrestation der Person und Beschlagnahme der Papiere vollkommen gerechtfertigt erschienen. — In den bei der Gräfin gefundenen Papieren fand man nun die wichtigsten Aufschlüsse über ein bestehendes Komplott, dessen Zweke und die Theilnehmer an demselben. Der Zwek des Komplotts ging dahin, die jezige Regierung zu stürzen, die Rükkehr des Herzogs Karl zu bewirken, und um diesen Zwek zu erreichen, waren alle Mittel angegeben. Diese bestanden in der Verläumdung der jezigen Regierung, Versprechung von Erlaß der Steuern an die Bauern, Aufreizung zum Aufruhr; Mord und alle Frevel waren nicht ausgeschlossen. Die Zahl der Theilnehmer an dem Komplotte scheint nicht über 15 zu betragen, und sie bestehen theils aus der niedrigsten Klasse, theils aus solchen Personen, die in Braunschweig schon lange von der öffentlichen Meynung gerichtet waren. Es wurden in Braunschweig ein ehemaliger westphälischer Gendarmerieobristlieutenant v. Kalm, ein ehemaliger Domainenpächter, ein Polizeioffizlant, ein Frauenzimmer, drei Unteragenten der Gräfin ꝛc. verhaftet. Durch die vorgefundenen Papiere wurden noch mehrere Personen kompromittirt, die Anzeigen wider dieselben scheinen jedoch zu einer Arrestation vorerst nicht genügend zu seyn, da solche unterblieben ist. Man hat die Konzepte mancher in süddeutschen Blättern kürzlich erschienenen Artikel über Braunschweig, so wie von Maueranschlägen, die zur Empörung aufforderten und in Braunschweig angeschlagen waren, gefunden. Auch ist ermittelt worden, daß Emissaire ausgesendet worden waren, welche auf dem Lande Aufruhr erregen sollten, und man hofft dieser Emissaire habhaft zu werden. So erfreulich es auch ist, diese Entdekungen gemacht zu haben, so würden doch, wenn solche auch noch nicht geglükt wären, die hochverrätherischen Plane jener Rotte keinen Erfolg gehabt haben, da die allgemeine Abneigung gegen den Herzog Karl sich in dem braunschweigischen Lande nicht gemindert hat, sondern in ihrer völligen Stärke fortbesteht. Es bedurfte bei der Verhaftung der in Braunschweig wohnenden Theilnehmer alles Ansehens der Behörden, um die Arrestanten vor der Wuth des Volkes zu schüzen. So wie der Haß gegen den Herzog Karl, so sprach die allgemeine Anhänglichkeit an den Herzog Wilhelm sich, als das Komplott bekannt wurde, auf die unzweideutigste Weise aus. Die kompetente Behörde ist nun mit der Untersuchung beschäftigt, und wenn auch die Entweichung der Gräfin Wrisberg allerdings für den Fortgang derselben unangenehm ist, so ist doch die Behörde im Besize der Papiere, und

auch die Entwichene dürfte bei den guten Polizeianstalten in Deutschland und bei dem hohen Preise, der auf ihre Arrestation gesezt ist, ihrer verdienten Strafe nicht entgehen.

Braunschweig, 4 Mai. Auch heute noch fehlt es über die Flucht der Gräfin Wrisberg an jeder sichern Nachricht. Alle Gerüchte, die sich über ihre Wiederverhaftung in Quedlinburg, über ihre Reise durch Uelzen ꝛc. verbreitet hatten, sind ungegründet. Eine abermalige Verhaftung hat statt gefunden; der ehemalige Stabshornist Küchenmeister, gegen welchen ein sehr dringender Verdacht der Theilnahme an dem entdekten gefährlichen Plane obwalten soll, ist in das Gefängniß gebracht. — Der k. k. östreichische Gesandte, Freiherr v. Hruby Geleny, ist, von Wien kommend, hier angelangt. Er hatte heute eine Audienz bei Sr. Durchlaucht. Wie es heißt, wird er in wenigen Tagen nach Kassel abreisen. (D. Nat. Z.)

Preußen.

† Berlin, 4 Mai. Es ist nunmehr bestimmt, daß der Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) wieder in die Rheinprovinzen auf seinen Gouverneurposten zurükkehren wird. Auch erwartet man im Großherzogthume Posen mit nächstem das Wiedereintreffen des Statthalters Fürsten Radziwil. — In auswärtigen Blättern kommt von Zeit zu Zeit immer noch mancherlei von preußischen Kriegsrüstungen, Truppenbewegungen, Einberufungen u. s. w. vor, wovon wir hier nicht das Geringste wissen. Seit den, in den belgisch-holländischen Sachen, auch abseiten unsres Hofs erfolgten Ratifikationen der Londoner Konferenzbeschlüsse, kan man wohl mehr als je den Frieden als bestätigt ansehen. Die Unterhandlungen wegen zwekmäßiger Organisation der Militairanstalten des deutschen Bundes, wegen deren ein östreichischer Kommissair abermals hier eingetroffen ist, sind ganz inoffensiver Natur. An diesem schwierigen Werk wird übrigens schon viele Jahre hindurch gearbeitet, und es liegt im Wesen aller Bundessachen, daß sie nur langsam forträken. — Man ist sehr erwartungsvoll, was der Bundestag in der Preßgesezgebung zu Stande bringen wird. Einige Tagblätter haben versichert, die Bestimmungen würden liberaler ausfallen, als die bisherigen, es sey der Vorschlag, jeder Staat solle befugt werden, sowol an Korporationen als an Einzelne, die sich des öffentlichen Vertrauens würdig zeigen, Befreiung von der Censur zu ertheilen, und diese Art von Emanzipation könne man alsdann nach Erforderniß der Umstände ausdehnen oder einschränken. Es steht aber zu befürchten, daß jeder Mittelweg, den man einschlagen möchte, weder dem Bedürfnisse der Regierungen, noch dem Verlangen des Publikums Genüge leisten wird. — Ein in Leipzig erschienenes Werk, „Politische Freiheit, von Franz Baltisch," macht einiges Aufsehn, man schreibt es einem vornehmen Manne in Holstein zu, und obwol im Ganzen sehr liberal, vertheidigt es doch mit Heftigkeit den Adel und die Erblichkeit der Pairschaft. — Hr. Alexander v. Humboldt wird aus Paris in den nächsten Tagen hier erwartet.

Oestreich.

† Wien, 3 Mai. Auf der heutigen Börse war allgemein das Gerücht verbreitet, daß die Herzogin von Berry sich nach Frankreich eingeschift habe, um für ihren Sohn, den Herzog von Bordeaux, eine Regentschaft einzusezen. Dieses Gerücht fand vielen Glauben, und drängte die Papiere bedeutend. Marschall Bourmont soll die Frau Herzogin begleiten. Bestätigt sich die Thatsache, so müssen wir bald über Paris Ereignisse von Wichtigkeit erfahren; allerdings scheint für die Ausführung dieses an sich sehr wagehalsigen Unternehmens der Augenblik geschikt gewählt; wo die Verheerungen der Cholera, die Desorganisation des französischen Ministeriums, die Auflösung der Kammern und die immer zunehmende Parteiwuth die innere Lage Frankreichs höchst bedenklich machen. Die Herzogin von Berry wollte zu Marseille landen. Mit dieser Nachricht sind heute viele Kouriere nach allen Richtungen abgegangen, und man erwartet mit Ungeduld die ersten Nachrichten aus Marseille. — Es heißt, Se. königl. Hoh. der Herzog von Modena werde auf einige Zeit nach Wien kommen. — Aus dem nördlichen Italien flüchten sehr viele Menschen nach Rom und Neapel. Die Furcht vor der Cholera ist unter den Italienern unbeschreiblich groß, auch möchte sie in denjenigen Provinzen, wo Schmuz und Armuth zu Hause sind, vielleicht wirklich größere Verheerungen als anderwärts anrichten.

* Triest, 1 Mai. Aus Hydra ist ein Schif in 18 Tagen hier eingelaufen und bringt die überraschende Nachricht, daß Graf Augustin Capodistrias, nachdem er sich von der Unmöglichkeit, sein System zu behaupten, überzeugt, die Präsidentenwürde niedergelegt und sich nach Corfu eingeschift habe. Gleich nach seiner Abreise soll sich, wie wir ferner hören, eine aus drei Mitgliedern bestehende Regierungskommission im Sinne der Nationalversammlung von Megara gebildet, und den kön. bayerischen Hofrath Thiersch zu Hülfe gezogen haben. Wie weit diese aus Hydra, dem Hauptsize der griechischen Opposition gegen Capodistrias System, kommenden Nachrichten gegründet sind, wird sich in wenigen Tagen zeigen.

Wien, 5 Mai. 5prozentige Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1148.

Frankfurt a. M., 7 Mai. 5prozentige Metalliques 89½; 4proz. Metalliques 78½; Bankaktien 1401.

Türkei.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes aus Konstantinopel vom 10 April. Der von Sr. Hoheit zum Oberbefehlshaber der ottomanischen Armee in Anatolien ernannte Hussein Pascha, welchem vermöge des im ottomanischen Moniteur abgedrukten Chatti Humajuns und Fermans eine sonst nur den Großwessieren zukommende Gewalt verliehen worden ist, hat die Weisung erhalten, sich am 13 d. nach Scutari zu begeben, von wo aus er, nach Verlauf von wenigen Tagen, nach dem Hauptlager von Konieh aufbrechen wird, um das Kommando der gegen Ibrahim Pascha in Bewegung gesezten Armee zu übernehmen. Bereits hat ein großer Theil der in Konieh gesammelten Truppen den Befehl erhalten, nach Aleppo aufzubrechen, um sich mit jenen des Statthalters dieser Stadt zu vereinigen. Die imposante Macht, welche hierdurch dem Vicekönige von Aegypten entgegengesezt wird, macht den glüklichen Erfolg der ottomanischen Operationen um so wahrscheinlicher, als nach den neuesten Berichten aus Syrien die Besazung von Acre nicht nur sich tapfer zu vertheidigen fortfährt, sondern sogar den Ibrahim Pascha durch die vielen ihm beigebrachten Verluste genöthigt hat, die Belagerung der Festung in eine bloße Blokade zu verwandeln. Zwar hat das Oberhaupt der Druſen, vom Berge Libanon, Emir Beschir, sich nun offen für die Sache Mehmed Ali Pascha's erklärt, jedoch hat andrerseits, nach zuverlässigen Nachrichten, der zweite, mit dem Vicekönige von Aegypten in stetem Zwiste lebende

Druſenfürſt, Emir Scherif, die Partei der Pforte ergriffen, und ſeine Truppen mit jenen des Paſcha's von Aleppo vereinigt. — Werden die Vorbereitungen zu den Landoperationen mit großem Eifer betrieben, ſo iſt hingegen die Ausrüſtung der Flotte noch bei weitem nicht vollendet, und dieſelbe dürfte nicht vor einem Monate den Hafen von Konſtantinopel verlaſſen können. Das ägyptiſche Kriegsſchif, auf welchem der nach Alexandrien abgeſchikte Kommiſſair der Pforte, Nazif Effendi, in dieſe Hauptſtadt zurükgekehrt iſt, liegt im Arſenale vor Anker und dürfte wohl ſchwerlich die Erlaubniß erhalten, nach Aegypten zurükzukehren. — Der ottomaniſche Moniteur enthält die Nachricht, daß die diesjährige Pilgerkaravane nach Mekka wegen der durch die Armee Ibrahim Paſcha's verübten Feindſeligkeiten den Befehl erhalten habe, nach Aleppo zurükzukehren, ſo daß dieſer den Türken heilige Religionsgebrauch dieſes Jahr nicht in Ausübung gebracht werden kan. Dieſer merkwürdige Umſtand hat unter dem türkiſchen Publikum nicht wenig Senſation erregt, und die öffentliche Meynung gegen den Paſcha von Aegypten aufgebracht. — Bekanntlich hat zu Tarſus aus Anlaß von Getreideankäufen von Seite Mehmed Ali Paſcha's ein Aufſtand ſtatt gefunden, wobei einige fränkiſche Häuſer geſtürmt und ein Konſulatsdolmetſch (der ſardiniſche) ums Leben gebracht worden iſt. Da von Seite der hieſigen fremden Miſſionen ſogleich die nöthigen Schritte bei der Pforte gethan wurden, um die gewünſchte Genugthuung für das Geſchehene zu erlangen, ſo hat dieſelbe ohne Zeitverluſt deshalb gemeſſene Befehle nach Tarſus abgeſchikt und nachſtehende Cirkularnote an die europäiſchen Geſandtſchaften erlaſſen: „Die hohe Pforte hat unlängſt einen Bericht vom Muſſelim von Tarſus erhalten, worin derſelbe die betrübende Nachricht meldet, daß während des verfloſſenen Ramaſan mehrere elende Wichte von der Bevölkerung gedachter Stadt, welche ungegründeten und thörichten Argwohn in Anſehung des Verkaufs des Mahlkorns und andrer Lebensmittel gefaßt hatten, ſich zuſammenrotteten, die Häuſer der dortigen Konſularagenten, ſo wie die Wohnungen und Waarenmagazine verſchiedener (fränkiſcher) Kaufleute angriffen und plünderten, und ſich ſo weit vergingen, den Dragoman des ſardiniſchen Konſuls ohne alle Urſache ums Leben zu bringen. Da die hohe Pforte, in Folge der Geſinnungen der Gerechtigkeit und Billigkeit, von welchen ſie beſeelt iſt, derlei ſtrafbare Handlungen aufs Höchſte mißbilligen muß, und nicht die leiſeſte Konnivenz in dieſer Hinſicht zeigen darf, ſo hat ſie ſowol dem beſagten Muſſelim, als dem Muſſelim von Adana, Ali-Bei, die ſtrengſten und gemeſſenſten Befehle zufertigen laſſen, daß ſelbige Alles aufbieten ſollen, um die Urheber dieſer Unruhen auszumitteln und exemplariſch zu beſtrafen, und alle die bei jenem Anlaſſe geraubten Gegenſtände ihren Eigenthümern zurükſtellen zu laſſen. Ferner iſt den beſagten Behörden eingeſchärft worden, die erforderlichen Maaßregeln zu treffen, daß die Unterthanen und Kaufleute der befreundeten Höfe, ſo wie die andern Einwohner der Stadt hinfür vor ähnlichen Gewaltthätigkeiten ſichergeſtellt werden. Da die hohe Pforte die Ueberzeugung hegt, daß, was der Allerhöchſte geben möge! dergleichen Ausſchweifungen und Unordnungen nicht mehr wieder vorfallen werden, ſo will ſie dis zur Kenntniß JJ. EE. der HH. Repräſentanten der befreundeten Höfe bringen, damit dieſelben ihre reſpektiven Agenten zu Tarſus beruhigen und ſie in Kenntniß von den energiſchen Maaßregeln ſezen können, welche die Regierung zu ihrer Sicherſtellung getroffen hat." — Die engliſche Fregatte Actäon, welche durch die Fregatte Barham abgelöst worden iſt, hat am 3 d. die Anker gelichtet, und iſt nach dem mittelländiſchen Meere abgeſegelt. — Der Geſundheitszuſtand dieſer Hauptſtadt hat ſich ſeit dem Abgange der lezten Poſt nicht geändert. Die Sterblichkeit iſt zwar nicht groß, doch finden noch immer Peſtfälle, beſonders unter der griechiſchen Bevölkerung ſtatt. Neue Nachrichten verſichern, daß die Peſt in Beirut ausgebrochen iſt, und ſich bis an das Lager Ibrahim Paſcha's verbreitet hat."

* Alexandria, 24 März. (Aus einem Handelsſchreiben.) Es ſcheint nun außer allem Zweifel, daß es zwiſchen der Pforte und dem Paſcha zu einem ernſthaften Kampfe kommen wird; Beide können ſchwerlich mehr zurüktreten, ohne ihre Exiſtenz zu gefährden. Es wäre voreilig ſchon jezt im Voraus ein Urtheil über den Ausgang dieſes Kriegs fällen zu wollen; der Paſcha iſt ſtark und kan der Pforte viel zu ſchaffen machen. Welche Wendung aber auch die Sachen nehmen mögen, ſo wird unſer Handel immer ſehr dabei leiden; bleibt der Paſcha Sieger, ſo ſezt er gewiß ſeine Eroberungen fort und beſchränkt ſie nicht auf Syrien; dadurch wird Aegypten noch mehr entvölkert werden; unterliegt er hingegen, und es erfolgt hier eine Regierungsveränderung, ſo können wir in den erſten Jahren auf wenig Ausfuhrartikel rechnen, indem Anfangs die größte Unordnung herrſchen würde. Für den Handel wäre wohl zu wünſchen, daß Mehemed Ali Herrſcher von Aegypten bleibe. — Der Feldzug in Syrien zieht ſich in die Länge und geht nicht nach Wunſch unſers Vicekönigs. Am 9 d. hatte Ibrahim Paſcha drei Bataillone beordert, durch die Breſche in Acre einzudringen, allein der Angriff wurde mit großer Unordnung vollzogen; es fehlte gänzlich an Führern, die Truppen ſahen ſich zwiſchen den beiden Mauern der Feſtung ſo zuſammen gedrängt, daß ſie von ihren Waffen keinen Gebrauch machen konnten. Abdallah Paſcha's Truppen ſollen nur geringen Widerſtand geleiſtet haben, und dennoch wurde Acre nicht genommen. Abdallah Paſcha ſoll, ſagt man, zwiſchen den Mauern der Stadt mehrere Fäſſer Pulver vertheilt, und als die Aegypter eindrangen, dieſelben in die Luft geſprengt haben, was dieſe glauben machte, die Stadt wäre unterminirt; ſie ergriffen daher in großer Unordnung die Flucht; die Soldaten von Acre benüzten dieſen Augenblik, und drängten jene mit Verluſt hinaus. Die ägyptiſchen Soldaten ſollen großen Muth bewieſen haben; das Mißlingen des Unternehmens wird ganz allein der Regelloſigkeit, mit welcher der Angriff geſchah, zugeſchrieben. Ibrahim Paſcha war Anfangs Willens, einen zweiten Sturm zu wagen; wir erwarteten täglich den Erfolg davon zu hören, allein nach geſtern aus dem Lager eingegangenen Berichten hat er ſich entſchloſſen, nur ein Obſervationskorps vor Acre zu laſſen, den größten Theil ſeiner Armee aber gegen Baibek vorrüken zu laſſen, um ſich der Päſſe im Gebirge zu bemächtigen, ehe die Truppen des Sultans eintreffen. Hier werden Anſtalten zur Vertheidigung des Hafens gemacht; die Flotte und zehn Tauſend von griechiſchen Matroſen geleitet werden, ſind beinahe ganz bereit in See zu gehen. — Aus Konſtantinopel fehlt es uns noch an neuern Nachrichten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.

Vorgänge in Hessen erwägt, wo das Linienmilitair viel weniger volksthümlich organisirt ist, und dennoch den Offizieren den Gehorsam versagte, als es die Aufrechthaltung der freien Verfassung galt, der wird auch diese Besorgnisse nicht theilen können! Wenn also wirklich die große Sache der europäischen Freiheit, das konstitutionelle System in Preußen gefährdet schiene, so müßte dieses den Beamten, in deren Händen alle Herrschaft, zur Last gelegt werden. Daß dem aber nicht so sey, daß Preußen vielmehr ruhig, aber sicher der höchsten konstitutionellen Entwiklung entgegenreift, wollen wir in den Hauptelementen seines Staatslebens nachweisen.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Die Gazette de France zeigte vor Kurzem ihren Lesern an, daß zwei Nummern ihres Blattes, aus ihr bis jezt noch unbekannten Gründen, jedoch wahrscheinlich wegen Aufnahme einer Beitrittserklärung des Hrn. Fouquet zu ihren politischen Grundsäzen, von der Polizei in Beschlag genommen worden seyen. Am Schlusse sagt der jezige Herausgeber, Hr. v. Fleury: „Wir können allen denen, die uns um ausführlichere Mittheilungen über unsere in den Nummern vom 28 und 30 März abgegebene Erklärung der französischen Volksfreiheiten (s. den folgenden Artikel) ersucht haben, die Anzeige machen, daß die HH. v. Genoude und v. Lourdoueix mit einer Vertheidigung dieser Erklärung beschäftigt sind. Es möchte gut seyn, wenn unsere Freunde uns alle ihre Bemerkungen hierüber noch vor der Bekanntmachung dieser Schrift zugehen ließen, damit kein Einwand irgend einer Art unbeantwortet bleibe. Von der gedachten Schrift sollen 20,000 Exemplare abgezogen werden"

Die oberwähnte Erklärung, die, nachdem mehrere bedeutende Männer und sogar auch Beamte ihr beigetreten sind, eine gewisse politische Wichtigkeit erlangt hat (weshalb wir hier darauf zurükkommen), lautete folgendermaaßen: „Wir erkennen als Grundzüge der französischen Verfassung, wie solche von den Generalversammlungen der Nation festgestellt und geheiligt worden, an: 1) Das in männlicher Linie und nach dem Rechte der Erstgeburt erbliche Königthum, wie es von allen Nationalversammlungen Frankreichs anerkannt worden. Wir betrachten dis zu allen Zeiten geachtete Prinzip als eine Bürgschaft der öffentlichen Ordnung und der Rechte Aller; wir erkennen mit unseren Vorfahren an, daß dasselbe für die Nation und zur Sicherung ihrer Ruhe aufgestellt worden ist. 2) Die Unverlezlichkeit der Person des Königs und die Verantwortlichkeit seiner Minister. Die Erblichkeit kan allein durch die Unverlezlichkeit des Monarchen verbürgt werden. In der ministeriellen Verantwortlichkeit besizt die Nation alle ihr nöthigen Bedingungen der Ordnung und Freiheit. Der Unverlezlichkeit des Königs zu nahe treten, heißt die Abstellung der Mißbräuche in der Anarchie suchen. 3) Die freie Bewilligung der Steuern und der Gesezе durch die Repräsentanten der in Kommunal- und Provinzialversammlungen zusammenberufenen Nation. Zu den Kommunalversammlungen sind alle gebornen oder naturalisirten Franzosen von 25 Jahren, die im Lande angesessen und in die Rolle der direkten Steuern eingetragen sind, der Deklaration vom 24 Jan. 1789 gemäß, zu berufen. 4) Als Hauptgrundlagen des französischen Staatsrechts, wie solche durch die Berathungen der Nationalversammlungen und durch die königliche Erklärung vom 23 Mai 1789 geheiligt worden, erkennen wir ferner an: die persönliche Freiheit, die Unverlezlichkeit des Eigenthums, die Preßfreiheit, die Religions- und Gewissensfreiheit, die Freiheit des Domizils, die Gleichheit vor dem Gesezе und bei der Vertheilung der Steuern, die Zulässigkeit Aller zu den öffentlichen Aemtern, die Unabhängigkeit der Gerichtshöfe, die Institution des Geschwornengerichts. Da diese Rechte gewissen gesezlichen Regeln unterworfen werden müssen, damit sie der Gesellschaft nicht schaden, und da es für die Freiheit des Staatsbürgers keine andere Gränze als diejenige gibt, die der allgemeine Wille der Nation in dieser Beziehung vorschreibt, so haben die Generalstaaten zu bestimmen, unter welchen Bedingungen und Restriktionen jene Rechte ausgeübt werden sollen. 5) Wir halten dafür, daß dem Lande folgende Gerechtsamen erworben sind: Die Unabhängigkeit der Gemeinden und Provinzen in Betref aller örtlichen Interessen; die Wahl der Munizipalbehörden durch besteuerte und angesessene Bürger; die freie Berathung der frei gewählten Munizipalkonsells über Alles, was sich auf die Verwaltung ihrer besonderen Angelegenheiten bezieht. 6) Folgende aus den obigen Grundsäzen entspringende Punkte betrachten wir noch als nothwendig für die Ruhe und Wohlfahrt Frankreichs: a) das periodische Zusammentreten der Generalstaaten; b) die offene Abstimmung, wie sie allein dem Charakter der Nation und der französischen Ehre ziemt; c) die Abschaffung der Eidesleistung bei Kommunal-, Provinzial- und Generalwahlen, indem die Mandatarien sich nur gegen diejenigen zu verpflichten brauchen, denen sie ihre Vollmachten verdanken; d) das Zusammentreten der Bürger in den Städten zu freien Korporationen, denen keine Privilegien, wohl aber eine Repräsentation bewilligt wird; e) die unentgeltliche Verwaltung des Landes; f) die Zurükgabe der nicht verkauften Kommunalgüter und Anstalten, sowie die freie Verfügung der Gemeinden über ihre Kapitalien und Einkünfte; g) die Unterrichtsfreiheit, als ein dem Familienvater und der Kommune zustehendes Recht; h) die Einführung einer unabsezbaren Staatsraths; i) die Bildung einer Ersten Kammer bestehend aus den Großwürdenträgern, den Marschällen, den Gerichtspräsidenten, so wie allen ausgezeichneten und fähigen Köpfen des Landes; k) die Vertheilung der Steuern durch die Provinzial-, Departemental- und Kommunalversammlungen." — Am Schlusse dieses politischen Glaubensbekenntnisses forderte damals der verantwortliche Herausgeber, Hr. v. Fleury, alle gleichgesinnte Männer des Landes zu einer einfachen oder motivirten Beitrittserklärung auf.

Deutschland.

* Aus Oberhessen, 4 Mai. In den lezten Tagen des Aprils ist von mehreren hundert Bürgern der (bekanntlich große zu gutlich hessischen) Städte Gießen, Butzbach, Friedberg, Alsfeld u. s. w. an die kurhessische Ständeversammlung eine Adresse gerichtet, und dahin abgesandt worden, in welcher es unter Anderm heißt: „In unsern Tagen, wo das Bestreben einer dem Völkerglüke feindseligen Faktion stets keker hervortritt, dem deutschen Volke das Recht der freien Gedankenmittheilung fernerhin vorzuenthalten oder zu verkümmern, hilft das Gesamtvaterland vertrauensvoll auf Sie, hochachtbare Versammlung der Stände unsers hessischen Brudervolkes. Was in einem der deutschen Lande für die Ge-

schritte der Civilisation geschieht, wirkt gleich segensvoll für das gesamte Vaterland. Die Abgeordneten des badischen Bruderstammes sind Ihnen mit ruhmvollem Beispiele vorangegangen, — und mit Stolz blikt Deutschland auf die Kammern Badens, die zuerst unter den landständischen Versammlungen des Vaterlandes die Freiheit der Presse zu erringen wußten. Sie, hohe Stände, Sie werden jenen Kammern nicht nachstehen. Das gedrükte Vaterland erhebt seine bittende Stimme zu Ihnen; noch Ein Beispiel von Festigkeit und Männersinn in Deutschland, und die Presse ist frei, die Freiheit des Vaterlandes ist gerettet. Geben Sie dieses Beispiel und der Segen, nicht allein des hessischen Stammes, nein, der Segen aller Stämme des deutschen Volkes wird auf Ihnen ruhen."

⁂ Vom Main, 5 Mai. Das kürzlich erfolgte Hinscheiden des k. bayerischen Ober-Mauthraths Stuhlmüller wird von allen, welche den alsbaldigen Beitritt der Kronen Bayern und Würtemberg zum preußisch-hessischen Zoll- und Handelsvereine aus was immer für Beweggründen wünschten, als ein großer Verlust betrauert, weil man diesen Mann als einen vorzüglichen Beförderer der deshalb angeknüpften Unterhandlungen betrachtete. Diese werden zwar, dem Vernehmen nach, noch fortgesezt; allein man verspricht sich davon noch nicht sogleich das beabsichtigte Resultat, zumal da man, vielleicht irrthümlicher Weise, der Meynung ist, daß ein anderer, sehr einflußreicher bayerischer Staatsmann, für jenen Beitritt nicht sehr günstig gestimmt ist. Als wesentlichen Hinderungsgrund gibt man auch den Anstand an, welchen Preußen nimmt, der Krone Sachsen diejenigen Begünstigungen zuzugestehen, die sie für den Meßhandel von Leipzig anspricht, und durch deren Bewilligung die preußische Fabrikindustrie die Gefahr bedeutender Nachtheile laufen würde; vorgenannte Kronen aber, wird hinzugefügt, wollten dem Vereine nur insofern beitreten, als auch Sachsen an demselben Theil nähme.

Polen.

⁂ Von der sächsischen Gränze, 2 Mai 1832. Das innere eigentlichste Treiben der polnischen Auswanderer, ihre Uneinigkeit, ihre Verhältnisse, ihr Mißtrauen unter sich, besonders unter den Lenkern des Ganzen, erhält immer mehr Oeffentlichkeit, und indem man die authentischen Aktenstüke, woraus dieser Geist klar hervorgeht, bekannt macht, wird das redliche, unparteiische Publikum am zwekmäßigsten in den Stand gesezt, ein wahres Urtheil zu fällen. Werden Regierungen durch einzelne Parteihäupter und durch die Tagesjournalistik in Beziehung der polnischen Angelegenheit angegriffen, so ist es wohl an der Zeit, ein ruhiges und leidenschaftsloses Wort dagegen zu sagen, wie es jezt durch eine hier viel Interesse erregende Broschüre: „Die Polen in und bei Elbing", geschehen ist. Doch da die Dokumente, welche aus der Feder der Häupter — eines Bem, Lelewel u. dgl. selbst herrühren, stets am geeignetsten sind, Klarheit in dieses verworrene Anfeinden, namentlich gegen Preußen, zu bringen, so mögen hier zwei Briefe mitgetheilt werden, welche aus zuverlässiger Quelle kommen und die für die Zeitgeschichte von hoher Wichtigkeit erscheinen, indem sie Aufklärung über die Motive so mancher Vorschläge und Beschlüsse der französischen Kammern geben. Die bis jezt ungedrukten Originale sind in französischer Sprache geschrieben; hier folgen sie in wörtlicher Uebersezung. I. Schreiben des Generals Bem an General Lafayette, dat. Altenburg, 23 Febr. 1832. Mein Herr General! Die ausgezeichnete Hochachtung und Verehrung, welche zwei Welttheile Ihnen zuerkennen, und welche ich mit allen gutgesinnten Menschen vollkommen theile, veranlassen mich, dieses Schreiben an Sie zu richten. Noch immer spricht man von jenem unseligen Polen-Comité (in Paris), welches uns schon so viel Uebles zugefügt hat, welches noch immer fortfährt in seinem Sinne zu handeln, noch immer wagt, sich ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben, obgleich alle ausgezeichneten Mitglieder sich bereits von demselben getrennt haben. Menschen ohne Uebereinlegung, ohne Berechtigung, aus der Armee wie aus dem Civilstande, erlauben sich, Proklamationen zu erlassen, und selbst an die Kammer der Deputirten, durch das Organ eines ihrer ehrwürdigsten Mitglieder, des Hrn. Mauguin, politische Forderungen zu stellen. Sie verlangen unter Anderm, daß es ihnen erlaubt werde, Geldbeträge, die ihnen anvertraut worden, zur Armee zu senden, um den Marsch der Truppen zu erleichtern, und, mit Beibehaltung der polnischen Sprache und Fahnen, polnische Legionen zu bilden. Was die Proklamationen betrift, so kan man selbige nur belachen, da es wirklich höchst lächerlich ist, daß Ausreißer, und Leute, die entweder gar nicht oder nur sehr kurze Zeit gedient haben, gedienten Kriegern und ausgezeichneten Offizieren unreife Rathschläge zu ertheilen wagen; rüksichtlich der Geldsendungen aber wollen sie nur Sand in die Augen streuen. Die Offiziere, welche nach Deutschland kamen, litten Mangel an Allem, indem die französische Regierung ihnen nicht, wie man glaubte, die Reisekosten bezahlt hatte. Die nach Preußen gesandten Geldbeträge wurden größtentheils an solche Leute vertheilt, welche nach Polen zurükkehrten. Nur zu Dresden wurden 50,000 Fr. zwekmäßig verwandt, aber diese unbedeutende Summe konnte für 1900 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten nicht hinreichen; endlich gab man auch zu Leipzig 2 Thlr. für jeden Kopf, zur ganzen Reise bis an die Gränze Frankreichs, und nur der unbegränzten Wohlthätigkeit der Deutschen dankten die Polen ihre Erhaltung und die Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse. Und doch hat dieses polnische Comité vorgezogen, die zu seiner Verfügung stehenden Fonds mit solchen Personen, die es für seine persönlichen Absichten gewinnen wollte, zu verzehren, statt sie den Truppen, deren Tapferkeit und Ruhm den Gliedern des Comité's selbst eine freundliche Aufnahme in Frankreich gesichert hatte, zuzusenden. Dem Verfahren dieses Comité's ist es zu verdanken, daß von allen jenen ungeheuren Fonds, welche in Frankreich zur Unterstüzung der unglüklichen Polen gesammelt wurden, der Armee nichts zukam, ich sage der Armee, denn jene herumschwärmenden Offiziere, welche es angenehmer finden, auf Kosten des Comité's in Paris zu verweilen, als sich mit ihren Kameraden zu vereinen, das Loos derselben, welches es auch immer seyn möchte, zu theilen, und sich mit jener Unterstüzung, welche die französische Nation ihnen großmüthig bewilligt, zu begnügen, kan ich nicht die Armee nennen. Mehrere tausend Unteroffiziere und Soldaten sind auf dem Marsche, oder erwarten Pässe, um nach Frankreich zu gehen; sie sind von Allem entblößt, selbst die unentbehrlichsten Bedürfnisse, ihren Marsch fortzusezen, fehlen ihnen, und doch sind die bedeutenden Fonds, welche Sie, mein Herr General, mir zum Unterhalte der Truppen angewiesen haben, durch Hrn. Klein wieder zurük nach Paris gebracht worden, während nur ein kleiner Theil derselben durch Abgeordnete des Comité's an den französischen

Gränzen vertheilt wurde, nicht um ihre Landsleute zu unterstüzen, sondern nur in der Absicht sie zu bestechen, zu gewinnen, zur Unterzeichnung der Adressen an das Comité zu verleiten, und von dem Wege, welchen Vaterlandsliebe und Ehre vorzeichnen, abzuwenden. Obwol wir dem französischen Comité nicht vorschreiben können, wie es zu handeln und zu verfahren habe, so gebe ich mir doch die Ehre demselben meine Bemerkungen vorzulegen, während die Armee sich verpflichtet halten wird, gegen die Verwendung der Fonds zu protestiren. Doch jenes Alles wird durch die Thorheit des polnischen Comité's, welches verlangt, daß gegenwärtig polnische Legionen gebildet werden sollen, weit übertroffen. Um Legionen zu bilden, muß man Truppen haben. Bis jezt sind in Frankreich nur Offiziere, die Unteroffiziere und Soldaten sind noch in den Händen der preußischen Henker (entre les mains des bourreaux prussiens!), welche schon viele derselben niedergemezelt haben, und so bald sie erfahren werden, daß man polnische Legionen bilden will, noch mehr niedermezeln werden; so lange die Preußen glauben, daß man die Polen in Legionen bilden will, um sie nach Algier zu senden, werden sie sich dem Auszuge derselben nicht widersezen, wenn aber die Kammern zu frühzeitig ihre großmüthigen Absichten entdeken, so ist es unzweifelhaft, daß die Preußen keinem Polen den Austritt gestatten. So würden denn alle unsere Bemühungen und Leiden fruchtlos seyn, und wir könnten unsere vernichteten Hofnungen nur dem polnischen Comité und dessen Oberhaupte Lelewel zuschreiben. Es ist kein Zweifel, daß Sie, mein Herr General, unsere kritische Lage vollkommen erkennen, daher bitte ich Sie dringend, Hrn. Mauguin — wenn es ja noch Zeit ist — dahin zu vermögen, diese Frage so lange hinaus zu schieben, bis wir unsere braven Soldaten in Sicherheit gebracht, wozu ich die besten Hofnungen habe. Es kommen eben jezt mehrere Hunderte von Krakau, und ich hoffe auf diesem Wege noch mehrere zu mich zu ziehen. Alle in Preußen gebliebenen Soldaten sind den 18 dieses Monats noch in der Umgegend von Marienburg und Dirschau gewesen, wo sie von den Preußen verpflegt und bewacht wurden; aber sie sind Alle von dem besten Geiste beseelt, und Niemandem wird es gelingen, sie zur Rükkehr nach Polen zu vermögen. Ich hoffe, daß der würdige Geschäftsträger einer freien Nation, Hr. Howe, uns sehr nüzlich seyn wird. Er hat Berlin am 16 dieses Monats verlassen. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Sie, mein Herr General, mit dem wahren Zustande der Dinge bekannt zu machen, damit nichts vorzeitig ausbreche und wir nicht bloßgestellt werden. Ich bin das Ihren hohen Tugenden schuldig, und bitte Sie zu genehmigen u. s. w.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Basel, 2 Mai. Gegen unsere Stadt wird vorläufig wohl nichts unternommen werden. Wir bleiben zwar auf unserer Hut; Alles ist jedoch völlig ruhig, und von Exzessen fällt nicht das Mindeste vor, obgleich schweizerische und deutsche Zeitungen (wie namentlich der Freisinnige) genug davon zu erzählen wissen. Mit großer Thätigkeit trift man Vorkehrungen gegen die Cholera, die leider immer näher rükt. Eine Subscription für die unglüklichen Gelterkinder, deren Schaden man ganz zu ersezen wünscht, hat schon eine namhafte Summe aufgebracht, und freiwillig langen auch aus andern Theilen der Schweiz Gaben ein, und mit Zuschriften, die ihnen einen doppelten Werth geben. Um so erfreulicher sind jezt diese Erscheinungen, da der Kanton noch täglich Beweise der gräßlichsten Verwilderung liefert. So wurden vor einigen Tagen die 7 in Gelterkinden zurükgebliebenen Verwundeten hieher gebracht. Obschon die unter Eskorte einer ganzen Kompagnie eidgenössischer Truppen geschah, so konnten sie doch nicht vor mancherlei Mißhandlungen gesichert werden, und als die Wagen schon auf der badischen Rheinstraße waren, wurden noch fünf Schüsse vom andern Rheinufer gegen die Unglüklichen abgefeuert. Gestern wurden bei einer politischen Dorfrauferei einer erschlagen und mehrere schwer verwundet. Die angeordnete Verminderung der im Kanton liegenden Truppen war bald wieder eingestellt worden. Herr Donats ersezte den Oberst v. Maillardoz, allein auch dieser hat bereits seine Entlassung verlangt. Welcher Ehrenmann wird auch ein Kommando über Truppen beibehalten mögen, die nichts gegen die frechsten Ruhestörer thun dürfen, und unablässig durch Aufhezungen und Lügen bearbeitet werden. Die HH. Merk und Schnell blieben hingegen auf ihren Posten und residiren fortwährend in Liestal. Wie groß ihr Einfluß sey, mag man daraus abnehmen, daß, ungeachtet ihres nachdrüklichen Verbots, eine von der Liestaler Regierung anbefohlene Musterung dennoch und unbehindert vor sich ging. — In Bezug auf die neulich gerügte Verläumdung, als habe unsere Regierung Schritte für fremde Intervention gethan, kan ich Ihnen nun melden, daß das Geschrei, das einige radikale Blätter über dieses angebliche Verbrechen plözlich erhoben, wohl nichts als eine schmähliche Mystifikation war. Thatsache ist nemlich, daß vor etwa zwei Monaten, als es eben im Plane der Faktion lag, jede Trennung zu verhindern, der Bezirk Birseck Abgeordnete nach Bern an die fremden Gesandten schikte, mit dem Begehren, einzuschreiten. — Täglich sehen wir übrigens, daß die neuen Regenten für sich erlaubt halten, was sie den vorigen zum größten Verbrechen anrechneten. Wie man die Oeffentlichkeit und die Volksstimme achtet, und wie die großen Räthe behandelt werden, ergab sich aus der Art, wie im Sturmschritte das Konkordat in mehreren durchgesezt wurde. Im großen Rathe von Bern stellte der liberale Herr Watt neulich den Antrag, es solle eine geheime Polizei organisirt, und zu dem Ende einem Komité von anerkannten Patrioten eine Summe von 5000 Franken angewiesen werden, über die es, ohne Rechnung zu geben, verfügen dürfe. Müßten wir uns wundern, wenn nächstens ein sogenannter Wohlfahrtsausschuß vorgeschlagen würde?

Literarische Anzeige.

[864] J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, macht hiermit auf das in seinem Verlage erschienene

Handbuch der Botanik

unter dem Titel:

Grundzüge der Phytologie

von

Dr. Ferd. Jos. v. Zimmermann,

k. k. Rathe, beständigem Sekretär u. ord. Professor der Chemie und Botanik an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie,

aufmerksam, welches bei den raschen Fortschritten, welche die Pflanzenkunde in der neuern Zeit gemacht hat, gewiß eine sehr willkommene Erscheinung ist, indem es in einem bündigen Umrisse alle Theile der gesammten Wissenschaft umfaßt. Es sind dabei alle Entdekungen und Erfahrungen bis auf die neueste Zeit benüzt und dadurch, daß der Hr. Verfasser die gewöhnlich isolirt behandelte Terminologie mit der Organographie und Physiologie verwebte, hat der Vortrag das Trokene und Ermüdende der gewöhnlichen Lehrbücher verloren, so daß auch in dieser Beziehung das Werk sich vortheilhaft auszeichnet; und diejenigen, welche diese schöne Wissenschaft entweder aus Beruf oder zur Unterhaltung studiren wollen, dürften kaum ein besseres und entsprechenderes Unterrichtsbuch wählen können.

Der Preis ist für 44 Bogen in gr. 8. auf schönem Papier sauber und korrekt gedrukt 3 Rthlr. 8 Gr.

Allgemeine Zeitung.
Mit allerhöchster Bewilligung.
Beilage
zu
№ 180.
11 Mai

Abonnement-Preis
vierteljährlich
für
München
2 fl. 30 kr.
Auswärts
3 fl. 30 kr.
Insertions-Gebühren
für die
Petitzeile
3 kr.

Deutschland.

München, 9 Mai. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Badischen Hofe, Freiherrn von Andlaw, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Hessischen Hofe, Freiherrn von Gemmingen, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sächsischen Hofe, Freiherrn von Thon-Dittmer, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Hofe, Freiherrn von Cetto, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzschen Hofe, Freiherrn von Pfeufer, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Oldenburgischen Hofe, Freiherrn von Lerchenfeld, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Weimarischen Hofe, Freiherrn von Gise, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischen Hofe, Freiherrn von Aretin, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Meiningenschen Hofe, Freiherrn von Lichtenstern, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Altenburgischen Hofe, Freiherrn von Rotenhan, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Hildburghausenschen Hofe, Freiherrn von Wrede, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldischen Hofe, Freiherrn von Lerchenfeld, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Luxemburgischen Hofe, Freiherrn von Stengel, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Hessischen Hofe, Freiherrn von Gemmingen, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sächsischen Hofe, Freiherrn von Thon-Dittmer, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Hofe, Freiherrn von Cetto, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzschen Hofe, Freiherrn von Pfeufer, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Oldenburgischen Hofe, Freiherrn von Lerchenfeld, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Weimarischen Hofe, Freiherrn von Gise, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischen Hofe, Freiherrn von Aretin, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Meiningenschen Hofe, Freiherrn von Lichtenstern, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Altenburgischen Hofe, Freiherrn von Rotenhan, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Hildburghausenschen Hofe, Freiherrn von Wrede, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldischen Hofe, Freiherrn von Lerchenfeld, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kgl. Bayer. Gesandten am Großherzoglich Luxemburgischen Hofe, Freiherrn von Stengel, das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen.

eben eine Polacre, die, wie man vermuthete, mit Weizen aus Gibraltar kam, weggewiesen. Die Fregatte Steret, welche am 20 März bei Belle-Isle ankam, nahm daselbst am 21 ihre Kanonen, Munition u. dgl. ein. Am 22 wurde ihr Name in Fayal umgewandelt, worauf sie die Flagge der Dona Maria aufhißte. Dann segelte sie längs der Küste von Portugal hin, wo sie mehrere Aufträge zu besorgen hat. — Der Courier theilt noch Auszüge von Briefen aus Angra vom 16, 17 und 18 April mit. Am 16 kamen zwei Schiffe an, mit 600 Mann Franzosen und Polen an Bord; sie wurden sogleich nach St. Michael, dem allgemeinen Versammlungsplaze gesendet; man erfuhr durch sie, daß noch ein anderes französisches Bataillon auf dem Wege nach Terceira sey; „wenn dis und noch einige andere Transporte angekommen, heißt es weiter, dann soll uns nichts mehr zurükhalten; der Regent hat auch gestern seinen festen Entschluß ausgesprochen, am 10 des nächsten Monats abzureisen, und ich sehe keinen Grund, weshalb er es nicht thun sollte; an persönlichen Anstrengungen läßt er es seinerseits in keiner Hinsicht fehlen." Einem spätern Schreiben vom 18 April zufolge sollen alle Truppen am 23 in St. Michael vereinigt seyn, um dann die Fahrt nach Portugal anzutreten. Die lezten Nachrichten gehen bis zum 19 April, an welchem Tage Don Pedro von Terceira nach St. Michael abreiste, um Alles zur Einschiffung anzuordnen. Der Graf Villaflor war ihm am 17 dahin vorangegangen.

Nach dem Courier hat zwar Rußland allerdings keine andern besondern Vorbehalte gemacht, als Oestreich und Preußen; aber der Kaiser soll in den stärksten Ausdrüken gegen alle Zwangsmaaßregeln, hinsichtlich Hollands, protestirt haben. — Die True Sun behauptet, der Aufschub in der Auswechslung der russischen Ratifikation habe ihren Grund darin, daß man die Vorbehaltsklauseln (reservatory clauses) unzulässig befunden habe. Dagegen will der Standard wissen, es werde noch an demselben Abend (3 Mai) ein großes Gastmahl bei dem russischen Botschafter statt finden, wo die verschiedenen Diplomaten zusammen kommen und um 8 Uhr die russische Ratifikation unterzeichnet und ausgewechselt werden würde. Nach dem Globe soll Graf Orloff sich mit seinem Gefolge bereits auf dem Dampfboote eingeschrieben haben, das am 5 Mai nach Hamburg abgeht.

(True Sun.) Wir können nach einer unzweifelhaften Autorität versichern, daß das in einigen gestrigen Journalen erwähnte Gerücht von Rüstungen in Portsmouth richtig ist. Anstalten werden daselbst getroffen, um zehn Linienschiffe zum augenblicklichen Dienste in möglichster Schnelle auszurüsten, über ihre Bestimmung verlautet jedoch durchaus nichts zuverlässiges.

Nach der Sun will Lord Harrowby sich jeder weitern Verhandlung über die Reformbill widersezen, bis nicht auch die irische und schottische Bill im Oberhause sind. Wenn die Minister nicht darein willigten, so wolle er es zu einer Abstimmung treiben.

Der Courier berichtet, daß die Einrichtung eines täglichen Stafetendienstes zwischen London und Paris, den der Handelsstand beider Hauptstädte längst gewünscht, troz des Widerstandes der englischen Postbeamten, nun bald zu allgemeiner Freude in Ausführung kommen dürfte.

(Courier.) Unter den Ursachen, die man gewöhnlich für die Scenen von Unordnung und Blutvergießen, welche die Tagsgeschichte Irlands ausmachen, angibt, sind die bedeutendsten, die katholische Religion und die Umtriebler (Agitators.) Der Grund für solche Angaben ist nicht sehr weit zu suchen. Es ist viel leichter Glaubensartikel zu tadeln, als angemessene Beschäftigung für die Anhänger eines Glaubens zu finden. Umtriebler zu bezeichnen, erfordert weit weniger Verstandesanstrengung und Kapital, als das allgemeine Mißvergnügen, das den Umtrieblern die Ohren öfnet, zu untersuchen und auszureuten. Wir sind deshalb nicht verwundert, daß von denen, die um Irlands Frieden besorgt sind, der eine Theil die Quelle aller Uebel in der Religion der Mehrzahl des Volks, und ein anderer in den Bemühungen O'Connells findet.

(Asiatic Journal. Aus einem Privatschreiben aus St. Petersburg.) Der russische Kaiser bringt, wie Sie aus den Petersburger Journalen vom 15 Febr. sehen werden, allmählich seine Plane gegen Khiwa zur Reife. Stadt und Gouvernement Astrachan, welche bisher unter dem Generalkriegsgouverneur von Georgien standen, sind durch einen kaiserlichen Ukas von dessen Verwaltung getrennt, und werden künftig ein besonderes Kriegsgouvernement bilden. Der Posten eines Civilgouverneurs von Astrachan ist abgeschaft, und die Stadt soll ein bloßer Kriegsplaz werden, da auch die innere Administration dem Plazkommandanten zukommt, der unter dem unmittelbaren Befehle des neuen Militairgouverneurs steht, welcher zu Georgiewsk seinen Siz hat.

Frankreich.

Paris, 5 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 60; Falconnets 81, 80; ewige Rente 57¾.

Am 4 Mai starben in Paris an der Cholera in den Spitälern 36, in Häusern 22, im Ganzen 58 Personen, sonach 16 weniger als den Tag zuvor. Unter die Opfer der lezten Tage gehört der Fürst von Talmon, ein englischer Kapitain, Hr. Ponce de Lagarde, Advokat bei dem königlichen Gerichtshofe und eine Enkelin der berühmten Madame Roland.

(Messager.) Der Präsident des Konseils ward in Folge der Verordnungen des Hrn. Broussais von der Cholera geheilt, aber es folgte dieser Krankheit ein intermittirendes Fieber mit allen Erscheinungen einer Hirnentzündung bei den Anfällen. Unter 12 Stunden befindet sich Hr. Perier 10 Stunden lang gut. Er genießt leichte Speisen, und sieht nur seine Familie und seine Aerzte. Täglich tritt aber der Fieberanfall von zwei Stunden ein. Man hofft, diese Hirnsymptome werden mit dem Fieber verschwinden. Hr. Perier wird inzwischen wenigstens einen Monat außer Stand seyn, Geschäfte zu übernehmen. Es ist den Personen, die sich ihm nähern, verboten, ihm auf Fragen über Politik zu antworten. Alle seit acht Tagen über die Gesundheit des Hrn. Perier verbreiteten Gerüchte sind unrichtig; er befand sich fast immer in demselben Zustand. Es scheint Hr. Esquirol, unzufrieden daß man Hrn. Perier nicht gestatten wollte einige Nahrung zu sich zu nehmen, habe sich von dem Vereine der Aerzte, die Hrn. Perier besorgen, zurükgezogen.

(Moniteur.) Algier, 25 März. Ein furchtbarer Sturm hat hier seit vier Tagen geherrscht. Schon seit fünf Monaten überschwemmten wahre Sündfluthregen den Boden; aber am 10, 11, 12 und 13 strömten sie in solcher Masse herab, daß die Ströme in einer Nacht um 40 Fuß stiegen. Die Ebene

Metidja glich einem großen Meere. Man sah auf den Gewässern Leichname von Menschen, Thieren und Trümmer aller Art schwimmen. Viele Wohnungen wurden durch Windstöße niedergerissen; mehrere an der Küste gescheiterte Schiffe gingen mit Menschen und Gütern unter. Die Beduinen sagen, man habe seit 50 Jahren keine solchen Verheerungen erlebt. Sie schreiben sie der Anwesenheit der Christen auf dem afrikanischen Boden zu. — Der Obergeneral, Herzog v. Rovigo, hat folgenden Tagsbefehl erlassen: „Der Obergeneral bezeugt seine Zufriedenheit dem Hrn. Solomon de Musis, Kommandanten des 5ten Bataillons der Fremdenlegion, für den Eifer, womit er dem Schiffe „die drei Freunde" von Havre, das bei der Mündung des Aratsch auf eine Klippe geworfen ward, beigesprungen ist. Dem wakern Militair seiner Abtheilung gelang es, die aus neun Personen bestehende Schiffsmannschaft, den Kapitain, seine Frau und ein Kind zu retten. Sie brachten sie nach dem Posten des viereckigen Hauses, und leisteten ihnen allen Beistand, den ihre Lage erheischte. So ward die Küste von Algier, die sonst den Schifbrüchigen nur Sklaverei oder Tod dargeboten, für alle Nationen zu einem beschüzenden und gastfreundlichen Lande. Auf Befehl des Obergenerals. (Unterz.) Der Chef des Generalstabs, Maréchal de Camp, Trezel."

(Moniteur.) Man hat über den Zustand von Marseille viele falsche Gerüchte auf der Börse verbreitet. Die Regierung erhielt aus dieser Stadt telegraphische Depeschen selbst vom heutigen Tage, vom 4 Mai. Alles war völlig ruhig. Die Nachrichten von den verschiedenen Punkten des Königreichs sind ebenfalls sehr befriedigend.

(Journal de Paris.) Auf der Börse am 4 Mai unterhielt man sich mit den ungereimtesten Gerüchten über die politische Lage von Marseille; es sollte sich von nichts Geringerm als von dem Abfalle von zwei Regimentern, von Unterbrechung der telegraphischen Linien u. s. w. handeln. Wir brauchen nicht zu bemerken, daß diese Gerüchte falsch sind. Die Stadt ist vollkommen ruhig, und zum Beweise dient, daß die heute (4 Mai) von daher angekommenen Depeschen dem Auftritte vom 30 April völlig fremd sind, von dem man jezt zu Marseille so wenig mehr spricht, als ob er nie statt gefunden hätte.

(Messager.) Marschall Soult hat gedroht seine Entlassung zu geben. Hr. Decazes ward in die Tuilerien berufen. Die HH. Odillon Barrot und Merilhou hatten eine Konferenz mit dem Könige.

(Courrier de l'Europe.) Man unterhielt sich im Pallaste und an der Börse viel von dem Eintritte des Hrn. Odillon Barrot in das Konseil. Derselbe soll erklärt haben, die erste Handlung seiner Verwaltung würde die Auflösung der Kammer seyn.

(Messager.) Man versichert uns, Hr. Thiers sey gestern (3 Mai) Abends zu Paris angekommen, und habe sogleich eine Privatunterredung mit dem Könige gehabt. Wenn wir gut unterrichtet sind, so hätte dieser Deputirte über den Zustand des von ihm so schnell durchreisten Landes Nachweisungen gegeben, die so beschaffen seyen, die Regierung über die Gefahr, worein sie ihr System der innern Verwaltung und vorzüglich in Bezug auf die bis auf diesen Tag gegen die Anhänger der abgesezten Regierung beobachtete Schonung versezte, aufzuklären. Hr. Thiers soll dieser Schonung den Widerstand zugeschrieben haben, den das Ministerium bei der Bevölkerung des Südens erfährt, und es scheint, daß in dieser Hinsicht ein festeres Verfahren beobachtet werden wird. Hr. Thiers besuchte nachher noch mehrere wichtige Personen, die, von seinen Nachweisungen und den neuen Ereignissen in Marseille betroffen, für eine ministerielle Modifikation im Sinne einer entschiedenen Gunst für die Revolution geneigt schienen.

Der National sagt in Bezug auf diese Aeußerungen des Messager: „Wenn in der That Hr. Thiers zurükgekommen ist; wenn er dem Könige gerathen hat, ein Koalitionsministerium zu versuchen, und wenn der König an eine solche Kombination denken zu müssen glaubte, so wollen wir nicht an das erinnern, was wir so oft über die Unmöglichkeit bemerkt haben, in der sich gegenwärtig ein Koalitionsministerium und selbst ein Ministerium der Linken befinden würde, die Fehler des Ministeriums vom 13 März wieder gut zu machen. Die Männer der Linken können sich nicht mehr fruchtlos für die Dynastie bloßstellen; die Charte von 1830 bietet ihnen nicht die Mittel dar, die Regierung auf die Grundlagen des Programms des Stadthauses festzustellen. Sie würden in jedem Falle zu viel Ehrgefühl haben, das Vertrauen der Dynastie oder das des Landes täuschen zu wollen. Sie möchten diese beiden Interessen retten, und man weiß, was wir von diesem Unternehmen denken. Der Messager führt Hrn. Odillon Barrot an, der zu dem neuen Ministerium gehören müßte. Er konnte hier nur seinen eignen Wunsch, aber nicht die Gesinnungen des ehrenwerthen Deputirten ausdrüken. Man sagt diesen Abend (4 Mai), Marschall Soult sey mit Zusammensezung eines neuen Kabinets beauftragt; Hr. Barthe verlasse das Ministerium, und Hr. Merilhou trete ein, übrigens bleibe Hr. v. Montalivet beim Innern, und Hr. Sebastiani bei den auswärtigen Angelegenheiten. Wo wäre hier Raum für Männer der Linken!"

In Bezug auf die Angabe des Messager, Hrn. Thiers betreffend, sagt der Temps: „Nach genauen Erkundigungen, die wir eingezogen, fehlt diesem kleinen Roman ein wichtiger Umstand, nemlich die Ankunft des Hrn. Thiers, dessen Ansicht über die Lage des Südens nicht wohl unparteiisch seyn dürfte"

Der Courrier erklärt gleichfalls die Angabe des Messager für völlig grundlos, und versichert, Hr. Thiers habe sich am 28 April Abends zu Toulon eingeschift, und müsse jezt bereits in Italien angekommen seyn.

(Courrier.) Obgleich man sich rühmt, ein Kabinet zusammengesezt zu haben, so fühlt man doch, daß eine Zusammenstellung von sieben Männern mit Portefeuilles, so wie sie jezt erfolgt ist, noch durchaus kein Ministerium ausmacht. Der Marschall Soult, dem mehr als je daran liegt, Präsident des Konseils zu werden, wollte, um den Weg dazu zu bahnen, seine Kollegen veranlassen, sich bei ihm zu versammeln. Dis ward ihm aber abgeschlagen und entschieden, daß das Konseil abwechselnd bei jedem Minister gehalten werden solle. Man sagte heute, Marschall Soult habe in seiner Unzufriedenheit über dieses Hinderniß gedroht, seine Entlassung zu geben, wodurch er sich schmeichle, den König und seine Kollegen zu erschreken, obgleich er entschlossen sey, diesen Schritt nicht zu thun. Heute scheint ein vormaliger Minister im Schlosse gewesen zu seyn, woraus man auf seinen Wiedereintritt geschlossen haben wollte; dis wäre aber wieder keine Lösung.

(Gazette.) Das Ministerium schwankt jezt zwischen dem

Widerstande und der Bewegung. Der Widerstand ist durch die HH. Molé, Pasquier und Decazes, die Bewegung durch die HH. Dupont de l'Eure, Odillon-Barrot und Dupin repräsentirt. Wie auch das Ministerium seyn mag, das aus der gegenwärtigen Krise hervorgeht, so wird es die Kammer auflösen müssen. In der gegenwärtigen Kammer gibt es einmal keine Majorität für die genannten Männer.

(Gazette.) In dem Augenblike, wo die auswärtige Frage durch die Beistimmung des Kaisers von Rußland zu den Londoner Protokollen gelöst scheint, darf man sich nicht mehr über den wahren Standpunkt der Dinge täuschen. Außer unsrer Deklaration vom 28 bis 30 März und den Zustimmungen, die ihr täglich werden, gibt es nun nichts Interessanteres mehr, weder in der innern noch äußern Politik. Dis ist die nationale Bewegung, die man vergeblich in den Revolutionen gesucht. Die Parteien, welche seit dem Julusereignisse die Scene füllten, gehen durch den gesezlichen Weg unter; auf dem gesezlichen Wege hat sich das Nationalinteresse herausgestellt, hier ist es thätig und wird auch triumphiren.

(Gazette.) Mehrere Angestellte eines Ministeriums wurden abgesezt, weil sie ohne Ermächtigung Paris aus Furcht vor der Cholera verlassen hatten.

Einem Schreiben aus Marseille zufolge brachten die Gerüchte über eine beabsichtigte Abtretung Algiers große Unruhe in den dortigen Handelsverkehr, und die Karlisten benüzten diese Stimmung, indem sie darauf hinwiesen, daß Heinrich V nie in die Abtretung einer Kolonie, welche an die größte Waffenthat der Regierung seines Großvaters erinnere, willigen würde. — Viele Umstände beweisen, wie die Karlisten aller Orten einen Ausbruch erwarteten. Der Pfarrer von Chasnel sagte öffentlich in seiner Osterpredigt: „Nächstens wird, unter dem Schuze unserer guten Verbündeten, Heinrich V seinen Scepter ergreifen." In einem Dorfe bei Nantes wurde am 30 April eine weiße Fahne aufgestekt. Zu Gunnois, bei Josselin, wurden die Nationalgarden und Linientruppen handgemein. Die Spottmusik vor den Tullerien war ebenfalls von den Karlisten eingeleitet, und sollte das Vorspiel ernsterer Scenen bilden; auf Gutachten aus London und Ham soll aber Vertagung beschlossen worden seyn.

Die Pariser Blätter vom 4 Mai kennen nun auch die lezte Note des Grafen St. Aulaire, in welcher derselbe alle vom römischen Hofe diktirten Bedingungen annahm. Die ministeriellen Blätter von diesem Tage schweigen noch darüber, die liberalen und halbliberalen aber sind in gesteigertem Zorn. So sagt z. B. der National: „Die lezte Note ist nicht das am wenigsten köstliche Stük der Sammlung. Sie ist ein würdiger Pendant der übrigen. Man wird bemerken, daß der Moniteur das tiefste Schweigen über die vielfache Schmach der Unterhandlung beobachtete. Die offiziellen Aktenstüke wären nicht bekannt geworden, hätte man nicht unsrer Diplomatie den schlimmen Streich gespielt, sie in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg zu publiziren. Wie, das Kabinet der Tullerien war nicht einmal so klug zu stipuliren, daß die Dokumente der Unterhandlung geheim bleiben sollten? Aber eine Regierung, die zu einer andern sagt: „Habt Mitleid mit meiner Lage, nehmt doch Rükſicht auf meine Verlegenheiten, sezt euch selbst an meinen Plaz, fordert nicht Zugeständnisse von mir, die mich an den Rand des Abgrundes brächten?" kan eine solche Regierung noch Rükſichten fordern? Sie hält den Baken hin, und erhält Ohrfeigen; ist es nicht gewöhnlich und unvermeidlich, daß jede Feigheit die Insolenz ermuthigt? Und doch sagt Hr. v. Montalivet seinen Präfekten, die Regierung sey stärker als je! Wir empfehlen den Präfekten, nach dem Cirkular des Ministers auch die Aktenstüke in der Allgemeinen Zeitung zu lesen." — Gleich unwillig ist der halbministerielle Constitutionnel. „Nachdem wir (sagt er) den Spott und den Hohn der Augsburger Allgemeinen Zeitung erdulden mußten, folgt nun das Diario di Roma, das amtliche Journal des römischen Hofs, und proklamirt mit jener von seinen Gebietern bekannten Arroganz den Triumph des Papstes, und schlägt auf die Revolutionaire, die es ermahnt, sich die wohlthätigen Lehren zu Nuze zu machen, zu sich zu kommen, und anzuerkennen, wie wenig sie auf die Unterstüzung der französischen Regierung rechnen dürften. Zur Vermehrung dieser Schmach, deren Maas doch schon hätte voll seyn sollen, müssen wir noch ein Schreiben unseres Botschafters an den Kardinal Bernetti eintragen, das wo möglich noch demüthiger, und unterwürfiger als die Note selbst ist. Welche Rolle für unsere Soldaten! Welche unwürdige Erniedrigung für die dreifarbige Fahne! Sollte man nicht bei Durchlesung dieser diplomatischen Werke glauben, Frankreich liege vor dem Papste auf den Knien, sollte man nicht glauben es zu hören, wie es sein mea culpa recitirt und die Absolution seiner Sünde von Ancona nachsucht? Aber nein! Frankreich weist diese schmachvolle Kapitulation von sich zurük; es hält sich nicht für repräsentirt von demjenigen, der sich entschließen konnte, sie zu unterzeichnen, und wir wiederholen, daß das Ministerium, das sie ratifiziren möchte, einen Frevel an der Ehre des Landes begehen würde."

** Paris, 5 Mai. An der Börse war Hrn. Periers Leiden Gegenstand der widersprechendsten Gerüchte, seine Freunde sprachen von bedeutender Besserung; dagegen soll unter den beiden ärztlichen Celebritäten (Broussais und Esquirol), denen sein Leben anvertraut ist, neuer großer Zwist herrschen. Unter der Zahl der cirkulirenden Gerüchte gewinnt dasjenige einen Bestand, das den Marschall Soult zur Präsidentschaft des Konseils berufen und den Herzog von Bassano zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden läßt. Dennoch möchte, zum mindesten das leztere, noch sehr unwahrscheinlich seyn. Privatbriefe aus Marseille machen wenig aus den Vorfällen, die den Moniteur, die Telegraphen und das Publikum so sehr beschäftigten. In den lezten Fasttagen hatte sich daselbst ein Priester von öffentlicher Kanzel folgendermaaßen vernehmen lassen: „Christen, der Tag naht, wo ihr für den Glauben zu kämpfen haben werdet, um die Feinde der Religion eurer Väter von der Erde zu vertilgen; keine Schwäche, kein Mitleid! wir, die Diener der Kirche, werden, das Kreuz in der Hand, an eurer Spize ziehen, und euch zeigen, wohin ihr eure Schwerter kehren müßt." Aehnliche Reden hörte man die ganze Fastenzeit über in mehreren Kirchen; immer lauter wurden die Drohungen; aber die Behörde that nichts, ungeachtet sie lezt versichert, sie habe das Alles seit drei Monaten voraus gewußt! In Nismes sagte man am 28, in Marseille werde am 30 die weiße Fahne wehen. Auch in Toulon soll eine ähnliche Bewegung ausgebrochen, aber im Keime erstikt worden seyn. „Die Herzogin von Berry (sagt der Figaro) hatte sich auf einem Dampfboote eingeschift; ihre Plane sind in Rauch aufgegangen." Heute lief eine telegraphische De-

pesche von Nismes ein, wornach daselbst mehrere karlistische Agenten verhaftet wurden, unter andern die HH. de Rochemare, d'Auranjou, de Rutey ꝛc. Thiers, den einige Journale nach Paris zurükkehren ließen, schifte sich am 28 in Toulon ein. — Heute kam vor dem hiesigen Assisenhofe die Sache des Hrn. Albert Vertier de Sauvigny zur Entscheidung. Am 17 Febr. d. J. waren der König, die Königin und Madame Adelaide zu Fuße aus den Tuilerien nach dem Palais-royal gegangen. Vertier, der in einem Kabriolette fuhr, bemerkte von fern die königliche Familie, nahm dem Kabrioletier sogleich Peitsche und Zügel aus der Hand, und fuhr, fluchend und die Peitsche schwingend, in der Rue de Chartres so nahe und rasch an den erlauchten Personen vorüber, daß sie nur durch eiliges Beiseitespringen vor Beschädigung sich retten konnten. In einiger Entfernung wendete er das Kabriolet, und jagte es zum zweitenmale an der königlichen Familie vorüber, die dismal hart an die Mauer gedrükt wurde; da fiel das Pferd, ward aber von dem Führer rasch wieder aufgerissen, und eilte davon. Indessen war ein Polizeibeamter, so wie er die königliche Familie aus den Tuilerien hatte gehen sehen, ihr gefolgt, um über ihre Sicherheit zu wachen. Er merkte sich das Kabriolet, traf es einige Tage darauf wieder, und so ward Hr. Vertier, den an jenem Tage Niemand gekannt hatte, entdekt. Vertier entschuldigte das erste Zusammentreffen damit, daß er den König nicht erkannt habe, und das zweite mit der Raschheit des Pferdes. Das Gericht erster Instanz sprach ihn frei; der Prokurator des Königs legte Opposition ein, und die Anklagekammer des königlichen Gerichtshofs klagte Hrn. Vertier eines Attentats gegen die Person des Königs an, welches nach dem 86sten Art. des Strafgesezbuchs als Verbrechen der beleidigten Majestät betrachtet, und wie Vatermord bestraft wird. Hr. Berryer d. jüng. war Vertheidiger des Angeklagten, der heute vom Assisenhofe freigesprochen wurde. — Heute, als an dem Todestage Napoleons, fürchtete man Bewegungen der Bonapartisten und Republikaner, eine Erneuerung der vorjährigen Bewegungen an der Vendomesäule. Bis jezt (3 Uhr Nachmittags) haben sich die Besorgnisse nicht gerechtfertigt. Zwar sah man auf dem Vendomeplaze von Morgens an viele Blumenverkäuferinnen und Spazierengehende, vermischt mit fast eben so viel Gendarmen, aber Alles beschränkte sich darauf, daß die Freunde des großen Todten Kränze von Immortellen, Syringen, und andern Blumen in den Raum warfen, der die Siegessäule umschließt, die immer noch des ihr einst geraubten Standbildes harrt.

Niederlande.

Man schreibt aus Herzogenbusch vom 29 April: „Die gegenwärtige Stellung der Armee wird im Allgemeinen als eine defensive angesehen; sie kan jedoch erforderlichen Falls schnell verändert werden. Obwohl man sich diseits auf Bewegungen von Seite der Truppen des Feindes stets vorbereitet hält, so scheint es doch, daß die belgische Kriegsmacht im Limburgischen sich bis jezt auf wenig mehr als die Besazung von Venloo beschränkt."

Ein Amsterdamer Blatt sagt: „Belgien kennt die Mittel, die wir in unsrer Macht haben, um auf den ersten Schuß, den es sich erlauben möchte, in einem Augenblike die furchtbarste Gegenrache zu nehmen. Oder können wir die Scheldt nicht schließen und für lange Zeit oder für immer unzugänglich machen? Haben wir nicht das Schiksal Antwerpens in Händen? Stehen nicht die beiden Flandern und andre Länder auf den ersten Wink unter Wasser? Dis Alles haben wir in unsrer Macht, ohne daß wir einen Augenblik unsre defensive Stellung zu verlassen brauchen; und diese Kraft können wir selbst geltend machen, falls Belgien, ohne den Krieg zu beginnen, durch unbillige Weigerung, die gewünschte Beendigung dieser Angelegenheiten sollte verhindern wollen, und darin würden wir sicher von den andern Mächten unterstüzt werden."

Italien.

* Ancona, 2 Mai. Der Namenstag König Ludwig Philipps wurde gestern von der hiesigen Garnison und Marine hoch gefeiert. Vorgestern Abend kündigten 101 Kanonenschüsse von der Land- und Seeartillerie das Fest an. Gestern Morgen um 8 Uhr, als die Schiffe die Flagge aufzogen, um 11 Uhr, zur Zeit der Messe und des Tedeums in der Kirche des heil. Dominikus, um Mittag, und um 7 Uhr Abends wurden diese Artilleriesalven wiederholt; gestern Abend war Vokal- und Instrumentalmusik im Hause des Generals, hierauf Ball bis an den Morgen. Man bemerkte daß sowol das päpstliche Wachtschif, als ein kleines englisches Fahrzeug, zu verschiedenen Stunden die französische Flagge aufzogen und mit 21 Kanonenschüssen begrüßten, und daß die französischen Schiffe diese Ehrenbezeugung mit der gleichen Zahl von Kanonenschüssen und durch Aufpflanzung der englischen und päpstlichen Flagge erwiederten. Diesen Morgen um 8 Uhr rüsten 160 päpstliche Karabiniers, wovon nur wenige beritten waren, unter den Befehlen des Schwadronschefs Origo ein, der sogleich nach seiner Ankunft sich zum französischen General begab, um ihn zu bekomplimentiren. Die Karabiniere sind sämtlich im Arsenal des heil. Dominikus einquartiert; man kennt ihre Instruktionen und die Art ihrer Obliegenheiten noch nicht. Gebe der Himmel, daß zwischen den Franzosen, den exaltirten Liberalen und den Karabiniers Alles friedlich abläuft, ich zweifle daran. Auch die gestrigen Briefe aus Rom bestätigen es, daß dieser Hof jezt besondere Aufmerksamkeit für die französische Nation zeigt. Briefe aus der Romagna versichern, daß die Deutschen sich gegen Bologna konzentriren, und daß sie bis zur völligen Räumung des päpstlichen Gebiets nur die Provinz Bologna, Ferrara und die Stadt Forli besezt halten würden. Der Ritter Pietro de Marchesi Bourbon del Monte S. Maria aus dieser Stadt soll zum französischen Konsul für das päpstliche Littorale des adriatischen Meeres ernannt seyn: der Ritter Malaccari in gleicher Eigenschaft von Seite Preußens. Die Kommunikation der Mark von Ancona mit der Stadt ist noch immer erschwert, indem man nicht Allen und Jeden Päße ausstellt. Die Ankunft der Karabiniers wird vermuthlich einer Maaßregel ein Ende machen, die dem Handel sehr zum Nachtheile gereicht.

Deutschland.

Das rheinbayerische Kreisamts- und Intelligenzblatt vom 4 Mai enthält, außer der Bekanntmachung von der allmählich erfolgten Konfiskation von neun verschiedenen Journalblättern, nachstehendes Reskript der königlichen Rheinkreisregierung: „Im Namen ꝛc. Die Konstitution des Reichs, namentlich das hiezu gehörende Edikt III, bezeichnet in seinem §. 1 genau die Gränzen innerhalb welcher sich der Buchhandel und die Presse frei bewe

gen dürfen, dem ersteren, d. h. den berechtigten Buchhandlungen, ist in Ansehung der gedrukten Schriften freier Verkehr zugesichert, und der leztern die Befreiung von der Censur in Ansehung der in diesem Paragraphen bezeichneten Schriften gewährt. Ueber diese Gränzen hinaus kan um so weniger eine Ausdehnung zugegeben werden, wenn hiedurch eine Verlezung der bestehenden Landesgeseze bezwekt werden soll. In der disseitigen Ausschreibung vom Kreisamts- und Intelligenzblatt Nro. 22 sind nun die sämtlichen Polizeibehörden angewiesen, auf alle Broschüren (Pamphlets), Maueranschläge ꝛc. ein besonderes Augenmerk zu richten, und wenn sie seditieusen Inhalts sind, nach §. 6 und 7 des Edikts gegen Verfasser, Verleger und Druker einzuschreiten. Seitdem erscheinen nun aber solche Schriften in anonymer Form. Um daher diesem Unfuge zu steuern, werden nachstehende gesezliche Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und die sämtlichen Distrikts- und Lokal-Polizeibehörden des Kreises aufgefordert, nicht nur gegen die Verbreiter solcher anonymen Schriften und gegen die zur Bekanntmachung polizeilich nicht ermächtigten Personen zu verbalisiren, und die gerichtliche Bestrafung durch die königlichen Staatsbehörden zu provoziren, sondern auch dieselben auf den Grund des Art. 286 des Strafgesezbuchs, ohne Rüksicht auf ihren Inhalt, allenthalben wo sie sich vorfinden, hinwegzunehmen und zu vernichten. „Art. 283 des Strafgesezbuchs: Jeder, der wissentlich dazu beiträgt, daß Werke, Schriften, Nachrichten, Berichtzettel (Bulletins), Anschlagzettel, Tagblätter, periodische Blätter, oder sonstige Drukschriften ins Publikum gebracht oder ausgetheilt werden, worin die Namen, Gewerbe und Wohnorte des Verfassers oder Drukers nicht wahrhaft angezeigt sind, soll blos deswegen (pour ce seul fait) mit einem Gefängnisse von sechs Tagen bis zu sechs Monaten bestraft werden. Art. 290 desselben Gesezes: Jeder, der ohne polizeiliche Ermächtigung es zu seinem Gewerbe macht, Drukschriften, Zeichnungen oder Stiche, wenn sie auch mit dem Namen des Verfassers, Drukers, Zeichners oder Stechers versehen sind, auszurufen oder anzuschlagen, soll mit einem Gefängnisse von sechs Tagen bis zu zwei Monaten bestraft werden. Speyer, den 30 April. Königl. bayerische Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. Frhr. v. Andrian. Lattringhausen coll."

Die Speyerer Zeitung schreibt aus Landau, daß man am 5 Mai daselbst auf den Straßen Paketchen mit Pulver gefunden habe, worauf sich sogleich in der Stadt und den umliegenden Gemeinden Vergiftungsgerüchte verbreitet hätten; bei genauerer Nachforschung habe sich jedoch ergeben, daß jene Paketchen in der Apotheke für einen Kranken geholt und wahrscheinlich aus Nachläßigkeit verloren worden waren; nur Ein Paket scheine absichtlich von einem bösen Buben gelegt worden zu seyn; es habe gestoßene weiße Kreide enthalten. Dasselbe Blatt klagt, daß auf der ganzen südlichen und westlichen Gränze des Rheinkreises, auf einer Streke von mehr als 50 Stunden, nur drei Kompagnien Soldaten zu Abhaltung der Cholera verwendet würden, ungeachtet die Seuche nur noch 18 Stunden von der Gränze entfernt sey. Endlich spricht diese Zeitung von Entdekung eines bedeutenden Erdkohlenlagers in dem Gemeindewalde von Haßloch.

Aus Heilbronn schreibt man vom 30 April: „Die Einschiffung von Auswanderern nach Amerika geht seit einigen Wochen bei uns rasch vor sich. Beinahe täglich sieht man ganze Familien mit vielen Kindern hier eintreffen. Seit 6 Wochen sind auf 18 Schiffen über 1000 Personen von hier nach Amerika abgereist."

Am 3 Mai trafen sieben Fahrzeuge mit 500 Auswanderern aus dem Würtembergischen (der größte Theil aus den nächsten Umgebungen Stuttgarts) zu Koblenz ein, und sezten am andern Tage ihre Reise weiter fort. Sie begeben sich nach Nordamerika.

Der Freisinnige enthält in einem Schreiben: „Um jezige Osternzeit erscheinen die Programme der preußischen Gymnasien (es sind ihrer 148). Nach gesezlicher Bestimmung müssen in ihnen alle Verfügungen enthalten seyn, die über Gegenstände des Unterrichts im Laufe des verflossenen Jahres erlassen und den Direktoren der Anstalten zugeschikt sind. Da liest man denn jezt in allen eine Zustellung vom 19 Dec. v. J., worin der Gebrauch der allgemeinen Weltgeschichte von Rotteck als unzulässiges Lehrbuch beim historischen Unterrichte verboten wird."

** Frankfurt a. M., 7 Mai. Günstige Berichte aus Amsterdam, wo die Kurse der einheimischen Effekten neuerdings gestiegen, und namentlich die Integrale am 4 auf 42⅞ in die Höhe gegangen sind, wie auch höhere Kursnotirungen aus Wien, haben hier gleichfalls die Spekulation auf das Steigen belebt, wenn schon immittelst die Nachrichten aus Frankreich geeignet waren, Besorgnisse zu erweken. Es wurden daher gestern und heute nicht unbedeutende Käufe, sowol auf Lieferung, als gegen Baares abgeschlossen, selbst Prämiengeschäfte haben wieder angefangen in Gang zu kommen. In Folge dessen sind die Kurse im Steigen, und wir notiren heute, bei Baarkäufen, die 5prozentigen Metaliques 89⅝; die 4prozentigen 78½; Wiener Bankaktien 1404; Partiale 124¾; Rothschild'sche 100Guldenloose 176⅜. Der Unterschied zwischen vorbemerkten Kursen und denen, die bei Prämienkäufen, einschließlich des Betrags der Daraufgabe, bedungen wurden, ist jedoch auffallend gering. So zahlte man, um bis Ende Monats 5prozentige Metalliques zu 89½ und 4prozentige zu 78½ haben zu können, ⅛ Proz.; für Wiener Bankaktien zu 1400, 20 fl. per Stük und für holländische Integrale zu 43⅛, 5/16 Proz. Dieser Umstand scheint zu beweisen, daß die Spekulanten der gegenwärtigen Konjunktur eben kein unbedingtes Vertrauen schenken. Auch ist es eine thatsächliche Erfahrung, daß auf wohlfeile Prämien gemeinhin bedeutende Kursveränderungen folgten, wobei denn die Zieher derselben nur schlechte Geschäfte zu machen pflegten. Von den holländischen Effekten zeigte sich besonders für Integrale eine sehr lebhafte Frage, zu deren Befriedigung sich selbst zu dem höhern Kurse von 43⅛ nur wenig Abgeber meldeten. Dagegen war der Handel mit den 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe immer beschränkt, obschon sich auch die Kurse derselben auf 81 gehoben hatten. Der Grund davon möchte wohl darin zu suchen seyn, daß die Spekulation in den Integralen ein geringeres Kapital in Anspruch nimmt, und dabei verhältnißmäßig doch nicht geringere Chancen verspricht. Seit dem man zu glauben anfängt, daß Ferdinand VII bei den bevorstehenden Ereignissen in Portugal strenge Neutralität beobachten werde, hat die Spekulation in spanischen Fonds sich aufs Neue belebt. Besonders war dieselbe in 5prozentigen Renten von der holländischen Anleihe ungemein rege. Man bezahlte dieselben mit 50, indessen der Kurs derselben Rente von der französischen Emission zu 56 nur als nominell zu betrachten ist. Auch in 5prozentigen Renten ist zu 56⅛ und in den übverzinslichen zu 7 etwas Namhaftes umgesezt worden. Die Fo-

connets sind auf 75¾ gestiegen. Der Wechselhandel fängt sich wieder zu beleben an. Besonders wurde Amsterdam k. S. zu 140⅞ stark gefragt. Diskonto 3¾ Proz. — Wie es heißt, dürften wir bald wieder zahlreiche Polen-Durchmärsche erleben, indem die noch im Preußischen weilenden Truppenabtheilungen durch Vermittlung der französischen Regierung in die Verfassung gesetzt worden sind, ihren Waffenbrüdern nach Frankreich zu folgen. Vermuthlich um etwanigen Mißbräuchen vorzubeugen, die jeweilen von der Gastfreundschaft, welche Frankfurt den polnischen Wanderern spendete, gemacht worden seyn mögen, wurde kürzlich von der Polizeibehörde den hiesigen Gastwirthen eröfnet, daß fortan nur für einen Zeitraum von 24 Stunden ihnen die Vergütung für die bei ihnen einquartierten Polen geleistet werden würde, falls diese nicht durch ärztliche Bescheinigung darzuthun vermöchten, daß ihr Gesundheitszustand sie zu einem längern Verweilen nöthigte. Es bedarf wohl kaum bemerkt zu werden, daß es sonst jedem Polen unverwehrt bleibt, sich so lange als er will aufzuhalten, sofern derselbe nur nicht dem Gemeinwesen zur Last fällt.

* Braunschweig, 4 Mai. Der Herzog wurde an seinem Geburtstage, 25 v. M. von dem Vicekönige von Hannover beglükwünscht und beide Fürsten haben dem Festmahle beizuwohnen geruht, welches von dem Offizierkorps gegeben worden, während dem gleichfalls Feierlichkeiten bei der Bürgergarde, ein die verschiedenen Stände vereinigender Ball, und statt der Illumination milde Gaben statt gefunden haben. Der fortschreitende Schloßbau ist dadurch begünstigt, daß der Winter die Rammarbeit nicht unterbrochen, und der April das vollendete Pfahlwerk troken gelegt hat. Die Landstände werden, dem Vernehmen nach, im künftigen Monat zusammen kommen; für den Augenblik beschäftigt aber ein ganz anderer Gegenstand die öffentliche Aufmerksamkeit, die hochverrätherischen Plane nemlich, auf deren Spur zuerst geführt haben soll, daß es aufgefallen sey, wie viele und theure Briefe Madame Borg in dem hannöverischen Dorfe Wahrenholz bei Gifhorn erhalte. Die Empfängerin war die geschiedene Gräfin v. Wrisberg, welche sich eine Zeit lang hier und früher auch zu Hannover aufgehalten, sich viel in Eroberungen und Intriguen und auch etwas in Schriftstellerei versucht hat, und der sich List und Lust genug zum Herenspuk mit ihrem Padok oder Mephistopheles zutrauen läßt. Die Verdachtsgründe gegen sie müssen dringend gewesen seyn, denn der hiesige Polizeidirektor Pini, ein behutsamer und zugleich entschlossener Geschäftsmann begab sich selbst nach Gifhorn, und veranlaßte die Verhaftung der Frau Gräfin. Sie soll bei dem Zerreißen eines Briefes überrascht worden seyn, dem nichts als das Couvert gefehlt habe, und worin von den Vorbereitungen und dem erforderlichen Gelde zu einer hiesigen Konspiration mit Bezug auf einen beigefügten Plan gesprochen worden. Dieser gleichfalls vorgefundene chiffrirte Plan habe zu den Verhaftungen geführt, welche hier vorgenommen wurden. Sie beschränken sich auf den Obristlieutenant der westphälischen Gendarmerie v. Kalm (einen offenen Anhänger des unbedingten monarchischen Prinzips mit sonst kaltem Verstande, welcher nicht angestellt, aber begütert ist) und auf einen jungen jüdischen Gelehrten, Namens Silberschmidt, nebst zwei vormaligen Bedienten des gewesenen Sekretairs der Gräfin, Dr. Klindworth, und des Kanzleidirektors Bixter, mit einem noch geringern Menschen. Die Gräfin Wrisberg hat ihre Haft zu Gifhorn schnell abzukürzen gewußt; leise ist sie in stiller Nacht aus dem Fenster an ihrem zerschnittenen und zusammen geknoteten Bettzeuge 15 Fuß tief herabgestiegen und spurlos verschwunden. Auf die Nachricht davon wurde von der hiesigen Polizeidirektion eine Belohnung von 1000 Rthlrn. demjenigen verheißen, welcher sie wieder zur Haft brächte, so daß sie wirklich hieher ausgeliefert würde. Die schlaue Gräfin, sagt man wohl im Scherze, werde nach den tausend Thalern schon selbst lüstern seyn. Indeß hat sich bereits Jemand gemeldet, der sie zu erhaschen gedenkt. Mehr als die eben erzählten Umstände sind hier noch nicht öffentlich bekannt, und die Sache läßt sich nach denselben noch nicht beurtheilen; wollen die Leser mit ihnen die in dem Artikel aus Nizza in der Allg. Zeitung Nro. 113 zur Schau gestellten Maschinerien vergleichen, so können sie wohl zusammentreffende Punkte finden und Kombinationen bilden, aber bei deren Mannichfaltigkeit auf unvollständigen Grundlagen mit ungewissen Symptomen leicht auf sich widersprechende Resultate kommen. Uebrigens wurde mit dieser Sache fast gleichzeitig verfügt, daß ein Hannoveraner von hier sich entfernen solle, der nach einem längern Aufenthalte in Frankreich und nach der Julius-Revolution hieher gekommen war, und sich zu französischen Vorlesungen und Lehrstunden erboten hatte. Wenn den ersten Nachrichten von einer verhängten Untersuchung wegen Konspiration schon früher andere Gerüchte vorangegangen waren, so lauten sie zu tragisch und zu mährchenhaft, um ohne Weiteres ihren mittheilbaren Knoten erkennen zu lassen. Dagegen darf nicht unbemerkt bleiben, daß die hiesige, wenn auch zufällig gleichzeitige Anwesenheit des kais. östreichischen Gesandten v. Hrubi und des kais. russischen Gesandten v. Struve in dem Glauben bestärke, es seyen die diplomatisch zur Erörterung gekommenen Interessen in ihrer definitiven Erledigung begriffen. — Der Landessteuerrath Langerfeldt und der Landsyndikus Pricelius, die von unsern Handels- und Zollverhältnissen genau unterrichtet sind, haben sich nach Hannover begeben.

Rußland.

Am ersten Osterfeiertage hatte der neue französische Botschafter, Marschall Mortier Herzog von Treviso, und am 24 April der neue bayerische Gesandte, Graf v. Lerchenfeld, die Ehre, Sr. Maj. dem Kaiser in Antrittsaudienzen ihre Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Zu Moskau im am 16 April der berühmte kaiserl. Leibarzt, Geheimerrath Lober, in seinem 80sten Jahre verstorben.

Oestreich.

* Wien, 5 Mai. Ihre Majestäten treten, wie schon gemeldet, übermorgen die Reise nach Triest an, und werden am 8 Abends in Grätz eintreffen, daselbst bis zum 10 verweilen, den folgenden Tag (11 Mai) Laibach erreichen, wo Sie bis zum 15 sich aufzuhalten gedenken, und am 16 dann in Triest anlangen. Die Dauer des Aufenthalts in dieser Stadt ist noch nicht genau bestimmt. Den Rükweg werden die hohen Reisenden über Görz, Udine, Brixen, Innsbruck, Salzburg und Linz nehmen, von dort auf einige Tage ihre Familiengüter in Ober-Oestreich besuchen und sodann zu Ende des Monats Jun. wieder in der Hauptstadt eintreffen. Ihre Begleitung auf dieser Reise besteht aus dem Oberstthofmeister J. Maj. der Kaiserin, Grafen v. Wurmbrand, der Oberstthofmeisterin Gräfin Lazanzky, dem geheimen Kabinetsdirektor v. Martin, dem Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers, Obristen v. Appel, dem k. k. Regierungs-

rathe und Leibarzt Edlen v. Raimann u. s. f. Mit Einrechnung der Dienerschaft sind 18 Wagen nöthig. — Se. Maj. der jüngere König von Ungarn mit Gemahlin, so wie Se. k. H. der Erzherzog Franz werden später Ihren Sommeraufenthalt im Schlosse von Schönbrunn nehmen, wo auch J. M. die verwittwete Königin von Bayern erwartet wird. — Aus Massa ist gestern Abend Anzeige hier eingegangen, daß sich die Frau Herzogin v. Berry daselbst eingeschift habe; augenblicklich verbreitete sich das Gerücht, sie beabsichtige eine Landung im südlichen Frankreich, um dort die Anhänger der Bourbons unter ihre Fahnen zu rufen; ein Unternehmen jenem Napoleons von Elba aus ähnlich, doch vielleicht nicht von gleichem Erfolge begleitet. Diese Gerüchte fanden Glauben, und verursachten große Bestürzung in der Börsenwelt; die Kurse sanken bedeutend, sind aber heute wieder im Steigen.

† Wien, 5 Mai. Die Nachricht, daß die Herzogin von Berry sich nach Frankreich eingeschift habe, findet immer mehr Kredit im Publikum; heute läßt man sie schon triumphirend in Toulon einziehn. Aus Paris haben wir bis zum 29 April Briefe, wo man selbst von dem Vorhaben der Herzogin noch nichts wußte. — Die Regierung des Grafen Aug. Capodistrias hat ihre Endschaft erreicht. Die Rumelioten haben sich Naupila's bemächtigt, und ihre Gegner zur Flucht gezwungen; Graf Augustin hat sich auf einem russischen Fahrzeuge nach Corfu eingeschift, und ist daselbst bereits mit der Asche seines Bruders angekommen. Die Absichten der Londoner Konferenz sind durch dieses Ereigniß vereitelt, denn die Annahme eines fremden Prinzen zum Könige von Griechenland dürfte nun große Schwierigkeiten finden, da die jezt siegende Partei in der Stimmung scheint, fast lieber mit der Pforte, als mit den christlichen Mächten in Unterhandlung zu treten. Einige Inselbewohner sollen wirklich schon entschlossen seyn, sich wieder unter den Schuz der Pforte zu begeben, unter welchem sie mehr Freiheit als jezt, und bedeutende Handelsvortheile genießen würden.

Türkei.

** Alexandria, 12 April. Unsre neuesten Nachrichten aus Syrien bestätigen den Abzug Ibrahim Pascha's von St. Jean d'Acre, nachdem ein zweiter Sturm, wiewol ohne großen Verlust, mißlungen war, und auch die angelegten Minen ihre Wirkung verfehlt hatten. Nur ein kleines Blokadekorps blieb vor der Festung zu Lande zurük, dagegen wurde die Eskadre, welche die Blokade zur See bildet, ansehnlich verstärkt. Der Beweggrund seines Marsches scheint gewesen zu seyn: das vom Pascha von Aleppo gesammelte Armeekorps zu schlagen, ehe die im Lager von Konieh zu versammelnde großherrliche Hauptarmee sich mit ihm vereinigen kan, oder wenigstens diese Vereinigung zu hindern. In Tripoli erwartete Ibrahim die verlangten Verstärkungen und sezte sodann seinen Marsch längs der Küste in nördlicher Richtung eilig fort, so daß er bei seiner Ankunft vor Alexandrette ein dort versammeltes, angeblich 18,000 Mann starkes Korps des Pascha's von Aleppo überrumpelt, und nach einem kurzen, für die großherrlichen Truppen äußerst nachtheiligen Gefechte in die Flucht geschlagen haben soll; 13- bis 1100 Gefangene, die ganze Artillerie und das Gepäke sollen in die Hände der Aegyptier gefallen seyn. Dieses Ereigniß könnte von wichtigen Folgen seyn, indem es die innere Kraft des ägyptischen Heeres beweisen, demselben größern Anhang unter den Volkshäuptern verschaffen und vielleicht auch den kühnen und trozigen Abdallah Pascha in Acre zur Annahme der oft verworfenen Kapitulationsanträge vermögen würde. Durch Besiznahme dieser Festung aber wäre erst der Besiz des eroberten Syriens den Aegyptiern gesichert. — In Smyrna erscheint nun ein zweites politisches Tagsblatt, das den Titel „Journal de Smyrne" führt.

Griechenland.

Die Bologneser Zeitung enthält folgende ältere Nachrichten: „Die Nationalversammlung, die in Napoli di Romania ihren Siz hat, sucht diejenigen ihrer Mitglieder zu ersezen, die abgereist, oder noch nicht auf dem bestimmten Zeitpunkt eingetroffen sind. Sie hat viele sehr achtungswerthe Männer für Rebellen erklärt, weil sie zu der entgegengesezten Partei gehören. Darunter sind Coletti, Tatzi, Marini und Andere. Da es der Regierung an Geld fehlte, so hat sie Kanonen schmelzen lassen, um Geld daraus zu prägen. Auch hat sie viel Papiergeld in Umlauf gesezt. Die Nachrichten vom Kriegsschauplaze sind unbedeutend. Die Truppen von Napoli haben bei Megara eine von dem Festlande durch eine Mauer getrennte Erdzunge besezt; sie werden von dem Feinde belagert, der bald Morea überziehen zu können hofft. Die beiden Hauptchefs von der Regierungspartei, Zavellas und Rangos, wollen nicht ins Feld rüken, bevor sie Geld erhalten haben. Kallergis, Kommandant der Kavallerie, ist von Korinth in Naupila angekommen, um gegen die Mainotten zu ziehen, die von ihren Bergen herabgekommen sind. Auf dem Meere ist Alles ruhig. Der russische Admiral Ricord hat sich von Poros nach Hydra begeben, um dem Miaulis im Namen der verbündeten Mächte zu erklären, daß sie keinen neuen Versuch gegen Poros dulden würden. Der russische Admiral hatte eine Abtheilung Artillerie der Regierung an Bord. Dessen ungeachtet soll Miaulis, der zum Admiral der Regentschaft von Parachore ernannt ist, auf diesem Punkte sechs Schiffe ausrüsten, und wenn es ihm gelingt, sich mit Anton Kerpi, dem ausgezeichnetsten Seemanne von Griechenland, zu vereinigen, so dürfte er sich mit der Flotte der Regierung schlagen. In Rumelien sind die einzigen Städte, die sich der Regierung von Napoli di Romania anschließen dürften, Lepanto und Vonitza."

Augsburger Kurs vom 10 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
-unverzinsl. 10fl.	12 3/4	—
Oestr. Rothsch. L.	—	175 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 5/8	133 1/8
- Metalliq. à 5 Pr.	89 1/8	88 7/8
- detto à 4 Pr.	78	77 5/8
- B. Akt. à Sm. 1852	1164	1158
Polnische Loose	80 3/4	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam à Monat	140 5/8	—
Hamburg à Monat	—	115 1/8
Wien in 20ger à M.	—	100
Frankfurt à Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -		10. 5.
London - -	11 5/8	—
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	59 3/4
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	—	59 3/4
Livorno - -	—	100
Triest - -		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Fortsezung.)

Das preußische allgemeine Landrecht, welches in den alten Provinzen beibehalten, und auch in Westphalen, wo schon die französische Gesezgebung reine Bahn gemacht hatte, wieder eingeführt ist, hat allerdings Mängel. Diese Mängel scheinen indeß größer, als sie wirklich sind, wenn man die Ausführung kennt. Der Geist des allgemeinen Landrechts ist durchaus liberal, wenn er auch im Einzelnen manche Spuren des Feudalismus nicht zu verwischen vermochte. Es ist die Anerkennung des höchsten Grundsazes aller Konstitutionen: Salus publica suprema lex esto! Die konsequente Auffassung und vollendete Ausbildung der schrankenlosen Herrschaft des Vernunftrechts über alles historische positive Recht; die Unterordnung aller Rechte dem Interesse des Staats, und die nothwendige Aufhebung derselben, sobald sie dem Gemeinwohle entgegengesezt oder hinderlich scheinen; endlich die Anerkennung des Grundsazes, daß der König nicht ein Geweihter des Herrn, ein König von Gottes Gnaden im Sinne früherer Zeiten, sondern blos erster Beamter des Staats, Staatsoberhaupt ist, — diese Grundsäze sind überall im allgemeinen Landrechte anerkannt und ausgesprochen, und diese Grundsäze sind die Basis aller konstitutionellen Freiheit Der fernere Grundsaz, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, und dem Könige und seinen Beamten nur anvertraut worden, ist die natürliche Folge. Der Unterschied zwischen Volkssouverainetät und solcher Herrschaft ist nur scheinbar, da auch das Volk die Souverainetät nur durch seine Repräsentanten ausüben kan, und der König und die Beamten, da sie nur als Staatsoberhaupt, als Diener und Repräsentanten des Staates anerkannt werden, sobald ihre Zeit gekommen, durch andere Repräsentanten nach Beschluß des Staates ersezt werden mögen. Wir dürfen kaum zweifeln! Entweder es gibt ein göttliches Recht des Königs, wie aller Unterthanen, und kein Gemeinwohl und keine Willkühr über diesem Rechte: oder es gibt ein Vernunftrecht und ein Gesamtwohl, dem Alle, König wie Unterthanen, unterworfen sind. L'etat c'est moi, sagt der König, so lange er Staatsoberhaupt ist. Das Volk allein ist souverain, sagt das Volk, welches die Gewalt übertragen hat. Beides ist nicht im Prinzip; es ist nur temporair verschieden. Man hat dem Landrechte vorgeworfen, daß es in den allgemeinen Bestimmungen zu unbestimmt, in dem Besondern zu weitläuftig und gemischt sey. Das Landrecht enthält allerdings allgemeine Definitionen, welche, wie Kant von allen Definitionen bewiesen, nichts definiren, daneben einzelne Fälle und beispielsweise Erklärungen, welche den allgemeinen Grundsaz wieder zweifelhaft machen, ihn verdunkeln, beschränken oder aufheben, und endlich eine Masse Provinzialrechte, welche nur in wenigen Bezirken anwendbar sind, und deren Annahme mit der weiter vorgeschrittenen Gesezgebung in andern Provinzen, oder mit dem einzigen Vernunftrecht im Widerspruche zu stehen scheint. Dieser Vorwurf mag gegründet seyn, aber er ist nicht so bedeutend, als er in der Theorie erscheinen dürfte. Das französische Gesez, sagen die Vertheidiger, ist kürzer und handiger, und die Ausführung oder Anwendung scheint sich dem Richter als nothwendige Entwiklung, als buchstäbliche Ergänzung aufzudringen. Das preußische ist weniger bestimmt, oft vieldeutig und ungewiß, aber die Anwendung wird dadurch um so freier! Große Zeiten bedürfen großer Anstrengungen des Geistes! Eine Zeit, wie die unsrige, vor Allem der freiesten Behandlung des Gesezes! Mögen die Engländer und Franzosen im Buchstaben des Gesezes ihr Heil finden; wir wollen jedes Gesez, das ja ohnedis, wie alles Leben, in keine Worte gebannt, und geschlossen wird, der unbeschränkten Prüfung und Entscheidung des Geistes anheimstellen! Dazu kommt die Praxis, welche überall den todten Buchstaben überwindet. Die preußische Regierung befolgt das System Napoleons, in Versezung und Wechsel der Beamten. Napoleon hatte politische Zwele. Die deutschen Regierungen bedürfen ihrer nicht, aber die Vortheile, welche dieses System gewährt, sind auch für uns entscheidend. Der einheimische Beamte wird von Freunden und Verwandten leicht abhängig; er wird parteiisch oder borirt, ohne es zu ahnen, und die Vorurtheile seiner Provinz, der Kasten- und Krämergeist der Kleinstädterei, werden so nur zu leicht befestigt und verewigt. Durch die Versezung in ferne Provinzen wird der Blik erweitert, der Geist befreit, und das Interesse für ein größeres gemeinsames Vaterland erwekt, und der Sekten- und Provinzialgeist verscheucht. Die Beamten des Rheinlandes und der westlichen Provinzen werden nach Berlin, oder auf eine Zeit lang in die östlichen Provinzen versezt, und lernen etwas von der strengen militairischen Ordnung und regelmäßigen Arbeit, wie sie seit Friedrichs des Großen Zeiten auch im Civil dort einheimisch ist. Die Beamten der alten Provinzen kommen an den Rhein, vergessen dort ihre Berliner Unfehlbarkeit, und werden statt des schwermachenden Bieres an den erwekenden Wein gewöhnt. Die wandernden Beamten, geboren und erzogen in ganz verschiedenen Provinzen, haben weder Muße noch Lust, sich mit den Bizarrerien der abweichenden Provinzialrechte und Gewohnheiten, unter denen sie ohnedis nur kurze Zeit zu leben denken, viel abzugeben. Das Leben ist kurz, die Kunst lang, das Experiment zweifelhaft! Die Gerichtsordnung aber und das schriftliche Verfahren unermeßlich! Beim anhaltendsten Fleiße ist es nicht möglich, den überhäuften Geschäften vorzukommen, die laufenden abzumachen, die Reste einzuholen. Leitung und Aufsicht ist alles, was sie vermögen. So fallen die meisten und weitläufigsten Arbeiten den Referendarien und Auscultatoren anheim, der rüstigen Jugend, die eben die Universität verlassend, noch rein und ungetrübt die allgemeinen Prinzipien des Rechtes und der Vernunft bewahrt; diesen Vorläufern und Vollendern einer bessern Zukunft, die zu Hunderten in jeder Provinz bei den Land- und Stadt- und Oberlandesgerichten arbeiten, und deren frischer Blik vom Aktenstaube noch nicht verdunkelt werden konnte. Die Auswüchse der Lokalgewohnheiten, die dunkeln Spuren des mittelaltrigen Feudalismus schwinden unbeachtet von selbst! Es bedarf keiner förmlichen Abolition; sie werden vergessen, oder wo sie sich regen, mit sizenden Gründen des Geistes der Gesezgebung zurükgewiesen, und alle wichtigen Prozesse immer mehr nur nach Vernunftrecht entschieden! Dieses gilt vorzugsweise von denjenigen Provinzen, welche eine Zeit lang der französischen Gesezgebung sich erfreuten, und seit 1814 wieder dem allgemei-

nen Landrechte unterworfen sind. In den Rheinprovinzen, wo alles alte Recht bereits durch die Revolution aufgehoben, bedarf es keiner Erklärung; aber auch die preußische Gesezgebung ist liberaler, als sie dem Fremden vorkommen mag. Selbst der Theil des Provinzialrechts, welcher dem Buchstaben der neuen Gesezе gemäß in den wiedereroberten Provinzen erhalten, oder wiederhergestellt scheint, ist es in der That nicht. Die Erhaltung oder Wiederherstellung ist nach den Publikationspatenten ausdrüklich an die Bedingung geknüpft, daß die wiederherzustellenden Rechte durch die fremde Gesezgebung nicht aufgehoben seyen. Das französische Gesez kennt aber weder gutsherrliche noch andre Feudalrechte, und die Wiederherstellung würde überall, wenn auch nicht dem Buchstaben, wenigstens dem Geiste des Code Napoleon widersprechen. Die Gerichtshöfe entscheiden daher mit Recht, daß, obwol das neue Gesez das alte Provinzialrecht subsidiarisch anerkennen, dieses doch nicht weiter berüksichtigt werden dürfe, da es durch Einführung des Code Napoleon schon früher implicite und stillschweigend aufgehoben, mithin überall nicht mehr vorhanden sey. Wenn also auch noch nicht alle Spuren des Mittelalters und der Feudalrechte in den ältern Provinzen vollständig verschwunden sind, so würde man doch Unrecht haben, deshalb das allgemeine Landrecht, und die neuere Gesezgebung, welche liberal aufgefaßt und behandelt, auch liberale Früchte zu tragen vermag, oder die preußischen Beamten, welche nirgend liberaler und gebildeter seyn dürften, anzuklagen. Das Hinderniß liegt vielmehr, wo man es am wenigsten suchen sollte — im Volke selbst, in seiner Unwissenheit, seinen Vorurtheilen, seinen zähen Anhänglichkeit an das Alte.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

Folgendes ist der vollständige Text des Protokolls Nro. 57, von welchem die Times bereits einen Auszug gegeben hatten (Allg. Zeit. Nro. 123). „Protokoll Nro. 57 der Konferenz, welche am 18 April 1832 im auswärtigen Amte gehalten worden. Gegenwärtig die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Die Konferenz wurde mit einer Erklärung der Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen eröfnet, welche, indem sie sich auf das Protokoll Nro. 56, vom 5 desselben Monats beziehen, melden, daß sie von ihren Höfen die definitiven Befehle erhalten haben, von welchen in dem erwähnten Protokolle die Rede ist. Da diese Befehle sie ermächtigen, mit dem belgischen Bevollmächtigten die Urkunden des Vertrages vom 15 Nov. 1831 auszuwechseln, so erklären sich die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen zu diesem Austausche bereit. Die Bevollmächtigten Rußlands erklären, daß die definitiven Befehle ihres Hofes noch nicht eingegangen sind, daß sie dieselben aber täglich erwarten. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen drüken darauf den Wunsch aus, daß in Folge dieser Erwartung Seitens der russischen Bevollmächtigten ein Aufschub von einigen Tagen genehmigt werden möge, damit alle Höfe, welche bei der Londoner Konferenz repräsentirt werden, Gelegenheit haben möchten, gleichzeitig und im Einverständnisse hinsichtlich des Vertrags vom 15 Nov. 1831 zu handeln. Die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien geben das außerordentliche Vergnügen zu erkennen, welches ihnen die Erklärungen der östreichischen und preußischen Bevollmächtigten in Bezug auf die Ermächtigung, zum Austausche der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. 1831 zu schreiten, gewähren. Die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien schäzen und theilen die Gesinnungen, welche die Bevollmächtigten von Preußen und Oestreich veranlaßt haben, den Wunsch auszudrüken, daß die Auswechslung der Ratifikationen bis zur Ankunft der Instruktionen aufgeschoben werden möge, welche die russischen Bevollmächtigten täglich erwarten. Diese Gesinnungen sind schon im Namen Frankreichs und Großbritanniens in den Protokollen Nro. 54 und 55 ausgedrükt worden. Aber in Rüksicht auf die Gründe, welche sie am 31 Jan. dieses Jahrs vermochten, auf den Wunsch zu verzichten, den Austausch der Ratifikationen gleichzeitig vorgenommen zu sehen (Gründe, welche nur eine noch größere Kraft in dem Zeitraume, welcher seit dieser Epoche verflossen ist, erhalten haben) und in der Ueberzeugung, daß die unmittelbare Auswechslung der Ratifikationen Oestreichs und Preußens den heilsamsten Einfluß auf den allgemeinen Frieden haben würden, welcher, seit der Eröfnung der Londoner Konferenz, der beständige Gegenstand der Sorgfalt der fünf Höfe gewesen ist, fordern die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen auf das dringendste auf, ohne fernern Verzug zur Vollziehung der Instruktionen zu schreiten, deren Eingang sie selbst gemeldet haben. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen sind von der Wichtigkeit der Rüksichten, welche die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien entwikelt haben, durchdrungen, und da sie auch ihrerseits durch alle Mittel, welche in ihrer Gewalt stehen, zu Erreichung des gemeinsamen Zwekes mitzuwirken wünschen, auf welchen die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben, so willigen sie ein, ohne weitern Verzug die Ratifikationsurkunden ihrer Höfe auszuwechseln. Die Bevollmächtigten von Rußland bemerken, daß die ganze Politik ihres Hofes beweise, in welchem Grade Rußland mit seinen Verbündeten den Wunsch theilt, den allgemeinen Frieden erhalten zu sehen und aus allen Kräften zur Befestigung dieses so nothwendigen Friedens beizutragen; daß sie aber unter den gegenwärtigen Umständen, in Ermanglung definitiver Instruktionen sich nur die Erklärung vorbehalten können, wie bis auch am 31 Jan. dieses Jahrs geschehen ist, daß ihnen das Protokoll bis zum Empfange der erwähnten Instruktionen offen gehalten werden möge. Da der belgische Bevollmächtigte während der Sitzung eingeführt worden war, so schritten die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen mit demselben zur Auswechslung der Ratifikationsurkunden des Vertrages vom 15 November 1831 und fügten zugleich, dem ausdrüklichen Wunsche ihrer Souverain gemäß, dem gegenwärtigen Protokolle die folgenden Erklärungen bei. 1. Gemeinschaftliche Erklärung der Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen sind beauftragt, indem sie zum Austausche der Ratifikationen des Vertrages vom 15 Nov. 1831 schreiten, in das Protokolle im Namen ihrer Höfe zu erklären, daß die besagten Ratifikationen nur unter dem ausdrüklichen Vorbehalte der Rechte des deutschen Bundes ertheilt werden, in so weit diese mit den Artikeln des Vertrages vom 15 Nov. in Verbindung stehen, welche die Abtretung und den Austausch eines Theiles des Großherzogthums Luxemburg betreffen, welches einen der Bundesstaa-

Art. 1. Die Bestimmungen des Gesetzes vom 21. Juni 1869, betreffend die Ausdehnung der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund auf die Konsulate und die Befugnisse und Pflichten der Konsuln in Bezug auf die Schiffahrt, finden auf die Konsulate und Konsuln des Deutschen Reichs Anwendung.

Art. 2. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften anzuwerben und anzumustern, sowie Heuerverträge zwischen Schiffsmannschaften und Schiffern abzuschließen.

Art. 3. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 4. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 5. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 6. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 7. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 8. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 9. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 10. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 11. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 12. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 13. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 14. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 15. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 16. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 17. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 18. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 19. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 20. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 21. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 22. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 23. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 24. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 25. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 26. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 27. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 28. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 29. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 30. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 31. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 32. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 33. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 34. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 35. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 36. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 37. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 38. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 39. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 40. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 41. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 42. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 43. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 44. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 45. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 46. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 47. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 48. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 49. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 50. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 51. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 52. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 53. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 54. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 55. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 56. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 57. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 58. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 59. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 60. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 61. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 62. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 63. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 64. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 65. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 66. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 67. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 68. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 69. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 70. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 71. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 72. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 73. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 74. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 75. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 76. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 77. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 78. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 79. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 80. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 81. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 82. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 83. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 84. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 85. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 86. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 87. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 88. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 89. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 90. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 91. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 92. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 93. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 94. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 95. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 96. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 97. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 98. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

Art. 99. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche sich ihnen gegenüber ungebührlich benehmen, Arbeitsscheu bezeigen oder ihre Dienstpflicht verletzen, mit Gefängniß bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Art. 100. Die Konsuln sind befugt, Schiffsmannschaften, welche ihre Entlassung nehmen, ohne daß sie ihre Dienstpflicht erfüllt haben, mit Gefängniß bis zu sechs Wochen zu bestrafen.

am 15 des nemlichen Monats statt gehabten neuen Wahl der Landesdeputirten aus dem Geistlichen- und Lehrerstande Gegenstand der heutigen Verhandlung seyn dürfte, und er daher das Wahlprotokoll mit Anlagen hiermit übergeben, und dabei den anwesenden HH. Landesdeputirten überlassen wolle, in welcher Weise sie diese Prüfung vorzunehmen für gut fänden. Hierauf entgegnete der Deputirte Schott: Obgleich die bisherige Geschäftsordnung in dem außerordentlichen und nicht vorherzusehenden Falle, in welchem wir uns befinden, durchaus nicht verbindlich seyn kan, weil sie für eine größere Anzahl von anwesenden Deputirten berechnet ist, so halte ich es doch für nothwendig, bevor wir das angetragene Geschäft vornehmen, daß wir bei der noch fortdauernden Abwesenheit der übrigen Mitglieder unsrer Versammlung uns für förmlich kompetent zur Fortsezung der Geschäfte erkennen. Vor Allem gebietet uns die Nothwendigkeit, weil der Staatshaushalt nicht ins Stoken gerathen darf, die Prüfung der Budgets ohne Aufenthalt zu erledigen. Dagegen würde es unpassend seyn, nicht dringende Geschäfte und Fragen allgemeinern und tiefer eingreifendern Inhalts zu erörtern, z. B. die Prüfung der abgeschlossenen Rechnungen, der Domanialkassentrennung oder der Zusammensezung der Herrenbank, welche lezlere namentlich durch das, was von uns geschieht, keineswegs stillschweigend anerkannt werden kan und soll. Die landesherrl. Kommissarien äußerten hierauf, daß den versammelten Deputirten in dieser Hinsicht jede weitere Meynungsäußerung und jeder Vorbehalt zu weitern Untersuchungen für die Zukunft offen bleibe. Ferner bemerkte der Deputirte Schott: Zur Fortsezung der Geschäfte in den erwähnten Gränzen sind wir, glaube ich, um so mehr verpflichtet, da der Vorwand zur Abwesenheit für die übrigen Mitglieder durchaus ungegründet ist. Denn nicht sollten öffentliche Sizungen gehindert werden, sondern nur das Ablesen schriftlicher Aufsäze in denselben, wenn sie nicht vorher den landesherrl. Kommissarien zur Notiz mitgetheilt worden wären, wie §. 27 der Geschäftsordnung vorschreibt. Die übrigen Deputirten stimmten insgesamt diesen Bemerkungen bei, und erklärten, daß sie nie gesonnen gewesen wären, in der gegenwärtigen Lage ein anderes Geschäft vorzunehmen, als die Prüfung der verschiedenen Erfizenzetats der Landesbehörden, und die Abgabe ihrer streng begründeten Ansichten darüber, weil dieses nach §. 2 pos. 3 der Verfassungsurkunde gerade der Gegenstand sey, wo es keines förmlichen Beschlusses einer Ständeabtheilung bedürfe, sondern wo die Stimmen einzeln abgegeben würden. Ueberdis sey die Festsezung des jährlichen Staatsbedarfs die erste Bedingung alles übrigen Lebens und Bestehens für ein Land, wenn es nicht in Anarchie verfallen, und Recht und Gesez für das Ganze offenbar untergraben werden solle. Ferner fühlten sie sich zur fortdauernden Betreibung ihrer landständischen Geschäfte um so mehr nicht blos befugt, sondern verpflichtet und dringend aufgefordert, da überhaupt jede Berufung und Entlassung der Landstände in ordentlichen und außerordentlichen Fällen einzig und allein dem Landesherrn zustehe nach §. 3 der Verfassungsurkunde, da die bisjährigen Verhandlungen nur durch gesezmäßige achttägige Osterferien unterbrochen worden wären, und da jeder Deputirte wegen längern Ausbleibens sich weiter zu rechtfertigen hätte. Denn wer irgend eine öffentliche Funktion, die er zu jeder Zeit aufgeben könne, übernommen habe, auch erkläre, sie nicht aufgeben zu wollen, der gehöre an den Ort seiner amtlichen Thätigkeit, und dürfe von demselben nur auf gesezmäßige Weise sich entfernen, indem nimmer in der Welt Rechte ohne Pflichten sich denken lassen. Pflichttreu aber und gesezmäßig zu handeln, zieme vor Allen den Landesabgeordneten, welche zur Mitwirkung für den Entwurf und zur Aufsicht über Handhabung der Gesezе berufen wären. Selbst Gesezwidrigkeiten der Regierung dürften sie in keinem Falle durch Gesezwidrigkeiten zu heben suchen, am allerwenigsten streitige und vermeyntliche durch offenbare und wirkliche, wenn sie nicht das Zeichen zur förmlichen Auflösung aller Bande der bürgerlichen Gesellschaft geben, und einen Zustand herbeiführen wollten, dessen Ende von Menschen nicht abgesehen und ohne Schaudern nicht gedacht werden könnte. Man kam hierauf dahin überein, daß die HH. Deputirten Schott und Friedemann die Prüfung der Wahl der Landesdeputirten aus dem geistlichen Stande, und die HH. Deputirten Schott und Ammann die aus dem Lehrer-Stande übernehmen und von dem Resultate der Prüfung besondere Berichte erstatten sollten. Sämtliche Deputirte versicherten darauf gegenseitig und einstimmig, daß sie nicht blos diese Wahlprüfung gewissenhaft vornehmen würden, sondern daß sie auch bereits die übrigen Arbeiten mit Gründlichkeit zu besorgen angefangen hätten. Wie sorgfältig sie bemüht gewesen wären, den Druk der Zeit für die Steuerpflichtigen durch Empfehlung von Ersparnissen zu erleichtern, dis würden unparteiische Richter am besten ermessen, wenn sie die demnächst durch den Druk bekannt zu machenden Protokolle mit den Resultaten früherer Zeit verglichen. In keinem Falle würden sie je die Bahn des Rechtes verlassen, oder für ihren Theil den Vorwurf auf sich laden, durch Säumnisse die Kosten des Landtags zu vergrößern, da schon das Jahr 1831 in dieser einzigen Rubrik eine Ausgabe von fast 30,000 fl. über den gewöhnlichen Bedarf verursacht habe. Dabei würden sie für schwierigere Fragen und längere Erörterungen, wo sie nöthig seyn sollten, keine Mühe scheuen, und das Ergebniß ihrer Untersuchung von der Wahrheit nach bestem Wissen und Gewissen freimüthig darlegen, wie sie es zu jeder Zeit vor dem, der allein die Herzen prüfe, zu verantworten gedächten. Auf fernere Anregung des Hrn. Deputirten Schott wurde, nach der bestehenden Gewohnheit bei Erledigungen, das älteste Mitglied des Gelehrten-Standes, Hr. Deputirter Müller, ersucht, die Stelle des Präsidenten, und das jüngste Mitglied dieses Standes, Hr. Deputirter Friedemann, die des Sekretairs interimistisch zu übernehmen. Endlich äußerte der Hr. Deputirte Schott noch, daß es rathsam seyn möchte, für die bevorstehenden Verhandlungen das im §. 9 der Verfassungsurkunde begründete Recht zu nicht öffentlichen Sizungen in Anspruch zu nehmen, dem Inhalte der Protokolle aber, nach Maaßgabe desselben §. 9, zur Aufhellung jedes Mißverständnisses bei den Einwohnern des Herzogthums, durch Beilagen zu dem Intelligenzblatte ungesäumte Publizität zu geben. Damit erklärten sich die übrigen Deputirten alle für einverstanden, und es wurde der einstweilige Abdruk der Verhandlungen in angeregter Weise beschlossen."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 6 Mai. Diejenigen, welche bezweifeln wollten, ob nur die sieben Kantone, deren Gesandte das Konkordat auf der Tagsazung vorberathen hatten, selbiges auch ratifiziren werden, sind durch die Nachrichten von St. Gallen und Aarau nun gänzlich enttäuscht, denn so eben langen von beiden Seiten die Berichte ein, daß die großen Räthe dieser Kantone auch mit großer Mehrheit, wie überall, die Ratifika-

Bekanntmachung, den Erlaß einer Verordnung über die Einführung der Reichsversicherungsordnung in Elsaß-Lothringen betreffend. Vom 19. Juli 1911. S. 1111. — Verordnung, betreffend die Einführung der Reichsversicherungsordnung in Elsaß-Lothringen. Vom 19. Juli 1911. S. 1111. — Bekanntmachung, betreffend die Einführung der Reichsversicherungsordnung in Elsaß-Lothringen. Vom 19. Juli 1911. S. 1112

Die Unzweckmäßigkeit der bisherigen Lehrmethode, bei welcher der Lernende angehalten wird, nach Regeln, Erklärungen, eingeschobenen Anmerkungen, untergelegten Wörtern u. dgl. sein Französisch selbst zusammen zu sezen, ist schon vielfach anerkannt worden und bewährt sich täglich in der Erfahrung durch die geringen Fortschritte der Zöglinge und ihre Unlust zur ferneren Erlernung der Sprache, nach einem so schleppenden Lehrgange.

Von dieser Ansicht geleitet haben mehrere ausgezeichnete und erfahrene Männer, von verschiedenen Nationen, eine andere, ganz entgegengesezte Lehrweise vorgeschlagen: man solle nemlich den Unterricht in einer fremden Sprache nicht mit Erklärung der Regeln der Grammatik anfangen, sondern den Lernenden gleich in das Gebiet des neuen Idioms dadurch einführen, daß man ihm einen Text in demselben, mittelst der Muttersprache, wörtlich erklären, diesen Text durch häufig wiederholte mündliche und schriftliche Uebungen seinem Gedächtnisse einprägen, und nur dann zur Erklärung schreiten soll, wenn schon einige Umsicht und Gewandtheit in der Sprache erzielt worden ist.

Man lernt französisch aus einem französischen, und nicht aus einem deutschen Buche; man bedient sich der Muttersprache, um die fremde Sprache zu verstehen und sich dieselbe anzueignen, nicht aber um sie zu machen. Von dieser Lehrmethode ist der Verfasser ausgegangen, und möge sie rühmlich ins Leben übergehen!

---

[949] **Charte**
des Königreichs Sachsen und der angränzenden Länderabtheilungen,
entworfen, gezeichnet und lithographirt
bei der
königl. sächs. Kameral-Vermessung.

Diese zur Zusammenstellung der geognostischen Verhältnisse des Königreichs Sachsen und der zunächst angränzenden Theile von Böhmen, Bayern, Thüringen und der königl. preuß. Provinzen für Rechnung der königl. Bergakademie zu Freiberg größtentheils aus offiziellen Mittheilungen in dem Maaßstabe von $\frac{1}{120{,}000}$ bearbeitete topographische Charte, reicht von 27° 30′ bis 33° 50′ der Länge und von 50° bis 51° 50′ der Breite, und erscheint in 28 größtentheils voll gezeichneten Blättern, von denen jedes innerhalb der Gradeintheilung 21¾ Zoll Länge und 18½ Zoll Breite hat.

Der Preis ist für

das volle Blatt schwarz auf		20 gr.
das volle Blatt mit kolorirten Kreis- und Amtsgränzen auf	1 Thlr.	—
das weniger als halb volle Blatt schwarz auf	—	10 gr.
das weniger als halb volle Blatt kolorirt auf	—	12 gr.
das Titelblatt auf	—	3 gr.

bestimmt.

Die Blätter VII. Zittau, Tetschen, VIII. der Titel, XI. Freiberg, Teplitz, XII. Laue, XIV. Grimma, XV. Chemnitz, Elbenstok, XVI. Johanngeorgenstadt, Carlsbad, sind bereits gedruckt, und können vom Bureau der königl. lithographischen Anstalt in Dresden bezogen werden. — Ein disfallsiger Handverkauf findet auch bei der königl. Bergakademie zu Freiberg statt.

Uebrigens soll Abnehmern von mehr als 5 Exempl. 10 Prozent und denen von 10 und mehr Exempl. 20 Prozent Rabatt und zwar ohne Rüksicht, ob vollständige Exemplare oder nur einzelne Sektionen genommen werden, zugestanden werden.

Alle Anfragen werden portofrei, so wie die Bezahlungen in gangbaren Münzsorten erwartet.

Wegen Herausgabe der bei der königl. Bergakademie geognostisch illuminirten Exemplare wird baldmöglichst von dieser Anstalt selbst besondere Ankündigung erfolgen.

Dresden, den 16 April 1832.

Die königl. Kameral-Vermessung daselbst, zugleich im Auftrage der königl. Bergakademie zu Freiberg.

v. Schlieben.

---

[959] In dem Verlage der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe sind kürzlich erschienen:

Briefe
über die
Unsterblichkeit der menschlichen Seele,
von
Dr. Ludwig Häffell,
großherzogl. badischem Prälaten, Ministerial- und Kirchenrathe.

Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele steht in dem innigsten Zusammenhange mit Allem, was dem Menschen wichtig und heilig seyn muß. Er ist eine Hauptstüze der Sittlichkeit und eine nie versiegende Quelle des Trostes und des innern Friedens in allen Lagen und Schiksalen des Lebens. Willkommen muß uns daher jede neue Begründung dieses Glaubens seyn, zumal wenn sie von einem Manne herrührt, der schon durch so manche unschäzbare Leistung auf dem Gebiete der Wissenschaft seinen tiefen Blik in das Innere des menschlichen Gemüthes und seine innige Vertrautheit mit dem eigenthümlichen Geiste des Christenthums bewährt hat. — Wer in dieser ernsten Zeit — wo der Engel des Todes fast in allen Ländern unseres Erdtheils eine so reichliche Erndte hält — den Blik in die Zukunft sich frei und lichthell erhalten, wer die große Frage: „was bleibt uns, wenn unsere sterbliche Hülle in Staub und Asche sinkt?" sich genügend und überzeugend beantworten will, der begründe und belebe seinen Glauben an die Fortdauer des menschlichen Geistes, indem er dem Gedankengange dieser Briefe folgt. Zwar wird er in denselben keine neuen, unantastbaren Beweise für das vernehmen, was sich nie beweisen läßt; auch wird der Schleier, der vor dem Blike des Sterblichen die Geisterwelt verhüllt, nicht fallen. Aber der Verfasser wird ihn einführen in das innerste Heiligthum seines eigenen Gemüthes, und ihn dort auf die geheimnißvolle Stimme des sittlichen Gefühls achten lehren, welche lauter und mächtiger für den Glauben an Unsterblichkeit spricht, als alle schulgerechten, trokenen Verstandesbeweise. Er wird ihm mit Klarheit und Wärme den eigenthümlichen Sinn der Lehre dessen eröffnen, der der Menschheit durch seinen Tod das Leben gab, und ohne die Unsterblichkeit mit Worten zu beweisen, sie in der That und Wahrheit offenbarte. Und so wird der Leser, wenn er etwa den Inhalt dieses Büchleins zum Eigenthume seines Geistes macht, es nicht aus der Hand legen, ohne aus ihm reichen Trost für sein Gemüth und jene freudige Glaubensgewißheit geschöpft zu haben, welche kein Schiksal trüben und kein Todeskampf erschuttern kan.

Preis pr. Exemplar eingebunden 1 fl. 12 kr.

---

[960] **Litterarische Anzeige.**

In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und Frankreichs zu haben:

Der
Graf von Mirabeau,
von
Julius Eduard Mahir.

gr. 8. 39½ Bogen. Preis 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Das Werk enthält die Geschichte dieses ausgezeichneten Mannes aus der Revolution des vorigen Jahrhunderts. Der Herr Verfasser, rühmlich bekannt durch mehrere vorzügliche litterarische Leistungen im Gebiete der Poetik und Gesezgebung, hat es aus den Quellen bearbeitet, und dem Könige der Franzosen gewidmet. Von Seite der Verlagshandlung wurde kein Opfer gescheut, um auch im Aeußeren das zeitgemäße Werk dem gebildeten Publikum zu empfehlen.

Kempten, im April 1832.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

[811] **Einladung**
an das
Christ-katholische Deutschland
zur Subscription für
drei
zu sehr billigen Preisen und lieferungsweise erscheinende rechtmäßige
Prachtausgaben
von
Dr. Leander van Eß's
deutscher Uebersezung der gesamten
Heiligen Schriften
alten und neuen Testaments,
nach neuer und sorgfältigster Revision, mit Hinzufügung von Sach-Parallelstellen.

In Imperial-Quart und Royal-Oktav auf Patent-Velin-Papier gedruckt, und mit 10, 20 und 10 herrlichen Stahlstichen geschmükt.

Geist des Unternehmens.

Vielfaches Unheil hatte die lange Vernachlässigung der heil. Schrift für die katholische Kirche Deutschlands in religiöser und moralischer Beziehung erzeugt! Lauheit der Religion und Verfall der Sitten machten sich überall kund, und nahmen in eben dem Maaße zu, als das Dunkel der Unwissenheit und der Einfalt der Sonne politischer und wissenschaftlicher Aufklärung wich. Da faßte vor einem Viertel-Jahrhundert einer der ehrwürdigsten Priester dieser Kirche, Dr. Leander van Eß, Benediktiner zu Marienmünster im Paderbornischen, den frommen und menschenfreundlichen Entschluß, seinen miterlöseten Brüdern das Buch der Bücher in reiner Verdeutschung zu übergeben, und zwar zu so wohlfeilem Preise, daß das himmlische Kleinod auch der Hütte des Aermsten zugänglich würde. Nach großen Anstrengungen, unter Aufopferungen, Kämpfen und Verfolgungen, die den weniger Begeisterten zurükgeschrekt hätten, trat das heilige Werk im Jahre 1807 ans Licht. Gott war mit dem heldenmüthigen Priester seines Worts, und der glänzendste Erfolg krönte ein Unternehmen, welches mit der ausgezeichnetsten Fähigkeit, mit glühendem Eifer und mit unerschütterlichem Glauben an die göttliche Kraft der geoffenbarten Wahrheit begonnen und fortgeführt wurde. Ueber eine halbe Million Exemplare der van Eß'schen Bibelübersezung sind binnen kurzer Zeit allein unter Deutschlands katholischen Christen verbreitet, und nicht zu berechnen ist die Anzahl, welche in andern Ländern und andern Kirchen, selbst bis nach Ost- und Westindien, die Aussaat der reinen Christuslehre in gesegneten Boden streuten.

Nicht ohne den tiefgerührtesten Dank zu Gott schaut der gelehrte und fromme Uebersezer des Gotteswortes auf seinen fünfundzwanzigjährigen Mühetag zurük; denn ein neuerwekter Sinn für Gottesfurcht und Menschenwohl ist allenthalben mit seinem Himmelssegen rege, wo die Wahrheit der göttlichen Schrift Eingang fand, und die Herzen für die reine Christuslehre und ihre heiligen Urkunden gewann. Aber mit innigem Danke blikt auch jeder biedere Katholik, dem das lautere Christenthum Geistes- und Herzensbedürfniß ist, auf den allverehrten Mann hin, welcher in der Hand der Vorsehung das Werkzeug wurde, um den Urquell der Weisheit, das heilige Schriftwort, seinen deutschen Brüdern und Schwestern in Christo zu öfnen. Denn allen Forderungen, welche für Richtigkeit, für Reinheit, Würde und Erhabenheit der Sprache unsere Zeit zu stellen berechtigt ist, befriedigt, wie keine andere Bibelübersezung, die des gelehrten und erleuchteten van Eß; sie vereinigt mit der gewissenhaftesten Treue, in welcher sie Sinn und Ausdrut des Grundtextes, übereinstimmend mit der Vulgata, wiedergibt, eine Gewandtheit und Kunst, eine Einfachheit und Klarheit und überhaupt eine Meisterschaft, welcher von der bewunderten Anerkennung der Zeit einstimmig die Krone zugesprochen ist. Noch nach vielen Jahrhunderten wird die heilige katholische Kirche auf das van Eß'sche Bibelwerk stolz seyn!

Der hohe Werth aber und die Heiligkeit dieses Werkes selbst, die erfreuliche Wiedergeburt des religiösen Lebens unserer Nation, und der mit dem religiösen Geiste vereinte ästhetische Sinn der gebildeten Katholiken des Vaterlandes hat unter ihnen den gerechten Wunsch und das unabweisliche Verlangen aufgeregt, das Heiligste auch in die schönste und würdevollste Form gefaßt zu sehen. Man wünscht — und vorzüglich die höheren und gebildeteren Stände wünschten es längst — auch Ausgaben der van Eß'schen Bibelverdeutschung zu haben, deren Ausstattung sowol in typographischer, als bildlicher Beziehung dem göttlichen Inhalte entspreche, — man will Prachtausgaben der deutschen katholischen Bibel sowol für Kirche als für's Haus. Das unterzeichnete Institut hat sich mit dem ehrwürdigen Herrn Uebersezer vereinigt, diesem Verlangen der katholischen Kirche Deutschlands zu genügen. Ihr versprechen wir, alle Sorgfalt aufzubieten, keinen Aufwand an Kapital zu scheuen, die besten Künstler unserer typographischen und chalkographischen Werkstätten in Anspruch zu nehmen, um den hohen vorgesezten Zwek in würdiger Vollendung zu erreichen. Die Redaktion übernimmt Herr van Eß durchgängig selbst, und gibt in unsern Prachtausgaben einen durchaus neu revidirten, mit Gewissenhaftigkeit und Vorsicht verbesserten Text des gesamten neuen und alten Testaments mit Einschluß der apokryphischen Bücher. — Auch der Anführung der Parallelstellen wird der Herr Uebersezer besondere Sorgfalt widmen. Die bischöflichen Approbationen, welche schon den früheren Ausgaben ertheilt waren, werden, und zwar mit neuen bereichert, dem Werke vorgedrukt. Der Druk beginnt in allen drei Ausgaben mit dem neuen Testamente. Er wird bis zur Beendigung der ganzen Bibel keine Unterbrechung erfahren.

Die Opfer, welche wir diesem großen Unternehmen bringen (der Aufwand für dessen bildliche Ausschmükung allein beträgt über sechzehn tausend Gulden!) berechtigen uns zu der Erwartung, daß die thätigste Theilnahme aller eifrigen und erleuchteten Bekenner des heiligen christkatholischen Glaubens dasselbe in gewiß nicht minderem Grade unterstüzen werden, wie solches vom protestantischen Deutschland für ein ähnliches Unternehmen (für unsere Prachtausgaben der Lutherischen Bibelübersezung) geschehen ist. — Mit Zuversicht blikn wir hin auf diese Unterstüzung, wie auf den Beistand DESSEN, der es möglich machte, SEIN Wort mit Hülfe eines einzigen Mannes unter Millionen Christen durch alle Zonen zu verbreiten, und dessen Arm noch nicht verkürzt ist, einem Jeden zu reichen, der Verlangen trägt, zu schöpfen aus dem Quell, der in's ewige Leben fließt. ER sey des Werkes Schuz, und begleite mit SEINEM Segen unser Unternehmen!

Hildburghausen und New-York 1832, am Osterfeste.
Das bibliographische Institut.

Subscriptionsbedingungen.

Die vorerwähnten wohlfeilen Prachtausgaben der van Eß'schen deutschen Uebersezung der
Heiligen Schrift
für
das katholische Deutschland
erscheinen vom 1 September an in monatlichen Lieferungen, in drei Editionen, unter folgenden Titeln:

I. **Handbibel**

in Royal-Oktav, mit Petitschrift, auf englisches Velin, geschmükt mit zehn Stahlstichen, komplet in 24 Lieferungen, zu vier Groschen sächs. (oder 5½ Sgr. preuß., oder 18 kr. rhein., oder 8 Schill. Hamb. Cour.; — für Oestreich 16 kr. Conv. Münze).

II. **Hausbibel**

mit großer Ciceroschrift auf starkes Patent-Velin, Format Imperial-Oktav. Diese herrliche Ausgabe wird mit 20 trefflichen

Stahlstichen von den ersten Meistern geziert. Sie erscheint in zwanzig Lieferungen, jede zu acht Groschen sächs. (Für Preußen: 10½ Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 36 kr. rhein., für die kaiserl. östreichischen Staaten 32 kr. Conv. Münze).

III. Große Familien- und Kirchenbibel in Imperial-Quart, mit noch größerer Schrift auf das kostbarste Annonay-Velin gedrukt, und ausgestattet mit 40 Stahlstichen, zum Theil nach Zeichnungen von den Raphael'schen Deken-Gemälden im Vatikan, auch Ansichten des heiligen Grabes, Jerusalems, Bethlehems u. s. w., und zwei Karten, die eine von Palästina, die andere über die Reisen der Apostel.

Diese Ausgabe, welche alles bisher in Deutschland Erschienene an Pracht übertreffen soll, erscheint in 30 Lieferungen, jede zu sechszehn Groschen sächs. (für Preußen: 21 Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 1 fl. 12 kr., für den östreichischen Kaiserstaat 1 fl. 4 kr. Conv. Münze.)

* * *

Man bezahlt jede Lieferung einzeln, und erst bei Empfang derselben, ist aber zur Abnahme des ganzen Werkes unbedingt verpflichtet.

Unterzeichner für zehn Exemplare einer Ausgabe erhalten von jeder Buchhandlung ein eilftes gratis.

Größere Bestellungen auf mindestens zwanzig Exemplare, von Subscribentensammlern, Buchbindern u. dgl. haben von jeder soliden Buchhandlung außer den Frei-Exemplaren noch einen billigen Rabatt zu genießen.

☞ Den löblichen Bibelgesellschaften wird das Institut bei Bestellung von Partien den größtmöglichen Vortheil gern bewilligen.

☞ ☞ Vorstehende Preise sind die ersten Subscriptionspreise. Sie gelten nur für die vor dem 1 August einlaufenden Bestellungen. Für spätere wird ein erhöhter zweiter Subscriptionspreis eintreten, worüber wir uns besondere Anzeige vorbehalten.

Das bibliographische Institut.

---

[968] Durch den Tod des Direktors, Freiherrn v. Ellrichshausen, ist die Direktorsstelle bei dem land- und forstwirthschaftlichen Institute zu Hohenheim erledigt worden. Sie erfordert einen in der Landwirthschaft sowol wissenschaftlich als praktisch erfahrenen und ausgebildeten Mann, welcher nicht nur das Unterrichts-Institut zu leiten und landwirthschaftliche Vorlesungen zu halten, sondern auch die Verwaltung einer aus 900 Morgen bestehenden Domaine zu übernehmen hat, deren musterhafter Betrieb zugleich zu einem öffentlichen belehrenden Beispiele dienen soll.

Es ist mit diesem Berufe ein Gehalt von 2000 fl. nebst freier Wohnung verbunden.

Diejenigen, welche sich darum bewerben wollen, haben ihre Gesuche bei der unterzeichneten Stelle innerhalb 6 Wochen mit Anführung ihrer Personalverhältnisse und ihres bisherigen Bildungsganges einzugeben.

Stuttgart, den 4 Mai 1832.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

---

[935] Der Unterzeichnete hat die in Pacht übernommene Gastwirthschaft zur goldenen Sonne (ehemals Fahrmbacher) dahier angetreten, was er den verehrlichen Gästen jeden Standes, und besonders den vielen sehr geschäzten Gönnern, welche er als Oberkellner im Gasthofe zum gd. Stern in München zu bedienen und kennen zu lernen die Ehre hatte, mit der Bemerkung bekannt macht, daß er zum Logiren seiner hochgeehrten Gäste hinlänglich Plaz, und vorzüglich wohleingerichtete Zimmer, auch gute Stallungen hat, und durch schnelle und pünktliche Bedienung mit guten Speisen und Getränken zu billigen Preisen das Zutrauen seiner hochgeschäzten Gäste zu erwerben und zu verdienen sich alle Mühe geben wird.

Simon Schießl in Landshut.

---

[974] Anzeige.

Da sich der politische Horizont über unserm Königreiche aufgeklärt hat, und in Folge dessen auch unserm Handel diejenigen Kräfte beleben werden, welche Holland bei allen erlittenen Widerwärtigkeiten stets seinen alten Ruhm in der merkantilischen Welt und die Würde eines wahren Kaufmanns bewahrten, wie ich dis in der Außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung in No. 483 und 484, 11 December 1831, S. 1936, ausführlich zeigte: so erlaube ich mir den verehrlichen Handelsstand und meine zahlreichen Freunde in Europa, um nicht ein besonderes Cirkular ergehen zu lassen, in diesem so höchst günstigen Augenblike, auf jene Anzeige aufmerksam zu machen.

Wir benuzen diese Gelegenheit, unsere frühern Anzeigen hierunten zu begleiten, zu geneigtester Prüfung für unsere geschäzten Freunde und Gönner. Ergebenst

Kanngießer und Komp.

In meinem Circulaire von 1827 hatte ich die Ehre, meinen geschäzten Freunden in Europa die Anzeige zu machen, daß meine Verbindung mit den Herren van Haansbergen und Komp. in Rotterdam aufgehört habe.

Mit primo Mai 1830 verlegte ich mein Hauptgeschäft hierher, hielt jedoch meine Korrespondenz für diejenigen meiner Freunde in Rotterdam, die diesen Plaz für ihre Spekulationen vortheilhafter finden möchten.

Da die jezige Krisis mit Brabant verschiedenen Gütern, die man sonst daher zu beziehen gewohnt war, den ausländischen reichlichen Absaz verschaft, so erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit, meine geehrten Freunde auf einige Artikel aufmerksam zu machen, mit der höflichen Bitte, mich, im Falle sie geneigt wären, etwas auf hier zu machen, mit ihren werthen Befehlen zu beehren.

Alle Leinen-, Wollen-, Baumwollen- und Seiden-Manufakturen, Nürnberger und Sonnenberger Krämereien, so wie auch bayerische ꝛc. Produkte, finden gute Aufnahme.

Bergische Fabrikate sind gesucht. Auf gangbare Artikel von lezteren anticipire ich bei Konsignationen die Hälfte des Werths, und kan ich bei der vortheilhaften Lage und Geräumigkeit meiner Wohnung billige Spesen zusichern.

Ich beziehe mich übrigens noch auf meine frühere Anzeige in dortiger Zeitung ergebenst.

P. S. Muster und Briefe erbitten wir uns gefälligst franko.

Amsterdam, den 12 Januar 1832.

J. G. Kanngießer,
Maison d'Agence, unter der Firma:
Kanngießer und Komp.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benediktbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und *Frauenhofer,*

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters einhalbvierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herr... Straßburg, ... Preis für den ... tiges Abonnements-Post... 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend

№ 133.

12 Mai 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Bericht aus Marseille. Tumult bei der Vendomesäule. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro 133. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Nassauischen.) — Rußland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 183 und 184. Ueber die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen. — Briefe aus London, von der sächsischen Gränze und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 Mai. Konsol. 3Proz. 84⅜; russische Fonds 98¾; portugiesische 52½; brasilische 48¼; griechische 30; chilische 16½; Cortes 14½.

(Times.) Die Art, wie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Blokade von Madeira ankündigte, scheint in der City eine größere Sensation gemacht zu haben, als man hätte erwarten sollen. Daß Don Miguel ein Usurpator, und Dona Maria die rechtmäßige Königin ist, oder wenigstens so betrachtet wird, kan Niemand läugnen, der die Geschichte Europa's in den lezten drei oder vier Jahren kennt. Der einzige Umstand, der einen Zweifel über die Ausdrüke, in denen die Blokade hätte angekündigt werden sollen, erregen konnte, ist das Bestehen einer Regentschaft in Terceira, die nie von der englischen Regierung anerkannt wurde. Daß Lord Palmerston sie in seiner Ankündigung nicht nannte, war also völlig angemessen. Da nun Ihre allergetreueste Majestät der Ankündigung zufolge eine Seemacht hat, und demzufolge noch Besizthum, Minister und Landtruppen, so sehen wir keinen Grund, weshalb sie nicht auch Botschafter haben sollte, und wir erwarten daher bald, einen Gesandten von den Azoren am Hofe von St. James zu sehen.

(Courier.) Die Katholiken und Protestanten Irlands handeln nach einem Systeme strenger und unparteiischer Reciprocität. Tödtet ein Katholik einen Protestanten in dieser Woche, so können wir zuversichtlich darauf rechnen, daß im Laufe der nächsten ein Katholik von einem Protestanten getödtet wird. Werden die Weiß- und Schwarzfüße heute von der Polizei angegriffen, so darf die Polizei sicher seyn, morgen von ihnen angegriffen zu werden. Der Grund dieses fortdauernd unruhigen Zustandes ist die Geschäftslosigkeit. Das große Mittel, die Uebel Irlands zu heilen, ist, seiner Bevölkerung Beschäftigung zu verschaffen. Alle andern Mittel sind nur Palliative, und man muß nicht die Heilung eines äußerlichen und zufälligen Uebels mit der Hinwegräumung einer Krankheit verwechseln, die den ganzen Bau des Körpers angreift.

(Courier.) Es sind Zeitungen aus Dominika angelangt, denen zufolge auf einer Pflanzung plözlich ein Aufstand unter den Negern ausbrach, aber augenblicklich wieder gedämpft und die Rädelsführer gefänglich eingezogen wurden. Zugleich hat man Nachricht erhalten, daß die dortige Legislatur gegen die Ausführung der Kabinetsordern remonstrirte.

Ein Provinzialblatt, das Carlisle Journal, gibt Nachricht von ernsten Unruhen unter den Kohlenarbeitern an der Tyne. Ungefähr 9000 davon haben die Arbeit verlassen und Gewaltthätigkeiten begangen, welche strenge Rüge verdienen. Am 28 April wurden viele von ihnen aus den Häusern geworfen, da die Miethzeit zu Ende war, und sie die Miethe nicht erneuern wollten. Sie zündeten Feuer an den Häusern an, und feuerten Pistolen auf diejenigen ab, welche zur Arbeit zurükkehren wollten; ein Mann wurde getödtet, zehn von den Unruhstiftern gefangen gesezt.

Der Hampshire-Telegraph will wissen, daß Graf Dundonald (Lord Cochrane) nunmehr wirklich am 25 April in seinen frühern Grad als Kontreadmiral (der ihm bekanntlich im Jahre 1814 durch gerichtliches Urtheil wegen trügerischen Börsenspiels entzogen worden war) wieder eingesezt worden sey. Diese Wiedereinsezung sey auf das Gesuch seiner Gemahlin erfolgt, später sey ihm auf seine eigne Bitte auch die Würde als Großkreuz des Bathordens wieder verliehen worden.

Frankreich.

(Moniteur.) Marseille ist ruhig. Seine Ruhe ward am 30 April nur drei Stunden hindurch gestört. Von diesem Augenblike an ist Alles zur Ordnung zurükgekehrt. Die Regierung beeilte sich bei der ersten Nachricht eines thörichten Unternehmens, die Kunde davon, so wie sie dieselbe erhalten, bekannt zu machen. Am folgenden Tage machte sie die ihr über diesen Aufstand zugekommenen Nachrichten bekannt, und kündigte dessen vollständige Unterdrükung an. In beiden Fällen hat sie die Wahrheit, die volle Wahrheit gesagt; dis ist ihre Pflicht, es wird immer ihre Sitte seyn. Man kan demnach die Gesinnung der Journale nicht begreifen, denen diese ganz einfache Sache, die Dinge zu sagen und zu thun, nicht zu genügen scheint. Man sieht, wie sie diesen Morgen (5 Mai) sich bestreben die ersten Details den leztern entgegenzustellen; einerseits den Vorfall zu vergrößern, und andererseits das Verdienst der Voraussicht, die ihn vereitelt, herabzusezen; endlich sich selbst, und zwar ganz allein sich selbst, in offenbaren Widerspruch zu versezen, indem sie abwechselnd bekannt machen, daß die Sache ernst gewesen, wenn es sich bei ihnen davon handelt, die Meynung zu beunruhigen, und daß nichts daran sey, wenn die Rede davon ist, der Wachsamkeit und Festigkeit der Regierung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Seit langer Zeit hatten die Vertrauten dieser Intrigue sich bemüht, in mehrern Departements die Ankündigung einer großen karlistischen Explosion zu verkünden. Der Briefwechsel der HH. Präfekten bietet in dieser Hinsicht merkwürdige Nachweisungen dar. Auf vielen Punkten waren dieselben Gerüchte durch Vagabunden, Flugschriften, anonyme Briefe, Gespräche in Schenken verbreitet. Zu Nimes, Avignon, Nevers, hatte man Be-

sorgnisse über Lyon verbreitet; überall war auch die Behörde benachrichtigt und gefaßt. Die Ordnung ward nirgend gestört. Die Präfekten hatten eine telegraphische Nachricht von ihren Kollegen von den Rhonemündungen mit der Ankündigung des Ereignisses und der Lösung desselben zug'eich erhalten. Einige nothwendige Hausdurchsuchungen, einige motivirte Verhaftungen fanden im Departement Gard statt. Wir dürfen im Herzensdrange und in Freude bemerken, daß die wahren Patrioten, wie auch immer die Schattirung ihrer Meynungen seyn mochte, sich mit Nachdruk gegen diese Umtriebe erklärt, und laut ihre Entschließung ausgedrükt hatten, eine nationale und liberale Regierung aufrecht zu erhalten. Es wird immer die unfehlbare Folge eines karlistischen Versuchs seyn, alle aufrichtigen Freunde der Julius-Revolution zusammen zu halten. Möge sich daher das Publikum über jeden Versuch dieser Art beruhigen, die Regierung wird immer die Wahrheit sagen und mit Nachdruk handeln; man darf also in ihren Aeußerungen weder Zurükhaltung, noch in ihren Handlungen Rükhlik suchen. Die Leser, die häufig durch dergleichen Kommentarien zu solchen, wie wir sie gegenwärtig bestreiten, getäuscht werden, müssen wissen, woran sie sich zu halten haben. Sie haben zuweilen diese Erfahrung auf Kosten ihrer Interessen gemacht. Die Sache von Marseille war in ihrer Auffassung unsinnig, in ihren Mitteln ungereimt, in ihrer Entwikelung lächerlich. Sie wird aber weder für die wahren Patrioten, noch für die Behörden verloren seyn; den Patrioten wird sie zeigen, was unsere beständigen Feinde von unsern Spaltungen gehofft; die Behörde wird sie zu verdoppelter Wachsamkeit gegen die Umtriebe einer unverbesserlichen Faktion anspornen. Obgleich die im Moniteur unterm 3 und 4 Mai mitgetheilten Nachrichten in Bezug auf genaue Angabe der Thatsachen nichts vermissen lassen, so sammeln wir doch gern noch aus der Korrespondenz einige unbedeutendere Details auf, um den Eifer der Behörde darzulegen, Alles bekannt zu machen, was der öffentlichen Meynung Ruhe gewähren und sie über diese erbärmlichen Wagstüke belehren kan. Die Sage von der Landung der Herzogin von Berry war am 29 April in Marseille verbreitet. In der That war am 24 von Livorno ein Fahrzeug mit etwa 15 Personen abgegangen, die aussagten, daß sie zu ihrem Gefolge gehörten, mit der vorgeblichen Bestimmung nach Barcellona. Die Douanen waren benachrichtigt, unabläßliche Aufsicht auf den Küsten zu beobachten. Die Militairkommandanten hatten ihre Maaßregeln getroffen; man hätte Briggs zur Beobachtung ausgestellt. Die Karlisten kündigten frecher Weise die Absicht an, die Unordnung, welche der Choleraschreken ihrer Ansicht nach mit sich führen müßte, zu benüzen. Die Nacht vom 29 April war zu einem Anfange der Vollziehung bestimmt. Die Behörden hielten sich gefaßt. Das Dampfboot der Herzogin von Berry sollte bei Tagesanbruch im Angesichte des Hafens seyn. Es erschien nicht. Gleichwol hatten sich die in dieses unsinnige Komplott eingeweihten Personen während der Nacht versammelt, und befanden sich am frühen Morgen in dem dem Meere nahe gelegenen Stadtviertel. Mehrere derselben bemächtigten sich des Kirchthurms von St. Laurent, wo sie die weiße Fahne aufpflanzten. Ein Haufe von Leuten in Hemdärmeln riß zugleich die dreifarbige Fahne bei der Gesundheits-Intendanz und dem Lootsen-Bureau herab. Ein bei jener Intendanz aufgestellter Posten von Douaniers weigerte sich, nach erfolgter Aufforderung, die Waffen zu strekeu. Kurz darauf begab sich eine Zusammenrottung unter dem Rufe: Es lebe Heinrich V! nach dem Posten des Pallasts. Hier hielt der Widerstand dieses Postens und eines tapfern Offiziers, ohne einen Schuß zu thun, die Zusammenrottung auf, deren Chefs, wie bereits unser Bericht vom 4 meldete, verhaftet wurden. In demselben Augenblike begab sich der Platzkommandant mit einer Abtheilung nach der Kirche St. Laurent, und nahm, ohne Widerstand zu erfahren, die weiße Fahne ab, um die dreifarbige dafür aufzupflanzen. Dis war das Ende dieses Aufstandes. Die Gruppen zerstreuten sich, ohne daß ein einziger Schuß gefallen wäre. Fast alle Faktionsmänner waren dem Anscheine nach unbewafnet; nur einige Männer trugen Flinten. Die HH. Lachaud und de Candolle trugen verborgene Waffen. Diese um acht Uhr begonnene lächerliche Sache war um eilf Uhr geendigt; am Mittag war keine Spur mehr davon zu sehen. Am Mittag berichtete auch der Präfekt seinen Kollegen in den benachbarten Departements diese Lösung der Sache. Die Instruktion wird eifrig verfolgt. In mehreren Wohnungen, die als Herde von Intriguen bekannt sind, fanden Durchsuchungen statt. Dieses Ereigniß brachte in Marseille eine heilsame Krise hervor; es zerstreute den Zauber, den die Karlistenpartei zu unterhalten suchte, und rächte eine interessante Bevölkerung an der vorgefaßten Meynung, die man über sie zu verbreiten suchte. Sie antwortete auf diese Aufforderungen an fast allen Punkten der Stadt nur durch den Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Karlisten! Es lebe die dreifarbige Fahne! Uebrigens blieben falsche Gerüchte nicht aus. Die Faktionsmänner kündigten an, Heinrich V sey am 30 April zu Paris ausgerufen worden. In mehreren Städten des Südens machte man zu gleicher Zeit bekannt, daß an diesen oder jenen entfernten Punkten eine Bewegung statt gefunden hätte. Inzwischen herrschte ununterbrochen Ordnung auf allen Punkten. Man hatte Anordnungen getroffen, die Aufrechthaltung derselben zu sichern, und gründlich alle diese strafbaren Umtriebe zu erforschen, deren trauriger Erfolg auf lange Zeit eine unsinnige Faktion außer Fassung bringen dürfte. Der Präfekt der Rhonemündungen erließ am 30 folgende Proklamation, womit er den Marseillern die ersten Handlungen und das Ende dieses Versuches ankündigte. „Marseiller! Unsinnige und verkehrte Menschen haben diesen Morgen Versuche zu einem Aufstande gemacht. Sie dienten nur dazu, die Unmacht der Schlechten, die Hingebung der Nationalgarde und der Linientruppen und den guten Geist der Masse der Bevölkerung zu beweisen. Die Justiz verfolgt die Anstifter dieser verbrecherischen Versuche. Die Kraft des Gesezes wird sich an denjenigen kund geben, die mitten im tiefen Frieden den Feuerbrand des Bürgerkriegs unter uns schleudern wollten. Marseiller! Die Behörde ist wachsam und stark genug, um alle Komplotte, die gegen den öffentlichen Frieden gebildet werden sollten, zu vereiteln. Fahrt daher fort, euch mit Sicherheit euren gewohnten Arbeiten zu überlassen, und sucht die Einflüsterungen der Böswilligkeit von euch abzuwenden. Morgen sollen die Nationalgarde und die Linientruppen versammelt werden, und das Zeugniß der Zufriedenheit, das sie verdient, erhalten. Es lebe der König der Franzosen! So geschehen zu Marseille auf dem Präfekturgebäude, den 30 April 1832. (Unterz.) Der Präfekt der Rhonemündungen und Ritter der Ehrenlegion, Thomas." Dis sind die Thatsachen. Wer

geblich würde sich die Presse bemühen, sie zu vergrößern. Die Regierung hat sie in ihrer ganzen Wahrheit bekannt gemacht. Eine Partei hat an diesem Tage eine strenge Lehre erhalten. Man muß aber bedauern, daß eine andere Partei in diesem Vorfalle einen Text der Anklage gegen die Staatsgewalt findet, die, wie man klar sieht, nicht unter ihrer Aufgabe geblieben ist. Dis sollte im Gegentheil für alle guten Bürger der Anlaß seyn, sich fester als jemals, nach dem Beispiele der Bevölkerung von Marseille, an die durch solche Mittel angegriffene Regierung zu schließen, und sich immer mehr an die schon so kräftigen, obgleich noch so neuen Institutionen, zu halten. Wenn die Karlisten es wagen sollten, die gehässige Absicht einzugestehen, sich der Cholera als Waffe gegen die Ruhe des Landes zu bedienen, so könnte Niemand die Absicht begreifen, sich des Vorfalls von Marseille gegen die Regierung zu bedienen. Die Regierung wacht und wird handeln. Sie nimmt das Vertrauen aller Freunde unserer Revolution in Anspruch, und wird es rechtfertigen.

(Messager.) In Folge telegraphischer Depeschen, die am 5 Mai Abends eintrafen, wurden mehrere Verhaftungen von Karlisten, die mit denen von Marseille in Verbindung gewesen, in Paris befohlen. Eine ähnliche Bewegung, wie die in Marseille, soll auch in Toulon ausgebrochen, aber unterdrükt worden seyn.

(Messager.) Es heißt, die Herzogin von Berry habe, nachdem sie ihren Versuch auf Marseille scheitern gesehen, sich nach der spanischen Küste gewendet, wo sie sich schmeichle, Schuz für ihre Entwürfe zu finden. Ein Schreiben aus Nizza sagt, das Dampfboot, worauf sich die Herzogin von Berry befunden, habe einen Augenblik vor diesem Hafen angehalten, die Prinzessin sey verkleidet ans Land gekommen, und habe eine Konferenz mit ihren Vertrauten gehabt. Bourmont sey an Bord geblieben.

(Messager.) Der von Livorno abgereiste Herzog von Escars hatte sich nach Barcelona begeben, um sich an die Spize einiger ausgewanderten Franzosen zu stellen, die er am Tage des verabredeten Aufstandes nach Marseille bringen sollte. Die Winde waren seiner Reise ungünstig. Er kam zu spät im Angesichte des Hafens an, und das Komplott, das er nicht unterstüzen konnte, scheiterte. Wäre er aber auch gekommen, so würde der Erfolg doch derselbe, das heißt schlecht, gewesen seyn. Die Bevölkerung ist der Mehrheit nach patriotisch, und die Ruhe des Landes, der Thron des Julius, dienen als Bürgschaft.

(Courrier français.) Heute (5), am eilften Jahrestag des Todes Napoleons, bemerkte man da und dort einige Sergens de Ville, herumgehend unter ein paar hundert Personen, welche die Vendomesäule umgaben, Kränze von Blumen und Kronen von Immortellen an deren Fuß warfen, und auf jeden Spieß des Gitters ein Blumenbouquet steften. So verging der Tag, ohne daß die Menge sich sehr vermehrte, obgleich sie jeden Augenblik durch andere Personen sich erneuerte, die auch ihr Zeichen der Erinnerung niederlegten. Abends gegen 7 Uhr aber nahte sich ein Sergent de Ville zwei jungen Leuten, die ruhig die Säule betrachteten, und forderte sie barsch auf, sich zurükzuziehen. Auf ihre Weigerung zog der Sergent seinen Degen. Beim Anblike dieser Waffe greift einer der jungen Männer nach einer Pistole, die er in der Seitentasche hat; man hört einen Knall, und in diesem Augenblike sieht man den Sergenten den blutigen Degen aus der Brust des unglüklichen jungen Mannes ziehen. Inmitten dieses Streits, bei dem die That Eins war mit dem Worte, bemächtigt sich der Kamerad des Unglüklichen des mörderischen Degens des Sergenten, um den Tod seines Freundes zu rächen; bald aber ist er von andern Sergenten umgeben, die Degen kreuzen sich, er zieht sich zurük, schon von mehreren Stößen getroffen; am Ek des Vendomeplazes und der Rue neuve des Petits Champs verhaftet, wehrt er sich noch; aber ein Sergent benüzt die Oefnung zwischen den Beinen eines seiner Kameraden, der zwischen ihm und dem jungen Menschen stand, und sticht durch diese Oefnung mit dem Degen, der acht Zoll tief in den Körper des jungen Menschen dringt, welchen man blutend nach dem Wachthause des Plazes trägt. Der Mörder wischt seine Klinge mit furchtbarer Kaltblütigkeit ab, und stekt sie dann, das Publikum mit drohendem Auge betrachtend, in die Scheide. Nach dieser schrekllichen Scene marschiren die Sergens de Ville, in Gruppen zu sechs und sechs, auf dem Plaze herum, inmitten der friedlichen Bürger, unter denen sich, so wie die That bekannt wurde, eine heftige Erbitterung verbreitete; indessen wurde der Plaz geräumt, und die Haufen zogen sich nach dem Boulevard zu. — Der Temps erzählt diese Sache in viel milderem Lichte. Er sagt: „Gegen Abend zeigten sich drei Individuen auf dem Plaze; zwei von ihnen trugen Pistolen, die sie ziemlich offen bliken ließen. Ein Sergent nahte sich, und sogleich wird eine Pistole auf ihn gerichtet; der Schuß ging los, aber die Kugel, wenn eine darin war, traf Niemand. Der Sergent zog den Degen, verfolgte den Menschen, der auf ihn geschossen hatte, und brachte ihm in den Rüken eine schwere Wunde bei. Das zweite Individuum versuchte seine Pistole gleichfalls loszuschießen, aber blos das Pulver der Pfanne brannte ab. Er ward verfolgt, und, nachdem er sich eine Zeit lang mit dem Stoke vertheidigt hatte, leicht verwundet und verhaftet. Diese beiden Menschen wurden auf das Wachhaus gebracht und dort verbunden. Der Zustand des Erstern bietet große Gefahr dar." — Die Erzählung des Constitutionnel steht in der Mitte zwischen diesen beiden; das Journal des Debats schweigt über den Vorfall ganz.

Die Zahl der an der Cholera in Paris am 5 Mai Gestorbenen war in Spitälern 37, in Wohnungen 53, im Ganzen 60, sonach 3 mehr, als den Tag zuvor.

Hr. d'Argout befand sich am 5 Mai nicht so wohl, als die Tage vorher. Hr. Perier war etwas besser.

* Paris, 6 Mai. Die Unterhandlungen mit den verschiedenen Fraktionen des Centrums und der gemäßigten Linken dauern fort; man sieht in den Tuilerien daß das Ministerium, das man zu seiner Bequemlichkeit halb aus Kranken, halb aus Nullen zusammengesezt hatte, nicht dauern kan. Der Kriegsminister ist in diesem Augenblike der eigentliche Chef des Kabinets. Es scheint entschieden, daß Humann die Finanzen erhält; man hatte an Graf Mosbourg gedacht, aber seit gestern ist die Wahl von Humann festgesezt, wenn nicht die Besezung des Ministeriums des Innern eine andere Kombination nöthig machen sollte; man spricht wieder vom Herzog v. Decazes, er ist aber so unpopulair, daß man in den Tuilerien zögert. Humann ist sehr erfahren in den finanziellen Angelegenheiten Frankreichs; es besteht aber ein Vorurtheil gegen ihn als Finanzminister, das ihm eine furchtbare Opposition zuziehen muß. Er ist nemlich in allen großen Finanzangelegenheiten persönlich interessirt; er ist z. B. Aktionair der

Salinengesellschaft, die mit dem Staate in einem Prozesse über Hunderten von Interessen von Millionen ist; er ist sehr bei den Kanälen interessirt, die dem Staate schon 200 Mill. zum Vortheile der Actionaire kosten, und noch 100 Mill. kosten können, wenn das bisherige Verfahren beibehalten wird. Er hat Eisenwerke, Kohlenbergwerke und Wälder, so daß man ihn immer anklagen wird, persönliche Rücksichten hätten Einfluß auf seine Entscheidung bei der so wichtigen Gesetzgebung über die Tarife von Eisen und Kohlen, die alle Jahre nun zur Sprache kommt, und von der die Zukunft der französischen Industrie großentheils abhängt. — Perier schwebt noch immer zwischen Leben und Tod, seine Familie ist überzeugt, daß wenn sein Leben gerettet wird, auch seine Vernunft zurückkehren werde, da fast alle Mitglieder der Familie in schweren Krankheiten temporaire Anfälle von Wahnsinn erlitten haben. — Die verschiedenen Reste der St. Simonianer errichten, wie vorauszusehen war, republikanische Journale, in denen jede der vielen kleinen Sekten, die sich von der Hauptsekte getrennt haben, ihre speziellen Ansichten zu verbreiten sucht. Eines derselben, l'Européen, zeichnet sich besonders durch seinen republikanischen Fanatismus aus, es hat Robespierre zu seinem Ideal gewählt. Diese Versuche erregen übrigens keine Aufmerksamkeit, die Kosten eines Journals sind zu groß, als daß es sich ohne eine große Masse von Abonnenten erhalten könnte, und diese obscuren Gesellschaften haben nicht hinlängliche Fonds, so lange mit Schaden zu publiziren, bis die Zahl der Abnehmer ihre Kosten decken könnte; denn dis erfordert bei der übergroßen Menge von Journalen eine lange Zeit, sogar wenn das Journal eine Ansicht ausdrükt, die eine große Anzahl von Anhängern zählt.

*** **Paris**, 6 Mai. Der Moniteur hat die Nachrichten aus Marseille noch nicht vollständig bekannt gemacht. Trotz seinem und der übrigen Blätter Schweigen, wird noch immer behauptet, daß in der Nacht vom 30 April auf den 1 Mai ein karlistischer Angrif gegen das Fort S. Nicolas zu Marseille unternommen worden. Allein auch dieses Wagniß ist glüklich vereitelt. — Die Unruhe auf dem Plaze Vendome dauerte gestern Abend bis halb eilf Uhr. Diesen Morgen stehen noch kleine Gruppen an der Säule, die bis zu den Adlern hinauf, wie auch alles Eisen des umgebenden Gitters, mit frischen Maiblumen geschmükt ist. Um die Gruppen springen leichtfüßige Polizeidiener einher, an der Seite den ungeheuer langen Degen; denn es scheint, die neuerfundenen kurzen Schwerter gefallen Hrn. Gisquet nicht mehr. Gegenüber, am Hotel des Generalstabs, sizen einige Kompagnien Linientruppen. In den Höfen des nahen Regierungsgebäudes stehen Gendarmen schlagfertig, sogar die Nationalgarde ist berufen. Bis 1 Uhr war Alles ruhig. Es kommt wohl zu keiner Wiederholung des gestrigen Auftritts, allein das Bisherige reicht hin, um zu zeigen, wie leicht Hr. Barthe sich zu extremen Maaßregeln hinreißen läßt. Schon vor der gestrigen Scene verhaftete man einige Mitglieder der Volksfreunde, unter Andern Avril, den Sekretair. Auch in Lyon, Toulouse, Toulon, Angers fielen kleine Unruhen vor. Den freisinnigen Abgeordneten bringt das Volk Serenaden, und müßte es sich zuvor mit Barrikaden umgeben; die übrigen werden trotz dem Eifer der Munizipalgarde durch Spartwarf's verhöhnt. — Diesen unruhigen Zustand des Landes benüzen einige Staatsmänner, um dem Könige die Nothwendigkeit, sogleich einen Präsidenten des Konseils zu ernennen, darzuthun. Um seinerseits den König anders zu stimmen, ließ Montalivet einen langen Artikel in den heutigen Moniteur einrüken, und verbreite außerdem das nicht ganz zuverlässige Gerücht, Hr. Perier könne die Geschäfte bald selbst übernehmen. Marschall Soult besonders wirbt um die Präsidentschaft. Er wird darin von dem Finanzminister Louis und Hrn. v. Rigny unterstüzt, dem er, falls er selbst Präsident werde, die auswärtigen Angelegenheiten versprochen haben soll. Der Marineminister, der auf der Rednerbühne Erfolg hatte, wäre mit dem Portefeuille des Auswärtigen um so zufriedner, als er von da einst selbst zur Präsidentschaft des Konseils zu gelangen hoffen kan. In diesem Augenblike hat Montalivet in den Tuilerien die Uebermacht, und ohne ein bedeutendes Ereigniß wird er sie auch behalten. — Alfred v. Chabannes, Verwandter der Frau v. Feuchères, ist als Ordonnanzoffizier bei König Ludwig Philipp angestellt. . . .

* **Lyon**, 4 Mai. Eine Association zur Unterstüzung der Preßfreiheit hat sich seit einigen Wochen gegründet. Die Einleitung zu ihren Statuten schließt folgendermaaßen: „Es ist augenscheinlich, daß eine sechs Monate lang täglich in Beschlag genommene Zeitung, welche Entscheidung auch späterhin die Geschwornen über sie sprechen möchten, für Abonnenten, Redakteurs und Aktionnairs vernichtet ist. Das Betragen der Minister gegen mehrere Pariser Journale, ihr deutlich bewiesener Haß gegen die unabhängige Presse des ganzen Landes, die Unzulänglichkeit der Gesezgebung, um sich den Wirkungen dieses illiberalen Widerwillens entgegen zu stellen, haben die Unterzeichneten bestimmt, von der durch die Konstitution geheiligten Associationsfreiheit Gebrauch zu machen, um das Daseyn der liberalen Presse in Lyon zu sichern. Dieser Akt trägt keineswegs einen feindseligen Charakter gegen irgend eine Verwaltung; er ist einfacherweise nur eine Garantie, welche man der Meynungsfreiheit unter jeglicher Regierung, unter den Ministerien aller Farben, die sich folgen könnten, geben will. Kurz, unser Wunsch ist, der öffentlichen Meynung Lyons unabhängige Organe zu sichern. Jeder Theilnehmer zahlt beim Eintritte 1 Franken, und bei vorkommender Verurtheilung eines Journals eine Summe, die jährlich nicht 10 Franken übersteigen darf. Die ausübende Kommission besteht aus neun Mitgliedern, nemlich: dem Präsidenten, dem Sekretair, dem Treforier und sechs Kommissarien, die von der Gesellschaft gewählt werden." — Der Courrier greift diese Association bereits an, und nennt sie eine erbärmliche Nachahmung der im Jahre 1830 zur Verweigerung der Auflagen gestifteten Association. Der Précurseur vertheidigt sie gegen die Anklage der Unrechtmäßigkeit; sie soll schon viele Unterschriften haben. — Unsre Gazette sucht die Marseiller Ereigniße als eine Veranstaltung der Polizei darzustellen, durch welche sich einige Legitimisten leider hätten verführen lassen. So platt diese Erfindung auch scheint, so ist sie doch nothwendig, um ihr hiesiges kleines Häuflein Anhänger einigermaaßen zu ermuthigen. — So eben langt die Gazette du Midi von Marseille an. Ihre Darstellung der Sache ist nicht ganz dieselbe wie die ihrer Schwester zu Lyon, doch bemüht sie sich auch die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf Nebendinge zu lenken, nennt die aufgesteckte weiße Fahne eine alte Serviette, den Haufen Aufrührer einen Trupp neugieriger Spaziergänger, und deutet an, obgleich sie eine falsche Anklage aus Furcht, vom Volke dafür bestraft zu werden, nicht aussprechen mag, daß ihre Feinde nur einen Grund gesucht hätten, um ihren Haß gegen die Karlisten auszulassen. Wahrscheinlich ist auch, daß wie hier in Lyon

Bei der Ausführung der Arbeiten wurde ich durch die Herren Dr. Hans Hahne, Dr. Hans Reinerth und Dr. Wilhelm Unverzagt unterstützt. Ihnen sei für ihre Mitarbeit der beste Dank ausgesprochen.

Die Ausgrabungen wurden im Auftrage der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts ausgeführt.

Frankfurt a. M., 1. Oktober 1903.

Prof. Dr. Ernst Wahle.

Am 10. Oktober 1903 starb in Berlin der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Ernst Curtius, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Ehrenmitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte Berlins, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Posen, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Prag, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Leipzig, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Dresden, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Hamburg, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Lübeck, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Bremen, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Frankfurt a. M., Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Mainz, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Köln, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Aachen, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Trier, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Koblenz, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Düsseldorf, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Münster, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Osnabrück, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Braunschweig, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Magdeburg, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Halle a. S., Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Erfurt, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Weimar, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Jena, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Kiel, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Rostock, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Schwerin, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Oldenburg, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Braunschweig, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Magdeburg, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Halle a. S., Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Erfurt, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Weimar, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Jena, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Kiel, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Rostock, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Schwerin, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Oldenburg,

Ernst Curtius wurde am 2. September 1814 in Lübeck geboren. Er studierte in Bonn, Göttingen und Berlin Philologie und Geschichte, wurde 1837 Lehrer am Gymnasium zu Stettin, 1844 Professor der Archäologie in Berlin, 1856 Professor der Geschichte und Archäologie in Göttingen, 1868 Professor der Geschichte in Berlin, 1874 Direktor der Königlichen Museen in Berlin, 1875 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, 1877 Geheimer Regierungsrat, 1878 Präsident der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1879 Präsident der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1880 Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, 1881 Präsident des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, 1882 Präsident des Vereins für Geschichte Berlins, 1883 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 1884 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, 1885 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Posen, 1886 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, 1887 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Prag, 1888 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Leipzig, 1889 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Dresden, 1890 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Hamburg, 1891 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Lübeck, 1892 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Bremen, 1893 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Frankfurt a. M., 1894 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Mainz, 1895 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Köln, 1896 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Aachen, 1897 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Trier, 1898 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Koblenz, 1899 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Düsseldorf, 1900 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Münster, 1901 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Osnabrück, 1902 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover, 1903 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Braunschweig, 1904 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Magdeburg, 1905 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Halle a. S., 1906 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Erfurt, 1907 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Weimar, 1908 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Jena, 1909 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Kiel, 1910 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Rostock, 1911 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Schwerin, 1912 Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Oldenburg,

Italien.

* **Bologna**, 3 Mai. Unsre eifrigern Liberalen glauben noch immer, die zwischen dem Grafen St. Aulaire und dem Kardinal Bernetti abgeschlossene Konvention in Bezug auf die Besezung Ancona's werde von der französischen Regierung verworfen werden, da sie für die französischen Waffen so wenig ehrenhaft sey. Mehrere östreichische Truppen haben sich indeß, wie schon gemeldet, auf jene Konvention hin zurükgezogen. Die Mission des Ritters Sabregondi nach Rom verlängert sich über den Zeitpunkt hinaus, welchen derselbe erwartet hatte. Hinsichtlich aller Unterhandlungen über die künftige Organisation dieser Provinzen herrscht die völligste Dunkelheit. Der östreichische Abgeordnete hat sicherlich Schwierigkeiten gefunden, deren er sich nicht versah, als er in 14 Tagen zurükzukehren versprach. In Rom versichert man fortwährend, daß nächstens die von unsrer Regierung in Sold genommenen Schweizer anlangen würden, wir sind jedoch bereits im Mai, und noch hat man von einer ersten Kolonne nicht einmal Nachricht; keine Anstalt ist gemacht, diese Gäste zu empfangen, und die wachsende Unordnung unserer Finanzen macht es fast unglaublich, daß man diese neue Last auf sich laden will. Das gezwungene Anlehen, das der Kardinal Albani auflegte, wurde nur zum dritten Theile bezahlt, und bis jezt hat man es noch nicht gewagt, Zwang gegen die Widerspenstigen anzuwenden.

Deutschland.

München, 7 Mai. Am schwarzen Brette der Universität liest man seit einigen Tagen eine durch den akademischen Senat publizirte Zuschrift der Ministerialkommission der hiesigen Hochschule, worin der Verbreitung von Aufforderungen unter den Studirenden zur Theilnahme an dem deutschen Vaterlandsvereine erwähnt wird, und die Studirenden, unter Hinweisung auf das Verbot vom 1 März, von dem Beitritte zu jedem politischen Vereine nachdrüklich abgemahnt werden. — Das neueste so eben hier angelangte Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises enthält eine Erklärung gegen eine gegenwärtig cirkulirende Protestation wegen angeblicher Gewaltschritte der Regierung, und eine Widerlegung der darin ausgedrükten vier Hauptbeschwerden. (Nürnb. K.)

Oeffentliche Blätter bringen folgende thatsächliche Darstellung des gegen den Redakteur der deutschen Tribüne anhängig gewesenen Prozesses: „Dr. Johann Georg August Wirth, 53 Jahre alt, geboren zu Hof im Obermainkreise, zu Homburg wohnhaft," wurde vom königl. General-Staatsprokurator am königl. Apellationsgerichte des Rheinkreises beschuldigt: 1) „der Provokation zu einem Verbrechen gegen die innere Sicherheit des Staats; 2) der mit injurieusem und nächtlichem ruhestörendem Lärm verbundenen Beschimpfung des königl. Landkommissairs in Homburg, wegen dessen Amtsverrichtungen; 3) der Erbrechung der vermittelst administrativer Verfügung auf seine Drukerpresse angelegten Siegel." Auf diese Beschuldigung erließ das königl. Bezirksgericht zu Zweibrücken gegen Dr. Wirth einen Leibverhaftsbefehl. Es beruhte dieser auf der Ansicht, daß Dr. Wirth in einer Anzahl Aufsäze seiner Tribüne, die einzeln angeführt worden, einen Vorschlag zur Bildung eines Vereins gemacht habe, „welcher Verein, im Sinne des Vorschlags, den Zwek hatte, die Bürger und Bewohner des Königreichs Bayern direkt aufzufordern und anzureizen, die im Königreiche Bayern bestehende Regierung zu ändern." Die Anklagekammer des Appellationsgerichts hingegen, bestehend aus Direktor Böcking und den Räthen J. A. Molitor, Siegel, Ausmann und Hanauer, hob am 14 April d. J. diese Leibverhaftsordonnanz wieder auf und verordnete „also gleich" die Freilassung des Dr. Wirth, „wenn er nicht um anderer Ursache willen im Verwahr ist." Dieser Entschluß beruhte unter Anderm auf nachstehenden Motiven: Der Artikel in Nro. 29 der deutschen Tribüne (Deutschlands Pflichten) bietet in Verbindung mit den übrigen bezüchtigten Nummern diesen Thatbestand dar: „nemlich einen öffentlichen Verein, zu welchem der Angeschuldigte öffentlich aufgefordert hat, zur Unterstüzung der Preßfreiheit durch literairische und pekuniaire Beiträge, welcher öffentliche Verein die Preßfreiheit selbst zu seinem nächsten Zweke haben soll, und welcher nächste Zwek das Mittel seyn soll für den weitern Zwek, nemlich für die Aufklärung durch Wechselwirkung der Geister, um zum klaren Bewußtseyn und zur durchdringenden Erkenntniß Aller zu erheben das Wahre, Rechte, Nüzliche und Vertheidigende für die gesellschaftliche Ordnung des deutschen Gesamtvolkes, für das Staats- und Weltbürgerleben, damit der auszubildende Stof durch sein inneres organisches Wesen sich selbst die natur- und zeitgemäßen Formen und Reformen aneigne, auf dem Wege des Friedens, der Gesezmäßigkeit, ohne Gewaltthat, ohne Schwertstreich, ohne Blutvergießen (Nro. 29, 62, 57, 47), damit der in die ferne Zukunft gestellte, den künftigen Generationen überlassene Endzwek als die Organisation eines deutschen Reichs mit demokratischer Verfassung, und eine europäische Staatengesellschaft durch treues Bündniß (Nro. 29, 65, 58), hervorgehe aus der Gesinnung, der Erkenntniß und dem harmonischen Willen Aller." „Die Fortschritte der Bildung," fährt dann das Erkenntniß fort, „sollen (nach Dr. Wirth) befördert werden durch gegen- und allseitigen Austausch der Ideen Aller und deren Prüfung durch Alle ꝛc." Der Gerichtshof leitet hieraus „nothwendig" die Konsequenz ab, daß der Angeschuldigte auch für seine eignen Ansichten Prüfung verlange, daß er dieselben zurüknehmen oder korrigiren werde, wenn sie von dem Gesamtgeiste, von der bessern Einsicht für unrichtig befunden oder verworfen würden. Er sieht darin „den allerentschiedensten Beweis," daß der Verein für „Preßfreiheit von Dr. Wirth nicht vorgeschlagen worden sey," um seine Ansichten, die Ansichten des Einzelnen, zu unterstüzen, sondern um die Mittheilung der Ansichten und die Prüfung Aller, mit Einem Worte um die Fortbildung, als Wesenheit des Menschen, einer geistigen Natur, durch das Zusammenwirken aller im Geiste Berufenen, auch mittelst pekuniairer Unterstüzung zu befördern, und zwar, wie der Angeschuldigte wiederholt ankündigt, nur auf gesezlichem Wege, offen und redlich, unter den Augen der Fürsten selbst." „Namentlich soll durch die Bildung einer öffentlichen Meynung eine moralische Macht entstehen, welche in Ruhe und Frieden wachsen und als moralische Macht gegen alle Rükschritte sichern und stärker seyn soll als jede Macht, welche das Recht entziehen wollte, wozu denn immer nur die Preßfreiheit als Schuzwehr gefordert wird. (Nro. 59, 62, 95)." Nur in diesem Sinne sey Dr. Wirth für ein Handeln, und für Adressen an die Fürsten, ja, er sollzitire ein Handeln dieser Leztern selbst, „um auf dem Wege der Bildung dem Volke entgegen zu kommen, vor Allem und vorzüglich für das Wohl von Deutschland." Auf den beschriebenen Thatbestand finde Artikel 87, 88, 89, 90 und 102 des Strafgesezbuchs, worauf die Anschuldigung gestüzt

werde, „durchaus keine Anwendbarkeit;“ (der Inhalt dieser Artikel war in den ersten Entscheidungsgründen des Erkenntnisses angegeben). Auch enthalte keiner der inkriminirten Aufsäze der Tribüne eine direkte Aufreizung oder einen Vorschlag zu der Thathandlung oder zu dem Abschlusse einer Verschwörung, um die in dem Königreiche Bayern bestehende Staatsregierung umzustoßen oder zu verändern. Nur gegen das Uebergewicht der östreichischen und preußischen Monarchen in dem deutschen Bunde, keineswegs aber dahin spreche sich Dr. Wirth aus, daß die östreichischen und preußischen Monarchen keine Mitglieder des deutschen Bundes seyn sollen; überhaupt seyen Dr. Wirths persönliche theoretische Ansichten, nach seiner eigenen Erklärung, dem Preßvereine fremd. Das Königreich Bayern selbst, so wie noch andere Bundesstaaten, seyen Monarchien mit demokratischer Verfassung, das heißt mit Volksvertretung, und der Bundesvertrag selbst habe landständische Verfassungen zugesichert. Bei Gelegenheit einer mehr speziellen Prüfung mancher Artikel bemerkt der Gerichtshof hinsichtlich des: „Der Kampf des deutschen Bundes mit der deutschen Tribüne,“ er sey weiter nichts als ein Wunsch des Angeschuldigten zum Schuze seiner eignen Presse, oder enthalte nur eine leere Vision, wie es auch die Folge gelehrt habe, und keine Provokation zur Unterstüzung seines Interesse's.“ So weit die Auszüge. In Beziehung auf den zweiten und dritten Anschuldigungspunkt hatte das Bezirksgericht erkannt: „Vorbehältlich weiterer Entscheidung eintretenden Falls über die dem Beschuldigten zu Last gelegte Beschimpfung des Landkommissairs zu Homburg wegen seiner Amtsverrichtungen, des nächtlichen ruhestörenden Lärms, und der Verlezung der auf seiner Drukerpresse auf administrativem Wege gelegten Siegel.“

Karlsruhe, 5 Mai. Seit einigen Tagen leben wir hier in großer Spannung und Erwartung. Das Gerücht von drohenden Noten von Wien und Frankfurt in Betref der Preßfreiheit ist allenthalben Gegenstand erwartungsvollen Gespräches. Aber nichts konnte man weiter erfahren, bis dieser Tage die Bestätigung solcher drohenden Forderung uns zu Ohren kam; im Staatsministerium, so sagt man sich hier so ziemlich mit Bestimmtheit, habe es nun Zerwürfnisse gegeben; man sagt, das Ministerium des Innern habe eine Protestation und eine feierliche Verwahrung gegen den Beschluß der Majorität eingereicht. — Morgen geht Se. kön. Hoh. der Großherzog nach Mannheim zu dem angekündigten Feste; auch dort wird dieser treffliche Fürst, Badens einzige Hofnung, neuerdings sehen, daß es keine sicherere Garantie für ihn gebe, als die in der Liebe und Treue seines Volkes. (Freiburg. Zeitung.)

* Aus dem Herzogthume Nassau, 6 Mai. Bis jezt hat noch keiner der fünfzehn Deputirten der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet, vielmehr sandten zehn derselben (unter ihnen Herber) eine Erklärung ein, wodurch sie ihre früher abgegebene ihrem ganzen Inhalte nach bestätigen. Die Herrenbank soll mit der heutigen längstens in zwei Sizungen zum Schlusse ihrer Arbeiten kommen, und wird mit der sich zur zweiten Kammer konstituirten Minorität derselben die Steuerbewilligung vornehmen. Es steht alsdann nur zu erwarten, ob die Steuerpflichtigen solche für verfassungsmäßig halten werden. — In einer Mittheilung aus Frankfurt in der Beilage 120 zur Allg. Zeit. wurde unlängst zu verstehen gegeben, der Herzog werde in dem bekannten Domainenstreite nicht nachgeben, weil diese Angelegenheit für ihn eine persönliche Ehrensache geworden sey; auch täusche man sich, wenn man glaube, derselbe lasse hierin seinen Willen durch die Ansicht eines Zweiten bestimmen, oder lenken. Man hegt indessen allgemein eine viel zu hohe Meynung von dem Herzog, als daß derselbe den Punkt einer persönlichen Ehrensache in einer Angelegenheit aufgreifen sollte, die doch jedenfalls mehrseitige Rechtsansichten darbietet, und in der also wohl auch die Wahrheit mehr oder weniger in der Mitte liegen möchte. Der Umsicht des Herzogs würden jedenfalls die Verlegenheiten nicht entgehen, die daraus für ihn möglicher Weise erwachsen können. Wir wollen in dieser Beziehung nur bei dem Falle, den der angezogene Korrespondenzartikel ebenfalls andeutet, stehen bleiben, daß die Bundesversammlung einschreiten werde. Dieses dürfte sich auch um so weniger umgehen lassen, als dieselbe schwerlich länger den ruhigen Zuschauer dabei wird abgeben wollen, daß sich in einem Ländchen, wie das Herzogthum Nassau, ein Gährungsstof entwikelt und festsezt, der bei der ersten unglüklichen Veranlassung zu einer Explosion kommt, die leicht den auch anderwärts bereit liegenden Zunder ergreifen könnte. Sollte sich bei einem solchen Einschreiten wohl die Lösung der Domainenfrage so ganz im Sinne der bisherigen, mehrfach bestrittenen Grundsäze durchführen lassen, zumal da beinahe alle übrigen Bundesglieder in Ansehung der Domainen ein anderes Verfahren befolgt haben? — Selbst das absolute Preußen hat seine Domainen von der allgemeinen Staatsverwaltung nicht isolirt, und dadurch schon dasjenige vermieden, was im konstitutionellen Herzogthume Nassau durch stets erneuerte Kollisionen des getrennten Domaineninteresse's mit jenem des Landes zu dem, sich im Verfolge immer mehr verwikelten Domainenstreite, wenigstens zunächst, die Veranlassung gegeben, und diesem so vielen Anklang im Inlande verschaft hat. — Eben so wenig kan man der Angabe Glauben schenken, der Herzog werde in dieser Angelegenheit, die ihn so persönlich berührt, und bei der er daher sein Urtheil selbst mehr oder weniger befangen fühlen dürfte, fremden Rath und sogar jenen seines langjährigen Staatsministers und Freundes zurükweisen. Zudem ist Hr. v. M. in der diplomatischen Welt zu sehr von einer andern und zwar weit vortheilhaftern Seite bekannt, als daß er sich jezt noch dazu hergeben sollte, blos eine willenlose Maschine zu seyn. Diese Stellung würde sich ohnehin mit dessen Verantwortlichkeit schwer vereinigen lassen, die in einem konstitutionellen Staate zu sehr mit dessen Wesen verwebt ist, als daß deren Existenz, wenn auch in einem noch so beschränkten Grade, ganz bezweifelt werden könnte.

Der Allgemeine Anzeiger meldet aus dem Fürstenthume Waldeck: „Einem glaubwürdigen Gerüchte zufolge sollen im Waldeckischen nächstens die gesamten Landstände zusammenberufen werden. Eine neue Verfassungsurkunde wird als Hauptzwek des Landtags bezeichnet. Man wünscht besonders die kurhessische Verfassung dabei zum Grunde gelegt zu sehen.“

Rußland.

Unterm 22 April hat Se. Maj. der Kaiser folgendes, im Original eigenhändig unterzeichnetes Manifest erlassen: „Wir von Gottes Gnaden Nikolaus I, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. Die Rechte und Vorzüge, welche durch das Patent von 1785 den Städten und ihren Bewohnern verliehen wurden, haben seitdem in mehrern Beziehungen aufgehört, mit deren Lage in Uebereinstimmung zu stehen, in Folge der Fortschritte, welche

im Laufe einer so langen Reihe von Jahren in Handel und Industrie gemacht worden sind. In Betracht dessen und bei dem Wunsche, durch Auszeichnungen die Anhänglichkeit der Städtebewohner an ihren Stand, von dessen Gedeihen auch der glükliche Erfolg des Handels und Gewerbfleißes abhängt, immer mehr zu verstärken, haben Wir es für angemessen erachtet, ihre Rechte und Vorzüge durch die nachfolgenden Einrichtungen dauernd festzustellen: 1) Im Stande der Städtebewohner wird eine neue Klasse gegründet, deren Mitglieder den Namen „notable Bürger" führen sollen. 2) Den notablen Bürgern werden folgende Vorzüge gewährt: Befreiung von der Kopfsteuer, von der Rekrutirung und von gerichtlichen Körperstrafen; das Recht, an den Wahlen der Grundeigenthümer in der Stadt Theil zu nehmen und zu solchen Gemeindeämtern gewählt zu werden, welche von gleichem und nicht geringerem Rang sind, wie diejenigen, zu denen Kaufleute der ersten und zweiten Gilde berufen werden; die Gelehrten und Künstler, welche zur Klasse der notablen Bürger gehören, aber nicht in die Gilden eingeschrieben sind, werden jedoch zu solchen Aemtern nur in dem Falle erwählt, wenn sie selbst einwilligen; endlich das Recht, sich in allen öffentlichen Akten notable Bürger zu nennen und den Namen der Gilde hinzuzufügen, wenn sie in eine solche eingeschrieben sind. 3) Die Vorrechte der notablen Bürger sind von denen des Handels unabhängig und getrennt, welche leztere man durch den Eintritt in die Gilde und Lösung von Handelspatenten nach den in dieser Hinsicht bestehenden Verfügungen erwirbt. 4) Die Vorrechte der notablen Bürger können entweder blos persönlich oder erblich erworben werden." Im weitern Fortgange des Manifestes wird näher bestimmt, in welcher Weise die Vererbung dieser Rechte geschehen soll. Blos persönlich ohne Erblichkeit können die bürgerliche Notabilität erlangen: diejenigen, denen von einer russischen Universität ein gehöriges Attest über die gänzliche Beendigung des Lehrkurses oder das Diplom als Student oder Kandidat ertheilt worden, wobei sie jedoch das Recht, in den Staatsdienst einzutreten, beibehalten; ferner Künstler freien Standes, die von der Akademie der Künste ein solches Attest besizen, und diejenigen in der Akademie nicht gebildeten Personen, welche von derselben das Diplom als akademische Künstler erhalten haben; endlich ausländische Gelehrte, Künstler, handeltreibende Kapitalisten und Eigenthümer bedeutender Fabriken und Manufakturen, wenn sie auch nicht russische Unterthanen sind, sobald ein Ministerium darauf anträgt, indem es sich besondern Nuzen von ihnen verspricht; in einem solchen Fall werden die Rechte eines notablen Bürgers dem Ausländer durch einen besondern an den dirigirenden Senat gerichteten Ukas ertheilt."

(Beschluß folgt.)

Ein unter demselben Datum erlassener Ukas enthält die Bestimmungen über die Formalitäten, welche bei der Erwerbung der bürgerlichen Notabilität zu beobachten sind.

Da zur Kenntniß des Kaisers gekommen ist, daß mehrere in Polen wohnende Tuchfabrikanten sich in Rußland niederzulassen wünschen, so haben Se. Maj. unterm 23 März einen Ukas an den dirigirenden Senat erlassen, worin die bei dergleichen Auswanderungen zu beobachtenden Vorschriften, und die Rechte, welche den auswandernden in Rußland zu Theil werden, enthalten sind. Es wird darnach denjenigen, welche aus Polen auswandern und eine Tuchfabrik in Rußland errichten, auf zehn Jahre Befreiung von allen Steuern und Gebühren, und von der Verpflichtung, sich in eine Gilde einschreiben zu lassen, bewilligt.

Polen.

Die nach St. Petersburg abgegangene Deputation, welche Sr. Majestät dem Kaiser für die Verleihung des organischen Statuts den Dank der polnischen Nation darbringen soll, besteht aus folgenden Personen: Bischof Chyromanski, Fürst Valentin Radziwill, Kajetan Sbonowski, Michael Hoffmann, Xaver Jezlowski, Baron Joseph Wyszynski, Andreas Brzezinski, Graf Franz Soltyk, Spinek, Skorupka, Eduard Niemojewski, Graf Alexander Walewski, Graf Thomas Lubienski, Graf Ignaz Komorowski, Karl Scholz, Graf Thaddäus Lubienski und Friedrich Dembinski.

Oestreich.

Wien, 7 Mai. 5prozent. Metalliques 83⅞; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1148.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 10 April. Wir können aus der zuverlässigsten Quelle versichern, daß der französische Geschäftsträger der hohen Pforte sehr energische Vorstellungen, gegen die von derselben in einem offiziellen Dokumente gemachte Aeußerung, als habe sie von Frankreich die Zusicherung der Aufgabe Algiers erhalten, gemacht hat. Die Pforte mußte anerkennen, daß sie diese Zusage nie von Frankreich erhalten habe, und sie konnte nur mit Verlegenheit sich durch auswärtige, politische Rüksichten über das Geäußerte entschuldigen. — Frankreich hat nie daran gedacht, auf Algier zu verzichten.

Griechenland.

* **Nauplia**, 31 März. (Aus einem ältern Schreiben.) Zu Megara macht man große Anstalten, um über unsere Stadt herzufallen und die provisorische Regierung des Grafen Augustin Capodistrias zu stürzen. Diese Leute sind in Verzweiflung, und bereit, allen Gefahren zu trozen, um ihre Rechte und die der ganzen Nation zurük zu verlangen, und sich den ungerechten Anschlägen des Usurpators zu widersezen. Ihre edle Gesinnung, vereint mit ihrem Patriotismus und ihrer Vertheidigung der gerechten Sache, welche bereits unter ihrem wahren Lichte zu erscheinen beginnt, ließ sie alle Schwierigkeiten überwinden, um die hiesige unrechtmäßige Regierung, welche die Eingeweide der unglüklichen Hellas zerriß, von Grund aus zu vernichten. Die fremden Residenten, welche die Artikel des Londoner Protokolls in Ausführung bringen wollten, versuchten Alles, um ihre Mission zu erfüllen. Aber die Verzweiflung der Gegenpartei war aufs Höchste gestiegen, und es ist wohl möglich, daß sie sich jeder Uebereinkunft mit ihren und der Nation Feinden widersezt. — Vom 15 April. Die Rumelioten sind mit Colletti an der Spize in den Peloponnes eingedrungen, nachdem sie die Regierungstruppen gezwungen, ihnen den Durchgang zu öffnen. Angetrieben von dem Wunsche, den Usurpator Capodistrias zu stürzen, erschienen sie vor der Feste von Nauplia, und erfüllten deren strafbare Einwohner mit Schreken. Admiral Ricord wollte sich widersezen, aber einige achtbare Privatpersonen stellten ihm die schlimmen Folgen vor, und es gelang ihnen, denselben auf andere Ansicht zu bringen. Augustin Capodistrias, voll Schreken und Verzweiflung, wurde genöthigt, sich am Bord eines russischen Fahrzeugs einzuschiffen und mit dem Leichname seines Bruders nach Corfu unter Segel zu gehen. Colletti rükte hierauf an der Spize seiner Truppen in die Stadt, und stellte Ruhe und Ordnung her. Die neue Regierung wird bald ihre Funktionen beginnen, frei gewählte Abgeordnete werden des Volkes Rechte sichern, und sich beeilen, durch schnelle Einladung des Königs dem Unglüke der Griechen ein Ende zu machen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Gesetz zur Änderung des Aufenthaltsgesetzes

Vom 19. August 2007

Der Bundestag hat das folgende Gesetz beschlossen:

Artikel 1

Änderung des Aufenthaltsgesetzes

Das Aufenthaltsgesetz vom 30. Juli 2004 (BGBl. I S. 1950), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 14. März 2005 (BGBl. I S. 721), wird wie folgt geändert:

1. Die Inhaltsübersicht wird wie folgt geändert:

a) Nach der Angabe zu § 16 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 16a Aufenthalt zur Durchführung von Integrationsmaßnahmen“.

b) Nach der Angabe zu § 23 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 23a Härtefallregelung“.

c) Nach der Angabe zu § 25 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 25a Aufenthalt für integrierte Jugendliche und Heranwachsende“.

d) Nach der Angabe zu § 26 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 26a Fiktionsbescheinigung“.

e) Nach der Angabe zu § 28 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 28a Ausübung der Personensorge“.

f) Nach der Angabe zu § 29 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 29a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

g) Nach der Angabe zu § 30 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 30a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

h) Nach der Angabe zu § 31 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 31a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

i) Nach der Angabe zu § 34 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 34a Verfahren bei Ausreise und Abschiebung“.

j) Nach der Angabe zu § 35 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 35a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

k) Nach der Angabe zu § 36 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 36a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

l) Nach der Angabe zu § 37 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 37a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

m) Nach der Angabe zu § 38 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 38a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

n) Nach der Angabe zu § 39 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 39a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

o) Nach der Angabe zu § 40 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 40a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

p) Nach der Angabe zu § 41 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 41a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

q) Nach der Angabe zu § 42 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 42a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

r) Nach der Angabe zu § 43 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 43a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

s) Nach der Angabe zu § 44 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 44a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

t) Nach der Angabe zu § 45 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 45a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

u) Nach der Angabe zu § 46 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 46a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

v) Nach der Angabe zu § 47 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 47a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

w) Nach der Angabe zu § 48 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 48a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

x) Nach der Angabe zu § 49 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 49a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

y) Nach der Angabe zu § 50 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 50a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

z) Nach der Angabe zu § 51 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 51a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

aa) Nach der Angabe zu § 52 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 52a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

bb) Nach der Angabe zu § 53 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 53a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

cc) Nach der Angabe zu § 54 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 54a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

dd) Nach der Angabe zu § 55 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 55a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ee) Nach der Angabe zu § 56 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 56a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ff) Nach der Angabe zu § 57 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 57a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

gg) Nach der Angabe zu § 58 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 58a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

hh) Nach der Angabe zu § 59 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 59a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ii) Nach der Angabe zu § 60 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 60a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

jj) Nach der Angabe zu § 61 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 61a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

kk) Nach der Angabe zu § 62 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 62a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ll) Nach der Angabe zu § 63 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 63a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

mm) Nach der Angabe zu § 64 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 64a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

nn) Nach der Angabe zu § 65 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 65a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

oo) Nach der Angabe zu § 66 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 66a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

pp) Nach der Angabe zu § 67 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 67a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

qq) Nach der Angabe zu § 68 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 68a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

rr) Nach der Angabe zu § 69 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 69a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ss) Nach der Angabe zu § 70 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 70a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

tt) Nach der Angabe zu § 71 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 71a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

uu) Nach der Angabe zu § 72 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 72a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

vv) Nach der Angabe zu § 73 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 73a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ww) Nach der Angabe zu § 74 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 74a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

xx) Nach der Angabe zu § 75 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 75a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

yy) Nach der Angabe zu § 76 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 76a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

zz) Nach der Angabe zu § 77 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 77a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

aaa) Nach der Angabe zu § 78 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 78a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

bbb) Nach der Angabe zu § 79 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 79a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ccc) Nach der Angabe zu § 80 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 80a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ddd) Nach der Angabe zu § 81 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 81a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

eee) Nach der Angabe zu § 82 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 82a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

fff) Nach der Angabe zu § 83 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 83a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ggg) Nach der Angabe zu § 84 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 84a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

hhh) Nach der Angabe zu § 85 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 85a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

iii) Nach der Angabe zu § 86 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 86a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

jjj) Nach der Angabe zu § 87 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 87a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

kkk) Nach der Angabe zu § 88 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 88a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

lll) Nach der Angabe zu § 89 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 89a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

mmm) Nach der Angabe zu § 90 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 90a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

nnn) Nach der Angabe zu § 91 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 91a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ooo) Nach der Angabe zu § 92 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 92a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ppp) Nach der Angabe zu § 93 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 93a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

qqq) Nach der Angabe zu § 94 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 94a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

rrr) Nach der Angabe zu § 95 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 95a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

sss) Nach der Angabe zu § 96 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 96a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ttt) Nach der Angabe zu § 97 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 97a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

uuu) Nach der Angabe zu § 98 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 98a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

vvv) Nach der Angabe zu § 99 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 99a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

www) Nach der Angabe zu § 100 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 100a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

xxx) Nach der Angabe zu § 101 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 101a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

yyy) Nach der Angabe zu § 102 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 102a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

zzz) Nach der Angabe zu § 103 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 103a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

aaaa) Nach der Angabe zu § 104 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 104a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

bbbb) Nach der Angabe zu § 105 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 105a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

cccc) Nach der Angabe zu § 106 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 106a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

dddd) Nach der Angabe zu § 107 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 107a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

eeee) Nach der Angabe zu § 108 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 108a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ffff) Nach der Angabe zu § 109 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 109a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

gggg) Nach der Angabe zu § 110 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 110a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

hhhh) Nach der Angabe zu § 111 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 111a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

iiii) Nach der Angabe zu § 112 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 112a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

jjjj) Nach der Angabe zu § 113 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 113a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

kkkk) Nach der Angabe zu § 114 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 114a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

llll) Nach der Angabe zu § 115 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 115a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

mmmm) Nach der Angabe zu § 116 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 116a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

nnnn) Nach der Angabe zu § 117 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 117a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

oooo) Nach der Angabe zu § 118 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 118a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

pppp) Nach der Angabe zu § 119 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 119a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

qqqq) Nach der Angabe zu § 120 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 120a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

rrrr) Nach der Angabe zu § 121 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 121a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ssss) Nach der Angabe zu § 122 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 122a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

tttt) Nach der Angabe zu § 123 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 123a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

uuuu) Nach der Angabe zu § 124 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 124a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

vvvv) Nach der Angabe zu § 125 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 125a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

wwww) Nach der Angabe zu § 126 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 126a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

xxxx) Nach der Angabe zu § 127 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 127a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

yyyy) Nach der Angabe zu § 128 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 128a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

zzzz) Nach der Angabe zu § 129 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 129a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

aaaaa) Nach der Angabe zu § 130 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 130a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

bbbbb) Nach der Angabe zu § 131 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 131a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ccccc) Nach der Angabe zu § 132 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 132a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ddddd) Nach der Angabe zu § 133 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 133a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

eeeee) Nach der Angabe zu § 134 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 134a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

fffff) Nach der Angabe zu § 135 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 135a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ggggg) Nach der Angabe zu § 136 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 136a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

hhhhh) Nach der Angabe zu § 137 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 137a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

iiiii) Nach der Angabe zu § 138 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 138a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

jjjjj) Nach der Angabe zu § 139 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 139a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

kkkkk) Nach der Angabe zu § 140 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 140a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

lllll) Nach der Angabe zu § 141 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 141a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

mmmmm) Nach der Angabe zu § 142 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 142a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

nnnnn) Nach der Angabe zu § 143 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 143a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ooooo) Nach der Angabe zu § 144 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 144a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ppppp) Nach der Angabe zu § 145 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 145a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

qqqqq) Nach der Angabe zu § 146 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 146a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

rrrrr) Nach der Angabe zu § 147 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 147a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

sssss) Nach der Angabe zu § 148 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 148a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ttttt) Nach der Angabe zu § 149 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 149a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

uuuuu) Nach der Angabe zu § 150 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 150a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

vvvvv) Nach der Angabe zu § 151 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 151a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

wwwww) Nach der Angabe zu § 152 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 152a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

xxxxx) Nach der Angabe zu § 153 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 153a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

yyyyy) Nach der Angabe zu § 154 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 154a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

zzzzz) Nach der Angabe zu § 155 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 155a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

aaaaaa) Nach der Angabe zu § 156 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 156a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

bbbbbb) Nach der Angabe zu § 157 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 157a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

cccccc) Nach der Angabe zu § 158 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 158a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

dddddd) Nach der Angabe zu § 159 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 159a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

eeeeee) Nach der Angabe zu § 160 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 160a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ffffff) Nach der Angabe zu § 161 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 161a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

gggggg) Nach der Angabe zu § 162 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 162a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

hhhhhh) Nach der Angabe zu § 163 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 163a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

iiiiii) Nach der Angabe zu § 164 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 164a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

jjjjjj) Nach der Angabe zu § 165 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 165a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

kkkkkk) Nach der Angabe zu § 166 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 166a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

llllll) Nach der Angabe zu § 167 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 167a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

mmmmmm) Nach der Angabe zu § 168 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 168a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

nnnnnn) Nach der Angabe zu § 169 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 169a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

oooooo) Nach der Angabe zu § 170 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 170a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

pppppp) Nach der Angabe zu § 171 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 171a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

qqqqqq) Nach der Angabe zu § 172 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 172a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

rrrrrr) Nach der Angabe zu § 173 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 173a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ssssss) Nach der Angabe zu § 174 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 174a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

tttttt) Nach der Angabe zu § 175 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 175a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

uuuuuu) Nach der Angabe zu § 176 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 176a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

vvvvvv) Nach der Angabe zu § 177 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 177a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

wwwwww) Nach der Angabe zu § 178 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 178a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

xxxxxx) Nach der Angabe zu § 179 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 179a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

yyyyyy) Nach der Angabe zu § 180 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 180a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

zzzzzz) Nach der Angabe zu § 181 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 181a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

aaaaaaa) Nach der Angabe zu § 182 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 182a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

bbbbbbb) Nach der Angabe zu § 183 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 183a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ccccccc) Nach der Angabe zu § 184 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 184a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ddddddd) Nach der Angabe zu § 185 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 185a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

eeeeeee) Nach der Angabe zu § 186 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 186a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

fffffff) Nach der Angabe zu § 187 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 187a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ggggggg) Nach der Angabe zu § 188 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 188a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

hhhhhhh) Nach der Angabe zu § 189 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 189a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

iiiiiii) Nach der Angabe zu § 190 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 190a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

jjjjjjj) Nach der Angabe zu § 191 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 191a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

kkkkkkk) Nach der Angabe zu § 192 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 192a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

lllllll) Nach der Angabe zu § 193 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 193a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

mmmmmmm) Nach der Angabe zu § 194 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 194a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

nnnnnnn) Nach der Angabe zu § 195 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 195a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ooooooo) Nach der Angabe zu § 196 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 196a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ppppppp) Nach der Angabe zu § 197 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 197a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

qqqqqqq) Nach der Angabe zu § 198 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 198a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

rrrrrrr) Nach der Angabe zu § 199 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 199a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

sssssss) Nach der Angabe zu § 200 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 200a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ttttttt) Nach der Angabe zu § 201 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 201a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

uuuuuuu) Nach der Angabe zu § 202 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 202a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

vvvvvvv) Nach der Angabe zu § 203 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 203a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

wwwwwww) Nach der Angabe zu § 204 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 204a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

xxxxxxx) Nach der Angabe zu § 205 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 205a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

yyyyyyy) Nach der Angabe zu § 206 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 206a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

zzzzzzz) Nach der Angabe zu § 207 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 207a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

aaaaaaaa) Nach der Angabe zu § 208 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 208a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

bbbbbbbb) Nach der Angabe zu § 209 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 209a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

cccccccc) Nach der Angabe zu § 210 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 210a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

dddddddd) Nach der Angabe zu § 211 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 211a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

eeeeeeee) Nach der Angabe zu § 212 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 212a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ffffffff) Nach der Angabe zu § 213 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 213a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

gggggggg) Nach der Angabe zu § 214 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 214a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

hhhhhhhh) Nach der Angabe zu § 215 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 215a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

iiiiiiii) Nach der Angabe zu § 216 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 216a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

jjjjjjjj) Nach der Angabe zu § 217 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 217a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

kkkkkkkk) Nach der Angabe zu § 218 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 218a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

llllllll) Nach der Angabe zu § 219 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 219a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

mmmmmmmm) Nach der Angabe zu § 220 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 220a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

nnnnnnnn) Nach der Angabe zu § 221 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 221a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

oooooooo) Nach der Angabe zu § 222 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 222a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

pppppppp) Nach der Angabe zu § 223 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 223a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

qqqqqqqq) Nach der Angabe zu § 224 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 224a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

rrrrrrrr) Nach der Angabe zu § 225 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 225a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

ssssssss) Nach der Angabe zu § 226 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 226a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

tttttttt) Nach der Angabe zu § 227 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 227a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

uuuuuuuu) Nach der Angabe zu § 228 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 228a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

vvvvvvvv) Nach der Angabe zu § 229 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 229a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

wwwwwwww) Nach der Angabe zu § 230 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 230a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

xxxxxxxx) Nach der Angabe zu § 231 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 231a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

yyyyyyyy) Nach der Angabe zu § 232 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 232a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

zzzzzzzz) Nach der Angabe zu § 233 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 233a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

aaaaaaaaa) Nach der Angabe zu § 234 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 234a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

bbbbbbbbb) Nach der Angabe zu § 235 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 235a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ccccccccc) Nach der Angabe zu § 236 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 236a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ddddddddd) Nach der Angabe zu § 237 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 237a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

eeeeeeeee) Nach der Angabe zu § 238 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 238a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

fffffffff) Nach der Angabe zu § 239 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 239a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ggggggggg) Nach der Angabe zu § 240 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 240a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

hhhhhhhhh) Nach der Angabe zu § 241 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 241a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

iiiiiiiii) Nach der Angabe zu § 242 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 242a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

jjjjjjjjj) Nach der Angabe zu § 243 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 243a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

kkkkkkkkk) Nach der Angabe zu § 244 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 244a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

lllllllll) Nach der Angabe zu § 245 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 245a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

mmmmmmmmm) Nach der Angabe zu § 246 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 246a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

nnnnnnnnn) Nach der Angabe zu § 247 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 247a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte der EU“.

ooooooooo) Nach der Angabe zu § 248 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 248a Nachzug zu Ausländern mit Niederlassungserlaubnis“.

ppppppppp) Nach der Angabe zu § 249 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 249a Nachzug zu Ausländern mit Aufenthaltserlaubnis“.

qqqqqqqqq) Nach der Angabe zu § 250 wird folgende Angabe eingefügt:

„§ 250a Nachzug zu Ausländern mit Blauer Karte

Provinzialrechten gar nichts, und vom preußischen allgemeinen Landrechte nur so viel, als die Einführung des Code erlaubt, beibehalten werde. Man hat der französischen Gesezgebung Mangel an wissenschaftlicher Schärfe und Konsequenz, an Tiefe und Präcision vorgeworfen. Wir wollen mit den Romanisten nicht streiten. Dieser Vorwurf trift alle neuern Gesezbücher, auch das preußische Landrecht, und wir glauben bewiesen zu haben, daß dieser scheinbare Mangel des allgemeinen Landrechts unter den jezigen Umständen, in einer Zeit der allgemeinen Gährung und geistigen Aufregung, ein reeller Vortheil genannt werden muß. Aber der größte, bis jezt ganz unbeachtete Gewinn der französischen Gesezgebung liegt in der politischen Ausgleichung und innern Versöhnung mit Frankreich. Die Zeit der Trennung und politischen Anfeindung der europäischen Völker ist vorüber, und näher rükt die Zeit der Verwirklichung des Gedankens der großen Vorläufer der Gegenwart, eines Erasmus, St. Pierre, Rousseau, Kant, For, Canning.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

* London, 3 Mai. Die Antireformer sprechen zwar beständig gegen Volksaufregung, haben aber doch selbst keine Ruhe, bis sie es aufgeregt haben. So wagten bei den neulichen Debatten im Oberhause mehrere Lords die Behauptung (und ihre Journale sprachen sie ihnen mit unbeschreiblicher Dreistigkeit nach), daß die Mehrheit der Nation in allen Ständen gleichgültig gegen die ministeriellen Reformvorschläge geworden sey, so daß derselben nichts Anderes übrig bleibt, als durch das kräftigste Auftreten das Gegentheil darzuthun. Ob jene Lords ihre Behauptung wirklich selbst glaubten, oder ob sie hofften dadurch Bewegungen hervorzurufen, welche die bemittelten Klassen beunruhigen und geneigt machen möchten, sich mit einer beschränkteren Reform zu begnügen, läßt sich nicht ausmitteln; wo jedoch bisher Versammlungen statt gefunden, sind solche eben von den bemittelten Klassen ausgegangen, und der Pöbel, welcher denselben beiwohnte, ließ sich nicht die geringste Ausschweifung zu Schulden kommen. Die Edinburger Versammlung, welche 40 bis 60,000 Personen gezählt haben soll, muß höchst imponirend gewesen seyn. Sie fand im königlichen Park statt, unweit des Holyrood-Hauses, wo jezt der Exkönig Karl haust; die Zünfte zogen mit Fahnen und klingendem Spiele hinaus, mehrere vornehme Personen sprachen für die Bill — die Bill, wie sie ist, mit all den Klauseln, die selbst den Schwankenden noch bange machen, und schlugen eine in ziemlich nachdrüklicher Sprache abgefaßte Bittschrift ans Oberhaus vor, welche einstimmig angenomen ward. Eine weit derbere aber wurde von einer zahlreichen Versammlung in der Stadt Dundee erlassen; denn in derselben heißt es: man suche in der beabsichtigten Reform kein leeres Hirngespinnst, keine vage Theorie zu verwirklichen, sondern die Mittel, sich in Zukunft vor dem Raube und den Bedrükungen sicher zu stellen, welche sich eine ein korruptes Unterhaus beherrschende Oligarchie so lange habe zu Schulden kommen lassen. Auch würde die Nation keine Reform befriedigen, welche das Unterhaus nicht von jener Oligarchie unabhängig mache, und dem Willen der Nation in demselben eine entscheidende Stimme gebe. Ungefähr dieselbe Sprache redet der Ausschuß des Nationalvereins zu Birmingham, worin derselbe noch einmal an den Entschluß erinnert, gleich nach der Annahme der Bill den Verein aufzulösen, dagegen aber erklärt, daß derselbe nie aufhören wolle, die Frage in Anregung zu erhalten, und alle verfassungsmäßigen Mittel anzuwenden, bis die nöthigen Reformen erlangt wären. Hierzu fordert er denn auch die ganze Nation auf, und bestimmt einen nahen Tag für die Versammlung der Einwohner Birminghams und der Umgegend. Ungefähr auf gleiche Weise erklärt sich der permanente Reformausschuß zu Manchester, und dem Sinne nach nicht viel gelinder der Londoner Stadtrath, der zugleich die Gelegenheit ergrif, den Lords Grey und Althorp seinen öffentlichen Dank und das städtische Bürgerrecht zu votiren. Alles dieses zeigt deutlich genug, daß im Falle man sich auch jezt eine Beschränkung der verheißenen Reform gefallen ließe, man doch nicht eher ruhen würde, als bis man nach und nach das Ganze erhalten; ja daß selbst in dem Falle der unverstümmelten Annahme der Bill die Nation sich doch nicht zufrieden geben würde, als bis sie denjenigen Einfluß im Parlamente erhalten, der ihr unentbehrlich dünkt, um einer guten Regierung theilhaft zu werden. Daß dis ihr Entschluß ist, und daß alle Reden und Schriften der Anti- und gemäßigten Reformer keinen Eindruk gemacht, beweist sich jezt mehr als je; da diese Partei es immer nicht wegt, auch von ihrer Seite öffentliche Versammlungen zu berufen, oder sich bei den von der andern berufenen Versammlungen hören zu lassen. Denn wäre die große Bewegung der Nation ein bloßer Schwindel gewesen, erzeugt durch die französische und belgische Revolution, und genährt durch ein nach Popularität haschendes Ministerium und eine demokratische Presse, so müßte sich derselbe doch jezt wenigstens so weit verloren haben, daß man mit sich reden ließe, besonders da selbst die verstoktesten Gegner aller Neuerung anerkannt haben, daß Reformen gewisser Art unentbehrlich geworden, und die Hochtories dieselben feierlich verheißen haben, wenn man nur die Reformen der Whigs fahren lassen wolle. Freilich mag es dennoch ein Schwindel seyn, daß man mit so vieler Hartnäkigkeit auf der absolut angebotenen Quantität besteht, während man sich früher vom Herzoge von Wellington würde so wenig haben gefallen lassen. Aber so geht es immer: hätte das Konzilium zu Konstanz, statt Huß zu verbrennen, dem Zeitgeiste gehuldigt und die Kirche reformirt, so wäre die Zeit vielleicht nie erdigt und die Kirche reformirt, so wäre die Zeit vielleicht nie erschienen, wo die Hälfte Europa's kein Heil für sich sah als in der gänzlichen Losreißung vom römischen Stuhle; hätte der Herzog von Wellington, statt vor vier Jahren Huskisson aus seinem Ministerium zu stoßen, die Vertretung des verrotteten Cash-Retford an Manchester oder Leeds übertragen; ja hätte er noch bei der ersten Parlamentsversammlung nach den Julitagen, statt jener berüchtigten Lobrede auf die bestehende Verfassung des Unterhauses, die Erklärung zum Gesez erheben lassen, daß in Zukunft jedes, die der Korruption überwiesene Flekken seine Vertreter an eine der größeren Städte verlieren, und daß es diesen auch vergönnt seyn solle den kleineren Flekken unter gewissen Bedingungen das Vertretungsrecht abzukaufen, so würde er seine Partei an der Regierung und uns die verderbliche Agitation und Gewerbsstokung erspart haben. Jezt ist alles Temporisiren zu spät; man sieht, daß man nichts der Gerechtigkeitsliebe der Tories, sondern alle Nachgiebigkeit ihrer Furcht zu verdanken hat; man hat das Zutrauen in ihre Redlichkeit verloren, und glaubt ihren Warnungen nicht. Man gibt ihnen nicht zu, daß England durch seine Verfassung, sondern behauptet, daß es trotz derselben reich und

mächtig geworden ſey; aller Druk, alles Elend das man jezt empfindet, wird der Korruption dieſer Verfaſſung zugeſchrieben, und man will ſie durchaus verbeſſert wiſſen, ehe man ſich zufrieden gibt. Eben ſo ging es mit der Emanzipation der Katholiken; auch damals bewilligte man erſt der Furcht, was man Jahre lang der Billigkeit verweigert hatte: und jezt wundert man ſich, daß jene Nachgiebigkeit, die noch dazu nur erſt eine Erklärung des gleichen Rechtsſtandes der Katholiken war, während praktiſch alle die Uebel noch beſtehen, die ein ſo unnatürlicher Zuſtand der Dinge wie die proteſtantiſche Suprematie in Irland hervorgebracht hatte, das Land nicht auf einmal der Ruhe zurükgegeben habe, und die Katholiken fort kämpfen, um der Furcht ihrer Gegner auch thatſächlich eine politiſche Gleichſtellung, ja vielleicht (hat man ſie ja doch das Geheimniß ihrer Stärke ſelbſt gelehrt) eine katholiſche Suprematie abzuringen. Mit dem Zehnten iſt es ihnen ſchon halb gelungen, und ſie ſcheinen entſchloſſen, ein gänzliches Gelingen durchzuſezen. Man hat unter Anderm vorgeſchlagen, daß man alle diejenigen, welche ſich des Rechts bedienen würden, das ihnen die eben vom Unterhauſe angenommene und vor dem obern liegende Bill gibt, nemlich von der Regierung den Betrag des ihnen ſchuldigen Zehntens zu empfangen, damit dieſe denſelben den Schuldnern abpreſſe, daß man alle dieſe, ſage ich, in einen geſellſchaftlichen Bann thun, Niemand ihnen Rede ſtehen oder Umgang mit ihnen pflegen ſolle. Auch iſt Irland das Land, wo dergleichen zu bewerkſtelligen iſt. — Die Cholera nimmt in Irland zu, aber doch nur allmählich. Das Volk in Dublin, welches Anfangs ſehr aufregt war, indem es ſich in den Kopf geſezt, man bringe die Leute in den Spitälern um, um ſie zu zergliedern, iſt durch kluge Maaßregeln beruhigt worden.

Polen.

*** Von der ſächſiſchen Gränze. (Fortſez.) II. Schreiben Lelewels an General Lafayette, dat. Paris, 15 März 1832. General! Ihr Herz, tief gerührt von unſrer Lage und immer bereit unſere Leiden zu lindern, wird meine Worte mit der bekannten Güte aufnehmen. Vor Allem nehme ich mir die Freiheit, Ihre freundſchaftliche Theilnahme über meine perſönlichen Verhältniſſe zu beruhigen: ich habe Nachricht erhalten, daß meine Familie mir auf mein Anſuchen einen Geldbetrag, der meinen Unterhalt für mehrere Monate ſichert, zuſenden wird. Daher komme ich auf unſer allgemeines Unglük, und will nur für die allgemeine Sache ſprechen. Sie haben mir bei mehreren Gelegenheiten Ihren Beiſtand zugeſagt, Sie werden die Sorge, unſere Leiden zu mildern, gern übernehmen, und Ihre Verwendung wird nicht erfolglos bleiben. Ich werde Ihnen daher, indem ich Ihnen die Wünſche der geflüchteten Polen vortrage, eine ſehr angenehme Gelegenheit Gutes zu wirken bieten, und Sie werden dieſe Wünſche gewiß als billig erkennen. — Die Regierung iſt Willens, das Depot unſrer Geflüchteten von Avignon nach Lunel zu verlegen. Welches auch die Meynung einiger meiner Landsleute ſeyn mag, ſo kan ich Sie doch verſichern, und bin überzeugt, daß Sie mir beiſtimmen werden, daß dieſe Verſezung ſehr zu unſerm Nachtheile iſt und einen ſchrelichen Eindruk macht. Ich kenne unſere ausgezeichnetſten, durch ihr Alter und ihre Erfahrung ehrwürdigen Krieger, welche ſich die Landung unſrer Legionen auf St. Domingo ins Gedächtniß zurükrufen. Wenn unſere Krieger weder ihre Nationallegionen, noch eigene Bataillone bilden können, wenn das Miniſterium ihnen nicht die Verſicherung geben kan, daß man ſie nicht nach Algier verſtoßen wird, würde es dann nicht beſſ ſeyn, die Organiſation unſrer Krieger noch zu verſchieben. befinden ſich unter den Flüchtlingen zu Beſançon und Avign viele Jünglinge, Studenten der Univerſitäten von Warſch Krakau und beſonders Wilna. Dieſelben wünſchen ihre Studi fortzuſezen, ſie wünſchen von ihrem Aufenthalte in Frankrei dem Size der Wiſſenſchaften, Nuzen zu ziehen. Mehrere derſe ben haben ſich, im Namen ihrer Genoſſen, an mich gewand haben meinen Rath erbeten, und mich dringend erſucht, ihne die Mittel, ihre Studien fortzuſezen, zu verſchaffen. Ich kenn dieſe Jünglinge nicht perſönlich, da ich aber einſt Profeſſor a den Univerſitäten zu Warſchau und zu Wilna war, ſo kenne i die edeln Geſinnungen unſrer Jugend, und beſonders der Stu denten von Wilna; wie betrübend es für mich iſt, dieſe wakern Jünglinge, in Mitte eines aufgeklärten Volkes, jedes wiſſenſchaftlichen Beiſtandes beraubt zu ſehen, bedarf keiner Verſicherung. Daher habe ich mich an das Centralkomité gewandt, un daſſelbe erſucht, die Buchhändler dahin zu vermögen, einige Exemplare der Werke ihres Verlages dem Beſten der geflüchteten Polen zu widmen. Ich bin überzeugt, daß mehrere derſelbe dieſe menſchenfreundliche Gabe nicht verweigern werden. Wenn aber dieſe ſtudirenden Jünglinge genöthigt würden, in den Legionen und Bataillonen zu dienen, ſo könnten ſie weder von den Büchern, noch von den zahlreichen gelehrten Anſtalten Frankreichs, deren Beſuch ihnen nüzlicher ſeyn würde als Privatſtudien, einigen Vortheil ziehen. Ich wage daher noch einmal, mein Herr General, Sie dringend zu bitten, das Miniſterium dahin zu vermögen, daß daſſelbe den polniſchen Jünglingen eine allgemeine Erlaubniß, die Kriegs-, Rechts-, Arzneiſchulen, die Anſtalten für Gewerbfleiß und Künſte beſuchen, jene dieſer Anſtalten, welche die blühendſten ſind, wählen, und ſelbſt nach Paris wo ihnen die Mittel, ſich auf Künſte und Wiſſenſchaften zu legen, ſo reichlich geboten werden, kommen zu dürfen, gütigſt ertheilen möge, und daß die Regierung allen jenen, welche ſich der Wiſſenſchaften widmen wollen, Unterſtüzung, nach Verhältniß der vorhandenen Fonds, zukommen laſſe. Obgleich ich mich für mit ganz unbekannte Studenten verwende, ſo werden Sie, mein General, mich doch nicht im Verdachte haben, daß ich dieſelben für meine perſönlichen Abſichten gewinnen wolle, wie General Bem behauptet; meine Abſicht iſt keine andere, als beizutragen, daß ſie die Gelegenheit, ihre Ausbildung zu befördern, benuzen; was die Bosheit ſagen will und kan, iſt mir gleichgültig. Es wird Sie befremden, mein Herr General, daß das Schreiben, welches Hr. Bem am 23 Februar aus Altenburg an Sie richtete, mir bekannt iſt; meine Freunde in Sachſen haben mir eine Abſchrift deſſelben zugeſandt, und da ihnen das möglich wurde, ſo iſt mit Grund zu vermuthen, daß Hr. Bem es mehreren Neugierigen mitgetheilt habe; dieſes Schreiben hat mich vorzüglich veranlaßt, dieſe Worte an Sie zu richten. Hr. Bem macht zu vielen Lärm in Deutſchland, und ſeine Schritte berühren das Centralkomité und Ihre Perſon, mein Herr General, was von Ihnen nicht unberükſichtigt bleiben darf. Er beſchuldigt überdis das Nationalkomité einer ſchlechten Verwendung der in Frankreich geſammelten Fonds, und tadelt es wegen der Petition, die daſſelbe der Deputirtenkammer eingereicht hat. Ich glaube wohl, daß Sie, mein Herr General, ſeine in-

rigen und boshaften Behauptungen schriftlich gehörig widerlegt, daß Sie ihm erklärt haben werden, daß es Ihre Sache sey, über die in Frankreich gesammelten Fonds zu verfügen, und daß die ungeheuren Hülfsquellen, wie Hr. Bem sie nennt, mit der gebührenden Vorsicht und Sparsamkeit verwendet, nicht an Ausreißer und Umhertreiber, sondern an tapfere Krieger, welche ihrem Vaterlande mit den Waffen in der Hand, vom Anfange bis zum Ende, gedient haben, vertheilt worden sind. Hr. Bem wird abermals sagen, daß er sich geirrt habe, allein es ist nicht erlaubt, sich so oft zu irren. Hr. Bem gibt vor, daß ein großer Theil der Hülfsgelder an den Gränzen Frankreichs, durch Abgeordnete des Komité's, nicht zur Unterstüzung, sondern zur Bestechung der Polen verschwendet worden sey; also hält Hr. Bem seine Landsleute, welche dem Vaterlande Alles geopfert haben, der Bestechung fähig? Sie wissen, mein Herr General, daß wir nur 2500 Fr. in unsrer Kasse hatten. Bei der ersten Nachricht, daß das Komité in Straßburg in Verlegenheit sey durch die Unterstüzungen, die den in großer Menge durchziehenden Offizieren gewährt wurden, sandten wir unsere 2500 Fr. dahin, welche, wie man uns meldete, für dringende Fälle aufbewahrt wurden: die Verminderung des Soldes zu Avignon, welche schnell eintrat, wurde als ein solcher dringender Fall erachtet. Das Nationalkomité wird Gelegenheit finden, durch öffentlich abgelegte Rechnung, Hrn. Bem von der Vertheilung der Hülfsgelder in Kenntniß zu sezen. Er wird erkennen, welchen Schaden er der Verwendung der, zur Unterstüzung der Offiziere und Soldaten in Deutschland bestimmten Hülfsgelder, durch die sowol von ihm selbst als von seinen Abgeordneten ausgestreuten, an das Unerhörte streifenden Gerüchte und Mährchen, und durch das aus denselben nothwendig entspringende Mißtrauen, gebracht hat.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

Die Schaffhauser Zeitung vom 8 Mai schreibt: „Hr. Graf v. Salis-Zizers hat nun die in Wien mit dem päpstlichen Nuncius abgeschlossene Militairkapitulation den Regierungen der Kantone Graubünden und Tessin (vielleicht auch andern) eingesandt. Dieselbe bezieht sich auf Errichtung des ersten Fremden-Regiments (primo Reggimento estero) in päpstlichen Diensten; es soll aus zwei Bataillons, jedes von 1000 Mann, bestehen. Die Mannschaft kan aus jeder Nation angeworben werden, muß aber von katholischer Religion, mit guten Zeugnissen versehen und in ihrer Heimath von Dienstpflichtigkeit frei seyn. Als Werbdepots sind Feldkirch und Lecco bezeichnet. Die erste Formation wird in Ferrara statt finden. In Folge dieser Kapitulation nun stellt der kapitulirende (mit Generalsrang eintretende) Obrist an die Regierungen das Gesuch um Bewilligung von Werbung im Lande und um freien Durchzug der auswärts Angeworbenen."

△Schweiz, 4 Mai. Folgendes ist das Kreisschreiben, welches der Stand Luzern, der dermalen die Stelle des Vororts bekleidet, der Tagsazung vorangesendet hat: Schultheiß und kleiner Rath des Kantons Luzern an sämtliche eidgenössische Stände. Luzern, 27sten April 1832. Getreue, liebe Eidgenossen! Der Stand Luzern hat sich in seiner Eigenschaft als eidgenössischer Vorort theils auf das wiederholte Begehren des Standes Basels, theils durch die in den jüngsten Tagen sich daselbst zugetragenen Ereignisse bewogen gefunden, abermals eine außerordentliche Tagsazung auf den 9 des künftigen Monats Mai auszuschreiben. Die vorörtliche Behörde beschränkte sich im daherigen Einberufungsschreiben darauf, die Gegenstände, welche der Berathung der obersten Bundesbehörde unterliegen sollen, unter Hinweisung auf die Verhandlungen der lezten Tagsazung, anzudeuten und zu bezeichnen. Wenn es der vorörtlichen Stelle nicht wohl geziemte, weiter in die Sache einzutreten, um auch jeden Schein des Vorgreifens aufs sorgfältigste zu vermeiden, so erlauben Wir Uns nunmehr in Unserer Stellung als Regierung eines der ältesten Stände der Eidgenossenschaft, und zugleich als Regierung eines Standes, der vermöge seines jezigen Standpunktes mehr wie keiner den Zusammenhang des obwaltenden leidigen Geschäftes zu überblikken im Falle ist, — einige wohlgemeynte Betrachtungen über selbiges mit brüderlicher Offenheit und Freimüthigkeit Unsern lieben Miteidgenossen mitzutheilen. Wir werden dis ohne Rükhalt und in jenem vaterländischen Sinne thun, wie Unsere in Gott ruhenden Vorväter seit fünfhundert Jahren in heitern und trüben Tagen, — in Zeiten des Glükes und Unglükes zu ihren Bundesbrüdern zu sprechen pflegten. Die unseligen Angelegenheiten Basels haben mehr wie kein anderes Ereigniß in den jüngsten Tagen nachtheilig und verderblich auf die Eidgenossenschaft eingewirkt. Bürgerblut ward daselbst durch Bürgerhände vergossen! — Seit Jahr und Tag stellt der Kanton Basel das Bild eines in sich aufgelösten, der Anarchie Preis gegebenen Staates dar; — eigensinnig hat man die Bitten und die Räthe der Bundesbrüder verschmäht und verhöhnt; — ein Theil jenes Sparpfennings, den die Eidgenossenschaft auf die Zeiten der Gefahr auf die Seite legte, ist durch die abgedrangenen Anstrengungen, welche man zur Verhütung des fortwährenden Bürgerkrieges in jener unglüklichen Gegend vornahm, vermuthlich unwiederbringlich aufgezehrt; — wider die Grundsäze des Bundes hat man Bundestruppen die Aufnahme in die Stadt Basel versagt, und durch unüberlegte Schritte selbst das gute Vernehmen der gesamten Schweiz mit einem friedlichen Nachbarstaate gefährdet; — durch diese unseligen Wirren ist endlich der Parteigeist im gesamten Vaterlande bis jezt genährt, ja selbst gesteigert worden. Getreue, liebe Eidgenossen! Es ist Zeit, daß dieser leidige Zustand einmal ein Ende erreiche! Die Ehre, die Wohlfahrt des Gesamtvaterlandes erfordern dis gebieterisch; und wenn auch die lezte in hier versammelte Tagsazung ein trauriges Bild der Entzweiung darstellte, so sollte man doch hoffen, daß man nun einmal sich über die Art, wie diesem Zerwürfnisse ein Ziel gesezt werden soll, vereinigen dürfte, auf daß nicht größeres Unheil über uns komme, und auf daß nicht eine noch größere Verantwortlichkeit gegen Mit- und Nachwelt auf uns laste. Vom Anbeginne dieser Wirren hielt Luzern dafür, daß der Pfad, den Unsere Väter in ähnlichen Fällen befolgten, und der allein mit dem Wesen eines Bundesstaates, ja selbst mit dessen Selbsterhaltung vereinbar ist, eingeschlagen werden sollte. Vor Allem müssen wir Eidgenossen seyn: dem Wohle der Eidgenossenschaft müssen wir die Verhältnisse als Kanton unterordnen. Daß der Bund keinen Schaden leide, und das Gesamtvaterland Friede und Ruhe genieße, ist die erste Unserer Pflichten! — Zerfällt der Bund und mit ihm die Schweiz, so untergehen auch die einzelnen Kantone, die diesen Bund bilden, und die nur in ihrer Vereinigung als Staat bestehen können. — So dachten, wie manches Blatt aus unsrer Geschichte beweist, unsere Väter, und so denkt Luzern jezt noch zur Stunde. — Hätte, nachdem durch eidgenössische Waffengewalt dem Bürgerkriege im Kanton Basel Einhalt gethan worden, eine kräftige Vermittlung statt gefunden, und wäre dieser, in so fern sie nicht zum Glükte, ein kräftiges Einschreiten ab Seite des gesamten Bundes gefolgt, so wäre diesem Mitstande viel Unheil, und der ganzen Eidgenossenschaft viel Schmach erspart worden. Wenn diese Betrachtungen bisher zu wenig berüksichtigt wurden, und eine nach Unserm Dafürhalten zu weit getriebene Vorliebe und Sorge für die Kantonalsouverainetät nur ein schwankendes, das Maaß des Uebels stets mehrendes Benehmen herbeigeführt hat, so wollen wir, wie eben gesagt, nunmehr der Hofnung Raum geben, man habe sich einmal vom wahren Stande der Dinge besser überzeugt, und die sich versammelnde Tagsazung werde ein günstigeres und ehrenvolleres Ergebniß, als die lezthin abgehaltene, darbieten. Vor Allem aus sollte die Lage der von der Stadt Basel verstoßenen, jedes ordentlichen gesellschaftlichen Verbandes beraubten, der Gesezlosigkeit preisgegebenen Theile des Kantons

Bek. 30. Juli 1761 betreffend die Verpflichtung der Gemeinden zur Unterhaltung der Wege. Vom 30. Juli 1761. —

die Geschichte des Schulwesens und der darauf beziehenden Stiftung in Bayern kennen lernt, auch von dem Verfasser der Schrift die ältere und neuere Litteratur in diesem allgemein ansprechenden hochwichtigen Gegenstande geeigneten Ortes immer benüzt ist.

Da in dem nächsten Monate die Landrathssizungen beginnen, und das Schul- und Studienwesen ein vorzüglicher Gegenstand der Berathung des Landraths seyn wird, so glaubt die unterzeichnete Buchhandlung den Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, indem sie gerade in gegenwärtiger Periode die angezeigte Schrift erscheinen läßt, und zur größeren Erleichterung der Verbreitung derselben den gewiß sehr billigen Preis pr. Exemplar auf Velinpapier zu 1 fl. 12 kr. und auf Druckpapier zu 54 kr. festsezte.

Georg Franz, Buchhändler in München.

---

[965] In der J. S. Reitmayr'schen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Regensburg sind erschienen, und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Melodicon. Eine Auswahl vorzüglich beliebter Tonstüke für das Pianoforte, Nr. 5, enthaltend:

1) Aus der Oper Wilhelm Tell, von Rossini.
2) Aus der Oper die weiße Frau, von Boildieu.
3) Polnischer Jägermarsch, von Dimbinsky.
4) Mazurka. 12 kr. oder 3 Gr.

Orphea. Eine Sammlung auserlesener neuer Gesangstüke, mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. Nr. 2, enthaltend: 1) Kosziusko, 2) Polens Klage, 3) der polnische Verbannte, 4) die lezten Zehn vom 4ten Regiment. 15 kr. oder 4 Gr. Nr. 3, enthaltend: 1) die Freiheitsopfer, 2) Polens Heldengräber, 3) Ostrolenka, 4) der Polengreis. 15 kr. oder 4 Gr.

---

[976] Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.

Bei M. Du Mont-Schauberg in Köln ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Zeitschrift
für
Philosophie
und
katholische Theologie.

In Verbindung mit den Herren

Prof. Balber in Breslau, Prof. Blunde, Prof. Boner, Domkapitular und Präses Braun in Trier, Domkapitular und Prof. Brockmann in Münster, Regierungs- und Schulrath Brüggemann in Coblenz, Prof. Elvenich in Breslau, Prof. Esser in Münster, Subregens Gau in Köln, Prof. Geseling hen in Limburg, Prof. Kaufmann in Bonn, Prof. Kreuser in Köln, D. Kuber in Breslau, Prof. G. Müller in Trier, Prof. J. Müller in Breslau, Domkapitular München in Köln, Prof. Neuhaus in Münster, D. Pabst in Wien, Probst Regenbrecht in Königsberg, Domkapitular und Prof. Ritter in Breslau, D. Ritter in Bonn, Prof. Rosenbaum in Trier, Direktor Savels in Essen, Prof. Scheill in Braunsberg, Domkapitular und Regens Schweiher in Köln, D. Smets in Hersel, Direktor Soeteland in Coesfeld, Prof. Welter in Münster u. A.,

Herausgegeben von

D. Achterfeldt, D. Braun, D. von Droste, D. Scholz und D. Vogelsang,

Professoren an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn.

Erstes Heft.

XII und 252 Seiten in gr. 8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

---

[969] Bei C. C. Klinkicht und Sohn in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in München in der litterarisch-artistischen Anstalt) zu haben:

Claus, J. H., einige Bemerkungen über die Art und Weise der Produktion einer schönen und wünschenswerthen Kammwolle bei Züchtung der edelsten und veredelten Schafheerden. Mit einer lithographirten Zeichnung. gr. 8. geheftet 6 Gr.

Der Zwek dieser kleinen, von dem sowol in theoretischer als praktischer Hinsicht in der ökonomischen Welt rühmlichst bekannten Wirthschaftsrathe Herrn B. Petri zu Theresienfeld bei Wiener-Neustadt, geprüften und mit interessanten Bemerkungen versehenen Schrift ist dahin gerichtet, den Herren Schafzüchtern diejenigen Mittel und Wege zu bezeichnen, durch welche sie im Stande seyn werden, ein den Wünschen unserer Zeitgenossen entsprechendes neues Wollprodukt zu erzüchten, welches ihnen nicht allein eine reichliche Rente und schnellen Absaz sichern, sondern auch der Fabrikwelt Gelegenheit verschaffen wird, ihre Wollfabrikate von solcher Vollkommenheit zu liefern, wie sie im Handel bis jezt noch nicht existirt haben.

---

[962] Stuttgart. In der Hallberger'schen Verlagshandlung sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Vaterländische Briefe
von
Carl August Friedrich Seeger.

gr. 8. br. 1 fl. 30 kr. oder 21 Gr.

Die Gegenstände, über welche sich diese Schrift verbreitet, sind folgende:

Der Gang der Zeit. — Ueber die Geschichte des Menschen. — Die Anforderungen der Zeit. — Deutschland. — Die Elemente des Kampfes. — Würtemberg. — Gesezgebung. — Rechtspflege. — Der Staatsaufwand und die Abgaben. — Militair und Diplomatie. — Vereinfachung der Verwaltung. — Die Beamten. — Die Feudallasten. — Die Stände.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[858] Subscriptions-Anzeige.

Der Hausfreund,
ein
Blatt für Bürger in Stadt und Land.

Ehemals nahm sich der Stadt- und Landbewohner seinen Kalender, und erfuhr die Weltbegebenheiten etwa ein Jahr nachdem sie geschehen. Jezt will jeder Bürger recht schnell Alles wissen, und er will es recht wissen, er will jezt so klug seyn, als ehedem der Herr Schullehrer, ja kaum der Herr Pfarrer war. Und er thut wohl. Er will nicht blos Steuern zahlen, sondern auch wissen, wozu er sie zahlt, und was man ihm dagegen schuldig ist. Er hat wieder Recht; denn weiß er dis, dann werden die gewissen Herren Achtung vor ihm bekommen und den Bürger behandeln, wie es Bürgern geziemt; und thun sie dis nicht, so weiß er, wohin er sich zu wenden und was er zu thun hat.

Jemand sagte, ihr säßet im Wirthshause und spieltet Karten. Nun, ein Glas Wein oder Bier erfreuet des Menschen Herz, und wenn die Dinge in der Welt gehn, wie sie gehen sollen, so wird bald auch der Geringste seinen Labetrunk haben und wenigstens am Sonntage sein Huhn verzehren, wie vor Zeiten ein guter König Frankreichs wollte. Die Karten aber wollen wir ins Feuer werfen und den Aristokraten überlassen. Wir wollen statt dessen ernsthaft uns unterhalten und belehren über Krieg und Frieden und noch mehr über das, was uns Noth thut: wie wir uns frei machen wollen; frei nemlich von Unwissenheit und Aberglauben, von unserer Gleichgültigkeit, unserm Eigennuz, unsere Kriecherei; und sind wir frei von diesen Tyrannen, so werden wir auch bald freie Bürger eines freien Staates seyn: Werden wir besser und Alles wird besser werden. Dis sey unser beständiger Wahlspruch.

Wir wollen euch, liebe Mitbürger, nicht lange vorsagen, was unser Volksblatt bezweckt und was es leisten will. Ihr werdet es den Blättern bald selbst abmerken. Genug, es will sich mit euch besprechen über das, was uns am nächsten liegt oder liegen sollte: über Erziehung und Schule, Staat und Kirche, Gemeindewesen und Staatsbürgerthum, Sitten und Religion, bald ernsthaft, bald scherzend, immer aber würdig, lebendig und frisch, wie die Zeit, worin wir leben. Dabei so klar und verständlich, daß ihr Niemanden braucht, der es auslege.

Der Hausfreund ist kein Kind des Geldgewinns, sondern reiner Bürgerliebe; — er ist ein Unternehmen, das keinen andern Zwek hat, als wahre und volle Aufklärung des Bürgers in Stadt und Land.

Der Herausgeber des, nun todten! Westboten hat die Hauptredaktion übernommen, bringt aber die neue Opfer der Volkssache nur im Hinblik auf die Unterstüzung der Volksmänner und der zahlreichen Gleichgesinnten, die uns ihre Mitwirkung zugesagt und dringend zur Herausgabe aufgefordert haben.

Das Blatt erscheint vom 15 Mai an wöchentlich zweimal, und kostet zu Hildburghausen, Mannheim und Frankfurt vierteljährlich nur dreißig Kreuzer. Dazu kommt für entfernt wohnende Besteller noch der billige Postaufschlag. Die Subscriptionsverzeichnisse der Theilnehmer werden der nächsten Postbehörde oder Buchhandlung zugestellt; diese werden sie direkt an das Unterzeichnete (welches den Hauptvertrieb für das östliche und nördliche Deutschland übernommen hat) franko einsenden. Die warmen Freunde der guten Sache, wofür wir kämpfen, werden diese Gelegenheit benüzen, die Bürger in der Stadt und auf dem Lande hierauf aufmerksam zu machen, und zahlreiche Unterzeichnungen zu sammeln, damit der geringe Preis auch ferner fortbestehen kan. — Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu haben.

Das Bibliographische Institut.

---

[889] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Licht,

oder aufhellende Bruchstüke zur Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile,

Vom Grafen St. Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von

M. v. Paziazi.

gr. 8. 1832. 416 Seiten stark, auf schönem weißem Papiere. Brosch. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieses höchst interessante Werk ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen. Vorräthig in Wien bei Mörschner u. Jasper.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires

ART DE GUERIR

soi-même les

DARTRES,

Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.

LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoïdes*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteckung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Krätze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

---

[972] *John Macartney's Royal-Elixir.*

Das mit so vielem Beifalle aufgenommene vortrefliche Produkt der neueren Chemie und Pharmacie, bekannt in England, Frankreich und Deutschland durch seine herrlichen Eigenschaften, hat sich in Folge höheren Auftrags damit angestellten Untersuchungen neuerdings als erstes und einziges Erzeugnis dieser Art dargestellt, und in der Wirksamkeit seiner Anwendung als ein sicheres Mittel bei Magen- und Nervenleiden erwiesen und beurkundet.

Indem man sich auf die in öffentlichen Blättern dieserhalb ergangenen ärztlichen Zeugnisse und vollgültigen Urtheile beruft, bringt die unterzeichnete Haupt-Niederlage solches zum Nuzen und Wohle der Leidenden fortwährend in Erinnerung. Preis per Originalflasche mit Gebrauchsanweisung 6 fl. rhein. ohne Verpakungskosten bei portofreien Einsendungen, Briefen und Geldern.

Allgemeine Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.

* * *

Zur Bequemlichkeit des Bezugs wurden an folgenden Hauptplätzen Neben-Niederlagen gebildet, woselbst dieser Gegenstand in gleichem Preise, wie in Frankfurt, zu haben ist:

In Bayern bei dem Hrn. *Georg Harras* in München und bei dem Hrn. *C. G. Haugk* in Nürnberg.
In Würtemberg bei dem Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.
In Baden bei dem Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.
In der Schweiz bei der *Redaktion des Waldstädter Boten* in Luzern.
In Sachsen bei dem Hrn. *Prodari et Comp.* in Gotha.
In Ungarn bei dem Hrn. *Reischl* in Ofen.
In Polen, Rußland bei dem Hrn. *J. Riedel* in Krakau.

* * *

Ferner sind in der Haupt-Niederlage folgende Artikel in Verlag genommen worden und zu haben:

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie,

worüber dem Bureau gerichtlich bestätigte Zeugnisse vorliegen; in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten, in halbverstärkten für langjährige Kranke 3 Dukaten.

Pastilles fortifiantes,

welche sich bei Schwäche der Nerven und bei verminderten männlichem Sexualsysteme seit einer Reihe von Jahren als höchst wirksames Belebungsmittel erwiesen haben, ohne im mindesten zu schaden, in Flacon à 2 Thlr. 12 gGr.

Eau de Perse,

womit man den Haaren nach Belieben eine dauerhafte braune oder schwarze Farbe geben kan, auch den Wachsthum derselben befördert; das Glas à 1 fl. 48 kr.

Teint- und Desinfections-Seife,

zur Erhaltung und Verbesserung des Teints, besonders wenn solcher von Poken oder Sommersprossen und Leberflecken entstellt ist. Auch als Bewahrungsmittel gegen Ansteckungsstoffe, wenn man die Stellen des Körpers, die der Ansteckung ausgesezt worden, sogleich damit wäscht: in Etuis à 48 kr. pr. Tafel; 9 fl. pr. Duzend.

☞ Sämtliche ausgezeichnete Präparate sind mit ausführlichen Anwendungs-Vorschriften versehen.

[959] **Ankündigung**

einer neu erfundenen, für mit Feuer arbeitende Werkstätten und derlei Fabriken besonders nüzlichen Maschine.

Dem Gefertigten wurde von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien ein ausschließendes Privilegium auf eine neue idropneumatische Maschine mit fortwährendem Blasewind allergnädigst verliehen.

Diese Maschine ist tragbar, und zu gleicher Zeit bei mehreren Feuern anwendbar; sie nimmt wenig Raum ein, und ist von sehr langer Dauer, da die innern Bestandtheile von Metall sind; sie erfordert keine Erhaltungskosten, und aus solchen Rükſichten kommt diese Maschine auch minder kostspielig gegen jede andere bisher bekannte Methode zu stehen; sie kann nach Willkühr von einem schwachen bis zu dem heftigsten Blasewind ausgedehnt werden; sie wirket in fortwährend kreisförmiger Bewegung, und im Verhältnisse des Effektes äußert sie die Verrichtung der möglichst mindern Gewalt; man kan damit mehr oder minder gepreßte, und zu gleicher Zeit mehr oder minder häufige Luft erhalten; sie ist mit einem Mechanismus versehen, der die Grade des Drukes erzeuget; sie ist auch sehr nüzlich für jene, welche den Blasewind zur Ersparung von Brennmaterialien erwärmen wollen. Außer den vorbesagten Vortheilen verdient auch noch die Ersparniß an Zeit und Auslagen, um den leichtesten Erfolg bei den Metallschmelzungen zu erlangen, und bei dem vielfältigen Gebrauche, zu welchem diese Maschine leicht in Anwendung gebracht werden kan, in Beachtung genommen zu werden. Zwei solche im Betriebe stehende Maschinen befinden sich im Gebäude der Gallerie de Cristoforis in Mailand, corsia de Servi No. 619. Wer geneigt wäre, hierauf Bestellungen zu geben, kan sich an obbemeldete Gallerie wenden.

Luigi de Cristoforis.

---

[957] Die Heilquelle zu Pfäfers ergießt sich aus ihrer ehrwürdigen Felsengrotte wieder in reichem Ueberflusse, und das Bad wird den 5 Junius eröfnet. Um dem immer zahlreichern Besuche der berühmten Quelle besser zu entsprechen, wurde im Herbste und während des milden Winters die Anstalt durch neue Bauten bedeutend erweitert, das kleinere Haus um ein fünftes Stokwerk erhöht und die Trinklaube zu einem ganz neuen geräumigen Trinksaale umschaffen.

Durch diese wohlthätigen Einrichtungen ist das Kloster manchem Wunsche des verehrten Publikums entgegen gekommen, und auch Unterzeichneter wird sich alle Mühe geben, durch bestmögliche Bedienung den billigen Erwartungen der hochverehrten Kurgäste zu entsprechen, um ihnen den Aufenthalt allseitig angenehm zu machen, Hochdenselben ergebenst sich empfehlend. Badwasser liefern wie bis anhin die Herren Cagathuellen und Chiodera in Ragaz.

Pfäfers, den 1 Mai 1832.

Namens des Klosters.
Fl. Egger, Bad-Direktor.

---

[984] **Bekanntmachung.**

Die Eröfnung der Kur-Anstalt

Bad Brückenau

geschieht im laufenden Jahre 1832 den 15 Junius.

Die Bestandtheile und Wirkungen hiesiger drei Mineralquellen, als: die Brückenauer, Wernarzer und die Sinnberger genannt, sind durch mehrere gediegene Werke und statt gefundene Kuren ohnehin schon rühmlichst bekannt, und bedürfen blos der Versicherung, daß die Qualität derselben noch die frühere, die stärkende und Gesundheit bringende ist.

Zu den Bädern aus obigen Quellen können noch Dusch- und Tropfbäder gebraucht werden.

Für die verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und Lebensmittel ist bestens gesorgt, und wird sich hiesige Anstalt durch immer anerkannte Billigkeit und prompte Bedienung die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste zu verschaffen wissen. Um die Vorausberechnung sämtlicher Kurkosten sich selbst machen zu können, wird hiesige Inspektion ein umfassendes Tax-Regiement, wie herkömmlich, affigiren, und auf Verlangen Auszüge mittheilen.

Wegen Logis-Bestellungen oder anderer Aufträge beliebe man sich in frankirten Briefen unter der Adresse: „An die Badinspektion Brückenau" zu wenden.

Bemerken muß man noch, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch, wie billig, die Zahlung derselben beginnt. Die Titl. Gäste wollen deswegen in Ihren Schreiben den Tag Ihres Eintreffens bestimmt ausdrüken.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums, unter freundschaftlicher Einladung zu einem zahlreichen Besuche.

Bad Brückenau, im Monate Mai 1832.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.
Parisel, Inspektor.

---

[971] **Seebad Norderney.**

Das Nordseebad auf der Insel Norderney, in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannt, wird auch in diesem Jahre mit dem 1 Julius eröfnet und mit dem 15 September geschlossen werden. Zur Uebernahme von Logis-Bestellungen ist der bei der Anstalt interimistisch angestellte Oekonomie-Verwalter Müller in Aurich bereit.

Aurich, den 21 April 1832.

Königlicher Bade-Kommissair
Graf von Wedel.

---

[963] Wer an die Verlassenschaftsmasse der im September 1831 zu München verlebten Frau Gräfin v. Thurn Valsasina Wittib, gebornen Freyin v. Umgelder, k. k. östreichischen Stern-Kreuz-Ordens-Dame, einen rechtlichen Anspruch, aus was immer für einem Titel begründen zu können glaubt, wird hiemit eingeladen, solchen binnen 6 Wochen, von heute an, bei dem bevollmächtigten Vertreter der Verlassenschaftsmasse, k. Appellationsgerichts-Advokaten G. Dessauer in München (Promenadeplaz Nr. 1459, 2 Stiegen) geeignet und mit den erforderlichen Beweismitteln versehen, anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berükſichtigung der Ausbleibenden die Auswortung an die Erbsinteressenten vollzogen werden wird.

Kronburg, bei Memmingen, am 1 Mai 1832,

Die Testaments-Exekutorschaft
Ignaz Freiherr v. Westernach,
k. b. Kämmerer und Abgeordneter zur zweiten Kammer des Reichs, als Testaments-Exekutor.

---

[933] Glüklich in der Heimath angelangt, entsende ich Euch, theure Freunde, ins ferne Land meinen herzlichen Dank für die liebevolle Aufnahme und die vielen Beweise freundschaftlicher Güte, die ich bei Euch fand. Unvergeßlich lebt in meinem Innern das Andenken an Euch Freunde in Verona, Mantua, Padua, Venedig, Bergamo und Mailand. Seyd glüklich in weiter Ferne; Ihr wißt ja selbst — auch diseits der Alpen grünt ewig das Gefühl der Dankbarkeit in deutscher Brust. Lebt wohl und erinnert Euch Eures Freundes

Regensburg, am 5 Mai 1832.

Anton Ziegler,
Lieut. im k. b. 4ten Lin.-Infant.-Regiment

---

[966] Es wird eine Hauslehrerin gesucht zur Fortsetzung der Anbildung für drei Mädchen (12 — 13jährig) in der deutschen un französischen Sprache, Musik (Klavier), Schreiben, Rechnen un Geographie; wünschbar, aber nicht unerläßlich wäre das Zeichne und Frauenzimmer-Arbeiten. — Mit der zuvorkommendsten Au nahme im Familienkreise, an dessen Wohnort — in der deutsch Schweiz — man auf die Vergnügungen großer Orte verzicht muß, wird ein angemessener Gehalt zugesichert.

Unter Bezeichnung S. wird die Expedition der Allgemeinen Z tung die in dieser Beziehung frei eingehenden Briefe befördern.

Allgemeine Zeitung.
Mit allerhöchster Bewilligung.
Beilage.
31 Mai 1862

Abonnement-Preis vierteljährlich 3 fl. 45 kr. oder 2 Thlr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Insertionsgebühren für den Raum einer Petitzeile 3 kr. oder 1 Ngr.

Deutschland.

Berlin, 27 Mai. Die Kreuzzeitung bringt einen Artikel über die Stellung der Regierung zu den Wahlen, worin sie sich gegen die Ansicht verwahrt, als ob sie sich in dieselben einmischen wolle. Sie sagt, sie habe nur ihre Ansichten über die Wahlen ausgesprochen, und diese Ansichten seien nicht die der Mehrheit des Ministeriums. Sie habe sich nicht in die Wahlen gemischt, sondern

ihm ſtoßen ſollen. König Ferdinand nimmt die Haltung an, als ob er Don Miguel in dem Streite mit Don Pedro beiſtehen wolle, deshalb muß England nothwendig die Beſezung Portugals durch ein ſpaniſches Heer oder durch fremde Truppen hindern. Der gewöhnliche Sommerkreuzzug hat daher dieſes Jahr einen doppelten Zwek.

** London, 5 Mai. Unter den im Oberhauſe gegenwärtig ſizenden königl. Prinzen, welche bei der zweiten Abſtimmung der Reformbill ihre Stimmen gaben, waren die Herzoge von Cumberland und Gloucester gegen, und der Herzog von Suſſex für die Reform. Der Herzog von Gloucester, ein ſonſt gutmüthiger, wenn zwar nicht ſehr geiſtreicher Mann, hatte ſich wegen ſeiner Stellung zu dem andern Zweige der königl. Familie früher mehr zur populairen, zur Whigpartei gehalten, und würde auch jezt für die neue magna Charta geſtimmt haben, allein die Weigerung des Miniſteriums Grey ihn zum Oberbefehlshaber der Armee zu ernennen, ein Amt, wozu der gute Prinz, obgleich nominell mit der Würde eines „Feldmarſchalls" bekleidet, eben ſo wenig fähig iſt, als zu dem eines wirkſamen Univerſitätskanzlers, brachte ihn in die Oppoſition. Dis allein war die Urſache der prinzlichen Stimme: „Not Content." Dis war ſelbſtiſche Unzufriedenheit, ohne Beimiſchung des kleinſten Theilchens von Patriotismus für oder wider die Frage ſelbſt. Hätten die Miniſter dem Wunſche des Prinzen gewillfahrt, und die Leitung der Armee einem Schattenbefehlshaber anvertraut, ſo würden ſie ſein „Content" erworben haben; und ſo geht es mit den meiſten dieſer Gattung Gegner im Ober- und Unterhauſe, die Alle verfaulte Burgen und Städtchen, verdorbene Magiſtrate und gewiſſenloſe Erdwähler zu verlieren haben, magere Kühe, die nur zu lange leider das Fett des Landes verſchlangen, und die, wenn die Nation ſich nicht länger dem erniedrigenden Blendwerke unterordnen will, ſogleich ihr Zetergeſchrei über „neue Theorien" anſtimmen. Es iſt nothwendig die unabhängigen Männer auf dieſe Oppoſition aufmerkſam zu machen; unter dem Vorgeben eifrigen Strebens für die Erhaltung der ältern Verfaſſung, iſt ihr ganzes Streben nichts als das ſchnödeſte Treiben eines rohen Egoismus, der nur ſich als den Mittelpunkt im Staate anerkennen will. Wahlen, Stellen, Gehalte, Penſionen, Titel (von dieſer Landplage ſind wir, Gottlob! ſo ziemlich befreit), Einfluß und Leitung aller Angelegenheiten, alles dis war eine Monopolsſache, und ſoll nach den „redlichen" Beſtrebungen dieſer Herren noch immer ſo bleiben. Allein da die Nation mit einer größern Intelligenz im Kopfe und 800 Millionen Schulden auf den Schultern, ſie nun zum zweitenmale, vom Hauſe der Gemeinden aus, aus dem Felde trieb, und ſie ſelbſt nun aus reiner Furcht vor „untoward events" durch den Herzog v. Buckingham zu kapituliren Miene machten, ſo werfen ſie noch ihren Hofnungsanker auf die nächſten Erörterungen der Bill im Oberhauſe aus. Ja ſie träumen von einer Verwerfung aller Hauptklauſeln der Bill, und drüken ſich gegenſeitig ſchon die Hände vor Freude. Seyen Sie indeſſen überzeugt, die brittiſche Nation weicht keinen Schritt mehr vor ihrer Oligarchie; ſie will ſich ſelbſt und die Krone aus deren Händen auf immer befreien, und von keinem Abkommen mit der Intrigue etwas wiſſen. No Compromise! iſt jezt das Loſungswort aller Patrioten.

Frankreich.

Paris, 7 Mai. Konſol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 70; Falconnets 82, 20; ewige Rente 57 1/4.

Im miniſteriellen Nouvelliſte, und aus demſelben in allen Pariſer Blättern, lieſt man folgende, vermuthlich telegraphiſche Depeſche: „London, 5 Mai. Der Fürſt Talleyrand an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Die ruſſiſchen Bevollmächtigten und der belgiſche Bevollmächtigte haben die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. ausgewechſelt. Die Auswechslung der Ratifikation der Konvention über die belgiſchen Feſtungen ward dieſen Morgen vollzogen."

Aus Toulon wird unterm 1 Mai, Abend 5 Uhr, geſchrieben: „In der verfloſſenen Nacht wurden neue Verſuche gemacht, und es geſchah ein Angrif mit bewafneter Hand, aber ohne Erfolg, gegen das Fort St. Jean. Man wollte eine weiſe Fahne aufpflanzen; ein Mann ward verwundet. Bald darauf ſtiegen zwei oder drei Raketen, um die auswärtigen Verſchwörer von dem Mißlingen der Unternehmung zu benachrichtigen."

(Meſſager.) Man ſchreibt aus Elotat, das Dampfboot, das muthmaaßlich die Herzogin von Berry getragen, ſey genöthigt worden, im Angeſichte dieſes Hafens anzuhalten, um ſeinen Keſſel auszubeſſern; es ſeyen mehrere Paſſagiere ausgeſtiegen und hätten ſich auf das Land zerſtreut; einer derſelben, den man für Hrn. von Kergorlay ausgab, ſey verhaftet und ins Gefängniß geführt worden.

(Temps.) Perſonen, die genau unterrichtet ſind, verſichern dieſen Abend (6 Mai), daß in Folge des Strandens des Fahrzeugs, das die Herzogin von Berry trug, dieſe Prinzeſſin, gezwungen an der Küſte der Provence zu landen, mit der Marquiſin v. Podenas, dem Grafen und der Gräfin St. Prieſt, die ſie begleiteten, ergriffen worden ſey. Wir würden uns nicht wundern, wenn die Regierung aus dieſem ſie in Verlegenheit ſezenden Fange ein Geheimniß zu machen ſuchte.

Der Courrier français ſagt, das Dampfboot, worauf ſich die Herzogin von Berry befunden, ſey auf offener See von franzöſiſchen Schiffen angehalten worden. Die Perſonen des Gefolges ſeyen verhaftet, und würden nach Corſica gebracht; die Herzogin ſolle nach England geführt werden.

Franzöſiſche Blätter bringen in verſchiedenen Briefen aus italieniſchen Häfen einige Details über die frühere Fahrt der Herzogin von Berry. So heißt es in einem Schreiben aus Livorno vom 25 April: „Die Herzogin von Berry ſegelte lezte Nacht nach Barcelona ab. Das ihr gehörige Dampfboot Carlo Alberto, das ſardiniſche Flagge führt, ging geſtern nach Bocca di Serchio auf dem Gebiete von Lucca, ſechs Stunden von hier, um ſie an Bord zu nehmen. Alle ihre Päſſe waren von ſardiniſchen und ſpaniſchen Konſuls unterzeichnet. Die Hofleute von ihrer Umgebung ſagen, ſie dürfe ſich nur in einer der Städte des ſüdlichen Frankreichs zeigen, ſo würde ſie aufs herzlichſte empfangen werden. Die leichtgläubige Prinzeſſin traut dieſen Schmeichlereien, ohne die Wahrheit zu prüfen, und ein wohl bekanntes Individuum hat eine prunkhafte Proklamation an die Franzoſen verfaßt, worin ihnen die Reſtauration des legitimen Königs gemeldet wird. Der Verſuch der Herzogin ſcheint völlig außer Verbindung mit irgend einer auswärtigen Kombination gegen Frankreich. Die Prinzeſſin iſt ſo völlig von ihrer Popularität überzeugt, daß ihr eine ſolche Dazwiſchenkunft ganz unnüz erſcheint." — Ein Schreiben aus Genua ſagt unterm 27 April: „Das Dampfboot Carlo Alberto iſt nach ſeiner Ankunft von Livorno und dem Golfe von Spezia geſtern Abend in unſerm Hafen vor Anker gegangen. Wir hören

daß drei von Nizza nach Genua gekommene Reisende sich darauf eingeschift haben, und daß einige Offiziere der königlichen Ergarde, die früher im Dienste der Herzogin von Berry gewesen, bei der Prinzessin an Bord seyen. Auch ein Neffe des vormaligen französischen Konsuls zu Nizza ist unter den Passagieren. Diesen Morgen hat das Dampfboot seine Fahrt nach Frankreich fortgesezt, nachdem es eine beträchtliche Summe eingenommen, die bei den Bankiers der Herzogin von Berry zu ihrer Verfügung bereit lag. Die Prinzessin und mehrere Personen ihres Gefolges sollen in der Nacht in St. Pietro d'Arena ans Land gekommen seyn; sie sprach mit einem Kammerherrn der vormaligen Königin Maria Theresia, die mit ihrem ganzen Einflusse die Bourbons von Hofprood bei dem Könige Karl Albert vertreten hat."

Dem Messager zufolge war am 6 Mai in einigen Pariser Salons die Sage verbreitet, der Herzog von Angouleme sey an der Küste der Normandie gelandet, und ein alter Vendee-General im Westen angekommen, um das Zeichen zum Aufstande vom Süden her zu erwarten.

Der Messager versichert aus guter Quelle zu wissen, daß die Botschafter der großen Mächte an ihre Kollegen zu Madrid geschrieben, ihnen ihre lebhafte Mißbilligung der lächerlichen Expedition der Herzogin von Berry ausgedrükt und sie aufgefordert hätten, die spanische Regierung zu ersuchen, der Herzogin von Berry nicht zu gestatten, aus Barcelona oder irgend einem Hafen der Halbinsel den Mittelpunkt ihrer Intriguen zu machen. Dieses Journal sezt hinzu, es hoffe, die Regierung werde ihrerseits eine noch ernstere Sprache bei dem Madrider Hofe führen, und eben so gegen den Herzog von Modena verfahren und nicht länger dulden, daß er sein Land zu einem Herde von Umtrieben gegen Frankreich mache.

(Nouvelliste.) Die Untersuchungskommission über das Keßner'sche Defizit hat in ihrem Berichte bekannt gemacht, daß die Kommandite dieses Extassiers in dem Hause Jonas Hagermann sich auf eine Summe von 1,041,470 Fr. belaufe. Die Portion des Aktivums in baarem Gelde, die dem Hrn. Keßner zufällt, belief sich auf 608,470 Fr. Hr. J. Hagermann hat diese am 5 Mai an den öffentlichen Schaz, in Gemäßheit eines Urtheils des Civiltribunals der Seine vom verflossenen 10 April, ausbezahlt. Die Portion von unbeweglichem Vermögen, im Betrage von 435,000 Fr., besteht in zwei in dem neuen Stadttheile Tivoli gelegenen Häusern, deren Bau auf Kosten der Gesellschaft geendigt werden muß, und die Staatseigenthum werden.

Die Zahl der in Paris am 7 Mai an der Cholera gestorbenen betrug in Spitälern 22, in Häusern 28, im Ganzen 50 Personen, sonach 10 weniger als den Tag zuvor.

Hr. d'Argout ist nach den französischen Journalen fast ganz wieder hergestellt. Er will noch für einige Zeit aufs Land reisen, und dann sein Portefeuille wieder übernehmen.

Der Messager behauptet, Hr. Merilhou habe nur einen Dankfagungsbesuch bei dem Könige für seine Ernennung als Rath bei dem Kassationshofe abgestattet, und keinen politischen Zwek dabei gehabt.

Der Polizeipräfekt Gisquet richtete am 6 Mai an den Courrier français folgendes Schreiben: „Mein Herr! Der unglükliche Vorfall, welcher sich gestern auf dem Plaze Vendome ereignete, ist in Ihrem Blatte von heute Morgen so ungenau erzählt, daß ich glaube Sie bitten, und nöthigenfalls von Ihnen verlangen zu müssen, in Ihr nächstes Blatt die angeschlossene treue Erzählung einzurüken. Empfangen Sie ꝛc. Staatsra Polizeipräfekt Gisquet: „Als sich gestern, den 5, um 6 U Abends auf dem Vendome-Plaze einige Gruppen bildeten, bi der Polizeioffiziant Roussel es für seine Pflicht, sie zu zerstreu Ein Individuum, Namens Levayer, 40 Jahre alt, ein Sef drechsler, Namens Carlier, und ein Dritter, der die Flucht nah nachdem er gedroht hatte, von einem Pistol, womit er bewafn war, Gebrauch zu machen, leisteten allein Widerstand. St der Aufforderung sich zurükzuziehen zu gehorchen, feuerte Levay auf den vor ihm stehenden Polizeioffizianten Roussel ein Pistol und fehlte ihn. Er ergrif sodann die Flucht, und zog im Lauf einen Degen aus seinem Stoke. Als die Stadtsergenten ihn e reichten, vertheidigte er sich einige Augenblike mit seinem Dege und während dieses Kampfes wurde er verwundet. Zu derselbe Zeit drükte Carlier einem Stadtsergenten ein Pistol ins Gesi ab, das glüklicherweise versagte. Der Stadtsergent zog den S bei, und verwundete den Angreifer in die Brust. Die beide Verwundeten wurden auf die Wachtstube des Stabs gebrach dem diesem Posten zugegebenen Arzte anvertraut, und im Lau des Abends in das Hospice Beaujon gebracht. Man fand b ihnen einige Patronen, bei jedem eine Raumnadel und ferne bei Hrn. Levayer eine große Anzahl Briefe, unterzeichnet Fell Avril, Sekretair der Gesellschaft der Volksfreunde, in welchen di Mitglieder auf Montag Abend zu einer Versammlung in einen bestimmten Lokale eingeladen werden. Es scheint, daß Levaye und Carlier Emissaire dieser Gesellschaft sind, daß sie die Ein sammlung der Beiträge über sich nahmen, und als Kommissio naire für die Korrespondenz des Chefs dienten. Der verbreche rische Angrif, dessen sie sich schuldig machten, und die begleiten den Umstände scheinen anzuzeigen, daß diese Unglüklichen beauf tragt waren, einen Aufstand zu versuchen und das Signal dazu zu geben, denn anders kan man den gleichzeitig von ihnen ge machten Angrif auf die Agenten der öffentlichen Gewalt nicht er klären. Ihre rasche Bestrafung hat ohne Zweifel ihren Mitschul digen, wenn sie solche hatten, imponirt, denn die gute Ordnung wurde durch keinen andern Vorfall gestört. Die von dem Polizeikommissair des Stadttheils sogleich nach den Angaben einer großen Anzahl von Augenzeugen vorgenommene Untersuchung konstatirt, daß die Agenten der öffentlichen Gewalt ihre Waffen nur zur Selbstvertheidigung gebrauchten. Im Augenblike erfahren wir noch, daß das dritte Individuum, von dem oben die Rede ist, in dem Augenblike verhaftet wurde, wo es sich rühmte, zwei Stadtsergenten getödtet zu haben; er nennt sich Vallot; er hatte noch Waffen, Patronen und Berufungsschreiben der Volksfreunde bei sich. Seine Identität ist von mehreren Zeugen anerkannt. Dieser Mensch war fünf Jahre lang auf den Galeeren gewesen.

Die französischen Journale bringen folgendes Verzeichniß von 52 gegenwärtig im Bau begriffenen Fregatten: Brest: Persévérante zu 60; Jeanne-Albert, 60; Valentin 60; Némésis, 52; Pandore, 52; Charte, 52; Bouvines, 52; Psyché, 52 Kanonen. Toulon: Uranie zu 60; Poursuivante, 52; Zénobie, 52; Sibylle, 52 Kanonen. Rochefort: Renommée zu 60; Semiramis, 60; Gloire, 52; Niobé, 52; Heliopolis, 46 Kanonen. Lorient: Semillante zu 60; Andromaque, 60; Vengeance, 60; Entreprenante, 60; Ducheſſe d'Orléans, 60; Andromède, 52; Nereide, 52; Penelope, 46 Kanonen. Cherbourg: Belle-Poule

zu 60; Forte, 60; Alceſte, 52; Reine Blanche 52 Kanonen. Saint-Servan: Cleopatre zu 52; Danaë, 52; Oriflamme, 52 Kanonen.

(Journal des Debats.) Es iſt als allgemeiner Saz allerdings ganz gut, daß das Konſeil von einem verantwortlichen Miniſter präſidirt werden ſolle; es iſt gut, daß derjenige, der den Gedanken der Regierung hat, ihn auch ſelbſt vor den Kammern darlegt und vertheidigt; es iſt gut, daß die Leitung der Geſchäfte, unter der hohen Aufſicht des Königs, von einem Manne geſchehe, der das miniſterielle Syſtem in allen ſeinen Theilen repräſentirt. Die Thatkraft der Regierung erhält dadurch mehr Einheit, Stärke und Einfachheit. Wer läugnet dis? Folgt aber daraus, daß das Miniſterium durchaus einen verantwortlichen Präſidenten nicht entbehren dürfe, wenn die Mitglieder deſſelben für die Handlungen der Regierung ſolidariſch verantwortlich ſind? Folgt daraus, daß der König die Charte verlezt, wenn er ſelbſt das Miniſterkonſeil präſidirt? Steht es nicht den Miniſtern eben ſo frei, ihre Unterzeichnung zu Akten, die der König ihnen aufdringen möchte, zu verweigern? Wo iſt nun die Ungeſezmäßigkeit? Allein der König kan nicht nur, ohne den geringſten Schein von Ungeſezmäßigkeit die Präſidentſchaft des Miniſterkonſeils, wenn er es für zwekmäßig erachtete, übernehmen, ſondern es gibt auch Fälle, wo er dis thun muß. Was dürfte nun aber das ungeſezmäßigſte von folgenden zwei Verhältniſſen ſeyn, daß entweder der König das Miniſterkonſeil präſidirt, oder daß die Oppoſition täglich die Perſon des Königs ſelbſt vor ihren Gerichtshof zieht? Ich finde in der Charte keinen einzigen Artikel, der dem Könige verböte, das Miniſterkonſeil zu präſidiren; ich finde bei dem erſten Blike in die Charte den Artikel, der den König für unverlezlich und für vorwurfsfrei erklärt. Vielleicht iſt aber die Geſezlichkeit nur für die Könige und ihre Miniſter gemacht; der Genius der Oppoſition würde ſich in den Artikeln irgend eines Geſezes zu beſchränkt fühlen. Ich zweifle, daß Frankreich die Sache ſo verſteht, und glaube, daß es ſich mit uns über eine Oppoſition beklagt, die ſich in die Nothwendigkeit verſezt hat, nicht zwei Phraſen ſchreiben zu können, ohne ſich zu widerſprechen. So dürfte es ſich wohl mit allen Neckereien der Oppoſition verhalten. Es gibt Leute, die nichts mehr wünſchen würden, als in dem Falle zu ſeyn, ein Miniſterium anzunehmen; ſie würden ſich über die Bedingungen nicht ſchwierig finden laſſen. Aber ihre Freunde, ihre beſten Freunde haben zum Voraus erklärt, daß wer ein Miniſterium annimmt, auch ſogleich als Verräther am Vaterlande erklärt werden ſolle. Man drängt ſie zu einer Revolution, von der ſie nichts wollen, zu einer Republik, woran ſchon der Gedanke Schauder erwekt; man macht ſie mit aller Gewalt zu Republikanern. Man müßte laut proteſtiren, aber ſie dürfen nicht. Hier hätten wir die Helden aus Furcht. Sie würden ſich gut mit der Republik vertragen, aber nur unter der Bedingung, daß man nicht einkerkern, nicht tödten, nicht plündern, und hauptſächlich daß man ihnen auftragen würde, die neue Republik zu regieren. Darüber iſt aber die Partei weit entfernt einig zu ſeyn, denn Jedermann hält ſich für ſehr paſſend, Präſident einer Republik zu ſeyn. In dem Worte König liegt etwas, was gemeinen Ehrgeiz vernichtet und zur Verzweiflung treibt; wenige Leute erheben ſich ſo hoch. Aber eine Republik präſidiren, wer traut ſich dazu nicht die nöthigen Talente zu? Jeder malt ſich ſeinen Traum, und malt ihn ſchön aus. Einigen beſtehen erlaubt: ſelbſt der Name Napoleons nicht zu ſchwer. Und gerade dieſe ſo gewöhnlichen Anſprüche an das G nie der Regierung ſind es, die unter tauſend andern Hinderni ſen die Republik in Frankreich unmöglich machen. Wenn jed der Erſte wird ſeyn können, ſo wird jeder es auch ſeyn wollen inzwiſchen beſtreitet die Oppoſition dem Könige das Recht, d Miniſterkonſeil zu präſidiren.

(Temps.) Die Staatsgewalt zaudert, die Parteien gäh ren, die Ereigniſſe reißen uns fort. Zu Paris, wie zu Marſeille haben die Notabeln der Legitimität Rath gehalten. Sie warte ten noch, und die Wellen überliefern uns ihre lezte Hofnung. Das Dampfboot, das die Expedition, die Fahne, den Hof, die künftigen Miniſter trug, iſt bei Cietat geſtrandet. Die Herzogin von Berry, die Maquiſin v. Podenas, der Graf und die Gräfin St. Prieſt gehören unter die Zahl der Verhafteten. Das Abendjournal, das den Fang des Hrn. v. Kergorlay meldet, ſchweigt über den zarteſten Punkt dieſer wichtigen Nachricht. Will man ihn etwa eben ſo geheim halten, wie man den von den Verſchwornen des Innern am 1 Mai gemachten Verſuch, ſich des Forts, das den Hafen von Marſeille beherrſcht, zu bemächtigen, verborgen hat? Wir ſehen wohl die Verlegenheit des Hofs ein; es gibt Verwandtſchaftsbande, Konvenienzen der Stellungen, Schonungen, die vielleicht von den Fremden aufgedrungen ſind und die ſich nicht gut mit der Beſorgung der öffentlichen Ruhe vertragen. Die unabhängige Preſſe hat nur Pflichten; ſie kan ſich ohne Umſchweife erklären. Wir haben früher unſere Abneigung gegen Gewaltthat und gegen Ausnahmegeſeze beurkundet. Unter den Züchtigungen gegen politiſche Vergehen iſt uns die Todesſtrafe immer als barbariſch erſchienen. Wir verlangen nicht, wie der Berichterſtatter des Raths der Fünfhundert in der Sache des Hrn. v. Choiſeul, daß die von einem Schifbruche, aber mitten in einer bewafneten Expedition und nach dem Scheitern eines auf ihr Anſtiften gebildeten Komplotts überraſchte Herzogin von Berry der ganzen Strenge der Geſeze überliefert werde. Wir ſehen die Rükſichten ein, die man der Schwäche ſchuldig iſt; wir beklagen eine Frau, die keine andere Lehre aus ihrem Unglüke geſchöpft hat, wir halten ſie für beſtraft, wo nicht für bekehrt von einem Ehrgeize, der Frankreich durch dieſes unglükliche, dem Sturze des Thrones beigefügte Geſchik in ſeiner Ruhe ſtört. Als Napoleon den Herzog von Angouleme nach Cette und die Herzogin bis Pauillac geleiten ließ, als er Ludwig XVIII, dem Grafen Artois und dem Herzoge v. Berry den freien Austritt aus Frankreich geſtattete, folgte er einer großherzigen Eingebung. Wir haben dieſen Fehler mit allem zu Waterloo vergoſſenen Blute und außerdem mit einer Milliarde Kontributionen bezahlt, die einem Lande aufgelegt wurden, das der Sieger erſchöpfen wollte. Napoleon hat dis zu St. Helena gebüßt. Das ganze Volk hat ſich großmüthig gegen einen mein eidigen König gezeigt. Karl X und ſeine Familie, langſam nach Cherbourg geführt, nahmen ein lezтes Almoſen, dem Andenken ihrer Macht bewilligt, mit ſich. Wozu hat uns dieſe Großmut genüzt? Sie hat uns das Lob von Europa und vielleicht de Beifall der Geſchichte eingetragen. Seit zwei Jahren ſammelt aber die abgeſezte Dynaſtie ihre zerſtreuten Anhänger um ſie intriguirt, legt Aufſtände, verſchwendet Geld, um die Räuberei im Weſten und den Religionshaß des Südens aufzureizen; u wenn ſie glaubt, die Unzufriedenheit habe den höchſten Pun erreicht, ſo wird die weiße Fahne auf einem Kirchthurme aufg

zogen, und diese Partei, so entschieden ihre Wiedervergeltung zu nehmen, fällt vor der Kraft eines Unterlieutenants zusammen. Karl X ist durch Alter geschwächt, der Herzog von Angouleme ist nicht zu fürchten, die Herzogin hat nicht mehr den Charakter, der ihr zu Bordeaux Bewunderung verschafte; sie beugt ihr Haupt unter das Geschik, das ihre Familie trägt, und schließt sich an diese an. Aber die Herzogin von Berry ist die Seele der Verschwörungen, die thätigste Aufwieglerin geheimer Intriguen; wenn man sie nach Edinburg zurükbringt, so wird sie bald in der Vendee das versuchen, was ihr in Marseille so schlecht gelungen ist. Wir können auf Einmal die äußern Feinde und die innern außer Fassung bringen. Die Herzogin von Berry hat nicht nur das Verbannungsgesez überschritten, das keine Strafbestimmung enthält. Indem sie mit bewafneter Hand auf dem Gebiete erschien, hat sie die strenge Anwendung des Strafgesezbuchs auf sich gezogen. Das Gesez ist bestimmt, aber unsere Sitten widerstreben demselben. Man wird alle Nachsicht und alle Rüksichten beobachten, die sich mit unsrer Sicherheit vertragen, wenn man sie bis zu völliger Abschließung der Unterhandlungen, bis zu gänzlicher Unterwerfung der Vendee gefangen hält. Die Staatsgewalt ist uns dieses Unterpfand ihrer Absichten und Europa diesen Beweis ihrer Festigkeit schuldig.

*** Paris, 7 Mai. Heute endlich erfahren unsre Blätter, durch außerordentliche Gelegenheit, daß man in Marseille das Fort St. Nikolaus angrif, eine Nachricht, die ich Ihnen vorige Woche meldete, und gestern wiederholte. Es ist nunmehr Jedem einleuchtend, daß sich der Moniteur bei der Behauptung, er sage die reine und ganze Wahrheit über die Vorfälle zu Marseille, sehr geirrt hat. Der Telegraph hatte die Bestürmung jenes Forts angezeigt, wie hätte ich sie sonst in der vorigen Woche erwähnen können? und der Moniteur schwieg. — Ueber die Herzogin von Berry sagt das offizielle Blatt weder die vollständige Wahrheit, noch die Hälfte. Auch an die Börse ist darüber keine offizielle Nachricht gelangt, und die zweite Ausgabe des ministeriellen Abendblatts schreibt blos den Constitutionnel ab. Man weiß aber bestimmt, daß sich die nachgesandten Schnellsegler des Schiffes der Herzogin bemeistert haben. Die Herzogin wird weiter gebracht und auf freien Fuß gesezt. Das Gefolge, unter Andern der jüngere Bourmont, nicht der Vater wie die hiesigen Blätter glauben, bleiben in Gewahrsam. Hr. Sebastiani, der mit dem Könige ohne Montalivets Wissen die hauptsächlichen Angelegenheiten leitet, fand die Nachricht von der Gefangennehmung der Herzogin so bedenklich, daß er einen Augenblik in Gefahr neuer apoplektischer Zustände gerieth. — Der Süden steht wie im Feuer. Die Kolonnen Ihres Blattes würden nicht hinreichen, um alle Orte aufzuzählen, wo sich die Gährung in mehr oder minder bedeutenden Ausbrüchen Luft machte. In ganz Frankreich werden die heimkehrenden oder durchreisenden Abgeordneten, je nach ihrer politischen Farbe mit Charivaris oder Ständchen empfangen. Wenn diese Unruhen noch fortdauern, so will, heißt es, die Regierung die Klasse von 1832 zum Kriegsdienste berufen. — Perier befindet sich heute sehr wohl. Er hat zweimal gegessen, ohne daß es ihn wie gewöhnlich in Fieber sezte. Deshalb und wegen der Ratifikationen stieg die Rente. — Charles de Mornay's diplomatische Unterhandlungen in Marocco wurden mit vollständigem Erfolge gekrönt. — An der Säule der P Vendome standen gestern noch kleine Gruppen, Blumen innerh des Gitters streuend. Die umgebenden Straßen waren Maiblumenmädchen gefüllt, die ihre Waare um theuren P abfezten. Abends zogen Vorstädter in Jaken heran, und fi nen im Gehen ihre Fäuste zu erproben. Taschenspieler, dem rüchte nach von der Polizei gedungen, lokten noch stärkere Gr pen bei. Ueber dem Steingeländer der Boulevards standen Neugierigen auf den Fußspizen, und lorgnirten nach der erw teten Emeute, bis endlich Gruppen, Vorstädter, Taschenspie und Neugierige, des Wartens müde, nach Hause gingen. D von den vierhundert bewafneten Stadtsergenten des Hrn. C quet war keiner erschienen. Es gab keinen Anlaß zum Streite

Niederlande.

Der belgische Senat nahm am 5 Mai ohne Amendeme das Budget des Ministeriums des Innern an, und vertagte auf unbestimmte Zeit.

Die Generale Langermann und Magnan legten am 3 M den Eid der Treue in die Hand des Königs ab.

Der Courrier belge sagt: „Wir können versichern, d zu Brüssel ein Protokoll Nro. 68. angekommen ist, das noch seliger für unser unglükseliges Land ist, als das Protokoll Nr. Dem Ministerium ist dasselbe bekannt.“ — Zu dieser Aeußeru macht der Courrier de la Meuse folgende Bemerkung: „W läßt sich die Bemerkung des Courrier belge mit der Sprache Organs der Regierung vereinigen? Wie dem auch sey, unser V fahren ist durch die Ratifikationen festgesezt; wir haben von Konferenz keinen Befehl mehr zu empfangen.“

Der Kavallerieobrist Kruzewski ist in belgischen Dienst get ten. Andre polnische Offiziere sollen nächstens in die Kadres Armee aufgenommen werden; es heißt sogar, daß ein kürzl mit dem Grade eines Obristlieutenants des Generalstabs hie berufener polnischer Offizier nach Paris geschikt worden, um n mehrere polnische Offiziere anzuwerben. — Die 300 kupfern Pontons, welche unsre Regierung in Frankreich hat verfertig lassen, werden heute in Brüssel erwartet. (Belge.)

Der Phare vom 4 Mai sagt: „General Chassé läßt in di sem Augenblik verschiedene Arbeiten an der nördlich von der C tadelle gelegenen Bastei ausführen; mehrere Brustwehren s ebenfalls dort erbaut worden. Diese Vertheidigungsarbeiten wu den erst seit einigen Tagen unternommen. — Heute zwischen 1 und 12 Uhr gab die Citadelle Salven aus schwerer Artillerie b Gelegenheit der zu Amsterdam statt gehabten Beerdigung v Speyk's.“

Am 4 Mai fand zu Amsterdam diese feierliche Beerdigung d irdischen Ueberreste van Speyk's statt. Sie wurden in der neue Kirche beigesezt, wo auch andre Helden der holländischen Geschicht namentlich de Ruyter, ruhen. Alle Fahrzeuge, öffentliche un Privatgebäude längs den Straßen und Kanälen, wo der Zug vo beikam, waren mit von Flor umhangenen Nationalflaggen gezier In dem Augenblike, als die Leiche in die Kirche getragen wurd kamen die drei Prinzen von Oranien an, um an dieser vaterlä dischen Feierlichkeit Theil zu nehmen.

Man meldet aus Herzogenbusch vom 4 Mai: „Dem Ver nehmen nach werden Zubereitungen für zwei Armeelager ge

macht, von denen das eine bei Landhoven, vermuthlich auf der Achtschen Haide, und das zweite zu Aypen aufgeschlagen werden soll."

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung berichtet den Durchzug von 410 Mann östreichischer Truppen, die nach Mainz bestimmt sind, so wie von 150 Mann, die von dort zurükkehren, durch Regensburg. Beide Mannschaftstransporte bilden nur die gewöhnliche Ablösung der Garnison von Mainz und kommen aus gesunden Gegenden. — Nach weitern Berichten aus München reiste Fürst Wrede nach dem Bade Gastein und General Hertling nach Berlin ab, Lezterer, wie es hieß, zu den dortigen Militairkonferenzen.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Wir vernehmen so eben, daß das nächste Kreisamts- und Intelligenzblatt ein strenges Verbot des Festes, welches am 27 Mai zu Neustadt statt finden soll, enthalten werde."

In demselben Blatte liest man aus Annweiler vom 7 Mai: „Gestern Abend um halb 9 Uhr rükte ein Trupp von jungen Leuten aus Annweiler, unter Absingen von Freiheitsliedern, mit einem Freiheitsbaum in die Stadt ein. Derselbe wurde an dem Marktbrunnenstoke, welcher in früherer Zeit als Asyl gedient hatte, aufgepflanzt. Von diesen Dingen benachrichtigt, versammelte sich in aller Eile der Stadtrath, welcher beschloß, „daß man die Leute nur austoben lassen solle, da Gewalt anzuwenden in dem Moment nicht rathsam sey." Ein Kaminfeger, ein Altbayer, von Unwillen erfüllt, ergreift eine Art und stürmt unter den Haufen, um den aufgestellten Baum umzuhauen, wird aber alsbald ergriffen und hunderte von Fäusten spielten auf seinem Körper. Ein andrer Haufe geht auf das Stadthaus, um die alte dreifarbige Fahne zu holen. Da der Baum den Burschen wahrscheinlich nicht hoch genug war, so wurde unter lautem Rufen: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Schüler!" ein andrer, höherer, auf den Plaz, wo bei Ausbruch der französischen Revolution der Freiheitsbaum stand, eingegraben und aufgestellt. Sonstige Exzesse gab's nicht dabei. Ordentliche Männer nahmen keinen Theil daran; der ganze Haufe bestand meistens aus rohen Handwerksburschen, Taglöhnern und Gesindel."

Mehrere würtembergische Blätter bringen nun die bekannte Erklärung der 48 Gewählten, die in Voll versammelt waren. Die Stuttgarter Zeitung begleitet dieselbe mit einer halboffiziellen Beleuchtung, die wir morgen vollständig liefern werden, und aus der wir heute nur die Stelle ausheben: „Es ist bekannt, daß die Regierung sich mit dem Entwurf eines rein auf das Repressionssystem gegründeten Preßgesezes für den nächsten Landtag beschäftigt."

Hr. Weißgerber, Professor am Gymnasium zu Freiburg und Mitglied des Redaktions-Ausschusses des Freisinnigen, ist nach Konstanz versezt worden. Er nimmt im Freisinnigen mit der Bemerkung von Freiburg Abschied, er habe diese Versezung durch seine eben so wahre als freimüthige Darstellung der dadurch ihm faktisch zugefügten unverdienten Verlezung nicht abzuwenden vermocht.

* Mainz, 6 Mai. Um unsre Landstände zusammen zu berufen, soll, wie aus guter Quelle versichert wird, das Staatsministerium blos die Resultate der benachbarten Nassauischen Ständeversammlung abwarten wollen. Dasselbe scheint nemlich bei dem Gange, den die Verhandlungen der dortigen zweiten Kammer nehmen, und bei dem Geiste, der sich in der Mehrzahl der Glieder derselben ausspricht, Bedenken zu tragen, unsre Stände gleichzeitig zu versammeln, ungeachtet schon Alles hierzu vorbereitet ist. Professor Zachariä zu Heidelberg, der gelehrten Welt auf so rühmliche Weise bekannt, hat, wie versichert wird, die Nassauische Domainenfrage gleichfalls in seinen Vorlesungen erwähnt, sich jedoch keineswegs mit den aufgestellten Grundsäzen der Nassauischen Regierung einverstanden erklärt. — Der schon mehrmals in öffentlichen Blättern angeführte russische Obrist, Fürst Kantokuzeno, Besizer bedeutender Güter in Bessarabien, ist von einer Reise nach Leipzig und München in das nahe Rheingau zurükgekehrt, wo er, ohne sich bisher angekauft zu haben, zu Langenwinkel privatisirt, und jezt seine Familie erwartet.

*† Frankfurt a. M., 8 Mai. Unsre Stadt hatte vor einigen Tagen auch ihre Cholera-Gerüchte. Da die Sache in öffentlichen Blättern falsch erzählt worden ist, so sey hier das wahre Sachverhältniß mitgetheilt. Ein hiesiger Arzt ist verdächtigt, Brechweinstein in ein Salzfaß zu verschiedenenmalen geworfen, und dadurch bei vielen Hausbewohnern gefährliche Zufälle veranlaßt zu haben. Dieser Arzt wohnt nemlich in dem Hause eines hiesigen Bierbräuers, und die Familie dieses Bierbräuers nebst einigen andern Einwohnern, die mit dem Hausherrn gemeinschaftlichen Tisch haben, erkrankten am Durchfall und Erbrechen, und zwar mehrmals in einer Woche. Der herbeigerufene Hausarzt der Familie schöpfte Verdacht, daß in den Speisen eine schädliche Substanz enthalten seyn möchte, und nach langem vergeblichem Nachforschen fiel er darauf, das in der Küche offen hängende Küchensalz zu untersuchen. Zwei Chemiker fanden dasselbe mit einer beträchtlichen Menge Brechweinstein vermischt. Nun wurde der im Hause wohnende Arzt (auch, wie es heißt, noch aus sonstigen Rükfichten) verdächtig, da sein Zimmerschlüssel in der Küche hing, er sonach leicht und zu jeder Zeit in die Küche kommen, überdis ein anderer nicht so leicht den Brechweinstein erhalten konnte. Die Untersuchung gegen den Arzt hat indessen, so viel bekannt, noch kein Resultat geliefert. — Der hiesige Censor ist jezt öfter der Gegenstand persönlicher Angriffe in den benachbarten kleinen Blättern, namentlich dem „Wächter am Rhein." Hr. Kanzleirath Fiedler ist aber einer der achtungswürdigsten Männer, und verdient nicht, daß man ihn persönlich Verhältnisse entgelten läßt, die zu ändern außer seiner Macht liegt. Der Mißvergnügten, die sich zu Klubs konstituiren, werden überhaupt hier immer mehr, was um so auffallender ist, da die Stadt Frankfurt sich bisher durch ruhiges und gemessenes Betragen ausgezeichnet hat. — Irrthümlich ist früher angegeben worden, daß der Redakteur der Oberpostamtszeitung seinen Prozeß in Lübeck gewonnen habe. Das Spruchkollegium zu Würzburg war es, welches den Hofrath Rousseau in dritter und lezter Instanz vollkommen freigesprochen hat. Das Vergehn, weshalb er von der hiesigen Polizei zu einer Arreststrafe von vierzehn Tagen verurtheilt worden, bestand darin, in einem Theaterartikel das Defizit der hiesigen Bühne nach der Angabe der preußischen Staatszeitung angeführt zu haben. — Die Vorgänge zu Marseille haben in der hiesigen kaufmännischen Welt wenig Aufsehn erregt. Man glaubt nicht an eine abermalige Restauration in Frankreich. In jeden Fall zeigten die Ereignisse in Südfrankreich, daß die pu

ter Blätter Unrecht hatten, wenn sie behaupteten, zwischen den Gliedern der verbannten Königsfamilie in Holyrood und der Herzogin von Berry herrsche Uneinigkeit und Verschiedenheit des Willens.

In der Kasseler Zeitung liest man: „In der Beil. zum Frankf. Journal Nro. 124 und in der Allg. Ztg. Nro. 312 findet sich ein Artikel von Kassel, laut dessen Inhalt „ein Unteroffizier, welcher eine Vorstellung an die Landstände für sich und andere Unteroffiziere, ohne Erlaubniß, ja wohl gegen die Erlaubniß ihrer Vorgesetzten, verfaßt hatte, und wegen dieser, nach den Militairgesezen als ein grobes Verbrechen betrachteten Handlung zur Eisenstrafe verdammt worden war, sich, als er mit den übrigen Eisengefangenen zum erstenmal zur Arbeit herausgeführt wurde, in die Fulda gestürzt haben soll.“ Da der bezeichnete Eisengefangene, weil er nach dem Zeugnisse des Arztes der Strafanstalt am chronischen Lungenkatarh leidet, und es nach dem Gutachten des Leztern erforderlich scheint, denselben, um ihn nicht weiterer Gefährdung seiner Gesundheit auszusezen, während der Dauer jenes Brustleidens von den gewöhnlichen Arbeiten der Eisengefangenen zu entbinden, noch gar nicht zur öffentlichen Arbeit hat geführt werden können, und sich dermalen noch in der Strafanstalt befindet, so stellt vorbemerkter Zeitungsartikel sich als eine offenbare Unwahrheit heraus. Daß der Eisengefangene Stolze, welcher wegen Diebstahls im dritten Betretungsfalle eine 1½jährige Eisenstrafe verbüßte, sich am 19 April d. J. von der hiesigen Brüke in die Fulda gestürzt hat und darin ertrunken ist, gab vermuthlich dem Korrespondenten der oben genannten Zeitungsblätter Veranlassung, die gerügte Unwahrheit öffentlich zu verbreiten. Kassel, am 6 Mai 1832. Die Direktion der Straf- und Besserungsanstalten daselbst.“

* Kassel, 5 Mai. Heute wurde in unsrer Ständeversammlung die Revision des Preßgesezes vorgenommen. Auch in dieser Sizung fehlte es nicht an lebhaften Debatten, wobei nur zu bedauern war, daß mehrere Mitglieder der Ständeversammlung, besonders in ihrer Opposition gegen Jordan, eine gewisse Leidenschaftlichkeit durchschimmern ließen und Persönlichkeiten in ihre Erörterungen und Bemerkungen einzumischen schienen. Um so erfreulicher war es, daß die beiden Koryphäen unsrer Ständeversammlung, Jordan und Pfeiffer, darüber übereingekommen waren, dem vorgestrigen Beschlusse, daß Oeffentlichkeit und Mündlichkeit als Grundsaz und Norm für das künftig in Kurhessen einzuführende Gerichtsverfahren festgestellt werden sollen, noch die weitere Bestimmung hinzuzufügen, daß gleich am nächstkommenden Landtage Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens bei Preßvergehen, wo möglich in Begleitung von Geschwornengerichten, eingeführt werden solle. Die Ständeversammlung hat diesen Antrag angenommen. Einen nicht so glüklichen Erfolg hatte dagegen der Antrag des Vicepräsidenten Schomburg, die Ständeversammlung möge bei der Uebergabe des Preßgesezesentwurfs den Wunsch zu erkennen geben, das öffentliche Verfahren gleich jezt schon eingeführt zu sehn. Der Vorschlag wurde durch Stimmenmehrheit verworfen. Bei der definitiven Abstimmung über den ganzen Preßgesezesentwurf mit den in der am 1 und 3 Mai beschlossenen Amendements ging derselbe mit einer Mehrheit von 28 Stimmen gegen 11 durch. Der Regierungskommissair wohnte dieser Sizung nicht bei, und so bleibt es noch immer in Ungewißheit, wie die Staatsregierung den nunmehr unverzüglich an sie gelangenden Entwurf aufnehmen wird. Es ist nur zu sehr zu besorgen, daß das Ministerium der jezigen Fassung des Gesezes sich wenig geneigt zeigen werde.

Jena, 5 Mai. Wegen des am 19 März hier vorgefallenen Exzesses, wo ein Haufe Studenten die Straßen lärmend durchzog, dem Geheimenrathe Schmid ein Vivat, den Oberappellationsgerichtsräthen Martin und v. Schröter und dem Präsidenten v. Ziegesar aber ein Pereat brachte — war vom Universitätsamte eine Untersuchung eingeleitet worden, die weiter kein Resultat geliefert hat, als daß fast alle vernommenen Studenten des Ausbringens des Vivats geständig gewesen, daß sie dagegen bis auf einen das Rufen des Pereats abgelängnet haben. Der Senat hat lezterm (einen Theologen aus Braunschweig) die Strafe zweijähriger Relegation zuerkannt, mit dem Hinzufügen: sich augenblicklich aus Jena zu entfernen, was er auch sogleich gethan. — Wie weit die Verhandlungen in Berlin in Betref der Handels- und Zollangelegenheiten gediehen, erfährt man nicht. Der Weimarische Bevollmächtigte, Kammerrath Thon, ist am 28 v. M. mit Urlaub nach Weimar zurükgekehrt, um eine Badekur zu brauchen. Den weitern Verhandlungen wird an seiner Stelle wahrscheinlich der Weimarische Minister-Resident, Generalmajor v. l'Estocq, beiwohnen. — Der Handelsstand des ganzen Landes, besonders die Fabrikbesizer in Neustadt und Weida, sind in eben so gespannter Erwatung als die der Nachbarstaaten Reuß, Altenburg und Sachsen. Man vertraut allerseits auf Sachsen und auf die dessen Bevollmächtigten in Berlin durch den verehrten Minister v. Lindenau gegebenen Instruktionen, und bindet fest sein Loos an das Loos Sachsens. (Leipz. Z.)

* Hannover, 7 Mai. Nach einem so eben aus London hier eingetroffenem Kourier vernimmt man, daß der Staatsminister v. Strahlenheim, früher Präsident des Oberappellationsgerichts in Celle, zum Justizminister ernannt worden ist; zum Generalsekretair dieses Departements wäre der Oberjustizrath v. Werlhof bestimmt, und der bisherige Chef des Justizwesens, Geheimerrath v. Schmidt-Phiseldeck, würde die durch den Tod des Hrn. Nieper erledigte Stelle eines Landdrosten zu Hildesheim erhalten, zu welchem eben so wichtigen als einträglichen Posten sich nicht weniger als fünfzehn Bewerber gemeldet haben sollen. Zugleich erfährt man, daß der Minister v. d. Wisch das Großkreuz des Guelfenordens erhält, und das durch den Abgang des Ministers v. Meding erledigte Departement des Bergwesens übernimmt. Die beiden abgegangenen Minister v. Bremer und v. Meding bleiben übrigens im Genusse ihres vollen Gehalts. — Man behauptet mit Bestimmtheit, daß der nach London geschikte geheime Kabinetsrath Falk erst jezt den von den ständischen Kommissionen umgearbeiteten Entwurf des neuen Staatsgrundgesezes dorthin überbringe, indem das hiesige Ministerium mit der Absendung bis zu der Entscheidung der Frage über die britische Reformbill gezögert habe. Es ist nun zu wünschen, daß Hr. Falk seine Rükkunft hieher beschleunigen möge, da ein abermaliger Aufschub des Zusammentretens der Ständeversammlung großes Mißvergnügen erregen würde. — Nach so eben eingehenden Nachrichten wäre es gelungen, der aus ihrer Haft zu Gifhorn entsprungenen Gräfin Wrisberg wieder habhaft zu werden, indem ein Müller in der Gegend von Blankenburg, bei welchem sie gegen das Versprechen einer bedeutenden Summe Zuflucht suchte, sie den Behörden übergeben habe. — Die Untersuchung

gegen die Celler Staatsgefangenen droht sich aufs Neue in die Länge zu ziehen, da man entdekt hat, daß durch die Konnivenz einiger Gefangnenwärter es mehrern der Hauptbeschuldigten gelungen war, wechselseitige Zusammenkünfte zu halten, und vermuthlich über ihre zu machenden Aussagen gemeinschaftliche Verabredung zu treffen. Die Gefangenwärter sind bereits mit Strafen belegt worden.

Obige Nachricht in Betref der Gräfin Wrisberg wird durch folgendes Schreiben aus Braunschweig vom 5 Mai bestätigt. „Die Gräfin Wrisberg ist gestern auf der Windmühle zu Weißenberg im hannöverischen Amte Gifthorn ergriffen, und heute gefänglich hier eingebracht worden."

Kopenhagen, den 1 Mai. Gestern Morgen haben sich die aus Schleswig und Holstein hieher beschiedenen, erfahrnen Männer auf der Christiansburg versammelt, wo der Staatsminister, Graf Moltke, ihre Sizungen eröfnete. Der Konferenzrath Höpp theilte ihnen in allgemeinen Umrissen die Vorschläge der Regierung mit, die ihnen sodann abschriftlich kommunizirt wurden. Hierauf wurde die Sizung aufgehoben, und bis nächsten Donnerstag vertagt, bis wohin die einzelnen Mitglieder sich mit den Details der ihnen zugekommenen Entwürfe bekannt machen werden. (Hamb. Korr.)

Preußen.

Ein Stuttgarter Blatt schreibt aus Berlin vom 1 Mai: „Hr. v. Trzcinski ist am 25 April seiner Haft in Küstrin, nachdem er sie sechs Wochen ausgehalten, und während dieser Zeit ganz vortreflich behandelt wurde, wieder entlassen worden. Wir Preußen sind in der Exekution nicht so scharf als in der Theorie und den Ansprüchen. — Der jezt in Posen kommandirende General v. Grollmann ist derselbe, welcher früher wegen zu liberaler Ideen seine Entlassung genommen hatte. Er soll einer der brauchbarsten und gebildetsten Offiziere seyn."

Aus Anlaß der Schrift: „Die Polen in Elbing" machen öffentliche Blätter folgenden ältern Tagsbefehl des Generals Krafft bekannt: „Befehl an die bisher noch zurükgebliebenen Unteroffiziere und Soldaten aus dem Königreiche Polen. Durch meine Bekanntmachung vom 28 Nov. ist den Unteroffizieren und Soldaten der auf das königl. preußische Gebiet schuzsuchend übergetretenen polnischen Korps der Generale Gielgud, Rohland, Chlapowski und Robinski die vollständige Amnestie und Erlaubniß zur freien Rükkehr nach Polen bekannt gemacht worden, welche Se. Maj. der Kaiser von Rußland und König von Polen denselben zu ertheilen geruht haben. In Folge dieser Bekanntmachung sind bereits 12,000 Unteroffiziere und Soldaten der oben bezeichneten Korps im vergangenen Monate nach dem Königreiche Polen, ihrem Vaterlande, zurükgekehrt und an der Gränze wohlwollend empfangen, mit dem nöthigen Reisegelde versehen, in ihre Heimath entlassen worden. Eine verhältnißig nur kleine Anzahl von Unteroffizieren und Soldaten, aus dem Königreiche Polen gebürtig, hat der Aufforderung zur Rükkehr nicht Folge geleistet, und an sie ergeht daher jezt im allerhöchsten Auftrage Sr. Maj. des Königs mein ermahnendes und lezles Wort. Unteroffiziere und Soldaten aus dem Königreiche Polen! erkennt und empfangt mit Vertrauen die euch von Sr. Maj. dem Kaiser und Könige bewilligte Amnestie. Entfernt jedes Mißtrauen und folgt dem Beispiele eurer 12,000 Kameraden, die, nach Polen zurükgekehrt, die Wohlthaten der Amnestie im Kreise ihrer Familien genießen. Folgt dem Beispiele eurer Offiziere, die sich der Gnade Sr. Maj. des Kaisers und Königs unterworfen haben, und schon nach dem Vaterlande abgereist sind, oder dahin zugleich mit euch zurükkehren werden. Mit Ausnahme der Wenigen unter euch, die, durch besondere Gründe veranlaßt, die Rükkehr nach Polen zu vermeiden haben, würdet Ihr Andere durch erneuerte Weigerung zum Abmarsche der offenbarsten Widersezlichkeit gegen die Befehle Sr. Maj. des Königs, eures bisherigen Beschüzers, euch schuldig machen, und dadurch zugleich die größte Undankbarkeit für die bisher in den preußischen Staaten genossenen Wohlthaten beurkunden. Um diejenigen unter euch zu ermitteln, die von der Amnestie wirklich ausgeschlossen sind, wird ein preußischer Stabsoffizier eure Kantonnirungen bereisen, und die besondern Gründe jedes Einzelnen vernehmen. Gebt daher dessen Worten Vertrauen und seinen Anordnungen unbedingt Folge. Euch Andern aber ist der Schuz Sr. Maj. des Königs zu Theil geworden, so lange ihr dessen bedurftet; jezt, nachdem euch Amnestie und freie Rükkehr bewilligt ist, bedürft ihr dieses Schuzes nicht mehr, und jeder Grund, die Rükkehr zu verweigern, schwindet. Unteroffiziere und Soldaten aus dem Königreiche Polen! Laßt es daher nicht darauf ankommen, daß die Ausführung der Befehle Sr. Majestät in allerhöchstdessen eigenen Staaten durch Zwangsmittel herbeigeführt werden müsse. Erfahret, daß Widersezlichkeit, wie ihr sie durch eine abermalige zwekiose Weigerung zum Abmarsche darthun würdet, in keinem Falle geduldet werden wird. Hört mein ernstes Wort! Es ist das erste der Art, das ich zu euch rede, da bisher durch musterhafte Ordnung und Aufführung ihr euch nur meines Beifalls zu erfreuen hattet. Als Soldaten ist euch nicht unbekannt, daß erhaltenen Befehlen unweigerlich Folge gegeben werden muß und welchen Strafen ihr durch fortgesezte Widersezlichkeit gegen dieselben euch aussezen würdet. Der Abmarsch ist für die Tage nach dem 25 Jan. angeordnet und werden euch die nähern Befehle hierüber noch zugehen. Königsberg, den 18 Jan. 1832. Der kommandirende General des kön. preußischen 1sten Armeekorps. (Gez.) v. Krafft."

Oestreich.

JJ. Majestäten der Kaiser und die Kaiserin traten am 7 Mai Ihre Reise nach Triest an, wo Sie am 16 Mai einzutreffen gedachten.

Wien, 8 Mai. 5prozent. Metalliques 88 1/16; 4prozentige Metalliques 77 1/16; Bankaktien 1147.

Augsburger Kurs vom 12 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 5/8	97
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
-unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	175 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 3/4	123 3/8
- Metallic. à 5 Pr.	89 1/8	88 7/8
- detto à 4 Pr.	78 1/8	77 3/4
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1162	1159
Polnische Loose	80 1/4	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 5/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/2
Wien in 20zr 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 1/8	—
Nürnberg - -	99 1/8	—
Leipzig - -		10. 6
London - -	—	117 1/2
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	69 1/2
Mailand - -	—	50 1/2
Genua - -	—	56 1/2
Livorno - -	—	102
Triest - -		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

gabe zur Förderung der volkstümlichen Kunst.

Die Gesellschaft für volkstümliche Kunst, die sich die Aufgabe gestellt hat, durch Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen und Publikationen die Kenntnis und Pflege der volkstümlichen Kunst zu fördern, hat in ihrer Sitzung vom 5. Juni 1913 beschlossen, eine Preisaufgabe zu stellen, die sich auf die Herausgabe eines Buches bezieht. Es soll ein Buch geschaffen werden, das in Wort und Bild die Eigenart der deutschen Volkskunst darstellt und das sich an alle Kreise des Volkes wendet. Es soll also weder ein wissenschaftliches Werk noch ein Bilderbuch sein, sondern ein Buch, das in Text und Bild eine Einheit bildet. Der Text soll in einer Weise geschrieben sein, daß er auch dem Laien verständlich ist, und die Bilder sollen so gewählt sein, daß sie auch dem Gebildeten Freude machen. Es ist nicht beabsichtigt, ein Buch zu schaffen, das alle Gebiete der Volkskunst behandelt, sondern es soll sich auf einige Gebiete beschränken, die aber in ihrer Gesamtheit ein Bild der Eigenart der deutschen Volkskunst geben. Es ist daran gedacht, daß das Buch etwa 200 Seiten Text und 100 Bilder enthalten soll. Die Gesellschaft für volkstümliche Kunst hat für die beste Lösung dieser Aufgabe einen Preis von 1000 Mk. ausgesetzt. Sie behält sich vor, die Arbeit, die den Preis erhält, zu veröffentlichen. Die Bedingungen, unter denen die Preisaufgabe gestellt wird, sind folgende:

1. Die Arbeiten müssen bis zum 1. Januar 1914 eingereicht sein.
2. Die Arbeiten müssen mit einem Kennwort versehen sein. Der Name des Verfassers ist in einem versiegelten Umschlag beizufügen, der das Kennwort trägt.
3. Die Arbeiten müssen in deutscher Sprache geschrieben sein.
4. Die Arbeiten müssen in Maschinenschrift geschrieben sein.
5. Die Arbeiten müssen spätestens bis zum 1. Januar 1914 an die Geschäftsstelle der Gesellschaft für volkstümliche Kunst, Berlin W 9, Linkstraße 23, eingesandt sein.
6. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Illustrierung des Buches enthalten.
7. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Ausstattung des Buches enthalten.
8. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Herstellung des Buches enthalten.
9. Die Arbeiten müssen Vorschläge für den Vertrieb des Buches enthalten.
10. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Werbung des Buches enthalten.
11. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Preisgestaltung des Buches enthalten.
12. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Auflagenhöhe des Buches enthalten.
13. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Lieferungsbedingungen des Buches enthalten.
14. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zahlungsbedingungen des Buches enthalten.
15. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Rückgabebedingungen des Buches enthalten.
16. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Garantiebedingungen des Buches enthalten.
17. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Haftungsbedingungen des Buches enthalten.
18. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Gerichtsstandsbedingungen des Buches enthalten.
19. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Schiedsgerichtsbedingungen des Buches enthalten.
20. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Vertragsdauer des Buches enthalten.
21. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Kündigungsbedingungen des Buches enthalten.
22. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Verlängerungsbedingungen des Buches enthalten.
23. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Übertragungsbedingungen des Buches enthalten.
24. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Abtretungsbedingungen des Buches enthalten.
25. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Verpfändungsbedingungen des Buches enthalten.
26. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Pfändungsbedingungen des Buches enthalten.
27. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Konkursbedingungen des Buches enthalten.
28. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Vergleichsbedingungen des Buches enthalten.
29. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsvollstreckungsbedingungen des Buches enthalten.
30. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsversteigerungsbedingungen des Buches enthalten.
31. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsverwaltungsbedingungen des Buches enthalten.
32. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangshypothekenbedingungen des Buches enthalten.
33. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsgrundschuldbedingungen des Buches enthalten.
34. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsrentenbedingungen des Buches enthalten.
35. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsleibrentenbedingungen des Buches enthalten.
36. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsaltenteilsbedingungen des Buches enthalten.
37. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsnießbrauchbedingungen des Buches enthalten.
38. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangswohnrechtsbedingungen des Buches enthalten.
39. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsdienstbarkeitsbedingungen des Buches enthalten.
40. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsreallastbedingungen des Buches enthalten.
41. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsvorkaufsrechtsbedingungen des Buches enthalten.
42. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsrückkaufsrechtsbedingungen des Buches enthalten.
43. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangswiederkaufsrechtsbedingungen des Buches enthalten.
44. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsvorkaufsbedingungen des Buches enthalten.
45. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsrückkaufsbedingungen des Buches enthalten.
46. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangswiederkaufsbedingungen des Buches enthalten.
47. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsvorkaufsrechtsbedingungen des Buches enthalten.
48. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsrückkaufsrechtsbedingungen des Buches enthalten.
49. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangswiederkaufsrechtsbedingungen des Buches enthalten.
50. Die Arbeiten müssen Vorschläge für die Zwangsvorkaufsbedingungen des Buches enthalten.

ersten Kammer in so lange eine Suspension unsrer landständischen Thätigkeit zur Pflicht mache, bis das dieser in Weg geschobene Hinderniß beseitigt seyn werde. In dem verehrlichen Einladungsschreiben vom 28 v. M. ist für die Realisirung unsrer gerechten Forderung nicht von ferne ein Schein von Hofnung gemacht. Im Gegentheile das bisher eingehaltene Verfahren hat uns die traurige Gewißheit gebracht, daß man unsern Wünschen und Anträgen jede Berüksichtigung versage. Man hält sich nemlich berechtigt, die aus 22 Gliedern bestehende Deputirtenkammer durch fünf Glieder derselben repräsentiren, und durch diese das Staatsbudget prüfen und verwilligen zu lassen, während dem man früher wegen kassirter Wahl von vier dieser Glieder die öffentliche Sizung unterbrochen, und die Wirksamkeit der Versammlung bis zur Ergänzung derselben durch die neuen Wahlen suspendiren zu dürfen geglaubt hat. Wir wollen über die Gültigkeit der Beschlüsse der vorgedachten fünf Glieder unsrer Kammer keine Worte verlieren, müssen aber das Bedauern ausdrüken, daß wir es mit unsrer frühern Erklärung (die wir nach ihrem ganzen Inhalte hierdurch nochmals bestätigen wollen) und mit unsern Pflichten nicht zu vereinigen wissen, wenn wir jezt der Einladung der Herren Kommissarien Folge geben, und die Landtagsberathungen da fortsezen wollten, wo sie fünf Glieder unsrer Kammer ganz unbefugter Weise abgebrochen haben. Wir beklagen unser unglükliches Loos, das uns nur zwischen zwei Unannehmlichkeiten die Wahl läßt, entweder den Unwillen unsrer Regierung, oder jenen unsrer Gewaltgeber auf uns laden, und bei dieser Wahl allein unsrer eidlich gelobten Pflicht, und unsrer Ueberzeugung rüksichtslos folgen zu müssen. (Unterz.) Herber. Weiler. Adamk. Dietz. Kindlinger. Hofmann. Fink. May. Ruß. Allendörfer." (Fr. O. P. A. Zeit.)

Rußland.

Beschluß des gestern abgebrochenen Auszugs des kaiserlichen Manifests vom 22 April.

Nun folgen die näheren Bestimmungen über die Erwerbung der erblichen Bürger-Notabilität. Ausländische Gelehrte, Künstler, handeltreibende Kapitalisten und Eigenthümer bedeutender Fabriken und Manufakturen, welche die persönliche Bürger-Notabilität erworben haben, können die Erblichkeit derselben nur erbitten, wenn sie russische Unterthanen werden, und in dieser Eigenschaft zehn Jahre zur Zufriedenheit der Obrigkeiten verblieben sind. Diejenigen Ausländer, welche selbst den Unterthanen-Eid nicht leisten, können jedoch, wenn sie zehn Jahre die persönliche Bürger-Notabilität besessen haben, für diejenigen ihrer Kinder, welche russische Unterthanen geworden sind, um die erbliche nachsuchen. Die Bittschriften um die Bürger-Notabilität werden bei der Heroldie eingereicht, welche dem dirigirenden Senate darüber Bericht erstattet. Dieser ertheilt sodann auf die erbliche Bürger-Notabilität Diplome und auf die persönliche bloße Atteste. Diese Art der Ertheilung der Bürger-Notabilität erstrekt sich jedoch nicht auf solche Personen, welche dazu, nach dem Inhalte dieses Manifestes, nur durch besondere Ukase Sr. Majestät an den dirigirenden Senat erhoben werden. Ihnen ertheilt der Senat nur dann Dokumente, wenn sie schon in der Notabilität bestätigt sind. Israeliten können in den Gouvernements, wo ihnen der Aufenthalt zusteht, auch zur Bürger-Notabilität erhoben werden, jedoch nur für außerordentliche Verdienste oder ausgezeichnete Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Handel und Industrie, und durch besondere Ukasen Sr. Majestät. Die Rechte der Bürger-Notabilität gehen verloren in Folge gerichtlicher Degradation, in Folge einer gerichtlichen Ehrlosigkeitserklärung und in Folge eines böswilligen Bankerotts. Solche gerichtliche Urtheilssprüche in Bezug auf Bürger-Notabeln können aber nur dann vollzogen werden, wenn der Senat dieselben revidirt und bestätigt hat. Einige der Vorrechte der Bürger-Notabilität hören auf durch das Eintreten in solche Gewerkszünfte, bei denen keine Einschreibung in die Gilden statt findet, und durch den Eintritt in einen Gesindedienst. In solchen Fällen darf sich nemlich der Betheiligte nicht mehr in Schriften den Titel „Bürger" beilegen, sondern sich nur Gewerksmeister oder Stadtbewohner nennen. — Das Manifest schließt mit folgenden Worten: „Indem Wir den Städten diese Rechte und Privilegien als ein neues Pfand Unserer angelegentlichen und ununterbrochenen Sorge für das wahrhafte Wohl ihrer Bewohner verleihen, sind Wir überzeugt, daß diese Erweiterung ihrer Prärogativen die angesehenen Bürgerfamilien vor dem Verfalle bewahren, der Arbeit und Rechtschaffenheit ein neues Mittel zum Wetteifer eröfnen wird, und daß ein tugendhaftes Benehmen, ein thätiger Gewerbfleiß und ausgezeichnete Talente, Ehre und Auszeichnung und den gerechten Lohn, worauf sie Anspruch haben, in dieser neuen Klasse finden werden."

Polen.

*** Von der sächsischen Gränze. Beschluß des Schreibens des Herrn Lelewel an General Lafayette. „Das Centralkomité wird seinerseits nicht unterlassen, Alles, was die irrigen Meynungen, welche man über seine Hülfsquellen hegt, berichtigen und widerlegen kan, öffentlich bekannt zu machen; es wird seine Absichten, seine Zwek darlegen, und zeigen, in wie weit es im Stande ist die Wünsche zu befriedigen; es ist zu diesem Schritte um so mehr veranlaßt, als nur dadurch die Hofnungen und Erwartungen vieler Geflüchteten, welchen die wahren Hülfsquellen des Komité's unbekannt sind, berichtigt werden können. Ich bin überzeugt, daß eine solche öffentliche Darstellung der Lage der Dinge auf die Vermehrung der Fonds günstiger einwirken wird, als bisher alle Vorschläge und Aufrufe, welche vom Komité ausgegangen sind. Alle Parteien werden aus ihrem Irrthume gezogen werden: Hr. General Bem wird dann nicht mehr seine übel unterrichteten Kollegen zu einer Protestation gegen die Verwendung der Fonds des französischen Komité's aufreizen können; sein Entwurf, welcher, wenn er ja in Ausführung gebracht werden könnte, ein schmachvoller Schritt genannt werden müßte, wird von selbst zerfliegen. Der gegen das unglükliche Nationalkomité so hoch erbitterte General Bem ist auch unzufrieden, daß dasselbe sich ein Ansehen von Wichtigkeit gebe, obgleich die verträglichsten Mitglieder desselben bereits ausgetreten seyen; das ist eine Anspielung auf General Soltyk, welcher sich zurükgezogen hat. Sie kennen, mein Herr General, den Gang der Dinge, und wissen, auf welche Weise unser Komité gebildet worden: ich habe das Mißvergnügen, welches sich gegen Hrn. Niemojowski erhoben hatte, zu bekämpfen gesucht, aber seit die Glieder der Landbotenkammer, Soltyk, Zwierkowski und andere, mit einer kräftigen und zahlreichen Majorität gehandelt haben, habe ich sie mit allen meinen Kräften und Mitteln unterstüzt. Sie haben mich vorwärts getrieben, ich bin ihnen beigestanden. Die Wahl unseres Nationalkomité's fand in der Wohnung des Generals

Kraft und Stoff, die Elemente der Geschichte, und Gott? Ich weiß nicht, ob Sie Gott kennen. Ich kenne ihn nicht. Ich habe ihn nie gesehen, und ich will ihn nicht sehen. Ich kann mir nicht denken, daß ein Gott, der Himmel und Erde, Sonne und Mond, Tag und Nacht, Licht und Finsternis, Leben und Tod, Gut und Böse, Freude und Leid, Wahrheit und Lüge, Schönheit und Häßlichkeit, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück, Vernunft und Unvernunft, Weisheit und Torheit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Barmherzigkeit und Grausamkeit, Liebe und Haß, Ordnung und Unordnung, Gesetz und Willkür, Freiheit und Knechtschaft, Tugend und Laster, Ehre und Schande, Treue und Untreue, Keuschheit und Unkeuschheit, Mäßigkeit und Unmäßigkeit, Sanftmut und Wut, Geduld und Ungeduld, Fleiß und Faulheit, Ernst und Leichtsinn, Mut und Feigheit, Ehrfurcht und Frechheit, Demut und Hochmut, Bescheidenheit und Unbescheidenheit, Ehrlichkeit und Betrug, Redlichkeit und Falschheit, Treue und Untreue, Dankbarkeit und Undankbarkeit, Großmut und Kleinmut, Edelmut und Niedrigkeit, Sparsamkeit und Verschwendung, Mäßigkeit und Unmäßigkeit, Keuschheit und Unkeuschhe

ges seine Unabhängigkeit in jedem Falle aufrecht erhalten, Verheerungen einer unbekannten schrecklichen Krankheit durch e und kluge Vorkehrungen mildern, und jenen Forderungen, das physische, moralische und ökonomische Wohl unserer in rerer Hinsicht so treflichen, für alles Schöne und Gute so fänglichen Nation stellt, entsprechen will. Der jezige Mo- t ist von größter Wichtigkeit; die Geschichte der Vorzeit bie- kaum einen dar, welcher für unser Vaterland entscheidender . Wir müssen insgesamt, wenn wir dieses retten wollen, nicht durch Eigendünkel blenden, nicht durch eine übel au- rachte Konsequenz mißleiten lassen, sondern ausschließlich das l des gesamten Volkes, dem wir angehören, ins Auge fas- , und nur jenen Antrieben folgen, die das reine Ergebniß gewiß in der Brust aller Eidgenossen noch wohnenden vater- dischen Gefühls sind. Durchdrungen hievon, haben wir uns schlossen, an euch, getreue, liebe Eidgenossen! diese unsere schrift gelangen zu lassen. Man würde unsere Absichten ver- inen, wenn man glauben wollte, daß wir dadurch im minde- n einen anmaßenden Einfluß auf irgend einen unserer Mit- nde ausüben wollten. Wir hoffen, daß keiner von diesen uns etwas zumuthen werde; und wenn endlich auch in diesen lbewegten Zeiten dieser Schritt hie und da schief beurtheilt rden sollte, so bleibt uns auf jeden Fall das tröstende Be- ußtseyn, unabhängig vom Erfolge, als ächte Eidgenossen uns i Augenblicke einer entscheidenden Krisis frei und offen ausge- rochen zu haben. Wir schließen, indem wir uns samt euch, treue, liebe Eidgenossen, und unser theures Gesamtvaterland, m Machtschuze jener göttlichen Vorsehung empfehlen, die stets er unsere Väter und uns so gütig waltete. Namens von chultheiß und kleinem Rathe des Standes Luzern. Der Schult- eiß. Der Staatsschreiber.

†Basel, 4 Mai. Seitdem die eigenmächtigen Ordonnanzen der Repräsentanten auf Geheiß des Vororts aufgehoben worden, und eine llgemeine Mißbilligung ihres prokonsularischen Verfahrens immer ehr hervortritt, geben sich diese Herren alle Mühe, durch Ent- ellungen und Sophismen sich zu rechtfertigen. Was die Regie- ung zum Schuze ihrer Angehörigen vornahm, heißen sie geradezu mtriebe, die von ihr eingesezten Beamten nicht zu duldende ufhezer, die bereits eingestandenen Angriffe und Gewaltthätig- eiten von Seite der Getrennten nicht zu verhindernde Ketereien . dgl. m. Zur Berichtigung dieser Verdrehungen hat die Re- ierung am 27 ein neues Kreisschreiben an alle Mitstände er- assen, obschon die Bekanntmachung der vielen auf die lezten Er- ignisse bezüglichen Aktenstüke hinreichen sollte, den Liberalsten so- ar die Augen zu öfnen. Der Vorort hatte den Repräsentanten aber ferner und wiederholt die Weisung ertheilt, die in Liestal ge- angen gehaltenen Civil- und Militairpersonen in Freiheit sezen, und unter eidgenössischem Schuze nach Basel bringen zu lassen. Doch weit entfernt diesem Auftrage nachzukommen, erlaubten sie sich nur den Vorort selbst der Einseitigkeit und Parteilichkeit zu beschuldigen; ja Hr. Schnell erklärte, daß er durchaus seine Ent- lassung begehren müsse, da er sehe, was „der Zauber der Legiti- mität auf den Vorort" vermöge; worauf dieser (unterm 29) folgende Antwort erließ: Der Befehl des eidgenössischen Vororts ist nicht am 26 April, wie Sie in Ihrem Schreiben angeführt haben, ertheilt, sondern erneuert worden; der Vorort hat die diesfällige Weisung bereits am 14 April, als er zufällig von einem solchen Uebelstande Kenntniß erhielt, ertheilt, und hat die- selbe am 22 bei Anlaß der Suspension Ihres Beschlusses vom 20 so wie später am 25 und 26 erneuert. Der Vorort war nie ge- sonnen, eine von ihm ertheilte Weisung dadurch mittelbar aufzu- heben, daß er eine Verfügung der HH. Repräsentanten, wozu er denselben keinen Auftrag ertheilt, suspendirte; vielmehr fühlt er sich verpflichtet, Ihnen abermals die bestimmten Befehle zu ertheilen, seinem Auftrage unbedingt Folge zu leisten. Dem Vororte liegt es ob zu wachen, daß die Beschlüsse der Tagsazung vollzogen werden; er fühlt sich nicht berufen, denselben einseitige Auslegungen zu Gunsten einer oder andern Meinung zu geben" u. s. w. So bestimmt diese Befehle lauten, so ist dennoch bis auf den heutigen Tag nicht einer jener Gefangenen freigegeben worden. — Es wird doch endlich Wenige mehr wundern, daß Ba- sel keine Truppen, die solchen Männern zu Gebote stehen, auf- nehmen wollte. Obrist Maillardoz ist seit mehrern Tagen durch den Luzernischen Obrist Schuhmacher ersezt, da er nicht länger eine Mannschaft befehligen wollte, die fast gar nichts zur Hand- habung wahrer Ordnung thun soll. So hatten z. B. fast täglich Musterungen statt, obschon dergleichen ausdrüklich untersagt wa- ren. Lezten Dienstag endete eine solche damit, daß die bewafnete Bande das Wirthshaus überfiel, und Wirth und Wirthin, die Bezahlung forderten, gräßlich mißhandelte. Zwei Tage früher sollte die Wundschau sich nach einem zur Stadt haltenden Dorfe begeben, wo ein Mann todtgeschlagen worden, sie konnte aber von den eidgenössischen Truppen keine Bedekung erhalten. — Vor- gestern wurde die vom Liestaler Verfassungsrathe entworfene neue „Verfassung für den Kanton Basel-Landschaft" im Lande ausge- theilt, und schon Tags darauf darüber abgestimmt. Und morgen soll sie bereits feierlich beschworen werden. Wie die Abstimmun- gen ausgefallen, wissen wir noch nicht; bei dem herrschenden Ter- rorismus ist aber das Ergebniß nicht zweifelhaft. Welche Vor- würfe wurden s. Z. unserer Regierung nicht gemacht, daß sie mit der Abstimmung nicht lange genug gewartet habe? und diese Verfassung soll das Volk am vierten Tage schon beschwören, und mit einem Eide, wie solchen schwerlich noch eine Regierung vor- geschrieben hat! — Im gestrigen geh. Rathe behandelte man die Instruktion zur Tagsazung (und zwar öffentlich wie andere An- gelegenheiten). Zu Gesandten sind dann die HH. Bürgermeister Burkhardt und Regierungsräthe Heusler und Minder ernannt worden.

Literarische Anzeigen.

[982] **Neueste Staatsakten und Urkunden.**

25r Band.

Inhalt. Niederlande: Aktenstüke, die Revolution in den südlichen Provinzen des Königreichs und darauf erfolgte Tren- nung Belgiens von Holland betreffend. Fortsezung (245—309). — Würtemberg: königl. Deklaration, betreffend die staatsrechtli- chen Verhältnisse des fürstl. Hauses Waldburg-Wolfegg-Waldsee. — Sachsen (Königreich): Aktenstüke, die am 17 April 1831 und folgenden Tage in Dresden stattgefundenen tumultuarischen Auftritte betreffend. Fortsezung (9). — Braunschweig: Ur- kunden, die in der Stadt Braunschweig entstandenen Un- ruhen und die darauf erfolgte Veränderung in der Regierung und Verwaltung des Herzogthums betreffend. Fortsezung (51 —53). — Rußland: Fortsezung der Aktenstüke, betref- fend den am 29 November 1831 in Warschau ausgebrochenen, und im Königreiche Polen allgemein verbreiteten Aufstand, dann die darauf erfolgten kriegerischen Ereignisse (178—227). — Baden: Wichtigere Aktenstüke, die Verhandlungen der Stände- versammlung des Großherzogthums im Jahre 1831 betreffend (1—3). — Handels- und Schiffahrtskonvention zwischen Oest- reich und den Vereinigten-Staaten von Nordamerika. — Vertrag zwischen Preußen und Oestreich wegen Aufhe- bung alles Unterschiedes in der Behandlung der beiderseitigen Schiff und deren Ladungen in den preußischen und östreichischen Häfen. — Verschiedene Zoll-, Handels- und sonstige Verträge des Kö- nigreichs Preußen mit dem Großherzogthume Sachsen, — dem Fürstenthume Waldeck, — Anhalt-Bernburg, — dem Großherzogthume Hessen und Kurhessen. — Verschiedene andere, die Königreiche Bayern und Würtem- berg, Sachsen und Spanien, das Großherzogthum Sachsen und die herzoglichen Häuser Sachsen-Alten- burg und S. Koburg-Gotha betreffende Urkunden.

Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen interessanten Ur- kunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 143, somit jene in den bisher gelieferten 25 Bänden über 3100.

Das Werk wird in monatlichen Heften ununterbrochen fort- gesezt.

Preis für ein Abonnement von 4 Bänden in 12 Heften, oder 23r bis 26r Band 16 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Kundmachung des Ministers für Landesverteidigung, womit Bestimmungen über die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial getroffen werden.

Auf Grund des Gesetzes vom 26. Juni 1911, R. G. Bl. Nr. 128, betreffend die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial, wird verordnet:

§ 1. Die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial ist nur mit Bewilligung des Ministeriums für Landesverteidigung gestattet.

§ 2. Die Bewilligung ist bei der Ausfuhr über die Zollämter Bregenz, Feldkirch, Innsbruck, Salzburg, Linz, Wien, Gmünd, Budweis, Eisenstein, Prag, Bodenbach, Reichenberg, Trautenau, Mährisch-Schönberg, Mährisch-Ostrau, Oderberg, Bielitz, Lemberg, Przemyśl, Stanislau, Kolomea, Czernowitz, Sadagora, Suczawa, Jassy, Triest, Görz, Pontafel, Villach, Marburg, Fiume, Buccari, Zengg, Sebenico, Spalato, Gravosa, Ragusa, Cattaro, Metkovich, Sarajevo, Brod, Semlin, Orsova, Predeal, Kronstadt, Hermannstadt, Klausenburg, Szegedin, Arad, Temesvar, Großwardein, Debreczin, Miskolcz, Budapest, Raab, Steinamanger, Kanizsa, Agram, Karlstadt

öffentlich seinen Dank gegen alle die Regierungen aus, die ihn durch behördliche Mittheilungen in den Stand sezten, seiner Arbeit die gründlichsten Basen zu geben. Der Verleger glaubt sich jeder weitern Empfehlung dieses Werkes überhoben, da der Gebrauch desselben die beste Empfehlung dafür seyn wird. Die früher erschienenen Abtheilungen enthalten:

Abtheilg. 1. Tafeln der Fuſsmaaſse. 821. 1 Rthlr.
— 2. Tafeln der Ellenmaaſse. 822. 3 Rthlr.
— 3. Tafeln der Handels- und Artilleriegewichte. 823. 3 Rthlr. 6 Gr.
— 4. Tafeln der Rechnungsmünzen. 826. 6 Rthlr.

---

[986] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erſchien so eben und wurde an alle Buchhandlungen, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung, versendet:

Die verwegensten Seeräuber, kühnsten Seefahrer und traurigsten Unglüksfälle auf dem Meere, in historisch-biographischen Gemälden für Leser aus allen Ständen. Frei nach dem Französischen übersezt. 8. Broschirt. Velinpapier. Mit einem Kupfer. Preis: 1 Rthlr. 6 gGr. oder 2 fl.

Freunden historischer Lektüre und anziehender Reisegemälde, welche Mannichfaltigkeit und blühende Schilderung ungewöhnlicher Ereignisse suchen, können wir vorliegendes Werk mit vollem Rechte empfehlen.

Es sollte in keiner Leihbibliothek fehlen.

---

[988] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist nun auch der **zweite** Band der die poetischen, prophetischen und apokryphischen Bücher des A. T. enthaltenden Uebersezung der

Heiligen Schrift A. u. N. Testaments, von W. M. L. de Wette, in der zweiten Auflage von 3 Bänden,

erschienen, dem der **dritte Band**, das **Neue Testament** enthaltend, Ende Junius d. J. nachfolgen wird.

Der Ladenpreis der 3 Bände ist 4 Rthlr. sächs. oder 7 fl. 12 kr. rheinisch.

Zugleich mit diesem wurde versandt:

Das Buch Hiob. Uebersezung und Auslegung, nebst Einleitung über Geist, Form und Verfasser des Buchs, von Dr. Fr. Wilh. Carl **Umbreit**, ordentl. Prof. der Theol. an der Univ. Heidelberg. **Zweite verbesserte und verm. Auflage.** gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Dogma de Rebus post mortem futuris, e veteris Testam. scriptis tam canon. quam apocr. ratione exeget. crit. erutum atque illustr. ab E. C. Kiesselbach, Phil. Doct. Commentatio in certamine siles. a vener. Theologor. ord. Acad. Ruperto-Carolae. Praemio ornata. 4 maj. Pr. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[639] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

B. Laubender, Dr., die Hausthier-Seuchen und ihre Geschichte. In zwei Abtheilungen. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl.

Wer es weiß, wie sehr wiederkehrende Viehseuchen den Wohlstand des Landwirthes erschüttern können, der wird dem berühmten Verfasser gewiß innigen Dank zollen, daß er uns mit einem umfassenden Werke beschenkte, das von allen Behörden den Gemeinden empfohlen zu werden verdient. Der Gegenstand ist besonders in gegenwärtiger Zeit von höchster Wichtigkeit.

---

[858] Subscriptions-Anzeige.

Der Hausfreund,
ein
Blatt für Bürger in Stadt und Land.

Ehemals nahm sich der Stadt- und Landbewohner seinen Kalender, und erfuhr die Weltbegebenheiten etwa ein Jahr nachdem sie geschehen. Jezt will jeder Bürger recht schnell Alles wissen, und er will es recht wissen, er will jezt so klug seyn, als ehedem der Herr Schullehrer, ja kaum der Herr Pfarrer war. Und er thut wohl. Er will nicht blos Steuern zahlen, sondern auch wissen, wozu er sie zahlt, und was man ihm dagegen schuldig ist. Er hat wieder Recht; denn weiß er dis, dann werden die gewissen Herren Achtung vor ihm bekommen und den Bürger behandeln, wie es Bürgern geziemt; und thun sie dis nicht, so weiß er, wohin er sich zu wenden und was er zu thun hat.

Jemand sagte, ihr säßet im Wirthshause und spieltet Karten. Nun, ein Glas Wein oder Bier erfreuet des Menschen Herz, und wenn die Dinge in der Welt gehn, wie sie gehen sollen, so wird bald auch der Geringste seinen Labetrunk haben und wenigstens am Sonntage sein Huhn verzehren, wie vor Zeiten ein guter König Frankreichs wollte. Die Karten aber wollen wir ins Feuer werfen und den Aristokraten überlassen. Wir wollen statt dessen ernsthaft uns unterhalten und belehren über Krieg und Frieden, und noch mehr über das, was uns Noth thut: **wie wir uns frei machen wollen**; frei nemlich von Unwissenheit und Aberglauben, von unserer Gleichgültigkeit, unserm Eigennuz, unserer Kriecherei; und sind wir frei von **diesen** Tyrannen, so werden wir auch bald freie Bürger eines freien Staates seyn: **Werden wir besser und Alles wird besser werden.** Dis sey unser beständiger Wahlspruch.

Wir wollen euch, liebe Mitbürger, nicht lange vorsagen, was unser Volksblatt bezwekt und was es leisten will. Ihr werdet es den Blättern bald selbst abmerken. Genug, es will sich mit euch besprechen über das, was uns am nächsten liegt oder liegen sollte: über Erziehung und Schule, Staat und Kirche, Gemeindewesen und Staatsbürgerthum, Sitten und Religion, bald ernsthaft, bald scherzend, immer aber würdig, lebendig und frisch, wie die Zeit, worin wir leben. Dabei so klar und verständlich, daß ihr Niemanden braucht, der es auslege.

Der Hausfreund ist kein Kind des Geldgewinns, sondern reiner Bürgerliebe; — er ist ein Unternehmen, das keinen andern Zwek hat, als wahre und volle Aufklärung des Bürgers in Stadt und Land.

Der Herausgeber des, nun todten! Westboten hat die Hauptredaktion übernommen, bringt aber dis neue Opfer der Volkssache nur im Hinblik auf die Unterstüzung der Volksmänner und der zahlreichen Gleichgesinnten, die uns ihre Mitwirkung zugesagt und dringend zur Herausgabe aufgefordert haben.

Das Blatt erscheint vom 15 Mai an wöchentlich zweimal, und kostet zu Hildburghausen, Mannheim und Frankfurt vierteljährlich nur **dreißig Kreuzer**. Dazu kommt für entfernt wohnende Besteller noch der billige Postaufschlag. Die Subscriptionsverzeichnisse der Theilnehmer werden der nächsten Postbehörde oder Buchhandlung zugestellt; diese werden sie direkt an das Unterzeichnete (welches den Hauptvertrieb für das östliche und nördliche Deutschland übernommen hat) franko einsenden. Die wakkern Freunde der **guten** Sache, wofür wir kämpfen, werden diese Gelegenheit benüzen, die Bürger in der Stadt und auf dem Lande hierauf aufmerksam zu machen, und zahlreiche Unterzeichnungen zu sammeln, damit der geringe Preis auch ferner fortbestehen kan. — Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu haben.

Das Bibliographische Institut.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[955] **Versteigerung.**

Das Haus No. 873 in der obern Augergasse, bestehend aus mehrern Wohnungen, zu ebener Erde, über 1 und 2 Stiegen, und unterm Dache, unterm 10 v. M. gerichtlich auf 8500 fl. geschäzt, den Schönfärbers-Eheleuten André und Agathe Faure gehörig, wird auf Andringen eines Hypothekargläubigers nach §. 64 der Hypothekengesezze vom Jahre 1822, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf Montag den 25 Junius l. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags Termin festgesezt, wozu Kaufsliebhaber im diesseitigen Gerichtslokale zu erscheinen und Auswärtige sich mit legalen Vermögens- und Leumunds-Certifikaten zu versehen haben.

Der Einsicht wegen kan sich inzwischen an den bestellten Kurator, k. Advokaten und Notar v. Hungerlhausen, gewendet werden.

Da übrigens die Faure'schen Eheleute schon im Monate August vorigen Jahres von hier weggezogen sind, ohne ihren künftigen Wohnort der Obrigkeit angezeigt, oder einen Bevollmächtigten zu ihrer Vertretung aufgestellt zu haben, so werden dieselben aufgefordert, am Verkaufs-Termine entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, als auserdem nach §. 59 I. Theil 7n Kapitel des bayerischen Landrechts mit dem bereits bestellten Kurator in Sachen weiters gegen sie verhandelt werden würde.

Am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

---

[896] **Vorladung.**

Am 29 November 1829 starb der Trokenlader Joseph Reindl von hier, und derselbe hat aus der ersten Ehe zwei Söhne:

a. Joseph und
b. Aloys Reindl;

dann aus der zweiten Ehe ebenfalls zwei Söhne:

c. Max und
d. Kaspar Reindl

zurükgelassen, während von den beiden leztern vier Geschwister bereits als verstorben nachgewiesen sind.

Max Reindl hat sich hier als Kistler ansässig gemacht, und Kaspar Reindl, welcher im k. b. 2ten Linien-Infanterieregimente eingereiht war, soll als Sergeant im französischen Spitale zu Thorn gestorben seyn.

Joseph Reindl, geboren am 15 November 1776, ging schon vor dem Jahre 1797 als Schäfflergeselle auf Wanderung, hat in dieser Eigenschaft zu Kloster-Ebersdorf gearbeitet, soll dann in Oestreich unter das Militair gekommen und in einem Feldzuge gegen Italien schon vor 30 Jahren geblieben seyn.

Aloys Reindl, geboren am 19 Februar 1781, soll einen Auswuchs gehabt und sich zu Langegg bei Salzburg als Schuhmacher ansässig gemacht haben, ohne daß man seit dem Jahre 1803 von ihm mehr etwas erfahren konnte.

Jedem dieser drei Brüder ist inzwischen ein Vatergut von 932 fl. 11¾ kr. anfällig geworden, um dessen Auefolgung gegen Kaution der Kistler Max Reindl nachgesucht. Es werden daher die drei Brüder Joseph, Aloys und Kaspar Reindl, oder deren allenfallsige Descendenten aufgefordert, binnen sechs Monaten sich um Erlangung ihrer Erbtheile diesseits um so gewisser zu melden, als solche auserdem gegen Kaution an ihren Bruder Max Reindl verabfolgt werden würden.

Den 20 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

---

[981] **Edikt alladung.**

Aloys Daser, Kaufmannssohn von hier, bereits 70 Jahre alt, und seit mehr als 36 Jahren von hier abwesend, ohne Nachricht von seinem Leben und Aufenthalte gegeben zu haben, oder dessen allenfallsige Leibeserben, werden auf Antrag seines Kurators hiemit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten a dato um so gewisser zum Empfange seines in 1140 fl. bestehenden Vermögens zu melden, als nach abgelaufener Frist Aloys Daser für todt erklärt, und die für das besagte Vermögen von seinen Präsumtiv-Erben bereits früher geleistete Kaution aufgehoben werden würde.

Augsburg, am 4 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

---

[985] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Simon Friedrich Nebinger hier, Litt. A. No. 103, wird hiemit wiederholt zum Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Montag den 28 Mai laufenden Jahres Vormittags 9 bis 12 Uhr angesezt.

Augsburg, am 4 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Möst.

---

[834] **Bekanntmachung,**
Holzverkauf in Passau betreffend.

Es wird hiemit zur Wissenschaft des mit Holz handelnden Publikums gebracht, daß das königliche Staatsministerium der Finanzen beschlossen habe, die Abtrift- und den Verkauf des Brennholzes, welches jährlich auf dem Ilzflusse nach Passau abgeschwemmt wird, auf Aerarialregie besorgen und diese Einrichtung auf wenigstens sechs nacheinander folgende Jahre fortdauern zu lassen.

Die Aufstellung dieses Holzes geschieht auf den Lagerplätzen in und bei Passau, im östreichischen Maaße zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3, auch 2½ schuhiger Scheitslänge, und der Verkauf um bestimmte Preise ist dem unterzeichneten Rentamte übertragen.

Der Verkaufspreis ist für das laufende Jahr festgesezt, wie folgt:

Für die Klafter hartes Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
fünf Gulden vierzig zwei Kreuzer.
Für die Klafter hartes Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
vier Gulden vierzig fünf Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
drei Gulden und sechs Kreuzer, und
für die Klafter weiches Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
zwei Gulden dreißig Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer pr. Klafter zu bezahlen.

Bemerkt wird, daß das harte Holz nicht abgesondert und für sich allein abgegeben werde, jedoch den Abnehmern des weichen Holzes, wenn sie es verlangen, auch hartes Holz um den bestimmten Preis in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kauflustige werden eingeladen, sich bei dem unterzeichneten königlichen Rentamte zu melden, welches denselben das benöthigte Holz in beliebig zu bestimmenden Partien, gegen baar zu leistende Zahlung, oder auch auf dreimonatliche Nachborge, gegen zu leistende hinlängliche Sicherheit zu jeder Zeit abgeben wird.

Den 12 April 1832.

Königl. bayerisches Rentamt Passau.

von Geißler, königl. Rentbeamter.

---

[980] **Aecht englisches Gichtpapier.**

Dieses allgemein erprobte Heilmittel gegen alle rheumatischen und gichtischen Leiden, bei Reißen in den Gliedern, sogenanntem Fluß, rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen, Rükenschmerzen, empfehle ich hiemit wiederholt allen denen, welchen dessen überraschende Wirkungen noch nicht bekannt seyn sollten. Der Gebrauch desselben ist sehr einfach und ohne alle Beschwerde.

Von diesem Gichtpapiere hat mir der Erfinder und Verfertiger den Alleinverkauf auf dem festen Lande übertragen; es

kan daher nur bei mir ganz ächt angetroffen worden, daher ich vor dem häufig nachgemachten, welches gar keine Wirkung hat, pflichtschuldigst warne.

Das Filial-Depot hievon für die ganze östreichische Monarchie befindet sich nur bei Herrn Georg Kalmar in Oedenburg und Herrn Jos. Pfanzelt in Pesth in Ungarn.

Stuttgart, den 8 Mai 1832. F. G. Schulz.

---

[984] **Bekanntmachung.**

Die Eröfnung der Kur-Anstalt

Bad Brückenau

geschieht im laufenden Jahre 1832 den 15 Junius.

Die Bestandtheile und Wirkungen hiesiger drei Mineralquellen, als: die Brückenauer, Wernarzer und die Sinnberger genannt, sind durch mehrere gediegene Werke und statt gefundene Kuren ohnehin schon rühmlichst bekannt, und bedürfen blos der Versicherung, daß die Qualität derselben noch die frühere, die stärkende und Gesundheit bringende ist.

Zu den Bädern aus obigen Quellen können noch Dusch- und Tropfbäder gebraucht werden.

Für die verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und Lebensmittel ist bestens gesorgt, und wird sich hiesige Anstalt durch immer anerkannte Billigkeit und prompte Bedienung die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste zu verschaffen wissen. Um die Vorausberechnung sämtlicher Kurkosten sich selbst machen zu können, wird hiesige Inspektion ein umfassendes Tax-Reglement, wie herkömmlich, affigiren, und auf Verlangen Auszüge mittheilen.

Wegen Logis-Bestellungen oder anderer Aufträge beliebe man sich in frankirten Briefen unter der Adresse: „An die Bad-Inspektion Brückenau" zu wenden.

Bemerken muß man noch, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch, wie billig, die Zahlung derselben beginnt. Die Tit. Gäste wollen deswegen in Ihren Schreiben den Tag Ihres Eintreffens bestimmt ausdrüken.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums, unter freundschaftlicher Einladung zu einem zahlreichen Besuche

Bad Brückenau, im Monate Mai 1832.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.

Pariset, Inspektor.

---

[972] ***John Macartney's Royal-Elixir.***

Das mit so vielem Beifalle aufgenommene vortrefliche Produkt der neueren Chemie und Pharmacie, bekannt in England, Frankreich und Deutschland durch seine herrlichen Eigenschaften, hat sich in Folge höheren Auftrags damit angestellten Untersuchungen neuerdings als erstes und einziges Erzeugniß dieser Art dargestellt, und in der Wirksamkeit seiner Anwendung als ein sicheres Mittel bei Magen- und Nervenleiden erwiesen und beurkundet.

Indem man sich auf die in öffentlichen Blättern dieserhalb ergangenen ärztlichen Zeugnisse und vollgültigen Urtheile beruft, bringt die unterzeichnete Haupt-Niederlage solches zum Nuzen und Wohle der Leidenden fortwährend in Erinnerung. Preis per Originalflasche mit Gebrauchsanweisung 6 fl. rhein. ohne Verpakungskosten bei portofreien Einsendungen, Briefen und Geldern.

Allgemeine Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.

* * *

Zur Bequemlichkeit des Bezugs wurden an folgenden Hauptplätzen Neben-Niederlagen gebildet, woselbst dieser Gegenstand in gleichem Preise, wie in Frankfurt, zu haben ist:

In Bayern bei dem Hrn. *Georg Harras* in München und bei dem Hrn. *C. G. Haugk* in Nürnberg.
In Würtemberg bei dem Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.
In Baden bei dem Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.
In der Schweiz bei der *Redaktion des Waldstädter Boten* in Luzern.
In Sachsen bei dem Hrn. *Predari et Comp.* in Gotha.
In Ungarn bei dem Hrn. *Reischl* in Ofen.
In Polen, Rußland bei dem Hrn. *J. Riedel* in Krakau.

* * *

Ferner sind in der Haupt-Niederlage folgende Artikel in Verlag genommen worden und zu haben:

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie,

worüber dem Bureau gerichtlich bestätigte Zeugnisse vorliegen; in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten, in halbverstärkten für langjährige Kranke 3 Dukaten.

Pastilles fortifiantes,

welche sich bei Schwäche der Nerven und bei verminderтem männlichem Sexualsysteme seit einer Reihe von Jahren als höchst wirksames Belebungsmittel erwiesen haben, ohne im mindesten zu schaden, in Flacon à 2 Thlr. 12 gGr.

Eau de Perse,

womit man den Haaren nach Belieben eine dauerhafte braune oder schwarze Farbe geben kan, auch den Wachsthum derselben befördert; das Glas à 1 fl. 48 kr.

Teint- und Desinfections-Seife,

zur Erhaltung und Verbesserung des Teints, besonders wenn solcher von Pokken oder Sommersprossen und Leberflekken entstellt ist. Auch als Bewahrungsmittel gegen Ansteckungsstoffe, wenn man die Stellen des Körpers, die der Ansteckung ausgesezt worden, sogleich damit wäscht; in Etuis à 48 kr. pr. Tafel; 9 fl. pr. Duzend.

☞ Sämtliche ausgezeichnete Präparate sind mit ausführlichen Anwendungs-Vorschriften versehen.

---

[777] **Ankündigung.**

Die Eröfnung der Kuranstalt Kreuth bei Tegernsee geschieht im laufenden Jahre den 1 Junius.

Unter Leitung eines eigens aufgestellten Arztes können daselbst neben Bädern aus drei verschiedenen Schwefelquellen auch Sool-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder gebraucht, so wie in Verbindung mit oder auch unabhängig von diesen, die täglich frisch bereitete Ziegenmolken und ausgepreßten Pflanzensäfte genommen werden. — Zu Trinkkuren wird sich mit den verschiedenen Mineralwassern versehen.

In einem eigens gedrukten Hefte werden jedem Tit. Kurgaste die fixirten Preise und Satzungen der verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und der Lebensmittel in der Anstalt zur Vorausberechnung der gesamten Kurkosten vorgelegt, auf Verlangen aber allen Jenen, welche die Anstalt zu besuchen gedenken, gratis übersendet. Diese Satzungen erhält man auch in der Fleischmann'schen Buchhandlung zu München für 6 kr.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden besonders noch näher annoncirt werden.

Wegen Bestellungen auf Wohnungen beliebe man sich ebenfalls in frankirten Briefen unter Adresse „an die Bad-Inspektion Kreuth" zu wenden.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums

die königl. witt. Bad-Inspektion Kreuth bei Tegernsee.

---

[850] ☞ ***Windsor-Seife,***

direkt aus der berühmtesten Fabrik Londons bezogen, das Duzend Tablettes zu 2 fl. 42 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags, bei

Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

---

[967] Ein Wohnhaus mit Nebengebäuden, Gemeinderecht und Eingehörungen, zum Betriebe eines Handels- und Fabrikgeschäfts zu gebrauchen, so wie eine Ziegelhütte, die stets Absaz, so viel als sie erzeugen kan, hat, und selbst bei geringem Betriebe bisher 5 — 600 fl. rentirte, ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage

Verwalter Glier in Bamberg.

AUGSBURG. Abonnemedt bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexand... Straßburg, Brandgasse ...

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen J... rten Abonn.-Postamt ... ten 16 fl. 15 kr.; für d... tern Theile im Königr...

Insérate aller Art w... genommen und die P... der Spalte mit 9 kr. ber...

Montag

№ 135.

14 Mai 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Nachrichten aus Toulon. Karlistische Proklamationen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro 135. Deutschland. (Briefe aus Mainz, Wiesbaden, Kassel, Dresden.) — Außerordentliche Beilage Nro. 187. Ueber die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen. — Artikel gegen die Erklärung aus Voll vom 30 April. — Apologie des polnischen organischen Statuts. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Nach dem Courier war Graf Orloff am 5 Mai Morgens um 3 Uhr mit dem Dampfboote nach Hamburg abgegangen.

(Standard.) In den vornehmen Zirkeln sagt man sich leise, daß troz der Ratifikation des Vertrags durch die fünf Mächte, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen Bedingungen gemacht hätten, die den Ministern von Frankreich und England nichts weniger als angenehm seyen. Man ist der Meynung, die Cerimonie der Ratifikationen habe die Frage über die belgische Unabhängigkeit in derselben Ungewißheit gelassen, wie vorher.

(Chronicle.) Die brittische Flotte, welche einem Gerüchte zufolge, nach Portugal gehen sollte, ist nach der Schelde bestimmt, um den König von Holland zu schreken, und hinsichtlich des belgischen Traktas zur Besinnung zu bringen. Briefe aus Amsterdam und dem Haag melden, daß die Regierung in Sorge sey, eine fortgesezte Hartnäkigkeit möchte den Unwillen Englands und Frankreichs reizen, und sie veranlassen den holländischen Monarchen zu einer endlichen Beilegung der belgischen Sache zu zwingen. Das Geld fängt auf dem holländischen Markte an, seltener zu werden. Die Regierung gibt beträchtliche Summen für Kriegsrüstungen zu Land und zur See aus, ohne, wie es scheint, die Mittel zu haben, so große Ausgaben zu machen; jedenfalls muß die holländische Regierung vor Ende des Jahrs etwas thun, um die Staatsgläubiger zu bezahlen.

Dem Globe zufolge ist es den energischen Vorstellungen Lord Palmerstons gelungen, die brasilische Regierung zu bewegen die Ansprüche der englischen Kaufleute, welche durch ungesezliche Kapereien gelitten haben, zu befriedigen.

Nach dem Herald wurde am 4 Mai die Statue Cannings auf dem Palace-Yard (vor dem Parlamentsgebäude) an einer ausnehmend geeigneten Stelle aufgerichtet, nemlich an dem Wege, der zum Unterhause, dem Schauplaze seiner größten politischen Anstrengungen, führt.

Die politische Nationalunion zu London hielt am 4 Mai unter Vorsiz Hrn. Hume's eine Sizung, worin mehrere sogenannte Resolutionen angenommen wurden. In der ersten wurde das Mißtrauen gegen das Oberhaus ausgedrükt, in der zweiten erklärt, daß die Union jede Veränderung in den Schedulu A und B, in der Ertheilung des Wahlrechts an große Städte und in der Zehnpfundklausel, als einen direkten Angrif gegen die Maaßregel betrachten, und demselben sich durch alle in ihrer Gewalt stehende legale Mittel widersezen werde. Ein Hr. Murphy trug auf eine Adresse an Se. Majestät an, Hr. Detrosier unterstüzte sie, und meynte, wenn man das Volk zum Aeußersten treibe, so habe es ein mächtiges Mittel, die Verweigerung der Taxen, in der Hand. Hr. Perry trug auf eine Petition ans Parlament an, die Bill unverstümmelt durchgehen zu lassen, indem sonst eine Taxenverweigerung und eine völlige Vernichtung der privilegirten Stände zu erwarten stehe. (Allgemeine Zustimmung.) Obrist Jones schlug noch die Resolution vor: „daß die Union, die wärmsten Gesinnungen der Dankbarkeit gegen die Reformer von Schottland und Irland, für ihre Mitwirkung zu Beförderung der Reformangelegenheit, hege, und daß man sie in ihrer Reform gleichmäßig unterstüzen wolle und werde."

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgende Korrespondenznachricht aus London vom 4 Mai: „Ein außerordentlicher Kourier ist mit der Antwort unsres Kabinets auf die Vorschläge des bayerischen Hofes, welche auf die Wahl des Prinzen Otto zum Souverain von Griechenland sich beziehen, nach München abgegangen. Man hat Ursache zu glauben, daß sie im Allgemeinen ganz den Wünschen des Königs entsprechend, und namentlich die Garantie des Anlehens zugestanden worden sey."

Frankreich.

Paris, 8 Mai. Konsol. 5Proz. 97; 3Proz. 70, 50; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58⅞.

(Moniteur.) Bei der Erzählung, die wir über die Versuche der Unordnungen, die am 30 zu Marseille gescheitert, bekannt gemacht, meldeten wir, daß ein Schif, dessen Erscheinen die Faktionsmänner im Angesichte dieser Stadt erwarteten, nicht erschienen sey. Es ist ganz wahr, daß ein Dampfboot, der Carlo Alberto, am 24 oder 25 von Livorno mit 14 Personen hatte absegeln sollen, die angeblich zum Gefolge der Frau Herzogin von Berry gehörten. Man versicherte, sie befinde sich selbst unter einem angenommenen falschen Namen an Bord. Die angebliche Bestimmung dieses Fahrzeugs war Barcellona. Da es in dem Zeitpunkte, für welchen es in Marseille angekündigt war, nicht daselbst erschien, so muß man vermuthen, daß die Aufziehung der dreifarbigen Fahne an der Stelle der weißen auf dem Kirchthurme, von dem ohne Zweifel das Zeichen gegeben ward, aus der Ferne von diesem Fahrzeuge gesehen worden, und daß es sich deswegen auf der hohen See gehalten hat. Wie dem auch sey, so waren die Maaßregeln getroffen, die Küste vor einer geheimen Landung zu schüzen, und sich jedes verdächtigen Schifs in dieser Seegegend zu versichern. In Folge dieser Maaßregeln fiel nun der Carlo Alberto in die Gewalt der Behörde. Man ward

am 3 Mai um 1 Uhr Nachmittags benachrichtigt, daß ein Dampfboot sich bei der Ile Verte bei Ciotat vor Anker gelegt habe, um sich mit Lebensmitteln und Steinkohlen zu versehen, und an seinem Kessel einige Ausbesserungen vorzunehmen. Da nach Marseille und Toulon schon am 30 April für alle möglichen Fälle, und insbesondere für den eines Landungsversuchs der Herzogin, Instruktionen gelangt waren, so ward sogleich ein Staatsschif, der Sphinx, nach der Ile Verte abgefertigt, wo es sich in der Nacht des daselbst vor Anker gelegenen genuesischen Fahrzeugs bemächtigte. Nach der Erklärung des Kapitains desselben wäre es am 27 von Livorno mit der Bestimmung nach Barcelona abgesegelt, und hätte zu Roses in Spanien angelegt, um sieben von seinen 14 Passagieren, die es bei der Abfahrt mitgenommen, ans Land zu sezen; sieben seyen an Bord geblieben, unter denen sich eine Frau befinde. Zwei Männer waren am 3 insgeheim zu Ciotat ans Land gegangen. In der That bemächtigte man sich bei Durchsuchung der Felder des Hrn. v. Kergorlay, eines der beiden Gelandeten. Der Kapitain des Sphinx begab sich an Bord des Carlo Alberto, wo er mit drei Passagieren sprach; der älteste war 50, ein anderer etwa 28 Jahre alt. Eine Dame von etwa 35 Jahren war in eine Nachthaube gehüllt, und trug eine Boa um den Hals, ohne daß man ihre Haare sehen konnte. Uebrigens war diese Dame der Gegenstand der achtungsvollsten Behandlung von Seite der andern Passagiere. Das Boot war im Innern mit den Wappen des ältern Zweigs der Bourbons überdekt; das Zimmer der Dame mit Luxus meublirt. Alles läßt muthmaaßen, daß die Dame in der That die Herzogin von Berry gewesen. Ihre Identität wird bald in Folge der Vollziehung der Befehle der Regierung konstatirt werden, so daß das Publikum darüber nicht lange in Ungewißheit seyn kan; denn weit entfernt, in dieser Sache irgend ein Geheimniß zu machen, wie einige Journale vermuthen, ist sie überzeugt, daß zu jeder Zeit Offenheit und Wahrheit die stärksten Waffen sind. Der Herzog von Almazan und Hr. v. Bourmont Sohn waren auch unter den Passagieren. Das Boot ward von dem Sphinx im Schlepptau nach der Rhede von Toulon gebracht, wo sich beide am 4 um drei Uhr Morgens vor Anker legten. Die Behörde traf sogleich Maaßregeln zur Vollziehung der am 30 erhaltenen Regierungsbefehle, das angehaltene Fahrzeug unverzüglich nach Ajaccio führen zu lassen, wo alle Passagiere der Justiz überliefert werden sollen, während eine Fregatte sich der Herzogin, so wie sie erkannt wäre, bemächtigen, und sie nach Holyrood bringen würde, wo sie alsdann im Schooße ihrer Familie über die Unmacht ihrer Partei nachdenken, und ihr eine neue, ohne Zweifel die lezte Lehre überbringen könnte. Der heftige Wind verzögerte die Abfahrt des Sphinx und des Nageur, die den Carlo Alberto begleiten sollten, um einige Stunden. Gleichwol segelten sie im Laufe des 4ten ab. Die Behörde in Ajaccio hatte die gehörigen Instruktionen erhalten. Dis war der Ausgang dieses unbesonnenen Unternehmens. Die Justiz ist damit befaßt. Der Ausgang des Versuchs vom 30, der bald zu Avignon und an andern Punkten bekannt war, versezte die Anhänger des abgesezten Zweigs in Bestürzung. Marseille und Toulon haben sich energisch ausgesprochen. Der 1 Mai ward zu Marseille durch eine glänzende Heerschau bezeichnet, wobei die Nationalgarde mit den Linientruppen aufs herzlichste fraternisirte. Die ersten Berichte, die der Regierung von Ajaccio zukommen werden, dürften jede Zweideutigkeit über die Qualität der Passagiere heben, und die Vollziehung der Befehle der Regierung melden, die alle Maaßregeln getroffen hatte, und offenbar durch die Bevölkerung, die Behörde, die Nationalgarde und die Truppen thätig unterstüzt ward. Dis ist eine harte Lehre für eine Partei, deren Dasein zu gutem Glüke nur ihrer Unmacht gleich kommt.

Als Vorbereitung zu den Entwürfen der Herzogin von Berry wurden in den Departements des Westens und Südens *Proklamationen* verbreitet. Eine davon ist an *die Einwohner des Morbihan* gerichtet, und *Heinrich* V unterzeichnet; sie schließt mit den Worten: „Morbihanesen, werdet ihr dulden, daß die Fahne der Anarchie und des Schrekens an die Stelle der fleklenlosen Fahne trete, unter der eure Väter und ihr die Bewunderung der Welt erhielten? Werdet ihr dulden, daß sie über dem von eurem Blute getränkten Boden wehe, über dem Grabe eurer Väter, deren Mörder sie anführt? Die getreuen Franzosen blikken auf euch; von euch erwarten sie das Signal. Gleich euch brennen sie vor Begierde, sich ihrer Unterdrüker zu entledigen und einen meineidigen Prinzen, einen Verräther an Gott, seinem Könige und seiner Familie vom Throne zu stürzen. Es lebe der König von Gottes Gnaden!" — Eine zweite Proklamation Heinrichs V ist an die *französischen Soldaten* gerichtet; man bemerkt darin folgende Stellen: „Tapfere Soldaten, meine Freunde, ihr, die ihr so oft meine kindlichen Spiele theiltet, werdet ihr heute verschlossen seyn für die Stimme des Herzogs von Bordeaux, eures legitimen Königs, der von euch den Thron seiner Väter fordert? Die Wittwe und die Waise fanden stets eine Hülfe bei dem französischen Soldaten; die Wittwe und der Sohn des Herzogs von Berry dürfen daher mit Sicherheit auf euch zählen. Seit elif Monaten gibt es keine Schmach, die man nicht über euch ausgeschüttet hätte. Aber vergebens sucht man euren Ruhm zu besudeln; er ist unsterblich. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, ich verspreche euch zahlreiche Avancemens und zahlreiche Dekorationen. Alle, die Urlaub wünschen, werden ihn definitiv erhalten, wenn Alles zur Ordnung zurükgekehrt seyn wird; Heinrich V gibt euch sein Wort darauf, und ihr wißt, daß das Wort eines Königs von Frankreich heilig ist." — Eine dritte Proklamation trägt den Namen *Karls* X an der Spize. „Franzosen (heißt es darin unter Anderm), hört noch einmal die Stimme eines Greises, den vierzig Jahre der Leiden belehrten, ohne daß das Unglük ihn erbitterte. Indem ich und mein Sohn die Krone abtraten, wichen wir dem Wunsche, einem beklagenswerthen Kampfe ein Ziel zu stelen. Wir glaubten, das Kind, das durch seine Geburt berufen ist, uns auf den Thron zu folgen, würde für uns ein Pfand der Versöhnung und des Friedens seyn. Aber durch eine treulos mißbrauchte Menge wurden die Rechte Heinrichs V verkannt, und sein Erbtheil usurpirt. Der neue Triumph der Revolution hat die Quelle der Leiden wieder erbfnet, welche die Restauration geschlossen hatte. Franzosen, sammelt euch um Heinrich V; seine jungen und reinen Hände bieten euch den Helmschmuk, der einst Frankreich an den populairen Monarchen fesselte, dessen Namen er trägt; jedes andere Feldzeichen würde blos die Anarchie verlängern, und früher oder später Invasionen herbeirufen. Nicht umsonst hat die Vorsehung gestattet, daß der Thron einem Prinzen zufalle, der durch sein Alter den traurigen Vorfällen fremd ist, die wir durchmachen mußten. Kein Vorurtheil, keine schmerzliche Erinnerung wird seine Regierung trüben.

Unsre vielgeliebte Tochter, die Herzogin von Berry, ist Regentin des Königreichs; Frankreich angehörend durch ihre Voreltern, durch Liebe und Leid, umgeben von Räthen, deren Loyalität ein tadelloses Leben verbürgt, wird sie gleich Blanca von Castilien, Frankreichs Ruhm und Glük sichern; ihre Hand wird unsre langen Leiden verwischen, und die verjüngte Monarchie wird weiter schreiten in der Bahn ihrer glänzenden Loose." — Eine vierte Proklamation, an die Bewohner von Toulon gerichtet und daselbst in allen Straßen angeschlagen, sollte zum Losungsworte des Ausbruches dienen, der in jener Stadt in ähnlicher Weise wie in Marseille vorbereitet war; man liest darin: „Bürger, wir wenden uns an euer Ehrgefühl; sollen wir auf dem Throne Heinrichs IV einen verbrecherischen Tyrannen, einen Meineidigen sehen, einen Usurpator, einen Menschen, der sich nicht scheute, sich mit dem schändlichen Weibe, der Fenchères, zu verbünden, um die schrecklichste Unthat zu verüben!"

Zu Nimes wurden am 30 April die HH. Maurice de Rodemack, vormaliger Eskadronschef, Payan, vormaliger Kavallerieoffizier, und Nuty verhaftet.

Der Präfekt von Corsica, der seit einem Monate in Paris gewesen, erhielt am 7 Mai den Befehl, dahin abzureisen.

Der Temps gibt zuerst einige Details über die Karlistische Expedition, und frägt dann: „Was wird die Regierung über das Schikal der in ihre Gewalt gekommenen Verschwörer verfügen? Wird sie, wie man zu glauben scheint, die ganze Strenge der Gesezе anwenden? Es läßt sich wohl zweifeln, ob man so schnell eine unwiderrufliche Entscheidung getroffen hat. Die Staatsgewalt ist aus Gewohnheit temporisirend; sie möchte gern der öffentlichen Meynung nicht nachgeben, aber sie fürchtet dieselbe; es findet ein innerer Kampf zwischen ihren geheimen Neigungen und der Furcht, allzu kek gegen die Volksinteressen anzustoßen, statt. Indem sie sich der Personen der Verschwörer versicherte, gehorchte sie dem Gefühle ihrer eigenen Erhaltung; nun bedauert sie den Zufall, der sie so gut bedient, sie ist über ihren Fang verlegen, sie wird von den Fremden getadelt, wenn sie sich fest zeigt, und von der Nation geschmäht, wenn sie Schwäche an den Tag legt." Die Gerechtigkeit, verlangt der Temps, solle ihren Lauf haben; der König sey der erste Unterthan des Gesezes. Auch will der Temps, daß man von dem Könige von Sardinien Erklärung über den Schuz, den er der Expedition geleistet, abfordere. Der Constitutionnel erzählt in einem Schreiben aus Toulon, daß der Marseiller Versuch mit einem schon lange voraus berechneten Plane zusammenhänge, daß die Karlistenpartei in permanenter Konspiration sey, und die Regierung ohne Gefahr für das Land nicht länger in einem Zustande der Schwäche und Apathie, der Unfähigkeit und der Abwesenheit einer starken und nationalen Leitung bleiben könne. Das Journal du Commerce erklärt ebenfalls das gegenwärtige Ministerium für unfähig, und bemerkt bei diesem Anlasse, Hr. Dupin d. ä. habe nicht die gehörigen Eigenschaften zu einem Präsidenten des Konseils. Der National meldet, der Befehl zu einer Wiedereinschiffung der Herzogin v. Berry könne weder von dem Könige, noch von irgend einem Minister gegeben werden; die Herzogin v. Berry und ihre Mitschuldigen ständen unter dem 291 Art. des Strafgesezbuches, und nur ein Gerichtshof könne über die Anwendung dieses Gesezes sprechen.

(Messager.) Man erzählt, das Konseil habe die Entfernung des Generals Sebastiani vom Könige verlangt, der sich trotz des Gesundheitszustandes des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und der Unmöglichkeit sich mit den Botschaftern mit einiger Bestimmtheit zu besprechen, dessen geweigert habe. Der Widerstand würde, heißt es, besonders von Sebastiani's Seite weniger stark gewesen seyn, wenn der Marschall Soult sich nicht seinerseits beharrlich geweigert hätte, in die Verleihung des Marschallstabs als Aequivalent des Rüktritts zu willigen.

(Temps.) Man versichert, man habe unter den Angestellten des Ministeriums der Finanzen das Daseyn einer Association zu Gunsten der Legitimität entdekt. Die Affiliirten trugen, wie es heißt, zur Unterhaltung einer Kasse für die Ausgaben der Partei bei. In Folge dieser Entdekung sey, wie man hinzusezt, die Abseзung von fünf Generaleinnehmern, von einer größern Zahl von Privateinnehmern und von mehrern Bureaubeamten, in einem der lezten Konseils beschlossen worden.

Am 7 Mai starben in Paris an der Cholera in Spitälern 18, in Wohnungen 17, im Ganzen 35 Personen, sonach 15 weniger als den Tag zuvor. Hr. Perier machte solche Fortschritte in seiner Wiedergenesung, daß seine Familie hoffe, er werde bald wieder die Geschäfte übernehmen können.

(Gazette.) Man hat vorgegeben, die französische Regierung habe die Konvention in Bezug auf Ancona nicht ratifizirt; es ist aber gewiß, daß dieser Traktat seit mehreren Tagen ratifizirt ist. Der Erfolg hat also bewiesen, daß wir Grund hatten, bei der Nachricht von der Besezung Ancona's durch Hrn. Cas. Perier zu sagen, daß diejenigen, die zu dieser Expedition gerathen, die Geschichte des heiligen Stuhls nicht kennten. Wann haben auch je die Feinde des Stuhls des heiligen Petrus eine andere Frucht als Niederlage und Demüthigung aus ihren Angriffen gezogen?

(Gazette.) Wir haben nicht aufgehört der gegenwärtigen Regierung guten Rath zu geben, und hätte sie ihn befolgt, so würde sie viele Fehler und viele Verlegenheiten vermieden haben. Wir glauben, daß die republikanische Bewegung, die zu Grenoble statt gefunden, die royalistische Bewegung von Marseille, und die bonapartische Bewegung auf dem Vendome-Plaze Thatsachen sind, die in der Gesellschaft ein tiefes Uebel enthüllen, das ein Heilmittel fordert. Zu Marseille ward die Regierung durch die Nationalgarde, zu Grenoble durch die Linie, zu Paris durch die Polizei unterstüzt. Dis ist gewiß genug, damit die Regierung existiren könne, aber es beweist, daß sie im Konflikte mit den verschiedenen Parteien steht, und daß Frankreich in derjenigen Lage ist, die ein englischer Publizist eine moralische Lage des Bürgerkriegs nennt. Es ist für eine Regierung noch nicht hinreichend, gegen diese Schwierigkeiten zu kämpfen; sie muß suchen, sie zu beherrschen. Das einzige Mittel, das sich zu Erreichung dieses Zweks darbietet, würde darin bestehen, Jedermann zur Ergreifung der parlamentarischen Bahn zu berufen, denn wenn den abweichenden Ansichten diese Bahn verschlossen ist, so offenbaren sie sich durch Gewaltthätigkeiten. Alle Franzosen für Wähler und wahlfähig erklären, die Schranken des Testeides heben, die Gemeinden emanzipiren, dis ist sicher das Mittel gegen das Uebel, das uns heimsucht.

*** Paris, 8 Mai. Man sagt, das Ministerium bilde sich viel auf den Entschluß ein, daß es gerade England dazu auser-

kor, um der Herzogin von Berry als Asyl zu dienen. Es bringt aber dadurch jene Dame, die wie ehemals die Gemahlin Angouleme's, der einzige Mann ihrer Familie genannt wird, in die Nähe der Vendee, wo man einstweilen, ohne ihre Ankunft abzuwarten, vieler Orten, unter andern auf der Kirche von Chateau d'Olonnes in dem berüchtigten Bezirke les Sables, weiße Fahnen aufgepflanzt hat. — Einem ziemlich verbreiteten Gerüchte nach sollen die übrigen Verhafteten nach der ganzen Strenge des Gesezes bestraft und nicht begnadigt werden. Man darf dis aber nicht glauben. Zwar kündigte die gestrige France Nouvelle, die Vertraute Montalivets, in bestimmten Worten an, man werde jezt überhaupt sehr streng gegen die Karlisten verfahren; in der That hat die Verwaltung den bei den Finanzen angestellten Hrn. Fougerour abgesezt, gab aber die Stelle dessen bestem Freunde, dem Hrn. Thomas, bisher Schazinspektor, der die Stelle für seinen Freund Fougerour aufheben wird. — Mit Hrn. Perier geht es auch heute ziemlich gut. Die Rente stieg deshalb um 35 Centimen. Hr. d'Argout bezieht heute ein Landhaus bei Villiers, das ihm der König bis zu seiner völligen Genesung überlassen hat. — Troz der Klagen der öffentlichen Blätter über Hrn. v. Flahaut, unsern Gesandten in Berlin, der sechs Monate des Jahrs an seinem Posten sey, und die andern sechs Monate in den elysäischen Feldern spazieren gehe, läßt ihn Hr. Sebastiani sehr gern in Paris, denn von dem 100,000 Franken betragenden Jahresgehalte kommen während Hrn. Flahauts Hiersеyn nur 50,000 Fr. an leztern, 25,000 an den zu Berlin vikarirenden Geschäftsträger, und 25,000 an die geheime Kasse von Sebastiani's Ministerium.

* Lyon, 6 Mai. Wir erhalten fast zu gleicher Zeit einen von General Delort bei seiner Ankunft in Grenoble erlassenen Tagsbefehl und die Entscheidung des Grenobler Appellationsgerichts, die Nichtablieferung der Gewehre der Nationalgarde betreffend. So streng und kriegerisch der General sich vernehmen läßt, so bitter sind die Angriffe der Oppositionszeitungen, die um so leichteres Spiel haben, da der Appellhof das erste Urtheil kassirt hat, nach welchem die Nationalgarde gezwungen seyn sollte, ihre Waffen abzuliefern. Der ihn hiebei leitende Grund war, daß in dem Nationalgardengesez keineswegs von Strafe wegen Nichtablieferung der Waffen, sondern nur wegen Verkaufs derselben die Rede sey. Fast Niemand hat diese Entscheidung, so streng rechtlich sie auch ist, vorhergesehen. Ein anderes Gericht hätte sich vielleicht der Regierung gefälliger bewiesen, aber wir sehen eben in diesem Urtheile, wie wenig die Wendung der Grenobler Angelegenheit dort die Gemüther beruhigt hat. Darum kan man es nur mit einem hiesigen Blatte für lächerlich finden, wenn Delort mit Emphase beginnt: „Die öffentliche Ruhe herrscht in Grenoble; das Ansehen der Obrigkeiten ist gesichert; vollkommene Macht ist dem Gesezе geblieben.“ — Man sprach gestern allgemein von einem Charivari, das dem General gebracht werden sollte, aber durch die Militairabtheilungen, welche die Straßen durchzogen und selbst jede Annäherung zum Rathhause auf fünfzig Schritte untersagten, ist vielleicht die beabsichtigte Ausführung verhindert worden.

Niederlande.

Der König reiste von Brüssel am 7 Mai nach Mecheln ab, um dort Musterung zu halten.

Das Haus Rothschild hatte vor einiger Zeit von der Konferenz die Einladung erhalten, einen Plan zur Kapitalisirung der Belgien zur Last gelegten Theils der holländischen Schuld zu entwerfen. Dieser Plan ist den Diplomaten von London schon vorgelegt worden; auch wurde derselbe unsrer Regierung mitgetheilt, und bildete bereits den Gegenstand eines Ministerkonseils. (Emancipation.)

Es wurde wiederholt behauptet, zu Courtray sey die Cholera wirklich ausgebrochen.

Der Arnhemsche Courant sagt: „Die in der Citadelle von Antwerpen neuerdings getroffenen militairischen Anstalten lassen annehmen, daß der daselbst kommandirende brave General bald Gelegenheit haben wird, neue Beweise seiner Treue gegen einen mächtigern Feind, als die Belgier sind, zu geben.“

* Brüssel, 4 Mai. Hr. de Meulenaere hat dem Senate in der geheimen Sizung nichts Entscheidendes über die Thornsche Angelegenheit, sondern nur die Schritte, die in Paris, London und Luxemburg als Einleitung zur Erhaltung vollständiger Satisfaktion gemacht worden, mitgetheilt. König Wilhelm soll eine sehr wegwerfende Antwort gegeben haben. Die Sache kan weiter führen, als man glaubte, und der kleine Funken ein großes Feuer entzünden, denn König Leopold wird wohl fühlen, daß es seine und Belgiens Ehre gilt. Die Verhaftung des Hrn. Thorn als Repressalie gelten zu machen geht nicht an. Die Individuen der Bande Cornacq, die man dissеits vor einiger Zeit gefänglich eingezogen, wurden als Theilnehmer an einem Aufstande ergriffen, gegen den die als Status quo schon seit der Wahl Leopolds im Luxemburgischen von der Konferenz anerkannte belgische Regierung selbstvertheidigend zu Werke ging. Nicht Belgien brach damals den Waffenstillstand gegen Holland, sondern jene Bande brach ihn, Hollands Interesse vorschüzend und von Holland unterstüzt. Hrn. Thorn hat man dagegen meuchlerisch überfallen, als er arglos, ohne alle feindselige Gesinnung auf seinem Gute umherging. Es läßt sich also kein Vergleich anstellen. Wird eingewendet, die Verhaftung sey auf demjenigen Theile des Großherzogthums geschehen, der nach dem Vertrage vom 15 Nov. Holland angehören soll, so erwiedert man natürlich, Holland dürfe die Vortheile eines Vertrags nicht in Anspruch nehmen, den es nicht anerkennen will. Zwischen Belgien und Holland gibt es einstweilen keine andere Gränze als die durch den Waffenstillstand gezogene. Will die Konferenz nicht, daß beide Länder einander bekriegen, so muß sie auch partielle Mißhandlungen und Eingriffe in das gegenseitige Gebiet nicht dulden, und wo sie statt haben, auf gehöriger Genugthuung bestehen. Widrigenfalls ist auch kein Schein des Rechts vorhanden, Belgien zu verhindern, sich diese Genugthuung selbst zu verschaffen. Hiemit erklärt sich auch von selbst die Widerlegung der im Haag gegebenen Antwort, der König verfahre gegen rebellische Unterthanen, wie es ihm gutdünke; denn ist auch die in Belgien bestehende Ordnung für Holland nicht eher bindend, als bis sie von demselben anerkannt worden, so muß es doch entweder die durch den Waffenstillstand gezogene Linie achten, oder wenn es den Frieden bricht, von der Konferenz, die Belgien keine Selbstgenugthuung gestatten will, zur Genugthuung angehalten werden. Aus dem Erfolge, den ihre Schritte in dieser Hinsicht haben werden, wird sich beurtheilen lassen, inwiefern man sich Erfolg für ihre Vermittelung in den nachträglichen Friedensunterhandlungen versprechen darf. Es ist eine Vorübung zu

einer größern Aufgabe. — Einige Journale fahren fort zu behaupten, die jüngsten Ratifikationen hätten die belgische Sache um nichts gefördert. Diese Einseitigkeit kömmt den Feinden der belgischen Sache sehr zu statten, denn sie unterhält das Mißtrauen und lähmt manches Unternehmen. Belgien hat allerdings durch diese Ratifikationen gewonnen. Es ist eine anerkannte Macht; es hat nicht mehr von London her die Bedingungen zu vernehmen, unter denen man allein seine Nationalität will gelten lassen; erfolgen Modifikationen am Vertrage vom 15 Nov., um zum Frieden mit dem Nachbarstaate zu kommen, so kan man diese fortan nur als ein Ergebniß eigenen Entschlusses und der Ueberzeugung ansehen, daß der Weg der Unterhandlungen dem eigenen und allgemeinen Vortheile mehr entspricht, als der Weg des Kriegs. Freilich wäre in dieser ganzen Angelegenheit Belgiens Stellung viel vortheilhafter, wenn es im November 1830 nicht so voreilig den Waffenstillstand eingegangen wäre, sondern vorher noch seine damals ungemein günstige Position mehr benuzt hätte. Hierauf ist aber nicht mehr zurükzukommen; man muß die Umstände nehmen, wie sie sind. Ich wiederhole übrigens, was ich in meinem jüngsten Briefe bemerkte, daß man disseits von Modifikationen nur unter der Voraussezung eines Austausches von Vortheilen hören will. König, Kammern und Ministerium sind hierin einstimmig.

Deutschland.

* Augsburg, 12 Mai. Um der schmerzlichen Ungewißheit ein Ende zu machen, in der sich die noch in Oestreich befindlichen polnischen Offiziere (über 300 an der Zahl) befinden, hat der französische Botschafter am Wiener Hofe, Marschall Maison, in einem an das Regensburger Polenkomité gerichteten Schreiben versprochen, jenen Offizieren Päße nach Frankreich auszustellen; da er aber, fügte er hinzu, von seiner Regierung keine Fonds zur Unterstüzung der Reise der Polen durch Deutschland empfangen habe, so könne er die Päße nur dann ausfolgen lassen, wenn die Polenvereine in Süddeutschland für die Kosten des Zugs von der böhmischen bis an die französische Gränze Sorge tragen wollten. Die Komité's in Regensburg und Augsburg haben bereits, obgleich ihre Mittel sehr geschmolzen sind, im Vertrauen auf die fortdauernde Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger ihre Hülfe zugesagt. Der Weg der unglüklichen Heimathlosen soll von Regensburg über Donauwörth und Günzburg nach Ulm gehen, von wo aus, wie man hofft, die würtembergischen Hülfsvereine für das weitere Fortkommen menschenfreundliche Sorge tragen werden.

Im Badischen ist das Gerücht in Umlauf, die Regierung sey Willens, die Landstände auf den 15 Mai zu einer außerordentlichen Session einzuberufen. (Frankf. O. P. A. Z.)

In einer Korrespondenz aus Heidelberg (in der Stuttgarter Zeitung) heißt es: „Dem Vernehmen nach ist unser Staatsrath fortwährend fleißig mit Berathungen der aus Frankfurt zugekommenen Aufforderungen und Insinuationen beschäftigt; noch scheint kein bestimmter Entschluß gefaßt zu seyn. Mehrere Berichte aus Karlsruhe jedoch lassen schließen, daß die Regierung von der Unzureichendheit ihrer alleinigen Kraft gegen die vereinigten Bundesbeschlüsse sich überzeugen werde, und eben so von der Gefahr, in welche sie sich und das Land durch ihre eigenthümliche Stellung versezen kan. Andre dagegen hegen die Ansicht: der Großherzog werde durchaus nicht nachgeben und etwas förmlich und feierlich Eingeräumtes nicht geradezu zurüknehmen; Ehre und Kredit ständen dabei auf der Spize, und wenn von Gefahr die Rede sey, so könne sie, im Falle eines Aufgebens von anerkannten Prinzipien, eher von Innen, als von Außen herkommen; besser eine Spannung mit andern Staaten, als ein Bruch mit dem eigenen Lande, dessen Gesinnung eine und dieselbe mit jener seiner Landtagsvertreter gewesen. Also die verschiedenen Berichte, zu denen noch kömmt, daß von Seite unsres Hofs auf das Ansinnen, die Censur wieder einzuführen, erwidert worden sey: man werde ungesäumt die Landstände einberufen, und, falls diese den Vorschlag genehmigten, sich denselben sodann gefallen lassen; ohne die Landstände jedoch könne etwas gemeinschaftlich mit ihnen Beschlossenes, wie die Preßfreiheit, nicht wieder aufgehoben werden. Es versteht sich von selbst, daß all dis hier Mitgetheilte auf brieflichen Mittheilungen, nach einzelnen Notizen beruht, und nicht verbürgt werden kan. Bei dem Schwankenden und Mysterieusen jedoch, das nun in so manchen Kabinetten und Staatsräthen herrscht, kan nur mühesam das Wahre ergründet werden, um so mehr, als viele der das Steuer Führenden selbst noch nicht über ihr System und ihre Entschließungen im Reinen sind. Einstweilen trauen wir unsrer Regierung das Beste, Verständigste und Würdigste zu. Den allergrößten Schaden — wir wiederholen hier das mehrmal Gesagte — thut uns unaufhörlich die Zügellosigkeit einiger Journale, welche, statt die schlimme Lage der Regierung durch ein besonnenes Benehmen und verdoppelte Wachsamkeit in den Ausdrüken zu mildern, im gegenwärtigen Augenblike ihre giftigen Pfeile noch zu verschärfen sich bemühen, gleichsam als wären sie dazu gedungen, die Sache, der sie zu dienen vorgeben, durch eine absichtlich schlechte Manier von Vertheidigung zu Grunde zu richten. Auch die Komödie mit dem freien Presseverein, wobei einige bisher ganz obskure Personen ihr Wesen treiben, und zu Mandataren des Volks sich aufdringen, obgleich Niemand sie dazu vorgeschlagen, noch viel weniger bestellt hat, ist ein schweres Kreuz für den vernünftigern Theil der Freunde der Preßfreiheit. Es ist bezeichnend genug und wohl das unbefangenste und strengste Urtheil über die Tauglichkeit und Güte der Sache, daß fast kein Deputirter und kein ausgezeichneter Mann des Volks unter den Mitgliedern und Unterstüzern jenes Vereins prangt; der Freisinnige hat auf die hierüber erhobenen Klagen den besten Aufschluß ertheilt. Die Grundlagen, die Formen, die Leiter, die Sprache, die Mittel des Vereins sind gleich sehr verfehlt. Wer das lezte, von revolutionairer Wuth überschwellende Edikt Wirths, welches zu vielen tausend Exemplaren allenthalben verbreitet wird, gelesen hat, wird sich überzeugen, wie gegründet die Klagen der Bessern über solches Unwesen sind, und wie unsre Sprache, wenn auch bitter, doch nichts weniger als leidenschaftlich, und nur der Ausdruk eines für die edelsten Besizthümer konstitutioneller Freiheit erglühten Herzens genannt werden muß."

† Aus dem Herzogthume Nassau, 6 Mai. Ein Theil der Protokolle der Herrenbank ist bereits gedrukt. In diesen erscheint die abweichende Ansicht des Grafen v. Schönborn über den Legitimationspunkt mehrerer Mitglieder der Herrenbank nicht ohne Interesse. Sie findet sich in nachstehenden Be-

merkungen niedergelegt: „Er (der Graf) bezweifle zwar keineswegs, daß unter dem Ausdrukе in dem Konstitutionsedikte vom 1 und 2 Sept. 1814: alle Prinzen unsers Hauses, auch die Prinzen von Oranien-Nassau, welche wegen des bestehenden Erbvereins ein so wichtiges Interesse bei der Verfassung und Verwaltung des Herzogthums hätten, mitbegriffen seyen; allein daß ihnen auch das Recht zustehe, sich bei der Herrenbank vertreten zu lassen, davon könne er sich nicht überzeugen, indem er dabei von dem Grundsaze ausgehe, daß gesezliche Bestimmungen, wodurch wichtige Vorrechte begründet würden, buchstäblich zu verstehen und durch keinerlei Art von Auslegung, weder zu beschränken noch auszudehnen seyen. Das Recht aber sich vertreten zu lassen, sey durch den betreffenden Paragraphen des angezogenen Ediktes blos den darin benannten Standesherren eingeräumt worden, und könne also seiner Ansicht nach durch Interpretation nicht auf die Prinzen ausgedehnt werden. Dann erfordere der erwähnte Paragraph des Ediktes, daß die stellvertretenden Bevollmächtigten in der Herrenbank in dem Herzogthume angesessen seyen, welches noch zur Zeit bei dem Grafen v. Boos (Bevollmächtigten des Fürsten von Wied) der Fall nicht sey. Ansäßigkeit begründe aber nach dem allgemeinen Sprachgebrauche weder Domizil, noch eventuelle Mitbelehnung, sondern allein wirklicher Grundbesiz.“ Aus Veranlassung dieser Bemerkungen, die ohne Unterstüzung blieben, wurde von dem Domherrn v. Schüz namentlich entgegnet: „Der Begrif von Ansäßigkeit sey in der Verordnung weiter nicht näher bestimmt, man könne darunter also auch füglich nicht blos das Domizil, sondern jede Art des Besizes von Realrechten verstehen — Realrechte ständen aber dem Grundbesize gleich.“ Nach diesem neuen, freilich etwas weiten Begrif von Ansäßigkeit sind demnach alle und jede Pfandgläubiger ansäßig; denn auch sie besizen Realrechte. Domherr v. Schüz, der selten eine Verhandlung vorübergehen läßt, ohne seine Ansichten auszusprechen, scheint die hieraus folgende Ausdehnung der Ansäßigkeit wohl nicht erwogen zu haben. — Die von der Regierung angeforderte Staatserigenz beträgt 1,577,672 fl. 49 kr, und steht daher mit der gewöhnlichen des vorigen Jahres von 1,576,134 fl. 6 kr. so ziemlich gleich. Der außerordentliche Bedarf des herzoglichen Militairs war im verflossenen Jahre von den Ständen mit 111,726 fl. 6 kr. bewilligt worden; gegenwärtig werden dagegen für solchen nur 10,671 fl. 32 kr. in Aussicht genommen. Diese Summe ist, als für die Unterhaltung des größern Standes der Artillerie an Mannschaft und Pferden bis zum 1 Jul. l. J. erforderlich, bezeichnet, welcher bis jezt noch nicht habe reducirt werden können, da die Bundesbeschlüsse wegen Bereithaltung der Kontingente zum Abmarsche binnen vier Wochen nach geschehener Aufforderung noch nicht zurükgenommen seyen. Als Dekungsmittel, sind vorgeschlagen:

1) der Ueberschuß aus dem Jahre 1831 vorläufig berechnet zu	29,760 fl.
2) der Ertrag der indirekten Steuern mit . .	723,169 —
3) vier Simpeln direkte Steuern zu 220,000 fl. mit	880,000 —
Zusammen	1,632,929 fl.

die nach Abzug der vorbemerkten ordentlichen und außerordentlichen Staatserigenz von 1,588,344 fl. einen muthmaaßlichen Ueberschuß von 44,585 fl. erwarten lassen.

* Wiesbaden, 9 Mai. Außer der unterm 5 d. von zehn Mitgliedern der zweiten nassauischen Kammer an die Landtagskommissarien übergebenen Erklärung haben am folgenden Tage zwei andere Abgeordnete nachstehende Adresse überreicht: „Wir Endesunterschriebene standen in dem Glauben, daß durch die Aufforderung der HH. Landtagskommissarien vom 28 v. M. zur Fortsezung des Landtags, uns die Aussicht zur Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Organisation der ersten Kammer eröfnet, und somit die ersten Beschwerden des Landes gehoben werden sollten. Durch den Inhalt der Beilage zu Nro. 18 des Intelligenzblattes sahen wir uns in dieser Erwartung schmerzlich getäuscht. Die Regierung glaubte die Berathung mit einer Kammer von fünf Mitgliedern, unter denen kein Repräsentant der Gewerbebesizer, nur ein Vertreter der Landeigenthümer, dagegen aber drei geistliche Herren und ein Vorsteher der Schulen sind, fortsezen, und die Staatsbudgets durch sie prüfen lassen zu können. Sie gibt dadurch von Neuem den Beweis, daß sie die Herstellung eines gesezlichen Zustandes herbeizuführen nicht gesonnen ist. In dieser traurigen Lage sehen wir uns daher genöthigt, den HH. Landtagskommissarien zu eröfnen, daß wir fest entschlossen sind, nicht nur bei dem Inhalte unsrer frühern Mittheilung zu verharren, sondern daß wir auch als Beistimmer zu der Eingabe uns erklären, welche gestern von zehn Mitgliedern der Kammer an die HH. Landtagskommissarien erlassen, und deren Inhalt uns auch schriftlich mitgetheilt worden ist. Wir finden uns übrigens als Vertreter des unglüklichen nassauischen Volks verpflichtet, die Regierung auf die Folgen, welche ihre begonnenen Schritte haben werden, aufmerksam zu machen. Welches Vertrauen und welche Folgen werden die Beschlüsse haben, welche von einer ersten Kammer, die nach wiederholtem Urtheile der zweiten Kammer verfassungswidrig vermehrt ist, und aus einer zweiten Kammer, welche nur aus fünf Mitgliedern, deren Wahl noch nicht einmal geprüft, sondern blos durch sich selbst gutgeheißen ist, besteht, und welcher gerade die Repräsentanten abgehen, welche von 84,000 Bürgerfamilien gewählt sind? Ein allgemeiner Unmuth hat jezt schon die ganze Bevölkerung ergriffen. Kan man nur im Entferntesten daran denken, daß die Steuern, warum es sich doch blos zu handeln scheint, von einem solchen Landtage als gesezlich bewilligt betrachtet werden? Alle die Folgen, die aus einem solchen, der Verfassung offenkundig widersprechenden Verfahren entstehen, und an die leider der Freund des Vaterlandes nur mit rieser Besorgniß zu denken vermag, werden denjenigen anheimfallen, die, unbekümmert um die klaren Vorschriften der Verfassung einen Weg einschlagen, der die öffentliche Meynung des Landes bis ins Innerste verlezen muß. Denn wahrlich, es ist eine Verhöhnung der Verfassung und des ganzen Volks, einen Domanial-Erbleh-Beständer, drei Geistliche und einen Schulmann, als eine Repräsentation des Landes ansehen zu wollen! Wir halten es daher heute noch für unsre Pflicht, der Regierung nicht zu verhehlen, daß sie Alles zu verantworten haben wird, was kommen kan; denn nie sind wir der angreifende, sondern blos der abwehrende Theil. Wiesbaden, den 6 Mai 1833. (Unterz.) v. Eck, Fried. Lang.

*† Frankfurt a. M., 9 Mai. Die Verhandlungen der Nassauischen zweiten Ständekammer bieten seit vorigem Jahre manche eigenthümliche Erscheinungen dar, die von einem unbefangenen Beobachter der Vorgänge in Nassau aus dem Standpunkte parteiloser Beobachtung hier näher ins Auge gefaßt werden mögen. Bis zum verflossenen Jahre auffallend bereitwillig

für alle Vorschläge der Regierung, so zwar, daß sie beinahe den Anschein des Servilismus hatte, erklärte sich die Kammer der Abgeordneten im J. 1831 plözlich gegen das Gouvernement, und nahm die Domainen nicht blos hinsichtlich der Verwaltung, sondern auch hinsichtlich des Eigenthums unbedingt für das Land in Anspruch. Um ihrer Forderung Nachdruk zu geben, glaubte sie in dem Steuerverwilligungsrechte das einzige wirksame Mittel zu besizen. Einzelne Mitglieder begingen indeß die Unvorsichtigkeit, diese Ansicht zu früh und zu laut auszusprechen. Dadurch scheinen sie die Regierung veranlaßt zu haben, den vorjährigen Landtag durch eine Vertagung zu unterbrechen, und in der Zwischenzeit ein Gegengewicht dadurch vorzubereiten, daß alle diejenigen, welche zum Siz in der ersten Kammer berechtigt waren, zum Erscheinen aufgefordert und drei oder vier neue Mitglieder der Herrenbank ernannt wurden. Als darauf der Landtag im Okt. v. J. wieder einberufen ward, da hätte die zweite Kammer, wenn sie ihr Interesse richtig verstand, das immerhin extreme Mittel der Steuerverweigerung nicht anwenden sollen. Sie würde dann die Regierung in Verlegenheit gesezt haben: denn das Resultat hätte gezeigt, daß die Regierung eine unnöthige Besorgniß gehegt und ein ebenfalls extremes Mittel ohne Grund ergriffen hätte. Statt dessen aber thaten die Stände Alles, was den Schritt des Gouvernements in dieser Hinsicht rechtfertigen konnte. Mit vereinter Mehrheit versuchten sie die Verweigerung aller Steuern und führten dadurch für die Regierung den Beweis, daß zur Vermeidung eines anarchischen Zustandes die Vermehrung der ersten Kammer wirklich nothwendig gewesen war. Der Fehler wurde freilich, aber wie es gewöhnlich geht, zu spät erkannt. Deswegen wurde dem Landtage von 1832 ein anderer Rath gegeben: die Steuern nicht zu verweigern — aber sie auch nicht zu bewilligen. Die Opposition meynte, daß damit die Regierung in wahre Noth gebracht und zur Nachgiebigkeit gezwungen werden könnte. Dieser Rath ist von Vielen eine Zeit lang für gut gehalten worden. Jezt, wo die Folgen desselben mehr sichtbar wurden, hört man darüber verschiedene Urtheile, indem die Waffe, welche gegen das Gouvernement gerichtet war, sich gegen die Männer der Bewegung zu kehren anfängt. — Von dem Saze ausgehend, daß man das Budget weder verweigern noch bewilligen dürfe, ließ sich die Deputirtenkammer auf dessen Prüfung nicht ein. Als die Regierung wiederholt darauf drang trat man mit einem Antrage hervor, dessen Tendenz dahin ging, einen Kammerbeschluß zu fassen, wonach die Deputirtenversammlung so lange keine Geschäfte vornehmen sollte, bis die erste Kammer auf ihren frühern Standpunkt zurükgebracht seyn würde. Als die Regierung diesem Antrage einige Schwierigkeiten entgegen stellte, entschloß sich die Opposition, anstatt dieselben zu beseitigen, zu dem unbegreiflichen Schritte, den Kampfplaz zu verlassen. Ihre Erklärung ist in den öffentlichen Blättern erschienen; doch haben wir noch kein Lob derselben gelesen. Selbst die Rathgeber der Deputirten — denn als solche sollen sich in Wiesbaden und Mainz viele Einzelne und auch ganze Gesellschaften aufgeworfen haben— fangen an einzusehen, daß die Sache auf diese Weise nicht geht. Man möchte den gethanen Schritt wohl zurükthun: aber einestheils kostet es Ueberwindung einzugestehn, daß man sich übereilt habe, und dann sind unter den Fünfzehn einige, welche Mutter Natur mit viel Eigensinn ausgestattet hat. Wenn aber diese nicht zurükkommen, so zweifelt man, daß die Uebrigen dazu im Stande seyn werden: denn es verlautet, daß man sich gegenseitig die festesten Zusicherungen gemacht habe, und daß nur der einstimmige Wille Aller die Einzelnen von dem gegebenen Worte wieder entbinden könne. Deswegen durchkreuzen Eilboten das Land, um die Fünfzehn wieder hieherzurufen, zu vorläufiger Berathung unter einander. Die meisten sind seit einigen Tagen in Wiesbaden, oder gehen ab und zu. Zwei oder drei werden noch erwartet. Mittlerweile hält die auf dem Landtage zurükgebliebene Minorität Sizungen. Den bereits publizirten zwei Protokollen kan man nicht absprechen, daß sie mit Einsicht abgefaßt sind. Wie die Sache enden wird, läßt sich jezt noch nicht entscheiden. Hier herrscht allgemein die Ansicht, daß die Majorität, während sie außerhalb der Kammer den Beschluß gefaßt hat, wegzugehen, außer der Verfassung gehandelt habe, und daß die Minorität, während sie auf dem Landtage bleibt, und die Verhandlungen förmlich fortsezt, sich in den Gränzen des Gesezes bewege. Die als klug bekannte Nassauische Regierung wird den ihr freiwillig eingeräumten Vortheil nicht unbenüzt lassen.

Hanau, 8 Mai. Einer Anzahl Soldaten des 3ten Linien-Infanterieregiments, welche wegen Insubordination verhaftet sind, wurde, dem Vernehmen nach, gestern das kriegsgerichtliche Urtheil publizirt, welches über einige derselben eine langjährige Eisenstrafe verhängt, hingegen aber das Recht der Berufung einräumt. In ihrer traurigen Lage stießen sie gestern Abends gegen 8 Uhr unter Wehklagen einen, die Aussicht nach dem Paradeplaze und die Cirkulation der frischen Luft hemmenden, Vorstelladen ihres engen Gefängnisses auf, was unvermuthet zu einem Auflaufe Anlaß gab, der sich jedoch, ohne daß das Einschreiten der Bürgergarde erforderlich gewesen wäre, bald wieder zerstreute. (Han. Ztg.)

* Kassel, 6 Mai. Die Aufregung in unserm Lande wegen der nun schon so lange vergeblich erwarteten Promulgation der von den Landständen berathenen und genehmigten Gesezе ist wirklich sehr groß. Der Staatsregierung fehlt es nicht an Beweisen für diese Thatsache. Um so befremdender ist es, daß vom Ministerium nichts geschieht, was zur Beruhigung der Gemüther dienen könnte. Die Nachrichten, die aus dem Innern von allen Seiten hier einlaufen, sprechen von Planen, womit man im ganzen Lande umgehe. Es sollen Deputationen aus allen Städten Kurhessens und selbst von den Landgemeinden nach der Hauptstadt gesandt werden. In der That ist es die Frage: Kan die gegenwärtige Ständeversammlung verabschiedet werden, ohne statt findende Publikation der Gesezе über die Bürgerbewafnung, über die Verbindlichkeit zum Kriegsdienste, über die Rechte und Pflichten der Gemeinden und über die Freiheit der Presse? Alle diese Gesezе sollen nach einer ausdrüklichen Bestimmung der Verfassungsurkunde „alsbald" gegeben werden, und müssen nach dem Landtagsabschiede vom 9 März 1831 noch an diesem Landtage ihre Erledigung bekommen. Die Stände würden auch in dem Falle, daß die Gesezesentwürfe begleitet mit neuen Vorschlägen und vom Ministerium beliebten Modifikationen noch einmal an sie zurükkämen, was in Ansehung mehrerer derselben wirklich zu erwarten steht, sich schwerlich nachgiebiger bezeigen. Vollzieht das Ministerium aber die Verabschiedung der Landstände, ohne die Gesezе zu publiziren, so steht, wie man vernimmt, der Entschluß bei der Majorität unserer Stände fest, ihre Session mit einem sehr energischen Vorschlage zu beschließen. Es muß

sich binnen Kurzem entscheiden, welchen Ausgang die Dinge nehmen werden. Wie bedauerlich die Gährung nach allen Richtungen hin verbreitet ist, beweist ein neuer Vorfall in Marburg. Ein Rescript des Kurprinzen-Regenten ertheilte einem gewissen Dr. Bök einen Lehrstuhl der Geschichte und Archäologie auf dortiger Universität. Dr. Bök soll von Berlin gekommen seyn, und Gerüchte, deren sich der Parteigeist gierig bemächtigte, bezeichneten ihn als Absolutisten, Kurialisten, Mystiker, und Gott weiß was. Als er in Marburg ankam, versammelten sich die Studenten vor dessen Wohnung, brachten ihm Katzenmusik und Pereat, erklärten jeden in Verruf, der bei ihm Vorlesungen höre ꝛc., zulezt ward der Tumult so groß, daß die Bürgergarden unter die Waffen gerufen werden mußten. Auch hier in Kassel soll Dr. Bök verschiedenemal Verhöhnungen auf den Straßen zu erdulden gehabt haben.

† Kurhessen. Zur Berichtigung eines in Nro. 114 der Allgem. Zeitung eingerükten Artikels aus Kassel vom 15 April, worin unter Anderm gesagt wird: „Daß der Kurprinz eine Notifikation der durch den Kurfürsten geschehenen Anerkennung der „Gräfin Schaumburg an auswärtige Höfe auf diplomatischem „Wege verlangt, der Minister des Auswärtigen aber diese Notifikation nicht passend gefunden habe," kan aus einer der zuverlässigsten Quellen versichert werden, daß von einer solchen Notifikation an auswärtige Höfe nie die Rede gewesen ist, und daß dieselbe daher weder von Sr. Hoheit dem Kurprinzen hat verlangt, noch vom Minister des Auswärtigen hat für nicht passend gehalten werden können.

Braunschweig, 6 Mai. Gestern Nachmittags um 3 Uhr wurde unter unermeßlichem Zulaufe die Gräfin Wrisberg hier eingebracht. Sie war nach ihrer Flucht am 26 April in der ersten Nacht im Freien umhergeirrt, und hatte bei Anbruch des Tages in der Mühle, in deren Nähe sie sich fand, eine Zuflucht gesucht. Der kön. hannöverische Amts-Assessor Voß, der gleich zu Anfang ihren Aufenthaltsort in der Nähe vermuthete, regab sich vorgestern Abend nach der Mühle, und entdekte in derselben die Flüchtige, in einer Kammer zwischen zwei zusammengeschobenen Schränken verborgen. Gestern Mittag wurde der Kommandeur der Bürgergarde, Hr. Löbbecke, von den Behörden aufgefordert, eine starke Abtheilung der Bürgergarden am Wendenthore aufzustellen, wo man die Gefangene erwartete, um dieselbe gegen mögliche Ausbrüche des Volks-Unwillens zu schüzen, und sicher in das Gefangenenhaus abzuliefern. An der Gränze war die Gräfin von den hannöverischen Behörden einem Kommando braunschweiglicher Landdragoner übergeben worden. Eine Abtheilung der Bürgergarde, Kavallerie und Infanterie, nahm den Wagen, in dem die Gefangene nebst zwei hannöverischen Beamten sich befand, in die Mitte. Wohl eine Stunde weit waren ihr die Neugierigen und Erbitterten zu Tausenden entgegengezogen; am Thore mehrte der Andrang sich so sehr, daß man einen Augenblik ernstliche Besorgniß um das Leben der Verbrecherin hätte hegen können, wenn die Bayonnette der Bürgergarden nicht gegen jede Unthat hinreichende Sicherheit dargeboten hätten. Auf dem ganzen Wege, der mitten durch die Stadt über den Bohlweg nach dem Gefangenenhause führte, begleiteten Verwünschungen und zum Theile auch wohl Schmähungen die Unglükliche. (D. N. Z.)

* Dresden, Anfang Mai's. Wenn die Begebenheiten eine gewisse Höhe erreicht haben, so sind ihnen die wenigsten Menschen gewachsen; diese Wahrheit bethätigt sich bei uns mehr und mehr. Unsrer Regierung fehlt es keineswegs an Elementen zu wahrhafter Beförderung des Volksglüks; aber steife Beamtenansichten, gewohnte Ordnung und Herkommen lassen nicht vorwärts kommen, und wie das Gähnen eines Einzelnen eine ganze Gesellschaft anzusteken vermag, so der alte Schlendrian unsre neuen Behörden. Die Zahl der Beamten, die Menge der Geschäfte, die Summe der Ausgaben mehrt sich fast in allen Verwaltungszweigen, und die Einsezung verantwortlicher Ministerien hat keine andere Folge gehabt, als daß die sonst durch kollegialische Stimmenmehrheit besezten Aemter jezt ohne Scheu nach nepotischen Ansichten des betreffenden Ministers vergeben werden. Unser Accisewesen ist ein wahres Chaos widersprechender Verwaltungsmaximen, und die Fixation derselben in den Städten die ungeregelteste Art der Gewerbsteuer, die nur ersonnen werden mag. Unsre politischen und Volksblätter leiden fortwährend an Obstruktionen, und seit dem Abgange des freisinnigen Hofraths Philippi als Censor, sieht unser liberalstes Wochenblatt, die Zwikauer Biene, einer tabula rasa ähnlich. Seit unsre Dresdener Rathswahlen ein so schlechtes Resultat gewährt, erwarten die Einsichtsvollern auch von der Wahl der Landtagsdeputirten nur wenig; denn wenn einige sechzig Repräsentanten der Bürgerschaft der Residenz bei der Wahl ihres Bürgermeisters auch nicht mit einem Hauche die konstitutionelle Stellung dieses Beamten in Betracht gezogen, der als Mitglied der ersten Kammer nothwendig ein so entschiedener Liberaler als tüchtiger Jurist seyn müßte, um die Volksrechte der Aristokratie gegenüber nachdrüklich vertreten zu können, welche Eigenschaften sich in dem, leider nicht gewählten hiesigen Rechtskonsulent Kunze auf das glüklichste vereinigten, so läßt sich von den kleinen Städten noch viel weniger erwarten, und leicht könnte es uns mit unsern Deputirten wie den Pferden gehen, die man mit ihren eigenen ausgezogenen Haaren durch Dik und Dünn treibt. Die in hiesigem Verlage erscheinende Bürgerzeitung nimmt einen ziemlich keken Ton an, das macht, daß sie unter auswärtiger Censur gedrukt wird, doch soll sie in diesen Tagen schon mit einer Beschlagnahme bedroht worden seyn. Auch haben wir seit mehreren Tagen hier eine Kommission zur Berathung eines Preßgesezes niedergesezt erhalten, welcher der Oberhofprediger v. Ammon, der geheime Regierungsrath Merbach, der geheime Regierungsrath Breuer, der Konsistorialrath Tittmann nebst andern tüchtigen Geschäftsmännern beigeordnet worden; welche denn eben eifrig beschäftigt sind — Windeier zu legen und Steine zu brüten.

Der Prinz Maximilian von Wied, dem die Naturwissenschaft schon so Manches zu verdanken hat, unternimmt eine neue wissenschaftliche Reise nach Nordamerika in Begleitung des Landschaftszeichners Karl Bodmer aus Zürich. Der Prinz verließ am 7 Mai Neuwied und will beiläufig zwei Jahre in Amerika verweilen.

Oesterreich.

Wien, 9 Mai. 5prozent. Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $77^{1}/_{2}$; Bankaktien 1145.

Frankfurt a. M., 11 Mai. 5prozentige Metalliques $89^{15}/_{16}$; 4proz. Metalliques $78^{15}/_{16}$; Bankaktien 1404.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Fortsezung.)

Das ständische Prinzip beruht auf der Idee einer Repräsentation der bürgerlichen Verhältnisse an sich. Diese Verhältnisse hatten sich in vier große Klassen gruppirt. Geistlichkeit, Adel, Bürger und Bauernstand. Die Anerkennung ihrer Rechte, als ehemaliger Stände, würde uns zur alten Verfassung des Mittelalters zurükführen. Diese Rechte sind nicht anerkannt, und die neuern konstitutionellen Charten in Europa, über deren papierne Fertigkeit man unnöthig viel gespöttelt hat, haben unläugbar das Gute, daß sie den Grundsaz einer neuen Volksrepräsentation, und das Bedürfniß eines neuen vernunftgemäßen Socialkontraktes unumwunden aussprechen. Die Stände haben nur in ihrer ursprünglichen Gestalt und Bildung, Kraft und Bedeutung. Die Geistlichkeit unsrer Zeit ist eine Fraktion der Staatsdienerschaft; der Adel ein leerer Titel; Bürger und Bauern eins und dasselbe, nur in Grundbesiz oder Erwerbsarten verschieden. Den Adel, der höchstens noch Gutsbesizer seyn kan, hat man als Rittergutsbesizer von Bauern und Bürger absondern wollen. Aber Bürger und Bauern erwerben die Rittergüter, und es ist eine lächerliche Inkonsequenz (die nothwendig dem rein menschlichen Prinzip unserer neuen Staaten in Europa bald weichen muß), wenn bis jezt hin und wieder die Israeliten davon ausgeschlossen sind. Was ist also unser Adel in Preußen? Kein Stand, denn er hat keine Rechte! Die Rittergüter, die alten Mauern, die verfallenen Thürme sind der Stand; aber nur wenn sie 75 Rthlr. Grundsteuer geben. Die Adeligen, wenn auch früher Mitglieder der Ritterschaft ihrer Provinz, oder gar der Reichsritterschaft, gehören nicht zum neuen Ritterstande, wenn unter ihren Gütern keines die vorgeschriebene Steuer entrichtet. Daß sie dennoch reich, auch an Grundbesiz seyn können, weiß jeder, der die Höfe und kleinen Rittergüter am Rhein und in andern Gegenden Deutschlands kennt. Die großen Güter, wenn sie früher nicht Rittergüter waren, und wenn sie dreimal so groß wären, als ein altes verfallenes Rottenborough, werden nicht repräsentirt. Also nicht einmal das Prinzip der Größe des Grundbesizes ist festgehalten; aber es wäre auch inkonsequent; das Maaß ist rein willkührlich; man müßte sonst auch den großen Fabrikanten vom Handwerker, den Bankier vom Leihjuden absondern und besonders repräsentiren wollen; Städte und Landgemeinen waren ehemals strenge gesondert, die Bürger in Korporationen vereint, und getrennt. Die Vorrechte der Städte sind längst abolirt. Wir kennen nur größere und kleinere Kommunen. Die neue Städteordnung kennt keine Bürger in Korporationen; sie kennt nur berechtigte und unberechtigte Bewohner nach Stadtvierteln; es ist also kein Grund vorhanden, sie als Städteordnung von der allgemeinen Kommunalordnung abzusondern. Es würde dadurch der unkonstitutionelle Unterschied zwischen Bürgern und Schuzverwandten, zwischen Stadt und Landgemeinden, der selbst in Bern nicht mehr existirt, von selbst wegfallen. Das ständische Prinzip ist daher in Preußen vollkommen vernichtet; es ist der Traum von einem Schatten, der nirgends Form und Konsistenz gewinnen kan, und es scheint eben deshalb entschieden, daß diese Provinziallandtage mit ihrem halben ständischen Prinzip nur dazu erfunden worden, um das Neue zu bereiten. Ob auch der erste Stand, die mediatisirten Standesherren, in die Reihen der einfachen Staatsbürger zurüktreten werden, zumal jezt, da mehrere Wechsel statt gefunden, unter andern der Kaufmann Tengen die Herrschaft Rietberg in Westphalen vom Fürsten Kaunitz gekauft hat, und die Standesherrschaft in Anspruch nimmt, wollen wir für jezt noch nicht entscheiden. Das Einzige, was uns also noch fehlt in Preußen: eine Repräsentativverfassung mit freiem Wahlgesez, darf mit vollem Vertrauen von dem Geiste der preußischen Gesezgebung und Regierung erwartet werden. Die Preßfreiheit würde sie allerdings schneller gezeitigt haben, aber der Kampf in Süddeutschland für Preßfreiheit wird auch für Norddeutschland gekämpft, und der innere Zusammenhang, in dem jene Strebungen mit dem stehen, was das ganze geistige und politische Europa bewegt, verbürgt den Sieg, und die Rükkehr der Preßfreiheit auch in die alten Gauen der Reformation, in die Länder der ersten Befreiung Deutschlands von den Fesseln des Geistes. Wer dürfte dann zweifeln, daß Preußen unter den ersten und vollkommensten konstitutionellen Staaten in Europa sich auszeichnen, und wie jezt schon allen überlegen in Wissenschaft und Verwaltung, allen übrigen Staaten Deutschlands als Muster der neuen Freiheit vorleuchten werde? Der Tadel und die Vorurtheile des Auslandes, und der Bruderstämme in Deutschland, gegen seine Regierung, gegen die liberalen Ansichten und Vorarbeiten seiner Beamten, werden vor dem Resultate und der Wahrheit verstummen. Man wird einsehen, daß es mit den konstitutionellen Kammern, mit den freigewählten, wenn auch noch so gelehrten und freisinnigen Repräsentanten des Volks, mit der Aufhebung der privilegirten Stände, mit der Befreiung und Mobilmachung des Eigenthums, mit der Verwischung der hemmenden Spuren des Feudalsystems allein nicht abgethan ist; daß es zugleich eines unabhängigen, wissenschaftlich gebildeten Beamtenstandes wie des preußischen bedarf, um die Früchte der Freiheit ruhig und sicher genießen zu können. „Uns Allen, sagt Welcker, die wir ruhiger Zeiten für Glük und Lebenszwek zum Theil noch weit mehr als die Großen bedürfen, kan nur durch vollkommene Beamtenverwaltung das Glük der Konstitution gesichert bleiben. Dem Bürgerstande, dem großen, thätigen, gebildeten, Mittelstande, nicht blos der preußischen, sondern aller deutschen Staaten ist zu vertrauen. In ihm wohnt eine Fülle von Treue, von Einsicht, von Biederkeit und Tapferkeit, die nur an vielen Orten zugleich durch weise, kraftvolle Einrichtungen zum Besten des Gesamtvaterlandes in Thätigkeit gesezt zu werden braucht, um ihm volle Selbstständigkeit zu geben und alle Schwindeleien zu nichte zu machen.“ In diesem Mittelstande wohnt zugleich alle Kunst, alle Wissenschaft, alle höhere Entwiklung. So große Bestimmung aber, und so große Güter, wie könnten sie dem Mittelstande anders, als durch geordnete Verwaltung gesichert werden? Das Volk nimmt Theil an den Wahlen der Repräsentanten. Die Versammlungen seiner besten Bürger berathen die Gesezе, aber die Ausführung und Verwaltung muß verantwortlichen Beamten überlassen bleiben. Sie würde in den Händen des Volkes nur in Mißgriffe aus-

arten; sie würde dem Arbeiter, wie dem ruhigen Denker, dem wissenschaftlichen Forscher, wie dem Künstler die nöthige Muße rauben; die Ersparung aber, welche man bezweckt, würde eine Täuschung seyn; sie würde durch Verschleuderung und Unordnung des Haushaltes dem Volke mehr kosten, als die wohlgeordnete Beamtenverwaltung, und auf keinen Fall die wesentlichen Nachtheile, welche der Kultur und Wissenschaft drohen, aufwiegen. Wir glaubten dieses andeuten zu müssen, da der unverständige Tadel auch den Beamtenstand im Allgemeinen angreift, und mit leeren Phrasen und Deklamationen gegen Bureaukratie und Beamtenregiment um sich wirft.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgenden halb offiziellen Artikel, dessen wir gestern vorläufig erwähnten: „Durch einen von Stuttgart ausgegangenen Aufruf wurden die neugewählten ständischen Abgeordneten auf den 30 v. M. zu einer Zusammenkunft in Voll geladen, um, wie der Aufruf besagte, sich kennen zu lernen. Sicheren Nachrichten zufolge hegte die große Mehrheit der 49 Männer, welche in Gemäßheit dieses Aufrufs nach Voll sich begaben, hiebei keine andere, als die in dem öffentlichen Aufrufe ausgedrükte Absicht, und war sonach weit entfernt, sich als Träger eines Volkswunsches zu betrachten, welcher den Zusammenkommenden einen öffentlichen politischen Akt zur Aufgabe mache. Indeß ließen unerwartet zu Voll einzelne Stimmen aus Bezirken, woher man dergleichen nicht vermuthet zu haben scheint, sich über eine in diesen Bezirken herrschende Volksstimmung vernehmen, welche auf die Versammlung zu Voll mit der Erwartung irgend einer von ihr zu beschließenden entsprechenden Maaßregel hindrike. Diese Stimmen verfehlten ihre Wirkung nicht, der Entwurf eines politischen Aktenstüks wurde noch am Vorabende der Zusammenkunft von den 18 bereits Eingetroffenen bearbeitet, die am folgenden Morgen ankommende Mehrzahl wurde von der Nachricht, daß ein entschiedener Volkswunsch die gleichbaldige Einberufung der Stände begehre, als von einer ausgemachten Sache empfangen, und die sofort in förmlicher Versammlung eröfnete Berathung hatte nicht sowol die Frage: Ob, als vielmehr wie etwas im Interesse des vorausgesezten Volkswunsches geschehen solle, zum Gegenstande. Als Resultat dieser Berathung ergab sich nachstehende, mit 46 gegen 3 Stimmen angenommene, zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmte, und auch in mehreren öffentlichen Blättern erschienene Erklärung. (Folgt diese Erklärung ihrem ganzen Inhalte nach, wie wir sie bereits früher mittheilten, und wie sie nun auch andere Stuttgarter Blätter enthalten.) Die Unterzeichner dieser Erklärung nahmen einen politischen Akt in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete vor, während sie als solche noch nicht legitimirt sind, und während sie verfassungsmäßig in dieser Eigenschaft nur auf dem vom Könige berufenen und eröfneten Landtage, oder als gesezlich gewählte Mitglieder des ständischen Ausschusses handeln können. Sie sezten sich in die mißliche Lage, in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete ein Urtheil über öffentliche Verhältnisse und Handlungen der Regierung zu fällen, und zu demselben durch Unterschrift und öffentliche Bekanntmachung sich feierlich einzubekennen, ohne daß eines jener Mittel, durch welche verfassungsmäßig Ueberraschung vermieden, und die Ueberzeugung des Abgeordneten aufgeklärt werden soll, zur Anwendung gekommen wäre, oder hätte kommen können: man urtheilte ohne urkundliche Erhebung des Thatsächlichen, ohne Kommissionsgutachten, ohne Vernehmung der Regierungsorgane, ohne Diskussion in versammelter Kammer. Es ist dis ein Urtheil vor instruirtem Prozesse, wie es öffentlich und feierlich, wenn gleich nur als Privaturtheil abzugeben, ein gewissenhafter Richter, der nicht mit sich selbst in gefährliche Kollisionen kommen will, vermeiden wird. Wenden wir uns zu dem materiellen Theile der Erklärung. Seit nahezu einem Jahre lassen sich die stets wiederholten Bemühungen gewisser öffentlicher Blätter verfolgen, den Zeitpunkt zur Einberufung der Stände dem Volke in anreizenden Darstellungen als ganz nahe oder als bereits eingetreten zu schildern. Das Resultat dieser mehrmonatlichen Bemühungen waren zwei Adressen aus einer Stadt und einem Amtsbezirke, für deren eine noch dazu die Unterschriften sehr mühsam zusammengebracht worden waren. So glaublich es daher ist, daß in Folge der beständigen Aufreizungen hie und dort ein ungeduldiges Fragen nach der Eröfnung des Landtags laut werde, so darf man doch sich versichert halten, daß der größere und wohlgesinnte Theil des Volks die einer Vorrükung des gesezlichen Zeitpunkts der Einberufung der Stände entgegenstehenden Gründe, wie sie in öffentlichen Blättern zur Sprache gekommen sind, wohl begriffen, daß er erkannt habe, wie überhaupt ein ordentlicher Landtag vor Verfluß der dreijährigen Finanzperiode verfassungsmäßig nicht einberufen werden könne, weil die auf demselben nothwendige Nachweisung der Verwendung der Staatseinnahmen nicht möglich sey, wie wenig die um einige Monate frühere Eröfnung des Landtags in Anschlag kommen könne, gegen die Nachtheile, die sich ergeben müßten, wenn der Landtag ohne gehörige Vorbereitung der zu verhandelnden Geschäfte begonnen, wenn eben dadurch dessen Dauer und Kosten auf das Zwei- und Dreifache gesteigert, und die Arbeiten noch dazu der Uebereilung und Verwirrung ausgesezt, wenn der Finanz-Etat ohne vorherige Rechenschaft über die Resultate des ablaufenden Zeitraums und ohne Benüzung der neuesten Erfahrungen des Finanzhaushalts im Voraus für eine nach ihrem Eintrittszeitpunkte noch über Jahr und Tag entfernte Periode festgesezt, wenn über jene hochwichtige Angelegenheit des Zoll- und Handelssystems diskutirt und Beschlüsse gefaßt werden sollten, bevor die diesfallsigen Verhandlungen mit auswärtigen Staaten ein Resultat gewährt haben. Die 46 Unterzeichner der Erklärung mögen uns daher zu gut halten, wenn wir trz ihrer Versicherung an ein allgemeines, frei aus dem Gefühle und der Ueberlegung des Volkes hervorgegangenes Verlangen einer Vorrükung des Einberufungstermins der Stände nicht glauben, und wenn wir in diesem Unglauben durch den Hinblik auf den Gang ihrer Verhandlungen zu Voll noch bestärkt werden. Ueber die Phrase von einer Lähmung des verfassungsmäßigen öffentlichen Lebens haben wir nichts zu bemerken, denn es ist uns in der That unmöglich, bei dem Mangel begründender Thatsachen und im Kontraste mit den frischen Erscheinungen eines sehr regen konstitutionellen Lebens, welche die ständischen Wahlen und ihre Folgen darboten, uns den Sinn derselben zu erklären. „Die Presse liegt in Fesseln," das heißt, sie unterliegt den Bestimmungen gegen Mißbrauch, wie das Bundespreßgesez und wie unabhängig von diesem das vaterländische Preßgesez, und namentlich der auf bewegte Zeiten, wie die gegenwärtigen, be-

rechnete §. 11 desselben, sie festgestellt haben. In den Fesseln dieser Bestimmungen übt indeß die Presse bekanntermaaßen einen sehr mächtigen Einfluß auf unser öffentliches Leben, und kein Wohlgesinnter wird wünschen mögen, daß sie noch mehr irritirende Kraft bewiese, als sie bis daher bewiesen hat. Uebrigens ist bekannt, daß die Regierung mit dem Entwurf eines rein auf das Repressionssystem gegründeten Preßgesezes für den nächsten Landtag sich beschäftigt. Die Vereine zur Besprechung landständischer Angelegenheiten und zur Darlegung der Wünsche des Volks an die Abgeordneten sind verboten, d. h. die Abgeordneten sind in dem freiesten Verkehre mit ihren Kommittenten, und diese sind in der freiesten Darlegung ihrer Wünsche und Ansichten nicht gehemmt, aber es ist verboten, daß Einzelne willkührlich in organisirten Vereinen zu Vertretern der Volkswünsche sich aufwerfen, das Monopol des Aussprechens der öffentlichen Meynung usurpiren, und ein Aggregat anmaaßlicher Volksrepräsentationen bilden, deren Unvereinbarkeit mit einem Zustande gesezlicher Ordnung und mit der unabhängigen Wirksamkeit der verfassungsmäßigen Nationalrepräsentation durch die eindringendsten Lehren der Geschichte nachgewiesen, deren Existenz überdis durch bestimmte vaterländische Gesetze verworfen ist. Nachdem die Frage von dem Einberufungstermine der Ständeversammlung in öffentlicher Diskussion von allen Seiten erörtert worden, und nachdem hierüber zwei umständliche Adressen eingekommen waren, hat die Regierung ihre disfallsige Entschließung gefaßt und öffentlich bekannt gemacht. Dem Recht der Petition entspricht doch wohl ein Recht auf Seite der Regierung, über die Petition eine endliche Entschließung zu fassen, oder wäre es in der That als eine Obliegenheit der Regierung zu betrachten, über denselben Gegenstand auf die hundertmal wiederholte Bitte in hundertmal wiederholte Erörterung einzugehen und hundertmal wiederholten Bescheid zu geben, und dis noch dazu in einer Sache, die, wie die Einberufung des Landtags vor Verfluß des dreijährigen Zeitraums, ganz dem Gebiete der königlichen Prärogative anheimfällt? Auf der Aussezung des Landtags um die wenigen Monate bis zu dem ordentlichen Einberufungstermin beruht kein andres Interesse, als die hiedurch den Dienern der Regierung, wie den Mitgliedern der Ständeversammlung gewährte Frist zur Vorbereitung auf die wichtigsten Geschäfte des Landtags, und der für das Reifwerden einiger dieser Geschäfte durch die Natur der Sache geforderte weitere Zeitablauf. Diesen und keinen andern Gedanken verbindet die Regierung mit ihrer Terminsbestimmung. Die Resultate werden bei später, aber nach gehöriger Vorbereitung beginnendem Landtag mindestens eben so früh zu Reife gelangen, als bei einer vorschnellen Eröfnung desselben."

P o l e n.

Die preußische Staatszeitung gibt Folgendes, als aus Warschau vom 30 April eingesandt: „Wie am 25 März das organische Statut als Polens neues Staatsgrundgesez in Warschau bekannt wurde, war die Freude darüber allgemein. Zwar hatte die provisorische Regierung Alles gethan, was Polens Aufblühen dauernd befördern kan, jedoch stand es nicht in ihrer Macht, die dem gegenseitigen Verkehre nachtheiligen Folgen, welche überall und immer jeden provisorischen Regierungs- und Administrativzustand begleiten, ganz aufzuheben. Sollte daher Polen nicht das traurige Loos von Griechenland theilen, so kam Alles darauf an, daß das Provisorium nicht länger fortdaure, als der Drang der Umstände und die Noth der Zeit durchaus erheischten. Die Gnade des Kaisers gewährte nun das organische Statut, wie Polen dasselbe zu seiner neuen Gestaltung und zur Bürgschaft seiner Zukunft bedurfte. Der Beschluß des Wiener Kongresses — welchen die Polen, während der Revolution, im angeblichen Namen der Nation unbedingt verworfen hatten — wurde mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue in diesem Statute gewahrt, und im ersten Paragraphen desselben ein Résumé des ganzen Staatsgesezes vorausgeschikt, um jede Mißdeutung des hohen kaiserlichen Willens gleich Anfangs niederzuschlagen. Polen hat seine eigene Administration (une administration distincte), seine Provinzialstände, Adels- und Gemeindeversammlungen, die wesentlichsten Nationalinstitutionen und natürlichsten Repräsentationen erhalten, welche das Land für die Dauer und in seiner heimathlichen Ausbildung glüklicher machen werden, als alle stummen oder tumultuarischen Reichstage der Vorzeit gethan. In der Sprache der Landesgesetze und des Volks wird Polens Wissenschaft fortleben und sich erweitern, in der Glaubensfreiheit sich ein lebendiger religieuser Sinn entwikeln, und wo, wie hier durch das organische Statut, Volkssitte und Herkommen und persönliche Freiheit gesezlich so gesichert sind, da gibt es eine Nationalität, oder es hat deren daselbst thatsächlich nie gegeben. Der Geschichtschreiber der Schweizer-Freiheit erklärte, daß eigenen, lokalen und nationalen Gesezen gehorchen bürgerliche Freiheit sey. Und diese, deren sich die Polen zu erfreuen haben, ist die alleinige Pflegerin aller Nationalität. Wohl sind die zwei Kammern mit den Wällen von Warschau gefallen, jedoch werden dafür die volksthümlichsten Institutionen, die Kommunal- und Provinzialberathungen, kräftiges, frisches Leben gewinnen, welches sie in Polen, wo die Reichsstuben alle Freiheit in sich centralisirten, nie genossen haben. Und ist es wahr, was Fievée, Lafayette's Freund, behauptet, daß dort, wo die Freiheit keinen andern Anwalt habe, als die Diskussionen zweier Kammern, keine Freiheit existire, so hat Polen fürwahr keine Ursache, diesen Verlust hoch anzuschlagen. Dis geschieht auch nicht. Denn die Kammern von 1831 leben beim Volk, das mehr die Folgen und Erfolge, als die Prinzipien, wägt und beurtheilt, in keinem wünschenswerthen Andenken fort. Mit den Kammern ist das polnische Heer verschwunden. Doch wird Polen so wenig, wie Ungarn, Böhmen, die Lombardei, Schottland und Irland ohne Armee, wenn auch, wie jene Königreiche, ohne Nationalarmee seyn. Es ist aber noch Niemand eingefallen, die Nationalität eines Volks ausschließlich im Feldlager und auf der Parade zu suchen. Wie man daher auch das organische Statut betrachten mag, immer drängt sich die Wahrheit dem Unparteiischen auf, daß der Wiener Kongreß — welcher ja niemals die polnische Konstitution von 1815 garantirt hat, — in allen seinen Bestimmungen hinsichtlich Polens durch das organische Statut aufrecht erhalten, und die Polen des Königreichs wesentlich mehr als ein bloßes Aufhören des Regierungsprovisoriums und die Installirung einer neuen Administration gewonnen haben. Diese Wohlthaten haben sie ganz anerkannt. Denn so eben ist eine Nationaldeputation nach St. Petersburg von hier abgegangen, um dafür den Dank des polnischen Volks an den Stufen des Throns auszusprechen. Nur eine vorsäzliche und gefliſſentliche Tadelsucht mehrerer Journalisten, welche gewohnt sind, die ganze legislatorische Weisheit und Gerechtigkeit der alten und neuen

t mit Phrasen niederzurennen, und sich dadurch alles Krite- as derselben zu begeben, verfolgt nun das organische Statut, früher die Konstitution. Immerhin!"

Schweiz.

Aus der Schweiz, 7 Mai. Man ist in gespannter Er- tung, wie nun endlich die Wirren im Kanton Basel gelöst den sollen. Ungeachtet der Vorort Luzern in seinem Aus- eiben darauf drang, die Stände möchten doch ihren Gesandt- sten ausgedehnte Vollmachten ertheilen, damit eine Schluß- me möglich werde, so scheint diese Empfehlung doch nicht all- g beherziget worden seyn. So hat Solothurn lediglich Aufhebung des 45sten Artikels der Baseler Verfassung und damit in Verbindung stehenden Gesezes instruirt, hingegen sichtlich anderer Anträge das Protokoll offen zu behalten sei- Gesandtschaft befohlen. Bern aber gibt seiner Gesandt- ist beinahe gar keine Instruktion mit, sondern überläßt ihr er Angabe einiger Gesichtspunkte nach bestem Wissen zu nmen. Es ist das in dem Lande, wo man neulich über den danken der Absendung von Gesandten ohne Instruktionen ein tergeschrei erhob, eine neue Erscheinung. Luzern ertheilte nfalls seiner Gesandtschaft Instruktionen, die ihr ganz freie nd lassen, eben so Zürich. Auf eine Rekonstitution s Kantons Basel werden zunächst die Anträge gehen, und ist se nicht erhältlich, so wird als das zweite eine Trennung f die Bahn gebracht werden. Eine solche wird immerhin un- eidgenössischer Leitung erfolgen; aber ob dieselbe definitiv er provisorisch, ob partiell oder total seyn werde, das ist un- wiß. In den ersten Sizungen der Tagsazung wird es sich rum handeln, ob Gesandte von Basel vom Zutritte oder we- gstens von der Stimmgebung in eigener Angelegenheit ausge- lossen seyen, und ob diejenigen, welche sich als Gesandte des tandes Schwyz darstellen, in dieser Eigenschaft anzuerkennen ab. Was nemlich Basel betrift, so wird von einer Seite e Behauptung aufgestellt, daß gegenwärtig keine Verfas- ung und keine rechtmäßige Regierung des Kantons asel existire, und was Schwyz belangt, so sollten die Ge- ndten dieses Standes, wo wirklich zwei Regierungen in zwei erschiedenen Theilen, dem innern und äußern, bestehen, sich usweisen, daß sie von dem ganzen Kanton bevollmächtiget nd. Ueber die völkerrechtswidrige Verlezung des Gebiets des roßherzogthums Baden wird die Stadt Basel ernstlich zur ede gestellt werden vor der Tagsazung. Die beabsichtigten An- riffe auf das siebenortige Konkordat aber werden kurz und achdrüklich zurükgewiesen werden. Es ist dieses Konkordat nun- ehr in den jüngsten Tagen vom großen Rathe des Kantons argau mit 93 gegen 41 und von jenem des Kantons St. Gal- n mit 84 gegen 43 Stimmen angenommen worden, und somit als on allen sieben konkordirenden Ständen nunmehr ratifizirt, in olle Kraft getreten. Schaffhausen ist zum Beitritte wie ntschlossen, Waadt und Freiburg nicht abgeneigt, Genf ürfte sich ebenfalls anschließen, wenn das System des Mini- eriums Fatio einer Aenderung unterliegt. Die Regierung on Appenzell hat in einer Kundmachung an das Volk des onkordats in gewichtigem Sinne gedacht. — Im Kanton Ba- el hat die Landschaft ihre Verfassung vollendet und dieselbe urde am 4 Mai angenommen; eben so wurde den Landsge- einden der äußern Bezirke des Kantons Schwyz die für die- n Landtheil bearbeitete Verfassung am 6 Mai vorgelegt und ngenommen. — In den Kantonen Uri und Unterwalden sind le gewohnten Frühlingslandsgemeinden ruhig abgelaufen. Um ch einen Begrif von der Stufe der Kultur zu machen, auf elchem das Volk in den Urkantonen steht, dient folgender Zug. n Obwalden sprach der Landammann Wuflüe über die Preß- reiheit, und sagte unter Anderm: „Liebe Landleute! Wir ha- en auch eine alte Preßfreiheit, nemlich — die Freiheit, äse zu pressen."

* Aus der Schweiz, 9 Mai. Die Regierung der Stadt Basel versuchte, ihre nicht verantwortliche Gebietsverlezung des adischen Gebietes gegen den großherzoglich badischen Minister, urch die Dringlichkeit der Sache, die Schnelligkeit, womit solche Entschlüsse, wenn sie einmal gefaßt sind, ausgeführt werden müssen, wenn man sich eines guten Erfolgs zu freuen haben wolle, und durch die Besorgniß, entweder ganz an dem Unterneh- men verhindert, oder doch aufgehalten zu werden, zu entschul- digen. Eine gewiß ziemlich unbegreifliche und jeder Gewalt- that zu Gebote stehende Vertheidigung. Auf diese folgte nun aber auch nachstehende Rükantwort des großherzoglich badischen Ministers: „Euer Hochwohlgeboren haben mich unterm 27d. M. mit Ihrer gefälligen Antwort auf meine offizielle Note vom 15 d. beehrt, in welcher ich nach Auftrag meiner höchsten Re- gierung wegen der in der Nacht vom 5 auf den 6 statt gefun- denen Verlezung des großherzogl. badischen Gebietes durch Ba- seler Militair eine genugthuende Erklärung zu verlangen im Falle war. Hochdieselben theilen mir die Abschrift eines schon am 11 d. an das großherzogl. Ministerium der auswärtigen An- gelegenheiten in Karlsruhe gerichteten Schreibens mit, welches die Entschuldigungsgründe für den vorgenommenen Truppen- durchzug enthalten soll. Sie versichern mich zugleich, daß Sie nur nothgedrungen zu diesem Mittel geschritten, und weit ent- fernt seyen, sich eine fernere ähnliche Störung zu erlauben. Ich darf aber Euer Hochwohlgebboren nicht bergen, daß ich in dieser Auseinandersezung der Veranlassung des durchgeführten Unrech- tes keineswegs Gründe der Entschuldigung zu finden vermochte. Alles, was Hochdieselben dafür anführen, wird auch, so wie ich die Ansichten und Grundsäze meiner Regierung kenne, um so weniger als genügend erscheinen, als kein Interesse verleiten darf, keine Noth zwingen kan, sich Eingriffe in die Rechte Drit- ter zu erlauben, und keine Verlezung des Völkerrechts für un- nachtheilig und unbedeutend zu halten ist. Ich kan daher nicht im Zweifel seyn, dem Sinne meiner Instruktionen vollkommen zu entsprechen, indem ich auch jezt noch im Namen meiner Re- gierung den Ausdruk ihrer ernsten Mißbilligung des Vorgefal- lenen wiederhole, so wie ich die Aufforderung an den hohen Vor- ort zur Wachsamkeit gegen jeden möglichen fernern Eingriff nicht unterlassen konnte. Indem ich zugleich die Ehre habe, Euer Hochwohlgeboren zu benachrichtigen, daß ich es für ange- messen halte, diese meine Erwiederung, so wie das mir mitge- theilte Schreiben des hohen Standes Basel an das großherzogl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten öffentlich bekannt zu machen, benuze ich auch diesen Anlaß ꝛc." — Daß Basel sich so über Alles hinwegseze, was Recht und Pflicht mit sich bringt, das läßt sich nur aus der Lage erklären, in welche sich die un- glükliche Stadt selbst versezt hat, und die sie gegen jede Gefahr blind macht. So erklären wir auch den Widerspruch über Mit- theilungen anderer Art, und hoffen übrigens, die Zeit seyn nahe, wo die Entscheidung auch von Seite der Eidgenossenschaft erfol- gen wird. — Der früher unbedingt mit Basel stimmende Kan- ton Schaffhausen ist auch aus ihren Reihen getreten, hat einen freisinnigen Gesandten auf die Tagsazung abgeordnet und abge- änderte Vollmachten ertheilt. Eben so ist der Freund Baselš, Landammann Lauener von Uri, von seiner Stelle zurügetreten, und die Stimmung in Graubündten ist auch für Basel ungün- stig geworden. So eilt diese Angelegenheit zu dem lange vor- ausgesehenen Ende. — Der fremde Kriegsdienst ist, wie man nun sicher vernimmt, als Privatspekulation entschieden. Wir sind überzeugt, daß hier die Erfüllung der Verträge an unüber- steiglichen Schwierigkeiten scheitern wird, wovon wir später spre- chen werden.

---

[992] Ein Mann von gesezterm Alter, aber noch in seinen be- sten Kräften, sucht eine Stelle als Reisender. Derselbe hat schon viele Geschäftsreisen gemacht, kan nicht nur allen Forde- rungen entsprechen, die man an einen erfahrenen Kaufmann machen kan, sondern er schreibt und spricht auch außer seiner Muttersprache, der deutschen, die französische, italienische und englische Sprache geläufig, und kan sich hinsichtlich seines Cha- rakters auf angesehene Häuser berufen. Gefällige Anträge mit der Aufschrift H. I. M. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung besorgen.

des Exkaisers, die Regierung ist gegen beide. Die Lage der ge wird allmählich sehr verwikelt.

Der Courier bringt Nachrichten aus Lissabon bis zum April. Zwei Tage vorher war die Nachricht von der zweiten esung der Reformbill angelangt, und hatte sowol unter den igen Engländern als unter den liberalen Portugiesen große nde erregt. Einem sehr verbreiteten Gerüchte zufolge hat der lische Generalkonsul bedeutende Entschädigungen von der Regie- g verlangt: 10,000 Pf. Sterl. für einen Hrn. Ashworth, 0 für Sir J. Doyle, und eine Menge anderer, die zusam- eine bedeutende Summe ausmachten. Vicomte Santarem te geantwortet, Don Miguel besize nicht so viel Geld. Die Lissabo- Bank fürchtete, Don Miguel werde Geld von ihr verlangen; um r solchen Forderung zu entgehen, benachrichtigte sie ihre Handels- unde, sie möchten ihre Banknoten gegen baar Geld umtauschen, geschah auch bis zu einem sehr großen Betrage. Geld, heißt es ter, muß Don Miguel haben, oder es geht mit ihm zu Ende; n hat ihm mehrere Arten vorgeschlagen solches zu bekommen, erste, welche man in Ausführung bringt, wird die seyn, von em Kaufladen eine monatliche Abgabe von ½ bis 2 Moidores ça 8 bis 32 fl.) und eine jährliche Abgabe von 200 Reis bis 40 kr.) von den Fenstern einzufordern. Man glaubt, drei Kavallerieregimentern werde eine große Anzahl bei der ten Gelegenheit zu Don Pedro übergehen; die Soldaten hof- , man werde ihnen ihre Pferde bezahlen.

Der Courier schreibt aus Dover vom 6 Mai: Gestern gte mit dem Dampfboote Sovereign der Graf Funchal, akkre- irter Minister der Königin von Portugal am englischen Hofe n Boulogne hier an.

(Globe.) Ein Schif, das am 25 April von Terceira ab- g, bringt die Nachricht, daß es Don Pedro's Entschluß sey, lt seiner ganzen Macht, bestehend aus 15,000 Mann, einen ngrif auf Lissabon zu machen; die Expedition sollte am 20 Mai n St. Michael absegeln. — Der Courier gibt noch weitere achrichten hierüber. Bei der Eroberung von Porto Santo hatte an 500 Musketen, 12 Kanonen, und Munition im Werthe n 5000 Pf. St. erbeutet. Don Pedro hatte eine Doke und n Arsenal zu Fayal angelegt. Am 24 April wurde ein 1800 Mann starkes Regiment, mit Ausnahme des brittischen Batail- ns die lezten Truppen auf Terceira, nach St. Michael einge- schift. Die Admiralsflagge war auf der Reynha da Portugal aus- gepflanzt. Don Pedro, welcher bei der Einschiffung des Regi- ments zugegen gewesen, schifte sich am Abend selbst nach St. Michael ein, wo die Armee versammelt ist, um in Brigaden ein- getheilt zu werden; der Siz der Regierung wird also bis zur bfahrt der Expedition auf dieser Insel seyn. Das Blokadege- hwader soll sogleich von Madeira abgerufen werden, um zur roßen Expedition nach Portugal zu stoßen, da man keine Zeit mit der Einnahme Madeira's verlieren will, das ohnehin fallen muß, sobald die Restauration im Mutterlande erfolgt ist. Der Enthusiasmus scheint wo möglich noch zu wachsen; die Patrioten er Insel haben freiwillig große Massen von Korn beigesteuert, um für die Bedürfnisse der Armee zu sorgen, da durch die An- wesenheit einer so starken Truppenzahl die Lebensmittel selten und theuer geworden sind. Seit Porto Santo genommen ist, finden häufige Desertionen von Terceira statt. Einem Briefe vom 24 zufolge sollte die Expedition schon am 15 Mai absegeln.

(English Chronicle.) Der Brief des Grafen Nesselrode an Graf Augustin Capodistrias verräth die ehrgeizigen Absichten Rußlands in Bezug auf Griechenland, dem seine Beschüzer mehr Uebels zugefügt haben, als die Waffen des wilden Ibrahim Pascha's. Gegen diesen rohen Verwüster Griechenlands waren die Griechen einig, aber die listige und verworfene Politik der beiden Brüder Capodistrias hat unter der Maske eines heuchlerischen Schuzes den Samen der Uneinigkeit ausgesäet, innere Stürme und Blutvergießen veranlaßt, damit Rußland durch Befolgung der Maxime divide et impera die höchste Gewalt erlangen möge. Die Regierungen von Frankreich und England sind schwer verantwortlich für das über Griechenland gebrachte Unheil, indem sie den Grafen Capodistrias unter dem bescheidenen Namen eines Präsidenten eine despotische Gewalt in jenem Lande ausüben ließen. In dem Schreiben des Grafen Nesselrode findet sich die Stelle: „Die Griechen aller Parteien und aller Klassen müssen sich überzeugen, daß keine Anordnung in Bezug auf ihr Land ohne die Zustimmung Rußlands definitiv und dauernd seyn kann, und daß der Kaiser einer Ordnung der Dinge, welche jeden Augenblik Griechenland zu einem Schauplaze von Unruhen und revolutionairen Versuchen zu machen drohen würde, niemals seine Zustimmung geben wird." Diese Stelle bezieht sich auf die Opposition der griechischen Patrioten gegen die tyrannische Herrschaft Capodistrias und seines Bruders, so wie auf den gedrohten Widerstand gegen den unmündigen Souverain, der durch Vorschub Rußlands von den alliirten Mächten, welche bei allen diesen Verhandlungen von der russischen Politik influenzirt wurden, für den Thron gewählt worden ist. Die Zustimmung der Griechen selbst zu dieser Wahl hat man nie verlangt, aber die Griechen dürfen ohne die Zustimmung Rußlands nichts thun. Dieser Anmaaßung muß man Zaum und Zügel anlegen.

Englische Blätter theilen folgendes Dekret Don Pedro's mit: „In Betracht des Zustandes der azorischen Inseln und der allgemeinen Bedürfnisse des Königreichs, das seit seiner Trennung von Brasilien eine so große Anzahl von Personen, welche direkt oder indirekt von andern als weltlichen Arbeiten leben, unterhalten muß, halte ich es für passend im Namen der Königin eine Kommission von fünf Mitgliedern zu ernennen, wovon das erste Präsident, das lezte Sekretair seyn wird. Diese Kommission soll 1) untersuchen, welches die Kollegien der azorischen Inseln, ihr religieuser Nuzen, ihre Einkünfte und Verbindlichkeiten sind, um diejenigen ausfindig zu machen, welche nicht im Stande sind, jene unabhängige und achtunggebiethe Stellung, wie sie sich für Geistliche ziemt, zu behaupten; die Kommission hat aber auf keinen Fall das Recht, Maaßregeln zu ergreifen, welche den Rechten auf Unterhalt Eintrag thun würden, die von besagten Geistlichen erworben wurden, welche eine Entschädigung für die ihnen aus der Unterdrükung erwachsenden Verluste erhalten sollen. 2) Diejenigen Mönchs- und Nonnenklöster zu bezeichnen, welche im Stande sind, sich unabhängig von ihren Institutionen zu erhalten, wobei die Zahl der in Folge der dringenden Bedürfnisse der Regierung säkularisirten Klöster und das verminderte Einkommen anderer in Betracht zu ziehen ist, damit Niemand durch die Reduktion leide, da es nicht meine Absicht ist, auf diese Weise ein Einkommen zu erhalten, sondern dasjenige, was zur Erhaltung der Individuen in ihrem respektiven Range nicht nothwendig ist, zu nüzlichen Zweken zu verwenden. Ferner sollen zufällige Ver-

schiedenheiten des Ordens keinen Einfluß auf die Kommission äußern, daß sie den größern Theil der Klöster eines Ordens unangetastet läßt, auch soll auf der andern Seite keines unterdrükt werden, ohne erst die Superioren desselben zu hören; und da es sich nicht geziemt, daß ich die Rechte der geistlichen Gewalt usurpire, so hatte ich es für passend, daß die Kommission aus fünf Geistlichen bestehen soll, damit nichts vorgeschlagen werde, das dem Ansehen Eintrag thue, das sie der weltlichen Gewalt zuerkennt. Diese fünf Geistlichen sollen seyn — (folgen nun deren Namen und Titel)— welche jeden Tag an einem von dem Präsidenten bestimmten Plaze sich vereinigen und mir vorschlagen sollen, was sie für angemessen halten, damit ich die Sache im Konseil berathe. Der Minister und Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten wird dis bekannt machen, und für die Ausführung Sorge tragen. (Unterz.:) Don Pedro, Herzog von Braganza. J. X. Mousinho da Silveira. Pallast von Angra, den 3 April 1832.

Einer der reichsten Handelsleute Londons, bekannt durch seine königlichen Feten, Hr. Watson Taylor, Parlamentsmitglied, hat Bankerott gemacht.

** London, 5 Mai. Eine eben so merkwürdige als erfreuliche Erscheinung bietet jezt die außerordentliche Wachsamkeit der brittischen Nation dar, dem Vorhaben der Pitt'schen und Liverpool'schen Tory-Lords, die Hauptklauseln der Reformbill durch Intriguen zu vereiteln, sich entgegenzustemmen. In allen Gegenden des Landes finden Versammlungen statt, und die ganze Nation steht wie Ein Mann in Gesinnung und Absicht da. Sie ist entschlossen, wie Hr. Hume neulich erklärte, eine feste Stellung, eine eiserne Stirn und einen unbezwingbaren Ernst anzunehmen. Soll ich Ihnen von den Versammlungen hier und in unzähligen andern Städten und Orten Englands und Schottlands erzählen? Es sey genug, die Eine Thatsache zu erwähnen, daß am nächsten Montage eine Versammlung der Grafschaft Warwick in Birmingham statt finden wird, zu welcher nicht weniger als 300,000 Menschen erwartet werden. Hier erhalten Sie eine Probe von English-Spirit, von englischer Freiheit, und die Feinde der brittischen Nation mögen nur immerhin behaupten, England gehe rükwärts, habe seinen Kulminationspunkt erreicht! Ja allerdings würde es diesen erreicht haben, hätte die Nation sich noch länger das Joch der Oligarchie gefallen lassen; sie hat sich aufgerichtet, und wird noch lange die erste und größte der Welt, das Fußgestell der bürgerlichen Freiheit des Menschengeschlechts bleiben. Beschuldigen Sie mich keiner Anglomanie, mir ist diese Thorheit fremd, ich kenne aber zu sehr die Natur und das auf fast ewige Dauer errichtete Gebäude der brittischen Freiheit, als daß mich nicht die Ueberzeugung von der unverwüstlichen Dauer der Größe des englischen Volks mit Freude erfüllen sollte.

Frankreich.

Paris, 9 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 10; 5Proz. 70, 40; Falconnets 82, 30; ewige Rente 58⅛.

Zu Paris starben am 8 Mai an der Cholera in den Spitälern 26, in Wohnungen 22, im Ganzen 48 Personen, sonach 15 mehr als den Tag zuvor.

(Gazette.) Man glaubt, der Marschall Soult werde endlich die so lange von ihm gewünschte Präsidentschaft des Konseils erhalten.

(Gazette.) Es heißt, daß sich unter den mit der Herzogin von Berry verhafteten Personen der Herzog und die Herzogin von Almanza (Hr. und Frau v. St. Priest), Frau v. Podenas, Hr. v. Rosambo, der Herzog von Escars, Hr. v. Bourmont Sohn und Hr. v. Menars befinden.

Die Gazette sagt: „Wenn es wahr ist, daß die Herzogin von Berry an den französischen Küsten angehalten worden, und daß diese Reise mit den Versuchen in Marseille zusammenhängt, so dürfte man nichts so sehr bedauern, als die Wirkung der schlechten Rathschläge auf eine Prinzessin, die ihr mütterlicher Muth für die Aufstiftungen einiger Geister, die nichts von Frankreich verstehn, allzu zugänglich gemacht hätte." Der Constitutionnel bemerkt hierzu: „Dis ist, man muß es gestehen, ein heftiger Ausfall gegen die Quotidienne und ihre Konsorten! Die Quotidienne kan allerdings leicht wieder die Anklage auf die Gazette zurükwälzen, und dismal wird das Publikum ihnen beiden Recht geben."

Der Constitutionnel meynt, in dem Befehle, die Herzogin von Berry nach Ajaccio zu führen, liege eine Usurpation der richterlichen Gewalt von Seite der Minister. Außerdem wirft er der Regierung vor, sie habe nicht begriffen, daß man dieses Ereigniß dazu benüzen müßte, um das Bündniß der Nation auf immer zu besiegeln.

Der Courrier versichert, die moralische Lehre, die man der Herzogin von Berry geben wolle, indem man sie nach Holyrood zurükbringe, würde nicht bei ihr anschlagen. Er hält, wie der Constitutionnel, den Befehl zur Zurüksendung der Herzogin für ungesezlich.

(Journal du Commerce.) Zwei Damen, deren Namen wir nicht anführen wollen, erörterten in Anwesenheit einer Person, der sie beide sehr nahe verwandt sind, die Behandlung, die der Frau Herzogin von Berry vorbehalten seyn sollte. Eine derselben, die der Prinzessin durch Bande des Bluts näher angehört, und deren immer bereite Gutmüthigkeit bekannt ist, war für eine unverzügliche Befreiung der Herzogin; die andere, deren Verwandtschaft mit der erlauchten Abentheurerin etwas weniger eng ist, und deren Charakter überhaupt etwas entschiedener seyn soll, war für die Versezung in Anklagestand. Der Richter des Friedens drükte nach Anhörung der Gründe für und wider, und nach Entwiklung seiner Ansichten sich dahin aus, daß beide Entschlüsse ihre Gefahr hätten, und daß man einen Mittelweg ausfindig machen müßte. Ein Journal schlägt diesen Abend einen solchen vor; man solle nemlich die Herzogin von Toulon nach Calais in kleinen Tagreisen Frankreich unter dem Geleite der Nationalgarde durchziehen lassen.

(Courrier.) Am 8 Mai haben mehrere Duelle statt gefunden; eines zwischen dem General Prev . . ., Direktor des Personals des Kriegswesens und dem General Dub . . . Wir kennen den Erfolg nicht. Ein andrer zwischen Hrn. Marat Delombre, Polizeikommissair, der Person des Hrn. Perier zugegeben, und Hrn. v. Nugent, Herausgeber des karlistischen Journals le Revenant; Hr. v. Nugent ward leicht verwundet.

In Paris wurden seit einigen Tagen Flugblätter vertheilt, welche die Einwohner aufforderten, dem Signale, das Marseille gegeben, zu folgen. — Dagegen waren auch die Republikaner wieder thätiger. Die Amis du peuple, deren Versammlungssaal in der Rue Grenelle St. Honoré man vor einigen Monaten

geschlossen hatte, versammelten sich am 7 Mai wieder in einer Anzahl von 5 bis 600, wobei gegen vierzig neue Mitglieder sich meldeten.

In Nimes fielen neue Unruhen vor, wobei eine Anzahl Weiber von der Karlistischen Partei einen förmlichen Kampf mit Männern der Gegenpartei führten. Auch unter dem dortigen Militair scheinen sich die Karlisten Anhang verschaft zu haben, drei Voltigeurs der Besazung riefen: vive Charles X! à bas les libéraux! An vielen Orten (namentlich in der Dordogne) rissen die Karlisten die Freiheitsbäume aus, und pflanzten weiße Fahnen dafür auf.

Hr. Cadet Devaux, einer der höhern Angestellten bei der bürgerlichen Verwaltung von Algier, ist in dieser Stadt gestorben.

*** Paris, 9 Mai. Die Blätter enthalten einiges Ungenaue. Das eine spricht von Modifikationen im Ministerrathe. Zwei andere läugnen, daß die Herzogin von Berry gefangen sey. Ein drittes will von Konferenzen zwischen Sebastiani und den Botschaftern gehört haben. Nicht minder falsch ist die an der Börse verbreitete Nachricht von Bourmonts Landung in der Vendée. — Die Regierung scheint auf Ende August, anstatt auf November, die Kammern berufen zu wollen. Sie hofft, daß Perier bis dahin vollkommen hergestellt seyn werde. Heute befindet er sich etwas schlimmer als gestern. Man fürchtet, daß er ein Gallenfieber bekomme. Von Zeit zu Zeit ist er noch im Delirium. Allein ähnliche Anfälle hatte Perier seit vielen Jahren, wie auch seine Frau und zwei seiner Söhne. Er beschäftigt sich seit einiger Zeit wieder mit der Politik, hat Montalivet zum Ministerium des Innern empfohlen, und gibt überhaupt in allen bedeutenden Fällen seinen Rath. — In Bezug auf die Herzogin will die Regierung ihren Entschluß nicht ändern; sie kommt nach Holyrood. — Die südlichen karlistischen Unruhen (auch in Saint Gilles und einigen Städten von Languedoc wurden weiße Fahnen aufgepflanzt) scheinen einen republikanischen Gegenstoß zu Wege gebracht zu haben. Die Karlisten von Marseille gerieten dadurch in Verlegenheit und ließen in die Gazette du Midi Folgendes einrüken: „Man hat am Abende des 1 Mai's im Chor die Carmagnole und Ça ira gesungen; alle rechtschaffenen Leute bitten die Regierung dringend, der Wiederkehr dieser Gesänge von 1793 steuern zu wollen." — Die Cholera ist im Abnehmen, die Angaben des Moniteurs aber noch nicht genau. Während er im ganzen Arrondissement, worin die Straße Bivienne liegt, keinen Sterbefall angab, unterlagen in dieser Straße allein drei Menschen der Seuche.

*Lyon, 8 Mai. Der Semaphore von Marseille theilt unterm 5 Mai über die Verhaftnahme der Herzogin von Berry einige Details mit, aus denen wir Folgendes ausheben: „Als das Dampfschif den 3 Mai Morgens 11 Uhr vor Plainer vorbeifuhr, näherte sich ihm ein Lootsenboot, das einen Brigadier der Marinegendarmerie trug. Der Kapitain erkundigte sich, ob man nach Marseille zur Einnahme von Kohlen einlaufen könne, ohne gezwungen zu seyn, Quarantaine zu machen und das Tonnengeld zu zahlen. Ungeachtet der bejahenden Antwort des Lootsen sezte der Kapitain seinen Weg fort. Der Brigadier sah, daß eine Dame sich unter den Passagieren befand, und glaubte außerdem einen vor zwei Jahren bei der Expedition nach Algier fungirenden Generallieutenant zu erblikn. Als das Dampfschif vor la Ciotat erschien, zeigte sich schon der von Toulon abgesandte Sphinx am Horizont. Ohne Zweifel bestimmte dis den Kapitain in den Hafen einzulaufen. Zachara, erklärte er, sey sein Name, er sey Kommandant des sardinischen Dampfbootes Carlo Alberto, und habe 9 Passagiere am Bord, unter denen der Herzog von Almanza, Grand von Spanien, und eine Dame. Inzwischen hatte der Kapitain Zachara bei dem Maire um Erlaubniß angesucht, sich mit Kohlen zu versehen und seinen Dampfkessel zur Reparatur ans Land zu bringen. Die Erlaubniß ward zugestanden, aber sobald der Kessel am Lande war, erklärte der Maire, daß es eines Befehls der Regierung bedürfe, um ihn wieder an Bord zu bringen. Das Schif war also außer Stande, in See zu gehen, und somit gefangen. Um 8 Uhr Abends nahte sich ihm der Sphinx, und führte es nach Toulon. Gestern sind die Herren Foy, Aide-de-Camp des Kriegsministers, und Houdetot, Aide-de-Camp des Königs, von Paris hier angelangt, und nach Ciotat abgegangen." — Der Aviso von Toulon sagt unterm 4 Mai: „Das Dampfschif der Sphinx ist diesen Morgen um halb 6 Uhr auf unserer Rhede angelangt, und hatte das sardinische Dampfschif Karl Albert im Schlepptau. Auf diesem lezten Schiffe befinden sich, wie man versichert, die Herzogin von Berry, zwei Söhne Bourmonts, der Herzog von Escars und neben mehreren andern Personen eine Anzahl Landungsmannschaft. Man sagt, der Ermarschall Bourmont sey zu Ciotat oder in der Umgegend mit zwei Personen einige Augenblike vor der Beschlagnahme ans Land gestiegen. Zahlreiche Zusammenläufe haben im Hafen statt gefunden, Piquets sind beordert, zahlreiche Patrouillen zirkuliren. Die Vorübergehenden betrachten sich und fragen mit den Augen; man erwartet wichtige Ereignisse. Ohne zu wiederholen, was sich in Marseille ereignet hat, kennt man andere Umstände, deren Zusammentreffen beweist, daß ein gewaltiges Komplot vorbereitet war, und nur der Zufall es scheitern ließ. Wir wissen aus sichrer Quelle, daß ein legitimistischer Auflauf sich in Aubour, einer kleinen Gemeinde zwischen St. Baume und Signes, gebildet hat. Dieser Auflauf besteht aus Leuten von La Cadière Bausset und selbst von Toulon, unter denen man einen Herrn Porte, einen Pascal bezeichnet, und deren Zahl man auf 400 Bewafnete schäzen kan. Die Militairbehörde hat drei Kompagnien des 55sten Regiments aufbrechen lassen. Man erinnere sich an den Artikel des Semaphore über die Unruhen in Marseille, und man wird sich mit uns überzeugen, daß die Herzogin v. Berry sich in diese Stadt begeben wollte; daß ein Aufschub, an welchen die Verschwornen nicht dachten, die Prinzessin verhinderte, zu rechter Zeit einzutreffen, und daß die verlassenen Verschwornen nicht gewagt haben, ihr Werk zu vollenden. Der Erfolg wird auf die Ereigniß Licht werfen. Im Augenblike erfahren wir, daß das Dampfschif, welches die Herzogin von Berry und ihr Gefolge trug, unter Aufsicht nach den hyerischen Inseln abgeführt ist. — Folgender Auszug einer Depesche, die durch Eilboten hieher an den General Delort gelangte, gibt die theilweise Bestätigung der obigen Thatsachen: Marseille, 6 Mai. Mein Herr Generallieutenant! Die Ruhe herrscht ununterbrochen in der 8ten Militairdivision. Einige Bewafnete haben sich am 1 Mai im Vardepartement gezeigt; sie rechneten auf den Erfolg der Bewegung in Marseille. Die Gendarmerie wurde zu ihrer Verfolgung ausgesandt, und vier von ihnen sind verhaftet. — Die Gerichte untersuchen über das Komplott vom 29 April.

ſehr geſpannt. — Mehrere für den Dienſt der päpſtlichen Regierung beſtimmte Abtheilungen Schweizer ſollen auf dem Marſche nach Genua begriffen ſeyn, wo ſie ſich nach Civita-Vecchia einſchiffen werden; dieſe Leute ſind gut bezahlt und beköſtigt. — In Piemont, wo der Befehl erlaſſen war, die Armee zu reduziren, ſoll nach einer am 30 April erlaſſenen königlichen Entſchließung der vollſtändige Kriegsfuß wieder hergeſtellt werden; man will dieſen Befehl mit der Einſchiffung der Herzogin von Berry nach Frankreich in Verbindung ſezen.

* Bologna, 6 Mai. Den Einzug von 154 päpſtlichen Gendarmen in Ancona und das ſcheinbar gute Einverſtändniß mit dem franzöſiſchen Befehlshaber werden Sie bereits erfahren haben. Die Bürger erwarteten, daß daraus Ruhe und Ordnung hervorgehen werde; die Erwartung ward aber ſchnell getäuſcht. Mitten in der Nacht drangen drei Gendarmen in das Haus eines einfachen Handwerkers, der Familienvater und keiner politiſchen Vergehen beſchuldigt iſt; ſie feſſelten ihr Opfer, und führten es unter Begünſtigung der Nacht in einer Poſtchaiſe nach Oſimo, wo ein Prälat reſidirt, der alle Reaktionen dieſer Art leitet. Als am andern Morgen das Volk den Vorfall erfuhr, und zugleich kund wurde, daß bürgerlich gekleidete Gendarmen ſich in der Stadt verbreiteten, gerieth es in Wuth. General Cubières ſandte einen Boten nach Oſimo, um die Auslieferung des Verhafteten zu verlangen, erhielt aber eine abſchlägliche Antwort. Das Volk tobte vor der Kaſerne der Gendarmen, Flintenſchüſſe wurden gewechſelt. Der Kommandant, um zu ſchreken, feuerte eine ſcharf geladene Piſtole ab, die durch eine ſonderbare Laune des Zufalls einen Anhänger des römiſchen Hofs zu Boden ſtrekte, welcher kurz vorher in einem Dorfe Sturm geläutet hatte, um auf die Liberalen Jagd zu machen. Die Schnelligkeit, womit dieſe Scenen vorfielen, ließ den franzöſiſchen Truppen nicht Zeit, den Streit zu verhindern, der General Cubières ſchikte indeß mehrere Detaſchements ab, um vermittelnd einzuſchreiten, und die Gendarmen wurden in ihre Kaſerne eingeſchloſſen, wohin man ihnen die Lebensmittel bringt. Der franzöſiſche General rief die Stadtobrigkeit und die fremden Konſuln zu ſich, ſammelte alle Beweiſe des geſezloſen Betragens des päpſtlichen Kommandanten, und ſandte den von allen Anweſenden unterzeichneten Verbalprozeß durch einen außerordentlichen Kourier an den Grafen St. Aulaire. Die Bürger von Ancona ſind indeß hiedurch keineswegs beruhigt, weil ſie den franzöſiſchen Kommiſſair Beugnot in Verdacht haben, er billige die Reaktionspläne des Gouverneurs von Oſimo. Das Benehmen jenes Herrn bei dem erwähnten Vorfalle war auch ſehr zweideutig, und er ſoll ſich geweigert haben, an den nach Rom überſandten Vorſtellungen Theil zu nehmen.

* Bologna, 9 Mai. Die Berichte, welche uns aus der benachbarten Romagna zukommen, ſind nicht ſehr tröſtlich. In dem Maaße, wie die öſtreichiſchen Truppen ihre rükgängige Bewegung ausführen, rüken päpſtliche Truppen vor, und zeigen den nemlichen Reaktionsgeiſt, welcher die Ankunft der Gendarmen in Ancona bezeichnete. Daraus entſtehen Unruhen, und die allgemeine Gährung droht mit jedem Augenblike in blutige Scenen auszubrechen. Die Prolegaten der Romagna benachrichtigten den Kardinal Albani von der allgemeinen Aufregung der Gemüther in ihren Diſtrikten, für deren Ruhe ſie nicht mehr ſtehen könnten. Demzufolge wurde der Rükmarſch einiger öſtreichiſcher Truppen ſuſpendirt; geſtern ging ein Infanteriebataillon von Albert Ginlay von hier nach der Romagna; ihm folgten eine Congreveſche Batterie und noch andere Truppen in derſelben Richtung.

Deutſchland.

Die Speyrer Zeitung ſchreibt: „Das Verbot des Maifeſtes zu Hambach iſt wirklich im Kreis-Amtsblatte bekannt gemacht worden. Die Regierung des Rheinkreiſes erklärt die projektirte Verſammlung als unerlaubt, und glaubt die Sache um ſo mehr verhindern zu ſollen, „als die Partei der Ueblgeſinnten unter einer ſcheinbaren Legalität nach Auflöſung der beſtehenden Ordnung ſtrebe ꝛc.“ Sie behauptet ferner, es ſeyen „Leute aus der niederſten Volksklaſſe und ſelbſt beurlaubte Soldaten (hiezu) geworben worden. Es ſey demnach mit Grund anzunehmen, daß außer dem angegebenen unerlaubten Zwek auch Gewaltthaten beabſichtigt würden, welche zunächſt nur die Perſonen und die Güter der ruhigen Bürger berühren könnten. Da es nun unter die heiligſten Pflichten einer jeden Regierung gehöre, die gute Ordnung im Lande zu handhaben und Alles zu entfernen, was die Sicherheit des Ganzen und der einzelnen Staatsbürger gefährden könne, ſo erklärt die k. Regierung jene Verſammlung für ſeditiens und geſezwidrig, und verbietet dieſelbe,“ namentlich in der Art, daß „an den Tagen des 26, 27 und 28 Mai allen Fremden, d. h. allen in Neuſtadt nicht domicilirten oder in Dienſten ſtehenden Perſonen ein Zutritt und Aufenthalt in Neuſtadt, Winzingen und Hambach nicht geſtattet iſt.“

Aus Darmſtadt wird vom 3 Mai geſchrieben: „Die in öffentlichen Blättern ſchon mehrmals beſprochene Reorganiſation der Staatsverwaltung dürfte nun bald in das Leben treten. Wenigſtens glaubt man, mit Gewißheit verſichern zu können, daß der Großherzog alle, ihm vom Miniſterium des Innern und der Juſtiz gemachten, durchgreifenden Reformvorſchläge bereits angenommen und genehmigt hat. Manche Beamte werden durch die neue Geſchäftseinrichtung entbehrlich gemacht, und daher in den Ruheſtand verſezt werden. Minder bedeutend dürften die Aenderungen im Departement der Finanzen ausfallen. Vor dem nächſten Zuſammentritte der Landſtände aber wird das Ganze in das Werk geſezt ſeyn. — Eine große Anzahl Auswanderer hat einen Kommiſſionär nach Holland abgeſchikt, um mit einem dortigen Schiffseigenthümer einen Vertrag für die Fahrt nach Amerika abzuſchließen. — In dem Pfarrdorfe Odheiligen, eine Stunde von hier, iſt ein Israelite zum Beigeordneten des Bürgermeiſters gewählt worden. Der Ort zählt unter 1700 Seelen nur 111 Juden.“

Die Karlsruher Zeitung entlehnt aus der Mannheimer folgenden Artikel: „Hr. von Falkenſtein reiſte nach Wien, von einem Mitgliede des auswärtigen Departements zu Karlsruhe begleitet, dem Vernehmen nach, um bei den allgemein erwartet werdenden Maaßregeln des Bundestages gegen die in Baden und andern deutſchen Bundesſtaaten begünſtigten ſogenannten Volksfreunde und ihre Theorien die Stimmung des öſtreichiſchen Hofes zu erforſchen.“ (!) So ſagen die Ariſtokraten ſich einander, und finden dieſe Wahl der Perſon ſonderbar, weil Hr. von Falkenſtein als Mitglied der 1ſten Kammer am Landtage 1831 zu der Majorität gehört haben ſoll, „welche jene Theorien unterſtüzte, und, dem poſitiven Recht den Rüken wendend, auf den ſchlüpfrigen Boden des Rotteck'ſchen Vernunftrechtes hinübergilt.“ Wie mit ſolch öffentlich dargelegten Anſichten die dermalige Mi-

sion vereinbar sey, ist denselben schwer begreiflich, und sie sind in gespannter Erwartung, ob der Bevollmächtigte es vermöge, das östreichische Kabinet zu dem in Baden bekannten System zu bekehren. So wie diese Gedanken sie erhizen, so geben sie sich selbst eine Blöße, und den Liberalen die Freude laut aufzujubeln: „Er ist für uns." Aber zwischen ihnen steht die ruhige Mitte, ohne Vorurtheil, voll Vertrauen auf den badischen Hof, seinen Gesandten, auf Oestreich und die verbündeten Mächte; in der deutschen Besonnenheit und ihrem kräftigen Zusammenwirken liegt das Siegel der Zukunft. Es wird in Ruhe gebört werden und die Schrift der Wahrheit entdeken lassen, welche sagt: „Fürchtet nichts; es ist Alles glüklich geordnet, ihr habt eine Verfassung, nicht die kleine gesonderte allein, mit deren Mißdeutung man euch abzuscheiden gedachte aus dem großen Vereine, und der Beute der Fremden bloßstellen wollte, sondern die große allgemeine, welche die gesonderten aufrecht erhält und befestigt."

Braunschweig, 5 Mai. Es scheint nun keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß Mordplane gegen den Herzog Wilhelm mit in der Absicht der Urheber des lezten Komplottes lagen. Die Papiere der Gräfin Wrisberg und die bisherigen Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung sollen hierüber großen Aufschluß geben. Der Herzog sowol als sein vertriebener Bruder, Herzog Karl, sind unvermählt, und die lezten Sprößlinge des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel; das kinderlose Ableben des Erstern würde entweder das Herzogthum Braunschweig mit Hannover vereinigen, oder dasselbe zu Bewahrung seiner Selbstständigkeit zwingen, den verbannten Herzog wieder zurük und an die Spize der Regierung zu rufen. In dieser Alternative mag der Schlüssel zu so Manchem liegen. Mehr als jemals wünscht und hofft man jezt, daß Herzog Wilhelm sich bald vermählen möge, um dem Lande eine legitime Nachkommenschaft zu hinterlassen. Schon früher war bekanntlich von einer Verbindung mit der Prinzessin Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, die Rede. (Nürnb. K.)

* Göttingen, 6 Mai. Gestern ließ der hiesige Polizeidirektor Beaulieu den Hrn. v. Tur und die beiden andern Polen, denen er ihre Papiere abgenommen hatte, zu sich kommen, und eröfnete ihnen im Namen der Regierung, daß sich diese in Betref der angesprochenen Zurükgabe der jenen Herren gehörigen Privatpapiere bei der kaiserlich russischen Gesandtschaft in Dresden allerdings verwendet, jedoch die Antwort erhalten habe, sämtliche Papiere seyen bereits nach Warschau geschikt worden; übrigens (fügte Hr. Beaulieu hinzu) stände es ihnen frei, sich in dieser Angelegenheit an den Fürsten Paskewitsch in Warschau selbst zu wenden, auch sey der über sie verhängte Stadtarrest nicht nur aufgehoben, sondern es werde auch die Regierung ihrer Abreise von Göttingen keine Schwierigkeit in den Weg legen. — Die in öffentlichen Blättern mitgetheilte Angabe, Hr. v. Tur sey ein Russe, ist durchaus irrig. Hr. v. Tur ist im Königreiche Polen geboren, und hat nie in russischen Diensten gestanden. Wie es heißt, hat derselbe die wichtigsten seiner Papiere kurz vor der bei ihm vorgenommenen Nachsuchung nach England geschikt.

Aus Hamburg wird vom 8 Mai geschrieben: „Der Graf v. Orloff ist an Bord des Dampfschifs Sir Edward Banks von London zu Kuxhaven angekommen, wo er Quarantaine hält. Er hat sofort Depeschen über Land nach St. Petersburg abgeschikt. Man erwartet hier aus London eine kleine Lust-Fregatte, welche der König von Großbritannien dem Könige von Preußen zum Geschenke bestimmt hat. Dieses mit Kanonen versehene Schif geht nur drei Fuß tief, und wird von hier mittelst eines Dampfschifs nach Berlin geschaft werden."

Rußland.

In einem im Nürnberger Korrespondenten enthaltenen aus Wilna datirten Schreiben vom 29 April heißt es: „Unsere Stadt wird bedeutend befestigt. — Höchst traurig und monoton hat man hier die Karnevalszeit zugebracht; in den ersten Assembleen nahmen nur die Kurländerinnen, die an Russen verheirathet sind, und deren es hier nur sehr wenige gibt, an dem Tanze Theil; alle übrigen Polinnen aber blieben unbeweglich an ihren Plazen in den Gesellschaften, welche zu besuchen sie nicht umgehen konnten. — Die Universitätsverhältnisse sind noch immer die alten; die medizinische und theologische Fakultät sind im Gange, alles Andere harrt mit der größten Besorgniß seiner definitiven Bestimmung. Da der jezige Rektor Pelican, der in St. Petersburg sehr angesehen ist, und zu Nowosilzoffs Stelle (welcher lezterer, als Mitglied des Staatsrathes, St. Petersburg wohl nicht wieder verlassen dürfte) höchst wahrscheinlich Kurator werden wird, sich fortwährend der hiesigen Universität mit großer Energie und ächt patriotischem Sinne annimmt, so lebt man der Hofnung, daß die Universität wieder ganz hergestellt werden wird. Bis jezt indessen beziehen die suspendirten Professoren immer nur theilweise ihren früheren Etatsgehalt. Auffallend aber ist es, daß Männer, die zur Zeit der Insurrektion unter den würthendsten Klubisten Siz und Stimme hatten (die aber im Grunde Achselträger waren, was freilich das Räthsel löst), gegenwärtig ihren vollen Gehalt beziehen, während Andere, die sich diese zweideutige Handlungsweise nicht zu Schulden kommen ließen, oder überhaupt keine Aufopferungen für die Sache der Polen machten, von 3000 Silberrubeln auf 700 herabgesezt sind. — Zu den wichtigen Institutionen, welche man jezt in Rußland allgemein einzuführen sucht, gehört auch mit einigen Modifikationen das preußische Landwehrsystem, nach dem ein Jeder, ausgenommen die Etatsbeamten, militairpflichtig ist."

Polen.

In Bezug auf die Frage, ob durch die lezten Schritte der russischen Regierung der Wiener Vertrag verlezt worden, äußert die Leipziger Zeitung: „Polen erhielt eine neue Organisation als russische Provinz, jedoch mit Erhaltung einer nationalen Verwaltung und der damit zusammenhängenden Institutionen, wobei die Stände berathend mitwirken sollen. Es verlor, was der Kaiser Alexander dem Volke, abgesehen von den Bestimmungen des 1sten Artikels der Wiener Kongreßakte, gewährt hatte. Dieser erste Artikel der Wiener Kongreßakte lautet so: „Le duché de Varsovie, à l'exception des provinces et districts, dont il a été autrement disposé dans les articles suivans, est réuni à l'empire de Russie. Il y sera lié irrévocablement par sa constitution, pour être possédé par S. M. l'empereur de toutes les Russies, ses héritiers et ses successeurs à perpétuité. S. M. I. se réserve de donner à cet état, jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure qu'elle jugera convenable. Elle prendra, avec ses autres titres, celui de Czar, roi de Pologne, conformément au proto-

cole usité et consacré pour les titres attachés à ses autres possesions. Les Polonais, sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche, et de la Prusse, obtiendront une représentation et des institutions nationales, réglées d'après le mode d'existence politique, que chacun des gouvernemens auxquels ils appartiennent, jugera utile et convenable de leur accorder."

Noch immer ist der Mangel an Offizianten in Polen sehr fühlbar. Die alten, als Verdächtige, will die Regierung nicht beibehalten, und die sich neu Meldenden sind ohne Uebung, ohne die nöthigen Kenntnisse, oder sind nicht — ein neues Requisit — beider Sprachen kundig. Man sieht daher jezt oft zwei Subjekte ein und dasselbe Amt bekleiden. Wenn man je in Polen so gut wie stumm war, so ist es jezt. — General Chlapowski wohnt ruhig auf seinem Gute, 7 Meilen von Warschau, während seine Frau sich in Paris befindet. Er wird von keiner Partei geschäzt. (Schw. M.)

Oestreich.

* Wien, 9 Mai. Die Besserung in dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt ist fortschreitend, man zweifelt nun wenig mehr an seiner vollständigen Genesung.

Wien, 10 Mai. 5prozent. Metalliques 87 13/16; 4prozentige Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1143 1/2.

Türkei.

* Alexandria, 15 April. Ibrahim Pascha hat den aktiven Feldzug gegen die Pforte mit einem Siege eröfnet. Die Vorfälle vor St. Jean d'Acre bis Ende des Monats März sind bekannt. Abdallah Pascha hatte in deren Folge einen Kapitulationsantrag wiederholt zurükgewiesen, dagegen eine 15tägige Einstellung der Operationen gegen die Festung vorgeschlagen, welchem Antrage Ibrahim Pascha zu entsprechen für gut fand. Ueber die Bedingungen des Vertrages weiß man nichts Gewisses; doch heißt es, er enthalte die Klausel, daß wenn binnen dieser Zeit kein Entsaz eintreffe, die Festung den Aegyptiern überliefert werden solle. Kaum war diese Uebereinkunft abgeschlossen, als Ibrahim Pascha in der Absicht aufbrach, die in Aleppo sich sammelnden türkischen Heeresabtheilungen einzeln zu vernichten. Durch forcirte Eilmärsche gelang es ihm wirklich, ein zum Entsaze heranziehendes, auf 15,000 Mann geschäztes Korps großherrlicher Truppen in Alexandrette zu überfallen und gänzlich aufzureiben; was nicht unter den Bajonnetten der Aegyptier fiel, wurde gefangen, oder zerstreute sich nach allen Richtungen fliehend. Ibrahim Pascha wird nun vermuthlich nach Acre, wo nur ein kleines Blokadekorps blieb, zurükkehren, und von Abdallah Pascha die Vollziehung des Vertrags fordern. — Die ägyptische Flotte liegt wieder vollständig ausgerüstet in unserm Hafen vor Anker; sie wird nächstens auslaufen, und wie es heißt, um die großherrliche Flotte zu erwarten, ihre Station bei Rhodus nehmen. Der Pascha hat 700 Inselgriechen angeworben, und damit vorzüglich die zwölf Brander, welche die Flotte mit sich führt, bemannt. Um den Muth der Branderführer zu erhöhen, hat er neben den übrigen vortheilhaften Bedingungen, für den Fall daß dieselben ihr Leben verlören, ihren Familien bedeutende Entschädigungen versprochen, welche für die Familie eines Kapitains 3000, für die des gemeinen Matrosen 500 Talari betragen.

* Triest, 6 Mai. Aus Alexandrien erhält man so eben Nachrichten vom 15 April. Sie melden daß die ägyptische Flotte, bestehend aus acht größern Kriegsschiffen (d. h. Linienschiffen und Fregatten), 7 Korvetten, 15 Briggs, 19 Goeletten, 12 Brandern und einer großen Anzahl Transportschiffe, die Anker gelichtet hat. Mehrere griechische Schiffer sollen von Mehemed Ali Kaperbriefe auf türkische Schiffe erhalten haben.

* Belgrad, 3 Mai. Heute bestätigten Kanonenschüsse aus der Festung die schon seit einigen Tagen umlaufende Kunde, daß der Großwessier über das zwischen Novibazar und Sienicza postirt gewesene Insurgentenheer am 20 April einen vollständigen Sieg errungen hat. Schon ist Sienicza von den Truppen der Regierung besezt, und in Zeit von vier Tagen dürften dieselben auch in der Hauptstadt Sarajevo seyn, da sich alle Streitmassen der Bosnier in Folge ihrer Niederlage hinter diese Stadt zurükgezogen haben. Mittlerweile hat endlich ein serbisches Armeekorps von etwa 8000 Mann den Drinaßuß passirt, und ob es sich gleich nach seiner Instruktion nur auf die Defensive beschränken sollte, ebenfalls ein glükliches Gefecht mit einem kleinen Insurgentenhaufen bestanden. Als Zeichen des Sieges schikten die Serbier, türkischer Sitte getreu, 40 abgeschnittene Köpfe an Fürst Milosch.

Griechenland.

* Aus Morea, 10 April. (Aus dem Schreiben eines Griechen.) Jedermann kennt den Enthusiasmus, mit dem der unglükliche Präsident Griechenlands bei seiner Ankunft empfangen wurde, aber der Undankbare wollte seinem Vaterlande neue Ketten schmieden, und ehe noch die Nation selbst ihn zur Rechenschaft ziehen konnte, fiel er unter der Hand zweier Verzweifelter, die den Becher des Unglüks bis auf die Hefen geleert hatten, und den 30jährigen Greis, den Adler ihrer Berge in Fesseln seufzen sahen, nachdem er Alles für die Freiheit seines Vaterlandes gewagt hatte. Sie glaubten das Vaterland zu rächen, indem sie ihre persönlichen Beleidigungen rächten. Griechenland wollte den Tod seines Präsidenten nicht, sondern hätte gewünscht, feierliche Rechenschaft von ihm zu fordern, aber ein ungemessener Ehrgeiz und eine beispiellose Hartnäkigkeit beschleunigten seinen Tod, und retteten ihn vor ewiger Schande und dem Fluche seiner Nation. Weit entfernt an Rache zu denken, schenkt sie Thränen dem Andenken eines Mannes, der sich durch eine in seiner Feuerseele herrschende Leidenschaft des Ehrgeizes hatte hinreißen lassen, aber mit dem lebhaftesten Unwillen betrachtete sie die Gewaltthätigkeiten, womit Graf Augustin Capodistrias seine usurpirte Gewalt stüzen wollte. Endlich ist er unter dem allgemeinen Unwillen erlegen, er hat mit seinen feigen Anhängern die Flucht ergriffen, und die Hellenen durch die Bande der Eintracht vereinigt, warten nun mit Sehnsucht auf die Ankunft ihres Königs, der ihnen schon durch die Wohlthaten seines erlauchten Vaters theuer geworden ist.

Augsburger Kurs vom 14 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	97
-L. L. à 4 Pr. R. M.	—	107 1/2
-unverzinsl. 1 oft.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	133 3/8	133 5/8
- Metalliq. à 5 Pr.	89 1/8	89
- detto à 4 Pr.	78 1/8	78
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1161	1159
Polnische Loose	80 3/8	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110 1/2
Hamburg 1 Monat	—	115 3/8
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/16	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -	—	10. 6.
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	—	117 1/8
Mailand - -	—	59 3/8
Genua - -	—	50 3/8
Livorno - -	—	56 3/8
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Beschluß.)

Es bleibt noch übrig, einige Mängel der Verwaltung zu berühren. Die neuere Staatslehre hat längst darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig für die Freiheit die Trennung der Gewalten sey. Es sind die verschiedenen Gewichte in der großen Maschine, die nirgends einseitiges Uebergewicht und Willkühr möglich machen. Diese Trennung der Gewalten ist bis jezt selbst in Frankreich nur unvollkommen bewirkt worden. Administration und Justiz in ihren mannichfachen Berührungen machen dabei am meisten zu schaffen, weil die Polizei mit ihren hundert Augen überall dazwischen blikt. Aber die Trennung ist unerläßlich. Vereinigung disparater Fächer, gemischte Kollegien, wie unsre Provinzialregierungen, widersprechen dem Prinzip, und heben alle Vortheile des Systems wieder auf. Sie sind ohnedis eine bloße Täuschung. Wie wäre es möglich, daß das Kollegium, wenn es den Vortrag des Medizinalraths über die Fortschritte der Cholera, oder des Steuerraths über Reklamationen zu hoch besteuerter Gutsbesizer, oder des Bauraths über die Nothwendigkeit und den Kostenanschlag einer Dachreparatur, oder des Schulraths über pädagogische Differenzen zwischen Pfarrer und Schullehrer, oder des Wegebauraths über Zuerkennung einer Chausseestreke an den Mindestfordernden, oder der Räthe der ersten Abtheilung über Kommunalschulden, Gartenpolizei ꝛc. anhört (oder auch nicht anhört, denn die meisten benuzen die Zeit der Sizungen, ihre Nummern abzumachen), vernünftigerweise anders, als der vortragende Rath entscheiden könnte? Er allein kennt die Sache genau; die andern erfahren nur, was er ihnen sagen mag, und er muß unfähig und ungeeignet seyn, dem Fache vorzustehen, oder seine Kollegen sind unfähig und ungeeignet, ihn anzuhören, wenn anders, als er vorgeschlagen, entschieden wird! Die Berathung so fremdartiger Gegenstände kan die Geschäfte aufhalten oder verwirren, gewiß nicht fördern. Der Mangel an Einheit wird durch Vermengung so ganz heterogener Gegenstände ohnedis nicht gehoben; er ist aber auch nur scheinbar vorhanden, und nirgends nachtheilig. Die Fächer sind schon in der Spize getrennt; dort vereinigen sie sich im Rathe der Minister, unter dem Vorsize des König, Minister-Präsidenten, Staatskanzlers oder wie er sonst heißen mag. Bei der Ausführung auf den untern Stufen der Verwaltung darf weiter keine Berathung, außerhalb der eigenthümlichen Gränzen des Faches selbst, statt finden. Das würde gerade die höhere Einheit, welche man bezwekt, wieder brechen, und verschiedene Systeme der Ausführung nach Provinzialansichten hervorrufen. Die Berathung des Gegenstandes von Männern desselben Faches kan dagegen nicht anders als vortheilhaft auf die Ausführung wirken; ein ärztliches Kollegium in der Hauptstadt liefert dem Minister die nöthigen Elemente zur Medizinalgesezgebung; das ärztliche Provinzialkollegium hat die Ausführung in der Provinz zu berathen, und das Kreiskollegium die Vorschriften auszuführen, und somit allen Fächern Steuern, Schulwesen, Forstwesen ꝛc. überall Kollegien, aber nur von Männern desselben Faches; überall vollkommene Theilung der Arbeit, aber von vielen zugleich betrieben. Nirgends Vermischung unverträglicher Gegenstände, aber auch nirgends den einzelnen Beamten, der nothwendig ausarten wird. — Wir schließen mit einem Rükblike auf den jezigen Zustand Preußens, und mit der allgemeinen Hindeutung auf den nothwendigen Gang seiner Entwiklung, wofern die Bahn, welche es bisher befolgte, nicht verlassen wird. Die Gesezgebung schreitet, wie auch die Gegner eingestehen, rasch und besonnen vorwärts. Das allgemeine Landrecht schien uns kein Hinderniß der Entwiklung zum konstitutionellen Leben und Liberalismus; es hat sie vielmehr gefördert, besonders in den wiedereroberten Provinzen, wo die Gerichte kein Provinzialrecht anerkennen. Die Verwaltung, insofern sie überhaupt nothwendig ist, und von Beamten geschehen soll, ist die vollkommenste in Europa. Die Mängel derselben sind unbedeutend, und werden leicht gehoben. Die vortrefliche Wehrverfassung, der strenge Haushalt im Innern und Aeußern, die wissenschaftlich geordnete Finanzverwaltung, und musterhafte Steuerverfassung, die mannichfachen Anstalten für Kunst und Wissenschaft müssen selbst von denen anerkannt werden, welche dem politischen System, das Preußen befolgt, dem Geiste seiner Gesezgebung und seiner Beamtenregierung abhold sind. Noch fehlt zwar eine Repräsentativkonstitution mit freiem Wahlsystem. Die Regierung indeß, wie ihre Beamten, die jezige Verfassung, wie die Gesezgebung, scheinen dazu reif; reifer, als irgend in einem andern Staate Deutschlands. Die Trennung der Domainen und die Feststellung der Civilliste dürften in Preußen schon aus der bestehenden Gesezgebung, mithin aus dem Anerkenntnisse der höchsten Staatsgewalt, gefolgert werden können. Ist einmal die Civilliste errungen, und die Freiheit der Presse gesichert, so sind die Hauptschritte gethan; alles Uebrige folgt von selbst. Daß dieses der Gang der Entwiklung seyn werde, wenn anders Preußen die gewählte Bahn nicht verläßt, wird die Geschichte aller neuen Konstitutionen bezeugen. Die fernere Zukunft steht in Gottes Hand!

Niederlande.

Die Staats-Courant entlehnt aus den Times folgende, Anglo-Batavus unterzeichnete Betrachtungen zur Berichtigung eines früher in demselben Blatte erschienenen Artikels, worin gesagt wurde, daß es thöricht von den Engländern sey, jezt so viel Geld in den holländischen Fonds anzulegen: „Das Königreich der Niederlande", heißt es in jener Berichtigung, „zählte im Jahre 1830 etwa sechs Millionen Einwohner, von denen jezt ungefähr 3½ Millionen zu Belgien und 2½ Millionen zu Holland gehören. Die Zinsen der gesamten niederländischen Staatsschuld betrugen jährlich ungefährlich 28 Millionen Fl., wovon der belgische Antheil durch die Londoner Konferenz im Jahre 1831 auf $^{16}/_{31}$, am 15 Nov. desselben Jahres aber auf 8,400,000 Fl. festgestellt wurde. — Seit der Trennung beider Länder hat Holland fortgefahren, die Zinsen der ganzen Staatsschuld zu bezahlen, ohne daß Belgien etwas dazu beitrug. Holland hat ein Heer von mehr als 100,000 Mann zusammengebracht und ausgerüstet, und erhält dasselbe noch in diesem Augenblike. — Hollands Handel, besonders der mit England, hat seit der Trennung von Belgien bedeutend zugenommen und ist für Großbri-

tannien von hohem Interesse, wie dis aus nachstehender offiziellen Angabe zu ersehen ist. Der Werth der im Jahre 1830 aus Belgien in Holland in London eingeführten Waaren betrug 1,168,000 Pfd. Die Ausfuhr von London nach Belgien und Holland zusammen belief sich im Jahre 1830 auf 1,512,000 Pfd., und im J. 1831 nach Holland allein auf 1,220,000 Pfd. Der Eingangszoll allein von Butter und Käse, die im J. 1831 aus Holland in London eingeführt wurden, hat mehr als 110,000 Pfd. betragen. Aus Newcastle und Sunderland sind im J. 1831 mehrere hunderte Ladungen Steinkohlen nach Holland verführt worden, während vor dessen Trennung von Belgien zum Schuze der belgischen Kohlenminen in Holland schwere Eingangszölle auf brittischen Steinkohlen lasteten. Auch sind seit dieser Zeit in Holland die Zölle von brittischen Fabrikwaaren und andern Erzeugnissen ansehnlich herabgesezt worden. — Holland glaubt sich darüber beklagen zu können, daß es sich von allen seinen Bundesgenossen, vor Allem aber von England verlassen sieht, das seit Jahrhunderten als der natürliche Verbündete Hollands betrachtet wurde, und von dem man am allerwenigsten hätte erwarten sollen, daß es sich Frankreich anschließen werde, um Holland einen Vertrag aufzudringen, der von dem holländischen Volke als ungerecht und erniedrigend angesehen wird, und auf dessen Verwerfung das Volk einmüthig besteht. — Aber gerade zur guten Stunde hat sich, wie jener Artikel, der die Veranlassung zu dem unsrigen gibt, sehr richtig bemerkt, an der Londoner Börse ein neuer und mächtiger Bundesgenosse zu Gunsten Hollands erhoben. Es sind dort so viele niederländische Staatspapiere aufgekauft worden, daß bereits mehr als 3 Millionen Pfund (36 Millionen Gulden) von London nach Holland remittirt worden sind, und diese Rimessen dauern noch täglich fort. In Deutschland ist gleichfalls viele Frage nach holländischen Fonds, und auf diese Weise strömt Europa's Gold nach Holland hin, wodurch unbezweifelt dieses kleine Land besser in den Stand gesezt wird, in den belgischen Angelegenheiten eine kräftige Stimme zu führen und in seinem Widerstande gegen die Beschlüsse Frankreichs und Englands zu verharren. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kapitalisten durch den Vortheil, den der verhältnißmäßig niedrige Preis der holländischen Staatspapiere gewährt, bewogen worden, ihr Geld darin anzulegen, aber noch eine andere und viel kräftigere Veranlassung zu dem Vertrauen, welches die Geldbesizer zu Holland hegen, ist unstreitig das treue Ausharren der Holländer bei der Sache ihres Vaterlandes, und die Regelmäßigkeit, mit der sie nicht aufgehört haben, allein den Verpflichtungen eines ganzen Landes nachzukommen, nachdem beinahe zwei Drittel seiner Bewohner sich ihm entzogen hatten. Durch die Ankäufe von Seite brittischer Kapitalisten unterstüzen diese die Holländer zwar nicht öffentlich, aber doch sehr kräftig. Sie verleihen denselben mehr als alle ihre Bundesgenossen zusammen die nöthige Hülfe zur Erreichung des einzigen Zweckes und des einzigen Bedürfnisses, die Holland hat: nemlich eine gerechte und billige Regulirung der belgischen Angelegenheit."

Deutschland.

Der Magistrat der Stadt Augsburg hat dem verantwortlichen Redakteur der „Zeit" (Dr. Kurz) einen Beschluß eröfnet, nach welchem er, wegen des Aufrufs zu Bildung eines Preßvereins, mit achttägiger Gefängnißstrafe belegt und aus der Stadt verwiesen werden soll. — Dem Redakteur des „Augsburger Tagblattes" ist ein neuer Arrest von zehn Tagen angekündigt worden, nach Ablauf dessen er die Stadt gleichfalls verlassen soll. (Augsb. Bl.)

Die durch das rheinbayerische Amts- und Intelligenzblatt verbreiteten anonymen Flugschriften haben auch einen Angriff auf den Friedensrichter Klein in Winnweiler enthalten. Hr. Klein weist nun in mehrern Blättern diesen Angriff, der ihm wegen seines amtlichen Verfahrens mit Verfolgung droht, zurük, und beruft sich auf die Unabhängigkeit des Richteramtes. — Aus Kaiserslautern meldet man, daß die Untersuchung gegen den Pfarrer Hochdörfer, Redakteur des dort erscheinenden „Bürgerfreundes" — der der Aufwiegelung des Volks zum Umsturze der bestehenden Regierungen zur gewaltsamen, eigenmächtigen Benahmung, der Aufforderung des Militärs zum Meineide, und mehrer anderen Verbrechen beschuldigt war — die Unzulässigkeit dieser Beschuldigungen erwiesen habe, so daß derselbe ungehindert nach Hause gehen dürfen. Hr. Hochdörfer sowol als Hr. Kohlhepp in Kaiserslautern (lezterer Redakteur des „rheinbayerischen Anzeigers") wollen dem Ansinnen der Regierung, sich der Censur zu unterwerfen, nicht Folge leisten und daher ihre Zeitung nicht mehr erscheinen lassen; sie versprechen ihren Lesern Entschädigung durch ein nichtperiodisches Blatt. Der Stadtrath von Kaiserslautern lehnte durch besondern Beschluß die Verantwortlichkeit für die gegen Hrn. Kohlhepp angewendeten Maasregeln (militairische Bewachung seiner Offizin) von sich ab, weil er dieselben für ungesezlich halte. (Rhein. Bl.)

Der Wächter am Rhein schreibt aus Zweibrücken vom 2 Mai: „Der „Vaterlandsverein" beginnt seine Thätigkeit zu entwikeln, und die Spuren dieser Thätigkeit werden bald ans Licht treten. Die dermalen vorhandenen Mittel sollen hauptsächlich dazu verwendet werden, freisinnige Zeitschriften in die Hände von Lesern zu bringen, deren Mittel ihnen die Anschaffung nicht erlauben. Es werden zu diesem Behufe mehrere hundert Exemplare der entschieden freisinnigen Blätter bestellt und in den verschiedenen Provinzen des deutschen Vaterlandes regelmäßig vertheilt. Wir sind ermächtigt, zu versichern, daß die dermaligen Mitglieder des provisorischen Komité's ihre Thätigkeit nicht niederlegen, daß sie ihr Amt handhaben werden, so lange das Vaterland ihrer Dienste bedarf. Die Theilnahme, welche der Verein im Vaterlande gefunden hat, zeugt im Ganzen von einem guten, freigesinnten Geiste; in einigen Provinzen aber zeigt der Inhalt der Subscriptionslisten einen Grad von Kälte, wie wir ihn — wenigstens in Süddeutschland — nirgends vermuthet hätten; unter den kalten Provinzen zeichnet sich Baden sehr zu seinem Nachtheile aus."

In der kurhessischen Ständesizung vom 6 Mai sagte Hr. Pfeiffer ir.: Nicht ohne gegründete Veranlassung habe er bereits früher einigemale gewisse Verhältnisse angedeutet, damit die Beschlußnahme über das Preßgesez möchte beeilt werden; diese Verhältnisse schienen nunmehr näher zu treten, deshalb trage er darauf an, die Staatsregierung auf das dringendste zu ersuchen, das Preßgesez ohne Weiteres ins Leben treten zu lassen, und demselben die Sanktion zu ertheilen: sie stünden derzeit noch auf den Gränzen eines gewissen Rechtsgebiets, würden aber nicht, wie bald diese Gränzen in Zweifel gezogen, ehemehr beengt werden würden; wenn dieser Fall nun wirklich eintreten sollte, dann würde man mit einem verfassungsmäßig

ertheilten Gesetze in der Hand die Gränzen besser zu behaupten wissen. Hr. Jordan: Es schienen hier Andeutungen gemacht zu seyn, welche er nicht begründet halten könne. Was in andern Staaten geschehe, davon glaube er nicht, daß es zu berüksichtigen sey, denn er glaube nicht, daß es „jenem Vereine" einfallen werde, hier weiter zu gehen, als eben das Rechtsgebiet allein vorschreibe. Es möchte bedenklich werden in mancher Hinsicht, und am wenigsten habe die Preßfreiheit zu besorgen. Sie stehe auf festern Füßen. Der Antrag des Hrn. Pfeiffer 1r wurde indeß genehmigt. Hr. Pfeiffer 2r. trug darauf an, daß dieser Beschluß auch auf das Rekrutirungsgesez, die Ablösungsgesetze und die Gemeindeordnung ausgedehnt werde. Der Präsident machte darauf aufmerksam, daß so eben erst ein Schreiben an die Staatsregierung abgegangen sey, worin dieselbe um Promulgation jener Gesetze ersucht werde. Hr. Eckhardt: Dis könne kein Hinderniß seyn, im Gegentheile wäre es Pflicht der Ständeversammlung, die Gesetze in jeder Sizung zu sollizitiren. Hr. Jungk: Ein bloßes schriftliches Erinnern werde schwerlich etwas nüzen, wer die Stimmung im Lande kenne, werde zugeben, daß man zu außerordentlichen Maaßregeln greifen müsse: es möge daher die Staatsregierung um Mittheilung der Gründe der Verzögerung ersucht, oder aus der Mitte der Ständeversammlung eine Deputation erwählt werden, damit diese dem Regenten die dringenden Wünsche des Landes gehörig darstellte. Hr. Kehr: Er unterstüze den Antrag des Hrn. Deputirten Jungk, weil er glaube, daß es wahrlich hoch an der Zeit sey, daß mit der Staatsregierung deutsch gesprochen werde. Hr. Strubberg: Einer Deputation der Landbewohner aus hiesiger Gegend, welche eben jene Gesetze habe sollizitiren wollen, habe man erwiedert: „es liege an den Landständen, diese thäten ihre Schuldigkeit nicht, deshalb seyen auch die Gesetze noch nicht erschienen," man müsse deshalb energische Maaßregeln ergreifen, um die Ständeversammlung gegen solche Vorwürfe zu rechtfertigen. Hr. Jordan hielt die Absendung einer landständischen Deputation nicht für angemessen. Die Ständeversammlung stehe dem verantwortlichen Ministerium gegenüber, und dieses leztere habe Aufklärung über den bisherigen Anstand zu geben. Es möge die Person des Regenten hier nicht unmittelbar ins Spiel gezogen werden, man habe verfassungsmäßig Mittel genug, das Ministerium zu seinen Obliegenheiten anzuhalten. Hr. Pfeiffer 2r. erklärte, daß die Deputirten des Bauernstandes ihren Abschied nehmen würden, wenn die bezeichneten Gesetze bis zum Ende dieses Monats nicht erschienen wären. Der Vorschlag des Hrn. Jungk wurde verworfen, und zulezt beschlossen, diese Angelegenheit an den Rechtspflegeausschuß zu verweisen, damit dieser in nächster Sizung darüber berichte, und zugleich den Entwurf des an die Staatsregierung auszufertigenden Schreibens vorlege.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 5 Mai. Zu merkwürdig ist das Votum des liberalen Großrathspräsidenten Hrn. Dr. Koller, über die vielbesprochene Geiterkinder Geschichte, um nicht auch den Lesern der Allg. Zeit. mitgetheilt zu werden. „Was die Mißbilligung des Benehmens von Basel anbelangt, so sprach er (im Züricherschen großen Rathe am 2 Mai laut dem offiziellen Verhandlungsblatte), so glaube ich, es dürfte zwekmäßig seyn, eine solche Mißbilligung nicht auszusprechen. Wenn man in die Würdigung jener Ereignisse treten wollte, so müßten noch viele Aufträge ertheilt werden. Es sind von der einen Seite verschiedene Personen scharf getadelt worden; es ist entweder von dem Vororte, oder dem eidgenössischen Befehlshaber, oder von den Repräsentanten gefehlt worden; ob von dem Einen oder dem Andern, oder den Truppen, will ich nicht aussprechen, aber unter ihnen befindet sich der Fehler. Die Repräsentanten mußten eine Ansicht darüber haben, ob die Stadt Basel das Recht habe, die Garnisönler nach Geiterkinden zu senden oder nicht, aber es ist eine Aeußerung, vor der ich einen wahren Abscheu habe, wenn man sagt, die Truppen haben den Zwek, Ruhe und Ordnung zu handhaben, aber sie dürfen nicht schießen; sanden die Repräsentanten, die Stadt Basel habe gefehlt, so hätten sie das Einrüken mit Gewalt verhindern sollen; eben so hätten sie die angreifenden Liestaler abhalten und die Angegriffenen schüzen sollen, aber nicht zum Lande hinausgehen, als der Spektakel losging; gleichviel, ob Viele oder Wenige gekommen. Die Repräsentanten hätten die Angreifenden abtreiben, und dann auftreten und sagen sollen, so und so sind wir mitgenommen worden, weil die Stärke der Mannschaft zu gering war. Schmählich war es, daß man die Zahl berechnete und dann wegging. — Und was müßte man ferner sagen über die Gräuel und Schändlichkeiten, die dort verübt worden sind, und was über Die, welche durch Anordnung eines Tedeums jene Handlungen einer Pöbelmasse zu den ihrigen gemacht haben!"

* Aus der Schweiz, 11 Mai. Die außerordentliche Tagsazung ist vorgestern in Luzern eröfnet worden. Inzwischen fehlten noch die Gesandtschaften dreier Stände (Tessin, Zug und Aargau), welche bis heute erwartet werden. Der Präsident ermahnte kräftig zur Eintracht, und wies auf die Lehren der Vorzeit und der Gegenwart über die traurigen Folgen der Uneinigkeit in Republiken. Nach Verlesung der Vollmachten erhob sich eine lange Berathung über die Zulassung von Gesandten der äußern und innern Bezirke von Schwyz. Mit 12 Stimmen ward endlich entschieden; die Frage über Schwyz solle erst bei der ordentlichen Tagsazung wirklich entschieden werden, bisdahin aber also keine Gesandten der äußern Bezirke zuzulassen. Dann folgte die Frage über die Zulassung der Gesandten der provisorischen Regierung der Stadt Basel. Die Landschaft Basel hatte den Ausschluß gewünscht oder dann ebenfalls Zulassung von Gesandten der Landschaft, auch einige Instruktionen anderer Kantone verlangten das Nemliche. Allein auch hier wie früher behaupteten viele Gesandtschaften ohne Instruktionen zu seyn (es ist dieses so eine Art von Entschuldigung, wenn man die Gründe einer Forderung nicht zu widerlegen vermag und dennoch nicht entsprechen will), und so stimmten für den Ausschluß nur Luzern, Zürich, Bern, Thurgau, und am Tage nachher noch Aargau. — Der Gesandte der Stadt Basel erklärte, er werde von dem Rechte des Beisizes den gleichen mäßigen Gebrauch machen, wie bis anhin (nemlich mit zu berathen, aber selten zu stimmen). Am Schlusse der ersten Sizung folgte noch die Beeidigung der anwesenden Gesandten. Den folgenden Tag begann die Berathung über Basels Angelegenheiten. Besonders wurden über die eidgenössischen Repräsentanten gewaltige Klagen geführt, und als das einzige Ergebniß dieser Berathung kan jezt noch berichtet werden, daß eine Garantie der Baseler Verfassung nicht ausgesprochen werden wird. — Die Verhandlungen selbst boten übrigens das alte Schauspiel dar, daß es nemlich beinahe unmöglich wird, die Mehrheit für irgend etwas zu erhalten.

Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Neuburg an der Donau, am 8 Mai 1832. Durch ein allerhöchstes Ministerial-Rescript vom 18 Febr. l. J. wurde für den Donaumoos-Verein eine allgemeine Sammlung im ganzen Königreiche angeordnet, und so der Moment hervorgerufen, welcher über das Loos einer 5000 Seelen starken Bevölkerung entscheidet.

Da es nun von dem gegenwärtigen Augenblike abhängt, ob die armen Kolonisten fortan im tiefsten Elende schmachten, und für Generationen einer physischen und moralischen Verkrüppelung preisgegeben, oder aus ihrer traurigen Lage gerissen und zu nüzlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht werden sollen, so fühlt sich der Verein verpflichtet, auf die ihm

von sehr achtbaren edlen Wohlthätern zu Ohren gekommenen Aeußerungen,

„daß sie gern ergiebigere Gaben spenden wollten, wenn „das Elend vom Donaumoose von vielen Seiten nicht als „inkurabel geschildert würde,"

zu erklären, daß das Donaumoos keinen undankbaren Boden hat, und daß sich der Verein durch die außerordentliche Theilnahme edler Menschenfreunde, in Verbindung der ganz besondern Aufmerksamkeit der Staatsregierung, der freudigen Hofnung hingebe, daß es ihm gelingen werde, sein vorgesteltes Ziel zu erreichen, die armen Donaumoos-Bewohner, von welchen bisher der größere Theil sich selbst, der Umgegend und dem Staate zur Last lebte, nicht nur temporair zu unterstüzen, sondern aus denselben wirklich nüzliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen, und sie so in jene Reihe zu stellen, in welcher sie seiner Zeit an der leidenden Menschheit Theil nehmen, und jene milden Gaben, welche ihnen gegenwärtig hochherzige Menschenfreunde spenden, auf andere Nothleidende verhältnißmäßig übertragen können.

Diesem zufolge glaubt der Verein allen edlen Wohlthätern die Versicherung geben zu können, daß sie sich durch ihre Gaben ein Monument errichten, welches, statt einer Verwesung zu unterliegen, um so mehr immer höher aufblühen wird, als es auf einer nie erlöschenden Dankbarkeit ruht; denn es werden durch ihre milden Gaben nicht nur Hunderte der armen Väter und Mütter einer an Verzweiflung gränzenden Nahrungssorge entrissen — nicht nur Hunderte halbnakter und hungernder Kinder gekleidet und gespeist — nicht nur Hunderte dieser Kleinen einer demoralisirten Erziehung, welche immer mehr oder minder eine Folge des Bettelns und Vagirens ist, entrissen, und einer sittlich guten Bildung hingegeben, sondern es werden Noth und Verzweiflung gänzlich entfernt, und schon für die gegenwärtige Generation jener glükliche Mittelstand ins Leben gerufen, zu welchem das 4 □Meilen haltende Donaumoos durch seinen nicht undankbaren Boden von der Natur bestimmt ist.

Zu diesem schönen gottgefälligen Monumente, welches sich die edlen Wohlthäter des Donaumooses errichten, und welches weit edler — weit herrlicher ist, als wäre es aus Erz oder Marmor gebaut, glaubt der Verein auch die edlen Frauen um so mehr einladen zu müssen, als nicht nur zu deren zartfühlenden Herzen die 800 armen Kleinen in dem Aufrufe des Vereines die größte Zuflucht nahmen, sondern weil es ein unverkennbarer Vorzug der Frauen ist, daß sie an der leidenden Menschheit den lebhaftesten Antheil nehmen.

Der Donaumoos-Verein.

Literarische Anzeigen.

[915] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Gerold, Fr. Tendler und J. B. Wallishausser) zu haben:

Pechmann, H. Freih. v., praktische Anleitung zum Flußbaue. 2 Bände mit 8 lithogr. Tafeln. Zweite verbesserte Aufl. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

Die Nothwendigkeit, der ersten ziemlich starken Auflage eine zweite folgen zu lassen, bewährt am besten die hohe Brauchbarkeit dieses anerkannten praktischen Werkes, und dürfte solche bei dieser zweiten verbesserten Auflage noch mehr erhöht werden, indem es des Herrn Verfassers größtes Bestreben war, sie so viel wie möglich zu vervollkommnen. Aller weitern Anpreisungen glaubt sich die Verlagshandlung mit Recht enthalten zu dürfen, da der Name des Herrn Verfassers hinlänglich bekannt ist. Troz der besseren äußern Ausstattung ist der Preis dieser zweiten Auflage, um deren Anschaffung möglichst zu erleichtern, statt der ersten zu 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. nur auf 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. festgesezt.

[810] So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1: Halt den Dieb! Halt! — Nr. 2: Aussicht Anno 1832.

Subscriptionsbedingungen.

Von Meyer's Bildern (satyrisch-humoristische Darstellung der Zeitzustände, die sich in eine bildliche Geschichte der Gegenwart zusammenreihen) erscheinen alle 14 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter in Buntdruk auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞ ☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden nicht abgegeben.

** Jede gute Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen an, und ist im Stande, Sammlern von Subscribenten auf zehn Exemplare ein eilftes gratis zu geben.

[984] **Bekanntmachung.**

Die Eröfnung der Kur-Anstalt

Bad Brückenau

geschieht im laufenden Jahre 1832 den 15 Junius.

Die Bestandtheile und Wirkungen hiesiger drei Mineralquellen, als: die Brückenauer, Wernarzer und die Sinnberger genannt, sind durch mehrere gediegene Werke und statt gefundene Kuren ohnehin schon rühmlichst bekannt, und bedürfen blos der Versicherung, daß die Qualität derselben noch die frühere, die stärkende und Gesundheit bringende ist.

Zu den Bädern aus obigen Quellen können noch Dusch- und Tropfbäder gebraucht werden.

Für die verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und Lebensmittel ist bestens gesorgt, und wird sich hiesige Anstalt durch immer anerkannte Billigkeit und prompte Bedienung die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste zu verschaffen wissen. Um die Vorausberechnung sämtlicher Kurkosten sich selbst machen zu können, wird hiesige Inspektion ein umfassendes Tax-Reglement, wie herkömmlich, affigiren, und auf Verlangen Auszüge mittheilen.

Wegen Logis-Bestellungen oder anderer Aufträge beliebe man sich in frankirten Briefen unter der Adresse: „An die Badinspektion Brückenau" zu wenden.

Bemerken muß man noch, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch, wie billig, die Zahlung derselben beginnt. Die Tit. Gäste wollen deswegen in Ihren Schreiben den Tag Ihres Eintreffens bestimmt ausdrüken.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums, unter freundschaftlicher Einladung zu einem zahlreichen Besuche

Bad Brückenau, im Monate Mai 1832.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.

Partsel, Inspektor.

[946] **Gesuch um eine Stelle.**

Ein junger unverheiratheter Mann von wissenschaftlicher Bildung und unbescholtenem Wandel, der seither theils als Sekretair, theils als Rechnungsführer, mehrere Stellen begleitete, wünscht, widriger Familienverhältnisse wegen, seinen bisherigen Aufenthaltsort möglichst bald mit einem andern entferntern zu verwechseln, wo er sich in gleicher Funktion durch unverdrossenen Geschäftsfleiß und gewissenhafte Treue, Vertrauen und Zufriedenheit in eben so hohem Grade zu erwerben trachten würde, dessen er sich unausgesezt und in jeder Beziehung während seiner frühern Anstellung erfreuen durfte.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung übernimmt allenfallsige Anträge und Anfragen in frankirten Briefen, unter der Aufschrift D.—E., zur weitern Beförderung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexandre Straßburg, Brandgasse Nro

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrg 1sten Abonn.-Postamt 36 fl. 1sten 18 fl. 15 kr.; für die ent teren Theile im Königr. 15 fl.

Inserate aller Art werden genommen und die Petit-Zei der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch

№ 137.

16 Mai 183

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Schreiben aus London. Niederlage der Minister im Oberhause.) — Frankreich. (Widerruf Anhaltung der Herzogin von Berry. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 137. — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden, Fra furt, Kassel.) — Preußen. — Griechenland. (Schreiben aus Corfu.) — Außerordentliche Beilage Nro. 189 und 190. Schreib aus Rio-Janeiro. — Artikel des Journal des Debats. — Beschwerde der Unterzeichner der Voller Erklärung. — Schreiben a Mainz. — Rußland. — Polen. (Bekanntmachung zu Krakau.) — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 30 April. Die Strenge, womit man alle Personen aus Madrid ausweist, die keinen längern als sechsjährigen Aufenthalt daselbst nachweisen können, hat zu so vielen Reklamationen Anlaß gegeben, daß man die Vollziehung dieser Maaßregel suspendiren mußte. — Graf Rayneval ward bei Hofe mit großer Auszeichnung empfangen, so daß ein Botschafter Karls X keine größern Rücksichten hätte erwarten können. — Die Regierung hat befohlen, kein aus französischen oder englischen Häfen kommendes Schif zuzulassen, bevor es nicht in Mahon Quarantaine bestanden. Der Handel leidet sehr unter dieser Verfügung. — Die von dem Ministerium Wellington mit unserm Kabinette in Bezug auf die Anerkennung Südamerika's angeknüpften Unterhandlungen werden von Lord Palmerston fortgesezt. Die besonnensten unter unsern Staatsmännern wünschten außer vortheilhaften Handelstraktaten mit dem Mutterstaate eine billige Vertheilung der im Namen der Krone von Spanien und Indien gemachten Schuld. Die Sache bietet inzwischen immer noch große Schwierigkeiten dar. Lord Wellington wollte damals einen spanischen Infanten auf den Thron von Mexico sezen, aber die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten dem Kabinette von St. James keinen solchen Gedanken. Die Intriguen unseres Hofes zur Vorbereitung einer Heirath des ältern Sohnes des Infanten Carlos mit Dona Maria da Gloria dauern fort. Die Apostolischen wollen dadurch das Projekt einer Heirath mit dem Herzoge von Nemours vereiteln und die Möglichkeit einer Vereinigung der portugiesischen und spanischen Krone herbeiführen. Die Partei der Königin soll übrigens nicht für dieses Projekt seyn.

Großbritannien.

** London, 7 Mai. Diesen Abend beginnen wieder die Debatten im Oberhause über die Elemente der Reformbill. Eines der Hauptgefechte wird über die Vermehrung der Repräsentanten für die großen bisher nicht repräsentirten Quartiere der Hauptstadt, wie z. B. Mary la bone, das reichste Kirchspiel der Welt, das Finsbury-Quartier, Lambeth u. s. w. statt finden. Die Frage dreht sich um die Prinzipien der Bill. Wie nun, wenn die Lords in ihrer Majorität eines dieser Hauptprinzipien verwerfen sollten? Glauben Sie da nicht an einen Sieg der Reaktion? Die Freunde der Freiheit in ganz Europa mögen sich beruhigen, die brittische Nation läßt sich nicht von ihrer Pairskammer einschüchtern, die nur der Nation, des gemeinen Wohls wegen da ist, wie das Haus des Senats in Amerika. Schreitet die Kammer der Pairs aus ihrem Gleise, gegen die Nation, gegen die zweimalige Stimme des Unterhauses, dann wird sie sich selbst die F gen beizumessen haben, die aus einem solchen Schritte nothwe dig entstehen werden. Mögen daher alle, welche Theil an d Sache der Freiheit nehmen, vor einem möglichen momentan Triumphe der Tory-Lords keinen Augenblik erschreken, ein solch Sieg der schlechten Sache sichert nur der guten einen desto gr ßern. — Graf Funchal, Gesandter der Königin Dona Maria v Portugal, ist hier angekommen. Die Expedition Don Pedro's g gen den Usurpator der portugiesischen Krone wird 13,000 Man stark am 20 d. M. von St. Michael absegeln. Treue, Ergeb heit und moralische Kraft sind auf der Seite der konstitutionelle Portugiesen.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir die Londone Journale vom 8 Mai mit einer höchst wichtigen, aber der Sac der Reform ungünstigen Entscheidung des Hauses der Lord Das Haus trat am 7 Abends zusammen. Nach einigen unb deutenderen Geschäften ward eine Reihe von Petitionen für un gegen die Reformbill vorgelegt; viele der ersteren baten besonder um Beibehaltung der 10 Pfd. Klausel; namentlich eine Petitio von Rochdale in Lancashire mit 12,000 Unterschriften. Gra Grey legte nicht weniger als 14 Petitionen für die Bill vor eine der wichtigsten aber übergab der Herzog von Sussex, di Petition des Lordmayors, der Aldermen und des Gemeinderath von London; diese bitten, um der Ruhe und der Interessen de Hauptstadt und des ganzen Landes willen, um baldige Annahme der Bill, und der erwähnte königliche Herzog fügte die Erklärung bei, daß er, stets ein entschiedener Freund der Reform, mit der Bill in ihrer ganzen Ausdehnung übereinstimme; früher zwar hätte man eine gemäßigtere Reform eintreten lassen können, jezt aber sey es unmöglich geworden weniger zu geben; und wenn es in andern Ländern gefährlich seyn möge, dem Volke plözlich große Freiheit zu bewilligen, so sey doch diese Gefahr in England nicht vorhanden, wo das Volk längst mit der Freiheit verschwistert sey. Lordkanzler Brougham legte eine Petition in gleichem Sinne vor, die aus einer Versammlung von ungefähr 40,000 Bewohnern Edinburgs und der Umgegend hervorgegangen war. Der Herzog von Buccleugh dagegen überreichte eine Antireformpetition von 1700 Edinburgern, die zusammen ein Vermögen von 37 Millionen Pf. St. besäßen. Der Lordkanzler bemerkte dagegen, unter denen, die seine Petition unterschrieben, seyen 1600, von denen jeder ein jährliches Einkommen von 1700 Pf. St. besize. Endlich erhob sich Graf Grey, und trug darauf an, daß sich das Haus in eine Committee bilde, da jezt die Zeit gekom-

men, sich mit den Details der Reformbill zu beschäftigen. Hiebei wolle er gleich einer Aenderung erwähnen, die er in Betref der ersten Klausel vorzuschlagen beabsichtige; diese Klausel, so wie sie vom Hause der Gemeinen angenommen worden, laute: „daß jeder der im Verzeichnisse A aufgeführten 56 Boroughs nach Beendigung des gegenwärtigen Parlaments aufhören solle, einen Repräsentanten ins Parlament zu senden;" da nun aber einige Lords, die das Prinzip der Wahlrechtsentziehung zugäben, der Meynung seyen, die Zahl der Boroughs solle erst nach einer Prüfung des Verzeichnisses A festgestellt werden, so schlage er vor, jene Zahl in der Klausel ganz unerwähnt zu lassen, so daß der Paragraph blos lautete: „Jeder der im Verzeichnisse A aufgeführten Boroughs hört auf, einen Repräsentanten ins Parlament zu senden." Dagegen nun trat Lord Lyndhurst mit dem Vorschlage auf, die Berathung über die zwei ersten Klauseln, welche die Wahlrechtsentziehungen aussprechen, vorerst ganz zu verschieben, bis man über die Klauseln übereingekommen sey, welche die Wahlrechtsertheilungen enthalten; denn die Zahl der Wahlrechte, welche bei manchen Boroughs vernichtet werden sollten, sey erst eine Folge der Zahl der Wahlrechte, welche man für andere Distrikte und Städte neu zu gründen beabsichtige. Durch das zweite Verlesen habe man zwar das Prinzip der Entziehung und Ertheilung zugegeben, nicht aber die Ausdehnung von beiden, und gerade diese Ausdehnung sey es, welche von ihm und seinen Freunden bestritten werde. Dieser Vorschlag ward von dem Lordkanzler lebhaft bestritten, da er nichts Anderes bezwecke, als den ganzen Grundsaz der Wahlrechtsentziehung wieder in Zweifel zu stellen, und so der Bill eine ihrer ersten Basen zu nehmen. Wenn man behaupten wolle, die Wahlrechtsertheilung allein könne eine Wahlrechtsentziehung rechtfertigen, so erinnere er an die Unionsakte von Irland, wodurch diesem Lande von 500 Repräsentanten 200 entzogen worden, ohne daß von irgend einer Wahlrechtsertheilung die Rede gewesen wäre; eben so kurzweg habe man vor ein Paar Jahren, bei Gelegenheit der katholischen Emanzipation, ein paarmalhunderttausend irländischen Wählern, den 40Schilling-Freisassen, ihr Wahlrecht genommen. Im vorliegenden Falle sey offenbar die erste Frage: Dürfen verfallene Flecken, die jeder Korruption offen stehen, noch fernerhin eine Repräsentation besizen? Dann erst folge die zweite Frage: soll die Repräsentation, die jenen genommen wird, auf Städte und Distrikte übergehen, die im Laufe der Zeiten blühend und reich geworden? — Nun kam die Reihe, sich auszusprechen, an die Partei, die sich in der lezten Zeit in die Mitte zwischen das Ministerium und die äußerste Opposition gestellt, und so die zweite Verlesung der Bill möglich gemacht; in ihrem Namen ergrif der Graf Harrowby das Wort und entschied sich für den Vorschlag des Lords Lyndhurst. Schon mit diesem Votum neigte sich die Wage bedeutend zum Vortheile der Tory-Opposition. Im Sinne der lezteren sprachen nun noch die Lords Wellington, Berley, Newcastle, Ellenborough, Winchilsea, denen sich auch der zweite Hauptsprecher der gemäßigten Tories, Graf Wharncliffe anschloß, übrigens gleich Lord Harrowby betheuernd, daß er mit seinem Votum keinen Gedanken eines Präjudizes für die beiden ersten Klauseln verbinde. Der Opposition gegenüber traten die Lords Holland, Wanoers und Clifford auf; Graf Grey entwikelte alle seine Gründe gegen das Amendement in einer großen Rede, die er mit den Worten schloß: „Ich hoffe, die edlen Lords werden sich nicht selbst täuschen, indem sie wähnen, die Bill könnte noch, nach Annahme dieses Amendements, zu einem glüklichen Ende gebracht werden. Der edle Graf, der den Vorschlag machte, erklärte selbst, wenn derselbe angenommen sey, wolle er sehen, welche Bahn weiter zu verfolgen seyn möchte. Mehr brauche ich nicht zu sagen; aber ich fürchte die Folgen, die es haben wird, wenn das Haus der Lords sich den dringenden Wünschen und Bedürfnissen des Volks als eine unübersteigliche Schranke entgegenstellt. Ich spreche gegen den Antrag meine entschiedenste Opposition aus." Nachdem noch einige Redner aufgetreten waren, wurde der Ruf nach Abstimmung immer lauter und heftiger, ungeachtet es noch ziemlich früh in der Nacht war. Als zur Abstimmung geschritten wurde, erklärte sich eine Majorität von nicht weniger als 55 Stimmen gegen die Minister, indem der Lyndhurst'sche Vorschlag mit 151 gegen 116 Stimmen angenommen wurde. Graf Grey trat nun auf und stellte den Antrag, die Committee bis zum Donnerstag (10) zu verschieben, da er unter diesen Umständen vorerst in keine weitere Berathung der Bill willigen könne. Dieser Antrag ward, einiger Einwendungen der Lords Eldon und Ellenborough ungeachtet, angenommen, worauf das Haus um halb zwölf Uhr auseinander ging.

In der Unterhaussizung vom 7 Mai kamen wieder mehrere Petitionen für und gegen das neue Erziehungssystem vor. Hr. O'Connell erklärte sich für dieses von der Regierung vorgeschlagene System, und bemerkte, trz der in Irland herrschenden Partei-Bigotterie, nehme die Animosität zwischen Katholiken und Protestanten schnell ab. Sir R. Vyvyan fragte den Lord Palmerston, ob es seine Absicht sey, alle mit fremden Mächten über die belgische Frage gepflogenen Unterhandlungen dem Unterhause vorzulegen. Alle Ratifikationen seyen jezt angelangt, und also gegen die Vorlegung der Papiere kein Einwurf mehr zu machen. Es sey sehr interessant zu erfahren, wie diese Ratifikationen beschaffen seyen, und ob noch neue Diskussionsgegenstände zwischen den fünf Mächten beständen. Lord Palmerston erwiderte, die Ratifikationen seyen zwar angelangt, die Protokolle bezögen sich aber hauptsächlich nur auf die Wiederherstellung des Friedens zwischen Holland und Belgien, und da diese Frage noch nicht abgemacht sey, so könne die Vorlegung der Papiere großen Nachtheil bringen. Ein Mitglied bemerkte, die Protokolle seyen schon in Belgien und Holland bekannt, und es sehe keinen Grund, weshalb sie nicht auch in England bekannt gemacht werden sollten. Lord Palmerston entgegnete, er hoffe in wenigen Tagen alle auf diese Frage bezüglichen Papiere vorlegen zu können. Lord Stormont erinnerte hierauf das Haus an einen Eingrif in die Privilegien des Hauses durch Bekanntmachung der Namen, welche in einer Committee gegen die Annahme der Sunderland Dock Bill gestimmt. Die Schuldigen, worunter ein Mitglied des Hauses, bezeugten ihr Bedauern, sie hätten unabsichtlich diesen Privilegienbruch begangen; sie wurden hierauf mit einer Ermahnung (admonition) vom Sprecher entlassen. Lord Milton kündigte an, daß er am Freitag (11 Mai) darauf antragen werde, daß sich das Haus in eine Committee über die Kornbill umwandle. Lord Elliot richtete noch einige Fragen an Lord Palmerston wegen der Blokade von Madeira. Dieser beschränkte sich jedoch in seiner Antwort auf die von ihm an Lloyds gesendete Anzeige der Blokade.

(Courier vom 8 Mai.) Man kan unmöglich die Sensation beschreiben, welche die Niederlage der Reformbill in der Hauptstadt machte. Alle Reformer sind von Unwillen ergriffen, und selbst die Antireformer zittern fast über die wahrscheinlichen Folgen ihres Thuns. Am Westende der Stadt hält man in den meisten Kirchspielen Zusammenkünfte, um Adressen an den König vorzubereiten, und ihn zu bitten, Pairs zu ernennen, in der innern Stadt zeigen sich Bedauern, Unwillen und Unruhe in einem Grade, daß Niemand die Nothwendigkeit der Reform mißkennen kan. In wenigen Stunden werden sich in verschiedenen Theilen des Landes ähnliche Zeichen blikken lassen, und ehe sechs Tage vergehen, werden die äußersten Gränzen unsers Landes achtungsvolle, aber entschiedene Beweise ihrer Gesinnung eingesendet haben. Jedermann frägt: wird der König Pairs ernennen? Viele fragen, ob wohl Graf Grey so weit gegangen seyn würde, ohne die Gewißheit, daß ihn der König aufs Aeußerste unterstützen werde. Diese Fragen werden morgen, vielleicht schon heute Abend beantwortet seyn. Die Kabinetsminister kamen diesen Morgen zusammen, um zu berathen, welcher Weg nun einzuschlagen sey, und wir haben guten Grund zu glauben, daß wenn der König nicht in eine alsbaldige Pairsernennung willigt, die Minister entschlossen sind zu resigniren. — Weiter hin heißt es sodann: Courier-Office 1½ Uhr. Die Minister sind noch versammelt, man glaubt aber, daß sie bald aus einander gehen, und einer oder zwei derselben sich zum Könige begeben werden, um Sr. Maj. den Entschluß des Konseils vorzulegen, und die alsbaldige Ernennung von Pairs zu verlangen, da die Minister entschlossen sind, ohne eine solche Garantie nicht weiter mit der Bill fortzufahren. Willigt Se. Maj. hierein, so geht die Bill durch, da dann das Amendement Lord Lyndhurst's nur eine Sache der Form ist. Sollte wider alles Erwarten Se. Maj. nicht einwilligen, so viele Pairs zu ernennen, als die Minister verlangen werden, dann werden die Minister resigniren. Wir hoffen aufrichtig, daß dis nicht geschehen werde, denn bei der jezigen Aufregung und bei dem herrschenden Elende könnten die Folgen hievon schrecklicher seyn, als die Furchtsamsten jezt besorgen. Wir haben Grund zu glauben, daß die Ultra-Antireformer, welche Lord Lyndhurst in vergangener Nacht unterstützten, bereits über ihr Werk ernstlich besorgt sind, da sie Lehren sanktionirt haben, die nicht nur für die Aristokratie nachtheilig sind, sondern die Ordnung untergraben, und die Grundsäze zerstören, welche ihnen selbst am Herzen liegen. Viele von ihnen wurden in vergangener Nacht vollkommen überrascht. Das Stratagem, womit man sie hinterging und die Minister schlug, wird Lord Lyndhurst, Lord Ellenborough und dem Herzog v. Wellington zugeschrieben. Ob diese Angabe gegründet ist, wird sich in Kurzem zeigen. — Nachschrift. Während obiges geschrieben wurde, ging der Kabinetsrath aus einander, und Graf Grey fuhr mit Lord Brougham nach Windsor.

(Courier.) Der Graf v. Funchal, der Bevollmächtigte der Regierung Dona Maria's ist angekommen, und seine Beglaubigungsschreiben, wenn noch nicht überreicht, liegen zur Ueberreichung an Lord Palmerston bereit. Er kommt zu einer unglüklichen Zeit an, denn die Aufmerksamkeit der Minister ist jezt völlig durch die große Reformangelegenheit in Anspruch genommen; sie sollten aber erwägen, daß die Sache der Parlamentsreform die Sache einer vernünftigen Freiheit in der ganzen Welt ist, und daß obgleich sie nicht die Macht hatten, die Intriguen der heimischen Freiheitsfeinde zu besiegen, sie doch Macht genug haben, den Erfolg der konstitutionellen Sache auswärts zu sichern.

(Times.) Am Sonnabend (5 Mai) machten der Lord-Mayor, zwei Aldermen, zwei Sheriffs und eine Deputation in den Staatskarrossen dem Herzoge von Sussex ihre Aufwartung, um ihm eine Petition des Magistrats von London ans Oberhaus zu übergeben, damit dasselbe die Reformbill so schnell wie möglich durchgehen lasse.

Der Courier theilt folgenden Auszug aus einem Briefe des Admirals Sartorius vom 25 April mit: „Da die Vorbereitungen zum Angriffe auf Portugal so weit vorgerükt sind, so kan ich nicht zu einem Angriffe auf Madeira rathen, sondern nur zu einer Blokade mit zwei oder drei Schiffen, die zur großen Expedition nicht gerade nöthig sind. Man hat diesen Vorschlag gebilligt. Wir werden bestimmt am 20 Mai absegeln. Die Fremden sowol als die portugiesischen Truppen sehen sehr gut aus, sind in hohem Enthusiasmus und ausnehmend gut disziplinirt. Seit Porto Santo genommen ist, sind die Desertionen aus Madeira sehr häufig, und diese Insel muß bei einer strengen Blokade unzweifelhaft fallen."

(Courier.) Nachrichten aus Canton bis zum 11 Jan. sind heute angelangt. Der Punkt der Etiquette, der schwierigste in Verhandlungen mit einem chinesischen Beamten, wurde endlich beseitigt, und Kapitain Freemantle erhielt die lange geforderte Erlaubniß, den Brief Lord William Bentinks, Generalgouverneurs von Indien, dem Vicekönige persönlich zu übergeben. Die Antwort wurde durch die Hongkaufleute übersandt, aber zurükgeschikt; ein zweiter Brief, an Kapitain Freemantle statt an Lord William Bentink adressirt, ward gleichfalls zurükgesendet. Da nun nur noch wenige Cerimonien abzumachen waren, so kan man den Streit mit den Chinesen als in der Hauptsache beigelegt betrachten. Dis dankt man dem festen Tone, den Lord William Bentink zur Ehre des englischen Charakters annahm.

(Globe.) Den neuesten Nachrichten aus Mexico zufolge, die über Mobile anlangten, soll General Santanna versucht haben, verkleidet zu entkommen; er sey aber entdekt und gefangen genommen worden.

Der Morning-Herald gibt den durch den Sklavenaufstand in Jamaica verursachten Schaden auf 2,000,000 Pfund Sterl. an.

(Courier.) Briefen und Zeitungen aus Buenos-ayres bis zum 15 Jan. zufolge herrschte in sämtlichen Provinzen der argentinischen Republik Ruhe. Die Provinzialregierungen waren nach dem Föderalsysteme geordnet. Die Regierung befand sich in großer Geldverlegenheit. Die Armee war seit dem Monate August nicht bezahlt, obgleich die Civilbeamten ihre Besoldung regelmäßig alle Monate erhalten hatten. Ein Plan war vorgeschlagen worden, von dem man sich viel versprach; Privatpersonen sollten von der Regierung neue sechsprozentige Stoks im Kurse zu 50, im Betrage von vier Mill. Dollars kaufen. Das Anlehen sollte in vier Terminen, ein Theil sogleich, die drei andern Viertheile in 30, 60 und 90 Tagen bezahlt werden. Zur Hälfte war die Liste schon voll. Der Handel stokte fast gänzlich. In den lezten drei Jahren war kaum ein paarmal Regen gefallen, was großes Elend zur Folge hatte.

London, 8 Mai. Die in der Nacht vom 7 auf den 8 erfolgte Niederlage der Reformbill im Oberhause drükte die Fonds;

der Fall war jedoch fürs erste nicht bedeutend. Konsol. 3Proz. 44½; russische Fonds 98½; portugiesische 52; brasilische 48½; mexicanische 34; griechische 30; chilische 17; Cortes 14¼.

Frankreich.

Paris, 10 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 5; 3Proz. 70, 15; Falconnets 82; ewige Rente 58⅜.

(Moniteur.) Die Regierung, treu dem Systeme, das sie sich vorgezeichnet, die ihr von den Behörden zukommenden Berichte über die Folgen der Ereignisse von Marseille bekannt zu machen, beeilt sich, die ihr heute (9 Mai) um 6 Uhr Abends zugekommene telegraphische Depesche in Bezug auf die Passagiere des Carlo Alberto zur Kenntniß des Publikums zu bringen: „Telegraphische Depesche von Marseille vom 9 Mai 1832. Der Generalkommandant der 8ten Militairdivision an den Kriegsminister. Ich habe die Gewißheit, daß die an Bord des genuesischen Dampfboots befindliche Dame nicht die Herzogin von Berry ist.“ Diese Depesche würde die Zurükhaltung rechtfertigen, welche die Regierung bei ihren frühern Bekanntmachungen über den vor Etotat gemachten Fang beobachtet hatte, eine Zurükhaltung, gegen die man sich bereits ausließ, und die doch, wie man jezt sieht, durch die noch unentschiedene Beschaffenheit der von ihr empfangenen Berichte geboten war. Sie wird ebenso allmählich jede Kunde, die ihr auf amtlichem Wege zukommen sollte, bekannt machen. Uebrigens wurden noch diesen Abend Befehle gegeben, den Carlo Alberto mit allen Passagieren, ohne Ausnahme und ohne Unterschied des Geschlechts, nach den französischen Küsten zurükzubringen. Der königliche Gerichtshof von Aix hat bereits unterm 7 d. M. einen Beschluß erlassen, daß diese Sache bei ihm anhängig sey. Der erste Präsident Pataille ist einer der für die Instruktion abgeordneten Kommissarien. Die Nachrichten aus dem Süden sind fortwährend befriedigend, so wie auch die aus dem Westen, von woher man heute Berichte entgegengesezter Art verbreitet. Die Regierung hat von keinem Punkte etwas empfangen, was nicht beweise, daß der thörichte Versuch zu Marseille die Feinde unsrer Revolution in Bestürzung gesezt und ihre Freunde beruhigt hat.

(Quotidienne.) Man versichert, der Kapitain des Dampfboots Karl Albert sey seit einiger Zeit in Verbindung mit der Pariser Polizei gewesen, und er sey es, der sein Boot, den von ihm übernommenen Verpflichtungen gemäß, ausgeliefert habe. Wir können versichern, daß diese Meynung in Paris bei einer der fremden Botschaften sehr vielen Glauben findet. Es frägt sich nur noch, ob der Verräther die Frau Herzogin v. Berry und den Marschall Bourmont auszuliefern hatte. Einige gewöhnlich gut unterrichtete Personen meynen, das Ministerium wisse wohl, daß die an Bord des Dampfboots befindliche Dame nicht die Prinzessin sey, daß es aber unter den gegenwärtigen Umständen nüzlich seyn dürfte, dis glauben zu lassen. Man sagt auch, es habe eine diplomatische Konferenz wegen Verlezung der sardinischen Flagge stattgefunden.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz, nach welcher in Folge eines Berichts des Ministers des Innern vom 1 Jan. 1832 an eine jährliche Unterstüzung von 500 Fr. den Bürgern, die ihre thätige Mitwirkung bei der Einnahme der Bastille beweisen können, bewilligt wird. Eine aus den HH. Marschall Jourdan, Präsidenten, Generallieutenant Lafayette, Generallieutenant Mathieu Dumas, Karl v. Lameth, Deputirten, Didier, Staatsrath, Ymbert, Maitre des Requêtes, Sekretair, niedergesezte Kommission solle die Ansprüche prüfen, und darüber dem Minister des Innern berichten.

Eine königliche Ordonnanz verfügt Folgendes: „Für das Jahr 1832 und vom 1 Mai an ist der Gehalt für die Würde des Marschalls von Frankreich von 40,000 auf 30,000 Fr. beschränkt.“

Eine andere Ordonnanz enthält für 1832 vom 1 Mai an folgende Bestimmungen: Für die Generaloffiziere des Aktivitätskadres ist der Verfügungsgehalt auf zwei Drittheile des Aktivitätssolds, ohne Nebeneinnahme, nach der Bestimmung der Ordonnanz vom 19 März 1823 beigeschlossenen Tarifs festgesezt; für die Offiziere aller Grade vom Korps des Generalstabs und die Offiziere der besondern Stäbe der Artillerie und des Genie's auf die Hälfte des Solds des Aktivitätsgrads, und in jedem Grade nach der Klasse. Die lezte Bestimmung trift auch die Mitglieder der Militairintendanz. — Der Gehalt der Generaloffiziere des Reservekadres ist für die Generallieutenants auf 7500, für die Maréchaux de Camp auf 5000 Fr. vermindert. — Die Dotation der Kriegsinvaliden hört vom 1 Jan. 1833 an auf. Die Kapitalien der Dotation sowol in Renten als in baarem Gelde fallen dem öffentlichen Schaze zu. Die unbeweglichen Güter von der Dotation der Invaliden fallen wieder der Verwaltung der Staatsdomainen zu. Auch die außerordentlichen Gehalte für verschiedene Generaloffiziere für ihre anvertrauten Kommando's oder Verrichtungen wurden durch eine Ordonnanz vermindert.

(Moniteur.) Der Constitutionnel spricht von einer vorgeblichen von dem Finanzminister gegebenen Entlassung, in Folge einer im Ministerkonseil stattgefundenen Erörterung über die Nothwendigkeit, die Verwaltung von kartistischen Beamten zu reinigen. Wir können versichern, daß sich der Constitutionnel irrt. Baron Louis, dem das Land neuerdings die Wiederherstellung der Finanzen seit seinem Eintritte in das Ministerium vom 13 März verdankt, und dessen Geschiklichkeit den Kredit so gänzlich gehoben hat, dachte nie daran, sich von einem Ministerium zu trennen, dessen System er so aufrichtig ergeben ist. Weit entfernt, sich den nöthigen Reinigungen zu widersezen, ist er mehr als je geneigt, selbst die Veränderungen herbeizuführen, welche die politische Lage des Landes erfordern könnte; aber er ist zugleich entschlossen, nur nach sichern Beweisen ein Urtheil zu fällen. Bei der Finanzverwaltung können, wie Jedermann weiß, Veränderungen leicht ernstere Folgen als bei jeder andern Verwaltung haben. Der Finanzminister wird die Interessen des Landes mit denen des Schazes in Einklang zu bringen wissen. Was die Entlassung des Hrn. Fougerous betrift, so ist die Sache wahr.

Im Ministerkonseil vom 6 Mai ward die Zurüberufung des Hrn. Pichon, Intendanten von Algier, auf den Antrag des Kriegsministers beschlossen. Diese Stelle, die weder unter Marschall Cleuzel, noch unter General Berthezène bestanden, soll aufgehoben werden, und dadurch eine Ersparung von wenigstens 40,000 Fr. eintreten.

(Nouvelliste.) Die Sendung des Hrn. Karl Mornay hatte einen vollständigen Erfolg. Der Kaiser von Marokko verzichtet entschieden auf das Gebiet von Tremecen, und erkennt an, daß es Frankreich zugehöre. Er ruft Belhamery zurük, dessen Betra-

gen er tadelt. Dieser Monarch hat nicht gern in diese Verzichtleistung gewilligt, nicht etwa wegen seines kriegerischen Geistes, sondern er empfand, da er ausnehmend fromm ist, Bedenklichkeiten, die er schwer beschwichtigen konnte, ein muhamedanisches Land Christen zu überlassen. Inzwischen hat der Glanz unserer Eroberung und der Ruf der Festigkeit des Generals Boyer den Kaiser dahin bestimmt, sich der Partei, welche die Gerechtigkeit für sich hatte, zu fügen, und so willigte er in Alles ein.

Dem Journal des Debats zufolge ist die Mehrheit der Bevölkerung von Aix den Beleidigungen gegen Hrn. Thiers fremd geblieben; eine Protestation gegen dieselben war augenblicklich mit 200 Unterschriften bedekt, worunter jene des Munizipalraths und vieler Wähler sich befanden.

Am 8 Mai starben in Paris an der Cholera in Spitälern 12, in Wohnungen 23, im Ganzen 35 Personen, sonach 13 weniger als den Tag zuvor.

* Lyon, 9 Mai. Heute schike ich Ihnen zwei Berichte über die Reise der Herzogin von Berry, und beginne zunächst mit dem gestern erwähnten der Gazette du Midi zu Marseille. Er lautet folgendermaaßen: „Marseille, 6 Mai. Abends 10 Uhr. Nach den gestern verbreiteten Gerüchten, daß ein französisches Kriegsschif auf der Rhede von la Ciotat ein sardinisches Dampfschif, das aus Spanien gekommen sey, und auf diesem Theile der französischen Küste einen gezwungenen Halt gemacht habe, weggenommen, haben wir an Ort und Stelle Nachricht eingezogen, und erhalten in diesem Augenblike folgende Mittheilungen. Der Carlo Alberto gehört einem Genueser Kaufmann, wurde vor einiger Zeit von dem Herzoge von Almazan, spanischem Grand erster Klasse, gemiethet, um ihn nach Barcelona zu bringen, und mit ihm sein Gefolge, den Hrn. v. Almendras, spanischen Edelmann und einige seiner Freunde. Das Schif ging den 21 April von Livorno ab. Das schlechte Wetter zwang es aber in den Hafen von Nizza einzulaufen, von wo es den 27 Abends wieder absegelte. Auf der Höhe von Marseille angelangt, ward es von einem neuen Sturme überfallen, gegen welchen es nicht zu kämpfen im Stande war. Seine ganz beschädigte Maschine erlaubte ihm nicht zu steuern, und so ward es in den Hafen von Rosas getrieben, wo es am 30 Abends mit 14, fast ganz von den Beschwerden der Fahrt erschöpften Passagieren ankam. Welches Erstaunen bemächtigte sich ihrer, als sie erfuhren, daß durch die neuen Sanitätsmaaßregeln jede Kommunikation untersagt war, und daß sie sich nach Barcelona begeben müßten, um dort eine lange Quarantaine zu machen. Sogleich beschlossen Hr. v. Almendras und sechs andere Passagiere die Sanitätsgesezе zu umgehen, und sich nicht aufs Neue einer so ermüdenden und ohnehin gefährlichen Reise zu unterwerfen. Man kam überein, daß ihre Gegenwart auf dem Schiffe verschwiegen werden, und daß sie in der Nacht heimlich ans Land steigen und Emporias erreichen sollten. Sie führten ihren Plan bei dem Mangel an Aufmerksamkeit der spanischen Wächter, und bei den zur Kontrebande so geeigneten Oertlichkeiten, ohne Schwierigkeit aus. Der Herzog von Almazan wollte sich nicht dem Zufall dieses Wagnisses aussezen, und beschloß nach Italien zurükzukehren, wo er überdis seine Frau bei der Pflege eines seiner jüngsten Kinder, das gefährlich krank lag, zurükgelassen hatte. Er hoffte sie mit sich heimzuführen, und wollte die 12 — 14 Tage benuzen, während welcher das Schif noch zu seiner Disposition stand. Nach 36stündigem Aufenthalte in Rosas, um Brennmaterial einzunehmen und die Maschine auszubessern, steuerten sie auf Nizza, fanden aber auch diesmal das Meer durch widrige Winde bewegt. Bald zeigten sich neue Beschädigungen in der Maschine, denn ein Kessel war nicht nur gesprungen, und konnte den Dampf nicht halten, sondern auch das Holz, das zur Schiffahrt nöthigste Mittel, welches man unvorsichtiger Weise mit Kohlen beschüttet hatte, war von schlechter Beschaffenheit, und brachte nur wenig Dampf hervor. Das Schif konnte sich also nur langsam weiter schleppen, im Angesichte von la Ciotat aber blieb die Maschine plözlich still stehn, es mußte also seine Segel aufspannen, und um nicht zu stranden, geraden Wegs auf den Hafen zusteuern. So blieb dem Kapitain keine Wahl als auf der Rhede von la Ciotat den 3 Mai um zwei Uhr Nachmittags zu einer gezwungenen Rast vor Anker zu gehn. Er beeilte sich ans Land zu steigen, wo er von den Autoritäten mit dem ausgezeichnetsten Wohlwollen empfangen ward. Sie bemühten sich, Arbeiter, und was ihm sonst nöthig war, zu seiner Verfügung zu stellen. Die Papiere fand man durchaus in der Regel, und also beharrten die Behörden, ungeachtet der Weigerung des Kapitains, der bei seiner Rükkehr nach Italien eine Quarantaine fürchtete, darauf, ihm für die Equipagen und die Passagiere den freien Gebrauch (la libre pratique) des Landes anzubieten, was er endlich annahm. Die Douanenadministration schikte einige Leute an Bord, aber mit dem ausdrüklichen Befehle nur eine oberflächliche Durchsicht zu machen. Man trieb die Sorgfalt und die Rüksicht für den Kapitain des Carlo Alberto so weit, daß man ihn bat nicht auf der Rhede der hochgehenden See ausgesezt zu bleiben, und im Hafen bessern Schuz zu suchen. Nach einigen Stunden aber erschien das Dampfschif der Sphinx auf der Rhede, und steuerte direkt auf den Carlo Alberto zu, ging um halb 8 Uhr neben ihm vor Anker, und schikte sogleich ein Boot aus, um von ihm Besiz zu nehmen. Man fand nur fünf Passagiere, den Herzog von Almazan und drei junge Leute, seine Criados. Die fünfte Person war eine Frau von untergeordnetem Range (condition inférieure). Im Augenblike als der Sphinx auf der Rhede erschien, waren zwei Passagiere auf das Anerbieten des freien Gebrauchs des Landes ausgestiegen. Nach dem seltsamen Schauspiele, das vor ihren Augen aufgeführt ward, glaubten sie sich entfernen zu müssen, wenigstens hat man sie seitdem nicht mehr gesehen.“ — Vergleichen Sie nun mit diesem gewissermaaßen offiziellen Berichte der einen Partei einen andern gleichfalls halboffiziellen. Im Marseiller Gardenational vom 7 Mai lesen wir Folgendes: „Die Aufmerksamkeit des Publikums ist seit drei Tagen durch die Wegnahme des Dampfschifs, Carlo Alberto, durch das Dampfschif Sphinx im Hafen zu Ciotat, lebhaft erregt worden. Die bereits mitgetheilten Thatsachen, und besonders, daß der Carlo Alberto nach Ajaccio gebracht wird, gaben zu eigenen Konjekturen Anlaß, welche eben die Ereigniß bestätigt. Es scheint in der That außer Zweifel, daß die Mutter des Prätendenten Heinrichs V. am Bord des Carlo Alberto war. Der Name einer Wittwe Diferrari, welcher ihr in den Berichten der zu la Ciotat gelande-

ten Passagiere an die Behörden gegeben wurde, war, wie sich bald ergeben hat, nur ein angenommener. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Namen des Herzogs von Almanza, welcher der vornehmsten Person im Gefolge der Prinzessin beigelegt wurde. Das Geheimniß, welches die Seepräfektur von Toulon in dieser Sache bewahren zu müssen geglaubt hat, dürfte bald gehoben werden. Dann werden wir die wahren Namen der Begleiter der Herzogin von Berry wissen. Einstweilen wollen wir aus den Nachrichten, die uns glaubwürdige Personen brieflich geben, den Schleier zu lüpfen versuchen, welcher bis jezt noch diese unsinnige Unternehmung deft. In der Nacht vom 24 zum 25 April ist der Carlo Alberto, Kapitain Giorgio Johara, unter sardinischer Flagge von Livorno, der Angabe nach, auf Barcelona abgesegelt; sein Supercargo (armateur-économe) war ein gewisser Hr. Déferrari. In derselben Nacht war das Dampfschif auf dem Strande von Reggio (Miareggio?), um die Herzogin von Berry aufzunehmen, welche gleichfalls dieselbe Nacht auf einem Ochsenfuhrwerke (un barrochio de bovi) von Massa angelangt war. — Der General Bourmont und einer seiner Söhne, beide nur seit einigen Tagen in Massa unter dem Namen Laurent Vater und Sohn eingetroffen, und der Baron Capelle, begaben sich auch an Bord des Dampfschiffes. Den 27 um 2 Uhr Nachmittags kam der Carlo Alberto unerwartet zu Nizza an. Der einzige Passagier, welcher ausstieg, war der Hr. Déferrari; er erklärte, daß er von der Höhe der hyerischen Inseln hätte umkehren müssen, um sich hier mit Kohlen zu versehen. Verschiedene Formalitäten verspäteten seine Abfahrt bis 11 Uhr Abends. Während des Aufenthalts des Carlo Alberto zu Nizza ging an seinem Bord Alles sehr geheimnißvoll zu. Nur vier Personen aus Nizza wurden aufs Schif gelassen. Eine derselben, der Marquis v. P. . ist Verwandter eines der in Marseille den 30 Morgens Verhafteten. Den 30 April Abends ging der Carlo Alberto bei Rosas auf der Küste von Catalonien vor Anker, der Graf v. St. Priest befand sich mit einem toscanischen Passe unter dem Namen eines Herzogs von Almanza, Grands von Spanien, an Bord. Er sandte einen Expressen mit Depeschen an den Gouverneur von Figueras, der sich am 1 Mai nach Rosas begab, wo er mit dem Grafen v. St. Priest eine Unterredung hatte. Bei seiner Abreise von Nizza hatte der Carlo Alberto 14 Passagiere; zu Rosas hat er deren nur 7 angegeben, und verweigert der Sanitätsbehörde anzuzeigen, wo er die 7 andern abgesezt hätte. Nach der Unterredung des Grafen von St. Priest mit dem Gouverneur von Figueras kehrte das Dampfschif, ungeachtet seiner Bestimmung nach Barcelona, nach Nizza zurük. Das Ende seiner Fahrt ist bekannt. Fast gewisse Anzeichen lassen glauben, daß außer der Herzogin von Berry und dem Grafen v. St. Priest, Hr. v. Bourmont selbst unter dem Namen Don Louis Bustar de Almendra, spanischer Edelmann, auf dem Schiffe war. Eben so befand sich der Graf Rosambo, wie man sagt, unter der Zahl der 14 von Livorno abgesegelten Passagiere. Hr. Billot, vormaliger Generalprokurator in Corsica, und bei Ausbruch der Julusrevolution königl. Prokurator zu Paris, derselbe dessen Aussage in dem Ministerprozesse ein wahres Skandal verursachte, soll einer von den in Elorat ausgesezten Passagieren seyn, welche später verschwunden sind. Es war eine übereilte Nachricht, daß der Semaphore vom 5 Mai die Verhaftung des Einen derselben ankündigte. Wir wissen noch nicht, ob Hr. v. Bourmont unter der Zahl der, bei der Ueberfahrt von Nizza nach Rosas ausgeschifften Personen sich befindet, oder ob er am Bord des Carlo Alberto gefangen ist. Der Herd dieser Intriguen war zu Massa in den Staaten des Herzogs von Modena, des einer solchen Unternehmung würdigen Beschüzers. Wir glauben nicht, daß unsre Regierung die Frechheit dieses kleinen Tyrannen, wie erbärmlich auch seine Schwachheit ist, länger unbestraft lassen könne." Aus einem Antwortschreiben des Generals Delort an die Militairbehörde zu Grenoble, das unserm Courrier zum Abdrute mitgetheilt ward, geht hervor, daß ein Offizier der Grenobler Garnison versucht hat, die weiße Fahne aufzupflanzen. Der General befiehlt ärztliche Bestätigung der Angabe, daß der Offizier verrükt sey, oder seine Untersuchung vor einem Kriegsgerichte. Von Montauban vernimmt man gleichfalls karlistische Bewegungen.

Deutschland.

Der **Wächter am Rheine** schreibt aus Karlsruhe vom 8 Mai: „Wir sind im Stande, über den Entschluß des großherz. Staatsministeriums hinsichtlich der Zumuthung des deutschen Bundes, fast zuverlässige Nachricht zu geben. Der Eindruk, hervorgebracht durch gewichtige Drohung, war tief und erschütternd; aber Treue und Recht haben den Sieg errungen über jede furchtsame, kleinliche Rüksicht. Hr. v. Türkheim kämpfte für unbedingte Unterwerfung; Hr. v. Schäfer unterstüzte seinen Kollegen; Aehnliches thaten die HH. v. Gulat und Joli. Staatsrath Winter dagegen mahnte mit Ernst und Feuer, das Heiligthum der Verfassung unverlezt zu erhalten. Hr. v. Böth, der umsichtige Finanzminister, warnte vor den Folgen der Treulosigkeit, und Staatsrath Nebenius, diesmal auch beigezogen zum gewichtigen Rathe, zeigte mit kluger Gewandtheit den Weg, den man zur Sicherheit der Würde des Staates betreten müsse. Alle drei stimmten entschieden gegen die Aufhebung des Preßgesezes. Den Ausschlag gab die Gesinnung dessen, der an der Spize des Staats steht. Das Resultat der Meynungsspaltung war der Entschluß, für den 1 Junius die Stände einzuberufen. Als eine weitere Folge dieser höchst merkwürdigen Sizung bezeichnet man den Austritt des Hrn. v. Türkheim aus dem Ministerium; lezstere Nachricht ist nicht verbürgt; indessen wird behauptet, ein Mann von anerkanntem Freisinne solle das Portefeuille des Hrn. v. Türkheim erhalten."

Der **Freisinnige** schreibt aus Karlsruhe vom 10 Mai: „Gestern war eine Deputation von Pforzheim hier, und überreichte dem Großherzoge eine mit 5 — 600 Unterschriften versehene Adresse, in deren Eingang die Gefühle der Treue, der Liebe und der Dankbarkeit ausgedrükt sind, welche die Bewohner in ihrem Herzen tragen, eingedenk der vielen Segnungen, deren sich das Land seit dem Antritte der väterlichen Regierung zu erfreuen hat. Dann folgen die Worte: „Trübe, beunruhigende Gerüchte verbreiten sich unter dem Volke; ihre Wahrheit zu erforschen steht nicht in unsrer Gewalt. Sollte es aber möglich seyn, daß das edle Streben des volksfreundlichen Fürsten und die Würde der Regierung, daß das Glük des Vaterlandes und die kräftigste Bürgschaft der verfassungsmäßigen Freiheit, die freie Presse, von Außen bedroht wäre, so haben wir nur den Wunsch, Eure königliche Hoheit möchten die Herzen treuer Bürger durchschauen, möchten erkennen, welches Vertrauen der Wiederhersteller und Begründer der Verfassung auf ein dank-

bares Volk sezen darf. In dieser Gesinnung, die alle Badner theilen, können wir nicht die Letzten seyn. Nein, Pforzheim's Bürger wißen den bewährten Ruf der Treue zu behaupten, sie sind, wenn es Noth thut, noch bereit, Gut und Leben zu opfern für ihren theuern Fürsten, für seine und des Volkes gerechte und heilige Sache."

† Aus dem Herzogthum Nassau, 9 Mai. Die landständischen Verhandlungen werden sich in diesen Tagen mit der Steuerverwilligung durch die Herrenbank und die sich zur zweiten Kammer konstituirten fünf Landesdesdeputirten schließen. Die Zahl der zu bewilligenden Steuersimpeln wird sich jedoch anstatt der ursprünglich in Anforderung gebrachten 4 auf 3½ beschränken. Die Gründe für diese Herabsezung dürften nicht fern liegen. Von den Abgeordneten werden bereits alle Anstalten getroffen, Wiesbaden zu verlassen. Graf Schönborn, dessen wohlgemeinte, durch Erfahrung und praktischen Blik geprüfte Ansichten keinen rechten Anklang in der Herrenbank fanden, reist nach Würzburg, um dem Landrathe für den bayerischen Untermainkreise beizuwohnen. Gegen die vorerwähnten fünf Landesdeputirten zeigt sich eine überaus starke Aufregung, die sich in Beziehung auf den evangelischen Landesbischof, Müller, einen sonst sehr geschäzten Geistlichen, durch nächtliches Einwerfen der Fenster des von ihm bewohnten Hauses bereits thätlich zu erkennen gegeben hat. Eben so sollen auch dem Abgeordneten Schott persönliche Beleidigungen wiederfahren seyn. Man findet es allgemein etwas stark, daß diese kleine Minorität sich ohne Weiteres für kompetent erklärt hat, die Verhandlungen der zweiten Kammer fortzusezen und zu beendigen, zumal da die neuen Wahlen von 4 bis 5 derselben noch nicht einmal als gültig anerkannt waren, welchen Gefallen sie sich daher selbst gegenseitig thun mußten. Für die möglichen Folgen ist man nicht ohne bange Besorgnisse; indem man durchgehends zweifeln will, daß die Mehrheit der Steuerpflichtigen bei der herrschenden Stimmung Steuern zahlen werde, deren verfassungsmäßige Bewilligung man bestreitet. Der in öffentliche Blätter eingerükten, anfangs nur von 10 Landesdeputirten unterzeichneten Erklärung, sollen auch die übrigen Oppositionsglieder mit Ausnahme des verreisten Deputirten Bertram beigetreten seyn, so daß, wie es fast scheinen möchte, keine Trennung derselben statt gefunden hat. Auf leztere war von Seite der Regierung, mehreren kommissarischen Aeußerungen zufolge, sehr gerechnet.

* Wiesbaden 11 Mai. Unsere Ständeversammlung ist geschlossen, die Geschäfte abgethan, d. h. das Budget votirt, und die Mitglieder in ihre Heimath entlassen. Die bekannten fünf Deputirten vollendeten das Werk. Die 15 dissentirenden Deputirten sind im Begriffe eine energische Protestation gegen diesen Akt einzureichen; ein gleiches geschieht von der Stadt Wiesbaden, und dieser dürften sich wohl die meisten Städte und Ortschaften des Herzogthums anschließen, so daß diese Art Steuerbewilligung in der Ausführung doch auf große Schwierigkeiten stoßen dürfte. Nur mit Wehmuth sieht man das schöne Land und seine biedern Bewohner in so unglücklicher Lage. Statt conciliatorischer Schritte geschieht im Gegentheile Vieles, was die gereizten Gemüther nur noch mehr erbittert. Das Zusammenkommen freisinniger Vaterlandsfreunde in öffentlichen Häusern suchte man durch ein Polizeiverbot an die Wirthschaftshalter mehrerer Gasthöfe zu hintertreiben; aber die Bürger, die achtbarsten, friedlichsten und dem Fürsten ergebensten Männer des Herzogthums, wahrten ihre Rechte, und ließen sich in ihren Zusammenkünften nicht stören. An Zwischenträgern indessen fehlte es nicht, und so sah der sonst so edle Fürst vielleicht in seinen redlichsten Bürgern nur eine Art Revolutionairs und Klubisten. Nur so wenigstens lassen sich manche Maaßregeln erklären; z. B. daß man nach und nach über 1000 Mann wohl bewafneter, stets zum Ausrüken fertiger Soldaten in unsere Stadt zog. Dessen unerachtet war gestern eine Art Emeute hier. Es fielen nämlich aus Veranlassung des Deputirten Schott (eines seit 5 Jahren im Lande angesessenen und eingebürgerten Ausländers, eines der fünf Ministeriellen) zwei Arrestationen vor, welche einen großen Volksauflauf verursachten. Buben, Handwerksburschen, Neugierige aller Art, Männer und Weiber, versammelten sich vor dem Arresthause. Mehrere anständige Bürger, welche Gefährliches von den gereizten Gemüthern befürchteten, gingen zur Behörde, baten um die Befreiung der verhafteten Bürger, und erboten sich Bürgschaft zu leisten. Sie wurden abgewiesen. Die Erbitterung wuchs. Da kam die Polizei und suchte vergeblich die Masse zu zerstreuen. Gleich vergeblich war das Bemühen zweier Adjutanten, und sogar, wie man sagt, jenes des Generals selbst. Nach diesen fruchtlosen Versuchen den Platz zu räumen, erschienen plözlich aus mehreren anstoßenden Straßen, viele Linientruppen und Reiterei, und machten durch Kolbenstöße und flache Klingen in einem Augenblick leeren Raum. Ein eigentliches Unglück soll nicht stattgefunden haben; aber von vielen Bürgern, die sich über unschuldig erlittene Insulten beklagen, sollen heute Beschwerden eingereicht werden. Man ist nicht sicher, ob sich diese betrübenden Unruhen heute nicht wiederholen. Ich werde morgen weiter berichten.

*† Frankfurt a. M., 12 Mai. Zu Wiesbaden haben gestern und vorgestern Abend Unruhen statt gefunden, veranlaßt durch die Arretirung zweier Handwerker, welche einen Deputirten (Hrn. Schott) in dem Gasthofe, in welchem er wohnt, öffentlich beleidigt hatten. Der Pöbel rottete sich zusammen, um die Arrestanten zu befreien, wurde aber vom Militair, das dem Herzoge vollkommen ergeben ist, auseinandergetrieben.

**Frankfurt a. M., 12 Mai. Die Veranlassung zu den beklagenswerthen Auftritten in Wiesbaden soll die erfolgte Votirung des Exigenz-Etats gegeben haben, wozu die Deputirtenkammer, ungeachtet sie dermalen nur aus fünf anwesenden Mitgliedern bestand, vorgeschritten ist. Der Unwille darüber, wird erzählt, habe sich vornehmlich gegen den Landesdeputirten Schott geäußert, weil man sich von diesem als einzigem dabei gegenwärtigen Repräsentanten des Grundbesizes, und Besizer eines unabhängigen Vermögens, ganz besonders versah, daß er sich nicht nachgiebig gegen Anmuthungen beweisen würde, die man wenigstens, ihrer Form nach, ziemlich allgemein im Lande für verfassungswidrig hält. Als hierauf diejenigen Individuen, die sich gegen Herrn Schott grobe Unanständigkeiten erlaubt hatten, zur gefänglichen Haft gebracht worden, hatte am Abende ein Volksauflauf statt, der mit Hülfe des Bajonnets und des Säbels auseinander getrieben wurde. Noch zahlreichere Verhaftungen sollen gestern morgen statt gefunden haben, wogegen man freilich nicht ohne Besorgniß war, daß Landleute aus der Umgegend

zur Stadt kamen und die Auftritte des vorigen Tages erneuern möchten. — Heute Mittag hieß es sogar, daß dis wirklich geschehen, daß aber auch bei diesem Vorgange die bewafnete Regierungsgewalt die Oberhand behalten habe.

† Kassel, 7 Mai. Der Kurprinz-Regent hatte begehrt, eine eigene Kanzlei zu erhalten, um mit dem Ministerium schriftlich kommuniziren zu können. Die Kosten waren zu 4000 Thlr. jährlich veranschlagt worden. Die Bewilligung dieser Summe zu obigem Behufe glaubte der Prinz von den Landständen verlangen zu können. Bei der Gründung unsrer Verfassung aber war gerade ein Hauptangenmerk darauf gerichtet gewesen, die Entstehung eines besondern fürstlichen Kabinets, das leicht zur Herstellung einer Kabinetsregierung, deren Uebel man sattsam durch die Erfahrung kennen gelernt hatte, zu verhüten. Die Landstände konnten darum auch nicht umhin, sich zu weigern, auf diese Proposition einzugehen. — Es werden im Laufe dieses Frühjahrs und Sommers zahlreichere Auswanderungen aus Kurhessen nach Nordamerika statt haben, als in irgend einem Jahre zuvor. Die Nachrichten, welche von Auswanderern aus unserm Lande, welche sich im vorigen Jahre dahin begaben, eingetroffen, lauteten zu günstig, um nicht Vielen Lust zu machen, auf gleiche Weise ihr Glük in der neuen Welt zu versuchen. Man bemerkt, daß mancher wohlhabende Landmann seine Güter und Grundstüke verkauft und mit dem Erlös ohne Vergleich bedeutendere Ländereien im freien Amerika ankaufen läßt, die überdis dort allen den Abgaben und Dienstleistungen nicht unterworfen sind, womit das Grundeigenthum in Deutschland belastet ist. Auch geschikte Handwerker, an denen an vielen Orten in Amerika, laut Briefen von daher, noch großer Mangel ist, machen sich bei uns fertig, von hier nach den Vereinigten Staaten zu ziehen.

Preußen.

Berlin, 8 Mai. Die Kaiserin von Rußland wird, dem Vernehmen nach, diesen Sommer das Bad Ems besuchen, und auf ihrer Durchreise einige Tage in Berlin und Potsdam verweilen. Die Prinzessin Friedrich der Niederlande wird die Ankunft ihrer kaiserlichen Schwester hier erwarten. — Die wegen Anschluß an den preußischen Zollverband mit Sachsen angeknüpften Unterhandlungen haben wiederum einen Aufschub erlitten, und der Minister v. Zeschau ist nach Dresden zurükgekehrt. Noch immer nimmt unser Finanzministerium Anstand, dem Meßverkehre in Leipzig gleiche Begünstigungen, wie dem zu Naumburg und Frankfurt a. d. O. zuzugestehen. Da indessen Preußen bereits durch den Verband mit den süddeutschen Staaten den höhern politischen Rüksichten, welche das gemeinsame deutsche Vaterland betreffen, bedeutende finanzielle Opfer gebracht hat, so darf man erwarten, daß auch die Schwierigkeiten, welche Leipzig macht, noch gehoben werden dürften. (H. Korresp.)

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 8 Mai: „Der General v. Natzmer, Kommandirender in Preußen, hat Berlin noch immer nicht verlassen, weil er, bevor er nach seiner Provinz abgeht, mit den speziellsten Instruktionen über das Verhalten gegen die Polen versehen seyn will. Die Regierung scheint jezt sehr ernst gegen diese Gäste verfahren zu wollen. Man ist ihrer um so überdrüssiger, weil in ganz Deutschland so viel Lügen hinsichtlich der Behandlung, welche sie erfahren, verbreitet werden, und oft hört man jezt den Wunsch hier aussprechen, daß irgend ein anderer deutscher Staat nur auf vier Wochen mit der Einquartierung, Bekleidung und Ernährung von 5000 Polen beglükt werden möge, damit man doch einsehen lerne, was es für die Regierung und das Land heiße, 6 bis 8 Monate diese Bürde getragen zu haben. Erst kürzlich ist es wieder in einem Dorfe zwischen den Polen und den Bauern zu großen Schlägereien gekommen; die Gendarmen haben die Rädelsführer arretirt, was nicht ohne Widerstand geschehen wäre, wenn nicht 40 Mann Infanterie in der Nähe gestanden hätten, gegen die seit Fischau keine Widersezlichkeit von Seite der Polen mehr geäußert wird. Man ist jezt hier entschlossen, die liederlichen Polen zu beschäftigen, und ihren Müßiggang, die Ursache manches Unheils, durchaus nicht mehr zu dulden. Dieser Entschluß wird ausgeführt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß bald durch Deutschland die Klage erschalle, Preußen behandle die Polen wie Baugefangene."

In demselben Blatte liest man aus Posen vom 3 Mai: „Dieser Tage sind hier zwei Erkenntnisse in erster Instanz gegen die Fräuleins v. Przepsatkowska und Szczaniska erlassen worden, welche während der Revolution nach Warschau gegangen waren, und in den Lazarethen das Amt der barmherzigen Schwestern ausübten. Sie sind zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe und Vermögensverlust verurtheilt, haben aber gegen dieses Erkenntniß appellirt, und schmeicheln sich gleich so vielen Andern, daß am diesjährigen Geburtstage Sr. Maj. des Königs eine allgemeine Amnestie erlassen werden wird."

Zu Halle ist der Nestor der deutschen Philologen, Hofrath Schüz, mit Tode abgegangen. Er war 1747 zu Dedenstadt im Mansfeldischen geboren.

Oestreich.

Wien, 11 Mai. 5prozent. Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1145.

Griechenland.

*Corfu, 16 (28) April. Die Angelegenheiten Griechenlands sind nicht sehr erfreulich in Folge der Veränderungen, welche vor einigen Tagen statt gefunden haben. In Folge von Berichten, die nicht ganz unbefangen waren, hat die Londoner Konferenz unter dem Vorwande, den Faktionen ein Ende zu machen, den drei Residenten Befehl gegeben, die von der Nationalversammlung eingesezte Regierung ab-, und eine andere an ihre Stelle zu sezen, woran auch die Theil nehmen sollten, welche von der ersten ausgeschlossen worden. Diese neue Regierung wurde im Anfange des laufenden Monats nach heftigen Debatten zwischen der leztern und dem Senate eingesezt. Um allen möglichen Gewaltthätigkeiten zwischen den streitenden Parteien vorzubeugen, landete man von den drei Eskadern eine Militairmacht, welche die Citadelle von Nauplia besezte; auch berief man 1000 Franzosen aus Navarin nach Argos. Möchten diese Maaßregeln die Friedensstörer zur Ruhe vermögen. Graf Augustin Capodistrias erfuhr nicht sobald den Willen der Londoner Konferenz, als er Griechenland verließ, und sich auf einem russischen Fahrzeuge hierher begab. Die Mitglieder, welche die jezige unter fremdem Einflusse stehende Administrativ-Kommission bilden, sind: Coletti, Ypsilanti, Boudouri, Zaimi, Metaxara, Colliopulo und Zografo.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Brasilien.

*Rio Janeiro, 18 Febr. Es herrschte zu Anfang Januars hier eine solche Verwirrung, ein solch babylonischer Thurmbau (das sprechendste Symbol unserer Zeit!), daß es mir ein unangenehmes Gefühl erregte, derlei ordnen und darstellen zu sollen — tantas componere lites! *) Es ist ein unglaubliches Charivari, das aus den circa dreißig politischen Zeitungen von Rio heraushallt. Aber auch immerwährende Störungen der öffentlichen Ruhe an einem oder dem andern Orte. Am 18 Dec. erschien eine Bande Bewafnete im Arrayal da Santa Rita, welche Pedro I und Gott weiß was proklamiren wollten, aber nachher von Soldaten vertrieben wurden. Aehnliches geschah in Itabonah in Mitte Jannar; Maranhao und Pernambuko immerfort gährend, an lezterm Orte versuchte man die Neger gegen die Portugiesen aufzuwiegeln. Diesen Machinationen sezte die Regierung mancherlei vernünftige Anordnungen entgegen. Liquidation der Bank, ein Ordnen der Einnahmen dieses Instituts, endlich ein Reglement für die Steuereinnehmer, welches in einem Lande, wo Alles bisher blos so obenhin ging, beschwerliche und langwierige Arbeiten sind. Die Provinz Minas (dieses verständige und nachdrükliche Volk) errichtete bei sich eine Viehmusterschule, in deren Reglement unser deutscher Bonstetten citirt wurde. Sehr richtig bemerkte das Diario do Governo, dergleichen Thätigkeit und nicht leere Deklamationen wären den Völkern ersprießlich. Da die Mauth (Alfandega) von Rio seit langher ein Pfuhl von Unterschleifen war, so wurde eine Menge ihrer Beamten reformirt; diese gingen in der Stadt bettelnd herum, und vermehrten die Aufregung, und doch hatte man ihnen ihre ganze Besoldung gelassen! Die Einnahme dieser Anstalt hatte sich (freilich hauptsächlich durch die politischen Konjunkturen) so verringert, daß während die Einnahme des lezten Halbjahrs 1830 6000 Contos de Reis (nach ungefährem Kurse 8 Mill. Gulden) betrug, dieselbe in der nemlichen Periode des leztverflossenen blos 2000 betrug. Noch in eine andere Verlegenheit gerieth die Regierung durch die Folgen der Revolution der Ilha das Cabras, die so günstig für die Regierung ausgefallen war, daß man vermuthen mußte, sie werde dieselbe benuzen, die offenbaren Feinde der Ordnung abzuschreken. Es fehlte aber nicht an Menschen, die öffentlich behaupteten, alle diese Aufstände wären von der Regierung angezettelt, um Reaktionen im antikonstitutionellen Sinne einzuleiten; Feijo habe die Aufhebung der bürgerlichen Garantien in der geheimen Sizung der Kammern bereits am 16 Jul. verlangt, und diese, so wie die Oefnung des Landes für die europäischen Seemächte — als die einzige Rettung Brasiliens angegeben. Die Exaltirtesten klagten andrerseits die Regierung der Schwäche an, da sie, während Bürgerblut von einer Seite geflossen sey, sich scheue, auch das Blut der Unruhigen und Anlaßgeber zu vergießen. (Beschluß folgt.)

*) Um Ihnen einen Begrif von dieser Aufregung zu geben, will ich die Legion der Zeitungen namhaft machen, von denen unser eben nicht sehr lesefeliges Publikum überschwemmt ist. Nur allein hier in Rio erscheinen folgende: Diario do Governo. — Aurora fluminense. — O Ypiranga. — O Independente. — O Regente. — O homem e a America. — O Brasileino. — Astrea. — O Jurujuba das Paraupilhar. — O Matraca das Paraupilhar. — O Filho da Terra. — O Pay do filho da Terra. — O novo Tamoyo. — O Carijo. — O Tempo. — O grito da Patria contra os Anarchistas. — O Republico da semperviva. — O Exaltado. — A Malagueta. — Clanim da liberdade. — A voz da razao. — O Minhocca. — O Tribuno do povo. — O Ferrabraz. — Diario do Rio de Janeiro. — Jornal do Commercio. — Correio mercantil. — O Recopilador. — Le Messager. Der Vollständigkeit wegen füge ich noch die mehr nicht politischen ꝛc. bei, als: Semanario da Saude publica. — O Salustio das meninas. — O Simplizio. — O Simplizio da Rassa. — O vendadeiro Simplizio. Von allen diesen Zeitungen gehen immerfort einzelne Nummern an die k. k. Hofbibliothek in Wien ab, wo Liebhaber dieses Gegenstandes selbige vereint vorfinden werden.

Frankreich.

Das Journal des Debats hatte unterm 1 Mai, wie wir bereits gemeldet, in einem Artikel zu zeigen gesucht, daß die französische Regierung durch die von Hrn. v. St. Aulaire unterhandelte Uebereinkunft ihren Zwek, die Sicherung einer politischen Stellung während der Dauer des Aufenthalts der östreichischen Truppen in der Romagna und in den Legationen, erreicht habe. Es sezt hinzu: „Sollte die Regierung, nachdem dieses Resultat gesichert war, sich schwieriger in Bezug auf Ausdrüke zeigen, die man vielleicht in Paris nicht gebraucht hätte, die aber in Rom wahrscheinlich die Gemüther auf eine andere Art ergreifen; sollte sie die vortheilhaften Stipulationen verwerfen, denen diese Ausdrüke gewissermaaßen als Paß bei dem heil. Kollegium gedient haben? Wir glauben dis nicht, und nehmen keinen Anstand zu versichern, daß bei Befolgung einer andern Verfahrungsweise das Ministerium einem kindischen Vortheile gefröhnt hätte. Es hat besser als seine Tadler die Größe Frankreichs begriffen, dessen Macht und Würde sich nicht über selbst übermäßige Schonung der Empfindlichkeit eines vergleichsweise so schwachen Staats, wie der Kirchenstaat ist, ärgern darf. Sie hat sich endlich erinnert, daß die Regierung, mit der sie zu unterhandeln hatte, die des heil. Stuhls gewesen ist, das heißt, eine Regierung, der durch gegenseitige Uebereinkunft alle Mächte von Europa, selbst die nicht katholischen, gewöhnlich eine Deferenz und Ehrerbietung bezeugen, die, wie man wohl begreift, in politischer Beziehung nichts zu bedeuten haben."

In einem Artikel vom 6 Mai kommt genanntes Journal auf denselben Gegenstand zurük. Es sagt: „Welches Interesse hat Frankreich in Italien? Es ist nicht ein Interesse der Vergrößerung, denn wir besizen keinen Zoll Landes daselbst, und haben keinen Grund, einen Besiz jenseits der Gebirge zu wünschen. Algier und Bona, neue Eroberungen, die eine Zukunft in sich schließen, sind für uns mehr werth, als ein unmögliches Königreich Italien. Das Interesse Frankreichs in Italien ist ein Interesse des Einflusses. Dieser Einfluß muß zum Vortheile der italienischen Unabhängigkeit und Freiheit ausgeübt werden. Was noch unabhängig in Italien bleibt, das heißt, was das Schikal der Waffen 1814 noch nicht in dem lombardisch-venetianischen Königreiche verschlungen hat, muß beschüzt werden. Die Einheit Italiens scheint uns in gegenwärtiger Zeit eine Chimäre. Seine Nationalität hingegen scheint uns eine kostbare Sache, die wir mit allem Eifer beschüzen müssen. Diese italienische Nationalität ist die Nationalität der italienischen Fürsten: Denn die Nationalität der Völker ist in Italien noch nicht vorhanden; die Institutionen

müſſen dieſe Nationalität entwikeln. Das vorübergehende Aufbrauſen und die Aufſtände bilden keine Grundlagen, auf die ſich die franzöſiſche Diplomatie in Italien feſt und ſicher ſtüzen könnten. Man muß daher der künftigen Entwikelung der Nationalität der Völker in Italien helfen; jezt läßt ſich nur auf die Nationalität der Fürſten wirken; ſie allein iſt lebendig und hat Körper und Form. Hier iſt nicht Alles erſt zu ſchaffen und zu machen. Man muß daher die Unabhängigkeit der italieniſchen Fürſten ſchüzen und aufrecht erhalten. Dazu gehört nun freilich, daß dieſe vertheidigt ſeyn wollen, und hier beginnt die Schwierigkeit. Sie möchten dis allerdings, und es beſteht in Italien eine alte Tradition, man müſſe ſich auf Frankreich gegen Oeſtreich ſtüzen, ſie haben aber dabei die natürliche Furcht, daß unſre Propaganda ihre Gewalt zerſtöre. Oeſtreich, ſagen ſie, verlangt nur, wir ſollen gehorchen, aber von eurer Seite verlangt man, wir ſollen abdanken. Es iſt immer beſſer für uns, Vaſallen Oeſtreichs, als gar nichts zu ſeyn. So lange die Frage ſo geſtellt iſt, wird unſer Einfluß in Italien ſchwach bleiben. Es gibt allerdings Leute, die ſchnell fertig ſind und ſagen: Was brauchen wir die Gunſt der kleinen italieniſchen Fürſten? Laßt uns mit 100,000 Mann über die Alpen, nur ſo hat man Einfluß. Dis iſt aber der Krieg, und der Krieg führt für Frankreich eine ſichere Vermehrung der Auflagen und eine wahrſcheinliche Vermehrung der Anarchie herbei. Unter beiden Bedingungen will Frankreich keinen Krieg. Um nun Einfluß ohne Krieg zu haben, muß man beweiſen, daß man nöthigenfalls eine Stellung nehmen kan, die Unabhängigkeit von Italien zu ſichern; aber man muß auch beweiſen, daß die dreifarbige Fahne keine Fahne des Aufſtandes iſt, daß Frankreich für die Völker keine andere Freiheit will, als die ſich mit der Achtung vor den beſtehenden Autoritäten verträgt. So wie man keine Propaganda mehr fürchtet, wird man auch unſern Schuz nachſuchen. Der Zwek der Expedition nach Ancona war, Stellung für die italieniſche Unabhängigkeit zu nehmen, und zugleich zu zeigen, daß wir die Politik der Propaganda durchaus verwerfen. Dieſen Zwek haben wir erreicht. Wir ſind in Ancona als Verbündete des Papſtes; wir haben die Stellung eingenommen, die wir haben mußten, um die italieniſche Unabhängigkeit zu ſichern; zugleich betreiben wir in Rom die Promulgirung der Reformedikte, die allein das römiſche Italien pacifiziren können. Halten die intereſſirten Mächte die Verlängerung der Beſezung für das einzige Mittel, Ordnung in den Legationen aufrecht zu erhalten, ſo kan die franzöſiſche und öſtreichiſche Beſezung ohne Nachtheil verlängert werden. Wir ſind da, was braucht es mehr. Die italieniſchen Fürſten, mit der dreifarbigen Fahne vertraut, und kein Geſpenſt der Empörung darin ſehend, werden zu ihren frühern wahren Intereſſen zurükkehren, die ſich auf Frankreich ſtüzen. Die Expedition hat noch immer denſelben Zwek und Charakter. Wir wollten eine Stellung der Kontrolle und der Aufſicht, und wir haben ſie. Wir wollten laut mit der Propaganda durch eine Expedition brechen, die die dreifarbige Farbe als friedeſtiftend entwikelte: Dieſer Bruch iſt offener als je erfolgt. Die Expedition hat ihren Zwek nicht geändert. Man kan ſagen, ſie werde dieſen Zwek nicht erreichen; dis iſt aber nur das etwas abgenüzte Mittel der Vorausſagungen. Man ſagt, die Expedition von Ancona hätte ſeit einem Monate ihre ganze Natur geändert, aber es geſchah nichts Anderes, als daß die Beſezung durch die Zuſtimmung des Papſtes geordnet ward. Dieſe Zuſtimmung hätte vor der B zung erfolgen ſollen, ward aber durch die Schnelligkeit des Wi verhindert. Unſre Truppen kamen, bevor die Unterhandlung Ende war, vor Ancona an. Sie konnten nicht am Ufer war und antichambriren; ſie mußten Ancona beſezen. Dieſe Art Einſteigens ins Fenſter, in Ermangelung einer Thüre, mußte d heiligen Stuhl in Erſtaunen ſezen und aufbringen. Wir mußte dieſe Barſchheit entſchuldigen, und baten demnach den Papſt, i unſer Einrüken zu willigen, und ſo die Unregelmäßigkeit des Ver fahrens zu deken. Der Papſt willigte ein; unſre Beſezung war dadurch in Ordnung gebracht. Dis iſt Alles. Darüber entſtand nun großes Geſchrei, großer Zorn; Berufung an die Nationalehre, an die Armee, an Frankreich. Dis iſt Alles recht ſchön aber es iſt nicht die Frage. Die Frage war: Waren wir im Kriege mit dem Papſte? Nein. Wie ſind wir in Ancona einge rükt? Gewaltſam, barſch, wie im Kriege. Wir haben alſo einen Akt der Feindſeligkeit und des Kriegs gegen einen Verbündeten begangen. Dis geſtand ſelbſt die Oppoſition. Was ſagt ſie jezt? „Ihr habt Unrecht, den Papſt zu bitten, in unſre Beſezung zu willigen. Den Papſt bitten! Die Einwilligung des Papſtes! Alles dis ſezt Frankreich herab.“ Wenn aber der Papſt nicht in die Beſezung willigt, mit welchem Rechte ſezt man in Ancona bleiben? Mit dem Rechte der Eroberung? Wir befinden uns nicht im Kriege. Mit dem Rechte des Stärkern? Heißt dis die Ehre Frankreichs gehörig auffaſſen, deſſen Kraft gegen die Schwäche des Papſtes zu mißbrauchen? Hätten wir zu Oeſtreich, unſerm gleich ſtarken Rival, geſagt: „Laß uns in Ancona“, ſo hätte ſich die Nationalehre dadurch verlezt fühlen können. Wenn wir dis dem Papſte ſagen, ſo kan nur die kleinlichſte Eitelkeit dadurch beleidigt werden. Entweder muß man nicht in Ancona bleiben, oder nur mit Einwilligung des Papſtes, weil wir, da wir mit dem Papſte nicht im Kriege ſind, uns nicht auf das Eroberungsrecht, und noch weniger auf das Recht des Stärkern, das nur das Recht der Straßenräuber iſt, berufen können. Nicht in Ancona bleiben, heißt auf den Zwek unſrer Expedition verzichten, das Spiel aufgeben, in Italien abdanken. Hr. v. St. Aulaire hatte Recht zu ſagen, daß die Stellung Frankreichs ihm nicht geſtatte, ſeine Truppen zurükzuziehen. Wir können unſre Truppen erſt dann zurükziehen, wenn Oeſtreich die ſeinigen zurükzieht. Wir wollten gewiß nicht als Feinde des Papſtes zu Ancona bleiben, denn wir ſind nicht deſſen Feinde; um als Verbündete zu bleiben, brauchten wir die Einwilligung des Papſtes. Der Botſchafter Frankreichs hat dis durchgeſezt, wie er es ſchon früher nachſuchte; er hatte nur größere Mühe dabei, und um ſo größer iſt daher ſein Verdienſt. Man klagt über die dabei gebrachten Opfer. Hat man denn aber Sachen geopfert? Hat er in die Räumung gewilligt? Dis war bei dem römiſchen Hofe in den erſten Augenblikken des Zorns die einzige Genugthuung. Dis war auch die einzige weſentliche und wichtige Sache. Wir ſind in Ancona geblieben, und werden daſelbſt bleiben. Ein ſchönes Verdienſt, ſagt man! Haben uns etwa die Soldaten des Papſtes vertagt? Nein, aber alsdann mußten wir als Feinde bleiben. Wollten wir dis? Wir haben es durchgeſezt, als Verbündete daſelbſt zu bleiben; dis war der Hauptpunkt der Frage. Das Uebrige ſind Worte. Wir ſind allerdings in Frankreich in Worten ſehr heilſüchtig; wir wollen unſre demokratiſchen Ideen überall, gutwillig oder durch Zwange, einführen. Es beſteht auch in dieſer Hinſicht eine Pr

paganda. An einem Tage fällt uns ein, daß der Botschafter von dem Könige der Franzosen als dem allerchristlichsten Könige gesprochen hat, und sogleich sind die Geister in Gährung. An einem andern Tage hat er die romagnesischen Insurgenten als Rebellen bezeichnet. Darauf kommt eine neue Beschwerde; endlich dismal bittet er den Papst, einzuwilligen; alles dis ist in den Augen unsrer Puristen infam; man hätte den Papst barscher behandeln sollen. Ich gestehe, daß der Papst ein Greis und ein Mönch ist; aber dieser Mönch ist unabhängiger Souverain; aber dieser Greis hält in seiner Hand den Grif eines Degens, dessen Spize überall ist: dis sagt und wiederholt man häufig. Gerade weil er schwach ist, müssen wir ihn achten; wählen wir nicht Greise und Mönche zu Gegenständen unsrer Beleidigungen. Mit Beleidigungen gewinnt man wenig Ehre, und noch weniger Einfluß. Wir brauchen aber Einfluß in Italien für zwei Dinge: 1) damit es unabhängig sey; 2) damit die Reformen, die die Freiheiten in Italien entwikeln sollen, mit weniger Hinderniß wachsen, damit sie an den italienischen Fürsten aufrichtige Beschüzer und Gönner haben. Dieses zweite Interesse nimmt jezt alle Sorgen und alle Bestrebungen Frankreichs in Anspruch."

Deutschland.

Die Hindernisse, welche die Stuttgarter Censoren der Publizität der mehrerwähnten Boller Erklärung entgegensezten, wurden bekanntlich gehoben, da jene Erklärung indeß, von einer halbamtlichen Beleuchtung begleitet, in mehreren Stuttgarter Blättern erschienen; dennoch hat der größere Theil der Unterzeichner jener Erklärung eine Beschwerde an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Die Censur steht mit dem klaren Buchstaben der Verfassung, welche in §. 28 sagt: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels findet in ihrem vollen Umfange statt, jedoch unter der Beobachtung der gegen den Mißbrauch bestehenden oder künftig zu erlassenden Gesezе" in geradem Widerspruch. Da jedoch in Würtemberg faktisch eine Censur besteht, so erkennen wir uns nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet, gegen die Verfügung der Censur besondere Beschwerde zu erheben, und Ew. königl. Majestät ehrerbietigst vorzutragen, daß, da die in Frage stehende Erklärung sich innerhalb der Schranken der Gesezе bewegt, die Censoren nach unsrer Ansicht keinen Grund und keine Befugniß haben können, deren Druk zu verweigern. Sechs und vierzig neugewählte Abgeordnete, denen bis jezt noch weitere elif beigetreten sind, haben die Thatsache ausgesprochen und mit ihren Unterschriften verbürgt, daß sie die Wünsche des Volkes kennen, daß sie solche theilen, daß sie von der Heiligkeit ihrer Sendung, so wie von dem Gefühle ihrer Verantwortlichkeit gegen König und Vaterland durchdrungen, und daß sie bei dem lebendigen Ausdrukе der öffentlichen Meynung nicht gleichgültig seyen. Wir haben allerdings ausgesprochen, daß das verfassungsmäßige öffentliche Leben in Würtemberg gelähmt sey. Zu diesem Schlusse berechtigen uns aber die offenkundigsten Thatsachen, die Beschränkung der Freiheit der Presse, für welche die Tag für Tag wiederkehrenden Censurlüken und die gegenwärtige Beschwerde genugsam zeugen, das Verbot der Vereine zu Besprechung landständischer Angelegenheiten, zu Darlegung der Wünsche des Volks an die Abgeordneten, und die Erklärung, daß die Bitten des Volks um Einberufung der Stände unberüksichtigt bleiben werden. Wo aber keine Freiheit der Presse ist, wo das Recht der Assoziation und der Petition nicht geachtet wird, ist auch das öffentliche Leben ausgelöscht! Wollte man entnehmen, daß wir durch diese Erklärung unsere Eigenschaft als geordnete antizipirt und uns einen Akt parlamentarischer Kritik angemaaßt haben, der uns nicht zustehe, so erlauben uns zu bemerken, daß wir in der Erklärung selbst uns beschränkt haben, wir seyen einen solchen Akt auszuüben nicht berechtigt. Wir haben auf die Thatsache, daß wir neugewählte Abgeordnete sind, eine Thatsache, die Niemand ungeschehen machen kan, über kein rechtliches Gewicht gelegt, und wir haben überhaupt nichts gethan, als was in einem konstitutionellen Staate jeder Einzelne oder mehrere versammelte Staatsbürger zu thun berechtigt sind oder zu thun berechtigt seyn sollten: wir haben über die öffentlichen Angelegenheiten unseres Vaterlandes unsere Ueberzeugung ausgesprochen. Wenn endlich die Censoren die Bekanntmachung unserer Erklärung etwa als Unzufriedenheit erregend, und somit als staatsgefährlich betrachten möchten, so scheint uns auch dieses ein durchaus nicht zu rechtfertigender Irrthum. Wir lassen dahin gestellt seyn, ob überhaupt ein Volk, das sich zufrieden fühlt, durch eine gedrukte Erklärung unzufrieden gemacht werden kan; wir lassen dahin gestellt seyn, ob nicht ein Volk, wenn sich wirklich unzufrieden fühlen sollte, gerade dadurch, daß man die Stimme derjenigen, welche dieses auszusprechen sich gedrungen finden, unterdrükt, noch unzufriedener gemacht werde; wir glauben uns hier einzig daran halten zu dürfen, daß wir nicht die Absicht hatten, Unzufriedenheit zu erregen, und daß nicht durch unsere Erklärung nach menschlicher Voraussicht keine Unzufriedenheit erregt werden kan, welche Besorgniß verursachen durfte. Unser Zwek war lediglich, das, was wir nach unsrer Ueberzeugung als die Meynung des Volks erkannt haben, zur Oeffentlichkeit zu bringen, damit solche als der ächte und wahre Ausdrukе der Ueberzeugung von Männern, welche in unmittelbarerem und unbefangenem Verkehre mit dem Volke stehen, zu den Stufen des konstitutionellen Thrones dringe. Gern würden wir unmittelbar mit unserer Bitte vor demselben erschienen seyn, wenn wir nicht hievon durch das Ministerialreskript vom 16. April d. J., welches zum Voraus erklärt, was bis jezt in den Annalen des konstitutionellen Staatslebens noch nicht erhört worden, daß das Bitten des Volks um Einberufung der Stände keiner Beachtung zu erwarten habe, abgehalten worden wären, und wenn wir darum nicht hätten befürchten müssen, es würde unsere Bitte auf die in dem Reskripte angedeutete Weise von dem Ministerium unbeachtet bleiben. Es blieb uns daher nichts übrig, als unser Bedauern über dieses Ereigniß, zugleich aber auch die Hofnung auszusprechen, daß der Wunsch des Landes zur beschleunigten Einberufung der Stände, wenn solcher in der Allgemeinheit, wie er von uns erkannt wurde, zur allerhöchsten Kenntniß gelangte, doch erfüllt werden möchte. Und eine solche Erklärung sollte staatsgefährlich seyn — eine Erklärung, daß wir gern, wenn wir es vermöchten, ehrerbietig gebeten hätten, daß wir aber doch die Erfüllung jenes Wunsches hoffen! Wir glauben vielmehr durch diese Erklärung eine Pflicht erfüllt — ein Beispiel von Loyalität gegeben zu haben. Königliche Majestät! Unser Ziel ist wie das eines jeden treuen Würtembergers, kein anderes, als die Heilighaltung der Verfassung. Wenn wir den Verfassungseid, das unzertrennliche Wohl des Königs und des Vaterlandes ohne alle Nebenrüksicht nach unsrer eigenen Ueberzeugung tre

und gewiſſenhaft zu berathen, noch nicht abgelegt haben, ſo iſt uns derſelbe, wir können dieſes betheuern, bei Abfaſſung unſrer Erklärung gegenwärtig geweſen, ſo wie wir denſelben auch in Zukunft treu und gewiſſenhaft beobachten werden. Hätten wir uns aber auch in unſrer Ueberzeugung geirrt, wäre das, was wir in unſrer Erklärung niederlegen zu müſſen glaubten, nicht der Ausdruk der allgemeinen Stimmung im Lande, ſo war ja gerade die Verbreitung der Erklärung durch den Druk das einzige Mittel, ſolchen Irrthum aufzuklären und der Wahrheit Raum zu gewinnen. Wir ſuchten nichts als die Wahrheit, dieſe wird, dieſe muß uns zum Recht führen. Die Cenſur aber iſt diejenige Anſtalt, durch welche die Wahrheit unterdrükt und der Unwahrheit nicht geſteuert wird." . . . (Folgen die Unterſchriften von 39 Gewählten.)

* Mainz, 8 Mai. Mit dem 17 Jul. 1831, als dem Tage des Vollzugs der neuen Rheinſchiffahrtsordnung, erreichten viele Mißbräuche, welche Fiskalität, Aufſichtsloſigkeit und übel verſtandenes Intereſſe in dieſe Verwaltung gebracht hatten, ihre Endſchaft; unter dieſen auch der in der Konvention von 1804 ſanktionirt geweſene Menſchenzoll. Abgeſehen, daß dieſer Zoll etwas höchſt Unwürdiges war, lag gewiß bei den Urhebern des neuen Vertrags, namentlich bei Preußen und den Niederlanden, das weitere Motiv vor, die Fahrzeuge, die dem Transporte der Reiſenden gewidmet ſind, zu erleichtern. Nachen, die auf Markttägen die Marktleute aus der Nachbarſchaft zur Stadt bringen; das Marktſchif, welches täglich die Reiſe zwiſchen hier und Frankfurt macht, und die Dampfſchiffe, die den ganzen Rhein von Holland bis Schröck befahren, waren der Gegenſtand dieſer ſtillſchweigend dekretirten Befreiung. Schon gleich nach dem 17 Jul. v. J. machten die fiskaliſchen Unterbehörden einen Verſuch, dieſe Steuer, weil ſie nicht ausdrüklich als aufgehoben bezeichnet war, fort zu erheben. Es gelang jedoch nicht, weil eben ſo wenig die Forterhebung derſelben ausgeſprochen war, und alle nicht beſtimmt genannten Gebühren in dem Vertrage als aufgehoben erklärt werden. So ließ man die Sache ruhen bis zu dieſem Frühjahre, wo die Schiffahrt wieder begann; indeſſen war ein ſogenanntes Protokoll von Seite Heſſens, Badens und Naſſau's zu Stande gekommen, welches die Wiedererhebung dieſer Steuer begründen ſollte. Und ſo wurde denn vor ungefähr einem Monat der Anfang gemacht, mit einer Anzahl würtembergiſcher Auswanderer, die ſchon unglüklich genug, da ſie ihr Vaterland verlaſſen mußten, auf dem Amte Caub noch 61 Fr. Perſonengeld bezahlten. Die Dampfſchiffahrt und die Marktſchifferei widerſezten ſich aber dieſer vertragswidrigen Auflage hartnäkig, und ließen es zur Klage kommen, die denn auch endlich, nach dreimaliger Vertagung, geſtern zum Nachtheile der Verwaltung entſchieden wurde. Das hieſige Zollgericht, und namentlich der an der Spize deſſelben ſtehende Friedensrichter Schalk, hat durch dieſen Spruch eine Unabhängigkeit bewieſen, die einen allgemeinen guten Eindruk hervorgebracht hat, und uns neuerdings überzeugt, daß das ſchönſte Palladium unſrer Rechte und Freiheiten in der von keinerlei Einfluß berührten Geradheit und Unabhängigkeit der Magiſtratur beruht.

In einer Korreſpondenz des Freiſinnigen aus Hildburghauſen heißt es: „Es iſt die Aufgabe jeder konſtitutionellen deutſchen Regierung, die Ausbildung des konſtitutionellen Lebens unter den Staatsbürgern redlich und kräftig zu fördern; es iſt unerläßliche Pflicht der Stände in Staaten, wo die Regierung dieſe gerechteſte und dringendſte Forderung der Zeit verkennt, ſolche ſelbſt thätig zur Sprache zu bringen und ihr Befriedigung zu geben, da wo aber ein erleuchteter und weiſer Fürſt ihnen auf der Bahn der Volkscivilisation voran ſchreitet, ihm freudig und vertrauend die Hand zu reichen und ſeinen Willen durch eifriges und redliches Mitwirken raſch zur geſegneten That zu verwirklichen. In dieſem leztern glüklichen Falle befindet ſich unſer, der Meininger Landtag. Vieles, was in den meiſten andern konſtitutionellen Staaten den Regierungen im heißen harten Kampfe von den Deputirten erſt mühſam abgerungen werden muß, reicht ihnen hier ein edler Fürſt aus freieigenem Willen wohlmeinend entgegen. Geſezesvorſchläge für Oeffentlichkeit der ſtändiſchen Verhandlungen, für Aufhebung der Monopole, Verbeſſerung der Juſtizpflege, Vereinfachung der Verwaltung, ſind bisher weniger von den Ständen zu veranlaſſen, als anzunehmen geweſen. Um ſo beklagenswerther aber iſt die Unbeholfenheit, welche unſre Ständeverſammlung charakteriſirt. Wer den Gang ihrer Verhandlungen beobachtet, erntet, iſt er patriotiſchen Gemüths, davon der Freude wenig; aber an Stof zu betrübenden Folgerungen wird er um ſo reicher. Wohl zählt unſre Kammer ehrenfeſte, brave, geachtete und in ihren Privatverhältniſſen ohne Ausnahme achtungswerthe Männer auf ihren Bänken, aber an erleuchteten, für das Staats- und Volkswohl begeiſterten wahrhaften Patrioten iſt ſie arm, und ausgezeichnete parlamentariſche Talente fehlen ihr gänzlich. Fehlen ſie ihr aber, weil ſie dem Lande fehlen? Wer möchte die Behauptung wagen, unter 40,000 Meiningen Staatsbürgern ſeyen nicht vierundzwanzig Männer zu finden, die fähig ſind, eine Kammer zu bilden, wie ſie ſeyn ſoll? Nein, dem Lande fehlen ſie nicht, aber unſer Wahlgeſez hat ſie von der Vertretung des Landes ausgeſchloſſen und dadurch unſrer Ständeverſammlung feſte Haltung, Geiſt und Charakter geraubt. — Ein halbduzend Herren und 16 ſchlichte Ehrenmänner — Landleute und Bürger ohne tüchtige politiſche Bildung — machen noch keinen ehrenwerthen Landtag."

Rußland.

Ueber die Begründung der neuen Klaſſe von notablen oder Ehrenbürgern ſpricht ſich die Handelszeitung folgendergeſtalt aus: „Das Manifeſt über die Einführung des Standes der erblichen Ehrenbürger offenbart zu deutlich die erhabenen väterlichen Abſichten Sr. Majeſtät, um noch einer Erläuterung zu bedürfen. Perſonen jedoch, denen die Verhältniſſe des ruſſiſchen Bürgerſtandes nicht genau bekannt ſind, möchten ſich vielleicht fragen, warum man durch ein Geſez einen Mittelſtand machen wolle, der ſich überall durch die Sitte von ſelbſt gebildet habe. Hierauf iſt zu antworten, daß der ruſſiſche Bürgerſtand zwar ſelbſtſtändig iſt und der öffentlichen Achtung nicht entbehrt, daß aber doch die Vorzüge, welche jezt den Ehrenbürgern erblich verliehen worden, bisher von dem Einſchreiben in die Gilden und von der jährlichen Löſung perſönlicher Patente abhingen. Die natürliche Folge dieſer Anordnung machte ein formelles Einſchreiten des Geſezes unentbehrlich. Die Handelsverhältniſſe einer jeden Kaufmannsfamilie ſind nemlich im Laufe der Zeit nothwendig manchen Veränderungen unterworfen, und ſobald der Familienvater die bedeutende Patentſteuer nicht mehr aufbringen kan, tritt die Familie in die Klaſſe der gemeinen Bürger zurük. Um dis zu vermeiden, ſuchte bis jezt jede gebildetere Familie, beſonders im

gentlichen Rußland, ihre Kinder in den Staatsdienst zu bringen, wodurch einerseits dieser überfüllt und andrerseits der Gewerbsstand seiner gebildetsten Familienglieder beraubt wurde, welchem Uebelstande nun durch das gegenwärtige Gesez abgeholfen ist. Auch die Befreiung von der Rekrutirung dürfte da, wo die Konscription einen Jeden militairpflichtig macht, eine Frage veranlassen, deren Lösung sich darin findet, daß unabänderliche Verhältnisse die Dienstzeit des russischen Soldaten auf 25 Jahre bestimmten, der Rekrut also seinen Stand gänzlich wechselt."

Polen.

Unterm 21 April hat der dirigirende Senat der freien Stadt Krakau folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Residenten der drei hohen Schuzmächte haben in Folge ausdrüklicher, von ihren betreffenden Höfen erhaltener Befehle, den dirigirenden Senat am heutigen Tage aufgefordert: 1) daß ihnen ein Verzeichniß aller ehemaligen polnischen Militairs, welche sich auf das Gebiet des Freistaats geflüchtet haben und vielleicht noch hier aufhalten, eingereicht werde; 2) daß die hiesige Regierung diejenigen Militairs, welche durch die Dekrete Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen und Königs von Polen von der Amnestie nicht ausgeschlossen sind, auffordere, sich augenblicklich mit dem Gesuche um Verzeihung zu melden, die ihnen zu Theil werden soll, sobald sie die vorgeschriebenen Formalitäten erfüllen; denn für den Fall, daß sie die ihnen von dem Monarchen angebotene Gnade nicht annehmen und die Unterwerfung verweigern, sollen sie in die Kategorie derjenigen Personen übergehen, deren Auslieferung auf desfallsige Forderung die hiesige Regierung traktatenmäßig nicht unterlassen kan; 3) daß diejenigen ehemaligen polnischen Militairs, welche sich als von der Amnestie ausgeschlossen betrachten, ihren Namen, Alter, Geburtsort und Rang anzeigen und außerdem die Thatsachen anführen sollen, wodurch sie von der Amnestie ausgeschlossen werden, damit die wirkliche Lage der Dinge ersehen und demnächst die nöthige Verfügung getroffen werden könne, auf daß dieselben augenblicklich das Gebiet des Freistaates verlassen. Da für den Fall einer Nichtbeachtung der obigen Allerhöchsten Verfügungen der drei erlauchten Höfe mit Anwendung von Zwangsmaaßregeln gedroht wird, so fordert der Senat alle ehemaligen polnischen Militairs, welche sich noch auf dem Gebiete des Freistaats Krakau befinden, hiermit auf, sich unverzüglich in den Bureaux der Gemeindevögte, da, wo sie sich aufhalten, zu stellen und alle zur Anfertigung der verlangten Listen erforderliche Aufschlüsse zu ertheilen, diejenigen aber, welche zur Kategorie der Amnestirten gehören, sich der großmuthsvollen Gnade des Kaisers und Königs theilhaftig zu machen, und sich sogleich mit dem Wunsche, dieselbe anzunehmen und ihre Unterwerfung kundzugeben, bei der kaiserl. russischen Gesandtschaft zu melden, sobald sie aber zur Erfüllung der vorgeschriebenen Formalitäten die Erlaubniß zur Rükkehr nach dem Königreiche Polen erhalten, augenblicklich das Gebiet des Freistaats zu verlassen."

Schweiz.

† Zürich, 6 Mai. Der von der Partei der Bewegung in Hinsicht auf die Angelegenheiten von Basel entworfene Operationsplan tritt mit jedem Tage deutlicher hervor. Die beiden Repräsentanten haben sich überzeugt, daß die abgetrennten Gemeinden weder in ökonomischer noch in intellektueller Hinsicht sich selbst zu regieren fähig seyen; daher suchen sie nun durch ihre Partei in den großen Räthen dahin zu wirken, daß auf Wiedervereinigung der beiden Landestheile, vermittelst einer „Reorganisation" oder „Rekonstituirung" des ganzen Kantons Basel, instruirt werde. Diesen Zwek zu erreichen, soll zuerst nach dem Vorgange der Repräsentanten, getrachtet werden, der Stadt treu gebliebenen Gemeinden auch noch zum Abfall zu bewegen; dadurch hofft man die Stadtbürgerschaft zum Nachgeben zu nöthigen. Man zählt dabei auf Uneinigkeit unter der Bürgerschaft selbst, indem Manche glauben, sie werde gegenwärtig durch eine Faktion terrorisirt. Auf diese Voraussezung war der Instruktionsantrag gebaut, den die hiesige Regierung in lezter Woche vor den großen Rath brachte, und der wesentlich dahin ging, daß unter eidgenössischem Schuze eine provisorische, partielle oder auch nöthigen Falls allgemeine Abtrennung der Landschaft Basel statt finde, daß sodann ohne Verzug durch eidgenössische Abgeordnete eine Vermittlung zu Zwele der Wiedervereinigung versucht werde, und im Fall Nichtgelingens die Tagsazung sich vorbehalte, eine Reorganisation des ganzen Kantons anzuordnen, worüber indessen die Gesandtschaften von ihren Kommittenten besondre Instruktionen einzuholen hätten. Auf den Fall, daß diese Anträge keine Mehrheit erhielten, sollte sich die Gesandtschaft der nächstverwandten Meynung anschließen, jedoch mit Ausschluß der von Basel verlangten Garantie. Im nemlichen Sinne bemühte sich noch die Regierung von Luzern (nicht die vorörtliche Behörde, der Staatsrath) auf die Stände zu wirken, indem sie ihnen durch Kreisschreiben vom 27 April die Nothwendigkeit zu Gemüthe führte „ohne allzu ängstliche Sorge für die Kantonalsouverainetät, durch Instruktionen in wahrhaft eidgenössischem Sinne dem leidigen Zustande des Kantons Basel ein Ende zu machen und den Bund vor Schaden zu sichern. Zu diesem Ende sollten die getrennten Gemeinden unter eidgenössische Obhut und Verwaltung genommen, und sodann entweder eine Rekonstituirung des Kantons oder eine definitive Trennung desselben bewerkstelligt werden. Ersteres Mittel schiene das natürlichste; sollte man jedoch die entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht beseitigen können, so wäre Trennung immer noch ein geringeres Uebel, als die Fortdauer des bisherigen Zustandes. Nur müßte der abgetrennte Theil eine solche Beschaffenheit erhalten, daß er als ein selbstständiger Landestheil bestehen könnte." — Im hiesigen großen Rathe erreichte die Partei ihren Zwek nur halb. Nicht nur wurde die angetragene Dankbezeugung gegen den Vorort „für seine zwekmäßigen und einsichtsvollen Bemühungen" mit 95 gegen 77 Stimmen verworfen, sondern auch, mit noch weit größerer Mehrheit, der Grundsaz einer blos partiellen und freiwilligen Trennung der Landgemeinden in die Instruktion gelegt. Die Frage hingegen, ob auf den Fall fruchtloser Vermittlung die Tagsazung zur Aufstellung eines durch die beiden Landestheile zu erwählenden Schiedsgerichtes oder zur Reorganisation des Kantons Basel zu ermächtigen sey, wurde mit 93 gegen 77 Stimmen bejaht, und endlich mit 86 gegen 78 Stimmen die Gesandtschaft, wenigstens indirekt, bevollmächtigt, im äußersten Nothfalle, zur Auswirkung eines Mehrheitsbeschlusses, selbst für Anwendung von Zwangsmaaßnahmen zum Behufe einer Trennung der ganzen Landschaft zu stimmen. Vergeblich kämpfte die Minderheit für den Grundsaz, daß die Stadt Basel und die ihr ergebenen Gemeinden zur Wiedervereinigung mit dem getrennten Landestheile auf eine ganz neue, ungewisse, vielleicht einseitig zu diktirende Grundlage hin, nicht gezwungen werden könne; vergebens verlangte sie eine Untersuchung der Vorfälle in Gelterkinden. Doch ist zu hoffen, die sehr lebhafte und beharrliche Opposition werde wenigstens die beiden Gesandten (Hr. Bürgermeister Hirzel und Hr. Regierungsrath Hegetschweiler wurden abermals gewählt) von der Nothwendigkeit überzeugt haben, von ihren Instruktionen vorsichtigen Gebrauch zu machen. — In Bern soll man gesonnen seyn, der Gesandtschaft über die Baseler Sache unbeschränkte Vollmacht zu ertheilen. — In Schaffhausen hat vorgestern, nach einem harten Kampfe, die Partei der Bewegung zum erstenmal im großen Rathe über die Gemäßigten gesiegt. Mit 55 gegen 54 Stimmen wurde nemlich beschlossen, daß wenn kein andres Mittel helfen würde, ein neu zu wählender Verfassungsrath für den ganzen Kanton Basel eine neue Verfassung entwerfen sollte. Emissarien aus andern Kantonen sollen die Landschaft von Schaffhausen in diesem Sinne

bearbeitet haben. Auch das siebenörtische Konkordat kam zur Sprache, und würde von der Mehrheit bereits angenommen worden seyn, wenn eine diesfällige Einladung und eine authentische Redaktion vorgelegen hätten. Die beiden Bürgermeister Siegrist und v. Meyenburg, durch Einsicht und achtungswürdige Gesinnung ausgezeichnete Männer, und mehrere ihnen Gleichgesinnte, lehnten auf dieses hin die Mission auf die Tagsatzung ab, und mit Mühe konnte Jemand gefunden werden, der sich zu deren Uebernahme verstand; einen zweiten Gesandten hingegen konnte man nicht finden. — Von großer Wichtigkeit, auch für die eidgenössischen Angelegenheiten, war die am 29 v. M. abgehaltene Landsgemeinde von Appenzell-Außerrhoden. Mit großer Mehrheit nahm sie die meisten Artikel des ihr vorgelegten Verfassungsentwurfs an, aufgenommen denjenigen, welcher als oberste Instanz in Justizsachen ein von den Verwaltungsbehörden getrenntes Obergericht aufstellte, und den Artikel „von Kirche und Schule," welcher unter Anderm vorschrieb: „Es darf kein Glaubenszwang und keine Verfolgung wegen religiöser Ansichten statt finden." Als dieser Artikel, der schon früher unter der, zum Theil noch von sehr strengen Religionsbegriffen beherrschten Bevölkerung Mißvergnügen erregt hatte, vorgenommen werden sollte, erhob sich ein großer Lärm, und Einige schrien: es gehe um die Religion. Doch kam es zu keinen Beleidigungen, und sowol dieser Artikel als derjenige über das Obergericht wurden einfach zur Revision zurückgewiesen. Der Grundsatz der freien Niederlassung hingegen, unter Vorbehalt des Gerechtes, fand bereitwillige Aufnahme. Die Wahlen für die obersten Landesämter fielen großentheils im Sinne der Bewegungspartei aus; der Hauptmann Meyer von Trogen, Redakteur der Appenzeller Zeitung, wurde Landesstatthalter. Man kan nach diesem als gewiß annehmen, daß Appenzell-Außerrhoden von nun an wesentlich im Sinne der konkordirenden Kantone handeln wird. — Einen gleichen Sieg hat die Partei am 3 d. M. in St. Gallen erfochten, indem der große Rath, nach einer langen und lebhaften Diskussion, mit 84 gegen 43 Stimmen das Konkordat über die Garantie der Kantonalverfassungen annahm. Zuerst wurde die Vorfrage behandelt, ob der diesfällige Beschluß, gleich der Verfassung, den Bezirksgemeinden zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen, oder blos, wie bei jedem andern Gesetze, das verfassungsmäßige Veto der Gemeinden vorzubehalten sey; 68 gegen 61 Stimmen entschieden für das Leztere. Gegen das Konkordat kämpften nicht nur die Häupter der altkatholischen Partei, namentlich die Regierungsräthe Reuti, Gmür, Falk, die Kantonsrichter Schaffhauser und Schildknecht, sondern auch mehrere Protestanten, wie Landammann Fels und Doktor Zollikofer; für dasselbe vornehmlich die jüngern Staatsmänner, besonders aber mit steigender Kraft und Wärme der Landammann Baumgartner, welcher darzuthun sich bemühte, nicht nur daß die Abschließung des Konkordates eine gerechte, kluge und nothwendige Handlung gewesen, sondern auch, daß die Gesandtschaft nach den ihr unterm 13 Februar ertheilten Instruktionen nicht anders habe handeln können. Damals nemlich ertheilte der große Rath, wie man erst jezt vernommen hat, mit Mehrheit Einer Stimme (53 gegen 52) den Gesandten die Vollmacht: „falls nicht von der Tagsatzung Hand angelegt werde, von sich aus mit andern neu konstituirten Ständen ein geheimes Einverständniß zu bewaffneter gegenseitiger Unterstüzung gegen Reaktionen einzuleiten." — Genf sendet auf die Tagsatzung den Syndik Fatio, den Alt-Syndik Rigaud und den Professor Rossi. Die Auswahl so ausgezeichneter, durch Talent und Charakter gleich achtungswürdiger Männer läßt vermuthen, der Antrag des Staatsrathes, der Gesandtschaft beinahe unbeschränkte Vollmachten zu ertheilen, werde wohl die Zustimmung des Repräsentantenrathes erhalten. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß auf den Fall des Mißlingens eidgenössischer Vermittlungsversuche, nicht nur Glarus, Graubündten, Waadt und Genf, sondern auch Zug für eine provisorische, partielle, freiwillige Trennung des Kantons Basel stimmen werden; und so könnte endlich einmal für diese Meynung eine Mehrheit herauskommen.

△Schweiz, 10 Mai. Die Tagsatzung ist eröfnet. In der ersten Sizung wurde nach Beseitigung von zwei Incidenzfragen zur Eidesleistung geschritten, welche, statt wie sonst gewöhnlich der ersten Viertelstunde, erst Nachmittags um halb drei Uhr folgte. Die zwei Incidenzfragen betrafen Schwyz und Basel, und ergaben sich bei Vorlegung der Vollmachten der Gesandtschaften. Vorher ging eine kurze Anrede des Präsidenten, in welcher er im Wesentlichen sagte: er habe bei der lezten außerordentlichen Tagsatzung gebeten, und wiederholt gebeten, nicht auseinander zu gehen, bis die Angelegenheiten des Kantons Basels geordnet seyen. Allein seine Stimme sey fruchtlos verhallt. Die Boten der Kantone seyen unverrichteter Sache, und zwar — er verhehle es nicht — zum Aerger der ganzen Nation auseinander gegangen. Die gehegten Besorgnisse seyen nur zu sehr in Erfüllung gegangen. Bürgerkrieg flammte auf, in Gebirkinden wurden stille Wohnungen ein Raub des Feuers, fremdes Gebiet ward verlezt, und endlich — was unerhört ist, die Bundestruppen der Eintritt in eine Bundesstadt versagt. Ohne Noth habe man große Drangsale erlitten. Wenn man erwägt um was man kämpfe und was man dagegen wage, so müsse man billig staunen; um kleinlicher Vorzüge willen werde die Existenz des Vaterlands selbst auf das Spiel gesezt. Fasse man endlich den Entschluß, Friede, Ruhe und Eintracht zurükzuführen! Fasse man die Weltlage ins Auge, so sey der Friede wünschbar und vielleicht möglich; aber des Brennstoffes ist viel vorhanden, und es bedarf nur eines zündenden Funkens. Entfernt die Flamme des Kriegs nun uns her empor, so müssen wir einträchtig dastehen. Die Vergangenheit ist die Lehrerin der Zukunft. Blikt hin auf das alte Griechenland, und wenn euch das weit dünkt, so blikt hin auf Polen, und sehet, wo Entzweiung hinführt. Die Blike der ganzen Nation sind auf euch gerichtet. Täuscht die Hofnungen und Erwartungen der Bessern nicht!" Als nun zur Vorlegung der Kreditive geschritten ward, und die Gesandtschaft von Schwyz das ihrige, ausgestellt von Landammann und Rath, im Namen einer Kantonslandsgemeinde überreichte, eröfnete das Präsidium eine ihm von dem Landrathe der äußern Bezirke zugekommene Protestation gegen diese Gesandtschaft, dahin gehend: Die im Mai 1830 von der damaligen Kantonslandsgemeinde auf zwei Jahre ertheilten Vollmachten seyen erloschen; neue Vollmachten aber haben keine gültig ausgestellt werden können, da keine Kantonslandsgemeinde sich versammelte. Die am 6 Mai statt gehabte Versammlung in Schwyz, die sich den Namen einer Kantonslandsgemeinde beilege, sey nur die Versammlung des Bezirks Schwyz und Mellnau gewesen, und die vorgegangene Wahl form- und rechtlos. Die gegenwärtige Gesandtschaft von Schwyz widersezte sich der Protestation. In der gehaltenen Umfrage entschuldigten sich die meisten Gesandten, wegen Mangels an Instruktionen nicht eintreten zu können; viele beriefen sich auf einen unterm 6 Maimonate des verflossenen Jahres gefaßten Beschluß, gemäß welchem die Angelegenheiten des Kantons Schwyz und die Streichung des äußern und innern Landes auf der nächsten ordentlichen Tagsatzung entschieden werden sollten. Zürich, St. Gallen, Thurgau, Luzern und Aargau unterstüzten die Protestation und bemerkten, jene Schlußnahme vom 6 Maimonats könne nicht als Richtschnur dienen, denn es handele sich jezt um Untersuchung der Vollmachten für gegenwärtige Tagsatzung. Es frage sich, ob die gegenwärtigen Gesandten von Schwyz sich genügsam legitimirt haben, und diese Frage müsse verneint werden, indem notorisch eine Kantonslandsgemeinde, welche Vollmachten auszustellen im Falle gewesen wäre, sich nicht versammelt habe. Man schritt zur Abstimmung. Da zeigte sich aber die alte Unbehülflichkeit und mangelhafte Einrichtung, indem auf keine Weise eine Mehrheit erzielt werden konnte. Man mühte sich drei volle Stunden ab, um einen Beschluß, zu welchem zwölf Stimmen nöthig sind, zu erhalten, und am Ende vereinigten sich 12½ Stimmen dahin: „Da über das vorliegende Begehren der äußern Bezirke des Kantons Schwyz die meisten Gesandtschaften sich ohne Instruktion befinden, so habe die Tagsatzung beschlossen, bei dem Tagsatzungsbeschlusse vom 6 Oktober vorigen Jahrs, betreffend die Angelegenheiten des Kantons Schwyz, es lediglich bewenden zu lassen, in der Erwartung, daß für kommende ordentliche Tagsatzung die Stände auf

den statistischen Nachrichten über die Rechtspflege in deutschen Staaten. Von Mittermaier. — II. Ueber den Ursprung und die Beweiskraft der Pfarrbücher. Von Hrn. Dr. Uhlein, Privatdocenten in Heidelberg. — III. Schließt der Ausbruch des Konkurses die Einrede der Exkussion aus? Vom Hrn. Regierungs- und Konsistorialrathe Friedrich Chop in Sondershausen. — IV. Ueber die Verpfändung von jura in re, insbesondere des Pfandrechts. Ein Nachtrag zur früheren Abhandlung über diesen Gegenstand. Von Hrn. Dr. Carl Theodor Hepp, Privatdocenten in Heidelberg. — V. Ueber das mangelnde Präsentatum einer bei Gericht übergebenen Schrift. Von Linde. — VI. Ueber die Frage: Wer hat bei Obligationen die Gefahr zu tragen? Von C. G. Wächter. — VII. Die künftige Stellung des Advokatenstandes. Als Fortsezung des Aufsazes No. XVI. im vorigen Hefte. Von Mittermaier.

Preis des Bandes von 3 Heften 3 Rthlr. oder 5 fl.

Mit diesem Hefte des Archivs wird zugleich versandt:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes, in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä*. Vierter Band zweites Heft, es enthält:

VIII. Statistik der Strafrechtspflege. Von Zachariä. — IX. Kritische Darstellung der französischen Fallimentsgesezte. Von Herrn Fölix, Advokaten am Appellationshofe zu Paris. (Beschluss des Aufsazes No. I. im vorigen Hefte.) — X. Englische Verhandlungen über Einführung von Grund- und Hypothekenbüchern. Angezeigt von Mittermaier. — XI. *F. Gambini, Osservazioni sopra alcune massime di legislazione penale.* Dargestellt von Herrn Dr. Rauter, Professor in Strasburg. — XII. Ueber Ursprung und Fortschritte der Gesezze Schottlands. Mitgetheilt von Herrn Dr. Julius in Berlin. — XIII. Nordamerikanischer Gesezesentwurf über Ehrenkränkungen und Preßvergehen für Louisiana. Mitgetheilt von Mittermaier. — XIV. Ueber Europa's Zukunft. Von Zachariä. — XV. Das schriftliche Verfahren im franz. Civilprozesse. Zusaz zu dem Aufsaze des Prof. Rauter in Strasburg im vorigen Hefte No. VII.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 fl.

Heidelberg, April 1832.

J. C. B. Mohr.

[1007] **Anzeige.**

Karl von Rotteck's

Allgemeine Geschichte in 9 Bänden.

Achte vermehrte und neu durchgesehene Original-Auflage betreffend.

Um den von allen Seiten einlaufenden Anfragen über das Erscheinen dieser 8ten Auflage zu begegnen, kan ich nun die Versicherung geben, dass

a) der erste Band die Presse verlassen hat, und diese Woche an alle Buchhandlungen versendet wird;

b) dass sämtliche 9 Bände bis November d. J. vollendet seyn werden.

Mannichfaltige dringende Geschäfte des Herrn Verfassers, namentlich der unerwartet lange Aufenthalt bei dem Landtage in Karlsruhe, machten das frühere Erscheinen unmöglich.

Der Subscriptionspreis von 12 fl.

Der Pränumerationspreis von 9 fl.

für sämtliche 9 Bände bleiben bis zum Erscheinen des lezten Bandes offen, nach diesem tritt der um ein Drittel erhöhte Ladenpreis von 18 fl. ein.

Saz, Druk und Papier werden bei dieser Ausgabe gewiß nichts zu wünschen übrig lassen,

Freiburg, den 1 Mai 1832.

Herder'sche Verlagshandlung.

Bestellungen hierauf besorgt die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[955] **Versteigerung.**

Das Haus No. 875 in der obern Angergasse, bestehend aus mehrern Wohnungen, zu ebener Erde, über 1 und 2 Stiegen, und unterm Dache, unterm 10 v. M. gerichtlich auf 8500 fl. geschäzt, den Schönfärbers-Eheleuten André und Agathe Faure gehörig, wird auf Andringen eines Hypothekargläubigers nach §. 64 der Hypothekengeseze vom Jahre 1822, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf Montag den 25 Junius l. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags Termin festgesezt, wozu Kaufsliebhaber im diesseitigen Gerichtslokale zu erscheinen und Auswärtige sich mit legalen Vermögens- und Leumunds-Certifikaten zu versehen haben.

Der Einsicht wegen kan sich inzwischen an den bestellten Kurator, k. Advokaten und Notar v. Hungerhausen, gewendet werden.

Da übrigens die Faure'schen Eheleute schon im Monate August vorigen Jahres von hier weggezogen sind, ohne ihren künftigen Wohnort der Obrigkeit angezeigt, oder einen Bevollmächtigten zu ihrer Vertretung aufgestellt zu haben, so werden dieselben aufgefordert, am Verkaufs-Termine entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, als außerdem nach §. 39 I. Theil 7u Kapitel des bayerischen Landrechts mit dem bereits bestellten Kurator in Sachen weiters gegen sie verhandelt werden würde.

Am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

---

[981] **Edikt alladung.**

Aloys Daser, Kaufmannssohn von hier, bereits 70 Jahre alt, und seit mehr als 36 Jahren von hier abwesend, ohne Nachricht von seinem Leben und Aufenthalte gegeben zu haben, oder dessen allenfallsige Leibeserben, werden auf Antrag seines Kurators hiemit aufgefordert, sich dieserts binnen sechs Monaten a dato um so gewisser zum Empfange seines in 1140 fl. bestehenden Vermögens zu melden, als nach abgelaufener Frist Aloys Daser für todt erklärt, und die für das besagte Vermögen von seinen Präsumtiv-Erben bereits früher geleistete Kaution aufgehoben werden würde.

Augsburg, am 4 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

---

[967] Ein Wohnhaus mit Nebengebäuden, Gemeinderecht und Eingehörungen, zum Betriebe eines Handels- und Fabrikgeschäfts zu gebrauchen, so wie eine Ziegelhütte, die stets Abzug, so viel als sie erzeugen kan, hat, und selbst bei geringem Betriebe bisher 5—600 fl. rentirte, ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Auftage

Verwalter Stier in Bamberg.

[1011] **Musikalische Anzeige.**

Endesunterzogene macht den verehrten Musikfreunden ergebenst die Anzeige, daß sie wieder einen ansehnlichen Vorrath neuer beliebter Wiener Instrumente erhalten hat. Flügel in gefälliger Form mit wichtiger neuer Erfindung, tafelförmige Pianofortes nach verbesserter Art mit 6½ Oktaven, die sich sämtlich durch sehr schönen Ton und vorzügliche Güte bis länglich selbst empfehlen. In den billigsten Preisen zu finden bei

Wittwe Jahn-Stoker in St. Gallen.

vereinigte, so ist es offenbar, daß sie den Ministern ihre Stärke fühlbar machen, und sie zur Resignation nöthigen wollten. Auch geschah es offenbar in diesem Sinne, daß als Graf Grey, nachdem die Partei einen so entschiedenen Sieg über ihn erlangt, vorschlug, die weitere Berathung bis Donnerstag zu verschieben, Lord Ellenborough eine Art von Manifest zum Besten gab, worin er erklärte, was er im Verfolge vorzuschlagen gedacht hätte, und was, wie er zugleich andeutete, von vielen Lords auf der Oppositionsseite unterstüzt worden wäre. Er wolle nemlich 113 Repräsentanten unter die nicht vertretenen großen Städte, und die nicht genugsam vertretenen größeren Grafschaften, vertheilen, und zu diesem Ende den 56 Boroughs nebst der Stadt Weymouth eben so viele Mitglieder entziehen. Dabei sollte aber freilich London leer ausgehen. Hingegen hatte er nichts gegen die Zehnpfund-Klausel (Ihre Leser werden wohl bereits wissen, worauf sich diese bezieht) einzuwenden, außer gegen die Art, wie der Werth der Häuser ausgemittelt werden soll, ja er will noch weiter gehen als die Minister, und dem Gesindel in Westminster, Preston und andern Orten das Wahlrecht lassen, das es durch Lord Grey's Bill, nach dem Absterben der jezigen Wähler, verlieren soll. Dis ist wirklich sehr viel, und wenn die Nation es erhält (und weniger bekommt sie nun gewiß nicht), so hat sie es doch dem Grafen Grey zu danken, der dadurch, daß er auf Einmal so viel zu verändern unternahm, selbst diejenigen, welche früher gar nichts gewähren wollten, zu so großer Nachgiebigkeit vermocht hat. Dennoch würde man sein Andenken mit Verwünschungen verfolgen, wenn er statt ein halbes hundert Pairs zu kreiren, jezt sein Amt niederlegte. Er hätte voraussehen müssen, einerseits, ob es ihm ohne eine solche Kreation gelingen werde die Bill durchzusezen, und andrerseits, ob der König im Nothfalle seine Einwilligung dazu geben würde. Sonst, sagt man, hätte er sich schon längst zurükziehen und es der Nation überlassen sollen, die Oligarchie zu zwingen. Schon sind hier Anstalten getroffen, um ohne Verzug Versammlungen zu halten, die durch ihre Beschlüsse und ihre Haltung dem Oberhause Achtung einflößen sollen; ohne Zweifel wird dis Beispiel im ganzen Lande befolgt werden, und zwar vielleicht minder friedlich, als die bisherigen Versammlungen ablieſen. Das Kabinet war heute Mittag von 11 bis 2 Uhr versammelt, und nach dessen Aufbruch begaben sich Graf Grey und Lord Brougham zum Könige nach Windsor. Jezt ist also die Krisis auf den höchsten Punkt gediehen; entweder müssen sie mit der Ernennung der erforderlichen Anzahl von Pairs zurükkommen, oder die Resignation des Kabinets in Windsor zurüklassen. Sie können denken, wie hier in London Alles auf den Erfolg gespannt ist. Selbst den Tories ist nicht ganz wohl dabei zu Muthe, außer etwa denjenigen, die durchaus und um jeden Preis wieder ins Amt wollen. Denn ein Tory-Ministerium wird das Land in gefährlicher Bewegung und das Unterhaus sehr ungeneigt finden seine Kraft zu verstärken. Dennoch würde es keine neue Wahl wagen dürfen. Zur Beruhigung der Nation müßte es also über Hals und Kopf eine neue Reformbill vorschlagen, vielleicht in manchen Stüken eine populairere als jene des Lords Grey, und das Parlament würde sie mit weit weniger Freiheit annehmen müssen, als es bisher gehabt; gesezt auch daß die Whigs patriotisch genug seyn sollten, sich einer Tory-Reformation nicht kräftig zu opponiren. — Gestern fand die angekündigte Versammlung zu Birmingham statt; es sollen zwischen 100,000 und 200,000 Menschen dabei zugegen gewesen seyn. Darüber darf man sich nicht wundern, da diese Stadt den Mittelpunkt einer stark bevölkerten Fabrikgegend bildet, und die politischen Vereine aus einer Entfernung von 30 bis 40 engl. Meilen rund umher hingezogen kamen. Alle hatten Fahnen mit Inschriften, mehrere Musik, und mit den meisten kamen die angesehensten Fabrikanten ihrer Städte. Hr. Attwood führte den Vorsiz, und der wichtigste Beschluß war, daß die Versammlung sich verpflichtete, im Falle die Bill verworfen oder verstümmelt würde, sich aller gesezlichen Mittel zu bedienen, um ein größeres Maaß von Reform zu erhalten, als die jezige Bill verheiße. Man sang auch Freiheitslieder, die, so schlecht das englische Volk auch gewöhnlich singt, doch aus 100,000 Kehlen hervorgestoßen einen begeisternden Einfluß gehabt haben sollen. Doch lief Alles friedlich ab.

Wir erhalten so eben durch außerordentliche Gelegenheit Londoner Journale vom 9 Mai. Es scheint nun beschlossen: das Ministerium Grey tritt zurük, und die Partei der Schwankenden soll eine neue Verwaltung zu bilden versuchen. Wir wollen aus den Hauptblättern Londons die Gerüchte und Meynungen zusammenstellen, wie sie sich nach der folgenreichen Entscheidung des Oberhauses in der Nacht des 7 Mai's gestalteten. Die Times sagen unterm 9 Mai Morgens: „Lord Grey und seine Kollegen kamen gestern zu dem einstimmigen Beschlusse, von Sr. Maj. sogleich die Kreirung einer zu Durchführung der Reformbill zureichenden Zahl Pairs zu erbitten, und für den, wie wir hoffen, unwahrscheinlichen Fall, daß die Bitte fruchtlos wäre, zu resigniren. König Wilhelm wird der Erste seyn, anzuerkennen, daß den Ministern in ihrer gegenwärtigen Stellung kein anderer Entschluß möglich war. Die Zufriedenheit, der Friede, die Freiheit, die Ruhe von 24 Millionen Menschen hängen an dem Ausgange dieser Krise. Noch müssen ein oder zwei Tage vorübergehen, ehe man bestimmen kan, auf wen der Schlag mit tödtlicherer Kraft fallen wird, auf die ausersehenen Opfer, oder auf die, die ihn führten; nur Eines ist gewiß: das Benehmen der vielfarbigen Majorität und die Erklärungen gewisser ihrer Mitglieder waren das Resultat einer verschmizten Intrigue, von der glüklicher Weise Lord Grey am Montage schon in ziemlich früher Stunde Kunde hatte, sonst hätte er in die ihm gelegte Falle gehen können. Einer der Zwete der Kriegslist bestand darin, die Wahlrechtsertheilung so sehr als möglich zu beschränken, um so einen Vorwand zu erhalten, auch einer möglichst kleinen Anzahl Boroughs das Wahlrecht zu entziehen. Man kan sich denken, wie die kommerzielle Bevölkerung Englands von Männern behandelt worden wäre, die in den lezten vier Jahren den Gau von Bassetlaw der reichen, volkreichen und intelligenten Stadt Birmingham vorzogen. Betrachten wir die Fäden des verdetten, feingesponnenen Plans etwas näher. Der Furcht, die Zügel der Macht zu verlieren, hatte Wellington seinen Widerwillen gegen die katholische Emanzipation zum Opfer gebracht; nie verziehen ihm die Ultratories, daß er durch Winkelzüge, Perfidie und Feigheit sie damals über Bord geworfen. Seit er aber selbst über Bord geworfen ward, hatte er, als Parteimann, das stete Ziel im Auge, seine frühere Stellung wieder zu gewinnen, und die erste sehr günstige Gelegenheit, sich diesem Ziele bedeutend zu nähern, bot sich am Montag (7) dar. Einige Tage zuvor hatten Privatunterhaltungen mit den glatten doppelzüngigen „Schwarkern“ statt gefunden, in Folge deren beschlossen ward, die Bill

pfangen. Bis zu dieser Stunde wissen wir nicht, wer mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt ist. Der Beschluß desfalls muß indeß bereits gefaßt seyn, denn Se. Majestät war von der Absicht der Minister, zu resigniren, wenn man ihnen nicht weitere Vollmacht gebe, vollständig bekannt, und auch die Gegenpartei wußte seine Absicht die Abdankung der Minister anzunehmen. Nachschrift. Courier Office 1½ Uhr. So eben erfahren wir aus aus sehr achtungswerther Quelle, daß der König den Grafen Harrowby rufen ließ. Der Zwek ist natürlich ein neues Ministerium zu bilden. Se. Majestät war heute um 1 Uhr, um Lever zu halten, nach London gekommen.

Der Globe theilt folgendes Schreiben an den Lordmayor mit: „Wir die Wahlbürger (Livery-men) von London bitten Ew. Herrlichkeit sogleich eine Versammlung zu berufen, um eine Adresse an Se. Majestät zu richten, mit der Bitte sogleich Pairs zu ernennen, in hinreichender Anzahl, um die Reformbill unverstümmelt durchzusezen. Ferner, um in Erwägung zu ziehen, ob es geeignet ist, unsere Repräsentanten zu instruiren, und das Haus der Gemeinen zu bitten, zu keinem Zweke fernere Geldbewilligungen zu machen, auch um andere Gegenstände nöthigenfalls in Ueberlegung zu nehmen.“ Dieser Brief ist von Dienstag (8) Morgens 11 Uhr datirt.

Der Courier meldet aus Portsmouth vom 8 Nov.: „Die Caledonia von 120 und Britannia 120 sollen zugleich mit dem Talavera von 74 sich zum augenblicklichen Auslaufen bereit halten; 250 Matrosen hier und 250 andere zu Plymouth sind bereit, sich jeden Augenblik an Bord zu begeben. Man sagt, 250 Mann von Chatam und eben so viele von Woolwich hätten denselben Befehl; man vermuthet, ihre Bestimmung sey Lissabon oder Terceira.“

London, 9 Mai. Mittags 1½ Uhr. Konsol. 3Proz. 84⅛.

Frankreich.

Paris, 11 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 35; Falconnets 81, 80; ewige Rente 57⅞. Die belgischen Fonds waren um 1 Prozent gefallen. Man erwartete nähere Nachrichten von der Bildung eines neuen Kabinets in England, bevor man kaufen oder verkaufen wollte. Die Börse war ganz mit diesen Vorgängen beschäftigt. Doch sprach man auch von neuen Unruhen in Grenoble, und von der gewiß erfolgten Landung der Herzogin von Berry, die man aber nicht zu finden wisse.

Am 10 Mai starben in Paris an der Cholera in Spitälern 19, in Wohnungen 11, im Ganzen 30 Personen, sonach 9 weniger als den Tag zuvor.

Der Courrier français wundert sich, daß man nöthig gehabt hätte, die Herzogin von Berry nach Corsica zu führen, um ihre Identität zu konstatiren, bemerkt aber, daß er überhaupt nicht wisse, was er von dieser Sache denken solle.

(Messager.) Es heißt, man habe am 10 Mai von Paris durch den Telegraphen einen starken Verweis an die Behörden von Toulon abgeschikt, daß sie nicht sogleich die Identität der Herzogin von Berry konstatirt hätten. Es ist Frau v. Almanza, sonst Frau v. St. Priest genannt, die man für die Herzogin von Berry gehalten, mit der sie einige Aehnlichkeit haben soll.

(Journal du Commerce.) Das Ministerium darf auf schlimme Gerüchte, die sich über seine Ungeschiklichkeit verbreiten werden, gefaßt seyn. So finden wir in einem Schreiben aus Toulon vom 3 Mai zweimal angeführt, daß im Publikum die Meynung herrsche, die Abfahrt des Karl Albert nach Corsica habe nur den Zwek gehabt, Mittel an die Hand zu geben, der Herzogin von Berry eine andere Dame zu substituiren.

Der Messager von Marseille vom 5 Mai erzählt, an diesem Tage sey das Gerücht in Umlauf gewesen, daß der Kriegsminister dort ankommen werde. Auch meldet dieses Journal, es hätte sich am Morgen eine Brigg mit weißer Flagge an der Küste gezeigt, sich aber auf Signale, die ihr vom Lande aus gemacht worden, wieder entfernt.

(Journal du Commerce.) Man wollte heute (9 Mai) viel von dem gestern in Anwesenheit des Königs gehaltenem Konseil wissen. Wohlunterrichtete Personen sprachen von Entlassungen, die in Folge einer langen Rede angeboten worden seyen, wo man, nach Darlegung der Beweggründe, die den ältern Zweig der Bourbons mit dem jüngern in Spaltung versezten, am Ende auf eine Maaßregel angetragen habe, die in keiner logischen Schlußfolge mit dem Vorhergesagten gestanden sey. Am Ende scheine man zu einer Ausgleichung gekommen zu seyn. Wir bitten übrigens unsre Leser, auf diese Gerüchte keinen besondern Werth zu legen, da bekanntlich das Kabinetsgeheimniß streng beobachtet wird.

Mehrere Journale versichern, der russische Botschafter, Hr. Pozzo di Borgo, sey im Begriffe, unverzüglich nach St. Petersburg abzureisen, wohin er von dem Kaiser berufen worden.

Der Temps erklärt, er habe nie an dem Erfolge der englischen Reformbill gezweifelt, ein Torymiinisterium sey unmöglich, und von zwei Dingen müsse eins geschehen, entweder eine Ernennung von 50 Pairs, die der Aristokratie eine Wunde im Herzen beibringen würden, oder eine Volksrevolution. Diese Revolution werde aber nicht, wie die Revolution 1789 in Frankreich, eine politische Revolution, sondern eine sociale seyn. Ueber den Ausdruk sociale Revolution erklärt sich aber der Temps nicht näher. Auch bemerkt dieses Journal, daß die Berechnungen der Diplomatie sehr oft täuschten, daß man Alles der Allianz mit England geopfert habe, das nun vielleicht bald eine Umwandlung und politische Zerrüttung erfahren möchte, so es nur mit sich selbst beschäftigt seyn werde. — In Bezug auf die Vorfälle von Marseille behauptet der Temps, es habe sich ein sehr natürliches Mißtrauen geäußert, das Volk habe eine Revolution zum Siege der gesezlichen Regierungsweise gemacht, und man entziehe ihm diese Illusion. Er zweifle nicht, daß die Herzogin von Berry verhaftet gewesen, und dann wieder freigelassen worden sey, aber der Tag der Gerechtigkeit werde kommen. Sey das Publikum getäuscht worden, so dürfte das Königthum auf immer in Mißkredit fallen.

*** Paris, 11 Mai. Um zehn Uhr erfuhr die Regierung durch den Telegraphen, und um ein Uhr wußte man durch die englischen Blätter, daß Lord Grey das Ministerium verlassen muß, und daß Harrowby, Wellington, Peel ein neues Kabinet zusammensezen sollen. Der französische Hof ist bestürzt. Auf das Publikum machte die Nachricht einen tiefen Eindruk. Es schilt die Regierung, daß sie sich bisher von der englischen täuschen lassen. Nur die Börse glaubt, man werde in Großbritannien auch mit Harrowby und Wellington vorlieb nehmen; ja das

an den Kardinal-Staatssekretair. Auf der Stelle erfolgte Antwort. Die Kardinäle entschuldigten sich: es sey Gebrauch, daß der Dekan des heil. Kollegiums Anzeige von der Festlichkeit mache; diesmal habe dis der Dekan, der alte Kardinal Pacca, vergessen; sie protestirten sowol für das Vergangene als für die Zukunft, wo man solchem Umstande vorbeugen wolle, und so rettete auch hier die Form das Prinzip. — Gestern verbreitete sich die seltsame Nachricht, die Herzogin von Berry habe sich in Begleitung des Marschalls Bourmont in Livorno auf einem Dampfboote nach Frankreich eingeschift. — Gestern kam hier auch der berühmte Thiers an. Seine Reise soll durchaus keinen politischen Zwek haben. — Sir Walter Scott ist seit 14 Tagen hier, und wird Rom bald wieder verlassen. — Mezzofanti, der von Neapel mit einer neuen Sprache, der chinesischen, angekommen war, fiel bald hernach in eine Krankheit und hat jezt den Verstand verloren. Als man im verwichenen Jahre in Bologna verlegen war, wen man nach Rom deputiren sollte, sagte Jemand, wen könnte man wohl am passendsten nach Babylon senden, als den lebendigen Thurm von Babylon? Das Witzwort rechtfertigt sich nur zu buchstäblich. Der arme Mezzofanti spricht jezt alle Sprachen, europäische und asiatische durcheinander, in heilloser und wahrer babylonischer Verwirrung. — Aus Neapel wird berichtet, daß die Sizilianer im Lager von Sessa neuerdings Unordnungen angestiftet haben, wobei Blut geflossen. Der König ordnete ein Kriegsgericht an, welches bereits zwei sizilische Soldaten zum Tode verurtheilt hat, die auch hingerichtet wurden.

* Ancona, 9 Mai. Seit dem bekannten unglüklichen Vorfalle mit den Gendarmen am 3 d. herrscht fortwährend Ruhe. Seit der Abreise des Obersten vom 66sten Regimente weiß man nichts aus Rom, wohin auch Hr. Beugnot mit dem außerordentlichen Polizeikommissair, Hrn. Lorenzini, sich in aller Eile begeben hat, wahrscheinlich wegen desselben Gegenstandes. Unser Hof ist wegen des Vorfalls noch zu keinem Entschlusse gekommen. Die Gendarmen blieben in dem Arsenale, ihrem Quartiere, eingeschlossen, wo die Franzosen sie auf allen Seiten bis vorgestern Morgen bewachten. Da wurden sie durch vier Kompagnien nach der Citadelle eskortirt, wo sie, mit Ausnahme von fünf Mann, die man ihnen zu ihrem eigenen Schuze ließ, ihre Waffen abgeben mußten. Es soll sich über diese Behandlung unter ihnen große Erbitterung und einige Meuterei gezeigt haben. Die mobile Kolonne der Liberalen zeigt sich immer stärker und auf eine imponirende Weise. Sie versichern, durch ihre Haltung am Abende des 2ten die Ausführung eines Planes verhindert zu haben, der die ganze Stadt in Bestürzung versezt hätte. Wir sind hier wie blokirt; man erlaubt nur Wenigen nach Ancona zu kommen, oder von Ancona ins Innere des Landes zu reisen. Die Auswahl wird in Osimo vorgenommen, wo der Herr Delegat sich jezt aufhält. Obgleich nun scheinbare Ruhe herrscht, so fühlt man doch wohl, daß wir uns in einem gewaltsamen Zustande befinden, dessen Ende man unglüklicher Weise nicht absieht. Gestern Abend wurde ein französischer Grenadier, einige Meilen von der Stadt, von einigen Bauern getödtet; sein Gefährte, ein anderer Grenadier, entkam mit Mühe. Man kennt die Ursache noch nicht, jedenfalls aber liegt der Grund darin, daß man andere Dinge predigt, als Moral und Evangelium. Man sagt, unsere Regierung lasse Mannschaft, namentlich zu Verstärkung des Korps der Gendarmen in der Romagna, anwerben.

Der Fürst Camillo Borghese ist zu Florenz am 9 Mai, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn Tags zuvor befallen, verstorben.

Deutschland.

Die Hanauer Zeitung schreibt: „Die Regierung des bayerischen Rheinkreises hat alle Hände voll zu thun, um der vielen, ohne Angabe des Verfassers und Druters, im Rheinkreise in Umlauf gebrachten liberalen Flugblätter habhaft zu werden. Sie erläßt Verordnungen und Verbote, aber immer fruchtlos, — die Post versendet die Flugblätter nicht, den Lanvousboten ist's bei Verlust ihres Dienstes verboten, und dennoch trift man sie allerwärts: an den Straßeneken, in den Wirthshäusern und auf den Straßen selbst. Jezt schreitet die Regierung zu dem Aeußersten: sie diktirt Jedem, der wissentlich solche Schriften verbreiten hilft, Arrest. Man sollte glauben, das Geschäft sey dadurch gelegt; — mit nichten! — Es sind wieder neun Journale von der Polizei konfiszirt worden. Auch eine andere Partei ist thätig und verbreitet anonyme Flugschriften nach ihrem Sinne."

Die Karlsruher Zeitung vom 15 Mai sagt: „Der Wächter am Rhein gibt in seiner Nro. 40 einen Korrespondenzartikel aus Karlsruhe, welcher eine „fast zuverläßige Nachricht" über den Entschluß des großherzogl. Staatsministeriums hinsichtlich der „famösen" Zumuthung des hohen deutschen Bundes mittheilt. Wir können versichern, daß die ganze Nachricht von Anfang bis zu Ende „erlogen" ist. Ueberhaupt enthalten öffentliche Blätter seit einiger Zeit manche Unwahrheit und Entstellung in Betref der Verhandlungen Badens mit dem Bundestage, und es ist sowol unsern Landsleuten als auch dem Auslande Vorsicht anzurathen, und weder solchen Gerüchten willfährig Glauben zu schenken, noch die Furcht und Aufregung zu theilen, die sie verbreiten sollen."

* Wiesbaden, 11 Mai. Nicht nur um das Gefängniß, worin die zwei verhafteten Bürger saßen, sondern auch vor der Wohnung des Abgeordneten Schott und auf den nahe liegenden Straßen und Plätzen hatten sich in der verflossenen Nacht gegen 11 Uhr zahlreiche Volkshaufen gebildet. Hin und wieder wurde der Ruf: Feuer! so wie: Tod dem Schott! gehört. Der Gendarmajor v. Kruse redete die auf dem Marktplatze versammelte Menge an und ermahnte solche auseinander zu gehen; allein kaum hatte er ausgeredet, als er verhöhnt und angegriffen wurde. Das Nemliche widerfuhr einzelnen Militair-Abtheilungen, denen man dabei den Durchgang zu versperren suchte. Ein Offizier der sich durch ungeeignete Ausfälle und Aeußerungen an öffentlichen Orten, wie von Bürger-Kamille ꝛc., den Haß der dortigen Bürger zugezogen hatte, soll gleich einem adeligen Polizei-Offizier und mehreren Unterpolizei-Angestellten thätlich mißhandelt worden seyn. Ein gleiches Loos traf den Abgeordneten Schott. Nachdem nach und nach die ganze Garnison unter die Waffen getreten war, wurden die Haufen durch Bajonnet-Angriffe auseinandergesprengt, worauf sie sich erst, ohne weitere Störung der öffentlichen Ruhe, verliefen. Zahlreiche Militair-Patrouillen durchzogen indessen noch bis zum Anbruche des Tages die Stadt nach allen Richtungen, und mittelst derselben gelang es auch

staatsdienern das Vorrecht gebe, sich mit dem Degen sofort Recht zu verschaffen, während alle andern Staatsbürger nach den frühern Bestimmungen gerichtet würden. Hr. Jordan äußerte: das Duell könne nicht mit einem Federzuge, sondern nur durch den Gang der Civilisation und durch veränderte Begriffe von Standesehre aufgehoben werden; die Gesetzgebung über Duelle erfordere eine umsichtige Prüfung, und er trage auf Aufschub bis zum nächsten Landtage an. Die Versammlung beschloß jedoch, die Aufhebung der Verordnung vom 11 Jan. 1830, und die sofortige Vorlage anderer provisorischer Bestimmungen über den Zweikampf, bei der Staatsregierung zu veranlassen.

Preußen.

*** Berlin, 11 Mai. Eine Kabinetsordre ernennt an die Stelle des Grafen v. Bernstorff, welcher seines geschwächten Gesundheitszustandes wegen seine Entbindung von den Geschäften nachgesucht, den Staatssekretair Hrn. Ancillon zum Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit der Anweisung bei wichtigen Angelegenheiten die Ansichten des Grafen v. Bernstorff einzuholen, und Sr. Majestät solche dann vorzutragen. Der Staat hat sich bei der Erleichterung, die durch diese Maaßregel dem Grafen Bernstorff geworden, vorbehalten, dessen Rath im Ministerium, im Staatsrathe und bei andern außerordentlichen Gelegenheiten zu begehren. Hrn. Ancillons Stellung ist ungefähr dieselbe, welche früher dem Baron v. Werther zugedacht war; dieser zog aber den Gesandtschaftsposten in Paris vor. — Bei der fortdauernden Kränklichkeit des Grafen v. Bernstorff ist es wohl zu erwarten, daß unsre Politik jezt durch die alleinige Leitung des Hrn. Ancillon eine ausgesprochenere Tendenz nehmen wird, auch möchten einige Veränderungen im Personale des auswärtigen Ministeriums zu erwarten seyn. Besonders glaubt man, daß diese das Institut der Staatszeitung treffen dürften, welche durch geregeltern konsequenten Gang zu einer politischen Wichtigkeit zu erheben, schon längst der Wunsch des Hrn. Ancillon gewesen seyn soll. (Die Staatszeitung vom 13 Mai kündigt bereits Hrn. Ancillons Ernennung offiziell an.)

Schweden.

* Stockholm, 1 Mai. Heute ist eine königliche Verordnung, unterm gestrigen Datum aus dem Handels-Kollegium expedirt, erschienen, durch welche die Bestimmungen derjenigen vom 27 Febr. d. J. hinsichtlich der von Schiffen, die von durch Cholera angesteckten oder dieser Seuche verdächtigen Plätzen kommen, abzuhaltenden Quarantaine sehr modifizirt werden. Es scheint, als ob die liberalen Grundsätze der dänischen Administration hinsichtlich dieser Krankheit und ihrer Beziehungen zum Handel auch bei uns die Oberhand gewonnen hätten. — Der französische Gesandte, Marquis v. Dalmatien, hat uns vorigen Freitag verlassen, um über Greifswalde und Berlin, wo er einige Tage zu verweilen gedenkt, nach seinem Vaterlande zurükzukehren. Er hinterläßt hier Hrn. v. Villecoque als Geschäftsträger seines Hofes und wird unterwegs noch eine Zusammenkunft mit dem Grafen v. Wetterstedt auf Finspang haben. Seine Abreise scheint so plözlich als unerwartet, denn er hatte die Absicht diesen Sommer noch das Innere dieses Königreichs zu bereisen, um die Hammerwerke, hauptsächlich die Kanonengießereien zu Finspang und Anker in Augenschein zu nehmen. — Am 17 v. M. ist der Generalmajor, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und vormaliger Gouverneur von Tranquebar, P. v. Anker, auf seinem Landsize bei Christiania mit Tode abgegangen. Der norwegische Staatsschaz erspart durch diesen Todesfall eine sehr beträchtliche Pension. — Die Regierung hat dem Geschichtsmaler, Hrn. O. Wallgren, der sich gegenwärtig zu Paris befindet, eine Pension von 500 Rthlr. Hamburger Banko auf drei Jahre ausgesezt, damit er eine Reise nach Italien unternehmen und sich dort in seiner Kunst vervollkommnen kan. — Der Kapitain v. Ankarcrona hat heute nun hier seine Fußbotenpost, von welcher die Zeitungen seit drei Monaten so viel gesprochen haben, eröfnet. — Nach den Norweger Zeitungen verliert allein ein Handelshaus zu Bergen bei dem Hause S. und Komp. zu Hamburg, wenn es zum Bruche kömmt, 300,000 Mark Banko.

Oestreich.

†Wien, 10 Mai. Der k. k. Feldmarschall, Graf von Bellegarde, Obersthofmeister Sr. Maj. des jüngern Königs von Ungarn, ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versezt worden, und Se. Maj. der Kaiser hat jene Stelle dem k. k. Oberst-Jägermeister, Grafen v. Hoyos, verliehen. Freiherr v. Kutschera, Bruder des unlängst verstorbenen Feldzeugmeisters, ist nach einer langwierigen Krankheit in voriger Nacht mit Tode abgegangen. — Man ist über das Schikſal der Herzogin von Berry noch immer in Ungewißheit; das Außerordentliche macht stets großen Eindruk, und die Unternehmung einer Landung in Frankreich von Seite der Prinzessin, ist, wie man sich hier die Sache vorstellt, mit so vieler Gefahr verbunden, daß man sich über die Theilnahme des Publikums nicht wundern darf. — Mit der Gesundheit des Herzogs von Reichstadt geht es etwas besser, und die günstigere Jahreszeit dürfte seine Wiederherstellung befördern, welche die immer noch wechselnde Temperatur durch den Gebrauch der Bäder von Ischl zu beschleunigen noch nicht erlaubte. — Wie verlautet, soll im bevorstehenden Herbste in Mähren ein großes Lustlager gehalten werden, wozu ein großer Theil der in Böhmen stehenden Truppen stoßen wird, nach dessen Beendigung aber die Regimenter wieder in ihre gewöhnlichen Standquartiere zurükkehren werden. Einige Bataillons Gränzer, die zu den verschiedenen Sanitäts-Kordons verwendet gewesen, sind gestern hier durchpassirt, um zu den in Steyermark versammelten Truppen zu stoßen, um dadurch ihrer Heimath näher zu kommen. — In Bosnien sollen die Türken die Ruhe völlig hergestellt, und der Großwessier die serbischen Hülfstruppen zurükgeschikt haben. — Graf Augustin Capodistrias hat dem Vernehmen nach einige Zeit vor seiner Abreise von Nauplia sich noch eine Schuldverschreibung von 1 Million Piaster für von seiner Familie dem griechischen Staate gemachte Vorschüsse ausstellen lassen, allein es ist wohl zu zweifeln, ob der Graf diese Forderung bei der jezigen Lage Griechenlands so bald wird realisiren können. — In der vorigen Woche wurden hier gegen 600 Päſſe an Polen, die sich nach Frankreich zu begeben gedenken, ausgefertigt.

Wien, 12 Mai. 5prozent. Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1147.

Frankfurt a. M., 14 Mai. 5prozentige Metalliques 89 1/16; 4proz. Metalliques 78 7/16; Bankaktien 1393.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Görres, über rechte und unrechte Mitte.

Zunächst aus Anlaß der Gründung einer bayerischen Staatszeitung hat ein Mann, dessen Stimme einst in Deutschland gleich Orakelspruch galt, sich wieder einmal über die Wirren und Wehen der Zeit vernehmen lassen. Längst zwar ward, im Wechsel der öffentlichen Meynung, Görres Stimme als eine verklungene betrachtet, auf die immer Wenigere und Wenigere horchten; wie man aber auch über ihn denke, mag es gut seyn, solche Namen, wo sie wieder hervortreten, mit denen zusammenzustellen, die in jüngster Zeit die Erben der Popularität wurden, die von jenen gewichen. Die Ahnung dessen, was nach der flüchtigen Erscheinung bleibt, mag auf diese Weise einen erweckenden Anstoß in den Gemüthern erhalten, die sich sonst nur von den Bildern und Tönen der nächsten Gegenwart umfangen lassen. Den speziellen Streit mit der bayerischen Staatszeitung zur Seite lassend*), wollen wir nur die allgemeinen Schilderungen ausheben, die Görres von dem Leben und Treiben der Parteien entwirft. Wir geben diese Auszüge, ohne ein Wort beizufügen: „Wenn das Unheil (so beginnt die Schrift) auf den Straßen umwandelt, und uns zu allen Fenstern hereinblikt; wenn das Verderben um uns her überall geschäftig alle Grundfesten der Ordnung unterwühlt, und selbst die, welche zu Abwehr berufen sind, in wundersamer Verblendung die Hände dazu bieten, daß Dinge sich vorbereiten, die unsere Kinder und Enkel wieder auf dreißigjährigen Schlachtfeldern ausstreiten müssen: dann ist's dem Einzelnen, stünde er auch der Mitte und dem praktischen Leben noch so ferne, nicht gestattet, müßig dem Fortgange des Uebels zuzusehen, und wenn auch hundertmal abgewiesen und verlacht, muß er immer wieder von Neuem das warnende Wort aussprechen, ob es zulezt doch einmal vernommen werde." (Nun kommt der Verfasser auf die Staatszeitung, wobei er unter Anderm sagt:) „Eine Regierung muß immer in fester, ruhiger Haltung stehen, sie kan weder Polemik noch gewinnende rhetorische Künste üben, sie kan nicht zanken mit den Leuten, noch auch liebkosen, weil beides ihre Würde verlezt. Ueberhaupt mehr aufs Thun als aufs Reden angewiesen, muß sie überall sparsame Worte machen, weil sie in vielen, den Inhalt derselben ungerechnet, sich schon im Schein der Geschwäzigkeit verzibt. Abgesondert und von den Schranken des Schiklichen umhegt, wie sie in Mitte der Gesellschaft steht, muß sie auch in einem solchen Blatte ihre abgegränzte Stätte haben, von der aus sie die ihr eigenthümliche Rede führt. So hat man allerwärts, wo solche Institute bestehen, die Nothwendigkeit erkannt, in ihnen einen Theil des Blattes mit dem Charakter des Offiziellen auszuzeichnen, diesen dann innerhalb der Gränzen des strengen Anstandes festzuhalten, und den Rest sofort als eine Art von Vorhalle der lautern und gesprächigen Diskussion einzuräumen." (Nach mancherlei Bemerkungen über das, was G. das bayerische Institutillen nennt, fährt er fort:) „Schon die klägliche Nachäfferei, die seit so vielen Menschenaltern sich der Deutschen Frankreich gegenüber bemächtigt hat, darf dem Kundigen billigen Verdacht einflößen. Zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten sind sie hingelaufen und haben die Alongeperüken, den französischen Rok und Degen, das Repräsentiren, die Menuette und andere stattliche Eitelkeiten und Salonstugenden sich geholt. Darauf unter dem Regenten und Ludwig dem fünfzehnten sind sie groß und klein, hoch und nieder herangezogen, um den nöthigen Grad von Liederlichkeit, Ausgelassenheit und schamloser Unzucht sich einzuthun, und die kostbaren Güter, die sie damit erworben, haben sie dann mit großem Eifer in die Heimath eingeführt. Darauf sind ihre Kinder wieder zu demselben Andachtsorte hinaufgewallfahrtet, und wie sie bei den Encyklopädisten reichen Vorrath von Gottlosigkeit, Frivolität, grobkörnigem Naturalismus und flacher Schöngeisterei vorgefunden, haben sie alle Taschen damit vollgefüllt, und aus dem Glükfäkel ihr Vaterland abermals mit reichen Geschenken besucht. Als darauf die Revolution gekommen, haben wir auch an ihr das Maaß genommen, und so gut es gehen wollte, die bunte, dreigestreifte Jake nachgeschneidert, und der unbequemen Posiur sie umgehängt. Als dann Napoleon das hohe Roß bestiegen, da hat bei uns nicht weniger die Zucht der großen Race florirt, wir haben treufleißig die Kaiserlichkeit einexerzirt, die starken Männer haben uns alle die alten, morschen Institutionen zusammengetreten, worauf die Franzosen sehr gutherzig sich erwiesen, und den Bauschutt in ihr Land hineingefahren. Wie wir sodann in dankwilliger Erkenntlichkeit für die uneigennüzige Hülfe beim Niederreißen ihnen auf unsere Kosten die Restauration gebracht, da haben wir uns Modelle der vortreflichen Schaukelmaschinen mit nach Hause genommen, die Decazes seinem Herrn Ludwig XVIII gebaut, und von der er dessen Nachfolger hat helfen herunterwerfen, und unsere Staatsmänner haben das neue, ergözliche Instrument erst in ihren Behausungen einstudirt, und sonach überall applizirt, wo es applikabel sich erwiesen. Sofort als das Jesuitenpirschen angefangen, die Zeitung flog von Land zu Land, wohlauf ihr Narren, ins Horn, ins Jägerhorn! Dann sind endlich die Heldentage des Julius am Himmel heraufgezogen, und wir haben uns wieder nicht säumig finden lassen, Juden, Studenten, Musterreiter, Doktoren aller Rechte und Unrechte, Historiker obnehin und zwar von Amts wegen, Alles ist hingezogen, um in der prächtigen Sonne sich ein-

*) In der Görres'schen Schrift betrachten wir jenen Streit als das Unwichtigste, sonst aber möchte eine Beleuchtung dieses Gegenstandes nicht am unrechten Platze seyn. So lange keine Staatszeitungen waren, klagte man, daß sich die Regierungen nicht zu öffentlichen Diskussionen herablassen; als aber Blätter in dem gefürchteten Sinne gegründet waren, hatte die „liberale" Opposition nichts eifriger zu thun, als gegen die, die an deren Spize sich stellten, alle möglichen Verdächtigungskünste zu üben. Gegen sie war Alles erlaubt, und freudig hätte man aufjubelt, wenn die Regierungen die Ausländer zum Lande hinaus gejagt hätten, die man, wenn sie zu einer andern Fahne schworen, so warm in Schuz nahm, ohne groß genug zu denken, in dem Feinde das Recht noch gewissenhafter zu ehren, als in dem Freunde. Wir möchten fragen: wer verlezt das Menschenrecht mehr, der, der mich streng, aber still aus dem Hause weist, oder der, der mich im Hause behält, um mich tagtäglich mit Koth zu bewerfen? Wenn wir das Erstere nicht vertheidigen können, so können wir das Leziere nur als eine der täglichen Parteiverirrungen betrachten, wie man sie gegenwärtig täglich wahrnehmen kan. Daß Hannover z. B. die Gräfin Wrisberg, die politischer Vergehen beschuldigt wird, ausliefert, das wird als ganz in der Ordnung befindlich betrachtet; nicht Eine von den Stimmen erhebt sich, die doch, als dieselbe Regierung dem Hrn. v. Tur seine Papiere wegnahm, so schnell laut wurden.

(Anm. d. Eins.)

mal wieder recht zu sonnen; wer zuerst gekommen, war der beste Mann, die armen Invaliden aber, die zurükgeblieben, haben schöne Scheite davongetragen. Einige wenige Kohlen von dem Brande sind von Hand zu Hand über den Rhein hinübergereicht worden, und die haben einige wenige Mauthbureaux in Hessen, einige wenige Katholikenhäuser im aufgeklärten Sachsen, und ein und den andern Pallast in Braunschweig oder Brüssel angezündet, etwas Pflastersteine sind auch aus langjähriger Ruhe aufgefahren, Ordonnanzen, deplorable Ministerien haben sich verspüren lassen; Dupins, Guizots, Mauguins, Lafayette's sind dik wie Rübsaat in unsern Kammern aufgegangen. Ach, wie haben wir nicht schmetternde Donner der Beredsamkeit geschleudert, denen jezt erst die verspäteten Blize nachzuken; wie haben wir alle Vitalfragen, das Wort politisch z. B., gründlich abgehandelt, wie haben wir es uns nicht um die Preßfreiheit sauer werden lassen!" . . . .

(Fortsezung folgt.)

Brasilien.

Rio Janeiro, 18 Febr. (Beschluß.) Mittlerweile liefen Nachrichten von Bahia ein, daß daselbst bereits die Föderirung oder eigentlich Trennung der Provinz erfolgt sey. Dis Alles brachte denn, wie gesagt, Anfangs Januar eine ungemeine Gährung hervor; neue Zeitungen schossen täglich gleich giftigen Pilzen hervor, und überboten sich an Vorwürfen und Verunglimpfungen gegen die Regierung. Vielleicht schon früher vorbereitet, oder durch diese Dinge veranlaßt, erschien am 18 Januar ein Dekret des Justizministers Feijo, welches befahl, daß, da ein früheres Gesez die Wahl der Jury betreffend bisher in Rio noch nicht ausgeführt worden war, am 15 Februar zu einer neuen Wahl der Geschwornen geschritten werden sollte. Jedermann sah ein daß diese Wahlen, wenn sie im Sinne der Regierung geschähen, die Zügellosigkeit der Presse unterdrüken würden. Daher erreichten auch die Zeitungen (diese allein bilden hier die Presse) um jene Zeit den höchsten Grad von Frechheit. Am 12 Febr., also ein paar Tage vor den Wahlen, ordnete die Regierung eine allgemeine Revue der Nationalgarden von Rio auf dem Campo da Honra (unserm Marsfelde) an, wobei die Regentschaft und der junge Kaiser erscheinen sollten. Man sieht daraus, daß es unsern Herren nicht an Muth (der junge Kaiser hat dessen nur zu viel) fehlt, denn die Sache konnte schlecht ausfallen. Doch ging Alles ganz gut ab. Der junge Braganza ritt als Nationalgardist gekleidet, recht hübsch an der Fronte hinunter und ließ dann die sämtlichen Truppen (3000 Mann, welches hier schon eine Armee ist) vor sich defiliren. Es war eine große Menge Zuschauer vorhanden, doch hörte man nur gesezmäßige Ausrufungen: Viva a Naçao, Viva Constituçao, o Imperador etc. Man fühlte es allgemein, an diesem Tage habe unsere Regierung einen bedeutenden Sieg errungen. Doch hörten die Journale natürlich in ihren Aufhezereien nicht auf, und am Tage vor den Wahlen der Geschwornen begaben sich mehrere Rusguentos nach den Wachtstuben, und harangirten die Posten: „Sie seyen feige Sklaven des Feijo ꝛc." Sie wurden alle verhaftet. Am 15 und den nächstfolgenden Tagen gingen die Wahlen ganz ruhig vor sich, und fielen nach Wunsch der Regierung aus. Möge dieser ruhige Gang der Angelegenheiten nicht durch üble Nachrichten aus den lose anhangenden Provinzen gestört werden! — Vom 25. In wenigen Tagen nehme ich von Brasilien Abschied, hoffend den Lesern der Allg. Zeitung später Berichte aus dem neuesten Welttheile (Australien) mittheilen zu können.) Die kais. russische Korvette Amerika, welche mit der Absicht, die russischen Etablissements in Kamtschatka und Neu-Archangel mit Bedürfnissen aus Europa zu versehen, auf ihrer Reise um die Welt Port-Jackson berührt, nimmt mich nach lezterm Orte mit. — Eben kommt auch ein englisches Kriegsfahrzeug vom Cap an, welches die Nachricht mitbringt, daß alle Differenzen zwischen der Kompagnie und der chinesischen Regierung in Canton beigelegt sind. Die Prophezeihung eines Priesters, China werde in diesem Jahre durch die Engländer erobert werden, hatte die Aufregung des Volkes hervorgebracht. — Die aus Hamburg ankommenden Schiffe halten jezt in Brasilien Quarantaine, und zwar in Bahia 20, hier, wie es verlautet, 40 Tage, welches wohl der erste Fall ist, daß nordeuropäische Schiffe jezt in Südcolumbien verdächtig sind.

Deutschland.

*Frankfurt a. M., 11 Mai. Während sich die Majorität des hiesigen Handelsstandes gegen eine Zollvereinigung mit Preußen erklärt hat, ist andrerseits unter dem Titel „Die Zollangelegenheit der freien Stadt Frankfurt" so eben in Hanau eine Broschüre erschienen, worin auf 41 S. mit der höchsten Sachkenntniß nachgewiesen wird, daß Frankfurt sich endlich einem allgemeinem Zollverbande anschließen müsse.**) Mächtiger als alle diese schriftlichen Deduktionen werden die Ereignisse selbst wirken. Deutschland kan bei seinem jezigen Zollwesen nicht

*) Das Schreiben rührt von einem jungen deutschen Naturforscher

**) Es heißt in dieser interessanten Abhandlung S. 26 u. f.: „Di Aussicht in die Ferne und in die Zukunft bietet wenig oder ga keine Hofnung eines Besserwerdens. Man muß daher das Rath und Gegenwärtige hauptsächlich beachten, und nach den Umstände handeln. Hier drängt sich nun die nachstehende Erwägung au Die Absonderung der freien Stadt mit eigenem Zollsysteme i ein Uebel. Das preußisch-hessische Zollsystem ist auch ein Uebe Die so begründeten Verhältnisse sind drükend; und schnelle, wirk same Maaßregeln sind nöthig, damit die Noth sich nicht vollend vergrößere. Bleiben beide Uebel zugleich und neben einander b stehn, dann dürften die Handelsverhältnisse der freien Stadt i dem Maaße sich verschlimmern, als noch andere deutsche Sta ten dem Zollvereine sich anschließen. Die Lasten der fünf fest ten Landgemeinden, die Frankfurter Zölle, Konsumtionssteuer dauern dann neben den preußisch-hessischen Durchgangszöll fort, die städtischen Handwerker üben ihre Monopole gegen au auswärtigen, selbst gegen die Gewerbtreiber in den Frankfurt Landgemeinden aus, haben dann aber auch eine Erweiterung il res Betriebs, so wie der Fabrikation überhaupt, nicht zu erwa ten; der Handel bleibt auf ein kleines Absatzgebiet beschrän weshalb der davon herrührende Gewerbsgewinn und Arbeitslo sich eher vermindern als vermehren, selbst der Miethzins sich niedrigen dürfte. Und dieser Nachtheil, durch alle Verhältnis sich verbreitend, wird sich nach und nach fühlbarer äu Preußen und Hessen werden, der freien Stadt zuliek Zollsystem nicht ändern, und andere Länder werden eben so nig deshalb vom Beitritte zum Zollvereine sich abhalten la wenn sie anders denselben ihren gewerblichen Verhältnissen gend finden. Will nun die freie Stadt den Nahrungsstan rer sämtlichen Bewohner verbessern, so möchte sie dieses n den jezt (schon als gewiß) vorliegenden und den sich für Folge (als wahrscheinlich) darbietenden Umständen wohl auf andere Weise erzielen können, als wenn sie ihr eigenes Zollsy aufgibt und dem preußisch-hessischen Zollvereine beitritt."

mehr als ruhiger Staat bestehen, und Preußen erwirbt sich ein unsterbliches Verdienst, wenn es unser von Anarchie bedrohtes Vaterland wenigstens durch eine für alle Parteien möglichst vortheilhafte Handelsvereinigung vor immer steigender Gährung noch zu bewahren sucht. Wollte man, zur Begünstigung des englischen Schmuggelhandels, hiesigen Orts eine Barriere gegen allgemeine Wünsche, allgemeine Hofnungen bilden, so dürfte am Ende zu erwarten seyn, daß jener äußerste Fall eintrete, der bereits im Nürnberger Korrespondenten ziemlich deutlich ausgesprochen worden. Eher kein Heil für Deutschland, eher keine Ruhe im Vaterlande, bis die Mauth im Innern gefallen und als Mauer gegen das Ausland aufgethürmt ist!

*† Frankfurt a. M., 12 Mai. So eben sind Exemplare der „Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit in Deutschland" im Druk (Hanau bei König) unter der Hand hier ausgegeben worden. Ihr Verfasser, Dr. Reinganum, steht an der Spize der Unterzeichneten, etwa 300 an der Zahl, bestehend aus Advokaten, Lehrern, Kaufleuten, Buchhändlern, Aerzten, Wirthen, kurz Bürgern aller Klassen. Die Meisten sind Frankfurter. Am hiesigen Ort dürfte eine solche Schrift, nachdem sie wirklich der Oeffentlichkeit übergeben, mancherlei Folgen haben. — Die hiesigen Liberalen haben sich jezt förmlich als Klub organisirt, halten regelmäßige Zusammenkünfte (im Pariser Hofe), haben einen Präsidenten und Vicepräsidenten, dekretiren Belohnungen für die Männer ihrer Partei u. s. w. Daß dieser Klub sich jedoch nicht zu demagogischen Zweken hergeben will, zeigt schon der Umstand, daß er den durch die Straßburger Aufruhrschriftchen bekannt gewordenen Kandidaten Herold ausgestoßen hat. — Mit Indignation hat man in einer Korrespondenz des Freisinnigen eine Bemerkung gegen die hiesige Postverwaltung in Betref des Briefgeheimnisses gelesen. Diese achtbare Behörde steht in der Meynung von ganz Deutschland zu hoch, als daß ein solcher Angrif sie berühren könnte.

** Frankfurt a. M., 12 Mai. Im Verlaufe dieser Woche haben die Kurse abermals mannichfache Wandlungen erfahren. Der Aufschwung nemlich, den sie gleich Anfangs der Woche nahmen, war nur von kurzer Dauer, indem auf die Kunde eines zu Wien statt gehabten, hier ganz unerwarteten Weichens, solche ebenfalls wieder in der Art zurükgingen, daß namentlich die 5prozentigen Metalliques auf 89⅛, die Bankaktien auf 1394 fielen. Bald erfuhr man indessen, daß die Triebfeder dieser Bewegung in der schon am 4 d. M. zu Wien bekannten Unternehmung der Herzogin von Berry zu suchen sey; und da wir nun immittelst den unglüklichen Ausgang davon auf direktem Wege erfahren hatten, so blieb dabei nur noch der Umstand merkwürdig, daß man in der östreichischen Kaiserstadt schon so früh Kunde von dem fraglichen Unternehmen gehabt. Die Weichen der Kurse war demnach von keiner langen Dauer, die Spekulation auf das Steigen aber äußerte sich um so lebhafter, da von Paris höhere Notirungen eintrafen, die Geldverhältnisse des Plazes aber sich in Folge der zu Ende gehenden Messe merklich verbessert hatten. Wir notiren also heute die 5prozentigen Metalliques 90¹⁵/₁₆; die 4prozentigen 79⅜; Wiener Bankaktien 1407; Partiale 125; Rothschild'sche 100Guldenloose 178¼. Einen vergleichsweise noch stärkern Aufschwung haben die holländischen Effekten genommen, indem die Integrale auf 44⅛ und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe auf 82 gestiegen sind. Von Amsterdam erhielten wir heute diese Effekten zu 43⅜ und resp. 81⅝, ein Aufschwung, der den ansehnlichen Einkäufen zugeschrieben wurde, welche für Rechnung fremder Spekulanten, unter denen auch Berliner genannt wurden, kürzlich darin bewirkt worden sind. Gleicher Weise sind die spanischen 5prozentigen Renten auf 57½ und resp. 50¾ und die 3prozentigen auf 31 gestiegen; die Falconnets aber werden zu 76 gesucht. — Durch die Zuflüsse beträchtlicher Baarsummen, die in Folge der beendigten Meßgeschäfte statt gefunden, ist auch der Wechselhandel aufs Neue belebt. Namentlich sind London, Paris, Berlin, Bremen, Augsburg und Wien im Steigen begriffen; der Diskonto aber ist auf 5½ Proz. heruntergegangen.

Preußen.

† Berlin, 8 Mai. Die sogenannt liberalen Blätter des Auslandes greifen begierig nach jedem Anlasse, um ihrer gehässigen Stimmung gegen Preußen Luft zu machen. Da ist keine Maaßregel, keine Aeußerung der Regierung, die nicht sofort verunglimpft, mißdeutet oder geflissentlich entstellt wird. Hat doch ein französisches Blatt die armen polnischen Soldaten wegen ihrer befohlenen Gleichstellung mit den preußischen am meisten deshalb bedauert, daß sie nun auch Stokprügel bekommen würden! Und deutsche Blätter wiederholen das, die doch wissen müssen, daß seit einem Vierteljahrhunderte schon das preußische Militair jene Behandlung nicht mehr kennt! Wollten wir den Liberalismus, der jezt seine Stacheln so sehr gegen Preußen wendet, in seinen tiefern Gründen genau untersuchen, so würden oft merkwürdige Sachen an den Tag kommen. Preußens Benehmen hinsichtlich Polens dient am meisten zum Angrifspunkte, und gerade hier liegt das größte Verkennen jedes liberalen Interesse's zum Grunde! Die Nationalsache der Polen konnte mit Recht Sympathie erweken, aber die Sache der revolutionairen Regierung in Warschau hatte keine freisinnige, sondern eine aristokratische, fanatische Farbe. Bestände diese Regierung noch, und hätte sie sich so fort entwikelt, wie sie schon angefangen hatte, mit dieser Uneinigkeit, mit diesen egoistischen Leidenschaften, sie würde jezt eben so der Gegenstand des Hasses und der Schimpfreden des Parteigeistes seyn, wie die Regierung der Julusrevolution in Frankreich es ist! In diesem Betracht ist es ordentlich Schade, daß die arge Wirthschaft in Warschau nicht zur rechten Probe gekommen, sie würde manchen der jezigen Lobredner beschämt haben. — Man will mit Gewißheit behaupten, die wichtige Frage wegen Oeffentlichkeit unsrer Provinzialstände, worüber auch in einigen Provinziallandtagen selbst schon Anträge vorgekommen, liege dem Staatsrathe zur Begutachtung vor. — Der Gouverneur von Neufchatel, Generallieutenant v. Pfuel, wird nächstens wieder in sein Gouvernement abreisen, da der verwikelte Zustand der Schweizerangelegenheiten noch stets Besorgniße weki. Eine beabsichtigte Darstellung der Neufchateller Unruhen für das Publikum soll Anstände gefunden haben. — Der Legationsrath Varnhagen von Ense, bekannt durch eine Reihe ins Stoken gerathener biographischer Arbeiten, soll Mitarbeiter bei einer der hiesigen politischen Zeitschriften geworden seyn. — Das segensvolle Werk unseres Königs, die Union der lutherischen und reformirten Konfessionen zu Einer evangelischen Kirche, hat in Schlesien noch mit einigen Resten starrer Orthodoxie zu kämpfen, zu deren Märtyrer Dr. Scheibel in Breslau sich berufen glaubt. Er hat

ein Schrift über seine Verhältnisse druken lassen, die von Seite der Behörde nicht unbeantwortet bleiben wird.

Schweiz.

A Aus der Schweiz, 11 Mai. Die Tagsazung hat, wenigstens in ihren ersten Sizungen, den alten Gang wieder eingeschlagen, welchen der Bericht einer Gesandtschaft an ihren großen Rath neulich folgendermaaßen schilderte: „Die Rathschläge der hohen Tagsazung stellten die Rechtsinstitutionen der Eidgenossenschaft als ein betrübendes Bild dar. An eine Einheit war nirgends zu denken, und selbst in Sachen, wo die Entscheidung durch eine Mehrheit unerläßliches Gebot war, konnte solche nur durch ein ermüdendes, der Würde der höchsten Behörde des Vaterlandes nicht zusagendes, Markten herausgebracht werden, wobei gewöhnlich der Fall eintrat, daß Kantone, deren Leistungen, bestehen sie in Volks- oder Geldbeiträgen, jene ihrer Gegner um das Zehnfache übertreffen, den diesfälligen Kapitulationen sich unterziehen mußten, wenn irgend etwas verfügt oder beschlossen werden wollte. Das wußten die Gesandten von Uri, Schwyz, Unterwalden und Wallis sich treflich zu Nuzen zu machen." — Wie den Angriffen auf das Konkordat der sieben Stände auf der Tagsazung werde begegnet werden, ist noch ungewiß: ob nemlich die sieben Stände das Konkordat einläßlich beleuchten, oder ob sie ein verächtliches Stillschweigen solchen Angriffen entgegensezen werden. Jedenfalls soll der Entschluß an dem Konkordat festzuhalten, fest und unerschütterlich seyn, und an ein Zurükziehen ist gar nicht zu denken. Es ist nicht abzusehen, warum ein Schrek die konkordirenden Kantone befallen haben sollte. Auch nicht etwa entschuldigen wird man das Konkordat, denn es ist über jede Entschuldigung erhaben, und eine allfällige Einladung zur Aufhebung desselben von Seite der Diskordirenden könnte nur eine rund abschlägige Antwort zur Folge haben. — Wie schief man in Basel denkt und handelt, dafür dient Folgendes als Beleg: Als neulich im großen Rathe zu Basel von einzuräumenden Konzessionen die Rede war, bemerkte ein Mitglied, diese kleinen Konzessionen würden jezt den Radikalen nicht mehr genügen. Früher als leztere um eine Brüke zum Rükzuge bekümmert waren, hätten selbige genügt. Ihr unvorsichtigen Baseler! wenn ihr dessen überzeugt seyd, warum wolltet ihr zu dem Rükzuge nicht Hand bieten? Allein von einem solchen Rükzuge war wohl nie die Rede, dieser Gedanke haftet nur in einigen Baseler Köpfen. — In der Sizung der Tagsazung vom 11 Mai wurden die Gesandtschaften aufgefordert, ihre Instruktionen in Beziehung auf die Angelegenheiten des Kantons Basel im Allgemeinen zu eröfnen. Es ergab sich, daß die Zahl der Garantisten auf fünf heruntergeschmolzen war, nemlich Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und das Fürstenthum Neuenburg. Wenn die Macht dieser fünf kleinen Kantone ihrem Ingrimme gleich käme, die Stadt Basel hätte längst triumphirt, und die Landschaft wäre unterdrükt. Für Trennung sprachen sich aus Zürich, Bern, Glarus, Freiburg, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Waadt, Genf und Luzern. Solothurn würde eine Trennung nur zugeben, wenn zum voraus mittelst Beschluß der Tagsazung festgesezt würde, daß im Falle die Wiedervereinigung nicht auf dem Wege der Vermittlung erzielt werden könne, dieselbe durch einen Spruch der Tagsazung erfolgen müsse. Graubündten war noch ohne Instruktion, Tessin und Zug abwesend. Für Trennung also spricht sich eine Mehrheit aus, und die Stände, welche dafür stimmen, werden sich über die abweichenden Ansichten hinsichtlich der Art und Weise der Trennung wohl vereinigen können. Die Einen möchten nemlich eine provisorische, partielle Trennung einzelner Gemeinden, die Andern eine provisorische totale Trennung der Stadt und Landschaft; die Dritten endlich eine definitive totale Trennung. Das Resultat dürfte eine vorläufige Trennung und eidgenössische Verwaltung des abgetrennten Theils seyn, dann der Versuch einer Wiedervereinigung auf dem Wege der Vermittlung, und schlägt der Versuch fehl, auf dem Wege eines eidgenössischen Schiedsgerichts, oder durch Ausspruch der Tagsazung. — Die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden haben ihre Instruktionen auf einer Konferenz in Altdorf gewendelt, der auch die Altrathsherren v. Diesbach und v. Stürler von Bern beigewohnt haben sollten.

* Aus der Schweiz, 12 Mai. Die Verhandlungen der Tagsazung rüken sehr langsam vorwärts, aber ganz in dem Sinne, wie wir früher angedeutet haben. Noch bleiben fünf einzige Kantone übrig, welche von Garantie der streitigen Baseler Verfassung nur sprechen, die aber ebenfalls nur den Wink der Stadt Basel gewärtigen, um davon abzugehen. In der zweiten Sizung ward von 8 Uhr Morgens bis Abends 4 Uhr diese Garantie zu Grabe getragen, und 13½ Stimme erklärten sich bereits entweder für Trennung, oder neue Abstimmung, oder Vermittlung. Entschieden ist noch nicht, welches die Priorität erhalten wird, doch wahrscheinlich das Erstere, als provisorische freiwillige Trennung, welcher die Vermittlung folgen wird. Die meisten Gesandten waren durch die bestimmte Aussicht auf ein vernünftiges und zeitgemäßes Resultat vergnügt. Die Nüzlichkeit und Nothwendigkeit allgemeiner Vollmachten erprobte sich neuerdings, und die Persönlichkeit der Gesandten muß bis zu der eintretenden Oeffentlichkeit der Tagsazungsverhandlungen die wünschbare Garantie ersezen. — Die fünf Gesandten, welche noch von Garantie zu sprechen beliebten, sind: Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg. — Der Gesandte Basels fuhr in dem Anklagesysteme gegen die eidgenössischen Repräsentanten fort, mit einziger Ausnahme des Hrn. Obristen de Laharpe (gegen welchen früher eine beleidigende Ablängnung geschehener Aeußerungen gewagt ward). Jezt konnte man diesen Repräsentanten auf Unkosten der HH. Merk und Schnell nicht genug erheben. — Dergleichen Anschuldigungen heissen aber so wenig als Lobsprüche, die Hauptfrage ist und bleibt, ob Basel selbst seine Pflicht gegen die Eidgenossenschaft erfüllt, oder nicht fortwährend verlezt.

Literarische Anzeige.

(868) Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:

Handbuch der Mineralogie

nebst

einer kurzen Abhandlung über das Vorkommen, über die Bildung und Benüzung der Mineralien, und einer Anleitung, dieselben zu bestimmen,

von

Dr. Sigmund Caspar Fischer,

k. k. Rathe und Stabsfeldarzte, ord. öffentl. Professor der Mineralogie, Zoologie und theoret. Medizin an der k. k. med. chirurg. Josephs-Akademie ꝛc. ꝛc.

gr. 8. Mit 1 Kupfertafel. 2 Rthlr. 12 gGr.

Dieses Werk dürfte Anfängern und Liebhabern, welche nicht schon tiefer in diese Wissenschaft eingedrungen sind, als ein sehr brauchbarer Leitfaden beim Selbstunterrichte willkommen seyn, durch den sie weit schneller, als durch andere zwar schäzbare, aber viele Vorkenntnisse voraussezende, Handbücher zum Ziele gelangen werden, indem sie hier in kurzen bestimmten Umrissen Alles, was die Wissenschaft auf ihrem jezigen Standpunkte erfordert, auf leicht faßliche Weise zusammengestellt finden.

Druckfehler.

In der gestrigen Außererbentl. Beilage S. 760 Sp. 1 ist in der Anzeige von Stark's paläograph. Abhandl. ꝛc. (Augsburg, Wolf'sche Verlagsbuchhandl.) das lezte Wort statt: zu bestreiten zu lesen: zu beweisen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre Straßburg, Brandgasse Nr. Preis für den ganzen Jahrg 1ten Abonn.-Postamt 48 fl. 1 stes 15 fl. 15 kr., für die ent teren Theile im Konvent. 16 fl. Inserate aller Art werden genommen und die Petit-Z der Spalte mit 9 kr. berechn

Freitag

№ 139.

18 Mai 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 139. Deutschland. (Br aus Wiesbaden, Frankfurt ꝛc.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 192. Gör über rechte und unrechte Mitte. — Niederlande. — Briefe aus Rom, vom Neckar und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 10 April. Konsol. 3Proz. 85⅞; russische Fonds 98½; portugiesische 51; mexicanische 33½; griechische 29.

In der Oberhaussitzung vom 9 Mai trat Lord Grey auf: Nach dem Vorgange vom Montag Abend werden Ew. Herrl. vorbereitet seyn auf die Mittheilung, die ich Ihnen zu machen habe. Das Resultat jener Debatte nöthigte mich und meine Kollegen, entweder augenblicklich abzutreten, oder Sr. Maj. solche Mittel vorzuschlagen, welche durch die Nothwendigkeit, den Erfolg der Bill zu sichern, gerechtfertigt sind, und im Falle ihrer Nichtannahme Sr. Maj. unsre Entlassung einzureichen. Das Letztere geschah, und Se. Maj. geruhten unsre Entlassung anzunehmen, indem Sie zugleich unsre Dienste, während wir in Ihrem Rathe waren, vollkommen billigten. Für die Unterstützung und das Zutrauen, das wir während dieser Zeit von Seite Sr. Maj. erfuhren, werde ich stets mich zur tiefsten Dankbarkeit verpflichtet fühlen. Da wir nun unsre Aemter nur noch so lange verwalten, bis unsre Nachfolger ernannt sind, so werden Ew. Herrl. erkennen, daß das Haus keine öffentlichen Geschäfte vornehmen kan, über welche eine Meynungsverschiedenheit statt finden möchte. Ich werde deshalb morgen nicht auf die Fortsezung der Diskussion über die Reformbill antragen, wohl aber auf die zweite Verlesung der Bill über die Aemter in der Admiralität und Marine; diese ist sehr dringend, da die Bill am 14 d. in Wirksamkeit treten soll. Lord Ellenborough bemerkte, es sey wahrscheinlich, daß auch über diese Bill sich Debatten erheben würden, er trage deshalb darauf an, die zweite Verlesung derselben zu verschieben. Lord Grey willigte ein. Der Lordkanzler legte hierauf mehrere Petitionen, namentlich eine von Birmingham vor, welche in einer Versammlung von 200,000 Menschen angenommen worden seyn. Er empfahl dieselbe der reiflichsten Erwägung der Lords, und ergrif die Gelegenheit, dem Hause bekannt zu machen, daß auch er seine Entlassung eingereicht habe. Lord Ellenborough meynte, wenn die Diskussion der Reformbill den folgenden Tag nicht vorkommen sollte, so möchte man einen andern Tag dazu bestimmen. Lord Grey erwiederte, er sehe die Nothwendigkeit hievon nicht ein. (Gelächter.) Lord Carnarvon erklärte sein Erstaunen, daß die Minister aus so unbedeutender Ursache einen so unerwarteten Schritt gethan hätten. Es sey doch von keinem Belange, ob man zuerst Schedula A und B, und dann C und D, oder ob man zuerst C und D und dann A und B diskutire; an dieser alphabetischen Anordnung liege ja wenig. „Mylords, fuhr er fort, die Minister mögen handeln, wie es ihnen gutdünkt; wir kennen die Gründe, die unbedeutenden Gründe, die ihre Niederlage am Montage ihnen bot, um einen der abscheulichst Vorschläge zu machen, womit je ein Unterthan das Ohr sein Souverains zu insultiren wagte. Wir haben vernommen, d der König, der zuerst eine Reform auf breiten und konstitution len Grundlagen empfahl, in der Alternative, worein ihn seine M nister zu bringen wagten, so handelte, wie es einem Souvera aus dem Hause Braunschweig gebührte, und dadurch einen ab maligen Anspruch auf die Achtung und Liebe seiner Unterthan sich erwarb. Aber, Mylords, weil die Minister die Bill aufg ben, so wird das Haus nicht auch die Diskussion über den Wer derselben aufgeben wollen. Ich schlage vor, die Berathung üb dieselbe am nächsten Montage fortzusezen. Graf Grey: Ich b an die unzeitige, heftige, persönliche und unparlamentarische Sprac des edlen Grafen, der so eben sprach, so gewöhnt, daß sein ungereg ter Angrif mich nicht sehr affizirt. Auch nehme ich nicht das Wort z meiner eigenen Vertheidigung, mein Charakter ist bekannt genu um von solchen Beschuldigungen nicht zu leiden. (Hört! hört Der edle Graf hat den Rath, den ich meinem Souveraine gab, absche lich und insultirend genannt, und andere schienen diese Ausdrüke z billigen; ich gab den Rath erst im lezten Augenblike, als eine gebi terische Pflicht mich dazu nöthigte. Ich bin bereit, mein Benehmen wenn man mich deshalb anklagt, vor dem Oberhause zu vertheidigen; ich frage aber Ew. Herrlichkeit, ob ich bis dahin nöthig habe, von solcher Beschuldigung Notiz zu nehmen. Der edle Graf behauptet, die Gründe, aus denen wir handelten, seyen un bedeutend, bloße Formalitäten, bis ist nicht der Fall; die Bill ging davon aus, zuerst die kranken Theile unsers Repräsentativsystems abzuschneiden, und dann erst den großen Städten das Wahlrecht zu ertheilen; der am Montag gemachte Vorschlag kehrte die wesentliche Verhältniß, auf dem die Bill beruht, um. Dis ist aber nicht Alles; der edle und gelehrte Lord, der den Vorschlag machte, erklärte im Laufe seiner Rede, daß die Bill die Sicherheit der Regierung gefährde und die Konstitution umstürze. Und wer unterstüzte den Vorschlag? Nur solche, welche sich von jeher gegen alle Reform erklärt hatten, von denen Einige sogar ihre Hofnung ausgedrükt hatten, daß man durch die Annahme des Vorschlags der Nothwendigkeit entgehen werde, einigen Flecken das Wahlrecht zu nehmen. Ich konnte nicht dulden, ein Schattenminister zu seyn, mir die Bill aus den Händen nehmen, und zustuzen, verstümmeln und zernichten zu lassen, wie es ihren Gegnern gut dünken mochte. Mylords, ich bin überzeugt, daß Sie alle, selbst die Gegner der Reformbill, erkennen, daß mein Benehmen nur durch ein Gefühl der Pflicht gegen meinen Souverain, mein Land und meine persönliche Ehre geleitet worden, die, wie ich hoffe, niemals

rt wurde. Ich bin dem Volke für mein Benehmen verrtlich, und werde jeder Anklage Rede stehen. Ich hoffe, aus den unglüklichen Streitigkeiten wird am Ende doch noch rsagedehnte, wirksame und wohlthätige Reformmaaßregel rgehn; eine Maaßregel, die dem Lande genügt, und die nglichkeit des Volks an die Institutionen des Staats erneut. an aber eine Maaßregel nicht leiten, wo mir täglich Aenden aufgedrungen werden von einer Majorität, von welcher Fünftheile aller Reform feindlich gesinnt sind. Den ungen, unzeitigen und unveranlaßten Angrif des edlen Grafen e ich vielleicht keiner Antwort gewürdigt haben, wenn ich gewünscht hätte, mich gegen Ew. Herrl. und das Publikum die Gründe meines Benehmens zu erklären. Lord Carnarvertheidigte sich sodann noch gegen die Anschuldigungen des fen Grey und wegen seiner ungemessenen Sprache; er wiolte seinen Vorschlag, die Berathung der Reformbill am nächMontag fortzusezen; dis ward angenommen. Lord Wicklow te den Lord Melbourne, ob er im Sinne habe mit der irischen atenbill fortzufahren. Lord Melbourne erwiederte, er habe r die Absicht, weil man Amendements dagegen vorgebracht. if Wicklow erbot sich, seine Amendements zurükzunehmen, in Hofnung, daß die Bill, so wie sie jezt sey, angenommen wer würde. Das Haus vertagte sich sodann auf Freitag (11 Mai.)

In der Sizung des Unterhauses vom 9 trat Lord Althorp auf, und machte dieselbe Erklärung, wie Lord Grey im erhause, beinahe auch in denselben Worten, und schlug so in vor, die zweite Verlesung der schottischen Reformbill, die der Tagesordnung war, zu verschieben. Lord Ebrington itt sein Bedauern aus, daß eine Maaßregel, die im Unterse von einer so zahlreichen Majorität gebilligt worden, im erhause verworfen wurde. „Unter diesen Umständen," fuhr fort, „halte ich es für meine Pflicht, auf eine unterthänige resse dieses Hauses an Se. Maj. über den jezigen Stand r öffentlichen Angelegenheiten anzutragen, und, obgleich ich ffe, daß jeder, was auch seine Meynung seyn möge, bei dieGelegenheit der Sizung beiwohnen wird, das Haus besonrs auf morgen zu berufen. Hr. Langton drükte seine Meyung aus, nur die jezige Reformmaaßregel werde das Volk bedigen. Hr. Hume lobte das Benehmen der Minister, rükte sein Bedauern über das Vorgefallene aus und schloß so: Mit Ungeduld erwarte ich den morgenden Antrag des dlen Lords (Ebrington) und hoffe, daß jeder den Weg nschlagen wird, den das Interesse des Landes, die Würr des Hauses und der öffentliche Friede erfordern. Lord lthorp bemerkte: In der jezigen Krise des Landes und bei em jezigen Stande der öffentlichen Angelegenheiten, sollte jede Maaßregel, welche einer neuen Verwaltung Hindernisse in den Weg legen könnte, vorsichtig vermieden werden, denn sie würde ußerst unpolitisch seyn. Ich wünschte, mein edler Freund möchte einen Antrag verschieben, bis die neue Administration gebildet ft. Sir J. Newport: In Zeiten, wie die jezigen, muß man ich der Meynung der Mehrheit des Hauses versichern; es ist wesentlich für die Wohlfahrt des Landes, daß sie unzweideutig und fest ausgesprochen werde. Labouchère: Wenn das Haus jezt seine Pflicht vergißt, so fürchte ich das größte Unglük. Handelt das Haus, wie das Land es zu erwarten berechtigt ist, so wird dasselbe zwar mit Kummer, doch mit ruhiger Haltung die Nachricht aufnehmen; stellt das Haus sich nicht seiner Pflicht gemäß in die vordere Reihe des Kampfes, ist es so feig, eine Verwaltung, die ihr Wort ehrenvoll gelöst hat, durch ein Votum des andern Hauses von ihrer Stelle verdrängen zu lassen, dann fürchte ich das Schlimmste. Ich besorge Auftritte, vor denen Jedermann schaudern muß. Hr. O'Connel: Die Minister haben recht gethan ihre Entlassung zu nehmen. Das Volk Englands ist aber in seinen Hofnungen noch nicht getäuscht. Ganz England hat gesprochen und für alle nicht verfallenen und geschlossenen Fleken eine Majorität von Reformern ins Parlament gesendet. Die einzige Frage ist nur, wird es fest bleiben, oder vor dem Kampfe mit einer schmuzigen Oligarchie zurükweichen? Schottland bestand männlich auf der Reform und hat noch nie gewankt, wenn es sich so ausgesprochen. In Bezug auf Irland sage ich blos, daß das gesamte Volk seinen Antheil am Kampfe ausfechten wird. Ich hoffe, der edle Lord wird morgen seinen Antrag machen, und kein Mitglied des Hauses wird fehlen. Ich hoffe, daß Niemand, der dem Volke mit seinem Votum über die Reform schmeichelte, jezt seine Pflicht vergessen wird. Mögen alle sich einfinden, und durch eine feste, achtungsvolle Adresse an den Thron Sr. Majestät erklären, daß die getreuesten, der Thronfolge des Hauses Hannover anhänglichsten Unterthanen am entschiedensten darauf beständen, daß dem Volke seine Rechte zurükgegeben würden. Hr. A. Baring: Ich frage die Herren, die von Aufregung sprachen, ob sie solche nicht selbst veranlassen. Ich hoffe, daß das Haus, wenn es morgen den zu erwartenden Vortrag erwägt, seine Meynung mit Festigkeit, aber mit der gebührenden Achtung für die Meynung des andern Zweigs der gesezgebenden Gewalt aussprechen wird. Meine eigentliche Absicht ist jedoch die Minister zu fragen, warum sie den Rath ertheilten, dessen Verwerfung die Auflösung des Kabinets zur Folge hatte. Alles was wir bis jezt wissen, ist, daß die Minister Sr. Majestät einen Rath gaben, und dieser Rath verworfen wurde. Auf diese magere Nachricht hin hört man auf der einen Seite ausschweifende Beifallsbezeugungen für die Verwaltung, und Klagen über das Benehmen Sr. Majestät, daß Sie die Entlassung angenommen hätte. (Nein! Nein! beantwortet von dem Rufe: hört! hört!) Wir möchten wenigstens wissen, was dieser Rath war, dessen Verwerfung mit so viel Unwillen in dem Hause aufgenommen wurde. Man sagt, die Minister hätten an den König das Verlangen gestellt 60 bis 70 Pairs zu ernennen; dis wäre der verbrecherischste und inkonstitutionellste Rath, den man möglicher Weise geben konnte, eine unerhörte Verlezung der Konstitution. Ob dieser Rath gegeben wurde, werden wir morgen vermuthlich hören; das Land muß es erfahren, denn ohne den gegebenen Rath zu kennen, vermögen wir nicht ein Urtheil zwischen der Krone und den Ministern zu fällen." Ganz auf dieselbe Weise sprach sich der Obrist Davies aus. Sir R. Peel erklärte sich mit den beiden vorhergehenden Rednern einverstanden und drang darauf, „der edle Lord solle genau angeben, was die Ursache des Zurüktritts der Minister sey." Ich will, fuhr er fort, den edlen Lord nicht drängen, diese Frage jezt zu beantworten, aber ich hoffe, bevor er die Erlaubniß Sr. Majestät nachsuchen wird, die Ursache des Zurüktritts dem Hause umständlich mitzutheilen. Dis ist vor Allem nöthig, ehe wir den vorgeschlagenen Schritt thun. Hr. James erklärt sich mit den vorhergehenden Rednern keineswegs einverstanden. „Der gerechteste Vorschlag und der

konstitutionellste Rath, den die Minister dem Könige geben konnten, war, so viele Pairs zu ernennen, als zur Durchführung der Reformbill nöthig erachtet werden mochten. Dis ist freilich nicht die Meynung der Antireformer und der angeblichen Freunde der Reform, deren es viele gibt; aber es ist das einzige Mittel, um die Kollision beider Häuser des Parlaments zu vermeiden. Hr. Duncombe: Es ist nothwendig, daß das Volk die Schwankenden (waverers) in diesem Hause und diejenigen kennen lerne, welche ihrem im vergangenen Jahre gegebenen Votum treu bleiben wollen. Meiner Ansicht nach würde sich der edle Lord (Althorp) eines groben Mißbrauchs des Vertrauens schuldig machen, wenn er sagen wollte, welchen Rath seine Kollegen dem Könige gegeben. Der Rath konnte nur zum Zweke haben, die Bill nicht verstümmeln, und das Volk nicht hinters Licht führen zu lassen. Das ganze Land wird die Minister unterstüzen, und die Aufregung wird nicht enden, als bis sie in die Gewalt wieder eingesezt sind, die man ihnen durch die gröbste Heuchelei und Verrätherei entrissen hat. Lord Althorp bemerkte, er könne auf keine nähere Erklärung jezt eingehen, und auch keine versprechen. Nachdem sich noch Hr. Macauley und Lord Milton im Sinne Hrn. Duncombe's ausgesprochen hatten, bemerkte noch Hr. Hunt, er wolle die Minister um dessentwillen, was sie gethan hätten, nicht tadeln, eben so wenig den König; wenn aber die Minister nicht vom Könige ermächtigt waren, Pairs zu ernennen, um die Bill durchzusezen, so sey das Volk gröblich betrogen worden, denn man habe es glauben gemacht, der König hätte seinen Ministern diese Vollmacht ertheilt. Lord Ebrington nahm am Ende noch das Wort, um die Versicherung zu ertheilen, daß er ganz gewiß am andern Abende seinen Antrag machen werde. — Sir R. Peel trug noch am Ende der Sizung auf die Einsezung einer Committee an, welche ein Regulativ entwerfen sollte, um die Vorlegung von öffentlichen Petitionen zu erleichtern. Er schlug vor, eine bleibende Committee zu ernennen, um Petitionen in Empfang zu nehmen, sie zu klassifiziren, die Zahl der Unterschriften anzugeben, und wöchentlich dem Hause Bericht abzustatten. Dis wurde bewilligt, und das Haus vertagte sich um 7¼ Uhr.

Die Londoner Blätter liegen bis zum 10 Mai Abends vor uns. Bis dahin war noch keine definitive Entscheidung bekannt, ja es kreuzten sich noch die allerwidersprechendsten Gerüchte. Wir wollen die verschiedenen Stimmen der Parteien der Reihe nach hören. Der Courier: „Die Nachricht, als hätte der König gestern nach Graf Harrowby gesendet, war unbegründet; die einzigen Personen, mit denen der Monarch sich einschloß, waren die Herzoge von Glocester und Cumberland, und Lord Lyndhurst, mit welch lezterm Se. Majestät eine lange Unterredung hatte. Dennoch will Niemand glauben, daß der edle Lord mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt sey. Der Herzog von Wellington soll mit den Personen, von denen man glaubt, daß sie den meisten Einfluß bei Sr. Majestät haben, nicht harmoniren, und Sir Robert Peel soll große Abneigung an den Tag gelegt haben, unter den gegenwärtigen Umständen ins Ministerium zu treten. Die Einsicht der Schwierigkeiten, mit denen die Reformfeinde umgeben sind, hat zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, Graf Grey werde ersucht werden, im Amte zu bleiben; wir glauben jedoch nicht, daß dis Gerücht bis jezt einen andern Grund hat als den angegebenen. Man sagt auch, Lord Brougham und der Herzog von Richmond dürften in neue Ministerium treten; aber auch dis beruht auf bloßem rüchte, das wir, wenigstens sofern es Lord Brougham bet als falsch kennen. Für heute wurde eine Versammlung der formgegner berufen, welche im Hause Lord Stormonts geha werden sollte, aber in keiner Verbindung mit den Anordnun steht, mit denen Lord Lyndhurst beauftragt worden seyn n Dagegen versammelten sich in verflossener Nacht gegen 200 M glieder des Hauses der Gemeinen bei Brooke. Lord Ebring führte den Vorsiz. Es entspann sich eine Diskussion, in de Verlauf sich einstimmig das Gefühl aussprach, in der gegenn tigen, ereignißschwangern Krise eine feste Entwiklung des triotismus zu zeigen; in Folge dessen ward beschlossen, die Abend (10) im Hause der Gemeinen eine Adresse an den Kö vorzuschlagen. In dieser Adresse erklären die Mitglieder, sie, ohne die mindeste Absicht zu haben, sich in die Kronprärogat der Wahl der Minister zu mischen, doch ihren Konstituenten, Nation und dem Könige gegenüber sich verpflichtet fühlen, Maj. den ehrerbietigen Rath zu geben, Niemand ins Minis rium zu berufen, der sich nicht verbindlich mache für die groß Prinzipien der Bill, welche der König selbst in den stärksten Au drüken seinen getreuen Gemeinen empfohlen. Auch drükt Adresse ihr Bedauern über die Resignation der lezten Minist aus, in welche das Haus der Gemeinen volles Vertrauen gese habe, ein Vertrauen, das noch jezt ungeschwächt sey. — eben heißt es, Lord Lyndhurst habe, auf Befehl des Königs, de Herzoge von Wellington eine Mittheilung gemacht. Es ist dessen kaum anzunehmen, daß der Herzog eine königliche Bo schaft durch diesen Kanal erhalten werde." — Der Globe, d Organ des bisherigen Ministeriums, versichert, der König ha in der Antwort auf die ihm von den Ministern gestellte Alterna tive erklärt, er wolle keine Pairs ernennen (that he decline to create Peers). Dabei bemerkt der Globe: „Wir habe Grund zu glauben, daß fremder Einfluß dazu beitrug, das La in diese Krise zu bringen. Die Freundschaft Englands mit lib ralen Regierungen würde durch eine Reformbill noch befest worden seyn, und der Vernichter Polens und der Beherrsch Italiens mögen diese Freundschaft für unvereinbar mit der S cherheit ihrer Staatsgrundsäze gehalten haben. Bei dem unglü seligen Einflusse, der gegen des Königs frühere und bessere Ent schlüsse mit unermüdlicher Gewandtheit von denen geübt wurd denen ein freundliches Ohr zu leihen ihn natürliche Gefühle b wogen, muß man den Monarchen bedauern, um der Schwierig keiten willen, in die er nun sich und das Land gesezt hat; do wird das Volk dieses Landes nie vergessen, daß er der König ist der seine Sanktion jener Reformbill gab, die troz aller äußer und innern Feinde noch zum Gesez erhoben werden wird. Mi Leidwesen bemerken wir, daß einige Freunde der Reform fort fahren, Lord Grey zu tadeln, daß er nicht zeitig genug Pair ernannte. Es stand dis nicht in seiner Macht, wie geneigt e auch dazu gewesen seyn mag. Gewisse edle Lords, die sich de Schein gaben als wären sie für die Reform bekehrt, und nu noch einigen Klauseln der Bill abhold, erschienen in Brighton um in den höchsten Regionen ihre Beredsamkeit und Gewandt heit zu versuchen. Da sie fanden, daß dem Grafen Grey Zusiche rungen gegeben worden, daß so viele neue Pairs ernannt werde sollten, als nöthig wäre, um das zweite Verlesen durchzusezen

ſo verſicherten ſie, ſie ſeyen bereit für das zweite Verleſen zu ſtimmen; in Folge deſſen erhielt Lord Grey die Weiſung, ſich mit ihnen über die Sache zu beſprechen. Er gehorchte, und erhielt von ihnen die Zuſicherung, daß ſie für das zweite Verleſen ſtimmen und nur ſpäter in der Committee einige Amendements vorſchlagen würden; darüber jedoch ließen ſie nicht das Mindeſte verlauten, daß in der Committee ihr erſter Akt ſeyn würde, die Wahlrechtsentziehung der verfallenen Boroughs sine die zu vertagen. Durch dieſes geſchikte Manöuvre machten ſie die früher dem Miniſter gegebenen Zuſicherungen ganz illuſoriſch, und Lord Grey, der kein Recht mehr hatte, auf der Pairskreirung zu beſtehen, war völlig in ihre Hand gegeben. Auch hatte er bis zum Montag (7) nicht den geringſten Gedanken, daß man ihn bei dem weſentlichſten Theile der Bill im Stiche laſſen würde. Und doch war dieſer, dem Miniſter unbekannte Plan den Antireformern in den entfernteſten Gegenden des Königreichs mitgetheilt worden. Wir haben einen Brief aus Edinburg vom 4 Mai vor uns, in welchem es heißt, drei der heftigſten Tories hätten jene Stadt verlaſſen, „in der zuverſichtlichen Erwartung, daß am Montag die Miniſter im Oberhauſe in der Minorität bleiben würden.“ — Ueber die umlaufenden Miniſtergerüchte bemerkt dieſes Blatt, Lord Lyndhurſt möge blos der Unterhändler ſeyn, Wellington aber im Hintergrunde ſtehen; es heiße ſogar, der Herzog habe bereits an dieſem Tage einen Beſuch in Windſor gemacht. — Die Sun verſichert, Wellington, Harrowby und Peel hätten, ihre Sache für hofnungslos haltend, ſich geweigert, an einem Miniſterium Theil zu nehmen. Dagegen behauptet der Standard, bekanntlich eines der erſten Torydlätter, das Kabinet ſey gebildet, und bereits hätten Wellington und Lyndhurſt den Plan deſſelben nach Windſor gebracht, um ihn der königlichen Sanktion zu unterwerfen; von Lord Brougham habe man nie geträumt. — In einer Nachſchrift ſagt der Globe: „Der König, der lezte Nacht nach Windſor zurükkehrte, kommt heute abermals nach London. Wird etwa Lord Lyndhurſt erſter Lord des Schazes, und der Herzog von Glouceſter Kommandeur der Armee? Das Haus der Gemeinen wird, wie wir hören, den Vorſchlag Lord Ebringtons heute Nacht mit ſo ſtarker Majorität unterſtüzen, daß der ein kühner Mann ſeyn muß, der ein neues Kabinet bilden will. Harrowby ſoll dis abgelehnt haben.“ Der Albion, ein Abendblatt und ein noch gewichtigeres Torporgan als der Standard, verſichert, die neue Regierung ſey noch nicht gebildet, aber ihre Bildung ſtark im Vorſchreiten. Vielleicht ward die definive Entſcheidung verſchoben, bis man ein Reſultat über den Vorſchlag wußte, den Lord Ebrington im Unterhauſe machen wollte. Mittlerweile veranſtalteten die Reformfreunde überall Volksverſammlungen; eine der größten ward bereits für Birmingham zuſammenberufen; in einer Verſammlung der Nationalunion von London fielen bedrohliche Reden, ſelbſt gegen die königlichen Häupter; ein unitariſtiſcher Geiſtlicher, Namens For, wieß ſogar auf Jakobs Abſezung und Karls Hinrichtung hin; andere riethen zur Verweigerung aller Steuern. Die Torjournale benüzen dis, um zu zeigen, welche Exzeſſe und Gräuel hinter der Reform lauerten. — Merkwürdiger iſt der Ton, den die Tory-Journale über die auswärtigen Angelegenheiten annehmen. Der Standard ſagt: „Wir hören aus einer Quelle, die uns noch nie täuſchte, daß Fürſt Talleyrand unermüdlich thätig iſt, eine Allianz zwiſchen England, Frankreich und Oeſtreich gegen Rußland und nöthigenfalls Preußen zu Stande zu bringen, um Polen wieder herzuſtellen, zu welchem Zweke eine Expedition im Herbſte ſtatt finden ſollte.“ — Der Albion dagegen bemerkt, der neue Staatsſekretair des Auswärtigen werde ſich nicht zum Spielballe jenes verſchlagenſten aller Botſchafter hergeben; man wiſſe aus guter Quelle, daß das Komplott von Marſeille blos eine von der franzöſiſchen Regierung ſelbſt angelegte Falle geweſen ſey, in welche ſich die Herzogin von Berry gegen den Rath Karls X geſtürzt habe ꝛc.

Der König hat zwei neue Pairs ernannt — Lord Dundas und Sir Francis Osborne.

Frankreich.

Paris, 12 Mai. Konſol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 68, 95; Falconnets 81, 65; ewige Rente 57⅝.

(Moniteur.) Einige Journale haben ſich der Sache des Carlo Alberto bemächtigt, um darin ein Angriffsmittel nicht gegen die Partei, die noch einmal die Nationalgeduld verſucht, ſondern gegen die Regierung zu ſuchen, der alle guten Bürger vielmehr ſich beſtreben ſollten Kraft und Unterſtüzung zu geben, wenn ſie deren bei dem gegenwärtigen Anlaſſe bedürfen möchte. Dieſe Journale, die bald durch Einflüſterung, bald durch eigene Behauptung verfahren, beſchuldigen die Regierung des Königs mehr oder minder unmittelbar, irgend eine Frau auf dem zu Civitat angehaltenen Boote der Herzogin von Berry unterſchoben zu haben. Der Ernſt dieſer Anklage geſtattet uns nicht, die Ungereimtheit derſelben bemerklich zu machen; man weiß, wie leicht ein ſolches Unternehmen bei der Klarheit der uns beleuchtenden Inſtitutionen ſeyn würde. Wir können uns jezt nur bei dem Gehäſſigen dieſer Anklage aufhalten, die von Seite der Journale, die ſie zu äußern wagen, verläumderiſch, und von Seite derer, die ſich mit einer Einflüſterung begnügen, perfid iſt. Wir wollen die Dinge mit ihrem Namen nennen. Das haben die Gegner der Verwaltung nicht gethan, wenn ſie wirklich das, was ſie zu druken wagen, glauben, denn dann war es ihre Pflicht, Verrath zu ſchreien. Denn es wäre in der That ein Verrath, den ſie der Behörde aufbürden. Wir ſind überzeugt, daß die Regierung die Wahrheit geſagt und ihre Pflicht erfüllt hat; wir haben demnach ein Recht, uns über Verläumdung zu beſchweren. Das durch Urkunden belehrte Publikum wird in dieſer Sache bald zwiſchen den Journalen und uns entſcheiden. Andere begnügen ſich, das von der Regierung angenommene Syſtem zu tadeln, in dieſer Sache allmählich Bekanntmachungen zu erlaſſen, ſo wie ſie über etwas Kunde erhält. Wir ſind im Gegentheil überzeugt, daß das Publikum in dieſer rükhaltloſen Bekanntmachung eine Bürgſchaft der Aufrichtigkeit ſieht, die bei der Politik der Regierung vorherrſcht. Auf dieſe Art verfuhr ſie ſeit der Julirevolution bei allen ernſten Anläſſen. Man kan jezt die Nachtheile ermeſſen, die aus dem Stillſchweigen der Staatsgewalt mit Erwartung des lezten Reſultats in dieſer Sache hervorgegangen ſeyn würden, wenn ſie ſich durch Privatkorreſpondenzen hätte zuvorkommen laſſen. Man ſieht, wie die Journale ſelbſt die Bekanntmachungen der Behörde verdrehen. Wie würde man erſt ein Stillſchweigen ausgelegt haben! Wir bemerken ſchließlich, daß mit unſern Regierungsformen, und hauptſächlich den Parteien gegenüber, die in beſtändiger Beſorgniß ſind, eine Staatsgewalt, die ſich auf die öffentliche Meynung ſtüzt, nichts Beſſeres thun kan, als ſich beſtändig in Berührung mit derſelben zu halten, ſie in ihren Anſichten wie ihren Handlungen beizugeſellen, und mit ihr

Antheil hatte, und daß man die Karlisten immer als halbe Freunde betrachtete. Man glaubt deshalb (ich gebe Ihnen nur die Meynung des Volkes getreu wieder), daß die Karlistische Sache eben noch viel weitere Verzweigungen habe, und daß man selbst im Falle zunehmender Unruhen in Frankreich, am Hofe lieber den Thron Heinrich V übergeben, als Gut und Blut aufs Spiel setzen wolle. Die fremden Mächte seyen davon unterrichtet, deshalb hätten sie ihre Streitkräfte versammelt, um im Nothfalle die Ansprüche der Legitimität mit den Waffen zu unterstützen. Alle Oberkefehlshaber im Heere, Soult an der Spize, seyen der Sache der ältern Linie heimlich zugethan. Ein neuer Vorfall in Grenoble gibt zur Bestätigung dieses Verdachts Anlaß. Am 7 Mai nemlich hatte der Lieutenant Boyer an einem Baume vor der Kaserne des 35sten Regiments eine weiße Fahne zu befestigen gesucht. Ein Krämer machte ihm darüber Vorstellungen, ward mit dem Säbel bedroht, entriß aber später dennoch dem Offizier das Banner und rettete sich damit durch mehrere Straßen, bis er in einem Hause, dessen Durchgang verschlossen war, es im Stiche lassen mußte. Boyer wollte es aufs Neue unter dem Rufe: „Es lebe die Herzogin von Berry! Es lebe Heinrich V", Angesichts mehrerer Soldaten des 35sten Regiments aufpflanzen. Ein Trompeter der Artillerie warf sich auf ihn, entriß ihm mit Hülfe mehrerer Kameraden die Fahne, und brachte ihn in die Kaserne. Hier sezte Boyer am offenen Fenster seine Ausrufungen fort. Man erklärte ihn für verrükt und wollte ihm zur Ader lassen, dem widersezte er sich aber und gestand, daß sein Vorhaben fehlgeschlagen sey. Die Artilleristen hieben darauf an demselben Tage noch den Baum unter Murren der Soldaten des 35sten Regiments, die zum Theil dem Handel ruhig zugesehen hatten, an der Wurzel ab. Boyer blieb in Haft. Die Sache gab Veranlassung zu einem Duelle zwischen einem Hautboisten des 35sten Regiments und einem Einwohner Grenoble's, in welchem der Hautboist verwundet ward. In Folge davon begaben sich am 8 Mai mehrere Soldaten des 35sten Regiments in die Vorstadt und forderten die Hanfkämmer (eine in Grenoble ansehnliche Zunft) heraus. Es kam zum Handgemenge, die Soldaten zogen die Säbel, mußten aber der Uebermacht weichen. Am Abend begaben sich gegen 600 Soldaten vor das französische Thor, wo das in unserer Gegend so übliche Kugeln im Freien von vielen Arbeitern zur Abenderholung getrieben wird. Die Elitenkompagnie bediente sich der Säbel, ihre Gegner der Steine. Gegen zwölf Leute wurden verwundet, einer tödtlich durch einen Säbelstich. Zwei auf dem Schlachtfelde gefundene frisch geschliffene Säbel zeugten von dem Vorbedachte des Angriffs. Die Dazwischenkunft des Plazkommandanten und eines Offiziers des 35sten Regiments konnte die Ruhe nicht herstellen; selbst einige Soldaten des 15ten Regiments wurden von ihren Kameraden verwundet. Am Abend herrschte große Unruhe in der Stadt, die Fenster der Präfektur wurden eingeworfen; Soldaten und Offiziere des 35sten Regiments wurden bedroht und verfolgt, bis die Notabeln der Stadt den General Meuziau baten, dieses Regiment in der Kaserne zu halten. Die Einwohner vereinigten sich, um über den Hergang der Dinge eine Untersuchung zu verlangen, der Stadtrath konstituirte sich in Permanenz auf dem Rathhause, und der Obrist des 35sten Reg. schikte einen Eilboten an den General Delort. Spätere Briefe von Grenoble lassen schlimme Folgen von der Aufregung der Einwohnerschaft fürchten. Bedenkt man nun, daß der General Delort durch seinen Tagsbefehl das 35ste Regiment überredet hatte, man habe ihm (dem Regimente) früher durchaus Unrecht gethan, so sieht man, welche große Schuld er durch diese in der That falsche Angabe auf sich geladen, indem er dadurch die Soldaten gegen die Bürger aufreizte. Nun ist aber in demselben Regimente eine Anhänglichkeit an die alte Dynastie scheinbar ans Licht getreten, man hat durch die Angabe, daß Boyer verrükt sey, ihn retten wollen; Delort hat sich in einem Briefe von 1814 selbst als einen Mann gerühmt, der zuerst die Herzogin von Berry empfangen habe; er hat 1818 seine Rechte auf Versorgung als Ankläger Ney's in Anspruch gebracht und hat jezt den wichtigsten Gränzposten gegen Piemont in Händen. Das sind Prämissen genug, aus denen die fruchtbare Einbildungskraft des Volks die schlimmsten Folgerungen zieht. Es ergwohnt von allen Seiten Verrath. Inzwischen ist bei uns Alles ruhig, nur stokt der Handel täglich mehr. Ein kalter Nordwind hat das Thermometer von 21° auf 5° fallen gemacht, und durch diesen schnellen Witterungswechsel bei vielen Personen Unterleibs- und Nervenübel hervorgerufen. Die Cholera ist noch nicht hier angelangt. — Nachschrift. Zu Obigem füge ich noch, daß es heißt, man sey Willens gewesen, das 35ste Regiment nach Clermont in der Auvergne zu verlegen. Der dort kommandirende General habe dem Minister Soult über die Stimmung der Einwohnerschaft gegen dieses Regiment berichtet, darüber aber einen derben Verweis erhalten. Uebrigens wird das arme Regiment überall Händel bekommen, am meisten jedoch immer in Grenoble, wohin es durch einen unbegreiflichen Eigensinn zurükverlegt worden.

Deutschland.

München, 10 Mai. Die Staatsregierung hat durch zwei aus Speyer eingetroffene Stafetten die Nachricht erhalten, daß das großherzoglich badische Gouvernement sich nunmehr wirklich zur Aufstellung eines Sanitätskordons an der französischen Gränze zur Abwendung der asiatischen Cholera bereit erklärt habe. In Folge dessen ging alsbald die Weisung ab, auch die längs der bayerischen Gränze bisher provisorisch getroffenen Vorkehrungen zu vervollständigen, und ein Bataillon des zu Aschaffenburg liegenden Infanterieregiments erhielt sonach den Auftrag, sich temporair in den Rheinkreis zu begeben. — Im Rheinkreise herrscht fortwährend Ruhe und Ordnung. Ein zu Annweiler aufgepflanzter Freiheitsbaum wurde durch die Bürger selbst wieder niedergerissen. Gegen ähnliche Versuche in einigen andern Gemeinden fanden die angemessensten Einschreitungen statt; und die Bemühungen einzelner Uebelwollender, das Volk zu Unordnungen zu verführen, und, bei der Unmöglichkeit politischer Aufregung, wenigstens Exzesse aus Anlaß lokaler Beschwerden herbeizuführen, scheiterten auch fortan an dem aufgeklärten Sinne und der bewährten Treue der Rheinkreisbewohner. (Bayerische Staatszeitung.)

Die Regierung des Rheinkreises hat zur Ergänzung des Cholerakordons noch für drei Regimenter begutachtet. Dieselbe Behörde hat Maaßregeln getroffen, nach welchen der Eintritt aus Frankreich und dem dazwischen liegenden preußischen Gebiete an vier Punkten der rheinbayerischen Gränze (Neulauterburg, Schweigen, Habkirchen und St. Ingbert) gestattet ist, und an hier nur nach fünftägigem Aufenthalte in einem erweislich gesunden Rayon von zwei Stunden außerhalb der Gränze des Kreises.

Das provisorische Centralkomité des deutschen Preßvereins macht Folgendes bekannt: „In Beziehung auf den neuerlich bekannt gemachten Aufruf des Hrn. Dr. Wirth und mehrerer darüber geschehenen Anfragen, sieht sich das provisorische Komité des deutschen Preßvereins veranlaßt, die schon früher gemachte Erklärung zu wiederholen, daß nur diejenigen Aufsäze, Bekanntmachungen und Anzeigen, welche von der Unterzeichneten unterschrieben sind, als von dem provisorischen Komité des Vereins oder im Einverständnisse mit demselben ausgegangen, angesehen werden dürfen. (Unterz.) Schüler, Savoye, Seib."

Aus Speyer wird vom 10 Mai gemeldet: „Auch in Meisenheim haben Unruhestifter einige Excesse verübt. Ein Freiheitsbaum spielte die Hauptrolle dabei. — Heute Morgens marschirte von Landau eine Kompagnie der dortigen Besazung nach Annweiler ab, um den Landkommissair bei der Vernichtung des dortigen Freiheitsbaums zu unterstüzen. — Die Hambacher Versammlung am 27 Mai ist nun definitiv untersagt worden. Die Regierung erklärt die beabsichtigte Versammlung für unerlaubt, und glaubt sie um so mehr verhindern zu müssen, als die Partei der Uebelgesinnten unter einer scheinbaren Loyalität nach Auflösung der bestehenden Ordnung strebe. — Die Speyerer Zeitung versichert, das Verbot habe eine Aufregung der Gemüther hervorgerufen, wie nie zuvor; die Regierung berufe sich auf Gesezе, welche für den Rheinkreis theils nicht vorhanden, theils durch spätere aufgehoben, theils auf den vorliegenden Fall nicht passend wären. Wie es hieß, war der General Lamarque zu dem Feste eingeladen, und hatte zugesagt. Man erwartete auch Polen aus dem benachbarten Frankreich."

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 14 Mai: „Das Verbot des Hambacher Festes hat in allen Theilen des Kreises gleiche Unzufriedenheit, gleiche Indignation erregt. Im ganzen Lande cirkulirt eine bereits mit mehreren tausend Unterschriften bedekte Protestation gegen diese Maaßregel. Die Unterzeichner erklären, daß sie gerade jezt, blos um Gebrauch von ihrem Recht zu machen, zu diesem Feste sich begeben, daß sie zwar der Gewalt weichen, aber alle Folgen auf die Häupter derjenigen laden würden, welche dieses illegalen Verbotes sich schuldig machten.*) Der tiefe Eindruk, welchen die Sache hervorgebracht hat, ist nicht zu beschreiben. — Die heftigste Aufregung herrscht durch das ganze Annweiler Thal, bis Pirmasens; am stärksten aber zu Annweiler selbst. Localverhältnisse, in Betref der Waldungen, haben die Sache so weit gebracht, daß der Gemeindevorstand verändert wurde. In vielen Orten am Hardgebirge sollen Freiheitsbäume gesezt worden seyn. — Dr. Siebenpfeiffer hat seinen Prozeß wegen der Versezung ins Kaisheimer Zuchthaus auch bei dem Appellationshofe gewonnen."

Der Wächter am Rhein enthält eine von Dr. Wirth unterzeichnete Anzeige, worin es heißt: „Furcht vor dem Bajonnette und vor andern Gewaltthätigkeiten der Regierung schrekte die Druker in Rheinbayern von dem Druke der deutschen Tribüne ab. Aus diesem Grunde konnte dieses Journal am 1 d. M. noch nicht wieder erscheinen. Um weiteren Störungen definitiv ein Ziel zu sezen, wurde die Verlegung dieses Blattes nach Baden beschlossen. Da alle Anstalten hierzu getroffen sind, auch mit einem Buchdruker bereits ein Vertrag abgeschlossen, und für Erfüllung aller Bedingungen des badischen Preßgesezes vollständ Sorge getragen worden ist, so können wir dem Publikum die stimmte Versicherung ertheilen, daß die deutsche Tribüne v 1 Jun. an ohne weitere Unterbrechung regelmäßig wieder erso nen wird."

Aus dem Herzogthume Nassau, 11 Mai. Nicht i in der Residenz, sondern auch an mehrern andern Orten des H zogthums sind Unruhen ausgebrochen, die aber schnell unterdr wurden. In Wiesbaden hat sich das Militair mit lobenswür ger Festigkeit und Würde benommen; indessen hofft man, die v gefallenen Ereignisse, welche eine höchst bedenkliche Spannung d Gemüther offenbaren, werden die Regierung von der Nothwe digkeit überzeugen, in die verfassungsmäßige Bahn wieder einz lenken, und namentlich die Frage wegen der Herrenbank ein neuen, unbefangenen Prüfung zu unterwerfen. (Nürnb. K.)

* Wiesbaden, 13 Mai. Gestern haben sich neuerdin Zusammenrottungen von Volkshaufen gebildet, die unsrer Sta Besorgnisse einflößen. Freilich fielen unterdessen wieder mehre Arretirungen und Verlezungen vor, die Angst und Schrek verbreiten. Eine Frauensperson fand in Folge erhaltener Mi handlungen den Tod, eine andere soll lebensgefährlich ve wundet, und ein ruhig seines Weges gehender Bäker sehr mi handelt worden seyn. Man fürchtet, daß wenn die Inhaftirte nicht ihre Freiheit erhalten, dieser Zustand von Unordnung si wiederholen und noch vergrößern möchte. Dabei geht das G rücht, es würden, im Falle es nöthig wäre, Truppen aus de Festung Mainz unsre Stadt besezen. Sicher ist, daß tägli Rapporte von hier nach Mainz gehen und von dort kommen Heute ist sogar ein General der östreichischen Garnison von Mainz der Graf Leiningen, persönlich hier gewesen, und zwar, wie ma bestimmt versichert, ganz allein in dieser Angelegenheit. E herrscht hier eine Bestürzung, die bei dem sonstigen munter lebenslustigen Wesen der hiesigen Bewohner, eine ganz fremd Erscheinung ist, und die durch die persönliche Einschränkung de bürgerlichen Gewohnheiten nur noch vermehrt wird. So ist es z. B. polizeilich untersagt, sich Abends nach 9 Uhr noch auf der Straße oder in einem Gasthofe ꝛc. aufzuhalten. Auch herrscht ein alle sozialen Verhältnisse trübendes Mißtrauen, zwischen Bürgern und Beamten, welche lezтere selbst wieder von steter Furcht ge plagt sind, pensionirt oder versezt zu werden. Zu was soll ein solch unglükseliges Verhältniß endlich noch führen? fragen sich kummervoll alle gutgesinnten Staatsbürger. Niemand will eine Revolution, Niemand eine Staatsumwälzung, Niemand einen Uebergrif in heilige Rechte, und doch soll der so treffliche Fürst, den man immer noch in hohem Grade ehrt und liebt, und dessen Persönlichkeit man scharf von allen diesen Regierungsakten trennt, von jenem unseligen Glauben nicht frei seyn. Möge das nahegetretene Unglük von beiden Seiten die Binde von den Augen fallen machen!

*†Frankfurt a. M., 14 Mai. Unter dem gestrigen Tage ist dem Freiburger Freisinnigen der Eingang in das Herzogthum Nassau untersagt worden. Das genannte Blatt wird, wie verlautet, nächster Tage in andern Staaten dasselbe Schikksal erleiden. Außerdem scheinen die Mitglieder der Bundesversammlung entschlossen, die nunmehr durch den Freisinnigen der Oeffentlichkeit übergebene Reinganum'sche Protestation nicht auf sich

*) Die Speyerer Zeitung theilt diese Adreße und die Namen der ersten Unterzeichner mit, worunter sich auch der Name Buten[illegible] findet.

hen zu lassen. — Der aus Anlaß der Braunschweiger Affaire genannte sogenannte polnische Major Dumarski macht in m Augenblike auch hier das Stadtgespräch aus. Unsre Po-, durch amtliche Mittheilungen über den frühern Lebenslauf s Hrn. Dumarc, namentlich von Hamburg aus, unterrichtet, demselben sogleich bei seinem Eintreffen aus der Stadt ver-en lassen. Statt zu folgen, hat er den Polizeibeamten .M. einen H.f. geheißen und — gefordert. Indessen wurde er das Duell angenommen noch Dumarc länger hier gedul- — Staffetten auf Staffetten werden seit gestern von den igen Handlungshäusern nach allen Richtungen abgeschikt. n glaubt an eine gänzliche Umänderung der Weltverhältnisse, die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß die Reformbill so wie durchgefallen ist.

** Frankfurt a. M., 14 Mai. Die gestern mitgetheilte eblich durch Estafette von Antwerpen hierher überbrachte Nach-t von Feindseligkeiten, die General Chassé gegen die Stadt fnet haben sollte, war eine Mystifikation und hat sich keines-gs bestätigt. Dagegen wurde schon in den gestrigen Abend-nden, als eigentliche Veranlassung zu dem durch starke Ver-ufe bewirkten Weichen der Kurse, die Kunde von den Ereig-sen zu London ruchtbar. Muthmaaßlich hatte das Bankierhaus, : dessen Rechnung schon in den Frühstunden die ersten Ver-ufe geschahen, jene Vorgänge auf außerordentlichem Wege er-ren, fand jedoch nicht für gut, dieselben zu veröffentlichen, wo-rch denn das Publikum in den Fall kam, sich ganz eigentlich bst zu mystifiziren. Seitdem sind nun zwar die Kurse wieder was gestiegen; da indessen die englischen Stoks auf den statt habten Ministerwechsel um 1½ Proz. gewichen, auch von Paris ebrigere Rentenotirungen kamen, so läßt sich nicht erwarten, ß der neuerliche Aufschwung an unsern Plaze von einiger Nach-ltigkeit seyn dürfte.

Kassel, 12 Mai. Gestern hatte der, vor einigen Tagen n Wien wieder hier eingetroffene, kaiserl. östreichische Gesand-, Freiherr v. Hruby-Geleny, eine Audienz bei Sr. Hoh. dem urprinzen-Regenten auf dem Lustschlosse Wilhelmshöhe, i welcher Gelegenheit er zu gleicher Zeit der Gräfin Schaum-rg seine Aufwartung machte, was vorher noch nie geschehen ar. Sicherm Vernehmen nach hatte der gedachte Gesandte zu esem Schritte ausdrüklichen Befehl seines Hofes erhalten. uch soll er beauftragt seyn, den kurprinzlichen Hof ganz so, ie früher den kurfürstlichen, zu besuchen, und den diplomati-en Verkehr durchaus auf den frühern Fuß wieder herzustellen. - Seit einigen Tagen sieht man auf den von Berlin kommen-n Eilwagen viele preußische Offiziere, die sich auf Urlaub be-nden, und nun nach dem Rheine zurükkehren, indem sie Be-hl erhalten haben, sich schnell zu ihren Regimentern zu bege-n. Nach ihrer Aussage sollen zwei preußische Armeekorps un-züglich in dem westlichen Theile der preußischen Rheinpro-nz aufgestellt werden, und bis zur belgischen Gränze vorrü-n. (Nürnb. Korr.)

Preußen.

Der königl. sächsische Generalmajor v. Schreibershofen und r königl. würtembergische Generalmajor v. Pfuhlgold waren zu r Militairkonferenz in Berlin eingetroffen.

Oestreich.

Die Cholera ist nun auch in den Budweiser Kreis vorgedrun-gen, so daß schon 14 böhmische Kreise von derselben befallen er-scheinen, und nur zwei, nemlich der Elbogner und Saazer, bis-her ganz verschont blieben. Allein nur in 10 Kreisen fand die Epidemie im Laufe der lezten Woche eine größere Verbreitung.

† Wien, 12 Mai. Die Post aus Konstantinopel ist einge-troffen; sie bringt die Ernennung eines neuen Reis-Effendi's, und berichtet von Unterhandlungen, welche mit dem Vizekönige von Aegypten angeknüpft seyen. Das Resultat ist abzuwarten; bis jezt hat sich weder in der Lage der Dinge, noch in der Stel-lung der streitenden Parteien etwas geändert, und die Pforte sezte ihre Kriegsrüstungen mit größtem Eifer fort. Doch soll der Sultan sich in einiger Geldverlegenheit befinden, und dem neuen Reis-Effendi aufgetragen haben, sich mit fränkischen Kauf-leuten über Geldvorschüsse zu verständigen. Bei den in der Türkei vorherrschenden Ansichten von Staatsanleihen, die von den europäischen so sehr abweichen, ist wohl zu bezweifeln, daß der neue Versuch des Reis-Effendi zu einem günstigen Resul-tate führen werde; manche schon vor einigen Jahren von ver-schiedenen Seiten her gemachte Anträge haben dis gezeigt. Die Pforte hat in den lezten acht Jahren große Ausgaben ge-habt und ungeheure Verluste erlitten; es ist fast unbegreif-lich, wie sie die ersten, ohne zu außerordentlichen Maaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, bisher bestreiten konnte. Vier neue regelmäßige Infanterieregimenter sollen auf Befehl des Sultans errichtet werden. Die Unterhandlungen über die Ausdehnung der griechischen Gränzen, und über die Konstituirung dieses Lan-des scheinen ins Stoken gerathen zu seyn, weil in verschiedenen uns zu Gesichte gekommenen Briefen Griechenlands mit keiner Sylbe erwähnt wird. — Man weiß hier jezt, daß die Unterneh-mung der Herzogin von Berry mißlungen ist, und so wie man gleich Anfangs den Muth und die Hingebung einer Frau zu einer so waglichen Unternehmung bewunderte, so konnte man sich doch auch die Gefahren derselben und die geringe Wahr-scheinlichkeit des Gelingens nicht verhehlen. — Hr. Perier wird hier allgemein bedauert; er scheint für das politische Leben verloren zu seyn; seiner Haltung und Festigkeit hat man wohl gro-ßentheils die bisherige Erhaltung des europäischen Friedens zu ver-danken, der bei minderer Mäßigung und Umsicht des französischen Ministeriums längst kompromittirt worden wäre. — Die franzö-sische Regierung soll an alle Mächte eine Erklärung in Bezug auf Portugal erlassen haben, worin gesagt wird, daß in dem Don Miguel nicht beistehen, aber auch jede Art von Eingriffen in die Rechte Spaniens abzuhalten wissen, und ihr Benehmen ganz nach der muthmaaßlichen Rükwirkung, welche eine gegen Portugal gerichtete feindliche Invasion auf ihre eigenen Inte-ressen haben könnte, einrichten werde.

Augsburger Kurs vom 17 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅜	97⅛
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unversinsl. 1oll.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	176½
- Partial à 4 Pr.	123⅝	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88½	88⅛
- detto à 4 Pr.	77⅜	77⅛
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1167	1144
Polnische Loose	20½	20

Wechselkurz.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	140½
Hamburg 1 Monat	—	115⅝
Wien in 20ger 1 M.	—	160⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		10. 6.
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	89¼
Genua - -	—	50⅛
Livorno - -	—	56⅛
Triest - -	—	109

Verantwortlicher Redakteur, C. H. Straumann.

nd in ihrem Schuldbuche eine der hauptſächlichſten Rubri-
le einge von ihnen ſchon bitter abgebüßt. Aber einmal
ch, wie vielfältige Erfahrung ausgewieſen, das Thun des
es dabei größentheils ſich nur negativ in der Hinwegrä-
der Hemmungen und Hinderniſſe bewähren, da alles poſi-
kingreifen ſich ſelten ſegenreich erwieſen, — vielmehr meiſt
verderblicher, je gewaltiger, herriſcher, ausſchließlicher und
greifender es hervorgetreten, — wie die übereilten und ge-
amen Einbrüche in die Ordnung des Gewerbeweſens einge-
lgerweiſe als ein ſchreiendes Beiſpiel warnend daſtehen.
erſeits ſind es noch ganz andere und höhere Sorgen, die
Aufmerkſamkeit der Regierungen jezt in Anſpruch nehmen,
le denn auch noch ganz andere und wichtigere Kapitel in je-
Schuldbuche aufgezeichnet ſtehen. Was will doch das Leiden
iner tieferer Organe, die der Aneignung und den untern
nsverrichtungen dienen, bedeuten, gegen jene furchtbare Seu-
die von den edelſten Lebenstheilen ausgehend und durch alle
niſchen Gebilde ſich verbreitend, den geſellſchaftlichen Körper
iffen hat, und ihn mit gänzlicher Auflöſung bedroht? Es
wohl gar ein Kleines um dieſes Stoken der Gewerbe und
e ökonomiſchen Verlegenheiten, wie ſehr ſie immer uns drü-
mögen, verglichen mit jenem Uebel, das vom Innerſten her-
graſſirend, immer weiter ſich frißt, und, man möchte ſagen,
allen Symptomen der Beſeſſenheit erſcheint. Legion aber iſt
Name des Gezüchtes, das aus dieſer Beſeſſenheit uns anheult.

(Beſchluß folgt.)

Niederlande.

(Courrier belge vom 10 Mai.) Wir können verſichern,
ß das 59ſte Protokoll, wovon das Miniſterium Kenntniß hat,
Brüſſel angekommen, und daß daſſelbe noch unſeliger iſt, als
s Protokoll Nro. 58, deſſen Daſeyn das Miniſterium nicht
beſtreiten wagt. Was die ruſſiſche Ratifikation betrift, ſo
hält dieſelbe in ihrem Texte ſelbſt die Vorbehalte des Kaiſers.
e Frage der Schuld, jene der Schiffahrt auf den Gewäſſern
ſchen der Schelde und dem Rheine, die Frage der Eiſenbahn
rch Sittard müſſen von Neuem erörtert werden, weil Hr. Van-
veyer ohne Ermächtigung unſrer Regierung der bedingten Ra-
kation Rußlands beigetreten iſt. Da von einer andern Seite
Luxemburgiſche Frage durch die Vorbehalte Preußens und
ſtreichs wieder aufgeweckt iſt, ſo kan man ſagen, daß Belgien,
ßdem es ſich dieſen hinterliſtigen diplomatiſchen Streich hat
elen laſſen, in Ungewißheiten zurükgeworfen werden wird, eben
langwierig und peinigend, als alle diejenigen, die es ſchon be-
nden hat. — N. S. Man verſichert uns ſo eben, daß die Zu-
berufung des Hrn. Vandeweyer geſtern Abends im Miniſter-
he beſchloſſen worden iſt. Der König iſt unwillig über das
nehmen dieſes Geſandten, der, indem er die ruſſiſche Ratifika-
n in den Ausdrüken, worin ſie abgefaßt iſt, angenommen hat,
nen Inſtruktionen zuwider gehandelt zu haben ſcheint.

(Mémorial belge.) Es iſt gewiß, daß die Ratifikation
ßlands von zwei Protokollen unter den Nro. 58 und 59 be-
itet iſt, von deren Inhalt wir Folgendes erfahren haben: „Der
ſer ratifizirt den Vertrag mit Vorbehalt der in den Art. 9,
und 13 zu machenden Abänderungen. Der erſte dieſer Arti-
betrift die Schiffahrt auf den innern Gewäſſern Hollands, der
eite die Handelsſtraße von Antwerpen nach Köln durch Sittard,
und der lezte die Schuld. Dieſe drei Artikel werden der Gegenſtand einer Unterhandlung zwiſchen Holland und Belgien ſeyn. Merkwürdig iſt, daß die Ratifikation vom 18 Jan. datirt iſt, und man erinnert ſich, daß Graf Orloff erſt in der Nacht vom 30 bis 31 Jan., alſo dreizehn Tage ſpäter, Petersburg verlaſſen hat. Das Protokoll Nr. 58 beſtimmt, daß die Modifikationen des Vertrags nur mit Zuſtimmung des Königs der Belgier ſtatt finden können; daß ſie nur auf Nebenpunkte, und in keinem Falle auf die Fragen in Betref der Unabhängigkeit Belgiens, ſeiner Neutralität, der Anerkennung des Königs und der Territorialbeſtimmungen ſich beziehen können. Das Protokoll Nro. 59 hat den Zwek, Holland und Belgien von der Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten abzuhalten."

Die Aachener Zeitung enthält folgendes Privatſchreiben aus Brüſſel vom 10 Mai: „Die ruſſiſche Ratifikation iſt in der That von einem Protokolle Nro. 58. begleitet, welches alle frühern übertragen ſoll, und mit dem Intereſſe Belgiens dermaßen im Widerſpruche ſteht, ſeine Unabhängigkeit, ſeine Exiſtenz und ſeine Ehre ſo ſchwankend macht, daß dieſes Dokument, das den Frieden feſtzuſtellen vermeint, ihn geradezu umſtößt. Unmöglich wird Belgien die Bedingungen eingehen, die ihm hiermit und ſchon früher vorgeſchrieben ſind; alle Mitglieder der Repräſentantenkammer, die ich geſprochen habe, ſind feſt entſchloſſen, ſie zu verwerfen, ſie werden von ihren Provinzen dazu gezwungen, denn man erhebt ſich einſtimmig dagegen, und Alles vereinigt und entſchreidet ſich für den Krieg. Mehr als jemals ſind ſelbſt die ſonſt noch ſo friedlich Geſinnten entſchloſſen, von den Waffen zu erwarten, was ſie vergebens von der Diplomatie gehofft. Unſre einflußreichſten Journale ſind bereit, dieſen energiſchen Schwung mit aller nur erdenklichen Kraft zu unterſtüzen; in Brüſſel unterſten ihnen fünf der bedeutendſten Journale bei, als: der Courrier, der Indépendant, die Emancipation, der Belge und das katholiſche Blatt le Siecle. Das Memorial Belge, das eine halboffizielle Farbe behauptet, hat ſich und kan ſich nicht ſo offen erklären, da der Krieg von der Nation, und nicht vom Gouvernement ausgehen ſoll; doch aber tritt der Politique in Lüttich auch hinzu, obgleich Hr. Lebeau eigentlich dieſes Blatt leitet. L'Eclaireur von Namur, le Phare von Antwerpen, das Lüneuer Blatt, das Journal des Flandres und der Courrier de la Meuſe, alle vereinigen ſich zur Aufrechthaltung des Traktats vom 15 Nov. und rathen, die Entſcheidung den Waffen zu überlaſſen. Zwei Fragen ſtellen ſich beſonders hervor, wenn wir einen Blik auf den Erfolg der diplomatiſchen Verhandlungen in der lezten Zeit werfen: 1) Was hat die Londoner Konferenz in den mehr als 18monatlichen Sizungen verhandelt? Die Hiſtoriker werden zwar einen Schaz von 58 Dokumenten vorfinden, allein was ſagen, was bedeuteten überhaupt, was fruchteten alle dieſe Redensarten, welche die Schazkaſten der Archivkammern anſchwellen? Und 2) warum haben die Mächte ein ſolches Spiel mit der Ehre, der Ruhe und dem zeitigen Glüke eines Mannes geſpielt, wie Leopold; mit einem deutſchen Fürſten, deſſen Lebensbahn ſo ehren- und würdevoll aufgezeichnet ſteht; und was hätte überhaupt Europa gewonnen, wenn Leopold in den bedingungsreichen Ratifikationen der beiden großen Mächte eine Verlezung gegebener Verſprechungen ſähe; wenn er nun, aller Pflichten gegen Europa überhoben, da bleibt die ſeinen gegen ihn nicht erfüllt; wenn er nun, da er nicht zu geben kan, daß Belgien, deſſen Krone er nur auf die Garantie

tutionellen Staate jeder einzelne Staatsbürger diese Befugniß habe, oder doch haben sollte. Nach diesen leztern Worten zu schließen, scheint Hr. Dr. Schott selbst nicht ganz darüber mit sich im Reinen zu seyn, ob nach der würtembergischen Verfassung den einzelnen Staatsbürgern wirklich das Recht zustehe, in Versammlungen über allgemeine Landesangelegenheiten zu berathen, Beschlüsse zu fassen, und auf den Grund dieser Beschlüsse öffentliche Erklärungen bekannt zu machen. Jede Verfassung, und so auch die würtembergische, enthält den Inbegrif der Bestimmungen, nach welchen die Staatsgewalt zu Erreichung der Staatszweke auszuüben ist, und sie normirt daher in dieser Hinsicht sowol die Rechte des Staats-Oberhauptes als auch die Art und Weise, wie die einzelnen Staatsbürger bei Ausübung der Staatsgewalt mitzuwirken haben. In lezterer Beziehung ertheilt die würtembergische Verfassung den einzelnen Staatsbürgern das Recht der Wahl ihrer Abgeordneten zur Ständeversammlung, die nur auf dem Landtage in den verfassungsmäßigen Formen mit der Regierung über die allgemeinen Landesangelegenheiten zu verhandeln, und ihre verfassungsmäßigen Rechte in Beziehung auf Gesezgebung, Steuerverwilligung ꝛc. auszuüben haben. Nirgends aber räumt die würtembergische Verfassung den einzelnen Staatsbürgern das Recht ein, selbst zum Zweke der Berathung über Landesangelegenheiten Versammlungen zu halten, in dieser Hinsicht Beschlüsse zu fassen, und in deren Gemäßheit öffentliche Erklärungen bekannt zu machen. Auch wird Niemand, der die Geschichte solcher politischen Versammlungen, Associationen und Klubs auch nur oberflächlich kennt, in Abrede seyn, daß eine Verfassung, die solche Befugnisse den Staatsbürgern einräumen wollte, in der ersten politischen Krisis, die nicht lange ausbleiben könnte, zu Grunde gehen und wahrscheinlich nach kürzerer oder längerer Anarchie dem Despotismus verfallen müßte. Daß aber die würtembergische Verfassung den Staatsbürgern solche Befugnisse nicht ertheile, wußten oder fühlten wenigstens diejenigen gar wohl, welche die Einladung nach Voll veranlaßten; deshalb wurde auch nicht Berathung über Landesangelegenheiten, sondern freundschaftliche Annäherung und Besprechung als Zwek der Zusammenkunft bezeichnet, und wir sind auch der festen Ueberzeugung, daß die Mehrzahl der Anwesenden nur für diesen leztern Zwek sich in Voll eingefunden hat, dort aber sich zu einem Schritte hinreißen ließ, den wir aus den eben angegebenen Gründen als verfassungswidrig bezeichnen müssen. Da übrigens eine ausführliche Würdigung des Inhalts der Voller Erklärung bereits in öffentlichen Blättern erschienen ist, welcher wir Weniges beizufügen wüßten, so halten wir für überflüssig, hier weiter auf denselben einzugehen; nur können wir als aufrichtiger Freund konstitutioneller Staatseinrichtungen, in welchen wir die sicherste Bürgschaft einer vernunftgemäßen Entwiklung des öffentlichen Lebens erkennen, nicht umhin, unser schmerzliches Bedauern darüber auszusprechen, daß die Voller Versammlung, trotz des bestimmten Widerspruchs einzelner Theilnehmer, einem so argen Mißgriffe unterliegen mußte, der, einer nicht nur streng konstitutionellen, sondern wahrhaft freisinnigen und wohlwollenden Regierung gegenüber, gerade den vielen und wahrlich nicht zu verachtenden Gegnern des konstitutionellen Regierungssystems gefährliche Argumente und Waffen gegen dasselbe in die Hände liefern muß.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 14 Mai. Die außerordentliche Tagsazung hat in den Angelegenheiten Basels am 13 d. M. entschieden: 1) Die dermalen abgelösten Gemeinden des Kantons Basel werden für einstweilen und bis auf weitere Verfügung unter eidgenössischen Schuz und Oberverwaltung gestellt. 2) Die dortigen Behörden und Beamten sind der Eidgenossenschaft für Handhabung der Ruhe und Ordnung im Allgemeinen sowol als für Handhabung der Rechtspflege in allen Theilen verantwortlich. 3) Die Tagsazung verordnet unbedingte Handhabung des Landfriedens im ganzen Kanton Basel, und wird die dazu erforderlichen Mittel beschließen. 4) Die Tagsazung ordnet eine allgemeine Vermittlung der streitenden Theile. (Eine Vermittlung, die dermalen nicht zur Vereinigung, sondern zur Trennung führt.) Die Vorberathung der nähern Bestimmungen zur Ausführung dieses Beschlusses ward einer Kommission von sieben Mitgliedern übertragen, und in dieselbe gewählt: Hr. Schultheiß Pfyffer von Luzern, Bürgermeister Hirzel von Zürich, Professor Rossi von Genf, Schultheiß Tscharner von Bern, Landammann Baumgartner von St. Gallen, Großrath Nicole von Lausanne und Landammann Nagel von Trogen. Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuenburg und Wallis verwahrten sich gegen diesen Beschluß und nahmen an der Wahl der Kommission keinen Antheil. Wir hoffen im Gegentheile, dieser Beschluß werde zur Beruhigung in diesem unglüklichen Kanton führen. — Den 11 Mai traf der königl. preußische Geschäftsträger Hr. v. Olfers in Luzern ein.

Literarische Anzeige.

[1010] Nous recommandons un recueil dont le succès date de plusieurs années et à la rédaction duquel concourent nombre d'hommes du premier mérite. Le Cabinet de Lecture par ses traductions des revues anglaises, ses fragmens inédits d'ouvrages, ses revues littéraires et ses tablettes où il consigne les faits les plus marquans, a pris un rang bien audessus des journaux du même genre; les personnes qui habitent la campagne y trouvent les plus heureuses distractions.

LE CABINET DE LECTURE.

Journal.

Le Cabinet de Lecture est le plus vaste répertoire littéraire que nous ayons. Il se recommande puissamment aux amis de la littérature, aux professeurs, aux diverses sociétés littéraires, aux personnes qui habitent la campagne.

Ce journal, grand in 4° de seize pages à trois colonnes, parait six fois par mois. Il contient dans chaque numéro trois mille six cents lignes!

Le prix d'abonnement est modique: 48 francs par an, 25 fr. pour six mois; 13 fr. pour trois mois. Adresser au directeur, rue de Seine No. 10 à Paris, une reconnaissance de la poste. Les personnes qui s'abonnent pour un an ou même six mois, jouissent d'un avantage spécial, qui consiste en ce qu'il leur suffit d'écrire au rédacteur, qui fait toucher le montant de l'abonnement à leur domicile et sans frais. (Affranchir.) (b. b. 591.)

[1014] Handlungsverkauf.

Das auf hiesigem Plaze unter der Firma Breitkopf und Härtel bestehende Handlungs- und Fabrik-Geschäft, enthaltend Musikhandlung mit Stein- und Zinndruker Buchhandlung, Buchdrukerei, Schriftgieſserei und Pianofortefabrik, soll erbtheilungshalber im Ganzen oder nach Befinden in einzelnen Theilen verkauft werden. Kaufstige werden ersucht, sich deshalb an die Herren Hammer und Schmidt hier zu wenden.

Leipzig, am 20 März 1832.

Gottfried Christoph Härtels Erben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jeden Semesters anch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. [illegible]

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrg[illegible] ersten Abonn.-Postamt 14 fl. [illegible] ersten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. [illegible]

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 140. 19 Mai 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe aus London.) — Beilage Nro. 140. Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 193 und 194. Görres über rechte und unrechte Mitte. — Ueber die Boller Erklärung. — Briefe aus London, aus dem bayerischen Rheinkreise und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 3 Mai. Man beschäftigt sich wenig mit Politik, und alle Unterhaltung dreht sich um die Cholera, deren Erscheinen in Madrid man fürchtet, da sie bisher fast alle Hauptstädte von Europa betroffen hat. Die Regierung handelt im Sinne des Ansteckungssystems; zahlreiche Truppen bewachen alle Päße der Pyrenäen. Die Schiffe aus angesteckten Ländern müssen in Mahon Quarantaine halten, und aller Küstenhandel ist aufs strengste bewacht. Man hat nun auch mehrere Gesundheitsmaaßregeln in Madrid verordnet, die sehr zweckmäßig sind. Die Regierung hat denjenigen Personen, die keine Wohnung in Madrid haben und die Stadt verlassen müssen, 3 Pfund Brod und 1 Fr. täglich bis zur Rükkunft in ihre Heimath bewilligt. — Man glaubt, Hr. Aguado werde am heil. Ferdinandstage nach Aranjuez kommen, doch soll dis von dem Projekte der Anerkennung der Republiken in der neuen Welt abhängen. Unsre Finanziers wünschen, daß wenn Don Pedro seinen Zwek in Portugal erreichen sollte, man die Cortes por estamentos zusammen rufe, die seit 1814 immer versprochen sind. Die hiesige Regierung hat gegen die Annahme von diplomatischen Agenten von Seite der konstitutionellen Regierung von Terceira in Paris und London protestirt, und glaubt in diesem Schritte von den nordischen Mächten unterstüzt zu werden. Unsre Regierung fängt auch an, Schwierigkeiten in Bezug auf die Besezung von Algier zu erheben. Man hatte schon lange 4000 Mann von der spanischen Armee dahin abzusenden gewünscht, um gemeinschaftlich mit den Franzosen daselbst Besazung zu halten. Zu allen dergleichen Schritten wird die Regierung durch die Feinde des neuen Frankreichs aufgemuntert. — Die neue Schrift des Hrn. v. Chateaubriand findet bei unsern Apostolischen keine günstige Aufnahme; sie können die Verzeihung und Duldung, die er den revolutionairen Beamten im Namen Heinrichs V zusichert, nicht gut heißen. — Der Intendant von der Havannah hat dem Finanzminister bedeutende Geldremessen zustellen lassen, die der Regierung sehr zu rechter Zeit kommen. — Aus Lissabon schreibt man unterm 25 April, es habe geheißen, Don Miguel würde mit Don Pedro eine Ausgleichung treffen, dis sey aber völlig grundlos; Don Miguel sey mehr als je entschlossen, allen Widerstand zu leisten, und im äußersten Falle sich nach Spanien zu flüchten, ohne auf seine Ansprüche zu verzichten.

Großbritannien.

* London, 10 Mai. Die längst gefürchtete, von Manchen freilich sehnlich herbeigewünschte Krisis ist eingetreten: Graf Grey hat das Staatsruder aus den Händen gegeben, und wenn nicht schnell eine kräftige, von einem klugen Kopfe geleitete Hand es ergreift, so läuft das Schif Gefahr im Angesichte des Hafens zu scheitern. Wie die Nachricht von dem Rüktritte der Minister in London aufgenommen worden, melden Ihnen die Zeitungen umständlich. Der politische Nationalverein hielt bereits gestern Abend seine Versammlung, wobei man, wie sich's erwarten ließ, sehr heftig sprach, nicht nur gegen die Tories, welche die Katastrophe herbeigeführt, sondern auch gegen den König, und besonders gegen die, denen man dessen Weigerung zuschreiben will, die Königin und den Herzog von Cumberland, welche man noch dazu (freilich auf unerwiesene Vermuthung hin) als unter auswärtigem Einflusse handelnd darstellte. Die Beschlüsse erklärten das unveränderte Vertrauen in den Grafen Grey, und daß man durchaus entweder dessen Reformbill, oder eine weit ausgedehntere haben wolle; auch beschloß man eine Adresse ans Unterhaus zu senden, mit der Aufforderung keinem andern Ministerium als dem Grey'schen Subsidien zu gewähren, vielmehr die dem Staate unentbehrlichen Gelder besonderen Kommissarien anzuvertrauen. Diesen Mittag versammelte sich auch der Londoner Stadtrath, ich weiß noch nicht genau was derselbe beschlossen hat, wahrscheinlich etwas Aehnliches, oder doch eine Empfehlung an die Vertreter der Stadt, keine Subsidien zu bewilligen. Diesen Abend versammeln sich die Bürger von Westminster, morgen die Bürgerschaft von London und mehreren anderen Stadtvierteln, Sonnabend die Einwohner von Southwark und von Marylebone. Kurz Alles ist in Bewegung, und wenn nicht inzwischen etwas Beruhigendes geschieht, so wird wahrscheinlich allenthalben der Beschluß gefaßt werden, keine Steuern zu entrichten, und da in diesem Augenblike noch wenig von den direkten Abgaben des lezten halben Jahrs eingegangen ist, so könnten die Folgen furchtbar werden. Man würde es nicht wagen dürfen sich der Effekten der Steuerpflichtigen zu bemächtigen, da sich keine Käufer dazu finden würden. Auch sind die Pairs in nicht geringer Verlegenheit; Graf Grey machte gestern im Hause seine Reßignation bekannt, und da diese deswegen statt gefunden, weil er keine Hofnung mehr hatte die Bill unverstümmelt durchzusezen, so erklärte er, daß er die Motion, die Berathung darüber diesen Abend fortzusezen, zurüknehme, ohne einen andern Tag dafür zu bestimmen. Hierüber beschwerte sich Graf Carnarvon bitterlich, indem er behauptete, durch das Aufgeben der Bill seze er das Haus der größten Gefahr aus. Als Lord Grey aber unbeweglich blieb, so erklärte dieser Lord seinen Entschluß, nächsten Montag die Fortsezung der Berathung über die Bill selbst vorzuschlagen; denn die Zeit sey gekommen, wo man ein sehr ausgedehntes

Maaß von Reform gewähren müſſe. Dis iſt einer von den Lords, welche vor wenigen Wochen noch die Reformen nur einzelnweise gewähren wollten, und er fühlt ſich nun nebſt den gemäßigten Tories oder den ſogenannten Schwankenden, mit denen er gemeinſchaftliche Sache gemacht hat, und aus deren Mitte das neue Miniſterium hervorgehen ſoll, in der bedenklichſten Lage. Denn ſo wenig ſie auch gewähren mögen, ſo werden ſie doch die ächten Tories immer gegen ſich haben, welche gar nichts bewilligen wollen, und ſo viel als das Unterhaus, und wenn ſolches auch die Nation zufrieden ſtellen könnte, dürfen ſie nicht bewilligen, wenn man ſie nicht verachten ſoll, als Männer, die, um nur ans Ruder zu kommen, den Staat an den Rand des Abgrunds brachten. Lord Ebrington hat geſtern Abend für heute den Vorſchlag zu einer Adreſſe an den König über den Stand der Angelegenheiten angekündigt, und damit die Nation diejenigen kennen lerne, welche ihr in der Noth treu blieben, wird er den namentlichen Aufruf der Mitglieder fordern. Selbſt Lord Althorps Bitte, einen ſo entſcheidenden Schritt zu verſchieben, konnte ihn nicht abwendig machen, denn er, ſo wie die meiſten andern Mitglieder von der Reformpartei, ſind der Meynung, daß nur ein entſcheidendes Benehmen des Unterhauſes in dieſer Kriſis verzweifelte Maaßregeln bei der Nation verhindern könne. Ja bei der höchſt reizbaren Stimmung des Volks in den Fabrikſtädten und beſonders in Schottland, dürfte ſelbſt dieſes nicht zureichen. Freilich gibt es auch Viele, ſowol in London als auf dem Lande, und darunter unſtreitig manche angeſehene und reiche Leute, welche ſich über den Wechſel der Dinge freuen. In der Meynung man werde nun mit einer weit gemäßigteren Reform durchkommen, und der Zeiten eingedenk, wo es dem Genie und der Beſtechungskunſt eines Pitt gelang, ein eben ſo ſchwieriges Unterhaus umzuſtimmen, und nachher die aufgeregte Nation durch Feſtigkeit und Gewalt zu beſchwichtigen, hoffen ſie, es werde dieſesmal nicht mehr Mühe koſten, ein gleiches Reſultat hervorzubringen. Sie vergeſſen aber, daß in den vierzig Jahren, die ſeitdem verfloſſen, Veränderungen in dem Charakter und den innern Verhältniſſen der Nation vorgegangen ſind, die kaum Jemand in ihrem ganzen Umfange überſieht, und, mehr als Alles, daß es in ihrer Partei (ſo wie unter den Reformern) keinen einzigen Mann gibt, der durch ſein Genie das Unterhaus zu beherrſchen vermöchte. Der König war geſtern in London, und hielt ein Lever, kehrte aber bald wieder nach Windſor zurük, obgleich bei der Bildung eines Miniſteriums ſeine Abweſenheit von London gefährliche Zögerungen verurſachen muß. Da er vor ſeiner Abreiſe Niemandem Audienz gegeben als dem Lord Lyndhurſt, ſo wird vermuthet, daß er dieſem die Bildung eines neuen Miniſteriums aufgetragen habe. Warum gerade einem Manne von ſo wenig perſönlichem Gewichte, und der ſich durch die Kriegsliſt, wodurch er den Grafen Grey geſtürzt, ſo verhaßt gemacht, nimmt Jedermann Wunder. Dem Gerüchte nach ſoll Lord Harrowby erſter Miniſter werden, und vom vorigen Miniſterium der Herzog von Richmond zu ihm übergetreten ſeyn, während der Herzog von Wellington ſich willig finden laſſe, den Oberbefehl über die Armee, ohne Siz im Kabinette, zu übernehmen, weil er doch einmal nicht ſo viel Reform gewähren könnte, als den Schwankenden unentbehrlich ſcheint. — Bis das neue Miniſterium indeſſen gebildet iſt, ſezen die bisherigen Miniſter, wie gewöhnlich, ihr Amt fort; doch hat man alle Geſchäfte im Parlamente eingeſtellt. Die populairen Journale ſind ſehr heftig, und laſſen es an nichts fehlen, um die Gährung im Lande zu erhalten; dagegen ſind es die Oppoſitions- (jezt beinahe miniſteriellen) Journale nicht minder, indem ſie alle gehaltenen Verſammlungen als unbedeutend und verächtlich darſtellen. In dieſem Gedränge aber, wobei auf keiner Seite Wahrheit und Recht beobachtet wird, leidet Alles, und die Handelsſtokung iſt ſeit ein paar Tagen nur noch fühlbarer geworden. Unter andern wurden ſeit geſtern mehrere Güterverſteigerungen eingeſtellt. — Abends. Der König iſt wieder nach der Stadt gekommen; aber man weiß noch immer nichts Genaueres über die Bildung eines Miniſteriums, nur will man mit Gewißheit wiſſen, daß Lord Harrowby die Oberſtelle abgelehnt habe. — Das Gedränge beim Unterhauſe iſt heute Nachmittag ſehr groß, und man erwartet, daß Lord Ebringtons Vorſchlag durch eine ſehr beträchtliche Mehrheit angenommen werden wird. Vielleicht wird Lord Althorp bei dieſer Gelegenheit die unmittelbare Urſache der Reſignation der Miniſter bekannt machen, wozu er ſich geſtern für nicht berechtigt erklärte. — Der Stadtrath hat ſeine Beſchlüſſe ſo abgefaßt, wie man erwartet hatte. Vom Lande hört man, daß ſo weit die Nachricht von der Entſcheidung des Oberhauſes am 7 bekannt geworden, überall Verſammlungen ſtatt gefunden haben oder berufen worden ſind.

** London, 10 Mai. Leider hat für den Augenblik zu Windſor die Verdorbenheit und das böſe Prinzip geſiegt; der König hat die Reſignation der Miniſter angenommen. Eine Kabale, welche die Königin und den übrigen weiblichen Theil der königl. Familie zu ihrem hauptſächlichen Hebel zu gebrauchen wußte, hat den Feinden der volksthümlichen Freiheit hülfreiche Hand geleiſtet und dem brittiſchen Königthume eine tiefe Wunde geſchlagen; der König hat ſein Wort nicht gehalten. Ich brauche kaum zu erwähnen, daß dieſe Nachricht auf die Gemüther wie ein plözlicher Donnerſchlag wirkte. Die ganze Verzweigung dieſer Kabale gegen die Nation werden Sie aus den Zeitungen erfahren haben; der König zog die Bevormundung einer Antireformfaktion im brittiſchen Parlamente dem allgemeinen Wunſche ſeines Volkes vor; allein die faktionſen Herren im Oberhauſe und die Damen außerhalb deſſelben haben vermuthlich der Sache der Freiheit einen großen Dienſt geleiſtet. Die Nation will ihre Reformbill in ihrer ganzen Reinheit und ſchilt ſich allenthalben an, jede direkte Steuer oder Taxe bis nach Einführung der Reform zu verweigern. Ganz London verwandelt ſich ſeit geſtern in Verſammlungen, um vom Könige die Reformbill zu verlangen und den reſignirten Miniſtern den Dank der Nation zu ſtimmen. Der Gemeinderath von London verſammelt ſich morgen, ſeine Parlamentsmitglieder in dieſem Sinne zu inſtruiren. Dieſe Nacht wird das Parlament von einer der wichtigſten Debatten Zeuge ſeyn, die je in ſeinen Mauern ſtatt gefunden. Unter dem Antrage eines Call of the house (wo dann alle Mitglieder ſich einſtellen müſſen) wird Lord Ebrington, Parlamentsmitglied für die Grafſchaft Devonſhire, ſeine Motion entwikeln: „daß das Haus den Beſchluß faſſe, Se. Majeſtät zu bitten, die Lage des Landes in Betracht zu ziehen.“ Dieſer Beſchluß iſt von höchſter Wichtigkeit in dieſem klaſſiſch-konſtitutionellen Lande, und wird Europa den Beweis liefern, daß das Unterhaus ſich an die Spitze der Nation ſtellt. Die Nachrichten aus dem Innern erwartet man mit größter Ungeduld. Die Nation wird noch zu keinen äußerſten Maaßregeln ſchreiten, aber zuverläſſig die Zahlung der Abgaben verweigern. Uebrigens verſichert man, daß allein 200,000

Schotten bereit sind, die Sache der Freiheit zu verfechten, wenn es zu Extremen kommen sollte, 70,000 derselben sind völlig bewafnet und unter Militairanführern und Civilkommissarien organisirt. Von dem Augenblike an, wo das Unterhaus den Sold für die Armee verweigerte, dürfte Niemand bei Hochverrathsstrafe einem Militair, von welchem Grade er sey, einen Schilling auszahlen. Der König hat bei seiner gestrigen Ankunft in der Stadt den allgemein nicht geachteten Lord Lyndhurst zu sich kommen lassen. Der Standard, die Hauptzeitung der Reformgegner, behauptet, der Herzog von Wellington werde wieder an die Spize der Verwaltung kommen.

In der Unterhaussizung vom 10 Mai wurden die Gallerien erst um 6 Uhr eröfnet. Während der Zeit, wo die Fremden ausgeschlossen waren, wurde eine (weiter unten erwähnte) Petition des Gemeinderaths von London überreicht. Die Mitglieder aus der City unterstüzten dieselbe, und nur Alderman Hughes soll sich ihr widersezt haben. Als hierauf die Gallerien gefnet wurden, erhob sich Lord Ebrington und sprach: So sehr ich abgeneigt bin, die Zeit des Hauses nuzlos in Anspruch zu nehmen, so glaube ich doch, daß es keiner langen Vertheidigung bedarf, wenn ich es jezt thue. Wie verschieden auch die Ansichten über die Motion seyn mögen, die ich zu machen die Ehre haben werde, so werden doch nur Wenige in Abrede stellen, daß in einer so wichtigen Krisis dieses Haus berufen ist, seine Ansicht auszudrüken. Hr. Canning sagte bei einer ähnlichen Gelegenheit: „Das Unterhaus ist eine kontrollirende Behörde, aber auch bestimmt, Rathschläge zu ertheilen. Der muß in unsrer Konstitution wenig bewandert seyn, welcher behauptet, daß es keinen so wichtigen Fall gebe, wo nicht die Legislatur zeitig mit einem Rathe dazwischen treten könnte, um später nicht genöthigt zu seyn, Rechenschaft zu verlangen." Ich wünsche nicht, die Krone in der Wahl ihrer Räthe zu stören, aber ich fühle, wie nachtheilig es für die Krone und das Land ist, wenn von Seite des Königs eine irrige Ansicht über die Gesinnungen des Unterhauses vorwaltet, oder dis Haus über die Ansicht seiner Majorität selbst im Zweifel ist. Es ist für die Ruhe und Dauer jeder Administration, welche gebildet werden mag, nothwendig, daß diese Gesinnungen klar ausgesprochen werden. Mein edler Freund hier (Althorp) und mein edler Freund an der Spize der Regierung, haben mir zwar ihren Wunsch ausgedrükt, daß ich meinen Vorschlag unterlassen möchte; ihre fast zu weit getriebene Bescheidenheit verlangt keine andere Belohnung, als die sie in dem Bewußtseyn ihres männlichen Benehmens finden. Dis bleibt ihnen allerdings nach all den Mühseligkeiten, welchen sie sich unterzogen, nach allen den Schmähungen, die sie in der großen Sache der Wiederherstellung der Volksfreiheiten erduldeten, es bleibt ihnen bei ihrem Rüktritte, und der Trost, zu wissen, wie viel sie für diese große Sache thaten. Und jezt sagt man uns, sie hätten sich der Erniedrigung unterwerfen, und die Frage, ob Gatton und Old Sarum ferner die Nationalrepräsentation entehren dürfen, hin und her zerren lassen sollen, bis die Majorität des Oberhauses, von der vier Fünftheile aller Reform feindlich gesinnt sind, sich entschließt, welchen kleinen Theil von einem Wahlrechte sie dem Volke gestatten will. Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, dem Hause eine Abresse vorzuschlagen, die, wenn auch nur in schwachem Grade die Gesinnungen der Majorität dieses Hauses bei der in dem Rathe Sr. Maj. vorgegangenen Veränderung ausdrükt. Ich kan, so weit ich Gelegenheit hatte, mich von den Gesinnungen des Landes zu unterrichten, die Versicherung geben, daß in denselben keine Veränderung, keine Reaktion statt fand. Ob eine solche in diesem Hause eintrat, steht dahin. Sollte es der Fall seyn, so würde es mich nicht wenig in Erstaunen sezen; ich hoffe jedoch, daß diejenigen, welche ihre Gesinnungen geändert haben, offen und männlich auftreten, und ihre Gründe sagen werden. Ich habe jezt nur noch dem Hause für die Geduld, womit es mich anhörte, meinen Dank abzustatten, und folgenden Antrag zu machen: „Daß Sr. Maj. eine unterthänige Abresse überreicht werde, um Sr. Maj. das tiefe Bedauern des Hauses unterthänig vorzustellen über die in dem Rathe Sr. Maj. durch den Rüktritt von Ministern, in welche dieses Haus fortwährend ein ungeschwächtes Vertrauen sezt, statt gefundene Veränderung; daß dis Haus, in Uebereinstimmung mit der in der gnädigen Rede Sr. Maj. enthaltenen Empfehlung, eine Bill zur Reformirung der Vertretung des Volks an das Haus der Lords gesendet hat, wodurch seiner Ueberzeugung nach, die Prärogativen der Krone, die Autorität beider Häuser des Parlaments und die Rechte und Freiheiten des Volks würden gesichert werden. Daß dis Haus sich verpflichtet fühlt, Sr. Maj. zu bemerken, daß deren Unterthanen mit dem lebhaftesten Antheile den Fortgang dieser Maaßregel betrachten, und daß das Haus Sr. Maj. die Befürchtung nicht verhehlen kan, daß ein glüklicher Versuch die Bill zu verstümmeln und deren Wirksamkeit zu vermindern, das größte Bedauern erregen würde. Daß dis Haus demnach, bewogen durch die wärmste Anhänglichkeit an die Person Sr. Maj., Dieselbe unterthänig aber dringend ansieht, in Ihren Rath nur solche Personen zu berufen, welche die Bill zur Reform der Vertretung des Volks, welche kürzlich in diesem Hause durchging, in allen ihren wesentlichen Bestimmungen unversehrt durchzuführen beabsichtigten. (Lauter Beifall.) Hr. Strutt erhob sich, um die Motion zu unterstüzen. Ich würde glauben, meiner Pflicht gegen meine Konstituenten zu fehlen, wenn ich diesen Antrag nicht vertheidigte; auch glaube ich hiezu um so geeigneter zu seyn, als kein Mitglied des Hauses mit den Ministern Sr. Majestät weniger in Verbindung stehen kan, als ich. Ich kan mir nicht denken, daß jezt, wo die Bill so sehr gefährdet, und einer vollständigen Vernichtung ausgesezt ist, die Mitglieder dieses Hauses ihre Pflicht gegen Ihre Konstituenten so sehr aus den Augen verlieren sollten, um im geringsten zu schwanken, ob sie ihre Anhänglichkeit an die großen Grundsäze, für deren Verwirklichung sie in den lezten 14 Monaten kämpften, laut und feierlich erklären sollen. Einen andern Gegenstand dürfen wir aber nicht aus den Augen lassen; wir haben eine Pflicht gegen diejenigen zu erfüllen, welche diese Maaßregel vorlegten, und so ehrenvoll, mit so viel Konsequenz und Eifer sie durch beide Parlamentshäuser verfolgten. Ich kan nicht zweifeln, daß dis Haus auch jezt wieder wie im vorigen Jahre seine Billigung des Benehmens der Minister aussprechen wird, nachdem sie durch ihren Rüktritt vom Amte einen so großen Beweis ihrer Ehre und Uneigennüzigkeit gaben, und ihre Grundsäze rein bewahrten. Hierauf verlas der Sprecher die Resolution, und stellte die Frage. — Den sehr interessanten Rest der Debatte müssen wir auf morgen verschieben, und erwähnen nur noch im Allgemeinen das Resultat. Nach einer Berathung, worin H. Baring, Sir Robert Peel und Sir Eb. Wetherell auf der einen, die HH. Hume, Morpeth, O'Connell und Macauley auf der

andern Seite sich vernehmen ließen, und welche bis um drei Uhr Morgens dauerte, schritt man zur Abstimmung, wo sich 288 Stimmen für den Antrag Lord Ebringtons und 208 gegen denselben ergaben. Mehrheit 80. Dis Resultat wurde mit langen und wiederholten Beifallsbezeugungen aufgenommen.

Der Courier berichtet unter der Aufschrift: Courier Office den 11 Mai, drei Uhr Nachmittags: „Eine zahlreiche Versammlung von Mitgliedern beider Häuser des Parlaments wurde diesen Morgen zu Apsley-House (Landsiz des Herzogs von Wellington) gehalten, und eine lange Berathung fand statt. Man war allgemein der Meynung, die Anordnungen über die Bildung eines neuen Ministeriums seyen gemacht, und sollten dem Könige heute vorgelegt werden. Se. Majestät ist noch nicht in die Stadt gekommen."

(Morning-Chronicle.) Am Mittwoch (9) Abends fand in Devonshire House eine Versammlung von mehr als 20 ausgezeichneten Männern, Freunden der austretenden Verwaltung, statt, welche einstimmig ihre Billigung des Benehmens der Minister ausdrükten. Lord Wharncliffe soll auch zugegen gewesen seyn!

(Times.) Der König und die Königin speisen am 28 Mai bei dem Herzoge von Wellington, deshalb wurde das Pittgastmahl, wo der Herzog den Vorsiz führen soll, auf den 30 verschoben. Man sah gestern (10) Morgens um 8 Uhr den Herzog, den Feind der Minister und der Bill, mit Lord Munster, deren Freunde, in eifrigem Gespräch. Sie gingen ungefähr eine halbe Stunde in der Nähe der Hydeparks auf und ab.

(Morning-Herald.) Der Lord Kammerherr sandte gestern (10) Morgens seine, in achtungsvollen, aber bestimmten Ausdrüken abgefaßte Entlassung ein. — Der Herzog von Wellington kam am Mittwoch früher, als Se. Gnaden dis an Levertagen sonst zu thun pflegen, bei dem St. James Pallaste an, und schien ausnehmend fröhlichen Muths. — Sehr wichtige Geschäfte wurden gestern im Foreign Office verhandelt, wo das ganze diplomatische Korps anwesend war. Mehrere Mitglieder desselben waren sehr lange dort beschäftigt, und unter denen, die das sogenannte Konklave bilden, soll die größte Bestürzung geherrscht haben.

Die Zeichen der öffentlichen Gesinnung mehren sich, und werden immer entschiedener. Fast alle in den englischen Zeitungen enthaltenen Briefe aus Birmingham, Manchester, Liverpool ꝛc. beginnen mit den Worten: Es sey unmöglich, die durch den Rüktritt der Minister entstandene Aufregung zu schildern. Schon am 9 war in Birmingham überall an den Fenstern angeschlagen: Bekanntmachung: Hier werden keine Taxen bezahlt, bis die Reformbill durchgegangen ist! An andern Fenstern war noch hinzugefügt: Und nichts gekauft, was die Einnehmer des Auspfändens halber wegnehmen. Am 9 Abends versammelten sich gleichfalls in Birmingham über 100,000 Menschen. Mehrere große Manufakturisten, die bisher für Antireformer galten, schlossen ihre Werkstätten um 3 Uhr, damit ihre Arbeitsleute der Versammlung beiwohnen könnten, und benachrichtigten diese zugleich, daß ihr Lohn doch wie gewöhnlich ausgezahlt werden solle. Viele tausend Personen aus den umliegenden Städten waren gleichfalls zugegen, auch kamen Deputirte von Worcester, Coventry, Wolverhampton, Walsall, Warwick u. s. w. Der bekannte Attwood und mehrere Andere Herren sprachen zur Versammlung. Der Ausschuß der politischen Union wurde für permanent erklärt, und zwei Mitglieder wurden nach London abgesendet, um dem Gemeinderathe der City und der Stadt Westminster den Entschluß von Warwickshire und Staffordshire kund zu thun, sie in der gemeinsamen Sache zu unterstüzen. Die Petition an das Unterhaus enthält folgende Stelle, die den Geist der Versammlung hinreichend bezeichnet: Die einzige Hofnung des Landes sey nun das Unterhaus, dieses halte noch die bestehende Konstitution des Landes zusammen, und die Bittsteller flehen dasselbe an, seine großen Pflichten männlich und furchtlos zu erfüllen. Die Bittsteller finden in der „Bill der Rechte," daß das englische Volk „Waffen haben solle zu seiner Vertheidigung." — In Liverpool und Boston sind gleichfalls Versammlungen angesagt, die politischen Unionen sind sehr thätig. — Die Freeholder der Stadt Bungay haben an die zwei Parlamentsglieder für Suffolk eine Adresse erlassen, worin sie von denselben begehren, daß sie, durch Verweigerung des Budgets und durch alle andern konstitutionellen Mittel sich jedem Ministerium widersezen, das nicht die vollständige Bill dem Lande anbiete. — Der Gemeinderath von London versammelte sich am 10, und beschloß eine Petition an das Unterhaus, worin unter Anderm dasselbe gebeten wird, kein Budget zu bewilligen. „Es ist die Pflicht des Gemeinderaths, sagte Hr. Thornhill, durch seine Maasregeln zu zeigen, daß der Geist einer Nation nicht geschwächt, und ihr Arm nicht verkürzt wird durch ein Votum des Oberhauses." Man beschloß, um die Uebergabe der Petition desto feierlicher zu machen, solle der ganze Gemeinderath den Lordmayor und die Sheriffs nach dem Unterhause begleiten.

In einer Versammlung zu Westminster, wo Sir F. Burdett den Vorsiz führte, und viele Parlamentsglieder sich einfanden, wurden nachstehende Resolutionen gefaßt: 1) Tiefen Unwillen darüber auszudrüken, daß die Minister des Königs zum Rüktritte gezwungen worden; 2) zu erklären, daß die Versammlung in die patriotischen Gesinnungen des Grafen Grey und seiner Kollegen fortwährend das festeste Vertrauen seze; 3) daß eine Petition ans Unterhaus gesandt werde mit der Bitte, alle Geldbewilligungen auszusezen, bis eine Administration aus anerkannten Reformfreunden gebildet sey. In der Petition kommt die merkwürdige Stelle vor: „Wir können zwar mitleidig die verblendete Verblendung von Menschen betrachten, welche den Willen einer Nation durch das Gaukelspiel einer nominellen Reform aufzuhalten meinen; aber wir sind tief von dem Gefühle der ernsten Gefahren durchdrungen, worein das Land gestürzt wird, wenn solche Menschen in den Rath Sr. Maj. kommen."

In Manchester standen, als die Nachricht von dem Rüktritte des Ministeriums anlangte, sogleich alle Geschäfte still, und schon am 10 ging Abends 6 Uhr eine Deputation mit einer Bittschrift ab, die in vier Stunden 25,000 Unterschriften erhalten hatte; hätte die Zeit es gestattet, so wäre die Zahl der Unterschriften schnell auf 50,000 gestiegen. In Salford wurde das Gastmahl, welches auf des Königs Geburtstag angesezt war, sogleich abgesagt. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß seine Petition an den König gerichtet wird, und man denselben überhaupt so wenig nennt, wie möglich.

Der Courier vom 11 Mai stellt Betrachtungen über die gegenwärtige Lage an, aus denen wir Folgendes ausheben: „Das Haus der Gemeinen hat durch sein Votum in vergangener Nacht gezeigt, daß den Reformern von Großbritannien noch ein gesezlicher Mittelpunkt bleibt; ein konstitutionelles Bollwerk, um so

vor die Bresche zu stellen, und das Land vor den Zügellosigkeiten einer Volksbewegung zu retten. Aber, sagt man, dieses Haus der Gemeinen wird aufgelöst werden? Aufgelöst? Und durch was denn ersezt? Durch ein anderes, über die Reform gleichgesinntes Haus. Soll alsdann dieses gleichfalls wieder aufgelöst werden? Wo soll dis enden? Können die Leute, die ein neues Kabinet brauen, sich wohl einbilden, das brittische Volk werde nach achtzehn Monaten tantalischer Erwartung, in der es den Sieg fortwährend zu erringen hofte, der ihm fortwährend wieder entschlüpfte, nach anderthalb Jahren, in denen es von nichts sprach, von nichts las, von nichts träumte als von Reform, nun ein so demüthigendes Schauspiel sittlicher Entartung darbieten, daß es die Repräsentanten seiner frühern Wahl fallen ließe, und deren bittern Feinden sein Vertrauen schenkte? Nein, so etwas mag eine Partei thun, aber eine Nation — niemals, am allerwenigsten die brittische Nation. — Vielleicht werden die Antireformer uns überreden wollen, der Rüktritt der Minister habe durchaus keine Sensation im Lande gemacht, weil die Leute sich nicht die Köpfe entzwei schlugen, und die Fonds unbeweglich blieben. Diese beiden Thatsachen aber sind siegreiche Gegenbeweise gegen die täglichen Verläumdungen über die revolutionaire Presse. Fänden keine Versammlungen statt in Städten, Kirchspielen und Grafschaften; wäre das Haus der Gemeinen stumm, — dann in der That könnte man jene Thatsachen als den Triumph unsrer Gegner bezeichnen. Wenn aber das ganze Land, obwol nicht in Waffen, aufsteht und seine Stimme erhebt; wenn das Haus der Gemeinen davon spricht, mit den Verwilligungen einzuhalten; wenn jeder, dem man begegnet, fragt: was wird geschehen? was müssen wir dann aus der Ruhe des Volks und der Stabilität der Fonds schließen? Die Antwort ist klar: das Volk fühlt sich stark in der Ueberzeugung, daß die Bill durchgehen muß. — Kein Monarch von allen, die je auf Englands Thron saßen, genoß größere Liebe des Volks und wurde mit wärmern und häufigern Ausdrüken derselben begrüßt als Wilhelm IV. „Wenn das Ohr ihn hörte, segnete es ihn, und wenn das Auge ihn sah, grüßte es ihn.“ Er war der „patriotische König“, „der seemännische König“, „der Freund, der Vater des Volks.“ Jedes Beiwort, das Ehrfurcht und Liebe eingeben konnten, ward ihm verschwenderisch zugetheilt. Wäre es möglich, daß er wünschte, alles dis zu verlieren? Wir hören, daß als er am 9 die Stadt verließ, der Pöbel mit Zischen und Schreien die königliche Kutsche umgab. Verhüte Gott, daß wir eine so grobe Unziemlichkeit in mildrem Lichte darstellten oder ihr gar das Wort redeten! Wir erwähnen es blos als ein Zeichen der Gefühle der Nation. Das Volk denkt es, der Pöbel spricht es aus. Der König wird keinen Ausdruk der Mißbilligung von Männern hören, deren Mißbilligung Vorwurf ist. Die Britten wissen zu gut, was man dem ersten Beamten des Staats schuldig ist, als daß sie sich erlaubten, ihm mit offener Mißachtung zu begegnen. Indessen gibt es Niemand, der so gleichgültig wäre über den Beifall der Menschen, daß er sich stählen könnte gegen die allgemeine Mißbilligung seiner Mitbürger. Was sind die Freuden und Tröstungen der Macht und des Reichthums, wenn ihnen jenes Mitgefühl fehlt, ohne das die Macht schwach und der Reichthum arm ist!“ — In diesem Tone ungefähr sprechen alle Reformblätter, unter denen der Courier immer noch das gemäßigtste ist.

Wie die Torjournale dagegen die Sache betrachten, davon mögen folgende Zeilen des Albion eine Probe geben: „Wir können das Publikum mit Gewißheit versichern, daß die neuen Anordnungen in Hände gelegt sind, von denen eine feste Regierung erwartet werden kan, eine Regierung, die durch feste Grundsäze geleitet, aber aufmerksam ist auf die Zeitumstände, auf die jene Grundsäze angewendet werden müssen. Die Resignation der Minister ist allgemein; desto besser; mit zwei oder drei Ausnahmen sind es Männer ohne alles Talent, die, so lange sie im Amte waren, nicht das geringste praktische Gute thaten. Ihre ganze Laufbahn ist blos mit gebrochenen Versprechungen und getäuschten Hofnungen bestreut. Nichts war ihrer Eitelkeit zu groß. Sie waren anderthalb Jahre im Amte, während welcher das Land mehr von Volkstumulten und Verwirrung, von Handelsstokung und Besorgnissen vor Gefahren litt als ein halbes Jahrhundert vorher. Jezt werden wir eine Regierung erhalten, die weder den König mißbrauchen, noch — wie das lezte Ministerium that — das Volk täuschen wird durch falsche Darstellungen des Willens und der Absichten des Souverains.“

London, 11 Mai. Konsol. 5Proz. 85½. Starke Verkäufe an der Börse hatten das baare Geld so selten gemacht, daß es auf 7½ und endlich auf 10 Proz. stieg. Russische Fonds 97¼; portugiesische 50½; brasilische 47¾; griechische 29; Cortes 14¼.

Frankreich.

Durch Ordonnanz vom 12 Mai wird Hr. Bellene, Präfekt des Departements Finistère, zum Präfekten der Isère an die Stelle des Hrn. Duval, der zu andern Verrichtungen berufen ist, ernannt. Der Moniteur bemerkt aus Anlaß dieser Ordonnanz, die Ersezung des Hrn. Maurice-Duval, Präfekten der Isère, sey auf die von ihm gestellte Bitte erfolgt.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Hrn. v. Montalivet an den König, worin dieser Minister auf die Auflösung der 4ten Kompagnie des 1sten Bataillons der 2ten Legion der Marseiller Nationalgarde anträgt. Der Beweggrund ist, daß diese Kompagnie mit Ausnahme des Kapitains, zweier Lieutenants, dreier Unteroffiziere und 6 Grenadiere, dem Zusammenrufe am 30 April bei Ausbruch der karlistischen Bewegung nicht entsprochen, und am folgenden Tage, mit Ausnahme von zwei Offizieren und zwei Soldaten, bei der Musterung am Namenstage des Königs sich nicht eingestellt habe. Eine königliche Ordonnanz beschließt hierauf ihre Auflösung.

(Moniteur.) Die heute (12 Mai) von Marseille und Toulon eingetroffenen Nachrichten sind fortwährend befriedigend. In diesen beiden Städten herrscht Ruhe, und die Partei der abgesezten Regierung zeigt jezt bei weitem weniger Zuversicht, als sie vor ihrer traurigen Aufwallung affektirt hatte. Man erwartete von einem Augenblike zum andern in einem dieser beiden Häfen das Dampfboot Carlo Alberto, dessen gesamte Passagiere der Justiz überliefert sind. Dieselbe Ruhe herrscht im Westen. Briefe, die heute aus Bourbon-Vendee angekommen, melden die Gefangennehmung eines Bandenchefs.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche, welche Nachrichten aus Grenoble vom 10 Mai um 10 Uhr Abends überbringt, ist heute (12 Mai) an die Regierung gelangt. Sie mel-

det, daß Alles daselbst ruhig sey. Die Unordnungen vom 9, die wir gestern erzählt, hatten nichts Politisches. Es waren zwar ernste, aber Privathändel, die Folge einiger gegenseitigen Erbitterungen zwischen den Einwohnern von Grenoble und den Militairs des 35sten Regiments. Einige Journale hatten sich bemüht, diese Streitigkeiten mit der Handlung eines von Wahnsinn befallenen Offiziers, der eine weiße Fahne an einen Baum gehestet hatte, in Verbindung zu sezen. Der Wahnsinn dieses Unglüklichen ist jezt zu sehr konstatirt, als daß man in dieser isolirten Handlung die Hauptursache der erst zwei Tage später statt gefundenen Unruhen erblikken könnte.

(National.) Man versicherte am 12 Mai auf der Börse, es sey im Ministerrathe beschlossen worden, eine Untersuchung des Personals der Offiziere und Unteroffiziere des 35sten Linienregiments in Grenoble vorzunehmen, damit der Kriegsminister in Folge derselben solche Maaßregeln treffen könnte, die er für angemessen erachten möchte.

Ein Abendjournal sagt: „Heute Nacht (12 Mai) hat General Campi von dem Kriegsminister den Befehl erhalten, sogleich nach Grenoble abzureisen. Er bekam außerordentliche Vollmacht, um dieser Stadt alle Genugthuung, die sie verlangen darf, zu geben."

(Temps.) Wir wissen, daß die Regierung von der Ankunft einer großen Zahl von Personen benachrichtigt ist, die durch ihre Ergebenheit und mehrere durch ihre Intriguen zu Gunsten Heinrichs V bekannt sind. Ohne in Bezug auf sie das gehässige und lächerliche Gesez der Verdächtigen aufleben lassen zu wollen, scheint uns die Regierung völlig berechtigt einige Erkundigungen über diese Reiseleidenschaft einzuziehen, die sich so plözlich der ganzen legitimistischen schönen Welt bemächtigt hat. Mit vieler Nachsicht, Höflichkeit und Anstandsbezeugung dürfte vielleicht am Ende die Polizei des Königreichs etwas erfahren, ohne auf irgend eine Art die Empfindlichkeit der Herren Verschwörer zu verlezen.

(Constitutionnel.) Man schreibt aus Toulon, das Dampfboot Sphinx sey von seiner Sendung nach Corsica zurük, und habe durch den Telegraphen den Befehl erhalten, wieder auszulaufen. Es kenne seine Mission nicht, und würde sie erst in einer Entfernung von zehn Stunden auf der See erfahren.

(National.) Marschall Clauzel begibt sich, im Interesse der Kolonisation, aber ohne Auftrag der Regierung, obgleich man das Gegentheil behaupten wollte, nach Afrika. Der Beweggrund der Reise des Marschalls ist eine Kompagnie, die mehrere Quadratmeilen an sich gebracht hat, zu veranlassen, sie in einzelne Loose von 5 bis 6 Hektaren zu vertheilen, um den Familien der französischen und fremden Kolonisten ihre Niederlassung mit geringen Kosten zu bahnen. Der Marschall soll auch auf dem linken Ufer des Arasches, bei dessen Mündung und unter dem Schuze des Postens des viereken Hauses, die Stelle zur Anlegung eines großen Dorfes aussuchen und bezeichnen, wo man 7 bis 800 Familien unterbringen will. Dis ist der einzige Zwek der Reise des Marschalls nach Afrika.

Admiral Missiessy ist im Vardepartement gestorben.

Der National bezweifelt die Angabe des Messager, daß General Lafayette und die HH. Dupin und Barrot eine Konferenz mit dem Könige gehabt. Der Messager erwiedert, er habe Grund, das Gegentheil zu glauben.

*** Paris, 13 Mai. Die Regierung erhielt heute früh Depeschen aus London. Wie verlautet, soll Hr. v. Talleyrand darin anzeigen, der König von England scheine zur Ernennung eines reinen Tory-Ministeriums entschlossen, zu welchem Wellington gehören solle, aber nicht Peel, dessen Politik als zu gemäßigt erscheine. Immerhin hofft Hr. v. Talleyrand, der König werde sich noch zur Ernennung eines gemischten Ministeriums bewegen lassen. In Folge dieser Depeschen fand heute Morgen ein vom Könige präsidirter Ministerrath statt. Einige wollen wissen, es sey darin die Rede davon gewesen, wenn nicht durch Räumung Algiers, doch durch andre Konzessionen die Freundschaft der neuen Tory-Verwaltung zu gewinnen, und man habe an General Monk d'Uzer den Befehl geschikt, den Feldzug nach dem Innern der Provinz Bona zu suspendiren. — Einige behaupten, die Zurükberufung des Hrn. Pozzo di Borgo habe darin ihren Grund, daß er zu freisinnige Ideen gehegt, und zuweilen der Julusrevolution das Wort gesprochen habe. Die Abreise dieses Botschafters war der hiesigen Regierung fast eben so unangenehm als die Nachrichten aus London. — Die Sagen, daß der Herzog von Orleans oder Marschall Soult nach dem Süden reisen sollen, sind wenigstens noch zu voreilig. — Die Karlisten unternahmen einen vergeblichen Angrif gegen die Befestigungen der südlichen Seestadt Cette; man hat eine kleine Mannschaft zur Verstärkung der Garnison hingeschikt.

Niederlande.

Am 10 Mai hielt die belgische Repräsentantenkammer keine Sizung, weil sich keine hinlängliche Zahl von Mitgliedern eingefunden hatte. In der Sizung am 11 erklärte, in Abwesenheit des Hrn. v. Meulenaere, der Justizminister, die Regierung habe der Kammer noch keine Mittheilungen über die lezten diplomatischen Unterhandlungen zu machen, da der Ministerrath selbst noch keinen Beschluß darüber gefaßt. — Zu Courtray waren bis zum 7 Mai 57 Personen von der Cholera befallen worden, und 19 daran gestorben. Sie war auch zu Condé ausgebrochen.

Italien.

⊙ Neapel, 4 Mai. Jedes Jahr findet gegen Ende Aprils ein Uebungslager bei Sessa statt, welches 8 Meilen von hier an der Straße nach Rom liegt. Dismal sind 18 Bataillons und 16 Schwadronen, nebst der verhältnißmäßigen Artillerie (34 Kanonen), dort zusammengezogen. Am 24 v. M. brachen die von der hiesigen Garnison beorderten Truppen, bestehend in dem 1sten und 2ten Schweizerregiment, nebst noch einigen andern Bataillonen und Schwadronen zu dieser Bestimmung auf. Das 4te Schweizerregiment, welches in Avellino und Salerno in Garnison liegt, kam dagegen hieher, um bis zur Rükkehr seiner Truppen den Dienst zu versehen. Auch Se. Maj. der König ging am 24 nach Sessa ab, und ist seit dieser Zeit unablässig mit der Uebung dieses Armeekorps beschäftigt. Den 30 war das erste große Manöuvre im Feuer. Morgen, heißt es, wird Se. Majestät auf kurze Zeit hieher kommen. — Der König hat befohlen, daß die durch ein Dekret vom J. 1817 eingesezten, aber durch ein anderes Dekret vom J. 1825 wieder aufgehobenen, und mit den obersten Gerichtshöfen vereinigten, Kriminal-Gerichtshöfe in Aquila, Trani und Catanzaro, nach Zurüknahme des lezten Dekrets, wieder hergestellt werden sollen, und es sind bereits von Sr. Majestät die Präsidenten und die Mitglieder dieser drei Tribunale ernannt worden, wobei die Wahlen durchgehends auf

rien mit Zuhörern überfüllt waren, ertheilte der Landtagskommissair als Organ der Staatsregierung so tröstliche und beruhigende Versicherungen hinsichtlich der in aller Kürze zu erwartenden Erscheinung der höchsten Orts zur Sanktion vorliegenden Gesetze, daß in der Versammlung einige Unschlüssigkeit sich kund that, ob die Absendung des vom Ausschusse vorgelegten Sollizitationsschreibens an das Staatsministerium nunmehr noch erforderlich seyn dürfte. Indessen wurde diese am Ende durch Stimmenmehrheit doch beschlossen, die Ergreifung anderweitiger energischerer Maaßregeln hingegen für den Augenblik für unnöthig erachtet.

** Frankfurt a. M., 15 Mai. Die Veränderungen in England scheinen von unsern Papierhändlern als Begebenheiten betrachtet zu werden, die hinsichtlich ihrer Folgen minder wichtig sind, als jene angebliche Beschießung von Antwerpen. Man hört häufig die Meynung äußern, das brittische Volk sey zu sehr an gesezliche Ordnung gewöhnt, als daß es sich nicht mit Geduld darein finden sollte, sich selbst in seinen theuersten Hofnungen getäuscht zu sehen, wofern dabei nur keine Verlezung der verfassungsmäßigen Formen statt gefunden. Da dis nun nicht der Fall sey, sondern König Wilhelm, indem er statt der Reformfreunde deren entschiedene Gegner ins Kabinet berufe, lediglich von seiner Prärogative Gebrauch mache, so werde dieser Wechsel höchstens einige Pöbelaufläufe zur Folge haben, die bekanntlich in England keineswegs staatsgefährlich sind. Von diesen Ansichten geleitet, haben sich denn auch die meisten Papierverkäufer wieder vom Markte zurükgezogen, und das sinkende Vertrauen fängt an sich zu befestigen, besonders da selbst auf die Börsen von London und Paris jener Ministerwechsel bei weitem nicht den Eindruk hervorgebracht hat, den man davon befürchtete. Sogar hat seit gestern sich wieder Kauflust gezeigt, wozu die Kündigungen auf willkührliche Ablieferung gekaufter Effekten, die an dieser Börse statt fanden, auch das Ihrige beitrugen. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 89, die 4prozentigen 78¼, Wiener Bankaktien 1390, Partiale 123⅜, Rothschild'sche 100Guldenloose 177½. Noch regere Spekulation zeigte sich für die holländischen Fonds, ungeachtet diese an der Amsterdamer Börse vom 12 d. M. um ¾ Prozent gewichen waren. Desto unerheblicher war der Umsaz in spanischen Effekten und in Falconnets, deren Kurs sich jedoch fast auf 75⅝ behauptete. Bemerkenswerth ist, daß bei allen diesen Schwankungen die preußischen 4prozentigen Staatsschuldscheine zu 94¾, und die bayerischen und darmstädtischen 4prozentigen Obligationen zu 97½ stets gesucht bleiben. Im Wechselhandel ist keine Veränderung eingetreten. Berlin, Wien, Bremen nebst Leipzig in allen Sichten und Paris in langer Sicht sind fortwährend verlangt, London und Hamburg aber sind häufiger am Plaze, als der dermalige Bedarf sie fordert. — Diskonto 3½ Prozent.

Preußen.

† Berlin, 10 Mai. Es ist hier allgemein bekannt, daß nur die Gesundheitsumstände des Grafen v. Bernstorff sein Zurükziehen veranlaßt haben, und keine politische Veränderung darin zu suchen ist. — Die heutige Staatszeitung theilt aus der hannöverischen Zeitung einen Artikel aus Westphalen mit, dessen Verfasser sich: „ein preußischer Offizier" unterschrieben hat. Die Verhältnisse des Adels und des Bürgerstandes im preußischen Militair sind darin mit Wahrheit angegeben, und dadurch manche grobe Irrthümer oder auch Verläumdungen auswärtiger Blätter zurechtgewiesen. Der provokatorische Troz am Schlusse möchte aber als unzeitig und in der jezigen politischen Stellung als keinen direkten Bezug habend besser weggeblieben seyn. — Eine andere Merkwürdigkeit enthält die heutige Staatszeitung in der Replik des Generals Jomini gegen die Rezension seines neuesten Buchs, deren Verfasser der General Rühle v. Lilienstern seyn soll. Die Empfindlichkeit des Autors scheint etwas groß zu seyn, und seine Beschwerde wenig gegründet; die Urtheile der Kundigsten unsrer Militairs, so wie auch östreichischer und selbst russischer, stimmen darin überein, daß zwischen dem lezten Buche des Generals Jomini und seinen frühern schriftstellerischen Arbeiten ein großer Abstand bemerklich sey. — Der Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) wird vor seiner Rükkehr in die Rheinprovinzen noch für einige Zeit nach seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalte in Schlesien abgehn; dis ist ein hinreichendes Zeichen, daß man auf unsern westlichen Gränzen keine neuen politischen Verwikkungen befürchten will, sondern für die noch obwaltenden eine friedliche Lösung erwartet. — Die Staatszeitung hat, wie man vernimmt, einen andern Censor bekommen, weil der bisherige sich dieser Geschäftslast entbunden zu sehen gewünscht hat.

Oestreich.

Wien, 14 Mai. 5prozent. Metalliques 88⅛; 4prozentig Metalliques 77¼; Bankaktien 1152½.

Griechenland.

Aus Toulon wird geschrieben: „Die Korvette Diligente ist am 6 Mai auf unserer Rhede von Navarin, wo sie am 16 April abgesegelt war, angekommen. Man schreibt aus dieser Stadt unterm 14 April: „Die Rumelioten, unter Anführung des griechischen Generals Colletti hatten die Regierung des Präsidenten Augustin Capodistrias auf einen kleinen Raum zusammengedrängt. Vor wenigen Tagen hatten sich diese Truppen der Stadt Argos fast ohne einen Schuß bemächtigt; ihre Gegner wichen bei ihrem Anblike entflohen. Gestern lagerten die Rumelioten unter den Mauern von Nauplia. Auf diese Kunde versammelten sich die Admirale und entschieden, daß kein Grund vorhanden sey, sich in diesen Kampf zu mischen. Der Präsident Augustin Capodistrias ward hierauf von Schreken ergriffen und flüchtete sich auf das russische Linienschif Azow. Die Regierungsarmee zerstreute sich. Die Admirale schikten einige Seesoldaten ans Land, um die Citadelle und ein Stadtthor zu besezen. Colletti zog mit einem Geleite von 25 Mann ein; er begab sich zu dem englischen Konsul, wo zwischen den verschiedenen Residenten und dem Generale Colletti eine Konferenz gehalten ward. Nachdem dieser erklärt, daß er die Regierung Augustins nicht anerkennen wollte, und die Generale Colocotroni und Metaxa Verräther am Vaterlande seyen, weil sie sich an die Russen verkauft hätten, und daß diese gerichtet werden müßten, hatte die Konferenz keine weitere Folge. Die Diligente ward, wie es heißt, nach Frankreich abgefertigt, um Verstärkungen nachzusuchen, da General Guebenec nicht genug Truppen bei sich hätte."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

*** London, 10 Mai. Merkwürdig ist, und durch die neueste Berufung Lyndhursts aufs Neue bestätigt, daß die Könige von England sich in allen kritischen Lagen immer zuerst an die Lordkanzler und Chefs der Justiz wenden; der Lord High Chancellor ist eine Art politischer Beichtvater für einen König von England. Dis mag wohl ein fortgeerbter Eindruk seit der englischen Revolution in der durch die leztere auf den Thron gekommenen Dynastie seyn. Der erwähnte Lord Lyndhurst, Sir John Singleton Copley, war bekanntlich Master oder Keeper of the Rolls in dem Godrich'schen Ministerium, so wie später Lordkanzler in der Verwaltung des Herzogs von Wellington, mit dem er zugleich resignirte. Seine neuere Oppositionsstellung gegen Lord Grey wurde besonders durch den Umstand mehr besprochen, daß der Leztere eine entschiedene Neigung für seine Gemahlin hegte, und derselben ungeachtet seines vorgerükten Alters den Hof machte, während Lord Lyndhurst und Lord Grey die heftigsten politischen Gegner sind. Graf Harrowby, dem die lezten Verhandlungen über die Reformbill eine solche Wichtigkeit gaben, wurde 1762 geboren, und stammt aus der nicht sehr alten englischen Familie der Ryders (Rythers). Baron Harrowby studirte zu Cambridge, und wurde frühzeitig für den Burgflefen Tiverton Parlamentsmitglied. Nach Entlassung des Pitt'schen Ministeriums am 14 März 1801, als Addington, der nachmalige Lord Sidmouth, erster Lord und Kanzler der Schazkammer wurde, trat er zuerst unter dessen Einfluß in die Verwaltung und wurde Treasurer of the Navy. Drei Jahre später, beim Tode seines Vaters, erhielt er Siz und Stimme im Oberhause, und wurde nicht lange darauf zum Grafen Harrowby und zum Viscount Sandon ernannt. Als nach dem Frieden von Amiens ein neuer Bruch mit Frankreich unvermeidlich schien, und der Pilot, der den Stürmen getrozt, William Pitt, zum zweitenmale (12 Mai 1804) an die Spize der Staatsverwaltung gestellt wurde, erhielt der Graf Harrowby aus den Händen des derzeitigen Hrn. Jenkinson und nachherigen Lords Liverpool, der zu dem Ministerium des Innern überging, das in der damaligen Krise des Kampfs mit Frankreich überaus wichtige Departement der auswärtigen Angelegenheiten, welches er jedoch, der damit verknüpften großen Geschäftslast und seiner geschwächten Gesundheit wegen, bald nachher gegen die minder bedeutende Stelle eines Kanzlers des Herzogthums Lancaster vertauschen mußte. Hierauf ernannte ihn Pitt zum Gesandten am Berliner Hofe, allein die Schlacht von Austerlitz und der gleich nachfolgende Friede zu Preßburg hinderten seine Ankunft auf diesem Posten. Nach Pitt's Tode (23 Jan. 1806) kam die bekannte Koalition zwischen den Whigs und der Grenville-Partei zu Stande, mit der sich Graf Harrowby nicht vertragen konnte, und daher aus der Verwaltung schied. Allein seine Zurükgezogenheit von den Geschäften dauerte nicht viel länger als ein Jahr, worauf er als *President of the Board of Controul* wieder in die Regierung eintrat. Sein lezter Amt, welches er bis zum Ministerium von Canning im J. 1827 bekleidete, war das eines *Lord President of the Council*, unter dem begebenheitreichen Ministerium Castlereaghs. Graf Harrowby hat eine zahlreiche Familie, wenn wir nicht irren, neun Kinder. Sein ältester Sohn, der Viscount Sandon, ist Parlamentsmitglied und *Secretary of the Board of Controul*. Das Aeußere des Grafen Harrowby kündigt einen besonnenen, leidenschaftlosen Charakter und strengen Denker an; seine Haltung ist fest, voll Würde und für sein Alter noch kräftig genug; seine Sprache in der Debatte vernehmbar, aber nicht besonders stark. Er neigte sich als Staatsmann zu den „modern Tory principles." Unabhängigkeit ist sein Hauptcharakter. Er erhebt sich weder oft, noch ist er sehr wortreich, und nur bei großen Fragen nimmt er an der Debatte Theil, aber dann spricht auch jedesmal der Denker und der Geschäftsmann aus ihm, weshalb seine Reden selten ohne Wirkung und Einfluß auf das Haus bleiben. Eine seiner siegreichsten und berühmtesten Reden ist die Rede zu Gunsten der Vereinigung Norwegens mit Schweden, in Antwort auf einen Parlamentsangriff des Lords Grey gegen die damaligen Minister.

Deutschland.

In einer in Stuttgarter Blättern befindlichen Vertheidigung der bekannten Voller Erklärung heißt es, in Antwort auf die früher gleichfalls mitgetheilte halbamtliche Erklärung: „Jener Aufsaz erkennt an, daß die in Voll erschienenen neugewählten Abgeordneten nicht mit der Absicht gekommen seyen, einen politischen Akt auszuüben, und daß sich ein Schritt dieser Art erst aus den gegenseitigen Mittheilungen — gleichsam von selbst — ergeben habe. Diese Ansicht ist sicherem Vernehmen nach vollkommen richtig. Wenn aber weiter behauptet wird: „Die am folgenden Morgen (30 April) ankommende Mehrzahl wurde von der Nachricht, daß ein entschiedener Volkswunsch die gleichbaldige Einberufung der Stände begehre, als von einer ausgemachten Sache empfangen, und die sofort in förmlicher Versammlung eröfnete Berathung hatte nicht sowol die Frage: Ob, als vielmehr wie etwas im Interesse des vorausgesezten Volkswunsches geschehen solle? zum Gegenstande" — so muß dieser Behauptung entgegengehalten werden, daß gerade mit der Frage: „Ob etwas geschehen solle," sich die Versammlung am längsten beschäftigte; die fast dreistündige Besprechung hierüber hatte den Erfolg, daß jene Frage von allen Anwesenden bejaht wurde. . . Zwar ist es allerdings richtig, daß die Unterzeichner zunächst durch ihre Eigenschaft als designirte Abgeordnete zu diesem Akte bewogen wurden; allein den Namen eines politischen Akts verdient derselbe darum nicht, weil sie selbst keine rechtsverbindenden Folgerungen daraus hergeleitet wissen wollten. Und daß auch die Regierung keine solchen daraus herleiten werde, daran ist wohl keinen Augenblik zu zweifeln. Wenn man nun aber zugeben muß, daß es weder einer einzelnen noch mehreren Privatpersonen zusammen verwehrt werden darf, sich über vermeyntliche Landesbeschwerden öffentlich auszusprechen, so ist nicht abzusehen, wie dieses designirten Abgeordneten, so lange sie ihren Aeußerungen kein amtliches Gewicht beilegen, verwehrt werden könnte."

Die Deutsche Nationalzeitung stellt folgende Betrachtungen an: „Ein doppeltes Mißverständniß steht in diesem Augenblike unsrer politischen Reformation hauptsächlich entgegen. Auf der einen Seite glauben die Regierungen die Macht, in deren Besiz sie sich befinden, nicht behaupten zu können, sofern sie den Bürgern größere Freiheit verstatten. Namentlich ist ihr Mißtrauen dadurch geweckt worden, daß die deutsche Reform als ihr erstes Ziel die Begründung der Einheit Deutschlands erkannte. Viele und vielleicht die meisten kleineren deutschen Regierungen glauben, daß ihr Bestehen mit der Einheit des deutschen Namens

zeigt, zu welchen Zweken man sie hat mißbrauchen wollen. Der Umsturz aller bestehenden Regierungen ist unumwunden als zum Glüke Deutschlands nothwendig erklärt, und als Prinzip und Hauptzwek des Vaterlandes und Preßvereins aufgestellt. Allgemein sieht man diesen Aufruf als den Kommentar der Einladung zu dem Mai der Deutschen an. In der That besteht auch zwischen beiden, in Hinsicht des Ideenganzs und der Ansichten eine unverkennbare Aehnlichkeit, und man würde versucht seyn, Dr. Wirth als den Verfasser von beiden anzusehen, wenn man nicht wüßte, wer der Verfasser der Einladung ist. Es ist nach diesen Vorgängen, nachdem die politische Einheit Deutschlands und Volkssouverainetät als Hauptzwek, die Aufhebung des Adels als Grundlage, und die Bildung neuer Verfassungen durch Primairversammlungen, die zu entscheiden haben, ob sie konstitutionell monarchisch oder rein demokratisch, also republikanisch seyn sollen, als Mittel der Bemühungen des Preßvereins aufgestellt sind, sehr zu bezweifeln, ob noch viele Bewohner des Rheinkreises Theil an Schriften nehmen wollen, die Jedermann als der reine Ausdruk eines Systems erscheinen müssen, nach welchem das Schikfal aller deutschen Volksstämme der Willkühr von ein paar aus der tiefsten Unbedeutenheit aufgetauchten Führern preisgegeben seyn würde. Die Rheinländer überhaupt, und die Rheinbayern insbesondere, besitzen noch zu viel Wohlstand und wirkliche Freiheit, als daß sie geneigt seyn möchten, durch eine solche Theilnahme eine Verbindung zu fördern, die bittere Früchte tragen dürfte.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 15 Mai. Die allmählichen Fortschritte der Zeit werden auch in den alt-demokratischen Kantonen nach und nach bemerkbar, und schon voriges Jahr war der Versuch einer Verfassungs-Verbesserung im Kanton Appenzell der Aeußern-Rhoden eine erfreuliche Erscheinung, obgleich aus Sorgfalt die Entscheidung damals noch für ein Jahr aufgeschoben ward. Der Aufschub war ein wahrer Gewinn, er beruhigte auch die ängstlichsten Gemüther, und so wurde dieses Jahr bei der gewohnten Landsgemeinde, mit großer Mehrheit, die ganze Veränderung (mit Ausnahme eines einzigen Artikels, welcher die Gerichtsorganisation betrift, und welcher zu neuer Prüfung zurükgewiesen wurde) angenommen. In dieser Reform ist nun aber ein sehr wesentlicher Fortschritt zu einer Verbesserung, selbst der eidgenössischen Verhältnisse zu finden, nicht nur durch das schöne Beispiel, welches dieser kleine Kanton den übrigen alt-demokratischen Kantonen gibt, sondern durch eine Bestimmung, die in mancher neuen Verfassung ehemaliger aristokratischer Kantone sich noch nicht findet, nemlich das Recht der freien Niederlassung für Schweizer aller Kantone, die das Gegenrecht anerkennen. Ein Kreisschreiben von Landammann und Rath des Kantons Appenzell vom 8 Mai 1832 gibt disfalls den sämtlichen Regierungen Kenntniß, und es verdient diese Mittheilung um so mehr alle Beachtung, als zu hoffen steht, dieses Beispiel werde sehr wohlthätige Folge haben. Das Schreiben lautet, wie folgt: „Wie in den meisten übrigen Kantonen der Eidgenossenschaft, so war auch in Appenzell der Aeußern-Rhoden das Recht freier Niederlassung den Bürgern anderer Kantone nicht verfassungemäßig gewährleistet; die Bewilligung derselben, die überdis grundsäzlich nur an Reformirte ertheilt wurde, hing hauptsächlich von dem Willen und Befinden der Gemeindebehörden ab. Die zur Revision unsers Landbuchs aufgestellte Kommission hat, indem sie von der Ansicht ausging, daß eine solche beschränkende Anordnung nicht mit den Grundlagen einer freien Verfassung im Einklange stehe, den Antrag an die Landsgemeinde, als an die einzige gesezgebende Behörde, gestellt: „Die freie Niederlassung den Schweizern beider Konfessionen mit Vorbehalt des Gegenrechts in unserm Kanton zu bewilligen," welcher Antrag von der am 29 v. M. in Trogen versammelt gewesenen Landsgemeinde genehmigt wurde, weshalb derselbe sofort als Gesez ins Leben getreten ist. Wir befreuen uns, euch getreue, liebe Eidgenossen, von diesem Beschlusse in Kenntniß zu sezen, der euch gewiß die Ueberzeugung geben wird, daß Appenzell Außer-Rhoden stets bereitwillig ist, zu Allem mitzuwirken, was dazu beitragen kan, eine engere Verbindung und Verbrüderung zwischen seinen Bürgern und denjenigen der übrigen Schweiz herbeizuführen. Da es uns nun sehr daran gelegen seyn muß, von den Vorschriften und Bestimmungen Kenntniß zu erlangen, die in euerm Kanton in Hinsicht des Niederlassungswesens bestehen, verbinden wir mit dieser Anzeige zugleich das Ersuchen um eure gefällige diesfallsige Mittheilung und Erklärung, ob und in wie weit dortseits dem Grundsaze der freien Niederlassung gehuldigt wird. In welcher Entgegensehung ꝛc." (Folgen die Unterschriften.)

Cholera.

Die Nachricht in öffentlichen Blättern über die dermalige außergewöhnliche starke Einfuhr des Selterser Wassers in Frankreich als Präservativ gegen die Cholera muß die Aufmerksamkeit der Aerzte sowol als Nichtärzte auf sich ziehen, und die Blike der leztern auf eine Klasse von Heilmitteln hinlenken, die in den dermaligen Zeiten gewiß mehr als je berüksichtigt zu werden verdienen; nemlich auf die Mineralquellen überhaupt, und jene insbesondere, welche als eröfnend und zugleich stärkend auf den Unterleib einzuwirken das Vermögen besizen, und diese ihre Tugend durch vieljährige und glükliche Erfahrung erprobt haben. So weit die Cholera beobachtet und behandelt wurde, stimmen die Aerzte so ziemlich allgemein darin überein, daß die Lebensweise der Menschen einen großen Einfluß auf das Befallenwerden von dieser furchtbaren Krankheit habe. Leute, die in Lebensordnung und Nahrungsweise gegen die Vorschriften einer guten Diät sündigten, bei denen der Unterleib geschwächt, die Eingeweide und Gefäße mit Stokungen belästigt, und die natürlichen Ab- und Aussonderungen unterdrükt waren, wurden gewöhnlich zuerst von der Krankheit befallen, und als die schnellsten Opfer derselben dahin gerafft.

Wenn Frankreichs Aerzte in jüngster Zeit das Selterwasser als Vorbauungsmittel gegen die orientalische Brechruhr empfehlen, so können sie nichts Anderes beabsichtigen, als durch dieses Wasser die Thätigkeit der Sekretionsorgane zu befördern, Verstopfungen, gehemmte Absonderungen und Austeerungen zu lösen, und auf diese Weise die Prädisposition zur Brechruhr zu beseitigen, ein Verfahren, das gewiß rationell, beachtungswerth und der Nachahmung würdig ist. — Ob aber unter den verschiedenen Mineralquellen Deutschlands gerade die von Selters (deren hohen Werth ich übrigens nicht im geringsten schmälern will, und von deren vorzüglichen Wirkungen ich selbst zu auffallende Beweise habe) am geeignetsten zur Erreichung der angeführten Absicht sey, möchte noch in Zweifel zu ziehen seyn. — Selterser Wasser vermehrt die Haut- und Harnsekretion, sein Eisengehalt gibt ihm leichte tonische Kräfte, auf den Unterleib aber wirkt es nur sehr gelinde, und es kan daher nur allmählich und langsam jene Umstimmung der Abdominalorgane herbeiführen, die man bezwekt. — Rascher, energischer werden die stärkern eisenhaltigen Salzquellen wirken, und ich glaube hier vor Allem den Kissinger Ragoczy empfehlen zu müssen, der sich mir stets als ein höchst wohlthätig eröfnendes und stärkende Mineralwasser bewährt hat, der wie das Selterser Wasser Kohlensäure und Eisen enthält, und durch seinen größern Gehalt an Mittelsalzen in Stokungen im Unterleibe und analogen Leiden weit größere Dienste leistet, als Selterser Wasser. — Es wird, mit der gehörigen Umsicht gebraucht, schneller und gewiß eben so sicher, als die von den Franzosen empfohlene Quelle die Prädisposition zur Cholera entfernen, in sofern sie auf Unterleibsstörungen beruht.

Von einem praktischen Arzte.

Literarische Anzeigen.

[1026] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit; oder: die in den Erscheinungen unserer Zeit leitende, warnende und strafende Gottes-Hand. Von J. B. Kastner, Pfarrer und Kapitel-Kammerer. gr. 8. Preis 24 kr.

Diese zwar kleine, aber sehr zeitgemäße und inhaltvolle Schrift — aus der Feder, ja man darf sagen, aus dem, für alles Wahre und Gute erglühenden Gemüthe des auf dem Gebiete der Litteratur bereits rühmlichst bekannten Herrn Pfarrers Kastner — ist, wie er selbst sagt, als Seitenstük und Pendant einer andern, im vorigen Jahre bei Seidel in Sulzbach herausgekommenen Schrift des nemlichen Verfassers anzusehen, welche den Titel führt: Ueber den Revolutionismus unserer Tage. Und da nun diese lezte Schrift allenthalben mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen und von soliden Zeitschriften, z. B. von dem Religions- und Kirchenfreunde, sodann von der kathol. Liter. Zeitung von Besnard sehr günstig ist recensirt worden, so wird es gewiß auch die vorliegende Schrift verdienen, mit vollem Beifalle von allen Freunden der Religion und Kirche, der Wahrheit und der guten Ordnung aufgenommen zu werden.

[1025] Bade- und Trink-Kur-Litteratur.

Bei J. Dalp, Buchhändler in Bern, ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung (in Wien durch die Karl Gerold'sche) zu beziehen:

Vollständiges Handbuch über Bade- und Trink-Kuren

überhaupt, oder Anleitung zu deren richtigem Gebrauche mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten, ihre Geschichte und Beschreibung, von G. Rüsch, Med. Dr. Zweite vermehrte Ausgabe; 3 Theile in 2 Bänden, mit Kupfern.

Preis 5 fl. 24 kr.

In unsern Tagen, in denen eine unheilbringende Krankheit sich leider bald allerwärts äußert, ist es gewiß nicht unwichtig, ein Werk zu besizen, das sich in höchster Vollständigkeit über die Heil- und Kur-Anstalten verbreitet, und deren Wirkungen stets auch auf die Cholera betrachtet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Badeorte mehr oder weniger von schädlichen Krankheiten befreit bleiben, und diese werden dadurch zu einer Wichtigkeit erhoben, die deren ausführlichere Bekanntmachung aufs günstigste motivirt. Zudem gewährt die Darstellung ihrer Geschichten und örtlichen Beziehungen eine eben so angenehme als belehrende Unterhaltung. Für die Besizer der ersten Ausgabe sind die Nachträge und Berichtigungen der neuen in einem dritten Bande vereinigt besonders zu haben.

[1024] Im Verlage von Huber und Komp. in Bern und St. Gallen ist so eben erschienen:

Pater Girards Ansichten über Volksbildung, nach dem Französischen, mit des Uebersezers Einleitung, von Wilhelm Fellenberg. gr. 8. 40 Seiten. Geheftet. à 15 kr. oder 4 gGr. sächs.

Bei dem erhabenen, stets allgemeiner werdenden Umschwunge politischer und patriotischer Ideen, von denen selbst die ergriffen werden, welche sich kaum jemals über den beschränkten Kreis ihrer Dorf- und Stadt-Interessen bewegen konnten, tritt unter allen Ansprachen an das zum Bessern führende Wirken: „die Sorge für die Bildung unserer Jugend" als die unerläßlichste, die dringendste auf. — Wer mag läugnen, daß nur hierin eine segensreiche, bleibende, der Menschheit zum wahren Heile gereichende Umgestaltung begründet, erst herbeigeführt werden kan? Darum müssen diese Ansichten eines ächten Menschenfreundes und Lehrers der Jugend, wie dieser leider noch so wenig verstandene Edle unserer Zeit ausspricht, jene Beachtung finden, welche durch die höchste Wichtigkeit der Sache selbst, dem Familienvater und dem Lehrer, den Behörden und jedem Staatsbürger, so eindringlich empfohlen ist.

---

[999] In der Wagner'schen Buchhandlung in Insbruck ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Dante Alighieri's göttliche Komödie. In deutsche Prosa übertragen und mit den nöthigsten Erläuterungen versehen durch Dr. J. B. Hörwarter und K. v. Enk. 3 Theile. gr. 8. 4 fl 30 kr.

Guggenberger, k. k. östr. Oberlieut. etc., der Bauernwagen als Sänfte, oder die möglichst schmerzenfreie Fortschaffung der Kranken, insbesondere der Verwundeten vom Schlachtfelde, mittelst der neuerfundenen Hebelschwingung; vereint mit einer sehr bequemen, leicht zu erzeugenden Tragbahre für Schwerverwundete. Dem Kriegerstande und den Gesundheits-Behörden aller Völker gewidmet. Mit 3 Steintafeln. gr. 18. in Umschlag geheftet 1 fl. 12 kr.

[1006] Ankündigung.

Bei J. A. Grabmann in Ravensburg erscheinen:

Homilien über die Sonntags-Evangelien für sittlich-religiöse Belehrung und Erbauung.

Von

Schulinspektor, Pfarrer

J. M. Knappich

in Reichenbach.

Wer diese Homilien liest und gebraucht, wird finden, daß durch sie die sittlich-religiöse Seite der Sonntags-Evangelien zur Belehrung und Erbauung herausgehoben und dargestellt sey. Möge der Herr die Arbeit zur Befestigung der Wahrheit und Tugend unter uns segnen.

Diese Homilien eignen sich zur sittlich-religiösen Belehrung und Erbauung in Familienkreisen.

Die Prediger werden mannichfaltigen Stof zu Vorträgen, die Glaubenswahrheiten, die Grundsäze der christlichen Sittenlehre, und das Pflichtgebiet gewiß auf ansprechende Weise ausgedrükt finden.

Sämtliche Homilien erscheinen in 6 Bändchen, wovon jedes ohne Rüksicht auf Bogenzahl 24 kr. kostet.

Nach jedem Bändchen kan der Ankauf aufgegeben werden, wenn die Anzeige hievon gemacht wird.

Sämtliche Buchhandlungen Deutschlands nehmen hierauf Bestellungen an, welche gleich besorgt werden sollen. Das erste Bändchen hat so eben die Presse verlassen, und ist broschirt zu haben in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[1021] Oestreichische militairische Zeitschrift 1832.

Viertes Heft.

Dieses Heft ist so eben von der unterzeichneten Buchhandlung versendet worden. Es enthält: I. Den Schluß der Belagerung von Cadix im Jahre 1823. — II. Skizzen: 1) Den Feldzug der Kaiserlichen in den Niederlanden und in Frankreich

1521; 2) Feldzug der Kaiserlichen und Engländer 1522 in der Picardie. — III. Den Uebergang der Franzosen bei Urdingen über den Rhein am 6 und 7 September 1795. (Schluß.) — IV. Litteratur. (Mit 1 Kupfertafel.) — V. Neueste Militairveränderungen.

Auf den gegenwärtigen Jahrgang der östr. milit. Zeitschrift werden in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen angenommen. Der Pränumerationspreis beträgt acht Thaler sächsisch. Auch ist auf demselben Wege jeder der ältern Jahrgänge seit 1818 für eben diesen Preis einzeln zu erhalten. Wer die ganze Sammlung der ältern Jahrgänge von 1818—1831 zugleich abnimmt, erhält einen Nachlaß am Preise von fünfundzwanzig Prozent.

---

[998] Stuttgart. (Litterarische Anzeige.) Von den längst erwarteten:

Douze Journées de la Révolution, poèmes par *Barthelemy*,

erschien in Paris so eben das erste Heft. Wir werden dieses neueste Werk des genialen Dichters in die nächsten Lieferungen unserer Nouveautés de la litterature française in möglichst kurzer Zeitfrist, je nach Erscheinen der Hefte der Pariser Ausgabe aufnehmen. Von demselben Werke veranstalten wir eine Ausgabe in Einem Bande auf Velinpapier (Preis 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 fl.) und versenden davon die ersten Bogen in wenigen Tagen an alle Buchhandlungen.

Bureau des Nouveautés.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben.)

[1009] Litteratur.

Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg von Anbeginn bis auf die heutigen Tage. Nach den berühmtesten älteren und neueren Geschichtsschreibern, dann nach Archival-Urkunden und Akten und andern handschriftlichen Quellen bearbeitet von Joh. Georg Eben, Archiv-Ordnungs-Kommissair dahier.

Heft 1 mit dem Titelkupfer: Abbildung des Heidenhäuschens bei Ravensburg und Ruine Habenthurn bei Wolpertschwende, 10 Bogen; Heft 2, 14¾ Bogen, Abbildung: Ansicht des alten Welfenschlosses, der Burg und Veste ob Ravensburg vor dem 30jährigen Kriege; Heft 3 mit 12 Bogen Text und der Verzierung: Abbildung der zu Ravensburg im J. 1624 in Gold und Silber ausgeprägten Denkmünze, d. Wappen der damaligen Bürgermeister und Senatoren, so wie gedrängte Umrisse der Stadt nach ihrem Innern vorstellend; Heft 4, Text 11½ Bogen und der Zeichnung: Kopie des von D. Wieser im J. 1625 aufgenommenen Prospekts der Stadt und ihrer nächsten Umgebung, im verjüngten Maaßstabe nach äußerster Akkuratesse gefertigt. Preis aller Hefte per Subscription 2 fl. 24 kr. Es folgen nun noch 2 Hefte, mit denen sich das Ganze schließt, im nemlichen Preise, oder noch 1 fl. 12 kr. Hierauf nehmen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands Bestellungen an. In Augsburg die Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

---

[979] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchh. zu haben, in München in der litt. artist. Anstalt:

Orfila und *Lesueur*, Handbuch zum Gebrauche bei gerichtlichen Ausgrabungen und Aufhebungen menschlicher Leichname jeden Alters in freier Luft, aus dem Wasser, den Abtrittgruben und Düngerstätten. A. d. Franz. mit Zusäz. von Dr. *E. W. Güntz*. 1r Theil, mit 2 Kupfertaf. gr. 8. 2 Rthlr. 3 Gr.

Auch unter dem Titel:

Handbuch zum Gebrauche bei gerichtlichen Ausgrabungen menschlicher Leichname jeden Alters.

Der gänzliche Mangel eines tüchtigen Werkes über diesen Gegenstand, dann die Namen Orfila's und Lesueurs, welche der Ruf in der gerichtlichen Medizin mit allem Rechte hoch stellt, die ungewöhnlichen Mittel, die denselben zur Lösung ihrer Aufgabe zu Gebote standen, und endlich die treffliche praktische Richtung, welche ihre Arbeit genommen, haben dieser eine außerordentlich günstige Aufnahme bereitet und lassen für eine treue Uebersezung derselben Gleiches hoffen, zumal diese vielfache Vorzüge vor dem Originale dadurch erhalten hat, daß der Bearbeiter aus dem reichen Vorrathe seiner Studien in Zusäzen und Noten alles beigefügt hat, was das Original ihm nicht sorgfältig genug ausgeführt zu haben schien, besonders an solchen Stellen, wo es wichtige Resultate aus den Werken der verdientesten Aerzte Deutschlands, mit denen die Verfasser nicht hinlänglich bekannt gewesen, vermissen ließ. Der 2te Band dürfte noch im Laufe dieses Jahres die Presse verlassen.

Früher erschien vom Hrn. Herausgeber:

Güntz, Dr. *E. W.*, der Leichnam des Menschen in seinen physischen Verwandlungen, nach Beobachtungen und Versuchen dargestellt. 1r Theil mit 2 illum. Kupfert. gr. 8. 1827. 1 Rthlr. 12 Gr.

Auch unter dem Titel:

Der Leichnam des Neugebornen in seinen physischen Verwandlungen nach Beobachtungen und Versuchen dargestellt.

---

[867] So eben ist erschienen, und in Kommission bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, Bauernmarkt Nr. 590, zu haben:

Versuche und Beitrag

nach gemachtem Seitenschnitte

große Steine in der Harnblase

gefahrlos zu bohren und zu zerstükeln.

Von

J. N. Gaßner,

der Chirurgie und Geburtshülfe Magister, Operateur und Primar-Chirurg des k. k. allgemeinen Krankenhauses zu Wien.

Med. 8. 39 Seiten, mit 1 lithogr. Tafel.

Preis 10 gGr.

Jedem operirenden Wundarzte ist es bekannt, wie schwer und gefahrvoll die Exerese großer Steine nach gemachtem Seitenschnitte zuweilen ist, und wie leicht dieselbe auch nach der gelungenen Operation tödtliche Folgen hat. Der Hr. Verfasser, dem seine Stellung als Operateur im hiesigen großen Krankenhause vielfache Gelegenheit darbot, die wichtigsten Erfahrungen über diesen Gegenstand zu machen, suchte daher in vorliegender Schrift die Grundsäze der in den neuesten Zeiten so gepriesenen Litzmritte mit jener der von Kern'schen Methode des Seitenblasenschnittes zu vereinigen, und dadurch ein Verfahren festzusezen, durch welches die Exerese großer Steine erleichtert, und den gefährlichen Folgen des Blasenschnittes, die fast immer nur in der schwierigen Herausschaffung des Steines ihren wichtigsten Grund finden, größtentheils begegnet wird. Der Hr. Verfasser hat zur möglichsten Versinnlichung des eigens hierzu erfundenen Instrumentes durch eine genaue Abbildung desselben Sorge getragen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

Amortisations-Edikt.

[989] Nachdem die unterm 25 Oktober 1831 ausgeschriebene, auf Friedrich Andreas Stein als Gläubiger lautende Obligation des ehemaligen reichsstädtischen Einnehmer-Amtes hier nun der königl. bayer. Staatsschulden-Tilgungskasse sub No. 8342 über 1200 fl., innerhalb des gesezlichen Termins von 6 Monaten nicht vorgezeigt worden ist, so wird dieselbe für kraftlos erklärt.

Augsburg, den 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

v. Stetten.

[1000] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Kupferdruckers Joseph Hellriegel, Litt. A. No. 533, wird hiemit wiederholt zum Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Samstag den 26 Mai dieses Jahres Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

v. Stetten.

---

[991] **Edikt alladung.**

Gegen den Schloßverwalter Ludwig Reinfeld zur Eremitage ist durch konfirmatorisch-oberstrichterliches Erkenntniß vom 28 Februar curr. die Eröfnung des Universal-Konkurses beschlossen worden. Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, und zwar

auf den 15 Junius Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und rechtsgenügenden Nachweisung der Forderungen,

auf den 31 Julius Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung allenfallsiger Einreden dagegen, und

auf den 30 August Vormittags 9 Uhr

für Aufnahme der Gegen- und Schlußeinreden ausgeschrieben.

Hievon werden sowol bekannte als unbekannte Gläubiger andurch in Kenntniß gesezt, und unter dem Präjudize, in Person oder durch hinlängliche Bevollmächtigte zu erscheinen, geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage den Ausschluß mit Ansprüchen von gegenwärtiger Masse, das Nichterscheinen in den übrigen Terminen aber die Präklusion mit den treffenden Handlungen zur Folge habe.

Wer von dem Gemeinschuldner etwas, aus welchem Rechtsgrunde immer, in Händen hat, wird hiebei aufgefordert, solches, unter Vorbehalt seiner Rechte daran, zum Konkurs-Richteramte bei Vermeidung doppelten Ersazes zu erlegen. Den Gläubigern wird endlich noch zu ihrem Benehmen eröfnet, daß bereits über 4000 fl. Forderungen nach deren vorläufiger Konsignation bekannt sind, und die Aktivmasse lediglich in der in gerichtlichen Beschlag genommenen Gehaltsterz von 113 fl. jährlich bestehe.

Baireuth, den 3 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Meyer.

---

[991] **Edikt al-Vorladung.**

In der Gantsache des Thaddäus Steidle von Hegnenbach wurde in dem ersten Ediktstage, am 15 November v. J., durch eine Uebereinkunft der Gläubiger mit dem Gantirer die Gant bedingt beigelegt. Da der Gantirer die Bedingung nicht erfüllt, deshalb ein Hypothekgläubiger auf Fortsezung des Gantverfahrens den Antrag gestellt, und Thaddäus Steidle damit einverstanden zu seyn sich erklärt hat, so werden nachhin genannte Ediktstage hiemit anberaumt.

I.

Zur Anbringung und Liquidation der Forderungen Montag der 28 Mai d. J., und falls eine gütliche Lokation der Gläubiger nicht erzielt werden sollte,

II.

zur Anbringung der Einreden gegen die liquidirten Forderungen Donnerstag der 28 Junius d. J., dann

III.

zur Schlußverhandlung, und zwar

a. Abgabe der Replik Donnerstag der 26 Julius, und

b. Abgabe der Duplik Donnerstag der 2 August d. J.

Alle, welche an den Gantirer aus was immer für Titeln Forderungen zu machen haben, werden zu diesen Ediktstagen unter dem Präjudize vorgeladen, daß jene, welche an dem ersten Ediktstage nicht erscheinen oder nicht liquidiren, von der Gantmasse, und jene, welche an einem der übrigen Ediktstage nicht erscheinen, mit den an diesen Tagen vorzunehmenden Verhandlungen werden ausgeschlossen werden.

Bemerkt wird, daß der Werth des am 2 September v. J. gerichtlich geschäzten Besizthums des Gantirers 769 fl. 55 kr., dagegen der bekannte Schuldenstand 800 fl. Hypothekschulden betrage.

Wertingen, am 21 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Wertingen.

Gebhard, Ldr.

---

[990] Nachdem von dem weiland Landrentmeister Friedrich Blum hieselbst in seinem gerichtlichen Testamente ein zu errichtendes Waisenhaus zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt, dieses Waisenhaus auch landesherrlich bestätiget, und für dasselbe einstweilen zu handeln eine landesherrliche Immediat-Kommission allhier niedergesezt ist; dann aber gedachte Immediat-Kommission den Nachlaß des genannten Testators unter der Rechtswohlthat des Inventars, für den eingesezten Erben angetreten, und zur Feststellung etwanigen Schuldenbestandes der Verlassenschaft, um öffentliche Ladung sämtlicher Nachlaßgläubiger nachzusuchen nöthig gefunden hat, diesem Gesuche auch statt gegeben ist: so wird hiemit Jedermann, welcher an den Nachlaß des weiland hiesigen Landrentmeisters Friedrich Blum aus irgend einem Grunde einige Forderung und einiges Recht zu haben dafür halten, und dieserhalb nicht etwa dahier schon klagbar geworden seyn sollte, vorgeladen, auf

Sonnabend den 14 Julius d. J. Morgens 10 Uhr

angesezten Termine auf der königlichen Justizkanzlei hieselbst sich einzufinden, seine Forderung und sein Recht anzumelden, auch die darüber etwa in seinen Händen befindlichen Urkunden im Originale beizubringen, oder zu gewärtigen, daß er mit seinen etwanigen Ansprüchen an die Blum'sche Verlassenschaft werde ausgeschlossen werden.

Hildesheim, den 27 April 1832.

Königl. großbritannisch-hannöversche Justiz-Kanzlei.

C. L. Koken.

Lauenstein.

[1005] **Bekanntmachung.**

Von Seite der Gemeinde Borgo Valsugana, im Süd-Tyrol, Kreis Trient, wird mit obrigkeitlicher Bewilligung bekannt gemacht: selbe sey gesonnen, einen Musiklehrer von katholischer Religion einstweilen auf fünf Jahre, vom Tage der wirklichen Installirung, aufzunehmen, welcher in diesem Hauptorte wohnen muß; nebstdem muß er durch glaubwürdige Zeugnisse (außer seinem moralisch-politischen Wohlverhalten) seine Kenntnisse im Orgel-, Klavier- und Violin-Spielen, wie auch im Singenlehren darthun.

Jenem Individuum, welches vor den übrigen Rekurrenten von der Gemeinde oder dessen Ausschuß dazu gewählt wird, liegt ob:

1) die Orgel in dieser Pfarrkirche bei allen gewöhnlichen Gottesdiensten zu spielen;
2) muß vermuthlich sechs Stunden wöchentlich im öffentlichen Unterrichte im Singen oder auf andere Musikal-Instrumenten, nach Wohlbefinden des Ausschusses des Musikvereins, verwenden;
3) muß sich als Direktor bei Akademien oder öffentlichen Musikalunterhaltungen, die gewöhnlich zu fünfzehn Tagen gegeben zu werden pflegen, verwenden lassen; auch wird er sich wohl nicht weigern können, Privatlektionen im Singen, oder auf andern Musikal-Instramenten zu geben; im Gegentheile
4) wird ihm die Remuneration auf Verlauf von den angezeigten fünf Jahren, von jährlichen 400 fl. R. W. in baarem Gelde nachträglich von Quartal zu Quartal zugesichert, nebst 12 kr., ebenfalls R. W., für jede Stunde, die auf Privatlektionen verwendet wird;
5) Er hat jährlich zwei Monate für sich ganz frei, nemlich von der Hälfte Julius bis zur Hälfte Septembers, mit Beibehaltung seiner Besoldung.

Jener, der diese Stelle zu erhalten wünscht, wird daher sein belegtes Gesuch innerhalb zehn Wochen vom Datum gegenwärtiger Zeitung, postfrei bei dieser Gemeinde einreichen, ob-

schon die Einsezung nur den 15 des künftigen Septembers statt haben muß.

Von der Gemeinde Borgo, am 10 Mai 1832.

Eustachio de Bellati,
Capo commune.

[1003] **Oeffentlicher Dank.**

Nach beinahe vier Decennien rastloser Thätigkeit wurde dem Herrn Landrichter Henne in Kempten die wohlverdiente Ruhe gewährt. Das Regierungsblatt hat bereits sein Lob verkündet. Allein er hat nicht nur auf den Beifall der Regierenden, sondern noch in höherm Grade auf das Lob und den Dank der Regierten den gerechtesten Anspruch. Diese sehen in ihm nicht blos den einsichtsvollen, thätigen, redlichen Beamten; er war ihnen mehr — seit 30 Jahren der wärmste Freund, der treueste Rathgeber, ihr eifrigster Vertheidiger.

Wie könnten die Bewohner des Landgerichts Kempten je der unermüdlichen Thatkraft, der Liebe, der Selbstaufopferung vergessen, womit er ihnen die Bedrängnisse des Krieges zu erleichtern suchte! Wenn das Steuerprovisorium sie minder drükt als ihre Nachbarn, so gebührt dieses große Verdienst einzig seiner Klugheit, seiner Festigkeit. Wo hat die Taxordnung von 1810 nicht bittere Klagen hervorgerufen? Die Verordnung können auch sie nicht preisen, desto mehr aber die Art, wie sie von dem Herrn Landrichter Henne vollzogen wurde.

„Der brave Mann denkt an sich selbst zulezt" — und so hat er die Taxordnung, wo er konnte, stets zum Vortheile des Zahlenden gedeutet, niemals zu seinem eigenen.

Darum erstatten auch dem Herrn Landrichter Henne die Landgerichtsbewohner durch die Unterzeichneten, als ihre Organe, hiemit öffentlich den einstimmigen unauslöschlichen Dank! Empfange er insbesondere noch den Dank aller Wittwen und Waisen — den vorzüglichsten Gegenständen seiner Theilnahme, seiner väterlichen Sorgfalt!

Möge der Abend seines Lebens eben so glüklich seyn, als dessen Mittag nüzlich und wohlthätig war! Dieses wünschen ihm mit den Gefühlen der unbegränzten Verehrung

Kempten, am 10 Mai 1832,

die sämtlichen Gemeinde-Vorsteher des Landgerichts Kempten.

[1018] **Aus den böhmischen Kurorten Karlsbad, Töplitz, Franzensbad und Marienbad.**

Zur Beruhigung der Kranken und Leidenden, welche die Hülfe an den Heilquellen in den Kurorten Böhmens erwarten, wird mit amtlicher Genehmigung allen Gerüchten, die im Auslande vorkommen dürften: als ob es gefährlich sey, diese Heilquellen zu besuchen, — nicht nur feierlichst widersprochen, sondern auch versichert, daß noch in keinem der böhmischen Kurorte ein Cholerafall vorgekommen sey, und daß auch in keinem derselben irgend eine bedenkliche Krankheit herrsche, vielmehr die im vorigen Jahre gehofte Voraussezung, diese Heilquellen würden von der Epidemie verschont bleiben, zum Troste der Leidenden und zur Wohlfahrt der Bewohner, bisher in Erfüllung gegangen ist.

Die gesunde Lage aller böhmischen Badeorte, die in neuerer Zeit wiederholt bewährten Vortheile der günstigen Benüzung der Mineralwasser, ferner der Umstand, daß die Cholera außer der Hauptstadt in Böhmen, überhaupt in einem mildern Charakter erschien, und dieses Land, durch das allmähliche Erlöschen der Epidemie dem Zeitpunkte entgegen geht, indem sich seine Bewohner und Gäste wieder dem Genusse einer gesunden Luft der schönen Umgebungen seiner Heilquellen mit voller Beruhigung hingeben, und daselbst den Frohsinn, so wie die schäzbarste Gabe des Lebens: die Gesundheit und die Stärkung der körperlichen Kräfte wieder finden können, berechtigen zu der Hofnung, daß jeder Fremde, dem der Besuch der Heilquellen nothwendig oder wünschenswerth erscheint, sich gewiß nicht durch Erfindungen falscher Nachrichten von der Beförderung seines eigenen Wohls werde abhalten lassen, indem sich Jedermann so leicht die Ueberzeugung von der Wahrheit obiger Angaben verschaffen und zu dem Beweise mitwirken kan, daß zu dieser öffentlichen Mittheilung eben so sehr die reine Absicht, den Hülfesuchenden Trost und Beruhigung zu verschaffen, als dadurch die Wohlfahrt der Bewohner der hierländigen Badeorte zu befördern — die Veranlassung geben konnte.

[1019] **11,081 Thaler 6 gGr.**

jährliche Ersparung bei der Unterhaltung von 300 Pferden.

1,108 Thaler 3 gGr. bei 30 Pferden, also 36 Thaler 22 gGr. 6 Pf. an 1 Pferde,

bietet geschäzten Theilnehmern eine von mir selbst erfundene schon mehrjährig angewandte Fütterungsmethode, gegen die gewöhnliche Haferfütterung (die allhier für 1 Arbeitspferd täglich 15 Pfund beträgt) wenn 15 Pfund Hafer 8 gGr. kosten sollten, dar.

8,058 Thaler 11 gGr.

beträgt diese jährliche Ersparung an 300 Pferden, im Falle 15 Pfund Hafer nur 4 gGr. kosten sollten.

Diese sehr gedeihliche Fütterungsmethode ist sowol bei Luxus-, Reit-, Kutsch- als Arbeits-Pferden überall leicht, ja selbst auf der Reise mit dem besten Erfolge einzuführen, besteht nicht in Schroot, Kartoffeln, Leinkuchen oder Garbenfütterung.

Gedruckte Exemplare zur Anweisung dieser so bedeutend ersparenden Fütterungsmethode sind jezt gegen portofreie gefällige Einsendung von 16 gGr. Conv.-Münze bei mir zu haben.

Jedem Exemplare ist eine vollständige Vergleichungstabelle der innern Kraft dieser neuen Fütterungsmethode mit der des Hafers beigedruckt. Diese zeigt, daß die neue Fütterungsmethode an Kraft die Haferfütterung übertrift.

Gegenwärtig erfreuen wir uns eines mittelmäßigen Haferpreises, und hiernach berechnet, bietet die neuerfundene Methode den verehrten Theilnehmern eine jährliche schon sehr bedeutende Ersparung dar.

Dieser Gewinn würde bei eintretenden theuern Haferpreisen um so größer seyn.

Daher kan ich nur den innigsten Wunsch meines Herzens auszusprechen mir erlauben, daß ferner sehr geschäzte Aufträge mich beehren möchten, damit bei etwa unerwartet eintretender theuerer Zeit die angenehmste Hofnung, recht viele schäzbare Theilnehmer durch ergebenste Mittheilung meiner Exemplare für eine bedeutende Ausgabe bewahrt zu haben, mich sodann beglüken dürfte!

Bienenbüttel, im Hannöverschen, 1832.

J. C. Hudoffsky,
Posterpedteur.

N.B. Bei gefälliger Bestellung von 5 Exemplaren wird ein 6tes gratis übersandt.

[1001] In einer bedeutenden Sortiments- und Verlags-Buchhandlung Bayerns ist der Plaz eines Lehrlings frei; man wünscht solchen mit einem jungen wohlgebildeten Menschen von 14 — 15 Jahren zu besezen, der außer den nöthigen Schulkenntnissen eine schöne, korrekte Handschrift hat.

Frankirte Briefe, bezeichnet L. B., besorgt die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut.

[1001] Das sehr besuchte Gesundheitsbad vor dem Angerthor ganz nahe der Haupt- und Residenzstadt München, steht mit allen seinen Einrichtungen und umgebenden schönen Gärten, welche zu Bauplätzen zu verwenden sind, mit und ohne denselben unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Das Nähere ist durch frankirte Briefe in der litterarisch-artistischen Anstalt selbst zu erfragen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters quartaliter; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang 72 fl. Mit dem 4ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 96 fl. Jahr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 141.

20 Mai 1

Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 141. Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 195. Nach Goethes Tod. — Reklamation Friedemann und Klindworth. — Briefe aus Kassel und Zürich. — Litterarische Anzeige.

Großbritannien.

* London, 11 Mai. Der Herzog von Wellington und Lord Lyndhurst sollen gestern zu Windsor eine lange Audienz bei dem Könige gehabt haben; und da auch beim Herzoge gestern Morgen eine Versammlung von 15 bis 20 der vornehmsten Tories statt gefunden, so läßt sich vermuthen, daß er, wenn nicht zum ersten Minister, doch zum Hauptleiter der neuen Administration ersehen ist; vielleicht zum Arm, da dieser im gegenwärtigen Moment als die Hauptsache gelten dürfte. Seit gestern hat sich nun das Unterhaus, durch eine Mehrheit von 288 gegen 208, für die von Lord Ebrington vorgeschlagene Adresse entschieden, worin dasselbe sein fortbestehendes Vertrauen in die Verwaltung des Grafen Grey, und sein Bedauern über die Nothwendigkeit seines Austritts zu erkennen gibt, auch Se. Majestät unterthänigst bittet, aus Rücksicht für die Nation kein Ministerium zu ernennen, das sich nicht dazu verpflichtet, eine eben so wirksame Reformbill durchzusetzen, als die gegenwärtig vom Unterhause angenommene. Hiermit ist nun eine entschiedene Mehrheit dieses Hauses so gebunden, daß keine Administration von entgegengesetztem Sinne hoffen darf, die Geschäfte des Landes zu leiten. Eine neue Wahl würde wenigstens eine eben so zahlreiche, und im Charakter weit rücksichtslosere Opposition herbeiführen. Die Debatten waren heftig und bedeutend, in Betracht der kühnen Sprache welche von Seite der Liberalen, besonders von den HH. Hume und O'Connell geführt wurde. Letzterer nebst allen übrigen ultraliberalen Irländern, setzte bei dieser Gelegenheit alle persönlichen Rücksichten bei Seite, und schloß sich fest an die Freunde des bisherigen Ministeriums, sogar mit geäußerter Hoffnung, daß dasselbe an seiner Stelle bleiben werde. Doch ließ besonders Hr. Hume merken, daß ihm in der Bill die Annahme der beiden Listen A. und B. für die Hauptsache gelte, was doch schon einen Weg zur Ausgleichung, wenigstens für den Augenblik, übrig ließe. Die beste Rede auf der Tory-Seite war die des Hrn. Baring; obgleich seine Beschuldigung gegen die Minister, daß sie durch ihre Resignation den König ohne Noth in Verlegenheit gesetzt hätten, wohl sehr unhaltbar ist. Nach den Reden des Sir Robert Peel und Sir Charles Wetherell zu schließen, ist von den Ultra-Tories wenig Nachgiebigkeit zu erwarten; und im Falle dennoch die Gemäßigten dieser Partei, aus Liebe zum Amte oder aus Furcht vor den Folgen, mit dem Unterhause und der Nation zu einem Vergleiche kommen sollten, so muß dieselbe Trennung unter den Tories statt finden, welche die Emanzipation herbeiführte, und die neue Verwaltung würde sich vorzüglich auf die, freilich hohle Unterstützung der Whigs verlassen müssen, welche ihrerseits sie zur glüklichen Stunde, im Vereine mit den Ultra's, wieder stürzen würden. Die Versammlungen in London dauern fort; aber so heftig auch die Reden und so bedeutsam die Beschlüsse sind, die man darin faßt, so hat doch nicht der geringste Zusammenlauf statt gefunden, und es ist nicht Ein Fenster eingeschlagen worden. Dabei erhalten sich auch die Stokes auf eine wunderbare Weise; entweder weil man ein unbegränztes Vertrauen in die Macht und den gesunden Verstand der Nation setzt, die ihre Macht erkennend, sich keinen gefährlichen Ausschweifungen überlassen wird; oder weil, wie Andre behaupten, und was auch nicht ganz unwahrscheinlich ist, die reichen Tories große Opfer bringen, um durch diese Festigkeit in den Preisen zu beweisen, daß die reichen Klassen keine Furcht hegen. Alles kommt indessen darauf an, wer das neue Ministerium bilden, und wie es von der Nation aufgenommen werden wird. Zu Birmingham hat die Nachricht von der Abdankung des Ministeriums eine furchtbare Gährung erregt, um so furchtbarer, da solche zu keinen Gewaltthätigkeiten geführt. Die Einwohner versammelten sich unaufgefordert in ungeheuern Massen, und beschlossen unter Leitung des Hrn. Atwood und der andern Führer der Union, eine Bittschrift ans Unterhaus, worin sie unter Anderm erklären, daß, da jeder Engländer das Recht habe, Waffen zu tragen, sie sich unverzüglich bewafnen würden, um sich gegen jeden möglichen Angriff zu sichern. Auch haben ganze Bezirke beschlossen, bis die Reformbill zum Gesetze geworden, keine Steuer zu entrichten; und allem Anscheine nach wird dieser Entschluß, welcher so leicht auszuführen scheint und dem Geize und der Armuth so sehr schmeichelt, ziemlich allgemein befolgt werden. Den Nachrichten aus Schottland sieht man mit banger Neugierde entgegen, denn dieses sonst so besonnene Volk ist, wenn einmal aufgeregt, schwer zu zügeln, und Manche fürchten, es dürfte sich im ersten Unwillen vergessen. Indessen steht zu hoffen daß die imponirende Stellung, welche das Unterhaus genommen hat, und die Ruhe, womit man in London dem Verfolge entgegensieht, beschwichtigend wirken werden. Ein Anschlagzettel, welcher hier erschienen ist, schlägt den Herzog von Sussex zum ersten Minister vor; ohne Zweifel wußte der Prinz kein Wort davon. Man hatte erwartet, daß Lord Althorp gestern Abend eine nähere Erklärung, hinsichtlich der Weigerung des Königs, Pairs zu kreiren, geben würde; da man natürlich neugierig ist zu wissen, ob Graf Grey hierüber des Monarchen Zusage besessen, oder was er sonst für Gründe der Hofnung gehabt habe, die Bill ohne eine solche Vermehrung des Oberhauses durchzusetzen. Aber Lord Althorp wollte nicht mit der Sprache her-

aus, und versicherte nur, er habe Niemanden bei der Sache zu tadeln. Hr. Hume erklärte indessen deutlich, was jezt der allgemeine Glaube ist: der König habe sein gegebenes Versprechen nicht gehalten, sondern sich von Personen in seiner unmittelbaren Umgebung verleiten lassen, im Augenblike der Noth seinen Minister den Gegnern aufzuopfern, welche ihrerseits, von diesem Entschlusse des Königs heimlich unterrichtet, deswegen am vergangenen Montag so kühn zu Werke gegangen wären. Das Morning-Chronicle spricht sich in seinem heutigen Blatte hierüber ohne Scheu aus, und nennt die Königin und des Königs Räthe als die Feinde der Nation, welche durch ihre Intriguen deren Hofnung zu vernichten strebten. Dabei erinnert es die Königin an die Gemahlinnen Karls I und Ludwigs XVI, welche gleichfalls die unberufenen Rathgeberinnen dieser unglüklichen Fürsten gewesen, die durch das Streben gegen ihr Volk und ihre Zeit das Opfer der sie leitenden Faktionen wurden. Gewiß müßte derjenige blind seyn, der nicht einsehen wollte, daß wir auf einer gefährlichen Bahn stehen, und daß keine Gewalt, sondern nur ein auffallend aussöhnender Schritt von Seite des Königs und der Tories, die Nation vor Revolution und Anarchie retten kan. Unter andern haben überall die politischen Vereine ihre Versammlungen für permanent erklärt, was nur zu sehr an die französischen Klubs erinnert.

Fortsezung der Unterhausdebatten am 10 über Lord Ebrington's Vorschlag.

Hr. A. Baring. Noch immer wissen wir nicht, was eigentlich die Auflösung des Ministeriums herbeiführte, und das fortdauernde Schweigen des edlen Lords (Althorp) zeigt an, daß wir es auch nicht erfahren sollen. Man verlangt demnach von uns über eine Sache zu urtheilen, von der wir gar nichts wissen. Ich kan nicht begreifen, wie man in die Resolutionen des edlen Lords willigen, oder sie auch nur diskutiren kan, ehe nicht die verlangte Aufklärung dem Hause vorgelegt wird. Es ist notorisch, daß mit Ausnahme des Kanzlers der Schazkammer alle Mitglieder des abgetretenen Kabinets zu einer oder der andern Zeit sich einmal kräftig aller Reform widersezten, ich führe dis blos an, um das Benehmen derjenigen zu rechtfertigen, die es immer noch für ihre Pflicht halten, sich einer allzu ausgedehnten Reform zu widersezen. Ich hoffe deshalb keine Beschuldigungen von Unaufrichtigkeit und Selbstsucht mehr zu hören. Der edle Lord, der den heutigen Vorschlag machte, hat mit Recht bemerkt, daß derselbe die wichtigsten Erwägungen in sich schließe; er ist der Meynung, das Haus habe ein Recht, einen Einfluß auf die Krone auszuüben. Dis ist es eben, was die Gegner der Minister fürchteten; sie sind der Meynung, daß die unabhängige Wirksamkeit eines Zweigs der Regierung für die Harmonie und Sicherheit des Ganzen nothwendig sey. Vor dem Uebergewichte eines Regierungszweigs wünschte ich das Land zu bewahren. Das jezige Haus der Gemeinen gibt schon ein ziemlich starkes Beispiel eines solchen Uebergewichts, und der jezige Vorschlag ist geeignet, dasselbe zu vermehren. Die Resignation der Minister ist der einzige Grund dieses Vorschlags, und hierüber muß ich bemerken, daß wenn der edle Graf an der Spize der Regierung so gemäßigt und mild aufgetreten wäre, wie der edle Lord hier (Althorp), und einige Aenderungen in der Bill zugelassen hätte, so würde das Land sich jezt nicht in dieser gefährlichen Lage befinden. Ich kan nicht umhin der Umstände zu erwähnen, unter denen die Bill ins Oberhaus gebracht wurde, dessen Mitglieder man aufs schimpflichste verläumdete; ja man hat Versuche gemacht, ihnen zu verbieten, irgend Amendements zu machen. Zugleich erklärte der edle Graf (Grey), er werde keine Aenderungen in den großen Grundzügen der Bill dulden. Was hat man denn nun für große Veränderungen vorgenommen, um die Minister zu berechtigen, ihren Abschied zu nehmen und das Land in Verwirrung zu stürzen? Schon werden die abscheulichsten Anschläge in den Straßen selbst gegen die höchsten Behörden gemacht; auf einem derselben steht: „kein König, Cromwell für immer." Was rechtfertigt die Minister, solche ernste, solche unselige Folgen zu veranlassen? Nur die Niederlage in der Debatte über einen wichtigen Punkt hätte ihren Rüktritt entschuldigen können. Was will der Vorschlag des edlen Lords, so wie auch das verwerfliche Benehmen des Londoner Stadtraths Anderes heißen, als den König zu nöthigen, die Minister, welche ihre Entlassung selbst genommen haben, wieder in seinen Rath zu berufen? Ich bitte das Haus, nicht auf diese inkonstitutionelle Weise die nüzliche Prärogative der Krone anzutasten. Geschieht dis dennoch, und willigt die Krone in solches Ansinnen, so werden allmählich die Adressen des Unterhauses zu Befehlen, und mit den Privilegien und Prärogativen der Monarchie ist es am Ende. Ehe die vorgeschlagene Adresse die Zustimmung des Hauses erhält, muß man wohl erwägen, ob die Krone die Adresse annehmen und deren Begehren erfüllen kan. (Der Redner geht nun auf eine lange Erläuterung ein, um zu zeigen, was der Sinn und die Absicht des von Lord Lyndhurst vorgebrachten Amendements sey, und daß die Minister keine hinlängliche Ursache gehabt hätten, um einer so unbedeutenden Aenderung willen gleich ihre Entlassung einzureichen und das Land Erschütterungen auszusezen.) Ehe das Haus die vorgeschlagene Adresse billigt, müssen wir, ich wiederhole es, nähere Aufklärung haben, was denn eigentlich der Rath war, den die Minister dem Könige ertheilten. Man sagt, sie hätten die Ernennung von 60 bis 70 Pairs verlangt; ich kan kaum glauben, daß Graf Grey, ein Mann, der lange mit Ehre und zum Vortheile seines Landes gelebt hat, und seine Kollegen, in der That der Krone die Ernennung einer so ungeheuern Anzahl Pairs vorschlagen konnten, um den Sieg der Reformbill durch die Vernichtung der Unabhängigkeit des einen Zweigs der Legislatur zu sichern. Wenn es mehr wäre, so müßte die Gesinnung, welche sich jezt gegen den Souverain kund gibt, schnell sich in Zutrauen und Liebe verwandeln. Dem edlen Lord (Althorp) werden die niedrigen und gemeinen Angriffe, die von den politischen Unionen und andern gefährlichen und inkonstitutionellen Versammlungen gegen den Souverain vorgebracht wurden, wohl bekannt seyn, und er wird es mit seiner Ehre nicht vereinbar finden, auf dem Könige solche ehrenrührige Beschuldigungen lasten zu lassen. Die heftige Adresse der Stadt London bittet den König die nöthigen Mittel zu ergreifen, um die Reformbill durchzuführen. Ist damit gemeynt, daß das Oberhaus mit der Bill gar nichts zu thun haben soll? oder will man mit dem Solicitorgeneral von Irland behaupten, der König habe das Recht, Wahlberechtigungen zurükzunehmen und neue zu ertheilen? Haben Graf Grey und seine Kollegen irgend eine von diesen Maaßregeln, und was haben sie vorgeschlagen? Das müssen wir wissen, ehe wir den vorgeschlagenen ungewöhnlichen Schritt thun, der ein höchst gefährliches Beispiel begründen würde. Ohne Angabe der Thatsachen sollen wir den König an seiner Prä-

gative hindern und den Frieden des Landes gefährden. Ich muß dem Vorschlage meine Zustimmung geradezu versagen." Lord Althorp erhob sich unter lautem Beifall, und sprach mit großer Lebhaftigkeit: Der ehrenwerthe Herr sagt, er wisse die Ursache unsers Rücktritts von dem Amte nicht, und doch verräth jedes seiner Worte, daß er die Ursache so gut kennt als jedes Mitglied dieses Hauses. Niemand kan nach dem, was ich gestern sagte, darüber zweifelhaft seyn; doch ich will es wiederholen, wir baten Se. Maj. uns in den Stand zu sezen, solche Schritte zu thun, welche den Erfolg der Bill sichern würden. Und wo? Im Oberhause. (Wiederholter Beifall.) Wir verlangten die Ernennung einer hinreichenden Anzahl von Pairs, um die Reformbill durchzuführen. (Unermeßlicher Beifall von allen Seiten des Hauses, der vielleicht länger anhielt, als man je im Unterhause etwas der Art hörte.) Der ehrenwerthe Herr ging nun auf das über, was im Oberhause vorging, und er hat richtig bemerkt, daß man über die jezige Frage nicht urtheilen könne, ohne die Verhandlung des Oberhauses zu kennen; er hat das vorgeschlagene Amendement eine bloße Sache der Form genannt. Jedermann hat aber anerkannt, daß die Bill dadurch aus den Händen meiner edlen Freunde genommen, und ihrer Leitung entzogen ward. Sie hatten nur noch Eine Alternative: Vollmacht zu erlangen, um die Bill durchzuführen, oder unsre Entlassung einzugeben. Wir wählten das Erstere, und ich denke, wir sind deshalb nicht zu tadeln. Werfe ich aber deshalb einen Tadel auf den König? Ist es angemessen von dem ehrenwerthen Herrn, eine Diskussion über das Benehmen des Königs vor das Haus zu bringen? (Erneuerter lebhafter Beifall.) Ich wenigstens will hieran keinen Theil haben. Ich würde mich dadurch der größten Undankbarkeit gegen Se. Maj. schuldig machen. Das Haus wird sich erinnern, daß ich vor einiger Zeit sagte, wir würden unsre Stellen nur so lange behalten, als wir eine vernünftige Hofnung hätten, die Bill durchzusezen. Wir haben dis Versprechen gelöst. Ich habe bereits bemerkt, daß ich gewünscht hätte, mein edler Freund hätte seinen Vorschlag heute nicht gemacht, ich läugne aber, daß dieser Vorschlag darauf hinaus geht, Se. Maj. zu zwingen, uns wieder in seinen Rath aufzunehmen. Diesen Vorschlag würde keiner machen, der den Erfolg der Bill sichern will. Diese ist nun sehr vorgerükt, und ich freue mich des Entschlusses der Majorität des Oberhauses hinsichtlich derselben, denn nun kan die Bill von jeder Verwaltung wieder aufgenommen werden. Diejenigen, welche den Erfolg derselben wünschen, können allerdings Se. Maj. bitten, eine Administration zu bilden, welche den endlichen Erfolg der Maaßregel in möglichster Vollkommenheit sichere. Dis ist kein Antrag, um uns mit Gewalt zurük ins Amt zu bringen. Ich glaubte gleich im Anfange der Debatte mich über diesen Punkt erklären zu müssen. (Der edle Lord sezte sich unter lautem Beifalle nieder.) Hr. Hume: Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford scheint bei seiner Beweisführung das Volk gänzlich vergessen zu haben; er scheint die Konstitution für die bestmögliche zu halten und zu glauben, daß nur Wohlfahrt des Volks und Bewahrung seiner Rechte daraus hervorgehe. Meine Ansicht ist anders. Ich kan die ungeheure Schuld nicht vergessen, die auf dem Lande lastet. Ich kan meine Augen der Thatsache nicht verschließen, daß die Hälfte der Bevölkerung in Armuth ist. Hat der ehrenwerthe Herr recht, wenn er behauptet, die ganze Intelligenz des Landes sey gegen die Reform? Ist das nicht das ärgste Libell? Er beklagt sich, es herrsche eine Neigung, die Personen vom höchsten Range mit Koth zu bewerfen. Wirft er aber nicht selbst Koth auf das Volk? Sind die höhern Klassen allein der Beachtung werth? Die Mitglieder dieses Hauses haben eine heilige Pflicht gegen die Krone, aber die Krone hat auch eine heilige Pflicht gegen das Volk. Die Majorität derer, die hier herumsizen, sind von Mitgliedern des Oberhauses ernannt. Dis ist erwiesen, durch die eigenen Aussagen der edlen Lords im Oberhause erwiesen. Diesen Einfluß möchte der ehrenwerthe Herr wohl gern behalten, wenn er durch eine Torydministration ins Oberhaus versezt würde. Was den Vorschlag in Frage anbetrift, so bin ich nur in so weit nicht mit demselben einverstanden, weil er nicht weit genug geht. Man sollte Se. Maj. auffordern, in der Reformangelegenheit weiter zu gehen, als bis jezt geschehen ist, und wenn Se. Maj. den Rath nicht annehmen, und zum Besten des Volks keine Pairs ernennen will, so hat das Unterhaus die Macht, ihn zu zwingen, in seiner Hand. (Beifall.) Aus Vorsorge für das Interesse unsrer Konstituenten und zum Schuze der Interessen des Throns selbst, sind wir verpflichtet, Sr. Maj. zu rathen, die entlassenen Minister wieder in seinen Rath zu berufen, denn Niemand als sie kan konsequenter Weise die jezige Reformbill in ein Gesez umwandeln lassen. Graf Grey nahm sein Amt unter der ausdrüklichen Bedingung an, daß Se. Maj. ihn in den Stand seze, eine Maaßregel von dem Umfange, wie er sie vorzuschlagen rathsam finde, in Ausführung zu bringen. Ich will nun nicht sagen, wer Tadel verdient, sondern nur bemerken, daß das Unrecht nicht auf Seite der Minister ist. (Gelächter.) Das will sagen, sie konnten unmöglich mit ihrem lezten Schritte Unrecht haben. (Beifall.) Als die erste Bill in diesem Hause durchfiel, kam der König, der damals schon volle Kenntniß des ganzen Reformplans hatte, ins Parlament, um es aufzulösen und dem Ministerium die Mittel zu verschaffen, die Maaßregeln durchzuführen. Wurde je ein Monarch so gepriesen, als William IV bei dieser Gelegenheit? Hatten die Minister nicht ein Recht, zu erwarten, daß man sie in den Stand sezen würde, den Sieg der Bill zu sichern? Konnten sie einen Tag länger bleiben, nachdem sie die Hofnung dazu aufgeben mußten? Die Bill ging im Unterhause mit einer triumphirenden Majorität durch, trotz einer Opposition, wie keine Maaßregel sie bisher erfahren hatte. Die zweite Verlesung im Oberhause ging mit einer Majorität von nur 9 Stimmen durch, 76 Pairs protestirten dagegen, weil sie dieselbe als den Umsturz der Verfassung betrachteten. Machten diese 76 nicht einen Theil der lezten Majorität im Oberhause von 151 Stimmen gegen die Minister aus? Soll man diese nun nach ihren Handlungen oder ihren Worten beurtheilen? Kan man Vertrauen auf ihre Worte sezen, wenn man sie so handeln sieht? (Hört! hört! hört!) Der ehrenwerthe Herr spricht mit so viel Verachtung von den Versammlungen und Unionen, man wird aber gewiß in keiner derselben eine so schlechte Beweisführung hören, als die der Herren ist, welche behaupten wollen, die Minister hätten nicht nöthig gehabt zu resigniren. Was die Herren, die sich dem Ministerium feindlich zeigten, uns für eine Reform geben würden, zeigen ihre Reden. Das Volk blikt mit gespannter Erwartung auf den Ausgang der großen Maaßregel und soll das Unterhaus, wenn alle Erwartungen des Volks getäuscht werden, und Ereignisse drohen, deren Folgen Niemand absehen kan, still sizen, da das Ziel aller Wünsche beinahe noch in seiner Gewalt

ist? Ich muß gestehn, das Benehmen des Königs ist so außerordentlich, daß ich mir es nicht erklären kan. Welche schlimmen Rathgeber sind in der Nähe Sr. Majestät? Und wenn sie hinter dem Throne stehen, warum werden sie nicht entlarvt? (Beifall.) Der ehrenwerthe Herr hat Personen aus der weiblichen Umgebung angedeutet, die man mit Beschuldigungen überhäufe; wenn solche Personen sich in Dinge mischen, die sie nichts angehn, so mögen sie die Folgen tragen. (Beifall.) Warum ließen die Minister den Thron von geheimen Feinden umgeben; sie wußten dis, man hat sie oft gewarnt. Dieser Umstand ließ mich stets befürchten, man werde die Reformbill durch ein tief angelegtes Komplott zu vernichten suchen. (Lauter und anhaltender Beifall.) Ich bin erstaunt über die Sprache des ehrenwerthen Herrn (Baring), der den öffentlichen Aufruf der großen und wichtigen Stadt London als eine thörichte Petition von Leuten beschreibt, welche die Sache nichts anginge, und die besser thäten, sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu bekümmern. Ich sage dem ehrenwerthen Herrn, wenn Minister gegen den erklärten Wunsch der Vertreter des Volks ernannt werden, dann muß das Haus parlamentarische Kommissarien ernennen, und ihnen die öffentlichen Gelder übertragen. (Wiederholter Beifall.) In so kritischen Zeiten, wie die jezigen, dürfen weder Krone noch Oberhaus sich in unsre Rechte mischen. Die Minister haben recht gehandelt, wenn sie die Ernennung von hundert Pairs verlangten; ich bin überzeugt, wenn der König seinem Minister carte blanche gegeben hätte, so wäre es nicht nöthig gewesen zehn zu ernennen. Der Grund, weßhalb die Antireform-Lords so kühn waren, ist, daß irgend ein kleiner Vogel ihnen zugewispert hatte, es würden keine neuen Pairs ernannt werden. (Beifall und Gelächter.) Ich hoffe aufrichtig, daß das Haus durch seine Stimme in dieser Nacht die Minister in ihrem Betragen unterstützen, und die große Maaßregel der Reform zu einem glüklichen Ende bringen wird. (Das ehrenwerthe Mitglied sezte sich unter lebhaftem Beifalle nieder.)

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussitzung am 11 Mai legte Lord Kenyon eine Petition von 44,000 Unterschriften aus den Grafschaften Flint und Denbigh gegen das ministerielle Unterrichtssystem in Irland, Marquis v. Ailsa eine Petition für die Reform von Kimbolton vor, Graf Camperdown deren 20 von verschiedenen Orten in Schottland, und der Graf Minto fünf. Man stritt sich, ob der Eifer für die Reform in Schottland so groß sey, als manche glauben machen wollten. Nachdem hierauf Graf Grey gleichfalls fünf Petitionen aus England vorgelegt hatte, überreichte der Lordkanzler eine von Sheffield, und bemerkte dabei: Ich möchte Ew. Herrl., wenn Sie nicht die Aufregung des Landes vermehren wollen, rathen, die Achtungswürdigkeit und den Eifer der Petitionaire nicht zu gering anzuschlagen; die Versammlungen möchten sich sonst vermehren und die innere Ruhe des Landes bedrohen. Nachdem noch mehrere Petitionen vorgelegt worden, trug Lord Melbourne darauf an, die irische Zehntenbill, die mehrere Einwürfe erfahren habe, eine die zu vertagen. Das Haus selbst vertagte sich hierauf bis auf Montag (14).

Im Unterhause leste an diesem Tage Hr. John Wood eine Petition von Manchester vor, worin das Haus gebeten wurde, kein Geld zu verwilligen, bis die Reform bewilligt sey. (Hört! hört!) Die Nachricht von der drohenden Gefahr für die Reformbill war durch den Courier nach Manchester gelangt, eine Versammlung augenblicklich berufen, diese Petition angenommen, 25,000 Personen unterzeichnet, und ihm in 17 Stunden Uebergabe zugesendet. „Ich habe gehört, sezt er hinzu, daß Anfange der nächsten Woche das Parlament abermals aufgelöst werden soll, bin jedoch überzeugt, daß ein mit den Wünschen des Volks übereinstimmendes Unterhaus wieder gewählt werden wird." Hr. James unterstüzte die Petition. „Ich werde keinen Schilling bewilligen, bis die Reformbill durchgegangen ist. Ich habe gehört, daß der Herzog v. Wellington an die Spize einer militairischen Regierung kommen, und das Parlament am Monat aufgelöst werden soll. Keine militairische Gewalt kan aber das Haus verhindern, seine Pflicht zu thun, oder das Volk zur Zahlung der Taxen zwingen." Hr. Duncombe ertheilte gleichfalls der Petition seinen Beifall, und sagt dann: „Ich möchte an den sehr ehrenwerthen Baronet mir gegenüber (Sir R. Peel) eine Frage stellen. Diesen Morgen ging das Gerücht, er habe ein Ministerium angenommen unter der Bedingung, eine Art von Parlamentsreform zu bewilligen." Sir R. Peel erwiederte: „Ich stehe nur als Privatmann da, das Gerücht sey völlig ungegründet. Er habe ein Ministerium weder angenommen, noch ausgeschlagen, weil er keine Mittheilung von Sr. Maj. erhalten habe. Ich stehe hier, fuhr er fort, nur als Privatmann, und deshalb erlaube ich mir, das Haus zu bitten, in die Ausübung seiner Pflicht so viel Mäßigung zu legen, als möglich. Niemand ist in diesem Augenblike berechtigt, im Namen der Krone zu sprechen, und darum sollte man sich hüten, vage Gerüchte von Auflösung des Parlaments u. dgl. zu erwähnen. Ich hoffe, das Haus wird es für seine Pflicht halten, die öffentliche Aufregung nicht zu vermehren. Lord Althorp schloß sich dieser lezten Ermahnung eifrig an, und bemerkte, nichts könne der Sache, die er so lange vertheidigt habe, mehr schaden, als Ausbrüche des Volksunwillens, und so lange er und seine Kollegen noch Minister wären seyen sie auch für den Frieden des Landes verantwortlich. Hr. Gillon drükte seinen lebhaftesten Beifall über die Petition v. Manchester aus. „Noch hat kein schottisches Mitglied seine Meinung über diese wichtige Krisis ausgesprochen, ich bin aber sicher, die Gesinnungen von 9 Zehntheilen meiner Landsleute auszusprechen, wenn ich sage, daß die Nachricht von dem Rüktritte der Minister mit Schreken und Niedergeschlagenheit aufgenommen werden wird, und erwarte deshalb mit der ängstlichen Spannung die Ankunft von Nachrichten aus Schottland. Das gestrige Votum des Hauses wird die Gemüther einigermaaßen beruhigen. Könnte das Haus einem antireformistischen oder schwankenden Ministerium Gelder bewilligen, so würde es alle Achtung und alles Vertrauen seiner Konstituenten verwirken. Dis ist ein Mittel, das diesem Hause und dem Volke übrig bleibt, um hochmüthigen Lords und überbezahlten, verrätherischen Geistlichen eine Lehre zu geben. Ich erkläre, daß ich so lange, bis eine Bill, mindestens so ausgedehnt als die lezte, zum Gesetze erhoben ist, keinen Farthing Taxen zahlen werde. Ein despotisches Ministerium, wenn ein solches die Zügel der Verwaltung zu ergreifen wagt, kan mich einkerkern, meine Güter zum Verkaufe aussezen, aber soll mich nicht zum Sklaven machen. Sollte irgend Jemand diese Güter zu kaufen wagen, so würde ihm, wie Kain, ein Brandmal an die Stirne gesezt werden, zum Fluch und Abscheu seiner Landsleute. — Aldermänner Waithman und Venables waren in der Gildehallversammlung gewesen und bemerkten, die Bürger Londons hätten

teten den Rüktritt der Minister als ein Ereigniß von sehr unglüklichen Folgen für das Land. Bis die Bill durchgegangen sey, könnten sie nicht für die Ordnung stehen. Lord Stanley erklärte, die in der Petition von Manchester ausgedrükten Gesinnungen würden von dem Volke in Lancashire und den nördlichen Grafschaften getheilt. Alderman Wood kündigte an, er werde am Montag die Petition der Gemeinde von London vorlegen, Hr. O'Connel die von Birmingham, wo augenbliklich eine Masse von 100,000 Menschen sich versammelt habe, entschlossen von einer usurpirenden Oligarchie ihre Rechte zu erobern. Sir F. Burdett: Ich befand mich heute in einer Versammlung, die den zweifelvollsten Antireformer überzeugen könnte, daß das Volk so eifrig an der Reform hängt, daß nur Tollheit davon träumen kan, sie ihm zu verweigern. Es sezt ein wohlverdientes Vertrauen in das Ministerium Lord Grey's, und bedauert tief, daß schlechte Rathgeber einen Augenblik Gewalt über den bisher populairen Souverain erhalten haben. Vor Allem verlangt das Volk von dem Hause, daß es sein Versprechen löse, kein Ministerium zu unterstüzen, das nicht gleiche Grundsäze mit dem Lord Grey's hat. Wäre irgend Jemand unsinnig genug, sich selbst und seinen Souverain zu überreden, eine der jezigen entgegengesezte Verwaltung auch nur einen Augenblik zu behaupten, so mag er den Versuch machen, das Haus wird ihn in Einer Nacht enttäuschen. Man sagt, der Herzog von Wellington — der kühne Feldherr, — der erklärte Feind aller Reform, — wolle seine denkwürdige Erklärung, — die weiseste in seiner politischen Laufbahn, „daß er toll seyn müßte, wenn er an Annahme des Ministeriums denken wollte," wahr machen. Er mag es nur versuchen; man würde bald sehn, daß er so brav, aber auch so sinnlos wie sein Degen sey, wenn er in dem jezigen Augenblike und mit seinen Polignac-Ansichten von den Bedürfnissen und Interessen des Landes daran denken wollte, die Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen. Aber noch ist Hofnung für das Land, es hat eine Majorität erwählt, die seine Gesinnungen und Interessen kennt, und mit unwandelbarer Festigkeit auf der Förderung der großen Maaßregel der Nationalwiedergeburt bestehen wird. Hr. Hume kündigt an, daß er am Montage (14) eine Motion über den jezigen Zustand der Nation machen, und deshalb darauf antragen werde, das Haus besonders zu berufen. — Hierauf ward die irische Reformbill auf 14 Tage vertagt. Die Anatomybill ward sodann zum drittenmale verlesen; der Attorney-general begehrte Erlaubniß eine Bill über die Fortdauer der Akte wegen zahlungsunfähiger Schuldner vorbringen zu dürfen. Zugestanden. Das Haus vertagt sich hierauf bis Montag.

(Courier vom 12 Mai Abends.) „Wir haben die stärksten Gründe zu glauben, daß die neue Regierung gebildet ist. Doch sind die Namen der zu den einzelnen Stellen Ernannten noch nicht auf offiziellem Wege bekannt geworden. Gewiß scheint nur, daß der Herzog von Wellington Premierminister und Hr. Baring Kanzler der Schazkammer wird. Das Haus der Gemeinen wird, wie es heißt, am Montag (14) aufgelöst werden. Dieser außerordentliche und fast beunruhigende Schritt wird, sollte er statt finden, unter der irrigen Voraussezung ergriffen werden, daß eine Reaktion in den Grafschaften bestehe, so daß man ein der Reform feindliches Unterhaus erhalten könnte. — Der König kam heute Nachmittag um halb zwei Uhr, von einer Abtheilung Lanciers begleitet, im St. Jamespallaste an. Unmittelbar darauf fuhr der Herzog von Wellington, begleitet, wie es hieß, von Lord Lyndhurst, in seinem Staatswagen vor. Der Herzog war in voller Uniform. Er blieb gegen eine halbe Stunde bei Sr. Majestät und verließ dann den Pallast allein. Ungefähr 20 Minuten nach 2 Uhr kam auch Sir R. Peel im Pallaste an. Der Herzog von Cumberland hatte noch keine Unterredung mit dem Könige seit dessen Ankunft in der Stadt."

(Morning Chronicle.) Die Committee, deren Bemühungen das Land und die Sache der Reform bei den lezten Wahlen so viel verdankte, wird ihre Arbeiten wieder beginnen, wenn eine Auflösung des Parlaments statt finden sollte. Unter der Leitung einer Central-Committee in London werden sich Lokal-Committee's allenthalben organisiren, wo nur ein Schatten von Volkswahl ist. Wir müssen zugleich auch in dem Falle einer Parlamentsauflösung unsre Landsleute ermahnen, die in Schedule A verurtheilten Boroughs genau zu bewachen. Sollten die verleiteten und bethörten angeblichen Wahlmänner dieser Pfüzen der politischen Korruption versuchen, zu dem Possenspiel einer Wahl zu schreiten, so ist es die Pflicht der übrigen Einwohner dieser Plüze und der Nachbarschaft, die wirksamsten Mittel zu ergreifen, um solche Vergehungen zu hindern. Wo diese Orte keine Einwohner haben, empfehlen wir den benachbarten Kirchspielen streng zu wachen über alle verdächtig aussehenden Fremden, die sich, wenn man sie augenbliklich untersucht, als falsche Wahlmänner zeigen werden, und der Beachtung und Bestrafung unsrer geachteten Landsleute gleich würdig sind.

(Galignanis Messenger.) Wir halten die Presse ein, um anzuzeigen, daß wir so eben Nachrichten aus London bis zum 12 Nachts erhielten. Fortwährend waren viele Gerüchte über die Zusammensezung des neuen Kabinets in Umlauf, doch noch war wenig definitiv bestimmt, da der Herzog von Wellington, dem die Anordnungen überlassen worden, sehr große Schwierigkeiten dabei fand. Man erzählt sich folgende Ernennungen, wir wiederholen jedoch, daß noch nichts definitiv entschieden ist: Hr. Goulburn (früher unter Wellingtons Ministerium Schazkammerkanzler) Sprecher des Hauses der Gemeinen; Hr. Manners Sutton (der bisherige Sprecher des Unterhauses) das Staatssekretariat des Innern; Hr. Baring zögert, die Stelle eines Schazkammerkanzlers anzunehmen; Lord Chandos die Admiralität; Hr. Croker einen Siz im Kabinette; Lord Roslyn die Lordlieutenantschaft von Irland, mit Sir H. Hardinge (unter Wellington Kriegsminister) als Staatssekretair für Irland. Lord Harrowby befindet sich krank und konnte seit zwei Tagen das Zimmer nicht verlassen. Das Haus der Gemeinen sollte, wie man versicherte, am Montag oder Dienstag aufgelöst werden. London blieb vollkommen ruhig.

London, 12 Mai. Konsol. 3Proz. 83¾; russische Fonds 97¾; portugiesische 50½; brasilische 47½; mexicanische 32; griechische 31.

Frankreich.

Paris, 14 Mai. Konsol. 5Proz. 95; 3Proz. 67, 75; Falconnets 80; ewige Rente 56¼.

(Moniteur.) Die Regierung hat amtliche Berichte von Marseille und Toulon vom 10 Mai erhalten. Diese Berichte

melden, daß das Schif Nageur an diesem Morgen in den Hafen von Marseille die vier Passagiere gebracht habe, die auf dem Carlo Alberto geblieben waren. Es sind die HH. v. St. Priest, Adolph Bourmont Sohn, Adrian de Kergorlay, und Sala, Ex-offizier der königlichen Garde. Sie wurden unverzüglich zur Verfügung des Generalprokurators gestellt, und in das Arresthaus gebracht. Diese vier Individuen, mit der vorläufig zu Ajaccio auf dem Carlo Alberto gebliebenen Frau, sind die einzigen Passagiere, die das Schif noch enthielt, als es von dem Sphinx auf der Rhede von Cioiat angehalten ward. Die Berichte fügen hinzu, daß kurz zuvor zwei Individuen ans Land gestiegen seyen. Was die auf dem Carlo Alberto gebliebene Frau betrift, so hat Kapitain Sarlat zuerst zu Ajaccio konstatirt, wie er auch zu Marseille konstatiren wird, wohin das Boot mit ihr zurükkehren soll, daß es wirklich dieselbe ist, die er am Bord bei seinem ersten Besuche auf Isle Verte vor Cioiat, als er sich des genuesischen Dampfboots bemächtigte, gesehen hat. Es ward überdis durch Konfrontationen, die zu Ajaccio in Gegenwart des Generals Curto, des Hrn. Peraldi, provisorischen Géranten der Präfektur, des Kapitains Sarlat (vom Sphinx) und des Hrn. v. Honoré erfolgt sind, konstatirt, daß diese Dame nicht die Herzogin von Berry gewesen sey. Sie wird bei ihrer Ankunft zu Marseille, wie die andern Passagiere, zur Verfügung der Justiz gestellt werden. Uebrigens wird sowol zu Cioiat als auf dem ganzen Küstenlande eine strenge Untersuchung fortgesezt. Die gerichtliche Instruktion folgt ihrem Gange. In dem Maaße, als die Justiz Nachrichten erhält, werden die Angeschuldigten verhaftet. Die Behörde hat aus mehreren Quellen kostbare Nachweisungen erhalten, die sie mit dem lebhaftesten Eifer beleuchtet. Mehrere bedeutende Personen, die durch ihr Widerstreben gegen das Nationalkönigthum des Julius bekannt sind, haben Marseille verlassen. Die Ruhe dieser Stadt kan durch ihre Abwesenheit nur gewinnen. Alles ist ruhig. Man stellt die Sache der Justiz anheim, deren Thätigkeit allgemein bemerkt wird. In dem Maaße als die Thatsachen sich aufklären, verschwinden auch die vorgefaßten Meynungen. Das von der Regierung angenommene System der Aufrichtigkeit, wobei jede weitere Kunde bekannt gemacht wurde, wirft das von einigen Leidenschaften errichtete romantische Gerüste zusammen. Die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Debatten wird vollends Jedermann überzeugen. Wir haben gestern gemeldet, daß die Ersezung des Hrn. Moriz Duval auf die Bitte dieses ehrenwerthen Beamten entschieden worden sey. Es war hinreichend zu erklären, daß die Regierung weit entfernt gewesen, auf die Dienste des Hrn. Duval verzichtet zu haben, dessen Muth und Hingebung sie so sehr zu würdigen gewußt hat. Auch werden sich Leute, die diesen treflichen Verwalter kennen, nicht wundern, daß er zu andern Verrichtungen vorbehalten ist.

(Moniteur.) Das dritte Linienregiment hat den Befehl erhalten, sich nach Dijon zu begeben, und wird in der 7ten Militairdivision durch das 47ste Regiment ersezt. Das 15te Reg. ersezt zu Grenoble das 55ste Linienreg., das den Befehl erhalten hat, sich nach Paris zu begeben, um daselbst das 1ste Linienreg. zu ersezen. Die 6te Batterie des 10ten Reg. hat den Befehl erhalten, sich nach Valence zu begeben.

(Messager.) Es heißt, Hr. Dupin d. á. habe den Marschall Clauzel besucht, und ihm vorgeschlagen, ein Kabinet zu bilden, das gewiß angenommen werden würde. Der Marschall soll es nicht für zwekmäßig erachtet haben, sich in diese Sache zu mischen.

(Messager.) Wir glauben, daß die Journale, die melden, Graf Pozzo di Borgo sey von seinem Souverain nach Rußland berufen, schlecht unterrichtet sind, und daß sich dieser Botschafter blos in Gemäßheit eines ihm schon im verflossenen Jahre gewährten Urlaubs nach St. Petersburg begibt. Er will am 20 Mai abreisen, um sich zu Lübeck auf dem Dampfboote einzuschiffen. Es heißt, seine Abwesenheit werde nur zwei oder drei Monate dauern.

Der National spricht von einer Anleihe von 40 Millionen, die die Civilliste auf die Güter der Familie Orleans, Bourbon und der Prinzessin Adelaide machen wollte.

Das Journal des Debats widerspricht der Angabe mehrerer Pariser Journale, daß die finanziellen Berührungen des Hrn. Aguado mit dem spanischen Hofe unterbrochen seyen, und daß Hr. Ferrère Lafitte, Kommanditair dieses Banquiers, ebenfalls seine Verrichtungen einstellen werde.

Die Zahl der in Paris am 12 Mai an der Cholera gestorbenen Personen betrug nur 24, sonach 13 weniger als den Tag zuvor. Die Zahl der Todesfälle seit dem Ausbruche der Krankheit ist 13,911.

* Paris, 13 Mai. Man ist hier in großer Unwissenheit über den Zustand des Südens. Die Regierung weiß noch immer nicht, ob die Herzogin von Berry gefangen ist, oder ob sie, in der Provence verborgen, den Augenblik des bürgerlichen Kriegs abwartet. Uebrigens glaubt man wenig an einen Ausbruch von Feindseligkeiten. Die Karlisten bilden dort allerdings die Majorität, aber davon ist noch weit bis zu einem bewafneten Aufstande. Man erinnere sich der liberalen Verschwörung von 1820, die noch weit zahlreichere und einflußreichere Mitglieder hatte, als die gegenwärtige karlistische. Diese ganze Unternehmung ist ein großer Fehler, den die Karlisten begangen haben. Ihre Hofnung, die Macht wieder an sich zu reißen, könnte nur dann realisirt werden, wenn sie sich als Rettungsmittel aus der Anarchie, als Element der bürgerlichen Ordnung, der von dem Zwiste der Parteien ermüdeten Nation anbieten würden. Die Unruhen, die sie jezt erregen, dienen nur den Republikanern, welche sich ihrer Sache wieder ganz versichert halten, und mit der größten Zuversicht von ihren Planen und der Zukunft reden. Man hört sie mit der vollkommensten Ruhe die künftige Organisation von Europa besprechen, sie haben aber wenig Einigkeit in ihren Ideen, als so weit es auf Zerstörung des Wenigen, was noch besteht, abgesehen ist. Sobald von der Wiederaufbauung einer sozialen Ordnung die Rede ist, kommt der ganze Mangel positiver Plane und die Unfähigkeit einer Organisation, die diese Partei auszeichnet, zum Vorscheine; Einige haben einen Theil der Ideen der St. Simonianer angenommen, Andere wollen Gleichheit und militairischen Despotismus; es ist Niemand unter ihnen, der eine Idee hätte, die im Stande wäre, einen politischen Zustand von einiger Dauer zu gründen. Sie selbst verlassen sich auf den Zufall, sie hoffen, daß aus dem Chaos eine unvorhergesehene Form sich entwikeln könnte. Man muß aber hoffen, daß das Chaos nicht auf diese Probe gestellt werden wird. — Die Krankheit von Cuvier hat mehr Aufsehen und Bedauern hier erregt, als man in dem gegenwärtigen Zustande politischer Ungewißheit erwarte

konnte, und seine Gefahr wird fast wie ein öffentliches Unglük angesehen. Es scheint wenig Hofnung für seine Rettung übrig. Das Rükenmark ist angegriffen, die rechte Seite ist gelähmt und die Kehle paralysirt. Er hatte seit einigen Monaten mehrere kleine Anfälle erlitten, auf die er und seine Freunde nicht hinlängliche Aufmerksamkeit richteten; er fiel in der Kammer in dem Augenblike, da er auf die Tribüne steigen wollte, zu Boden; dasselbe wiederholte sich mehreremale seitdem in der Akademie; am Morgen desselben Tages, an dem er Abends betroffen wurde, hatte er ein Vorgefühl, das ihn bestimmte seinen Arzt aufzusuchen, den er aber nicht zu Hause traf. — Die Freunde des Pascha's von Aegypten hier sind sehr unruhig über die neuesten Nachrichten aus Alexandrien. Der Pascha hat seinem Sohne befohlen, die Belagerung von Acre aufzuheben und nach Tripoli vorzudringen, wo er hofft leichten Besiz von der Stadt zu erhalten, denn Tripoli war von jeher als eine rebellische Stadt bekannt; die ganze Stadt hatte die Privilegien der Janitscharen, und ist seit ihrer Vernichtung der Pforte abgeneigter als je. Es ist eine Stadt von 15000 Einwohnern mit einem festen Schlosse, das 1812 wieder neu aufgebaut wurde. Der Plan des Pascha's ist ohne Zweifel sich durch den Besiz von Tripoli die Mittel zur Besezung von Aleppo zu verschaffen, wo auch eine mächtige Partei gegen die Pforte ist. Diese Stadt ist seit langer Zeit in zwei gleich starke Parteien getheilt, die Scheichs, d. h. die Nachkommen von Muhamed, und die Janitscharen, welche abwechselnd die Macht in der Stadt an sich zu reißen pflegten. Seit der Abschaffung der Janitscharen haben die Sheichs die Oberhand gehabt, aber die Nähe der ägyptischen Armee könnte leicht jenen wieder die Herrschaft zuwenden, und damit dem Pascha von Aegypten einen wichtigen Haltpunkt in Nordsyrien geben. Aber diese entfernten Unternehmungen erschöpfen die Hülfsmittel von Aegypten und entvölkern das Land; die Armuth nimmt täglich zu, und man glaubt nicht, daß diese Anstrengungen lange fortdauern können. Die Plane der Engländer, den Tigris mit Dampfbooten zu befahren, und die Straße von Mosul nach Aleppo zu einer regelmäßigen Kommunikation mit Indien zu benüzen, haben den Pascha vermocht, auf der Landenge von Suez Brunnen graben zu lassen; man hat in der Tiefe von 35 Fuß trinkbares Wasser gefunden, so daß leicht eine Straße dort errichtet werden könnte. — Nachschrift vom 14 Mai. Der Zustand von Cuvier ist hofnungslos; er ist am ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, gelähmt. Der Kopf ist völlig frei, und er beurtheilt seinen Zustand mit der größten Kaltblütigkeit; er glaubt noch zwei Tage zu leben; er beklagt, daß er drei unvollendete Werke hinterlasse, doch hofft er, daß die vorhandenen Materialien hinlänglich seyn werden, daß sie nach ihm vollendet werden können.

*** Paris, 14 Mai. Hr. Dupin hatte eine Unterredung mit dem Könige. Man hält für wahrscheinlich, daß er bald ein Portefeuille erhalten wird. — Die Nachricht der Journale, daß Hr. v. Appony, östreichischer Botschafter, zurükberufen sey, ist ungegründet. — Die Nachrichten aus England und die steigende Gefahr des Hrn. Perier drükten die Fonds bedeutend. Hr. Perier soll so übel seyn, daß man ihm keine 24 Stunden mehr gibt. (Briefe aus Straßburg kündigen bereits seinen Tod an.)

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 12 Mai erstattete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Bericht über die neuesten diplomatischen Unterhandlungen. Er bedauerte lebhaft, daß Hr. Vandeweyer über die bedingte Ratifikation Rußlands nicht an die Regierung berichtet habe. Er glaubte, daß die Ereignisse, die sich zu London vorbereiten, Einfluß auf den Entschluß des belgischen Gesandten gehabt hätten. Er verlas dann die russische Ratifikation und einen Auszug des Protokolls Nro. 58; er sagte, daß die Regierung die Unterhandlung zur Vollziehung des Vertrags nicht vor der vollständigen Räumung des belgischen Gebiets eröfnen, und stets nur gerechte Kompensationen zulassen, oder an den Buchstaben des Vertrags sich halten werde. Er erklärte, daß alle Mächte die Aufhebung des Hrn. Thorn mißbilligten, daß der deutsche Bundestag die Auslieferung desselben nicht verlangt habe, und daß Holland vorgebe, diese Aufhebung sey eine Vergeltungsmaaßregel für die Verhaftung einiger Individuen der Bande des Tornaco. Nach einer langen Erörterung wurde eine Kommission zu Abfassung einer Adresse an den König ernannt.

Die belgische Armee hatte eine Bewegung vorwärts gemacht: General Langermann hatte sein Hauptquartier zu Lierre, General van der Bronck das seinige zu Herenthals genommen. Wie es hieß, hatte eine, von einer Eskadron holländischer Husaren am 8 Mai bis auf eine halbe Stunde von Turnhout gemachte Rekognoszirung Anlaß dazu gegeben.

Deutschland.

München, 15 Mai. Nach einem durch den akademischen Senat verkündigten Ministerialerlasse vom 10 d. sind die Studentenverbindungen Bavaria, Suevia und Palatina erlaubt; verboten werden dagegen die Germania (diese auf allen Landesuniversitäten), Amicitia und Isaria. In Zukunft wird keine Gesellschaft geduldet, die nicht vorher ihre Statuten vorlegt, und einen schriftlichen Revers ausstellt, daß ihr Zwek kein politischer sey, und daß sie Alles vermeiden wolle, was der Treue gegen Se. Maj. den König entgegen wäre. Die Theilnehmer verbotener Vereine werden mit immerwährender Relegation bedroht, u. s. w. — Die hiesige Polizei hat vor einigen Tagen in den Lesegesellschaften strenge Nachforschung nach verbotenen Journalen und Flugschriften (worunter auch die Fortsezung der deutschen Tribune gehört) angestellt. (Nürb. K.)

Die Speyrer Zeitung schreibt unterm 15 Mai: „Die Protestation wegen des Verbots des Hambacher Festes wird in allen Gemeinden des Kreises mit einer ungeheuern Anzahl von Unterschriften bedekt; hier allein hatten gestern schon einige hundert Bürger unterzeichnet. Die ausgezeichnetsten, ruhigsten Leute, Rechtsgelehrte, Bürgermeister, Gemeinderäthe, selbst Abgeordnete zur Ständeversammlung, stellen sich jezt ganz offen an die Spize. Auch hat jene Maaßregel die Unterschriften für die patriotischen Vereine überall stark vermehrt, hie und da sogar verdoppelt. Das Hambacher Fest selbst scheint nunmehr noch weit zahlreicher besucht werden zu wollen, als es ohne dieses geschehn seyn würde; die kommenden Ausländer werden sich, um Allem vorzubeugen, mit Reisepässen versehen. — Wir vernehmen, daß die Flugschrift, welche die Regierung über diesen Gegenstand publiziren will, zu 10,000 Exemplaren verbreitet werden, und vorzugsweise das hervorzuheben suchen soll: wenn man blos ein Konstitutionsfest hätte feiern wollen, so würde nichts dagegen erinnert worden seyn; ein Fest von so revolutionairer Tendenz könne man aber nicht ruhig

mit ansehen. — Die allgemeine Aufregung, namentlich im Annweiler Thale, dauert fort, und findet in dem nunmehr verbreiteten Gerüchte, daß östreichische und preußische Truppen in unser Land einrüken sollen, neue Nahrung. Der Magistrat zu Neustadt an der Hardt hat eine mit 26 Unterschriften der Mitglieder versehene Protestation gegen das Verbot erlassen."

Die Frankfurter O. P. A. Zeitung enthält von den, meist nur von Einer Seite beleuchteten Vorgängen in der nassauischen Kammer folgende Darstellung in einem Schreiben aus Wiesbaden vom 12 Mai: „Die Regierung hatte zur Dekung des Jahrbedarfs, außer den bereits aufgebrachten zwei Steuersimpeln, noch zwei für dieses Jahr angefordert. Diese wurden in der Deputirtenkammer mit 5 Stimmen (d. h. allen Anwesenden) nicht bewilligt, sondern auf ein und ein halbes Steuersimpel herabgesezt. Dadurch entstand ein Defizit von etwa 20,000 fl. für dieses Jahr. Die Deputirten begaben sich, auf einhelligen Beschluß, mitten aus ihrer Sizung in corpore zu Sr. Durchlaucht nach Biebrich, und baten um Dekung dieses Defizits der Landessteuerkasse, was ihnen, aus Rüksicht auf ihre pflichttreue Anwesenheit, sofort bewilligt wurde, wie auch im vorigen Jahre auf Bitten der Herrenbank 120,000 fl. von dem Herzoge der Landessteuerkasse zur Dekung eines Defizits geschenkt worden waren. Da die Zahl der Steuersimpeln, im Vergleiche mit der gewöhnlichen jährlichen Erhebung in diesem Jahre um ein halbes Simplum herabgesezt wurde, so ist es klar, daß die Herrenbank und die, nur als 5 Mitgliedern bestehende, Deputirtenversammlung nicht als „Höflinge" votirt, sondern als Volksvertreter geprüft und gestrichen haben müssen. Wissenschaftliche Anstalten sind nicht um das Nöthige verkürzt, aber Alles, was den Schein des Luxus im Staatshaushalte hatte, gerügt worden und unbewilligt gebliebe. Die bisher für Elementarschulen gewöhnlich angesezte Summe von 2000 fl., wofür die Regierung 6000 fl. jezt forderte, ist durch das Uebergewicht der 5 Stimmen in der Deputirtenversammlung wenigstens bis auf 4000 fl. erhöht worden. Die Protokolle beider Ständeabtheilungen nebst den ausführlichen Berichten, Rechnungen und Abstimmungen sind schon größtentheils gedrukt, und können Jedermann überzeugen, daß keine Spuren von Unterdrükung der Rechte des Volks sich darin finden. Die fünf Landesdeputirten haben auch keine unzeitige Nachgiebigkeit oder Furcht bewiesen, sondern mit aller Freimüthigkeit die Rechte des Landes bei der Domainenfrage bis zu einer gründlichen weitern Untersuchung verwahrt, indem sie zwar dieselbe hätten jezt schon vornehmen können, aber lieber dem nächsten Landtage anheim geben wollten. Selbst die jezige Zusammensezung der Herrenbank haben sie nicht als gesezlich anerkannt, sondern für die Zukunft jede weitere Prüfung sich offen erhalten. Aber von dem Orte ihrer Wirksamkeit glaubten sie nicht weichen zu dürfen, theils aus Pflichtgefühl, theils weil das Gute auf ungesezlichem Wege nicht gedeihen kan; am wenigsten glaubten sie an die Steuerbewilligung ganz fremde Bedingungen knüpfen zu dürfen, was die Natur der Sache nicht gestattet, und was die Verfassungsurkunden aller konstitutionellen Staaten Deutschlands ausdrüklich verneinen. Ob die Resultate besser hätten ausfallen können, wenn die ausgebliebenen 15 Deputirten anwesend gewesen wären, muß man, wenigstens nach dem Resultate des vorigen Jahrs bezweifeln, wo die bloßen Landtagskosten auf 50,000 fl. über die gewöhnliche Summe sich beliefen. — In einem Schreiben aus Wiesbaden vom 13 Mai heißt es: „Wenn gleich der Auftritt vor dem Gefängnisse unbedeutend war, so wird doch die Zwekmäßigkeit sofortigen Einschreitens, wodurch größerm Unfuge vorgebeugt wurde, allgemein anerkannt; wie denn überall diese Begebenheit die Veranlassung gegeben hat, daß die gutgesinnten Bürger — und diese machen hier bei Weitem den größten Theil aus — durch Wort und That ihre gesezlichen Gesinnungen und ihr Vertrauen in die Fürsorge der Regierung für Erhaltung der Ruhe aussprachen. Verwundet wurde Niemand. Gestern Abend herrschte eine größere Ruhe als in gewöhnlichen Zeiten, und weitere Maaßregeln zu ergreifen ist nicht nöthig gewesen."

Bedeutung und Wichtigkeit würde unter den mancherlei Eisenbahnen, die man für Hannover vorgeschlagen hat, nur diejenige haben, welche eine Fortsezung der von Antwerpen nach Köln beschlossenen bildete, und diese bis an die Weser fortführte. Von da, etwa von Nienburg an, müßte dieselbe über Nethem, Walsrode, Soltau und Lüneburg weiter laufen, und in die von Lauenburg nach Lübeck projektirte einmünden. So wären die Scheide, der Rhein, die Weser, die Elbe und die Ostsee miteinander verbunden. (Han. Ztg.)

Hamburg, 14 Mai. Gestern Nachmittag ging das Dampfschif von Travemünde nach St. Petersburg ab; außer etwa 10 andern Passagieren befand sich auch Graf Orloff mit an Bord.

Oestreich.

Wien, 15 Mai. 5prozent. Metalliques 88⅘; 4prozentige Metalliques 77½; Bankaktien 1160½.

Griechenland.

(Courrier.) Ein Schreiben aus Nauplia vom 11 April meldet: „Augustin ist gestürzt, und der Senat hat seine Entsezung ausgesprochen. Eine Kommission aus sieben Mitgliedern, Johann Colletti, Metara, Calliopulo, Zaimi, Zographos, Psilanti und Conduriotti, ist beauftragt, Griechenland zu regieren. Die Anhänger des russischen Systems wollten gestern Abend Lärm machen und die Stadt plündern. Diese Rotterie, unter Anführung des Rhodius und Nikitas, ward durch weise Vorsichtsanstalten von Seite der Residenten gehindert zu schaden. Diese ließen Truppen von den Schiffen landen. Jamados ist noch immer Präsident des Senats. Capodistrias ist eingeschift. Peter Mauromichalis und sein Bruder sind aus dem Gefängnisse befreit."

Augsburger Kurs vom 19 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅛	97
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	177	—
– Partial à 4 Pr.	122½	122
– Metalliq. à 5 Pr.	87½	86⅞
– detto à 4 Pr.	76⅝	76
-B.Akt. à Sem. 185=	1132	1126
Polnische Loose	80⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam à Monat	—	140⅛
Hamburg à Monat	—	115⅜
Wien in 20ger à M.	—	100⅛
Frankfurt à Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅜	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	—	10. 6.
Paris – –	—	117⅝
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59⅛
Genua – –	—	58⅛
Livorno – –	—	56⅛
Triest – –	—	104⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Geistlichkeit beider Konfessionen, vielleicht 40 an der Zahl, bezeugen. Auch ist von Seite der Landesdeputirtenversammlung gegen meinen Eintritt nicht die geringste Einwendung in Bezug auf diese Umstände der Wahl gemacht worden. Ferner wird der Staatsregierung der Vorwurf (?) gemacht, daß sie einiges Gewicht auf mich zu legen scheine. Allerdings rechne ich es mir zur Ehre, daß die Staatsbehörden mehreren meiner amtlichen Anträge für das höhere Studienwesen vertrauensvolle Folge gegeben haben. Uebrigens bestätigt der Erfolg das Zweckmäßige meiner Anträge täglich, und rechtfertigt das mir etwa gewährte Vertrauen. Weiter macht dieser Korrespondent, wie mehrere andere, mir es zum Vorwurfe, daß ich kein geborner Nassauer bin. Wenn die Nativität aller nassauischen Staatsdiener untersucht würde, welche bunte Mischung würde sich finden! Es würde mir nicht schwer fallen, wenn ich unbescheiden seyn wollte, zu zeigen, daß mein Kommen in das Nassauische für mich ein Opfer war, wie vielleicht wenige Nassauer ihrem Vaterlande gebracht haben, das ich aber mit aller Freudigkeit des Herzens gebracht habe. Noch wird erwähnt, daß man im Lande meinen Werth nicht eben allgemein anerkennen wolle. Der Korrespondent hat sehr omineus wolle geschrieben. Meine politischen Ansichten gebe ich gern Preis; mein amtliches Wirken kan ich nicht preisgeben. Darum verweise ich den Korrespondenten auf einen durch ähnliche öffentliche Ausstellungen veranlaßten Aufsaz im Hesperus, Jahr 1831, Nr. 200 ff., und auf meine in Kurzem erscheinenden „Beiträge zur Vermittelung widerstrebender Ansichten über Verfassung und Verwaltung deutscher Gymnasien." Dort ist reicher Stof zu Widerlegungen gegeben, und wenn der Korrespondent darauf sich mit mir einlassen will, so wird er mich immer gerüstet finden, das Bestehende zu vertreten. Sonderbar ist es, daß ich als Liberaler auf theologischem und pädagogischem Felde von Gegnern heimgesucht wurde, und jezt vielseitig als Servilier in der Politik perhorrescirt worden bin. Wiesbaden, den 27 April 1832. Friedr. Traug. Friedemann, der Theol. und Philos. Dr., herzogl. nass. Oberschulrath und Direktor des Landesgymnasiums zu Weilburg."

Ferner hat der vorm. herzogl. braunschweigsche Legationsrath, Hr. Dr. Klindworth, der Redaktion der Allg. Zeitung im Wesentlichen nachstehende Erklärung eingeschikt: „Der Unterzeichnete sieht sich mit Unwillen und Verachtung durch einen im Hamb. Korresp. vom 4 Mai d. J. aus der Braunschweiger (Deutschen National-) Zeitung wiederabgedrukten Artikel, ein für allemal zu der Erklärung veranlaßt, daß er, wie überhaupt an dem Aufstande in Braunschweig und an Allem, was seit seinem Dienstaustritte dort vorgefallen ist, also auch insbesondere an der, dem Vernehmen nach, daselbst kürzlich entdekten Verschwörung, nicht den allerentferntesten, weder unmittelbaren noch mittelbaren persönlichen Antheil hat. Ein entschiedener Anhänger der legitimen Ordnung, aber auch des faktischen Bestandes, sofern es nur damit seine Richtigkeit und sein Bewenden behält, haßt er gleich sehr die Revolutionen wie die Kontrerevolutionen. Wohl aber hat er die verfassungsmäßigen Rechte der Stände und das Beste des Landes bei jeder Gelegenheit an höchster Stelle ehrfurchtsvoll, aber nachdrüklich, so weit es sein Wirkungskreis und seine Einsichten zuließen, vertreten. Beweise dafür sind seine damaligen Verhältnisse und seine Korrespondenz mit mehreren ausgezeichneten und achtungswerthen Mitgliedern der Landschaft, welche seinen Rath und seine Unterstüzung zur gesezmäßigen Aufrechthaltung der bedrohten Landesverfassung nicht vergebens in Anspruch nahmen; Beweis ist jene zum Vergleiche mit der Landschaft von ihm erwirkte landesherrliche Kabinetsordre, welche freilich ohne seine Schuld bald nachher durch subalternen Einfluß gelähmt ward; Beweis der auf höchsten Befehl von ihm ausgearbeitete Verfassungsentwurf, von dem sich noch heute eine Abschrift in den Händen des Herrn von Cramm befindet, und Beweis endlich sein freiwilliger Rüktritt aus dem herzoglichen Kabinette, der bekanntlich aus Anlaß der Mißverhältnisse mit der hohen königlichen Regierung zu Hannover und der Differenz mit der Landschaft erfolgte. In Ansehung alles dessen beruft er sich hier namentlich auf die HH. v. Veltheim, v. Bülow, v. Strombeck, v. Cramm, Gravenhorst, und auf Alle, mit denen er dort in entfernteren oder näheren, amtlichen oder geselligen Beziehungen stand. Dr. Georg Klindworth."

** Kassel, 11 Mai. Bekanntlich hatte der konstituirende landständische Ausschuß im Jahre 1830 sich zu dem Grundsaze der vollkommensten Religionstoleranz bekannt und der §. 29 des Verfassungsentwurfs hatte daher ursprünglich gelautet: „Die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses soll auf den Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte keinen Einfluß haben." Bei der Diskussion war indessen, besonders auf Verlangen des Landtagskommissairs, folgende Fassung beschlossen worden: „Die Verschiedenheit des christlichen Glaubensbekenntnisses hat auf den Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte keinen Einfluß. Die den Israeliten bereits zustehenden Rechte sollen unter den Schuz der Verfassung gestellt seyn, und die besondern Verhältnisse derselben gleichförmig für alle Gebietstheile durch ein Gesez geordnet werden." Dieses leztere Gesez ist nun von der Staatsregierung der Ständeversammlung vorgelegt worden, welche sogleich einen Ausschuß darüber niedersezte. So hat man gegründete Hofnung, daß das Gesez noch an diesem Landtage zu Stande komme. In der That schien es sich auch weder mit der Gerechtigkeit noch mit dem Geiste unserer Verfassung zu vertragen, daß dieser Gegenstand noch länger unberüksichtigt blieb, und daß man einen Theil der Unterthanen noch länger in dem bisherigen drükenden Verhältnisse ließ. Denn während die Israeliten im eigentlichen Hessen sich gegen Bezahlung einer Summe von 100,000 Rthlr. von dem verstorbenen Kurfürsten größere Rechte erkauft hatten, um nicht bei dessen Restauration im Jahre 1813 Alles wieder einzubüßen, was sie unter der königlich westphälischen Regierung sieben Jahre hindurch ungeschmälert genossen hatten, waren die Israeliten im Hanau'schen und Fulda'schen in dem nemlichen schimpflichen Zustande verblieben, worin sie so lange früher zugebracht hatten. Der den Landständen übergebene Gesezesentwurf macht dieser Ungleichförmigkeit ein Ende. Gleich im §. 1 desselben wird festgesezt: „Die in der kurfürstlichen Verordnung vom 14 Mai 1816 ausgesprochene Gleichstellung der in den Unterthanenverband aufgenommenen israelitischen Glaubensgenossen rüksichtlich ihrer bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten mit Unsern christlichen Unterthanen (welche bisher nur auf die Israeliten in Nieder- und Oberhessen beschränkt war) wird von nun an dergestalt auf das ganze Staatsgebiet ausgedehnt, daß derselben auch die bisher unter jener Gleichstellung nicht begriffenen Israeliten in der Provinz Hanau,

wie in den Kreisen Fulda und Hünfeld, theilhaftig werden." Im liberalsten Geiste ist auch der gleich darauf folgende §. 2 abgefaßt, welcher lautet: „Alle Staatsangehörigen jüdischen Glaubens genießen gleiche Rechte mit den Unterthanen anderer Bekenntnisse und alle nur auf das Glaubensbekenntniß gegründeten Verschiedenheiten, welche aus frühern Gesezen, Verordnungen, Vorschriften, Observanzen und sonstigen Rechtsquellen sich ergeben, sind erloschen, sofern sie nicht durch gegenwärtiges Gesez eine Bestätigung erhalten." Besonders erfreulich ist auch der diesem Paragraph beigefügte Zusaz: „Die israelitischen Unterthanen bilden auch keine andern Gemeinden im Staate, als welche sich auf ihre Religions-Uebung und die davon abhängigen Einrichtungen beziehen." Mit diesem Ausspruche von Seite unserer Staatsregierung ist endlich eine Scheidewand gesunken, die nun leider schon so lange bestanden, und welcher die Israeliten in neuern Zeiten, namentlich in Kurhessen, all das Ungemach und die Bedrükungen zu verdanken hatten, deren sie, wenn dieser Grundsaz schon früher seine volle Anerkennung gefunden hätte, wohl nicht ausgesezt gewesen wären. Die schroffe Scheidewand wird fallen, sie wird immer mehr in ihr Nichts zurükkehren, aus dem sie entstanden und nur durch Vorurtheile, Aberglauben und Intoleranz viele Jahrhunderte hat bestehen können. Indem sie zusammenstürzt, werden die so lange Getrennten sich brüderlich die Hand reichen und mit einem Blike gen Himmel sagen: Wir haben Alle Einen Gott, Ein Vaterland! So wird das konstitutionelle Hessen auch in der Anerkennung der Rechte der Israeliten seinen deutschen Brüdervölkern auf der Bahn vorangehen, die bis jezt nur wenige derselben in diesem Umfange betraten.

Braunschweig, 4 Mai. Ueber das Benehmen unsers Herzogs seit den lezten unangenehmen Entdekungen herrscht allgemeine Zufriedenheit; nicht so über das des Ministeriums. Der Herzog hat sich, wie wohl gefürchtet wurde, nicht allein nicht mehr zurükgezogen, sondern er ist zugänglicher als je, und gewiß, er hat sich in dem Vertrauen, welches er dadurch an den Tag legt, in Betref seiner Braunschweiger nicht geirrt. Das Schreiben vom 26 v. M. in der Braunschweiger Nationalzeitung, in welchem sich ein so gewaltiger Ausfall auf süddeutsche Zeitungen findet, und in welchem schließlich die Bürger Braunschweigs wegen der dem polnischen Major Dumarski dargebrachten Huldigungen so lächerlich gemacht wurden, veranlaßte eine Bürgergardendeputation, dem Herzoge geeignete Vorstellungen darüber zu machen, und namentlich darauf hinzuweisen, welch' gewaltiger Fehlgrif es seyn würde, wollte man die nicht geringe Zahl von Unzufriedenen mit den Karlisten verwechseln, und zusammen werfen, da doch gerade diese Unzufriedenen, als die eifrigsten Anhänger und Vertheidiger gesezlicher Freiheit, die entschiedensten Gegner aller Karlistischen Plane sind, und, wenn es wirklich zu ernstlichen Angriffen von dieser Seite her kommen sollte, gewiß die kräftigsten Vertheidiger ihres lezigen Regenten seyn würden. Der Herzog nahm auch diese Andeutungen nicht allein sehr wohl auf, sondern äußerte sich auch im hohen Grade mißfällig über mehr erwähnten Artikel. — Das Ende der landständischen Kommission wird als nahe bevorstehend verkündet, und man glaubt, daß alsdann das Plenum noch im Laufe dieses Monats zusammen treten werde. Der Domainenpunkt ist unbeseitigt geblieben, obgleich der Herzog zur Annahme der offerirten Civilliste von 205,000 Thlrn. geneigt gewesen seyn soll. Welche Bedenklichkeiten das Staatsministerium gehabt haben mag, sich den wohlthätigen Entschließungen des jungen Fürsten so entschieden zu widersezen, ist unbegreiflich. Einen Streitpunkt, nemlich den über die Qualifikation der Vertreter der Intelligenz, soll der Herzog ganz selbstständig gegen die Ansichten des Staatsministeriums und im Sinne der Kommission entschieden haben: daß nemlich bei diesen Vertretern weder auf Einkommen, noch auf Steuerquote gesehen, sondern ihre Befähigung ganz allein dem Vertrauen der Wähler anheim gestellt werden soll. Auch in andrer Weise soll der Herzog neuerdings eine erfreuliche Selbstständigkeit an den Tag gelegt haben. So war man von Seite der Theater-Intendantur sehr gegen das Aufführen gewisser Stüke, und hatte namentlich befohlen, daß wenn die Marseillaise vom Publikum gefordert werden sollte, dieser Anforderung nicht Genüge zu leisten sey. Der Herzog dagegen befahl, wie man sagt, daß die Marseillaise so oft gespielt werden solle, als nur immer darum angetragen werde. Gott gebe ein beharrliches Fortschreiten in solchen Gesinnungen; dann werden die süddeutschen Zeitungen auch nicht ermangeln, das Lobenswerthe gehörig zu loben, wie sie das Tadelnswerthe freimüthig als solches darzustellen für ihre Pflicht halten. — Vom 6 Mai. Sonderbarer Weise ist ein Wesen, welches vielleicht mit der sorglichsten Liebe der unglüklichen Gräfin Wrisberg anhing, unwillkührlich zu ihrer Verrätherin geworden. Obgleich die hannöverische Regierung dem von der unsrigen ausgesezten Wiedereinbringungspreise noch 500 Thlr., und der Beamte in Gifhorn, Hr. v. Uslar, ebenfalls noch 100 Thlr. hinzugefügt hatte, so daß nun die bedeutende Summe von 1600 Thlrn. dem Entdeker und Angeber zu lohnen versprach, hatte sich dennoch der biedere Müller nebst seiner Frau hiezu nicht verstehen wollen. Da sah ein Gerichtsdiener des Amtes Gifhorn ein kleines Mädchen aus dem nahe gelegenen Wohnorte der Gräfin zu wiederholtenmalen die Mühle besuchen, und da ihm die engen Beziehungen bekannt waren, in welchen beide Personen mit einander standen, so schöpfte er Verdacht, zeigte diesen dem Amte an, und man umzingelte nun die Mühle. Erst nach langem vergeblichem Suchen, und nachdem man fast davon abgestanden wäre, entdekte man die Gesuchte zwischen dicht zusammengeschobenen Schränken und führte sie fort. (Freis.)

Schweiz.

† **Zürich**, 12 Mai. Die Tagsazung hat am 9 d. M. ihre erste Sizung gehalten. Abwesend waren noch Aargau, Tessin, Appenzell-Innerrhoden und Zug. Lezteres scheint einstweilen noch den Gang der Dinge abwarten zu wollen. Die Eröfnungsrede des Präsidenten war troken; sie machte es der Tagsazung zum Vorwurfe, daß sie sich das leztemal unverrichteter Sache aufgelöst, und warnte vor Zwietracht, damit wir nicht eine Beute des Auslandes werden oder uns selbst aufreiben. An dem Schiksale des alten Griechenlands möge man sich spiegeln. — Bei Ablesung der Kreditive bemerkte man in demjenigen von Waadt den, vielleicht durch die jüngste Konkordatsverhandlung veranlaßten Vorbehalt, daß alle Schlußnahmen, für welche zu stimmen die Gesandtschaft nicht durch die Instruktion ermächtigt sey, für Waadt unverbindlich seyn sollten. Den ersten Stof zur Berathung gab das Begehren der äußern Bezirke von Schwyz, daß die Abordnung der am 6 d. M. abgehaltenen sogenannten Kantonslandsgemeinde, als einer ungesezlichen Versammlung, nicht anerkannt oder neben derselben auch ein Abgeordneter der äußern Bezirke zugelassen werde. Der Gesandte von Schwyz, Statthalter Abyberg, bemerkte: „Die äußern Bezirke seyen auf die Kantonslandsgemeinde eingeladen worden, aber nicht erschienen. Die anwesenden Bezirke Schwyz und Wolrau, da sie zusammen

die Mehrheit des Kantons ausmachen, haben durch das Ausbleiben der übrigen nicht gehindert werden können. Gestüzt auf den Tagsazungsbeschluß vom 6 Okt. v. J. verlangen sie Anerkennung der Gesandtschaft, und verwahren sich feierlichst gegen jede abweichende Schlußnahme." Das Begehren der äußern Bezirke wurde einzig von Zürich, St. Gallen, Thurgau und Luzern unterstüzt; die übrigen waren entweder ohne Instruktion oder auf Ablehnung instruirt. Nach langem Streite über die Redaktion wurde endlich mit 12½ Stimmen beschlossen: „Da das Ansuchen der äußern Bezirke den Ständen nicht vorher mitgetheilt worden, mithin die meisten Gesandtschaften sich ohne Instruktion befinden, so belasse es die Tagsazung lediglich bei dem Beschlusse vom 6 Okt. v. J., in der Erwartung, daß für kommende ordentliche Tagsazung die Stände auf Ertheilung von Instruktionen über diesen Gegenstand Bedacht nehmen werden." In der Minderheit befanden sich die drei Länder mit Basel, Neuenburg und Wallis. — Unmittelbar darauf eröfnete Luzern den Antrag seines großen Rathes: Die Tagsazung möchte, da in Folge des Trennungsbeschlusses vom 28 Febr. der Stand Basel weder Verfassung noch Regierung mehr habe, der Gesandtschaft desselben weder Siz noch Stimme in ihrem Schooße bewilligen. Bei der Mehrzahl der Gesandtschaften erregte dieser Antrag sichtbaren Unwillen, und von mehreren Seiten erhob man sich kräftig dagegen. Am nachdrüklichsten Neuenburg. „Ein solcher Antrag heiße die Ungereimtigkeit auf das Aeußerste treiben, und Fragen von solch' hoher Wichtigkeit plözlich in die Versammlung werfen, heiße den Bund und Alles, was bis dahin unter Eidgenossen bestanden habe, verlezen." Selbst St. Gallen sprach gegen den Antrag. Die Gesandtschaft von Luzern tröstete sich selbst und erbaute die Kollegen mit der bemerkenswerthen Aeußerung: „Die Regierungen bestehen alle aus Menschen, und wenn eine etwas Unzwekmäßiges anrathe, so stehe es ja in der Macht der übrigen, ihr beizupflichten oder nicht." Für ihren Antrag stimmte einzig noch Thurgau, und für den Antrag von Zürich, daß Basel wenigstens nicht in seiner eigenen Sache votiren dürfe, einzig die Mitvororte Bern und Luzern. Man schritt sodann zur Beschwörung des Bundes. Ueber die Erörterungen, welche dieser religiosen Handlung vorangingen, ziehen wir einen Schleier! — Während man die Grundfesten des bisherigen Bundesgebäudes, Einigkeit und Treue, planmäßig unterwühlt, wird in den Werkstätten unsrer kühnen Staatskünstler das Gebäu zur neuen Bretterbühne harmlos und unverdrossen zugezimmert. Eine neue „Gesellschaft Eidgenossen," diesmal französischer Zunge, nemlich die waadtländische Sektion des Schuzvereins von Langenthal, hat in einer am 29 v. M. zu Morges gehaltenen Versammlung nicht nur eine Petition an den großen Rath, für den Beitritt des Standes Waadt zu dem siebenörtischen Konkordate, einzureichen beschlossen, sondern auch einen Entwurf eines neuen Bundesvertrags berathen und abgefaßt, der in mehreren Hinsichten noch größere Centralität bezwekt, als der gesandtschaftliche Entwurf aus Luzern. In folgenden Punkten weicht nemlich der waadtländische Entwurf von dem leztern ab. Zuvörderst beurkundet er seine Abstammung durch verschiedene Bestimmungen, die auf den Stand Neuenburg gemünzt sind. Nicht nur ist derselbe im Art. 1 hinter den Stand Genf gestellt, sondern Art. 4 sagt deutlich: „Jeder Staat, welcher einen Bestandtheil der Eidgenossenschaft bilden soll, muß von jeder auswärtigen Macht unabhängig seyn, und es soll seine besondere Verfassung auf dem Grundsaze der Volkssouverainetät beruhen." Und Art. 5. „Es darf in der Schweiz nicht nur kein Unterthanenland, sondern auch keine Vorrechte des Ortes, der Person oder der Familie geben." Die Leistungen für das Bundesheer und die Bundeskasse sollen nach Verhältniß der Bevölkerung und der Hülfsquellen (ressources) der Kantone geschehen. Aber wie diese leztern ausmitteln? — Bemerkenswerth ist Art. 8. Aucun droit d'octroi, de transit ou de douane ne peut être établi dans l'intérieur de la confédération, zusammengehalten mit Art. 20 l'exploitation (Auspumpung?) des postes, péages et douanes appartient exclusivement à la diète. Der erstere Artikel ist beinahe wörtlich der Vermittelungsakte Napoleons entlehnt; er blieb aber wegen seiner zweideutigen Fassung während der ganzen Mediationszeit unvollzogen. Ne peut être établi übersezten nemlich die meisten Kantone, besonders diejenigen, denen aus der frühern Zeit ein schöner Erbtheil an innern Zöllen zugefallen war: „Es darf nicht errichtet werden." Das lag jedoch schwerlich in den Absichten des Vermittlers. Er wollte völlig freien Verkehr im Innern und Verlegung der Zölle an die Gränzen. „Im Innern der Schweiz," schrieb er vor, „sollen künftig keine Zölle mehr bestehen." Also Abschaffung aller innern Zölle gebot er. Aber Noth kennt kein Gebot, selbst nicht das eines Imperators, noch weniger das eines Schuzvereins von Langenthal. Nehmt dem Kanton Graubündten, dem Kanton Tessin, dem Wallis, Uri — von Aargau und von Waadt selbst nichts zu sagen — ihre innern Zölle; woraus sollen dann diese armen Gebirgsländer ihre Ausgaben, vornehmlich für die Unterhaltung der kostbaren Straßen, bestreiten? Fragt den gewesenen Zollrevisor — den vaterländisch gesinnten, so lange unermüdlichen, jezt leider unersezlichen! — ob nicht schon eine bloße Herabsezung der Zölle, die doch, wo nicht den bisherigen Ertrag annähernd sichern, wenigstens den unvermeidlichen Verlust möglichst verringern sollte, bei den angeführten Ständen die lebhaftesten Besorgnisse erregt, mächtige, beinahe unübersteigliche Hindernisse gefunden habe. Und ihr wollt nun diese Einnahmsquelle ganz dem Bunde zuleiten, den Kantonen nichts davon übrig lassen? Das ist rein unausführbar. — Eben so unpraktisch ist die Bestimmung des Art. 9, daß der Eidgenosse gleich dem Kantonsbürger zur Ausübung der politischen Rechte zuzulassen sey. Die demokratischen Kantone, wenigstens ihre große Mehrzahl, wird sich hiezu nie verstehen. Es ist auch nicht außer Acht zu lassen, daß hierdurch der Begriff eines schweizerischen Staatsbürgerrechtes begründet würde, dessen weitere Entwiklung und Ausspinnung die Kantonal-Eigenthümlichkeit in der Folge völlig vernichten müßte. Vernünftig ist hingegen Art. 10, daß vor Gericht der Eidgenosse gleich dem Kantonseinwohner zu halten sey, obschon auch hier sich in der Anwendung manche Schwierigkeiten ergeben dürften. — Der waadtländische Entwurf trennt den Präsidenten der Tagsazung von dem des Bundesrathes, und läßt ihn nur auf Ein Jahr wählen. Er gibt den Ständen von mehr als 300,000 Einwohnern (Zürich und Bern) 4, denen von mehr als 100,000 (Luzern, St. Gallen, Aargau, Waadt) 3, denen von mehr als 40,000 (Freiburg, Solothurn, Basel, Appenzell, Graubündten, Thurgau, Tessin, Wallis, Neuenburg, Genf) 2, endlich den sechs kleinsten (Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Schaffhausen) nur Einen Abgeordneten. So muß man die Sache angreifen, wenn man von vorn herein Alles durch einander werfen und gegen einander richten will. Nicht unsin sagt ein, sonst der Bewegungspartei angehörendes Blatt: „ob wohl die größern Kantone auch groß genug denken würden, von ihren Gebietstheilen an die kleinern Stände Abtretungen zu machen um allgemeine Gleichheit zu begründen?" Die Abgeordneten sollen keine Instruktionen erhalten; sie werden auf ein Jahr gewählt, können aber jederzeit abgerufen werden. Allerdings eine nichtige Modifikation des Luzerner Entwurfes, die indessen ein schon geschehenes Uebel nicht wieder gut machen könnte.

(Fortsezung folgt.)

Literarische Anzeige.

(1056) Bei der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben erschienen:

Vogel, H. A., Lehrbuch der Chemie. Als Leitfaden bei seinen Vorlesungen für die Studirenden an der Universität und zum Selbstunterricht. 2r Bd. Mit zwei lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 8 fl.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Abseits-Postamt 24 fl. 16 kr. 1ster 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. Insérate aller Art werden angenommen und die Petitzeile oder deren Raum mit 9 kr.

Montag

№ 142.

21 Mai

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen) — Frankreich. (Periers Tod. Schreiben aus Paris) — Beilage Nro. 142. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 196 und 197. Nach Goethes Tod. — Noch ein Wort über St. Simonismus. — Briefe aus Paris, Haag, Dresden, Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Unsre Nachrichten aus London reichen noch nicht über den 10 Mai.

Beschluß der Unterhausdebatten am 10 Mai über Lord Ebrington's Vorschlag.

Als Lord Morpeth und Hr. Robinson nach der Rede Hrn. Hume's ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des Tages ausgedrükt hatten, trat Sir R. Peel auf. Ich sehe mich wider meinen Willen veranlaßt, die Gründe, weshalb ich vorliegender Motion nicht beistimmen kan, aus einander zu sezen. Diese Gründe sind nun hauptsächlich, daß ich kein Zutrauen in die jezigen Minister seze, und daß ich über die Nüzlichkeit der Maaßregel, die sie vorschlugen, nicht einerlei Meynung mit ihnen bin. Meine Ansichten, wie ich sie in den lezten achtzehn Monaten ausdrükte, sind unverändert geblieben, und meine Befürchtungen sind durch das, was ich im Laufe dieser Nacht vernahm, wo man ungescheut von Verweigerung des Budgets sprach, nicht vermindert worden. Daß man jezt Vorschläge macht, wie der vorliegende, halte ich in diesem Augenblike, wo wir so zu sagen, ohne Exekutivgewalt sind, für höchst tadelnswerth; es ist ein Versuch, dem Souverain in seinem unzweifelhaften Rechte, seine Minister zu wählen, Fesseln anzulegen. In dieser Beziehung bin ich mit dem, was der edle Lord (Althorp) gestern und heute sagte, vollkommen einverstanden, um so mehr, da der ursprüngliche Antrag noch verstärkt wurde durch die Aeußerungen des ehrenwerthen Mitglieds von Middlesex (Hume), dem eine Ernennung von 20 oder 30 Pairs nicht genügt, und der 60 für eine gute, 100 aber für eine noch bessere Zahl hält. Daß dis nicht geschah, macht das ehrenwerthe Mitglied nicht den Ministern, sondern jemand Anderm zum Vorwurfe. Unter zwei Parteien herrschte, seiner Ansicht nach, ein Mißverständniß, und ein Theil hatte Unrecht. Es gehört keine besondere Verstandesschärfe dazu, um zu errathen, wen er meynte. Er hat von geheimen Intriguen gesprochen; wenn er solche kennt, warum tritt er nicht auf und nennt sie? Ich kan mir keine für die Freiheiten des Landes verderblichere und inkonstitutionellere Maaßregel denken, als eine Pairskreirung mit dem einzigen Zweke, eine besondere Maaßregel durchzusezen. Man würdigt die gesezgebende Macht zu einem Schatten herab, und stürzt die unabhängige Stimme des Parlaments. Dasselbe Hülfsmittel kan man bei nächster Gelegenheit zur Durchsezung eines andern Zwekes von Neuem anwenden. Der Grundsaz ist an und für sich schlecht, es fragt sich nur noch, ob in diesem speziellen Falle eine solche Maaßregel nothwendig ist. Ich finde keine zwingende Nothwendigkeit. (Hier geht der Redner in das alte Thema ein, daß die Debatte im Oberhause die Minister noch keineswegs zu dem extremen Schritte ihrer Abdankung und des Vorschlags zur Pairskreirung genöthigt habe.) In der vorgeschlagenen Resolution ist gesagt: „Wir können Ew. Maj. die Besorgnisse nicht verbergen, daß jeder glükliche Versuch die Bill zu verstümmeln, oder ihre Wirksamkeit zu vermindern, den größten Unwillen im Lande erregen würde." Ist dis wirklich der Fall? Dis Haus hat eine Bill ins Oberhaus gesendet, die dort zum zweitenmale verlesen wurde. Große Meynungsverschiedenheit herrschte in beiden Häusern in Betref dieser Maaßregel. Ist es recht, daß das Unterhaus durch die gegenwärtige Resolution erklärt, es wolle keine Veränderung in der Maaßregel zulassen? Ohne uns Zeit zu lassen, die Sache gehörig zu erwägen, verlangt man von uns den Ausspruch: Wir wollen in nichts willigen, was das Oberhaus vorschlägt. Die andre Resolution ist nicht mehr und nicht weniger als ein Befehl an die Krone. Ist es recht, von der Krone zu verlangen, daß sie keine andern Rathgeber wählen soll, als die, welche die Reformmaaßregel in ihrem ganzen Umfange aufnehmen. Ich finde in der Konstitution des Hauses nichts, das einen Grund lieferte zu einem solchen Verfahren. Ich finde in dem Benehmen des andern Hauses nichts, das ein solches Verfahren nothwendig macht, und widersezе mich deshalb den vorgeschlagenen Resolutionen. — Hr. O'Connell: Wenn ich jemals etwas bedauerte, so ist es, daß ich einem so hohen Wahlcensus als 10 Pf. St. ist, meine Zustimmung gab, und wenn die Bill noch einmal vor das Unterhaus kommt, so hoffe ich, das Volk wird eine bedeutendere Reformmaßregel verlangen und erhalten. Ich unterstüze die Resolutionen, ich billige vollkommen das Benehmen der Minister hinsichtlich des dem Könige gegebenen Raths. Die Rede des ehrenwerthen Herrn ist den jezigen Zeitumständen nicht angemessen, es gilt keinen Krieg um Worte, keinen Streit zwischen Whigs und Tories, sondern es gilt das Schikſal Englands und die Freiheit der Welt. Das Volk ist so entschlossen, als je, das System parlamentarischer Korruption nicht mehr zu dulden. Haben die Versammlungen nachgelassen, seitdem das Oberhaus die Bill auf eine so geschikte Weise verwarf? Aber sie haben sich in ihren eigenen Schlingen gefangen. Die Tories wollten die Minister drei Wochen lang mit eitlen Hofnungen herumziehen, damit dieselben das Zutrauen des Landes verlieren möchten. (Lauter Beifall.) Wahrlich hätten die Minister eine Gelegenheit zum Rüktritte gesucht, so hätten sie keine vortheilhaftere finden können. Der Rath, den sie dem Könige gaben, war sehr angemessen; die Pairs influenzirten die Wahlen des Unterhauses, dis hat sich gegen sie erklärt; wenn aber

das Oberhaus hartnäkig sich weigert, dem Verlangen des Unterhauses nachzugeben, so gibt es nur zwei Mittel, physische Gewalt, oder die Erschaffung von Pairs. Ich bedaure sehr, daß der König abgehalten wurde, dem gegebenen ganz konstitutionellen Rathe zu folgen. Wird ein neues Ministerium ernannt, so geschieht es diesem Hause zum Troze und zur Verachtung. Es ist lächerlich zu behaupten, die Engländer würden sich ohne eine bedeutende Reformmaaßregel zufrieden geben. Als das jezige Ministerium sein Amt antrat, verpflichtete es sich gegen den König hinsichtlich der Reform, oder man könnte sagen, es verpflichtete den König zur Reform. Der König kan dem Geseze nach nicht Unrecht thun, ich muß aber diejenigen streng tadeln, welche dem Könige riethen, seinen Ministern sein Zutrauen zu entziehen. Das Benehmen der Minister war der Art, daß sie ihren hohen Charakter behaupteten, und sich das Zutrauen des Landes bewahrten, und ich hoffe, daß sie in Kurzem wieder ans Ruder kommen werden, um dem Volke die Bill zu verleihen, ohne die es unterdrükt und erniedrigt würde. — Hr. Macauley: Der sehr ehrenwerthe Baronet hat Unrecht, wenn er behauptet, das Haus habe kein Recht, sich in die Prärogative des Königs hinsichtlich der Wahl seiner Minister zu mischen. Es finden sich dafür sehr zahlreiche Beispiele in der Geschichte. Die Ernennung der Minister gebührt allerdings dem Könige, aber hinsichtlich jeder Prärogative steht es dem Hause zu, dem Souverain seinen ehrfurchtsvollen Rath zu ertheilen. Das wird ein so großer Kenner der Konstitution, wie der sehr ehrenwerthe Baronet, nicht abstreiten wollen. Man behauptet, eine Pairsernennung, um eine Maaßregel, selbst von der höchsten Wichtigkeit durchzuführen, zerstöre das Gewicht und das Ansehn des Oberhauses, und sey deshalb nach allen Grundsäzen der Konstitution nicht zu vertheidigen. Die Konstitution bietet die Mittel, eine faktieuse und verkehrte Opposition von Seite des Unterhauses durch die Auflösung des Parlaments zu beseitigen. Das Haus hat wieder ein Mittel, um den König im Zaume zu halten: es kan die Auflagen verweigern. Soll es nun gar kein Mittel des Widerstandes gegen das Oberhaus geben? Die Konstitution hat den Souverain ausdrüklich für solche Fälle mit der Prärogative bekleidet, Pairs zu ernennen, und die Minister haben das Recht, dem Könige hiezu zu rathen. Und wenn es je einen Fall gab, wo man diese Prärogative ausüben sollte, so ist es der jezige, denn die ganze Maschinerie der Regierung würde still stehen, wenn man nicht zu einem solchen Auswege griffe. Man muß durch eine Pairskreirung aus der Whigpartei ein Gleichgewicht herstellen gegen die seit 30 oder 40 Jahren vorgenommenen Pairskreirungen der Torypartei. Ich glaube nicht, daß man gegen eine Ernennung von 50 Pairs an Einem Tage viel einwenden kan, wenn man gegen eine Ernennung von 200 Pairs der andern Partei im Laufe einer Generation nichts eingewendet hat. Wenn durch die seit vierzig bis fünfzig Jahren vorgenommenen Pairsernennungen das Oberhaus zur Festung des Torysmus geworden ist, so ist es nicht mehr als billig, daß die andere Partei, wenn sie ans Ruder kommt, das Gleichgewicht herstellt, indem sie von ihren Anhängern eine Anzahl ins Oberhaus bringt. Jeder gesezgebende Körper muß, um Nuzen zu bringen, in gewisser Art repräsentativ seyn, und das Oberhaus repräsentirt jezt nur eine Partei. Ich billige deshalb den Rath, den die Minister dem Könige gaben, völlig, und bedaure nur, daß er nicht angenommen wurde. Wenn die jezigen Minister nicht wieder ins Amt kommen, ist die Reformbill verlo
denn ich kan nicht begreifen, wie bei dem jezigen Stande der
teien irgend ein anderes Ministerium sich bilden ließe, das
umfassende Reformbill, — und nichts Anderes würde dem Lä
genügen — durchführen könnte. Daß die jezige Opposition
solches Ministerium sollte bilden können, ist unglaublich.
kan ihren eigenen Charakter, ihr kürzlich beobachtetes, und
unbeugsam fortgesezes Benehmen unmöglich so vergessen. D
Leute, welche im Herbste 1830 lieber vom Amte abtreten,
irgend eine Reformmaaßregel vorbringen wollten, — welche
der Reformbill in allen ihren Stadien widersezten, — welche
Entziehung des Wahlrechts für eine offene Räuberei, — die
theilung desselben als den Weg zur Pöbelherrschaft erklärten,
daß Leute, welche den Reichen vom allgemeinen Stimmrech
den Armen von der Aristokratie der Zehnpfundwähler sprachen,
ist unmöglich, sage ich, daß diese ins Ministerium treten können,
eine Reformbill durchzusezen. Die Erklärungen der Parteien si
zu neu, die Inkonsequenz wäre zu schreiend, der Zwek läge
zu offen da. Was die kleine Partei der Schwankenden betri
so kan diese unmöglich eine Administration bilden, sie kan Ni
mand finden, in dessen Hände sie die Leitung dieses Hauses leg
würde. Die Bill ist demnach verloren, und fast halte ich es f
besser, daß sie ganz zu Grunde geht, als daß sie verstümmel
oder dessen beraubt wird, was die Opposition ihr Gift, was
aber ihr Lebensblut nenne. Wenn ich das Haus vor komme
den Uebeln warne, so geschieht es nicht, um dasselbe einzuschü
tern, sondern um es in Stand zu sezen, denselben zu begegnen
Möge das Haus sich lieber auf diejenigen, welche ihm ihre Mei
nung von der Gefahr der Verwerfung der Reformbill aussp
chen, als auf die glattzüngigen „Conservatives" verlassen. We
diejenigen betrift, welche die Rolle eines Polignac spielen mö
ten, so sage ich ihnen, daß sie es mit einem Volke zu thun h
ben, das noch entschlossener ist, als das französische. Die Din
ihrer Protestation ist noch nicht troken, ihre Reden hallen no
in den Ohren des Volks, und sie wollen es wagen ins Minis
rium zu treten? Einen solchen Kampf könnte kein brittischer Staa
mann wagen. Pitt selbst, in der Fülle seiner Gewalt, wäre n
einem Kriege mit der öffentlichen Meynung zurükgeschreit. F
den Antireformern sage ich: Tretet nur ins Amt, wenn Ihr d
Welt das schlagendste Beispiel von unmächtigem Ehrgeiz gebe
und als die kleinen Männer ausgezeichnet seyn wollt, in der
Händen ein großes Reich zu Grunde ging. Sir Ch. W
therell: Meiner Ansicht nach haben die Minister durch ih
Benehmen kein allgemeines Zutrauen eingeflößt. Ihr Budge
ihre Geldbewilligungen an Rußland wegen des belgischen An
hens, ihr Benehmen bei der Frage über fremde Anwerbung
Dinge, die ich tadeln muß. Wie kam es, daß der Premier
mit seiner Würde so unvereinbar fand, die Grundsäze und Kl
sein seiner Bill auf jeder ihrer Stufen zu vertheidigen, b
doch sein Budget so zusammen haken ließ, daß nur ein R
zurük blieb. Wenn die Minister irgend Delikatesse haben
werden sie es für ihre Pflicht halten, das Haus zu verla
und nicht zu stimmen. Was ich tadle, ist, daß man dem
verain gewaltsam die Minister aufdringen will. (Hier ga
ehrenwerthe und gelehrte Herr in der Hize seiner Gestikul
dem hinter ihm sizenden Sir R. Peel mit der Faust
Schlag auf die Stirne; dis veranlaßte einige Unterbrec

und die Art, wie der ehrenwerthe Baronet zurükwich, erregte großes Gelächter.) Ich beschuldige die Minister und den edlen Lord keines Einverständnisses, die vorgeschlagene Motion aber hat allen Anschein davon. Ich kan keine der Resolutionen billigen. Gehen sie dennoch im Unterhause durch, so ist das eben so viel, als hätte dasselbe das Haus der Lords für unnüz erklärt. Ich kan mit den drei Punkten, auf welche die Resolutionen sich beziehen, nicht übereinstimmen; dem Souverain vorschreiben, welche Minister er wählen solle, das Oberhaus für unnüz erklären; das sind offenbare Verlezungen der Konstitution. Was drittens das Benehmen der Minister betrift, so habe ich bereits bemerkt, daß ich es nicht billigen, und darum für die Resolutionen nicht stimmen kan. — Nachdem hierauf noch Hunt, der, beiläufig bemerkt, gar nicht stimmte, noch einige Bemerkungen gemacht, schritt man zur Abstimmung, die das bekannte Resultat einer Mehrheit von 80 Stimmen für Lord Ebringtons Vorschlag gab. Lord Ebrington schlug hierauf noch vor, aus Achtung für die Gefühle Sr. Maj. die Adresse von denjenigen Mitgliedern des Hauses überreichen zu lassen, welche Mitglieder des Geheimenraths wären. Sir Ch. Wetherell erhob sich dagegen: das Haus werde ihm den Hohn nicht anthun, daß er selbst eine Adresse überreichen müsse, gegen die er doch gestimmt habe. Nichtsdestoweniger ging der Vorschlag durch.

Wir fahren fort, aus den Schilderungen der englischen Blätter die hervortretendsten Züge des Parteikampfes wiederzugeben. „Die Hauptstifter (sagen die Times) des Komplotts im Oberhause waren die Lords Londhurst und Ellenborough. An sie schloß sich Lord Roßlyn, den getäuschter Ehrgeiz die Grundsäze und die Freunde verlassen ließ, denen er bisher während eines langen Lebens angehangen war. Der Herzog von Wellington hielt sich klug im Hintergrunde. Jene Männer brauten den Plan und angelten die zu vertrauensvollen, jezt unwilligen Schwanker. Die tollen, aber ehrlichen Ultra-Tories, wie die Newcastles und Mansfields, wurden noch ärger getäuscht, denn ihnen ward nicht eine Sylbe von Lord Ellenboroughs Erklärung zu Gunsten seiner Art Reform gesagt. In der That erklärte Graf Roßlyn: „Das war eine bewundernswerthe Taktik, denn hätte Ellenborough seine Erklärung früher gemacht, so wären wir statt der Minister in der Minorität geblieben.“ Was die Intriguen des Hofs betrift, so lauten sie noch unglaublicher. Was sollen wir zu dem Aeltestgebornen des Souverains sagen, zu ihm, den die Minister, fast unter Verlust ihrer Popularität, zu einem so hohen Range in der Pairie erhoben, und der nun unter den ersten Feinden dessen steht, dem er seine jezige Stellung verdankt! Notorisch ist, daß bei der Abschiedsaudienz, welche die Minister am lezten Mittwoch (9) bei ihrem Souverain hatten, der leztere in den Herzog von Richmond drang, seine Kollegen zu verlassen, und im Ministerium zu bleiben, was aber dieser hochgesinnte Edelmann kurzweg abschlug. Noch dringender ward der Lordkanzler Brougham wiederholt angegangen, in seinem hohen Amte zu bleiben, aber auch er wies es peremtorisch, obgleich aufs ehrerbietigste zurük. Gewiß muß Se. Majestät in diesem Augenblike die blutige Erinnerung des Hauses Braunschweig, jenen ernsten Moment vergessen haben, wo die zu verführerischen Ueberredungen seines Vaters den liebenswürdigen Charles Yorke verleiteten, seine Grundsäze und seine Kollegen zu verlassen, und das große Siegel anzunehmen. Voll Reue zog sich der unglükliche Mann aus der Gegenwart seines Souverains zurük, und machte mit eigner Hand seinem Leben ein Ende. Glüklicher Weise verfuchten die Ueberredungen des Sohnes sich an Gemüthern von härterem Stoffe und festern Grundsäzen. Von denen, die seit längerer Zeit an unserm unglüklichen Monarchen arbeiteten und ihn zulezt bestimmten, sein Versprechen einer Pairskreirung nicht zu halten, wollen wir nicht sprechen. Es sind Personen, die, wo nicht durch ihren Verstand, doch schon durch ihre Stellung von einem so unwürdigen Spiele hätten abgehalten werden sollen, während ihre Liebe zu dem Könige sie gehindert haben sollte, ihm so verderbliche Rathschläge zu geben. Wir erinnern an die furchtbaren Folgen, zu denen die Weiberkabale führte, die über Ludwig XIV herrschte. Möge die böse Vorbedeutung fern von uns bleiben, und möge das Beispiel der Geschichte eine Leuchte seyn auf unserm Pfade, und nicht ein Irrlicht, uns ins Verderben zu führen. Die Nachrichten aus allen Theilen des Landes sind drohend. Die Antireformfaktion hat den Sturm heraufbeschworen, und am wenigsten durch sie wird dessen Wuth gemildert werden. Birmingham, Manchester, Westminster, London, verweigern die Abgabenzahlung, bis die Bill, die unverstümmelte Bill durchgegangen seyn wird. Aehnliches wird aller Orten in den drei Königreichen geschehen; friedlich wird man den Steuerausspändern das Eigenthum überlassen, aber Niemand wird sich finden, das Ausgepfändete zu kaufen. Was vermögen eure „Blauen“, so tapfer sie seyn mögen, gegen Federbetten, die keine Käufer finden! Was vermögen eure Kanonen, was die prächtigen Gardegrenadiere, und wenn der edle Herzog von Wellington selbst an ihrer Spize stände!“ — Dagegen bemerkt die torysche Morningpost: „Wir hören mit Verwunderung, daß einige furchtsame Laute, obgleich mit Allen, die es gut mit dem Lande meynen, sich freuend über das „patriotische Benehmen unsers geliebten Monarchen“ (wir hoffen, die radikalen Journale werden uns verzeihen, wenn wir die vielgebrauchten Ausdrüke, deren sie sich vorerst nicht mehr bedienen werden, ihnen jezt abnehmen), doch etwas unruhig über die absurde Drohung sind, als sollten keine Abgaben mehr bezahlt werden. Wir bitten, sie ruhig fragen zu dürfen: was wird die Folge seyn? Gewiß werden sie uns antworten müssen: nichts! Die einzigen Abgaben, welche verweigert werden können, sind die direkten, und diese verhalten sich zu den indirekten Taxen, die nicht verweigert werden können, wie 1 zu 11. Wurden nicht Petitionen über Petitionen um ihre gänzliche Abschaffung eingereicht, und beschäftigte sich nicht das Parlament wiederholt mit diesem Gegenstande, als überzeugenden Beweis, daß jene Abgaben durchaus nicht absolut nothwendig sind, um den Staatsdienst aufrecht zu halten? Die indirekten Taxen sind die Zölle, die Accise, die Stempelgelder, die Posteinnahmen, und wir fragen den tollsten politischen Bändler, ob er wohl glaubt, diese Art Abgaben könnte auf irgend eine Weise umgangen werden? Wenn er in seinen öffentlichen Häusern sizt und revolutionaire Journale liest, oder einen Brief von seiner politischen Union erhält, und die englische Konstitution in seinem Tabaksdampf umkommen läßt, oder in einem patriotischen Toast den Tod des Hauses der Lords ausbringt, so bezahlt er bei allen diesen Dingen Taxen. Aber auch die direkten Abgaben, wer wird sie verweigern? Gewiß nicht die Tories (und deren größtes Verbrechen ist ihr Reichthum); eben so wenig die achtungswerthen Reformfreunde, denn diese wissen, daß ihr Ziel dadurch

nicht um einen Schritt vorrüken würde. Wer bleibt übrig? Die politischen Unionisten. Von 100 dieser Leute aber bezahlen 90 gar keine direkten Taxen. Sollte nun einer dieser Prahler seine Drohung wirklich in Vollzug sezen, und sollte man ihn dies ungestraft thun lassen, so würde daraus nicht die mindeste Verlegenheit für das künftige Ministerium entstehen, selbst wenn man das fast Unmögliche annähme, daß dieses Ministerium so unfähig wäre als das lezte. Glüklicher Weise aber ist es dem Radikalismus noch nicht gelungen, uns so weit zu bringen, daß die Gesezе von irgend einem Menschen oder einem Vereine von Menschen verlezt oder hintangesezt werden dürften, mögen deren Reden auch noch so hochtrabend und deren Drohungen noch so wild seyn. Jeder Versuch also, die Abgabenzahlung zu verweigern, würde eben so fruchtlos seyn, als die Drohung selbst lächerlich ist."

(Globe.) Se. Majestät wurde bei Ihrer Ankunft am St. Jamespallaste theils mit Beifall, theils mit Zischen empfangen. Der Herzog von Wellington wurde im Parke mit unbeschreiblichem Geschrei und Zischen empfangen.

Dasselbe Blatt gibt die wahrscheinliche Besezung der Ministerien so an, wie wir sie gestern aus Galignani's Messenger mittheilten, und macht nachstehende Bemerkungen darüber: Der Herzog von Wellington will wieder die Stelle einnehmen, von der ihn seine „tolle" Erklärung gegen alle Reform vertrieb, und die, wie wir hoffen, durch Niemand mehr lange besezt werden wird, der im Stande ist seine Grundsäze aufzugeben, und seine Erklärungen zurükzunehmen, wenn er irgend dadurch seinen Reichthum vermehrt oder seinen Ehrgeiz befriedigt. Der Herzog sagt jezt, seine Einwürfe gegen die Bill seyen noch so stark, wie damals, wo er die berüchtigte Protestation unterzeichnete, um aber seine Hingebung für seinen Souverain zu zeigen, werde er eine Reformmaaßregel bewilligen, welche die Leute von Verstand und Vermögen vollkommen befriedige. Mit andern Worten, er will zuerst die Reformbill „burkern" und dann „seziren." Hr. Manners Sutton, bisheriger Sprecher des Unterhauses, soll vermuthlich nur für den Augenblik Minister des Innern werden. Sir R. Peel soll das Ministerium unterstüzen, ist aber zu klug, um auf der einen Seite dem Unterhause Widerstand zu leisten, oder auf der andern eine Reform zu bewilligen. Wenn aber die Sache mit der Reformbill beigelegt ist, dann soll er seine ehemalige Stelle, als Minister des Innern und Führer des Unterhauses wieder übernehmen. Man sagt, der Herzog von Wellington habe dem Könige die Bedingung gemacht, das Unterhaus, das er ein Parlament von Delegirten nennt, augenblilich aufzulösen.

Der Standard will wissen, das neue Ministerium werde die Reformbill im Oberhause fortsezen, und selbst die Zehnpfundklausel in vielen alten sowol als neuen Wahlorten beibehalten.

(Court-Journal.) Der Herzog von Wellington hat erklärt, daß er in zehn Tagen die drei Königreiche beruhigen wolle.

(Chronicle.) Die dringende Nothwendigkeit der Einigung wird so sehr gefühlt, daß in den lezten drei Tagen nicht weniger als 3000 Menschen sich in die politische National-Union aufnehmen ließen. Der Ausschuß saß gestern bis tief in die Nacht in Berathung. Er soll erwogen haben, welche Schritte im Falle einer Auflösung des Parlaments zu thun seyen, und man erwartete eine Motion von Major Revell, jeden für einen Landesverräther zu erklären, der Sr. Maj. die Auflösung des Parlaments anrathen würde.

Frankreich.

Paris, 15 Mai. Konsol. 5Proz. 95, 50; 3Proz. 68, 70; Falconnets 80, 25; ewige Rente 57.

Der niederrheinische Courrier bestätigt unsre gestrige Nachricht durch folgendes telegraphische Bulletin: „Paris, 16 Mai, halb ein Uhr. Der Präsident des Konseils des Ministerraths ist diesen Morgen seiner Krankheit unterlegen. Es herrscht überall Ruhe. (Unterz.) Der Präfekt des Niederrheins, Choppin v. Arnouville."

In Paris hieß es am 15 Abends, Hr. Decazes sey zum Präsidenten des Konseils ernannt, und die HH. Thiers und Guizot träten gleichfalls ins Ministerium. Andre wollten wissen, man habe ganz auf Ernennung eines Präsidenten des Konseils verzichtet, und man denke nur ernstlich an die Ernennung des Hrn. Dupin und des Hrn. Thiers.

Der Temps sagt, man versichere, Hr. Moriz Duval, Präfekt der Isère, sey zur Präfektur der Seine oder zu der der Polizei bestimmt.

(Journal du Commerce.) Wir hören, man habe an guten Orten die Nachricht erhalten, daß die bei Civitat gelandete Frau Herzogin von Berry in der Provence verhaftet worden sey. Wenn die Sache wahr ist, so wäre dis ohne Zweifel eine neue Verlegenheit; wir glauben aber, daß es nicht sehr klug wäre, ein Geheimniß daraus zu machen. Die Wahrheit kommt doch ans Licht, und die Schmach bleibt alsdann denen, die sie verbergen wollten.

(Courrier de l'Europe.) Die amtlichen Berichte des Moniteur ließen glauben, die Frau Herzogin von Berry sey in Catalonien in dem Augenblike, wo der Carlo Alberto an der spanischen Küste anlegte, ans Land gestiegen; aber wir wissen jezt mit Gewißheit, daß die Frau Herzogin von Berry in Italien ist und haben Briefe von der Hand von Personen gesehen, die die Prinzessin nicht verlassen haben. Wir können versichern, daß der sardinische Konsul zu Toulon, den Befehlen seiner Regierung zufolge, aufs förmlichste gegen die Verlezung ihrer Flagge durch das Anhalten und die Hinwegnahme des Dampfboots Karl Albert protestirt hat. Auch besteht er darauf, daß die Passagiere, die unter sardinischem Passe mit der Bestimmung nach Barcelona reisten, und durch Gewalt des Windes gezwungen wurden, vor Civitat anzulegen, sogleich in Freiheit gesezt werden.

Ein Journal sagt: „Es heißt, die Regierung sey durch den Bericht des sardinischen Kapitains über eine angebliche Landung von sieben Passagieren vom Carlo Alberto zu Rosas in Spanien getäuscht worden. Die Landung von zwei Personen zu Civitat, kurze Zeit vor der Beschlagnahme des Dampfboots, wird nicht bestritten. Man glaubt allgemein, die Herzogin von Berry sey eine derselben als Mann verkleidet gewesen. Sie mag wohl über die Gränze bei Nizza gegangen seyn, von woher wir, wenn dis der Fall ist, ihre Ankunft erfahren würden. Andre meynen, sie möge noch in irgend einem Schlosse auf französischem Gebiete verborgen seyn."

(National.) Ein Journal sagt, man spreche viel von der Abreise des Marschalls Gérard nach der Nordgränze. Die von dem belgischen Kabinette gefaßte Entschließung, sich unverzüglich des ihm durch den Traktat vom 15 Nov. angewiesenen Gebiets

zu bemächtigen, hätte diese Abreise bestimmt. Nun ist aber zu bemerken, daß wir keine Armee mehr an der Nordgränze haben. Das Justemilieu war der Aufrechthaltung des Friedens zu gewiß, um solche Vorsichtsmaaßregeln zu treffen.

(Messager.) Hr. Cuvier ist in der Nacht vom 13 auf den 14 Mai in Folge des Schlagaufalls gestorben. Er behielt bis zum lezten Augenblike sein volles Bewußtseyn. Den Tag zuvor wollten ihm die Aerzte noch einige Hofnung machen; er antwortete ihnen: „Ich kenne die Anatomie zu gut, um nicht meinen Zustand genau beurtheilen zu können; das Rükenmark ist angegriffen, und ich werde keine 24 Stunden mehr leben." Seine traurige Voraussagung bestätigte sich nur zu sehr. Hr. Cuvier hinterläßt mehrere angefangene Werke, z. B. seine Geschichte der Fische u. s. w. Er war 1769 in dem Jahre geboren, das so fruchtbar an großen Männern gewesen.

Nicht der Admiral Missiessy, sondern der Vicomte v. Burgues, älterer Bruder desselben, ist gestorben.

An der Cholera starben in Paris am 14 Mai 24 Personen.

Die Cholera nähert sich den Rheingränzen mit starken Schritten. Schon soll sie in Nancy ausgebrochen, ja bis auf wenige Stunden von Straßburg vorgedrungen seyn. Die Kölner Zeitung berichtet sogar, daß ein Stabsoffizier, welcher am 10 Mai von Trier nach Saarlouis gekommen, kurz darauf nach dem Ausspruche von sechs Aerzten an der asiatischen Cholera erkrankt sey. (Ein andrer Arzt war entgegengesezter Meynung.)

*** Paris, 15 Mai. Die Regierung soll Depeschen erhalten haben, welchen zufolge das neue Tory-Ministerium zur Fortsezung der Grey'schen Politik, nach Außen besonders, geneigt wäre. Diese Nachricht ward nicht an der Börse angeheftet, fand aber ziemlich allgemeinen Glauben, so daß die Rente um einen ganzen Franken stieg. — Hr. Perier ist im Sterben. Allem Anscheine nach wird, wie ich gestern und schon vor einem halben Jahre meldete, nach ihm Dupin zum Minister ernannt. Dupin ist einer der nächsten Freunde des Königs. Schon vor der Thronbesteigung wünschte ihm Ludwig Philipp ein Portefeuille anzuvertrauen, aber die Munizipalität, besonders Mauguin, machte Schwierigkeiten; man versprach also Hrn. Dupin, der einstweilen bis zu Lafitte's Erhebung Minister ohne Portefeuille blieb, ihn später zu befördern, wenn sich erst die Dynastie gehörig befestigt habe; man glaubt also, dieser Zeitpunkt sey schon da. Uebrigens vergleichen die Pariser, wie vor einem halben Jahre, Perier mit Villele, Dupin mit Polignac. — Grenoble ist ruhig, und hat Verstärkung der Besazung erhalten. Das 35ste Linienregiment wird die Stadt verlassen, kommt aber schwerlich nach Paris. In Nantes kündigen die Karlisten einen großen Schlag an, ohne das Datum anzugeben; wahrscheinlich ist der 20 Mai dazu bestimmt. Die dortige Nationalgarde war schon bei Abgang der lezten Post Tag und Nacht schlagfertig. In einigen Ortschaften bei Toulouse und in Clermont fielen Unordnungen vor; in Montpellier scheint sich Aehnliches vorzubereiten; an der spanischen Gränze soll es wieder zu Händeln zwischen den Gebirgeleuten, und sogar zu einigen Flintenschüssen von Seite der spanischen Soldaten gekommen seyn.

Niederlande.

In der gestern erwähnten Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 12 Mai sprachen die HH. Dumortier, Karl v. Brouckère und Gendebien sehr nachdrüklich gegen den Zustand von Erstarrung, in welchen Belgien versunken sey, und über die Nothwendigkeit, Hrn. Vandeweyers Benehmen laut zu mißbilligen. Hr. Leclerq verlangte, daß man sich direkt an Holland wende, und ihm, wenn es den Vertrag nicht annehmen wolle, den Krieg erkläre. „Ich weiß," sagt er, „daß wir Frankreich und England einige Rüksichten schuldig sind; allein wir dürfen uns nicht für dieselben kompromittiren." — Nach einer langen Erörterung beschloß die Kammer einstimmig (mit 63 Stimmen) eine Kommission zur Abfassung einer Adresse an den König zu ernennen. Zu Mitgliedern dieser Kommission wurden ernannt: die HH. Leclerq, Destouvelles, Lebeau, v. Brouckère, Devaux, Gendebien und Hyp. Vilain XIV.

Der Courrier belge ist der Ansicht, Belgien müsse unverweilt dem von Hrn. Leclerq vorgeschlagenen Ultimatum beitreten; denn „lasse man acht Tage verstreichen, so habe Frankreich das Losungswort des neuen englischen Ministeriums aufgegriffen, und Belgien sey unwiderruflich in das russische System gekettet, ohne sich demselben je wieder entwinden zu können."

Auch der sonst friedliebende Courrier de la Meuse erklärt jezt, der Augenblik sey gekommen, wo Belgien kräftig handeln müsse. „Was die Diplomatie (sagt er) jezt von uns verlangen zu wollen scheint, sind neue Konzessionen, und Belgien will deren nicht mehr gewähren. Es gibt ein Ziel, jenseits dessen Schande, Ehrlosigkeit und Tod sich befinden, denn die Völker sterben auch. Dieses Ziel haben wir erreicht, und wir dürfen keinen Schritt weiter thun, ohne es zu überschreiten."

Man sprach in Brüssel viel von Aenderungen im Ministerium. Der belgische Legationssekretair in London, Hr. Walley, war nach Brüssel zurükgekommen.

Am 13 Mai nahm die Repräsentantenkammer mit 77 Stimmen, die anwesenden Minister mit inbegriffen, eine Adresse an den König an, worin sie unter Andern den Wunsch ausdrükt, die Regierung möge über die Vorbehalte der Ratifikationen erst nach der Räumung des Gebiets unterhandeln, eine Unterhandlung, die von dem freien Ermessen Belgiens und Hollands abhängen müsse, und daß man, im Falle man sich nicht verständige, sich an den Traktat halte.

(Courrier vom 14 Mai.) Gestern Nachmittag wurde Hr. Leclercq zum Könige berufen. Man spricht davon, daß dieser Deputirte an die Stelle des Hrn. de Theux das Ministerium des Innern erhalten soll. Hr. Coghen hat seine Entlassung als Finanzminister eingereicht. Man hat bemerkt, daß die HH. v. Brouckère, v. Meulenaere, Raikem, Lebeau, Destouvelles, v. Gerlache, die Generale Desprez und Evain nacheinander beim Könige Audienz hatten.

(Emanzipation.) Die Regierung hat ein neues Protokoll vom 11 Mai, unter Nro. 60, erhalten. In diesem Protokolle mißbilligt die Konferenz die Aufhebung des Hrn. Thorn, und fordert die holländische Regierung auf, denselben in Freiheit se-

zen zu lassen. Sie fordert aber auch die belgische Regierung auf, die in die Angelegenheit Tornaco's verwikelten Individuen in Freiheit zu sezen, deren Verhaftung sie zwar billigt, deren friedliche Rükkehr zu ihren Wohnsizen sie aber, wie das Protokoll sich ausdrükt, im Interesse eines gegenseitigen Vergessens wünsche.

In den nördlichen Gegenden Belgiens hatten fortwährend Truppenbewegungen statt. Das 2te Chasseurregiment, welches zu Löwen stand, und das 2te Lancierregiment waren nach der Gränze vorgerükt, und andre Regimenter hatten Befehl sich bereit zu halten, ihnen am 15 Mai zu folgen.

Zu Courtray waren seit dem Ausbruche der Cholera 82 Erkrankungs- und 33 Todesfälle konstatirt.

* Brüssel, 13 Mai. Sie werden aus unsern Journalen die neuesten Verhandlungen der Repräsentantenkammer über die Verhältnisse zur Konferenz, die Ratifikationen und die jüngsten Protokolle erfahren. Schon seit einigen Tagen hatte die Nachricht von diesen leztern die Gemüther aufgeregt; dann traf die Botschaft von der Aenderung des englischen Ministeriums ein, die auf die Lage Belgiens den größten Einfluß ausüben kan. Es fehlt unter diesen bedeutenden Umständen an einem energischen Ministerium. Hr. de Meulenaere bewies auch gestern wieder seine Schwäche und Inkonsequenz. Er läßt sich von den Ereigniſſen fortschleppen, statt mit klarem Ueberblike und festem Entschlusse einzugreifen. So gering Belgien im Vergleiche zu mächtigen Nachbarstaaten ist, so wichtig ist es durch seine geographische Stellung. Weiß das Ministerium dieses einzusehen und die Kräfte der Nation nach einem ihrer Ehre entsprechenden Ziele hinzuwenden, so darf es fest auf den 24 Artikeln beharren, die ihm ohnehin ein heilig erworbenes Recht sind. Man müßte jeden Glauben an Gerechtigkeit auf den Thronen, an die bindende Kraft feierlich gegebener Zusagen aufgeben, wenn die Mächte Belgiens Rechte in dieser Hinsicht verkennen wollten. In den Erklärungen des Ministers ist übrigens Manches dunkel, was erst durch Hrn. Vandeweyers Erläuterungen klar werden kan. Dieser ist zurükberufen durch ein ostensibles, für ihn schonend abgefaßtes Schreiben, und durch ein geheimes, in dem das Mißvergnügen über sein Betragen in Annahme der russischen Ratifikation ziemlich scharf ausgesprochen seyn soll. Wäre er auch nicht zurükgerufen, so könnte er doch, nach der gestrigen Rede des Hrn. de Meulenaere, nicht mehr auf seinem Posten bleiben. In den Kammern so wie in den meisten Blättern wird bitter über die Nachgiebigkeit der Regierung gegen die Konferenz geklagt. Entgiengen aber auch die Ratifikationen der drei östlichen Mächte keine Reserven, so wäre doch die Hauptsache um nichts gefördert, sobald diese Mächte sich gegen jede Zwangsmaaßregel zur Ausführung des Vertrags vom 15 November erklären. Dann, so wie jezt, bliebe nur das Eine festzuhalten, daß Belgien nun eine anerkannte Macht ist; alles Uebrige muß es sich noch durch sein festes und umsichtiges Betragen erringen. Der König scheint hievon durchdrungen zu seyn. Er will sich in keine Konzessionen einlassen, sondern unerschütterlich auf den 24 Artikeln, als Grundlage der Unterhandlungen, bestehen. Er fühlt tief, daß man mit seinem Zutrauen ein demüthigendes Spiel treibt, und wünschte von Seite der Kammer eine Aeußerung, wie sie sich in der Adresse aussprechen wird. Was dann ferner zu thun muß die nächste Zukunft andeuten, denn dem Ministerwechsel in England dürfte ein ähnlicher Wechsel in Frankreich bald folgen. Heute erfuhr man hier, Wellington stehe an der Spize des neuen Ministeriums. Als solcher wird er wohl den Grundsäzen treu bleiben, die er in seiner Opposition gegen Grey, in Bezug auf die belgisch-holländische Frage, entwikelt hat. Man weiß indessen auch bestimmt von ihm, daß er verschiedene Male geäußert, er werde, wenn er ans Ministerium komme, die Grundzüge von Grey's auswärtiger Politik beibehalten, mithin würde seine Abweichung von dem bisher Geschehenen sich nur auf einige Bedingungen der Trennung, nicht aber auf die Anerkennung eines unabhängigen Belgiens beziehen.

* Haag, 15 Mai. Welche Folgen die Veränderung des englischen Ministeriums für die Gestaltung der Dinge in Europa auch haben möge, für Holland unmittelbar glaube ich nicht daß von einer solchen Veränderung viel Vortheil zu erwarten sey. Das Betragen Englands in der holländisch-belgischen Angelegenheit, und das Unrecht, welches dieser unser alter Bundesgenosse uns darin angethan hat, sind eine zu natürliche Folge der seit langen Jahren bekannten brittischen Politik, als daß ein Wechsel der Personen in dieser Hinsicht eine merkliche Systemsveränderung herbeiführen könnte; so wie denn auch der Anfang jener Ungerechtigkeiten, sich noch aus der lezten Zeit des vorigen Ministeriums Wellington herschreibt.

Italien.

* Bologna, 12 Mai. Die innern Angelegenheiten des päpstlichen Staats nehmen eine immer schlimmere Wendung. Statt der so oft versprochenen Verbesserungen in der öffentlichen Verwaltung werden die Legationen mit neuen und unerträglichen Auflagen belastet, zu denen noch ein gezwungenes Anlehen kam, welches realisirt wird, indem man die Mobilien derjenigen, welche nicht zahlen können, im Auffstreiche verkauft; ein drükendes System, das, wie man glaubt, von dem bekannten Borottelli an die Hand gegeben wurde, der den Rath und die Geschäfte des Kardinals Albani leitet. Der römische Hof deutete dem Leztern mehreremale an, seinen Oberbefehl in den Legationen niederzulegen, und sich nach seinem ehemaligen Gouvernement Pesaro zu begeben; allein in Folge jener Unordnung der Gemüther, welche in den römischen Staaten herrschend geworden ist, will der Kardinal von seinem Posten nicht abgehen. Der Staatssekretair ergrif dann den Ausweg, einen ausgezeichneten Prälaten, Monsignore Capaccini, nach Bologna zu senden, um seinen erlauchten Mitbruder zum Gehorsam zu ermahnen. Diese Mission hatte einen unangenehmen Ausgang. Kardinal Albani wiederholte seine abschlägliche Antwort, und begleitete sie mit den härtesten und unhöflichsten Ausdrüken, so daß Monsignor Capaccini ganz verduzt nach Rom zurükkehrte. Es läßt sich schwer voraussehen, wie dieser Streit, bei dem das Interesse der Völker übel hintangesezt wird, sich enden dürfte. Man spricht nicht mehr von der Mission des Ritters Sebregondi; die Einwohner der Legationen argwöhnen seit langer Zeit die Existenz einer großen Intrigue, welche jede Versöhnung zwischen der Regierung und dem Volke unmöglich machen würde. Alles was seit einiger Zeit vorfällt, verstärkt diese Meynung, und wenn Alles in diesem Sinne unter den Augen der Truppen und der fremden Diplomaten vorgeht, kan man sich da im geringsten noch Illusionen machen?

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung schreibt unterm 19 Mai:

Einige öffentliche Blätter sprechen von dem Plane Sr. Majestät, nach vollendeter Badekur den Peloponnes zu besuchen. Wir können versichern, daß sowol dieses als das fernere Gerücht von außerordentlicher Einberufung der Stände zu Votirung einer Anleihe nie auch nur den entferntesten Grund hatten, und daß nach beendeter Badekur die Rükkehr des erhabenen Monarchen in die Haupt- und Residenzstadt erwartet werden darf. — Die Sizungen der Landräthe sind am 16 Mai in dem Gesamtumfange des Königreichs durch die königlichen Generalkommissaire und Regierungspräsidenten eröfnet worden.

Der 27 Mai, der Erinnerungstag der Verleihung der bayerischen Verfassung, der dem Feste auf dem Schlosse Hambach zum Anlasse dienen sollte, soll auch in andern Theilen Bayerns durch festliche Versammlungen gefeiert werden; so enthalten Würzburger Blätter eine Einladung zu einem Feste in Gaibach, während Blätter des Oberdonaukreises zu einer ähnlichen Feier in Augsburg einladen.

Die Nassauische Regierung hat, auf Ersuchen der bayerischen Rheinkreisregierung, das Verbot gegen die projektirte Versammlung auf dem Schlosse Hambach gleichfalls „zu Jedermanns Warnung und Danachachtung" bekannt gemacht.

Der Hanauer Zeitung und andern Blättern zufolge wurde der ehemalige zweite Redakteur der deutschen Tribune, Fein, der sich in der lezten Zeit in Darmstadt aufgehalten hatte, nun auch von dort ausgewiesen und soll sich nach Frankfurt a. M. begeben haben.

Durch fortgesezte Angriffe Dr. Siebenpfeiffers (im Wächter am Rhein) sieht sich der Freisinnige zu einem großen Artikel veranlaßt, der die Aufschrift führt: „Ist der Freisinnige wirklich ein Serviler?" Wir werden darauf zurükkommen.

Die Bekanntmachung, das Verbot des Freisinnigen im Herzogthume Nassau betreffend, lautet: „Da das zu Freiburg erscheinende Zeitblatt: „der Freisinnige," dessen allgemein gefährliche Tendenz sich nicht verkennen läßt, fortwährend und mit steigender Heftigkeit durch Verbreitung lügenhafter und entstellter Nachrichten über das Herzogthum dessen Einwohner gegen ihre gesezliche Obrigkeit aufzureizen sucht, in der Nummer 70 sogar die Unterthanen des Herzogthums förmlich zum Aufruhr aufgefordert sind; so haben Se. herzogl. Durchl. zu befehlen geruht, daß genanntes Zeitblatt im Umfange des Herzogthums verboten werde. Dieser höchsten Verfügung zufolge wird daher die Ausgabe des Freisinnigen — und jeder andern mit verändertem Titel etwa künftig an dessen Stelle tretenden Zeitung — an Privatpersonen, so wie die öffentliche Auflegung und sonstige Verbreitung dieses Blattes, in welcher Art sie nur geschehen möge, bei Vermeidung einer den Umständen nach zu erkennenden Geld- oder Gefängnißstrafe untersagt. Wiesbaden, 13 Mai. Herzogl. Staatsministerium. Freiherr v. Marschall. vdt. Stein."

Oeffentliche Blätter schreiben aus Frankfurt a. M., die Zurükkunft des östreichischen präsidirenden Bundestagsgesandten, Graf v. Münch-Bellinghausen, dürfte sich noch um einen halben Monat verzögern. Dagegen sehe man in Frankfurt täglich große Karavanen von Auswanderern nach Amerika durchziehen, größtentheils Einwohner aus Hessen und Baden, darunter ganze Familien, selbst Greise vom höchsten Alter, so daß die Züge einer wahren Völkerwanderung gliehen.

*† Frankfurt a. M., 16 Mai. Was man hin und wieder von Klagen einzelner Staaten gegen Kurhessen beim Bunde in öffentlichen Blättern erzählt, beruht entweder auf bloßen Voraussezungen, oder hat den Zwek der Aufreizung. So viel man hier weiß, steht eine Vereinigung sämtlicher deutschen Staaten zu Einem Zollverbande näher bevor, als man früher erwartet hatte, und von Separatbeschwerden, Absonderungen und eigensinnigem Absperren dürfte bald nicht mehr die Rede seyn. Selbst hier ist man von den Vorurtheilen gegen Preußen bedeutend zurükgekommen; wenigstens ist jezt keine größere Stimmenzahl gegen, als für die Anschließung. Ueber die Angabe des Korrespondenten eines süddeutschen Blattes, als sey der deutsche Bund der erste Widersacher Jordans, wird man sich hier nicht erzürnen. Die Bundesgesandten sind zu vernünftige und klardenkende Männer, als daß sie Lust tragen könnten, sich zu einer feindseligen Körperschaft gegen eine Persönlichkeit, die sich unumwunden ausspricht, zu konstituiren. So lange Patrioten, wie Jordan, die Achtung, welche dem gebührt, was über dem Bereiche ihres Wirkens steht, nicht außer Augen sezen, wird Jedermann auch ihnen jene Achtung lassen, die dem Talente zukommt. Außerdem hat sich in der kurhessischen Kammer bis jezt nur selten und bei vorübergehenden Anlässen eine systematische Opposition gezeigt. Schwerlich würde man auch durch Trok bei dem Kurprinzen durchdringen. Die kurhessische Regierung will ernstlich das Gute, ohne sich jedoch durch das Antreiben der Parteien zu Uebereilungen in Dingen bewegen zu lassen, die reiflichster Erwägung bedürfen, bevor sie durch die Sanktion bleibend, heilig geworden. — In Rheinbayern ist eine Proklamation — worin man die Einwohner auffordert, sich gegen den Willen der Regierung beim Maifeste zu Hambach einzufinden — bereits mit Tausenden von Unterschriften bedekt. Wenn offenbare Auflehnung gegen alle Akte der Regierung, Aufpflanzung von Freiheitsbäumen, Klubistenwesen, Denunziation und Verdächtigung Andersdenkender, systematische Lossprechung der von den Behörden vor die Gerichte gezogenen Individuen, und eine Zügellosigkeit der Presse, welche selbst den freisinnigsten Mann mit Schaudern erfüllt, die Keime sind, aus denen sich Revolutionen zu entwikeln pflegen, so sind die Rheinbayern diesem Revolutionsmorgen sehr nahe gerükt. — Wie verlautet, wird hier schon wieder ein kleines Blatt, das nur angeblich in Offenbach erscheint, mit Nächstem eingehn, trok aller Bemühungen, durch Lokalitäten, denen man die ärgerliche Seite abgewonnen, Leser zu gewinnen. — Nach den auf außerordentlichem Wege heute Morgen eingelangten Berichten aus London war die Furcht vor bedeutenden Unruhen dort so groß, daß ganze Schaaren (?) unausgesezt die Stadt verließen.

*† Frankfurt a. M., 17 Mai. Von verschiedenen Seiten sind heute Kouriere mit der Nachricht eingetroffen, daß ein entschiedenes Torymininisterium sich des Ruders in Großbritannien bemächtigt hat. Wellington, Peel, Hill und Baring sind die Mitglieder dieses neuen Konseils. Alles, was bisher in Frage stand, dürfte jezt, namentlich die belgische und portugiesische Angelegenheit, rasch zur Entscheidung kommen, freilich unter Resultaten, die das Gegentheil von dem ausmachen, was man früher erwartet hatte. — Uebereinstimmenden Berichten aus Belgien zufolge, steht der Krieg in diesem Lande vor der Thüre. Diese und obige Nachricht haben an der heutigen Börse die Fonds geworfen. — Unser Theater hat bei

der vierteljährigen Abrechnung ein Defizit von vierundzwanzig tausend Gulden. Allgemein ist man hier der Ansicht, daß die neue Theaterverwaltung selbst mäßigen Ansprüchen, die man an sie machen durfte, nicht entsprochen habe. — Die Frankfurter Jungfern sind in Harnisch gebracht. Im hiesigen Intelligenzblatt wurden bisher unter den Proklamirten die Damen jeden Standes, so lange sie nicht adelig waren, als Jungfern aufgeführt: seit einigen Wochen ist man aber hiervon abgewichen, und diejenigen Verlobten, welche Vermögen besitzen, werden Fräuleins genannt. Der Ehrgeiz der weiblichen Ehestandskandidaten wird nun darauf gerichtet seyn müssen, nicht mehr als Jungfern angeführt zu werden, während der Direktion des sogenannten Kastens die Entscheidung über Jungfern und Fräuleins überlassen bleibt.

In der kurhessischen Ständeversammlung vom 10 Mai ist die Errichtung einer Landeskreditkasse von den Ständen genehmigt worden. Diese Anstalt, für welche der Staat mit seinem Vermögen haftet, steht unter Aufsicht des Ministeriums des Innern, unter Mitwirkung der Landstände. — Eine öffentliche Verkündigung bezeichnet die Territorialveränderungen, welche in Folge eines zwischen Kurhessen und Hannover abgeschlossenen Vertrags eintreten; darnach fällt das Gesamtdorf Niese, das auf dem linken Fulda-Ufer liegende Dorf Wahnhausen und das v. Münchhausensche Gut Nienfelde unter alleinige Landeshoheit Kurhessens, dagegen das Mengedorf Mohlenfelde, das von dem hannöverschen Amte Münden umschlossene Dorf Laubach und das Mengedorf Pohle an Hannover. Die wechselseitige Uebergabe und Uebernahme der genannten Ortschaften fand am 10 Mai statt.

Eine Korrespondenz aus Braunschweig (in der Frankf. O. P. A. Z.) berichtet, bei Aufräumung des Schutts an dem Platze, den das zerstörte Schloß einnahm, seyen mehrere hermetisch verschlossene Fläschchen gefunden worden; die Behörde habe dieselben einem Chemiker zur Untersuchung übergeben, der nach sorgfältiger Analyse die darin enthaltene Flüssigkeit für aqua toffana erklärt habe. „Nur diejenigen (so schließt das Schreiben) welche, wie wir, Zeugen von der Beschaffenheit der vorigen Regierung waren, vermögen vollständig die Vermuthungen zu begreifen, auf welche die Entdekung jener Fläschchen fast unwillkührlich hinleitet."

Preußen.

Berlin, 11 Mai. Seit längerer Zeit ist der Oberpräsident v. Vinke aus Westphalen hier. Seine Anwesenheit hat zu ausführlichen Erörterungen über den vorjährigen Antrag der westphälischen Stände, eine Konstitution zu ertheilen, Anlaß gegeben. (Der Antrag wurde bekanntlich auf Anrathen des verstorbenen Ministers v. Stein von dem damaligen Gouverneur der Rheinprovinzen, Prinzen Wilhelm, an den König befördert.) Man erzählt, Hr. v. Vinke habe dem Gesuche das Wort geredet. — Die Verwendung unseres Hofes bei dem Kaiser von Rußland, um den verstorbenen Polen eine namentliche Amnestie auszuwirken, hat nicht ganz den gehofften Erfolg gehabt; dennoch sind einige Begünstigungen zugesagt worden. Der französische Konsul zu Danzig macht große Schwierigkeiten, Päße nach Frankreich zu ertheilen. (Rürnb. K.)

Der Freisinnige versichert die Abschrift einer neulich in den preußischen Regierungsbezirken diesseits der Elbe den Buchhandlungen ꝛc. publizirten Ministerialverfügung vor sich zu haben, wonach die Verbreitung von Rottecks kurzgefaßter Weltgeschichte, so wie des Pariser Figaro verboten, dagegen die frühern Verbote der Dorfzeitung und des Auslandes aufgehoben worden seyen, und zwar sey, was das letztere betrift, der Grund beigefügt, daß es sich neuerer Zeit in den vorgeschriebenen Gränzen gehalten. In der Hannöverschen Zeitung finden wir jenes Reskript in Bezug auf das Ausland auch erwähnt, dort heißt es aber: „Eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Zeitschrift das Ausland hat ergeben, daß die Redaktion sich seither in angemessenen Gränzen gehalten ꝛc."

Oestreich.

Wien, 16 Mai. 5prozent. Metalliques 88 9/16; 4prozentige Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1155.

Frankfurt a. M., 18 Mai. 5prozentige Metalliques 88 5/8; 4proz. Metalliques 77 1/2; Bankaktien 1381.

Türkei.

Der uns heute zugekommene Moniteur Ottoman vom 14 April bestätigt die in Nro. 139 der Allg. Zeitung gegebene Nachricht von der Ernennung eines neuen Reis-Effendi. Der abgehende Said Suleimann Redschib wurde wegen fortdauernder Kränklichkeit in den Ruhestand versetzt, und Chaz Aifi Effendi an seine Stelle ernannt. — Die Ulemas und vornehmsten Einwohner von Damaskus haben der Regierung berichtet, daß Ibrahim Pascha der Mekka-Karawane alle möglichen Hindernisse in den Weg lege. Die Ulema's und Muftis der vier rechtgläubigen Sekten zu Damaskus haben erklärt, daß die Pilger ihre Reise unmöglich fortsetzen könnten, und für den Augenblik nach Aleppo zurükkehren müßten. „Dieser Aufschub in der Erfüllung einer so wichtigen Pflicht als die Pilgerfahrt nach Mekka, ist ohne Zweifel sehr unangenehm, aber die Folgen dieses Fehlers und die Bestrafung, die er verdient, werden auf die Urheber zurükfallen." Diese Ankündigung ist vielleicht ein Vorläufer des Banns, den der Sultan, als Haupt des Islams, gegen Mehemet Ali und Ibrahim Pascha dem Gerüchte nach aussprechen wollte. — Am 11 Zilkade (12 April) verließ der Feldmarschall Hussein Pascha Konstantinopel, nachdem er sich bei dem Sultan verabschiedet, der dem feierlichen Aufzuge in einem Kiosk zugesehen hatte. Er empfing zum Abschiede noch neue Zeichen des Wohlwollens von Seite des Sultans, und dessen letzte Befehle hinsichtlich der Expedition. — Der Moniteur vom 21 enthält Folgendes: „Mehmed Ali Pascha, Gouverneur von Aegypten hat den Aufforderungen der hohen Pforte keine Folge geleistet; er hat verkannt, wie günstig für seine eigenen Interessen die Rathschläge waren, wodurch sie ihn aufzuklären suchte. Der Hauptzwek Sr. Hoheit bei den statt gehabten Unterhandlungen, seine Unterthanen zu schonen, und den Frieden in allen Theilen des Reichs zu erhalten, wurde von dem ehrgeizigen Menschen, der andere Beweggründe darin zu finden glaubte, nicht begriffen. Während er seinem Sohne, Ibrahim Pascha, Verstärkungen an Truppen und Munition sendete, suchte er die Bevölkerung Aegyptens und der angegriffenen Lande zu täuschen, indem er vorgibt, die Expedition gegen St. Jean d'Acre sey dem Willen der hohen Pforte nicht entgegen; er habe die Pforte gebeten, die Provinzen von Seida, Syrien und Tripoli zu seinem Gouvernement zu schlagen, und erwarte eine günstige Antwort. Unter diesem trügerischen Vorgeben hat Mehemet Ali seinen Einfall in Syrien begonnen, er hielt es fürs beste, die öffentliche Meynung zu täuschen, aber die Täuschung konnte nicht von langer Dauer seyn, sie fällt vor den Thatsachen. Die Forderungen Mehemet Ali's sind unzulässig, und können nie zugestanden werden. Die Pforte hat ihm bis kategorisch in ihrer letzten Antwort erklärt, und ihm angekündigt, daß wenn er hartnäkig beharre, die Strafe nicht auf sich warten lassen werde. — Am 17 April hat sich Hussein Pascha von Scutari aus auf den Weg gemacht.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Nach Goethe's Tod.

I.

(Beschluß.)

Ganz in diesem Sinne hat der Oberbergbauptmann Wolfgang v. Herder in Freiberg am Oster- und Auferstehungstage am 22 April im Konzertsaale des musikalischen Bergvereins, einer von ihm früher schon ins Leben gerufenen Geselligkeitsanstalt, Goethe nicht nur als seinem Freunde von der Wiege an, sondern als dem Oberpriester und Mystagogen in aller Naturkunde, besonders aber auch in der Mineralogie, eine musikalisch-rhetorische Erinnerungsfeier mit sinnreichen Dekorationen angeordnet. Der Hintergrund des Saales stellte zwischen den zwei Chören der Bergmusik das Mundloch eines Stollens dar, in dessen Mitte Goethe's Büste nach Rauch zwischen Gruppen von Fossilien, Pflanzen und Blüthen und den Emblemen des Bergmannes so aufgestellt war, daß die dahinter angebrachte Beleuchtung durch die Farben des Prisma, der Goethe'schen Färbentheorie gemäß, alle Uebergänge nüancirte. Auf der Seite, von wo das Licht ausstrahlte, und wo das Weiß sich zeigte, standen die dem Lichte zugewendeten lebendigen Pflanzen; auf der Schattenseite lagen die dem dunkeln Schooße der Erde entnommenen Gesteine, und so wie eines Theils Weiß und Schwarz, Licht und Finsterniß, organische und unorganische Formen kontrastirten: so bildeten doch andrerseits dort die Farbe, hier die Gangstüke und Krystalle den Uebergang vom Dunkel zum Lichte, vom Tode zum Leben, Alles nach Herders Angabe vom Zeichnenmeister der Akademie Heuchler sinnvoll ausgeführt und gruppirt. Nach dem ersten Saze von Beethovens heroischer Symphonie sprach ein Professor des Gymnasiums, Moriz Döring, ein von ihm selbst verfertigtes Gedicht, worin dem träumenden Knaben Goethe die künftigen Schöpfungen seiner Phantasie erscheinen, Gnomen Erzstufen bringen, Iris den Regenbogen entfaltet, dann aber der Traum zur Wahrheit wird. Ein Trauermarsch mit der übrigen Symphonie folgte. Das Melodrama Egmont von Mosengeil und Beethoven mit dazwischentretender Deklamation füllten die zweite Abtheilung. Die gedrängte Zuhörermenge fühlte sich um so tiefer davon ergriffen, als der Gefeierte mit Freiberg stets in wissenschaftlicher und gemüthlicher Berührung geblieben war, selbst Hofnung zu einem Besuche gemacht, und sich den Jubilar der Freiberger Schule genannt hatte. Nichts hätte gefehlt, wenn neben des unvergeßlichen Werners Büste Herders lebendiges Wort die lezte Weihe gegeben hätte, was er nur aus Bescheidenheit unterließ. Was in Freiberg mit beschränkten Mitteln und Räumen so würdig sich gestaltete, dürfte in der deutschen Kaiserstadt an der Donau vielleicht bei der nicht mehr unterbrochenen Zusammenkunft deutscher Naturforscher und Aerzte im September dieses Jahrs, durch den vertrauten Freund des Unvergleichlichen, den Grafen Kaspar v. Sternberg, eingeleitet, noch weit großartiger hervortreten, wohin denn auch wohl die vom thätigen Herausgeber der Wiener Jahrbücher der Literatur, woran Goethe noch zulezt beitragend Theil nahm, von Deinhardstein, vorbereitete Theaterfeier verspart werden könnte, indem dabei allen anwesenden Naturalisten die besten Pläze gastfreundlich eingeräumt würden. Indeß haben sich mehrere der in ganz Deutschland geachteten Wiener Dichter, Zedlitz, Auersberg, Grillparzer (der die ihm bei Goethe gewordene Aufnahme heute noch rühmt), Schreyvogel (der als Thomas West so manches Treffende über den Schauspieldichter Goethe sagte), Castelli u. s. w., das Wort gegeben, ihm Gedächtnißtafeln in allerlei Formen zu weihen und in eine kunstreich ausgestattete Sammlung einzufügen. Auch der berühmte Orientalist Hammer wird seine Gasele dem Sänger des ostwestlichen Divans dabei nicht schuldig bleiben. Wer wehrt es aber gleichgesinnten und gleichbegabten Männern auf so vielen Hochschulen und Kulturpunkten Deutschlands, das nur in solchen Mittelpunkten sich geistig centralisiren, sonst aber vor jeder Metropole eine heilige Scheu haben möchte, zu ähnlichen Votivtafeln sich zu vereinigen? Deutschland zählt von Königsberg bis Straßburg, welches für Goethe gewiß eine deutsche Stadt ist und bleibt, eine kaum zu übersehende Menge von Gesellschaften für nüzliche Dinge (die Weimar so nahe befreundete Gesellschaft in Erfurt ist entschlossen, in denselben Räumen, in welchen Dalberg einst waltete, der es noch als Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt mit Goethe so gut meynte und Frankfurt gern vor einer Verzichtung auf sein Bürgerrecht bewahrt hätte, ihm eine Erinnerungsfeier zu stiften), Vereine natur- und alterthumforschender Männer, Kunstvereine, Museen u. s. w. In jedem finden sich wohlunterrichtete Männer, die zu bestimmten Stunden den Versammelten sagten, wie Goethe Repräsentant deutscher Kunst und Wissenschaft war, und wie er unter uns leben wird für ein zweites und drittes Geschlecht. Und so wie in Weimar und Berlin der 28 Aug. auch ferner noch durch sinnreich geordnete Festlichkeiten und Liedertafeln begangen und den Manen des Dichterfürsten in und außer der Schaubühne an diesem Tage noch manche Weihe dargebracht werden wird; so könnte ja, wie man einst dem Weisen von Gargettus alljährlich die ächte Eilade feierte, auch Goethe's Geburtstag sich unter den Musen- und Naturfreunden immer erneuern. Und daß man nur nicht grämelnd sage, dis sey Götzendienst und zieme weder dem Gefeierten noch den Feiernden. Ihn kümmert es wenig, wo auch das seyn mag, was von ihm fortdauert. Aber in dieser gräulichen Zerwürfniß thun uns Deutschen mehr als jemals solche Vereinigungspunkte Noth!

Noch ein Wort über den Saint-Simonismus.

Vom Rheine, Mai 1832.

Eine Reise nach Holland, von der ich eben heimkehre, hat mich verhindert, früher als jezt die Blätter der Allgemeinen Zeitung zu lesen, worin mein Aufsaz über einige politische Ideen der Saint-Simonisten beleuchtet und widerlegt werden soll. Ein Wort der Vertheidigung wird dem Angegriffenen wohl erlaubt seyn, und um so mehr, als derselbe diese Kontrevers alsdann beruhen zu lassen wünscht. Der Gegner macht es sich übrigens allzu bequem; er borgt das Stümpfchen Licht seines Nachbars, des französischen Gerichtschreibers, und beleuchtet damit den bekannten, in allen französischen und in den meisten deutschen Blättern schon beleuchteten Prozeß der Saint-Simonisten nochmals, den Doppelprozeß über ihre Moral und über ihre Entzweiung, wobei er nicht ermangelt, auch die Grundsäze, worüber dieser Prozeß entstanden, ebenfalls in den hundertmal wiederholten, durch den Globe selbst zuerst gelieferten, bis zum Ueberdruß verspotteten

und verschrienen Ausdrüken, nochmals aufzutischen. Bei dergleichen Andeutungen, wie die Saint-Simonisten sie bisher nur dunkel, und selber auf künftige Entwikelung und Gestaltung vertrauend, ausgesprochen haben, hat es der müßige Zuschauer sehr leicht, sich als völlig unterrichter hinzustellen, über das noch Unentwikelte einstweilen tüchtig abzusprechen, den Maaßstab aller hergebrachten Gewöhnlichkeit in die Hand zu nehmen, gerade gegen das, was diesen Maaßstab in Frage stellt, und mit Herbeirufung der beschränkten, gedankenlosen Menge sein „Anathema!" auszuschreien. Das haben die Sachführer jedes absterbenden Zeitalters und jeder abgethanen Meynung immer gethan, so oft ein neues Licht aufging, und Galilei, Luther, Columbus, so gut wie Kant und Fichte, fanden von Seite der Welt keine andre erste Begegnung, als diese. Was wird nun bewiesen durch die Verdammung jenes Prozesses, als die Thatsache, daß es den Saint-Simonisten wie jenen andern Stiftern ergeht? Weit gründlicher wäre das Verfahren, den geistigen Gehalt der neuen Lehre gehörig zu prüfen, das Licht philosophischer Dialektik in das Innere strahlen zu lassen, die tiefern Quellen zu untersuchen, und das Phänomen, ja man kan sagen das Wunder ihres gesellschaftlichen Auftretens und Wirkens zu erklären. Denn ein Wunder ist diese Macht der Association in unsrer Zeit, wo fast Alles sich löst und auseinander geht; ein Wunder ist es gewiß, daß mehrere hundert anerkannt geistvolle, wissenschaftlich gebildete und auch sonst ausgezeichnete Männer in der Art zusammenhalten und zusammenwirken, wie die Saint-Simonisten es thun, und daß sie Ideen handhaben und ausbreiten, die in allen Zweigen des Wissens und Lebens, in der Vergangenheit und Zukunft, in den Ländern des Südens und des Nordens — aus Florenz und aus Upsala bezeugen es gleichzeitige Stimmen — überall Wurzeln haben und Keime treiben! Die Entzweiung selbst, auf die man so pochen will, ist nur eine Bestätigung der tiefen Einheit, denn es liegt als Thatsache vor Augen, daß jeder Theil des Ganzen, die kleinern Theile, wie der größere unter Enfantin zusammengebliebene, in der Hauptsache getreu nach übereinstimmender Richtung und in gleichem Sinne fortarbeiten. Die Revue encyclopédique gibt das frappanteste Beispiel, selbst indem sie den Gang der Globisten mit Ernst bestreiten will. — Doch mein Beruf ist hier nicht, den Saint-Simonismus darzustellen oder zu vertreten, ich bin weder befähigt noch gewüssigt, mich einer solchen Aufgabe zu unterziehen. Möge er sich wie er kan gegen Vorwürfe und Mißverstehen aller Art durch seine eigne Kraft durchbringen! Nur mich selbst habe ich hier gegen den Vorwurf vertheidigen wollen, daß ich in meinen frühern Aeußerungen leichthin zu Werke gegangen sey, und wohl keine Gelegenheit gehabt habe, den Mittelpunkt dieser Dinge näher kennen zu lernen, wie der Gegner sagt. Ich erklärte aber gerade schon früher, daß ich, wenn auch ein Ungeweihter in der Doktrin, am meisten von der Lebensseite her mit der Sache bekannt sey. Ich wiederhole jezt, daß gerade aus persönlichen Beziehungen her diese Männer, wie Enfantin, Chevalier, Lagarmitte, Eichthal, mir Zutrauen einflößen, und daß ich, ohne sie für unfehlbarer als Andre zu halten, von ihrem Geiste und ihrer Redlichkeit nur das Beste denken muß. An Gelegenheit zum Kennenlernen jenes Mittelpunkts hat es mir also nicht gefehlt. Mein lezter Aufenthalt in Paris war in dieser Hinsicht fruchtbar genug. Um aber hier noch andern Mißverstand abzuwenden, will ich gleich das Bekenntniß hinzufügen, daß ich ganz und gar nicht zur Fahne Enfantins geschworen habe, noch überhaupt zu der Fahne Saint-Simons schwöre, daß ich aber den großen Ideen huldige, die im Saint-Simonismus liegen, und die ich von dem Fortbestehen des jezigen Kollegiums ganz unabhängig glaube, so wie er auch von Saint-Simons Leben schon unabhängig war. Denn dieser Stifter starb, ohne die geringste Wirkung erlebt zu haben, und jezt ist die halbe Welt mit seinen Ideen und seinem Namen erfüllt.

Frankreich.

** Paris, 14 Mai. Die Auflösung des Grey'schen Ministeriums hat hier im Ganzen nicht den Eindruk gemacht, welchen man hätte erwarten sollen. Das bestehende System läßt sich durch diese Neuigkeit in seinem Optimismus und seiner Verblendung nicht irre machen; es glaubte nun einmal, weil es hier sowol als jenseits des Kanals zwei Kammern gibt, steif und fest an die Chimäre der englischen Allianz, einer Allianz, die nach seiner Ansicht durch keine Ministerialveränderung in England erschüttert, geschweige denn rükgängig werden könne. Das große Publikum aber ist bei seiner Flüchtigkeit und seinen oberflächlichen Einsichten noch weniger geeignet, die möglichen Verlegenheiten und Wechselfälle zu berechnen, welche eine wenn auch nur gemischte Verwaltung von Tories und Whigs, wie solche namentlich nach William Pitts Tode unter Lord Grenville in England zu Stande kam, für die Entwiklung der hiesigen Angelegenheiten mit sich führen dürfte. In den Tuilerien scheint man indessen etwas betroffen von der Sache, und das um so mehr, da Hr. v. Talleyrand noch am 7 d. berichtete, daß die Bill ohne weitere Hindernisse durchgehen werde. Aber so geht es, wenn man nicht mehr an sein eigenes Werk glaubt! Der König beschäftigt sich für den Augenblik besonders mit dem Herzoge von Bassano (Maret). Wer indeß diesen schlechten Minister und guten Secretair Napoleons auch nur oberflächlich kennt, weiß, daß sein politisches Gebräu die wahre diplomatische Wunderessenz, nach der man in den Tuilerien sucht, schwerlich zu Tage fördern wird. Mit der bereits durch die hiesigen Zeitungen mitgetheilten Nachricht von der baldigen Abreise des Grafen Pozzo di Borgo nach Petersburg hat es seine völlige Richtigkeit. Der Graf wird den 20 d. Paris verlassen, und sich in Lübeck nach der russischen Hauptstadt einschiffen. Schon vor mehrern Monaten hatte er seinen Hof um Urlaub (zum Reisen) gebeten, allein keine Antwort auf sein Gesuch erhalten; statt dessen kam neuerdings ganz unerwartet der allerhöchste Befehl, welcher ihn zu seinem kaiserlichen Gebieter berief. Graf Pozzo wurde, wie versichert wird, in den lezten Monaten von Seite seines Hofes merklich vernachlässigt und Alles hat den Anschein, daß dieser große Stern am diplomatischen Horizonte nicht lange mehr leuchten werde. Graf Pozzo ist bekanntlich von Geburt ein Corse. Sein Haß gegen Napoleon, seine diesfällige Verbindung mit dem verstorbenen Freiherr v. Stein, seine diplomatische Gewandtheit und Feindheit, als auch sein Hang zur Intrigue, seine persönliche Muthlosigkeit u. ganz besonders seine Liebe zum Gelde sind bekannt. Die Geschichte wird es einst enthüllen, welche Rolle er und mit ihm insbesondere Lord Stuart, der englische Botschafter, in den lezten Tagen spielten. Hätte das diplomatische Korps damals die geringste Entschlossenheit bewiesen, hätte es sich auf der Stelle

St. Cloud begeben und Karl X gewarnt, berathen, vertreten in jener denkwürdigen Krise, die Dinge wären ganz gewiß anders gekommen! Aber Graf Pozzo war damals vom Schreken wie gelähmt, und vor allen Dingen fürchtete er sein großes in Frankreich erworbenes Vermögen zu verlieren, welches sich auf 5 bis 6 Millionen Franken belaufen mag; und darum geschah von dem Allem nichts, und der russische Diplomat erklärte sich für Louis Philipp und wurde sogar eifriger Juste Millianer! Neuerdings hatte der Eifer des Grafen Pozzo für das hiesige System bedeutend nachgelassen. Während seiner Entfernung wird der junge Hr. v. Medem, welcher dem Vernehmen nach zum Gemahl der hier in Paris erzogenen Tochter des Grafen v. Nesselrode bestimmt ist, als Geschäftsträger Rußlands fungiren.

(Gazette.) Das System des Juste-milieu nähert sich seinem Ende. Dieses System hatte schon durch die Krankheit des Hrn. Perier, der nicht mehr ans Ruder zurükkehren kan, einen harten Stoß erlitten. Alle Ereignisse, die sich vervielfachen, versezen die Regierung in die Nothwendigkeit einen Schritt weiter in der Richtung zur Linken zu machen, weil sie das einzige Rettungsmittel für Frankreich, die Zusammenberufung einer allgemeinen Versammlung, nicht annehmen will. Die Partei der Bewegung, die über Alles, was sowol im Innern als nach Außen vorgeht, sehr unruhig ist, verlangt Garantie, und der Bericht des Hrn. v. Montalivet über die Bastille ist ein Beweis, daß das Ministerium es für nöthig hält, ihr Genugthuung zu geben. Wenn man nicht, wie Hr. Perier, entschlossen ist, troz aller Thatsachen und der Logik unbeweglich zu bleiben, so gibt man sich der Partei in die Hand, die man beschwichtigen will, und ein erster Schritt führt zum Abgrunde. Ein Ministerium der Linken kan in Frankreich aus den Vorfällen in England und den Bewegungen im Süden hervorgehn, aber ein solches Ministerium würde nothwendig die Auflösung der Kammer herbeiführen, und dann würde die Frage unsrer Zukunft in den Wahlkollegien sich darbieten und lösen. Die Frage ist zu wissen, welches Gewicht in der Wahlwage der Einfluß der Pairskammer, der Männer des Centrums, des Journal des Debats, des großen Eigenthums, der Magistratur haben würde, wenn Alles bis gegen eine Aussicht der Revolution und des auswärtigen Kriegs in Frage gestellt seyn wird. Es findet sich in diesem Volke ein Instinkt des Gleichgewichts, den man nie verkennen darf, wenn man die Zukunft würdigen will. Ein Ministerium Odillon Barrot, Lafayette, könnten wohl in verkehrtem Sinne auf Frankreich dieselbe Wirkung zeigen, wie das Ministerium Polignac. Man erinnert sich, daß bei den Festen des Kaiserreichs Massen Volks auf dem Pont des Arts versammelt waren, um ein Feuerwerk auf dem Pont neuf abbrennen zu sehen. Die Brüke neigte sich nach jener Seite, Jedermann hielt sich für verloren, man hörte ein Schreien der Verzweiflung, aber vermöge einer plözlichen Eingebung drükte die Masse auf die entgegengesezte Seite, das Gleichgewicht ward hergestellt, und man konnte nachdenken, wenn man nicht unter dem Einflusse eines panischen Schreiens gewesen wäre. So ist es in Frankreich. Die Leute des Pont des Arts blieben nicht auf einem Juste-milieu der Brüke, sondern warfen sich auf die entgegengesezte Seite. Um die Jesuiten und die Kongregation zu vermeiden, warf man sich 1828 und 1830 auf die linke Seite; im Jahre 1833 würde man sich, um die Jakobiner und die Republik zu vermeiden, auf die rechte Seite werfen.

Niederlande.

Das Journal de la Haye enthält unter der Aufsch „Nullität der Akten der Londoner Konferenz," einen Art worin es heißt: „Bei allen politischen Verträgen, welche die schiedenen Staaten vergrößert oder verkleinert haben, wurden betheiligten Parteien zu solchen großen Berathungen gezogen, nie anders als mit der Sanktion Aller, ohne Ausnahme e einzigen, geschlossen wurden. Jezt aber sehen wir einen po schen Vertrag, der seines Gleichen nicht hat: der verlezte beraubte Theil ist nicht zugezogen; man berathet nicht in sei Anwesenheit; man entscheidet über ihn ohne ihn. Wo hat Londoner Konferenz Vorbilder zu einer solchen Diplomatie gefu den? Wo sind die abgeschlossenen und in Kraft gesezten Verträ wobei die Signatur eines der interessirten Theile fehlte? Zu n chen Zeiten nimmt man ein solches Aufgeben jedes Prinzips u jedes Rechts wahr? Haben denn beim westphälischen Frieden schlusse die kleinsten Mächte ihre Signatur hergegeben? Hat K König Franz beim Madrider Vertrage seinen Namen unterzei net? Hat der Herzog von Savoyen beim Vertrage von Chera den Verlust eines Theils seiner Staaten eigenhändig unterschr ben? Hat beim Utrechter Traktate das Haus Oranien selbst Abtretung seines Fürstenthums signirt? Auf diese Weise könnt wir die gesamten diplomatischen Archive durchgehen, ohne ein G genstük zu dem zu finden, was sich gegenwärtig begibt. Doch sen wir dis Räthsel zu Ehren der Londoner Konferenz. Sie zu einsichtig, um nicht zu wissen, daß ihre Akte null sind; weiß zu gut, daß sie keinen Vertrag, sondern nur den Entwu eines Vertrags geschaffen, der so lange ohne irgend eine Kra bleibt, bis die dabei wesentlich interessirte Partei diesen Entwu eines Traktats in einen wirklichen Traktat umgewandelt hat."

Deutschland.

Dresden, 9 Mai. Auf den Antrag mehrerer Manufaktu unternehmer des Erzgebirges und der Oberlausiz hatte die königl sächsische Regierung, durch den Generalkonsul zu London, Hrn Colquhoun, mit dem dortigen mexicanischen Gesandten, Hrn v. Gorostiza, wegen eines Kommerztraktats mit den vereinigte Staaten von Mexico, Unterhandlungen anknüpfen lassen. Eine so eben eingegangenen Anzeige zufolge hat der, in dessen Folge am 4 Okt. v. J. unterzeichnete Traktat im verwichenen Monat Februar die Genehmigung beider Kammern des mexicanischen Kongresses erhalten und die Ratifikationsurkunde ist bereits unterwegs, um gegen die diseitige ausgewechselt zu werden. Die Hauptbestimmungen dieses auf zwölf Jahre, mit nachheriger einjähriger Aufkündigung, abgeschlossenen Vertrags sind; die gegenseitige Zusicherung vollkommenen Schuzes für die Unterthanen beider Staaten und ihren Verkehr; gleiche Behandlung derselben mit den Eingebornen hinsichtlich der Disposition über Güter und Vermögen aller Art, und Nachsteuer-freie Beziehung von Erbschaften; von den Produkten der kontrahirenden Staaten soll keine Aus- oder Eingangssteuer erhoben werden, die nicht zugleich die Produkte andrer Nationen trift und eben so sollen unter ihnen keine Einfuhrverbote, als die gegen die gleichnamigen Produkte aller andern fremden Staaten geltenden, statt finden; die dem Handel andrer Nationen, von einem oder dem andern Theile künftig zuzugestehenden Vergünstigungen, sollen gleichmäßig den Unterthanen der Kontrahenten zu Theil werden; die beiderseitigen Unterthanen sind vom Militairdienste in dem andern Staate,

so wie von gezwungenen Anlehen, die nicht gleichfalls die eignen Unterthanen träfen, befreit, und es wird ihnen die Sicherheit gegen Konfiskation, so wie völlige Religionsfreiheit gewährt. (Leipz. Z.)

Schweiz.

† Zürich, 13 Mai. (Fortsezung.) Ein Beschluß der Tagsazung soll, nach dem Verfassungsentwurfe des waadtländischen Schuzvereins, nur in dem Falle verpflichtend seyn, wenn die Mehrheit sämtlicher Abgeordneter, nicht blos der anwesenden, dazu gestimmt hat. Nach dem Luzerner Entwurfe würde die Zustimmung eines Drittheils hinreichen. Natürlich steht diese Abweichung in Zusammenhang mit der Verschiedenheit des von den beiden Entwürfen aufgestellten Repräsentationsverhältnisses. — Ferner soll die Tagsazung ihren Sizungsort nach Gutfinden selbst bestimmen, und jährlich zweimal zu bestimmten Zeiten sich versammeln (Art. 17 und 23). In dieser Hinsicht geben wir dem Luzerner Entwurfe, der sich an die Bestimmungen des bestehenden Bundes hält, den Vorzug. Nur würde die jährliche ordentliche Tagsazung wohl zwekmäßiger, wie unter der Mediationszeit, mit dem Anfange des Junius beginnen. Die Tagsazung besteht auch aus „Menschen;" Julius und Augustus waren keine Freunde parlamentarischer Thätigkeit, und sind es auch heutzutage nicht. Freilich würden dadurch die Sommersizungen der großen Räthe in den Mai vorgerükt; aber auch das wäre an sich gut, und dürfte schwerlich großen Schwierigkeiten in der Ausführung unterworfen seyn. Die Tagsazung anderswo, als am Size des jeweiligen Direktoriums, zu halten, wäre schon um der Kanzlei und des Archives willen unthunlich. — Art. 18 des waadtländischen Entwurfes verordnet: „Die Tagsazung organisirt das Bundesheer in der ganzen Schweiz auf gleichförmigen Fuß, und ernennt den Stab desselben und den Obergeneral." Das im Luzerner Entwurf enthaltene Verbot stehender Truppen findet sich hier nicht. Die Waadtländer sind bekanntlich geborne Soldaten, ein ausgezeichnet tapferes, ehr- und prunkliebendes Volk. Handel und Gewerbfleiß haben sie beinahe keinen, und daher viele überflüssige Arme. Zur Zeit der Einheitsregierung bestand das Offizierkorps der helvetischen Truppen großentheils aus Freiburgern und Waadtländern. Während die meisten der neuen Kantonsverfassungen die Militairkapitulationen mit dem Auslande für die Zukunft untersagen, übergeht die Verfassung von Waadt diesen Punkt mit Stillschweigen, und der Art. 6 des Entwurfes, von dem wir hier reden, sezt sogar die Möglichkeit von Militairkapitulationen voraus; nur sollen sie nicht von einzelnen Ständen, sondern von der gesamten Eidgenossenschaft ausgehen. Toute alliance ou traité politique ou militaire avec une puissance étrangère .... est interdit à chaque canton en particulier. Vielleicht sähen es die waadtländischen Schuzvereinsgenossen nicht ungern, wenn ein stehender eidgenössischer Generalstab und einige Cadres von Linientruppen errichtet würden. — Art. 21 beauftragt die Tagsazung, für Gleichförmigkeit von Maaß und Gewicht im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft zu sorgen. Eine schwierige Aufgabe, wobei man besonders die Verhältnisse des Gränzverkehrs mit den Nachbarstaaten nicht außer Acht lassen darf. — Art. 26. „Die Beschlüsse der Tagsazung sollen in allen drei Sprachen bekannt gemacht werden." Dadurch würden die Büreau-Ausgaben verdreifacht. Die deutsche Redaktion müßte jedenfalls die authentische seyn; sonst gäbe es unaufhörlichen Streit. — Wesentlich abweichend von dem Luzerner Entwurfe bestimmt der vorliegende die Organisation und Befugnisse der vollziehenden Bundesbehörde (Art. 27 — 36). Er stellt ein permanentes Vollziehungsdirektorium von fünf Mitgliedern auf, welche die Tagsazung nach freier Auswahl aus allen Eidgenossen auf die Dauer eines Jahres bezeichnet. Fünf Jahre hintereinander sind die Nemlichen wählbar; für das sechste Jahr sind sie es nicht. Den Präsidenten, welcher den Titel „Landammann der Schweiz" führt, ernennt gleichfalls die Tagsazung. Das Direktorium vollzieht die Beschlüsse der Tagsazung. Es allein kan Gesandte empfangen und abordnen, überhaupt mit den auswärtigen Mächten unterhandeln. Es wacht über die Beobachtung des Bundesvertrags, über die innere und äußere Sicherheit der Schweiz, und verfügt zu dem leztern Ende über die bewafnete Macht. Le directoire est libre dans son action, en se conformant aux décisions de la diète; sauf à rendre compte annuellement et même toutes les fois que la diète le juge convenable. Der Landammann beruft die außerordentlichen Tagsazungen nach dem Befinden des Direktoriums zusammen; doch kan die Tagsazung auch von ihrem eignen Präsidenten auf das Begehren eines Viertheils der Mitglieder einberufen werden. Die Mitglieder des Direktoriums wohnen den Sizungen der Tagsazung mit berathender Stimme bei, können aber nicht Mitglieder derselben seyn. Seinen Siz hat das Direktorium an einem von der Tagsazung zu bestimmenden Orte, der nach den Umständen wechseln kan. — Vergleicht man diese Bestimmungen mit den entsprechenden des Luzerner Entwurfes, so zeigt sich in den erstern ein, auch von andern Kantonen aus angeregtes Streben, die Gewalt des Landammanns, ganz besonders aber den Einfluß der bisherigen drei Vororte auf die Bundesregierung, zu beschränken, und dagegen eine rein eidgenössische, mit möglichst ausgedehnten Befugnissen bekleidete Vollziehungsbehörde zu schaffen. Sobald man indessen eine bloße vorörtliche Geschäftsleitung, nach Art der bisherigen, ungenügend findet, und eine förmliche permanente Central-Administration aufstellen will, dürfte es geratener seyn, das Recht der Entscheidung, nach dem Beispiele der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in Eine Hand zu legen, und diesem Präsidenten vier tüchtige Räthe an die Seite zu stellen; sonst läuft man Gefahr, Parteiung und Scission in die Verwaltung zu bringen und sie dadurch zu lähmen. So ergieng es wenigstens den Direktorien der fränkischen und helvetischen Republik. Auch kan ein Einzelner für seine Handlungen eher verantwortlich gemacht werden, als ein Kollegium. Gegen Mißbrauch der Amtsgewalt eines solchen Präsidenten kan man sich durch eine kurze Amtsdauer und Nichtwiederwählbarkeit schüzen. Aber ganz gewiß ist diese Einrichtung noch bedeutend kostspieliger, als die im Luzerner-Entwurfe vorgeschlagene, und das ist für uns wahrlich keine Nebenrüksicht. Lächle man immerhin über den „Finanzjammer." Die Schweiz ist nun einmal großen Theils ein armes, von der Natur wenig begünstigtes Land. Den Wohlstand, der einen Theil ihrer Bewohner beglükt, verdanken sie einzig ihrem Gewerbfleiße. Erdrükt oder lähmt man diesen durch Erhöhung der öffentlichen Lasten, so werden Mangel und Elend schnell über uns einbrechen. Das sind Thatsachen, die sich durch keinen, auch noch so vornehmen, Spott hinweg meistern lassen. — Wir waren bis dahin ein glükliches Volk. Unser Loos war ein beneidenswerthes. Unsere Staatseinrichtungen waren mangelhaft, aber der Verbesserung fähig. Jezt wirft man sie um, und errichtet ein neues Gebäude nach selbstgeschaffenen Idealen. Eine rosenfarbene Zukunft soll im Sturmschritt erobert werden. Aber das ewige Gesez der Menschennatur ist allmählige Entwiklung, und wer dieses übertritt, gräbt seinen eigenen Bestrebungen ein frühes Grab. — Der große Rath von Freiburg hat beschlossen, dem Konkordate der sieben Stände einstweilen nicht beizutreten. — Die von mehreren Blättern verbreitete Nachricht, daß der König von Preußen den Antrag des gesezgebenden Korps von Neuenburg, betreffend eine Veränderung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Fürstenthums zu der Eidgenossenschaft, ungünstig aufgenommen habe, erklärt der Constitutionnel Neufchatelois aus authentischer Quelle für völlig ungegründet. Bemerkenswerth ist, daß diese Erklärung erst jezt erfolgt, nachdem Hr. v. Pfuel in Berlin über die Lage der Dinge Bericht erstattet hat. Am 6 ist derselbe wieder von da verreist.

[1041] Die anerkannt wohlthätigen Wirkungen der Seebä haben die Aufmerksamkeit der Aerzte und des Publikums neuerer Zeit so weit in Anspruch genommen, daß es überflü seyn würde hierüber in nähere Auseinandersezungen einzuge Wenige Orte in der Welt wird es geben, wo nicht Personen ben, die diese unschäzbare Gabe der Natur wirklich erprobt

den und bereit seyn werden, voll Dank gegen den gütigen Schöpfer zu bezeugen, daß sie vereinen, was viele der berühmtesten Heilquellen vereinzelt darstellen. — Weniger bekannt scheint aber zu seyn, daß man diese Wohlthat an der äußersten südlichen Spize unseres deutschen Vaterlandes in einer Reinheit, Kraft und Annehmlichkeit genießen kan, welche durchaus nichts zu wünschen übrig läßt, und wogegen der Norden nur eine schwache Vorstellung liefern kan. Die Reichhaltigkeit des Meerwassers an mineralischen und Salztheilen im südlichen Europa ist bekanntermaaßen weit überwiegend gegen die Ost- und Nordsee, und ein noch weit wichtigerer Umstand zu Gunsten des ersteren liegt in dem herrlichen Klima, welches die Temperatur des Wassers vom Monate Mai an bis zum Monate September nie unter 18—20° Reaumur, im Durchschnitte aber immer zu 22—24° darstellt.

Zu allen diesen Vortheilen gesellt sich eine der besten Anstalten zu Seebädern, welche in Triest schon vor mehreren Jahren durch Herrn De Angeli errichtet und unter dem Namen des Sizes Neptuns näher bekannt zu werden verdient. — Es besteht diese aus der Vereinigung mehrerer flacher Fahrzeuge, welche mitten in der See geankert sind und in zwei Reihen mehrere Gemächer darbieten, in welchen sich 3 bis 4 Personen bequem in reinem Seewasser baden, und alle Bequemlichkeiten, welche sie wünschen, finden können. Der Boden dieser Bäder kan nach Verlangen höher oder niedriger geschraubt werden, und eignet sich daher für jedes Alter und jede Konstitution; außerdem sind einige dieser Gemächer so eingerichtet, daß man mit warmen mineralischen Douche- und süßen Bädern bedient werden kan. — Das Ganze wird durch ein Kaffeehaus begränzt, und hinter diesem öfnet sich ein großes Bassin, das gleichfalls durch einen künstlichen Boden den Badenden jede Bequemlichkeit darbietet, und von zwei Seiten von reinlichen Zimmern zum Umkleiden umgeben, von der dritten durch eine Barre von der offenen See getrennt ist, in deren azurblauen Krystall verschiedene Treppen, Springvorrichtungen ꝛc. hinausführen, wodurch sich den Schwimmkundigen unter Aufsicht zweier Schwimmlehrer tausendfache Unterhaltung darbietet. Ein Theil des Ganzen ist durch eine Terrasse gedekt, von der aus man die entzükendste Aussicht auf den ganzen Hafen von Triest und die offene See genießt. — Das große herrliche Amphitheater, welches den Hafen umgibt, die nie ruhende Thätigkeit der blühenden Handelsstadt, die herrlichen Kais von prächtigen Gebäuden begränzt — der Wald von Masten, den Schiffen aller Nationen angehörig, deren Flaggen stolz in den Lüften spielen, der harmonische Gesang der Matrosen, die schwellenden Segel, welche aus allen Gegenden der Welt den sichern Port suchen, oder sich dem großen Elemente vertrauen, um Deutschlands Produkte nach den fernsten Gegenden zu verführen, berauschen den Beschauer, der, wenn auch an Schönes gewohnt, dennoch von der Großartigkeit des Ganzen überrascht wird. Zu allem diesem gesellt sich die kühlende Seeluft, die Reinlichkeit der ganzen Anstalt, die Aufmerksamkeit und Gefälligkeit der Bedienenden, die Versammlung der verschiedenartigsten Nationen der Welt, die sich auf einem so kleinen Raume zusammenfinden, um den Eindruk zu vollenden, den die erste Ueberraschung bereitet hat. — Eine lange, schwebende Brüke führt an den nächsten Kai und von da in das Geräusch der Stadt, die eine der schönsten, und vielleicht die blühendste von ganz Deutschland, in ihrer von den Fesseln der Douanen losen Freiheit die Kunst- und Naturprodukte der ganzen Erde in der üppigsten Fülle zum Verkaufe ausbietet, und durch alle Annehmlichkeiten einer großen Stadt zu dem Heile des Elements das Schöne eines angenehmen Aufenthalts gesellt. Wir haben all dis Herrliche erprobt und können Allen, denen die Wiederherstellung ihrer Gesundheit am Herzen liegt, nichts Wirksameres empfehlen, als den Siz des Neptuns des Herrn De Angeli und den angenehmen Aufenthalt in Triest.

Literarische Anzeigen.

[914] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Gerold, Fr. Tendler und J. B. Wallishausser) zu haben:

Karte des Starnberger-See's und seiner Umgebungen, dann siebzehn sauber gestochene An- und Fernsichten desselben, nebst kurzgefaßter, aber gediegener Beschreibung des See's, seiner Umgebungen, Schlösser, Gasthöfe, Landhäuser, Anlagen ꝛc. in hübschem Etui. 10 gGr. oder 45 kr.

Charakter und Ausstattung sind von der Art, daß man sich für überzeugt halten kan, es werde das elegante und zuverlässige Kunstprodukt den vielen Freunden und Bewunderern des herrlichen Starnberger-See's für eine willkommene Erscheinung gelten.

---

[869] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist zu haben:

Tabelle
zur
Bestimmung der Luftfeuchtigkeit,
nach den Anzeigen
des Thermo-Hygrometers (Psychrometers).
Follo. Preis 6 gGr.

Diese von dem Herrn Prof. A. Baumgartner und dem Nieder-Oestr. ständischen Verordneten Herrn Ritter v. Mitis genau berechnete Tabelle wird jedem Freunde der Meteorologie um so willkommener seyn, als bis jezt keine solche Tafel im Druke erschienen ist.

[1008] Von dem beliebten botanisch-blumistischen Werke:

Annalen der Blumisterei, oder Beschreibung seltener und vorzüglicher Blumen und Ziergewächse, samt deren Kultur und Vermehrungs-Methoden; herausgegeben von Assessor J. E. von Reider,

ist des achten Jahrgangs 16 Heft versendet worden. Unter allen jezt erscheinenden Werken der Art ist dieses anerkanntermaaßen das beste und vollständigste. Es werden darin alle Jahre einige hundert der neuesten und prachtvollsten Blumenpflanzen beschrieben, deren wohlfeilste Anschaffung in Kauf oder Tausch angegeben, und 24 der schönsten und seltensten abgebildet.

In diesem ersten Hefte sind abgebildet: Georgina speciosissima lilacina albicans; Lupinus polyphyllus; Metrosideros semperflorens; Paeonia chinensis odorata; Potentilla formosa; Volkameria coccinea.

Der äußerst billige Preis ist für jeden Jahrgang mit 24 Bogen Text und 24 abgebildeten Blumen 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 20 Sr.

Nürnberg, im Mai 1832.

C. H. Zeh'sche Buchhandlung.

Zu beziehen von der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[1030] Bei Unterzeichnetem wurde so eben fertig:

Herr und Diener.
Eine Erzählung
aus mitgetheilten Papieren eines Freundes
von
L. Kruse.

Zwei Bände in Oktav. Velinpapier. Eleg. brosch. 4 fl. 30 kr.

Der Verfasser ist durch seine „Kriminalgeschichten," den „Maurer," „Waldemar der Sieger" ꝛc. zu bekannt, als daß der Verleger etwas Weiteres zum Lobe des obigen, neuesten Romans zu sagen nöthig hätte.

Karl Hoffmann in Stuttgart.

[936] Von

Gustav Schilling's sämtlichen Schriften,

Taschen-Ausgabe in 50 Bänden,

zu dem ungemein billigen Preise von 12 Thlrn. 12 Gr. od. 22 fl. 30 kr. ist der 31—35ste Band erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der spätere Ladenpreis ist 20 Thlr. oder 36 fl. rhein.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Zu haben in der K. Kollmann'schen Buchh. in Augsburg.

[1002] **Herabgesezte Bücherpreise.**

Eine Auswahl größtentheils juridischer Schriften meines Verlags ꝛc., worunter sich Autoren, wie Butte, v. Dresch, Feßmaier, Feuerbach, Gönner, Harl, v. Krüll, Mannert, Spangenberg ꝛc. befinden, habe ich auf ein Jahr (nach Verfluß dieser Zeit tritt unabänderlich der alte Preis wieder ein) im Preise mehrentheils um die Hälfte herabgesezt, und dabei noch die besondere Bedingung gestellt, daß wer auf ein Mal für 25 fl. oder 15 Thlr. von den im Preise herabgesezten Werken wählt, solche um 20 fl. oder 12 Thlr. erhält. Ausführliche Anzeigen sind sowol direkt bei mir, oder auch in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Landshut, den 1 Mai 1832.

Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.

[1016] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch und Stage, Matth. Rieger, in München bei Jos. Lindauer, bei der litt. artist. Anstalt, Finsterlin, Fleischmann, Giel und J. Palm) zu haben:

Auflösungslehre der Gleichungen

samt einer

Sammlung von Aufgaben,

deren Auflösung auf bestimmte Gleichungen des ersten und zweiten Grades führt.

Von

Joseph Weskiba,

k. k. Professor der Mathematik am polytechnischen Institute in Wien.

Zweite vermehrte, und dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft anpassend bearbeitete Auflage.

gr. 8. Wien, 1832. Preis: 1 Rthlr. 16 Gr. sächs. oder 2 fl. 30 kr. K. M.

Die Lehre von den Gleichungen macht, allgemein anerkannt, in der Mathematik den wichtigsten Theil aus. Da aber der Umfang dieses Theiles der Wissenschaft viel zu groß ist, als daß er, theils wegen der mannichfaltigen Fälle, theils wegen der zur nothwendigen Uebung erforderlichen Menge von Beispielen, selbst in den vollständigsten Lehrbüchern der Mathematik, in seiner ganzen Ausdehnung abgehandelt werden könnte: so bleibt ein Hülfsbuch über diesen Theil der Wissenschaft immer noch ein dringendes Bedürfniß, welches um so fühlbarer erscheint, wenn man bedenkt, daß der formelle Nuzen, den das Studium der Mathematik gewähren soll, nemlich richtig denken, urtheilen und schließen zu lernen, ganz besonders durch Aufgaben erreicht wird, deren Auflösung auf Gleichungen führt.

Diesem Bedürfnisse hat der Verfasser in dem genannten Werke abgeholfen, welches mehr als 400 Gleichungen theils aufgelöst, theils blos zur Auflösung angegeben, jedoch mit den Resultaten der Auflösung versehen, enthält, so wie 260 auf Gleichungen führende Aufgaben.

Was dieses Werk vor früher erschienenen ähnlichen Werken besonders auszeichnet, ist die Angabe der Auflösungsmethode jener höheren Gleichungen, welche keine oder nicht mehr als zwei irrationale Wurzeln haben, auf dem Wege der Elementarmathematik, so wie ganz vorzüglich das Bestreben, jede auf Gleichungen des ersten Grades führende Aufgabe ohne Algebra, blos auf arithmetischem Wege, zu lösen, wodurch der formelle Nuzen des mathematischen Studiums ganz besonders erzielt wird.

Somit ist dieses Werk für jeden der Mathematik Beflissenen, sowol zur Erreichung des materiellen, als des formellen Nuzens, den das Studium der mathematischen Wissenschaften gewähren soll, ein nüzliches Hülfsbuch.

* * *

Anfangsgründe der Naturlehre

mit

logischen, arithmetischen und geometrischen

Vorbereitungslehren

für angehende Thierärzte und Oekonomen.

Von

Anton L. Buchmüller,

Professor am k. k. Thierarznei-Institute zu Wien, und Mitglieds der medizinischen Fakultät daselbst.

403 Seiten in gr. 8. Mit 6 Kupfertafeln. Preis; 2 Rthlr. sächsisch oder 3 fl. K. M.

Obgleich gegenwärtig an allen größeren thierärztlichen Lehranstalten die Naturlehre einen sehr wichtigen Zweig des Unterrichts ausmacht, weil man weiß, daß die Naturwissenschaften überhaupt, und besonders die Physik, die Basis aller Erkenntniß, der Leitstern und das Gesezbuch der großen Natur ist, an welche alle übrigen Wissenschaften, und vorzüglich die Arzneiwissenschaft, wie Aeste und Zweige sich anreihen und aus ihr schöpfen, so entbehrten doch lange schon die thierärztlichen Zöglinge ein Werk, welches die physikalischen Lehren in ihrer Anwendung auf das thierärztliche Wissen und Wirken so eingreifend, gemeinfaßlich und gründlich, und dennoch mit der möglichsten Kürze, nach den neuesten Ansichten darstellte, wie vorliegendes.

Um diese schwierige Aufgabe zu lösen, um mittelst einer nach dem Bedürfnisse des Schülers berechneten Methode die Deutlichkeit und Gemeinnüzigkeit dieses Vortrags möglichst zu erheben, hat der Herr Verfasser dieser physikalischen Abhandlung höchst zweckmäßig logische, arithmetische und geometrische Grundbegriffe in gedrängter Kürze vorausgeschickt, und sodann die Darstellung der genannten physikalischen Lehren selbst mit steter Vergleichung und Anwendung auf den thierischen Organismus begonnen, und durchgehends in ihren lehrreichen Folgerungen begründet. Zugleich wird der ganze Vortrag durch bildliche, einfache und sehr belehrende Darstellungen mittelst 6 Kupfertafeln erläutert und belebt.

[1032] **Bekanntmachung.**

Die ehemaligen oberamtlichen Schlösser von Aidau, Erlach, Interlaken, Thun und Wimmis werden mit ihren vielseitigen Dependenzen hiedurch für ein oder mehrere Jahre unter billigen Bedingen, aus Auftrag des Finanz-Departements der Republik Bern, zur Verpachtung angetragen. Jedes von ihnen hat eine verhältnißmäßige Zahl saubere, gut eingerichtete, mit mancherlei Bequemlichkeit versehene herrschaftliche und andere Zimmer, deren Einrichtung, so wie diejenige der Anlagen, welche die Hausgebäude umgeben, ihren Bewohnern einen angenehmen Aufenthalt zusichern. Nicht wenig trägt auch zu diesem leztern die schöne Lage eines jeden dieser, die herrlichste Aussicht gewährenden Schlösser bei, von denen zwei auf Anhöhen der Gestade des Bielersees, zwei andere an denjenigen des Thunersee's, und das leztere am Ausgange des Siebenthales, in Gegenden sich befinden, die zu den angenehmsten und schönsten des Kantons Bern gerechnet werden können. Hauptsächlich eignen sich dieselben zum Aufenthalte von resp. Fremden, welche gedenken, sich in der Schweiz, und namentlich im Kanton Bern, für längere Zeit niederzulassen.

es werden diejenigen unter ihnen, welche zur Uebernahme des einen oder andern dieser Schlösser Lust hätten, so wie auch einheimische Liebhaber, höflich eingeladen, sich in Bezug auf nähere Auskunft an die betreffenden Herren Regierungs-Statthalter zu wenden, welche ihnen mit solchen an die Hand gehen werden.

Bern, am 13 Mai 1832.

Namens und aus Auftrag des Finanz-Departements,
der 2te Sekretair,
Fried. Rud. Schärz.

---

[993] **Aechtes orientalisches Rosen-Oel**

von

Droguist J. G. Gräser aus Leipzig

erhält man in Stuttgart während der Messe am Marktplaze im Gewölbe der Herren Nestel und Gaum, den Flacon zu 30 kr., 36 kr., 48 kr., 1 fl. und 1 fl. 30 kr.; desgleichen den Flacon in schönen goldenen Etuis zu 3 und 5 fl.

Dieses neue, orientalische Parfüm wird von demselben nur in ganz reiner, unverfälschter Waare abgegeben, und erhält man es in dieser Eigenschaft, so übertrift diese köstliche Essenz alle andern zeither bekannten Wohlgerüche, wenn man sie genau nach der jedem Flacon beigefügten Vorschrift verbraucht.

In einem Flacon zu 3 fl. befindet sich so viel Rosenöl, daß man Kleider, Wäsche und Zimmer mehrere Jahre im schönsten Rosengeruch erhalten kan; die kleineren Flacons ohne Etuis reichen zu demselben Gebrauche ein ganzes Jahr aus.

Außer obigem Artikel findet man auch daselbst:

Droguist J. G. Gräser's

Aromatisches Brüsseler Waschwasser.

Das Glas zu 1, 1½ und 2 fl.

Dieses vortrefliche Stärkungsmittel, erfunden vom praktischen Arzte Hrn. Dr. Friedrich, wirkt sichtbar schnell und wohlthätig auf das Organ der Haut. Es erhält und befördert nicht allein eine zarte, weiße und ebene Haut, sondern bringt selbst die, nur dem jugendlichen Alter eigenthümliche blühende Frische in derselben wieder hervor. Sommersprossen, Entzündung der Augenlieder, so wie alle anderen rothen und gelben Fleken, und die von Schärfe der Säfte entstehenden Bläschen in der Haut, verschwinden durch den Gebrauch des aromatischen Waschwassers gänzlich. Kopfschmerzen und Augenschwäche vertreibt man sich durch dieses Präparat in kurzer Zeit. Zugleich ersezt es alle zeither bekannten Zahntinkturen. Von Zahnschmerzen kan man sich bei Anwendung dieses Mittels in einigen Minuten befreien. Auch ist es mit vielem Nuzen beim Baden zu gebrauchen, und da nichts die Erhaltung der Gesundheit und die Beförderung der Schönheit so sehr unterstüzen kan, als eine zwekmäßige Hautkultur, so macht man noch besonders aufmerksam auf die Anwendung dieses herrlich belebenden Kosmetikums. Es stärkt das ganze epidermische System, und das Hautgewebe überhaupt bekommt durch öftere Wiederholung der Bäder mit aromatischem Wasser den höchsten Grad von Geschmeidigkeit.

In den k. k. östreichischen Staaten sind von bemerkten beiden Artikeln Niederlagen errichtet:

in Wien bei Herrn Joseph Sauerwein und Komp., Kohlmarkt, Anfangs der Bogner Gasse,
— Preßburg bei den Herren J. G. Rudolph und Komp.,
— Prag bei Herrn B. Cassina,
— Brünn bei Herrn J. B. Pacé,
— Linz bei Herrn Aloys Manhardt,
— Pesth bei Herrn Joseph Seefeldner.

Die festgesezten Preise des Rosenöls sind daselbst 1, 2 und 3 fl. der Flacon ohne Etuis, und 6 und 10 fl. W. W. der Flacon mit Etuis. Desgleichen vom aromatischen Brüsseler Waschwasser 2, 3 und 4 fl. W. W. fürs Glas.

Auch bekommt man beide Artikel während der Saison in den Bädern von

Baden, bei Carlsruhe, bei Herrn A. Kreiter, Pfeifenhändler, am Promenadeplaze,
Carlsbad bei Herrn Carl Knoll, am Marktplaze zum weißen Löwen,
Ems bei Herrn Franz Steigerwald, dem Kursaale gegenüber, und in
Wiesbaden bei Herrn Franz Steigerwald, unter den Arkaden des Kursaales.

---

[959] **Ankündigung**

einer neu erfundenen, für mit Feuer arbeitende Werkstätten und derlei Fabriken besonders nüzlichen Maschine.

Dem Gefertigten wurde von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien ein ausschließendes Privilegium auf eine neue idropneumatische Maschine mit fortwährendem Blasewind allergnädigst verliehen.

Diese Maschine ist tragbar, und zu gleicher Zeit bei mehreren Feuern anwendbar; sie nimmt wenig Raum ein, und ist von sehr langer Dauer, da die innern Bestandtheile von Metall sind; sie erfordert keine Erhaltungskosten, und aus solchen Rüksichten kommt diese Maschine auch minder kostspielig gegen jede andere bisher bekannte Methode zu stehen; sie kann nach Willkühr von einem schwachen bis zu dem heftigsten Blasewind ausgedehnt werden; sie wirket in fortwährend kreisförmiger Bewegung, und im Verhältnisse des Effektes äußert sie die Verrichtung der möglichst mindern Gewalt; man kan damit mehr oder minder gepreßte, und zu gleicher Zeit mehr oder minder häufige Luft erhalten; sie ist mit einem Mechanismus versehen, der die Grade des Druckes erzeuget; sie ist auch sehr nüzlich für jene, welche den Blasewind zur Ersparung von Brennmaterialien erwärmen wollen. Außer den vorbesagten Vortheilen verdient auch noch die Ersparniß an Zeit und Auslagen, um den leichtesten Erfolg bei den Metallschmelzungen zu erlangen, und bei dem vielfältigen Gebrauche, zu welchem diese Maschine leicht in Anwendung gebracht werden kan, in Beachtung genommen zu werden. Zwei solche im Betriebe stehende Maschinen befinden sich im Gebäude der Gallerie de Cristoforis in Mailand, corsia de Servi No. 619. Wer geneigt wäre, hierauf Bestellungen zu geben, kan sich an obbemeldete Gallerie wenden.

Luigi de Cristoforis.

---

[963] Wer an die Verlassenschaftsmasse der im September 1831 zu München verlebten Frau Gräfin v. Thurn Valsassina Wittib, gebornen Freyin v. Umgelter, k. k. östreichischen Stern-Kreuz-Ordens-Dame, einen rechtlichen Anspruch, aus was immer für einem Titel begründen zu können glaubt, wird hiemit eingeladen, solchen binnen 6 Wochen, von heute an, bei dem bevollmächtigten Vertreter der Verlassenschaftsmasse, k. Appellationsgerichts-Advokaten G. Dessauer in München (Promenadeplaz Nr. 1459, 2 Stiegen) geeignet und mit den erforderlichen Beweismitteln versehen, anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berüksichtigung der Ausbleibenden die Ausantwortung an die Erbsinteressenten vollzogen werden wird.

Kronburg, bei Memmingen, am 1 Mai 1832.

Die Testaments-Exekutorschaft
Ignaz Freiherr v. Westernach,
k. b. Kämmerer und Abgeordneter zur zweiten Kammer des Reichs, als Testaments-Exekutor.

---

[992] **Ein Mann von gesezterm Alter, aber noch in seinen besten Kräften, sucht eine Stelle als Reisender. Derselbe hat schon viele Geschäftsreisen gemacht, kan nicht nur allen Forderungen entsprechen, die man an einen erfahrenen Kaufmann machen kan, sondern er schreibt und spricht auch außer seiner Muttersprache, der deutschen, die französische, italienische und englische Sprache geläufig, und kan sich hinsichtlich seines Charakters auf angesehene Häuser berufen. Gefällige Anträge mit der Aufschrift H. I. M. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung besorgen.**

[1029] Vincenzo Verri's
untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche,
unter dem Namen:

NETTARE di NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland und dem Norden von Europa allgemeine Theilnahme erregende Heilmittel, welches durch täglich neue glänzende Beispiele seiner außerordentlichen wirksamen Heilkräfte sich stets mehr und mehr in seinem Ruhme bewährt, und wofür die demselben seit seinem Erscheinen in Deutschland gewordenen vielfältigen öffentlichen Dankadressen in allen gelesenen Journalen und Zeitschriften die treueste Bürgschaft gewähren, abgerechnet der großen Anzahl hergestellter Individuen, welche sich den Weg der Oeffentlichkeit verbeten haben, die man aber sämtlich auf Verlangen namhaft machen kan, bringt der Unterzeichnete unter Beifügung der Namen*) von den neuesten ihm gewordenen Schreiben zu Gunsten dieses großen Mittels allen Betheiligten, welche an obigen Mitteln leiden, und in kurzer Zeit einer gewissen radikalen Genesung sich zu erfreuen wünschen, in empfehlende Erinnerung. Preis pr. Originalflasche 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung. Anfragen zu allenfallsiger Errichtung von Neben-Depots, so wie sonstige Briefe und Gelder erbittet franko

die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei Carl Gaudelius-Razen in Frankfurt a. M.

☞ Zur Bequemlichkeit des Bezugs und der bestehenden Zollverhältnisse wegen befinden sich dermalen von obigem Heilmittel Filial-Niederlagen für sämtliche östreichische Staaten, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg und Hrn. Joseph Pflanzert in Pesth; für Bayern: bei Hrn. J. F. Kolmar in München und Nürnberg, in Augsburg bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., in Stuttgart bei Hrn. H. A. Binder, in Heilbronn bei Hrn. Ludwig Häcker, in Leipzig bei den Herren Gebrüder Tecklenburg, in Gotha bei Hrn. J. A. Büchner, in Hannover bei den Herren Groscher und Zimmermann, in Hamburg bei Hrn. Theodor Hopff, in Krakau bei den Herren Riedel u. Komp., in Amsterdam bei Hrn. M. Tenback, für Rheinpreußen und die Niederlande: bei Hrn. J. A. Mayer in Aachen, in Fulda bei Hrn. Florian Pult, in Karlsruhe bei Hrn. C. B. Gehres, in Darmstadt bei Hrn. Wm. Kohlermann, für Rheinbayern und einen Theil des Elsasses: bei Hrn. Schimpff in Landau, für die gesamte Schweiz: bei Hrn. C. v. C. Burckhardt in Basel, und bei Hrn. J. M. Bion, zum Nußbaum, in St. Gallen.

*) Frau von Serriere in Mannheim (Baden), Frau Regierungsräthin von Gehren in Büdingen (Großherzogthum Hessen) und Hrn. J. H. Jungbluth, Gerichtsvollzieher in München-Gladbach, unweit Düsseldorf.

[1027] **Erprobtes schweizerisches Kräuter-Oel,**
zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Erfunden von K. Willer.

Endesunterzeichneter, welcher bei seinen Gebirgsreisen in der Schweiz das Glük hatte, ausgezeichnete, bisher ganz unbekannte Kräuter anzutreffen, war so glüklich, ein stärkendes Oel hievon zu erzeugen, welches dem Haarwuchse in einem hohen Grade beförderlich ist, und nicht allein, daß das Haar dadurch an Schönheit und Stärke gewinnt, erprobte es sich vielmehr, daß auf den kahlsten Stellen des Kopfes durch fleißigen, vorgeschriebenen Gebrauch die Haare hervorsprossten, sich nach und nach verdikten, verlängerten und ihre frühere Schönheit wieder erhielten.

Zugleich ist dieses Oel wegen seines angenehmen Geruchs sehr empfehlend.

Damit man aber nicht glaube, daß die oben bemerkte Wirkung meines Oels blos leere Behauptung sey, und daß ich mehr meinen Vortheil, als Menschenpflicht und Wahrheit zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit mache, lege ich von den vielen Zeugnissen, die ich vortragen könnte, nur einige dem Publikum vor.

Erstes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. Ph. Michold in Köln vom 27 Februar 1831, wie folgt:

„Ich freue mich Ihnen bethätigen zu können, daß mir von mehreren Seiten die besten Versicherungen zugekommen sind, daß Ihr Kräuter-Oel, den Haarwuchs zu befördern, mit dem besten Erfolge gebraucht wird.

Zweites Zeugniß:

„Das in der Schweiz erfundene Kräuter-Oel ist wirklich in seinen Wirkungen so, wie es der Erfinder desselben angibt. Der Unterzeichnete verlor durch Krankheit alle seine Haare, probirte Vieles vergebens, wurde endlich auf dieses Oel aufmerksam gemacht. Durch fleißigen und vorgeschriebenen Gebrauch sah man schon in 10 Tagen eine Menge junger Haare. Nach sechs Wochen war der ganze Kopf dicht mit Haaren besetzt, so daß sich meine ganze Gemeinde über diese schnelle und dichte Beförderung des Haarwuchses durch dieses Oel verwunderte."

Dieses bezeugt: Thomas Kaut, k. k. A. Pfarr-Vikar.

Röfingen in Bayern, den 6 August 1831.

Drittes Zeugniß:

„Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerschen Kräuter-Oels zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, diejenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oels zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächter in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen."

„Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner früheren Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen. — Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289."

Heilbronn am Neckar, den 2 November 1831.

Joh. Moriz Weisert, jun.

Viertes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir eingesandten Schreiben vom 30 November 1831, von dem Kaufmann Hrn. J. C. Carle in Worms, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg ihres Kräuter-Oels fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich die Eigenschaft besize, wie solche in der Gebrauchs-Anweisung angegeben wäre, und ich freue mich, Ihnen diese Nachricht mittheilen zu können."

Fünftes Zeugniß:

„In Beziehung auf obige Kräuteröl-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht. Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und die schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit, bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen."

Heilbronn am Neckar, den 29 Januar 1832.

Joh. Moriz Weisert, jun.

Zum Beweise der wahren Aechtheit dieses Oels, und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die unmittelte Gebrauchs-Anweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszuge versehen.

Von diesem Oele ist in Augsburg eine einzige Niederlage, diese befindet sich bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer, in der Schweiz.

ihr andern seine Protestationen vorlegen? Welches Zutrauen könnte alsdann sein Ministerium einflößen? Wenn es noch eine Achtung für die öffentliche Moral und Meynung gibt, wie können Leute, welche die Bill in allen Stadien für räuberisch erklärten, auf die Stimme eines Menschen, wie hoch er auch gestellt seyn möge, die Grundsäze und die Sprache ihres ganzen Lebens verläugnen, und sich zu Verfechtern der Reform erklären? Doch sie mögen meineidig seyn, wenn sie es wagen; meine Freunde und ich werden uns nie von ihrem Beispiele verführen lassen, und unsre Grundsäze nie aufgeben. Eine neue Reformbill, die nicht so liberal ist, wie die vorige, die nicht das Stimmrecht jedem gibt, der 10 Pf. St. Miethe zahlt, kan uns nicht genügen; wir wollen keine halben Konzessionen, und wir werden stets reklamiren, so lange wir nicht die Bill in ihrem ganzen Umfange erhalten haben. Sir H. Hardinge: Ich erkläre vor Allem, daß man mir keinen Plaz im Ministerium anbot; indem ich das Wort ergreife, will ich mich blos gegen die Anklage der Immoralität erheben, die man gegen den Herzog v. Wellington vorbringt, und erklären, daß nichts in dem öffentlichen und Privatleben des edeln Herzogs diese Beschuldigung rechtfertigt; er widersezte sich der Reformbill, und wird dis ferner thun, denn er betrachtet diese Maaßregel als viel zu revolutionair. (Der Abgang des Kouriers nöthigte den Berichterstatter hier das Haus zu verlassen.)

Ueber das Ministerium immer noch nichts Bestimmtes. Der Courier spricht von einem Gerüchte, daß der Herzog von Wellington zwar das Kabinet bilden wolle, die Stelle eines Premierministers jedoch abgelehnt habe, und nur sein altes Amt als Obergeneral mit einem Size im Ministerium wieder übernehmen werde. Der Globe hingegen sagt bestimmt: Der Herzog von Wellington hat die Stelle eines ersten Lords der Schazkammer wirklich angenommen, und bildet jezt ein Ministerium aus seinen alten Materialien. Bei seinem lezten Austritte aus dem Ministerium, den die große Masse des Volks für nüzlich, wo nicht für nothwendig hielt, nahm er die Achtung Mancher, so wie das Bedauern Vieler wegen seiner Irrthümer mit sich. Jezt tritt er wieder ins Amt unter dem allgemeinen Verwünschungsrufe des Volks, und dem Votum einer großen Majorität des Unterhauses zum Troze. Man versichert, der Herzog habe gestern (13) drei verschiedenen Parteien unterschiedliche Modifikationen der Reformbill angeboten, wenn sie sich mit seiner Administration vereinigen wollten. Zweien davon, die etwas torystisch gesinnt sind, schlug er eine unbedeutende Reform vor, — sie lehnten ab, der dritten, die whigistisch gesinnt ist, schlug er eine ziemlich starke Reform vor, — sie wollte nichts mit ihm zu thun haben. Wir können diese Erzählung nicht verbürgen, sie wird aber von Leuten geglaubt, die gute Mittel haben genau unterrichtet zu seyn. — Das Toryblatt Albion endlich sagt: Ein Korrespondent versichert uns, in dem neuen Kabinette würden sich nachstehende Pairs befinden: die Herzoge von Wellington und Buckingham, die Lords Aberdeen, Ellenborough, Roßlyn, Lyndhurst, Mansfield, Carnarvon und Huddington, ferner nachbenannte Unterhausmitglieder: Sir G. Murray, H. Baring, H. Wyne und H. F. Lewis. Ob Hr. Goulbourn, Sir R. Peel, Hr. Croker und Hr. Herries Theil nehmen, ist zweifelhaft, jedenfalls werden sie dasselbe warm unterstüzen. — Ueber die zwei lezten bemerkt der Globe, sie seyen in Bezug auf die Polignac-Wellington-Administration in derselben Lage wie Sir R. Peel; ihre Klugheit überwiege den Wunsch ins Ministerium zu treten.

In allen Theilen des Landes dauerten die Versammlungen der nun fast überall organisirten Reformvereine, politischen Unionen ꝛc. fort. Die wichtigste dieser Unionen, die von Birmingham, hatte mit allen ähnlichen Vereinen der drei Königreiche Korrespondenzen eröfnet; der Ausschuß war Tag und Nacht versammelt, und Vorbereitungen wurden getroffen zu einer allgemeinen Versammlung von Delegirten sämtlicher Unionen des Landes. In allen Versammlungen zeigte sich der Wechsel, der in der öffentlichen Meynung in Betref des Königs eingetreten war. In Birmingham war früher als Kennzeichen der Union eine Medaille vorgeschlagen worden, mit der Inschrift: „Gott segne den König.“ Jezt aber rief Alles: „Weg mit der Medaille!“ Im Theater von Manchester wollte eine Partie fremder Alpensänger zum Schlusse das gewöhnliche Nationallied anstimmen; aber so wie das Lied anfing, erhob sich allgemeines, heftiges Geschrei von allen Seiten des Hauses: „Kein God save the King!“ Kaum zwei oder drei Stimmen wagten, auf dem sonst so populairen Liede zu bestehen; sie wurden ausgezischt und hinausgeworfen; dann ward mitten im Aufruhre ein anderes Lied gefordert, und sogleich willfahrten die fremden Sänger, die von diesen, ihnen neuen Scenen ganz verblüft waren.

Das Morning Chronicle greift das Benehmen der natürlichen Kinder des Königs heftig an. Lord Munster, sagt es, soll stets nur mit Widerstreben für die Reformbill gestimmt, und bald nach deren erster Einbringung mit seinem Vater sich gezankt haben; erst seit Lord Grey's Austritt vom Amte hat er geruht, sich mit demselben zu versöhnen. Hatte der Zwist seinen Grund in der Weigerung, ihn zum Herzog v. Clarence zu ernennen, oder in der Unmöglichkeit, seine unersättlichen Geldforderungen zu befriedigen, — oder in seinem Hasse gegen die Reform? Wie dem auch sey, wir rathen ihm, in seinen Reden und seinem Benehmen vorsichtig zu seyn. Die Augen des Publikums sind auf die ganze Familie gerichtet, und der Nation wird eine Einmischung derselben in ihre Angelegenheiten nicht sehr genehm seyn. Auf welchen Grund hin wagt er zu behaupten, Se. Maj. habe den abgetretenen Ministern nicht versprochen, jede nöthige Anzahl von Pairs zu ernennen? Wir fordern ihn zum Beweise auf. Er macht sich entweder einer groben Unwissenheit oder einer noch gröbern Lüge schuldig. Wir möchten nicht gern das Leztere glauben; wenn aber sein Antireform-Eifer sich auf Unwissenheit gründet, so mag er ohne Verzug die Lords Harrowby und Wharncliffe, oder seinen Freund, den Herzog v. Wellington befragen, der jezt zu schriftlichen Dokumenten hierüber Zutritt hat. Wird es das Publikum glauben, daß ein Mann, der sich so gegen die Wünsche und Hofnungen des Volks ausspricht, durch seine Verbindung mit der Krone und den Schuz einer Polignac-Administration, auf das Gouvernement von Indien Ansprüche macht. Dazu hat er den falschen Weg gewählt. Welches Unterhaus würde eine solche Verhöhnung seiner Gesinnungen, oder eine solche Belohnung des Undanks, des Wankelmuths und der Treulosigkeit dulden!

(Courier.) Eine zahlreiche Versammlung von Unterhausmitgliedern fand bei Brookes statt, um über das in der jezigen Krisis zu befolgende Benehmen sich zu berathen. Es kam zu fei-

Nationalschaz zu bewahren, hat unterm 15 Mai eine Kommission mit dem Auftrage ernannt, ihm über die Maaßregeln zu berichten, die in Betref dieser prachtvollen Sammlung, um sie entweder ganz zum Vortheile des Staats zu gewinnen, oder wenigstens die wichtigsten Theile derselben zu retten, getroffen werden könne. Diese Kommission besteht aus den HH. Dumeril, Präsidenten; Villemain, Poisson, Abel Remusat, Cousin, Adrien de Jussieu und Hippolyte Royer-Collard.

Nach dem Moniteur hat der Minister des Innern entschieden, daß die bisher von dem verstorbenen Baron Cuvier inne gehabte Wohnung im Pflanzengarten seiner Wittwe lebenslänglich gelassen werden soll. Auch ist ihr ein Jahrgehalt von 6000 Fr. auf den Schaz angewiesen.

Der russische Botschafter, Hr. Pozzo di Borgo, war in der Nacht vom 15 auf den 16 Mai von Paris abgereist. Auch der Sekretair des Lords Granville hatte Paris verlassen.

(National.) General Tromelin hat den Befehl erhalten, drei starke Brigaden Infanterie an unsrer Nordgränze zu versammeln. Der Oberkommandant der Kavallerie der Armee des Nordens traf am 11 Mai zu Arras an; diesen Titel nahm wenigstens General Dejean bei seiner Ankunft in dem Gasthofe, wo er einige Tage verweilen wollte, an. Hierauf hat sich sogleich das Gerücht von einer bevorstehenden Rükkehr unsrer Truppen nach Belgien verbreitet.

Der Assisenhof der Seine hat am 16 Mai den Prozeß, die Erklärung der Gazette de France und den Beitritt des Hrn. Fouquet, Richters bei dem Seinetribunal, betreffend, verhandelt, und in seinem Urtheile Hrn. v. Fleury, den Gerauten der Gazette, zu neunmonatlicher Haft und 2000 Fr. Geldbuße verurtheilt. Hr. Fouquet ward freigesprochen.

Dem Courrier zufolge hatte sich am 15 Mai der Gesundheitszustand des Generals Lamarque wieder etwas gebessert.

Die Zahl der in Paris am 14 Mai an der Cholera Gestorbenen betrug 23.

Hr. Gentil de Bussy, der Hrn. Pichon in Algier ersezt, steht unter dem Herzoge von Rovigo, von dem Hr. Pichon ganz unabhängig gewesen.

(Constitutionnel.) Vertraute Briefe von der Botschaft von London sollen versichern, Lord Wellington habe die Absicht nur im äußersten Falle zur Auflösung des Unterhauses zu schreiten. Es soll seine Absicht seyn, zuerst dem Unterhause eine Bill mit den hauptsächlichsten Klauseln des Lords Grey vorzulegen, und alles Mögliche anzuwenden, deren Annahme durchzusezen. Nur im Falle des Mißlingens würde er, wie man hinzufügt, sich für die ernste Maaßregel einer Auflösung entscheiden.

(Temps.) Man vergleiche einmal mit den kleinlichen Arrangements unsrer innern Politik die Taktik der Parteien in England. Mit welcher Geschicklichkeit haben die Tories ihre Reservebatterie erst im lezten Momente demaskirt! Wie wußten sie, durch ein scheinbares Zugeständniß, die Wachsamkeit und die Hize ihrer Gegner einzuschläfern! Wir billigen diese Manövres nicht, aber wir bewundern einen Kampf, der sich innerhalb des Kreises der Konstitution hält und die Nation ihre ganze Energie entwikeln läßt. Bei uns dagegen nivellirt sich Alles auf die jämmerliche Höhe der Intriguen. Die Nation, die vergebens versucht vorwärts zu dringen, ermattet und sinkt in tiefe Apathie. Nur für Augenblike erhebt sie sich da oder dort, wenn die Banden in der Vendee sich zeigen, oder die Karlisten im Süden sich regen, oder materielle Interessen, d. h. Elend und Noth, sie aufstacheln. Diese scheinbare Auszehrung, hinter welcher die Nationalkraft sich verbirgt, gibt den kleinsten Mächten den Muth uns zu insultiren. Auf der Pyrenäengränze bildet der König von Spanien einen Sanitätskordon, der gerade über die Weidefelder gezogen wird, auf die unsere Basken bisher ihre Heerden führten. In Toulon protestirt der sardinische Konsul gegen die Beschlagnahme des Schiffes, das die Verschwörer an die provençalische Küste trug. Wir werden uns bei ihm wohl demüthigst entschuldigen, daß wir so frei waren, die öffentliche Ruhe zu vertheidigen? Dann würde nichts mehr fehlen, als seine Freude zu bezeugen über jene feierlichen Gebete, die man im Herzogthum Modena zu Gunsten der karlistischen Expedition anstellte. Werden wir unseres Einflusses uns ferner noch rühmen? Unsere Reklamationen zu Gunsten der polnischen Nationalität hindern den Czaar nicht, Polen zu entvölkern, noch die preußische Regierung, die polnischen Soldaten zurükzuhalten, deren Offiziere fast allein nach Frankreich durften. Wir beschüzen Griechenland, und die Inselbewohner, unzufrieden über den Despotismus ihres Präsidenten, wünschen die ottomanische Herrschaft zurük. Wir beschüzen Belgien, und Antwerpen ist in den Händen der Holländer, Hr. Thorn in den Gefängnissen von Luxemburg, und König Leopold so weit gebracht, bis seine Verzweiflung um Rath zu fragen!

*** Paris, 16 Mai. Perier, den man so oft fälschlich todt sagte, ist heute früh wirklich gestorben. Er hat die ganze Nacht über mit dem Tode gerungen, er starb wie erstikt, die Gesichtszüge sollen sehr verzerrt seyn. Die Regierung zweifelte schon seit einigen Tagen nicht an Periers Tod, und suchte das Ministerium zu ergänzen; daher die Unterredung des Königs mit Dupin, später eine andere mit Odilon Barrot. Wahrscheinlich wird Ludwig Philipp erst in vier bis fünf Tagen sich entschlossen haben, denn schon die Unterredungen kosten ihm sehr viele Zeit. An Odilon Barrot dachte man, als mit einemmale aus Periers Hotel, aus England, aus Ancona, und wie man hier behauptet aus Preußen, sehr beunruhigende Nachrichten anlangten; aber wenn die Gefahr verschwunden, so denkt man nie mehr an Hrn. Barrot. Dupin wird es wohl durchsezen. — An der Börse machte Periers Tod keinen Eindruk. Es scheint er ist schon eskomptirt.

Niederlande.

Folgendes ist der Text des mehr erwähnten 59sten Konferenzprotokolls vom 4 Mai: „In Anwesenheit der Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. 1831 traten die Bevollmächtigten zusammen um den Gang in Erwägung zu ziehen, welchen die fünf Mächte durch die gemeinschaftliche Sanktion in die nämliche Stellung versezt, zu befolgen hätten, um die Ausführung des Traktats auf die mit den Friedensansichten, die sie beseelen, entsprechende Weise herbeizuführen. Zu dem Ende waren die Bevollmächtigten einstimmig der Meynung, daß es die Pflicht der Londoner Konferenz sei nicht von den Grundsäzen zu weichen, welche sie bisher geleitet und neue Sorgfalt der Erfüllung des Werks zuzuwenden, welchem sie die Ereignisse berufen haben. Indem die Konfer-

ferner den Traktat vom 15 Nov. als die unwandelbare Basis der Trennung, der Unabhängigkeit, der Neutralität und des Territorialbesizstandes Belgiens betrachtet, will sie zwischen Sr. Maj. dem Könige der Niederlande und Sr. Maj. dem Könige der Belgier eine definitive Uebereinkunft herbeizuführen suchen, und bei der Unterhandlung hierüber sich bemühen, durch wechselsweise annehmliche Arrangements zwischen beiden Theilen alle Schwierigkeiten zu ebnen, welche sich in Beziehung auf die Ausführung des oben erwähnten Traktats erheben könnten. Die Konferenz, den Beschluß fassend, diese wichtige Aufgabe zu erfüllen, erkannte, daß sie, bevor sie sich der Ausführung unterzieht, und um den Erfolg zu sichern, an das Prinzip erinnern müsse, auf welches ihre Deliberationen, vom Tage ihrer Konstituirung an, gebaut sind; daß sie noch einmal den festen Entschluß der fünf Höfe ins Gedächtniß zurük rufen müsse, sich mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln der Erneuerung eines Kampfes zwischen Holland und Belgien zu widersezen; endlich aber anzudeuten habe, daß die fünf Höfe fortfahren, Gewährleister der Aufhörung der Feindseligkeiten zu seyn, und sich auch für verbunden erachten, kraft der feierlichsten Verpflichtungen und der ihnen anvertrauten Interessen höherer Art, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht zuzulassen. Durchdrungen von dieser Verpflichtung, erklären die Bevollmächtigten, daß die Beschlüsse der fünf Höfe in Betref der Aufhörung der Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien die sind, wie sie hier oben ausgedrükt worden, und sezen zu gleicher Zeit fest, daß die beiden beigefügten Noten zur Mittheilung des gegenwärtigen Protokolls an die Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande und Sr. Maj. des Königs der Belgier übergeben werden. (Gez.) Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven und Matuschewitsch." (Folgen sodann die beiden Noten, welche nur die Begleitungsschreiben dieses Protokolls sind.)

*Brüssel, 14 Mai. Die Adresse der Repräsentantenkammer an den König wurde heute einstimmig angenommen. Sie führt die Opfer an, die Belgien der Erhaltung des allgemeinen Friedens gebracht, das Vertrauen, mit dem es sich den feierlichen Versprechungen der Mächte hingegeben, und wie man sich hiernach für berechtigt halten durfte, die Angelegenheiten des Landes für beendigt anzusehen. Statt einfacher, unverfänglicher Ratifikationen seyen nun aber nach langem Zaudern, und ungeachtet jener feierlichen Versicherungen, von drei Mächten nur Ratifikationen mit Vorbehalten abgegeben worden. Diese Vorbehalte könne Belgien nicht ansehen, als ob sie den Vertrag vom 15 November v. J. im mindesten entkräfteten, oder weniger verpflichtend für die Kontrahenten machten. Auf der Vollziehung dieses Vertrages habe es daher ein Recht, vorläufig zu bestehen, und in diesem Sinne müsse bei der Konferenz aufgetreten werden. Der König, der seine Pflichten kenne, bedürfe zwar einer solchen Andeutung von Seite der Kammer nicht, aber für nöthig habe man es gehalten, in diesem Augenblike dem Vaterlande und den Mächten einen Beweis der Einhelligkeit und des Ernstes zu geben, mit dem Belgien auf seinem Rechte bestehe. Weigere sich die Konferenz, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, und wolle auch Holland sich nicht zur Annahme des Vertrags vom 15 November verstehen, so könne der König versichert seyn, daß ihm die Nation und die Kammer zu jedem energischen Schritte, den er zu thun für gut finde, bereitwillig entgegen kommen würden. — Auch dieses mal war die Haltung des Ministeriums schwach und inkonsequent; es ist unstreitig seiner Aufgabe nicht gewachsen, wurde aber auch von einigen Gliedern mit unbilliger Einseitigkeit angegriffen. Unwillig erhob sich hiegegen der Minister des Innern und warf denen, welche die Regierung der Schwäche und Unthätigkeit beschuldigten, bitter vor, daß gerade sie es immer gewesen, die jede durchgreifende, die Sicherheit des Landes gegen verrätherische Umtriebe zu schüzen bestimmte Maaßregel getadelt und verhindert, und überhaupt den Gang der Regierung durch übelverstandene Opposition gelähmt hätten; so wie denn auch die gegenwärtigen Angriffe nur zur Entmuthigung der Freunde und zur Aufmunterung der Feinde der belgischen Sache führen könnten. Der Minister wurde so heftig, daß der Präsident ihn ersuchen mußte, seine Worte zu mäßigen. Allerdings dürfte die Kammer nun bald zu der Einsicht kommen, daß sie besonders in den Diskussionen über das Budget die Mittel der Regierung zur kräftigen Entwikelung der Nationalkräfte zu kleinlich beschränkt hat. Man spricht von einem bevorstehenden Ministerwechsel. Nach dem Vorgefallenen ist dieses wahrscheinlich. Hr. Lebeau nahm sich der Regierung am ernstlichsten an, und berichtigte die einseitigen Ansichten einiger Deputirten über die lezten Ratifikationen. Eine entschiednere Wendung werden nun übrigens die Angelegenheiten nehmen müssen; die Konferenz hat sich auszusprechen, und Belgien dann seinen Entschluß zu fassen.

Italien.

Ein durch Zufall verspätetes Schreiben aus Ancona vom 4 Mai erzählt den Vorfall, der sich dort mit den Karabiniers ereignete, auf dieselbe Weise, wie das in Nro. 136 enthaltene Schreiben aus Rom; wir tragen deshalb aus ersterm nur noch Folgendes nach: „Die Liberalen hatten den Karabiniers gleich von Anfang an mißtraut; sie durchzogen die Stadt in Haufen von 40, 60 bis 80 Mann und suchten weitere Plane der Karabiniers zu verhindern. Der bereits Verhaftete wurde indessen Nachts in eine Postchaise gebracht, und so stark geknebelt, daß er beinahe erstikte. Der Postillon erzählte dis später und reizte hiedurch die Wuth des Volkes, das dann in Verhöhnungen der Karabiniers und ihres Obristen sich Luft machte. — Noch theilt dieser Brief eine Nachricht mit, die uns jedoch schon früher aus Bologna hätte zukommen sollen, und darum sehr verdächtig ist. Die päpstlichen Truppen sollen Lugo, wo sie in Besazung waren, nach einem Gefechte mit den Liberalen mit Verlust geräumt haben. Auch in Forli sollte es Lärm gegeben haben und die alte Stimmung sich noch in manchen andern Städten kund thun.

*Rom, 12 Mai. Das merkwürdige Schauspiel in Ancona, wo Truppen, die zur Aufrechthaltung der Polizei bestimmt waren, in ihrer eigenen Kaserne von fremden Truppen bewacht werden mußten, um sie vor dem Volke zu schüzen, das sie selbst unter polizeilichen Schuz hatten nehmen sollen, zeigt in seiner ganzen Nakktheit das beschämende Verhältniß, worin hier Volk und Soldaten gegen einander stehen: Soldatenhaß bewaffnet, feige und schwach, gegen massen-kräftigen Volkshaß. Dieser Haß

ist so gewaltig, daß er als ein Ding für sich operirt, unabhängig und ohne Bezug auf die Revolution. Rimini und Ravenna rechtfertigen den Volkshaß, der aber dennoch doch auch gezügelt werden muß, soll irgend eine Spur von Ordnung wiederkehren. Diese Rükſicht, und um solche Truppen durch andre ersezt zu sehen, könnte selbst den Liberalen die Ankunft von Schweizertruppen erwünscht machen. Die in der Kaserne eingesperrten Karabiniers hat man endlich in die Citadelle eingelassen, um das peinliche Verhältniß zu enden, und sie verrichten nun gemeinschaftlich mit den Franzosen den Festungsdienst, bis andere päpstliche Truppen eintreffen werden. Der Gesandtschaftssekretair Hr. Beugnot hat das Resultat dieser Episode selbst nach Rom überbracht, woselbst ihn Gesundheitsumstände zurükhalten, weshalb der Sohn des französischen Botschafters an seiner Stelle gestern nach Ancona abgegangen ist. Eine neue Schwierigkeit erhebt sich über die in Ancona verweilenden Romagnolen, deren Anzahl von 50 bis 500 angegeben wird. Nicht alle können und mögen nach Frankreich, und die übrigen wagen sich schwerlich nach Hause, ehe die schlimmen Verhältnisse ausgeglättet sind. Auch hiebei kommt es am Ende auf die Schweizer an. Es heißt zwar, alle Schwierigkeiten seyen jezt gehoben, und sie würden bald kommen, jedoch unterrichtete Männer, die aus eigner Anschauung die Militairverhältnisse Helvetiens kennen, behaupten, eine so schnelle Organisation sey durchaus unmöglich, und noch Jahr und Tag dürfte über die Ausführung des Projekts hingehn. Das wäre in der That ein Strich durch die Rechnung; zumal da die wachsende Armuth neue Auflagen nothwendig macht, deren Bekanntmachung und Eintreibung bedenklich erscheint, so lange keine bewafnete Macht die neuen Forderungen unterstüzt. Bis jezt hat der Kardinal Albani die ihm anvertraute Macht nicht niedergelegt, und die Sache steht so zweifelhaft, daß man in England deshalb Wetten veranstalten würde. Es kommt Einem vor, als sey von der Zurükberufung eines ungläubigen Pascha's, nicht eines christlichen Kirchenfürsten die Rede. In der Stadt heißt es, die Herzogin von Berry sey nach Massa zurük, da der Plan in der Provence mißglükt sey. Der Prinz Borghese, der Schwager Napoleons, einer der reichsten römischen Fürsten, der seine Einkünfte in Florenz verzehrt hatte, ist daselbst mit Tode abgegangen. Sein Bruder, Prinz Aldobrandini, lebt in Paris; man hofft, die reiche Erbschaft werde ihn nach Rom ziehn.

† Von der italienischen Gränze, 17 Mai. Man darf sich keineswegs schmeichlen, daß die Gemüther in den römischen Legationen beruhigt seyen, und der römische Stuhl, ohne fremden Beistand, die Ordnung in demselben zu erhalten vermöge. Täglich ereignen sich Auftritte, die hinreichend beweisen, was geschehen dürfte, wenn die östreichischen Truppen zurükgezogen würden, bevor nicht Einrichtungen getroffen und Institutionen ertheilt sind, wornach man sich seit langer Zeit sehnt, die aber zum größten Nachtheile der Regierung selbst bisher vorenthalten wurden. Man kennt die neulich zwischen den Einwohnern Ancona's und den römischen Karabinieren vorgefallenen blutigen Auftritte. Zu Rom soll seit der Feier des Namensfestes des Königs der Franzosen wieder eine sichtbare Kälte zwischen dem Grafen St. Aulaire und den päpstlichen Ministern eingetreten seyn, was einer Vernachläßigung der Etikette zugeschrieben wird; bei dem an diesem Tage in der französischen Kirche gehaltenen Gottesdienste war kein Kardinal und kein Diplomat erschienen. Der heil. Vater gedachte in Kurzem Rom zu verlassen, und eine nahe Villa zu beziehen. Die für den Dienst der römischen Regierung anzuwerbenden Schweizer wurden noch immer vergeblich erwartet. In Turin hat der Ausgang der von der Herzogin von Berry unternommenen Expedition alle Erwartungen getäuscht; denn so wenig man auch an einen vollkommenen Erfolg zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux glaubte, war man doch der Meynung, daß die leicht zu exaltirenden Franzosen den heroischen Entschluß einer Frau bewundern, und sich dadurch hinreißen lassen würden. Man behauptet nun, dis würde wirklich der Fall gewesen seyn, wenn der Plan nicht zu früh entdekt, und die Herzogin an der Landung verhindert worden wäre.

Deutschland.

Die Regierung des bayerischen Unterdonaukreises hat den Verkehr von Bayern mit Ober- und Niederöstreich ohne alle Kontumaz und Waarenreinigung wieder freigegeben. Hingegen soll Böhmen fortwährend als angestektes Land behandelt werden, und Personen, welche aus Böhmen über Oestreich eintreten wollen, ist solches nur nach fünftägigem Aufenthalte in einer für gesund erklärten Gegend erlaubt.

Die Speyerer Zeitung vom 17 Mai berichtet, der Landrath, als Organ des Kreises, habe gleich in seiner ersten Sizung vom 16 Mai es für seine dringendste Pflicht erachtet, Sr. Maj. dem Könige einen Bericht über die im Rheinkreise herrschende Aufregung zu erstatten, welche durch die Maaßregeln der Regierungsbehörde in Betref der Presse, der Behandlung der Journalisten, des Preßvereins, und namentlich durch das Verbot der Feier des Festes auf dem Hambacher Schlosse hervorgerufen worden sey. Der Landrath soll einstimmig darauf angetragen haben, an Se. Majestät das Ansuchen zu stellen, daß das Verbot der Feier des Festes zurükgenommen werde; diese Adresse sey am 17 früh durch eine Estafette nach München geschikt worden. In einer Nachschrift meldet dieses Blatt, das Festverbot sey unbedingt zurükgenommen, was durch zwei beigefügte Reskripte der bayerischen Rheinkreisregierung (die wir morgen nachliefern werden) bestätigt wird.

Der Dorfzeitung zufolge erscheinen jezt blos in dem Herzogthume Meiningen zwölf Zeitblätter.

Der Freisinnige vom 17 Mai erwähnt des in Nassau gegen ihn ergangenen Verbots, und erinnert dabei das nassauische Ministerium an die Sage vom Vogel Strauß.

**Frankfurt a. M., 18 Mai. An der heutigen Börse wurde das am 16 d. erfolgte Ableben des Hrn. Casimir Perier bekannt. Da jedoch dieser Staatsmann schon seit längerer Zeit als politisch todt betrachtet wurde, so hat diese Kunde keinen besondern Einfluß auf die Kurse geäußert. Wir notiren heute 5prozentige Metalliques 88½; 4proz. 77⅜; Bankaktien 1581; Partiale 123¼; Rothschildsche 100Guldenloose 177¾. — Integrale stehen zu 43 5/16; neue Anleihe 81⅜.

*†Kassel, 14 Mai. Der neueste Verfassungsfreund tritt gegen zwei neuere Ernennungen von Appellationsgerichtsräthen auf, und bestreitet die Befugnisse des Ministeriums, die Stellen dieses ersten Gerichtshofes, der eine wesentliche Garantie der Verfassung bilde, nach Gutbefinden zu besezen. In der morgende Sizung unserer Ständeversammlung ist auch schon ein Antrag des Deputirten, Oberappellationsgerichtsraths Pfeif-

sind, um den Armen in der Hauptstadt und in den Wojewodschaften Mittel zum Erwerbe zu verschaffen, damit sie nicht zu betteln brauchen; auch gehe man damit um, auf irgend eine Weise das Schachern unter den ärmeren Israeliten abzuschaffen.

Oestreich.

*Wien, 16 Mai. In der Armee haben wieder zahlreiche Beförderungen statt gefunden, namentlich rükte Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt vom Obersilieutenant zum Obersten vor. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin haben für gut befunden, ihren Aufenthalt in Gräz zu verlängern; daß diese Aenderung in der Reiseroute besondere Gründe gehabt, ist nicht wahrscheinlich, wenigstens können wir versichern, daß die Angabe von einem Erscheinen der Cholera in Triest, welche man als Grund anführen wollte, erdichtet ist. — Privatbriefe aus Konstantinopel vom 25 April erzählen, daß man an den Divansmitgliedern in Folge der neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplaze große Bestürzung wahrgenommen, und daß unmittelbar nach einer deshalb gehaltenen großen Divansversammlung eine Abtheilung der Flotte von 40 Segeln Befehl erhalten hatte, nach der syrischen Küste abzugehen. Diese Eskadre war auch wirklich schon nach den Dardanellen abgesegelt. Worin die für die Pforte so unangenehmen Nachrichten bestanden, melden diese Briefe nicht; einige muthmaßten den Fall von St. Jean d'Acre, wie dis namentlich ein vor uns liegendes aus Konstantinopel vom 26 April über Odessa gekommenes Schreiben thut, andere riethen auf den unglüklichen Ausgang eines Treffens. Nächstdem meldet man aus Konstantinopel, daß der Großwessier sich gegen die Bosnier in Marsch gesezt habe, und man nächstens auch aus dieser Gegend wichtigen Nachrichten entgegen sehe.

Wien, 18 Mai. 5prozent. Metalliques 88 15/16; 4prozentige Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1146 1/2.

Türkei.

Ueber die bisherigen Vorfälle in Syrien enthält der Moniteur ottoman vom 21 April Folgendes: Die ersten Versuche Mehemet Ali's waren unglüklich, nichtsdestoweniger fährt seinen Befehlen zufolge Ibrahim Pascha fort, St. Jean d'Acre zu bedrängen. Der darin kommandirende Pascha hat der Regierung in einem offiziellen Berichte angezeigt, daß die Belagerungsarmee wiederholt Minen angelegt, daß er aber von den Arbeiten des Feindes benachrichtigt, durch Kontreminen die Belagerer in ihre eigene Schlinge gelokt, und ihnen beträchtlichen Schaden zugefügt habe. Mehrere Ausfälle fanden statt, in welchen jedesmal die Vorwerke der ägyptischen Truppen zerstört wurden, nachdem sie mit Todten bedekt worden waren. In der ersten Nacht des Bairam (3 März) eröfnete Ibrahim Pascha ein allgemeines Feuer gegen die Festung, und sezte dasselbe sechs Tage und sechs Nächte lang fort. Der Thurm, welcher das Hauptthor beherrscht, stürzte mit einem Theile der Mauer ein, füllte den Graben, und bot eine Bresche dar, wo 30 Mann in Fronte einmarschiren konnten. Mit Anbruch des siebenten Tages begannen die Truppen Ibrahim Pascha's den Sturm. Alle ihre Anstrengungen richteten sich gegen die offene Bresche, aber Abdullah Pascha befand sich persönlich mit seinen besten Truppen auf diesem Punkte. Lange schlug man sich mit der blanken Waffe. Die Aegyptier, überall wo sie sich zeigten, zurükgetrieben, verloren viele Leute. Nach vergeblichen Anstrengungen zogen sich die Belagerer in ihre Stellungen zurük, nachdem sie mehr als 1500 Todte unter den Wällen liegen gelassen hatten. Die Zahl der Verwundeten war weit beträchtlicher. Die Schiffe, die am Kampfe Theil genommen hatten, wurden stark beschädigt und gezwungen, das Kreuzen aufzugeben, und nach Aegypten zu segeln. Die Berichte des Pascha's von Aleppo geben Nachricht von den ersten Offensivoperationen der Truppen des Sultans. Osman Pascha rükte mit seinen Truppen in den lezten Tagen des März in die Provinz Tripoli ein, deren Verwaltung ihm übertragen ist. Die Bewohner der Provinz nehmen keinen Antheil an dem Kriege, und wünschen nur, daß das Land von der Gegenwart der Truppen Ibrahims befreit werden möge. Yener Mustapha, der seit einiger Zeit die Festung Tripoli mit zwei ägyptischen Regimentern besezte, rükte dem Osman Pascha entgegen. Nach einem Gefechte von mehrern Stunden wurden die Aegyptier, von denen mehrere während des Gefechts desertirten, bis in die Stadt zurükgetrieben; sie verloren einige hundert Mann, und mehrere Offiziere. Osman Pascha machte 70 Gefangene, und nahm Waffen und Munition weg. Er schloß Tripoli eng ein, und hofte sich in Kurzem desselben zu bemeistern. Der Sultan hat die gemessensten Befehle gegeben, die Gefangenen mit Menschlichkeit zu behandeln, und sie erhalten, wenn sie verwundet sind, alle nöthige Hülfe. Auf dem Schlachtfelde werden die Leichen geachtet, und erhalten ein Grab. Die kaiserlichen Armeen sollen die arabischen Soldaten als Brüder betrachten, die man täuscht, deren Irrthum jedoch nicht lange dauern kan. So hat Mehemet Ali allenthalben, wo er seine Kräfte gegen die Autorität des Souverains versuchte, Niederlagen erlitten, die ihm die Augen über die Folgen seines Aufstandes zu eröfnen. Der lange angeführte Vorwand, seine Streitigkeiten mit dem Pascha von Acre müßten durch eine auffallende Genugthuung beendet werden, dekt nicht mehr seinen Ehrgeiz und seine Plane des Ungehorsams, die man sich nicht mehr die Mühe nimmt zu verbergen. Aber die Bewohner des großen und schönen Arabiens werden seine Sache nicht lange unterstüzen, sie werden bald die verbrecherischen Mittel kennen lernen, durch welche Mehemet Ali ihre Unwissenheit fesselt, und ihre Armee zwingt, ihn zu unterstüzen. Eine gehorsame Bevölkerung kan zu einem Kriege benuzen werden, durch die Vorstellung, der Krieg sey von dem Fürsten, dem Chef, von dem sie unmittelbar abhängt, anbefohlen, sobald sie aber bemerkt, daß sie, statt ihrem Fürsten zu gehorchen, gegen ihn im Aufstande sich befindet, so wird sie nicht zögern, die Fahne zu verlassen, unter der sie nur Trug und Unterdrükung findet.

Augsburger Kurs vom 21 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/4	97
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
-unverzinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	177	—
- Partial à 4 Pr.	123	122 1/4
- Metalliq. à 5 Pr.	87 3/8	87 1/2
- detto à 4 Pr.	77	76 1/2
-B. Akt. 1 Sem. 1831	1112	1136
Polnische Loose	80 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140 3/4	—
Hamburg 1 Monat	—	115 3/8
Wien in 20 gr. 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
		10. 6.
London - -	—	117 3/8
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	—	59 5/8
Mailand - -	—	59 5/8
Genua - -	—	56 3/4
Livorno - -	—	100 1/8
Triest - -	—	

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

In der schon mehrmals erwähnten Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 12 Mai sagte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Seit dem Tage, wo ich, der Nothwendigkeit nachgebend, im Namen der Regierung gekommen bin, Ihnen vorzuschlagen, zu den 24 Artikeln Ihre Zustimmung zu geben, sind die der Staatsgewalt aufgelegten Verpflichtungen nicht mehr die nemlichen. Nie war meine Stellung als Minister und als Bürger kritischer. Heute, wo neue, so lange erwartete Ereignisse in Erfüllung gegangen sind, bleibt mir noch zu sagen, ob unsere Handlungen mit demjenigen übereinstimmend waren, was wir auf dieser Tribune gesagt haben. Waren sie das nicht, so muß ich Ihnen die Ursachen dieser Nichtübereinstimmung angeben. Die Vortheile, welche für Belgien aus der Annahme der 18 Artikel hervorgingen, sind in den Tagen des Monats August verschwunden. Die 24 Artikel haben ein neues Staatsrecht für Belgien gegründet. Unsere Armee war nicht organisirt, und eine neuerliche Niederlage hatte bis der ganzen Welt gezeigt; die Russen sind zu Warschau eingerükt, die Reformbill ist verworfen worden. Unter diesen Umständen glaubten wir, den Vertrag annehmen zu müssen, und was uns noch mehr hierzu bestimmte, waren die Verpflichtungen, welche die fünf Mächte gegen uns eingingen." — Hr. v. Meulenaere verlas hier die beiden Noten, welche den Friedensvertrag begleiten, und fuhr dann fort: „Diese beiden Noten bezeichneten klar den neuen Charakter der Vorschläge, die man uns gemacht hatte, die Verbindlichkeiten, welche die Konferenz sich auflegte, und die Rechte, welche Belgien durch die Annahme des Vertrags erwarb. Bei der Erörterung der 24 Artikel hat das Ministerium sich verpflichtet, denselben nicht eher beizutreten, bis es versucht habe, vortheilhafte Modifikationen für das Land zu erlangen. In diesem Sinne wurden alle unsern Bevollmächtigten zu London gegebenen Instruktionen abgefaßt. Die Konferenz hat sich seitdem beständig nicht nur gegen Belgien, sondern auch gegen Holland geweigert, Etwas an dem Vertrage abzuändern. Die Regierung konnte von jener Zeit an kein anderes Ziel haben, als die unbedingte Ratifikation aller Mächte zu erlangen, und übersandte in dieser Hinsicht Instruktionen. Die Frage in Betref der Festungen, deren Lösung Ihnen mitgetheilt werden wird, verwikelte diese Unterhandlung und verzögerte sie bis zum 31 Januar. Nach reiflicher Ueberlegung waren wir der Meynung, daß Ratifikationen zweier Mächte hinreichten, um die Vollziehung des Vertrags zu sichern. Dis war der Sinn der unserm Bevollmächtigten am 10 Jan. gegebenen Instruktion. Wir waren glüklich genug, am 31 Jan. die unbedingten Ratifikationen Frankreichs und Englands zu erlangen. Hierdurch ward der Vertrag verbindlich, und wenn wir uns enthalten haben, unser ganzes Recht zu gebrauchen, so geschah dis, weil die Interessen, weil die Politik der beiden Mächte, die unserer Sache beigetreten waren, große Rükſichten erheischten. Indessen beharre ich bei der Erklärung, daß die belgische Regierung sich stets jeder vorläufigen Modifikation des Vertrags widersezt hat. Nach langen Ausflüchten sind die Ratifikationen Oestreichs und Preußens ausgewechselt worden. Die offiziellen Aktenstüke wurden dem Senat mitgetheilt. Wenn ich über das Protokoll Nr. 57 Stillschweigen beobachtet habe, so geschah dis, weil es der Regierung des Königs nicht notifizirt worden ist, und mithin durchaus keine Kraft in Bezug auf uns haben kan. Der Vorbehalt Oestreichs in Betref der Rechte des deutschen Bundes auf Luxemburg ist durch die Regierung nur mit einem äußersten Widerwillen aufgenommen worden; er ist indessen nicht der Art, daß er die Ratifikation in irgend einem Theile schwächen kan, die in Betref Preußens und Oestreichs vollständig und ganz bleibt. Eine unbedingte Ratifikation wäre gewiß vorzuziehen gewesen, und wir waren berechtigt, sie zu fordern; auch haben wir den Vorbehalt nur zugelassen, weil wir auf die unbedingte Ratifikation Rußlands rechneten, und in dieser Ueberzeugung sind unserm Bevollmächtigten selbst während seines lezten Aufenthalts zu Brüssel Instruktionen gegeben worden. Bei seiner Rükkehr nach London überreichte ihm der russische Bevollmächtigte die Urkunde, wodurch sein Hof den Vertrag mit Vorbehalt der an den Artikeln 9, 12 und 13 in Uebereinkunft mit Holland zu machenden Abänderungen ratifizirte. Der belgische Bevollmächtigte war nicht ermächtigt, bedingte Ratifikationen anzunehmen. Ich bedaure lebhaft, daß er hierüber nicht an die Regierung berichtet hat; er war vielleicht von der Idee beherrscht, daß daran gelegen sey, den Vertrag gegen ministerielle Schwankungen sicher zu stellen." — Hierauf verlas der Minister folgende Aktenstüke: Ratifikation Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen. „Wir Nikolaus I, durch die Gnade Gottes (folgt die Reihe der Titel) thun kund und zu wissen, daß in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung zwischen Uns, Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich, dem Könige der Franzosen, dem Könige von Großbritannien und dem Könige von Preußen einerseits, und Sr. Maj. dem Könige der Belgier andrerseits, Unsre respektiven Bevollmächtigten am 3 (15) Nov. 1831 zu London einen Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet haben, dessen Inhalt hier folgt. (Text des Vertrags.) „Aus diesen Gründen haben Wir, nachdem Wir diesen Vertrag hinlänglich geprüft haben, denselben genehmigt und Wir bestätigen und ratifiziren ihn, mit Vorbehalt der in einer definitiven Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien an den Artikeln 9, 12 und 13 zu machenden Modifikationen und Amendements, wobei Wir auf Unser kaiserliches Wort, für Uns und Unsre Nachfolger und unter dem hier oben ausgedrükten Vorbehalt, versprechen, daß Alles, was in dem besagten Vertrage stipulirt ist, unverlezlich beobachtet und vollzogen werden soll, zu dessen Beglaubigung wir gegenwärtige kaiserliche Ratifikation mit Unsrer eigenen Hand unterzeichnet und verordnet haben, derselben das Siegel Unsers Reichs aufzudruken. Gegeben zu St. Petersburg am 18 Januar des Jahrs der Gnade 1832 und des siebenten Jahrs Unsrer Regierung. Nikolaus. Kontrasignirt: Graf v. Nesselrode. Für gleichlautende Uebersezung: Lieven. Matuschewitsch." — Auszug des Protokolls Nro. 58 vom 4 Mai 1832. „Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich als Konferenz versammelt. Bei der Eröfnung der Konferenz zeigten die Bevollmächtigten Rußlands an, daß sie die definitiven Befehle, die sie von ihrem Hofe in Betref des Vertrags vom 15 Nov. 1831 erwarteten, erhalten hätten und erklärten, bereit zu seyn, zur Auswechselung dieses Vertrags zu schreiten. Sie sind durch ihre Instruktionen ermächtigt, indem sie die Urkunde Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen mittheilen, ferner zu erklären, daß die definitive Uebereinkunft zwischen Belgien und Holland, worin in der Vorbehalte, welchen die Urkunde Sr. kais. Maj. enthält, die Rede ist, in den Augen Sr. Maj. eine gütliche Uebereinkunft seyn muß.

theilt, und von seiner huldreichen Hand unter Betheurung unbegränzter, ewiger Dankbarkeit entgegen genommen werden sollte. — Weder Frankreich noch England haben zur Verleihung einer Charte an die Polen beigetragen, und es heißt die Wahrheit entstellen, die Sachen mißkennen, um jenen Mächten bei dieser Gelegenheit eine vermittelnde Rolle zuzuschreiben. Wohl können die sich darüber täuschen, die in ihrem blinden Eifer für polnische Unabhängigkeit in den Stipulationen des Wiener Kongresses dergleichen zu sehen wähnen, die von Garantien der Mächte für eine Verfassung sprechen, welche zur Zeit des Kongresses noch nicht entworfen, mithin ungekannt gewesen, erst nach Auflösung desselben, acht Monate später, verliehen werden sollte. Gewiß würde bei einem glüklichen Ausgange der polnischen Insurrection auf eine Urkunde kein Werth gelegt worden seyn, die jezt mit so vieler Affektation herausgehoben wird, da alle Organe der liberalen Presse in der Ausrufung der Déchéance einstimmten, die ein meineidiger Kongreß zu votiren wagte, und doch heißt es deutlich in dem obigen Artikel der Kongreßakte „que le Duché de Varsovie est réuni à l'Empire de Russie, et gleich darauf, pour être possédé par Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, ses héritiers et successeurs à perpétuité." Wenn das Waffenglük nun die Polen begünstigt hätte, würde man sich an einen Vertrag gehalten haben, der, wie Belgien zeigt, schon wesentlich verlezt worden, und nach Umständen von denen für rechtsgültig angesehen wird, die ihn sonst erloschen glauben, jezt aber und hauptsächlich bindend für Rußland erheischen, das genau nach dessen Bestimmungen vorgeht, obgleich es, nachdem ihm die Polen den Handschuh hingeworfen, im unbestreitbaren Rechte ist, willkührlich gegen sie zu verfahren. Dis geschieht nicht, und das neue organische Statut gewährt den Polen eine abgesonderte Verwaltung, unabhängige Finanzen und Justiz, Erhaltung ihrer Gesezе (codo Napoléon), und Kreditanstalten (unter russischer Garantie) den Gebrauch der Landessprache und eine höchst freisinnige Provinzial- und Kommunal-Verfassung, wie manche sich höchst weise dünkende Völker, die Franzosen z. B., sie nicht besizen. Somit ist die politische Beschaffenheit des Königreichs gerade unter dem Gesichtspunkte aufgefaßt, wie die Kongreßberathungen zu Wien sie gestaltet wissen wollten, für alle unter dem Scepter Oestreichs und Preußen lebenden polnischen Unterthanen, nemlich dem der politischen Konvenienz ihrer Regierung, wie es die lezten Worte des angeführten Artikels ausdrüklich bestimmen, und der nicht zum Nachtheile Rußlands dadurch verändert werden kan, daß es dem Kaiser Alexander gefiel, ihm einen freisinnigern Maaßstab anzulegen, als die getroffenen Stipulationen es verlangten. Könnte die Konstituirung Polens von fremden Einwirkungen abhängig seyn, so würde dis doch lediglich auf der Kongreßakte beruhen, der in dem oben erwähnten Statute in ihrem ganzen Umfange Genüge geleistet ward, und der zu entsprechen das russische Kabinet keinen Anstand nimmt, obgleich nach allen staats- und völkerrechtlichen Grundsäzen der russische Kaiser unbedingt von der Gewalt des Siegers Gebrauch machen, und Polen als ein erobertes Land behandeln kan. Statt daher die Absichten des Kaisers Nikolaus, seine Gesinnungen zu schmähen, sollte bei einigem Gerechtigkeitsgefühle ihn dankbare Anerkennung erwarten, da er von dem Wege der Mäßigung nicht abwich, der sein ganzes Regierungssystem bezeichnete, und nach so schändlich erprobtem Undanke gelassen in dem Geiste der Verträge fortschreitet, sie gewissenhaft zu erfüllen bemüht ist. Mögen daher die leeren Deklamationen schweigen, und die Parteien sich bescheiden, die in blinder Wuth nach Allem greifen, was ihren Hofnungen nur fröhnen kan, und ohne Kenntniß der Dinge in den Tag hineinschreiben, um sich über die erlittene Niederlage zu betäuben, und ihre verbrecherischen Unternehmungen zu beschönigen. Wie schonungslos, wie leichtsinnig die Polen in den Bürgerkrieg geworfen, hat der Ausgang des unglüklichen Kampfes gezeigt, der von allen Wohldenkenden bedauert ward. Unbesorgt über die zu erfolgende Nachweisung fälschlicher Angaben wird augenblikliche Täuschung nicht verschmäht, die im geringsten Verdacht auf die Regierungen werfen, ihre Absichten und Handlungen verläumderisch darzustellen vermögen, um sie im Auge der Welt zu erniedrigen. Denn nicht genug, daß man die öffentliche Meynung irre führt, und nach allen Richtungen hin den Klageruf über Verlezung der Traktate erhebt, sucht man auch mit den schandbarsten Farben die dem Verbrechen folgenden Strafen herauszuheben, und den Geist der Verfolgung in die Maaßregeln zu legen, die nichts Anderes als Abwendungsmittel gegen die Wiederkehr verbrecherischer Unternehmungen sind, welche viele Familien in Trauer versezten, und jene Leiden bereiteten, die man jezt zu beweinen hat; wobei man abermals, und zwar absichtlich, sich gegen die Wahrheit die gröbsten Verlezungen erlaubt, welche wir genauer nachzuweisen uns vorbehalten.

Literarische Anzeige.

[1053] Die Unterzeichnete zeigt hiemit an, daß v. Weishaar, Dr. J. F., Handbuch des würtembergischen Privatrechts, 3te umgearbeitete Auflage, 1r Thl. in ihren Verlag übergegangen ist, und auch die folgende 2 Theile bei ihr erscheinen.

Wer auf das Ganze subscribirt, erhält den 1sten Band und auch folgende Bände je für 3 fl. Der Ladenpreis ist 3 fl. 45 k.

Stuttgart, im Mai 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[994] NETTARE DI NAPOLI

(Göttertrank von Neapel)

von *Vincenzo Verri.*

Die Originalflasche 4½ fl. Konventions-Münze.

In Wien bei Jos. Sauerwein und Komp., Kohlmarkt, Ausfang der Bognergasse.

— Linz bei Aloys Mauhardt, am Marktplatze.

— Brünn bei J. B. Pacé, am Marktplatze.

— Prag bei B. Cassina, in der Eisengasse.

Briefe und Gelder erbittet man sich franko.

[1031] Ein junger lediger Mann, welcher von sehr gutem Hkommen und guter Bildung ist, Gewerbs- und Landwirthscha Oekonomie in allen Zweigen gut versteht, auch praktische Kenntnisse in der Geometrie, Forstwissenschaft und Rechnungswe besizt, bereits 13 Jahre auf einem sehr großen und bedeuter Oekonomiegute sich aufhält, und sich theoretische und praktische Kenntnisse der Landwirthschaft in allen Zweigen erwarb, wü in einer Stadt oder auf dem Lande bei einer Herrschaft Oekonomie- oder Rentenverwalter, oder sonst in einer Ko als Rechnungsführer angestellt zu werden. Er ist im Stande die besten Zeugnisse über seine Qualifikation und über se sittlichen und moralischen Charakter vorzuweisen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt das Kommissions-Bureau in Augsbu

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander er Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ertes Abeats-Postamt 144 fl. 16 kr. otse 152 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 16kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. berechnet.

Mittwoch

№ 144.

23 Mai 1833

Spanien. (Brief) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 144. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Speyer, Frankfurt, Hessen, Hannover.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 199. Französische Zustände. — Belgische Repräsentantenverhandlungen. — Deutschland. — Briefe aus Stockholm und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 7 Mai. Graf Rayneval soll bei seinem Empfange bei Hofe folgende Anrede gehalten haben: „Indem ich seit mehrern Jahren Frankreich bei fremden Höfen repräsentirte, hatte ich nie einen andern Zwek als das Interesse und die Wohlfahrt meines Vaterlandes, wobei ich immer die Sitten und Gewohnheiten aller Länder achtete, und beständig die Konvenienzen im Auge hatte, ein Betragen, das mir in frühern Zeiten das Vertrauen der europäischen Souveraine erworben hat. Ich hoffe, Sire, daß auch Ew. Majestät geruhen werden, mir dasselbe zu gewähren, damit das Organ des Königs der Franzosen bei dem katholischen Kabinette in diesen schwierigen Zeiten sowol zur Wohlfahrt und zur Ehre Frankreichs als zur Aufrechthaltung des glüklicherweise zwischen ihm und Ihnen herrschenden guten Einverständnisses beitragen kan." Der französische Botschafter hat bereits seine diplomatischen Verhandlungen mit dem Grafen Alcudia in Betref der Ansprüche Don Pedro's auf die Krone von Portugal zu Gunsten der Dona Maria begonnen. Die Schwierigkeiten sind noch immer dieselben und entspringen aus zwei wichtigen Ursachen: der Anerkennung Don Miguels durch Ferdinand, und der Besorgniß vor den Folgen für Spanien aus den neuen Institutionen, die Don Pedro wahrscheinlich den Portugiesen geben wird. Die Verlegenheiten des ersten Falls würden leicht beseitigt werden können, wenn man das in unsern Tagen so oft vorgekommene Beispiel befolgte, die Rechte des neuesten Besizers anzuerkennen; aber mit Einführung eines konstitutionellen Systems ist der Fall ganz anders. Man fürchtet dessen Einfluß auf die spanische Nation und glaubt, Frankreich und England würden zur Verhütung der Folgen Modifikationen in unsrer Regierungsform verlangen. Die wollen die Apostolischen im Interesse der von ihnen im Namen des Souverains ausgeübten Staatsgewalt vermeiden, und glauben es auch in ihrem persönlichen Interesse, das sie das Interesse des Throns und des Altars nennen, verhindern zu können. Inzwischen scheinen die Unterhandlungen doch weiter gediehen, als vor der Ankunft des Hrn. v. Rayneval, und es scheint gewiß, daß die Organisation des Generalstabs der Beobachtungsarmee, die nur suspendirt ward, jezt definitiv erfolgt ist. Die Generale San Juan, Sarsfield und Pastor gehören dazu, und sie haben Befehl erhalten, die Regimenter, die in ihre Besazungen zurükgekehrt waren, dazu stoßen zu lassen. Hr. v. Alcudia will ein neues Ministerium des katholischen Kultus errichten, und das Portefeuille desselben dem Hrn. Viktor Saez, Bischof von Tortosa, Minister der auswärtigen Angelegenheit unter der Regentschaft von 1833, und vormaligem Beichtvater des Königs, übertragen. Dis würde auf ein unfreundliches Verhältniß des Hrn. v. Alcudia mit Hrn. v. Calomarde deuten, der bisher als Justizminister die geistlichen Angelegenheiten besorgte. — Das Domkapitel von Sevilla hat die Regierung ersucht, durch unsern Botschafter in Paris von dem Marschall Herzog von Dalmatien die schönen Gemälde von Murillo reklamiren zu lassen, die er im Jahre 1809 von da mitgenommen. Man zweifelt an einem Erfolge. — Zwei Kriegsfregatten haben Befehl erhalten, nach der Seehöhe von Madeira zu segeln, wie es heißt, um unsern Handel zu beschüzen, wahrscheinlich aber im Interesse Don Miguels. Man fürchtet in Andalusien bei Erscheinung Don Pedro's an der portugiesischen Küste aufrührerische Bewegungen von Seite der Liberalen bei der Armee. Im ganzen Königreiche ist man über die Fortschritte der Cholera in Frankreich sehr bestürzt.

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Nachdem Sir H. Hardinge den Herzog von Wellington von der Beschuldigung politischer Unmoralität zu rechtfertigen gesucht hatte, bemerkt Lord Milton: Der tapfere Offizier ist mehr als irgend Jemand geeignet, eine richtige Meynung von dem künftigen Benehmen des edlen Herzogs zu haben. Er hat aber meinen edlen Freund (Ebrington) mißverstanden. Dieser beschuldigte den edlen Herzog keiner politischen Unmoralität, sondern sagte, wenn der Herzog, der Urheber der bekannten Protestation, zugleich eine Bill entwürfe, die er selbst als revolutionair bezeichnet habe, so würde er sich einer politischen Unmoralität schuldig machen. Wenn der tapfere Offizier sagte, das Benehmen des edlen Herzogs werde stets das eines loyalen und ergebenen Unterthanen seyn, so hoffe ich, daß mit diesem Ausdruke blos gemeynt ist, Se. Gnaden werde Treue und Ergebenheit zeigen gegen die Interessen des Landes, aber nicht gegen die Launen eines einzelnen Menschen. Sir H. Hardinge bemerkte, die von dem edlen Lord gemachte Schlußfolgerung enthalte eine ungerechte Anschuldigung. Hr. Baring: Es ist unläugbar, das Land sieht am Rande einer großen Krisis, und ich muß die besonnene Aufmerksamkeit des Hauses darauf lenken. Die Frage ist, ob die jezige Lage der Dinge Sr. Majestät oder den Ministern zuzuschreiben ist. Ist es edel, ist es recht, die öffentliche Meynung von einem Ende des Königreichs zum andern gegen die Krone aufzubringen, ehe diese in der Lage ist antworten zu können? Obgleich ich jezt zu Gunsten der Krone zum Hause spreche, so bitte ich doch das Haus zu bemerken, daß ich nicht dazu ermächtigt bin; ich hatte die Ehre nicht, zu Sr. Majestät gerufen zu werden. Die Mi-

nister haben mit richtigem Takte sich aller Bemerkungen enthalten; aber ich frage ihre intimen Freunde, die beiden edlen Lords die zum Hause sprachen, ob es sich nicht mit der Ehre und gewöhnlichen Schicklichkeit vertrug, zu warten, mindestens bis der König die konstitutionellen Mittel hatte, gehört zu werden, ehe man ihn von einem Ende des Königreichs zum andern als einen treulosen Menschen ausschrie? (Nein! nein! Wiederholter Beifall auf der andern Seite.) Man hat den König vorgestellt als den Freund der großen Maaßregel, die mit besonderem Beifalle von der großen Masse des Volks aufgenommen wurde, und jezt behauptet man, er habe dasselbe getäuscht. (He has turned round to disappoint them.) Dis haben zwar die beiden edlen Lords nicht gesagt, aber diese Sprache wurde bei öffentlichen Versammlungen geführt. (Beifall, Gelächter und Geschrei: Nein! nein!) Niemand kan die ausgestreuten Libelle gelesen haben, ohne zu bemerken, daß dis der Inhalt der Anklage gegen die Krone ist. Das Land wird doch wohl zusehen, ob der König wirklich sein Wort gebrochen hat, denn was auch die Meynungen Anderer oder meine eigene seyn mögen, die Krone hat sich jedenfalls gegen das Land zu einer ausgedehnten Reformmaaßregel verpflichtet (hört! hört!), und Niemand könnte sich Sr. Majestät mit dem Rathe nähern, dis Versprechen zu brechen, des Königs persönlichen Charakter und die Monarchie des Landes hinzuopfern. (Lärmende Bewegung auf allen Seiten, und großer Beifall auf der ministeriellen). Niemand könnte sich unter den jezigen Umständen dem Throne anders als mit der Sprache nähern: „Meine Meynung ist, daß die Reform das Beste des Landes nicht befördern wird; die Konstitution, die daraus hervorgeht, wird nicht so wohlthätig seyn, als die, welche wir aufgeben, aber Gefahren können kommen, Vorfälle eintreten, Umstände sich zeigen, die eine Konzession nothwendig machen." (Beifall und Gelächter.) Das Haus darf jedoch nicht glauben, daß ich hiemit etwas wirklich Vorgefallenes bezeichne; ich spreche blos meine eigene Meynung aus; ich habe kein Recht, für Andere zu sprechen, und der Herzog von Wellington ist völlig kompetent, sein Benehmen zu erklären und zu rechtfertigen. (Beifall und Gelächter.) Ich komme nun zu der eigentlichen Frage: ist das Ministerium aufgelöst worden, weil der König die Reformbill nicht durchsezen wollte? Nein. Die Frage ist gewiß sehr ernst und beklagenswerth, aber die Krone muß doch auf irgend eine Weise von Jemand berathen werden. (Gelächter.) Die Minister treten ab, und ich gebe zu, dem Könige zu rathen, die Reformbill nicht durchzusezen, wäre ein höchst verderblicher Rath. Das Ministerium löste sich auf, weil der König nicht blos auf das Unterhaus, sondern auch auf das Oberhaus Rüksicht nahm; man verlangte von ihm einen höchst gefährlichen und abscheulichen Grundsaz aufzustellen, nemlich daß der Minister berechtigt sey, jedesmal wenn die beiden Häuser über eine Frage verschiedener Meynung sind, das Oberhaus durch eine unermeßliche Pairskreirung zur Nachgiebigkeit zu zwingen, bei einer Weigerung von Seite des Königs ihm ihre Portefeuilles ins Gesicht zu werfen, und den König der Falschheit und Treulosigkeit zu beschuldigen. Alles, was ich von dem Hause verlange ist, dem Königthume das Recht zuzugestehen, das auch der Verbrecher hat, nemlich zu warten, bis die Krone in der Lage ist, selbst zu sprechen. Zornige Reden und heftige Maaßregeln sind mindestens sehr unzeitig. Was die Beschuldigung der Immoralität betrift, mit der man so freigebig ist, so bemerke ich blos, daß ich gegen den allgemeinen Grundsaz der Bill gestimmt und gesprochen habe, und obgleich ich noch diese Meynung hege, so habe ich doch in einer öffentlichen Versammlung gesagt, daß die Stimmung im Lande so sehr zu Gunsten der Bill sey, daß keine dauernde Ruhe zu erwarten, bis nicht die Maaßregel bewilligt sey. (Hört! hört!) Ich brauchte diesen Ausdruk schon vor einem Jahre, und erwähne deselben jezt nur, um zu zeigen, daß ein Staatsmann gar wohl eine Maaßregel ergreifen kan, die er nicht billigt, wenn er dadurch schlimmere und drohendere Gefahren abzuwenden hofft. Dis mag man politische Immoralität nennen; ich erkläre mich aber derselben schuldig. Ich wiederhole den Wunsch, daß das Haus die Erklärungen der Krone abwarten möge; wenn die Zeit kommt, so wird das Land hören und urtheilen, und so geneigt ich seyn mag, unsern Gegnern die besten Absichten zuzuschreiben, so will ich denn doch auch die Zweifel eines Monarchen achten, der einem Rathe nicht folgen wollte, den ein redlich gesinnter König Englands anzunehmen wohl zaudern mag. (Fortsezung folgt.)

Die Parlamentssizungen vom 15 Mai erhalten wir auf außerordentlichem Wege. Im Oberhause machte sich eine große Bewegung bemerklich, und die Lords besprachen sich äußerst lebhaft unter einander, vermuthlich über die Nachrichten, die während des Tags cirkulirten. Ein starker Regen hatte an diesem Tage die Bildung von Aufläufen in der Nähe des Parlamentsgebäudes gehindert. Nach einem Berichte über Petitionen erhebt sich Lord Grey und verlangt, daß die Kammer am Ende der heutigen Sizung sich auf Donnerstag den 17 vertage, da er die Ehre gehabt habe, eine Mittheilung von Sr. Maj. zu empfangen. Lord Kenyon fragt, von welcher Art diese Mittheilung gewesen. Lord Grey antwortet, sie beziehe sich auf den jezigen Stand der öffentlichen Angelegenheiten und auf die Ministerialveränderung; was er bis jezt darüber sagen könne, sey blos, daß diese Mittheilung bis jezt noch kein Resultat gehabt, und vielleicht auch in der Folge keines haben werde. Nach dieser Erklärung vertagte sich das Haus auf den 17. — Im Unterhause legte Alderman Waithman zwei Petitionen vor, die eine von einer Kirchspiele Londons, die andere von der Stadt Liverpool; in beiden ward die Kammer gebeten, die Auflagen zu verweigern, bis der Nation die Reformbill zugestanden sey. Hr. Hume thut dar, daß er in Erwartung der glüklichen Veränderungen, die dem Gerüchte zufolge in den ministeriellen Anordnungen vorgegangen, er sich entschlossen habe, die Vorlegung von 14 Petitionen, mit denen er beauftragt gewesen, zu verschieben, alle Minister sprächen sich für eine Verweigerung der Abgaben aus; was ihn hiezu veranlasse, sey das allgemein verbreitete Gerücht, daß Lord Grey zum Könige berufen, und ihm eine Audienz von Sr. Maj. bewilligt worden sey. Sir C. Sugden unterbricht ihn durch Bemerkung, jezt komme der König wieder zu Gunsten, welche offenbar neuerdings in die Hände der Whigs falle. Wie groß, wie aus, ist der Unterschied des Tons der Unterwürfigkeit, in dem jezt spricht, in Vergleich mit der übermüthigen Sprache, man kaum noch gegen Se. Maj. affektirte! Hr. Baring: glaube, es ist meine Pflicht zu erklären, daß alle Schritte sichtlich der Bildung eines andern Ministeriums eingestellt (Beifall.) Lord Althorp: Ich ergreife die Gelegenheit, um Haus zu benachrichtigen, daß Graf Grey eine Mittheilung von Maj. erhalten hat; in Folge dessen schlage ich dem Hause

sich auf Donnerstag zu vertagen. (Rauschender Beifall.) Hr. Hume: Ich hoffe, daß man jezt die geeigneten Maaßregeln ergreifen wird, um den Erfolg der Reformbill zu sichern, und diejenigen Leute aus den Aemtern der Regierung zu entfernen, welche sich gegen diese Maaßregel ausgesprochen haben. Die Vertagung wurde hierauf beschlossen.

Was die Journale über die am 15 plözlich wieder veränderte Gestalt der Dinge sagen, haben wir gestern schon angeführt. Dasselbe findet seine Bestätigung in den obenstehenden Parlamentsverhandlungen vom 15 Abends. Der Courier versichert, Graf Harewood habe eine starke Vorstellung über den Zustand von Yorkshire gemacht, namentlich von den Manufakturdistrikten des Nordens; der Lord solle erklärt haben, es sey für die Folgen unmöglich zu stehen, wenn eine Regierung auf einen andern Grundsaz als den einer sehr weiten Reform basirt werden wollte. — Es wurde bemerkt, daß der russische Gesandte in den lezten Tagen der Krise mehrere Audienzen beim Könige hatte; an Einem Tage soll er dreimal zu Windsor gewesen seyn. Der Herzog von Norfolk soll am 13 noch den König beschworen haben, das Grey'sche Ministerium zurükzurufen; Se. Majestät aber habe geantwortet: „Es ist jezt zu spät; ich habe meinen Entschluß gefaßt, und muß bei ihm beharren." — Der Globe bemerkt, mit Unrecht bezeichne man des Königs Kinder im Allgemeinen als Feinde der Reform; von den Söhnen gehöre blos der eine (Graf Munster) und von den Töchtern ebenfalls nur Eine, nicht zu den eifrigen Reformfreunden.

Die Times sagen unterm 14 Mai (also noch ehe Grey's Wiederberufung bekannt war): „Die Frage, um die sich die Minister-veränderung dreht, ist bekanntlich die Pairskreirung, und man glaubt — und namentlich wir selbst sind unter denen, die es fest glauben — daß eine hohe Person ein feierliches Versprechen gegeben hatte, auf den Rath der Minister so viele Pairs zu machen, als zur unverstümmelten Durchführung der Reformbill nothwendig wären. Dis aber wird von den Tories aufs entschiedenste geläugnet. Lord Grey ist daher verpflichtet, offen zu sagen, ob er ein solches Versprechen erhielt oder nicht." — Der Courier antwortet: „Graf Grey gebrauchte in dieser Sache nie den Namen des Königs; für das, was die Journale darüber sagten, war der Graf nicht verantwortlich; er beging nur den unglüklichen Irrthum, auf jene Mahnungen nicht zu achten, durch die er die gegen ihn eingeleiteten Intriguen hätte vereiteln können. Nach unser Ansicht wurde Graf Grey eben so getäuscht wie das Publikum selbst. Er war zwar nicht blind über die Thatsache, daß eine Kabale am Hofe gegen ihn im Werke war, aber bei seinem großherzigen, vertrauensvollen, wahrheitsliebenden Charakter konnte er nicht glauben, daß wenn die Interessen einer Nation auf dem Spiele ständen, selbstsüchtige Faktionskünste den Sieg davon tragen könnten. Jezt erst kennt Lord Grey den Hauptkasten der feierlichen Farce, durch die er und das Land getäuscht wurden, und doch ist ihm noch viel von dem verborgen, was hinter der Scene vorging. Er denkt, der „gute Mann", die Abstimmung über Lord Lyndhurst's Motion habe ihn aus dem Amte getrieben. Keineswegs. Seine Entlassung war schon viele Tage vorher entschieden, und wir wissen aus guter Quelle, daß der Hauptakteur in dieser Hofintrigue, ein Nebenschößling der königlichen Eiche, in das Bureau eines Sonntagsblattes mit einem Artikel kam, der zwei Tage vor der Abstimmung über Lyndhurst's Motion erschien, und in welchem angekündigt wurde, daß dem Könige die Augen geöfnet worden seyen, daß er keine Pairs kreiren, sondern das Ministerium entlassen werde."

Ein Journal sagt: „Wenige Leute kennen die zahlreichen Titel des Herzogs von Wellington. Folgendes ist eine ziemlich genaue Liste, die in dem jezigen Augenblikke mit einigem Interesse gelesen werden wird. Der erlauchteste und edelste Fürst Arthur, Herzog, Marquis und Graf von Wellington, Marquis von Douro, Viscount Wellington von Talavera und von Wellington, und Baron Douro von Wellesley, Mitglied des höchst ehrenwerthen geheimen Raths Sr. Majestät, Feldmarschall Ihrer Armeen, Obrist des königlichen Regiments der Fußgarden, Konstabel des Towers von London, Lord-Aufseher der fünf Häfen, Ritter des höchst edlen Hosenbandordens, Ritter Großkreuz des höchst ehrenwerthen Bathordens, Fürst von Waterloo, Herzog von Ciudad-Rodrigo, spanischer Grande erster Klasse, Herzog von Vittoria, Marquis von Torres Vedras, Graf von Vimeira in Portugal, Ritter des erlauchtesten Ordens vom goldenen Vließe, des spanischen Militairordens von St. Ferdinand, Ritter Großkreuz des kaiserlich militairischen Maria Theresia-Ordens, Ritter Großkreuz des kaiserlichen St. Georgen-Ordens von Rußland, Ritter Großkreuz des preußischen schwarzen Adlerordens, Ritter Großkreuz des portugiesischen königlichen und militairischen Thurm- und Schwertordens, Ritter Großkreuz des königlichen und militairischen Schwertordens von Schweden, Ritter Großkreuz des Elephantenordens von Dänemark, des niederländischen Wilhelmsordens, des Annunciada-Ordens von Sardinien, des Maximilian-Joseph-Ordens von Bayern, so wie mehrerer anderer, und jezt Premierminister von England. (NB. Dieser Artikel steht im Courier vom 14 Mai.) Zu allem dem können wir hinzufügen, daß er Oberkommandant der alliirten Armeen in Paris war, als der tapfere Ney erschossen wurde. — Nachstehendes sind einige von den Emolumenten des Herzogs:

Pension	4000 Pfund.
Als Obrist des ersten Garderegiments . .	2695 —
Als Konstabel des Towers	950 —
Zinsen von den ihm durch das Parlament votirten Geldern	35000 —
	42645 Pfund.

Er hat noch mehrere andere Stellen, deren Einkünfte unter den obigen nicht begriffen sind. Es ist wahrscheinlich, daß eine Generation der Familie Wellesley dem Staate zwei Millionen Pfund kostet."

Frankreich.

Paris, 17 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 30; 5Proz. 69, 75.

Eine königliche Ordonnanz ernennt in Erwägung der dem Staate durch Hrn. Augustin Perier, vormaliges Mitglied des Generalkonseils des Departements der Isère, geleisteten Dienste, denselben zum Pair von Frankreich.

(National unterm 17 Mai.) Die Nachricht von der Abreise des Marschalls Gérard nach der Nordgränze bestätigt sich. Es heißt, die Regierung habe gestern einen Kurier von dem General Evain, einem naturalisirten Belgier, der neuerlich zum Kriegsminister ernannt ward, erhalten. Der General meldet, daß er jeden Augenblik erwarte, von der holländischen Armee ein-

gegriffen zu werden. In Folge dieser wichtigen Depeschen ward Hr. le Hon zweimal von dem Könige empfangen. Dis hat auch die schnelle Abreise des Marschalls Gérard nach Valenciennes bestimmt. — Es heißt, der Herzog von Orleans werde eine Reise in die südlichen Provinzen machen.

(National.) Hr. Decazes nimmt die Präsidentschaft des Konseils nicht an und kan sie nicht annehmen. Man fürchtet sich lächerlich zu machen, wenn man sie Hrn. Guizot oder Hrn. v. Broglie anbietet; zugleich findet man, es sey nicht die Zeit, sie den Männern der Linken vorzuschlagen, und man hat Recht. So bleibt nun der Marschall Soult, der treibt und intriguirt, und von ganzer Seele diesen Beweis königlichen Vertrauens wünscht, dem er bereit ist, auf alle Art zu entsprechen. Man sagt, der alte Marschall habe Hofnung.

(Messager.) Wir vernehmen aus guter Quelle, daß Baron Louis der Stein des Anstoßes des gegenwärtigen Ministeriums sey. Er thut nichts, und schadet Jedem, der etwas thun will. Es heißt, ein junger Minister habe oft heftige Zusammenstöße mit Hrn. Louis. Die Nachbarschaft des Hrn. Louis soll auch seinen andern Kollegen nicht besser bekommen, und Alles läßt vermuthen, daß der Finanzminister bald an seinen Rücktritt denken werde.

(Messager.) Man versichert in den Tuilerien, die Mission des Obristen v. Houdetot sey für unsere Besitzungen in Afrika, und er habe sich nur zufällig nach Corsica begeben. Ein Journal bemerkt ganz passend, dieser zufällige Besuch zu Ajaccio habe das Unangenehme, daß er Zweifel erwete, die man um jeden Preis hätte vermeiden sollen.

(Messager.) Briefe aus Madrid melden, Admiral Sartorius sey bei dem Versuche einer Landung zu Madeira geschlagen worden und habe viele Leute verloren. Wir hoffen, daß dis nur eine Erfindung der Absolutisten ist.

In Paris starben am 15 Mai an der Cholera 16 Personen.

Der National schreibt aus Marseille vom 11 Mai: „Das Dampfboot le Nageur ist gestern um halb 6 Uhr Morgens angekommen, und hat im Lazarethe folgende Personen ans Land gesezt: Adolph Sala, 28 Jahre alt, aus Florenz; Name und Ort sind wahrscheinlich angenommen. Kergorlay Sohn, 25 Jahre alt; Vicomte von St. Priest (Herzog von Almanza), 42 Jahre alt; Ludwig Adolph v. Bourmont, 23 Jahre alt. Alle vier wurden in das Gefängniß des Présentines in geheimen Verhaft gebracht."

Aus Toulon berichtet dasselbe Journal unterm 11 Mai: „Nach dem Berichte der Behörde sollte es scheinen, daß das Dampfboot Carlo Alberto bei seiner Ueberfahrt von Barcelona nach Cioiat auf verschiedenen Punkten der Küste acht Passagiere ans Land gesezt habe, worunter sich die Herzogin von Berry befände, die im Golf von Rosas, eine kleine Stunde von dem Hafen dieses Namens, ans Land gestiegen wäre, und sich mit nur drei Personen nach Ober-Languedoc gewendet hätte. Sie soll die Nacht in dem Schlosse eines Erpairs zugebracht und sich dann in ein Besitzthum des Erministers v. Villele, Andre sagen, des Hrn. v. Montbel begeben haben, jede Nacht in einem andern Landhause zubringen, und sich täglich unter einer neuen Verkleidung verbergen. Wie es sich auch mit diesen Nachrichten verhalten mag, die uns aus guter Quelle zukommen, so ist immer gewiß, daß sich diese Prinzessin in Frankreich befindet, und die französische Regierung alle Mittel in Händen hat, sich ihrer Person zu bemächtigen, so daß, wenn sie dis nicht thut, sie es nicht thun will. Heute Mittags ist General Plat, Divisionskommandant von Toulon, in Begleitung seines Adjutanten und acht Gendarmen ausgezogen. Die Voltigeurskompagnie des 62sten Regiments, auf drei Tage mit Lebensmitteln versehen, war ihm vorausgegangen. Jeder Soldat hatte drei Paket Patronen, und diese Truppenabtheilung von 115 Mann nahm den Weg nach Sainte Baume über Signes. 250 Gendarmen von den verschiedenen Brigaden der Departemente der Rhonemündungen und des Var, mehrere Kompagnien des 62sten Reg., die von Marseille bis Toulon staffelförmig aufgestellt sind, zogen zu gleicher Zeit zu Untersuchung des Gehölzes von St. Baume aus, wohin sich Karlistische Banden von Marseille und Toulon geflüchtet haben, welche die benachbarten Dörfer bedrohen. General Plat hat das Kommando dieser Expedition übernommen.

Aus Lyon wird unterm 13 Mai geschrieben, es seyen gegen 150 piemontesische Militairs daselbst angekommen, die eine dreifarbige Fahne in ihrer Mitte getragen. Sie desertirten aus ihrem Vaterlande mit Hinterlassung von Waffen und Gepäk an den Gränzen.

Deutsche Blätter wollen wissen, die französische Regierung ziehe im oberrheinischen Departement gegen Basel hin 25 bis 30,000 Mann zusammen, und habe auch zwei Stabsoffiziere nach der Gränze von Rheinbayern abgeschikt, um die dortigen Bewegungen zu beobachten.

*** Paris, 17 Mai. Die Nachrichten aus London reichen heute, da beim üblen Wetter telegraphische Mittheilungen unmöglich sind, nur bis zum 15 gegen Mitternacht. Lord Grey ist Abends um 9 Uhr im Oberhause erschienen, und habe auf mehrere Fragen erwiedert, er sey zum Könige berufen worden, könne aber über den weiteren Erfolg noch nichts mittheilen. In Folge dieser Berichte glaubt man in Paris, daß Lord Grey wieder seine vorige Stellung einnehmen werde, und daß die englische Regierung, da die neuesten Ereignisse wohl nicht ohne Einfluß auf die Denkungsart der Mitglieder des Oberhauses bleiben können, nicht einmal neue Pairs zu erwählen nöthig habe, um die Reformbill durchzusezen. Die Börse denkt, daß nun auch die Fehde zwischen Holland und Belgien sich leichter ausgleichen lassen werde; deshalb stieg die Rente um 1¼ Proz. Auch auf die Berathungen bei Hofe kan die Wendung der englischen Verhältnisse nicht ohne Einfluß bleiben. Bis jezt ist man indessen in den Tuilerien zu keinem Resultate gelangt. Gestern gleich nach Periers Tod hielten die Minister unter des Königs Vorsiz eine fünfstündige Berathung; fast eben so lange wurde heute berathen, aber wie gesagt, ohne Resultat. Wahrscheinlich findet entweder gar keine Aenderung statt, oder Dupin tritt in die Verwaltung. Man wäre vielleicht weiter, wenn die Unterredungen nicht so lange dauerten. Sprach der König doch eine ganze Stunde mit Donville über das Innere von Afrika, während es vielleicht nüzlicher gewesen wäre, für das Innere von Frankreich zu sorgen. — Die lezten Tage boten rührende Scenen dar. Lafitte besuchte Perier. Geoffroy St. Hilaire hielt eine Leichenrede auf Cuvier, mit dem er so lange in bitterm Streite entzweit war. Achtzig Julimedaillirte zogen während der lezten Momente Periers ins Ministerhotel, um ihre

Deutschland.

Die gestern erwähnten beiden Reſcripte, wodurch die bayeriſche Rheinkreisregierung das Verbot des Hambacher Feſtes zurüknahm, lauten: 1) „Speyer, 15 Mai: Die unterzeichnete Landesſtelle hat aus der in Nummer 96 der Speyerer Zeitung eingerükten Proteſtation mit Verwunderung entnommen, welche unrichtige Deutung der Verfügung vom 8 dis, wegen Verbots der beabſichtigten Verſammlung auf dem Hambacher Schloſſe, gegeben worden ſey, und ſie nimmt daraus Veranlaſſung, Folgendes amtlich bekannt zu geben: Der Verordnung vom 8 dis liegt einzig und allein die Rükſicht zum Grunde, daß die Regierung im Intereſſe der öffentlichen Wohlfahrt verpflichtet war, eine Verſammlung zu verbieten, die laut und öffentlich ihre ſtaatsgefährliche Abſicht ausgeſprochen hatte, und ſie kan, ſo lange dieſe Bedingungen exiſtiren, auch jenes Verbot nicht zurüknehmen. Wenn aber, wie es hier geſchieht, eine Anzahl achtbarer Bürger ihre Abſicht ausſpricht, im Kreiſe guter Freunde einen feſtlichen Tag, namentlich das Feſt der Konſtitution zu feiern, ſo muß die Regierung öffentlich erklären, daß ſie hiegegen um ſo weniger etwas einwenden könne, als eine ſolche Feier nicht nur erlaubt iſt, ſondern auch überhaupt nicht im entfernteſten eine Abſicht beſteht, das geſellige Vergnügen irgendwo zu ſtören. Alle Punkte des Kreiſes ſtehen dazu offen, und wenn die unterfertigte Kreisregierung wünſcht, daß dieſe Staatsbürger nicht auf derſelben Ruine ihre Abſicht realiſiren mögen, ſo iſt dis lediglich im Intereſſe derer, die ſich dieſer erlaubten Feſtlichkeit anſchließen, da beide Verſammlungen nicht wohl zu unterſcheiden ſind und die erſte bei ihrem ſelbſt ausgeſprochenen ſeditiöſen Charakter nicht geduldet werden kan. Für jene Geſellſchaft, welche nach ihrer Erklärung die Feier der Konſtitution begehen will, ceſſiren daher die Beſtimmungen der Verordnung vom 8 dis, während ſie für die andere in voller Wirkung bleiben. Königl. bayeriſche Regierung des Rheinkreiſes, Kammer des Innern. (Unterz.) Freiherr v. Andrian, Bertheau." — 2) „Speyer, 17 Mai. Die Gründe, welche die unterfertigte Stelle verpflichteten, die Verſammlung auf dem Hambacher Schloſſe zu unterſagen, ſind in dem Verbote ſelbſt genau bezeichnet, und in der Verfügung vom 15 dis auf die, in der Speyerer Zeitung eingerükte Proteſtation ausdrüklich wiederholt. Nachdem nun die Veranlaſſer des Feſtes in drei verſchiedenen, an das Bürgermeiſteramt abgegebenen, und durch dieſes auf dem offiziellen Wege einbeförderten Erklärungen ſich beſtimmt dahin ausgeſprochen haben: a) daß ſie jedem Umtriebe fremd ſeyen, welcher dahin abzwekt, durch Geld oder andere Mittel Leute aus irgend einer Volksklaſſe zur Beiwohnung zu vermögen; b) daß nirgends eine Abſicht zu einem Attentat gegen die konſtituirten Gewalten im Innern des Landes beſtehe; c) daß eben ſo wenig irgend eine Verbindung gegen auswärtige Mächte bezwekt werde; d) daß ſie nur gemeynt ſeyen ein Volksfeſt zu begehen, und daß endlich ſie ſelbſt mit dem Stadtrathe von Neuſtadt die perſönliche Haftung für jede Störung der Ruhe und Ordnung übernehmen; ſo fallen nunmehr alle Motive weg, welche dem Verbote zum Grunde liegen, und es wird demzufolge die Verordnung vom 8 dis ganz außer Wirkung geſezt. In der anerbotenen und hier, ſo wie bereits in der Verfügung vom 15 d. angenommenen Garantie der achtbarſten Bürger des Kreiſes, findet die unterfertigte Landesregierung eine vollkommene Gewähr für die Aufrechthaltung der Ordnung, ſo wie gegen alle und jede ungeſezlichen Vorfälle, und ſie vertraut daher zuverſichtlich, daß ihren Erwartungen und den feierlichſt gemachten Zuſicherungen, durchaus entſprochen werde. Königl. Regierung ꝛc. Unterſchriften wie oben."

Wir haben ſchon früher aus der Speyerer Zeitung die Erzählung von neuerlicher Aufrichtung eines Freiheitsbaums in Annweiler (im bayeriſchen Rheinkreiſe) erzählt. In demſelben Blatte lieſt man nun weiter aus Annweiler vom 15 Mai: „Den ganzen Tag, Montag den 7, wurden die Wirthshäuſer nicht leer; die Burſche, welche den Baum aufgerichtet hatten, jubelten bis zum Abend, wo alsdann der Lärm größer wurde. Der Bürgermeiſter erhielt vom königl. Landkommiſſair den Befehl, mit aller Strenge gegen dieſe Unordnungen einzuſchreiten, allein es half nichts. Dienſtags brachte Subſtitut Engel von Landau und der Bürgermeiſter, nach langem Bemühen, theils durch Verſprechungen, theils durch Drohungen, es dahin, daß einer von den Burſchen, welcher den Baum aufſtellen half, denſelben wieder niederwarf, worauf ſich auch der Subſtitut wieder zurük nach Landau begab. Es war nun den ganzen übrigen Tag ruhig, aber auf Einmal Abends um halb zehn Uhr kamen mehr als hundert Burſche, jeder mit einem Prügel bewafnet, wieder mit einem ſehr hohen Baume, von einer unzähligen Menſchenmaſſe begleitet, durch die Straßen gezogen und machten an dem Orte, wo der vorige Baum ſtand, Halt. Der Landkommiſſair von Bergzabern, welcher jeden Tag ankam, der Bürgermeiſter und der Pfarrer ꝛc. redeten dem Volke ein, die Sache bleiben zu laſſen; es nüzte nichts. Auf den Ruf: „In die Höhe!" wurde der Baum wieder aufgerichtet. Es miſchten ſich nun auch ordentliche Bürger in die Sache und nahmen Theil daran. Der Landkommiſſair forderte die Bürger auf, ihm ihre Beſchwerden vorzubringen. Demzufolge verſammelten ſich die Bürger Mittwochs Morgens unter dem Rathhauſe, und es wurden je ſechs und ſechs vorgelaſſen und ihre Beſchwerden zu Protokoll genommen. Die Klagen der Bürger waren hauptſächlich gegen den Bürgermeiſter und den ſtädtiſchen Förſter gerichtet. Der Landkommiſſair forderte dabei die Bürger wiederholt auf, den Baum umzureißen und drohte, wenn es nicht geſchähe, Militair kommen zu laſſen; es fruchtete wieder nichts. Der Baum blieb ſtehen, und es war den übrigen Tag und die Nacht über abermals ruhig. Auf Einmal, Donnerſtags, den 10, Morgens, verbreitete ſich die Nachricht, es kämen Soldaten an; die Gendarmen eilten hin und her, und Alles wurde reger auf den Straßen; die Soldaten kamen an, und ſollten wahrſcheinlich die Gendarmen unterſtüzen, da einige von denen, welche den Baum aufrichteten, arretirt werden ſollten. Sogleich erſcholl der Ruf: „Bürger, heraus! Bürger, heraus! auf! die Soldaten!" ꝛc. In einem Augenblike waren gewiß zweitauſend Menſchen verſammelt, viele mit Aexten, Miſtgabeln, Heugabeln, ſogar Beile waren mit Prügeln bewafnet. Und brüllend zog die ganze Menſchenmaſſe vor das Haus des Bürgermeiſters, wo die Soldaten, mit ſcharf geladenen Gewehren, aufgeſtellt waren. Der ganze Haufe ſchrie: „der Bürgermeiſter und der Förſter müſſen vom Dienſt! Die Soldaten zur Stadt hinaus!" Die Soldaten mußten hinaus, und der Bürgermeiſter war gezwungen, um die Ruhe wieder herzuſtellen, ſein Amt, welches er ſchon achtzehn Jahre begleitete, niederzulegen. Auf dieſes durften die Soldaten in die Stadt. Einem jeden von ihnen wurde ein Mittageſſen mit

präsentativsystems in Deutschland fanden diesen Zwek der treuen Verfassungs-Anhänglichkeit unsers Großherzogs nicht ferne liegend. Bei den bedrohlichen Gerüchten, die sich — mit wie viel Grund oder Ungrund wird die nächste Zukunft entscheiden — fragt man sich mit Recht: Was kan dem Bunde selbst sichernder seyn, als die gesezliche Aufrechthaltung und Entwiklung des Repräsentativsystems, dem er in seiner Entstehungsakte selbst auf die erklärteste Art huldigt? Was kan den einzelnen konstitutionellen Bundesstaaten sichernder seyn, als lebendiges Fortbestehen dessen, worauf sie in ihren Grundelementen basirt sind, woran heilige Verpflichtung und Eidschwur knüpfen, und woran das Volk mit Neigung hängt? Könnte man jene Reise in dem eben entwikelten Sinne deuten (wozu aber entschiedener Grund nicht vorliegt), sollte sich erwahren, was man sich von den königlichen Worten eines deutschen Monarchen erzählt, so würde die freudige Zuversicht treuer Bürger sich verdoppeln.

* Hannover, 16 Mai. Wenn das Königreich Hannover in Norddeutschland in einer ähnlichen Stellung als Bayern in Süddeutschland ist, so läßt sich auch darin ein ähnliches Verfahren finden, daß der General v. Alten, der Waffengefährte Wellingtons, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hier übernimmt, während der Feldmarschall v. Wrede auf einer diplomatischen Sendung nach Wien begriffen ist, und daß hier wie dort beim Militair das hochgefeierte Fortschreiten klar vor Augen liegt, bei allem Uebrigen aber des Beweises bedarf. Ob selbst das Vergrößern des hiesigen Landes mit Ostfriesland, welches mit der Protestation gegen die Einrichtung der allgemeinen Ständeversammlung seinen Landsmannruf angefangen hat, zuträglich gewesen sey, möchte sich bezweifeln lassen, da die Schwierigkeiten seiner Verwaltung mit dem Ueberschusse seiner Kassen wohl nicht in gutem Verhältnisse stehen dürften, sondern vielmehr denen erst gewichtigen Anhalt gäben, die in Osnabrück und Hildesheim sich sonst noch leicht beseitigen ließen. Nach Hildesheim ist bekanntlich der Geheimerath v. Schmidt-Phiseldeck als Landdrost gesandt, er hatte bisher den Vortrag über Justizsachen im Ministerium, ohne Minister zu seyn, welches mancherlei Nachtheil sowol für die Sachen als für die Gerichtsbeamten haben konnte. Es ist daher eine erfreuliche Nachricht für die Herren von der Justiz gewesen, daß sie wieder einen Minister am Hofe bekommen haben, Hr. v. Stralenheim, der sich ihrer indeß auch schon bisher angenommen hat, und früher Präsident des Oberappellationsgerichts zu Celle gewesen ist. Manche hätten sich aber einen bürgerlichen Minister gewünscht, wozu schon seit Rumanns Zeit die Bahn gebrochen worden.

Sachsen, 12 Mai. Der Minister des Innern, Hr. v. Lindenau, hat an die mit Leitung der Landtagswahlen beauftragten Kommissarien folgende vertrauliche Mittheilung erlassen: „Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Wahlen für den Erfolg des nächsten Landtags und aller daraus hervorgehenden Beschlüsse werden Sie mit mir theilen, und daher einer besondern Aufforderung nicht bedürfen, um in angemessener Weise dahin zu wirken, daß nur solche Männer gewählt werden mögen, die durch ihre Stimme und ihren Beirath der allgemeinen Landeswohlfahrt wahrhaft förderlich zu werden vermögen. Um jede Mißdeutung zu vermeiden, glaube ich den Sinn näher bezeichnen zu müssen, in welchem eine solche Wirksamkeit auszuüben seyn wird. Die Regierung macht es sich und Ihnen zur Pflicht, der Ausübung einer vollkommenen Wahlfreiheit nirgends störend oder hinderlich zu werden, und jede persönliche Bezeichnung der zu Erwählenden auf alle Weise zu vermeiden. Jener Einfluß würde lediglich darauf zu beschränken seyn, daß Sie nach Maaßgabe des Wahlausschreibens vom 20 Febr. 1832 die Wahlmänner darauf aufmerksam machen, welche Eigenschaften der künftige Volksvertreter besizen muß, um dem ihm anvertrauten wichtigen Berufe Genüge leisten zu können und dadurch zu bezweken, daß die Wahl nicht auf Unfähige oder Unwürdige fallen möge." (St. A. Z.)

Rußland.

Um dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine angemessene Organisation zu verleihen, hat Se. Majestät unterm 22 April Folgendes verordnet: „Es wird dem genannten Ministerium ein Konseil beigegeben, in welchem die Departements-Direktoren und drei oder mehr beständige Mitglieder, unter Vorsiz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, seines Stellvertreters oder eines Konseilmitgliedes, nach dem Ermessen des Ministers, Siz und Stimme haben. Außer dem bereits bei dem Ministerium bestehenden asiatischen Departement sind noch folgende zu errichten: 1) ein Departement für die auswärtigen Verbindungen, 2) ein Departement für die innern Verbindungen und 3) ein Departement für die ökonomischen und Rechnungsangelegenheiten. Drei Hauptarchive, zwei in St. Petersburg und eines in Moskau, gehören ebenfalls zu diesem Ministerium. Das Reichskollegium der auswärtigen Angelegenheiten wird hiermit aufgehoben."

Der Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Geheimerrath und Senator Uwaroff, ist mit Beibehaltung dieses Postens zum Kollegen des Ministers des öffentlichen Unterrichts ernannt worden.

Polen.

In Folge einer Verordnung vom 2 Mai, kraft der der Kaiser in Ausführung des Artikels 28 des dem Königreiche Polen verliehenen organischen Statuts es sich vorbehielt, zweimal des Jahrs, nemlich am 1 Jan. und 1 Jul., ein Mitglied des Staatsrath zur Präsidirung in diesem Rathe während des folgenden Halbjahrs für den Fall der Abwesenheit des Statthalters zu bestimmen, haben Se. Majestät für dieses Semester den Generallieutenant Rautenstrauch hierzu ernannt.

Oestreich.

Vom 9 zum 10 Mai waren in Prag an der Cholera 2 erkrankt, 1 genesen und 3 gestorben; in ärztlicher Behandlung verblieben 15. — Der Brünner Zeitung zufolge war die Epidemie seit dem 3 Mai in der ganzen Provinz Mähren und Schlesien erloschen.

† Wien, 18 Mai. Se. k. Hoh. der Herzog von Reichstadt ist zum zweiten Obristen bei dem Infanterieregimente Prinz Gustav Wasa ernannt, und überhaupt durch die Versezung mehrerer Generale und Stabsoffizire in Ruhestand bedeutendes Avancement in der Armee herbeigeführt worden. — Die Nachricht, daß bei der Diskussion über die Reformbill die englischen Minister in einer Minorität geblieben sind, und daher zurücktreten, hat auf unsre Fonds nachtheilig gewirkt.

Wien, 18 Mai. 5prozent. Metalliques 87$^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 77$^{1}/_{8}$; Bankaktien 1147.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Beschluß der belgischen Repräsentantensitzung am 12 Mai.

Der Minister fährt fort: „Die Ereignisse, die sich zu London vorbereiten, und wovon die Nachrichten gestern zu Brüssel angekommen sind, mußten das Resultat verschieben, welches die Regierung Anfangs erreichen zu können glaubte. Diese Ereignisse, welche unser Bevollmächtigter vielleicht vorgesehen hatte, entschuldigen in einiger Hinsicht sein Benehmen. Obgleich die Ratifikation Rußlands nicht unbedingt ist, so würde es jedoch nicht rechtlich seyn, zu verkennen, welches die Folgen derselben für Belgien seyn werden. Es handelte sich davon, zu wissen, ob die Auflösung des Königreichs der Niederlande sanktionirt, ob unsre Unabhängigkeit und Neutralität anerkannt werden würden, und diese Fragen finden sich unwiderruflich zu Gunsten der belgischen Sache entschieden. Der Vertrag enthält Artikel, die unverzüglich vollzogen werden müssen; es gibt deren andre, die erst nach den Unterhandlungen vollzogen werden können. Die Modifikationen, die an den Artikeln gemacht werden würden, deren Vollziehung noch Unterhandlungen verlangt, würden nur vermittelst gerechter Kompensationen und gütlich mit Holland gemacht werden. Die Regierung wird die Unterhandlungen nicht fortsezen, bevor sie der Vollziehung derjenigen Artikel gewiß ist, die unverzüglich vollzogen werden können, d. h. die Regierung wird vor Allem verlangen, daß das belgische Gebiet geräumt werde, und bis dahin wird sie keinen Theil an irgend einer Unterhandlung nehmen. Ist einmal das Gebiet geräumt, so wird die Regierung, wenn sie Theil an den Unterhandlungen nimmt, nur nach einer vorläufigen Erklärung handeln, daß sie sich das Recht vorbehält, im Falle einer Nichtübereinstimmung die Artikel aufrecht zu halten, über welche die Unterhandlungen angeknüpft worden wären. — Die Regierung hat die Gewißheit erlangt, daß das gegen die Person des Hrn. Thorn geübte Attentat durch alle Mächte gemißbilligt worden ist, und daß der deutsche Bund keineswegs die Auslieferung des ehrenwerthen Senators verlangt hat, um ihn vor ein Austrägalgericht zu stellen, denn die holländische Regierung behauptet, daß seine Aufhebung nur eine Vergeltungsmaaßregel für die Verhaftung einiger Individuen gewesen ist, die zur Bande des Tornaco gehörten. — Sollten die diplomatischen Mittel erschöpft seyn, so würde nur noch Eine Partei zu ergreifen übrig bleiben, die das Land in eine neue Ordnung der Dinge versezen würde. Die Regierung des Königs hat die Ueberzeugung, ihre Pflicht erfüllt zu haben; die Umstände und nicht ihre Absichten muß man anklagen. Ich hoffe, daß sie bei der Nationalrepräsentation das Zutrauen und die Eintracht finden werde, ohne welche es ihr unmöglich ist, in Mitte der Umtriebe der Parteien und bei der Ungewißheit über die Zukunft am Ruder zu bleiben." — Die Kammer verordnete den Druk dieses Berichts. — Hr. Dumortier sprach darauf über die Nothwendigkeit, sich schleunigst aus dem Zustande von Erstarrung zu erheben, in den Belgien versunken sey. Ein Staat, sagt er, der 87,000 Mann unter den Waffen hat, muß von einigem Gewicht in der Wagschale Europa's seyn. Wird das Benehmen des Hrn. Vandeweyer nicht laut gemißbilligt, so gibt es für uns kein Vaterland. — Hr. F. v. Brouckère: Seit dem 25 Okt. gibt es von Rechts wegen weder Waffenstillstand, noch Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien. Wir sind im Kriege, in dem wir uns nur mit den Waffen im Arm erblikten. Von einem Augenblike zum andern kan eine der beiden Mächte die andere angreifen, ohne das Völkerrecht zu verlezen. Der König von Holland hat hierzu das Recht; eine insurgirte Bande belgischer Ueberläufer hat in seinem Namen eine Exkursion auf das belgische Gebiet gemacht. Die Bande wurde geschlagen; mehrere Menschen wurden verhaftet. Belgier wurden mit den Waffen in der Hand gegen Belgier ergriffen. Möge König Wilhelm die Vertheidigung von Menschen in seinem Dienst übernehmen, er hat Recht dazu. Dis ist der Grund seiner zweiten feindseligen Handlung. Man sagt Ihnen, daß wenn der König von Holland beharre, Belgien eine andre Stellung nehmen, man das System ändern werde. Man ändere es also, denn der König von Holland wird auf seinem System beharren; nie wird man ihn bewegen, zu erklären, daß er das Völkerrecht verlezt habe. Ich frage den Minister, ob es ein 59stes Protokoll gibt, ob es das lezte ist, und was es enthält. Man hatte uns gesagt, die Ratifikation Preußens wäre unbedingt. So eben habe ich von Vorbehalten Oestreichs und Preußens sprechen hören. Der Vorbehalt Preußens findet sich nicht in der Ratifikation; er findet sich also in einem Protokolle, das unserm Gesandten zu London bekannt gewesen seyn muß. Der Minister stellt uns die Ratifikation Rußlands als ein wichtiges Aktenstük dar; ich sehe nur Wichtigkeit in der Vollziehung des Vertrages, in der Räumung unsers Gebiets; und ungeachtet dieser Ratifikation werden wir einen unbestimmten Status quo haben; eine Armee wird ohne Nuzen auf uns lasten, bis es Holland gefallen wird, in Unterhandlung mit uns zu treten. So lange wir fortfahren, uns der Konferenz zu unterwerfen, werden wir in dem nemlichen Zustande bleiben, worin wir uns heute befinden." — Hr. H. v. Brouckère spricht in dem nemlichen Sinne. „Wenn," sagt er am Schlusse, „der Minister uns vor beendigter Sizung nicht Genugthuung gibt, so erkläre ich, daß ich auf das Bureau einen Vorschlag niederlegen werde, die Kammer möge eine Adresse an den König abfassen, um ihm ihren Wunsch auszudrüken, seine Regierung eine des belgischen Volkes und der Nationalehre würdige Haltung annehmen zu sehen: daß man den Weg der Schwäche verlasse, um zu kraftvollen Maaßregeln seine Zuflucht zu nehmen." — Nachdem noch mehrere Mitglieder gesprochen, nimmt Hr. Gendebien das Wort. „Die ganze europäische Politik," sagt er, „zwekt einzig dahin, den revolutionairen Geist unmerklich zu vernichten. Man hat in Frankreich Intriguanten gefunden, die geneigter sind, aus der Revolution Nuzen ziehen, als sie für die Interessen der Völker dienen zu lassen. In Belgien hat man die Revolution durch Unterhandlungen aufgehalten. Heute kan uns nichts mehr hindern, zu erklären, daß wir bei der Annahme der 24 Artikel nur der Nothwendigkeit nachgegeben haben, und daß dieselben, wenn man sie entstellen will, uns in nichts mehr binden können. Zeigt Euch würdig, Minister des belgischen Volkes zu seyn, und Ihr werdet sehen, was die Nation thun wird. Nach demjenigen, was in England vorgefallen, haben wir von ihm nichts mehr zu hoffen. Rußland hat sich Polens entledigt. Oestreich und Preußen werden die politischen Grundsäze, die ihre Regierungen leiten, nicht abändern. Daher muß man sich auf den Krieg vorbereiten. Die Ratifikationen sind weniger als nichts. Sie machen den Vertrag gar nicht unwider-

russlich, weil er ohne bestimmte Ratifikation bleibt. Ich frage, ob es dienlich ist, die Unterhandlungen mit Mächten zu verlängern, welche den Vertrag unterzeichnen und dessen wahren Geist und die geheimen Klauseln verbergen. Der Redner macht die Motion, daß die Adresse den Wunsch ausdrüke: daß die Unterhandlungen mit der Konferenz so lange abgebrochen werden, als der Vertrag vom 15 Nov. nicht unbedingt ratifizirt seyn werde; daß schleunige und kraftvolle Maaßregeln ergriffen werden, um binnen Kurzem durch einen Friedensvertrag oder durch einen Krieg unsere Zwistigkeiten mit Holland zu beendigen; endlich um den Frieden der Nation zu sichern, oder Maaßregeln im Interesse der Ehre und der Unabhängigkeit des Landes zu ergreifen." (Das Resultat dieser Sizung, die Niedersezung einer Kommission, wurde bereits in der Allgem. Zeit. vom 20 Mai angeführt.)

Deutschland.

In einer Eingabe, welche eine Anzahl Fabrik-Inhaber, Kauf- und Gewerbsleute in Heidenheim an die würtembergische Regierung richteten, bemerkt man folgende Stelle: „Es ist eine Aufforderung an uns ergangen, uns einer an die königl. Regierung gerichteten Bitte und Vorstellung, die Unterhandlungen über einen mit der Krone Preußen abzuschließenden Zollverein betreffend, anzuschließen. Wir sind aber weder mit den einzelnen Motiven, von welchen die Stuttgarter und Kannstadter Bittsteller ausgegangen, noch damit einverstanden, daß eine Annäherung an Frankreich und die Schweiz wünschenswerther wäre; glauben vielmehr, daß Schlimmeres uns nichts begegnen könnte, als wenn Lezteres einträte. Wir wenden uns daher vertrauensvoll an Eure königl. Majestät, um unsere Ansichten in tiefster Ehrfurcht auszusprechen. Mit innigstem Dankgefühle wird jeder Gewerbtreibende in Würtemberg anerkennen, daß unser Verkehr durch die Vereinigung mit Bayern unendlich gewonnen hat. Eine Erweiterung des Marktes lag in den Wünschen eines Jeden. Für den Beitritt von Baden und Nassau zu Würtemberg-Bayern und Darmstadt sprach sich die Stimmung allgemein aus. Weniger günstig beurtheilt man aber im Allgemeinen eine Vereinigung mit Preußen, und sie würde noch weniger gut aufgenommen werden, wenn Baden und Nassau sich nicht auch anschlössen. Man fürchtet die große Ueberlegenheit, die die preußischen Fabriken in jeder Beziehung vor den unsrigen voraus haben. Wir halten aber den Glauben fest, daß wir und unsere Gewerbe des Schuzes Eurer königl. Majestät uns ferner zu erfreuen haben werden; und im Gegensaze mit der Bitte der Stuttgarter und Kannstadter Bittsteller bitten wir Eure königl. Majestät allerunterthänigst, uns nicht den Franzosen, Schweizern und Sachsen preiszugeben, und bei den Unterhandlungen mit der Krone Preußen den vaterländischen Gewerben eine Stellung zu sichern, die nicht nur ihr Bestehen, sondern auch ihr Fortschreiten außer Gefahr sezt."

Aus Mannheim vom 15 Mai melden badische Blätter: „Die Bürger von Mannheim haben heute früh um zehn Uhr Versammlung in dem Theatersaale gehalten. Der Mann des Volkes, der Abgeordnete v. Itzstein, eröfnete die Versammlung mit einer Rede, worin er unter Anderm sagte: „Wie mehrere andre wohlthätige Geseze, so kam auch jenes über die freie Presse auf dem Landtage von 1831 im verfassungsmäßigen Wege zu Stande, und wurde von dem Volke mit der größten Freude aufgenommen. Und bei dieser Preßfreiheit herrschen in Baden Ruhe und Frieden; die Geseze werden geachtet, und alle braven Bürger sind von Vertrauen und inniger Liebe zu dem Regenten und der Regierung durchdrungen. (Allgemeiner schallender Ruf: Ja! Ja!) Mit Stolz darf der Badner sagen: Es gibt in Deutschland kein freieres, kein glüklicheres Land als Baden! Aber dieser schöne Zustand soll gestört werden, und man will uns, wie umlaufende Gerüchte sagen, das Recht der freien Presse wieder nehmen! Was wir nicht auf dem Wege der Gewalt und der Unordnung, sondern auf jenem des Gesezes errungen haben, was Regierung und Stände, was Baden als selbstständiger souverainer Staat im Geiste der Verfassung zur innern Wohlfahrt nöthig fand, das soll wieder aufhören! Nimmermehr kan dis mit Recht und in dem wahren Geiste des Bundes gefordert werden. Geschehen wäre es dann um die Selbstständigkeit, um die Ehre und Würde des Staats; geschehen um unsre Verfassung und um das Recht der Gesezgebung! Sie wären nur eine Seifenblase, und unser Regent ein bloßer Oberbeamter, abhängig von den Beschlüssen der Bundestagsgesandten. So weit wird es hoffentlich nie kommen. Nicht Aufruhr, nicht gewaltsame Aufregung sey unser Ziel; aber festhalten wollen wir an unsern Rechten, an den Gesezen, die kraft unsrer Landesverfassung von Regierung und Ständen gegeben und unser Gemeingut geworden sind. Aber auch unser Großherzog und seine Regierung werden festhalten an der Verfassung und an ihrer Würde, an der Treue gegen das Volk, und es verlautet wirklich, daß schon in diesem Sinne dem gestellten Antrage ablehnend begegnet worden sey. Damit aber die Regierung die Gesinnungen, die Stimmung des Volks erfahre, damit sie mit Festigkeit und Vertrauen ihre Schritte einrichten, auf die Bürger und die öffentliche Meynung sich stüzen könne, schien die Absendung einer Adresse an Se. königl. Hoheit den Großherzog nöthig." (In diesem Sinne wurde dann auch eine Adresse abgefaßt, die von den Anwesenden unterschrieben und an öffentlichen Orten zu fernern Unterschriften aufgelegt wurde.)

Schweden.

* Stockholm, 8 Mai. Die Deputirten der Grubenbesizer, die sich, um ihr gemeinschaftliches Interesse zu berathen, alle drei Jahre in dieser Hauptstadt versammeln und so zu sagen ad hoc einen Reichstag bilden, hatten am 2 d. ihre erste Zusammenkunft unter Vorsiz des Grafen v. Wetterstedt, auf den fast alle Stimmen gefallen waren. Man versichert, es seyen nie so wichtige Gegenstände auf dem Tapete gewesen als diesmal. Der Vorschlag, eine Bank mit einem Fonds von 6 Millionen Rthlr. Bko. zu begründen, die blos behufs der Operationen der Hammerwerke und des Eisen-Comptoirs dienen soll, dürfte nicht der leichteste durchzuführen seyn. — Der Kronprinz hat in voriger Woche alle Gefängnisse und Verhafthäuser dieser Hauptstadt besucht, und ist dabei mit vielen Verhafteten über ihre individuelle Lage, so wie über die Ursachen ihrer Gefangenschaft sehr ins Detail gegangen. — Endlich, nach zwei Monaten einer unbegreiflichen Strafosigkeit, ist der Polizeikommissair Biotti zu Gothenburg, der sich gegen einen Unterthanen des Königs Handlungen der Gewaltthätigkeit herausgenommen hatte, die nicht zu Konstantinopel geduldet worden wären, gerichtlich belangt worden, und wird nun mit gesezlicher Strenge verfolgt werden. Das Publikum sowol zu Gothenburg als hier nimmt an dieser Sache

einen sehr lebhaften Antheil. — Ungerechnet die Dampfboote, welche gegenwärtig für Rechnung der Posten und des Göthа-Kanals im Gange sind, haben wir noch neun Dampfschiffe in steter Thätigkeit, um den Transport und die Kommunikation zwischen der Hauptstadt und den Provinzen zu erleichtern, so wie zwei Diligencen-Unternehmungen, die regelmäßig zwischen Ystad und Stockholm, und Upsal und Stockholm fahren. Der Gouverneur der Provinz Carlstad hat zum 24, 25 und 26 d. neunzehn Exekutionsverkäufe von Grundeigenthum, welches meistens Landleuten zugehört, anzeigen lassen. — Der König feierte am 4 den Geburtstag des Herzogs von Schonen (ältesten Sohns des Kronprinzen) durch einen Kinderball, zu welchem die Eltern der Kinder ebenfalls eingeladen waren. — In den lezten Tagen des vorigen Monats sind drei litterarische Karavanen von der Provinz Lund abgegangen, um eine wissenschaftliche Reise im Norden von Scandinavien anzutreten. Die eine, bestehend aus dem Professor S. Getterstedt (schon bekannt durch seine Reise nach dem schwedischen und norwegischen Lappland im Jahre 1821) und Hrn. A. Dahlbom, akademischem Lehrer zu Lund, geht über Hernösand nach Asele, Lycksele ꝛc., um die Naturprodukte dieser Gegenden zu beobachten und zu untersuchen. Eine zweite, bestehend aus dem Kapitain Boheman vom smälandischen Regimente und den Studenten der Zoologie Bright und Munk of Rosenskjöld, schlägt den Weg längs der Gebirgskette von Dovre in Norwegen ein. Eine dritte wird nach Torneå in Lappland gehen. Man schreibt aus Christiania, daß auch mehrere angesehene Engländer dort erwartet würden, weil sie bei den bürgerlichen Unruhen, die man in der Schweiz fürchtet, dort nicht reisen möchten. — Unser edelmüthiger Kronprinz hatte mit all der Zärtlichkeit eines Vaters einen Negerknaben zu sich genommen, der am 22 Dec. 1814 auf St. Barthelemy geboren worden, und dem er die lezte Erziehung hatte geben lassen. Dis Kind, auf den Namen Francois Crispin getauft, welches zu den schönsten Hofnungen berechtigte, und Jedermann durch die Naivität und die Liebenswürdigkeit seines Charakters gefiel, ist am 30 v. M. gestorben.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 18 Mai. Die Arbeiten der außerordentlichen Tagsazung rüken etwas langsam, aber doch vorwärts. In der Sizung vom 15 Mai wurden Nebenpunkte diskutirt, weil die Kommission, welche die Hauptvorberathungen übernommen hat, noch nicht mit der Vorarbeit zu Ende war. Einige Begehren von Auslieferung und Freilassung Gefangener, welche sich in Liestal befinden, und dann die Klagen der Stadt Basel über den Vorort Luzern und die Repräsentanten, denen die Klagen gegen die Stadt Basel entgegengestellt wurden, bildeten den Hauptstof der Berathung, an welcher nun auch die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg Antheil nehmen. Am Ende wurde, nach ernstlicher Rüge der Gebietsverlezung von Baden und Aargau durch Basels Söldnerschaar, in der Betrachtung, daß es besser sey, sich so wenig als möglich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, indem die Gegenwart dränge, eine Kommission von 5 Mitgliedern der Tagsazung niedergesezt, welche einzig zu untersuchen habe, in wie weit die eidgenössischen Repräsentanten dem Tagsazungsbeschlusse vom 30 März nachgekommen seyen oder nicht. In diese Kommission wurden gewählt Landammann Heer von Glarus, Zgraggen von Uri, Tscharner von Chur, Schaller von Freiburg, und Miaaud von Genf. In den Sizungen vom 16 und 17 Mai beschäftigte sich die Tagsazung wieder mit der Hauptangelegenheit und den Anträgen der den 12 Mai niedergesezten Kommission, welche 15 verschiedene Punkte zur Entscheidung brachte. So viel ist bereits ausgemittelt, daß drei Kommissarien zur Führung der Oberverwaltung abgesendet werden sollen, und daß der Landfriede der Stadt wie dem Lande geboten wird. Eidgenössische Vermittler, fünf an der Zahl, sollen mit Abgeordneten der Stadt und mit Abgeordneten vom Lande zusammen treten. Die Vermittlungsvorschläge müssen der Sanktion der Bürgerschaft beider Theile unterlegt werden. Die Kommission war in ihren Anträgen einmüthig, auch daß die Besezung des Landes in ein eidgenössisches Aufsehen unter angemessener Bedrohung gegen den Theil, der sich nicht ruhig hält, umgewandelt werden soll.

Literarische Anzeigen.

[770] CONSEILS

SUR

L'ART DE GUERIR SOI-MÊME

LES AFFECTIONS SYPHILITIQUES,

PAR M. GIRAUDEAU DE SAINT-GERVAIS

DOCTEUR EN MEDICINE DE LA FACULTE DE PARIS.

Brochure in 8°, 14e édition. Prix 1 fr. 50 c.

Cet ouvrage contient la description exacte de ces maladies récentes, invétérées ou rebelles, leur traitement par la méthode végétale, et un grand nombre d'observations remarquables de guérisons, un moyen sûr de guérir les rétrécissemens sans cautérisation.

SE TROUVE A HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(*Le Docteur donne des Consultations par correspondance, sans recevoir d'honoraires.*)

[1035] Kunst-Anzeige.

Unterzeichneter macht allen Sammlern von Radirungen, dem gesamten Kunstpublikum, seinen Freunden und Gönnern bekannt, daſs er ein kleines Sujet von 4 Blättern mit einem Titelblatte, Nachtstüke vorstellend, erscheinen liefs. welche bei ihm selbst und bei dem Diener des Kunst-Vereins, Georg Dax, zu haben und mit portofreien Briefen zu bestellen sind. Sämtliche Blätter sind auf schönem weissen und der Stich selbst auf chinesischem Papiere abgedruckt. Preis 1 fl. 21 kr.

Maler Carl A. Lebschée, in München.

[995] AECHT CHINESISCHER LIQUEUR

von *V. Chabanel* à Canton.

Die Flasche 5 fl. Konv.-Münze.

und LIQUEUR DE JAVA

de *C. Torndon et Comp.* in Batavia.

Die Flasche 4 fl. Konv.-Münze.

In Wien bei Jos. Sauerwein und Komp., Kohlmarkt, Anfangs der Bognergasse.

[1058] Todes-Anzeige.

Heute Vormittags 10 Uhr entschlief sanft und in frommer Ergebung in den göttlichen Willen, nach einem mehrmonatlichen Krankenlager, unser theurer, unvergeſslicher Gatte, Vater, Bruder, Groß- und Schwiegervater, Onkel, Herr Anselm Marr, ältester Chef der Groß- und königl. Hofjuwelenhandlung Gebrüder Marr, in einem Alter von 69 Jahren, an den Folgen einer Leberverhärtung. — Alle, welche diesen ächten Biedermann und edlen Menschenfreund, und seine strenge Rechtlichkeit kannten, werden unsern unersezlichen Verlust und gerechten Schmerz zu würdigen wissen, und uns eine stille Theilnahme nicht versagen.

München, den 20 Mai 1832.

Die Hinterbliebenen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei denjenigen der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Absatz-Postamt 56 fl. 15 kr. zweiten 56 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 56 fl. 24 kr. Insérate aller Art werden angenommen und die Petitzeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 145. 24 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 145. Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 200 und 201. Französische Zustände. — Schreiben aus London. — Der Moniteur über Perier. — Bevölkerung von Frankreich. — Belgische Adresse. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Lord Althorp: Ich will mich nicht näher in diese Diskussion einlassen; aber der ehrenwerthe Herr hat meinen edlen Freunden Gesinnungen und Meynungen zugeschrieben, die nie weder von ihnen, noch von einem andern Mitgliede des Hauses geäußert wurden. Sie sprachen nicht von dem Benehmen Sr. Maj., sondern von dem Benehmen derjenigen, welche sich der Reformbill in ihrem Grundsaze und in ihren Details widersezten, und nichtsdestoweniger bereit sind, ins Ministerium zu treten und dieselbe von ihnen so heftig angefochtene Maaßregel durchzuführen. (Langer und anhaltender Beifall.) Dis nannten sie politische Immoralität und ich finde den Ausdruk nicht zu stark. (Beifall von allen Seiten.) Mit Vergnügen habe ich von dem ehrenwerthen Herrn die Aeußerung vernommen, daß die Reformbill populair, und eine ausgedehnte Reform ein Bedürfniß des Landes geworden sey; wenn es nun auch nicht unser Loos ist, als Minister die Reformbill durchzuführen, so haben wir doch die Genugthuung, daß alle Parteien eingestehen, daß wir durch Einführung der Maaßregel dem Lande einen Dienst leisten. Durch unsere Bemühungen wird eine Reformbill und zwar eine ausgedehnte Reformbill angenommen werden. (Heftiger Ausbruch von Beifall, der lange andauert.) Ich weiß, mindestens vom Hörensagen, daß der ehrenwerthe Herr (Baring) die Bewilligung einer Reform für nothwendig erklärte, im Hause aber hat er diese Meynung niemals ausgesprochen. (Gelächter.) Hr. Duncombe: So eben habe ich vernommen, daß Lord Carnarvon im Oberhause erklärt hat, die neue Verwaltung werde einige unbedeutendere Theile der Reformbill annehmen, und man möchte die Berathung über dieselbe bis auf Donnerstag verschieben. (Lautes Gelächter.) Der Herzog von Wellington wurde am Sonnabend Minister. Seine erste Handlung war, das Volk von Birmingham zu insultiren; er sandte ihre Petition zurük, und wollte sie nicht zu den Füßen des Thrones niederlegen, unter dem eiteln Vorwande, er kenne die Körperschaft nicht, von der sie ausgegangen sey. Jezt sagt man uns, die Verwaltung sey gebildet, und die Reformbill werde am nächsten Donnerstag in Erwägung gezogen werden. Ich vermuthe, daß man uns mit Nächstem auch sagen wird, öffentliche Grundsäze seyen, wie öffentliche Versammlungen, „eine Farce." (Beifall und Gelächter von allen Seiten.) Der Herzog von Wellington will also die Reformbill zu der seinigen machen. Wo er Minister gefunden hat, um sein Kabinet zu füllen, weiß ich nicht; aber wir alle kennen den edlen und gelehrten Lord (Lyndhurst), der zuerst mit dessen Zusammensezung beauftragt war, und jezt erfahren wir, daß die neugebildete Administration dieselbe Bill aufnimmt, die sie noch vor wenigen Stunden für revolutionair erklärt hatte. Wir bestreiten dem edlen Lord seine Gelehrsamkeit und seine Talente nicht, aber sein ganzes Leben war eine Reihe von politischen Prostitutionen und Apostasien. Aus welchen Materialien dis Ministerium gebildet seyn wird, kan ich nicht errathen; wenn es aber aus Reformgegnern besteht, so müssen ihre Grundsäze wie gewisse Wagen eingerichtet seyn, mit denen man im möglich kleinsten Raume umkehren kan. (Gelächter von allen Seiten.) In einem solchen Wagen muß der edle Herzog nach dem Oberhause fahren. (Steigendes Gelächter.) Wer die Thiere sind, die ihn ziehen, — der Kutscher, der ihn führt, und die bezahlten Lakaien, die hinter ihm stehen, weiß ich nicht. (Fortdauerndes Gelächter.) Das aber weiß ich, daß ich unter diesen Umständen lieber der Schneider wäre, der dem Herzoge den Rok wendet, als der Herzog selbst mit all seinem Ruhme. (Lebhafter Beifall.) Werden sodann die geistlichen Lords auch auf Einmal ihre Meynung ändern, die Bischofsmüzen in die Höhe werfen, und Halloh! die Bill, die ganze Bill, nichts als die Bill! rufen. (Schallendes Gelächter.) Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford (Baring) sagte, eine so starke Pairsernennung werde das Haus der Lords erniedrigen; aber eine so niederträchtige Verlezung politischer Grundsäze würde das Oberhaus mehr erniedrigen, als eine Ernennung von 100 Pairs. (Ausbruch von Beifall, der einige Minuten anhielt, während dem sich Hr. Duncombe niedersezte. Sir H. Hardinge wollte fragen, ob er damit den Herzog von Wellington — das Geschrei des Hauses: Zur Ordnung! Schon gesprochen! ließ ihn nicht zum Worte kommen, er mußte sich niedersezen, worauf Hr. Duncombe sich erhob, die lezte Phrase wiederholte und dann fortfuhr:) Jezt sagt man uns, der Herzog von Wellington habe endlich den gebieterischen Ruf des Volks nach Reform vernommen, die bei den „Possenspielen" von öffentlicher Versammlung erhobenen Stimmen hätten sein Ohr erreicht; aber Reform von dem Herzog von Wellington! Reform von den Tories! von diesen ehrenwerthen und sehr ehrenwerthen Apostaten! Was aus einer so befleckten Quelle kommt, muß verdorben seyn, und wir dürfen den Tories nie mehr mißtrauen, als wenn sie liberal zu seyn affektiren. Wenn das Ministerium gebildet ist, was will es mit diesem Hause anfangen? Will es das Parlament auflösen, das der König berief, um die Gesinnungen des Volks auszusprechen? Es kan sich darauf verlassen, daß es seine Lage nicht verbessern, daß es unfehlbar Niederlagen, Schande und Entehrung einernten würde. Es ist umsonst, daß man die Bittschriften der politischen Unionen

verwirft, das Volk wird und muß gehört werden. Ihr mögt, so viel euch beliebt, von der Unterdrükung der politischen Unionen sprechen. Ich möchte den Versuch sehen, ob politische Unionen unterdrükt werden können. Nur die Gewährung der Reform ist dis zu thun im Stande. Ehe ich mich niedersezе, erkläre ich noch, daß ich mich mit allen Mitteln, welche die Formen des Hauses gestatten, dem neuen Ministerium widersezen, und auch außerhalb Alles thun werde, um ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen, bis die Urheber dieser niederträchtigen Beleidigung aller Gefühle der Nation von ihrer hohen Stellung herabgestürzt sind unter den Flüchen eines verhöhnten Volks und den Verwünschungen eines erzürnten Parlaments. Hr. Macauley: Der Herzog v. Wellington erkennt jezt die Gefahren des Staats, die herrschende Aufregung, den dringenden Wunsch der unermeßlichen Mehrheit des Volks; kannte er alles dis nicht auch am 16 April, als er seine Protestation unterzeichnete, oder wurden die Augen Sr. Gnaden erst erdsnet, als er eine Gelegenheit sah, wieder ins Ministerium zu treten. Wenn der Herzog die öffentliche Aufregung kannte, und dennoch seine Protestation unterzeichnete, so machte er sich einer politischen Immoralität schuldig, jezt aber einer zweiten, wenn er nach Unterzeichnung jener Protestation, mit Einemmale seine Grundsäze aufgibt. Wenn hochstehende Staatsmänner so schimpflich sich benehmen, so ziemt es sich für die Vertreter des Volks, ihren Konstituenten zu zeigen, daß der Fleken nicht auf ihnen haftet, daß noch Jemand da ist, auf den man bauen kan, daß nicht Alle bereit sind, ihre Grundsäze gegen Stellen einzutauschen. Wenn andere Ehrlosigkeit und Stellen wollen, so soll wenigstens das Unterhaus sich an die Ehre und an Reform halten. Sir G. Murray: Der ehrenwerthe Herr spricht von Ehrlosigkeit derer, die Stellen annehmen, gewiß aber erkennt er selbst, daß in der jezigen Lage des Landes Stellen keine sehr wünschenswerthe Sache sind. Was das muthmaaßliche Benehmen der neuen Administration betrift, so ist es Pflicht eines Staatsmannes, den Weg einzuschlagen, den die öffentliche Wohlfahrt und die Lage der Umstände vorschreiben. Wenn man die neuen Minister der Inkonsequenz anklagt, so frage ich, findet sich auf der andern Seite nicht auch Inkonsequenz, z. B. bei dem edeln Lord, dem Armeezahlmeister (Russell). Er hat in Parlamentsreden und Pamphlets Grundsäze ausgesprochen, die denen der Bill entgegengesezt sind. Der edle Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten vertheidigte einmal einige jener Herren gegen den Vorwurf der Inkonsequenz, und sagte, es sey sehr unrecht, Staatsmänner der Inkonsequenz anzuklagen, wenn sie je nach den veränderten Umständen des Landes ihre innere oder äußere Politik änderten. Auf die nemliche Weise hat mein sehr ehrenwerther Freund (Sir R. Peel) den Vorwurf der Inkonsequenz bei einer besondern Angelegenheit von sich abgewiesen. Es ist offenbar der Wunsch Mehrerer, den König in der Wahl seiner Minister zu fesseln. Ein edler Lord (Milton) hat einen Unterschied gemacht zwischen Treue und jener Anhänglichkeit, die alle Launen des Souverains gut heißt; es ist aber kein Grund vorhanden, irgend Jemand einer solchen blinden Hingebung zu bezüchtigen. Ohne die vollste Kenntniß alles dessen, was vorgegangen, sollte das Haus nicht die Meynung hegen, der König habe aus Laune gehandelt. Alles was wir wissen ist, daß er einem Vorschlage der Minister seine Zustimmung nicht geben konnte. Unter diesen Umständen, und ich spreche hier blos als Privatmann ohne Ermächtigung von irgend einer Seite her, halte ich es fürs Beste, die Krone zu unterstüzen. Lord J. Russell: Der ehrenwerthe Herr behauptet, ich hätte meine Meynung über die Reform geändert. Ich habe meine Gesinnungen zu jeder Zeit offen dargelegt, seit zwölf Jahren bin ich Reformer, und nicht von der gemäßigtsten Klasse; ich schlug ehemals vor, den jezt berechtigten Fleken hundert Mitglieder zu nehmen, und den großen Städten zu geben, wodurch es unnöthig geworden wäre, allen verrotteten Fleken das Wahlrecht zu entziehn, wie man dis jezt vorgeschlagen hat. Diese Veränderung hat erstens ihren Grund in dem hartnäkigen Widerstande, den die vermuthlichen neuen Minister der gemäßigtsten Reform entgegensezten, zweitens in dem veränderten Zustande des Landes, und drittens in den Meynungen vieler Personen vom höchsten Ansehn, von denen ich zwei nennen will, die wenig gleiche Ansichten über diesen Punkt hegten, Lord Grey und Hr. Canning. Diese waren der Meynung, daß wenn irgend eine Reformmaaßregel eingebracht werden sollte, sie auf Grundsäze gebaut werden müsse, wodurch sie definitiv würde. Aus diesen drei Gründen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß wenn eine Reform, so ausgedehnt sie auch in andrer Beziehung seyn möchte, Parlamentsstellen bestehen ließe, deren Besezung anerkanntermaaßen von Einzelnen abhänge, die Frage stets noch der Diskussion unterworfen seyn, und eine fernere Reform erfordern würde. Das ist die Inkonsequenz, die man mir Schuld gibt; ich bin aber nicht aus einem Reformer ein Antireformer geworden (Beifall), noch bin ich von entschiedener Feindschaft gegen alle Reform plözlich zur Vertheidigung einer Maaßregel, wie die lezte, übergegangen. Ein lezter Hauptgrund meiner Meynungsänderung war die Erklärung des Herzogs v. Wellington, daß gar keine Reform nothwendig sey. Darum stimmte ich mit meinem edlen Freunde (Grey), als ich mich beim Beginn seines Ministeriums mit ihm besprach, zusammen, daß eine Reform der entschiedensten Art vorgeschlagen werden müsse. Ich frage nun den ehrenwerthen Baronet (Sir G. Murray), ob meine im Laufe von zwölf Jahren vorgegangene Meynungsveränderung, nicht ungefährlicher ist als die, welche bei gewissen Herren in den lezten zwölf Tagen statt fand. Nachdem ich den auf mich gemachten Angrif zurükgewiesen, sey es mir erlaubt, auch einige Worte über die jezige Krisis zu sagen. Dem Könige steht unbezweifelt das Recht zu, jeden Rath seiner Minister zu verwerfen, so wie er gehalten ist, die Entlassung eines jeden anzunehmen, der sich in seinem Gewissen überzeugt glaubt, sein Amt nicht länger zum Besten des Landes verwalten zu können. Auf der andern Seite ist es aber eben so unbezweifelt das Recht dieses Hauses, jedem Ministerium sein Zutrauen zu versagen. Jezt beschäftigen zwei große Fragen das Land. Die erste ist die Reform, die zweite der Charakter der Administration, welche das Land regieren soll. Was die erste betrift, so werde ich sie unterstüzen, von wem sie auch kommen mag, nur muß sie vollständig seyn. Aber ich habe kein sonderliches Vertrauen auf das künftige Schikſal der Bill, und was das ehrenwerthe Mitglied für Thetford sagt, vermehrt mein Zutrauen nicht. Warum hat er sich nicht vor einer Woche wie jezt ausgesprochen, und die Bill unterstüzt. Lassen sich seine Ansichten allenfalls so ausdrüken: „wir haben nichts gegen eure Bill, gebt uns nur eure Stellen, dann wollen wir eure Bill durchführen?“ (Rauschender Beifall.) Hätten sie so offen und ehrlich gesprochen, so würde Lord Grey sein Amt und seine Bill willig in ihre Hände

niedergelegt haben. Nun kommt aber eine andere nicht minder wichtige Frage, die in Betref des Charakters von Staatsmännern. Wenn ich hierauf großes Gewicht legte, so spreche ich nur dieselben Gesinnungen aus, wie der Herzog v. Wellington beim Rüktritte des Hrn. Huskisson, welcher zur Bedingung seines Bleibens im Amte gemacht hatte, daß der Herzog ihn darum bitten müsse. Der Herzog hielt dis unter seiner Würde und sagte, so werthvoll die Dienste des Hrn. Huskisson für den Staat seyen, so sey dis doch eine Zeit, wo der Charakter von Staatsmännern von zu viel Gewicht sey, daß „jeder Verlust besser sey, als dieser", weil der Charakter der Staatsmänner die Grundlage des öffentlichen Vertrauens bilde. (Wiederholter Beifall.) Ich kan deshalb nicht glauben, daß der edle Herzog sich in eine Lage versezen wird, wo ihm jeder sagen kan, er habe sein Versprechen nicht gehalten, und der feierlichsten Protestation seines Lebens entgegen gehandelt. Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford (Baring) scheint die Meynung zu hegen, daß eine solche Sinnesänderung vorübergehen werde, wie eine Sommerwolke, ohne Verwunderung oder Unruhen zu erregen. Ich kan ihn aber versichern, daß das Volk eine größere Wichtigkeit auf den Charakter der Personen legt, denen die Angelegenheiten des Landes anvertraut werden. Und der Herzog v. Wellington ist keine gewöhnliche Person, bei seinem Charakter ist das ganze Land interessirt. (Hört! hört!) Ich erlaube mir jezt noch Einiges in Betref des ehrenwerthen Mitglieds für Tamworth (Sir R. Peel) zu bemerken. Man sagt, er werde nicht in die neue Administration eintreten. Ich kan nicht daran zweifeln; ich sprach stets von ihm mit Achtung, und habe um seinetwillen bedauert, daß er bei einer andern wichtigen Frage, deren Gegner er früher war, im Amte blieb. Man sagt aber, er sey damals so verstrikt gewesen, daß er nicht entrinnen konnte, und die reinsten Beweggründe hätten sein Benehmen geleitet. Ich glaube deshalb, daß er nicht in die neue Administration treten, und hoffe, daß er auch ihr die Unterstüzung seiner mächtigen Beredsamkeit nicht angedeihen lassen wird, da er zu oft und zu ausdrüklich erklärt hat, daß er sich stets der Reform, namentlich der Entziehung der Wahlberechtigung widersezen werde. Es gibt aber noch Andere, die bisher eben so gestimmt haben, und wie man sagt, jezt bereit sind, schließlich anders zu stimmen. (Gelächter.) Ich bedaure dis nicht. Die Bill wird dem Lande so viele Vortheile gewähren, daß man sie nicht wegen der Partei, von welcher sie ausgeht, verwerfen darf. Ich sage aber jezt ein für allemal, daß ich, sobald die Bill durchgegangen, denen keine Unterstüzung und kein Zutrauen schenken werde, welche sich vor den Augen des Landes öffentlich entehrt haben. (Stürmischer Beifall, der einige Minuten fortdauert.) Sir C. Sugden: Die Herren haben gut von Ehrlosigkeit derer sprechen, die Stellen im Ministerium annehmen, sie wissen wohl, daß ich z. B. dies Verlust und Nachtheil dabei habe, und also nur vom Gefühl der Pflicht geleitet seyn kan. (Beifall, Gelächter und Geschrei, oh! oh! durcheinander.) Wenn der edle Lord uns wegen Meynungsveränderung angreift, so soll er nur bedenken, daß man ihm denselben Vorwurf machen kan. Der edle Lord sagt, dis sey eine Charakterfrage. In wie fern ist der Charakter des Herzogs von Wellington durch sein Benehmen kompromittirt? Mein sehr ehrenwerther Freund (Peel) wird nicht sehr erfreut seyn, sich auf Kosten des edlen Herzogs loben zu hören. Er sowol, als ein großer Theil des Volks sezen ihr Vertrauen auf den edlen Herzog. (Gelächter.) Was wurde dem Könige bei dem jezigen Stande der Reformbill gerathen? Nichts Geringeres, als das Oberhaus mit einer Ernennung von 60 bis 70 neuen Pairs zu überschwemmen. Wer die Geschichte des Landes und dessen jezigen politischen Zustand kennt, kan keinen Augenblik zweifeln, daß die Annahme einer solchen Maaßregel der Konstitution den Todesstoß geben würde. Nichts kan mehr darauf berechnet seyn, das Haus der Pairs zu erniedrigen, als eine so zahlreiche Ernennung, um die Meynung des Oberhauses zu unterdrüken. Die Sache ist die, die abtretenden Minister mußten ihre Sache durchführen oder geschlagen werden; sie wurden geschlagen, und sagen nun ihren politischen Gegnern: Ihr müßt die Bill durchgehn lassen, wie wir sie euch ließen, und so zernichtet ihr den Glauben an eure Konsequenz und euren Charakter, oder ihr müßt die Bill verwerfen, und das Land durch die Aufregung, in der wir es ließen, der größten Gefahr aussezen. Es ist nicht zu rechtfertigen, daß die Minister in einer solchen Krisis die Leitung der Geschäfte aufgaben, und den König, das Land und die gesezgebende Macht in solcher Lage ließen; sie hätten nicht abtreten sollen, um ihre politischen Gegner zu vernichten. Was den Herzog von Wellington betrift, so läßt sich sein Benehmen völlig rechtfertigen; bei der Aussicht, das Haus der Lords von so viel neuen Pairs überschwemmt zu sehen, konnte er kaum anders handeln; bei seinem gesunden Verstande und glühenden Patriotismus übernahm er auf Befehl des Königs die Bildung einer andern Administration, um so wenigstens dem größten Uebel, der Vernichtung des Oberhauses, vorzubeugen. Das ist gewiß, die jezige Regierung des Königs hat nur die Wahl zwischen zwei Uebeln. Wenn die ehrenwerthen Mitglieder glauben, daß der Herzog von Wellington kein Amt wünscht (Gelächter), daß er als Staatsmann hoch über Geldrüksichten steht, so müssen sie erkennen, daß er durch die Annahme des Ministeriums in diesem Augenblike das größte Opfer bringt, das ein Staatsmann zu Gunsten seines Landes bringen kan. (Beifall von den Tories, Gelächter von Seite der Whigs.) Was er gethan hat, oder zu thun im Begriffe steht, ist entweder die niederträchtigste Handlung, deren sich je ein Mann schuldig machte, oder die größte Hochherzigkeit und Bürgertugend, eine Handlung, die Alles übertrift, was unsere Geschichte darbietet, und allen Ruhm früherer Jahrhunderte verdunkelt. (Beifall von der einen Seite und großes Gelächter von der andern.) Ich appellire an alle Unparteiischen und an die Nachwelt, daß das richtig ist, was ich hier in voller Ueberzeugung ausspreche. Wenn diese Meynungen gegründet sind, und der Herzog sich nicht des schmählichsten Benehmens, worein je ein Staatsmann verfallen, schuldig gemacht hat, dann verdient er den allgemeinen Beifall, und wird ihn auch erhalten.

(Fortsezung folgt.)

Die Berichte über die allerwärts statt gefundenen Volksversammlungen schildern die furchtbare Aufregung des Landes, und die dabei gehaltenen Reden geben Zeugniß von der erbitterten Stimmung der Gemüther. Zwar mahnten fast alle Sprecher, nur friedliche Mittel zu gebrauchen, freilich das Wort friedlich in einem etwas weiten Sinne genommen, so daß es vor Allem die Abgabenverweigerung in sich schließt; doch wurden auch manche Stimmen laut, die den Herzog von Wellington an das Wort der Schrift mahnten, daß wer mit dem Schwerte schlage, wieder geschlagen werde mit dem Schwerte. Ueberall war die

bloße Erwähnung des Namens Wellington das Signal zu jenem furchtbaren Schreien, Zischen und Toben, von dem nur der sich einen Begrif machen kan, der einmal einen solchen tausendstimmigen Chorus eines englischen Volks- und Pöbelhaufens hörte. Bei einer dieser Versammlungen in Leicestersquare (London), bei welcher gegen 16,000 Personen anwesend waren, sagte ein Hr. Buller, der den Vorsizstuhl einnahm: „Der Herzog von Wellington ist der einzige Mann im Lande, der sagt, daß keine Reform, sondern nur eine starke Regierung nöthig sey, um das Volk niederzuhalten." — Da rief's als Antwort: „Hängt ihn! hängt ihn!" „Dis ist die Bahn — fuhr der Redner fort — die Karl X vom Throne trieb, um an unsern Küsten eine Stätte der Zuflucht zu suchen. Wollte Gott, daß der unglükliche Gentleman, der diesen Morgen von Windsor kam, einen kleinen Abstecher nach dem Norden machte, wo er von Karl X gewiß bessern Rath erhielte als von den Speichellekern des Hofes. (Großer Jubel.) Auch sollte die unglükliche Frau, die ihrem Manne so zugesprochen haben soll, auf das Beispiel der Königin eines andern Karls blikn, die arm und elend aus dem Lande getrieben wurde, über das ihr Mann einst geherrscht hatte. (Schikt sie nach Hannover! nach Hannover!) Ich möchte dem Herzoge von Wellington sagen, daß wir die Macht in Händen haben, weil wir unsre Repräsentanten instruiren können, die Verwilligungen zu verweigern; säße ich im Unterhause, bei Gott, ich gäbe dem Könige nicht mehr als 10,000 Pfund jährlich. (Unendlicher Beifall.) Das erste Volk der Welt, die Republikaner von Amerika, zahlen ihrem Präsidenten nur 5000 Pfund des Jahrs. Indessen bitte ich das Volk, sich nicht zu kompromittiren, indem es diesen oder jenen Torylord vom Pferde wirft, oder ihm ein paar Fensterscheiben zerbricht. Ich will euch sagen, was wir thun müssen, um den Engländern ins Herz zu greifen. Heute kam ein Torylord zu seinem Kaufmanne, und ließ durch diesen sein Guthaben aus seines Bankiers Kasse ziehen, was klar beweist, daß dieser Torylord kein großes Vertrauen in die gegenwärtige Ordnung der Dinge hat. Gehet hin, und thut desgleichen, denn wenn wir einig sind, siegen wir, das schwöre ich euch bei der lebendigen Majestät des Volks." Diese Sprache gibt eine lebhafte Probe der Reden, die von einem Ende des Königreichs bis zum andern wiederhallten. Auf eine merkwürdige Weise tritt in diesen Reden die lebendige Tradition vor, die so wie in der Parlamentsberedsamkeit, so auch in den Reden der Hustings, ja selbst der Pöbelversammlungen herrscht. Nicht leicht geht ein treffendes Wort, das einmal im Parlamente gesagt worden, verloren; fort und fort kehrt es wieder, und wird als eine Art von Erbschaz betrachtet, der auf die tausendfältigste Art angewendet wird; alle Parteien schmüken sich mit den glänzenden Gedanken eines Pitt, Fox, Sheridan, Canning; auf ähnliche Weise geht es mit gewissen Bibelworten, so wie mit beliebten Dichterstellen. Wie gut das Volk seinen Shakspeare kenat, bewies ein Zug bei einer dieser Reformversammlungen in Southwark. Einer der Sprecher sagte: „Ihr habt alle von der alten Prophezeihung gehört, daß Richard III seine Krone verlieren soll, wenn der Birnamwald nach Dunsinane käme." Da lachten die Umstehenden laut auf, und riefen: „das war ja Macbeth! Macbeth!" „Richtig, ihr habt Recht (entgegnete der Redner); indessen ist dis für das, was ich eigentlich sagen will, gleichgültig; ich will nur sagen, daß wenn das Haus der Lords sich nicht warnen läßt, so kommt Wapping nach Whitehall. (Gelächter und Beifall.) Läßt man sich nicht warnen, so wird der Birminghamer Stadt sehen, ob er nicht stärker ist als das Westminster Gold. Daß Weiber Einfluß erhielten im Rathe des Staats, hat, das lesen wir in allen Geschichtbüchern, nie etwas getaugt. Ihr wißt alle, was heraus kam, als Ahab sich berathen ließ von seinem Weibe Jesabel. . ." — „Seit achtzehn Monaten (sagte ein Anderer) haben wir die Luft erfüllt mit Vivatrufen für den patriotischen König, und jezt sind wir doch die Betrogenen. Das ging uns noch immer so mit allen vom Hause Braunschweig. Wie war's nur erst bei dem lezten Könige! Indessen die Absichten des gegenwärtigen Königs waren gut; sie wurden nur durch schlechte Räthe und fremde Weiber vereitelt." Das Echo solcher Worte klang, wie gesagt, in allen Versammlungen wieder, und gibt den Toryblättern reichen Stof zu Anklagen. „Seit den Tagen (sagt der Standard), wo die lustige Göttin der Dunciade mit unendlicher Wonne alles in Wahnsinn und Verrüktheit sah, hatten wir kein so köstliches Schauspiel, als uns jezt täglich die revolutionairen Journale bieten. Es ist, als hörte man Jack Reves, wie er, in Abrahamides, seine Helden anführt, um die Borough-krämer zu stürzen: „Nieder mit der Bank! Feuer aufs Verdek! Laßt goldne Kugeln regnen! Stürmt die Schazkammer. Keine Taxen, keine Sparbanken, keine Fonds, keine Schuld! Hurrah Buben! Hurrah! Die Fischstraße hinauf, und dann hinunter nach St. Magnus Corner! Vor Allem die Goldschmiedsläden geplündert!" Mit diesen und ähnlichen Exklamationen hat man die Einbildungskraft des armen Kranken so erhizt, daß er wähnt, alle Schäze der Welt lägen vor ihm, und er dürfe nur zugreifen, während Alles, was Eigenthum hat, eilt, um wenigstens das Leben und noch einen Heller aus dem allgemeinen Schiffbruche zu retten." Die Morningpost sagte noch am 14 Mai: „Wir freuen uns zu hören, daß Versammlungen berufen werden sollen, um dem Könige loyale Adressen zu übergeben und ihm für die Schwierigkeit zu danken, mit der er es verweigerte, zu dem unkonstitutionellen Auskunftsmittel zu greifen, das Graf Grey vorschlug, für den schlechtesten legislativen Zwek, für die Vernichtung des zweiten Staatszweigs des Reichs. Diese Demonstrationen werden die Bemühungen der Unruhsüchtigen vereiteln, und hoffentlich zu der alsbaldigen Auflösung jener insultirenden Gesellschaften führen, deren Sprache mit jedem Tage gräßlicher und schauderhafter wird."

*London, 14 Mai. Bei dem wüthenden Konflikte der Parteien ist es äußerst schwer, Wahrheit über irgend einen Punkt zu erfahren; nicht nur die Zeitungen, sondern selbst Privatpersonen halten sich für berechtigt, die Unwahrheit zu sagen, wo es gilt, ihrer Faktion zu dienen, oder sind doch wenigstens so verblendet, daß sie Alles durch ein falsches Medium sehen, wo es sich ihnen dann so gestaltet, wie es ihre glühenden Wünsche mit sich bringen. Besonders darf man keinem Berichte über die Größe der gehaltenen Versammlungen trauen. So z. B. erzählte mir ein Freund, welcher heute vor 8 Tagen der Versammlung zu Birmingham beigewohnt hatte, folgende Details. Er ist ein Londoner und hat in seinem Leben viele große Volkshaufen gesehen; doch versichert er, daß ihm nie ein so zahlreicher vorgekommen sey. Was die eigentliche Anzahl betrifft, wußte er selbst sich keinen Begrif davon zu machen, während in Birmingham selbst man sie von 50,000 bis 300,000 schäzte. Ja das Feld, worauf sie statt fand, ward an Ort und

thun; sonst würden die Antireformer nach ihrem Siege nicht so einmüthig die Waffen streken. Die Nachrichten aus Yorkshire, Edinburg und Glasgow sollen sehr beunruhigend seyn. Seit drei Tagen ist viel Gold aus der Bank von England gezogen worden; doch glaubt man, daß diese so gut mit diesem Artikel versehen sey, daß auf dieser Seite keine Gefahr zu fürchten ist. Das heute von ihr bekannt gemachte Anerbieten, gegen gute Sicherheit Geld zu 4 Proz. darzuleihen, hat offenbar die Absicht, das öffentliche Zutrauen zu stärken, und daneben auch die Stocks aufrecht zu erhalten; was natürlich, von aller Politik abgesehen, für die Wohlfahrt des Landes unentbehrlich ist. Der Unwille gegen die Königin ist so groß, daß selbst bei der neulichen Mahlzeit der Gesellschaft zur Unterstüzung verarmter Schriftsteller viele sonst sehr gemäßigte Männer bei der Ausbringung ihrer Gesundheit die Gläser umkehrten. Ja gemeinere Leut., und Zeitungen welche für diese geschrieben werden, wenden diesen Haß gegen alles Deutsche, selbst gegen die deutsche Oper, welche eben hier eingeführt worden ist, und bei allen Liebhabern ächter Tonkunst den größten Beifall findet. Seitdem die Lords Erroll und Falkland und der Obrist For, alle drei Tochtermänner des Königs, ihren Hofcargen entsagt haben, ziehen die Volksblätter ihre Anklagen gegen die Fitzclarence-Familie, die sie zum Spott Fitzjordan (nach der Mutter) nennen, im Ganzen zurük, häufen sie aber um so mächtiger gegen den Grafen Munster, den sie mit den Titeln Judas und Bastard beehren. Von den Schwestern des Königs sollen alle gegen die Bill intriguirt haben, außer der Prinzessin Sophie. — Abends 5 Uhr. Der König hat nach dem Grafen Grey geschikt, und dieser hat eben seine Kollegen versammelt. Der Standard, das beste Blatt auf der Tory-Seite, welcher so eben erschienen ist, spricht in einem so niedergeschlagenen Tone von der Wahrscheinlichkeit der Rükkehr der Whigs ins Ministerium, daß ich vermuthe, sie sey bereits entschieden. Die Erklärungen, welche gestern Abend im Unterhause von mehreren ächten Tories gegen die Uebernahme der Verwaltung durch den Herzog gemacht worden, müssen für denselben ein unübersteigliches Hinderniß seyn; denn wie könnte er gegen einen Verein der Liberalen von allen Schattirungen bestehen, wenn es unter seiner eigenen Partei an Einheit fehlt? Selbst zu Manchester haben die Radikalen mit den Whigs bei einer gestern gehaltenen Versammlung gemeinschaftliche Sache gemacht. Bei einer ebenfalls gestern zu Liverpool gehaltenen Versammlung präsidirte Lord Molineux. Die Lieblingsbeschlüsse waren wieder, daß das Unterhaus keine Steuer bewilligen solle, bevor die Reformbill gesichert sey.

Der Courier vom 16 Mai, den wir durch außerordentliche Gelegenheit erhalten, sagt: „Wir können noch nicht mit Bestimmtheit die Wegräumung der Hindernisse ankündigen, welche sich dem Verbleiben des Grafen Grey und seiner Kollegen im Amte entgegenstellten. Der König hat dem Grafen Grey eine Mittheilung gemacht, auf welche im Namen des ganzen Kabinets eine Antwort erfolgte; hierauf blieb die Sache inzwischen beruhen. Wir haben indeß Grund zu glauben, daß troz des Königs Wunsche die Sache der Reform zu sichern, und seines Volkes Zutrauen und Liebe zu erhalten, die Intrignen der Faktion hinter dem Throne noch nicht den Todesstreich erhalten haben. Man sagt, der König habe von seinen „nicht verantwortlichen Rathgebern" den Rath erhalten, dem Grafen Grey die Bedingung aufzulegen, keine Pairs zu ernennen, sondern der Ehre des Herzogs und seiner Partei zu vertrauen, welche sich aller Opposition gegen die Reformbill enthalten würden. Wir können kaum glauben, daß der Herzog und seine Partei diesen Rath gegeben haben, denn sie dürfen sich nur der Opposition enthalten, und Lord Grey, der einer Pairskreirung so abgeneigt ist, als der Herzog selbst, wird nie in den Fall kommen, seine Vollmacht hiezu auszuüben. Des Königs „nicht verantwortliche Rathgeber" sagen Sr. Majestät, er solle sich nicht einem Befehle unterwerfen. Graf Grey ist am mindesten geneigt, seinem Souveraine befehlen zu wollen. Aber Graf Grey, als das Organ der Nation und der Wächter (guardian) des Throns, hat ein Recht von dem Könige ein Versprechen zu verlangen, ohne welches weder die Nation noch der König sicher sind. Graf Grey ging heute Nachmittag zum Lever, um eine Audienz bei dem Könige zu haben. Wir kennen das Resultat noch nicht, allein so viel ist gewiß, daß Graf Grey keinen wesentlichen Artikel der Bill aufgeben, und daß er nur im Amte bleiben wird, wenn er volle Macht hat, den Erfolg derselben zu sichern. Zugleich wird Graf Grey dem Souveraine gewiß keine unnöthigen Bedingungen auflegen, und keinen Schritt weiter gehen, als die Interessen des Landes und seine eigene Ehre gebieterisch verlangen.

In einer zweiten Ausgabe von 4 Uhr sagt der Courier: Wir haben allen Grund zu glauben, daß Graf Grey's Unterredung mit dem Könige zu einem äußerst günstigen Resultate geführt hat, und daß dem Verbleiben Sr. Herrlichkeit im Amte keine Schwierigkeit mehr entgegen steht.

(Chronicle.) Man versichert uns, die einzigen zwei Dokumente der Embryo-Administration seyen 1) ein königlicher Befehl, das große Siegel einer Kommission zu übertragen; 2) eine Proklamation, welche alle Unionen für illegal erklärt, und die Verhaftung ihrer Mitglieder anbefiehlt. Thörichter alter Wellington! England und sein muthiges einsichtsvolles Volk können in ihrem Entschlusse eben so wenig durch Euch und Eure Myrmidonen aufgehalten werden, mögen sie schwarz oder roth gekleidet seyn, als ihr euern verlornen Ruf wieder gewinnen könnt.

Das Toryblatt John Bull erzählt über den Besuch des Grafen Grey und Lords Brougham in Windsor Folgendes als authentisch: Ihre Herrlichkeiten reisten mit Postpferden und kamen um halb 5 Uhr nach Windsor, hatten ihre Audienz, brachten ihre Sache vor, und kehrten vor 7 Uhr zurük. Da sie keine Seelenstärkung durch eine Einladung im Schlosse erhalten hatten, hielten sie in einem Wirthshause zu Hounslow an, und ließen sich Hammelkoteletten bringen; man kan über die verfehlte Stimmung Ihrer Herrlichkeiten einen richtigen Schluß aus dem Umstande ziehen, daß von besagten Koteletten Graf Grey eine aß, während Lord Brougham 7 verschlukte. — Diese Thatsache wurde von Lord Brougham selbst an verschiedenen Orten erzählt; Graf Grey sagte, er habe den Lord Brougham mit sich genommen, weil dieser sonst die Siegel nicht abgegeben haben würde.

Nach dem Courier hat die Gesundheitskommission in London bekannt gemacht, daß keine Choleraberichte mehr werden aufgegeben werden, da die Cholera als Epidemie in London völlig aufgehört habe. — Dem Public Ledger zufolge ist hingegen in Liverpool die Cholera ausgebrochen.

(Courier.) Wir müssen auf die Zurükweisung der Bir-

Brüsseler Blätter vom 16 Mai erzählen: „Nachdem der König auf die Adresse der zweiten Kammer geantwortet hatte (s. die außerord. Beil.), unterhielt er sich mit der Deputation, bezeugte ihr seine Zufriedenheit über die Einstimmigkeit der Kammer, und sezte hinzu, sie sollten die Dinge nicht in einem so schwarzen Lichte betrachten; Rußland könne seine Ratifikation nur sehr theilweise an Bedingungen geknüpft haben; da sie aber schon so oft betrogen worden, so würde er, wenn sie es auch diesmal seyen, es so schwer empfinden, als die Kammer. Die Regierung ist im Begriffe, der Kammer einen Vorschlag zur Errichtung eines Civil- und Militairverdienstordens zu machen: der König wünscht, daß man ihn den Orden der Unabhängigkeit nennen möchte."

Hr. Vandeweyer kam am 16 Mai aus London zu Brüssel an. Er wurde sogleich zum Könige geholt, und wohnte einem Ministerrathe bei; Abends stattete er dem englischen Gesandten, Sir R. Adair einen Besuch ab. — Die am 17 Abends durch einen Kourier an Sir R. Adair gelangte Nachricht von der Wiederberufung Lord Grey's und seiner sämtlichen Kollegen, „mit unbedingter Vollmacht vom Könige," verbreitete zu Brüssel unbeschreibliche Freude.

Brüssel, 16 Mai. Gestern Morgen verließen die 5te und 10te Batterie die Stadt; es herrscht eine außerordentliche Regsamkeit in der Armee; die Bewegungen nach der holländischen Gränze sind täglich häufiger, dennoch erwartet man keinen Angrif von Holland. Man will hier die Nachricht von der Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten in Frankreich abwarten, da Alles darauf ankommt, welche Gesinnungen jenes Kabinet hegen wird; daß etwas im Werke ist, dafür sprechen die häufigen Audienzen, welche Hr. Lehon jezt bei Ludwig Philipp hat. Kan Belgien auf Frankreich rechnen, so dürfte ersteres ein energisches Ultimatum von Holland fordern, und es geltend zu machen suchen. (Nach. Z.)

Die Cholera nahm in Courtray bedeutend ab; vom 10 bis 13 Mai waren 3 Personen erkrankt, am 13 nur 1. — In Gent wurde eine Prozession für Abwendung der Cholera gehalten. — Hingegen war die Cholera zu Vaulx, Allain und Peruwelz, sämtlich an der Schelde gelegen, aufgebrochen.

Prinz Friedrich d. N. und Prinz Adalbert v. P. waren in der Nacht vom 15 — 16 vom Haag nach dem Hauptquartier abgereist.

Man meldet aus Herzogenbusch vom 13 Mai: „In der Nacht vom 11 auf den 12 d. stand ein Theil unsrer Armee, nemlich die zur 1sten Division gehörenden Truppen, unter den Waffen. Unter den Gründen, die diese Bewegung veranlaßt haben, führt man die beträchtlichen Verstärkungen an, welche die in der Gegend von Turnhout und im Limburgischen stehenden belgischen Truppen an sich gezogen. Auch haben die Belgier, vielleicht aus Irrthum, sich auf holländischem Gebiete gezeigt."

Deutschland.

* Augsburg, 22 Mai. Die Deputation des zur Leitung des Konstitutionsfestes erwählten Ausschusses machte die Einladung bei dem Hrn. Generalkommissair und Regierungspräsidenten v. Link, und dieselbe hatte sich von diesem verehrten Staatsmanne der besten Aufnahme und günstigsten Aeußerung über diese Feier zu erfreuen. Dieses Fest wird am 27 Mai durch ein fröhliches Mittagsmahl zu Ehre des Gebers, und zur dankbarsten Anerkennung des erhabenen Erhalters und Beschüzers dieses kostbarsten Gutes gefeiert, wozu sich bereits eine sehr große Zahl der würdigsten Bürger und Einwohner Augsburgs aller Stände unterzeichnet haben, und zu welchem man viele willkommene Gäste aus allen Theilen des Oberdonaukreises erwartet. — Gleicher Theilnahme haben sich durch die Gauen dieses Kreises die Sammlungsbeiträge zu dem Ehrenbecher zu erfreuen, welcher bestimmt ist, dem Kaufmann Hrn. C. F. Heinzelmann aus Kaufbeuren, als einem der Landtagsdeputirten des Kreises, an jenem Feste übergeben zu werden.

Die bayerische Staatszeitung meldet nun auch die Zurüknahme des Verbots des Hambacher Festes, und gibt dabei eine erläuternde Darstellung des Hergangs der Sache, worauf wir morgen zurükkommen werden.

Den Bauern des bayerischen Rheinkreises war überall glauben gemacht worden, sie würden auf dem Hambacher Schlosse auf den 27 Mai Brod, Wein und Geld erhalten. Diesem widerspricht nun das Komité mit 33 Unterschriften.

Der Wächter am Rhein ist bereits in Bayern verboten; die königlichen Postämter dürfen keine Bestellung mehr darauf annehmen. (Mannh. Ztg.)

*† Kassel, 19 Mai. In unsrem Ministerium traten einige Veränderungen ein; Ministerialrath Hassenpflug wurde zum Vorstand des Justizministeriums ernannt, wogegen Hr. v. Trott das Portefeuille des Auswärtigen erhielt, Hr. v. Kopp aber in Ruhestand versezt wurde. Morgen das Nähere über den Charakter dieser Veränderung.

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 15 Mai. Mehrere russische Offiziere vom Generalstabe bereisen die westlichen Gränzen des Königreichs Polen, und sind mit deren Aufnahme beschäftigt; man glaubt hier daß es in der Absicht geschieht, die geeigaetesten Punkte aufzufinden, wo allenfalls Befestigungswerke angelegt werden können. Nach den Aeußerungen der Offiziere selbst sollen ihre Ausarbeitungen zu einer genauen Bestimmung der Gränzen dienen. Bei der russischen Armee bemerkt man Bewegungen, die eine Verlegung der Armeekorps und Konzentrirung bedeutender Streitkräfte an den preußischen und österreichischen Gränzen voraussezen lassen. Man spricht von 80,000 Mann frischer Truppen, die in das Königreich Polen einrüken, und die Garnisonen einnehmen sollen, welche von den nach der westlichen Gränze zu versetzenden Regimentern besezt sind. Es werden bereits die Etappenorte bezeichnet, welche die verschiedenen Korps zu passiren haben. Diesen Vorkehrungen scheint ein hoher politischer Zwek zum Grunde zu liegen, denn es sind damit zu viele Kosten verbunden, als daß man glauben könnte, sie würden nur zur Erhaltung der Thätigkeit in der Armee vorgenommen, besonders da erst unlängst ein bedeutender Theil der Armee sich nach dem Innern in Marsch gesezt hatte, in der Absicht die Verpflegung zu erleichtern, und für das Land weniger lästig zu machen. In Kurzem wird vermuthlich das Räthsel gelöst, und die Welt von den Absichten des St. Petersburger Kabinets unterrichtet seyn. Uebrigens treffen aus Rußland große Geldtransporte in Warschau ein, welche zur Bezahlung der Armee und der russischen Beamten bestimmt sind. Dadurch kommt wieder baares Geld in Umlauf, das seit der Revolution fast verschwunden war, auch wird der Handel durch viele Bestellungen für die Armee belebt. Ein großer Theil der Fabriken, die vor der Revolution in blühendem Stande waren, ist eingegangen, und die Fabrikanten lassen sich theils in Schlesien theils in Rußland nieder. Für das Königreich ist dis ein empfindlicher Verlust, in welchem die Fabrikindustrie nur mit Mühe emporgebracht worden war, die nunmehr wieder ihrem Untergange entgegen sieht. Man spricht davon, daß der Kaiser zu Ende August Petersburg verlassen, und eine Reise ins Ausland machen wolle; man glaubt nicht, daß er über Warschau gehen werde.

Oestreich.

Wien, 19 Mai. 5prozent. Metalliques 87¼; 5prozentige Metalliques 77½; Bankaktien 1142.

Frankfurt a. M., 21 Mai. 5prozentige Metalliques 89⅝; 4proz. Metalliques 78⅛; Bankaktien 1390.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

aber sie ließ eine für die öffentliche Ruhe von ihr als so gefährlich geschilderte Person, wie die Gräfin Wrisberg, ungehindert an der Gränze, statt selbige unter den gehörigen Verwarnungen einzuladen sich aus dem Haundverschen nach Weimar zurükzubegeben, wo sie ursprünglich zu Hause gehören soll. Die Gräfin Wrisberg ist Ihren Majestäten und den Gliedern der königlichen Familie persönlich bekannt; sie lebte vor zehn Jahren zu Hannover (wo ihr geschiedener Mann, wenn wir nicht irren, noch jezt Kammerherr ist) in den ersten Zirkeln, und in genauen Berührungen mit einem Prinzen des königlichen Hauses, wurde vom Grafen Münster begünstigt, und erhielt selbst vom Könige Georg IV eine Pension. Unter der Regierung des Herzogs Karl lebte sie in Braunschweig, und erhielt auch dessen Gunst. Es ergibt sich schon aus diesen wenigen Notizen, wie sehr eben sowol in Braunschweig als in Hannover die Klugheit und der Anstand den oberwähnten Schritt, sie unter den jezigen veränderten Verhältnissen aus den beiderseitigen Landen fern zu halten zu suchen, gerechtfertigt hätten. Was den Herzog Karl betrift, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er mit ihr im Briefwechsel stand, so wie auch, daß sie und ihr Anhang ihm, sey es nun aus Mißvergnügen, oder Haß, oder blos um Geld von ihm zu ziehn, seine Rükkehr ins Land als leicht ausführbar vorspiegelten, wobei die öffentlichen und Privatnachrichten aus Hannover und Braunschweig über die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Gange der dortigen Regierungen und mit den dortigen Aristokratien ihr sehr gut zu statten kommen mochten. Allein daß der Herzog Karl mit einem Plane zu einer Reise nach Braunschweig umgehe, wollen Personen, die mit der hiesigen deutschen Kanzlei in Verbindung stehn, bezweifeln. Man ist überhaupt an unserm Hofe von Paris aus sehr genau über sein Thun und Treiben unterrichtet. Noch vor vier Wochen wollte er von Nizza aus Neapel und Sizilien besuchen, und jezt erfährt man aus hier eingegangenen diplomatischen Nachrichten, daß er, vermuthlich um der Cholera in Italien zu entgehn, den Sommer über ein Landhaus in der Nähe von Paris gemiethet habe. Der Dr. Klindworth, dessen Namen die Zeitungen in der Verschwörung genannt haben, soll kürzlich noch hier in London gewesen seyn, übrigens den Herzog schon seit einem halben Jahre verlassen haben. Es ist sehr zu wünschen, daß die neue Regierung in Braunschweig sich baldigst konsolidiren möge; dis kan jedoch ohne das Vertrauen der großen Höfe zu ihr, und ohne eine friedliche Verständigung mit dem Herzog Karl, kaum geschehn, denn sie kan begreiflicherweise ihre Anerkennung von den Höfen, besonders von Oestreich und Preußen, nur durch ein vorsichtiges Benehmen erlangen, und sie sollte daher schon aus diesem Grunde sorgfältig Alles vermeiden, was darauf abzielt, durch eine unpolitische Anregung der Leidenschaften und der Tag-Journalistik gegen den Herzog Karl, ihr Verhältniß zum Auslande noch verwikelter zu stellen, als es leider schon zu seyn scheint.

Frankreich.

(Moniteur unterm 16 Mai.) Frankreich und der König haben einen großen Verlust erlitten: Hr. Casimir Perier ist diesen Morgen an der Krankheit gestorben, die seit sechs Wochen das Konseil seiner Einsichten beraubte. Die Nachwelt hat für ihn begonnen, und bereits ist sie, wie wenn schon eine lange Zeit verflossen wäre, aufrichtig in ihrer Bewunderung und gerecht in ihrer Dankbarkeit. Diese Bewegung der Meynung hat sich schon vom ersten Tage der Krankheit des Hrn. Perier an geoffenbart. Jene Liste, wo so viele verschiedene Meynungen an seiner Thüre ihre Besorgnisse und ihre Wünsche niederlegten, ist eine schöne Seite seines politischen Lebens. Sie bezeugt, daß es in unserm Lande im Grunde aller Gewissen ein Gefühl der Billigkeit gibt, das bei allen ernsten Anlässen erwacht. Diese dem Präsidenten des Konseils gezollte, und durch die öffentliche Rührung bei der Nachricht von seinem Tode bestätigte Huldigung wirft einigen Schimmer des Trostes über jene Tage politischer Leidenschaften; man findet darin wieder den französischen Charakter. Das Leben des Hrn. Casimir Perier war das eines wahren Staatsmannes. Glühender Vertheidiger der Freiheit, so lange die Staatsgewalt sich als unterdrükend zeigte, ward er die festeste Stüze der Staatsgewalt, als man die Freiheit stürmisch machen wollte. Dis würde auch die Rolle des Generals Foy gewesen seyn, wenn er noch gelebt und noch ferner die politischen Arbeiten seines würdigen Freundes, der so oft seinen Namen wiederholte, getheilt hätte. Die Parteien in Schranken gehalten, empfangene und gegebene feierliche Unterpfänder des Friedens, die Nationalthätigkeit in neuen Schwung versezt, dis waren die Resultate des Systems vom 13 März, so kräftig durch Hrn. Perier, das mächtige Organ des Willens des Königs und des Landes, geleitet! Ohne Zweifel werden sich diese Resultate ferner befestigen und entwikeln; aber man kan nicht umhin das Geschik zu beweinen, das dem Staatsmanne, dem ein großer Theil dieses Erfolgs gebührt, das Glük des Genusses desselben raubt. Man wird uns bei der ersten Rührung von einer umständlichen Notiz über das Leben des Hrn. Casimir Perier dispensiren. Der Augenblik ist nicht dazu geeignet. In einigen Tagen wird unser Gedächtniß treuer, und dürften unsre Leser aufmerksamer seyn. Wir wollen heute die öffentliche Trauer sprechen lassen; ihr Stillschweigen ist beredt: das Trauergeleite vom 19 wird noch beredter seyn; hier wird von keiner Parteidemonstration die Rede seyn, sondern eine Nationaltrauer statt finden. Die Nation hängt an dem politischen System, dem das Ministerium vom 13 März den Sieg zu verschaffen suchte: im Innern die Charte; nach Außen den Frieden. Es dürfte der Laune einiger Ehrgeiziger nicht anheim gestellt bleiben, etwas daran zu ändern: es ist der Wunsch des Landes; denn dis war der Geist der Wahlen von 1831 und der parlamentarischen Majoritäten der darauf gefolgten Session. Konstitutionell genommen muß also dieses System unangetastet bleiben; es liegt im Sinne der drei Staatsgewalten; politisch genommen liegt es in der Natur der Dinge; es ist die Grundlage des neuen durch den Traktat vom 15 Nov. geweihten öffentlichen Rechts. Von Europa und den Kammern ist es demnach ein aufgemachtes System, und Treue und Glauben, so wie die Verantwortlichkeit der Depositarien der königlichen Autorität gebietet ihnen die Prinzipien, deren Anwendung ihnen anvertraut ist, vor jeder Antastung zu bewahren. Möge daher Frankreich bei dem Verluste eines großen Bürgers sich wohl einprägen, daß in seinem politischen Geschike nichts geändert ist; Frankreich hat sich dieses Geschik selbst gemacht; nur Frankreich könnte dieses ändern, aber es will dis nicht. Es will immer den Frieden, es will immer die Charte, und seine Regierung wird der von ihm erhaltenen Mission, diese beiden Güter zu bewahren, getreu bleiben.

Der Temps äußert sich über Periers Tod folgendermaaßen: „Die Staatsgewalt hat jene glühende Seele aufgezehrt, die 15

Jahre einer bewundernswürdigen Opposition nicht erschlafft hatten. Er war nach Foy, Manuel und Benjamin Constant aufrecht geblieben. Ein anderer Schmerz hat ihn getödtet. Wir können seinem Muthe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wir haben ihn bekämpft. Es war ein großer, aber kühner Gedanke, einer Bewegung Einhalt zu thun, die bestimmt war, Alles niederzureißen. Hr. Perier opferte sich dieser Aufgabe auf, und führte sie so weit als es gehen mochte. Der Minister, der dem Erfolge seines Systems den Kredit, die bürgerliche Kraft, die Militairmacht, die Gewaltthätigkeit und selbst die Furcht dienen ließ, sparte dabei weder seine Talente, noch seinen Einfluß, noch seine Gesundheit. Und als sich alles als unmächtig zeigte, mangelte ihm vielmehr die Vernunft als das Herz. Er sah das unübersteigliche Hinderniß: unter dem Gewichte dieser Ueberzeugung unterlag er. Wir müssen das Schicksal politischer Männer bedauern. Die Meynung ist ihrer Natur nach undankbar, und zählt die Bestrebungen für nichts, wenn ihnen der Erfolg nicht entsprochen hat. Was hat Hr. Perier nicht versucht, um den Kredit wieder zu beleben? Er stirbt, und sein Tod gilt auf der Börse so viel wie ein gewöhnliches Ereigniß. Auf diese Nachricht steigen die Fonds, und bleiben endlich auf demselben Punkte stehen, wo sie beim Ausbruche seiner Krankheit waren. Hr. Perier hat den Interessen des Hofes reichlich geopfert. Seine Asche ist kaum erkaltet, und man hat ihn schon vergessen. Man erinnert sich nur noch seiner Festigkeit, die allzu bald gebrochen ward, womit er bei dem Antritte seiner Gewalt die ministerielle Suprematie aufrecht erhielt; man erinnert sich derselben, um sich zu freuen, daß man ihr entschlüpft ist. Nachdem er gestorben, handelt es sich von der Aufsammlung seines Nachlasses; man theilt sich in die Fezen des Systems, ohne daran zu denken, daß die einzige Hand, die der Bewegung Einhalt thun konnte, erkaltet ist."

Die offizielle Bevölkerungstabelle von Frankreich, wie sie, nach Departements getheilt, am 1 April v. J. entworfen wurde, gibt die gegenwärtige Seelenzahl des Königreichs auf 33,560,934 an. Als das am stärksten bevölkerte Departement erscheint das Departement du Nord mit 989,938 Einwohnern, dann das Seinedepartement mit 935,108; das unbevölkertste dagegen ist das der Hochalpen mit 129,000 Einwohnern. Für die übrigen Departements ist folgende Seelenzahl angegeben: Ain 346,030, Aisne 513,000, Allier 298,257, Niederalpen 155,896, Hochalpen 129,103, Ardèche 340,734, Ardennen 289,633, Arriège 353,131, Aube 246,561, Aude 270,153, Aveyron 559,936, Rhonemündungen 359,475, Calvados 496,702, Cantal 358,894, Charente 362,551, untere Charente 445,249, Cher 256,059, Corrèze 294,834, Corsica 195,407, Goldhügel 575,877, Nordküsten 598,872, Creuse 265,384, Dordogne 489,750, Doubs 265,535, Drome 299,586, Eure 426,248, Eure und Loire 278,830, Finistère 524,396, Gard 357,585, obere Garonne 437,856, Gers 312,160, Gironde 554,295, Herault 346,207, Ille und Vilaine 547,023, Indre 245,389, Indre und Loire 297,016, Isère 550,258, Jura 312,504, Landes 281,504, Loire und Cher 235,750, Loire 291,216, obere Loire 293,078, untere Loire 470,095, Loiret 305,876, Lot 285,897, Lot und Garonne 346,885, Lozère 140,517, Maine und Loire 457,871, Manche 591,284, Marne 537,076, obere Marne 249,527, Mayenne 352,538, Meurthe 415,568, Meuse 314,585, Morbihan 432,622, Mosel 417,003, Nièvre 282,521, Oise 397,725, Orne 441,881, Pas de Calais 656,215, Puy de Dome 573,106, niedere Pyrenäen 428,401, hohe Pyrenäen 233,031, östliche Pyrenäen 137,052, Niederrhein 540,915, Oberrhein 434,258, Rhone 434,429, obere Saone 338,919, Saone und Loire 523,970, Sarthe 457,373, untere Seine 693,683, Seine und Marne 535,895, Seine und Oise 648,180, beide Sèvres 294,850, Somme 843,704, Tarn 338,844, Tarn und Garonne 243,809, Var 317,801, Vaucluse 239,115, Vendee 330,350, Vienne 282,734, obere Vienne 288,130, Vogesen 397,987, Yonne 353,487.

Außerhalb Paris war gegen Mitte Mai's der Verlauf der Cholera im Aisnedepartement: Seit dem Einfalle 1153 Erkrankte, 480 Gestorbene. Aube: Troyes, 1189 Erkrankte, 480 Gestorbene. Bezirk von Nogent, ein einziger Fall am Hauptorte. Goldhügel: Zwei neue Fälle in den Gemeinden von Pothières. Eure: Elif neue Fälle und drei Sterbefälle im Bezirke Andelys. Loiret: Orleans, 391 Erkrankte, 183 Gestorbene. Bezirk Montargis: 65 Erkrankte, 40 Gestorbene. Loire und Cher: Drei neue Fälle und 2 Sterbfälle zu Romorantin. Marne: 10 neue Fälle und 1 Todesfall zu Rheims; 8 neue Fälle und 4 Sterbefälle zu Hautevillers und Cumières. Nièvre: Clamecy 149 Erkrankte, 48 Gestorbene. Nord: 535 Erkrankte, 281 Gestorbene. Oise: 2879 Erkrankte, 919 Gestorbene. Seine und Marne: 5931 Erkrankte, 1414 Gestorbene. Seine und Oise: 2847 Erkrankte, 1199 Gestorbene. Untere Seine: Rouen: 510 Erkrankte, 256 Gestorbene. Bezirk von Rouen 266 Erkrankte, 108 Gestorbene; Bezirk von Havre: 153 Erkrankte, 78 Gestorbene. Somme: Amiens, 498 Erkrankte, 297 Gestorbene. Bezirk Abbeville: 515 Erkrankte, 170 Gestorbene. Vogesen: Fünf neue Erkrankungsfälle zu Charmes, wodurch die Zahl der Erkrankten in dieser Gemeinde auf 14, die der Gestorbenen auf 12 steigt.

Niederlande.

Folgendes war die von der belgischen Repräsentantenkammer am 14 Mai einstimmig angenommene Adresse an den König: „Sire! Die Repräsentantenkammer glaubt sich nicht enthalten zu können, durch eine unumwundene Darlegung ihrer Gesinnungen auf die Mittheilungen zu antworten, die ihr von Seite Ew. Majestät über den Zustand unsrer auswärtigen Verhältnisse gemacht worden. Die Eintracht der Völker und ihrer Regierung machen stets die Stärke der einen und der andern aus. Diese Eintracht wird Belgien in der Lage nicht fehlen, in welche der Gang der Ereignisse und die Unterhandlungen mit der Konferenz dasselbe versezt haben. Ein Gesez hat die Regierung ermächtigt, dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 beizutreten. Die schmerzlichen Opfer, die dieser Vertrag den Belgiern auflegte, sind nur durch dieselben in der Vorhersehung der Drangsale angenommen worden, welche die Zukunft Europa's bedrohten. Der allgemeine Friede war von einem unschätzbaren Werth. Die fünf Mächte, welche den Vertrag unterzeichneten, hatten in den an die Bevollmächtigten Ew. Majestät gerichteten Noten erklärt, daß dieser Friede von jenem Vertrage abhänge, daß nichts darin abgeändert werden könnte, ohne daß derselbe unverzüglich gefährdet würde. Die belgische Nation hat, indem sie ihren Rang in der großen Völkerfamilie wieder einnahm, nicht gewollt, daß dis um jenen Preis geschehe; sie resignirte, und der Friede ist nicht gestört worden. Nachdem die belgische Re-

tion diesen ausgezeichneten Dienst den Völkern geleistet; nachdem sie ihre theuersten Neigungen und ihre dringendsten Interessen verläugnet; nachdem sie sich eine enorme Schuld, die sie nicht gemacht, auflegen lassen; nachdem sie den Friedenswunsch so weit getrieben hatte, einen Theil derjenigen aufzugeben, welche das Joch Hollands abgeschüttelt hatten; nachdem sie von den Ministern der Mächte die feierliche Erklärung erhalten, daß der Vertrag definitiv und unwiderruflich sey, daß weder der Buchstabe, noch der Geist desselben die mindeste Abänderung erleiden könnte, und daß ihre Regierungen es übernähmen, Holland zum Beitritte zu demselben zu bewegen, war sie berechtigt zu glauben, daß sie sich endlich von den Erschütterungen einer Revolution erholen und künftig nur darauf denken könnte, an der Befestigung von Institutionen zu arbeiten, die, wie neu sie auch sind, schon so starke Wurzeln getrieben haben, daß sie seit einem Jahre Europa als ein neues Pfand der Ruhe das unerhörte Schauspiel eines Volkes darbieten, das, so eben aus einer gänzlichen politischen Umwälzung herausgetreten, im tiefsten Frieden lebt, den Gesezen unterthan, der Stimme seiner Magistrate folgsam ist, und nur dann in Aufregung geräth, wenn es Waffen blizen und nur im entferntesten seine Unabhängigkeit bedroht sieht. Diese Erwartung kan nicht getäuscht werden. Vorbehalte sind durch einige der unterzeichnenden Mächte der Ratifikation beigefügt worden; allein sie haben die Schritte ihrer Bevollmächtigten nicht für ungültig erklärt; sie haben nicht behauptet, daß diese ihre Vollmachten überschritten hätten, und diese Vollmachten waren übrigens geprüft und in guter und gehöriger Form befunden worden. Wir glauben daher, daß diese Vorbehalte das Wesen des Vertrags gültig nicht schmälern können; daß derselbe jezt unser Recht ist; daß die Ratifikationen unbedingt seyn müssen; daß er so, wie er abgeschlossen worden, vollzogen werden muß; daß erst nach dieser Vollziehung die Frage davon seyn könne, die Unterhandlungen zu eröfnen, wovon die Vorbehalte sprechen. Die Regierung wie das Land haben dis nicht anders auffassen können. Jede abweichende Auslegung würde dem Gesezе zuwider seyn, das allein die Unterzeichnung des Vertrags vom 15 Nov. gestatten konnte, und dieselbe nur in den Bestimmungen des Vertrags selbst gestattet hat. Die Nation hat übrigens Opfer bringen können, allein das Maaß derselben ist erschöpft; eine Nation kan nicht andern Nationen zum Opfer gebracht werden, und wenn neue Opfer verlangt werden könnten, so würde es nichts Heiliges mehr in den menschlichen Verträgen geben. Belgien könnte nicht auf den Ausgang von Unterhandlungen rechnen, die, auf diese Weise beendiget, hierauf von Neuem beginnen könnten, ohne daß es Jemanden möglich wäre, denselben ein Ziel anzuweisen. Sire! diese Sprache dürfte für Ew. Majestät unnöthig seyn. Sie kennen zu gut Ihre Pflichten; allein die Repräsentantenkammer hat es für nöthig gehalten, die innige Uebereinstimmung von Ansichten und Gesinnungen zu betheuern, welche das belgische Volk an den König, den es sich gewählt hat, bindet. Sie hat geglaubt, diese Aeußerung Europa in einem Augenblike schuldig zu seyn, wo vielleicht die Feinde des Friedens der Nationen die den Ratifikationen des Vertrags beigefügten Vorbehalte benuzen könnten, um ihre Absichten zu erfüllen. Die Repräsentantenkammer glaubt an die eingegangenen Verpflichtungen. Der Vertrag wird vollzogen, unser Gebiet wird geräumt werden. Aber könnte unser Vertrauen getäuscht werden, sollte Holland darauf beharren, die ihm vorgeschlagenen Ausgleichungen zu verwerfen, sollte es feindselige Handlungen, Gebietsverlezungen fortsezen, sollte es vorzüglich sich weigern, unverweilt wegen des an einem unsrer Mitbürger, an einem Mitgliede der Nationalrepräsentation verübten Attentats Genugthuung zu geben, sollten, was Gott verhüte, Ereignisse Europa's Ruhe stören und die dem Frieden gebrachten Opfer vergeblich machen, dann werden wir uns erinnern, daß keine Last, keine Anstrengung einem Volke zu groß seyn muß, wenn es sich um sein Leben und seine Ehre handelt. Glüklich, das Organ des Nationalwunsches zu seyn, überzeugt, zu einem Könige zu sprechen, der, indem er unsre Schiksale theilt, die belgische Ehre zu seiner eigenen Ehre gemacht hat, würde die Repräsentantenkammer ihre Pflichten verlezen, wenn sie die Stimme nicht erhöbe, um Ew. Majestät der Ergebenheit eines Volkes zu versichern, das von der Festigkeit eben so sehr als von der Weisheit seines Souverains das Ende eines Zustandes von Ungewißheit erwartet, der nur zu lange gewährt hat." — Hierauf wurde eine Kommission von 12 Mitgliedern ernannt, um diese Adresse zu überreichen. Diese Kommission wurde am 15 von Sr. Majestät empfangen. Der König antwortete, er schäze sich glüklich, anzeigen zu können, daß die Wünsche der Kammer mit dem Systeme übereinstimmend seyen, welches das Ministerium befolgen würde, und das bei der Konferenz vor den lezten Mittheilungen aneinander gesezt worden. Er sagte, das einzige Mittel zu einer schnellen Lösung zu gelangen, sey, Europa zu überzeugen, daß Belgien im Nothfalle, unter dem Beistande der Vorsehung, wissen werde, seine Rechte durch die Gewalt der Waffen zu vertheidigen; mit Vergnügen sehe er, daß keine Anstrengung der Nation zu groß seyn würde, und er wolle seinen Ministern Befehl geben, Gesezesentwürfe vorzulegen, um den Zwek zu erreichen, den die Kammer sich vorgesezt.

Schweiz.

†Zürich, 16 Mai. In der zweiten Sizung der Tagsazung, am 10 d. M., schloß sich Aargau denjenigen Ständen an, welche Basel und Alt-Schwyz von der Versammlung ausschließen wollten. Berichte der Repräsentanten im Kanton Basel wurden angehört, und eben so ein Schreiben der beiden Abgeordneten der Landschaft Gutzwyler und Singeisen, worin diese die neue Verfassung mittheilten, und das Verlangen stellten, daß dieselbe als einzig gültige Verfassung für den ganzen Kanton Basel anerkannt, oder, wenn diesem nicht entsprochen werden könne, die ganze Landschaft von der Stadt getrennt werde. Bei Eröfnung der Instruktionen wurden, nach dem Wunsche des Präsidiums, die Incidental-Fragen großentheils nur im Vorbeigehen berührt; auch die Gesandtschaft von Basel, welche sich über das Benehmen der Repräsentanten beschweren mußte, entledigte sich dieses Auftrags mit Takt und Mäßigung. Auf Untersuchung der Vorfälle in Gelterkinden drangen St. Gallen, Wallis und Neuenburg, ersteres insbesondere mit großem Nachdrute, damit die ganze Schweiz die Schuldigen und die Unschuldigen lernte. Wegen Abwesenheit mehrerer Gesandtschaften wurde die Fortsezung der Berathung auf den 12 verschoben. In der Sizung vom 12 verlangten Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg nochmals Handhabung der Garantie, und da ihnen hierin Niemand beipflichtete, nahmen sie an der weitern Berathung, so wie an der Bestellung der Kommission, keinen Antheil. Lebhafte Erörterungen veranlaßte sodann die Frage, ob eine Organisation der getrennten Gemeinden anzuerkennen sey. Zürich erklärte sich mit großem Nachdrute für die Bejahung; St. Gallen, Genf und Andere für die Verneinung derselben; die lezтere Ansicht behielt die Oberhand. Die abgelei-

[1034] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Politik Preußens seit Friedrich des Großen Tode. Von C. F. Johannes Müller. Preis 12 Gr.

K. G. Altenburg, Hofbuchdrukerei.

[1037] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist so eben erschienen:

Staudenraus (Pfarrer) A., das heilige Land. Oder: Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heil. Landes und der Stadt Jerusalem; nebst einer Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus nach den vier Evangelisten, und der Geschichte der Zerstörung von Jerusalem. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowol für die Jugend als auch Erwachsene. Mit 1 schönen Titelkupfer. gr. 12. 18 kr. oder 5 gr.

---

[810] So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1: Halt den Dieb! Halt! — Nr. 2: Aussicht Anno 1832.

Subscriptionsbedingungen.

Von Meyer's Bildern (satyrisch-humoristische Darstellung der Zeitzustände, die sich in eine bildliche Geschichte der Gegenwart zusammenreihen) erscheinen alle 24 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter in Buntdruk auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞ ☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden nicht abgegeben.

*** Jede gute Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen an, und ist im Stande, Sammlern von Subscribenten auf zehn Exemplare ein elftes gratis zu geben.

---

[937] Zum Unterrichte in der französischen Sprache.

Das zweite Bändchen der vierten verbesserten Auflage von

Fr. Beauval's französischen und deutschen Gesprächen

ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Alle 5 Bändchen (40 Bogen stark und broschirt) kosten im Pränumerationspreise nicht mehr als 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein., bis zur Ostermesse 1839. Der nachherige Ladenpreis beträgt 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Dresden und Leipzig im December 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

Zu haben in der K. Kollmann'schen Buchh. in Augsburg.

---

[893] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Der praktische Weinbau und die Kellerwirthschaft, oder gründliche Anleitung von der ersten Anlage und Pflege der Weingärten, bis zur Weinlese, dann aber der naturgemäßen Behandlung und Verbesserung, so wie auch von den Verfälschungen der Weine. Für Besizer von vielen Weinen, Kellermeister, Binder und Weinwirthe u. s. f. Von Johann Leibitzer. 8. 1832. 212 Seiten stark. Broschirt 16 Gr.

---

[870] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:

Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur.

Vollständig bearbeitet

von Dr. Burkard Eble,

Oberfeldarzt und Professor an der k. k. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

2 Theile. 44 Bogen in gr. 8. Mit 168 meist mikroskopischen Abbildungen.

1ster Theil: Pflanzen- und Thierhaare. 2ter Theil: Menschenhaare.

Nicht nur für Botaniker, Zoologen und praktische Aerzte ist dieses Werk von hohem Interesse, sondern auch für Jeden, der auf höhere Bildung Anspruch macht. Insbesondere aber dürften diejenigen, welche sich mit Behandlung der Haarkrankheiten, Verfertigung von Haarpomaden u. dergl. beschäftigen, sehr vielen Nuzen daraus schöpfen.

Der Preis für beide Bände, welche nicht getrennt werden, ist von der Ausgabe auf Druckpapier mit schwarz. Kupf. 6 Rthlr.

Von der Ausgabe auf Velinpapier mit kolorirten Abbildungen sind nur noch wenige Exemplare vorräthig, und der Preis für ein solches ist 9 Rthlr. 8 gGr.

[1045] Bei Justus Perthes in Gotha ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ad. Stieler's Karte von Deutschland, dem Kgr. der Niederlande, dem Kgr. Belgien und der Schweiz

mit den angränzenden Ländern

in XXV illum. Blättern in Folio.

Maasstab 1:2000000. Subscript.-Preis 9⅓ Thlr. (16 fl. 48 kr.)

Von dieser grossen Karte, welcher auch die zweckmäßige Einrichtung gegeben ist, sie als Atlas zu gebrauchen, sind (nach siebenjähriger angestrengter Arbeit) bis jezt die erste und zweite Lief. (16 Sektionen enthaltend) erschienen, und noch bis Ende d. J. wird die dritte Lief. (4 Sekt.) und im Jahre 1833 die leste vierte Lief. (5 Sekt.) ausgegeben werden. Diese Karte leistet Alles und mehr noch als von ihr der Ankündigung nach erwartet werden konnte, und ist mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden. Von ausgezeichneten Künstlern in Kupferstich ausgeführt, zeichnet sie sich im Technischen vor neuerlich oft mit Unrecht angepriesenen geographischen Steindruk- und Stahlstich-Werken vortheilhaft aus. Druk und Illumination sind äußerst geschmakvoll. Dem Freunde der vaterländischen Geographie, dem Militair, dem Geschäftsmanne ist sie von hohem Werthe.

Wer noch nicht Gelegenheit fand, diese schöne Karte zu sehen, dem ist sehr zu empfehlen, sich die ersten 2 Lieff. zur Ansicht zu verschaffen. Der im Verhältnisse zu grossem Kostenaufwande niedrig bestimmte Subscriptionspreis wird nur bis zur nächsten Lieferung fortbestehen können.

[1066] Bei G. Franz in München ist erschienen und durch alle guten Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

ENTWURF FÜR DEN KANAL zur Verbindung des MAINS MIT DER DONAU.

Auf Allerhöchsten Befehl herausgegeben von

Heinr. Freiherrn v. Pechmann,

k. Oberbaurath und Ritter des Militair-Verdienst-Max-Joseph Ordens.

6 Bogen Text in 4° und 10 Blätter Karten und Pläne in Royal-Folio. Preis 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 fl.

Ein sehr wichtiges mit grösster Sorgfalt ausgearbeitetes Werk.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1015] **Edictalladung.**

Der Sohn des königlichen Generallieutenants Friedrich von Bernclau, der seit dem Jahre 1813 vermißte königliche Lieutenant des leichten Infanterie-Bataillons (Scherer)

August von Bernclau

oder dessen eheliche Descendenz, werden andurch öffentlich aufgefordert, innerhalb 6 Monaten um so gewisser von ihrem Leben und Aufenthaltsorte offizielle Nachricht anher zu geben, als außerdem der genannte August von Bernclau für verschollen erklärt und sein Vermögen an dessen Geschwister gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Den 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Schauß.

[1049] **Bekanntmachung.**

Das Haus samt Garten und realer Weinwirthschaft des Johann Adam Kröll, Litt. D. No. 115, wird hiemit zum drittenmale zum Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 7 Junius Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 15 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Graf von der Mühlen, Acc.

[1022] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem weder der Schmiedsohn Johann Kändl von Ebenricht, noch dessen allenfallsige Descendenten innerhalb des am 15 Mai v. J. öffentlich verlautbarten halbjährigen Termins in Person oder durch einen Bevollmächtigten hierorts erschienen sind, um den in Haupt- und Nebensache bestehenden Erbtheil von 210 fl. in Empfang zu nehmen, so wird Johann Kändl auf Antrag seiner Intestaterben als verschollen erklärt, und dessen vorstehendes Vermögen nach dem im oben allegirten Ausschreiben ausgesprochenen Präjudize an seine nächsten Verwandten gegen Kaution ausgehändigt werden.

Neustadt an der Waldnaab, im Obermainkreise, den 1 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht daselbst.

Der kön. Landrichter,

Freiherr von Lichtenstern.

Bauer.

[1023] **Verschollenheits-Erklärung des Christoph und Georg Fanner von Neustadt an der Waldnaab.**

Nachdem innerhalb der in der Edictal-Vorladung vom 12 Jänner v. J. bestimmten vierteljährigen Frist sich weder Christoph Fanner, noch dessen eheliche Descendenten, noch Georg Fanner, noch dessen allenfallsige Descendenten, beide hiesige Bürgerssöhne, hierorts sistirten, um ihre ausgezeigten Erbtheile in Empfang zu nehmen, so werden nach dem Sinne der allegirten Ladung beide Fanner nunmehr als verschollen erklärt, und deren Erbtheile nunmehr an ihre hierortigen Intestaterben gegen Kaution extradirt werden.

Neustadt an der Waldnaab, im Obermainkreise, den 8 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der kön. Landrichter,

Freiherr von Lichtenstern.

Sigl, collat.

[1039] **Edictal-Vorladung.**

In der Verlassenschaftssache des Ignaz Bschorrer, Jägerssohn von Hinterbuch, hat der gesetzliche Intestaterbe auf die Erbschaft verzichtet, und die entfernten Intestaterben dieselbe num cum beneficio legis et inventarii anzutreten sich erklärt, und um Erlassung der Herstellung des Passivstandes, da der Activstand schon bekannt ist, gebeten.

Es werden deshalb alle jene, welche an die Verlassenschaft des Ignaz Bschorrer, gewesenen Jägerssohn von Hinterbuch, der sich als Bewerber einer Jagdgehülfen-Stelle längere Zeit in verschiedenen Gegenden herum getrieben hat, Ansprüche zu machen haben, auf den 5 kommenden Monats zur Anmeldung, Liquidation und zugleich schlüssigen Verhandlung ihrer Forderungen unter dem Präjudize hiemit vorgeladen, daß sonst auf ihre Forderung keine Rücksicht mehr genommen, und mit der Verlassenschaftsverhandlung und Vertheilung der Masse vorgeschritten werden würde.

Wertingen, am 10 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Gebhard, Ldr.

[1052] Michael Kiesel, von Proselsheim ging vor 40 Jahren als Bäckergeselle in die Fremde, kam unter die kaiserl. königl. östreichische Proviant-Bäkerei, und seitdem ist von seinem Aufenthalte, Leben oder Tode nichts mehr bekannt.

Auf Antrag seiner Geschwister wird daher Michael Kiesel oder dessen eheliche Leibeserben vorgeladen, das ihm zugefallene unter vormundschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen zu 1058 fl. 58 kr. binnen 6 Monaten vom heute an in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für todt erklärt, und das Vermögen an seine Geschwister ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Kättenbaum, Ldr.

[1017] **Pupillen-Kollegium der königl. Justizkanzlei zu Hannover.** Nach dem am 4 März 1831 in Berlin erfolgten Ableben des weil. Staatsministers und Abgesandten von Reden ist der gesamte Nachlaß desselben, auf den Antrag des für seine annoch unbefriedigten Gläubiger bestellten Mandatarii communis, Kanzlei-Prokurators Doctoris juris Köster hieselbst, unter Beschlag genommen und einstweilen dem Letztern überwiesen worden.

Wenn sich nun unter jenem Nachlasse mehrere nicht unbeträchtliche Effekten und Gegenstände, besonders an Silberzeug, Bijouterie und Kunstsachen, so wie auch königl. preußische Staatsschuldscheine nebst dazu gehörigen Coupons, zum Betrage von 3175 Rthlr. preuß. Courant befinden, welche prinzipaliter von der hinterbliebenen Wittwe des Defuncti, und theilweise von dessen Töchtern Elise und Henriette von Reden, so wie von der unverehelichten Matthias als ihr privatives Eigenthum in Anspruch genommen, und um deswillen aus dem Besitze des vorgenannten mandatarii communis der von Redenschen Kreditoren zurük verlangt werden, zum Behufe einer gütlichen Ausgleichung der dieserhalb zwischen dem Letzteren und den vorgenannten Personen entstandenen Differenzen aber unter Direktion des Pupillen-Kollegiums eine Vergleichsunterhandlung eingeleitet worden, deren Resultate aus einer von dem mandatario communi der von Redenschen Kreditoren unterm 14 April d. J. eingebrachten Vernehmlassung ersichtlich sind: so werden die sämtlich hiebei betheiligten annoch unbefriedigten Kreditoren des weil. Staatsministers und Abgesandten von Reden, welchen zu diesem Zweke Einsicht der auf diese Vergleichsunterhandlung Bezug habenden Akten entweder auf königl. Justizkanzlei hieselbst, oder bei dem mehrgedachten mandatario communi gestattet wird, damit aufgefordert, sich über die Annehmlichkeit des in dieser Angelegenheit beabsichtigten Vergleichs in dem auf den 9 August 1832 anberaumten Termine zu erklären, und eventualiter ihre etwanigen Einwendungen dagegen vorzubringen, unter der Verwarnung, daß alle diejenigen, welche in diesem Termine nicht erscheinen und ihre Erklärungen nicht abgeben werden, als der Abschließung dieses Vergleichs beistimmend angesehen und mit ihren nachherigen Einwendungen dagegen nicht weiter gehört werden sollen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters anch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexand[er] Straßburg, Brandgasse N[o] Preis für den ganzen Jahrg[ang] 1sten Abonn.-Postamt 144 fl. [oder] 1sten 15 fl. 15 kr.; für die ent[sprechenden] teren Theile im Hältnißr. 16 fl. Insérate aller Art werden genommen und die Petit-Z[eile] der Spalte mit 9 kr. berechnet

Freitag

№ 146.

25 Mai 183

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Ungewißheit über den Ministerwechsel.) — Frankreich. (Briefe aus Pa[ris] und Lyon.) — Beilage Nro. 146. Niederlande. — Deutschland. (Tumult zu Nürnberg. Schreiben aus Kassel.) — Preuß[en] (Brief) — Türkei. (Bericht des Serasliers.) — Außerordentliche Beilage Nro. 302. Französische Zustände. — Das Hamba[cher] Fest. — Schreiben aus Rheinbayern. — Briefe aus der Schweiz.

Portugal.

Das Journal des Debats schreibt aus Lissabon vom 3 Mai: „Die französische Station im Tajo feierte gestern durch Artilleriesalven, denen die Citadelle von Lissabon antwortete, das Fest des heiligen Philipps, Patrons des Königs von Frankreich. Alle französischen Schiffe im Hafen flaggten, und an ihrem Bord fanden Bälle und andere Lustbarkeiten statt, woran nicht nur alle Franzosen in Lissabon, sondern auch mehrere Portugiesen Theil nahmen. Bei diesem Anlasse ermangelte, wie man hört, die Polizei nicht, diejenigen Portugiesen aufzuzeichnen, die sich an Bord der französischen Schiffe begeben hatten, und ihre Namen wurden auf dem Privatbureau des Generalintendanten niedergelegt. Don Miguel wollte am 1 Mai nach Zamora abreisen, um einige Tage auf dem Lande zuzubringen. Am 30 April fand eine große Parade auf der Ebene Tapada d'Ajuda statt. Am Abend nach der Parade ward Don Miguel von einem heftigen Fieber ergriffen, und muß seitdem das Bett hüten. Seine Krankheit bietet ernstliche Symptome dar, und die Aerzte sollen eine Hirnentzündung fürchten."

Großbritannien.

London, 17 Mai. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 98¼; portugiesische 51; brasilische 48; mexicanische 35; griechische 31½.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Lord Palmerston vertheidigt sich zuerst gegen den Vorwurf, daß er seine politischen Meynungen geändert habe, und bemerkt dabei: „Dis war allerdings der Fall, aber blos, weil ich allmählich klüger geworden bin. Man tadelt uns, fährt der Redner fort, daß wir unsere Aemter in einem Augenblike niederlegten, wo es besonders nothwendig gewesen wäre, im Dienste Sr. Majestät zu bleiben. Kein Mann von Ehre hätte unter den vorliegenden Umständen dis thun können. Man sagt, wir hätten die Konstitution verlezt durch den Rath, den wir Sr. Maj. gaben, eine hinlängliche Anzahl Pairs zu ernennen, um die Reformbill durchzusezen, — ein Rath, dem ich vollkommen beistimmte. Ein solcher Rath ist keine Verlezung der Konstitution, obgleich ich gern zugebe, daß man ihn nur im äußersten Falle ertheilen soll; aber dieser äußerste Fall war vorhanden, das Land und die Nachwelt werden unsern Entschluß billigen. Die Majorität im Oberhause gegen die Reformbill war zu groß, als daß wir Meister der Maaßregel hätten bleiben können. Die Behauptung, daß das von Lord Lyndhurst vorgeschlagene Amendement unbedeutend gewesen sey, wird wohl jezt kein redlicher und unparteiischer Mann mehr vorbringen. Unsere Gegner sagten, sie wollten [zu] erst die Wahlrechtsertheilung diskutiren, und warum? Weil [sie] der Meynung waren, auf diese Weise die Wahlrechtsentziehu[ng] sehr vermindern oder gar entfernen zu können. Hierin liegt [der] ganze Grundsaz der Bill; wir mußten diese entweder aufgeb[en] oder unser Amt niederlegen. Wir hatten nur zwischen dies[en] beiden Schritten zu wählen. Sir T. Denham: Ich w[ill] meinem ehrenwerthen und gelehrten Freunde (Sugden) gege[n] über gern glauben, daß er durch seinen Eintritt ins Mi[n]sterium ein Opfer bringen würde; der gleiche Fall findet ab[er] nicht bei Andern statt, obgleich das Gegentheil von Jemand b[e]hauptet wurde, der in gewisser Art dis Phantom einer Admin[i]stration, deren Existenz man jezt vermuthet, repräsentirte, u[nd] unter uns trat, gleich der weißen Frau von Avenel, um geh[ei]me Orakelsprüche zu verkünden. (Hr. Baring fiel ein, er ha[be] keineswegs aus Auftrag gesprochen.) Allerdings kündigte der e[hr]enwerthe Herr dem Hause an, er habe keine Mittheilung vo[m] Könige erhalten, wohl aber von dem Herzoge von Wellingto[n] und dis ist unter den jezigen Umständen eine sehr hohe Autorität. Er schien indeß nicht sehr geneigt, bei seinen frühern Aeußerun[-]gen zu verharren, und ich kan dem Hause nur Glük wünschen, daß es künftig einen so aufrichtigen und versöhnlichen Leiter h[a]ben wird. Ich habe vor einiger Zeit erfahren, daß er mich eine demagogischen (mob-courting) Attorney-General genannt; au[f] Befragen erwiederte er: Das ist schon lange her, ich kan wohl [et]was gesagt haben, aber es ist zu viel, wenn man dafür nach so langer Zeit Rechenschaft verlangt. Es ist jedoch nicht der ein[-]zige Angrif, den er auf mich machte. Er beklagte sich, daß ich eine abscheuliche Schmähschrift gegen Jemand nicht verfolge; das angebliche Libell erschien aber in einem öffentlichen Blatte zum erstenmal an dem Tage, wo ich meine Entlassung einreichte. (Lauter Beifall.) Die Zeit wird kommen, wo ich beweisen kan, daß eine deshalb angestellte Klage der Ehre der Betheiligten und dem Lande keinen Vortheil gebracht hätte. Wer die Verwaltung der Gerechtigkeit kennt, der weiß, daß Anklagen nuzlos sind, wenn sie nicht durch den Zustand der öffentlichen Meynung unterstüzt werden. Der ehrenwerthe Herr scheint aber zu glauben, ein Libell und ein Attorney-General könnten nicht zu gleicher Zeit mit einander existiren. (Gelächter.) Doch ich muß noch einige Worte über den vorliegenden Gegenstand sagen. Man hat die abgetretenen Minister angeklagt, daß sie sich des königlichen Namens bedienten, — ja sie hatten gehofft, des Königs Name werde sich als ein Mittel zur Einigung, als ein „Thurm der Kraft" zei[-]gen; sie haben es nicht also gefunden, obgleich sie vollkommen zu-

torisirt waren, sich des königlichen Namens zu bedienen. Ohne hierauf weiter einzugehen, will ich blos das Haus bitten, sich des Landes anzunehmen und die Bill zu unterstüzen. Wenn diese unverstümmelt aus dem Oberhause kömmt, dann ist die Ministerveränderung eine Sache von untergeordneter Wichtigkeit. Hr. Baring: Die Bemerkung, auf welche der ehrenwerthe und gelehrte Herr anspielt, wurde vor ungefähr 12 Monaten ausgesprochen. Auch sagt er, ich hätte ihn getadelt, daß er nicht die Personen verfolge, welche Schmähschriften gegen die Königin bekannt machten. Ich machte ihm daraus keinen Vorwurf, sondern ich bemerkte blos, daß eine Tendenz herrsche, hochstehende Personen herabzuwürdigen, namentlich die königliche Familie, die früher unter dem besondern Schuze der Geseze stand, jezt aber Niemand zur Vertheidigung zu haben scheint. Daß der Attorney-General sie unter den bestehenden Verhältnissen hätte verfolgen sollen, will ich nicht behaupten; ich führe es nur als einen Beweis der veränderten Stimmung der Zeit an. Sir Robert Inglis: Ich bin mit den beiden edlen Lords über die Nothwendigkeit einverstanden, daß Staatsmänner ihren Charakter rein bewahren. Was mich unbedeutenden Mann betrift, so habe ich mich der Reform aus Grundsaz und keineswegs aus Feindseligkeit gegen die Urheber der Maaßregel widersezt. Mir thut es leid, daß man des Königs so oft erwähnte; man sollte bedenken, daß er nur durch die Handlungen seiner Minister bekannt wird, und in diesem Augenblike, wo man nicht einmal weiß, wer die verantwortlichen Rathgeber der Krone sind, ist es unrecht, sich über ihre Meynungen auszusprechen. Wenn der Herzog v. Wellington ins Ministerium tritt, mit der Absicht, die Reform zu sanktioniren, so handelt er unrecht und gegen alle seine frühern Erklärungen (Beifall.) Ich glaube aber immer noch, daß das Haus etwas zu rasch urtheilt, denn noch weiß man über diesen Punkt nichts Bestimmtes. Sir R. Peel: Ich bin gar sehr der Meynung, daß sich das Haus diesen Abend in eine Diskussion einließ, die aus manchen Gründen unklug ist. Wir sind nicht genau genug unterrichtet, um ein richtiges Urtheil über manche Punkte zu fällen, die man deshalb blos als richtig supponirte. Ich erlaube mir dem Hause vorzustellen, daß es die Stellung des Königs erwägen möge. Se. Maj. hat kürzlich die Resignation derjenigen angenommen, die seine vertrauten Rathgeber waren, und in Folge dessen sucht er nun eine andere Administration zu bilden. Im Laufe der Debatten hat sich gezeigt, daß in diesem Hause keiner ermächtigt ist, im Namen einer neuen Administration zu sprechen. Das ehrenwerthe Mitglied für Hertford bemerkte, es sey in dem Oberhause eine Erklärung gemacht worden, daß eine Administration gebildet sey; es scheint aber seltsam, daß eine Administration gebildet seyn soll, und Niemand in diesem Hause eine Erklärung darüber abzugeben hat. Hat der ehrenwerthe Herr (Duncombe) blos nach einem Gerüchte gesprochen, so bin ich sehr geneigt, dis Gerücht für irrig zu halten. Enthielt die Erklärung blos, daß der König mit Bildung einer Administration beschäftigt sey, so frage ich, ob Erklärungen entschiedener Feindseligkeit gegen eine blos muthmaaßliche Administration nicht etwas vorellig sind. Der edle Lord (Russell) sprach von dem Benehmen, das ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen befolgen werde. Ich sage ihm offen, daß Klugheit und Achtung vor dem Hause mich auffordern, hierauf nicht zu antworten, weil ich die Bemerkung des edlen Lords für sehr unnöthig halte. Ich habe kürzlich, als ich kein Ministerium erhalten konnte, erklärt, ich würde kein Amt annehmen; jezt wo ich eines erhalten könnte, wiederhole ich dis, und seze hinzu, daß ich bitter bedaure, in der Lage, worin sich Se. Maj. befindet, kein Ministerium annehmen zu können; am meisten bedaure ich dis, weil meine Weigerung einen Vorwand zu Sarkasmen gegen diejenigen gibt, welche glauben, in die neue Administration treten zu können. (Beifall von der ministeriellen Seite.) Welchen Weg auch mein edler Freund, der Herzog v. Wellington, einschlagen mag, ich bin überzeugt, daß er von dem größten Muthe und dem reinsten Gefühle der Ehre geleitet seyn wird, nach denen je ein Staatsmann bei dem Eintritte oder Austritte vom Amte handelte. (Hört! hört!) Hr. Hume fragte hierauf, ob die Adresse des Hauses dem Könige übergeben worden, und was für eine Antwort erfolgt sey, es seyen nun seit dieser Zeit vier Tage verstrichen. Der Sprecher erwiederte: Die Adresse sey auf dem gewöhnlichen Wege übersendet worden. Der Grund, weshalb noch keine Antwort erfolgte, ließe sich blos vermuthen. Wahrscheinlich halte der König es deshalb, weil er noch keine verantwortlichen Minister habe, für besser die Antwort zu verschieben. Uebrigens wisse er nicht mehr von der Sache, als jedes andre Mitglied des Hauses. Hierauf wurde die Frage gestellt, ob die Petition von London, welche die Debatte veranlaßt hatte, vorgelegt werden solle. Dis ward zugestanden; bei der zweiten Frage, ob die Petition gelesen werden solle, erhob sich Lord Ebrington: Nach den verschiedenen persönlichen Angriffen auf mich, sey es mir gestattet, einige Worte in dieser Beziehung an das Haus zu richten. Der sehr ehrenwerthe und tapfere Offizier (Sir H. Hardinge) beschuldigt mich, den Herzog von Wellington einer politischen Immoralität angeklagt zu haben; ich sezte nur einen hypothetischen Fall, und ist der Fall wirklich, so kan ich des Herzogs Benehmen nicht milder bezeichnen. Seine hohe Stellung, seine geleisteten Dienste schüzen ihn nicht vor einer Untersuchung seines Charakters. Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford erlaubte sich, mir über angeblichen Mangel an Schiklichkeit eine Lektion zu geben; wenn ich aber gegen irgend Jemand im Hause eine unschikliche Sprache zu führen geneigt wäre, so wäre es gegen ihn (hört! hört!), der hie und da Reden von 10 und 20 Jahren her nebst Auszügen aus Pamphlets zusammenflikte, und hierauf tadelnde Ausfälle gegen meinen edlen Freund gründete, wie ich sie im heftigsten politischen Parteikampfe nie gegen einen Minister der Krone machen hörte. Die Herren scheinen heute Abend die Meynung aufstellen zu wollen, als hätte der edle Herzog keine andre Alternative gehabt, als die, eine erzwungene Pairskreirung zuzulassen, oder die Regierung zu übernehmen, und das Oberhaus zur Annahme der Reformbill zu zwingen. Bleibt kein drittes übrig? Es ist absolut nothwendig, daß die, welche so sehr sich gegen die Reformbill verpflichteten, nun ansessen, was sie eingebrokt. Könnte der edle Herzog selbst aufstehn und sagen, daß die Unmöglichkeit, in der er sich befindet, die Angelegenheiten des Landes zu leiten, ihn veranlaßt, allen seinen Einfluß für den Sieg der Maaßregel zu verwenden, so würde er ohne Zweifel allen weitern Diskussionen ein Ende machen. Ich will nicht sagen, wann das geschehen sollte, oder wann es zu spät wäre. Wäre dis in den lezten 48 Stunden geschehen, so hätte man manche Gefahr für das Land vermieden. Der Charakter des edlen Herzogs stünde weit höher, und er würde sich das Land zu dauernder Dankbarkeit verpflichtet ha-

ben. Zugleich würde der Charakter und das Benehmen des Oberhauses nicht steter Verwünschung ausgesezt seyn. (Lauter Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Als am 15 Mai zwischen zwölf und 1 Uhr der Herzog von Wellington, nach einer Audienz bei dem Könige, vom St. Jamespallastes zurükkehrte, erhob der Pöbel, der seinem Wagen folgte, ein so gellendes Geschrei, daß die Pferde scheu wurden, und eines davon stürzte; indessen wurde es bald wieder aufgerafft und der Herzog fuhr davon.

Das Lever, das der König am 16 Mai im St. Jamespallaste gab, war sehr zahlreich besucht. Unter denen, die dabei Audienzen erhielten, befand sich auch Graf Grey. Gegen 25 der Anwesenden übergaben dem Könige Adressen aus verschiedenen Theilen des Landes, in Betref der Reformbill, meist die Bitte enthaltend, daß der König das Grey'sche Ministerium beibehalten möchte. Eine dieser Adressen jedoch, die Sir E. Sugden übergab, mit 260 Unterschriften von Gliedern der englischen Advokatur, dankte dem Könige für seine Weigerung, durch ungeziemende Ausübung der Prärogative die Unabhängigkeit der Legislatur zu vernichten.

(Albion.) Zwischen 7 und 8 Uhr gestern (16) Abend begab sich der Lordkanzler aus der Kabinetsversammlung nach St. James, um dem Könige das Resultat ihrer Berathungen vorzulegen. Heute um halb 12 Uhr kam der Privatsekretair Sr. Maj. Sir Herbert Taylor mit einer Botschaft des Königs zum Grafen Grey, während der Lordkanzler und Hr. Stanley anwesend waren; nach halbstündiger Unterredung mit dem Premierminister kehrte Sir Herbert zum Könige zurük. Die Anordnungen in Betref des Ministeriums hängen von den Verhandlungen des Oberhauses an diesem Abende ab.

In Westminster machten am 14 und 15 die Einwohner vieler Straßen bereits den Anfang mit der Abgabenverweigerung; alle erklärten, als der Steuereinnehmer kam: sie zahlten nichts, bis die Bill angenommen sey.

Nach Berichten aus New-York vom 7 April nahm der Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika am 19 März Clay's Vorschlag einer Modifizirung und Milderung des Einfuhrzolltarifs mit 25 gegen 18 Stimmen an.

(Standard.) Lebhafte Sensation erregte in der City eine bei Lloyd's angeschlagene Nachricht aus Batavia vom 31 Dec.: „So eben hat die Regierung in den Häfen von Java auf alle holländischen Schiffe, die nach Europa wollten, Beschlag gelegt, ohne irgend einen Grund für einen so außerordentlichen Schritt anzugeben.“ Batavia-Kaufleute vermuthen, die belgische Partei auf der Insel habe die Oberhand erhalten. (?)

(Courier.) Wir hoffen heute (17) eine genügende Beendigung der Unterhandlungen über das Verbleiben Lord Grey's und seiner Kollegen im Amte anzeigen zu können. Die Sache ist indeß immer noch nicht beendigt, und obgleich wir nicht zweifeln, daß sie noch heute günstig entschieden werden wird, so müssen wir doch sagen, daß sich bedeutende Schwierigkeiten erhoben haben, und daß Graf Grey sich jezt in einer Stellung befindet, die ihn mehr als je zu dem vollen Vertrauen des Landes berechtigt. In der Unterredung, welche Graf Grey gestern mit dem Könige hatte, soll der erstere guten Grund gehabt haben, mit den Absichten Sr. Majestät zufrieden zu seyn; aber die falschen Darstellungen der Reformfeinde scheinen einen den wahren Interessen des Königs wie der Wohlfahrt des Volks ungünstigen Eindruk veranlaßt zu haben. Se. Majestät soll den aufgeregten Zustand der drei Königreiche und den tiefen und entschlossenen Widerwillen gegen eine Wellingtonsche Administration nicht kennen. Dis kan vielleicht Verwunderung erregen, aber die Hofluft hat etwas Besonderes, und während Graf Grey nur dann und wann Zutritt zum Könige erhält, haben zwanzig Höflinge stündlich Gelegenheit, ihre Ansichten vor das Ohr des Königs zu bringen. Einer von diesen, der mehr Einfluß, als alle andern auf den König haben soll, versuchte sogar, Se. Majestät zu überzeugen, es herrsche unter dem Volke keine bestimmte Vorneigung für Reform, und wenn der Herzog von Wellington bewogen werden könne, die Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen, so könne er in Einer Woche die Gährung stillen, welche, nach der Behauptung dieser Krötenfressenden (toad eating) Höflinge, von den Whigs veranlaßt sey. Se. Majestät hat sich nun zwar zu einem so unseligen Glauben nicht verleiten lassen, aber Sie hat doch Ihrem Verlangen, daß Lord Grey im Amte bleiben solle, einige Bedingungen hinzugefügt, die derselbe mit seinen Pflichten gegen die Nation und den Thron nicht vereinigen kan. Aus Skrupeln von konstitutioneller Art, welche die Antireformer auf eine unredliche Weise benüzten, wünscht der König die Reformbill ohne Pairsernennung durchgeführt zu sehen. Der Herzog von Wellington und seine Partei haben den Gedanken hingeworfen, wenn Lord Grey sich ihrer Ehre vertrauen wolle, so würden sie durch ihr Benehmen eine Pairskreirung, deren bloßer Gedanke ihnen so viel Unruhe verursacht, unnöthig machen. Hiegegen hat Graf Grey zwei wichtige Einwürfe: 1) eine Pairskreirung ist nicht blos für die Reformbill nothwendig, sondern für die Sicherheit des Ministeriums überhaupt, bei allen großen Fragen fremder oder einheimischer Politik, wogegen eine faktieuse Opposition im Oberhause sich erwarten lasse, und 2) daß ein geheimes Einverständniß mit den Antireformern von der Nation nicht als eine sichere Garantie für die Bill betrachtet werden könne. Wenn Lord Grey auch über den ersten Punkt nachgeben wollte, so könnte er sich doch nicht hinsichtlich des zweiten der Gnade der Antireformer überlassen. Wenn Graf Grey hierüber nicht eine unbedingte Garantie erhält, so muß er, so schmerzlich ihm dis auch fallen mag, das kräftige Auftreten des Volks benüzen, und achtungsvoll, aber entschlossen auf seiner eingereichten Entlassung beharren. Es gibt nur Einen Weg, diese Sache ohne Unannehmlichkeit für den König und ohne Erniedrigung für Lord Grey zu beendigen. Man hat dem Herzoge von Wellington ehrgeizige Absichten schuld gegeben, — er sollte im Oberhause auftreten und aus Achtung für die Zweifel Sr. Majestät gegen eine Pairskreirung sich in seinem und seiner Partei Namen verpflichten, sich der Bill nicht ferner zu widersezen. Eine solche feierlich im Angesichte des Landes gemachte Verpflichtung würde eine hinreichende Garantie für Graf Grey seyn. — Der Globe, der für das Organ des Grey'schen Ministeriums gilt, sagt in dieser Beziehung: Es geht das Gerücht, es werde heute Abend im Oberhause eine Erklärung gemacht werden, welche den Ministern die Versicherung ertheilt, daß die Bill ohne Modifikationen und ohne Verzug durchgehen werde. Davon, sezt er hinzu, wird es abhängen, ob Graf Grey und seine Kollegen wieder ins Ministerium treten. (Dis Gerücht scheint sich nach der untenfolgenden

Notiz vom 17 Abends nicht erwahrt zu haben.) Nach dem Toryblatt Standard beſtände Graf Grey auf einer unbeſchränkten Vollmacht Pairs zu ernennen, oder auf einem klaren Verſprechen der Oppoſitionspairs, ferner nicht feindſelig gegen die Bill zu verfahren; er hätte aber bis jezt keines von beiden erhalten. Der Herzog von Richmond habe ſein Amt, um an dieſen ſchmählichen und illoyalen Bemühungen keinen Antheil zu haben, definitiv niedergelegt, und förmlich gegen eine Pairsernennung proteſtirt. — Nach der Sun ſollen die Tories dem Grafen Grey angeboten haben, ſich der Bill nicht länger zu widerſezen, wenn er in Bezug auf die Vermehrung der Repräſentanten der Hauptſtadt nachgäbe. Die Majorität des Unterhauſes ſoll aber entſchloſſen ſeyn, keine Sylbe von der Reformbill nachzulaſſen. — Nach dem Courier hatten die Lords Grey und Althorp am 17 vor der Parlamentsſizung eine Unterredung mit dem Könige.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir über Paris folgende Nachrichten aus London bis zum Donnerstag den 17 Mai Abends: „Lord Grey hat ſo eben im Oberhauſe erklärt, daß er die Verwaltung nicht von Neuem übernehmen könne, wenn man ihm nicht die Mittel zugeſtehe, die Annahme der Reformbill ohne weſentliche Modifikationen durchzuführen. Der Herzog von Wellington hat ſeinerſeits erklärt, daß diejenigen Pairs, welche ſich enthalten würden zu ſtimmen, oder an den Verhandlungen Theil zu nehmen, eben ſo inkonſtitutionell handeln würden, als diejenigen, welche zur Ernennung einer großen Anzahl von Pairs rathen. In der Unterhausſizung kündigte Lord Althorp an, daß die Unterhandlungen zwiſchen Lord Grey und dem Könige noch kein definitives Reſultat gehabt hätten, daß er aber hoffe, man werde auf eine genügende Weiſe zu einer Uebereinkunft gelangen.“

Frankreich.

Paris, 19 Mai. Konſol. 5Proz. 96, 90; 5Proz. 70, 20; Falconnets 82, 10; ewige Rente 58¼.

Der Moniteur enthält folgende telegraphiſche Depeſche (deren Inhalt bereits in unſrer geſtrigen Korreſpondenz aus Paris angezeigt war) aus London vom 16 Mai: „Der franzöſiſche Botſchafter bei dem Hofe von England an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: Die Verwaltung des Lord Grey übernimmt entſchieden wieder die Leitung der Angelegenheiten.“

Eine königliche Ordonnanz vom 14 Mai verordnet eine Aushebung von 80,000 Mann aus der Klaſſe von 1831. Die Ziehung durchs Loos ſoll am 27 Jun. beginnen.

(Meſſager.) Die häufigen Audienzen, die der König in den lezten Tagen dem belgiſchen Geſandten, Hrn. Lehon, ertheilt hat, ſcheinen ſich auf die Vermählung des Königs Leopold mit der älteſten Tochter unſers Königs zu beziehen. Dieſe Vermählung iſt beſchloſſen und wird in den erſten Tagen des nächſten Monats zu Compiègne vor ſich gehn, wohin der König und die königliche Familie zum Empfange des Königs Leopold ſich begeben wollen.

(Courrier.) Der Marſchall Soult ward am 17 Mai Abends zum Präſidenten des Konſeils ernannt, und die HH. d'Argout und Montalivet hatten in Folge dieſer Ernennung ihre Entlaſſung angeboten. Am 16 nach Ankunft der Nachricht von dem Wiedereintritte des Lords Grey in das Miniſterium erſchien die Nothwendigkeit einen Kriegsmann zum Präſidenten zu haben, weniger dringend, und man kam daher auf Hrn. Dupin zurük, der den Tag zuvor neben dem Herzog v. Dalmatien im Antrage geweſen. Am Abende äußerte dieſer Deputirte, er habe die Präſidentſchaft und das Portefeuille des Innern abgelehnt. Man verſichert, Hr. Dupin verlange die Ermächtigung, das ganze Konſeil zu ändern, und der König wolle ihm nur die HH. Barthe und Girod de l'Ain preisgeben. — Es heißt auch, Hr. v. Talleyrand habe einen Urlaub von der Regierung erhalten, und werde London verlaſſen, ſobald das engliſche Kabinet völlig organiſirt ſey. — General Lamarque befand ſich am 18 viel beſſer.

(Meſſager.) Es heißt, und wir haben Grund an die Wahrheit dieſes Gerüchts zu glauben, daß das Miniſterium entſchloſſen iſt, bis auf neuen Befehl in ſeiner gegenwärtigen Zuſammenſezung zu bleiben, und wo möglich die Zuſammenkunft der Kammern abzuwarten. Die Harmonie ſoll zwiſchen den Miniſtern hergeſtellt ſeyn, und Marſchall Soult nicht mehr die Entfernung des Generals Sebaſtiani verlangen, der auf ſeine Reiſe nach dem Bade von Bourbonne, die doch für ſeine Geſundheit ſo nothwendig iſt, verzichtet hat.

(Meſſager.) Der von dem Herzoge von Wellington erlittene Schlag würde einen weniger gewandten Mann, als der Fürſt von Talleyrand iſt, in Verlegenheit ſezen. Unſerm Botſchafter hat es dismal an Feinheit gefehlt; er hatte an den Erfolg des Herzogs von Wellington und ſeiner Partei geglaubt, und ſoll nur zu ſehr haben bemerken laſſen, daß er darüber nichts weniger als betroffen ſey. Lord Grey könnte ihm dis wohl eine Zeit lang übel nehmen.

(Meſſager.) Es iſt ein Gerücht im Umlaufe, dem wir aber kaum Glauben beimeſſen können; es ſoll nemlich von einer Bildung von vier Regimentern der Krone die Rede ſeyn. Nach dem Vortheile, den man dabei gefunden, die Garde eingehen zu laſſen, und die Gleichheit in der Armee herzuſtellen, iſt es unmöglich daran zu denken, auf eine ſolche Maaßregel zurükzukommen, deren Gefahr man früher ſo gut eingeſehen hat. Eine kurze Aeußerung des Moniteur in dieſer Beziehung dürfte gut wirken.

Auch verlangt der Meſſager eine amtliche Erklärung des Moniteur zur Beſtätigung der, durch die Allgemeine Zeitung gegebenen Nachricht, daß der Reis-Effendi die frühere offizielle Behauptung der Pforte wegen verſprochener Zurükgabe von Algier zurükgenommen habe.

Der ruſſiſche Botſchafter, Graf Pozzo di Borgo, iſt am 18 Mai mit dem Botſchaftsſekretair, Hrn. Labienski, nach St. Petersburg abgereist. Der Legationsrath, Graf Medem, iſt während ſeiner Abweſenheit mit den Geſchäften beauftragt.

(Journal des Debats.) Am 17 Mai ward in Gegenwart der HH. Broussais, Bourdois, Huſſon, Cruveilhier, Marjolin, Spurzheim, Emery, de Lacorbière die Sektion des Leichnams des Hrn. Caſimir Perier vorgenommen. Hr. v. Lombre, der den Patienten nicht verlaſſen hatte, wohnte im Namen der Familie bei. Der Schädel ward ganz geſund befunden, und das Gehirn bot einige jener großen Entwiklungen dar, worin die Lehre Gall's das Zeichen hoher intellektueller Fähigkeiten anerkennt. Der Zuſtand, worin dieſes Organ gefunden ward, zerſtörte alle ungereimten Erklärungen, die man über die Beſchaffenheit des Leidens, dem Hr. Perier unterlegen, verbreitet hatte. Man fand, daß der Siz der Krankheit in den Gedärmen war, und traf daſelbſt Spuren einer alten Verlezung, die ohne Zweifel die ſchreckliche Krankheit veranlaßt hatte, von der Hr. Perier vor einigen Jah-

ren betroffen ward, und die wohl bei den vielen Arbeiten, Sorgen und den Einflüssen der Cholera sich verschlimmert, und seinen Tod beschleunigt hat. Hr. Perier war nur 51 Jahre alt. Man sagt, er habe ein Testament von seiner ersten Krankheit her hinterlassen, worin sich eine ehrenwerthe Verfügung über sein durch lange und glükliche Arbeiten erworbenes Vermögen befinde.

Der National macht darauf aufmerksam, daß weder der König noch der Kronprinz Hrn. Casimir Perier während seiner langen Krankheit einen einzigen Besuch abgestattet hätten. Dagegen wird von andern Journalen bemerkt, daß der König jeden Tag dreimal habe fragen lassen, wie es gehe.

Die legitimistischen Journale behaupten, die Herzogin von Berry sey noch am 8 Mai in Modena gewesen, und dann nach Deutschland abgereist, von wo sie sich in Familieninteressen nach St. Petersburg begeben werde. Das Gefolge der Prinzessin, die unter einem andern Namen reise, sey sehr zahlreich. Marschall Bourmont sey nach England gereist, wo er nächstens ankommen würde.

Die Anklagekammer hat in Bezug auf das vor einigen Monaten statt gefundene Duell zwischen Hrn. Leon, natürlichen Sohne Napoleons, und Hrn. Hesse, der dabei den Tod gefunden, den erstern vor die Assisen unter der Anklage freiwilligen Todtschlags, den Anträgen der Staatsanwaldschaft zuwider, gestellt.

Die Zahl der an der Cholera am 18 Mai in Paris verstorbenen Personen betrug 18.

* **Paris**, 18 Mai. Hier ist Alles in der völligsten Stagnation, alle Augen sind auf England gerichtet. Gestern hofften die Karlisten, und heute das Juste-Milieu ihr Heil von dort. Die Herzogin von Berry soll in der Provence verborgen seyn. Das hiesige karlistische Komité hält alle Tage seine Versammlungen, aber hier, wo die Polizei seit so langer Zeit allen Parteien gedient hat, wo ihr von den verschiedenen Dynastien her Spione allen Rangs geblieben sind, ist es schwer, wo nicht unmöglich, eine ausgedehnte Verschwörung zu bilden, ohne daß die Regierung von Allem unterrichtet sey. Als sich unter der Restauration die Carbonnerie bildete, bestand die erste Versammlung der Gesellschaft aus zehn Personen, worunter, wie man seitdem weiß, zwei Spione waren, und so verfolgte die Regierung die Entwikelung dieser großen Association, die am Ende bis zu 40,000 Eingeweihten anwuchs, und sich mit der Verschwörung des Generals Berton endigte. Gerade so geht es jezt mit den karlistischen Verschwörungen, und die lezte in Marseille war der Polizei so gut bekannt, daß sie jeden Schritt, der gethan werden sollte, zum Voraus kannte. Sie vereitelte also die Unternehmung dadurch, daß sie einen vorzeitigen Ausbruch veranlaßte, indem sie die weiße Fahne auf dem Thurme von St. Laurent aufstekten ließ, was die Karlisten nöthigte eine unzeitige Bewegung zu machen, ehe alle Vorbereitungen getroffen waren. So versichert man wenigstens, vielleicht ist es nur eine Hypothese, um den geringen Erfolg der Verschwörung, der nicht mit der Zahl und Leidenschaftlichkeit der Karlisten im Süden im Verhältnisse steht, zu erklären. — Die Unterhandlungen über die Bildung eines Ministeriums dauern fort, man kan aber zu keinem Resultate kommen. Man spricht von allen Notabilitäten, von Villele bis zu Odillon-Barrot, aber die Lage ist so, daß Niemand hoffen kan sich mit Ehre herauszuziehen. Dupin hat die Präsidentschaft ausgeschlagen, und jezt ist von Guizot oder dem Marschall Soult die Rede; aber die Gerüchte wechseln alle Tage, je nachdem die Umstände im Innern oder Aeußern eine andere Nuance im Kabinette zu verlangen scheinen.

*** **Paris**, 19 Mai. Die vom 16 datirte telegraphische Depesche des heutigen Moniteurs aus London stimmt nicht mit den heute angekommenen englischen Blättern vom 17 überein; doch scheint es darum nicht minder zuverlässig, daß Lord Grey und die sämtlichen Mitglieder seiner Verwaltung beibehalten werden, was auch aus der durch außerordentliche Gelegenheit angelangten zweiten Ausgabe der englischen Blätter vom 17 sich ergeben soll. — Vom frühen Morgen an sah man heute alle Boulevards mit Menschen bedekt, die aus Stadt und Umgegend herbeigeeilt waren. Um 4 Uhr hatte Periers Leichenzug erst die Hälfte des Wegs zurükgelegt. Munizipalgardisten, berittene Nationalgarde und Linientruppen zogen vor dem mit dreifarbigen Fahnen geschmükten Wagen einher, auf dem der Sarg des Ministers stand; hinter demselben die Minister, das diplomatische Korps, die hauptsächlichen Offiziere und Beamten, die königlichen und andere Leichenwagen, einige tausend Freunde des Verstorbenen; den Zug beschloß die Linie und Munizipalgarde. Das Ganze war doch nicht imposant. Alle Welt sah aus, als ob sie blos eines Schauspiels halber gekommen; nirgends hörte man einen Ausdruk der Betrübniß. Wie ganz anders, als Benjamin Constant die lezten Ehren erhielt!

† **Paris**, 19 Mai, Nachmittags. Da sich heute alle mit der Politik zusammenhängenden Personen bei Periers Leichenzuge befinden, so zirkulirt in diesem Augeblike gar keine Neuigkeit; man weiß auch nicht, ob das Grey'sche Ministerium definitiv bleibt.

* **Lyon**, 17 Mai. Unser Telegraph muß von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang arbeiten, um die aus der Pariser Fabrik kommenden Nachrichten nach Toulon, und von dort, mit dem neuesten Datum gestempelt, noch warm nach der Hauptstadt zurük zu besorgen; dann auch, um alle von Grenoble kommenden Mittheilungen und die darauf folgenden Kabinetsbefehle an Ort und Stelle zu schaffen. Kein Mensch (auch nicht unter denen, die zu glauben vorgeben) will sich überzeugen, daß die Herzogin von Berry nicht auf dem Carlo Alberto war. Selbst die Sprache der Gazette du Midi liefert den klarsten Beweis für das etwas ungeschikt verfaßte Mährchen. Sie macht sich, weil sie den Aufenthalt der Herzogin noch nicht mit sichern Nachweisen geben will, inzwischen in den schärfsten Ausdrüken über die Bintgier ihrer Gegner Luft. Später, wenn ihre Hochverehrte in sicherm Port seyn wird, werden ihr die genauen Angaben nicht mangeln. Unbegreiflicherweise hat die Regierung durch ihre Lauheit den Sieg über die Karlisten, der für ihr Daseyn hätte wichtig werden können, aus den Händen gegeben, so daß die republikanische Partei ihn sich um so leichter aneignet, je mehr sie von der karlistischen Presse mit Verwünschungen überhäuft wird. In einem Briefe an seine Frau, den die Gazette du Midi veröffentlicht, erklärt einer der Verschwornen, wie er auf seiner Reise von Nizza seinen Paß verloren, seine Reise zu Fuß fortgesezt und durch Hülfe seiner Freunde in Marseille einen neuen Paß zu erhalten gehofft habe. Der Feier des Philippsfestes habe er in Marseille nicht

bewohnen wollen, sich deshalb noch in der Umgegend aufgehalten, wo er am 3 Mai gefangen worden sey. Die Mährchen nimmt Jedermann für solches, aber man will damit auch keine Glaubwürdigkeit, sondern nur eine Ankündigung an alle Freunde erzielen, wie sie die Sache einzukleiden haben, um ein einstimmiges Zeugniß herauszubringen. Die Geheimhaltung der Instruktion kan freilich bei der Oeffentlichmachung solcher handgreiflichen Winke sich keine besondere Resultate versprechen — und doch handelt es sich um Hochverrath. — Bei uns ist Alles still, der Handel am stillsten. Die seit einigen Wochen herrschende kalte Luft läßt für Maulbeerbäume und Seidenernte und Erhöhung der Seidenpreise fürchten. Deshalb sind sehr bedeutende Seideneinkäufe gemacht worden. Doch hat die Fabrik durch das Wüthen der Cholera in den Provinzen, durch die Marseiller, Grenobler und andere Unruhen des Südens, und nun endlich durch die aus England kommenden Nachrichten neue starke Stöße erlitten. Die Cholera naht langsam; in dem Sumpflande la Bresse, Departement de l'Ain, 8 bis 10 Stunden von hier, hat sich unter den Hühnern ein Sterben gezeigt. Man bemerkte dis schon öfter als Vorboten der Cholera. Dessen ungeachtet glaubt ein Theil des Volkes, wie ich als eigner Ohrenzeuge versichern kan, noch immer nicht an die Existenz der Krankheit. Vielleicht wird sie Peters Tod eines Andern überzeugen. — Durch alle halben Maaßregeln, die sich seit einiger Zeit das Ministerium mehr als je zu Schulden kommen lassen, und durch den offenbaren Zustand der Dinge, erleidet das Juste-Milieu täglich neue Abfälle. Die Republikaner gewinnen dabei mehr als die Karlisten, deren Zahl indessen auch nicht abnimmt. Die starke Regierung versetzt endlich den Präfekten Duval von Grenoble und verlegt das 35ste Regiment. Dazu ist es durch das Volk gezwungen, sagen die liberalen Blätter. Wird Duval Präfekt von Paris und kommt das 35ste Regiment nach der Hauptstadt, so wird man über diese Belohnungen die schlimmsten Bemerkungen machen. Die kühnste Partei behält immer in Frankreich die Oberhand; das Juste-Milieu ist es aber wahrlich nicht!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 17 Mai.) Die Regierung wird die kräftigsten Maaßregeln ergreifen; die Armee wird um 20 bis 25,000 Mann und fünf Batterien Artillerie verstärkt werden, mittelst einer Anleihe, welche nur die reichen Grundbesitzer treffen würde. — Der Belge hofft, daß Belgien alle Schwierigkeiten mit Einem kräftigen Schlage jetzt lösen werde. Der Courrier de la Meuse glaubt, das Schikfal Belgiens werde in einigen Tagen entschieden seyn, und fragt: „Was vermag ein König nicht, wenn er von einer loyalen und muthigen Nation unterstützt wird?" — Hr. Thorn wird in Luxemburg seit einigen Tagen schärfer als zuvor bewacht.

Französische Blätter enthalten ein 60stes Konferenzprotokoll, welches die Freilassung des Hrn. Thorn verordnet, und einen Tadel gegen das Benehmen derjenigen ausspricht, welche die Verhaftung Hrn. Thorns angeordnet und ausgeführt haben. Zugleich wird darin eine Vorstellung an die belgische Regierung gerichtet, sie möchte, um zu gegenseitiger Vergessenheit des Vergangenen beizutragen, die zu Namur noch verhafteten Mitglieder der Bande von Tornaco frei geben.

Aus Herzogenbusch schreibt man unterm 16 Mai: „Morgen wird der Prinz Feldmarschall mit dem Inspiziren der Armee den Anfang machen. Die Infanterie wird zu dem Ende in Divisionen versammelt. Gegen Mitte künftigen Monats sollen die Lager bezogen werden."

Deutschland.

Zu Regensburg ist am 20 Mai der Hr. Bischof v. Sailer an den Folgen eines wenige Tage vorher erlittenen Schlaganfalls mit Tode abgegangen.

In Nürnberg fielen in der Nacht vom 21 auf den 22 Mai Unruhen vor, über welche die dortigen Blätter Folgendes erzählen: „Zwischen einer Anzahl hiesiger Künstler und dem bekannten Dr. Coremans, Herausgeber eines Lokalblatts „der Zuschauer", fanden seit länger als vier Wochen Neckereien statt, durch Spottbilder und schriftliche Erwiederungen, die zuletzt in heftige Schmähungen übergingen. Coremans kündigte endlich in seinem Blatte an, daß am Montag Abend halb 10 Uhr einem derjenigen, welche für die Verfertiger der Spottbilder gelten, eine Katzenmusik solle gebracht werden, was denn natürlich eine Menge Menschen vor das Haus des deutlich Bezeichneten (des Gemeindebevollmächtigten, Kupferstechers Fleischmann) lokte. Nachdem die vollziehende Gewalt durch gütliche und ernste Vorstellungen vergeblich gesucht hatte, die Ruhestörer zu entfernen, wurden von denselben thätliche Angriffe auf das Haus des Hrn. Fleischmann unternommen, das von innen und außen übel zugerichtet wurde; ein Hagel von Steinen nöthigte das aufgestellte Militairpiket, sich in das bedrohte Haus zurükzuziehen. Fortwährend von anstürmenden Haufen bedroht, blieb den auf der Treppe postirten drei Mann Soldaten keine andere Wahl mehr, als Feuer zu geben, worauf einer der Eindringenden, angeblich ein Schreinergeselle, auf der Stelle todt niederstürzte. Die Angriffe auf das Haus wurden noch mehreremale wiederholt, doch behauptete die mittlerweile angelangte Verstärkung vom 5ten Linieninfanterieregiment und der Landwehr das Haus, und die Masse begnügte sich, unter Absingung von Liedern ꝛc. bis gegen Anbruch des Tages auf der Straße auszuharren. Ein Theil dieses tollen Haufens zog vor das Lokal der Polizeimannschaft, und suchte durch Zerschmetterung der Fenster und durch Steinwürfe auf die Thüre einzudringen, wurde aber nach dreimal vergeblich versuchten Angriffen von der Polizeimannschaft mit entblößtem Säbel zurükgeschlagen, wobei mehrere Ruhestörer verwundet und zwei verhaftet wurden. Welche Tendenz dieser Versuch hatte, mag man vielleicht daraus abnehmen, daß ein in dem angegriffenen Hause versteckt gefundener Mensch auf die Frage: was er hier suche, ganz troken antwortete: Geld! Im Laufe des heutigen Tages hat sich nicht die mindeste Unordnung ereignet; für den Abend sind die geeigneten Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Ein in der Nacht schwer verwundeter beunlaubter Soldat ist im Laufe des Vormittags gestorben. Coremans (der früher ein als absolutistisch bekanntes Blatt schrieb, während er jezt in seinen Blättern die Liberalität zur Schau stellt) ist diesen Morgen um 6 Uhr auf Requisition des die Untersuchung führenden königlichen Kreis- und Stadtgerichts verhaftet worden."

„So beklagenswerth (sezt der Nürnb. Korr. bei) diese Ereignisse in einer Stadt sind, die sich stets durch den trefflichsten Sinn für Ruhe und Ordnung auszeichnete, so beruhigend und erfreulich ist es dagegen, einerseits in dem mißbilligenden Urtheile der bei Weitem überwiegenden Mehrheit der Bürgerschaft über diese Ruhestörungen, die neue Bestätigung ihres guten Geistes und ihrer

Anhänglichkeit an Gesez und Ordnung erhalten, und andrerseits die Erfahrung gemacht zu haben, daß die vollziehende Gewalt auch nicht die entfernteste Veranlassung zu diesen betrübenden Auftritten gegeben, und nur Gewalt angewendet hat, als sie gewaltsam angegriffen wurde."

Das Nassauische Verordnungsblatt schreibt aus Wiesbaden vom 20 Mai: „In der Sizung des Landtags vom 5 d. wurde der Ausschußbericht über die fortwährende Abwesenheit mehrerer Landesdeputirten und die darüber von ihnen abgegebene Erklärung vorgetragen. Zum Inhalte des Berichts bemerkte der Hr. Präsident Müller, daß er es nicht für nöthig halte, von Seite der anwesenden Deputirten den Ausschuß der weggebliebenen bestimmt auszusprechen, sondern daß dieser Ausspruch lediglich der Regierung zu überlassen seyn dürfte. Diesem entgegnete der Hr. Deputirte Schott: Die Landesdeputirten würden sich dem begründeten Vorwurfe aussezen, den eigenen Gerechtsamen ihrer Versammlung etwas zu vergeben, wenn sie den im Berichte angetragenen Ausspruch des Ausschlusses der abwesenden Glieder der Regierung überlassen wollten. Nach darüber weiter gepflogener Diskussion und gründlicher Erwägung der Umstände wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, daß die 15 abwesenden Deputirten ihres Rechtes als Mitglieder der Landesdeputirtenversammlung verlustig zu achten und die Regierung zu ersuchen sey, ihre Stellen durch neue Wahlen, bei welchen dieselben nicht als Wahlkandidaten erscheinen könnten, besezen zu lassen."

*† Kassel, 18 Mai. Die Aussichten bei uns, statt sich zu erheitern, scheinen immer trüber zu werden. Die Unzufriedenheit und das Mißvergnügen sprechen sich von allen Seiten stets lauter aus. Diesem traurigen Verhältnisse kan nicht anders abgeholfen werden als durch Verkündigung der verschiedenen, zur Sanktion vorliegenden organischen Gesezе. Dis ist dem Staatsministerium von der Ständeversammlung nachdrüklich genug bemerklich gemacht worden; aber es steht zu besorgen, daß dieses jüngste Erinnerungsschreiben keine andere Wirkung haben wird als frühere Schritte, welche in ähnlichem Sinne versucht worden. Der Kriegsminister und der Vorstand des Ministeriums des Innern hatten in vergangener Woche mehrfache Konferenzen mit den Ständen, um sich vertraulich mit denselben über manche Modifikationen zu besprechen, welche die Staatsregierung noch in einige Bestimmungen des Bürgergardengesezes vor dessen Verkündigung gebracht zu sehen wünschte, und beide Theile schienen sich am Ende, da auch das Ministerium nicht unbedeutende Nachgiebigkeit in verschiedenen Punkten an den Tag gelegt, fast völlig verständigt zu haben. Um so auffallender war es daher, als kurz nachher bekannt wurde, daß der Prinz-Regent dessen ungeachtet dem Bürgergardengesezе die Sanktion verweigert. Ein Gleiches ist, wie man erfährt, bei dem Rekrutirungsgesezе, dem Preßgesezе ꝛc. der Fall. In der morgenden öffentlichen Sizung der Ständeversammlung wird diese Lage der Dinge wieder zur Erörterung kommen. Energische Schritte scheinen erforderlich und nothwendig, wenn die Ständeversammlung nicht ebenfalls alles Zutrauen verlieren soll. Unter den jezigen Umständen läßt sich auf keine Weise voraussagen, wie und wann dieser Landtag endigen wird. Die Landstände sind auf eine plözliche Auflösung gefaßt; so viel aber scheint gewiß, daß sie in diesem Falle nicht in ihre Heimath zurükkehren würden, ohne die verfassungsmäßigen Rechte bis in die lezten Konsequenzen geltend gemacht zu haben. Auch im Lande ist man auf solche Maaßregel vorbereitet. Aber wohin wird dis führen? fragt mit Recht jeder Wohlgesinnte.

Graf v. Münster wird bei der auf den 30 Mai bevorstehenden Versammlung der allgemeinen Stände des Königreichs Hannover die Funktionen des Erbmarschalls des Königreichs persönlich übernehmen. — Die hannöverische Zeitung beginnt in Extrabeilagen die Kommissionsverhandlungen über das Staatsgrundgesez mitzutheilen.

Preußen.

† Aus dem Preußischen. (Eingesandt.) Seit die anonymen oder die fast ausschließlich mit den Namen obskurer Leute versehenen Artikel über die polnische Angelegenheit aufgehört haben, ihr Glük zu machen, greifen die Agenten der polnischen Comités in Frankreich zu einem neuen Aushülfsmittel und bedienen sich der Firma angeblich preußischer Offiziere. Der Messager des Chambres vom 29 April gibt uns ein Pröbchen hievon, das er aus dem Straßburger Courrier du Bas-Rhin entlehnt hat. Es versteht sich von selbst, daß hierin alle schon bis zum Ueberdruß aufgetischten Abgeschmaktheiten und Albernheiten, über die Behandlung der Polen in Preußen, aufs Neue wiederholt werden und ein neues, wo möglich noch lebhafteres Kolorit erhalten. Wäre der Gegenstand nicht zu ernster Natur, so könnte man an jenen Gascogner erinnern, der sein schmuziges Hemd umdrehte und dann voll Entzüken ausrief: „Was ist man froh, endlich einmal wieder frische Wäsche zu haben!" Ob jene Herren hiermit ihre Taktik erschöpft haben, muß man dahin gestellt seyn lassen. Aber daß sie auch auf diesem Wege ihren Zwek nicht erreichen, ist gewiß. Unter den verständigen Leuten in Preußen, und vielleicht auch im übrigen Deutschland, ist Niemand mehr, der über jene Verhältnisse nicht völlig orientirt wäre, und der nicht die unlautern Quellen jener Artikel kennte. Derselbe Geist der Unruhe, des Irrthums, der Intrigue, der seit Jahrhunderten das Gemeinwesen Polens zerrüttet, fährt fort, die Bruchstüke und Trümmer desselben zu verwirren. Während sie durch Zwist, Hader, Streitereien und puerile Herausforderungen das Gespött der Franzosen, besonders der Pariser, geworden, suchen sie nach Außen hin auf jene Weise zu wirken, um so wenigstens noch die Theilnahme in Deutschland rege zu erhalten. — Wer mit der polnischen Litteratur bekannt ist, oder wer eine Zeit lang in Polen gewesen, wird wissen, daß der glupi Niemiec (der leichtgläubige, dumme Deutsche) eben so eine stehende Figur in der polnischen Komödie ist, wie Pantalon oder Pierrot in der italienischen. Ob die jezige Epoche dazu dienen wird, die Polen von ihrer Art, die Deutschen zu nehmen, zu heilen, wer wollte darüber entscheiden? Aber wenn sie sehen, mit welcher Leichtigkeit sich dem guten Deutschen jede Abgeschmaktheit aufbürden läßt, wie es jungen, zum Theil ganz rohen Menschen gelingt, ihnen Mährchen jeder Art (man gedenke der Bären von Perm)

*) Eine süddeutsche Zeitung erzählt uns nemlich, daß in Perm die Bären abgerichtet seyen, bei der großen Kälte, die beiläufig auf 44 Grad angegeben wird, für die dorthin verwiesenen Polen Holz zu besorgen. Jene Kälte sey ihnen denn doch zu stark gewesen, und sie hätten das Steigen der Quecksilbers bis auf 50 Grad abgewartet, um wieder zu essen und ihre Beschäftigungen anzufangen.

aufzuhängen, so wird man wohl der Ueberzeugung seyn können, daß der leichtfertige und witzige Pole jetzt in Deutschland, diesem Tummelplatze der Leichtgläubigkeit, vollauf Stof zu politischen Figuren und Karrikaturen sammelt. Ist es wahr, was Herder sagt, daß sich die Gefühle der Völker am besten in ihren Sprüchwörtern offenbaren, so werden die Polen sich immer den Deutschen feindlich gegenüber stellen und das bekannte Sprüchwort derselben, das Salvandy im Leben Sobieski's uns übersetzt, wird sich vielleicht auch ferner bewähren:

Le monde aura pris fin
Avant qu'un Polonais puisse aimer un Germain.

Türkei.

Der Moniteur ottoman vom 28 April (den der östreichische Beobachter durch außerordentliche Gelegenheit erhalten hat), enthält nachstehenden von dem Serastier-Pascha an den Sultan erstatteten Bericht: „Sire! In Erfüllung der Pflichten, die mir durch den Posten eines Seraskiers, welchen Ew. Hoheit mir anzuvertrauen geruht haben, oblegen, habe ich die Ehre, den Bericht über meine behufs der Expedition Ihrer Armee nach Anatolien bewerkstelligten Operationen an den Stufen des Thrones niederzulegen. Es sind regulaire Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Truppen auf Befehl Ew. Hoheit allmählich formirt worden; die unablässige Fürsorge, welche Sie einer so im hohen Grade ersprießlichen Einrichtung gewidmet und dadurch den Eifer Ihrer Diener angespornt haben, hat das, was nur das Resultat einer langen Reihe von Jahren werden zu können schien, mit Schnelligkeit geschaffen; Ew. Hoheit ist der Beistand der göttlichen Vorsehung zu Theil geworden, welche uns in unsern Anstrengungen unterstützt hat. Jetzt hat eine hinreichende Anzahl dieser Truppen die Gränzpläze Ihres Reiches inne; sie wachen auf allen Hauptpunkten über die Erhaltung der Ordnung und der innern Ruhe. Die Streitkräfte, welche ich unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls von Anatolien vereinigt habe, ohne dabei gedachten wichtigen Dienst im Geringsten zu beeinträchtigen, belaufen sich auf 60,000 Mann von allen Waffengattungen, wie dis aus den Spezialtabellen hervorgeht, die ich Ew. Hoheit vorzulegen die Ehre gehabt habe. In dieser Zahl sind die Artillerieregimenter mit 150 Feuerschlünden, die Mineur- und Sappeur-Bataillone und das Geniewesen mit einbegriffen. Die nach und nach abgefertigten Truppenkorps sind auf den drei Hauptstraßen von Kiutahia, Konieh und Aleppo nach ihrer Bestimmung instradirt worden. Die erste Brigade kampirt bereits seit einiger Zeit mit ihrer Artillerie und den Bombardier-, Mineur- und Sappeur-Bataillonen zu Satalia. Die nach derselben aufgebrochenen Korps konzentriren sich in der Ebene von Konieh, als der zur allgemeinen Vereinigung bestimmten Gegend. Von dort aus wird der Feldmarschall seine Divisionen zu den Offensiv-Operationen aufbrechen lassen. Die Waffen, Monturs- und Equipirungs-Effekten, der Munitionsbedarf und Alles andere zum Kriegsdienst erforderliche Materiale sind aufs vollständigste und im besten Zustande in Bereitschaft. Ich eile, den Reserve-Artilleriepark nebst einem zahlreichen Konvoi von Munition folgen zu lassen. Es sind alle Anstalten behufs der regelmäßigen Verproviantirung der Armee getroffen worden. Die laut ausgesprochene Absicht Ew. Hoheit geht dahin, daß die Einwohner nirgends durch den Durchzug der Truppen Schaden leiden sollen; es ist Ihre Willensmeynung, daß deren Gut und Habe eben so, wie deren Personen, nicht angetastet werde, und daß die strengste Mannszucht Ihren Unterthanen in den allerentlegensten Provinzen einen Beweis von den wohlthätigen Wirkungen der neuen militairischen Organisation gewähren solle. Ich habe der Vollziehung dieser Willensmeynung, welche das Vorhandenseyn der Ordnung und das Herz eines guten Regenten beurkundet, alle meine Anstrengungen gewidmet. Es sind auf allen Hauptpunkten Proviantmagazine angelegt; es ist zu diesem Behufe eine Spezial-Verpflegsadministration errichtet worden; an den verschiedenen Orten, wo die Korps Etape halten sollen, wurden zahlreiche Baköfen angelegt; es sind mit Einem Worte alle Vorkehrungen getroffen worden, daß die Armee auf der langen Wegstrete, die sie zurückzulegen hat, keine Entbehrungen leiden möge. In den verschiedenen Brigaden sind 3000 mit allen ihren Werkzeugen versehene Arbeiter vertheilt worden; sie sind in die Regimenter eingetheilt, und indem sie dem Gesetze der militairischen Mannszucht unterthan sind, werden sie diejenigen Dienste leisten, die man von ihren speziellen Arbeiten erwarten darf. Die neue Organisation, Sire, die von Ihrem Vorgänger versucht worden war, sollte erst unter der Regierung Ew. Hoheit ihre Stärke gewinnen und ihre Früchte tragen; dieser Erfolg war Ihnen aufbehalten, um den Ruhm Ihrer hocherlauchten Person zu vermehren. Dieser von einer festen Hand geleiteten und durch einen unerschütterlichen Willen unterstützten Schöpfung ist es endlich gelungen, zu beweisen, was sie für die Interessen des Reichs zu leisten im Stande sey. In einem kurzen Zeitraume sind 60,000 Mann aus der Hauptstadt abgefertigt worden, und die Einwohner dieser großen Residenz haben diese Bewegung kaum wahrgenommen; die öffentliche Ruhe ist dadurch nicht im geringsten gestört worden. Dis ist ohne Zweifel eines von den glücklichsten Resultaten der Einrichtung, und der Werth derselben wird durch die Erinnerung an das Vergangene noch erhöht. Bei den zahlreichen Musterungen, welche dem successiven Aufbruche der Truppen vorhergegangen sind, drükte das Gesicht des Soldaten Zufriedenheit und Enthusiasmus aus; er schien stolz darauf, hinzugeben, um diese ihm durch die militairische Wissenschaft verliehene neue Stärke, die er sich mit einem über alle Lobsprüche erhabenen Eifer zu eigen gemacht hat, für den Dienst seines Monarchen zu erproben. Jedes Regiment hat sich unter dem wiederholten Rufe: Es lebe der Großherr! in Marsch gesezt. Ihre, in schwierigen Umständen formirte regulaire Armee, Sire, hat schon Beweise von Festigkeit, Mannszucht und Ergebenheit gegen die erlauchte Person Ew. Hoheit abgelegt. Berufen von Ihnen, um sich in eine der entlegensten Provinzen Ihres Reichs zu begeben, wird dieselbe auf ihren langwierigen Märschen in den Thaten des Ruhms und der Treue, welche sie auf die Stimme ihres Regenten zu vollbringen haben wird, der Ausdauer bedürfen. Dieses Heer wird, Sire, Ihres Vertrauens würdig seyn; es wird den alten Ruf der osmanischen Tapferkeit beweisen. Möge Gott, Sire, das kostbare Leben Ew. Hoheit lange der Liebe Ihrer Unterthanen erhalten. (Unterz.:) Der Serastier-Pascha."

Augsburger Kurs vom 24 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅜	97⅛
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
- unverzinsl. 10ll.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	177	176
- Partial à 4 Pr.	123½	123⅛
- Metalliq. à 5 Pr.	89	88⅝
- detto à 4 Pr.	78	77½
- B. Akt. 1 Sem. 183₂	1155	1153
Polnische Loose	80½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅛	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅛	—
Leipzig - -		10. 6.
London - -	—	117⅝
Paris - -	—	117⅛
Lyon - -	—	59⅝
Mailand - -	—	80⅜
Genua - -	—	56⅝
Livorno - -	—	100⅛
Triest - -		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

an welchem der Höchstverewigte König seinem treuen Volke die Gabe der Verfassung gewährte. Gegen Ende Aprils vereinigten sich die Stimmen zu Gunsten eines Mittagessens auf der Hambacher Höhe, und es erschien nachstehende Einladung: (Folgt nun die seiner Zeit in der Speyerer Zeitung erschienene Einladung, worin das Fest blos als ein bayerisches Konstitutionsfest begehrt wurde.) Solche Worte und solche Gesinnungen konnten der Staatsregierung nur zu inniger Freude gereichen. Nichts ehrt eine Nation mehr als das Festhalten an dem bestehenden beschwornen Rechte; würdiger konnte der Rheinkreis seine wahre öffentliche Meynung und die ächt verfassungsmäßige Denkweise seiner braven Bürger nicht offenbaren, als indem er den Deklamationen und Umwälzungsvorschlägen seiner aufgedrungenen Organe ein bieder und herzlich begangenes Fest des bestehenden guten Rechts gegenüberstellte. Die heftige Partei fühlte diese Wahrheit allzu tief. Ihr konnte ein Schritt nicht zusagen, der manche Täuschung zerstörte, und dem Auslande einen Blik in die eigentliche Denkweise der Rheinbayern gewährte. Versuche aller Art fanden statt, und es gelang, einzelne Bewohner Neustadts zu nachstehender Erklärung zu bewegen: „In öffentlichen Blättern, namentlich der Speyerer Zeitung, ist eine Einladung zu einem Konstitutionsfeste auf dem Hambacher Schlosse erschienen. Solche ist ohne Auftrag ergangen; mit Beziehung auf nachstehenden Aufruf, bitten wir, jene Einladung als nicht geschehen zu betrachten. Der Deutschen Mai. Völker bereiten Feste des Dankes und der Freude beim Eintritte heilvoller, großer Ereignisse. Darauf mußte das deutsche Volk seit Jahrhunderten verzichten. Zu solcher Feier ist auch jezt kein Anlaß vorhanden; für den Deutschen liegen die großen Ereignisse noch im Keime; will er ein Fest begehen, so ist es ein Fest der Hofnung; nicht gilt es dem Errungenen, sondern dem zu Erringenden, nicht dem ruhmvollen Siege, sondern dem mannhaften Kampfe, dem Kampfe für Abschüttlung innerer und äußerer Gewalt, für Erstrebung gesezlicher Freiheit und deutscher Nationalwürde. Alle deutschen Stämme sehen wir an diesem heiligen Kampfe Theil nehmen; alle seyen darum geladen zu dem großen Bürgervereine, der am Sonntage 27 Mai auf dem Schlosse zu Hambach bei Neustadt am Haardtgebirge statt finden wird. Im Mai hielten, nach germanischer Sitte, die Franken, unsere ruhmbekränzten Väter, ihre Nationalversammlungen; im Mai empfing das heldenmüthige Polen seine Verfassung; im Mai regt sich die ganze physische und geistige Natur; wie sollte, wo die Erde mit Blüthen sich schmükt, wo alle keimenden Kräfte zur Entwiklung streben, wie sollte die Empfindung des freien Daseyns, der Menschenwürde, starren unter der Decke kalter Selbstsucht, verächtlicher Furcht, strafbarer Gleichgültigkeit? Auf, ihr deutschen Männer und Jünglinge jeden Standes, welchen der heilige Funke des Vaterlandes und der Freiheit die Brust durchglüht, strömet herbei! Deutsche Frauen und Jungfrauen, deren politische Mißachtung in der europäischen Ordnung ein Fehler und ein Flecken ist, schmükt und belebt die Versammlung durch eure Gegenwart! Kommt herbei zu friedlicher Besprechung, inniger Erkennung, entschlossener Verbrüderung für die großen Interessen, denen ihr eure Liebe, denen ihr eure Kraft geweiht.“ — Einem Feste der hier bezeichneten Art konnte keine Regierung irgend eines Landes ihre Zustimmung ertheilen. Die Gouvernements sind nicht einer politischen Farbe, sie sind dem Fürsten und dem Gesamtvaterlande verpflichtet; Gesez und Verfassung bilden ein in ihre Hände niedergelegtes unantastbares Heiligthum, und ihre oberste Pflicht wäre verletzt, wollten sie Verbrüderungsfeste zum Kampfe gegen das bestehende Recht ihrer und der benachbarten Länder, und Versuche dulden, wodurch die theuersten Interessen des Landes nach Innen und nach Außen nothwendig kompromittirt werden müßten. Die Regierung des Rheinkreises traf bei der ersten Kunde dieser Anzeige alle Maaßregeln, welche ihr zur Vereitelung des Vorhabens nöthig schienen. Sie legte zugleich ihre Verhandlungen durch einen am 15 Mai eingetroffenen Kourier dem Ministerium vor, und ein Ministerialbeschluß vom 16 Mai bestätigte das Verbot jeder zu politischen Umwälzungszweken berufenen Volksversammlung unter solchen Modifikationen, wodurch die Wirksamkeit der Polizeiverordnungen eben so sehr, als der freie Verkehr aller Gemeinden und der geselige Umgang der Kreisbewohner geschirmt erschien. Inzwischen war an die Kreisregierung die Anfrage darüber gestellt worden, ob auch Feste zur Feier der Verfassung verboten seyen, und noch vor Abfassung des Ministerialbeschlusses (vom 15 Mai) erfolgte nachstehende Bekanntmachung der Kreisstelle. (Diese, welche das Verbot bedingt zurüknahm, haben wir bereits mitgetheilt.) Später am 17 l. M. sah sich die Kreisstelle durch erläuternde Erklärung der Festankündiger und durch zahlreiche Verbürgungen zu folgender Verfügung bestimmt. (Auch diese, durch welche das Verbot ganz außer Wirkung gesezt wurde, haben wir mitgetheilt.) Wir beeilen uns, diese Thatsachen und Aktenstüke zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Der Zutritt zu dem Hambacher Berge stehet in Folge der ministeriellen Beschlüsse am 27 Mai wie an jedem andern Tage jedem Bewohner des Rheinkreises frei. — Ehrensache der Rheinbayern ist es, sich namentlich an jenem Tage als Bayern im wahren Sinne des Worts zu beweisen, und allen geselligen Zusammenkünften jenen streng nationalen Charakter beizulegen, den jeder Biedermann dem Jahrestage der Verfassung und dem unvergeßlichen Max Joseph schuldig ist. Die Rheinkreisbewohner werden an diesem Standpunkte festhalten. Die Staatsregierung wird ihrerseits bei diesem wie bei jedem Anlasse ihren Beschlüssen und dem treu bleiben, was sie dem Throne, den Gesezen, der Verfassung, der Stellung Bayerns und der streng verfassungsmäßigen Gesinnung der immensen Mehrheit der Staatsbürger schuldig ist.

† **Aus dem bayerischen Rheinkreise**, Mitte Mai's. Das bevorstehende Fest auf dem Kloster Hambach könnte vielleicht künftig in der Geschichte eine Stelle erhalten. Welches ist der Zwek desselben? Offenbar, im Allgemeinen, die ganze Rheingegend und so weit nur immer möglich, vor der Hand wenigstens, aufzuregen und durch das allmächtige Losungswort „Freiheit“ die leichtgläubige und unwissende Menge zu dem besondern Zweke der Wortführer und Lenker vorzubereiten. Welches wäre aber dieser besondere Zwek? Die Staatsregierung wird ihn kennen; wo nicht, so ist sie nicht gut bedient. Daß er aber auch von der Masse des Volks gekannt sey, wird von sicherstigen Beobachtern bezweifelt und — daß das Volk darüber in Unwissenheit gelassen wird, getadelt. Einige Fingerzeige mögen nüzlich seyn zur Entschleierung des Geheimnisses. — Zwar scheint es, daß Dr. Wirths erster Aufruf zur Association für die freie Presse die Absicht der Führer hinreichend angedeutet habe. Denn blos auf die Erringung der Preßfreiheit ohne alle Censur ging sie nun einmal nicht, wenn gleich nur von gesezlichen Mitteln gesprochen wird, die gesezlich bestehende Censur aufzuheben, was einen Widerspruch mit sich führt, und objektiv von den Gliedern des Comité's bald darauf erklärt wurde, Wirth habe ihre Ansicht unrichtig dargestellt. War diese Erklärung ernstlich gemeynt, so müßte man dem Aufrufe eine andere Tendenz, eine hochverrätherische, unterlegen. Aber welche? Die bekannte Entscheidung der Anklagekammer des Appellationsgerichts konnt sie nicht finden. Nun erklärte sich Wirth, das Motiv des Appellationsgerichts angreifend, deutlicher in dem zweiten Aufrufe vom 21 April: sie ist in der Allg. Zeitung aus Stuttgarter Nachrichten im End-Resultate, doch nicht genügend, angeben. Aber auch diese wird von dem Zweibrücker Comité nicht als der Zwek der Association anerkannt, vielmehr behauptet, daß derselbe nur geistiger Natur (?) sey. In der That scheint auch, daß Wirth die Gunst des Comité's eben so verloren habe, wie früher Dr. Siebenpfeiffer die Volksgunst einbüßte. Wie hätte es auch anders seyn können? Der Zorn des Wirth, daß der Rheinkreis nicht mit den Siebenpfeiffer'schen

erzwungen. Ebenso leidenschaftlich sprach sich die Gesandtschaft von Uri öfters gegen die Landschaft Basel aus, und es fehlt wirklich nur noch die dritte Person, um es der Landschaft Basel selbst wünschbar zu machen, unter das Scepter irgend einer Stadtherrschaft zurükzukehren. Wir bedauern sehr den geschehenen Mißgrif, der freilich abermals einen Beweis zu liefern scheint, daß die Persönlichkeit gewisser Gesandtschaften mit der erhaltenen Instruktion nicht ganz im Einklange stehe, und wo, wie im Wahl-Scrutinium, frei gestimmt wird, ein andres Ergebniß herauskömmt als in der öffentlichen Verhandlung. Beunruhigung ist ausgesäet worden, Unruhe wird geerntet werden!

*Aus der Schweiz, 21 Mai. Der Beschluß der Tagsazung, welcher in Folge der Berathungen vom 16, 17 und 18 Mai gefaßt wurde, lautet folgendermaaßen: „Die eidgenössische Tagsazung, — in der Absicht einerseits durch Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel jeder fernern Störung der Ruhe und Ordnung im Kanton Basel vorzubeugen, andererseits aber die endliche Beilegung der in demselben entstandenen Zwistigkeiten auf eine für den Kanton Basel gedeihliche, Ehre und Friede des gemeinsamen Vaterlandes erhaltende Weise herbeizuführen, beschließt: 1) Die dermal abgelösten Gemeinden des Kantons Basel werden für einstweilen und bis auf weitere Verfügung unter eidgenössischen Schuz und Oberverwaltung gestellt. 2) Zufolge obiger Bestimmung stehen unter Schuz und Oberverwaltung der Eidgenossenschaft sämtliche Gemeinden des Kantons Basel, in welchen am 12 Mai lezthin, als am Tage, an welchem die heutige Schlußnahme der Tagsazung eingeleitet wurde, die amtliche Wirksamkeit der von der Regierung des Kantons Basel aufgestellten Behörden und Beamteten nicht mehr bestand, und hingegen diejenige der provisorischen Behörden und Beamteten eingetreten ist. Die Stadt Basel und alle übrigen Landgemeinden des Kantons Basel stehen unter Verwaltung der Regierung desselben und ihrer untergeordneten Behörden und Beamteten. 3) In die abgelösten Gemeinden werden drei eidgenössische Kommissarien abgeordnet, deren Verrichtungen zunächst folgende sind: a) Sie haben nach vorläufiger Untersuchung zu entscheiden, wohin diejenigen Gemeinden gerechnet werden sollen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie nach Anleitung des Art. 2 zu den Gemeinden gehören, die unter eidgenössischem Schuze und Oberverwaltung gestellt sind, oder zu denen, welche unter der Verwaltung der Regierung des Kantons Basel verbleiben. b) Sie üben im Umfange der abgelösten Gemeinden alle Befugnisse der höhern Polizei aus, zur Handhabung der Ruhe und Ordnung und der Sicherheit der Personen und des Eigenthums. Sie erlassen hiefur nöthigenfalls von sich aus die erforderlichen Vorschriften und Befehle. c) Ihrer Genehmigung unterliegen alle und jede allgemeine Polizei- und Administrativverordnungen für die abgelösten Gemeinden. d) Sie beglaubigen die von den Behörden derselben ausgestellten öffentlichen Akten, die der Legalisation bedürfen. 4) Die Behörden und Beamteten der abgelösten Gemeinden sind der Eidgenossenschaft für Handhabung der Ruhe und Ordnung im allgemeinen sowol als insbesondere für Handhabung der Rechtspflege in allen ihren Theilen verantwortlich. 5) Es ist in Folge dessen Pflicht jener Behörden, unverzüglich auch für Aufstellung provisorischer Gerichte zur Ausübung der Civil- und der Straf-Rechtspflege zu sorgen, insofern nicht solche bereits bestehen würden. Diese Gerichte haben nach den im Kanton Basel bestehenden Gesezen zu sprechen. In der Befugniß der Kommissarien liegt hinwieder bei stattfindenden Eingriffen gegen Ruhe und Ordnung, und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, die Fehlbaren zur Bestrafung vor die Gerichte zu stellen, wenn diesfalls nicht sofort eingeschritten würde. Sie sind befugt, die Vollziehung ausgefälter Urtheile in Strafsachen zu suspendiren. 6) Die Tagsazung verordnet unbedingte Handhabung des Landfriedens im ganzen Kanton Basel. Sämtliche im Umfange desselben bestehende Behörden und Beamtete, so wie dessen Bewohner, werden hiefur verantwortlich erklärt. 7) Störung und Bruch des Landfriedens wird gegen die Schuldigen durch die Kommissarien mit Einlegung eidgenössischer Exekution geahndet. 8) Als Störung und Bruch des Landfriedens wird erklärt: a) jeder bewafnete Angrif von Seite des einen Theils gegen den andern; b) alle und jede Zusammenziehung oder Aussendung bewafneter oder unbewafneter Truppen; c) aller und jeder Transport von Kriegsmaterial im Umfange des ganzen Kantons. 9) Die eidgenössischen Kommissarien sind zu wachen verpflichtet, daß von Seite sämtlicher Behörden, Beamteter und Bewohner des Kantons Basel nach Maaßgabe vorstehender Bestimmungen der Landfriede geachtet und erhalten werde. 10) Für den Fall förmlicher Widerhandlung gegen die Vorschriften der Artikel 6 und 8, oder wenn gegründete Besorgnisse eintretender Störung des Landfriedens walten würden, sind die eidgenössischen Kommissarien befugt und beauftragt, die erforderliche Anzahl eidgenössischer Truppen aus den an den Kanton Basel angränzenden Ständen Bern, Solothurn und Aargau unverzüglich, jedoch unter gleichzeitiger Anzeige an den Vorort einzuberufen. Der eidgenössische Vorort wird für diesen Fall hin und schon jezt diese drei Stände einladen, eine hinreichende Anzahl Truppen der verschiedenen Waffengattungen in solcher Weise in Bereitschaft zu halten, daß die in den Gränzbezirken wohnende Mannschaft auch in einzelnen kleinern Korps auf den ersten Ruf hin den Kanton Basel einrüken kan. Er wird sich versichern, bei die Regierungen jener Stände, im Einverständnisse mit ihm, bi erforderlichen Verfügungen treffen, sowol zu diesem Zwek, al zu schneller Absendung der übrigen Mannschaft. Der Vorort hat ferner für stete Bereitschaft eines zuverlässigen Truppenkommandos zu sorgen. Die eidgenössischen Truppen und deren Kommando stehen in jedem Falle unter der alleinigen Verfügung der eidgenössischen Kommissarien. Die Kosten von Truppensendungen, welche in Gemäßheit dieses Artikels ferner stattfinden müßten, fallen auf den veranlassenden Theil. 11) In Bezug auf Alles, was die Handhabung des Landfriedens nach Inhalt der Artikel 6 bis und mit 10 betrift, umfaßt die Kompetenz der eidgenössischen Kommissarien den ganzen Kanton Basel ohne Ausnahme irgend eines Theils desselben. 12) Die militairische Besezung des Kantons Basel soll nach erfolgter Übernahme der Oberverwaltung in den abgelösten Gemeinden durch die eidgenössischen Kommissarien mit einziger Ausnahme der für den täglichen Dienst der Kommissarien erforderlichen Reiterei aufgehoben werden. Sollte jedoch in jenem Zeitpunkte der im Art. 10 vorgesehene Fall, nemlich gegründete Besorgniß eintretender Störung des Landfriedens vorhanden seyn, so soll gen nach Inhalt und Zwek gedachten Artikels die Kommissarien im Einverständnisse mit dem Vororte die nothwendige Zahl Truppen im Kanton Basel zurükbehalten. 13) Die Tagsatzung ordnet eine allgemeine Vermittelung zwischen den streitenden Theilen an. 14) Die Tagsazung wird zu diesem Ende eine eidgenössische Vermittelungsdeputation ernennen, bestehend aus fünf in oder außer ihrer Mitte gewählten Gliedern. Diese wird sich in Zofingen, Kantons Aargau, versammeln. Auf Regierung von Basel einerseits, und an die Behörden der getrennten Gemeinden andrerseits, ergeht von der Tagsatzung die Einladung, je fünf Ausschüsse zu ernennen, die sich auf von der Vermittelungsdeputation festzusezende Zeit an den bezeichneten Versammlungsort zu begeben haben. Der Vermittelungsdeputation liegt zum Zwek der Wiedervereinigung mit Einvernehmung beidseitiger Ausschüsse und wo möglich Einverständnisse mit denselben, einen gütlichen Vergleich zu werfen. Der Vergleichsentwurf wird durch die betreffenden hörden zur Annahme oder Verwerfung an die unter eidgenössischer Aufsicht vorzunehmende freie und geheime Abstimmung der Bürger jedes der streitenden Theile gebracht. Dessen ziehung steht nach erhaltener Zustimmung der Mehrheit Theils unter Gewährleistung der Eidgenossenschaft. 15) Von einem oder beiden der streitenden Theile nicht in verzüglich anzubahnende Vermittelung eingetreten werden len, oder die Vermittelung vollends fruchtlos ablaufen, hält sich die Tagsazung weitere Verfügungen über die genheiten des Kantons Basel vor, und wird die zu diesem erforderlichen neuen Berathungen pflegen."

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexande Straßburg, Brandgasse Nr Preis für den ganzen Jahrg 18ten Absatz-Postamt 64 fl. 48 etc. 16 fl. 16 kr.; für die ent teren Theil im Königr. 16 fl. Insérate aller Art werden genommen und die Petit-Z der Spalte mit 9 kr. berechnet

Sonnabend

№ 147.

26 Mai 183

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 147. Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Niederlande. — Deutschland. (Großherzogl. badische Verordnung. Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 203 und 204. Englische Volksscenen. — Konferenzprotokoll über die belgischen Festungen. — Briefe aus Neapel, Darmstadt, Kassel, Dresden und Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 10 Mai. Es ist kein Zweifel, daß Frankreich und England sich mit Spanien in Betref der Angelegenheiten von Portugal nicht verständigen konnten. Der Handschuh ist hingeworfen, und Ferdinand will die Frage zwischen Don Pedro und Don Miguel mit dem Schwerte entscheiden; 27,000 Mann spanische Truppen, worunter 22,000 Infanterie und 5000 Kavallerie, sind auf der Gränze von Portugal versammelt, und ihnen sollen sich alle Truppen, die noch in den übrigen Provinzen in Bewegung sind, anschließen. Das Kommando der Armee ist dem General Sarsfield anvertraut, der sich bereits zu Salamanca befindet. Die Generale San Juan, Canterac, Pastor und Minio stehen unter seinem Befehle. General Santa Cruz ist Chef des Generalstabs. Mehrere Korps der königlichen Garde haben Befehl erhalten, zum Aufbruche bereit zu seyn. Die spanische Kavallerie hat sich bereits auf dem portugiesischen Gebiete gezeigt. — Man schreibt aus Xeres, daß die Gewinnung des bekannten Weines dieses Landes im lezten Jahre sehr beträchtlich gewesen; man schäzt sie auf fünf Millionen Arrobas. Man verwendet zur Anpflanzung dieses Weines fast alle Ländereien, die früher für Oliven gebraucht wurden, und die Stadt kan durch diesen Handel in großen Flor kommen. Auch San Lucar de Barrameda zieht aus seinen weißen Weinen großen Gewinn. — Die HH. Ferrière Lafitte und Kompagnie werden am 1 Jul. in den französischen Schaz zwei Millionen Franken auf die 80 Millionen, die Spanien schuldig ist, bezahlen. Dadurch wird diese Schuld jezt auf 74 Millionen vermindert. — Man sagte, doch wohl ziemlich unwahrscheinlich, der Kaiser von Rußland habe amtlich unserm Hofe ausgedrükt, wie sehr er wünschte, zur Vollziehung des alten spanischen Projekts, der Wiedereroberung von Portugal und Vereinigung dieses Königreichs mit der Krone Castilien, beitragen zu können, um Frankreich von der südlichen Seite einen stärkern Damm entgegen zu stellen. Auch andere nordische Mächte sollen bedauern, bei dem Wiener Kongresse von 1814 nicht hieran gedacht zu haben, da die Familie Braganza in Brasilien und im spanischen Südamerika hinlänglich hätte entschädigt werden können.

Großbritannien.

London, 18 Mai. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 98¼; portugiesische 51½; brasilische 48¾; mexicanische 33; griechische 32½; Cortes 14⅛.

Beschluß der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Hr. Baring: Ich hoffe, das Haus wird mich entschuldigen, daß ich nach dem, was der edle Lord sagte, noch einmal das Wort nehme. Der Bilk und Ton des edlen Lords und des ehrenwerthen Attorney-Generals werden so wenig als ihre Vorwürfe mich von meiner Meynung abbringen oder hindern, meine Pflicht in diesem Hause furchtlos zu erfüllen. Der edle Lord braucht den Ausdruk, ich sey nicht zu den gewöhnlichen Höflichkeiten des Hauses berechtigt; ich kan ihm sagen, daß ich solche Ausdrüke verachte. Seit ich in dem Hause bin, hat mein Ruf noch nie durch solche Persönlichkeiten gelitten. Was den vorliegenden Gegenstand betrift, so bin ich mit meinem sehr ehrenwerthen Freunde (Sir R. Peel) völlig einverstanden, daß die Sache noch nicht zur Diskussion reif ist. Ueber den Vorwurf der Inkonsequenz, den man dem edlen Herzoge und mir macht, kan ich blos sagen, daß wir unsere Meynung nicht änderten. Wir halten die Reform-Bill, die wir für schlecht erklärten, jezt nicht für gut. Eine Meynungsverschiedenheit fand zwischen dem Könige und seinen Rathgebern statt. Der König fühlte Zweifel, ob er dem Rathe seiner Minister folgen solle. Die Minister resignirten. Des Königs Zweifel verdienen Achtung, und wenn das Haus sich erinnert, welcher Verfolgung diejenigen, welche dieselben Zweifel hegen, innerhalb und außerhalb des Hauses ausgesezt sind, ist es zu verwundern, wenn die Krone keine Rathgeber finden kan. Gesezt nun, der König habe Jemand berufen und ihm gesagt: Seit ich sah, daß die Regierung nicht mehr anders fortgeführt werden könne, gab ich meinem Volke ein Versprechen, das ich halten will, zugleich aber kan ich der Konstitution nach nicht zugeben, daß der andere Theil der gesezgebenden Gewalt zur Uebereinstimmung mit dem Unterhause gezwungen werde, wenn nicht ganz besondere Fälle eintreten, und einen solchen Fall sehe ich noch nicht. Gesezt der also Angeredete sey der Herzog von Wellington; dieser erwiederte: „ich kan mir nicht helfen, ich kan die Grundsäze der Bill nicht billigen; soll ich aber darum des Königs Befehle mißachten und die Bill nicht durchgehn lassen; oder soll ich ihm rathen, die Bill durchgehn zu lassen, und das zu billigen, was Alle als die größte Verlezung der Konstitution betrachten?" Gewiß ist der edle Herzog zu einer solchen Schlußfolgerung gekommen. So kan er in solchem Dilemma sich entschließen, dem Könige zur Seite zu stehen, und sich allen Schwierigkeiten dieser Lage aussezen, um seinen Souverain zu schüzen. So scheint es mir zugegangen zu seyn, und der edle Herzog konnte seinen Rath nicht anbieten, ehe nicht der König nach ihm sandte. Ich bin der Meynung, daß wenn Lord Grey zurükginge zum Könige und erklärte, er wolle die Mittel, gegen welche er nach seinem eigenen Geständnisse selbst einen großen Widerwillen hegt, nicht an

wenden, und er erwarte, die Lords würden nur in einigen Details der Bill verschiedener Meynung mit ihm seyn, — wenn Lord Grey sich so gegen den König erklärte, so sehe ich keinen Grund, weshalb nicht die Minister wieder ihre Stellen sollten einnehmen können. (Hört! hört! und Gelächter.) Ich sage dis mit aller Aufrichtigkeit. Ich wünsche in keinem Ministerium zu seyn, und am wenigsten in einem, das unter den jezigen schwierigen Umständen gebildet wäre. Nur die dringendste Nothwendigkeit könnte mich versuchen je ein Amt anzunehmen. Zu gleicher Zeit aber fühle ich die Stärke meiner Sache, die Pflicht den König nicht zu verlassen, und keine Gefahr und keine Schwierigkeit wäre so groß, daß ich mich ihnen nicht unterziehen sollte. Aber wie ich sagte, es wäre zum Besten des Landes, wenn das gegenwärtige Ministerium nicht aufgelöst worden wäre. Es wäre ein sehr großes Unglük, wenn die Minister ihre Aemter niederlegten. Wenn die Bill, die so große Erwartungen rege machte, durchgehen sollte, so wäre es für das Ministerium, das dann im Amte wäre, sehr unglüklich, wenn die Erwartung von den großen Vortheilen getäuscht würde. Man würde dann sagen: wenn das Reformministerium im Amte geblieben wäre, so würden wir etwas mehr erhalten haben. Hätte ich Absichten auf ein Ministerium, so würde ich mir nichts mehr wünschen, als in der Administration zu seyn, die auf die jezige folgen wird. Man hat uns viel von den Segnungen gesagt, die eine Folge dieser Bill seyn werden; wenn die Enttäuschung kommt, wird die nachfolgende Administration einen leichten Triumph haben; wenn irgend Jemand, z. B. mein sehr ehrenwerther Freund (Sir R. Peel), dem es so schwer wird, sich vom Amte fern zu halten, als Anderen hineinzukommen, noch so begierig nach Stellen wäre, aber auch nur einen Gran gesunden Menschenverstand besäße, so würde er nicht wünschen in dieser Krisis ins Ministerium zu treten. Gewisse Leute könnten mit Vortheil versuchen, den Bruch zwischen der Krone und ihren Ministern zu verringern; ich bin nicht ganz ohne Hofnung, daß Se. Maj. eine Mittheilung erhalten, und dessen überhoben werden wird, gegen was er eine solche Abneigung zeigt, nemlich eine übergroße Pairskreirung. Es läßt sich nicht läugnen, daß Schedula A durchgehen kan, und in diesem Falle rechtfertigt nichts die Minister, wenn sie ihr Amt niederlegen. Ich befinde mich in einer besondern Lage, und mache diese Erklärung vor dem Hause mit aller Aufrichtigkeit; wenn ich etwas dazu beitragen könnte, ohne Nachtheil für die Krone eine Vereinbarung zu Stande zu bringen, so würde ich dis für den glüklichsten Augenblik meines Lebens halten. Sir Fr. Burdett: Mit großem Vergnügen habe ich die Worte des ehrenwerthen Herrn vernommen. Ich lege seiner Meynung großes Gewicht bei, und was er sagte, ist das gewöhnliche Verfahren unter gewöhnlichen Umständen. Niemand fühlt mehr als ich die jezige unangenehme Lage, sie fällt aber nicht im geringsten den Ministern zur Last; von allen Pflichten eines Staatsmanns ist keine gebieterischer als die, seinen Charakter und seine Ehre zu bewahren, denn sonst kan er seinem Lande keine Dienste mehr leisten. Bei der jezigen Lage des Landes ist an dem endlichen Siege der Reformbill nicht zu zweifeln. Der König hat keine Privatabsichten; er wünscht nur das Wohl seines Volks, und mir thut es deswegen sehr leid, daß falsche Besorgnisse ihm die Zuneigung seines Volks entzogen, auf die er ein vollständiges Recht hat. Der ehrenwerthe Herr (Baring) sagt, der Herzog v. Wellington fühle sich berufen, mit theilweiser Aufopferung seines hohen Rufs in dem Dilemma, in dem sich das Land befinde, in Rüksicht auf die öffentliche Sicherheit einen Rath zu geben, den er sonst nicht billige. Was man auch sagen mag von der faktiösen Bande im Oberhause (zur Ordnung! Andere bezeugen ihren Beifall), sie sind, wenn nicht faktiös, doch die kurzsichtigsten Menschen, daß sie die Ruhe ihres Landes und Alles, was ihnen theuer seyn sollte, wegen, um ihre besondern Privilegien zu behalten, die der Wohlfahrt des Volkes entgegenstehen. (Hört! hört!) Der ehrenwerthe Herr behauptet, die Lords würden gewiß Schedula A angenommen haben; aber der Herzog v. Wellington hat doch für Lord Lyndhursts Vorschlag gestimmt, und wenn er sich jezt überzeugt hat, daß die Bill dennoch durchgehen muß, so ist er ein so kurzsichtiger Mann, daß er keinen Anspruch darauf machen darf, in den gegenwärtigen schwierigen Umständen die Angelegenheiten des Landes zu leiten. Wenn der Herzog Premierminister wird, so reicht es nicht hin zu sagen, er werde die Reformbill durchsezen, eine Untersuchung über alle Umstände muß statt finden. Der Herzog ist von seinem Amtsantritte an für alle Folgen desselben verantwortlich. (Nein! nein!) Der König ist nicht verantwortlich, aber seine öffentlichen Diener sind es für die Folgen jeder Veränderung. Die Lords haben durch ihr Benehmen den Frieden und die Ruhe des Landes aufs Spiel gesezt. Das ist die Ansicht der ganzen Nation. Ich war stets für die alte Prärogative, die Sr. Maj. Macht gab, an Orte, deren Wichtigkeit stieg, Wahlbriefe zu senden, und sie an verfallene nicht mehr ergehen zu lassen. Ich halte diese Prärogative, die man jezt der Krone abspricht, für äußerst nothwendig, und wenn man sie fortdauernd ausgeübt hätte, so ständen beide Häuser des Parlaments einander jezt nicht so gegenüber. Diese Prärogative ist durch keine Parlamentsakte aufgehoben worden, und wenn man aus was irgend für einem Grunde gegen deren Ausübung ist, so sehe ich nicht ein, wie man der Schwierigkeit, in der wir uns befinden, entrinnen soll, außer wenn man zur alten Prärogative der Pairskreirung seine Zuflucht nimmt. Wenn sich kein andrer Ausweg findet, dann ist es besser, Pairs zu ernennen, als das Land in Verwirrung zu stürzen. (Hört! hört!) Ein Umstand ist mit der jezigen Lage der Dinge verknüpft, den ich kurz zu erwähnen wünsche. Einer der höchsten Richter im Lande, ein Kriminalrichter vom ersten Range, zeigte sich bei allen Gelegenheiten als ein heftiger Parteimann. Ein Richter, und noch mehr, ein Kriminalrichter, sollte sich von Politik und Parteistreitigkeit gänzlich entfernt halten. Hätte ein Fremder den edlen Lord (Lyndhurst) am Morgen in seinem Gerichtshofe gesehen, und seine ruhige Würde und Selbstbeherrschung bewundert, was würde er sagen, wenn er den edlen Baron am Abende gesehen hätte im Oberhause als politischen Parteimann und an der Spize einer wüthenden Faktion. (Lord Stormont verlangte, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde, was denn auch der Sprecher that, worauf Sir Francis fortfuhr:) Ich sprach nur, wozu ich ein Recht zu haben glaubte, von einem Richter und von gespielten Intriguen. Ich nannte ihn nicht den Führer einer Faktion, sondern einer Partei, einen Mann, der Administrationen erhebt und stürzt, — der überall zu sehen ist, — der unter seinem Richtermantel die bunte Harlekinsjake zu tragen scheint, — kurz ein Mann, der Alles und Alles ist, — ein wahrer Auszug des Menschengeschlechts — (steigendes Gelächter), und der jezt durch seine Manöuvres das höchste

Staatsamt zu erreichen hofte. Es scheint nun das Gerücht zu gehen, daß unter solchen Umständen und Auspizien keine Administration gebildet werden könne, und wir befinden uns in einer Lage, daß man kaum weiß, an wen der König sich wenden soll. Die Herren, die bisher so glüklich waren, scheinen nun über ihr eignes Werk erschroken, und es ist eine Freude für alle Reformer, daß ihre Gegner durch die Erfüllung ihrer Wünsche selbst vernichtet sind. Es fragt sich nun, was ist zu thun? Meiner Ansicht nach muß die Regierung wieder in die Hände der abgetretenen Minister übergehen, und die Reformbill durchgesezt werden, deren Aufschub oder Verweigerung die Ursache aller Schwierigkeit ist. Ich habe Vertrauen auf die Mäßigung und Weisheit des Volks, allein die Gemüther sind dermaaßen erhizt, daß sie sich nur durch vernünftige Konzessionen werden beschwichtigen lassen. Mir scheint, es würde sich für den Herzog von Wellington weit mehr ziemen, wenn er, statt selbst ein Kabinet zusammen zu sezen, dieselbe Reformbill durchzuführen, und dann, wie man sagt, sogleich zu resigniren, seinen Einfluß im Oberhause darauf verwendete, die Bill unter dem Einflusse der Minister, die sie zuerst vorschlugen, durchzuführen. Dann würde er die Freude haben zu sehen, daß die Konstitution wieder ein Gegenstand der Verehrung für das Volk würde, und der Monarch die Liebe seiner Unterthanen wieder gewänne. Hr. Hume: Nie war politisch und kommerziell das Land in so großer Unruhe und Besorgniß. Ich vernehme deshalb mit dem größten Vergnügen, daß sich ein Schimmer von Versöhnung zeige in dem jezigen aufgeregten Zustande des Landes. Ein größeres Glük als eine solche Beilegung könnte dem Lande nicht zu Theil werden, und ich will jedes Wort vermeiden, das einen solchen Erfolg verhindern, oder zornige Gefühle erweken könnte. Wenn Se. Majestät wünscht, gut mit dem Volke zu stehen, so mag er nicht zögern, die abgetretenen Minister wieder in seinen Rath zu berufen. Ich hoffe, daß zur Erreichung dieses höchst wünschenswerthen Ziels die Mittel nicht fehlen, und schlage dem Hause vor, sich jezt sogleich zu vertagen, und die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Jede Post vom Lande bringt Klagen, Vorstellungen und unangenehme Nachrichten; möchte die nächste Post die Nachricht einer glüklichen Aenderung von hier aus im Lande verbreiten, und der Furcht vor schrecklichen Uebeln, von denen wir bedroht sind, ein Ende machen. Lord Morpeth und Hr. Labouchère geben diesem Vorschlage ihre freudige Zustimmung. Lord Althorp warnte das Haus sich keinen eitlen Hofnungen hinzugeben, die neue Administration scheine gebildet, und gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Oberhaus seinen Widerstand gegen die Reformbill aufgeben werde. Hr. Hunt meynte indeß gleichfalls, das ehrenwerthe Mitglied für Thetford (Baring) habe die Erklärung nicht umsonst oder leichtsinniger Weise gemacht. Auch drükte derselbe seine Ueberzeugung aus, daß nur das Ministerium Grey dem Lande eine Reformbill gewähren könne, womit das Volk in seiner jezigen Aufregung sich befriedigen würde; von dem Eintritte des Herzogs ins Ministerium seyen schreckliche Folgen zu erwarten. Hr. O'Connel erklärte: Eine Versöhnung zwischen Sr. Majestät und den abgetretenen Rathgebern der Krone wäre höchst wünschenswerth. Ich bin ein Radikaler und war es stets; ich und meine Freunde sind verpflichtet, den Ministern ihren Weg zur Durchsezung der Reform zu erleichtern; aber wir haben uns für den Reformplan des Herzogs, wenn er auch eben so weit geht, nicht in gleicher Art verpflichtet. Wir müssen im ersten Falle wohl den Erfolg der Ereignisse abwarten, im zweiten nicht; aus diesem Grunde wünsche ich sehr, daß irgend Jemand die Vertagung des Hauses vorschlage. In demselben Sinne sprachen sich noch mehrere Reformer und für den schleunigen Schluß der Debatte Antireformer wie Reformer aus. Das Haus vertagte sich nach 10½ Uhr auf den folgenden Tag.

In der schon gestern erwähnten Oberhaussizung vom 17 Mai trat zuerst der Herzog v. Wellington mit einer Darstellung des bisherigen Ganges der Unterhandlungen auf. Der König (sagte er) habe sich, nach der Resignation seiner Minister, ganz verlassen gesehen, und habe in dieser Lage zu Lord Lyndhurst geschikt, um ihn zu fragen, ob und welche Mittel es gebe, ein neues Ministerium zu bilden, das aber ausdrüklich auf das Prinzip einer ausgedehnten Reform gestüzt werden müßte; von dieser Lage des Königs habe ihn (Wellington) Lord Lyndhurst in Kenntniß gesezt, und er habe viele seiner Freunde bereit gefunden, unter jener Bedingung ein Ministerium zu bilden, und so dem von dem Grey'schen Ministerium gegebenen inkonstitutionellen Rathe einer umfassenden Pairskreirung zu widerstehn. Dis habe er dem Könige angezeigt, und ihm seine Hülfe angeboten. Zwar sey er immer noch der Meynung, daß die vorliegende Reformmaaßregel unnöthig und in allen ihren Theilen falsch sey; doch seyen einzelne dieser Theile minder nachtheilig als die andern, und nähme man jene an, so wäre dis immer noch besser, als wenn man durch eine Pairskreirung die ganze Unabhängigkeit des Oberhauses vernichte. Dieses Nachgeben hätten manche seiner Freunde nicht gebilligt, aber er habe sich dazu durch die dringende Lage des Königs verpflichtet gehalten. Würden sich manche Lords durch die Drohung der Pairskreirung verleiten lassen, an den Abstimmungen keinen Theil zu nehmen, oder ein ähnliches Benehmen zu beobachten, so würde dis eben so verwerflich als die Pairskreirung selbst seyn. Indessen hätten die lezten Diskussionen im Unterhause gezeigt, wie unmöglich es sey, einer Regierung, die nach den von ihm entwikelten Ansichten gebildet wär:, das Vertrauen des Landes zu sichern, daher habe er den König in Kenntniß gesezt, daß er den ihm gnädigst ertheilten Auftrag nicht erfüllen könne, und der König dagegen habe ihm eröfnet, er werde seine Kommunikationen mit seinem frühern Ministerium wieder erneuern. Lord Lyndhurst bestätigte diese Darstellung der Sache, und beklagte sich dabei bitter über die Frechheit der Journale. „Ich würde mich schämen (sagte er), wenn ich auch nur eine Stunde Minister wäre, ohne vor Allem die Times vor Gericht zu ziehen.“ Auch er erklärte, daß die Reformbill dahin abziele, die Souverainetät und die Konstitution zu vernichten. Nun erhob sich Graf Grey. In langer Rede beleuchtete er alle Ausfälle und Einwendungen der Tory-Opposition, und zeigte zulezt an, daß er wieder in Kommunikation mit dem Könige stehe, aber ohne daß diese Kommunikation bis jezt ein bestimmtes Resultat gehabt hätte; nur beharre er bei seiner Meynung, daß die Reformbill unverstümmelt angenommen werden sollte. Unter den Rednern die dann noch auftraten, zeichnete sich vor allen Graf Carnarvon durch die maaßlose Bitterkeit aus, mit der er die Politik Grey's angrif. Nothwendig müsse dieser, rief er aus, nachdem er den Pfad des Rechts verlassen, vom Irrthume zum Verbrechen fortschreiten, und auf seiner revolutionairen Bahn dahin kommen, wohin Re-

bespierre gekommen; er (Carnarvon) wolle jezt mit der Sache nichts mehr zu thun haben; man möge nur die edlen Lords ihr schändliches Werk allein vollenden lassen. Nach diesen Worten erhob sich die ganze Wellington'sche Partei, den Herzog an der Spize, und verließ in Masse den Saal. Die Reihe von Rekriminationen, die hierauf folgten, lieferten kein Resultat mehr, so wie auch keiner der bisherigen Minister mehr daran Theil nahm.

In der Sizung des Unterhauses am 17 Mai wurden mehrere Petitionen für die Reform vorgelegt, bei deren einer Hr. Paget den Lord Althorp fragte, wie es mit den Unterhandlungen zwischen Sr. Majestät und den Ministern stände. Lord Althorp erwiederte: Ich will dem ehrenwerthen Herrn antworten, so gut ich kan. An einem frühern Abende sagte ich dem Hause, mein edler Freund Graf Grey habe eine Mittheilung von Sr. Majestät erhalten, und ich trug deshalb auf die Vertagung des Hauses bis heute an. Ich kan in diesem Augenblike noch nicht sagen, daß die auf jene Mittheilung gefolgten Unterhandlungen beendigt seyen; ich glaube aber erklären zu können, daß alle Aussicht zu einer genügenden Beilegung vorhanden ist. Inzwischen hoffe ich, das Haus werde in die abgetretenen Minister so viel Zutrauen sezen, daß es nicht meynt, wir würden unsere Aemter wieder übernehmen, ohne vollkommen zu wissen, ob wir im Stande seyn werden, die Reformbill ohne Aenderung in ihren wesentlichen und Hauptgrundsäzen durchzuführen. (Beifall.) Lord Ebrington wünscht dem Lande und dem Hause zu dieser Erklärung Glük, und macht nochmals bemerklich, wie dringend nothwendig ein baldiger Abschluß der Unterhandlungen zwischen dem Könige und seinen Ministern sey. Hr. O'Connel legte eine Petition aus Limerick um alsbaldige und gänzliche Abschaffung der Zehnten vor, und sodann Reformpetitionen, worunter eine aus Birmingham, welche die Gesinnungen von 100,000 Menschen ausdrüke. Sir J. Wrottesley sagt, er halte eine starke Petition in Folge der Erklärung des edlen Lords zurük, müsse aber die Aufmerksamkeit des Hauses auf einen sehr wichtigen Gegenstand lenken. Die Nachbarschaft von Wolverhampton, woher seine Petition stamme, sey sehr volkreich, und der größte Theil der Bewohner hänge für sein tägliches Brod von seiner täglichen Arbeit ab. In Folge des Zustandes der öffentlichen Angelegenheiten sey eine große Menge ohne Beschäftigung und im größten Elende, das wenn nicht Maaßregeln ergriffen würden, um dem Stoken des Handels und dem Mangel an Zutrauen ein Ende zu machen, diese Menschen zu Handlungen treiben könne, deren sie außerdem nicht fähig wären. (Hört! hört!) Mehrere Mitglieder erklärten nun gleichfalls, sie verschöben ihre Petitionen. Endlich erhob sich Hr. Hume: Ich hatte gehofft, die Berufung des Hauses auf den Freitag (18) zurüknehmen zu können, in der Erwartung, die Minister würden bereits wieder in ihr Amt eingetreten seyn, mit gehöriger Vollmacht zur Durchführung der Reformbill ausgerüstet. Ich war vorgestern bei einer Versammlung, der zahlreichsten und gewiß einstimmigsten, die ich je sah, und ich kan den Ministern wohl sagen, wenn sie ein Jota von der Bill nachgeben, so werden sie, statt Beifall zu ernten, die wohlbegründete Erwartung des Volks schwer täuschen. Es ist zu viel für das Land, in einer Spannung wie die jezige gehalten zu werden, und die Minister sind es dem von dem Volke gezeigten Eifer schuldig, sich so bald und so vollständig wie möglich zu erklären, damit das Volk demgemäß handeln kan. Wenn die Minister jezt keine weitere Erklärung zu geben haben, so kan ich die Ankündigung, das Haus auch auf morgen zusammen zu rufen, nicht zurüknehmen. Schließlich will ich nur noch mein Bedauren ausdrüken, wenn auf irgend einer Seite der Sache ein Hinderniß in den Weg gelegt wird. — Hr. O'Connel übergab noch eine Petition gegen die Todesstrafe wegen Fälschung von Handelspapieren, so wie eine andere um Milderung des Strafcodex überhaupt. Lord Milton vertagte seine Motion über die Kornsgeseze auf den 30 Mai. Hr. Hunt kündigte auf den 22 eine Motion an, die Strafe des Peitschens in der Armee auf ein Jahr zu suspendiren. Noch mehrere Petitionen von geringem Interesse wurden vorgelegt, worauf sich das Haus um 1¼ Uhr vertagte.

(Courier vom 18.) Noch immer ist nichts entschieden, ob Graf Grey im Amte bleibt oder nicht. Ein Kabinetsconseil wurde diesen Morgen über diesen wichtigen Gegenstand gehalten, und das Resultat sollte durch den Grafen Grey sogleich Sr. Maj. mitgetheilt werden; die Antwort erwartet man noch heute. Der Versuch des Königs einige der einflußreichsten Antireformpairs zu vermögen, die Reformbill ohne Parteitreibung durchgehen zu lassen, hat völlig fehlgeschlagen, trz der dringenden Bemühungen, die im Namen des Königs gemacht wurden, und man glaubt, wenn der König sich weigern sollte, dem Vorschlage des Grafen Grey und seiner Kollegen beizutreten, so soll der Versuch gemacht werden, eine den Wünschen des Volks in Bezug auf die Reformfrage entschieden feindselige Administration zu bilden. Es ist eine seltsame aber wahre Thatsache, daß die meisten Personen, welche den König umgeben, und häufig Gelegenheit haben, auf seine Ansichten einzuwirken, die Aufregung des Landes läugnen, und man soll sogar den durch die Unterhandlungen mit Graf Grey veranlaßten Aufschub benüzt haben, um sich auf geheimem Wege der Stimmung der Armee zu versichern; da man diese günstig fand, so gab man dem Könige den Rath, sich ganz in die Hände des Herzogs von Wellington zu werfen, der, ohne zu einer großen Reformmaaßregel genöthigt zu werden, die Sache glüklich durchführen würde. Zudem sagt man noch, wir hoffen ohne Grund, daß einige Tage lang zwischen den Häuptern der Antireformpartei und einigen Ministern der absolute Mächte eine gegen die Freiheiten der Nation feindselige Intrigue auf dem Tapete gewesen sey. Dis Gerücht ist am Westende der Stadt allgemein, und hat eine unbeschreibliche Sensation erregt. Wir hoffen aufrichtig, daß die nächsten Stunden, wenn nicht die Unrichtigkeit, doch die Thorheit solcher Pläne zeigen werden, und wenn auch die Insinuationen einiger alten Höflinge Anstoß erregt haben, die der Grey'schen Administration nicht sehr günstig sind, so wird doch die Stimme der Wahrheit durch das Gezische einer Faktion in der Nähe des Throns nicht mehr gehindert werden.

(Courier.) Lord Brougham hat gestern neben der Erklärung des Grafen Grey noch bemerkt, daß eine der Bedingungen, unter denen die Minister ihr Amt wieder übernehmen würden, die sey, daß die Reformbill mit aller Eile, die mit einer gehörigen Erwägung verträglich wäre, durchgehn solle. Wie klug diese Forderung, und wie dringend nöthig diese Eile sey, muß jeder erkennen, der mit offenem Auge die Scenen betrachtet, die überall im Lande vorgehn. In den mittlern Distrikten, in den großen unrepräsentirten Städten Englands folgte der Nachricht des Rü-

tionalunglüks so schnell die Ankündigung, eine nationale Regierung sey wieder eingetreten, daß die Volksverbitterung in ihrem ersten Aufflammen gehemmt wurde. Die Nachricht, welche wir diesen Morgen aus Schottland erhielten, sprechen eine furchtbare Gesinnung aus. Die große Versammlung in Edinburgh stand unter dem Einflusse der achtungswürdigsten und vorsichtigsten Reformer, deren diese Stadt sich rühmt, und ging deshalb in einer Art vor sich, die dem öffentlichen Mißgnügen eine konstitutionelle Richtung gab; aber zu Perth zeigten sich Gesinnungen, und Drohungen wurden laut, die kein Freund der guten Ordnung und der bestehenden Institutionen des Landes ohne große Besorgniß betrachten kan. Noch ein wenig mehr von diesem Unwillen erregenden Aufschube, der die Nation beinahe schon in Wuth gebracht hat, dann kan ein gewisser vornehmer Torvführer erkennen, wie sehr er sich täuschte, als er auf die Bemerkung, das Volk sey fast des Wartens müde, erwiederte: „Gut, um so besser, wenn es ermüdet ist, muß es sich niederlegen!“

(Courier.) Die gestrigen (17) Debatten des Oberhauses haben mehr als ein gewöhnliches Interesse. Von Anfang dieser ereignißreichen Woche an fanden wir, daß dem Herzoge von Wellington nichts fehle, als die wichtigste Eigenschaft des Staatsmanns, politische Voraussicht. Viel hat man von seiner Ehre, seiner Entschlossenheit, seinem unantastbaren Charakter gesagt, als hätte der Herzog ein Monopol aller dieser vortreflichen Eigenschaften. Das Land hat mit seinen Handlungen, nicht mit seinem Charakter zu thun. Sein Besuch bei dem Könige war vielleicht von dem Wunsche diktirt, denselben aus seiner vermeyntlich schwierigen Lage zu ziehen; aber diese schwierige Lage schloß das ganze Gefüge Englands in sich, und ihre Entstehung, ja die spätere Verschlimmerung derselben kan dem Herzoge von Wellington mit Recht zur Last gelegt werden. Er verschloß seine Augen und hielt fest an seiner Partei, als der politische Glaube derselben allen Kredit im Lande verloren hatte. Er war nie geneigt, eine Reform zu bewilligen, und bewies dis durch seine Opposition gegen die zweite Verlesung der Bill, wie nachher durch seine Protestation. Aus seiner gestrigen Erklärung können wir indeß mit Zuversicht schließen, daß Se. Gnaden alle weitere Opposition gegen die Reformbill aufgeben werde, und wir gründen diese unsre Vermuthung auf die starke Abneigung, die der Herzog gegen die Ausübung der Prärogative des Königs in Ernennung von Pairs ausdrükte. Eine solche Pairskreirung ist indeß unausweichlich geworden, da das Land am Rande eines Volksaufstands steht, und man in der Wahl zwischen dem Uebel einer Pairsernennung und dem einer politischen Desorganisation nicht schwanken kan. Der Herzog beharrt darauf, die Bill für verderblich zu halten, und will nicht auf dieselbe Weise, wie bei der Emanzipation der Katholiken sich benehmen; auch erklärt er, es sey ihm unmöglich gefallen, eine genügende Anzahl Männer von irgend einigem Gewichte zusammen zu bringen, die bereit gewesen wären, ihren kürzlich gegen die Reform ausgedrükten Meynungen entgegen zu handeln. Da nun noch weit mehr als bei der Emanzipation die Nothwendigkeit vorhanden ist, daß die Reformbill durchgehn muß, so scheint, es bleibt dem Herzoge und seinen Anhängern nur Ein Weg übrig, wobei weder die Grundsäze der Konstitution verlezt, noch Se. Gnaden der Beschuldigung der Inkonsequenz ausgesezt werden. Er soll sich während des weitern Gangs der Bill aus dem Oberhause zurükziehen. Dis würde den König aus seiner Verlegenheit reißen, die wachsende Aufregung des Landes beschwichtigen, und die Meynungen des Herzogs und seiner Partei über die Reformbill ungeschwächt lassen.

Die Times kündigen die Aufhebung der Blokade von Madeira an; dis scheint, sagt der Courier, nicht der Fall, Admiral Sartorius segelte zwar in der Fregatte Dona Maria von dem Blokadegeschwader weg nach Terceira, sandte aber sogleich eine Korvette, um die Dona Maria zu ersezen.

In einer „Second Edition“ vom 18 um 6 Uhr Abends enthält der Courier nachträglich Folgendes: „Mit Vergnügen kündigen wir an, daß zwischen dem Könige und dem Grafen Grey Alles in Ordnung ist. Sobald das Konseil zu Ende war, begab sich Lord Brougham zu dem Könige, und der Erfolg ist, daß die Minister im Amte bleiben, da Se. Majestät volle Gewalt ertheilt hat, die Reformbill durchzuführen. Diese günstige Nachricht wurde dem Unterhause diesen Abend durch Lord Althorp angekündigt.“

Frankreich.

Am 18 Mai starben in Paris 21 Personen an der Cholera.

Eine neue königliche Ordonnanz nimmt jene vom 1 Dec., die Verwaltung des Civildienstes in Algier betreffend, zurük.

(Courrier.) Wir hören, daß eine telegraphische Depesche aus London vom 18 Mai um 7 Uhr Abends meldet, Lord Grey habe dem Parlamente angekündigt, daß er endlich die nöthigen Vollmachten zur Durchsezung der Bill erhalten hat, und mit seinen vorigen Kollegen wieder in seine Verrichtungen eintritt. Das Unterhaus wird sich am 21 als Committee versammeln. Man glaubt, es werde eine kleine Zahl von Pairs ernannt werden.

(Courrier.) Marschall Gérard, der sich zu der Nordarmee begeben sollte, hat Paris noch nicht verlassen. Seine Reise ward durch die Nachricht von dem Wiedereintritte des Grafen Grey in das englische Ministerium verschoben.

Am 19 Mai fand das Leichenbegängniß des Hrn. Perier statt. Der Sarg war ausnehmend einfach und ohne Insignien. Im ersten Wagen befanden sich Mitglieder der Geistlichkeit in Mantel und Stola. Man bemerkte im Zuge vier Wägen des königlichen Hauses mit Hofbeamten; gegen 20,000 Nationalgardisten ohne Waffen folgten; auch befanden sich die ersten Mitglieder des diplomatischen Korps im Kostüm und in Ceremonienkutschen im Zuge. Die am Mittage vom Hotel des Ministeriums des Innern abgegangene Prozession kam erst um halb drei Uhr auf den Boulevards an und dauerte dann noch gegen zwei Stunden. Um 5 Uhr kam der Zug auf dem Kirchhofe an, wo die HH. Dupin d. ält., Royer-Collard, der Herzog v. Choiseul, Berenger, Bignon und Franz Delessert Reden hielten, und Musketensalven abgefeuert wurden.

Das Journal des Debats sagt, ganz Paris hätte dem Leichenbegängnisse des Präsidenten des Konseils beigewohnt; die Popularität habe auf seinem Grabe Plaz genommen, und diese Popularität sey der Ruhm. Hr. Perier habe gewollt, daß die Emeute ihr Haupt senke, und die Emeute sey todt niedergefallen

Er habe gewollt, daß es keine Propaganda mehr gebe, und die Propaganda habe auf seinen Ruf inne gehalten. Endlich habe Hr. Perier den Frieden befestigt, und Hr. Casimir Perier sey der schönste Wille der Julusrevolution gewesen. Der Constitutionnel lobt die kräftige Organisation, die hohen Fähigkeiten, den unbeugsamen und raschen Willen, und endlich jene so seltene und schwierige Haltung, die den Staatsmann ausmache, und die sich bei Hrn. Casimir Perier gefunden. Der National sagt, nichts habe bei dem Leichenzuge des Hrn. Perier Trauer und Rührung bewiesen. Die unermeßliche Menge an den Quais und den Boulevards sey nur durch die Neugierde und das schöne Wetter herbeigelokt worden. Das Leichenbegängniß Benjamin Constants hätte einen ganz andern Charakter gehabt. Das Journal du Commerce ist von derselben Ansicht wie der National. Die Menge habe das Ganze als ein Schauspiel betrachtet. Die Quotidienne glaubt, das gegenwärtige Ministerium sey mit Hrn. Perier gestorben. Die Quotidienne geht selbst noch weiter, und sagt: „Es war nicht nur das Leichenbegängniß eines Mannes, sondern das einer ganzen Ordnung der Dinge, wovon Paris gegenwärtig Zeuge ist."

Der National wirft in Bezug auf den vorgestrigen Artikel des Moniteurs dem Ministerium vor, daß es die fremden Mächte über das politische System, das für Frankreich passe, zu Rathe gezogen hätte. Frankreich, sagt er, will nicht verkauft seyn; es hält sich für verkauft, wenn es eine Regierung hat, die sich mit den Fremden über ihr inneres Betragen vertragen soll. Den Wiedereintritt des Lords Grey in das Ministerium sieht der National als ein Ereigniß an, worüber er sich eben so als Franzose wie als Freund der Freiheit freue.

Aus Marseille wird unterm 12 Mai geschrieben: „Hr. v. Labrador, spanischer Botschafter beim heiligen Stuhle, und der Präfekt von Corsica waren gestern in unsern Mauern. Man glaubt zu wissen, daß die von der Herzogin von Berry nach Marseille zur Bezahlung u. s. w. der untergeordneten Agenten der umfassenden Verschwörung abgeschikten Fonds sich auf 1,100,000 Fr. belaufen. Das Uebrige blieb wahrscheinlich in den Händen höherer Agenten als Lohn ihrer Uneigennüzigkeit."

* Lyon, 18 Mai. Die Nachricht von Periers Tode hat für den Augenblik auf den größten Theil der Fabrikanten wenig Eindruk gemacht; man erwartete sie seit zu langer Zeit. Wir fürchten aber, daß die Raisonnements der Oppositionsjournale und die anderweitigen Folgen dieses Ereignisses bald ernstere Gesichter erzeugen werden. Oft genug haben es die Blätter des Juste-Milieu wiederholt, daß der Bankierminister der einzig mögliche Ludwig Philipps sey. Für das retrograde System haben sie wahr gesprochen, aber nicht im Sinne der Julusrevolution. Kommt Decazes mit seiner Impopularität zur Regierung, wie man bis heute versichert, so werden dem größten Theile der vormaligen Liberalen die Schuppen von den Augen fallen. — Ich liefere Ihnen jezt noch einen Beleg über meine Meynung von dem Alibi der Herzogin von Berry. Der Semaphore de Marseille gibt zur Bestätigung der allgemeinen Ueberzeugung, daß die Prinzessin auf dem Carlo Alberto war, folgende Gründe: 1) Die Briefe vom 24, 26, 27 April aus Livorno, Genua und Nizza bezeugen, daß sich die Herzogin auf dem Carlo Alberto eingeschift habe. 2) Am 30 Morgens waren 2 bis 3000 Menschen auf dem Platze de la Tourette zu Marseille, um das neue Heil zu erwarten, das ihnen seit 15 Monaten versprochen war. 3) Der Gendarm, welcher den Kapitain des Carlo Alberto unter dem Winde von Pomier am 3 Mai gesprochen, hat die Herzogin, die auf dem Verdeke war, erkannt. 4) Denselben Tag Nachmittags ward der Carlo Alberto bei La Ciotat in Beschlag genommen. 5) Man hat bemerkt, daß alle Personen an Bord des Carlo Alberto der angeblichen Wittwe Ferrari den größten Respekt bewiesen. 6) Das Innere des Schiffes trug alle Insignien und Embleme Heinrichs V. 7) Der Carlo Alberto ward, kaum zu Toulon angelangt, mit allen seinen Reisenden nach Corsica abgeführt. 8) Zwei Tage nachher führte man vier männliche Individuen, die auf dem Schiffe gewesen, ins Gefängniß nach Marseille zurük, nur Rosa Stagliano ist von dieser Maaßregel ausgenommen. 9) Alle Offizière des Sphinx und des Rageur haben gleicherweise die Herzogin von Berry in der Person der Wittwe Ferrari, Rosa Stagliano, erkannt. 10) Die Herzogin selbst, erstaunt, daß man ihr diesen leztern Namen beilegte, hat darüber ihren ganzen Unwillen zu erkennen gegeben, und erklärt, sie habe sich nie unter einem falschen Namen versteki. 11) Die Behörden von Toulon haben niemals, wenigstens nicht in den ersten Tagen, aus der Gegenwart der Prinzessin auf dem Carlo Alberto ein Geheimniß gemacht. 12) Die Behörden von Marseille waren gleichfalls darüber einverstanden, und läugnen es nur seit drei Tagen. 14) Eine Menge kleiner Details unterstüzen die Thatsache. Das genannte Blatt fügt hinzu: Sprechen wir von den traurigen Folgen dieser Gaukelei. Die geheimnißvolle Nachsicht gegen die Herzogin ist das sichere Unterpfand neuer Intriguen, neuer Anzettelungen, neuer Störungen. Sollte der tollen Unternehmung eine gänzliche Vergebung folgen, so müßte diese Vergebung öffentlich Angesichts des Volks ausgesprochen werden, das Land müßte auf eine offizielle Weise das gegen seine Sicherheit gerichtete Attentat, den Namen des ersten Strafbaren und die gegen ihn getroffenen Maaßregeln, welcher Art sie immer seyen, erfahren. Man dürfte dem Frankreich des Julius das Verdienst der Großmuth, mit der man sich auf seine Kosten schmüken und deren Spur man vernichten will, nicht entziehen. Was ist uns jezt die Herzogin schuldig? Welche Beweggründe der Ehre und Erkenntlichkeit können sie hindern, ihre lächerlichen Ansprüche wieder zu erheben, Zwietracht zu säen und den Herd der Verschwörung in Brand zu erhalten. Wir haben nichts für sie gethan, sie kan sogar vorgeben, die ihrem ersten Wagniß gestattete Gnade sey nur von wenigen Personen ausgegangen und nicht im Wunsche des Volks gewesen; wir seyen vor dem Beginnen, sie loszulassen, wenn man es uns mit getheilt hätte, zurükgetreten. — — Die Ungunst des Volkes, sein Mißtrauen gegen eine Regierung, die förmlich strebt sich von dem Volke zu scheiden, sind nur zu wahr, und lassen nur zu klar sehen, wie gerecht die Furcht vor dem Erfolge der verbrecherischen Hofnungen unserer Feinde sind ic."

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 18 Mai.) Gestern war noch keine neue ministerielle Kombination festgestellt. Die HH. Lebeau und F. v. Brouckère haben durch ihre Organe, das Memorial und den Indépendant erklärt, daß sie nicht geneigt seyen, ins Ministerium zu treten. — Der Courrier belge sagt: „Hr. v. Meulenaere ist aufgefordert worden, in dem Kabinette zu bleiben, mit dessen neuer Bildung man beschäftigt ist. Hr.

u. M. hat dis abgelehnt, und das Ministerium wird, wie es scheint, ganz erneuert werden. Hr. Leclercq ist vom Könige mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt." — Der Courrier de la Meuse findet es auffallend, daß man das Ministerium ändern wolle, da doch kein anderes System eingeführt werden solle. Ein Ministerwechsel wäre wahrlich nicht, was der Konferenz imponiren würde. — Wird Hr. Vandeweyer — fragt der hiesige Courrier — sich jezt noch vor Lord Grey, dessen Sturz er vorhergesagt, und in dessen Voraussezung er die russische Ratifikation angenommen hat, zur Vertheidigung der belgischen Interessen stellen? — Am 14 d. wurde allen Truppen, die zu Mecheln und in der Umgegend kantonniren, Befehl gegeben, sich bereit zu halten, um nach den Gränzen zu marschiren. Seit der Ankunft des Generals Duvivier herrscht eine bemerkenswerthe Thätigkeit bei den verschiedenen Korps unter seinem Kommando. (Der General Duvivier hat den Truppen seiner Division bekannt gemacht, daß der König das Kommando der Armee übernehmen werde.) — Die Trümmer des 4ten polnischen Regiments wollen sich nach Belgien begeben und unter die belgischen Fahnen treten, wenn das Gouvernement ihre Dienste annimmt.

Deutschland.

Nürnberg, 25 Mai. Gestern Abend zeigten sich auf den Straßen zwar wieder viele Gruppen Neugieriger, doch gelang es der mit Patrouilliren beauftragten Mannschaft der Garnison und der königl. Landwehr, im Vereine mit einer halben Eskadron Chevauriegers, welche im Laufe des Tags von Forchheim eingerükt war, nach 10 Uhr die Straßen zu säubern. Die, durch thätliche Vergreifung an einem Landwehrmanne veranlaßte Verwundung eines Bürgers ist sehr zu bedauern, doch können wir die Versicherung geben, daß der Verwundete keineswegs, wie das Gerücht ging, gestorben sey. (N. Fr. u. Kr. K.)

Die Karlsruher Zeitung enthält folgende Berichtigung: „In der Nr. 65 des Freisinnigen heißt es in einem Korrespondenzartikel, daß bei dem Karlsruher Volksfeste am Ostermontage eine Anzahl polnischer Flüchtlinge darum gebeten habe, Ihren königlichen Hoheiten dem Großherzoge und der Frau Großherzogin ihre Glükwünsche aussprechen zu dürfen. Wir können die Versicherung ertheilen, daß diese ganze Thatsache erdichtet ist, und hätten eine Angabe, deren Unwahrheit dem hiesigen Publikum allgemein bekannt ist, nicht berichtigt, wäre sie nicht in andere Blätter übergegangen."

Der Wächter am Rhein antwortet auf die Angabe der Karlsruher Zeitung, daß die Nachrichten des Wächters von Beschlüssen des Ministerraths hinsichtlich der Preßfreiheit eine Lüge seyen. Er behaupte, sagt er, gegenüber der Karlsruher Zeitung, welche ihren halboffiziellen Charakter mißbrauche, die Wahrheit der erzählten Thatsachen. Man höre von allen Seiten übereinstimmend Bestätigung.

Das großherzogl. badische Staats- und Regierungsblatt enthält folgende Verordnung: „Leopold von Gottes Gnaden ꝛc. Nach den Uns unterthänigst erstatteten Berichten haben in einigen Städten und Bezirken des Großherzogthums Versammlungen statt gefunden, in der Absicht Adressen an Uns zu berathen und zu denselben Unterschriften zu sammeln. Wir werden in solchen Adressen um Aufrechthaltung der Preßfreiheit gebeten, und der unbeschränkten Hingebung aller Staatsbürger, zu jeder Maßregel, die Wir zu diesem Zweke ergreifen würden, feierlich versichert. Obgleich wir in diesen Schritten, sowol von Seite ihrer Urheber, als der übrigen Theilnehmer, durchaus keine andre als gutgemeynte Absicht zu erkennen vermögen, so müssen Wir dieselben dennoch ausdrüklich mißbilligen, da die Berathung allgemeiner Landesangelegenheiten auf das Betreiben einzelner Staatsbürger, die sich dazu berufen glauben, so wie das Unterschriftensammeln zu Anerkennung ihrer Meynung über dieselben, mit den längst bestehenden Gesezen unvereinbarlich ist, wie es denn auch bei näherer Ueberlegung keinem Unsrer getreuen Unterthanen entgehen wird, daß dergleichen Versammlungen und ihr Streben an sich erfolglos sind, und auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nur störend einwirken können. Wir kennen Unsre Rechte und Pflichten, werden die erstern mit Kraft erhalten, die leztern mit Treue erfüllen, wie es die Ehre und die Interessen des Landes fordern; Wir bedürfen aber hiezu so wenig einer Aufforderung, als Wir irgend eine Veranlassung haben, die Staatsbürger des Großherzogthums zum Festhalten an ihre beschwornen Unterthanenpflichten zu erinnern, dagegen finden Wir Uns bewogen, dieselben alles Ernstes abzumahnen, Versammlungen zu Berathung allgemeiner Landesangelegenheiten anzuregen oder daran Theil zu nehmen, oder durch Sammlung von Unterschriften dazu mitzuwirken; Unsern Behörden befehlen Wir, dieses vorkommenden Falls ausdrüklich zu untersagen und in jedem gesezlichen Wege dagegen einzuschreiten. Der erprobten Anhänglichkeit Unsrer getreuen Unterthanen und ihrem verständigen ächt vaterländischen Sinne vertrauend, geben Wir Uns der sichern Erwartung hin, es werde Unsre landesfürstliche Ermahnung ihren Zwek nicht verfehlen, sie gegen die Nachtheile zu bewahren, womit jede politische Aufregung die Eintracht der Familien, die Ruhe in den Gemeinden, den Frieden und die Wohlfahrt des Landes bedroht. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzogl. Staatsministerium, den 19 Mai 1832. Leopold. — Winter. — Auf Befehl Sr. königl. Hoheit. Eichrodt."

** Frankfurt a. M., 22 Mai. Man ist hier zwar ziemlich allgemein einverstanden, daß die Wiedereinsezung des Greyschen Ministeriums das wichtigste politische Ereigniß ist, das wir seit den Pariser Julitagen 1830 erlebten. Indessen hat die Kunde davon im Bereiche unserer Börsenwelt eine Wirkung geäußert, die ganz das Gegentheil von derjenigen ist, welche die Katastrophe Frankreichs hervorrief. Diese brachte zu Frankfurt, wie überhaupt an allen europäischen Börsen, ein Weichen der Effektenkurse zu Wege; die Wiederherstellung des englischen Whigkabinets hat die in Folge seines Abtretens gefallenen Kurse wie durch einen Zauberschlag wieder steigen gemacht, was allerdings große Beachtung verdient. Es läßt sich der Schluß daraus ziehen, daß das durch die Pariser Julitage und die bald darauf in England statt gehabte Berufung der Whigs ins Ministerium neu begründete System der Staatenverhältnisse schon eine so große Konsistenz erhalten hat, daß, gleichwie die momentane Entfernung der Whigs Besorgnisse wegen Störung dieser Verhältnisse erwekte, ihre Wiederberufung als eine Art von Restauration angesehen wird, indem dieselbe neue Garantien für die Befestigung dieser Verhältnisse gewährt. — Um nach dieser kurzen Abschweifung auf die Vorgänge an unserer Börse zurükzukommen, so ist zu bemerken, daß bereits am Sonntag die durch die frühern Vorgänge in England sehr ge-

lähmte. Spekulation auf das Steigen einen neuen Aufschwung nahm. Im Durchschnitte hoben sich die Kurse etwa um ¾ Prozent. Seitdem hat sich zwar die nemliche Stimmung erhalten, allein noch immer haben die Kurse, namentlich die östreichischen Papiere, nicht wieder jenen Hochpunkt erreicht, auf welchem sie sich vor der jüngsten Krisis in England befanden. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 89¼; die 4prozent. 78⅛; Wiener Bankaktien 1390; Partiale 124⅛; Rothschildsche 100 Guldenloose 178. Als Grund dieses Zurükbleibens gibt man die Erwartung an, worin sich der hiesige Plaz wegen des Eindruks befindet, den die Zurükberufung des Grey'schen Ministeriums an der Wiener Börse gemacht haben wird. — Wie in Amsterdam, wo namentlich die Integrale an der Börse vom 19 d. auf 43¼ gestiegen waren, so haben sich auch hier die holländischen Effekten neuerdings gehoben. Man bezahlte heute die Integrale mit 43¹¹⁄₁₆; die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe 82¼; Restanten 1; Kanzbillets 17 fl. das Stük. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den Falkonets, die auf 75⅛, und mit den spanischen 5prozent. Renten, die auf 57 und respektive 50⅜ gestiegen sind. Selbst die polnischen Loose haben an der Bewegung Theil genommen, indem sich dieselben auf 55⅜ gegen Baares und auf 55⅝ preuß. Thlr. pr. Stük auf Lieferung für Ende Junius gehoben haben. Auch im Wechselgeschäfte bemerkte man viel Thätigkeit. Alle auswärtigen Devisen, vornehmlich langsichtige, sind in der Art gesucht, daß die dermaligen Vorräthe für den Bedarf nicht hinreichen. In Folge davon sind die Kurse derselben gestiegen: Paris k. S. 79⅛, 2 M. S. 78⅜; London k. S. 153, 2 M. S. 152⅜; Amsterdam k. S. 141⅛, 2 M. S. 140⅜; Wien k. S. 101¼; Berlin k. S. 104½. Der Diskonto ist noch immer im Weichen; heute steht derselbe 3 Prozent.

Preußen.

† Berlin, 18 Mai. Der in unserm auswärtigen Ministerium statt gehabte Wechsel ist Gegenstand aller Gespräche, und wird auch im Auslande viel Fragen und Meynungen veranlassen. Es bleibt aber gewiß, daß darin keine politische Veränderung zu suchen ist; die Prinzipien und Maximen der politischen Leitung sind die nemlichen wie vorher, und auch im Persönlichen hat nur ein zwar wichtiges und bedeutendes, aber in allen Verhältnissen schon längst begründetes und erwartetes Avancement, kein neuer Eintritt statt gefunden. Das Ausscheiden des Grafen Bernstorff wird sehr bedauert, und am meisten die Ursache davon, sein andauernder Krankheitszustand; die Achtung, die dem würdigen Staatsmanne gezollt wird, ist allgemein wie das Vertrauen, das er einflößt; man erinnert sich des Ausspruchs eines englischen Diplomaten: „Ein Wort vom Grafen B. ist so gut wie ein Traktat!" Der Graf v. Bernstorff bleibt nach wie vor Mitglied des Staatsministeriums. — Die Ansichten des neuen Ministers Hrn. Ancillon sind aus seinen politisch-wissenschaftlichen Schriften bekannt genug, und der Titel seines lezten Werks: „Zur Vermittlung der Extreme" zeigt schon an, daß man von ihm keine extremen Richtungen, sondern Maaß und Billigkeit zu erwarten hat. Ob in der Komposition des Beamtenpersonals des Ministeriums und in den diplomatischen Anstellungen einige Veränderungen vorgehen werden, steht noch dahin. — Hr. Alexander v. Humboldt ist von Paris hier eingetroffen, und soll die beruhigendsten Nachrichten von dort mitgebracht haben. Man hofft diesen ausgezeichneten Gelehrten und Staatsmann, dessen Anwesenheit in der Heimath stets ein Gewinn für dieselbe ist, jezt hier auf längere Zeit zu besizen. — Die allgemeine Preßgesezgebung, von der noch immer sehr viel gesprochen wird, weil nicht leicht ein andrer Gegenstand so viele schreiende Interessen berührt, ist noch im Werden; Censuren und Verbote arbeiten unterdeß, was sie können, um die Fluthen der Presse abzudämmen, denen man doch auch einige Abzugskanäle wird zugestehen müssen, denn die öffentliche Mittheilung ist ein nothwendiges Uebel geworden, dessen Vielartigkeit, List und Behendigkeit doch immer neue Wege finden, und am ehesten noch durch ihren eignen Widerstreit zu schwächen sind. Das arge Treiben in einigen süddeutschen Gegenden ist übrigens das beste Ecce, das den Regierungen zu Hülfe kommen konnte; kein vernünftiger Freiheitsfreund kan an solcher Auflösung aller bürgerlichen Ordnung und an solchem Unvermögen der Gesezе, wie dort zum Vorschein gekommen sind, Gefallen haben.

Oestreich.

† Wien, 20 Mai. Die Verwerfung der Reformbill im Oberhause, und der Austritt des Lords Grey aus dem Ministerium, wird hier für sehr bedeutungsvoll angesehen; man verhehlt sich nicht, daß die ganze Lage von Europa dadurch eine andre Gestalt bekommen könnte, und ist daher über die nächsten Mittheilungen aus London sehr gespannt. Unsre lezten Nachrichten von dort gehen bis zum 12, wo das neue Ministerium noch nicht zusammengesezt war. Indessen dürfte darüber mit den andern Höfen von hier aus konferirt, und jeder mögliche Fall in Berathung gezogen werden. So ging gestern der jüngere Fürst Schwarzenberg als Kourier nach Berlin. Auch den Verhältnissen der Schweiz und Deutschlands wird besondre Aufmerksamkeit gewidmet, und man sieht ein, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge in diesen Ländern auf die Länge mit der Ruhe und gesezlichen Ordnung unverträglich ist. Der Handelsstand, welcher mit einem praktischen Blike das öffentliche Leben auffaßt, enthält sich so viel als möglich der Geschäfte, und zieht eine vorübergehende Unthätigkeit allen gewinnbringenden Engagements, die dem Wechselfalle der Zeitverhältnisse unterworfen sind, vor. Nur mit großer Vorsicht werden die Geschäfte auf der Börse betrieben, und dis ist der Grund der stationairen Stellung der Papiere im gegenwärtigen Augenblike. Ein französischer Kourier ist von Paris hier eingelangt. Es heißt, die französische Regierung suche zu verhindern, daß die Herzogin von Berry ihren bleibenden Wohnsiz in Italien aufschlage. Es sollen an die französischen Agenten in den verschiedenen italienischen Staaten deshalb Instruktionen ergangen seyn. Der k. k. Lieutenant Baron Salis ist als Kourier von Petersburg gekommen. Auch ein russischer Kourier traf von dort hier ein, und ging mit Depeschen nach Neapel und Griechenland. Lezтere sollen den russischen Residenten in Nauplia über sein in den gegenwärtigen Umständen zu beobachtendes Benehmen instruiren.

Wien, 21 Mai. 5prozent. Metalliques 86¹⁵⁄₁₆; 4prozentige Metalliques 76⅜; Bankaktien 1127.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

kämpft." — So trat eine Reihe Redner auf, bis zulezt zehn Resolutionen abgefaßt wurden, deren erste lautete: „Daß diese Versammlung mit innigstem Dankgefühle die vollständige Befreiung Sr. Majestät aus den Schlingen und Fallstricken schlechter, übelgesinnter und despotischer Rathgeber segnen wird." Mit diesen Resolutionen ward eine Deputation nach London abgeordnet, die sogleich abging, und auf dem Wege überall festlich empfangen ward; in Coventry spannte das Volk ihr die Pferde aus, und zog sie im Triumph auf den Marktplaz.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Unter den vor Kurzem dem englischen Unterhause vorgelegten Aktenstüken befindet sich auch nachstehende Konvention über die belgischen Festungen. JJ. MM. der König des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, der König von Preußen und der Kaiser aller Reußen einer-, und Se. Maj. der König der Belgier andrerseits, haben den jezigen Zustand von Belgien und die in der relativen Stellung dieses Landes theils durch seine politische Unabhängigkeit, theils durch die ihm garantirte immerwährende Neutralität bewirkten Veränderungen in Erwägung gezogen, und da sie sich über die Modifikationen, welche diese neue Lage Belgiens in dem Systeme militairischer Vertheidigung nothwendig macht, das in Folge der Traktate und Verpflichtungen des Jahres 1815 angenommen ward, zu vereinigen wünschen, so haben sie sich entschlossen, in einer besondern Konvention eine Reihe gemeinsamer Entschlüsse hierüber abzufassen. In dieser Absicht haben besagte Majestäten zu ihren Bevollmächtigten ernannt — hier folgen die Namen der Unterzeichneten — welche nach Auswechselung ihrer in gehöriger Form erfundenen Vollmachten über nachstehende Artikel übereingekommen sind. Art. 1. In Folge der Veränderungen, welche die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens sowol in der militairischen Lage des Landes als in seinen verfügbaren Vertheidigungsmitteln hervorgebracht haben, so willigen die hohen kontrahirenden Theile in die Schleifung der seit dem Jahre 1815 ganz oder zum Theil auf Kosten der Höfe von Großbritannien, Oestreich, Preußen und Rußland erbauten, hergestellten oder erweiterten Festungen, deren Erhaltung von nun an eine nuzlose Last wäre. In Gemäßheit dieses Grundsazes werden alle Festungswerke der Festungen Menin, Ath, Mons, Philippeville und Marienburg, in der durch die nachfolgenden Artikel bestimmte Zeit geschleift werden. Art. 2. Die Artillerie, die Vorräthe, und alles, was einen Theil der Ausrüstung dieser Festungen bildet, deren Schleifung in dem vorhergehenden Artikel bestimmt ist, wird einen Monat nach der Ratifikation gegenwärtiger Konvention, oder wo möglich noch früher, aus besagten Festungen nach denjenigen transportirt, welche beibehalten werden sollen. Art. 3. In jeder der zur Schleifung bestimmten Festungen soll sogleich zur Demolition einer Fronte, der davorliegenden Außenwerke und der Mittel zur Ueberschwemmung, welche zur Dekung derselben dienen können, geschritten werden, in der Art, daß jede der besagten Festungen hierdurch offen gemacht wird, was innerhalb zweier Monate nach der Ratifikation der gegenwärtigen Konvention bewerkstelligt werden soll. Die völlige Schleifung der Festungswerke besagter Plätze soll bis zum 31 Dec. 1833 vollendet seyn. Art. 4. Die belgischen Festungen, welche im ersten Artikel gegenwärtiger Konvention als zur Schleifung bestimmt, nicht genannt sind, sollen beibehalten werden. Se. Maj. der König der Belgier verpflichtet sich, sie stets in gutem Stande zu erhalten. Art. 5. Wenn es sich in Folge einer Rechnungsberichtigung finden sollte, daß die vier Höfe oder einer derselben noch einen Rest der ursprünglich zu dem Vertheidigungssysteme Belgiens bestimmten Summen zu ihrer Verfügung haben, so soll dieser Rest Sr. Maj. dem Könige der Belgier übergeben, und zu dem Zweke verwendet werden, wozu besagte Summen bestimmt waren. Art. 6. Die Höfe von Großbritannien, Oestreich, Preußen und Rußland behalten sich vor, sich zu versichern, daß die Artikel 2 und 3, in Betref der darin bestimmten Zeitpunkte, vollständig in Vollzug gesezt werden. Art. 7. Gegenwärtige Konvention soll ratifizirt, und die Ratifikationen in London innerhalb zweier Monate oder wo möglich früher ausgewechselt werden. Zur Bestätigung dessen haben die respektiven Bevollmächtigten ihre Namen unterzeichnet und ihre Wappen beigedrukt. Geschehen zu London, am 16 Dec. im Jahre unsers Herrn 1831. (Unterz.) Palmerston. Esterhazy. Wessenberg. Bülow. Lieven. Matuszewicz. A. Gobiet.

Italien.

⊙ Neapel, 8 Mai. Die Listen über die blosse Bevölkerung im Jahre 1831 sind nun bekannt gemacht worden, und ich theile das Interessanteste daraus mit. Die Anzahl der Einwohner war am 1 Jan. 1831: 357,403, und am 1 Jan. 1832: 358,504; die Vermehrung beträgt daher 1101 (nur $\frac{1}{325}$). Geboren wurden in dem Laufe des J. 1831: 7701 Kinder männlichen und 7154 weiblichen Geschlechts, zusammen 14,855, worunter sich 2167 Findelkinder befinden. Gestorben sind in der nemlichen Zeit 7427 Individuen männlichen, und 6307 weiblichen Geschlechts, zusammen 13,734. Ehen wurden geschlossen 3397. Es ergibt sich daher das Verhältniß der Geburten zur Bevölkerung wie 1 zu 24.16; der Gestorbenen wie 1 zu 26.10; der Ehen wie 1 zu 149.56. Unter den Sterbefällen befanden sich 31 Selbstmorde, worunter nur 12 Neapolitaner, die andern 19 waren Fremde. Unter den Verstorbenen sind 111 zwischen 90 und 100 Jahren. Ein Alter über 100 Jahre erreichten 14 Individuen, unter denen eines das hohe Alter von 113 Jahren. Im Jahre 1831 wurde die Stadt Neapel von 26,046 Fremden besucht, nemlich Inländer und Ausländer zusammengenommen. Unter diese noch die Garnison sind in jener Zahl von 568,501 mit inbegriffen, und da man rechnen kan, daß das Militair, mit allem was dazu gehört, nahe an 20,000 Köpfe beträgt, so ergibt sich eine totale Bevölkerung von ungefähr 580,000 Seelen. — Der Vesuv ist fortwährend, aber nur in geringem Grade, thätig. Die Lava, obgleich ganz schwach, hat fast nicht aufgehört auf der entgegengesezten, d. h. auf der Ostseite zu fließen, und vor ein Paar Tagen bemerkte man auch wieder ein wenig auf der uns zugekehrten Seite des Berges. — Durch überall aufgestellte Gendarmen ist die Straße nach Rom wieder ganz sicher gemacht worden. So groß die Anzahl der Abreisenden jezt ist, so ist doch die der Ankommenden beinahe noch größer. Es scheint, daß man sich vor der Cholera in diesen lezten Winkel Europa's flüchten will. — Am Ostermontage wird Pompeji jährlich dem Landvolke geöfnet, welches an diesem Tage nicht nur von den nächstgelegenen Ortschaften, sondern bis von Salerno, je bis

achten des Oberappellationsgerichts erfolgt. Vorgestern wurde man durch die Beförderung des Ministerialraths Hassenpflug zum Geheimenrath und Vorstand des Justizministeriums von Neuem überrascht, eine Beförderung, wodurch die würdigen Mitglieder des obersten Gerichtshofs nun einen Mann zum Chef bekommen haben, den sie noch vor nicht langer Zeit als jüngsten Assessor unter sich hatten. In Folge dieser Veränderung im Justizministerium ist der bisherige Vorstand desselben, v. Trott, zum Minister des Auswärtigen ernannt, Hr. v. Kopp, der diesen Posten bisher bekleidete, aber in Ruhestand versezt worden.

** Dresden, 17 Mai. An neuen Verordnungen leidet unsre Staatsverwaltung fortdauernd keinen Mangel. Das 14te und 15te Stük der Gesezessammlung enthalten allein wieder fünf neue Verordnungen, von denen zwei blos unser zweites Königreich, die königl. sächsische Oberlausiz betreffen. Ich möchte wohl wissen, wie dem Lordmayor von London zu Muth seyn muß, der ohne Hülfe von sechs Ministerien, einer Volksmasse vorsteht, die wenn's hoch kommt, nur 140,000 Köpfe weniger zählt als die beiden vereinigten Königreiche Sachsen und Oberlausiz zusammen genommen. Mit unsern Ersparnissen will's immer noch nicht recht fort; unser Militairetat erfordert bei 12,000 Mann Bundeskontingent fast 200,000 Thaler mehr als der würtembergische bei 13,900 Mann. Unsre Haus- und Hofhaltung nimmt noch immer ziemlich den 9ten Theil der gesamten Staatseinnahme in Anspruch, und das wird Niemand Wunder nehmen, der das Heer von Hof- und Reise-Marschällen, Oberküchenmeistern, Oberschenken, Cerimonienmeistern, Kammerjunkern und Kammerherren, Oberstjofmeistern und Oberstjofmeisterinnen, Oberjägermeistern, Oberstallmeistern, Kammerleuten, Beichtvätern, Leib- und Hof-Aerzten ꝛc. kennt, die alle unentbehrlich und zum Theil sehr begehrlich sind. — Unser Wahlgesez erfährt wegen seines Stabilitätsprinzips gar mannichfache Anfechtung. — Die neue Ministerialbüreaukratie, wie wohlthätig sie auch im Ganzen seyn mag, findet namentlich unter den ihres Einflusses verlustigen Staatsdienern des alten Regime's grimmige Tadler, und die frömmelnden Anhänger der alten Einsiedelei sehnen sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens, nach jener goldnen Zeit zurük, wo die ersten Landesstellen ein erbliches Besizthum weniger bevorzugter Familien waren. Unsre Staatszeitung thut leider gar wenig zur Verbreitung lichtvoller Ansichten über Verfassungsangelegenheiten, und nur das sie begleitende, im Inlande vielgelesene Volksblatt die „Fama" enthält von Zeit zu Zeit Aufsäze, die darauf berechnet scheinen, den Sinn des Volkes für seine neugewonnenen Institutionen zu erwärmen und zu beleben. In Irland ist es Sitte, wenn böse Geister in den Häusern Spuk treiben, eine geweihte Kerze zu deren Vertreibung anzuzünden. Diese „heilige Kerze" ist für Sachsen unser edler Lindenau. So lange diese Kerze flammt, haben wir die Umtriebe und Conventikel unsrer Aristokratenpartei wenig zu fürchten. Ihm bewahre aber auch das Volk das unerschütterlichste Vertrauen; denn schwerlich wird ein Mann wie er, dem Ehrgeiz und Selbstsucht fremd sind, der nicht seine Stelle, sondern lediglich deren unmittelbare Einwirkung auf das Volkswohl liebt, sich geneigt fühlen, auch nur einen Augenblik länger seinem Ministerium vorstehen zu wollen, als die allgemeine Stimme dis unzweideutig ausspricht. Je unabhängiger dieser treffliche Mann durch Charakterstärke, eingezogenes Leben und bedeutendes Vermögen dasteht, desto ernster ist die Besorgniß, daß er, früher oder später, einmal unerwartet aus dem Staasdienste trete, und sich auf seine ansehnlichen Besizungen im Altenburgischen zurüzlehe, um ungestört den Wissenschaften zu leben, die an ihm einen so gründlichen Forscher als unermüdlichen Pfleger besizen! Möge diese Besorgniß sich nie verwirklichen!

Schweiz.

† Zürich, 19 Mai. Die Krisis in England scheint auf der Tagsazung eine gegenseitige Annäherung bewirkt zu haben; wenigstens herrschte in den Berathungen vom 15 und 16 ein Geist der Mäßigung, den man früher zum Theil vermißte, und der, wenn er nicht durch neue Incidenzien verscheucht wird, einen glüklichen oder doch leidlichen Ausgang hoffen läßt. Den Blättern der Bewegungspartei gefällt das freilich nicht, und etwas von ihnen meynt, die Grundlagen des Beschlusses wegen Basel sähen aus, als wären sie im Hauptquartiere des Juste Milieu geschmiedet worden. — In der Sizung vom 15 gaben zuvörderst Uri, Schwyz und Unterwalden eine ihr früheres Votum erläuternde Erklärung zu Protokoll, aus welcher hervorzugehen schien, daß sie zu versöhnenden Vorschlägen Hand bieten wollen, falls Basel selbst sich hierzu geneigt zeige. — Auf das Begehren Basels, daß ein gewisser Andreas Welz aus dem Aargau, welcher in Anwell, einer der treu gebliebenen Gemeinden, einen dortigen Bürger im Streike über politische Meynungen getödtet hatte, und von der landschaftlichen Regierung eigenmächtig in ihr Gewahrsam nach Liestal war genommen worden, an den zuständigen Richter in Basel ausgeliefert werde, erklärten sich 13 Stimmen für diese Auslieferung, unter Vorbehalt noch einigen Aufschubs für die Vollziehung; und mit 14 Stimmen wurde beschlossen, daß die beiden vom Gelterkinderzuge her noch zu Liestal in Kriegsgefangenschaft sich befindenden Baseler Offiziere unverzüglich freigelassen werden sollten. Bei beiden Beschlüssen standen Zürich, Luzern und Thurgau, bei dem leztern auch Bern, St. Gallen und Aargau in der Minderheit, indem sie diese Verfügungen bis nach vollendeter Pacifikation des Kantons Basel verschieben wollten. Zur Prüfung der über die Repräsentanten, den Vorort und die Regierung von Basel wegen der Vorfälle in Gelterkinden geführten Beschwerden wurde eine Kommission niedergesezt, bestehend aus den HH. Heer von Glarus, Zgraggen von Uri, Tscharner von Graubünden, Schaller von Freiburg und Rigaud von Genf. Die Frage, ob die Verlezung der badischen Territoriums und die Weigerung eidgenössische Truppen in die Stadt Basel aufzunehmen, ebenfalls Gegenstand der Kommissionaluntersuchung seyn sollten, wurde mit Mehrheit verneint. Der leztere Punkt war von Luzern in Anregung gebracht worden. Mit besonderm Nachdruke drang Graubünden auf Untersuchung der Ereignisse in Gelterkinden, und eidgenössische Beurtheilung der Anstifter des bewafneten Angriffs. Thurgau warf die Schuld auf die unbestimmten Instruktionen, welche die frühere Tagsazung den Repräsentanten ertheilt habe, erklärte deshalb die gegenwärtige Tagsazung (!) für mitbetheiligt, und verlangte die Bestellung einer Kommission außer dem Schoose derselben; es erhielt aber nur drei Stimmen für diese Meynung. — Am 16 schritt man zur Berathung des Gutachtens der Siebenerkommission. Großentheils auf ihren Antrag wurden den am 12 Mai beschlossenen Artikeln noch folgende Bestimmungen hinzugefügt: Unter eidgenössischen Schuz und Oberverwaltung treten sämtliche Gemeinden des Kantons Basel, in welchen am 12 Mai die amtliche Wirksamkeit der von der Regierung des Kantons aufgestellten Behörden nicht mehr bestand und hingegen die der neuen und provisorischen Beamten eingetreten ist. Die Stadt Basel und alle übrigen Landgemeinden des Kantons stehen unter Verwaltung der Regierung desselben und ihrer Beamten. Ist die Stellung einer Gemeinde zweifelhaft, so haben die eidgenössischen Kommissarien zu entscheiden. In die abgelösten Gemeinden werden drei eidgenössische Kommissarien abgeordnet. Diese üben im Umfange derselben die Befugnisse der höhern Polizei aus, zur Handhabung der Ruhe und Ordnung, der Sicherheit der Personen und des Eigenthums

den vergleichenden Ueberblick der Geschichte des Bädergebrauchs und der merkwürdigsten Badeorte aller Zeiten und Länder, in archäologischer, topographisch-statistischer, naturhistorischer, pittoresker, humoristischer und medizinischer Beziehung eine Fülle von Materialien bietet, in welchen jeder freundliche Leser und Gebildete, der Arzt und Nichtarzt, der Badebedürftige, so wie alle Freunde der Natur, Völker- und Länder-Kunde ihren Theil finden dürften.

* * *

Auch ist in obenbenannter Buchhandlung noch folgende interessante und empfehlenswerthe Badeschrift in Kommission zu haben:

Ischl
und seine Soolenbäder.

Mit einer Ansicht des Badeortes und einem Kärtchen von der Umgebung.

gr. 8°. Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

[1060] Bei Franz Varrentrapp ist so eben erschienen:

Handbuch
der
Kinderkrankheiten
von
Wilhelm Rau,
Doctor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, Privatdozenten und praktischem Arzte zu Giessen.

gr. 8. 24½ Bogen.

Preis: Auf weißem Druckpap. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 12 kr.
— Auf Schreibpap. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr.

Wir beeilen uns, das ärztliche Publikum auf diese interessante litterarische Erscheinung aufmerksam zu machen, womit der durch seine Schrift über die Staphylome des menschlichen Auges bereits rühmlich bekannte Verfasser einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen hat. Herr Dr. Rau hat nemlich dieses Handbuch vorzüglich für angehende Aerzte und Studirende berechnet, welche von den meisten Schriftstellern über Kinderkrankheiten zu wenig berücksichtigt worden sind. Wir glauben dasselbe ganz besonders als Grundlage zu akademischen Vorlesungen empfehlen zu dürfen, indem der Verfasser gedrängte Kürze mit Deutlichkeit und möglichster Vollständigkeit auf eine höchst gelungene Weise vereint hat. Wegen der vollständigen Zusammenstellung und umsichtigen Würdigung sämtlicher in das Gebiet der Kinderkrankheiten einschlagender Leistungen der in- und ausländischen Litteratur wird dieses Handbuch gewiß auch älteren Praktikern eine willkommene Erscheinung seyn. — Die Verlagshandlung hat Sorge getragen, das Werk auf eine würdige Weise auszustatten.

Frankfurt am Main, Ostermesse 1832.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1015] **Edictalladung.**

Der Sohn des königlichen Generallieutenants Friedrich von Berneclau, der seit dem Jahre 1812 vermißte königliche Lieutenant des leichten Infanterie-Bataillons (Scherer)

August von Berneclau

oder dessen eheliche Descendenz, werden andurch öffentlich aufgefordert, innerhalb 6 Monaten um so gewisser von ihrem Leben und Aufenthaltsorte offizielle Nachricht anher zu geben, als außerdem der genannte August von Berneclau für verschollen erklärt und sein Vermögen an dessen Geschwister gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Den 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Director.
Dr. Schauß.

---

[941] **Edictalladung.**

Gegen den Schloßverwalter Ludwig Neufeld zur Eremitage ist durch konfirmatorisch-oberstrichterliches Erkenntniß vom 28 Februar curr. die Eröfnung des Universal-Konkurses beschlossen worden. Es werden daher die gesezlichen Edictstage, und zwar

auf den 15 Junius Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und rechtsgenügenden Nachweisung der Forderungen

auf den 31 Julius Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung allenfallsiger Einreden dagegen, und

auf den 30 August Vormittags 9 Uhr

für Aufnahme der Gegen- und Schlußeinreden ausgeschrieben.

Hievon werden sowol bekannte als unbekannte Gläubiger andurch in Kenntniß gesezt, und unter dem Präjudize, in Person oder durch hinlängliche Bevollmächtigte zu erscheinen, geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß mit Ansprüchen von gegenwärtiger Masse, das Nichterscheinen in den übrigen Terminen aber die Präklusion mit den treffenden Handlungen zur Folge habe.

Wer von dem Gemeinschuldner etwas, aus welchem Rechtsgrunde immer, in Händen hat, wird hiebei aufgefordert, solches, unter Vorbehalt seiner Rechte daran, zum Konkurs-Richteramte bei Vermeidung doppelten Ersazes zu erlegen. Den Gläubigern wird endlich noch zu ihrem Benehmen eröfnet, daß bereits über 4000 fl. Forderungen nach deren vorläufiger Konfignation bekannt sind, und die Aktivmasse lediglich in der in gerichtlichen Beschlag genommenen Gehaltsterz von 113 fl. jährlich bestehe.

Baireuth, den 3 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht.
Meyer.

[1052] Michael Kiesel, von Proßeltheim ging vor 40 Jahren als Bäckergeselle in die Fremde, kam unter die kaiserl. königl. östreichische Proviant-Bäckerei, und seitdem ist von seinem Aufenthalte, Leben oder Tode nichts mehr bekannt.

Auf Antrag seiner Geschwister wird daher Michael Kiesel oder dessen eheliche Leibeserben vorgeladen, das ihm zugefallene unter vormundschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen zu 1058 fl. 58 kr. binnen 6 Monaten von heute an in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für todt erklärt, und das Vermögen an seine Geschwister ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.
Küttenbaum, Ldr.

[1072] **Bekanntmachung,**
die Verlassenschaft des Handelsmannes Joh. Anton Bruggmayr dahier betreffend.

Auf Antrag der Relikten des am 7 Februar h. J. verstorbenen Joh. Anton Bruggmayr, bürgerl. Handelsmannes dahier, werden hiemit alle diejenigen, welche an dessen Nachlaß irgend einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, sich binnen 6 Wochen von heute an bei dießeitigem Gerichte anzumelden, widrigenfalls auf selbe, bei Auseinandersezung der Verlassenschaft, keine weitere Rücksicht genommen werden würde.

Zugleich wird nach dem eindeutigen Beschlusse der Erben das im besten Stande befindliche Anwesen des gedachten Verstorbenen, bestehend

a. aus einer im hiesigen Markte gelegenen Behausung sammt Hofraum und Garten, dann einem jährlichen Bezuge von 12 Klaftern Fichtenholz aus der Marktgemeinde-Partikulationswaldung, zusammen auf 7170 fl. geschäzt; dann
b. den dabei bisher ausgeübten realen Handlungs- und Hökergerechtigkeiten, taxirt auf 960 fl.; ferner
c. aus einem Nebengebäude, benüzt zur Aufbewahrung d Waarenvorräthe, samt Gärtchen, gewürdigt auf 718 fl ingleichen
d. aus einem zum königl. Rentamte dahier erbrechtigen Ab pr. 1 Tagw. 84 Dezim., eingewerthet auf 58 fl., und

über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

[1075] Unterzeichnete geben sich die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß sie hier eine

Sägeblätter- und Stahl-Fabrik

errichtet haben, worin folgende Artikel fabrizirt werden, als: alle Gattungen Sägen für Holz, Horn, Stein, Kupfer, Messing, Schmied- und Gußeisen, Stahl- und Kanonenmetall, serner gewalzter Stahl zu Uhrfedern, gewalztes Reifeisen für die Herren Bräuer, Schäffler, Branntwein- und Essig-Fabrikanten, Planchettes und stählerne Fischbeinchen, Cylindersägen, Stemm- und Hobel-Eisen, Mauer- und Gyps-Kellen, stählerne und messingene Schurzfellschließen, Kasten-, Gloken-, Fenster-Läden- und Bruchbandfedern, Stroh-, Tabak- und Gerber-Messer, Ziehklingen, Schrenkeisen, Racheln für Cotton- und Tuch-Fabrikanten, besonders vorzügliche Schuhmacherkneipen, Percalzängchen für Webstühle, Pariser Stesten für die Herren Schreiner, Wagner, Tapezierer, Sattler und Schuhmacher.

Nach Modell werden alle Gattungen Maschinen, so wie Maschinenmesser und Scheeren, auch kleinere und große Schrauben mit Muttern verfertiget, und eiserne wie stählerne Gegenstände nach Angabe abgedreht.

Indem wir reellste und billigste Bedienung versichern, empfehlen wir uns einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum zu zahlreichen Bestellungen und Abnahme.

Stahlfabrik,
Vanoni und Hartenkeil,
vor dem Wertachbrukker-Thore nächst der Hammerschmiede des Herrn J. P. Kirchmayr im ehemals Werner'schen Gartenhause, Nr. 316 und 317.

[1028] Unfehlbares Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie).

von

Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor der Med. in Jena,

wodurch schon eine außerordentliche Anzahl leidender Individuen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter einer vollkommenen Herstellung sich zu erfreuen hatten. Der Unglüklichen, welche damit befallen sind, gibt es so viele, daß es daher um so erfreulicher seyn muß, wenn ein sicheres Mittel dagegen sich darbietet. Der Unterzeichnete, dem hiervon der Hauptverschleiß überlassen worden ist, bringt solches zur öffentlichen Kenntniß. Preis hievon 1 Friedrichsd'or.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert. Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Ebendaselbst ist zu haben:

Pastilli di Roma, di Francisco Grimmaldi

(Pastilles fortifiantes), vorzügliches Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen, in eleganten Flacons mit Gebrauchszettel in deutscher und italienischer Sprache, à 4 Rthlr. pr. Ct. od. 7 fl. rh.

Von diesen vortrefflichen Mitteln befinden sich auch Niederlagen bei Hrn. J. C. Redlinger in Augsburg, bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg in Ungarn, bei den HH. J. Riedel u. Komp. in Krakau, bei Hrn. C. v. C. Burckhardt in Basel, und bei Hrn. J. U. Bion in St. Gallen.

[1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, ¾ Stunden von der Stadt Winterthur und 3½ Stunden von Zürich gelegen, auslehnungsweise zur Bewohnung anzubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesten Lage, des vollsten entsprochen finden wird. Das Schloß ist ganz modern eingerichtet, hinlänglich geräumig für mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, der je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhanden ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümer auch seinerseits das Möglichste beizutragen sich verpflichtet.

Er bittet über Alles in frankirten Briefen unmittelbar an ih selbst unter nachfolgender Adresse sich zu wenden.

Hinzel,
zum Kaffeehaus in Winterthur.

[1056] *Der so eben erschienene dritte Rechenschaftsbericht der*

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha

kan bei allen Agenten derselben eingesehen werden. Mitte April d. J. war der Stand der Bank, wie folgt:

Zahl der Versicherten: 3270.
Versicherte Summe: 6,152,800 *Thlr.*
Reserve- und Sicherheits-Fonds: 305,271 *Thlr.*

Versicherungen werden portofrei besorgt durch
Gebrüder Frommel in Augsburg.
Gebrüder Heinzelmann in Kaufbeuren.
Joh. Christian Plebst in Memmingen.
J. Gänseler in Donauwörth.
G. Jacob in Lindau.
Joh. Aug. Ruedorffer in München
N. Mulzer in Pfaffenhofen.
J. N. Götzl in Freising.
Bernard Keller in Landshut.
Georg Heintke in Regensburg.

---

[992] Ein Mann von gesetztem Alter, aber noch in seinen besten Kräften, sucht eine Stelle als Reisender. Derselbe hat schon viele Geschäftsreisen gemacht, kan nicht nur allen Forderungen entsprechen, die man an einen erfahrenen Kaufmann machen kan, sondern er schreibt und spricht auch außer seiner Muttersprache, der deutschen, die französische, italienische und englische Sprache geläufig, und kan sich hinsichtlich seines Charakters auf angesehene Häuser berufen. Gefällige Anträge mit der Aufschrift H. I. M. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung besorgen.

[1001] In einer bedeutenden Sortiments- und Verlags-Buchhandlung Bayerns ist der Plaz eines Lehrlings frei; man wünscht solchen mit einem jungen wohlgebildeten Menschen von 14 — 15 Jahren zu besezen, der außer den nöthigen Schulkenntnissen auch eine schöne, korrekte Handschrift hat.

Frankirte Briefe, bezeichnet E. B., besorgt die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut.

[1061] Kompagnon-Gesuch. Im Königreiche Bayern, am Size nahe an einer großen Handelsstadt im Rezatkreise, auf einem sehr schön gelegenen Oekonomiegute, kan mit dem Eigenthümer desselben ein solider Mann mit etlichen tausend Gulden disponibelm Vermögen, und der Fähigkeit Buch und Rechnung zu führen, unter vortheilhaften Bedingnissen Geschäftstheilnahme finden: an technischen Gewerben, welche in den Handel und andere Gewerbefächer eingreifende stets gangbare Artikel darbieten, deren eigenthümliche Darstellung die Sicherheit einer Kapital-Vermehrung im hohen Grade bewähren.

Unter H. K. franko bei der Expedition der Allgem. Zeitung eingehende Anfragen erfährt man über die Wichtigkeit der hier in Frage stehenden Geschäftssachen ein Näheres.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: roter Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. ates 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 148.

27 Mai 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe aus London.) — Beilage, Nro. 148. Frankreich. (Brief aus Paris.) — Nie... lande. — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 305. Nach Goethe. — Englische Volksscenen. — Briefe aus Lyon, Frankfurt und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 19 Mai. Konsol. 3Proz. 85⅛. Die Wiederberufung des Grafen Grey und seiner Kollegen ins Amt verursachte in der City fast allgemeine Freude, und die Fonds stiegen. Russische Fonds 98⅜; portugiesische 52; brasilische 49¾; mexicanische 32¾; griechische 34; Cortes 14⅛.

In der Oberhaussitzung am 17 Mai, von der wir gestern schon einen kurzen Auszug lieferten, nahm der Lordkanzler seinen Sitz auf dem Wollsake zehn Minuten nach 5 Uhr, worauf der Herzog von Wellington ohne Zögerung eine Antireformpetition vorlegte, und dann fortfuhr: „Mylords, dis ist, seit Se. Maj. mir eine höchst wichtige Pflicht auftrug, die erste Gelegenheit, die ich ergreife, um zu Ihnen zu sprechen. Da ich so vielen Mißdeutungen und Angriffen an einem andern Orte von Seite hochgestellter und sonst achtungswerther Personen ausgesezt war, so ergreife ich mit Freude die erste Gelegenheit, die bisherigen Unterhandlungen und die Gründe, nach denen ich handelte, aus einander zu sezen. Ew. Herrlichkeiten werden sich erinnern, daß im Laufe der vergangenen Woche Sr. Maj. Minister Ihnen ankündigten, daß sie Sr. Maj. über einen wichtigen Gegenstand einen Rath ertheilt, daß aber Se. Maj. nicht für geeignet erachtet hätte, diesen Rath anzunehmen, weshalb sie ihre Entlassung eingereicht, die Se. Maj. anzunehmen geruht hätten. An demselben Tage noch geruhte Se. Maj. nach einem edlen Freunde von mir zu senden, um diesen zu fragen, ob und was für Mittel vorhanden seyen, ein Ministerium zu bilden, das die Bildung einer ausgedehnten Reform in der Repräsentation des Volks zum Grundsaze nähme. Se. Maj. war, als er das Unglük hatte, mit seinen Dienern über den ihnen ertheilten Rath nicht einerlei Meynung zu seyn, so wenig bekannt mit andern Leuten und andern Meynungen über politische Angelegenheiten, daß er es für nöthig hielt, nach meinem edlen und gelehrten Freunde zu senden, der sich jedoch um nähere Erkundigung an mich wandte. Auch ich hielt es für meine Pflicht Andere zu fragen, denn ich war eben so wenig vorbereitet, eine solche Frage in Erwägung zu ziehen, als Se. Maj. (Hört! hört!) Ich fand, daß eine große Anzahl meiner Freunde bereit sey, eine Verwaltung zu unterstüzen, die nach diesem Grundsaze gebildet wäre, und entschieden dem Sr. Maj. gegebenen Rathe sich zu widersezen beabsichtige. Unter diesen Umständen machte ich am Sonnabend meine Aufwartung, und legte Sr. Maj. meinen Rath war, der weder die Wiederanstellung der abgetretenen Minister zum Zwek hatte, noch meine eigene, — denn ich hatte keine ehrgeizigen Absichten. Ich rieth zur Besezung der hohen Stellen im Staate Andere zu berufen, und versprach mit oder ohne Amt Sr. Maj. in Bildung einer Administration zu unterstüzen, welche sich dem ihm gegebenen Rathe widersezen würde. (Lauter Beifall.) Mylords, dis waren die ersten Schritte; wenn je der Souverain mit voller Redlichkeit gegen seine frühern Minister handelte, — wenn je Staatsmänner völlig von allen Intriguen und allem indirekten Einflusse sich fern hielten, und nur direkte und ehrenvolle Mittel des Widerstandes anwandten, so war es dismal der Fall. Und was war der Rath, den Se. Maj. nicht befolgen wollte, und wobei ich es für meine Pflicht hielt, Se. Maj. zu unterstüzen? Nicht mehr und nicht minder, als daß die vorigen Minister einige Schwierigkeit fanden, die Reformbill in diesem Hause durchzuführen, und deshalb Sr. Maj. den Rath gaben, eine hinreichende Anzahl Pairs zu ernennen, um die Maaßregel mit Gewalt in diesem Hause durchzusezen. Erlauben Sie mir, Mylords, das Wesen dieses Vorschlags näher zu betrachten. In der vorigen Session stießen die Minister auf eine starke Majorität gegen den Grundsaz der Bill. Statt, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, die Maaßregel zu ändern und dem sich widersezenden Zweige der Legislatur genehmer zu machen, erklärten sie, daß sie in der nächsten Session eine nicht minder wirksame Bill als die eben verworfene einbringen würden. Statt dessen kam eine noch stärkere und schlimmere, und diese Maaßregel soll nun durch eine starke Pairskreirung dem Hause aufgezwungen werden. (Anhaltender Beifall.) Ist dis gesezlich, ist es konstitutionell? Wenn solche Plane von einem Minister straflos ins Werk gesezt werden können, so ist es mit der Konstitution des Hauses und des Landes zu Ende. Es war meine Pflicht Sr. Maj. zu rathen, diesen Vorschlag nicht zu genehmigen. Und Mylords, wenn die Drohung, diesen Vorschlag auszuführen, edle Lords veranlaßt, sich vom Hause entfernt zu halten, oder irgend einen besondern Weg einzuschlagen, so ist dis so schlimm als die Ausführung des Vorschlags selbst. (Hört!) Manche mögen dazu veranlaßt werden durch die Furcht, es möchten 50 oder 100 Pairs ernannt werden, oder durch den Wunsch, den Souverain vor dem unwürdigen Schikksale zu bewahren, daß man ihm eine solche Handlung aufzwinge. (Lauter Beifall.) Das Einzige, was die Männer, mit denen ich in Verbindung stehe, in dieser Krisis thun konnten, war, Se. Maj. zu bitten, den ihm gegebenen Rath nicht zu befolgen, so lange sich noch Mittel fänden, die Regierung des Landes auf eine andre Weise fortzuführen. Doch dis erfordert nähere Erklärung. Se. Maj. bestand darauf, daß eine ausgedehnte Reform durchgesezt werde, Ich war stets der Meynung, und bin es noch, daß diese Reform unnöthig ist, und dem Lande zum größten Nachtheile gereichen

wird. Ich hatte in diesem Hause meine Absicht angekündigt, die Bill in der Committee zu amendiren, und dis ehrlich und redlich zu thun. Immer aber war ich der Meynung, daß trotz aller Verbesserungen diese Bill dem Lande keine Regierung verschaffen werde, die im Stande wäre, den kritischen Umständen, welchen dieses Land ausgesezt seyn kan, die Spize zu bieten. Dis war, Mylords, dis ist noch meine Meynung. Doch dis ist nicht die vorliegende Frage; ich wurde berufen, meinen Souverain in dem Widerstande gegen eine Maaßregel zu unterstüzen, welche einen Zweig der Legislatur augenblicklich vernichten würde, eine Maaßregel, welche das Ministerium in den Stand sezen würde, die ganze Bill unmodifizirt, unverbessert, ungemildert durchzuführen. (Fortdauernder Beifall.) Ich hatte blos die Wahl, diejenigen Theile der Bill anzunehmen, welche dis Haus billigen könnte, und lieber einen Theil der Bill als das Ganze auf die Regierung seinen Einfluß äußern zu lassen, oder zu dulden, daß die ganze Bill durchgehe, und das Oberhaus vernichtet würde. (Hört! hört! hört!) Mylords, meine Meynung ist ungeändert, kein Theil der Bill ist ohne Gefahr, aber ohne Zweifel ist ein Theil besser, d. h. minder schädlich als das Ganze, gewiß wenigstens besser, als die Vernichtung der Konstitution des Landes durch die Vernichtung der Unabhängigkeit des Oberhauses. (Lauter und anhaltender Beifall.) Unter diesen Umständen willigte ich ein, Se. Maj. in Bildung einer Verwaltung zu unterstüzen. Manche mögen der Meynung seyn, daß ich wegen früherer Umstände, früherer Meynungen und Erklärungen nur darauf hätte achten sollen, in meinem öffentlichen Leben konsequent zu bleiben, daß ich also besser gethan hatte, Sr. Maj. meinen Beistand zu versagen. Ich will diese Meynung nicht tadeln. Es schmerzt mich, verschiedener Ansicht zu seyn mit einigen meiner sehr ehrenwerthen Freunde, mit denen ich viele Jahre in herzlicher Zusammenwirkung und Freundschaft gelebt, und von denen mich, wie ich hoffe, die augenblikliche Trennung nicht ganz scheiden wird. Aber meine Lage war von der ihrigen verschieden. (Hört! hört!) Ich muß es sagen, wenn ich fähig gewesen wäre, Sr. Maj. zu erklären: ich kan Ihnen in dieser Angelegenheit nicht beistehn, ich glaube, ich hätte mein Angesicht nicht in den Straßen zeigen können vor Schaam, meinen Souverain in so betrübenden Umständen verlassen zu haben. (Anhaltender Beifall.) Ich bedaure, hierüber mit meinen Freunden nicht einerlei Meynung zu seyn; aber ich kan den Schritt, den ich gethan habe, nicht bedauern. Mylords, wir sind nun dahin gebracht, daß die Rechte dieses Hauses, die Macht, unabhängig über eine solche Frage zu berathschlagen und zu entscheiden, durch eine Pairskreirung, die nicht viel weniger als hundert betragen kan, vernichtet werden sollen. Als ich das erstemal davon hörte, daß die Bill durch eine Pairsernennung durchgesezt werden solle, erklärte ich es für geradezu unmöglich. Ich konnte nicht glauben, daß ein englischer Minister je eine solche Maaßregel Sr. Maj. vorschlagen könne, — eine so unkonstitutionelle, verderbliche Ausübung der Kronprärogative, denn, Mylords, ich behaupte, daß die Kronprärogative nicht so weit geht, daß Se. Maj. eine große Anzahl Pairs ernenne, blos um eine besondere Maaßregel durchzusezen. Unter diesen Umständen werden es Ew. Herrl. erklärlich finden, daß ich mich bemühte, Se. Maj. zu unterstüzen. Aber als ich in Folge der am Montage statt gefundenen Diskussionen im Unterhause fand, daß es unmöglich wäre, aus jenem Hause eine Verwaltung zu bilden, welche das Vertrauen des Landes genösse, so war es meine Pflicht, Sr. Maj. anzukündigen, daß ich den Auftrag, mit dem er mich beehrt hatte, nicht erfüllen könne, und Se. Maj. benachrichtigte mich hierauf, daß er seine Verbindung mit seinem frühern Ministerium erneuern werde. Lord Lyndhurst: Ich fühle, daß es Pflicht gegen meinen Souverain, gegen mein Land, gegen das Haus, und wenn diese Beifügung erlaubt ist, gegen mich selbst ist, meinen Antheil an den Verhandlungen aus einander zu sezen. An dem Tage, als Se. Maj. die Resignation ihrer Minister annahm, geruhte Sie, mich nach dem Pallaste berufen zu lassen. Seit langer Zeit hatte ich keine Mittheilungen von Sr. Maj. gehabt. Se. Maj. sagte, Sie hätten, da Sie auf Ihre Lage gar nicht vorbereitet sey, nach mir, als Ihrem frühern Kanzler, gesendet, um sich über den einzuschlagenden Weg zu berathen; ich möchte alle Erkundigungen darüber einziehen, und Ihr über den Zustand des Landes und der Parteien Mittheilungen machen, um Sie in Ihrem Benehmen zu leiten. Sie trug mir auf, mit Andern noch mich zu besprechen, und am folgenden Abende zu Ihr nach Windsor zu kommen. Ich würde meine Pflicht schändlich verabsäumt haben, wenn ich Sr. Maj. nicht gehorcht hätte. Ich machte also dem erlauchten Herzoge meine Aufwartung und theilte ihm den mir gewordenen Auftrag, so wie die Verlegenheit Sr. Maj. mit. Mit einem seiner würdigen Muthe sagte er mir, daß er alle Opfer bringen, allem Tadel und Verläumdungen sich aussezen wolle, um seinen Souverain aus der Lage, in die man ihn versezt hatte, zu befreien. (Fortdauernder Beifall.) Als ich dem Könige die Resultate meiner Bemühungen mitgetheilt hatte, beauftragte er mich, meinen edlen Freund einzuladen, am Sonnabende zu ihm zu kommen. Ich that dis, und hier endete meine Mission. Darum hat man mich mißhandelt und verläumdet, darum hat mich die periodische Presse angegriffen, die jezt, unbeschränkt von der Regierung, allgewaltig im Lande herrscht. (Großer Beifall.) So sehr ich indessen diese Angriffe verachte, so kan ich doch nicht mit derselben Gleichgültigkeit die im Unterhause vorgefallenen betrachten, wo ein ehrenwerther Baronet (Sir Fr. Burdett) gesagt haben soll, daß ich durch mein Benehmen gegen meine Pflicht als Richter mich verfehlt hätte. Ich kan nicht glauben, daß Sir Fr. Burdett dis gesagt hat, und bemerke dis nur, weil die verläumderische Presse es ihm in den Mund legte. Als Mitglied des Geheimenraths bin ich gehalten, dem Souverain meinen Rath zu ertheilen, wenn er ihn verlangt; als Richter bin ich verbunden, meinen Rath zu ertheilen, so oft ich glaube, daß etwas der Sicherheit der Krone nachtheilig ist; wenn also der ehrenwerthe Baronet die ihm zugeschriebene Behauptung wirklich machte, so versteht er durchaus nichts von der Konstitution. Er hat mich, einen Richter, beschuldigt, das Haupt einer heftigen und gewaltthätigen Partei zu seyn. Er spricht von zur Ordnung rufen, von der Irregularität einen Namen zu nennen, wenn ein Parlementglied tet behauptet, in diesem Hause sey eine gewaltthätige, wüthende Faktion! (Lauter Beifall.) Parteiführer zu seyn, ist meinen Neigungen und Gewohnheiten gleich fremd. Seit der edle Graf Minister wurde, wohnte ich selten dem Hause bei; als endlich die Reformbill vorgebracht wurde, drükte ich offen und redlich meine Meynung darüber aus, daß die Bill die Vernichtung der Monarchie und der Konstitution herbeiführen werde; war es nicht meine Pflicht als Richter des Landes, als Mitglied des Geheimenraths und des Oberhauses mich derselben mit aller Macht zu widerse-

zen? Hätten meine früheſten und theuerſten Freunde die Maaßregel vorgeſchlagen, ich hätte nicht anders gehandelt. So viel über mein Benehmen und die Angriffe gegen mich. Was das Andere betrift, ſo triumphiren jezt die Reformer, die Dämme ſind niedergeriſſen, die Waſſer eingebrochen, wer kan vorausſagen, wohin ſie ihren Lauf nehmen, welche Verwüſtung ſie anrichten werden? Ich hoffe indeß, daß meine Befürchtungen ſich nicht beſtätigen, und daß das Land nicht ins Verderben geſtürzt werden möge durch die Maaßregel, die der edle Graf ſanktionirt hat. (Lauter Beifall.) (Fortſezung folgt.)

In der Oberhausſizung vom 18 Mai erklärte der Erzbiſchof von York, daß er die Reformbill in allen ihren Hauptbeſtimmungen für durchaus nöthig halte; man ſcheine ſeinem lezten Votum eine falſche Auslegung gegeben zu haben, denn in York habe der Pöbel ſein Landgut ſtürmen wollen, wie ihm eben der dortige Lordmayor melde. Der Herzog v. Rutland drükte ſeine Bewunderung für das Benehmen des Königs und Lord Wellingtons aus. Graf Harewood fragte, ob die Unterhandlungen der Miniſter nun zu einem Schluſſe geführt hätten. Graf Grey antwortete: „Ich habe jezt das Vergnügen das Haus in Kenntniß zu ſezen, daß die Kommunikationen zwiſchen Sr. Maj. und mir zu dem Reſultate führten, daß in Folge des Wunſches und Befehls, den Se. Maj. mir auszudrüken geruhten, und da ich nun Gründe und die nöthige Bürgſchaft habe für die zuverſichtliche Erwartung, daß ich im Stande ſeyn werde, die Bill in allen ihren weſentlichen Punkten unverlezt durch das Haus zu bringen, die Miniſter in ihren Stellen verbleiben.“ Hierauf drükte der Graf ſein Bedauern über die Bitterkeit aus, in welche die Diskuſſionen gerathen ſeyen, die er jedoch nicht provozirt habe, da er im Gegentheil Gegenſtand der auffallendſten perſönlichen Angriffe geweſen ſey. Schlüßlich trug er darauf an, daß die Committeeverhandlungen über die Reformbill am folgenden Montage (21) wieder begonnen werden möchten. Graf Harewood erklärte ſich geneigt, nun gegen Willen und Ueberzeugung die Bill zu unterſtüzen, um wenigſtens durch das kleinere Uebel das größere — die Pairskreirung — zu vermeiden. Mit der Unabhängigkeit des Hauſes ſey es aber jezt zu Ende. Graf Winchilſea rief aus: „Komme was da wolle, ich opponire der Bill ſo lange ich kan!“ Zugleich bezeichnete er die Frechheit der Preſſe als unerträglich. Der Lordkanzler machte darauf aufmerkſam, daß Legislativkörper nie durch Diskuſſionen über ſupponirte Libelle dem Urtheile der Geſchwornen vorgreifen ſollten. Lord Wharncliffe ſtellte die Frage, ob man wirklich im Sinne habe, nöthigenfalls eine beſtimmte Zahl Pairs zu ernennen. Graf Radnor antwortete, dieſe Frage dürfe nicht aufgeworfen werden, denn die Kreirung ſey eine unbeſtreitbare Kronprärogative, die von den Miniſtern immer unter ihrer Verantwortlichkeit geübt werden könne. Graf Grey lehnte ebenfalls weitere Erläuterungen ab. Graf Carnarvon erklärte in ſeinem und ſeiner Freunde Namen, daß ſie zwar einzelne Veränderungen der Bill, aber keineswegs eine Verſtümmelung derſelben beabſichtigten, und daß ihr Benehmen in der Committee Zeugniß ablegen werde von ihrem Wunſche der Verſöhnung. Graf Grey bemerkte ironiſch, der edle Graf habe ſich bisher ſo ruhig und verſöhnend gezeigt, daß ſich auch künftig nichts Anderes als die größte Mäßigung von ihm erwarten laſſe; das Miniſterium verſpreche übrigens die höchſte Unparteilichkeit. Graf Carnarvon entgegnete, wenn die Miniſter wirklich mit ihren 50 oder 60 Staatsſakaien ins Haus kämen, ſo bäte er ſie, ihn und ſeine Freunde von ſolcher Entwürdigung auszunehmen, und ihnen zu erlauben, ſich wieder zu dem Range engliſcher „Gemeinen“ zu erheben. Hierauf vertagte ſich das Haus bis Montag.

In der Unterhausſizung vom 18 Mai begann Hr. Hume ſogleich mit der Frage, wie es mit dem Miniſterium ſtehe. Lord Althorp erwiederte: Ich ergreife die erſte Gelegenheit, um dem Hauſe von dem was geſchehen iſt Bericht zu erſtatten. Die Miniſter Sr. Majeſtät haben eine Anordnung getroffen, die ſie für zureichend halten, um die Reformbill durchzuführen (lauter Beifall), und wir werden demnach im Amte bleiben. (Erneuerter Beifall.) Lord Milton bemerkte, daß er nun ſeinen beabſichtigten Antrag auf eine neue Adreſſe zurüknehme. Sir R. Peel ſtand auf, um ſein und ſeiner Partei Benehmen zu vertheidigen. Ihm folgten Hr. Baring, Sir R. Vyvyan und Kapitain Gordon in demſelben Sinne. Ihnen antwortete Hr. Hume. (Mangel an Raum nöthigt uns das Nähere dieſer Debatte zu verſchieben.) Lord Stormont kündigte an, daß er am Montag (21) darauf antragen werde, mehrere Drukſchriften, die verrätheriſchen und aufrühreriſchen Inhalts ſeyen, gerichtlich zu verfolgen. Hr. Lamb erwiederte: Dieſe Libelle erſchienen nach dem Austritte des Miniſteriums, dem ich angehörte, und ich konnte demnach deren Urheber nicht verfolgen. Ich weiß nicht, auf welche Drukſchriften der edle Lord beſonders anſpielt, möchte ihn aber fragen ob es nicht beſſer wäre, die Urheber der Verachtung des Volks zu überlaſſen, das ſich mit dem jezigen Stande der Angelegenheiten zufrieden zeigt. Hr. Campbell fragte den Lord Althorp, wann eine Antwort des Königs auf die Adreſſe des Unterhauſes zu erwarten ſey. Dieſer erwiederte, der König habe blos deswegen noch nicht geantwortet, weil er bisher keine offiziellen Rathgeber gehabt. Als die Tagesordnung verleſen werden ſollte, entſtand eine lange Unterredung, ob Petitionen über den Zuſtand der Nation nicht vor der Tagesordnung den Vorrang hätten, wobei Hunt und Alderman Wood bemerkten, ſie hätten mehrere Petitionen, worin gebeten werde, das Haus möchte alle Verwilligungen einſtellen, bis die Reformbill durchgegangen ſey; ſie fühlten ſich nicht berechtigt dieſe zurükzuhalten. Lord Althorp erwiederte, wenn das Volk erfahre, was ſeit der Unterzeichnung der Petitionen vorgegangen, ſo würde es über eine kleine Verzögerung in der Vorlage derſelben nicht ungehalten ſeyn. (Hört! hört!)

(Courier vom 19 Mai.) Was zwiſchen dem Könige und dem Grafen Grey verabredet wurde, können wir freilich nicht genau angeben, indeß glaubt man allgemein, daß wenn nicht aus der Oppoſition eine hinreichende Anzahl ſich entfernt hält, Graf Grey jede zur Sicherung der Reformbill nöthige Anzahl Pairs ernennen wird. Die Miniſter erfuhren geſtern (18) erſt nach dem Beſuche des Grafen Grey und Lord Broughams, daß Se. Maj. in die vorgeſchlagenen Bedingungen willigen würde. Eine mit dem Hofe in Verbindung ſtehende Perſon ſcheint indeß mit den Abſichten Sr. Maj. früher bekannt geweſen zu ſeyn, und machte Mittheilungen an einige Kapitaliſten, die hierauf ſtark in den Fonds operirten. Dis ungeeignete Benehmen iſt ein Gegenſtand der Unterredung unter Männern im Amte. Die Stokbörſe iſt ein ungeeigneter Kanal zur Bekanntmachung von Staatsgeheimniſſen, ehe dieſe den konſtitutionellen Rathgebern des Königs bekannt ſind.

(Courier.) In der gestrigen (18) Debatte des Oberhauses erwiederte Graf Grey auf eine Frage Graf Harewoods, daß Se. Maj. ihm Vollmacht gegeben habe, die Reformbill durchzuführen. Hierauf erklärte Graf Harewood, daß aller weitere Widerstand nuzlos seyn, und er sich „aller weitern Opposition enthalten werde.“ Die Antireformer werden wohl so klug seyn, dem Beispiele des Grafen Harewood zu folgen.

(Courier.) Se. Maj. gab gestern einen zahlreich besuchten Ball. Der Herzog von Wellington und die meisten seiner Partei waren anwesend, und der Erstere genoß besondere Aufmerksamkeit von Seite des Königs. Graf Grey war abwesend; die Anstrengungen und Sorgen der lezten Tage hatten ihn unpäßlich gemacht. Auch Lord Brougham war abwesend, aber die Lords Althorp und Goderich, Sir J. Graham und andere Hauptpersonen der Ministerialpartei, so wie der Herzog von Richmond und sein Bruder Lord Lennox, waren anwesend. Die Gesellschaft war ausnehmend zahlreich, aber das Uebergewicht der Antiformpartei sehr bemerkbar.

Der Courier erklärt auch die vom Standard gegebene Nachricht von dem definitiven Rüktritte des Herzogs von Richmond für unrichtig.

** London, 17 Mai. Als die große Intrigue der Wellington-Partei — die man von der alten ächten sehr auf Grundsäze haltenden Torypartei wohl unterscheiden muß — zum Ausbruche kam, und den guten König selbst in den Augen der ganzen Nation herabsezte, sagte ich Ihnen voraus, daß ein Ministerium unter solchen Männern sich keine vierzehn Tage halten würde. Diese Ansicht, auf die innigste Ueberzeugung von der überschwenglichen moralischen Kraft der brittischen Nation gegründet, hat sich, wie die Welt nun weiß, bestätigt. Der große Feldherr von hundert Schlachten, der Abgott der Absolutisten, scheiterte an dem Freiheitssinne des englischen Volkes. Nachdem er den schriftlichen Auftrag des Königs zur Bildung eines neuen Ministeriums fünf Tage in seiner Tasche gehabt, und einer seiner Verbündeten, der Graf Carnarvon, als Quaß-Minister am 14 im Oberhause in aller Hast erklärt hatte, das Kabinet sey bis auf wenige Modifikationen schon gebildet, mußte er zwölf Stunden später mit Schmach beladen das königliche Rescript seinem Herrn zurükgeben. Diese Männer sind es nun, welche der loyalen und unabhängigen brittischen Nation gegenüber übermüthig sich die Stüzen des Thrones nennen! Wie sehr brachten sie nicht schon diesen Thron in Gefahr! Glüklicherweise hat der König eingelenkt, als es noch nicht zu spät war; ein Schritt weiter, eine Auflösung des Parlaments, oder ein einziger Soldatenschuß, hätte den Monarchen vom Throne schleudern können. Die brittische Nation bereitete sich gegen die Machinationen der Freiheitsfeinde auf eine eines freien Volkes würdige Weise vor; wunderbar betrug sich Alles. Da gab es keinen Auflauf, keine Gewaltthätigkeit, aber Jeder machte sich bereit auf seinem Posten zu stehen, während alle unabhängigen Männer in würdevollen Versammlungen von einem Ende des Landes zum andern gegen das neu beabsichtigte Regierungssystem protestirten, ihre Bittschriften an das Haus der Gemeinen schikten und sich um das Haus der Pairs gar nicht kümmerten. Dennoch würde weder diese Entfaltung des allgemeinen Willens, noch die energische Stellung des Unterhauses einen Eindruk auf jene hartherzigen Männer gemacht haben, hätte die Nation nicht gleich Anfangs in allen Theilen des Königreiches die Weigerung der Zahlung der Taxen und sonstiger öffentlichen Abgaben ausgesprochen, und ihre Konstituenten im Parlamente beauftragt, keine Gelder mehr zum öffentlichen Dienste zu bewilligen. Dis und dis allein, dieser negative konstitutionelle Widerstand brach den Stab über Wellington. Eine große Lehre! Ganze Distrikte wiesen den öffentlichen Einnehmern bei ihren Besuchen die Thüre, und erklärten ihnen, sie seyen entschlossen die Abgaben nicht eher zu zahlen als bis die vom Unterhause angenommene Reformbill Landesgesez geworden sey. Damit vereinigte sich die stets wachsende Auswechslung der Banknoten für Gold, und die allgemeine Erklärung der Schotten, außer andern Mitteln, sich in dem Gebrauche der Accise zahlenden Artikel auf das möglichste zu beschränken. Die Folgen dieser Ermannung des Löwens sind für Europa sehr wichtig. Der Sache der fortschreitenden bürgerlichen Freiheit und Selbstständigkeit, der neuen Herrschaft des Rechts ist nun das Siegel aufgedrükt, es ist eine Ratifikation der beiden größten und mächtigsten Völker der Welt, eine Ratifikation von 54 Millionen Britten und Franzosen in der Mitte Europa's. So wie vor zwei und drei Tagen noch viele Thürme des Landes mit Trauerflor umhangen waren, und die Handelsschiffe nur halb flaggten, so strömen jezt von allen Seiten Glükwünschungsadressen an den Grafen Grey und sein Ministerium für ihre Public virtue ein, wobei ihnen aber ausdrüklich gesagt wird, daß die Nation fest verbunden und entschlossen sey, die Parlamentsreform ohne Veränderung als Gesez abzuwarten — es herrscht in diesem Punkte nur Ein Wille. Die 288 Parlamentsmitglieder, welche für den berühmten Antrag des unabhängigen Lords Ebrington (ältesten Sohnes des Grafen Fortescue, eines in Englands Annalen berühmten Namens) und für die Remonstration des Unterhauses an den König stimmten, haben sich ein großes Denkmal in der englischen Geschichte gesezt.

* London, 18 Mai. Schon die am 14 Abends im Unterhause statt gefundenen Debatten bewiesen, daß die Hochtories ihre Sache von den blos stellensuchenden Tories geschieden hatten, so daß auch, abgesehen von der allgemeinen Gährung des Landes, der Zustand der parlamentarischen Parteien nicht die Bildung eines Ministeriums erlaubte. Denn wenn auch die Liberalen den Herzog unterstüzt hätten, irgend eine Reform, sogar eine kleinere durchzusezen, so würden sie ihm doch bei jeder andern Maaßregel entgegen gewesen seyn; und da die Reform, die er hätte geben müssen, immer noch weit bedeutender seyn mußte, als die Hochtories hätten gestatten wollen, so würden diese bereit gewesen seyn, jede Opposition der Whigs zu unterstüzen, und den Abtrünnigen wieder zu stürzen, wie sie ihn 1830 stürzen halfen. Die Rükkehr der Whigs war also gewiß. Inzwischen durchflog die Nachricht von der wichtigen Veränderung in der Lage der Dinge das ganze Land, doch mit der Warnung von Seite der liberalen Journale, daß die Nation auf ihrer Hut seyn müsse, indem der Sieg noch nicht gewiß sey. Auch hinderte die erregte Freude nicht, daß die vorher angesagten Versammlungen statt fanden, und man eben so heftig als zuvor gegen die oppositionellen Lords, und selbst gegen den König sprach, auch Beschlüsse und Bittschriften abfaßte, welche denselben den drohenden Geist athmeten, als die, welche vor dieser Veränderung irgend einer Versammlung vorgelegt waren. In mehrern Städten wurde sehr viel Geld aus den Sparbanken gezogen, in andern im Ganzen über 17 Millionen Pfund deponirt sind, die jezt

alle zurük zu bezahlen schwierig seyn würde. Wahrscheinlich aber wird der Andrang mit der Wiedereinsezung des Lords Grey aufhören, so wie derselbe hier auf der Bank von England nachgelassen hat, sobald man die Wendung der Aspekten erfuhr. Denn die Sprengung der Bank wäre ein für die Nation zu gefährliches Spiel, um nicht die verzweifeltsten Reformer behutsam in ihren Operationen auf dieselbe zu machen. Auch haben die Direktoren bei dieser Gelegenheit ein solches Vertrauen auf ihre Hülfsmittel blikken lassen, daß Manche wohl glauben konnten, es sey nicht einmal möglich, diese Anstalt zu Grunde zu richten, und sich also ohne Noth nicht die Unbequemlichkeit machen wollten, sich schweres Geld für leichtes Papier zu holen. Nach den gestrigen Erklärungen Wellingtons und seiner Partei bleibt nichts übrig, als daß der König dem Grafen Grey die Vollmacht gibt, so viele Pairs zu ernennen als er braucht; vielleicht räumen alsdann manche bisherige Gegner stillschweigend das Feld. Die größte Gefahr der Tories liegt ja doch eigentlich darin, daß die Whigs sich im Oberhause zu Meistern machen, wie sie es im Unterhause sind; es bliebe der Partei alsdann fast nichts übrig, als Radikalreformer zu werden und den Pöbel gegen die Mittelklassen aufzuregen. — Was aber würde geschehen, wenn der König sich abermals weigerte? — ich wage es nicht, nur die Folgen zu denken. — Doch hat so eben (5½ Uhr) Lord Althorp im Unterhause angezeigt, daß der König den Ministern die Mittel zugesichert habe, die Bill durchzusezen. Die Ankündigung wurde mit lautem Freudengeschrei aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 21 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 69, 85; Falconnets 82, 10; ewige Rente 58⅝.

Hr. Augustin Perier, Pair von Frankreich, wartete am 20 Mai mit den zwei Söhnen des Hrn. Casimir Perier dem Könige auf. Der König ließ die Familie des Hrn. Casimir Perier wissen, daß er die Absicht habe, sich an die Spize der zu Errichtung eines Denkmals für den verewigten Präsidenten des Konseils eröfneten Subscription zu stellen.

Der **Moniteur** gibt unterm 20 Mai die verschiedenen Städte an, die der Kronprinz in der Richtung nach dem südlichen Frankreich berühren werde. Er wollte am 21 Mai Paris verlassen, am 26 in Lyon, am 31 in Avignon, am 5 Junius in Marseille, am 8 in Toulon, am 12 in Nimes, am 14 in Montpellier, und am 25 wieder in Paris zurük seyn. Der **Messager** zeigt aber unterm 21 Mai Morgens an, daß die Reise des Prinzen verschoben sey.

Zu **Beziers**, wo schon längere Zeit Zwistigkeiten zwischen dem daselbst in Besazung befindlichen Dragonerregimente und den Einwohnern statt fanden, kam es am 14 Mai zu blutigen Auftritten. Die Dragoner wollten eine Zusammenrottung zerstreuen, wurden aber mit Steinwürfen empfangen. Man schlug den Generalmarsch, worauf die Nationalgarde sich versammelte. Mehrere Ueberspannte der leztern luden ihre Flinten mit Kugeln, und feuerten, als einige Dragoner ihre Schranken überschritten, gegen dieselben, und tödteten einen Maréchal de logis. Die Nationalgarde theilte sich nun in einzelne Haufen. Die Dragoner feuerten pelotonweise von der Kaserne aus, wo sie aufgestellt waren, gegen die Bauern, die aus den benachbarten Fenstern auf sie schossen. Der Adjutant, v. Lavalette, Sohn des Generals dieses Namens, ward auf dem Wege nach der Kaserne von einer Kugel getroffen, und todt niedergestrekt. Ein Brigadier ward an derselben Stelle getödtet. Viele Soldaten sind durch Steinwürfe schwer verlezt. Die Dragoner-Patrouillen waren sehr erbittert, und eine feuerte auf einen Haufen, wovon drei Personen, unter denen ein Polizeiagent verwundet wurden. Mehrere angekommene Fremde schienen die Emeute zu unterhalten. Der Kampf soll bis um 1 Uhr Morgens gedauert haben. (Echo du midi.)

Die Korvette Creole, Kapitain v. Peronne, legte sich am 14 Mai Abends, von Algier kommend, auf der Rhede von Toulon vor Anker. Man erfuhr dadurch, daß man zu Algier anfange, seit der lezten Expedition, worin die Araber exemplarisch gezüchtigt worden, größere Ruhe zu genießen; das Land scheine selbst auf längere Zeit von den Einfällen der Beduinen befreit. Die Erwerber von Ländereien hätten Bauern aus der Normandie herbeigerufen, denen man 4 bis 500 Fr. jährlich für den Anbau der Ländereien gebe.

Der **Moniteur algerien** enthält ein aus Mequinez vom 4 April datirtes Schreiben des französischen Gesandten bei dem Kaiser von Marokko, nach welchem dieser Fürst allen Ansprüchen auf die Stadt und den Distrikt Erem zen entsagt hat.

Am 19 Mai starben in Paris an der Cholera 13 Personen.

Der **National** enthält einen Artikel unter dem Titel: „Bilanz des monarchischen Prinzips.“ Dieser Artikel sucht zu zeigen, daß die seit 1814, nur in den verschiedenen Staaten von Europa, statt gefundene Revolution das Dogma des nicht verantwortlichen Königthums, und sonach das monarchische Prinzip, wovon dieses Dogma die wesentliche Grundlage ist, zu Grunde gerichtet habe, und daß die Fortschritte der gegenwärtigen Civilisation nach definitivem Umsturze der monarchischen Form strebten.

*** **Paris**, 21 Mai. Unterrichtete Engländer stimmen darin überein, daß sich in Zukunft dem Lord Grey wenig Hindernisse mehr in den Weg legen dürften; einige glauben sogar, die Ernennung von 10 bis 15 Pairs werde zum Durchsezen der Reformbill hinreichend seyn. Noch ehe sein Sieg vollständig war, haben die englischen Zeichner durch eine Unzahl von Karrikaturen über die Tories triumphirt. Davon sind heute schon einige in Paris angelangt; eine derselben ist unterschrieben: The funeral of the Tory Principle. Dutyfully dedicated to the holy Alliance. Wellington, Peel, Harrowby, Aberdeen u. a. folgen in Trauergewändern und mit zerknirschter Miene einer Person, die einige Aehnlichkeit mit dem Könige William hat. — Der Kronprinz wird erst nächsten Freitag abreisen, oder vielleicht noch später, wenn man nicht unterdeß günstigere Nachrichten aus dem Süden erhält. Als Vorwand wird angegeben, man habe vergessen Quartiere zu bestellen. — Nicht ein falsches Banknillet, wie heute ein Journal sagt, ist entdekt worden, sondern mehr als hundert. Der Mitschuldige, Marquis de Croï, Abkömmling der alten Könige von Ungarn, ist verhaftet, allein die eigentlichen Verfälscher sollen in London seyn. — Sämtliche mit der Regierung befreundete Blätter ließen sich im Verlaufe der lezten Woche bedeutende Ungenauigkeiten zu Schulden kommen. Der Moniteur versicherte, schon am 16 sey Lord Grey wieder mit den frühern Vollmachten versehn worden; er ward seitdem durch die englischen

Blätter widerlegt. Da der Moniteur jene Nachricht gerade am Morgen von Periers Leichenbegängniß mittheilte, so glaubt ein Theil des Publikums, die Regierung habe dadurch das Volk in gute Laune versezen wollen, wie einst durch die falsche telegraphische Nachricht bei der Heerschau vom 29 Jul. vorigen Jahrs. Ferner haben alle unsre ministeriellen Blätter versichert, Lord Wellington sey, als man ihm ein Portefeuille antrug, sogleich entschlossen gewesen, die Reform zuzugeben; Lord Wellington aber erklärte seitdem das Gegentheil; nur mit Mühe brachte man ihn dahin, eine Art Reform vergönnen zu wollen, die aber von der Grey'schen höchst verschieden gewesen wäre. Drittens behaupteten unsre ministeriellen Blätter, das Torymministerium würde nach Außen dasselbe politische System befolgt haben wie Lord Grey. Wie wenig sie selbst dieser Behauptung glaubten, geht aus der Freude hervor, die sie bezeugten, sobald man das Wiedereintreten Lord Grey's als wahrscheinlich betrachten konnte. Diese Unzuverlässigkeit der ministeriellen Blätter, denen man doch bessere Belehrung zutrauen sollte als den übrigen, thut der Regierung großen Schaden, indem sie an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln läßt. — Große Sensation erregte die Nachricht von der Hrn. v. St. Aulaire zu Rom widerfahrnen Beleidigung. Man glaubt aber, daß sie keine Folgen haben, und daß jener Botschafter der Erste seyn dürfte, der Alles glüklich beilegen wird. Die ganze Famille St. Aulaire zeichnet sich durch eine bemerkenswerthe Ruhe aus. Ein Mitglied derselben hat Deutsch gelernt, um über die Tragödien des Hrn. Michelbeer zu schreiben. — Ich habe noch einen Irrthum in meinen frühern Briefen zu berichtigen. Der zu Paris als Opfer der Cholera gefallene Legationsrath und Ritter des Guelphenordens, Hr. Philipp, war königl. hannöverscher Geschäftsträger; der Gesandte Hr. v. Groote ist schon seit zwei Jahren nicht mehr in Paris.

Niederlande.

(Courrier belge, vom 19 Mai.) Wir können versichern, daß selbst vor der Adresse der Repräsentantenkammer an den König eine direkte Note unseres Kabinets nach London gesandt worden war, um der Konferenz anzuzeigen, daß die russische Ratifikation und die Protokolle Nr. 58 und 59 durch den König Leopold nur in folgendem Sinne verstanden und angenommen werden würden: „Alle nicht vorbehaltenen Klauseln müssen vorher durch Holland vollzogen werden. Erst nach dieser vorläufigen Vollziehung wird Belgien sich geneigt zeigen, in Unterhandlungen zu treten, jedoch blos mit Holland, und ohne die fünf Mächte unter einem andern Titel, als jenem von Vermittlern, dabei zuzulassen." In dieser Note war hinzugefügt, daß König Leopold sich noch vorbehalte, alle mit Holland angeknüpften Unterhandlungen abzubrechen, wenn er dafür halte, daß diese Unterhandlungen nicht loyal und auf eine geziemende Weise von Seite Hollands geführt würden, sobald sie nach der Vollziehung der nicht vorbehaltenen Artikel begonnen hätten. Auf diese Note antworteten die Depeschen, deren Ankunft wir gestern anzeigten; bis jezt kennen wir den Inhalt dieser Antwort noch nicht.

(J. de la Haye.) Wenn die Revüen über unsere Landarmee beendigt sind, werden unsere Prinzen, wie man versichert, sich nach Bergen-op-Zoom begeben, um auch die holländische Seemacht auf der Scheldе zu inspiziren.

Deutschland.

In der Erzählung, welche die bayerische Staatszeitung von den Vorfällen in Nürnberg gibt, liest man: „Der aus Belgien nach jener Stadt eingewanderte Journalist Coremans, unfähig die Bürger gegen die gesezliche Autorität aufzureizen, durch den Verfall seines Geschäfts aufs Aeußerste gebracht und zulezt noch als Gegenstand witziger Karrikaturen öffentlich verhöhnt, hatte eine Zahl von Gassenjungen und ausländischen Handwerksburschen zu einer Katzenmusik gegen seine Feinde bewogen. Die Einladung lautet wie folgt: „Montag den 21 im Ochsenmond, Punktum halb zehn Uhr Abends wird dem edlen Gemeindebevollmächtigten, Kolporteur und Kupferstecher Ochsmannius eine große Original-Katzenmusik dargebracht. Man versammelt sich vor dem Ochsenstall in der Mokaser Aberstraße. Jeder, der daran Theil nehmen will, ist hierzu eingeladen, doch muß er seine Instrumente (Pfannen, Pfeifen, Ratschen, Stürzen) selbst mitbringen. Die Verdienste des Ochsmannius und seiner Freunde um uns sind bekannt. Ihnen haben wir zu verdanken: das kleine Brod, die heimlichen Rechnungen und die heimlichen Syngen, (im Dunkeln ist gut munkeln) und die Ochsenmalerei. Die Ochsmanianer sollen leben und die Ochsen brüllen! Dreißig Geigenzer." Der Haufe zog vor das Haus des allgemein geachteten Kupferstechers Fleischmann, versuchte dort mannichfache Exesse, und sogar, sich den Weg zum Rathhause zu bahnen. Die städtische Polizei, von der Armseligkeit dieses Unternehmens überzeugt, verschmähte lange Zeit hindurch Alles, was einer Einschreitung gleichgesehen hätte. Als aber das Staunen der Bürger in Entrüstung überging, als einige herbeigeeilte Linienſoldaten und Landwehrmänner die Erlaubniß erhielten, das Bajonnett zu fällen, zerstob das Unternehmen in einem Momente. Dr. Coremans wurde auf Befehl der Gemeindebehörde verhaftet. Mehrere der Thäter theilen gleiches Loos. Einer derselben, tollkühn genug, eine Schildwache anzugreifen, ward tödtlich verwundet. Die strengste Untersuchung ist eingeleitet; die Schuldigen werden die ganze Strenge des Gesezes fühlen, sie werden sich überzeugen, daß man in Bayern nicht ungestraft die Ruhe der Staatsbürger stören darf. Der ganze Vorfall hat übrigens nur dazu gedient, den trefflichen Geist der braven Nürnberger, die musterhafte Haltung der bayerischen Soldaten, und die Bereitwilligkeit des von jeher in jeder Beziehung ausgezeichneten Bürgermilitairs in seinem wahren Lichte zu zeigen und eine gewisse Partei zu belehren, daß in Bayern für sie kein Heil für ihre finstern Umtriebe zu erwarten ist. Uebrigens gibt der Vorfall eine große Lehre. Er beweist, welches Glük die Journalisten von Coremans Schlage der Welt verheißen. Leute ohne Heimath gegen die angesessenen Männer aufzureizen, jene, die nichts besizen, auf Kosten der ordentlichen Hausväter zu bereichern, gegen die so hochgerühmte Preßfreiheit, wo selbige zu ihrem Nachtheile benuzt wird, mit Mord und Todtschlag auszuziehen, das ist, wenn nicht Zwek, doch Resultat ihrer Bemühungen. Der Bürger und Bauer weiß nun, woran er sich zu halten hat, und glatte Worte machen ihn nicht irre, wo die Thatsachen endlich laut gesprochen haben." (In einem zweiten Berichte der St. Z. heißt es: „Ein auf die Abwendung nicht hörender Schreinergeselle ward auf der Treppe des Fleischmannschen Hauses durch die dort aufgestellte Schildwache getödtet. Zwei andere Individuen, worunter ein Braunschweiger Lehrjunge, empfingen Wunden im Andringen auf die Stube des

Polizeidiener. Ein Individuum endlich, das sich an einem Landwehrposten zu vergreifen wagte, empfing von der Hand des Bürgersoldaten einen Bajonettstich in den Unterleib.)

Von Aschaffenburg ist am 22 Mai das zweite Bataillon des 14ten Linienregiments nach dem Rheinkreise aufgebrochen, wo die Vorkehrungen zur Abhaltung der Cholera vervollständigt werden sollen.

In einer Korrespondenz der Stuttgarter Zeitung aus Mannheim vom 21 Mai heißt es: „Gestern Abends um 8 Uhr ist die von hier aus in Sachen der bekannten Adresse nach Karlsruhe abgegangene Deputation wieder eingetroffen, und zwar traurigen Herzens und unverrichteter Dinge. Sie war bei Sr. k. Hoheit nicht vorgelassen worden, sondern, auf zweimaliges Ansuchen um eine Audienz, hatte sie die Weisung erhalten, zu Sr. Exc. dem Staatsrathe und Ministeriums-Chef Winter sich zu verfügen. Dieser empfing sie äußerst höflich, bemerkte jedoch, nachdem er von der Adresse Einsicht genommen: ohne eine besondere einbegleitende Vorstellung an das Staatsministerium, in welcher übrigens ganz andere, den deutschen Bund nicht berührende Motive angeführt werden müßten, würde es schwer halten, die fragliche Petition zu Handen Sr. k. Hoheit zu bringen. Da die Deputation sich nicht ermächtigt glaubte, ohne vorherige Rücksprache mit ihren respektiven Kommittenten diesen Schritt zu thun, so zog sie es vor, die Adresse wieder zurückzunehmen. Die Rückkehr der Deputation mit solchem Ergebniß ihrer Sendung bewirkte auf die öffentliche Stimmung einen unbeschreiblichen Eindruk. Unsere Bürger, gebildet, stolz und wohlhabend, mit etwas französischer Reizbarkeit dennoch wiederum viel ruhigen Sinn und reflektirenden Charakter verbindend und den Einflüsterungen des Mouvement-Elementes in unserm Zeitgeiste — ihrer Ansicht nach — weniger, als andere Theile der Bevölkerung Badens, bisher zugänglich, hatten sich für den einflußreichsten Ort im Großherzogthume angesehen und einer gnädigen und erhörenden Aufnahme versichert gehalten. Die Unzufriedenheit Vieler ging nun so weit, daß sie sogar das schöne Fest vom 6 Mai verwünschten, und zwischen einer gewissen hohen Person und dem Könige von England unschmeichelhafte Vergleichungen anstellten, zum merkwürdigen Beweise, wie wandelbar die Gunst des Volkes und der Parteien ist. Die Motive, welche Hr. Staatsrath Winter seiner Erklärung zur Unterlage gab, beschränkten sich in der Hauptsache darauf: Baden stehe bei den andern Bundesstaaten ohnehin schon in üblem, ja zweideutigem Lichte; die freie Presse habe durch ihre Uebertreibungen bereits gar zu viel verdorben; endlich dürften in gegenwärtiger Krisis ganz besonders gewisse Rücksichten nicht außer Acht gelassen werden. Allein diese Motive schienen auf die Kommittenten der Deputation wenig Eindruk gemacht zu haben, vielmehr eilten viele Häupter des Tags, und darunter selbst Leute von Bedeutung und Ansehen, von einer Gesellschaft in die andere, drangen auf Bürgerversammlungen und rathschlagten über die energischsten Protestationen. Da traf die Nachricht von der abermaligen Sinnesänderung König Wilhelms und der Wiederannahme des Grey'schen Ministeriums ein. Schnell wurden die Interimsbesitzer der fraglichen Adresse genöthigt, sie wieder herauszugeben, damit sie durch ein auto da fé vernichtet würde, was, wenigstens nach dem Vorschlage mehrerer Hunderte, nächsten Sonntag Mittags 1 Uhr auf dem öffentlichen Marktplaze, und zwar unter Trauermusik, geschehen sollte. Die Gemäßigtern sind hiemit nicht einverstanden, sondern haben auf heute Abend im großen Kaffeehause bei dem Abgeordneten Lorenz eine Versammlung veranstaltet, in welcher erst das Schikksal der Adresse definitiv entschieden werden wird."

Mannheim, 22 Mai. Die gestern abgehaltene Versammlung im Caffé Lorenz fiel nicht so zahlreich aus, um einen definitiven Beschluß hervorzubringen. Eine neue Zusammenkunft ist auf heute Abend gegen 7 Uhr angesagt; Alles in der Stadt, in Heidelberg und in der Umgegend ist sehr auf die Resultate gespannt. Einige Mäßigung scheint der anhaltenden Gährung denn doch entgegengetreten zu seyn, besonders nachdem durch zwei Estafetten eine Weisung des Staatsraths an die neue Kreisregierung gekommen, die Gründe der Nichtannahme den Unterzeichnern näher zu entwikeln. Der Stadtrath von Heidelberg hat ein Warnungs-Edikt gegen die Theilnahme am Verein für die freie Presse erlassen. — Aus Nassau erwartet man wenig Gutes, wohl aber, da die Tendenz, die Steuern zu verweigern, fest zu seyn scheint, eine Art förmlichen Aufstandes und — östreichische Intervention von Mainz her. (Stuttg. Z.)

Das Curatorium der Universität Heidelberg wurde dem Staatsrathe Nebenius provisorisch übertragen.

In Sigmaringen erschien unterm 20 Mai folgende Verordnung: „So sehr es in Unsern landesväterlichen Gesinnungen gelegen gewesen wäre, das Verfassungsgeschäft auf dem Wege einer gegenseitigen Vereinbarung alsbald hergestellt zu sehen, und die dem Lande bisher ergangenen bedeutenden Kosten nicht abermal erneuern zu müssen; so haben Wir doch auf das wiederholt ausgesprochene Verlangen der gegenwärtigen Ständeversammlung Uns dafür bestimmt die Wahlordnung nach den vorgelegten Wünschen und Anträgen, so weit Wir denselben nachzugeben vermögen, abzuändern, und sonach die bisherige Versammlung aufzulösen. Wir werden nach den, dieser unserer Erklärung beigefügten Bestimmungen alsbald nach beendigten Feld- und Erntegeschäften die Vornahme neuer Wahlen in der neuerlich festgesezten Anzahl anordnen, und wollen Uns die weitere Zeitbestimmung für die alsbaldige Einberufung eines neuen Landtags vorbehalten. Es wird Uns hiebei vorzüglich angelegen seyn, dem Verfassungsgeschäfte den möglichsten Fortgang zu geben, und dasselbe seiner gänzlichen, für Fürst und Land gleich ersprießlichen Vollendung entgegen zu führen ꝛc." — (Nach dem vorgeschlagenen Wahlgeseze sollen die Mitglieder um zehn vermehrt werden.)

Das Frankfurter Polizeiamt hat unterm 21 Mai folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist zur Kenntniß des Polizeiamtes gekommen, daß zwei neue Zeitschriften, die eine unter dem Titel: „Der Hausfreund, ein Blatt für Bürger in Stadt und Land," die andre unter dem Titel: „Deutschland (bisher unter dem Titel Rheinbayern), Zeitschrift für allgemeine Politik und deutsches Bürgerthum," beide herausgegeben von Siebenpfeifer, erscheinen. Man macht daher das Publikum darauf aufmerksam, daß die obenbemerkten Zeitschriften den durch die hohe deutsche Bundesversammlung angeordneten Maaßregeln und dem darauf ergangenen Beschlusse hohen Senats vom 13 März d. J. unterliegen und daher verboten sind."

Frankfurt, 21 Mai. Die von Dr. Reinganum verfaßte

„Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit" hat der hohen deutschen Bundesversammlung dahier Anlaß gegeben, bei unserm Senate eine Beschwerde einzureichen. Diese Beschwerde besteht, wie man allgemein versichert, in einer Note des gegenwärtigen Präsidiums, Hrn. v. Nagler, und soll in einer so nachdrüklichen, drohenden Sprache abgefaßt seyn, daß unser Senat sich veranlaßt fand, am 19 d. in einer außerordentlichen Rathsversammlung darüber zu berathen. In dieser Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, daß sämtliche hiesige Unterzeichner der Protestation in Gegenwart des jüngern Hrn. Bürgermeisters eingeladen werden sollten, einen schriftlichen Revers zu unterzeichnen, daß sie einzig und allein die Bitte um Gewährung der Preßfreiheit im Auge gehabt haben. Diese Vorladungen haben einzeln schon gestern statt gefunden, und das Resultat derselben geht bis jezt dahin, daß der größte Theil der Unterzeichner es für durchaus unnöthig findet, durch Unterzeichnung jenes Reverses die Unterschriften der Protestation zu entkräften. In diesem Sinne haben sich bereits die HH. Buchhändler Brönner, Sauerländer u. s. w. erklärt. Ihrem Beispiele folgt, wie natürlich, der größte Theil der Unterzeichner, mit nur einigen wenigen Ausnahmen, nach. Die Sache macht nicht allein hier, sondern auch im Auslande, um so mehr Aufsehen, als gerade jezt erst die Anzahl der Unterzeichner in größerem Maaße zunimmt. (Schw. M.)

In Leipzig wurde der Buchhändler G. C. E. Meyer aus Braunschweig, als der Theilnahme an den Umtrieben der Gräfin Weisberg verdächtig, verhaftet.

Oestreich.

†† Wien, 21 Mai. Die Nachricht von Hrn. Periers Tode wurde heute hier bekannt. Der königl. niederländische Gesandte, Hr. v. Molerus, ist nach München abgereist. Hr. v. Allion, Sekretair bei der spanischen Gesandtschaft, ist als Kourier nach Neapel, ein französischer Botschaftssekretair in außerordentlicher Mission nach Florenz gegangen. Zum Empfange des kaiserl. Hofs bei Seiner Zurükkunft werden in Schönbrunn Anstalten getroffen. In Tyrol sollen mehrere Regimenter zusammen gezogen werden, um sie in großen strategischen Evolutionen zu üben. Aus Italien hat man beruhigende Nachrichten. Auch geben die Briefe aus London Hofnung, daß aus der Verwerfung der Reformbill keine wesentlichen übeln Folgen entspringen werden, weswegen auch unsre Fonds, die bedeutend gewichen waren, wieder ein wenig in die Höhe gegangen sind. (Die Nachricht von Graf Grey's Verbleiben im Ministerium kam durch Kouriere am 22 Mai nach Wien.)

Wien, 22 Mai. 5prozent. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 77¼; Bankaktien 1142½ bis 1150.

Türkei.

* Alexandria, 16 April. Heute ließ die Regierung hier folgendes Bulletin ausgeben: „Den 8 des Monats Zilkade 1247 (8 April). Bulletin der Armee in Syrien. Der Obergeneral Se. Hoh. Ibrahim Pascha war, wie Jeder weiß, mit der Belagerung von St. Jean d'Acre beschäftigt, ohne etwas Anderes zu beabsichtigen, als den Auftrag, der ihm ertheilt worden war. Osman Pascha, der von Haleb in Latakia (Laodicea) angekommen war, und Unruhen im Lande erregte, hatte sich mit einigen tausend Mann verschiedener Truppengattungen nach Mineh, 1½ Stunden von Tripoli, begeben, in der Absicht, diese Stadt anzugreifen; er machte in der That zwei Angriffe, aber die Truppen des Plazes, und die Druzen, die sich daselbst befanden, trieben ihn zurük und brachten seine Soldaten in Unordnung. Beim Anblike dessen, was vorfiel, sezte sich der Obrist Dries Bey, welcher mit der Vertheidigung des Hafens beauftragt war, fortgerissen von einem blinden Eifer, mit einem Bataillon von 5 bis 600 Mann in Marsch, ohne Befehl dazu zu haben. Das ganze Korps Osman Pascha's, Reiterei und Infanterie, grif an, der Obrist ergrif die Flucht, und verursachte so durch seine Unvorsichtigkeit den Verlust des Bataillons. Osman Pascha, durch diesen Erfolg ermuthigt, grif vier oder fünf Tage später Tripoli von Neuem an. Dieselben Tapfern, welche diesen Plaz bereits vertheidigt hatten, machten einen kräftigen Ausfall, fielen mit Ungestüm auf den Feind, tödteten die meisten Anführer, und nöthigten den Pascha, sich in sein Lager zurükzuziehen. Der Obergeneral, aufgebracht über das feindliche Benehmen dieses Pascha's, sezte sich, um dem Uebel Einhalt zu thun, mit einer hinreichenden Anzahl regulairer Reiterei und Infanterie von seiner unter den Mauern von St. Jean d'Acre gelagerten Armee, und mit einer Abtheilung Beduinenreiterei in Bewegung. Als sich die Nachricht von seiner Ankunft plözlich verbreitete, ergrif Osman Pascha, überzeugt von der Unmöglichkeit, gegen die Tapferkeit und militairischen Talente des Obergenerals zu kämpfen, und von Schreken erfaßt, plözlich die Flucht während der Nacht, und gab Alles, Zelte, Munition, Artillerie, Lebensmittel u. dgl., so wie die Verwundeten preis. Seine Soldaten zerstreuten sich, jeder nahm den Weg, der ihm gut dünchte. Was ihn selbst betrift, so weiß man nicht, welche Richtung er eingeschlagen hat. Diese aus dem Tagebuch der Armee in Syrien ausgezogenen Nachrichten sind von der unbestreitbarsten Glaubwürdigkeit. Alle, welche man künftig empfangen wird, werden wie diese, nach Maaßgabe wie sie ankommen, bekannt gemacht werden." — Am 30 März segelte die ägyptische Flotte mit zwei aus neugeworbenen Soldaten bestehenden Regimentern von hier nach Candien ab, wo sie dieselben ausschiffen, und zwei andere Regimenter alter Truppen für Syrien an Bord nehmen wird. Ein Linienschif von 100 Kanonen kreuzt fortwährend vor unserm Hafen; im Laufe dieses Monats wird ein zweites, und im folgenden ein drittes Linienschif segelfertig seyn.

Augsburger Kurs vom 26 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97⅛
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	108
-unverzinsl. 100 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	125⅛	125⅜
- Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅞
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1157	1153
polnische Loose	80½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅝	—
Hamburg 1 Monat	115½	100⅛
Wien in 20 gr. 1 M.	—	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg - -	99⅛	—
Leipzig - -		10. 6.
London - -	—	117⅛
Paris - -	—	117⅛
Lyon - -	—	59⅛
Mailand - -	50⅝	—
Genua - -	—	56⅝
Livorno - -	—	100⅛
Triest - -		

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

umgearbeitet, siegreicher als je hervortreten wird. Vieles Andere, besonders aus seinem weithin verzweigten, alle göttlichen und menschlichen Dinge umfassenden Briefwechsel, verspricht uns auch jezt, nachdem er zweimal, vor seiner zweiten italienischen Reise und vor der Schlacht bei Jena, dem Vulkane beklagenswerthe Brandopfer gebracht hat, noch eine höchst lehrreiche Ausbeute. Zunächst wird der Hofrath und Bibliothekar Riemer, Goethe's vieljähriger Freund und kritischer Rathgeber, wohl seinen Briefwechsel mit Zelter in Berlin, voll Originalität und mannichfaltiger Beziehungen, auch auf dem Gebiete der Tonkunst, der Welt mittheilen.

(Beschluß folgt.)

Englische Volksscenen.

(Beschluß.)

In Manchester, wo bisher noch keine politische Union bestand, ward eine solche gebildet, unter dem Namen Manchester Association, und ihr erster Beschluß lautet: „daß die Mitglieder dieser Association sich zu dem Grundsaze bekennen, daß jeder, der Abgaben bezahle, gleichviel ob direkte oder indirekte, auch ein Parlamentswahlrecht habe." — In Glasgow versammelten sich auf die ersten Nachrichten von London, ohne alle Aufforderung, gegen 60,000 Menschen, welche eine Bittschrift ans Unterhaus erließen, alle Verwilligungen zurükzuhalten. Eine gleiche Petition ward von Manchester abgeschikt; leztere war mit 25,000 Unterschriften bedekt. Die Deputation, welche dieselbe nach London brachte, kam in 17 Stunden an, und nahm des andern Tages Theil an der Versammlung der Londoner Union, in der auch Deputirte von Dublin erschienen. Einer der lezten erklärte: „In unsrer Stadt traten 50,000 Menschen unter freiem Himmel, während es regnete und hagelte, zusammen, und den Vorsizstuhl nahm ein 83jähriger Greis ein, der troz des Sturmes sein Haupt nicht bedekte, denn, sagte er, jezt gelte es, dem Sturme die Stirn zu bieten, und sie beschlossen, die irländischen Herzen und Hände zu vereinigen mit denen von England und Schottland, und 20 Millionen braven, entschlossenen Volkes den 200 bis 300 Leuten entgegenzustellen, die ihr Lords nennt, die sich aber für Götter halten." „Ja, rief ein andrer (Detrosier), laßt die drei Königreiche zusammenstehen, laßt die Rose, das Kleeblatt, die Distel und den Lauch (die Embleme von England, Schottland, Irland und Wales) zusammen blühen, so ist unser Sieg so gewiß, als gewiß die Sonne morgen wieder am Himmel heraufziehen wird. Wir haben ein Paar goldne Kugeln der alten Lady in Threadneedlestreet durch den Leib geschossen, *) und die hat mehr geholfen, als alle Kugeln, mit denen der edle Herzog uns begrüßen wollte." Ein Hr. For Smith trat mit einer großen Lobrede auf den Herzog von Wellington auf, für die guten Dienste, die er der Reform geleistet. „Er that (sagte er), was sonst Jahre nicht hätten bewirken können, er zeigte, wie klein und in den Schlingen der eigenen Intriguen gefangen sein ganzer Anhang ist; er wekte des Landes schlummernden Löwen, und offenbarte dem Volke seine ganze Macht." Auf ähnliche Weise hatte den Tag zuvor, im Unterhause selbst, Duncombe des Herzogs Lob gesungen, nur daß sich dieser auf eine „populairere" Weise ausdrükte, die charakteristisch für die Parlamentsberedsamkeit ist. „Swift (sagte er) erzählt uns, die Alten hätten eine eigne Art gehabt, den Wein zu veredeln; sie hätten nemlich gefunden, daß wenn Esel auf den Stok pissen, er bessere Trauben trage; so geht es uns gegenwärtig mit den Tories und der Reformbill." Das wiehernde Gelächter des Hauses bewies dem Redner, auf welch empfänglichen Boden sein Wiz gefallen war. Am zügellosesten machte sich der Unwille gegen die Königin Luft. Auf dem Peterloofelde, dem bekannten Schauplaze der blutigen Scenen von 1819, versammelten sich am 14 Mai gegen 150,000 Menschen; da sagte ein Hr. Brookes: „Wie sehr bedauert das Volk jezt, daß der Königin 100,000 Pf. jährlich bewilligt wurden! Hoffentlich werden die Engländer nicht dulden, daß dem Könige ein Weiberrok über den Kopf gezogen wird." „Nein (rief ein andrer), wir wollen nicht dulden, daß der Rok eines jungen Weibes über den Kopf eines alten Weibes gezogen werde. *) Am drohendsten sprach der Hauptsprecher der Versammlung, ein Hr. Robert Hyde Grey: „Sie haben uns den Handschuh hingeworfen; die Nation hebt ihn auf, und Gott möge entscheiden, wer Recht hat; sollte das Schlimmste zum Schlimmen kommen, so wird auf einem neuen Felde von Runnymede eine neue Magna Charta errungen werden." — Während dieser Redner sprach, erscholl auf Einmal wüthendes Geschrei: „Fort mit ihnen! hinaus!" Es hatten sich nemlich zwei Schnellschreiber von Manchester Journalen bilden lassen, die kurz vorher in einem politischen Prozesse Zeugniß abgelegt hatten gegen die Angeklagten. Die Versammlung faßte auf der Stelle den Beschluß, die zwei Schreiber müßten sich entfernen; sie thaten es. Unter den Fahnen, die bei dem Zuge getragen wurden, bemerkte man eine, welche die Namenszüge des Königs, IV. R., trug, eine andre mit des Monarchen Bild, eine dritte mit der Vorstellung der Krönung; sie alle waren mit schwarzen Bändern behangen, und wurden umgekehrt getragen. Diese Zeichen der Trauer wurden erst entfernt, als die Nachricht von Grey's Zurükberufung eintraf. — In Newcastle war der Bildhauer Dunbar gerade mit einer großen Statue des Königs beschäftigt, als ein Hansen Radikalreformer ins Zimmer stürzte, und die Bildsäule in Stüken schlug. — Vor die Polizei von London wurden manche „Taschenspieler" gebracht, die in der allgemeinen Bewegung auch nicht müßig bleiben wollten, und bei Leuten, die zu eifrig auf die Reden horchten, Uhren und Geldbeutel suchten, indem sie die Momente abwarteten, in denen die Begeisterung am lautesten ausbrach.

*) In der Threadneedlestraße ist die Bank.

Frankreich.

* Lyon, 20 Mai. Neue Unruhen haben am 13 Mai in Beziers bei Montpellier statt gefunden, deren Hergang dem Sémaphore von Marseille gemäß folgender ist: „Wie in Grenoble so in Beziers hat die Regierung nicht für nöthig gefunden die Dragoner, welche früher mit den Bürgern Händel

*) Der Courier übernimmt die Vertheidigung der Königin: „Alle diese Verläumdungen sind ungegründet. Diese böse Frau ist nicht frei von der natürlichen Zurükhaltung ihres Geschlechts, noch von den Vorurtheilen ihrer Erziehung, aber die Königin von England hat nie ihre bescheidene Stellung überschritten. Sie hat gefühlt und gehandelt, wie ein liebendes Weib thun soll, aber sie mischt sich nicht in die Politik dieser oder jener Partei gemischt."

gehabt hatten, aus der Stadt zu entfernen. Nur für einige Tage ruhten die Privatstreitigkeiten in Cafés und an andern öffentlichen Orten. An einem öffentlichen Plaze, wo Sonntags viele Leute versammelt zu seyn pflegen, hatte das Pferd eines Dragoneroffiziers, der mit seinem Piket dort hielt, beim Traversiren Jemand beschädigt. Darüber entstand zwischen den Betheiligten ein Wortwechsel, den der Offizier durch einen Degenstich zu enden wähnte. Da der Stich nicht trift, so sind statt augenblicklicher Gegenwehr Anfangs nur Drohungen von Seite der versammelten Landleute die Folge, welche aber immer heftiger von beiden Seiten werden. Der Obrist der Nationalgarde ist freilich in Bürgerkleidern, doch mit seinen beiden Orden geziert, zufällig zugegen, und versucht die Ruhe herzustellen. Aber auch auf ihn zukt der Offizier seinen Pallasch und würde ohne den Schuz eines Bauern und ehemaligen Militairs den Obristen durchbohrt haben; denn selbst der Bauer ward dabei verwundet. Ein Steinregen von Seite des Volks fällt auf die Dragoner. Im Fliehen suchen Einige noch in den Haufen zu dringen, verwunden aber nur ein Kind. Sie kehren verstärkt zu Fuß und zu Pferd zurük und nehmen auf dem Glacis des Walls ihre Stellung. Neue Streitigkeiten entstehen, Beleidigungen werden ausgestoßen, man schleudert einige Steine, aber während der Generalprokurator mit Hülfe der Polizei die Ruhe herzustellen sucht, schießen die Dragoner ihre Karabiner auf die Menge ab. Mehrere Leute, unter denen ein Polizeidiener, fallen verwundet, die Andern entfliehen. Die Nationalgarde zeigt sich und patrouillirt, aber der Maire verliert den Kopf, und läßt sie ohne Ordre. Ueberall in der Stadt fallen Schüsse, einige Dragoner stürzen. Der Maire verschließt sich in sein Haus; man öfnet gewaltsam, aber er bedeutet nur der Nationalgarde sich zurükzuziehen. Das Regiment wird ins Quartier zurükbeordert, stößt aber auf Barrikaden, und das Gewehrfeuer dauert bis in die Nacht. Alle von den Dragonern besezten Posten werden am folgenden Tage durch die Nationalgarde abgelöst, auf ausdrüklichen Befehl der Behörde aber am Abende wieder verlassen. Sechs Dragoner sind durch Steinwürfe verwundet, gleicherweise der Offizier, der die erste Veranlassung gab, zwei sind niedergeschossen, ein dritter ist am folgenden Morgen an seiner Wunde gestorben. Von den Bürgern ist einer gestorben, andre schwer, viele leicht verwundet. Man erklärt die geringe Zahl der bürgerlichen Verwundeten dadurch, daß ein Theil der Soldaten in die Luft gefeuert habe. Es scheint, als sey nun die Ruhe hergestellt. — Während unser Courrier nun offiziell ankündigt, daß die Herzogin von Berry zu Rosas ans Land gestiegen, gibt der Semaphore zu seinen Gründen für das Gaukelspiel mit dem Daseyn und Nichtdaseyn der Herzogin noch den, daß die Fregatte Bellona den Carlo Alberto nach Ajaccio begleitet habe, sich aber weder in Corsica befinde, noch nach Toulon zurükgekehrt sey. Es sey überflüssig, meynt der Semaphore, zu entwikeln, welche Bestimmung sie habe. — Ich möchte alle Leser Ihrer Zeitung aufmerksam machen, wie mit jedem Tage neue Gelegenheit gegeben wird, das Volk in seinem Verdachte zu bestärken, als sey Ludwig Philipp mit der Familie Karls X einverstanden, und wie der Argwohn sich jezt schon mit dem bis jezt noch unbestimmt ausgesprochenen Rufe: Verrath! Luft macht. Unsre Zeitungen geben z. B. nach der Pariser Tribüne eine kurze Biographie des in Marseille kommandirenden Generals Dantemont. Es wird darin gesagt, daß er im Namen Marmonts die Kapitulation von Paris abgeschlossen und dafür von den Verbündeten Orden erhalten habe, und daß er der treueste Anhänger der gestürzten Dynastie gewesen, auch wahrscheinlich noch sey. Daß man ihm einen Posten wie Marseille gegeben, konnte (so sagt der Argwohn) nicht ohne Vorbedacht seyn, so wenig man den Karlisten Delort von ungefähr an die Gränze Savoyens verpflanzt hat. Und was sagen Sie, wenn ich Ihnen versichere, daß die Arbeiter, welche an die Cholera nicht glaubten, auch nach Periers Tode sich nicht bekehren wollen, sondern eben meynen: „der arme Mann hat zu viel von den Hof-Intrigunen gewußt, als daß man ihn ohne Gefahr hätte leben lassen können. Hat er es nicht selbst als lezte Worte zu seinem Beichtvater gesagt? daß ihn die Aerzte getödtet hätten?" Furchtbar rächt es sich, wenn eine Regierung durch Mangel an Offenheit des Volkes Vertrauen verscherzt!

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 22 Mai. Von der durch den Druk bewirkten Veröffentlichung der „Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit in Deutschland" hat sich die hiesige Staatsbehörde veranlaßt gefunden, amtliche Notiz zu nehmen, insofern die meisten Unterzeichner dieser Schrift, obwohl solche in einer Hanauer Offizin erschienen, zu der Einwohnerschaft Frankfurts gehören. Diese Schrift selbst nemlich soll, wie man vernimmt, in andern Regionen Zweifel über die Loyalität der Tendenzen derjenigen erregt haben, welche durch ihre Namensunterschrift dem darin ausgedrükten Wunsche beitreten, daß allen deutschen Bürgern der Vortheil einer von der Censur befreiten Presse zugewandt werden möchte. Die von den hiesigen Behörden in dem Betref angeordnete Maaßnahmen bezweken nun, diese Zweifel möglichst vollkommen zu beseitigen. Man kan im Voraus annehmen, daß dieser Zwek erreicht werden wird, obschon die Sache selbst noch zu neu ist, um ein thatsächliches Resultat von dem eingeleiteten Verfahren schon heute angeben zu können. — Ein anderer hiesiger Korrespondent hat (in der Allg. Zeit. A. B. Nro. 191. †* Frankfurt vom 12 Mai) eines Klubs erwähnt, den, nach dessen eigenen Ausdrüken, „die hiesigen Liberalen förmlich organisirt hätten, der regelmäßige Zusammenkünfte in einem unsrer größten Gasthäuser, dem Pariser Hofe, hielte, der einen Präsidenten und Vicepräsidenten ernannte und Belohnungen für die Männer ihrer Partei dekretirte ꝛc." — Ich habe guten Grund Sie versichern zu können, daß diese Angabe wesentlich ganz falsch ist. In dem genannten Gasthofe existirt ein solcher Klub ganz gewiß nicht, dis kan ich bezeugen. Ich glaube aber auch nicht, daß derselbe überhaupt vorhanden ist, indem ich erfahren habe, daß auf die wohlmeynende Abmahnung der hiesigen Behörden, einen sogenannten Preßverein, in Form einer organisch eingerichteten Gesellschaft zu bilden, davon sofort abgestanden worden ist. — Nachrichten aus dem benachbarten Nassauischen zufolge, beabsichtigen die fünfzehn dissentirenden Landtagsdeputirten, welche die bekannte Eingabe vom 18 April unterzeichnet hatten, und in deren Gemäßheit aus der landständischen Versammlung bei deren Wiedereröfnung nach den Osterfeiertagen wegblieben, eine förmliche an die Landtagskommissarien gerichtete Protestation gegen die Beschlüsse einzulegen, die von den fünf Deputirten gefaßt worden sind, welche allein die zweite Kammer des Herzogthums im Verfolge der Sizungen bildeten. Wesentlich soll diese Protestation dahin lauten, daß sie die Verbindlichkeit dieser Beschlüsse, als von einer unvollständig und sohin verfassungswidrig konsti-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ten Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 1ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 149. 28 Mai 18[illegible]

Großbritannien. — Frankreich. (Aufschlüsse des Messager über die karlistische Verschwörung. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. [illegible]. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Nassau, Kassel.) — Preußen. (Briefe aus Darmstadt, Kassel, Zürich. — Ankündigungen.
Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 206 und 207. Nach Goethe's Tod. — Englische Parlamentsverhandlungen. — [illegible]

Großbritannien.

In einer der lezten Sizungen des Unterhauses bemerkte Dr. Lushington gegen den Attorney-General, er habe eine große Anzahl Petitionen in Händen über die Abschaffung der Todesstrafe, wofür sich ein steigendes Interesse im Publikum zeige; namentlich wünschte er zu wissen, ob die Regierung beabsichtige, die Todesstrafe bei Fälschungen abzuschaffen. Der Attorney-General erwiederte, er habe sich mit dem Lordkanzler deshalb besprochen, und in Folge dieser Unterredung eine Bill vorbereitet, welche die Abschaffung der Todesstrafe bei allen Arten von Fälschung beantrage.

Nach dem Herald waren am Freitag die Zugänge des Unterhauses mit zahlreichen Deputationen an Unterhausmitglieder angefüllt, welche Adressen überbrachten, die schnell möglichst dem Hause übergeben werden sollten, mit dem Auftrage, alle Auflagen zu verweigern, wenn Graf Grey nicht wieder ins Ministerium träte, um die Reformbill durchzuführen. Diese zahlreichen Deputationen versperrten in wörtlichem Sinne alle Zugänge trotz der Bemühungen sämtlicher Konstabel.

(Globe.) Der Herzog v. Wellington verdankt seinen glänzendsten Sieg und seine schmählichste Niederlage einer und derselben Ursache — dem unbezwungenen Sinne seiner Landsleute. John Bull focht mit ihm bei Waterloo und gegen ihn in der Reformschlacht. Se. Gnaden haben nun den Unterschied zwischen einem Kampfe für und mit der Nation und gegen dieselbe kennen gelernt. In dem einen erwarb er sich unsterblichen Ruhm, in dem andern ewige Schmach. Wir vernehmen, daß der Herzog und sein Freund, der Richter (Lyndhurst), entschlossen sind, aus dem Parlamente wegzubleiben, so lange die Bill diskutirt wird; die Lords Ellenborough, Carnarvon und Wharncliffe wollen jedoch den Kampf bis ans Ende durchfechten.

(Globe.) Zwei Linienschiffe, welche nach Lissabon bestimmt waren, aber in Folge des Ministerwechsels zurükgehalten worden, haben nun Befehl zum Absegeln erhalten. Die englischen Schiffe bei Lissabon werden den Hafen verlassen, und zu ihnen stoßen. Sie werden eine strenge Neutralität beobachten, jedoch Don Pedro augenblicklich unterstüzen, sobald Spanien die versprochene Neutralität verlezt.

(Courier.) Der König von Belgien hat sich an die französische Regierung um Hülfe gewandt, und obgleich noch keine bejahende Antwort erfolgte, erhielt die Nordarmee doch Befehl, sich in Bereitschaft zu halten, und Marschall Gérard hatte, wenn wir dem Constitutionnel glauben dürfen, eine lange Konferenz mit dem Kriegsminister, ehe er Paris verließ, um das Oberkommando zu übernehmen. So groß auch die Friedensliebe des französischen Ministeriums seyn mag, so kan es doch unter den gegenwärtigen Umständen die Bitte König Leopolds, daß man ihn in der Behauptung der Integrität seines Gebiets unterstüzen möge, nicht abweisen, noch gestatten, daß der Vertrag der Konferenz ein todter Buchstabe bleibe. Die Belgier haben erklärt, daß sie nur mit der vollständigen Erfüllung des Vertrags sich begnügen werden, und wenn sich nicht ein Vergleich zwischen Holland und Belgien herstellen läßt, was jezt nicht wahrscheinlich ist, da der König von Holland täglich und stündlich sowol von einer starken Partei in diesem Lande, als von der Kriegspartei auf dem Kontinent überhaupt, gedrängt wird sich dem Vertrage zu widersezen, so können wir von Seite der Franzosen einige Demonstrationen zu Gunsten ihres neuen Alliirten erwarten. Für den Frieden Europa's ist indeß wenig zu fürchten, denn die Feinde Frankreichs sind nicht in der Lage Krieg zu führen.

(Globe.) Nachrichten aus Canton bis zum 17 Jan. bringen den Brief des Gouverneurs von Indien an den Gouverneur von Canton. Lord Bentink beklagt sich über den feindseligen und beleidigenden Charakter der Maaßregeln des Fu-yuen (Untergouverneurs) von Canton gegen brittische Unterthanen, über die Besezung der Faktorei, über das achtungswidrige Betragen gegen das Portrait des brittischen Monarchen, und bis Alles zu einer Zeit, als zwischen Chinesen und Engländern keine Streitigkeiten obwalteten. Er drükt seine Hofnung aus, daß dis Benehmen von Sr. Exc. nicht werde gebilligt, sondern alsbald in gehörige Beachtung genommen werden. In der Antwort Sr. Exc. heißt es, die Faktorei, oder das barbarische Gebäude sey sehr erweitert, andere Baulichkeiten hinzugefügt, und Land eingenommen worden ohne Autorisation der chinesischen Regierung; ein geheimer Befehl des Kaisers habe die Zerstörung der widerrechtlich aufgeführten Gebäude verordnet, und dis sey mit so wenig Aufsehn als möglich geschehen. Das ganze Mißverständniß wird auf die Hongkaufleute geworfen. Das Bildniß des Königs von England sey nicht insultirt worden. Ueberhaupt, die Engländer hätten sich hundert Jahren nach Canton gehandelt, und zu dem großen Kaiser mit Dankbarkeit empor geblikt wegen seiner überreichen Freigebigkeit und seines tiefen Wohlwollens, daß er geruht habe, sie mitleidig zu behandeln; — alle Beamten ahmten des Kaisers Zärtlichkeit nach, es sey aber nöthig, daß die englischen Kaufleute künftig aus einsichtsvollen Klassen gewählt würden. Se. Exc. befiehlt dann dem englischen Kapitain, den Nordwind zu benüzen, und mit seiner Antwort wegzueilen.

Frankreich.

Paris, 22 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 69, 80; Falconnets 82, 20; ewige Rente 58⅛.

Der Moniteur zeigt von Neuem den gestern erwähnten Reiseweg des Kronprinzen an, und meldet, daß derselbe am 25 Mai Paris verlassen, und am 29 Jun. zurük seyn werde.

Der König und die königliche Familie werden am 26 Mai nach St. Cloud sich begeben, um die schöne Jahreszeit daselbst zuzubringen. Am 28 wollte der König nach Compiègne, dem Könige Leopold entgegen reisen.

(Messager.) Man versichert, die Regierung habe erfahren, daß seit 14 Tagen in mehreren Departements Agenten von Holyrood verbreitet sind, die 70 Fr. Sold wöchentlich erhalten und Patente mit den Worten: „Treue, Hofnung," bei sich haben. Sollte diese Entdekung die Verzögerung der Abreise des Kronprinzen veranlaßt haben? Diese Verzögerung ist übrigens nicht von langer Dauer, da der Prinz am 25 abgeht. Er reist mit drei Wagen und einem Fourgon, 2 Adjutanten und 4 Ordonnanzoffizieren.

(Messager.) Es heißt, die Subscription des Königs für das Denkmal des Hrn. Perier betrage 110,000 Fr., die der Königin 10,000 Fr.; des Herzogs von Orleans 25,000 Fr.; des Herzogs von Aumale 25,000 Fr.; des Herzogs von Nemours 5000 Fr., der beiden Prinzessinnen 10,000 Fr., der Mad. Adelaide 10,000 Fr.

(Temps.) Das Land begräbt seine Todten, zählt seine Verluste, bezeugt seinen Schmerz, aber es kan weder zu Grunde gehn, noch einer Leitung entbehren. Hat man daran gedacht? Es ist jetzt nicht einmal mehr ein Sarg übrig, hinter dem man sich verschanzen könnte. Das Provisorische hat Alles erschöpft, was in den Gemüthern und in den Interessen noch von Geduld vorhanden war; länger warten ist unmöglich; schweigen ist gefährlich. Was will man thun? Hat man sich zu etwas entschlossen? Zwei Ministerien sind faktisch erledigt; es gibt durchaus keinen Gedanken, der im Kabinette den Vorsiz führte. Diese Lage führt die Verantwortlichkeit auf ein Haupt, das die Charte für unverlezlich erklärte. Das Königthum wird den Parteien hingeopfert. Wenn das System vom 13 März keinen Mann mehr hat, der es repräsentirt, so liegt der Grund darin, weil es seine Zeit durchlaufen hat. Die Staatsgewalt muß sich beeilen, eben so wie das Land aus demselben zu treten. Wenn ein Ueberfluß an Kapazitäten vorhanden ist, so darf man nichtsdestoweniger eilen. Füllt die Lüken eurer Reihen aus, proklamirt einen Chef, handelt, und dann könnt ihr darauf Anspruch machen, ein System fortzusezen. Uns liegt wenig daran, ob das System gut oder schlecht, volksthümlich oder verabscheut, durch die Natur der Dinge angezeigt, oder den parlamentarischen Kräften fremd ist. Die Kammern werden entweder diese Wahlen billigen, oder ihnen ihr Recht wiederfahren lassen. Nur wähle man endlich einmal, damit wir nicht ferner jeden Morgen im Moniteur suchen müssen, ob es Jemanden gibt, der uns regiert. Wenn wir nicht bald ein verantwortliches Ministerium und einen verantwortlichen Präsidenten haben, so darf man darauf gefaßt seyn, aus allen Theilen von Frankreich Adressen oder Lehren zu erhalten, welche die Dringlichkeit dieser Maaßregel beweisen möchten.

Am 20 Mai starben in Paris an der Cholera 9 Personen.

Man sprach von Neuem von der Abreise des Marschalls Gérard, der am Ende des Monats in Valenciennes seyn wolle.

Der Messager enthält folgenden Artikel über die karlistischen Komplotte, über Holyrood und die Herzogin von Berry: „Nachrichten, die uns heute (21 Mai) zugekommen, und aus guter Quelle geschöpft sind, dürften beweisen, daß die Frau Herzogin von Berry nie in der Gewalt der französischen Behörden gewesen, und vor wenigen Tagen zu Nizza mit ihrem treuen Stallmeister, Hrn. v. Menars, angekommen ist, nachdem sie die Provence, wo sie von dem Carlo Alberto aus gelandet, durchreist hatte. Der Carlo Alberto ward auf seiner Fahrt durch ein sogenanntes Ochsenschif begleitet, das ihm in der Nähe folgte, und sich zwischen der Küste und ihm hielt. So wie man den Sphinx auf der See bemerkte, zweifelte Niemand vom Gefolge der Herzogin an dem Beweggrunde und dem Zweke des Auslaufens des Staatsschifs. Man entschloß sich hierauf daß die Herzogin ans Land gehen sollte, und daß diejenigen, die an Bord zurükgeblieben, sich alle Mühe geben sollten, die Verfolger irre zu leiten, und ihr die Mittel zum Entkommen zu erleichtern. Das Ochsenschif nährte sich dem Carlo Alberto, und die Herzogin ward mit sechs andern Personen ans Land gesezt. Das Dampfboot sezte seine Fahrt fort. Die weitern Ereignisse kennt man. Gewiß ist, daß die Herzogin von Berry auf dem Dampfboote von Livorno unter sardinischer Flagge, im Angesichte und mit Wissen der Agenten der französischen Regierung abgereist; daß der Befehl gegeben war, sich ihrer zu bemächtigen, und sie nach Holyrood zu bringen, und daß sie mit dem angehaltenen Boote, auf dem sie gefahrten, nicht gefangen ward. Die Person, die man für sie gehalten, soll nach Marseille zurükgebracht werden, und es kan in dieser Hinsicht kein Zweifel statt finden. So viel in Betref des Carlo Alberto. Was nun das entscheidende Auftreten anlangt, womit die Gegenwart der Herzogin von Berry auf der Küste der Provence zusammen trift, so wurde daselbe, wie es scheint, gegen den Willen des gegenrevolutionairen Comités zu Paris unternommen; und die Prinzessin, die mit Holyrood über die zu ergreifenden Maaßregeln, um zu einer dritten Restauration zu gelangen, nicht einig ist, ward sehr getadelt, daß sie isolirt gehandelt und für einen Augenblik den Erfolg der legitimistischen Sache bloßgestellt habe. Die Herzogin hatte aber ihre besondern Gründe, um so zu handeln. Wir hörten darüber Folgendes als gewiß. An dem Tage, wo Graf Orloff den Haag verließ, reiste ein Bote, den er seit mehrern Tagen erwartete, nach Holyrood mit Depeschen und Geldanweisungen auf fünf Millionen Rubel, die von dem Kaiser Nikolaus an Karl X geschikt wurden, ab. Alles dieses erscheint sehr ernst, und wir haben hier sehr hohe Personen offen genannt. Wir erzählen aber nur, was man uns mitgetheilt hat. Je ernster das Interesse ist, um so mehr müssen wir eilen, die Aufmerksamkeit zu weken. Frankreich will Ruhe und doch will man diese stören. Nach einer Revolution, wovon man nur noch die Handlungen zu ordnen und dem wohlthätigen Impulse zu folgen gesonnen ist, erheben sich Hindernisse, die Alles hemmen, es stellen sich Kräfte ein, die Alles aufhalten können. Die Pflicht der Presse und aller guten Bürger ist, sich gegenseitig zu belehren, und so viel in ihren Kräften steht, Unglük zu verhüten, das man auf Frankreich häufen will, was, wie wir noch immer glauben, mit Festigkeit, Standhaftigkeit und Vernunft noch leicht abzuwenden seyn dürfte. Gehen wir nun auf diese Bahn des allgemeinen Nuzens ein, und fürchten wir uns nicht vor dem Vorwurfe der Unklugheit, der hier nicht gegründet

wäre. Fallen unsere Angaben auf zweifelhafte Dinge, so wird man sie ausheben und widerlegen, und der Irrthum, in den wir zuerst verfallen sind, wird sogleich berichtigt werden. Uebrigens darf man die Behauptungen, die man uns entgegen stellen wird, wohl prüfen, denn unsere Angaben haben einen Ursprung, der uns alles Vertrauen einflößt, und die entgegengesezten Behauptungen müssen sehr authentisch seyn, wenn wir denen, die uns vorgelegt wurden, unser Vertrauen entziehen sollen. Fahren wir fort. Fünf Millionen Rubel waren aus Rußland gekommen. In ihren Instruktionen sagte Se. russische Majestät: „Daß Sie und ihre erlauchten Verbündeten keinen andern König von Frankreich als Karl X anerkennen könnten, dessen Abdankung null und nichtig wäre, weil die von ihm gestellten Bedingungen verlezt worden seyen; jedoch bleibe es Sr. allerchristlichsten Majestät vorbehalten, diese Abdankung, wenn sie es für zwekmäßig erachten sollte, zu erneuern, so wie Sie in dem vollen Umfange ihrer Rechte zurükgetreten seyn würde." Se. Majestät fügte hinzu, daß Sie und ihre Verbündeten nicht mit bewaffneter Hand in die innern Angelegenheiten Frankreichs einschreiten könnten, so lange der Zustand derselben eine Ausdehnung der Revolution nach Außen fürchten ließe, und vorzüglich, so lange die verbündeten Heere ihre Intervention nicht auf innere Bewegungen stüzen könnten, aus denen die Proklamirung der legitimen Regierung hervorginge. Man müßte daher diese Bewegungen durch Fonds aufzustiften suchen, die zur Verfügung des königlichen Verbannten gestellt würden. Der Kaiser (so sagen nämlich die uns gelieferten Urkunden) bemerkte schlüßlich, daß es ihm nicht zukomme, „Karl X das Betragen vorzuzeichnen, das er in Oktroyirung von Institutionen seinen Völkern gegenüber zu beobachten habe; daß er inzwischen glaube, sie sollten auf diejenigen gegründet seyn, die den Ruhm seiner Vorfahren ausgemacht, und Frankreich vierzehn Jahrhunderte des Glüks gesichert hätten; jedoch mit Vorbehalt der nöthigen Modifikationen, die aus dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft hervorgingen." Die Gazette de France hätte nicht besser sprechen können. Gleich nach Empfang dieser Depeschen und der sie begleitenden Fonds überschikte Karl X, der sich unverzüglich mit Abfassung seiner Konstitution beschäftigte, an Herrn v. Haussez nach London und an das Komité nach Paris, bestimmte und dem Willen seiner Verbündeten gemäße Instruktionen, mit 600,000 Fr. in Wechseln eines englischen Banquiers auf einen der Regierung bekannten Banquier zu Paris. Er ließ zugleich die Herzogin von Berry wissen, wie die fremden Mächte die Frage in Betref der Rükkehr der Legitimität verständen, und forderte sie auf, über Spanien, wo sie sich mit Sr. katholischen Majestät verständigen sollte, nach Holyrood zurükzukommen, um sich mit ihren königlichen Verwandten zu besprechen. Die Frau Herzogin von Berry kümmerte sich wenig um diese Eröffnung. Sie beharrte dabei im Namen ihres Sohnes, gegenwärtig des einzigen legitimen Souverains, handeln zu wollen. Nachdem sie gesehn, daß sie auf keinen Beistand zählen könnte, den man aus England erwartete, vermehrte sie ihre Fonds durch den Verkauf von Edelsteinen, und überschikte ihren Agenten auf allen Punkten gegen 900,000 Fr. mit der Nachricht, daß sie sich nach Marseille begeben würde, sobald Alles bereit sey, um daselbst Heinrich V zu proklamiren. Dieser Entschluß der Herzogin brachte etwas Verwirrung unter die Agenten des Komités von Paris. Nach einer langen Erörterung inzwischen bei einer Dame, die man nicht nöthig hat zu nennen, denn es handelt sich nur davon, den Erfolg gefährlicher Verschwörungen zu verhindern, und nicht davon, keke und thörichte Personen zu kompromittiren und zu Grunde zu richten; nach einer Erörterung, in Gegenwart eines Botschafters, und zweier anderer fremder Agenten, ward entschieden, daß man den Versuch im Namen Heinrichs V unterstüzen wollte, wenn er nemlich mit den andern Bewegungen zusammenfiele, die im übrigen Süden, im Westen, an den Küsten der Bretagne und Normandie und zu Paris statt finden würden; Bewegungen, die noch nicht vollständig organisirt waren. Ein sehr anhänglicher Mann, ein Marquis, ward beauftragt Instruktionen der Herzogin von Berry, die man noch in Nizza vermuthete, dahin zu überbringen. Er sollte ihr auch Depeschen, die durch eine fremde Botschaft von Holyrood angekommen waren, überreichen. Der Marquis erfuhr unterwegs die Abfahrt der Herzogin und den Aufstand von Marseille, und kehrte sogleich wieder mit seinen Depeschen nach Paris zurük. Die Eile der Herzogin war durch zwei ihrer Hauptagenten, deren Opfer sie gewesen, veranlaßt worden. Da sie seit langer Zeit viel Geld abgeschikt, wollten diejenigen, die es empfangen, sie überreden, es sey ganz verwendet. Sie sagten ihr demnach, sie werde von einer großen Zahl Vertrauter, die von ihnen bei der Armee und bei der Bevölkerung des Südens gewonnen seyen, erwartet und dürfe sich nur zeigen. Gewiß scheint in dieser Hinsicht, daß ein Individuum, das dafür bekannt ist einer der Hauptagenten unter denen zu seyn, die in der Umgebung der Herzogin leben, Paris verlassen und viel Geld mitgenommen hat, obgleich es ohne alles Geld angekommen war, und daß ein anderer, der, um nach Marseille zu reisen, seine Meubles hatte verkaufen müssen, seit Kurzem zu Lyon mit einem wohlgespikten Portefeuille angekommen ist. Diese zwei Individuen sind jezt der Gegenstand des Mißtrauens der andern Verschwörer, die behaupten, sie hätten die ihnen im Interesse einer ganz heiligen Sache anvertrauten Fonds gemißbraucht. Diese Helden des Altars und des Throns sind, wie man hier sieht, auch für andere weltliche Interessen zugänglich. Uebrigens sind vielleicht diese Anklagen Verläumdungen, und es ist das gewöhnliche Loos der Leute, die sich in solche dunkeln Umtriebe werfen, sich allen Arten von ehrenrührigen Insinuationen auszusezen, die allein im Stande seyn sollten, ihnen dieses Gewerbe zu entleiden. Wie es sich nun aber auch mit dem Ausgange des Versuchs von Marseille verhalten mag, so ist die Partei doch weit davon entfernt, sich für geschlagen zu halten. Das Mißlingen des Unternehmens der Herzogin von Berry, weit entfernt die Karlisten eingeschüchtert zu haben, hat sie vielmehr muthiger gemacht, und sie rechnen darauf, bald ihren Gegenschlag zu machen. Sowol die Zeit als die Orte ihrer Operationen sind bereits angewiesen, und die Regierung weiß, woran sie sich in dieser Hinsicht zu halten hat. Andererseits wacht die Presse; sie wird ihre Pflicht erfüllen, und wir werden bald die Blike des Publikums und der Behörde auf eben so wichtige Thatsachen, wie die angeführten lenken können. Inzwischen können wir die guten Bürger nicht genug auffordern, auf ihrer Hut zu seyn; denn der Thron, den sie errichtet, der König, den sie gewählt, sind bedroht, und die Institutionen, deren Vertheidigung sie beschworen, sind der Gegenstand verbrecherischer Umtriebe, welche die Vernichtung derselben bezweken.

(Messager.) Der Wiedereintritt des Lords Grey in das englische Ministerium ist ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit.

Die Aristokratie ist besiegt, die Revolution beginnt. Diese wird durch das Gesez vollzogen werden, statt das Resultat der Bewegungen der Massen zu seyn. Die Menschheit wird dabei gewinnen. Um die Resultate des angeknüpften Kampfes genauer vorauszusehen, muß man die wahre Lage des Landes kennen. Für einen Franzosen unserer Zeit ist es schwer, sich einen Begrif von den Verschiedenheiten der Stellung zu machen, die in England stattfinden; die Aristokratie übt daselbst eine so zu sagen absolute Herrschaft aus, und in diesem Lande der Freiheit ist die politische Gleichheit, die unser Idol ausmacht, eine völlig unbekannte Göttin. Alle die zahllosen, zu Begünstigung der Aristokratie eingeführten Mißbräuche, wegen deren man die Taxen nicht erleichtern kan, unter denen das Volk erliegt, werden von einem aus der Reform entstandenen Unterhause gewiß nicht beibehalten werden. Drei Dinge besonders unterstüzen die Macht der Aristokratie: Die Zehnten, die Stellen, Pensionen und Sinecuren; und die Substitutionen, wodurch das Landeigenthum in denselben Händen konzentrirt wird. Offenbar dürften diese drei Ursachen der aristokratischen Kraft von einem Unterhause nicht geschont werden, wo die Mehrheit der Mitglieder vom Volke gewählt wird. Die Zehnten, die in Irland und im Norden von England schon heftig angegriffen sind, dürften dem ersten Anstoße der volksthümlichen Deputirten nicht widerstehen. Die Erörterung des Budgets wird nothwendig Schmälerungen der Gunstbezeugungen für die Aristokratie herbeiführen. Man kan alsdann auch nicht zweifeln, daß wenn die Mittelklasse an die Aemter kommt, sie nicht auch ihr Vermögen in liegenden Gründen werde anlegen wollen, und daß die Substitutionen die ersten Gegenstände ihrer Angriffe seyn würden. Wir haben daher Recht zu behaupten, daß die Reform die Wiedergeburt Englands zur Folge haben werde, und daß das Wiedereintreten des Lords Grey der erste Akt der englischen Revolution sey. Ohne Zweifel will Lord Grey selbst nicht eine vollständige Revolution, aber die öffentliche Meynung ist stärker als er. Er hat von der Volksstimme nur Eine Mission erhalten: die Parlamentsreform. Diese Mission wird er erfüllen. Das Uebrige aber werden die Ereignisse und seine Nachfolger vollbringen.

(Gazette.) Es ist gewiß, daß Lord Grey und seine Kollegen ihre Verrichtungen wieder übernehmen. Man glaubt es werde keine neue Pairsernennung erfolgen, denn der König hat an mehrere Torypairs durch Sir Hebert Taylor schreiben lassen, sie möchten sich verpflichten, ihre Opposition gegen die Reformbill aufzugeben. König Wilhelm hat dem Lord Grey gedroht, er würde sich nach Hannover zurükziehen (?), wenn die Sachen zu keiner Ausgleichung kämen.

Der Courrier français erzählt unterm 21 Mai, die hauptsächlichsten Spekulanten hätten sich auf der Börse um den aus London in 36 Stunden angekommenen Hrn. v. Rothschild versammelt. Dieser habe ihnen gesagt, es sey mit der Annahme der Bill noch keine ausgemachte Sache; die Aristokratie wende alle Intriguen und alles Geld auf, um sich ihr zu widersezen; der Herzog v. Newcastle werde im Oberhause den Vorschlag machen, sich der Ernennung neuer Pairs zu widersezen, ein Vorschlag, der mit sehr großer Mehrheit angenommen werden würde; sollte das Ministerium sich nichts darum kümmern, so sey gewiß, daß die Pairskammer die Ernennung dieser neuen Mitglieder nicht anerkennen, und daß sich dann von diesem Tage an ein Konflikt zwischen allen Staatsgewalten entspinnen werde, der die drei Königreiche in große Zukungen versezen könnte.

Der Temps zählt eine Anzahl der heftigern Stellen aus den englischen Journalen und Reden der lezten Tage auf, als Antwort auf die Lobeserhebungen, welche die ministeriellen Journale der Mäßigung und Nachsicht des englischen Volks machen. Er behauptet, wenn die Opposition in Frankreich sich einer solchen Sprache bedient hätte, so wäre die ministerielle Presse ergrimmt, und die ganze Polizeimacht nebst den Generalprokuratoren wäre in Requisition gesezt worden; aber in England ist die Regierung klüger als in Frankreich, und weiß, daß Verfolgung nur die Flamme anfacht, die außerdem von selbst erlöschen wäre.

Der Moniteur algérien vom 24 April enthält folgende gestern vorläufig erwähnte zwei Urkunden: „Generalstab. Abschrift eines Schreibens des französischen Abgesandten bei Sr. Maj. dem Kaiser von Marokko an den Obergeneral: „Mequinez, 4 April. Endlich hat die marokkanische Regierung entschieden auf ihre Ansprüche auf die Stadt Tremezen und die umgebenden Bezirke, die von der vorigen Regentschaft von Algier abhängen, Verzicht geleistet. Der Kaiser von Marokko hat sich demnach verpflichtet, sich nicht mehr in die Streitigkeiten zu mischen, die wir mit den Einwohnern dieser Länder haben dürften, von denen er jezt anerkennt, daß sie zu Frankreich gehören. Das Betragen des Beys Bemri wird als tadelnswerth und vertragswidrig anerkannt; er ist von Neuem zurükberufen; dasselbe ist mit seiner Begleitung der Fall. (Unterz.:) Graf Mornay, französischer Abgesandter.“ — „Nachdem der Obergeneral gegenwärtiges Schreiben zur Kenntniß aller Araber der Regentschaft gebracht, wird er alle diejenigen als Feinde von Frankreich ansehn, die nicht nur nicht unverzüglich die Lügner verlassen, die behaupten, im Namen eines mit Frankreich befreundeten Souverains zu handeln, sondern auch diejenigen, die nicht alle Mittel anwenden würden, um die Feinde der öffentlichen Ruhe zu verhaften, oder aus dem Gebiete der Regentschaft zu verjagen. Der Obergeneral wird mit Vergnügen alle Bemühungen der Einwohner zur Vertreibung dieser Betrüger sehen, und gibt ihnen als wohlerworben, alle Summen und Pferde preis, die sie diesen Elenden abnehmen dürften, die sich die Leichtgläubigkeit harmloser Menschen zu Nuzen machten, und die Würde der marokkanischen Regierung, die sie völlig desavouirt, blosgestellt haben. Dem angeführten Schreiben zufolge erheben sie das Geld nicht im Namen des Kaisers, sondern für sich selbst. Diesen Räubern muß also unverzüglich ihr Recht widerfahren. Die Araber werden wissen, was sie zu thun haben. Gegenwärtige Bekanntmachung soll gedrukt und überall angeheftet werden. Algier, 22 April 1832. (Unterz.:) Herzog v. Rovigo.“

Aus Oran wird unterm 27 April geschrieben: „Sie wissen, daß die Generale Boyer und Montfort mit 1200 Mann einen Raum von sechs Stunden durchzogen hatten, um sich mit Errichtung einer Mustermaierei zu beschäftigen. Kein Stamm suchte sich diesem Ausfluge zu widersezen, und wir genossen seit der Rükkehr dieses kleinen Korps die völligste Ruhe. Diese ist jezt durch ein unerwartetes Ereigniß gestört. Die hier befindliche Abtheilung Artilleristen zog zweimal in der Woche aus, um sich mit den Kanonen in der Umgegend der Stadt zu üben; diese Uebungen geschahen mit der größten Sicherheit. Die Araber benüzten das Vertrauen unsrer Artilleristen, und legten sich 4 bis 500

Mann stark in Hinterhalt. Am 23 stürzten sie sich auf die aus 50 bis 60 Mann bestehende Abtheilung, die sie niedergemacht haben würden, wenn nicht ein Zufall die Artilleristen und ihre Kanonen gerettet hätte. Man hatte an demselben Tage eine Abtheilung von 120 Mann zur Verfügung der Ingenieure gestellt, die ihnen als Geleite dienen sollten, um topographische Operationen in der Gegend von Oran und nahe an der Stelle, wo der Kampf zwischen den Arabern und den Kanonieren sich anknüpfte, vorzunehmen. Diese unverhofte Hülfe beschüzte den Rükzug, den die leztern in guter Ordnung bewerkstelligten, und die beiden Abtheilungen kehrten mit ihren Kanonen in die Stadt zurük. Einige Artilleristen gingen zu Grunde, indem sie sich mit der lobenswürdigsten Tapferkeit vertheidigten. Dieser Vorfall gab zu einem Ausfalle Anlaß. General Boyer zog an der Spize von 2000 Mann aus, und ist so eben zurükgekehrt, nachdem er die benachbarten Stämme gezüchtigt hat. Bis eine ernste Expedition nach Tremezen gemacht wird, darf man von diesen theilweisen Ausflügen keinen großen Erfolg erwarten. Jene Expedition soll, wie es heißt, nächstens statt finden."

Aus Toulon wird unterm 17 Mai geschrieben: „Das Dampfboot Karl Albert hat diesen Morgen im Hafen Anker geworfen; der Sphinx hatte es im Schlepptau. Es hatte sechs Tage von Ajaccio bis hieher gebraucht. Diesen Morgen hat sich der Seepräfekt auf dasselbe begeben. Man ist übereingekommen, die geheimnißvolle Dame Demoiselle Bichon zu nennen. Sie soll heute durch den Sphinx nach Marseille gebracht werden. Die Fregatte Bellona, die den Karl Albert nach Ajaccio gebracht, ist nicht mehr in Corsica, und nicht nach Toulon zurükgekehrt. Man vermuthet, sie sey mit der Herzogin nach England."

Ein Journal versichert, man dürfte in wenigen Tagen erfahren, daß die Herzogin von Berry in Madrid angekommen sey.

Der niederrheinische Courrier vom 23 Mai erklärt die Nachricht deutscher Zeitungen, daß die Cholera im Elsaß, und namentlich in der Gegend von Straßburg ausgebrochen sey, für grundlos.

*** Paris, 22 Mai. Dem Vernehmen nach beriethen sich die Minister gestern Abend über die gegen die karlistische Verschwörung, die am 25 in Paris ausbrechen sollte, zu ergreifenden Maaßregeln. Nicht Hr. Gisquet, auch nicht die militairische, sondern die von einem königlichen Adjutanten geleitete Hofpolizei kam jener Verschwörung auf die Spur. In dem neuesten Messager finden Sie äußerst merkwürdige Andeutungen über das Vorhaben der Karlisten. Nur hat dieses Blatt keine Namen genannt. Der französische Bankier, der die Gelder von London her besorgte, soll Hr. Rougemont Löwenberg seyn. Die Dame, bei welcher die Diskussion statt fand, Frau v. Montcalm. Der Diplomat, welcher einmal dabei zugegen, Hr. v. A.; die beiden andern fremden Agenten will man nicht nennen. Der mit Instruktionen an die Herzogin von Berry beauftragte Marquis soll Hr. v. Sainte Croix seyn. Die fremde Gesandtschaft, durch welche Depeschen von Holyrood anlangten, die russische. Von den beiden Agenten, auf deren Rath die Herzogin von Berry sich übereilte, waren Hr. Fourmont und ein ehemaliger Garde du Corps. Der Agent, welcher mit vielem Gelde Paris verlassen, ist derselbe Hr. Fourmont; der andre, der, um nach Marseille zu reisen, seine Meubles verkaufte, ist der erwähnte Garde du Corps, hält sich aber nicht in Lyon, sondern in Paris auf. Die Verschwörung sollte, wie man versichert, am 25 Mai in Paris ausbrechen; dreihundert Gardes du Corps, die täglich je zehn Franken erhalten hatten, standen zum Kampfe bereit. — Im Westen war ebenfalls eine karlistische Bewegung angesezt, aber schon auf den 20. In einigen Dörfern wehen in der That schon weiße Fahnen. So auch im Süden, weshalb man die Reise des Kronprinzen verschob. Manche glauben auch an republikanische Plane, denn man sieht in Paris seit einigen Tagen ungewöhnlich viele rothe Müzen, diese vermeyntlichen Republikaner sind aber zum Theil vielleicht verkappte Karlisten. — Der Kampf in Beziers war bedeutend. Es handelte sich um eine Feindschaft zwischen Nationalgarde und Linie. In dem gestrigen Ministerkonseil ist beschlossen worden, das Linienregiment solle in Béziers bleiben. — Vom Ministerwechsel ist diesen Augenblik nicht die Rede. Der Marschall Gérard ist bis jezt nicht abgereist. Die Nachricht von Harcourt's bevorstehender Abreise nach Konstantinopel ist zum wenigsten voreilig. — Die heutigen Blätter haben große Scheu vor Eigennamen. In dem Briefe des Dr. Broussais an den Nouvelliste wird gegen einen andern Arzt gesprochen, aber man nennt ihn nicht. Es ist Dr. Esquirol, der Irrenarzt. Er war ein einzigesmal zu Perier gerufen worden. Seiner Ansicht nach war der Siz des Uebels hauptsächlich im Kopfe, nach Broussais hauptsächlich im Unterleibe. Esquirol mußte vor dem berühmten Broussais zurüktreten. Nun scheint sich aus der Sektion zu ergeben, daß der Siz der Krankheit gleichmäßig im Kopfe und im Unterleibe war. Dieselben Vorwürfe, die man jezt gegen Broussais richtet, müßte Esquirol anhören, wenn Broussais vor ihm hätte zurüktreten müssen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 20 Mai.) (Courrier.) Das Ministerium ist noch nicht gebildet. Gewiß scheint nur das Austreten des Hrn. Raikem. Die Schwierigkeit ist, einen Minister des Innern zu finden, der zur katholischen Partei gehört. Uns scheint es, man sollte vor Allem sich nach einem tüchtigen Administrator umsehen. — (Siècle.) Herr Vandeweyer hat einen 15 Seiten langen Brief des Grafen Grey an den König Leopold mitgebracht, in welchem unser Bevollmächtigter wegen seines Verfahrens in London höchlich gepriesen wird. Es heißt, daß das Schreiben bekannt gemacht werden soll. Die Billigung der englischen Diplomatie, meynt der Courrier, sey der bitterste Tadel. — In Brüssel hieß es, ein 61stes Protokoll befehle den Holländern, Antwerpen zu räumen. Die Emancipation erklärt dis Gerücht für ungegründet. — Die Vorposten der belgischen Armee haben sich der Gränze des Maestrichter Bezirks genähert. — General Niellon ist von Paris zurükgekehrt.

Die Abreise des Königs nach Compiegne war dem Vernehmen nach auf den 25 Mai festgesezt. Das Memorial belge meynt, da die Vermählung des Königs nur zu Brüssel statt finden könne, so habe diese Reise wahrscheinlich blos eine Unterredung zum Zweke.

Die holländischen Blätter vom 22 Mai melden keine politische Neuigkeit von Belang. Die Staatscourant kündigt die am 21 erfolgte Abreise der Königin nach dem Schlosse Loo an.

Italien.

* Rom, 17 Mai. Der Kardinal Albani wird jezt wirklich in Rom erwartet. Monsignor Capaccini hat demnach sein Talent aufs Neue bewährt; denn nicht ohne Talent und Feinheit entzieht man einem Kirchenfürsten die verliehene Macht. Die Details sind erheiternd. Mfgr. Capaccini begab sich zuvörderst nach Florenz. Von dort aus schrieb er dem Kardinal, daß ihn Privatangelegenheiten nach Toscana geführt hätten, und einmal in der Nachbarschaft der beglükenden Gegenwart Sr. Eminenz, hielte er es für seine angenehmste Pflicht Hochdenenselben seine demüthigen Dienste anzutragen. Der Kardinal, eisern wie er ist, erkannte recht gut den verborgenen, zurükziehenden Magnet dieser Worte, antwortete aber dennoch, konvenienzgebunden, daß ihm nichts schmeichelhafter seyn könnte als einen so würdigen Prälaten, Kirchenstüze und Staatsdiener, bei sich zu sehn. Capaccini kam nach Bologna, und dort gelang es seiner Beredsamkeit die Reize der Ruhe so lebhaft im Gegensaze der Undankbarkeit der Legationen zu schildern, daß der Kardinal großmüthigst beschloß, die leztern zu verlassen. Hier in Rom wird man ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit empfangen, und Dank gebührt ihm, daß er ein so unpopulaires Regiment durch einen freiwilligen Beschluß endigte. Monsignor Brignoli, bisheriger Nuncius in Toscana, wird die Stelle des Kardinals in Bologna vertreten. Den Provinzen wäre ein Laie wohl lieber gewesen; allein sollte es durchaus ein Geistlicher seyn, so muß die Wahl Brignoli's als eine sehr glükliche betrachtet werden, da er sich auf seinem Posten in Florenz die allgemeine Liebe und Achtung erworben, und man also zu den besten Hofnungen berechtigt ist. — Große Aufregung erzeugten hier die neuesten Begebenheiten in Südfrankreich. Die Herzogin von Berry hat bei vielen eifrigen Gegnern, vielleicht nirgends devotere Anhänger als hier, und am Ende dürfte manche eminente Person der christlichen Liebe Mantelschuz vonnöthen haben. Hrn. Thiers haben die Pariser Ministerialverhältnisse in seiner Bewunderung hiesiger Kunstschäze und Alterthümer unterbrochen; eiligst kehrte er zurük. Auch die verwittwete Herzogin von Köthen hat Rom verlassen, und in verwichener Woche begann Sir Walter Scott seine Rükreise über Florenz, Venedig, München, Stuttgart, Frankfurt, Köln, Holland und England nach Abbotsford. Im Ganzen war ihm der Aufenthalt in Italien sehr wohlthätig, obgleich die Folgen des schweren Schlagflusses wohl nie ganz aufhören werden, da die Lähmung seines Fußes sehr vermehrt ward, und er mit Schwierigkeit spricht. Wem es gelingt, dem Gange seiner Rede genau zu folgen, dem wird bald klar, daß tief im Innern der Strom seines Geistes in ununterbrochener Frische, kräftig, rasch, hellabsplegelnd fortwogt. Dis beweist auch seine Thätigkeit. Außer dem schon abgesandten Werke „die Belagerung von Malta" vollendet er jezt eine Calabresische Novelle, „Bizarro", auf sehr merkwürdige Lebensverhältnisse eines weitgefürchteten Banditenanführers gegründet. Erfreulich für Deutsche ist der lebhafte Antheil, welchen er an unsrer Litteratur nimmt. Den Tod Goethe's beklagte er doppelt, da er, wie er sich gegen mich ausdrükte, „so gern an seinem eignen Herd den kräftigen Mann gesehen hätte, um den die Welt sich drehte." (the World turned on him.) Scott hatte eine Einladung nach Weimar gerade in der Todeswoche Goethe's empfangen. Folgte er allein der Sorge für seine Gesundheit, so würde er über Meer zurükgekehrt seyn, allein unwiderstehlich zieht es ihn nach den Bergen und Burgen, die ernst in den Rhein schauen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung sagt unterm 26 Mai: „In Nürnberg herrscht die vollkommenste Ordnung. Der Regierungspräsident des Rezatkreises, v. Stichaner, und der Kommandirende der Landwehr jenes Kreises, Fürst v. Wrede, hatten sich sogleich nach den Vorfällen des 21 in jene Stadt verfügt. Auch war am 23 die einberufene Eskadron des 2ten Chevauxlegersregiments in die Stadt eingerükt. Die polizeiliche sowol als die gerichtliche Untersuchung schreitet rasch vorwärts. — Gestern wurde hier die Nachricht verbreitet, als hätten Exzesse auch in andern Städten des Königreichs statt gefunden. Diese Ausstreuungen sind zu lächerlich, um einer Widerlegung zu bedürfen."

Das bayerische Volksblatt, das jezt häufig theils gar nicht, theils mit halbleeren Spalten erscheint, gibt nun seinen Lesern in censurfreien Beiblättern eine Reihe der von der Censur gestrichenen Artikel, mit der Ueberschrift: „Berufung des Dr. Eisenmann an die öffentliche Meynung gegen die Verfolgung des bayerischen Volksblatts durch unbillige Censur und gesezwidrige Beschlagnahme." Dasselbe Blatt antwortet auf den bekannten Vorschlag der bayerischen Staatszeitung, wonach in die öffentlichen Blätter kein Artikel mehr ohne den Namen des Verfassers oder Einsenders aufgenommen werden sollte; es macht dagegen als Hauptgründe geltend: 1) daß die Korrespondenten, besonders wenn sie Staatsdiener seyen, dann lieber schweigen, als sich den Verfolgungen der Staatsregierung aussezen würden; 2) wenn der Name unterzeichnet sey, liege es in der Natur des Menschen, nicht mehr blos die Sache, sondern auch die Persönlichkeit des Verfassers in Betracht zu ziehen, wodurch das Urtheil aufhöre, ein unbefangenes zu seyn. Endlich bemerkt das genannte Journal aus Veranlassung der Nachricht, daß der Magistrat von Augsburg zwei bayerische Journalisten aus dem Weichbilde der Stadt verwiesen habe: „Daß in Deutschland ein Deutscher ein Fremdling seyn kan, haben wir lange nicht geglaubt, bis man es uns neuerlich handgreiflich gemacht hat. Daß in Bayern ein Bayer auch ein Fremdling seyn kan, konnten wir weder aus der Landesverfassung noch aus der Gemeindeordnung herausfinden." (Dem Vernehmen nach wurde der eine dieser Journalisten (Dr. Kurz) vorgestern in Augsburg zu gefänglicher Haft gebracht, in Folge eines Beschlusses des Appellationsgerichts des Oberdonaukreises, das auf Spezialuntersuchung gegen ihn erkannte.)

Aus Stuttgart wird berichtet: „Auch von hier und aus andern Gegenden Würtembergs sind manche Einwohner nach Hambach zu dem großen Feste gereist. — Die schon seit Anfang des Jahres begonnenen Auswanderungen nach Nordamerika werden seit den lezten Wochen immer bedeutender."

Karlsruhe, 25 Mai. Ein erfreuliches Gerücht verbreitet sich hier, und gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit. Herr v. Reizenstein, der alte Freund Karl Friedrichs, der thätige und weise Mitbeifer an der Grundsteinlegung unsrer Verfassung, soll das Ministerium des Auswärtigen erhalten und als ältester Rath in den Staatsrath treten. (Schw. M.)

In Heidelberg ist mittelst Anschlags am schwarzen Brette den Studirenden verboten worden, an dem Vereine zur Unter-

stützung der freien Presse Theil zu nehmen. Es wird darin gesagt, die großherzogl. Regierung habe bereits die nöthigen Verfügungen zu Auflösung und Bestrafung der im Lande bestehenden Preßvereine erlassen.

Die Karlsruher Zeitung erklärt: „Es ist das Gerücht verbreitet worden, als sey bereits im Großherzogthume Baden, namentlich in der Stadt Baden, die Cholera ausgebrochen. Dieses Gerücht ist durchaus falsch, und der Gesundheitszustand im Großherzogthume im Allgemeinen sehr gut. Ganz gewiß wird die Regierung nicht versäumen, sogleich die erforderliche allgemeine Bekanntmachung eintreten zu lassen, wenn das badische Gebiet das Unglük haben sollte, davon wirklich heimgesucht zu werden."

Das großherzoglich badische Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung, wornach die badische Dampfschiffahrtsgesellschaft die Genehmigung erhalten hat, sich mit der preußisch-rheinischen zu vereinigen.

* Mainz, 21 Mai. Heute sollten unsere vierteljährigen Assisen beginnen. Der Obergerichtsrath Stephani war zu dem Präsidium delegirt. Der ganze Hof, die Jury, die Angeklagten, Zeugen, Anwälde und ein großes Auditorium, darunter auch mehrere Deputirte aus Nassau (Gebr. Eberhard, Dietz und Hoffmann), auch der badische Itzstein warteten des Anfangs, als auf Einmal von einem der Richter selbst eine schriftliche Einsprache erhoben wurde gegen die Legalität der bekannten, auch in diesen Blättern vielfach besprochenen großherzoglichen Verordnung vom 12 Nov. 1831, folglich gegen die gesezliche Zusammensezung des Hofes selbst und gegen die Kompetenz desselben, Urtheile zu erlassen. Der Hof zog die Einsprache in Erwägung, und erließ nach mehrstündiger Deliberation die merkwürdige Entscheidung, daß die großherzogl. fragliche Verordnung, als nicht auf verfassungsmäßigem Wege erlassen, unverbindlich, und so der Hof selbst in seiner gegenwärtigen Komposition inkompetent sey die Assisen zu halten. Sofort wurde auf der Stelle die Sizung aufgehoben, Jury und Zeugen entlassen. Obergerichtsrath Stephani soll selbst Redakteur des in seinen Motiven eben so erschöpfenden als die Unabhängigkeit unserer Magistratur beurkundenden Urtheils seyn. — Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Incidenzpunkt Veranlassung zur alsbaldigen Einberufung unserer Landstände gäbe, weil diese die höchste und lezte Instanz der Entscheidung bilden, und es doch im Interesse der Humanität zu hoffen steht, daß die unglüklichen Angeklagten, welche schon lange verhaftet sind, und von der jezigen Session schon zum Theile Freiheit oder doch Entscheidung ihres Schikals erwarteten, nicht zu lange unter diesem Konflikte leiden dürfen.

† Mainz, 23 Mai. Die königlich bayerische Regierung hat durch Estafette der hessischen Regierung eine Verfügung mitgetheilt (doch wahrscheinlich vor Zurüknahme des Verbots), wonach es allen Fremden (nicht bayerischen Unterthanen) untersagt seyn solle, sich während der Dauer des Festes zu Hambach nach diesem Orte zu begeben, es sey denn, daß sie nachweisen könnten, daß ihre Reise einen andern Zwek habe als jene Versammlung zu besuchen. Unsere Regierung hat jedoch aus jener Verordnung keine Veranlaßung genommen, den disseitigen Unterthanen den Eintritt in das bayerische Gebiet im mindesten zu erschweren, was schon aus dem Umstande erhellt, daß heute in dem hiesigen Wochenblatte eine Anzeige erschienen ist, worin das Publikum benachrichtigt wird, daß am 26 d. Morgens halb fünf Uhr Wägen in Bereitschaft stehen werden, um die Reiselustigen nach Hambach und wieder zurük gegen die mäßige Vergütung von 2 fl. 12 kr. für die Person zu bringen. — Seitdem Hr. v. Stichaner Speyer verlassen hat, hat die Aufregung in Rheinbayern, die noch vor einigen Monaten auf Wenige beschränkt war, sich unter allen Ständen und der Masse der Bevölkerung verbreitet. Die Gewalt dürfte schwerlich gegen die unter den Bewohnern des linken Rheinufers sich offenbarende Bewegung mit Erfolg angewandt werden. — Unter dem Einflusse selbstständiger Gerichte macht bei uns das konstitutionelle Volksleben die erfreulichsten Fortschritte, und überall behaupten die Ordnung und Gesezmäßigkeit ihre Rechte. Der denkwürdige in England über die Aristokratie erfochtene Sieg hat alle Freunde der bürgerlichen Freiheit mit neuem Muthe belebt. — Täglich ziehen hier Fremde durch, die sich nach Hambach begeben. Man schäzt, daß diese Volksversammlung an 20,000 Köpfe zählen dürfte. Ihre große moralische Wirkung ist nicht zu verkennen. Die Weisheit unserer Regierungen wird hoffentlich den erwachten Volksgeist zum Gemeinwohl zu leiten wissen.

Frankfurt, 19 Mai. Der hier gebildete Vaterlandsverein hält regelmäßig alle Wochen öffentliche Sizungen; in ihm dürfte wohl der Grund der Reinganumschen Protestation zu suchen seyn. Auch hier findet man viele achtungswerthe Männer, die wohl nur gute Absichten hegen; indessen möchte es ihnen schwer werden, die Exaltirten, deren der Verein Viele zählt, in den Schranken zu halten, die das Fortbestehen des Vereins nothwendig bedingen müßten. Es ist nun ein Comité aus zwölf Personen erwählt, welchem die obere Leitung des Vereins zusteht, und welcher zu jeder Sizung einen Präsidenten erwählt. Unter den Mitgliedern des Comité's nennt man auch die bekannten liberalen Schriftsteller Herold, Sauerwein, Freyeisen. Ersterer hat jedoch Frankfurt wieder verlassen, und zwar, wie es heißt, aus Veranlassung einer polizeilichen Untersuchung. In einer der lezten Sizungen soll es zwischen den Gemäßigten und Exaltirten zu Zwistigkeiten gekommen seyn. Die vorgestrige Sizung war ebenfalls sehr lebhaft; man behauptet, es seyen mehr als 500 Personen zugegen gewesen; Dr. Reinganum wurde für die Sizung zum Präsidenten erwählt. Außer diesem sogenannten Vaterlandsvereine besteht auch noch ein Polenverein, welcher sich einmal im Monat versammelt. Alles dieses sind hier ganz fremde Erscheinungen, die indessen, wenn man sie sich selbst überläßt, sehr bald das Schikal der meisten Gesellschaften theilen und in sich selbst zerfallen werden. Gefahr für die öffentliche Sicherheit ist dabei nicht. Der mindeste Erzeß wird hinreichen zu beweisen, daß die große Mehrzahl unsrer Bürgerschaft Ruhe und Ordnung will, und selbst jene, jezt so häufig der Verdächtigung ausgesezten Vereine hegen gewiß, wenn auch mit Ausnahme einiger überspannten Köpfe, dieselbe Gesinnung." (Nürnb. K.)

*† Aus dem Herzogthume Nassau, 21 Mai. So wenig in Wiesbaden, als in andern Theilen des Herzogthums haben zeither weitere, die öffentliche Ruhe gefährdende Auftritte statt gehabt. Was man davon erzählt, beruht auf grundlosen Gerüchten. Das Haus des evangelischen Landesbischofs Müller wurde weder ausgeplündert, noch hat dasselbe eine andere Beschädigung außer dem nächtlichen Einwerfen mehrerer Fenster erlitten. Wie es heißt, will die Regierung mit der Steuer-

erhebung bis zum Herbste warten und den dadurch entstehenden Bedarf der Landessteuerkasse aus den, mittelst der hohen Fruchtpreise bedeutend vermehrten, Domainen-Einkünften vorschießen; indem sie hofft, daß bis dahin die Gemüther mehr beruhigt seyn werden. Insofern diese nächste Veranlassung wegfällt, so möchte gegenwärtig eine Erneuerung tumultuarischer Scenen in Wiesbaden um so weniger zu besorgen stehen, als die dasigen Einwohner gewiß den großen Nachtheil nicht verkennen werden, der daraus ihrer, mit so günstigen Aussichten begonnenen Kur drohen dürfte. — Die gestern eingetroffene Nachricht von dem Wiedereintritte Grey's hat hier den freudigsten Eindruk gemacht, wenn auch auf den Gesichtern unserer wenigen Absolutisten das schmerzliche Gefühl ihrer dadurch getäuschten sanguinischen Hoffnungen sehr bemerkbar war. — Auf den Weinstok war die zeitherige Witterung von noch nachtheiligerer Einwirkung, als auf die Winterfrucht. Die Lage der großen Mehrzahl der Bewohner des Rheinganes wird dadurch immer schwieriger, zumal da dieselben wegen der auswärtigen Mauthen mit dem Absaze der Weinerzeugnisse der lezten Jahre fast ausschließlich auf die inländische Konsumtion beschränkt waren. Blos die Weine der bessern Gattungen, größtentheils das Eigenthum der Domaine und der reichern, meistens adeligen Gutsbesizer, vertragen den Aufschlag durch die hohen Zölle und gehen daher zu angemessenen, dem Werthe der Güter und der Unkosten entsprechenden Verkaufspreisen ins Ausland.

*† Kassel, 20 Mai. Die Regierung wünschte eine nochmalige Diskussion über das Bürgergardengesez, zur Prüfung einiger neuen Propositionen. In der gestrigen Ständesizung ward jener Wunsch erfüllt; es wurden jedoch alle jene nachträglichen Vorschläge verworfen und beschlossen, bei der frühern Fassung des Gesezesentwurfs, wie er längst zur Sanktion vorliegt, zu beharren. Dieser Beschluß fiel fast einstimmig aus; nur vier Mitglieder opponirten.

Zu Pisnitz ist am 22 Mai J. k. k. Hoh. die Prinzessin Karoline, Gemahlin des Prinzen Mitregenten und Tochter des Kaisers von Oestreich, an wiederholten heftigen Krämpfen mit Tode abgegangen.

Preußen.

A Aus dem Preußischen, 22 Mai. Die neuesten Vorgänge in England haben hier einen außerordentlichen Eindruk gemacht, und von den verschiedensten Seiten her wird das Bekenntniß abgelegt, daß man diese Wendung am wenigsten erwartet hat, und nun nicht ohne sorgenvolle Spannung dem weitern Zuge dieser verworrenen Sachen entgegensieht. Wir wollen nicht verkennen, daß es neben manchen schlechten Triebfedern auch sehr gute Beweggründe geben kann, aus denen sowol in England als auch auf dem Kontinente die großbritannische Reformsache für gefahrvoll, nuzlos oder doch übelzeitig anzusehen ist, und wir sind weit entfernt, den Standpunkt eines Hochtory schlechtweg zu verurtheilen; aber daß dem Begehren nach Reform etwas mehr als ein vergänglicher Schwindel oder willkührliche Aufreizung zum Grunde liegt, daß mit den an diese Sache gesezten Kräften wenigstens nicht zu spaßen ist, und wichtige Folgen für ganz Europa davon abhängen, ob der schwebende Streit gründlich und dauernd, oder oberflächlich und für den Augenblik geschlichtet wird: das konnte jeder überlegende Politiker längst einsehen, und daher bei dem Siegsgeschrei der Tories eben so erschreken, wie bei der ersten Nachricht von Polignacs Ordonnanzen. Auch wegen dieser waren Anfangs manche Leute in einer Art von Freudentaumel, und troz der fürchterlichen Lehre, die der Verfolg der Begebenheiten ihnen gab, haben sie zum zweitenmal, auf die Nachricht von Lord Grey's Niederlage, ähnlichen Jubel angestimmt! Der Schaden, den sie zu verhüten wünschten, ist aber jezt größer als vorher, und man muß die traurige Verblendung bejammern, die einen so gewagten Versuch, die Reform hintertreiben zu wollen, ohne ihn durchsezen zu können, unternommen hat. Es scheint, daß man ganz blindlings zu Werke gegangen ist, und unter Hofleuten und andern hinter dem Vorhange stehenden Personen die Sache nur oberflächlich beredet hat, ohne sich der eingreifenden Thatkraft eines Feldherrn, wie Wellington, und eines Staatsmanns, wie Peel, zu versichern. (Es ist wohl unnöthig zu bemerken, daß die neueste Wendung der Dinge in England diesem Korrespondenten noch unbekannt war.)

† Berlin, 23 Mai. Der Tod von Casimir Perier verdient die Theilnahme Aller, denen der Frieden und die Ordnung lieb sind. Widerstand gegen die Anarchie und Hemmung der Revolution war seine Aufgabe, und er widmete sich ihr mit einem Eifer, der einer bessern Sache, als einer blos negativen, werth gewesen wäre. Seine Rolle hätte eine schönere, positivere, seyn können, das fühlte er wohl selbst; er nahm aber seinen Standpunkt, wie er gegeben war, und that viel auf ihm, that mehr, als Europa erwartet hatte. — Die Nachrichten aus England gegen die revolutionaire Verwirrung in betrübendem Steigen, und lassen neue Krisen befürchten, von denen der Rükschlag auf die allgemeinen politischen Verhältnisse vorauszusehen ist. Das Fortbestehen des Grey'schen Ministeriums wäre vielleicht ganz gut gewesen, sein Wiedereintritt wird durch die begleitenden Umstände zu einer politischen Kalamität. Das beliebte Repräsentativsystem zeigt nun auch in England seine Blöße; rohe Gewalt ist es, die der Krone und den Lords Maaßregeln und Beschlüsse abzwingt, denen durch die parlamentarische Maschinerie nur der Schein einer ordnungsmäßigen Gesezlichkeit wie ein Stempel aufgedrükt wird, zur Derision für Alle, die das Spiel durchsehen, und das thut Jedermann jezt. — Hier finden in diesem Augenblike die gewöhnlichen im Frühjahre gehaltenen Truppenmanöver statt, und das kriegerische Schauspiel zieht viele Fremde herbei. Der Frieden nach außen und die sichere Ruhe und das gute Gedeihen der bürgerlichen Ordnung im Innern werden uns unter so vielen Stürmen täglich um so schäzbarer, und der Anblik der Bürgerschaften, die uns die Fortdauer dieses Zustandes sichern, hat für jeden Preußen etwas Herzerhebendes. — Der Dichter Fouqué hat eine Anstellung im Kriegsministerium erhalten. — Einem Professor in Bonn, der eine politische Schrift hat drukken lassen, deren Grundsäze und Ton hier unmöglich Beifall finden konnten, soll ein scharfer Verweis von hier aus zugegangen seyn. — Die Einwohner in Preußen beklagen sich über die fortdauernde Einquartierung der noch im Lande sich aufhaltenden polnischen Soldaten, und bitten, von dieser Last befreit zu werden. Der Generallieutenant v. Natzmer ist im Begrif nach Preußen abzugehn, und man hofft, die eingeleiteten Maaßregeln werden die Rükkehr der Flüchtlinge nach Polen zur Folge haben. Die Großmuth und Nachsicht der preußischen Regierung in dieser Sache ist leider fast von allen Seiten mit Undank und Verkennung gelohnt worden.

Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin trafen am 18 Mai in erwünschtem Wohlseyn zu Laibach ein.

Frankfurt a. M., 25 Mai. 5prozentige Metalliques 89¼; 4proz. Metalliques 78⅝; Bankaktien 1391.

Wien, 23 Mai. Metalliques 87 41/16; Bankaktien 1145.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

voll und fürstlich, noch in einem ganz andern Sinne, als ein Hausmarschall es anzuordnen vermag, geschmükten Kunsthallen zu wallen, um mit eigenen Augen jene Stätte zu schauen, wo der Besizer so vollkräftig waltete und Kunstschau hielt, wie sie Johannes Falk in seinem Büchlein uns vorgeführt hat? Aber führt dis nicht selbst immer wieder zu dem bescheidenen, und doch hörbar genug verlautenden Wunsche zurük, dem wohl ganz Deutschland eine Zunge gibt, daß in dem kunstsinnigen Weimar, von dessen Fürstenpallast und Wohnung die gründliche, nun schon durch mehr als Ein Geschlecht vererbte Kunstliebe nie gewichen, der großartige Gedanke gefaßt würde, durch das liberalste Abkommen mit der Familie, fern von allen Städelschen Prozeß-Irrsalen, nicht nur jenen Kunst- und Naturschäzen die weise beaufsichtigte Permanenz in Weimar für immer zu sichern, sondern auch die herrlichen Haus- und Gartenräume, als den Tempel, in welchem dieser Genius waltete und schuf, so zu erwerben, daß damit keinen heiligen Anrechten der Familie, keinen testamentarischen Verfügungen entgegengetreten würde. Das seit 60 Jahren weithin verkündete Jlm-Athen, unter dem Schirme seines so kräftig und so hofnungsvoll fortblühenden Fürstenhauses, müßte ja dadurch einen unerlöschlichen Glanzpunkt für alle kommenden Zeiten gewinnen. Reisende aus allen Weltgegenden würden herbeikommen, um das alte Salve am Eingange des Heiligthums selbst zu vernehmen, und Tage lang in diesem Museum Goethe's zu verweilen. Und so wie wir in öffentlichen Blättern lesen, daß alljährlich am 23 April in Stratford in der Shakspeares-Halle von vielen hundert Mitgliedern des Shakspearesklubs das Jahresfest des großen Britten in allegorischen Andeutungen mit Fahnen und Transparenten und Emblemen begangen wird: so würde auch diese Stiftung ein Mittelpunkt stets wiederkehrender Feier werden können. Maler und plastische Künstler würden durch freiwillige Beiträge eine eigene Goethe-Gallerie durch schmükende Gaben gestalten helfen, wo vor Allem die auf Bovy's Münze gegebene Doppelherme im Atrium nicht fehlen dürfte. Schlimm, wenn man dis Alles für bloßes Phantasiespiel erklären, unanständig, wenn man dabei an die Mehreinnahme der Gastwirthe und Hausbesizer denken, oder auf Anderes, was ja von selbst kommt, spekuliren wollte!

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Oberhauses am 17 Mai.

Graf Grey: Ich will die herrschende Aufregung nicht vermehren, und sorgfältig jedes Wort vermeiden, wodurch das persönliche Benehmen von irgend Jemand in Frage gestellt werden könnte. Sie selbst haben zu beurtheilen, in wie weit sie es für ihre Pflicht halten, ihre frühern Meynungen aufzuopfern, und durch ihr Benehmen sich in Widerspruch mit ihren eigenen Worten zu stellen. Ich schreibe indeß Niemand ungeeignete Beweggründe zu. Bei dieser Gelegenheit hätte ich indeß eine gemäßigte Sprache von dem edlen Lord erwartet; statt dessen haben wir wieder einen heftigen Ausfall gegen die Bill vernommen; sie wird wiederum als revolutionair und die Konstitution zerstörend bezeichnet. (Lauter und wiederholter Beifall.) Man hat uns abermals beschuldigt, Sr. Maj. einen Rath ertheilt zu haben, der die Unabhängigkeit des Hauses zerstören würde. Ehe ich auf diese Beschuldigung näher eingehe, will ich blos fragen, ob dis Haus nicht leicht auf einem Wege beharren könnte, der für seine Unabhängigkeit nicht minder gefährlich wäre, der es mit dem Unterhause und der Volksmeynung in Konflikt brächte? Würde dis nicht noch gefahrvoller seyn? Doch ich will dis einen Augenblik zur Seite lassen. Ueber die Parlamentsreform habe ich mich so oft ausgesprochen, daß jedes längere Eingehen darauf wahre Zeitverschwendung wäre. Ich war stets von der Nothwendigkeit überzeugt, die Konstitution auf richtige, dauernde und sichere Grundlagen zu stellen, und bei der jezigen Lage des Landes glaubte ich, daß die Maaßregel nicht länger ohne Gefahr verschoben werden könne. Als deshalb das Ministerium des edlen Herzogs resignirte, als es, dem neuen Sprachgebrauche zufolge, den Souverain allein ließ (Gelächter), als ich von Sr. Maj. aufgefordert wurde, ein neues Ministerium zu bilden, blieb ich den Meynungen treu, die ich ohne Amt behauptete, und um ein Amt zu erhalten gewiß nicht aufgegeben hätte (Beifall); ich machte deshalb die Erlaubniß, dem Parlamente eine Reformmaaßregel vorzuschlagen, zur Bedingung meines Eintritts ins Ministerium. Dis ward zugestanden, und nun wurde es meine Pflicht, die Ausdehnung der Maaßregel zu erwägen; ich hielt es für das Beste eine Maaßregel einzubringen, welche das Land befriedige, und sich mit der Sicherheit der Konstitution nicht blos vertrage, sondern sie noch mehr sichere. Auf diese Ansicht war die Bill gebaut, welche der edle und gelehrte Lord als revolutionair betrachtet; ich streite nicht mit ihm über seine Meynung, ich beklage mich nicht über seine Opposition, wohl aber über die Art, wie er Opposition macht, über seine direkten persönlichen Angriffe, die ich mit demselben Unwillen zurükweise, als der edle und gelehrte Lord dasjenige, dessen man ihn beschuldigt. Als die Reformbill vorgelegt ward, erhielt sie die allgemeine Zustimmung des Landes in einem höhern Grade als je eine frühere Maaßregel. Ich möchte wissen, ob sie nicht einigermaaßen die Aufregung beschwichtigte, die der Widerstand gegen alle Reform veranlaßt hatte? Ich möchte wissen, wie es kommt, daß selbst die größten Reformgegner jezt die Nothwendigkeit einer Reform anerkennen, und endlich zugeben, daß sie von ausgedehnter Art seyn müsse? Ich glaube recht gehandelt zu haben, indem ich eine Maaßregel einbrachte, die mit den Grundsäzen meines ganzen Lebens zusammenstimmte. Diese Bill erfuhr indeß eine furchtbare Opposition. Nach einer Berufung an das Land ging sie mit einer triumphirenden Majorität im Unterhause durch. Unglüklicher Weise ward sie von diesem Hause verworfen. Eine andere Bill, so wirksam als die erste, wie der edle Herzog sagt, aber nicht gefährlicher, — dis läugne ich, — wurde eingebracht. Ich hatte das Glük bei einer zweiten Verlesung eine Sanktion ihrer Grundsäze von Ew. Herrlichkeiten zu erhalten. Ich hatte gehofft, die Bill würde in der Committee durchgehen ohne Veränderungen, die es mir unmöglich machen würden, sie ans Unterhaus zurükzusenden. Aber bei der ersten Klausel wurde eine Motion gemacht, welche man als unbedeutend bezeichnete, die aber nach meiner Ansicht eine solche Stimmung des Hauses zeigte, und der Bill so nachtheilig war, daß ich das Volk nicht länger mit der Ansicht auf einen Erfolg der nicht mehr zu erreichen war, täuschen, und durch Fortsezung der Verhandlungen in der Committee die Aufregung fortdauern lassen konnte, deren Beschwichtigung so nothwendig ist. Ich hatte von nun an nur zwei Wege vor mir, die Bill aufzugeben, oder Sr. Maj. die Maaßregel zu empfehlen, welche allein die Regierung in

den Stand sezen konnte, mit der Bill weiter zu gehen. Wir wählten das Leztere, und ertheilten Sr. Maj. den Rath, den der edle Herzog so streng getadelt hat. Der edle Herzog behauptet, ich hätte damit gedroht; diese Beschuldigung trift mich nicht; so sehr man mich auch drängte und herausforderte, so habe ich doch nur Einmal ein Wort darüber fallen lassen, und zwar um zu bemerken, daß ich nur im äußersten Falle, und nur um eine Kollision zwischen beiden Häusern zu verhindern, meine Abneigung dagegen überwinden würde. In dieser Lage befanden wir uns, wir mußten entweder diese Maaßregel mit aller Gefahr ihrer Folgen vorschlagen, oder geschehen lassen, daß das Haus mit der öffentlichen Meynung und mit dem Unterhause in Kollision kam, eine Kollision, bei der sich kein Sieg für dasselbe erwarten läßt. Der edle Herzog fragt, wie man an eine solche Maaßregel nur habe denken können; ich erwiedere hierauf, daß die Umstände sie nöthig machten. Der edle und gelehrte Lord behauptet, sie sey nicht konstitutionell; sie ist konstitutionell, und ich kan ihn auf Autoritäten hinweisen, die ausdrüklich behaupteten, einer der Vortheile der königlichen Prärogative in Ernennung der Pairs sey, zu verhindern, daß sich nicht die Uebel wiederholen, welche aus einer öfteren Kollision beider Häuser hervorgehen könnten. Was wäre die Folge, wenn eine solche Prärogative nicht bestände, oder konstitutionell nicht ausgeübt werden könnte? Das Unterhaus hat Gewalt über die Krone durch Verweigerung der Abgaben; die Krone Gewalt über das Unterhaus durch Auflösung desselben. Wenn es aber in der Gewalt einer Majorität dieses Hauses steht, so oft es ihr gefällt, sich den erklärten und entschiedenen Wünschen der Krone und des Volks zu widersezen, ohne daß es ein Mittel gäbe, diese Gewalt zu modifiziren, dann stände das Land völlig unter dem Einflusse einer nicht verantwortlichen Oligarchie; die Konstitution des Landes wäre geändert, und in eine Oligarchie statt einer beschränkten Monarchie verwandelt. (Hört! hört! hört!) Der Rath, den wir Sr. Maj. ertheilten, war also durch den Geist und den Buchstaben der Konstitution gerechtfertigt; ja es war in Betracht der Folgen, die aus dem Mißlingen der Maaßregel hervorgehen konnten, unsere Pflicht ihn zu ertheilen. Man sagt ferner, die Minister hätten den König allein gelassen, und verbindet mit diesem Ausdruke etwas Gehässiges. Ich möchte aber wissen, in was unsre Resignation von jeder andern verschieden ist? Wir handelten nur, wie wir es unserm Charakter als redliche und unabhängige Männer schuldig waren, und der edle Herzog wird bei näherer Erwägung sich überzeugen, daß von unsrer Seite kein Mangel an Achtung gegen Se. Maj. vorwaltete, und was die Angriffe der Presse gegen Se. Maj. betrift, so kan ich blos sagen, daß ich nicht den geringsten Theil daran habe, und daß weder der edle Herzog noch ein anderer edler Lord darüber bekümmerter seyn kan, als ich selbst. Ich habe stets gesagt, und wiederhole bis jezt ganz öffentlich, daß ich stets überzeugt war, Se. Maj. sey bei diesen wie bei allen andern Gelegenheiten von den besten Beweggründen geleitet worden. (Hört! hört! von allen Seiten des Hauses.) Ich halte es nicht für nöthig, darüber jezt weiter zu sprechen, denn sicherlich wird Niemand erwarten, daß ich entdeken soll, was konfidentiell zwischen Sr. Maj. und mir vorging. So viel glaubte ich zur Rechtfertigung Sr. Maj. sagen zu müssen, dem ich mich stets zur Dankbarkeit verpflichtet fühlen werde, für die Güte und das Zutrauen, womit er mich stets behandelte. Ich sagte früher, ich hätte eine Mittheilung von Sr. Maj. erhalten; diese hat aber noch kein Resultat gehabt; was ich darüber sagen kan, ist blos dis, daß ich fortdauernd der Ansicht bin, daß die Reformbill vollständig durchgehen muß, unverstümmelt in allen ihren Hauptgrundsäzen und wesentlichen Bestimmungen. (Hört! hört! von der ministeriellen Seite.)

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung schreibt unterm 21 Mai: „Der 1 Jun. ist vor der Thüre; es wäre die höchste Zeit, die Stände auf diesen Tag zu berufen, aber seit dem Artikel im Wächter sind drei Nummern des Regierungsblattes erschienen, ohne die Berufung zu enthalten, ja im Gegentheile nimmt die Amortisationskasse das Ständehaus für jenen Tag in Anspruch. Daß also jene Angabe des Wächters von der Ständeversammlung eine Lüge sey, zeigt sich nicht nur aus diesen Umständen, sondern wird der erste Junius noch mehr beweisen. Nicht besser ist seine Erzählung der Staatsrathssizung. Die nichts sagende Einsylbigkeit beweist jedem Verständigen, wie leer und gehaltlos dieser Bericht ersonnen ist, und verräth zu deutlich die Absicht dieses unwürdigen Benehmens. Glaubte der Korrespondent, daß die Staatsmänner sich um sein Lob oder seinen Tadel bekümmern, daß er durch solche Kunstgriffe Spaltung im Staatsrathe bewirken, oder die Mitglieder von der Bahn der Verfassung und Gesezе ablenken und auf den Tummelplaz der Parteien und Leidenschaften hinüber ziehen könne, so hat er sich in all diesen Hinsichten jämmerlich getäuscht. Offenkundige Thatsachen sind, daß Baden in Betref der Preßgesezgebung mit dem Bundestage verhandelt, was schon lange bekannt ist; wäre jedoch ein Beschluß gefaßt worden, wie die Zeitungen versichern, so hätte die Regierung Schritte thun müssen; ihre Ruhe zeigt das Gegentheil. Gleich abenteuerlich sind die Gerüchte, daß auswärtige Regierungen gedroht hätten, die Selbstständigkeit unseres Staates und Fürsten so wi unsrer Verfassung mit Waffengewalt zu verlezen. Wer nur einigermaaßen mit den Bundesgesezen bekannt ist, muß die Falschheit solcher Angaben auf den ersten Blik erkennen. Dennoch wiederholt der Wächter am Rhein (Nro. 47) alle diese Gerüchte, und „behauptet der Karlsruher Zeitung gegenüber die Wahrheit der erzählten Thatsachen" — die erlogen sind — „weil man von zehn Seiten übereinstimmend Bestätigung hört," als wenn eine Lüge, die zehnmal wiederholt ist, einmal zur Wahrheit würde."

* Darmstadt, 21 Mai. Schon seit zwölf bis vierzehn Tagen cirkulirten hier Gerüchte, wonach in Kurzem ein Theil der östreichischen und preußischen Garnison der Bundesfestung Mainz aufs hessische rechte Rheinufer und ins Herzogthum Nassau verlegt werden sollte. Als Grund davon gab man die von Westen sich nähernde Cholera und Vorschläge an, die dieserhalb beim hohen deutschen Bundestage von der Militairkommission gemacht worden. Diese Gerüchte werden nunmehr immer entschiedener. Anfangs schien man Willens, den Zeitpunkt abzuwarten, sobald die Cholera die deutsch-französische Gränze überschritte. Da aber dieser Zeitpunkt sich verzögert, so ist neuerdings, wie man vernimmt, in besondere Erwägung gezogen worden, daß den Einwohnern der Stadt Mainz eine Erleichterung in der bisher von ihnen getragenen Einquartierung zu gönnen sey, und daß deshalb zwekmäßig bald die beabsichtigte Verlegung von wenigstens 4500 Mann Besazungstruppen in benachbarte hessische und nassauische Orte vor sich gehe. Dabei hält man, wie es scheint, immer

noch den Gedanken an mögliche Cholera-Ansteckung insofern fest, als man glaubt, auch als Präservativ würde die Landluft sich heilsam bewähren, verglichen mit der Stadtluft bei theilweise beengten Quartieren. Es mag dahin gestellt seyn, ob nicht durch solche Maaßregeln die Choleragefahr für den Landmann, dem man die Soldaten zulegt, sich vergrößere; aber gewiß ist, daß die Gemeinden, welche in der bemerkten Weise mit Einquartierung belegt werden sollen, eine solche Maaßregel nur höchst ungern sehen. Es beruht dis darauf, daß durch die vorjährige Mißerndte, besonders der Kartoffel, schon jezt die nothwendigsten Lebensmittel in unsrer Gegend verhältnißmäßig einen sehr hohen Preis erreicht haben, welchen der arme Landbewohner noch weit weniger erschwingt, als der Städter, der hier z. B. den 6pfündigen Laib Brod mit 19 kr. bezahlt, und, lezten Sonnabend, zu Ende des Wochenmarkts den Kumpf Kartoffeln mit 15 kr. Wenn nun also auch für jeden Mann solcher Einquartierung, wie behauptet wird, 15 kr. per Tag den Quartierpflichtigen vergütet werden, so ist dis, muß er dafür alle Verköstigung leisten, eine allerdings geringe Entschädigung. Dabei läßt sich nicht verkennen, daß die neueste Geschichte Nassau's auch in den Theilen unsers Landes viel Theilnahme erregt, welche Wiesbaden ferner liegen; um so mehr also in Büttelborn, Großgerau, Ginsheim, Rüsselsheim, Raunheim u. s. w., welche man als wahrscheinliche baldige Standquartiere des in unser Land bestimmten Mainzer Garnisonstheils bezeichnet. Denn von allen diesen Punkten hat man nur wenige Stunden ins Nassauische, namentlich nach Höchst, Hochheim, Wiesbaden, und überhaupt scheint die Ansicht schon ziemlich fest gewurzelt zu seyn, daß der politischen Verhältnisse in Nassau wegen jene Maaßregeln ihre Anwendung fänden. Man muß bezweifeln, ob diese Ansicht unsre Kiedbauern für ihre zu erwartenden Gäste günstiger stimme; denn es gibt deutzutage Sympathien, die durch die Welt gehen, um so mehr also durch die Fluren sich begränzender, deutscher Länder.

* Kassel, 18 Mai. Der ständische Ausschuß zu Begutachtung des Gesezesentwurfes über die staatsbürgerlichen Verhältnisse der Israeliten fand gegen den ersten Abschnitt desselben, der die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte betrift, nichts einzuwenden, indem sich darin überall ein erfreulicher Geist der Liberalität kund thut. In Ansehung des zweiten Abschnittes aber, der von den gemeinheitlichen Verhältnissen der israelitischen Glaubensgenossen handelt, ist der Ausschuß nicht mit den Propositionen einverstanden. Die Israeliten in Kurhessen haben nemlich in Folge einer kurfürstlichen Verordnung vom 30 Dec. 1823 für die Besorgung ihrer weltlichen Angelegenheiten Gemeinde-Aelteste und Kreisvorsteher, Gemeinde- und Kreis-Rechnungsführer, Provinzialerheber und Provinzial-Vorsteherämter, und sind außerdem noch der Aufsicht und Leitung der Kreisräthe, besondrer judenschaftlicher Kommissarien, den Provinzialregierungen und den Ministerien unterworfen. Solchergestalt findet sich den Israeliten eine eben so komplizirte als kostspielige Administration aufgebürdet. Die Anordnung besonderer israelitischer Behörden hat überdis dazu beigetragen, das Vorurtheil zu befestigen, als liege in der Religion, in dem Charakter und in den Sitten der Juden etwas, was es durchaus nöthig mache, sie selbst in weltlicher Beziehung von den übrigen Unterthanen zu scheiden und einer eigenen Beaufsichtigung zu unterwerfen. Die Amtsgewalt jener Behörden umfaßt nicht nur die religieus-kirchlichen, sondern auch die gemeinheitlichen, bürgerlichen und gewerblichen, ja sogar die privatrechtlichen Verhältnisse eines jeden israelitischen Unterthanen mit solcher Strenge, daß die Aeußerung seiner Thätigkeit in allen diesen Beziehungen von der Zustimmung jener Behörden mehr oder weniger abhängig ist. Man kan es daher unsern Israeliten nicht verargen, wenn bei ihnen allgemein der Wunsch rege geworden ist, von der bisherigen, ihre persönliche Rechte oft auf das empfindlichste kränkenden Bevormundung befreit zu werden. Wenn durch Einsezung eines Landrabbinats und durch Anstellung tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Religionslehrer für ihre kirchlich-religieusen Verhältnisse, so wie durch Wiedereröfnung der christlichen Schulen für den Unterricht ihrer Kinder genügend gesorgt und die Verwaltung ihrer geringen gemeinsamen Schuld- und Abgabenangelegenheiten auf eine diesen Verhältnissen angemessene Einfachheit zurükgeführt wird: dann können sie in der That einer lästigen eigenthümlichen Gesamtadministration völlig entbehren, welche ganz dazu geeignet ist, die längst veraltete Idee eines Judenstaats im christlichen Staate fortleben zu lassen. Einen solchen Kostenaufwand zu vermeiden, mußte um so rathsamer erscheinen, da in Folge des frühern bloßen Schuzverhältnisses über den größten Theil der israelitischen Bewohner Kurhessens Noth und Elend verbreitet worden ist, dieser Zustand unter der ihrem Aufkommen günstigen westphälischen Periode sich bei dem schnellen Vorübergange derselben nur wenig bessern konnte und in der neuern Zeit sich noch verschlimmert hat, indem der verstorbene Kurfürst bei seiner Restauration im J. 1813 es zwar verschmähete, die Israeliten, welche unter der königl. westphälischen Regierung an eine den Forderungen der Humanität und des Zeitgeistes entsprechende Behandlung gewöhnt worden waren, in das frühere herabwürdigende Schuzverhältniß wieder zurükzudrängen, allein sich doch nicht entschließen konnte, ihnen das Staatsbürgerrecht anders als gegen Zahlung einer sehr bedeutenden Entschädigungssumme für den Verlust der Revenüen aus dem ehemaligen Schuzverhältnisse zu Theil werden zu lassen. Dadurch ist den Israeliten in Kurhessen eine lähmende Schuldenlast aufgebürdet worden. Um sich dabei von der Abgabenlast, unter die Israeliten bei uns in Folge der besondern Verwaltung ihrer weltlichen Angelegenheiten seufzen, eine Vorstellung zu machen, braucht man nur zu erwägen, daß sich Beispiele von Israeliten anführen lassen, welche jährlich 28 Thlr. Staatsabgaben zahlen und außerdem noch jährlich 200 Thlr. an judenschaftlichen Steuern zu entrichten haben. Man hat berechnet, daß die jüdische Gemeinde in Kassel allein seit der kurzen Reihe von Jahren, wo ihr staatsbürgerliche Rechte eingeräumt wurden, an judenschaftlichen Abgaben die Summe von 60,000 Thalern aufzubringen gehabt hat. Der ständische Ausschuß wird, wie man vernimmt, seinen Antrag dahin richten, daß die Vorsteherämter nur provisorisch bis zum nächstkommenden Landtage beibehalten werden sollen.

Schweiz.

†Zürich, 24 Mai. Die Tagsazung hat nun ihre Hauptaufgabe vollendet. In den Sizungen vom 17 und 18 beendigte sie die Berathung des Kommissional-Gutachtens über die Baselier Angelegenheit, und wählte die drei Kommissarien. Bei der ganzen Verhandlung war ein milder Geist vorherrschend, und allseitig schien man eine dauerhafte Pacifikation des zerrissenen Kantons aufrichtig zu wünschen. Die Vorschriften über die Erhaltung des Landfriedens wären bestimmter und durchgreifender

ausgefallen, wenn nicht Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg, bisweilen auch Tessin, aus übel angebrachter Konsequenz, um nicht die Souverainetätsrechte von Basel zu beeinträchtigen, sich der Abstimmung über mehrere Punkte entzogen hätten. So wurde z. B. von Glarus und Graubündten angetragen, daß in Fällen, wo das Mittel der Einlegung militairischer Exekution nicht angewandt werden könnte, Personen, die als Urheber eines Friedbruchs erkannt würden, in eidgenössische Haft außer den Kanton Basel gebracht und durch ein eidgenössisches Gericht beurtheilt werden sollten. Nur Zürich, Bern, Luzern und St. Gallen widersezten sich diesem Antrage; aber wegen der Nichttheilnahme der obigen fünf Stände war dennoch keine Mehrheit für denselben erhältlich. Es ist freilich eine höchst bedenkliche Sache um die Spezial-Gerichtshöfe; aber in vorliegendem Falle hatte man nur die Wahl zwischen diesem Mittel und völliger Ungestraftheit, und zudem hätte sich die angetragene Maaßregel zum Theil durch einen frühern, noch in Kraft bestehenden Bundesbeschluß gerechtfertigt. — Zum Zweke einer Vermittelung zwischen den streitenden Theilen wird nun die Tagsazung fünf Mediatoren in oder außer ihrer Mitte bezeichnen. Diese treten in Zofingen mit fünf Ausschüssen jedes Theils zusammen, und entwerfen einen Vermittelungsvorschlag, welcher durch die betreffenden Behörden zum Behufe der Annahme oder Verwerfung an eine unter eidgenössischer Aufsicht vorzunehmende freie Abstimmung der Bürger jedes der streitenden Theile gebracht wird. Erfolgt von beiden Seiten Annahme, so steht die Vollziehung der Mediation unter der Gewährleistung der Eidgenossenschaft. Zerschlägt sich das Vermittelungswerk, so hat die Tagsazung das Weitere zu berathen. Selbst Uri hat sich geneigt erklärt, zu einer solchen Vermittelung Hand zu bieten, jedoch ohne Gefährdung der rechtlichen Stellung Basels, und ohne daß daraus die Zulassung einer spätern Trennung zu folgern sey, da Uri stets nur Einen Kanton Basel anerkennen werde. — Ueber die Wahl der drei Kommissarien, Tscharner von Graubündten, Nagel von Appenzell und Zgraggen von Uri, ist die Bewegungspartei höchst ungehalten. Namentlich in Tscharner erblikten sie einen entschiedenen Anhänger der Stadt Basel. Nichtsbestoweniger ist Tscharner ein durchaus freisinniger, den Grundsäzen einer volksthümlichen Verfassung aus Ueberzeugung zugethaner Mann. Aber unerschütterlich hängt er an Recht und Gesez. Seine frühere Stellung als eidgenössischer Repräsentant im Kanton Basel brachte es mit sich, daß er die legale Ordnung handhaben mußte. Das hat er gethan als ein justus et tenax propositi vir. Zugleich hat er mit der gewissenhaftesten Sorgfalt und mit unermüdlicher Ausdauer die Beschwerden der Unzufriedenen untersucht, und sie freilich größtentheils ungegründet gefunden. Darum verschrieen sie ihn als einen Zwingherrn. Konnivenz ist von ihm allerdings nicht zu erwarten; daher mag die Mißstimmung rühren, die seine Ernennung bei Vielen erregt hat. Dem Vernehmen nach hat sogar ein einflußreicher Staatsmann öffentlich gedroht: „Die lieben konkordirenden Stände werden ihre Voten von dem bereits gefaßten Beschlusse zurükziehen (!), und wollen dann sehen, ob diejenigen die Basler Angelegenheit in Ordnung bringen können, welche an der Abstimmung über den Beschluß keinen Theil genommen, und doch zur Wahl der Kommissarien mitgewirkt haben." Uebrigens haben sich alle drei Kommissarien über die Annahme dieser Stellen Bedenkzeit ausgebeten, und insbesondere Herr Nagel den Wunsch ausgedrükt, sich vorerst mit den beiden andern Ernannten über die Ausführung der von der Tagsazung ertheilten Instruktion zu verständigen, indem er bei diesfälliger Divergenz der Ansichten die Mission ablehnen würde. — In der Sizung vom 18 erhielt die Tagsazung auch einen Bericht von dem Repräsentanten Schnell in Liestal, worin derselbe die Unmöglichkeit vorstellte, die beiden gefangenen Basler Offiziere frei zu lassen. Allein einmüthig wurde ihm insinuirt, dem Befehle der Tagsazung zu gehorchen, und es ist seitdem die Freilassung wirklich erfolgt. — Bemerkenswerth ist die Instruktion, welche der große Rath von Graubündten hinsichtlich des siebenörtischen Konkordates ertheilt hat. „Was zuvörderst die Art und Weise betreffe, wie dieses Konkordat zu Stande gekommen, so müsse Graubündten das dabei beobachtete, mit bundesgenössischer Offenheit und Treue unvereinbare Geheimniß um so mehr bedauern, als ein solches Verfahren keineswegs geeignet sey, das schon so sehr erschlaffte eidgenössische Band wieder zu befestigen, und das wechselseitige Zutrauen unter den Ständen herzustellen. In Bezug auf den Inhalt jenes Konkordats glaube zwar Graubündten daß, insofern die sieben konkordirenden Kantone, in Ermangelung und mit Vorbehalt einer allgemeinen Bestimmung in dieser Hinsicht blos festgesezt haben, wie sie die Garantie unter sich verstanden wissen wollen, und auch zur Beurtheilung diesfälliger Differenzen unter sich ein Schiedsgericht anordnen, hierin nichts Bundeswidriges und die andern Stände Benachtheiligendes liege.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1084] So eben hat die Presse verlassen und ist von Hartlebens Verlagsexpedition in Leipzig zu beziehen:

Μάρκου Ἀντωνίνου Αὐτοκράτορος τῶν εἰς ἑαυτον περσιστί μεθερμηνευσαντος Ἰωσηφ Ἀμιερ. 1831. Griechisch und persisch. 8. 340 Seiten. Preis auf gutem Drukpap. 3 Thlr. 6 Gr. Prachtausgabe in 4° 5 Thlr. 12 Gr.

Marcus Aurelius, in alle gebildeten Sprachen Europa's übersezt, tritt hier zum ersten Male in dem Gewande einer orientalischen, und zwar der mit den germanischen nächstverwandten persischen auf. Seit der Blüthenzeit des Chalifates, wo die Araber sich die Wissenschaften der Griechen durch Uebersezungen aneigneten, ist kein Klassiker in eine orientalische Sprache übersezt worden. Durch diese persisch-griechische Ausgabe des stoischen Fürstenspiegels eröfnet der Uebersezer, Hr. Hofrath von Hammer, wieder die seit einem Jahrtausende geschlossene Pforte des Verkehrs des Morgenlandes mit der klassischen Welt. Dem griechischen Texte steht die persische Uebersezung gegenüber, und diese in einer ganz neuen Nestaalikschrift, welche bisher die einzige des europäischen Kontinents, auch die der brittischen Inseln und ihres indischen Festlandes, durch Feinheit und Unsichtbarkeit der Fugen übertrift. Der Schild des persischen Titels ist nach persischen Handschriften gestochen, der geschmakvolle Umschlag nach persischen Zeichnungen lithographirt; das Ganze ein Unternehmen, welches nicht nur dem Uebersezer und der Strauß'schen Buchdruckerei, sondern auch der östreichischen Litteratur und der orientalischen Deutschlands zu Ehren gereicht; welches nicht nur dem Liebhaber der Klassiker das Vergnügen, einen seiner Lieblinge im persischen Gewande ausgestattet zu sehen, sondern auch dem angehenden Orientalisten (bei welchem die Kenntniß des Griechischen vorausgesezt wird), durch die dem Texte gegenüberstehende Uebersezung zur Erlernung des Persischen Erleichterung gewährt, und daher den Philhellenen und Philopersern gleich willkommen seyn wird. Bei der Schönheit des persischen und der Kostbarkeit des orientalischen Druckes ist der Preis Eines Dukaten ein sehr mäßiger.

[1068] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

M. Tullius Cicero
von der
Natur der Götter.
Aus dem
Lateinischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet
von
Joh. Friedr. v. Meyer.
Zweite, neu bearbeitete Ausgabe.
gr. 8. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

[1048] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Gerold) zu haben:

Historische

Memorabilien, Curiositäten und Raritäten aus alter und neuer Zeit.

Ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für alle Stände.

Herausgegeben von

Samuel Baur.

2 Bände. 8. Preis 3 Thlr. 12 Gr. oder 5 fl. 36 kr.

Die gelesensten Blätter des In- und Auslandes haben die günstigsten Beurtheilungen über den Werth dieser reichhaltigen und interessanten Sammlung geliefert. Wir enthalten uns daher jeder Anpreisung derselben; um jedoch zu zeigen, was dieses werthvolle Werk enthält, liefern wir hiemit den vollständigen Inhalt desselben.

I. Fach: Zur Regentengeschichte. 1) Zenobia, Königin von Palmira. 2) Aus Tamerlans Leben. 3) Joh. Capsi, König von Mlo. 4) Tagesordnung Königs Friedrich II. von Preußen. 5) Zur Charakteristik Kaisers Joseph II. 6) Zur Charakteristik des Kaisers Alexander von Rußland. — II. Fach: Zur Lebensgeschichte merkwürdiger Menschen. 1) Die heil. Afra. 2) Uriel Acosta. 3) General Oberling. 4) Dichter Scarron. 5) Barmont, ein Philosoph. 6) Aus Kästners Leben. 7) Basedow. 8) Wollaston. 9) Fürst Blücher von Wahlstadt in England. — III. Fach: Abenteuerliche und außerordentliche Vorfälle auf Reisen. 1) Irrfahrten des Ungarn Andr. Jeffy zu Wasser und Lande. 2) Wanderungen durch das Chamounithal nach dem Montblanc. 3) Wanderungen durch die Schneewüsten des Nordpols im Jahre 1822. 4) Wanderschaft zu dem Vulkane Perle. 5) Besuch in einem Trappistenkloster in England. 6) Gefahrvolle Irrfahrt. 7) Der edelmüthige Reiter. — IV. Fach: Merkwürdigkeiten aus der Geschichte der Völker. 1) Die Empörung der Catalonier im Jahre 1640. 2) Gesandtschaft des Kaisers Leopold in Moskau. 3) Peter der Große in Wien. 4) Judenverfolgung im J. 1348. 5) Türkische Gesandtschaft in Persien. 6) Große brittische Macht in Ostindien. — V. Fach: Allerlei aus Kriegen, Schlachten und Belagerungen. 1) Kriegsfahrten des Grafen Rudolph von Habsburg. 2) Belagerung von Aachen im J. 1248. 3) Belagerung von Sauserre im J. 1572. 4) Die Festung Kolberg und der Kommandant Heiden. 5) Zerstörung der spanischen Festung St. Sebastian im J. 1813. — VI. Fach: Seltene Naturereignisse und Naturwunder. 1) Erdbeben in Basel. 2) Der Lavinensturz in Bergamoletto. 3) Feuerausbrüche des Berges Hekla. 4) Die Dampfkugel. 5) Der wunderbare Berg. 6) Geburt einer neuen Insel. 7) Der größte Wind. 8) Unterirdische Gewölbe. 9) Merkwürdiger Blitzstrahl. 10) Das ewige Feuer. 11) Die Quelle Caldeira. 12) Die Geyser auf Island. 13) Die Knochenhöhle bei Baireuth. — VII. Fach: Kriminalgeschichten. — VIII. Fach: Litterarische Kuriosa. — IX. Gaunerstreiche und listige Betrügereien. — X. Fach: Zur Geschichte des Aberglaubens. — XI. Fach: Von Predigern und Predigten. 1) Pater Maillard. 2) Der aufrichtige Prediger. 3) Der Prediger Erdwin. 4) Lehrenlese aus Pater Abraham a St. Clara. 5) Pater Ehrenfeuler. 6) Amerikanische Methodistenversammlung im freien Felde. — XII. Fach: Zur Geschichte der Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche. — XIII. Anekdoten.

[1059] Gemeinnützige litterarische Anzeige.

In der Schorner'schen Buchhandlung zu Straubing ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments nach den bewährtesten Schriftauslegern u. s. w. bearbeitet und herausgegeben von Xaver Maßl, Prediger in der Stadtpfarr- und ehemaligen Stift-Kirche in Straubing. Ersten Bandes zweite Abtheilung. gr. 8. Broschirt. 48 kr.

Dieses so gemeinnützige und gewiß jedem Christen das theuerste Kleinod seines Glaubens umfassende Werk verdient um so mehr allgemeine Theilnahme, da es bereits in den ersten und besten theologischen Litteraturzeitungen Deutschlands seiner Gründlichkeit, Salbung und gemeinsamen Brauchbarkeit wegen ungetheilten, rühmlichen Beifall fand, und nicht nur dem hochwürdigen Klerus, sondern auch als das schönste und nützlichste Hausbuch jeder christlichen Familie empfohlen wurde.

In der ergebensten Zuversicht, daß dieses jede Erwartung befriedigende Werk von allen Freunden einer geistvollen und herzansprechenden Auslegung der heil. Schriften des neuen Testaments der Aufmerksamkeit werde gewürdigt werden, die es verdient, empfiehlt man selbes einer geneigten Aufnahme.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires

ART DE GUERIR

soi-même les

DARTRES,

Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.

LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoïdes*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteckung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Krätze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

[1043] In der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands, sind folgende Werke zu sehr herabgesetzten Preisen zu haben:

Sartori, Dr. Fr., Taschenbuch für Karlsbads Kurgäste, mit einer kolorirten Ansicht und einem Grundrisse der Stadt und Umgegend, gebunden in Futteral 16 gr.

— Taschenbuch für Marienbads Kurgäste. Mit Vign. geh. in Futteral 8 gr.

— Pantheon denkwürdiger Wunderthaten, volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Gesamtreichs. 3 Bde in 9 Heften mit 9 Portraits. 1 Rthlr.

Tieck, L., sämtliche Werke. 30 Bde. Schöne Ausgabe in Oktav; jeder Theil mit Titelkupfer, in Umschlag broschirt. I. Genovefa. 14 gr. II. Kaiser Octavianus. 16 gr. III—VII. Don Quixotte, 5 Bde. 2 Rthlr. 12 gr. VIII. Franzdienst. 14 gr. IX. Phantasien über Kunst. 14 gr. X—XV. Phantasus, 6 Bde. 3 Rthlr. 8 gr. XVI. XVII. William Lowell, 2 Thle. 1 Rthlr. 4 gr. XVIII. Prinz Zerbino. 14 gr. XIX. Abdallah. 12 gr. XX. Minnelieder. 14 gr. XXI. XXII. Altenglisches Theater, 2 Bde. 1 Rthlr. 4 gr. XXIII. XXIV. Sternbald's Wanderungen, 2 Bde. 1 Rthlr. 4 gr. XXV—XXVII. Deutsches Theater, 3 Bde. 2 Rthlr. XXVIII. Gedichte. 16 gr. XXIX. XXX. Novellen, 2 Bde. 1 Rthlr. 16 gr. Alle 30 Bände zusammen 16 Rthlr.

Grillparzer, Sappho. Trauersp. Brosch. (Original.) 12 gr.

Ziegler, E. W., Partei-Wuth; Ernst und Scherz; der Irrbeerkranz; Tag der Erlösung; die Schirmherren von Elfaten. 5 Schauspiele, zusammen 16 gr.

Cramer's Romane. Adelheim, 2 Thle. 9 gr. — Adolf von Rubin, 2 Thle. 8 gr. — Julius der Verworfene, 2 Thle. m. K. 6 gr. — Kir von Karburg, 2 Bde. 12 gr. — Familie

Klingsporn, 2 Bde. m. K. 10 gr. — Komische Erzählungen, 2 Thle. 8 gr. — Leben Saalfeld's, m. K. 6 gr. — Lili von Varenstein, 2 Thle. 8 gr. — Peter Schmoll, 2 Thle. m. K. 8 gr. — Raserein der Liebe, 2 Thle. m. K. 6 gr. — Scenen aus dem Zeitalter der Reformation, 2 Thle. m. K. 6 gr. Stella's Frühling. 4 gr. — Wanderungen Jakob Luley's, 2 Theile. 8 gr. Zusammen genommen 5 Rthlr. 16 gr.

Conz, biblische Gemälde und Gedichte, m. K. Frankfurt. 8. 16 gr.

Barthelemy, J. J., Anacharsis Reisen durch Griechenland. Aus d. Franz. v. Dr. Wiester. 7 Bde. in gr. 8. Mit vielen Kupfern und Karten. 5 Rthlr. 8 gr.

Florian, Fables; mit deutschen Noten von Meynier. 10 gr.

— Guillaume Tell; précédé de la vie de l'auteur par Jauffret, et de quelques pièces inédites. Paris. brosch. 4 gr.

Contes des Fées, par Charles Perrault et Madame la comtesse de Murat, ornés de 5 figures. Vienne. 20 gr.

Gellert's sämtliche Schriften, 10 Bde. m. Kupf. 8. Druckpap. 3 Rthlr. Schreibpap. 4 Rthlr.

Montaigne's philosophische Gedanken und Meynungen, übersezt von Bode. 7 Thle. m. Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Tausend und eine Nacht. Uebers. v. J. H. Voß. 6 Bde. m. Kupf. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Ulringer, Blomberis. 2 Bde. m. Kupf. gr. 8. 14 gr.

— sämtl. Werke. 10 Bde. Orig. Aufl. gr. 8. 1812. 4 Rthlr. 16 gr.

Fouqué, Friedr. de la Motte, die Fahrten Thiodolphs des Isländers. Ein Ritterroman. 2 Bde. mit Kupf. brosch. 12 gr.

— der Held des Nordens. 3 Bde. m. K. brosch. 18 gr.

— Reidmar und Diona. m. K. brosch. 6 gr.

— Sängerliebe. m. K. brosch. 8 gr.

— Sintram und seine Gefährten. m. K. brosch. 6 gr.

— Undine. m. K. brosch. 6 gr.

— der Zauberring. 5 Bde. m. K. brosch. 14 gr.

— Feodora. 2 Bde. m. K. 8 gr.

— kleine Romane und Erzählungen. 3r—5r Bd. (1r u. 2r fehlen.) m. K. brosch. 10 gr.

— Gedichte, mit Portrait. 1 Bd. 8. eleg. brosch. 4 gr.

Schubert, Sängers Morgenroth. Gedichte. 8. Köln. brosch. 4 gr.

Klemm, J., Etwas allgemein Faßliches über das Weltgebäude. 8. Tübingen. brosch. 3 gr.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.**

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art.“

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Prodari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bautzen, J. G. Knevell in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Gerez in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reif in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Reblinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

---

[56] ***Taubheit.***

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als außerordentliche: die des Hrn. Noblet, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die des Hrn. Juge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechier in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph v. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Straßburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. [u. u. 510.]

---

[915] **Einladung**

zur Theilnahme an der Versammlung homöopathischer Aerzte in Leipzig den 10 Aug. d. J.

Der am 10 Aug. 1829 bei Gelegenheit der Feier des Doctor-Jubiläums des Hrn. Hofraths Hahnemann in Köthen, als Begründer des homöopathischen Heilverfahrens gestiftete, und am 10 Aug. 1830 zum ersten Male ins Leben getretene Verein für die reformirte Heilkunst wird an seinem nächsten Stiftungstage, den 10 Aug. d. J. in Leipzig sich versammeln, um über die Förderung seiner wissenschaftlichen Zweke sich zu berathen und zu besprechen. Es werden daher alle homöopathischen Aerzte des In- und Auslandes, und alle Freunde und Verehrer der Homöopathik hierdurch eingeladen, an dieser Versammlung und Berathung recht zahlreich Theil zu nehmen.

Sehr dankbar wird aber auch der Verein es anerkennen, wenn diejenigen, deren Verhältniß ihre persönliche Theilnahme verhindert, durch schriftliche, an einen der Unterzeichneten zuvor einzusendende Mittheilungen, ihre Ansichten über die Angelegenheiten und den Zwek des die Förderung der reformirten Heilkunst bezwekenden Vereins, aussprechen, und dadurch die gemeinschaftlichen Bestrebungen desselben beleben und unterstüzen wollen.

Die Versammlung wird in einem passenden Lokale in Leipzig, Vormittags 9 Uhr statt finden, und es werden diejenigen, welche uns mit ihrer persönlichen Gegenwart erfreuen wollen, hierdurch ersucht, einen der Unterzeichneten davon, wo möglich wenigstens 8 Tage vorher, in Kenntniß zu sezen.

Grimma und Eisenach, den 10 April 1832.

Dr. Schweikert, d. Z. Direktor.
Regierungsrath v. Gersdorf, d. Z. Sekretair.

[1029] **Vincenzo Verri's**

untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche, unter dem Namen:

NETTARE DI NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland und dem Norden von Europa allgemeine Theilnahme erregende Heilmittel, welches durch täglich neue glänzende Beispiele seiner außerordentlichen wirksamen Heilkräfte sich stets mehr und mehr in seinem Ruhme bewährt, und wofür die demselben seit seinem Erscheinen in Deutschland gewordenen vielfältigen öffentlichen Dankadressen in allen gelese-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alex... Straßburg, Brandga... Preis für den ganzen ...ten Abonn.-Postamt... etwa 56 fl. 16 kr.; für ...deren Theile im Königr... Insérate aller Art w... genommen und die Pet... der Spalte mit 9 kr. bez...

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 150. 29 Mai 183

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Untersuchung über die Dame auf dem Kart Albert. Zusammentritt von ... positionsdeputirten. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 150. — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Frankf... und Kassel.) — Preußen. — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 298. Englische Parlamentsverhandlungen. — Briefe a... Brüssel und Zürich. — Anzeige.

Großbritannien.

London, 21 Mai. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98¼; portugiesische 52; brasilische 49½; griechische 34; mexicanische 33; Cortes 14¼.

Wir erhalten auf außerordentlichem Wege den Anfang der Parlamentssitzungen vom 21 Mai. Im Oberhause wurden Lord Aylesbury und der neue Bischof von Werford mit dem gewöhnlichen Ceremoniell eingeführt, Petitionen für und gegen die Reform werden in Menge von einzelnen Pairs vorgelegt. Der Marquis v. Cleveland erklärt, er sey zwar einer von denen, welchen die Bill am meisten parlamentarische Vortheile entreiße, er vertheidige sie indessen doch, da sie im öffentlichen Interesse entworfen sey; er beglükwünscht das Haus und das Land über die Rükkehr des Grafen Grey und seiner Kollegen ins Amt; diese Rükkehr habe unläugbar eine Revolution im Königreiche verhindert. Der Herzog von Newcastle erhebt sich: Ich wünschte zu wissen, ob der im Morning-Chronicle enthaltene Brief authentisch ist, wornach der König dem edlen Grafen Vollmacht ertheilt eine hinreichende Anzahl Pairs zu ernennen, um den Erfolg der Reformbill zu sichern. Ich verlange ferner, daß es mir gestattet sey, künftigen Donnerstag (24) eine Motion über die Lage des Landes zu machen, über die Kronprärogative der Pairsernennung, besonders bei der vorliegenden Gelegenheit, wo es sich nur darum handelt, den Erfolg der Reformbill zu sichern. Graf Grey erwiedert, er sehe keinen Grund, weshalb der edle Herzog der Krone die Ausübung ihrer Prärogative bestreiten wolle. Lord Eldon: Ich mache bemerklich, daß der Krone die Prärogative der Pairsernennung nur im Interesse und zum Wohle des Landes ertheilt ist; wird sie nur im Interesse irgend einer ministeriellen Maaßregel ausgeübt, so wird die Krone selbst gefährdet." Die Erlaubniß, jene Motion zu machen, wird ertheilt. Graf Roden: Ich betrachte es als eine Sache von geringem Interesse, ob die Reformbill durch eine erniedrigende Pairslieferung oder durch die Entfernung der Oppositionspairs durchgeht; höhere Rüksichten verdienen die zahlreichen Petitionen, die mir anvertraut sind. Ich konnte nie glauben, daß Se. Majestät dieses Haus durch eine Pairskreirung entehren würde. Mein Herz ist durch Dankbarkeit an Se. Majestät wie an deren gnädigen Vorgänger geknüpft; ich wollte aber lieber, daß mein Souverain die Krone niederlege, als in eine solche Maaßregel willige. (Hört!) Der bereits so unglükliche Zustand Irlands wird es noch mehr werden, wenn die Macht dieser Kammer durch eine Pairskreirung vernichtet wird. (Hier liest der Redner einen Brief, worin O'Connel ankündigt, daß er in der nächsten Session des Parlaments den Widerruf der Unionsakte verlangen werde; mit einer reformirten Parlamente hoffe er zu seinem Zweke zu gelangen.) Der Lord endigt damit eine Menge Petitionen gegen die Reform vorzulegen. Lord Winchilsea: Ich will noch einige Worte sagen, obgleich ich nicht mehr zu unabhängigen Pairs zu sprechen glaube; dieser Tag ist der lezte der Unabhängigkeit des Hauses. Meine Meynung über die Bill ist nicht geändert, und ich will noch einmal sprechen, als geschähe es zu einem unabhängigen Hause. Die Stunde der Täuschung wird bald vorüber seyn, je... gehört das Scepter jener schrankenlosen Presse, welche alles, was sie auf ihrem Wege findet, mit sich fortreißt. Die Meynung zu Gunsten der Bill scheint mir die außerordentlichste Bethörung die man je sah. Ich werde stets als unabhängiger Pair sprechen, wenn auch meine Worte fruchtlos verhallen sollten. Niemals wurde eine ausgezeichnete Körperschaft schrecklicher verhöhnt, als dies Haus durch den Rath, welchen der edle Graf Sr. Majestät ertheilte. Lord Ellenborough: Das ist auch meine Absicht, ich will meine Unabhängigkeit bewahren. Ich lade Ew. Herrlichkeiten ein, zu der bevorstehenden Diskussion (über die Reformbill) einen edlen und würdigen Geist der Mäßigung zu bringen. Fern sey von mir der Gedanke, die edlen Lords zu tadeln, welche sich zurükziehen wollen. Wenn das Volk zur Vernunft kommt, so wird es das Benehmen derjenigen würdigen lernen, die ihren Posten nicht verließen. Marquis Londonderry: Wenn der edle Graf mir die Versicherung geben will, daß Se. Majestät ihm die nöthige Vollmacht, Pairs zu ernennen ertheilte, so will ich von jeder weitern Opposition gegen die Bill abstehen. Ehe aber der edle Graf mir hierauf antwortet, bitte ich ihn, daß er seine Rede vom 16 Junius 1827 wieder lesen möge: er sagte darin, daß er mit seinem Stande (dem Adel) stehen oder sterben wolle. (Hört! hört!) Der Redner sprach noch bei Abgang des Kouriers. — In der Unterhaussitzung von demselben Tage legte Lord Grosvenor die Antwort des Königs auf die Adresse vom 10 Mai vor. Der König, sagt er, hat sie gnädig empfangen und geantwortet: er glaube, der in der Adresse vorgesehene Zwek sey erfüllt, da die Nothwendigkeit einer Modifikation des Ministeriums nicht mehr vorhanden sey. Der Lord Advokat verlangt die Tagesordnung für die zweite Verlesung der schottischen Reformbill. Lord Stormont: Ich frage, ob der Attorney-General die gerichtliche Verfolgung gegen gewisse scandaleuse Druksschriften begonnen hat; es ist dringend nöthig, die Urheber solcher widerlichen Libelle gegen die Königin und den Monarchen zu strafen, oder will etwa der Attorney-General sie nur der Verachtung des Volks überlassen? Der Attorney-General: Es ist wahr, ich kan von Amts-

auf eine Untersuchung antragen, in diesem Falle aber würde
jenem Sinne des Verfassers der Schmähschrift handeln,
enn man solche Leute ins Gefängniß sezt, so verschaft man
häufig ein besseres Logis und bessere Kost, als sie außerhalb
efängnisses bekämen. Gewinnt dann der Verfasser der
bschrift vollends den Prozeß, so wird er ein Held, wenig-
in Märtyrer, den man allgemein bewundert. Viele von
Drukschriften sind allerdings scandaleus; es gibt aber gegen
Vergehen keine andere Strafe als Gleichgültigkeit und
ssen. Von allen Preßprozessen von 1822 bis 1829 wurde
Einer glüklich durchgeführt. Man weiß übrigens, daß für
ournal, welches fällt, ein Prozeß oft ein Mittel ist, sich zu
n; die Abonnements werden seltener, aber die Subscriptio-
üllen die Kasse. (Der Redner citirt hier den Prozeß des
ling-Journal, der nur dazu gedient habe, die Geschenke der
ge und der edlen Lords, die sich für das Blatt interessirten,
ssen Kasse zu bringen.) Es ist übrigens nicht immer ling,
lt der Jury zu versuchen, sie verurtheilt nur in den schwer-
Fällen; wenn Carlisle verurtheilt wird, spricht man Cobbett

Sir Ch. Wetherell: Die ganze Sorgfalt und Wachsam-
der Magistratur sollte auf den Zustand der Presse gerichtet
. Man glaubt für die gesellschaftliche Ordnung und im In-
sse des Gesezes viel gethan zu haben, wenn man Carlisle und
bett verfolgt hat; jezt muß man aber die Monarchie verthei-
n gegen die Angriffe einer Presse, die nichts mehr achtet.
n straft die, welche die Mühlen anzünden, und duldet die,
che den Thron in Brand steken. (Gelächter.) In welcher
e befinden wir uns; die Presse überschwemmt Alles, selbst die
hen der Gesellschaft. Der König würde seinen Thron verlie-
, wenn man den Strom der Reform aufhalten wollte; der
ißbrauch ist groß, darum muß man ihn nicht angreifen; er ist
scheulich, darum darf man sich seinem Ueberfluthen nicht wider-
en; wird die Reform nicht ertheilt, so kan weder der König,
ch die Königin sich halten. Das sind die Grundsäze, die Leh-
n, die man täglich ungestraft wiederholt. Der edle Lord, der
e Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen Gegenstand lenkte,
rdient Dank.

(Fortsezung folgt.)

(British Traveller.) Nachstehender Brief, welcher von
inigen Antireformpairs als eine inkonstitutionelle Einmischung
on Seite der Krone betrachtet wird, wurde von Sr. Maj. Privat-
ekretair an mehrere Oppositionspairs geschrieben. Er ist vom
7 Mai datirt: „Mein werther Lord! Ich bin von Sr. Maj.
mit dem Auftrage beehrt, Ew. Herrlichkeit zu benachrichtigen,
daß alle Schwierigkeiten bei den beabsichtigten Arrangements
heute Abend werden gehoben werden durch die Erklärung einer
hinreichenden Anzahl von Pairs, daß sie in Folge des jezigen
Standes der Angelegenheiten zu dem Entschlusse gekommen sind,
alle weitere Opposition gegen die Reformbill fallen zu lassen,
damit sie ohne Verzug, und so weit dis möglich ist, in ihrer
jezigen Gestalt durchgehe. Ich habe die Ehre ꝛc. Sir H. Tay-
lor." — Der Courier bemerkt hierüber, der Beweggrund,
aus dem dis Schreiben hervorgegangen, sey konstitutionell und
ehrenvoll für den König, wenn gleich die Form, streng genommen,
nicht konstitutionell sey. Aus diesem lezten Grunde sey ein
Versuch gemacht worden, diejenigen, welche sich dem Wunsche
Sr. Maj. geneigt erklärten, zu veranlassen, ihre Erklärung zu-
rükzunehmen, und sich mit der Partei, welche gar keine Konzes-
sion machen will, zu vereinigen.

(Morning-Chronicle.) Der Herzog von Sussex über-
reichte neulich Sr. Majestät eine Reformpetition aus Bristol.
Der König, oder des Königs geheime Rathgeber, wünschten es
möglich zu machen, dieses Gesuch nicht annehmen zu dürfen.
Es wurde der formelle Grund dazu gebraucht, daß es von keiner
legal konstituirten Versammlung ausgegangen sey. Später publi-
zirten die Personen, welche die Committee in Bristol bildeten,
die ganze Petition. Der König las sie in den öffentlichen Blät-
tern, und da sie in scharfen, obgleich keineswegs beleidigen-
den Ausdrüken abgefaßt war, hielten es Se. Majestät für pas-
send, dem Herzog von Sussex zu schreiben, und ihm zu sagen,
da er es für geeignet gehalten habe, die Ueberreichung einer sol-
chen Adresse zu versuchen, so glaubten Se. Majestät, daß es
gerathen wäre, wenn Ihr Bruder, der Herzog von Sussex, sich
so viel als möglich vom St. Jamespallast entfernt
hielte. Wie bei dem folgenden Lever, so beim Spiel und
Ball, ward nicht nur jener Brief mitgetheilt, sondern auch die
Ordre gegeben, daß wenn der Herzog von Sussex komme, er
nicht zugelassen werden solle! — Die Reformsymptome, die man
bei Hofe bemerkt, sind überhaupt nicht ermuthigend. Der königl.
Herzog, der Freund des Volks, der redliche und unerschütterliche
Verfechter freisinniger Grundsäze, aus der Nähe des Königs
und seines Hofs verwiesen! Obrist Fox (Lord Hollands Sohn)
vermählt mit einer der Töchter des Königs, war nach Grey's Re-
signation von seinem Posten (als königl. Stallmeister) zurükge-
treten, scheint aber nicht die Erlaubniß zu erhalten, ihn jezt
wieder einzunehmen. Se. Majestät, heißt es, habe gefunden,
wie ungeeignet es sey, Parlamentsmitglieder oder sonst in die
Politik verwikelte Personen bei ihrem Hofhalte anzustellen, so
daß jezt Obrist Bowater, ein Tory und Schwager des königl.
Privatkassiers, der Nachfolger des Obristen Fox wird. Durch
welchen düstern Einfluß wird der Hof verleitet, ein solches Ge-
fühl der Feindschaft und Rache gegen diejenigen zu zeigen, deren
einziges Verbrechen ist, der großen Sache der Nation anzuhän-
gen? Durch die Faktion, die hinter dem Throne steht, und
während des Interregnums die Verwerfung der Petitionen von
Birmingham und Bristol anrieth. Dis sind keine Beweise der
Macht, welche die Lords Grey und Althorp erhalten zu haben
versicherten. Und während diese Verfolgungen gegen die Freunde
der Reform vorkommen, hören wir von keinen Entfernungen
derer, denen man so lange erlaubte, in ihren Aemtern zu blei-
ben, zum Nachtheile der Sachen und auf Kosten des Rufs der
Regierung. Wir erinnern nur an die Lords Hill und Fitzroy
Somerset. (Der Courier sagt, die Ungnade des Herzogs
von Sussex werde des Königs Popularität sehr schaden und den
Mißtrauen neue Nahrung geben. Den Gnade mezal, ein Mi
des Spuncrains, zu dem dieser ohne verantwortliche Minister
durch Andere verleitet worden, könne nicht als Zeichen der gegen-
wärtigen Stimmung des Königs angesehen werden.)

(Morning-Herald.) Das Gerücht erneuert sich, daß im
Falle des wahrscheinlichen Rüktritts Lord Hills von der Stelle
eines Oberbefehlshabers der Armee, der Marquis v. Anglesey
ihm folgen, und seinen Schwiegersohn Lord Temple
die Stelle von Lord Fitzroy Somerset zum Kriegssekretair erhal-
ten wird. Wenn der edle Marquis die Stelle annimmt, so

opfert er 15,000 Pf. Sterl. jährlich auf, denn der Gehalt eines Vicekönigs von Irland beträgt 20,000 Pf., und der des Obergenerals nur etwa 5000. Von den jezigen Feldmarschällen, deren hoher Rang im Dienste sie zu der Auszeichnung berechtigen würde, dem Lord Hill in seiner Stelle zu folgen, gehören die Herzoge von Cumberland, Gloucester und Wellington zur Opposition, und der Herzog von Cambridge wird nicht geneigt seyn, die Regierung von Hannover aufzugeben. — Nach einem Dubliner Journal soll indeß an den Marquis v. Anglesea und Lord Plunkett die Bitte ergangen seyn, in ihren jezigen Aemtern bleiben.

(Courier.) Eine Deputation von Birmingham, mit Hrn. Attwood an der Spize, hatte am Sonnabend (19) eine Unterredung mit Graf Grey und Lord Holland.

Frankreich.

Paris, 23 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 70; Falconnets 82, 40; ewige Rente 58½.

Der Moniteur enthält ein Protokoll des Präfekten des Var und des königlichen Prokurators von Toulon, das mehrere Kolumnen einnimmt, und die Aussagen des Kapitains Sariat von dem Sphinx, seiner zwei Lieutenants, Lautier und Pochet, und fünfzehn anderer Schiffsleute, die an Bord des Carlo Alberto kamen, als er bei Cioiat angehalten ward, enthält. Sie wurden in Gegenwart des Admirals Rosamel, Seepräfekten, befragt, und alle kamen in der Erklärung überein, daß bei Besiznahme des Carlo Alberto nur Eine weibliche Person an Bord gewesen, die den Namen Rosa Stagliani, Wittwe Ferrari, angenommen, und daß sie dieselbe Person sey, die bei Besiznehmung des Boots an Bord gewesen. Bei Unterzeichnung ihrer Aussagen unterschrieb sie den Namen M. le Beschue.

(Messager.) Die Regierung weiß jezt, woran sie sich in Betref des Namens der Person, die auf dem Carlo Alberto gewesen, und die man für die Herzogin von Berry angesehen, zu halten hat. Es ist Mlle. Lebeau, Kammerfrau der Prinzessin, dieselbe, die, wie wir bereits erwähnt, der Prinzessin in Deutschland vorausreiste und zwei Kinder bei sich hatte, der alsdann Hr. Adolph v. Bourmont nacheilte. Diese Demoiselle Lebeau gleicht ihrer Gebieterin ausnehmend, und ward deswegen schon oft mit der Herzogin verwechselt. Leztere ist noch immer zu Nizza, wo sie fortwährend gegen Frankreich konspirirt, und über einem neuen Versuche brüter, über den wir bald sichere Angaben erhalten werden.

Am 22 Mai starben in Paris an der Cholera 22 Personen, sonach 13 mehr als den Tag zuvor. Auch an einigen Orten des Seine- und Marnedepartements wüthet die Seuche noch heftig; namentlich zählte der Bezirk von Meaux in den lezten 24 Stunden 106 neue Erkrankungen und 55 Todesfälle.

(Temps.) Die Journale sprechen von einer Versammlung von Deputirten verschiedener Schattirungen der Opposition, die am 22 Mai bei Hrn. Lafitte gehalten worden. Man zählte deren etwa 50. Als Zwek der Versammlung wurde öffentlich der Ernst der seit der Session eingetretenen Umstände angegeben; der Zwek, den man sich nicht gestand, und der vielleicht in der Gesinnung einiger derselben lag, bestand darin, der Nationalassociation, womit sich das Publikum sehr wenig beschäftigt, einen neuen Impuls zu geben. Dieses Projekt hatte bei der Stimmung der Versammlung keine weitere Folge. Mehrere Deputirte waren der Ansicht, es dürfte nüzlich seyn, an den Kö Vorstellungen über den Zustand des Kabinets und das Syste das er fortsezen zu wollen scheine, zu richten. Diejenigen ab deren Autorität ihrer Aeußerung am meisten Kredit verlieh, w ren der Meynung, daß die Umstände nicht hinreichend ernst seyn um einen außergesezlichen Schritt zu rechtfertigen. Man bemerkt die Deputirten seyen außer der Session nur noch Individuen, u besäßen keine Eigenschaft, um eine Kollektivmeynung auszudrü ken, zu welcher Fraktion der Kammer sie auch gehören möchte und wenn sie selbst aus der Kombination aller Schattirungen sich bilden würden. Aus diesen entscheidenden Gründen ward d Motion schnell aufgegeben. General Lafayette trug statt ein öffentlichen und amtlichen Adresse auf ein offizieuses Einschreite an, soll sich aber geweigert haben, Organ desselben zu werden indem seine bereits angebotenen Rathschläge keinen Erfolg gehab hätten. Nach einigen Debatten glaubte die Versammlung bei folgender Maasregel stehen bleiben zu müssen: Die Oppositio solle aus Anlaß des Todes des Hrn. Perier eine Darstellung ih rer Grundsäze an das Land erlassen, und dadurch auf den o oft gemachten Vorwurf, daß sie jede Regierung unmöglich mache antworten. Zur Abfassung dieses Manifestes ernannte man ein Kommission aus den HH. Lafayette, Lafitte, Odillon Barrot Mauguin und Karl Comte. Es entging Hrn. Mauguin nicht daß eine aus so verschiedenen Meynungen zusammengesezte Kom mission sich schwer über die Grundlagen der Arbeit würde ver einigen können. Hr. Comte soll darauf geantwortet haben, daß wenn die Opposition sich selbst über die Prinzipien nicht in Ein klang sezen könnte, dis ein Beweis seyn dürfte, daß sie nich regierungsfähig (gouvernementale) sey. Die Kommission trat ohne Anstand der Ansicht des Hrn. Comte bei, indem sie ihre erst Sizung auf den folgenden Tag bestimmte. Man wird uns er lauben, von der Ansicht des Hrn. Mauguin zu seyn. Wir kön nen nicht wohl ein Glaubensbekenntniß begreifen, das Meynun gen gemeinschaftlich wäre, die sich in ihrer Opposition auf der Tribüne und im Scrutin mehrmals beurkundeten. Man kann ei ein Ministerium der Zusammenschmelzung Staatsmänner zusam men stellen, die nur in einigen Schattirungen von einander ab weichen, aber in der Hauptsache gleicher Ansicht sind. Was soll aber aus einem Vereine von Männern hervorgehen, deren An sichten entgegengesezt sind? Wenn man das Land beruhigen wollte, so ist das Mittel schlecht gewählt; man wird nur alle Zwistigkei ten offenkundig machen. Handelt es sich etwa blos von einem Glaubensbekenntnisse? Wie will man aber ein solches finden, das entgegengesezte Doktrinen vereinigte? Es würde ein unbestimmtes Programm seyn, ähnlich demjenigen eines mit republikani schen Institutionen umgebenen Thrones, das Jeder nach sei nem Systeme ausgelegt hat; oder etwas jenen Thronreden Aehn liches, deren Sinn man zu verdunkeln sucht, Reden, die so diskret sind, daß sie dadurch undurchdringlich werden. Wie dem auch sey, so dürfte ohne Zweifel der erste Artikel dieses Glaubensbe kenntnisses eine Beibehaltung der nach dem Julius gewählten Dy nastie ohne Vorbehalt enthalten. Gewisse Reden, und die be kannte Ansicht der stärksten Oppositionsjournale mochten auf die Ansicht einiger Deputirten einen Verdacht werfen. Dis geschah, wie wir glauben, mit Unrecht, und sie fühlen die Nothwendig keit, sich dem, was jezt besteht, anzuschließen. Wir sehen übri gens nicht ein, daß sie sich mit dem Prinzip der Volkssouveräni

das immer gegen die Meineide der Staatsgewalt in un-
taatsrecht eingeschrieben ist, allzu tief verpflichteten. Ue-
s weiß eine gewandte Abfassung über jede Art von Schwie-
ten zu siegen, und die Kommission besizt in ihrem Schooße
gliäten, für die es keine Hindernisse gibt.

er Courier nennt außer den vom Temps angegebenen
missionsmitgliedern zur Abfassung des Manifestes an die
on auch noch den Deputirten Hrn. Cormenin.

Temps.) Einen Augenblik war unser Einfluß mächtig in
pa. Frankreich trat imponirend auf; man glaubte, es habe die
gie der Revolution wieder gewonnen. Damals hatte es blos ein
t in die Wagschale zu legen, um eine Armee aufzuhalten, die be-
war, in Belgien einzurüken. Dieser Einfluß ist auf England
gegangen. Mitten in dem allgemeinen status quo ist Eng-
das einzige Land, das, um zu handeln, nicht erst wartet,
uch die andern Völker eine Bewegung machen. Man sehe
B. Belgien, es harrt der Parole von London und Paris.
König wagt nicht, zwischen dem Minister und dem Botschafter zu
cheiden, der eine ist nicht in Ungnade, der andere bietet vergeb-
seine Entlassung an. Es gelingt dem Ministerium weder
zu ergänzen, noch sich zu modifiziren; beim geringsten Ge-
sche kommt Alles in Bewegung. Der Prinz von Oranien kan
ie Revue passiren lassen, ohne daß panischer Schreken sich längs
Gränze verbreite, und von dort aus sich dem Hofe, dem
nsell und den Kammern mittheile. Man publizirt, als eine
t Insinuation gegen Hrn. Vandeweyer, eine Mittheilung des
n. v. Meulenaere an die Konferenz; man verlangt die unver-
gliche Ausführung der 24 Artikel; man hebt, als Repressalie
t Hrn. Thorn, die holländischen Marodeurs auf; man spricht
fangs stark und laut, am folgenden Tag etwas leiser, und zwei
age darauf, nach einem neuen Protokolle, dem 61sten ohne
eifel, legt sich diese ganze Hize; es ist blos noch von einer
ermählung die Rede. Anders steht es mit dem Kabinette der
uilerien: da entscheiden, wie es scheint, Wien, Berlin, St.
etersburg, London, Madrid und Rom die Politik. Die Na-
ion ist den Diplomatien übergeben, auf Gnade und Ungnade.
ihnen zu gefallen zeigt man sich kraftvoll im Innern, und ist
efällig entgegenkommend nach Außen. Man würde keinen Mini-
ter wählen, der auch nur scheinen könnte, als gäbe er den Di-
lomaten irgend einen Anstoß, so daß, da die Staatskanzleien alle
opulairen Kandidaten verwerfen, die Krone nothwendig jenes
Interim beibehalten muß, das ihr den Todesstoß bringt, das sie
aber dennoch sich für zuträglich hält. Wähnen wir nicht, die nor-
dischen Mächte hätten größere Entschlossenheit. Gleich uns er-
schöpfen sie sich in Anstrengungen, um ungeheure Bewaffnungen
gerüstet zu erhalten, und verzehren so in Friedenszeit die Lebens-
bedürfnisse des Kriegs. Der Czar, der König von Preußen, der
Kaiser von Oestreich, die Holland unterstüzen sollten, begnügen
sich damit, die Unterhandlungen zu verwikeln. In Italien nichts
als Märsche und Gegenmärsche: Hrabowski heute in Bologna,
morgen gegen den Po hin, später wieder nach Urbino zu; in An-
cona drei Bataillone Franzosen, dann zwei, bald vielleicht eine
Armee, wenn wir die Ermordung unsrer Soldaten, oder den
Kampf der aufgestifteten Landleute und der päpstlichen Polizei
mit den Liberalen der Stadt hindern wollen. Da es weder in
Oestreich, noch in Preußen, noch in Rußland einen öffentlichen
Geist gibt, so ist die Politik der absoluten Monarchen eine Beob-
achtungspolitik. Sie haben Botschafter, ungefähr wie man Ar-
detten oder Vorposten aufstellt; stets müssen sie auf der Schild-
wache stehen. In einem Lande aber, wo die Kraft in dem öffent-
lichen Geiste liegt, begnügen wir jene Hartnäkigkeit nicht, sie
vom Auslande am Schleyptau ziehen zu lassen. Wie kan man
bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in einer Bahn
beharren, die C. Perier das Leben kostete?

(Temps.) Man konnte an dem abgemessenen Betragen
des Lords Grey seit seinem Wiedereintritte in das Ministerium
sehen, daß er die äußerste Nothwendigkeit der Ernennung von
Pairs zu vermeiden sucht. Es ist selbst wahrscheinlich, daß er in
dieser Hinsicht in einige Modifikationen der Klauseln der Bill
willigen wird. Die persönliche Meynung des Königs mußte die-
sen Entschluß seines Premierministers bestärken, wenn das, was
einige wohlunterrichtete Personen aus der vertrauten Umgebung
Wilhelms IV versichern, wahr ist, daß er nemlich bestimmt seine
Absicht angekündigt habe, sich nach Hannover zurükzuziehen, wenn
das Wahlrecht allen Engländern, die 10 Pfd. Sterl. Miethe be-
zahlen, zugestanden werden sollte. Der König glaubt, daß es
mit einer solchen Zahl von Wählern nicht mehr möglich sey, die
Revolution zurükzuhalten.

* Paris, 23 Mai. Man ist hier immer in derselben Unge-
wißheit über das Schikſal der Herzogin von Berry. Die Karli-
sten behaupten, sie sey in der Provence, wo sie von einem Schlosse
ihrer Anhänger zum andern reise, den Muth ihrer Partei aufzu-
frischen. Diese unzeitigen und verkehrten Versuche der Karlisten
dienen nur den Republikanern. Es war sogar einen Augenblik
in den Tuilerien die Rede davon, Odillon-Barrot und seine Freunde
ins Ministerium zu berufen; man ließ sie sondiren, aber ihre For-
derungen waren so, daß man sogleich zurüktrat. Sie haben in
Folge dieses gestern eine Sizung gehalten, wo nach verschiedenen
Vorschlägen beschlossen wurde, daß die Deputirten des Monte-
ments eine Deklaration ihrer Grundsäze erlassen sollen, die von
Odillon-Barrot, Lafayette, Comte, Mauguin und Cormenin ab-
gefaßt werden soll, und deren Operationsplan ohne Zweifel auf
den Vorschlag einer Berufung der Primärversammlungen beru-
hen wird, was so gut als der Anfang eines bürgerlichen Kriegs
wäre. Aeußerlich herrscht die größte Ruhe hier, man hat auf
die unmittelbare Reorganisation des Ministeriums verzichtet, so
lange es so fortgehen mag, und ist sehr mit den Interessen be-
schäftigt, welche die Errichtung eines Entrepots in Paris in Be-
wegung sezt, an denen jedoch das Publikum keinen Antheil nimmt.
— Die Nachrichten von Algier lauten immer sehr mittelmäßig;
die Zurükberufung des Civiladministrators kan zwar nicht anders
als günstig wirken, und die Abtretung der Anfurthe, welche Ma-
roco auf Tremezen machte, sind für die Kolonisation von Oran
höchst vortheilhaft. Aber das große Hinderniß einer Benuzung
des Territoriums liegt immer in den Verhältnissen zu den Arabern,
die man von Anfang an falsch behandelt hat; man will sie durch
Strenge einschüchtern, und wendet die Regeln des europäischen
Kriegsrechts gegen Leute an, die sie nicht anerkennen. Man
hätte sie von Anfang an durch ihren Chefs zugestandene Vortheile
gewinnen sollen, hätte den Scheichs je nach der Zahl der Stämme,
die ihnen gehorchen, Rang und Besoldungen geben sollen, unter
Bedingung der Anerkennung der französischen Oberherrschaft und
der Bedingung von Kriegsdiensten, wenn sie gefordert werden
sollten, und man hätte bald durch das Interesse der Chefs erhal-

solche sicherlich; ob die Politik jedoch nichts darauf zu
ätte, wage ich nicht zu entscheiden. Nur ist es höchst
und inkonsequent, in dem einen Punkte streng, in den
nachgiebig zu seyn. Es ist wohl im Ganzen sehr gut,
ses Fest vor sich gehe; die Regierungen werden aus dem
der zahlreichen Versammlung zu entnehmen Gelegenheit
, wie die Sachen stehen, und welche Stimmungen und
le bei dem Volke vorwalten; vielleicht erhalten sie dann
nem sicherern Maaßstab als bisher, um ihr künftiges Be-
n einzurichten. Ich sehe die Sache für höchst bedeutungs-
n, und beklage sehr den Irrthum so vieler Leute, welche,
er Zeit unvertraut, in jener Demonstration des Partei-
es Volks-Geistes — wer will darüber gleich entscheiden —
als eine Farbe, diesmal von etwas rauschenderer Art er-
; 40 bis 60 Tausend Personen an Einem Orte versam-
, und zwar in Deutschland, spielen niemals blos eine leere
bie."

eidelberg vom 24 Mai. Mannheimer Tagblätter ent-
n nachfolgende Erklärung der Adresse-Deputation, von welcher
n öffentlichen Blättern die Rede gewesen ist: „Daß die hiesige
ntation, welche die Adresse in Bezug auf unsere, nach um-
nden Gerüchten bedrohte Preßfreiheit Sr. k. H. überbringen
, nicht vorgelassen, sondern durch den Minister des Innern,
. Staatsrath Winter, nach vorher hierüber abgehaltenem
atsrathe, mit der Erklärung abgefertigt wurde, daß Höchst-
selben solche nicht annehmen konnten, ist bereits bekannt. Wir
len unsern HH. Kommittenten hierüber folgendes Nähere
das Wesentlichste mit. Hr. geh. Staatsrath Winter hat
einer länger als eine Stunde dauernden Unterredung uns als
lnde hiefür besonders bemerkt: „Daß Se. k. H. die Treue
, Ergebenheit der Bewohner Mannheims stets erkannt habe,
auch jezt nicht mißkenne, daß er jedoch aus höhern politischen
tsichten derartige Adressen nicht annehmen könne, und um
weniger jezt hiezu veranlaßt werde, als die Gefahr für unser
eßgesez keineswegs so drohend sey, als man es uns glauben
chen möchte, obgleich die Tendenz, welche die Ausübung unserer
ebfreiheit angenommen, durchaus nicht den Erwartungen ent-
ache, welche die Regierung hievon gehabt habe; er ersuche
s daher im Namen Sr. k. H., unsere HH. Kommittenten hier-
er zu beruhigen." Die Form, in welcher derselbe diese münd-
he Eröfnung machte, war ganz der Würde Sr. k. H., in
ssen Namen er sprach, und der Achtung für eine so bedeutende
nzahl Bewohner der Stadt Mannheim, die wir repräsentirten,
ngemessen."

Karlsruhe, 21 Mai. Wenn man den Gerüchten trauen
arf, welche sich seit Kurzem hier verbreitet haben, so scheinen
ichtige Veränderungen im Werke zu seyn. Gegen Ende der
origen Woche hatte der Großherzog eine Zusammenkunft in
Baaghäusel mit Hrn. v. Reizenstein, bald darauf sah man diesen
elbst hier eintreffen. Man behauptet, daß er bestimmt sey, als
Ministerpräsident in die Regierung einzutreten, und daß Hr.
. Türkheim dagegen sich auf ehrenvolle Weise zurükziehen und
die Stelle eines Bundestagsgesandten in Frankfurt annehmen
werde. Auch Klüber soll angeblich in badische Staatsdienste be-
rufen werden, und der Staatsrath Nebenius zum Präsidenten
des Justizministeriums ausersehen seyn. Sichtet man nach Grün-
den moralischer Wahrscheinlichkeit die verbreiteten Gerüchte, so
mag man, ohne in die Staatsgeheimnisse eingeweiht zu seyn,
nichts weiter als das Resultat gewinnen, als etwa, daß mit Hrn.
v. Reizenstein unterhandelt wird, und daß es sich um den Aus-
tritt des Hrn. v. Türkheim handelt, an dessen Geschäftsfähigkeit
man sich ohnedis getäuscht zu haben scheint. Es ist bekannt, daß
schon im vorigen Sommer, und vor dem Eintritte des Hrn. v. Türk-
heim in das Ministerium, Hr. v. Reizenstein dessen Anträge er-
hielt, und daß sich dieses zerschlug, weil er ein gewisses System
zur Bedingung machte. Es ist ferner bekannt, daß bei besonders
schwierigen Verhältnissen der Fall einzutreten pflegte, daß der
beste Rath außerhalb des Ministeriums gesucht und gefunden
wird, und daß dieser Rath der des Hrn. v. Reizenstein war.
Eben so weiß man, daß er bei allen diesen Gelegenheiten es ge-
flissentlich vermied, nach Karlsruhe selbst zu kommen, und jezt
befindet er sich hier. Nach dieser Darlegung überlasse ich es Ihren
Lesern, sich aus dem Gesagten heraus zu nehmen, was ihnen gut
dünkt. (Freis.)

*† Mainz, 22 Mai. Der Krankheitsfall in Saarlouis,
hat sich im Verfolge keineswegs als die eigentliche Cholera ge-
zeigt. Eben so ungegründet ist die in einigen Zeitungen enthal-
tene Nachricht von dem Zusammenziehen zweier königl. preußi-
schen Armeekorps in den westlichen Provinzen der Monarchie.
Die fortdauernden Beurlaubungen unter dem preußischen Mili-
tair, und der Urlaub, der Offizieren sogar auf längere Zeit zu
Reisen in das Ausland bewilligt wird, bezeichnen, daß auch jezt,
wo die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenhei-
ten zu Berlin in andere Hände übergegangen ist, die friedliche
Politik dieses Hofs keine Aenderung erlitten habe. So sehr auch
in den jüngsten Zeiten Manches unsrer Staatsregierung verdacht
wird, wohin namentlich die Ausweisung des Braunschweigers
Fein gehört, so muß doch im Allgemeinen der gerade, offene und
rechtliche Gang derselben anerkannt werden. Er gereicht ihr um
so mehr zum Lobe, je häufiger anderwärts verdekte Schritte ge-
schehen, sich der gepriesenen alten guten Zeit wieder näher zu
bringen. In Beziehung auf Rechtssinn würde z. B. weder der
Großherzog noch das Staatsministerium den Versuch erlauben,
Staatsverträge im Widerspruche mit deren allgemeiner Bedeu-
hungsweise oder wohl gar gegen allgemeine Rechtsprinzipien oder
die Aussprüche der eignen Rechtskollegien zum Nachtheile von
Privaten auszulegen. Auch steht die Unabhängigkeit unsrer rich-
terlichen Behörden viel zu hoch, als daß von denselben erwartet
werden dürfte, eine Ministerialansicht werde, als solche, von ir-
gend einem Einflusse auf ihre Entscheidungen seyn.

Die 16 nassauischen Deputirten, welche an den neuern
Verhandlungen keinen Theil mehr nahmen, haben gegen die aus
diesen Verhandlungen hervorgegangenen Beschlüsse eine motivirte
Verwahrung eingelegt, worin sie die Steuerverwilligung als nich-
tig, und jede künftige Steuerforderung so lange als ge-
setzlich bezeichnen, bis die Steuern durch eine auf die
gesezliche Zahl zurükgeführte erste, und durch eine vollständig ver-
sammelte zweite Kammer verfassungsmäßig verwilligt seyn wer-
den. (Wir werden das Dokument nachtragen.)

Der Freisinnige enthält folgende Korrespondenz aus Frank-
furt vom 20 Mai: „Die neulich im Freisinnigen mitgetheilte
Protestation war für viele, sehr viele unsrer Liberalen etwas ganz
Unbekanntes; wäre sie allgemeiner verbreitet gewesen, so hätte sie
gewiß eine Masse ehrenhafter Unterschriften mehr erhalten. Je-

schon das Bürgergardengesez Gegenstand der Verhandlung gewesen, und um den Beweis zu geben, daß es nicht an ihr liege, wenn kein Bürgergardengesez zu Stande käme, hatten die Stände in den Punkten, für welche die Staatsregierung Modifikationen verlangte, alle nur mögliche Nachgiebigkeit an den Tag gelegt. Und jezt nachdem die streitigsten Punkte, in Folge der vertraulichen Besprechungen mit den betreffenden Ministerialvorständen, füglich für ausgeglichen gelten konnten, kam die Staatsregierung mit neuen Vorschlägen, welche nicht angenommen werden konnten, ohne das ganze Wesen des Instituts der Bürgergarden zu vernichten. Die Landstände beschlossen mit völliger Verwerfung der neuen Propositionen, daß die Verhandlungen über diesen Gegenstand ein für allemal geschlossen seyn sollten, und da die Staatsregierung selbst das, worüber der ständische Ausschuß mit den betreffenden Ministerien übereingekommen war, nicht genehmigt, so hielten sich die Stände nunmehr auch nicht weiter an die Konzessionen gebunden, in welche der ständische Ausschuß in jenen Konferenzen vorläufig eingewilligt hatte, und kehrten zu dem frühern Entwurfe zurük, den sie dem Ministerium vorgelegt hatten, den sie jezt, ohne sich zu Abänderungen zu verstehen, entweder genehmigt oder verworfen wissen wollen. Im leztern Falle machten sie zugleich das Staatsministerium für das Nichterscheinen des Bürgergardengesezes, dessen Promulgation laut der Verfassungsurkunde an dem gegenwärtigen Landtage erwartet werden mußte, und für alle Folgen, die hieraus entspringen könnten, verantwortlich. Das Bürgergardeninstitut ist in der Verfassungsurkunde enthalten; es steht daher auch nicht in der Macht der Staatsregierung dasselbe aufzuheben, und da es bereits lange ins Leben getreten; so wird es auch ohne ein bestimmtes Gesez fortbestehen. Eine Folge des Nichterscheinens dieses leztern aber könnte seyn, daß die Bürgergarden nun eilen werden, ihre Organisation ohne Zuthun und Mitwirkung der Regierung zu vollenden, und sich die zur Erhaltung der Disziplin erforderlichen Gesezе selbst zu geben, was Alles durch die Erscheinung des Bürgergardengesezes hätte vermieden werden können. Der Fassung des Beschlusses in der angegebenen Weise widersezten sich nur vier Mitglieder in der Ständeversammlung, nemlich die Herren v. Eschwege, v. Landsberg, v. Geyso und v. Baumbach (Kammerrath). Der Landtagskommissair, zugleich zeitiger Vorstand des Ministeriums des Innern, Hr. Eggena, machte keine Einwendungen, drükte vielmehr selbst den Wunsch aus, diese bis zum Ueberdrusse diskutirte Angelegenheit auf eine definitive Weise beendigt zu sehen. Nachdem der Beschluß gefaßt worden war, begab sich der Landtagskommissair sogleich zu dem Kurprinzen-Regenten, der von Wilhelmshöhe in dem Residenzpalais angekommen war und stattete demselben Bericht über dieses Resultat ab. Was für Maaßregeln die Staatsregierung nun ergreifen wird, steht zu erwarten. Wie die Sachen dermal stehen, läßt sich kaum auf Promulgation auch anderer der Regierung zur Sanktion vorliegender Gesezе, namentlich des Preßgesezes, hoffen. Die Preßfreiheit ist indessen, eben so wie das Institut der Bürgergarden, durch die Verfassungsurkunde verbürgt, und wenn die Staatsregierung auch kein Preßgesez zu Stande kommen läßt, so hat sie doch nicht die Befugniß zur Einführung der Censur, es sey denn für die Fälle, welche in der Bundesgesezgebung vorgesehen sind.

Kassel, 25 Mai. In der gestrigen Ständesizung kamen die Beschwerden, welche der Redakteur des deutschen Volksblattes gegen die Censur in Fulda erhoben hat, zur Sprache. Es ward beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, nicht nur die außerdeutschen, sondern auch die hessischen Angelegenheiten vom Censurzwange zu befreien, und den Censor anzuweisen, die vorgelegten schriftlichen Aufsäze binnen zwölf, die Ausdangereden aber binnen Einer Stunde durchzusehen. (Werf. Fr.)

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin: „Dem Vernehmen nach wird der Legationsrath Le Coq an die Stelle des geheimen Legationsraths Philippsborn in Beziehung zu der allgemeinen preußischen Staatszeitung treten. Der Leztere, vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ist nemlich niemals Hauptredakteur, wohl aber Censor und zugleich Kurator jenes Instituts gewesen, und hat sich in dieser lezten Stelle anerkanntermaßen ein höchst aufgezeichnetes Verdienst um dasselbe erworben. Ihren Londoner Korrespondenzartikeln nach zu urtheilen, hat die Staatszeitung zur Zeit noch immer eine gewisse Tendenz für die Reformbill beibehalten."

Die Königsberger Zeitung meldet in ihrem neuesten Blatte: „Am 31 März sind abermals 158 polnische Soldaten von den nach Preußen herübergekommenen Korps, auf ihrem Wege nach der Heimath, bei Tauroggen von dem kaiserl. russischen Obersten v. Koskowski in Gegenwart des preußischen Rittmeisters Schlieffen freundlich empfangen und mit Lebensmitteln versorgt worden. Dem Vernehmen nach hat das kaiserl. russische Gouvernement wiederholt angeordnet, daß die nach ihrem Vaterlande zurükkehrenden polnischen Soldaten mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen werden sollen, damit auch die übrigen amnestirten polnischen Soldaten keinen Anlaß haben möchten, ihre Rükkehr nach der Heimath zu verzögern."

Rußland.

Am 13 Mai ertheilte der Kaiser im Winterpallaste der aus Polen angelangten Deputation eine feierliche Audienz. Wir werden eine Beschreibung derselben, nebst den gehaltenen Reden, mitgen liefern.

Die diesjährige Dampfschiffahrt zwischen Lübek und St. Petersburg hat ihren Anfang genommen. Graf Orlof kam mit dem ersten Paketboote am 15 Mai in der Hauptstadt an.

Oestreich.

Wien, 24 Mai. 5prozent. Metalliques 87⅝; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1143.

Augsburger Kurs vom 28 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97⅛
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	108
– universainal. 1 oft.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 5 Pr.	123	123½
– Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅜
– detto à 4 Pr.	78	77⅛
– B. Akt. à Sem. 1831	1166	1152
Polnische Loose	80½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅜	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –		10. 1.
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	—	59½
Genua – –	50⅝	—
Livorno – –	—	56⅛
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

ment war von so geringer Wichtigkeit, daß ich von dem
ite an, als sich die Minister demselben widersezten, den
n faßte, sie suchten einen Vorwand, um Pairs zu ernen-
Das ganze Benehmen der Minister zwekt gerade auf Er-
ung und Vernichtung dieses Hauses ab. Hätte der edle
in Gefühl seiner Pflicht gegen dieses Haus, so würde
Könige nie einen solchen Rath gegeben haben. (Der Redner
mit einer kurzen, aber feurigen Lobrede auf den Herzog.)
arquis von Londonderry fragte, ob die edeln Lords gegen-
inister seyen oder nicht, ob der Rath, den sie dem Könige gege-
genommen oder verworfen worden sey. Graf Grey wieder-
Die Mittheilung von Seite des Königs hat noch zu kei-
Resultate geführt. Mehr kan ich bis jezt nicht sagen. Eine
ldigung hat ein edler Lord gegen mich vorgebracht, als
ich mich durch Einreichung meiner Entlassung ungeeignet
imen. Ich sehe nicht ein, was ich damit mehr als viele
r Minister vor mir gethan habe. Aber man sagt, ich hätte
Schritt gethan, obgleich ich gewußt hätte, daß keine andere
nistration gebildet werden könne; aus welchen Gründen hätte
s vermuthen sollen; sagten die edeln Lords gegenüber dem
e nicht unaufhörlich, sie seyen die geeignetsten Personen,
ein Ministerium zu bilden? Wenn Se. Majestät bei dieser
genheit allein gelassen wurde, so geschah dis nicht in Folge
ies Raths, sondern in Folge desjenigen, den die edeln Lords
nüber gaben. Dem edeln Marquis kan ich noch die Versiche-
i geben, daß wenn ich nicht die Mittel erhalte, um die Re-
rbill unverstümmelt durchzuführen, ich nicht im Amte bleiben
de. Der Lordkanzler: Ich will dem, was mein edler
und sagte, nur noch Einen Umstand hinzufügen, der ihm wahr-
inlich für den Augenblik entfiel. Es ist nicht blos Bedingung,
die Bill in ihrer ganzen Wirksamkeit, sondern auch mit aller
Schnelligkeit durchgeführt werde, die sich mit einer gehörigen
wägung verträgt. Graf Carnarvon: Ich erhebe mich nicht,
das Benehmen des edeln Herzogs zu loben, denn es ist über
es Lob erhaben. Aeußere Ruhe war das Ziel, nach dem die
inister strebten, und dis Ziel haben sie erbärmlich verfehlt.
e haben das Feuer des öffentlichen Mißvergnügens geschürt
d frische Kohlen hingetragen; jezt rufen sie aus, es sey zu heiß.
elächter.) Kein Minister hat noch versucht Sr. Majestät eine
gewaltthätige Maaßregel aufzuzwingen. Ihre Entschuldigung
, sie wollten eine Kollision zwischen beiden Häusern vermeiden.
is war indeß nicht ihr Zwek. Sie wollten diese revolutionaire
Maaßregel einem widerstrebenden, redlichen und gewissenhaften
ouveraine aufdringen, nicht weil eine Kollision zwischen beiden
äusern vorhanden war, sondern weil sie ängstlich befürchteten,
s möchte eine eintreten. Sie hätten selbst ein reformirtes Un-
erhaus zu einer solchen Kollision nicht bringen können. Wenn
uch in der Committee Veränderungen mit der Reformbill vor-
genommen worden wären, die ihre Wirksamkeit geschwächt hätten,
was nicht wahrscheinlich war, so wußten die edeln Lords wohl,
daß nichts, was eine Committee thut, definitiv ist. Warum war-
teten sie also die Entscheidung des Hauses über den Bericht der
Committee nicht ab, ehe sie der Krone den Rath ertheilten, ihre
Prärogative auszuüben? Warum? Weil in diesem Falle weder
das Unterhaus noch das Land Kenntniß von den Verbesserungen
haben konnten, die in der Bill angebracht worden wären, und
weil es dann unmöglich gewesen seyn würde, die Aufregung le-
bendig zu erhalten, was ihr Hauptzwek ist. Von dem Souve-
raine verlangen, so viele Pairs zu ernennen, als der Minister
nothwendig fand, ist eben so viel, als hätte er gefordert, die
Krone einer Kommission zu übergeben und ihn zum ersten Kom-
missair zu ernennen. (Hört! Hört!) Die, welche bestechliche
Flefen abzuschaffen vorgeben, wollen das ganze Oberhaus zu ei-
nem bestechlichen Flefen in der Hand eines Lord Protektors des
Königreichs umwandeln. Die Frage ist einfach: Soll Se. Majes-
stät oder Graf Grey an der Spize des Staates stehen? Hätte
man Zeit gegönnt, die Vorschläge der Opposition zu vernehmen,
die Aufregung hätte mindestens für eine Zeit lang aufgehört.
Als Se. Majestät, der selbst ein Reformer ist, vermuthlich diese
Maaßregel zu modifiziren und zu versuchen wünschte, wie weit
er mit einer Aussöhnung käme, ehe er durch die Ausübung sei-
ner königlichen Prärogative die Unabhängigkeit dieses Hauses ver-
nichtete, da verließen ihn seine Minister. Ich frage den edeln
Grafen, der einst ein Whig war (hört! hört!), ob eine so über-
legte Verhöhnung je einem Zweige der gesezgebenden Gewalt
geboten wurde, seit der Zeit, als Cromwell befahl, jenes „Spiel-
zeug" von der Tafel des Unterhauses hinwegzunehmen. (Hört!
Hört!) Hätte der edle Graf die Gewährung seines Verlangens
von dem Souveraine mit Gewalt erpreßt, so wäre mehr als ein
„Spielzeug" von der Tafel des Oberhauses weggenommen worden.
Wäre es ihm gelungen, das Oberhaus seiner alten Prärogative
zu berauben, so hätte er offenbar es nicht wagen können hier
inne zu halten. Er hatte den Pfad des Rechts verlassen, den
des Irrthums betreten, und mußte vorschreiten zum Verbrechen.
Da war kein Halten, das Ende mußte eine Revolution seyn, der
edle Graf mußte in seiner Laufbahn Robespierre'n gleichen. (Ge-
lächter.) Die edeln Lords mögen lachen; wer mag aber sagen,
wohin ein so verzweifeltes Benehmen, wie das des edeln Lords,
geführt hätte. Ich beziehe mich auf die Geschichte Europa's in
den lezten 40 Jahren; jede Zeile enthält eine wichtige Lehre. Doch ich habe die Aufmerksamkeit des Hauses schon zu
lange in Anspruch genommen, und trage nur noch darauf an,
die Erwägung der Reformbill in der Committee von der Tages-
ordnung zu streichen. Mögen die edeln Lords ihr schmutziges
Werk allein thun. (Nach diesen Worten erhob sich der Herzog
von Wellington und verließ mit seiner ganzen Partei das Haus.)
Lord Mulgrave: Ich bin erstaunt über die Bemerkungen des ed-
len Grafen, der gewiß einen höchst unklugen Sarkasm gegen meinen
edlen Freund aussprach, als er sagte, er seyn einmal ein Whig
gewesen. Wenn der edle Herzog die Zügel der Regierung ergrif-
fen, und so ein notorischer Antireformer er ist, die Annahme der
Reformbill vorgeschlagen hätte, so würde ich es für meine Pflicht
gehalten haben, Tag für Tag meine Meynung über ein so un-
entschuldbares Benehmen auszusprechen. Die leeren Bänke auf
der andern Seite des Hauses lassen mich indeß zu meiner Freude
erkennen, daß dazu keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Mar-
quis v. Salisbury: Ich kan die Gewandtheit des edeln Lords
nicht genug bewundern, der mit seinem ungeeigneten, ungerech-
ten und unhöflichen Angriff auf den edlen Herzog wartete, bis
dieser den Saal verlassen hatte. (Geschrei: Nein! nein!) Ich
halte es nicht der Mühe werth darauf zu antworten. Die Ach-
tung des edlen Herzogs macht ihm selbst eben so viele Ehre, als
Schmach wirft auf die angeblichen Freunde der Monarchie, welche
ihren Souverain zu insultiren wagten durch einen Rath, den ich

votirt hat. Gestern kam man mit der Redaktion zu Stand:; in demselben Geiste wie die Adresse der Repräsentanten. r Regierung ist es nun, das Ihrige in London zu thun, aß hier Festigkeit nöthig ist, und man sich nicht mit begü den Worten hinhalten lassen darf, beweist noch ganz neuer das Protokoll Nr. 60 über die Thorn'sche Angelegenheit. n Hrn. Thorns Verhaftung weder von König Wilhelm noch deutschen Bunde befohlen oder gebilligt worden, warum ist nn nicht längst schon wieder frei? — Gibt es neben die beiden Behörden in Luxemburg noch eine dritte, die ihn r alles Recht fest halten darf? — Wer wird glauben, die ndische Regierung habe nichts um eine That gewußt, in zer ein holländischer General Hauptakteur war; und wäre wirklich so, warum soll denn nun diese Regierung aus r That Nuzen ziehen? — Mit oder ohne Autorisation Kö Wilhelms oder des deutschen Bundes bleibt sie eine Ver ng aller Grundsäze, und kan mit der disseitigen früheren Ver ung bewafneter Aufrührer auf belgischem Boden unmöglich gleiche Linie gestellt werden. Und doch wird der belgischen gierung zugemuthet, leztere nicht etwa an Holland auszulie n, sondern sogar auf ihrem eigenen Gebiete in Freiheit zu en! — Soll Alles, was noch zwischen Holland und Belgien zu ichtigen ist, unter dem Einflusse desselben Geistes, der dieses otokoll diktirte, geleitet werden, so war es um so mehr hohe it, daß unsere Kammern eine feste Sprache führten. Ohne rechtigkeit ist die Aufrechthaltung des Friedens nur ein fort sezter Zwang, ein heimlicher Krieg, der zulezt doch in einen of nen ausbrechen muß.

Schweiz.

† Zürich 24 Mai (Beschluß.) Wenn aber die konkordirenden antone so weit gegangen seyen, sich für vorkommende Fälle zu rekutorischen Maaßregeln, also nöthigen Falls mit bewafneter Macht, ohne eidgenössische Dazwischenkunft, zu verbinden, und uf solche Weise einen besondern Bund zu organisiren, so sey das Konkordat, von dieser Seite betrachtet, bundeswidrig und ge ährlich. Deshalb spreche man die zuversichtliche Erwartung aus, aß Bestimmungen solcher Art von Seite der konkordirenden Stände keine Folge werde gegeben werden, wolle aber zugleich auf den Fall, daß es dennoch geschehen, und wirklich bundeswidrige Handlungen durch das Konkordat herbeigeführt werden sollten, die Rechte und Einsprachen des Bundes und jedes einzelnen Standes nachdrüklichst verwahrt haben. Auf eine beruhigende Erklärung der konkordirenden Stände hin, soll die Gesandtschaft einerseits diejenigen Stände, welche die neuen Verfassungen bisher nicht gewährleistet haben, zur Erfüllung dieser Bundespflicht auffordern, andrerseits aber eine Berathung über Sinn und Umfang der bundesmäßigen Garantie veranlassen, zu welchem Ende ihr die Eröfnung mehrerer diesfälliger Hauptgrundsäze in Auftrag gegeben ist. — Die Anhänger der Bewegungspartei hoffen auf die in Graubünden bevorstehenden, gegenwärtig ohne Zweifel bereits begonnenen Wahlen für den großen Rath, welcher jährlich in seiner Totalität erneuert wird. Ein bedeutender Personenwechsel wird ohne Zweifel eintreten, da die Gerichte gewöhnlich ihre Landammänner abordnen, und dieses Amt jährlich zu wechseln pflegt. Ob aber die neuen Personen auch einen neuen Geist mitbringen, ist sehr zu bezweifeln. Erfolgt wirklich eine Aenderung, so dürfte es eher in einer der Bewegungspartei entgegengesezten Richtung geschehen. Spuren hievon sollen bereits vorhanden seyn. — Auch im Aargau haben nun 21 Mitglieder der Minderheit des großen Rathes eine Verwahrung gegen das Konkordat eingelegt, und Aehnliches ist auch von Seite mehrerer Gemeinden des katholischen Landestheils erfolgt. Neuen Grund zu Verwahrungen erhielt die Minderheit, als am 17 d. M. der große Rath, dem Buchstaben und Geiste der Verfassung zuwider, den Fridolin Hobler, einen Mitanstifter des Landsturms vom December 1830, welcher schon im Jahre 1815 durch ein eidgenössisches Kriegsgericht wegen Aufruhrs zu vierjähriger Kettenstrafe war verurtheilt worden, mit 76 gegen 58 Stimmen in seine bürgerlichen Rechte wieder einsezte. Es ist eine merkwürdige, aber traurige Erscheinung, daß in mehreren der neu konstituirten Kantone gerade diejenigen Männer, welche nur mit Besorgniß zur Annahme der neuen Verfassung Hand boten oder nach ihrer Ueberzeugung gegen dieselbe stimmen zu müssen glaubten, jezt eben diese Verfassung gegen die Hauptbeförderer derselben in Schuz zu nehmen genöthigt sind. Die Gegenpartei spottet darüber; jene aber können sich mit dem Bewußtseyn beruhigen, stets und unter allen Umständen sich auf der Bahn der Gesezlichkeit erhalten zu haben, eine Konsequenz, die wahrlich mehr Achtung verdient, als die Politik derjenigen, die ihr Segel stets nach dem herrschenden Winde zu richten bemüht sind. — In Genf scheint die Erwählung des Hrn. Fatio zum ersten Gesandten auf die Tagsazung bei einigen Personen Mißstimmung erregt zu haben. Man hätte, scheint es, lieber den Hrn. Rigaud an der Spize der Gesandtschaft gesehen. Als lezthin eine Truppenabtheilung vom Exerzierplaze zurükkam, ließ sich der Ruf: A bas Fatio! vive Rigaud! vernehmen, doch nur von Einzelnen. Man besorgte nun, an der bevorstehenden allgemeinen Truppenrevue könnten Unordnungen vorfallen, und sprach sogar davon, die Truppen würden eine Constituante verlangen. Aengstliche Gemüther riethen, die Revue unter dem Vorwande der Cholera einzustellen. Aber die Regierung, im Vertrauen auf den guten Geist der großen Mehrheit des Volkes, ging auf diesen Wunsch nicht ein; hingegen übertrug sie einem allgemein beliebten Manne, dem Obristen Dufour, den Befehl über die Truppen. Vorgestern wird die Revue statt gefunden haben. — Die Antwort des Königs von Preußen auf das Trennungsbegehren von Neuenburg ist nun amtlich bekannt gemacht worden. Se. Majestät anerkenne, heißt es darin, das Gewicht der aufgestellten Gründe; aber die Angelegenheit sei eine europäische, und könne daher nicht von Sr. Majestät allein behandelt noch entschieden werden. Indessen werde Se. Majestät sich darüber mit ihren Verbündeten berathen und das Interesse ihrer treuen Unterthanen mit den durch die Verträge übernommenen Pflichten zu vereinbaren wissen. Der ausgelieferte Corstant Meuron ist zum Tode verurtheilt worden, wird aber ohne Zweifel vom Könige begnadigt werden.

Literarische Anzeige.

[800] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende durch das Erzherzogthum Oestreich, Steiermark, Salzburg, Krain, Kärnthen, Tirol, Illyrien, Dalmatien und das lombardisch-venetianische Königreich, oder geographisch-malerische Schilderung der merkwürdigsten Reiserouten durch diese Provinzen, nebst Meilenzeiger und alphabetischem Ortsregister von Anton Johann Groß. gr. 8. geh. 2 Thlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.

Der Verfasser, vortheilhaft bekannt durch sein „Reisetaschenbuch für Donaufahrer," so wie durch sein Wirken im Bereiche der schönen Wissenschaften, ist in diesem empfehlungswerthen Werke von der Weise der meisten Reisehandbücher abgegangen, und hat seine eigenen Reiseschilderungen mit fremden Darstellungen so verbunden, daß dieses Werk ebenso befriedigend für die Lektüre, als auch für den Reisenden als Handbuch verwendet werden kan, da es die interessantesten Partien der östreichischen Gebirgswelt umfaßt. Die lebendige und kräftige Darstellungsgabe des Verfassers vermehrt das Interesse des Gegenstandes, so wie die beigefügten Register, Meilenzeiger und vorausgehenden statistischen Notizen die Brauchbarkeit des Buches für den gebildeten Reisenden sichern.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 72 fl. Rhein. Postamt 144 fl. 15 kr., 180 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Mänzgr. 168 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 151. 30 Mai 1832

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Urtheil des National [illegible] fälle in England.) — Beilage Nro. 151. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — [illegible] ordentliche Beilage Nro. 209 und 210. Englische Parlamentsverhandlungen. — Briefe von Augsburg und Altenburg. — Audienz der polnischen Deputirten zu St. Petersburg. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 14 Mai. Der Erzbischof von Valencia ist in Madrid. Es heißt, die Apostolischen wollen ihm die seit langer Zeit erledigte Würde eines Präsidenten des Raths von Castilien verschaffen. Gegenwärtig hat das älteste Mitglied bei diesem Rathe den Vorsiz. Die Regierung befindet sich gegenwärtig wieder in großer Geldverlegenheit, und mußte im verflossenen Monate die Zahlung der Beamten suspendiren, nur um die Truppen befriedigen zu können. Hr. Ballesteros hat dem Könige eine Denkschrift vorgelegt, worin er unter Anderm sagt, die zinsentragende Schuld belaufe sich auf sieben Milliarden Realen, ohne die unverzinsliche zu rechnen. Er kommt von Neuem auf die Vorschläge zurük, die Einkünfte zu centralisiren. Es heißt, Hr. v. Alcudia, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, habe Sr. Majestät eine diese Angabe gänzlich widerlegende Denkschrift überreicht, und die Mittel des Hrn. Ballesteros verworfen. Man glaubt, das Finanzministerium könnte endlich auch noch in die Hände des Hrn. v. Alcudia kommen. Hr. v. Cordova ist zum Präsidenten des Finanzkonseils ernannt. — Unsre Regierung hat Nachrichten aus Mexico von sehr neuem Datum erhalten, die, wie unsre Apostolischen behaupten, sehr befriedigend seyn sollen. Man gibt hier die Hofnung zu einer Rükkehr Amerika's unter die Herrschaft des Mutterlandes noch nicht auf. — Die Polizei ist sehr wachsam, weil es noch immer heißt, daß bei einer Landung Don Pedro's in Portugal in Spanien eine Militairverschwörung ausbrechen würde. — Es heißt, die Königin sey wieder guter Hofnung. — Alle Festungen an der portugiesischen Gränze werden in starken Vertheidigungsstand gesezt, und die Beobachtungskorps täglich verstärkt, um den Anhängern Don Miguels Muth einzuflößen, aber die Seemacht, die in den Tajo kommen soll, dürfte mehr Einfluß haben, als die spanischen Bajonnette, die das portugiesische Volk aus Herzensgrund verabscheut. — Die Marseiller Vorfälle haben Bestürzung an unserm Hofe erregt. Man hatte hier geglaubt, die erste Ausrufung Heinrichs V würde einen allgemeinen Beitritt zur Folge haben, und ist nun genöthigt, diese Ansicht aufzugeben. Unser Hof soll bei diesem Anlasse große Summen verlieren, die durch den lezten Botschafter Karls X an diesen abgeschikt worden seyen. Es heißt, alle unsre Diplomaten hätten den Befehl erhalten, die Deloration der Ehrenlegion nicht mehr zu tragen, um nicht die von der französischen Regierung befohlenen Veränderungen daran vornehmen zu müssen. — Von Lissabon erfährt man unterm 9 Mai, es sey eine Handelsbrigg aus Madeira in sieben Tagen daselbst angekommen, und melde, daß die Blokade dieser Insel nur noch durch eine Brigg fortgesezt werde; die übrigen Schiffe seyen nach Terceira abgesegelt, vermuthlich um Truppen zum Versuche eines neuen entscheidenden Schlags gegen diese wichtige Besizung abzuholen. Don Miguel verdoppelt seinerseits die Anstrengungen, um den Besiz von Madeira zu sichern.

Großbritannien.

London, 22 Mai. Konsol. 5Proz. 85⅝; russische Fonds 99; portugiesische 52; brasilische 49½; griechische 33⅛; mexicanische 33; chilische 17; Cortes 14⅜.

Wir theilten gestern den Anfang der Oberhaussizung vom 21 Mai bis zur Rede des Marquis v. Londonderry mit. Die von demselben angeführte Stelle aus einer Rede des Grafen Grey lautet genau folgendermaaßen: „Wenn es zu einem Kampfe zwischen diesem Hause und einem großen Theile des Volks käme, so ist meine Partei ergriffen; mit dem Stande, zu dem ich gehöre, will ich stehen oder fallen. Ich werde bis zum lezten Augenblike meines Daseyns die Privilegien und die Unabhängigkeit dieses Hauses behaupten.“ Der Marquis sprach hierauf noch mit großer Heftigkeit gegen die Inkonsequenz des Grafen, und betheuerte seine unwandelbare Feindschaft gegen die Bill. Der Herzog v. Buckingham erklärte, er werde sich von der Diskussion der Reformbill nicht zurükziehen, so lange noch eine Hofnung vorhanden sey, Verbesserungen darin anzubringen. Wir haben kein Recht, fährt er fort, es für gewiß anzunehmen, daß der König auf die gedrohte Art mit seiner Prärogative dazwischen treten wird. Sollte aber der König seine Einwilligung zu einer solchen Maaßregel geben, so ist es dann an der Zeit zu überlegen, welche Schritte gethan werden müssen, um unsre verhöhnte Ehre zu retten (vindicate). Graf Carnarvon trug darauf an, ohne Zeitverlust zur Committee zu schreiten. Der Theil der Klausel 3, welche sich auf Schedula C bezieht, wurde sodann von dem Sekretair vorgelesen. Lord Ellenborough schlug in einer sehr mild gehaltenen Rede mannichfache Veränderungen, neue Grundlagen, von denen auszugehen sey, und endlich eine etwas veränderte Liste von Städten vor, welche Repräsentanten erhalten sollten: die Distrikte der Hauptstadt waren dabei ausgelassen. Gegen diese lezteren erklärte er sich namentlich; in Zeiten der Aufregung würden diese Wahlen der Hauptstadt in Verbindung mit der hauptstädtischen Presse einen verderblichen Einfluß auf das Land ausüben. Die schottische Reformbill billigte er; gegen die irische erklärte er sich aber ganz, da es ungerecht gegen die dortigen Protestanten wäre, wenn man, auch nur theilweise, die Aenderung in der Wahlform wieder umstoßen wollte, wodurch ihnen allein die Emanzipationsbill erträglich gemacht worden sey. Der Lord-

kanzler machte in seiner Antwort die etwas spizige Bemerkung, die Reformer seyen nicht sehr zu tadeln, daß sie bis jezt nicht hätten entdeken können, was denn eigentlich die Ansichten der Opposition seyen, die man ihnen bisher immer vorborgen habe. Er widerlegte sodann die von dem edlen Baron vorgeschlagene Aenderung, die auf gar keiner sichern Grundlage beruhe, und offenbar nur eine Maske war, denn Lord Ellenborough trieb es nicht zur Abstimmung, was ein: hört! hört! zur Folge hatte, und den Grafen Darnley veranlaßte zu bemerken, wenn dieser Plan vor sechs Monaten vorgebracht worden wäre, so würde man ihn vielleicht der Bill selbst vorgezogen haben. Jezt aber müsse man in Betracht der Quelle, aus der das Amendement stamme, dasselbe mit Argwohn betrachten. Die Klausel ward sodann genehmigt, und Manchester, Birmingham, Leeds, Greenwich, Sheffield, Sunderland, Devonport und Wolverhampton theils mit, theils ohne Diskussion als zu Schedula C gehörig angenommen. Die Committee vertagte sich sodann auf Dienstag (22).

In der Unterhaussizung vom 21 Mai, deren Anfang wir gestern gleichfalls lieferten, machte Lord Stormont namentlich auf einen Artikel des Blattes, „the satirist“ aufmerksam. Der Artikel führt die Ueberschrift: „Der König und die Königin; wo sie geruhen und wie sie geruhen, wen kümmert's?“ Gegen Sir Ch. Wetherell, dessen Rede wir gestern schon im Auszuge mittheilten, bemerkte Sir R. Peel: Jeder, der amtliche Erfahrung in Preßprozessen hat, kennt die Gefahren eines Kreuzzugs gegen dieselbe. Es sind Rüksichten der Delikatesse und Klugheit zu beobachten, und wenn man einhundert Libelle zeigt, die der Attorney-General nicht verfolgte, so ziehe ich daraus noch nicht den Schluß, daß er seine Pflicht vernachlässigt habe. Bei obscönen, irreligiesen und aufrührerischen Schriften, glaube ich, sind noch andere Rüksichten zu beobachten, als die, ob der strenge Buchstabe des Gesezes überschritten wurde. Es gibt indeß Fälle, wo es unumgänglich nöthig ist, daß die Regierung an das Gesez des Landes appellirt, weil Gefahr dabei seyn kan, wenn fortdauernde Straflosigkeit den Glauben erzeugt, die Regierung billige solche Libelle. In manchen Fällen ist es sogar die Pflicht der Regierung, selbst wenn sie voraus sieht, daß die Jury den Angeklagten freisprechen wird, die Verantwortlichkeit davon auf die Jury zu werfen. Ich behaupte nicht, daß der vorliegende Fall dieser Art sey, aber ich bitte die Regierung zu erwägen, ob die Zeit noch nicht gekommen, wo Nachsicht schlimmer als die Möglichkeit einer Freisprechung ist, und ob fernere Nachsicht nicht einer Bekanntmachung gleicht, daß die Urheber von Libellen sich nun einer vollständigen und systematischen Straflosigkeit zu erfreuen haben. Der Theil der Rede des ehrenwerthen Attorney-Generals, welcher mich am meisten schmerzte, war das Zugeständniß einer Meynung, die, wenn sie in dem Rathe des Königs vorherrschte, nicht nur das Bestehen dieser Regierung, sondern jede Regierungsform gefährdet. Diese Meynung ist die, daß man Niemand wegen der Bekanntmachung seiner Meynungen verfolgen müsse, vorausgesezt, daß diese Meynungen aufrichtig seyen. Wer in aller Welt will darüber entscheiden? Die einzige Frage ist, ob die Meynungen an und für sich gefährlich sind für den Frieden der Staatsgesellschaft. Der ehrenwerthe und gelehrte Herr hat eine sehr freie Ansicht über diesen Punkt ausgesprochen; über seine persönlichen Ansichten streite ich nicht mit ihm, worüber ich mich beklage ist, daß er diese Ansicht als Attorney-General ausspricht; seine amtliche Stellung macht seine Ansicht gefährlich, und ich kan nicht begreifen, wie er seine Privatansichten mit seinen amtlichen Pflichten vereinigen kan. Hätte z. B. die neue französische Regierung, wenn sie nach solchen Grundsäzen gehandelt hätte, den wiederholten Angriffen der Presse widerstanden? Gewiß nicht. Und doch mögen die karlistischen und republikanischen Journale von sehr aufrichtigen Leuten geschrieben seyn. Uebrigens hat der ehrenwerthe und gelehrte Herr bei seinen Anklagen gegen Carlisle und Cobbett, die er männlich führte, selbst nicht nach dem Grundsaze gehandelt, daß Aufrichtigkeit eine gültige Einrede sey. Was war der Erfolg jener Prozesse? Carlisle wurde verurtheilt, Cobbett losgesprochen, aber eilf Geschworne hatten ihr Schuldig gesprochen und der zwölfte, ein Freund von ihm, nöthigte die andern durch Hunger, seiner Meynung beizupflichten. Ich kan mir keine gefährlichere Lehre denken, als die, daß die Einrede der Aufrichtigkeit gültig sey. Der Attorney-General erwiederte, der sehr ehrenwerthe Baronet habe ihn gröblich mißverstanden; er habe nie eine solche Meynung geäußert; was seine Ansicht über das Benehmen der französischen Regierung betreffe, so müsse er erstens bemerken, daß sich zwischen einer lange gegründeten Regierung wie der englischen, und einer neuentstandenen gar keine Parallele ziehe; zweitens glaube er, daß die Verfolgungen der Presse dem französischen Ministerium mehr geschadet als genüzt hätten. Kapitain Gordon sagte, wenn die Regierung die bezeichneten Libelle nicht verfolge, so werde er die ärgsten davon sammeln, und sie einmal in der Woche dem Hause vorlesen. (Gelächter.) Lord Althorp bemerkte, auf diese Art werde er Druckschriften, die sonst fast in Niemands Hände kämen, einen guten Absaz verschaffen. Hinsichtlich der Verfolgung von Libellen müsse er bemerken, wenn man einmal einen Kreuzzug gegen die Presse beginne, so würde die Sache einer guten Regierung, der Moralität und der Meynungsfreiheit nicht Vortheil, sondern wesentlichen Nachtheil bringen. Der Lord-Advokat trug sodann auf die zweite Verlesung der schottischen Reformbill an. Da die Bill fast dieselbe war, wie die in der vorigen Session bereits besprochene, so ging die zweite Verlesung nach einigen flüchtigen Bemerkungen durch. Die Committee wird auf den 25 angesezt. Das Haus vertagte sich um 12½ Uhr.

(Courier.) Die Reformer waren nicht wenig erstaunt über den milden Ton der Debatte von gestern (21); man glaubt, die Anzahl der sich Entfernenden werde groß genug seyn, um das Durchgehn der Bill ohne eine neue Pairskreirung zu sichern. Graf Grey muß indeß auf seiner Hut seyn, er hat es mit alten Politikern zu thun.

(Chronicle.) Die Temperatur im Oberhause war gestern (21) viel milder, als seit einiger Zeit. Der Sturm der lezten zehn Tage hat die Luft gereinigt. Die Franzesen hatten ihre drei Barrikadentage im Julius, wir unsere zehn Tage im Mai. Es steht zu hoffen, daß diese zureichen werden, und daß man uns die Nothwendigkeit künftiger Tage im Julius ersparen wird.

(Globe.) Das Gerücht von einer Pairskreirung ist voreilig; die englische Reformbill wird wahrscheinlich ohne eine solche durchgehn, und während die schottischen und irischen Bills noch im Unterhause berathen werden, ist es nicht wahrscheinlich, daß man geschikte und aufgeklärte Reformfreunde einer Stellung entreißen

wird, wo ihre Gegenwart und ihre Energie noch nöthig ist. Sir Fr. Burdett, den man als einen der künftigen Pairs bezeichnet, hat oft die Pairswürde ausgeschlagen; wenn aber die Reformbill durchgegangen und früher, wenn es nöthig seyn sollte, hoffen wir sicher, daß das Oberhaus an Zahl, wie an moralischer und politischer Stärke vermehrt werden wird.

(Courier.) H. Attwood und die Birminghamer Deputation wollen am 25 in Begleitung von mehrern Parlamentsgliedern dem Gemeinderathe von London eine Dankadresse für die große Festigkeit, den Patriotismus und Gemeingeist, welche derselbe in dem jezigen denkwürdigen und beispiellosen Kampfe um die Freiheiten des Landes gezeigt, überreichen. An demselben Tage will der Lordmayor der Birminghamer Deputation ein Gastmahl geben, zu dem auch sechs Mitglieder der politischen Nationalunion von London eingeladen wurden.

Nach dem Courier soll das gute Vernehmen zwischen dem Könige und dem Herzoge von Sussex wieder hergestellt seyn.

Der neulich erwähnte Angrif auf die Wohnung des Erzbischofs von York wurde von etwa 4 bis 500 Mann unternommen, nachdem dieselben zuvor den Erzbischof im Bildnisse verbrannt hatten.

(Courier.) Wir haben sichere Nachricht, daß die spanische Regierung zwei Fregatten nach Madeira senden wird, unter dem Vorwande, die spanischen Interessen zu schüzen, in der That aber, um Don Miguel zu unterstüzen, indem man der Garnison Vorräthe zuführt. Da Spanien weder Handel, noch Verkehr mit Madeira hat, so ist der wahre Zwek der Expedition offenbar, und Lord Palmerston wird gewiß Maaßregeln ergreifen, um ihn zu vereiteln. Die Minister sind entschlossen, Don Miguel durch die spanische Regierung nicht unterstüzen zu lassen. Eine Eskadre nach dem Tajo mit Truppen an Bord wird ausgerüstet, um die brittischen Interessen in Portugal zu schüzen; wir sind aber überzeugt, daß wenn ein einziger spanischer Soldat dem Usurpator zu Hülfe geschikt wird, der Befehlshaber der brittischen Eskadre Vollmacht hat, mit den Patrioten gegen den Usurpator zu wirken.

Frankreich.

Paris, 24 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 70; Falconnets 82, 20; ewige Rente 58½.

(Courrier.) Man versichert, ein Marschall, der das hohe Vertrauen des Königs genießt, habe ihm zum zweitenmale sehr energische Vorstellungen über die falsche und verhängnißvolle Bahn gemacht, auf die ihn seine Räthe führten, und daß die Entschließungen der erlauchten Person dadurch erschüttert zu seyn schienen. Wenn alle Freunde des Fürsten die Energie und weise Aufrichtigkeit des Marschalls besäßen, so müßte man endlich die Augen öfnen, und an dem Rande des Abgrundes still halten, wohin eine Art von Verhängniß die Menschen und die Dinge zu drängen scheint.

Der Courrier kommentirt auch das den Tag zuvor in den Moniteur gerükte Protokoll, die Sache der Herzogin von Berry betreffend, und versichert, daß die Herzogin und Hr. v. Bourmont der Vater an den Küsten der Provence einige Augenblike vor der Ankunft des Sphinx bei dem Carlo Alberto gelandet seyen, daß sich dann Polizeibeamte ihnen genähert und erklärt hätten, man würde ihnen kein Leid zufügen, aber so lange sie nicht verlassen, bis sie wieder außerhalb des französischen Gebiets wären.

(National.) Man glaubt zu London, daß wenn die Tories in ihrem Kampfe gegen die Reformbill unterliegen, der Herzog v. Wellington England verlassen werde, um eine lange Reise auf dem Kontinente zu machen. Er soll die wichtigsten nordischen Höfe besuchen wollen.

Hr. Thiers war von seiner Reise nach Italien wieder in Paris angekommen.

Am 23 Mai starben in Paris an der Cholera 11 Personen.

Aus Toulon wird unterm 18 Mai geschrieben, daß der Ueberrest der Expedition von Bona nur noch die Ankunft der Fregatte Bellona erwarte, um unter Segel zu gehn; aus Marseille unterm 17, daß die Vicomtesse v. St. Priest, Herzogin v. Almanza, von Nizza daselbst angekommen sey.

Der Munizipalrath von Mümpelgard hat beschlossen, dem verewigten Cuvier auf dem Stadthausplaze, seinem Geburtshause gegenüber, ein Denkmal zu errichten.

Der niederrheinische Kourier schreibt aus Weißenburg vom 23 Mai, es sey an sämtliche Maires längs der Gränze von Paris aus der Befehl ergangen, daß im Falle nach dem 27 Mai deutsche Flüchtlinge die französische Gränze betreten sollten, die Behörde sie durchaus wie Polen zu betrachten habe. Sie solle ihnen in Allem thunlich und behülflich seyn, jedoch müßten sie die Uniformen ablegen.

Der Courrier de l'Europe schreibt unterm 9 Mai aus Lissabon: „In Brasilien ist eine neue Revolution ausgebrochen. (??) Sie hat zu Crato begonnen; der Milizenobrist von Madeira und der Vikar von Jardem sind die Chefs derselben. Sie haben Don Pedro als absoluten Kaiser ausgerufen. Es fand ein Zusammenstoß statt, in welchem von beiden Seiten Leute getödtet wurden, der Sieg aber den Anhängern Don Pedro's blieb. Sie stehen jezt mit Macht zu Alagoas und Fernambuco. Sollten sie neue Vortheile erringen, so würde sich ganz Brasilien, das der Ausschweifungen der Konstitutionellen müde ist, ihnen anschließen. Am 4 Mai ist die königliche Jacht Santa Anna nach einer fünftägigen Fahrt von Madeira hier eingelaufen. Sie ist ohne Anfechtung zwischen zwei Schiffen des vorgeblichen Geschwaders Don Pedro's durchgesegelt. Die Insel Madeira befindet sich in einem so guten Vertheidigungszustande, daß man sie für uneinnehmbar hält; die Truppen und die ganze Einwohnerschaft sind von dem besten Geiste beseelt und in dem größten Enthusiasmus für die Sache des Königs Don Miguel."

Der National sagt in einem Artikel „über die vorgebliche Konstitutionalität der Widerstände des englischen Volks" unter Anderm: „Wir glauben nicht, daß sich irgend Jemand über den wahren Charakter des von dem englischen Volke beobachteten Betragens getäuscht hat. Es ist klar, daß es sich für das englische Königthum darum gehandelt hat, entweder nachzugeben, oder zu Grunde zu gehen. Das was die wichtigsten Journale Englands, die Journale, welche das Juste Milieu liebt, uns über die ersten Aeußerungen des Volkswiderstandes gesagt haben, läßt Niemanden in Zweifel. Kaum waren 48 Stunden verflossen, so fand sich kein einflußreiches Mitglied des Oberhauses, das gegen die Reform gesprochen oder gestimmt hatte, kein Bischof, der für den Wiedereintritt des Herzogs von Wellington intriguirt hatte, auf den Straßen von London in Sicherheit; und noch jezt ist vielleicht keiner von seiner Angst völlig befreit. Der antireformistische Bischof von Lichfield kan selbst nicht einmal zum Vorthei

einer ganz populairen Wohlthätigkeitsinstitution, nemlich für die unentgeldlichen Schulen, predigen. Das Volk, nachdem es ihn ausgezischt und geschmäht hatte, stürzt sich in Gegenwart der Polizei auf seine Kutsche, und sucht ihn aus derselben zu reißen. Der Bischof versucht, nachdem er mit großer Mühe in die Kirche gelangt, zu predigen: seine Stimme vermag das drohende Geschrei in und außer der Kirche nicht zu übertönen; er ist genöthigt, sich zu seiner Rettung an den Arm des Lordmayors zu hängen, dessen Person in London sehr populair ist, und dem es zwar gelingt, den Bischof, aber nicht dessen Vikar zu schüzen, dem sein priesterliches Gewand abgerissen wird. Söhne von Lords, denen die ernsthaften englischen Journale den Titel Strohjunker und noch andere verächtlichere Titel geben, und die an einem reformistischen Meeting vorbeireiten, werden von dem Volke verfolgt, und wie Füchse gehezt; man schmäht sie, zischt sie aus, bewirft sie mit Steinen, und sie können sich den stärksten Mißhandlungen nur dadurch entziehen, daß sie troz ihres erblichen Stolzes mit aufgehobenen Händen um Gnade flehen. Lord Wellington läßt seine Fenster mit von ihm selbst erprobten kugelfesten Läden verrammeln. Ein anderer, hinter die Gitter seines Schlosses verschanzter Bischof sieht sich im Bildniß auf dem öffentlichen Plaze verbrennen, und hält die Gefahr für hinreichend groß, um keinen Versuch zu machen, sich von der Identität der Puppe, die man verbrennt, mit seiner Person persönlich zu überzeugen. Wenn nun dis ein ruhiges Volk ist, so wollen wir solches zwar zugestehen, und finden es selbst sehr vernünftig, wenn es auf eine so energische Weise an den Tag legt, daß es nicht mit sich spielen lasse; aber alsdann muß man auch zugeben, daß das französische Volk nicht so toll und so unsinnig ist, wie man behauptet. England war vor 14 Tagen auf demselben Punkte, wie wir am 8 Aug. 1829. Wie wir, war es blos bedroht, aber noch nicht angegriffen. Wie hat es nun aber die bloßen Drohungen aufgenommen? Ungefähr so, wie wir die Angriffe aufgenommen haben, indem es zur Gewalt grif. Unsre Julusrevolution hat den Geist der Engländer auf diesen Ton gesteigert; unsre Barrikaden machten, daß in England der Widerstand dem Angriffe vorausging. Offenbar ist dieses so ordentliche Volk nach 21 Stunden aus den Schranken aller gesezlichen Formen auf Anlaß einer Beschwerde getreten, wegen deren wir uns kaum gerührt hätten. Den Tag nach dem 8 August sprach man noch nicht von Verweigerung der Auflagen; der Gedanke mochte wohl einigen Personen aufgestiegen seyn, aber die Publizität bemächtigte sich desselben erst später. Den Tag nach der Entlassung des Lords Grey geht man weiter, als daß man nur von Verweigerung der Auflage spräche; man bezahlt diese gleich zum Einstande nicht mehr; es gibt Hampdens in allen Stadtvierteln von London, und in allen kleinen Städten von England. Am 8 Aug. 1829 warnt man das Königthum sehr ernstlich; man droht ihm; man spricht dem alten Könige Karl X von den Stuarts, nachdem er sich eingebildet hatte, er würde absoluter Beherrscher Frankreichs werden, weil er den Muth gehabt, bei einer Musterung zu St. Cloud den Degen zu ziehen; aber das ganze Ereigniß des Tages war ein Preßprozeß und dieser Prozeß betraf überdis einen Artikel, wo es Freunde waren, die sich mit dem alten Könige zankten. In England läuten, bei dem bloßen Gerüchte von der Wiederkehr des Herzogs von Wellington in das Ministerium, alle Glokken einer Stadt von 300,000 Seelen Sturm; eine unermeßliche Menge zezt sogleich eine Anklageakte gegen den Herzog von Wellington auf, der noch nicht einmal Minister und kaum an der Pforte des königl. Pallastes angekommen ist; und was nun bei dieser Anklageakte, wo 100,000 öffentliche Ankläger das Wort nahmen, befremdlich ist, eine der dem edlen Herzoge vorgeworfenen Beschwerden betrift den Tod des Marschalls Ney mit Hintansezung der von ihm unterzeichneten Kapitulation; so daß also das englische Volk sich mehr um Ney's Andenken, als unsre Regierung des 7 Augusts bekümmert! Den König Wilhelm betreffend, so verbrennt man ihn, wie seine Bischöfe, im Bilde; Kaufleute, die das Bildniß des Königs auf ihrem Schilde führen, wenden dasselbe um, oder schlagen ihm den Kopf ab; Reformisten bringen in die Wohnung eines Bildhauers, dem man die Verfertigung eines Standbilds des Königs aufgetragen hatte, zertrümmern dasselbe in tausend Stüke, und gehen dann ruhig wieder fort, nachdem sie auf diese Art ihre Meynung über das Betragen Sr. Majestät an den Tag gelegt. Dis haben wir erst am Dienstage, den 27 Jul. 1830, 48 Stunden nach Empfang der königlichen Herausforderung gethan. Die Insignien des Königthums, und die Büsten, welche den alten Thoren von Hohnrood vorstellten, wurden erst zerstört, als die bewafnete Macht mit den Bürgern handgemein geworden war. Allerdings glaubte das Pariser Volk, daß wenn es diese Dinge etwas spät thue, sie nur um so besser ausfallen würden. Die Kombination vom 7 Aug. hat es enttäuscht. Aus der Vergleichung beider Ereignisse geht offenbar hervor, daß das englische Volk da angefangen hat, wo wir endigten; und wir wiederholen es, unsre Julusrevolution ist es, die gemacht hat, daß das englische Volk in seiner Noth so schnell vorgeschritten ist. Offenbar ward in England das Königthum, fast vor aller Aufforderung, angegriffen; der König ward von dem Augenblike, wo er zwischen dem Willen des Landes und den dynastischen Bedenklichkeiten schwankte, in ganz Großbritannien geschmäht und verhöhnt; offenbar steht es ihm nicht frei, in diesem Augenblike zwischen seinen Interessen und dem Nationalwunsche zu wählen; er ist eben so bedroht, wenn er sich des Handelns enthält, als Karl X bedroht war, wenn er handeln wollte; er ist eben so gefährdet, wenn er die alte englische Konstitution nicht antasten will, als Karl X es war, weil er die Charte von 1814 verlezte; das Königthum hat endlich in England wie in Frankreich einen tödtlichen Schlag erhalten, weil es schon jezt, und wegen bloßen Zaubereis, in die höchste Gefahr versezt ist, und in der Konstitution kein Unterpfand der Sicherheit findet. Das Juste milieu hat die Dinge ganz anders angesehen; ihm zufolge gab es nichts Mißbereed, als das Betragen Englands; tumultuarische Versammlungen, unverzügliche Verweigerung der Auflagen, Insulten gegen das Königthum, Anfang von Gewaltthätigkeiten gegen Personen, die Krone faktisch verfallen erklärt, da es ihr nicht frei steht, sich für eine der bestehenden Majoritäten auszusprechen; Alles dis ist nur Opposition mit Rosenwasser, und das Volk, das nur so weit geht, hat die Schranken der Weisheit und der Mäßigung nicht überschritten. Was will man damit sagen? Wie kan eine Partei, die sich vor Allem mit ihrem Sinne für Gesezlichkeit brüstet, uns überreden wollen, daß die Gesezlichkeit von dem englischen Volke bei seinem Kampfe gegen das Königthum geachtet worden sey? Das Juste milieu fühlt so gut wie wir, daß das monarchische Prinzip einen tiefen Eingrif in England erfahren hat, daß die Julus-

revolution die Achtung der Völker für gekrönte Häupter jenseits des Kanals eben so wenig, wie diesseits verstärkt hat; es sieht so gut wie wir ein, daß wenn die revolutionaire Bewegung, die auf einen Augenblik Lord Grey zur Staatsgewalt zurükruft, es einiger unmittelbarer Schwierigkeiten überheben, und ihm einige Monate Frist gewähren kan, es dabei im Grunde mehr verliert, als es durch die offenbare Reaktion gewinnt, die dadurch in Frankreich und in allen freien Ländern gegen die sogenannte Vortreflichkeit des monarchischen Prinzips hervorgegangen ist. Deswegen sucht man, ich weiß nicht wem, Täuschung über die Vorgänge in England zu bereiten. Indem man das Publikum über die Zahl und die wahre Stimmung der Heranstürmenden täuscht, hofft man, es werde weniger die Herabsezung des Ansehens des Königthums und dessen Gefahr bemerken; und man mildert so viel wie möglich die Züge der englischen Revolutionaire, damit harmlose Personen nicht an eine unmittelbar bevorstehende englische Revolution glauben. In derselben Absicht trennt man dann auch sorgfältig die Sache der Aristokratie von der des Königthums, obgleich man ganz gut weiß, daß sie nur Eins ausmachen, und daß es, eigentlich zu sprechen, nur noch zwei Dinge in England gibt, die in diesem Augenblik im Kampfe liegen, die Sache des Volks und die Sache der Privilegien, worunter das nicht verantwortliche Königthum nicht das geringste ist. Man will um jeden Preis dieses arme Königthum maskiren, und es außer dieser so gefährlichen Debatte stellen. Dazu stellt man die Aristokratie vor dasselbe, um glauben zu machen, daß sie allein die Schläge empfange, die noch höher gerichtet sind. Darin liegt die ganze Feinheit, und man muß gestehen, das sie eben so wenig geeignet ist, die Anhänger der verantwortlichen vollziehenden Gewalt zu dem monarchischen Prinzip zurükzuführen, als über die Festigkeit und die Dauer dieses Prinzips diejenigen zu beruhigen, die so glüklich sind, daran zu glauben. Man fordert uns zuweilen auf, wir möchten unsre Regierungstheorien offen darlegen; wir haben keine Theorien darzulegen, sondern blos Unmöglichkeiten zu konstatiren, so wie sich dieselben darbieten. So zeigte sich in Frankreich die Unmöglichkeit für das legitime Königthum, mit den Prinzipien von 1789 zu leben; in England die Unmöglichkeit für das aristokratische Königthum, mit dem Volke zu leben, ohne die Aristokratie zu Grunde zu richten, das heißt, ohne sich selbst umzubringen. Es gibt in Europa nicht blos diese zwei Unmöglichkeiten, sondern noch andere da und dort, die wir mit gebührendem Eifer konstatiren und eintragen werden. Nur noch einige, alsdann werden die Theorien und die Formen von selbst kommen; nichts lehrt besser das was seyn wird, als die Gewißheit der Unmöglichkeit des gegenwärtig Bestehenden."

*** Paris, 24 Mai. Hr. Thiers machte nach seiner Rükkehr sogleich dem Könige einen Besuch, darauf dem Herzoge Decazes. Man schloß daraus, daß der König auf den Rath, lezterm Staatsmann ins Ministerium zu ziehen, eingegangen sey. Auch Hr. v. Montalivet schien dis zu glauben, denn er soll seitdem gegen Hrn. Decazes und sogar gegen Hrn. Thiers nicht sehr freundlich gewesen seyn. Zu welchen weitern Diskussionen und Verwendungen dis bei Hofe geführt hat, ist noch nicht genau bekannt; allein in diesem Augenblike hat Hr. v. Montalivet wieder das Uebergewicht. Deshalb vermuthlich reist Hr. Decazes morgen nach seinen Eisenwerken im Departement Aveyron. Damit nun nicht an dessen Stelle ein noch gefährlicherer Konkurrent, nemlich Hr. Dupin, ins Ministerium gezogen werde, hat Hr. v. Montalivet dem Vernehmen nach dem Könige gerathen, die Kammern so spät als möglich, etwa erst den 15 Okt., zu berufen. Aber selbst Hr. v. Montalivet scheint einzusehen, daß wenn einmal die Kammern eröfnet sind, er des Beistandes von Hrn. Dupin nicht mehr entbehren könne. Während der Hof sich mit diesen Fragen beschäftigt, sind die Karlisten nicht unthätig. Das legitimistische Comité zu Paris, aus drei Herzogen und zwei Marquis bestehend, soll schon sehr viel Geld zusammengebracht haben, theils mittelst der falschen Bankbillete, die der Marquis de Croï u. a., dem Grafen Artois und Calonne nachahmend, zu Gunsten der Legitimität verwendeten, theils auch durch die Vermittelung des englischen Bankiers Hoare, welcher unaufhörlich Heinrichs-Münzen nach Paris schikt. Mit Hülfe dieser Schäze wollte das Karlisten-Comité am 25 Mai eine Bewegung versuchen; da man diesen Plan entdekte, so wurde er auf den 2 Jun. verschoben; auch dieser leztere ist entdekt, aber nicht durch die Polizei der Straße Jerusalem, sondern durch den Hofpolizeibeamten, der überhaupt dem Hrn. Gisquet fast jedesmal zuvorkommt. — Mehrere hundert Mitglieder des hier bestehenden deutschen Preßvereins werden sich nächsten Sonntag zu einem von Lafayette präsidirten Mittagsmahle in Neuilly vereinigen.

Niederlande.

Die Deputation, welche beauftragt war, dem König Leopold die Adresse des Senats zu überreichen, wurde am 22 Mai empfangen. Se. Majestät antwortete ihr im Wesentlichen: „Die lezten Beschlüsse der Konferenz haben eine unbestimmte Besorgniß erzeugt, die vielleicht zu schnell Eingang fand; aber die Uebereinstimmung der Ansichten, welche alle Zweige der Staatsgewalt leitet, die Beschlüsse, die ich genommen habe, und die Aktenstüke selbst, die Ihnen mitgetheilt werden sollen, müssen dieselbe ganz zerstreuen. Der Vertrag vom 15 Nov. ist unser Recht geworden. Nie werde ich in irgend eine Modifikation willigen, die unsern Interessen nachtheilig oder der Nationalehre zuwider ist. Wenn Belgien, nachdem es alle Versöhnungsmittel erschöpft hat, die Genugthuung nicht erhalten sollte, die es für das an der Person des Hrn. Thorn begangene Attentat zu erwarten berechtigt ist, so werde ich mich in der Nothwendigkeit sehen, zu andern Mitteln meine Zuflucht zu nehmen."

Der neue Kriegsminister Baron Evain tritt zugleich als Divisionsgeneral in die belgische Armee ein.

Die Kavallerieregimenter sollen alle auf acht Schwadronen gebracht werden.

Binnen Kurzem sollten, wie es hieß, 1500 Polen in Namur eintreffen, und ihre Verpflegung im Depot des 7ten dort garnisonirenden Regiments erhalten.

Italien.

† Bologna, 23 Mai. Der in die Allgemeine Zeitung Nr. 136 vom 15 Mai Seite 542 eingerükte Brief aus Bologna vom 6 Mai gibt eine sehr ungenaue Darstellung der lezten Ereignisse in Ancona (die aber in spätern Briefen schon berichtigt wurde). Der zweite Brief vom 9 Mai ist nicht minder unrichtig, denn

alle zum Rükmarsche beorderten östreichischen Truppen sind auch wirklich abgegangen, und kein Mann hat Halt gemacht. Das Regiment Siuley befindet sich ruhig zu Bologna in Garnison, und es ist nicht ein Mann, viel weniger ein Bataillon wegen Unruhen nach der Romagna ausgezogen. Da durch den Rükmarsch der östreichischen Artillerie auf der ganzen Linie von Fano bis Bologna kein Mann Artillerie und in der ganzen Romagna kein Geschüz zurükblieb, so war bereits früher beschlossen nach Beendigung aller Rükmärsche eine kleine Raketen-Abtheilung von Bologna nach Forli zu senden. Von Unruhen weiß man in den von östreichischen Truppen besezten Stationen durchaus nichts. — Man spricht hier davon, daß Kardinal Albani nach Rom gehen wolle, um Se. Heiligkeit über die hiesigen Angelegenheiten persönlich aufzuklären; als seinen Nachfolger nennt man den päpstlichen Nuncius am Hofe zu Florenz. — Die Errichtung der eigenen Truppen, und die Anwerbung der theuern Schweizerregimenter kostet der päpstlichen Regierung sehr große Summen, und walteten hier nicht Rüksichten höherer Politik vor, so würde es für den römischen Hof wohl viel vortheilhafter seyn, wenn er diese kaum zu erschwingenden Summen ersparen, und die Legationen mit 6000 Oestreichern besezt halten könnte, da diese weit mehr imponiren, als alle Schweizerregimenter und einheimischen Truppen zusammengenommen, während sie weit weniger das Land belästigen. Der Pöbel ist jezt ruhig, da die Partei der Bewegung ihre Plane aufspart, bis die Oestreicher abgezogen seyn werden, denn mit den einheimischen Truppen und mit den Schweizern glaubt die revolutionaire Faktion es mittelst vereinzelter Angriffe aufnehmen zu können. Wenn daher nach dem Abzuge der östreichischen Truppen der römische Hof nicht Klugheit mit Kraft verbindet, so dürfte die gewöhnliche Schwäche der Regierung ihren Feinden hinlänglichen Muth einflößen, um nach Gefallen Verschwörungen, Aufwieglungen, Reaktionen und Anarchie zu erneuern. Der ruhige Bürger und Familienvater, so wie jeder Eigenthümer, der etwas zu verlieren hat, sieht daher mit banger Furcht jenem gänzlichen Abzuge entgegen.

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Heidelberg vom 25 Mai: „Gestern Abends um 10 Uhr ist von Karlsruhe eine Staffette an die Kreisregierung nach Mannheim gekommen, deren Inhalt authentisch folgender seyn soll. Das k. bayerische Gouvernement hat das Ministerialreskript vom 19 d. M. zurükgenommen, aus der Ursache, wie es heißt, weil Lord Grey's Reinstallirung erst später in München bekannt geworden; daher soll Niemandem mehr verwehrt seyn, auf das Hambacher Fest zu reisen oder demselben beizuwohnen. Alsbald nachdem diese Verfügung kund geworden, entstand allgemeine Bewegung, und eine Masse von Leuten machte sich nach Neustadt, Türkheim und Homburg auf den Weg. Es erklärt sich jezt nach allem Vorhandenen immer mehr, daß das Fest auf Hambach zu einem wahren Nationalfeste eingerichtet und nichts unterlassen worden ist, um das Interesse aller süd- und mitteldeutschen Bevölkerungen für dasselbe zu gewinnen. Aus Kurhessen, aus Nassau, Rheinpreußen und Hessen strömen die Bürger in Schaaren dahin. Aus Mainz allein, der Bundesfestung, erscheint ein Zug von 400 vereinigten Bürgern. Die Zahl der aus Frankfurt, Baden und Würtemberg Abgegangenen und Abgehenden kan mit Bestimmtheit noch nicht angegeben werden. Aus Nürnberg und Bayreuth sollen besonders viele Menschen hingezogen seyn; auch Franzosen und Polen, namentlich aus Straßburg und dem übrigen Elsaß, erwartet man als Gäste zu Hambach. Ueber die Namen der französischen Deputirten, welche ebenfalls erscheinen sollen, wage ich noch nichts zu entscheiden. Es ist kaum wahrscheinlich, daß Mitglieder der Opposition, welche man früher genannt hat, sich oder ihre Freunde durch ihr Erscheinen kompromittiren, politische Zweke somit an das Ganze knüpfen und die ursprüngliche Bedeutung des reindeutschen Nationalfestes verändern würden. Die Freiburger öffentliche Versammlung, wegen Bedrohung der Preßfreiheit und die darin geführten Reden von Rotteck, Welcker und Duttlinger, haben der allgemeinen Stimmung, welche bereits in große Verstimmung übergegangen, neuen Schwung gegeben: die Warnung Rottecks an die Reiselustigen nach Hambach, im Freisinnigen, wirkte wie Scheidewasser auf die Geister; durch die oben berührte Verfügung des bayerischen Gouvernements ist jedoch diese Beschwerde nun erledigt. *) Im Augenblike wo ich dieses schreibe, erfahre ich, daß mehrere Wagen voll Studirender aus Freiburg in Mannheim eingetroffen sind, um sich den 300 Heidelberger Brüdern, welche bereits dahin abgegangen, anzuschließen. Es soll ein großer geregelter Zug von Mannheim aus nach Hambach veranstaltet seyn. Die Behörden in unsern beiden Hauptstädten der Pfalz sind wieder mehr eingeschüchtert. Im Ganzen ist es ein seltsames Spiel, welches die Parteien unter und mit sich treiben; der Himmel weiß, was aus dem wunderlichen Chaos werden soll. Alle Geschäfte stoken, und Niemand denkt an die Arbeit. Die Politik verschlingt Alles."

† Mainz, 26 Mai. Das hiesige Militairgouvernement, welches vermöge der bestehenden Verträge die hohe Polizei im Gebiete der Bundesfestung ausübt, hat an die großherzogliche Regierung dahier die Anzeige ergehen lassen, daß die „revolutionaire Partei" Kokarden von Roth, Schwarz und Gold verfertigen lasse, welche das Emblem eines vereinigten deutschen Reiches seyn sollten. Das Militairgouvernement spricht dabei aus, daß es das Tragen des erwähnten Abzeichens im Rayon der Festung nicht dulden werde, und fordert zu gleichem Zwele die Mitwirkung der Regierung auf. Wie man vernimmt, haben sich auch wirklich schon einige Fremde mit jenen Kokarden öffentlich gezeigt. Von leztern sollen über 16,000, so wie auch dreifarbige Bänder in Unzahl verfertigt worden seyn. Noch bedeutender erscheint das Vertheilen von politischen Katechismen an die Soldaten der hiesigen Garnison. Diese in Frage und Antwort abgefaßten Katechismen sind überschrieben: „Despotismus und Liberalismus." Heute und in den leztverflossenen Tagen sind einige hundert Bewohner von hier nach Hambach abgereist. Unter den patriotischen Wallfahrern sollen sich auch mehrere nassauische Deputirte, sodann Hr. v. Ibstein, der hiesige Gerichtspräsident Mohr ꝛc. befinden. Mehrere tausend Bewohner hatten sich diesen Morgen in aller Frühe vor dem Stadtthore auf der Straße nach Hambach versammelt, um die Abreisenden zu sehen und zu begrüßen, ohne sich durch die Gegenwart eines Theils der unter die Waffen getretenen Garnison irre machen zu lassen. Das Militairgouvernement hatte alle

*) Zur Notiz für das auswärtige Publikum fühlen wir uns veranlaßt zu bemerken, daß in Würtemberg die Behörden durchaus keinem nach Hambach Reisenden den Paß verweigert, noch irgend etwas in den Weg gelegt haben. (A. d. R. d. St. Ztg.)

Wachen verdoppelt und zahlreiche Pikete ausgestellt. Doch zeigte sich diese Vorsichtsmaaßregel als unnöthig. Auf dem Lande sollen ganze Gemeinden nach Hambach wandern.

Nachrichten aus Fulda melden, daß daselbst am 21 Mai mehrere Bürger wegen früherer Theilnahme an einem daselbst statt gehabten Tumulte in gefängliche Haft gebracht werden sollten. Es entstand darüber ein Auflauf, der indessen durch die Bürgergarde wieder gestillt wurde; doch konnte nicht verhindert werden, daß einem Hrn. Hanstein die Fenster eingeworfen wurden, und er selbst sich durch die Flucht vor größern Mißhandlungen retten mußte.

Nach Briefen aus Leipzig und Dresden soll die k. sächsische Regierung durch verschiedene diplomatische Anfinnen bestimmt worden seyn, den in Sachsen bisher freundlich aufgenommenen Polen den Aufenthalt im Königreiche nicht ferner zu gestatten. Wir werden Näheres darüber morgen liefern.

Preußen.

**Berlin, 22 Mai. Die Ernennung des wirklichen Geheimen Raths Ancillon zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die Stelle des wegen geschwächter Gesundheit in den Ruhestand versezten Ministers v. Berustorff hat hier Viele überrascht, die darin eine entschiedene Richtung unsers politischen Systems nach einer Seite hin erblikten, der es bisher mehr in Folge äußerer Verhältnisse und gegebener einzelner Zustände als durch eigenen innern Impuls zugewandt schien. Die Zweke und Interessen nemlich, welche die größeren europäischen Kontinentalmächte seit dem Wiener Kongresse zu verfolgen fanden, waren meist dem ganz eigenthümlichen Standpunkte des preußischen Staates zu fremd, um in der Theilnahme des leztern an den bisherigen politischen Akten der Allianz eine völlige Aneignung des denselben zu Grunde liegenden Gedankens erblikken zu lassen. Diesen Gedanken glaubt man nun in dem neuen Minister, für dessen amtliches Bestreben der Maaßstab keineswegs in seinen Schriften gesucht wird, repräsentirt, und findet dis um so bedeutlicher, als der in der neuesten Zeit überall hervorgetretene Zwiespalt Preußen zu einer durchaus selbstständigen, seiner Geschichte und Verfassung gemäßen Rolle herausfordert, wodurch die wahrhafte Friedensvermittelung in seine Hände gelegt wäre, und es in der Ausübung eines hohen geistigen Berufs zugleich eine unendlich größere Machtfülle gewinnen würde, als durch blos materielle Kräfte und diplomatische Allianzen zu erlangen ist. Allein ein Personenwechsel in unsern Ministerien hat nur in sehr geringem Maaße die Bedeutung, Folge einer vorherrschenden politischen Tendenz zu seyn, und welche mit dieser zusammenhängenden Einflüsse sich auch hiebei geltend machen, so vermögen sie doch wenig gegen den festen Organismus unserer Beamtenhierarchie, der von der Art ist, daß indem einerseits die Persönlichkeit, der in bestimmten Formen und Gränzen sich von selbst fortleitenden amtlichen Wirksamkeit untergeordnet wird, eben darum auch von der andern Seite die Besezung der Aemter bis zu den höchsten hinauf durch eine gewisse Nothwendigkeit der äußern persönlichen Stellung bestimmt wird, und die politische Gesinnung oder die staatswirthschaftliche Ansicht der geringste Gegenstand der Berüksichtigung scheint; — es sey denn, daß sie sich in einer für eine solche Unterordnung zu überwiegenden persönlichen Macht offenbarten, ein Umstand, dessen Folge sich einmal in dem gleichzeitigen Ausscheiden der Minister v. Humboldt, v. Boyen und Beyme gezeigt hat. — So hat sich denn seit 1815 sowol die innere Administration als die äußere Politik Preußens nirgend in der selbstständigen Kraft und Idee eines hervorragenden Staatsmannes, wie es die Minister v. Stein und v. Hardenberg zu ihrer Zeit waren, personifizirt. — Das System hat sich auf früher geschaffenen Grundlagen und nach einzelnen praktischen Bestrebungen fortgeleitet, oder nur Modifikationen erfahren, deren rükwirkender Einfluß bei allen Anstrengungen der Partei, von welcher derselbe ausging, doch das Wesen des Ganzen unangetastet lassen mußte. — Dieses wurzelt zu fest in dem Charakter eines ganz der Gegenwart angehörenden und in ihr sich bildenden Staates, als daß es den aus frühern Zuständen des Völker- und Staatenlebens hinübergenommenen, und ihrem Untergange zueilenden Prinzipien ein irgend lebenskräftiges Element darböte. Wenn der Kampf dieser Prinzipien gegen die überwiegende Macht des heutigen Bewußtseyns anderswo noch immer wenigstens eine großartige Erscheinung ist, so kan er hier nur in kleinlichen, zum Theil sorgsam verhüllten Bestrebungen hervortreten. Dagegen bildet sich im Stillen und unaufhaltsam jener Geist, der, aus dem frischesten Leben der Welt seine Nahrung ziehend, allmählich alles das auflöst, was in dem Bestehenden unhaltbar und veraltet ist, und er wird sicher zur Zeit der Reife, wenn durch innere Nothwendigkeit oder die Gewalt äußerer Ereignisse der Durchbruch der höhern Staatsform sich vollbringen soll, die kräftigsten Organe finden. Aus solchem Grunde ist mit Recht in die Hofnungen einzustimmen, welche neuerlich in einem die künftige konstitutionelle Entwikelung des preußischen Staates mit besonnener Ruhe und hellem Geiste abhandelnden Artikel der Allgemeinen Zeitung ausgesprochen sind, wie leicht auch ein beweglicheres reizbares patriotisches Gemüth durch die widersprechenden Erscheinungen der nächsten Gegenwart beunruhigt wird. — Der Geh. Legationsrath Philipsborn hat sich von der Leitung der Allgem. Preußischen Staatszeitung, die seinem eifrigen und umsichtigen Bemühen eine Erhöhung der Zahl ihrer Abonnenten von 600 auf 7000 verdankte, zum Leidwesen aller derjenigen, die ein reges Streben nach freier Publizität, bei allen Hemmungen, die dasselbe erfahren mußte, gern aufrecht erhalten sehen mochten, losgesagt, und die Censur dieses Blattes ist dem wirklichen Legationsrathe Le Coq übertragen worden. Man hat mit Unrecht erwartet, daß dieselbe dem Herausgeber des politischen Wochenblattes, Professor Jarcke, anheimfallen werde. Der Einfluß, dem jezt die Staatszeitung unterliegen dürfte, ist mehr negativer Art, als auf ein positives Herausstellen absolutistischer Grundsäze am hellen Lichte des Tages gerichtet. Er kommt von einer Seite, welche im August 1829 eine schwere Anklage gegen dieses Blatt erhob, weil der prophetische Ausruf des Journal des Debats bei der Ernennung des Polignac'schen Ministeriums: „malheureuse France, malheureux Roi!“ darin übersezt war. Der Professor v. Raumer nahm damals als Mitglied des Obercensurkollegiums die Staatszeitung lebhaft in Schuz, und der Minister v. Bernstorff entschied, unbefangen urtheilend, in gleichem Sinne. In diesen unbedeutenden Umständen liegt doch die Umkehr sehr bedeutender Verhältnisse! — Der Chef der Seehandlung, Präsident Rother, ist von seiner Reise nach Frankfurt und London noch nicht zurükgekehrt. Die Unterhandlun-

gen, welche derselbe mit dem Hause Rothschild gepflogen haben dürfte, beziehen sich gewiß nicht auf eine neue öffentliche Anleihe, da hiebei die Reichsstände nicht umgangen werden könnten, ohne deren Genehmigung, nach feierlichen in den Eid der die Staatsschuld kontrollirenden Behörde aufgenommenen Erklärungen, keine neuen Schuldverschreibungen ausgestellt werden dürfen. Da aber dennoch die Fortdauer des politischen Zustandes, der seit Julius 1830 die Finanzen aller Staaten erschöpft, außerordentliche Hülfsmittel erfordert, und die bisher angewandten nicht weiter ausreichen, so wird man wohl zu solchen Anstalten seine Zuflucht nehmen, die wie in andern großen Staaten eine schwebende Staatsschuld zulassen und begünstigen. — Die voreilige Freude, welche der Fall des Grey'schen Ministeriums in gewissen Kreisen erregte, wurde schnell gesteigert durch eine eben so voreilige Anzeige eines hiesigen Blattes, das bekannt ist, ein eben so bereitwilliges als ungeschiktes Organ dieser Partei zu seyn, nach welcher, auf angebliche Nachrichten aus London vom 12 Mittags gegründeten Anzeige, das Wellington'sche Ministerium definitiv organisirt und mit der Reformbill Alles schon so leicht arrangirt war, als handele sichs um die Konfiskation einer deutschen Zeitschrift oder die Ernennung eines Censors. — Um diese Freude nicht zu lange währen zu lassen, kamen uns die Nachrichten aus London vom 16 früh ungewöhnlich schnell, nemlich in 4 mal 24 Stunden, und vereitelten die Hofnungen, die auf beiden äußersten Seiten der politischen Parteiung gleichmäßig aufgelebt waren. — Unsere Börse gerieth durch dieses merkwürdige Zwischenereigniß nur in ein geringes Schwanken, die Fonds fielen um wenig mehr als ein Prozent, und würden jezt den frühern Standpunkt wieder erreicht haben, wenn nicht der Tod Perier's eine neue Bedenklichkeit erregte.

Polen.

Am 26 April ist zu Charkow der Vater Sr. Durchl. des Fürsten Statthalters von Polen, Kollegienrath Paskewitsch, mit Tode abgegangen.

† Warschau, 19 Mai. In der Allgemeinen Zeitung (Beilage vom 9 Mai, „von der polnischen Gränze") ist eine Notiz über die nach Petersburg gegangene Nationaldeputation mitgetheilt, welche der Erläuterung eines Polen bedarf. Die Sitte, für empfangene Wohlthaten freiwillig zu danken, ist — wenigstens hier — nicht neu, und bei uns nicht so herabgekommen, daß sie für eine Beschimpfung angesehen würde. Nach dem bangen Zustande, welchen wir hier fünf Monate hinsichtlich unsrer Zukunft durchlebt haben, empfand und erkannte jeder Bewohner Polens die Wohlthat, die er im organischen Statut erhielt; das Ausland mag über lezteres urtheilen, wie es will. Deswegen kan auch keine einzelne Person oder Familie als Urheber jener Deputation genannt werden (obschon die Lubienski's, Fürst Radziwill und Andere sehr thätig dabei gewesen), denn alle Polen wußten, was die Pflicht in solchem Falle fordere. Es brauchte ihnen dis nicht erst durch militairischen Befehl aufgedrungen zu werden. Der Fürst Statthalter wurde gebeten, sich bei dem Kaiser für die Erlaubniß zu verwenden, eine Nationaldeputation nach Petersburg senden zu dürfen. Er hat sich diesem Mitteramte mit der ihm eigenen innigen Freude und Bereitwilligkeit, wo es gilt Gutes zu fördern, unterzogen. Seiner Sorgfalt danken wir schon, daß Warschau vor Plünderung bewahrt und in dem unglüklichen Lande so rasch und bewunderungswürdig die Ordnung wiederhergestellt wurde. Seiner Fürsprache verdanken wir den Amnestie-Ukas und die im organischen Statute uns gewährten Vergünstigungen. Was die in jenem Artikel angeführten Details anbetrift, so verdienten sie keine Antwort, wenn das Ausland nicht dadurch getäuscht werden sollte. Daher nur Folgendes. Im alten Schlosse der Könige von Polen gibt es kein einziges Vorzimmer, das ohne die angemessenen Meubeln wäre. Daß ferner der Fürst Statthalter die Deputation zwei Stunden hätte warten lassen und ihr dann wie ein kommandirender General seine Befehle ertheilt, und insbesondere dem F. Radziwill einige harte Worte gesagt, dieses dürfen wir nicht nur, sondern müssen es nach Ehre, Wahrheit und Gewissen, als baare Lüge und Erfindung öffentlich erklären. Die Deputation und insbesondere Fürst Radziwill werden nach ihrer Rükkunft selbst antworten; sie sind es der Achtung der Nation schuldig, deren Abgeordnete und Sprecher sie waren.

Oestreich.

† Wien, 21 Mai. J. Durchl. die Frau Herzogin von Anhalt-Köthen ist von Rom hier eingetroffen, hingegen Ihre k. Hoheit die Frau Herzogin von Lucca von hier nach Turin abgereist, und der großherzogl. badensche Kammerherr Frhr. v. Falkenstein, welcher in einer außerordentlichen Mission hieher geschikt war, nach Carlsruhe zurükgekehrt. — Zwölf Bataillone Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie sind auf dem Marsche aus Gallizien nach Steyermark begriffen. — Ein englischer Kourier brachte die Nachricht von dem Wiedereintritte des Grafen Grey in das Ministerium. Die Fonds sind hierauf gestiegen; man ist jezt sehr auf den Ausgang der Reformbill-Angelegenheit gespannt, und fürchtet noch große Weiterungen in England. — Man behauptet mit vieler Zuversicht, daß die Herzogin von Berry noch dermalen in Frankreich sey. — Viele Mitglieder des diplomatischen Korps schiken sich an auf Urlaub zu gehn, was für die muthmaßliche Dauer des Friedens und der bestehenden Verhältnisse spricht. Mehrere östreichische Regimenter sollen an der tyrolischen Gränze zusammen gezogen werden, dagegen hat die Mehrzahl unserer Truppen das römische Gebiet verlassen. — Ueber den eigentlichen Zeitpunkt der Räumung von Ancona ist noch nichts bestimmt, da die ersten für die römische Regierung geworbenen Schweizer erst bis zum 15 Junius in Ferrara eintreffen, und von dem Obristen Baron Salis ihre Organisation erhalten sollen. — Es heißt: die Pforte bestehe auf der Räumung von Algier, und habe deshalb an Hrn. Stratford Canning eine Note gerichtet, worin sie erkläre, daß die definitive Ausgleichung der über Griechenlands Gränzen obschwebenden Unterhandlung dadurch bedingt werde. Die gegenwärtige Lage Griechenlands wird als sehr bedauernswerth geschildert. — Die Unterhandlungen über die Angelegenheit des Freistaats Krakau nähern sich ihrer Beendigung, so daß bald etwas Näheres über dessen künftigen Bestand bekannt gemacht werden dürfte. Die Kommissarien der drei Mächte, unter deren gemeinschaftlichem Schuze er steht, haben täglich Konferenzen, und sind mit dem Krakauer Senate in häufiger Korrespondenz. — Bald werden alle polnischen Offizlere, die sich zeither noch auf östreichischem Gebiete aufhielten, und von der russischerseits bewilligten Amnestie keinen Gebrauch machen wollten, die diesseitigen Staaten verlassen haben, um nach Frankreich zu gehen.

Wien, 25 Mai. 5prozent. Metalliques 87 7/16; 4prozentig Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1140.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Middleser, Hertford, Northumberland und Caine vergessen? Vergessen die Art und Weise, wie diese Reden aufgenommen wurden? Sie waren ein unzweideutiger Aufruf zur Rebellion, und ließen keine andere Deutung zu. Was geschah außerhalb des Hauses? Was war der Charakter der verschiedenen Versammlungen, und die Sprache bei denselben? Wie ließ sich das ehrenwerthe Mitglied für Middleser (Hume) bei einer derselben vernehmen? Er sprach zuerst von den Truppen, die angeblich nach der Hauptstadt marschirten, und fragte dann das Volk, ob es niederträchtig genug wäre, sich gleich Sklaven dem Joche eines militairischen Despotismus zu unterwerfen? Ist dis nicht eher die Sprache eines Aufruhrpredigers, als eines Parlamentsglieds? Dann sprach er von den 150 Pairs, die sich der Reform widersezten, und fragte, wie viele Weiber dabei ihren Einfluß ausgeübt hätten. Stellt man so die erste Frau im Königreiche dem öffentlichen Hasse und der Verachtung blos? Nur mit Leidwesen lenke ich die Aufmerksamkeit auf diese Umstände, aber ich wünschte die Thätigkeit dieser Aufruhrprediger zur Sprache zu bringen. Die Waffe, die sie schwingen, möchte bald zu stark für sie werden, und Knittel und Pflastersteine möchten ihnen dann eine praktische Lehre geben. Hr. Hume entgegnete: Was das ehrenwerthe Mitglied so eben sagte, zerfällt in zwei Theile, was in und was außer dem Hause vorging. Was das Erste betrift, warum hat mich der ehrenwerthe Herr nicht sogleich, wenn er verbrecherische Reden vernahm, zur Ordnung rufen lassen? Ich will jedes Wort, das ich seit zehn Tagen sprach, vertheidigen; ich habe mit Vorbedacht gesprochen. Was die öffentlichen Versammlungen anbetrift, so war Friede, Ordnung und Einstimmigkeit ihr charakteristisches Kennzeichen. Ich habe hier und auswärts gesagt, es sey die Pflicht des Hauses, die Steuern zu verweigern; dis Mittel ist konstitutionell, es ist das einzige, welches in der Gewalt des Hauses ist. Wer sind die wahren Aufruhrprediger? die, welche das Volk zur Verzweiflung treiben, oder die, welche die Aufregung zu beschwichtigen suchen? Ich freue mich über die gezeigte Einigkeit; jede Versammlung erließ einen männlichen, doch friedlichen Aufruf an die Regierung, und der Zwek ward erreicht, nicht mit Gewalt, sondern durch Entwiklung moralischer Kraft. Das ist es, was die Feinde der Reform so tief schmerzt, was ihnen den Herzstoß gibt, daß ihnen das englische Volk keinen Vorwand gab durch unruhige Auftritte. Ich freue mich über die politischen Unionen; sie haben viel zur Erhaltung der Ruhe beigetragen, und Niemand wird Kunst oder List genug besizen, sie zu unterdrüken. Der ehrenwerthe Herr sagt, ich hätte bei einer Versammlung von Sklaverei unter einem militairischen Joche gesprochen; ich hatte an demselben Morgen von einem Truppenmarsche nach London gehört, und wußte, daß der Herzog von Wellington an die Spize des Staats berufen sey; ich hatte somit Grund einen Versuch von militairischer Herrschaft zu fürchten. Ich will meine Erklärung nicht blos rechtfertigen, sondern bin auch bereit, darnach zu handeln, denn ich hoffe als ein freier Mann zu leben und zu sterben. (Beifall.) Hätte England in dieser Krisis sich dem militairischen Despotismus unterworfen, so wären die Ketten Europa's neu geschmiedet worden. Ich kan daher meinen Landsleuten nicht genug Glük wünschen, daß ihr Benehmen die Hofnungen ihrer Feinde vernichtete. Im lezten Jahrhunderte wurde Großbritannien durch eine monopolisirende Oligarchie beherrscht; ihre Herrschaft ist glüklicher Weise vorüber, und Se. Maj. würde eine bessere und stärkere Stüze ihres Throns in der Liebe ihres Volks, als in allen Bajonnetten Europa's finden. Hr. Bankes: Ueber Einen Punkt hat der ehrenwerthe Herr die Vertheidigung unterlassen, über seinen Ausfall nemlich gegen weiblichen Einfluß. Eine Folge dieses Ausfalls war, daß die Königin während einer Spazierfahrt von dem wüthenden Pöbel insultirt wurde. Das ehrenwerthe Mitglied von Middlesex spricht von Truppen, die nach der Hauptstadt rüken; wenn Truppenbewegungen statt fanden, konnten sie auf keinen Fall von dem Herzoge von Wellington angeordnet seyn. (Der Rest der Debatte wurde schon in Nro. 148 mitgetheilt.)

Deutschland.

* Augsburg, 28 Mai. Erfreulich wie die Veranlassung des gestrigen Festes der Verfassung, war auch die Art, wie es gefeiert ward. Sie widerlegte die von manchen Seiten laut gewordenen Bedenklichkeiten, und machte die Rüstungen überflüssig, die man für Fälle bereit halten zu müssen glaubte, die nicht entfernt im Sinne der Festgeber, und eben so wenig in der Stimmung der Bevölkerung der Stadt überhaupt lagen.*) Ueber vierhundert Gäste von nah und fern hatten sich eingefunden bei dem in den hohen, weiten Sälen der goldenen Traube veranstalteten gemeinsamen Mahle, aufs fröhlichste belebt durch Reden, Lieder und Toaste, in denen allen derselbe Geist sich aussprach, den der Mittelpunkt des Festschmuks — der Verfassungswürfel, umgeben von den beiden königlichen Büsten (Maximilians und Ludwigs), — ausdrükte. Im Angesichte dieser Königsbilder ward einen der redlichsten Wahrer des Werks, das die beiden Fürsten gegründet und erhalten, — dem Abgeordneten Heinzelmann aus Kaufbeuren — ein Ehrenpokal gereicht, den er aus den Händen zweier Bürger Augsburgs, der Bankiers Mittenberg und Wagenseil, im Namen und als Angebinde vieler hundert Bewohner des Oberdonaukreises empfing. Er dankte in herzlicher Rede, die mehr als Einmal vom jubelnden Beifallrufe der freudig ergriffenen Zuhörer unterbrochen war. Es möge uns vergönnt seyn, nur wenige Worte davon auszuheben: „Sie zeigen, meine Herren (sagte er), daß wenn schon ein schlichter Bürger Ihre Zufriedenheit als Abgeordneter erlangen konnte, welche Anerkennung denjenigen Deputirten von Ihnen zu Theil wird, welche ausgerüstet mit Talenten und vollständiger Kenntniß der Gesezе und der Rechte, im Sinne der Freiheit, der Wahrheit und des Lichtes, den Ehrenposten eines Abgeordneten einnehmen. Solche öffentliche Aeußerungen der Anerkennung müssen die Abgeordneten ermuthigen; sie lassen sie manche über sie gefällte harte Urtheile Andersgesinnter vergessen; sie werden bei künftigen Wahlen Anklang haben und gewiß im Lande ein bedeutungsvolleres Echo finden, als die Wasserburger und Gautinger Adressen! Gewiß soll damit kein Abschließen in Parteien unter den Abgeordneten gemeynt seyn; allein hier gilt es Lebensfragen für die Verfassung, von denen das ganze Wirken einer Ständeversammlung abhängt, und dieses Wirken wird um so folgenreicher, als unter den gegenwärtigen Konstellationen Deutschlands jeder Nachtheil, den das konstitutionelle Prinzip auf irgend einem Punkte leidet, als ein Verlust für alle konstitutionellen Staaten betrachtet wird.

*) Es hatte sich das Gerücht verbreitet, Dr. Kurz sollte aus seinem Gefängnisse befreit werden. Da die Augsburger noch nie eine Emeute gesehen hatten, so kamen Abends viele Neugierige, sahen aber blos sich selbst und Polizeidiener, lachten und gingen wieder auseinander.

so wie auch umgekehrt jeder Sieg der konstitutionellen Sache als ein Gewinn für alle. Solche Siege sind aber nicht nur ein Gewinn für die Völker: sie sind es auch für die Fürsten, welche sie großherzig begünstigen, ein reicher Gewinn für sie an Anhänglichkeit und Liebe ihrer Völker. Wenn die gerechten, zeitgemäßen Wünsche der Völker von den Regierungen mit der That, nicht blos mit Worten erfüllt werden; wenn man nicht stumpfe Theilnahmlosigkeit für Treue preist, und die Apathie des unwissenden Theils des Volks als Zeuge seiner Zufriedenheit geltend macht, während freie Rede, freies Urtheil für Aufregung gilt; kurz wenn im Geiste der Verfassung regiert wird, so wird gar leicht das Werk den Meister loben, jede Opposition sich in Vertheidigung der Regierungen verwandeln, und Liebe zu den Fürsten in allen Herzen schlagen. Ich spreche mit Uhland:

„Man kan in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Ueberfluß;
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß."

* Altenburg, im Mai. Vor wenigen Tagen feierte die hiesige Jennerische Gesellschaft ihr diesjähriges Jennerfest zu Ehren des großen Entdekers der Schuzpocken durch Vorlesungen und — Speisopfer, die bei deutschen Denkfesten ja niemals fehlen dürfen. Wann wird uns einmal ein zweiter Jenner erstehen, der der Menschheit die Schuzblattern gegen den Absolutismus einzuimpfen versteht! — Bei uns braucht's glüklicherweise dessen nicht; außer unsern Innungen, die dem krassesten Zunftabsolutismus huldigen, ist das Altenburger Volk in Haupt und Gliedern entschieden liberal gesinnt; doch auch jenem, von unsern „Alldahiesigen" sorglich genährten Unkraute wird hoffentlich der bevorstehende Landtag die Wurzel abschneiden. Dem Landtage selbst sieht man mit großer Ruhe entgegen, da man bei der ungetrübten Einigkeit zwischen Landschaft und Regierung mit ziemlicher Gewißheit voraussezen darf, daß derselbe die ihm zu Ergänzung der Verfassung vorbehaltenen organischen Gesezе schnell und im Geiste der Zeit ins Leben treten lassen werde. Im Ganzen dürfte es wohl kaum eine Provinz Deutschlands geben, wo die rasche Umwandlung des Bestehenden schnellere und reifere Früchte getragen, als in unserm Osterlande. Unser neues Grundgesez, zum großen Theile das Werk des geheimen Konferenzraths v. Wüstemann, zeichnet sich sowol durch die gesunde Logik, welche dessen Aufriß zum Unterbau dient, als auch durch die tüchtige und konsequente Durchführung der einzelnen Abschnitte um so anerkennungswerther aus, als überall die Eigenthümlichkeiten unsers Landes und dessen örtliche Bedürfnisse mit Sachkenntniß und Liberalität berüksichtigt worden. — Außer der Stadt Altenburg hat noch keine der Provinzialstädte eine Städteordnung erhalten; leztere aber hat hier einen Gemeinsinn geweckt, dessen schönste Segensfrucht bereits in Gründung einer umfassenden Töchterschule ersproßte, deren Grundstein in diesen Tagen von dem Herzoge selbst gelegt wurde. Dergleichen Thatsachen sind der schönste Lobspruch organischer Gesezе, und sonach ist es nur zu billigen, daß das hiesige Statut mit Berüksichtigung der abweichenden örtlichen Interessen auch die Grundlage für die Stadtordnungen des gesamten Landes bilden soll. — Unser Herzog, ein guter, alter, sein Stündchen Zeit in Ruhe verlebender Fürst, hat die Zügel der Regierung wohl meist seinem Nachfolger in die Hand gelegt, dessen Ernst und mehr nach innen gerichteter Sinn zwar den großen Haufen wenig ansprechen mag, aber dem Lande die treue Bewahrung seiner heiligsten Interessen um so sicherer verbürgt, als dieser fleißige und redliche Fürst schon jezt den Sizungen des Gesamtministeriums als berathendes Mitglied beiwohnend, mit Recht für den Urheber manches trefflichen neuen organischen Gesezes gelten kan. Ueberhaupt gehört Altenburg dermalen gewiß zu den wenigen glüklichen Landschaften unsers gemeinsamen großen Vaterlandes, wo unter der Regierung eines so rechtlichen und geradsinnigen als talentreichen Ministeriums, wie es die HH. v. Traun, v. Wüstemann und Hermann bilden, noch wahre Zufriedenheit und eigentliche Behaglichkeit waltet, und wenn auch als nächste Folge unsrer großen Woche jezt weniger öffentlich-geselliges Leben hier als sonst bemerkbar wird, so liegt dis gewiß weniger an der Nothwendigkeit pekuniairer Einschränkungen als an dem Umstande, daß die geselligen Verhältnisse zwischen der ältern und jüngern Beamtenwelt, diesem vermeintlich illegitimen Kinde der reformistischen Krawallzeit, ihren Gährungsproceß noch nicht überstanden haben.

Rußland.

(Aus der St. Petersburger Zeitung vom 16 Mai.) Am vorigen Sonntage, den 13 d., wurden von Sr. Maj. dem Kaiser im Winterpallaste in feierlicher Audienz die aus dem Königreiche Polen angelangten Deputirten empfangen, welche den unterthänigsten Dank der Bewohner dieses Königreichs für die ihnen allergnädigst verliehene allgemeine Amnestie und Gunstbezeugung abzustatten gekommen waren. Ein Ceremonienmeister benachrichtigte die Deputirten vorher von der Zeit der Audienz, und nahm mit ihnen Rüksprache über den Ort, von wo aus der Zug vor sich gehen sollte, der darauf in folgender Ordnung statt fand: Zwei Hofbediente zu Pferde; ein sechsspänniger Staatswagen, worin sich der älteste und einer der jüngern Deputirten mit einem Ceremonienmeister befanden; vor demselben zwei Läufer und hinter demselben zwei Hoflakaien in Galla; rechts von dem Wagen ein Hofstallmeister zu Pferde; ferner fünf sechsspännige Wagen mit den übrigen Deputirten, nach ihrer Ancienneté, und hinter jedem Wagen zwei Hoflakaien in Galla; zulezt zwei Hofbediente zu Pferde. Beim Aussteigen wurden die Deputirten von einem Hoffourier empfangen und die Paradetreppe hinauf in den Vorsaal geführt, wo ihnen ein Kammerfourier entgegenkam und sie durch die weiße Gallerie in das zum Empfange bestimmte Staatsdamenzimmer geleitete. Hier bewillkommte sie der Generaldirector der Regierungskommission für das Innere, die geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten im Königreiche Polen, Generalmajor von der Suite Sr. kais. Majestät, Graf Stroganoff, und benachrichtigte sodann den Minister des kaiserlichen Hofes durch einen Ceremonienmeister von der Ankunft der Deputation. Unterdessen hatten sich im Georgensaale, wo die Kompagnie der Hofgrenadiere ein Spalier bildete, zur bestimmten Stunde der ganze Hofstaat, die Damen, der Reichsrath, die Senatoren, die Generalität, die Offiziere und die hoffähigen Personen der vier ersten Klassen versammelt. Nachdem die Deputirten angemeldet waren, geruhten Ihre kais. Majestäten und Ihre kais. Hoheiten sich aus der Eremitage in den Georgensaal zu begeben, woselbst Ihre Majestäten stehend vor dem Throne Platz nahmen; zu Ihrer Rechten Ihre kais. Hoheiten der Cesarewitsch Thronfolger, der Großfürst Michael und

roßfürstinnen Helena und Maria; zu Ihrer Linken die Mi- des Hofes und des Innern und der diensthuende Gene- jutant, in geziemender Entfernung; ferner die Mitglieder leichsraths, weiterhin der ganze kaiserliche Generalstab der und Seemacht, die Generalität, die Offiziere der Garde, dmirale, Marine-Offiziere, die Senatoren, die Hofbeamten, Civilbeamten der vier ersten Klassen, die Staatsdamen, Kam- und Hoffräulein und die Damen aus der Stadt. Sobald Generalmajor Graf Strogonoff den Befehl zur Einführung Deputirten erhielt, geleitete er sie zu ihrer rechten Seite in Saal, während der Ceremonienmeister ihnen zur Linken Beim Eintritte in den Thronsaal machten sie die erste Ver- ung, mitten im Saale die zweite und in der Nähe Ihrer Majestäten die dritte. Hierauf hielt der älteste der Depu- n, Fürst Valentin Radziwill, in polnischer Sprache folgende de an Se. Majestät: „Sire! Ereignisse, die außer aller schlichen Voraussicht lagen, hatten das Königreich Polen aus r tiefen Ruhe und einem Zustande früher nie gekannter lfahrt in Aufruhr und Anarchie gestürzt; eine Hand voll wiegler, welche die Massen zur Empörung bewegten, hatten Dazwischenkunft der Vernünftigen und der ergebensten Un- hanen Ew. Majestät zur Wiederherstellung von Ordnung und den vereitelt; die Stimme Ew. Majestät wurde nicht beach- Unter so beklagenswerthen Umständen bedienten sich Ew. jestät des einzig möglichen Mittels, um die Verirrten zu ih- Pflicht zurükzuführen, Sie brachten die Parteien durch die walt der Waffen zum Stillschweigen und schlugen das Unge- er der Zwietracht in Fesseln. Sie thaten mehr: Sie woll- , daß auf den Sieg die Mäßigung folge, und daß Verzeihen Vergessen des Vergangenen die Bürgschaft Ihrer väterlichen sichten und ein neues Denkmal Ihrer unerschöpflichen Huld den sollten. Die dermalen in der Hauptstadt Ihres Reichs einigten Deputirten des Königreichs beeilen sich, für so viel ohlthaten die Huldigung ihrer Treue, ihrer Unterwerfung und er Dankbarkeit zu den Füßen des Thrones Ew. Majestät nie- zulegen, und wagen selbst zu hoffen, daß Ew. Majestät im barmen über das Elend, welches der Krieg nach sich gezogen , geruhen werden, den vielen Opfern dieser bedauernswürdi- Vergehungen eine hülfreiche Hand darzubieten." Nach em- ngenem Befehle von Sr. Majestät beantwortete der Minister Innern diese Rede in russischer Sprache folgendermaaßen: eine Herren! Se. Maj. der Kaiser nimmt den von Ihnen den Füßen des Thrones gebrachten Ausdruk der Gesinnungen iner Unterthanen aus dem Königreiche Polen mit Wohlwol- entgegen. Sein Vaterherz seufzte, als nach Erschöpfung al- Mittel der Ueberredung Se. Majestät eine strenge Pflicht zu llen sich genöthigt sahen, und zur Gewalt der Waffen Ihre lucht nehmen mußten, um die durch verbrecherische Parteien gestürzte Ordnung wiederherzustellen. Der Erfolg hat die ge- te Sache gekrönt; das Volk des Königreichs Polen ist dem grunde der Revolutionen und der Anarchie entrissen worden, Se. Majestät hoffen, daß mit Hülfe des Allmächtigen Al- höchstderen Bemühungen und Sorgfalt bald die lezte Spur Unheils, welches jenes Land betroffen hat, vertilgen werden. Majestät rechnen auf die eifrigste Mitwirkung von Ihrer ite, so wie von Seite aller Höchstihrer treuen und wohlgesinnten terthanen im Königreiche Polen. Unter dem Schuze der Ih- nen verliehenen Gesezе, — Gesezе, welche für die Lage des Lan- des eben so wie für die Zeitumstände angemessen sind, — wer- den Sie gemeinschaftlich sich anstrengen, um das von St. Ma- jestät bezeichnete Ziel zu erreichen, indem Sie die öffentliche Ord- nung durch Verbreitung heilsamer Grundsäze, ihrer sichersten Bürgschaft, befestigen, treulose Einflüsterungen zurükweisen, und die schwachen Gemüther vor dem traurigen Einflusse jener Men- schen bewahren, die gewohnt sind, ihren persönlichen Rüksichten das Gemeinwohl aufzuopfern, und die gegenwärtig durch die Verzweiflung selbst, so wie durch das Gefühl ihrer eigenen Schande, dazu angetrieben werden. Se. Maj. der Kaiser hegen die feste Ueberzeugung, daß die Bemühungen derselben vergeblich seyn werden; eine traurige Erfahrung hat die Bevölkerung des Königreichs Polen schon oft belehrt, daß ihr Glük und ihre Ruhe nur in einer unerschütterlichen Treue gegen ihren Monarchen, in den Seiner Weisheit zu verdankenden Institutionen, so wie in einer aufrichtigen und unauflöslichen Vereinigung mit der ihr stammverwandten russischen Nation, einen sichern Grund finden können. Die Zukunft wird ihr jene Güter wieder geben, welche durch die Zerrüttungen eines innern Krieges vernichtet wurden, und Se. kais. Majestät würden auf diese Weise einen Allerhöchst- ihrer theuersten Wünsche erfüllt sehen." — Hiernächst begaben sich Ihre kais. Majestäten durch die Eremitage in die innern Gemächer, während die Deputirten, nach der Entfernung der Allerhöchsten Personen, begleitet von dem Generalmajor Grafen Strogonoff, durch die weiße Gallerie und den großen Marmor- saal sich in den Konzertsaal verfügten, um dort Ihren Majestä- ten noch besonders vorgestellt zu werden. Der Zug aus dem Pallaste zurük fand in derselben Ordnung statt, wie er gekommen war. Als Mitglieder der Deputation nennt die Zeitung von St. Petersburg folgende Personen: Fürst Valentin Radziwill, der Suffraganbischof Stanislaus Chorumanski, der Abt Graf Thaddäus Lubienski, Alexander Walewski, Eduard Niemojewski, Franz Soltyk, Graf Joseph Skorupka, Albert Spinek, Graf Ignaz Komorowski, Ludwig Dembinski, Graf Johann Jezierski, Kajetan Sosnowski, Michael Hoffmann, der General außer Diensten Graf Thomas Lubienski, der Baron Joseph Wojnicki, Xaver Jazkowski, Karl Scholz und Andreas Brzezinski.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 24 Mai. Nach vielen Unterhand- lungen auf der Tagsazung, in und neben den Cynnen, ist gegen alle Erwartung, der neu gewählte Oberkommissarius für den Kanton Basel, Hr. v. Tscharner von Chur, dennoch nicht zu bewegen gewesen, von der Stelle wieder abzutreten, an die er nun einmal berufen wurde, und die Aufregung, die dadurch bereits entstanden ist, wird täglich größer. Durch dieses Hin- halten wurde selbst noch eine neue Wahl möglich, wodurch Hr. v. Tscharner nun auch noch als Vermittler mit und neben vier andern Eidgenossen auftreten soll. Den 22 Mai ward nemlich, außer Bürgermeister Hirzel, Landammann Baumgartner, Land- ammann Heer und Syndikus Rigaud, abermals Hr. v. Tschar- ner als Vermittler bezeichnet, worauf Hr. v. Tscharner nach dreimaliger Bedenkzeit erklärte: er finde sich dennoch verpflich- tet, nicht von der Oberverwalterstelle (das Volk nennt diese Stelle richtiger Vormundschaft, und die Vormünder mit dem verhaßten Namen Vögte) zurüfzutreten. Das hatte nun die Folge, daß der einzige freisinnige und gemäßigte Kommissarius, Hr. Landammann Nagel, beharrlich seine Ablehnung der Stelle erklärte, so daß man genöthigt ward, zu neuer Wahl für die- sen zu schreiten. Die hierauf successive gewählten Schalt- Heer, Rigaud ꝛc. lehnten ebenfalls die Wahl ab, und wir wis-

— Neue Methode rostige Messer zu putzen. — Nachricht an alle, die bei Tische das Geschäft des Tranchirens verrichten müssen. — Entzündung der Platina. — Drukerlettern für Musikalien. — Zahl der in England im Jahre 1831 gedruckten Bücher. — Größe der Auflagen der Kalender in London. — Verbessertes autographisches Papier. — Maschine zum Kleideranmessen. — Verbesserung an den Baumwoll-Spinnmaschinen. — Verfall der Barchentweberei in Lyon. — Notizen über den Zustand einiger Industriezweige zu Lyon. — Handel und Fabriken in Australien. — Temperance-Societies und Abnahme des Verbrauchs von Branntwein. — Leistungen der Gesellschaften gegen Trunkenheit in Nordamerika. — Wissenschaftliche Anstalten in Nordamerika. — Wie Gewohnheit und Vorurtheil oft Verbesserungen und Fortschritte hemmen. — Tintenzeichen, deren man sich statt der chinesischen Tusche bedienen kan. — Leder als Nahrungsmittel. — Amerikanische Maschine zum Auflesen des abgefallenen Obstes. — Quarz-Sand als Düngungsmittel. — Litteratur: a) Englische. b) Französische. c) Italienische.

Zweites Maiheft.

Inhalt. Baillet's Bericht über die Entdekung von Sicherheitsmitteln gegen die Explosion der Dampfkessel. — Ettrick's verbesserter Dampfkessel. Mit Abbildungen. — Perkin's verbesserte Vorrichtung zur Erzeugung von Wasserdampf. Mit Abb. — Kneller's Verbesserungen an den Destillir-Apparaten. Mit Abb. — Street's Verbesserungen an dem Apparate zur Heizung von Gebäuden mit erwärmter Luft, zur Erhizung und Verdampfung von Flüssigkeiten, und zur Erhizung von Metallen. Mit Abb. — Maw's verbesserte Methode, Brennmaterial ohne Rauch zu verbrennen. Mit Abb. — Vorschläge zur bessern Behausung von Arbeitsleuten und Armen in England. Mit Abb. — Ein neuer Topf zum Kochen der Erdäpfel. Mit Abb. — Neuer Apparat zum Wärmen und Lüften von Betten. Mit Abb. — Verbesserte Achsen und Büchsen für Wagenräder. Mit Abb. — Beschreibung einer neuen Maschine, um eiserne Stäbe zu Reifen für Wagenräder, Fässer und dergl. zu biegen. Mit Abb. — Hohle Eisenstangen der HH. Gandillot und Roy in Paris, für Schlosserarbeiten bei Gebäuden, wie Gitter, Geländer, Säulen, Altanen, Treppengeländer u. s. w., nebst Tabellen über die Versuche dieser hohlen Eisenstangen. — White's neuerfundene Zählmaschine. Mit Abb. — Neue Methode, Tafeltische und andere Gegenstände zu befestigen. Mit Abb. — Amerikanische Art zum Fällen der Bäume. Mit Abb. — Davies's verbesserte Holzhake. Mit Abb. — Ueber eine verbesserte Klystierspritze und Magenpumpe des Hrn. Samuel Gray. Mit Abb. — Ueber die Anwendung der zerriebenen oder gepulverten Knochen als Dünger. — Bemerkungen über eine schnelle Bereitungsart des Chlorwassers. — Ueber das schnelle Sauerwerden des amerikanischen Semmelmehles, und über einige andere Fehler desselben, nebst Vorschlägen zur Abhülfe derselben. — Ueber die Entdekung des Kupfers im Brode und den Einfluß des mit Kupfervitriol versezten Brodes auf die Gesundheit. — Ueber die Runkelrüben-Zuker-Fabrikation in Frankreich. — Ueber die Verhütung der Bleikolik. — Ueber die Verwandlung der Cyanwasserstoffsäure (Blausäure) und der Cyanüre (blausauren Salze) in Ammoniak und in Ameisensäure. — Miscellen. Englische Patente. — Summer's und Ogle's Dampfwagen. — Faraday's große Entdekung der Umwandlung des Magnetismus in Elektrizität. — Fabrik von Spiegeln und gefärbten Gläsern mit parallelen Flächen. — Neue Maschine zum Schraubenschneiden und zum Drehen von Eisen und Stahl. — Ueber die Nähnadelfabrikation in Frankreich. — Preise, welche die Société d'encouragement für die Verbesserungen an den Sägmühlen vertheilte. — Englische Rezepte zur Bereitung eines wohlfeilen Bieres. — Liverpools Handel mit Irland. — Mittel gegen den Mehlthau. — Mittel um junge Bäume, deren Rinde abgefressen wurde, zu erhalten. — Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Himalaya-Ceder.

* * *

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze.

---

[889] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Licht,

oder aufhellende Bruchstüke zur Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile,

Vom Grafen St. Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von

M. v. Paziazi.

gr. 8. 1833. 416 Seiten stark, auf schönem weißem Papiere. Brosch. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieses höchst interessante Werk ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen. Vorräthig in Wien bei Mörschner u. Jasper.

[1074] Litterarische Anzeige.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruk ist zu haben:

Le Costume ancien et moderne ou histoire du Gouvernement, de la Milice, de la Religion, des Arts, Sciences et usages de tous les peuples anciens et modernes d'après les monumens de l'antiquité et accompagné de dessins analogues au sujet par le Docteur Jules Ferrario. 17 Vol. Fol. Milan, 1827 — 1830. Preis 400 fl. K. M.

Ebendasselbe in italienischer Sprache in 142 Heften. Preis 400 fl. K. M. Der Pränumerationspreis dieses Werkes war 2333 Franken. — Nach Umständen werden auch Ratenzahlungen bei Abnahme desselben angenommen.

[1038] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist erschienen:

Lombej, Ambrosius v., über den innern Frieden. Aus dem Französischen übersezt nach der zehnten, vom dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. Auch unter dem Titel: Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplementband. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Bereits haben sich die gediegensten Journale über obiges Werk auf ausgezeichnete Weise ausgesprochen, namentlich Venkert's Religionsfreund, Sengler's Kirchenzeitung, Bernard Litteraturzeitung u., und unter Anderm sagt der Katholik 1831, 126 Heft, S. 374: „Der Uebersezer hat sich um uns Deutsche sehr verdient gemacht, daß er ein Buch, welches in Frankreich eine so günstige Aufnahme findet, auch zu einem deutschen Gemeingute gemacht hat."

[1055] Litterarische Anzeige zur gefälligen Beachtung für die königl. bayerischen Studien-Rektorate.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint bis Ende Jun. l. J.

Reischle, C., Uebungsbuch zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Griechische. gr. 8.

Kempten, im Mai 1833.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

[1075] Ankündigung und Einladung zur Subscription.

Die POLEN UND DIE POLINNEN

der

Revolution vom 29 November 1830

oder

hundert Portraits und Lebensbeschreibungen

derjenigen Personen, die sich in dem lezten polnischen Freiheitskampfe ausgezeichnet haben, nebst dem Facsimile ihrer Handschriften. Nach Original-Zeichnungen lithographirt von den vorzüglichsten Pariser Künstlern: Grévedon, Maurin, Vigneron, Belliard, Devéria, Bazin, Deshadrel, Lecler, Desmaisons, Kurowski etc.

herausgegeben

von

JOSEPH STRASZEWICZ.

Einzig rechtmäßige Original-Ausgabe.

Stuttgart, Verlag von E. Schweizerbart.

Der Befreiungskampf Polens hat in der ganzen europäischen Völkerfamilie, bei allen Klassen des Volks, welche der Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit den Zutritt zu gestatten gewohnt sind, bei allen Individuen von Kopf und Herz solche Sympathien erweckt, daſs eine Berufung auf diese Thatsache allgemeine Geltung mit sich führt. Vor Allem war es aber gewiſs Deutschland, unser Vaterland, das, im fremden Mitgefühl seiner eigenen Leiden doppelt bewuſst, am lebhaftesten erst den Jubel glänzender Waffenthaten, dann die Trauer über den schrecklichen Fall der Heldennation theilte und in ungeschwächtem Schmerze noch theilt. Noch jezt, nach acht Monaten, ist unsere Liebe zu dem unglüklichen Nachbarvolke so ungeschwächt, so vollständig, als es die Segenswünsche waren, welche in den ersten Tagen des beginnenden Riesenkampfes ihm entgegenflogen; noch heute ist jeder Flüchtling, dessen irrer Fuſs, dem Schicksale sibirischer Eisfelder entrinnend, den Boden unserer Heimath betritt, am gastlichen Herde willkommen; noch ermüden nicht unsere Sorgfalt, unsere Opfer, unsere Wünsche — ja sie sind eine Religion geworden, ein frommer Gottesdienst, eine zuversichtliche Hoffnung, daſs sie einst ein doppeltes Gewicht in die Wagschale legen sollen, wenn es sich darum handelt, zum zweitenmal Gefühle auszusprechen, die wir so gerne schon vor dem Falle der unglüklichen Hauptstadt anerkannt gewünscht hätten.

Das hier angekündigte Werk soll dieser groſsen Sache ein Denkmal setzen. Die Verlagshandlung wird ihm um so gröſsere Sorgfalt widmen, als es bestimmt ist, uns in die ehrwürdige Gesellschaft der Männer selbst einzuführen, deren Geist und Ruhm wir bewundert, deren Namen wir so oft ausgesprochen, die wir vielleicht persönlich kennen zu lernen das Glük gehabt haben: es sind die Bildnisse der Männer und Frauen, die für ihr Vaterland theils verblutet, theils für seine glüklichere Zukunft noch leben.

Der Wunsch, dieses schöne Werk auch dem deutschen Volke zu überliefern, veranlaſste uns, mit dem Herrn Herausgeber in Paris in direkte Verbindung zu treten. Unsere Absicht wurde erreicht, indem uns Herr Straszewicz nach Uebereinkunft unsern Bedarf in:

Pariser Original-Abdrüken

überläſst, und solche immer 14 Tage vor dem Erscheinen liefert, so daſs wir — da wir zu den Portraits nur die deutschen Biographien zu besorgen haben, die einzelnen Lieferungen dieses Kunstdenkmals zu gleicher Zeit versenden können.

Das Werk erscheint in zwanzig Lieferungen, jede Lieferung aus 5 Portraits und 5 Biographien bestehend. Die erste Lieferung wird Mitte Junius d. J. versendet; die Fortsezung folgt dann immer von 14 zu 14 Tagen, und um so zuverlässiger, als die Portraits bereits zur Hälfte auf Stein gezeichnet sind.

Es erscheinen davon zweierlei Ausgaben, nämlich in groſs Folio und in groſs Octav; beide Formate aber in gleich schönem Kupferdrukpapier. — Der Subscriptionspreis für eine Lieferung von 5 Portraits mit dem Facsimile der Handschriften und 5 Biographien beträgt:

für die groſs Folio-Ausgabe 5 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr. 4 ggr. Sächs.

— — — Octav-Ausgabe 1 fl. 24 kr. oder 20 ggr. Sächs.

während in Frankreich eine Lieferung von der Folio-Ausgabe 12 Franken, und von der Octav-Ausgabe 5 Franken, also gerade noch so viel, kostet; und doch erhält Deutschland ein und dieselben Abdrüke, von deren Vortrefflichkeit wir uns vorher durch mehrere Proben überzeugt haben.

Man macht sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich, und bezahlt jede Lieferung nach Empfang.

Einzelne Bildnisse werden, jedoch ohne Biographie, in Octav à 24 kr. oder 6 ggr., und in Folio à 1 fl. — oder 15 ggr. abgegeben.

Wir laden unsere Landsleute, die ihre Theilnahme an der polnischen Sache so schön beurkundet haben, zur Subscription ein, die jede gute Buch- und Kunsthandlung, in Augsburg die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung; in München Fleischmann; in Nürnberg Riegel u. Wiesner; in Passau u. Regensburg die Puster'sche Buchhandlung, übernimmt. Auch ersuchen wir die resp. Polen-Komitès in allen Gegenden Deutschlands, mitzuwirken zur Verbreitung dieses schönen Werkes.

Stuttgart, im Mai 1832.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1072] Bekanntmachung,

die Verlassenschaft des Handelsmannes Joh. Anton Bruggmayr dahier betreffend.

Auf Antrag der Relikten des am 7 Februar h. J. verstorbenen Joh. Anton Bruggmayr, bürgerl. Handelsmannes dahier, werden hiemit alle diejenigen, welche an dessen Nachlaſs irgend einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, sich binnen 6 Wochen von heute an bei diesseitigem Gerichte anzumelden, widrigenfalls auf selbe, bei Auseinandersezung der Verlassenschaft, keine weitere Rüksicht genommen werden würde.

Zugleich wird nach dem einhelligen Beschlusse der Erben das im besten Stande befindliche Anwesen des gedachten Verstorbenen, bestehend

a. aus einer im hiesigen Markte gelegenen Behausung samt Hofraum und Garten, dann einem jährlichen Bezuge von 12 Klaftern Fichtenholz aus der Marktgemeinde-Partikularwaldung, zusammen auf 7170 fl. geschäzt; dann
b. den dabei bisher ausgeübten realen Handlungs- und Hökergerechtigkeiten, taxirt auf 960 fl.; ferner
c. aus einem Nebengebäude, benüzt zur Aufbewahrung der Waarenvorräthe, samt Gärtchen, gewürdigt auf 718 fl.; ingleichen
d. aus einem zum königl. Rentamte dahier erbrechtigen Acker pr. 1 Tagw. 84 Dezim., eingemarket auf 54 fl., und
e. aus einem dahin erbrechtigen Krautstüke pr. 10 Dezim., geschäzt auf 30 fl.,

zum öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungs-Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 Julius h. J. Vormittags von 9 bis Mittags 12 Uhr

am Gerichtssize anberaumt, in welcher der Zuschlag, mit Vorbehalt der Genehmigung der Erbsinteressenten, erfolgt.

Den Kauflustigen, die sich in jener Kommission über Grund und Vermögen auszuweisen haben, wird dabei das auf

11,240 fl. 15 kr. geschäzte Waarenlager zur billigen Ablösung angeboten.

Am 16 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Bruck.
Fischer, Ldr.
coll. Landgraf.

[1103] **Bekanntmachung.**

In Gemäßheit allerhöchster Verfügung des königl. Staatsministeriums der Finanzen vom 10 März und 7 April l. J. wird ein bedeutend großer Vorrath von Makulatur-Druckpapier an königl. Regierungsblättern und andern gedruckten Artikeln, theils gebunden, theils meistens ungebunden, nach dem Gewichte pr. Centner, partienweise und im Ganzen, auf dem öffentlichen Versteigerungswege an den Meistbietenden zum Verkaufe gebracht, jedoch mit der besonderen ausdrüklichen Bedingung, daß die erkauften Papier-Quantitäten durchgehends von den Käufern in den Stampf gebracht, und dadurch in ihrem bisherigen Bestande vernichtet werden müssen, wozu auch vorläufige Vorkehrung getroffen wird.

Kaufslustige haben sich hienach zur Versteigerung, vorbehaltlich der allerhöchsten Genehmigung, am

Donnerstage den 14 Junius l. J. Morgens 9 Uhr

in dem Gebäude des königl. Staatsministeriums der Finanzen, an der Theatinerkirche im Hofe rükwärts zur ebenen Erde rechts neben der königl. Ministerial-Registratur einzufinden und ihre Angebote zu schlagen, wo auch von den Versteigerungs-Gegenständen Einsicht genommen werden kan.

München, den 26 Mai 1832.

Königl. bayer. Archivs-Konservatoriums-Spezial-Kommission.
v. Aichberger,
königl. Regierungsdirektor und
Kommissair.
Mechel,
königl. Oberregistrator.

[1098] Aus höchstem Auftrag des königlichen Appellationsgerichts für den Oberdonaukreis verkauft der Unterzeichnete das Bräuhaus Wellheim im königl. bayerischen herzogl. Leuchtenbergschen Herrschaftsgerichte Eichstädt an den Steigerungstagen **15 und 16 Junius d. J.**, an welchen Kaufsliebhaber ihre Angebote im Orte Wellheim anbringen, alle Zubehörungen, Verkaufsobjekte, Lasten und Verkaufsbedingungen vernehmen, bis dahin Einsicht vom ganzen Verkaufsobjekte nehmen, und sich zu dem Ende an Ortsvorstand von Wellheim, Gottfried Schröck, wenden können.

Neuburg, den 25 Mai 1832.

Dr. Brunner,
k. Adv. und Karl August Reisachischer Massa-Kurator.

---

[966] Es wird eine Hauslehrerin gesucht zur Fortsezung der Ausbildung für drei Mädchen (12 — 13jährig) in der deutschen und französischen Sprache, Musik (Klavier), Schreiben, Rechnen und Geographie; wünschbar, aber nicht unerläßlich wäre das Zeichnen und Frauenzimmer-Arbeiten. — Mit der zuvorkommendsten Aufnahme im Familienkreise, an dessen Wohnort — in der deutschen Schweiz — man auf die Vergnügungen großer Orte verzichten muß, wird ein angemessener Gehalt zugesichert.

Unter Bezeichnung S. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung die in dieser Beziehung frei eingehenden Briefe befördern.

---

[935] Der Unterzeichnete hat die in Pacht übernommene Gastwirthschaft **zur goldenen Sonne** (ehemals Fahrmbacher) dahier angetreten, was er den verehrlichen Gästen jeden Standes, und besonders den vielen sehr geschäzten Gönnern, welche er als Oberkellner im Gasthofe zum gd. Stern in München zu bedienen und kennen zu lernen die Ehre hatte, mit der Bemerkung bekannt macht, daß er zum Logiren seiner hochgeehrten Gäste hinlänglich Platz, und vorzüglich wohleingerichtete Zimmer, auch gute Stallungen hat, und durch schnelle und pünktliche Bedienung mit guten Speisen und Getränken zu billigen Preisen das Zutrauen seiner hochgeschäzten Gäste zu erwerben, und zu verdienen sich alle Mühe geben wird.

Simon Schlesl in Landshut.

[1087] **Wein-Versteigerung.**

Am Montag den 25 Junius d. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus dem Lager des königl. Hofbanquiers von Hirsch zu Würzburg in dessen Behausung, III. Distr. Nro. 75, folgende, ächte und rein gehaltene Weine öffentlich versteigert, und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Würzburg, den 18 Mai 1832.

Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.
1	3	6	1828	Wiesenbrunner.
2	1	8	1815	Stein u. Leiste
3	3	2	1828	Rödelseeer.
4	3	8	1827	Würzburger.
5	7	—	1831	Wiesenbrunner.
6	7	6	1822	Würzburger.
7	5	—	1818	dto.
8	4	3	1831	Zeller und Rofsberger.
9	4	—	—	Würzburger.
10	6	8	1828	Rödelseeer.
11	7	—	—	Würzburger.
12	8	6	1827	dto.
13	10	—	1828	Wiesenbrunner.
14	9	6	—	dto.
15	10	—	—	Rödelseeer.
16	10	4	—	Wiesenbrunner.
17	3	2	—	Stein.
18	3	—	1830	Würzburger.
19	4	6	1828	Dürrbacher.
20	4	4	1831	Wiesenbrunner.
21	—	1½	1822	Ständerbühler.
22	6	6	1831	Zeller.
23	6	—	1829	Zeller und Rofsberger.
24	11	6	1822	Rödelseeer.
25	11	—	1823	Zeller.
26	10	8	1822	Rödelseeer.
27	10	2	—	dto.
28	3	4	—	Stein.
29	3	4	—	dto.
30	4	—	—	Würzburger.
31	4	—	1818	Zeller.
32	—	4	1822	Stein.
33	4	3	1826	Wiesenbrunner.
34	9	—	1828	Zeller.
35	1	—	1830	dto.
36	8	4	1828	Rödelseeer.
37	9	—	1827	Zeller und Hofsberger.
38	7	6	1828	Zeller.
39	6	8	1819	Rödelseeer.
40	—	9	1748	Leisten.
41	2	5	1819	Gefrorner.
43	1	—	1819	Gefrorner.
43	4	2	1811	Schlofsberger.
44	3	10	1818	Wiesenbrunner u. Rödelseeer.
45	1	4	1819	Hohnert.
46	4	—	1825	Stein.
47	3	8	1819	Zeller.
48	1	4	1798	Hochheimer.
49	1	4	—	Niersteiner.
50	1	4	1807	Stein.
51	1	4	—	dto.
52	1	4	1785	Ebracher.
53	1	4	—	dto.
54	1	4	1798	Rüdesheimer.
55	—	10	—	dto.
56	1	4	1800	dto.
57	1	4	—	Sommeracher.
58	1	4	1819	dto.
59	1	4	1827	Muskateller.
60	1	4	1811	Rödelseeer.
61	1	4	—	Hohnert.
62	1	4	1798	dto.
63	1	4	—	Hochheimer.
64	1	4	1818	dto.
65	1	4	1828	Ständerbühler.
66	8	6	—	Rödelseeer.
67	8	8	—	dto.
68	8	8	—	dto.
69	8	6	—	dto
70	8	8	—	dto.
71	4	—	—	dto.
72	6	—	—	dto.
73	4	4	—	dto
74	4	—	—	dto.
75	4	2	—	dto.
76	4	—	—	dto.
77	4	2	—	dto.
78	3	5	—	dto.
79	5	4	—	dto.
80	5	—	—	dto.
81	4	2	—	dto.
82	4	2	—	dto.
83	4	—	—	dto.
84	5	—	—	

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse

Preis für den ganzen Jahrgang mittelst Ausw. Postamt [illegible] mittelst 16 fl. 15 kr.; für den halben Theil im Königreiche [illegible]

Donnerstag

№ 152.

31 Mai 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 152. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 211 und 212. Protestation des Hrn. Merlenaere gegen die Vorbehalte der Londoner Konferenz. — Adresse des belgischen Senats an den König. — Schreiben aus Neapel und Bologna. — Brief aus Bayern, dem Großherzogthume Hessen, und Stockholm. — Polen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 Mai. Konsol. 5Proz. 85¾; russische Fonds 99; portugiesische 52; brasilische 49¼; griechische 34; mexicanische 33; Cortes 14⅜.

*London, 22 Mai. Die Tories fangen an, sich viel zahmer zu bezeigen. Die Bill ist gestern im Oberhause wieder in die Committee genommen worden, und hat schon einen bedeutenden Schritt darin gemacht, indem es bereits entschieden worden, daß 8 Städten von den 22, welchen die Minister je 2 Repräsentanten zugedacht, dieselben erhalten sollen. Freilich würde es den Ministern lieber gewesen seyn, wenn sie mit den zwei ersten Klauseln hätten anfangen können, welche das Haus am 7 d. so gewaltsam verschob; aber dis war der parlamentarischen Ordnung nach nun einmal nicht mehr möglich; und jezt, da die Minister fast gewiß seyn können, daß das Haus alle die neuen Repräsentanten genehmigen wird, welche das Unterhaus gewissen Städten und Grafschaften bewilligt, so war es besser, auf dem gegebenen Wege mit der Bill fortzuschreiten, als noch einmal mit ihr von vorn anzufangen. Wenn die nöthige Anzahl neuer Repräsentanten bewilligt ist, so folgt die Aufhebung einer ähnlichen Anzahl von den Rottenboroughs von selbst. Zwar haben nur erst zwei oder drei Lords erklärt, daß sie, um eine Pairskreirung zu vermeiden, in Zukunft keine Opposition mehr gegen die Bill machen würden; aber ich weiß, daß mehrere Tories, welche gekommen waren, sich den Fortschritten derselben mit aller Macht zu widersezen, die Stadt verlassen haben. Freilich werden dieselben sich schon wieder einstellen, wenn sich eine günstigere Gelegenheit zeigen sollte, die Whigs zu verdrängen, und diesen müßte es daher auch lieber seyn, wenn sie dazu gezwungen würden, eine bedeutende Anzahl Pairs zu machen, und sich so überhaupt im Oberhause zu verstärken; wenn aber die Tories nur klug genug sind, ihnen diesen Triumph zu hintertreiben, so müssen die Whigs sich vorerst schon damit begnügen, daß man ihnen gestattet, die Reformbill durchzusezen. Die klügeren Tories, wie Lord Ellenborough und andere, lassen sich daher auch gar nichts über die neulichen Vorfälle merken, sondern machen ganz diskrete Verbesserungsvorschläge, auf denen sie nicht einmal bestehen, kurz sie scheinen die Bill blos mit dem Anscheine einer gemäßigten Opposition durchgehen lassen zu wollen. Damit würden sie sich mit der Nation aussöhnen können, und dieselbe allmählich dazu stimmen, sich die Rükkehr einer gemäßigten Tory-Verwaltung gefallen zu lassen. (Der Herzog von Wellington war gestern Abend gar nicht zugegen.) Doch wird sich's diesen Abend zeigen, ob ich mich in dieser Ansicht nicht irre; denn die erste Frage ist, ob der Tower-Distrikt, einer der vier Theile Londons, welche gegenwärtig unvertreten sind, künftig 2 Vertreter haben soll. Lord Ellenborough meynte, diese Bezirke Londons würden sich damit begnügen können, wenn man der Grafschaft Middlesex noch 2 Repräsentanten gestatte, und sie mit zur Wahl derselben zuließe u. s. w.; da aber die Minister nicht geneigt scheinen, diejenigen Städte, welchen sie einmal Vertreter verheißen, derselben berauben zu lassen, so glaube ich nicht, daß die Tories es werden darüber zur Abstimmung kommen lassen *). Haben sie ja schon Greenwich durchgehen lassen, wogegen anfangs eben so heftig gestritten worden, als gegen die Vertretung Londons. Natürlich sind die, welche in ihrer Hofnung aufs Staatsruder zu gelangen, so schnöde getäuscht worden, sehr erbittert, und Manche können ihren Grimm nicht unterdrüken; im Ganzen aber ist die Partei, wie gesagt, viel milder geworden.

In der Oberhaussitzung vom 22 erwiederte Lord Melbourne auf eine Frage des Grafen Wicklow, es sey seine Absicht diesen Abend auf die Committee über die irische Zehntenbill anzutragen. Der Herzog von Newcastle trug auf eine Adresse an Se. Maj. an, daß dem Hause die genaue Abschrift eines Briefs, datirt: „Pavillon, 15 Mai," welcher in einer Morgenzeitung erschien, und angeblich von Sr. Majestät an Graf Grey in Betref einer Pairskreirung gerichtet war, vorgelegt werde; eben so Abschriften eines Cirkularschreibens an gewisse edle Lords, daß sie sich während des Ganges der Reformbill vom Schauplaze entfernt halten möchten. Graf Grey: Der edle Herzog wird bei näherer Erwägung bemerken, daß im Falle auch solche Briefe existiren, sie zur Niederlegung auf die Tafel nicht geeignet sind. Was den angeblich an mich gerichteten Brief betrifft, so habe ich bereits (am Montage 21) gesagt, daß er so, wie er in einer Morgenzeitung stand, nicht authentisch ist, und den Fall gesezt, jedoch nicht zugegeben, daß ein solches Schreiben von Sr. Maj. an mich gerichtet wurde, so ist es von konfidentieller Art, und solche Dokumente dürfen dem Hause nicht vorgelegt werden. Solche Papiere, wie Privatbriefe zwischen dem Könige und einem Minister, wurden nie auf die Tafel gelegt, und ich schlage deßhalb vor, die Motion des edlen Herzogs förmlich zurükzuweisen. Herzog von Newcastle: Die Schreiben müssen vorgelegt werden, wenigstens das an ein ausgezeichnetes Mitglied jenes Theils des Hauses, den man mit dem Namen der Schwankenden beehrte, und ich will das Haus hierüber befragen. Graf Grey stellt

*) Siehe die unten folgenden neuesten Oberhausdebatten.

erzoge nochmals vor, wie ungeeignet es sey, hierauf zu be-
Der Herzog von Cumberland erklärte sich gleichfalls
flich gegen den Antrag des Herzogs von Newcastle, der
denselben zurüknahm. In der Committee über die Re-
ll kam die Reihe an Tower Hamlets, einen Distrikt von
, ob dieser in Schedula C stehen, und also Mitglieder ins
aus senden sollte. Graf Carnarvon verneinte dis aus
ewöhnlichen Grunde allzuheftiger politischer Aufregung, die
al bei allgemeinen Wahlen wiederkehren würde. Lord
h a m vertheidigte die Vermehrung der Mitglieder der Haupt-
und bemerkte in seiner Rede unter andern Ansprüchen Lon-
Nachstehendes: London hat 1,474,000 Einwohner. Die Be-
ung von England beträgt 16 Millionen; die Hauptstadt bil-
lso den 11ten Theil des Ganzen, und doch will man ihr mit
orgeschlagenen Vermehrung nur 1/32 der Repräsentation
. Im Jahre 1829 betrug die Handelsmarine Englands
0 Schiffe, die Tonnenzahl über 24 Millionen. Nun gehört
den Schiffen ein Siebentheil, von dem Tonnengehalte ein
theil London an. Der Zollertrag in London ist 16mal grö-
als der von ganz Irland, und doch hat dieses 101 Repräs
anten. Wenn man alle diese Umstände genau erwäge, und
ach die Frage über die Repräsentantenzahl der Hauptstadt
cheide, so würde sie mit den dazu gehörigen Distrikten zu
Mitgliedern von 658 berechtigt seyn. Es kam endlich hier-
: zur Abstimmung, wobei sich 91 Stimmen für und 36 gegen
Vorschlag zeigten: die Majorität für die Minister war also 55.
h Finsbury, Marylebone und die andern in Schedula C ste-
den Orte, so wie die ganze dritte Klausel wurden im Laufe
Verhandlung angenommen, die indeß nicht immer in den ge-
igen Schranken blieb. Als es sich um Oldham handelte, ob
auch in Schedula C stehen solle, bemerkte Lord Kenyon,
Baumwollhandel, der Hauptartikel dieses Orts, sey schon
reichend repräsentirt. Graf Grey bemerkte, der Haupthan-
von Oldham werde nicht in Baumwolle getrieben. Lord Ke-
on: Ich bitte den edlen Grafen, mich nicht zu unterbrechen.
ört! hört! Zur Ordnung! zur Ordnung!) Ich will mich von
m edlen Grafen nicht unterbrechen lassen. (Geschrei zur Ord-
ung!) Ich bin ein unabhängiges Mitglied des Hauses, und
enn ich mich von irgend Jemand unterbrechen lasse, so würde
s nicht der edle Lord seyn, der die Privilegien dieses Hauses zu
rstören versucht. Graf Grey erwiederte, er habe blos bemerken
ollen, daß der Baumwollenhandel nicht der Haupthandel von Oldham
y. Diese fast komische Erwiederung schien den edlen Lord nur
och mehr aufzubringen, er nannte den dem Könige ertheilten Rath,
Pairs zu ernennen, gewissenlos und abscheulich (most atrocious).
Graf Grey: Abscheulich! Mylords; ich frage, ob es sich mit der
Sitte dieses Hauses oder auch nur mit gemeiner Höflichkeit verträgt,
daß ein edler Lord solche Worte gegen mich vorbringt. Was mich be-
rift, so weise ich sie mit Verachtung zurük. „Und ich, rief Lord Ke-
nyon, sage mit denselben Worten, daß ich diesen Angrif mit Verach-
tung zurükweise." (Geschrei: Hört! hört! zur Ordnung! zur Ord-
nung!) In diesem Tone fuhr er fort, und man kan sich leicht
vorstellen, daß die Antwort des Grafen Grey scharf genug aus-
fiel. Auch Graf Winchilsea, der wegen einer unzeitigen Frage
bereits an diesem Abende eine derbe Antwort des Grafen Grey
erhalten hatte, mischte sich jezt ein und meynte, der edle Graf
sey an diesem Abende besonders empfindlich, was auffallend sey
von einem Manne, der aufrührerische, unparlamentarische und ver-
rätherische Adressen an den Souverain gebilligt habe. Auf die
ernste Frage des Grafen Grey, ob man ihn beschuldige, zu ver-
rätherischen Adressen an Se. Maj. ermuntert zu haben, gab zwar
Graf Winchilsea seinen Worten die möglichst milde Deutung, der
Herzog von Cumberland fand sich jedoch veranlaßt, das hef-
tige Benehmen der Mitglieder des Hauses zu tadeln, und sie zur
Ruhe zu ermahnen. Nach diesem Streite wurde noch ein Theil
der Schedula D angenommen, und das Haus vertagte sich um
12 Uhr auf den folgenden Tag.

In der Unterhaussitzung machte Hr. Robinson den
Vorschlag eine Kommission zu wählen, um die Frage zu unter-
suchen, ob es klug sey, das System des freien Handels einzuneh-
men. Die Frage wurde ohne Abstimmung verworfen; wir wer-
den hierauf zurükkommen. Auf den Antrag Lord Althorps
wurde eine geheime Committee eingesezt, um die Frage, ob es
nüzlich sey, den Freibrief der Bank von England zu erneuern,
und das allgemeine Banksystem in England und Wales zu un-
tersuchen.

(Courier.) Die Reformbill ist jezt sicher; die Abstimmung
von gestern (22) läßt über die Absichten der leitenden Antirefor-
mer keinen Zweifel. Sie werden sich entfernt halten, sagt die
Morning-Post „aus Ekel über das Possenspiel von Berathung."
Ihre Motive sind gleichgültig, das Land wird ihnen aus Freude
über den Erfolg dafür dankbar seyn, und seinen Zorn vergessen.
Man sagt zwar, die Antireformers tröstieten sich über ihre jetzige
Niederlage mit der Hofnung, die Minister aus dem Amte zu
jagen, sobald die Reformbill durchgegangen seyn werde. Glauben
sie, daß ihre Grundsäze mit einem reformirten Unterhause har-
moniren würden, oder daß sie mit einer Majorität im Oberhause
den König, das Unterhaus und die Nation regieren könnten? In
den besten Cirkeln und selbst von den Häuptlingen der Antirefor-
mer wird behauptet, der König habe seinen Entschluß ausgedrükt,
die Möglichkeit einer Kollision beider Häuser des Parlaments
nach dem Durchgehen der Reformbill durch eine Pairsketreung
zu verhindern, sobald sich gegen die auf konstitutionelle Weise
ausgedrükten Wünsche der Nation irgend ein ungeeigneter Wider-
stand zeige.

(Courier.) Einer unserer Pariser Korrespondenten drükt die
Hofnung aus, Graf Grey werde jezt mehr Stärke zeigen, und einige
der Botschafter an den fremden Höfen, wo sie durch ihre Salons-
reden, ihre Unterstüzung von Antireformern und Carlisten das größte
Unheil anrichten, würden zurükberufen werden. Wenn wir nicht ir-
ren, so ist Paris mit jungen Herren überschwemmt, die mit einer
oder zwei Ausnahmen Feinde Lord Grey's und Spionen gegen
Lord Granville sind. Dasselbe findet an andern Höfen statt, wo
die Gesandten und ihr Gefolge gleich verwerflich sind. — Der
Observer spricht von ähnlichen Aenderungen, die bei den Hof-
Guards und im Civildepartement im Werke seyen. Die feindlich
gesinnten Lordlieutenants der Grafschaften sollen von ihrer hohen
Stellung entfernt werden, wenn sie irgend abermals Neigung
zeigen, den Absichten der Minister entgegen zu handeln. — Die
Chronicle sagt: Graf Grey sollte die Regierungsbureaux von al-
len den hochbezahlten und wenigarbeitenden Subalter-
nen befreien, die während der lezten zwanzig Jahre von den Tor-
administrationen dahin versezt wurden, und Spione in seinem
Lager seyen. Der Augiasstall soll und muß gereinigt werden.

gesehen. Wir brauchen keinen weitern Beweis dafür, als daß jene lange Diskussion sich nach den durchgreifendsten Entwürfen auf einen sehr bescheidenen Gedanken beschränkte. Ein einziger Punkt wurde stillschweigend zugegeben: die Gefahren der Lage. Wenn die Versammlung Laffitte einen offiziellen Charakter in Anspruch genommen hätte, so wäre dis ein reiner Revolutionsschritt. Aber die Versammlung hatte die Besonnenheit, sich auf den Ausdruk einer Privatmeynung zu beschränken. Bietet das Programm der Versammlung, das zum Zweke zu haben scheint, das Programm des Stadthauses zu erläutern, nur ein vages Resumé von unpraktischen Gemeinplätzen dar, so ist die Unmacht konstatirt. Findet sie dagegen das Geheimniß, Frankreich über seine Zukunft zu beruhigen, so gewinnt die Opposition die Zustimmung der Massen und mit ihr die Gewalt."

Der Temps gibt aus Anlaß der Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo nach St. Petersburg eine kurze Lebensskizze dieses Diplomaten. Derselbe ist 1760 in Corsica geboren, zählt also jezt 72 Jahre. Beim Ausbruche der französischen Revolution trat er als einer ihrer feurigsten Sprecher auf, ward 1791 Deputirter Corsica's bei der Legislativ-Versammlung, und entschied am 16 Julius 1792 durch seine berühmte Rede die Versammlung, an Deutschland den Krieg zu erklären. Nach der Revolution des 10 August fand sich Pozzo's Name in den Papieren Ludwigs XVI; er kehrte nach Corsica zurük, unterstüzte dort die Plane der Unabhängigkeit der Insel und warf sich in die Partei Paoli. Der Konvent forderte ihn mit Paoli vor die Schranken. Sie erschienen nicht; die englische Armee besezte die Insel; Pozzo ward unter Elliot Präsident des Staatsraths; es sollen sich aber gegen ihn so viele Klagen erhoben haben, daß Elliot ihn bestimmte sich zurükzuziehen. „Er reiste (heißt es im Temps weiter) nach London, wo die Regierung ihn bald in dem geheimen Theile der Diplomatie gebrauchte. Mit Zustimmung des brittischen Kabinets ging er später, durch die Protektion des Fürsten Czartoryski, in russische Dienste über, wo er in den militairischen Graden vorrükte, so daß er sich bei der Schlacht von Leipzig in der Eigenschaft als Generalmajor unter den Befehlen eines andern Franzosen, des gegenwärtigen Königs von Schweden, befand. Er versichert selbst, daß er es war, der 1814 den Marsch auf Paris entschied, und den Schwankungen in dem Rath der Alliirten ein Ende machte. Seitdem blieb er in Frankreich mit den Interessen Rußlands beauftragt und ward bei seinem Hofe durch den Einfluß des Grafen Nesselrode unterstüzt. Hrn. Pozzo besonders verdankt man die traurige Expedition nach Spanien, auf die Rußland drang, um in seinen Absichten auf die ottomanische Pforte freie Hand zu haben. Hr. Pozzo billigte die Berufung des Fürsten Polignac ins Ministerium nicht, und noch weniger das System der Ordonnanzen; aber er suchte auch nicht, sie zu verhindern, und nachdem die Julusrevolution einmal geschehen war, glaubte er, wenn das Haus Orleans sich auf dem französischen Throne befestigen könnte, ohne das sociale System von Europa bloszustellen, so müßte man es durch gemeinsame Anstrengungen unterstüzen. Es schien, daß in den lezten Zeiten Hr. Pozzo nicht mehr das Vertrauen seines Hofes genoß. Ob er es wieder erringen kan, wird die Zeit lehren. Man will in Rußland, wie in andern Ländern, Sicherheit gegen die Prinzipien der französischen Revolution, und der Botschafter steht den Gesinnungen des Hofs nicht fern. Man schreibt Hrn. Pozzo ein Wort zu, das seine geheimen Gedanken verräth. „Man muß (sagte er) die Franzosen in ihrem eigenen Fette sieden lassen; dieses Land ist wie ein kochender Topf; man muß, was daraus hervorsprudelt, wieder hineinwerfen." Es liegt in diesem Worte eben so viel Klugheit als Feindseligkeit, und es entspricht den Gefühlen, die Hr. Pozzo stets gegen Frankreich nährte. Uebrigens glauben einige Personen, daß er, beschäftigt, wie er ist, mit dem, was die Dinge zu seinem Vortheile wenden kan, in St. Petersburg suchen wird, die üble Laune, die man daselbst gegen die Julusrevolution hat, zu mildern, um dann, wenn es da etwas lichter wird, eine Vermählung des Herzogs von Orleans mit der (dreizehnjährigen) Tochter des Kaisers Nikolaus zu negoziiren (?). Bald wird es gelingen, diese Geheimnisse zu entschleiern."

Der polnische General Bem hat Folgendes in Pariser Blättern einrüken lassen: „Wir erfahren, daß die bayerische Regierung unsern Braven ihr Gebiet untersagt hat. Da diese Krieger dort bisher wohlwollend aufgenommen waren, und Viele deshalb den Weg nach Frankreich durch Bayern einschlugen, so können wir jenes Verbot nur der in Nro. 90 der Tribune du Mouvement enthaltenen Erklärung des sogenannten polnischen National-Ausschusses zu Paris, dessen Präsident Hr. Leiwel ist, zuschreiben. So lächerlich diese Erklärung *) auch ist, so hat sie doch auf die Gesinnungen einer Regierung wirken können, welche der gedachte Ausschuß mit Krieg bedroht. In der Besorgniß, daß Thorheiten dieser Art sich erneuern und unsre Sache immer mehr gefährden möchten, erkläre ich, daß der besagte Ausschuß kein Recht hat, im Namen der polnischen Nation oder Armee zu sprechen. Die Nation kan ihre Meynung nur durch ihre gesezlich versammelten Repräsentanten aussprechen. Und was die Armee anlangt, so haben weder die in Frankreich befindlichen Generale noch irgend eines der Depots zu Besançon, Avignon, Lunel und Bourges den genannten Ausschuß ermächtigt, in ihrem Namen zu sprechen oder zu handeln, vielmehr protestiren sie gegen alle derzeitigen Unschiklichkeiten, vergangene wie zukünftige. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.) Der General J. Bem."

* Paris, 26 Mai. Hier herrscht noch immer dieselbe Ungewißheit. Das Ministerium erklärt alle Tage, daß es bleiben werde, wie es ist, und die Tuilerien versuchen alle Tage eine neue Kombination. Indessen bleibt Alles liegen. Die Gesandtschaft von Konstantinopel ist Hrn. v. Harcourt gegeben worden; aber er wird die Erlaubniß abzureisen nicht erhalten, ehe das Ministerium definitiv festgesezt ist, da er sich in der lezten Sizung der Kammer sehr als Legitimist kompromittirt hat, und doch verlangen die Interessen von Frankreich in der Levante die Anwesenheit eines französischen Gesandten in Konstantinopel. Seine Instruktionen gehen dahin, wo möglich den Frieden zwischen dem Sultan und dem Pascha von Aegypten zu erhalten, da Frankreich die Türkei nicht von einem bürgerlichen Kriege geschwächt wünschen kan, und man hofft, daß es nicht so schwer seyn möge, diesen Zwek zu erreichen, da die Hülfsmittel des Pascha's von Aegypten sich sehr erschöpfen. Aegypten befindet sich, nach den neuesten Nachrichten aus Cairo, in einem Zustande von Krisis; die Abga-

*) Die Polen würden den Süddeutschen mit den Waffen zu Hülfe kommen, wenn ihrer Preßfreiheit, zunächst der Deutschen Freiheit des Dr. Wirth, Gewalt drohen sollte.

[Fifth Series. Vol. 1. No. 1. January 1876.]

I. On the Theory of Oscillating Bodies. By Lord Rayleigh, M.A., F.R.S.

[Read November 11th, 1875.]

The theory of the motion of a solid body in a fluid, which has been developed by Green, Stokes, Thomson and Tait, Kirchhoff, and others, is of great importance in connexion with the motion of the heavenly bodies, and with the vibrations of elastic solids. The present paper is intended to be a contribution to the theory of oscillating bodies, and to the determination of the effect of the fluid upon the period of vibration.

offen verabscheuen, und doch zugleich überzeugt seyn, daß seine Wiederherstellung uns keineswegs so schädlich seyn wird, als man es kürzlich befürchten zu müssen glaubte, und als er es vielleicht selbst wünscht.

Deutschland.

Die Bayerische Staatszeitung meldet: Nach offiziellen Mittheilungen ist der Ollmützer Kreis der Provinz Mähren von der Cholera ganz befreit erklärt. Das Gerücht von einem neuerlichen Ausbruche der Cholera in Wien zeigt sich als durchaus ungegründet. — Zur Berichtigung wird bemerkt, daß die im Landgerichte Wolfstein herrschende Krankheit durchaus kein Anzeichen der Cholera bietet, sondern entschieden den Charakter eines gastrischen nervösen Fiebers hat. Diese Krankheit herrscht in 14 Ortschaften, und wird mit gutem Erfolge durch ärztliche Behandlung bekämpft, so daß Todesfälle zu den seltensten Ausnahmen gehören. Für medizinische und sanitätspolizeiliche Anordnung ist gesorgt.

Dasselbe Blatt sagt: „Der Niederrheinische Kourier läßt sich aus Rheinbayern melden, daß an sämtliche Maires längs der Gränze die Ordre von Paris ertheilt worden: „Im Falle nach dem 27 Mai etwa deutsche Flüchtlinge die Gränze betreten sollten, möge die Behörde sie durchaus wie Polen betrachten, und ihnen in Allem dienlich und behülflich seyn." — Man sieht hieraus, daß der Niederrheinische Kourier erst aus Rheinbayern die Befehle der französischen Regierung an die französischen Behörden erfahren muß; zu seinem Unglüke aber hat er nichts erfahren, als was sein rheinbayerischer Korrespondent sich einbildet, und was als reinen Unverstand zu erkennen, dem Kourier nicht hätte schwer fallen sollen. Wer wird Leute, die sich zum Essen und Trinken und zur Feier eines Festes versammeln, wie Polen behandeln? Wer wird ihnen die Uniform, die sie nicht tragen, ausziehen wollen?"

Der niederrheinische Kourier vom 24 Mai schreibt: Wir erhalten diesen Abend Kenntniß von den Verfügungen, welche die Spezialkommission des Stadtraths von Neustadt zur Aufrechthaltung der Ordnung bei dem Feste, das den 27 zu Hambach gefeiert wird, erlassen. Das Fest wird des Abends zuvor durch das Geläute der Gloken und durch Artillerielsalven, welche am Morgen des ersten Tages wiederholt werden, angekündigt. Die weiteren Verfügungen beziehen sich alle auf die Polizei, welche von der Bürgergarde und von Kommissarien mit blauer und weißer Armbinde, gehandhabt wird. Es ist ausdrüklich verboten, sich mit Waffen zum Feste zu begeben.

* Mainz, 26 Mai. Der einzige Gebrauch, den unsre Regierung von dem jüngsten bayerischen Ministerial-Erlasse machte (wodurch Nichtbayern der Zutritt in Rheinbayern auf einige Tage versagt seyn sollte), bestand darin, daß man allen denjenigen, welche Päße dahin verlangten, Kenntniß von diesem Aktenstüke gab, keinem aber auf diesen Grund hin einen Paß vorenthielt. Dieses Benehmen ward indessen von der benachbarten herzogl. Nassauischen Regierung nicht nachgeahmt. Diese verweigerte seit acht Tagen schon alle Päße nach Rheinbayern. Es ist nicht zu verkennen, daß das Konstitutionsfest zu Hamback nur durch das frühere Verbot desselben eine solche Bedeutsamkeit erlangt hat. Erst nach diesem Verbote organisirte sich gleichsam eine allgemeine Theilnahme. Von hieraus z. B. würden vielleicht einige Wenige diesem Feste beigewohnt haben, während jezt, nach der so gestalteten Sache 150 bis 200 Personen dahin gingen. Gestern und vorgestern sind schon sehr viele Personen aus Frankfurt und Nassau, unter leztern der größte Theil der Deputirtenkammer, zu diesem Zweke hier durchgekommen. Aus den beiden andern großherzogl. hessischen Provinzen und besonders aus Kurhessen soll die Theilnahme noch zahlreicher seyn. Der Hauptsammelplaz der ersten Kolonne der Theilnehmenden ist heute Mittag zu Worms, wo schon vielleicht mehr als tausend Personen zusammen treffen. Jeder Theilnehmer verschafte sich eine Kokarde, schwarz, karmosinroth und Gold, wozu man auch noch eine große Fahne von gleichen Farben und mit dem Wappen der Stadt Mainz anschafte. Die bei der Abreise diesen Morgen hier aufgestellten Truppen beschränkten sich einzig darauf, durch das Organ ihrer Offiziere, die Theilnehmer an dem Hambacher Feste einzuladen, sich innerhalb des Festungsbezirks keinerlei Auszeichnung und keiner Kokarden zu bedienen, deren Farben von keiner bestehenden Regierung anerkannt seyen. Man fügte sich diesem Ansinnen willig, machte aber schon jenseits Weissenau Gebrauch von Fahne und Kokarden.

Die Mannheimer Zeitung sagt: „Der Wächter am Rhein zeigt an, die deutsche Tribüne werde am 1 Jun. zuverlässig in Baden erscheinen. Wir wissen aus der zuverlässigsten Quelle, daß dieses nicht geschehen kan und darf."

Frankfurt, 26 Mai. Die Gemüther sind bei uns fortdauernd aufgeregt, und wenn auf der einen Seite die meisten der Unterzeichner der Protestation, trotz der eingeleiteten Untersuchung, bei ihrer Meynung verharren, ja seit der Untersuchung noch bei 300 neue Unterschriften hinzugekommen seyn sollen: so ist doch auf der andern Seite die sehr entschiedene Mehrheit gegen jenen Schritt höchst erbittert. Hiedurch ist denn eine ganz unzweifelhafte Scheidung in zwei Parteien eingetreten, und bei der großen Anlage zur Kleinstädterei, die dem Reichsstädter anklebt, dürfte der Same der Zwietracht, der von unklugen Händen ausgesäet wurde, reichlich wuchern. Zu Thätlichkeiten ist es übrigens nirgends gekommen, und die Mittheilung einer Korrespondenz der Allgemeinen Zeitung, als sey ein Bürger, weil er sich geweigert habe zu unterzeichnen, mißhandelt worden, ist eben so unwahr, als daß unsere Regierung die Versammlungen im „Könige von Preußen" verboten und gar mit Militair auseinander gejagt habe. Gegen diese Zusammenkünfte ist, außer der Vernehmung des Wirths, gar nichts geschehen. Dr. Reinganum, der an der Spize steht, sucht dieselben so streng in den gesezlichen Formen zu halten, daß es der Behörde nicht leicht werden dürfte, dagegen einzuschreiten, so lange diese Zusammenkünfte die Schranken nicht übersteigen. Die vorgestern stattgehabte war von etwa 500 Personen besucht, worunter indessen, da Jeder freien Zutritt hat, der größte Theil aus Neugierigen bestand. (Rürnb. Korresp.)

Hanau, vom 27 Mai. Glaubwürdige Briefe aus Kassel vom 25 l. M. enthalten die Nachricht, daß dem Vorstande des Ministeriums des Innern und Landtagskommissair, Ministerialrathe Eigena, diese Stelle, ohne deshalbiges Ansuchen von seiner Seite, abgenommen worden, — daß das Ministerium des Innern einstweilen dem provisorischen Vorstande des Justizministeriums, Geheimenrathe Hassenpflug, übertragen werden, und zum Landtagskommissair der Regierungsrath — früher Kreisrath — Koch zu Kassel bestimmt seyn soll. (H. Z.)

Der Kaſſeler Verfaſſungsfreund äußert über dieſe Aenderung: „Das Miniſterium des Innern iſt durch die Entlaſſung des bisherigen Vorſtandes, Hrn. Eugens, verwaist. Das Miniſterium verliert einen talentvollen Mann, der nur leider durch die unnatürliche Stellung eines Landtagskommiſſairs ſeinen eigentlichen Charakter gar nicht hat entwikeln können.“ (Dieſelbe Nummer des Verfaſſungsfreundes enthält drei Spalten Cenſurlüken, was mit den frühern Angaben, als wolle ſich unter den kurheſſiſchen Beamten kein Cenſor mehr finden, in Widerſpruch zu ſtehen ſcheint.)

Man ſchreibt aus Leipzig, ſeit mehrern Jahren habe man ſich keiner ſolchen lebhaften Meſſe als der gegenwärtigen Jubilatemeſſe zu erfreuen gehabt. Nur die Buchhändler klagen ſehr.

Der Freiſinnige enthält folgendes Schreiben aus Plauen in Sachſen vom 14 Mai: „Die Karlsruher Zeitung behauptet in Nr. 136, daß die in Nr. 62 des Freiſinnigen erwähnte polniſche Offiziersgattin ein Freudenmädchen aus Karlsruhe ſey. Zur Steuer der Wahrheit verſichern wir, daß der damalige polniſche Etappen-Offizier zu Plauen, Kapitain Johann Borzeauski und andere zufällig daſelbſt ſich aufhaltende polniſche Offiziere ſich von der Authentizität desjenigen unglüklichen Weibes, deren die voigtländiſchen Blätter erwähnen, um ſo ſicherer überzeugen konnten, als ſie einigen derſelben aus ihren Familienverhältniſſen im Vaterlande perſönlich bekannt war. Den fraglichen „Beitrag zur Geſchichte des menſchlichen Elendes“ haben wir in die voigtländiſchen Blätter eingeſendet, und halten es für Pflicht, leztere deshalb zu vertreten. (Unterz.) Das polniſche Komité hieſelbſt.“

Die Hannöverſche Zeitung meldet: Nachdem Se. Maj. der Kaiſer von Oeſtreich Sich gnädigſt bewogen gefunden haben, eine bleibende Geſandtſchaft an dem hieſigen Hofe zu errichten, und Allerhöchſt-Ihren außerordentlichen Geſandten am kurfürſtlich heſſiſchen Hofe, Freih. v. Hruby-Geleny, von ſeiner gleichzeitigen Akkreditirung am hieſigen Hofe zu entheben, dagegen aber Hrn. Grafen v. Kueffſtein zum bevollmächtigten Miniſter am hieſigen Hofe zu ernennen, ſo hat der Vicekönig, Herzog von Cambridge, den Hrn. Grafen v. Kueffſtein am 17 d. M. in feierlicher Audienz zu empfangen und das Kreditiv deſſelben entgegen zu nehmen geruht.

Preußen.

Der k. preuß. geh. Oberfinanzrath Rother iſt aus London zu Berlin angekommen.

Die Hannöverſche Zeitung theilt folgendes Schreiben aus Berlin vom 13 Mai mit: „Die wahren Freunde einer vernünftigen Freiheit haben längſt mit Bekümmerniß und Abſcheu der unverhohlenen Tendenz einiger angeblichen Tonangeber und excentriſcher Wortführer zugeſehen. Die Folgen würden für die Civiliſation wahrſcheinlich höchſt traurig ausgefallen ſeyn, wenn ein ſolcher moderner Sansculottismus die Oberhand behalten hätte. Der guten Sache der Preßfreiheit haben jene Ausgeburten der zügelloſeſten Preſſe den größten Schaden zugefügt, und aufs Neue nicht ungegründete Beſorgniſſe der die Sachen von einem höhern Standpunkte beobachtenden Staatsmänner erregt, ſo daß vorläufig die ernſtlichſten Repreſſivmaaßregeln ſich als nothwendig darſtellen. Durch ſämtliche Amtsblätter der Monarchie ſind die Bundestags-Beſchlüſſe wegen Unterdrükung der Deutſchen Tribüne, des Weſtboten und der Zeitſchwingen publizirt worden; auch hat die Aufmerkſamkeit der Behörden die Verbreitung des „Preßvereins“ verhindert, indem es nicht an Verſuchen gefehlt hat, ihn durch Adreſſirung der dieſfallſigen Aufrufe an einzelne Perſonen im Preußiſchen zu fördern. Es kan daher nicht befremden, daß die hin und wieder fortdauernden Verſuche einer Erneuerung der unterdrükten Blätter möglichſt zurükgewieſen werden, und in dieſer Beziehung iſt die Aufmerkſamkeit auf die ſtatt des bisherigen Blattes: „Rheinbayern,“ als neue Folge vom Dr. Siebenpfeifer herausgegebene Zeitſchrift: „Deutſchland, für allgemeine Politik und deutſches Bürgerthum“ — gelenkt worden, indem unter andern der darin enthaltene Artikel: „Oeſtreichs Gegenwart und Zukunft,“ die heftigſten Diatriben enthält. — Unter dieſen dringenden Umſtänden hat bei dem gegenwärtigen Stande der Preßangelegenheit in dem Großherzogthume Baden, und beſonders aus Veranlaſſung der ſeit einiger Zeit dort erſcheinenden Zeitblätter, welche unverhohlen und öffentlich zur gewaltſamen Auflöſung der bürgerlichen Ordnung auffordern, das königliche Miniſterium des Innern und der Polizei ſich bewogen gefunden, ſämtliche in dem genannten Großherzogthume herauskommende Zeitungen, vorerſt, mit alleiniger Ausnahme der von J. M. Gutmann herausgegebenen Mannheimer Zeitung, in dem ganzen Umfange der preußiſchen Monarchie zu verbieten.“

† Berlin, 26 Mai. Der Aufſaz über die Entwikelung des konſtitutionellen Lebens in Preußen, der durch neun Nummern (180 bis 188) der außerordentlichen Beilagen zur Allgemeinen Zeitung durchläuft, hat uns hier nicht wenig in Verwunderung geſezt. Der Verfaſſer meynt, den vielen Schmähungen in franzöſiſchen und deutſchen Blättern gegen Preußen hätten die einheimiſchen liberalen Vertheidiger bisher nichts Rechtes geantwortet, und er läßt unentſchieden, ob mehr Feigheit oder Ungeſchiklichkeit daran Schuld ſey. Er will das von ihnen Verſäumte nachholen, und übernimmt die Rolle eines Sachwalters für Preußen — mit Muth und Geſchiklichkeit wäre zu viel geſagt, aber mit Selbſtvertrauen und Leichtigkeit, das wollen wir zugeben. Wirklich ſehen wir nicht ein, was für ein großer Muth dazu gehören ſoll, ſchmähſüchtigen Angriffen widerlegende Thatſachen entgegen zu ſtellen, und gegen boshafte Verunglimpfungen, denen weder Talent noch Namen Gewicht gibt, in voller Rüſtung herauszurüken. Es iſt in den meiſten Fällen nur Stärke und Würde, wenn man dergleichen Ephemeren, die mit dem Tage hinſchwinden und über Nacht wieder durch andre erſezt werden, keine Beachtung ſchenkt. Die Geſchiklichkeit anbelangend, ſo iſt wohl kein Zweifel, daß ſie ſich als ſolche durch ihre Wirkung bewähren müſſe. Da können wir nur ſagen: der Verfaſſer hat die von ihm beabſichtigte völlig verfehlt! Denn was thut er, um Preußen gegen die Mißſtimmung zu vertheidigen? Stellt er Regierung und Volk in ein neues Licht, das günſtig auf die Augen wirkt? Findet er einen höhern Standpunkt, wo ſich die Irrungen auflöſen, die Widerſtreite verſöhnen? Begründet er in der That eine beſſere Meynung? Von allem dem nichts! Er ſtellt ſich in dem unglüklichen Gegenſaze, der unſer ganzes Zeitalter feindlich ſpaltet, unbedingt auf die Eine Seite, auf die liberale, konſtitutionelle, demokratiſche, alſo eigentlich mit auf die Seite, woher auch jene Schmähungen und Angriffe ihre Nahrung nehmen, und ruft dieſer Seite zu: Sehet doch nur

hin! Preußen hat unsre Sache in sich, bildet sie täglich mehr aus, und wird uns bald ganz angehören! — Was kan aber eine solche Sprache bezweken? Daß die schmähsüchtigen Feinde ihre Angriffe einstellen? Gewiß nicht! Sie werden nur um so hitziger darin fortfahren, um sich das, was man ihnen als das Ihrige schilderte, nun auch völlig anzueignen, und gegen die Zögerungen, deren man sie beschuldigt, desto mehr Eile und Ungestüm anzuwenden. Die gutwilligen und unbefangenen Zuschauer werden durch solche Darstellungen auch nicht gewonnen werden, sondern nur irre gemacht, denn unmöglich können sie Beruhigung und Gefallen dabei finden, daß man ihnen anstatt eines positiven, kompakten Staatsgebildes, wie Preußen doch in Wahrheit ist, einen politischen Zwiespalt vor Augen stellt, der es im Zweifel läßt, wo Gespenst und wo Wirklichkeit sey. Am wenigsten aber kan der Verfasser bei denen Lesern Befriedigung erweken, denen der politische Liberalismus und der sogenannte Konstitutionalismus unsrer Tage ganz und gar nicht als das Heil der Welt erscheint, und deren Meynung durch die in der lezten Zeit überall so auffallenden Schwächen und dürftigen Früchte des einst so belobten Repräsentativsystems unläugbar an Kraft gewonnen hat. Gewiß, die Vorstellung, Preußen fahre mit vollen Segeln in den Hafen der Konstitution ein, hat wenig Tröstliches in einer Zeit, wo gerade dieser Hafen die gefährlichsten Klippen, die schuzlosesten Ufer, und die traurigsten Trümmer zeigt, und jeder kluge Pilot nach andern Richtungen sich umsieht! Aber das Bild, das der Verfasser uns von Preußen entwirft, ist auch, ungeachtet so vieler thatsächlichen Angaben, die darin angebracht und im Einzelnen richtig sind, im Ganzen durchaus nicht ähnlich, auch die wahren Züge sind in ein oft unwahres Verhältniß gestellt, die Farben theils überladen, theils zu blaß gehalten, und durch allerlei Versezungen und Auslassungen das Ganze verzerrt und verkümmert. Dis gilt hauptsächlich von dem Beamtenwesen, wo der Grundirrthum des Verfassers darin liegt, daß er die Werkzeuge von der sie bewegenden und leitenden Kraft nicht gehörig unterscheidet. Wir protestiren also gegen dieses Bild unsres Staates, das denselben im Grunde nur als eine Anhäufung aufgelöster Stoffe und revolutionairer Elemente rühmen könnte, von deren fernerer Gährung erst die vollendete Auflösung zu erwarten seyn müßte. Wir haben ohne Zweifel mit vielen guten Gaben der Zeit auch manche schlimme in uns aufgenommen, und viele mögen unabweisbar geworden seyn, aber diese geduldeten und benuzten Elemente dominiren nicht, und sie machen nicht die Richtung des Staates. Die Organisation und der Geist Preußens hängen innig zusammen mit seiner historischen Entwikelung; sie ist für Preußen so eigenthümlich hervorgegangen, wie für irgend einen Staat der Welt, sie verdient in ihren ältern Phasen wie in ihrer jüngsten, dem heutigen Lebenszustand, eine genaue Beleuchtung, und wir hoffen ihren wahren Charakter von gründlicher historischer Einsicht nächstens am schiklichen Orte klar zur Anschauung gebracht zu sehen.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 15 Mai. Es ist jezt mit dem Pascha von Aegypten aufs Aeußerste gekommen, und der Sultan hat nicht nur den förmlichen Bannfluch gegen ihn erlassen, sondern auch einen hohen Preis auf seinen Kopf gesezt. Diese Maaßregel ist im Orient immer wirksam, und das Leben Mehemed Aly's schwebt von diesem Augenblike an in steter Gefahr. In Konstantinopel ist man besonders gegen ihn erbittert, da er immer von der Pforte mit großer Auszeichnung behandelt wurde, und dadurch Neid gegen sich erregte. Mehrere junge fanatische Muselmänner sollen sich das Wort gegeben haben, den treubrüchigen Pascha aus der Welt zu schaffen, und bereit seyn, die Hauptstadt in dieser Absicht zu verlassen. Die versprochene Belohnung würden sie jedoch nicht annehmen, sondern zur Errichtung eines Invalidenhauses beisteuern, das auf Befehl des Sultans unverzüglich angelegt werden soll, in welches aber nur solche Militairs nach dem Antrage des Großherrn aufgenommen werden dürften, welche in den regulairen Korps gedient haben und auf dem Schlachtfelde für den Dienst unfähig geworden sind. — In Bosnien ist die Ruhe so ziemlich wieder hergestellt, und der Großwessir dürfte bald in die Lage gesezt seyn, zur Organisirung des Landes nach dem dazu entworfenen neuen Plane zu schreiten. Die Serbier haben sich längs der bosnischen Gränze in ihre Lager zurükgezogen, und sollen nächstens zur Besorgung ihrer bürgerlichen Geschäfte gänzlich auseinander gehen. Fürst Milosch, welcher bei den jezigen schwierigen Umständen der Pforte wichtige Dienste leistete, und dem Sultan sich besonders ergeben zeigte, hat jezt die Zusicherung erhalten, daß die noch unentschiedenen Punkte wegen der Gränzberichtigungen schnell und zu Gunsten Serbiens ausgeglichen werden sollen. Die Bosnier werden darüber erbittert seyn, da sie schon die Serbier für ihre größern Feinde als selbst die Türken halten, und bei dieser Gelegenheit neue Beeinträchtigungen zu erwarten haben. — Aus Griechenland ist man ohne alle Nachrichten, und darüber nicht wenig besorgt. Es scheint, daß dieses unglükliche Volk seiner gesellschaftlichen Auflösung nahe ist und kein anderes Rettungsmittel vom gänzlichen Untergange finden dürfte, als das verzweifelte, wieder unter den Schuz der Pforte zurükzukehren.

Oestreich.

† Wien, 25 Mai. Gestern ward auf dem k. k. Hoftheater an der Burg ein Gelegenheitsstük zur Gedächtnißfeier des großen Dichters aufgeführt, in welchem mehrere Scenen aus seinen besten Dichtungen vorkamen, und an dessen Schlusse seine in dem Tempel der Unsterblichkeit aufgestellte Büste gekrönt ward. — Gestern traf ein Kourier aus London hier ein, der große Bewegung auf der Börse erregte. Man glaubt jezt wieder mit Zuversicht, daß der Friedensstand nicht gestört, und das bisherige System beibehalten werden dürfte.

• Wien, 26 Mai. In unsrer Armee werden gegenwärtig viele durch hohes Alter zum Felddienste nicht mehr geeignete Generale in den Ruhestand versezt; ihre Zahl beträgt etliche und dreißig. Bei Gelegenheit des dadurch veranlaßten Avancements hat Se. Maj. der Kaiser befohlen, es solle jezt und in Zukunft nie mehr ein Obrist zum Generalmajor vorgeschlagen werden, dessen körperliche Beschaffenheit von der Art ist, daß er den Beschwerden des Kriegsdienstes nicht mehr gewachsen wäre. — Seit gestern ist in dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt wieder eine bedenkliche Krisis eingetreten.

Wien, 26 Mai. 5prozent. Metalliques 87 1/2; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1143.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Französische Blätter geben Folgendes als den Inhalt der Protestation, welche im Namen des Königs Leopold gegen die, der Ratifikation der drei Mächte beigefügten Vorbehalte bei der Londoner Konferenz übergeben wurde: „Nachdem der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Königs der Belgier seinem Souverain berichtet hatte, daß der Vertrag vom 15 Nov. nunmehr mit der gemeinschaftlichen Sanktion der fünf Höfe versehen sey, wurde ihm von Sr. Majestät der Auftrag, mit möglichster Bündigkeit JJ. EE. den in der Londoner Konferenz versammelten Bevollmächtigten Oestreichs, Großbritanniens, Frankreichs, Preußens und Rußlands die nachfolgenden Betrachtungen über das Verfahren vorzulegen, welches seine Regierung einzuschlagen sich berechtigt glaubt. Indem die Konferenz, im Namen der ihr anvertrauten höhern Interessen, die 24 Artikel vom 15 Nov. 1831 festsezte, erklärte sie in den angehängten Noten, daß diese Artikel bestimmt seyen, wörtlich in einen direkten Vertrag mit Holland eingerükt zu werden, welcher nur Friedens- und Freundschaftsbestimmungen enthalten solle; daß die fünf Höfe sich die Aufgabe vorbehielten und die Verpflichtung übernähmen, Hollands Beitritt zu diesen Artikeln zu verlangen, selbst wenn es sie Anfangs verwerfen sollte. Als der belgische Bevollmächtigte die Aufmerksamkeit der Konferenz auf verschiedene Modifikationen gelenkt hatte, die seine Regierung in den 24 Artikeln zu erlangen wünschte, erklärten JJ. EE. die Bevollmächtigten in einer Note vom 14 Nov. 1831, daß weder der Inhalt noch der Buchstabe der 24 Artikel von nun an eine Modifikation mehr zulasse, und daß es nicht einmal mehr in der Gewalt der fünf Mächte stehe, auch nur eine einzige zu gestatten. Voll Vertrauen in diese so bestimmten und feierlichen Erklärungen, willigte der König der Belgier ein, den 24 Artikeln, deren mehrere für sein Volk so lästig sind, unbedingt beizutreten. Dieser unbedingte und arglose Beitritt hat zwischen Sr. Majestät und jedem der fünf Höfe ein unauflösbares Band geknüpft. Der König der Belgier zweifelt gar nicht daran, daß die fünf Höfe, als sie den Vertrag vom 15 Nov. ratifizirten, gesonnen gewesen, die feierlich eingegangenen und unwiderruflichen Verpflichtungen vollständig zu erfüllen, und er trägt kein Bedenken, jedem der Akte, die den Vertrag sanktionirten, die volle Wirkung einer unbedingten Ratifikation beizulegen. An und für sich betrachtet, enthält der Vertrag zweierlei Bestimmungen; die einen sind gegen jeden ernstlichen Widerspruch gesichert, und zum unmittelbaren Vollzug geeignet, die andern aber unterliegen neuen Unterhandlungen, ehe sie vollzogen werden können. Wenn der König der Belgier sich geneigt zeigen könnte, über diese leztern Punkte Unterhandlungen zu eröfnen, so könnte es nur dann geschehen, wenn vorher mit dem Vollzuge des Vertrags in allen nicht streitigen Theilen ein Anfang gemacht wäre, und dieser Anfang würde wenigstens in der Räumung des belgischen Gebiets bestehen. Bis dahin kan Se. Majestät an keinen neuen Unterhandlungen Theil nehmen. Der König ist ferner durch die Redlichkeit, die alle seine politischen Beziehungen charakterisirt, zu der Erklärung verpflichtet, daß in den Unterhandlungen, welche nach der Räumung des Gebiets eröfnet werden könnten, seine Regierung keine Aenderung an irgend einer Bestimmung des Vertrags anders, als nach dem Grundsaze billiger Kompensationen, annehmen könnte. Da der König der Belgier übrigens in den 24 Artikeln fortwährend die Definitiv-Ausgleichung zwischen Belgien und Holland erblikt, so behält er das Recht, die Bestimmungen, welche der Gegenstand neuer Unterhandlungen geworden wären, unbedingt aufrecht zu halten, wenn das Resultat dieser Unterhandlungen nicht so beschaffen wäre, daß seine Regierung es annehmen könnte. Sollte das in gegenwärtiger Note angedeutete Verfahren mit einer der lezten Handlungen des belgischen Bevollmächtigten im Widerspruche stehen, so würde Se. Majestät, um nicht unwiderruflich erworbene Rechte zu verlieren oder zu schwächen, sich in die peinliche Nothwendigkeit versezt sehen, Ihren Agenten zu desavouiren. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, JJ. EE. den HH. Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland die Versicherung seiner vollkommenen Hochachtung darzubringen. Brüssel, 12 Mai 1832. (Unterz.) v. Meulenaere."

Die Adresse des belgischen Senats, deren Ueberreichung, nebst der Antwort des Königs, wir gestern meldeten, lautete vollständig so: „Sire, der Senat, welcher mit derselben Vaterlandsliebe, wie die Repräsentantenkammer beseelt ist, wünscht ebenfalls Ew. Majestät die Gesinnungen an den Tag zu legen, von denen er bei dem gegenwärtigen Stande unserer auswärtigen Verhältnisse sich durchdrungen fühlt. Nie werden in Belgien die drei Staatsgewalten getheilt sich gegenüber stehen; stets werden sie in vollem Einverständnisse die Unabhängigkeit und Ehre des Königs aufrecht erhalten. Bevollmächtigt durch die Nationalrepräsentation, ist Ew. Majestät dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 beigetreten, einem Vertrage, welcher uns so schmerzliche Opfer auferlegte. Der Friede Europa's lag in Belgiens Hand, aber Belgien achtet die Ruhe der Völker, in dem Verhältniß, wie es auf seine Freiheit und Unabhängigkeit eifersüchtig ist. Der förmlichen Versicherung der fünf Mächte zufolge, ist der Vertrag vom 15 Nov. 1831 unwiderruflich; weder der Buchstabe, noch der Geist desselben dürfen eine Veränderung erleiden. Die Konferenz selbst hat am 12 Nov. 1831, als sie die Modifikationen verwarf, welche in den Noten des belgischen Bevollmächtigten vorgeschlagen wurden, feierlich erklärt, daß es nicht mehr in der Macht der fünf Höfe stehe, in eine einzige Modifikation zu willigen. Sie hat sogar die Verpflichtung übernommen, die Annahme der 24 Artikel Seitens der Partei, welche sie verwerfen würde, selbst herbeizuführen. Die Vorbehalte, welche einige der Mächte den Ratifikationen des Londoner Vertrags hinzufügen zu wollen scheinen, dürfen also nur als Wünsche betrachtet werden, welche die sofortige Vollziehung des Vertrages durchaus nicht hindern können. Die Ehre der Souveraine selbst, welche diesen feierlichen Vertrag unterzeichnet haben, ist dabei betheiligt. Diese Wünsche, Sire, dürfen keineswegs den Vertrag beeinträchtigen, auf welchen unser Recht begründet ist. Ohne Zweifel können Verhandlungen zwischen Belgien und Holland statt finden, sobald unser Gebiet geräumt ist; aber dieselben können nur unter freiwilliger Zustimmung der beiden Regierungen abgeschlossen werden, und der Vertrag müßte unangetastet bleiben, wenn Belgien und Holland sich nicht verständigen könnten. Sollte jedoch dieses

Vertrauen getäuscht werden; sollten billige Ausgleichungsvorschläge von Holland abgelehnt werden; sollte gerechte Genugthuung für den gegen einen unserer Kollegen begangenen Frevel nicht erlangt werden können, dann Sire, würde Belgien, weit entfernt, Schwäche und Ermattung mit Mäßigung zu verwechseln, seine Anstrengungen zu verdoppeln und mit Hülfe ihrer und der Festigkeit und des Muthes eines großherzigen Fürsten, Europa zu beweisen wissen, daß kein Opfer ihm zu schwer seyn würde, wo es gilt, sein künftiges Geschik zu sichern. Seit Ew. Maj. sich unserem Schikfale angeschlossen, hat dieselbe mitten unter den schwierigsten Verhältnissen ein verständiges, friedliches, Ordnung und Gesezе liebendes, und seinen Verpflichtungen gewissenhaft treues Volk, richtig schäzen gelernt. Ew. Maj. würde dieses Volk im Nothfalle allen Gefahren trozen sehen, um mit Energie die Vollziehung der erhaltenen Zusicherungen zu fordern, und mit Waffengewalt den Thron zu schirmen, welchen Sie, Sire, im Interesse des europäischen Friedens bestiegen haben; einen Thron, der Belgiens Zuflucht im Unheile war, der den Staat gerettet und unsere politische Existenz befestigt hat."

Italien.

⊙ Neapel, 10 Mai. Se. Maj. der König kam am 5 von Sessa nach der Stadt, um Sonntag den 6 der jährlichen Prozession der Reliquien des h. Januarius beizuwohnen; ging aber den Tag darauf wieder dorthin zurük. Die hiesige Zeitung fährt fort, von den Uebungen des dortigen Lagers Nachricht zu ertheilen. Der König besuchte auch von da aus die Festung Gaeta, und wird am 15 d. hier zurük erwartet. — Der Principe di Campofranco, welcher wegen der Organisation der Ministerien in Sizilien hieher gekommen, ist in diesen Tagen wieder dorthin zurükgekehrt. — Da ich voraussezе, daß die in Griechenland erfolgte Revolution und die Vertreibung des Grafen A. Capodistrias und der andern Mitglieder der provisorischen Regierung Ihnen bereits (von Triest her) bekannt seyn wird, so beschränke ich mich blos zu melden, daß diese Nachricht Anfangs dieser Woche von Corfu, wo jene Vertriebenen am 19 April anlangten, hier ankam, und sogleich Sr. Maj. dem Könige von Bayern nach Ischia berichtet worden. — Die bei einem Ausbruche der Cholera in Neapel zu nehmenden Maaßregeln sind von der Sanitätsbehörde festgestellt, und deren Inhalt in gedrukten Exemplaren an die, bei ihrer Ausübung mitwirkenden Beamten vertheilt worden. Leider haben die Kontagionisten gesiegt, und die Seuche wird völlig wie die Pest behandelt werden, denn es sollen die strengsten Absperrungen der Straßen und Häuser statt finden. Man hofft jedoch, daß, bei eintretendem Falle, — welchen der Himmel verhüten wolle, — man sich bald von der Unausführbarkeit dieser Anordnungen überzeugen, und von dieser Strenge nachlassen wird.

* Ancona, 20 Mai. Hier ist Alles ruhig, und scheint sich zum Bessern zu lenken. Bisher war der Plaz mit päpstlichen Truppen umgeben, und wie blokirt, so daß man einen Ueberfall befürchtete. Jezt fängt dieser Kordon an sich zu lösen, und die Truppen kehren nach den alten Kantonnirungen von Macerata, Camerino u. s. w. zurük. In Rom will man von einem geheimen Cirkulare an die Bischöfe wissen, in welchem diesen die zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Staate ergrissenen Maaßregeln mitgetheilt worden. Es herrscht in diesen Maaßregeln eine sonst unbekannte Mäßigung und Festigkeit; so sollen z. B. die päpstlichen Truppen unter Graf Fiorenzi, unserm Delegaten, wenigstens für jezt nicht in die Stadt rüken. Der Sohn des Grafen St. Aulaire sucht seine Rolle gut zu spielen, um die exaltirtesten und am meisten kompromittirten Liberalen zu bewegen, sich an Bord der im Hafen liegenden Schiffe zu begeben, da der Einmarsch der päpstlichen Truppen nach Ancona nahe bevorstehe, und sie außerdem weder Hülfe noch Schuz von der französischen Regierung zu erwarten hätten. Nur 25 haben ihm geglaubt, die Uebrigen lachen darüber und kümmern sich nicht darum. Nachrichten aus Bologna zufolge scheinen sich dort die Oestreicher zu einem nicht sehr entfernten Abmarsche zu rüsten. Entblößt man aber diese Provinzen, so bricht die Revolution sicher wieder aus. Von einer nahen Entfernung der hiesigen französischen Garnison ist eben so wenig die Rede. Der Mörder zweier Priester wurde durch die Bemühungen der Liberalen verhaftet, denen man mit Unrecht die Verbrechen Schuld gegeben hatte. Er ist kürzlich von der Galeere gekommen, auf der er mehrere Jahre gewesen war; man kennt den Grund seines Verbrechens noch nicht.

* Bologna, 25 Mai. Der römische Hof hat ein sonderbares Stratagem angewandt, um dem Kardinal Albani das Kommando der Legationen zu nehmen. Man hat eine neue Kardinalkongregation in der Hauptstadt eingesezt, um über die jezige politische Lage zu berathen, und hat Se. Eminenz zum Präsidenten derselben gemacht. Er konnte diese neue Ehre nicht wohl ausschlagen, um so weniger, als der Unfall seiner Zöglingin, Artemisia Tarello, auf dem Theater ihm einen Widerwillen gegen die Bolognesen beigebracht hatte. Jezt rüstet sich Se. Ew. zur Abreise. Man stellt sich, als gebe man ihm einen temporairen Nachfolger in der Person des Monsignor Brignole, den man von Florenz erwartet, aber Alles ist schon vorbereitet zu der demnächstigen Entlassung dieses leztern, womit man dem unnüzen Amte eines außerordentlichen Kommissairs ein Ende macht. Die schwebenden Verhandlungen in Betref Ancona's bleiben noch immer ohne Abschluß. Es herrscht Zwiespalt zwischen den französischen Chefs. General Cubières wendet alle Mittel an, um den Einmarsch der päpstlichen Truppen zu verhindern, und hält die Cabiniers noch immer in der Feste eingeschlossen; der Sohn des Grafen St. Aulaire dagegen erklärt sich, unterstüzt von Hrn. Beugnot, ganz zu Gunsten Roms, und droht fortwährend den geflüchteten Liberalen mit der nahen Rache der päpstlichen Truppen; diese versichern, sie würden ihr Leben theuer verkaufen; die Regierung bietet ihnen keine Amnestie als das Exil an, wo sie nur den General Cubières zum Vertheidiger haben, der sein Vaterland nicht mit der Last, diese neuen Gäste zu unterhalten, würde beschweren wollen.

Deutschland.

* Aus Bayern. Wir lasen jüngst in diesen Blättern ein Schreiben aus dem Preußischen, das sich über die guten Deutschen lustig macht, welche in ihrer Theilnahme für die Polen selbst die „abgeschmattesten Lügen und Verläumdungen sich aufbürden ließen." Man erinnert die Deutschen dabei, welch klägliche Rolle sie in den polnischen Komödien und in den polnischen Sprüchwörtern spielen. Ob dieser Ton geeignet ist, die Theilnahme von den Unglüklichen abzuwenden, wird sich zeigen, und was die polnischen Sprüchwörter und Komödien betrift, so möchten die Polen den Charakter, den sie darin den Deutschen zuschreiben, doch wohl zunächst von ihren deutschen Nachbarn

wenden sollen; besonders schwierig ist es denjenigen, sich zu entschließen, welche Frauen und Kinder haben. So eben erfahren wir noch, daß der hier in Leipzig lebende, allgemein geachtete Graf Tyszkowicz ebenfalls den Befehl zur Abreise erhielt. Ob der Kaiser von Rußland der Stadt Dresden eine Entschädigung für den Verlust von über 100 Fremden, worunter Fürsten und Grafen, welche monatlich wenigstens 12,000 Thlr. dort verzehrten, gibt, davon ist nicht die Rede.

Aus Dresden unterm 24 Mai schreibt der Nürnberger Korrespondent: „Unsre Regierung, die bisher den geflüchteten Polen sehr gastfreundlich den Aufenthalt hier gestattete, ist nun von fremden Gesandten um ihre Entfernung ernstlich angegangen worden; indessen wurden bisher nur wenige entfernt. Man beschuldigt sie, daß sie, dem gegebenen Versprechen zuwider, sich politischen Umtrieben überlassen, und sogar einen Centralverein hier gebildet hätten."

Braunschweig, 17 Mai. Die Nationalzeitung enthält ein Schreiben aus Braunschweig vom 15 d. M., an dessen Schlusse es heißt: „Uebrigens sind die vielen Gerüchte von abermaligen Verhaftungen durchaus unbegründet, doch spricht man von neuen Aufklärungen, die ein höchst überraschender Zufall herbeigeführt haben soll." Dieser sogenannte überraschende Zufall soll nun kein anderer seyn, als ein auf dem Postamte zu Dresden einer mangelnden Adresse wegen liegen gebliebener, endlich eröffneter, dadurch als vom Herzoge Karl herrührend erkannter, zuerst nach Berlin, von da aber hieher gesandter Brief, welcher sich jenen Andeutungen gemäß, ohne besondere Bezugnahme auf neue hiesige Persönlichkeiten, über die Plane des verjagten Fürsten wahrscheinlich näher ausläßt. Er soll z. B. den Justizrath Fricke als demnächstigen Chef des Justizministeriums, den Kammer- und Steuerrath Böhlken aber als solchen der Finanzen bezeichnen, überall aber ein vollständiges Schema der neuen Staatseinrichtung enthalten. (St. A. Z.)

Braunschweig, 19 Mai. Die hier in Haft befindliche Gräfin Wrisberg hatte sich bei ihrer Flucht von Gifhorn keineswegs aus dem Fenster des Zimmers herabgelassen, wie es Anfangs hieß; sie hatte blos das Bettuch, gleich einem Strik von Außen an das Fenster befestigt, um glauben zu machen, daß sie auf diese Weise Mittel gefunden, zu entkommen, sich selbst aber unter dem Bette versteckt. In der That gelang ihr diese List, und da man, ohne weitere Untersuchung des Zimmers, der Arrestantin Flucht für gewiß hielt, so hatte man die Thüre des Zimmers unverschlossen gelassen, so daß die Gräfin in der Nacht ganz bequem durch dieselbe entkommen konnte. Man glaubt hier, daß man von Oben herab der entdekten Verschwörung größere Wichtigkeit und Ausdehnung zuschreibe, als wirklich die Sache sich verhält. (Schw. M.)

† Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 Mai. In der Allg. Zeit. Beil. Num. 144. wird in einem Korrespondenzartikel aus Frankfurt a. M. vom 19 d. M. auf eine frühere Meldung desselben Korrespondenten Bezug genommen, wonach „ein hessischer Schulmeister" zur Untersuchung gezogen worden sey, weil er seinen Schulkindern das bekannte Lied: Noch ist Polen nicht verloren, „einstudirt" habe. „Die Maaßregel — fährt dann jener Korrespondenzartikel fort — ist schwerlich von denjenigen gemißbilligt werden, die da glauben, ein Schulmeister (abermals!) habe etwas Besseres zu thun, als schon die Jugend zu Werkzeugen politischer Parteien heranzuziehen." — Gewiß erlaubt nun die Redaktion der Allg. Zeit. ihrem hessischen Korrespondenten hinsichtlich dessen einige Worte, was der Frankfurter Korrespondent vom hessischen Schulmeister berichtete. Dieser Schulmeister soll und kan wohl niemand anders seyn, als der Rektor Dr. Weidig in Butzbach in Oberhessen, ein gründlich gebildeter, thätiger und freisinniger Mann, den seine Freunde schätzen und dem selbst seine politischen Widersacher ihre Achtung nicht versagen können. Nur von Weidig ging jenes Gerücht, welches er aber im Beobachter in Hessen bei Rhein, zu Ende April d. J., öffentlich mit der Bemerkung in Abrede stellte, daß er weder in noch außer seinen Lehrstunden mit seinen Schülern Polenlieder gesungen habe, und daß über den Ungrund einer solchen Anklage, auch bei einer etwanigen kommissarischen Prüfung derselben, kein Zweifel geblieben seyn werde. Diese lezte Andeutung bezog sich, unsers Wissens, darauf, daß zwar Rath Knorr von Giesen nach Butzbach, zur Untersuchung jenes Gerüchtes kam, aber von da wieder abreiste, ohne auch nur bei Weidig anzufragen. Die Aussage von Weidigs Schülern genügte ihm. Daß übrigens nicht Jeder glaube, durch Singenlassen von: Polen ist noch nicht verloren, ziehe man die Jugend zu Werkzeugen politischer Parteien heran, ergibt sich aus nachstehenden Worten der Redaktion des Beobachters in Hessen bei Rhein, womit sie die Erklärung Weidigs begleitete: „Was würde es auf sich haben, wenn Hr. Weidig wirklich mit seinen Schülern ein Polenlied gesungen hätte? Ohne Zweifel hat der Anblik der tapfern Männer, welche für die Freiheit und Ehre ihres unglüklichen Vaterlandes Alles aufgeopfert haben, was dem Menschen lieb und theuer ist, ohne Zweifel hat die persönliche Bekanntschaft mit vielen dieser hochherzigen Menschen die Jugend zu Butzbach eben so mächtig ergriffen, wie die Jugend und das Alter überall, wohin das Schikksal die vertriebenen Helden führte; und daß überall, daß also auch in Butzbach, das volle Herz sich in Gesänge ergoß, ist so ächt deutsch, so ächt menschlich, daß es weder auffallen, noch getadelt werden kan. Welcher Tadel aber könnte den Lehrer treffen, der, ein Herz und eine Seele mit seinen Schülern, alle ihre Gefühle und Gedanken begleitet und führt? Wer die Helden von Marathon und Thermopylä, wer die Sieger von Teutoburg, wer die Befreier der Schweiz und der Niederlande, wer Hofer, Körner, Scharnhorst gelobt hat — und welcher Schulmann hätte dis noch nicht gethan — der darf, der muß auch Polen loben, der darf mit einstimmen, wenn der unverwüstliche Glaube des Deutschen an den endlichen Sieg der Wahrheit und Tugend jubelnd und begeistert ausruft: „Polen ist noch nicht verloren!"

Schweden.

* Stockholm, 15 Mai. Der König und der Kronprinz besichtigten vorigen Freitag, begleitet von dem Generaladjutanten Grafen v. Brahe und dem Generallieutenant und Chef des Ingenieurkorps, nebst einem zahlreichen Stabe, die neuen Festungswerke, die nach der Seite und in der Umgegend des Karlberger Schlosses, dicht an der Hauptstadt, aufgeführt werden. — Der gegen den Kassier des königl. Kriegskollegiums Brattström wegen Veruntreuung der Fonds dieses Departements verhängte Prozeß ist nun durch dessen Tod erledigt worden. Seine gesamte Hinterlassenschaft beträgt 297 Rthlr., seine Schulden belaufen sich auf 39,524 Rthlr. — Das Quarantaine-Comité hat bekannt gemacht, daß außer den Kourieren kein Reisender über Griffelhamn

in Schweden mehr zugelassen werde. — Während der Gouverneur der Provinz Jemtland, v. Törne, offiziell behauptet, es herrsche dort kein Mangel, versichern Reisende, die von dort herkommen, gerade das Gegentheil, und der König hat sich bewogen gefunden, den Baron Stael von Holstein hinzuschiken, um sich von der wahren Lage der Dinge zu überzeugen. — In Folge der schlechten Zahlumstände unsrer Oper haben sich bereits vier der dabei angestellten Sänger genöthigt gesehen, sich fallit zu erklären; eine unsrer Zeitungen meynt, man sollte die Ueberschrift des Operuhauses: „Patriis Musis," jezt lieber dem hiesigen Schuldthurm geben. — Ein junger Student von der Universität zu Helsingfors, A. Ingmann, hat die Ilade in finnische Verse übertragen und die Uebersezung soll dem Originale in Schönheit der Sprache und Richtigkeit des Ausdruks wenig nachstehn.

P o l e n.

In Bezug auf einen in der Beilage zu Nro. 126 der Allgemeinen Zeitung enthaltenen, gegen ein von der Frankfurter Oberpostamtszeitung mitgetheiltes Schreiben aus St. Petersburg gerichteten Artikel, in welchem der Theilnahme erwähnt wird, die sich in Deutschand und anderwärts für Polen ausgesprochen habe, enthält die Warschauer Zeitung einen Aufsaz, worin über diesen Gegenstand weitere Betrachtungen angestellt werden, denen folgendes Citat voranzeht: „Man war in den meisten europäischen Staaten durchgängig seit längerer Zeit so wenig mehr an Polen zu denken gewohnt, daß den ganzen Monat Januar 1831 die verschiedensten Ansichten über Polen herrschten. — — Die Meisten hatten die polnischen Reichstage früherer Zeiten vor Augen; Wenige konnten sich (in Polen) eine Revolution ohne Anarchie denken. — — Diese Stimmung der öffentlichen Meynung in Deutschland, welche selbst England und Frankreich anstekn mußte, brachte die polnische Sache in Gefahr. — Darum stand sie Anfangs Januar allerdings schlimm." Diese Bemerkung Spaziers (fährt der Verfasser fort) ist der Wahrheit gemäß. Das Ausland wollte, wie der erstgeborne Revolutions-Administrationsrath, die polnischen „Aufwallungen" sich selbst beruhigen lassen. Polens Unruhe durch Faktionen war Europa längst bekannt und stets uninteressant gewesen. Man wußte, daß hier die glüklichste Gegenwart den Fluch der Unverträglichkeit getragen. Doch als die Revolutionaire ihren Aufstand durch angebliche Verlezungen der Konstitution entschuldigten, da wurde die Gleichgültigkeit derjenigen gestört, welche mit den Konstitutionen das Heil der Welt und ihr eigenes zu identifiziren gewohnt waren. Das Interesse aller Konstitutionellgesinnten schien an die Erhaltung des Buchstabens jeder einmal gegebenen Konstitution geknüpft zu seyn, und eine solidarische Verbindung und gegenseitige stillschweigende Garantie zwischen allen konstitutionellen Staaten Europa's zu bestehen. Hiezu kam, daß der polnische Revolutionsreichstag, nicht erfolglos, den König von Polen, in seiner Person als Kaiser von Rußland, als den schuldigen Theil, und Rußlands Einfluß und die unnatürliche Verbindung eines kleinen konstitutionellen Staates mit einem großen monarchischen Reiche als die Quelle der Verlezungen von der Konstitution Polens darstellte. Plözlich war es da allen Konstitutionsfreunden des Auslandes ausgemacht, daß sie in Rußlands Jugendkraft und Muth und in Rußlands nothwendig monarchischer Organisation einen gerüsteten Gegner ihres Konstitutions-Haushalts und -Akers zu fürchten hätten. Dieser panische Schreken raubte den Meisten jede ruhige sichere Geisteshaltung, jede weitere Ueberlegung und Prüfung. Man vergaß, daß Rußland die spanischen Cortes 1812 anerkannt, daß durch seinen Einfluß 1814 Frankreich eine Konstitution erhalten, daß nur Alexanders monarchischer Wille die polnische Konstitution gegeben und nur Rußlands Macht die konstitutionelle Freiheit der Griechen gerettet hatte. Man bedachte nicht, daß sich Rußland nie und nirgends als Gegner des konstitutionellen Staatenlebens an und für sich, sondern stets als Freund desselben, wie 1818 ausdrüklich in Bayern, erklärt hatte. Man übersah, daß Rußland immer der treue Alliirte des konstitutionellen Englands gewesen, und daß Rußlands Selbstherrscher den seinem hohen Regentenhause so nahverwandten Oranien, Würtemberg und Sachsen-Weimar nicht nur den größten Beifall gezeigt, als diese Fürsten zuerst ihren Ländern eine liberale Verfassung gaben, sondern dieselbe in Würtemberg und Weimar garantirt hatte. Die plözliche Angst vor Rußlands Größe machte gegen dessen Gerechtigkeit und Mäßigung blind und ungerecht. Die polnische Sache schien den Konstitutionellen die ihrer Liebe, ihrer Hofnung und Freude zu seyn, das monarchische Rußland der Zerstörer derselben. In diesem Hergange liegt die Auflösung der Frage, was den Grund der großen Theilnahme des Auslandes für Polen gegeben.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1084] Bei Ritter in Zweibrücken und bei Schaarschmidt und Volkmar in Leipzig ist zu haben:

Die staatsbürgerlichen Garantien,

oder

die wirksamsten Mittel,

Throne gegen Empörungen

und

die Bürger in ihren Rechten zu sichern.

Von

Ludwig Hoffmann,

Appellations-Gerichtsrathe in Zweibrücken.

2 Bände 8. 1831. 4 Thlr. 18 Gr.

Eine ausführliche Beurtheilung in No. 168 der Leipziger Litteraturzeitung des v. J. schließt mit den Worten:

„Dieses Werk wird von Einigen für gefährlich und revolutionair gehalten werden; wir halten es für das wichtigste Produkt der neuern Zeit, in welchem mit Freimüthigkeit und Vaterlandsliebe den Regenten und ihren Räthen der wahre Zustand der Dinge geschildert wird. Es wird gezeigt, daß die bisher versuchten Mittel, den Gebrechen der Verwaltung abzuhelfen, entweder das Uebel verschlimmerten, oder es nur verschleierten. Bei Beurtheilung der Vorschläge des Verfassers zu einer zeitgemäßen Reform kan die Frage nicht seyn, ob solche bereits versucht und bewährt gefunden worden sind, sondern ob sie, in das innere Leben gerufen, ohne allen Zweifel nüzlich seyn werden. Ueberall hat sich hiebei die hohe Achtung des Verfassers für Recht und Eigenthum ausgesprochen. Mögen seine Vorschläge allgemein bekannt und beherzigt werden. Seine Schreibart empfiehlt sich durch Einfachheit und Faßlichkeit."

An alle Buchhandlungen ist zur Gratis-Ausgabe versandt:

Catalog

von 1500 Büchern und Prachtwerken,

in englischer, italienischer, spanischer, u. a. Sprachen,

welche zu haben sind bei

Friedrich Fleischer in Leipzig.

Den Freunden ausländischer Literatur zur geneigten Beobachtung bestens empfohlen.

[1109] Von der neuen Zeitschrift:

Blätter
für den
deutschen Adelstand

sind die ersten 20 Numern erschienen und versendet worden, und haben nach mehrfachen Zeugnissen die erfreulichste Aufnahme gefunden. Das Bedürfniß einer eigenen Zeitschrift für die Interessen des Adels war auch längst gefühlt, und bei der flüchtigsten Durchsicht der bisher ausgegebenen Numern, wird man gern einräumen, daß das schwierige Unternehmen in bessere Hände, als die eines Mannes, wie Herr von Pfeilschifter ist, nicht wohl kommen konnte. Der Geist und die Tendenz, welche in der Ankündigung angedeutet sind, haben sich bisher in jedem der einzelnen Aufsäze immer klarer und bestimmt ausgesprochen. „Hätte der Adel," sagt der geistreiche Herausgeber, in dem Vorworte, „seinen Beruf und seine Pflicht immer erkannt, oder wäre seine intellektuelle und politische Kraft durch die Unbilden der Zeit nicht gebrochen gewesen, er hätte in dem großen Drama der lezten vierzig Jahre wahrscheinlich eine andere Rolle gespielt, als er wirklich spielte, und wir zweifeln, ob derselbe nicht eine andere Lösung gefunden, als er bis heute finden konnte. . . . Das Jahrhundert will Freiheit! Was ist Freiheit? Es ist uns erlaubt, diese Frage hier unbeantwortet zu lassen; allein wir sagen dem Jahrhunderte, wenn es Freiheit wolle, müsse es den Adel wollen; wir sagen mit demselben Rechte, womit Montesquieu sein: Point de noblesse, point de monarque aussprach, point de noblesse, point de liberte; Männer von Geist und Einsicht haben das auch nie verkannt, und wir wiederholen hier nur Eine Wahrheit, welche die Natur der Dinge, die Geschichte und der Mund der Tüchtigsten ewig verkündigen. Wo Königthum und Freiheit neben einander blühen sollen, da muß die feste Mittelmacht einer selbstständigen Aristokratie existiren, sagt der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, und solchen Autoritäten gegenüber wird jedes redliche Gemüth den Fanatismus zu würdigen wissen, der bald hinter den Purpurmantel sich verkriecht, bald die rothe Müze des Volksfreundes aufsezt, um den Adel, die Aristokratie zu vernichten. Das ist der Ausdruk unsers Glaubensbekenntnisses. Wir wollen die Rettung des Adels, der freien und selbstständigen Geschlechter des Volkes, weil wir die Rettung der Societät, weil wir die dauerhafte politische Ordnung, weil wir den Thron und die Freiheit wollen." — Wer wird, wenn er hierin dem Herausgeber zustimmt, nicht auch beistimmen müssen, wenn er sagt: „Nichts vermöchte den Adel zu retten, wenn er seine Bestimmung zu erfüllen gänzlich aufhörte. Es gibt ein ewiges Gesez, das die politische wie die physische Ordnung der Dinge beherrscht, nach diesem Gesetze zerfällt Alles, woraus das Leben gewichen ist. Noch scheint uns der Lebensathem, wenn auch zu schlummern, nicht aus dem Adel gewichen zu seyn; noch schlägt in mancher jungen Brust ein Herz, das gehoben, von der Erinnerung an ruhmvolle Ahnen von Begierde brennt, die Schuld, die ihm das Erbe eines glorreichen Namens auferlegt, abzutragen; ein Herz, das, weil es durch Geburt und Rang sich über das Allgemeine gestellt findet, das Gemeine in Gesinnung und That auch fern sich hält; ein Herz, dem weder die Kraft der Selbstaufopferung noch der Muth fremd sind, durch den seine Väter in den Annalen des Schlachtruhms sich unsterblich gemacht. Es gibt Geister, die begreifen, daß andere Zeiten andere Forderungen machen; daß man die Schlachten seines Jahrhunderts und seines Volkes mit den Waffen seiner Tage kämpfen müsse; daß man mit der Streitart des vierzehnten Jahrhunderts, um die Interessen des dreizehnten streitend, heute zu einem Don Quixote wird, dem Einen ein Gegenstand des Spottes, dem Andern ein Gegenstand des Bedauerns. An jene Herzen und jene Köpfe uns wendend, schließt der Herausgeber, gedenken wir, dieser Wahrheit Worte zu geben, in dieser Tugend zu entflammen, hoffen wir, ein Organ zu seyn, ein lang vermißtes, oft gewünschtes Organ einer Gesinnung, die stumm, in tausend Herzen begraben liegt, oder nur in einsamen, thatenlosen Klagen sich ergoß, die des Mannes, am ersten aber des ritterlich gebornen, unwürdig sind."

Diese Zeitschrift, welche in Verbindung mit dem Zuschauer am Main erscheint, enthält: 1) Abhandlungen und Erörterungen über den Adel. 2) Gesezе und Verordnungen, die Verhältnisse des Adels betreffend. 3) Verhandlungen ständischer Kammern über Gegenstände, welche die Interessen des Adels berühren. 4) Historische Nachrichten von adeligen Geschlechtern. 5) Ahnenbilder oder Biographien würdiger Repräsentanten des Adels. 6) Familiennachrichten. 7) Mannichfaltigkeiten.

Der Preis für beide Zeitschriften beträgt vierteljährig 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands.

Aschaffenburg, 1 Junius 1832.

Theodor Pergay, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

1052] Michael Kiesel, von Probstheim ging vor 40 Jahren als Bäckergeselle in die Fremde, kam unter die kaiserl. königl. östreichische Provlant-Bäckerei, und seitdem ist von seinem Aufenthalte, Leben oder Tode nichts mehr bekannt.

Auf Antrag seiner Geschwister wird daher Michael Kiesel oder dessen eheliche Leibeserben vorgeladen, das ihm zugefallene unter vormundschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen zu 1058 fl. 58 kr. binnen 6 Monaten von heute an in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für todt erklärt, und das Vermögen an seine Geschwister ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Kittenbaum, Ldr.

[1075] Kirchheim u. T. (Wollmarkt.) Am Donnerstage den 21 Junius beginnt hier der diesjährige Wollmarkt, zu dessen Besuch auswärtige Käufer und Verkäufer hiemit unter dem Anhange eingeladen werden, daß dieselben mit denen von Seite der Stadt zur Hebung des Marktes getroffenen Anordnungen vollkommen zufrieden zu seyn alle Ursache haben werden. Die Verkäufer von Wolle, die den hiesigen Markt zu besuchen Willens sind, werden ersucht, von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markte bringen, bei Zeiten Nachricht zu geben, damit für ein angemessenes Lokal zur Unterbringung gesorgt werden kan; auch wollen sich dieselben, im Falle sie die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die württembergische Privat-Feuer-Versicherung wünschen, hierüber erklären, worauf von hier aus die weiter deshalb nöthigen Schritte werden gethan werden.

Die Käufer von Wolle werden voraussichtlich auch heuer wieder schöne Auswahl finden, insbesondere wird sich der Markt wie früher, durch Zufuhren ganz seiner Wollsorten auszeichnen.

Den 21 Mai 1832.

Aus Auftrag des Stadtrathes.
Stadtschultheiß Ostander.

[1113] Konkurs.

In Folge eingekommener Aufrechnung hat der Vizepräsident des Bezirksgerichtes Luzern den Konkurs über Jakob Donati, sel. Spezereihändler von Broglio, Kanton Tessin, wohnhaft dahier, erkennt, und den Tag zur Abhaltung auf Donnerstag als den 28 Brachmonat Morgens 8 Uhr festgesezt.

Schuldner und Gläubiger des obbenannten Konkursten werden daher, unter Androhung gesezlicher Folgen, aufgefordert, an bemeldtem Tage und Stunde auf dem Gerichtshause allda ihre Schulden und Ansprachen ans Protokoll stellen zu lassen.

Luzern, den 22 Mai 1832.

Der Vizepräsident,
A. Rüttimann.
Der Gerichtsschreiber,
L. Joh. Berchtold.

[1080] **Kriminal-Edikталcitation.**

Da Karl Pfyffer v. Altishofen, von Luzern, St. Ludwigs- so wie des St. Mauritii- und Lazari-Ordensritter und Oberstlieutenant, nach vielen vorhandenen Indizien beschuldiget ist, sich hinsichtlich eines Holbein'schen Kunstgemäldes, vorstellend die Kreuzabnahme Christi, einer schweren Veruntreuung und Betrügerei schuldig gemacht zu haben, und sich nun seit einiger Zeit landesabwesend befindet, so wie auch auf eine in anderer Sache bereits erfolgte öffentliche Ausschreibung (vide Luzernerisches Intelligenzblatt vom 3 Mai 1832 Nr. 18 S. 263), noch nicht beigebracht werden konnte, — so ergehet an ihn, in Folge geschehener Requisition von Seite der Staatsanwaltschaft, hiemit die Aufforderung: sich innerhalb der Zeitfrist von drei Monaten, von dem heutigen Tage an gerechnet, vor der Kriminalkommission des Appellationsgerichts zu dem Verhöre zu stellen, und über die benannte Anschuldigung zu verantworten, indem sonst nach Abfluß dieser Frist würde verfügt werden, was Rechtens ist.

Gegeben Luzern, den 19 Mai 1832.

Im Namen des Appellationsgerichts des Kantons Luzern, als oberste Kriminalbehörde,

Der Präsident:
Kasimir Pfyffer, D. J. U.

Der Gerichtsschreiber:
L. P. Meyer.

[1027] **Erprobtes schweizerisches Kräuter-Oel,**

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Erfunden von K. Willer.

Endesunterzeichneter, welcher bei seinen Gebirgsreisen in der Schweiz das Glük hatte, ausgezeichnete, bisher ganz unbekannte Kräuter anzutreffen, war so glüklich, ein stärkendes Oel hievon zu erzeugen, welches dem Haarwuchse in einem hohen Grade beförderlich ist, und nicht allein, daß das Haar dadurch an Schönheit und Stärke gewinnt, erprobte es sich vielmehr, daß auf den kahlsten Stellen des Kopfes durch fleißigen, vorgeschriebenen Gebrauch die Haare hervorsprößten, sich nach und nach verdikten, verlängerten und ihre frühere Schönheit wieder erhielten.

Zugleich ist dieses Oel wegen seines angenehmen Geruchs sehr empfehlend.

Damit man aber nicht glaube, daß die oben bemerkte Wirkung meines Oels blos leere Behauptung sey, und daß ich mehr meinen Vortheil, als Menschenpflicht und Wahrheit zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit mache, lege ich von den vielen Zeugnissen, die ich vortragen könnte, nur einige dem Publikum vor.

Erstes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. Pd. Michold in Köln vom 27 Februar 1831, wie folgt:

„Ich freue mich Ihnen bethätigen zu können, daß mir von mehreren Seiten die besten Versicherungen zugekommen sind, daß Ihr Kräuter-Oel, den Haarwuchs zu befördern, mit dem besten Erfolge gebraucht wird.

Zweites Zeugniß:

„Das in der Schweiz erfundene Kräuter-Oel ist wirklich in seinen Wirkungen so, wie es der Erfinder desselben angibt. Der Unterzeichnete verlor durch Krankheit alle seine Haare, probirte Vieles vergebens, wurde endlich auf dieses Oel aufmerksam gemacht. Durch fleißigen und vorgeschriebenen Gebrauch sah man schon in 10 Tagen eine Menge junger Haare. Nach sechs Wochen war der ganze Kopf dicht mit Haaren besetzt, so daß sich meine ganze Gemeinde über diese schnelle und dichte Beförderung des Haarwuchses durch dieses Oel verwunderte."

Dieses bezeugt: Thomas Kaut, p. A.
Pfarr-Vikar.

Röfingen in Bayern, den 6 August 1831.

Drittes Zeugniß:

„Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerschen Kräuter-Oels zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, diejenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oels zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächter in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen."

„Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner früheren Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen. — Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289."

Heilbronn am Neckar, den 2 November 1831.

Joh. Moritz Weisert, jun.

Viertes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir eingesandten Schreiben vom 30 November 1831, von dem Kaufmann Hrn. J. C. Carle in Worms, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg ihres Kräuter-Oels fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich die Eigenschaft besize, wie solche in der Gebrauchs-Anweisung angegeben wäre, und ich freue mich, Ihnen diese Nachricht mittheilen zu können."

Fünftes Zeugniß:

„In Beziehung auf obige Kräuteröl-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht. Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und die schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit, bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen."

Heilbronn am Neckar, den 19 Januar 1832.

Joh. Moritz Weisert, jun.

Zum Beweise der wahren Aechtheit dieses Oels, und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die unwälzte Gebrauchs-Anweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszuge versehen.

Von diesem Oele ist in Augsburg eine einzige Niederlage; diese befindet sich bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer, in der Schweiz.

[1101] **Eröffnung**

der Mergentheimer Brunnen- und Bad-Anstalt.

Unter Beziehung auf die früheren Ankündigungen in öffentlichen Blättern über den Bestand und die Heilkräfte der hiesigen Mineralquelle, benachrichtigen wir hiermit das verehrliche Publikum, daß nach dem, was die Stadtgemeinde in den neuesten Tagen sowol zum Zweke der Gewinnung einer vollständigen Reinheit des Wassers, worüber ehestens der Erfolg einer neuen Analyse nachträglich wird bekannt gemacht werden, als auch für die Verschönerung der Anstalt und die Bequemlichkeit der Kurgäste gethan hat, mit Zuversicht auf den Beifall und die Zufriedenheit derselben gerechnet werden dürfe.

Wir laden daher die verehrlichen Kurgäste mit dem Bemerken ergebenst ein, daß die Badanstalt am 4 Junius d. J. werde eröfnet werden.

Jeder auswärtige Badegast wolle sich wegen Bestellungen aller Art an den Badverwalter Stadtrath Baumgartinger in frankirten Briefen wenden, welcher mit Vergnügen den Wünschen der Badgäste entsprechen und über alle Anfragen die erforderliche Auskunft ertheilen wird.

Für jene, welche dieses Wasser sich kommen lassen wollen,

diene zur Nachricht, daß das Handlungshaus C. und F. Ziegler dahier abermals den Verschleiß desselben übernommen habe.

Mergentheim, am 24 Mai 1832.

Stadtschultheiß und Stadtrath.

1112] **Bitte.**

Unterzeichneter ersucht, da er durch eine längere Entfernung von hier, sowol in seiner Korrespondenz, als in litterarischen Arbeiten zurükgekommen, sowol seine Korrespondenten, als Redaktionen und Verleger, wegen verzögerter Antworten und Sendungen Einsicht zu tragen und Geduld zu haben. Alles soll nach und nach besorgt werden. Zugleich erneuert er eine frühere Bitte, und zwar dermal noch dringender, Briefe und Sendungen, so viel nur immer möglich, frankirt oder durch Gelegenheit an ihn zu richten, da er sonst bei dem besten Willen außer Stande sich sieht, seine ausgebreitete Korrespondenz auf die bisherige Weise fortzusezen.

Stuttgart, im Mai 1832.

Dr. Ernst Münch.

[1113] **Realitäten-Verkauf.**

Der Unterzeichnete gedenkt sein zum Patrimonialgerichte Neuhaus erbrechtsweise grundbares Gesamtanwesen daselbst, bestehend:

a) aus einem ganz aufgemauerten Hause, worauf eine reale Handelsgerechtigkeit ruht,
b) aus einem daran stoßenden Wurz- und Baum-Garten pr. 1¼ Tagwerk, und
c) aus einem in der Nähe gelegenen großen Obstgarten pr. 2¼ Tagwerk, worin sich mehr als 120 Fruchtbäume befinden,

im Totalkomplexe aus freier Hand zu verkaufen.

Die Kaufsbedingnisse belieben die Kaufsliebhaber entweder persönlich bei dem Eigenthümer zu erholen, oder in portofreien Briefen sich an denselben hierum zu wenden.

Daniel Silverio,
Handelsmann von Neuhaus am Inn.

---

[963] Wer an die Verlassenschaftsmasse der im September 1831 zu München verlebten Frau Gräfin v. Thurn Valsasina Witib, gebornen Freyin v. Umgelder, k. k. östreichischen Stern-Kreuz-Ordens-Dame, einen rechtlichen Anspruch, aus was immer für einem Titel begründen zu können glaubt, wird hiemit eingeladen, solchen binnen 6 Wochen, von heute an, bei dem bevollmächtigten Vertreter der Verlassenschaftsmasse, k. Appellationsgerichts-Advokaten G. Dessauer in München (Promenadeplaz Nr. 1459, 2 Stiegen) geeiguet und mit den erforderlichen Beweismitteln versehen, anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berüksichtigung der Ausbleibenden die Ausantwortung an die Erbsinteressenten vollzogen werden wird.

Kronburg, bei Memmingen, am 1 Mai 1832.

Die Testaments-Exekutorschaft
Ignaz Freiherr v. Westernach,
k. b. Kämmerer und Abgeordneter zur zweiten Kammer des Reichs, als Testaments-Exekutor.

1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, ¾ Stunden von der Stadt Winterthur und 3½ Stunden von Zürich gelegen, ausleihnungsweise zur Bewohnung auszubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesten Lage, des vollsten entsprochen finden wird. Das Schloß ist ganz modern eingerichtet, hinlänglich geräumig für mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, der je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhanden ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümer auch seinerseits das Möglichste beitragen sich verpflichtet.

Er bittet über Alles in frankirten Briefen unmittelbar an ihn selbst unter nachfolgender Adresse sich zu wenden.

Hirzel,
zum Kaffeehaus in Winterthur.

[1087] **Wein-Versteigerung.**

Am Montag den 25 Junius d. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus dem Lager des königl. Hofbanquiers von Hirsch zu Würzburg in dessen Behausung, III. Distr. Nro. 73, folgende, ächte und rein gehaltene Weine öffentlich versteigert, und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, so wie an den Strichtagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Würzburg, den 18 Mai 1832.

Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.
1	3	6	1828	Wiesenbrunner.
2	1	8	1815	Stein u. Leiste
3	3	2	1828	Rödelseeer.
4	3	8	1827	Würzburger.
5	7	—	1831	Wiesenbrunner.
6	7	6	1822	Würzburger.
7	5	—	1818	dto.
8	4	8	1831	Zeller und Roßberger.
9	4	—	—	Würzburger.
10	6	8	1828	Rödelseeer.
11	7	—	—	Würzburger.
12	8	6	1827	dto.
13	10	—	1828	Wiesenbrunner.
14	9	6	—	dto.
15	10	—	—	Rödelseeer.
16	10	4	—	Wiesenbrunner.
17	3	2	—	Stein.
18	3	—	1830	Würzburger.
19	4	6	1828	Dürrbacher.
20	4	4	1831	Wiesenbrunner.
21	—	1½	1822	Ständerbühler.
22	6	6	1831	Zeller.
23	6	—	1829	Zeller und Roßberger.
24	11	6	1822	Rödelseeer.
25	11	—	1823	Zeller.
26	10	8	1822	Rödelseeer.
27	10	2	—	dto.
28	2	4	—	Stein.
29	2	4	—	dto.
30	4	—	—	Würzburger.
31	4	—	1818	Zeller.
32	—	4	1822	Stein.
33	4	3	1826	Wiesenbrunner.
34	9	—	1828	Zeller.
35	1	—	1830	dto.
36	8	4	1828	Rödelseeer.
37	9	—	1827	Zeller und Roßberger.
38	7	6	1828	Zeller.
39	6	8	1819	Rödelseeer.
40	—	9	1748	Leisten.
41	2	3	1819	Gefrorner.
42	1	—	1815	Gefrorner.
43	4	2	1811	Schloßberger.
44	5	10	1818	Wiesenbrunner u. Rödelseeer.
45	4	4	1819	Hohnert.
46	4	—	1823	Stein.
47	2	8	1819	Zeller.
48	1	4	1798	Hochheimer.
49	1	4	—	Niersteiner.
50	1	4	1807	Stein.
51	1	4	—	dto.
52	1	4	1783	Ebracher.
53	1	4	—	dto.
54	1	4	1798	Rüdesheimer.
55	—	10	—	dto.
56	1	4	—	dto.
57	1	4	1800	Sommeracher.
58	1	4	—	dto.
59	1	4	1819	Muskateller.
60	1	4	1827	Rödelseeer.
61	1	4	1811	Hohnert.
62	1	4	—	dto.
63	1	4	1798	Hochheimer.
64	1	4	—	dto.
65	1	4	1818	Ständerbühler.
66	8	6	1828	Rödelseeer.
67	8	8	—	dto.
68	8	8	—	dto.
69	8	6	—	dto.
70	8	8	—	dto.
71	4	—	—	dto.
72	6	—	—	dto.
73	3	4	—	dto.
74	4	—	—	dto.
75	4	2	—	dto.
76	4	—	—	dto.
77	4	2	—	dto.
78	3	3	—	dto.
79	5	4	—	dto.
80	5	—	—	dto.
81	4	2	—	dto.
82	4	2	—	dto.
83	4	—	—	dto.
84	3	—	—	dto.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag

№ 153.

1 Junius 183

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Avignon.) — Beilage Nro. 153. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt, dem Großherzogthume Hessen, Dresden und Augsburg.) — Preußen. — Türkei. (Schreiben aus Alexandrien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 315. — Cuvier. — Schreiben aus Straßburg. — Proklamationen des Präsidenten Gamarra aus Lima. — Berichtigung aus Düsseldorf. — Polen. — Schreiben aus der Schweiz. — Anzeige.

Portugal.

* Lissabon, 13 Mai. Ein Transportschif soll in der nächsten Woche 150 Konstitutionelle, die zur Verbannung verurtheilt sind, nach den afrikanischen Kolonien bringen. Wir hatten in dieser Woche viele Verhaftungen, die noch jezt fortdauern. Man fängt ohne Unterschied alle Männer von 17 bis 50 Jahren auf den Straßen auf, um sie den Korps der Freiwilligen einzuverleiben. Die lezten Reklamationen zu Entschädigung verschiedener englischer Unterthanen, die Opfer verschiedener willkührlicher Handlungen von Seite unserer Regierung geworden, hatten bis jezt noch keinen Erfolg, obgleich der englische Konsul, Hr. Hopyner, sie sehr dringend und selbst drohend gestellt hatte. Man hat ihn auf spätere Zeiten vertröstet, da der Schaz jezt ganz erschöpft sey. Es handelte sich dabei von drei Millionen Franken. Diese Antwort scheint vorerst ganz nach dem Wunsche der englischen Regierung zu seyn, um ihre Reklamationen mit einem Geschwader unterstüzen zu können, das mit der Ankunft Don Pedro's hier eintreffen dürfte. Es sind noch immer zwei englische Linienschiffe und eine Korvette, und eine große französische Fregatte hier. Alle diese fremden Schiffe haben sich neuerlich mit schönen Flaggen von der Farbe der Dona Maria versehen. Don Miguel ist inzwischen von seinem Krankheitsanfalle wieder genesen und belustigt sich in seinem Schlosse von Zamora und dessen Umgebungen mit der Jagd und der Tafel. Von seiner Rükkehr ist noch nicht die Rede.

Spanien.

* Madrid, 17 Mai. Es scheint, daß die französischen Karlisten, die sich in den Depots von Valladolid und Barcelona befinden, darauf gefaßt waren, ihre Unthätigkeit bald aufhören zu sehen. Man hatte viele Waffen nach diesen beiden Städten geschift, von wo diese Flüchtlinge, statt, wie man ausgesagt hatte, die Rechte Don Miguels zu vertheidigen, sich auf den ersten Wink über Bayonne und Perpignan nach Frankreich begeben sollten, um daselbst die Rükkehr Heinrichs V zu unterstüzen. Dieser Plan ward von dem französischen Botschafter entdekt, und dieser verlangte deswegen von dem spanischen Hofe die Entlassung des Hrn. Calomarde und des Grafen von Alcudia. Der lezztere reichte, ohne die Entscheidung seines Souverains zu erwarten, seine Entlassung selbst ein. Von Hrn. Calomarde behauptet man, er dürfte, troz aller gegentheiligen Bemühungen der Apostolischen, nicht auf seinem Posten bleiben. Unser Kabinet hat erklärt, daß nicht nur kein Mitglied der abgesezten königlichen Familie auf dem spanischen Gebiete zugelassen werden sollte, sondern daß es auch allen denen, deren Namen dem Kabinete der Tuilerien Besorgnisse einflößen könnten, den Eintritt in Spanien verweigern würden. Die englische und französische Regierung dringen fortwährend bei dem Könige Ferdinand auf eine Amnestie für alle spanischen Flüchtlinge; auch geben sie sich alle Mühe, die Anerkennung der amerikanischen Republiken zu betreiben. England soll sich zum Schiedsrichter bei den Bedingungen der Anerkennung angeboten haben, und billige Theilung der Schulden und vortheilhafte Handelstraktate für den Mutterstaat im Auge haben. Ein Kourier aus Lissabon soll die Nachricht von der Einnahme von Madeira durch die Flotte Don Pedro's überbracht haben, doch solle sich das Fort noch halten. Man hält aber diese Angabe für sehr unwahrscheinlich. Der Hof ist sehr traurig, und scheint allerdings Besorgnisse zu hegen. Dabei ist der Schaz sehr vom Gelde entblößt. Hr. Ballesteros hat vor einigen Tagen seine Entlassung gegeben, die aber verweigert ward.

Großbritannien.

London, 24 Mai. Konsol. 3Proz. 85¾.

* London, 22 Mai. Natürlich sind, je nach den vorgefaßten Meynungen der Personen, die Ansichten über das neuliche Benehmen der Tories getheilt. Viele glauben es dem Herzog und dem Grafen Lyndhurst aufs Wort, daß die Abstimmung am 7 ein Werk des Zufalls gewesen; daß sie weder die Absicht, noch die Hofnung gehabt, die Minister dadurch zu stürzen, daß sie nach deren Abdankung gar nicht erwartet hätten, vom Könige beschikt zu werden, und sich nur aus reinem Mitleid über die verlassene Lage des Monarchen entschlossen hätten, eine Reformadministration zu bilden ꝛc. Dagegen bestehen Andere darauf, daß Alles vorher veranstaltet gewesen; daß die Partei, vorauswissend, daß der König Alles thun würde, um nur der Kreirung neuer Pairs überhoben zu seyn, die erste Gelegenheit ergriffen habe, die Whigs zum Abdanken zu zwingen, im festen Vertrauen, daß es dem Herzoge abermals gelingen würde, die Tories umzustimmen, und mit Hülfe der Whigs selbst eine Maaßregel durchzusezen, welche sie für sich nicht durchzusezen vermochten; daß er sich aber in der Stimmung des Unterhauses und der Nation getäuscht, ja daß er nicht einmal gewußt, daß die Hochtories ihn abermals bei dieser Apostasie im Stiche lassen würden. Die, welche dem Herzoge große Staatsklugheit zutrauen, wollen einen solchen Irrthum von seiner Seite nicht zugestehen, und meynen schon daraus, daß derselbe nicht im Voraus mit einem Ministerium fix und fertig dagestanden, um dem Unterhause und der Nation kühn entgegen zu treten, schließen zu dürfen, daß seine Angabe, die

wahre sey. So streitet man in jeder Gesellschaft, wie in jeder Zeitschrift hin und her, meistentheils aber zu sehr mit Leidenschaft, um sich nicht im Gesichtspunkte zu verirren. Ich meines Theils halte den Herzog weder für so staatsklug, daß ich glauben sollte, er werde den Erfolg einer solchen Intrigue auf die Liebe zu Aemtern unter seiner Partei und auf sein persönliches Ansehen stellen wollen, noch für so kühn, daß er es hätte wagen sollen, den Gefahren die Stirne zu bieten, die sich ihm so unerwartet (für ihn nemlich) entgegenstellten. Die Art, wie er den Katholiken die Emanzipation gewährte, und der Irrthum, der ihn glauben ließ, eine Erklärung von ihm würde dem Wunsche nach Reform ein Ende machen, haben, meiner Meynung nach, verrathen, daß er nicht sehr voraussichtig ist, und so gut wie Andere vor offenbaren Gefahren zurükbeben kan. Ich höre freilich, es soll ihn schon oft gereut haben, daß er den irländischen Katholiken nachgegeben; aber nicht deswegen, daß er dem Lande dadurch verrathen, daß ein Volk durch Festigkeit und Einheit Alles vermöge, sondern weil das Land dadurch nicht auf Einmal friedfertig geworden. Verräth dis aber nicht große Kurzsichtigkeit? War ja doch die Emanzipationskarte nichts mehr als eine Erklärung, daß in Zukunft die Katholiken vor dem Gesetze mit den Protestanten gleich stehen sollten. Nun aber hatten diese seit zwei Jahrhunderten in Irland eine absolute Suprematie geübt; alle Gesetze, Anstalten, Einrichtungen und Anstellungen flossen daraus, und waren darauf berechnet; und das, warum die Katholiken seit der Emanzipation gekämpft haben, ist ja nur, daß jene Maaßregel kein todter Buchstabe bleiben, und für sie wirklich ins Leben treten solle. Auch leidet Irland an andern Uebeln, die, ob sie gleich kaum von der Legislatur zu erreichen sind, das Land in Gährung erhalten müssen, bis sie auf irgend eine Weise beseitigt sind. Indessen mögen die Begebenheiten dieser lezten Tage die Folgen der Irrthümer oder die Folgen des Unglüks der Tories gewesen seyn, jedenfalls ist nicht zu läugnen, daß die Aristokratie sowol als das Königthum einen unheilbaren Stoß dadurch erlitten; die Nation hat sich kennen gelernt, so wie sie sich noch nie gekannt; sie hat gefunden, wie sie ihren Herrschern ungestraft Troz bieten, und sie zwingen kan, zu thun, was ihr nur immer beliebt. Es ist eine allgemeine offene Verschwörung; das ganze Land ist in Klubs umgewandelt, und statt geheimer Korrespondenz theilen die Zeitungen jedem Einzelnen mit, was die übrigen thun oder vorhaben, und die Regierung muß die Schnellpost dazu hergeben, damit diese Nachrichten desto schneller verbreitet werden. Die Gott verderben will, beraubt er des Verstandes!

In der Oberhaussitzung vom 23 Mai ging die irische Zehntenbill durch die Committee und ward zum drittenmale verlesen. Lord Melbourne (Staatssekretair des Innern) drükte in Antwort auf einige Bemerkungen des Grafen Wicklow seine zuversichtliche Hofnung aus, daß in kurzer Zeit in Betref Irlands eine Maaßregel im Ober- oder Unterhause werde vorgelegt werden können, um den Unannehmlichkeiten und dem Hasse, den das bisherige System erzeugte, ein Ende zu machen, und diese überreiche Quelle von Gewaltthat und Verbrechen zu verstopfen. Lord King legte Petitionen von mehreren Orten in Irland gegen das Zehntensystem vor, welche sich beklagten, daß durch die den geistlichen Gerichtshöfen ertheilte Gewalt die Geistlichkeit Richter in ihrer eigenen Sache würde. Die Bill über die Einrichtung des Civildepartements der Marine ward zum zweitenmale verlesen, worauf das Haus sich in eine Committee über die Reformbill verwandelte. Die Verhandlungen über Schedula D, welche die Namen der Orte enthält, die künftig Einen Repräsentanten wählen sollen, wurden fortgesezt. Nichts kam dabei zur Sprache, als die stets wiederholte Klage der Tories, die ganze Tendenz der Bill beruhe darauf, dem Manufakturinteresse ein entscheidendes Uebergewicht über das Agrikulturinteresse zu geben. Indeß ging die ganze Liste von Namen durch. Nun kam es an die Grafschaften, die neue Vertreter erhalten sollten. Die Grafschaft York erhielt 6 Mitglieder; und Lord Ellenborough schlug vor, der Grafschaft Lancaster gleichfalls 6 zu geben. Hierüber trieb er es zur Abstimmung, bei der 70 Stimmen für und 15 gegen die Minister waren. Diese Abstimmung ist bemerkenswerth. Am vorhergehenden Tage war die Zahl der Opposition nur 16 gewesen, dismal gar nur 15. Es ist also entschieden, daß die meisten Torylords sich der Abstimmung enthalten. Noch zwei andere Klauseln, die erste, ob Freisassen in gewissen Städten bei den Grafschaftswahlen stimmen sollten, und die zweite, über die Abschaffung des Wahlrechts der 40 Schilling-Freisassen nach dem Absterben der jezigen Besizer, wurden ohne Abstimmung angenommen. — Im Unterhause wurde eine außerordentlich große Anzahl Petitionen vorgelegt, daß das Haus keine Gelder verwilligen solle, bis die Reformbill durchgegangen sey. Hr. O'Connell fragte, ob die Bill über die Verbesserung der Spezialjuries in Irland aufgegeben sey? Hr. Stanley erwiederte, sie sey nach dem Oberhause gesendet, und er wisse von keiner Absicht, sie aufzugeben. Die Edinburger Reformpetition erregte einen langen Streit über Persönlichkeiten, indem Sir G. Murray das Benehmen eines Offiziers heftig angrif, und darauf dem Herzoge von Wellington eine feurige Lobrede hielt. Hr. Johnstone bemerkte ziemlich troken darauf, bei aller Achtung für die militairischen Talente des edlen Herzogs müsse man sich doch Glük wünschen, daß seine politische Laufbahn zu Ende sey. Nachdem hierauf noch einige auf Lokalinteressen bezügliche Bills zum zweitenmale verlesen worden waren, vertagte sich das Haus um 3 Uhr Morgens.

Auf außerordentlichem Wege erhalten wir den Anfang der Sizungen vom 24 Mai. Im Oberhause nahm der Herzog von Newcastle seinen Antrag auf eine Untersuchung des Zustandes der Nation zurük, kündigte dagegen auf den 1 Junius einen neuen Antrag über das Unziemliche einer Pairsreihung an. — Im Unterhause erhob sich Hr. Burton, um seinen Antrag zu Ernennung einer Untersuchungscommittee über den Zustand der Sklaven in den Kolonien und die Mittel zur allmählichen Abschaffung der Sklaverei zu entwikeln.

(Courier. Eine Versammlung von Reformmitgliedern des Unterhauses fand heute (24) bei Lord Althorp statt. Der Zwek war, sich über die Ansichten der englischen Parlamentsglieder in Betref der irischen Reformbill Gewißheit zu verschaffen. Diese sollen sich kräftig und einstimmig für deren Unterstüzung ausgesprochen haben. Im Laufe der Unterredung bemerkte einer der Hauptmitglieder von Irland, die Bill würde in ihrer jezigen Form dem irischen Volke nicht genügen, besonders derjenige Theil derselben, welcher der Dubliner Universität zwei Mitglieder gibt. Lord Althorp erwiederte, man werde die Bill nicht ohne reifliche

Erwägung durchgehen lassen; auch hören wir, der Lord wolle mit den irischen Mitgliedern konferiren, um alle Vorschläge zur Verbesserung der Bill zu vernehmen, und den Wünschen ihrer Konstituenten und der Nation im Ganzen zu entsprechen. Es waren zwischen 2 und 300 Mitglieder anwesend, und die Konferenz dauerte zwei Stunden.

Der Globe meynt, die Reformbill werde bis zum 29 Mai durch die Committee gegangen seyn.

Dem Courier zufolge wurde dem Präsidenten der Birminghamer Union, Hrn. T. Attwood, wegen seiner Bemühungen für die Parlamentsreform das Bürgerrecht der Stadt London in einer Büchse von Eichenholz im Gemeinderathe überreicht.

(Courrier.) Zeitungen und Briefe aus Lissabon bis zum 14 Mai bringen nichts Neues. Don Miguel bemühte sich immer noch, eine Eskadre in See zu bringen. Die Matrosen weigerten sich aber an Bord zu gehen, wenn man ihnen ihren Rükstand nicht bezahle, und dis ist Don Miguel nicht im Stande. — Man sagt, Lord W. Russell solle nach Lissabon gehen, um eine Beilegung der Streitigkeiten zwischen Don Miguel und Don Pedro zu Stande zu bringen.

(Globe.) Die bereits erwähnten, zur Abfahrt bereiten Linienschiffe segeln heute (24) von Portsmouth nach Lissabon ab, um sich mit den bereits dort stationirten englischen Schiffen zu vereinigen. Lord W. Russell und zwei andere Offiziere reisen mit ab. Der Zwek ist, Portugal vor fremder Einmischung zu bewahren, so daß der rechtmäßige Souverain und der Usurpator mit seinen Anhängern allein ihre Sache mit einander auszufechten haben.

(Sun.) Am 21 gingen Befehle nach Portsmouth ab, daß sich augenbliklich 200 Seesoldaten an Bord der bereits bei Spithead liegenden Schiffe begeben sollten. Auch an die Marine-Artillerie daselbst gingen Befehle ab zur Einschiffung von 100 Mann mit fünf Feldstüken, Raketen u. dgl. 200 Mann sollen sich zu Plymouth auf der Caledonia einschiffen. Obrist Adair soll das Ganze befehligen. Ihre Bestimmung soll der Tajo seyn.

Frankreich.

Paris, 26 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 15; 3Proz. 70, 40; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58½.

Der Herzog von Orleans reiste am 25 Mai um 9 Uhr Morgens nach dem Süden ab.

(Constitutionnel.) Einige Journale melden heute (25 Mai) die Ernennung von vier oder fünf neuen Ministern mit dem Zusaze, daß ihre Namen sich heute im Moniteur finden müßten. Diese Angabe war unrichtig. Die allgemein gefühlte Nothwendigkeit zu einer Ministerialveränderung ist so groß, daß man sich wahrscheinlich sehr ernsthaft damit beschäftigt. Es scheint aber gewiß, daß noch nichts entschieden beschlossen ist, weder in Bezug auf das Personal, noch auf das System. Vielleicht würde man viel schneller zu einer Entwikelung gelangen, wenn in Folge bedeutender Ablehnungen die meisten gegenwärtigen Minister nicht dabei interessirt wären, den status quo, als einziges Mittel zur Beibehaltung ihrer Portefeuilles, aufrecht zu erhalten.

Aus Toulon wird unterm 20 Mai geschrieben, daß die Fregatte Bellona an diesem Morgen auf der Rhede erschienen sey, und der Präfekt des Var die Nationalgarde gemustert habe.

Ein Journal sagt, es solle zu Versailles ein Lager gebildet und das Schloß in ein Militairspital umgeändert werden. Ein zweites Lager solle zu St. Quentin und zwei andere an der Nordgränze gebildet werden.

Am 25 Mai starben in Paris an der Cholera 3 Personen.

Dem Messager zufolge ist die Reise des Hrn. v. Talleyrand verschoben, und wird statt im Junius, erst im Julius statt finden.

Der Herzog von Decazes reiste am 25 Mai von Paris nach Bordeaux ab, wo er am 29 eintreffen, und sich dann auf sein Landgut Grave begeben will.

(National.) Der Verein, der sich vor einigen Tagen bei Hrn. Lafitte gebildet, hat das absurde Milieu in Wuth versezt. Alle Journale der neuen royalistischen Faktion sprechen jezt von den Deputirten, die dieser Versammlung beigewohnt, wie die Journale des Hrn. v. Villele und Hrn. v. Polignac von der alten Opposition gesprochen hatten. Die Journale des Schlosses geben sich viele Mühe zu beweisen, daß der Verein bei Hrn. Lafitte keine Elemente eines Ministeriums enthalte. Für uns, die wir überzeugt sind, daß die Quasilegitimität gegen die Männer der Revolution wenigstens eben so viel Mißtrauen und Antipathie hegt, wie die Legitimität selbst, ist diese Frage gar nicht vorhanden. Der 13 März scheint uns wie der 8 Aug. jede Möglichkeit zu ernstlichen ministeriellen Veränderungen beseitigt zu haben. Auch liegt uns wenig daran zu wissen, welche Form die Deputirten der Opposition ihrer Erklärung geben, oder ob sie überhaupt eine Erklärung erlassen werden. Was uns interessirt und für Frankreich wichtig seyn möchte, ist, daß die Männer, in die dieses Vertrauen sezt, sich nicht von einer Apathie betroffen zeigen, wodurch wir ausgesezt wären, an der aufgeblasenen Unzulänglichkeit gewisser großer Staatsmänner zu leiden. Wir sind überzeugt, daß man wenigstens bei diesem Vereine weder Diener der fremden Mächte noch Korrespondenten Karls X, noch geheime Anhänger einer dritten Restauration finden wird; hier konspirirt sicher Niemand gegen den Untergang des Julusprogramms; Niemand trift seine Vorbereitungen, um sich mit einer Gegenrevolution zu vertragen. Mögen die Journale der neuen royalistischen Faktion fortfahren, sich über die kleine Zahl bei dem Vereine Lafitte lustig zu machen. Es ist allerdings ein kleiner Anfang; aber die kleinsten Vereine vergrößerten sich rasch, durch Ereignisse, deren Andenken Niemand verloren hat; dieser kleine Anfang kan eine gewisse Zukunft haben. Dis wird von der größern oder geringern Ausdauer abhängen, womit man den unwandelbaren Willen festhalten möchte, wovon das System des 13 März der erste Ausdruk gewesen.

Der Gérant der Tribune, Hr. Bascans, stand in den lezten Tagen abermals vor den Assisen, unter andern wegen eines vor mehreren Monaten aus der Allgemeinen Zeitung ausgezogenen Artikels. (Die Tribune hatte nemlich, wie wir schon damals bemerkten, einige Stellen aus den „französischen Zuständen" auf eine nicht ganz redliche Weise wiedergegeben und den Artikel als aus der Feder eines östreichischen oder preußischen Agenten kommend bezeichnet!) Hr. Bascans ward freigesprochen.

† Avignon, 16 Mai. Zu richtiger Beurtheilung des Südens von Frankreich muß man sich aller falschen Ideen entledigen, die der Aufenthalt in Paris einpflanzen möchte. Dis ist zuerst

nöthig. Zwei Partein, von einer entgegengesezten Bewegung gedrängt, streben nach demselben Resultate, nemlich dem zu täuschen. Die eine übertreibt aus Furcht, die andere vergrößert die Dinge ihrerseits aus übertriebenem Vertrauen. Man sagt in der That in Paris, liest es daselbst in allen Journalen, und versichert an der Börse, daß im ganzen Süden eine große Gährung herrsche, und doch ist Alles hier ruhig, außer einigen Händeln, die in Languedoc wegen alter Religionsstreitigkeiten entstanden sind, und einigen leicht zu beschwichtigenden Kaffehaus-Auftritten. Man sagt, zehn bis zwölf Departemente hätten sich verbündet, und doch trift man nur gegenseitige Eifersucht der Ortschaften; man sagt ferner, es bestehe eine geheime Organisation, und wenn man die Spur davon aufsucht, so ergibt sich, daß man in Avignon von dem, was in Nimes vorgeht, nichts weiß; daß man den Moniteur erwartet, um zu erfahren, ob die weiße Fahne in Marseille aufgepflanzt worden, ob eine andere noch weit wichtigere Nachricht, nemlich von der Verhaftung der Herzogin von Berry, wahr sey. Man sagt auch, es bedürfe nur eines Signals, eines Wortes, einer Fahne, einer Person, um die ganze Bevölkerung zu einem Aufstande zu bringen, und doch findet man bei einiger Untersuchung, daß Jeder bei dem Gedanken an einen Aufstand zittert, daß in allen Gemüthern die tiefe Ueberzeugung liegt, der Süden allein könne nichts unternehmen, und werde bei aller Geneigtheit, der Bewegung bis zur Wuth und zum Blutvergießen zu folgen, durchaus untauglich seyn, sie selbst zu geben. Die royalistische Partei gibt sich selbst das Zeugniß, daß sie in allen ihren Versuchen unglüklich sey, und die Sachen immer nur verderben könne. Sie würde also bei irgend einer Aufwallung zuerst vom Schreken ergriffen werden. Inzwischen muß man doch anerkennen, daß die Karlistische Meynung hier bei weitem die vorherrschende ist. Der Reiche wie der Arme, der Kaufmann wie der Edelmann, der Priester und der Handwerker, Alles gehört zu dieser Meynung. Aber diese sich ganz offen, im freien Gespräche und mit wahrer Schwazhaftigkeit preisgebende Meynung hat meiner Ansicht nach durchaus nichts, was bei ihr den nöthigen Nachdruk zum Handeln ankündigte. Das Volk würde sich ohne Chef nicht rühren, und in den höhern Klassen hegt Niemand den Gedanken, es aufzuwiegeln. Ich spreche hier natürlich nicht von einigen glühenden Köpfen, die allzu einzeln stehen und selten sind, als daß sie eine ganze Bevölkerung mit sich fortreißen könnten. Selbst der Liberalism hat hier etwas ganz Besonderes. Mit Ausnahme einiger Individuen, die Plünderung und Anarchie wünschen, würden sich die Liberalen des Südens an die rechte Seite halten. Dis ist bei ihnen nicht das Resultat eines politischen Systems, einer neuen Erwägungsart der Staatskonstitution, ein Bedürfniß der gesellschaftlichen Verbesserung, die man um jeden Preis einführen will, von Allem diesem findet nichts statt; sondern es ist ganz einfach bei einigen seit Kurzem durch Industrie reich gewordenen Familien, bei einigen Kaufleuten zweiten und dritten Ranges eine sehr lebhafte Eifersucht gegen den Adel, ein offen zugestandenes Vergnügen, ihn zu demüthigen, ihn als höchst schädlich anzusehen, und sich ungetheilt jene kleinen und nichtigen Auszeichnungen zuzueignen, auf die man in der Provinz so großen Werth legt. Dis ist so wahr, daß in gewissen Gemeinden, z. B. in der von Caumont, die Einwohner der Julirevolution deswegen so vielen Beifall gezollt haben, weil sie dadurch von ihrem Maire befreit wurden, der ein alter Adeliger gewesen, und am folgenden Tage waren sie von dem reinsten und glühendsten Royalism, und von den innigsten religieusen Gefühlen beseelt. Ich sah in Caumont 55 Frauen und 20 Männer auf einmal das Nachtmahl genießen. In der Versammlung herrschte eine solche Stille und Andacht, daß der zerstreuteste Mensch hätte eingestehen müssen, daß er sich mitten unter einem ganz katholischen Volke befinde. Wenn man inzwischen diese Leute befragt, so werden sie sagen, der Maire und der Pfarrer hätten während der Restauration zu viel Ansehn gehabt, die Unterstüzung der Regierung sey ihnen zu reichlich zugeflossen, sie hätten die Bevölkerung durch Anmaaßungen belästigt, die in unsern Tagen nicht mehr Sitte seyen. Man verlange jezt mehr Nachsicht als Strenge. Ich fand im Ganzen, daß in mehreren Gemeinden sich der Adel der Mairien bemächtigt hatte, um jene Suprematie wieder zu gewinnen, die ihm die Revolution entzogen hatte. Man wollte Maire seyn, um gnädiger Herr zu werden. Dis ist eine der Haupturſachen des Sturzes Karls X. Wenn in der gegenwärtigen Lage des Südens kein Element eines nahen Bürgerkriegs liegt, so ist doch so viel klar, daß sich für die Verwaltung unzählige Schwierigkeiten darbieten. Man sieht sie als eine Feindin, als eine Fremde an, die nur für den Augenblik mit der Macht bekleidet ist; als eine Zufälligkeit, deren Ende man mit jedem Kouriere erwartet, deren Sturz man unvermeidlich hält, die gar keinen Wechselfall des Lebens in sich trage. Wenn sie handeln will, so stellen sich ihr ganze dichte Massen in den Weg; wenn sie, um sich diesen Massen befreundet zu zeigen, sich aufstüzen will, so widerstrebt man ihr, statt ihr an die Hand zu gehen. So ist sie dann immer genöthigt, sich an eine sehr schwache Minorität zu halten, und zu gestatten, daß diese Minorität, die zum Pöbel gehört, sich manchmal gewaltthätigen Aeußerungen überläßt, um die entgegengesezte Meynung einzuschüchtern und im Zaume zu halten, die außerdem unumschränkt seyn würde. Denkt man sich diese Nothwendigkeit entfernt, so würde das, was man die Partei der Bewegung nennt, keine zwei Stunden unter der Hand eines kräftigen Präfekten widerstehen können. Es ist noch eine andere Gesinnung vorhanden, die ich ohne Anstand als allgemein verbreitet bezeichnen kan, nemlich ein sehr lebhafter und tiefer Haß gegen Paris. Diese Stadt wird als eine öffentliche Feindin angesehn, als eine Art von Eroberungsfürsten, der Frankreich seinem egoistischen Stäte unterworfen habe. Man ärgert sich über seine Freuden, und freut sich über seine Unfälle. Dieser Haß geht aber von keinen höhern Ansichten aus; er erhebt sich nicht einmal zu den Ideen einer Provinzialorganisation, wovon man in Paris so vielen Lärmen macht. Man wird allerdings einmal dahin kommen, aber die Sache geht langsam; noch ist nichts darin zur Reife gekommen. Bis jezt ist es nur das Gefühl eines Bedürfnisses, sich von Paris zu emanzipiren, ein Instinkt, oder vielmehr ein Stichwort, das gilt, ohne noch gehörig erwogen zu seyn. Was die materiellen Interessen betrift, so sind sie seit den Julius-Ereignissen sehr leidend. Der Ertrag eines der reichen Erträgnisse des Bodens, ist von 80 Fr. auf 50 gefallen, und die Seide von 35 auf 16 und 17 Fr. das Pfund. Dazu kommt eine große Handelsstokung und ein beträchtlicher Bankerott, der des Hrn. Delautre zu Avignon, der hier mehr Unglük durch das gestörte Vertrauen als durch die dabei zu Grunde gegangenen Kapitalien gemacht hat. Diese Handelsstokung ist die große Plage im Süden so wie auch im ganzen übrigen Frankreich.

In ihr liegt die Quelle zukünftigen Unglüks und aller Unruhen, die wir noch zu fürchten haben. Wenn man mich nun frägt, wie ich sagen dürfe, daß der Süden ruhig sey, wo doch alle Journale übereinstimmend behaupten, daß Alles im Feuer stehe, so dient zur Antwort, daß ich in der Nähe sehe, und die Journale aus der Ferne hinblikken: daß ich die Wahrheit sage, weil ich es für meine Pflicht, für mein Interesse halte. Die Journale haben ein Interesse, die Wahrheit zu verbergen, zu entstellen, und zwar aus folgenden Gründen: Im Augenblike, wo die Krankheit des Hrn. Cas. Perier das Ministerium und das System des Juste-Milieu erschütterte, lag den Revolutionairen Alles daran, den Einen vollends zu opfern, und das andere zu stürzen. Zu dem Ende streuen sie Besorgnisse aus, schaffen eingebildete Gefahren, damit das Ministerium auf der einen Seite den Anklagen, auf der andern dem öffentlichen Schreken nicht widerstehen könne, der, obgleich erkünstelt, denn doch vorhanden ist. Man muß gestehen, daß ihnen hierin die Aufwallung in Marseille sehr gut gedient hat.

Niederlande.

Der Londoner Vertrag, wegen der belgischen Festungen wird von den belgischen Oppositionsblättern heftig angegriffen. Der Moniteur gibt daher folgende Erklärung: „Die alliirten Mächte betrachteten sich seit 1815 als die Eigenthümer, oder wenigstens als die Miteigenthümer der in Belgien angelegten Festungen; sie wurden von Zeit zu Zeit durch Offiziere, die nicht zum Königreiche der Niederlande gehörten, inspizirt. Dieser Zustand der Dinge hat aufgehört; dieses große Resultat steht nicht im Vertrage selbst, sondern in einer Akte geschrieben, welche am 25 Jan. entworfen und mit dem Vertrage zur nemlichen Zeit ausgewechselt wurde. Die gänzliche und volle Souverainetät des Königs der Belgier über die Festungen ist darin anerkannt; die Festungen, die erhalten worden, sollen der periodischen Inspektion auswärtiger Agenten nicht mehr unterworfen seyn; die Mächte wollen blos zu einer bestimmten Zeit Nachschau halten lassen, ob die fünf nicht beizubehaltenden Festungen wirklich völlig demolirt worden; die Festungen, zum größten Theile auf Kosten des Auslands erbaut, werden unser ausschließliches Eigenthum wie der Boden selbst. Am 5 Mai ist dieser Vertrag ratifizirt worden."

(Aus dem Haag, vom 24 Mai.) Man meldet aus Breda, unsre Truppen würden das Lager auf der Haide bei Neyen, gegen den 15 k. M. beziehen. — Fast täglich gehen der Armee Verstärkungen zu.

Das Handelsblad gibt folgende (schon früher aus England berichtete) Neuigkeit aus Batavia vom 31 Dec. v. J.: „Das Gouvernement hat heute ein Embargo auf sämtliche holländische Schiffe gelegt, die sich anschikten, aus den Häfen Java's nach Europa auszulaufen. Man kennt die Gründe nicht, welche diese Maaßregel veranlaßt haben."

Deutschland.

München, 28 Mai. Der gestrige Jahrestag der Verfassung hat sich in unsrer Stadt durch keine besondre Feier bemerklich gemacht. Nur in der Vorstadt Au und an einigen in der Nähe gelegenen Lustorten hatte man sich zu festlichen Vereinen, jedoch auf bloßem Privatwege versammelt. (N. K.)

Münchener Blätter erzählen: „In der Nacht vom 26 auf den 27 Mai wurde auf der schon längst künstlich aufgeführten, aber noch immer nicht kultivirten Höhe im englischen Garten dahier, unfern dem Apollo-Tempel, ein Konstitutionsbaum gesezt. Mit Zuziehung der Gendarmerie hat man ihn aber am Sonntage Morgens sogleich weggehoben." (Nach dem „Volksfreund" wäre es eine dreifarbige Fahne mit der Aufschrift „Freiheit" gewesen.)

In Bezug auf die Abführung des Dr. Coremans nach der Feste Rothenberg bemerkt der Nürnberger Korrespondent: „Die Angabe der Staatszeitung muß dahin berichtigt werden, daß die Abführung des Dr. Coremans nicht bei hellem Tage, sondern zwischen 2 und 3 Uhr Morgens erfolgte, und im Publikum erst nach der Hand bekannt wurde."

Aus Rheinbayern wird vom 25 Mai berichtet: „Die Speyerer Zeitung hat schon mehreremale der geheimen Polizei Erwähnung gethan, welche in unserm Lande amtlich organisirt seyn soll. Das nachfolgende, dem neuesten Kreisregierungsblatte wörtlich entnommene Aktenstük mag wiederholt zum Beweise dienen, inwiefern den desfallsigen Assertionen Glauben beizumessen sey: Erklärung. Anonyme Denunziation betreffend. Der Unterzeichnete erhält von Zeit zu Zeit anonyme Briefe, worin die politischen Gesinnungen einzelner Personen als verbrecherisch und staatsgefährlich bezeichnet werden. Die Absicht, welche diesen Denunziationen zu Grunde liegt, will der Unterzeichnete auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen; gegen das gewählte Mittel, einen Beweis von Patriotismus zu geben, muß er sich aber bestimmt erklären. Man überlasse den konstituirten Behörden, für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit zu sorgen, und sich die hiezu erforderlichen Behelfe auf gesezlichem Wege zu verschaffen; wenn sich aber auch Jemand berufen fühlt, seinen Mitbürger einer unerlaubten Handlung zu bezüchtigen (m. s. die Art. 103 bis 108 des Code pénal, s. w. die Art. 29 und 30 des Code d'instr. crim.), so muß eine solche Denunziation in offizieller Form verfaßt, an die betreffende Behörde gerichtet, von dem Anzeiger eigenhändig unterschrieben, und mit den erforderlichen Beweismitteln versehen seyn. Nur auf eine in dieser Art abgefaßte Anzeige kan ein weiteres Verfahren begründet werden. Der Unterzeichnete erklärt demnach, daß er von nun an alle anonymen Denunziationen denjenigen, gegen welche sie gerichtet sind, in Urschrift mittheilen, und ihnen überlassen werde, die Urheber auszuforschen, und gegen sie gerichtlich aufzutreten. Speyer, 23 Mai 1832. Der k. Generalkommissair und Regierungspräsident Freiherr v. Andrian."

Speyer, 28 Mai. Das Hambacher Fest hat gestern begonnen, und wird heute und vermuthlich auch noch morgen fortgesezt werden. Eine ungeheure Anzahl von Fremden hatte sich in der Frühe des gestrigen Tages zu Neustadt eingefunden. Gegen 9 Uhr ging der Zug, vergrößert durch viele Bewohner von Neustadt selbst und der Umgegend, und unter Absenrung der Böller und dem Vorhertragen vieler . . . . . und einer polnischen Fahne (die erste schwarz, roth, gold) die Höhen hinan nach der Hambacher Burgruine. Hier, auf sehr beschränktem Raume, drängte sich eine ungeheure Menschenmasse, wohl gegen 20,000,

zusammen. Für die Redner waren Tribünen errichtet. Zuerst sprach Dr. Hepp von Neustadt, dann Siebenpfeiffer, Wirth, Große, und viele Andere, worunter, wie versichert wird, auch ein Pole. Unter den Anwesenden befanden sich Börne, Widmann (der Herausgeber des Volkstribunen), Lohbauer (jener des Hochwächters), Pistor u. a. Eine noch größere Anzahl Auswärtiger, namentlich auch Rotteck, würden ohne jene Maaßregeln, wodurch man die Nichtrheinbayern vom Zutritte abzuhalten suchte, gekommen seyn. — Dr. Wirth ward bei dieser Gelegenheit mit einem von Frankfurt gesendeten Ehrenschwerte umgürtet. — Unordnungen hat es wirklich gar keine gegeben. Nur ist zu bedauern, daß durch den Einsturz eines Mauertheils und durch das Zerspringen eines Böllers, vier Personen, worunter zwei sehr schwer, beschädigt worden sind. (Spey. Z.)

Stuttgart, 29 Mai, Mittags. Reisende, welche vom Feste von Hambach zurükkommen, demselben jedoch nur bis Nachmittags anwohnten, geben uns folgende Nachrichten darüber: „Die Zulassung über den Rhein hatte gar keine Schwierigkeiten. Die Bewohner des Rheinkreises empfingen die von allen Seiten, zum Theil schon am Freitag und Samstag, herbeiströmenden Fremden mit zuvorkommender Herzlichkeit, und es war für alle Bedürfnisse gesorgt, so sehr als möglich. Am Samstag Abend und Nacht waren alle Wirthshäuser und viele Privathäuser der Ortschaften auf mehrere Stunden in der Runde mit Menschen überlegt. Vom frühen Morgen am Sonntage war das Volk in Bewegung, um sich in Neustadt an der Hardt zu vereinigen. Von allen Seiten her zogen Haufen, zum Theil von vielen Hunderten, heran. Morgens nach 8 Uhr war die Menge des Volkes in Neustadt vereinigt. 33 gewählte Festordner leiteten das Ganze. Man sezte sich in Bewegung nach der Schloßruine Hambach, eine Stunde weit bergan auf neuangelegtem Wege durch Wald und Akerfeld, unterwegs das Dörfein Hambach. Den Zug eröfnete die schöne Bürgergarde von Neustadt mit Musik. So dann in bunter Mischung, jedoch im geordneten Zuge, die vielen Tausende der Theilnehmer am Feste, größeren Theils in geschlossenen Zügen, voraus Fahnen und Musik, „und überall allüberall auf Wegen und auf Stegen, zog Jung und Alt dem Jubelschall der Kommenden entgegen.“ Unter den Zügen bemerkte man, neben denen aus Rheinbayern, die von Frankfurt, Mannheim, Mainz u. s. w. Im Zuge waren viele Frauen und Jungfrauen, geschmükt mit der ..... Farbe, Schwarz, Roth und Gold. Alle Männer trugen diese Kokarde, und Tausende von dreifarbigen Bändern flatterten in den Lüften. Die zu singenden Lieder waren in Neustadt gedrukt zu haben. Neben mehreren zum Feste gedichteten waren es ältere Lieder von Schiller, Uhland, Körner, Schwab und Andern. Oben auf dem Berge erhebt sich die Schloßruine und umschließt einen Hof. Im äußeren sehr geräumigen, mit Mauern umgebenen, Hofe war der Plaz der Versammlung. Hier sprach zuerst Dr. Hepp, Stadtrath von Neustadt, einer der Festordner; er begrüßte und beglükwünschte die Versammlung. Ihm folgten Reden von Dr. Siebenpfeiffer, Dr. Wirth, zulezt sprach der Pfarrer von St. Wendel, und endete mit seiner in den stärksten Ausdrüken gefaßten Rede die Vormittagsfeier; während zugleich ein Plazregen einfiel. Die bis jezt durch rühmliche Sorgfalt der Festordner musterhafte Ordnung wurde dadurch unterbrochen, da das Mittagsessen für 1800 Theilnehmer, die dazu Karten genommen hatten, im Freien zugerichtet war und unter Regenströmen eingenommen wurde. Nach Tische klärte sich der Himmel auf, und ein schöner Nachmittag lokte viele Fremde, die der Regen vertrieben hatte, wieder auf den Berg. Unsere Berichterstatter gingen nach Landau, und erfuhren dort von in der Nacht Ankommenden noch, daß den Nachmittag über Reden, Gesang und Musik gewechselt haben, und daß unter den Rednern des Nachmittags Cornelius (der frühere Redakteur des in Straßburg erschienenen „Deutschland“) und Widmann gewesen seyen. Nachts war Ball in Neustadt in sechs Gasthöfen. Unter den Anwesenden Fremden bemerkte man französische Nationalgarden, Polen, mehrere süddeutsche Studentmitglieder, jedoch keine aus Baden und Würtemberg. — Die Menge der versammelten Menschen, die schöne reiche Gegend und das rege Treiben so vieler, wie man selten sie vereinigt sieht, machten, schließt unser Bericht, auch auf diejenigen, die mit dem politischen Theile des Festes nicht einverstanden sind, einen angenehmen Eindruk. (Schw. M.)

In einer andern Beschreibung dieses Festes, ebenfalls von einem Theilnehmer aus Stuttgart, heißt es: „Anfangs wurden auf der Rheinbrüke von Mannheim wegen des Ueberganges Schwierigkeiten gemacht; 10 Heidelberger Studenten waren zurükgewiesen worden und kehrten nach Mannheim zurük; als sie zu 200 wiederkehrten, ließ man sie hinüber. Dann brauchte man keinen Paß mehr. Die Einwohner von Neustadt hatten große Vorbereitungen gemacht, eine neue Straße nach der Bergruine führen lassen, und dafür gesorgt, daß alle Gäste, die in den Wirthshäusern kein Unterkommen fanden, einquartirt wurden. Der Zug nach der alten Burg in dicht gedrängten Massen währte über eine Stunde; man glaubt, daß die Zahl der Anwesenden sich auf mehr als 30,000 belief. Auch vor den einzelnen Gruppen, die sich auf den Bergterrassen und in den Wald-Nischen bildeten, wurden (zum Theile von schlichten Bürgern) Vorträge gehalten. Das Wetter begünstigte den Tag nicht; der Himmel war düster umwölkt, und mehr als Einmal ergoß sich der Regen. Doch man achtete dis nicht, und der Tag war noch nicht zu Ende, als unser Berichterstatter die ungewohnte Scene, die ihn etwas zu stürmisch bedünken mochte, verließ. Uebrigens trej der ungeheuern politisch-bewegten Volksmenge, die nicht nur aus allen Theilen von Deutschland, sondern selbst aus dem benachbarten Frankreich herbeigeströmt war (es sollen viele polnische Offizlere in Uniform, besonders auch viele Straßburger, ja sogar Pariser da gewesen seyn), herrschte Ordnung, die endlich schließlich von den schönen Bürgergarden der Umgegend gehandhabt wurde, und brüderliche Eintracht. Man vermuthete, daß das Fest noch am 28 und 29 fortgesezt werde.“ (D. A. Z.)

Im niederrheinischen Kourier gibt ein Rheinbayer, der seine Stelle als Polizeikommissair niedergelegt hatte, um nicht die Regierungsmaaßregeln in Betref der Presse vollziehen zu müssen (der Verfasser des Gedichts „der Deutschen Mai“), eine Schilderung von der Stimmung des Rheinkreises. Am Schlusse sagt er: „Bei dem Hambacher Feste werde ich nach Vorlage meines Gedichts alle Anwesenden auffordern, an sämmtliche Regierungen und an den deutschen Bundestag Adressen und Protestationen gegen Polens Einverleibung mit dem russischen Reiche und für dessen Konstituirung als selbstständige Nation ergehen zu lassen.“

* Frankfurt a. M., 26 Mai. So eben ist hier eine neu

Broschüre erschienen, unter dem Titel: „Das Verhältniß der Stadtbürger zu den Landbewohnern im Gebiete der freien Stadt Frankfurt, von rechtlichen und staatswirthschaftlichen Grundsätzen beurtheilt von einem Freunde des Rechts, der Menschenwürde, staatsbürgerlichen Gleichheit und der allgemeinen Wohlfahrt." Diese Schrift umfaßt im Wesentlichen denselben Inhalt als die Eingabe vom 21 Febr. d. J. von Seite der hiesigen Ortsbewohner an hohen Senat, betreffend „die Gleichstellung in bürgerlichen und politischen Rechten mit den Stadtbürgern;" nur daß in jener mehrere drükende Lasten, welche auf den Ortsbürgern ruhen, ausführlicher behandelt sind. Bis jezt hat sich ein hoher Senat über die Eingabe vom 21 Febr. d. J. nicht erklärt, und wahrscheinlich hätte die ganze Sache mit dieser Eingabe ihre Erledigung gefunden, wenn nicht in den Frankfurter Jahrbüchern Nro. 9 ein Aufsaz gegen diese Eingabe erschienen wäre, welcher, alle Mäßigung bei Seite sezend, die Ortsbewohner als Rebellen gegen den Staat verschrien hätte. Durch diesen Aufsaz wurde nun eine bedaurungswerthe Aufreizung herbeigezogen, welche in unsern Tagen um so mehr zu bedauern ist, da durch dergleichen Dinge nicht selten ärgerliche Auftritte veranlaßt werden. Die Ortsbewohner haben durch ihren Anwald Dr. jur. Tabor bei hochlöblichem Polizeiamte gegen den Rathsherrn Clarus als Verfasser des Aufsazes in den Jahrbüchern geklagt, sind aber mit ihrer Klage abgewiesen worden.

*† Frankfurt a. M., 28 Mai. Gestern wurde auf dem bei hiesiger Stadt gelegenen Sandhofe durch den hiesigen Preßverein, dem sich viele Tausende Neugieriger und Schaulustiger angeschlossen, ein Freiheitsfest im Sinne des Hambacher gefeiert. Diese Angelegenheit, in Folge deren man Unruhen befürchtete, hat den guten Sinn der Bürgerschaft aufs Neue bewährt. Will man die burschenschaftlichen (roth-schwarz-goldenen) Kokarden, die da und dort gesehen wurden, und einige ähnliche Spielereien nicht als etwas, was auch seine ernste Seite hat, betrachten, so hat Niemand etwas Unerlaubtes vorgenommen. Einer der Theilnehmer hat vom Balkone des Sandhofes den Hambacher Freunden einen Toast ausgebracht. Im Saale selbst wurden „den wakern Polen, die für Freiheit fochten, und den wakern Deutschen, welche bald fechten dürften," dann „den Deputirten, welche für die freie Presse kämpften," den „freien Frankfurtern, die keine Russen seyen" u. s. w. Vivats gebracht. Mehrere Polen, die dem Feste zu Pferde beiwohnten, wurden unter anhaltendem: Lebehoch, hin und her begleitet. Ein beabsichtigtes Freischießen war verboten worden, da bei dem Andrange der Neugierigen Unglük zu befürchten stand. Abends zog der Klub in die Stadt ein. Alles lief ruhig ab. Mit Spannung sieht man den Nachrichten aus Neustadt entgegen. Von dem hiesigen Vereine ist eine Deputation nach Hambach abgegangen, um dem Dr. Wirth im Namen der Frankfurter Liberalen einen Ehrendegen, in silberner Scheide und mit reichverziertem Knopfe zu überreichen!

Karlsruhe, 24 Mai. Seit einigen Tagen drängen sich die Gerüchte über Ministerialveränderungen in schneller Abwechselung. Man behauptete den Austritt der HH. Schäffer, Gullat und Türkheim, man ließ Wessenberg in das Ministerium berufen, man schaukelte sich in wahren Weihnachtsträumen. Unterdessen wurde bekanntlich die Mannheimer Deputation mit der Hingebungsadresse abgewiesen, das bekannte Verbot solcher Adressen erschien im Regierungsblatt, Hr. Winter traf Anordnungen, wonach die Polizeibehörde nur solchen, welche dringende Geschäfte beweisen können, Päße nach dem Rheinkreise ertheilen darf. Dieses Alles hat die sanguinischen Hofnungen gedämpft. Dessen ungeachtet kan ich Ihnen die zuverlässige Nachricht geben, daß Hr. v. Reizenstein in das Ministerium eintritt, und daß die offizielle Anzeige davon demnächst erfolgen wird. (Freis.)

*Aus dem Großherzogthume Hessen, 28 Mai. Die Verlegung östreichischer oder preußischer Truppen aus der Bundesfestung Mainz in unsere Provinz Starkenburg ist doch wohl noch einiger Zögerung unterworfen. Man unterhandelt noch hin und her wegen des Preises der Entschädigung an die Einquartierungsträger. Die Provinzialregierung in Mainz hat Namens ihrer Landbürgermeistereien nicht mehr als 12 kr. Vergütung für den Mann täglich verlangt, wogegen Quartiere, Lager und alle Verköstigung geleistet werden sollen. Anders dagegen die betheiligten Bürgermeistereien der Provinz Starkenburg. Sie wollen sich nur gegen ansehnlichere Vergütung zu einer solchen Einquartierung in Friedenszeit verstehen. Wie man vernimmt, werden diese Reklamationen, welche lebhaft sind, vom Landrathe des am meisten betheiligten Bezirks, Heim in Dornberg, kräftig unterstüzt und es sollen dabei Hindeutungen auf die in Mainz leer stehenden oder doch nur von Wenigen bewohnten großen Gebäude, welche als Kasernen verwandt werden könnten, statt gefunden haben.

*Dresden, 22 Mai. Die diesjährige erste in Leipzig veranstaltete sächsische Industrieausstellung machte neben den sonstigen glänzenden Resultaten der Messe eine etwas armselige Figur. Das soll aber Niemand abschreken. Ort und Zeit sind dort gar wohl gewählt, und ein einziger fremder Einkäufer der daselbst unsre Industrie-Erzeugnisse und die Adresse unsrer Fabrikanten übersichtlich kennen lernt, nuzt unserm Gewerbswesen mehr als jede noch so kunstrichterliche Musterung der Dresdener in- und ausheimischen schönen Welt. Große Unzufriedenheit hat sowol bei dem hiesigen als bei dem Leipziger Handelsstande die von der Regierung getroffene Wahl der fünf Vertreter des Handels- und Fabrikwesens zur nächsten Ständeversammlung erregt; nicht um der Persönlichkeit jener anerkannt würdigen Männer, als um der Bevorzugung willen, welche dabei der Fabrikstand erhalten, aus dessen Mitte vier Mitglieder berufen sind, während die Interessen des Handels nur durch einen einzigen, noch dazu privatisirenden Leipziger Handelsherrn vertreten werden sollen. Die Dresdener sind natürlich um so unzufriedener hiermit, als dabei der für Sachsen so wichtige Elbhandel gänzlich unberüksichtigt geblieben ist, und die Manufakturrepräsentanten von Chemnitz, Herrnhut, Rochlitz und Morgenröthe sich keinen Augenblik besinnen dürften, demselben durch allzurasche Zustimmung zu dem, dem Fabrik-Interesse förderlichen Anschlusse an Preußens Zollsystem den Todesstreich zu versezen. — Das hiesige Theater gleicht jezt häufig einer Eremitage, zum Theil eine Folge der Zurüknahme zahlloser ungebührlicher Berechtigungen zu freiem Eintritte; doch mag wohl auch der Ernst der Zeit daran seinen Theil haben. Unsre Amtshauptleute, deren Wirkungskreis ohnehin weit genug gezogen ist, haben jezt alle Hände voll mit der kommissarischen Leitung der Bezirkswahlen zum bevorstehenden Landtage zu thun; ein ministerielles Rundschreiben unsres Lindenau ermahnt sie, mit Enthaltung alles die Wahlfreiheit verlezenden Einflusses die Wahlmänner auf die zu einem tüchtigen Volksver-

treter erforderlichen Eigenschaften aufmerksam zu machen. Möge der Geist der Eintracht, der Liebe zu Fürst und Vaterland die Wahlen des Volks leiten! — Die Organisation unsres Stadtraths ist nach langen Debatten endlich definitiv zu Stande gekommen; außer den vier auf eignes Verlangen pensionirten Mitgliedern sind, ohne Rüksicht auf die unter der früheren Verwaltung entstandenen und von ihnen mit zu vertretenden Distrikte, sämtliche Gliedmaßen des alten Rathskörpers mit erhöhten Besoldungen oder persönlichen Zulagen wieder angestellt worden; . . . . . Unsre dermaligen Ersparnisse am Besoldungsetat betragen netto 345 Rthlr. 11 Gr. 10 Pf.!

Die Kasseler Zeitung enthält ein Schreiben aus Braunschweig, worin es heißt: „Die gefangene Gräfin Wrisberg soll sich in einem sehr engen, fast allen Lichts beraubten Gewahrsam befinden und mit Ketten belastet seyn. Gegen alles dieses müssen wir, wenn es sich so verhält, im Namen der auch im Verbrecher zu achtenden Menschheit, und als die Ehre unsrer Kriminalrechtspflege beleidigend, feierlichst protestiren."

Die Ausschüsse der „erfahrnen Männer" für die Herzogthümer hatten in Kopenhagen ihre Arbeiten beendigt, und es war anzunehmen, daß auch die Verhandlungen des Plenums schon geschlossen seyen.

*Augsburg, 30 Mai. Nur die angestrengte rastlose Thätigkeit des für das Jahr 1831/32 hier versammelten Landraths machte es möglich, daß noch mit Einhaltung der gesezlichen Dauer der Landrath des Ober-Donaukreises gestern von dem königlichen Hrn. Generalkommissair und Regierungspräsidenten v. Link geschlossen werden konnte. Den Versicherungen von Treue und Ergebenheit, so wie von innigster Anhänglichkeit an Se. Majestät den König und das königliche Haus, womit diese Sizungen von dem diesjährig versammelten Landrathe eröfnet worden, gab derselbe von Neuem auch am Schlusse eben so innig gefühlten als lebhaften Ausdruk. Es war im reinen Ergusse des dankerfüllten Herzens, als sämtliche Mitglieder Sr. Maj. dem Könige ein einstimmiges Lebehoch erschallen ließen.

Preußen.

In einem Schreiben aus Berlin vom 24 Mai (im Hamb. Korresp.) heißt es: „Sowol in französischen Blättern, als auch in deutschen Zeitungen, liest man allerlei Bemerkungen und Raisonnements über die bevorstehende Reise des kaiserl. russischen Botschafters in Paris, Grafen Pozzo di Borgo, nach St. Petersburg, woraus einige sogar dessen gänzliche Abberufung aus seinem wichtigen Wirkungskreise folgern wollen; eine Behauptung, die bei nur einigermaaßen reiflicher Erwägung in ihr Nichts zerfällt. Bekanntlich ist Graf Pozzo an das russische Reich, wo er weder Verwandte noch Besizungen hat, durch kein anderes Band geknüpft, als durch die Gnade, die ihm das hohe Kaiserhaus seit langen Jahren erwiesen, und die Dankbarkeit, die ihn unwiderruflich an das russische Interesse gefesselt. Wenn daher ein Mann, der durch seine Stellung in die politischen Begebenheiten der lezten Jahrzehente so tief eingeweiht, durch seine Zuziehung mit den Fäden derselben so innig vertraut wurde, nach der Residenz seines Monarchen berufen wird, die er seit langen Jahren nicht gesehen, so ist hierin höchst wahrscheinlich nichts Anderes zu erblikn, als der Wunsch des Kaisers, dessen erfahrnen Rath unter wichtigen Zeitumständen mündlich zu vernehmen. Zum Beweise dessen mag übrigens der Umstand dienen, daß der Botschaftssekretair, Graf v. Labinsky, der nemliche, der während der Anwesenheit des Grafen Orloff im Haag von Paris dorthin gesandt wurde, den Grafen begleiten und sich mit demselben am 5 Jun. zu Lübeck nach St. Petersburg einschiffen wird. — Ueber das Schiksal der sich noch immer auf preußischem Gebiete aufhaltenden Polen ist, was auch süddeutsche Blätter darüber fabeln mögen, noch immer nichts Entschiedenes bekannt. So viel ist gewiß, daß sie sich einer Fürsorge und Gastfreundschaft erfreuen, die denn auch allmählich, trotz der abgeschmakten Gerüchte, die von Böswilligen in dieser Hinsicht ausgestreut worden, immer mehr Anerkennung finden, auch im Auslande, wo exaltirte Köpfe jenen aus der Luft gegriffenen, oder sogar der Wahrheit zuwiderlaufenden Angaben unbedingt Glauben beimaaßen. Zu diesem Resultate hat unstreitig die mit höchst achtungswerther Gelassenheit und gänzlicher Beseitigung des reinpolitischen Gesichtspunkts, abgefaßte Schrift: „Die Polen in und bei Elbing;" wesentlich beigetragen.

Türkei.

** Alexandria, 16 April. So eben komme ich von Cahira hier an, und vernehme, daß morgen früh ein Schif nach Marseille abgeht, ich eile, Ihnen einige Worte über den dermaligen Stand der ägyptischen Politik mitzutheilen. Cahira verließ ich in einer höchst traurigen Stimmung, es wurden seit einigen Wochen täglich mehrere Köpfe abgehauen, und zwar blos auf Angabe einiger Spione, die mit diesem Geschäfte einen Handel treiben. Es wagt Niemand mehr seinen Laden zu öfnen, weil jeden Augenblik solche Leute kommen, Geld fordern und drohen, sie bei Chahlil Effendi, Minister des Innern, anzuzeigen, der ohne weitere Untersuchung das Bluturtheil unterzeichnet. Folgende Worte sind bei Todesstrafe auszusprechen verboten: Konstantinopel, Sultan, Syrien, Acre, Ibrahim Pascha, Abdallah Pascha u. s. w. Alle die einen solchen Namen trugen, änderten ihn. Ein Mann, der Abends nach Hause ging, und seine Thüre nicht öfnen konnte, sagte im Zorn, bist du etwa wie die Thore von Acre geworden? eine halbe Stunde nachher wurde er eingesperrt, und den folgenden Morgen enthauptet. Ein anderer Getreidehändler rief spanische Zwiebeln aus, diese sind nemlich von besserer Qualität, auch er wurde hingerichtet. Diese Grausamkeiten erregten wohl eine heftige Gährung unter dem Volke, bis jezt aber keine Thatsache, auch wird es wohl zu keinem Ausbruche kommen, bis ein Theil der Soldaten dem Pascha untreu, oder die Armee in Syrien geschlagen wird. Acre ist noch nicht eingenommen, auch denkt für den Augenblik Ibrahim Pascha gar nicht mehr daran, diese Festung mit Gewalt zu erobern, nachdem mehrere Versuche ihm mißlungen sind; die Stadt ist immer noch zu Land und zu Wasser eingeschlossen; Ibrahim Pascha aber mit einem Theile seiner Armee in das nördliche Syrien gegen Tripoli und Hama vorrükt, um die verschiedenen Paschas, die auf Befehl des Sultans gegen ihn sich vereinigen wollten, zu bekämpfen. Einem Bulletin zufolge, das hier von der Regierung den verschiedenen Konsuln mitgetheilt wurde, soll Ibrahim Pascha in der Nähe von Tripoli Osman Pascha, der mit einigen tausend Mann von Konstantinopel gegen ihn geschikt wurde, geschlagen haben. Die Bulletin selbst beweist, daß bis jezt wenig Gutes anzukündigen war, und wer zweifelt wohl an der ungünstigen Zukunft für unsern Paschä, wenn eine ordentliche Armee mit dem Sultan selbst in Syrien anlangt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

strebt war. Man hat Cuvier wegen der vielen Stellen, die er bekleidete, angefeindet und angeklagt; er hat solche alle trefflich versehen; jezt, wo es gilt ihn zu ersezen, ist dis anerkannte Wahrheit. Aber er bedurfte der Früchte des Fleißes des Geschäftsmannes, damit der Gelehrte die Mittel habe, alle Behelfe und Gehülfen seiner Thätigkeit zu bezahlen, und eine edle wissenschaftliche Gastfreiheit auszuüben. Cuvier, der Staats- und Universitätsrath, beschüzte die Wissenschaft und unterstüzte Cuvier den Naturforscher, der neue Aristoteles mußte sein eigener Alexander seyn. Cuvier hinterläßt kein Vermögen, nichts als seine Bibliothek, denn alle seine Sammlungen, alle die Früchte seines Fleißes, seiner Auslagen, seiner Verbindungen, seines hohen Rufes, der ihm Gaben des Seltenen und Beobachtungswürdigen von Freunden aus allen Gegenden der bewohnten Erde brachte, sind alle in jenen des Jardin des plantes aufgestellt. In der Sammlung der fossilen Thiere, in der Sammlung für die vergleichende Anatomie, in diesen beiden Monumenten seines Geistes, seines Fleißes, seiner Ausdauer, die er allein begann und ausführte, hinterläßt der Gelehrte der Wissenschaft, was der Geschäftsmann vom Staate erhielt.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

† Straßburg, 20 Mai. Das was gegenwärtig der Gazette de France begegnete, gibt einen sonderbaren Begrif von dem Zustande, in dem sich die glorreiche Revolution befindet. Daß dieses Journal vor Gericht gestellt wird, und ein hartes Urtheil über sich ergehen lassen muß, ist nichts Außerordentliches. Es ist das Schikksal aller Journale, die nicht in den Ton der Regierung stimmen wollen. Man bestraft die Tribüne wegen ihres Ultroliberalism, die Quotidienne wegen ihres Ultraroyalism, und die Gazette, die in keine dieser Uebertreibungen verfällt. Dieses Journal wird nicht nur von beiden Extremen, sondern auch von dem Juste milieu befeindet. Wie dis geschehen kan, wollen wir jezt näher zeigen. Die Gazette de France, das heißt Hr. v. Genonde, der nicht nur der Eigenthümer, sondern auch die Seele dieses Journals ist, macht eine Unternehmung, deren Erfolg beweisen würde, daß wenn die periodische Presse dem Staate schaden kan, sie ihm auch Nuzen zu bringen vermag. Diese Unternehmung, groß durch die Wirkung, die sie hervorbringen kan, und lobenswürdig durch den Zwek, dem sie entgegenstrebt, besteht darin, in Frankreich einen hinreichend kräftigen Nationalgeist zu schaffen, um den Parteigeist zu ersticken. Zu dem Ende sagt die Gazette den Franzosen: „Ihr habt eine Regierung, man muß ihr gehorchen; die Empörung ist nie erlaubt; da aber diese Regierung nach einer großen Reihe anderer kommt, und man deren schon so viele unterliegen gesehen hat, so ist es wohl erlaubt, auch an eine Vernichtung der leztern zu glauben. Wenn wir nun, für den Fall, daß dis geschehen sollte, zum Voraus keine Vorsichtsanstalt getroffen haben, so dürften wir noch einmal Opfer unsrer Unvorsichtigkeit werden, und von Neuem den Intriganten anheimfallen, die seit vierzig Jahren über Frankreich zu ihrem Vortheile verfügen. Wir wollen daher zum Voraus darüber übereinkommen, was man thun müßte, um unserm unglüklichen Vaterlande neues Unglük zu ersparen, um es vor dem Bürgerkriege von 1793, so wie vor dem fremden Einfalle von 1814 in dem Falle zu bewahren, wenn sich die gegenwärtige Regierung nicht aufrecht erhalten könnte.“ Es läßt sich schwer sagen, wie die Gazette sich durch den Rath der Vorsicht an eine Nation, die schon so oft das Opfer ihres Leichtsinns geworden, strafbar gemacht habe. Das was sie von dem Unbestande der Regierungen in Frankreich seit der Revolution gesagt, ist historisch; die Vorsicht, die sie gegen neue Empörungen zu treffen räth, ist ein Unterpfand der Sicherheit, und die Anempfehlung des Gehorsams gegen die Gesezе ist ein Motiv der Sicherheit für die Regierung. Wenn man alle Franzosen zu Einer Meynung zu vereinigen, 32 Millionen Menschen zusammen zu schließen sucht, um jeden neuen Konflikt unter ihnen unmöglich zu machen, so ist dis eine Handlung, die mehr von den Souverains aufgemuntert, als von den Tribunalen als Verbrechen bestraft werden sollte. Gleichwohl ward die Gazette verurtheilt. Wahrscheinlich wollen die die französischen Gesezе, und darüber ist dann nichts zu sagen, und wir wollen uns nicht herausnehmen, sie zu tadeln. Trotz dem Urtheilsspruche aber wird jeder Franzose oder Ausländer, der ein Herz im Busen trägt, sagen: „Muth, Hr. v. Genonde! Suchen Sie Ihre Landsleute zu vereinigen, ihre Schritte zum Guten und zur Vernunft zu lenken. Es gibt keine schönere Handlung; denn von dem Erfolge derselben hängt die Ruhe von Europa ab.“ Es ist unbezweifelt, daß der Sieg der einen oder der andern der beiden Parteien, die in Frankreich gegen einander kämpfen, nur das Unglük der Nation vermehren würde. Sollte der Sieg den Revolutionairen bleiben, so würde man jene Nationalmezeleien erneuert sehen, die so lange die Gemüther in Europa entrüstet haben. Würden die Absolutisten siegen, so dürften sie jenen Herd der Civilisation, den Frankreich unterhält, und dessen Licht die andern Nationen so sehr lieben, als sie dessen Brand verabscheuen, erstiken. Ein Bestreben also, das dahin gerichtet ist, die Parteien in eine einzige Meynung zu verschmelzen, ist lobenswürdig; man kan der Gazette nur Beifall zollen, wenn sie zu dem Ende den Franzosen sagt: „Alle Arten von Neuerungen wurden allmählich von uns erschöpft, ohne daß etwas Festes daraus für uns erfolgt wäre; es ist eine erwiesene Thatsache, daß unser scharfsinniger Geist nach Verbesserungen strebt, deren Nationalisirung unsre Sitten nicht gestatten. Gegenwärtig macht Frankreich den Versuch einer neuen Regierung; hüten wir uns, irgend etwas zu unternehmen, um diesen Versuch zu Gunsten zu hindern; sollte aber die Vorsehung entschieden haben, daß wir noch einmal unsre Gesezе ändern müßten, wäre es alsdann nicht besser seyn, auf thörichte Chimären zu verzichten, und zu vernünftigen Wirklichkeiten zurük zu kehren? Es fehlt uns an einer Grundlage; nehmen wir diejenige, worauf sich die Nation 1400 Jahre lang fest gestüzt hat; wir wollen die Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesezе; die allgemeine Vertheilung der Auflagen, der Vortheile und der Rechte. Alles dis findet sich in dem alten Gesezbuche von Frankreich, allerdings etwas durch die Zeit verwischt, aber doch nicht so, daß die Royalisten und die Liberalen nicht Alles, was sie wünschen, darin finden könnten. Forschen wir daher diese alten Gesezе wieder auf, denn dis ist das einzige möglіche Mittel, uns auszugleichen; durch sie werden wir Alles, was wir wünschen, bekommen, ohne daß der Liberale den Royalisten etwas nachgibt, ohne daß der Royalist seine Wünsche denen des Liberalen aufopfert. Die Kastenprärogativen, die den Liberalen so sehr mißfallen, gehören der Einsezung des Feu-

dert und hochgepriesen; sondern die Theilnahme galt dem konstitutionellen Polen, der Widerwille dem monarchischen Rußland. Halb Europa sah im polnischen Handel nicht Namen, nicht Personen, ja nicht Länder und Nationen, sondern nur streitig gewordene Verfassungsprinzipien. Darum äußerte sich die Zu- und Abneigung der Gemüther am heftigsten und allgemeinsten in Deutschlands konstitutionellen Staaten, in Frankreich und England, in Belgien und dem revolutionairen Italien. Obgleich nun Polens Unabhängigkeitserklärung durch die revolutionairen Reichskammern und das darin liegende stillschweigende Geständniß, daß die angeblichen Konstitutionsverlezungen blos Vorwand und listige Beschönigung des Aufstandes gewesen seyen, jeden besonnenen Beobachter nachdenklich und im Urtheile vorsichtig gemacht hätte, so war einmal die konstitutionelle Partei in ihrer vorgefaßten Meynung über die Natur der polnischen Frage zu leidenschaftlich befangen, um dieselbe durch jenen das bestehende Völkerrecht und die Völkertraktate verlezenden Akt noch berichtigen zu können. Im Gegentheil sah man denselben als die natürliche Konsequenz einer (scheinbar) gelungenen Insurrektion und als die billige Reklamation unverjährlicher Naturrechte an. Denn man wollte nicht mehr das bloße Faktum von der Rechtmäßigkeit desselben und Berechtigung zu demselben, nicht mehr partiell angesponnenen Aufruhr von unvermeidlich aufgedrungener Nothwehr, nicht mehr eine Reklamation durch Gewalt von einer Reklamation durch Gesez und Recht unterscheiden. Man glaubte Alles zu wissen und prüfte nichts. Man machte sich selbst zur Partei, indem man dem Gegenstande nicht Wort und Gehör gönnte, und entschied so in eigner Sache nach Vorurtheil und mit Willkühr. Nachdem auf solche Weise die polnische Frage in eine allgemeine Frage um Konstitutionsfreiheit und unabhängige Selbstkonstituirung verkehrt worden war, so wurden die Licht- und Schattenseiten der polnischen Revolution auch nur insoweit beachtet, als sie den eingebildeten Zwek unterstüzten. Wie man aber, nach Warschau's Fall, die auserwählten Rüstzeuge der polnischen Insurrektion in Frankreich und Preußen näher kennen lernte, da trat das Phantom von der universellen Bedeutsamkeit des polnischen Kampfes allmählich zurük, und Viele erkannten, daß eine freie Konstitution nur das glükliche Produkt einer wahren Volkscivilisation seyn soll und seyn muß, um bleibenden Segen zu verbreiten und das Wohl einer Nation tief und sicher zu begründen. Durch jene unglükliche Richtung der öffentlichen Meynung des konstitutionellen Europa's kam die wesentliche Rechtsfrage des polnischen Aufstandes gar nicht in Untersuchung. Und deswegen dürfen wir auch behaupten, daß die Theilnahme für Polen so wenig ein demselben zustehendes und zuerkanntes Recht, als der Widerwille gegen Rußland ein auf demselben lastendes Unrecht bezeichnet hat und bezeichnen konnte. Als Bignon in der französischen Deputirtenkammer die polnische Sache aus dem Standpunkte des Völkerrechts zu betrachten versuchte, so fand er nicht zwei bis drei Nachfolger. Wenn nun Fergusson im brittischen Unterhause mehrere gefunden hat, so ist er doch der Einzige geblieben, welcher sich hinsichtlich Polens ins positive Völkerrecht etwas näher gewagt hat. Wie sollten sich nun Großbritanniens und Frankreichs Minister über Rußlands gutes Recht an Polen erklären, da dasselbe durch die Mehrzahl der Repräsentanten des französischen und englischen Volks nie in Zweifel und in Streit gezogen wurde? Der öffentlichen Meynung, die sich über den polnisch-russischen Kampf als den Streit von Verfassungsprinzipien gebildet hatte, haben sie als konstitutionelle Minister geantwortet. Aber auch über die Rechtsfrage haben sie, als Wächter der Staatsinteressen ihrer Staaten und Europa's, gute Antwort gegeben. Ihre That war ihr unzweideutiges Wort an die Mit- und Nachwelt, für die Geschichte, jene That, die im Nichtsthun für Polen bestand!"

Die Unterstüzungskommission für die Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 15te und 16te Liste zur öffentlichen Kenntniß, wodurch Summen von respektive 35,075 und 47,480 fl. jährlich an verschiedene Militairpersonen als Unterstüzung bewilligt werden.

Schweiz.

†Aus der Schweiz, 19 Mai. Unter nichts weniger als erfreulichen Aspekten kam die Tagsazung zusammen. Die Radikalen waren ungehalten schon über die Einberufung. Vorerst meynten ihre Organe, müßte Basel bezwungen, gedemüthigt, erobert werden, und wäre es mit Sturm, bevor neue Berathungen schiklich seyen. Delenda est Carthago, so schrie der Baumgartnersche Erzähler; und fast eben so feindschaftlich ertönten manche Stimmen in den großen Räthen der mächtigsten Kantone. Das vorörtliche Kreisschreiben vom 27 April (Allgemeine Zeitung vom 14 Mai) bei aller Fülle von gemüthlichen Phrasen trug unumwunden auf Anwendung gewaltsamer Maasregeln an, auf eine förmliche Reorganisation Basels, oder auf Isolirung der Stadt. Schroff endlich standen sich auch jezt wieder die Instruktionen vieler Stände gegenüber; und während einige jezt noch auf unbedingter Handhabung der Verfassung beharren, die einmal unmöglich geworden, machen Andere Forderungen, die Basel ohne Zwang gewiß nie eingehen würde. — Etwas heiterer ist der Himmel seitdem geworden. Manche der ungünstigsten Instruktionen hatten das Gute, daß sie den Gesandten ziemliche Freiheit ließen, und diese haben mitunter sich über Erwartung gemäßigt vernehmen lassen. Zu den guten Anzeichen gehörte schon, daß man eine Kommission zur Untersuchung der lezten Ereignisse anordnete, und mit sehr ehrenwerthen Männern besezte. Vor Allem aber zeugt der am 18 nach mehrtägiger Berathung gefaßte wichtige Beschluß, daß es einmal einer entschiedenen Mehrheit um wirkliche Versöhnungsversuche auf dem Wege der Billigkeit zu thun ist.

[1119] **Todes-Anzeige.**

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Mutter und Schwester, Eleonore Gräfin v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, Elisabethens-Ordens-Dame, heute Morgens 1¼ Uhr nach 14monatlichem schmerzvollstem Krankenlager, und daraus erfolgter gänzlicher Entkräftung mit innigster Ergebung in den Willen Gottes, und nach empfangenen heiligen Sterbesakramenten im 46sten Jahre ihres Lebens zu sich in eine bessere Welt zu rufen.

Vom tiefsten Schmerzgefühle durchdrungen, erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern Verwandten und Freunden diesen uns so schwer treffenden Verlust zur Kenntniß zu bringen, empfehlen die Verblichene Ihrem gütigen Andenken, und aber Ihrer stillen Theilnahme.

München, den 22 Mai 1833.

Maximilian, Graf v. Gravenreuth, erblicher Reichsrath, königl. Kämmerer, Malteser-Ordens-Ritter, Sohn.

Casimir Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, geb. Freyin v. Zweibrücken, Hofdame Ihrer Majestät der Königin, Schwester.

Anton Graf Rechberg-Rothenlöwen, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Schwager, im Namen sämmtlicher Verwandten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexand[er] Straßburg, Brandgasse Nr. Preis für den ganzen Jahr[g]ang 1sten Absatz-Postamt 1[5] 1sten 15 fl. 15 kr.; für die [2]ten Theile im Königr. [B]. Inserate aller Art w[erden] genommen und die Pet[it]-Zeile mit 9 kr. b[e]

Sonnabend № 154. 2 Junius 18[3]

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — [B]gien. — Königreich der Niederlande. — Beilage Nro. 154. Italien. (Schreiben aus Ancona und Rom.) — Deutschland. ([Sc]hreiben aus Mainz, Frankfurt und Darmstadt.) — Rußland. — Oestreich. — Anzeige. — Außerordentliche Beilage Nro. 214. Cuvier. Schreiben aus Rio-Janeiro. — Blike auf die Leipziger Ostermesse 1833. — Schreiben aus der Schweiz.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

General Santander befindet sich gegenwärtig noch in der Stadt Washington, von wo er nach Columbien abgehen will. — Die Repräsentantenversammlung des Staats Virginien hat mit 79 gegen 41 Stimmen eine Bill angenommen, wonach alle freien Farbigen aus diesem Staate entfernt werden sollen. Es werden zu diesem Zweke für dieses Jahr 35,000 Dollars und für das nächste 900,000 Dollars ausgesezt, um die Auswandernden nach irgend einem Ort außerhalb des Gebiets der Vereinigten Staaten zu transportiren.

Großbritannien.

London, 25 Mai. Konsol. 5proz. 85⅞; russische Fonds 99; portugiesische 53½; brasilische 49½; mexicanische 33½; griechische 13½; Cortes 14⅜.

In der Oberhaussizung vom 24 Mai legte der Bischof von Bristol eine Petition gegen den ministeriellen Erziehungsplan für Irland vor. Einige der ausgezeichnetsten Antireformer unterstüzten dieselbe in einer Art, welche die allgemeine Meynung vermehren muß, daß die Gegner des ministeriellen Plans mehr von politischem Grolle gegen dessen Urheber, als von Rüksichten für den religieusen Unterricht der irischen Armen geleitet sind. Der Lordkanzler legte eine Petition von 185,000 Personen um Abschaffung der Sklaverei in Westindien vor, die Petitionaire beklagten sich zugleich über die Committee der Lords, die für diesen Gegenstand errichtet worden war. Graf Harewood und Lord Goderich vertheidigten lezztere, namentlich gegen den von Lord Suffield gemachten Vorwurf, sie bestehe meist aus Personen, die bei den westindischen Angelegenheiten persönlich betheiligt seyen. Hierauf verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Reformbill, und man kam bis zur 26sten Klausel (incl.). Nur Eine Abstimmung fand statt, über das Recht von Freisassen in Städten und Fleken, die selbst Repräsentanten haben, auch in den Grafschaften zu stimmen. Lord Wharncliffe brachte ein Amendement dagegen vor, es ward aber mit 84 gegen 23 Stimmen verworfen. Als man an die 27ste Klausel kam, welche das Wahlrecht in Städten und Fleken betrift, trug Lord Wharncliffe auf die Vertagung an, indem er mehrere Amendements vorzubringen habe. Graf Grey willigte ein, und das Haus vertagte sich um 11¼ Uhr.

In der Unterhaussizung vom 24 Mai wurden viele Petitionen gegen die Negersklaverei vorgelegt. Der Marquis v. Chandos reichte die Petition einer großen Versammlung von westindischen Pflanzern und Kaufleuten ein, welche in der City gehalten worden war, und hauptsächlich die Aufrechthaltung des al[ten] Systems, namentlich auch die Ausschließung der nordamerikan[ischen] schen Schiffahrt zum Zweke hatte. Sodann trat, wie gest[ern] schon erwähnt, Hr. Burton auf, legte zuerst einige Petition[en] um Abschaffung der Negersklaverei vor, und trug sodann auf ei[ne] Committee an, um die besten Mittel zu erwägen, die Sklave[rey] in den brittischen Kolonien so schnell, als es sich mit der Sich[er]heit der Kolonisten vertrage, gänzlich abzuschaffen. Es wurde [ein] Amendement ein Zusaz vorgeschlagen: „und in Gemäßheit [der] Resolutionen dieses Hauses vom 15 Mai 1823." Die Moth[ion] ging mit diesem Amendement mit einer Majorität von 163 geg[en] 90 durch. In jenen Beschlüssen des Unterhauses vom 15 M[ai] 1823 war auf den Vorschlag Hrn. Cannings bestimmt, daß En[g]land Anfangs nur berathend und nie eigentlich zwangsweise geg[en] die Kolonien in Betref der Negersklaverei verfahren solle. D[ie] „Assemblies" in den Kolonien sollten das Recht haben zu bestim[m]en, in wie weit die Vorschläge der Krone und des Parlamen[ts] zur allmählichen Milderung und endlichen Abschaffung der Skl[a]verei in Ausübung gebracht werden können. Dieser Zusaz, d[en] das Unterhaus annahm, modifizirt die ursprüngliche Motion d[es] Hrn. Burton also wesentlich. Im Laufe der Diskussion erwähn[te] Lord Howick des Benehmens Sir R. Peels in der katholische[n] Frage, was lezteren zu einer heftigen Erwiederung veranlaßt[e]. Das Haus vertagte sich um 1½ Uhr nach Mitternacht.

Wir erhalten auf außerordentlichem Wege den Anfang d[er] Parlamentssizungen vom 25 Mai. Im Oberhause verlangt[e] der Marquis von Londonderry, ehe das Haus sich in ein[e] Committee umwandle, einige Bemerkungen zu machen. „Ich lenke, sagt er, die Aufmerksamkeit des edlen Grafen auf die Ver[-] sammlung, welche kürzlich in Newcastle statt fand, und wo di[e] wüthendsten Reden in Gegenwart des Präsidenten, eines Ver[-] wandten des Ministers, gehalten wurden. Ich werde seinem Un[-] willen und dem des edlen Hauses nachstehende Phrasen bezeich[-] nen, die wörtlich aus den Verhandlungen der Versammlung aus[-] gezogen sind. „Die Reformbill zählt unter ihre Gegner im Oberhause nur alte Wüstlinge." — „Der König hat durch di[e] Weigerung, seine Prärogative auszuüben, zugleich seine Verach[-] tung für die Wünsche des Volks und seinen Wunsch gezeigt, di[e] Gewalt wieder den Händen der Aristokratie anzuvertrauen." — „Se. Maj. wird von treulosen Rathgebern getäuscht." — „Eng[-] land ist, wie Frankreich es war, von Auflagen erdrükt, und seuf[zt] unter dem Druke der Würdeträger der Kirche." — „England wird von einem charakterlosen Könige regiert, der sich von eine[r] fremden Frau beherrschen läßt." Endlich ging ein Redner [auf]

welt, auszurufen, daß würdigere Häupter, als das der Königin Adelaide, auf dem Schaffotte gefallen seyen. Sie haben es gehört, Mylords; wenn eine solche Sprache nicht auf eine exemplarische Weise bestraft wird, wenn die politischen Versammlungen in Zukunft nicht verhindert werden, so ist keine öffentliche Ordnung, keine Regierung mehr möglich." Der Marquis wollte eben noch andere Auszüge lesen, erklärte aber auf eine Bemerkung Lord Colville's, er werde mit dem Weiterlesen warten, bis die Zuhörer aus dem Hause entfernt seyen. Vorläufig fragte er den Grafen Grey, ob er eine solche Sprache billige. Lord Goderich fällt mit Lebhaftigkeit ein: „Ich bitte meinen edlen Freund (Grey) auf eine Bemerkung dieser Art nicht zu antworten, denn wenn er einen solchen Verdacht, solche Anschuldigungen verdiente, so wäre Tod die einzig mögliche Strafe." Lord Wynford: „Ich sehe mit dem größten Vergnügen, daß eine solche Sprache allgemeinen Abscheu in dieser Versammlung erregt, und ich scheue mich nicht zu erklären, daß die eben gehörten Worte hinreichenden Stof liefern, um dis Haus zu veranlassen, sich in einen Gerichtshof zu bilden, um die Sprecher jener Versammlung vor seine Schranken zu fordern. Wenn die Regierung solche skandaleuse Unordnungen nicht augenblicklich unterdrükt, so würde man sagen, sie zittere vor den politischen Versammlungen, und diese halten uns unter dem Joche. Es ist beklagenswerth, daß man den Sprechern jener Versammlung gestattete, nach London zu kommen, um sich mit denen der Hauptstadt zu verständigen, ja daß der erste Magistrat der Stadt sie an seine Tafel lud." Graf Grey: „Nichts ist unregelmäßiger und unparlamentarischer, als die Art, wie diese Diskussion begonnen wurde. Was die von dem edlen Marquis an mich gerichtete Frage betrift, so ist sie nicht nur eine muthwillige Beleidigung gegen mich, sondern sie verlezt auch alle Gebräuche des edlen Hauses; ich glaube also einer Antwort mich enthalten zu können. Man hat den Vorsizer der Versammlung zu Newcastle genannt; es ist wahr, ich kenne ihn sehr gut, und ich scheue mich nicht es zu sagen: es gibt vielleicht in ganz England keinen achtungswerthern Mann, als den Doktor Headland. Sein ganzes Leben erhebt ihn über den Verdacht, daß er die von dem edlen Marquis angeführten Ausfälle gebilligt habe, Ausfälle, welche jeden auf das Wohl seines Landes bedachten Mann empören müssen. Ich wiederhole aber, dis Haus ist nicht der geeignete Ort für eine solche Diskussion; eben so wenig glaube ich, daß der Augenblik gekommen ist, den Weg, den die Minister Sr. Majestät in einem solchen Falle befolgen müssen, bekannt zu machen. Es ist nicht leicht zu bestimmen, was die Geschwornen als Libell betrachten würden. Alles was ich jezt sagen kan, ist, daß die Minister entschlossen sind, den Gesezen durch alle in ihrer Macht stehenden konstitutionellen Mittel Achtung zu verschaffen." Der Marquis von Londonderry erklärt, daß es ihm genüge, dem edlen Grafen Gelegenheit verschaft zu haben, seinen Charakter zu vertheidigen. Das Haus bildet sich dann in eine Committee über die Reformbill. — Das Unterhaus war mit der irischen Reformbill beschäftigt.

(Courier.) Zu was sollen die Klagelieder, welche die Tories im Oberhause im Laufe dieser Woche hören ließen? Sind sie ad captandum berechnet? Wen wollen sie aber damit für sich einnehmen? Der König will sie nicht hören, und das Volk lacht über sie. Was ist die Unterthänigkeit, über die sie mit so viel Emphase klagen? Was wollen 150 Menschen mehr oder weniger in Vergleich mit dem ganzen Volke Englands heißen? Wie soll die Staatsgesellschaft bestehen, wenn nicht die Majorität die Minorität beherrscht? Es ist theoretisch sehr gut ausgedacht, daß das Oberhaus eine vom Unterhause unabhängige Stimme in der Legislatur besize; in praxi hat eine solche Unabhängigkeit nie existirt und kan nicht existiren. Das Oberhaus hat und kan für sich selbst keine Stärke haben. Jeder Minister, welcher in England die Zügel der Regierung hielt, nöthigte das Oberhaus, dem Unterhause nachzugeben. Was Lord Grey thut, ist nichts Neues. Der einzige Unterschied ist, daß Lord Grey das Unterhaus durch ein unabhängiges Interesse beherrscht, während andre Minister dasselbe durch die verfaulten Fleken beherrschten. Lord Grey macht das Oberhaus dem Volke, seine Vorgänger machten es einer Oligarchie unterthänig; der Charakter der herrschenden Gewalt ist verändert durch den veränderten Charakter der Volksrepräsentanten, aber die Unterthänigkeit der Lords ist nicht absolut, noch so entehrend als die, der sie sich zu allen Zeiten ruhig unterwarfen. Wer sind denn aber die Leute, welche von Erniedrigung sprechen, daß man sie zwang, den Wünschen der Nation sich zu fügen? Dieselben Leute, welche vor zehn Tagen noch ihre Müzen in die Höhe warfen und riefen: lange lebe der Herzog v. Wellington! in dem Augenblike, als der Herzog eine Reformmaaßregel zu sanktioniren im Begrif war, gegen welche 77 von ihnen, so gut als er selbst, ihren unbezwinglichen Abscheu erklärt hatten! Will man behaupten, wenn das Oberhaus, wozu sie insgesamt bereit waren, des Herzogs Bill unterstüzte, um eine Pairskreirung zu vermeiden, so sey es nicht in jeder Hinsicht einem Einflusse eben so gut unterworfen gewesen, als wenn es Lord Grey's Bill durchgehen läßt, gleichfalls um eine Pairskreirung zu vermeiden?

(Morning Post.) Englands Schiksal ist beinahe entschieden. Der König hat sich bemüht, sein Land vom Verderben zu retten, und dis hat fehlgeschlagen. Sr. Maj. wurden die Augen eröffnet, noch in der eilften Stunde und er sieht den Abgrund, über welchem der Thron schwankt. Er schauderte zurük vor dem Grade, das man vor ihm eröfnet, es war aber zu spät. Er hat, indem er den Grafen Grey zurük rief, an das Mitleiden der Whigs, an ihre Achtung für die monarchische Regierungsform Englands, an ihre Rükficht für seine beunruhigende Lage appellirt. Und wie ward diese demüthigende Berufung beantwortet? Gaben sie etwa seinen Gewissenszweifeln nach, retteten sie ihn von dem Verderben, das sie ihm selbst bereitet hatten? Nein: sie stiefen ihn vorwärts seinem Verderben entgegen, hochmüthig mißachteten sie seine aufgeregten Besorgnisse, tyrannisch befahlen sie ihm, ihrem Willen sich zu fügen, und mit einem Staatsstreiche einen bisher unabhängigen Zweig der Legislatur zu vernichten. Ist dis Loyalität, ist dis Patriotismus? Ja, es ist jene Loyalität, jener Patriotismus, der Ludwig XVI erst ermordete, dann aufs Schafott brachte, und endlich unter der Hinmejelung aller Guten und Tugendhaften den blutigen Despotismus der Demokratie errichtete.

Am 24 Mai war der Geburtstag der Prinzessin Victoria, präsumtiven Thronerbin von England. Sie trat mit diesem Tage in ihr 14tes Jahr. Ihre Majestäten gaben bei dieser Gelegenheit einen Kinderball im St. James Pallaste.

Frankreich.

(Moniteur.) Berichte von ziemlich neuem Datum hatten die Regierung benachrichtigt, daß Aufwiegler eine Bewegung im Bocage (Vendée) vorbereiteten. Es waren Maaßregeln getroffen, jeden Versuch zu vereiteln. Man stieß auf Zusammenrottungen von Faktionsmännern auf mehrern Punkten des Bocage am 25 Mai und zerstreute sie. Einige mehr oder minder angesehene Personen wurden mit den Waffen in der Hand ergriffen. Darunter befinden sich die HH. v. Chièvre, Erschwadronschefs des Generalstabs; Desmenard, de Saintes, vier Offiziere der königlichen Exgarde und zwei oder drei junge Leute von Bressuire und Parthenay. Die schnelle Unterdrükung dieses Versuchs wird den Faktionsmännern beweisen, daß die Behörde wacht und mit Nachdruk zu handeln weiß. Die Regierung wird, zur Vereitlung der Komplotte der Anhänger der abgesezten Dynastie, alle Mittel, die ihr die Gesezе an die Hand geben, anwenden. Es sind neue Berichte angekündigt, deren hauptsächliche Details wir sogleich bekannt machen werden.

Der Herzog von Choiseul reiste am 26 Mai Abends von Paris ab, um den König Leopold an der Gränze zu empfangen, ihn nach Compiègne zu begleiten und dann wieder in seine Staaten zurükzugeleiten.

Der Garde National von Marseille meldet: „Wir haben ein Schreiben aus Nizza vom 16 Mai von einer Person vor uns, die wir für gut unterrichtet halten und die Folgendes versichert: Der Graf Rubion von Nizza hat diesen Morgen durch die Turiner Post ein Schreiben von seinem Schwager, dem Grafen de l'Escarenne, Minister des Innern, erhalten, worin ihm Se. Exc. meldet, daß die Herzogin von Berry von dem Carlo Alberto am 1 Mai zu Rosas in Spanien gelandet sey."

Französische Journale enthalten folgende Korrespondenz aus Genua vom 15 Mai: „Ihre Tagblätter haben uns gemeldet, die Dame Stagliano, Wittwe Ferrari, sey auf dem Karl-Albert gefangen worden. Ich kann Sie versichern, daß diese Dame sich hier im Schooße ihrer Familie befindet, und keinen Augenblik Genua verlassen hat. Hier drei Thatsachen, deren völlige Wahrheit ich Ihnen verbürge: 1) In der That gibt es zu Genua eine Rosa Ferrari, Wittwe Stagliano, die bei St. Bartolomeo der Armenier wohnt. Diese Frau gleicht ziemlich der Herzogin. Vor einiger Zeit wollten ihr unbekannte Agenten ihren Paß abkaufen. Sie wies es zurük. Nun umringte man sie mit den gewandtesten Auflauern der Bande. Ein gewisser Salignac, Expolizeikommissair des St. Vincenz-Quartiers, und ein Advokat Guaglia, unlängst Spion der sardinischen Polizei, nunmehr einer der thätigsten Karlisten-Agenten, der vor drei Monaten eine Reise nach dem mittägigen Frankreich machte, stellten bei ihr Versuche aller Art an, wurden aber abgewiesen, denn Rosa fürchtete die Folgen eines Handels, der sehr zweideutig aussah. Nun bearbeitete man den Vater, und erlangte den so sehr gewünschten Reisepaß. 2) Am 28 April, an welchem Tage die Zeitung von Genua erschien, bot General de Maistre Alles auf, um in die Nummer dieses Tages einen Artikel einrüken zu lassen, worin gemeldet wurde, zu Marseille sey eine Karlistische Revolution ausgebrochen, habe glüklichen Erfolg gehabt, und die Legitimitätsfahne wehe im ganzen Mittägigen. Der Herausgeber der Zeitung glaubte die Einrükung verweigern zu sollen, und befragte den Gouverneur, der klüger, die Bekanntmachung des Artikels verbot. 3) Der Geschäftsmann Alexander Pallavicini lieh vor einiger Zeit dem nige Karl Albert 800,000 Fr. Dieses Geld wurde nicht in Intendanzbureau geliefert, wohin alle Anlehen fließen, sond wurde in Säken zu Fabio Pallavicini getragen, dessen Nam anfangsbuchstaben wir gegeben, und der die Seele des Karl schen Komplotts in Genua und Piemont ist."

An der Cholera starben in Paris am 26 Mai 19 Person sonach 11 mehr als den Tag zuvor.

(Sentinelle de Bayonne.) Briefe aus Brasilien, die Lissabon am 18 Mai angekommen, melden, ein Exminister General Madeira befänden sich an der Spize einer kleinen Arm von etwa 3800 Mann, die neuerdings Don Pedro als absolut Kaiser von Brasilien proklamiren. Zahlreiche Proklamationen d ses Chefs sind in ganz Brasilien verbreitet, um diesen Aufsta zu unterstüzen. Die Provinz Seara ist in voller Insurrektio Man erwartet in Lissabon bald zu erfahren, daß Don Pedro v Terceira nach Brasilien abgesegelt sey. (?) Die portugiesische K vette Cybele, die sich nach Corunna geflüchtet hatte, um den Ve folgungen der Schiffe des Don Pedro zu entgehen, ist endlich v ihrem Zufluchtsorte aus- und am 11 Mai wieder im Tajo ei gelaufen.

* Lyon, 19 Mai. Ueber die sich jagenden Ereignisse wä ich bald meines Versprechens uneingedenk geworden, Ihnen üb das Wirken unseres polnischen Bazars kürzliche Mittheilung zu machen; so will ich's also nachholen. Gegen Ende März war ein Mitglied des Bazars nach Avignon gesandt, welche Maaßreg durch die großen Schwierigkeiten, die er dort fand, vollkomme gerechtfertigt ist. Durch die Maaßregel der Regierung, die Pole von Avignon nach Lunel zu dislociren, hatte sich unter den Pole der Verdacht erzeugt, Lunel sey nur als eine Station für Alai betrachtet. Der Befehl fand deshalb Widerstand. Da indesse eine Regierungsdepesche bestimmte, es solle nur die Hälfte de Flüchtlinge nach Lunel gehen, so schritt man zur Wahl der Ab gehenden. Das Loos traf die sechste und achte Kolonne, so wi den Depotfonds und sämtliche Unteroffiziere und Soldaten. Vo diesem Abgange waren demnächst in Avignon 900 Offiziere, 11 Unteroffiziere und 145 Soldaten (22 Kinder von 10 bis 15 Jah ren mit eingerechnet) also 1163 Köpfe, die 10 Offiziersfrauen ungerechnet. Wegen der Lebensmittel und besonders ihrer Vertheilung war auch Unordnung unter den Soldaten eingerissen, die sich bei den ohnehin unglüklichen Fremdlingen nur noch empfindlicher machen mußte. Dessen ungeachtet richtete sich Alles wieder ein, so daß die Vorschläge des Bazars von dem Polenrathe mit Freuden und Dank angenommen oder ergänzt wurden. Der Bazar erbot sich außer den bereits nach Avignon gesandten Unterstüzungen den Unteroffizieren und Gemeinen eine Soldzulage von 10 Centimen (2 Sous) täglich zukommen zu lassen, zu welchem Zweke bereits auf fünf Monate vorgesehen sey. Er überließ es dem Polenrathe, ob die nach Abzug der Nahrungskosten von 15½ Centimen noch bleibende Summe von 3½ Sous den Soldaten ganz überlassen oder theilweise zu einem Reservefonds zurükgehalten werden sollte. Man entschied sich für Ersteres. Dafür ward der Vorschlag eine Nothkasse unter den Offizieren einzurichten, gut aufgenommen und sogleich ins Werk gesezt. Monatliche, nach dem verschiedenen Range vertheilte Beiträge dürften im Ganzen nicht weniger als 1000 Franken ergeben. Seit dem 15 April also ward von dem Solde der resp. Offiziere ein

Beitrag von 4 Franken, 3 Fr. 5 S., 2 Fr. 5 S., 1 Fr. 10 S, nach Maaßgabe ihres Ranges zurükgelegt. Die Beköstigung der Unteroffiziere, welche bis dahin mit 25 bis 30 Centimen bezahlt und doch fast um nichts besser als die der Gemeinen war, wurde jezt mit der der Gemeinen gleichgestellt. Eine Schule für Polenkinder ist zu Lunel eröfnet. Ihre Leitung hat der vom Polenrathe ernannte Artillerieoffizier und gewesene Gymnasialprofessor Siżaczynski übernommen. Zwei von ihm erwählte fähige Unteroffiziere sind dabei als Lehrer angestellt. Der Bazar verpflichtet sich für jeden Zögling ein monatliches Schulgeld von 1½ Franken zu entrichten und für die Vertheilung von Schulpreisen und anderen nöthigen Hülfsmitteln eine entsprechende Summe zu verwenden. Dafür erbittet sich der Bazar einen monatlichen Bericht des Direktors über die intellektuellen und sittlichen Fortschritte der Zöglinge. Eine Liste aller derjenigen jungen Polen, welche ihre Studien des Rechtes oder der Medizin in Frankreich fortsezen wollten, wurde durch den Akademiker Rylezki angefertigt und für sie das Gesuch des Bazars, daß ihnen auch fern von den Kantonnirungsorten während ihrer Studienzeit ihr Gehalt bleiben sollte, vom Minister bewilligt. Eine große Anzahl derselben ist bereits nach Paris, Straßburg, Montpellier und Aix abgegangen; 37 andere junge Leute wurden dem mit diesem Geschäfte beauftragten kommandirenden General des Departements Vaucluse noch von dem Abgeordneten des Bazar empfohlen. Außerdem haben mehrere Offizière den Vorschlag gemacht, in den Depots von Avignon und Lunel öffentliche Kurse der Mathematik, des Ingenieurwesens und diesen entsprechender Wissenschaften zu veranstalten. Der Präfekt des Departements Vaucluse erbot sich das Lokal dazu einzuräumen, so wie der Bazar die Anschaffung der nöthigen Bücher. Der Bazar erhält von dem Polenrathe über Empfang und Vertheilung der gesandten Kleidungsstüke genaue Rechenschaft. Bis jezt sind außer 2000 Franken baar, für Zulage zum Solde der Unteroffiziere und Gemeinen an Effekten nach Avignon gesandt: 552 Ueberröke von blauem und graublauem (marengo) Tuch; 66 dergleichen Pantalons, 700 Paar Pantalons von Toile de Laval; 1000 kattunene Hemden; 250 Paar Halbstiefeln; Alles für die Offiziere. Der Abgeordnete hat sich darauf nach Marseille und Toulon zur Stiftung von Hülfsvereinen und in gleichem Zweke über Nismes und Montpellier nach Lunel begeben, wo er bereits 700 Polen angetroffen hat. Er hat gefunden, daß sie sich in der dortigen Kaserne besser als früher in Avignon befanden, besonders seit mit Erlaubniß des Ministers das lezte Detaschement zu Marcillargues, eine Stunde von Lunel, sich niedergelassen hat. Die Schule war bereits im besten Gange und im Begriffe sich durch eine Klasse des gegenseitigen Unterrichts für die Soldaten zu vervollständigen, zu deren Unterstüzung der Bazar gleichfalls beitragen wird. In Montpellier wurden Sammlungen veranstaltet, so daß der dortige Polenverein die Ergänzung des Soldes der dort studirenden Unteroffiziere übernehmen konnte. Der Verein zu Nismes denkt besonders an die Versorgung der polnischen Frauen, und hat bereits für Kleidungsstüke Sorge getragen. An seiner Spize steht der protestantische Pfarrer Frossard. — Auf solche Weise scheint also das Loos der Polen, welches ohne diese Privatbeiträge und durch die etwas karge Versorgung des Ministeriums, vielleicht traurig gewesen wäre, so erträglich geworden zu seyn, als es die Umstände und das Exil gestatten.

Belgien.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte am 25 Mai in der Repräsentantenkammer, daß die Note der belgischen Regierung vom 11 Mai durchaus seine Ansicht enthalte; daß diese Note der Konferenz noch nicht übergeben sey, obgleich der Befehl deshalb nach London abgesendet worden; er werde aber aus dem Ministerium treten, wenn die Uebergabe dieser Note nicht unverzüglich erfolge. Der Minister erklärte ferner, daß die Konferenz auf die Note in Betref der Schuld nicht geantwortet habe.

Der Courrier belge sagt in Bezug auf obige Erklärung des Ministers des Auswärtigen: Die Note der Regierung ist wirklich durch Hrn. v. Meulenaere unsern Bevollmächtigten zu London zur offiziellen Uebergabe an die Konferenz übersandt worden; allein dieser hat es über sich genommen, den Instruktionen des Ministers nicht zu gehorchen, und die Note ist der Konferenz nicht übergeben worden.

Königreich der Niederlande.

Belgische Blätter wollen wollen wissen, der holländische Abgeordnete für Nordbrabant, Hr. Cuypers, sey nebst seiner Familie von der holländischen Regierung arretirt worden, „weil er mit den belgischen Rebellen in Verbindung gestanden."

Das Journal de la Haye vom 25 Mai nimmt die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung König Leopolds mit einer Tochter Ludwig Philipps als Anlaß, sich über ersteren lustig zu machen. Es sagt unter Anderm: „Indem die belgische Revolution sich mit der französischen Revolution verbindet, bestätigt sie nur ihren Ursprung. Es liegt hierin nicht die mindeste weitere Bürgschaft für die Zukunft. Ob unvermählt oder vermählt, Leopold wird nichtsdestoweniger in einem prekairen Zustande sich befinden. Die Sachen bleiben auf dem alten Punkte; nur wird in Belgien ein Weib mehr geben... Wir glauben nicht, daß die Holländer Antwerpen räumen werden."

Italien.

Ein Schreiben aus Sinigaglia vom 13 Mai (in der Veroneser Zeitung) meldet, daß am 12 d. vor Sonnenuntergang 500 Liberale, mit Flinten, Pistolen und Dolchen bewafnet, die schwachen päpstlichen Vorposten bei Barrocola überfielen, und nach einem halbstündigen Gefechte zwei Mann gefangen nahmen. Als jedoch die Landleute zu den Waffen griffen, kehrten die Meuterer um drei Uhr Morgens nach Ancona zurük.

* Rom, Anfangs Mai. (Durch Zufall verspätet.) Seitdem die Begebenheit von Ancona gleichsam moralisch abgethan, und man die Schweizer Truppen erwartet, war es, als hätten die hiesigen Angelegenheiten einen gewissen Ruhepunkt erreicht. Vorbedächtlich schrieb ich nicht seit zehn Tagen; ich wollte abwarten, ob diese Scheinruhe anhalten oder neue Zeichen geben würde. Der Zustand der Parteien hatte sich so gestaltet, daß die eine mit Ungeduld dem „Schweizer-Regiment" entgegensah, während die andere eine dumpfe Furcht äußerte, daß die neugewonnene Macht zu Gewaltthaten, zu offenbarer, und zu noch furchtbarerer geheimer Unterdrükung gebraucht werden dürfte. Es würde zu weit führen, den Gründen nachzuforschen für diese Furcht. Genug, sie ist da, und gewiß hängt sie mit dem Verfahren des (bekanntlich jezt zurükkehrenden) Kardinals Albani zusammen, der in fanatischem Ingrimme die begonnenen Drohungen fortsezte und auch wohl nicht bei bloßen Drohungen stehen zu bleiben gedenkt

nen war. Ihn selbst betrachtet man allgemein als das Werkzeug des Herzogs von Modena, und so fing er an der eigenen Partei zu mißfallen; denn es scheint, als schenten selbst die Ultras sich diesem Fürsten anzuschließen. Ja, es gibt Personen, und Personen von großer Bedeutung, welche behaupten, der Herzog von Modena, dieser Verfechter des Absolutismus, spiele ein doppeltes Spiel, begünstige im Stillen die Revolution, da er im Trüben zu fischen hoffe; und das jezt um so mehr, weil der Tod seiner Schwester, der verwittweten Königin von Sardinien, den frühern, dunkeln Intriguen am dortigen Hofe ein Ende gesezt hat. Ich weiß nicht, ob dis ganz oder auch nur zum Theil wahr ist; allein die Meynung, die sich einmal gebildet hat, ist ein moralisches Faktum, welches ein Beobachter der Zeit nicht unberührt lassen kan. Wie sehr der Kardinal Albani an seinen Verwandten von Modena hängt, geht schon aus dem Eifer hervor, mit welchem er die modenesische Zeitung, die berüchtigte „Voce della verità!" befördert. Er legte jede Kommune in den Legationen unter Verpflichtung, ein Exemplar zu halten, dessen sich die Zeitung selbst rühmt, und läßt einen wöchentlichen Auszug ohne angegebenen Drukort (in Pesaro) erscheinen, und unentgeldlich an die Beamten vertheilen. Diese Stimme modenesischer Wahrheit, allerdings keine evangelische, verdient wohl einige Aufmerksamkeit. In Italien, wo die Censur in aller Strenge herrscht, aber für eine Partei wirkliche Preßfreiheit vorhanden ist, sind solche Blätter wichtiger, als wo beide Theile sich frei ausdrüken können, zumal wenn, wie hier, die Arbeit für das Volk berechnet ist, und zugleich das einzige Mittel bildet, wodurch das Volk politische Meynungen empfängt. Dis wird leicht klar. Die Stimme der Wahrheit, welche nach der ersten östreichischen Intervention im Frühling 1831 begann, erzählt in einer ihrer lezten Nummern, „daß sie Anfangs nicht des Absazes eines einzigen Exemplars sicher war, und jezt kaum 2000 genügen; daß viele erhabene Personen ihr mit Rath und Hülfe beistänben, ja daß im Augenblike, wo dis niedergeschrieben, die Nachricht eingekommen, daß der Verwalter (reggitore) einer großen Provinz eines fremden Staates allen seinen Kommunen anbefohlen habe auf das Blatt zu unterschreiben." Diese Zeitung ist die einzige in Italien erscheinende, welche, in Italien geschriebene politische Diskussionen über italienische Angelegenheiten mittheilt; ein Umstand, der alle Parteien darauf begierig macht. Die Redaktion steht sowol unter dem unmittelbaren und natürlichen Einflusse Sr. k. k. Hoh., des erhabenen Souverains jenes Ländchens, als auch unter dem des carbonarischen Prinzen Canosa, der zugleich hauptsächlichster Arbeiter ist. Das Diario di Roma gibt fast niemals politische Nachrichten über die päpstlichen Staaten, die „Voce" hingegen theilt viele Korrespondenzen aus den Provinzen mit; dis vermehrt für den Kirchenstaat die Wichtigkeit des ungemein wohlfeilen Blattes. Die Unterschreiber haben noch dazu kürzlich einige Schriftlein des Prinzen Canosa, dessen Feder nach Blut riecht, als Zugabe erhalten. Der volle Name des Blattes: Stimme der Wahrheit, Zeitung des mittlern Italiens, ist wohl zu bemerken; denn es heißt in dem Blatte: „So lange Oberitalien von Karl Albert vertheidigt wird, Unteritalien von Ferdinand, und Mitteitalien von Franz (von Modena), hat die Halbinsel nichts zu befürchten." Es mag seyn, daß derlei hingeworfene Säze die oben über den Herzog angeführten Ideen bilden halfen. — Die Meynung aller Parteien einmal gegen den Kardinal Albani gerichtet, reiste der Unter-Staatssekretair, M. Cappacini nach Bologna, um den Kardinal zu Niederlegung seiner Gewalt zu bewegen. Ueber diesen Zwek der Reise herrscht kein Zweifel, ob man gleich sehr geheim damit that, ja ausgegeben hatte, Perugia sey das Ziel derselben. Wohl hat man Ursache für die Geheimhaltung. Weiß man doch nicht, ob Albani seine Gewalt niederlegen will, wohl aber daß ihn Niemand dazu zwingen könnte. Der Ausgang wird mit Begierde erwartet. (Das Resultat ist indeß bekannt geworden.) Unterdessen traten noch andre Umstände ein, welche auf die öffentliche Meynung wirkten. Viele Schriftsteller behaupten von den Italienern, daß sie unter den Franzosen sie stets nach den Oestreichern seufzen und nach den Franzosen verlangen, wenn sie die Oestreicher haben. Nachdem nun jezt durch den Schluß der Anconitischen Angelegenheit die Furcht vor den Franzosen vor der Hand vorüber ist, wendet sie sich mehr wieder auf die Oestreicher. Denn Furcht ist immer da in einem Lande, das von äußerer Hülfe abhängt. Es ist nun die Reaktion eingetreten. Diese Furcht beweist keineswegs, daß Oestreich wirklich ehrgeizige Absichten hege, aber auch diese Meynung ist eine moralische Thatsache, wie jene über den Herzog von Modena, entwikelt durch die Stellung der Umstände, und als solche theile ich sie mit. Schon einigemale habe ich angedeutet, daß die Begebenheit von Ancona den Einfluß der Oestreicher in Italien nothwendig verstärken mußte, und mich so kräftig darüber ausgedrükt, daß man mich leicht einer Parteilichkeit für Oestreich beschuldigen könnte, was aber durchaus irrig wäre. Vielmehr versuche ich es, mich auf der einmal erreichten Standpunkte über beiden Parteien, unparteiisch fest zu erhalten. Wie die Welt läuft, dürften jede der beide Parteien mich einer Neigung für die ihr entgegenstehende beschuldigen; dis soll mich aber nicht hindern, ruhig meinen eignen seit anderthalb Jahren befolgten Gang fortzusezen. Nothwendig erscheinen mir diese wenigen, erklärenden Worte, in einem Augenbilke, wo Zeitungsberichte immer mehr und mehr eine bestimmte Form annehmen, mir aber Othello's Worte eingeprägt bleiben „nothing extenuate, nor set down ought in malice." Freimüthig will ich also hinzufügen, daß die öffentliche Meynung welche bisher günstig für Oestreich stimmt, auf eine negative Weise, durch ein Unrecht der Franzosen, gewonnen ward; soll sie aber bewahrt werden, so muß das durch ein positives Gutes geschehen, das von Oestreich ausgeht. Der Augenblik ist dazu günstig. Der Ritter Sebregondi besizt volle Kenntniß von den Bedürfnissen des Staats. Kräftige Vorstellungen Oestreichs zu Gunsten der Provinzen, von England unterstüzt, werden und müssen Gehör finden. Oestreich genösse noch dann den Vortheil, daß auf seine, nicht auf Frankreichs, Veranlassung die Verbesserungen ins Leben treten. Geht dieser glükliche Moment unbenüzt vorüber, so hege ich die Ueberzeugung, die öffentliche gute Stimmung für Oestreich wird sich gegen Oestreich erklären. Schwierig allerdings sind die Angelegenheiten, aber nicht unüberwindlich. In Gottes Namen erlasse man die Konzessionen unter dem Titel von Gnadenbezeugungen, und rette, wie man sich ausdrükt, durch die Form das Prinzip; nur suche man nicht diese Gnadenbezeugungen als gegen eine Faktion ausgeübt darzustellen.

Schon seit einiger Zeit sucht man den Ausdruk „Faktion", von den Provinzen gebraucht, in Mode zu sezen, bis die öffentliche Meynung, daran gewöhnt, alle Gesinnungen der Provinzen für faktieus halte. Nie wird das gelingen, denn die Sache ist durchaus unrichtig, irrig, falsch. Wenn in den Provinzen Lumpengesindel sein Wesen trieb (und es gibt Gesindel überall, wo es Parteien gibt), so ist dis ein Unglük mehr für die Provinzen, aber vermindert und vernichtet weder die Wahrheit ihrer Leiden, noch das von diesen eingeflößte tiefe, allgemeine Gefühl, welches sich aus der Menschenbrust herauf dagegen auflehnte. Auch kan ich der Meynung sonst sehr gescheidter Männer nicht beitreten, welche denken, es sey besser, nicht von den nothwendigen Verbesserungen in den öffentlichen Blättern zu reden, da es der Regierung unlieb seyn müßte, von Fremden darauf aufmerksam gemacht zu werden; was man zugestehen wolle würde dadurch gewissermaaßen hintertrieben, immer erschwert. Eine so große Zartheit in den Regierungsgefühlen wird, dünkt mich, reichlich aufgewogen durch die Gewißheit, welche dieselbe über die nicht abweisbare Nothwendigkeit der zu ergreifenden Maaßregeln erlangt, auf welche ganz Europa die Augen gerichtet hat, und durch die Klarheit, mit welcher sich die am Ende stets siegreiche öffentliche Meynung kund gibt. Ich wiederhole daher, man erwartet viel, und gebe Gott, daß man nicht umsonst erwarte. Denn wahrlich die Ruhe ist auf keine andre Weise dauernd und befriedigend herzustellen, als wenn die gerechten Erwartungen erfüllt werden. — Glauben die Regierenden von einem dritten Aufstande Vortheile zu ziehen? Wahr ist, diejenigen welche sonst ausschließlich von „Faktion" redeten, gestehen jezt die Nothwendigkeit der Verbesserungen ein. Die Frage entsteht also, **was und wie viel** will man gewähren, und werden sich die Meynungen hierüber einigen können? Einerseits wuchs das Mißtrauen, andrerseits will man weniger zugestehen, als im verwichnen Jahre von den Mächten verlangt ward. Man will keine Central-Junta, keine Garantie geben; und geschieht hievon nichts — bleibt Alles ein J ohne Punkt.

†**Ancona**, 25 Mai. Was auch einige Blätter sagen mögen, in unsrer Stadt herrscht **im Ganzen** Ruhe, obgleich sie einige Störungen erlitten hat, indem zwei Priester von einem kürzlich aus der Galeere entlassenen Verbrecher mit Stiletstichen leicht verwundet wurden; die Hofnung, einiges Geld zu erpressen, trieb ihn zu dem Verbrechen an. Größere Störung erlitt die Ruhe vorgestern Abend gegen 11 Uhr, als der Gonfaloniere Ritter Girolamo de Conti Bolbari bei dem Nachhausegehen von zwei Unbekannten angefallen und tödtlich verwundet wurde, so daß er nur noch zwei Stunden lebte. Der Verlust dieses Mannes wurde allgemein sehr bedauert. Diesen Morgen wurde der Leichnam, von der Welt- und Klostergeistlichkeit begleitet, in der Kirche ausgestellt; dem Zuge folgten General Cubières mit seinem Generalstabe und den Offizieren der Besazung, der Adel und der Handelsstand. In der Umgegend von Rom fiel ein Aufstand von Arbeitern gegen ihre Herren vor; der geringe Lohn war die Ursache. Eine Kompagnie Karabiniers stellte die Ruhe wieder her. In Bologna und der Romagna überhaupt finden keine Bewegungen unter den deutschen Truppen mehr statt; man will übrigens wissen, daß sie nicht so schnell abziehen werden. Unter der dortigen Jugend herrscht eine große Aufregung, wie im ganzen übrigen Staate, wo der Geist des Liberalismus sich immer mehr ausbreitet und Wurzeln faßt. Hier sind die Karabiniers fortwährend in der Citadelle, wo sich auch ihr Kommandant Ritter Ortiz befindet. Die Garnison hat ihre Wachsamkeit verdoppelt, und starke Patrouillen mit Offizieren an der Spize ziehen durch die Stadt.

Deutschland.

Am 31 Mai kam **Sir Walter Scott** mit seiner Familie durch Augsburg, um über Stuttgart seine Rükreise nach der Heimath fortzusezen.

Regensburg, 24 Mai. Auf die erhaltene Anzeige, daß die asiatische Cholera zu Chlodimirsch, einem unweit Bischofteinlz in Böhmen gelegenen — 7 Stunden von der bayerischen Gränze, gegen das Landgericht Waldmünchen entfernten Dorfe, ausgebrochen sey, wurde Dr. Gietl dahin abgesendet, nach dessen Bericht seit dem 10 Mai 16 Personen daselbst an der Cholera erkrankt, und 8 hievon gestorben sind. Doch ist die Krankheit dortselbst bereits im Erlöschen, und es hat eine Verbreitung derselben in andere nahe gelegene Ortschaften nicht statt gefunden. (Bayer. Staatsz.)

Die **Speyerer** Zeitung schreibt unterm 29 Mai: „Hr. Volz, Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths, ist heute früh wieder von hier nach München zurükgereist. Er soll sich so genau als möglich von dem Stande der Dinge unterrichtet, und wir zweifeln nicht, er werde sich auch überzeugt haben, daß der Rheinkreis nichts als Gesezlichkeit, aber auch die volle, durch keinerlei Künste entstellte Gesezlichkeit will. Hr. Volz hat sich übrigens überzeugen können, daß bei dem so voreilig als seditieus verschrienen Hambacher Feste auch nicht die geringste Unordnung vorgefallen ist. (Weiteres enthält die vom 30 Mai datirte Speyerer Zeitung über das Hambacher Fest nicht, dagegen einige Spalten Censurlüken.)"

Die **Neckarzeitung** schreibt: „Auch etwas von Hambach! Mehrere von den Stuttgarter Bürgern, welche das Fest in Hambach besucht hatten, blieben nur bis Sonntag Mittag und reisten dann in athemloser Eile wieder zurük. Als Grund dieses raschen Entschlusses vernehmen wir Folgendes: Dr. Wirth hielt eine 1½ Stunden lange Rede, in welcher er seinen Entschluß aussprach, Deutschland die Einheit zu geben. Als Mittel hiezu bezeichnete er an einem bestimmten Tage einen allgemeinen Aufstand in allen Gauen Germaniens, zu dessen Bewerkstelligung er seine Freunde, jeden an seinem Wohnorte, einlud. Als unsre loyalen Stuttgarter diese „verfänglichen" Reden vernahmen, trauten sie dem Landfrieden nicht mehr, packten ein und fuhren davon. Doch sind die Muthigsten geblieben."

†**Mainz**, 28 Mai. Gestern hat sich hier ein beklagenswerther Vorfall ereignet. Ein Individuum aus der niedern Volksklasse hatte sich mit einer aus Roth, Schwarz und Gold bestehenden Kokarde auf seiner Müze öffentlich gezeigt, worauf er von einer preußischen Patrouille arretirt und auf die Citadelle abgeführt wurde. Unterwegs suchten die Bürger ihn zu befreien, was ihnen jedoch nicht gelang. Dabei kam es zu Thätlichkeiten. Viele Kolbenstöße und flache Säbelhiebe wurden ausgetheilt; doch fanden glüklicherweise keine Verwundungen statt. Bis jezt sind 13 Personen verhaftet, die theils von der Militairbehörde, theils von der städtischen Polizei arretirt wurden. Unter den Verhafteten sollen sich mehrere Personen befinden, die gegen ihren Willen in das Gedränge gerissen wurden. Viele

toire haben, und die es, unter den jezigen Verhältnissen beider Börsenpläze, vortheilhaft finden, in Frankfurt östreichische Staatseffekten zu verkaufen, die abgegangenen Vorräthe davon aber durch frische Ankäufe in Wien wieder zu ergänzen. Auch London ist in k. S. auf 153⅜, in 2 M. S. aber auf 153⅛ gestiegen. — Der Diskonto ist auf 2¾ Proz. gewichen.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Fulda vom 26 Mai: „In Folge hartnäkiger Weigerung einiger hiesigen, unter der Bürgergarde stehenden, wegen öffentlicher Ruhestörung eines Kartoffelkrawalles in vier- bis sechswöchentliche Gefängnißstrafe verurtheilten Individuen, den dekretirten Arrest anzutreten, und Widersezlichkeit gegen die Exekutivgewalt, dankte gestern Herr Oßwald, Major der hiesigen Bürgergarde, förmlich ab, und legte zugleich seine Stelle als Mitglied des hiesigen Stadtmagistrats nieder. Seinem Beispiele folgten mehrere Hauptleute und Lieutenants, darunter angesehene Bürger, und es ist sonach, da auch die Subalternen den Gehorsam verweigern, der baldigen förmlichen Auflösung der hiesigen Bürgergarde entgegen zu sehen."

In der kurhessischen Ständeversammlung wurde am 26 Mai der Antrag des Ministeriums auf völlige bürgerliche und politische Emancipation der Juden in Hessen mit einigen unbedeutenden Beschränkungen mit großer Majorität von den Ständen angenommen.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 19 Mai. In Grundlage der neuen Organisation der höhern Militairverwaltung der Landmacht haben Se. Majestät den General der Kavallerie und Generaladjutanten, Grafen Tschernyscheff, zum Kriegsminister, und den Stabschef der Militair-Ansiedelungen, Generallieutenant und Generaladjutanten Kleinmichel, zum Dejour-General allerhöchst Ihres Generalstabs ernannt. In Folge eines Beschlusses des Minister-Comité's haben Se. Maj. der Kaiser verordnet, daß, da die in verschiedenen Gegenden des Reichs zerstreuten Polen nach Stillung des Aufruhrs nicht mehr als Kriegsgefangene zu betrachten sind, diejenigen unter ihnen, welche etwa in russischen Gouvernements Verbrechen und Fehltritte begangen haben, für selbige nach den russischen Gesezen zur Verantwortung gezogen werden sollen. — Am 8 d. M. nahmen Se. Majestät den Kriegshafen in Kronstadt und die auf der Rhede liegenden Schiffe „Diomedes, der Hagel und der Schwan" in Augenschein, und bezeigten dem Oberkommandeur des Hafens, Viceadmiral Roschnoff, Ihre Zufriedenheit mit der überall angetroffenen Ordnung. — Zu Nikolajeff wurde am 13 April der Kiel zu einem neuen Linienschif von 120 Kanonen gelegt, welches nach den Planen und Angaben des Admiral Greigh erbaut ist, und den Namen „Warschau" führen soll; nach den Projekten eben dieses Admirals soll daselbst noch ein zweites Linienschif von 130 Kanonen erbaut werden und den Namen „Blahodat" erhalten.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält eine Reihe von Nachrichten von der kaukasischen Linie und aus Daghestan über die im Anfange dieses Jahres dort statt gehabten Vorfälle, wovon Folgendes das Hauptsächlichste ist: Die Tschetschenzen benuzten im Januar das Zufrieren des Terek und der Sunscha, um einige Invasionen in die linke Flanke der kaukasischen Linie zu machen. Der Generallieutenant Weljaminoff rükte daher am 27 Febr. mit einem Detaschement aus der Festung Grosnaja, um sie zum Rükzuge zu nöthigen. Die Dörfer Kosak-Kitsch, Galajurt, Saken-Jurt, Groß-Kular, Klein-Kular und Achmi-Jurt, welche heftigen Widerstand leisteten, wurden von den russischen Truppen zerstört. Die Bewohner der übrigen Dörfer unterwarfen sich. Die Tschetschenzen zogen sich auf das jenseitige Ufer der Sunscha zurük. Unterdessen wiegelte Kas-Mulch in Daghestan die Bevölkerung gegen die Russen auf, welches ihm jedoch nicht ganz gelang, weil der Aelteste der Bewohner von Himri, Dawud-Mahomed, dagegen arbeitete; nachdem er diesen indeß getödtet und auch in Unzukul seinen Zwek nicht erreicht hatte, wandte er sich nach Tschetschna und beschloß, einen unvermutheten Ueberfall auf Wladikawkas zu wagen. Er traf mit ansehnlichen Haufen am 3 April dort ein, mußte aber ebenfalls unverrichteter Sache sich wieder zurükziehen, da ein Detaschement unter dem Befehle des Generalmajors Fürsten Bekowitsch von Tscherkask gegen ihn zu fechten bereit stand. In dem an die Kabardei gränzenden Digorien lehnten sich auch einige Dörfer gegen die Russen auf, der Generalmajor Gorichmastoff zwang sie aber, sich zu unterwerfen und Geiseln zu stellen. Im März setzten transkubanische Räuber in großer Menge über einen Arm des Kuban und griffen die rechte Flanke der transkaukasischen Linie an. Der Heeres-Aelteste Schiwotowski rükte ihnen mit einem Haufen Kosaken und zwei Kanonen entgegen. Es entspann sich ein Gefecht, welches von 4 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags währte, und an dem russischer Seits 353 Kosaken und feindlicher Seits 1000 Bergbewohner Theil nahmen. Die Lezteren wurden geschlagen und mußten sich mit Verlust über den Kuban zurükziehen. Am 16 März lieferte der Generalmajor Bergmann den Abscheken und Sapsugen ein zweites Gefecht, wobei er 34 Mann derselben zu Gefangenen machte und die Uebrigen in die Flucht schlug.

Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin trafen am 23 Mai in Triest ein, und wollten am folgenden Tage ihre Reise nach Istrien fortsezen, von wo Sie in 10 Tagen zurükerwartet wurden, um alsdann acht Tage in Triest zu verweilen. Es hieß, auch J. M. die Erzherzogin Marie Luise und der Herzog von Modena würden nach Triest kommen.

Wien, 28 Mai. 5prozent. Metalliques 87⁹/₁₆; 4prozentige Metalliques 76⅞; Bankaktien 1139.

[1125] **Warnung**

vor Ankauf entwendeter Staatspapiere.

Da Heinrich Zeinther, aus Braunschweig gebürtig, mit Frauenentführung von seinem Halbbruder, in Insbruck ansässig, und Gelddiebstahl angeklagt und schuldig erklärt ist, und der Hauptbetrag des Geldes in östreichischen 5prozentigen Metalliques besteht, so wird Jeder gewarnt, dieselbigen zu kaufen, und vielmehr so viel wie möglich zur Verhaftnehmung dieses Diebes beizutragen. — Die Staatspapiere sind folgende:

1000 fl. 4proz.	östreichische	Metalliques	Nr. 17,742,
1000 fl. do.	do.	do.	Nr. 27,127,
1000 fl. do.	do.	do.	Nr. 27,436, und
100 fl. do.	do.	do.	Nr. 202.

Die Zahlung obiger Scheine ist natürlich gleich gesperrt in Wien, Insbruck u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Cuvier.

Paris, im Mai. (Beschluß.) Man hat Cuvier vorgeworfen, er habe stets der jeweiligen Regierung, der Macht des Augenblikks mit gleichem Eifer gedient — ihm galt es vor Allem, sich und die Anstalt, mit der er sich verkörpert hatte, der Wissenschaft und in ungestörter Thätigkeit zu erhalten; diese schwere Aufgabe hat er glüklich und siegreich gelöst; wer wagte es, ihm darüber einen Vorwurf zu machen! Die Natur bindet sich an keine Farbe, beugt sich unter kein einzelnes Gesez, gehorcht keiner einzelnen Ansicht; alle Farben, alle Gesetze, alle Ansichten leben und wechseln in ihr. Und kan man es dem Manne, der das Leben in allen seinen Formen erkannt und ergründet hatte, der einsah, daß dieselben an und für sich weder gut, noch böß, sondern nur zwekmäßig und ungenügend seyn können; daß solche, wo sie sich finden, nothwendig und unvermeidlich sind, — kan man es diesem Manne verargen, wenn er sich nicht von jener, der Form nach, wandelbaren, der Sache nach, beständigen Tollheit seiner Zeitgenossen ergreifen ließ, die immer alles Heil und allen Erfolg nur von dieser oder jener Form erwarteten und verlangten. Der tiefe Naturforscher mußte begreifen, daß in keiner Form absolute Vollkommenheit, noch weniger Heil seyn könne; daß alle das Leben beherbergen, und daß keine es bannen könne; daß jedes Leben, jede Organisation, die ihr nöthigen Bedingungen haben müsse, um zu existiren und zu wirken, und daß das Ungeheuer lebt, wie das Thier, nur daß es nicht dauert und weiterzeugt. Der Geist, der die vergleichende Anatomie begründete, die Reste der Urthiere der Vorwelt restaurirte, die Entwiklung des einzelnen Thiers vom Keime bis zur Vollendung verfolgte, konnte nie die Befangenheit der Menge und des Moments theilen, die sprachen, so und nicht anders. Er wußte, daß Alles, was ist, sein Gutes und Nüzliches hat, vom obersten Geiste gegeben, vom menschlichen aber erkannt und benüzt wird. Cuvier war für Frankreich der einzige wahre Vereinigungspunkt für Fremdes und Einheimisches, für älteres und neueres Wissen; in dieser Hinsicht ist sein Verlust unersezbar, und mit seinem Tode gähnt aufs Neue die Schlucht zwischen ihm und der Fremde und dem Frühern, welche von der Einseitigkeit dieses Landes bewacht wird. In dem auch geistig gastlichen Salon Cuviers, wo der vollendete Hausherr jeden Gast und jeden Geist, den des Neides und der Schmälerung ausgenommen, willkommen hieß, fand und fühlte man sich in der alten gebildeten geistigen Welt, in Europa; wie man hinaustrat, war man nur in Paris, in der Hauptstadt der Mode, des Moments, des Scheins und des Vergessens. Das erstaunenswürdige, stets fertige Gedächtniß Cuviers, die Klarheit seiner Methode, seine Gewohnheit jede Diskussion durch Nachweisung auf die Quellen, durch Sichtung des Bekannten, durch Bereicherung der Elemente, die den Streitenden zu Gebote standen, zur Belehrung umzuwandeln, kan den nicht befremden, der sah, wie er nie eine unvollkommene Notiz aufnahm, sondern jederzeit mit Wörterbuch, geschichtlicher Quelle, chronologischer Anreihung und Präcision, mit Landkarte, oder eigner Anschauung, Zergliederung und Betastung den neuen, oder fremden Stof, zu seinem vollkommenen unterwürfigen Eigenthum machte. Nichts halb lernen, nichts unbestimmt aufnehmen, ist das Mittel, gut und fertig zu wissen. Vierzig Jahre so gelebt und gelernt, hatten die bekannten Fakta der bekannten Welt und Wissenschaft in diesem bewundernswürdigen, gigantischen Haupte zusammengetragen und geordnet. Die Worte: Ich erinnere mich, mir scheint, wurden nie gehört, sondern die nöthige Belehrung floß wie ein reiner voller Quell aus dem beredten wortkargen Munde, in dem der Ausdruk nie weiter, als der Inhalt des zu Sagenden war. Die positivste Richtung des Geistes verbunden mit der höchsten Oekonomie von Zeit und Worten, erschienen oft wie ein Mangel an Phantasie, allein sie waren die Folge der höchsten Fülle geistigen Lebens und geistiger Thätigkeit. Wie in der Natur die Mannichfaltigkeit stets nothwendig und nüzlich, und keineswegs willkührlich und phantastisch ist, war es jene des Geistes des großen Naturforschers, der wohl irgend ein neues System vorweg abweisen konnte, während er jede neue Thatsache, jeden neuen Versuch oder Entdekung, die es veranlaßt hatten, willig und mit Freude aufnahm. Um die Vollendung der Methode Cuviers und seine Gabe der Anschauung und Darstellung denjenigen, die ihn nicht gesehen haben, begreiflich zu machen, muß man auf sein Talent zu zeichnen aufmerksam machen. Jeder Gegenstand der organischen Natur, den er beobachtet hatte, war dermaaßen sein eigen geworden, daß er solchen, während er von demselben sprach, ohne nachzudenken, ohne innezuhalten, mit keken und sichern Zügen auf Papier, oder die Tafel, zeichnete, wie man die Worte seiner Muttersprache schreibt. Er hatte eine Art von Rechtschreibung in der Natur entdekt, von ihr gelernt und vollkommen inne, die ihn verhinderte, sich je in Größe und Proportion der Theile zu irren, wenn er etwas darstellen wollte. Er begann die Zeichnung eines Thiers, eines Organs, eines Präparats, oben, unten, von der Seite, mit dem Hauptheile, oder einem unbedeutenden Gliede; immer gelang der Umriß, und ward harmonisch und verhältnißgerecht. Es schien, als sey die Orthographie der Natur in ihren Geschöpfen, und deren Organisation ihm besser bekannt, als den meisten Schreibenden jene ihrer Sprache, die sie in der Hast oft verläßt, und nur dem überlesenden Auge auffällt. In dem Maaße, wie sich die Forschungen, die Leistungen und Beschäftigungen Cuviers mehrten, wurden Zimmer auf Zimmer seiner Wohnung angebaut, in jedem Tische, Bücher, Karten, Zeichnungen, Modelle, Präparate, die auf den darin zu arbeitenden Gegenstand Bezug hatten und ihm genügten; jeder kleinste Raum vom Boden bis zur Deke ward benüzt; so ward seine Wohnung zu einem organischen Ganzen, zu einer Art von wissenschaftlichem Körper, dessen Seele er war, in dem jedes Organ, ohne die andern zu stören noch stille stehen zu machen, fortwirkte, seine Funktionen versah, seine Produkte erzeugte. Nur durch die Anschauung dieser Werkstätte kan man die Mannichfaltigkeit und Anzahl seiner Werke und Leistungen begreifen; dabei verlor er keinen Moment, zeichnete, schrieb sizend, stehend, gehend und fahrend (in seinem Wagen brannte Abends eine Laterne) und fand Erholung in der Abwechslung. Die Arbeitszimmer Cuviers sind unversehrt, aber der Geist, der in ihnen wirkte, ist entflohen, die ehrwürdige Leiche des Meisters sizt entschlummert in dieser wundervollen Werkstätte, die zur andern Leiche geworden ist; denn wo wäre der Geist, der solche zu beleben und benüzen verstünde. Daß

solche aber als ein Monument des Meisters der Wissenschaft erhalten werde, ist ein frommer natürlicher Wunsch seiner Schüler und Verehrer. In Deutschland, wo er seine Lehrjahre durchlebte, in Deutschland, dem er durch Sinnesweise und Geistesrichtung angehörte, in Deutschland, wo seine Leistungen so frühe ungetheilte Anerkennung fanden und so vielen Nuzen und Früchte brachten, wird der Verlust Cuviers tief und schmerzlich betrauert werden. Gerechtigkeit gegen fremdes Verdienst ist seit jeher deutsche Art und Sitte; Cuvier hatte solche bei uns gelernt und stets gegen deutsche Wissenschaft und deutsche Gelehrte geübt.

C.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Brasilien.

Rio de Janeiro, 1 März.) Obgleich man dasselbe nicht von ganz Brasilien sagen kan, so scheint sich doch der Status quo in Rio zu befestigen; die Regentschaft vermehrt mit jedem Tage ihr Ansehen; die südlichen Provinzen schließen sich kräftiger und sichtbarer an sie an; hiezu tragen die kleinen Siege, die der eiserne Justizminister Pabre Feijo über die Opposition erficht, nicht wenig bei; durch die National- und Munizipalgarden sind sie ihm leichte Spiele; denn bis jezt, wenigstens seit Auflösung des bestehenden Militairs, hat sich die Opposition blos durch kleine, unbedeutende Rusgas (Aufstände) geäußert, die auch ohne Säbel und Bajonnette, durch bloße Dazwischenkunft der Juizes de paz, hätten abgemacht werden können; Feijo aber weiß seinen Nuzen aus jedem Unwetterchen zu ziehen, schaft solches in ein Gewitter um, und läßt jedesmal Kavallerie und Infanterie ausrüken, die dann durch alle Eken und Enden, Straß auf Straß ab sprengen und rennen; so wird dem Bürger bang, er muthmaßt Gefahren auf Leben und Tod, oder ist doch wenigstens zur Ueberzeugung berechtigt, daß etwas Wahres, Furchtbares dahinter steke, und sein Vertrauen zu Feijo steigt im Maaßstabe des Volksgetümmels. Die Opposition, überzeugt, daß beim jezigen Stande der Dinge, Aufruhr unmöglich oder unzeitig sey, beschränkte sich darauf, schreiend aufzutreten, und hierin ließ sie sich weder durch Kavallerie noch Infanterie stören; die exaltirten Blätter wurden zügellos, griffen in jedes Verhältniß ein, um ihre Gegner zu verwunden; Feijo, die Regentschaft, als erste Zielscheibe, wurden ohne alle Rüksicht und Warmherzigkeit zerrissen; mehrmals wurden die Redaktoren der Nova Luz, Matraca dos Farroupilhas (Sturmglokе der Canaille) vor Gericht geladen, wurden indessen freigesprochen, weil die Opposition im Geschworenengericht überwog; diesem Unfuge, der ihnen tiefere Wunden als die Rusgas zu schlagen drohte, ein Ziel zu sezen, beschlossen Feijo und Konsorten eine neue Geschwornenwahl durchzusezen; 40 Wähler protestirten gegen seine fulminirenden Portaria (so pflegt man hier seine Dekrete zu nennen), und erklärten sie als konstitutionswidrig; nichtsdestoweniger sezte sie die Regierung durch, und um sie desto besser zu bemänteln, sprengte man unter dem Volke die Nachricht einer Rusga aus, die den 12 Februar ausbrechen sollte. An diesem Sonntage nemlich war Generalrevue der National- und Munizipal-Garden angesagt worden, um ihnen Fahnen und Chefs zu geben; die Gerüchte sagten, die brasilische (Oppositions-) Partei würde an diesem Tage die Gelegenheit benüzen, wo ihre Gegner sämtlich auf einem Haufen sich vereinigen würden, um über sie herzufallen, sie zu ermorden, und dann die Föderation zu proklamiren. Der 12te erschien; 5000 Mann mit scharfgeladenen Gewehren und 400 Reiter fanden sich auf dem Campo da Honra (so nennt man den Campo St. Anna seit dem 7 April 1831) ein, und blikten sich erwartungsvoll nach allen Straßen um, ob es den Rusguentos gefällig sey; — doch keine Seele kam, die Ordnung und Ruhe der hohen Festlichkeit zu stören. Nun ward die Rusga auf den 15ten angesezt, Tag der neuen Geschwornenwahl; das Bataillon der Soldados da patria (welches aus lauter Offizieren besteht, aus reformirten, aus inaktiven, und solchen, deren Korps eingegangen sind) durchwachte die ganze Nacht; am Morgen besezten die Garden alle Plätze in der Nähe des Wahlgebäudes; die Wahl begann unter außerordentlichem Zuströmen des Volks; es ward gesprochen, geschrien, getobt, gewählt und protestirt, aber kein Rusguento erschien, der die Regierung am Siege verhinderte; durchaus günstig für sie fiel die neue Wahl aus; lauter Leute ihrer Gesinnung oder von ihr abhängig. Wenig wird indessen diese Wahl ihnen nüzen; denn man will behaupten, daß jedwede Einschränkung der Preßfreiheit, anstatt der Opposition Kraft zu nehmen, ihr größere Gewalt gibt; daß gerade diese schlechten, erbärmlichen Oppositionsblätter, wie die obengenannten, anstatt der Regierung zu schaden, ihr Vortheil gebracht hätten. Die Regentschaft gewann indessen ohne Zweifel an Stabilität durch die erlangte Durchsezung ihres Willens; auch trug nicht wenig dazu die Proklamation der Einwohner von Minas bei (Diario do Imperio, 23 Febr. 1832); sie ist hier, wie man aus guter Quelle weiß, von Costa Carvalho und Vasconcellos redigirt worden, heimlich den Mineiros zugesandt, dort dem Conselho geral da Provincia vorgeschlagen, und einstimmig adoptirt worden; sie lautet: „Der allgemeine Rath der Provinz Minas, nach vorher gegangener Ueberlegung, daß man kräftig den Absichten der Anarchisten und Unzufriedenen entgegen treten müsse, damit nicht Unordnung auf Unordnung, Umwälzung auf Umwälzung und allgemeines Elend erfolgen möchten, hat beschlossen, daß Ew. Exc. der Regierung zu Rio gefälligst mittheilen sollten, daß er (der Rath) als legitimes Organ des Volkswillens, gegen jede Neuerung protestire, gegen jede Abänderung der Konstitution, ausgenommen auf legalem Wege; und daß im Falle einer Störung der konstituirten Ordnung, Minas die Stellung annehmen werde, die ihm als dem fünften Theile von ganz Brasilien zukäme, und die Maaßregeln ergreifen werde, die für seine Ruhe, für seine geographische Lage, innern und äußern Verhältnisse die passendsten seyn würden. 9 Februar 1832, an den Regierungspräsidenten in Minas." — Diese gegen den Norden gerichtete Proklamation ward einstimmig angenommen, und beweist, wie sehr Minas und S. Paulo eine Sache mit der Regierung machen, wie fest sie an einander geknüpft sind; indessen kan sie auch eine Aufforderung seyn an die andern Provinzen, ein Gleiches zu thun, um ihren Repräsentanten auch Stärke und Nachdruk zu geben; Proklamationen, die alsdann sicherlich ganz andern Sinnes als die der Mineiros seyn werden, und vielleicht die Losung zur Trennung geben könnten.

*) Wir erhielten diese Mittheilungen direkt aus Rio Janeiro; sie kommen von einem in brasilischen Diensten stehenden deutschen Offizier, von dem wir fortlaufende Korrespondenzen zu erwarten haben.

General-Uebersicht sämtlicher in Brasilien existirender Parteien, ihrer Verzweigungen ꝛc. 1, 5, 32.

Namen.	Politische Tendenz.	Hauptsiz.	Bestandtheile.	Häupter, Repräsentanten ꝛc.	Zeitungen.
1. Konstitutionellen.	Beibehaltung der Konstitution.	Der Süden.	Alle Gebildeteren. Die Weißen. Die Mehrzahl.		Journal do Commercio; Le Messager; Recopilador; Correio Mercantil.
3. Reinkonstitutionellen.	Keine wesentliche Reform derselben.	Zerstreut.	Die aristokratisch Gesinnten. Die Städte. Die Korporationen.		
8. Centralisten.	Eine Central-Regierung.	Der Süden.	Alle Südprovinzen. Die Kaufleute. Die alten Anhänger Don Pedro's.		Astréa; O grito da patria contra os Anarquistas.
10. Regierung.	Der Status quo.	Rio de Janeiro.	Die Regentschaft. Der Senat. Die adoptirten Brasilianer.	Evaristo Ferreira da Veiga; Feijo; Vergueiro; Paula Souza; Limpo de Abreu; Lino Coitinho. Vasconcellos; Candido Batista d'Oliveira; Josè Custodio; Os Carneiros de Campos; Josè Bento.	Diario do Imperio; Aurora; Novo Tamoio; Brasileiro; Independente; O homem e a America; O Luzeiro fluminense.
11. Individuelle Oppositon.	Aenderung der Personen der Regenten.	Zerstreut.	Die Titularen. Einige vorzüglichere Köpfe.	Josè Bonifacio; Martim Francisco und Antonio Carlos de Andrada; May:	Malaguetta; Regente; Carijó.
9. Interpretirenden.	Die Föderation durch Auslegung der Konstitution.	Der Norden.	Die Aristokraten Bahia's und Fernambuco's.	Rebouças; Montezuma; Araújo Lima; Hollanda Cavalcante; Manoel Caetano:	Tempo; Ypiranga.
4. Reformisten.	Die Föderation.	Der Norden.	Die Demokraten im Norden, Bahia und Fernambuco.	Die 2 Ferreira França; Amaral; Alves Branco; Luis Cavalcante; Seb. do Rego; Marc. de Brito; Josè Carlos:	O Republicano-Federal; O patriota Brasileiro; O Federalista.
2. Antikonstitutionellen.	Umsturz der Konstitution.	Zerstreut.	Alle Unzufriedenen. Das entlassene Militair. Die Farbigen.	Die Canaille überhaupt. Barata; Queroz; Erechiel; Major Rangel; Major Frias e Vasconcellos:	O Exaltado: a Matraca; o Exaltado; o clarim da Liberdade; O Ferrabras; Minhoca; Nova Luz.
5. Absolutisten.	Keine Monarchie.	Rio de Janeiro.	Alle Anhänger D. Pedro's I. Die Fremden. Die Kaufleute. Die Titularen und Sinekuren.		Pai do Filho da Terra.
6. Republikaner.	General- oder Spezial-Republiken.	Das Innere im Norden.	Die reicheren Gutsbesizer im Innern des Nordens.	Antonio de Castro Alves, Manoel de Carvalho:	Tribuno do povo: O Republicano: O filho da Terra; a Voz da razão.
7. Haitisten.	Vertreibung der Weißen.	Zerstreut.	Die Farbigen.	Die Zunft der Chirurgen, die meist aus Mulatten besteht, und unter diesen Dr. Meirelles:	

P. S. Außerdem erscheinen noch folgende Blätter, unparteiischen, nichtpolitischen Inhalts: O quia da pobreza; O diario do Rio; Seminario da Gande; O Simplicio velho; O Simplicio da roça; O Simplicio poeta; O Sallustio; also 40 beständig, wenigstens Einmal die Woche erscheinende.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

I. Einleitende Ueberblike und Bemerkungen.

Alle Messen sind jezt als Patienten mit bedenklichen Krisen zu behandeln. Im Normalzustande, gesund, ist keine. Zwei Symptome, welche der Britte overstocking und underselling nennt, Ueberfüllung an Waaren und Preisherabdrüken, sind überall zu bemerken. Zöller und Musterreiter sind schlechte Krankenwärter. Dis vorausgesezt, war die Prognose bei der Leipziger Patientin, welche aus dem günstigen Erfolge der ihr vorausgehenden Messe und den früh eingetroffenen Einkäufern angestellt werden konnte, viel tröstlicher. Eine schnelle Ueberschau jener Vorläuferinnen wird daher am Orte seyn. Die erste Messe des neuen Jahrs führte auf den Leipziger Plaz weniger eine große Zahl von Kleinhändlern, die sonst nur ihr Wesen da treiben, zusammen, als vielmehr einige bedeutende Einkäufer, deren geldschwere Hand auf der Messe angehäufte in- und ausländische Erzeugnisse drükte. Aber nie waren die Klagelieder über die trostlos herabgedrükten Preise hörbarer und gegründeter, als dismal. Grossisten aus Griechenland, Polen, der Schweiz, Frankfurt und Bayern benüzten den vorhergegangenen Stillstand in den Geschäften, der höchstens nur noch Choleraartikeln für die Apotheker und Flanelleinkäufern Umsaz und Verschleiß gewährt hatte, und machten bei Allen, die verkaufen wollten und mußten, große Einkäufe um Spottpreise. Große Bewegung erregte am Schlusse die Nachricht, wie einseitig und arg berechnend Hessen-Kassels Finanzverwaltung sich auf die Seite der westlich-preußischen Provinzen geschlagen, und deswegen die Prärogative eines unbrüderlichen Transitozolles von Früherverbündeten erhoben hatte. Die seitdem in der sachreichen, Vieles hin und her abwägenden Hannöverschen Zeitung zu lesenden Betrachtungen über dieses Benehmen wurden natürlich mit herzlicher Zustimmung auch in vielen Theilen Sachsens gelesen, und als gar Blut darum vergossen wurde, war das Kopfschütteln auch bei Solchen, die früher nur im schnellsten Zusammentritte mit Preußen Heil fanden, allgemein. Die hierauf folgende Braunschweiger Lichtmesse zeigt nun das in dieser Jahreszeit sich gewöhnlich dort regende Geschäftsleben. Seitdem das preußische Kommerzialsystem die Unterthanen eines Staates, der doch immer nur als Schaluppe an den großen preußischen Kauffahrer gebunden angesehen wurde, an die Messe in Frankfurt a. d. Oder gebunden hat, ist von ansehnlichen Verkäufen in Braunschweig wenig zu sagen gewesen. Der Detaillist ist dort in direkter Berührung mit den Meßverkäufern, überschreitet nie die Einkäufe des Nothbedarfs, und so bleibt sich der Vertrieb der meisten Artikel, wo nicht etwa die Mode ihre Launen übt, regelmäßig gleich. Da nun auch der Welthandel mit seinen Chancen und zufällig gefällten Börsen in das Rad des niedersächsischen Verkehrs wenig eingreift, sondern nur transitirt, so kan Braunschweigs Meßhandel unmöglich großen Einfluß auf den Fortgang deutscher Fabrikation haben, wenn auch der von dort her ausgehende, gut gefaßte Meßbericht uns dis glauben machen möchte. Einen solchen Einfluß muß man aber den Messen in Frankfurt a. d. Oder zugestehen. Nicht nur vereinigen sich dort die Einkäufer aus Preußens östlichen und westlichen Provinzen für heimischen Verbrauch, sondern auch Grossisten aus Königsberg und von der Ostsee, spekulirende Zwischenhändler für den Bedarf des Auslandes, vor allen aber israelitische Handelsleute, mit eigenen Produkten Barattohandel treibend oder auch mit baaren Dukaten versehen. So kamen denn auch auf die lezte Reminiscere-Messe viele kauflustige Polen aus Brody und den polnischen Marken. Eine zahlreiche, durch die großen Truppenmärsche und die nichts abwehrende Cholerasperre von der vorjährigen Frankfurter Messe verscheuchte preußische Landkundschaft sucht mit frischen Waaren die defektirten Lager zu ergänzen; und so sehr man auch hier, namentlich bei den vorgefallenen Tharavortheilen und dem verringerten Meßrabatt von Seite aller ausländischen Waarenverkäufer über nuzlosen Absaz klagte, so gewiß ist doch dismal ein seit 1814 ungewöhnlicher Absaz in den meisten Artikeln gemacht worden. Verlegene Ladenhüter wurden auf Einmal flott und machten geschmakvollen Neuigkeiten Plaz. Eine stille Uebereinkunft der englischen Waarenhändler trug dazu Vieles bei, indem sie erst nach abgelaufenen Grossogeschäften mit dem, was schon lagerte, die neu angelangten Waaren hervorlangten, und dadurch einige in der Erwartung länger verweilende Grossisten nöthigten, die veralteten Artikel dem Honigseim des neuen Bienenfleißes hinzuzufügen.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 28 Mai. Daß die eidgenössische Vermittelungskommission ganz aus der Mitte der Tagsazung gewählt ward, ist sehr gut und zwekmäßig; vielleicht aber hätte die Wahl der Oberverwalter des Kantons Basel schiklicher auf Staatsmänner fallen können, die nicht durch ihre Doppelstellung schon als betheiligt erscheinen mußten. — Am 25 Mai wurden in der außerordentlichen Tagsazung die Instruktionen verschiedener Stände über die Verlezung des großherzogl. badischen Territoriums durch Basels Söldner eröfnet. In der Berathung mißbilligte die Mehrheit der Stände diesen Schritt Basels kräftig und machte auf die Folgen aufmerksam, welche derselbe in Zukunft von Seite benachbarter Staaten haben könnte. Nur wenige, wie Uri, verstekten sich hinter dem sogenannten Mangel an Instruktionen über einen so wichtigen Punkt, oder entschuldigten sogar auf schnöde Weise. Am Ende vereinigten sich vierzehn Stände, eine Mißbilligung des Benehmens Basels auszusprechen, und zwölf Stände verbanden damit noch eine ernste Warnung vor solchen Schritten. Der Antrag der Mittheilung dieser Mißbilligung an Baden auf diplomatischem Wege blieb in Minderheit, indem die Mehrheit die bereits ertheilte Antwort des Vorortes genügend hielt. — Die Behandlung einer ähnlichen Klage gegen die Stadt Basel, über die Verweigerung der Aufnahme eidgenössischer Truppen (die vollständigste Verhöhnung aller Bundesverhältnisse) ward noch verschoben. Hingegen fiel nun die Adresse, welche von einer großen Anzahl der Mitglieder der in Richtenschweil versammelt gewesenen helvetischen Gesellschaft unterzeichnet und eingesendet worden war, in Betrachtung, und obgleich das Ergebniß vorauszusehen war, daß man nemlich über diese Zuschrift nicht werde eintreten können und zur Tagesordnung werde schreiten müssen, — so benuzten doch mehrere Gesandtschaften gern die Gelegenheit, ihr Bedauern über die Wahl Tscharners zum Oberverwalter kräftig auszusprechen, und auf die Folgen aufmerksam zu machen, welche eine so schroffe Opposition gegen die öffentliche Meynung haben könnte; denn auch hier zeige es sich wieder, daß eben nicht einzelne Faktionsmänner es seyen, welche den Kanton Basel oder die Landschaft aufregen; denn allerdings war die Wahl Tscharners nicht im Sinne und Geiste konstitutioneller Instruktionen. — Dieser Ansicht entgegen meynten dann freilich Basels Gesandt., eine Anzahl Männer, wie jene Unterzeichner, seyen noch nicht die öffentliche Meynung und glaubten, man könnte leicht eine eben so starke Anzahl zu einer entgegengesezten Adresse zusammenbringen. Natürlich klingt eine solche Adresse immer für den Sieger, troz des Tadels, wie Lob. Den 29 Mai wird die Tagsazung nun vernehmen, ob Basel vermitteln lassen will!

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander Straßburg, Brandgas[se]

Preis für den ganzen [Bo]gen ... Postaufschlag. [Ab]stens 15 kr.; für [di]esseitigen Theile im Kön[ig]reiche ... Inserate aller Art ... genommen und die ... der Spalte mit 9 kr[.]

Sonntag

№ 155.

3 Junius 183[2]

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 155. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Hambacher Fest.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel. Achterklärung des Pascha von Aegypten.) — Außerordentliche Beilage Nro. 215 und 216. Blike auf die Leipziger Ostermesse — Schreiben aus Rio-Janeiro. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Proklamation des Kongresses in Griechenland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Unter der Ueberschrift „Volksbewegungen" liest man im Washington Intelligencer Folgendes: „Durch das ganze Land werden eine unzählige Menge, fast zu viel, öffentliche Versammlungen gehalten, so daß wir unmöglich von allen Notiz nehmen können. Keine Partei fehlt in diesen Versammlungen, aber es scheint doch, daß die ächten Republikaner, nicht die von der Partei, den meisten Einfluß und Erfolg haben." Das genannte Blatt gibt sodann die Beschlüsse von 4 dergleichen Vereinen, in Pensylvanien, New-York und Maine, welche alle zu Gunsten Henry Clay's und gegen den jezigen Präsidenten und seine Verwaltung lauten.

Der Washington Intelligencer enthält auch ein Schreiben von einem nordamerikanischen Missionair aus Smyrna, worin gemeldet wird, daß die von Missionairen der Vereinigten Staaten auf Tinos und Syra gegründeten Schulen eingegangen sind, und daß überhaupt die Unterrichtsanstalten in demjenigen Theile des befreiten Griechenlands, welcher der griechischen Regierung unterworfen ist, keinen Fortgang haben, während die Schulen zu Athen und auf Negroponte unter türkischer Autorität sich des schönsten Gedeihens erfreuen.

Großbritannien.

London, 26 Mai. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98¾; portugiesische 53½; brasilische 49½; mexicanische 33; griechische 51; Cortes 14⅛.

* London, 25 Mai. Die Tories haben im Oberhause hoffnungslos die Waffen gestrekt, mit Ausnahme eines kleinen Häufleins, das mit dem langhaarigen Lord Ellenborough an der Spize es für Pflicht hält, fortzukämpfen, obgleich sie keine Hofnung haben in der Bill etwas verändert zu sehen, als was die Minister selbst großmüthig genug seyn dürften aus freiem Willen zuzugestehen. Schon daß der Herzog von Wellington am Montage nicht erschien, zeigte, daß die Partei den wahren Stand der Dinge endlich erkannt, und sich entschlossen hat, durch künftige Mäßigung den Whigs allen Grund zur Kreirung neuer Pairs zu entziehen. So ließ man alle Städte, welche für Repräsentanten vorgeschlagen wurden, fast unangefochten durch, bis man an die erste Abtheilung der Hauptstadt kam. Mit dieser fing man am Dienstag an; man erwartete Opposition dagegen, aber glaubte kaum, daß man es würde zur Abstimmung kommen lassen: doch geschah es, und es stimmten 91 für, 56, sage sechs und dreißig, gegen diese so oft bestrittene Klausel. So befanden sich denn die Minister, welche fünfzehn Tage früher durch eine Mehrheit von 55 gezwungen worden waren abzudanken, jezt siegreich in einer Mehrheit von 55 bei einem der Hauptpunkte der Bill! Auch hat diese seitdem die schnellsten Fortschritte gemacht, so daß man gestern Nacht schon mit der 24sten Klausel zu Ende kam; in zwei Abstimmungen, welche seit Dienstag statt gefunden, hatte die Opposition nur noch 15 und 23 Stimmen ins Feld gebracht während ihre Zahl vor 14 Tagen noch 288 betrug. Der Herzog von Newcastle, welcher eine Motion über das Recht des Königs Pairs zu ernennen, machen wollte, hat dieselbe auf 8 Tage verschoben; und die Lords Kenyon und Winchilsea, welche am Dienstag noch sehr stürmisch waren, haben sich seitdem mäßig benommen; so daß es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einen Monat mehr dauern wird, ehe die englische Reformbill zum Gesezе geworden. Manche bilden sich zwar ein, die Mäßigung der Tories sey nur eine List, und sie würden, wenn es mit der Bill zum dritten Verlesen komme, auf Einmal wieder vereint erscheinen, und dieselbe verwerfen, weil es alsdann zu spät seyn würde, Pairs dafür zu machen. Was würde aber den Grafen Grey verhindern, eine dritte Bill vorzuschlagen und durchzusezen? Wenn auch der nenliche Sturm und die Erfahrung, daß sie jezt keine Administration bilden können, sie nicht überzeugt hat, daß alle weitere Opposition, die ihnen glüken könnte, zu ihrem Verderben gereichen müßte, so sollte sie doch die jezige Stellung der Nation davon zurükschreken. Die Nation steht im eigentlichsten Sinne mit der Hand am Schwert. Man lese nur die Berichte von den Versammlungen, welche seit der ersten Nachricht von der Rükkehr des Grafen Grey statt gefunden, von den Freudenbezeugungen an vielen Orten, der eifrig fortgesezten Organisation der Vereine, von der Beschikung der Londoner Stadtgemeinde von dem Birminghamer politischen Vereine, der Ueberreichung des hiesigen Bürgerrechts an Hrn. Attwood, dem Essen, welches der Lordmayor demselben und den andern Abgeordneten von Birmingham, Manchester, des Londoner Vereins u. s. w. gab, der Kälte, womit man die Gesundheit des Königs und der Königin, und der Begeisterung, womit man die des Herzogs von Sussex trank, und man wird sich überzeugen, daß die Tories nichts Vernünftigeres thun können, als geschehen zu lassen, was zu verhindern nicht mehr in ihrer Macht steht. Auch sind sie nicht einmal einig unter sich selbst; ihre Zeitungen tadeln Sir Robert Peel, weil er sich geweigert mit dem Herzoge von Wellington ein Ministerium zu bilden; Lord Ellenborough, weil er auf Einmal als Reformer auftritt, und Plane vorbringt, welche jezt mit Verachtung verworfen werden, deren Vorbringung aber er zur Zeit, wo sie hätten angenommen werden können, durch seine Vorstellungen zurükgehalten haben soll ꝛc. Kurz, die Partei sieht ein, daß sie ein

falsches Spiel getrieben, und fängt in ihrer üblen Laune über den Erfolg an sich unter einander zu entzweien. — Indessen beginnt man doch in beiden Häusern wieder legislative Thätigkeit zu zeigen. Im Oberhause ist die Zehntenbill unverändert durch den Ausschuß gegangen; und im Unterhause hat man einen Ausschuß über die Erneuerung des Bankprivilegiums ernannt, und zwar einen geheimen, um Spekulationen an der Börse zu verhindern; auch wurde über die Ernennung eines andern entschieden, welcher untersuchen soll, auf welchem Wege, mit Berüksichtigung aller Interessen, der Negersklaverei in den westindischen Kolonien allmählich ein Ende gemacht werden könnte. Ueber diesen Punkt waren die Debatten ziemlich heftig, indem ein Theil darauf besteht, daß die Eigenthümer entschädigt werden sollten, während ein anderer von keiner Entschädigung hören will. Die Minister neigen sich zur erstern hin, und behielten auch den Sieg. — Gestern wurde eine Bittschrift über die Unterjochung Polens eingereicht, und dabei von mehrern Mitgliedern erklärt, das Parlament würde, wenn einmal die Reformfrage entschieden wäre, mit Bittschriften über diesen Gegenstand bestürmt werden. Es hat den Anschein, als wolle unsere Regierung in die portugiesischen Angelegenheiten thätig einschreiten; doch ist Alles, was man bisher darüber geschrieben, nur Gerücht. Eins ist gewiß: daß sie Spanien nicht wird ungestraft dem Usurpator Hülfe leisten lassen.

Den Anfang der Oberhaussitzung vom 25 Mai, die mit der von dem Marquis v. Londonderry veranlaßten Diskussion über die in einer Versammlung zu Newcastle gehaltenen Reden begann, haben wir gestern mitgetheilt. Wir heben daraus nur noch einige Worte des Herzogs von Cumberland aus, welche für seine neue, gewissermaaßen vermittelnde Stellung im Oberhause bezeichnend sind. „Ich glaube nicht, sagte er, daß es einen Menschen im Lande, viel weniger einen edlen Pair in diesem Hause gibt, der einen Augenblik den Gedanken hegen kan, der edle Graf (Grey) theile die Gesinnungen, welche in den bei jener Versammlung gehaltenen Reden ausgedrükt wurden, deshalb hoffe ich, daß die Sache damit ende, und man mit Besonnenheit den heutigen Arbeiten sich unterziehen möge. Ich wiederhole, daß ein Gedanke, wie der, gegen den sich der edle Graf vertheidigen zu müssen glaubte, Niemandem in diesem Hause je eingefallen ist; sein Charakter ist zu bekannt, als daß eine solche Beschuldigung auf ihm haften könnte." Als das Haus sich in eine Committee umgewandelt hatte, kam zuerst die 27ste, die bekannte Zehnpfund-Klausel zur Berathung. Diese früher so sehr bestrittene Klausel ging ohne alle Opposition durch, nur Lord Wharncliffe schlug vor, man solle statt der Hausrente den Beitrag zur Armensteuer (poor's rate) als Norm annehmen. Der Lordkanzler erwiederte hierauf: dis würde ungefähr 107,000 Wähler ohne Grund des Wahlrechts berauben, und diese Methode wäre noch größeren Irrungen ausgesezt, da die Art und Weise, die Armensteuer umzulegen, in jedem Theile des Königreichs anders sey. Die nachfolgenden Klauseln bis zur 79sten gingen, einen persönlichen Ausfall des Marquis v. Londonderry gegen Lord Durham abgerechnet, fast ohne alle Bemerkungen durch. Als auch die 79ste angenommen war, sagte Lord Wynford, da nun (mit Ausnahme der Verzeichnisse A und B) die Klauseln der Bill angenommen seyen, so wünsche er, wenn das Haus sich das nächstemal wieder versammle, einige Klauseln zur Verhinderung der Bestechung vorzuschlagen. Der Lordkanzler erwiederte aber, daß eine besondere Bill hierüber vorhanden sey. Der Marquis v. Salisbury kündigte an, daß er in der Committee darauf antragen werde, das Wahlrecht der Fleken in Schedula A auf Städte in den benachbarten Distrikten überzutragen. Die Committee vertagte sich sodann auf folgenden Mittwoch (30 Mai).

In der Unterhaussitzung von demselben Tage wurden wie gewöhnlich manche Petitionen vorgelegt, unter andern durch Hrn. O'Connell eine von einem Geistlichen, welcher sich beklagte, daß man von den Bischöfen vor ihrer Einsezung die Erklärung verlange, sie wünschten nicht Bischöfe zu seyn, obgleich man ganz gut wisse, daß sie dis sehr wünschten. Auch bat derselbe, keinem Bischofe mehr als 1000 Pf. jährlich zu geben, und ihn anzuhalten, eine Schule zu unterstützen. Hr. Stanley beklagte sich über einen Privilegienbruch. Unter den Mitgliedern der Committee über die irische Zehntenbill habe ein neuer für sie bestimmter, gedrukter Bericht cirkulirt, und dieser sey wörtlich in eine Dubliner Zeitung eingerükt worden. Seine Erklärung, daß die Committee Schritte thun werde, um sich zu versichern, auf welche Weise diese erschlichene Bekanntmachung vorgegangen sey, wurde mit Beifall aufgenommen. Hierauf trug Hr. Stanley auf die zweite Verlesung der irischen Reformbill an, der sich Hr. Lefroy in entschieden protestantisch-bigottem Sinne widersezte. Ihm folgte in demselben Sinne Lord Castlereagh, der unter Anderm anführte, durch diese Reform würden ungefähr in 26 Grafschaften und 15 Burgfleken Irlands die Katholiken die Oberhand behalten. Hr. Crampton machte sich über ihn lustig, daß er zwei Grafschaften wie Sligo und Cavan unter die katholisch gesinnten rechne. Obrist Conolly machte hierauf einen heftigen Ausfall gegen Hrn. O'Connell, der mit der Antwort nicht zurükblieb. Im Laufe seiner Rede bemerkte lezterer, daß er das Prinzip der Bill anerkenne, und also für die zweite Verlesung stimmen, aber in den Details Abänderungen verlangen werde. Nun kam er an die Ansprüche Irlands auf die Unterstüzung der englischen Reformer. „Ich erinnere die englischen Reformer, daß die von Irland geleisteten Dienste dasselbe zu einer günstigen Gesinnung von ihrer Seite berechtigen. Als die Majorität der englischen und schottischen Mitglieder die englische Reformbill verwerfen wollte, waren es die irischen Mitglieder, welche die Wagschale niederzogen. Sie verließen ihre Geschäfte, fanden sich Tag für Tag im Hause ein, verlangten nichts für sich, und unterstüzten die englische Reformbill aufs wirksamste. Als die lezte Krisis herankam, als der Herzog von Wellington die Regierung in entschiedenem Gegensaze gegen das Volk fortführen wollte, da setzten die irischen Mitglieder alle ihre besondern Beschwerden bei Seite, warfen sich im innigsten Vereine mit den englischen Reformern in die Bresche, und trugen hauptsächlich zur Wiederherstellung einer von dem Volke unterstüzten Verwaltung bei. Will man nach allem dem die irischen Mitglieder zu ihren Konstituenten zurüksenden, um sie zu benachrichtigen, daß das englische Parliament ihnen selbst die ärmliche Gabe einer elenden und beschränkten Reform verweigere? Ich prophezeihe, — und einige meiner Prophezeihungen sind bereits erfüllt worden, — wenn die irische Reformbill nicht zugestanden wird, so werden wir in 6 Monaten ein Parlament in Irland haben." Dieser Theil seiner Rede ward mit dem lebhaftesten Beifalle angehört. In demselbe Sinne sprach Shiel, worauf noch Sir Robert Peel einige Bemerkungen

gegen die Bill machte. Die Abstimmung ergab 248 für die zweite Verlesung und 130 dagegen. Majorität 116. Auch dieses Haus vertagte sich auf nächsten Mittwoch den 30 Mai. (Montag den 31 ist nemlich des Königs Geburtstag, und der 29 ist der Jahrstag der Wiederherstellung Karls II.)

(Post.) Als Oberstlieutenant Fox, Sohn Lord Hollands, resignirte, drang der Vater darauf, daß sein Sohn Adjutant des Königs werde, wodurch Oberstlieutenant Fox mit Einemmale über 450 Oberstlieutenants wegsprang, die alle die Ancienneté vor ihm haben. Diese ministerielle Insulte gegen die Armee hat in den militairischen Cirkeln solchen Unwillen erregt, daß im Unterhause deshalb eine Motion gemacht werden soll.

(Herald.) Während Hr. Alexander Baring einer der eifrigsten Antireformer ist, zeigt sich Hr. Bingham Baring, sein ältester Sohn, als ein eben so eifriger Reformer, und hat gegen die Wähler von Winchester seinen innigsten Wunsch für den baldigen Erfolg der neuen Charte unserer Freiheiten ausgedrükt.

Das Court Journal erklärt die demnächstige Vermählung des Königs von Belgien mit einer der Töchter König Ludwig Philipps als gewiß. Alle Uebereinkünfte seyen getroffen, und der französische König werde seine Tochter sehr freigebig ausstatten. Nach der Heirath würden, sobald die belgischen Angelegenheiten definitiv geordnet seyen, der König und die Königin von Belgien einige Zeit in Paris zubringen, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Claremont besuchen.

Nach dem Globe soll die Cholera in Oporto ausgebrochen seyn.

(Courier.) Die drei Linienschiffe Britannia, Caledonia und Talavera werden zur Eskadre im Tajo stoßen, und wie dieses unter dem Befehle von Admiral Parker stehen. Lord William Russell geht mit zwei ausgezeichneten Offizieren nach dem Tajo. Die Angabe, daß er eine Uebereinkunft zwischen Don Pedro und dem Usurpator unterhandeln werde, ist entschieden falsch. Wir können nicht Alles sagen, was wir über den Zwek der Mission Lord Russels gehört haben, sie ist indeß eine Garantie gegen fremde Einmischung zu Gunsten Don Miguels, und den portugiesischen Konstitutionellen könnte nichts Glüklicheres wiederfahren, als eine offene Demonstration Spaniens zu Gunsten des angeblichen Souverains von Portugal. — Der Herald beschuldigt Don Pedro der Unthätigkeit. Aber wir haben schon vor sechs Wochen auf gute Autorität hin behauptet, Don Pedro werde nicht vor Ende Mai's an die Küste Portugals kommen, da es die Meynung der besten Seeoffiziere in England und Frankreich ist, daß die Wechselfälle auf der See gegen ihn seyn würden, wenn er vor dieser Zeit zu landen versuchte. Auch muß er zu einer Unternehmung von solcher Bedeutung die Maaßregeln vorher mit seinen Anhängern in Portugal verabreden. Don Pedro ist gewiß so eifrig als seine lebhaftesten Freunde, mit dem Usurpator anzubinden, aber als das Haupt einer Partei, mit dem theuersten Interesse beauftragt, muß er mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen.

Frankreich.

Paris, 28 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 40; 5Proz. 70, 60; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58⅞.

(Moniteur.) Nachrichten, die von Parthenay angelangt sind, bestätigen die völlige Zerstreuung der Bande, welche die Karlistische Bewegung, wovon der Moniteur gestern gesprochen, versucht hat. Die Briefe aus andern Departements des Westens melden einige Gährung. Eine Bande von Chouans, die etwas zahlreicher als gewöhnlich war, hat sich zu Corsé gezeigt. Bei Abgang des Kouriers war sie von den Chefs der Kantonnirungen und den Nationalgarden der Umgegend cernirt. Wir hoffen bald umständlichere Details über diese zwei Versuche, die durch die Wachsamkeit der Behörden und die Hingebung der Truppen vereitelt wurden, geben zu können.

(Moniteur.) Die von der Bevölkerung der verschiedenen Bezirke des Departements der Manche, wo Brandstifter neuen Schrecken zu verbreiten anfingen, angenommene Haltung hat seit einigen Tagen den Folgen der Böswilligkeit Einhalt gethan. Es ist, wie es scheint, kein neuer Brand ausgebrochen. Alle redlichen Leute halten sich auf der Defensive, und man hofft, ihre Energie werde den Elenden, die von Neuem das Land zu verheeren versuchen möchten, imponiren.

(Courrier.) Am 28 Mai Nachmittags reist der König nach Compiègne ab, wo er nur 48 Stunden verweilen wird. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird ihn auf seiner Reise begleiten. Man glaubt, daß die Vermählung des Königs der Belgier mit der Tochter des Königs der Franzosen in den ersten Tagen des Augusts erfolgen dürfte.

Am 27 Mai starben in Paris 17 Personen an der Cholera.

(National.) Hr. Durand de Marcuil, französischer Gesandter im Haag, ist provisorisch während der Abwesenheit des Hrn. v. Talleyrand mit der Botschaft in England beauftragt. Der Marquis von Dalmatien, Gesandter in Stockholm, wird provisorisch Hrn. Durand de Marcuil im Haag ersezen.

(Messager.) Man spricht in den politischen Salons viel von der Audienz, die Hr. Thiers nach seiner Rükkehr aus Italien bei dem Könige gehabt, und die fast zwei Stunden gedauert hat. Man erzählt (aber es ist ganz natürlich, daß wir hier nur diese Gerüchte wiederholen können, ohne sie zu verbürgen), daß der Deputirte von Aix Se. Maj. von dem Zustande der Dinge nicht nur in Italien, sondern auch in Frankreich unterhalten, und in Bezug auf das Land jenseits der Alpen dieses von einer so großen Zahl östreichischer Truppen besezt geschildert habe, daß man unmöglich über die Absichten der Macht, die auf einem solchen Punkte so beträchtliche Streitkräfte sammelte, unbesorgt bleiben könnte. In Bezug auf unsere Departemente soll Hr. Thiers sie unter einem weit weniger günstigen Gesichtspunkte für das System des Hrn. Perier zu betrachten geschienen haben, als bis früher vor seiner Abreise von Paris der Fall gewesen. Man sezt hinzu, diese Schilderung sey von der Art gewesen, daß sie einen sehr lebhaften Eindruk gemacht hätte. Endlich bemerkt man, der König habe später und vor seiner Abreise nach St. Cloud eine dreistündige Konferenz mit dem Marschall Soult gehabt, und man will aus guter Quelle wissen, daß in Folge alles dessen Befehle ertheilt worden seyen, die geeignet seyn dürften, die guten Bürger gegen Unternehmungen von Seite innerer und auswärtiger Feinde zu beruhigen.

(Constitutionnel.) Am 27 Mai versammelten sich die zu Paris anwesenden Deutschen zu einem Gastmahle von mehr als 500 Personen. Mehrere fremde Notabilitäten, wovon die meisten wegen der Sache der Freiheit aus ihrem Lande verbannt sind, waren dazu eingeladen. General Lafayette hatte die Güte,

die Präsidentschaft dieses Vereins der Freunde der deutschen Freiheit und Unabhängigkeit anzunehmen. Man brachte viele Toasts aus; unter andern auf die heilige Allianz der Völker, auf die Freiheit der Presse, auf die Versammlung zu Hambach, auf das Frankreich des Julius 1789 und des Julius 1830, auf die tapfere und tugendhafte Bevölkerung der Barrikaden, auf das heldenmüthige Polen, auf die italienische Nationalität, die Manen des Riego, Torrijos und anderer für die Sache der spanischen Freiheit gestorbenen Patrioten, auf die helvetischen Republiken, auf das großbritannische Volk, auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, auf das belgische Volk, auf die europäische Institution der Nationalgarde, endlich auf den General Lafayette.

(Messager.) Man hat in der Besorgniß, die Holländer möchten die Abwesenheit des Königs Leopold zu einem Wiederanfange der Feindseligkeiten benüzen, den Marschall Gerard nach der Nordarmee geschikt, um in der Lage zu seyn, Belgien beizustehen, wenn es angegriffen werden sollte. Ein solcher Angrif ist aber so wenig wahrscheinlich, daß der Marschall den General St. Cyr Nugues, seinen Chef des Generalstabes, nicht mit sich genommen hat. Es läßt sich in der That schwer glauben, daß sich der König Wilhelm aussezen sollte, uns an seinen Gränzen ankommen zu sehen, wo wir uns ohne Zweifel nicht so, wie 1831, darauf beschränken würden, ihn bloß zurükzuwerfen.

(Courrier.) Ein Privatschreiben aus Nauplia vom 26sten April meldet: „Coletti steht noch immer an der Spize der provisorischen Regierung; aber die Rumelioten können nicht in die Stadt einziehen; die Thore von Nauplia sollen ihnen bis zu dem Augenblike der Ankunft eines Regenten oder eines Königs verschlossen bleiben. Die Armee ist gegenwärtig in der Umgegend der Stadt versammelt; sie zählt etwa 30,000 Mann, und die Munition fängt an, ihr auszugehen. Die Seesoldaten der drei Mächte besezen noch immer die Citadelle und die Thore. Man muß die Konvois nach der Citadelle immer durch starke Truppenabtheilungen begleiten lassen." — Aus Toulon wird geschrieben: „Die Franzosen waren zur Wiederherstellung der Ordnung zu Nisi und Calamata genöthigt zu interveniren. Argos ward durch große Ausschweifungen heimgesucht. Die provisorische Regierung hat Peloti, den Chef der Rumelioten, zum Präsidenten der Kommission ernannt."

*** Paris, 28 Mai. Heute kam die Stadtanleihe zu Stande. Das Haus Rothschild hat sie zu 4 Fr. 87½ Centimes Interessen übernommen. Die andere Kompagnie, an deren Spize das Haus Devilliers stand, hatte 4 Fr. 89½ C. angeboten. Dis Resultat flößte Vertrauen auf die Zukunft ein, und die Rente steigt etwas. — Der seit einigen Monaten in Paris bestehende deutsche Preßverein versammelte sich gestern, am Tage des Hambacher Festes, 450 an der Zahl, in einem Garten von Neuilly zu einem von Lafayette präsidirten Mittagsmahle, wobei sich berühmte Männer verschiedener Nationen einfanden, Ostrowski und Lelewel, Pluto und Saldanha, einige Oppositionsdeputirte und Hr. Carrel (bekanntlich erster Redakteur des National). Heine war wegen Unpäßlichkeit nicht zugegen. Das Fest war sehr lebendig. Die droite de l'homme wurden verlesen, und man beschwor deren Inhalt als politisches Evangelium; die Marseillaise und ähnliche deutsche Lieder wurden angestimmt; unter den Fahnen, die in dem Gartenzelte entfaltet waren, bemerkte man Schwarz, Roth, Gold. Noch viel lebendiger wäre es vielleicht hergegangen, wenn nicht die Toaste im voraus von Seite des Comité's, das sich darüber mit Lafayette besprach, redigirt worden wären. Die bei dem Feste anwesenden Franzosen bereiten ein ähnliches für den 14 Julius (Bastille-Erstürmung) vor, wozu die Mitglieder des deutschen Preßvereins eingeladen werden sollen.*) — Ich meldete unlängst von einem karlistischen Aufruhr, der am 25 d. in Paris und in der Provinz ausbrechen sollte. Die Ehouans haben besser Wort gehalten als die Pariser Karlisten. Die Banden, die sich seit dem 24 in der Vendee zeigen, sind zahlreicher als je seit der Julirevolution; sie begnügen sich nicht mehr, aus dem Hinterhalte auf die Blauen Jagd zu machen, sondern lassen sich auf offenem Felde in Scharmüzel ein. An der Spize dieser Banden stehen die besten Offiziere der vormaligen königlichen Garde. Den Sold erhalten die karlistischen Soldaten dem Vernehmen nach von dem früher erwähnten legitimistischen Comité zu Paris. — Die Unterschriften für Periers Denkmal werden ziemlich bedeutend, gehen aber größtentheils von Angestellten und ministeriellen Schriftstellern aus, deren Namen sich meist auf den einstmaligen Subscriptionslisten finden, durch deren Ertrag das Schloß Chambord dem Herzoge von Bordeaux verehrt ward. — Man erfährt jezt, daß die Bemerkungen über Casimir Periers Autopsie, wie sie in den Verwaltungsblättern standen, durchaus nicht vollständig waren. Ein Arzt, welcher diese Thatsache unter das Publikum brachte, bekam dadurch Streit mit dem Sohne von Broussais und wurde von ihm herausgefordert, verbleibt aber dennoch bei seiner Versicherung, die offiziell bekannt gemachte Autopsie sey unvollständig. Perier sey falsch behandelt worden; er wird nächstens ein Buch darüber herausgeben. — Das Blatt la Tribune hatte vor einigen Monaten einen Auszug aus den „französischen Zuständen" bekannt gemacht und ward deshalb verklagt. Der Prozeß, welcher Aufsehn erregte, ist zum Vortheile der Tribune entschieden. Die Jury glaubte dem Advokaten dieses Blattes, der Verfasser der Zustände sey ein Feind Frankreichs, ein östreichisch-russischer preußischer Agent. Tribune, Jury, Gericht, Presse, Publikum wurden hierbei hinters Licht geführt; durch wen? Dis geht nur den Verfasser der Zustände an. Uebrigens wurden bei diesem Prozesse zwei Prinzipien festgestellt. Die Korrespondenten nach dem Auslande dürfen sich über die hiesigen Verhältnisse frei ausdrüken; die französischen Blätter dürfen jegliche Mittheilung ihrer Korrespondenten übersezen. — Man ist vielleicht neugierig, wie es zu heftigem Streite zwischen dem Moniteur und der ministeriellen Constitution de 1830 gekommen ist. Der Gerant dieses Blattes, Hr. Amanton, ist Plazadjutant im Pallaste Mendon geworden, dem Redakteur Rozier dagegen schlug man die Direktorstelle der Douanen in Lorient aus; er macht daher Opposition und klagt die Postbeamten an, sie seyen Karlisten, mis-

*) Hr. Garnier, Mitglied des deutschen Preßvereins, und von diesem mit den Einladungen beauftragt, ist so gütig, mir die Antworten der geehrten Personen mitzutheilen; Hr. Fenimore Cooper schreibt unter Anderm Folgendes: I love the simple integrity and good faith of the German character, of which we have a great deal in America, and of which I know something by a residence of several months in Germany itself, and I make no manner of doubt, that such a people have only to be firm and prudent to obtain those rights to which all are entitled, and none more than the northern nations of Europe, in general.

Gegenwart als solche hervorgebracht, und eben deshalb mit der Würde der Nation verträglich. Die Gegenwart der Franzosen in Italien gerechtfertigt, stellt sich die Balance zwischen Oestreich und Frankreich auf den alten Fuß. Der Papst bemüht sich, beide los zu werden. Schweizer werden kommen. Allein das Präcedent ist gegeben, und Oestreichs Beziehung auf Italien ist verändert. Es weiß nun, daß wenn die Legationen an die Lombardei gränzen, Civita-vecchia Corsica gegenüber liegt, und daß wenn Frankreich unter dem gemäßigtsten Ministerium Truppen sandte, unter keinem andern weniger erwartet werden darf. Die Lage der Dinge ist also nun folgende: Brechen Unruhen aus in den Provinzen, so muß Oestreich vermöge seiner Lage und seiner Interessen intervenitren — Frankreich aber wird wahrscheinlich dasselbe thun. Derselbe Rundlauf der Begebenheiten, die Wiederholung der erlebten, zu nichts führenden Umstände würde eintreten. Darum dürfen keine Unruhen mehr ausbrechen: man muß ein Mittel dagegen finden — es heißt Verbesserung — denn ohne Verbesserungen brechen ja die wahrlich von keinen Schwärmern zu verhütenden Unruhen wiederum aus, die Oestreich nicht dulden kan. In einer frühern Mittheilung bemerkte ich, daß der Papst seine Widerstandskraft aus der Gegenwirkung Frankreichs und Oestreichs zöge; seltsamer Weise gilt dasselbe von den Provinzen, und beide Parteien wollen nicht nachgeben, weil beide sich darauf stüzen, daß man sie nicht fallen lassen kan. Da aber auch dem Papste daran liegen muß, einmal Ruhe im eigenen Hause zu haben, so wird er sich am Ende von selbst zu Verbesserungen bequemen müssen. Nach Allem, was seit langer Zeit gesagt ward, nachdem es klar hervorgeht, daß die Ruhe ohne Verbesserungen nicht herzustellen sey, ist es doppelt ungerecht, an der Aufrichtigkeit Oestreichs zu zweifeln, um so mehr, da sein moralischer Einfluß in Italien sich bedeutend verstärken muß, sobald die Geheimhaltung aufhört, und Jedermann sieht, daß die Verbesserungen wirklich von ihm ausgingen. Betrachte man die Sache mit päpstlichen oder provinzialischen, französischen, östreichischen, kosmopolitischen, moderirten oder absoluten Augen, allen wird sich nur ein Ausweg zeigen — Verbesserungen. Doch verlangt die Gerechtigkeit, daß man jeden von seinem Standpunkte beurtheilen, wenn er zögernd vorwärts schreitet. Kämpft ja Ludwig Philipp, der Volkserwählte, Schritt vor Schritt mit dem Volke, wie sollte es mit dem legitimen und greisen Kirchenoberhaupte anders seyn? Er wird vorschreiten, weil er muß, und bei dem ihm innewohnenden edlen Willen bedarf es blos der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, um freiwillig fortzuschreiten. Es ist ein Unglük für die Provinzen, daß sie durchaus keine Kenntniß in der Anwendung konstitutioneller Mittel besizen. Die Regierung verlangt, alle Verbesserungen sollen von den Provinzialräthen vorgeschlagen werden, und lehnt deshalb Sebregondi's Verbesserungsplan ab, um vielleicht eben denselben von den Provinzialräthen zu empfangen, damit er nicht von Außen aufgezwungen erscheine, sondern als ein von Innen heraus angewachsenes Bedürfniß auf vorgeschriebene Weise sich in gehöriger Form kund gebe. Die Provinzen widersezen sich, weil die Wahl in den Händen der Regierung ruht. Allein die Regierung kan in den Provinzen, bei der Ueberzahl der Liberalen, schwerlich eine Majorität erzwingen, und löste sie die Räthe auf, so bliebe ihr bei einer zweiten Zusammenberufung noch weniger Aussicht, da die der Regierung ergebenen Individuen ja schon alle in den ersten Räthen saßen. Freilich muß eine persönliche Garantie vorangehn, ohne welche alle Deliberation Gaukelspiel ist. Ich schließe diese Betrachtungen mit der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß Reformen bald eintreten müssen, wenn nicht irgend ein unerwartetes großes Ereigniß von Außen die Lage der Dinge verrükt, und auch dann kan es höchstens Unruhe vor den Reformen geben.

Deutschland.

Regensburg, 28 Mai. Der 26 und 27 Mai waren in diesem Jahre für die hiesige Einwohnerschaft Tage allgemeiner herzlicher Freude und innigster Verbrüderung. Gesezmäßige Freiheit der Staatsbürger, — kein Akt der Staatsgewalt, der sich nicht durch das Gesez rechtfertigt, — dis sind in unsern Tagen, und wohl für immer, die mächtigen Losungsworte. Der Stadtmagistrat, mit der ganzen Bürgerschaft von gleichem Geiste beseelt, veranstaltete am 26 d. M. die Ausspeisung von 100 würdigen Armen, unter den Linden. Am nemlichen Tage war im Gasthofe zum goldenen Kreuze ein Festmahl angeordnet. Ueber 150 Personen aus allen Ständen sammelten sich bei solchem in herzlichster Vereinigung. Der große Saal war mit den Bildnissen der Könige Maximilian und Ludwig geziert, aber der schönste, herrlichste Schmuk war der edle, ächt konstitutionelle Geist, welcher die ganze Versammlung belebte. Jeder Stand hatte seine würdigen Repräsentanten — aber nur jene des Linienmilitairs waren, verordnungsgemäß, durch äußere Abzeichen kenntbar. Was dem Mahle einen Werth und Reiz mehr gab, war die Anwesenheit des gesamten Landraths des Regenkreises, und an dessen Spize des ehrwürdigen und hochverdienten Veteranen der Staatskunst, Grafen v. Montgelas. Welch heilige Erinnerungen ruft der Anblik dieses Nestors hervor, und wer freut sich nicht, ihn, den kräftigen Steuermann Bayerns in Jahren höchster Stürme, so freudig und lebensfroh zu erblikken! Die HH. v. Schenk, Montgelas, Tautphäus brachten die ersten Toaste, Ludwig, Maximilian und der Königin Therese. Dann wechselten im herzlichsten Anklange die Trinksprüche: „Für König, Vaterland und Verfassung", „dem unabhängigen Richterstande", „allen Stämmen, die so, wie heute, ihre Wonne in der Frier des schönsten Bürgerfestes, im Bürgerkleide, finden", u. a. m. Am folgenden Tage fand sich ein großer Theil der hiesigen Einwohner auf der Höhe von Ziegetsdorf, einem der reizendsten Punkte der Gegend, ein. Auf den Bergen ist Freiheit! Aber auch Gesezmäßigkeit! Und dis war die Losung auch dieses Tages. Das herrliche Fest endete mit einem Feuerwerke, — den schönsten Ausdruk glühender Wünsche — erst spät in der Nacht, doch bis zum lezten Augenblike gleich rein und ungetrübt. Denn Ehre war die Schildwache und Vaterlandsliebe die Runde in dieser Versammlung. (Reg. Z.)

Speyer, 30 Mai. Das Frankfurter Journal und andere Blätter äußern sich: „Niemand zweifelt an furchtbaren Exzessen bei Hambach u. s. w." Die Erfahrung hat bewiesen, wie sehr der so zuversichtliche prophetische Geist betrogen hat. Obgleich, wie man vernimmt, von Stunde zu Stunde von dem Orte des Volksfestes Berichte nach Speyer gesendet worden sind, so kan doch nicht ein einziger derselben von statt gefundenen Exzessen sprechen. Man scheint die Rheinbayern in diesem Punkte, wie in so manchem andern, sehr schlecht zu kennen. — Nach den neuesten Vermehrungen der Truppen in unserm Lande beträgt deren Anzahl

ohne die ständig Beurlaubten 6463 Mann, mit diesen 8994 M. (Spenr. Z.)

Heidelberg, 29 Mai. Ueber das Hambacher Fest gehen nach und nach vollständigere Berichte ein; aus der Umsicht und Kürze jedoch, womit gewisse Journale bisher sich darüber ausgesprochen, bemerkt man die Verlegenheit mancher, welche den Schein der Gesezlichkeit und der konstitutionellen Ordnung noch zu retten bemüht sind, hier aber auf gewaltige Klippen stoßen und in die Gefahr gerathen, entweder der Wahrheit nicht die Ehre zu geben, oder bei den Häuptern und Anhängern der gewaltsamen Partei anzustoßen, oder die eigene Gesinnung auf die eine oder andere Weise förmlich und unumwunden kund geben zu müssen. Der wildeste Parteigeist hat sich einer an und für sich schönen und reinen Idee bemächtigt, und die allerkompromittirtesten Personen, welche zudringlich sich an die Spize des Ganzen gestellt, trugen ihre Privatsache, ihre Privatrache und ihre Privatzweke in eine Versammlung mit hinein, deren ausgesprochene Bestimmung eine ganz andere war, und wofür der bayerischen Regierung beruhigende Zusagen auf Ehre und moralische Bürgschaft der Veranlasser hin gegeben worden. Indem wir, was die Geschichte im Zusammenhange betrift, auf bereits erschienene Darstellungen verweisen, heben wir besonders den Umstand hervor, daß die Reden Siebenpfeiffers, Wirths, Wallauers u. s. w. Alles übertreffen, was man seither in irgend einem der revolutionairsten Länder auf der Tribüne, in Klubs und in Journalen vernommen. Vor sämtlichen aber zeichnete sich Dr. Wirth aus, so daß er selbst seine Kollegen ermüdete und erschrekte und in das allgemeine deutsche Comité nicht mitgewählt wurde, welches man während des Festes zu Leitung der auf demselben beschlossenen Maaßregeln gebildet hat, und zu welchem jede der Deputationen aus den einzelnen konstitutionellen Staaten eines oder mehrere Mitglieder lieferte. Hr. Wirth schwang mehrmals seinen von Frankfurt aus erhaltenen Ehrensäbel in die Luft und rief „Freiheit und Gleichheit!" aus. Er nannte sämtliche deutsche Fürsten Hochverräther an ihren Völkern und klagte sie förmlich vor diesen an. Berauschte Rotten schrieen ihm wilden Beifall zu; alle Rechtlichgesinnten entfärbten sich ob dieser Scene. Reden, Trinksprüche, Gesänge und Quodlibets in ähnlichem Geiste ertönten während der Tafel, wo Wirth und seine Sinnverwandten saßen; selbst Börne wagte es nicht mit einzustimmen; unser Ihstein mit mehrern badischen Deputirten hielt sich ganz passiv und mißbilligte Mehreres von dem, was er hier sehen mußte, in hohem Grade; aber auch bayerische Deputirte von der Opposition äußerten unverhohlen ihre Unzufriedenheit. Viele der exaltirtesten Liberalen schaudern noch seit ihrer Rükkehr vor der Sprache der bezeichneten Tagsredner, und Andere wünschen sich Glük, nicht zu dem Feste gezogen zu seyn, auf welchem der Aufruhr und Bürgerkrieg von einer Abtheilung der Beiwohnenden, gewiß nicht der zahlreichsten, als leichte und ersprießliche Dinge angesehn worden sind. Ueber die eigentlichen Zweke des bereits angedeuteten Einheits-Comités fehlen uns noch ganz vollständige Angaben; die meisten versichern, daß die Organisirung eines Völkerbundes gegenüber dem Fürstenbunde das Hauptresultat seiner Verhandlungen gewesen sey; Hr. Siebenpfeiffer spielte dabei eine Hauptrolle. Verschiedene Gäste von Auszeichnung hatten vor Beendigung des Festes sich entfernt. Die Scenen zu Oggersheim, wo man einen Freiheitsbaum aufpflanzte, der jedoch bald wieder verschwand; zu Worms, wo wegen des Brodpreises Tumult entstand, und zu Mainz, wo eine Anzahl Individuen Hambacher Kokarden aufsteften, scheinen die ersten Früchte gewesen zu seyn. (Stuttg. Zeit.)

*† Frankfurt a. M., 29 Mai. Das Hambacher Fest hat eine tiefe politische Bedeutung, und wird in Deutschland ernste Nachklänge bewirken. Die Grundidee desselben war die Einheit Deutschlands, und Wirth trat ganz unverhohlen mit Grundsäzen, die er durch seinen Aufruf predigte, auf, fand indessen mannichfachen Widerspruch. Seine Rede sowol als die Siebenpfeiffers soll mit beispielloser Heftigkeit abgefaßt seyn. Insbesondere erklärte er sich auch sehr heftig gegen Frankreich, so daß man unter den anwesenden Franzosen große Entrüstung bemerkte, und ein anderer späterer Redner (wenn ich nicht irre Cornelius) in einer versöhnlichen Rede die Harmonie zwischen beiden Nationen wieder herzustellen bemüht war. Sämtliche Reden — sogar die nicht gehaltenen — sollen im Druke erscheinen und möglichst verbreitet werden. Nach sichern Nachrichten betrug die Anzahl der Anwesenden über 30,000. Kein Exzeß fiel vor, obgleich nirgends die bewafnete Macht sichtbar war und nur 80 Neustadter Bürgergardisten zur Handhabung der Ordnung thätig waren. Siebenpfeiffer gedachte der Regenten Deutschlands nach seiner bekannten Weise, dann kam er auch auf die Städte; als die Reihe an Frankfurt kam, sagte er: „Frankfurt; — nun was kan man von Frankfurt sagen, es ist der Siz des Bundestags." Dieses wurde mit lautem Bravo aufgenommen. Von Frankfurt waren über 80, von Mainz über 400 Personen anwesend. Eine ganz neue Erscheinung ist das Inslebentreten der Burschenschaftsfarben als deutsche Nationalkokarden. Die meisten Anwesenden sammelten sich unter den Bannern mit dieser Farbe; vom Hambacher Thurme wehte die roth-schwarzgoldene Fahne mit der Inschrift: Deutschlands Wiedergeburt. Merkwürdiger als das Fest am 27 war die Zusammenkunft in dem Saale des Neustadter Schloßhauses am 28. Hier waren Personen aus allen deutschen Gauen und von allen Ständen versammelt und hielten eine öffentliche Berathung, wie der Zwek des Festes am sichersten erreicht werden könne. Hier wurde dann besonders festgesezt: daß die Erreichung der Preßfreiheit vor Allem das Streben aller Deutschen seyn müsse, und daß die Versammelten sich verbindlich machten, alle Kräfte aufzubieten, um auf gesezlichem Wege diesen Zwek zu erreichen; es wurde insbesondere dabei beschlossen, überall Deputirte oder Repräsentanten von der Versammlung ausgehend zu ernennen, um in fortwährender Verbindung zu bleiben und auch an andern Orten solche Versammlungen zu wiederholen. — Es waren viele Polen anwesend, die wie in ganz Deutschland, so auch hier die größte Theilnahme fanden. Polnische Nationalgesänge wechselten mit deutschen Vaterlandsliedern, und die polnische Fahne wehte unter den deutschen Bannern. Noch Abends zogen die Knaben in Neustadt herum, kleine Freiheitsbäumchen tragend, und „Noch ist Polen nicht verloren" singend. Ein Mann wurde arretirt, den man beschuldigte, spionirt zu haben; in seiner Brieftasche soll man die Unterredungen seiner Reisegefährten genau aufgezeichnet gefunden haben.

*Frankfurt a. M., 30 Mai. Ein in Nro. 144 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 23 Mai S. 575 enthaltener Artikel aus Frankfurt a. M. vom 19 Mai erzählt einen Vorfall,

der in hiesiger Musterschule statt gehabt haben soll. Meines Wissens ist dis eine arge Verläumdung, und ich fordere den Verfasser jenes Artikels auf, vor Allem sich zu nennen, sodann den Legationsrath, dessen Sohn die angegebene Behandlung erfahren und endlich denjenigen meiner Kollegen, der in der Erzählung als ergrimmter Schulmeister die Strafe diktirt haben soll. Wird diese gerechte Forderung bis Ende Junius nicht vollständig befriedigt, so werde ich dis als einen Beweis ansehen, daß die Erzählung wirklich eine arge Verläumdung ist, und sie sofort als solche zur öffentlichen Kunde bringen. — Bagge, Direktor der Musterschule.*)

Freiburg, vom 28 Mai. Gestern wurde auch hier das deutsche Maifest begangen. An einem Belustigungsorte in der Nähe der Stadt waren Bürger von hier und Studirende äußerst zahlreich zusammengekommen, und feierten den schönen Tag mit Reden und Gesängen. Das Versammlungsrecht, das Recht der Adressen, und die Preßfreiheit kamen als die drei Hauptsäulen des öffentlichen Lebens zur Sprache. Abends zog die ganze Versammlung in einem geordneten Festzuge, mit Eichenlaub geschmükt und Eichenzweigen in der Hand, mehrere Hunderte stark, durch die Stadt, wo Lieder gesungen und den Vaterlandsfreunden Rotteck, Welcker, Duttlinger und Baumgärtner (derzeit Prorektor) Lebehochs gebracht wurden. (Freis.)

Die Karlsruher Zeitung sagt: „Wir sind aufgefordert zu reden, und thun es der Sache wegen. Das Polenkomité zu Plauen hat in den Freisinnigen No. 82 eine Widerlegung der Angabe in unserer No. 126, die polnische Offizlersgattin betreffend, einrüken lassen. Der Einsender jener Angabe hat uns in den Stand gesezt, durch Vorlage authentischer Beweismittel das Publikum zu versichern, daß dieselbe in No. 126 bemerkte Person (H. L.) bei dem Polenvereine zu Plauen war, und die polnischen Offizlere, in deren Begleitung sie nach Plauen kam, das dortige Komité ersuchten, die Geschichte der Unglüklichen öffentlich bekannt zu machen. Die Anzeige dieses Komité's in den voigtländischen Blättern stimmt vollkommen mit der Marschroute und den Beweggründen überein, welche dem Herumschweifen jener Person zum Dekmantel dienten. Die Weitläufigkeit dieser Beweisstüke erlaubt uns nicht, sie in unser Blatt aufzunehmen, um jedoch dem Publikum alle Gewährschaft zu geben, die in unsern Kräften steht, so erklären wir: 1) dem Freisinnigen steht die Abschrift jener Beweismittel auf seine Kosten zu Gebot, wenn er dieselben druken lassen will, damit sich das Publikum selbst überzeugen kan, wer Recht hat; 2) will er das nicht, so ist der Redakteur dieser Zeitung erbötig, die Wahrheit obiger Thatsachen gerichtlich zu erweisen. — Für unser Blatt ist damit die Sache abgethan. Diese Zurechtweisung ist unsere Antwort auf die Vorlautheit des Polenkomité's zu Plauen. Prellereien verdienen nicht zur Anfeuerung des politischen Hasses gebraucht zu werden."

*) Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung erhielt heute, außer der obigen, noch zwei Reklamationen aus Frankfurt. Die eine, von Hrn. v. Meseritz, gegen Angaben in einer Stuttgarter Zeitung, dürfen wir wohl durch unsre neulich darüber abgegebene Erklärung für erledigt betrachten. Hr. v. Meseritz schreibt: „daß keinerlei Aufsaz je aus seiner Feder geflossen, der ihn als Ex-komiasten der herzogl. nassauischen Eröfnungsrede qualifiziren könne, wie auch, daß die andern Artikel in der Allg. Zeitung (über den Frankfurter Preßverein) und alle ähnlicher Tendenz ihm vollkommen fremd seyen." Damit wird unsre frühere Erklärung bestätigt. Die zweite Reklamation enthält eine Entgegnung auf mehrere Korrespondenzen in Bezug auf den Preßverein in Frankfurt und die von demselben ausgegangenen Schritte. Da die Allg. Zeitung keinen Grund hat, in dieser oder irgend einer andern öffentlichen Angelegenheit Partei zu nehmen, so werden wir auch diese Reklamation morgen (für heute erlaubt es der Raum nicht) willig aufnehmen, obgleich die gleichzeitige Einsendung jenes Artikels in andere Blätter uns, streng genommen, jener Pflicht enthöbe.

Oestreich.

† Wien, 28 Mai. Die Post aus Konstantinopel meldet, daß der Großherr den Vicekönig von Aegypten nun förmlich in den Bann gethan und für Vogelfrei erklärt hat. Die türkische Armee in Asien ward beträchtlich verstärkt, und man erwartet in kurzem entscheidende Ereignisse. — Es heißt, daß Se. Maj. der Kaiser gegen Ende des künftigen Monats nach Wien zurükkommen, und nach beendigtem Aufenthalte in Baden nach Prag reisen werde. Ein französischer Kourier ist aus Paris gekommen, und soll wichtige Depeschen mitgebracht haben. Die Angelegenheiten Griechenlands sind in der lezten Zeit zu London ernstlich besprochen worden, und man scheint übereingekommen zu seyn, der Pforte einen Ersaz durch Abtretung einiger griechischen Inseln zu geben, wenn sie in die Erweiterung der Gränzen des griechischen Festlandes willigen wolle. Sie hat, wie bekannt, sich unter der Bedingung dazu verstanden, daß sie von der Zahlung der an Rußland schuldigen Kriegskontributionen enthoben werde, und man zweifelt daher nicht, daß dieses Projekt in Konstantinopel gut werde aufgenommen und der griechische Staat endlich werde konstituirt werden.

Wien, 29 Mai. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 76⅞; Bankaktien 1142½.

Türkei.

** Konstantinopel, 10 Mai. Der Sultan hat den Vicekönig von Aegypten, Mehmed Ali und seinen Sohn Ibrahim, in die Acht erklärt, beide der ihnen bisher anvertrauten Statthalterschaften entsezt, und Hussein Pascha zum Nachfolger derselben in den Statthalterschaften von Aegypten, Candien und Abyssinien ernannt. Der Moniteur Ottoman vom 5 d. M. enthält den zu diesem Ende erlassenen Ferman, welcher das über Mehmed Ali und seinen Sohn gefällte, von 40 Ulemas unterzeichnete Fetwa (Urtheil) des Mufti in sich schließt. Außerdem hat die Pforte an alle fremden Gesandtschaften eine Cirkularnote gerichtet, worin sie von dieser Verfügung Kenntniß ertheilt, und das Ersuchen an die europäischen Höfe stellt, daß ihren respektiven Handelsschiffen die Fahrt nach den ägyptischen Häfen bis zur Beendigung des Kampfes mit Mehmed Ali untersagt werden möchte. — Den lezten Nachrichten aus Syrien zufolge war Ibrahim Pascha von Acre, wo er ein Blokadekorps zurükgelassen hatte, über Tripoli nach Hama aufgebrochen. — Am 7 d. M. ist die gegen Mehmed Ali Pascha bestimmte Flotte aus dem Hafen von Konstantinopel ausgelaufen.

Augsburger Kurs vom 2 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97¼
- L. L. à 4 Pr. B. M.	103½	103
-unverzinsl. 1 ofl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	124	123½
- Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅞
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
- B.Akt. 1 Sem. 1832	1156	1151
Polnische Loose	80½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140½	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20ger 2 M.	—	150½
Frankfurt a. M. 2 Monat	99⅜	—
Nürnberg - -	99⅜	—
Leipzig - -	99¼	—
London - -	—	10. 7
Paris - -	—	117
Lyon - -	—	117
Mailand - -	—	59
Genua - -	50⅜	—
Livorno - -	—	56
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Cotta.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

I. Einleitende Ueberblike und Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Daß auch die sächsische Industrie an dieser Lebendigkeit des diesmaligen Meßverkehrs betheiligt war, zeigt sich daraus, daß bald nach der Messe, ungeachtet der sehr ungünstigen nordamerikanischen Handelsberichte, in mehreren sächsischen Fabrikaten neue Thätigkeit sichtbar wurde. Dahin gehören die obererzgebirgischen Posamentir- und Brodir-Artikel, gewirkte Bettdeken und bunte Baumwollengewebe, nächstdem Piqué's und gewebte Westenzeuge. Das inländische Tuch verkaufte sich so schnell, daß überall höhere, den Wollenpreisen angemessene Preise gestellt werden konnten. Von französischen Seidenwaaren verkauften die Gebrüder Feilx aus Leipzig auch alle ihre Alterthümer, und ließen die fallirte Handlung Mainoni nicht vermissen. Aber auch die Elberfelder, selbst die aus Gleissen und Zillichau, machten Geschäfte. Der Verkehr mit Wolle war ziemlich lebhaft, und die Lager wurden geräumt. Die Preise hielten sich bei feiner Wolle zu 58, 60—65 Thlr., gute veredelte 50—55 Thlr., Mittel 40—46, ordinaire 28—34 Thlr. per Centner. Nach dem Thorregister waren 4058 Centner Wolle eingeführt worden, über 1500 mehr als in der lezten Reminiscere-Messe. Von rohen Produkten waren alle Häute sehr angenehm. Wachs und Honig war viel auf dem Plaze und wurde schnell verkauft. Dis Alles gab gute Aussicht auf neue Belebung und regen Begehr. Nun kam die Naumburger Messe, welche, nachdem sie dem Schuze der Apostel Peter und Paul entnommen und in die Fasten hineingeschoben worden ist, nun der Leipziger Ostermesse den Rang abzulaufen gedenkt.*) Nicht weniger unerwartet als in Frankfurt an der Oder veränderte sich auch hier das Meßzollgesez. Leider führte diese Veränderung den zum Absaze seiner Waaren hieher eilenden Ausländer keiner Verbesserung engegen. Der auf 20 Prozent geschmälerte Meßrabatt kam in Naumburg gänzlich in Verfall. Nicht unbeträchtliche Partien Waaren hatte man auf Lieferung verkauft, veranlaßt durch alle Anzeichen eines bedeutenden Frühjahrbedürfnisses, und hatte dabei die versteuerte Ablieferung nach Maaßgabe des obengedachten, noch in Frankfurt geltenden Rabatts berechnet. Sollte nun der Besteller oder der Lieferant den Schaden tragen? Thatsache ist es, daß ansehnliche Transporte englischer Baumwollen- und französischer Seiden-Waaren nahe an den Thoren umkehrten und den Weg nach Leipzig nahmen. Da dieses ungünstigen Umstandes ungeachtet viele Käufer aus dem engern Meßbereiche Naumburgs sich dennoch zusammengefunden hatten, so eilten nach und nach doch auch noch manche Verkäufer selbst aus Leipzig zur Befriedigung jener Kaufustigen herbei, und so versuchte auch die sächsische Industrie noch ihr Heil nicht ganz erfolglos. Daß man aber über die Beseitigung des Meßrabatts unerschöpfliche Klagen vernahm, daß der ausländische Verkäufer, so wie der inländische Käufer, sich eben so sehr durch die Unbilligkeit, als durch die ganz unvorbereitete Schnelligkeit, womit diese Maaßregel sogleich in Ausübung gebracht wurde, bitter beschwerten; daß die Naumburger laut schrieen, daß ihr Meßverdienst dadurch bitter gekränkt werde, bedarf keiner Versicherung. Ob es der preußischen Regierung gefallen werde, diese eilige Ordonnanz vor dem handelnden deutschen Publikum zu rechtfertigen, muß die Zeit lehren, da man bis jezt blos dekretirte und die Reklamationen des Handelstandes und der Hausbesizer ohne höhere Gründe anzuhören, zurükwies. Allgemein war die Sage, daß die fortschreitenden Unterhandlungen wegen eines gleichartigen Zollsystems die Ursache jener Maaßregel seyen; man bemerkt wohl auch, daß sie der preußische Fabrikstand durch dringendes Ansuchen herbeigeführt habe, und zuversichtlich hört man behaupten, daß der Traktat mit Hessen-Kassel den Hauptgrund enthalte, da man sich preußischerseits anheischig machte, die Naumburger mit der Kasseler Messe gleichzustellen, und auch in Kassel Begünstigungen gegen den Tarif eintreten zu lassen. Die auf der Naumburger Messe nicht völlig sortirten Einkäufer kehrten sich schon zu Ende Aprils der sächsischen Meßstadt zu, wo es schon in der Osterwoche sehr lebhaft zu werden anfing. Was öffentliche Blätter von dem Erfolge der Messe in Frankfurt a. M., welche wegen ihres Eintrittes so kurz vor der Leipziger stets für ein Barometer derselben gehalten worden ist, hie und da erwarteten, stimmt darin überein, daß sich überall Waarenbedarf kund gab. Eingezwängt zwischen den hessisch-preußischen Zollinien und von Offenbach aus hart bedroht, kan sich Frankfurt unter den freien Städten Deutschlands am wenigsten frei bewegen, da es die See nicht im Rüken hat, und die Rhein- und Main-Schiffahrt auch bei der jezigen Entfesselung derselben schwerlich als Ersaz anzusehen geneigt seyn wird. Offenbar spricht zwar einseitige Uebertreibung aus dem, was über die selbst den Keller in Anspruch nehmende Waarenfülle und den Mangel an Plaz in Offenbach, so wie über das unendliche Meßgedränge dort verkündigt wird. Da heißt es, es wären allein an 40,000 Centner Leder dort verkauft worden; die Frankfurter hätten in Eil ihre Komptoire und Magazine hinkommen lassen müssen, in Frankfurt sey Alles öde, in der Römerhalle fast kein Laden offen, die Straßen der Meßloge ständen verlassen u. s. w. Allein klar ist es, daß der Absaz in einigen Hauptartikeln, in Tuch und Leder, bald ganz in Offenbach gemacht zu werden scheint, da Rheinpreußen und die Schweiz das Uebergewicht dorthin legen. Die Frankfurter müssen aus der Noth eine Tugend machen, Kommanditen in Offenbach errichten, Kommis zur Sammlung der Aufträge dort herumgehen lassen, und, wo möglich, in Frankfurt selbst noch billigere und einladendere Bedingungen stellen. Dis Alles aber ist nur eine Nothfrist. Die Geschäfte sind getheilt, die Spesen vermehrt. Die Handelsherren, die Hausbesizer, Buden- und Gewölbe-Vermiether, Wirthshausinhaber und der ganze Troß der Markthelfer, verlieren schon jezt, und sehen noch weit größerm, unvermeidlichem Verluste entgegen. Für Leipzig und die sächsische Industrie kan dis nur ersprießlich seyn. Vieles, besonders in englischen Manufakturwaaren, wird nun blos nach Leipzig kommen, welches so lange blühen wird, als die Regierung, ihren alten Ansichten treu, keine Beschränkung dulden wird. Nur wenige Fabrikherren Sachsens treiben unmittelbar überseeischen Handel. Ob der mit dem mericani-

*) Jezt läßt sich die beredte Rechtfertigung dieser Maaßregel in der 2ten Beilage zur Berliner Allgem. Staatszeitung Nro. 8. im J. 1831 schon besser beurtheilen.

ongresse neu abgeschlossene Handelstraktat das mißliche niß mit den nordamerikanischen Freistaaten ausgleichen, überseeischen Geschäfte vermehren wird, läßt sich im nicht berechnen. Den Grund zur Blüthe ihrer Fabri- iben die Fabrikherren doch auf der Leipziger Messe gelegt.

(Beschluß folgt.)

Ueber die jüngsten Ereignisse in Brasilien.

(Beschluß.)

Rio de Janeiro, 15 März. Es scheint, als solle nun eist der Associationen auch in Rio de Janeiro herrschen; tet sich zum Erstaunen schnell aus; wer weiß, ob nicht er yn wird, der das blutige Schwert der Entscheidung zückt! Don Pedro's Sturz sprach man viel von Klubs und geheimen Verbindungen, indessen existirten keine. — Wozu auch ? Sie waren unnütz; die allgemeine Gesinnung war so instimmend, daß sie keine vier Wände gebrauchte, um Eingezeugen. Nur gefahrvoll für die Individuen würden sie gewesen seyn. Als Pedro stürzte, vereinten sich die bestigsten Oppositen, und installirten die Sociedade Federal. Dieser Name nte mit der frühern Losung der Opposition unter Don Pe- überein, und machte sie schnell anwachsen; da sie indessen Organ der permanenten Regenza, bald mit dieser ihr frü- s Glaubensbekenntniß abschwor, und vielmehr Antifederal d, so blieb ihr von der alten Opposition blos der Name. Sociedade Federal arbeitete, wie schon gesagt, zu Gunsten Regierung; begleitete und unterstützte selbige in allen ihren ritten; nach und nach sonderten sich deshalb Mitglieder, die lich und nicht zum Schein Föderalisten seyn wollten. Sie die Regierung hatten der Bildung der Nationalgarde Nach- t gegeben, und diese bildete sich meistens aus Anhängern Pedro's. Die 5 Freguezien (Pfarreien) Rio's formirten ihre taillone; die Candelaria aus lauter Lusitanern; S. Rita gleich- s aus lauter Lusitanern (oder Brazileiros adoptivos); S. ge zur Hälfte aus Brasilitern, zur Hälfte aus Lusitanern; . Sacramento aus einem Drittel Lusitanern, zwei Dritteln rasilitern, und endlich S. Anna aus Brasilitern; diese Batail- ne wurden vermittelst der Feijo'schen Regsa's der Stütz- mit der neuen Gewalt; sie wurden es willig, gewannen Leben, rrettung vor Plünderung, vor Verbannung, sogar Ehre, den kein Lusitanern sehr willkommene militairische Ehre, dabei; sie ieuten sich, und leisteten große Dienste; Alles drehte sich um e, beruhte auf ihnen. Doch bald mit der Lebensgefahr erkal- ete der Eifer; man besann sich; die Nothwendigkeit, wider igne politische Meynung, zu Gunsten eines frühern Feindes zu echten, war nicht mehr absolut; bald ward sie bedingt, und end- ich am 2 März erklärte sie sich nichtig. An diesem Tage in- tallirte sich eine zweite politische Gesellschaft unter dem Titel: Sociedade conservadora da constituicao jurada, e do Im- perador. Ihre Mitglieder sind alle Anhänger D. Pedro's, des- sen frühere Partitisten, und die Absolutisten überhaupt; fast sämtliche Nationalgardisten, und das unzufriedene Bataillon der Offiziere (Soldados da patria, die sich am schlimmsten in ihren Rechnungen am 7 April betrogen) schrieben sich auf ihre Listen ein, oder halten es mit ihr. Der Schlag war entscheidend; auch erschrak die Regenza, und fühlte ihre Grundlage tief erschüt- tert; denn sie verlor ihre besten Instrumente; schon zählt die Ge- sellschaft über 500 wirkliche Mitglieder und hält Sitzungen in sieben Häusern in der Stadt; der Schlag ist entscheidend, weil nun Krieg erklärt ist zwischen dem Bataillon der Offiziere, den Nationalgarden und der Regierung; doch Feijo nahm keinen Anstand, und fulminirte gegen sie à sa manière favorite, das heißt, despotischerweise. Den Chirurgiao mor do Exercito Cotta, den General Soares Andréa, gewesenen Präsidenten von Santa Catharina, und den Ingenieur-Obristlieutenant Niemeyer, alle drei Portugiesen von Geburt, durch die Konstitution Brazileiros adoptivos, erkor er als Opfer seines Zorns; entließ den ersten seines Postens, und sandte die zwei andern nach Santos, um dort nähere Befehle abzuwarten. Soares ist gestern abgereist; Niemeyer erklärte, dies todt brächte man ihn vom Fleke, und er ginge nicht. Die Sache machte große Sensation. Man erwartet die fernern Beschlüsse der Regierung. Diese Verfolgungen indessen brachten schnell die brasilische Oppositionspartei auf die Seite der Gesellschaft. Montezuma, Maya, und alle Deputirten aus Norden, die bestigsten wenigstens, schrieben sich auf ihre Listen ein, so daß jetzt zu aller Welt Verwunderung der Carijo, die Malagueta, Iperanga, Matreca mit dem Caramuta, dem Blatte der neuen Gesellschaft, verbrüdert sind; einzeln schwach, sind sie durch ihre Vereinigung überwächtig geworden. — Vorgestern gab Feijo eine Portaria heraus, worin er, um unparteiisch zu scheinen, die Sociedade Federal so wie die Conservadora angreift; der bloße Name ist bei der ersten der Vorwand; beide erklärt der Justizminister als Feinde der bestehenden Ordnung, und trägt jedem Friedensrichter auf, zu untersuchen, wer ihnen angehöre; bis Alles gilt indessen blos den Verfolgten Kraft, und mit mehr Nachdruk setzen sie ihren Kampf gegen die bestehende Gewalt fort. Die bestigsten Feinde vor dem 7 April sieht man nun auf denselben Bänken sitzen, so die oben genannten Deputirten, und José Clemente Pereira, die drei Marquesen von S. Amaro, Barbacena und Paranagua. Dis hätte wahrlich der Herzog von Braganza sich nicht träumen lassen; leichter schien es ihm, Nord- und Südpol zu vereinigen! — Im Innern Ceara's ist zu Gunsten D. Pedro's eine sonderbare Revolte ausgebrochen. Ein allgemein als ein roher Verbrecher bekannter Mensch, Joaquim Pinto Madeira, früher ein Werkzeug D. Pedro's I, erlaubte sich ungesetzmäßigkeiten in jener Provinz, und ward zum Gefängniß verurtheilt. Diesem zu entgehen, wiegelte er, und sein berüchtigter Freund, der Vigar Antonio Manoel, die zügellosen Cabras (so nennt man die dortigen rohen Bewohner) der Urwälder Ceara's auf, und vor, die Maria Santissima habe ihm befohlen, D. Pedro I einzusetzen, und bemächtigte sich, Alles sengend und mordend, der Comarca nova do Crato und des Jardim, einer Gegend von 30,000 Einwohnern; dort steht er an der Spitze von 3400 Mann, und droht in die benachbarten Provinzen einzudringen. Die schwache Regierung in Rio kan nichts thun, und muß der Sache ihren Gang lassen; 600 Mann, die gegen ihn abgesandt wurden, sind aufgerieben worden. So steht es indessen in den Elementen des Republikanismus im Innern des Nordens aus. Die ungeübten Völker kennen ihn nicht einmal dem Namen nach. Der Deputirte May, vom Geiste der Opposition getrieben, streitet öffentlich für D. Pedro I, und erklärt, er habe konstitutionsmäßig entsagt, er habe dem Artikel 116 zufolge es nicht thun können (Art. 116. O Senhor D. Pedro I por unanime accla-

maças dos poros, actual Imperador constitutional, e defensor perpetuo, imperará sempre no Brazil). Etwas Wahres ist in seiner Behauptung, wehe indessen D. Pedro I, wenn er sich von den betrügerischen Erfindungen des Parteigeistes verloken ließe! Wie Itarbide würde es ihm ergehen! Mit seinem Erscheinen vor den brasilischen Küsten würde schnell sich die Opposition auflösen, und alle Parteien wieder gegen den gemeinsamen Feind einig seyn; er würde wieder schändlich verlassen werden, oder selbst, unaufgefordert die Seinigen im Stiche zu lassen, für gut befinden. — So eben erfahre ich, die Sociedade conservadora habe gegen die Ungerechtigkeiten Feijo's protestirt, und Montezuma, Jozé Carlos de Almeida Tous und May hätten die Protestation der Regierung übergeben, mit dem Vorsaze, die Sache dem Tribunal der Deputirtenkammer anheimzustellen. Uebrigens ist die individuelle Sicherheit, die öffentliche Ruhe in Rio hergestellt. Der diesjährige März, obgleich er vielleicht blutigere Früchte als der vorjährige tragen wird, ist wolkenlos und die Nächte hell wie Tage; alles Volk strömt auf die Straßen; ein erquikender Anblik, nach der Abgestorbenheit in Folge des gräulichen 7 Aprils 1831, wo Himmel und Menschen feindselig waren.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthielt kürzlich einen sehr umfassenden Artikel „über politische Vereine", in dessen Eingange es heißt: „Als Einzelne das schöne Bayern mit einem Gewebe politischer Behörden und politischer Steuern neuerer Art zu überziehen und den gesezlich konstituirten Staat in ein Aggregat willkührlicher, sich selbst konstituirender Gesellschaften umzuwandeln strebten, da sprach die Regierung Worte deutscher Biederkeit zu der Nation. Diese Worte (königl. Entschließung vom 1 März d. J. samt Motiven) wurden verstanden. Einzelne bestandene Comité's lösten sich förmlich auf, die Vereinssteuerregister blieben mehr oder minder leer, und es bedurfte keines Aktes von Strenge, um der Gesezmäßigkeit Vollzug zuzuwenden. Damals schienen selbst die Lenker jede Hofnung aufzugeben. Aus den Aufrufen der Centralorgane sprach nur die Klage über gänzliches Stoken der Vereinssache, und einer der heftigsten ihrer Wortführer jenseits des Rheins fand sich sogar bewogen, die deutsche Nation, einschließlich der Rheinkreisbewohner, bis in die vierte Generation als unreif für die großen Plane der Bewegung zu erklären. Als aber die Anklagekammer des Appellationsgerichts zu Zweibrücken (5 Mitglieder des Gesamtkollegiums) einen Redakteur der über ihn früher erkannten gerichtlichen Haft entband, da griffen auch die Gründer der Vereinsversuche zu neuen Waffen. Sie stellten das Erkenntniß über einzelne Journalartikel als eine gerichtliche Billigung der Vereine dar, sie erzählten ihren Lesern von gleichen Erklärungen der Appellationsgerichte diesseits des Rheins und suchten unter dem Vorgeben eines Beifalls der Gerichte zu erringen, was ihnen auf anderm Wege mißlungen war. — Wir wollen hier nicht aufmerksam machen auf die Unrichtigkeit der Prämissen. Sie ist jedem Leser öffentlicher Blätter bekannt. Die Anklagekammer zu Zweibrüken hat den angeklagten Dr. Wirth der Provokation zum Staatsverrathe lediglich aus dem Grunde entbunden, weil seine Aufrufe der Bestimmtheit ermangeln, sein politisches System noch wankend scheine und eine Provokation im Sinne des französischen Code pénal ein bestimmtes Attentat, d. h. eine erwiesene Thathandlung oder einen bestimmten, förmlichen und direkten Vorschlag zum Umsturze oder Abänderung der bestehenden Staatsregierung erheische. Weil Anschuldigungen sind theils noch unentschieden, theils vor das maximo auf eine Arbeitshausstrafe von fünf Jahren erkennen Zuchtpolizeigericht verwiesen, und daß keines der sieben Appellationsgerichte diesseits des Rheins an eine Protestation gegen königl. Entschließung dachte, beweist unter Anderm die von Ulm liberalen nicht mit Würde angegriffene Erklärung des in der gelehrten Welt allgemein geschäzten Präsidenten v. Feuerbach. Abgesehen von der unrichtigen Thatsache sind auch die vorgebrachten Rechtfertigungsgründe der Versuche so unhaltbar, daß man sich des Staunens über ihre Geltendmachung nicht erwehren kann. Die Staatszeitung legt demnächst ausführlich dar, daß ein willkührliches Zusammentreten solcher Vereine durchaus nicht gesezlich sey, und bemerkt, in welchem großen Umfange die Theilzwischenkunft der Staatsangehörigen in die öffentlichen Angelegenheiten des Landes gesichert sey (Landstände, freigewählte Magistrate, Bürgergardeninstitute ꝛc.), wie noch neulich erst jeder Kreis auf Antrag der Krone ein Kollegium von 24 eigenen Landrathsmitgliedern erhalten, deren Wahl, theils direkt, theils indirekt, von sämtlichen Gemeindegliedern der Monarchie nach freiem Entschlusse bewirkt werde. Ferner wird bemerkt, daß auch kein mit dem Staatswohle vereinbar erachteten Gesellschaft bisher die Bestätigung versagt worden. Hierauf heißt es weiter: „Die wahre Bedeutung (der tiefliegende Zwek) ist, die bestehende Ordnung zu trüben, Verwaltung und Verwaltete in feindlicher Richtung einander gegenüber zu stellen, den Samen des Mißtrauen (dieser schlimmsten aller denkbaren Wucherpflanzen) in das Staatsleben zu streuen, die Staatsregierung mit Hindernissen aller Art zu umgeben, sie durch den steten mühevollen Kampf für Legalität und positives Recht von Entwiklung nüzlicher Plane, von Beförderung des Gemeindewohls abzuziehen, und auf diese Art das zu hintertreiben, was allein frommt: ruhiges, wohlwollendes Zusammenwirken zu dem großen Ziele der Nationalwohlfahrt. Der Endpunkt ist Vereinigung der exaltirtesten Männer jedes Orts in eigene Behörden, Gründung einer extralegalen neben der gesezlichen Verwaltung und Vollendetseyn eines förmlich organisirten Gebäudes für Fälle, deren Unmöglichkeit den tiefer Eingeweihten wohl klar ist, von deren Verwirklichung aber gewisse Individuen sogar laut in ihren Journalen träumen. Fern sey es von uns, diesen Zwek und die Erkenntniß dieses Endpunktes bei allen jenen voranzusezen, deren Namen in den Subscriptionslisten der Vereine, oder selbst in dem Bestande der Comité's, zu lesen sind. Manche der edelsten rechtschaffensten Bürger wurden hingerissen von dem trügerischen Scheine; andre sahen sich wider Willen in das Gewebe verwikelt und schwiegen, um die gutgeglaubte Sache nicht zu kompromittiren. Andere endlich wichen jenem Terrorism, den die heftige Partei bekanntlich für sich in vollem Maaße in Anspruch nimmt, jenem Terrorism, der eben jezt im Rheinkreise das Unterschriftensammeln durch förmliche Drohungen heimathloser Menschen unterstüzt, der die Hefe der Gesellschaft laut von Plünderung, Brandlegung und Eintragung in die Register der Verdächtigen sprechen läßt, und der in Journalen und Flugblättern die Nichtunterzeichner rüksichtslos der Rache des Pöbels bezeichnet. Selbst viele der Gründer, Männer von redlichem Willen, deren überspannte Phantasie

unglükliche Verblendung rükſichtslos an der beſtehenden Ord-
rütteln, ſind nun Werkzeuge jenes Umwälzungsmittel-
es, der nur des Gelingens ſeiner Plane harrt, um ſie als
abgenuzte Doktrinaire Deutſchlands eben ſo wegzuwerfen
zu verſpotten, wo nicht gar dem Schaffote zuzuführen, wie
genwärtig in Frankreich die ſonſt ſo geſchäzten Männer des
n Centrums und der Linken, ja ſogar die Aſche Foy's und
jamin Conſtants, durch Hohn und Schimpf der Volkswuth
iliſirt. Aber eben darum iſt es Pflicht, nicht nur entgegen zu
en, ſondern auch zu enttäuſchen, darum iſt es Pflicht, offen
ezeichnen, was ſonſt unerkannt fortzuwirken vermöchte."

* Kaſſel, 27 Mai. Im Laufe der jüngſt verfloſſenen Woche
n wir hier abermals eine Veränderung im Miniſterium er-
. Die ſchwierige Stellung, in der ſich Hr. Eggena als Land-
kommiſſair und zugleich proviſoriſcher Vorſtand des Miniſte-
ns des Innern befand und die noch gar ſehr durch die fort-
erude Verweigerung der Sanktion mehrerer organiſchen Haupt-
je, die von den Landſtänden berathen und genehmigt worden
en, vermehrt wurde, während die Verantwortlichkeit für de-
Nichterſcheinung auf ihm haften blieb, hatte ſchon ſeit eini-
Zeit der Meynung im Publikum Eingang verſchaft, daß demſelben
Ende wohl nichts übrig bleiben dürfte, als ſeine Entlaſſung zu neh-
n. Auch hatten ſich Gerüchte verbreitet, daß er wirklich mit dieſem
ane umgehe, wie denn zugleich eine Aeußerung, die ihm in einer öf-
ntlichen Sizung der Ständeverſammlung neulich entfallen war, jene
erüchte zu beſtätigen ſchienen. Vorigen Dienſtag, den 22, ver-
htete er noch die Funktionen eines Landtagskommiſſairs; doch
merkte man, daß er bei den Diskuſſionen troz ihrer Wichtig-
it, eine gewiſſe, ihm ſonſt eben nicht eigene Paſſivität beobach-
te. Mittwochs wohnte er noch in der Eigenſchaft eines Vor-
ndes des Departements des Innern den Konferenzen des Ge-
mtminiſteriums bei. Tags darauf, Donnerſtags 24 Mai, er-
eß Se. Hoh. der Kurprinz-Regent aus ſeinem Kabinette ein Re-
ript an das Staatsminiſterium, das, wie man vernimmt, alſo
utete: „Der bisherige proviſoriſche Vorſtand des Miniſterial-
Departements des Innern und Landtagskommiſſair Eggena wird
hierdurch von ſeinen Geſchäften beim Miniſterium und beim
andtage entbunden und hat ſich das Staatsminiſterium hiernach
u achten." Daß dieſe plözliche Entlaſſung Hrn. Eggena doch et-
was unerwartet gekommen, ſcheint aus vielen Umſtänden hervor-
ugehen. Gewiß iſt es, daß er ſelbſt wenige Tage zuvor keine
Ahnung davon hatte, und wie ſicher er zu ſeyn glaubte, ſich auf
einem Poſten und in der Gunſt des Prinzen zu erhalten, gab er
ſchon dadurch zu erkennen, daß er noch kürzlich eine neue Woh-
nung miethete, von der er wohl nur als Miniſter Gebrauch ma-
chen konnte. Niemand kan läugnen, daß das Miniſterium in
ihm das talentvollſte Mitglied verliert, und daß er als Landtags-
kommiſſair ſchwerlich zu erſezen ſeyn wird. Dem Vernehmen
nach bekommt er als Ruhegeld die Beſoldung, die er früher als
Generalſekretair beim Staatsminiſterium etatsmäßig bezog, und
welche 1000 Rthlr. jährlich beträgt, falls er nicht anderwärts
eine Wiederanſtellung erlangt. Einſtweilen hat der vor Kurzem
zum Vorſtande des Juſtizminiſteriums ernannte Hr. Haſſenpflug
die Geſchäfte des Departements des Innern zugleich mit über-
tragen bekommen; wem dieſes Departement definitiv zu Theil
werden wird, iſt noch unbekannt. Mehrern ſoll die Stelle ange-
boten, aber von ihnen abgelehnt worden ſeyn. Jedermann läßt
der Geſchäftskenntniß und Gewandtheit des Verabſchiedeten alle
Gerechtigkeit widerfahren; aber es würde auch für den Unbefan-
genſten eine ſchwere Aufgabe ſeyn, ſeinen Charakter mit Sicher-
heit zu zeichnen. Er war unter Verhältniſſen thätig, wo er,
wenn er dem einen Theile gefallen wollte, dem andern unvermeid-
lich mißfallen mußte. Ohne das Zutrauen einer Partei erringen
zu können, welche nicht für Freundin liberaler Inſtitutionen gilt,
wurde er nicht ſelten hinſichtlich ſeiner Geſinnungen und Beſtre-
bungen auch den liberal Denkenden verdächtig. Es möchte ihm
wohl kein angenehmer Dienſt von einigen hieſigen Einwoh-
nern — etwa ein Duzend an der Zahl mit dem hieſigen Ober-
gerichtsanwalde Hahn an der Spize — erwieſen worden ſeyn,
welche eine Muſik veranſtalteten, die ihm vorigen Freitag den 25
Abends, begleitet von einem mehrfachen Lebehoch und Reden, die
bei dieſer Gelegenheit öffentlich auf der Straße vor ſeiner Woh-
nung gehalten wurden, gebracht ward. Er ſelbſt hatte ſich auf
die Nachricht, daß ihm dieſe Ehrenbezeigung zugedacht ſey, beeilt,
ſich derſelben durch eine an dieſem Tage unternommene Reiſe nach
dem benachbarten Münden in Begleitung ſeiner Familie zu ent-
ziehen. — Vorigen Donnerſtag, den 24, war die gewöhnliche öf-
fentliche Sizung der Ständeverſammlung unterblieben, indem
aus dem Staatsminiſterium nichts angekommen war, um zum
Gegenſtande der Berathung dienen zu können, die Stände aber
alles Wichtige, was ihnen bisher vorgelegt worden war, nunmehr
erledigt haben. Geſtern war wiederum nichts vorhanden, was
zum Stoffe für die Tagesordnung hätte erwählt werden können,
als der Geſezesentwurf in Betref der künftigen bürgerlichen und
ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe der Iſraeliten in Kurheſſen, der
daher auch vorgenommen wurde. Die Ständeverſammlung aber
ſah ſich durch die obwaltenden Umſtände veranlaßt, am Ende die-
ſer Sizung, bei der kein Landtagskommiſſair zugegen war, den
Beſchluß zu faſſen, das Staatsminiſterium dringend anzugehen,
dafür Sorge zu tragen, daß in der Friſt der nächſtkommenden
Woche die von den Ständen zur Sanktion übergebenen Geſeze
zum Vorſcheine kämen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß die
Stände ohne Verzug zu ernſtlichen Maaßregeln zur Erreichung
dieſes Zwekes ſchreiten würden.

Griechenland.

Der Kongreß derjenigen Partei, welche nunmehr in Griechen-
land die Oberhand behalten hat, erließ vor dem Einmarſche ſei-
ner Truppen in den Peloponnes folgende Proklamation: „Helle-
nen! Auf, um die lezte Hand an das Werk zu legen, ſo die
ächten Abgeordneten des Volkes uns übertrugen! Auf, um end-
lich die Wünſche des Peloponnes zu erfüllen, und die Geſeze nach
dem freien Willen des Volkes zu befeſtigen! Durchdringt euch
von dem Gefühle, daß euch die erfreuliche Aufgabe geworden iſt,
vor der civiliſirten Welt den Werth des heutigen Griechen zu
zeigen, und euch das Loos, deſſen ihr würdig ſeyd, zu erkämpfen.
Auguſtin Capodiſtrias, den die Stimme der ächten Volksvertre-
ter vor Gericht gefordert hat, ſtrebt nach der höchſten Gewalt,
um eigenmächtig zu verfahren, um die Geſeze zu verhöhnen und
mit vollem Bewußtſeyn das Wohl des Volkes zu ſchmälern und
zu verrathen. Die Nationalregierung der Hellenen ruft nunmehr
die Geſammtmacht der Nation gegen ihn auf, um ihn mit mög-
lichſter Schnelligkeit zu zwingen, ſich in die Lage eines blöden
Bürgers zu verſezen und vor die Gerichte zu ſtellen, um Rechen-
ſchaft über ſein Verfahren zu ertheilen. Die wohlwollenden

Monarchen und Beschüzer von Hellas mißbilligen in ihrem Protokolle vom 7 (19) Febr. ausdrüklich alle Ungesezlichkeit und Willkühr. Sie wollen unser Glük, das sie in der Gesezlichkeit suchen, und durch die Wahl des souverainen Fürsten von Hellas, den wir binnen Kurzem in unsrer Mitte sehen werden, sanktioniren. Indem wir im Einklange mit dem Sinne des Protokolls, mit dem Sinne der Beschlüsse und mit dem ausgesprochenen Willen der hellenischen Völker zum Aufbruche schreiten, hegen wir die vollkommene Ueberzeugung, daß wir den Wünschen der gesamten Nation sowol als der Erwartung der erhabenen Monarchen und unseres souverainen Fürsten selbst entsprechen. Rumelioten! bringt in den Peloponnes ein, welcher mit offenen Armen eurer harrt. Eure tadellose Aufführung auf dem Festlande macht euch Ehre; bewahrt sie als unzertrennliche Begleiterin und Führerin. Achtet die Ehre, das Eigenthum und die persönlichen Rechte eurer peloponnesischen Brüder. Unziemlich wäre es, wenn dieser unbedeutende Feldzug eure edlen Gesinnungen schmälerte; der wahre Muth wird von Strapazen nicht bezwungen; die wahre Ehre und der ächte Ruhm des Krieges halten sich an gesezliche und menschenfreundliche Handlungen. Nach dem Siege zeigt euch gelassen und zuvorkommend. Wer auch der vorderste Kämpfer seyn mag, selbst dessen Stolz muß im Angesichte der Gesezе verschwinden. Peloponnesier! Eure Wünsche werden verwirklicht; ihr werdet in eurer Mitte eure Nachbarn, eure alten Mitkämpfer und Gefährten eures Schikſals empfangen. Es sind die Schaaren der gesezmäßigen Regierung — die nichts lieber wünscht, als gewaltsame Maaßregeln einzustellen, und euch, wie der ganzen Nation, das Glük eines wohlgeordneten Staates zu verschaffen — die wir gegen Nauplia schiken. Oefnet die Thüren eurer Häuser und empfangt mit Zuversicht und brüderlicher Liebe die Beschüzer der Gesezе. Wirkt auch ihr zu dem schnellen Ausgange dieser hohen Unternehmung mit. Ihr Krieger mit den Waffen und ihr Staatsmänner mit dem Eifer, der euch jederzeit auszeichnet, sammelt euch unter die nemlichen Fahnen, und die Regierung wird euch belohnen! Soldaten, die ihr noch unter dem verworfenen Augustin dient, stellt euch bei Zeiten ein, um eurem Schikſale zu entgehen! Die hellenische Nationalregierung nimmt euch mit offenen Armen auf; wer aber zurükbleiben sollte, verliert, wenn er Offizier ist, seinen Grad und wird vor Gericht gestellt, wenn er ein Gemeiner ist, seinen Sold und wird bestraft. Hellenen, sendet freie und ächte Volksvertreter nach Argos, wo sie die Gewalt bisher in Fesseln geschlagen; dorthin begeben sich auch die in Megara versammelten, und der Ort des Schreckens und der Willkühr wird binnen Kurzem einen unsterblichen Namen erhalten. Tage des Glükes folgen bald auf die gegenwärtigen Unfälle der Hellenen. Glaubt, daß Gott die Hellenen beschüzt. Gegeben in Megara, den 19 (31) März 1832. Die Administrativkommission. Joannes Koletti."

Litterarische Anzeigen.

[1118] München, in der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat Mai. 1832.

Inhalt. Ampère's Skizzen aus Schweden. 1) Der See Melar. Stockholm und seine Umgebungen. 2) Sitte, Litteratur und Romantik. 3) Upsala. Die politische Geschichte Schwedens. Der Cober argenteus. 4) Das Eisenbergwerk von Danemore. 5) Das Nordlicht. 6) Der König von Schweden. — Der Saint-Simonismus und die Cholera. — Die Pest in Bagdad. — Sitten und häusliches Leben der Nordamerikaner. — Das amerikanische Krokodil. — Ereignisse im chinesischen Kaiserhause. — Der Uwarowit, ein neues Metall. — Statistische Notizen über die Polizei in London. — Der englische Schuldentilgungsfonds (Sinking fund.) — Gräuelthat eines Saint-Simonisten. — Einkünfte der englischen Bischöfe. — Der Haifischfang. Aus Kapitain Hall's Reisefragmenten. — Die Armenkolonien in Holland und Belgien. — Neue Kommunikation zwischen Kairo und Alexandrien. — Die Volksfeste in Paris. Aus dem Buche von Hundert und Einem. — Die Gazette medicale von Paris über die Cholerine. — Numismatische Anekdote. — Der Mann mit dem wohlriechenden Arme. — Statistik der heirathsfähigen Frauenzimmer. — Ein Ausflug in die Provence. Die Camargue. — Dalton's fernere Berichte über Borneo. — Menschenfresserei entwichener Sträflinge auf Vandiemensland. — Sterblichkeit der Thiere in England. — Die Bewohner der Insel Bali. — Ueber die Sklaverei der Kinder in den englischen Manufakturen. — Spekulationen mit Weibern auf Neuholland. — Ueber die Möglichkeit einer russischen Invasion in Indien. — Meteorologische Beobachtungen in Algier. — Neue Bemerkungen über die afrikanischen Binnengewässer. — Neueste Entdekungen in Pompeji. — Die Bewohner der blauen Berge. — Der russische Handel mit den jonischen Inseln. — Der kanadische Ansiedler. — Eine chinesische Romanze. — Berichte eines Missionairs über den gegenwärtigen Zustand im Innern von Abyssinien. — Biheb und Sunhinga. (Schluß, mit einer Karte nach Douville.) — Ausgang der französischen Expedition auf Madagaskar. — Anekdote einer englischen Fuchsjagd. — Treibeis im australischen Ozean. — Der Handel von Batinil. — Die Philosophie und die Philosophen in Frankreich unter der Restauration. Aus Lerminier's Briefen an einen Berliner. 1) Rover Collard. — Fortschritte Aegyptens in Civilisation, Kunst und Wissenschaften. — Geschichte der Bank von England. — Weiberverkauf in Carlisle. — Die Rattenfänger von Durango. — Die Irrungen zwischen China und England. — Der Matrosenliebling. Aus Kapitain Hall's Reisefragmenten. — Quetelet über den Einfluß der Jahreszeiten auf die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten. — Alterthümliche Entdekungen in Odessa. — Die Psalmen der Mugs in birmanischer Sprache. — Eine Parlamentssizung in Taheiti. — Ein Besuch auf der Insel Johanna. — Die Churruesindianer. — Ueber das Auffinden von Diamanten in Rußland. — Gaunerindustrie in Paris. — Oeffentliche Blätter in Schweden. — Neue architektonische Werke Luigi Rossini's. — Die Besteuerung in England in den lezt verflossenen 30 Jahren. — Don Pedro und seine Anhänger. — Dampfwägen auf gewöhnlichen Straßen in England. — Stand der englischen Armee zu Anfang des Jahres 1832. — Artesische Brunnen in der Wüste von Suez. — Schilderung eines irländischen Bauers. — Die israelitische Erziehungsanstalt in Paris. — Ueber die Schnelligkeit der Orkane. — Die Spinnerinnen in England. Beitrag zur englischen Sittenschilderung. — Statistik der periodischen Presse in der Welt. — Ueber den Saint-Simonismus in seiner lezten religieusen, moralischen und politischen Entwikelung. Erster, zweiter und dritter Artikel. (Mittheilung aus Paris.) — Seeabenteuer. II. Von einem Seemanne erzählt in Blackwood's Magazin. — Die neue Fichtenart Lambertiana. — Außerordentliche Zunahme der Mäßigkeitsgesellschaft in Nordamerika. — Statistik der Glaubensgenossenschaft der Vereinigten Staaten. — Ampère's und Lerminier's Lehrvorträge in Paris. — Ertrag einer Zukerplantage in Louisiana. — Die warmen Quellen im Euphrat. — Neueste statistische Notizen über die Insel Cuba. — Das Klima in Jakutek. Zwei Briefe aus der nordischen Biene. — Ein Schreiben Beranger's. — Schnelligkeit der geflügelten Insekten im Verhältnisse zu den Dampfmaschinen. — Weineinfuhr in England im Jahre 1831. — Melton Mowbray und die englische Fuchsjagd. — Die Fruchtbarkeit der neuen und alten Welt. — Die Parteien in Indien. — Poujoulat's Reise von Smyrna nach Ephesus. — Bevölkerung von Vandiemensland. — Casimir Perier und seine Familie. — Bleiausfuhr in Eng-

land. — Die Regentschaft in Brasilien. Von einem Offiziere in brasilischen Diensten. — Der Stammbaum eines arabischen Pferdes. — Bericht über Cuvier's Tod. — Der Sancy-Diamant. — Bemerkungen des Figaro. — Ueber die Temperatur des Meerwassers in verschiedenen Tiefen. — Anekdoten aus Jesse's Nachlaß aus der Naturgeschichte. — Eine Szene auf der Costa Firma. — Der Maler Northcot und der jetzige König von England.

[1090] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Orosz, Jos., Ungarus gesezgebender Körper auf dem Reichstage zu Preßburg im Jahre 1830. Samt Aktenstüken und Anmerkungen. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Wachsmuth, W., historische Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit. 3r Theil. Aus dem 18ten Jahrhunderte. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

[1101] Bei C. A. Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. Wernhard's

kurzer und doch faßlicher Katechismus

der

deutschen Geschichte für Schulen.

8. 1832. 5 gr. oder 20 kr.

Dieses wohlfeile, dem Jugendalter ganz angemessene Büchlein wurde in der Absicht geschrieben, den deutschen Knaben frühzeitig in die Hallen der Geschichte unseres Volks einzuführen, und in den jugendlichen Herzen die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande zu entflammen. Für Schule und Haus ist es eines der nüzlichsten Bücher, und verdient mit Recht die allgemeinste Verbreitung in allen deutschen Gauen.

[1074] Litterarische Anzeige.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist zu haben:

Le Costume ancien et moderne ou histoire du Gouvernement, de la Milice, de la Religion, des Arts, Sciences et usages de tous les peuples anciens et modernes d'après les monumens de l'antiquité et accompagné de dessins analogues au sujet par le Docteur Jules Ferrario. 17 Vol. Fol. Milan, 1827 — 1830. Preis 400 fl. K. M.

Ebendasselbe in italienischer Sprache in 142 Heften. Preis 400 fl. K. M. Der Pränumerationspreis dieses Werkes war 2333 Franken. — Nach Umständen werden auch Ratenzahlungen bei Abnahme desselben angenommen.

[1118] In unserm Verlage ist erschienen:

Zu Hülfe wider die Juden! Ein Nothruf und Beitrag zur Gesetzgebung. gr. 8. broschirt 36 kr.

Diese Schrift aus der Feder eines bekannten, geachteten Staatsmannes und Juristen, erörtert einen Gegenstand vom höchsten und allgemeinsten Interesse; sie deckt eine der verborgenen Quellen auf, aus welcher der allgemeine Nothstand und die gegenwärtigen Kämpfe und Krämpfe der Völker entspringen, und indem sie zeigt, wie nahe die christlichen Staaten daran sind, durch die Geldübermacht der Juden unterjocht zu werden, gibt sie zugleich das rechtliche Mittel an, der größten und furchtbarsten Eroberung zuvorzukommen, die je von der List und Beharrlichkeit ausgeführt worden. Man erwarte jedoch keine Schmäh- und Spott-Schrift gegen das gedachte in mancher Hinsicht gemißhandelte Volk. Der Verfasser ehrt die Menschenrechte der Juden und erkennt ihre Vorzüge, er ist deßhalb auch nicht gegen ihre Emancipation, aber einzig und allein unter der Bedingung ihrer ehelichen Vermischung mit den Christen.

Der Jurist und Gesezgeber wird in der Schrift neue Aussichten der Lehre vom Wucher, und in dem vorgelegten Gesezentwurfe, gebeut auf einen genialen Meisterzug der römischen Gesezgebung, Materialien, zu dem überall vorbereiteten, neuen Rechtsbau finden, und wir dürfen sonach erwarten, die kleine, aber gewichtige Werk bald überall verbreitet, und die heilsamen Vorschläge des Verfassers verwirklicht zu sehen.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[1116] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche, versendet:

Fügungen des Schicksals. Historische Schilderungen von Begebenheiten aus dem Leben solcher Menschen, welche mancherlei gefährlichen Abenteuern, unglüklichen Verhältnissen, Lebensgefahren und Widerwärtigkeiten unverhofft entrissen wurden, und interessante Beispiele von wunderbarer Entdekung geheimer Verbrechen und mißhandelter Unschuld. Ein Lesebuch für Jedermann. Mit einem Kupfer. 8. Broschirt, Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Gründliche Anleitung zur Behandlung der Cactuspflanzen in ihren verschiedenen Arten, um solche freudig gedeihen und schön blühen zu sehen. Von F. W. Berge. Broschirt Preis 6 ggr. oder 27 kr.

[1067] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Lehrbuch

der

ebenen und sphärischen

Trigonometrie

und der

Polygonometrie,

mit besonderer Berüksichtigung der Anwendungen derselben auf die Feldmeßkunst.

Von

Dr. H. Umpfenbach,

ordentl. Professor der Philosophie in Gießen.

Mit 3 Figuren-Tafeln. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

[1082] In Hartlebens Verlagsexpedition in Leipzig ist zu haben:

HISTOIRE DE NAPOLEON

par

M. de Norvins.

4 Vol. 16. 82 Feuilles, papier velin, 1210 pages

1 Rthlr.!!!

Mit Freimüthigkeit und historischer Treue schildert der berühmte Verfasser in einem eben so eleganten als höchst korrekten Style das militairische, politische und häusliche Leben Napoleons, dessen umfassender Geist die Geschichte seiner Zeit in sich verein[illegible], und dessen beständender Glüswechsel eine Gewalt über Seele, Gemüth und Einbildungskraft üben, der man sich nicht entziehen kan. Keinem der bisherigen Biographen ist es gelun-

gen, den Mann des Jahrhunderts in allen Lebensverhältnissen mit solcher Klarheit darzustellen. Möge die Schönheit der Auflage und der beispiellos geringe Preis zur Verbreitung des trefflichen Gemäldes mitwirken!

MEMOIRES ANECDOTIQUES

sur

l'intérieur du Palais

et sur quelques événemens de l'empire depuis 1805 jusqu'à 1 Mai 1814, pour servir à l'histoire de Napoléon.

Par

M. DE BAUSSET.

16. 2 Vol. 30 Feuilles, papier velin 12 Gr.!!!

Der Verfasser hatte als Palast-Präfekt unter Napoleon die beste Gelegenheit, die inneren Vorgänge im Kabinette von St. Cloud zu beobachten, und die genauesten Aufklärungen über so vieles bisher noch hinter dem Schleier des Geheimnisses Verborgene zu geben. Was er mit Feinheit und Scharfsinn aufgefaßt, theilt er mit Unparteilichkeit mit; und sein Werk ist nicht nur von selbstständigem Interesse, sondern es dient auch wirklich als Ergänzung zur Geschichte Napoleons.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1110] **Bekanntmachung.**

Nach einer zwischen dem königlichen Advokaten Dr. Pichlmayr, als Mechanikus Semmler'scher Massakurator, und dem Mechanikus Georg Hofer getroffenen Uebereinkunft wird

Montag den 17 September 1832 früh von 9 bis 12 Uhr

im Lokale des unterfertigten Gerichts eine von dem Mechanikus Georg Hofer dahier verfertigte und von den Interessenten nachhin beschriebene 72fädige Flachsspinnmaschine, vorbehaltlich der Genehmigung der Interessenten, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, wozu Kaufsliebhaber anmit geladen werden.

München, den 21 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

Beschreibung.

Die Flachsspinnmaschine, von Georg Hofer in München vor etwa fünf Jahren erfunden, ist ein aus 4 Flächen zusammengesezter Spinntisch, 7 Schuh breit und 13 Schuh lang, mit 72 Spulen. Leztere stehen auf beiden langen Seiten senkrecht, 36 in einer Fronte, und werden alle durch ein Schnurrad, welches mitten unter dem Tische sich befindet, durch vier Schnurläufe und eine angebrachte Seitenkurbel bewegt. Jede Spule kan ohne Hinderniß im Laufe der übrigen einzeln gestellt werden. Die ganze Maschine gewährt übrigens bei ihrer harmonischen Bauart, stattlichen Ausschmükung und dem Messingglanze, der, wie in den Stokuhren, an den Spulen befindlichen gezähnten Räder, einen erhabenen Anblik.

Die ersten Versuche, welche der Erfinder mit dieser 72fädigen Spinnmaschine vor den königlichen allerhöchsten Herrschaften und vielen hohen Standespersonen unaufhaltsam machte, erzielten, ungeachtet dabei der Erfinder ohne alle weitere Vorbereitung und Ermirung des Flachses aus der Hechel spinnen ließ, ein ganz handgebräuchliches Garn, und erwarben hiedurch volle Bewunderung der allerhöchsten, höchsten und hohen Personen. Es war diese Maschine von einem russischen Edelmanne bestellt worden, bei dessen plözlich erfolgtem Tode aber der Erfinder sie nicht nur nicht mehr versenden konnte, sondern dieselbe, wegen Abwartung weiterer Beschlüsse aus jenem fernen Reiche, bisher stillstehend in dem Hause No. 549. Litt. b. in der Barerstraße beim Mechanikus Semmler stehen lassen, und sich endlich jezt sogar entschließen mußte, dieselbe der öffentlichen Versteigerung auszusezen.

Diese Maschine kan zur gänzlichen Vollkommenheit um so leichter gebracht werden, als der Erfinder in der Nähe lebt, und seit den lezten drei Jahren auch noch zur Veredlung des groben Flachses, ohne Beize, auf troknem Wege, und ohne vielen Abfall, worüber Muster bei hiesigem landwirtschaftlichem Vereine vorliegen, eine Hechelmaschine mit feinster Wirkung und aller Schonung des Flachses, so wie eine Flachs-Streck-, Band- oder Flor-Maschine, als die eigentliche Vorbereitungsmethode zum Spinnen, erfunden, und in Zwirnmaschinen ungemein erfinderische Fortschritte gemacht hat.

Diese Flachsspinnmaschine ist daher der allgemeinen Aufmerksamkeit um so mehr anzuempfehlen, als, wie bekannt, Kaiser Napoleon schon eine Prämie von einer Million Franken auf solch eine Erfindung sezte, und durch diese Maschine das auflösende Problem einer ächten Flachsspinnerei mit allen gehörigen Vorarbeiten für gleiche und solide Leinwand in Bälze erreicht werden kan.

Diese Maschine kan täglich in dem erwähnten Hause No. 549. Litt. b. in der Barerstraße in Augenschein genommen werden.

[1114] **Bekanntmachung.**

Sebastian Sikinger, ehemaliger Sattler von Glonn d. G., ist am 9 Februar l. J. mit Hinterlassung eines Erbvertrages mit Dionys Apolger, Schäffler zu Glonn, gestorben.

Die allenfallsigen Intestaterben werden hiemit öffentlich aufgefordert, in Zeit von 30 Tagen sub poena agnitionis sich hierorts zu melden und ihre Erklärungen abzugeben.

Ebenso haben innerhalb des nemlichen peremtorischen Termins diejenigen, welche aus dem Grunde einer Forderung auf die betreffende Masse Ansprüche zu haben glauben, diese Ansprüche hierorts geltend zu machen, außerdem nach Verfluß dieses Termins die Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach verhandelt würde.

Ebersberg, am 15 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.

Höß, Ldr.

coll. Deinsdorfer.

[1103] **Bekanntmachung.**

In Gemäßheit allerhöchster Verfügung des königl. Staatsministeriums der Finanzen vom 10 März und 7 April l. J. wird ein bedeutend großer Vorrath von Makulatur-Druckpapier an königl. Regierungsblättern und andern gedruckten Artikeln, theils gebunden, theils meistens ungebunden, nach dem Gewichte pr. Centner, partienweise und im Ganzen, auf dem öffentlichen Versteigerungswege an den Meistbietenden zum Verkaufe gebracht, jedoch mit der besonderen ausdrücklichen Bedingung, daß die erkauften Papier-Quantitäten durchgehends von den Käufern in den Stampf gebracht, und dadurch in ihrem bisherigen Bestande vernichtet werden müssen, wozu auch vorläufige Vorkehrung getroffen wird.

Kauflustige haben sich hienach zur Versteigerung, vorbehaltlich der allerhöchsten Genehmigung, am

Donnerstage den 14 Junius l. J. Morgens 9 Uhr

in dem Gebäude des königl. Staatsministeriums der Finanzen, an der Theatinerkirche im Hofe rükwärts zur ebenen Erde rechts neben der königl. Ministerial-Registratur einzufinden und ihre Angebote zu schlagen, wo auch von den Versteigerungs-Gegenständen Einsicht genommen werden kan.

München, den 26 Mai 1832.

Königl. bayer. Archivs-Konservatoriums-Spezial-Kommission.

v. Aichberger,
königl. Regierungsdirektor und
Kommissair.

Mechel,
königl. Oberregistrator.

[1075] **Kirchheim u. T. (Wollmarkt.)** Am Donnerstage den 21 Junius beginnt hier der diesjährige Wollmarkt, zu dessen Besuch auswärtige Käufer und Verkäufer hiemit unter dem Anhange eingeladen werden, daß dieselben mit denen von Seite der Stadt zur Hebung des Marktes getroffenen Anordnungen vollkommen zufrieden zu seyn alle Ursache haben werden. Die Verkäufer von Wolle, die den hiesigen Markt zu besuchen Willens sind, werden ersucht, von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markte bringen, bei Zeiten Nachricht zu geben, damit für ein an-

gemessenes Lokal zur Unterbringung gesorgt werden kan; auch wollen sich dieselben, im Falle sie die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die würtembergische Privat-Feuer-Versicherung wünschen, hierüber erklären, worauf von hier aus die weiter deshalb nöthigen Schritte werden gethan werden.

Die Käufer von Wolle werden voraussichtlich auch heuer wieder schöne Auswahl finden, insbesondere wird sich der Markt wie früher, durch Zufuhren ganz feiner Wollsorten auszeichnen.

Den 21 Mai 1832.

Aus Auftrag des Stadtrathes.
Stadtschultheiß Oslander.

[1085] Zu Folge eines allerhöchst gnädigst bewilligten königl. Privilegs hat der Unterzeichnete eine Fabrik von Felberhüten etablirt.

Da sich dieselben durch Leichtigkeit und Elasticität besonders vortheilhaft auszeichnen, so empfehle ich mich einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Abnahme bestens, und verspreche bei Bestellungen in Duzenden äußerst billige Preise.

Die Zufriedenheit meiner verehrlichen Abnehmer werde ich mir durch preiswürdige Waaren und reelle Bedienung besonders jeder Zeit zu erhalten suchen.

München, im Mai 1832, Rindermarkt 639.

C. W. Zehme,
königl. priv. Felberhutmacher.

[1113] Realitäten-Verkauf.

Der Unterzeichnete gedenkt sein zum Patrimonialgerichte Neuhaus erbrechtsweise grundbares Gesamtanwesen daselbst, bestehend:

a) aus einem ganz aufgemauerten Hause, worauf eine reale Handelsgerechtigkeit ruht,
b) aus einem daran stoßenden Wurz- und Baum-Garten pr. 1¼ Tagwerk, und
c) aus einem in der Nähe gelegenen großen Obstgarten pr. 2¼ Tagwerk, worin sich mehr als 120 Fruchtbäume befinden,

im Totalkomplexe aus freier Hand zu verkaufen.

Die Kaufsbedingnisse belieben die Kaufsliebhaber entweder persönlich bei dem Eigenthümer zu erholen, oder in portofreien Briefen sich an denselben hierum zu wenden.

Daniel Silverio,
Handelsmann von Neuhaus am Inn.

[1101] Erdfnung
der Mergentheimer Brunnen- und Bad-Anstalt.

Unter Beziehung auf die früheren Ankündigungen in öffentlichen Blättern über den Bestand und die Heilkräfte der hiesigen Mineralquelle, benachrichtigen wir hiermit das verehrliche Publikum, daß nach dem, was die Stadtgemeinde in den neuesten Tagen sowol zum Zweke der Gewinnung einer vollständigen Reinheit des Wassers, worüber ehestens der Erfolg einer neuen Analyse nachträglich wird bekannt gemacht werden, als auch für die Verschönerung der Anstalt und die Bequemlichkeit der Kurgäste gethan hat, mit Zuversicht auf den Beifall und die Zufriedenheit derselben gerechnet werden dürfe.

Wir laden daher die verehrlichen Kurgäste mit dem Bemerken ergebenst ein, daß die Badanstalt am 1 Junius d. J. werde eröfnet werden.

Jeder auswärtige Badegast wolle sich wegen Bestellungen aller Art an den Badverwalter Stadtrath Baumgartinger in frankirten Briefen wenden, welcher mit Vergnügen den Wünschen der Badgäste entsprechen und über alle Anfragen die erforderliche Auskunft ertheilen wird.

Für jene, welche dieses Wasser sich kommen lassen wollen, diene zur Nachricht, daß das Handlungshaus C. und F. Ziegler dahier abermals den Verschleiß desselben übernommen habe.

Mergentheim, am 21 Mai 1832.

Stadtschultheiß und Stadtrath.

[1126] *Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.*

Die unterzeichnete Direktion ladet in Gemäßheit des Beschlusses des großen Raths sämtliche Aktionaire ein, der

am 4 Julius d. J.
Nachmittags 3 Uhr im Saale des hiesigen Museums

zu haltenden

Vierzehnten General-Versammlung

entweder selbst, oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen, um die bis dahin von unserem General-Bevollmächtigten in Mexico, Hrn. Subdirektor Schleiden, eingegangenen Berichte und die etwa darauf zu begründenden Vorschläge entgegen zu nehmen.

Indem sie den §. 21 der Statuten hinsichtlich der etwa auszustellenden Vollmachten in Erinnerung bringt, bittet sie zugleich, die gewöhnlichen Stimmzettel am 2 und 3 Julius Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, am 4 Julius aber bis spätestens 12 Uhr Mittags auf dem Geschäfts-Bureau bei ihrem Sekretair, Herrn Moritz Thieme, in Empfang nehmen zu wollen, da später keine mehr ausgegeben werden können.

Elberfeld, am 21 Mai 1832.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[1119] Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Mutter und Schwester, Eleonore Gräfin v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, Elisabethens-Ordens-Dame, heute Morgens 1¼ Uhr nach 14monatlichem schmerzvollstem Krankenlager, und daraus erfolgter gänzlicher Entkräftung mit innigster Ergebung in den Willen Gottes, und nach empfangenen heiligen Sterbesakramenten im 46sten Jahre ihres Lebens zu sich in eine bessere Welt zu rufen.

Vom tiefsten Schmerzgefühle durchdrungen, erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern Verwandten und Freunden diesen uns so schwer treffenden Verlust zur Kenntniß zu bringen, empfehlen die Verblichene Ihrem gütigen Andenken, uns aber Ihrer stillen Theilnahme.

München, den 22 Mai 1832.

Maximilian, Graf v. Gravenreuth, erblicher Reichsrath, königl. Kämmerer, Maltheser-Ordens-Ritter, Sohn.
Casimir Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, geb. Freyin v. Zweibrücken, Hofdame Ihrer Majestät der Königin, Schwester.
Anton Graf Rechberg-Rothenlöwen, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Schwager, im Namen sämtlicher Verwandten.

[1120] Bekanntmachung.

Wer immer an den Nachlaß der dahier verstorbenen Frau Gräfin Eleonore v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, erbliche Reichsraths- und General-Kommissairs-Wittwe, dann Dame des St. Elisabethen-Ordens, Ansprüche aus was immer für einem Rechtstitel machen zu können vermeynt, wird hiermit aufgefordert, dieselben binnen 30 Tagen um so gewisser bei dem Unterzeichneten anzubringen und vorläufig zu liquidiren, als außerdem mit der Verlassenschafts-Auseinandersezung und Expedition ohne Rüksicht auf die sich nicht Meldenden rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

München, den 26 Mai 1832.

Graf v. Sayn-Wittgenstein,
Lieutenant im königl. 1sten Kürassierregiement (Prinz Carl), als Verlassenschafts-Kommissair.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 56 fl. 16 kr. 2ten 56 fl. 16 kr. 3 für die entfernteren Theile im Königr. 56 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 156. 4 Junius 1832

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Beilage Nro. 156. Deutschland. (Schreiben aus Neustadt a. d. H., Mainz, dem Großherzogthume Nassau, Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin und Bonn.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 217. Blike auf die Leipziger Ostermesse. — Ueber die neuesten Verwikelungen der belgischen Sache. — Schreiben aus Frankfurt. — Auszüge aus dem Moniteur Ottoman. — Schreiben aus der Schweiz und von Basel. — Ankündigungen

Großbritannien.

(Globe.) Da der Montag und Dienstag (28 und 29 Mai) als Feiertage für die Reformbill verloren sind, so wird die Reformbill erst am Donnerstag (31) durch die Committee gehen, am Freitag (1 Jun.) vermuthlich ins Unterhaus gesendet werden, und am Montag oder Dienstag (4 oder 5 Jun.) die königliche Bestätigung erhalten. Alles wird vor dem Pfingstmontag vorüber, und welcher Feiertag wird dis dann seyn!

(Morning-Herald.) Eine Deputation aus Birmingham begleitet von mehreren Herren aus Bristol, Exeter, Manchester, Salisbury und Stroud überbrachte am Freitag (25 Mai) dem Herzoge von Sussex eine Dankadresse für die Unterstüzung, die er der Reformbill gewährt hatte.

(Morning-Herald.) Am Freitage (25 Mai) wurde ein Mann vor den Friedensrichter gebracht, weil er ungestempelte Blätter verkaufe; er trug auf einer langen Stange ein Plakat mit den Worten: „Sieg des Volks", und eine Karrikatur mit der Königin zu Pferde, worunter in ganz gemeinem Englisch die Worte standen: „Das Weib will reiten auf dem Oberherrn." Ein Polizeidiener gab an, er hätte den Beklagten gesehen, wie er unter einer Masse Volks stand und „John Bull's Gemälde-Gallerie" zum Verkaufe ausbot. Eine der Schildereien stellte den König und die Königin vor, wie sie einander ein Paar Hosen zu entreißen suchen, — dem Könige helfen Graf Grey und der Lordkanzler, der Königin die Herzoge von Wellington und Cumberland. Unten standen die Worte: „Eine tugendhafte Frau ist eine Krone für ihren Mann." Die Drukschriften enthielten Auszüge aus verschiedenen Zeitungen. Der Friedensrichter machte ihm bemerklich, daß er sich einer Strafe aussezе, wenn er diese Drukschriften verkaufe, und die Karrikaturen seyen höchst unziemlich. Der Mann versprach keine mehr zu verkaufen. Unter dieser Bedingung wollte ihn der Friedensrichter freilassen, ermahnte ihn aber den Rest der Drukschriften gleich verbrennen zu lassen. Dis wollte der Mann Anfangs nicht, der Friedensrichter bot ihm aber einen Schilling zur Entschädigung, worauf er sogleich einwilligte, und seinen ganzen Vorrath den Flammen opferte.

(Globe.) Nach Briefen aus Demerara vom 9 April fand daselbst ein heftiger Streit zwischen dem Gouverneur und den Kolonialbehörden statt, und alle Taxen wurden verweigert.

Als einen Beweis der in England durch die Erwartung der Resultate der Erörterungen über die Reformbill verursachten Stokungen der Geschäfte führen die Times ein achtbares Handelshaus von Manchester an, das in frühern Jahren in dieser Jahreszeit täglich für 2000 Pf. St. Waaren verkaufte, und während der lezten Zeit nur für 160 Pf. St. höchstens verkauft hat.

Frankreich.

Paris, 29 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 75; 3Proz. 70, 85; Falconnets 85½; ewige Rente 58⅞.

Der König reiste am 28 um drei Viertel auf zwölf Uhr von St. Cloud nach Compiègne ab. Er arbeitete vor seiner Abreise mit den Ministern des Innern und der öffentlichen Arbeiten.

Der Herzog von Orleans war auf seiner Reise nach dem Süden am 26 Mai in Autun angekommen.

Eine Ordonnanz vom 27 Mai sagt, daß der Graf d'Argout vom 1 Jun. an seine Verrichtungen als Minister Staatssekretair bei dem Departement des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder übernehmen werde.

Unter demselben Datum ward Hr. Bocquet de St. Simon, Generalinspektor der Finanzen, zum Kassier der Centralkasse und des Dienstes der Kasse ernannt. Die Kaution für diese Stelle ist auf 500,000 Fr. baares Geld bestimmt, und der Neuernannte kann erst nach Ablieferung derselben zum Eide zugelassen werden.

Der Moniteur zeigt auch die Ernennung des Marquis v. Dalmatien, französischen Gesandten an dem schwedischen Hofe, zum Gesandten bei dem Hofe von dem Haag an.

(National.) Man meldet die Abreise des Hrn. v. Rumigny, Adjutanten des Königs, nach dem Departement der Vendee. Die Beschaffenheit seiner Mission ist nicht bekannt; wenn man aber aus der Erinnerung an seine erste Reise zum voraus auf das Resultat schließen dürfte, so möchte seine neue Reise nicht geeignet erscheinen, die beschränkenden Maaßregeln zu sichern, deren Ergreifung endlich einmal höchlich an der Zeit wäre.

In Paris starben am 28 Mai an der Cholera 10 Personen.

(National.) Die Deputirten der Opposition, die sich gegenwärtig zu Paris befinden, haben sich am 23 Mai, ihrer Uebereinkunft zufolge, bei Hrn. Lafitte versammelt, um den von der zu diesem Ende bei der vorigen Zusammenkunft ernannten Kommission vorbereiteten Erklärungsentwurf zu hören. Es wurden einige Bemerkungen über die Redaktion dieser Schrift gemacht, die nach einigen geringen Modifikationen von den anwesenden Deputirten angenommen und unterzeichnet ward. Wir werden sie am folgenden Tage bekannt machen.

Der Messager will wissen, die Herzogin von Berry sey zu Figueras an der Gränze von Spanien erkannt worden, wo sie sich mit Hrn. v. Bourmont befinde. Sie habe zu Barcellona ei-

nen Haufen Emigranten gesammelt, mit dem sie bei einer allgemeinen Bewegung in Frankreich eindringen zu können hoffe.

Die Tribüne glaubt, die Herzogin von Berry sey zu Compiègne, von wo sie durch den König Leopold nach der Gränze zurükgebracht werden solle!

Aus Toulon wird geschrieben, daß die Fregatte Bellona am 23 Mai 20 Personen von der Mannschaft des Karl Albert ans Land gesezt habe. Ueber das Resultat ihrer Verhöre liefen sehr widersprechende Gerüchte um. Wohlunterrichtete behaupteten, man habe nichts Wesentliches von ihnen erfahren.

Der Courrier français führt die Aeußerungen des englischen Couriers an, daß die Pairskammer für sich keine Kraft hätte und haben könnte; er bemerkt, daß diese Aeußerungen, wenn sie von einem französischen Deputirten ausgesprochen worden wären, allgemeine Entrüstung erwekt haben würden, daß man aber in England Alles sage, was man denkt, ohne daß sich irgend Jemand darum kümmerte. Wenn die Pairie, sagt der Courrier français, für sich selbst keine Kraft hat, so muß man natürlich daraus schließen, daß sie unnüz sey. In unsern Tagen können die Regierungen nicht mehr mit alten Institutionen auskommen. Ein gutes Munizipalregime, eine gute Departemental-Organisation, ein Wahlsystem, das kein aristokratisches Monopol darstellt, dürfte allein Katastrophen verhüten oder das Land in Stand sezen, siegreich daraus hervorzugehen.

(Temps.) Der Czar scheint Europa in Staunen sezen zu wollen. Eine aus hoher Quelle kommende Korrespondenz theilt uns eine große Aenderung mit, die in seinen Entschlüssen vorgegangen sey. Erschüttert durch die Vorstellungen der Diplomatie, soll Kaiser Nikolaus Polen eine Konstitution geben wollen. Da es aber nicht den Anschein haben darf, als gäben die Souveraine der Nothwendigkeit nach, so wäre folgendes der Ausweg, um die Konzession zu verdeken. Paskewitsch, durch eine vertrauliche Depesche benachrichtigt, sendet nach St. Petersburg eine Deputation Polen, die sich über das Loos ihres Vaterlandes an die Milde des Kaisers wenden, und Nikolaus gehorcht einer großherzigen Regung und bewilligt eine Charte. Man schämte sich vielleicht etwas, sich unter dem Bann der Meynung Europa's zu befinden, und mit dem wunderbaren Instinkt der absoluten Gewalt begrif man, daß es leichter sey, die Trümmer Polens um ein Scheinbild von Nationalität zu vereinen, als langehin ein zahlreiches Okkupationskorps zu besolden.

Die Quotidienne vergleicht Frankreich mit einem Leichname, worin blos die Legitimität den geringen Lebensrest wieder auffrischen könne.

(Constitutionnel.) In wenigen Tagen dürften wir wichtige Nachrichten aus Portugal erhalten. Don Pedro hat seine ganze Macht zu Porto Santo versammelt, und sollte spätestens am 15 Mai nach den Küsten von Portugal absegeln. Don Miguel hat Alles aufgeboten, um der Gefahr Troz zu bieten. Die wenigen portugiesischen Truppen, auf die er zählen kan, wurden zwischen Lissabon und Leiria aufgestellt, wo man hauptsächlich die Vollziehung der Landung von Seite Don Pedro's erwartet. Die übrigen Truppen wurden nach Oporto geschikt; da aber Don Miguel von Seite der Bürger dieser Stadt eine Bewegung zu Gunsten der konstitutionellen Sache fürchtet, so hat er den König von Spanien gebeten, seine Truppen in dieser Richtung vorrüken zu lassen, um Oporto im Respekt zu halten. Eine Schwadron spanischer Kavallerie hat bereits die Gränze überschritten, und sich von Ciudad Rodrigo aus in die portugiesische Festung Almeida geworfen. So hat also Spanien die Rathschläge Englands und Frankreichs hintangesezt. Wir wissen nicht, was Frankreich thun wird, aber England ist entschlossen. Lord Palmerston hatte erklärt, daß wenn ein spanischer Soldat die portugiesische Gränze überschreite, die Sache Don Pedro's die Sache Englands werden würde, und die Versprechungen desselben haben bereits einen Anfang der Vollziehung erhalten. Zwei Linienschiffe von 120 Kanonen, die Caledonia und Britannia, ein anderes Linienschif, Talavera, von 78 Kanonen, eine Fregatte und ein raßtes Linienschif von 50 Kanonen sind am 15 Mai zur Verstärkung der englischen Station am Tajo von Portsmouth und Plymouth abgesegelt. Das Kommando der Eskadre ist dem Lord Emilius Beauclerck übertragen, der durch seine frühern freundschaftlichen Verbindungen mit Don Pedro bekannt ist. Wahrscheinlich wird der französische Seeminister den französischen Schiffen, die sich an jener Küste befinden, ähnliche Befehle zu Unterstüzung Don Pedro's ertheilt haben.

Der Temps sagt: „Wir erhalten fast täglich Briefe von geflüchteten Polen, deren Einrükung wir verweigern zu müssen glauben. Die einen enthalten die Kritik einiger der Akte der verschiedenen in Frankreich gebildeten Comité's, in den andern finden wir Rechtfertigungen, theils sogar gegenseitige Beschuldigungen. Alle diese Korrespondenzen scheinen uns für die polnische Sache unendlich weniger nüzlich als schädlich. Die Polen, von uns als Brüder aufgenommen, nähren mit uns die Hofnung einer bessern Zukunft. Diese Zukunft muß man vorbereiten, und es hieße sie im Voraus zerstören, wenn man die Kinder dieses edeln Vaterlandes, die am Tage der Gefahr so eng verbunden waren, nun im Unglük durch elende Fragen der Eigenliebe getrennt zeigt. Ein geachteter General reklamirt in einem Abendblatte gegen die Veröffentlichung eines Schreibens an General Lafayette, das die Allg. Zeitung von Augsburg mittheilte. Wir hatten dieser Veröffentlichung keine große Wichtigkeit beigelegt; es war ein Dokument, das wir sammelten, und wir hören mit Vergnügen, daß es in dem deutschen Blatte entstellt worden war." — Zur Erläuterung dieses Artikels dient folgende Reklamation, die General Bem in den Messager einschikte: „Paris, 25 Mai. Der Temps (Nro. 941) enthält ein aus der Allg. Zeitung entlehntes Schreiben, das ich an General Lafayette geschrieben haben soll. Es ist unbegreiflich, daß man sich erlaubte, ein konfidentielles Schreiben zu druken, ohne dazu legal autorisirt zu seyn. General Lafayette erlaubt mir zu sagen, daß er dessen Druk desavouirt, um so mehr, als er das Schreiben Niemand mittheilte, und obgleich ich das eigenhändige Schreiben nicht mehr finden konnte, kan ich doch versichern, daß es wesentlich von dem Publizirten abweicht. Es ist klar, daß der Gedanke, eine Mittheilung dieser Art druken zu lassen, blos von einem Feinde unsrer heiligen Sache kommen konnte, und jeder Vernünftige wird leicht erkennen, daß dabei die Absicht zu Grunde lag, uns alles mögliche Uebel zu thun, indem man Gerüchten, die uns kompromitiren können, eine Art von Authentizität gab; auch habe ich Grund zu glauben, daß dieser Schritt von einem russischen Agenten kommt. Außer den sehr ungenauen Stellen in Betref der polnischen Legionen, muß ich besonders das herausheben, was darin über die Fonds des polnischen Comité's von Paris gesagt ist. Ich erlaube

mir, Bemerkungen über deren Verwendung zu machen, aber ich muß sagen, daß ich unter denen, die an den einzelnen Unterstüzungen Theil nahmen (Unterstüzungen, die in der Lage, in der viele meiner Landsleute sich fanden, sehr nöthig waren) gerne sehr achtungswerthe Leute erkenne, die ihrem Vaterlande wohl gedient haben. Der polnische General Bem." — Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung hat diesen Reklamationen nur wenige Worte beizufügen: Wir haben außer jenem Schreiben des Generals Bem an General Lafayette auch ein, gleichfalls an leztern gerichtetes Schreiben Hrn. Lelewels mitgetheilt. (S. Außerord. Beil. vom 12 und 13 Mai.) Lelewel bezieht sich in diesem Schreiben auf das von Bem, mit den Worten: „Es wird Sie befremden, Hr. General, daß das Schreiben, welches Hr. Bem am 25 Febr. aus Altenburg an Sie richtete, mir bekannt ist; meine Freunde in Sachsen haben mir eine Abschrift desselben zugesandt, und da ihnen dis möglich wurde, so ist mit Grund zu vermuthen, daß Hr. Bem es mehrern Neugierigen mitgetheilt habe." Hieraus ergibt sich, daß nicht nothwendig ein „russischer Agent" es seyn mußte, der jenes Schreiben mittheilte. Was den Vorwurf der Entstellung betrift, so müßte dieser, wenn er gerechtfertigt erscheinen wollte, auf Beweise gegründet werden. Bis dis geschieht, scheint ein schlagender Gegenbeweis gegen die Behauptung in dem erwähnten Briefe des Hrn. Lelewel zu liegen, welcher den Bem'schen Brief Punkt für Punkt durchgeht, und ihm namentlich die Stellen zum Vorwurfe macht, die General Bem in der Ueberseзung, die wir gaben, als ungenau bezeichnet. Da nicht blos die Anklagen des Generals Bem, sondern auch die Rechtfertigung Lelewels mitgetheilt wurden, so fällt der zweite Vorwurf weg, daß die Veröffentlichung nur aus einem, den Polen feindlichen Gefühle zu erklären sey, obgleich nicht zu läugnen ist, daß das feindliche Verhältniß zwischen General Bem und dem Polencomité in Paris den Polenfeinden gewiß eben so willkommen, als den Polenfreunden schmerzlich war. Dieses Verhältniß hat aber General Bem selbst wiederholt öffentlich zur Sprache gebracht, und erst neuerlich noch in den Pariser Journalen erklärt, das Polencomité sey auf keine Weise befugt, im Namen der polnischen Armee oder Nation zu sprechen. (S. Allgemeine Zeitung vom 31 Mai.) Wir also hatten keinen Grund, Dokumente, welche sich auf öffentliche Verhältnisse bezogen, und in vielen Händen cirkulirten, der Oeffentlichkeit zu entziehen.

*** Paris, 29 Mai. Die Unruhen in der Vendée sind etwas bedeutender, als der Moniteur zugibt. Allein auch aus dem offiziellen Blatte ergibt sich, daß die Chouans sich nicht mehr begnügen, aus dem Hinterhalte über die Blauen herzufallen, sondern daß sie sich auf offenem Felde in Scharmüzel einlassen. Es sind wieder Truppen nach der Vendée geschikt worden, und der königliche Adjutant, Hr. v. Rumigny, ist diesen Morgen dahin abgereist. Kurz vor Abgang der Post erhalten wir die Nachricht, die Chouans hätten eine bedeutende Niederlage erlitten. — Es soll an einem der lezten Abende ein vom Herzog v. Belluno präsidirtes Konseil des Karlistischen Comité's statt gefunden haben, mit dem Zweke, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo auch in andern Theilen Frankreichs und besonders in Paris ähnliche Verschwörungen ausbrechen sollen, wie in der Vendée. Man scheint aber noch nicht fest übereingekommen zu seyn. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Vernehmen nach ein Brief des Hrn. v. Bouillé gelesen, der Sekretair Karls X ist, Sohn des bekannten Bouillé, des Husarenbefehlshabers zu Varennes, der Ludwig XVI retten sollte. Hr. v. Bouillé zeigt an, daß außer den 48,000 Patronen, die man schon in Paris gesammelt, und den 23 Waffendepots in der Provinz, noch andere Hülfsmittel bald zu Gebote stehen werden; einen Theil des nächstens ankommenden Geldes solle man aber zum Vermehren der legitimistischen Gazetten anwenden, deren Anzahl in Frankreich sich jezt auf 32 beläuft. — Die Versammlung bei Hrn. Laffitte ist kurz vor Abgang der Post nicht zu Ende. Der energischste Theil der von den Deputirten zu erlassenden Erklärung ist aus der Feder Cormenins; Mauguin, Laffitte und der Berichterstatter Odillon-Barrot leiteten die Redaktion. Man scheint noch über einige Ausdrüke in Betref der Regierungsform in Streit zu seyn, und wenn man nicht politisch genug ist, den Furchtsamen hierin nachzugeben, so dürften sich leicht einige Abgeordnete aus der Gesellschaft zurükziehn. — In Nancy war Unruhe. — Hr. Fonfrède meldet sich zur Deputation an der Stelle Martignacs; er besizt gegenwärtig den Census; seine ministeriellen Artikel im Mémorial Bordelais haben ihn schnell bereichert. Man zweifelt, daß er in der Kammer lange zu den Ministeriellen gehören wird, er müßte denn selbst Minister werden.

** Paris, 28 Mai. Der heutige Messager enthält einen Artikel aus dem Herzogthume Braunschweig vom 16 Mai, worin es heißt, daß Agenten des Herzogs Karl im Begriffe seyen, sich unverzüglich nach England zur Erhebung von Summen zu begeben, mit deren Hülfe sie ihre Kabalen im Herzogthume fortzusezen gedächten, daß indessen die englische Regierung ihr desfallsiges Vorhaben hoffentlich vereiteln werde. Zur Berichtigung dieses Artikels mag Folgendes dienen. Der Herzog Karl geht, dem Vernehmen nach, schon sehr lange mit dem Plane um, sein in England befindliches Kapitalvermögen von dort wegzuziehn, indem er fürchten soll, daß die englische Regierung solches unter gewissen Umständen allenfalls zurükhalten möchte. Zu diesem Ende ließ er einen Theil dieses Vermögens, welches, dem Vernehmen nach, aus dem Nachlasse seines Vaters, des Herzogs Friedrich Wilhelm, herrührt, schon im vorigen Winter aus der englischen Bank erheben, und zu sich nach Nizza bringen. Den andern und lezten Theil, wie es heißt, aus dem Nachlasse der Herzogin Auguste von Braunschweig, scheint es, will der Herzog jezt ebenfalls einziehen, weshalb er vor einigen Tagen zwei seiner Agenten von Nizza über hier nach London mit Vollmacht an den Lord Eldon abschikte, unter dessen vormundschaftlicher Verwaltung diese Kapitalien bisher gestanden haben sollen. Diese beiden Agenten, wovon der Eine der ehemalige Kanzleidirektor Bitter und der Andere ein gewisser Hr. Fort, ein gewesener französischer Weinhändler ist, den der Herzog zu seinem Adjutanten ernannt hat, wurden bei ihrem Eintreffen hieselbst sofort verhaftet, und auf die Polizeipräfektur gebracht. Vorgestern wieder frei gelassen, haben sie ihre Reise nach England fortgesezt. Als die Veranlassung zu ihrer Verhaftung erfährt man Nachstehendes aus sicherer Quelle: Die Regierung war schon lange auf das Benehmen des Herzogs Karl in Nizza, und auf die politischen Umtriebe seiner Agenten aufmerksam gemacht, besonders erregten ihr die häufigen Reisen des erwähnten Hrn. Bitter (genannt v. Andlau) zwischen hier, Nizza und Bordeaux Verdacht. Man wußte, daß der Herzog Montirungsstüke in Bordeaux anfertigen ließ, und

daß H. seinem Namen Hr. Bitter hier einen Kontrakt für eine Partie Gewehre und sonstigen Kriegsbedarf abgeschlossen hatte. Ungeachtet nun der Marschall Soult ihm schon bei einer andern Gelegenheit das Gesezwidrige und Unerlaubte solcher Kontrakte vorgehalten hatte, nahm Hr. Bitter dennoch bei seiner jezigen Ankunft den Faden seiner desfallsigen Unterhandlungen mit verschiedenen hiesigen Kriegslieferanten wieder auf, was denn seine eben erwähnte Verhaftung und Vernehmlassung zur Folge hatte. Wie es heißt, ist ihm nun von Seite des Polizeipräfekten, im Namen der Regierung, jeder Ankauf von Waffen und Kriegsvorrath in Frankreich aufs nachdrüklichste und bei namhafter Strafe untersagt worden. In den mit Beschlag belegten Papieren des Hrn. Bitter soll sich nichts Verdächtiges in Bezug auf ein vermeintliches Komplott mit der Herzogin von Berry vorgefunden haben, und sind ihm daher diese Papiere wiederum zurükgestellt.

* Lyon, 28 Mai, Abends ½8 Uhr. Der Herzog von Orleans zieht eben in unsre Stadt ein. Ein großes Gewimmel von Menschen auf den Quai's und in den Straßen, durch die der Zug geht, das herrlichste Wetter, ein Montag Abend, viele Truppen, reiche Uniformen — aber blutwenig Begeisterung. Woher sollte sie auch kommen? Der Handel darniederliegend, die Gewerbe stokend, die Nationalgarde entwafnet, ein glänzender Hof etablirt, keine Sicherheit nach Außen, keine Ruhe im Innern. Der Prinz zog einst als Sohn des Bürgerkönigs ein; da reichte ihm alle Welt die Hände, und die schönen gelben Handschuhe verschmähten die rußige Faust des Arbeiters nicht; dann zog er nach den traurigen Vorgängen des Novembers unter den Kanonen und brennenden Lunten ein, und alle Welt blieb gleichgültig bei der Erscheinung „des Regenbogens;" und heute? — Eine Zeitung kündigte an, man wolle in mehrern Häusern die alten Kleider der Nationalgarde zur Schau ausstellen, als Zeichen der Erkenntlichkeit; in mehreren Cirkeln sprach man von einem Charivari. Ich glaube, daß Alles ruhig abgehen wird, aber sein Zug nach dem Mittag wird kein Triumphzug seyn. Dem Volke fällt, wenn es den Tressenhut sieht, gar zu leicht die Million ein, die ihm gezahlt wird.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 27 Mai: „Der König hat gestern ein herrliches Tafelgeräth von chinesischem Porzellain, das ihm der König von England übersandt hat, erhalten. — Man spricht von der Ernennung eines Konseils, welches während der Anwesenheit des Königs mit der vollziehenden Gewalt, unter dem Vorsize des Hrn. v. Meulenaere, beauftragt seyn soll. — General Goblet ist heute nach London abgereist. — Die Emancipation sagt: „Nach einem vorgestern Abends gehaltenen Kabinetskonseil, in welchem alle Fragen der äußern Politik von Neuem geprüft, und, wie man sagt, im festesten Sinne entschieden wurden, haben alle jezt in Funktion stehenden Minister ihre Portefeuilles wieder übernommen. Man versichert uns, daß wenn der Inhalt der Note vom 11 Mai abgeändert worden, dis nur geschehen sey, um ihn mit den Worten der Adressen der Kammern in Einklang zu bringen.

Aus Brüssel vom 28 Mai. Se. Majestät ist heute Morgens nach Compiègne abgereist. — Am 27 Mai wurde zu Valenciennes angezeigt, daß der Marschall Gérard noch an demselben Tage dort eintreffen werde. Der Marschall wird während der Anwesenheit des Königs der Belgier in Frankreich sein Hauptquartier zu Valenciennes haben. Heute war allgemeines Comité in der Repräsentantenkammer. Die Diskussion war darin nicht so stürmisch, wie man zu erwarten schien. Hr. v. Meulenaere drükte sich in Betref der neuen Note, womit Hr. Goblet für die Konferenz beauftragt ist, auf eine bestimmte Weise aus. Diese Note ist in kräftigen Worten abgefaßt. Die Instruktionen des Hrn. Goblet lauten, wie man sagt, dahin, daß er gar keinen Vorschlag annehmen könne, ehe unser Gebiet von den Holländern geräumt sey. Nach dem allgemeinen Comité war öffentliche Sizung, die nur eine Viertelstunde währte. Das von der Kommission amendirte Gesez über den neuen Kredit wurde darin mit 69 Stimmen gegen eine angenommen.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 27 Mai berichtet: „Wie wenig man in Holland an eine nahe Räumung der Citadelle von Antwerpen denkt, ergibt sich aus dem Umstande, daß vom 1 Jun. ab eine regelmäßige Beurtfahrt zwischen der Citadelle und Rotterdam angeordnet wird. — Man spricht von einem neuen Entwurfe zu einer freiwilligen Anleihe bis zum Betrage von 50 Millionen."

Italien.

* Turin, 26 Mai. Es wäre schwer, die eigentliche Stimmung zu bezeichnen, welche durch das Mißglüken der Marseiller Expedition hier in den höheren und höchsten Sphären hervorgebracht worden ist. Da wir dabei als nächste Nachbarn interessirt sind, so ist's natürlich, daß dis Unternehmen große Sensation erregte, wiewol es hier so gut als in Livorno, Genua und Venedig, ja selbst in Wien schon geraume Zeit vor der Ausführung bekannt war, jedoch nur in unbestimmten Umrissen. Wer die bedingte Stimmung unseres Hofs in Beziehung auf die französische Regierung kennt, begreift den Antheil, den man an der Sache nahm. — Unsere Schritte in der Algier'schen Angelegenheit, die von England und Oestreich unterstüzt werden, haben zwar noch keinen entschiedenen Erfolg, rüken uns aber doch dem Ziele näher. — Die vielfachen Schwankungen in dem benachbarten, gar manchen Einfluß auf unser Land übenden Frankreich haben es bisher gehindert, daß der neue Staatsrath so thätig im Bessern und Umgestalten fortschritt, als man nach den königlichen Aeußerungen bei dessen Gründung hoffen konnte. Die Hauptfrage ist jezt das Erhalten unserer Unabhängigkeit und unserer politischen Stellung. Deßhalb hat unsere Waffenmacht seit achtzehn Monaten eine musterhafte Einrichtung erhalten, die sie der preußischen und östreichischen nähert, ein Organismus, bei dem für die ruhigen Zeiten nur wenige Truppen in Dienste sind, aber bei drohenden Umständen die ganze, mit allem Material überflüssig versehene, seit anderthalb Jahren wohl exerzirte Armee in einigen Tagen schlagfertig auf den Beinen steht. Darum sind auch jezt mehr denn zwei Drittheile der Leute auf unbestimmten Urlaub entlassen, und die stehende Armee beläuft sich nicht höher als ungefähr 36,000 Mann. Diese, auch den angegriffenen Finanzen sehr zuträgliche Beschränkung hat aber die wichtigen Festungsarbeiten von Pignerol, Alessandria und Genua nicht unterbrochen. — Lobender ist zu bemerken, daß der geistliche und der kongreganistische Einfluß am Hofe und bei der Regierung fortwährend und in einem beunruhigenden Grade zunimmt. Diese Kongregation erstrekt sich polypenartig über ganz Piemont, hat ihre Grade und wird von dem Centralpunkte in der Hauptstadt geleitet.

Deutſchland.

Ueber das Konſtitutionsfeſt zu Gaibach melden öffentliche Blätter: „Nach der Einleitungsrede des Hrn. Quante ſprach der vormalige Landtagsabgeordnete v. Hornthal, dann Hofrath Behr, welcher darauf hindeutete, daß bei den täglich fühlbarer werdenden Mängeln der bayeriſchen Verfaſſung eine im Wege des Vertrags zwiſchen Fürſt und Volk, nach dem Beiſpiele andrer deutſchen Staaten, zu wünſchen wäre. Nachher ſprach auch der Abgeordnete Ziegler, und ſchließlich ein, längere Zeit in Würzburg anweſender Engländer Boeddos, mit eigenen kräftigen Zügen nach ſeiner gewohnten Originalität. Am Mittagstiſche brachte Metzler, unter Kanonendonner einen Toaſt aus auf die Verfaſſung, wie ſie ſeyn ſollte, und die deren Erſtehen bedingende Grundreform der gegenwärtigen. Nach aufgehobener Tafel wurde wieder auf die Höhe gezogen, wo von Seite des Grafen v. Schönborn ein Laubenzelt von ſeltener Schönheit auf einem herrlichen Ausſichtspunkte der Geſellſchaft errichtet war. Gegen 5 Uhr war allgemeine Verſammlung an der Konſtitutionsſäule. Hier erörterte Hofrath Behr in einer längern Rede die einzelnen Punkte näher, die das Thema ſeiner frühern Rede gebildet hatten. Dieſe Scene bot dem unbefangenſten Zuſchauer einen rührenden Anblik. Es war Alles wie in Ein Herz verſchmolzen, und man führte den Redner wie im Triumphe zu jener ſchönen Laube zurük, wo die Verſammlung den froheſten Abend in Freude, Eintracht und Heiterkeit fortſezte.“

Die Würzburger Zeitung enthält eine, bei Gelegenheit des zu Gaibach gefeierten Konſtitutionsfeſtes entworfene Adreſſe an den König, deren Sprache ſo heftig iſt, daß deren weitere Verbreitung dem Vernehmen nach auf Hinderniſſe ſtoßen dürfte.

Das bayeriſche Volksblatt enthält eine ſehr weitläuftige bittere Entgegnung auf den (geſtern im Auszuge mitgetheilten) Artikel der bayeriſchen Staatszeitung über politiſche Vereine. Es weiſt den Vorwurf ungeſezlicher Abſichten zurük, tritt den Behauptungen entgegen, daß deriei Vereine mit beſtehenden Geſezen in Widerſpruch ſtehen, und ſucht endlich darzuthun, daß auch mehrere der angeführten Fakten in anderem Lichte zu betrachten ſeyen.

Es fehlen immer noch die genauern Berichte über das Hambacher Feſt, welche man in den dem Orte am nächſten gelegenen Zeitblättern, namentlich der Speyerer Zeitung, wohl zuerſt zu finden erwartete. — Die mündlichen Nachrichten vieler von Hambach Zurükgekommenen jedoch ſprechen ſich ziemlich übereinſtimmend in dem Bedauern aus, daß Männer wie Rotteck, Duttlinger und Andere fehlten, daß Izſtein ſich (wenn er da war) ganz zurükzog, und daß die Anweſenheit dieſer Männer dem Feſte eine andre Richtung würde gegeben haben, als ſich aus den Reden mehrerer Sprecher kund gab, deren ſie nur mißbilligend Erwähnung thun. (Schwäb. M.)

* Neuſtadt a. d. H., 29 Mai. Das Hambacher ſogenannte Konſtitutionsfeſt iſt für den Staatsmann, wie für den ſtillen Beobachter, eine Thatſache von hoher Wichtigkeit; wir ſehen hier nicht das einfache Zuſammentreten zu einem gewöhnlichen Volks- und Gelegenheitsfeſt, wobei man dankerfüllt gegen den Regenten, bei frohem Mahle, Aeußerungen für eine Gabe, für eine konſtitutionelle Verfaſſung darbringt, deren ſo mancher deutſche Stamm noch entbehrt; auch finden wir keine ruhige Beſprechung über vaterländiſche Angelegenheiten: wir ſehen im Gegentheile, gegen den Willen, ja gegen die Macht der Regierung, eine Zuſammenkunft von Menſchen vieler Klaſſen, Nationen und Gegenden, deren erſte Sprecher und Vertreter — meiſtens ſich von ihren Regierungen verlezt glaubend und bei dieſen entweder wegen ihrer Handlungen oder wegen ihrer Schriften in keinem Vertrauen ſtehend, — offen und kühn als Reformatoren Deutſchlands, als Gründer eines einzigen Geſamt-Deutſchlands auftreten, wir ſehen eine Maſſe von 30 bis 40,000 Menſchen, geordnet, ohne Störung, ohne Trunkenheit, dem Regen und Unwetter trozend, ſolchen Träumern nicht nur ruhig zuhören, ſondern Beifall ertheilen, und müſſen geſtehen, daß ein ſolches Feſt charakteriſtiſche Zeichen vor allen andern Volksfeſten an ſich trägt und tief ernſte Betrachtungen erwekt. — Ich weiß nicht, ſoll ich mich freuen oder ſoll ich trauern, in einer der geſegnetſten Gegenden Deutſchlands ein ſolches Vorſpiel der unaufhaltſam nahenden Tage, die Segen oder Fluch bringen können, geſehen zu haben. Wenn es mir freudig die Bruſt erhob, die vielen wohlgekleideten, gut genährten und dem Anſcheine nach im Wohlſtande befindlichen Landleute mit ihren Fähnlein ankommen und die vielen fremden Herren und Frauen, mit ihren Kokarden zu ſehen, alle wohlgemuth und heiter, ſo konnte ich auf der andern Seite nach Anhörung mehrerer Reden mich eines ſchmerzlichen Gefühls nicht entwehren, mich mitten in eine praktiſche revolutionaire Propaganda verſezt zu ſehen. Tröſtend war es mir wahrzunehmen, daß unter den vielen anweſenden ausgezeichneten Männern, aus Baden, Heſſen, Naſſau ꝛc. auch nicht Einer öffentlich auftrat. Mir ſchien dieſe ſtumme Sprache der lauteſte Ausdruk des Mißfallens an dieſer Art und Weiſe. Mehrere von den ausgezeichnetern Fremden verließen auch ſchon ſehr frühe die Verſammlung. Die Redaktoren der verbotenen Blätter, Weſtbote, Tribüne, konſtitutionelles Deutſchland ꝛc. ſo wie die zwei politiſchen Kanzelredner aus Rheinbayern, ſpielten Hauptrollen bei dem Feſte. Merkwürdig war mir, daß mehrere junge Leute, Studenten u. a. mehr Mäßigung und Gehalt in ihren Vorträgen bewieſen, als die ältern Männer, deren Einer faſt in Wuth einen wahren Vernichtungsfluch dreifach ausſtieß. Den folgenden Tag des Feſtes wurden die am vorigen Tage gehaltenen Reden im Schießhauſe zu Neuſtadt noch näher erläutert, ja man ging noch weiter und ſuchte die Theorie eines Föderativ-Deutſchlands ſogleich praktiſch zu planiren, indem man Repräſentanten der deutſchen Provinzen ernannte. Könnte dieſes Treiben nicht zu vielem Unheil für Einzelne wie für ganze Staaten führen, ſo müßte man über das Phantaſtiſche und über den ſcheinbaren Ernſt, womit dieſe Sache behandelt wurde, nur lachen; ſo aber ſteht im Gemüthe des einzeln ſtehenden Beobachters jede fröhliche Bewegung, und was die Regierungen betrift, ſo dürften ſie — wenn auch noch ſo geneigt, den Forderungen des Zeitgeiſtes beſonnen zu genügen — doch ſchwerlich einen ſolchen wechſelſeitigen Revolutions-Unterricht aufkommen laſſen, wenn endlich nicht Völker und Fürſten wieder Beute entweder eines fremden Eroberers oder innerer Verheerung werden ſollen. Freiheit, Menſchenrechte, Geſezlichkeit, will wohl jeder rechtliche Mann, auch das koſtbare Gut der Preßfreiheit, geſchüzt vor Ueberwuchs durch ein weiſes Geſez, kan der civiliſirten Welt wohl nicht

länger vorenthalten werden. Aber gewaltthätig, mit dem Sturze von Staaten und Fürsten diese Güter zu erlangen, wie man hier predigt, sie hinzunehmen aus den Händen von Menschen, die, unfrei in innerster Brust, nie das hohe Wort der Freiheit verstehen werden, die vielmehr nur die tauben Blüthen sind, die jedem Frühlinge voraus gehen, nur der Schaum der Wellen, von der dunkeln Tiefe nach der leichtbewegten Oberfläche geworfen — aus so wirren Köpfen und so befleckten Händen des Lebens Höchstes sich bieten zu lassen, das wird jeder Redliche, jeder Verständige verabscheuen. Finden Sie diese Schilderung zu hart, so lesen Sie die Reden, die ich Ihnen senden werde.

In der Karlsruher Zeitung findet sich eine Erklärung von Mannheimer Bürgern, worin es heißt: „Wir halten es für eine wahre Pflicht, unsern Landsleuten zu sagen, daß alle Artikel in Nro. 146 und 147 des Frankfurter Journals über die hiesige Stimmung, so wie jene im „Wächter am Rhein" in Bezug auf die Adreßgeschichte einiger Mannheimer Bürger (denn die Mehrzahl waren junge Leute außer dem Bürgerstande) Erdichtungen sind. Hier herrscht wahrhaftig keine „Gährung", wie diese Schwindelköpfe behaupten, noch viel weniger irgend eine Abnahme der großen Anhänglichkeit an unsern guten, uns so wohlwollenden Fürsten. Im Gegentheile spricht man viel von einem Vereine rechtlicher Männer, dessen Zwek seyn soll, auf gesezliche Weise zu veranlassen, daß die Redaktion des „Wächters am Rhein" aus hiesiger Stadt entfernt werde."

Die alten Gerüchte, als ob ein Bundesarmeekorps ins Badische einrüken solle, erscheinen in denselben Blättern, die sie früher mitgetheilt hatten, aufs Neue wieder. Eine Korrespondenz des Freisinnigen spricht sogar von vorgehabten Theilungsentwürfen, doch fügt die Redaktion selbst die Bemerkung bei, mit welcher Vorsicht solche Gerüchte aufgenommen werden sollten.

Freiburg, 28 Mai. Von mehrern Zeitungen, welche unbezweifelt unter dem Einflusse von gewissen Kabinetten stehen, wird seit einiger Zeit das Gerücht mitgetheilt, daß in der Nähe von Hüningen, und weiter hinab am Rheine, eine beträchtliche französische Truppenmacht sich gleichsam als Observationskorps konzentrire, mit welcher noch dazu von deutscher Seite Kommunikation gepflogen werde. Man sezt hinzu, daß es bei so bewandten Umständen nöthig erscheine, in die bedrohten Gegenden von Seite des deutschen Bundes eine bedeutende Truppenmacht zu legen, um Deutschland vor etwanigen Anfechtungen hinlänglich zu schüzen. Wir wollen nicht auf eine Untersuchung der jedenfalls trüben Quelle eingehen, aus welcher diese beunruhigenden Gerüchte fließen, wollen auch nicht von der Absicht reden, die ihnen allenfalls zu Grunde liegt, sondern glauben nur als Resultat deshalb eingezogener, zuverlässiger Erkundigungen mittheilen zu müssen, daß von einer Zusammenziehung französischer Truppen am Rheine auch nicht die geringste Spur vorhanden ist. In der Nähe der deutschen Gränze am Oberrheine stehen keine andern französischen Truppen, als die gewöhnlichen nur unbedeutsamen Garnisonen in den Städten, die nicht verstärkt worden sind; von einer Bedrohung der badischen Gränze, wenigstens von Seite Frankreichs, kan demnach keine Rede seyn. (Freis.)

** Mainz, 28 Mai. In dem Herzogthume Nassau ist die Gährung nach allen Anzeigen eher im Zu-, als im Abnehmen. Der Herzog von Nassau kommt in neuester Zeit häufig zu dem hiesigen Vicegouverneur, dem östreichischen Generallieutenant Grafen v. Mensdorf. Man behauptet, derselbe habe von dem östreichischen Hofe die bestimmte Zusicherung erhalten, daß im Falle namhafte Unruhen im Herzogthume ausbrechen sollten — was nun zu befürchten scheint — ein Theil der hiesigen östreichischen Garnison zu seiner augenblicklichen Unterstüzung bereit stehe. Diese (falls das Gerücht wahr seyn sollte) eventuell zugesicherte nahe Hülfe will man euch mit als die Ursache angeben, warum der früher so versöhnliche Herzog von Nassau jedes Zugeständniß von der Hand weist, wodurch er die gestörte Ruhe und Zufriedenheit seines Landes herstellen, und seine Unterthanen in der altbewährten Liebe und Anhänglichkeit gegen ihn und sein Haus erhalten könnte. — Wie man hier wissen will, soll der nassauische Abgeordnete Scholt, der sich den Deputirten der Geistlichkeit und der höhern Lehranstalten angeschlossen hatte, gegenwärtig auf seinem Domanial-Erbbestandshofe bei Cronberg zu seiner und seines Eigenthums Sicherheit eine ständige Wache haben. Eben so wird behauptet: seinem Bruder, welcher zu Frankfurt in einer Gesellschaft das landständische Verhalten desselben habe rechtfertigen wollen, sey diese versuchte brüderliche Rechtfertigung sehr übel bekommen. — Unlängst fand im Rheingau zu Neudorf eine Bewirthung mehrerer in Wiesbaden anwesender polnischer Offiziere statt. Nach dem Mittagessen wurden solche von mehrern begüterten Einwohnern aus dem nahen Rauenthal mit Musik zu einer ländlichen Partie im Freien abgeholt, wozu sich eine zahlreiche Gesellschaft vereinigte, bei welcher in einem weinbautreibenden Orte der Wein nicht gespart wurde. Bei dieser Veranlassung sollen, besonders von ein paar als sehr liberal bekannten Wiesbadener Advokaten Reden gehalten und Toaste ausgebracht worden seyn. Der Vorgang wurde von der nassauischen Regierung für so wichtig angesehen, daß sie einen Kriminalrichter zur Untersuchung an Ort und Stelle abordnete. Diese — wie es scheint — ohne die gehörigen Grundlagen eingeleitete Untersuchung soll indessen gleich andern ähnlichen das gesuchte Resultat nicht geliefert haben. Man spricht sogar, der Untersuchungsrichter, der übrigens, als ein tüchtiger, seinem Geschäfte gewachsener Mann, bezeichnet wird, sey nach einem im Voraus verabredet gewesenen Plane etwas arg mystifizirt worden — wenigstens werden in dieser Hinsicht mehrere komische Anekdoten zur Belustigung der Wirthstafeln erzählt.

** Aus dem Herzogthume Nassau, 28 Mai. Die Beschlußnahme der bekannten fünf Landesdeputirten, wodurch sie ihre fünfzehn Mitdeputirten des Rechts, als Mitglieder der Landesdeputirtenversammlung, verlustig erklären, und die Regierung ersuchen, ihre Stellen durch neue Wahlen, bei denen jene nicht als Wahlkandidaten erscheinen könnten, ersezen zu lassen, hat die öffentliche Meynung in einem hohen Grade verlezt. Sie findet sich durch die gedehnten und gelehrten Ausführungen in dem Ausschußberichte, als dessen Konzipient der Oberschulrath Dr. Friedr. Traugott Friedmann ausdrüklich genannt ist, nichtsweniger als beschwichtigt. In den stärksten Ausdrüken wird sich über den fraglichen Schritt ausgesprochen, wozu noch beiträgt, daß dem Staatsministerium für unvorhergesehene Ausgaben ein Kredit von 80,000 fl. bewilligt worden ist, während der zeitherige die Hälfte nicht überstiegen hat. Diese Mehrbewilligung möchte jedoch durch die Möglichkeit des Ausbruchs der Cholera an und für sich (d. h. abgesehen von der Art der Bewilligung) gerechtfertigt erscheinen. Jedenfalls haben die fünf Deputirten nicht klug daran gethan,

auf die vorbemerkte Weise die öffentliche Stimme noch mehr gegen sich zu provociren und dadurch eine weitere Veranlassung zu geben, ihre Befugnisse, als zweite Kammer, das Land zu vertreten, einer fernern Prüfung zu unterziehen. Schwerlich dürfte diese so ganz zu deren Gunsten ausfallen! So lange keine neue Geschäftsordnung ins Leben getreten ist, bildet die bisherige nothwendig die verfassungsmäßige Vorschrift. Da nun dieselbe zu allen gültigen Beschlüssen die Anwesenheit von wenigstens 14 Landesdeputirten erfordert, so ist nicht wohl zu begreifen, wie dessenungeachtet jezt eine so bedeutende Minderzahl die Deputirtenversammlung sollte repräsentiren können. Weder in der Verfassungsurkunde, noch in der Natur der Sache lassen sich hiefür überzeugende Gründe auffinden. Es könnte daher die erwähnte Minorität leicht der nicht wohl zu beseitigende Vorwurf einer usurpirten Gewalt treffen, welcher auch eine vorgeschüzte Nothwendigkeit um so weniger zur Seite stehen kan, als es ja bei der Staatsregierung stand, im Verfassungswege die Stände aufzulösen und neue Wahlen anzuordnen. — Von den Theilnehmern an den vorjährigen Unruhen zu Hofheim im Amte Höchst sind in diesen Tagen 4 geschlossen in das Korrektionshaus zu Eberbach zur Strafabbüßung abgeführt worden.

St. Wendel, 30 Mai. Gestern Morgen sind 250 Mann Preußen in St. Wendel eingerükt. 2000 Mann stehen noch auf den Gränzen. — Vorigen Sonntag wurde in St. Wendel ein Freiheitsbaum gepflanzt; Nachmittags auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde vor der Stadt, unter einem außerordentlichen Zulaufe von Menschen aus St. Wendel und der Umgegend. Der Prediger Juch hielt dabei eine Rede; Abends wurde der Baum in die Stadt gebracht, in den Straßen herumgetragen, und dann in der Stadt aufgepflanzt. Am Montag Mittag stand er noch. (Han. Z.)

In Hannover wurde unterm 30 Mai die allgemeine Ständeversammlung von Sr. k. H. dem Vizekönige, Herzog von Cambridge, in Person eröfnet. Dessen Eröfnungsrede, die wir morgen nachliefern werden, verkündigt den Ständen, daß ihnen die Arbeiten der zur Prüfung des Staatsgrundgesezes niedergesezten Kommission, so wie die Entschließungen des Königs werden vorgelegt werden; ebenso die Grundbedingungen, unter denen der König eine Vereinigung der landesherrlichen und der Landeskassen gestatten wolle; sodann wird in der Administration jede zulässige Ersparung zugesichert, und den Ständen die weitere Ausführung des Gesezes wegen Ablösbarkeit der Zehnten und Gefälle empfohlen, endlich Mäßigung, Nachgiebigkeit bei widerstreitenden Interessen, Gerechtigkeit und Eintracht ans Herz gelegt.

** Frankfurt a. M., 31 Mai. Wie man vernimmt, so wird heute in dem unsern von hier gelegenen kurhessischen Amtsorte Bergen eine Zusammenkunft kurhessischer Staatsangehöriger aus allen Theilen des Landes statt finden. Als Veranlassung zu dieser Versammlung bezeichnet man das Zögern der kurhessischen Staatsregierung, mehrere dem Lande höchst wichtige und von den Ständen bereits votirte Gesezе zu promulgiren und in Vollzug zu sezen. Muthmaaßlich wird man sich daher über die Mittel berathen wollen, um auf verfassungsmäßigem gemeinschaftlich einzuschlagenden Wege die Erfüllung eines allgemein gehegten Wunsches zu bewirken. — Wegen des heutigen Feiertages fand die Abrechnung für den Monat Mai schon gestern statt. Dieselbe ward wesentlich durch den Geldüberfluß am Plaze befördert, der mehrere ziemlich bedeutende noch vor der Börsenstunde bewirkte Baarkäufe erleichterte. Was aber das Abrechnungsgeschäft ganz besonders förderte, waren die für Rechnung eines auswärtigen, hier anwesenden Spekulanten ausgeführten Einkäufe von mehrern hundert Stüken 4prozentiger Metalliques gegen sofortige Baarzahlung, in Folge deren denn auch diese Effektensorten im Laufe der Börse am stärksten gesucht wurden, und ihr Kursverhältniß zu den 5prozentigen Metalliques eine namhafte Modifikation erfuhr. Denn war der betreffende Unterschied seit Anfang des Monats 11 Proz. gewesen, so fiel derselbe jezt plözlich auf $10^3/_8$, wozu freilich auch noch der Umstand etwas beitrug, daß die Papiersendungen, die in der lezten Zeit von Wien hieher gemacht worden waren, fast ausschließlich in 5proz. Metalliques bestanden. Die durch die vorerwähnte Operation hervorgerufene Seltenheit an 4prozentigen Metalliques machte inzwischen nicht blos den Kurs dieser Effekten steigen, sondern äußerte auch einen vortheilhaften Einfluß auf den aller übrigen Staatspapiere, vornehmlich der östreichischen. Die Liquidation selbst ging daher, ungeachtet beträchtliche Quantitäten von Seite solcher Häuser abgeliefert wurden, die zu Wien Komptoire haben, und daher den Abgang dort wieder ersezen lassen, unter steigenden Kursen vor sich und schloß mit folgenden Notirungen: 5prozentige Metalliques $89^3/_8$; 4prozentige $78^3/_4$; Bankaktien 1394; Partiale $124^1/_2$; Rothschildische 100Guldenloose $178^1/_4$; holländische Integrale $43^3/_4$; Falconnets $75^5/_8$ und spanische 5prozentige Renten 57 und resp. 51. — Aus den vorbemerkten Resultaten der Abrechnung ergibt sich, daß im Ganzen genommen auch im Monat Mai wieder die Spekulanten auf das Steigen im Vortheile geblieben sind. Denn erfuhren auch die Kurse seit dem 13 d. M., wo sie ihren Hochpunkt erreicht hatten, mancherlei Schwankungen, so haben sie sich doch, übersieht man den ganzen Verlauf dieses Zeitraums, um ein Merkliches gebessert. Es beträgt dis bei den 5prozentigen Metalliques $^5/_8$ Prozent; bei den 4prozentigen 1 Proz.; bei den Bankaktien 2 fl. das Stük; bei den Partialen $^5/_8$ Proz.; bei den 100Guldenloosen $3^1/_4$ fl.; bei den holländischen Integralen 1 Proz.; bei den Falconnets $^1/_2$ Proz., und bei den spanischen Renten 1Prozent. Nicht so gut, wie im Laufe der Abrechnung, kamen diejenigen Spekulanten davon, die bis nach der Kündigungsstunde ihre unbegebenen Vorräthe zurükbehielten, in der Hofnung, es würde inmittelst ein Mangel an Stüken eintreten. Dieser Mangel zeigte sich nirgends, und sie sahen sich demnach genöthigt, jene Vorräthe theils auf dem Wege der Prolongation unterzubringen, theils solche zu niedrigern Kursen loszuschlagen. Das hiedurch entstandene Weichen hat auch noch heute fortgedauert, allein blos die östreichischen Effekten betroffen, bei denen es etwa $^1/_8$ Proz. beträgt. Die holländischen Integrale dagegen haben sich, da sie zu Amsterdam gestiegen sind, auch hier auf $45^{15}/_{16}$ gehoben, so wie die Falconnets auf 76; die spanischen Renten aber sind stehen geblieben.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung meldet aus Berlin: „Des Königs Majestät haben die von der hiesigen Akademie der Wissenschaften getroffene Wahl nachstehend benannter Gelehrten Lerronne und Victor Cousin in Paris, v. Schelling in München, Jakob Grimm in Göttingen, Lobeck in Königsberg und Jacobs in Gotha zu ordentlichen auswärtigen Mitgliedern ihrer philosophisch-historischen Klasse allergnädigst zu bestätigen geruht."

†† Berlin, 25 Mai. Es scheint, daß das französische Kabinet, seit die kräftige Hand des Hrn. Casimir Perier ihm entzogen wurde, mit sich in Widerspruch geräth, und das System verkennt, von dessen Befolgung die innere Ruhe Frankreichs und die Ruhe Europa's abhängt. Es hat besonders in der äußern Politik Mißgriffe gemacht, die sehr nachtheilig auf Frankreich zurückwirken können, wenn nicht der bedächtige Sinn, der die europäische Politik seither leitete, ihm zu Hülfe kömmt, und es vor Gefahren zu bewahren sucht, denen es schnurgerade entgegen zu gehen scheint. Ein gewisser anmaaßender Ton, der sonst mit großer Sorgfalt vermieden wurde, soll jezt bei allen Verhandlungen, die mit dem Pariser Kabinette oder dessen Agenten gepflogen werden, sich kund geben, und das Bestreben, in fremde Angelegenheiten mitreinzusprechen, überall die Hand im Spiele haben zu wollen, soll so grell hervortreten, daß die Verehrer des Nichtinterventionssystems darüber befremdet seyn müssen. Sogar die deutschen Bundesverhältnisse sollen zu Paris in Frage gestellt worden seyn und zu mancherlei Erörterungen Anlaß gegeben haben! Dis ist nun eine Familienangelegenheit der deutschen Nation, welche die deutschen Regierungen allein betrift, jede fremde Einmischung verbietet, und ihrer Natur nach so delikater Art ist, daß es von den traurigsten Folgen seyn würde, wollte man sich unberufen darein mengen, und wir sehen nicht ein, wie selbst unter den dringendsten Verhältnissen es nach den gemachten Erfahrungen einer deutschen Regierung, einem deutschen Volksstamme beifallen könnte, das Auge nach dem Auslande zu wenden; noch weniger ist einzusehen, wie ohne eine direkte Aufforderung irgend eine fremde Macht sich anmaaßen kan, auf die von den Bundesgliedern für zwekmäßig anerkannten Vorkehrungen auch nur den leisesten Einfluß nehmen zu wollen; dennoch soll dis von französischer Seite geschehen seyn, wogegen, wie sich von selbst versteht, kräftig protestirt wurde. Es steht nun zu erwarten, wie diese Protestation in Paris aufgenommen wird, ob man leichtsinnig die größten Verwikelungen herbeiführen, oder dem wohlmeynenden Rathe, sich aller Einmischung, direkter oder indirekter, zu enthalten, Gehör geben will. In lezterm Falle würde das gute Verhältniß, das zwischen den Kabinetten bisher besteht, nicht getrübt werden, und Europa das Glük des Friedens, wodurch die Civilisation allein befördert werden kan, fortdauernd genießen. Die Militairkommission arbeitet unausgesezt an der Organisation des deutschen Bundesheeres, das nach den neu entworfenen Planen nicht nur an Kraft, sondern auch an Beweglichkeit gewinnen dürfte. Sobald die Ausarbeitungen vollendet und genehmigt seyn werden, wird die Ausführung unverzüglich folgen. Der bei der hiesigen östreichischen Gesandtschaft angestellte Legationsrath, Hr. v. Werner, wird Berlin verlassen und eine andre Bestimmung erhalten. — Aus Polen lauten die Nachrichten beruhigender; in Schweden soll aber großes Mißvergnügen herrschen, welches wahrscheinlich dem allgemeinen Stoken der Geschäfte zuzuschreiben ist. Die Regierung ist wohl bemüht, nach Kräften den Handel und Akerbau zu unterstüzen, allein bei den wenigen Resourcen, welche das Land darbietet, dürfte es ihr schwer werden, große Erleichterung zu verschaffen.

* Bonn, 25 Mai. Die Studirenden wurden heute durch einen Anschlag des Professors und Oberbibliothekars Welcker davon benachrichtigt, daß er in seinen amtlichen Funktionen suspendirt sey. — Diese Nachricht erfüllte seine zahlreichen Anhänger und Verehrer mit Bestürzung und Trauer. Man vermuthet der Grund dieser Suspension sey die von Welcker verfaßte Schrift über ständische Verfassung, die jedoch nichts Illoyales enthalten soll, und selbst den Beifall derjenigen erlangt habe, die den König und sein Haus aufrichtig lieben; auch sey die Schrift in Preußen nicht verboten.

Oestreich.

* Wien, 30 Mai. Die in dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt eingetretene Krisis ist noch einmal der Jugendkraft dieses Prinzen gewichen; wir hegen von Neuem die freudige Hofnung, seine gänzliche Genesung bald melden zu können. — Seit vier Wochen haben wir hier die unangenehmste Witterung, Regen, Kälte und Wind sind im beständigen Wechsel; dieser Umstand erklärt vielleicht den zuweilen sich zeigenden Wiederausbruch der Cholera, welche sich beinahe täglich eines, auch zwei Opfer aussucht. An Intensität ist sie jezt freilich nicht mit jener Cholera zu vergleichen, welche im vergangenen Spätjahre hier herrschte; bemerkenswerth ist übrigens, daß sie an einem und demselben Orte mehrere Opfer findet; so starben z. B. in der Leopoldstadt in Einem Hause, in wenigen Tagen sieben Personen an der Cholera, während der übrige Theil der Stadt keinen zweiten Fall zählte.

Wien, 30 Mai. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 76$^{15}/_{16}$; Bankaktien 1143.

Frankfurt a. M., 1 Jun. 5prozentige Metalliques 89$^{9}/_{16}$; 4proz. Metalliques 78¾; Bankaktien 1395.

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 28 April.) Wir haben die Nachricht gegeben, daß die Rebellen von Bosnien, denen sich die benachbarten albanesischen Stämme der Lapen und Ghulaks zugesellt haben, bei Butzetrin geschlagen wurden. Der Großwessier hatte es für unerläßlich gehalten, diese Stämme, so wie einen andern, Namens Schalé, der gleichfalls mit den Empörern gemeine Sache gemacht hatte, zuerst zum Gehorsam zu bringen. Er nahm seine Maaßregeln darnach. Ibrahim Pascha, Ergouverneur von Bosnien, der sich mit Truppen in Pristina befand, vereinigte sich mit seinem Bruder, dem Mirlmiran Omer Pascha, und mit dem Gouverneur von Uskiub Yeschar Pascha. Von der andern Seite sezten sich die Muselims von Ypek und Bacona, die Paschas Arslan und Seyfeddin an der Spize einer nicht unbeträchtlichen Truppenzahl in Marsch. Dem verabredeten Plane gemäß rükten sie in drei Kolonnen gegen die empörten Völkerschaften an. Ein einziger kraftvoll ausgeführter Angrif genügte, um die Lapen und Ghulaks zur Unterwerfung zu nöthigen. Die Schalés folgten bald ihrem Beispiele; alle nahmen die neuen Einrichtungen der Regierung an, und stellten Geisseln. Die entwafneten Rebellen wurden mit Nachsicht behandelt. Um mehrere Ausreißer, welche zum Aufstande angereizt hatten, gefangen nehmen zu lassen, beauftragte der Großwessier den Hussein, Pascha von Eburabne, das Land der Ghulaks zu durchziehen, und sandte Ismail, Pascha von Lescovza nach Kurschumli. Mahmud Pascha Legab sich an der Spize seiner Truppen persönlich nach Pristina, und wird sich von da nach Bosnien wenden. Hauch Pascha, jezigen Gouverneur von Bosnien, sezte sich von Monastiri in Marsch, um in dem empörten Theile der Provinz seiner Gewalt Anerkennung zu verschaffen. Man kan die bosnischen Angelegenheiten als ihrer Beendigung nahe ansehen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

I. Einleitende Ueberblike und Bemerkungen.

(Beschluß.)

Niemals ist bei der Mannichfaltigkeit der aus den fernsten Ländern nach Leipzig auch dismal zusammenströmenden Einkäufer der sächsische Fabrikant durch fremde Waarenkonkurrenz völlig gestört worden; wohl aber hat diese den Fabrikanten angespornt, dem ausländischen Gewerbsfleiße durch Vollkommenheit und Wohlfeilheit den Rang abzulaufen. Möge, so ruft ein wohlunterrichteter und wohlmeynender Sachse (Vaterland Nr. 26), Sachsens Intelligenz dem östreichischen Prohibitivsysteme und Preußens Zolltarif nie etwas Andres als die größte Freiheit des Zwischenhandels entgegenstellen, und dadurch selbst seine politische Selbstständigkeit möglichst bewahren. Dis kan und wird übrigens den wirklich erstaunenswürdigen Spekulationen mehrerer sächsischen Fabrikherren in fernen Weltgegenden nur förderlich seyn. Namentlich hat die Strumpffabrikation über dem atlantischen Meere Unternehmungen gemacht, die an Umfang jede vorangegangene Herbstverschiffungszeit weit überboten hat. In einer andern Beziehung bringt die erst seit Kurzem nach Sachsen verpflanzte Bobinetspinnerei und Maschinenerzeugniß nicht nur die Nottinghamer, troz ihrer Wohlfeilheit, in große Verlegenheit, da der sächsische Bobinet noch feiner und haltbarer ist (vergl. die Leipziger polit. Zeit. Nr. 78, 79), sondern hat auch in dieser Messe zu den sehr begünstigten und weggekauften Artikeln gehört. Ueber dis und noch vieles Andere finden Liebhaber in der so eben ausgegebenen ersten Lieferung der meisterhaft redigirten Mittheilungen des Industrievereins des Königreichs Sachsen für die Monate Januar und Februar (Chemnitz, 86. 13 gr.) befriedigende Andeutung. Es ist der Bericht von der am 18 Februar unter Rahlenbecks Vorsiz, dem nun Clarus gefolgt ist, gehaltenen zweiten Hauptversammlung seit der 1831 begonnenen Stiftung desselben. Es waren fast aus allen 18 Bezirken, in welche dieser Verein sich getheilt hat, — der bereits 312 heimische Mitglieder, aber auch Theilnehmer in Altona, Görlan in Böhmen, Rio de Janeiro und St. Thomas zählt, — Berathende (zusammen 124 Personen, worunter auch der Fürst Otto von Waldburg-Schönburg und der Präsident v. Miltitz aus Dresden sich befanden) gegenwärtig, und aus den gedrukten Verhandlungen geht hervor, daß manche Lebensfrage hier zur Sprache, manche treffliche Einrichtung zur Wirklichkeit kam, besonders über die Zunftgränzen unter sich und mit fernern Fabrikunternehmungen und Maschinenverbesserungen; über die unter gewissen Verhältnissen sogar mit Prämien aufzumunternden Wanderjahre der Gesellen; über die Verwendung der von den Ständen am Schlusse des Landtags verwilligten 3000 Rthlr. theils zur Begründung gewerblicher Unterrichtsanstalten in Plauen, Reichenbach und Auerbach, theils zur Unterstüzung der von dem Handwerkervereine in Chemnitz eingerichteten Sonntags- und von dem Webervereine gestifteten Webschule in Chemnitz u. s. w. Hier wurde auch die in dieser Messe bereits mit allgemeinem Beifalle eröfnete Industrieausstellung, im Kramerhause beschlossen, worüber die königliche Landesdirektion eine eigene Bekanntmachung erlassen hat, zuerst regulirt. Allgemeines Interesse muß die im Anhange mitgetheilte Antwort des Finanzministers von Zeschau auf eine von der Oberlausiz ausgehende, hier ganz abgedrukte Petition, um Anschluß an Preußen, erregen. Wir erfahren dadurch, daß die deshalb gepflogenen Unterhandlungen in Berlin wegen der gleichzeitigen Unterhandlungen der Abgeordneten aus mehreren Bundesstaaten zwar aufgehalten worden, daß jedoch deren Fortsezung bald zu hoffen und zugleich von dem redlichen Bestreben der betheiligten Regierungen für den Verkehr mit deutschen Gewerbserzeugnissen ein möglichst weites und freies Feld zu gewinnen, ein zwekentsprechender Erfolg zu hoffen sey. Nur dadurch würden auch die Wortführer der sächsischen Industrie für die Sache ganz erwärmt werden, wenn es einen allgemeinen Handelsbund gilt. Dis wird S. 20 ff. der Mittheilungen deutlich genug ausgesprochen. — Der außerordentliche Erfolg dieser Leipziger Jubilatemesse hat manche Aengstlichkeiten bereits gemindert oder ganz beschwichtigt. Ueberraschend waren die durch das Erscheinen mehrerer Tilsiter Kaufleute, Griechen und Levantier und durch große Aufträge schon in der Osterwoche abgemachten Geschäfte. Die Kommissionaire griechischer Häuser und Warschauer Einkäufer beeilten sich, Einkäufe und Bestellungen zu machen, weil sie nach allen Abspekten glauben mußten, daß schnelles Vergreifen der guten sächsischen Artikel um so mehr eintreten werde, als die strenge Quarantaine in Curhaven sowol, wie die Kontumaz- und Abwehr-Anstalten gegen Frankreich der Ueberschwemmung mit englischen und französischen Waaren einen Damm entgegensezen und die Konkurrenz mindern müssen. Uebrigens waren jene willkommenen Fremdlinge bei den ersten Leipziger Bankierhäusern, die nie ein Schwindelgeist zu Baissiers machte, vollständig akkreditirt, zum Theil auch mit Contantem versehen. Viel türkisches Gold kam zum Vorschein, dessen Abnahme bei den Wechslern natürlich keine Schwierigkeit fand. Bei den Grusiern aus Tiflis wurde freilich der entschiedenen Kauflust dadurch ein Dämpfer aufgesezt, daß für ihr schönes, Rußland durchaus nicht berührendes Geschäft, dennoch der russische Tarif eingeführt, und dadurch fürs erste der Vertrieb nach Persien und der asiatischen Türkei beschränkt wurde. Dadurch erwächst aber Rußland ein unersezlicher Verlust, denn es verliert nun den ganzen Transito dieses Handels, der sehr natürlich über Triest, Trebisond, Achalzik u. s. w. instradirt. Dahin kan denn doch kein Polypenarm sich ausstreken!

Ueber die neuesten Verwiklungen der belgischen Sache.

* Brüssel, 26 Mai. In meinem jüngsten Briefe sprach ich von der Spannung zwischen dem von London zurükgekehrten Hrn. Vandeweyer und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. de Meulenaere. Seitdem söhnten sich beide, wenigstens dem Anscheine nach, miteinander aus, und zwar auf den besondern Wunsch und unter Vermittlung des Königs. Eine Note des Hrn. Meulenaere an die Konferenz, vom 11 Mai, die zuerst im Courrier français erschien, hob diesen Minister auch wieder in der öffentlichen Meynung, denn obgleich vor der bekannten Adresse der Repräsentanten abgefaßt, blieb sie doch hinter dieser in denjenigen Gesinnungen nicht zurük, die von der Kammer als Leitfaden zu den künftigen Unterhandlungen aus-

gesprochen worden. Gestern kam es nun aber in der Kammer über diese Note zu Erklärungen, die das gute Vernehmen zwischen den beiden Ministern aufs neue stören müssen, und auf Hrn. Vandeweyer ein sonderbares Licht werfen. An Kommentaren über diese Sache fehlt es hier nicht. Ist Hrn. Vandeweyers Zurükhalten der Note vom 11 Mai vom Könige nicht getadelt worden, ist seitdem kein anderer Schritt der Art und in diesem Geiste bei der Konferenz geschehen, und hat dennoch des Erstern Betragen vom Könige eine solche Billigung erhalten, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Versöhnung mit ihm eingeladen wurde, und nur aus Deferenz für Se. Majestät, wie er dieses auch in der Kammer gestand, auf seinem Posten blieb, wie läßt sich das mit den königlichen Antworten auf die Adressen der beiden Kammern zusammenräumen? — Wird man, in dem Augenblike, wo man ein System zu befolgen laut verheißen, ihm auch schon untreu? — Verdient ein Diplomat, der sich eine so eigenmächtige Handlung, wie Hr. Vandeweyer, erlaubt, noch das Vertrauen des Königs und der Nation? — Vielleicht ließe sich dieses Alles auf folgende Weise erklären. Neben den Instruktionen des Hrn. de Meulenaere hatte Hr. Vandeweyer wohl auch andere, mündliche, die er sich in gewissen Fällen vorzugsweise zu befolgen für verpflichtet hielt, und dazu möchte auch diejenige gehört haben, die russische Ratifikation, wie sie auch seyn mochte, anzunehmen. In London stand Hr. Vandeweyer unter dem Einflusse Englands und Frankreichs. Beiden Mächten war es von Anfang an in der belgischen Frage Hauptsache, einen allgemeinen Krieg zu vermeiden; von geringer oder von keiner Bedeutung ist es dagegen für sie, ob Belgien über die wieder in Frage gestellten Punkte der Schiffahrt zwischen Schelde und Rhein, der Staatsschuld und der Straße über Sittard diejenige Befriedigung erhalte, zu welcher ihm der Vertrag vom 15 Nov. v. J. ein nicht mehr zu bestreitendes Recht geben sollte. Darum wendeten sie nichts gegen die mit Klauseln versehenen Ratifikationen der andern Mächte ein, und Hr. Vandeweyer nahm sie auf ihren Rath an. Die Note des Hrn. de Meulenaere, vom 11 Mai, war nun allerdings, nach solchen Vorgängen, nicht an ihrem Plaze, sie wurde daher zurükgehalten und statt ihrer eine mattere überreicht. Wie aber wurde diese Note bekannt? — Will man annehmen, daß es Hrn. de Meulenaere darum zu thun war, sich zugleich zu rechtfertigen und zu rächen, so könnte man ihm die Bekanntmachung zur Last legen. So weit braucht man indessen nicht zu gehen. In Brüssel war die Note der Kommission mitgetheilt worden, welche die Adresse der Repräsentantenkammer redigirte; in London hatte Hr. Vandeweyer sie ebenfalls den Bevollmächtigten Englands und Frankreichs mitgetheilt. Wie dem aber auch sey, der Skandal ist groß, und Hr. de Meulenaere hat seine ministerielle Existenz an das Uebergeben der Note geknüpft. Uebermorgen müssen die Debatten mehr Aufschlüsse geben. Die Haltung der Repräsentantenkammer ist, diesen Mystifikationen gegenüber, ganz was sie seyn soll; verfährt man nicht, wie man versprochen, so verweigert sie die subsidiarisch begehrten drei Millionen. Ohne sich um geheime diplomatische oder sonstige Influenzen zu kümmern, handelt sie von dem rein belgischen Standpunkte aus. Um sie zu befriedigen, wird nun wahrscheinlich die Note vom 11 Mai, oder doch, weil diese vor der Zeit bekannt geworden, eine andere, in demselben Sinne abgefaßte, in London übergeben werden, und zwar nicht durch Hrn. Vandeweyer, sondern durch den General Goblet, der den Vertrag wegen der Festungen abgeschlossen. Die Antwort der Konferenz läßt sich dann wohl voraussehen. Die Distinktion, die Hr. de Meulenaere in dem Vertrage vom 15 November zwischen Artikeln, die gleich vollzogen werden müßten, und andern, die noch einer Unterhandlung bedürfen, finden will, wird die Konferenz nicht zugeben, weil sie wirklich nicht im Vertrage zu finden ist. Sie wird zugleich bemerkbar machen, daß die bisseitige Annahme, namentlich der russischen Ratifikation ein Zugeständniß ist, daß über einige Punkte noch unterhandelt werden muß, auch die Zustimmung des deutschen Bundes, zu dem auch König Wilhelm gehört, noch fehlt, und endlich auf den 24sten Artikel des Vertrags vom 15 Nov. v. J. hinweisen, der ausdrüklich besagt, daß erst nach Auswechslung der Ratifikationen des zwischen Holland und Belgien noch abzuschließenden Vertrags (du traité à intervenir entre les deux parties), die Befehle zur beiderseitigen Räumung des Territoriums gegeben werden sollen, mithin bis dahin keine Rede von dem Anfange einer Vollziehung seyn kan, auf dem die Note vom 11 Mai besteht. Hätte auch die Konferenz in allem diesem den Buchstaben des Traktats und der Ratifikationen nicht für sich, so würde sie doch so sprechen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil Belgien keine 300,000 Mann ins Feld stellen kan. So wie jezt die Sachen liegen, kan Belgiens Kraft nur in dem Nichtnachgeben bestehen und nur hiedurch der Traktat vom 15 Nov. als Grundlage erhalten werden, von dessen Vortheilen man ohne Entschädigung nichts aufgeben darf. — In der Kammer war von einer Camarilla die Rede, zu deren geheimen Gliedern man die HH. Lebeau und Devaux rechnet; ersterer erklärte sich daher mit einigem Feuer gegen eine solche Voraussezung. Vielleicht ist man überhaupt, nach so manchen Täuschungen, zu sehr zum Mißtrauen geneigt; bald muß sich das Räthsel enthüllen.

Deutschland.

△ **Frankfurt**, 26 Mai. (Die gestern erwähnte Reklamation.) Seit einiger Zeit findet man in der Allg. Zeitung Nachrichten über das politische Treiben in Frankfurt verbreitet, bei welchen man nicht recht weiß, ob sie bloße gewöhnliche Klatschereien oder erfunden sind, um die Frankfurtischen Freisinnigen auf hinterlistige Weise zu verdächtigen und einzelne ehrenhafte Männer aus ihnen auf strafbare Art zu verunglimpfen, so daß es Pflicht zu seyn scheint, einiges Licht über Thatsachen zu verbreiten, welche durch jenen Korrespondenten total entstellt worden. — Auch in Frankfurt hatten, wie überall, wo geistiges Leben sich findet, die Ideen, von denen Europa bewegt wird, mächtigen Anklang gefunden; doch brachten es die Verhältnisse mit sich, daß man an sich hielt und die Gedanken wenig äußerlich hervortreten ließ. Erst die Polendurchzüge bewirkten dis, erst sie zeigten, welch reicher liberaler Stof sich in Frankfurt befindet, und daß die geläuterten Begriffe der Zeit auch hier zu Hause sind. Kein Wunder war es also, daß der Aufruf aus Rheinbayern zu einem Vereine für die freie Presse hier vielseitig mit wahrer Begeisterung ergriffen wurde. Man sah in dem Wirken für den Verein die erste äußere That für das Heil des, wie man meynte, unglüklichen deutschen Vaterlandes. Es erfolgten nicht nur zahlreiche Unterschriften zu Beiträgen, sondern man fühlte auch bald das Bedürfniß zusammen zu kommen und sich über Angelegen-

heiten der Presse zu besprechen. So gestalteten sich Zusammenkünfte, die Anfangs weniger zahlreich waren, bald aber zunahmen, und jezt versammeln sich von Woche zu Woche oft 300 zu jenem Werk. Diese Zusammenkünfte bestehen noch jezt, und noch nie ist es der Polizei eingefallen, irgend ein Verbot dagegen zu erlassen oder gar gegen die Einzelnen wegen ihrer Theilnahme einzuschreiten. Ordnung und Ruhe herrschen in den Versammlungen, nichts Ungesezmäßiges wird dabei bezwekt, am allerwenigsten zankt man sich leidenschaftlich über politische Kombinationen. Preßfreiheit ist der einzige Zwek, den man hat, und dieser soll auf gesezlichem Wege erreicht werden. Ganz verkehrt ist es daher, von einem politischen Klub zu träumen, in welchem gar Belohnungen für sich hervorthuende Männer der liberalen Partei detretirt werden sollen. In hiesiger Stadt weiß Niemand etwas von diesem Phantom des Korrespondenten. Durchaus unwahr ist es, daß die Behörde die Mitglieder dieses erträumten Klubs aufgefordert habe, auseinander zu gehen, und daß sie nicht Folge geleistet hätten. Ein solcher Befehl ist noch nie von Seite unserer Polizei ergangen, zuverlässig aus der einfachen Ursache, weil eben nichts Gesezwidriges, also auch kein Gegenstand eines Verbots vorliegt. Was soll man aber dazu sagen, wenn der Korrespondent gar erzählt, schon am 17 habe man militairisches Einschreiten erwartet! Der Korrespondent stößt eigentlich damit eine Schmähung gegen unsre Polizeibehörde aus, da er ihr einen solchen frivolen Gebrauch der Gewalt gegen Gesez und Ordnung zutraut. — Dem Korrespondenten genügt es aber nicht, über das hiesige politische Treiben im Allgemeinen Unwahrheiten zu verbreiten und es in ein grausenhaftes Dunkel zu hüllen; er sucht auch, wiewol gewiß ohne Erfolg, einzelne Personen herunterzusezen. Ständen seine Behauptungen nicht in einer so allgemein gelesenen Zeitung, hätte er sie blos in hiesiger Stadt verbreitet, so müßte man sie wahrlich nur mit Indignation zurükweisen und mit Stillschweigen übergehen. Nur des Auslandes wegen kan man sie daher erwähnen, um zu verhüten, daß nicht der Korrespondent glauben mache, es herrsche in dieser Stadt die allerärgste leidenschaftliche Aufregung. Unwahr ist es, daß Hr. Herold aus den obenerwähnten Versammlungen hinaus gewiesen worden sey, wenn es auch nicht geläugnet werden kan, daß der hizige Geist dieses Mannes ihn zuweilen zu unvorsichtigen und unklugen Handlungen hinreißt. Im höchsten Grade unwahr ist ferner die Meldung, die mit den Worten beginnt: „Vielfachen Anlaß zu Zwistigkeiten und eine sehr bedauerliche Wiederaufregung des alten Frankfurter Judenhasses ꝛc." Der Judenhaß, eine längst veraltete mittelalterliche Erscheinung, ist hier höchstens noch bei einzelnen Wenigen zu finden, welche den fortgeschrittenen Geist ihrer Zeit wenigstens in dieser Hinsicht nicht scheinen begriffen zu haben. Diesen erdichteten Judenhaß aber gar mit dem Verfasser der bekannten, von hier ausgegangenen Protestation in Verbindung zu bringen, heißt in der That die Schmähsucht weit treiben. — Jener Verfasser ist ein hier bei allen Parteien wegen seiner Kenntnisse und seines Geistes gleich geachteter Mann. Die bekannte Protestation ist mit juristischem Takte abgefaßt, und hat den Beifall aller Freunde deutscher Preßfreiheit gefunden. Daß diese Protestation in hiesiger Stadt (wie man sich sagt, auf Veranlassung der Bundesversammlung) eine Untersuchung hervorrief, kan dem Verfasser und den Unterschriebenen eben so wenig zum Nachtheile gereichen, als einzelne sogleich beklagenswerthe Umstände und Intriguen, welche durch das Benehmen unserer städtischen Behörden herbeigeführt würden. Einige wenige schwache Seelen ließen sich verleiten, ihre Unterschriften zu widerrufen und förmlich Abbitte zu thun. Um dieses zu bewirken, ließen sich selbst Privatpersonen gebrauchen, welche keine Mühe und keine Intrigue sparten, um den Zwek der Polizei erreichen zu helfen. Natürlich erregte dieses Unwillen von mancher Seite, aber von blutigen Schlägereien weiß Niemand etwas. Zu solcher Leidenschaftlichkeit von Seite der Unterschriebenen war um so weniger Veranlassung, als nur höchstens 10 — 11 von etwa 260 widerriefen, während auf der andern Seite eine nicht unbedeutende Anzahl neuer Unterschriften selbst im Laufe der Untersuchung hinzukam. — Aus Allem zeigt sich, daß jener Korrespondent der Allg. Zeitung entweder durchaus von Allem falsch unterrichtet ist, oder daß er das gehässige Streben hat, sowol über Frankfurt überhaupt, als über einzelne darin lebende Personen falsche Gerüchte auswärts auszustreuen. *)

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 5 Mai.) Mehemet-Ali, Ergouverneur von Aegypten, erwiederte nur mit Undank die hohen Gunstbezeugungen, die zahllosen Wohlthaten, womit ihn die Regierung und namentlich Se. Hoh. selbst überhäuft hatten. Die Handlungen, denen er sich in dieser lezten Zeit hingab, waren zwar von Versicherungen begleitet, deren Falschheit jedoch die Gesinnungen einer verderbten Seele nicht zu bedeken vermochte, und sie hatten auch das scharfe Auge des Reichsoberhaupts nicht getäuscht. Aber das Andenken an einige Beweise von Eifer, welche Mehemet Ali zu einer Zeit gegeben hatte, wo Mehemet Ali nur im Namen und unter der Leitung der Regierung zu handeln schien, verzögerte für ihn noch die Stunde der Strafe. Der ausgezeichnetste von allen Diensten, den er mit Wohlgefallen hervorhebt, ist die Unterwerfung der Wechabiten. Aber dieser Feldzug, der damals einer aufrichtigen Hingebung gegen die Interessen seines Souverains zugeschrieben wurde, war offenbar nur der erste Schritt zum Aufstande, nur ein von seinem unersättlichen Ehrgeize eingegebenes Mittel, um das weite Land von Hedschas

*) Die Redaktion der Allg. Zeitung zeigt durch die bereitwillige Aufnahme obigen Artikels, daß es ihr nur um Wahrheit zu thun ist, was sie auch bisher dadurch bewies, daß sie die meisten der obigen Berichtigungen, so wie sie sie in öffentlichen Blättern fand, oder sie durch ihre eigenen Korrespondenten erhielt, bereits aufnahm. Daß wir übrigens nicht blos Einen Korrespondenten in Frankfurt haben, wird jeder aufmerksame Leser leicht erkennen, so wie es klar ist, daß die Billigkeit erfordert, vor Fällung eines Endurtheils auch den andern Theil zu hören. Daß die Meynung über die Schritte der Preßvereins in Frankfurt selbst eine sehr getheilte sey, dafür verweisen wir nur auf neuerliche Korrespondenzen im Freisinnigen, so wie im Nürnberger Korrespondenten und andern Blättern. — In diesem Augenblikte erhalten wir noch eine neue Reklamation aus Frankfurt, gegen ein von dort aus datirtes Schreiben vom 25 Mai (in Nro. 150 der Allg. Zeit.). Es wird uns in dieser Reklamation aus der achtbarsten Quelle versichert, daß das in jenem Schreiben den HH. Senatoren Schmidt und Metzler in den Mund gelegte Votum nicht abgegeben worden sey und nicht habe abgegeben werden können, weil kein Antrag auf sofortige Absezung der Lehrer, welche die vielbesprochene Protestation unterzeichneten, vorlag. Die Redaktion kan hierbei nur ihr aufrichtiges Bedauern ausdrüken, daß sie im Vertrauen auf ihren Korrespondenten, gegen Wissen und Willen, zu Verbreitung dieser Unrichtigkeiten beitrug.

unter seine unterdrükende Hand zu bringen. Dennoch ließ man nichts unversucht, um ihn zur Reue und zum Aufgeben seiner thörichten Gedanken zu bewegen. Der Sultan zauderte in seiner Großmuth, die Schande eines Greises auszusprechen, der in öffentlichen Aemtern ergraute; ihn bekümmerte der Gedanke, die Ruhe seiner Unterthanen zu stören. Je mehr aber Se. Hoheit Beweise von Mäßigung und Geduld gab, desto weiter ging Mehemet Ali in seinen Verbrechen, desto mehr beharrte er in seiner Empörung. Der Augenblik ist gekommen, um die Maaßregeln, die Anfangs nur für einen möglichen Fall ergriffen waren, zur Ausführung zu bringen. Durch kaiserliches Dekret ist Mehemet Ali seines Amtes, als Gouverneur von Aegypten und Creta und sein Sohn Ibrahim Pascha als Gouverneur von Abyssinien entsezt. Dasselbe Dekret ernennt zum Gouverneur dieser drei Provinzen Hussein Pascha, Feldmarschall von Anatolien. Am 2 Silhidsche (3 Mai) wurde der Bevollmächtigte des Obergenerals mit der gebräuchlichen Investitur beehrt. Die kaiserliche Flotte ist unter Segel gegangen, um die Operationen der Landarmee zu unterstüzen. Gemäß dem nach den heiligen Gesezen gefällten Urtheilsspruche, welcher von dem Mufti und seinen drei Vorgängern in diesem Amte, von den Heeresrichtern (Cadilesker) und den Vornehmsten der Ulemas unterzeichnet wurde, sind Befehle ausgefertigt worden an den Feldmarschall, an die Behörden von Arabien, an alle Paschas, Mirimirans, Divisions- und Brigadegenerale, an die Kommandanten der Inseln und der Küsten. Diese Befehle schreiben die Ausführung des gegen Mehemet Ali und seinen Sohn erlassenen Urtheils vor. Eine offizielle Erklärung wurde in dieser Beziehung allen Gesandtschaften der befreundeten Mächte zugestellt.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 29 Mai. Gestern hat die Tagsazung die Ablösung der im Kanton Basel stehenden Truppen durch andere eidgenössische Truppen beschlossen, und somit die Nothwendigkeit der Fortdauer einer militairischen Occupation erkannt. Wenn schon die Zahl dieser Truppen klein ist (zwei Bataillone Infanterie, eine halbe Kompagnie Artillerie und eine halbe Kompagnie Dragoner), so ist sie dennoch für die Landschaft, die seit dem Augustmonate v. J. ununterbrochen militairische Besezung zu tragen hatte, eine große Last, und es frägt sich allein, ob die Stadt Basel nun nicht bald ausschließend von solchen Truppen besezt werden müsse? — Freilich wenn Basel sich freundeidgenössisch weigert Bundestruppen aufzunehmen, so sind solche Fragen nur lästig, aber sicher und gewiß ist es, daß wenn Basel immer, gleich der Landschaft, von eidgenössischen Truppen besezt gewesen, schon lange die Ruhe vollständig hergestellt worden wäre, auch wüßte Niemand etwas von dem Zuge nach Gelterkinden zu erzählen. Der Mangel an Lebensmitteln war dieses Frühjahr schon sehr drükend in jenen Gegenden, und es bedarf nicht der Fortdauer einer solchen militairischen Besezung und einer angenehmen Oberverwaltung, um die Leute in steter Aufregung zu erhalten. Doch die Tagsazung will ja vermitteln, streiten wir daher nicht über die zu ergreifenden Maaßnahmen.

† Basel, 19 Mai. Die eidgenössischen Kommissairs, die HH. Tscharner, Zyraggen und Joos, unter deren Oberverwaltung einstweilen die getrennte Landschaft stehen soll, und die im ganzen Kanton den Landfrieden handhaben sollen, sind bereits den 26 über Rheinfelden in Liestal eingetroffen, und an demselben Tage kam der erste Tagsazungsgesandte, Hr. Bürgermeister Burckhardt, in Basel an, um der gestrigen außerordentlichen Großrathssizung beizuwohnen, in der über die Einwilligung unseres Standes in den von der Tagsazung beschlossenen Vermittlungsversuch entschieden werden sollte. In Folge ihres Auftrags, vor Allem den Friedenszustand herzustellen, erließen die Kommissarien an die Regierung sofort das Ansuchen, daß alle Kanonen von den Wällen wieder abgeführt, die außerordentlichen Wachen eingezogen, die Garnison nicht weiter vermehrt und für alle Landleute ohne Unterschied der Eintritt in die Stadt wieder freigegeben werde. Schon gestern wurde allen diesen Wünschen vollständig entsprochen, und eben so wurde im großen Rathe der Antrag der Regierung genehmigt, daß die vorgeschlagene Vermittlung nicht von der Hand gewiesen, sondern daß dem Tagsazungsbeschlusse gemäß fünf Abgeordnete zum Mediationskongresse nach Zofingen gewählt werden mögen. Ernannt wurden darauf die HH. Bürgerm. Burckhardt und die Großräthe Laroche, Wiez (vom Lande), Geigy und Obst. Bischer. Erfreulich war, daß die Sizung ziemlich zahlreich von Großräthen vom Lande besucht war, obschon die Provisoristen die Unverschämtheit hatten, selbst den Großräthen aus den nicht getrennten Theilen den Besuch unter Androhung von empfindlichen Strafen zu verbieten. Auch die Liestaler haben trotz ihrer Protestation gegen die Tagsazung und die Wahl des Hrn. v. Tscharner für gut gefunden, fünf Ausschüsse zu wählen. Wie natürlich steht Guhwyler an der Spize. Die zuerst beschlossene Zurükziehung aller Truppen ist dahin abgeändert worden, daß die Besezung einstweilen auf zwei Infanteriebataillone beschränkt seyn solle. Die Tagsazung wird wahrscheinlich in etwa acht Tagen bis Anfangs Jul. auseinandergehen, und dann sogleich die Zofinger Deputation ihre Geschäfte beginnen.

[1119] **Todes-Anzeige.**

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Mutter und Schwester, Eleonore Gräfin v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, Elisabethens-Ordens-Dame, heute Morgens 1¼ Uhr nach 14monatlichem schmerzvollstem Krankenlager, und daraus erfolgter gänzlicher Entkräftung mit innigster Ergebung in den Willen Gottes, und nach empfangenen heiligen Sterbesakramenten im 46sten Jahre ihres Lebens zu sich in eine bessere Welt zu rufen.

Vom tiefsten Schmerzgefühle durchdrungen, erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern Verwandten und Freunden diesen uns so schwer treffenden Verlust zur Kenntniß zu bringen, empfehlen die Verblichene Ihrem gütigen Andenken, uns aber Ihrer stillen Theilnahme.

München, den 22 Mai 1832.

Maximilian, Graf v. Gravenreuth, erblicher Reichsrath, königl. Kämmerer, Maltheser-Ordens-Ritter, Sohn.

Casimir Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, geb. Freyin v. Zweibrücken, Pallastdame Ihrer Majestät der Königin, Schwester.

Anton Graf Rechberg-Rothenlöwen, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Schwager, im Namen sämtlicher Verwandten.

[1120] **Bekanntmachung.**

Wer immer an den Nachlaß der dahier verstorbenen Frau Gräfin Eleonore v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, erbliche Reichsraths- und General-Kommissairs-Wittwe, dann Dame des St. Elisabethen-Ordens, Ansprüche aus was immer für einem Rechtstitel machen zu können vermeint, wird hiermit aufgefordert, dieselben binnen 30 Tagen um so gewisser bei dem Unterzeichneten anzubringen und vorläufig zu liquidiren, als außerdem mit der Verlassenschafts-Auseinandersezung und Extradition ohne Rüksicht auf die sich nicht Meldenden rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

München, den 26 Mai 1832.

Graf v. Sayn-Wittgenstein, Lieutenant im königl. 1sten Kürassierregiment (Prinz Carl), als Verlassenschafts-Kommissair.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 1[illegible] 15 fl. 15 kr.; für die [illegible] teren Theile im Königr[illegible]
Inserate aller Art [illegible] genommen und die [illegible] der Spalte mit 9 kr.

Dienstag № 157. 5 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Manifest der 44 Deputirten.) — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna und Neapel.) — Beilage Nro. 157. Schweiz. (Schreiben aus Genf.) — Deutschland. (Schreiben aus dem bayerischen Rheinkreise.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 218 und 219. Rede des Herzogs von Cambridge bei Eröfnung der hannöverischen Ständeversammlung. — Schreiben vom Rheine, aus Kassel. — Türkei. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Mai. Konsol. 5Proz. 85⅞; russische Fonds 99; portugiesische 53; brasilische 49½; griechische 51½.

Nach dem Courier wurden große Anstalten zu einer Beleuchtung gemacht, zur Feier des königlichen Geburtstags.

(Times.) Der König hatte seine Absicht zu erkennen gegeben, mit Lord Grey diesen Morgen nach der Parade zu frühstüken, und mit dem Herzoge von Wellington diesen Abend zu speisen. Se. Majestät hat aber, wie wir hören, beides wieder aufgegeben, und wird den Tag zu Kew zubringen. Es thut uns leid, daß Se. Majestät den herzlichen Glükwünschen ausweicht, die einen Souverain erwartet hätten, welcher trotz eines augenblicklichen Irrthums, doch jezt als ein fester und eifriger Reformfreund bekannt ist.

Nach dem John Bull ist das gute Vernehmen des Herzogs von Sussex mit dem Könige noch immer nicht hergestellt.

(Morning-Chronicle.) Während des ministeriellen Interregnums wurde ein Cirkular an eine große Anzahl Halbsoldoffiziere vorbereitet, wegen des Wiedereintritts der Minister aber nicht abgesendet; es enthielt die Weisung, sich bereit zu halten, indem alle noch dienstfähigen Pensionairs zum Dienste in den Garnisonen berufen werden würden, um nöthigenfalls durch die Linienregimenter das Volk im Zaume zu halten.

(Bath-Herald.) Die politische Union in Bath vermehrte sich in den lezten acht Tagen um 1500 Personen. Eine Subscription von einem Penny wurde angeordnet, um dem Grafen Grey einen goldenen Becher 50 Guineen an Werth als einen Tribut der Dankbarkeit für sein unwandelbares Ausharren in der Sache der Freiheit zu überreichen. Aehnliche Subscriptionen zu gleichem Zweke theils für Graf Grey, theils für Lord Brougham sind auch an andern Orten im Werke.

(Cork Reporter.) Der Entschluß, die Zehnten nicht zu bezahlen, wird in Irland immer allgemeiner, und ein unzweideutiger Beweis ward am lezten Mittwoch (23 Mai) gegeben. Ein Verkauf von weggenommenem Rindvieh ward angeordnet. Truppen, selbst Artillerie, sammelten sich zur Dekung des Verkaufs von allen Seiten, wohl mehrere tausend Mann an der Zahl. Das Landvolk strömte aus dem Umkreise von mehreren Meilen herbei. Alles schien mehr einer Rüstung zum Bürgerkriege zu gleichen, als zum Schuze des Verkaufs von ein Paar alten Kühen bestimmt. Das Vieh ward zum Verkaufe ausgesezt; keiner kaufte, keiner wagte zu kaufen, und die Ankündigung, daß Niemand 15 Kühe um 20 Shillinge (12 fl.) kaufen wolle, ward von der versammelten Menge mit dreimaligem donnernden Beifallgeschrei aufgenommen. Das Vieh ward hierauf weggetrieben, Militair und Polizei marschirten nach ihren verschiedenen Quartieren, und das Landvolk zerstreute sich.

(Courier.) Jamaica-Zeitungen bis zum 11 April bringen die Nachricht, daß sich neue Symptome von Rebellion auf jener Insel zeigen. Die Assembly war im Begriffe eine Adresse an Se. Majestät zu erlassen, und dieselbe zu bitten für die nächsten zwei Jahre von der Bezahlung der Truppen befreit zu werden. Die Kosten der Armee während der lezten Unruhen hatten 147,000 Pf. St. betragen. Die Assembly hat auch den Souverneur, alle Prediger der Dissenters wegzusenden, und nur die der hohen und der schottischen Kirche da zu lassen. Drei baptistische Prediger wurden von den Assisen wegen Aufreizung zu Aufstand und Mord zum Tode verurtheilt, zwei andere freigesprochen und ein sechster an Bord eines Kriegsschifs gebracht, um von der Insel fortgeschaft zu werden. An dem Sklavengerichtshofe zu St. James wurden am 27 März 8 Neger, 7 Männer und eine Frau wegen Verschwörung, Mord und Diebstahl zum Tode am Galgen verurtheilt. Die Assembly scheint es sich zum Geseze gemacht zu haben, während dieser Session keinen Vorschlag zur Verbesserung des Zustandes der Sklaven zu diskutiren.

Der Morning-Post zufolge ist Sir Frederick Adam aus den jonischen Inseln in London angelangt.

Dem Court-Journal zufolge wollen die Tories ihre Stärke bei dem Korngeseze versuchen.

Der Hampshire Telegraph sagt über Lord W. Russells Mission nach Lissabon Folgendes: „Se. Herrl. werden ihren Instruktionen mit den zwingenden Gründen von tausend Bajonnetten, vier Feldgeschüzen und einer Menge Congreve'scher Raketen Nachdruk verschaffen. Das ganze Geschwader wird wahrscheinlich aus der Britannia, Caledonia, Asia, Revenge, Donegal, Briton, Stag, Victor und Romney bestehen."

Nach dem Courier und Morning Herald stehen 22,000 Mann Infanterie und 5000 Mann Reiterei spanischer Truppen an der portugiesischen Gränze; die Reiterei soll sogar einem Gerüchte zufolge in das portugiesische Gebiet eingerükt seyn.

(Courier.) Man benachrichtigt uns, daß die Karlistische Bewegung in Marseille beinahe eine Million Franken gekostet habe, und in Grenoble über eine halbe Million ausgegeben worden sey. Woher kam dis Geld? Der arme Karl X, gegen den man gleich nach seiner Ankunft in Schottland einen Schuldprozeß anhängig machte, konnte es nicht liefern; die Herzogin von

Berry, welche in Frankreich stets über allzu geringes Einkommen klagte, gleichfalls nicht. Aus welchem geheimen Fonds wurden diese Summen und so viele andere, z. B. für die in London gemachten Aufkäufe von Waffen und Munition für die Karlisten genommen? Ein gewisser Diplomat, der sich lange in Paris aufhielt, und jezt auf Reisen ist, könnte dis vielleicht beantworten.

(Globe.) Fürst Talleyrand wird auf eine kurze Zeit England verlassen, um die Bäder in Frankreich zu gebrauchen. Dis that er sonst alle Jahre, nur im vergangenen hielten ihn die wichtigen Geschäfte der Konferenz in London zurük. Es ist unbegründet, daß er an die Spize der französischen Regierung treten wird. Der höchste Ehrgeiz dieses berühmten Diplomaten ist, Europa den Frieden zu erhalten, indem er das gute Einverständniß zwischen Frankreich und England unterhält, denn so lange diese beiden Länder vereinigt sind, ist kein allgemeiner Krieg denkbar.

(Falmouth Packet.) Durch das Paketboot Melville erhielten wir Nachrichten aus Bogota bis zum 15 März. Am 9 ward General Santander zum Präsidenten des Staats Neugrenada mit einer Majorität von 49 Stimmen ernannt, und Don Ignacio Marquez zum Vicepräsidenten mit einer Majorität von 23 über General Obando, der jedoch zum interimistischen Kriegsminister erwählt wurde. Obrist Montes wurde Souverneur von Carthagena und Obrist Ramon Espina Souverneur von Maraquita. Diese Ernennungen fanden großen Beifall nicht blos bei den Einwohnern, sondern auch bei den sich im Lande aufhaltenden Fremden, die jezt einer ruhigen und friedlichen Periode entgegen sehen.

Der Courier führt an, daß das Postamt in New-York von Sonntag 22 April Morgens bis Montag Nachmittag 8500 Briefe von der See erhalten habe; 4100 hatte das Schif Hibernia von Liverpool gebracht.

Frankreich.

Paris, 30 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 20; 3Proz. 70, 15; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58⅝.

Der Moniteur meldet die Ankunft des Königs und der Königin in Begleitung von Madame Adelaide und dem Herzoge von Nemours am 28 Mai um 7 Uhr Abends zu Compiègne. Der König der Belgier traf in Frankreich am 28 Mittags über Quievrain ein. Der Herzog von Choiseul hatte ihn im Namen des Königs an der Gränze empfangen. Von da sezte er seinen Weg nach Valenciennes fort, und wollte in Cambrai übernachten, wo das erzbischöfliche Gebäude zu seiner Aufnahme zubereitet ward.

(Courrier.) Die Nationalsache wird einen ihrer würdigsten und großherzigsten Vertheidiger verlieren. General Lamarque ist in einem Zustande, der keine Hofnung mehr gewährt. Die lange und schmerzhafte Krankheit, die ihn ins Grab bringt, hat die Kraft seiner Seele und die Energie seines Geistes in nichts geschwächt. Er hat heute (29 Mai) noch ein lezles Zeugniß seiner Liebe für Frankreich gegeben, indem er von seinem Sterbelager aus dem von seinen Kollegen bekannt gemachten Manifeste beitrat. Als Krieger und Deputirter hat er seinem Lande auf der Tribüne und auf dem Schlachtfelde gleichmäßig gedient. Er wird mit dem Schmerze sterben, den Ruhm und die Freiheit Frankreichs, die er einen Augenblik dem Siege nahe glaubte, durch ein gehässiges und niedriges System hingeopfert zu sehen, das er bis zum lezten Augenblike mit aller Kraft seines Charakters und seines Talents bekämpfte. Er wollte diesen Abend noch eine lezte Unterredung mit Hrn. Lafitte haben. Morgen wird ihn vielleicht Frankreich verloren haben. Dis wird eine wahre Nationaltrauer seyn. — Der National sagt über General Lamarque um eilf Uhr Abends: „Der General kennt seine Lage; alle seine Gedanken sind für Frankreich. Er hat heute gegen zwanzigmal sein Bedauern ausgedrükt zu scheiden, ohne ihm geholfen zu haben, die schmachvollen Traktate von 1815 zu zerreißen. Diesen Abend hat er Hrn. Lafitte empfangen: „Erhalten Sie sich für das Vaterland" sagte ihm der General mit einem Händedruk. Er schien noch mehr sagen zu wollen, aber die Kräfte fehlten ihm."

(Nouvelliste.) Es heißt, die Herzogin von Berry sey am 12 Mai zu Barcelona ans Land gestiegen, und würde am 25 zu Aranjuez erwartet. Wir wissen nicht, wie weit diese Nachricht gegründet ist, denn unsere Korrespondenz von Madrid meldet nichts davon, sondern nur ein Privatschreiben von der spanischen Gränze.

(Auszüge aus den Nachrichten des Moniteur aus der Vendée.) In der Umgegend von Bierné traf ein Detachement Truppen auf eine Chouansbande von ungefähr 150 Mann. Leztere hatte die Nacht auf dem Schlosse Vezonzière zugebracht, und wurde aus diesem Posten mit einem Verlust von 50 Todten und 2 Gefangenen verjagt. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt, muß aber groß gewesen seyn. Die Truppen verfolgen die Trümmer der Bande ohne Unterlaß. Ein zweites Scharmüzel fand auf dem Wege zwischen Grez-en-Bonère und Chateau-Gontier statt, mit einer Bande von ungefähr 300 Mann; sie verlor ihren Anführer und ungefähr 20 Mann Todte. Die Chouans zwingen junge Bauern mit Gewalt ihnen zu folgen; sie sind meist nur mit schlechten Gewehren versehen, die sie auf dem Lande wegnehmen, das sie zum Theil entwafnen. Man hat Verhaftungen von angesehenen Personen vorgenommen, namentlich in Folge von wichtigen Dokumenten, die sich im Mantelsake eines getödteten Chouans fanden. Die Departements Ille et Villain und Maine et Loire sind namentlich in Folge der Nachrichten, die aus dem Departement Mayenne hierüber verbreitet worden, in heftiger Aufregung, doch ist es in denselben noch nicht zum Kampfe gekommen, obgleich einzelne Chouans, welche das Landvolk entwafnen wollten, verhaftet wurden. Viele große Güterbesizer verlaßen das Land, und gehen nach Paris, um daselbst ihren Abscheu gegen die karlistischen Umtriebe zu bezeugen. Alle Schattirungen der Liberalen bieten wetteifernd den Behörden ihren Beistand an.

Am 29 Mai starben in Paris an der Cholera 23 Personen.

Die Bekanntmachung, welche 41 Mitglieder der Deputirtenkammer an ihre Kommittenten erließen, lautet folgendermaasen: „Die Unterzeichneten, in Paris anwesenden Deputirten, von den Gefahren eines Systems überzeugt, das die Regierung, immer mehr von der Revolution, die sie geschaffen, entfernt, sehen es in der gegenwärtigen Lage für eine ihrer dringendsten Pflichten an, ihren Kommittenten über ihre Prinzipien und ihre Abstimmungen Rechenschaft abzulegen. Wenn es nicht in ihrer Gewalt gewesen, die Regierung zu den Bedingungen ihrer eignen Erhaltung zurükführen zu können, so steht es wenigstens in ihrer Gewalt, die Gefahr derselben zu schildern. Unsere Revolution von 1830 ward verschiedenartig gewürdigt. Die Einen sahen darin nur einen Zwischenfall, eine Modifikation der Restauration, und

schlossen daraus, daß die Menschen und die Prinzipien der Restauration die Prinzipien und die Menschen der neuen Regierung seyn müßten. Der Einfluß dieser Meynung fand sich wieder bei allen Wandlungen der langen und fruchtlos zu Ende gegangenen Session. Er gab sich bei den Debatten über die Civilliste, über die Erblichkeit der Pairie, über die Organisation der Armee kund; er führte bei der Erörterung des Budgets den Vorsiz; er leitet die Verwaltung des Reichs, und ordnet seine Haltung den Fremden gegenüber. Die Andern, und zu diesen gehören die Unterzeichneten, begrüßten in der Julusrevolution die definitive Weihung der von der großen Revolution von 1789 proklamirten Rechte. Diese Prinzipien und diese Rechte sind die breite und kräftige Grundlage, worauf sie den Thron festgestellt gewünscht hätten. Ihre Reden und ihre Abstimmungen waren beständig die Folge dieses Gedankens. So hatten wir bei der Erörterung der Civilliste geglaubt, das neue Königthum hätte andere Bedingungen der Kraft und der Existenz, als den Luxus und das Verderbniß der alten Monarchie; es hätte, stark durch seinen volksthümlichen Ursprung und die Zustimmung der öffentlichen Vernunft, nicht nöthig, weder die Einbildungskraft durch seinen Reichthum zu ergreifen, noch die Hingebungen zu erkaufen. Bei derselben Erörterung und bei dem Beharren des Ministeriums, in unsere Sprache und in unser politisches Recht den feudalen Ausdruk Unterthanen wieder einzuführen, mußten wir dagegen protestiren. Die Debatten über die Konstitution der Pairie waren ein umfassendes Feld, wo die Anhänger der Doktrine des abgesezten Regimes das sowol, was sie wünschten, als was sie vermißten, an den Tag legten. Wenn man sie hörte, so gab es nichts Heiligeres als die vor der Revolution vorhanden gewesenen Privilegien, und ihnen zufolge war ohne Erblichkeit der Pairie kein Staat, keine Gesellschaft möglich. Was uns betrift, so verschaften wir, treu dem Prinzip der Gleichheit und der Nationalsouverainetät, dem Wunsche Frankreichs den Vorrang, und die Erblichkeit ward abgeschaft. Wir wollten noch mehr: wir verlangten, die gesezgebende Gewalt sollte selbst in der andern Kammer von einer Delegation des Souverains, das heißt der Nation abgeleitet werden. Wir wollten nicht, daß gewisse Pairs sich legitimer als der König ausgeben könnten. Es schien uns, die Revolution sollte ihre Gesezgeber wählen, wie sie ihre Richter hätte einsezen sollen. Die Mehrheit entschied anders: die Zeit und die Erfahrung werden zwischen ihr und uns das Urtheil fällen. Die Armee ward der Gegenstand unserer lebhaftesten Besorgniß. Für die Vergangenheit die Ungerechtigkeiten der Restauration wieder gut, sie für die Zukunft den Feinden Frankreichs furchtbar zu machen, ohne daß die innere Freiheit dadurch bedroht werden könnte; das Vorrüken nicht der Gunst, sondern den Diensten zu sichern; den Unterricht bei den Regimentern zu verbreiten; endlich in jeder Beziehung die Lage des Soldaten zu verbessern: dis war unser Zwek. Der Vorschlag, die Grade und Dekorationen der hundert Tage anzuerkennen, genügte dem erstern dieser Wünsche, und ward von den beiden Kammern angenommen. Es gebührte einer legislativen Maaßregel, eine Genugthuung zu weihen, die nicht individuell, sondern kollektiv war. Ohne die königliche Sanktion zu geben, noch zu verweigern, unterlegte die Regierung einer legislativen Maaßregel eine Ordonnanz, sezte auf diese Art die Initiative der Kammern hintan, und verletzte die Vorschriften der konstitutionellen Kompetenz, und selbst die für die Verweigerung der Sanktion eingeführten materiellen Formen. Wir mußten dagegen protestiren. Es waren zwei Systeme für die Organisation vorgelegt; das eine, das eine mächtige Reserve, aus der beweglichen Nationalgarde und den vom Dienste befreiten Soldaten bestehend, verlangte, würde erlaubt haben, die Stärke und die Ausgabe der permanenten Armee zu vermindern. Das andere im Gegentheile ließ die mobile Nationalgarde ohne Organisation; es verlangte unnüzerweise die Anwesenheit einer größern Zahl von Soldaten unter den Fahnen. Das erstere, sparsamere, der Verschmelzung der Nationalgarde und der Armee günstigere System war das unsrige. Das zweite erhielt die Mehrheit. Das Budget schien alle Meynungen in Hinsicht auf Ersparung und Erleichterung der Steuerpflichtigen vereinigen zu müssen. Die Fortsezer der Restauration fanden alle Ausgaben rechtmäßig, alle Auflagen wohl bestimmt; und gleich als ob es an dem schmerzhaften Gesezе der Nothwendigkeit noch nicht genug gewesen wäre, nahmen sie es noch auf sich, in ihren insultirenden Theorien die Uebertreibung der Auflage als eine Wohlthat darzustellen. Wir hätten gewünscht, daß die Revolution dem Volke eine Morgengabe gebracht hätte. Wir waren weit von dem Gedanken entfernt, die Hülfsquellen bloßzustellen, die zur Vertheidigung des Gebiets nothwendig seyn dürften; aber eine sparsamere und einfachere Verwaltung, eine bessere Einrichtung bei gewissen Auflagen, eine weniger belästigende Beziehungsweise würden den Druk der öffentlichen Lasten erleichtern; sie würden dadurch billiger und für die arbeitenden Klassen weniger drükend werden. Die Fragen der innern Verwaltung fanden uns ebenfalls gespalten. Wir wollten eben so sehr wie unsre Gegner und noch mehr als sie die Bekämpfung aller Eingriffe in die öffentliche Ordnung. Ueberzeugt, daß die Sicherheit das erste Bedürfniß eines Volkes ist, dessen Existenz in der Arbeit liegt, dachten wir, eine volksthümliche Regierung würde mehr Kraft zu Verhütung von Unruhen und mehr Mäßigung zu Erstikung derselben haben. Die Regierung, die sich so stark ausgerufen hatte, brachte es ihrem eignen Geständnisse zufolge, nur dahin, den Widerstand auf allen Punkten des Gebiets zu organisiren, und in die ergebenste Bevölkerung Gährungsstof der Aufreizung und der Unordnung zu werfen. Was das Personal der Verwaltung betrift, so war es nach dem Sturze einer Regierung, an die natürlich eine gewisse Zahl von Existenzen geknüpft war, leicht zu erkennen, wo sich die Feinde der neuen Ordnung der Dinge finden würden. Die Regierung, von verhängnißvollen Doktrinen und ungerechtem Argwohn hingehalten, sah nur in denen Feinde, die für ihre Gründung gekämpft hatten. Ein Mitglied der Opposition wollte, Frankreich sollte endlich erfahren, ob seine Regierung Anstand nehme, sich unwiederbringlich mit ihr in der Julusrevolution zu kompromittiren. Der Bricqueville'sche Vorschlag ward, nachdem er ein Erstesmal gescheitert, in der lezten Session von Neuem vorgelegt. Er war gleichsam die Ahnung eines neuerlichen, schon damals aufgedekten Versuchs, und wovon die Staatsgewalt, wenn man ihrem amtlichen Organ glauben darf, bereits das Geheimniß kannte. Man sah inzwischen, wie die ministerielle Partei alle ihre Bestrebungen vereinigte, um diesen Vorschlag zu entstellen, und selbst nach dem Votum der Kammern verzögerte böser Wille dessen Sanktion, wie wenn dieser unerklärliche Aufschub eine stille Protestation, ein Motiv der Absolution seyn sollte. Dieses System der Schonung stellt

den innern Frieden Frankreichs bloß, und veranlaßt schüchterne Menschen an einer Regierung zu zweifeln, die an sich selbst zweifelt. Die lezte Session schien insbesondere der Verwirklichung der Versprechungen der Charte geweiht. Die Kammern sollten die Munizipalgewalt in allen ihren Zweigen weihen, die Verantwortlichkeit der Minister, die aller Agenten der Staatsgewalt, den Elementarunterricht und die Freiheit des Unterrichts organisiren. Wir haben die Vollziehung dieser Versprechungen betrieben. Wir verlangten ein Munizipalsystem, das die kleinern Angelegenheiten der Centralisirung enthob, die großen vereinfachte, überall die Elemente des politischen Lebens verbreitete, und überall die größtmögliche Zahl der Bürger dem Stadtbürgerrechte beigesellte. Eine umfassende Departemental- und Kommunal-Organisation würde in der That das wirksamste Mittel zu Kraft, öffentlicher Ordnung und materieller Wohlfahrt seyn. Man hatte dem Ministerium gewissermaaßen durch den Drang der öffentlichen Meynung Gesezesentwürfe abgedrungen; sie wurden in der Kammer durch einen geheimen Einfluß neutralisirt, und endlich durch unbestimmte Vertagungen zerstört. Dis waren unsere Wünsche in Bezug auf innere Politik; sie blieben unmächtig.

(Beschluß folgt.)

Königreich der Niederlande.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 28 Mai wurde, in Folge des 2ten Art. des Gesezes vom 4 Jan., ein Gesezesentwurf vorgelegt, wonach die zur Dekung der Kriegskosten für die Landesvertheidigung während des laufenden Dienstjahrs erforderlichen Fonds disponibel gemacht werden sollen.

Italien.

Die Florentiner Zeitung meldet vom 28 Mai: „Diesen Morgen ist Se. Eminenz Monsignor G. Marchese Brignole, Erzbischof von Nanzianz, apostolischer Nuntius bei unserm Hofe, nach Bologna abgereist, wo er in der Eigenschaft als außerordentlicher Kommissair temporair den Oberbefehl über die vier Legationen übernehmen wird. Inzwischen ist mit dieser Nuntiatur der Auditor derselben, Ritter Felici-Angeli, provisorisch beauftragt."

†Bologna, 29 Mai. Der in Ancona ermordete Gonfaloniere, Hr. v. Bosdari, war ein entschiedener Anhänger des Absolutismussystems, und stand deshalb in Briefwechsel mit dem Obristlieutenant Origo, Befehlshaber der Gendarmen, die noch immer in der Citadelle eingeschlossen sind. Irgend Jemand muß diese Korrespondenz gekannt und mißbraucht haben. Die Modeneser Zeitung voce della verità wagte es, in einer ihrer Nummern Winke hievon fallen zu lassen, welche hinreichten, den Haß der Liberalen gegen den Hrn. v. Bosdari zu entflammen, an dem sie eine so schreckliche Rache nahmen. Dis ist eines der edlen Opfer, dessen Tod auf indirekte Weise ein Journal veranlaßte, das mit zügelloser Wuth den Bürgerkrieg in Italien zu entflammen sucht. — Späteren Nachrichten aus Ancona zufolge bedrohten zahlreiche Volkszusammenrottungen die öffentliche Ruhe auf eine sehr ernste Weise. In der Nacht vom 24 auf den 25 standen sich bewafnete Haufen drohend gegenüber. Zahlreiche französische Patrouillen durchzogen die Stadt in allen Richtungen, und ihren Bemühungen dankt man die öffentliche Sicherheit; dennoch gelang es den Liberalen, in einem Scharmüzel sich zweier Individuen zu bemächtigen, welche gestanden, daß sie von den Priestern bewafnet und bezahlt seyen; andere ähnliche Entdekungen wurden gemacht, und man fand auch eine zu solchen Zweken bestimmte Niederlage von Gewehren und Dolchen. Nach dieser Entdekung ergriffen viele Priester und andere Personen die Flucht. Die Franzosen sind zur strengsten Wachsamkeit genöthigt, um den Ausbruch des Bürgerkriegs zu verhindern.

⊙ Neapel, 18 Mai. Ich eile, einen Irrthum zu berichtigen, in welchen ich in meinem lezten Berichte gefallen bin, der aber um so verzeihlicher erscheinen dürfte, als fast die ganze Stadt ihn getheilt hat. In der Nachricht von den Anstalten gegen die Cholera sagte ich: „daß die Kontagionisten in der Sanitätskommission obgesiegt hätten, weil das gegebene Regiement strenge Absperrungen verordne." Man erfährt nun, daß dieses Regiement, obgleich jezt wieder abgedrukt, sich schon von der Zeit herschreibt, wo der Ausbruch der Cholera in Ungarn und Wien ganz Italien und auch dieses Land besorgt machte, und wo überall noch die Ansicht der Kontagionisten vorherrschend war. Es wurde vorläufig wieder aufgenommen, um zu sehen, welchen Modifikationen besonders das dritte Kapitel, — die beiden ersten werden wahrscheinlich größtentheils beibehalten werden, — in welchem von jenen Absperrungen die Rede ist, zu unterwerfen seyn möchte, und man versichert, daß diese neuen Vorschriften nächstens im Druk erscheinen werden. — Die hiesigen Zeitungen liefern nun nachträglich die Liste derjenigen, die zu den Sammlungen beigetragen, die man für die Einwohner Calabriens, welche durch das Erdbeben gelitten, veranstaltet hatte. Die ganze Summe beträgt über 60,000 Fr. — Se. Maj. der König ist noch nicht vom Lager bei Sessa zurük, welches auf einige Tage verlängert worden. Man erwartet ihn morgen. — Se. Maj. der König von Bayern wird, wie man vernimmt, Ischia am 30 d. verlassen, und über Capri und Pästum zurükkehren. Er bleibt nur drei Tage hier, und wird auch Goethe's Haus in Pompeji besuchen, wo alsdann vielleicht eine Feierlichkeit zum Andenken unsers großen Dichters statt finden dürfte. — Die neue, in Ketten hängende Brüke über den Garigliano, auf der Straße nach Rom, ist nun vollendet, und Se. Maj. der König ist auf seiner Reise nach Sessa am 24 April zuerst darüber gefahren. Sie hat gleich Anfangs die Probe der über sie ins Lager gehenden Artillerie sehr gut bestanden, und eben so, als nachgehends der König vom Lager von Sessa auf, 16 Stüke Artillerie und zwei Schwadronen eigens zu diesem Zweke dahin beorderte. Der Monarch hat nicht nur seine volle Zufriedenheit über diesen Bau ausgedrükt, sondern auch den Architekten und die Ingenieurs durch Orden belohnt. Man rechnet, daß die jährliche Einnahme davon sich auf eine nicht unbedeutende Summe belaufen wird, da das von jedem Wagen zu entrichtende Brükengeld ziemlich hoch ist. Es sollen nun noch zwei andere ganz ähnliche Brüken erbaut werden, eine bei Salerno und die andere über den Fluß Callore zwischen Dugenta und St. Felimondi nach Benevento hin. — Die abenteuerlichsten Gerüchte, die man Anfangs dieses Monats in Palermo ausgestreut, hatten zwar keine ernstlichen Folgen veranlaßt, aber doch die friedlichen Einwohner sehr beunruhigt, bis die Polizei durch einige Arretirungen der Sache ein Ende machte. — Ein königliches Dekret befiehlt, drei Sorten Kupfermünze zu prägen, nemlich halbe Tornesi-, (¼ Kreuzer) 1½ Tornesi-, (¾ Kr.) und 3 Tornesistüke (1½ Kr.), wovon die ersten gar nicht existirten, und beide lez-

tere ziemlich selten waren. — Der Zufluß der Fremden nimmt immer mehr zu. Besonders bemerkt man darunter viele russische Familien. Castellamare soll schon ganz voll seyn, so daß es schwer hält, noch Wohnungen, an denen dort sonst ein Ueberfluß ist, zu erhalten.

Schweiz.

* Genf, 30 Mai. Auch hier sind vor einigen Tagen Briefe von Genua eingegangen, die von der Zurükkunft der Herzogin von Berry nach Massa sprechen und ihr Entkommen aus Frankreich berichten, wo sie bei der drohenden Annäherung des Sphinx in der Bai von Cyotat den Carlo Alberto verließ, in Bauernkleidern mit Brissac und Menars ans Land stieg und landeinwärts ging, am 9 Mai auf den Schultern eines starken Schmugglers über den Var gelangte, und sich so mit List, Entschlossenheit und Muth auf sardinisches Gebiet rettete. — Die Nachricht von der in Genf ausgebrochenen Cholera, die in manchen französischen Blättern stand, hernach aber darin widerrufen wurde, schrieb ein boshafter Pseudonym von hier nach Paris, um die Fremden abzuhalten, die sonst um diese Zeit aus Frankreich hieher zu kommen pflegen. Genf genießt vollständige Gesundheit, und nicht einmal von den gewöhnlichen Vorboten der Cholera ist etwas zu bemerken. Aehnliche falsche Nachrichten sind schon mehrmals, und neuerdings wieder über Lyon ausgesprengt worden, aber auch dort ist von der Cholera keine Spur.

Deutschland.

* Aus dem bayerischen Rheinkreise, 28 Mai. Nach Zurüknahme des gegen das Hambacher Fest erlassenen Verbots bemühte sich Alles, zur äußern Ausschmükung der Schloßruine und zu den tausend andern Vorbereitungen das Seinige beizutragen. Schon acht Tage vor der Feier wallfahrtete die ganze Umgegend nach dem Schlosse, wo, neben dem unbeschreiblich schönen Ausblike in die herrlichen Gauen des Rheins, auch in nächster Nähe die freundlichsten Bilder sich boten. Da sah man bunte Frauengruppen kränzewindend, unter dem fröhlichen Lärm der Arbeiter aller Klassen, die mit der Errichtung von Tribunen, Estraden, Terrassen, Zelten, ambulanten Wirthshäusern, so wie mit der Räumung der Ruine von Schutt und Urbau beschäftigt waren. Herren, Damen, Arbeiter, alle trugen Kokarden von Schwarz, Roth, Gold. Eine Ordonnanz des Neustädter Bürgermeisters verbot das Tragen von Waffen am Tage des Festes, und eine Erklärung kam unter das Publikum, worin dem allgemein verbreiteten Gerüchte, als würden unter die Landleute Geld, Wein und Brod ausgetheilt werden, widersprochen wurde; auch ward Alles zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung aufgefordert. Doch konnte dis die Unruhe eines großen Theils der Bewohner nicht beschwichtigen, die von dem getäuschten Pöbel Exzesse befürchteten, eine Besorgniß, zu der die täglich vorfallenden Scenen von Steuerverweigerung, Mißhandlung der Steuereinnehmer ꝛc. gerechte Veranlassung gaben. Durch ein halb offizielles Schreiben der Regierung wurde der Wunsch ausgedrükt, es möchten dem Feste auch möglichst viele Beamte beiwohnen; im Ganzen aber erfüllten nur wenige der Aufgeforderten diesen Wunsch; Gründe und Befürchtungen der verschiedensten Art hielten die meisten zurük. Justizbeamte sah man etwa zwölf, Beamte aus dem Verwaltungsfache gegen dreißig. Vom Militair war Niemand sichtbar; in Betref der Offiziere hatte man so viele Paraden, Inspizirungen und andere Dienstverrichtungen bereit gehalten, daß sich keiner von seinem Posten entfernen konnte. Gestern früh um 7 Uhr befand ich mich bereits auf der Schloßruine. So war es mir möglich, einen Punkt zu gewinnen, der mir — bekannt wie ich längst mit der Lokalität war — den möglichsten Ueberblik des Ganzen gewährte. Doch waren da schon in dieser frühen Stunde Tausende versammelt. Unter der aus zwei Freiheitsbäumen als Säulen gebildeten Eingangspforte harrte ich zwei volle Stunden bis zur Ankunft des aus Neustadt kommenden Festzuges. Gegen 9 Uhr langte dessen Spize auf der Höhe an; er dauerte gegen 1½ Stunden. Den Zug eröfnete ein in Weiß gekleideter, mit schwarz-roth-goldner Schärpe versehener Fahnenträger, umgeben und gefolgt von der Neustadter uniformirten Nationalgarde; dann gegen sechzig Mädchen und Damen, mit schwarz-roth-goldnen Gürteln; nach ihnen die einzelnen Städte und Gemeinden von fern und nah, stets mit Voranstragung einer schwarz-roth-goldnen Fahne, gestikt mit vielfachen Denksprüchen; nur eine einzige Fahne, klein und armselig, trug Bayerns Farbe, blau und weiß, aber auch sie war mit den drei andern Farben eingefaßt. Von den leztern Farben waren auch die Schärpen der 32 Festordner. Der Landrath des Kreises befand sich mit in dem Zuge, in dessen buntem Wogen französische und polnische Offiziere, Studenten aus allen Ländern deutscher Zunge, zum Theil in altdeutschem Kostüm, dann Hunderte von Männern, die in engerm oder weiterm Kreise einen Namen haben oder sich einen machen möchten, erschienen. Ob Börne, Schüler, Savoye, Geib ꝛc. sich sehr freuten, einen Harro Harring, Große, Siebenpfeiffer, Cornelius als im Geiste der Freiheit und Gleichheit Ebenbürtige neben sich zu sehen, mag dahingestellt bleiben. Sehnsüchtig hatte man Rotteck's geharrt; aber der für ihn bestimmte Ehrenbecher blieb unberührt; er erschien nicht, Einige sagten, weil er mit Siebenpfeiffer zerfallen, der in seiner wahnwizigen Eitelkeit die „Freisinnigen" mit Koth beworfen hatte, von ihnen aber mit Recht als eine Art Verrükter bezeichnet wurde. Musikchöre waren reichlich im Zuge vertheilt, und vereint mit ihnen erschollen die Lieder, eigenthümlich vertheilt nach Städten und Gemeinden; zu den deutschen Klängen gesellte sich das „Allons enfans de la Patrie" der herbeigekommenen französischen Gränznachbarn. Einen düstern, fast schmerzlich ominensen Anblik bot eine schwarze Fahne, die hoch aus dem Zuge herausstarrte, mit der Aufschrift: „Wir Weinbauern müssen trauern." Die erste Fahne, von ungeheurer Größe (auf der einen Seite war: „Deutschlands Einheit", auf der andern „Freiheit und Gleichheit" zu lesen) wurde auf der höchsten Spize, unter fortwährendem Donner des Geschüzes aufgepflanzt. Kaum war dis geschehen, stürzte von der einen Frontmauer der Ruine ein Theil zusammen; durch das Schießen und die Unvorsichtigkeit eines sich auf die äußerste Spize stellenden jungen Menschen hatten sich nemlich einige Quadersteine gelöst, die, ihr Opfer mit sich führend, gegen einige dichte Volksmassen sich wälzten, so daß es hieß, außer mehreren schrekliich Verwundeten, seyen zwei Personen todt vom Plaze getragen worden. In diesem Augenblike, als die Gemüther noch von Schreken befangen waren, hörte man fernen Trommelschlag. Da rief's wie aus Einem Munde: „Sol-

baten kommen!" und im Momente stürzte sich eine ungeheure Volksmasse den Berg hinunter; Viele fielen; aber da war an kein Aufhalten zu denken, über die Gefallenen hin ging der Strom der nachdrängenden Massen. Plözlich löste sich das Mißverständniß: eine aus dem fernen Thale kommende Gemeinde hatte sich verspätet; sie war's, die unter Trommelschlag zu dem Feste heranzog. Bald stellte sich die Ruhe wieder her, und Aller Augen richteten sich auf die Rednerbühne, von der nun für alle die Tausende, die, von den widersprechendsten Gefühlen bewegt, erwartungsvoll umherstanden, die Losungsworte erschallen sollten.

(Beschluß folgt.)

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 31 Mai: „In ganz Rheinbayern herrscht eine außerordentliche Aufregung. In Folge ununterbrochener sehr starker Ausfuhr sind die Vorräthe an Früchten ungemein zusammen geschmolzen, und der Preis des Brodes, der Kartoffeln und der übrigen Nahrungsmittel ist zu einer Höhe gestiegen, daß die Leute, welche von dem bloßen Ertrage ihrer Händearbeit leben müssen, wirklich nicht bestehen können. Dazu kommen: übertriebene Strenge mancher Forstbeamten und sonstige Bedrükungen auf der einen, und die Regierungsmaaßregeln auf der andern Seite. Außer den Auftritten, welche kürzlich zu Annweiler vorfielen, haben sich nunmehr auch zu Frankenthal, Dürkheim, Zweibrüken und an verschiedenen andern Orten ähnliche zugetragen. Wir geben die uns hierüber zugekommenen Nachrichten im Wesentlichen: Und zwar 1) aus Frankenthal vom 29 Mai. Der hiesige Stadtrath hat heute einstimmig beschlossen: 1) Hemmung der Ausfuhren von Früchten und Kartoffeln zu veranlassen. 2) Eine Subscription umgehen zu lassen, von deren Geldern der nothleidenden Klasse jeder Mehrbetrag über 12 kr. für den Laib Brod aufbezahlt werden soll, so daß der Laib immer zu 12 kr. abgegeben werden wird; endlich 3) in wie weit die freiwilligen Beiträge nicht zureichen, aus der Gemeindekasse den Rest zuschießen zu wollen. — Vom 30. Wir hatten gestern Abend hier schon die Folgen der Verdienstlosigkeit, gepaart mit hohen Brodpreisen und mißverstandenen, höchst tadelnswerthen Aufreizungen, zu beklagen! Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht, eine Partie Unzufriedener wolle einen Freiheitsbaum aufpflanzen, und dabei einige Fruchtmagazine erbrechen. Fünfzig bis sechszig bessere Bürger vereinigten sich deshalb, um sowol das Eine als das Andere zu verhindern. Gegen 10 Uhr rotteten sich wirklich mehrere, meistens betrunkene Schreier zusammen, zogen heulend und lärmend durch die Straßen, und machten endlich vor dem Hause eines Magazinbesizers Halt. Hier wuchs die Rotte bald durch Neugierige und Gaffende zu einer bedeutenden Volksmenge an, und, nachdem sie keine besondere Gegenkraft bemerkten, zogen sie wirklich nach einem Fruchtmagazine, wohin sodann auf die Nachricht, daß wirklich dasselbe erbrochen sey, die versammelten Bürger in Masse hineilten, dem weitern Unfuge zu steuern. Die Thüre fand man zwar erbrochen, ohne jedoch die Thäter noch dabei ergreifen zu können. Auf einige Anreden an das Volk, die kaum beschlossene Unterstüzung für die Dürftigen nicht so mit Undank zu lohnen, sich nicht durch wenige Raubsüchtige zur Ungesezlichkeit und Plünderung hinreißen zu lassen, wobei sich ohnehin alle noch etwas Besizenden dem eigenen Verderben bloßstellen würden, und sie daher aufgefordert seyen, durch ruhiges Nachhausegehen sich von den Ruhestörern zu trennen, damit man diese erfassen und dem Gesezе überliefern könne, da gegen die Ausführung der Plane dieser Aufwiegler bereits die kräftigsten Maaßregeln getroffen seyen und keineswegs weitere Unruhen zu befürchten ständen, verlor sich nach und nach die Menge, und gegen 12 Uhr war es überall wieder ruhig. Entwendet wurde noch nichts, auch wurden nur einige betrunkene Schreier von den Bürgern festgenommen, und später auf ihr Versprechen, sich ruhig zu verhalten — in ihre Wohnungen gebracht. Allgemein und lebhaft wurde das Bedürfniß gefühlt, eine tüchtige, zuverlässige Bürgergarde zu besizen, welche mit Mäßigung und allgemeinem Vertrauen, aber auch, nöthigen Falls, mit gehöriger Kraft solchem Unfuge entgegentreten könnte. — 2) Aus Dürkheim vom 31 Mai. Gestern fiel hier ein kleiner Aufstand vor. Schon seit ungefähr acht Jahren hatten die Bürger kein Gabholz mehr aus dem großen städtischen Wald erhalten, weil die Kosten für den Bau eines Schul-, Raths- und Gemeindeschreiberpallastes der Stadt eine Schuld von 60 bis 70,000 fl. zugezogen hatten. — Gestern versammelten sich die Bürger, vom Bürgermeister geladen, im Rathhause; es kam zu einigen Erörterungen, in welchen der Bürgermeister gefragt wurde, ob die Gemeinde bei jährlichen Revenüen von 20 bis 30,000 fl. nicht im Stande sey, ihre Bürger mit freiem Holz zu versehen. Als der Gemeindeschreiber hierauf sich erbot, vor einer von den Bürgern gewählten Kommission Rechnung abzulegen, und diese den städtischen Ausrufer aufforderten, den nicht anwesenden Bürgern dis bekannt zu machen, so weigerte sich dieser unter einem Vorwande. Auf die Nachricht dieser Weigerung, und als sich allmählich die gesamte Bürgerschaft versammelte, und die Klagen immer lauter wurden, entfernten sich der Bürgermeister und einige Gemeinderäthe; die Bürger, dieses als eine Art von Amtsniederlegung ansehend, trugen sofort auf Erwählung eines neuen provisorischen Stadtraths an und vollzogen die Wahl in wenigen Minuten. Nachdem hierauf eine Rechtfertigung dieses Schrittes aufgesezt und von ungefähr 600 Unterschriften bedekt worden war, begrüßten sie mit lautem Jubel ihren neu erwählten Stadtrath und versprachen mit zum Himmel gehobenen Händen, Alles zu thun, was zu Aufrechthaltung der Ordnung dienen könnte, aber auch Gut und Blut an die Vertheidigung ihrer Rechte zu sezen. Als Bewohner anderer Orte diese Gelegenheit zu benüzen suchten, und in den Dürkheimer Wald einfielen, erboten sich sogleich einige hundert Bürger, die Ordnung aufrecht zu erhalten, was auch sogleich geschehen ist. — 3) Aus Zweibrücken vom 29 Mai. Gestern Abends gingen einige Chevauxlegers der hiesigen Garnison in der an den Exerzierplaz gränzenden Allee spazieren; verfolgt von einem Haufen Jungen, die ihnen Spottlieder nachsangen und Schimpfreden gegen sie ausstießen, verließ endlich die Soldaten die Geduld: sie wendeten sich um, und versezten einigen dieser muthwilligen Buben Ohrfeigen; ein Handelskommis, der sich unberufen in die Sache mischte, erhielt ebenfalls Schläge. Dieser Vorfall gab Veranlassung zu einem Volksauflaufe. Ungefähr 1500 Menschen versammelten sich gegen 9 Uhr vor der Kaserne und drohten sie zu stürmen. Es blieb jedoch beim Drohen. Die Mannschaft verhielt sich ruhig, ohne die Beschimpfungen und Steinwürfe der zusammen gelaufenen Rotte zu erwiedern. Nachts 11 Uhr kam die Bürgergarde herbei, und stellte die Ordnung wieder her. Gegenwärtig ist in Zweibrücken Alles ruhig. Die gerichtliche Untersuchung der vorgefallenen Exzesse hat bereits begonnen. — 4) Aus

Speyer vom 31 Mai. Wir vernehmen, daß der Landrath beschlossen hat, daß die in der Kreiskasse liegenden Kreiskriegs- und Bezirkskriegs-Gelder und Ausstände im Betrage von 112,986 fl. 14 kr. unter die daran betheiligten Gemeinden schleunigst herausbezahlt werden sollen. Auch verlautet, daß alle Landkommissarien den Auftrag erhalten, in jedem Kanton eine Kommission zu bilden, um Subscriptionen für Geldbeiträge zur Unterstützung der Armen zu sammeln.

Aus dem Großherzogthume Hessen wird berichtet: „Die auch in Hessen herrschende, empfindliche Getreidetheuerung veranlaßte am 28 Mai zu Worms einen Volksauflauf. Anfangs begnügte man sich zwar, das Einschiffen der Früchte gewaltsam zu hindern; gegen Abend aber machte man auch Angriffe auf die Häuser mehrerer Fruchthändler und Bäker; die meisten derselben hatten aber ihre Häuser verbarrikadirt, so daß die Angreifer nicht eindringen konnten, und mit Fenstereinwerfen endigten; nur in einem einzigen Hause soll größere Zerstörung vorgefallen seyn. Zuerst begnügte man sich mit polizeilichen Maaßregeln, um dem Unfuge zu steuern; als dis aber bis zur späten Nacht nicht gelingen wollte, gebrauchte man Militairgewalt, wo denn auch sogleich die Ruhe und Ordnung hergestellt wurde."

Karlsruhe, 31 Mai. Das heutige Staats- und Regierungsblatt enthält folgende Dienstnachricht: Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Staats- und Kabinetsminister Frhrn. v. Reizenstein das Präsidium Höchstihres Staatsministeriums zu übertragen. (Wir erfahren übrigens, daß Hr. v. Reizenstein zur Befestigung seiner Gesundheit vorderhand noch einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten hat, dessen ungeachtet aber bei wichtigern Vorkommnissen an den Staatsgeschäften Theil nehmen wird. (K. Ztg.),

Karlsruhe. An die schönen Erinnerungen, welche der Name Reizenstein aus den Zeiten Karl Friedrichs in uns hervorruft, knüpfen sich nun unsre Wünsche und Hofnungen, daß er seinen guten Klang bewahren möge. Die vielen Jahre seines Privatlebens boten ihm Gelegenheit genug dar, die Stimmung des Volks, seine Bedürfnisse und Erwartungen kennen zu lernen, und wir zweifeln nicht daran, daß sein freisinniger und kräftiger Geist die Aufgabe seiner Stellung gehörig erfassen und würdigen werde. (Schw. M.)

Braunschweig, 28 Mai. Auswärtige Blätter unterhalten ihre Leser fortwährend über braunschweigische Angelegenheiten, von denen wir hier am Orte gewöhnlich nicht eher etwas erfahren, bevor jene, selten lautere Quellen uns ihre Belehrung ertheilen. Was wir über die Verschwörung der Gräfin Wrisberg gegenwärtig sagen können, beschränkt sich darauf, was in Braunschweig ohnedis allgemein bekannt ist, daß die Untersuchung in dem gewöhnlichen regelmäßigen Wege eingeleitet, und den gewöhnlichen Gerichten übergeben worden ist; daß auf den Antrag eines der Verhafteten, des Hof- und Justizrathes Fricke, gegen Kaution in Freiheit gestellt zu werden, das herzogliche Landesgericht zu Wolfenbüttel unter dem 21 d. M. erkannt hat, daß es bei den bisher getroffenen Maaßregeln einstweilen sein Bewenden habe. Ein Wort unseres Durchlauchtigsten Herzogs erweckte unter unsern biedern Mitbürgern, welche das Andenken früherer trüberer Tage noch nicht vergessen haben, die lebhafteste Freude: „Sie wären sehr zufrieden, äußerten Se. Durchlaucht, daß Sie Sich aller persönlichen Theilnahme in dieser Angelegenheit enthalten, und den Gerichten allein überlassen haben, zu thun, was die Gesetze geböten." Züge dieser Art sind es, welche den Gegenstand der Unterhaltung bilden, wenn unter Braunschweigs Bürgern die Rede von Braunschweigs Herzog ist. An Klagen über Nahrungssorgen, drükende Zeitverhältnisse u. s. w. fehlt es natürlich bei uns so wenig, als auf irgend einem andern Punkte der Erdoberfläche; aber Klagen der Art, wie sie in auswärtigen Blättern von Zeit zu Zeit laut werden, sind zu unserm Ohre bisher noch nicht gekommen. — N. S. In diesem Augenblike kommt uns folgende Mittheilung zu: Erklärung. Mehrere auswärtige Blätter, namentlich der Hamburger Korrespondent in Nr. 130, die Allgemeine Zeitung in Nr. 195 u. a. erwähnen Gerüchte über eine Deputation der hiesigen Bürgergarde, die für völlig unbegründet und wahrheitswidrig zu erklären der Unterzeichnete für seine Pflicht hält. L. Löbbecke, Kommandeur der Bürgergarde."

Die hannöversche Zeitung meldet: „Nachdem der Vizekönig, Herzog von Cambridge, die Thronrede beendigt (s. die außerord. Beil.), und nebst Ihrem Gefolge und den Zuschauern auf der Tribüne das Versammlungszimmer verlassen hatten, nahm der Erblandmarschall Graf von Münster die Beeidigung der einzelnen Mitglieder der Versammlung vor. Der Erblandmarschall vertagte hierauf die zweite Kammer auf den 1 Jun., und begab sich mit den Mitgliedern erster Kammer in deren Lokal. Als Kandidaten für die Präsidentenstelle der ersten Kammer sind daselbst die Herren: Geheimerrath v. d. Decken (mit 36 gegen 6 Stimmen), Oberappellationsrath Graf Kleimannsegge und Kammerherr von Reden gewählt, und dem königl. Kabinetsministerium zur Auswahl präsentirt worden. — Am Nachmittage waren sämtliche Mitglieder der Ständeversammlung, nebst den höchsten Landesbehörden und dem diplomatischen Korps bei Sr. königl. Hoheit dem Vizekönig zur Tafel vereinigt. Die Gefühle steigerten sich zu allgemeiner Begeisterung, als der Vizekönig folgende Worte sprach: „Ich schlage eine Gesundheit vor, wovon Ich weiß, daß kein Mitglied in dieser ganzen Versammlung ist, welches sie nicht gern mittrinken wird: die Gesundheit des Landesvaters; und Ich thue dieses um so lieber, als Niemand in dieser Versammlung es so gut wissen kan, als Ich es weiß, daß der König selbst in der lezten, durch die bekannten Verhältnisse in England für ihn so schweren Zeit, sich mit der größten Aufmerksamkeit und Anstrengung der Bedürfnisse seiner Hannoveraner angenommen, und Alles, was ihm deshalb vorgelegt werden mußte, Selbst gelesen und sorgfältig Selbst erwogen hat. Lassen Sie uns auf die Gesundheit unsers Landesvaters trinken."

Oestreich.

†Wien, 30 Mai. Der königl. bayerische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Bray, ist nach Bayern abgereiset. Bedeutende Artillerietransporte gehen von hier nach Tyrol, auch haben mehrere Batterien von Congreve'schen Raketen diese Richtung genommen. Es heißt, daß die ungarischen Stände im Spätherbste zusammen berufen werden sollen, da die Berufung, die man im vorigen Jahre vorhatte, der grassirenden Cholera wegen, unterblieb. — Bei der im politischen Leben eingetretenen Unsicherheit hinsichtlich der künftigen Ereignisse, ist auch auf der Börse gänzlicher Stillstand erfolgt; nur in Kolonialwaaren werden bedeutende Geschäfte gemacht. — Unsere Truppen in

Italien, bei welchen große Uebungen statt finden, werden, da der Kirchenstaat jezt etwas ruhiger ist, mehr nördlich in dem lombardisch-venetianischen Gebiete konzentrirt. — Ueber die Reise JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin gehen die erfreulichsten Berichte ein. Die Allerhöchsten Herrschaften genießen vollkommene Gesundheit, und werden überall mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. — Nach Briefen aus Corfu fängt der Pascha von Aegypten an, für die Sicherheit seiner und seines Sohnes Person besorgt zu werden; er soll nunmehr den Schritt bereuen, den er gemacht hat, und geneigt seyn, den Befehlen der Pforte Gehorsam zu leisten, wenn er dadurch die Verzeihung des Sultans erhalten kan; allein es ist nach den in Konstantinopel ergriffenen Maaßregeln, und nach dem gegen Mehemet Ali ausgesprochenen Bann nicht wahrscheinlich, daß ihn seine bloße Unterwerfung mit der Pforte versöhnen werde. — Aus Griechenland lauten die Nachrichten sehr traurig; das ganze Land ist in Verwirrung, und verlangt eine kräftige Hand, um die Ordnung und innere Ruhe wieder herzustellen, und die seit Jahrhunderten immer unter sich uneinigen Bewohner zu einem gemeinsamen Wirken anzuhalten. Die in London gepflogenen Verabredungen könnten in dem Falle zur Beruhigung von Griechenland beitragen, wenn der Prinz Otto von Bayern sich schnell entschlösse, dahin zu gehen, und mit dem ihm beigegebenen Konseil die Regierung zu übernehmen. Man glaubt hier, daß der Prinz die Reise in einigen Monaten antreten werde. Die Londoner Konferenz hat dem neuen Souverain dieselben Vortheile zugesichert, welche dem Könige Leopold von Belgien versprochen waren, nemlich Garantie einer Anleihe von 60 Millionen Franken, welche von dem neuen Staate nach und nach abzuzahlen wären; sodann Erweiterung der Gränze des griechischen Festlandes, mit Einwilligung der Pforte, welche zur Entschädigung die Insel Samos erhalten soll, da das russische Kabinet sich dazu verstehen zu wollen scheint, den Wünschen des Sultans zu entsprechen, und die von ihm noch zu entrichtenden Kriegskontributionen nachzulassen. Außerdem wird die griechische Regierung die jezt im Archipel stationirten Eskadren der drei vermittelnden Mächte während 5 Jahren, so weit es zu ihrem Schuze nöthig ist, zu ihrer Disposition behalten.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 Mai. Der größte Theil der Flotte ist nun in das Meer von Marmora abgesegelt, wird jedoch erst in etwa vier Wochen die Dardanellen passiren können, da dieselbe an Matrosen großen Mangel haben soll. Die Matrosenpresse soll diesem abhelfen; mit allem Eifer ist diese Maaßregel von der Pforte aufgenommen worden; bei nächtlichen Visitationen, welche selbst hier in der Hauptstadt nicht selten sind, werden junge Männer, welche den mit diesem Geschäfte beauftragten Beamten keine genügenden Befreiungsgründe entgegen zu halten vermögen, aufgegriffen, und befinden sich schon nach wenigen Stunden auf einem Kriegsschiffe, um daselbst den Dienst eines Matrosen zu erlernen. Auf welche Weise die Flotte durch solche Leute bedient seyn wird, scheint der Pforte keiner Beachtung werth; der Erfolg wird zeigen, wie sie gegen die ägyptische Flotte, die durchaus mit, nach europäischer Art, geübten Matrosen bemannt ist, die See halten wird. In Beziehung auf Zahl und Größe der Schiffe dürfte die großherrliche Flotte der ägyptischen ziemlich gleich seyn, nur zählt die ägyptische mehr neue Schiffe als jene, bei welcher namentlich von vier Linienschiffen zwei sehr baufällig sind. Die Abreise des Kapudan Pascha's, Halil Rifat Pascha, auf dem bis dahin zurükgebliebenen Admiralschiffe, Mahmudie, wird nach den Festen des Bairams erfolgen, und das Signal zum Beginne der Feindseligkeiten zu Wasser seyn. — Vom Kriegsschauplaze scheinen die neuesten Nachrichten immer noch für die Pforte unangenehmen Inhalts zu seyn, obgleich der Moniteur ottoman die günstigsten Berichte liefert. Ueber das Schiksal St. Jean d'Acres ist man in Ungewißheit; die Pforte glaubt, daß sich diese Festung noch halte; in wie weit die heute durch Privatbriefe aus Smyrna vom 6 eingegangene Meldung von dessen Fall gegründet ist, müssen wir, nachdem wir schon so oft getäuscht wurden, von der Zeit erwarten, und trauen uns nicht, dieser Quelle ihr sonst verdientes Prädikat „gut" zu ertheilen. — Ibrahim Pascha ist in vollem Marsche gegen Aleppo begriffen, nachdem er auf diesem Wege mehrere Gefechte mit abwechselndem Glüke bestanden haben soll; gewöhnlich kommt man freilich mit Niederlagen nicht vorwärts, und insofern scheinen sich die von der Regierung ausgestreuten Siegesgerüchte von selbst zu widerlegen. — Günstig aber lauten die Berichte des Großweisters in Betref seiner Operationen gegen die bosnischen Insurgenten. Die großherrl. Truppen haben nach wichtigen Siegen die Städte Novibazar und Sienicza in Besiz genommen. Die Einnahme der Hauptstadt Bosniens, Serajevo, erwartet man in den nächsten Tagen zu hören. Nach Besezung dieser Stadt dürfte die Pacifizirung Bosniens wenige Schwierigkeiten mehr bieten. — Hinsichtlich der Gränzbestimmung Griechenlands kan die Pforte so schwer als früher zu einem Entschlusse kommen; man erzählt, daß bei deshalb gehaltenen Divansversammlungen gegen die Londoner Konferenz die gröbsten Ausfälle gemacht worden seyen. — Von der in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Nachricht, daß der Reis-Efendi die öffentliche Erklärung (als erwarte die Pforte die versprochene Zurükgabe Algiers) in Folge des Einschreitens des französischen Geschäftsträgers desavouirt habe, wollen sonst wohl eingeweihte Personen nichts wissen; doch scheint es diesen, die Pforte werde den Verlust dieser Provinz nach und nach verschmerzen, ohne jedoch auf ihre Ansprüche zu verzichten. — Der k. k. östreichische Internuncius Freiherr v. Ottenfels schikt sich zu einer Urlaubsreise nach Wien an.

Augsburger Kurs vom 4 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97⅛
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108⅛	107⅞
– unverzinsl. 10 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	124	123⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	89	88⅜
– dette à 4 Pr.	78⅛	77¾
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1156	1154
Polnische Loose	80⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140½	—
Hamburg 1 Monat	115⅜	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99¼	—
		10. 8.
London – –	—	117½
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	59⅛
Mailand – –	—	—
Genua – –	80⅝	56⅜
Livorno – –	—	100⅛
Triest – –	—	

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Die gestern erwähnte Rede, womit Se. königl. Hoheit der Vizekönig Herzog von Cambridge am 30 Mai die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover eröffnete, lautet: „Versammelte, würdige Stände des Königreichs! Die Gegenstände, zu deren Berathung Ich die Stände des Königreichs abermals vor dem Throne des Königs, Meines erhabenen Bruders, um Mich versammelt finde, sind von so wichtiger Art, daß sie die gespannte Erwartung des Landes erregen, und die sorgfältigste Behandlung der Vertreter desselben in Anspruch nehmen. Als die vorige Ständeversammlung die Feststellung der Grundgesetze des Staats als ein Mittel bezeichnete, das Wohl des Vaterlandes zu befördern, ist der König dem geäußerten Wunsche gern entgegen gekommen. Es würde Mir angenehm gewesen seyn, die Resultate der zu diesem Zweke sofort angeordneten Vorarbeiten der nemlichen Ständeversammlung vorzulegen, von welcher der Antrag ausgegangen war. Indessen hat der Umfang und die Wichtigkeit des Gegenstandes, so wie die Sorgfalt, welche die angeordnete Kommission der Prüfung des ersten Entwurfs des Staats-Grundgesezes widmen zu müssen mit Recht sich verpflichtet hielt, hiezu keine Zeit übrig gelassen. Indem die hieraus erwachsene Arbeit mit den Entschließungen Sr. Majestät des Königs nunmehr Ihnen vorgelegt werden wird, sind Sie, Meine Herren, berufen, dasjenige zu beendigen, was Ihre Vorgänger begonnen haben. Die Grundlagen dieser Verfassungsurkunde sind: treue Erfüllung der Verpflichtungen gegen das deutsche Vaterland; feste Bewahrung der Rechte des Königs, und offene Anerkennung der Rechte und Freiheiten Seiner Unterthanen. Aber selbst auf solchen Grundlagen beruhend, und noch so sorgfältig abgefaßt, reicht ein Staats-Grundgesez allein nicht aus, eines Landes Glük und Wohlfahrt zu begründen. Das vermag nur der Geist, der das Ganze belebt; die Gerechtigkeit und die Treue, welche über der Ausführung wachen. Diesen Geist zu bewahren, sey daher unser Ziel, damit den künftigen Geschlechtern in des Königs unwandelbarer Liebe zu Seinen Unterthanen, so wie in der Treue, der Ehrfurcht und dem Vertrauen Seines Volks, das theuerste Erbe der Väter, und die Bürgschaft glüklicher Tage erhalten werde. Zu den vorzüglichsten Rechten der Unterthanen gehört eine angemessene Wirksamkeit der Stände; um diese zu sichern, hält der König einige Veränderungen in deren Zusammensezung rathsam. Ein Theil derselben ist im Einverständnisse mit der vorigen Ständeversammlung bereits zur Ausführung gelangt. Mit Vergnügen sehe Ich zum erstenmale unter den Ständen des Königreichs Deputirte bisher nicht vertretener Grundbesizer. Rüksichtlich der von Ihren Vorgängern in Antrag gebrachten Vereinigung der landesherrlichen und der Landeskassen, werden Ihnen die Grundbedingungen vorgelegt werden, unter denen der König, Mein erhabener Bruder, eine solche Vereinigung gestatten will. Zu näherer Beurtheilung der Verhältnisse der landesherrlichen Kassen wird eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben derselben damit verbunden werden. Ich empfehle Ihnen dringend die baldige Erledigung dieser wichtigen Angelegenheit, weil von der Entscheidung der Vorfragen die Entschließung über manche wichtige Verhältnisse abhängt. Dieses tritt insonderheit rüksichtlich der Finanzen ein. Der König, von dem Wunsche beseelt, die Lasten Seiner geliebten Unterthanen zu erleichtern, hat in den lezten Jahren durch bedeutende Verminderung der Steuern bereits bewiesen, wie sehr dieser wichtige Gegenstand Ihm am Herzen liegt. Zu gleichem Zweke sind Se. Majestät entschlossen, in allen Theilen der Administration jede irgend zulässige Ersparung ferner eintreten zu lassen. Da aber die nähere Bearbeitung und Ausführung dahin abzwekender Einrichtungen wesentlich durch die Vereinigung der Kassen bedingt wird, so werden für diesen Augenblik nur solche Vorschläge gemacht werden können, welche den Dienst der Landeskasse gegen Störungen sichern. Störungen dieser Art sind dadurch herbeigeführt, daß mit den vorhin gedachten Steuer-Erleichterungen auf der einen Seite Ausfälle, und auf der andern Seite Mehrausgaben zusammentrafen, welche die öffentlichen Verhältnisse unvermeidlich gemacht haben. Wenn auch in dieser Beziehung das Herannahen einer gefürchteten Krankheit einige Nachtheile herbeigeführt hat, so sind diese doch geringer gewesen, als besorgt werden mußte. Mit gerührtem Herzen danke Ich der göttlichen Vorsehung, daß dieselbe die ungleich größere Gefahr, welche dem Leben Meiner geliebten Mitbürger drohete, — bis auf wenige Opfer — gnädig abgewendet hat. Da die bisherigen Bewilligungen für den Neubau der Chausseen und Landstraßen abgelaufen sind, die Rüksichten auf den innern Verkehr, die Anstrengungen benachbarter Staaten und die übernommenen Verpflichtungen, die Erneuerung dieser Bewilligungen aber dringend rathsam machen, so empfehle Ich diesen wichtigen Gegenstand Ihrer besondern Fürsorge. Von einem ganz vorzüglichen Interesse sind die gesezlichen Bestimmungen über die Ausführung des im vorigen Jahre bereits erlassenen Gesezes wegen Ablösbarkeit der Zehnten und gutsherrlichen Gefälle. Ich zweifle daher nicht an Ihrer bereitwilligen Beförderung der dieserhalb vorzulegenden Verordnungs-Entwürfe. Je wichtiger aber die verschiedenen Gegenstände sind, zu deren Verhandlung der König, Mein erhabener Bruder, die Stände berufen hat, desto mehr rechne Ich darauf, daß dieselben stets eingedenk seyn werden, daß das Wohl des Landes nur durch gemäßigte Ansichten, durch Nachgiebigkeit bei widerstreitenden Interessen, durch Gerechtigkeit und Eintracht, so wie durch gegenseitiges Vertrauen, dauerhaft sich begründen läßt. Und dieses Vertrauen nehme Ich auch ferner für Mich in Anspruch. Denn die Zuneigung für das Land Meiner Väter ist seit einer langen Reihe von Jahren Mir zur Gewohnheit, wie zum Bedürfnisse geworden, und gern möchte Ich in der Beförderung dessen Glüks einen Lohn finden, der Meinem Herzen theuer ist. Ich erkläre die allgemeine Ständeversammlung für eröfnet."

*Vom Rhein. In dem Herzogthum Nassau hat die Gährung in dem Volke, im Gegensaze des herrschenden Theils der Regierung und der kleinen aristokratischen Partei, seit einiger Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Zu dem unseligen Domainenstreit hat sich nun auch ein Verfassungsstreit gesellt. Mehr denn drei Viertheile der Deputirten- oder Volkskammer beschuldigen die Regierung eines durch eigenmächtige Vermehrung der Herrenkammer begangenen Verfassungsbruchs. Sie glauben, ohne selbsteigene Verlezung der Verfassung mit einer so gestalteten ersten Kammer die Ständeversammlung verfassungsmäßig nicht fortsezen zu können, und darum auch nicht zu dürfen, wol-

len sie anders ihrem auf Bewahrung der Verfassung geleisteten Eide treu bleiben und gegen ihre Kommittenten nicht einer Pflichtverlezung sich schuldig machen, folglich selbst Mitschuldige an der Konstitutionsverlezung werden. — Wider diese Sechszehn treten Fünf ihrer Mitdeputirten als Richter auf, auf den Grund eines von ihnen einstimmig genehmigten Ausschußberichts, den drei von ihnen, also die Mehrzahl, verfaßt haben. In einem durch Wortschwall, Weitschweifigkeit, Rechtsunkunde und unpassende Rechtsanwendung sich auszeichnenden Manifeste (dem öffentlich bekannt-gemachten Ausschußberichte) *) beschuldigen sie dieselben eines Verfassungsbruchs, erklären solche ihres Deputirtenrechts verlustig, sogar für unfähig fernerhin zu Deputirten gewählt zu werden, ersuchen die Regierung deren Stellen durch neue Wahlen ersezen zu lassen, sezen, sie fünf, auf eigne Faust die landständischen Verhandlungen fort, erklären vier von ihnen, die von der Kammer noch nicht für legal gewählt anerkannt waren, für legal gewählt, prüfen das Budget und schreiten sogar zur Ausübung des wichtigsten landständischen Rechts, zur Steuerbewilligung. Diese Fünfmänner — worunter drei Diener des göttlichen Wortes, ein Schullehrer, und nur Ein von der Regierung nicht Besoldeter, ein Gutsbesizer — vergessen, daß zu Ausübung des Richteramtes nicht Einer von ihnen persönlich qualifizirt ist, sie insgesamt auch dazu über ihre Mitdeputirten durch die Verfassung nicht ermächtigt sind. Sie vergessen, daß vier von ihnen als legal gewählte Mitglieder der Deputirtenkammer von dieser, in verfassungsmäßiger Anzahl versammelt, noch nicht anerkannt, sie selbst aber, unter bloßer Zustimmung eines fünften, zu gültiger eigner Anerkennung nicht befugt sind. Sie vergessen, daß die verfassungsmäßig errichtete, in anerkannter Wirksamkeit bestehende Geschäftsordnung ausdrüklich vorschreibt, „daß zu jeder gültigen Verhandlung, zu jeder gültigen Beschlußnahme die Anwesenheit von vierzehn Mitgliedern erforderlich sey," daß gleichwol nach ihrer Vernunftlehre eben so gut blos die beiden Landesbischöfe, ja nur Einer derselben, oder ganz allein der Schullehrer, das „Kreuzige" über die sechszehn Separatisten-Kollegen hätte aussprechen, das Budget prüfen, die Steuern bewilligen, und so über den Beutel aller Steuerpflichtigen verfügen dürfen. Sie vergessen, daß sie selbst, in demselben Manifeste, sich feierlich dawider verwahren, über die streitige Vorfrage: ob früher schon die Regierung ihrerseits, durch einseitig vorgenommene Vermehrung der Herrenkammer, eine Verlezung der Verfassung zu Schulden gebracht habe? „für oder wider sich aussprechen zu können, oder nur zu wollen, indem sie sich das Weitere ausdrüklich vorbehalten hätten;" daß aber gerade von einer vorhergegangenen rechtsgültigen Entscheidung dieser Lebensfrage, die von ihnen sich angemaaßte rechtliche Beurtheilung und Entscheidung der durch jene einseitige Regierungsverfügung veranlaßten Streitfrage unbedingt abhängt, der Hauptfrage: ob ihre sechszehn Mitdeputirten, durch die einzig als Folge der erwähnten Regierungsverfügung ausgesprochene Verweigerung der Fortsezung landständischer Verhandlungen mit der neugestalteten Herrenkammer, eines Verfassungsbruchs sich schuldig gemacht haben? — Bedacht haben auch wohl die drei Seelsorger und der Schulmann, in Gemeinschaft mit dem ihnen beistimmenden Laien, nicht, daß Sie durch die Selbstanerkennung ihrer eigenen landständischen Qualifikation, durch das ex tripode ausgesprochene Schisma, durch eigenmächtige Erhebung ihrer selbst zu einem verfassungsmäßig konstituirten Plenum der Deputirtenkammer, durch ihren unbefugten richterlichen Ausspruch, durch diese Art von Steuerbewilligung, nicht blos die Verfassung wesentlich verlezt; daß sie sogar die Gebote der Klugheit und der die Versöhnlichkeit predigenden Christenlehre übertreten; daß sie durch ihre Thathandlungen den unseligen Landeszwist noch mehr verwikelt und dessen Beilegung noch schwieriger gemacht; ja, daß sie durch dieses Alles, wie durch ihren offen und unbewacht an den Tag gelegten Eifer dem herrschenden Theile der Regierung sich gefällig erzeigen zu wollen, dessen Verlegenheit nur vergrößert haben. Denn könnte wohl dieser nunmehr, nicht blos für rechtsbegründet, sondern auch für rathsam erachten, die Sechszehn ihres Deputirtenrechts für verlustig, ja sogar für unfähig zu Deputirten fernerhin gewählt zu werden, auch seinerseits zu erklären und die Erwählung anderer Sechszehn zu verfügen, oder aber geradehin die jezige Ständeversammlung aufzulösen, neue Deputirtenwahlen zu veranstalten, einer absoluten Weigerung der Wahlberechtigten vor Wiederherstellung der Herrenkammer in ihren vorigen Rechtstand, und vor Aufhebung der wider jene Sechszehn gebotweise ausgesprochenen Exklusive, zu neuen Wahlen zu schreiten? Möchte er bei einer neuen allgemeinen Deputirtenwahl sich dem Wechselfalle aussezen, daß gerade jene Sechszehn, wenigstens ihnen völlig Gleichgestimmte, wieder gewählt würden? Möchte er, wenn auch etwa mit Hülfe benachbarter Waffenmacht sich stark genug, zugleich sich geneigt und glüklich fühlen, die Steuern nöthigenfalls gewaltsam beizutreiben? Ist und wäre mit dem Allem der unglükliche Domainenstreit einer Beseitigung im Wege der Güte oder des Rechts näher gebracht? Könnte man bei solcher allseitiger Mißstimmung, bei faktischer Auflösung oder Suspension der landständischen Verfassung, dieses Palladiums der öffentlichen Ruhe, bei solcher Lokerheit des Bandes zwischen Fürst und Volk in so bewegter Zeit, den unabsehbaren Folgen der jezigen politischen Gährung im In- und Auslande, der nahen und fernen Zukunft sorgenlos entgegen gehen? Fürwahr, sehnsuchtsvoll muß der ruhige Freund des öffentlichen Wohls den Wunsch hegen, daß ein günstiges Geschik je eher je lieber versöhnende Elemente senden möge! Hätten doch die beiden Landesbischöfe und der dritte Seelsorger, ihres christlichen Berufs eingedenk, statt unbefugt und bedachtlos im Streitharnisch öffentlich aufzutreten, für Erfüllung dieses Wunsches sich thätig erzeigt und einzig friedlichen Gesinnungen sich hingegeben! Wäre aber dem obersten Staatsbeamten, ausschließend im Besize des vollen landesfürstlichen Vertrauens, die Gabe der Versöhnlichkeit versagt, o so möge ein guter Geist das fürstliche Vaterherz, auf dem ernsten Scheideweg bewege dasselbe heilsam berührend, zu einer glüklichen Mittlerwahl bestimmen!

*) Wir werden, um der Unparteilichkeit willen, die Hauptstellen aus jenem Berichte nachliefern.

* Kassel, 29 Mai. Unser Ministerium befindet sich nach den jüngst eingetretenen Veränderungen im Personale und der in voriger Woche erfolgten Entlassung des bisherigen Vorstandes des Departements des Innern Eggena, nun einstweilen folgendermaaßen zusammengesezt: Minister des Kriegs, General v. Heß — Minister der Finanzen, v. Moß — Minister des Aus

wärtigen, v. Trott — Vorstand der Ministerialdepartements der Justiz und des Innern, Hassenpflug. Doch wollen Viele demselben keine lange Dauer prophezeihen. Gewiß ist es, daß das jezige Ministerium die Volksstimme gegen sich hat. Um Popularität scheint es ihm aber auch nicht zu thun zu seyn. Zur Wiederbesezung des Ministeriums des Innern hat sich bis jezt noch Niemand finden wollen, der sich getraute, unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Es sind, wie man vernimmt, Anträge in dieser Beziehung an ein Paar Kollegien Chefs in Fulda und Hanau gemacht worden; aber beide haben die ihnen zugedachte Ehre von sich abzulehnen gesucht. — Gestern Vormittags waren Deputationen von einer großen Anzahl Landgemeinden hier eingetroffen, um bei dem Prinzen um Audienz zu bitten, und die Promulgation der bisher immer vergeblich erwarteten Gesezе zu sollizitiren. Der Prinz gestattete vierzehn Vorstehern von Gemeinden, welche sich unter jenen Deputirten befanden, einem nach dem andern Zutritt zu sich auf dem Schlosse zu Wilhelmshöhe, und unterhielt sich im Ganzen drei Stunden lang mit denselben. Auch ließ er die ihm von denselben vorgetragenen Desiderien zu Protokoll nehmen. Die gedachten Vorsteher erklärten, daß den Bewohnern des platten Landes an dem Preßgesezе und Bürgergardengesezе weniger gelegen sey, als an der baldigen Erscheinung des Ablösungsgesezes und Wildschadengesezes, und daß die Gemeinden sich weigerten, die Steuern zu bezahlen, wenn ihnen diese Gesezе vorenthalten würden. Der Prinz ertheilte ihnen die Versicherung, daß das Ablösungsgesez am folgenden Tage (heute) an die Stände zurükkommen werde; auch beschenkte er einen der Vorsteher mit einem Orden. Heute sind wiederum Deputationen aus dem Innern zu gleichem Zweke in der Residenz eingetroffen, und haben sich nach Wilhelmshöhe begeben. Seit einigen Tagen haben zahlreiche Versammlungen von hiesigen Bürgern und Einwohnern im Garten und in den Sälen des Hrn. Oestreich statt gefunden. Auf gestern Abend um 7 Uhr war eine Generalversammlung angekündigt, zu der sich wohl ein paar tausend Personen aus dem Mittelstande einfanden. Der Obergerichtsanwald Hahn bestieg die Tribüne und verlas den Entwurf zu einer an die Ständeversammlung zu erlassenden Adresse, welche allgemeine Zustimmung erhielt. Den Landständen wurde darin aufs dringendste ans Herz gelegt, nicht eher aus einander zu gehen, bevor nicht die Erscheinung der der Staatsregierung zur Sanktion vorliegenden organischen Gesezе bewirkt worden sey, und falls sie dis nicht zu bewirken vermöchten, von ihren verfassungsmäßigen Befugnissen Gebrauch zu machen, neben Verweigerung der Bewilligung der Steuern die Minister in Anklagestand zu versezen, zugleich dafür Sorge zu tragen, daß bei sofortiger Errichtung eines neuen Ministeriums die Wahl auf Männer fiele, die nach Grundsäzen und Gesinnungen aufrichtige Freunde der Verfassung seyen und das öffentliche Zutrauen genössen. Man kan als zuverlässig ankündigen, daß aus allen Provinzen, Städten und Ortschaften Kurhessens Adressen im gleichen Sinne und Geiste bei der Ständeversammlung anlangen werden. Früherhin war die Rede von Zusammenberufung von Urversammlungen im ganzen Lande, und es sollten von diesen Deputationen nach Kassel gesandt werden, um an Einem Tage sich auf dem großen Forste zu versammeln. Man sprach von 40,000 Menschen, die aus allen Gegenden des Kurstaates hier zusammentreffen sollten; doch scheint diese Idee wieder aufgegeben worden zu seyn, und man sich auf Adressen an die Landstände beschränken zu wollen. — In der heutigen öffentlichen Sizung der Ständeversammlung erschienen statt des außer Thätigkeit gesezten bisherigen Landtagskommissairs sämtliche Minister und resp. Ministerialvorstände in Person und brachten drei von den Ständen dem Staatsministerium zur Genehmigung übergebene Gesezе — das Ablösungsgesez, das Rekrutirungsgesez und das für die Staatsanwälde — zurük, aber mit so vielen wesentlichen Veränderungen und Modifikationen, daß Monate zu deren Prüfung, Begutachtung und Berathung erforderlich gewesen seyn würden. Die Landstände hörten mit sichtbarer Ungeduld diese neuen Vorschläge der Minister an, und konnten nicht genug ihre Verwunderung über dieses Benehmen des Staatsministeriums zu erkennen geben. Die Ständeversammlung beschloß, sich auf diese neuen Anträge gar nicht einzulassen, sondern auf forderſame Promulgation der Gesezе in der Gestalt, wie sie von ihnen nach reiflicher Berathung angenommen worden seyen, zu bestehen, zugleich aber in der nächstfolgenden, wegen Eintritts des Himmelfahrtfestes auf den künftigen Sonnabend ausgesezten öffentlichen Sizung die Schritte zu berathen, welche unter solchen Umständen den Ständen zu thun die Pflicht geböte.

Türkei.

Fortsezung des Artikels aus dem Moniteur ottoman über die Achtserklärung gegen Mehmet Ali.

Nachstehendes ist das kaiserliche Dekret an den Feldmarschall, das zugleich den Fetwa oder die Verurtheilung enthält. An Hussein Pascha, dessen Ruhm Gott erhalten, und dessen Macht er stets vermehren möge, den wirklichen Gouverneur des Sandschaks von Tschirman, Feldmarschall von Anatolien, bekleidet von mir mit absoluter Autorität und Vollmacht, Seraskier der regelmäßigen unter seinen Befehlen vereinigten Truppen meiner Garde und der Linie, dem jezt auch die Verwaltung von Aegypten, Creta, Abyssinien und der davon abhängigen Distrikte anvertraut wird. Dir, der du Serdari Ekrem (Feldmarschall) von festem Muthe und Seraskier der siegreichen Fahne bist. Es ist Allen bekannt, daß Mehmet Ali Pascha, Gouverneur von Aegypten, aus dem Stande eines einfachen Privatmannes zur Stelle eines Befehlshabers über dieses große und schöne Land emporstieg. Neulich noch, da seine meisten Bitten durch meine kaiserliche Freigebigkeit gewährt wurden, erwarb er unter dem Schatten meiner Regierung mit jedem Tage mehr Ruhm und Ruf. Diese Lage hätte ihn mehr und mehr in seinen Pflichten als ein treuer Unterthan befestigen sollen; das Maaß seiner Treue sollte das meiner Gunstbezeugungen gegen ihn seyn. Keineswegs; eingetreten in die Bahn des Ehrgeizes und des Stolzes, hingerissen von Undankbarkeit, dem hassenswerthesten Gefühle eines schlechten Herzens, zeigten sich seine Treulosigkeit, seine hinterlistigen Anschläge gegen meine Regierung ohne Schleier. Vergangenes Jahr ward Mustapha Pascha von Scodra durch seine Anstiftungen verleitet, durch seine Bemühungen ward Unruhe in Albanien und Rumelien verbreitet. Er hatte nach einander durch Dschelal, Bei von Ochria, und durch Khavalali Mustapha, ehemaligen Tabakszollbeamten, welche sich nach Aegypten begeben hatten, dem Mustapha Pascha versprechen lassen, ihm Hülfe an Geld, Truppen, Munition und Mundvorräthen zu leisten. Dis geht aus dem weggenommenen Briefwechsel und aus den Ge-

Kündnissen Mustapha Pascha's von Scodra selbst hervor, welcher dieser Umtriebe entschleierte, indem er sie ihrem strafbaren Urheber bitter vorwarf. Dennoch dekte fortwährend die tiefste Heuchelei seine Schritte, denn dieser treulose Mensch versteht nur in der Schande des Geheimnisses und der Finsterniß zu handeln. Er hat wiederholt die Treue Abdullah Pascha's, Gouverneurs von Sayda, zu erschüttern gesucht; er wollte ihn in seine Partei ziehen. Dieser widerstand seinen Anmuthungen, er erlag nicht vor den Anerbietungen, die man oft erneuerte, damit er seine Pflichten gegen die Regierung, gegen seinen Wohlthäter verrathe. Dis sind ohne Zweifel die hauptsächlichsten Gründe des Hasses, den ihm Mehemet Ali schwor. Dann sandte er unter dem Befehle seines Sohnes, Ibrahim Pascha, eines Verräthers wie er, Landtruppen und Schiffe, um St. Jean d'Acre zu belagern. Ibrahim bemächtigte sich als entschiedener Rebelle gegen meinen Willen und gegen die Bestimmungen unserer heiligen Gesetze der kaiserlichen Feste von Jaffa und des Gouvernements von Tripoli in Syrien; er wagt es noch in diesem Augenblike seine Bemühungen gegen die Feste Acre fortzusezen. Diese offenbaren Handlungen des Ungehorsams verdienten eine schnelle Bestrafung. Meine kaiserliche Milde ließ nichts destoweniger die Maaßregeln der Strenge schlummern; ich wollte dem strafbaren Manne den Weg der Reue öfnen, und seine Verurtheilung in dieser und jener Welt vermeiden; ich wollte zugleich den Unterthanen, welche die göttliche Vorsicht mir anvertraute, Lasten und Beunruhigungen ersparen. Meine Befehle wurden noch einmal wiederholt, und waren von wohlwollenden Rathschlägen begleitet; ein Kommissair hatte den besondern Auftrag, sie an Mehemet Ali zu überbringen, und ihn im Namen der Gesetze die Worte hören zu lassen: „Dein Benehmen ist das eines Rebellen, entsagst du nicht demselben, so wird die gesezliche Strafe auf dein Haupt fallen." Aber weder die Worte des Gesezes, noch die Rathschläge meines Wohlwollens fanden Eingang bei ihm; er beharrte auf seinen unverschämten Ansprüchen, und indem er sich offen als Rebellen erklärte, besudelte er sich mit dem Verbrechen der beleidigten Majestät. Durch diese Handlungen war er die einzige Ursache, daß die Gläubigen dieses Jahr des Trostes beraubt waren, den heiligen Orten ihren frommen Besuch abzustatten. Also ungläubig gegen unsere Religion, Verräther gegen mein Reich, hat er offen das doppelte Verbrechen seiner Seele gezeigt, welches jezt klar ist, wie das Licht. Es handelte sich nun darum, was die heiligen Gesetze in Bezug auf Handlungen solcher Art erfordern, und die Frage wurde auf nachstehende Weise gestellt: „Amr (dieser, wie die folgenden Namen, sind gemäß dem bei solchen Aktenstüken gewöhnlichen Gebrauche fingirt), „welcher von Seite „des gesezmäßigen Beherrschers der Gläubigen, des Dieners der „heiligen Orte, dessen Gebote und Befehle die Pflicht des Gehorsams auferlegen, zum Gouverneur einer Provinz ernannt „wurde, hat sich von dieser Pflicht des Gehorsams entfernt. Er „sendete Truppen und Anführer, seine Mitschuldigen, gegen „Bekr, einen andern Gouverneur, der gleich ihm von dem gesezmäßigen Souveraine mit der Pflicht der Vertheidigung einer Festung beauftragt war; er hat es gethan mit dem Zweke, „das Blut der Gläubigen zu vergießen, er hat die Festung belagert und den Angrif begonnen. Der Sultan der Gläubigen, „benachrichtigt, daß sich Amr bis zum äußersten Grade des Aufstandes hinreißen ließ und überzeugt von dieser Thatsache durch „die Bitte des Gouverneurs Bekr um Hülfe, faßt als ersten „Gedanken die Hofnung, den Angreifer zum Gehorsam zurükzuführen, und das Unglük zu vermeiden, das sein Benehmen herbeiführen wird. Er sendet an Amr mehreremale einen Kommissair mit Briefen. Die Befehle des Souverains, die edelmüthigen Absichten des Beherrschers der Gläubigen werden von „ihm nicht geachtet; der Unsinnige hört weder Vorstellungen, „noch Rathschläge; er beharrt auf seinen Ansprüchen; ja er wagt „es, im Vereine mit seinen Mitschuldigen einige der Festungen des „Reichs unter seine unterdrükende Hand zu bringen, und greift „zuerst Khalid an, der von dem Beherrscher der Gläubigen „auf seinen Posten ernannt wurde, und einer dieser Festungen „zu Hülfe eilte." Nach dieser Auseinandersezung ist das offenbare Verbrechen des bewafneten Aufstandes konstatirt, und gemäß den Artikeln der Gesezе, deren Anwendung von den gelehrten Männern entschieden ist, die berufen sind, die davon abhängigen Fragen zu lösen, wurde der gesezliche Fetwa, unterzeichnet von dem Großmufti, dem tugendhaften Yesandschi Zade Esseid Abdul Wehab, von allen Heeresrichtern und den vornehmsten Ulemas in folgender Weise erlassen.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 29 Mai. Ueber die Versammlung in Richterschweil am 23 d. M. vernimmt man noch folgende nähere Umstände. Unter den Anwesenden befanden sich die Bürgermeister Hirzel und Heß, der Regierungsrath Eduard Sulzer und der Staatsanwald Ulrich von Zürich, Doktor Kasimir Pfyffer und Doktor Trorler von Luzern, Doktor Tanner und Heinr. Zschokke von Aarau, Pfarrer Bornhauser aus dem Thurgau. Lezterer wurde zum Präsidenten, Trorler zum Berichterstatter für das nächste Jahr gewählt. Schon am Abend zuvor wurde die Adresse an die Tagsazung in engerm Kreise, jedoch nicht von Gesellschaft wegen (da, wie es scheint, der Präsident sich widersezte), sondern privatim berathen, und bei diesem Anlasse auch die, schon früher von Einzelnen gehegte Idee allfälliger Generalversammlungen des Schweizervolkes angeregt und beleuchtet. Die Verhandlungen vom 23sten begannen mit dem durch Art. 8 der Statuten von Langenthal vorgeschriebenen jährlichen Zusammentritte der leitenden Ausschüsse der verschiedenen Kantonal-Schuzvereine. Ueber das gedeihliche Wirken dieser Vereine in Thurgau, Zürich, Luzern und Waadt wurde Bericht erstattet, und beschlossen, nach und nach in allen Kantonen solche Vereine zu gründen. Ohne Zweifel kam in diesem General-Komité der Schuzvereine auch die Revision des Bundesvertrages zur Sprache. Erst gegen Mittag trat die helvetische Gesellschaft zusammen. Dieser, schon im Jahre 1761 zur Belebung des eidgenössischen Sinnes gestiftete Verein hat eigentlich mit den neulich entstandenen Schuzvereinen nichts zu schaffen; man scheint nun aber mit dem Gedanken umzugehen, Beides mit einander zu verschmelzen, und einen allgemeinen eidgenössischen Schuzverein zu gründen. Unter den vor der versammelten Gesellschaft gehaltenen Vorträgen ist vornehmlich der des Doktors Kasimir Pfyffer bemerkenswerth, der die Dringlichkeit einer Bundesrevision darzuthun suchte, und den bestehenden Bundesvertrag mit einem, mitten in der neu aufgebauten Stadt noch stehen gebliebenen alten Kastell verglich, wohin sich die Anhänger des Alten zurükgezogen, um die Bürger in ihrem Seyn und Treiben unaufhörlich zu neken und auf auswärtige Hülfe zu warten. (!) Doktor Henne legte dann die schon erwähnte Adresse vor, die auch von einer großen Zahl der Anwesenden unterzeichnet wurde. Die Abfassung derselben schreibt man dem Doktor Snell, Redakteur des Republikaners, zu. „Hohe Mitglieder der Tagsazung," so endet die Adresse, „wir finden in den Verfügungen der jüngsten Tagsazungsbe-

schlüsse die Landschaft Basel ihres Charakters einer selbstständigen, gleichberechtigten Partei beraubt, die Regierung der Stadt Basel wieder zur legitimen erhoben (!) und alle Mittel bereitet, die erstere der letztern zu unterwerfen.... Darum treten wir zu Ihnen, und drüken Ihnen unser Erstaunen und unsern Schmerz über diese Beschlüsse aus; es ist das Erstaunen und der Schmerz von vielen Tausenden. Sie werden ihn überall in der Schweiz finden, wo nur der Odem der Freiheit weht. Ueberall wird Ihnen die Stimme entgegen tönen: „Der Geist und Wille der Nation kennt diese Beschlüsse nicht!" — Die Abgeordneten der getrennten Landschaft Basel, Notar Gutzwiler und Anton Blaarer, waren bei der Versammlung anwesend.

Litterarische Anzeigen.

[1134] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch u. Stage, Matth. Rieger; in München bei Jos. Lindauer, Lentner, Fleischmann, Finsterlin, Giel und der litterarisch-artistischen Anstalt, zu haben:

Ueber den

gefürchteten Kometen

des

gegenwärtigen Jahres 1832

und über

Kometen

überhaupt.

Von

J. J. Littrow,

Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der k. k. Universität in Wien.

Mit einer lithographirten Tafel.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächsisch oder 1 fl. C. M.

Die nahe bevorstehende, höchst wichtige Erscheinung hat endlich die längst gewünschte, ihrem hohen Interesse angemessene Darstellung erhalten. Als besonders zeitgemäß wird sie jedem willkommen entgegen treten, aber auch zugleich, durch den Anklang der damit verwandten Gegenstände sowohl, als durch die gewandte Behandlung derselben, so wie durch den bekannten Vortrag des Herrn Verfassers, auch außer dem Bedürfnisse der Gegenwart, auf eine längere Dauer gegründeten Anspruch machen.

Den Reichthum des Inhalts wird folgende kurze Anzeige der vorzüglichsten Abtheilungen des Werkes bestätigen:

Inhalt.

Merkwürdigkeit des gegenwärtigen Jahres 1832 in Beziehung auf Kometen. — Die vier vorzüglichsten Kometen. — Bildliche Darstellung der Bahnen dieser vier Kometen. — Gefährliche Lage von Biela's Kometenbahn. — Demungeachtet hat die Erde von diesem Kometen in dem gegenwärtigen Jahre nichts zu besorgen. — Was hat die Erde von dem Zusammentreffen mit einem Kometen überhaupt zu fürchten? — Ungrund der vorhergehenden Voraussezungen. — Wahrscheinliche Anzahl der Kometen. — Ursache dieser großen Anzahl der Kometen. — Verschiedene Arten der Bahnen der Himmelskörper. — Unter allen Bahnen der Himmelskörper müssen die Ellipsen am häufigsten vorkommen. — Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens des Kometen mit der Erde. — Sehr große Kometen. — Gestalt der Kometen. — Physische Konstitution der Kometen. — Fallen die Kometen zuweilen in die Sonne? — Haben die Kometen Phasen? — Ist die Noachische Fluth durch einen Kometen entstanden? — Ueber die Natur der Kometen. — Ueber die Bedeutung der Kometen. — Einfluß der Kometen auf Temperatur und Fruchtbarkeit der Erde. — Andere Wirkungen der Kometen auf unsere Atmosphäre. — Ist die Erde in der Vorzeit schon einmal mit einem Kometen zusammengetroffen? — Ueberreste tropischer Thiere im hohen Norden. — Andere Aenderungen der Klimate unserer Erde. — Einfluß der Kometen auf Krankheiten der Thiere und Menschen. — War der Mond früher ein Komet? — Wie sind die vier neuen Planeten entstanden? — Berechnung der Kometenbahnen. — Bewohner der Kometen. — Beschluß.

[1109] Von der neuen Zeitschrift:

Blätter

für den

deutschen Adelstand

sind die ersten 10 Numern erschienen und versendet worden, und haben nach mehrfachen Zeugnissen die erfreulichste Aufnahme gefunden. Das Bedürfniß einer eigenen Zeitschrift für die Interessen des Adels war auch längst gefühlt, und bei der flüchtigsten Durchsicht der bisher ausgegebenen Numern, wird man gern einräumen, daß das schwierige Unternehmen in bessere Hände, als die eines Mannes, wie Herr von Pfeilschifter ist, nicht wohl kommen konnte. Der Geist und die Tendenz, welche in der Ankündigung angedeutet sind, haben sich bisher in jedem der einzelnen Aufsäze immer klarer und bestimmt ausgesprochen. „Hätte der Adel," sagt der geistreiche Herausgeber, in dem Vorworte, „seinen Beruf und seine Pflicht immer erkannt, oder wäre seine intellektuelle und politische Kraft durch die Unbilden der Zeit nicht gebrochen gewesen, er hätte in dem großen Drama der lezten vierzig Jahre wahrscheinlich eine andere Rolle gespielt, als er wirklich spielte, und wir zweifeln, ob derselbe nicht eine andere Lösung gefunden, als er bis heute finden konnte.... Das Jahrhundert will Freiheit! Was ist Freiheit? Es ist uns erlaubt, diese Frage hier unbeantwortet zu lassen; allein wir sagen dem Jahrhunderte, wenn es Freiheit wolle, müsse es den Adel wollen; wir sagen mit demselben Rechte, womit Montesquieu sein: Point de noblesse, point de monarque ausſprach, point de noblesse, point de liberté; Männer von Geist und Einsicht haben das auch nie verkannt, und wir wiederholen hier nur Eine Wahrheit, welche die Natur der Dinge, die Geschichte und der Mund der Tüchtigsten ewig verkündigen. Wo Königthum und Freiheit neben einander blühen sollen, da muß die feste Mittelmacht einer selbstständigen Aristokratie existiren, sagt der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, und solchen Autoritäten gegenüber wird jedes redliche Gemüth den Fanatismus zu würdigen wissen, der bald hinter den Purpurmantel sich verkriecht, bald die rothe Müze des Volksfreundes aufsezt, um den Adel, die Aristokratie zu vernichten. Das ist der Ausdruk unsers Glaubensbekenntnisses. Wir wollen die Rettung des Adels, der freien und selbstständigen Geschlechter des Volkes, weil wir die Rettung der Societät, weil wir die dauerhafte politische Ordnung, weil wir den Thron und die Freiheit wollen." — Wer wird, wenn er hierin dem Herausgeber zustimmt, nicht auch beistimmen müssen, wenn er sagt: „Nichts vermöchte den Adel zu retten, wenn er seine Bestimmung zu erfüllen gänzlich aufhörte. Es gibt ein ewiges Gesez, das die politische wie die physische Ordnung der Dinge beherrscht, nach diesem Gesetze zerfällt Alles, woraus das Leben gewichen ist. Noch scheint uns der Lebensathem, wenn auch zu schlummern, nicht aus dem Adel gewichen zu seyn; noch schlägt in mancher jungen Brust ein Herz, das gehoben, von der Erinnerung an ruhmvolle Ahnen von Begierde brennt, die Schuld, die ihm das Erbe eines glorreichen Namens auferlegt, abzutragen; ein Herz, das, weil es durch Geburt und Rang sich über das Allgemeine gestellt findet, das Gemeine in Gesinnung und That auch fern sich hält; ein Herz, dem weder die Kraft der Selbstaufopferung noch der Muth fremd sind, durch den seine Väter in den Annalen des Schlachtruhms sich unsterblich gemacht. Es gibt Geister, die begreifen, daß andere Zeiten andere Forderungen machen; daß man die Schlachten seines Jahrhunderts und seines Volkes mit den Waffen seiner Tage kämpfen müsse; daß man mit der Streitaxt des vierzehnten Jahrhunderts, um die Interessen des dreizehnten streitend, heute zu einem Don Quixote wird, dem Einen ein Gegenstand des Spottes, dem Andern ein Gegenstand des Bedauerns. An jene Herzen und jene Köpfe uns wendend, schließt der Herausgeber, gedenken wir, dieser Wahrheit Worte zu geben, zu

dieser Tugend zu entflammen, hoffen wir, ein Organ zu seyn, ein lang vermißtes, oft gewünschtes Organ einer Gesinnung, die stumm, in tausend Herzen begraben liegt, oder nur in einsamen, thatenlosen Klagen sich ergoß, die des Mannes, am ersten aber des ritterlich gebornen, unwürdig sind."

Diese Zeitschrift, welche in Verbindung mit dem Zuschauer am Main erscheint, enthält: 1) Abhandlungen und Erörterungen über den Adel. 2) Gesetze und Verordnungen, die Verhältnisse des Adels betreffend. 3) Verhandlungen ständischer Kammern über Gegenstände, welche die Interessen des Adels berühren. 4) Historische Nachrichten von adeligen Geschlechtern. 5) Ahnenbilder oder Biographien würdiger Repräsentanten des Adels. 6) Familiennachrichten. 7) Mannichfaltigkeiten.

Der Preis für beide Zeitschriften beträgt vierteljährig 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands.

Aschaffenburg, 1 Junius 1832.

Theodor Pergay, Buchhändler.

[1129] **So eben ist als ausschliefslich-rechtmäfsiges Eigenthum für ganz Deutschland bei uns erschienen und durch alle guten Musikhandlungen zu haben:**

Robert der Teufel,

(*Robert le diable.*)

Oper in 5 Akten, mit deutschem und franz. Text von *Scribe* und *Th. Hell*, Musik von *Meyerbeer*.

Vollständiger Klavierauszug von Pixis. 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr.

(Der 4te und 5te Akt wird baldigst nachgeliefert.)

Pixis. Caprice dramatique sur la cavatine de Robert le diable, p. l. Pianoforte. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Lemoine. 8me Bagatelle sur la ballade de Robert le diable, av. Acc. de Violon ou Flûte. 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr.

Mereaux. Variations brillantes sur la marche du tournoi dans „Robert le diable" p. l. Piano. Op. 32. 20 gGr. oder 1½ fl.

Kalkbrenner et Lafont. Fantaisie pour Piano et Violon sur des thèmes de Robert le diable. Op. 111. 1¼ Rthlr. oder 2 fl. 6 kr.

Vor Kurzem sind bei uns erschienen:

Meyerbeer. Robert der Teufel (Robert le diable.) Klavierauszug mit Hinweglassung der Finales, mit deutschem und franz. Text, für d. Pianoforte arr. v. Pixis. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.

Alle Arien, Duos, Trios, Chöre einzeln zu verschiedenen Preisen; d. Ouverture 6 gGr. oder 27 kr.

Herz. 5 Airs de Ballet de l'Opera „Robert le diable" arr. en Rondeaux p. l. Pfte. Nr. 1, 2, 4 et 5 à 14 gGr. od. 1 fl. 3 kr. Nr. 3. Valse infernale 10 gGr. od. 45 kr.

Kalkbrenner. Rondo sur la Sicilienne de Robert le diable p. l. Piano. Op. 109. 14 gGr. od. 1 fl. 3 kr.

— Souvenir de Robert le diable p. l. Piano. Op. 110. 1⅙ Rthlr. oder 2 fl. 6 kr.

Adam. Mosaique de „Robert le diable" comp. p. l. Pfte. 1e Suite 16 gGr., 2e, 3e et 4e Suite à 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Neithardt. Neueste Berliner Lieblingstänze, aufgeführt auf allen Hofbällen, f. d. Pfte. 31s Heft, enth. 6 Kontretänze und 1 Masurka aus Robert der Teufel, 1 Walzer aus Lindane, 1 Galloppade, 1 Cotillon aus Zampa. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.; dito 32s Heft.

— Kontretänze aus Robert der Teufel. 2 Hefte à 8 gGr. oder 36 kr.

— Neueste Berliner Lieblingstänze für 2 Viol., 1 Flöte, 2 Clarin., 2 Hörner u. Baß (2 Trompeten, Pauken u. Baß-Posaune ad libit.); können auch 3stimmig ausgeführt werden. 10s Heft enth.: 6 Contretänze aus Robert der Teufel, 2 Gallopp., 1 Walzer, 1 Masurka. 1¹¹⁄₁₂ Rthlr. oder 3 fl. 27 kr.

Binnen Kurzem erscheint: Robert der Teufel von Meyerbeer, arrangirt für 2 Flöten, für Guitarre, für 2 Violinen; ein Quatuor für Violine; Quatuor für Piano, für Orchester, Klavierauszug mit Hinweglassung der Worte etc. etc.

Berlin, den 18 Mai 1832.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1139] (Stuttgart.) **Verzeichniß über die aus einem Hause in der Friedrichsstraße am 24 Mai 1832 entwendeten Gegenstände:**

1) Eine goldene Taschenuhr mit einem weißen Zifferblatte, zwei goldenen Gehäusen, alter Façon; die Uhr repetirt auf Federn.
2) Ein ächter türkischer besonders langer Shawl, ponceau mit kleinen Palmen durchwirkt, ringsherum eine zwei fingerbreite Bordure, worein ungefähr eine Elle lang Palmen eingewirkt sind.
3) Ein schwarzer Ternaux-Shawl, unten die Bordure mit gelben und blauen Blumen.
4) Ein hellblauer Shawl von Boure de Soie, die Bordure mit Palmen von allerlei Farben.
5) Eine lange schwarzbraune Boa von kamschatkischem Fischotterpelz.
6) Ein Sommerhalstuch von Creppe de Chine, blau der Grund, mit weiß durchschlungen, einer breiten Bordure mit allerlei Blumen, ganz neu.
7) Ein Rosa-Sommerhalstuch mit einer Bordure mit blauen und rothen Blumen, ebenfalls ganz neu.
8) Zwei Ponceau-Shawlchen.
9) Zwei grüne einfarbige Shawlchen.
10) Ein Rosa-Shawlchen mit einer weißen Bordure.
11) Ein dito mit einer grünen Bordure.
12) Ein hellblaues Shawlchen mit einer weißen Bordure mit eingewirkten Pfauenfedern.
13) Ein hellblaues Creppe de Chine mit einer weißen Bordure mit Blumen.
14) Ein dunkelrothes mit einer schwarzen Bordure und durchaus gelben Caros.
15) Ein Shawlchen, auf der einen Seite gelb, auf der andern Seite ponceau mit einer grünen Bordure.
16) Ein breites Shawlchen, grün mit Lilastreifen.
17) Ein gelbes Sommerhalstuch von Boure de Soie mit einer angesetzten halbviertelbreiten braunrothen Bordure.
18) Verschiedene kleine Creppe de Chine, Gazehalstücher und andere Gegenstände, deren nähere Beschreibung nicht gegeben werden kann.
19) Ein einfacher kleiner, säulenartiger, silberner Leuchter mit geringeltem Boden.
20) Eine Rolle Kronenthaler von . . . . . 162 fl.
21) Drei dito à 108 fl. . . . . 324 fl.
22) Ein langer kleiner Beutel von grüner und Rosa-Seide mit Silber gehäkelt, worin in einem Papier eingewikelt und versiegelt waren: 12 Stük Dukaten, die nicht näher beschrieben werden können; ferner, uneingewikelt waren darin 4 baumwollene Goldstüke, auf welchen die Worte: „X Thaler" und das Brustbild des Königs Georg IV von England geprägt sind, ein würtembergisches Fünf-Guldenstük und 4 Dukaten.
23) Ein großer Siegelring mit einem Chrisopras, worauf das würtembergische Wappen, nämlich ein Schild mit den drei Hirschhörnern und den drei Hohenstaufischen Löwen und der Königskrone.
24) Ein Siegelring von rothem Carniol, worauf ein Hund und ein Schmetterling gestochen sind. Den Stein umfaßt eine Goldschlange. Innen ist die Devise eingestochen: „La fidelité chasse l'inconstance!"

Vorstehender Diebstahl wird hiemit zu dem Ende zur öffent-

lichen Kenntniß gebracht, um auf den Thäter sowohl als die entwendeten Gegenstände fahnden zu wollen, mit der Bemerkung, daß auf die Entdekung die Summe von 100 fl. ausgesezt ist.

Stuttgart, den 25 Mai 1832.

K. Stadt-Direktion.

[1075] Kirchheim u. T. (Wollmarkt.) Am Donnerstage den 21 Junius beginnt hier der diesjährige Wollmarkt, zu dessen Besuch auswärtige Käufer und Verkäufer hiemit unter dem Anhange eingeladen werden, daß dieselben mit denen von Seite der Stadt zur Hebung des Marktes getroffenen Anordnungen vollkommen zufrieden zu seyn alle Ursache haben werden. Die Verkäufer von Wolle, die den hiesigen Markt zu besuchen Willens sind, werden ersucht, von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markte bringen, bei Zeiten Nachricht zu geben, damit für ein angemessenes Lokal zur Unterbringung gesorgt werden kan; auch wollen sich dieselben, im Falle sie die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die würtembergische Privat-Feuer-Versicherung wünschen, hierüber erklären, worauf von hier aus die weiter deshalb nöthigen Schritte werden gethan werden.

Die Käufer von Wolle werden voraussichtlich auch heuer wieder schöne Auswahl finden, insbesondere wird sich der Markt wie früher, durch Zufuhren ganz feiner Wollsorten auszeichnen.

Den 21 Mai 1832.

Aus Auftrag des Stadtrathes.
Stadtschultheiß Osiander.

[1102] Königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.

Der Tochter des weil. hiesigen Sprachlehrers Johann Ludewig Labry, Christine Sophie Labry, angeblich an einen französischen Bataillonschef, Namens Hermann verehelicht, oder deren etwanige Erben, wird, da der Aufenthaltsort gedachter Personen unbekannt ist, die von dem Lieutenant von Helmold zu Verden, und dem Kopisten von Helmold hieselbst am 14 Mai d. J. eingebrachte Vorstellung ꝛc. nebst Anl. A. per affixum mitgetheilt, um sich darauf binnen zwei Monaten, vom 23 Mai d. J. angerechnet, zu erklären, ob sie dem von den oben benannten Gebrüdern von Helmold den Gläubigern weil. Hauptmanns von Helmold offerirten Nachlaßvertrage beitreten wollen, unter dem Präjudize, daß es widrigenfalls so angesehen werden solle, als ob sie diesem Vertrage beitreten, und die zu ihrer Sicherstellung von den Gebrüdern von Helmold geleistete Kaution, gegen Einzahlung des ihnen nach dem Nachlaßvertrage von der Forderung ihrer Eltern zukommenden Geldbetrages ad depositum judiciale, remittirt werden solle.

---

[768] Taubheit.

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

[1028] Unfehlbares Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie)

von

Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor der Med. in Jena, wodurch schon eine außerordentliche Anzahl leidender Individuen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter einer vollkommenen Herstellung sich zu erfreuen hatten. Der Unglüklichen, welche damit befallen sind, gibt es so viele, daß es daher um so erfreulicher seyn muß, wenn ein sicheres Mittel dagegen sich darbietet. Der Unterzeichnete, dem hiervon der Hauptverschleiß überlassen worden ist, bringt solches zur öffentlichen Kenntniß. Preis hievon 1 Friedrichsd'or.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert. Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Ebendaselbst ist zu haben:

Pastilli di Roma, di Francisco Grimmaldi

(Pastilles fortifiantes), vorzügliches Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen, in eleganten Flacons mit Gebrauchszettel in deutscher und italienischer Sprache, à 4 Rthlr. pr. Ct. od. 7 fl. rh.

Von diesen vortrefflichen Mitteln befinden sich auch Niederlagen bei Hrn. J. C. Redlinger in Augsburg; bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg; bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg in Ungarn, bei den HH. J. Riedel u. Komp. in Krakau und bei Hrn. J. U. Bion in St. Gallen.

[1113] Realitäten-Verkauf.

Der Unterzeichnete gedenkt sein zum Patrimonialgerichte Neuhaus erbrechtsweise grundbares Gesamtanwesen daselbst, bestehend:

a) aus einem ganz aufgemauerten Hause, worauf eine reale Handelsgerechtigkeit ruht,
b) aus einem daran stoßenden Wurz- und Baum-Garten pr. 1¼ Tagwerk, und
c) aus einem in der Nähe gelegenen großen Obstgarten pr. 2¼ Tagwerk, worin sich mehr als 120 Fruchtbäume befinden,

im Totalkomplexe aus freier Hand zu verkaufen.

Die Kaufsbedingnisse belieben die Kaufsliebhaber entweder persönlich bei dem Eigenthümer zu erholen, oder in portofreien Briefen sich an denselben hierum zu wenden.

Daniel Silverio,
Handelsmann von Neuhaus am Inn.

[1100] Empfehlung gezogener Bleiröhren.

Die anerkannte Zwekmäßigkeit und der starke Absaz der seit einiger Zeit von J. G. Koch dahier fabrizirten gezogenen Bleiröhren haben mich veranlaßt, von dem Erfinder, welchem zu ihrer ausschließlichen Verfertigung für Würtemberg ein Patent auf 10 Jahre gegeben worden ist, ein Kommissionslager dieses Fabrikats zu übernehmen. Indem ich dieses zur allgemeinen Kenntniß bringe, bin ich durch die vollkommene Zufriedenheit aller bisherigen Abnehmer und durch das einstimmige Urtheil von Sachkennern, daß sie den besten englischen an Güte ganz gleich kommen, berechtigt, diese Bleiröhren für Wasserleitungen, Bad- oder Dampf-Einrichtungen, Papierfabriken, Brauereien, Gasbeleuchtungen u. dergl. sehr zu empfehlen. Da

sie ihrer größern Dauerhaftigkeit und ihres viel geringern Preises wegen den gegossenen weit vorzuziehen sind, und dafür auch nicht einmal eine Garantie erforderlich ist, weil durch das Auseinanderziehen jede Röhre, woran der geringste Fehler ist, völlig unbrauchbar wird, so glaube ich vielen Bestellungen entgegen sehen zu dürfen, welche ich um die sehr billigen Fabrikpreise zu beliebiger Weite und Stärke und je nach diesen auch zu beliebiger Länge von 10 bis 16 und noch mehr Schuhen das Stük schnell zu besorgen im Stande bin.

Eßlingen am Neckar, den 15 Mai 1832.

Joh. Leonh. Bahnmajer.

---

[191]

Dampf- *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE und NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV" und „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Cun. und Ave. Raxis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

[1130] **Anzeige.**

Ein Lithograph, der historische Gegenstände, Thiere und Blumen zu kopiren und in Kreidemanier zu lithographiren versteht, durch Zeugnisse und bedeutende Arbeiten beweisen kan, daß seine Art zu zeichnen aufs vortheilhafteste zum Druke sich eignet, wünscht bestimmte Beschäftigung in diesem Kunstzweige zu erhalten. Adressen mit A. G. bezeichnet übernimmt franko Herr Marco Bena, Kunsthändler in Prag.

[1128] **Regensburger Karmelitengeist.**

Berühmtes und bewährt gefundenes zuverlässiges Heilmittel gegen Schwäche des Nerven- und Verdauungs-Systems. Preis des großen Glases 24 kr., des kleinen 15 kr.

Regensburger Königs-Essenz.

Diese Essenz ist der Gesundheit überaus zuträglich, und anderen Essenzen weit vorzuziehen, ihre Eigenschaft ist stärkend, aufmunternd, erwärmend, reinigend, auflösend, zertheilend und ein bewährtes Heilmittel gegen alle Verschleimungen und Fehler des Magens und der Verdauung. Preis des Glases 30 kr.

Die Hauptniederlage wurde von mir der

v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg

übertragen, an welche man sich daher mit Bestellungen wenden, Briefe und Gelder aber portofrei einsenden wolle.

Lorenz Zierl in Regensburg.

[1120] **Bekanntmachung.**

Wer immer an den Nachlaß der dahier verstorbenen Frau Gräfin Eleonore v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, erbliche Reichsraths- und General-Kommissairs-Wittwe, dann Dame des St. Elisabethen-Ordens, Ansprüche aus was immer für einem Rechtstitel machen zu können vermeynt, wird hiermit aufgefordert, dieselben binnen 30 Tagen um so gewisser bei dem Unterzeichneten anzubringen und vorläufig zu liquidiren, als außerdem mit der Verlassenschafts-Auseinandersezung und Extradition ohne Rüksicht auf die sich nicht Meldenden rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

München, den 26 Mai 1832.

Graf v. Sayn-Wittgenstein,
Lieutenant im königl. 1sten Kürassierregiment (Prinz Carl), als Verlassenschafts-Kommissair.

[1087] **Wein-Versteigerung.**

Am Montag den 25 Junius d. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus dem Lager des königl. Hofbanquiers von Hirsch zu Würzburg in dessen Behausung, III. Distr. Nro. 73, folgende, ächte und rein gehaltene Weine öffentlich versteigert, und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Würzburg, den 18 Mai 1832.

Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.
1	3	6	1828	Wiesenbrunner.
2	1	8	1815	Stein u. Leiste.
3	3	2	1828	Rödelseeer.
4	3	8	1827	Würzburger.
5	7	—	1831	Wiesenbrunner.
6	7	6	1822	Würzburger.
7	5	—	1818	dto.
8	4	2	1831	Zeller und Rofsberger.
9	4	—	—	Würzburger.
10	6	8	1828	Rödelseeer.
11	7	—	—	Würzburger.
12	8	6	1827	dto.
13	10	—	1828	Wiesenbrunner.
14	9	6	—	dto.
15	10	—	—	Rödelseeer.
16	10	4	—	Wiesenbrunner.
17	5	2	—	Stein.
18	3	—	1830	Würzburger.
19	4	6	1828	Dürrbacher.
20	4	4	1831	Wiesenbrunner.
21	—	1¼	1822	Ständerbühler.
22	6	6	1831	Zeller.
23	6	—	1829	Zeller und Rofsberger.
24	11	6	1822	Rödelseeer.
25	11	—	1823	Zeller.
26	10	8	1822	Rödelseeer.
27	10	2	—	dto.
28	2	4	—	Stein.
29	2	4	—	dto.
30	4	—	—	Würzburger.
31	4	—	1818	Zeller.
32	—	4	1822	Stein.
33	4	3	1826	Wiesenbrunner.
34	9	—	1828	Zeller.
35	1	—	1830	dto.
36	8	4	1828	Rödelseeer.
37	9	—	1827	Zeller und Rofsberger.
38	7	6	1828	Zeller.
39	6	8	1819	Rödelseeer.
40	—	9	1748	Leisten.
41	2	5	1819	Gefrorner.
42	1	—	1819	Gefrorner.
43	4	2	1811	Schlofsberger.
44	3	10	1818	Wiesenbrunner u. Rödelseeer.
45	1	4	1819	Hohnert.
46	4	—	1823	Stein.
47	2	8	1819	Zeller.
48	1	4	1798	Hochheimer.
49	1	4	—	Niersteiner.
50	1	4	1807	Stein.
51	1	4	—	dto.
52	1	4	1783	Ebracher.
53	1	4	—	dto.
54	1	4	1798	Rüdesheimer.
55	—	10	—	dto.
56	1	4	—	dto.
57	1	4	1800	Sommeracher.
58	1	4	—	dto.
59	1	4	1819	Muskateller.
60	1	4	1827	Rödelseeer.
61	1	4	1811	Hohnert.
62	1	4	—	dto.
63	1	4	1798	Hochheimer.
64	1	4	—	dto.
65	1	4	1818	Ständerbühler.
66	8	6	1838	Rödelseeer.
67	8	8	—	dto.
68	8	8	—	dto.
69	8	6	—	dto.
70	8	8	—	dto.
71	4	—	—	dto.
72	6	—	—	dto.
73	4	4	—	dto.
74	4	—	—	dto.
75	4	2	—	dto.
76	4	—	—	dto.
77	4	2	—	dto.
78	3	3	—	dto.
79	5	4	—	dto.
80	5	—	—	dto.
81	4	2	—	dto.
82	4	2	—	dto.
83	4	—	—	dto.
84	5	—	—	dto.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 2tes Abonn.-Postamt 48 fl. 48 kr. 3tes 45 fl. 45 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 46 fl. 48 kr.
Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 158. — 6 Junius 18[illegible]

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 158. Belgien. — Königreich der Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Schreiben vom Lech, aus Rheinbayern, vom Rhein und vom Main. — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 220. — Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Schreiben aus Lissabon. — Protokoll der hohen Bundesversammlung. — Polen.

Großbritannien.

London, 29 Mai. Konsol. 3Proz. 85⅞.

Nach dem Globe soll der Marquis von Ormonde dem Marquis von Anglesea in dem Vicekönigthume von Irland folgen.

(Morning Herald.) Der Herzog von Richmond, der Marquis v. Lansdowne und Lord Durham sollen die Annahme ihres Gehalts ausgeschlagen haben. Dis gereicht ihnen persönlich sehr zur Ehre, ist aber als Beispiel von keinem großen Werthe; denn wenn Niemand Aemter erhalten sollte, als wer sie unentgeldlich versehen kan, so würde der Staat fast in jedem Departement die Dienste der fähigsten Personen entbehren müssen. Das Land wünscht nicht, daß die, welche wirklich arbeiten und thätig sind, ihrer billigen Belohnung beraubt werden, sondern daß man die Drohnen aus dem Stoke treibt, worin sie einen so großen Theil des Honigs verzehren.

Dasselbe Blatt sagt: „Es geht das Gerücht, daß der jezige Sprecher des Unterhauses, Charles Manners Sutton, zum Pair werde erhoben werden; in diesem Falle würde der jezige Attorney-general, Sir Th. Denham, Sprecher des Unterhauses werden."

Der gestern aus dem Cork Reporter erwähnte Vorfall in Irland, wo das Vieh an dem hiezu bestimmten Orte nicht verkauft werden konnte, war noch nicht zu Ende. Der Geistliche, der den Zehnten einzuziehen hatte, ließ es nach der Stadt Cork treiben, wo es unter Begleitung einer Abtheilung Lanciers und gefolgt von mehr als 10,000 Landleuten ankam. Der Ausstreich begann; der Ausrufer bot die Kuh um 3 Pf. aus: — kein Käufer; um 2 Pf. — kein Käufer; um 1 Pf. — kein Käufer; kurz er kam herab auf drei Schilling für das Stük Vieh, ohne daß sich ein Käufer gezeigt hätte. Dis dauerte ungefähr eine Stunde, man wollte den Verkauf noch einmal verschieben, der General aber, der die Truppen kommandirte, erklärte sich dagegen, er wolle die Truppen nicht länger einem so ermüdenden Dienste aussezen. Man kam nun überein, dem Volke das Vieh unter gewissen Bedingungen zu überlassen; worauf dasselbe auch unter den lärmendsten Freudensbezeugungen und dem lebhaftesten Beifallsgeschrei für das musterhafte Benehmen des Militairs abzog. In der ganzen Stadt herrschte aber eine fieberhafte Aufregung. — Der Courier bemerkt hierüber: Kan Jemand diese Nachrichten lesen, ohne klar zu sehen, daß die Frage über die irischen Zehnten mit furchtbarer Schnelligkeit ihrer Lösung entgegeneilt, und daß wenn die gesezgebende Macht nicht im höchsten Grade eilt, weder sie, noch die Regierung irgend mehr etwas dabei zu thun hat! Der Geistliche, welcher in der Nachbarschaft keine Käufer findet, läßt die weggenommenen Kühe sechszehn (englische) Meilen weit nach Cork treiben. Der ganze Weg dahin ist vollgedrängt von feindlich gesinnten Landleuten, während eine Schwadron königlicher Lanciers ein Duzend abgejagte, halbverhungerte Kühe vorwärts treibt, und das Ganze einen Anblik darbietet, als kehrte eine Bande Straßenräuber nach Hause. In der Stadt, der Hauptstadt des südlichen Irlands, ist der Geistliche nicht glüklicher; er findet gleichfalls keinen Käufer, aber ist damit das Unheil zu Ende? Oder müssen wir hier nicht den Geistlichen und sein Vieh übersehen bei der bürgerlichen Auflösung, welche die versuchte Erzwingung seines Anspruchs hervorbringt? Der Friede der Stadt ist bedroht, alle Geschäfte sind suspendirt, und die ganze Scene, statt Mitleiden für den unglüklichen Geistlichen zu erregen, hat eine andere und höhere Klasse aus ihrer Neutralität aufgeschrekt. Fünfzehnhundert angesehene Bürger von Cork haben sich verpflichtet, mit der Masse des Landvolks gemeine Sache zu machen in ihrem unbezähmbaren Widerstande gegen die Zahlung der Zehnten.

Nach dem Courier haben die Sizungen der geheimen Committee über den Freiheitsbrief der Bank begonnen. Er erklärt es für den wichtigsten Gegenstand, der die Legislatur seit vielen Jahren beschäftigt habe, und ist der Meynung, der Erfolg müsse seyn, daß man wieder die Cirkulationsmittel vermehre.

(Globe.) Es ist einleuchtend, daß die französische Regierung mit einiger Besorgniß die wahrscheinliche Vereinigung einer kraftvollen Opposition der Partei der Bewegung betrachtet, die, mag sie nun ins Ministerium gelangen oder nicht, jedenfalls die Regierung Ludwig Philipps nöthigen wird eine entschiedenere Politik gegen die Intriguen und Umtriebe der Karlisten zu befolgen, die jezt sehr thätig falsche Banknoten verbreiten sollen. Diese Niederträchtigkeit wäre kaum glaublich, zeigte nicht jeden Tag, daß für eine wüthende und in ihren Hofnungen getäuschte Faktion nichts zu schlecht ist, wenn sie ein verlornes Uebergewicht wieder zu gewinnen beabsichtigt. Wir haben bereits bemerkt, daß kein Grund zu der Vermuthung vorhanden ist, Fürst Talleyrand werde die Leitung des französischen Kabinets übernehmen; aber es ist offenbar, daß man lezterm ein leitendes Haupt geben muß, um den bevorstehenden Angriffen die Stirne bieten zu können.

(Sun.) Die Reformer von Birmingham haben nun den Plan angenommen, die Zeitungen dem Volke öffentlich vorzulesen. Vier oder fünf große Straßen wurden gewählt, in denen Tausende jeden Tag die Ankunft der Zeitungen erwarten.

(Spectator.) Bei der lezten Versammlung von Glasgow waren 300 Fahnen beisammen; einige trugen schrekbare (awful)

Insignien. Von einem aufgerichteten Pfahle hing ein Bündel Schwerter herab; eine Krone war mit Stroh ausgestopft und hatte die Ueberschrift „Jesabel;" andere waren komischer Art: z. B. eine Frau, in der Hand ein Paar Unaussprechliche (inexpressibles, so nennt die englische Jungfräulichkeit ein Paar Hosen) mit dem Motto: So ein Weib, wie Wilhelm hat (Sic a wife as Willy had). Die Zahl der Versammelten betrug 120,000 Menschen. 7000 Irländer standen in einer dichten Schaar beisammen.

Frankreich.

Der Moniteur enthält unterm 30 Mai folgende neuere Details über die Unruhen in der Vendée: „Im Morbihan ist kein neues Ereigniß vorgefallen; nur ein Geistlicher ward als hinterlistiger Werber verhaftet. Man fand Aufruhrschriften bei ihm. Die Instruktion des Vorfalls auf der Brüke von la Claye hat die Verhaftung von etwa 30 unglüklichen Bauern veranlaßt. Sie gestehen ihr Verbrechen und sagen, ein Vertrauter des Hrn. v. Meynard habe sie mit einer Vertheilung von 300 Fr. unter sie aufgemuntert. Man hat Hrn. v. Meynard nicht in seiner Wohnung gefunden. Auf der Brüke von la Claye selbst ward ebenfalls ein Geistlicher aus der Vendée bei Zurükdrängung der Bande gefangen. Die Gendarmerie des Bezirks von Chateaubriand stieß in der Gegend von Saint-Mars auf Chouans, tödtete ihnen mehrere Leute und machte acht Gefangene. Auf diesem Punkte waren nur 20 Gendarmen, wovon einer getödtet und einer verwundet wurde. In Ille und Villaine haben Truppen unter Anführung des Hrn. Berthois eine Bande Chouans verfolgt, aber nichts gefunden. Das alte Schloß la Chapernière bei Fallais (Maine und Loire) ward cernirt und durchsucht. Bei Eröfnung einer Fallthüre fand man die HH. v. Civrac, vormaligen Maire, Moricet und Cathelineau. Einer derselben schoß mit einer Pistole. Man schoß zurük, und Hr. Cathelineau ward getödtet. Die andern wurden verhaftet und nach Cholet abgeführt. Man fand vier Pistolen, 100 Pf. Schießpulver und viel Blei. Auch wurden viele Proklamationen vorgefunden. Man hört häufig die Namen Herzog von Escars und Bourmont nennen; 500 Nationalgardisten von Maus haben sich freiwillig zu einem Ausfluge von 14 Tagen gestellt. General Guye befehligt sie. Er hat sein Hauptquartier zu Chassillé. Man hat Mandate gegen die HH. v. Tilly erlassen und Munition und Waffen auf ihrem Schlosse gefunden. Die Faktion hatte sich mit einem Erfolge im Süden geschmeichelt. Sie wird nicht lange mehr der Strenge der Gesezе entgehen. Die Bevölkerung zeigt gegen dieselbe eine Haltung der Trägheit. Die Feldarbeiten nehmen jezt die Leute in Anspruch, so daß sie sich den Aufwieglern nicht mehr hingeben können. Man erwartet in Kurzem völlige Wiederherstellung der Ruhe."

Der niederrheinische Kourier enthält folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 1 Jun.: „Die Empörung des aufgestandenen Theils des Westens naht sich fast auf allen Punkten ihrem Ende. Die meisten Banden wurden zerstreut; die größte Mehrheit der Bevölkerung weigerte sich, an dieser Bewegung Theil zu nehmen. Viele Karlistische Chefs wurden verhaftet; die andern sind entflohen; die Behörden, die Nationalgarde und die Linientruppen haben in Thätigkeit und Hingebung gewetteifert. Die Justiz leitet das Verfahren gegen die Aufwiegler ein. Der Schauplaz des Aufstandes drängt sich immer enger zusammen. Die Regierung hat alle Maaßregeln getroffen, dem Unwesen schnell ein Ende zu machen."

Der Ami de la Charte meldet aus Nantes vom 28 Mai: „Fast alle Adeligen unserer Gegend haben ihre Schlösser verlassen, um sich an die Spize der Banden zu stellen; da sie aber strenge Lektion von unsern wakern Soldaten und Nationalgardisten, die sie beständig verfolgen, erhalten, so haben einige schon wieder die Sache aufgegeben. Mehrere sind verhaftet. Andere, die vernünftiger oder feiger sind, haben sich nach Paris begeben. Darunter nennt man die HH. de la Bourdonnaye, vormaligen Minister, v. Kesabiec, Saint Pera de Rouzillé, Marquis Cornier u. s. w."

Das Journal de Maine und Loire schreibt aus Angers vom 29 Mai: „Alle Chouans des Bezirks von Segré stehen unter Waffen. Bourmont ist an ihrer Spize. Die Stadt Segré ist noch ruhig. Der Herzog von Escars, ehemaliger Hofmeister des Herzogs von Angouleme, steht an der Spize der Aufrührer von Mayenne. Unsre Nationalgarde ist in Masse aufgestanden und zieht mit Enthusiasmus gegen die Räuber. Unser Deputirter, August Giraud, hat an die Minister geschrieben, es sey unerläßlich, das ganze insurgirte Land unverzüglich in Belagerungsstand zu erklären."

(National.) Der König der Belgier ist am 29 Mai zu Compiègne angekommen. Er umarmte den Herzog von Nemours, der ihm entgegen gegangen war. Er zog unter Kanonendonner in die Stadt. Der Maire von Compiègne, an der Spize der Municipalität, begrüßte den königlichen Gast mit einer Rede. Man hörte von allen Seiten schmeichelhafte Bemerkungen über die edle und sanfte Haltung des erlauchten Reisenden. Se. Majestät war sehr einfach gekleidet. Ludwig Philipp empfing den König Leopold an der Treppe des Pallasts; sie umarmten sich freundschaftlich, und man begab sich alsdann zu Tische.

Einem Bulletin im Courrier vom 30 Mai, Abends 4 Uhr, zufolge hatte sich einige Besserung in dem Zustande des Generals Lamarque gezeigt, auf deren Dauer man aber nicht zählen dürfe.

Am 30 Mai starben in Paris an der Cholera 14 Personen.

(Gazette.) Frankreich hat jezt die Erklärung der Männer der Linken, wie wir ihm die Erklärung der Männer der Rechten gegeben haben. Es kan nun diese beiden Symbole vergleichen und einsehen, wer von uns beiden, die Opposition des Stadthauses oder wir, die Nationalinteressen am besten verstanden hat. Die Erklärung betrift das gesellschaftliche Problem. Die Opposition wirft dem Systeme vom 13 März vor, es nicht gelöst zu haben, und sie hat Recht; aber es ist leicht zu sehen, daß auch ihr die Lösung fehlt, während diese Lösung vollständig in der Erklärung der Männer der Rechten liegt. Die Opposition behauptet, das System des Ministeriums sey zweideutig; wir glauben, daß die Erklärung der Deputirten es nicht minder sey. Bei alledem handelt es sich von einer Frage der Staatsgewalt und der Parteien, und Frankreich ist gar nicht dabei betheiligt. Deswegen sind alle Ausschließungen beibehalten. Diese Herren sprechen von den Folgerungen des Julius; die erste derselben würde seyn, Jedermann zum Votiren herbeizurufen. Die Opposition bleibt in dieser Hinsicht in derselben Lage wie das Ministerium, und wir werden uns so lange in einer Bahn ohne Ausgang befinden, als beide Parteien der Revolution das Monopol aufrecht erhalten werden.

Der National versichert, die Erklärung der Deputirten hätte einen lebhaften Eindruk auf das Publikum hervorgebracht, und die Protestation der Patrioten sey, was auch die ministeriellen Spötter darüber sagen möchten, ein sehr ernstes Ereigniß. „Wir zweifeln sehr, sezt dieses Journal hinzu, daß man bei Hofe von der ausnehmenden Gleichgültigkeit, um nicht mehr zu sagen, womit die patriotischen Deputirten in ihrer Erklärung von dem Königthume sprechen, sehr erbaut seyn wird. Man findet darin allerdings am Ende eine höfliche Erwähnung des monarchischen Prinzips, das uns regiert; diese Erwähnung folgt noch unmittelbar auf alle die in der Erklärung aufgezählten Beschwerden und Entzauberungen. Uebrigens ist hier nicht von Personen die Rede; sie sollen sich für jeden, der sie darin suchen will, selbst verstehen. Man konnte nicht wohl weniger von einem Königthume sagen, das sich aufrichtig für provisorisch statt für unumstößlich halten würde. Welchen Fortschritt hat denn die Meynung seit achtzehn Monaten gemacht, um versichert zu seyn, darin Sympathie für eine politische Urkunde zu finden, die aus einem Vereine von Deputirten entsprungen ist, wo kaum von dem Königthume die Rede war?" Der National sagt in einem andern Artikel, es würde in Frankreich nur noch zwei Fahnen und zwei Parteien geben: die weiße Fahne und die Freunde der Freiheit; die dreifarbige Fahne und die Anhänger der Revolution. Wenn man ihn frage, was durch diese Vereinfachung das Juste-Milieu werde, so würde er antworten, da das Juste-Milieu keine mögliche Stellung sey, so dürfte man keine zehn Personen dafür zusammen bringen. Dieser glänzende Versuch von Revolution ohne Revolutionaire und vom Königthume ohne Royalisten würde folgendes kurzgefaßte Resultat liefern. „Eine Lektion mehr und einige Millionen weniger." Der National fügt noch bei: „Jezt würde der Ruf: „Keine Bourbons mehr!" die unermeßliche Mehrheit der Nation vereinigen. Es ist um so schlimmer für das gegenwärtige Königthum, wenn es die Bourbons und ihre Partei so schont, daß man sich dabei erinnert, daß sie seine Verwandten waren."

Der Temps bedauert, daß die Erklärung der Deputirten nicht in ihrer ursprünglichen Abfassung angenommen worden sey. Bei dem ersten Entwurfe habe man die Nothwendigkeit ausgedrükt, sich um den Thron und die Charte, als die Eksteine der neuen gesellschaftlichen Ordnung, zu sammeln. Diese Stelle sey aber geopfert worden. Der Temps meynt, die Erklärung dürfte nur etwa als ein Tadel der Staatsgewalt nüzen, in jeder andern Hinsicht sey die Sache ganz gleichgültig.

Das Journal du Commerce meynt nicht, daß unselige Ueberzeugungen durch dieses Manifest erschüttert werden dürften. Inzwischen liege nichts daran, man solle thun, wozu man verpflichtet sey, was dann auch geschehen möge.

Der Erklärung der 41 Deputirten traten am 30 Mai die HH. Marschall Clauzel, General Subervic, Graf Las Cases der Vater, und Roussille bei.

Beschluß des Manifestes der 41 Deputirten an ihre Kommittenten.

„In den Verhältnissen Frankreichs mit dem Auslande war unser Panier nochmals das von 1789; kein Krieg des Ehrgeizes und der Eroberung, aber absolute Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. Mit Röthe auf der Stirn hörten wir mehrmals im Laufe der Session Agenten der Regierung von der Besorgniß sprechen, fremden Kabinetten zu mißfallen; wir hielten Frankreich auf immer von diesem demüthigenden Einflusse befreit. Wir verläugnen durchaus nicht unsre lebhafte Sympathie für das Glük und die Freiheit anderer Völker; aber wir hatten nie die Forderung gestellt, sie unsern Institutionen zu unterwerfen. Nach dem Umsturze einer durch die heil. Allianz aufgedrungenen Dynastie hätte die Regierung mit Unruhe die Bewegungen der auswärtigen Monarchen beaufsichtigen sollen. Sie durfte ihnen hauptsächlich nicht gestatten, ihre Macht auszudehnen und zu verstärken. Sie hatte dis selbst anerkannt, als sie Frankreich die Absicht verkündete, Italien gegen Oestreich beizustehen, und die polnische Nationalität gegen Rußland zu beschüzen. Und dennoch hat sie, troz ihrer feierlichen Versprechungen, troz der alten und neuen Interessen Frankreichs, Italien der Herrschaft Oestreichs preisgegeben und Polen untergehen lassen, jenes Polen, dem wir hätten beistehen können, was man auch darüber auf der Tribüne gesagt hat, und das wir zu retten verpflichtet waren. Man glaube doch nicht, daß eine abgemessene und feste Sprache den Krieg herbeigeführt hätte; wir glauben im Gegentheil, daß dis das einzige und sicherste Mittel war, den Frieden zu bewahren. Kurz, der Friede mit der Unabhängigkeit und Würde Frankreichs; die Ordnung durch die Freiheit, eine unerschütterliche Treue an den Gedanken der Julusrevolution, ein Gedanke der Nationalität, der Gerechtigkeit, der Ordnung, des Ruhms und der Mäßigung, der Freiheit und der allgemeinen Civilisation, ein glorreicher und reiner Gedanke, den wir so gern immer wiederholen, den alle unsre Abstimmungen treulich ausgedrükt haben, den unsre Herzen nie verriethen, dis war und wird immer unsre politische Religion seyn. Wir sind weit entfernt, unsre Gegner in ihren Gewaltschritten und ihren Verläumdungen nachzuahmen. Mögen uns aber die Männer des 13 März sagen, ob eine einzige ihrer Versprechungen gehalten ward. Sie sollten um den Thron alle Meynungen vereinigen, und haben verhängnißvollen Zwiespalt unter großherzige Männer geworfen, die sich aus Liebe zur Freiheit und aus dem Gefühle der Gefahr des Vaterlandes näherten. Sie sollten die Revolution befestigen und zertrümmerten deren natürliche Stüzen durch die Auflösung der Nationalgarden der kriegerischsten und ergebensten Städte. Sie sollten die Preßfreiheit begünstigen, die Frankreich gerettet hat, und sie haben sie mit ihren Requisitorien gequält, mit den Auflagen zu Grunde gerichtet, mit ihren Aktienabkäufen verderbt, mit den Geldbußen bedrängt. Sie wußten, daß die unermeßliche Mehrheit der Nation und der Deputirtenkammer die Erblichkeit der Pairie abschaffen wollte, und behandelten den National- und Parlamentar-Willen als Träumerei und Thorheit. Sie hatten erklärt, sie würden die gesezliche Ordnung herrschen lassen, und es gibt kein Gesez, dessen Anwendung sie nicht verkehrt oder verfälscht hätten; sie wurden sich auf die Kammern stüzen, und sie erstikten deren Initiative; sie würden sich durch Gastfreundlichkeit der Schuld Frankreichs gegen die patriotischen Flüchtlinge aus Polen, Italien und Spanien ledigen, und sie haben diese Gastfreundlichkeit durch die daran geknüpften schmachvollen Bedingungen gebrandmarkt. Sie garantirten uns die innere Sicherheit, und diese ward unaufhörlich durch Aufstände, heftige Konflikte zwischen dem Volke und der Polizei, durch immer keker gewordene Angriffe der ehemaligen Regierung gestört. Sie kündigten uns eine allgemeine Ent-

waffnung an, und verwikelten uns in ein so unentwirrbares Labyrinth von diplomatischen Intriguen, daß es ihnen selbst unmöglich ist, diesem Zustande der Angst, der weder Friede noch Krieg ist, und der unsern Handel und unsre Industrie tödtet, ein Ziel zu steken. In welcher Lage läßt endlich das System der Quasilegitimität Frankreich nach zweijähriger Erfahrung? Ist nicht nach Außen die Koalition der Könige drohender als jemals? Ist nicht der Bürgerkrieg im Innern entzündet? Sind diese Soldaten, die unsre Gränzen umlagern, diese Komplotte, diese Versuche, diese im Westen und Süden wieder ausbrechenden Unruhen nicht zureichend, der Staatsgewalt die Augen zu öfnen? Will sie noch, um sich klar auszusprechen, zuwarten, bis unsre Departements in Feuer und Flammen stehen, unsre Provinzen überzogen sind, Frankreich bloßgestellt ist, und sich nur durch gleichzeitige Verschwendung seiner Kinder und seiner Schäze retten kan? Wir sprechen es mit schmerzlicher und tiefer Ueberzeugung aus: Wenn dieses System noch länger fortdauert, so wird die Julusrevolution und Frankreich ihren Feinden überliefert. Die Restauration und die Revolution stehen einander gegenüber; der alte Kampf, den wir geendigt glaubten, beginnt wieder. Möge die Regierung wählen; die von ihr eingenommene zweideutige Stellung ist nicht haltbar; sie gibt ihr weder die Kraft der Restauration, die unversöhnlich ist, noch die der Revolution, die erbittert und mistrauisch wird. Das Frankreich von 1830 hat eben so, wie das Frankreich von 1789 gedacht, daß das erbliche Königthum, von populairen Institutionen umgeben, nichts mit den Prinzipien der Freiheit Unverträgliches habe. Möge daher die Regierung des Julius mit Vertrauen in die Bedingungen ihrer Existenz zurüktreten. Die ganze Welt weiß, daß die französische Revolution denen Macht ertheilt, welchen sie sich hingibt; aber sie will, daß man sich ihr ohne Rükkehr, ohne Rükhalte hingebe. Was uns betrift, die wir in derselben Hingebung an diese große und edle Sache vereinigt sind, für welche Frankreich seit vierzig Jahren kämpft, so werden wir sie weder in ihren Erfolgen, noch in ihren Unfällen verlassen; wir haben ihr unser Leben geweiht, und hegen Vertrauen in ihren Sieg. Paris, 28 Mai 1832. (Unterz.) Allier, Audry de Puyraveau, Arago, Bagot, Bavoux, Bernard vom Var, Blaque-Belair, Marquis v. Brias, Cabet, Comte, v. Corcelles, Cordier, v. Cormenin, Graf Duchatel, Dulaure, Dulis Dufresne, Galabert, Garnier-Pagès, Gothier de Rumilly, v. Girardin, Degouve Denuncques, d'Herambout, Jolivet, Laboissière, General Lafayette, Georg Lafayette, Jacob Lafitte, General Lafitte, General Lamarque (sterbend), Lambert, Lenouvel, Marchal, Mauguin, Marquis v. Mornay, Nicod, Odillon Barrot, Portalis, Pourrat, Taillandier, Tardieu, General Thiars, v. Tracy."

*† Paris, 29 Mai. Der Horizont unsers Vaterlandes war nie umwölkter, seine Gegenwart nie unerfreulicher, seine Zukunft nie ungewisser. Die Karlisten erheben im Süden wie im Westen, in Parthenay wie in Marseille, stolz das Haupt und arbeiten an einer gewiß schwer möglichen dritten Restauration der Bourbone, während alle diejenigen, die am meisten dazu beigetragen haben, die Krone derselben auf das Haupt Ludwig Philipps zu bringen, sich von diesem abgewandt haben, ihm feindselig geworden sind, ihn hassen, verläumden, um Macht und Ansehn zu bringen suchen, und so, ohne ihren Willen, jenen zum Werke des Umsturzes des jezt Bestehenden die Hand reichen. Ja, unsere Lage ist kritisch, und der Mann, in welchem bisher die Macht sich personifizirte, ist, von der Wucht der auf ihm lastenden Arbeit erdrükt, vom Schauplaze abgetreten, ohne Kollegen zu hinterlassen, die im Stande wären, ihn zu ersezen, wie er den Parteien zu imponiren und in gleichem Grade den auswärtigen Mächten Vertrauen einzuflößen. Die bis dahin gehaßte Regierung fällt in Verachtung, seit ihr der Atlas fehlt, der Alles trug, dem die Masse gram war, den man mit jeglichen Waffen bekämpfte, den man als den Urheber alles Unglüks ansah, dessen Festigkeit, Konsequenz und hohen Fähigkeiten man aber doch die Achtung nicht versagen konnte, welche nur wenige Besonnenere und Aufgeklärtere in allen Theilen des Landes auch den Absichten, auch den Gefühlen und der patriotischen Thätigkeit desselben zollten. Das verächtliche Stillschweigen, womit man, ihrer Arbeitsamkeit ungeachtet, nun die Minister Montalivet, Barthe, Girod de l'Ain ꝛc. behandelt, ist der Macht weit nachtheiliger, als eine offene, blutige Fehde seyn könnte, in der die Anstrengungen der Parteien wenigstens beweisen würden, daß sie nicht eben eine schlechte Idee von den Kräften und Fähigkeiten ihrer Gegner haben. Das niedrige Volk von seiner Seite klagt allenthalben, denn daß für es bisher, wo die materiellen Interesse der Sorge um die Existenz des Vaterlandes selber nachstehen mußten, nichts gethan werden konnte, will es nun einmal nicht glauben; und ob es gleich Zeit wäre, durch vernünftige und zu verwirklichen mögliche Versprechungen, eine ganze zahlreiche Klasse wieder zu gewinnen, welche steif und fest behauptet, daß sie, statt zu gewinnen, bei der Julusrevolution nur verloren habe; statt zu untersuchen, ob es denn so unthulich sey die Salzsteuer herabzusezen, oder irgend eine Erleichterung der auf den Aermsten liegenden Lasten eintreten zu lassen, hört man doch nicht, daß Arbeiten der Art unternommen würden, so wie auch nichts zur Beruhigung derjenigen geschieht, die mit Recht auf Fortschritte dringen, mögen sie auch bedächtlich von statten gehn. Daß der Herzog von Orleans aufs Neue Lyon besucht, und diesmal bis Marseille, Toulon und andere aufgeregte und in Parteien getheilte Städte reisen will, ist allerdings löblich; aber sollte durch die Berichte taktvoller Präfekte nicht mehr zu lernen seyn, als aus dem, was einem jungen, zwar wohlmeynenden aber noch ungeübten Prinzen zu Ohren kömmt, den die Schmeicheley umgibt, und welchem aus allerlei Beweggründen Brillen aller Art vorgehalten werden, durch die er sehen muß, und wirklich sieht? Auch wer früher anderer Ansicht war, muß jezt die Nothwendigkeit erkennen, daß in jeder Vorkommniß mit den karlistischen Rebellen, die von Tag zu Tag gefährlicher werden, ganz eben so streng, wenn nicht eben so leidenschaftlich, verfahren werden sollte, als bisher mit den republikanischen geschehen ist. Das Parteiwesen muß ein Ende nehmen, auf daß unser Land zur Ruhe komme; die Entwafnung muß vorgenommen werden, damit uns die Armee nicht auffresse! In diesem doppelten Betrachte thäte es Noth, daß möglichst schnell der große Staatsmann ersezt würde, den die Wuth seiner Gegner in die Grube gebracht hat. Casimir Perier hat nach Kräften rüstig gekämpft, und doch hat er das ihm vorgesezte Ziel nicht erreicht; sollten es seine Kollegen ohne ihn können? Sollte das bloße Ansehn seines Systems vermögen, was er mit seinem unbeugsamen Willen nicht ausgerichtet hat? Und ausserdem, sollen wir noch immer wiederholen, daß Casimir Perier, im Falle er beim Leben geblieben wäre, nur auf einen sehr strei-

tigen Ruhm hätte Anspruch machen können, wenn seine Absicht gewesen wäre, auf bloßes Aufhalten, Mäßigen, Einlenken seine Thätigkeit zu beschränken: dieser Theil seiner Aufgabe ist erfüllt, der schwierigere, gefährlichere. Nun wäre es an der Zeit gewesen mit positiven Verbesserungen hervorzutreten, und namentlich auf das Elend der dürftigen Klassen gewissenhafte Rükksicht zu nehmen. Aber dazu ist es nöthig noch fernerhin Europa zu imponiren, und wie kan das ein verstümmeltes Ministerium thun, welches nirgends eine Stüze hat, um sich darauf zu lehnen, und dem persönlichen Einflusse des Königs, so gefährlich es für diesen ist, an Allem selbst Antheil nehmen zu wollen, freien Spielraum läßt? Damit, daß Graf Grey erster Lord der Schazkammer bleibt, ist nicht Alles gethan; wenn das System vom 13 März durchgeführt werden soll, muß es geschiktern Händen übergeben, ja selbst nach Umständen im Einzelnen modifizirt werden, zumal aber mit einer Person sich identifiziren, die, wie Casimir Perier, fähig sey ein System zu haben, vorzustellen und durchzusezen! Der König könnte es vielleicht, aber er darf es nicht!

***Paris, 31 Mai. Eine große Anzahl edler Polen, die sich lange in Paris aufgehalten hatten, begeben sich jezt nach London. Wenn wir recht unterrichtet sind, so ist es ihr Zwek, die Mitglieder des englischen Unterhauses zu bitten, daß sie zu ihren Gunsten sich an die englische Regierung wenden, und Polen die von dem Wiener Kongresse anerkannten Rechte verschaffen. Auf der andern Seite haben sich mehrere Polen, die einer andern Meynung angehören, unter ihnen der ältere Gurowski, nach London begeben, um den Mitgliedern des Unterhauses bemerklich zu machen, daß sie, um die Wünsche der wahren polnischen Patrioten zu erfüllen, keineswegs die Vollziehung der Wiener Kongreßakte verlangen dürfen, die nur angeblich die Trennung Polens sanktionirt, sondern daß sie im Gegentheile die völlige Einheit und Unabhängigkeit herstellen müßten, für welche die polnische Nation gekämpft habe. — Sie wissen, daß hier in Paris eine deutsche Gesellschaft zu Gunsten der Preßfreiheit besteht; zwei Deutsche verlassen so eben diese Hauptstadt, um in London eine gleiche Vereinigung zu organisiren.

* Paris, 31 Mai. Die Herzogin von Berry ist in der Vendee mit Frau v. Larochefoucauld und wahrscheinlich auch mit General Bourmont; das Leztere ist nicht gewiß. Sie hatte in Marseille gelandet, war dort zwei Tage geblieben, und da sie sah, daß der Versuch im Süden mißlungen war, entschloß sie sich in die Vendee zu gehen. Sie reiste in einem offenen Landau mit Postpferden, von Schloß zu Schloß, bis sie endlich in der Nähe von Nantes ankam, worauf der Aufstand der Chouans ausbrach. Dieses war dem kleinern Ausschusse des karlistischen Comité's von Paris bekannt, während die Majorität des Comité's selbst nichts davon wußte, und obgleich unsichere Gerüchte in Paris umgingen, hatte das Publikum doch keineswegs darüber eine allgemeine Meynung, um so mehr, als der Hof und der König und die Königin persönlich wiederholt und mit anscheinender Satisfaktion erzählten, daß die Herzogin in Catalonien sey. Das Gouvernement scheint in der vollkommensten Ungewißheit über die Sache geschwebt zu haben, daher wurden auch keine Vorsichtsmaaßregeln in der Vendee genommen. Die Karlisten hier sind in der größten Bewegung, die Damen predigen den jungen Leuten über die Nothwendigkeit in die Vendee zu gehen, und für „die Regentin" zu fechten; schon viele sind abgereist, wie früher zur Armee von Condé. Sie schmeicheln sich mit der Hofnung sich Nantes zu bemächtigen, und es zu einem Mittelpunkte des bürgerlichen Kriegs zu machen. Nantes ist auch die noch am meisten karlistische Stadt der Vendee, denn im Allgemeinen ist das platte Land karlistisch, aber die Städte republikanisch; eben so in der Bretagne. Aber Nantes hat eine starke Besazung und eine republikanische Nationalgarde, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Aufruhr zu nichts als Blutvergießen führen, und im Blute der Karlisten erstikt werden wird. Es ist eine unzeitige Unternehmung, die in der Verblendung der Umgebungen und Rathgeber der Herzogin ihren Ursprung hat. Am Hofe glaubt man, daß es geschehen sey, um die Regierung zu zwingen sich in die Arme der Republikaner zu werfen, was man für das beste Mittel gehalten habe die neue Dynastie zu verderben, und es ist wahr, daß dieser Aufstand das Juste-Milieu in eine Verlegenheit sezt, von der es schwer ist einen Begrif zu geben. Die ganze Politik des Gouvernements war von Anfang an, die gemäßigten Legitimisten zu gewinnen, und sich auf sie zu stüzen. Dis ist jezt unmöglich geworden, und die Wagschale neigt sich auf die Seite der Republikaner. Man braucht die Nationalgarde, und muß ein Ministerium haben, das sich des republikanischen Theils derselben bedienen könnte; man erwartet daher die Berufung von Odilon-Barrot zum Ministerium des Innern. Seine Erklärung für die Monarchie in dem Klub Lafitte ist eine Einleitung dazu, aber man sieht voraus, daß er sogleich von einem großen Theile der Linken verlassen werden wird, und daß es schwer ist auf diesem Wege nur so weit zu gehen, als man will; wenn er einmal betreten ist, so ist die Bewegung nicht aufzuhalten. Man war in den Tuilerien undankbar gegen Perier; man fühlte das Unbequeme eines herrschsüchtigen, unnachgiebigen Geistes, und übersah die Sicherheit und den Anhaltspunkt, den sein Charakter gab; aber man fängt an es einzusehen, und seinen Verlust bitter zu beklagen. Die Opposition sucht die Erklärung des Klubs Lafitte zu einem wichtigen Ereignisse zu machen; aber es ist an sich ein unbedeutendes Dokument, da es rein negativ ist, und keinen neuen Plan für ein mögliches Gouvernement enthält; die Diskussion, welche der Unterzeichnung vorherging, hat es vollends noch unbedeutender gemacht, indem sie zeigte, wie wenig positive Einheit in der Opposition, und wie wenig sie im Stande wäre ein neues Regierungssystem zu gründen.

Belgien.

Der Moniteur belge bringt folgendes vom 26 Mai datirte königliche Dekret: „Auf den Vorschlag Unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ernennen Wir Hrn. Albert Goblet, Brigadegeneral, Unsern Adjutanten, Generalinspektor der Fortifikationen und des Geniekorps, zu Unserm Bevollmächtigten bei der Konferenz von London, in außerordentlicher Mission."

Königreich der Niederlande.

* Aus dem Haag, vom 29 Mai. In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 28 d. wurde eine königliche Botschaft verlesen, wonach mit Genehmigung derselben neuerdings beinahe 17 Millionen Gulden für die Bedürfnisse der Marine,

des Finanz- und des Kriegs-Departements disponibel gestellt werden sollen. Hiernach bleiben von den früher zugestandenen Kredite von ungefähr 45 Mill. noch an 11 Mill. übrig. Durch jene Summe können die Ausgaben der Marine und des Kriegsdepartements bis Ende Oktobers bestritten und die im Julius fälligen Zinsen der Nationalschuld ganz bezahlt werden. — Der Minister des Auswärtigen hat heute, bei geschlossenen Thüren, beiden Kammern der Generalstaaten eine Uebersicht der jüngsten diplomatischen Unterhandlungen gegeben. — Das Embargo in Batavia ist, wie holländische Blätter sagen, auf die Nachricht aus Europa, daß eine englische Flotte nach der holländischen Küste abgesegelt sey, gelegt worden, und war am 31 Dec., weil noch keine späteren Nachrichten eingegangen waren, noch nicht wieder aufgehoben.

* Haag, 29 Mai. Heute haben die Generalstaaten in geheimer Sizung eine Mittheilung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vernommen. Diese Mittheilung von höchstem Interesse umfaßt die Mission des Grafen Orloff, die nachfolgenden Arbeiten der Londoner Konferenz, namentlich die dem Könige gemachten Eröffnungen, und die Antwort, die dieser darauf ertheilen zu müssen glaubte, und welche am 26 d. nach London gesendet wurde. Man wird daraus ersehen, daß Kaiser Nikolaus durch den Grafen Orloff seine (bereits bekannten) Modifikationen und Bedingungen mittheilte, und ihm rieth, die Unabhängigkeit Belgiens, das Königthum Leopolds und den Vertrag vom 15 Nov. anzuerkennen. Die Einladung hiezu wurde von der Konferenz formell erneuert. Der König erklärte sich zur Annahme der beiden ersten Punkte bereit, die 24 Artikel aber könne er ohne die in der Ratifikation des russischen Kaisers bezeichneten Modifikationen nicht annehmen, und nie darein willigen, die 24 Artikel vorläufig anzunehmen und die Verwirklichung der Modifikationen nachträglich abzuwarten. — Die belgischen Journale kündigen ein neues 61stes Protokoll an, das die alsbaldige Räumung der Citadelle von Antwerpen durch die Holländer anbefehle; ich kan Sie aber ganz bestimmt versichern, daß bis diesen Abend ein solches Protokoll dem Könige nicht mitgetheilt wurde. Wir erlauben uns deshalb noch, an dessen Existenz zu zweifeln.

Deutschland.

Se. Durchl. der Minister des Innern, Fürst von Oettingen-Wallerstein, hat der Stadt Augsburg, deren Magistrat ihm durch eine eigne Deputation das Diplom über das dortige Bürgerrecht mit einer kostbaren Ausschmükung zustellen ließ, eine Stiftung von 500 fl. gemacht.

† Vom Lech, 5 Jun. Die öffentliche Feier des Jahrtages der Verfassung scheint nach dem, was bis jezt darüber bekannt geworden ist, nur in vier Kreisen Anklang gefunden zu haben, nemlich im Regenkreise zu Regensburg, im Oberdonaukreise zu Augsburg, im Untermainkreise zu Gaibach, und im Rheinkreise auf der Schloßruine bei Hambach. Nachrichten über das festliche Begehen des 26 Mai in den übrigen Kreisen des Königreichs sind uns wenigstens noch nicht zugekommen, und dürften jezt auch nicht mehr zu erwarten seyn. Wir sind indessen weit entfernt, die Anhänglichkeit mehrerer Landsleute an das köstliche Gut der Verfassung allein nach diesem öffentlichen Ausdrute zu bemessen, die volle Ueberzeugung steht vielmehr in uns fest, daß der wahren Patrioten zu allen Kreisen gleich viele der stillen Feier dieses Festes sich anschlossen, so wie diese mit uns einzelne Scenen der Feier zu Gaibach und Hambach — nur bedauern werden, ohne übrigens beide Feste hiermit auf eine und dieselbe Linie stellen zu wollen. Auf der reinen Bahn des konstitutionellen Lebens hielten sich sichtbar die Begeher der Verfassungsfeier zu Regensburg und Augsburg. (Nähere Beschreibungen dieser Feste haben wir bereits geliefert.) In Regensburg schlossen sich dem Festmahle nicht nur der Generalkommissair und mehrere Beamte, sondern auch sämtliche Mitglieder des Landrathes an. In Augsburg nahmen Beamte und der Landrath keinen Antheil, weil mit der festlichen Begehung des Jahrtages der Verfassung, auch die feierliche Ueberreichung eines Ehrenbechers an einen — zwar sehr achtbaren — Deputirten, Heinzelmann, in Verbindung gesezt worden war, und das Fest auf solche Weise die Farbe der Opposition angenommen hatte. Anstand, Ordnung und Besonnenheit in Gesinnung und Ausdruk herrschten bei diesem Feste, dessen ganze Haltung eine Opposition charakterisirte, welche als das Muster einer würdigen und einer solchen Opposition gelten kan, die nicht im Umsturze der Verfassung, sondern im Wächteramte für die Erhaltung derselben ihren Beruf findet. Die biedere, dem Könige und der Verfassung treu ergebene Gesinnung der Bewohner des Oberdonaukreises beurkundete sich auch bei diesem Anlasse in ihrem reinsten Lichte.

Die gestern erwähnte (bei dem Gaibacher Feste beschlossene) Adresse an Se. Maj. den König ist — dem Vernehmen nach mit nahe an 2000 Unterschriften versehen — von Würzburg nach dem Orte ihrer Bestimmung abgegangen. (N. F. u. K. K.)

Die bayerische Staatszeitung bringt das Urtheil des rheinbayerischen Kassationsgerichts, wodurch dieses das bekannte Protokoll des Friedensrichters Klein vernichtete, seinem ganzen Inhalte nach zur öffentlichen Kenntniß; eben so theilt sie ein Urtheil des königlichen Bezirksgerichts in Zweibrücken vom 9 Mai mit, betreffend eine Anklage, die Dr. Wirth als Redakteur der deutschen Tribüne gegen Buchhändler Ritter erhoben hatte. Es ergibt sich nemlich aus dem Urtheile, daß Wirth verlangte, Ritter solle gegen die vertragsmäßige Bezahlung jede Nummer der Tribüne in zweitausend Exemplaren druken; Ritter dagegen wendete ein, da Wirth die Tribüne nicht der Censur unterwerfen wolle, so sey ihm (Ritter) deren Druk auf so lange untersagt worden, als Wirth sein Blatt der Censur entziehe. Das Gericht wies Wirth mit seiner Klage ab und verurtheilte ihn in die Prozeßkosten. Anwalt Wirths war Advokat Geib.

In einer Beschreibung des Hambacher Festes (im schwäbischen Merkur) heißt es: „Unbedingt muß ich selbst Manches, was ich dabei hörte, mißbilligen; indessen wäre es ungerecht, die Aeußerungen Einzelner als die Willensmeynung Aller anzunehmen. Im Gegentheile sprach sich in der festen gesezlichen Haltung der Rheinbayern, die denn doch den weit größten Theil aller Anwesenden ausmachten, so bestimmt das Festhalten an Recht und Ordnung aus, daß der redliche Vaterlandsfreund in diesem Feste nur eine neue Bürgschaft für den gesezlichen Sinn der Meisten im Vaterlande sehen kan. Es war ein Ausschuß in Vorschlag gebracht worden, um einige zur Frage gekommene Punkte über die etwaigen weitern Zwete der Zusammenkunft zu lösen, und gerade mehrere derer, die sich am stärksten ausgesprochen hatten, waren, als am Montage dieser Ausschuß zusammen trat, nicht in denselben gewählt, so daß neben denen, die vergeblich auf Ein-

gesezlichkeiten hoften, um dadurch das Ganze zu verdächtigen, wohl einzelne Uebersponnte am meisten unzufrieden waren. In Deutschland ist, seit die alten Malversammlungen abkamen, wohl keine so imposante Volksversammlung zu sehen gewesen, als die Hambacher. Doch war des Deutschen so viel, daß Viele auf Monate an dem Beiworte deutsch satt haben. Man trug die deutschen Farben; Eichenkränze von deutschen Eichen waren aufgehangen; aus der Ferne winkte der alte deutsche Vater Rhein. Da waren holde deutsche Jungfrauen, die deutsche Lieder von dem deutschen Dichter sangen; deutsche Jünglinge, die mit deutscher Begeisterung sprachen und deutschen Wein tranken. Doch Eines sey zur Ehre der deutschen Versammlung gesagt: man sah unter den vielen tausend anwesenden Deutschen, unerachtet der großen Exaltation so Vieler, kaum Wenige, die, nach leidiger deutscher Art bei deutschen Festen, des Guten zu viel gethan hatten."

* Aus Rheinbayern, 28 Mai. (Beschluß.) Die Eröffnungsrede des Hambacher Festes stellte dessen Sinn gleich in schroffen Vordergrund: „Vaterland! Freiheit! (rief der Redner) ja! ein freies, deutsches Vaterland — bis der Sinn des heutigen Festes, bis die Worte, deren Donnerschall durch alle deutschen Gemarken drang, den Verräthern der deutschen Nationalsache die Knochen erschütternd, die Patrioten aber befeuernd und stählend zur Ausdauer im heiligen Kampfe, im Kampfe zur Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt!" Dann ward ein Blik geworfen auf die reichen Gauen umher, auf die gebrochenen Burg enund die noch aufrecht stehenden Dome, auf Freiburg, Straßburg, Speyer, Worms, Oppenheim, Mainz, Frankfurt. „Noch steht die Kirche dort, wo Luther geprediget, aber noch steht der römische Despot mit deutschen Fürsten in Vertrag und Bund, und noch ist kein politischer Luther auferstanden, der das Scepter zerbreche der absoluten Könige, der die Völker erlöse von der Schmach der politischen Knechtschaft." Die badischen Städte mußten sich mit schlechtem Lob begnügen. „Dort Karlsruhe! was kannst du weiter von der volkreichen glänzenden Stadt rühmen, die sich glüklich schäzt, der Schemel üppiger Höflinge zu seyn und von den Broken ihrer Tafel sich zu nähren! Dort das reinliche Mannheim, welches, zwischen Hof- und Bürgerthum schwebend, des Lebens Ziel und Preis in der Oper zu finden scheint. Heidelberg, ein altehrwürdiger Musensiz, aber manche der Fakelträger stellen das Licht unter den Scheffel, und mehr als den Musen opfert man dem Mammon und der Eitelkeit, die sich in Orden bläht und Hoftiteln.... Darmstadt, nur auf ein Preßgeselein für eine Spanne Landes bedacht, das neben der Censur und unterm Schwerte des Bundestags kränkle... Frankfurt, rührig mit Fässern und Ballen und Geldsäken, Frankfurt, wo jeder Pflasterstein für eine geschichtliche Erinnerung Deutschlands zeugt, Frankfurt ist — o daß ich Alles mit Einem Worte sage — der Siz des Bundestags!" — So ward über eine Stadt nach der andern der Stab gebrochen, und nicht besser erging es den deutschen Völkerstämmen selbst, als Wirth die Rednerbühne betrat; am grimmigsten aber ergoß er sich über Frankreich. „Es hat uns (sprach er) Frankreich die Ehre erzeigen wollen, durch eine eigene Deputation, die sich unter uns befindet, die Versicherung überbringen zu lassen, daß es nichts gegen die Vereinigung Deutschlands zu Einem Staate einwenden werde! Doch erwartet keine Hülfe von Frankreich; es ist von Parteien zerrissen (hier folgte die Aufzählung der einzelnen Parteien und ihrer Strebungen); wir fordern, wir brauchen auch keine Hülfe. Deutschlands Haß gegen Frankreich darf sich nie legen. Frankreichs Eroberungssucht ist bekannt; die Rheinlande wären der Preis; wir aber werden die Integrität unsrer Lande zu behaupten wissen, so weit unsre Zunge reicht, und man unsre Sprache spricht; ja in alle Stämme, wenn auch sonst getheilt, ja in alle bis zum Säugling hinab muß vereinigte Thatkraft dringen, wenn ein Franzose es wagt, nur eine Scholle deutschen Bodens zu betreten in feindlicher Absicht." Auf diese Worte entfernten sich alle anwesenden Franzosen erbittert und beleidigt; mit zweien davon soll Wirth sich heute schlagen. Aber auch die nächsten Freunde schonte Wirth nicht; Schüler und Savoye nannte er Verräther, denn der unter ihnen stehende Preßverein wolle keineswegs die Sache der Vereinigung Deutschlands unterstüzen, sondern das Land an Frankreich verkaufen; daher sage er sich feierlich los von diesem Vereine, von dem nichts für die Sache Deutschlands zu hoffen sey. Wie weit die Beschuldigungen Wirths gegründet sind, will ich nicht entscheiden, obgleich die nächsten Anhänger jener beiden Männer sich offen aussprechen, daß nur in Vereinigung mit Frankreich Heil für den Rheinkreis sey. Diese Frage ward in den Berathungen, die dem Feste unmittelbar vorausgingen, lebhaft diskutirt, im Ganzen aber konnte man wohl bemerken, daß die unendliche Mehrzahl der zum Feste Herbeigeströmten sich unbehaglich fühlte, als die Freude, sich als verwandte, durch Liebe verbundene Deutsche begrüßen zu können, durch die gereizte Leidenschaft der Parteisprecher in Momente furchtbaren Ernstes umgewandelt wurde; eine Stimmung, die besonders hervortrat, als Wirth das Schwert, das die Frankfurter ihm sandten, mit Worten hinnahm, die meine Feder niederzuschreiben sich weigert. Eben so möge mir die nähere Bezeichnung derer erlassen bleiben, über die Wirth seinen „Fluch! dreimal Fluch!" ausstieß. Zwar scholl ihm von einzelnen Gleichgesinnten wilder Beifallruf und das Geschrei entgegen: „Nieder mit ihnen! Waffen! Waffen!" aber die meisten zeigten durch ihre unheimlichen Blike, wie schmerzlich ihnen solche revolutionaire Tollwuth die Seele berührte; mir selbst kam diese plözliche Waffenlust fast komisch vor; ich dachte daran, welcher Schreken kurz vorher bei jenem Trommelschall und jenem Mauersturz in die Leute gefahren war, so daß der Wahnwiz wie ein Lauffeuer von Mund zu Munde ging, der Bundestag habe die Mauern unterminiren lassen, und bald werde der ganze Berg in die Luft springen! Ein „dreimal hoch den republikanisch vereinigten Staaten Deutschlands, dreimal hoch dem konföderirten Europa!" schloß die Rede, in der Wirth, der leidenschaftlichen Strömung ungeachtet, einmal stehen geblieben war, so daß er sich entschuldigen und sein Manuscript zur Hand nehmen mußte. Wie wenig Anklang im Ganzen seine Worte fanden, bewies das am deutlichsten, daß er, wie es heißt, nicht mit in das Kommitter gewählt wurde, das sich über die nächsten Schritte, die zu nehmen wären, berathen soll. Viele sah ich mißvergnügt, getäuscht vom Feste scheiden; Andere bliken still und düster in sich hinein; bei den Meisten verwehte das fröhliche, erhebende Bild, das die Versammlung im Ganzen darbot, leicht den flüchtigen Klang der Worte, und wie flüchtig dieser ist, mögen die am besten wissen, die sich so vieler ähnlicher Reden auf Unverdrossen erinnern. Trüber aber wird der Blik eines jeden, der die Stimmung unsrer Gegenden näher kennt. Die Aufregung ist unbeschreibbar, und soll sich selbst einem Theile der Unteroffiziere und Soldaten mitgetheilt haben.

(Der Wächter am Rhein spricht von einer Adresse von solchen Militairs, die sich beschweren, nicht am Feste haben Theil nehmen zu dürfen.) Die wegen der Exzesse in Annweiler anbefohlenen Verhaftungen konnten noch nicht vorgenommen werden, und vielleicht erhält hier die Behörde den Vorwurf unzeitiger Milde; aber fast Niemand will Ursache des ersten Vergießens von Bürgerblut seyn. Drei Vorfälle in neuester Zeit gaben zu gerichtlichen Untersuchungen Anlaß. In Gräfenhausen, unsern Annweiler, hieb einer (abermals ein Altbayer) den Freiheitsbaum um, mußte es aber mit seinem Leben büßen. In Azheim wurde bei gleicher Gelegenheit einem die Hand abgehauen. Der erste Thäter ist flüchtig, der andere unbekannt. In Deutschscheidenhardt war Tanzmusik; ein französischer Korporal aus der Besazung Lauterburg bekam im Keller Streit mit dem Wirthe; ein bayerischer Gendarm sticht nach ihm; seine Kameraden tragen ihn für todt vom Plaze über die Gränze; hierauf rükt die Besazung in Kompagnien in unsre Gränzen ein, will den Ort anzünden und das Gendarmeriegebäude stürmen; unsre Gendarmen müssen flüchten, und nur mit Mühe bringen die französischen Offiziere die Ihrigen wieder zur Ordnung und über die Gränze zurük. Nun tägliche Korrespondenzen v n beleidigter Nationalehre ꝛc. Mehrere Gemeinden zahlen keine Steuern mehr, und mehrere Steuerboten wurden zu Krüppeln geschlagen. Ein Feldschüz, der arme Leute auf einem ihnen nicht gehörigen Aker Klee abmähen sah, wies sie zurecht mit den Worten: „Wißt ihr nicht, daß der Aker dem und dem gehört?" sie aber antworteten: „Wer sagt das, daß er dem gehört? Der wird ihn doch nicht für sich allein haben wollen? Freiheit und Gleichheit, und wer's nicht glaubt, geh' aufs Hambacher Schloß!" — Wo solche Saaten aufgehen, dürften doch wohl die Sämänner einen Moment stille stehen und die Zukunft fragen, ehe sie weiter säen. Noch stehen überall die Freiheitsbäume, und wenn nun die auf dem Feste gehaltenen Reden gedrukt unters Volk kommen, wo immer Missionaire sie nach der herrschenden Stimmung interpretiren, so kan man sich leicht denken, daß dis die Aufregung nicht dämpft. Beleidigungen von Beamten sind an der Tagesordnung.

Bei den (gestern erzählten) Unruhen in Zweibrücken, zwei Tage nach dem Hambacher Feste, soll sich (wie der Rüruh. Korresp. meldet) eine Anzahl Chevauxlegers mit entblößtem Säbel auf den die Kaserne umlagernden Volkshaufen gestürzt und denselben aus einander getrieben haben, wobei mehrere Personen todt geblieben und viele verwundet worden seyen.

* Vom Rhein, 2 Jun. In Folge des Hambacher Freiheitsfestes sind bereits in St. Wendel wieder Unruhen, und man sagt von ernsterer Art als die frühern, ausgebrochen. Die politischen Kanzelredner, Pfarrer Juch und Andere, sollen sich wieder als Sprecher hervorgethan haben; Freiheitsbäume wurden gepflanzt, Revolutionslieder gesungen, kurz den Pöbel überfiel wieder ein Schwindel, dessen Opfer abermals Niemand anders seyn wird, als die meistens ruhigen nicht an Aufstand denkenden Bürger und Verführte, welche die Ordnung störten, die jezt unter dem Schuze der eingerükten preußischen Bajonnette wieder hergestellt werden soll.

* Vom Main, 2 Jun. Die Widerklänge des Hambacher Festes machen sich auch in den Gegenden des Untermains bemerklich. So fand am jüngst verwichenen Himmelfahrtstage in dem kurhessischen Flecken Bergen, unfern Frankfurt, eine Versammlung von Menschen aus allen benachbarten Gegenden statt, deren Zahl Augenzeugen auf etwa 6000 angeben. Der patriotische Zwek dieses Festes aber beschränkte sich keineswegs, wie es Anfangs hieß, auf die innern Angelegenheiten Kurhessens, sondern war, gleich dem des Hambacher Festes, ungleich umfassender, indem dort wie hier viele Deutsche aus andern Bundesländern sich einfanden, und dort wie hier öffentliche Reden gehalten wurden, welche die Interessen von ganz Deutschland berührten. Unter denen, welche zu der versammelten Menge sprachen, bemerkte man vornehmlich zwei Pfarrer, aus dem Kurhessischen, sodann den Braunschweiger Fein, der seinen einstweiligen Wohnsiz in dem kurhessischen Städtchen Bockenheim genommen hat, einige Frankfurter Litteratoren, zum Theil als Herausgeber oder Mitarbeiter von Zeitschriften bekannt u. s. w. Auch die neue dreifarbige Hutschleife ward von vielen der der Versammlung beiwohnenden Personen getragen. Ordnungstörende Auftritte fielen keine vor. Der kommandirende Offizier des an dem Orte liegenden Husarenpikets ward von Allen mit der ihm gebührenden Achtung behandelt, verhielt sich aber auch mit den Seinigen vollkommen theilnahmlos bei allen Vorgängen, deren Augenzeuge er war. — Morgen soll eine ähnliche Versammlung auf den Ruinen vom Schlosse Königstein im Nassauischen statt finden. Allem Vermuthen nach dürfte dieselbe noch zahlreicher, wie die zu Bergen ausfallen. Wohin dis Alles führen wird? Manche für Deutschlands Nationalinteresse aufrichtig besorgte, und für dessen politische Freiheiten wahrhaft beseelte Gemüther vermögen nicht sich aller trüben Ahnungen zu entschlagen. Auch fehlt es nicht an Gerüchten über Maaßnahmen, die sich vorbereiten sollen, um die überall sich zeigende Aufregung durch andre Mittel zu beschwichtigen, als solche, die der ächte Vaterlandsfreund allein wünschen kan. Und was wird geschehen, wenn diese Mittel ihren Zwek erreichen? was, wenn sie ihn verfehlen sollten? Bei dem Versuche der Lösung dieser Wechselfrage scheitert alle klügelnde Vernunft, und die Phantasie verwirrt sich in das verworrenste Labyrinth düsterer Bilder.

Hannover, 1 Jun. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung behufs der Präsidentenwahl wurde Stadtdirektor Rumann (mit 38 Stimmen) zum ersten, Stadtsyndikus Dr. Lüntzel zum zweiten, Hofrath Buch zum dritten Kandidaten gewählt, und als solche dem königl. Kabinetsministerium präsentirt. (Hannov. Z.)

Preußen.

Es sind in der lezten Zeit drei russische Generale von höherm Range in Berlin eingetroffen, nemlich zuerst der Generaladjutant des Kaisers, Graf Pahlen, später der Fürst Barclay de Tolly, und jezt nach einer der neuesten Nummern der Staatszeitung auch der Generalmajor von der Suite des Kaisers, Fürst Gallizin.

Die Koblenzer Zeitung vom 29 Mai bringt folgende Nachricht: „Das 4te Armeekorps hat Befehl erhalten, Einleitungen zu treffen, um den Rükmarsch in die Friedensgarnisonen antreten zu können." — Dagegen schreibt der Hamburger Korrespondent aus Berlin vom 28 Mai: „Ein königlicher Befehl, welcher die Truppen des 4ten Armeekorps aus den Rheinprovinzen und einen Theil des 3ten Armeekorps aus der Provinz Sachsen in ihre alten Garnisonen zurükrief, ist auf Nachrichten, welche aus Paris einliefen, für diesen Augenblik wieder zurückgenommen worden. Der General v. Pfuel ist nach Köln abgereist."

Oestreich.

Wien, 1 Jun. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 77 15/16; Bankaktien 1112½.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Französische Zustände.

Paris, 27 Mai. Casimir Perier hat Frankreich erniedrigt, um die Börsenkurse zu heben. Er wollte die Freiheit von Europa verkaufen um den Preis eines kurzen schmählichen Friedens für Frankreich. Er hat den Sbirren der Knechtschaft und dem Schlechtesten in uns selber, dem Eigennuze, Vorschub geleistet, so daß Tausende der edelsten Menschen zu Grunde gingen, durch Kummer und Elend und Schimpf und Selbstentwürdigung. Er hat die Todten in den Juliusgräbern lächerlich gemacht, die armen Todten der großen Woche, die sich nicht für die jüngere Linie der Bourbonen geschlagen, und er hat den Lebenden so entsezlich das Leben verleidet, daß sie selbst diese lächerlichen Todten beneiden mußten. Er hat das heilige Feuer gelöscht, die Tempel geschlossen, die Götter gekränkt, die Herzen gebrochen; er hat Frankreich geistig entwaffnet, während er den Feinden desselben Zeit gönnte, sich mit materiellen Waffen zehnfach mächtiger aufs bedrohlichste zu rüsten. Und dennoch würde ich dafür stimmen, daß Casimir Perier beigesezt werde in das Pantheon, in das große Haus der Ehre, welches die goldne Aufschrift führt: den großen Männern das dankbare Vaterland. Denn Casimir Perier war ein großer Mann; er besaß seltene Talente und seltene Willenskraft, und was er that, that er in gutem Glauben, daß es dem Vaterlande nuze, und er that es mit Aufopferung seiner Ruhe, seines Glüks und seines Lebens. Das ist es eben, nicht für den Nuzen und den Erfolg ihrer Thaten muß das Vaterland seinen großen Männern danken, sondern für den Willen und die Aufopferung, die sie dabei bekundet. Selbst wenn sie gar nichts gewollt und gethan hätten für das Vaterland, müßte dieses seine großen Männer nach ihrem Tode ehren; denn sie haben es durch ihre Größe verherrlicht. Wie die Sterne eine Zierde des Himmels sind, so zieren große Menschen ihre Heimath, ja die ganze Erde. Die Herzen großer Menschen sind aber die Sterne der Erde, und ich glaube, wenn man von oben herabsähe auf unsern Planeten, würden uns diese Herzen wie klare Lichter, gleich den Sternen des Himmels, entgegenstrahlen. Vielleicht von so hohem Standpunkte würde man erkennen, wie viel herrliche Sterne auf dieser Erde zerstreut sind, wie viel große Sterne in obscuren Wüsten unbekannt und einsam leuchten, wie schöngestirnt unser deutsches Vaterland, wie glänzend, wie strahlend Frankreich ist, diese Milchstraße großer Menschenherzen! — Mit Casimir Perier erlischt ein großer Stern. Ja, obgleich dieser Stern, dem die Finanzkönige des Morgenlandes so gläubig folgten, ein Heil verkündete, das nicht den Armen, sondern den Reichen galt, und ein Unglüksstern war für die Söhne der Freiheit, wollen wir dennoch mit gerechtem Herzen seine Größe anerkennen und bezeugen. — Frankreich hat in der lezten Zeit viele Sterne erster Größe verloren. Viele Helden aus der Revolutions- und Kaiser-Zeit hat die Cholera hingerafft. Viele bedeutende Staatsmänner, worunter Martignac der ausgezeichnetste, sind unlängst gestorben. Die Freunde der Wissenschaft betrauerten besonders den Tod Champollions, der so viele ägyptische Könige erfunden hat, und den Tod Cuviers, der so viele andere große Thiere entdekt, die gar nicht mehr existiren, und der alten Mutter Erde aufs Ungalanteste nachgewiesen hat, daß sie viele tausend Jahre älter ist, als wofür sie sich bisher ausgegeben. „Läh tähte saune won!" (les têtes s'en vont) quäkte Herr Sebastiani, als er den Tod Periers erfuhr, und auch er werde bald sterben, quälte er hinzu. — Der Tod Periers hat hier geringere Sensation erregt, als zu erwarten stand. Nicht einmal auf der Börse. Ich konnte nicht umhin an dem Tage, wo Perier gestorben, nach der Place de la bourse zu gehen. Da stand der große Marmortempel, wo Perier wie ein Gott und sein Wort wie ein Orakel verehrt worden, und ich fühlte an die Säulen, die hundert kolossalen Säulen, die draußen ragen, und sie waren alle unbewegt und kalt, wie die Herzen jener Menschen, für welche Perier so viel gethan hat. O der trübseligen Zwerge! Nie wird wieder ein Riese sich für sie aufopfern, und um ihre Zwerginteressen zu fördern, seine großen Brüder verlassen. Diese Kleinen mögen immerhin spotten über die Riesen, die, arm und ungeschlacht, auf den Bergen sizen, während sie, die Kleinen, begünstigt durch ihre Statur, in die engen Gruben der Berge hineinkriechen, und dort die edlen Metalle hervorklopfen, oder den noch kleineren Gnomen, den Metallariis, abgewinnen können. Steigt nur immer hinab in eure Gruben, haltet euch nur fest an der Leiter, und kümmert euch nicht darum, daß die Sprossen immer schmuziger werden, je tiefer ihr hinabsteigt zu den kostbarsten Stollen des Reichthums! — Ich ärgere mich jedesmal, wenn ich die Börse betrete, das schöne Marmorhaus, erbaut im edelsten griechischen Style, und geweiht dem nichtswürdigsten Geschäfte, dem Staatspapierenschacher. Es ist das schönste Gebäude von Paris; Napoleon hat es bauen lassen. In demselben Style und Maaßstabe ließ er einen Tempel des Ruhms bauen. Ach, der Tempel des Ruhms ist nicht fertig geworden; die Bourbonen verwandelten ihn in eine Kirche, und weihten diese der reuigen Magdalene; aber die Börse steht fertig in ihrem vollendetsten Glanze, und ihrem Einflusse ist es wohl zuzuschreiben, daß ihre edlere Nebenbuhlerin, der Tempel des Ruhms, noch immer unvollendet und noch immer in schmählichster Verhöhnung der reuigen Magdalene geweiht bleibt. In dem ungeheuren Raume der hochgewölbten Börsenhalle, hier ist es, wo der Staatspapierenschacher, mit allen seinen grellen Gestalten und Mißtönen, wogend und brausend sich bewegt, wie ein Meer des Eigennuzes, wo aus den wüsten Menschenwellen die großen Bankiers wie Haifische hervorschnappen; wo ein Ungethüm das andere verschlingt, und wo oben auf der Gallerie, wie lauernde Raubvögel auf einer Meerklippe, sogar spekulirende Damen bemerkbar sind. Hier ist es jedoch, wo die Interessen wohnen, die in dieser Zeit über Krieg und Frieden entscheiden. Daher ist die Börse auch für uns so wichtig. Es ist aber nicht leicht, die Natur jener Interessen, nach jedem einwirkenden Ereignisse, genau zu begreifen, und die Folgen danach würdigen zu können. Der Kurs der Staatspapiere und des Diskonto's ist freilich ein politischer Thermometer, aber man würde sich irren, wenn man glaubte, dieser Thermometer zeige den Siegesgrad der einen oder der anderen großen Fragen, die jezt die Menschheit bewegen. Das Steigen oder Fallen der Kurse beweist nicht das Steigen oder Fallen der liberalen oder servilen Partei, sondern die größere oder geringere Hofnung, die man hegt für die Pazifikation Europa's,

für die Erhaltung des Bestehenden, oder vielmehr für die Sicherung der Verhältnisse, woron die Auszahlung der Staatsschuldzinsen abhängt. In dieser beschränkten Auffassung, bei allen möglichen Vorkommenheiten, sind die Börsenspekulanten bewunderungswürdig. Ungestört von allen geistigen Aufregungen haben sie ihren Sinn allein auf alles Faktische gewendet, und fast mit thierischem Gefühle, wie Wetterfrösche, erkennen sie, ob irgend ein Ereigniß, das scheinbar beruhigend aussieht, nicht eine Quelle künftiger Unruhe seyn wird, oder ob ein großes Mißgeschik nicht am Ende dazu diene, die Ruhe zu konsolidiren. Bei dem Falle Warschau's frug man nicht: Wie viel Unheil wird für die Menschheit dadurch entstehen? sondern: Wird der Sieg des Kantschu's die Unruhestifter, d. h. die Freunde der Freiheit, entmuthigen? Durch die Bejahung dieser Frage stieg der Kurs. Erhielte man heute an der Börse plözlich die telegraphische Nachricht, daß Hr. Talleyrand an eine Vergeltung nach dem Tode glaube, so würden die französischen Staatspapiere gleich um zehn Prozent fallen; denn man könnte fürchten, er werde sich mit Gott zu versöhnen suchen; er werde auf Ludwig Philipp und das ganze Juste-milieu sein bekanntes: „Talleyrand hat's gegeben, Talleyrand hat's genommen, der Name Talleyrand sey gelobet," anwenden, und die schöne Ruhe, deren wir jezt genießen, aufs Spiel sezen. Weder Seyn noch Nichtseyn, sondern Ruhe oder Unruhe, ist die große Frage der Börse. Danach richtet sich auch der Diskonto. In unruhiger Zeit ist das Geld ängstlich, zieht sich in die Kisten der Reichen, wie in eine Festung, zurük, hält sich eingezogen; der Diskonto steigt. In ruhiger Zeit wird das Geld wieder sorglos, bietet sich preis, zeigt sich öffentlich, ist sehr herablassend; der Diskonto ist niedrig. So ein alter Louisd'or hat mehr Verstand als ein Mensch, und weiß am besten, ob es Krieg oder Frieden gibt. Vielleicht durch den guten Umgang mit Geld haben die Leute der Börse ebenfalls eine Art von politischem Instinkte bekommen, und während in der lezten Zeit die tiefsten Denker nur Krieg erwarteten, blieben sie ganz ruhig und glaubten an die Erhaltung des Friedens. Frug man einen derselben nach seinen Gründen, so ließ er sich, wie Sir John, keine Gründe abzwingen, sondern behauptete immer: Das ist meine Idee. — In dieser Idee ist die Börse seitdem sehr erstarkt, und nicht einmal der Tod Periers konnte sie auf eine andere Idee bringen. Freilich, sie war längst auf diesen Fall vorbereitet, und zudem bildet man sich ein, sein Friedenssystem überlebe ihn und stehe fest durch den Willen des Königs. Aber diese gänzliche Indifferenz bei der Todesnachricht Periers hat mich widerwärtig berührt. Anstandshalber hätte die Börse doch wenigstens durch eine kleine Baisse ihre Betrübniß an den Tag legen müssen. Aber nein, nicht einmal ein Achtel Prozent, nicht einmal ein Achtel Trauerprozent sind die Staatspapiere gefallen bei dem Tode Casimir Periers, des großen Bankierministers!

(Fortsezung folgt.)

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Nauplia, 14 April. Ich habe schon früher die Hofnung ausgedrükt, daß die Ernennung des künftigen Beherrschers von Griechenland die Gemüther beruhigen und den Frieden herstellen würde. Die Ernennung ist erfolgt und unter allgemeinen Freudensbezeugungen verkündigt worden; dennoch entspinnt sich in dem unglüklichen Lande ein Kampf, verwikelter als irgend ein früherer, und blutig ist der Morgen der neuen Regierung über Griechenland aufgegangen. Die Partei der Gewaltthätigen hatte gesucht, durch jeden Gräuel sich in dem Besize der ihr entschlüpfenden Macht zu befestigen, aber der Streich war auf sie selbst zurükgefallen; ihr Feind entging dem Verderben, und kam ihr bald gerüstet und unbezwinglich entgegen. Die Hofnungen der Nation wandten sich nach Perachore und Megara, wo die Nationalpartei von Argos ihren Siz aufgeschlagen hatte. Diese, ohne Flotte, ohne Geld, und in ihren Bewegungen zur See gehemmt, entriß doch der Regierung von Nauplia eine Spartile, eine Festung nach der andern, und wußte im Ganzen die Ordnung unter den Soldaten aufrecht zu erhalten, die ohne Sold, ohne Kleidung, oft ohne Nahrung, und zulezt auf ein halbes Pfund Mehl beschränkt, geduldig den Tag erwarteten, wo sie nach Argos zurükkehren könnten, um die mit Füßen getretene Sache der Nation wieder aufzurichten. Ich trage kein Bedenken, ihre Sache mit diesem Namen zu bezeichnen; zwar erscheinen in erster Linie Soldatenhäuptlinge; aber es sind dieselben, welche zu Missolunghi, in Larissa, in den Thermopylen und auf der Akropolis von Athen den Kampf für die Freiheit von Griechenland bestanden, und weit entfernt, der Unordnung zu huldigen, folgen sie vielmehr dem Haupte ihrer Regierung, dem an Hülfsmitteln und an Vaterlandsliebe gleich reichen Colettl, mit wunderbarer Hingebung, und vollziehen pünktlich seine Befehle. Mehr und mehr erklärte sich der bessere Theil des Volks für sie, während die Macht der Gewalthaber in Nauplia immer tiefer sank, namentlich auch dadurch, daß sie durch ihr blindes Werkzeug, die Deputirtenversammlung von Nauplia, Griechenland mit verderblichen und barbarischen Gesezen erfüllten, die schrecklichsten Veruntreuungen guthießen, und das öffentliche Vermögen auf die schamloseste Weise verschleudern ließen. Während des Januars bekämpfte diese Regierung die Rumelioten mit Dekreten, und verkaufte die Trümmer von Itschkale; blieb Griechenland in diesem Zustande sich selbst überlassen, so war der Kampf in wenigen Wochen entschieden; aber durch fremdes Einschreiten waren die Rumelioten und die Hydräer zur See gehemmt, und durch Unterstüzung an Geld ward dem Mangel des Capodistriasschen Haushalts von Zeit zu Zeit abgeholfen. Endlich kam das Konferenzprotokoll an, welches Anerkennung der Regierung gebietet, die in Argos in allen gesezlichen Formen eingerichtet seyn würde. Statt dis zu benüzen, und die in Perachore und Megara zerstreuten Abgeordneten zum Behufe der Gründung einer solchen Regierung in Argos zu vereinigen, wurde die durch Trug und Gewalt gegründete Regierung des Grafen Augustin Capodistrias anerkannt, und den Rumelioten und Hydrern sofort bedeutet, ihre Waffen niederzulegen, und sich Leuten zu unterwerfen, die stets ihr Verderben gewollt und ihren Sinn auch jezt nicht geändert hatten. Was vorauszusehen war, geschah. Die Hydräer verwahrten sich gegen die Anerkennung einer gesezlosen Regierung, und die Rumelioten blieben trozig unter den Waffen. Kurz darauf erfolgte die Kunde, daß Griechenland in dem jüngsten Sohne seines ersten Wohlthäters einen Beherrscher erhalten habe. Von Allen ward sie mit der lebhaftesten Freude vernommen, nur nicht von den Dienern der Gewalt. Die Hydräer und die Rumelioten äußerten beide dieselbe Freude, dieselbe Bereitwilligkeit, in dem neuen Herrscher das Unterpfand künftigen

Glüks zu empfangen, aber auch denselben unversöhnlichen Haß gegen das Haupt der Regierung in Nauplia: eine Vereinigung der Parteien blieb unmöglich. Indessen hatten die Rumelioten Salona und Naupaktos eingenommen; mit Ausnahme von Eleusis und Missolunghi folgten ganz Ost- und Westgriechenland ihren Führern, und sie waren gerüstet, in den Peloponnes einzurüken, als die Wahl verkündet wurde. Fest stand der Entschluß, ihrem Todfeinde unmittelbar auf den Leib zu gehen, und zu verhindern, daß er nicht zum Verderben des Vaterlandes sich des Vertrauens der neuen Regierung bemächtige. Die fremden Residenten berathschlagten mit den Admiralen, wie der Peloponnes vor einer Katastrophe geschüzt werden könne. Auch der in Nauplia anwesende Hofrath Thiersch, der sich von beiden Parteien ein fast unbeschränktes Zutrauen erworben hatte, ward zugezogen. Man beschloß, 1) die bisher noch immer gefangen gehaltenen Mauromichalis aus dem Kerker zu befreien und nach Maina zurükkehren zu lassen, um dort Ruhe und Ordnung zu erhalten; 2) den Isthmus durch Truppen der Allianz zu besezen; und 3) den Hofrath Thiersch nach Perachore und an Coletti zu senden. Hr. Thiersch begab sich zuerst nach Argos, wo er am 25 März ankam, und sich mit Fürst Ypsilanti über den Stand der Dinge, namentlich jenseits des Isthmus, besprach; hier erfuhr er, daß die Rumelioten große Verbindungen und eine mächtige Partei in allen Städten des Peloponneses hatten. In Argos, wo der verrätherische Ueberfall auf die Rumelioten statt gefunden hatte, herrschte große Bestürzung; es hatte sich das Gerücht verbreitet, die Rumelioten ständen auf dem Punkte, den Isthmus zu überschreiten, und würden jeder Stadt, die sich widersezе, das Schiksal Salona's bereiten. H. Thiersch fand auf dem Wege nach Korinth alle Dörfer verlassen; die Bevölkerung hatte sich, wie zur Zeit der Türken, in Berge und Höhlen geflüchtet. Eben so verlassen fand er Korinth, dessen Gouverneur die Besezung des Isthmus durch einige französische Bataillone für durchaus nothwendig hielt, wenn der Peloponnes vor einem Einfalle der Rumelioten geschüzt werden solle. In Korinth lagen zwei Bataillone, und ein drittes zu Heramilia, die zusammen aber wenig über 600 Mann betrugen. In der Nähe der Stadt stand Kalergi's Reiterei, 300 Mann stark, und die leichte Reiterei unter Kollopulo 550 Mann. Noch ließ man 500 Mann von Eleusis kommen, aber die Truppen waren nicht bezahlt, und mit Ausnahme der Leute Kalergi's konnte die Regierung nicht auf ihre Treue rechnen. H. Thiersch eilte zu Koletti zu kommen, weil Chrysiotis mit seinen Truppen bereits Lepanto verlassen hatte, um auf dem allgemeinen Sammelplaze der Rumelioten sich einzufinden, von wo aus dann die Bewegungen beginnen sollten. Vor seinem Aufbruche aus Korinth war H. Thiersch noch Zeuge eines Soldatenaufstandes, der durch die schlechte Beschaffenheit der Lebensmittel veranlaßt und nur mit Mühe beschwichtigt wurde. Kalergi eskortirte ihn mit seiner Reiterei bis zu den Vorposten der Rumelioten. Als er auf der Ostseite der Berge anlangte, die auf der Seite nach Megaris zu den Isthmus begränzen, war er nicht wenig erstaunt, fruchtbare und wohlangebaute Thäler zu erblikеn, wo die Bauern, mitten unter den zahlreichen Soldaten, die die größten Entbehrungen erduldeten, friedlich sich mit ihren Arbeiten beschäftigten, während ihre Dörfer unangetastet geblieben waren. Groß war der Kontrast zwischen diesem angenehmen Schauspiele von Sicherheit und guter Ordnung im Vergleiche mit der gräulichen Verwüstung in der schönen Eparchie von Korinth. Um 2½ Uhr Nachmittags langte er bei Perachore an, und ward ohne Aufschub zu Coletti geführt, der in einem Bauernhause wohnte, das wenig besser war als die andern. Eine Menge Soldaten drängten sich nach und horchten mit achtungsvoller Aufmerksamkeit auf die Unterredung über den Prinzen Otto, die Annahme der Krone von Seite des Königs von Bayern für seinen Sohn, und die Hofnungen einer glüklichen Zukunft für Griechenland, die sich an dis wichtige Ereigniß knüpften. Als diese allgemeine Unterredung zu Ende war, bedeutete Coletti die Soldaten, ihn mit Hrn. Thiersch allein zu lassen, worauf sie sich in aller Stille entfernten. Hr. Thiersch sezte ihm nun den Zwek seiner Mission auseinander, und stellte ihm die Nothwendigkeit vor, bis zur Ankunft des Regenten in der jezigen Stellung zu bleiben, und den Peloponnes vor einem Einfalle zu bewahren, welcher der Wiederherstellung jeder festen Ordnung unübersteigliche Hindernisse entgegensezen müsse.

(Fortsezung folgt.)

Portugal.

* Lissabon, 16 Mai. Am 13 lief ein englisches Paketboot in unserm Hafen ein, und brachte unter Anderm die Nachricht, daß in Kurzem eine englische Eskadre im Tajo eintreffen werde, um, wie man vermuthete, Don Pedro zu unterstüzen. Ein Kourier ward sogleich mit dieser Nachricht an Don Miguel nach Zamora abgefertigt. Gestern fand zu Queluz eine große Berathung statt, ob man, falls wirklich eine englische Eskadre eintreffe, sie in den Hafen einlaufen lassen solle oder nicht; man entschied sich für das Lezтere. Dem gemäß wurde gestern Abend von unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note an den englischen Konsul übergeben, um Erklärungen über die Ankunft und den Zwek der fraglichen Eskadre zu verlangen. Diesen Morgen kam ein neues Paketboot an, das die Ueberfahrt in vier Tagen gemacht hatte, und mit Einemmale die Hofnungen der Konstitutionellen niederschlug, indem es die Nachricht von dem Rüktritte Lord Grey's überbrachte. Auch aus Spanien lauten die Nachrichten beunruhigend für die Konstitutionellen. König Ferdinand wird ganz gewiß seinen Neffen Don Miguel unterstüzen. Briefe aus Badajoz lassen keinen Zweifel hierüber: 15,000 Mann trefflicher Truppen stehen daselbst, und erwarten nur den Befehl zum Einrüken in Portugal. Ihr Einrüken hängt nicht einmal von einem Angriffe Don Pedro's ab. Es genügt, sagen diese Briefe, daß neue Kriegsschiffe, englische und französische, im Tajo erscheinen. Don Miguel sezt seine Aushebungen in der Hauptstadt fort; er wird zehnmal mehr Truppen als Don Pedro versammeln, für welchen freilich ein großer Theil derselben gestimmt ist; er muß aber auch seinen Plan ins Werk sezen können, was nicht sehr leicht seyn wird, wenn eine spanische Armee da ist.

Deutschland.

Frankfurt, 30 Mai. Auszug aus dem Protokolle der 17ten Sizung der hohen Bundesversammlung vom 17 Mai 1832. Nachträglicher Beschluß zu dem allgemeinen Kartell für den deutschen Bund vom 10 Febr. 1831. 1) Nach den Bestimmungen des Art. 9 der Kartellkonvention vom 10 Febr. 1831 können Gendarmen, Polizeidiener, Militair- und Sicherheitswachen, und überhaupt alle obrigkeitlichen Personen und Diener, sofern in ihrer Dienstobliegenheit die Wachsamkeit auf alle verdächtigen Individuen liegt, keine Prämie ansprechen, wenn sie Deserteure oder von diesen mitgenommene Pferde einliefern. 2) Allen vor

Abschluß der allgemeinen Kartellkonvention desertirten oder ausgetretenen, in den Artikeln 1, 2, 3 und 12 bezeichneten Individuen, sie mögen zu den Truppen oder in die Lande eines Bundesgliedes übergetreten, oder daselbst der ihnen obliegenden militairischen Dienstverbindlichkeit ausgewichen seyn, kommt die im 18ten Artikel zugesicherte Amnestie zu. 3) Die am 10 Febr. d. J. abgelaufene einjährige Frist, binnen welcher sich diejenigen, denen die Amnestie zugestanden wird, in Gemäßheit des Art. 18 der Kartellkonvention zu erklären haben, ist durch den in der 11ten diesjährigen Sitzung gefaßten Beschluß, vom 5 April l. J. an gerechnet, auf weitere sechs Monate — sonach bis zum 5 Okt. 1832 — verlängert worden. — In Absicht auf Deserteure, die sich in den überseeischen Besitzungen einer europäischen Macht befinden, welche zugleich Bundesregierung ist, wird die angemessene Verlängerung des Amnestietermins dem billigen Ermessen der Regierungen überlassen. 4) Den in die Militairdienste eines andern Bundesgliedes übergetretenen Individuen steht frei, in denselben zur Ausdienung ihrer eingegangenen Kapitulation zu verbleiben, oder aus denselben zu treten, in welchem leztern Falle ihnen die Entlassung nicht verweigert werden darf. Die Regierungen werden den Militairbehörden auftragen, ihre Untergebenen mit dem Art. 18 der Kartellkonvention und dessen Erweiterung bekannt zu machen, und diejenigen Personen, welche die Wohlthat der Amnestie ansprechen wollen, haben, binnen der noch bis zum 5 Okt. 1832 verlängerten Frist, ihrer vorgesezten Militairbehörde ihre Erklärung zu Protokoll abzugeben, widrigenfalls ihnen vor Ablauf der freiwillig übernommenen Dienstzeit die Entlassung versagt werden kan. Von dieser frei zu Protokoll abgegebenen Erklärung ist die Mittheilung an die Heimathsbehörde zu machen. 5) Bei den Individuen, die in das Gebiet einer nicht zum Bunde gehörigen Macht desertirt sind, und sich von da in Bundesgebiet begeben haben, von welchem sie zurükkehren wollen, wird es der Beurtheilung der betreffenden Regierung überlassen, inwiefern sie nach den hierbei obwaltenden Verhältnissen die Wohlthat der Amnestie nach Art. 18 auf dieselben anwendbar erachtet. 6) Die in dem Art. 18 zugesicherte Amnestie, deren Frist durch Bundesbeschluß vom 5 April d. J. bis zum 5 Okt. 1832 verlängert worden ist, steht den betreffenden Individuen auch in dem Falle zu, wenn sie in solche Staaten der Bundesglieder entwichen sind, mit welchen schon früher besondre Kartelle bestanden haben. 7) Gegenwärtiger Beschluß soll öffentlich bekannt gemacht, auch in den Bundesstaaten in die Amtsblätter und Gesezsammlungen aufgenommen werden.

P o l e n.

Warschau, 23 Mai. Der Fürst-Statthalter General-Feldmarschall Paskewitsch hat unterm 1 d. M. folgende Verordnung in Bezug auf die gänzliche Auflösung des Bestandes der ehemaligen polnischen Armee erlassen: „Auf allerhöchsten Befehl Sr. kaiserl. königl. Majestät und in Gemäßheit der Bestimmungen im 20sten Artikel des von Sr. Majestät unterm 14 Febr. d. J. dem Königreiche Polen huldreichst verliehenen organischen Statuts hinsichtlich der für immer beschlossenen Vereinigung der kaiserlichen und königlichen Armee in ein einziges Ganzes, mache ich hiermit kund: 1) Der Bestand der ehemaligen polnischen Armee wird gänzlich aufgelöst. 2) Die Militairs niedriger Grade, welche bis zum 29 Nov. 1830 in dieser Armee dienten, so wie diejenigen, welche im Verlaufe der Insurrektion von der Regierung der Aufrührer zum Militairdienste gezogen wurden, sollen in Folge des in einer zugleich mit gegenwärtiger Verfügung erlassenen besondern Verordnung kund gethanen allerhöchsten Willens in die Regimenter der Armee Sr. Majestät eintreten. 3) Die Offiziere aller Grade, welche in den Reihen der Insurgenten dienten, sowol diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurden oder dieselben nach der Einnahme von Warschau im Königreiche Polen niederlegten, als auch diejenigen, welchen Se. Maj. der Kaiser und König in seiner Huld allergnädigst die Rükkehr aus den benachbarten Reichen in ihr Vaterland zu erlauben geruhte; ferner die Beamten der ehemaligen polnischen Armee und der Kriegskommission, welche an dem Aufstande Theil nahmen, erhalten Dienst-Entlassungszeugnisse; bis dahin jedoch, wo ihnen dieselben ausgestellt werden, verbleiben sie unter der Aufsicht des Generalstabs der aktiven Armee und genießen den Schuz der russischen Militairgesezе, so wie sie im Fall eines Vergehens den diesen Gesezen unterworfen sind. 4) Die erwähnte Entlassung der Offiziere und Beamten der ehemaligen polnischen Armee gestattet ihnen nicht länger, die Uniform zu tragen oder eine Pension nach den in dieser Hinsicht im Königreiche Polen bestehenden Gesezen zu beziehen; jedoch mit Rüksicht auf ihre traurige Lage ist sowol für sie als für ihre hinterbliebenen Wittwen und Waisen nach den von Sr. kaiserl. königl. Majestät bestätigten Grundsäzen, welche ich in der Verordnung vom 27 Dec. 1831 zur öffentlichen Kenntniß gebracht habe, von Seite der Regierung eine dreijährige Geldunterstüzung bestimmt worden. 5) Gegenwärtige Verordnung bezieht sich auch auf alle diejenigen Offiziere und Beamten der ehemaligen polnischen Armee, welche im Königreiche Polen geboren sind und während der Kriegsoperationen gefangen genommen und in das Innere von Rußland abgeführt wurden; jedoch nicht eher, als bis ihre Rükkehr in das Königreich bestimmt entschieden ist und sie wirklich in dieses Königreich sich zurükbegeben. Was die von der Wohlthat der dem Königreiche Polen huldreichst verliehenen Amnestie ausgeschlossenen Personen anbetrift, so versteht es sich von selbst, daß die Vorschriften gegenwärtiger Verordnung auf dieselben keine Anwendung finden können. 6) Den Generalen, Offizieren und Militairbeamten, welche keinen thätigen Antheil an dem Aufstande nahmen und sich gegenwärtig in Diensten befinden, wird die Erlaubniß gegeben, sich in desfallsigen Gesuchen um ihre Aufnahme in russische Militair- oder in Civildienste im Königreich Polen, wie derselbe den jezt von ihnen bekleideten Stellen entspricht, zu bewerben. — Diejenigen unter ihnen aber, welche nicht den Wunsch zu erkennen geben, in russischen Militair- oder in Civildienst im Königreiche Polen einzutreten, oder auch aus irgend einem Grunde nicht zu einem solchen Dienste zugelassen werden, erhalten ihre Dienst-Entlassungszeugnisse, sobald die ihnen gegenwärtig provisorisch übertragenen Geschäfte ihr Ende erreicht haben. 7) Die Generale, Offiziere und Militairbeamten, welche während der Insurrektion sich freiwillig einstellten, so wie die Generale und Offiziere, welche sich auf Remonteaushebung oder auf Urlaub in Rußland befanden, können ebenfalls, wenn sie solches wünschen, um Aufnahme in russische Dienste nachsuchen, und zwar die Militairs in russische Kriegsdienste, die Militairbeamten aber in den Dienst der russischen Armeeverwaltung. Alle andern werden aus dem Dienst entlassen, und zwar diejenigen, welche sich während des Aufstandes freiwillig einstellten, nach Inhalt von Art. 3 und 4 gegenwärtiger Verordnung, diejenigen aber, welche sich auf Remonteaushebung oder auf Urlaub in Rußland befanden, mit Belassung in den kraft der im Königreiche Polen bestehenden Verordnungen ihnen zukommenden Rechten und Privilegien, mit Ausnahme des Rechts, eine Uniform zu tragen. 8) Die Generale und Offiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche ihrem Eide treu geblieben sind und den Wunsch zu erkennen geben, daß sie in russische Militairdienste eintreten möchten, sollen in denjenigen Korps und Regimentern, die Garden ausgenommen, angestellt werden, welche sie selbst sich auswählen; was die Sr. kaiserl. königl. Majestät zur Seite befindlichen Personen anbetrift, so haben Se. Majestät geruht, sich die weitere Bestimmung hinsichtlich ihrer vorzubehalten. 9) Zur Ausfertigung der Zeugnisse für die aus dem Dienste entlassenen Generale, Offiziere und Militairbeamten, und zur Prüfung und Untersuchung der Petitionen um Aufnahme in den russischen Militair- und Civildienst im Königreiche Polen wird eine besondre Kommission unter der Präsidentur des Generallieutenants Sulima niedergesezt; zu Mitgliedern derselben werden die Generalmajors Darewski und Plautin ernannt. 10) Diese Kommission soll den Namen: „Kommission für die Bestimmungen hinsichtlich der Offiziere und Beamten der ehemaligen polnischen Armee" führen, und ihre Obliegenheiten sollen durch eine besondre Verfügung bestimmt werden."

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexa... Straßburg, Brandgas... Preis für den ganzen J... 1sten Absatz-Postamt 1... sten 16 fl. 16 kr.; für die ... deren Theile im Königr. 16 fl. 15 ...

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 159. 7 Junius 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 159. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben aus Genf.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz und Wiesbaden.) — Preußen. — Schweden. — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 221 und 222. Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Türkei. — Preußen. — Schreiben aus Zürich und Baden. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 Mai. Konsol. 3Proz. 88⅞; russische Fonds 99; portugiesische 53; brasilische 49½; griechische 31; Cortes 14¼.

Der Courier enthält einen Brief aus Manchester, worin es heißt: „Dis Jahr ist des Königs Geburtstag bei weitem nicht mit der Fröhlichkeit und der Begeisterung gefeiert worden, wie im vergangenen Jahre; bei der Prozession der Magistrate, der Beamten, Truppen u. s. w. fanden sich kaum zehn Menschen ein. Abends fand ein Gastmahl statt, 200 Kouverts waren da, aber nur 150 Gäste kamen, fast ausschließlich Tories; die Gesundheit des Königs ward sehr matt, die der Königin dagegen mit unermeßlichem Beifalle getrunken. In Salford brachte man gar keine Prozession zu Stande."

Nachrichten aus Birmingham zufolge bereitete man Hrn. Attwood bei seiner Rükkehr von London einen feierlichen Empfang. Fast jedes Haus war mit einer Fahne geziert; ein vierspänniger Wagen ging ab, um Hrn. Attwood in Coventry aufzunehmen, aber die Bevölkerung dieser Stadt, von seiner Ankunft unterrichtet, ging ihm eine halbe Stunde weit entgegen, und zog ihn im Triumphe in die Stadt. Schon zu Stonebridge fand sich eine Menge Reiter und Wagen ein, um ihn zu begleiten. Zu Yardley, beinahe zwei Stunden von Birmingham, wurde das Gedränge so dicht, daß die Pferde nur im Schritte gehen konnten. Fahnen wurden geschwungen mit der Inschrift: „Attwood und Freiheit." So ging es fort unter dem stürmischen Beifallsrufe der versammelten Tausende. In Birmingham angelangt, redete Hr. Attwood noch zur Versammlung und ermahnte sie, da es schon spät sey — es war 9 Uhr Abends — ruhig nach Hause zu gehen. Nach wiederholtem Beifallgeschrei fügte sich die Menge seiner Bitte.

(Courier.) Es besteht eine Uebereinkunft zwischen der englischen und der französischen Regierung, daß leztere nur in Vereine mit der erstern gegen Spanien auftreten wird. Wir haben eine Flotte ausgesendet, mächtig genug, um die Mauern Lissabons vor den Ohren des Usurpators zu beschießen, und wenn Spanien zu seinen Gunsten einschreitet, so wird unsere Waffenmacht agiren. Wenn die französische Regierung dazu aufgefordert wird, so kan sie in weniger als drei Wochen eine beträchtliche Armee nach Spanien senden. Frankreich ist hiezu verpflichtet, und wird seine Verpflichtung nöthigenfalls erfüllen.

(Albion.) Man sagt in der City, es sey die Absicht der Regierung, den Landbanken zu gestatten, Einpfundnoten bis zu einem gewissen Betrage gegen Sicherheit auszugeben; im Falle eines Bankerotts sollen diese vor anderen Schulden bezahlt werden.

(Courier.) General Goblet, Adjutant Sr. Maj. des Königs der Belgier, kam gestern (29 Mai) in London an, beauftragt mit einer besondern Mission an die Konferenz. Se. Exc. ist von dem Ingenieurkapitain Beaullen, seinem Adjutanten, begleitet. Hr. Vandeweyer wird nicht vor dem 12 oder 13 Jun. zurükkehren. General Goblet hatte diesen Morgen eine Konferenz mit Lord Palmerston; der Zwek seiner besondern Mission ist, die Konferenz zu einem positiven Einschreiten zu bewegen, um den König von Holland zu einer Uebereinkunft, und vor Allem die schleunige Räumung des belgischen Gebiets durch die Holländer zu Stande zu bringen.

(Courier.) Wir haben eine Abschrift der Adresse der polnischen literarischen Gesellschaft an das brittische Volk erhalten, und werden sie troz ihrer Länge bei erster Gelegenheit einrüken, denn es ist ein kräftiger Aufruf, und das Wenigste, was die Presse thun kan, um die Sache der Polen zu fördern, ist ihren Ansprüchen die möglichste Publizität zu geben. Die Adresse wird Hrn. Campbell zugeschrieben, der ein eben so enthusiastischer Polenfreund, als ein entschlossener Feind des russischen Einflusses ist. Der Kaiser Nikolaus gilt nicht für einen Beschüzer der Literatur; aber wenn er es auch wäre, so würde wohl Hr. Campbell keine Beweise seiner Zuneigung erhalten. (Hr. Campbell ist der Verfasser mehrerer Polen besingender Gedichte, z. B. Lines on Poland, Pleasures of Hope u. dgl.)

** London, 25 Mai. Noch nie ist der schlechte Theil der ersten Aristokratie der Welt — die brittische Oligarchie, so tief durch seine eigene Hartnäkigkeit von der legitimsten aller Gewalten — dem Nationalwillen — gedemüthigt worden. Jede Furcht ist nun verschwunden vor der Rükkehr jener Hauptverbündeten der rohen Gewalt und des Absolutismus; das brittische Volk hat ihnen seine „eiserne Stirne und seinen unbezwingbaren Ernst" entgegengesezt. Man athmet in der That jezt freier. Lesen Sie nur jezt aufmerksam die Debatten im Oberhause. Die Hauptakteurs der Intrigue, die Lyndhurste, Wellingtons haben sich freiwillig verbannt, nicht etwa aus Scham, — diese Tugend haben diese Herren nie gekannt, — sondern aus Furcht, jeden Abend den berüchtigten Wellington-Protest gegen die Freiheiten der Nation von Lord Mulgrave und Andern ablesen zu hören; die Minister machen daher mit jedem Abende große Fortschritte, und als ob die Weisheit sich endlich bei den sogenannten Waverers, oder besser den falschen Freunden, in ihrer vollen Klarheit eingestellt, er-

klären diese nun, sie hätten sich in der frühern Opposition gegen die Zehnpfund-Wähler und gegen die Gewährung von Repräsentanten an die neuen Distrikte der Hauptstadt gar sehr geirrt, und alle diese herrlichen Neuerungen müßten nunmehr angenommen werden. Jeder Abend ist Zeuge neuer Siege, und die Bill wird hoffentlich bald Landgesetz. Bis dahin bleibt aber doch Alles in seiner alten Stellung; die Minister sind auf ihrer Hut, um so mehr, als sich ergeben hat, daß die geschlagene Partei mit Entwürfen schwanger ging, die an Hochverrath gränzten, und unmittelbar zu einem furchtbaren Bürgerkriege geführt haben würden, hätte der König nicht seinen Irrthum eingesehen, und weislich eingelenkt. Es wird eine Zeit kommen, wo auch diese geheimen Schritte der gesprengten brittischen Oligarchenkette näher werden ans Licht gebracht werden; für die Sache der Freiheit ist es von unendlich höherer Wichtigkeit, daß ihr Sieg friedlich erkämpft wurde. Was übrigens das oft wiederholte Gerede wegen Vermögensunterschiedes der Reformer und Antireformer betrift, so darf man dreist denen, die sich mit einer „Kenntniß Englands" brüsten, die Frage aufwerfen, ob ihnen außer dem Marquis v. Stafford und dem Herzoge von Northumberland (Lezterer, beiläufig gesagt, nicht so reich, als man im Auslande glaubt) andere Lords bekannt seyen, die sich mit dem Marquis v. Westminster (früher Graf Grosvenor), den Herzogen von Bedford und Devonshire und den Grafen Fitzwilliam, sämtlich treue und feste Anhänger der Reform Englands, messen können, der unermeßlichen Anzahl anderer Großer zu geschweigen. Noch mehr, gerade die meisten der Antireform-Lords sind überhaupt verhältnißmäßig arm, oder blos Höflinge und in zerrütteten Vermögensumständen, die Parvenus allein ausgenommen, die sich seit den lezten vierzig Jahren durch Benuzung großer Mißbräuche bereichert haben, jener Mißbräuche, welchen die Reform izt die Art an die Wurzel legt.

Frankreich.

Paris, 1 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 5Proz. 70, 30; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58½.

(Moniteur.) Man schreibt aus Segré, daß allem Anscheine nach ein Sohn des Hrn. v. Bourmont und nicht Hr. v. Bourmont selbst in seinem Schlosse von Freigné angekommen sey. Man hatte Besorgnisse in einigen Gemeinden des Bezirks von Fougères (Ille et Vilaine) verbreitet. Die Nationalgarden sind daselbst sehr eifrig. Der Präfekt hat ihnen weitere 200 Flinten zugeschikt. Zu Rennes wurden beunruhigende Gerüchte verbreitet, bereit Falschheit man aber bald erkannte; 200 Freiwillige von der Nationalgarde halten sich daselbst bereit, nöthigenfalls aufzubrechen. Zwei Stunden von Vitré fand am 29 Mai ein Gefecht zwischen fünf und sechs Uhr Morgens zwischen den Chouans und einer Abtheilung des 51sten Linienregiments von 30 bis 40 Mann stark, die einer von Vitré kommenden Pulversendung entgegen zog. Es wurden mehrere Chouans getödtet und verwundet. Drei Soldaten und der Offizier wurden verwundet. Man hat von Vitré aus Truppen zur Verfolgung dieser Bande abgeschikt. Andere Abtheilungen desselben Regiments verfolgen die Chouans in dem Bezirke von Chateau-Gontier und tödten ihnen viele Leute. Eine Bande von 200 Köpfen ist in la Sarthe erschienen, unter Hrn. v. Vorbigné. Sie hat die dreifarbige Fahne zu Chemité verbrannt. Die Nationalgarde von Sillé-le-Guillaume hat sich mit einer Kompagnie des 51sten dahin begeben. Die Chouans flohen, und die dreifarbige Fahne ward von Neuem aufgepflanzt. Auch die Nationalgarden von Conlie sind aufgebrochen. In der Nacht vom 28 auf den 29 ward eine Scheune der Gemeinde St. Symphorien angezündet, wo 150 Nationalgardisten und eine Abtheilung Jäger schliefen. Acht Pferde der Jäger verbrannten; ein Maréchal de Logis und zwei Nationalgardisten wurden schwer verwundet; einer derselben soll gestorben seyn. Man hat Verstärkungen dahin gesandt. In der Mayenne, wo man Anfangs sehr unruhig war, dürfte die Ruhe bald wieder hergestellt seyn. Die Banden unter Guays und Pont-Farcy sind schlecht bewaffnet und suchen den Truppen auszuweichen. Die Anführer hatten auf größere Massen bei ihrem Anhange gerechnet. Die Banden unter Leroi, Gaulier und Guitter St. Martin sind zum Theil zerstreut. Im Departement Vendée dauern die Verhaftungen in Folge des Gefechts von la Clave fort. Man hat die HH. v. Marsais Sohn, Leon de la Rothe Savatte und Alexander, dessen Bruder, Aubin de Brigneville, Brignand Vater, Lebaupin und den Pfarrer Poiron verhaftet. Die Gefangenen erhielten, als man sie durch die Dörfer führte, kein Zeichen der Theilnahme von Seite der Bauern. Von der Gemeinde Chalandray im Bezirke Poitiers (Vienne) hatten sich vier Individuen den Rebellen angeschlossen, und wurden nach ihrer Rükkehr von Gendarmen verhaftet. Sie erklärten, Diot sey am 22 durch die Gemeinde gekommen, hätte ihnen Versprechungen gemacht, und sie hätten sich verführen lassen, mit ihm nach dem Schlosse Merivet zu ziehen, wo sie andere Rekruten angetroffen hätten, aber wieder zurükgekehrt seyen. Man hat einen Verhaftbefehl gegen den Besizer dieses Schlosses erlassen. Der Gerichtshof von Poitiers hat die Prozesse, die Unruhen der Vendée betreffend, zu richten.

(Messager.) Auszug eines Schreibens aus Angers vom 29 Mai: „Die Aufregung ist hier sehr groß. Jeden Augenblik verbreiten sich die widersprechendsten Gerüchte. Man schäzt die Macht der Vendéer auf 20,000 Mann unter dem Befehle der HH. v. Bourmont und des Herzogs von Escars. Hr. v. Bourmont soll über Segré und Lion d'Angers, der Herzog von Escars über St. Lambert und Pont-Barré vorrüken; sie sollen sich bei dem Schlosse von Angers vereinigen wollen. Hier ist großer Enthusiasmus; Alles läßt sich auf die Liste der freiwilligen Nationalgardisten einschreiben. Schon ist ein Bataillon derselben nach Segré aufgebrochen, und darunter ist Hr. Augustin Giraud, einer unsrer Deputirten, der sich als bloßer Freiwilliger einstellte."

(Messager.) General Bigarré ist am 30 Mai um 4 Uhr Morgens von Rennes mit 200 wakern Nationalgarden zur Zerstreuung eines Haufens Chouans auf der Seite von Fougères ausgerükt.

Aus Angers wird ferner unterm 29 Mai, halb 3 Uhr Nachmittags, geschrieben: „Ich höre als gewiß, daß 1500 Chouans, von der Nationalgarde und den Linientruppen des Bezirks von Chateau-Gonthier verfolgt, sich in ein dem Hrn. v. Charnacé gehöriges Schloß zwischen Gennes und Grez-en-Bouère zurükgezogen haben. Im Augenblike, wo die Person, die uns diese Nachricht gibt, abreiste, verlangten die Chouans zu kapituliren, was man ihnen aber abschlug. Man schoß unter sie. Bei dem Gefechte am lezten Sonntage bei Chateau-Gontier hatten die Chouans 71 Todte. Ich sah einen Pächter des Landes, der an Ort und Stelle war, und der mir sagte, daß unsre Soldaten sich noch mit

größerer Muth schlägen, als in den frühern Vendéekriegen. Sie geben keinen Pardon. Seit achtzehn Monaten laufen sie unnützer Weise hinter den Chouans her, und man schießt hinter den Heken auf sie, ohne daß sie sich vertheidigen konnten. Man hofft, die Regierung werde endlich die Augen öfnen. Wenn sie es thut, so ist noch Zeit; möge ein kräftiges Ministerium der Linken an das Ruder kommen, und dem Patriotismus ein aufrichtiger Impuls gegeben werden, dann ist der Thron gerettet. Zögert man aber, so dürfte Frankreich in zwei Monaten kein Königreich mehr seyn. Nie, nie wird Heinrich V herrschen! Man hat bei dem auf der Maierei von la Chaperonnière verhafteten Expair v. Civrac 3394 Fr. in Gold und einen Rosenkranz, bei Hrn. Morlet Reliquien, einen Reisepaß von Beauprean vom 7 Mai nach Paris und 453 Fr. gefunden. Hrn. Cathelineau war der Arm und der Hals von einer Kugel durchbohrt. Alle Bewohner von Chaperonnière wurden verhaftet, und sollen nach Angers gebracht werden."

Aus Angers am 30 Mai, 7 Uhr Morgens: „Der Bezirk von Segré scheint ruhig. Die jungen Bauern verbergen sich, um nicht von den Chouans gezwungen zu werden, sich ihren Banden anzuschließen. Nicht Bourmont der Vater, sondern dessen ältester Sohn sollen in diesem Bezirke seyn. Die HH. v. Civrac, Moricet und Sorinière wurden heute Nacht hier eingebracht, und im Schlosse eingekerkert. General Solignac ist hier eingetroffen. Die Nationalgarden von Briollay, Tiercé und Ecouflant sind gegen die Chouans aufgebrochen. Der Präfekt von Angers hat eine Proklamation erlassen, worin er erklärt, daß er Vollmacht habe, die Nationalgarden zu mobilisiren."

(Ami de la Charte.) Ein zu Nantes angekommenes Schreiben aus Sablé vom 28 Mai sagt: „Wir hören diesen Augenblik, daß in der Gegend von Sré-Saint-Charles und Meslay, drei bis vier Stunden von hier, ein Gefecht statt gefunden hat, und 130 Chouans geblieben seyen. Wir haben nur drei bis vier Mann verloren. Es heißt, der berüchtigte Bouteloup d'Anvers sey unter den Todten."

(Courrier.) Es heißt, die Polizei habe diesen Morgen (31 Mai) gegen 30 Karlistische Chefs verhaften lassen, die zu Paris eine Art Armee, nach Art der Vendéer, organisirt hatten. Darunter wurden mehrere Grafen, Barone u. s. w. genannt. Man hat in der Straße Ourfine eine Schießpulverfabrik mit Beschlag belegt, die dieser Karlistischen Armee Munition liefern sollte. Die Fabrik und das Depot wurden besezt, und die Fabrikanten wurden verhaftet. Man versichert, es sey bei dem Exdeputirten Hrn. v. Conny und bei dem Advokaten Berryer Hausdurchsuchung geschehen; beide seyen aber abwesend gewesen. Die Polizei soll Urkunden von der höchsten Wichtigkeit gefunden haben. Man meldet für gewiß, daß drei oder vier Departements des Westens in Belagerungszustand versezt werden würden, und daß ein Regierungskommissair mit sehr ausgedehnten Vollmachten zur Beruhigung dieser Departements ernannt werden soll.

Der National meldet, die scheinbare Besserung in dem Befinden des Generals Lamarque hätte nicht angehalten; am 31 Mai sey sein Zustand besorglicher als je gewesen, und verschlimmere sich jeden Augenblik.

Am 31 Mai starben in Paris an der Cholera 11 Personen.

Hr. Colnet, vormaliger Buchhändler, und seit 30 Jahren Redakteur der Gazette de France, ist zu Belleville in einem Alter von 63 Jahren gestorben.

Hr. Blainville, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ward an die Stelle des Hrn. Cuvier zum Professor im Jardin des Plantes ernannt.

Die Tribune spricht von der Nothwendigkeit, dem Lande eine Leitung zu geben; sie fordert diejenigen, „die aufgehört hätten, Deputirte Frankreichs zu seyn," auf, dessen erste Bürger zu werden, und Hand an das Werk zu legen. Man rette das Vaterland weder durch Rekriminationen, noch durch eine Vergleichung zwischen 1789 und 1830. Dieses Journal greift Hrn. Odilon-Barrot offen an, und wirft ihm vor, daß er Leuten von der erblichen Monarchie spreche, die der Vortheile, die man dieser Regierungsform andichte, satt seyen.

*† Paris, 31 Mai. Hier ist Alles still, so sehr es auch in den Departementen, durch welche sich außerdem in allen Richtungen die Cholera verbreitet, kocht und stürmt; daß die Chouans nur 50 Stunden noch von Paris entfernt sind, hat geringes Aufsehn erregt, und von der Protestation, dem Berichte, der Adresse, oder wie man das Machwerk der Opposition taufen will, wird vollends keine Notiz genommen. Vollkommene Ruhe herrscht in Paris; sie wird auch sonst im Lande wieder hergestellt werden, wenn das Ministerium wirklich mit der Energie verfährt, welche das Rundschreiben des Grafen Montalivet an die Präfekten im Westen ankündigt, und welche sich in der That in einigen seiner lezten Akte ausspricht. Daß die Karlisten, unter Anführung bekannter Offiziere, nun geradezu das Panier der Rebellion erheben, dürfte der Staatsgewalt nicht gefährlicher werden, als die unverhohlnen Angriffe des National und der Tribune, wenn sie nur verstände, den gemäßigten Theil der Nation durch freimüthiges Auftreten und ächt liberale Maaßregeln an sich zu ziehen, und wegen des Landes Zukunft zu beruhigen. Casimir Periers hochzuverehrender Name war in dieser Hinsicht eine wirkliche Gewähr, obgleich auch von ihm nun positive Reformen, aufrichtiges Voranschreiten wären verlangt worden; aber in seinen zurükgebliebenen Kollegen finden wir nicht dieselbe Bürgschaft, und ohnehin schien die Gelegenheit günstig, um dem Systeme vom 13 März, dadurch daß es den Händen populairerer Männer anvertraut würde, eine neue Stüze zu geben. In einem Systeme, zumal aber in der Art, wie es angewandt oder ausgeführt wird, läßt sich immer Manches finden, dem man weniger seinen Beifall zollen kan; wenn man aber behauptete, daß im Ganzen das Land nur in diesem sein Heil finden könne, so hat seitdem die Leichenfeier des verstorbenen Ministerpräsidenten, die tiefe Trauer, mit der sie hier, zuverlässigen Angaben zufolge, begangen wurde, bewiesen, daß diese Aussage vollkommen gegründet war. In Wahrheit! die Opposition ist nicht glüklich in Allem, was sie unternimmt; der den sie dem Lande als seinen Quäler, als die Schuld alles Unglüks bezeichnet hatte, wird von einer unzähligen Bevölkerung in ehrerbietiger Stille, mit allen Zeichen der Bewunderung, zu Grabe getragen, und sobald irgend wer auf den Gedanken kömmt, von seinen Verehrern ihm ein Denkmal errichten zu lassen, kommen von allen Seiten Unterschriften, so daß in den ersten Tagen die Summe sich schon auf Tausende beläuft; unterfängt sich aber dann die Opposition in einer öffentlichen Erklärung ihre Feindschaft, ihre Klagen zu rechtfertigen, so fördert sie eine Schrift zu Tage,

so gehaltlos, so matt und unbestimmt, daß sie die Verwaltung beinahe als einen von ihr errungenen Sieg betrachten kan. Der Compte rendu ist von Hrn. Odillon-Barrot verfaßt, von Hrn. Cormenin überarbeitet und von Hrn. Mauguin revidirt, und enthält dennoch nichts, woraus das Land nur im Geringsten Vortheil ziehen könnte. Der Tribune zufolge ist er ein Produkt der Nachgiebigkeit, der Schwäche, wenn nicht geradezu ein Werk des Verraths an den republikanischen Grundsäzen; um mit mehreren Unterschriften prangen zu können, sagt sie, opferte man Ansichten und Wahrheiten auf, welche schwache Gemüther hätten erschreken können, und da sie den von Odillon-Barrot über Garnier-Pagès davon getragenen Sieg nun einmal nicht verschmerzen kan, hält sie Ersterm eine große Strafpredigt über eine gewisse Neigung, die er für gestürzte Röke und hohe Besoldungen haben soll. Der National freut sich, daß der Person des Monarchen mit keinem Worte erwähnt, und daß selbst des monarchischen Prinzips nur im Vorbeigehn, ohne Umstände, gedacht wird; er sieht in dem Aktenstüke, was gewiß weder Laffitte noch Odillon-Barrot darin sahen, einen neuen Bruch mit der regierenden Dynastie, auf die allerdings, da wo von dem Bricqueville'schen Vorschlage die Rede ist, ziemlich hämisch hingewiesen wird. Seiner Partei und seinem Hauptredaktoren, Carrel, kan übrigens das Unbestimmte im Ausdruke, das nöthig war, wenn man die 41 Mitglieder zusammen halten wollte, eben so wenig als der Tribune oder Hrn. Garnier-Pagès zusagen. Man weiß durch die Indiskretion des Constitutionnel, daß in dem Vereine bei Hrn. Laffitte große Verschiedenheit der Meynungen und Wünsche statt fand; daß viele Ausdrüke verändert werden mußten, um das Einverständniß zwischen den Mitgliedern zu erhalten; daß mehrere derselben mit einer Sprache hervortraten, wie man sie bis dahin nie von Deputirten gehört hatte, und daß zulezt ein Mittelweg ausfindig gemacht wurde, der die Streitigkeiten beilegte. Bis jezt haben 45 Abgeordnete die Schrift unterzeichnet; möglicher Weise kan sich diese Zahl verdoppeln; da ihr Inhalt aber im Grunde Niemandem zusagt; da mit derselben eben so wenig ausgerichtet wird, als man aus ihr lernen kan, so wird sie in wenigen Tagen in eben so tiefe Vergessenheit gerathen, als die von demselben Odillon-Barrot verfaßte Protestation gegen den Ausdruk Unterthan. Es ist kindisch zu glauben, daß dem Lande mit solchem Gerede gedient sey.

*** Paris, 1 Jun. Dem Vernehmen nach wird die Regierung morgen durch den Moniteur etwa zwölf westliche Kommunen in Belagerungszustand erklären. Auch hier in Paris ergreift man etwas kräftigere Maaßregeln gegen die Karlisten, freilich nicht gegen Anführer wie Marschall Victor (Belluno), Rour-Laborie u. A. Die verhafteten Karlisten sind Leute ohne Bedeutung. — Als General Bigarré vorgestern mit Nationalgardisten von Rennes auszog und eine Anrede mit den Worten: Es lebe der König der Franzosen! schloß, ließ sich eine Stimme hören: der König sey nicht mit im Spiele, man wolle gegen die Karlisten kämpfen, aber nicht für den König. — Zu Ende dieses Monats wollen die Saint-Simonisten wieder Menilmontant verlassen. Auf nächsten Mittwoch sind 1000 Personen, darunter Zöglinge der polytechnischen Anstalt, nach dem Landhause Enfantins eingeladen. Es wird eine Cerimonie statt finden, die zum Zweke hat, den Mitgliedern der verschiedenen Grade ein eigenthümliches Kostüm zu verleihen. Die Festlichkeit soll von Mittags bis 7 Uhr dauern. — Auf dem Boulevart de la Madeleine bemerkt man ein Schneiderschild mit ungeheuern Lettern: Chemdi, tailleur saint-simonien. — Olinde Rodrigues hat sich ebenfalls zurükgezogen, und zwar auf den Berg zu Passy, kommt aber nächstens von dort nach Paris und wird wieder Sensal. — Bei Ankunft der Post läuft das Gerücht um, es habe eine Haussuchung beim Herzoge von Fitzjames statt gefunden.

* Lyon, 31 Mai. Heute früh erst hat der Herzog von Orleans unsere Stadt verlassen; sein Aufenthalt war nicht erfreulich. Seine Miene ließ deutlich eine gewisse Betrübniß und Niedergeschlagenheit blikken. Zwar strömte das Volk in den engen Straßen, durch die er zog, schaarenweise hinzu; aber es beschaute ihn im Ganzen mit stummer Gaffermiene und selbst den Hut auf dem Kopfe den Vorüberziehenden. Von allen Seiten versucht man seiner Reise einen genügenden Grund unterzulegen. Sollte sich zwischen ihm und seinem Vater, wie so oft zwischen Kronprinzen und Königen, eine Meynungsverschiedenheit bis zu einem gewissen Grade der Feindseligkeit ausgebildet haben, und seine Entfernung vom Hofe nur ein Mittel seyn, einen gewissen Einfluß seiner freiern Gesinnungen zu verhindern, so würde sich dis durch eine Unterhaltung beim Frühstüke mit mehrern Stimmführern der hiesigen „Bewegung" zu bestätigen scheinen. Der Prinz soll darin sich auf eine erstaunenswerthe Weise gegen das bestehende Gouvernement erklärt haben. Niemand aber läßt sich durch dergleichen Reden täuschen. In dem Puppenspiele, zu welchem der junge Prinz sich auf mehrern Sendungen hergegeben, will man nicht die Festigkeit eines Charakters erblikken, welcher seinen Worten ein genügendes Gewicht leihen könnte. Sollte aber, wie wir nicht glauben können, auch diese Liberalität nur Rolle seyn, so wird damit vollends nichts gewonnen. Denn die „rechte Mitte" wird dadurch irre gemacht, und die Partei der Republikaner nur mißtrauischer. Wie aber soll die Erscheinung des Prinzen im mittäglichen Frankreich die Aufregung ausgleichen? Karlisten und Republikaner stehen sich dort so schroff gegen einander über, daß man es mit jeder Partei verdirbt, wenn man den Versöhner spielen will. Man rechnet wahrscheinlich darauf, daß die Republikaner in dem Herzoge das Prinzip der Julirevolution bewillkommen werden, und es ist möglich, daß sie's thun. Aber dann werden sie auch gewiß nicht unterlassen, es zu erklären und den Sieg zu vernichten, den ein Ministerium aus dem Empfange folgern möchte. Auf jeden Fall ist diese Versöhnungsrolle, besonders im jezigen Augenblike, übel gewählt, und mag, wie die lezte Reise des Königs in die östlichen Provinzen, zum Nachtheile der Krone ausschlagen. Die Behörden haben unstreitig den Befehl erhalten, jede zu einer bestimmten Erklärung auffordernde Anrede zu unterlassen, und der Prinz hat bis jezt in seinen Antworten eine große Gewandtheit gezeigt; aber bei den feurigen Provençalen könnten sich leicht Nationalgarden und selbst Behörden eine kühnere Sprache erlauben, der man nicht ausweichen könnte. Der stets bestehende und im größern Maaße noch seit Kurzem rege gewordene Argwohn will aber einen viel tiefern Plan in der Reise des Herzogs sehen. Wie ich Ihnen schon früher schrieb, glaubt man aus der gegen die Karlisten bewiesenen Nachsicht auf Verrath des Landes an den ältern Zweig der Bourbons schließen zu müssen. Deshalb die zum Theil tollen Gerüchte, einmal: als sey die Herzogin von Berry in der Nähe von Compiègne und werde mit dem Könige Rath

pflegen; dann: als sey sie in der Provinz, und als habe der junge Herzog den Auftrag, mit seiner Kousine, die ihn immer sehr geliebt und in gewisser Hinsicht an seiner Erziehung Theil genommen, über mehrere Arrangements der beiderseitigen Familien Rükſprache zu nehmen. Man spricht sogar von einer Heirath (welch' kühne Phantaſie!) zwischen der Wittwe und dem jungen Kronprinzen, zwischen Cousin und Cousine. Eine andere Lesart ist, daß der König sich gleichzeitig nach Compiègne gegen die Nordgränze und der Herzog in den Karlistischen Süden und gegen die sardinische Gränze begeben, um zu erwarten, was sich in Paris ereignen werde, um dann wenigstens einen freien Rüken zu haben, sich den Verbündeten in die Arme zu werfen, und die Versöhnung mit dem Vetter Karl X zu Gunsten seiner Familie feierlich zu begehen. Wer ist daran Schuld, daß sich das Volk dergleichen Grübeleien hingibt? Unstreitig der Mangel an Offenheit in allen Handlungen des Gouvernements, das wirklich Mephistophelische Treiben der Pariser Intriganten und das scheinbar taubstumme Telegraphenspiel der Diplomatik. — Der Herzog von Orleans hat übrigens für die baldige Wiederherstellung der hiesigen Nationalgarde die beste Hofnung blikken lassen, womit freilich einer großen Anzahl bequemer Bürger kein absonderlicher Dienst erwiesen ist. Die Karlistische Gazette von gestern, wegen der Jahresfeier der Revolutionsopfer von 1793 in Trauer gehüllt, erzählt, daß ein Chariwari, und selbst von den der Stadt nahen Anhöhen durch ein Sprachrohr dem Prinzen eine Art Pereat gebracht sey. In der That hat man vier Karlisten wegen Unruhen vor dem Hotel des Herzogs arretirt, unter denen zwei Fabrikanten. — Alle Welt ist hier auf den Beschluß der 39 Pariser Deputirten gespannt; die Kaufleute können sich von ihrer Besorgniß durch die Wizeleien unseres Courrier nicht befreien lassen. Sie fühlen sich ohne Perier, ihrem Hirten, wie Lämmer; an keinen Namen wird sich ihr Interesse knüpfen, wie es an diesen geknüpft war. Und dennoch hat seit 8 Tagen die Subscription für sein Denkmal noch nicht 800 Franken überschritten. Ist es Undankbarkeit, oder Furcht, durch bedeutende Beiträge die Unersezlichkeit des Verlustes zu erkennen zu geben? — Das 55ste Regiment hat theilweise unsere Stadt passirt, aber, Dank sey es den Aufforderungen der Oppositionsjournale zum Frieden, keine Unannehmlichkeiten gehabt. Ueberall bereitet ihm die Presse einen demüthigenden Empfang, und vernichtet dadurch die Wirkung, welche die Belohnungen des Regiments von Seite der Regierung auf die Armee üben könnte. Zwei Soldaten des 47sten Regiments bewirtheten einige Grenadiere des 55sten in einem Kaffé. Trotz des freundlichen Vernehmens zwischen ihnen, hörte ich doch die Ersteren sagen: „Ihr seyd arme Keele, euer Regiment ist anrüchig, das unsere ist fleken los, Gott sey Dank!" Und als die Andern sich entschuldigen wollten, klingte man freundlich auf das Wohl der Freiheit.

Belgien.

Brüssel, 23 Mai. Unsre politischen Verhältnisse wollen gar nicht vorrüken; es ist, als wären wir noch am 24 September. König Leopold hat nichts zu sagen, denn die Geistlichkeit und ihre Kreaturen regieren allein. Das Purifiziren der alten Staatsdiener beginnt nun allenthalben, und mancher verdienstvolle Mann verliert seinen Posten, um einem geistlichen Kandidaten Plaz zu machen. Es ist nicht möglich ein nur halb liberales Ministerium zu bilden. Der Patriotismus, die Revolution, die Blousen und Alles, was 1830 so mächtig und schrekllich war, ist zur gänzlichen Nichtigkeit herabgesunken. Die Getreidepreise sind sehr gestiegen; nordisches Getreide wird aus den holländischen Häfen allenthalben nach Belgien eingeführt, das früher die Kornkammer des Landes war. (Karlsr. Ztg.)

Der Kammer der Repräsentanten wurde am 28 Mai ein Gesezesentwurf vorgelegt, wonach an die Stelle der doppelten Douanenlinie in Belgien eine einzige treten soll. In der geheimen Sizung an demselben Tage gab der Minister des Auswärtigen eine Erklärung über den Zwek der Mission des Generals Goblet, sagte, derselbe überbringe eine Note im Sinne derjenigen vom 11 Mai, widersezte sich aber lebhaft der Aufforderung, den Text dieser Note mitzutheilen. Hr. Leclerq sagte: „Will die Regierung der Nation Bürgschaft dafür geben, daß sie das von der Kammer angenommene System befolgen will, so muß sie förmlich erklären, daß vor Räumung unsers Gebiets an keine Verhandlungen zu denken ist, und daß, falls Holland sich weigert, die Ratifikationen als unbedingt betrachtet würden." — Der Minister antwortete: „Der so eben ausgesprochene Wunsch entspricht durchaus den dem Hrn. Goblet ertheilten Instruktionen."

General Desprez kam am 29 Mai zu Antwerpen an, wo er in Begleitung des Militairgouverneurs alle Vertheidigungsarbeiten besichtigte. — Man beschäftigt sich in diesem Augenblike zu Brüssel mit der Bildung einer Batterie von Zwölfpfündern.

Nach dem Journal des Flandres haben sich in Gent seit Sonnabend sieben Cholerafälle ereignet. Eine Frau ist gestorben.

(Courrier.) Der König hat von einem Mitgliede der Konferenz die Note erhalten, in welcher dem Könige von Holland angezeigt wird, daß er nicht länger anstehen könne, seine lezten Willensmeynungen anzugeben. Man versichert, daß die Note die Modifikationen enthält, welche von den drei nordischen Höfen unterstüzt und denen England und Frankreich nur schwach sich widersezen werden. Der König von Holland wird eingeladen, einen Bevollmächtigten nach London zu schiken, um auf dieser neuen Basis Unterhandlungen anzuknüpfen. So wird die Konferenz also nochmals sich ins Spiel mischen und uns verurtheilen, ohne uns zu hören.

Königreich der Niederlande.

Dasjenige, was man aus der geheimen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 29 Mai, worin der Minister der auswärtigen Angelegenheiten politische Mittheilungen machte, erfahren, läuft auf das Bekannte hinaus, daß Holland bereit sey, Leopold als König der Belgier anzuerkennen, daß es aber die freie Fahrt auf den Binnenwässern und das Anlegen einer Straße über sein Gebiet nicht zugestehen könne, und die Kapitalisirung des belgischen Antheils an der Schuld und ein billiges Arrangement beim Syndikat verlangen müsse. — Was die Uebereinkunft wegen Schleifung der Festungen betrift, so ist dagegen von holländischer Seite protestirt worden. Ueberhaupt müssen die gemachten Erdsumzen in jeder Hinsicht eine neue Bürgschaft dafür geliefert haben, daß die Ehre von Niederland stets im Auge-

behalten worden und nichts geschehen ist, was damit streitig seyn möchte. — Zu bemerken ist, daß in der zweiten Kammer gelegentlich Friedenswünsche laut werden. (A. H.)

Italien.

* Rom, 29 Mai. Die politischen Begebenheiten in England gleichen einem Erdbeben, dessen Stöße durch ganz Europa gefühlt werden. Mit dem Falle Grey's triumphirten hier die Absolutisten. An keine Reaktion glaubend, welche doch nahe und unvermeidlich scheint, hoffen sie nun der verhaßten Reform zu entgehn, und weil man in England nicht reformirt, steifen sie auch hier sich gegen jede Verbesserung. Es sey zum Ruhme des Hrn. Seymour gesagt, daß seine Sprache niemals entschiedener, kräftiger war als während dieser Krise, und man darf nicht übersehen, daß die Verbesserungen im Kirchenstaate nicht wie in England von einem ganzen, wichtigen Theil der Nation opponirt werden, sondern nur von einer Klasse, die, statt Vaterlandsliebe und Verstandesausbildung zu besizen, von Eigennuz und Fanatismus beseelt ist, und daß daher Verbesserungen von solcher innerer Nothwendigkeit sind, daß die stärksten Hindernisse von Außen sie nur verschieben, aber sie nicht hintertreiben können. — Parteithätigkeit und Intriguen sind niemals lebhafter als bei der Annäherung eines entscheidenden Wendepunktes. So behauptet man, der Hauptfocus für die Intriguen der Herzogin von Berry sey Rom gewesen; die Liberalen schmeicheln sich die Beweise dafür aufzufinden, von denen sie günstige Resultate für sich erwarten; und die Wirkung des Parteigeistes will man in dem eben für 1832 erschienenen sogenannten Eracas (Hof- und Staatskalender) finden. In der Rubrik des diplomatischen Korps ist für Portugal allein die Miguelistische Ambassade angegeben, während die Gesandtschaft der jungen Königin, die doch vom Papste in dem Besize des Gesandtschaftsarchivs, in dem Patronate über die portugiesische Kirche in Rom, und dem Rechte das Wappen über der Thüre zu haben, bestätigt ward, und deren Dienerschaft fortwährend dieselbe Kokarde trägt, wie die der Miguelisten, mit keinem Worte erwähnt ist. Eine ähnliche Politik in portugiesischen Angelegenheiten beobachtete das Diario di Roma, welches das Manifest Don Pedro's mit Stillschweigen übergangen hatte, das Gegenmanifest aber von Don Miguel in seiner ganzen übermäßigen Länge übersezt abdruken, und als Supplement seinen Lesern gratis zukommen ließ. In dem bezeichneten Kalender bemerkt man noch in den Legationen und Delegationen des Staats alle weltlichen Herren, welche die höchste Würde dort bekleiden, nur als Pro-Legaten oder Pro-Delegaten angeführt, während in ähnlicher Stellung alle geistlichen Herren (mit Ausnahme des einzigen Monsignors Asquini in Ferrara) als wirkliche Legaten oder Delegaten bezeichnet sind. „Wie wenig kan man sich auf die Priester verlassen", hört man nun von den Liberalen; „sobald die Gelegenheit günstig ist, rufen sie die interimistisch ernannten Weltlichen wieder ab, die sich dann nicht einmal beklagen können, und besezen alle Stellen nach wie vor mit Geistlichen. Die Priesterpartei behauptet, dis sey eine bloße Wortklauberei. Allein weswegen besteht man auf einem Worte, das zu solchen Muthmaßungen allerdings berechtigt? — In S. Martino, einem Dorfe bei Perugia, ward vor Kurzem ein Lokalfest gefeiert. Gegen 500 junge Leute, beiderlei Geschlechts, hatten sich aus der Stadt eingefunden. In Perugia harmonirt das Militair mit den Bürgern. Die Regimentsmusik spielte während der Tafel, und Abends zog Alles mit Tanz, Jubel und Gesang friedlich nach der Stadt zurük, ohne daß irgend ein Exzeß vorgefallen wäre. Nichtsdestoweniger bemüht sich hier die Partei, das Ganze als revolutionair darzustellen. Vernünftige sehen hier nichts als das Midasohr. In Benevent herrscht Mißvergnügen. Der Delegat Msgr. Santucci soll eine merkwürdige Rede an die Truppen gehalten haben, worin er sie aufforderte sich in Respekt zu sezen, aber nichts gegen den Willen des Volks zu thun! — Vor wenigen Tagen ward die aus Florenz angekommene Leiche des Prinzen Borghese bestattet, und am nächsten Abende trug man den jungen Herzog Cesarini, aus dem Hause Sforza, den lezten Sprößling des alten Geschlechts, in die Todtengruft. Die fürstlichen Häuser Borghese und Cesarini besizen die beiden prächtigsten Kapellen in Rom, beide an der Kirche S. Maria Maggiore, und das Schikal wollte sie beide gleichzeitig geöfnet haben, die Besizer zur ewigen Ruhe einzusenken. — Se. Maj. der König von Bayern wird in dieser Woche aus Neapel erwartet; seit einigen Tagen waren mehrere bayerische Kouriere nach und von Neapel durchgekommen. Der Herzog Max von Bayern traf vorgestern von Neapel ein. Es heißt: Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Bayern werde länger als sein königl. Vater in Neapel verweilen, und die Gerüchte einer bayerisch-neapolitanischen Vermählungsallianz erneuern sich.

Schweiz.

* Genf, 30 Mai. Das muß man den Bewegungsmännern in unserer Nachbarschaft, in Paris und in der Schweiz lassen, sie versäumen keine Gelegenheit auch hier das Volk aufzuregen, mißtrauisch und unzufrieden mit seiner Regierung zu machen, mochte sie auch seit drei Jahren noch so viel Schritte zur Erweiterung und Verbesserung unseres öffentlichen Lebens thun. Zu solcher Aufregung ist jede Gelegenheit willkommen. Es sollte am 24 die große jährliche Revue unserer Stadt- und Landmiliz seyn, und die Umtreiber ließen kein Mittel unversucht, um es dahin zu bringen, daß die Truppen bei dieser Gelegenheit in Reih und Glied den drohenden Ruf nach gänzlicher Abschaffung des Wahlcensus, nach Petitionsrecht, Oeffentlichkeit der parlamentarischen Sizungen, nach Jury u. s. w. hören ließen und der Regierung dadurch Angst machten. Dieser waren nun zwar diese Umtriebe sehr wohl bekannt, sie rechnete aber so sicher auf den wohldenkenden und vertrauenden Sinn der großen Genfer Majorität, daß sie keinerlei Maaßregeln zur Vermeidung oder Unterdrükung solcher Parteistimmen that. So wagten sie es denn nicht laut zu werden, weil sie sich nicht von der Masse unterstüzt sahen, und daher ging die ganze Revue bis ans Ende ganz ruhig vor sich. Indessen fehlte es doch nicht an mehrfachen Versuchen zur Aufregung, ja während sich die Truppen in der Ruhestunde an den Schenktischen unter den Bäumen bei Essen und Trinken gütlich thaten, mischten sich Fremde unter sie, begannen zuerst die militairische Haltung und Bewegung der Truppen zu loben, gingen dann von Einem zum Andern im Bewegungssinne über und zeigten endlich Briefe von dem berüchtigten Bourquin (jezt in Troyes in der Champagne) vor, worin die „ächten Schweizer" aufgefordert werden, fest zusammenzuhalten gegen ihre Regierungen, in Hülfe und Unterstüzung von den edlen Männern des Mouvements in Frankreichs, von den Lafayette, Mauguin, Lamarque, Odillon-Barrot und Andern zugesagt seyen; man solle nur Vertrauen zu der Patriotensache und Muth haben; man solle nur

tel gegen die Aristokratie vorwärts schreiten, denn sie selbst seyen nicht allein in Genf, sie hätten zahlreiche Einverstandene u. s. w. Eine Fraktion dieser Bewegungsmänner hat es auf nichts Geringeres abgesehen, als Stadt und Land und von diesem besonders die neu erworbenen Gemeinden in Aufstand gegen einander zu sezen, die Franzosen unter dem Vorwande der Hülfe zur Einmischung zu rufen, und dann Genf wieder an Frankreich zu bringen. Bisher sind alle diese Bemühungen — deren Haupttrompete die Sentinelle Genevoise ist — ohne Erfolg geblieben, wird es aber immer so seyn?

Deutschland.

Ihre Majestät die regierende Königin von Bayern, in Begleitung Sr. k. Hoh. des Prinzen Otto und J. k. Hoh. der Prinzessin Mathilde trafen am 4 Jun. auf ihrer Reise nach Altenburg in Regensburg ein, wo sie im Gasthofe zum goldenen Kreuz übernachteten.

Der Magistrat von Nürnberg erließ am 1 Jun. eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Die Tage des 21 und 22 Mai sind vorüber; zwei Opfer ihrer Schuld dekt die Erde, andere Angeklagte sind von dem Richter verhaftet; die gerichtliche Untersuchung geht rasch vorwärts, und wird noch manches Haupt erreichen, das sich in Sicherheit wähnt; an die Stelle der Empörung irregeleiteter und verführter Menschen ist Ruhe und Ordnung zurükgekehrt, und das Gesez behauptet seine Kraft, die Obrigkeit ihr Recht. Aber nicht ohne gerechten Unwillen blikt die Polizeibehörde auf die vergangenen Tage des Unglüks zurük. Nicht ohne tiefen Unmuth ruft sie sich die unbedeutenden Veranlassungen zurük, die zu solcher ungeheuren Verkehrtheit der Gesinnung verleiteten. Tief beklagt sie es, daß einem Haufen Aufrührer, angereizt durch die aufregenden Schriften eines Fremdlings, und verführt durch Trunk und andere Erhizungen, nicht gleich aus den vielen Tausenden gutgesinnter Bürger eine freiwillige Schuzwehr entgegentrat, sondern es bis zur Nothwehr der bewafneten Macht und der Polizeibehörde kommen ließ. Indem sie diese ihre Gesinnungen hiemit öffentlich ausspricht, erklärt sie zugleich, daß neben theilweiser Fortdauer der bisherigen außerordentlichen Maaßregeln für die öffentliche Ruhe und Ordnung, jeder und auch der geringsten Störung derselben auf der Stelle geschärfte Strafe folgen, und nach Umständen jeder Urheber und Gehülfe derselben sogleich dem Gerichte übergeben werden wird."

* Mainz, 1 Jun. Die Besorgnisse unsrer Stadt, wegen zunehmender Theurung, ja zu befürchtenden Mangels an Brodfrüchten, stiegen seit einiger Zeit von Woche zu Woche. Gesteigert wurden dieselben noch als vor einigen Tagen in unsrer Nachbarstadt Worms ein Auflauf der niedern Volksklasse aus eben dieser Ursache ausbrach, und man nicht ohne Grund, wie bis aus Maueranschlägen und Drohungen hervorging, befürchtete, dergleichen Scenen, wie wir leider im Jahre 1817 hier gesehen haben, könnten sich jezt wiederholen. Nicht ohne banges Gefühl blikt der unbemittelte, von seinem regelmäßigen Einkommen lebende Beamte, der Geschäfts- und Handwerksmann und besonders die niedere Arbeiterklasse, in die Zukunft; die größern Kornvorräthe unsers Landes sind bereits alle verschwunden, und wo allenfalls noch welche sind, befinden sie sich in den Händen von reichen Produzenten, welche, um den höchstmöglichen Preis zu erzielen, immer noch nicht losschlagen. So stand also, ohne andre günstige Einschreitungen, eine enorme Theuerung als gewiß bevor. Und diese günstigen Einschreitungen verdanken wir den menschenfreundlichen Gesinnungen unsers Vicegouverneurs, des Grafen v. Mensdorff, der sich auf den Antrag des wakern Verpflegsverwalters v. Magnino erbot, bis zur nächsten Erndte Korn und Mehl für den Bedarf der hiesigen Bevölkerung aus den k. k. östreichischen Magazinen, gegen Wiedererstattung in natura abzulassen, so daß der Brodpreis noch herabgesezt werden und unmöglich ein Mangel eintreten kan. Unsre Stadt ist diesem edeln Manne zu hohem Danke verpflichtet, welcher demselben auch bei jeder Veranlassung zu erkennen gegeben wird.

Mainz, 30 Mai. Von Seite des hiesigen Bürgermeisters ist folgende Bekanntmachung erlassen worden: „In den lezten Tagen haben sich mehrere Personen mit ungewöhnlichen Kokarden und andern Abzeichen öffentlich sehen lassen, wodurch wirklich Veranlassung zu einigen unangenehmen Auftritten gegeben worden ist. Da das Tragen aller solcher, vom Staate nicht autorisirter Vereinigungszeichen durch die dißfallsigen Gesezе ausdrüklich verpönt ist, so wird Jedermann vor einem solchen Mißbrauche ernstlich gewarnt, und zwar bei Vermeidung der durch den Art. IX des noch in Kraft bestehenden Gesezes vom 27 Germinal IV festgesezten Strafen, wornach ein solches Delikt mit einer Gefängnißstrafe von 1 bis 2 Jahren belegt werden soll. Alle rechtlichen Bürger fühlen, wie nothwendig es ist, in dieser schwierigen Zeit Alles zu vermeiden, was nur irgend die öffentliche Ordnung stören, oder auch nur Veranlassung zu Mißhelligkeiten geben könnte, welche unter den obwaltenden Verhältnissen dem wohlverstandenen Interesse und dem stets bewährten guten Rufe unsrer friedlichen Stadt höchst nachtheilig werden könnte. Der Unterzeichnete zählt auf die thätige Mitwirkung aller Bürger, um unsre Ruhe, die öffentliche Ordnung, und insbesondere das gute Einvernehmen mit dem Militair fortwährend zu erhalten."

Die Kasseler Zeitung sagt: „Ein Artikel des Frankfurter Journals, datirt Frankfurt, 25 Mai, enthält die Erzählung eines angeblichen Vorfalls zu Fulda, wo bei Gelegenheit der Verhaftung einiger in Untersuchung befangener Personen, Unordnungen vorgefallen und Fenster eingeworfen worden seyn sollen ꝛc. Wir sind aus glaubwürdiger Quelle benachrichtigt, daß an allem dem auch kein wahres Wort — daß in Fulda nichts, was zu einem solchen Exzesse Veranlassung geben konnte, vorgefallen und die ganze Erzählung demnach eine Erdichtung ist."

In Gießen wurden, öffentlichen Blättern zufolge, auf eine von dem Universitätsrichter geführte Untersuchung sechs Studirende durch das Disziplinargericht relegirt, weil man die moralische Ueberzeugung habe, daß diese Studirenden wegen Theilnahme an Vereinigungen mit Bürgern ꝛc. ihren Studienzwek verfehlt hätten. Die Verurtheilten ergriffen den Rekurs.

Karlsruhe, 2 Jun. Fast gleichzeitig ist in mehreren Blättern von verschiedenen Seiten her die Nachricht gegeben, daß demnächst das achte Armeekorps des deutschen Bundes zusammengezogen und in den Breisgau verlegt würde, so wie auch östreichische Truppen die Pfalz besezen sollen. Diese Angaben sind durchaus erdichtet. Wir müssen unsere Leser, wie schon bei früherer Gelegenheit, bitten, dergleichen Gerüchten keinen Glauben zu schenken, denn sie werden offenbar erfunden, um Furcht einzujagen, und dadurch Aufregung in den Gemüthern ruhiger Bürger zu erzeugen. (Karlsr. Z.)

Während der „Freisinnige" das Edikt gegen öffentliche Versammlungen und Adressen nicht nur als „verfassungswidrig," sondern auch als „höchst unpolitisch" in einer Reihe von Artikeln darzustellen sucht, eröfnet die „Karlsruher Zeitung" eine Serie von Aufsäzen, um das Gegentheil nachzuweisen.

† Wiesbaden, 2 Jun. In mehreren Blättern finden sich seit einiger Zeit Artikel über die muthmaaßliche Verlegung eines Theils der Mainzer Garnison auf das Land, welche anzudeuten versuchen, daß diese Maaßregel wegen Aufregung im Nassauischen ergriffen werden solle, und daß namentlich die großherzoglich hessischen Orte auf der linken Mainseite zum Schuze des Nassauischen Gebiets (gegen wen?) belegt werden würden. Schon im Junius vorigen Jahres, als eben die Nassauischen Stände vertagt worden waren, haben wir in den Oppositionsblättern gelesen, die Nassauische Regierung habe Truppen aus Mainz begehrt. Das war aber so wenig wahr, daß sie im Gegentheil sich damals schon einer Einquartierung, die zu jener Zeit auf den Grund, daß die Verstärkung der Garnison nicht wohl in Mainz selbst untergebracht werden könne, beabsichtigt wurde, widersezt haben soll. Später, namentlich im Herbste 1831, und dann wiederum seit Kurzem sollen ähnliche Anmuthungen, gestüzt auf die Verbreitung der Cholera, an sie ergangen, aber eben so bestimmt wieder abgelehnt worden seyn. Daraus scheint zu folgen, daß entweder die Nassauische Regierung die Bequemlichkeit ihrer Unterthanen höher achtet, als die Aufrechthaltung der Ruhe im Lande, oder daß die leztere nur in den Zeitungen, und nicht in der Wirklichkeit bedroht ist. Das Erstere wäre sehr unklug, denn bessere Gelegenheiten, auswärtige Hülfe zu erlangen, könnten ja gar nicht kommen. Vielleicht ist aber das Zweite wahr, und der Zustand im Nassauischen anders, als ihn mehr als Ein Blatt zu schildern für gut findet. So scheint es denn auch wirklich sich zu verhalten, und dem Beobachter der vollkommenen Ruhe, welche im Nassauischen, Wiesbaden nicht ausgenommen, herrscht, will es beinahe vorkommen, als ob die Nassauische Regierung absichtlich ignorire, was auswärts über sie geschrieben wird, und als ob sie im Innern die geringe Zahl und geringe Kraft der unruhigen Köpfe sehr wohl zu unterscheiden wisse von der gutgesinnten Masse der Bevölkerung, und endlich, daß sie für alle und jede Fälle auf ihre eigenen Mittel vertraue.

Ueber das Einrüken der Preußen in St. Wendel meldet die Koblenzer Zeitung: „Wir erfahren so eben aus zuverlässiger Quelle, daß am 29 Mai auf Veranlassung der Behörden zu St. Wendel 3 Kompagnien des königl. 28sten Infanterieregiments und 1 Schwadron vom 9ten Husarenregiment dort eingerükt sind, und auf Kosten der Stadt verpflegt werden."

Heide, 19 Mai. Es ist nunmehr auch von Seite Süderdithmarschens ein endlicher Beschluß in Bezug auf die Aufgebung der Zollfreiheit gefaßt, und zwar auf eine Weise, welche der Landesversammlung zur größten Ehre gereicht, da sie nicht nur die Nothwendigkeit der Verhältnisse begriffen, sondern auch für das landschaftliche Interesse auf die beste Weise gesorgt hat. (Dithmarsische Ztg.)

Preußen.

Aus einem ältern Schreiben aus Marienwerder vom 16 Mai (im schwäb. M.): In diesen Tagen haben wir wieder in der Nähe traurige Vorgänge zu beklagen gehabt. Das preußische Militair hat sich abermals in der Nothwendigkeit gesehen, den Polen eine scharfe Lektion zu geben, und nach Einiger Aussagen sollen von leztern mehrere Mann geblieben seyn. Als Veranlassung wird angegeben, daß die Polen das Volksdenkmal auf die abscheulichste Weise geschändet (nach Andern niedergerissen) und sich sonst sehr ungestüm benommen haben.

Von der polnischen Gränze vom 27 Mai. In Polen stehen in jedem Städtchen, in jedem unbedeutenden Dorfe russische Truppen, doch mit dem Unterschiede, daß, wo früher eine Brigade gestanden, jezt nur ein Regiment steht, denn die Russen sollen viele Truppen im Krakauischen zusammen ziehen, was zu vielen abenteuerlichen Gerüchten Veranlassung gibt. Uebrigens bestätigt es sich, daß noch immer viele Personen in den Wojewodschaften den Ihrigen entrissen und nach Warschau geschikt werden; am häufigsten geschieht dieses in der Nacht. Andrerseits soll man jedoch das Spionenwesen nicht mehr so betreiben, wie es zur Zeit des Großfürsten Konstantin bestand, daher man auch wirklich die Leute in der Provinz sich so frei äußern hört, daß man darüber erstaunt. (N. K.)

Schweden.

Der König von Schweden hat, wie öffentliche Blätter berichten, in Ansehung der allgemeinen Lage der Dinge, nunmehr erlauben zu können erachtet, daß aufs Neue Maaßregeln zur Aufnahme einer Staatsanleihe (die zwar nicht zu den Staatsausgaben, aber zur Unterstüzung der Grundbesizer erforderlich sey), entweder auf Einmal zu dem ganzen, von den Reichsständen autorisirten Belaufe von zwei Millionen Rthlr. Spezies, oder in kleineren Summen nacheinander, getroffen würden.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 23 Mai. Durch allerhöchste Rescripte haben Se. Majestät dem Fürsten Valentin Radziwill den St. Alexander-Newskiorden und dem königl. preußischen Generalmajor Rummel, dem Staatssekretair des Königreichs Polen, Joseph Lymowsky, und dem Bischofe Chorzmanski von Augustowo den St. Annenorden erster Klasse verliehen. — Am 17 d. M. ist der Staatssekretair des Königreichs Polen, Graf Grabowski, von hier nach Warschau abgegangen. — Einem allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsraths zufolge, sollen die Frauen solcher Leibeigenen, welche von ihren Gutsherren nach Sibirien verschikt werden, ihnen dorthin folgen, selbst wenn sie ihrer Geburt nach zu einem freien Stande gehören; nach dem Tode ihrer Männer aber steht es ihnen frei, zu leben, wo sie wollen und in die Rechte ihres vorigen freien Standes wieder einzutreten. — Mittelst allerhöchsten Ukases vom 21 April wird anbefohlen, die Baschkiren als Eigenthümer aller derjenigen Ländereien, in deren unstreitigem Besize dieselben sich befinden, anzuerkennen und die Wirkung des Ukases vom 23 Okt. 1818, durch welchen der Verkauf der Baschkiren-Ländereien verboten ward, aufzuheben.

Oestreich.

Wien, 2 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅝; 4prozentige Metalliques 77⅜; Bankaktien 1146.

Frankfurt a. M., 4 Jun. 5prozentige Metalliques 89; 4proz. Metalliques 78½; Bankaktien 1390.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 27 Mai. (Fortſezung.) Bei Perier's Begräbniß zeigte ſich wie bei ſeinem Tode die kühlſte Indifferenz. Es war ein Schauſpiel wie jedes andere; das Wetter war ſchön, und Hunderttauſende von Menſchen waren auf den Beinen, um den Leichenzug zu ſehen, der ſich lang und gleichgültig, über die Boulevards, nach Père Lachaiſe dahinzog. Auf vielen Geſichtern ein Lächeln, auf andern die laueſte Werkeltagſtimmung, auf den meiſten nur Ennui. Unzählig viel Militair, wie es ſich kaum ziemte für den Friedensheld des Entwafnungsſyſtems. Viel Nationalgarden und Sendarmen. Dabei auch die Kanoniere mit ihren Kanonen, welche leztere mit Recht trauern konnten, denn ſie hatten gute Tage unter Perier, gleichſam eine Sinekur. Das Volk betrachtete Alles mit einer ſeltſamen Apathie; es zeigte weder Haß noch Liebe; der Feind der Begeiſterung wurde begraben, und Gleichgültigkeit bildete den Leichenzug. Die einzigen wahrhaft Betrübten unter den Leidtragenden waren die beiden Söhne des Verſtorbenen, die in langen Trauermänteln und mit blaſſen Geſichtern hinter dem Leichenwagen gingen. Es ſind zwei junge Menſchen, etwa in den Zwanzigen, unterſezt, etwas ränd-lich, von einem Aeußern, das vielmehr Wohlhabenheit als Geiſt verräth; ich ſah ſie dieſen Winter auf allen Bällen, luſtig und rothbäkig. Auf dem Sarge lagen dreifarbige Fahnen, mit ſchwar-zem Krepp umflort. Die dreifarbige Fahne hätte juſt nicht zu trauern brauchen bei Caſimir Periers Tod. Wie ein ſchweigen-der Vorwurf lag ſie traurig auf ſeinem Sarg, die Fahne der Freiheit, die durch ſeine Schuld ſo viele Beleidigungen erlitten. Wie der Anblik dieſer Fahne, ſo rührte mich auch der Anblik des alten Lafayette bei dem Leichenzuge Periers, des abtrünnig-gen Mannes, der doch einſt ſo glorreich mit ihm gekämpft un-ter jener Fahne. — Meine Nachbarn, die dem Zuge zuſchau-ten, ſprachen von dem Leichenbegängniſſe Benjamin Conſtant's. Da ich erſt ein Jahr in Paris bin, ſo kenne ich die Betrübniß, die damals das Volk an den Tag legte, nur aus der Beſchrei-bung. Ich kan mir jedoch von ſolchem Volksſchmerz eine Vor-ſtellung machen, da ich kurz nachher dem Begräbniſſe des ehe-maligen Biſchofs von Blois, des Conventionnel Grégoire, zu-geſehen. Da waren keine hohen Beamten, keine Infanterie und Kavallerie, keine leeren Trauerwagen voll Hoflakaien, keine Kanonen, keine Geſandten mit bunten Livreen, kein offizieller Pomp. Aber das Volk weinte, Schmerz lag auf allen Geſich-tern, und obgleich ein ſtarker Regen wie mit Eimern vom Him-mel herabgoß, waren doch alle Häupter unbedekt, und das Volk ſpannte ſich vor den Leichenwagen, und zog ihn eigenhändig nach dem Mont-Parnaß. Gregoire, ein wahrer Prieſter, ſtritt ſein ganzes Leben hindurch für die Freiheit und Gleichheit der Men-ſchen jeder Farbe und jedes Bekenntniſſes; er ward immer ge-haßt und verfolgt von den Feinden des Volks, und das Volk liebte ihn und weinte, als er ſtarb. — Zwiſchen zwei bis drei Uhr ging der Leichenzug Periers über die Boulevards; als ich um halb acht von Tiſche kam, begegnete ich den Soldaten und Wagen, die vom Kirchhofe zurükkehrten. Die Wagen rollten jezt raſch und heiter; die Trauerflöre waren von der dreifarbi-gen Fahne abgenommen; dieſe und die Harniſche der Kuiraſſiere glänzten im luſtigſten Sonnenſchein; die rothen Trompeter, auf weißen Roſſen dahintrabend, bliſen luſtig die Marſeillaiſe; das Volk, bunt gepuzt und lachend, tänzelte nach den Theatern; der Himmel, der lange umwölkt geweſen, war jezt ſo lieblich blau, ſo ſonnenduftig; die Bäume glänzten ſo grünvergnügt; die Cholera und Caſimir Perier waren vergeſſen, und es war Frühling. — Nun iſt der Leib begraben, aber das Syſtem lebt noch. Oder iſt es wirklich wahr, daß jenes Syſtem nicht eine Schöpfung Periers iſt, ſondern des Königs? Einige Philippiſten haben dieſe Meynung zuerſt geäußert, damit man der ſelbſt-ſtändigen Kraft des Königs vertraue; damit man nicht wähne, er ſtehe rathlos an dem Grabe ſeines Beſchüzers; damit man an der Aufrechthaltung des bisherigen Syſtems nicht zweifle. Viele Feinde des Königs bemächtigen ſich jezt dieſer Meynung; es kommt ihnen ganz erwünſcht, daß man jenes unpopulaire Syſtem früher als den 13 März datirt, und ihm einen aller-höchſten Stifter zuſchreibt, dem dadurch die allerhöchſte Verant-wortlichkeit erwächst. Freunde und Feinde vereinigen ſich hier manchmal, um die Wahrheit zu verſtümmeln. Entweder ſchnei-den ſie ihr die Beine ab, oder ziehen ſie ſo in die Länge, daß ſie ſo dünn wird, wie eine Lüge. Der Parteigeiſt iſt ein Prokuſtes, der die Wahrheit ſchlecht bettet. Ich glaube nicht, daß Perier bei dem ſogenannten Syſteme vom 13 März nur ſei-nen ehrlichen Namen hergeopfert, und daß Ludwig Philipp der eigentliche Vater ſey. Er läugnet vielleicht die Vaterſchaft bei dieſem bedenklichen Kinde, eben ſo wie jener Bauerburſche, der naiv hinzuſezte: mais pour dire la vérité, je n'y ai pas mal. Alle Beleidigungen, die Frankreich bisher erdulden mußte, kom-men jezt auf Rechnung des Königs. Der Fußtritt, den der kranke Löwe noch zulezt in Rom, von der Eſelin des Herrn, erhalten hat, erbittert die Franzoſen aufs unleidlichſte. Man thut ihm aber Unrecht; Ludwig Philipp läßt ungern eine Belei-digung hingehen, und möchte ſich gerne ſchlagen, nur nicht mit jedem; z. B. er würde ſich nicht gern mit Rußland ſchlagen aber ſehr gern mit den Preußen, mit denen er ſich ſchon bei Valmy geſchlagen, und die er daher nicht ſehr zu fürchten ſcheint. Man will nemlich nie Furcht an ihm bemerkt haben, wenn von Preu-ßen und deſſen bedrohlicher Ritterthümlichkeit die Rede iſt. Lud-wig Philipp Orleans, der Enkel des heiligen Ludwig, der Sprößling des älteſten Königſtammes, der größte Edelmann der Chri-ſtenheit, pflegt dann jovial bürgerlich zu ſcherzen, wie es doch betrübend ſey, daß die Uckermärk'ſche Camarilla ſo gar vor-nehm und adelſtolz auf ihn, den armen Bürgerkönig, herabſehe. — Ich kan nicht umhin hier zu erwähnen, daß man niemals an Ludwig Philipp den Grand Seigneur merkt, und daß in der That das franzöſiſche Volk keinen bürgerlicheren Mann zum Kö-nige wählen konnte. Eben ſo wenig liegt ihm daran, ein legiti-mer König zu ſeyn, und, wie man ſagt, die Guizotſche Erfin-dung der Quaſilegitimität war gar nicht nach ſeinem Geſchmak. Er beneidet Heinrich V nicht im mindeſten ob des Vorzugs der Legitimität, und iſt durchaus nicht geneigt, deshalb mit ihm zu unterhandeln oder gar ihm Geld dafür zu bieten; aber Ludwig Philipp iſt nun einmal der Meynung, daß er das Bürgerkönig-thum erfunden habe; er hat ein Patent auf dieſe Erfindung be-kommen; er verdient damit jährlich achtzehn Millionen, eine Summe, die das Einkommen der pariſer Spielhäuſer faſt über-

triſt, und er möchte ſich einträgliches Geſchäft als ein Monopol für ſich und ſeine Nachkommen behalten.

(Fortſezung folgt.)

Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Griechenland.

Nauplia, 14 April. (Fortſezung.) Coletti erklärte offen ſeine Anſicht über den Stand der Dinge, ohne ſich die ernſten, durch die Anerkennung von Argos entſtandenen Schwierigkeiten oder die Gefahren zu verhehlen, wenn man gegen die von den Diplomaten gefaßten Entſcheidungen verſtoße; die Regierung des Grafen Auguſtin habe keineswegs die von dem Protokolle verlangten Eigenſchaften; Jedermann, bis auf den lezten Soldaten herab, ſey überzeugt, daß dieſe Regierung weder national noch legal ſey, wie es doch die Mächte verlangen, es ſey im Gegentheil die durch Trug errichtete Regierung einer Faktion, deren erſte Handlung die prämeditirte Ermordung der Deputirten der Nation geweſen ſey; die einzige anerkannte Autorität nach dem Tode des Präſidenten wäre die Regierungskommiſſion geweſen, in der er ſich mit befunden habe; Graf Auguſtin und Kolokotroni hätten ihre Gewalt niedergelegt, und die Regierung ſey nun in ſeiner Perſon vereinigt geweſen, da er vor einem Haufen Deputirter, gegen deren offenkundige Illegalität er proteſtirt gehabt, ſeine Gewalt nicht habe niederlegen können, noch dürfen. Da nun bei Ankunft des Protokolls die Vorausſezung, auf der es beruhte, nicht ſtatt hatte, und überhaupt keine nach allen geſezlichen Formen konſtituirte Regierung beſtand, ſo hätte man vor Allem eine ſolche Regierung errichten müſſen, um ſie anerkennen zu können, indem man alle zur Verſammlung von Argos gewählten Deputirten an einem freien Orte vereinigte, jede bewafnete Macht entfernte und auf dieſe Weiſe eine geſezliche und ruhige Entwiklung herbeiführte. „Bei dieſem Stande der Frage," fuhr Coletti fort, „muß man ſich ſtreng an die Ausdrüke des Protokolls halten, um die Frage geſezlich zu löſen. Man muß alle Deputirten von Argos vereinigen, und eine Regierung errichten, die von den Mächten anerkannt werden und aus ihren Händen den Fürſten empfangen kan, den wir als den Bürgen des künftigen Glüks des unglüklichen Griechenlands betrachten. Vergebens haben wir alle friedlichen Mittel erſchöpft, um zu dieſem Reſultate zu gelangen. Es bleibt nichts übrig, als den Kampf mit der antinationalen Partei zu Nauplia zu beginnen, und die Frage zwiſchen Griechenland und ſeinen hartnäkigſten Feinden zu entſcheiden. Der Kampf wird weder lang noch blutig ſeyn, und von ſeinem Ausgange hängt das künftige Glük Griechenlands ab." Auf das an denſelben geſtellte Verlangen, er möchte wenigſtens für jezt ſtehen bleiben, wo er ſey, erwiederte Coletti: „Das können wir nicht, das Land iſt erſchöpft, Soldaten und Bauern wiſſen kaum mehr, wovon ſie das Leben friſten ſollen. Die Schwierigkeiten, die man unſern Verbindungen zur See entgegenſezt, vermehren noch den Mangel, und zwingen uns, mit der Sache zu Ende zu kommen. Es iſt aber auch moraliſch unmöglich; die Macht der Ereigniſſe hat mich an die Spize einer Bewegung geſtellt, die ich nicht geſchaffen habe, und die ich nur dann leiten kan, wenn ich einen heilſamen Zwek verfolge. Wollte ich auch zögern, die kriegeriſchen Häuptlinge, die man zu Argos hinterliſtig ermorden wollte, würden meine Stimme nicht mehr hören; dieſe Männer ſind im Kampfe gegen die Unterdrüker ihres Landes ergraut; ſie haben geſchworen, lieber in den Gebirgen mit den wilden Thieren zu hauſen, als die Schande einer ſolchen Regierung länger zu ertragen. Von gleicher Geſinnung ſind die Soldaten beſeelt, und ſie würden in dieſem Falle ihren eigenen Kapitanis nicht folgen. Ich habe kein Geld ſie zu bezahlen, zu nähren, zu kleiden; ſie ertragen ruhig den Mangel, in der Hofnung den Boden Griechenlands von ſeinen lezten Feinden zu reinigen. Der Vorſchlag allein, jezt ſtehen zu bleiben, würde die Bande der Subordination löſen, und ſelbſt das Leben der Kapitanis gefährden. Bis jezt haben wir die Ordnung aufrecht gehalten; Perſonen und Eigenthum wurden geachtet; zweimal in der Woche verſammeln ſich die Soldaten und ſprechen unter feierlichen Ceremonien einen Fluch gegen diejenigen aus, welche eine Unordnung begehen würden. Sie werden friedlich in den Peloponnes einziehen; ſtört man aber ihren Plan, ſo werden ſie wie Räuber darüber herſtürzen und das Meer mit Piraten anfüllen. Das Einzige, was wir von den Reſidenten und den Admiralen verlangen, iſt, uns unſere Angelegenheiten allein ausmachen zu laſſen, und uns keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, welche die ohnehin traurige Lage Griechenlands nur noch erſchweren würden. Vor der Ankunft des Regenten wird die Sache beendigt und der Boden des Vaterlandes von ſeinen grauſamſten Unterdrükern gereinigt ſeyn." Hr. Thierſch ſcheint ſich mit der einſeitigen Erklärung Coletti's nicht begnügt, ſondern ihn gebeten zu haben, ſeine Sache den zu Perachore verſammelten Deputirten und den rumeliotiſchen Häuptlingen ſelbſt vortragen zu dürfen. Coletti berief auf den andern Morgen eine Verſammlung der Deputirten, die in einem ziemlich geräumigen Bauernhauſe ſtatt fand. Der Präſident der Verſammlung ſaß auf dem Boden nahe am Feuer; ein Kreis von Deputirten, in derſelben Stellung, umgab ihn, — lauter Greiſe, die noch daſſelbe Kleid trugen, das ſie aus der Kataſtrophe von Argos gerettet hatten; die jüngern ſtanden hinter ihnen. Man lud Hrn. Thierſch ein, rechts von dem Präſidenten Plaz zu nehmen, und es begann nun, wie in einer Verſammlung von Freunden, eine Unterredung über die Lage Griechenlands, aus der hervorging, daß man mit der gewählten Regierung, an deren Spize Coletti ſtand, vollkommen zufrieden war. Bei weiterer Entwiklung des Zwekes der Miſſion erhob ſich ein ehrwürdiger Greis, Deputirter von Miſſolunghi, und ſprach folgendermaaßen: „Wir haben mit vielem Vergnügen die verſöhnenden und wohlwollenden Worte vernommen, die einer der aufrichtigſten Freunde unſeres Landes an uns gerichtet hat. Aber wir können ſeinem Rathe nicht folgen. Wir ſuchen unſere Rechte, die man unter der Aſche von Argos begraben wollte; wir erfüllen eine Pflicht, indem wir uns dahin begeben; wir werden an der Spize unſrer Krieger marſchiren. Ihr ſprecht uns von franzöſiſchen Soldaten, die wir auf dem Wege treffen könnten. Unſere Leute werden, wenn ſie angegriffen, auf die Soldaten einer Nation, die uns Wohlthaten erwieſen hat, nicht ſchießen; aber ſie werden ihren Marſch fortſezen. Wir ſelbſt, nur bewafnet mit der Reinheit unſeres Gewiſſens, werden, die Hände über die Bruſt gekreuzt, das Loos erwarten, das man uns bereitet; und wenn wir unter den Streichen der Waffen ſterben, die wir lieben, ſo werden wir wenigſtens der Nachwelt ein Zeugniß zurüklaſſen, daß wir eines beſſern Looſes würdig waren." In der Stimme und der ruhigen Haltung des Sprechers lag etwas ſo Rührendes, daß der Abgeordnete, wie man verſichert, ſich kaum der Thränen enthalten konnte

ſich erhob, und ihnen mit wohlwollenden Worten den Antheil bezeugte, den ihre Lage ihm einflöße. Am folgenden Tage (29 März) machte er ſich nach Megara auf den Weg. Eine Meile von der Stadt empfingen ihn die Häuptlinge mit allen Zeichen der Freude; näher an der Stadt Truppen mit fliegenden Fahnen und Gewehrfeuer, endlich am Eingange der Stadt die Demogerontie und die Geiſtlichkeit. Auf den 30 hatte Colletti die Häuptlinge zu Hrn. Th. eingeladen; und ſo verſchieden auch das Aeußere dieſer Verſammlung von der in Perachore geweſen war, ſo übereinſtimmend waren die Erklärungen, daß keine Ausgleichung zwiſchen ihnen und der Regierung von Argos möglich ſey. Man hätte vielleicht noch Zeit gewinnen mögen; allein der ſchlimmſte Fehler war dadurch gemacht worden, daß man den Handel der Rumelioten ſtörte und ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln zur See abſchnitt. So führte man gerade herbei, was man verhindern wollte; man wies ſie mit ihrem Unterhalte auf den Peloponnes an, ſobald Megaris ſie nicht mehr ernähren konnte. Anfangs wollten die Häuptlinge von gar keinem Aufſchube hören; man ſtellte ihnen aber die Möglichkeit vor, daß der Abgeordnete bei ſeiner Rückkehr nach Nauplia die Regierung vielleicht in der Auflöſung begriffen finde, und daß man den Grafen Auguſtin Capodiſtrias bewegen könne, mit Zuſtimmung der Reſidenten freiwillig ſeine Gewalt niederzulegen; vielleicht ſey auch der im Namen des Prinzen Otto zu erwartende Regent bereits angekommen. Hierauf bewilligten ſie einen Aufſchub von zwei Tagen und verſprachen die Erklärungen der Regierung, der Verſammlung der Repräſentanten und der Häuptlinge ſchriftlich auszuſtellen. (Sie folgen unten.) Nun fragte ſich aber, was ſollte aus der Anordnung werden, daß Franzoſen den Iſthmus beſetzen ſollten? Die Reſidenten waren in ihrer Berathung von der Vorausſetzung ausgegangen, daß die bloße Erſcheinung der Franzoſen die Bewegung der Rumelioten aufhalten werde. Dies war nun nicht der Fall; die Rumelioten wollten ſich freilich nicht mit den Franzoſen ſchlagen, ſich aber auch nicht aufhalten laſſen, und die Deputirten wollten ſich ſelbſt an die Spize der Kolonnen ſtellen und dort den Tod erwarten. Man ergrif den Ausweg, einen eventuellen Brief an den Befehlshaber des franzöſiſchen Korps, das möglicherweiſe die Rumelioten auf ihrem Marſche träfen, zu ſchreiben, und dieſen zu erſuchen, jede Feindſeligkeit einzuſtellen. Dann blieb nichts übrig, als wo möglich den Grafen Auguſtin zur Niederlegung ſeines Amtes zu bewegen und das Weitere abzuwarten.

(Fortſezung folgt.)

Türkei.

Nachſtehendes iſt der Schluß des (im vorgeſtrigen Blatte abgebrochenen) großherrlichen Fermans an Huſſein Paſcha: Fetwa. Frage: Da die Ausrottung der Anſtifter und Urheber von Revolten als eine Pflicht vorgeſchrieben iſt, und da der oben auseinandergeſezte Schritt des Amr die Revolte und die Anſtiftung dieſes Verbrechens bezweckt, iſt nun in dem Falle, daß es nicht möglich ſeyn ſollte, die Revolte auf irgend eine andere Weiſe als durch die Ausrottung der Urheber und der hierdurch bewirkten Zerſtreuung der Empörer zu erſtiken, der Tod des Amr und ſeiner Mitſchuldigen geſezmäßig? — Antwort: Sie ſind Rebellen, und ihre Ausrottung iſt dem Sulten der Moslime und allen Gläubigen eine heilige Pflicht! — Frage: Da nun diejenigen, welche aus eigenem und freiem Willen und Antrieb gemeinſchaftliche Sache mit dem Aufſtande des Amr gemacht, und ſich in den Kampf einzulaſſen gewagt haben, als Rebellen betrachtet werden müſſen, und da auch diejenigen, welche etwa behaupten ſollten, daß es nicht billig ſey, die Urheber der Revolte mit dem Schwerte zu Paaren zu treiben, als Ruchloſe angeſehen werden müſſen, welche den Vorſchriften des Korans Hohn ſprechen, iſt der Tod dieſer beiden Parteien geſezmäßig? — Antwort: Ja! — Frage: Wenn alſo der Sulten der Moslime das Gebot ergehen läßt, ſie zu bekämpfen, um die Revolte zu erſtiken, liegt denjenigen, welchen dieſer Befehl ertheilt wird, die heilige Pflicht ob, ſich demſelben zu unterwerfen? — Antwort: Ja! — Frage: Werden alſo diejenigen von den großherrlichen Truppen, welche zum Bekämpfen der Rebellen ins Feld geſchikt worden ſind, und dieſe Rebellen niedermachen, als rechtmäßige Sieger betrachtet? und werden diejenigen, welche von den Rebellen getödtet werden, als Märtyrer angeſehen? — Antwort: Ja. Es folgen nun die dem vorſtehenden Fetwa, welches von dem Scheich-ul-Islam (Großmufti) abgefaßt und vorgelegt worden, beigefügten Unterſchriften, vierzig an der Zahl und zwar die von drei emeritirten Scheich-ol-Islams, 14 Kadiaskern, 12 Mollahs, 9 Profeſſoren des Serails und der großherrlichen Schulen, 2 Scheichs (Vorſtehern) der Moſcheen, Aya-Sophia und Sulten-Achmet. So lautet der Urtheilsſpruch. Der eifrige Wunſch, die Ruhe der muſelmänniſchen Nation und Meiner armen Raja's nicht zu ſtören, war Urſache von der Langmuth, womit Ich die erſten ſtrafbaren Handlungen des Erſtatthalters von Aegypten ertrug; allein die Vernichtung ſeiner Perſon iſt nun eine gebieteriſche Pflicht geworden, und es gehört zur Pflicht Meines Thrones, den Bannfluch der heiligen Geſeze gegen ihn zur Vollſtrekung zu bringen. Unter ſeinen Kindern, ſeinen Verwandten, ſeinen Untergebenen, ſeinen Dienern und ſeinen Truppen, werden alle diejenigen, die nicht aus eigenem Antriebe der Rebellion ſich angeſchloſſen haben, und ihre Zuflucht zu dem Schuze Meiner Macht nehmen würden, die Thore Meiner großherrlichen Milde offen finden. Mein gerechter Zorn wird aber die Aufrührer treffen, welche ſich aus freiem Antriebe ihm angeſchloſſen hatten; indem Ich ihn und ſeine Mitſchuldigen ausrotte, habe Ich keinen andern Zwek, als dieſen Theil Meiner ſchwachen und unglüklichen Unterthanen, welche unter ihrer eiſernen Hand ſchmachten, von ihren Bedrükungen zu befreien und hierdurch die Mittel, ihnen die Ruhe und Wohlfahrt wieder zu ſchenken, zu ſichern. Zu dieſem Behufe iſt Mein eigenhändiger großherrlicher Ferman erlaſſen worden. Die Gouvernements von Aegypten, Candia und Abyſſinien nebſt ihren Dependenzen ſind den beiden Rebellen entzogen und dir übertrage Ich ſie. Der Verräther Mehemed Ali und ſein Sohn, der unverſchämte Ibrahim Paſcha, ſind dadurch, daß ſie Meine Wohlthaten mit Füßen traten, ſich in die Schmach des Aufruhrs ſtürzten, als Ich keinen andern Gedanken hegte, als den, ſie auf die Bahn wieder zurükzuführen, welche allein ihr Heil ſichern konnte; dadurch, daß ſie den Kampf gegen ihren Gebieter begannen, das Blut der Muſelmänner vergießen ließen, und ſie des heiligen Rechtes der Pilgerſchaft beraubten, durch eigene Schuld ihrem Untergange entgegeneilt. Die göttliche Vorſehung wird ihre Züchtigung ſicher herbeiführen, und das Unglük, das ſie aufgeſucht haben, wird nicht ſäumen, über ſie hereinzubrechen. Nunmehr ſind es deine Werke, denen Ich entgegenſehe; dein Mir bekannter Muth und deine

bewährte Treue werden der hohen Sendung, die Ich dir anvertraue, genügen. Du wirst, mit dem Beistande Gottes, Meine Armee schleunig nach Haleb führen, und von dort wirst du deine Schritte nach Aegypten wenden! Den Beistand des Allmächtigen und die geistige Dazwischenkunft des Propheten anflehend, wirst du und werden die Deinigen von allen Seiten über die Verräther herfallen und sie sicher fassen; du wirst dich Aegyptens bemächtigen, du wirst nichts verabsäumen, um die Länder Arabiens ihren verwüstenden Händen zu entreißen. Sey dessen eingedenk, daß ihre Kinder, Verwandte, Diener, Truppen, die sich gezwungener Weise bei ihnen befinden, ohne an dem Verbrechen ihres Aufstandes freiwillig Theil zu nehmen, und die sich an Meine großherrliche Gerechtigkeit wenden, sey dessen eingedenk, sage ich, daß sie nicht büßen sollen; daß ihnen im Gegentheil Meine Milde zugesichert ist, und daß es Mein Wille ist, daß Ihre Habe und Ihr Leben auf keine Weise angetastet werden sollen. Gegenwärtiger allerhöchster Ferman wird dir nebst Meinen großherrlichen Verordnungen von N . . . . . eingehändigt werden; indem er dir Meine letzte Willensmeynung kund gibt, ermächtigt er dich von Neuem, je nach Befund der Umstände zu handeln. Spute dich, und mögen Mir neue Anstrengungen den Beweis gewähren, daß Ich auf deinen Eifer und deine Ergebenheit gegen Meine Person nicht vergeblich gerechnet habe. Gegeben zu Konstantinopel am Ende des Monats Silkade 1247."

Preußen.

In dem neulich publizirten Landtagsabschiede für die Provinzialstände des Großherzogthums Posen heißt es: Die vom Landtage angebrachten Petitionen betreffend. 1) Nur mit Befremden haben Wir aus dem im erweiterten Maaße wiederholten Antrage der Provinzialstände auf Erhaltung ihrer Nationalität entnommen, welche Deutung den von Uns in Unserm Zurufe vom 15 Mai 1815 ertheilten Verheißungen zu geben versucht wird. Wir haben darin den Einwohnern des Großherzogthums Posen eröfnet, daß Wir ihnen durch ihre Einverleibung mit Unserer Monarchie ein Vaterland gegeben, ohne daß sie ihre Nationalität verläugnen dürfen; es ist ihnen dabei die Theilnahme an der den übrigen Provinzen Unsers Reichs zugesicherten ständischen Verfassung, so wie die Aufrechterhaltung ihrer Religion und der Gebrauch ihrer Muttersprache, neben der deutschen, zugesichert worden. Dieser Unser allerhöchster Wille ist auch genau und ohne alle Beeinträchtigung in Erfüllung getreten, und bei jeder gegründeten Veranlassung zu einer Beschwerde über Mißbräuche einzelner Beamten derselben abgeholfen worden. Ein Mehreres zu thun und den der polnischen Abkunft angehörigen Einwohnern der Provinz Posen einen von dem Provinzial-Landtage in Anspruch genommenen Vorzug vor allen übrigen getreuen Unterthanen Unsers Reichs und insbesondere vor den der deutschen Abkunft angehörigen Einwohnern derselben Provinz zu gewähren, hat keineswegs in Unsern Absichten gelegen. Es würde sich auch eine solche nach einer politischen Absonderung hinstrebende Ausdehnung der Ansprüche eines Unsern Staaten einverleibten Volksstammes weder mit der landesväterlichen Zuneigung vereinigen lassen, mit welcher Wir alle Unsere Unterthanen umfassen, noch der nothwendigen Einheit eines gemeinsamen Staatsverbandes entsprechen. Indem wir daher den Provinzialständen hiemit Unsern ernstlichen Willen kund geben, die Provinz Posen auch ferner nur als einen Bestandtheil Unsers Reichs zu betrachten, und ihren Bewohnern deshalb alle Unsern übrigen getreuen Unterthanen bewilligte Rechte zu gewähren, erwarten Wir auch von den Provinzialständen, daß sie sich für die Zukunft lediglich auf diese ihnen bisher in vollem Maaße und mit sorgfältiger Berücksichtigung ihrer individuellen auf die Verschiedenheit der Volksstämme Bezug habenden Bedürfnisse zu Theil gewordenen Rechte beschränken, und daß sie sich insbesondere ferner jeder willkührlichen Deutung Unsers königlichen Wortes gemessenst enthalten wollen. Die Provinzialstände werden übrigens in Unsern gegenwärtig zu treffenden Anordnungen die landesväterliche Vorsorge dankbar zu erkennen Veranlassung erhalten, welche Wir der Beibehaltung der polnischen Sprache, als derjenigen, welcher die Mehrzahl ihrer Bewohner angehört, widmen, ohne daß Wir aber dem Gebrauche dieser Sprache in öffentlichen Verhandlungen dadurch mehr einzuräumen gesonnen sind, als der Muttersprache eines Unsern Staaten einverleibten Volksstammes, im Gegensatze zu der Landessprache, gebührt. Die Anstellung eines der polnischen Sprache unkundigen Rathes bei einem dortigen Landeskollegium kan daher auch kein Gegenstand der Beschwerde seyn, da den Ansprüchen der Einwohner polnischer Abkunft vollkommen genügt ist, wenn es nur überhaupt nicht an Beamten fehlt, welche der polnischen Sprache kundig sind, und den Gebrauch dieser Sprache neben der deutschen in allen Geschäftsverhandlungen sichern.

Schweiz.

† Zürich, 1 Jun. Nach neuern Berichten aus Genf hat man dort Spuren, daß es wirklich darauf abgesehen war, an Tage der gedachten großen Revue Tumult zu erregen, was aber mißlang. — Ungefähr um die gleiche Zeit haben Bewegungen an der Gränze von Neuenburg und bewafnete Zusammenkünfte in dem angränzenden Bernerischen Amte Courtelary statt gefunden, über welch' leztere der preußische Geschäftsträger, der in diesen Tagen von Luzern nach Neuenburg gereist ist, der Regierung von Bern nachdrükliche Vorstellungen eingereicht haben soll. Sowol eine Revolution in Genf als ein neuer Ausbruch im Neuenburgischen sind von den Blättern der Bewegungspartei schon vor einiger Zeit als wahrscheinlich nahe bevorstehend angekündigt worden. In Bern herrscht seit einigen Tagen wieder große Spannung.

Baden im Großherzogthume, am 28 Mai 1832. (Auszug aus dem Briefe eines Reisenden.) .... „Sie wissen, wie sehr ich mich freute, Baden wieder zu sehen, das ohne Widerrede das schönste und angenehmste Bad Deutschlands ist. Ich bin schon lange daran gewöhnt, alljährlich diesen reizenden Ort verschönert zu finden; dieses Jahr sind jedoch meine Erwartungen übertroffen worden. Neue Spazlergänge sind angelegt, neue Alleen gepflanzt, eine beträchtliche Anzahl von neuen geschmakvollen Häusern wurde gebaut; auch das freundliche Lichtenthal ist mit neuen Bauten und Anpflanzungen geschmükt. Die Freuden der Geselligkeit und der Saison haben bereits hier den Anfang genommen. Schon ist die Promenade mit Lustwandlern und Kaufleuten besezt; die Butiken, die Säle des Konversationshauses, das vortrefliche Etablissement des Herrn Chabert, und die Spielbank sind eröfnet. In wenigen Tagen wird die Operngesellschaft von Trier ihre Vorstellungen beginnen. Die Tafeln in den Gasthäusern waren noch nie so treflich bestellt, und die Logis sind wegen der großen Konkurrenz zu den billigsten Preisen zu haben. Der Bestellungen sind allerdings sehr viele; aber man könnte sie verdoppeln, und dennoch würde kein Fremder des Plazes ermangeln. Glüklich derjenige, der recht lange unter diesem sanften Himmel, in diesen entzükenden Thälern verweilen kan! Hier vergißt man sogar die Politik, ja selbst die Cholera, obgleich gute Nachbarn vor Kurzem versicherten, die böse Krankheit sey hier ausgebrochen. Man hat hier über diese Gerüchte sehr gelacht, und vertraut mehr als je den musterhaften Sicherheitsmaaßregeln der Badener Regierung und Lokalbehörden, den Vorkehrungen der hiesigen ausgezeichneten Aerzte, und den wohlthätigen Ausdünstungen der hiesigen Quellen, deren Bestandtheile jedem ansteckenden Miasma spezifisch entgegen wirken, wofür das Zeugniß so mancher Jahrhunderte spricht."

Litterarische Anzeigen.

(1010) Nous recommandons un recueil dont le succès date de plusieurs années et à la rédaction duquel concourent nombre d'hommes du premier mérite... Le Ca-

binet de Lecture par ses traductions des revues anglaises, ses fragmens inédits d'ouvrages, ses revues littéraires et ses tablettes où il consigne les faits les plus marquans, a pris un rang bien audessus des journaux du même genre; les personnes qui habitent la campagne y trouvent les plus heureuses distractions.

LE CABINET DE LECTURE.

Journal.

Le Cabinet de Lecture est le plus vaste répertoire littéraire que nous ayons. Il se recommande puissamment aux amis de la littérature, aux professeurs, aux diverses sociétés littéraires, aux personnes qui habitent la campagne.

Ce journal, grand in 4° de seize pages à trois colonnes, parait six fois par mois. Il contient dans chaque numero trois mille six cents lignes!

Le prix d'abonnement est modique: 48 francs par an; 25 fr. pour six mois; 13 fr. pour trois mois. Adresser au directeur, rue de Seine No. 10 à Paris, une reconnaissance de la poste. Les personnes qui s'abonnent pour un an ou même six mois, jouissent d'un avantage spécial, qui consiste en ce qu'il leur suffit d'écrire au rédacteur, qui fait toucher le montant de l'abonnement à leur domicile et sans frais. (Affranchir.) [b. b. 591.]

[1144] Pour paraitre le 1er Juillet prochain.

VIE
DE FRÉDÉRIC II,
ROI DE PRUSSE,
PAR LORD DOVER,

TRADUIT DE L'ANGLAIS,
PAR A. ÉNOT,
PROFESSEUR DE BELLES-LETTRES,
ET PRÉCÉDÉE

D'UNE INTRODUCTION PAR AD. BOSSANGE.

3 VOLUMES IN-8°.

Il en est de l'histoire des hommes célèbres comme de la plupart des sciences, plus on en sait, plus on veut en apprendre. Un esprit supérieur qui s'impose au monde, ou une puissance matérielle qui le régit, sont choses semblables. Il y a un mystère au fond de ces existences; ce sont deux problèmes à résoudre, et une fois la curiosité excitée, elle s'attache à son sujet, puis s'acharne, pour ainsi dire, à sa proie, et enfin ne l'abandonne que lorsqu'elle a mis à nu tout l'homme, ou toute la vérité.

S'il fut des génies qui dépassèrent Frédéric II dans les diverses carrières de gloire qu'il a tentées, il ne s'en trouve aucun qui en ait parcouru d'aussi nombreuses. Donnez à écrire l'histoire de Mazarin à Bussy Rabutin, et la tâche sera remplie; Vauban en aurait bientôt fini de celle de M. de Turenne, et tout sera dit si Voltaire s'empare de celle de Louis XIV. Pour Frédéric II, il y faudra plus de façons. Si Maupertuis, Grimm, Voltaire, Diderot, nous font voir le savant, le philosophe, le littérateur; si Thiébault raconte les habitudes du roi, et la Margrave de Bareith l'histoire du fils, du mari et du père, tout Frédéric ne sera pas achevé, il restera encore à faire et à savoir; car jetez Machiavel à la cour de Berlin, et nous aurions peut-être un autre livre du Prince; que Jomini eût vécu à l'armée de Hongrie et de Poméranie, et la tactique serait sans doute plus riche qu'elle ne l'est de savantes études sur de prodigieux combats; et, si Petrone, le vieux romain de l'empire, eût pu se glisser dans les petits appartemens de Sans-Souci, quels étranges récits sa hardie latinité ne nous eût-elle pas transmis?

Il faut le dire: comme Voltaire était tout le dixhuitieme siècle et son esprit, vivant à hauteur de bourgeoisie, de même Frédéric II était tout ce siècle assis sur le trône. Sceptique, railleur, lettré, ignorant, philosophe, poète, républicain idéologue et tyran pratique, il se trouve de tout dans la tête de cet homme, et il y eut de tout dans sa vie.

Ce n'est donc pas une chose étrange qu'après tant d'histoires et de mémoires écrits sur Frédéric II, il y ait encore des auteurs qui lui consacrent leurs études. Si l'on considère surtout le rang de l'écrivain dont nous annonçons l'ouvrage, si l'on réfléchit que les archives anglaises lui ont été ouvertes, les confidenses diplomatiques transmises comme par hérédité, et peut-être les espionnages domestiques révélés, on concevra le succès que cette publication a obtenue en Angleterre.

Lord Dover, à qui la littérature européenne est redevable de cette production, aussi instructive qu'intéressante, s'était déjà fait un nom parmi les littérateurs anglais, par plusieurs ouvrages qu'il a publiés, sous le nom de l'honorable Agar Ellis. L'*Histoire véritable du Masque de fer*, les *Recherches historiques concernant lord Clarendon; la Correspondance Ellis*, relative à la période de la révolution de 1688, ont toutes obtenu de justes succès en Angleterre.

Quant a la traduction que nos livrons aujourd'hui au public, faite sous les yeux de l'auteur par un professeur distingué de Londres, revue ici avec le plus grand soin par deux hommes d'un mérite connu, cette traduction offre, sous le rapport du style, tout l'attrait d'un livre original; mais, quel que soit cet attrait, le plus puissant pour toutes les classes de lecteurs sera dans cette foule de notions nouvelles, de renseignemens inconnus, de jugemens supérieurs sur des faits jusqu'a ce jour mal approfondis, et enfin dans ce nouvel aspect sous lequel Frédéric II est présenté par ce livre.

L'ouvrage composé de trois volumes in-8°, paraitra le 1er Juillet prochain.

A PARIS,
CHEZ BOSSANGE PÈRE, LIBRAIRE DU ROI,
RUE DE RICHELIEU, N° 60.

A Leipzig, chez Bossange père.
A Londres, chez Bossange, Barthès et Lowell.
A Saint-Pétersbourg, chez Bellizard et comp.
A Vienne, chez Rohrmann et Schweigerd, successeurs de Schalbacher.
A Florence, chez Piatti.
A Madrid, chez Payo.
A Valence, chez Mallen et Berard.
A Berlin, chez Mitler.
A Fribourg en Brisgaw, chez Herder.
A Bayonne, chez Jules Dubroca.
A Marseille, chez Camoin frères.
A Perpignan, chez Lasserre.
A Lyon, chez Cormon et Blanc.
A Bordeaux, chez Beaume et chez Lawalle.

[1122] **Neu erschienene Bücher**
der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg:

Benecke, G. F., Beiträge zur Kenntniß der altdeutschen Sprache und Litteratur. Band II. gr. 8. à 1 Rthlr. 8 Gr. (der 1ste Band ist 1810 erschienen und kostet 1 Rthlr. 4 Gr.)

Ewald, G. H. A., Abhandlungen zur orientalischen und biblischen Litteratur. 1ster Theil. gr. 8. à 1 Rthlr.

Hausmann, J. H. L., Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des hannöverischen Harzes. gr. 8. à 2 Rthlr. 16 Gr.

Ribbentrop, G. J., zur Lehre von den Correal-Obligationen gr. 8. à 1 Rthlr.

Wüstenfeld, H. F., liber concinitatis nominum id est Vitae illustrium virorum autore Abu Zacaria Jahja ennavavi. Sect. I. 4 maj. à 1 Rthlr. 8 Gr.

[1092] In allen Buchhandlungen ist zu haben, namentlich in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Wigand in Pesth:

Preußens Militair-Verfassung.

Aus dem Französischen des General v. Caraman mit Berichtigungen und Zusäzen. gr. 8. Geh. 54 kr.

Wenn diese wichtige Schrift schon in Frankreich das allgemeinste Aufsehen machte, um wie viel mehr verdient sie die Aufmerksamkeit aller deutschen Offizierkorps, Kriegsministerien, militairischen Bildungsanstalten und Politiker! Besonders werden sich die preußischen Herren Militairs zu dem Werke eines so berühmten französischen Generals und Diplomaten hingezogen fühlen, in dem ihrer militairischen Organisation eine so glänzende Anerkennung selbst im Auslande wird, und welches eine, sich bis auf die geringsten Einzelnheiten erstrekende Zergliederung der in dieser Beziehung so groß dastehenden preußischen Militairverfassung liefert.

[1117] Folgende zeitgemäße Schriften haben so eben in unserm Verlage die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schatten und Licht des bayerischen Landtags im Jahre 1831. gr. 8. br. 9 gr. oder 36 kr.

Was ist des Deutschen Vaterland? Geschichtlich beleuchtet von einem Laien in der Geschichte. 8. br. 4 gr. oder 15 kr.

Kelber's (Pfarrer, J. G.) Sonntagsfeier, Gottesdienst, Bibel und geistlich Amt. Zeit- und sachgemäß besprochen. 8. br. 9 gr. oder 36 kr.

Alte Liebe rostet nicht, Betrachtungen aus den altbayerischen Geschichten von einem Neubayer. 8. br. 4 gr. oder 18 kr.

Zu Hülfe wider die Juden! Ein Nothruf und Beitrag zur Gesezgebung. gr. 8. br. 8 gr. oder 36 kr.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[1095] In Carl Geroldes Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Litteratur. Sieben und funfzigster Band. Oder 1832, Januar, Februar, März.

Inhalt. Art. I. Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien, von A. v. Prokesch. Dritter Band. Wien 1831. — Art. II. *Reisen und Untersuchungen in Griechenland*, nebst Darstellung und Erklärung vieler neu entdekter Denkmäler griechischen Styls, und einer kritischen Uebersicht aller Unternehmungen dieser Art, von Pausanias bis auf unsere Zeiten. Von *P. O. Bröndsted*. *Erstes Buch*. Stuttgart 1828. *Zweites Buch*. Paris 1830. — Art. III. Beschluß der Anzeige der Description de l'Egypte und der übrigen im vorhergehenden Bande angegebenen ägyptischen Reisebeschreibungen. — Art. IV. Umrisse aus meinem Skizzenbuche, von A. v. Rennenkampf. Hannover 1828. — Art. V. Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. Neu dargestellt von G. R. Treviranus. Erster Band. Bremen 1831. — Art. VI. 1) Les pasturales de Longus ou Daphnis et Chloé, traduction de messire *Jacques Amyot*, par *Paul-Louis Courier*. Cinquième édition. Paris 1821. – 2) Contes inédits de mille et une nuits, extraits de l'original arabe par *J. de Hammer*; traduits en français par *G.-S. Trébutien*, ouvrage faisant suite aux différentes éditions des mille et une nuits. Paris 1828. 3 Bände. – 3) Notre-Dame de Paris, par *Victor Hugo*. — Art. VII. The life of Belisarius by Lord Mahon. London 1829. — Art. VIII. Ueber die Entstehung, Entwiklung und Ausbildung des Bürgerrechts im alten Rom. Von M. Eisendecher. Hamburg 1829. — Art. IX. Historia de la Literatura Española, escrita en Aleman por *Bouterwek*, traducida al Castellano y adicionada por D. José Gomez de la *Cortina* y D. Nicolés *Hugalde y Mollinedo*. Madrid 1829. Tomo I. — Art. X. 1) Bayerns alte Grafschaften und Gebiete, von K. v. Lang. Nürnberg 1831. – 2) Herzog Luitpold. Gedächtnißrede, gelesen am 28 März 1831 durch Jos. Freiherrn von Hormayr. München 1831. – 3) *Monumentorum Boicorum collectio nova*. Volumen II. Pars I. Monachii MDCCCXXX. – 4) *Commentarius diplomatico-criticus super duplex privilegium austriacum Friderici I. et II. imperatorum, utrumque brevius et longius*. Monachii 1831. – 5) Der Oberdonaukreis unter den Römern, von J. N. von Raiser. — Art. XI. Max von Schenkendorf's poetischer Nachlaß. Berlin 1832. — Art. XII. Todtenkränze. Kanzone von J. C. Baron von Zedlitz. Zweite, vermehrte Auflage. Wien 1832. — Art. XIII. Aus Jens Baggesen's Briefwechsel mit K. L. Reinhold und F. H. Jacobi. Leipzig 1831.

Inhalt des Anzeige-Blattes No. LVII. Ueber einige noch unedirte Gedichte des Mittelalters von Alexander dem Großen. — Geist und Leben der brittischen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Von Chr. Kuffner. — *Almanach de Carlsbad, par le Chevalier J. de Carro. Prague* 1831.

[1124] **Kunst-Anzeige.**

Dem kunstliebenden Publikum, und insbesondere den verehrlichen Herren Subscribenten auf den in unserm Verlage erscheinenden Kupferstich Lo spasimo di Sicilia (die Kreuztragung) nach Raphael, haben wir die Ehre, anzukündigen, daß Tocchi den Stich dieser Platte glüklich vollendet hat, und der Druk derselben vor wenigen Tagen unter der Aufsicht des Kupferstechers begonnen ward.

Die Publikation wird im künftigen Spätjahre statt finden und alsdann die Abdrüke an die verehrlichen Herren Subscribenten pünktlichst abgeliefert werden.

Bis dorthin besteht der Subscriptionspreis von
55 fl. für einen Abdruk mit der Schrift,
110 fl. für einen Abdruk vor der Schrift.

Mannheim, den 29 Mai 1832.

Artaria und Fontaine.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1111] **Bekanntmachung.**

Nachdem der Direktor und Professor des hiesigen Lyceums, Herr Doktor Franz Anton Nüßlein, am 22 März d. J. dahier gestorben ist, so werden diejenigen, die an dessen Nachlaß irgend einen Anspruch machen wollen, hiemit aufgefordert, ihre allenfallsigen Forderungen längstens binnen drei Monaten von heute bei der unterzeichneten delegirten Verlassenschafts-Behörde gehörig anzubringen, widrigenfalls dieselben es sich selbst zuschreiben müßten, wenn nach Umfluß dieser Zeit die Verlassenschaftsmasse an die Erben ausgefolgt, und auf später angemeldete Forderungen dissеits keine Rüksicht mehr genommen werden könnte.

Dillingen, am 24 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Schill, Dr.

---

[666] **Edikt-Ladung.**

Die Hofjäger Ignaz Müllerischen Kinder zu Lütter vor der Hard haben laut Lehenbrief vom 6 Julius 1797 vom vormaligen Bischof und Abte Adalbert zu Fulda, einen Hof zu Lütter mit Zinslehenschaft, nebst einer dazu gehörigen Wiese bei Memlos, zu rechten Fuldischen-Erbleben erhalten.

Nach der über die Abwesenheit, das Alter und das muthmaaßliche Leben der Belehnten vorgenommenen Recherche ergibt sich, daß Margaretha Müller am 16 Januar 1822 ohne Erben verstorben ist, und die übrigen drei Müllerischen Geschwister, als Amand, Gertraud und Johann Müller, vor vielen Jahren nach Oestreich gereist sind, ohne von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, so daß bei deren hohem Alter von 66, 71 und 74 Jahren zu vermuthen steht, daß sie gleichfalls mit Tode abgegangen sind.

Da nun das Lehen dem Staate heimfällt, wenn die Obenbenannten keine rechtmäßige Erben hinterlassen haben, so werden bezüglich auf die Fuldaische Verordnung vom 25 Februar 1775, Amand, Gertraud und Johann Müller, so wie deren rechtmäßige Erben, auf Antrag des königlichen Fiskalats aufgefordert, sich binnen 6 Monaten dahier zu melden, und resp. die Erben sich über die Rechtlichkeit ihrer Ansprüche zu legitimiren, widrigenfalls das bezeichnete Lehen als dem Staate heimgefallen zuerkannt wird.

Weihers, den 7 März 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Kapp, Landrichter.

J. Hornig, a. s. j.

[1089] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem ungeachtet der am 14 Mai v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreibungen über das Leben und den Aufenthalt des Lorenz Rainz, Bauernsohnes von Bergen, welcher als Soldat beim königl. bayer. 1sten Linien-Infanterieregimente König eingereiht war, und seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, keine Kunde eingegangen, so wird derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt.

Moosburg, den 12 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Ldr.

[1159] (Stuttgart.) Verzeichniß über die aus einem Hause in der Friedrichsstraße am 24 Mai 1832 entwendeten Gegenstände:

1) Eine goldene Taschenuhr mit einem weißen Zifferblatte, zwei goldenen Gehäusen, alter Façon; die Uhr repetirt auf Federn.
2) Ein ächter türkischer besonders langer Shawl, ponceau mit kleinen Palmen durchwirkt, ringsherum eine zwei fingerbreite Bordure, worein ungefähr eine Elle lang Palmen eingewirkt sind.
3) Ein schwarzer Ternaux-Shawl, unten die Bordure mit gelben und blauen Blumen.
4) Ein hellblauer Shawl von Boure de Soie, die Bordure mit Palmen von allerlei Farben.
5) Eine lange schwarzbraune Boa von kamtschatka'schem Fischotterpelz.
6) Ein Sommerhalstuch von Creppe de Chine, blau der Grund, mit weiß durchschlungen, einer breiten Bordure mit allerlei Blumen, ganz neu.
7) Ein Rosa-Sommerhalstuch mit einer Bordure mit blauen und rothen Blumen, ebenfalls ganz neu.
8) Zwei Ponceau-Shäwlchen.
9) Zwei grüne einfarbige Shäwlchen.
10) Ein Rosa-Shäwlchen mit einer weißen Bordure.
11) Ein dito mit einer grünen Bordure.
12) Ein hellblaues Shäwlchen mit einer weißen Bordure mit eingewirkten Pfauenfedern.
13) Ein hellblaues Creppe de Chine mit einer weißen Bordure mit Blumen.
14) Ein dunkelrothes mit einer schwarzen Bordure und durchaus gelben Caros.
15) Ein Shäwlchen, auf der einen Seite gelb, auf der andern Seite ponceau mit einer grünen Bordure.
16) Ein breites Shäwlchen, grün mit Lilastreifen.
17) Ein gelbes Sommerhalstuch von Boure de Soie mit einer angesetzten halbviertelbreiten braunrothen Bordure.
18) Verschiedene kleine Creppe de Chine, Gazehalstücher und andere Gegenstände, deren nähere Beschreibung nicht gegeben werden kann.
19) Ein einfacher kleiner, säulenartiger, silberner Leuchter mit geringeltem Boden.
20) Eine Rolle Kronenthaler von . . . . . 162 fl.
21) Drei dito à 108 fl. . . . . 324 fl.
22) Ein langer kleiner Beutel von grüner und Rosa-Seide mit Silber gehäkelt, worin in einem Papier eingewikelt und versiegelt waren: 12 Stük Dukaten, die nicht näher beschrieben werden können; ferner, uneingewikelt waren darin 4 hannöverische Goldstüke, auf welchen die Worte: „X Thaler" und das Brustbild des Königs Georg IV von England geprägt sind, ein würtembergisches Fünf-Guldenstük und 4 Dukaten.
23) Ein großer Siegelring mit einem Sardopras, worauf das würtembergische Wappen, nämlich ein Schild mit den drei Hirschhörnern und den drei Hohenstaufischen Löwen und der Königskrone.
24) Ein Siegelring von rothem Carniol, worauf ein Hund und ein Schmetterling gestochen sind. Den Stein umfaßt eine Goldschlange. Innen ist die Devise eingestochen: „La fidelité chasse l'inconstance!"

Vorstehender Diebstahl wird hiemit zu dem Ende zur öffentlichen Kenntniß gebracht, um auf den Thäter sowohl als die entwendeten Gegenstände fahnden zu wollen, mit der Bemerkung, daß auf die Entdekung die Summe von 100 fl. ausgesezt ist.

Stuttgart, den 25 Mai 1832.

K. Stadt-Direktion.

[1136] Aufruf.

Ganz Deutschland ist Zeuge von den Anstrengungen gewesen, womit wir die Pflichten der Menschlichkeit und der Gastfreundschaft gegen das edle Volk der Polen in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen bemüht gewesen sind. Ganz Deutschland bis in seine entferntesten Gränzen hat unsere Absicht gewürdigt und uns reich unterstüzt. Deshalb richten wir auch jezt, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem polnischen Frauenvereine in Dresden, an alle Deutschen die Anzeige, daß unsere Mittel der Erschöpfung nahe sind, während die dringendsten Anforderungen an uns sich noch jeden Tag erneuern, und jeden Tag von Bedürftigeren erhoben werden.

Noch haben wir eine Anzahl Kranke zu verpflegen, noch treffen täglich Nachzügler der frühern Kolonnen ein, welche verwundet und hülflos zurükgeblieben waren, und unsere vollste Sorge in Anspruch nehmen.

Wenn daher irgend ein Verein noch im Besize von Fonds ist, die er zu verwenden vielleicht keine Gelegenheit findet, oder wenn noch ein deutsches Herz für die Verbannten von der Weichsel schlägt, so bitten wir uns eine Gabe anzuvertrauen; wir verwenden sie gewissenhaft, und würden sogar jeden Dank ablehnen, der nicht dem gesamten Deutschland gezollt wird.

Leipzig, den 31 März 1832.

Der Verein
zur Unterstüzung hülfsbedürftiger Polen.

[1029] Vincenzo Verri's
untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche,
unter dem Namen:

NETTARE DI NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland und dem Norden von Europa allgemeine Theilnahme erregende Heilmittel, welches durch täglich neue glänzende Beispiele seiner außerordentlichen wirksamen Heilkräfte sich stets mehr und mehr in seinem Ruhme bewährt, und wofür die demselben seit seinem Erscheinen in Deutschland gewordenen vielfältigen öffentlichen Dankadressen in allen gelesenen Journalen und Zeitschriften die treueste Bürgschaft gewähren, abgerechnet der großen Anzahl hergestellter Individuen, welche sich den Weg der Oeffentlichkeit verbeten haben, die man aber sämtlich auf Verlangen namhaft machen kan, bringt der Unterzeichnete unter Beifügung der Namen*) von den neuesten ihm gewordenen Schreiben

*) Frau von Serriere in Mannheim (Baden), Frau Regierungsräthin von Gehren in Büdingen (Großherzogthum Hessen) und Hr. J. H. Jungbluth, Gerichtsvorsteher in München-Gladbach, unweit Düsseldorf.

...ehrten Amts unter Wahrung seiner Würde, seines Ansehens und seiner Ehre zu verhalten. Er hat sich ferner so zu verhalten, daß er das Vertrauen, das sein Beruf erfordert, nicht verliert.

(2) Der Notar hat sich außerhalb seines Amtes der Achtung und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, würdig zu erweisen.

(3) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften anbieten oder anpreisen.

(4) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften drängen.

(5) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verleiten.

(6) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verführen.

(7) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken.

(8) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen.

(9) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen.

(10) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(11) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(12) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(13) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(14) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(15) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(16) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(17) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(18) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(19) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(20) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(21) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(22) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(23) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(24) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(25) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(26) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(27) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(28) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(29) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(30) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(31) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(32) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(33) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(34) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(35) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(36) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(37) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(38) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(39) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(40) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(41) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(42) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(43) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(44) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(45) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(46) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(47) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(48) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(49) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(50) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(51) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(52) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(53) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(54) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(55) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(56) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(57) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(58) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(59) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(60) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(61) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(62) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(63) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(64) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(65) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(66) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(67) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(68) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(69) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(70) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(71) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(72) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(73) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(74) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(75) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(76) Der Notar darf sich nicht zu Geschäften verlocken lassen, die ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen, weil sie ihm nicht zustehen.

(77) Der Notar darf sich nicht zu Geschä

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 145 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 160. 8 Junius 1832.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Königreich der Niederlande. — Belgien. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 160. Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Herzogthum Nassau, Frankfurt, vom Rhein.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 225 und 224. Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Schreiben aus Alexandria über die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens. — Königl. Deklaration an die Hannöversche Ständeversammlung. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 19 Mai. Die Nachricht von dem Sturze des Ministeriums Grey ward durch gedrukte Umlaufschreiben allen Truppen zugeschikt, um sie den Soldaten vorzulesen. Man fügte auch die Nachricht von dem Tode des Hrn. Perier bei. Die Miguelisten überließen sich der größten Freude. Die Freunde Don Pedro's hoffen jezt auf eine Revolution in England. Die Schiffe, die die Verbannten nach Afrika bringen sollten, sind noch nicht abgesegelt. Morgen sollen das 16te und 15te und das 1ste Kavallerie-Regiment an die Küsten ausrüken. Sie gehören zu der ersten Division, und waren bisher in ihren Quartieren geblieben. Man schließt daraus auf die nahe Ankunft Don Pedro's.

Spanien.

* Madrid, 24 Mai. Troz der Bewegung des englischen Volks nach der Verwerfung der Bill und dem Rüktritte des Ministeriums Grey hatte die Wahl, die Se. brittische Majestät an dem Herzog von Wellington vorgenommen, die Hofnungen der Absolutisten neu belebt, und sie hielten die Sache für gewonnen. In Aranjuez herrschte die höchste Freude. Man wünschte sich Glük und umarmte sich. Es wurden große Gastmähler gehalten, um diesen Sieg zu feiern. Die Begeisterung ging so weit, daß man den Befehl ausfertigte, spanische Truppen nach Portugal einrüken zu lassen, wo den lezten Nachrichten zufolge die Flotte des Don Pedro im Angesichte der Küste seyn sollte. Diese Freude war aber von kurzer Dauer. Die Regierung schikte wieder Gegenbefehle, und faßte ihre Unterhandlungen mit England und Frankreich wieder auf, deren Botschafter in die königliche Residenz zurükgekehrt sind. Inzwischen wurden alle diese Widerwärtigkeiten durch die Feste unterbrochen, die durch die Ankunft der neapolitanischen Prinzessin in Aranjuez, die gestern erfolgte, veranlaßt sind. Die Vermählungs-Cerimonie mit dem Infanten Don Sebastian soll heute statt finden. In Lissabon soll ein Auflauf gewesen seyn, wo die Anhänger Don Miguels vor dem Hause des spanischen Gesandten sich beklagt hätten, daß Spanien keine Truppen zu Hülfe schike. Der Gesandte soll jezt zu Almeida seyn.

Großbritannien.

London, 31 Mai. Konsol. 3Proz. 86; russische Fonds 99; portugiesische 53; brasilische 49; Cortes 14⅜.

In der Oberhaussizung vom 30 Mai kündigte der Herzog von Buckingham an, daß er am 5 Jun. eine Petition von Magistraten und andern Personen aus der Königin-Grafschaft vorlegen, und das Haus bitten werde, den Zustand Irlands in Erwägung zu ziehen. Als sodann Graf Munster sich gegen die Beschuldigungen, daß er Intriguen gegen die Reform gespielt habe, zu rechtfertigen gesucht hatte, trug Graf Grey auf die Tagesordnung, d. h. auf die Diskussion der Reformbill an. Die ganze Schedule A, so wie die Schedula B, wurden nach kurzem unbedeutendem Hin- und Widerreden, ohne Abstimmung angenommen, also die Wahlrechtsentziehung sämtlicher Rottenboroughs genehmigt, worauf das Haus sich auf Freitag vertagte, wo dann der Bericht der Committee vorgebracht werden wird.

In der Unterhaussizung von demselben Tage kündigte Hr. Hunt an, daß er am 21 Jun. Vorlegung der zwischen Hrn. Hume einer- und Lord Althorp und dem Attorney-General andererseits gewechselten Briefe in Betref der gerichtlichen Verfolgung Cobbetts verlangen und am 26 Jun. auf vollständige Abschaffung der Korngeseze antragen werde. Hr. Stanley sagte, er werde nächsten Freitag (1 Jun.) die Aufmerksamkeit des Hauses auf den gegen dasselbe begangenen Privilegienbruche richten, indem wahrscheinlich durch Schuld eines Unterbeamten der Bericht von der geheimen Committee einer irischen Zeitung (Evening-Mail) zugesendet worden sey. Lord Milton kündigte eine Motion über die Korngeseze auf den 5 Jun. an. Hierauf verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Bill zu Abschaffung der Todesstrafe bei verschiedenen Verbrechen, namentlich bei Viehdiebstahl, Diebstahl mit Einbruch, und Fälschung von Handelspapieren. Die Bill ging in der Committee durch, und der Bericht sollte den folgenden Tag abgestattet werden.

Fast alle Journale, namentlich Chronicle, Times, Herald und Courier sprechen sich mit mehr oder minder Heftigkeit über Hofintriguen und die gegen die Reformlords gezeigte feindselige Gesinnung aus. Der lezztere macht sogar einen Unterschied zwischen „Ministern der Nation" und „Ministern des Hofs" und fügt am Ende noch hinzu: „dieser Zustand der Dinge kan nicht lange fortdauern, da aber die erste Pflicht des Grafen Grey die Durchführung der Reformbill ist, und jede Empfindlichkeit, die er zeigt, die Bill gefährden und verzögern könnte, so wird ihm das Land seine Nachsicht zu gute halten." Die Times nehmen von dieser Stellung Lord Grey's Anlaß, abermals auf eine Pairserennung zu dringen; jezt falle der Einwurf, daß es zur Durchführung einer bestimmten Maaßregel geschehe weg, und Graf Grey müsse eine wahre und keine erkünstelte Einigkeit zwischen beiden Häusern herstellen.

Am 30 Mai wurde Pitts Geburtstag von den Tories gefeiert; eine Menge Menschen hatte sich vor dem Hause, wo das Gastmahl statt fand, versammelt, und empfing die edlen Gäste mit

lautem Zischen. Die bedeutsamsten Toaste waren: „Das Uebergewicht der Protestanten" (protestant Ascendancy), und ein zweiter, von dem Herzoge von Wellington ausgebrachter: „Mögen die Grundsäze Pitts stets den Rath dieser großen Nation beseelen." Der Courier meint, das alte Sprüchwort: „quem Deus vult perdere, prius dementat" habe sich hiebei wieder bewährt, und die „tragische Freude" bei dieser festlichen Gelegenheit bilde einen würdigen Schluß zu den Scenen von Thorheit, welche die Antireform-Partei aufgeführt habe; sie bezeuge für jeden Vernünftigen den gänzlichen Sturz ihrer Sache. Sir R. Peel sey klüger gewesen, und habe sich entfernt gehalten.

(Limerick Chronicle.) Die Stadt Waterford hat eine Adresse an Se. Majestät beschlossen über den jezigen Stand der Angelegenheiten. Einer der Sprecher bei der Versammlung sagte: Die Tories zauderten im Jahre 1799 nicht Pairs zu ernennen, um die schändliche Union durchzusezen, was auch durch die verworfensten Mittel gelang. Man erkaufte die Leute auf allen Seiten, Pairs wurden kreirt, und es ist notorisch, daß man 500,000 Pf. St. verwandte, um Stimmen im Parlamente zu bestechen. Pitt und die Tories vom Jahre 1799 nahmen Irland 200 Mitglieder, ohne ihm etwas dagegen zu gewähren.

(Times.) Man sagt, der holländische Botschafter in London habe Instruktionen aus dem Haag erhalten, in Betref der Wiedereröfnung der Negotiationen mit Belgien. Dis geschah in Folge einer Einladung an den König von Holland, die nach der russischen Ratifikation statt hatte. Die Verhandlungen der Londoner Konferenz werden also von Neuem beginnen.

(Times.) Das Dampfboot von Rotterdam kam gestern (30 Mai) an, und mit ihm Prinz Albert von Preußen, der sich einige Wochen im Haag aufgehalten hatte, um die Ansichten König Wilhelms über den belgischen Vertrag kennen zu lernen, und wo möglich seine Zustimmung zu den Wünschen der alliirten Mächte zu erlangen. Man vermuthet, er überbringe definitive Instruktionen, von denen eine Beilegung der Sache, wenn sie überhaupt möglich ist, abhänge.

Die diplomatischen Unterhandlungen sind auf allen Punkten Europa's gegenwärtig so zahlreich und verwikelt, daß die achtzehn bei dem Ministerium des Auswärtigen zu London angestellten Kouriere alle sich auf Reisen befinden, und Lord Palmerston kürzlich Sir R. Adair um Zurüksendung eines Couriers von den drei, der englischen Gesandtschaft zu Brüssel beigegebenen ersuchte, da er auch nicht einen einzigen mehr in London zu seiner Verfügung habe.

(Courier.) Fürst Talleyrand wird London am 15 Jun. verlassen. Hr. Durand de Mareuil, der auf eigenes Verlangen des Fürsten ihn einstweilen ersezt, wird in wenigen Tagen erwartet.

(Courier.) Bei Lloyds wurde folgende Schiffernachricht angeschlagen: „Wir legten bei St. Michael an, um Wasser einzunehmen. Es befinden sich daselbst 11,000 Mann Truppen, und 400 englische Freiwillige in Terceira. Sie werden sich am 26 Mai unter Anführung Don Pedro's einschiffen, um Portugal anzugreifen."

Frankreich.

Paris, 2 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 60; 3Proz. 70, 50; Falconnets 82, 45; ewige Rente 58¾. Es hieß auf der Börse, die Herzogin von Berry sey zwei Stunden von Nantes verhaftet worden.

Der König ist am 1 Junius Nachmittags von Compiègne abgereist, und am Abend zu St. Cloud eingetroffen. Der König Leopold war eine Stunde früher von Compiègne nach Brüssel zurükgereist.

(Moniteur.) Der Minister des Innern, Hr. v. Montalivet, hat folgenden Bericht an den König erstattet: „Sire, die erste Pflicht der Regierung ist die Aufrechthaltung und Beschüzung des öffentlichen Friedens. Das Gesez hat selbst den Fall vorausgesehn, wo das gemeine Recht nicht mehr der Wiederherstellung der Ruhe genügen dürfte; das Gesez hat die Ausnahmsmittel spezifizirt: der Augenblik ist gekommen, auf einem Punkte des Königreichs die Anwendung dieser Mittel, die immer zur gesezlichen Ordnung gehören, zu machen. Die Partei der abgesezten Regierung hatte ein Komplott organisirt, das auf mehreren Punkten auf Einmal ausbrechen sollte. Ohne Kampf in Marseille überwunden, versuchte sie den Bürgerkrieg im Westen. Die Chouannerie, die Lieblingswaffe dieser Faktion, erschien wieder in mehreren Departements mit ihrer gewöhnlichen Begleitung von Plünderung, Brand und Ermordung. Der Handel ward in den von den Banden der Insurgenten durchzogenen Oertlichkeiten unterbrochen; die Sicherheit der Personen bloßgestellt; der Lauf der gewöhnlichen Justiz suspendirt. Ein solcher Zustand der Dinge darf nicht länger dauern. Schon war, Dank sey es der Thätigkeit, dem Muth und der Hingebung der Behörden, der Nationalgarden und Linientruppen, der Aufstand auf mehreren Punkten erstikt, und in einen engen Kreis zusammen gedrängt, wo es wichtig ist, ihn in einem Augenblike zu vernichten. Die Regierung des Königs hat bei jedem Anlasse ihre Achtung für das gemeine Recht bewiesen; Handlungen der Räubereien aber gegenüber, denen sich die Rebellen überlassen, würde ein längeres Beharren auf der gewöhnlichen Bahn nur die Folge haben, einen Herd, den man erlöschen muß, in den gegenwärtigen beschränkten Gränzen zu unterhalten. Die Menschlichkeit selbst fordert entscheidende Mittel, die einer Spezialgesezlichkeit angehören, und ihr Gebrauch ist zum Voraus durch die Ausschweifungen, die sie herausfordern, nur zu sehr gerechtfertigt. Eine schnelle und strenge Unterdrükung wird, indem sie das Blut unsrer Soldaten und großherzigen Bürger schont, die sich ihren Gefahren beigesellen, die Unglüklichen selbst retten, welche diese Faktion in ihr Verderben reißt. Der Belagerungszustand ist, Sire, durch alle Interessen geboten, und in der Ueberzeugung von seiner Wirksamkeit zur Beilegung dieser Unordnungen in ihrer lezten Verschanzung, haben wir uns entschlossen, Ew. Maj. vorzuschlagen, die in den Bezirken Laval, Chateau-Gontier und Vitré gelegenen Gemeinden im Belagerungszustande zu erklären." Hierauf folgt die königliche Ordonnanz vom 1 Jun., welche die genannten Bezirke in Belagerungszustand erklärt.

(Moniteur.) Heute (1 Junius) gibt unsere Korrespondenz aus dem Westen Details, die ein nahes Ende der Unordnungen voraussehen lassen, denen die Regierung entschlossen ist, den lezten Schlag beizubringen. Die Folge der Instruktion des Vorgangs von la Claye hat zu 20 neuen Verhaftungen Anlaß gegeben. Die Angeschuldigten wurden am 28 Mai von Claye nach den Gefängnissen von Sables gebracht. Hr. Sanson Brienville, dessen Wohnung mehrmals durchsucht ward, und gegen den ein Verhaftungsbefehl erlassen wurde, ward zu Mienil le Dulent in der Nacht vom 28 auf den 29 Mai mit Hrn. Mondeut

verhaftet. Dis ist ein wichtiger Fang. Das Departement der untern Loire ist troz der Bewegungen, die es nördlich und westlich beinahe berührt haben, durch Banden nicht beunruhigt. Die Maires haben allen Verführungen Widerstand entgegengehalten. Ein junger Mensch, Hr. Fretay (von Finistère), der bewafnet durch das Departement zog, um sich auf einen der Punkte des Aufstandes zu begeben, ward verhaftet. In Maine und Loire hat sich die Gährung beschwichtigt. Man hat die Uebertreibung der Gerüchte über Unruhen, die in einem benachbarten Departement vorgefallen seyen, erkannt; 250 Nationalgardisten von Angers, unter Anführung des Sohnes des General Delange, Majors der Legion, sind ausgerükt, um zu General Ordener zu stoßen, der alle disponibeln Truppen mitgenommen hat, um einen Punkt des Departements, den man für bedroht hält, zu besuchen. Die jungen Leute des Bezirks von Segré widerstanden allen Verführungen, um sie zu den Rebellen zu verloken. Einige junge Söhne alter Familien des Departements sind nach einiger Abwesenheit wieder in ihre Schlösser zurükgekehrt. Die von dem Schlosse Chaveronnière abgeführten Gefangenen schienen auf eine Bewegung zu Paris zu rechnen. So haben sich Illusionen von einem Punkte zum andern unterhalten. Der Bezirk von Beaupreau ist ruhig. Die gerichtliche Untersuchung ist daselbst in voller Thätigkeit. Die Bewegung der Nationalgarden von Mans, unter dem General Guye, hat Schreken unter den Chouans der Sarthe verbreitet. In dem Kanton Suze ist Alles zu Ende. Fast alle diejenigen, die an der Entwafnung von Cheminé le Gaubin Theil genommen, wurden verhaftet, oder haben sich ergeben. Die 22 Flinten, die man dieser Gemeinde genommen hatte, wurden von der Nationalgarde von Suze und von Chateau du Loir wieder gefunden. Die Nationalgarden von la Flèche, Mayet, Pont Vallaint und Mandigné haben das Land durchstreift, mehrere Chouans verhaftet, und Schießpulver und weiße Fahnen genommen. Sable ist ruhig. Der königliche Prokurator hat das Schloß Renaudière besucht, und Waffen und aufrührerische Insignien hinweggenommen. Die HH. Rivaut, Eigenthümer des Schlosses, und Vetillard, beide als glühende Aufwiegler der Empörung bekannt, wurden verhaftet. Man kan den Aufstand im Departement Sarthe als erstikt betrachten. Einige Aufwiegler verlangen Sicherheitspäße. Die Behörde wird sie keinem gewähren. Die Instruktionen sind in dieser Hinsicht bestimmt. Die Justiz muß ihren Lauf vollbringen. In der Mayenne, vorzüglich im Bezirke von Vitré, schienen sich die lezten Bestrebungen der Bande zu konzentriren. Es sind Truppen zu ihrer Vernichtung versammelt, und es werden noch andere dazu von der Orne, Sarthe und Ille und Vilaine erwartet. Linientruppen und Nationalgarden sind in bestem Einverständnisse. Der Kanton Gros en Bouère ist fast frei. Der Tod des Leroi und des Gutter St. Martins, die in den Gefechten von Bezouzière und Chanay geblieben, und die bedeutende Wunde, die Saulier vom Zerspringen seiner Flinte erhalten, haben die Bande dieses Kantons ohne Chef gelassen, und sie hat sich nach sehr großem Verluste zerstreut. General Bigarré hat mit 200 Nationalgarden eine Bande verfolgt, die Hr. v. Couasnon zwischen Bourgon und St. Hervé organisirt. Der Chef der Bande von Pontfarcy hat von dem Präfekten von Mayenne einen Freipaß verlangt. Der Präfekt, der eine Drohung desselben zu Plünderung und Brand an den Maire von Montsur in Händen hatte, hat sein Verlangen mit Entrüstung abgewiesen, womit dieser Empörer wahrscheinlich nur Zeit gewinnen wollte. Die Regierung hat dieses Betragen der Behörde gebilligt und überall ähnliche Instruktionen ertheilt. Viele junge Leute haben diese Bande verlassen und ihre Flinten an die Maires ihrer Gemeinden abgeliefert. Die Empörung ist demnach in fast allen westlichen Bezirken beschwichtigt.

Aus la Flèche wird unterm 30 Mai geschrieben: „Zwischen Sablé und Meslay, an der Gränze der Departements Sarthe und Mayenne, waren 500 Chouans versammelt; Truppen und Nationalgarden zogen gegen sie, verfolgten und erreichten sie; 200 dieser Räuber blieben todt auf dem Plaze, und eine große Zahl derselben ward gefangen. Wir haben 10 Mann verloren, und mehrere Verwundete."

(Nouvelliste.) Unter den am 31 Mai vorgenommenen Verhaftungen in Paris führt man auch die des Grafen Monière, eines Hrn. v. Chaumont, Exoffiziers der königlichen Garde, eines Hrn. Sibuc, vormaligen Gendarmen, eines Hrn. Alphonse Cauchare, eines Julusdekorirten, an, der als einer der vier Divisionschefs, die in Paris thätig wirken sollten, bezeichnet ward. Bei Lezterm hat man viel Geld und Schriften von hoher Wichtigkeit gefunden, die, wie es scheint, viel Licht auf die Verschwörung vom 2 Febr. verbreiten. Man hat Durchsuchungen in der Wohnung des Hrn. Berryer, des Herzogs von Fitz James, des Hrn. v. Conny, und mehreren andern Personen gemacht. Bei dem Grafen Monière wurden 26 Medaillen mit dem Bilde Heinrichs V, Karten mit einem V mit Ziffern und einem Dolche gefunden. Bei dem Exgendarme Sibuc fand man viel Schießpulver, Patronen und 93 ganz fertige Bomben. Eine geheime Pulverfabrik ward in der Straße Oursine entdekt. — Der Messager nennt zu obigen Namen noch den Grafen Touchebouf, Baron Corbise und Meunier.

(Courrier.) Die HH. v. Conny und Berryer waren abwesend, als die Polizei ihr Haus durchsuchte. Man hat nichts bei ihnen gefunden.

In Paris starben am 1 Junius an der Cholera 9 Personen.

(National am 2 Jun.) Mit Schmerz melden wir den Tod des Generals Lamarque. Er unterlag in der verflossenen Nacht nach langem Todeskampfe.

Die Tribune ward am 31 Mai zum 51stenmale mit Beschlag belegt. Auch der National ward an diesem Tage in Beschlag genommen.

** Paris, 2 Jun. In der verflossenen Nacht um halb zwölf Uhr ist General Lamarque gestorben. Am Montag soll das Begräbniß seyn. Die Enden des Leichentuchs sollen von General Lafayette und Hrn. Chatelain, Redakteur des Courrier, dem Marschall Clauzel und einem Invaliden, Hrn. Mauguin und einem Zöglinge der polytechnischen Schule, Hrn. Laffitte und einem Julusdekorirten gehalten werden. Die Flüchtlinge aller Nationen, die in Paris sind, wollen sich dem Trauerzuge durch große Deputationen anschließen. Hr. Estrada will im Namen der Spanier, General Serecognani im Namen der Italiener, Hr. Lelewel im Namen der Polen, und Hr. Garnier (aus Bruchsal) im Namen der Deutschen sprechen. Hr. Mauguin wird auf die Bitte der Familie die Haupttrauerrede halten. Auch die HH. Laffitte, Odillon-Barrot und Subervic wollen sprechen. Der Zug wird

durch die Straße St. Honoré, du Pont neuf und die Straße Cufer gehen.

* Lyon, 1 Jun. Wie es heißt, soll der Herzog von Orleans den Befehl erhalten haben, seine Reise nach dem Süden wegen der dort und in der Vendee herrschenden Karlistenausbrüche nicht zu verfolgen. Die Association nationale war seit ihrer Bildung in unserer Stadt ein wenig eingeschlafen; heute gibt ein Blatt die sie repräsentirenden Comité's. Es scheint, daß die Karlistenbewegungen einige Energie von Seite der Patrioten hervorgerufen haben. Auf mehreren Punkten Frankreichs hat die Erhöhung der Getreidepreise zu unruhigen Auftritten Veranlassung gegeben, namentlich zu Digne und zu Seyne im Departement der Niederalpen. Da die Ernte gesegnet zu werden verspricht, so schreibt man (obwol mit Ungrund) das Steigen der Kornpreise ansehnlichen Aufkäufen der Karlisten zu, um wie zur Zeit der ersten Revolution eine künstliche Hungersnoth zu bewirken. Nur mit Mühe hat man daher in den genannten Städten einige als Aufkäufer verdächtige Personen den Mißhandlungen des Volkes entrissen. Es scheint, als gingen wir mit raschen Schritten einer Krisis entgegen. Die Partei der Napoleonisten hat ihren Einfluß zum Theil dadurch verloren, daß viele ihrer Anhänger sich dem bestehenden Gouvernement angeschlossen haben. Die Partei der Karlisten wird um so unschädlicher, je mehr sie hervortritt, und die abgefallenen Liberalen zittern macht; doch ist ihr Einfluß noch sehr stark. So bleibt denn (vom Juste-Milieu sind keine kühnern Maaßregeln mehr zu hoffen) die Partei der Republikaner die einzige wahrhaft energische. Es war vor einem Jahre noch ein kleines Häuflein, hat aber als ein fest gedrungener Kern, wie eine Lawine an Umfang gewonnen. Es gibt wenige Leute, die an dem Aufkommen einer Republik zweifeln, und in solchen Fällen schließt man sich bei uns schnell an eine Partei an, die mehr Zukunft als die andern verspricht. Es ist wunderbar, mit welcher Schnelligkeit im Volke die kleinen politischen Schriftchen cirkuliren, welche auf die Republik als den einzig möglichen Ausweg des Labyrinths verweisen. Darin zeigt sich die außerordentliche Beweglichkeit der Franzosen und die Unmacht der Regierung, wenn sie feindlich der Presse gegenüber steht. Ihre ganze gut eingerichtete Polizei führt zu nichts.

Königreich der Niederlande.

Der Haager Statskourant vom 1 Jun. meldet die im Haag erfolgte Ankunft des französischen Gesandten am niederländischen Hofe, Marquis v. Dalmatien, und gibt zugleich in drei außerordentlichen Beilagen die diplomatischen Aktenstüke, welche der Minister des Auswärtigen den Generalstaaten in der Sizung vom 29 Mai vorgelegt hat. (Wir werden darauf zurükkommen.)

Belgien.

Am 28 Mai wurden zwei Bewohner von Antwerpen verhaftet, und andern Morgens unter starker Bedekung nach dem Militairgefängnisse gebracht; sie sind des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt und werden vor das Feldkriegskonseil gestellt.

Am 30 Mai scheint die Cholera in Gent schon einen weit gelinderen Charakter angenommen zu haben; es ist nur 1 erkrankt und 1 gestorben.

Aus Holland schreibt man, daß die Vorbereitungsarbeiten für die Eisenbahn nach Köln mit Thätigkeit betrieben werden.

* Brüssel, 30 Mai. Die vorgestrige Sizung der Repräsentantenkammer hat für die Minister eine Wendung genommen, die von ihren Freunden als ein Triumph gefeiert wird. Die HH. Gendebien, Ch. de Brouckère und einige Andere hatten es darauf angelegt, einen gewaltigen Sturm aufzuregen, und ließen es auch, nach ihrer Gewohnheit, an Heftigkeit nicht fehlen; mit der Versicherung des Hrn. de Meulenaere, daß General Goblet bei der Konferenz eine Note in gleichem Geiste wie die vom 11 Mai übergeben werde, zufrieden gestellt, bewilligte indessen die Kammer, bis auf den Hrn. Seron, einstimmig die begehrten, schon früher von 3 auf 2½ Millionen herabgesetzten Supplementgelder für das Kriegsdepartement; selbst Hr. Gendebien stimmte mit dafür, um den Vorwurf zu vermeiden, als verweigere er, der immer so sehr auf Energie dringt, doch auch immer die Mittel energisch zu wirken. Hr. Ch. de Brouckère hatte mit seinem Bruder die Kammer vor der Abstimmung verlassen. In der Rede, mit welcher Hr. de Meulenaere die geheime Sizung eröfnete, erklärte er sich ernstlich über die Unmöglichkeit, diplomatische Verhandlungen zu leiten, wenn man daneben jeden Augenblik interpellirt werde; er begehrte daher, die Kammer solle sich ein für allemal darüber aussprechen, ob sie dem Ministerium vertraue; die Abstimmung über die begehrten Gelder werde er und seine Kollegen als entscheidend für ihr Bleiben oder Austreten ansehen. So stünde also nun das Ministerium wieder recht fest; dennoch dürfte die vorgestrige Abstimmung nur eine augenblikliche Waffenruhe herbeiführen. Folgendes ungefähr ist die gegenwärtige Stellung. Die Annahme der russischen Ratifikation und das Zurükhalten der Note vom 11 Mai gingen nicht vom Ministerium aus, geschahen vielmehr ohne oder gegen seine Instruktionen, und doch wurde höhern Orts Hrn. Wandeweyers Verfahren gebilligt. Politische Rüksichten, die nicht vor das Ministerium und die Kammer gebracht werden konnten, hatten hier den Ausschlag gegeben. Das Ministerium aber, versezt und bei Seite gesezt, konnte ferner die Verantwortlichkeit von Geschäften nicht mehr tragen wollen, die es nicht leitete. Daher sein Entschluß, sich in Masse zurükzuziehen und mehrtägige Unterhandlungen mit einigen Gliedern der Kammer, um ein neues Kabinet zu bilden. Indessen kam eine Schlichtung des Zwistes zu Stande; die HH. de Meulenaere und Wandeweyer schonten sich aus, und sämtliche Minister blieben, jedoch unter der Bedingung, daß bei der Konferenz im Sinne der Adressen beider Kammern aufgetreten, und einstweilen Hr. Wandeweyer nicht nach London zurükgesandt werde. Hr. de Meulenaere konnte nun den Repräsentanten erklären, entweder werde die Note vom 11 Mai in London abgegeben, oder er trete ab. Die abgesandte Note ist in noch bestimmtern Ausdrüken; die Konferenz aber kan, aus den Gründen die ich in meinem vorigen Schreiben andeutete, nur eine abschlägige Antwort ertheilen. Dieselben Rüksichten, die bei der Annahme der russischen Ratifikation und dem Zurükhalten der Note vom 11 Mai den Ausschlag gegeben, werden auch dann wieder eintreten; Hr. Wandeweyer ist als Gesandter beim großbritannischen Hofe beibehalten, und dürfte als solcher bald wieder nach London gehen, wo er mit Hrn. Goblet wohl nur Eine Person sein würde. Der Konflikt also zwischen König, Ministerium und Kammern wird sich unvermeidlich erneuern. Leztere werden an ihren Adressen fest halten wollen, was zu einem Bruche mit der Konferenz und zum Kriege führen müßte. Der König dagegen, der

einem höhern Standpunkte aus die allgemeinen Verhältnisse und seine Mission als Stifter und Erhalter des Friedens im Auge haltend, wird den Weg der Unterhandlungen vorziehen, und das Ministerium, hier durch Rüksichten, dort durch gegebenes Wort bedingt, wird abermals in die Klemme gerathen, unsicher schwanken oder abtreten müssen. Verkennen läßt es sich nicht, daß des Königs Popularität durch dieses Alles einem Stoße ausgesezt ist. Zulezt aber dürfte auch dann, wie jezt, Alles nur auf ein heftiges Gerede hinauslaufen, und die Kammer, mit großer Majorität, wieder in die Bahn der Mäßigung einlenken. — Der Reise des Königs nach Frankreich will man, neben den Einleitungen zur Vermählung Sr. Majestät, auch den Zwek beimessen, das politische System beider Mächte in Uebereinstimmung zu halten, und dieses System ist Aufrechthaltung des Friedens. — Episodisch knüpft sich an die jüngsten Debatten der zweiten Kammer und an das Streben der Opposition, das Ministerium zu stürzen, eine Fehde, die Hr. Ch. de Brouckère, als Vorkämpfer einer antikatholischen Partei, mit einem Briefe im hiesigen Indépendant eröfnete und in der Kammer fortzusezen gedenkt. In diesem Briefe beschwert er sich über die Angriffe des Journal des Flandres, das ihm Theilnahme an dem Spottblatte Mephistopheles vorgeworfen, fährt dann heftig gegen die herrschsüchtigen Plane der Katholiken aus, und greift in gemeinem Tone den Minister des Innern, Hrn. de Theux an. Der ganze Brief ist ab irato geschrieben; Hr. de Brouckère schadet sich auch hier wieder durch seine, bis zum Unsinne sich versteigende Heftigkeit, und macht um so weniger Eindruk, als gekränkte Eigenliebe das Grundthema zu diesen Variationen bildet; denn Hr. Theux wurde in der Provinz Limburg unter dem Einflusse der Katholiken an Hrn. de Brouckère's Stelle gewählt, und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil Lezterer den Katholiken nie geneigt war und gern ihre Freiheit schmälerte. Diese Abneigung reicht bis in die Zeit vor der Revolution hinauf. Warum sollten nun, da Wahlfreiheit existirt, die Katholiken gerade ihn einem der Ihrigen vorziehen? Der vorgestrige Ausgang ist für Hrn. de Brouckère entmuthigend; indessen ist der Plan darum nicht aufgegeben, und bald werde ich veranlaßt seyn, darauf zurükzukommen. Zum Schlusse bemerke ich nur: Bildet sich am Hofe eine Camarilla, so ist es jene antikatholische Influenz, die sich durch das Organ mehrerer, am Hofe angestellter Personen geltend zu machen und den König zu umlauschen sucht. Dieser aber hegt zu den Katholiken mehr Vertrauen, weil sie aufrichtiger, und vielleicht allein aufrichtig die Freiheit und Unabhängigkeit Belgiens wollen, und auch im Innern ein nationales, Ordnung und Sicherheit begründendes System nur von ihnen ausgehen kan.

Italien.

* Ancona, 30 Mai. Seit der Ermordung des Gonfaloniere Conte Bosdari, der in der That ein solches Loos nicht verdiente, sezte sich die mobile Kolonne der Liberalen, beleidigt darüber, daß man ihr alle Verbrechen Schuld gab, in einen imponirenden Stand, bewafnete sich und fing an strenge Aufsicht in der Stadt zu halten. General Cubières wollte es nicht dulden, daß ein Korps ohne gesezliche Autorität handle, und verdoppelte die Patrouillen. Da aber diese Maaßregel nicht genügte, befahl er gestern Morgen durch einen Tagsbefehl den Offizieren, solche Zusammenrottungen zu zerstreuen, und gelegentlich zu entwafnen. Gestern Abend jedoch und während der Nacht fiel, obgleich die mobile Kolonne nach ihrer Gewohnheit umherzog, doch nichts Besonders vor, und Alles blieb ruhig. Ein Tagsbefehl des Generals, der vergangenen Montag erschien, und kund macht, daß die Karabiniers am folgenden Morgen die Citadelle verlassen und zugleich mit den Franzosen den Dienst in der Stadt versehen würden, erregte große Unruhe; an manchen Orten wurden die Läden geschlossen, und die mobile Kolonne stellte sich auf, um das Ausrüken aus der Citadelle zu hindern. Der Prodelegat Fiorenze trat dazwischen und brachte es zuwege, daß die Ausführung des Tagsbefehls verschoben wurde, um Blutvergießen zu vermeiden. Die Karabiniers selbst, als sie die üble Stimmung in der Stadt vernahmen, wollten den Versuch nicht machen. — Gestern um fünf Uhr Nachmittags kam ein Kourier aus Rom mit Depeschen für den General an; nichts verlautete über ihren Inhalt; die Abreise des jungen Grafen Saint-Aulaire nach Rom und die Nachricht, daß die Karabiniers in der nächsten Nacht abmarschiren, und der General die Polizei des Plazes übernehmen würde, scheinen jedoch den Inhalt anzuzeigen. Noch immer erhält sich das so unwahrscheinliche Gerücht, daß nächstens in unsern Hafen eine französische Eskadre mit 4000 Mann an Bord einlaufen würde, und zwar dieselbe, welche nach Bona und Constantine bestimmt war. — In den lezten Tagen fand eine starke, jedoch freiwillige Emigration von Priestern und Pfarrern statt, von denen nur zwei in der Stadt blieben. Anonyme Drohbriefe werden vorgeschüzt, um ihre Flucht zu beschönigen; man weiß jedoch von keinen Beleidigungen, die sie erlitten hätten. — Hier erzeugte der Wiedereintritt Lord Grey's ins Ministerium die größte Freude. In Rom gab die Verwerfung der Reformbill und der Eintritt des Herzogs von Wellington ins Ministerium einigen hochstehenden Personen Veranlassung zu einem feierlichen Gastmahle. — Hier spricht man von der Rükberufung des Grafen Saint-Aulaire nach Paris. Das Gerücht geht, daß die Anzahl der Oestreicher in Bologna und der Romagna zunimmt.

Deutschland.

Die Speyrer Zeitung schreibt unterm 4 Jun.: „Wohin sollen die Aufläufe in so vielen Gemeinden führen? Wir wissen, daß man fast allerwärts mehr oder minder gegründete Klagen und Beschwerden zu erheben hat; auf diese Weise aber können sie nicht abgestellt werden. Durch Plünderung der Bäkerläden und der Fruchtspeicher schaft man kein wohlfeiles Brod, und das Holz wird schon in der nächsten Zukunft desto theurer werden, je mehr man jezt die Wälder verwüstet. Mögen alle rechtlichen Bürger sich vereinigen, um dem Unwesen Schranken zu sezen, wo und von welcher Seite es auch kommen mag. Nur wo die Gesezе geachtet werden, herrscht Freiheit; und Rheinbayern will eben so wenig Anarchie als Despotismus. — Wir vernehmen, Grosse habe zu Neustadt einen „Aufruf zu den Waffen" drukken lassen, welcher sogleich mit Beschlag belegt worden sey. Grosse selbst habe deßhalb verhaftet werden sollen, es sey ihm indessen gelungen, über die französische Gränze zu kommen. — In Oggersheim wurde in der Nacht des 30 Mai ein Freiheitsbaum gepflanzt. Ein Mitglied des Stadtraths ließ ihn ausreißen, obgleich ein Anschlagzettel dem Zerstörer mit den Worten Verder-

den drohte: „Der Erste, der es wagt, Hand an diesen Baum zu legen, oder es gebietet, der mache sich gefaßt.“ — Darüber ergrollt, sezten die Pflanzer die folgende Nacht einen neuen, den aber der Bürgermeister mit dem Adjunkten auch wieder wegnahm. Die Nacht kam heran, als auf Einmal ein ganzer Zug junger Leute, die sich auf dem Marktplaze versammelt hatten, nach der Vorstadt lief, woselbst man unter Absingung einiger Freiheitslieder einige nach grünenden Zweigen Abgesandte mit Ungeduld erwartete. Sie kamen, zogen nun allesamt in wildem Tumulte durch die Hauptstraße wieder zurük auf den Marktplaz, um da der hochverehrten Freiheit mit trokenem Munde Toaste auszubringen. Wie energisch die Freiheitshelden übrigens waren, läßt sich daraus entnehmen, daß ein kleiner Sprizregen sie alle auseinander scheuchte. Es waren dis also lauter gutmüthige Revolutionairs. Weniger gutmüthig jedoch waren es wohl einige sogenannte Hezer, die man als solche verdächtigt, die aber in ihrer eigenen Unmacht unterliegen werden, weil unedle Absichten sie leiten. Einige in der Nacht vom 1 auf den 2 angeheftete Gegenworte mögen hier angeführt werden: „Einige Bettel-Liberale haben einen Freiheitsbaum gepflanzt, den sie stehlen mußten. Schuldenkranke, eingewandertes Lumpengesindel pflanzen des Nachts Freiheitsbäume, weil sie — das Eulengeschlecht — das Licht scheuen. Pflanzt lieber Kartoffeln! Schuh- und andere Macher, bleibt bei euerm Handwerk, denn zum Uebrigen seyd ihr zu dumm und zu — rechtschaffen!“ Uebrigens ist jezt durch die Sorge der Obrigkeit und der bessern Bürger der Stadt die Ordnung und Ruhe hergestellt.“

*† Aus dem Herzogthume Nassau, 3 Jun. Die jüngsten welthistorischen Begebenheiten in England sind für unser kleines Herzogthum um so weniger ohne sichtbare Rükwirkung geblieben, als sich auch unser kleinstes Dorf im Besize einer politischen Zeitung befindet, und man oft erstaunen würde, wie richtig unsere Landleute mit ihrem gesunden Verstande die Zeitereignisse auffassen und beurtheilen. Der glänzende Erfolg, den dort die Stimme des Volks gegen eine hartnäkig widerstrebende, mit allen Mitteln des Widerstandes so reichlich ausgerüstete, vom Hofe und den nächsten Umgebungen und Angehörigen des Monarchen öffentlich und insgeheim unterstüzte Aristokratie errungen hat, erregte die lebhafteste Theilnahme, und hat nach allen Anzeigen so wenig hier als anderwärts, unfruchtbaren Samen ausgestreut. Der moralische Eindruk wurde noch durch das Hambacher deutsche Nationalfest erhöht, an dessen Durchführung gegen die entgegengesezten Verbote man ebenfalls das Gewicht eines kräftigen Wollens erkannte. Seitdem spricht sich überall die Absicht weit unumwundener und bestimmter aus: durch wirkliche Verweigerung der nicht für verfassungsmäßig bewilligt anerkannten Steuern der Protestation der 14 Landesdeputirten Folge zu geben. Da in dem lezten Verordnungsblatte kein Steuerausschreiben enthalten ist, so scheint sich dadurch zu bestätigen, daß die Regierung die Steuererhebung vorerst noch in Anstand lassen will, ungeachtet die Gebühren bereits regulirt worden sind, welche die Offiziere und die Mannschaft in den Fällen erhalten sollen, wo Militair bei Steuerverweigerung zur Exekution eingelegt werden sollte. Hieraus dürfte hervorgehen, daß man ausnahmsweise zu dieser Zwangsmaasregel schreiten will, weil man wohl mit Grund befürchten mag, mit der gesezlich vorgeschriebenen Auspfändung den Zwek nicht zu erreichen, indem voraussichtlich Niemand die Pfandobjekte kaufen würde. Eine steigende Erbitterung gegen die fünf Abgeordnete, welche sich hergegeben haben, die zweite Kammer in nuce zu bilden, spricht sich offen aus; vorzüglich wirkt solche lähmend auf den Wirkungskreis der drei Religionslehrer, die sich täglich mehr überzeugen müssen, wie sehr sie in der öffentlichen Achtung gesunken sind, und wie sehr sie jenen moralischen Einfluß eingebüßt haben, der ihr Wirken so wesentlich bedingt. Es bewährt sich hierdurch im Kleinen, wie in Großbritannien im Großen, wie unverträglich es mit der Stellung der Vorsteher des geistlichen Standes sey, denselben in einer Ständeversammlung zu vertreten, und sich dadurch in politische Verhältnisse zu verwikeln, welche ihrem eigentlichen Berufe fremd sind, und im wahren Interesse desselben stets fremd bleiben sollten. — Wie im Königreiche Sachsen, hat man auch aus Wiesbaden die dort anwesenden fünf polnischen Offiziere weggewiesen, ohne darauf Rükficht zu nehmen, daß solche ihrer Gesundheit wegen die Wiesbader Bäder gebrauchten, und darüber das Zeugniß eines angestellten öffentlichen Arztes vorlegten. Blos bei Zweien hat man nothgedrungen eine Ausnahme eintreten lassen, weil dieselben bettlägerig, und ohne Lebensgefahr nicht zu transportiren waren. Zu gleicher Zeit ist wegen einer von 18 achtbaren Einwohnern Wiesbadens ergangenen Aufforderung zu Beiträgen für die Bildung eines Fonds zur Unterstüzung verwundeter, hülfsbedürftiger polnischer Offiziere, welche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit die dasigen Bäder besuchen wollten, eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet worden, weil man dieselbe als eine verpönte Kollekte ansehen will! Dis ist doch gewiß nicht der Weg, die verlornen Sympathien wieder zu gewinnen! — Die verflossene Nacht wurde in einem unweit Wiesbaden gelegenen Gemeindewalde der mit dessen Beaufsichtigung beauftragte Waldschüze erschossen angetroffen.

** Frankfurt a. M., 4 Jun. Die für den gestrigen Tag auf der Ruine des Schlosses Königstein angekündigte Volksversammlung hat, wie man heute erfährt, nicht statt gefunden. Es sollen aber, wird erzählt, im Herzogthum Nassau Aufforderungen cirkuliren, die von den „verfassungswidrig konstituirten Kammern“ votirten Steuern, sollten sie wirklich erhoben werden wollen, nicht zu bezahlen. Diese Aufforderungen sollen jedoch jedweder Unterschrift ermangeln, und dürften daher das Schikal aller anonymen Einflüsterungen haben, d. h. nicht weiter beachtet werden. — Es sollen auch gestern mehreren hiesigen Einwohnern von unbekannter Hand Zettel zugestellt worden seyn, worin sie, mit Hinweisung auf noch weitere Mauthbeschränkungen von Seite der Nachbarstaaten, eingeladen werden, zu Gegenmaaßregeln zu schreiten. Diese Einladungen sind natürlich blos aus dem Gesichtspunkte einer schlecht ersonnenen Mystifikation betrachtet worden. — Seit der Abrechnung für Mai, vornehmlich aber seit gestern, sind die Kurse der Staatseffekten abermals zurükgegangen. Veranlassung dazu gaben besonders die ansehnlichen Verkäufe, die für Rechnung solcher Spekulanten bewirkt wurden, die sonst gewöhnlich auf das Steigen operiren, und die man dismal zu nicht geringem Erstaunen die entgegengesezte Richtung einschlagen sah. Da man die speziellen Motive nicht kennt, welche sie hierzu bestimmt haben, so sucht man solche in den fortdauernden Schwankungen der Kurse an der Wiener Börse und in dem neuerlichen Fallen der Rentekurse zu Paris aufzufinden. Wir notiren demnach heute

die 5prozentigen Metalliques 88 15/16; die 4prozent. 78 7/16; Bankaktien 1588; Partiale 124 1/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 177 1/2. Auch die holländischen Fonds wurden von dem Stoße um so gewisser berührt, als solche ebenfalls zu Amsterdam gewichen sind. Hier bezahlte man heute die Integrale mit 43 5/8 und die 5prozentigen von der neuen Anleihe mit 82. Die neapolitanischen Falcomets und die spanischen Renten haben sich dagegen zu ihren frühern Kursen behauptet. Im Wechselhandel fanden keinerlei Veränderungen statt, und auch der Diskonto ist auf 2 3/4 Proz. stehen geblieben.

Die Hannoversche Zeitung, ein, wenn wir nicht irren, halboffizielles Blatt, meynt, daß weder die deutsche Tribüne noch der deutsche Verein der eigentliche Grund der gegenwärtigen Unzufriedenheit in Deutschland sey: „Während (sagt sie) der Wohlstand unsers Vaterlandes an dem Doppelübel der Zoll-Linien im Innern und der Abwesenheit eines kräftigen Zollsystems gegen das Ausland, namentlich Frankreich, England und Rußland, leidet, wurden alle einigermaaßen Gebildeten von der Rechtlosigkeit im Innern und der politischen Geringschäzung, womit Deutschland bis auf die Luxemburgische Angelegenheit herab behandelt ist, aufs schmerzlichste betroffen. Einer durch deutsche Arme gegründeten Regierung ward viele Jahre lang die vertragsmäßige Freiheit des Rheinstroms bis ins Meer zur Beute gelassen; die Bundesfestung, welche Süddeutschland, Straßburg gegenüber, beschüzen sollte, ist nach 17 Friedensjahren noch nicht begonnen. Das Beispiel von Braunschweig und Hessen gab den traurigen Beweis, daß das heiligste Recht des Unterthanen jeder Despotenlaune zum Opfer fallen konnte, da weder der Bundestag noch die Bundesfürsten diesen Revolutionen von oben eine Schranke gesezt hatten. Das sind die wahren Ursachen einer Stimmung, welche keineswegs durch die Julusrevolution geschaffen, sondern durch sie nur zum Ausbruch gebracht ist; wie sie bei jeder ähnlichen Veranlassung auch künftig wieder zum Ausbruch kommen wird, wenn man, statt ihren Ursachen gründlich abzuhelfen, sich auf Maaßregeln gegen ihren Ausdruk beschränkt. — Könnte es auch gelingen, die Nation und mit ihr die Regierungen auf eine Zeit lang wieder einzuschläfern, so würde das Erwachen dereinst um so furchtbarer seyn. Man würde sich am Rande des Abgrunds, und dann von der Hülfe verlassen finden, welche jezt noch in der guten Gesinnung der bei weitem größten Mehrzahl des Volks liegt. Mögen, auf diese gestüzt, Deutschlands Fürsten sich des unwiederbringlichen Augenblikks bemächtigen, um Rechtssicherheit nach Innen, kräftigen Schuz gegen Außen und ein deutsches Zollsystem zu begründen, und sie werden leeres Geschwäz nicht ferner zu fürchten haben, sondern in der aufgeklärten und freien deutschen Presse eine ihrer stärksten Stüzen finden."

* Vom Rhein, 1 Jun. Schon vor einiger Zeit enthielten öffentliche Blätter die Nachricht, Professor Welcker zu Bonn habe durch seine Schrift: „Von ständischer Verfassung und über Deutschlands Zukunft (Karlsruhe bei Groos 1831.)" sich das Mißfallen der preußischen Regierung in einem Grade zugezogen, daß daraus unangenehme Folgen für ihn entstehen dürften. Die Schrift enthält zwei schon in den Jahren 1815 und 1816 in Ludens Nemesis und in den Kieler Blättern erschienenen Aufsäze nebst einer neu hinzugefügten Vorrede. So wenig wahrscheinlich, ja so unglaublich diese Nachricht auch Jedem vorkommen mußte, der die genannte Schrift kenat, so bestätigt sich dieselbe nun dennoch, und Prof. Welcker ist von seinem Amte suspendirt.*) Dieser Vorfall hat einen solchen Charakter, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, und daß manche sonst ruhige Beobachter der Zeit sich gedrungen und verpflichtet fühlen werden, sich darüber offen und laut zu erklären. Es kan hier der Ort nicht seyn, über den litterarischen Werth dieser gedankenreichen, höchst interessanten Schrift etwas zu sagen, noch über die Seherblike von den Jahren 1815 und 1816 in unsre Gegenwart und nächste Zukunft. Es handelt sich hier vielmehr nur um den Ton und Geist des Ganzen; und da müssen wir denn erklären und glauben, es vor jedem politischen und litterarischen Tribunale rechtfertigen zu können, daß in dieser Hinsicht die Schrift uns sogleich bei ihrem Erscheinen als wirklich musterhaft vorgekommen ist. Man kan nicht mit größerer Besonnenheit und Mäßigung über diese Gegenstände sich öffentlich aussprechen, als hier geschehen ist; nicht mit würdigerm Ernste, noch mit einer von der Wichtigkeit des Gegenstandes mehr durchdrungenen Gewissenhaftigkeit. Dabei athmet fast jede Seite das reinste Wohlwollen und eine auf Gefühl nicht minder als Ueberzeugung beruhende Ehrfurcht für die Würde der Fürsten, als ein uns unentbehrliches Element der gesellschaftlichen Ordnung. Von allem dem, was sonst, sey es mit Recht oder Unrecht, das Mißfallen der deutschen Regierungen jezt erregen könnte, ist auch keine Spur, nichts leidenschaftlich Aufgeregtes noch Aufregendes, keine Bitterkeit, keine Anfeindung. Es kan also die Maaßregel der preußischen Regierung nur darin ihren Grund haben, entweder daß der Verfasser überhaupt sich öffentlich über solche Gegenstände ausgesprochen hat, oder daß seine Ansichten von den gegenwärtigen Ansichten des preußischen Ministeriums abweichen. Wir kennen die preußischen Gesezе und Verordnungen nicht, welche hier etwa maaßgebend seyn können; allein wenn hier nicht in der Anwendung derselben gefehlt worden ist, so scheint das Bestehen und Vollziehen solcher Gesezе und Verordnungen von Seite einer deutschen Regierung etwas höchst Auffallendes, etwas, das je nach Umständen der Willkühr der ärgsten Art Thor und Thüre öfnen könnte. Wir finden diesen Vorfall noch in einer andern allgemeinern Beziehung sehr beunruhigend. Beruht nemlich jene Maaßregel nicht auf Umständen, deren Aufklärung eine Abänderung herbeiführt; bleibt sie in Kraft oder muß sie gar als charakteristisch für den Geist der preußischen Regierung gelten, auf den die andern deutschen Regierungen mehr oder minder Rüksicht nehmen oder nehmen müssen, — in was für eine Stellung kommt dann jene große Anzahl ruhiger, aber darum nicht gleichgültiger Männer in Deutschland, welche in dieser aufgeregten Zeit sich im Bunde mit den Regierungen gern jedem eitlen oder ungestümen und gefährlichen Drängen und Treiben entgegenstellen, dabei aber die hohen Interessen der gesellschaftlichen Civilisation nicht von einer andern Seite her bedroht sehen wollen? Wenn es je dahin käme daß in Deutschland jede noch so gemäßigte und redliche, aber selbstständige Gedankenäußerung niedergehalten werden sollte, würden dann nicht Viele gleichsam mit Gewalt auf die Seite der Bewegung gedrängt? Was in andern Zeiten die religieuse Gewissensfreiheit war, das ist für

*) Wie wir dis schon vor mehrern Tagen in einem Brief aus Bonn bemerkten.

uns die politische Gewissensfreiheit geworden. Sie läßt sich in Deutschland jezt eben so wenig unterdrüken, als ehemals ihre ältere Schwester. Was aber das individuelle preußische Interesse betrift, so möchten wir uns noch folgende Bemerkung erlauben: Wenn man durchaus keine Stimmen laut werden läßt, als nur solche, welche unbedingt mit der Regierung zusammen treffen, wird dadurch nicht jedes anerkennende und lobende Urtheil aus Preußen und über Preußen verdächtig? Gibt dis nicht den Gegnern und Feinden des preußischen Namens neue Waffen in die Hände? Mag auch das preußische Ministerium als solches sich darüber hinaussezen, so kann dennoch der Freund der Ordnung und der Eintracht in Deutschland solche unselige Verwikelungen nicht gleichgültig betrachten.

Preußen.

Man meldet aus Elberfeld vom 30 Mai: „Einem Sinken der Getreidepreise dürfte um so mehr entgegen zu sehen seyn, da es verlautet, wie durch die wohlwollende Verwendung unsres in Berlin anwesenden, allverehrten Oberpräsidenten der Rheinprovinzen, Hrn. v. Pestel, es eingeleitet ist, eine bedeutende Quantität Getreide aus den k. Magazinen zu ermäßigten Preisen beziehen zu können, die, da die reichhaltigen Magazine mit jedem Bedarfe aushelfen können, den dermaligen so hohen Brodpreis gewiß wohlfeiler stellen werden."

In der schon mehrmals erwähnten Schrift von Professor Welcker (in Bonn) findet sich folgende Vergleichung des früheren kirchlichen und jezigen politischen Strebens nach Reform: „Der neue Protestantismus ist ausgebrochen, weit verbreitet und durch keine Gewalt mehr zu unterdrüken; die gebildeten Völker wollen nicht mehr blos glauben, sondern auch sehen, Alles prüfen und das Beste behalten. Entschieden zu widerstreben, müßte zulezt dieselben Folgen haben, als der Widerstand gegen vernunft- und schriftgemäße Freiheit in der Religion für einen Theil Deutschlands in großen Hinsichten gehabt hat. Denn um das wahrhaft Gute und Zeitgemäße zu befehden, reicht man mit gutem Willen nicht aus, und wird durch unausweichliche Nothwendigkeit früher oder später zu Gegensäzen fortgerissen, bei welchen der Erhaltung des Bestehenden die edelsten Zweke der Gesellschaft aufgeopfert werden. . . Mistrauische oder sehr ängstliche Leser werden mich zu denen zählen, welchen der demokratische Bestandtheil in der Staatsverfassung nie groß genug seyn würde, die uns der vollen Demokratie zu überliefern wünschen, und allem Unheil, das sie mit sich führt. Ich aber fürchte umgekehrt, daß durch Widerstand gegen rechtmäßige Forderungen und nothwendige Reformen, unter welchen Auspizien auch der Kampf beginne, unter welchen Wechseln, in welchen Zeiträumen er geführt werden möge, das Volk verwildert, die Volkskraft mehr und mehr aufgereizt, die richtige Machtvertheilung gefährdet und uns Allen, die wir ruhigere Zeiten für Glük und Lebenszweke, zum Theil noch weit mehr, als die Großen bedürfen, unruhige bereitet werden. Das Saatkorn keimt unter dem Kiesel, der es preßt, nur kräftiger auf, und so viel Breite hat bereits die öffentliche Meynung und Einsicht gewonnen; zu viele gesezliche Mittel hat sie, sich zu behaupten und selbst zu verbreiten; nur zwischen Verwüstung und Verfassung, zwischen einträchtiger engerer Nationalverbindung und Abhängigkeit von Außen wird in Zukunft unsere Wage schwanken."

† Berlin, 3 Jun. Obwol die belgischen Sachen noch nicht erledigt sind, und der Widerstand des Königs der Niederlande einen zu ernsten Charakter hat, um diplomatisch überwunden zu werden (ihn auf andere Weise zu überwinden, kan ohne Verletzung des Rechts und der Selbstständigkeit des Souverains nicht gedacht werden), also eine Krisis von schlimmer Art noch immer möglich ist, so bemerkt man doch bei uns keine Maasregeln, die eine zunehmende Spannung in der Politik anzeigten. Die Truppen sind in der ganzen Monarchie auf dem Friedensfuß und mit wenigen Ausnahmen in ihren gewöhnlichen Standquartieren. Die Lage der Dinge in Belgien wird übrigens am meisten für dieses Land selbst drükend, und kan jeden Augenblik dort neue Veränderungen erfahren. Holland leidet auch, das ist keine Frage; aber doch bei weitem nicht so sehr. Wäre nicht der allgemeine Nachtheil politischer Unruhe und Unsicherheit über jede Vergleichung mit besondern örtlichen Vortheilen hinaus, so könnten unsre Rheinprovinzen sich die Zwistigkeiten des Nachbarlandes noch ungefallen lassen, denn in industrieller Hinsicht ist mancher Gewinn uns von daher zugeflossen. — Man glaubt, daß der Londoner Konferenz von mehrern Seiten eine Veränderung in ihrem Personal bevorstehe, was nicht ohne Einfluß auf den Gang der Verhandlungen bleiben würde. Es läßt sich nicht läugnen, daß in den Einwendungen der holländischen Diplomaten gegen die Aussprüche dieses Tribunals manche Argumente schwer zu widerlegen sind. Indeß darf man nie vergessen, daß der Londoner Konferenz die Erhaltung des Friedens in Europa größtentheils zu verdanken ist, und daß im schlimmsten Falle schon der bisherige Aufschub des Kriegs als eine wahre Wohlthat für Europa zu rechnen bleibt. — Ein hiesiger Staatsbeamter, der kürzlich von London zurükgekehrt und Augenzeuge der dortigen Reformbewegungen gewesen ist, meynt denn doch, daß die Sachen in den öffentlichen Blättern mit großer Uebertreibung geschildert wären. — Die militairischen Schauspiele, denen die Berliner aus eingebornem und traditionellem Hange mit Eifer beizuwohnen pflegen, sind jezt durch die Leistungen der höhern Tanzkunst abgelöst, und das Publikum enthusiasmirt sich für die Grazie der Mlle. Taglioni, die wirklich Alles übertrift, was wir bisher in dieser Art gesehen haben. Nächstens werden wir auch die neue Oper Robert der Teufel auf der Bühne sehen; der berühmte Komponist, Hr. Meyerbeer, ist deshalb aus London hier angekommen, nachdem er von Seite der königlichen Intendantur die schmeichelhafteste Einladung dazu erhalten hatte.

Augsburger Kurs vom 7 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97⅛
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108¼	107⅞
– unverzinsl. 1 osl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	124	123⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅛	88½
– detto à 4 Pr.	78	77⅛
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1154	1153
Polnische Loose	80¼	79½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110¼	—
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	80¾	—
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	109⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 27 Mai. (Fortſezung.) Schon im vorigen Artikel habe ich angedeutet, wie die Erhaltung jenes Königmonopols dem Ludwig Philipp über Alles am Herzen liegt, und wie, in Berükſichtigung ſolcher menſchlichen Denkweiſe, ſeine Uſurpation der Präſidentur im Konſeil zu entſchuldigen iſt. Noch immer hat er ſich, der That nach, nicht in die gebührenden Gränzen ſeiner konſtitutionellen Befugniß zurükgezogen, obgleich er, der Form nach, nicht mehr zu präſidiren wagt. Die eigentliche Streitfrage iſt noch immer nicht geſchlichtet, und wird ſich wohl bis zur Bildung eines neuen Miniſteriums hinzerren. Was aber die Schwäche der Regierung am meiſten offenbart, das iſt eben, daß nicht das innere Landesbedürfniß, ſondern ausländiſche Ereigniſſe die Erhaltung, Erneuerung oder Umgeſtaltung des franzöſiſchen Miniſteriums bedingen. Solche Abhängigkeit von fremdländiſchen Intereſſen zeigte ſich betrübſam und offenkundig genug während den lezten Vorfallenheiten in England. Jedes Gerücht, das uns in dieſer lezten Zeit von dort zuwehte, brachte hier eine neue Miniſterkombination in Vorſchlag und Berathung. Man dachte viel an Odilon-Barrot, und man war auf gutem Wege ſogar an Mauguin zu denken. Als man das brittiſche Staatsſteuer in Wellingtons Händen ſah, verlor man ganz den Kopf, und man war ſchon im Begrif, des militairiſchen Gleichgewichts halber, den Marſchall Soult zum erſten Miniſter zu machen. Die Freiheit von England und Frankreich wäre alsdann unter das Kommando zweier alten Soldaten gekommen, die, allem ſelbſtſtändigen Bürgerthume fremd oder gar feindlich, nie etwas Andres gelernt haben, als ſklaviſch zu gehorchen oder deſpotiſch zu befehlen. Soult und Wellington ſind ihrem Charakter nach bloße Condottieri, nur daß erſterer in einer edlern Schule das Waffenhandwerk gelernt hat und eben ſo ſehr nach Ruhm wie nach Sold dürſtet. Nichts Geringeres als eine Krone ſollte ihm einſt als Beute zufallen, und, wie man mir verſichert, Soult war einige Tage lang König von Portugal, unter dem Namen Nikola I König der Algarven. Die Laune ſeines ſtrengen Oberherrn erlaubte ihm nicht, dieſen königlichen Spaß länger zu treiben. Aber er kan es gewiß nicht vergeſſen: er hat einſt mit vollen Ohren den ſüßen Majeſtätstitel eingeſogen, mit berauſchten Augen hat er die Menſchen, in unterthänigſter Huldigung, vor ſich knien ſehen, auf ſeinen gnädigen Händen fühlt er noch die brennenden, portugieſiſchen Lippen, — und ihm ſollte die Freiheit Frankreichs anvertraut werden! Ueber den Andern, über Mylord Wellington, brauche ich wohl nichts zu ſagen. Die lezten Begebenheiten haben bewieſen, daß ich in meinen frühern Schriften noch immer zu milde von ihm geſprochen. Man hat, verblendet durch ſeine täppiſchen Siege, nie geglaubt, daß er eigentlich einfältig ſey; aber auch das haben die jüngſten Ereigniſſe bewieſen. Er iſt dumm, wie alle Menſchen, die kein Herz haben. Denn die Gedanken kommen nicht aus dem Kopfe, ſondern aus dem Herzen. Lobt ihn immerhin, feile Hofpoeten und reimende Schmeichler des toriesſchen Hochmuths! Beſinge ihn immerhin, kaledoniſcher Barde, bankerottes Geſpenſt mit der bleiernen Harfe, deren Saiten von Spinnweb! Beſingt ihn, fromme Laureaten, bezahlte Heldenſänger, und zumal beſingt ſeine lezten Heldenthaten! Nie hat ein Sterblicher vor aller Welt Augen ſich in ſo kläglicher Blöße gezeigt. Faſt einſtimmig hat ganz England, eine Jury von zwanzig Millionen freier Bürger, ſein Schuldig ausgeſprochen über den armen Sünder, der, wie ein gemeiner Dieb, nächtlicher Weile und mit Hülfe liſtiger Hehlerinnen, die Kronjuwelen des ſouverainen Volks, ſeine Freiheit und ſeine Rechte, einſteken wollte. Leſet den Morning-Chronicle, die Times, und ſogar jene Sprecher, die ſonſt ſo gemäßigt ſind, und ſtaunt ob der ſcharfrichterlichen Worte, womit ſie den Sieger von Waterloo geſtäupt und gebrandmarkt. Sein Name iſt ein Schimpf geworden. Durch die feigſten Höflingskünſte ſoll es gelungen ſeyn, ihm auf einige Tage die Gewalt in Händen zu ſpielen, die er doch nicht auszuüben wagte. Leigh Hunt vergleicht ihn deshalb mit einem greiſen Lüſtling, der ein Mädchen verführen wollte, welches, in ſolcher Bedrängniß, eine Freundin um Rath frug und zur Antwort erhielt: laß ihn nur gewähren, und er wird außer der Sünde ſeines böſen Willens auch noch die Schande der Ohnmacht auf ſich laden. Ich habe immer dieſen Mann gehaßt, aber ich dachte nie, daß er ſo verächtlich ſey. Ich habe überhaupt von denen, die ich haſſe, immer größer gedacht, als ſie es verdienten. Und ich geſtehe, daß ich den Tories von England mehr Muth und Kraft und großſinnige Aufopferung zutraute, als ſie jezt, wo es Noth that, bewieſen haben. Ja, ich habe mich geirrt in dieſem hohen Adel von England, ich glaubte, ſie würden wie ſtolze Römer, die Aeker, worauf der Feind kampirt, nicht geringeren Preiſes wie ſonſt verkaufen; ſie würden auf ihren kuruliſchen Stühlen die Feinde erwarten — nein! ein paniſcher Schreken ergrif ſie, als ſie ſahen, daß John Bull etwas ernſthaft ſich gebärdete, und die Aeker mitſamt den Rotten-boroughs werden jezt wohlfeiler ausgeboten, und die Zahl der kuruliſchen Stühle wird vermehrt, damit auch die Feinde gefälligſt Plaz nehmen. Die Tories vertrauen nicht mehr ihrer eigenen Kraft; ſie glauben nicht mehr an ſich ſelbſt — ihre Macht iſt gebrochen. Freilich, die Whigs ſind ebenfalls Ariſtokraten, Lord Grey iſt eben ſo adelſüchtig wie Lord Wellington; aber es wird der engliſchen Ariſtokratie wie der franzöſiſchen ergehen: der eine Arm ſchneidet den andern ab. (Beſchluß folgt.)

Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Griechenland.

* Nauplia, 14 April. (Fortſezung.) Troz der drohenden Stellung der Rumelioten und ihrer eigenen Schwäche gab indeß die Regierung in Nauplia noch ihre Sache gar nicht verloren; geſtüzt auf die Anerkennung der Reſidenten und die Hülfe, die ihr von dieſen geleiſtet wurde, ſuchte ſie durch Intriguen ihr Daſeyn noch auf Jahre hinaus zu friſten. Die Mächte wollten, daß Griechenland durch einen Generalſtatthalter regiert werde, bis zur Ankunft des Prinzen von Bayern, und die Reſidenten erkannten die Regierung des Grafen Auguſtin Capodiſtrias als gültig an, nicht bis zur Ankunft des Generalſtatthalters, ſondern bis zur Ankunft des Prinzen, wodurch alſo Graf Auguſtin gewiſſermaaßen als Regent anerkannt wurde, denn bei der Jugend des Prinzen Otto iſt es ja vielleicht noch ungewiß, wann er ſelbſt Griechenland betritt. Gleichen Zwek hatte eine von 42 Deputirten unterzeichnete Petition an die großen Mächte, den Grafen Auguſtin zum Vormund des Prinzen zu ernennen, und

ähnliche Petitionen schikte man im Peloponnes umher, um Unterschriften zu sammeln. Der Plan schien also zu seyn, daß Graf Augustin Griechenland bis zur Ankunft des Prinzen unter seinem Namen, nachher als Vormund des Prinzen regieren solle. Da nun nach der Konstitution von Nauplia der Prinz, um selbst zu regieren, 22 Jahre haben soll, so wäre dem Vormund die Herrschaft auf fünf Jahre gesichert worden. Unterstüzt durch das königliche Ansehen seines Mündels und das Anlehen von 60 Millionen Franks, im Besize aller Hülfsmittel der Regierung, würde er das bisherige Regierungssystem durch alle Mittel zu befestigen gesucht haben. Daß vielleicht noch mehr im Hintergrunde lauerte, scheint aus den Bemühungen zu erhellen, die Person des Prinzen in der Meynung herabzusezen, so wie aus dem Hervorsuchen von den Parteinamen Royalisten (βασιλικοι), womit man die Freunde des Prinzen bezeichnete, und κυβερνητικοι, oder Anhänger der Regierung des Grafen Capodistrias. Diese Intriguen wichen indeß bald der Sorge für die eigene Erhaltung. Am bestimmten Tage rükten die Rumelioten in den Peloponnes ein, zersprengten die ihnen entgegenstehenden Truppen der Regierung, und wurden auch in Argos mit offenen Armen und unter dem Geläute aller Glokken empfangen. Nichts wurde geplündert, sogar dem Mobiliar des Grafen Augustin freier Abzug gestattet. Den Tag darauf kehrte, was von den Einwohnern von Argos geflüchtet war, in langem Zuge mit Hab und Gut zurük. Die Krise der griechischen Verhältnisse war nun zur Reife gediehen, und eine glükliche Lösung durch das Protokoll vom 8 März vorbereitet, welches, wie eine Hülfe Gottes, an demselben Tage über Konstantinopel in Nauplia ankam, wo in Argos für die Rettung aus großer Gefahr in den Kirchen gedankt wurde. Das Protokoll vom 8 März begehrt Einsezung einer nationalen und gerechten Regierung, die bis zur Ankunft des Statthalters die Ruhe aufrecht zu erhalten im Stande sey. Der Capodistrias'schen Verwaltung, welche das nicht vermocht hatte, war hiemit der Stab gebrochen. Am 9 April reichten fast sämtliche Offiziere der Besazung von Nauplia ihre Entlassung ein, um zu Coletti zu gehen. General Rankos, Mauris, der junge Kolokotroni und Tsavellas folgten derselben Richtung und entschieden hiedurch die Bewegung des Peloponneses. Zu gleicher Zeit gingen Weisungen nach Hydra und Syra ab, und man erwartete in wenigen Tagen den alten Miaulis eintreffen zu sehen. Die Regierung von Nauplia war in der Auflösung begriffen; keine Autorität ward geachtet; nur die bewafneten Bürger erhielten die Ruhe aufrecht. Alles, vorzüglich das Militair, drängte sich nach Argos, und es war offenbar, daß die Regierung des Grafen Augustin auf keinen Menschen mehr rechnen könne. In Folge einer Aufforderung von Seite der Residenten versammelte sich der Senat. Graf Augustin, von allen Seiten gedrängt, reichte seine Entlassung ein, und eine provisorische Regierungskommission, bestehend aus Coletti, Kolokotroni, Metara, Buduri und Zaimi ward vorgeschlagen. Zum Unglük für Griechenland erschienen hier zwei Namen, die mit dem öffentlichen Hasse beladen sind. Als die Nachricht nach Argos gelangte, erregte sie daselbst die heftigste Erbitterung, und Alles, Reiterei und Fußvolk, sezte sich gegen Nauplia in Bewegung. Die Vorstadt war von Kalergi's Reiterei besezt, und die Truppen von Rankos, Spiromilo und Sturmari zogen ebenfalls zu ihrem Schuze heran. Es war kein Augenblik zu verlieren. Der Kampf mußte sich in den Straßen entspinnen; er konnte die Zerstörung der Vorstadt und die Plünderung der Hauptstadt zur Folge haben, denn bei der Stimmung der Truppen war an einen ernsten Widerstand nicht zu denken. Da sah man den deutschen Freund der Griechen an das Thor eilen; er nahm nebst einigen Freunden Pferde von Kalergi und ritt dem ankommenden Korps von Hadschi Christo entgegen. Auf sein Wort hielten die Kolonnen; die Offiziere sammelten sich um ihn, bald auch die Soldaten; es ward ihnen bemerkt, jede weitere Bewegung müsse als eine Feindseligkeit gegen die großen Mächte erscheinen. Der Wunsch ward ausgedrükt, daß Coletti herbeigerufen werden möchte, damit dieser mit den Stellvertretern der drei Mächte die Sache beilege. Auf die dringendsten Vorstellungen hielten die Kolonnen allmählich; die Offiziere thaten ihr Möglichstes, den Drang zu dämmen, und nach einer halben Stunde hatte das Heer sich auf den Felshöhen neben der Vorstadt ruhig gelagert, um die Ankunft von Coletti und seine Entscheidung abzuwarten. Ehe dieser erschien, trat ein heftiger Platzregen ein, und die Soldaten suchten Schuz in den Häusern, versprachen aber, nicht die mindeste Unordnung zu begehen. Die Leute von Spiromilo und Rankos hielten eine Reihe Häuser besezt und zeigten feindselige Gesinnungen. Ihr General hatte sich mit Kalergi in die Stadt zurükgezogen. Indessen eilten Freunde herbei; es ward an den General geschrieben, und so in Zeit von einer Stunde eine große Bewegung beschwichtigt, und eine ruhige Entwiklung der Verhältnisse wenigstens vorbereitet. Coletti erschien kurz darauf, und entschloß sich, selbst in die Stadt zu gehen und mit den Residenten über die Beilegung der Sachen zu verhehren. Unmöglich aber, erklärte er, sey die Herstellung der Ruhe, wenn Namen, wie die von Metara und Kolokotroni, an der Spize der Regierung erschienen, da sie das ganze System von Capodistrias nicht aufrechterhalten hätten. Der Unwille in Nauplia selbst war nicht gering. Coletti rükte unter dem Schuze der französischen Gesandtschaft unter dem größten Jubel des Volks mit einem Gefolge von 25 Mann in die Stadt und begab sich sogleich zu den Residenten, um die Entfernung der beiden verhaßten Namen zu erwirken, oder, wenn dis unmöglich seyn sollte, vorzuschlagen, daß man die nationale Regierung in Argos ruhig ihren Weg gehen lassen und bis zur Ankunft des Regenten in den Stand sezen solle, ihre Truppen zu verpflegen und dadurch Plünderung und Unordnung vom Peloponnes zu entfernen. Graf Metara zeigte sich nicht abgeneigt, freiwillig zurüktzutreten; der alte Kolokotroni hatte sich in seine Festung geflüchtet. In der Stadt herrschte fortwährend Bewegung; Alles drängte sich herbei, um Adressen an die Residenten zu unterzeichnen, in denen man um Ausstreichung der verhaßten Namen der Capodistrias'schen Verwaltung bat. Aber die Reste dieser Partei, in deren Händen noch die Polizei, das Stadtkommando und die Kreisregierung war, hielten die Bürger mit Gewalt von Unterzeichnung der Adressen ab. Niklas mit dem Reste seiner Truppen, Theodios der Kriegsminister, und ein Duzend korfiotischer Offiziere, waren in größter Thätigkeit. Coletti erhielt die Alternative, entweder in die Kommission einzutreten, oder seine Weigerung zu erklären, in welchem Falle man ihm einen Nachfolger ernennen und die dadurch gebildete Regierung mit allen Mitteln der Allianz unterstüzen werde. Bei Coletti hatte sich auch der französische Resident, Baron Rouen, eingefunden, als sich die Unzu-

chen häuften, daß man Gewalt brauchen und das Haus stürmen werde. Französische Wachen wurden davor aufgestellt; aber bald entdekte man, daß Versuche gemacht würden, das Haus in Brand zu steken. Sicherheit für die unter dem Schuze der Mächte Hergekommenen schien hier nicht mehr möglich, und Baron Rouen führte sie selbst in seine eigene Wohnung unter dem Schirme der französischen Flagge. Die Capodistrias'sche Partei blieb sich bis zu ihrem lezten Athemzuge treu. Mit ihr war keine Vereinbarung möglich, und es ist unbegreiflich, wie man ihr den Schuz der Mächte angedeihen lassen konnte.

(Fortsezung folgt.)

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

* Alexandria, 25 April. Da nun der Krieg zwischen Mehemet Ali und der Pforte begonnen hat, und eine weit ernstere Richtung zu nehmen scheint, als man Anfangs geglaubt hatte, so wird es nicht überflüssig seyn, wenn ich dismal etwas ausführlicher als gewöhnlich in die Politik unsers Pascha's eingehe, und Ihnen sein ganzes bisheriges Regierungssystem mit dessen Folgen darstelle; erhalten Sie dann eben so bestimmte Nachrichten von Konstantinopel aus (vielleicht geschieht dieses durch mich selbst in einigen Wochen), so können Sie leichter den Ausgang dieses Kriegs voraussehen. Sehr verschieden sind die Meynungen über Mehemet Ali's persönlichen Charakter; manche wollen alle guten Eigenschaften in ihm vereinigt finden und alles vorhandene Ueble auf seine Umgebung und Untergeordneten wälzen. Andere hingegen beurtheilen ihn nach den von ihm ausgehenden Thatsachen, und behaupten, Alles rühre unmittelbar von ihm her, und müsse folglich ihm allein zugeschrieben werden. Schon die ersten Regierungsjahre Mehemet Ali's beweisen, daß er ein Mann ist, der, um seine gränzenlose Herrschsucht zu befriedigen, kein Opfer scheut; ich erinnere hier nur an das grausame und feige Niedermezeln der Mameluken. Seine verschiedenen auswärtigen Feldzüge überzeugen uns klar genug von seiner immerwährenden Eroberungssucht; am sprechendsten ist dafür der Zug gegen die unglüklichen Schwarzen des Sennar und Cordovan; ein Zug, der den Kern seiner Armee aufrieb, und in jenes unschuldige ferne Land Tod und Verheerung brachte. Werfen wir einen Blik auf Aegypten selbst, so haben wir den unumstößlichsten Beweis von Mehemet Ali's unmenschlicher Habsucht. Jedermann weiß, daß Aegypten eines der segensreichsten und fruchtbarsten Länder der bekannten Welt ist; auch ist Jedem, der nur einige geographische Kenntnisse besizt, bekannt, daß Aegyptens Lage eine der vortheilhaftesten für einen thätigen, blühenden, sowol aktiven als passiven Handel ist. Und troz aller dieser von der Natur erhaltenen unschäzbaren Mittel zum Wohlstande, ist doch kein Volk auf der Erde ärmer und elender, als das ägyptische unter dem jezigen Pascha; man kan nicht, ohne daß einem das Herz blutet, halbnakte, in zerrissene Lumpen gehüllte und im feuchten Winter vor Kälte schnatternde Bauern in der Mitte der herrlichsten Baumwollenäker sehen, oder neben den schönsten und reichsten Weizenfeldern Menschen erblikken, die, um nicht dem Hunger zu unterliegen, schlechte, ungesunde Kräuter verzehren. Und dis erblikt man in diesem vielgepriesenen Mithaie, unter dem in Europa so hochgefeierten humanen und civilisirenden Mehemet Ali. Der arme Bauer wird von der zartesten Jugend an wie ein elender Sklave mit dem Stok zu den Arbeiten getrieben, und der Pascha allein erntet die Frucht aller Anstrengungen seiner Unterthanen. Es müssen nemlich alle Produkte der Erde in die Staatsmagazine zusammengehäuft werden, und der Schein, den der Bauer für seine Erzeugnisse erhält, beträgt kaum so viel, als er zur Aussaat für das nächste Jahr bedarf. Alle Kaufleute, sowol große als kleine, sind nichts Andres als Taglöhner des Pascha's, denn alle möglichen Waaren müssen aus seinen Niederlagen gekauft werden, und können folglich nur mit geringem Gewinne im Kleinen abgesezt werden. Alles wird von ihm verpachtet, bis auf das Recht, den Kameelmist, dessen man sich hier zur Feuerung bedient, auf den Straßen zusammenzuscharren und zu dörren, Wasser zu tragen, Holz zu spalten, Bordelle zu errichten ꝛc., Alles dieses steht unter großen Pächtern, die nach Belieben Alles taxiren, hingegen dafür ungeheure Summen dem Pascha bezahlen. Nichts ist erbärmlicher und herzbetrübender als der Anblik eines ägyptischen Dorfes; sie bestehen alle aus kleinen unbequemen Thonhütten, die man eher für Hundsställe als Menschenwohnungen nehmen würde. Darin erblikt man lauter Gesichter, die Mangel und Noth, ja meistens sogar Verzweiflung ausdrüken. Glüklich wenn man noch sich mit schlechtem Durabrod, einigen Zwiebeln oder Bohnen nähren; reich, wenn man die Frauen mit einem einfachen blauen baumwollenen Hemd und die Männer mit einem wollenen Tuche bedeken kan. So gering und unbedeutend sind die Lebensbedürfnisse dieser mitleidswürdigen Fellahs, und dennoch entbehren selbst jene Bedürfnisse wenigstens Dreiviertel der Einwohner Aegyptens. Kan dem Pascha dieser Zustand unbekannt seyn, ihm, der so oft zu Pferd hier sowol als in Kahira ausreitet, und so oft die Reise von hier nach Kahira macht, und folglich stets solche das tiefste Elend auf ihrem Angesichte tragende Leute vor Augen hat? Gewiß kennt er den Jammer seines Volks, kehrt sich aber wenig daran, wenn er nur seine ehrgeizigen Absichten erreicht; freilich könnte ein solches System nicht mehr lange fortgesezt werden, denn das Land wird nicht nur an Gütern erschöpft, sondern auch an Menschen und folglich an Landesprodukten, die doch die bedeutendste und eigentlich die einzige Quelle aller Staatseinkünfte sind. Auch ist der Handel der europäischen Negozianten hier außerordentlich gesunken, weil die nach Europa zu versendenden rohen Produkte jährlich abnehmen, und zugleich der Absaz europäischer Fabrikwaaren ins Innere fast gänzlich aufhört; ersteres, weil es an Arbeitern fehlt, da die wenigen tüchtigen zum Militair genommen werden, und die übrigen noch dazu mit Unwillen aus Werk gehen, weil sie eben wissen, daß sie für Nichts ihren Schweiß vergießen; und lezteres, weil die Armuth so allgemein ist, daß sie nicht daran denken können, sich europäische Luxusgegenstände anzuschaffen. Auch haben die hiesigen Kaufleute nicht gern mit dem Pascha Handelsgeschäfte; man hat die größte Mühe, wenn man ihm etwas verkauft, sein Geld zu erhalten, während er für seine Waaren sich sechs Monate vorher bezahlen läßt, und dann erst schlechtere, als er versprochen, ausliefert. Während also Mehemet Ali durch Gestattung allgemeiner Handelsfreiheit und Eigenthumsrechte sein Volk bereichert und beglükt, und sich selbst mittelst mäßiger Abgaben mächtig und bei seinen Unterthanen beliebt gemacht hätte, zog er vor, sein Land zu erschöpfen und zu erdrüken und ein Gegenstand des allgemeinen Hasses und Abscheus zu werden. Der Pascha ist viel zu klug, als daß er nicht längst hätte einsehen sollen, daß seine Regierungsweise den Untergang

seines Landes, und folglich seinen eignen Sturz nothwendiger Weise nach sich ziehen müsse; es geht aber aus Allem hervor, daß er längst schon mit weitern Planen umgeht, und daran denkt, Aegypten dem Besize anderer Länder aufzuopfern, die dann vielleicht selbst wieder als Opfer einer andern Eroberungs-Idee fallen müßten.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Hannoversche Zeitung theilt die v. 11 Mai aus Windsor datirte königl. Deklaration an die Ständeversammlung von Hannover mit, woraus wir Folgendes als Hauptinhalt ausheben: „Als von der vorigen allgemeinen Ständeversammlung Unserm Kabinetsministerium der Wunsch vorgetragen wurde, daß die Verfassung Unsers Königreichs in ihren wesentlichsten Bestimmungen durch ein Staatsgrundgesez festgestellt werden möge, welches auf dem Bestehenden beruhe, und diejenigen Verbesserungen berüksichtige, die die Wohlfahrt Unsrer getreuen Unterthanen sichern und befördern können; so haben Wir in dem Betracht, daß es dabei nicht auf die Begründung einer neuen Verfassung, sondern auf die Feststellung der bestehenden, deren Ergänzung und Verbesserung nach Maaßgabe der Bedürfnisse Unsers Königreichs und seiner einzelnen Theile ankam, diesem Wunsche Unsrerseits gern gewillfahrt. Nachdem Uns das Resultat der Vorarbeiten vorgelegt worden ist, welches im Allgemeinen Unsern landesväterlichen Absichten entspricht, so haben Wir Unser Kabinetsministerium beauftragt, der inmittelst neu einberufenen allgemeinen Ständeversammlung den Entwurf des Staatsgrundgesezes in dem Maaße mitzutheilen, wie er nach dem Gutachten der Kommission bearbeitet, und mit einigen von Uns für angemessen erachteten Modifikationen versehen ist. Wir vertrauen zu Unsrer getreuen allgemeinen Ständeversammlung, daß dieselbe dieses Staatsgrundgesez mit aller der Umsicht berathen wird, welche das Heil Unsers Landes und Unsrer geliebten Unterthanen erfordert; theilen derselben aber, damit Unsre landesväterlichen Absichten um so sicherer erfüllt werden, diejenigen Hauptgrundsäze mit, welche Wir bei diesem wichtigen Werke befolgt wissen wollen. Da Wir die innige Ueberzeugung hegen, daß die Wohlfahrt des deutschen Vaterlands auf der Einigkeit der dazu gehörigen Staaten, und auf der gewissenhaften Erfüllung derjenigen Verpflichtungen beruht, welche den Bundesstaaten als solchen obliegen, so ist es Unser unabänderlicher Wille, daß der Grundsaz ausgesprochen und befolgt werde, daß Unser Königreich als Glied des deutschen Bundes alle aus demselben derfließenden Verpflichtungen theilt, und der König durch die Verfassung des Landes nie behindert werden darf, dieselben eben so treu und unweigerlich zu erfüllen, wie Unsre Vorfahren ihren Ruhm darin gefunden haben, den Gesezen des deutschen Reichs nachzukommen. Da auch der Frieden und das Glük Unsrer geliebten Unterthanen erfordert, daß eine kräftige Regierung vorhanden sey, welche, über den Parteien und Leidenschaften des Augenblits erhaben, jeder Zeit im Stande ist, die Rechte und Freiheiten Aller zu schüzen und zu erhalten: so wollen Wir, daß Uns und Unsern dereinstigen Nachfolgern an der Regierung, welche die auf dieselben nach dem Rechte der Erstgeburt und ohne Theilung der Lande zu vererbende Krone zu tragen haben werden, die Uns zustehenden landesherrlichen Rechte gesichert bleiben, vermöge deren Wir die gesamte Staatsgewalt in allen äußern Verhältnissen Unsers Königreichs, wie im Innern desselben, in Uns vereinigen. Zum eignen Besten Unsrer Unterthanen aber sind Wir fest entschlossen, nicht zu gestatten, daß Unser Thron mit solchen Staatseinrichtungen umgeben werde, welche nur in Freistaaten passen und mit einer monarchischen Verfassung unvereinbar sind. Gleichwie Wir solchergestalt die Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung zustehenden Rechte gegen Zweifel und Angriffe geschüzt wissen wollen, also halten Wir auch Unsern landesväterlichen Absichten entsprechend, die Unsern getreuen Unterthanen zukommenden Rechte und Freiheten offen anzuerkennen, und durch das Grundgesez des Königreichs gegen jede Verlezung sicher zu stellen. Dem zufolge wollen Wir, daß Unsern Unterthanen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit und ihren Rechten aller erforderliche Schuz, insbesondere auch so weit es nöthig ist, durch die Landesgerichte gesichert werde. Wir erklären in dieser Hinsicht, daß kein Unterthan seinem ordentlichen Richter entzogen werden soll, außer in den von den Gesezen im Voraus bestimmten Fällen, oder wenn der König, als höchste und einzige Quelle der Gerichtsbarkeit, die Kompetenz auf ein andres ordentliches Gericht aus besondern Gründen überträgt; daß Unsern Unterthanen, wenn deren Eigenthum oder Gerechtsame für das Gemeinwesen sollten in Anspruch genommen werden müssen, wegen des Betrags der ihnen zukommenden Entschädigung, oder wenn wohlerworbene Privatrechte von einer Verwaltungsbehörde durch Ueberschreitung ihrer Befugnisse verlezt werden, und diese Ueberschreitung der Art ist, daß sie nach gemeinrechtlichen Grundsäzen eine Entschädigungsverbindlichkeit begründet, wegen der Schadloshaltung, wie auch in allen Privatrechtsverhältnissen des Fiskus der Weg Rechtens bei den Landesgerichten offen stehen soll, und zwar so weit lezteres nach den bisherigen Gesezen noch nicht der Fall gewesen, rüksichtlich der nach dem Tage der Publikation des Grundgesezes entstehenden Forderungen. Wir gestatten allen Unsern getreuen Unterthanen, sich mit ihren Bitten und in ihren Angelegenheiten, mit ihren Beschwerden, unter Beobachtung der bestehenden oder vorzuschreibenden Formen, an Unsre allerhöchste Person, wie auch an Unsre Behörden zu wenden; erklären aber, daß durch Verfassung und Gesez nicht gestattete Vereinigungen zu solchem Zweke, insbesondere auch unter mehrern Gemeinden, nie geduldet werden sollen. Wir bewilligen die Freiheit der Presse, jedoch unter Beobachtung der gegen deren Mißbrauch zu erlassenden Gesez und der Bestimmungen des deutschen Bundes. Endlich wollen Wir Unsern getreuen Unterthanen das Recht nicht beschränken, unter Beobachtung der gesezlichen Vorschriften wegen der Militairpflicht, aus Unserm Königreiche auszuwandern." (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Zürich, 30 Mai. Da der Bericht eingegangen war, daß die im Kanton Basel stehenden Truppen von Bern und Aargau auf Ablösung dringen, Insubordination unter ihnen eingerissen und man ihrer durchaus nicht mehr sicher sey, so wurde am 28 von der Tagsazung eine Ablösung derselben angeordnet. Am nemlichen Tage fand eine vertrauliche Konferenz unter den konkordirenden Kantonen statt, wahrscheinlich um sich über ihr Benehmen bei einer allfälligen Diskussion über das Konkordat zu verständigen. Auch zur Veranlassung möglichst übereinstimmender Instruktionen auf die ordentliche Tagsazung, betreffend die Frage der Bundesrevision, hat man Zusammenkünfte gehalten.

*† Aus der Schweiz, 1 Jun. Die Nachrichten aus dem Kanton Basel lauten über alle Erwartung beruhigend und friedlich. In der Stadt scheint man gegen die Aufnahme eidgenössischer Truppen sich nicht länger sträuben zu wollen, besonders weil es nicht die nemlichen Truppen seyn werden, die man bis anhin vor den Thoren sah. Die Kanonen werden von den Wällen geführt, und man spricht entschieden davon, zur Vermittlung zu unterhandeln, und schließlich zu — trennen. Auf der Landschaft ist die Stimmung ähnlich, doch würde man unterhandeln und vereinigen. Schwer empfindet der Landmann den Druk fortwährender militairischer Okkupation, und die daraus entstandene Theurung und die gestörte bürgerliche Ordnung sind Folgen, die noch lange Spuren zurüklassen. Die 14te Sitzung der Tagsatzung am 30 Mai brachte noch nicht die Entschridung, ob Vermittlungsversuche eintreten sollen oder nicht. Zuerst wurde, nach einigen minder wichtigen Verhandlungen, der höchst interessante Schlußbericht der vormaligen eidgenössischen HH. Repräsentanten verlesen; nach demselben folgten einige unbedeutende Berichte der Kommissarien mit vielen Beilagen. Aus denselben zeigte sich, daß bei der Schwierigkeit sich mit den Behörden der abgetrennten Theile in Verbindung zu sezen, diese Herren schnell durch ein paar Bataillone aus den benachbarten Kantonen Zutrauen verschaffen wollten. — Der Bericht der Stadt Basel lautet zu Annahme der Vermittlung, jedoch so bedingt, daß der Abschlag ungefähr gleich klingen würde. Da der Bericht von der Landschaft noch nicht eingelangt war, so beschloß die Tagsatzung erst heute einzutreten. — Am Schlusse der Sitzung folgte der Bericht der Tagsatzungskommission über die lezten Ereignisse im Kanton Basel, dessen Ergebniß ist, daß sowol in dem Benehmen des Vorortes als der eidgenössischen HH. Repräsentanten und Truppenkommandanten kein Stof vorhanden sey, der angehobenen Klage weitere Folge zu geben. Die Berathung über diesen Bericht wird auch erst heute oder morgen folgen, an welchem Tage der Schluß der außerordentlichen Sitzung der Tagsatzung erwartet wird.

*Aus der Schweiz, 2 Jun. In unsern frühern Berichten sagten wir, daß wer Beunruhigung aussäe, Unruhe ernte. Dieses scheint nun in Erfüllung gehen zu wollen. Zuerst ward die ganze Nation durch die Wahl Hrn. Tscharners in Bewegung gesezt; daher die Adresse der eidgenössischen Gesellschaft in Richterschwil. Dann die Verhandlungen der Tagsatzung über diese Adresse. Hierauf einiger Widerstand auf der Landschaft Basel gegen die Verfügungen der Kommissarien, und nun folgt der bestimmte Bericht, daß die Kommissarien in Basel und die provisorische Regierung der Landschaft ganz in Zerwürfniß sind. Beide Theile klagen vor der Tagsatzung und stehen in Luzern einander gegenüber. Alle drei Kommissarien sind übrigens einig, und Hr. Joos von Schaffhausen ist ein gelehriger Schüler Hrn. Tscharners geworden. Die Wahl des Leztern zum Kommissarius kostet der Schweiz, wie ein öffentliches Blatt richtig bemerkt, wenigstens 100,000 Franken mehr als die Wahl irgend eines andern Staatsmannes. Die Stadt Basel wird sich aber beeilen, die Kosten zu bezahlen, wenn nur dieser Mann fortregiert. In der Tagsatzung war am 1 Jun. wenig Geneigtheit zu verspüren, die von der Stadt Basel gemachten Bedingungen, unter welchen sie Vermittlung annehmen wolle, gut zu heißen, — denn mit andern Worten heißt sie vermitteln, was an andern Orten der Schweiz, sonderbar genug, verhöhnen genannt ward, nemlich: Alle oberherrlichen Vorrechte anerkennen und Verzicht auf Recht und Gerechtigkeit zu leisten!

Litterarische Anzeigen.

[1140] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erscheint im Junius d. J.:

Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Würtemberg. Oder alphabetische Beschreibung aller Städte, Dörfer, Weiler, Schlösser, Bäder, Berge, Flüsse, Seen u. s. w., in Hinsicht der Lage, Anzahl der Bewohner, Nahrungsquellen, Merkwürdigkeiten, wichtigsten Ereignisse der ältern und neuern Zeit u. s. w. 24 Bogen in Lexikonformat auf Velinpapier Subscriptionspreis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

[1093] Bei F. A. Herbig in Berlin, so wie auch in allen auswärtigen Buchhandlungen ist zu haben:

Anleitung
zur richtigen Erkennung und Behandlung
der
Brüche und Vorfälle.
Für Kranke selbst, so wie auch für angehende Wundärzte bearbeitet
von L. Lämmerhirt,
prakt. Wundarzt.

Dritte sehr vermehrte Auflage. Mit Kpfr. Geh. 12½ Sgr.

Es verdient diese Schrift nach dem Urtheile der größten Aerzte insbesondere die Beachtung der Bruchkranken selbst, indem sie gründliche Belehrungen ertheilt, zugleich aber vor unheilbaren selbst tödtlichen Folgen warnt, welche durch zu späte Erkennung der Brüche und Vorfälle und durch verabsäumte Vorsicht eintreten können.

[1091] Anzeige.

So eben ist erschienen und durch alle solventen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Hat
Se. Majestät der König von Preußen
das Recht,
die
Entscheidungen der Gerichtsbehörden bei Auslegung von Staatsverträgen von den Aeußerungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten abhängig zu machen?
Eine polemisch affirmativ beantwortete Frage
gegen
die negative Behauptung
des Publicisten
Johann Ludwig Klübers.
Vom
Dr. Fr. Weidemann,
königl. preuß. Patrimonialrichter und Justiz-Kommissair in Halle.
gr. 8. brosch. 5 Sgr. (4 gGr. pr. Kour.)

Merseburg, am 6 Mai 1832.

Die Buch- und Kunst-Handlung von
Fr. Weidemann.

[1097] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Die
Militair-Rechtspflege im Königreiche Hannover.
Dargestellt von
F. W. Ostermeyer,
Amtsassessor und Garnisons-Auditor in Celle.
gr. 8. 18 gGr.

[1105] Bei Fleischmann in München ist so eben erschienen:

Dr. Wolf's
Bayerische Geschichte für alle Stände.
5te Lieferung. gr. 8. geh. 18 kr.

Mit der 4ten Lieferung schloß sich der 1ste Band dieses allgemein mit der regsten Theilnahme beehrten vaterländischen Werks, das im Ganzen aus 16 Lieferungen bestehen wird. Der ungemein wohlfeile Subscriptionspreis besteht noch fort, und alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

[1123] **Neu um bedeutend herabgesezte Preise in Conv.-Münze (20 fl. Fuß) ist zu haben**

bei **Rudolph Sammer**, Buchhändler in Wien (nächst dem Kärnthner-Thore Nr. 1019):

Bürger's, Gottfr. Aug.,

sämmtliche Werke,

herausgegeb. v. Reinhard. Komplet in 8 Bänden. gr. 8. Wien. (Schöne vollständ. Ausgabe) mit Kupf. im Umschlag.
Auf Postpap. Statt 10 fl. um 4 fl. brosch. 4 fl. 24 kr.
Auf Druckpap. Statt 8 fl. um 2 fl. 36 kr. brosch. 3 fl.

Collection of the best english Authors in an exact and correct edition. 64 Parts in 54 Volumes. In Duodez and poket-size, with many fine engravings. Im elegant. Umschlag brosch. 18 fl.
NB. Diese 54 Werke enthalten die interessantesten Werke des Shakspeare's, Young, Milton, L. Sterne, Ossian, Lady Montague, Alex. Pope, E. Moore, J. Thomson, J. Gay, Lady Craven, Lord Chesterfield, Lewis etc.

Engel's, J. J., Ideen zu einer Mimik. 2 Bände. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) Mit 62 Kupfertafeln oder 62 Abbild. im Umschl. Statt 4 fl. um 54 kr. brosch. 1 fl.

Feßler's, Dr. J. A.,

sämmtliche Werke,

kplt. in 22 Bden. gr. 8. (Doll'sche neu verbesserte Ausgabe) mit schön. Kupf., Vignet., Portr. u. Umschlägen. Statt 30 fl. um 9 fl. 30 kr. brosch. 10 fl. 30 kr.

NB. Davon werden auch aparte abgelassen nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, um beigesezte Preise; ebenfalls jeder Band mit Kupf., Portr., Vignet., im Umschl.

Feßler's Mark-Aurel. 4 Bde. brosch. 2 fl. 12 kr.
— Alexander der Eroberer. br. 36 kr.
— Versuch einer Gesch. der spanisch. Nation. (Auch unt. d. Titel: die alt. u. neu. Spanier, ein Völkerspiegel.) 2 Bde. br. 1 fl. 12 kr.
— Abälard u. Heloise. 2 Bde. br. 1 fl. 24 kr.
— Nachtwächter Benedict. br. 40 kr.
— Aristides u. Themistokles. 2 Bde. br. 1 fl.
— Teresia od. die Mysterien des Lebens u. der Liebe. 2 Bde. br. 1 fl. 18 kr.
— Bonaventura's mystische Nächte. br. 40 kr.
— Lotario, oder der Hofnarr. br. 40 kr.
— Alonso, oder der Wanderer nach Montserrat. 2 Bde. brosch. 1 fl. 12 kr.

Generich's, Prof. J., kurze allgemeine Weltgeschichte; nach Beck, Eichhorn und Schüz; besond. f. Studirende bearb. 3 starke Bde. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) m. Kupf. u. Umschl. Statt 6 fl. um 1 fl. 27 kr. br. 1 fl. 36 kr.

Götterlehre für junge Leute, in deutsch., latein., italien. und französischer Sprache. gr. 8. Wien. mit 63 sauber illum. Abbildungen. Im Umschl. br. Statt 4 fl. um 1 fl. 36 kr.

Hildebrandt's Robinsons Kolonien. Fortsezung zu Campe's Robinson. 8. m. Kupf. br. 24 kr.

Iconologie, oder Ideen aus dem Gebiete der Leidenschaften und Allegorien, bildlich dargestellt für Zeichner, Maler, Dichter, Gelehrte, Erzieher und Freunde höherer Geschmacksbildung. In gros Quer-Quartformat mit 225 schönen Kupf. von Stöber's Meisterhand, nebst Text. Auf schön. Papier im Umschl. karton. Statt 12 fl. um 4 fl.

Kurz, Fr., Oestreich unter Kaiser Friedrich dem IV. 2 Bde. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) m. Portr. Statt 5 fl. um 1 fl. 18 kr. br. 1 fl. 24 kr.

Meißner's, Jul. Gust., Götterlehre der Griechen und Römer. 8. Wien. (Doll.) m. 15 schön. Kupf. im Umschl. br. Statt 3 fl. um 1 fl. 12 kr.

Meißner's, A. G.,

sämmtliche Werke,

herausgegeben von Chr. Kuffner, komplet in 36 Bdn. gr. 8. Wien. (Schöne und vollständ. Doll'sche Ausgabe) mit Kupf. u. Umschlägen. Statt 50 fl. um 12 fl. brosch. 15 fl. 30 kr.
NB. Davon werden nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, auch aparte um beigesezte Preise, ebenfalls mit Kupf. u. Umschl. abgelassen.

Meißner's, Theater. Zweiter und dritter Band. br. jede à 48 kr.
— Fabeln. br. 1 fl.
— Erzählungen. 2 — 8ter Band (enthält 87 ganze Erzähl.) 7 Bde. br. 3 fl. 36 kr.
— Kriminalgeschichten. 2 Bde. br. 1 fl. 30 kr.
— Alcibiades. 3 Bde. br. 1 fl. 36 kr.
— Bianco Capello. 2 Bde. br. 1 fl. 24 kr.
— Clara von Aiben. br. 30 kr.
— Der unsichtbare Kundschafter. 2 Bde. br. 1 fl.
— Leben des C. Julius Cäsar, fortgesezt v. Haken. 4 Bde. br. 2 fl.
— Leben des Epaminondas. br. 30 kr.
— Bruchstüke zur Biographie Naumanns. br. 36 kr.
— Geschichte Englands. Nach Hume, 2 Bde. br. 1 fl. 12 kr.
— Kleine historische Schriften. 3 Bde. br. 1 fl. 45 kr.

Religion und Sitten der heutigen Muhametaner, 12. Bamb. 830. im Umschl. br. 15 kr.

Sartori's Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums. 4 Bde. 8. Wien (Doll.) m. 8 schön. Kupf. Statt 5 fl. um 1 fl. 18. br. 1 fl. 30 kr.
— Naturwunder d. österr. Kaiserthums. 4 Bde. dieselbe Ausg. m. 12 Kupf. 1 fl. 18 br. 1 fl. 30 kr.

Sax, Franz,

Bau- Technologie, und Bau-Oekonomie,

oder faßliche Belehrung über alle bei einem Gebäude nothwendigen Materialien, und deutliche Beschreibung der praktischen Werkzeuge, Vortheile, und Berechnungen bei der Maurer-, Zimmermanns-, Stukkaturarbeiter-, Steinmez-, Tischler- und Schlosserkunst. 4 Bde. gr. 4. Wien (Doll.) mit 45 groß. Kupft. Statt 15 fl. um 5 fl. br. 5 fl. 24 kr.

Friedr. Schiller's

sämmtliche Werke

kompl. in 26 Bden. gr. 12. Wien. Neueste schöne dußerst vollständige Doll'sche Ausgabe, mit schönem Papier, mit schönen historischen Kupferstichen, gestoch. Titel und Umschlägen. Statt 30 fl. um 10 fl. brosch. 11 fl.
NB. Davon werden nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, ebenfalls mit Kupfern, Titeln und Umschlägen schön brosch. auch aparate um beigesezte Preise abgelassen.

Schiller's sämmtliche Gedichte. 2 Bde. 1 fl.
— kleinere prosaische Schriften. 5 Bde. br. 2 fl. 30 kr.
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung, nebst Curths Fortsezung. 6 Bde. br. 3 fl. 18 kr.
— dessen 3ter — 6ter Band aparte, oder die Fortsezung ausmachen mit aparte 4 Bde. br. 2 fl. 24 kr.
— Geschichte des 30jährigen Krieges, nebst Woltmanns Fortsezung. 4 Bde br. 2 fl. 12 kr.
— dessen Fortsezung auch aparte. 2 Bde. 1 fl. 6 kr.
— literarischer Nachlaß, nebst Anhang der Briefe an Fr. v. Dalberg u. Schillers Biographie nebst Handschrift. br. 55 kr.
— Theater. 2ter bis 8ter Band. brosch.; jeder Band auch einzeln à 33 kr.

Beachtenswerthe Anmerkung.

Da ich nebst meinen eigenen Verlagsartikeln, auch den bedeutendsten Theil jener Artikel (welche früher bei Hrn. Buchhändler Aut. Doll, Fr. Härter, Jos. Geistinger, Kaulfuß u. Krammer, u. a. m.) theils verlegt oder in Menge zu

haben waren, in ganzen Vorräthen käuflich an mich gebracht habe, und alle diese Werke von jezt an bei mir zu sehr verminderten Preisen zu haben sind, so erlaube ich das geehrte Lesepublikum und meine Herren Handelsfreunde, mich nicht nur auf meine litterar. Anzeigen zu beschränken, worin nur ein Theil davon vorkömmt, sondern mich mit allen Ihren werthen Aufträgen zu beehren, welchen ich auf das schnellste, pünktlichste, billigste u. prompteste entgegen kommen werde.

NB. Nach Empfang franko einlaufender Adressen versende ich sogleich meine Kataloge von meinem Lager unentgeldlich.

Wien den 20 Mai 1832.

Rudolph Sammer.

[1135] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei C. Kollmann, v. Jenisch und Stage, Matth. Rieger; in München in der literarisch-artistischen Anstalt, bei Jos. Lindauer, Finsterlin, Fleischmann und Giel, zu haben:

System der Heilkunde

aus den

allgemeinsten Naturgesezen

gefolgert

von

P. T. Meißner,

Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 1 Rthlr. sächsisch oder 1 fl. 30 kr. C. M.

Die Verlagshandlung schmeichelt sich, dem gelehrten Publikum mit diesem Werke ein sehr angenehmes Geschenk darbringen zu können, und hat daher auch bei der typographischen Ausstattung keine Kosten gespart. Welcher Art der Inhalt sey, spricht die Ueberschrift deutlich aus; für die Gediegenheit desselben bürgt der Name des als Naturforscher rühmlich bekannten Verfassers. Die Verlagshandlung kan sich also begnugen, hier nur noch des einzigen Umstandes zu erwähnen: daß in diesem Werke die elektrischen Verhältnisse im thierischen Organismus umfassender nachgewiesen sind, als es bis dahin irgend der Fall war. — Diese Behauptung wird sogleich aufhören übertrieben zu erscheinen, wenn man bedenkt: daß der Verfasser die Analogie zwischen der Elektrizität, dem Galvanismus und dem Magnetismus bereits im Jahre 1820 in einem gedrukten Werke (P. T. Meißner's Handbuch der Chemie, Bd. II, S. 282), und noch früher in seinen Vorlesungen öffentlich ausgesprochen hat; so wie sie späterhin durch die Versuche Oerstädt's, Faraday's, Nobili's, Antinori's, und endlich ganz neuerlich durch Experimente an der k. k. Wiener Universität vollkommen nachgewiesen worden ist. (Oesterreichischer Beobachter Nr. 71, den 11 März 1832.)

[1121] So eben ist erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg vorräthig:

Der Zweck des Staats.

Eine propolitische Untersuchung im Lichte unsers Jahrhunderts.

Von

Friedrich Murhard.

Wir brauchen die Freunde der Politik und der Staatswissenschaften überhaupt nur auf die Erscheinung dieses neuen Werkes eines beliebten Schriftstellers und berühmten Staatsgelehrten aufmerksam zu machen, um sie zum Studium desselben einzuladen.

Göttingen, im Mai 1832.

Dieterich'sche Buchhandlung.

[1096] So eben ist neu erschienen in A. Pichler's Verlagsbuchhandlung in Wien, und wurde von mir an alle Buchhandlungen versendet:

Der 46ste Band

der sämmtlichen Werke

der Frau

Caroline Pichler, geb. v. Greiner.

Oktav-Ausgabe. Enthaltend: Kleine Erzählungen: Der Glükswechsel. Das Turnier zu Worms. Die Freunde.

Mit einem Kupfer von D. Weiß.

8. Wien, 1832. Postdruckpapier. 353 Seiten. Im Umschlag broschirt. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Diese Erzählungen beruhen zum Theil auf historischem Grunde und der romantische Farbenschmuk gestaltet sie zu jenen lieblichen Bildern, die jedem Verehrer der Pichler'schen Muse längst bekannt und stets willkommen sind.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[1064] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Die heilige Schrift des alten Testaments.

Ersten Theils dritter Band,

welcher das fünfte Buch Mosis enthält.

Auf Befehl des hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Rupert II. herausgegeben von Dominikus von Brentano.

Zweite Ausgabe.

Aus dem Hebräischen übersezt und erklärt

von

Dr. J. Martin Augustin Scholz,

ord. Prof. der bibl. Exegese zu Bonn.

gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1133] Verkaufsproklama.

Auf Antrag der Vormundschaft der Relikten der dahier verstorbenen Johann Zebetbauerschen Bierbrauers-Eheleute, genannt zum Gilgen, wird das von denselben besessene Anwesen im Ganzen oder theilweise hiemit wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und zu dem Ende auf

Montag den 2 Julius 1832 Vormittags von 9 bis 12 Uhr

Kommission angesezt.

Dieses Anwesen besteht

a. in einem Hause samt Braustatt und Bierbrauers-Gerechtigkeit in der Sendlingergasse No. 917, und in sämtlicher Ein- und Vorrichtung zum Betriebe der Brauerei; dann in einem Hause daselbst No. 915;
b. in einem Sommerbierkeller an der Rosenheimerstraße No. 386;
c. in einem Anger beim Gottesakker zu 3 Tagwerken;
d. in einem Anger beim Sendlingerfelde zu 3 Tagwerken;
e. in einem weitern Anger beim Sendlingerfelde zu 2 Tagwerken.

Kaufslustige werden hiedurch eingeladen, zu der oben bestimmten Kommission sich dasorts einzufinden, ihre Kaufsanbote zu Protokoll zu geben, und über den Zuschlag die Ratifikation der Betheiligten zu gewärtigen.

München, den 29 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Strehler, Acc.

[1148] Bekanntmachung.

Das Haus des Kupferdruckers Joseph Hellriegel Lit. A. Nro. 533 wird hiemit zum drittenmal zum Verkauf ausgeboten,

und Steigerungstermin auf Mittwoch den 20 Junius Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 30 Mai 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

[1132] Edikt alladung.

Simon Abinger, Bauerssohn von Steinbüchl, hat sich schon vor mehr als 40 Jahren als Bindergeselle auf die Wanderschaft begeben, und ist seit dieser Zeit nicht mehr zurükgekehrt. Da dessen Verwandte auf die Ausfolglassung seines Elternguts andringen, so wird Simon Abinger oder seine allenfallsige rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten vom Tage der Bekanntmachung an, hierorts zu melden, widrigenfalls nach Abfluß dieses Termines das Simon Abingersche Elterngut seinen Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Am 13 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Passau.

Werndl, Ldr.

[1145] Bekanntmachung

Paul Thanner Heißbauernsohn von Zorneding d. G., Gemeiner vom k. b. 2ten Linien-Infanterie-Regiment (Kronprinz) seit dem russischen Feldzuge vermißt, oder dessen allenfallsige legitime Nachkommen, werden hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten a dato hierorts zu melden, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Erben gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Ebersberg am 15 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Delnsdorfer.

[1138] Pferde-Verkauf.

Die alljährig zu Anfange Julius stattfindende Versteigerung von Hengsten und Stuten der königl. Landgestüts-Anstalt findet

den 2 Julius

im Reithause des Marstalls in Stuttgart statt.

Es werden gegen vierzig Pferde verkauft, worunter eine Partie ausgezeichneter Pferde des Reitschlags von orientalischer Abkunft.

Die bei unterzeichneter Stelle aufgelegte Verkaufsliste enthält die Verkaufsgründe mit vorkommenden Fehlern, und die Verkaufs-Bedingungen.

Stuttgart, den 1 Junius 1832.

Königl. würtembergisches Land-Oberstallmeisteramt.

Frhr. von Moltke.

[1143] Königl. Bad Boll und Brunnen-Anstalt zu Dizenbach.

Der unterzeichnete Badmeister und Pächter des königl. Bades zu Boll gibt sich die Ehre, Einem hohen Adel und hochverehrlichen Publikum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß er die Mineralquelle zu Dizenbach und die damit verbundene Gastwirthschaft pachtweise übernommen, die Wirthschaft mit der zu Boll in Verbindung gesezt habe, und bis zum Pfingstsonntage den 10 d. M. das Bad und die Wirthschaft eröfnen werde.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiebei in Kürze dasjenige anzuführen, was Herr Oberamtsarzt Dr. Hartmann in Göppingen auf den Grund seiner mehr als 40jährigen Erforschungen über die Eigenschaften der Mineralquellen hiesiger Gegend, auch hinsichtlich der besonders vorzüglichen Güte der Dizenbacher Quelle schon öffentlich geäußert hat. Er sagt:

„Die Dizenbacher Quelle, welche schon seit dem Jahre 1670 bekannt ist, liefert jezt, nachdem sie wieder ganz vortreflich gefaßt worden, ein krystallhelles, kräftiges Sauerwasser, von höchst angenehmem Geschmake, das bestimmt unter die vorzüglichsten von Würtemberg gehört."

„Seine Bestandtheile sind hauptsächlich reicher Gehalt an Kohlensäure, in welcher ziemlich viel kohlensaurer Kalk aufgelöst ist, wenige schwefelsaure, und noch weniger salzsaure Salze. Sowol nach alten Beschreibungen, als ältern und neuern Erfahrungen, bewährt sich sein Gebrauch in vielen Magenkrankheiten, besonders Verschleimungen desselben und der Gedärme, in Krankheiten der Nieren und Blase, vorzüglich Ausführung des Grieses, und als ein sehr herrliches Mittel in Drüsen-Krankheiten. Es erweckt den Appetit, dringt schnell durch die Urinwege, vermehrt zuweilen die Stuhlgänge, und ist in Unterleibskrankheiten, ungeregelten Hämorrhoiden, Verhaltung der monatlichen Reinigung von vorzüglichem Nuzen."

„Mit Milch vermischt, bekommt es als ein sanft kühlendes, auflösendes und nährendes Mittel, den Brustkranken sehr gut."

„Das Wasser wird kurweise Morgens früh von einem bis zwei Schoppen, mit oder ohne Zusaz von Milch, getrunken, und damit wenigstens vier Wochen kontinuirt. Wer es nicht kurweise zu trinken nöthig hat, dem wird es zu jeder Tageszeit entweder allein oder mit Wein vermischt, wohl schmeken, und wer es nur einmal getrunken hat, bei dem bedarf es keiner weitern Empfehlung."

Dieses aus so achtbarer Quelle empfohlene Mineralwasser wird bereits häufig nach München und in anderweitige große Entfernungen verschikt, und wenn zu diesen vorzüglichen Eigenschaften des Mineralwassers die ausgedehnte und zwekmäßige Einrichtung der Wirthschaft kommt, die ich derselben geben werde, so darf ich die öffentliche Versicherung aussprechen, daß jeder verehrliche Gast die vollkommenste Befriedigung finden wird.

Die Wirthschafts-Einrichtung wird dieselbe, wie in dem königl. Bade zu Boll; sie wird unter meiner Leitung durch den Kellner Hauber aus Wildbad besorgt, der seit acht Jahren mit dem ganzen Geschäftsgange vertraut ist. Die Lage des Bades ist gesund und romantisch, in dem schönen Thale von Wiesensteig nach Geißlingen, die Entfernung von Boll nur zwei Stunden; und indem ich die Versicherung wiederhole, daß ich mit dieser günstigen örtlichen Lage alle weitere nur mögliche Sorgfalt verbinden werde, die Zufriedenheit der verehrlichen Badegäste zu erwerben, hoffe ich auf zahlreichen Besuch aus der Nähe und Ferne.

Für das Wasser werden 1 fl. 24 kr. und 9 kr. Trinkgeld für hundert Krüge oder Bouteillen, incl. des Schnürens und Pichens, jedoch ohne die Gefäße berechnet; und den Bewohnern der benachbarten Orte noch besonders angezeigt, daß immer Abonnements angenommen werden.

Boll und Dizenbach, den 1 Junius 1832.

Fest, königl. Bademeister und Pächter.

[1137] Anzeige und Empfehlung.

Ich erlaube mir dem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Kur- und Bad-Anstalt den 1 Junius d. J. eröfnen werde. — Die Wirkung dieser Heilquellen, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, besonders anzupreisen, ist überflüssig; ich erlaube mir nur meinen verehrlichen Gönnern die ergebenste Versicherung zu ertheilen, daß pünktliche, reinliche und gute, so auch billige Bedienung mein Vorzüglichstes seyn wird.

Griesbach, im Mai 1831.

Friedr. Dollmätsch,
Inhaber der Heilquellen.

[1130] Anzeige.

Ein Lithograph, der historische Gegenstände, Thiere und Blumen zu kopiren und in Kreidemanier zu lithographiren versteht, durch Zeugnisse und bedeutende Arbeiten beweisen kan, daß seine Art zu zeichnen aufs vortheilhafteste zum Druke sich eignet, wünscht bestimmte Beschäftigung in diesem Kunstzweige zu erhalten. Adressen mit A. G. bezeichnet übernimmt franko Herr Marco Bena, Kunsthändler in Prag.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl;

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 161. 9 Junius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Brasilien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Straßburg.) — Beilage Nro. 161. Italien. (Schreiben aus Bologna und Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Kalisch.) — Oestreich (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 335 und 336. Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens. — Königl. Hannövrische Deklaration. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In Bezug auf die Kongreßverhandlungen heißt es in dem zu New-York erscheinenden American: „Die Tarif- und Repräsentations-Bill, diese beiden Hauptgegenstände, welche dem Kongreß in dieser Session vorliegen, scheinen, nach den im Senat abgestatteten Berichten zu urtheilen, noch eben so fern von einer endlichen Entscheidung zu seyn, als da sie zuerst zur Verhandlung kamen. Was den Tarif anbetrift, so erklärte Hr. Hayne im Senate, daß er täglich mehr die Hofnung auf eine freundschaftliche Vereinbarung aufgebe, ja, daß er sie schon fast gänzlich verloren habe. Der Repräsentations-Bill stehen noch heftige Debatten bevor, theils durch Einbringung neuer, theils durch Erörterung der alten Vorschläge; auch wird sie dadurch einige Verzögerung erleiden, daß man erst eine bestimmte Gewißheit darüber erhalten muß, wie viel der Staat Maine, in Folge des schiedsrichterlichen Ausspruchs des Königs der Niederlande hinsichtlich der nordöstlichen Gränze, von seinem gegenwärtigen Antheil an der Repräsentation zu verlieren hat. Wann der Kongreß — sobald er überhaupt irgend ein Geschäft zu Ende führen will — sich vertagen wird, darüber kan man noch gar nichts bestimmen; sicherlich aber wird es nicht vor Mitte Junius geschehen."

Der Traktat mit den Creek-Indianern ist nun von dem Präsidenten ratifizirt worden. „Es bleiben demnach," sagt der American, „nur noch die Cherokesen auf unserm Gebiete zurük. Hoffentlich wird man sie dahin zu bringen wissen, daß sie ebenfalls über den Mississippi auswandern, möge es seyn, um welchen Preis es wolle, wenn sie sich nur entfernen. Ihr Abzug würde einem leider schon zu heftigen und verwikelten Streit ein Ende machen und zu gleicher Zeit eine offene Kollision zwischen Georgien und dem Obergerichtshofe verhindern."

Im Richmond Enquirer liest man Folgendes: „Wir gehören nicht zu der Klasse der Lärmschlagenden, aber wir wissen aus guter Quelle, daß die Partei, welche in Süd-Carolina die Rechte der einzelnen Staaten vertheidigt, entschlossen ist, den Tarif für diesen Staat als nicht vorhanden zu erklären, wenn der Kongreß seine Session beendigt, ohne den Uebeln, welche es allein veranlaßt hat, Abhülfe zu gewähren."

Hierauf erwiedert die National-Gazette: „Hierin ist jene seltsame Doktrin ausgedrükt, daß die Majorität des Kongresses sich unterwerfen müsse, so oft ein einzelner Staat oder auch nur eine Partei in demselben zu handeln und etwas zu unternehmen droht, wenn seine Meynung nicht von allen anderen Staaten angenommen werde."

Der offizielle Globe enthält folgende Nachricht: „Bei dem Ministerium des Innern sind Depeschen unseres Geschäftsträgers in Portugal aus Lissabon eingegangen. Sie enthalten die Verbal-Noten eines am 19 Jan. d. J. zu Lissabon abgeschlossenen Vergleichs hinsichtlich der Liquidation von Entschädigungen an Bürger der Vereinigten Staaten, welche in Folge der im Jahre 1829 von dem portugiesischen Blokade-Geschwader vor der Insel Terceira gemachten Prisen von Portugal zu zahlen sind."

Am 14 Mai hat der Präsident General Jakson sein 66stes Jahr angetreten.

Durch beide Häuser der Legislatur von Maryland ist eine Bill passirt, vermöge welcher 200,000 Dollars zur Kolonisirung freier Farbigen ausgesezt werden.

Das Repräsentantenhaus von Pensylvanien hat eine Bill angenommen, wodurch die Lotterien in diesem Staate gänzlich abgeschaft werden.

Brasilien.

(Globe.) Briefe aus Brasilien bis zu Ende Aprils (!) bringen die Nachricht von ernsten Unruhen zu Pernambuco. Sie stiegen bis zum allgemeinen Aufstand: die Läden wurden geschlossen, die kostbarsten Sachen zu Schiffe gebracht. Mord und andere Ausschweifungen dauerten zehn Tage fort. Als die Berichte abgingen, waren jedoch die Behörden wieder in Kraft getreten.

Der Courier theilt einiges Nähere darüber mit: „Seit einiger Zeit ward eine Verschwörung angezettelt, um den Exkaiser zurükzurufen, da seit Don Pedro's Abdankung das Land stets in Zukungen gewesen war. Die Revolution sollte am 18 März ausbrechen; da die Sache aber vorher entdekt wurde, ergriff ein Bataillon Milizen, großentheils Portugiesen, die Waffen, bemächtigte sich der Citadelle und eines Theils der Stadt, und wollte nun der Provinzialregierung Vorstellungen machen, die aber nicht angenommen wurden, worauf zahlreiche Schaaren, hauptsächlich Farbige, das Bataillon angriffen. Das Feuer dauerte von Sonntag Nachmittag bis Montag früh, wo dann das Bataillon von dem bewafneten Pöbel zersprengt wurde, der hierauf in die Stadt drang, gegen die armen Portugiesen die größten Ausschweifungen beging, und sie mit kaltem Blute ermordete. Der Schrecken dauert noch fort (das Schreiben ist vom 28 April), alle Läden sind geschlossen, und es wird viele Zeit kosten, ehe das Zutrauen sich wieder herstellt. Kein Fremder ward beleidigt. (Zur nähern Erläuterung verweisen wir auf die in den lezten Tagen von der Allg. Zeitung gelieferten direkten Berichte aus Brasilien. Der Freisinnige findet in jenen, im humanen Geiste geschriebenen Berichten nur Ein Wort bemerkenswerth (Kanaille, auf den-

niedrigsten brasilischen Pöbel angewandt), ein Wort, das unpassend gewählt seyn mag, aber den Vorwurf einer innern Tadelswürdigkeit nur dann erhalten könnte, wenn man es nicht von dem klar entwikelten Standpunkte des Verfassers aus beurtheilte.)

Großbritannien.

London, 1 Jun. Konsol. 3Proz. 85½; portugiesische Fonds 53½; brasilische 48¾; mexicanische 32½; griechische 31; Cortes 14½.

In der Unterhaussitzung vom 31 Mai bemerkte Hr. O'Connell bei Gelegenheit einer Petition zu Gunsten des irischen Erziehungssystems, der Kapitain Gordon habe das Wort „education" ausgesprochen, als schreibe man es „eddication." Kapitain Gordon gerieth in Zorn und erwiederte, er spreche weder so gemein wie ein Bettler, noch so insolent, wie ein Demagoge. Der Sprecher rief ihn zur Ordnung, worauf er sich gegen das Haus, doch nicht gegen Hrn. O'Connell entschuldigte. Hr. Stanley brachte abermals den durch das Dublin Evening Mail begangenen Bruch der Privilegien des Hauses vor; der Eigenthümer des Blattes ward vor die Schranken gerufen, er gestand den Bericht der geheimen Committee zur Bekanntmachung nach Irland gesendet zu haben, verweigerte aber jede Antwort, die möglicher Weise einen Andern hätte mitverwikeln können. Sheehan, so hieß der Eigenthümer, ward dem Sergeant-at-Arms zur Haft übergeben. Auf Antrag Hrn. Bulwer's ward eine Committee ernannt, um alle mit dem Monopole der patentirten Theater verknüpften Umstände und den Zustand der Theater überhaupt zu untersuchen. Ein Antrag des Hrn. Trevor, Aenderungen in der Bier-Bill betreffend, ward mit 109 gegen 12 Stimmen verneint. Eine Committee wurde ernannt, um den Zustand der Grafschaft der Königin, die unmittelbaren Ursachen der lezten Ereignisse und die Wirksamkeit der Gesezе zur Unterdrükung von Verbrechen gegen den öffentlichen Frieden zu untersuchen.

Der berühmte Parlamentsredner Sir J. Macintosh, Verfasser der gegen Burke gerichteten Schrift „Vindiciæ Gallicæ" starb am 30 Mai in seinem 66sten Jahre.

(Courier.) In den lezten Tagen ging das Gerücht, Lord Hill habe das Oberkommando niedergelegt, weil Obristlieutenant For durch seine Anstellung als Adjutant des Königs über eine große Anzahl älterer Obristlieutenants hinwegsprang; dis Gerücht ist falsch. Se. Maj. und Lord Hill haben die Uebereinkunft getroffen, wonach Obristlieutenant For in Beziehung auf militairischen Rang keinen andern Vortheil genießen soll, als die Gewißheit, daß keine künftige Ernennung eines königlichen Adjutanten seiner Beförderung Eintrag thun kan.

(Courier.) Die Mitglieder der Konferenz haben ihre Arbeiten wieder aufgenommen, und versammelten sich gestern im Foreign-Office; die Berathung dauerte beinahe vier Stunden, alle Mitglieder waren anwesend.

(Globe.) Don Miguel forderte die englischen Kriegsschiffe auf, sich aus dem Tajo zu entfernen; sie werden es thun. Wenn aber die beiden Dreidcker, welche mit Lord W. Russell und einigen andern erfahrnen Offizieren nach Lissabon abgesegelt, zu ihnen gestoßen sind, werden sie eine mächtige Eskadre bilden, die in den Tajo eindringen wird, sobald eine spanische Armee die versprochene Neutralität verlezt. Ein Transportschif wurde so aufgestellt, daß es jeden Augenblik die bewegliche Habe englischer Kaufleute aufnehmen kan, wenn deren Entfernung nothwendig werden sollte.

(Courier.) Es sind Depeschen aus St. Michael bis zum 16 Mai angelangt. Der Enthusiasmus und die Disziplin der Truppen lassen nichts zu wünschen übrig, und alle Anordnungen zur Expedition sind aufs beste getroffen. Sie wird aus 15,000 Mann Truppen und 2400 englischen und portugiesischen Seeleuten bestehen. Don Pedro unterhielt Verbindungen mit Portugal, und zweifelt nicht, daß man bei seiner Ankunft vor Lissabon auch von Innen her zum Gelingen seiner Sache mitwirken werde.

(Globe.) In Dominica ist ein Negeraufstand ausgebrochen; bei Bestrafung eines Negers erhoben sich alle übrigen, die sich in der Pflanzung befanden. Der Gouverneur, Sir Murray Macgregor marschirte sogleich mit einer Abtheilung des 92sten Regiments dahin, und kehrte, ehe man noch seine Abwesenheit in der Stadt erfuhr, mit den Rädelsführern zurük.

Englische Blätter enthalten nachstehendes Schreiben aus Mexico vom 2 April: „Dieses Land ist immer noch ein Raub politischer Uneinigkeiten, und das Volk ist zu apathisch, um Anstrengungen zu Gunsten einer Regierung zu machen. Die Regierung ist in schwieriger Lage; die Besezung von Veracruz hat sie der Hälfte ihres Einkommens beraubt. Der Aufstand der Truppen von Tampico, und was wir heute von Tamaulipas hören, wird sie der schwachen Mittel berauben, die sie noch besizt. Dieser Zustand der Dinge kan nicht lange dauern. Vor vierzehn Tagen wollte die Regierung 600,000 Dollars zu 5 Proz. monatlich entlehnen, erhielt aber nur das Drittheil dieser Summe. Heute spricht man von einem Anlehen von 4 Millionen zu 8 Proz. monatlich. — Nachrichten aus Veracruz bis zum 7 April sprechen davon, daß sich die Stimmung mehr und mehr zu Gunsten Santanna's wende."

(Courier.) Bis jezt zeigten sich die Karlisten in der Vendee zwar ziemlich zahlreich in einzelnen Haufen, doch waren sie in keinem Punkte stark. Diese plündernden und mordenden Banden sind vereinigt im Namen und unter den Fahnen der sogenannten Legitimität. Raub und Mord wird mit dem königlichen Namen bedekt, und die Stimmen ruchloser Priester erheben sich, und flehen um den glüklichen Erfolg einer Unternehmung, die, wenn sie gelänge, Frankreich wieder in die Arme der heiligen Allianz würfe, und Alles vernichtete, was die Konstitution für die Nation gewirkt und ihr verheißen hat. Es wäre fast abgeschmakt, seinem Unmuth über einen solchen Gegenstand Stimme zu geben, wenn die Chouans oder Karlisten nur eine Bande Spizbuben wären, die nach dem gemeinsamen Grundsaze aller Rebellen verfahren; aber es gibt höhere Verzweigungen dabei. Man erwäge die Lage Europa's vor drei Wochen, und frage dann, ob nicht andere Köpfe dazu mitwirken, als die der Chouanschefs. In Frankreich rüstete man sich zu einer allgemeinen Explosion. In Spanien war eine große Armee bereit, mit den Karlisten zu operiren. In Holland stand eine mächtige Armee auf dem Punkte gegen Belgien zu marschiren. Als in England der erste Versuch der Freiheitsfeinde fehlschlug, zwang die Energie unserer Regierung die heilige Allianz zur Ratifikation des Vertrags der Konferenz; auch der zweite Versuch schlug fehl, da das Volk entschlossen war, kein antireformistisches und antiliberales Ministerium zu dulden. Wäre der eine oder der andere dieser Versuche gelungen, so wäre ganz Europa in

Bewegung gerathen. Bürgerlicher Krieg hätte in Frankreich begonnen; die Spanier hätten ſich den Karliſten angeſchloſſen; Holland hätte ſeine Truppen gegen Belgien geſendet; und wenn der Kampf zweifelhaft geweſen wäre, ſo würden die Mächte, welche bisher die Karliſten mit ihren Intriguen und ihrem Geld unterſtüzten, ihnen mit Flinten und Bajonnetten zu Hülfe marſchirt ſeyn.

* London, 31 Mai. Geſtern Abend ſind endlich ſämtliche Klauſeln der Reformbill durch das Haus der Lords gegangen; die Bill erwartet nun noch die dritte Leſung und die königliche Sanktion, und die große Reform in der Repräſentativ-Verfaſſung Großbritanniens iſt, Dank ſey es der energiſchen Stellung des brittiſchen Volkes, erreicht. An demſelben Tage verlor England und die civiliſirte Welt einen großen Mann, Sir James Mackintoſh. Er ſtarb geſtern Morgen nach einem zweimonatlichen Krankenlager im ſiebenundſechzigſten Jahre ſeines Alters, im Genuſſe des hohen Glükes — das ſeinen ihm vorangegangenen Freunden Huskiſſon und Canning nicht mehr vergönnt war — die friedliche Verwirklichung der großen Reformfrage noch erlebt zu haben. Neunzehn Jahre lang war er der treue Vertheidiger der Menſchen- und Völkerrechte im brittiſchen Unterhauſe und kämpfte ſtets voran in den Reihen der beſſern — nicht faktieuſen — Oppoſition gegen die Mißbräuche, welche die Oligarchie verewigen zu wollen ſchien. Dieſe Herrſchaft iſt nun dahin; dem Herzoge von Wellington und ſeiner Partei bleibt keine Hofnung wieder ans Ruder zu kommen. Die Deputirten der Städte im Innern ſind auf ihrer Rükkehr von der Hauptſtadt mit einem kaum zu beſchreibenden Enthuſiasmus empfangen worden. Denen von Birmingham ſind wirklich über 100,000 Menſchen entgegen gezogen; in Birmingham ſelbſt waren alle Häuſer auf das feſtlichſte mit Flaggen geſchmükt; der Einzug war ein wahrhaft fürſtlicher, ein ſchöner Sieg des Bürgerthums, wie ihn England ſeit langer Zeit nicht erlebte.

Frankreich.

(Moniteur unterm 2 Jun.) Die Regierung, durch die Aufwallung in Marſeille von der Hartnäkigkeit einer Partei belehrt, die jeder neue Unfall zu neuen Thorheiten aufzumuntern ſcheint, hatte vorausgeſehn, daß dieſer Unfall ihr verzweifelte Verſuche einflößen möchte. Der Gedanke war natürlich, daß das gegenrevolutionaire Komplott im Weſten ausbrechen würde, wie es verſuchsweiſe im Süden ausgebrochen war. Man konnte auf einen Ausbruch mit denſelben Illuſionen, denſelben Mitteln, und ohne Zweifel auch mit einigen bei derſelben handelnden Perſonen gefaßt ſeyn. Man hatte unverzüglich Befehle ertheilt, alle Punkte der Vendee zu beobachten, worauf die Anſtifter des Schlags von Marſeille ſich zeigen könnten. Man hatte Kreuzungen beſtellt, die Mittel der Aufſicht verdoppelt; Hausunterſuchungen befohlen. Dieſe Inſtruktionen ſicherten vorerſt den Erfolg der Vertheidigungsmaaßregeln, mit deren Hülfe die Angriffe vom 23 und 24 Mai überall mit gleichem Nachdruke zurükgeſchlagen wurden, und jezt haben ſie die Entdekung wichtiger Urkunden verſchaft, woraus offenbar hervorgeht, daß die Herzogin von Berry und General Bourmont am 25 Mai in der Vendee geweſen ſind. Dieſe Urkunden, die gegenwärtig gerichtlich geworden, können vor den Debatten, die ſie beleuchten werden, nicht zur öffentlichen Kunde kommen. Wir bemerken nur ſo viel, daß ſie aufs unwiderſprechlichſte das von der Regierung vorausgeſehene und vereitelte Komplott beweiſen. Man findet darin auch den Beweis der Verzweiflung, die jezt die Rädelsführer ergriffen hat. Nach Empfang dieſer Urkunde hat die Regierung unverzüglich durch Staffette allen Autoritäten der Departemente des Weſtens den Befehl zugeſchikt, die bereits begonnenen Nachſuchungen mit neuem Eifer zu betreiben, um die Spuren der Herzogin und des Generals zu entdeken, mit dem Auftrage, ſie beide, ſo wie ihre Reiſegefährten, in Haft zu ſezen. Es ſind alle Mittel anempfohlen, um zu dieſem Zweke zu gelangen.

Der Moniteur liefert hierauf das Protokoll der Verhaftung des Hrn. Laubépin, eines Gutsbeſizers von 51 Jahren, in Folge von Hausdurchſuchungen, die bei ihm vorgenommen worden. Dis geſchah auf dem Schloſſe Charlière. Hr. Laubépin war dabei in einem Schranke verſtekt gefunden, wo man zugleich wichtige Schriften, in einem Gebüſch des Gartens, aber noch wichtigere, die in Bouteillen verſchloſſen waren, entdekte. Darunter war auch eine Note eines alten Vendeers an Madame, worin derſelbe ſie benachrichtigt, daß die Rüſtungen von Seite der Vendeer bei weitem nicht ſo beträchtlich ſeyen, wie man der Herzogin wohl einflüſtern möchte; daß es an Waffen und Munition fehle; daß überhaupt durch einen Aufſtand in der Vendee nur Unglük für dieſes Land, und kein Vortheil für die Sache der Herzogin, erzielt werden könne, wenn nicht eine europäiſche Koalition gegen Frankreich ziehe. Alsdann würde die Vendee wirken können. Jezt würde ſie durch jeden Verſuch nur erdrükt werden. Man ſolle geduldig zuwarten, es würde vielleicht ein Tag kommen, wo man Alles durch Frankreich und nichts durch die Fremden thun könnte. Schlage man zu früh los, ſo werde die ganze royaliſtiſche Partei vertilgt werden, und wenn alsdann ſpäter Frankreich vom Auslande angegriffen werde, ſo würde es keine royaliſtiſche Armee mehr zur Unterſtüzung Heinrichs V haben; die Fremden könnten dann verfügen, wie ſie wollten, ohne daß die Herzogin ihren erlauchten Sohn an der Spize einer Armee zur Aufrechthaltung der Rechte Frankreichs entgegenſtellen könnte. Nur wenn die erſten Kanonenſchüſſe an den Gränzen von Seite der europäiſchen Heere ertönten, oder Paris völlig in Anarchie wäre durch die Vertilgung Philipps und ſeiner Familie, oder durch die Proklamirung der Republik, was vielleicht im nächſten Winter der Fall ſeyn würde, laſſe ſich Erfolg hoffen.

(Moniteur.) Der Marſchall Kriegsminiſter hat dem 35ſten Regimente den Befehl zugeſchikt, ſich in die Vendee zu begeben, um mit den übrigen daſelbſt befindlichen Regimentern zur Unterdrükung der verbrecheriſchen Verſuche der Feinde der Julius-Dynaſtie mitzuwirken.

(Ami de la Charte.) Nantes, 31 Mai. Wir können mit Beſtimmtheit melden, daß die Herzogin von Berry im Weſten iſt. Die Punkte, worauf ſie hauptſächlich den Bürgerkrieg organiſirt, ſind: Die Vendee, die beiden Sèvres, Maine und Loire und die niedere Loire. Nur um ihren wahren Zwek zu täuſchen, brachen einige Unruhen in der Sarthe und Mayenne aus. Die große Bewegung ſollte am 24 Mai ſtatt finden, aber die raſchen Verfügungen des Generals Solignac und die ſchnelle Verhaftung einiger Legitimiſten-Chefs ließen dieſen Plan auf eine ſpätere Zeit verſchieben. In dem Schloſſe Charlière, wo man den Hrn. v. Laubépin verhaftete, der von der Herzogin von Berry das Patent als Generalintendant der weſtlichen Royaliſtenarmee erhalten hatte, glaubte man an einer Dame, die im Bette

lag, die Herzogin von Berry zu erkennen. Es fand sich nach genauer Untersuchung, daß es die Gattin des Hrn. v. Laubépin gewesen.

Man schreibt aus Angers vom 31 Mai: „Wir haben die besten Nachrichten. Die Chouansbanden werden auf allen Punkten geschlagen. Die zwei Departements, die am meisten in Empörung sich befinden, sind Mayenne und Sarthe: überall wurden die Chouans geschlagen. General Clouet führt den Oberbefehl derselben, unter ihm befehligt Hr. v. Pontfarcy. Clouet hat zweimal an den königlichen Prokurator von Laval und an den Generalsekretair, der bis zur Ankunft des Hrn. Jussieu den Präfekten repräsentirt, geschrieben, und für sich und Hrn. Pontfarcy einen Freipaß verlangt, wofür er dann versprach, daß die Chouans die Waffen strekken würden. Man antwortete ihm, er habe den Bürgerkrieg begonnen, und müsse ihn ausfechten, er hätte keinen Pardon zu hoffen. In seinen offiziellen Mittheilungen nimmt Clouet den Titel Generallieutenant, Oberkommandant der westlichen Provinzen an."

Der Courrier français macht mehrere Urkunden bekannt, aus denen sich ergibt, daß die Herzogin von Berry in der Vendée ist. Die Herzogin schreibt unter Anderm am 15 Mai: „Meine Freunde mögen sich beruhigen; ich bin in Frankreich, und bald in der Vendée; von dort aus werde ich meine definitiven Befehle geben, die Sie vor dem 25 Mai erhalten werden. Rüsten Sie sich; im Süden war es nur ein Irrthum und ein Versehn. Ich bin mit dessen Gesinnungen zufrieden; er wird seine Versprechungen halten. Meine treuen Provinzen des Westens lassen es nie an den übrigen fehlen. In Kurzem wird ganz Frankreich seine alte Würde und sein voriges Glük wieder gewonnen haben." Am 18 Mai schreibt sie aus der Vendée, und fordert auf, am 24 zu den Waffen zu greifen, alle Mittel anzuwenden, die Armee zu gewinnen u. s. w. Aus einem Schreiben eines Kommandanten geht hervor, daß später Befehl gegeben wurde, den Ausbruch noch zu verschieben, und erst in der Nacht vom 3 auf den 4 Jun. anzufangen.

(Journal des Debats.) Wir können versichern, daß die Vermählung der Prinzessin Louise, ältesten Tochter des Königs, mit Sr. Majestät dem Könige der Belgier zu Compiègne bei der Zusammenkunft der beiden Souveraine beschlossen ward. Die Vermählung soll im Julius in Compiègne statt finden.

Dem Breton zufolge befand sich Hr. Berryer zu Nantes. Wahrscheinlich wolle er mehrere Legitimisten vertheidigen, die vor den nächsten Assisen des Morbihan erscheinen müßten.

In Paris starben am 2 Jun. an der Cholera 18 Personen.

* Straßburg, 5 Jun. Wir erhalten so eben folgende telegraphische Depesche: „Paris 4 Jun., 5 Uhr Abends. Der Minister des Innern an die Präfekten. Die Versuche zu Aufständen im Westen wurden vollständig und auf allen Punkten unterdrükt; inzwischen hat die Anwesenheit der Herzogin von Berry und Hrn. v. Bourmonts in der Vendee veranlaßt, daß man vier Departements in Belagerungsstand versezte. Da sie wahrscheinlich anderwärts hin fliehen wird, so ist es wichtig, daß Sie so schnell als möglich Aufsichtsmaaßregeln in Ihrem Departement treffen."

** Straßburg, 2 Jun. Ich lese in Ihren Blättern öfters Artikel, bald von der russischen, bald von der preußischen Gränze (was leider heutzutage fast das Nemliche heißt), in denen man den Nachrichten widerspricht, die von den Grausamkeiten der russischen Regierung reden. Was Preußens Benehmen dabei betrift, verweise ich Ihre Leser auf den Courrier du Bas-Rhein vom 16 Mai. Zu beschreiben aber, was in Polen und den polnischen Provinzen unter der russischen Regierung geschieht, möchte die Masse der Unglüklichen nur vermehren; wir wollen also lieber schweigen, und unsre Schmerzensworte an den Allmächtigen wenden, vor dessen Richterstuhl der mächtige Monarch wie der unglükliche Unterdrükte kommt. — In der Allgem. Zeitung vom 25 Mai findet sich ein Schreiben von der preußischen Gränze, in welchem ein Anonymus sehr gegen anonyme Artikel eifert und beweisen will, daß der Pole nie ein aufrichtiger Freund des Deutschen seyn könne. Da es aber schwer halten möchte, die edlen deutschen Nation durch Gründe, aus der ernsten, lebendigen Gegenwart gegriffen, beizubringen, so nimmt man zu Sprüchwörtern seine Zuflucht. Dieser Kampfart sind wir nicht gewachsen; wir überlassen sie den alten Weibern. Nur hätte ich geglaubt, daß, statt Haß zwischen Nationen zu erweken, jedes redliche Herz sich freuen sollte, wenn Völker, die sich vordem haßten, nun sich die brüderliche Hand reichen und sich in ihren Leiden trösten. Die Ursachen jenes frühern Hasses wären vielleicht in dem Werk eines würdigen Preußen — Friedrich Raumers — zu finden. Man blike auf Engländer und Franzosen. Trafalgar, Abukir, Waterloo sind doch wohl stärkere Beweise als Sprüchwörter. Die beiden Nationen, die dort in wüthendem Hasse sich zerfleischten, sind heute, als schlüge Ein Herz in ihrer Brust, erglüht in dem gemeinsamen Gefühle, das die Völker an die Völker knüpft. Wer aber Haß ausstreut, dem wird der Haß werden; wer den Wind säet, wird den Sturm ernten; bis erfährt in diesem Augenblike selbst der englische Feldherr, der auf jenem Wahlplaze von Waterloo sich unsterblichen Ruhm geholt zu haben glaubte, und jezt in der Hauptstadt seines Vaterlandes nicht wagen darf, sein Antlih öffentlich zu zeigen. Es liegt etwas Schmerzliches darin, aber es gibt zugleich das erhebende Gefühl, daß die Liebe unter den Völkern den Haß, den man ihnen einflößen will, überwindet. Ich wende mich an die langerprobte Unparteilichkeit der Redaktion, überzeugt, daß sie die Aufnahme, die sie der Anklage gewährte, auch diesen Zeilen der Vertheidigung nicht versagen wird. Heinrich Dembinski, polnischer General.

Belgien.

In der Repräsentantenkammer vom 30 Mai fragte Hr. Pirson, ob während der Abwesenheit des Königs für einen Stellvertreter für die königliche Signatur gesorgt sey; dabei machte der Redner viele hämische Ausfälle auf das Ministerium und auf die bigottkatholische Richtung, der man sich hingebe. Der Präsident rief wegen dieser Abschweifungen den Redner zur Frage, und der Justizminister erklärte, die Akten der Exekutivgewalt würden durch einen verantwortlichen Minister unterschrieben, und sey eine königliche Unterschrift nothwendig, so lasse sich diese bei der geringen Entfernung leicht durch eine Estafette verschaffen. Damit war die Kammer zufrieden.

Brüsseler Journale berichten, Hr. Thorn habe in seinem Gefängnisse heftige Krankheitsanfälle erlitten, sey darin aber ganz ohne Hülfe gelassen worden. — Sie versichern auch, der bekannte Durand habe die Redaktion des Journal de la Haye aufgegeben und den Haag verlassen.

Italien.

† Bologna, 26 Mai. Die Nachricht von der vor drei Tagen zu Ancona vorgefallenen Ermordung des Gonfaloniere der Stadt hat in Rom große Aufregung verbreitet. Das Verbrechen galt weniger der Person, für die im Gegentheil die allgemeine Meynung sich günstig erklärt hatte, als vielmehr der Regierung, der die Faktion durch diese That den Haß recht deutlich an Tag legen wollte. Es war schon seit einiger Zeit angedroht und befürchtet; darum wagte sich der Gonfaloniere fast nur noch in Begleitung des als französischer Kommissair dort anwesenden Grafen v. St. Aulaire, dem Sohne des Botschafters, aus dem Hause. Er versäumte diese Vorsicht, welche, so wie die Bereitwilligkeit des Grafen, er kurz vor dem verhängnißvollen Tag in einem Schreiben an den Staatssekretair gerühmt hatte, wurde im Dunkel der eben eingebrochenen Nacht von fünf Mördern überfallen, und mit Dolchen niedergemacht. Keine Wache war zur Hand; die Mörder entflohen. Nun, sagt man, wolle die päpstliche Regierung aufs Neue ihre Karabiniere oder Polizeisoldaten aus der Stadt zurükziehn, da der französische General Cubières erklärt habe, es sey ihm unmöglich, sie respektiren zu machen. Auch sollen sich päpstliche Truppen bei Osimo konzentriren, um etwanigen Unternehmungen der in Ancona anwesenden Revolutionsleute die Stirne zu bieten. Wo die Oestreicher stehen, ist es fortwährend ruhig. Sie halten die Ordnung aufrecht und bekümmern sich wenig um das Uebrige. Am 19 gab es zwar Lärm im hiesigen Opernhause; das Volk pfiff nemlich eine Anfängerin aus, und zwar in einer Arie, der man den Kardinal Albani zum Verfasser gibt. Sie sang aber wirklich so schlecht, daß das Pfeifen auch allerdings ihrem Gesange gelten konnte. Bei der nächsten Vorstellung stellten die Oestreicher ein paar Mann Wache ins Parterre, und Alles blieb ruhig. — Man sagt, der östreichische Botschafter sey auf das thätigste beschäftigt, die päpstliche Regierung von der Nothwendigkeit administrativer Reformen zu überzeugen, und ihr mit Rathschlägen deshalb an die Hand zu gehen.

† Turin, 3 Mai. Ich komme abermals auf die Reklamatien unsrer Regierung, wegen Räumung des algierischen Staates von Seite der Franzosen, zurük, weil sie mit großem Ernste betrieben, und von England aus aufs nachdrüklichste unterstüzt wird. So lange Casimir Perier lebte, machte man sich Hofnung, daß diese Angelegenheit gütlich ausgetragen werden könne, obwol das Wie? noch immer von dem Laufe der Ergebnisse abhing; jezt scheint man aber in Frankreich größere Schwierigkeiten dagegen zu machen, und so viel als möglich Alles zu beseitigen, was die Ausführung des Lieblingswunsches der Franzosen, eine mächtige Kolonie in Nordafrika zu gründen, beeinträchtigen könnte. Uebrigens glauben wir hier auch, daß es unter den jezigen Umständen, wo die größten politischen Interessen bald in Frage gestellt werden können, sehr unvorsichtig von dem Pariser Kabinette gehandelt wäre, sich mit unsrer Regierung in schlechtes Einvernehmen zu stellen, und ein Projekt zu verfolgen, das unsern ganzen Handel zu vernichten droht. Denn bei einem möglichen Kriege würde Frankreich gewiß einen großen Werth darauf legen, auf Sardinien rechnen zu können, oder es wenigstens neutral zu wissen. Es werden gegenwärtig über diesen Gegenstand wichtige Unterhandlungen gepflogen.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 4 Jun. Wir vernehmen, Buchdruker Kohlhepp in Kaiserslautern, müde, daß man gegen Recht und Gesez nicht nur am Tage, sondern selbst des Nachts Gendarmen in seiner Wohnung aufstellte, habe am 1 d. durch Drohungen, und an der Spize einer großen Anzahl von Männern, jene Gendarmen genöthigt, seine Wohnung zu räumen. In Folge dieser durch Estafette hieher gekommenen Nachricht sind zwei Kompagnien von dem hier garnisonirenden Bataillon des 14ten Linien-Infanterieregiments nach Kaiserslautern beordert worden und heute Morgen dahin aufgebrochen. — Vom 5 Jun. Wir nehmen die uns aus den verschiedenen Theilen unsers Landes fortwährend zukommenden Nachrichten im Wesentlichen ohne Abänderung in unser Blatt auf, um ein möglichst treues Bild von dem gegenwärtigen Zustande desselben und der Stimmung der Gemüther zu geben. Mit innigem Bedauern berichten wir aber von den an so vielen Orten sich ereignenden unruhigen Auftritten. Auf solche Weise wird die Freiheit nicht begründet. Gerade hierdurch gibt man den Absolutisten einen erwünschten Vorwand zu gewaltsamer Einschreitung. Mögen darum alle rechtlichen Bürger des Landes sich vereinigen, einerseits: damit unsere Freiheit nicht willkührlich weiter beschränkt werde, als dieselbe durch die Gesezе beschränkt ist, — andrerseits um solche muthwillige Störungen der öffentlichen Ordnung unbedingt zu verhindern. — Die Stuttgarter Zeitung hat sich die Nachricht mittheilen lassen, „es cirkulire in Rheinbayern eine Adresse an die Regierung, welche das Gefühl einer allgemeinen Mißbilligung der großen Mehrzahl der Bewohner Rheinbayerns über das Hambacher Fest kund gäbe, und diese Adresse sey bereits mit 4000 Unterschriften versehen." Eine solche Adresse existirt, so viel wir wissen, in Rheinbayern nicht, und wir glauben die Versicherung geben zu können, daß die ganze Nachricht durchaus falsch ist. — Aus Grünstadt vom 3 Jun. Am 30 Mai Abends wurde dahier unter Zusammenlauf von mehreren hundert Menschen ein Freiheitsbaum gesezt. Man war zuvor bei einer verabredeten Versammlung übereingekommen einen solchen zu sezen, wozu auch die Ortspolizei mit dem Bemerken ihre Zustimmung gab, daß man die Sache nur in möglichster Ruhe vornehmen möchte. Während nun aber die Versammlung über den Tag, an welchem der Freiheitsbaum gesezt werden sollte, sich miteinander herum debattirte, wobei man sich gar schöne Komplimente über die politische Mündigkeit der Grünstadter sagte, wurde von einem andern Volkshaufen der Freiheitsbaum gesezt. Jezt gab es gleich ein Zetergeschrei; man rannte an den Ort, wo der Baum stand, und wollte ihn am nemlichen Abend wieder umreißen, weil er gesezt worden, ohne daß die verehrlichen Mitglieder obiger Gesellschaft dabei gewesen seyen. Allein man traute doch dem guten Wetter nicht, besonders da noch der Polizeikommissair die Versicherung gab, daß dem Baume nichts geschehen sollte, und so blieb er einmal für heute und den folgenden Tag stehen. Am dritten Tag aber wurde der Stadtrath versammelt, um über die hochwichtige Angelegenheit, ob nemlich der Freiheitsbaum stehen bleiben, oder ob er umgerissen, oder ob man gar die Urheber hievon dem Staatsprokurator anzeigen solle, von 2 bis 6 Uhr zu deliberiren; und der Beschluß fiel dahin aus, daß der Baum mit dem Schwert vom Leben zum Tode befördert werden soll."

Der Freisinnige sagt: „Wenn seit geraumer Zeit unaufhörlich wiederholte Gerüchte die Gemüther der freigesinnten badischen Bürger aufregten, so bringt uns jezt die Ernennung des Hrn. v. Reizenstein die bestbegründete Beruhigung und Freude. Der Name des neuen Ministerpräsidenten spricht eben jenes Prinzip aus, welches die Loosung ist für alle Verständigen und Wohlgesinnten im Vaterlande, das Prinzip des Rechts und der gesezlichen Freiheit, das Prinzip der als heilige Wahrheit zu achtenden Konstitution und des festen Entschlusses der unerschütterlichen Standhaftigkeit ihrer Behauptung gegen jeden äußern wie innern Feind. Die Ernennung des Hrn. v. Reizenstein zum ersten Minister mag als die treflichste, thatsächliche Beantwortung der vielen energischen Adressen gelten, welche aus Anlaß der drohend über uns und unser Verfassungsrecht sich zusammenziehenden Wolken aus allen Theilen des Landes an den bürgerfreundlichen Fürsten hier schon erlassen, dort wenigstens vorbereitet sind. Hr. v. Reizenstein, dessen Werk ganz vorzüglich die im Ganzen trefliche badische Verfassung ist, und welcher in einer Zeit der drohendsten Gefahr für Badens heiligstes Recht, ja Erhaltung, durch männliche Entschlossenheit und hochherzige Berufung an die öffentliche Meynung die Gewitter zu beschwören wußte, wird auch heute, wo noch schlimmere Gefahren dräuen, dieselbe aufrechte Stellung behaupten und denselben Triumph erringen, wie damals. Er wird, in Verbindung mit denjenigen bisherigen Gliedern der Regierung, welche fortwährend — troz mancher gewichtiger und rastlos thätiger Opposition — zur Sache des Volkes gestanden, der badischen Politik nach Innen und Außen jenen Charakter der Einheit und Entschiedenheit verleihen, welche so nothwendig ist, um Vertrauen zu erweken und Achtung zu gebieten; er wird der edlen Gesinnung des allgeliebten Fürsten, die Verfassung zur Wahrheit zu machen, durch Rath und That die volle Wirksamkeit geben; er wird die Reaktionsmänner, die geheimen und offenen Feinde der Konstitution und des Volkes, niederhalten; er wird das Vertrauen und die Hochachtung, welche Deutschlands Völker alle dem konstitutionellen Baden und seiner vom Zeitgeist erhellten Regierung zuwenden, auf dauernder Grundlage befestigen, und andre Regierungen, wofern sie wenigstens klug sind, zur Nacheiferung bewegen; und er wird in allem seinem Thun und Lassen die vielfach vorliegende Erfahrung vor Augen behalten, daß in unsrer Zeit nur entschiedene Richtung nach dem Rechten und Guten die Volksgunst festhalten und die öffentliche Meynung befriedigen kan."

Die Karlsruher Zeitung sagt in einem größern Artikel: „Wir begreifen nicht, wie das Gewissen eines redlichen Deutschen es ertragen kan, auf die Hofnung einer Hülfe von Frankreich hin anzurathen, unsern gesezlichen Zustand mit Füßen zu treten, und die Waffen zu ergreifen, um die sichere Beute fremder Eroberer zu werden. Seit 17 Jahren besteht der deutsche Bund, die großen Mächte hätten Zeit genug gehabt, die kleinen Bundesstaaten zu unterdrüken, wäre ihr Pflicht- und Rechtsgefühl so schwach gewesen, als die Leute der Bewegung uns vorspiegeln wollen. Es läßt sich auch nicht läugnen, daß unter einem Torymiristerium in England, und während der geistlichen Herrschaft in Frankreich man eher an solche Plane denken konnte, als jezt, wo die Weltlage sehr verändert ist. Dennoch entblödet man sich nicht, uns jezt die größte Gefahr zu schildern, und glaubt sie durch Volksversammlungen, Reden und laut ausgesprochene Meynung zu beschwören. Eine andere als moralische Wirkung darf man sich kaum von dieser Meynung versprechen, in sofern sie die Mißbilligung böser Absichten und Handlungen darlegt. Wenn aber solche Absichten und Handlungen nicht vorhanden sind, so wird die Mißbilligung zur Kränkung und Verläumdung, und kan deswegen den moralischen Einfluß der Scheu und Besserung nicht haben, den man sich davon versprechen wollte. Ob ferner eine vielköpfige Politik, die bei offenen Thüren verhandelt und durch Blätter verkündet wird, der monarchischen Wirksamkeit der Großmächte Furcht einflößen könne, müssen wir sehr bezweifeln. Hätten sie wirklich die bösen Absichten, die man ihnen unterschiebt, so würde sich ihre Kraft nur verstärken durch das offene Preisgeben ihrer Feinde."

Karlsruhe, 2 Jun. So eben vernehme ich aus glaubwürdiger Quelle, daß der Freiherr v. Falkenstein die Aufgabe seiner Mission an den Hof von Wien auf eine befriedigende Weise gelöst habe. Es soll ihm gelungen seyn, dem Wiener Kabinette die beruhigende Ueberzeugung von der hier im ganzen Lande offenkundigen Thatsache mitzutheilen, daß nirgends der Zustand der Ruhe und Gesezlichkeit ungestörter, die wechselseitige Liebe und Treue zwischen Fürst und Volk inniger und ungetrübter seyn könnten, als sie jezt bei uns in Baden unter der Herrschaft der freien Presse sind. Er soll gezeigt haben, daß gerade die Verlezung unseres wichtigsten, verfassungsmäßigen Rechts eine entgegengesezte Stimmung hervorbringen dürfte, die leicht der öffentlichen Ruhe gefährlich werden könnte, zumal bei der heutigen Aufregung von ganz Deutschland und Europa, und bei unsrer Lage unmittelbar an Frankreich und der Schweiz, die gewiß nicht gleichgültig eine gezwungene Systemsveränderung in Baden ansehen würden. In Folge dieser Ueberzeugung, und hoffentlich zugleich auch aus Achtung der Billigkeit und des Rechts, soll der östreichische Hof von der Anforderung einer alsbaldigen Suspension oder Modifikation unseres Preßgesezes abgestanden seyn. (Freis.)

Die Hanauer Zeitung sagt: „Am 2 Jun. Nachts wurden zu Bingen und Büdesheim dreifarbige französische Fahnen aufgepflanzt, von den Ortsbehörden aber schnell wieder entfernt."

In St. Wendel wurde folgende Adresse unterzeichnet: „An eine herzogliche Landesregierung in St. Wendel. Die unterzeichneten Bürger von St. Wendel, zusammengetreten, um sich über das von herzoglicher Landesregierung geforderte Niederhauen eines am 27 Mai d. J. zu St. Wendel vor dem Keller'schen Hause aufgepflanzten Baumes, genannt Freiheitsbaum, und zugleich über das . . . bewirkte Herbeirufen von preußischen Truppen und den begehrten Einlaß derselben in den Ort St. Wendel resp. angedrohte zwangsweise Einquartierung daselbst — zur Herstellung angeblich gestörter — in der That nicht getrübter Ordnung — zu berathen, haben in Erwägung gezogen, daß der Akt herzogl. Landesregierung, wodurch sie befiehlt, daß ein Baum niedergehauen werden soll, dessen Aufstellung von keinem Gesezе verboten worden, . . . daß das Herbeirufen und das Aufstellen preußischer Truppen vor dem Orte St. Wendel, beziehungsweise deren Einmarsch daselbst, ebenfalls . . . Verlezung der Gesezе, insbesondere der Grundverfassung, des Territoriums, des Staats- und Völkerrechts als eine grundlose Intervention involvirt; daß die dadurch herbeigeführte Stimmung der Bürger von St. Wendel bei einer . . . zwangsweisen

Vollziehung ihrer willkührlichen Anordnung ein Blutvergießen voraussehen läßt; daß das erfolglos vergossene Blut der Bürger von St. Wendel ein viel zu theures Opfer wäre, als daß es hier leichthin könnte gebracht werden — beschließen, daß der vor dem Keller'schen Hause aufgepflanzte Baum umgehauen werde, und erklären, daß Gegenwärtiges zugleich eine Protestation bilden solle, die sich nur durch Wiederherstellung der ganzen Integrität jener Rechte, welche den Unterzeichneten und ihren Mitbürgern gebühren und gebührten, gegenwärtig aber auf eine schreiende Weise verletzt sind — vertilgen lasse. St. Wendel, 29 Mai 1832." (Folgen die Unterschriften.)

Kassel, 3 Jun. Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent haben dem Ministerialrathe Eggena den Titel und Rang eines Regierungsdirektors, unter Vorbehalt der demnächstigen Uebertragung des Direktoriums einer Provinzialregierung, ertheilt, auch denselben von den Geschäften eines landesherrlichen Kommissairs bei der Ständeversammlung enthunden und solche dem Steuerdirektor Meisterlin übertragen.

Nach einer amtlich gefertigten Bevölkerungsliste zählte das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach zu Ende des Jahres 1831: 232,704 Einwohner; darunter waren im Jahre 1831 geboren 7659, gestorben 5280. Seit 1816 hat das Großherzogthum einen Bevölkerungszuwachs von 38,835 Seelen bekommen.

** Darmstadt, 1 Jun. Die deutschen Auswanderungen nach Amerika sind in neuester Zeit so häufig geworden, daß sie die Aufmerksamkeit wie des Philanthropen überhaupt, so ganz besonders des Vaterlandsfreundes ernstlich in Anspruch nehmen. Auskünfte über den Weg der einzuschlagen und über die Mittel die zu wählen wären, um das vorgesetzte Reiseziel mit möglichst vermindertem Kostenaufwand und unter Vermeidung vieler sonst damit verknüpften Beschwerlichkeiten zu erreichen, dürften daher wohl mit allgemeinem Interesse gelesen werden. Aus dieser Rücksicht theile ich Ihnen einen Auszug aus dem Berichte mit, der über den vorbefragten Gegenstand von einem Mann erstattet wurde, der im Auftrage der Auswanderer des Großherzogthums Hessen und unter Genehmigung der Regierung die Häfen der Nordsee besuchte, um durch an Ort und Stelle bewirkte Nachforschungen zu ermitteln, in welcher ihren Verhältnissen möglichst angemessenen Weise das Vorhaben ihrer Ueberfahrt nach der jenseitigen Halbkugel auszuführen seyn möchte. Hr. G. Peuscher, so heißt der Mann, kam von dieser Reise erst am 27 Mai zurück; das wesentlichste Resultat derselben, in Betref ihres Zweckes aber, läßt sich in Folgendem zusammen fassen: „Eine Vergleichung aller jener Seeplätze, von wo aus die beabsichtigte Ueberfahrt zu bewerkstelligen sey, führte Hrn. P. zu der Schlußziehung, daß Amsterdam und Rotterdam zu dem Ende die geeignetsten wären, zumal weil hier von Seite der Staatsregierung die strengste Aufsicht geübt wird, um die Uebersiedler vor übler Behandlung möglichst zu sichern. Indessen erfuhr er bei seiner Anwesenheit daselbst, zu seinem großen Mißvergnügen, daß mehrere Kommissionaire aus Bayern, Würtemberg und Baden, die theils mit ihm gleichzeitig, theils schon früher diese Plätze besuchten, für das Interesse ihrer Kommittenten sehr übel gesorgt hatten, indem sie den dortigen Schiffsrhedern eine Zahl von 10 bis 15,000 Auswanderer zur Ueberfahrt anboten, wodurch denn, nebst der übertriebenen Zeitungsangabe, daß sich diese Zahl überhaupt auf 34,000 belaufe, der geforderte Frachtpreis, innerhalb drei Tagen, auf 13 bis 15 fl. für den Kopf höher stieg. Hr. P. meynt, diese plötzliche Vertheurung sey lediglich der Konkurrenz jener Kommissionaire zuzuschreiben, die sich einander selbst überboten hätten; wogegen, hätte unter ihnen vorläufige Verabredung statt gefunden, oder wäre überhaupt nur Ein Mann mit dem Geschäfte beauftragt worden, ungleich billigere Bedingungen erzielt worden wären, nicht zu erwähnen der größern Kosten, welche aus der Abschikung mehrerer Kommissionaire erwachsen seyn müßten. Als nächste sehr nachtheilige Folge des eingeschlagenen Verfahrens und der hieraus entstandenen Vertheurung der Ueberfahrt bemerkt Hr. P., wie dadurch sehr viele Menschen aus den vorbefragten Ländern in die äußerste Noth versetzt wurden, da sie, in Berücksichtigung der frühern sehr billigen Frachtpreise ihre Liegenschaften und beweglichen Güter in der Heimath bereits veräußert gehabt, nunmehr aber den Erlös davon aufzehren mußten, ohne ihr Vorhaben ausführen zu können, da jener Erlös bei weitem nicht hinreiche, um davon die Reisekosten zu bestreiten, viel weniger denn noch Einiges davon für ihre Einrichtung in Amerika und die erste Zeit ihres dortigen Aufenthalts zu erübrigen. Es wäre daher vorauszusehen, daß viele dieser Unglücklichen ihrem Vaterlande fortan nur zur Last fallen würden. Andere hätten die Reise nach den Seeplätzen bereits angetreten, ohne den Abschluß der eingeleiteten Unterhandlungen abzuwarten; und diese wären bei weitem noch übler daran. So hat Berichterstatter selbst sowol zu Amsterdam wie an der holländischen Gränze mehrere hundert badische und würtembergische Auswanderer gesehen, die außer Stande waren, das Ziel ihrer Reise zu verfolgen, weil sie nicht mit den durch die holländische Gesetzgebung geforderten Bürgschaften und andern dahin gehörigen Dokumenten versehen waren. Während der zur Herbeischaffung derselben benöthigten Zeit würden sie aber, wie nur zu sehr besorgen, ihre Baarschaften aufgezehrt haben. Dabei äußert Hr. P. sein Befremden, daß jenen Individuen von Seite ihrer Regierungen auch nur die Erlaubniß, ihre Reise anzutreten, ertheilt worden, bevor sie sich über die Mittel, sie ungehindert fortsetzen zu können, ausgewiesen hätten. Was Hrn. P. selbst anbetrift, so hat er nicht blos das ihm anvertraute Geschäft zur Zufriedenheit der Interessenten ausgeführt, sondern er hat sich auch, wie er versichert, den erforderlichen Kredit in den holländischen Häfen verschaft, um zu den billigsten Bedingungen allen süddeutschen Auswanderern zu ihrer Ueberfahrt nach Amerika behülflich zu seyn. Es koste ihm nur einen Brief, sagt er, um einen Schiffsaccord samt den gesetzlichen Garantien zu erhalten, sobald einzelne Auswanderer oder ganze Gesellschaften sich deshalb an ihn wenden möchten. Er würde diese alsdann zu Bingen, Mainz, Oppenheim oder Mannheim übernehmen, um sie auf guten Rheinschiffen dem Seeschiffe zuführen zu lassen, das segelfertig im holländischen Hafen ihrer wartet; alle Frachtgelder aber würde er bei einem der ersten Wechselhäuser zu Frankfurt hinterlegen, und dort zur Verfügung der Handelshäuser an den Seeplätzen stellen, die ihrerseits es übernähmen, vom Betrage die Schiffskapitaine zu befriedigen ꝛc. Somit würden die Auswanderer keinen Tag weder auf dem Rheine noch in dem betreffenden Seehafen aufgehalten werden, und jedwede Zehrungskosten, die mit diesem Aufenthalt unumgänglich verknüpft sind, vermeiden; die respektiven Staaten aber wären insofern gesichert, daß ihnen diese Leute nicht wieder zur Last fielen, als das ganze

Frachtgeld für die Rhein- und Seefahrt, bereits vor ihrer Abreise aus der Heimath gegen gültige Wechsel an das Frankfurter Wechselhaus bezahlt worden wäre. Schließlich macht Hr. P. noch bemerklich, daß für diese nächsten Sommermonate die Reise nach Neu-Orleans nicht anzurathen sey, weil dort das gelbe Fieber herrsche, und überdis die große Hize die Schiffe abhalte, vor September dorthin unter Segel zu gehen. Dagegen empfiehlt derselbe den Weg über Baltimore, wodurch New-York vermieden würde, was um so wünschenswerther, als dort eine besondere Kopfsteuer von 12½ fl. entrichtet werden müßte, die als städtische Abgabe in die Armenkasse fließe.

Preußen.

Berlin, 4 Jun. Des Königs Majestät haben den wirklichen Geheimenrath v. Raumer auf sein Ansuchen von den ihm neben seinen anderweiten dienstlichen Beziehungen auch im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bis jezt obgelegenen Berufsgeschäften zu entbinden und ihm, unter Versicherung Allerhöchstihrer besondern Zufriedenheit mit seinen zeitherigen diesfälligen Dienstleistungen, den Wunsch allergnädigst auszudrüken geruht, daß derselbe sich seinen übrigen Berufsarbeiten noch ferner mit dem bisherigen Diensteifer widmen möge. (Preuß. Staatsz.)

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 26. Mai. Am 20 d. M. hielten Se. Maj. der Kaiser auf dem Marsfeld eine Musterung, an welcher die in der Residenz und deren Umgebung kantonirenden Truppen des abgesonderten Gardekorps, die dazu gehörigen Lehr- und Musterntruppen und die Militair-Lehranstalten Theil nahmen, welche alle insgesamt in fünf Linien, mit der Fronte nach dem Sommergarten zu, aufgestellt waren. In der ersten Linie befanden sich 18 Bataillone, eben so viele in der zweiten, in der dritten 29 Eskadrone, in der vierten 21 nebst zwei Batterien, in der fünften 8 Infanterie-Kompagnien und eine reitende Batterie. Die Leibgarde-Pioniers-Eskadron zu Pferde stand abgesondert auf dem Suwarowsplaze, mit der Fronte nach dem Marsfelde zu. Ueberhaupt waren 16 Bataillone, 51 Eskadronen und 124 Kanonen in Reih und Glied gestellt. — An der Spize der ganzen Kavallerie marschirte das aus einem Theile der Leibgarde-Eskadron der kaukasischen Völker bestehende Gefolge des kaiserlichen Hauptquartiers. Die Parade schloß um 3½ Uhr Nachmittags.

Auf den Vortrag des Finanzministers haben Se. Majestät die Erlaubniß zu Niederlassungen an der nordwestlichen Küste des schwarzen Meeres und an den Buchten von Sandschuck-Kale und Gelendschik ertheilt. Die Kronbauern, Bürger und Kaufleute, welche sich dort niederlassen, sind 25 Jahre lang von allen Abgaben und Gefällen, so wie vom Kriegsdienst, ausgenommen zu ihrer eignen Vertheidigung gegen die Gebirgsvölker, befreit.

Um die Uralschen Kosaken in den Stand zu sezen, ihren Verpflichtungen leichter nachzukommen, haben Se. Majestät ihnen den Ertrag der Branntweinspacht für die Stadt und den Distrikt Uralsk überwiesen. Dagegen sollen die Kosaken, außer einigen militairischen Leistungen, den Bau von 10 steinernen Kirchen, theils für den griechischen Kultus, theils für Dissidenten, auf ihrem Gebiete beschaffen.

Den Kronbauern, die aus den unfruchtbarern Gouvernements in großer Anzahl ins Orenburgische Gouvernement übergehen, soll, Allerhöchstem Befehle zufolge, erlaubt werden, sich auf den Landstreken niederzulassen, welche innerhalb der Gränzen der neuen Orenburgischen Linie gelegen sind, unter der Bedingung, daß sie den Orenburgischen Kosaken beigezählt werden und mit diesen zusammen den Dienst an der genannten Linie versehen.

Polen.

Der Administrationsrath des Königreichs hat folgende Verordnung erlassen: „Um den Absaz der Feldprodukte zu erleichtern, wird hiermit auf den Antrag der Regierungskommission des Innern, der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten vom 15 d. M. verordnet: Von der öffentlichen Bekanntmachung dieser Verordnung an gerechnet wird die Ausfuhr vom Getreide aller Art aus dem Königreiche Polen nach dem Auslande gestattet, nur müssen dabei die Vorschriften des bestehenden Zolltarifs beobachtet werden."

† Kalisch, 27 Mai. Neuerdings werden von der russischen Regierung strenge Maaßregeln gegen polnische Militairs verhängt, die von dem erlassenen Amnestiedekrete nicht gleich Gebrauch gemacht haben, um in ihre Heimath zurükzukehren; so sind einige aus dem preußischen zurükgekehrte junge Offiziere nach dem Innern Rußlands geschikt worden, ob sie gleich auf die ihnen zugesagte Amnestie sicher vertrauen zu können glaubten. Dis gibt der herrschenden Unzufriedenheit neue Nahrung, und trägt zur Verstärkung des Mißtrauens gegen die russischen Behörden bei. Indessen glaubt man allgemein, daß solches Verfahren ganz gegen den Willen Sr. Maj. des Kaisers statt finde, und man in Petersburg keine Kenntniß von den Mißbräuchen und der Willkühr habe, die bei den Behörden im Königreiche herrschen. Es wäre zu wünschen, daß man uns mehr Aufmerksamkeit schenkte, und unser Schikfal mehr zu Herzen nähme, wenn man wirklich die Absicht hat, die Gemüther zu versöhnen und Polen glüklich zu machen. Die russische Regierung könnte leicht ohne Anwendung von Strenge sich Achtung, wo nicht Neigung bei uns verschaffen, wenn sie in der Wahl ihrer Beamten, von denen sie unser Wohl und Weh abhängig macht, vorsichtiger und mit mehr Behutsamkeit verführe, denn der Kaiser selbst ist sehr geachtet, weil man weiß, daß er das Beste will, aber in seinem großen Reiche die Ausführung seiner Absichten und Befehle seinen Behörden überlassen muß, und als Selbstherrscher so disparater Elemente selbst unter dem Zwange von Verhältnissen steht, die für ihn und sein Gefühl oft drükend genug seyn mögen.

Oestreich.

† Wien, 3 Jun. Der königl. preußische Gesandte Baron Malzan ist nach Berlin, der hannöversche Gesandte nach Bad Ems gereist. Mit dem Gesundheitszustande des Herzogs von Reichstadt geht es leider sehr schlimm. Se. Durchl. befand sich vor einigen Tagen in einem Zustande, der Hofnung zur Besserung ließ. Seit gestern haben sich die Symptome wieder verschlimmert. — Der k. k. Hofrath von der Staatskanzlei, Hr. v. Gentz, ist seit einiger Zeit bedenklich krank.

Wien, 4 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅜; 4prozentige Metalliques 77⅜; Bankaktien 1147.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 27 Mai. (Beſchluß.) Es iſt unbegreiflich, daß die Tories, auf einen nächtlichen Streich rechnend, ſo ſehr erſchraken, als dieſer gelang, und das Volk ſich überall mit lautem Proteſt dagegen erhob. Dis war ja vorauszuſehen, wenn man den Charakter der Engländer und ihre geſezlichen Widerſtandsmittel in Anſchlag brachte. Das Urtheil über die Reformbill ſtand feſt, bei Jedem im Volke. Alles Nachdenken darüber war ein Faktum geworden. Ueberhaupt haben die Engländer, wo es Handeln gilt, den Vortheil, daß ſie, als freie Menſchen immer befugt ſich frei auszuſprechen, über jede Frage ein Urtheil in Bereitſchaft haben. Sie urtheilen gleichſam mehr, als ſie denken. Wir Deutſche hingegen, wir denken immer, vor lauter Denken kommen wir zu keinem Urtheil; auch iſt es nicht immer rathſam ſich auszuſprechen; den Einen hält die Furcht vor dem Mißfallen des Herrn Polizeidirektors, den Andern die Beſcheidenheit oder gar die Blödigkeit davon zurük, ein Urtheil zu fällen; viele deutſche Denker ſind ins Grab geſtiegen, ohne über irgend eine große Frage ein eigenes Urtheil ausgeſprochen zu haben. Die Engländer ſind ſo beſtimmt, ſo praktiſch, alles Geiſtige verfeſtet ſich bei ihnen, ſo daß ihre Gedanken, ihr Leben und ſie ſelbſt eine einzige Thatſache werden, deren Rechte unabweisbar. Ja, ſie ſind „brutal wie eine Thatſache" und widerſtehen materiell. Ein Deutſcher mit ſeinen Gedanken, ſeinen Ideen, die weich wie das Gehirn woraus ſie hervorgegangen, iſt gleichſam ſelbſt nur eine Idee, und wenn dieſe der Regierung mißfällt, ſo ſchikt man ſie auf die Feſtung. So ſaßen ſechzig Ideen in Köpenik eingeſperrt, und Niemand vermißte ſie; die Bierbrauer brauten ihr Bier nach wie vor; die Almanachspreſſen drukten ihre Kunſtnovellen nach wie vor. Zu jener thatſächlichen Widerſtandsnatur der Engländer, jenem unbeugſamen Eigenſinn bei abgeurtheilten Fragen, kommt noch die geſezliche Sicherheit, womit ſie handeln können. Wir vermögen uns keinen Begrif davon zu machen, wie weit die engliſche Oppoſition, die Gegnerin der Regierung innerhalb und außerhalb des Parlaments, auf legalem Wege vorwärts ſchreiten darf. Die Tage von Wilkes begreift man erſt, wenn man England ſelbſt geſehen hat. Die Reiſenden, die uns die engliſche Freiheit ſchildern wollen, geben uns in dieſer Abſicht eine Aufzählung von Geſezen. Aber die Geſeze ſind nicht die Freiheit ſelbſt, ſondern nur die Gränzen derſelben. Man hat auf dem Kontinente keinen Begrif davon, wie viel intenſive Freiheit zuweilen in jenen Gränzen zuſammengedrängt iſt, und man hat noch viel weniger einen Begrif von der Faulheit und Schläfrigkeit der Gränzwächter. Nur wo ſie Schuz geben ſollen gegen Willkühr der Gewalthaber ſind jene Gränzen feſt und wachſam gehütet. Wenn ſie überſchritten werden von den Gewalthabern, dann ſteht ganz England auf, wie ein einziger Mann, und die Willkühr wird zurükgetrieben. Ja, dieſe Leute warten nicht einmal, bis die Freiheit verlezt worden, ſondern wo ſie nur im geringſten bedroht iſt, erheben ſie ſich gewaltig, mit Worten und Flinten. Die Franzoſen des Julius ſind nicht früher aufgeſtanden, als bis die erſten Keulenſchläge der Willkühr, die Ordonnanzen, ihnen aufs Haupt niederfielen. Die Engländer dieſes Maimonds haben nicht den erſten Schlag abgewartet; es war ihnen ſchon genug, daß dem berühmten Scharfrichter, der ſchon in andern Ländern die Freiheit hingerichtet, das Schwert in Händen gegeben worden. — Es ſind wunderliche Käuze, dieſe Engländer. Ich kan ſie nicht leiden. Sie ſind erſtens langweilig, und dann ſind ſie ungeſellig, eigenſüchtig, ſie quäken wie die Fröſche, ſie ſind geborne Feinde aller guten Muſik, ſie gehen in die Kirche mit vergoldeten Gebetbüchern, und ſie verachten uns Deutſche, weil wir Sauerkraut eſſen. Aber als es der engliſchen Ariſtokratie gelang, „das deutſche Weib" (the nasty german frow) durch die Hofbaſtardſchaft in ihr Intereſſe zu ziehen; als König Wilhelm, der noch des Abends an Lord Grey verſprach, ſo viel neue Pairs zu ernennen, als zum Durchſezen der Reformbill nöthig ſey, umgeſtimmt durch die Königin der Nacht, des andern Morgens ſein Wort brach; als Wellington und ſeine Tories mit ihren libericiden Händen die Staatsgewalt ergriffen: da waren jene Engländer plözlich gar nicht mehr langweilig, ſondern ſehr intereſſant; ſie waren gar nicht mehr ungeſellig, ſondern ſie vereinigten ſich hunderttauſendweis; ſie wurden ſehr gemeinſinnig; ihre Worte waren gar nicht mehr ſo quäkend, ſondern voll des kühnſten Wohllauts; ſie ſprachen Dinge, die hinreißender klangen als die Melodien von Roſſini und Meyerbeer, und ſie ſprachen gar nicht gebetbücherlich fromm von den Prieſtern der Kirche, ſondern ſie beriethen ſich ganz freigeiſtig, „ob ſie nicht — ich citire ihre eigenen Worte — die Biſchöfe zum Henker jagen, und König Wilhelm, mitſamt ſeiner Sauerkrautſippſchaft, nach Hannover zurükſchiken ſollten?" — Ich habe, als ich früher in England war, über Vieles gelacht, aber am herzlichſten über den Lordmayor, den eigentlichen Bürgermeiſter des Weichbilds von London, der, als eine Ruine des mittelalterlichen Kommunweſens, ſich in all ſeiner Perükenmajeſtät und breiter Zunftwürde erhalten hat. Ich ſah ihn in der Geſellſchaft ſeiner Aldermänner; das ſind die gravitätiſchen Vorſtände der Bürgerſchaft, Gevatter Schneider und Handſchuhmacher, meiſtens dike Krämer, rothe Beefſteakgeſichter, lebendige Porterkrüge, aber nüchtern, und ſehr reich durch Fleiß und Sparſamkeit, ſo daß viele darunter, wie man mir verſichert, über eine Million Pfund Sterling in der engliſchen Bank liegen haben. Die engliſche Bank iſt ein großes Gebäude in Thread-needle-Street; und würde in England eine Revolution ausbrechen, ſo kan die Bank in die größte Gefahr gerathen, und die reichen Bürger von London könnten ihr Vermögen verlieren und in einer Stunde zu Bettlern werden. Nichtsdeſtoweniger, als König Wilhelm ſein Wort zurüknahm und die Freiheit von England gefährdet ſtand, da hat der Lordmayor von London ſeine große Perüke aufgeſezt, und mit ſeinen diken Aldermännern machte er ſich auf den Weg, und ſie ſahen dabei ſo ſichermüthig, ſo amtsruhig aus, als gingen ſie zu einem feierlichen Gaſtmahl in Guildhall; ſie gingen aber nach dem Hauſe der Gemeinen, und proteſtirten dort aufs entſchloſſenſte gegen das neue Regiment, und widerſagten dem König, im Fall er es nicht widerriefe, und wollten lieber durch eine Revolution Leib und Gut aufs Spiel ſezen, als den Untergang der engliſchen Freiheit geſtatten. Es ſind wunderliche Käuze, dieſe Engländer! — Ich werde eines Mannes, den ich auf der linken Seite des Sprechers im engliſchen Unterhauſe ſizen ſah, nie vergeſſen; denn nie hat mir ein Menſch mehr als dieſer mißfallen. Er ſizt dort noch immer.

Es iſt eine unterſezte, ſtämmige Figur, mit einem groſen, vierekigen Kopfe, der mit unangenehm aufgeſträubten, rothen Haaren bedekt iſt. Das über und über geröthete, breitbäkige Geſicht iſt ordinair, regelmäſig unedel, nüchterne, wohlfeile Augen, kargzugemeſſene Naſe, eine groſe Streſe von da bis zum Munde, und dieſer kan keine drei Worte ſprechen, ohne daß eine Zahl dazwiſchenläuft, oder wenigſtens von Geld die Rede iſt. Es liegt in ſeinem ganzen Weſen etwas Knikrichtes, Filziges, Schäbiges; kurz, es iſt der beſte Repräſentant von Schottland, Herr Joſeph Hume. Man ſollte dieſe Geſtalt vor jedem Rechenbuche in Kupfer ſtechen. Er gehörte immer zur Oppoſition; die engliſchen Miniſter haben immer beſondere Angſt vor ihm, wenn Geldſummen beſprochen worden. Sogar als Canning Miniſter wurde, blieb er auf der Oppoſitionsbank ſizen, und wenn Canning in ſeinen Reden eine Zahl zu nennen hatte, frug er jedesmal in leiſem Tone den neben ihm ſizenden Huskiſſon „how much?“*) und wenn dieſer ihm die Zahl ſonſtirt hatte, ſprach er ſie laut aus, indem er faſt lächelnd Joſeph Hume dabei anſah; nie hat mir ein Menſch mehr mißfallen als dieſer. Als aber König Wilhelm ſein Wort brach, da erhob ſich Joſeph Hume hoch und heldenmüthig, wie ein Gott der Freiheit, und er ſprach Worte, die ſo gewaltig und ſo erhaben lauteten, wie die Stole von Sankt Paul, und es war freilich wieder von Geld die Rede, und er erklärte, „daß man keine Steuern bezahlen ſolle,“ und das Parlament ſtimmte ein in den Antrag ſeines groſen Bürgers. — Das war es, das entſchied; die geſezliche Verweigerung der Abgaben ſchrekte die Feinde der Freiheit. Sie wagten nicht den Kampf mit einem einigen Volke, das Leib und Gut aufs Spiel ſezte. Sie hatten freilich noch immer ihre Soldaten und ihre Guineen. Aber man traute nicht mehr den rothen Knechten, obgleich ſie bisher dem Wellington'ſchen Stole ſo prügeltreu gehorcht. Man vertraute nicht mehr der Ergebenheit erkaufter Wortführer; denn ſelbſt Englands Nobility merkt jezt, „daß nicht Alles in der Welt feil iſt, und daß man auch am Ende nicht Geld genug hat, Alles zu bezahlen.“ Die Tories gaben nach. Es war in der That das Feigſte, aber auch das Klügſte. Wie kam es aber, daß ſie das einſahen? Haben ſie etwa unter den Steinen, womit man ihnen die Fenſter einwarf, zufällig den Stein der Weiſen gefunden? H. H.

*) Wie viel?

Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Griechenland.

* Nauplia, 14 April. (Fortſezung.) Es handelte ſich nun vor allem Andern, die Namen Metara und Kolokotroni zu entfernen, oder durch Beifügung anderer unſchädlich zu machen, d. h. ihren Einfluß zu brechen. Man war einen Augenblik daran, eine Regierung von 7 Mitgliedern zu wählen, in welcher nur noch der Name Metara anſtößig und durch die beiden Hinzugekommenen aufgehoben war. Sie hatte beſtanden aus: Coletti, Metara, Ypſilanti, Zographos, Kollopulos, Zaimi und Konduriotti. Aber neue Schwierigkeit von Seite der Rumelioten, welche der geſtürzten Regierung gefolgt waren, und die noch einen andern Rumelioten in der Regierung begehren, andere Schwierigkeit von einer beträchtlichen Partei des Peloponneſes, welche Kolokotroni nicht aufgeben will! Der Senat ohne perſönliche Macht ſchwankte zwiſchen den Einflüſſen, zwiſchen Furcht und Hofnung hin und her. Dazu kamen die lezten Zukungen der in Nauplia geſtürzten Faktion, die fortdauernd groſe Unruhe der Stadt, die gegen die Vorſtadt geſperrt blieb. Doch alles dieſes waren Schwierigkeiten untergeordneter Bedeutung. Es beſtand nur noch die Regierung, welche in Perachore und Megara geſeſſen. Sie war durch die öffentliche Zuſtimmung und ihre Erfolge auf dem Iſthmus, in Argos und unter den Mauern von Nauplia zur Nationalregierung erhoben worden, und, was ein unermeßlicher Vortheil war, Coletti ſchien einen Augenblik mit den Reſidenten der drei Mächte völlig in Uebereinſtimmung zu handeln. Doch dieſe heitere Ausſicht verſchwand bald; eine neue Streitfrage in die Mitte geworfen, entzündete neuen Zwiſt, und zugleich war die ebengenannte Faktion in voller Thätigkeit, Itſchkale zu beſezen und mit Kriegsvorrath zu verſehen, ihre Streitkräfte im Innern der Stadt zu ordnen und wo möglich einen lezten Schlag zu verſuchen. Die Kapitanis im Gefolge Colettis, die Kataſtrophe von Argos bedenkend, und, wiewol unter dem Schuze der franzöſiſchen Flagge, doch in der Stadt von den Ihrigen getrennt, waren beſtürzt und für ihr Leben beſorgt. Sie beſchworen Coletti, mit ihnen die Stadt zu verlaſſen, und draußen in ſeinem Lager die Unterhandlungen zu vollenden. Er ſey ihnen vom Heer als Unterpfand anvertraut, dieſes müßten ſie unverlezt wieder zurükſtellen. Der Ausbruch von Coletti wäre das Zeichen der Verwirrung, und höchſt wahrſcheinlich der Anfang einer furchtbaren Kataſtrophe der Hauptſtadt von Griechenland geweſen. Mit Mühe waren ſie zu bewegen, die Entwiklung abzuwarten, die kaum einige Stunden noch ausbleiben zu können ſchien. Um die Kriſis der Unterhandlung deutlich zu machen, muß man etwas tiefer in die Sache eingehen. Die erſte in Vorſchlag gekommene proviſoriſche Regierung, beſtehend aus Kolokotroni, Coletti, Metara, Zaimi und Buduri, war unhaltbar; ihre Annahme wäre das Signal zu einem neuen Bürgerkriege geworden. Kolokotroni und Metara waren die Hauptſtüzen des Kapodiſtrias'ſchen Syſtems geweſen. Mit ihnen beſtand es auch nach Entfernung des unbedeutenden Grafen in ſeiner ganzen Kraft. Buduri, obwol gemäſigter, war ihrer Richtung gefolgt. Zaimi hatte ſich am Ende dem Grafen Auguſtin unterworfen, und war darüber in hartem Zwiſt mit Konduriotti von Hydra nach Nauplia abgegangen. Coletti wäre deshalb in jener Regierung allein geweſen, in gleicher Lage wie nach dem Tode des Präſidenten, wo er mit Kolokotroni und Graf Auguſtin jene dreigliedrige Regierungskommiſſion bildete und jene beiden eben ſo zur Seite hatte, wie jezt denſelben Kolokotroni und Metara, die Stüzen des Grafen Auguſtin, denen dieſer ſeine Erhebung hauptſächlich verdankt hat. Dazu begehrte das neue Protokoll eine Regierung auf breiter Baſis, geeignet die ſtreitenden Parteien zu befriedigen und zu vereinigen. Die Ueberzeugung, daß dieſes unmöglich, ſchien deshalb auch bei den Reſidenten lebendig geworden zu ſeyn, welche deshalb die Hand zu einem neuen Vergleich boten. Metara war vom Senate bevollmächtigt, eben ſo von denjenigen Rumeliotenchefs, welche die Kapodiſtrias'ſche Regierung geſchüzt hatten, und die vorzüglich auf ihm, als der Stüze ihrer Partei, beſtanden. In Gegenwart der Reſidenten kam deshalb eine Vereinbarung auf folgenden Grundlagen zu Stande: 1) Kolokotroni wird durch Kollopulos, einen Morcotenchef von den gemäſigtern Geſinnungen und groſem Einfluß, erſezt; Buduri durch Konduriotti, welcher Mitglied der Regierung

von Perachore war. 2) Metara bleibt und wird von den Andern angenommen, troz seiner Theilnahme an den blutigen Vorfällen von Argos; eben so Zalmi. 3) Coletti erhält das Recht, zwei neue Mitglieder vorzuschlagen. Er nennt Ypsilanti, der allen Parteien genehm ist, und Zografos, einen ruhigen Mann von großer Festigkeit und vieler Einsicht. Dieser Zusammensezung gaben die Residenten ihre vorläufige Zustimmung. Coletti ging in einer Barke nach seinem Heer, sie den Chefs und den dort befindlichen Abgeordneten vorzulegen. Er kommt mit ihrer Annahme zurük. Metara bringt den Vorschlag an den Senat, um ihn genehmigen und vollziehen zu lassen, und die Residenten machen zur Beruhigung der Stadt die Liste durch ihre Freunde bekannt. Die provisorische Regierung in dieser Form trug an ihrer Spize die Namen der Häuptlinge der beiden streitenden Parteien, Coletti und Metara. In ihrer Verbindung lag das Recht derselben und die Gewähr der Ruhe. Die übrigen Namen waren von untergeordneter Bedeutung und konnten jeder Partei annehmbar erscheinen, weil Ehrenmänner sie tragen, von deren keinem Gewalt, Unterdrükung oder Rache zu besorgen stand. Aber kaum war die Hofnung der Ausgleichung gefaßt, als aus dem Senate selbst die Kunde neuer Schwierigkeiten sich verbreitete. Einzelne Häuptlinge der gewaltthätigen Partei waren eingedrungen, hatten Furcht unter den scheuen Mitgliedern verbreitet und hatten Drohungen ausgestoßen, wenn diese Grundlagen angenommen würden. Mehrere Senatoren waren vor Angst gar nicht erschienen, denn Furcht und Schreken sind leider in vollem Maaß unter den Leuten hier zu finden. Endlich kam Metara, um Hrn. Dawkins anzukündigen, er habe endlich den Senat für die Zusammensezung der Regierung gewonnen, aber sie begehrten Trikupis statt Zografos. Dieses Opfer sollten nun die andern noch bringen, denn die Rumelioten ihrer Partei würden eine Regierung nicht anerkennen, in welcher vier Moreoten (Kolliopulos, Zalmi, Zografos, Metara, der aus Cephalonien gebürtig in Morea das Bürgerrecht erlangt hat) und nur Ein Rumeliote, Coletti, zu finden wäre. An sich betrachtet konnte die Sache von untergeordneter Bedeutung seyn, denn Trikupis und Zografos stehen sich an Werth ungefähr gleich. Aber Trikupis war denen von Perachore durch seinen Zurüktritt von den in Hydra Versammelten verdächtig geworden. Er war von dort nach Nauplia zurükgekehrt, und, wie man sagt, Urheber eines Vorschlags gewesen, nach welchem Graf Augustin in den Geschäften bleiben und eine gemischte Kommission zur Seite haben sollte. Jener Schritt und dieser Vorschlag hatten den in allem Uebrigen ehrenhaften Mann in der Meynung seiner frühern Freunde zu Grunde gerichtet, und seinen Namen in der Regierung einzuschieben schien ihnen ein Zeichen von feindseliger Gesinnung. Seine Stimme mit der von Metara, Kolliopulos und Zalmi verbunden, welche lezteren ebenfalls als Ueberläufer betrachtet wurden, würde die Majorität für eine Meynung entschieden haben, welche Metara zu leiten und durch welche er die Geschäfte und Angelegenheiten nach seinem Sinne zu ordnen hofte. Daher schien offenbar, daß dieser intrigante Mann die Rumeliotenhäuptlinge in seinen Plan gezogen und sie durch die Vorspiegelung, zwei Rumelioten seyen zur Ehre von Rumelien in der Regierung nöthig, bestimmt hatte, durch Annahme des Trikupis Absichten zu fördern, die er den schlichten Kapitanis leicht verbergen konnte.

(Fortsezung folgt.)

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

*Alexandria, 25 April. (Fortsezung.) Die Organisation einer für ein so kleines Land ungeheuern Land- und See-Macht verschlang alle Schäze, die den armen Aegyptiern erpreßt wurden. Erträglich waren noch die Kosten einer Landarmee von mehr als 50,000 Mann, denn die Soldaten sind schlecht gekleidet, schlecht ernährt und schlecht einquartiert; nur die Bezahlung der vielen europäischen Instrukteurs und Aerzte und Pharmazeuten, besonders aber die verschwenderische Besoldung der Oberoffiziere, erfordern bedeutende Summen; denn ein einfacher Oberst hat jährlich bei 40,000 Franken, ein General bei 60,000 und so weiter steigend bis zu den Ministern und kleinen Pascha's, die über eine halbe Million Franken jährlich als regelmäßige Einkünfte aus dem Staats- oder königlichen Schaze beziehen. Der Pascha wußte wahrscheinlich, wie wenig auf eines Türken Treue zu zählen ist, und suchte daher durch eine beispiellose Freigebigkeit seine Offiziere an sich zu fesseln. Der eigentliche Schlund aber, der alles aufgetriebene Geld des Pascha's verzehrt, ist seine Marine. Denken Sie, daß Mehemet Ali in wenigen Jahren 30 Kriegsschiffe hat erbauen lassen, worunter vier Linienschiffe (deren eines eben vollendet, und ein anderes gestern mit vielem Pompe ins Meer geschikt worden), 8 Fregatten, eben so viele Korvetten und kleinere Schiffe, so sieht man leicht die Nothwendigkeit ein, das Land auf eine schonungslose Weise zu drüken, zugleich aber auch die Absicht, mit einer Seemacht, die man zu besiegen hofft, Krieg zu führen. Und welcher andern Marine, als der der Pforte, mag wohl der Pascha entgegengearbeitet haben? Gar zu gut weiß Mehemet Ali, daß er nie mit einer europäischen Flotte sich wird messen können; und erst vor Kurzem, als ihm einer seiner Großen sagte, er befürchte, daß wenn der Sultan sich zu unmächtig fühle, ihn zu unterwerfen, er Aegypten den Engländern oder Franzosen schenken, und diese dann eine Armee gegen ihn schiken würden, antwortete der Pascha sehr richtig: Wenn England oder Frankreich mich von meinem Throne stürzen wollen, so warten sie wohl nicht, bis unser Großherr ihnen die Erlaubniß dazu gibt, und der Sultan so wenig, als ich, kan sich ihnen widersezen; allein ihre gegenseitige Eifersucht läßt mich von dieser Seite nichts befürchten. Mehemet Ali kan also bei Erbauung einer so zahlreichen Flotte — die, weil sowol alle Materialien als Arbeiter vom Auslande herbeigeschaft werden mußten, unberechenbare Summen gekostet hat — keinen andern Gedanken gehabt haben, als dadurch seine Unabhängigkeit von der Pforte zu erzwingen, oder vielleicht gar sich an die Stelle seines Feindes zu sezen. — Man sprach viel in Europa von Mehemet Ali's Liebe zu Reformen und zu moderner Bildung überhaupt, allein vergebens sucht man in Aegypten Anstalten, die diese Meynung bewahrheiten. Es existirt im ganzen Lande keine bürgerliche Elementarschule, wo auch nur Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Geschichte und Geographie gelehrt würde. Alles, was in dieser Art besteht, sind einige von der Regierung unabhängige, nur von alten Moskeestiften unterhaltene Schulen, wo aber nichts als der Koran gelehrt wird. Alles, was hier bis jezt geschehen ist, hängt mit den Eroberungsplanen des Pascha's genau zusammen. Er wußte, daß regulirte Truppen stärker sind, als unregulirte, und er ließ europäische Instruktoren kommen, um eine europäische Armee zu bilden; doch auch in al-

len Reformen ging es türkisch, d. h. ungerecht und unregelmäßig zu. So z. B. erhielten diese Instructeurs nie ein Kommando im Kriege, sondern immer behielten die türkischen Obersten, ungeachtet ihrer vollkommenen Unwissenheit, den Oberbefehl; nur wenn es ihnen gefiel, und gewöhnlich nach begangener Thorheit, wandten sie sich rathfragend an die Europäer. Noch mehr, so sehr auch europäische Instrukteurs diesen oder jenen Araber empfahlen, und für den Tüchtigsten eines ganzen Regiments erklärten, so konnte er doch nie zum Grade eines Offiziers kommen, und so ist immer noch die ägyptische Armee von dummen, türkischen, das Neue verabscheuenden Männern befehligt. Man darf sich den Pascha bei weitem nicht so konsequent und durchgreifend wie den Sultan denken; er selbst ist ein geschworner Türke, thut nur, was er zu seinem Zweke unentbehrlich nothwendig hält, ist aber selbst dabei ein Freund des Juste milieu, möchte gern bei allen Reformen als Anhänger des alten Islamismus glänzen; daher wagte er es auch nicht, seine Truppen europäisch zu kleiden, denn dis wird als ein religieuses Verbrechen angesehen; doch sah er wohl, daß die alten Kostüme zum Kriegführen sehr unbequem sind; er begnügte sich also mit einer halb europäischen, halb türkischen Uniform.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Fortsezung des wesentlichen Inhalts der königl. hannoverschen Deklaration.

„Dagegen erwarten Wir nicht nur, daß alle Unsre Unterthanen Uns und Unsern Nachfolgern jederzeit die unverbrüchliche Treue und den gebührenden Gehorsam erweisen werden, sondern stellen auch den Grundsaz fest, daß sie alle nach Maaßgabe der solcherhalb bestehenden oder zu erlassenden Geseze gleichmäßig zum Kriegsdienst und zur Tragung der Lasten des Königreichs verpflichtet sind; wollen aber, daß die hievon bestehenden, auf den Gesezen des deutschen Bundes beruhenden, wie auch die zu Gunsten der geistlichen Schul- und Armenanstalten bewilligten Ausnahmen beibehalten werden sollen. Es ist Unser Wille, daß den Städten, Flecken und Landgemeinden in der Verwaltung ihres Vermögens die mit ihrem Wohle vereinbare Selbstständigkeit, und den Mitgliedern der Gemeinden an der Wahl ihrer Gemeindebeamten eine angemessene Theilnahme gesichert werden soll; behalten aber der Regierung die Aufsicht auf das Gemeindewesen, so weit sie zum Heile des Ganzen und zum eignen Besten der Gemeinden erforderlich ist, wie auch die Ausübung der sonstigen Regierungsrechte in den Gemeinden und über dieselben ausdrüklich vor. Wir wollen der evangelischen wie der römisch-katholischen Kirche in Unserm Königreiche zur Erfüllung ihres heilsamen Zweks alle diejenigen Freiheiten gern gestatten, welche mit den unveräußerlichen Schuz- und Oberaufsichtsrechten der Krone zu vereinigen sind; und wenn gleich Wir in Ansehung der evangelischen Kirche Uns und Unsern Nachkommen, und unter Oberaufsicht des Ministeriums den Konsistorial- oder Presbyterialbehörden die Ausübung der Kirchengewalt in derselben zum eignen Besten dieser Kirche ausdrüklich vorbehalten, so sollen dennoch neue Kirchenordnungen und allgemeine wichtige Veränderungen der Liturgie niemals ohne Berathung mit einer angemessenen Zahl evangelischer Geistlicher erlassen werden. In der römisch-katholischen Kirche sollen die Kirchenobern in der Ausübung der Rechte der Kirchengewalt geschüzt, und an der Erlassung allgemeiner Anordnungen in Glaubens- und kirchlichen Lehr- und Disciplinarsachen nie gehindert werden, sobald nur diese für den Staat unnachtheilig befunden sind. Dagegen soll der Regierung stets das Oberaufsichtsrecht gegen das Ausschreiten der Kirchengewalt, wie auch bei Bestätigung und Entlassung der höhern Kirchendiener und bei der Verwaltung des Kirchenguts verbleiben, und an der leztern den Kirchengemeinden eine angemessene Theilnahme überall zustehen. Das von den vormaligen Klöstern herrührende, von Unsern Vorfahren an der Regierung zu Zuschüssen zu den Bedürfnissen der Landesuniversität, der Kirchen und Schulen, und zu wohlthätigen Zweken aller Art vereinigte Vermögen, soll wie bisher, so auch künftig, allein hiezu bestimmt bleiben; wobei Wir bewilligen, daß Unsrer getreuen allgemeinen Ständeversammlung jährlich eine Uebersicht der Verwendungen aus denselben mitgetheilt werde. Wenn gleich die gesamte Staatsgewalt in Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung vereinigt bleiben muß, so erkennen Wir gleichwohl darin, daß Unsre getreuen Stände in Beziehung auf dieselbe gewisse Rechte auszuüben haben, eines der wesentlichsten Mittel, die auf die Wohlfahrt der Unterthanen gerichteten Absichten der Regierung zu befördern. Damit aber dieser heilsame Zwek um so sicherer erreicht werde, wollen Wir, daß wie bisher nicht nur eine allgemeine Ständeversammlung des Königreichs, sondern auch Provinziallandschaften bestehen sollen. Es haben zwar diesen leztern bei der durch die Vereinigung aller Unsrer deutschen Lande zu einem unabhängigen Königreiche nothwendig gewordenen Errichtung einer allgemeinen Ständeversammlung mehrere der von ihnen vormals ausgeübten Rechte entzogen und auf diese übertragen werden müssen; indessen finden Wir es dem Besten Unsrer geliebten Unterthanen entsprechend, den Provinziallandschaften diejenigen Rechte zu erhalten, welche mit diesen veränderten Verhältnissen vereinbarlich sind. Wir erklären daher, daß denselben, deren innere Einrichtung nur nach vorgängiger Verhandlung mit ihnen abzuändern ist, das Recht des Beiraths bei provinziellen Gesezen und das Recht der Vorstellung und Beschwerde bei Mängeln der Verwaltung in ihrer Provinz gesichert seyn sollen, und halten es angemessen, ihnen das Recht der Bewilligung provinzieller Abgaben zu provinziellen Zweken zuzugestehen."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 4 Jun. Die Tagsazung hat am 1 Jun., betreffend die Bedingungen, unter welchen die Stadt Basel allein zu Vermittlungsversuchen Hand bieten wollte, beschlossen: 1) Die Tagsazung ordnet eine Vermittlung an, ohne Rüksicht auf Bedingnisse von dem einen oder andern Theile. 2) Die Vermittlung soll beförderlich angebahnt, und nach §. 14 des Beschlusses vom 18 Mai in Vollziehung treten. Die Vermittlungskommission soll sich unverzüglich nach Zofingen begeben, und mit den von der Stadt Basel und der Landschaft gewählten Ausschüssen zusammen treten. Bereits am 5 Jun. werden die Vermittler, welche die Tagsazung wählte, an dem bemerkten Orte eintreffen. Am 2 Jun. ward nach einer sehr ausführlichen Berathung über eine Petition der provisorischen Regierung von Liestal und die Klagen und Forderungen der Kommissarien, welche gern noch eine Ausdehnung ihrer ohnedis schon zu weit gehenden Vollmacht gehabt hätten, beschlossen: 1) Den Behörden und Beamten der abgetrennten Gemeinden ist alles Ernstes geboten, dem Beschlusse vom 18 Mai in allen Theilen Folge zu leisten, und sich der von der Tagsazung angeordneten

Vermittlung zu unterwerfen. 2) Die eidgenössischen Kommissarien sind in Hinsicht ihrer Stellung und Befugniß einfach auf den Beschluß vom 18 Mai gewiesen, der Beschüzung, Beruhigung und Verhinderung von Friedensstörungen im Kanton Basel beabsichtigt. 3) Die militairische Okkupation des Kantons Basel durch eidgenössische Truppen ist in Folge §. 12 des erwähnten Beschlusses aufgehoben. — Mit diesem Beschlusse beginnt das Werk des Versuches einer Ausgleichung der Parteien, und es wird sich zeigen, welcher Theil es wagen wird, die zum leztenmale gebotene Hand zur Versöhnung von sich zu stoßen. Eben so sind die HH. Kommissarien, welche sehr eifrig, nur wieder auf jede Klage, die an sie gelangte, mit Gewaltstreichen helfen wollten, auf ihre wahre Stellung aufmerksam gemacht worden. Schuz der Landschaft, nicht Bedrükung, Beruhigung, nicht Aufregung durch Kriegszüge oder vorschnelle Aufgebote von vielen Bataillonen aus benachbarten Kantonen, ist der Zwek der Eidgenossenschaft. Gut ist es, daß das minutiose gewaltige Treiben der HH. Kommissarien zur rechten Zeit zur Sprache kam; nur so konnten noch Hofnungen für das Gelingen einer Vermittlung wieder aufblühen, welche inzwischen noch ziemlich schwach vorhanden sind.

*† Zürich, 5 Jun. Das Mißvergnügen, welches die bekannten Wahlen bei einem großen Theile der Gesandtschaften auf der Tagsazung erregten, hat seither durch die Beschlüsse Basels und durch das Benehmen der drei Kommissarien neue Nahrung erhalten. Basel verlangt, daß in seinem Landestheile die Entscheidung über Annahme oder Verwerfung der Vermittlungsvorschläge ganz in verfassungsmäßiger Form erfolge, mithin keine Abstimmung der Bürger anders, als auf Anordnung des großen Rathes statt finde, und daß im Falle des Mißlingens der Vermittlung eine auf freie Abstimmung gegründete Trennung vorgenommen werde. Als die Tagsazung am 1 d. M. eben im Begriffe war, über diese Erklärung Basels einzutreten, langten die Kommissarien Tscharner und Joos, und beinahe gleichzeitig Gutzwyler als Abgeordneter der Landschaft Basel, in Luzern an. Lezterer war Ueberbringer einer Erklärung des Landrathes, womit derselbe gegen die eidgenössische Oberverwaltung, als ein mit den Rechten freier Schweizer und mit den Bestimmungen des Bundesvertrags im Widerspruche stehendes Verhältniß sich verwahrte, zu einer Vermittlung hingegen Hand zu bieten verhieß. Ein anderes Schreiben der Landschaft enthielt lebhafte Beschwerden über das Benehmen der Kommissarien. Diese hinwieder verlangten zu wissen, auf welche Weise die Tagsazung ihrem Beschlusse vom 18 v. M. Folge zu geben gedenke. Die Tagsazung beschloß vorerst mit 12 Stimmen, daß ohne Rüksicht auf Bedingungen oder Beschränkungen, die von der einen oder andern Seite vorgebracht worden, der Beschluß vom 18 Mai in seinem ganzen Umfange vollzogen und die Vermittlung unverzüglich aufgehoben werden solle. Tags darauf kamen die Beschwerden der Landschaft Basel zur Sprache, und nach einer langen und sehr lebhaften Diskussion wurde zwar auch in Hinsicht der Oberverwaltung der Beschluß vom 18 bestätigt, zugleich aber mit 14 Stimmen die gänzliche Zurükziehung der im Kanton Basel stehenden Truppen beschlossen. Den Kommissarien, welche zur Behauptung des Landfriedens 5000 Mann verlangten, wurde verdeutet, daß ihre Sendung eine blos provisorische sey, welche mit dem Ausgange der Mediation aufhören werde; mithin möchten sie sich aller weit aussehenden Verfügungen enthalten. — Schwerlich aber werden Kommissarien ohne Truppen im Stande seyn, zwischen den erbitterten Parteien den Landfrieden zu erhalten, und der Oberverwaltung Achtung zu verschaffen. Um bloße Befehle und Drohungen wird man sich nicht viel bekümmern. Fast sollte man glauben, mehrere Gesandtschaften haben zu dem Beschlusse vom 18 v. M. nur in der Voraussezung gestimmt, daß die Kommissarien nach ihrem Sinn ausfallen werden; nun diese Erwartung getäuscht worden, scheint ihnen der Beschluß eher lästig zu seyn. Manche besorgten auch, die Truppen könnten unter gewissen Umständen den Kommissarien den Gehorsam verweigern, darum sey es besser, keine hinzusenden! — Morgen soll nun die Vermittlung in Zofingen ihren Anfang nehmen. Wie man vernimmt, werden die Vermittler ungefähr die nemlichen Vorschläge machen, welche im abgewichenen Spätjahre von den damaligen vier eidgenössischen Repräsentanten im großen Rathe zu Basel eröfnet wurden, aber kein Gehör fanden, nemlich: 1) Aufhebung des Art. 45 der Verfassung, betreffend die gesonderte Abstimmung von Stadt und Land bei künftigen Verfassungsänderungen. 2) Vermehrung der Repräsentation der Landschaft im großen Rath um 12 — 16 Stellen. 3) Im Uebrigen unveränderte Beibehaltung der dermaligen Verfassung während der nächsten sechs Jahre. 4) Sollten bei einer künftigen Verfassungsrevision der Stadt Basel in Hinsicht des Repräsentationsverhältnisses Zumuthungen gemacht werden, welche ihre Interessen zu sehr gefährden, so soll ihr frei stehen, sich von der Landschaft zu trennen, und alsdann in eidgenössischen Angelegenheiten jeder Theil eine halbe Stimme haben. — Schwerlich dürften diese billigen Vorschläge Eingang finden. Die Stadt, voll Mißtrauens gegen die konkordirenden Stände, voll Erbitterung gegen die Landpartei, wird kaum in eine Abänderung des Repräsentationsverhältnisses einwilligen; die Führer der Landschaft auf der andern Seite werden, so nahe am Ziel ihrer Hofnungen, von ihren Stellen nicht so leicht zurüktreten. — Bezüglich auf die Revision des Bundesvertrages hat zwischen den konkordirenden und den neutralen Ständen eine Annäherung statt gefunden. Die Gesandtschaften beider haben sich am 29 v. M. in einer vertraulichen Besprechung darüber verständigt, bei ihren Kommittenten dahin zu wirken, daß auf der bevorstehenden ordentlichen Tagsazung eine zahlreiche Kommission zur Vorberathung dieses Gegenstandes niedergesezt und deren Gutachten den Ständen ad instruendum auf eine nächste ordentliche oder außerordentliche Tagsazung mitgetheilt werde. Man erzählt, Doktor Casimir Pfyffer habe sich in dieser Konferenz dahin geäußert: die Eidgenossenschaft habe gegenwärtig gar keinen Bundesvertrag; der Zustand seit 1814 sey ein widerrechtlicher gewesen, der Bundeseid eine leere Förmlichkeit u. s. w. Diese Aeußerungen sollen aber durchaus keinen Anklang gefunden haben. Noch viel schneidender drüken sich die Blätter der Bewegungspartei aus. Auch gehen Gerüchte von neuen Versammlungen, die in Winterthur oder in Sempach statt haben sollen; doch scheinen die Gerüchte einstweilen noch keinen Glauben zu verdienen. Die nächste Zukunft wird lehren, ob in Behandlung dieser Lebensfrage eine gemäßigte Ansicht, wie sie namentlich von Seite der Kantone Glarus, Zug, Freiburg, Appenzell, Graubündten, Tessin, Waadt und Genf zu erwarten ist, noch die Oberhand gewinnen könne, oder ob der Krebs der Parteisucht auf beiden Seiten bereits so tief eingefressen hat, daß uns nichts als ein schmählicher Untergang übrig bleibt.

Litterarische Anzeigen.

[1074] Anzeige.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist zu haben:

Le Costume ancien et moderne ou histoire du Gouvernement, de la Milice, de la Religion, des Arts, Sciences et usages de tous les peuples anciens et modernes d'après les monumens de l'antiquité et accompagné de dessins analogues au sujet par le Docteur Jules Ferrario. 17 Vol. Fol. Milan, 1827 — 1830. Preis 400 fl. K. M.

Ebendasselbe in italienischer Sprache in 142 Heften. Preis 400 fl. K. M. Der Pränumerationspreis dieses Werkes war 2333 Franken. — Nach Umständen werden auch Ratenzahlungen bei Abnahme desselben angenommen.

[1106] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist zu haben:

Dr. K. Ph. Krämer, die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth im bayerischen Hochgebirge bei Tegernsee. Mit Abbildung. 8. Im Umschlag. 1 fl. 30 kr.

Bei herannahender Kurzeit machen wir auf diese umfassende Beschreibung der berühmten Molken- und Bad-Anstalt Kreuth aufmerksam. Sie dient dem Kurgaste zum treuen Rathgeber in allen vorkommenden Fällen, und macht ihn mit der innern musterhaften Einrichtung der Anstalt, mit den Umgebungen, den mannichfaltigen dortigen Heilmitteln und deren Wirkungen bekannt.

[1150] Literarische Anzeige.

Mit Ende dieses Jahres beginnt bei Unterzeichnetem der Druk einer

Allgemeinen Naturgeschichte
für alle Stände
von
Hofrath Oken.
Sechs Bände,

in 36 Lieferungen von 6 Bogen à achtzehn Kreuzer für die Lieferung.

Aufklärung heißt das große, erhabene Wort, welches in gegenwärtiger Zeit die Herzen aller wahrhaft Wohlwollenden beseelt, und von einem Pole zum andern begeisternd ertönt. Aufklärung, Volksbildung allein kann und wird den trüben Schleier der Gegenwart heben, und zu einem freien, lichtvollen Standpunkte führen!

Aus diesem Grunde ist es gerade jezt wünschenswerth, daß Männer, welche sich durch ihre geprüfte Denkungsart das Vertrauen aller edeln im Volke erwarben, Männer, denen zugleich das Licht der Wissenschaft in vollem Glanze leuchtet, sich erheben, um jene Aufklärung durch gediegene Werke ihres Geistes vorzubereiten und in allen Familien des Vaterlandes einheimisch zu machen.

Ein solcher Mann ist Oken; — die aufklärendste, belehrendste Wissenschaft ist die Naturgeschichte, die Beschreibung dessen, was die Natur dem Menschen freundlich bietet. Okens Name hat einen schönen Klang in beiden Hemisphären — Anpreisung ist unnöthig, jeder Gebildete kennt ihn!

Auf die Bitte des Verlegers, der es für den schönsten Zwek seines Standes hält, nur wahrhaft belehrende und gediegene Werke dem Publikum zu bieten, entschloß sich Herr Hofrath Oken, die Resultate seiner bisherigen Forschungen durch diese

Allgemeine Naturgeschichte
für alle Stände,

den Freunden dieser herrlichen Wissenschaft mitzutheilen. Wenn auch unsere Literatur nicht gerade arm an naturhistorischen Werken zu nennen ist, so kan es doch dem unbefangenen Auge bei näherer Prüfung nicht entgehen, daß wir uns nur sehr wenige r erfreuen, welche vollständig genannt zu werden verdienen, daß hingegen keines existirt, welches dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft mit Berüksichtigung des größern Publikums genügt.

Oken selbst spricht sich über dieses sein Werk aus, wie folgt:

„Das Werk, welches ich zu bearbeiten unternehme, soll „Alles enthalten, was aus dem Mineral-, Pflanzen- „und Thierreiche wichtig für das Leben und „merkwürdig für die Wißbegierde ist, und zwar „in einer schlichten, fortlaufenden Sprache mit Vermeidung der, nur in der strengen Wissenschaft nöthigen „Terminologie und bis ins Einzelne gehenden Klassifikation.

„Die Mineralien, welche im täglichen Verkehre vorkommen und in den mechanischen wie schönen Künsten angewendet werden, so wie die Hauptmassen derselben, woraus unsere Erde besteht, werden ausführlich behandelt. Sie bilden nur Einen Band. Dasselbe gilt von den Pflanzen. Alle, welche in der Oekonomie, in den Gewerben und in der Arzneikunde gebraucht werden, oder zur Zierde dienen, werden aufgenommen; sie sollen 2 Bände füllen. Die Thiere, welche noch näher mit dem Menschen in Verhältniß kommen und mehr Seiten der Betrachtung darbieten, werden weitläuftiger behandelt, und sollen 3 Bände betragen, so daß die ganze Naturgeschichte in 6 mäßigen Bänden vollendet „seyn wird."

Oken.

Vorstehende Anzeige spricht die Tendenz des Werkes: „durch eine umfassende, gründliche und zugleich „populaire Naturbeschreibung Aufklärung und „Volksbildung zu verbreiten, die Mittel des „Wohlstandes kennen und anwenden zu lehren, „den, besonders wegen Unkunde in dieser Wissenschaft, herrschenden Aberglauben zu verdrängen, das Gemüth auf etwas Höheres und „Gesetzmäßigeres zu leiten, Achtung der Gegenstände der Natur, Schonung derer der „Kunst, Milde gegen alle fühlenden Wesen zu „bewirken, und auf diese Art allgemein nüzlich zu seyn"

hinlänglich aus. Freunde dieses edlen Zweckes, wozu wohl besonders jeder Geistliche und Lehrer, so wie überhaupt jeder Gebildete, zu rechnen ist, werden auch ohne Aufforderung zu Verbreitung dieses zeitgemäßen Werkes im Kreise ihres Wirkens freundlich die Hand bieten. Der Verleger wird ihre Bemühungen gern unterstüzen; er wird überhaupt das Seinige thun, um auch den ärmern Wißbegierigen die Anschaffung des Werkes möglichst zu erleichtern, und theilt daher, mit besonderer Rüksicht hierauf, folgenden Plan dem Publikum mit:

1) Oken's Naturgeschichte wird aus sechs Bänden bestehen, deren erster das Mineralreich, der zweite und dritte das Pflanzenreich, der vierte bis sechste das Thierreich enthält.
2) Jeder Band besteht aus sechs Lieferungen, jede in sechs Bogen; der Preis jeder Lieferung ist auf

achtzehn Kreuzer

festgesezt.

3) Das Format ist ein ganz großes Oktav; der Druk mit neuen Lettern, scharf, deutlich und schön, das Papier ein weißes, solides Velin.
4) Die Subscription oder der Ankauf der ersten Lieferung verbindet zu Abnahme des ganzen Werkes; jede Lieferung wird bei Empfang derselben bezahlt.
5) Die erste Lieferung erscheint gegen Ende dieses Jahres, und dann wenigstens jeden Monat, ohne Unterbrechung, eine Lieferung; wahrscheinlich werden alle zwei Monate drei Lieferungen gegeben werden, so daß das Ganze ziemlich in zwei Jahren vollständig in den Händen der Subscribenten ist.
6) Das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Verfassers, meisterhaft in Stahl gestochen, wird der ersten Lieferung unentgeldlich beigegeben.
7) Dem Werke wird ein Atlas in groß Quart, die von dem Herrn Verfasser für zweckdienlich erachteten Abbildungen in schönster Ausführung enthaltend, beigegeben; der Preis desselben kann für jezt nicht genau bestimmt werden, da die Anzahl der Abbildungen noch nicht festgesezt ist; jedoch sollen nach des Herrn Verfassers Ansicht der Abbildungen nicht zu viele werden, um das Werk, welches auch ohne Abbildungen zu haben ist, nicht unnöthig zu vertheuern. Da der Verleger bei dem Atlas auf allen Vortheil verzichtet, so wird das Blatt desselben (in groß Quart, auf starkem Velinpapier, ausgezeichnet schön gestochen und auf

das sorgfältigste illuminirt) höchstens auf sechs bis acht Kreuzer zu stehen kommen.

3) Der Subscriptionspreis erlischt mit Ende dieses Jahres.

Da wir in einer schönen Zeit leben, wo nicht allein der Reiche und vermöge seines Standes Vornehme Anspruch auf geistige Bildung macht, sondern auch in dem Herzen des schlichten Bürgers und Landmanns das erhabene Gefühl des Menschenwerthes sich regt, so werden auch diese achtbaren Stände ein geringes Opfer nicht scheuen, um sich selbst und ihre Kinder durch Anschaffung nüzlicher und werthvoller Bücher in dem Streben nach jener Ausbildung zu stärken, die allein zum schönsten Ziele führt: — ein solches Buch aber wird Oken's Naturgeschichte seyn!

Stuttgart, im Mai 1832.

Carl Hoffmann.

Alle Buchhandlungen besorgen gern die Bestellungen auf dieses schöne Unternehmen; in Augsburg C. Kollmann, Jenisch u. Stage; in Wien Gerold, Tendler, Mörschner u. Jasper, Schalbacher, Schaumburg ꝛc.

[1109] Von der neuen Zeitschrift:

Blätter
für den
deutschen Adelstand

sind die ersten 20 Numern erschienen und versendet worden, und haben nach mehrfachen Zeugnissen die erfreulichste Aufnahme gefunden. Das Bedürfniß einer eigenen Zeitschrift für die Interessen des Adels war auch längst gefühlt, und bei der sichtigsten Durchsicht der bisher ausgegebenen Numern, wird man gern einräumen, daß das schwierige Unternehmen in bessere Hände, als die eines Mannes, wie Herr von Pfeilschifter ist, nicht wohl kommen konnte. Der Geist und die Tendenz, welche in der Ankündigung angedeutet sind, haben sich bisher in jedem der einzelnen Aufsäze immer klarer und bestimmt ausgesprochen. „Hätte der Adel," sagt der geistreiche Herausgeber, in dem Vorworte, „seinen Beruf und seine Pflicht immer erkannt, oder wäre seine intellektuelle und politische Kraft durch die Unbilden der Zeit nicht gebrochen gewesen, er hätte in dem großen Drama der lezten vierzig Jahre wahrscheinlich eine andere Rolle gespielt, als er wirklich spielte, und wir zweifeln, ob derselbe nicht eine andere Lösung gefunden, als er bis heute finden konnte. ... Das Jahrhundert will Freiheit! Was ist Freiheit? Es ist uns erlaubt, diese Frage hier unbeantwortet zu lassen; allein wir sagen dem Jahrhunderte, wenn es Freiheit wolle, müsse es den Adel wollen; wir sagen mit demselben Rechte, womit Montesquieu sein: Point de noblesse, point de monarque aussprach, point de noblesse, point de liberté; Männer von Geist und Einsicht haben das auch nie verkannt, und wir wiederholen hier nur Eine Wahrheit, welche die Natur der Dinge, die Geschichte und der Mund der Tüchtigsten ewig verkündigen. Wo Königthum und Freiheit neben einander blühen sollen, da muß die feste Mittelmacht einer selbstständigen Aristokratie existiren, sagt der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, und solchen Autoritäten gegenüber wird jedes redliche Gemüth den Fanatismus zu würdigen wissen, der bald hinter den Purpurmantel sich verkriecht, bald die rothe Müze des Volksfreundes aufsezt, um den Adel, die Aristokratie zu vernichten. Das ist der Ausdruk unsers Glaubensbekenntnisses. Wir wollen die Rettung des Adels, der freien und selbstständigen Geschlechter des Volkes, weil wir die Rettung der Societät, weil wir die dauerhafte politische Ordnung, weil wir den Thron und die Freiheit wollen." — Wer wird, wenn er hierin dem Herausgeber zustimmt, nicht auch beistimmen müssen, wenn er sagt: „Nichts vermöchte den Adel zu retten, wenn er seine Bestimmung zu erfüllen gänzlich aufhörte. Es gibt ein ewiges Gesez, das die politische wie die physische Ordnung der Dinge beherrscht, nach diesem Gesetze zerfällt Alles, woraus das Leben gewichen ist. Noch scheint uns der Lebensathem, wenn auch zu schlummern, nicht aus dem Adel gewichen zu seyn; noch schlägt in mancher jungen Brust ein Herz, das gehoben, von der Erinnerung an ruhmvolle Ahnen von Begierde brennt, die Schuld, die ihm das Erbe eines glorreichen Namens auferlegt, abzutragen; ein Herz, das, weil es durch Geburt und Rang sich über das Allgemeine gestellt findet, das Gemeine in Gesinnung und That auch fern sich hält; ein Herz, dem weder die Kraft der Selbstaufopferung noch der Muth fremd sind, durch den seine Väter in den Annalen des Schlachtruhms sich unsterblich gemacht. Es gibt Geister, die begreifen, daß andere Zeiten andere Forderungen machen; daß man die Schlachten seines Jahrhunderts und seines Volkes mit den Waffen seiner Tage kämpfen müsse; daß man mit der Streitart des vierzehnten Jahrhunderts, um die Interessen des dreizehnten streitend, heute zu einem Don Quixote wird, dem Einen ein Gegenstand des Spottes, dem Andern ein Gegenstand des Bedauerns. An jene Herzen und jene Köpfe uns wendend, schließt der Herausgeber, gedenken wir, dieser Wahrheit Worte zu geben, zu dieser Tugend zu entflammen, hoffen wir, ein Organ zu seyn, ein lang vermißtes, oft gewünschtes Organ einer Gesinnung, die stumm, in tausend Herzen begraben liegt, oder nur in einsamen, thatenlosen Klagen sich ergoß, die des Mannes, am ersten aber des ritterlich gebornen, unwürdig sind."

Diese Zeitschrift, welche in Verbindung mit dem Zuschauer am Main erscheint, enthält: 1) Abhandlungen und Erörterungen über den Adel. 2) Gesezе und Verordnungen, die Verhältnisse des Adels betreffend. 3) Verhandlungen ständischer Kammern über Gegenstände, welche die Interessen des Adels berühren. 4) Historische Nachrichten von adeligen Geschlechtern. 5) Ahnenbilder oder Biographien würdiger Repräsentanten des Adels. 6) Familiennachrichten. 7) Mannichfaltigkeiten.

Der Preis für beide Zeitschriften beträgt vierteljährig 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands.

Aschaffenburg, 1 Junius 1832.

Theodor Pergay, Buchhändler.

[1094] Litterarische Anzeige.

Bei mir ist so eben erschienen:

Die
Grundsäze der Finanz.
Eine
kritische Entwikelung
von
Johann Schön,

Doktor der Philosophie und Rechte, Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Breslau.

gr. 8. 208 u. XII S. Preis 1 Rthlr. 7 Sgr. 6 pf.

Dieses Werk erstrebt aus dem höhern politischen Gesichtspunkte eine wissenschaftliche Ansicht der Finanzen, und enthält Neues über die Nationalökonomie als Grundlage der Finanz, über die Bestimmung des öffentlichen Bedarfes und Einkommens, über den eigenen Erwerb der Regierungen, über Steuern, ihre Anlage und Ausgleichung, über die Kredit-Geldoperationen und öffentlichen Anleihen, endlich über die Finanzverwaltung, insbesondere über Oeffentlichkeit und Heimlichkeit in Finanzsachen, über den Werth und Gebrauch der Statistik und politischen Arithmetik.

* * *

Von demselben Verfasser erschien früher bei mir:

Die
Staatswissenschaft,
geschichtsphilosophisch begründet.

gr. 8. 400 u. X S. Ladenpreis 1 Rthlr. 22 Sgr. 6 pf.

Das Werk fand in Pölitz's Jahrbüchern, Jahrgang 1831 S. 144—151, in den Blättern für litter. Unterh., Jahrg. 1832 Nr. 8, in dem Tübinger Litteraturblatte, Jahrg. 1831 Nr. 72, und in v. Raumer's Werke über die geschichtliche Entwikelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik, II. Auflage,

S. 212–214, hinsichtlich der Eigenthümlichkeit und wissenschaftlichen Form, so wie hinsichtlich des anregenden Vortrages die glänzendste Aufnahme.

Breslau, den 7 April 1832.

W. G. Korn.

[1131] Bei Chr. Ernst Kollmann in Leipzig sind so eben erschienen, und in der Litterarisch-artistischen Anstalt zu München, und in der Kollmannschen Buchhandlung zu Augsburg zu haben:

Romane von Sir G. P. R. James in Marpoffle, Roxburgshire:

De l'Orme.

Historisch romantisches Gemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert. Nach dem Englischen des Verfassers von Richelieu und Darnley. 3 Bände. 4 Thlr.

Philipp August oder die Waffenbrüder,

von dem Verfasser von: „Darnley, de l'Orme" ꝛc. Uebersezt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Prof. Dr. D. L. B. Wolff. 3 Bde. 4 Thlr.

Der Sanscülotte.

Eine Episode aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Nach dem Französischen des: Maurice Pierret von M. Mortonval, bearbeitet von L. Kruse. 4 Bde. 4 Thlr. 12 ggr.

Theodosia,

die Jungfrau und das goldene Kreuz. Rittergeschichte von d. Verf. der Margarete von Nordheim. 3 Theile. 3 Thlr.

Schicksalswechsel,

von Eginhardt (Verf. der Parodien Schillerscher Gedichte ꝛc.) 1 Thlr. 9 gr.

[1083] In Hartlebens Verlagsexpedition in Leipzig ist zu haben:

Vergleichende Darstellung
der
Grundmacht oder Staatskräfte
aller
europäischen Monarchien und Republiken.
Von
Professor J. C. Bisinger.

Zwei Abtheilungen, von denen die erste das Land, die Urproduktion, die industrielle und die kommercielle Produktion (oder den Handel); die zweite die Bewohner, ihre Geisteskultur, die Finanzen und Vertheidigungskräfte der europäischen Staaten umfaßt.

Gr. 4. **52 Bogen,** schönes Papier und guter Druk, statt 5 Rthlr. 18 Gr. um **1 Rthlr.!!!**

Die drei grosen Nationalgewerbe: Landeskultur, Fabrikation und Handel, nächst dem aber auch die Geisteskultur der Bewohner, die Geldwirthschaft und der Vertheidigungszustand sind es, was man Grundmacht eines Staates oder Staatskräfte nennt, und von ihrem mehr oder minder vollkommenen Zustande hängt Staatswohl im Allgemeinen, wie Bürgerglük im Einzelnen ab. Den Zustand der Staaten in dieser Beziehung kennen zu lernen, ist die Angelegenheit jedes gebildeten Menschen. Die vergleichende Methode, welche der Herr Verfasser zur Grundlage seines Werkes wählte, ist noch nie auf diesen Gegenstand angewendet worden, und behauptet vor jeder andern Methode den Vorzug des schnellern klaren Ueberbliks. Daher dürfte dieses Werk ausser dem gelehrten Stande auch allen Oekonomen, Fabrikanten und Kaufleuten zu empfehlen seyn, die nach dem Muster anderer Nationen in der Vervollkommnung ihrer Geschäfte fortschreiten wollen.

Dieses treffliche Werk wurde der Form und dem Inhalte nach von mehreren Schriftstellern benuzt und ausgeschrieben, ohne dem Verfasser die Ehre zu erweisen, ihn zu nennen. Daher hat sich der Verleger entschlossen, einen Preis festzustellen, mittelst welchem auch der Unbemittelte sich diese reiche statistische Fundgrube aneignen kan.

[1152] So eben sind bei uns folgende Schriften erschienen, und durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes, in Augsburg, durch die von Jenisch und Stage'sche Buchhandlung zu beziehen:

Gwinner, Professor W. H., die Pflanzensysteme in forstwirthschaftlicher Beziehung. Als Leitfaden bei Vorträgen und beim Selbststudium 6½ Bogen gr. 8. und 1 Tabelle. Preis 36 kr. oder 9 ggr. — Die Tabelle, „eine Uebersicht des Linné'schen Pflanzensystems" darstellend, einzeln auf feinem Schreibpapier 12 kr. oder 3 ggr.

Leonhard, K. C. v., *die Basalt-Gebilde* in ihren Beziehungen zu normalen und abnormen Felsmassen. 2 Theile gr. 8. Velinpap. und ein Atlas mit Ansichten und kolorirten Durchschnitten in gr. 4. Preis 14 fl. 24 kr. oder 9 Rthlr. — (Der Subscriptions-Preis von 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 16 ggr. hat mit dem Erscheinen des Werkes aufgehört.)

Zieten, C. H. v., *Die Versteinerungen Würtembergs*, oder naturgetreue Abbildungen der in den vollständigsten Sammlungen Würtembergs befindlichen Petrefakten, mit Angaben der Fundorte und Gebirgsformationen. (In 12 Heften, Royal Folio.) 5tes und 7 Heft. Subscriptions-Preis kolorirt 3 fl. 30 kr. 2 Rthlr. 3 ggr.; schwarz 2 fl. 48 kr. 1 Rthlr. 18 ggr. pr. Heft. — (Der Subscriptions-Preis hört immer nach Erscheinen einer Lieferung auf, und das Heft kostet dann kolorirt 4 fl. — 2 Rthlr. 12 ggr.; schwarz 3 fl. 20 kr. oder 2 Rthlr. 2 ggr.)

Stuttgart im Mai 1832.

C. Schweizerbart's Verlagshandlung.

1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, ¾ Stunden von der Stadt Winterthur und 3½ Stunden von Zürich gelegen, ausleihnungsweise zur Bewohnung auszubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesten Lage, des vollsten entsprochen finden wird. Das Schloß ist ganz modern eingerichtet, hinlänglich geräumig für mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, der je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhanden ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümer auch seinerseits das Möglichste beizutragen sich verpflichtet.

Er bittet über Alles in frankirten Briefen unmittelbar an ihn selbst unter nachfolgender Adresse sich zu wenden.

Hirzel,
zum Kaffeehaus in Winterthur.

[1151] (Würzburg und Mainz.) Unsern verehrlichen Verwandten und Bekannten im In- und Auslande machen wir hiemit die Anzeige unserer heute dahier vollzogenen ehelichen Verbindung, und empfehlen uns zur Fortdauer ihrer Wohlgewogenheit aufs beste.

Mainz, den 5 Mai 1832.

L. A. Baus, Kaufmann in Würzburg.
Clara Jos. Kertell.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 13.
Preise für den ganzen Jahrg[ang]
[illegible] Absats-Postamt 16 fl.
[illegible] 15 fl. 15 kr.; für die
[illegible] Theile im Königr.
Inserate aller Art werden
genommen und die Petit-
der Spalte mit 9 kr. be[rechnet]

Sonntag № 162. 10 Junius 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und telegraphische Depesche aus Straßburg.) — Belgien. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 162. Königreich der Niederlande. (Mittheilung des niederländischen Ministeriums.) — Italien. (Schreiben aus Ancona und Bologna.) — Deutschland. — Oestreich (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Triest und Belgrad.) — Außerordentliche Beilage Nro. 227. Frankfurter Ostermesse. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens. — Königl. Hannövrische Deklaration. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigung.

Großbritannien.

London, 2 Jun. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 48⅜; mexicanische 32½; griechische 30½; Cortes 14¼.

* London, 1 Jun. Das ganze Land ist ruhig; die letzte Bewegung fand noch vor ein Paar Tagen zu Birmingham statt, wo man Hrn. Attwood bei seiner Rükkehr von London in wahrem Triumphgepränge einholte. Am Montag war des Königs Geburtstag, bei welcher Gelegenheit Se. Maj. offenen Hof hielt, und nicht weniger als 1800 Personen vom höchsten Rang und Stande — obgleich großentheils von der liberalen Seite — sich zum Handkuß drängten. Auch waren in der Stadt eine Anzahl Kramläden, Klubs und einige andere öffentliche Häuser glänzend erleuchtet; im Ganzen aber sah es sehr trüb aus; und in andern Städten soll der Tag noch stiller und unbemerkter vorübergegangen seyn. So befindet sich der arme König in der betrübten Lage, daß das Volk, ihm mißtrauend, mit Kälte nach ihm blikt, während die Tories, welche, als sich die Hofnung für ihre Rükkehr ans Ruder zeigte, einen Salomon aus ihm zu machen anfingen, ihn wieder mit Wegwerfung behandeln, und die Whigs ihm nur den Hof machen, weil sie gerade im Amte sind. Wenn man aber vom Könige mit kaltem Bedauern spricht, so wird der Unwille gegen die Königin immer heftiger, indem die Schreiben gegen sie durch einige öffentliche Handlungen von ihrer Seite Bestätigung zu erlangen scheinen. Sie hat nemlich einerseits die Stelle des Grafen Howe als Kammerherr, welche derselbe bekanntlich schon vor einigen Monaten wegen seiner Opposition gegen die Bill niederlegen mußte, offen gelassen, auf der andern Seite aber die Stellen ihres Generalprokurators und Generalfiskals, welche zwei Advokaten von der Whigpartei inne gehabt, sie aber, bei der Resignation des Grafen Grey, niederlegten, sogleich wieder besezt, und zwar durch Männer, welche, wenn auch nicht gerade zur Gegenpartei gehörig, doch auch nicht für Liberale gehalten werden. Ueberhaupt blikt man mit Mißtrauen auf den Hof; und selbst die Minister entgehen nicht ganz dem Unwillen, den man darüber empfindet, daß an demselben der Tory-Einfluß so offenbar wird. Seit einigen Tagen haben die liberalen Zeitungen (Times, Morning Chronicle, Herald, Courier ꝛc.) angefangen, ihre Angriffe auf Lord Palmerston, welchem sie schon längst Seitenhiebe zu geben pflegten, systematisch zu machen, indem sie es vorzüglich dessen Verblendung oder wohl gar bösem Willen zuschreiben, daß Polen unterliegen, daß in Griechenland der russische Einfluß vorherrschend geblieben, und in den holländisch-belgischen Angelegenheiten dem Heiligen-Bund-System so viel eingeräumt worden. Sie können nicht einsehen, wie dem liberalen Interesse aufrichtig von Diplomaten gedient werden könne, die, Tories von Geburt und in der Castlereagh'schen Schule aufgewachsen, natürlich im Innern des Herzens das gegenwärtige System sowol als ihre Whig-Herren hassen. Ja schon das persönliche Interesse dieser Leute sey gegen die energische Ausführung der Aufträge, die ihnen die Regierung geben könne, weil sich erwarten ließe, daß das Mißlingen ihrer auswärtigen Politik die Whigs eher stürzen müßte als irgend etwas, das sie sich könnten zu Schulden kommen lassen. Wie weit diese Vorwürfe gegründet sind, läßt sich freilich nur muthmaaßen; gewiß aber ist es, daß Graf Grey, wenn er sich im Amte erhalten will, aufs schnellste alles Personal in den höhern Aemtern sowol im In- als Auslande umändern muß. Die Tories haben so lange die Regierung in Händen gehabt, daß fast alle Aemter und Würden mit Männern aus ihrer Partei besezt sind; aber es sind gerade diese, nach welchen viele Whigs (die so lange von all' dergleichen Vortheilen ausgeschlossen gewesen) sich wie die Kinder Israels nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnen. Graf Grey sorgte zwar trefflich für die eigene Familie und einige seiner unmittelbaren Anhänger; im Ganzen aber haben die Liberalen sich bis jezt mit der Ehre begnügen müssen, die Reformbill zu vertheidigen. Lezteres scheint jezt gesichert; und nun wollen diese Herren auch etwas Solideres haben als Volksbeifall, und dieser Wunsch mag wohl der Hauptgrund zu jenen heftigen Tiraden seyn, denen sich der Globe, welcher allein für ein ministerielles Journal gelten kan, bisher entgegengesezt hat. Er versichert nemlich, daß die Diplomatie nichts durch die gegenwärtigen Gesandten verloren, die, als brittische Edelleute, unfähig wären, aus Partei- oder gar Privatinteressen, ihre Pflicht zu verlezen, und daß es ein Schimpf gegen die Nation seyn würde, wenn man sie aus einem so niedrigen Verdachte hätte abberufen wollen. Auch fehle es dermalen noch der liberalen Partei an Männern, die mit dem diplomatischen Wesen praktisch genug vertraut seyen, um so verwikelte Unterhandlungen leiten zu können, als die europäische Politik bisher nothwendig gemacht. Lord Palmerston (der übrigens, wenn doch getadelt werden müsse, nicht allein getadelt werden dürfe, indem das ganze Ministerium Theil daran nehmen müsse) habe gethan, was die Umstände nur immer erlaubten, und was er, bei dem entschiedenen Widerwillen der Nation gegen einen Krieg, thun durfte; auch sey unter seiner Leitung die Ehre der Nation nirgends verlezt worden ꝛc. Die Sendung des Lord W. Russell, eines Liberalen, nach Lissabon, in diesem entscheidenden Augenblike, um Don Miguel den Entschluß unserer Regierung anzukündigen, daß sie durchaus

keine Einmischung von Seite Spaniens in dem bevorstehenden Bruder- und Bürger-Kriege in jenem Lande dulden werde, ist übrigens eine Thatsache, welche von dem guten Willen und der Energie der Regierung zeugt, das liberale System nicht aufopfern zu lassen. — Diese Nacht wird über das endliche Schikksal der englischen Reformbill entscheiden. Seit meinem Lezten hat keine Abstimmung mehr darüber statt gefunden. Am lezten Mittwoch, wo die bekannten zwei Listen A und B angenommen wurden, und die Committee ihre Arbeit bis auf den Bericht vollendete, stellten sich nur noch sieben Oppositions-Pairs ein, aber auch nur, um einen höchst schwachen Widerstand zu leisten. An demselben Abende feierte man hier, unter dem Vorsize des Herzogs von Wellington, das dreijährige Pittfest, dessen Andenken dabei als das des Freundes und Beförderers des protestantischen Uebergewichts geehrt wird. Es waren aber nur noch 3 andere Herzoge, 4 Grafen, 7 bis 8 Lords und einige 50 Mitglieder des Unterhauses zugegen; und, nach dem Beispiele, ja dem ausdrüklich ausgesprochenen Wunsche des Präsidenten, berührte man die doch so wichtigen Begebenheiten des Tages fast mit keiner Sylbe. Sir Robert Peel, Sir C. Wetherell, Lord Lyndhurst und andere ausgezeichnete Männer der Partei waren abwesend. Diese Spaltung unter den Tories ist auffallend, und scheint denselben für den Augenblik alle Hofnung abzuschneiden, wieder ins Amt zu kommen, oder auch nur eine kräftige Opposition zu bilden. Die Emanzipation der Katholiken, die Huldigung des neuen liberalen Handelssystems, sind Dinge, welche die konsequentern Männer der Partei dem Herzog und seinen Anhängern nie verzeihen können. Aus Rache dafür halfen sie ihn früher stürzen. Und was mußten nun dismal ihre Gefühle seyn, da sie gefunden, daß der Mann, dem gar Manche von ihnen neuerdings als dem unbeugsamen Gegner aller Staatsreform vertrauten, an Einem Tage übersprang, und sich anheischig machte, alle die Reformen durchzusezen, von denen er selbst erklärt hatte, sie seyen so verderblich, daß weder Königthum noch Aristokratie ferner bestehen könnte! Indessen gibt es jezt manche Tories, die da rufen: „Wir müssen die Whigs überbieten — die Krämervolk ist es, welches wir am meisten zu fürchten haben, Leute, die nichts weiter als die Zeitungen lesen; diese müssen wir durch diejenigen überwältigen, die gar nichts lesen, — die gemeinen Arbeiter in den Städten und auf dem Lande: Wir müssen allgemeines Stimmenrecht gewähren, wenn die Macht wieder an die Tories kommen soll. Nur die Höchsten und Niedrigsten im Lande sind Tories!“*) Dazu wird es bei dem Kampfe der Parteien auch kommen; aber wahrscheinlich noch ein Schrittchen weiter: zur geheimen Abstimmung nemlich; und dann ist's mit der ganzen Aristokratie zu Ende. — In der Grafschaft Berks, in welcher Windsor liegt, wird so eben ein Repräsentant fürs Unterhaus gewählt; es sind zwei Kandidaten da: ein Tory, oder vielmehr ein mäßiger Reformer, und ein Liberaler. Beide Parteien ringen um den Sieg, und es ist dermalen noch sehr zweifelhaft, welche ihn davon tragen wird.

In der Sizung des Oberhauses vom 1 Jun. kam wie gewöhnlich eine Anzahl Petitionen gegen das Unterrichtssystem der Regierung in Irland vor. Graf Wicklow legte eine von 36 Magistraten und 5 Edelleuten unterzeichnete Petition um Wiedereinsezung Kapitain Grahams in das Friedensrichteramt vor. Kapitain Graham hatte die Yeomanry bei dem unglüklichen Vorfalle zu Newtonbarry kommandirt, wo diese mehrere Personen getödtet hatte. Graf Wicklow fragte im Laufe des darüber entstandenen Gespräches den Lord Melbourne, ob die Yeomanry verbunden sey, den Befehlen der Magistrate zu gehorchen. Diese rasche Frage sezte den Staatssekretair des Innern etwas in Verlegenheit, doch antwortete er in der Hauptsache bejahend. Der Lordkanzler las indeß dem Grafen Wiklow eine Lektion über das unparlamentarische Benehmen, einen edlen Lord, blos weil er Mitglied der Exekutivgewalt sey, ohne Weiteres über seine Meynung über einen Rechtspunkt zu befragen. Der Herzog von Cumberland fragte den Grafen Grey, ob es seine Absicht sey, den Bericht über die Committee der Reformbill heute vorzubringen; auf die bejahende Antwort des Grafen ermahnte Ersterer den Herzog v. Newcastle, seine Motion über eine Pairsernennung für jezt zurükzuziehn, was auch geschah. Als der Bericht über die Committee der Reformbill vorgebracht wurde, erhob sich Graf Carnarvon, protestirte gegen die Bill und lud seine edlen Freunde ein, sich mit ihm zurükzuziehen. Mehrere kleine Aenderungen in der Bill wurden sodann nun vorgeschlagen, jedoch verneint, und endlich ward beschlossen, daß die dritte Verlesung der Bill am Montage, 4 Jun., statt finden solle.

In der Unterhaussizung von demselben Tage wurde unter manchen andern Petitionen auch eine von Glasgow von dem Kanzler der Schazkammer vorgelegt, welche gleich vielen andern, das Haus aufforderte, keine Steuern zu bewilligen, bis die Reformbill durchgegangen sey. Sir R. Vyvyan sagte, er könne nicht umhin, zu bemerken, daß es doch ein sehr ungewöhnliches Ding sey, daß Sr. Maj. Kanzler der Schazkammer eine Petition um Steuerverweigerung vorlege. Dis erregte nicht geringes Gelächter; Lord Milton bemerkte aber, es sey wenigstens ein Beweis, daß das Volk Vertrauen auf den Kanzler der Schazkammer Sr. Maj. seze. Hr. Hume fügte bei, er habe noch fünfzig Petitionen ähnlicher Art, ob er sie vorlegen solle; Alles schrie: Nein! nein! Hr. Hume und viele andere Mitglieder baten hierauf den Lord Milton, seine auf nächsten Mittwoch (6 Jun.) angekündigte Motion über die Korngeseze zurükzunehmen; bei der herrschenden Aufregung sey es nicht passend, diesen Gegenstand jezt zur Sprache zu bringen. Auch Lord Althorp erklärte, die Regierung habe nicht im Sinne, in dieser Session eine Aenderung der Korngeseze vorzuschlagen. Lord Milton schien diesen Gründen nachzugeben. Sir R. Vyvyan fragte den Lord Palmerston, zu welchem Ende eine bedeutende Flotte nach Portugal gesendet werde, und was Lord Russell für Instruktionen habe. Lord Palmerston erwiederte: Die Neutralität werde geachtet werden, so lange andere Mächte sie achten; sollten aber andere Mächte sich einmischen, so werde die brittische Streitmacht handeln, wie es den Interessen und der Würde des Landes des zukomme; über die Instruktionen Lord Russells könne er sich noch nicht erklären. Hr. Stanley brachte die Sache mit dem Bruche der Privilegien des Hauses abermals vor; es ergab sich aus einem kurzen Zeugenverhöre, daß die Schuld wahrscheinlich an einem Trunkenbold von Portier hängen bleibe. Man wollte nicht näher darauf eingehen; Hr. Sheehan, der Eigenthümer des

*) Ganz dasselbe System, wie diejenige Partei der französischen Royalisten, welche der Fahne der Gazette folgt.

Evening Mail ward mit einer Ermahnung entlassen, und der Sprecher schlug ein neues Verfahren vor, wie solchen Unterschleifen für die Zukunft vorgebeugt werden könne. Das Haus verwandelte sich in eine Committee über die schottische Reformbill. Sir Georg Murray, sonst ein Antireformer, schlug eine Vermehrung der Repräsentanten für die schottischen Grafschaften vor, damit Schottland nicht gegen England in Nachtheil gesezt werde. Er trieb es bis zur Abstimmung, wo er aber mit 51 gegen 168 in der Minorität blieb. Die Committee über die irische Reformbill ward noch auf Hrn. Stanley's Antrag auf den 13 Jun. verschoben.

(Court Journal.) Die Wellington'sche Partei ist geschäftig, Vorbereitungen zu ihrem Eintritt ins Amt zu treffen, wenn die Reformbill durchgegangen seyn wird. Wir wissen, daß Graf Grey beabsichtigt, dem Könige einige Bedingungen vorzuschlagen, worein, wie sie glauben, Se. Maj. nicht willigen wird, und daß sie demnach, als eine Sache, die sich von selbst verstehe, ins Ministerium treten werden.

Dasselbe Journal sagt: „Der stürmische Zustand in Frankreich scheint einige französische Kapitalisten beunruhigt zu haben, denn seit der lezten Woche wurden für Rechnung von Franzosen starke Summen in unsern Fonds angelegt."

(Morning-Herald.) Man spricht wieder stark vom Rücktritte des Lords Hill. Lord Howden, früher General Sir J. Craddock, wird als sein Nachfolger im Oberbefehle genannt.

Frankreich.

Paris, 4 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 60; 3Proz. 70, 35; Falconnets 82, 20; ewige Rente 58⅜.

Der Moniteur enthält unterm 3 Jun. einen Bericht des Ministers des Innern an den König. Darin heißt es: „Seit Ew. Majestät die Versezung in Belagerungszustand für die drei Bezirke von Laval, Vitré und Chateau-gontier befohlen, hat sich eine neue Thatsache, die Gegenwart der Herzogin von Berry im Westen, als gewiß ergeben. Obgleich es schon beruhigend ist, zu sehen, wie die Herzogin von Berry, indem sie sich auf dem französischen Gebiete mit Hintansezung des Gesezes vom 10 April 1832 zeigt, in der Vendee, so wie vor Marseille nur den Untergang der von ihr zur Aufstiftung des Bürgerkriegs angesponnenen Intriguen zu sehen gekommen ist, so macht doch der Charakter dieses Schritts, die Usurpation des Titels als Regentin, der Beistand des Ermarschalls Bourmont, der in ihrem Namen Befehle an Chouanschefs, die zu Korpskommandanten ernannt wurden, erläßt, ihr Briefwechsel, der Regierung durchaus zur Pflicht, zu außerordentlichen Maaßregeln zu schreiten, um die Verhaftung der Herzogin, des Ermarschalls Bourmont und ihrer Anhänger besser zu sichern. Die Herzogin muß vor sich die konstitutionelle Staatsgewalt, die Nationalgewalt, die Gewalt Ihrer Regierung, mit allen Mitteln der Kraft, die geeignet sind, den Wahnsinn ihrer Entwürfe zu hemmen, erblikken. Vier Departements bilden den Umfang der Gegend, worin die Herzogin von Berry eine Freistätte seit ihrer Ankunft in der Vendee gesucht zu haben scheint. Hier muß man sie einschließen und ergreifen; die Thätigkeit der nöthigen Nachsuchungen, die Energie der zu treffenden Maaßregeln erfordern aber als ein wesentlich temporaires, aber als das einzige für den vorgesezten Zwek wirksame Mittel diese vier Departements in Belagerungszustand zu versezen." Der Minister führt nun näher an, wie diese Maaßregel auf die spezielle Lage dieser Länder angewendet werden könne, und wie sie den natürlichen Lauf der Dinge in diesen vier Departements in Allem, was sich nicht unmittelbar auf das gegenrevolutionaire Komplott, auf die Aufstandsversuche, auf die Thathandlungen der Chouanerie und auf die Verhaftung der Herzogin beziehe, nicht unterbrechen solle. Die gewöhnliche Jurisdiktion und Verwaltung solle in ihrem Laufe in Allem, was nicht diese Unruhen betreffe, fortfahren. Die gerichtlichen und die Verwaltungsbehörden sollen sich unaufhörlich mit der Militairbehörde verständigen, um lezterer das zu überlassen, was dem Belagerungszustande gebühre. Die Maaßregel solle nur kurz dauern, und aufhören, sobald die Anwesenheit der Herzogin von Berry in diesen Departements nicht mehr die Gährung daselbst unterhalte. Hierauf folgt dann die königliche Ordonnanz, welche die Departements Maine und Loire, Vendee, niedere Loire und beide Sèvres in Belagerungszustand erklärt.

(Moniteur.) Die Korrespondenz aus dem Westen bringt heute (5 Jun.) neue Details über die in Folge der lezten Bewegungen oder der Beschlagnahme der von uns bereits erwähnten Schriften statt gefundenen lezten Verhaftungen. Auf der Straße von Laval nach Sablé haben sich junge Bauern eingestellt, um ihre Flinten an die Maires abzuliefern, und dabei nur die Furcht an den Tag gelegt, sie möchten für die Empörung, zu der man sie verführt hatte, keine Verzeihung erhalten. Etwa 50 Flinten wurden aus den Gemeinden Entrannes, Arquenays und Vesencelles abgeliefert. Die Gemeinde Parnier hatte deren 12 oder 13 am Morgen geschikt. Die Unterwerfung ist jezt im ganzen Gebiete, das unter dem Befehle des Hrn. Pontfarcy, stand, vollständig. Dieser Chef, in Verbindung mit Guez und General Clouet irrt jezt von einer Maierei zur andern. Im Sarthe-Bezirke sind die Banden zerstreut. Alle, oder fast alle Chefs sind in den Stadtgefängnissen. Die Lage des Landes ist fortwährend befriedigend. Alles verkündet eine Rükkehr zur unbedingtesten Ruhe. Hr. v. Pignerol hat selbst seine aus 200 Köpfen bestehende Bande zerstreut, und ihnen gesagt, daß die Sache auf immer verloren sey. Im Bezirke Sables ist Alles ruhig, und die Aufstandsentwürfe scheinen aufgegeben. Die HH. v. Chièvres, v. Mesnard und ihre Mitschuldigen, die am 23 mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, sind zu Niort unter gutem Geleit angekommen. Man konnte sie nur mit vieler Mühe der Wuth des Volks entreißen. Alles beschwichtigt sich daher auf allen Punkten. Die neuen Entschließungen der Regierung werden die gänzliche Wiederherstellung der Ordnung beschleunigen.

Wir haben gestern schon einige Auszüge von den (wie der Courrier français versichert) eigenhändigen Schreiben der Herzogin von Berry gegeben. Das dritte lautet vollständig: „Ich habe Ursache mich über die Anordnungen, die zufolge der mir übermachten Note getroffen worden sind, zu betrüben. Sie erinnern sich, mein Herr, des Inhalts Ihrer Depeschen; diese, so wie eine Pflicht, die ich als heilig betrachte, sind es, die mich bestimmten, mich der bekannten Loyalität dieser Provinzen anzuvertrauen. Wenn ich Befehl gab, am 24 dieses Monats die Waffen zu ergreifen, so geschah dis, weil ich mich auf Ihre Mitwirkung verließ; es geschah auf genaue Berichte aus dem Süden und von mehrern Punkten Frankreichs. Ich würde meine Sache als für immer verloren ansehen, wenn ich genöthigt wäre, aus diesem Lande zu fliehen, und in diesen Fall komme ich natürlich,

wenn nicht eine unmittelbare Waffenergreifung statt hat. Ich hätte dann keine andere Wahl, als fern von Frankreich zu beklagen, daß ich zu sehr auf die Zusagen derer baute, gegen die die meinigen zu erfüllen ich Alles wagte. Ich gestehe, in Entbehrung der Einsichten des Marschalls hat es mich Ueberwindung gekostet, ohne ihn einen solchen Entschluß zu fassen; aber ich bin versichert, daß er auf seinem Posten seyn wird, wenn er nicht bereits auf demselben ist. Ich hätte gewünscht, seinen Rath durch den Ihrigen zu ergänzen; allein dazu mangelte mir die Zeit, und ich habe daher an Ihre Anhänglichkeit und Ihren Eifer appellirt. Der durch ganz Frankreich geschikte Befehl, am 24 d. M. die Waffen zu ergreifen, erleidet also in der Vendée keinen Aufschub. Noch muß ich, mein Herr, Ihre Aufmerksamkeit auf die Armee lenken; sie ist es, welche unsre Erfolge sichern muß. Es ist sohin Pflicht, ihr gegenüber alle möglichen Gewinnungsmittel anzuwenden. Sie werden Sorge tragen, zwei Tage zuvor meine Proklamationen und Ordonnanzen zu verbreiten und nicht eher zu Feindseligkeiten schreiten, als bis alle Wege der Versöhnung erschöpft sind. Dis ist mein bestimmter Wille. Nachschrift. Ich bitte Sie, diesen Brief so schnell als möglich denen zugehen zu lassen, welche das mir zugekommene Schreiben unterzeichnet haben. Ich habe nicht nöthig, Hr. Marquis, Ihnen zu sagen, wie sehr ich auf Ihre Ergebenheit rechne, von der Sie mir schon so viele Proben gaben, und die in diesem entscheidenden Augenblike so nothwendig ist. Vendée, 18 Mai. (Unterz.) Marie-Karoline, Regentin von Frankreich." — Nro. 4 ist ein Bericht an den General des Heers der Vendée, worin es heißt, einige Chefs seyen feig genug gewesen, Madame ihre Mitwirkung zu verweigern; sie selbst aber bleibe heroisch und sage: weil so viele Personen durch sie kompromittirt worden, so wolle sie deren Loos theilen, und sich nicht entfernen.

(Journal des Debats.) Die Herzogin von Berry ist, wie man wenigstens vermuthet, zwischen Perpignan und Marseille ans Land gestiegen. Sie durchreiste den ganzen Süden in einer Kalesche mit einem Reisepasse unter falschem Namen. Sie war von Hrn. v. Bourmont begleitet. Zuerst begab sie sich nach Bordeaux und warf sich dann in die Vendée. Man hat starken Grund zu glauben, daß sie sich jezt in jenem Theile der Vendée befindet, der unter dem Namen Marais bekannt ist. Man ist ihr auf der Spur.

(National.) Man hat auf dem Seeministerium Nachrichten von der Expedition Don Pedro's durch ein französisches Schif erhalten, das Terceira am verflossenen 15 Mai berührt hatte. Das konstitutionelle Geschwader sollte diese Insel am 25 Mai verlassen, um sich nach der Küste von Portugal zu richten.

Von den in die Verschwörung der Rue des Prouvaires verwikelten Personen sind 66 von der Anklagekammer vor die Assisen verwiesen und die übrigen, darunter die HH. v. Floriac, v. Mestre und v. Rivière in Freiheit gesezt worden.

Der Courrier des Electeurs erklärt, daß er zu erscheinen aufhöre, da sein Unternehmen durch die vielen gerichtlichen Strafen — er ist im Ganzen zu Geldbußen von 50,000 Fr. verurtheilt worden — ruinirt sey.

In Paris starben am 3 Jun. an der Cholera 23 Personen.

* Paris, 3 Jun. Die unsinnige Unternehmung der Herzogin von Berry ist zu Ende; sie selbst ist in diesem Augenblike entweder auf der See oder in den Händen des Gouvernements. Gestern kam eine telegraphische Nachricht, daß man ihr auf der Spur sey, und daß sie unfehlbar werde gefangen genommen werden, im Falle sie nicht schon eingeschift sey, worüber man keine Gewißheit hatte. Ihre Freunde hatten sie vor Anfang dieser Expedition beschworen, sie nicht zu unternehmen, aber sie warf ihnen ihren Mangel an Vertrauen auf die gute Sache vor, und lieh ihr Ohr Leuten, denen mehr daran lag, ihr zu sagen, was sie zu hören wünschte, als was vernünftig war. Das Resultat ist, daß sie ihrer Sache unendlich geschadet, ihre Anhänger kompromittirt und ihre Partei geschwächt hat. Es ist für die Regierung ein großes Glük, daß der Aufstand so schnell unterdrükt war, weil eine längere Dauer desselben die Macht den Republikanern in die Hände gegeben hätte; so aber hofft das Juste Milieu sich durch diesen neuen Sieg befestigt zu haben, wobei es sich wohl eine große Illusion macht. — Die Nachrichten aus Brasilien lauten, wie man längst erwarten konnte; die Weißen in Fernambuk haben sich für die Rükkehr von Don Pedro erklärt, und sind von den Farbigen überwältigt und großentheils getödtet worden. Man erwartet ähnliche Scenen in Bahia. Die Mulatten nehmen überall die Stelle der Creolen ein, und sind von den Negern mit demselben Schikfale bedroht, das sie den Weißen bereitet haben.

** Paris, 4 Jun. Ich kan Ihnen mit Bestimmtheit melden, daß den Militairkommandanten in der Vendée befohlen ist, den Marschall Bourmont, wenn er gefangen werde, in 24 Stunden zu richten und erschießen zu lassen, und die Herzogin von Berry ebenfalls vor Gericht zu stellen, aber ihre Strafe in die einer beständigen Gefangenschaft zu verwandeln.

* Straßburg, 6 Jun. So eben publizirt man folgende telegraphische Depesche: „Paris, 6 Jun., halb 8 Uhr Morgens. Der Minister des Innern, an den Hrn. Präfekten des Niederrheins. Die Karlistische und die republikanische Faktion haben vereinigt, bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses von General Lamarque, zu Paris einen Aufstand (insurrection) versucht. Der Enthusiasmus der Nationalgarden von Paris und der Umgegend, und der Linientruppen ist aufs höchste gestiegen; der König hat sich mitten unter sie gestellt; der Aufruhr (révolte) ist überall gedämpft worden; die Regierung wird hier, wie anderwärts, gegen die Störer der öffentlichen Ruhe mit Strenge verfahren (sévira)."

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 3 Jun. König Ludwig Philipp hat den König Leopold mit dem Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion dekorirt. — Der Moniteur sagt, Hr. Bandeweyer bleibe nach wie vor ordentlicher Bevollmächtigter bei der Londoner Konferenz. — Man schreibt aus Gent vom 1 Jun. Gestern Abends kam eine Staffette von Brüssel mit dringenden Depeschen für den General Niellon und den Staatsprokurator hier an. Das Hauptquartier des Generals Niellon wird heute von hier nach Termonde aufbrechen. — In diesem Augenblik ist man zu Antwerpen mit der Erbauung von Werken zur Deknng der lezten Festungswerke, die sich vom Nord-Fort gegen die Stadt ausdehnen, beschäftigt. Ohne diese Vorsichtsmaaßregeln könnten die Holländer vermittelst des Durchstichs eines Deiches unsre Batterien zwischen zwei Feuer bringen. — Hr. Thorn soll einem Schlagflusse unterliegen seyn.

* Brüſſel, 2 Jun. Von der engliſchen Geſandtſchaft im Haag iſt hier die Nachricht eingegangen, daß der König von Holland ſeine Bevollmächtigten bei der Konferenz zur Annahme des Vertrags vom 15 Nov., unter den in der ruſſiſchen Ratifikation ausgeſprochenen Reſerven, angewieſen habe. Offiziell iſt von London hierüber noch nichts eingegangen. Bekanntlich erhielt ſchon Graf Orloff, während ſeines Aufenthalts im Haag, das Verſprechen der Anerkennung Belgiens unter dem Könige Leopold. (Vergl. Brief vom 18 März in der Allgem. Zeitung vom 27 März.) Möglich wäre es nun, daß die diesfallſige Nachricht von London zugleich mit der Antwort auf die von General Goblet überbrachte Note einträfe, und in dieſem Falle dürfte dieſe Antwort befriedigender ausfallen, als ſich unter andern Umſtänden erwarten ließ. Schon waren hier Gerüchte von baldiger Räumung der Citadelle Antwerpens in Umlauf. Wir halten ſie für voreilig, doch muß den großen Mächten täglich die Nothwendigkeit einleuchtender werden, einen Schritt zu wenigſtens theilweiſer Befriedigung Belgiens zu thun. Mit dem beſten Willen, zum Wohle des Landes und zur Erhaltung des Friedens zu wirken, würden doch zulezt alle Bemühungen des Königs Leopold an der Schwierigkeit der Umſtände ſcheitern. Außer den Anhängern der alten Regierung gibt es hier und in Frankreich auch noch eine andere Partei, die gar zu gern neue Erſchütterungen begünſtigte, und der nichts willkommener ſeyn kan, als die falſche Stellung, in die der König durch die Nichterfüllung der im Vertrage vom 15 Nov. von den Mächten eingegangenen Verpflichtungen bereits gerathen iſt und noch ferner gerathen muß. Schwer dürfte man es ſpäter bereuen, ein Volk, das im Ganzen in den ſchwierigſten Umſtänden eine bewundernswürdige Ordnungsliebe und ein ſeltenes Vertrauen bewieſen, immer nur mit Worten hingehalten zu haben. Es iſt Zeit, daß man endlich zu Thaten übergehe. — Ein 61ſtes Protokoll iſt angekommen. Es ſpricht ſich über die Freilaſſung des Hrn. Thorn beſtimmter aus, als das frühere. — Der König wird heute von ſeiner Reiſe zurük ſeyn. Die Orangiſten ſchienen ſeine Entfernung zu neuen Unruhen benuzen zu wollen und ſtreuten die ſonderbarſten Gerüchte aus. Es iſt aber Alles wieder in leere Worte aufgegangen. — Seit einigen Tagen iſt Hr. de Bacourt, erſter Sekretair der franzöſiſchen Geſandtſchaft in London, in unſrer Stadt. Man hat dieſes einer beſondern, mit der Note vom 11 Mai und den jüngſten Schritten unſrer Regierung in Verbindung ſtehenden Miſſion zugeſchrieben; jedoch ohne allen Grund. Hr. de Bacourt hat wegen ſeiner durch häufige Arbeiten untergrabenen Geſundheit einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten, und kam hieher in der einzigen Abſicht, einige Freunde zu beſuchen. Was der franzöſiſche National hierüber ſich aus Brüſſel ſchreiben läßt, iſt von Anfang bis zu Ende unwahr.

Königreich der Niederlande.

Folgendes iſt die Mittheilung, welche Se. Exc. der niederländiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten am 29 Mai in der zweiten Kammer der Generalſtaaten machte. Edelmögende Herren! Vor etwa vier Monaten gab ich Ew. Edelmögenden Bericht, auf welchen Punkt damals die Unterhandlungen über die Trennung der Niederlande und Belgiens gediehen waren. Seit jener Zeit ſind die Unterhandlungen fortgeſchritten, ohne jedoch bisher beendigt werden zu können. Die lezten Protokolle der Londoner Konferenz, und die andern Dokumente, die ich mittheilen werde, werden bezeugen, daß es nicht von der Regierung der Niederlande abhing, die Urſachen dieſer Verzögerung zu entfernen. Die Konferenz hat die Note nicht beantwortet, welche am 30 Jan. von den Bevollmächtigten des Königs übergeben wurde, und deren ich in dem lezten Theile meiner Mittheilungen vom 1 Febr. erwähnte. Am 31 Jan. wechſelten die Bevollmächtigten von Frankreich und England die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. v. J. gegen einander aus, während das Protokoll für die Bevollmächtigten von Oeſtreich, Preußen und Rußland offen gelaſſen wurde. Gegen Ende des Monats Februar eröfnete der Hof von St. Petersburg eine Unterhandlung im Haag, um hier einen günſtigen Ausgang der Unterhandlungen bei der Konferenz zu London vorzubereiten. Die nachfolgende, in den lezten Tagen des März einigen niederländiſchen Geſandtſchaften übermachte Auseinanderſezung wird Ew. Edelmögenden den Charakter und das Reſultat dieſer Unterhandlung kund thun. Der König erkannte in der dem Grafen Orloff anvertrauten Miſſion, und in der Art, wie ſie vollzogen wurde, einen Beweis der Freundſchaft ſeines erlauchten Freundes Sr. Maj. des Kaiſers aller Reußen an. Ohne in die Auseinanderſezungen einzugehen, welche eine Antwort auf die am 22 März durch Se. Exc. den niederländiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten übergebene Note erfordern würde, glaubte das Haager Kabinet, es ſey wichtig, die Ueberſendung dieſer Erklärung und der Noten, wodurch die Geſandtſchaften von Oeſtreich und Preußen ihren Beitritt dazu kund gaben, mit nachfolgender Darſtellung des jezigen Standes der Unterhandlung zu begleiten. Man war der Meynung, je kürzer ſie abgefaßt ſey, deſto mehr würde ſie an Klarheit und Beſtimmtheit gewinnen. Eine von dem Grafen Orloff am 23 Febr. gleich nach ſeiner Ankunft im Haag eingereichte Verbalnote erwähnte vier Aenderungen, die in den 24 Artikeln anzubringen wären, nemlich: a) unerläßliche Bedingungen: I. Die Rektifikation des Artikels über die innere Schiffahrt, das Lootſen- und Bakenrecht in der Schelde, nach den im niederländiſchen Memorandum vom 14 Dec. 1831 enthaltenen Andeutungen; II. Vollſtändige Unterdrükung des Servituts einer Straße oder eines Kanals durch den Kanton Sittard. b) Man würde wo möglich zu erhalten ſuchen III. die Kapitaliſation der Belgien zur Laſt bleibenden Rente nach einem billigen Maaßſtabe, und IV. eine Uebereinkunft in Bezug auf die Liquidationen des Tilgungsſyndikats, gemäß den im niederländiſchen Memorandum vom 14 Dec. v. J. ausgedrükten Anſichten. Dem Gange der Unterredungen nach überzeugte ſich das Kabinet vom Haag, daß es auf die beiden lezten, wie auf die beiden erſten rechnen könne. Es erklärte ſich ſeinerſeits, daß es nichts entgegen habe, wenn man ſich über eine Kapitaliſation der Rente nach einem billigern und ſelbſt niedrigern Maaßſtabe verſtände, als derjenige, welcher im 9ten Artikel des am 30 Jan. 1832 von den niederländiſchen Bevollmächtigten vorgeſchlagenen Vertrags erwähnt iſt, und wenn man hinſichtlich des holländiſchen Gebiets in Limburg auf dem linken Ufer der Maas über einige Modifikationen desjenigen Artikes übereinkomme, der in einer erſten am 4 März von dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten übergebenen Verbalnote angezeigt war, ſo daß in

jedem Falle die Gemeinde von Lommel, die Zuid Willemsvaart mit den besagten Kanal im Westen begränzenden Gemeinden und dem zur Sicherheit Maestrichts nöthigen Rayon darin begriffen würde. Es verlangte, daß bis zur Ausführung der durch obige Uebereinkunft zu erzielenden Kapitalisation, die königl. niederländischen Truppen fortwährend die Citadelle von Antwerpen und die davon abhängigen Forts besezen sollten, und daß der völlige oder theilweise Austausch des Großherzogthums Luxemburg, wenn man denselben fortwährend wünsche, für eine besondere in Bälde aufzunehmende Unterhandlung aufgespart würde. Graf Orloff verlangte, ohne sich über die Gebietsfrage zu erklären, 1) Anerkennung der politischen Unabhängigkeit Belgiens, 2) die des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, 3) die Unterzeichnung der 24 Artikel nach der in seiner Verbalnote angezeigten Weise. Der König betrachtete die beiden ersten Punkte, als nicht blos ausnehmend wichtig, sondern als selbst entscheidend für die Negotiation. Depeschen, welche ein russischer Kourier am 4 März brachte, kündigten an, daß der Hof von St. Petersburg diese Ansicht theile, die beinahe der ausschließende Gegenstand aller leztern Mittheilungen des kaiserlichen Kabinets an Hrn. Baron v. Heeleren waren. Da Se. Majestät ein Hinderniß vom ersten Range, das bisher als unübersteiglich galt, beseitigen wollte, erklärte Sie Ihre Geneigtheit, die politische Unabhängigkeit des neuen belgischen Staats anzuerkennen, wenn man über die vorbemerkten Bedingungen sich verstünde, und in Folge wiederholten Verlangens, diese Nachgiebigkeit auch auf die gleichfalls unbedingte Anerkennung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg ausdehnen zu wollen. Die Unterzeichnung der nicht modifizirten 24 Artikel erschien der Regierung der Niederlande stets als eine Lebensfrage für sie selbst, aber als unbedeutend für die fünf Mächte. Von Anfang an hatte sie gewisse Stipulationen dieser Artikel für unverträglich mit der Unabhängigkeit der Nation und mit dem Souverainetätsrechte des Königs gehalten. Der Gang der Unterhandlung schien anzudeuten, daß die Mächte jezt die Gerechtigkeit ihrer Forderungen in dieser Hinsicht und die Nothwendigkeit anerkennen, besagte Artikel zu modifiziren.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

* Ancona, 1 Jun. Man versichert, der Staatssekretair habe die Diskussion des Prodelegaten Florenzi angenommen. Dis gibt dem seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchte, daß der General Subières die Polizei des Plazes übernehmen werde, einiges Gewicht. Zwischen dem französischen Gesandten und unserem Hofe soll Uneinigkeit herrschen. Ich schließe hier eine Art Manifest bei, das gestern schriftlich angeschlagen und heute gedrukt ausgetheilt wurde: „Die Liberalen von Ancona an die Einwohner dieser Stadt. Es ist in der That schimpflich und ungerecht, daß seit Kurzem hier so viele Ungebührlichkeiten begangen werden. Ueberall werden beunruhigende Gerüchte verbreitet, welche zur Uneinigkeit, zum Bürgerkriege und zur Rache reizen, und die Stadt stets in Unruhe erhalten. Anonyme Billette drohen mit dem Tod und zwingen Personen zur Abreise, die durch ihre Redlichkeit und ihr Benehmen achtungswerth sind. Alle diese böswilligen Handlungen werden den Liberalen Schuld gegeben, welche stets dergleichen verabscheuen. Wer kennt aber nicht die elenden Künste der Heuchelei? Wer erkennt nicht die niederträchtigen Intriguen, Kabalen und Betrügereien derjenigen, die, etwas ganz Anderes als Ehre, Tugend und öffentliche Ordnung vor Augen habend, auch Andere zu entehren und jedes auch das heiligste Recht zu vernichten suchen? Obgleich jeder schon von selbst weiß, aus welchen Quellen solche Unordnungen hervorgehen, so wird doch, um die verbreiteten Gerüchte Lügen zu strafen und die Einwohner zu versichern, daß sie von den Liberalen, welche unfähig sind, gleich Ruchlosen, Aufwiegelungen anzufangen und wie Niederträchtige sich zu rächen, nichts zu fürchten haben, gegenwärtiger Anschlag gemacht, durch den sie laut versprechen, daß Niemand im geringsten belästigt werden soll; wir werden aber auch, so weit man es uns erlauben wird, die Wachsamkeit verdoppeln, um jede Unruhe zu entfernen, und die öffentliche Ordnung herzustellen. Man wird diejenigen achten und hochschäzen, welche, wenn auch verschiedener Meynung, doch niemals durch ihre Handlungen der gesellschaftlichen Ordnung geschadet haben, und man wird denjenigen edelmüthig verzeihen, welche sich zu unserem größten Nachtheile verschworen haben. Man wird die Beleidigungen vergessen, mit Redlichkeit die Feinde umarmen, und dem Leben derer nicht nachstellen, welche dem unsrigen nachgestellt haben und vielleicht noch nachstellen. Dis mag auch die Dorfbewohner beruhigen, welche, durch falsche Gerüchte betrogen oder durch innere Uneinigkeiten zerrissen, sich scheuen, nach Ancona zu kommen, und die ihre Furcht auch Andern mittheilen. Die Liberalen sind die Freunde der Ordnung und der Tugend, und werden durch ihre Handlungen zeigen, wie falsch das boshafter Weise verbreitete Geschrei von ihrer Immoralität und ihrer verbrecherischen Aufführung ist. Daraus ersieht man, wie ungeeignet die aus Furcht vor den Liberalen geschehenen Auswanderungen und wie sicher jezt die Rükkehr sey. Das sind die Gesinnungen, dis die Versprechungen, welche heiliger werden gehalten werden als die des Despotismus, welche nur denjenigen betrügen können, welche allzu leichtgläubig darauf bauen. Es möge sich indeß jeder hüten, künftig auf was irgend für eine Weise diejenigen zu belästigen und zu reizen, die aus bloßem Edelmuth und nach den Grundsäzen, die ihnen zur Leitung dienen, ihren Unwillen unterdrükt haben, und jeder mag versichert seyn, daß die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, so weit es von uns abhängt, geschüzt werden wird, wie die Gesezе, die gesezlichen Behörden und das Völkerrecht es verlangen. Ancona, 31 Mai 1832.

* Bologna, 1 Jun. Der römische Hof, über die Ermordung des Gonfaloniere Bosdari erbittert, will strenge Maaßregeln ergreifen, und ordnete vorerst an, daß sechs Karabiniers täglich den Dienst mit der Polizei versehen sollten. An demselben Morgen, wo jene Scenen vorfielen, verließ der Postwagen Ancona, und wurde nur eine Stunde davon, gleichsam unter den Augen der päpstlichen Truppen, welche unaufhörlich die Umgegend der Festung durchstreifen, beraubt; außer vielen Effekten fanden sich auch 2800 Scudi baar Geld darin. Dis ist nun das drittemal, daß der Postwagen auf diese Weise beraubt wird, und die Einwohner von Ancona lassen sich den Glauben nicht nehmen, daß dis das Werk der päpstlichen Soldaten sey.

** Bologna, 5 Jun. Die neue von der Regierung vorgenommene Richterwahl konnte nicht schlimmer ausfallen: es ist ein reines Parteiwerk und hat unzählige Reklamationen veranlaßt. In der Romagna fielen deshalb ernste Tumulte vor, weshalb man in aller Eile neue Truppen und Gendarmen hinsenden

mußte. — Kardinal Albani ist endlich abgereist. Der Ritter Sebregondi ist endlich aus Rom zurükgekehrt; bei seiner großen Zurükhaltung konnte man nicht erfahren, wie seine Mission ausgefallen sey. Viele glauben, er habe die Annahme keines seiner Plane durchsezen können, und seinen Posten in Folge des Falls der englischen Reformbill aufgeben müssen, welcher augenblicklich der römischen Aristokratie ihren verachtenden Stolz wieder gab.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung bringt aus Würzburg folgende „Berichtigung": „In der Nacht vom 26 auf den 27 Mai 1832 wurde auf dem hiesigen Exerzierplaze, auch Sauberrasen genannt, eine vom Eigenthümer bereits reklamirte Hopfenstange mit dem Wipfel einer kleinen Fichte, einem rothen Papiere und einigen weißen und rothen Bändern getroffen. Da nun diese Stange mit dem Namen „Freiheitsbaum" belegt werden will, so müssen der Mangel diesfallsiger Embleme, die höchst einfache Konstruktion und heimliche Sezung derselben, so wie die vollkommene Nichttheilnahme des Publikums an diesem an und für sich keiner Erwähnung würdigen Unternehmen hier hervorgehoben werden. Würzburg, 5 Jun. Königliches Stadtkommissariat. Dr. Wiesend."

Ein Handelsschreiben aus Zweibrücken vom 5 Jun. sagt: „Ueberall im Rheinkreise, selbst in den kleinsten Dörfern, findet man Freiheitsbäume, theils mit französischen, theils mit altdeutschen Bändern oder Fahnen geziert. Die liberale Partei glaubt Alles zu gewinnen, während die ruhig blikenden Bürger mit Angst und Schreken der nächsten Zukunft entgegensehen. Schon verweigert das Landvolk hie und da die Steuern und erlaubt sich in den Feldern und Wäldern Frevel. An mehrern Orten haben die Bürger ihre Bürgermeister abgesezt, an andern wurden die Freiheitsbäume wieder abgehauen." (Schw. M.)

Das Amts- und Intelligenzblatt des bayerischen Rheinkreises enthält eine Verordnung der Kreisregierung in Betref der Unstatthaftigkeit des Aufpflanzens von sogenannten „Beschwerde-Bäumen."

Das bekannte Journal de la Haye enthält in einem aus Karlsruhe vom 26 Mai datirten Schreiben Folgendes: „Die Ereignisse im südlichen Deutschland folgen und entwikeln sich mit erstaunenswerther Schnelligkeit. Mit der steigenden Gährung der Gemüther, die durch den Enthusiasmus für die Polen stets genährt wird, und mit der Heftigkeit der Angriffe gegen einzelne Regierungen, gegen die großen Mächte und den deutschen Bund, steigt auch der Zorn der Anhänger des Bestehenden, und es scheint wirklich, daß die Reaktion näher und schrecklicher sey, als viele offizielle Stimmen bis jezt zugestehen wollten. Die Beschlüsse, die der Bundestag mit Nächstem fassen wird, könnten wohl die Annahme energischer Maaßregeln, namentlich gegen die Presse, zur Folge haben. Den fanatischen Uebertreibungen einer großen Anzahl Journale werden wir es endlich verdanken, wenn das kostbarste aller Rechte, die Freiheit des Gedankens, noch mehr als bisher angegriffen und beschränkt wird. Wir vernehmen auch, daß die großherzogliche Regierung den energischen Vorstellungen, die man ihr machte, nachgegeben hat; es ist demnach möglich, daß hinsichtlich der kürzlich bewilligten Preßfreiheit Modifikationen eintreten, an deren Folgen man nicht ohne ein schmerzliches Gefühl denken kan."

Frankfurt a M., 6 Jun. In der gestern abgehaltenen großen Rathsversammlung des hiesigen Senats ward folgender Beschluß gefaßt, und heute publizirt: „Wir Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt fügen hiermit zu wissen. Wenn schon in einem jeden wohlgeordneten Staate, so wie auch in dem unsrigen, politische Verbindungen, Vereine, Zusammenkünfte außerhalb den verfassungsmäßigen Korporationen, an sich, als dem Zweke des Staats zuwider, unerlaubt sind, so finden Wir Uns, besonders in der dermaligen Zeit, wo sich, veranlaßt durch ähnliche Vorgänge in andern Ländern, Versammlungen, Verbindungen oder Vereine hier bilden zu wollen scheinen, durch Unsre obrigkeitlichen Pflichten aufgefordert, löbl. Bürger- und Einwohnerschaft in hiesiger Stadt und deren Gebiet dringend zu ermahnen, daran keinen Theil zu nehmen. Je ernster die gegenwärtige Zeit an die treue Bewahrung der Stadtverfassung, an das Erhalten des bestehenden Guten ermahnt; je mehr Wir mit gesamter löblicher Bürgerschaft die bisherige Wohlfahrt und den glüklichen Bestand unsers Freistaats der göttlichen Vorsehung verdanken; je mehr es daher Pflicht jedes Bürgers ist, dahin mitzuwirken, daß an dem Bestehenden nichts geändert werde, desto dringender finden Wir Uns bewogen, löbliche Bürger- und Einwohnerschaft in Stadt und Gebiet aufzufordern, der bestehenden Stadtverfassung aufs genaueste nachzuleben, und in ihrem erprobten Bürgersinne selbst thätig dahin mitzuwirken, daß Niemand außer Acht lasse, wie weise diese unsre Verfassung, die aus solchen Vereinen entstehende Gefahr von der Stadt abzuwenden, schon vor Jahrhunderten beabsichtigt hat. Mit dergleichen Vereinen, Versammlungen und Verbindungen zu politischen Zweken ist von selbst jedes Ab- und Erkennungszeichen, welches darauf Bezug hat, verboten, und verhoffen Wir, daß Jedermann sich dessen enthalten, auch Andere davon abhalten werde. Namentlich fordern Wir jeden Hausvater, Vorsteher eines Geschäfts, öffentliche und Privatlehrer auf, dahin mitzuwirken, daß sie ihre Kinder, Pflegbefohlene, Angehörige, Geschäftsuntergebene und Schüler ihrerseits anhalten, sich aller Theilnahme an den bezeichneten Vereinen, Verbindungen und Versammlungen hier und auswärts, in jeder Weise, so wie des Tragens von hierauf bezüglichen Kokarden, und sonstigen Ab- und Erkennungszeichen, namentlich von den Farben schwarz, roth und Gold, als gänzlich verboten zu enthalten, und solche auf die für das gemeine Wohl und sie selbst aus der Nichtbeachtung dieses Verbots entstehenden Nachtheile, aufmerksam zu machen. Beschlossen in Unsrer großen Rathsversammlung, 5 Jun. 1832."

Vom Rhein, 5 Jun. Die 350 Mann preußischer Truppen, welche kürzlich nach St. Wendel gerükt waren, sind bald wieder abgezogen, da die Einwohner erklärt hatten, sie würden weder Kost noch Wohnungen geben. Das Rathhaus sollte deshalb zu ihrer Aufnahme hergerichtet werden. Als die St. Wendler aber später bestimmte Kunde von dem nahen Abmarsche des Detaschements erhielten, bewirtheten sie die Soldaten kostenfrei. (Han. Ztg.)

In einer der lezten Sizungen der Meiningischen Stände bemerkte der Landtagskommissair, daß ein Antrag der Stände auf freiere Wahl der Abgeordneten der Regierung unbedenklich erscheine, und daß ein Antrag der Stände auf Beizlehung der bis jezt befreiten Rittergüter zur Grundsteuer nur der vollkommenen Billigung der Regierung sich erfreuen dürfe, besonders da auch die Hildburghauser und Saalfelder Rittergüter schon Grundsteuer bezahlten.

Hannöver'sche Ständeversammlung. Das Ministerium hat aus den vorgeschlagenen Kandidaten zum Präsidenten der ersten Kammer den Abgeordneten der Bremen'schen Ritterschaft, Geh. Rath v. d. Decken, und zum Präsidenten der zweiten Kammer den Stadtdirektor Rumann, Abgeordneten der Residenz, erwählt. Zum ersten Kandidaten der Vizepräsidentenstelle wählte die zweite Kammer Hrn. Lünkel. Der Letztere kündigte einen Antrag auf Zulassung von Zuhörern zu den Sitzungen der Kammern an; sehr viele Abgeordnete unterstützten den Antrag. (Einstweilen liefert die Hannoversche Zeitung halbamtliche, d. h. von Ständemitgliedern ausgehende Uebersichten der Verhandlungen.) Zur Abfassung der Dankadresse wählte die erste Kammer, wie sonst, zwei Mitglieder; die zweite Kammer vermehrte die frühere Anzahl von drei auf fünf. Professor Saalfeld schlug vor, daß die Adresse von einer Kommission jeder Kammer für sich allein berathen und erlassen werde; da man vorhersehen könne, daß sich die beiden Kammern doch nicht zu einer gemeinschaftlichen Adresse vereinigen würden, so halte er es für den Weg des Friedens, wenn man vorher schon getrennte Adressen beschließe. Hr. Dahlmann entgegnete, eine solche, ohne Veranlassung ausgesprochene Kriegserklärung könnte doch unmöglich der Weg zum Frieden seyn. Auf Zureden mehrerer Mitglieder nahm Hr. Saalfeld seinen Antrag zurük.

Aus dem Hannöverschen. Der von dem Bauernstande der Herzogthümer Bremen und Verden zu der Ständeversammlung erwählte Abgeordnete, Lang in Achim, hatte eine Versammlung seiner Wahlmänner gewünscht, um sich von diesen ihre Wünsche und Bedürfnisse vortragen zu lassen. Das Ministerium, davon in Kenntniß gesezt, ertheilte durch eine Stafette dem ersten Beamten in Bremervörde den Auftrag, diese Versammlung zu untersagen. Dieser Befehl wurde demgemäß vollzogen, die Versammlung aber dessenungeachtet, übrigens ohne Störung, abgehalten. (Dorf Ztg.)

Oestreich.

* Wien, 4 Jun. Beinahe täglich tritt ein Wechsel in dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt ein; vorgestern z. B. war man äußerst besorgt, während sich heute wieder eine sichtliche Besserung zeigt. Leider aber sieht man sich in der Hofnung einer baldigen Genesung getäuscht.

Wien, 5 Jun. 5prozent. Metalliques 87 15/16; 4prozentige Metalliques 77 15/16; Bankaktien 1150.

Türkei.

* Triest, 27 Mai. Nach übereinstimmenden Briefen aus Alexandrien erscheinen die Erzählungen von den Vorfällen bei Alexandrette als unrichtig, und liegt denselben offenbar nur die Flucht Osman Pascha's zu Grunde, welche dieser auf die Anzeige von dem Anzug Ibrahim Pascha's in solcher Eile ergriff, daß all sein Geschüz und Gepäk zurükblieb, und in die Hände der Aegyptier fiel. Ein Theil dieser Beute kam auf Schiffen nach Alexandrien, und dis ist allem Anscheine nach die Veranlassung zu den übertriebenen Siegesgerüchten, welche sich, da die Regierung denselben nicht widersprach, selbst nach Erscheinen des vom 8 April datirten offiziellen Bulletins in genannter Stadt noch erhielten. Uebrigens melden diese neuen Briefe aus Alexandrien keinen wichtigen Vorfall vom Kriegsschauplaze, sondern geben nur als unverbürgt an, daß die Stadt Damascus einem ägyptischen Regimente, welches nur auf Recognoszirung ausgeschikt war, freiwillig die Thore geöfnet, und dasselbe, nachdem der Pascha heimlich davon gegangen, unter dem Jubel der Bevölkerung dort seinen Einzug gehalten habe. — Dagegen ist uns heute ein Schreiben aus Smyrna vom 5 Mai zugekommen, welchem zufolge Ibrahim Pascha, ehe er die Belagerung von St. Jean d'Acre in eine Blokade verwandelte und seinen Marsch nach Tripoli antrat, mit Abdallah Pascha wirklich einen Waffenstillstand, aber nicht von 15, sondern von 40 Tagen unter der Bedingung abgeschlossen hat, daß wenn inner dieser Zeit keine Hülfe eintreffe, die Festung an die Aegyptier überliefert werden solle. Von diesem Tage an, sagt dieses Schreiben, habe Ibrahim Pascha der Besazung von St. Jean d'Acre schon mehrere Transporte Lebensmittel zugesandt, welche von Abdallah Pascha immer mit Erkenntlichkeit angenommen worden seyen. Gestern, mit dem 4 Mai, war der Termin zu Ende, und wahrscheinlich sind die Aegyptier nun bereits im Besize dieser wichtigen Festung. Die Operations-Armee unter Ibrahims persönlichem Befehle hat indessen von der Stadt Hamah Besiz genommen, und mit Wahrscheinlichkeit ist zu vermuthen, daß er sich auch Aleppo's bemeistern wird, ehe das dort versammelte Korps von der noch sehr entfernten großherrlichen Hauptarmee so viele Verstärkungen erhalten haben wird, um diese Stadt gegen die Aegyptier vertheidigen zu können. Schließlich meldet erwähntes Schreiben noch, daß eine französische Brig aus Alexandrien vom 27 April die Anzeige nach Smyrna gebracht habe: es sey an alle Agenten fremder Staaten in Aegypten eine Note Mehemed Alis erlassen worden, kraft welcher dieser erklärt, daß dem Handel mit allen Ländern durch seinen Streit mit der Pforte nicht das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt sey, daß er es sich besonders werde angelegen seyn lassen, den Verkehr nach Kräften zu beschüzen, und daß seine Flotte den Befehl habe, im Falle Piraten die gegenwärtigen Verhältnisse sich zu Nuzen machen wollten, solche als Verbrecher zu züchtigen.

* Belgrad, 28 Mai. Die bosnische Insurrektion ist bereits als beendet zu betrachten. Sobald die Truppen des Großwessiers sich der Hauptstadt Sarajevo bis auf einige Stunden genähert hatten, gewann die der Regierung ergebene Partei wieder die Oberhand, nachdem die am meisten kompromittirten Personen diese Stadt verlassen hatten. Eine zahlreiche Deputation der Stadt begab sich hierauf unverweilt in das großherrliche Lager, wo seit diesen Vorfällen aus allen Gegenden Bosniens die Autoritäten mit Unterwerfungsanträgen eintreffen. Nur wenige Pläze zeigen sich noch widerspenstig, was jedoch ebenfalls nur so lange dauern wird, als die Truppen der Pforte noch entfernt sind. Sarajevo ist in diesem Augenblike bereits von denselben besezt, wo sie mit der größten Ordnung und Ruhe einzogen. Der Großwessier selbst wird in kurzer Zeit ebenfalls daselbst eintreffen. Man vermuthet, er werde sogleich nach seiner Ankunft eine allgemeine Amnestie erlassen.

Augsburger Kurs vom 9 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	97 1/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108 1/4	107 3/4
– unversinsl. 1 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	124	135 1/2
– Metalliq. à 5 Pr.	88 5/8	88 1/4
– detto à 4 Pr.	78	77 5/8
– B. Akt. 1 Sem. 183.	1152	1148
Polnische Loose	80 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/4	—
Hamburg 1 Monat	115 1/4	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/2
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/4	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117 1/2
Lyon – –	—	117 1/4
Mailand – –	—	59 3/4
Genua –	50 3/4	—
Livorno – –	—	56 5/8
Triest – –	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die diesjährige Frankfurter Ostermesse.

Die Störungen, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Pariser Julusrevolution des Jahres 1830 und deren Folgen in den meisten europäischen Ländern erfuhren, konnten auch auf die Handelsgeschäfte nur eine nachtheilige Wirkung äußern und mußten nothwendigerweise eine Stokung derselben hervorrufen. In Frankreich, in Belgien, in Deutschland und dessen Nachbarländern, ja selbst in England, wo bald nach jener Revolution die Lebensfrage wegen der Parlamentsreform die Gemüther in den Zustand von Spannung versezte, der auf die Konsumtion, sohin auch auf die Produktion, unfehlbaren Einfluß äußert, machte sich jene Wirkung mehr oder minder schmerzhaft bemerklich, je nachdem diese Gegenden durch den von Paris ausgehenden Stoß waren erschüttert worden. — Allein ist es eine ausgemachte Thatsache, daß Handel und Gewerbe nur unter dem Schirme der innern Ruhe und gesezlichen Ordnung, so wie des äußern Friedens gedeihen und erblühen; kan man aber keineswegs behaupten, daß selbst jezt, nach Abfluß von fast zwei Jahren, erstere in den Ländern, wo sie gestört wurden, sich vollkommen hergestellt, und daß die gegenseitigen Staatenverhältnisse sich in der Art geregelt befinden, daß wir uns dem Genusse der leztern, mit Sicherheit und ohne Besorgniß, solchen sobald verkümmert zu sehen, überlassen können; dauert mithin, Alles genau erwogen, eben derselbe Zustand der Dinge noch fort, dem wir zur Zeit hauptsächlich die wenig erfreulichen Resultate der drei zunächst vorhergehenden Messen zuschrieben: so überwiegt doch unsere kürzlich verlebte Ostermesse nicht nur diese, sondern auch mehrere andere frühere Messen bei weitem, sowol hinsichtlich des Umfangs der Geschäfte, wie auch der Raschheit, mit welcher solche in den meisten Hauptzweigen von Statten gingen. Die Ursachen dieser erhöhten Schwunghaftigkeit liegen nicht fern; ja, sie sind großentheils in den vorerwähnten Zeitverhältnissen, und dem, was dieselben mit sich brachten, zu finden. — Allerdings hatte sich, wie überall, so auch in denjenigen Gegenden, die Frankfurts Meßbereich bilden, der Verbrauch von Handelswaaren, die unser Plaz dahin liefert, um ein nicht Unbedeutendes vermindert; allein vergleichsweise zu dem also verminderten Verbrauche hatten die Kaufleute jener Gegenden, diese Konjunktur im Voraus berechnend, ihre Einkäufe an unsern Messen während der Zeit noch mehr beschränkt, um so den Nachtheilen zu entgehen, die aus überreichlich versehenen Lagern für sie entspringen konnten. Hieraus ergab sich denn für sie der Vortheil, daß sie alle ihre Vorräthe hatten anbringen können; ja hin und wieder mochten wohl diese nicht einmal ausreichen, um die Frage ihrer einheimischen Kunden nach diesen oder jenen Fabrikerzeugnissen des Auslandes genügend zu befriedigen. Dieser Fall war, wie man sich erzählte, ganz besonders mit den Einkäufern aus dem Würtembergischen eingetreten, welche man zur Herbstmesse hier beinahe gänzlich vermißt hatte, und hinsichtlich deren man schon die Besorgniß äußern hörte, sie würden wohl für immer unserm Plaz untreu geworden seyn. Brachte indessen ein reeller Bedarf an vielen Arten von Verbrauchsgegenständen eine bedeutende und wirksame Frage darnach zu Wege, so kamen auch die Großgeschäfte sehr rasch zu Stande, was zwar gemeinhin geschieht, wenn viele Käufer am Markte sind, weil ein jeder alsdann, um der Auswahl willen, sich so früh als möglich zu versorgen sucht, was jedoch dismal noch seinen besondern Grund in einem unsere diesjährige Ostermesse begleitenden Nebenumstande hatte. Es fiel nemlich diese Messe, deren Zeitpunkt sich nach dem Feste, wovon sie den Namen trägt, regulirt, und die demnach wandelbar ist, dismal sehr spät ein. In mehreren Gegenden Deutschlands aber knüpfen sich die Frühjahrsmärkte keineswegs an die Epoche eben dieses Festes, sondern sie werden jedes Jahr an unveränderlich bestimmten Tagen abgehalten. Daher kam es denn, daß diejenigen von unsern Meßkunden, die jene Märkte beziehen, hier so früh als möglich ihre Einkäufe zu bewirken suchten, um sich dort mit frischer Waare einfinden zu können. Andere, um nicht das Nachsehen zu haben, folgten diesem Vorgange, und so entstand denn eine Konkurrenz der Frage, deren Resultat für die Verkäufer von Modewaaren, Kleiderstoffen und ähnlichen Fabrikerzeugnissen nur vortheilhaft war. Namentlich hatten die Schweizer, in Folge davon, ihre zur Messe gebrachten sehr wohl assortirten Lager zum Theil schon vor dem Eintritte der Geleitswoche geräumt, und auch unsere englischen Waarenhändler, so reichlich ihre Magazine versorgt zu seyn pflegen, hatten von manchen besonders gesuchten Artikeln ihre Vorräthe bald abgesezt, so daß sie deren frische von Hamburg mußten kommen lassen. Gleiche Bewandtniß hatte es mit den französischen Kalikos und andern ausgezeichneten Fabrikaten, welche die Industrie des Oberrheins liefert, wogegen in sächsischen Waaren der Absaz vergleichsweise schwächer war. — Was indessen als ein nicht unerfreuliches Zeichen unsrer sonst in manchen Beziehungen so bedenklichen Zeit ganz besonders bemerkt zu werden verdient, das ist, daß nicht blos in solchen Fabrikaten, deren Verbrauch, weil sie wirklich nur zur Befriedigung unumgänglicher Bedürfnisse dienen, unter allen Umständen in einem gewissen Umfange statt findet, sondern auch in analogen Luxuswaaren zu dieser Messe nicht unbedeutende Geschäfte gemacht wurden. Dahin gehören namentlich Seidenstoffe, über deren immer mehr sich vermindernden Absaz man seit der Eingangs erwähnten Epoche häufig Klage führen hörte. Ist es aber Thatsache, daß, wie in Frankreich, so auch in andern europäischen Ländern, die vornehmeren und vermöglicheren Klassen der Gesellschaft, welche durch die Zeitereignisse theils wirkliche Verluste erfuhren, theils auch nur damit bedroht wurden, oder auch aus andern Ursachen ihren zeitweiligen Aufwand sehr beschränkten, was dann speziell auf diejenigen Industriezweige einen nachtheiligen Einfluß äußerte, die durch ihre Konsumtion befruchtet wurden: so scheint die Wiederbelebung des Seidenhandels zu beweisen, daß die vorbezeichneten Klassen in das frühere Geleis ihrer Gewohnheiten zurükzukehren im Begriffe stehen. — Der Lederhandel unseres Plazes hat freilich durch die Konkurrenz Offenbachs sehr gelitten; indessen ist derselbe noch immer wichtig genug, um unter den Hauptzweigen unseres Meßverkehrs eine Stelle einzunehmen. Weil das Winterhalbjahr, wegen der spät einfallenden Ostern, ziemlich lang gewesen war, so durfte man mit Recht erwarten, daß während dieses Zeitraums auch verhältnißmäßig viel Leder verbraucht worden, zumal da auf diesen Artikel, der zu den allerunentbehrlichsten Verbrauchsgegenständen gehört, die sonst wohl obwaltenden, oben angedeuteten Zeitumstände um so weniger einen nachtheiligen Einfluß äußern konnten, als selbst die

Heeresrüstungen in Belgien und Holland die Frage darnach nur hatten vermehren helfen. Indessen scheint doch im Allgemeinen diese Frage hinter den diesfallsigen Erwartungen zurükgeblieben, und der Markt mit stärkern Vorräthen versehen worden zu seyn, als deren Befriedigung streng erheischte; denn mehrere Sorten dieses Fabrikats wurden zu niedrigern Preisen, als in der jüngsten Herbstmesse bewilligt worden waren, verkauft. — Weniger noch als der Ledermarkt entsprach das Wollgeschäft den davon für diese Messe kurz vor ihrem Eintritte gehegten Erwartungen. Vor der Eröfnung der Messe nemlich und auch während des ersten Stadiums derselben, wo in andern Verkehrszweigen, wie berichtet worden, die Geschäfte unter so günstigen Auspizien begannen, schmeichelte man sich aus um so scheinbarern Gründen, daß auch der Wollhandel gut von Statten gehen werde, als im Laufe des vorhergehenden Monats die Frage nach dem Artikel stets zunahm und für gute gangbare Waare die von den Eigenthümern ihren hiesigen Kommissionairen festgesezten Limiten ohne Schwierigkeit zu erreichen gewesen waren. Selbst noch fast unmittelbar vor dem Anfange der Messe erschienen drei bedeutende Einkäufer am Plaze, welche circa 400 Ballen fein rekommandirte Stüke und Laken erster und zweiter Sorte einhandelten; und da nun überhaupt der ganze Vorrath der hier lagernden Wollen sich auf nicht mehr als etwa 2000 Ballen belief, so zweifelte man keinen Augenblik, daß dieses nicht beträchtliche Quantum bald an Mann gebracht werden möchte. Indessen wurden jene Vorräthe nicht blos durch unvermuthet eingetroffene Zufuhren aus Sachsen und Böhmen um weitere tausend Ballen vermehrt, sondern es blieben auch viele Käufer für diese Feilschaft, die sonst regelmäßig jede Messe besuchen, aus, weil sie vernommen hatten, daß sie doch keine für sie passende Waare am Plaze zu finden erwarten dürften. — In Folge dieses Zusammenwirkens unvortheilhafter Verhältnisse, wozu noch der Umstand kommt, daß die disjährige Schurzeit gleich nach der Ostermesse einfällt, ergab sich als Resultat des ganzen Wollgeschäfts während dieser Messe, daß etwa nur ein Drittel der hier lagernden Vorräthe verkauft wurde, die dafür erzielten Preise aber denen der jüngst verwichenen Herbstmesse ungefähr gleich kamen. Der größere Theil der verkauften Wollen sind mährischen und böhmischen Ursprungs; jedoch befindet sich dabei auch eine namhafte Quantität bayerischer Wollen, wogegen die ganz feinen sächsischen nur sehr beschränkte Frage fanden. — So ungünstig nun auch im Wesentlichen dieses Resultat genannt werden kan, so hat man doch Hofnung, daß auch für diesen Artikel bald bessere Konjunkturen eintreten werden. Der Tuchverkauf nemlich ist hier, wie in Offenbach, — berüksichtigt man, daß die Ostermesse für denselben überhaupt nicht die geeignetste Epoche ist, — ganz gut von Statten gegangen; Thatsache aber ist es, daß in den rheinpreußischen, belgischen und holländischen Fabrikgegenden keine Wollvorräthe von einiger Bedeutung lagern. Da nun noch überdis die Hofnung gehegt werden darf, daß sich die bekannte Streitfrage zwischen Holland und Belgien bald auf gütlichem Weg entscheiden dürfte, hiemit aber in zulezt genannter Gegend die Wollfabrikation demnächst schwunghafter betrieben werden wird, so ist fast nicht zu bezweifeln, daß, selbst noch vor Ankunft der Ergebnisse der neuen Schur, die am Plaze unverkauft gebliebenen Wollen, sofern es gangbare Sorten sind, aufgeräumt werden dürften.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

* Nauplia, 14 April. (Fortsezung.) Auf die angegebene Weise wäre es dem Grafen Metara gelungen, aus der Regierung den Zografos, einen Gegner, zu entfernen, der schon im Panhellenion durch die Ueberlegenheit seiner Einsicht und die Festigkeit seines Charakters dem schlauen und in kleinen Künsten gewandten Grafen furchtbar gewesen war. Die Andern durchschauten sehr bald dieses Herrn unlautere Absichten. Die Partei Colettis bestand deshalb mit größtem Nachdruk auf Zografos, während die Andern von Trikupis nicht lassen wollten. Um beide Namen drehte sich das Schikal der Unterhandlungen; offenbar ist, daß die neue Krisis durch den Bruch des mündlichen Vertrags herbeigeführt wurde, den Colettі mit Metara in Gegenwart der drei Residenten auf den Namen des Zografos geschlossen hatte. Dieser Bruch ging vom Senat aus, da außer Zweifel, daß Metara sich mit Colettі in Gegenwart der Abgeordneten der drei Mächte bei einer so wichtigen Sache nicht ohne Vollmacht in den Vergleich einlassen konnte; und es scheint, Furcht vor den Drohungen habe die großentheils schüchternen und unbedeutenden Senatoren bestimmt, den Metara durch die Erklärung zu verlängnen, daß er seine Vollmacht überschritten habe. Am 12 Abends schien Vereinbarung unmöglich und der Ausbruch neuen Kampfes unvermeidlich. Lange unterhandelte man hin und her, endlich erklärte Metara, Trikupis werde, im Falle es nicht beiden Parteien angenehm sey, seine Entlassung einreichen und in diesem Falle Zografos seinen Plaz einnehmen. So war die Möglichkeit einer Ausgleichung näher gebracht, und eine Regierung, welche wenigstens einige Gewähr ihrer Dauer gehabt hätte, wäre zu erzielen gewesen, wiewol die Mischung heterogener Elemente wie Konduriotti und Zaimi, Metara und Colettі auch keinen Halt auf längere Zeit gehabt hätte. Es wäre eine Nothhülfe für den Augenblik, vielleicht für einige Wochen nur gewesen, da man der nahen Ankunft des Statthalters fortdauernd mit einer Art von Zuversicht entgegensah. Dieses Nachmittag 4 Uhr erscheint nun die Proklamation des Senats mit dem Namen von Trikupis, der auf bezeichnete Weise zu ersezen wäre. Aber hinter den Namen verbirgt sich die Sache. Man will die gestürzte Partei beschüzen, die nationale vernichten. Es ist das Kapodistrias'sche System, wie es in den Beschlüssen und Gesezen der Deputirtenversammlung, einem Werke der größten Barbarei, Gewissenlosigkeit und Verkehrtheit, niedergelegt ist. Diese Beschlüsse — deren einer sogar einen Preis auf Colettі's Haupt sezt, ein andrer die Nachkommen der Familie Mauromichali, welche nach fünfzig Jahren geboren werden, noch mit der Ehrlosigkeit belegt — sollen nach der Forderung von Colettі fallen; die Ausscheidung dessen, was brauchbar ist, dem künftigen Regenten und seiner Nationalversammlung vorbehalten werden. Die Forderung Colettі's ist hier ganz eigentlich die Forderung der Nation; aber ihr entgegen steht der Senat, das Werkzeug der Kapodistrias'schen Verwaltung, durch welches die meisten jener Gesezе und Beschlüsse vorbereitet wurden. Gestern war eine Kommission des Senats, bestehend aus Aenian und Metara übereingekommen, daß der Senat die Beschlüsse aufgeben müsse, wogegen Colettі die von Perachore Preis zu geben bereit war. Heute in der Bekanntmachung des Senats geschieht dieses Hauptpunktes gar keine Erwähnung. Darin ver-

züglich liegt die Unmöglichkeit einer Vereinbarung, welche jezt erſt, nachdem die unglaubliche Verweigerung des ganz Unvermeidbaren hervortritt, in ihrer ganzen Ausdehnung erſcheint. Niemand hatte geglaubt, daß der Senat dieſes verweigern würde; als die Verweigerung bekannt wurde, trat allgemeine Beſtürzung ein. Man erwartete, Coletti werde nach Argos zurükgehen, und dieſe neue Regierung, welche nach Hrn. Dawkins eigener Erklärung nicht auf 10 Soldaten rechnen kan, mit der ganzen Ladung Kapodiſtrias'ſcher Schuld und Ungebühr ihrem eigenen Schikſal überlaſſen. Dann wäre wiederum eine Nationalregierung (ἐθνικὴ κυβέρνησις) aus drei Gliedern, er an der Spize, zu Stande gekommen, welcher beinahe ganz Rumelien, ein Theil des Peloponneſes gefolgt wäre, und die ihren Siz in Argos aufgeſchlagen, die der kraftloſen Regierung in Nauplia den Krieg erklärt hätte.

(Fortſezung folgt.)

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

* Alexandria, 25 April. (Fortſezung.) Nach der Bildung einer großen Armee ſah Mehemet Ali leicht ein, daß zu deren Erhaltung Aerzte und Pharmaceuten nothwendig ſeyen, und es wurden eine Menge Franzoſen und Italiener in Dienſt genommen und ſehr viele derſelben hier zu Doktoren geſtempelt, wenn ſie auch in Europa nie ein mediziniſches Kollegium gehört hatten, eben ſo wie viele Militair-Inſtruktoren hier engagirt wurden, die in Europa nie ein Gewehr getragen. Da es aber troz dieſer Nachſicht manchmal an Aerzten, Chirurgen und Pharmaceuten für alle Regimenter fehlte, und manche unter ihnen gar zu arge Beweiſe von ihrer gänzlichen Unwiſſenheit gaben, ſo kam man auf den Gedanken, dem Paſcha zu rathen, ſelbſt eine mediziniſche Schule zu bilden, die ihm arabiſche Aerzte liefere, ſo viel er wünſche. Der Einfall gefiel dem Paſcha, weil er hofte, ſo aller gutbezahlten fränkiſchen Aerzte und Pharmaceuten los zu werden, während die Araber ſich mit geringer Beſoldung begnügen müßten. Ein Franzoſe, ein Hr. Clot aus Marſeille, war kühn oder vielmehr unverſchämt genug, dem Paſcha zu verſprechen, wenn er ihm die Direktion dieſer Schule übergebe, ihm in Zeit von drei Jahren europäiſch ausgebildete Aerzte und Pharmaceuten heranzuziehen. Nun beſteht aber dieſe Schule in Abuſabel ſchon ſechs Jahre, und es findet ſich kaum Ein Schüler, der ordentlich zur Ader zu laſſen verſtände. Wie ſchon in einem meiner frühern Briefe gemeldet, liegt außer der Unfähigkeit des Direktors und einiger Profeſſoren der Hauptgrund des Mißlingens dieſer Anſtalt darin, daß 1) die Profeſſoren die arabiſche Sprache nicht verſtehen, folglich alles durch Ueberſezer, die von der Medizin nichts wiſſen, den Schülern zukömmt — ſelbſt die franzöſiſche Sprache wird von Lehrern gelehrt, die kein Wort arabiſch kennen; — 2) aber konnte dieſe Anſtalt deswegen keine glüklichen Reſultate erzeugen, weil die Schüler ohne alle Vorbildung, ſelbſt ohne ihre eigene Sprache ſtudirt zu haben, aus den Dörfern zwangsweiſe wie die Soldaten, in dieſe Univerſität zuſammen gebracht werden. Es werden alſo mediziniſche Vorleſungen gehalten vor jungen Leuten, die nie eigentlichen Unterricht genoſſen, etwa arabiſch leſen und ſchreiben bei ihrem Scheich ausgenommen. Da indeſſen die Türken leicht zu betrügen ſind, ja ich möchte faſt ſagen, betrogen ſeyn wollen, ſo gelang es Hrn. Clot mit Hülfe des franzöſiſchen Kon-

Deutschland.

Fortsezung des wesentlichen Inhalts der königl. hannoverschen Deklaration.

„Was aber die von Unsers höchstseligen Herrn Bruders Majestät zur Bearbeitung der zur ständischen Verhandlung geeigneten, das ganze Königreich angehenden Gegenstände errichtete allgemeine Ständeversammlung anbetrift; so halten Wir es dem Besten Unseres Landes angemessen, deren durch das Patent vom 7 December 1819 festgesezte Rechte in Ansehung der Gesezgebung und der Anordnung der Finanzen zu erweitern. Wir erklären über die von der Ständeversammlung künftig auszuübenden Rechte hiemit Folgendes: Wir wollen, daß zur Erlassung neuer, so wie zu Abänderung oder authentischer Interpretation bestehender Gesezе, welche das ganze Königreich oder den Bezirk mehrerer Provinzial-Landschaften betreffen, die Zustimmung der allgemeinen Ständeversammlung erforderlich seyn soll. Beschließen die Stände Abänderungen des Gesezes-Entwurfs, so kan die Landesregierung ihn ganz zurüknehmen. Das Recht der ständischen Zustimmung soll sich jedoch auf den wesentlichen Inhalt des Gesezes beschränken, der Landesregierung dagegen überlassen bleiben, dasselbe nach Maaßgabe der beschlossenen Grundsäze näher zu bearbeiten und zu erlassen. Im Eingange der Gesezе soll die erfolgte verfassungsmäßige Zustimmung der Stände erwähnt werden. Die Mitwirkung der Stände soll nicht eintreten bei denjenigen Verfügungen, welche Wir oder Unsere Nachfolger an der Regierung über das Heer, dessen Formation, Disziplin und den Dienst überhaupt erlassen. Die Militair-Aushebungsgesezе, so wie die Rechte und Pflichten der übrigen Unterthanen in Beziehung auf das Heer, sollen, jedoch nur mit Zustimmung der Stände abgeändert werden können. Ueber das zu erlassende Militair-Strafgesezbuch ist mit den Ständen zu berathen. Verordnungen, welche die Ausführung und Handhabung bestehender Gesezе betreffen, werden von Seite der Landesregierung allein erlassen, ohne daß die Mitwirkung der Stände dazu erforderlich ist. Außerordentliche, ihrer Natur nach der ständischen Zustimmung bedürfende, aber durch das Staatswohl, die Sicherheit des Landes oder die Erhaltung der ernstlich bedrohten Ordnung dringend gebotene gesezliche Verfügungen, deren Zwek durch die Verzögerung vereitelt werden würde, gehen von der Landesregierung allein aus. Solche eilige Gesezе sollen im Gesamt-Ministerium beschlossen werden, und ist, daß dieses geschehen, in denselben auszudrüken. Auch sollen sie den Ständen bei ihrer nächsten Zusammenkunft zur verfassungsmäßigen Mitwirkung vorgelegt werden. Alle Gesezе und Verordnungen werden von Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung unter Beobachtung der oben bestimmten Formen öffentlich verkündigt, und erhalten dadurch für alle Unterthanen unbedingte Verbindlichkeit. Alle Verwaltungsbehörden und Gerichte haben auf deren Erfüllung zu halten. Sollten Zweifel darüber entstehen, ob bei einem gehörig verkündigten Gesezе die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände hinreichend beobachtet sey, so steht nur diesen zu, Anträge deshalb zu machen. Was die Finanzen des Königreichs anbetrift, so steht bekanntlich die Disposition über die Einnahmen von den Domainen und Regalien Uns allein, mit Ausschluß der Stände, zu, und es ist davon von jeher, nächst den für den Landesherrn und dessen Familie erforderlichen Verwendungen, bei weitem der größere Theil der Landes-Verwaltungskosten nach den alleinigen Bestimmungen des Landesherrn bestritten worden. Wenn daher die vorige allgemeine Ständeversammlung darauf angetragen hat, daß Wir Unsere königlichen Kassen und die allgemeine Landeskasse zu einer einzigen Generalkasse vereinigen möchten, aus einer solchen Vereinigung aber unverkennbar eine Beschränkung der landesherrlichen Dispositionsrechte hervorgeht, so konnten Wir billig Bedenken tragen, ob dieser Antrag zu genehmigen sey, und müssen Uns jedenfalls bis zu einer Unsern landesväterlichen Absichten entsprechenden Vereinigung alle Unsere desfallsigen Rechte vorbehalten. Da indessen nicht zu verkennen ist, daß durch die bestehende Trennung der Kassen die Einführung zwekmäßiger und für das Land wohlthätiger Einrichtungen häufig gar sehr erschwert, ja ganz unmöglich gemacht wird, und daß besonders bei der Verwaltung nicht diejenigen Ersparungen gemacht werden können, welche zum Besten Unseres Königreichs durchaus erforderlich sind: so ertheilen Wir zu dieser Vereinigung der Kassen, jedoch unter den folgenden, aus alleiniger Rüksicht auf das wahre Beste des Landes hervorgehenden Bedingungen, hierdurch Unsere allerhöchste Zustimmung.“

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

△ Schweiz, 5 Jun. Nach hartnäkigem Sträuben ist endlich Tscharner abgetreten. Derselbe war auf der Landschaft übel empfangen worden. Ergrimmt eilte er mit seinem Mitkommissair Joos nach Luzern zurük, die Drohung zurüklassend, sie werden mit einer bewafneten Macht zurükkehren, welche geeignet sey, ihnen Respekt zu verschaffen. Wirklich forderten die Kommissarien im Schooße der Tagsazung nicht weniger als ungefähr 6000 Mann verschiedener Waffengattung, um damit nach der Landschaft Basel, die etwa 30,000 Seelen zählt, zurükzukehren. Allein dieser Gewaltsantrag erwekte die Entrüstung der Tagsazung, und weit entfernt demselben zu entsprechen, wurde ihnen verwiesen, daß sie ihren Auftrag gar nicht begreifen, und anstatt die Truppenzahl im Kanton Basel zu vermehren, wurde beschlossen, auf der Stelle die noch daselbst befindlichen Bataillone zurükzuziehen. — Jezt endlich erklärte Tscharner zurüktreten zu wollen, und einmüthig wurde ihm die Entlassung ertheilt. An seine Stelle wählte man den Hrn. Landammann Nagel von Appenzell. — In der lezten Sizung der Tagsazung wurde der Bericht der Untersuchungskommission über die lezten Vorfälle im Kanton Basel in nähere Berathung gezogen. Zuerst wurden die Beschwerden der Regierung von Basel gegen den Vorort erörtert. Die erste dieser Beschwerden betraf die Nichtentlassung des Repräsentanten Merk und die Wahl des Hrn. Schnell als Repräsentant. Der Kommissionalbericht erklärte die Beschwerde als unbegründet. Eben so die zweite Beschwerde betreffend die Nichtzusammenberufung der Tagsazung unverzüglich nach den Ereignissen von Gelterkinden. Die Tagsazung ertheilte hinsichtlich beider Beschwerdepunkte dem Kommissionalgutachten angetheilt die Beistimmung. Man schritt sodann zu den Klagepunkten gegen die Repräsentanten. Die Klagepunkte waren: 1) Dieselben hätten den Argwohn zu verstehen gegeben, als ob die Regierung durch Anordnung von Bewafnung und Absendung von Waffen einen hinterlistigen Ueberfall der getrennten Landestheile beabsichtigt haben; 2) die Weigerung der Repräsentanten, die Führer des Zuges nach Gelterkinden und diejenigen, welche dem Reigoldsweilerthale eine ähnliche Behandlung gedroht hatten, durch eidgenössische Gewahrsame der öffentlichen Sicherheit unschädlich zu machen; 3) die unterlassene Loslassung der bei Gelterkinden Gefangenen; 4) die Verordnung vom 20 April; 5) die Weigerung, sich der definitiven Konstituirung der Landschaft zu widersezen. — Die Kommission fand, diesen Beschwerden allen sey, als zu wenig gegründet, keine weitere Folge zu geben. Die Tagsazung pflichtete dem Kommissionalantrag bei. Nachdem die Kommission nunmehr die verschiedenen, von Basel speziell gegen Vorort und Repräsentanten durchgegangen und berichtet hatte, wandte sie sich zum Ereignisse von Gelterkinden.

(Fortsezung folgt.)

[1137] **Anzeige und Empfehlung.**

Ich erlaube mir dem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Kur- und Bad-Anstalt den 1 Junius d. J. eröfnen werde. — Die Wirkung dieser Heilquellen, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, besonders anzupreisen, ist überflüssig; ich erlaube mir nur meinen verehrlichen Gönnern die ergebenste Versicherung zu ertheilen, daß pünktliche, reinliche und gute, so auch billige Bedienung mein Vorzüglichstes seyn wird.

Griesbach, im Mai 1831.

Friedr. Dollmätsch,
Inhaber der Heilquellen.

Copyright, 1911, by Wisconsin Journal.

Entered at the Postoffice at Madison, Wis., as second class matter.

Published every Saturday by the Wisconsin Journal Publishing Company.

Subscription price, $1.00 per year.

Office, 1 North Pinckney Street.

Telephone, Main 1.

Vol. 1. No. 1. Saturday, October 7, 1911.

Single Copies, 5 Cents.

Publication Committee: Frederick Jackson Turner, Chairman; Charles Kendall Adams, Charles Richard Van Hise, Edward Asahel Birge, Charles Homer Haskins, Charles Gilbert Hodges, Charles Sumner Slichter, Charles Richard Crane, Charles Edward Allen, Charles Edward Merriam, Edward Alsworth Ross, Charles Forster Smith, Charles Henry Ambrose Bulgin, Charles Mills Gayley, Charles Kasson Leith, Charles Edward Magnusson, Charles Edward Vaughan, Charles Wesley Needham, Charles Zeuch Klein, Charles Ernest Allen, Charles Edward Rogers, Charles Edward Bennett, Charles Edward Bennett, Charles Edward Bennett

Die Beweggründe deſſelben ſtimmen faſt ganz mit den geſtern im Moniteur enthaltenen zuſammen. Ueber die wichtigen ſtattgefundenen Nachſuchungen gibt es nichts Neues; man dürfte erſt in einigen Tagen etwas Beſtimmtes darüber erfahren. Die Nachſuchungen in dem Hauſe des Advokaten Hrn. Gibour in Nantes haben ähnliche Nachweiſungen an die Hand gegeben, wie die bei Hrn. Audépin gefundenen. Hr. Gibour ward verhaftet.

Der Moniteur enthält eine umſtändliche Inſtruktion des Kriegsminiſters Marſchalls Soult an die Generale, über die Art, wie die Verſezung der 4 Departemente in den weſtlichen Provinzen in den Belagerungszuſtand zu verſtehen und auszuführen ſey. „Dieſe Maaßregel hoher Politik, ſagt er, ward durch die Anweſenheit der Herzogin von Berry in dieſen Departements und insbeſondere in dem der Vendée, durch die des Grafen Bourmont, Ermarſchalls, und anderer Perſonen, ſo wie durch die Verſuche zu Aufſtand, Gegenrevolution und Bürgerkrieg, die auf verſchiedenen Punkten dieſer Landſtreke ausgebrochen ſind, nothwendig gemacht; ſie iſt auch motivirt durch die Befehle und Inſtruktionen, die zur Begehung dieſer Frevel erlaſſen wurden, und deren man ſich bemächtigt hat; ſo wie durch den Anfang der Vollziehung, der dieſen Befehlen und Inſtruktionen gefolgt iſt.“ Der Marſchall ſagt ferner: „Der König wollte, indem er ſich mit Bedauren der Nothwendigkeit unterwarf, in einem Theile von Frankreich den Lauf der ordentlichen Juſtiz zu unterbrechen, wenigſtens die Ausnahmsform auf Fälle der Rebellion beſchränken, durch die ſie unerläßlich gemacht war, und ſorgfältig allen Bürgern, die dieſem Verbrechen fremd ſind, die Garantien des gemeinen Geſezes bewahren. Sie haben demnach die beſtimmteſten Befehle zu geben, die Anſtifter und Aufwiegler der Empörung und öffentlichen Unordnung, wer ſie auch immer ſeyn mögen, aufzuſuchen und zu verfolgen. Verordnen Sie, daß man ſie überall, wo man ihrer habhaft werden kan, in Haft bringt. Insbeſondere werden Sie die thätigſten Verfolgungen gegen die Frau Herzogin v. Berry und den Grafen Bourmont, ſo wie gegen ihre Anhänger, Hehler und Mitſchuldigen ergehen laſſen. Zu dem Ende ſind Sie zu jeder Hausdurchſuchung ermächtigt, wobei Sie ſich nöthigenfalls mit den gerichtlichen und den Verwaltungsbehörden zu beſprechen haben. Sie werden von dieſen Behörden die Mittheilung aller Nachweiſungen, und die Mitwirkung aller zu ihrer Verfügung ſtehenden Perſonen nachſuchen. . . . Wenn die Herzogin von Berry einmal verhaftet iſt, ſo ſoll ſie unverzüglich nach dem feſten Schloſſe von Nantes gebracht werden, und daſelbſt ſo lange mit Sicherheit verwahrt bleiben, bis ſie vor Gericht geſtellt wird. Selbſt wenn die Frau Herzogin v. Berry auf einem Punkte verhaftet werden ſollte, der nicht zu den in den Belagerungsſtand verſezten Departements und Bezirken gehörte, ſo müßte ſie doch, wie oben beſtimmt worden, nach dem Schloſſe Nantes gebracht werden. Den Marſchall Bourmont und die andern Mitſchuldigen des Aufſtandes betreffend, ſo ſollen ſie, nach ihrer Verhaftung unverzüglich vor ein Kriegsgericht geſtellt werden, das ſie zu richten hat, und ſollten ſie außerhalb des in Belagerungsſtand verſezten Gebiets getroffen werden, ſo ſoll man ſie in einen Bezirk zurükbringen, wo das Kriegsgericht beſteht.“ Die übrige Inſtruktion enthält nähere Ausführung des gerichtlichen Verfahrens und Hinweiſung auf die betreffende Geſezgebung. — Die Miniſter der Juſtiz, des Innern und des Seeweſens haben in ihrem Wirkungskreiſe den obigen gemäße Inſtruktionen an die Generalprokuratoren, Präfekten und Seekommandanten erlaſſen.

Die vier in Belagerungszuſtand verſezten Departements enthalten 1243 Gemeinden und eine Bevölkerung von 1,526,850 Individuen.

Der Herzog von Orleans iſt am 31 Mai in Vienne (Iſère) angekommen.

*** Paris, 5 Jun. Hunderttauſende, alle Regimenter die nicht ausdrüklich in den Kaſernen konſignirt waren, die vollzähligen Legionen der Pariſer Nationalgarde und des Banlieue, unermeßlich viele Bürger aller Stände, unter ihnen Lafayette, die ganze Vorſtadt, die Schulen, bezeigten heute dem General Lamarque die lezten Ehren. Troz dem heftigen Regen trat Niemand aus Reih und Glied, und die meiſten Bürger gingen mit entblößtem Haupte. Der Leichenwagen ward weder gefahren noch gezogen, ſondern im eigentlichen Sinne des Worts getragen. Das Volk warf Lorbeerkränze auf den Sarg, und Stunden lang hallte der Ruf: „Ehre dem General Lamarque!“ Würdevoller hat ſich Paris nie gezeigt als heute; kaum ward den ehemaligen Koryphäen der Oppoſition, einem Manuel, oder Foy, oder Conſtant, ſolche Ehre zu Theil. Auch die Fremden, beſonders viele Polen und Deutſche, waren beim Leichenzuge anweſend; lezztere trugen theils ſchwarz, roth, gold, theils die Kokarde ihres Landes; voran wurde eine prachtvolle Schwarz-Roth-Gold-Fahne getragen. Während ich dieſer Scene entteilte, um zwei Worte darüber zu melden, begegnete ich einem andern Leichenwagen, der durch die unendliche Prozeſſion Stunden lang war aufgehalten worden. Auf einfachem Geſtelle, in ſchlichtem Sarge ruhten hier die Reſte Abel Rémuſats, zu Grabe geleitet von einer kleinen Schaar Akademiker und treuer Freunde. An einem und demſelben Tage beklagt Frankreich einen ſeiner tapferſten Feldherren und einen ehrwürdigen Gelehrten, der die Wiſſenſchaften um einen bedeutenden Schritt weiter brachte. — In ſonſt wohl unterrichteten Cirkeln iſt folgendes abenteuerlich ausſehende Gerücht verbreitet. König Ludwig Philipp und König Leopold ſeyen nach Compiègne gereiſt, um ſich über die Maaßregeln zu beſprechen, die ſie im Falle noch ſchwierigerer Verhältniſſe ergreifen würden; ſie ſeyen dann übereingekommen, im Nothfalle abzudanken, und dem Herzoge von Bordeaux zu weichen, der Belgien mit Frankreich vereinigen, und deſſen Schweſter mit dem jungen Herzoge von Orleans vermählt werden würde, damit man hierdurch den älteren und jüngeren Bourbonenſtamm verſöhne. Als ob ſie die Sache ſehr genau wüßten, fügen dieſelben Leute hinzu, Antwerpen ſolle alsdann Freihafen werden. — Das Karliſtiſche Comité ſoll aus folgenden Männern beſtehn: Bellune (Marſchall Victor), Chateaubriand, Fitzjames, welche es gründeten; Paſtoret (Sohn des Vicepräſidenten der Pairskammer) und Dreux Brézé, ſpätere Adjunkten. — An der Börſe ängſtete man ſich über Unruhen, die während des Leichenzugs vorgefallen ſeyen.

A Paris, 5 Jun. Der Leichenzug von General Lamarque, un convoi d'opposition, wie die Philippiſten ſagen, iſt eben von der Madelaine nach dem Baſtilleuplaze gezogen; es waren mehr Leidtragende und Zuſchauer als bei Caſimir Periers Begräbniß. Das Volk zog ſelbſt den Leichenwagen. Beſonders auffallend in dem Zuge waren die fremden Patrioten, deren Nationalfahnen

in einer Reihe getragen wurden. Ich bemerkte darunter auch eine Fahne, deren Farben aus Schwarz, Karmoſinroth und Gold beſtanden. Um ein Uhr fiel ein ſtarker Regen, der über eine halbe Stunde dauerte; trotz dem blieb eine unabſehbare Volksmenge auf den Boulevards, die Meiſten baarhaupt. Als der Zug bis gegen das Variétés-Theater gelangt war, und eben die Kolonne der Amis du peuple vorüberzog, und mehrere derſelben vive la Republique riefen, fiel es einem Polizeiſergenten ein zu interveniren; aber man ſtürzte über ihn her, zerbrach ſeinen Degen, und ein gräßlicher Tumult entſtand; er iſt nur mit Noth geſtillt worden. Der Anblik einer ſolchen Störuß, die einige hunderttauſend Menſchen in Bewegung geſezt, war jedoch merkwürdig und bedenklich genug. In den Tuilerien wollte man geſtern wiſſen, die Herzogin von Berry ſey in Nantes gefangen. Iſt dieſes der Fall, ſo geräth Ludwig Philipp in große Verlegenheit, da er die Nichte der Königin, welche leztere ihm viel vorjammert, nicht den Gerichten übergeben kan, und dennoch den Argwohn von ſich ablehnen muß, als ſtünde er in freundſchaftlichem Verhältniſſe mit ſeiner Familie in Holyrood. Von Marſchall Bourmont will man beſtimmt wiſſen, er ſey gefangen. Stellt man ihn vor ein Kriegsgericht, ſo ſtirbt er wie Ney, nur minder ruhmvoll und minder bedauert.

**Paris, 5 Jun. Ich war Zeuge eines Feſtes, deſſen großartiger Einfachheit, deſſen wahrhaft nationalem Pompe nichts gleich kommt. Gegen zweimalhunderttauſend Menſchen begleiteten die ſterbliche Hülle Maximilian Lamarque's. Von acht Uhr Morgens an verſammelten ſich, troz des Regens, in allen Quartieren von Paris und des Banlieu's Gruppen von Bürgern, Ouvriers, Studenten, Nationalgarden, und zogen in Haufen von 10, 20, 100, 200, nach der Rue St. Honoré, zwiſchen dem Vendomeplaz, dem Boulevard und den Tuilerien, auf den Revolutionsplaz, und als dieſer weite Raum die Maſſe nicht mehr faſſen konnte, verbreitete ſie ſich in die Champs Elyſées, auf den Quai der Seine-Terraſſe, in die Rue Rivoli ꝛc. Bald erblikt das herumſchweifende Auge Gruppen von Generalen, unter denen man die hohen Geſtalten eines Excelmans, eines Hulot, eines Sourd, dann die Marſchälle Clauzel und Gérard unterſcheidet. Neben ihnen erſcheinen die in Paris anweſenden Deputirten, ſelbſt Viennet, Ch. Dupin der Jüngere, Las Caſas Sohn und andere Ueberläufer der Grundſäze, denen Lamarque getreu blieb. Einige Pairs, namentlich General Flahault, unſer Botſchafter in Berlin, der Marquis v. St. Simon und der Fürſt von der Moskowa, fanden ſich ſchon in früher Stunde vor dem Trauerhauſe ein. Die geflüchteten Polen, Spanier, Italiener, geführt von Ramorino, Lelewel, Eſtraba, Saldanha, Bowring, ſtanden auf dem Plaze neben der Madelaine aufgeſtellt. Die Deputationen der Schulen (der Univerſität) oder vielmehr die Schulen in Maſſe ſammelten ſich auf dem Revolutionsplaze, mit entfalteten Fahnen, vermiſcht mit den Nationalgarden von Paris und des Banlieu's. Als Großkreuz der Ehrenlegion hatte Lamarque ein Recht auf das militairiſche Geleit eines Bataillons Infanterie. Eine gewiſſe Zahl Offiziere der Garniſon Paris, ſeine alten Waffengefährten, hatten ſich freiwillig dem Trauerzug angeſchloſſen; aber die Truppen ſelbſt waren auf höhern Befehl in die Kaſernen konſignirt, ſo daß kein gemeiner Soldat, mit Ausnahme derer, die das Geleit bildeten, in dem Zuge erſchien. Gegen Mittag ſezte ſich der Zug in ernſter, tiefer Ruhe in Bewegung; ſelbſt ein heftiger Sturmregen, der in dieſem Augenblike fiel, ſtörte ihn nicht. In dem Augenblike, wo der Todtenwagen die Pforte des Trauerhauſes verlaſſen hatte, wurden die Pferde ausgeſpannt; die Zugriemen und anderes Nöthige war ſchnell aus der Bude eines Kaufmanns im Bazar St. Honoré herbeigeſchaft worden, und 150 Perſonen, Studirende, Juliusdekorirte, Invaliden (die dem Verewigten einſt auf das Schlachtfeld gefolgt waren) zogen den Wagen, dem zur Rechten Laffitte und Chatelain (Redakteur des Courrier français), Manguin und ein Zögling der Rechtsſchule gingen, zur Linken aber Lafayette und ein Juliusdekorirter, Marſchall Clauzel und ein Invalide, je zwei und zwei die Enden des Leichentuchs haltend. Unmittelbar darauf folgten zwei Oberkommiſſarien, Mitglieder der Deputirtenkammer. Louis Lamarque, Sohn des berühmten Todten, und einer ſeiner Neffen führten die Spize des Zugs; hinter ihnen die Deputirten der beiden Kammern und die Offiziere der Armee, denen ein engliſcher Obriſt ſich anſchließen zu dürfen gebeten hatte, in rother Uniform, mit einem hölzernen Bein, geführt vom General Daumesnil, Gouverneur von Vincennes, der bekanntlich gleichfalls ein hölzernes Bein hat. Dann kamen die Offiziere der hundert Tage, deren Rechte Lamarque ſo muthig vertheidigt hatte, einige von ihnen mit den alten Uniformen von Ligny und Waterloo. Nach ihnen viele von den unter der Reſtauration politiſch Verurtheilten, deren Verluſte die Juliusrevolution nicht vergütete, noch ihr Unglük erleichterte. Hierauf die fremden Flüchtlinge, je ein ſchwarzes Trauerbanner an der Seite ihrer Nationalfahnen tragend, und ihre Nationalkokarde mit Flor bedekt; die Polen, geführt von Ramorino, Lelewel und Sierawski; die Portugieſen von General Saldanha; die Spanier von Flores Eſtrada, Miniſter unter den Cortes; die Italiener von Obriſt Sercognani. Nichts war rührender als die Trauer dieſer Männer, denen man zum Theil ihr tiefes Elend anſah, aber auch ſah, mit welcher Würde ſie es tragen. Ihnen reihten ſich die Juliusverwundeten, die Juliusdekorirten an, ebenfalls in geſchloſſenen Abtheilungen und mit beſondern Führern. Die Nationalgarde ſchloß den Zug, an ihrer Spize die Artillerie, jeder mit einem Immortellen-Bouquet auf dem Tſchako und einem Flor um den Arm. Nur wenige Nationalgarden zu Pferd ſtellten ſich ein, aber die zu Fuß bildeten eine unermeßliche Reihe, deren Entfaltung auf den Boulevards gegen drei Stunden dauerte. Der Nationalgarde von Paris folgte die von Corbeil, Eſſone, Longueneau, ja ſelbſt von Beauvais (16 Stunden von Paris). Endlich eine Anzahl Invaliden, die unter den Befehlen des Generals gedient hatten, viele mit Thränen in den Augen. Abwechſelnd mit den Nationalgardekorps kamen die Korporationen der Ouvriers, mit ihren verſchiedenen Fahnen und Deviſen, ſodann die Geſellſchaft der Amis du peuple in ihrer abenteuerlichen Kleidung, und mehr als fünftauſend Studirender, jeder einen Trauerweidenzweig auf dem Hute. Als die Spize der Kolonne auf dem Boulevard des Capucins, in der Nähe des Vendomeplazes angekommen war, rief Alles: Zur Vendomeſäule! zur Vendomeſäule! Der Sarg ward nun rings um jenes Siegsmonument getragen. Beim Vorüberziehen vor dem Hotel des Siegelbewahrers riefen einzelne Stimmen: „à bas den Juliusrenegaten!" Der auf dem Plaze befindliche Poſten der Hauptwache glaubte, ſeine Thüren ſchließen zu müſſen. Man hat den Offizier, ſeine Mannſchaft heraustreten und vor dem Sarge des Todten das Gewehr präſentiren zu

lassen. Nach einigem Zaudern willfahrte der Offizier. Bei der Rue Grammont bemerkte man den Herzog von Fitzjames auf einem Balkone; er ward aufgefordert, den Hut abzunehmen, gleich Allen, an denen der Zug vorüberging; er verweigerte es; da flogen Steine nach dem Hause, und junge Leute riefen: Es lebe die Republik! à bas Louis Philipp! vive la liberté! Es entstand gewaltige Bewegung, mehrmals noch wurden jene Rufe wiederholt; an zwei oder drei Orten gab es Streit mit Munizipalgarden und Sergens de Ville, deren Waffen man in Stüke brach, kurz, drohende Wolken zogen herauf, und man fürchtet sehr, ja Einzelne versichern mit einer gewissen Zuversicht, diesen Abend dürfte aus den Emeuten leicht eine Insurrektion werden. — Die Minister versichern, die Herzogin von Berry sey noch in der Vendée; die Karlisten aber behaupten, sie habe sich auf den Rath ihrer klugen Freunde auf die Ile Dieu an der Küste der Vendée geflüchtet, und werde sich von dort nach England begeben.

* Lyon, 4 Jun. Unmittelbar nach der Ankunft des Herzogs von Orleans sprach der Précurseur von Anschuldigungen, die man gegen ihn beim Herzoge mit Bitterkeit versucht habe. Zwei Verurtheilungen, hätte man gesagt, genügten, um dieses Blatt zu stürzen. Jezt ist bereits dem Précurseur der erste Prozeß gemacht, gleichzeitig fast mit dem National, dessen Ausbleiben vorgestern alle Welt in Erstaunen sezte. Die Stellung des Souvernements, den Karlisten gegenüber, ist von der Art, daß es sich die Patrioten nicht zu Feinden machen sollte. Nicht so bestimmt als der National ist der Précurseur mit seiner Ansicht hervorgetreten, doch steht er im Rufe als radikal und muß deshalb vernichtet werden. Gewiß werden, im Fall einer Verdammung, alle Kosten durch Sammlungen gedekt; die Redaktion wird (wie sie versprochen) klüger und vorsichtiger, aber feindseliger verfahren. Hr. Petetin ist ein junger, feuriger und geistreicher Mann; seine Vertheidigung wird ihm nur Freunde verschaffen und dem Systeme, das er vertheidigt, Anhänger gewinnen. Die geringe Anhänglichkeit an die bestehende Dynastie, die ihm bis jezt geblieben, wird sich verlieren, sein Blatt aber nicht fallen. So steht es um die meisten patriotischen Zeitschriften in den Provinzen. Durch jeden Schritt zu ihrer Unterdrükung werden sie kaltblütiger und damit erbitterter in ihren Angriffen. Statt offensiv zu verfahren, ermüden sie den Gegner im Kampfe, benuzen jede Blöße, bis sie ihm den Herzstoß geben können, an dem er erliegt. Die Gesellschaften und Associationen rufen ihnen bei ihren Geldsendungen immerfort ins Ohr: „Nur zugestoßen, ich pariere"; also thun sie's mit Behagen. — Unsere Fabrik fängt in einigen Artikeln wieder zu leben an, dennoch sind nach dem Echo der Fabrik 10,000 Webstühle ohne Arbeit. An dem Hrn. Berna von Frankfurt hat die Fabrik einen schmerzlichen Verlust erlitten. Sein Begräbniß wurde durch die Menge Männer, Weiber und Kinder, deren Brodgeber und Erzieher er gewesen war, eines der feierlichsten, das man hier gesehen. Mit deutscher Menschenfreundlichkeit hat er für leibliches und geistiges Wohl seiner Arbeiter gesorgt, die ihren Theils bei Gelegenheit der Novemberunruhen ihre Dankbarkeit durch mehr als Thränen zu erkennen gegeben haben. — Die Erklärung der 41 Deputirten anlangend, so hat die große Masse der politischen Blindschleichen sich vom ersten Schreken erholt und fängt an dem Journal des Debats nachzuspöttlen. Die Partei der Bewegung hat im Voraus nicht viel von diesem Schritte gehofft, aber sie sagt, nachdem er geschehen ist, nicht ganz mit Unrecht: es war bis der lezte Versöhnungsschritt, die lezte Adresse an den König. Fortsezung des bekämpften Ganges macht alle Rükkehr unmöglich. Damit ist viel vorbereitet, sicherlich wenigstens ein Anstoß im Volke gegeben, der wie eine homöopathische Arznei nachwirkt.

** Straßburg, 6 Jun. Wir erhielten heute aus Paris durch den Telegraphen nachfolgende zwei Mittheilungen: 1) „Paris, 6 Jun., Mittags. In ganz Paris herrscht Ordnung. Die vereinten Faktionen wurden geworfen. Die Regierung trifft entscheidende Maaßregeln gegen die Urheber und Mitschuldigen des Aufstands. Die Nationalgarde von Paris und dem Reichsbide und die Linientruppen haben ihre Pflicht trefflich erfüllt." — 2) Tagsbefehl. Der Generallieutenant, Befehlshaber der 5ten Militairdivision, beeilt sich, den unter seinen Befehlen stehenden Truppen von dem Inhalte der telegraphischen Depesche Kenntniß zu geben, welche er so eben von Paris unterm 6 Jun., halb fünf Uhr Abends, erhalten hat. Der Kriegsminister, an den Generallieutenant, Befehlshaber der 5ten Militairdivision: „Der König hat sich zu Pferd gesezt, er ist durch die Straßen von Paris geritten; seine Gegenwart hat die ganze Bevölkerung elektrisirt. Es lebe der König! Nieder mit den Karlisten! Nieder die Republikaner! Schnelle Bestrafung der Schuldigen! Dis war das Geschrei, welches überall erscholl, wo er durchritt. Die Nationalgarde von Paris und der Umgegend, die Linientruppen, die Munizipalgarde, haben in Ergebenheit und Muth miteinander gewetteifert." Im Hauptquartier zu Straßburg, den 7 Jun. 1832. (Unterz.) Braver.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern. Der Moniteur belge sagt in seinem offiziellen Theile: Die Zusammenkunft JJ. MM. des Königs der Franzosen und des Königs der Belgier hat zu Compiègne stattgehabt. Die Vermählung der Prinzessin Louise, ältesten Tochter Sr. Maj. Ludwig-Philipps, mit dem Könige der Belgier ist beschlossen. Diese Verbindung, die binnen sehr kurzer Zeit gefeiert werden wird, wird die Bande der beiden Mächte durch die Allianz der beiden Dynastien befestigen. (Nach der Emancipation wird die Vermählung Leopolds am 21 Julius, dem Jahrestage seiner Inauguration, stattfinden.) — Der König ist gestern Abends wieder hier angekommen. Der Ruf: Es lebe der König! ertönte in den Straßen. — Der Moniteur sagt: Madame Adelaide, Schwester des Königs der Franzosen, hat den Wunsch und die Absicht ausgedrükt, ihre Nichte nach Belgien zu begleiten. — Die Brüsseler Blätter theilen über den Inhalt des lezten Protokolls der Konferenz, das zu Brüssel angekommen ist, die Aufhebung des Herrn Thorn betrift, die Nro. 61 oder 62 führt und vom 29 Mai datirt ist, folgende Details mit: Der holländische Bevollmächtigte wird in die Konferenz eingeführt. Er erklärt, daß sein Souverän bereit sey, den Herrn Thorn gegen die Auslieferung der Gefangenen von der Bande des Tornaco in Freiheit zu sezen. Die Konferenz, nachdem sie diese Mittheilung reiflich erwogen, äußert ihr Erstaunen, daß der König der Niederlande dadurch die Aufhebung des Herrn Thorn, die er Anfangs mißbilliget habe, folgerungsweise billige, und daß er dieselbe der Verhaftung der Individuen gleichstelle, welche zur Bande Tornaco's gehörten, eine Gleichstellung, welche die Kon-

ferenz nie habe zulassen wollen. In diesem Bezuge sey der Sinn des Protokolls Nro. 60 falsch ausgelegt worden. Die Konferenz verlangt am Schlusse auf die dringendste und ernstlichste Weise die unverzügliche und vorläufige Freilassung des Herrn Thorn, wobei sie sich vorbehält, später ihre guten Dienste zu verwenden, um die belgische Regierung, im Interesse des Friedens und der Menschheit, zur Freilassung der Individuen von der Bande des Tornaco zu bewegen.

Italien.

Man meldet aus Neapel vom 28 Mai, daß die Fregatte Regina Isabella, welche Ihre kön. Hoh. die Prinzessin Dona Amalia nach Barcelona führte, am 10 Mai daselbst ankam. Die Prinzessin stieg am 11 unter dem Donner der Kanonen der königlichen Schiffe und der Forts der Stadt ans Land. Die Fregatte kehrte am 15 zurük, und langte am 25 Mai in unserem Hafen wieder an.

Deutschland.

Das neueste badische Regierungsblatt enthält nachstehende höchste Verkündung: „Leopold von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Wir geben anmit zu vernehmen: Bei dem Antritte Unsrer Regierung und zeither zu wiederholtenmalen haben Wir Unsern aufrichtigen und redlichen Willen kund gethan, die Uns obliegenden Pflichten zum Wohle des Ganzen wie der Einzelnen nur in gesezlichen Formen erfüllen zu wollen, und diesen Willen haben Wir auch durch die That bestätigt, wo und so oft Uns dazu Veranlassung gegeben war. Zu Unsrer Freude und Beruhigung hat Unser Streben in den Herzen Unsrer Staatsangehörigen dankbare Anerkennung gefunden; von allen Seiten sind Uns Beweise der Liebe und des Vertrauens zugekommen, und bis auf diesen Augenblik können Wir, der so vielfach aufgeregten Zeit ungeachtet, ihrer guten, vaterländischen Gesinnung, ihrer Treue und Anhänglichkeit nur rühmend gedenken. Indessen hat ein Vorgang, der sich kürzlich in einem benachbarten Lande ereignet, in Uns, und gewiß in Allen, die von den Gefühlen des Rechts, der Sitte und des Anstandes durchdrungen sind, die widrigsten Empfindungen erregt. Die Urheber und Wortführer einer angeblich zur Feier der Verfassung veranstalteten Volksversammlung glaubten den Umsturz aller staatsrechtlichen Verhältnisse in Deutschland, die Vertilgung und Vertreibung aller deutschen Fürsten, und die Umwandlung Deutschlands in eine Republik öffentlich in Vorschlag bringen zu dürfen; sie thaten es zugleich mit einem Hohn und einer Frechheit, die selbst Viele von denen empörte, welche ähnliche Meynungen dahin geführt haben mögen, und in einer Sprache, welche an die entsezlichsten und blutigsten Zeiten der französischen Revolution erinnert. Wäre auch die Ausführung dieser Vorschläge nicht an sich schon verwerflich, widerspräche sie nicht allen Vorschriften des Rechts und der Moralität, und stünde hievon jemals ein Heil zu gewärtigen, was Ehrgeiz und Verblendung vorzuspiegeln suchen — sie würde jeden Falls, bei der innern Gestaltung von Deutschland, bei seiner geographischen Lage und seinen Verhältnissen nach Außen, nur nach jahrelangen Kriegen, durch das Blut von Hunderttausenden, mit dem Ruin so vieler Städte, zahlloser aus diesen ihren Wohlstand ziehender Landgemeinden, durch die Verschleuderung des öffentlichen, durch Preisgeben des Privatvermögens zu bewirken seyn. Schon der Gedanke an eine solche furchtbare Umwälzung muß Eigenthümer jeder Art, den Landmann wie den Gewerbs- und Fabrikbesizer, auch die große Zahl der Staatsgläubiger, deren Aller Interesse mit der Erhaltung der bestehenden Verfassung der Ruhe und der Ordnung auf das innigste verbunden ist, mit Schaudern erfüllen, wie dann schon diese Vorschläge in mehrern, dem Orte der Versammlung näher gelegenen Ortschaften zu Aufstand, Raub und Plünderung führten. Bei dem Eingangs gedachten, zwischen Uns und Unserm Volke bestehenden glüklichen Verhältnisse vertrauen Wir dem erprobten verständigen Sinn und der unwandelbaren Treue des lezten, daß es den offen an Tag gelegten Zwek der erwähnten Volksversammlung ernstlich mißbilligen, und alle Anmuthung zur Mitwirkung mit Unwillen von sich weisen werde. Gelegenheitlich jener Versammlung sollen aber zugleich ähnliche Versammlungen in mehrern Ländern, und so auch in dem Großherzogthum verabredet worden seyn. Auch in dieser Hinsicht geben Wir Uns der Hofnung hin, daß Unser Volk an solchen keinen Theil nehmen, sondern daß jeder in seinem Kreis alle gesezlichen Wege einschlagen werde, zu bewirken, daß sie nicht zu Stande kommen, und daß Wir dadurch der Uns betrübenden Nothwendigkeit überhoben werden, solche verbieten zu müssen. In verschiedenen Orten des Landes ist es übrigens üblich, daß an gewissen Tagen des Jahres Versammlungen zu gemeinsamer fröhlicher Unterhaltung stattfinden. Wir sind weit entfernt, derartige Versammlungen stören zu wollen, im Gegentheil Wir gönnen allen Unseren Staatsangehörigen jede unschuldige Freude, jedes erlaubte Vergnügen von ganzem Herzen. Wir besorgen aber, daß sich in solche Versammlungen einige von den obgedachten oder ähnliche Wortführer, denen es nicht genügt, in öffentlichen Blättern die Aufregung zu erhalten, Unzufriedenheit zu verbreiten, und dadurch die Ausführung ihrer zerstörenden Plane sich zu erleichtern, einschleichen, und durch den Mißbrauch der Rede auf diejenigen einwirken möchten, welche für das geschriebene Wort weniger empfänglich sind. Da nun öffentliche Reden nicht zum Zweke derartiger Versammlungen gehören, solche auch in der Regel nur von den überspannten Anhängern einer Partei gehalten werden, welchen der Parteigeist die Worte eingibt, so sehen Wir Uns veranlaßt, alle öffentlichen Reden an das Volk bei solchen Versammlungen zu verbieten, und Unseren Polizeibehörden aufzutragen, jeden, der dagegen handelt, in eine Strafe, welche den Betrag von 15 fl. nicht übersteigen darf, zu verfällen, wenn nicht der Inhalt der Rede in die Form eines Vergehens oder Verbrechens übergeht, welche die Gesezе mit einer höhern Strafe bedrohen. Im Uebrigen wird es in gegenwärtiger Zeit, in welcher jeder Tag beinahe ein neues, Gefahr und Unheil drohendes Ereigniß herbeiführt, mehr als je nöthig, daß alle Gutgesinnten mit vereinter Kraft und mit allen gesezlichen Mitteln zur Erhaltung der Verfassung, der darin gegründeten Freiheit, der Sicherheit des Eigenthums, der Ruhe und Ordnung zusammen wirken, und darum fordern Wir alle Unsere getreuen Staatsangehörigen, alle aufrichtigen Freunde des Vaterlandes auf, sich fest an Uns anzuschließen. Wir geben ihnen die wiederholte Versicherung, daß Wir von der betretenen Bahn der Gesezlichkeit nie abweichen werden, und ermahnen sie darum, denen wie

Gehör zu schenken, bei denen es Sitte und Ton, sogar Grundsaz geworden ist, alle Regierungen als natürliche Feinde der Gesamtheit darzustellen, alle ihre Handlungen zu tadeln, ihre Absichten zu verläumden, und die sich der öffentlichen Blätter lediglich nur als eine Angrifswaffe gegen die Regierung bedienen. Vereint mit Unserem Volk, und von seinem Vertrauen gestüzt, werden Wir den Kampf für Recht, Ordnung und Sitte siegreich bestehen, und zugleich die Ruhe wieder finden, die Wir nöthig haben, um all das Gute zu bereiten, und zum Vollzug zu bringen, was Wir Unserem Lande und seinen treuen Bewohnern so gerne gönnen möchten. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzoglichen Staatsministerium, den 5 Jun. 1832. Leopold. Winter. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit, Eichrodt.

* Aus Bayern. Die bayerische Staatszeitung äußerte lezthin in einem Schreiben aus Stuttgart: „Das Hambacher Fest hat in der hiesigen Gegend dem monarchischen Prinzip mehr genüzt als eine Armee von 50,000 Oestreichern. Nur noch Ein solches Fest, und der Ultraliberalismus ist in Deutschland vernichtet." Aehnliches hört man von den meisten Stimmen, die von dieser Seite kommen, und das halbe Reden oder völlige Schweigen der gemäßigten Liberalen scheint fast jene Schlußfolgerung zu bestätigen. Wie kommt es denn aber, daß nach einer solch glüklichen Wirkung unglüklicher Verirrung dennoch die drohenden Gerüchte sich mehren, als ständen in den nächsten Tagen noch weit größere Beschränkungen der Preß- und Rede-Freiheit als bisher bevor? Zwar sie, die von dieser Freiheit jüngst einen Gebrauch machten, der den Regenten und allen Gemäßigten den nakten Dolch zeigte, den man gegen sie zu züken, wenn auch nicht die Kraft, doch den Willen hat, sie könnten sich darüber nicht beschweren; sie haben den Handschuh der Gewalt hingeworfen, und es ist blos eine natürliche Folge, wenn die Gewalt ihnen antwortet. Aber, fragen wir, ist es nicht die Feuerprobe, in der das Gesez sich bewähren muß, daß es selbst dann fest und unverrükt steht, wenn eine feindliche Hand es niederzureißen droht? Oder sollte denen, die keine Schuld trift, das schirmende Gesez des Rechts entzogen werden, weil einige Wenige das strenge Gesez der Pflicht überschritten? Noch können wir es nicht glauben; wir hielten es für das Unseligste, was geschehen könnte. Was keine Verbote je hätten bewirken können, das haben die Reden des Hambacher Festes bewirkt: die geheimsten Gedanken sind an den Tag getreten, und konnten die Wahl nicht zweifelhaft lassen. Sie blieb nicht zweifelhaft. Stumm blieben die Männer, denen Deutschland mit vertrauendem Ohre gehorcht hätte; aber auch in diesem Schweigen hörte es ihr Urtheil. Bedürfte es noch weiter, so brauchte man blos einen Blik auf die Menschen zu werfen, die da als Repräsentanten des deutschen Volks, als Vertreter deutschen Geistes und Willens sich hinstellten. Wahrlich, roth vor Scham muß jeder Deutsche werden, wenn jezt ein Große, ein Harro-Harring, ein Cornelius, ein Siebenpfeiffer dem nahen Frankreich als die ersten Männer der Nation sich darstellen. Und dieser Nation sollte die Zunge gefesselt werden, um laut gegen solch zudringliche Ungebühr zu protestiren? Oder glaubt man, wer sich selbst ehrt, werde es nicht verschmähen, auch gebunden noch sich denen gegenüber zu stellen, die er nur bekämpfen kan, wenn man seiner selbstständigen Kraft, seinen freien Gefühlen vertraut? Einen Augenblik, als die wüthenden Revolutionsblätter in fast ungehemmtem Laufe waren, sahen wir, wie sogleich aus den bisher liberalsten eine gemäßigte Gegenwehr sich bildete, und wie der Freisinnige sich genöthigt sah, sich öffentlich von der Verrüktheit eines Siebenpfeiffer loszusagen. Hätten solch freien mächtigen Ausdruk der Gesinnung die Regierungen je durch Zwangsmaaßregeln herbeiführen können? Sahen sich auf dem Hambacher Feste selbst nicht Tausende der Anwesenden getäuscht, entfernten sich nicht Viele in den ersten Stunden wieder, und gingen mit ganz andern Gefühlen weg, als sie hingegangen waren? Welcher Regierung, welcher Staatszeitung wäre solche Bekehrung je gelungen? Will man ein noch schlagenderes Beispiel, so sehe man auf das, wovon wir in den lezten Jahren in Frankreich Zeuge waren. Als Polignac die Presse fesseln wollte, brachte sie ihn in Kerker und seinen König in Verbannung, so wie aber die ersten Stürme vorübergegangen, und nun die Journale unbedingt frei waren, erlahmte ihre Kraft; nicht Eines war, das nicht in wenigen Wochen fast die Hälfte der Abonnenten verloren hatte; die wirklichen Interessen verlangten Befriedigung, die sie bei den Journalen nicht fanden, leider aber auch bei der rathlosen Regierung nicht, und so ging aus dieser Rathlosigkeit der neue Gährungsstof auf, der, was bezeichnend genug ist, nicht in Paris, dem Size der Journale, sondern in den Provinzen, dem Size der Landesinteressen, zum Ausbruch kam, und dessen sich jezt die Journale und die Faktionen der Hauptstadt nur bemächtigen, den sie aber nicht schaffen konnten. Darin liegt eine große Lehre, die ewig wiederkehrt, aber fast nie erkannt wird, als bis es zu spät zur Erkenntniß ist. Dennoch ist es heilige Pflicht derer, die sich noch den Blik frei, und die Brust rein von Schuld bewahrt haben, in düsterdrohenden Augenbliken, wie der gegenwärtige, offen vorzutreten, nach beiden Seiten mahnend und warnend, aber auch nach beiden Seiten „furchtlos und treu." In der großen, noch viel furchtbarer bewegten Zeit der Reformation vermochten nicht Thomas Münzer, nicht Andreas Karlstadt mit allen ihren Unthaten das Werk Luthers und Melanchthons zu befleken, und hochherzige Fürsten verstanden von dem blutigen Gräuel der Bauernaufstände die reine Sache des Geistes zu trennen, der aus allen Gefahren, die ihm die Gegner, und aus den noch viel größern, die ihm die falschen Freunde bereiteten, siegreich hervorging. Möge gleicher Hochsinn auch jezt die Herzen der Fürsten leiten, und freudiges Vertrauen wird dem Vertrauen entgegen kommen. Sie aber, die im trunkenen Wahne sich schon an der Spize des deutschen Volkes glaubten, werden, ihre innerste Nichtigkeit erkennend, dann durch ihre Niederlage den Sieg der wahren Freiheit befördern, die sie, durch ihren geträumten Sieg nur befleken konnten.

Nach einer Bekanntmachung des würtembergischen Finanzministeriums ist in dem lezten Jahre die Staatsschuld durch Tilgung um 338,083 fl. vermindert worden. Dieselbe beläuft sich gegenwärtig auf 27,252,173 fl.

Frankfurt, 6 Jun. Die Proklamation des Senats (gegen politische Vereine und Abzeichen) dürfte bei unsern Exaltirten großen Anstoß finden, von der Mehrzahl der Bewohner aber mit Beifall aufgenommen werden. Unordnungen sind um so weniger zu befürchten, als die Quartiervorstände und die Chefs der verschiedenen Korps der Bürgergarde ihre und ihrer Mannschaft Bereitwilligkeit zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung aus-

drüklich kund gegeben haben. Das Zeitungsgerücht von einer uns zugedachten preußischen Besazung ist unwahr. Es bedarf keiner solchen Intervention, um die öffentliche Ordnung bei uns zu sichern. — Das Fest zu Königstein im Nassauischen ist zwar aus Rüksichten unterblieben; dagegen soll das bekannte Lambolfest in Hanau (am 13 d.) diesesmal ganz besonders feierlich begangen, und eine Fortsezung des Hambacher Festes werden. Lezten Sonntag war zu Butzbach eine Versammlung von Einwohnern aus beiden Hessen und Wezlar; auch preußische Militairpersonen sollen zugegen gewesen seyn. Studenten aus Giesen und Marburg hielten Reden, deren Einwirkung auf die Anwesenden sich deutlich zu erkennen gab. Ueberhaupt herrscht große Aufregung im südwestlichen Deutschland; zum Glük ist aber die Leitung noch in den Händen der Freunde gesezlicher Ordnung; von Exzessen bei jenen Vereinigungen hört man nichts. Die Theurung der Fruchtpreise trägt dazu bei, die Unzufriedenheit zu nähren; die Ernte verspricht indessen Vieles; auch lagern überall noch Vorräthe, so daß in wenigen Wochen die Preise unsrer ersten Lebensbedürfnisse wieder in ein richtigeres Verhältniß treten dürften. Hier hat man schon seit längerer Zeit für die ärmeren Volksklassen Vorsorge getroffen, so daß das Pfund Brod für sie nicht über 4 kr. kommt; ähnliche Maaßregeln werden im Hessen-Darmstädtischen und Nassauischen getroffen. In den Rheinhäfen soll noch viel Getreide lagern, dessen Transport hieher aber durch den niedern Wasserstand verhindert wird. (Nürnb. Korr.)

* Frankfurt a. M., 4 Jun. Eine der erfreulichsten Erscheinungen in der Entwiklung unsers Staatslebens ist die besondere Aufmerksamkeit, welche in neuester Zeit unsere gesezgebende Versammlung sowol, als die verschiedenen Verwaltungsbehörden den Verhältnissen unsrer Landbewohner zugewendet haben. Freilich kommen hiebei oft die sonderbarsten Dinge zum Vorschein; aber erfreulich bleibt es immer, daß sich doch überall ein guter Wille kund gibt, — daß man wenigstens zu der Einsicht gekommen ist, wie ein Theil des Staatsgebietes, der beinahe $^1/_3$ unserer Bevölkerung umfaßt, für etwas mehr, als für ein leidiger Appendix der Stadt zu halten sey, und daß man die Pflicht erkannt zu haben scheint, in Bezug auf Gesezе und Regierungsmaaßregeln rüksichtlich unsrer Landbewohner nicht ganz hinter den Anforderungen der Zeit zurükbleiben zu dürfen. Gegenwärtig soll in unsrer gesezgebenden Versammlung die Besteurung der Landbewohner zur definitiven Erledigung gebracht werden. Die lebhafte Theilnahme, welche das Publikum für alle dahin bezüglichen Verhandlungen an den Tag legt, hat mit ganz besonderm Interesse eine so eben erschienene Broschüre aufgenommen, betitelt: „Separatvotum eines Mitglieds der zur wiederholten Prüfung des Gesezprojektes die Besteurung der Landbewohner betreffend angeordneten Kommission der gesezgebenden Versammlung vom Jahre 1852 (als Manuscript für die Mitglieder der gesezgebenden Versammlung);" von einem Landdeputirten G. W. Neuhoff unterzeichnet. Die Zahl der Widersacher der guten Sache dürfte hier um so geringer werden, als die Landbewohner ihre Forderung völliger Steuergleichheit nicht einmal auf ihren jüngst erhobenen Anspruch eine politische Gleichstellung mit den Stadtbürgern gründen. Uebrigens ist in neuester Zeit auch bei uns der unparteiische Sinn für Recht und Wahrheit so lebendig geworden, daß die Landbewohner nicht befürchten dürfen, noch lange Zeit vergeblich auf eine gerechte Entscheidung in lezter Beziehung zu harren.

Leipzig, 4 Jun. In einem Schreiben aus Leipzig vom 18 Mai d. J. (abgedrukt in einer Stuttgarter Zeitung) wird berichtet, „daß die sächsische Regierung den Entwurf des der nächsten Ständeversammlung vorzulegenden Preßgesezes der hiesigen Universität zur Begutachtung zugesendet habe." Ja es wird sogar erzählt, wie sich einige Professoren darüber erklärt hätten. Es ist aber weder der Universität ein solcher Entwurf zugesendet worden, noch hat irgend ein Mitglied derselben eine Erklärung über etwas abgegeben, das vielleicht noch gar nicht existirt. (Leipz. Z.)

Hannover, 30 Mai. Nicht blos das Wohl und Wehe von anderthalb Millionen Menschen ist es, was in unsrer Ständeversammlung berathen wird, sondern daneben auch manches der Interessen von ganz Deutschland. Eine Menge kräftiger und die materiellen Interessen des Königreichs Hannover gewiß richtig würdigender Männer hat sich zu diesem Ende hier versammelt; mögen sie denn auch die Anforderungen des Zeitgeistes richtig erkennen. Die Thronrede hat den von ihr gehegten Erwartungen keineswegs entsprochen. Schon die vorige Ständeversammlung hatte sich für die Oeffentlichkeit, als eines der nothwendigsten Erfordernisse der Zeit, unumwunden ausgesprochen; der von der Regierung den Ständen vorgelegte „Entwurf eines Staatsgrundgesezes für das Königreich Hannover" sagt Kap. 6, §. 35: „Die Sizungen und Verhandlungen beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung sollen der Regel nach öffentlich seyn," und endlich ist das höchste Verlangen des Publikums dieser Oeffentlichkeit zugewandt. Deshalb, und weil die sofortige Einführung der Oeffentlichkeit dem bestehenden Systeme durchaus nicht entgegen, auch bereits in Betref anderer dringlicher Verbesserungen durch ein vorläufiges Uebereinkommen der Regierung mit den Ständen Einsehn geschehen ist, hatte man mit Bestimmtheit eine gewährende Erwähnung der Oeffentlichkeit in der Thronrede erwartet, und allseitig sehr bitter ward diese Täuschung empfunden. Ferner hatte man eine Hindeutung auf die unglükliche Lage der in Untersuchung und nur zu langer Haft befindlichen Doktoren König und Freitag und anderer ihnen gleichstehenden Individuen erwartet. Man hat somit wiederum eine entschieden hervortretende Gelegenheit zur Beschwichtigung der Gemüther unbenuzt vorübergehen lassen. Die Aufregung soll in den meisten Theilen des Landes von einer sehr bedenklichen Art seyn, und man will der verkehrten und allerdings verbrecherischen Richtung derselben sogar den verheerenden Brand zuschreiben, welcher in der Nacht vom 28 auf den 29 d. M. einen Theil der Stadt Nordheim in Asche gelegt hat. Brandbriefe waren vorher geworfen worden, und der Deputirte der unglüklichen Stadt ist noch vor Eröfnung des Landtags nach Nordheim zurükgereist. So eben erfahre ich noch, daß der König bis zur definitiven Feststellung des Staatsgrundgesezes sich ganz entschieden gegen jede Oeffentlichkeit erklärt hat. (Freis.)

Hannöversche Ständeversammlung. Nach dem offiziellen Verzeichnisse der berufenen Mitglieder beträgt deren Zahl bei der ersten Kammer 51, bei der zweiten Kammer 75. In der Sizung vom 5 Junius überreichte Dr. Meier aus Lüneburg eine Petition von 274 dortigen Bürgern, auf Verwendung

der Stände bei Sr. Majestät für die wegen der Göttinger und Osteroder Unruhen in Untersuchung und Haft Befangenen um Abolition. Eine Mittheilung des Kabinetsministeriums über Veränderung des städtischen Reglements ward verlesen, wonach während der Dauer der Verhandlungen über das Grundgesez die Zulassung von Zuhörern ausgeschlossen bleiben soll; die zweite ministerielle Mittheilung betraf die erweiterte Theilnahme der Bürgerschaften und des pflichtigen Bauernstandes bei der Wahl von Deputirten; ferner ward eine Uebersicht der Vorzüge des Adels bei den Anstellungen, und Aufhebung der Rangverschiedenheiten zwischen bürgerlichen und adeligen Angestellten in demselben Dienstzweige vorgelegt. Endlich geschah eine Mittheilung über die Handelsverträge von Kassel und Eimbeck, die Verhandlungen mit Hessen, die Konventionen mit Braunschweig, und die Schritte zu einer allgemeinen Handelsverbindung mit Deutschland. — In der Sizung am 30 Mai erklärte der Hr. Erblandmarschall auf Veranlassung des von einigen Mitgliedern abzulegenden Huldigungseides, daß derselbe in Folge der Regierungs-Unfähigkeit des Herzogs Karl eine Veränderung erlitten habe. Der Schluß lautet nemlich jezt folgendermaaßen: „sodann denjenigen Prinzen des königlichen Hauses, welchen die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt zusteht, und Deren eheleiblichen männlichen Erben in absteigender Linie, und wenn auch Deren nach dem unerforschlichen Rathe der göttlichen Vorsehung keine mehr vorhanden seyn sollten, alsdann des regierenden Herrn Herzogs von der jezigen Wolfenbüttelschen Linie fürstlichen Durchlauchtigkeit und dessen eheleiblichen männlichen Erben, und Agnaten, und zwar allezeit nach dem Rechte der Erstgeburt, obiges Alles gebührend leisten wollet."

Preußen.

△ Berlin, 5 Jun. Die königliche Kabinetsordre an den Minister v. Bernstorff in Betref seiner einstweiligen Entlassung ist folgenden Inhalts: „Mit großer Theilnahme habe ich aus Ihrer Anzeige vom 30 v. M. ersehen, daß der immer mehr geschwächte Zustand Ihrer Gesundheit Sie in die Nothwendigkeit versezt, auf eine gänzliche Entbindung von den Geschäften des mit so vieler Auszeichnung und zu meiner vollsten Zufriedenheit von Ihnen geleiteten Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten anzutragen. Aus Rüksicht auf Ihre Erhaltung und zur Beförderung Ihrer Wiederherstellung diesem Wunsche für jezt nachgebend, habe ich den wirklichen Geheimenrath und Staatssekretair Ancillon zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, und überlasse Ihnen, demselben auch diejenigen Geschäfts-Branchen zu überweisen, welche nach Meiner Ordre vom 25 Jul. v. J. Ihrer unmittelbaren Leitung vorbehalten worden waren. Ich rechne dabei mit vollem Vertrauen darauf, daß, indem Sie als Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums und des Staatsraths in Wirksamkeit bleiben, Sie auch ferner, wie bisher, von dem Gange der politischen Verhandlungen vollständige Kenntniß nehmen, den Minister Ancillon dabei mit Ihrem Rathe und Ihrer Erfahrung unterstüzen, und mir die Gelegenheit geben werden, bei allen wichtigeren Veranlassungen Ihre Ansichten und Vorschläge unmittelbar zu erfordern. Indem ich Ihnen im Voraus meine Genehmigung zu jeder Reise oder Badaufenthalt, welche Sie für den bevorstehenden Sommer beabsichtigen könnten, ertheile, wünsche Ich aufrichtig, daß solche, so wie eine größere Geschäftsruhe, zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit beitragen möge. Wenn diese Hofnung erfüllt wird, und Sie sich fähig fühlen, wieder einen thätigeren Antheil an den Geschäften zu nehmen, werde ich Ihrer Anzeige darüber entgegensehen. Berlin, den 10 Mai 1832. (Gez.) Friedrich Wilhelm. — An den Staats- und Kabinetsminister Grafen v. Bernstorff."

Oestreich.

† Wien, 5 Jun. Von allen Seiten laufen Berichte über das zu Hambach gefeierte Fest ein, die freilich nicht erfreulich lauten, und den Geist beurkunden, der in der bayerischen Rheinprovinz herrscht. Es ist sehr zu bedauern, daß die sonst so bedächtigen Deutschen sich einer Handvoll Unruhestifter blindlings überlassen und an einem Gaukelspiele Gefallen finden, das sicher nicht den Weg zu großer bürgerlicher Freiheit, wovon man jezt eigene Begriffe hat, bahnen kan. — Auf unserer Börse hat man wieder mehr Vertrauen auf Erhaltung des Friedens, daher auch bedeutende Geschäfte in Staatseffekten gemacht werden. Dessen ungeachtet dauern bei uns die Truppenmärsche fort; gestern traf wieder ein Landwehr-Bataillon aus Böhmen ein, das nach Steyermark bestimmt ist. Es ist der Vorsicht angemessen, auf jeden möglichen Fall gerüstet zu seyn, und sich nicht einschläfern zu lassen, denn bei der jezigen Lage der Dinge kan man auf keinen Bestand der Dinge zählen, als auf jenen, den man allenfalls zu behaupten sich stark genug fühlt. — Vor wenigen Tagen war die Rede, daß unverzüglich ein belgischer Gesandter hier eintreffen werde; jezt hört man nicht weiter davon Erwähnung machen. — Die Bewegungen in der Schweiz nehmen die öffentliche Aufmerksamkeit sehr in Anspruch; man fürchtet, daß daraus ernstere Verwiklungen entstehen können, und wünscht nichts sehnlicher, als unter die sonst so biedern Bergbewohner Friede und Eintracht wieder zurükgekehrt zu sehen. Allein leider muß man befürchten, daß die sich immer mehr und mehr erhizenden Gemüther zu einer förmlichen Explosion kommen, und die armen Schweizer die Beute jener unruhestiftenden Klasse werden, welche im Kriege allein ihr Heil zu finden hofft. — In Griechenland soll es sehr traurig aussehen, das ganze Land der Anarchie preisgegeben seyn; die sonst dort so geliebten Franzosen werden öffentlich beschimpft, da ihre Gegenwart noch allein die gräßlichsten Ausschweifungen zu hemmen vermag. Mehrere französische Militairs sind meuchelmörderisch umgekommen, was verschiedene Exekutionen veranlaßte. — In Italien ist Alles ruhig, und die römischen Legationen werden jezt förmlich organisirt werden. Kardinal Albani soll der neuen Organisation aus vorgefaßten Meynungen entgegen, und ihrer Bewirkung aus Schwäche hinderlich gewesen seyn; seine Abberufung wird dadurch erklärt. Sobald die neuen Institutionen unter dem Schuze des heiligen Vaters ins Leben treten, werden unsere Truppen unverzüglich das römische Gebiet verlassen.

Wien, 6 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 77⅞; Bankaktien 1145.

Frankfurt a. M., 8 Jun. 5prozentige Metalliques 88⅝; 4proz. Metalliques 78⅛; Bankaktien 1386.

(Berichtigung.) In der Beilage Nro. 163 S. 646, 1ste Spalte in dem Schreiben von Ancona in der 2ten Zeile statt Diskussion, lies: Dimission.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Das Konstitutionsfest in Hambach.

†† Deutschland, im Junius. (Eingesandt.) Die königl. bayerische Regierung, welche troz der allgemeinen politischen Aufregung unsrer Zeit und einzelner ominöser Ankündigungen über die eigentliche Tendenz des Hambacher Festes dennoch die Erlaubniß zur Abhaltung desselben ertheilte, hat hierin einen neuen Beweis ihres ehrenden Vertrauens zu den loyalen Gesinnungen ihrer Unterthanen gegeben, und wir können die Ansicht derjenigen nicht theilen, welche in der Bewilligung dieser Erlaubniß mehr einen Akt der Schwäche oder politischer Kurzsichtigkeit finden wollen. Es ziemt jeder Regierung in dem Bewußtseyn ihres gesezlichen Ganges und im Gefühl ihrer Kraft der freien Bewegung des Volkslebens jeden Spielraum innerhalb der Schranken des Gesezes zu gönnen, und da weder Mißbrauch noch Gefahr für öffentliche Sicherheit und Ordnung zu vermuthen, wo ausdrüklich nur erlaubte Zweke und Absichten angekündigt werden. Die königl. bayerische Regierung konnte und mußte erwarten, daß dieses Konstitutionsfest nach seiner wahren und vernunftgemäßen Bedeutung den freiwilligen Ausdruk des Dankes und der allgemeinen Freude über den Besiz einer Staatseinrichtung darbieten werde, die, indem sie die Staatsbürger in ihren Abgeordneten zur Mitwirkung bei der Gesezgebung und zur Prüfung und Bewilligung der öffentlichen Ausgaben, überhaupt zur verfassungsmäßigen Berathung über öffentliche Angelegenheiten beruft, eine sichere Bürgschaft gegen Willkühr und Mißbrauch der Staatsgewalt gewährt, und den gesezlichen Weg für zeitgemäße Reform eröfnet hat. Daß die Thatsachen diese gerechte Erwartung der Regierung auf so schmerzliche Weise getäuscht haben, kan nicht ihr, sondern lediglich jener Partei zum Vorwurfe gereichen, die seit der Befreiung Deutschlands von fremder Obergewalt kein Mittel unversucht läßt, das gemeinsame Vaterland unter dem täuschenden Vorwand einer radikalen Verbesserung seines politischen Zustandes in alle Schreken der Anarchie zu stürzen, und einen Zustand der Dinge herbeizuführen, in welchem diese kurzsichtigen, allen Lehren der Geschichte unzugänglichen Thoren eine offene Bahn für ihre politischen Leidenschaften und selbstsüchtigen Plane zu finden wähnen. Nachdem früher die Bundestagsbeschlüsse von 1819 ihrem anarchischen Treiben ein Ziel gesezt hatten, ward ihnen die Julirevolution das Losungswort zur Wiederaufnahme desselben und zur ungestümen Verfolgung ihrer verderblichen Plane durch all die Mittel und Wege, deren frühere Verabredung bereits die Untersuchungen der Mainzer Centralkommission nachgewiesen hatten. Die unbeschränkte Freiheit der periodisch-politischen Presse, die Wahlen von Parteigliedern in die ständischen Kammern, die Stiftung von politischen Vereinen und die Herbeiführung von Volksversammlungen unter beliebigen Vorwänden und Namen, wurden als die kräftigsten und sichersten Mittel zur Vorbereitung und endlichen Ausführung dieser Plane erkannt, und daher bis auf diesen Augenblik mit allen Künsten der Täuschung, mit aller Beharrlichkeit und Thätigkeit politischer Leidenschaften verfolgt. Die Vorgänge, Reden und begleitenden Umstände des Hambacher Festes können keine Zweifel über die Absichten und Tendenzen dieser Partei übrig lassen; die durch sie bedrohte innere Sicherheit Deutschlands fordert die Regierungen, insbesondere den Bundestag, der für diese Sicherheit zu wachen, und zu deren Schuz die geeigneten gemeinsamen Vorkehrungen zu treffen hat, dringend auf, diesem gefährlichen revolutionairen Treiben nicht länger ruhig zuzusehen, die Verblendeten gegen ihre eigene Verblendung und ihre traurigen Folgen, die große Mehrheit der rechtlich gesinnten und aufgeklärten Staatsbürger aber, welche gesezliche Freiheit und Ordnung will, solche hochverrätherische Umtriebe aber mit Abscheu und gerechter Besorgniß wahrnehmen muß, gegen leztere und deren wahnsinnige Urheber zu schüzen und die weitere gemeinschädliche Wirksamkeit derselben durch alle Mittel zu hemmen, welche Verfassung und Gesez in solchen äußersten Fällen in ihre Hand legen. Die Regierungen müssen diese heilige Verpflichtung gegen ihre Unterthanen um so vollständiger erkennen, da der Rheinkreis bereits die traurigen Früchte der durch das Hambacher Fest verbreiteten allgemeinen Aufregung erntet, und ähnliche Feste auf mehreren andern Punkten Deutschlands angekündigt und vorbereitet werden, und wir sprechen daher die von allen Gutgesinnten getheilte Hofnung aus, daß dieser revolutionaire Unfug in den schleunigen und nachdrüklichen Maaßregeln der Regierungen sein Ziel finden werde.

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

* Alexandria, 25 April. (Beschluß.) Wie dem Allem aber auch sey, so ist doch Mehemet Ali einer der mächtigsten Pascha's, die je existirt haben, und unbegreiflich ist, wie die Pforte nicht längst schon gesucht hat, ihn zu schwächen, wenigstens sein Vorwärtsschreiten in Syrien zu verhindern. Wie schon gesagt, ist Aegypten sowol an Menschen als an Geld so sehr erschöpft, daß ohne neue Eroberungen der Pascha nothwendig hätte sinken müssen; so aber bietet ihm Syrien neue Hülfsmittel jeder Art dar. Hätte der Sultan, der die Expedition Mehemet Ali's lang vorher wußte, nur 10,000 Mann nach Syrien geschikt, so hätte es der Pascha nie wagen dürfen, über Acre hinaus zu marschiren, da jene 10,000 Mann sich in dieser Festung hätten einschließen, und den Rüken der Araber bedrohen können. Nun aber stehen die Sachen ganz anders, und ohne außerordentliche Mittel, die, allen Berichten aus Konstantinopel nach, dem Sultan gegenwärtig nicht zu Gebote stehen, wird wohl Syrien schwerlich Mehemet Ali entrissen werden können. Denn da Abdallah Pascha von allem Beistande verlassen blieb, auch durch seine grausame Regierungsweise den Haß seines Volkes sich zugezogen hatte, wagte es Niemand, Ibrahim Pascha zu widerstehen, und wie man sagt, konnte er sogar seine Armee mit Syriern rekrutiren; auch soll der Prinz vom Liban, der seine Krone Mehemet Ali zu verdanken hat, mit seinen ihm ergebenen Drusen und Maroniten auf die Seite der Aegyptier getreten seyn. Acre ist zwar noch nicht gefallen; doch ist dessen Besazung sehr zusammengeschmolzen und kaum mehr 1500 Mann stark; es ist also wahrscheinlich, daß diese schon stark beschädigte Festung nächstens mit Sturm eingenommen wird, wenn sie nicht unterminirt ist, und im lezten Augenblike Belagerte und Belagerer vereint in die Luft gesprengt werden. — Ibrahim Pascha ist auch wieder, nachdem er mehrere Pascha's des nördlichen Syriens geschlagen, gegen Acre marschirt; das zweite Bulletin, das vor einigen Te-

gen hier erschien, erzählt diesen Rükmarsch auf folgende Weise: Bulletin der Armee von Syrien, den 14 des Monats Zil Kaade 1247 (14 April 1832). Nachdem wir in einem ersten Bulletin die Flucht Osman Pascha's vor Tripoli, und die Absicht des Oberbefehlshabers, Sr. Hoheit Ibrahim Pascha, sich gegen Homs und Hama zu wenden angezeigt haben, theilen wir jezt folgende Thatsachen mit, die wir aus dem so eben erhaltenen Journal der syrischen Armee vom 14 Zil Kaade nehmen: Da die Einnahme der Festung St. Jean d'Acre unser Hauptzwek ist, mußten wir suchen, alle Ursachen zu vernichten, die dessen Belagerung verlängern könnten. Indem also der General en Chef den Osman Pascha aus der Gegend von Tripoli vertrieben, und ihn genöthigt hatte, sich gegen Homs zurükzuziehen, hat er die Mittel erhalten, seinem Zweke entgegenzuarbeiten, welcher Zwek darin bestand, den Belagerten von dem gänzlichen Untergange, den ihnen eine längere Dauer ihres Zustandes nothwendig zuziehen müßte, zu retten. Da der Gedanke, die Flamme des Bürgerkriegs zu entzünden, oder auch nur die mindesten Unruhen unter Muselmännern zu verursachen Sr. Hoheit Ibrahim Pascha empörend scheint, und den religiösen Gefühlen, die ihn beseelen, widerspricht, so entsagte er seinem Vorhaben bis Hama und noch weiter vorzurüken. Er faßte demnach den Entschluß wieder zurükzukehren; er verließ Homs mit dem Korps an dessen Spize er stand, und begab sich nach Khan Kassir. Den folgenden Tag zog er in die Ebne von Zeraa, in der Absicht einen Tag sich darin aufzuhalten. Diese Maaßregeln aber wurden verschieden gedeutet; der Feind verbreitete das Gerücht der General en Chef habe die Flucht ergriffen — ein unsinniges Gerücht, — das schon durch den mit Recht befestigten Ruf von der Tapferkeit seiner Hoheit, so wie der Truppen die er befehligt, widerlegt wird. Der Pascha von Kaissere, der von Maadan und der Flüchtling Osman Pacha wandten sich gegen Homs, und ihre beiden tüchtigsten und kühnsten Führer, Kasi Gueran und Nimet Aga, marschirten gegen die Ebne von Zeraa an der Spize aller ihrer Truppen. Sobald seine Hoheit Ibrahim Pascha merkte, daß der Feind ihm eine Schlacht zu liefern gesonnen sey; stellte er sogleich sein Armeekorps in Schlachtordnung; dieses Korps bestand aus zwei Regimentern Fußgänger, einem Regiment Kavallerie und einer Anzahl berittener Beduinen. Eines dieser Regimenter, das der Leibwache, ward dem rechten Flügel des Feindes entgegengestellt, das andere dem linken Flügel, während die Kavallerie in zwei Abtheilungen geordnet war. Die Führer erhielten die nöthigen Instruktionen über die verschiedenen Wendungen, die sie zu nehmen hatten, so wie den Befehl auf den Feind loszugehen, sobald sie sechs Kanonenschüsse aus der Nähe des General en Chef vernehmen würden. Das Signal ward gegeben, und unsre Tapfern drangen so ungestüm auf den Feind ein, daß er ihrem Angriffe nicht widerstehen konnte, und eilends die Flucht ergriff. Man tödtete ihm 300 Mann und nahm ihm 300 Pferde. So hat den Feind das Loos getroffen, das die Disciplin und die Tapferkeit unsrer Soldaten ihm bereitet hatten. Der General en Chef hat nur Einen Mann verloren, und nur Ein Beduine ward verwundet!" Ich bin durchaus nicht der Meynung, daß diesem wahrscheinlich aus dem Türkischen übersezten und in schlechtem Französisch erschienenen Bulletin vollkommen zu trauen sey; vielleicht war Ibrahim Pascha genöthigt, aus andern Gründen rükwärts zu marschiren; indessen haben wir hier keine diesem Bulletin widersprechende Nachrichten. Im türkischen arabischen Journal, das in Kahira erscheint, wird noch immer nichts von den Kriegsereignissen erwähnt; und so bleiben die armen Araber in völliger Unkenntniß, — obschon es sich um nichts Geringeres als ihr Gut und Blut handelt, während der Pascha sich Mühe gibt, die weit minder dabei interessirten Europäer von den Thaten seines Sohnes zu unterhalten. Es ist sogar die Rede davon, ein französisches Journal hier zu bilden, um dem Moniteur ottoman und der Gazette de Smyrne, die Mehemet Ali auf alle mögliche Weise zu verkleinern suchen, entgegen zu arbeiten. Ich schließe Gegenwärtiges mit einer Bemerkung über die moralische Kraft des Sultans gegen Mehemet Ali, indem ich Sie versichern kan, daß diese nicht sehr zu fürchten ist, weil der Sultan, seiner verschiedenen Reformen willen, als geistliches Oberhaupt des Islamismus in der öffentlichen Meynung sehr gesunken ist, so daß die Fanatiker wenig für ihn thun werden. In Aegypten übrigens bedarf es dieses Umstandes nicht, um den Pascha verhaßt zu machen; allein die Aegypter sind so feig und unter sich selbst so uneinig und mißtrauisch, daß eine Revolution vom Volke aus unmöglich ist — die Soldaten, die man jezt etwas regelmäßiger bezahlt, scheinen dem Pascha treu zu seyn, und würden wahrscheinlich so wie in Syrien gegen die Truppen des Sultans, auch in Aegypten gegen das Volk sich schlagen. In meinem Nächsten Mehreres über leztern Punkt.

Königreich der Niederlande.

Fortsezung der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Verstolk van Soelen.

Die Unterzeichnung der 24 Artikel durch die niederländischen Bevollmächtigten bei diesem Stande der Dinge, in demselben Augenblike, wo man zu ihrer Modifikation schreiten würde, — dis hatte der Vorschlag des russischen Hofs zum Zweke, — konnte keinen andern Beweggrund haben, als die vorgängige Unterzeichnung durch andere Mächte, ein Beispiel, wodurch, wenn es für Holland verbindlich seyn sollte, dieses Land aus der Reihe unabhängiger Staaten gestrichen würde. Wenn auch die Gewalt der Umstände manchen lästigen Verträgen das Daseyn gab, so konnte man doch kaum Einen nennen, wo ein Staat die Aufopferung seiner Unabhängkeit als Prinzip unterzeichnet hätte, um sie ausnahmsweise in einer abgesonderten Konvention wieder zu erlangen. Auch konnte man nicht absehen, wie Holland die 24 Artikel als Präliminarien unterzeichnen könnte, da sie von Frankreich und England mit Erweiterung und Modifikationen bereits in einen definitiven und ratifizirten Vertag umgewandelt waren, und eben so wenig, wie es darein willigen könnte, die nothwendigen Verbesserungen aus der Hand der Belgier statt aus der seiner Alliirten zu empfangen, mit denen es über die Aenderung und Vernichtung der zwischen ihnen und Holland nach der Wiener Kongreßakte bestehenden Verpflichtungen unterhandelt. Was die Mächte betrift, so könnten sie von dem Augenblike an, wo die 24 Artikel modifizirt seyn werden, nicht das mindeste Gewicht mehr auf die Entscheidung der niederländischen Bevollmächtigten legen, und nur der Gang der Zeit und der Geschichte kan die jezt und nicht zur Zeit der Entwerfung der 24 Artikel für nothwendig erachteten Modifikationen erklären, während Holland, indem es zugleich die 24 ursprünglichen Artikel und ihre spätern Modifikationen unterzeichnete, in einem Augenblike für die Wirk-

lichkeit der gegenwärtig bestehenden und dessen, was bereits der Vergangenheit angehört, sich verbindlich machen würden. Diese von der allgemeinen Meynung der Nation unterstützten Gründe, gestatteten dem Haager Kabinette nicht, sich in dieser Beziehung den Wünschen Rußlands zu fügen, und es glaubte, die obenerwähnten Bedingungen den niederländischen Bevollmächtigten in London übermachen zu müssen, um davon Gebrauch zu machen, wenn die Konferenz ihnen Gelegenheit gäbe; aber man erfuhr bald, daß die englische Regierung erklärt hatte, vor der Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. 1831 durch die drei Mächte an keiner Berathung Theil nehmen zu können. In dieser Lage der Dinge drükte Graf Orloff von Neuem den Wunsch aus, daß die 24 Artikel ohne vorläufige Modifikation unterzeichnet würden, worauf der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiderte: 1) daß nach den aus London angelangten Berichten die Konferenz vor der Unterzeichnung des Vertrags durch alle hohen kontrahirenden Theile, — ein Punkt, der außer der Sphäre der niederländischen Regierung lag, — mit keiner Unterhandlung sich zu beschäftigen geneigt sey, und für den Augenblik allen Mittheilungen zwischen den niederländischen Bevollmächtigten und der Konferenz sich zu widersezen scheine; 2) daß, was die 24 Artikel betreffe, der Haager Hof in keinem Falle seine Bevollmächtigten autorisiren könne, die Artikel, wie sie sind, und ohne vorhergegangene Modifikation zu unterzeichnen; und 3) daß, was die Bedingungen selbst betreffe, die niederländische Regierung stets geneigt sey, die an sie gemachten Eröfnungen anzunehmen und in Erwägung zu ziehen. Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Unterhandlung der Sendung des Grafen Orloff nach dem Haag sehr wichtige und entscheidende Fortschritte dankt; daß zwei wichtige Hindernisse aus dem Wege geräumt wurden, daß wenn die vorgeschlagene Form des Vertrags auf Schwierigkeiten stieß, die für den König unübersteiglich waren, man sich doch schmeicheln darf, daß sie die gewünschte Uebereinkunft nicht hindern werden; daß man sich über die meisten Bedingungen verstand, und daß die Meynungsverschiedenheit, welche in wenigen Beziehungen noch besteht, keineswegs der Art ist, der Unterhandlung in London Fesseln anzulegen. Der König glaubt gern, daß die durch die wirksame Vermittlung seiner hohen Alliirten bereits erlangten Erfolge, ihnen einen neuen Beweggrund darbieten werde, fortdauernd ihre Bemühungen zu vereinigen, um auf eine billige Weise eine Unterhandlung zu beendigen, die in der lezten Zeit so glükliche Aussichten gewährte, und deren Ausgang das Wohl des Königreichs und den Frieden Europa's zugleich interessirt. Die beiden nachfolgenden Dokumente, aus denen diese Auseinandersezung zum Theil gezogen ist, werden noch mehr Licht auf diesen Gegenstand werfen. — Haag, den 4 Mai 1832. Der König der Niederlande, von dem Wunsche belebt, dem Antheile, den ihm Se. Maj. der Kaiser von Rußland in den jezigen die Regulirung der belgischen Frage betreffenden Unterhandlungen bezeugte, zu entsprechen, und die Hauptschwierigkeit, welche deren Beendigung entgegen zu stehen scheint, zu heben, ist geneigt, die politische Unabhängigkeit des neuen belgischen Staats unter den nachfolgenden von den höchsten Interessen Hollands gebotenen Bedingungen anzuerkennen: 1) die Rektifikation des die innere Schiffahrt, das Lootsen- und Bakenrecht in der Schelde betreffenden Artikels nach den in dem niederländischen Memorandum vom 14 Dec. 1831 enthaltenen Andeutungen und gemäß dem Artikel 8 des am 30 Januar 1832 von den niederländischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Traktats; 2) die Unterdrükung des Servituts einer Straße oder eines Landes in der Provinz Limburg; 3) die Kapitalisation der Belgien zur Last bleibenden Rente nach dem im 9ten Artikel des am 30 Januar 1832 vorgeschlagenen Traktats angegebenen Maaßstabe, dessen Resultate bedeutend hinter denen des Anhangs A zum 12ten Protokolle zurükbleiben. Bis besagte Kapitalisation nach der zu treffenden Uebereinkunft ausgeführt seyn wird, halten die königlich niederländischen Truppen die Citadelle von Antwerpen, und die davon abhängenden Forts besezt. 4) Es wird zur Liquidation des Tilgungssyndikats geschritten nach den im niederländischen Memorandum vom 14 Dec. 1831 ausgedrükten Ansichten und gemäß dem 9ten Artikel des am 30 Jan. 1832 von den niederländischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Traktats. 5) Um dem Königreiche der Niederlande einen Zusammenhang seiner Besizungen und eine freie Verbindung zwischen Herzogenbusch und Maestricht nach dem Sinne des Anhangs A zum 12ten Protokoll zu sichern, wird die Gebietsfrage in Limburg nach Art. 2 des am 30 Jan. vorgeschlagenen Vertrags zur Kompensation der von Holland abgetretenen Kolonien und seines Antheils an den zehn Kantonen regulirt werden. Die statistischen Berechnungen werden es deutlich machen, wie unbeträchtlich die Vergrößerung ist, die daraus für das alte niederländische Gebiet hervorgeht, und wie sehr dieselbe hinter der Wichtigkeit der abgetretenen Kolonien und des holländischen Antheils an den zehn Kantonen zurükbleibt. Der gänzliche oder theilweise Austausch des Großherzogthums Luxemburg wird, wenn man denselben fortwährend wünscht, für eine besondere und demnächstige Verhandlung aufgespart." Das Vorstehende enthält den Beweis, daß der König keine andere Absicht hat, als Bedingungen der Trennung zu erhalten, die für Holland minder lästig sind. Im Falle man sich über die obigen Bedingungen nicht verstehen könnte, wird gegenwärtige Eröfnung der Geneigtheit des Königs, die politische Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, als nicht geschehen betrachtet werden. Was die Form des zwischen dem Könige der Niederlande und den fünf Höfen zu schließenden Traktats betrift, so würde die Unterzeichnung der 24 Art. seine Ehre gefährden, da Se. Majestät vor der Nation und Europa erklärt hat, sie nicht unterzeichnen zu können. Seine Würde erlaubt eben so wenig die Unterzeichnung dieser Artikel in dem Augenblike, wo man über einen andern diplomatischen Akt übereinkäme, um sie in ihren wesentlichen Stipulationen zu modifiziren. Da übrigens besagte Artikel in einem Vertrage mit Belgien bereits modifizirt und erweitert sind, und also nicht mehr dasselbe wie früher enthalten, so sieht das Haager Kabinet nicht ein, wie die Bevollmächtigten der Niederlande eine so modifizirte, erweiterte, und von zwei kontrahirenden Theilen als Definitivtraktat ratifizirte Akte als Bevollmächtigte unterzeichnen könnten. Ist man indeß über die Bedingungen übereingekommen, so ist es unschwer sich über die Form zu verständigen.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

* Rom, 31 Mai. Auf welche Weise sich auch die hiesigen Dinge gestalten werden, die Schweizer müssen dabei eine Rolle spielen. Ich theile einen Auszug aus der Kapitulation mit, wie er hier im Stillen cirkulirt, und welcher die Hauptbedingungen enthält. „Das Schweizerkorps nimmt den Namen eines Frem-

denkorps an, und wird in Regimenter und Bataillone eingetheilt. — Der Graf Salis befehligt sie in der Eigenschaft eines Brigadegenerals; er empfängt jährlich 11,000 Franks, und genießt die Gerechtsamen (competenze), welche bei den päpstlichen Truppen einem Brigadier zugestanden sind. In den Fremden-Regimentern werden Individuen von allen Nationen aufgenommen. Die Leute dürfen nicht weniger als 20, nicht über 36 Jahre alt seyn. Sie dürfen ihre Frauen nicht bei sich haben, da nur Ein verheiratheter Soldat für jede Kompagnie erlaubt ist. Sie müssen fünf Pariser-Fuß hoch seyn. Zwei Orte sind für die Rekrutirung angewiesen, Lecco und Feldkirch. Das General-Depositum der Rekrutirung für das Regiment Salis ist in Ferrara. Wer eine Kapitulation auf vier Jahre eingeht, erhält 42 Scudi und 32 Bajocchi Handgeld, und 63 Scudi 48 B. auf sechs Jahre. Der Sold ist für den Obristen 1472 Scudi; den Obristlieutenant 1104; den Major 828; der Kapellan, der Quartiermeister (Capitano Tesoriere), der Auditor (Capitano Giudice), der Adjutant-Major, der Ober-Wundarzt haben jeder 496 Scudi 80 Bajocchi; der Kapitain erster Klasse hat 552, der Kap. 2ter Klasse 496 S. 80 B.; der erste Lieutenant 368 S., der zweite Lieut. 312 S. 80 B., der Unterlieutenant 257 S. 60 B. Der tägliche Sold ist für die Musikanten: $14^{7}/_{10}$ Bajocchi; der Kapellmeister hat $36^{4}/_{5}$ B.; der Tambour-Major 21 B.; Tambour und Trompeter haben $15^{9}/_{10}$ B.; Handwerker $18^{4}/_{10}$ B.; Fouriere $18^{4}/_{10}$ B.; Sergenten $21^{1}/_{10}$ B.; Korporale $14^{7}/_{10}$ B.! Unter-Korporale $13^{7}/_{10}$ B.; gemeine Soldaten 11 B. Außer dem Solde erhalten sie noch eine Reise-Entschädigung: der Obrist für jede 2 Miglien 130 Bajocchi; der Obristlieutenant 100 B.; der Major 80 B.; der Kapitain 60 B.; der Lieutenant 50 B.; der Unteroffizier 10 und der Soldat 8 B. Die Truppen müssen die römisch-katholisch-apostolische Religion bekennen. Sie werden alle Privilegien der Eingebornen genießen und eine abgesonderte, vom Kriegsministerium (Presidenza delle Armi) unabhängige Administration haben. Der Schwur lautet: „Ich N. N. schwöre während der Zeit meiner Kapitulation, Sr. Heiligkeit dem Papste und dessen legitimen Nachfolgern treu zu dienen; die mir angezeigten Obern anzuerkennen und ihnen zu gehorchen, und niemals die Fahne zu verlassen." Den 18 April 1832. Gezeichnet Ugo Pietro, Erzbischof von Theben, apostolischer Nuncius bei Sr. k. k. apostol. Majestät, und Graf Simeon Salis."

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 6 Jun. Außer dem zurückgetretenen Hrn. Tscharner hatte auch Hr. Joos von Schaffhausen von Entlassung gesprochen, inzwischen reiste er doch nach einigem Hin- und Herreden wieder an die ihm aufgetragene Stelle ab. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in der Baseler Zeitung liest, weil die Tagsatzung auf die Vorbehalte, welche der große Rath der Stadt Basel gemacht habe, nicht habe eingehen wollen, sey in der Stadt Basel beschlossen worden, nun auch nicht zu Vermittlungsversuchen die Hand zu bieten. Die Verblendung geht weit! — Die Tagsatzung wird sicherlich bei den Beschlüssen vom 1 Jun. stehen bleiben.

Litterarische Anzeigen.

[1141] Bei J. Scheible in Stuttgart erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die heimlichen Geschlechtssünden der weiblichen Personen, oder: Von den Ursachen, fürchterlichen Folgen, Verhütungs- und sichern Heil-Mitteln der Selbstbefleckung. Ein unentbehrliches Handbuch für Eltern, Lehrer, Erzieherinnen und Alle, denen das Wohl der ihnen anvertrauten Mädchen am Herzen liegt; und ein Warnungsspiegel für alle Frauenzimmer. Von *J. L. Doussin-Dubreuil*, Doktor der Medizin in Paris. Aus dem Französischen. Mit Abbildungen. Sehr elegant, in lieblichem Formate und broschirt. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Dem fürchterlichen Uebel, der Selbstbefleckung, verfallen, eilt so manche liebliche Blüthe dem Grabe zu. Möchten doch alle hier auf dem Titel genannten Personen vorstehendes Werk als rettenden Rathgeber zur Hand nehmen. Der gefeierte Namen des Verfassers, der sich durch seine früheren Schriften einen so großen Ruhm erwarb, bürgt für die vorzügliche Brauchbarkeit hinlänglich.

Vorräthig ist dieses Werk stets in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg, bei C. Gerold in Wien und bei Hartleben in Pesth; auch in allen Buchhandlungen Berlins.

[769] Le Médecin des Valétudinaires
ART DE GUERIR
soi-même les
DARTRES,
Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.
LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoides*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:
Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.
(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteckung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Krätze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

[1085] Zu Folge eines allerhöchst gnädigst bewilligten königl. Privilegs hat der Unterzeichnete eine Fabrik von Federhüten etablirt.

Da sich dieselben durch Leichtigkeit und Elasticität besonders vortheilhaft auszeichnen, so empfehle ich mich einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Abnahme bestens, und verspreche bei Bestellungen in Duzenden äußerst billige Preise.

Die Zufriedenheit meiner verehrlichen Abnehmer werde ich mir durch preiswürdige Waaren und reelle Bedienung besonders jeder Zeit zu erhalten suchen.

München, im Mai 1832, Rindermarkt 639.

C. W. Zehme,
königl. priv. Federhutmacher.

[1157] Eine schöne und gute Glasharmonika mit 4 Oktaven, in einem Fußgestelle von Mahagoniholz, ist für 300 fl. zu verkaufen. Wegen näherer Auskunft besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung frankirte Briefe, mit G. H. bezeichnet, an die geeignete Adresse.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. berechnet.

Dienstag — № 164. — 12 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe und Nachrichten über den Aufstand in Paris am 5 und 6 Junius.) — Beilage Nro. 164. Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. — Außerordentliche Beilage Nro. 329 und 330. Schreiben aus Paris. — Rede des Hrn. Verstolck van Soelen. — Belgien. — Schreiben aus Rom, dem Rheingau, Wiesbaden, Frankfurt und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 Jun. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 48¾; mexicanische 53; griechische 31½; Cortes 19⅞.

(Standard.) Mehrere edle Lords unterzeichneten diesen Morgen die Protestation Lord Carnarvon's gegen die Reformbill. Man erwartet, daß die dritte Verlesung diesen Abend ohne Abstimmung, wo nicht ohne alle Gegenbemerkungen statt finden wird. Man versichert, daß die Minister dem König rathen, sich in Person nach dem Hause zu verfügen, um die königliche Zustimmung zu geben, aber bis jezt sind keine Befehle deshalb ausgefertigt.

Frankreich.

Paris, 6 Jun. Konsol. 5Proz. 97; 3Proz. 69, 50; Falconnets 79, 85; ewige Rente 58.

(Moniteur 5 Jun.) Proklamation. Einwohner von Paris! Ihr habt im Laufe dieses Tages über die Frevel gebebt, womit die Faktionen einige Punkte dieser Hauptstadt unter dem Vorwand in Kummer versetzt haben, dem Andenken eines Tapfern eine Huldigung darzubringen, über deren verbrecherische Ausschweifungen dessen Familie und Freunde eben so sehr wie ihr entrüstet waren. Die Regierung des Königs, durch den Nationalwunsch geschaffen, kündigt euch heute an, daß sie die ihr von Frankreich anvertraute Mission zu erfüllen wissen wird. Beruhigt euch, sie ist stark durch euer Vertrauen und wird dieses rechtfertigen. Leute, die über die in Süden und Westen von den ewigen Feinden unserer Freiheiten erlittenen Unfälle in Verzweiflung waren; Leute, die sich gerühmt hatten, die Anarchie der Gegenrevolution zur Hülfe herbeizurufen, haben den Feinden der konstitutionellen Monarchie die Hand gereicht. Der Karlism und die Republik haben sich heute zu gleicher Zeit gegen den Juliusthron aufgelehnt; der eine hoffte des andern sich zu bedienen, um seinen Sieg vorzubereiten. Einwohner von Paris, ihr erinnert euch des Versuchs einer Republik, der eure Familien decimirte; die Republik ist der Schrecken der Guten geblieben, weil sie die Regierung der Schlechten gewesen. Ihr wißt auch, was euch die Gegenrevolution vorbereitete. Diese beiden Plagen haben sich heute gegen euch vereinigt. Die Empörung hat sich unter einem ihrer würdigen Wahrzeichen gezeigt, nämlich unter einer, unserer glorreichen dreifarbigen entgegengesezten rothen Fahne. Die Fahne, die noch vor wenigen Tagen die Fahne der Gegenrevolution in der Vendée besiegt hat, wird auch über die Fahne der Anarchie leicht den Sieg davon tragen. Die Nationalgarde hat sich bereits mit der Armee um die französische Fahne zum Sturze dieser beiden Faktionen gedrängt: sie werden dieselben besiegen. Gerade in dem Augenblike, wo sich die wahren Patrioten der Regierung anschließen, um in Waffen die lezten Trümmer der Partei zu zerstören, die ihr im Julius überwunden habt, bricht hier die Empörung aus, um der Chouannerie zu dienen. Erkennt unter verschiedenen Farben dieselben Leidenschaften, die Leidenschaften, die für den Umsturz der Gesellschaft verschworen sind. Unsere Pflicht ist, sie zu vertheidigen. Einwohner von Paris! der König ist in eurer Mitte angekommen; seine Stirne ist mit jenen Nationalfarben geschmükt, die ihm immer eben so theuer wie euch gewesen sind. Für ihn ist das nochmalige Vertheidigen dieser heiligen Farben eben so viel, wie das Vertheidigen der Krone, die er von den Franzosen empfangen. Vertraut euch ihm an, wie er sich euch anvertraut, und mögen die Faktionen am Fuße des von dem konstitutionellen Frankreich unterstüzten Juliusthrons untergehen! (Unterz.) Der Pair von Frankreich, Minister des Innern Montalivet.

Ein Supplement zum Moniteur vom 5 enthält Folgendes: „Das Leichenbegängniß des Generals Lamarque ist heute für die Anstifter der Anarchie der Vorwand zu einer Empörung geworden, worüber die Energie der Regierung und die muthige Hingebung der Nationalgarden und der Truppen auf allen Punkten, wo sie sich darbieten sollten, siegen wird. Nachdem die Behörde in dem, was von ihr abhing, zu der Feierlichkeit der Huldigungen mitwirkte, die man dem Andenken eines tapfern Generals zu erweisen sich vorgenommen hatte, beschränkte sie sich darauf, die Entwiklung eines Komplots zu beobachten, das sich hinter dem Sarge versteckte. Geschrei und strafbare Handlungen hatten bereits die ersten Schritte des Zugs bezeichnet, ohne daß sie sich zu einer Intervention entschlossen hätte. Sie ließ auf den Verschwörern das gehässige Unrecht haften, die Manen des Generals und die Schmerzen seines Sohnes zu insultiren. Es war in der Nähe der Bastille, nach den von mehrern Rednern gehaltenen Trauervorträgen, daß einige Schüsse gegen die Truppen abgefeuert wurden. Die Truppen mußten sich vertheidigen und durch eine Abfeuerung antworten. So begann ein Kampf, der sich auf mehrern Punkten der Hauptstadt zwischen den Anarchisten und den Linientruppen, denen sich bald die Nationalgarde aufs eifrigste anschloß, anknüpfte. Diesen Abend irren die Leute, die sich an diesem Tage, dessen nähere Details wir morgen liefern werden, am meisten bloßgestellt haben, in den Straßen der Hauptstadt

umher, suchen eine Unterstüzung und stoßen nur auf die bewaffnete Macht, die sie bis zur völligen Vertilgung der Empörung verfolgen wird. Es ist eine Bande von Chouans, die eben so wenig, wie die der Vendée, der Justiz des Landes entschlüpfen wird. Der König ist heute Abend nach Paris gekommen und ward bei seiner Ankunft in den Tuilerien durch den lebhaftesten Zuruf begrüßt. Er ging durch die Reihen der Nationalgarden und der Truppen, die durch seine Gegenwart elektrisirt wurden. Die Regierung trift energische Maaßregeln, die, wie wir nicht zweifeln, alle guten Bürger befriedigen werden. Man muß mit der Sache zu Ende kommen wie im Westen; die Regierung muß es thun, und kan es, denn Frankreich will es so."

Am 2 Jun. sandte der Minister des Innern nachstehendes Schreiben an die Präfekten der westlichen Departements. Mein Herr! Nachrichten, die direkt nach Paris gelangten, und Einzelnheiten, die durch wichtige weggenommene Papiere enthüllt wurden, lassen nicht den geringsten Zweifel mehr, daß die Herzogin von Berry, begleitet von Madame Charette und Graf Bourmont, im Westen ist. Sie hat keinen bestimmten Aufenthaltsort, sondern begibt sich von einer Gemeinde zur andern, fast immer zu Pferde, in einem Zustande von Ungewißheit und Bewegung, der die Beobachtung ihrer Schritte unfehlbar macht. Bei Empfang dieses Briefs werden Sie sich sogleich mit allen Behörden, namentlich (dis bezieht sich auf die Präfekten der Seedepartements) mit den Zolloffizianten in Uebereinstimmung sezen, um den Spuren der Herzogin zu folgen. Vervielfältigen Sie Ihre Aufsichtsmittel; lassen Sie Wege und Felder von zahlreichen Agenten bewachen; die Gendarmerie soll jeden Reisenden ausforschen; jedes Schloß sowol als Maiereien und Gebäude, wo Sie glauben, daß sie möglicherweise ein Asyl gefunden habe, muß durchsucht werden; sparen Sie keine Bemühungen, keine Kosten, um ihren Zufluchtsort zu entdeken, sie mag in diesem Augenblik in Ihrem Departement seyn, oder vor den Nachforschungen in andern Departements dahin sich flüchten können. Ich heiße zum Voraus alle Belohnungen gut, die Sie denen versprechen, welche zu ihrer Gefangennehmung beitragen. Der Kriegsminister hat ähnliche Instruktionen an alle Militairbehörden gesendet, und der Marineminister den kreuzenden Schiffen Befehl ertheilt, stets an der Küste Acht zu haben. Wenn die Herzogin in Ihrem Departement gefunden wird, so werden Sie solche an einem Orte verhaftet halten, den Sie für völlig sicher halten. In diesem Falle werden Sie mir aufs schnellste Nachricht senden, und ich werde sodann ohne Verzug Ihnen weitere Instruktionen ertheilen, was mit der Gefangenen geschehen soll. (Unterzeichnet:) Montalivet.

Briefe aus Marseille an die Vertrauten zu Paris schildern höchst rührend die traurige Lage worin sich die Herzogin von Berry, nach Vereitelung des Marseiller Vorfalls vom 30 April, befunden. Sie irrte umher und brachte drei Nächte ohne Obdach und beinahe ohne Brod zu. (Niederrh. K.)

Von den Pariser Journalen vom 5 Jun. sind uns mehrere nicht zugekommen, namentlich nicht der Temps, der Courrier français und der National. Von den übrigen enthalten der Messager und Galignani's Messenger die vollständigsten Darstellungen der blutigen Scenen; sie reichen indessen auch nur bis nach zwei Uhr, um welche Zeit die lezte Ausgabe jener Blätter unter die Presse kömmt. Sie erzählen im Wesentlichen: „Nachdem der Sarg (wie gestern erzählt) um die Vendomesäule getragen, und der Theil des Zugs, in welchem sich die Zöglinge der Schule von Alfort und die Korporation der Drukker und Sezer befanden, auf der Höhe der italienischen Oper angekommen war, trat eine retrograde Bewegung ein. Es hieß, ein Polizeiagent habe einen Bürger verhaften wollen, der: es lebe die Republik! gerufen habe. In einem Augenblike waren alle Stühle, die auf dem Boulevard standen, zerbrochen, und die jungen Leute bewaffneten sich mit den Trümmern, um sich damit für alle Fälle gefaßt zu halten. Indessen dauerte der Lärm nur einige Minuten, und rasch stellte sich die Ordnung wieder her. An der Porte St. Denis angekommen, nahte sich ein Sergent de Ville dem Fahnenträger der Julisdekorirten; man forderte ihn auf sich zurük zu ziehen, aber als ein Ruf erschallte: à bas le sergent de ville! zog dieser seinen Degen. Sogleich legte ein julisdekorirter Lieutenant der Invaliden, der nur Einen Arm hatte, gleichfalls die Hand an den Degen, lezte sich gegen den Sergent de Ville aus, und die Degen kreuzten sich. In diesem Augenblik eilten mehrere Sergenten aus dem Faubourg St. Denis ihrem Kameraden zu Hülfe; die Nationalgarden aber nahmen sich mit Wort und That der Julisdekorirten an; die Sergenten wurden entwafnet und fortgejagt, dann trat wieder Ruhe ein. Hr. Charles Bailly, ein Julisdekorirter, war bei diesem Streite schwer am Kopfe verwundet worden. Als er in ein nahes Haus getragen wurde, erbitterte der Anblik des Verwundeten zahlreiche Gruppen, die an der Ele der Rue du Temple standen; sie stürzten sich auf mehrere Sergents de Ville, die sich nach dem Nationalgardeposten beim Chateau d'Eau flüchten mußten. Um drei Uhr kam der Zug auf dem Bastilleplaz an. Ueberall stand, troz des Regens, die Menge gedrängt, und alle Fenster des Boulevards waren mit Damen besezt, die weiße Tücher schwenkten. General Lafayette war, so sauer ihm das Gehen wurde, dem Zug ununterbrochen gefolgt, und wurde überall mit dem freudigsten Zuruf empfangen. In dem Augenblik als die Prozession die Brüke von Austerlitz erreichte, traf eine beträchtliche Zahl junger Männer von der polytechnischen Schule ein, welche die Mauern ihrer Schule übersprungen hatten, und nun vom Volke mit lautem Jubel begrüßt wurden. Gegenüber der Brüke von Austerlitz war ein Katafalk errichtet, mit schwarzem Tuche bedekt und mit zahllosen Fahnen geschmükt. Auf diesen Katafalk sollte während der Trauerreden der Sarg gelegt werden; bei der drängenden Menge war es aber unmöglich, den Sarg nach dem Gerüste zu bringen; er blieb auf dem Wagen. Da betrat Marschall Clauzel die Bühne und sprach: „Bevor wir uns auf immer von der sterblichen Hülle Lamarque's trennen, erlauben Sie uns im Namen der Armee eine lezte Huldigung auf seinem Sarge niederzulegen. Ich werde Ihnen keine Erzählung seiner Thaten vortragen. Ein Mann, der wie Lamarque sein ganzes Leben unter offenem Himmel der Lager zugebracht, hat eine Geschichte, die man keinem Franzosen zu sagen braucht. Wenn die Kämpfe von Villanova, von Piave, von Oberlitz und von Laybach, wenn die Schlachten von Engendorf und Wagram, wenn die Siege von Alta Julia, vom Heiligenberg und von Silar, ihn an die Spize unserer treflichsten Generale stellen, so ertheilen ihm das mit 200 Grenadieren eroberte Fontarabia, die aus Fabelhafte gränzende Einnahme von Capri und die Pacifikation der Vendée unter den Tapfern und unter den ge-

schikteſten Unterhändlern einem impoſanten Ruhm, der nicht ſeines gleichen hatte. Auch will ich ihm hier keine Lobrede halten, denn ich muß es wiederholen, meine Herren, derjenige, der an beiden Enden ſeiner militäriſchen Laufbahn, bei der erſten, wie bei der lezten That das Dekret erhielt: „daß er ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe", derjenige der vom einfachen Grenadier als Marſchall von Frankreich geſtorben iſt, hat ſich ſelbſt eine Lobrede gehalten, der keine Schilderung gleichkommen kan. Ja, meine Herren, obgleich nur die Inſignien des Generallieutenants auf dieſem Sarge glänzen, ſo war Lamarque doch Marſchall von Frankreich. Seine Ernennung lag im Gedanken des Kaiſers, und von dem Tage an, wo ihm der Kaiſer mit einem Worte das Patent dazu auf ſeinem Felſen von St. Helena unterzeichnete, ward er auch ebenſo unwiderſprechlich Marſchall im Herzen des Volks, wie wenn er dieſen Titel unter den Zelten von Erfurt oder im Kaiſerſchloſſe der Tuilerien erhalten hätte. Ich muß es daher ſagen, es iſt vielleicht weniger, um eine Vergangenheit zu ehren, die ganz Ehre iſt, als um eine ſchmerzhafte Zukunft zu beweinen, daß ich dieſe wenigen Worte ausſprechen wollte. In der That wird uns Lamarque als emſiger Arbeiter der Freiheit fehlen, wenn das noch unvollkommene Werk aller Hände bedarf, und bei ſeinen rieſenhaften Arbeiten fehlt uns jezt Lamarque, obgleich er als einzelner Mann gefallen, doch eben ſo ſehr, wie wenn mehrere Männer geſtorben wären. Sollte ein auswärtiger Krieg ausbrechen, und Frankreich ſeine jungen und alten Soldaten herbeirufen, ſo würden Junge und Alte Lamarque zu einem ihrer Anführer wünſchen. Sollte der Bürgerkrieg, der uns heimſucht, noch giftiger werden, Macht und einen verſöhnenden Geiſt erheiſchen, ſo wird man vergeblich den Friedensſtifter der Vendée ſuchen. Wenn endlich die heilige Freiheit, ſo lange von ihrer wahren Bahn abgelenkt, nur der Tribüne die Sorge für ihren Sieg anvertraut, ſo wird auch in dieſem parlamentariſchen Kampfe die Freiheit immer einen Verfechter mehr zu vermiſſen haben. Sie ſehen alſo, meine Herren, daß wenn nach Manuel, Foy und Benjamin Conſtant auch Lamarque uns verläßt, ſo ſind auch wir zu bedauren, und wir müſſen für das Vaterland weinen. Jezt ſoll ſein Leichnam, ſeinem Wunſche gemäß, im Boden ſeines Geburtslandes zu ruhen, nach den Gränzen jenes Spaniens abgehen, wo er ſich ſo vielen Ruhm erworben. Sollten je alte Feinde verſuchen, ihren Fuß auf den Boden Frankreichs zu ſezen, ſo möge das Grab Lamarque's ſich ihnen wie ein Wall entgegen ſtemmen, und ſie daran die furchtbare Warnung leſen: „Fontarabia und Capri." Leb' wohl Lamarque, leb' wohl, im Namen der Soldaten aller Grade, ich beuge mich vor deinem Sarg." — Nach Clauzel erhob ſich Mauguin, und hielt folgende Rede: „Der Tod des Generals Lamarque iſt ein öffentliches Unglük. Er war einer jener ſeltenen Männer, denen es vergönnt iſt, die Herrſchaft des Worts, des Muths und des Willens im Verein auszuüben. Seine glühende Seele war ganz dem Vaterlande geweiht; wachend und träumend dachte er nur an die Größe Frankreichs; unſere Demüthigungen empfand er mit der ganzen Tiefe eines Franzoſen und eines Soldaten. Wenn wir einen Blik auf ſein militairiſches Leben werfen, ſo bewundern wir die Heldenthaten von Fontarabia, Capri, und den Antheil, den er an jenen glänzenden Siegen hatte, wovon Frankreich wenigſtens das glorreiche Andenken bleibt. Fragen wir ſein politiſches Leben, ſo wollen wir uns nicht darauf beſchränken, in ſeinen Reden jene glänzende Einbildungskraft, die Alles mit ihrer Poeſie beſeelte, und jene tiefe Wiſſenſchaft unſerer äußern Intereſſen zu loben; denn auch die feindſeligſten Geſinnungen werden bei dem Anblike ſeines Sargs dem Edelmuth ſeines Charakters und ſeiner Unabhängigkeit ihren Zoll darbringen. Wo ihm etwas als wahr erſchien, da umfaßte er es mit Feſtigkeit; er blieb unerſchütterlich vor dem Haſſe wie vor den Liebkoſungen der Staatsgewalt. Auch hat er bereits von der öffentlichen Meynung alle Belohnungen, die zu deren Verfügung ſtehen, erhalten. Er war noch jung, und ſchon erklärte ein feierliches Dekret, er habe ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht: er ſtirbt, und dieſes unermeßliche Zuſammenſtrömen der Bürger zu ſeinem Leichenbegängniſſe beweiſt, daß das dankbare Vaterland ſein Andenken nicht vergeſſen wird. Mit allen ſeinen öffentlichen Eigenſchaften verband er den Schaz der Privattugenden. Wenn ich ſage, daß man ſich nicht enthalten konnte, die Milde, ich möchte ſagen, die Naivetät ſeines Charakters zu lieben, ſo erweiſe ich ihm nur ſtrenge Gerechtigkeit. Bei ihm war ſelbſt in ſeinen vertrauteſten Herzensergießungen nicht Eine Empfindung, der nicht die höchſte Uneigennüzigkeit beiwohnte, nicht Ein Gedanke, der ſich nicht als rein und edel erwies. Man hatte aber auch daraus einen Gegenſtand des Schrekens für Frankreich machen wollen, aus ihm, dem gütigen und großherzigen Beſieger jener Vendée, deren Irrthümer er beklagte, und die unter ſeiner kräftigen Hand ruhig geblieben, und von Anhänglichkeit ebenſo ſehr wie von Furcht in Schranken gehalten worden war. Wir haben Sie verloren, Lamarque; wir hören Ihre beredte Stimme nicht mehr; der Tod hat jenen Degen zerbrochen, auf den das Vaterland für den wahrſcheinlichen Tag ſeiner Gefahren rechnete. Wir wiſſen noch nicht, ob wir Ihnen Glük wünſchen oder Sie beklagen ſollen. Sie werden den Sieg nicht geſehen haben, der ſich für jene großherzigen Meynungen vorbereitet, denen Sie Ihr Leben geweiht haben; aber Sie haben auch nur in der Ferne den Zeitpunkt jener Gefahren erblikt, wo Franzoſen gegen Franzoſen unter den Augen der Fremden kämpfen die uns auflauern und uns bedrohen. Möge Ihre Aſche im Boden Ihres Geburtslandes Ruhe finden. Leben Sie wohl; Sie hinterlaſſen einen Sohn und Freunde, die Sie beweinen, ein Vaterland, das Sie vermißt und Sie ehrt." Nach Hrn. Mauguin traten noch mehrere Redner, worunter die HH. Galabert, Pons, Saldanha, Ramorino ꝛc. auf. Schon während Mauguins Rede ward heftige unruhige Bewegung im Volke ſichtbar. General Lafayette beſtieg die Stufen und beſchwor die Menge, die ernſte Feier des Tages nicht durch Unordnung und ungeſezliche Handlungen zu beſteken. Enthuſiaſtiſche Akklamationen ſchollen ihm entgegen; und als er von der Platform ſtieg, ward er im Triumphe zu ſeiner Kutſche getragen. Die Redner, die nach ihm auftraten, wurden nicht mehr gehört; ein Volksgeſang (der Chant du depart), der in dieſem Augenblik angeſtimmt wurde, übertönte ihre Stimmen. Fortwährend ſtrömten Zöglinge der polytechniſchen Schule unter dem Rufe: Vive la république! herbei. Die politiſchen Geſellſchaften (vor allen die amis du peuple), die Studenten, die Ouvriersforporationen, verbreiten ſich über den Boulevard der Baſtille, und in Einem Moment waren die dort gepflanzten jungen Bäume ſamt den Stüzpfoſten ausgeriſſen,

und das furchtbarſte Geſchrei erfüllte die Luft. Nationalgarden, die ſich zurükziehen wollen, werden von den Umſtehenden daran gehindert. Hoch auf ſchwarzem Roſſe erſcheint ein junger Mann, ein rothes Banner ſchwenkend, auf dem mit ſchwarzen Buchſtaben die Worte ſtehen: „Freiheit oder Tod!“ In geſtrektem Gallop ſprengen Dragoner heran, und feuern ihre Karabiner ab; auch Linientruppen rüken heran, und beſezen einen Theil des Plazes; der wildbewegte Zug ſezt ſich in Marſch; die Fauxbourgs St. Antoine, Bercy, le Rapée, St. Marceau ſind mit Pöbel erfüllt. In wenigen Minuten ſind am Ende der Auſterlizer Brüke, an den Straßenmündungen, auf jeder Seite des Kanals und längs der Quais Barrikaden errichtet. Raſch theilte ſich dieſelbe Bewegung andern Stadttheilen mit; Barrikaden entſtanden in den Rues St. Antoine, St. Denis, St. Martin, Montmartre, Croiſſant ꝛc. Viele Laternen wurden zerſchlagen, mehrere Wachhäuſer genommen. Läſſig ſtellten ſich in manchen Quartieren die Nationalgarden ein; viele kehrten wieder um. Manche Artilleriſten der Nationalgarde ſollen ſich ſogar den Inſurgenten angeſchloſſen haben. (Bekanntlich war die Nationalgarde-Artillerie ſtets am meiſten republikaniſch geſinnt.) Beim Einbruche der Nacht nahmen die Kämpfe einen immer drohendern Charakter an. Kanonen erdröhnten unter dem Rollen des Kleingewehrfeuers, blutig ward der Kampf beſonders in den Rues St. Martin, St. Denis, dem Boulevard du Temple, dem Plaze Maubert. Das Volk bemächtigte ſich des Pulvermagazins auf dem Boulevard de l'Hopital, das blos von acht Mann bewacht war. Hier fand es Munition in Ueberfluß. Während der Nacht war das Hauptquartier der Inſurgenten in der Rue St. Antoine und der Umgegend. Die Paſſage Saumon wurde genommen und wieder genommen; zulezt (um halb vier Uhr Morgens) mußten die Truppen ſie für die Nacht den Inſurgenten überlaſſen, welche die Thüren und Läden der reichen Buden der Paſſage einſchlugen, um ſie in Vertheidigungswaffen und Barrikaden umzuwandeln. Schreken bemächtigte ſich der Umwohnenden; ſie befürchteten eine allgemeine Plünderung; die Furcht war unbegründet; der Inhalt der Läden blieb unberührt. Aufs Neue rükten Truppen in vermehrter Zahl an, die nach fünf Uhr die Paſſage wieder erſtürmten, und viele Inſurgenten gefangen nahmen. Es waren meiſt junge Männer von gutem Ausſehen, doch vermiſcht mit Leuten aus den niedrigſten Klaſſen. Viele Todte und Verwundete dekten das nächtliche Wahlfeld; leztere wurden in die in Eile errichteten Ambulancen der Paſſage gebracht. Unter den vielen ſchmerzlichen Unglüksfällen erzählt man folgenden: die 17jährige Tochter eines angeſehenen Handelsmannes wartete im erſten Stokwerke ihrer kranken Mutter ab, als eine Kugel durch das Fenſter ſchlug, und ſie auf der Stelle tödtete. Der König kam ſpät Abends von St. Cloud an, und hielt ſogleich einen Miniſterrath, worauf er auf dem Carrouſſelplaz Revue paſſiren ließ. Während der Nacht wurden an die Preſſen der Tribune, der Quotidienne, des Courrier de l'Europe Siegel gelegt. Von allen Seiten auf 15 Stunden im Umkreiſe rükten Truppen ein; die Nationalgarden der Banlieues erſchienen mit ihnen, zum Theil ohne Uniform. Morgens wurde vom König und dem Herzog von Nemours abermals Heerſchau gehalten. Früh am Morgen begann wieder heftiges Feuern bei der Halle; die Inſurgenten wurden vollſtändig geworfen, und in Haufen von 30 bis 50 gefangen abgeführt. Allmählich trat wieder Ruhe ein, die nur von Zeit zu Zeit nach verſchiedenen Richtungen hin von neuem Feuern unterbrochen ward. Das größte Blutbad fand in den Marais ſtatt; dort ward ein ein Dragonerregiment befehligender Offizier von einer Kugel getroffen, und ſtürzte todt vom Pferde; da wurden die Dragoner, die ihren Kommandeur ſehr liebten, ſo wüthend daß ſie unter furchtbarem Geſchrei in die Pöbelmaſſen ſtürzten und keinen Pardon mehr gaben. Nach 3 Uhr begann aufs Neue Kleingewehrfeuer und Kanonendonner. „Wir hören (ſezt der Meſſenger bei), daß der Sohn des Generals Lamarque, die Folgen eines öffentlichen Leichenzuges fürchtend, ſehr darauf Bedacht war, den Wunſch ſeines Vaters auf die einfachſte Weiſe in Ausführung zu bringen, und den Körper in einer gewöhnlichen Poſtchaiſe zu ſeiner lezten Ruheſtätte zu bringen; endlich aber gab er den unabläſſigen Bitten nach, und willigte in die Art des Leichenzugs ein, der ſo traurige Folgen nach ſich zog. Während des Zugs ſcheinen mehrere Verſuche gemacht worden zu ſeyn, den General Lafayette auf ſeinem Armſtuhle oder auf den Armen der Nationalgarde fortzutragen; er aber widerſezte ſich durchaus, und nur mit Gewalt machte man ihn nachher zum Helden des Triumphzugs, von dem oben die Rede war.“

(Temps.) In dem Augenblike, wo wir ſchreiben, ſind Bürger wie Soldaten im Kampfe; Blut fließt; ſeit den Julinstagen gab es keine ſolche Anarchie mehr: das iſt keine Emeute, das iſt der Anfang eines Bürgerkriegs, aber der Bürgerkrieg ohne Zwek, ohne Fahne, ohne Chef, ohne Grundſaz. Die Ordnung muß ſiegen; möge unſere bewundernswerthe Nationalgarde einſchreiten: ihre Stimme wird gehört werden, und dem heilloſen Kampf ein Ende machen. Wir ſehen nicht ein, was das Land bei einem Aufſtande gewinnen, wir wiſſen nur allzu gut, was es verlieren kann. Mögen die Miniſter wohl überlegen; nach ſo unglüklichen Ereigniſſen kan man die Augen über den Zuſtand der Geſellſchaft nicht mehr verſchließen. Was auch die bewegenden Gründe ſeyn mögen, ſie ſind ernſt. Dieſe Leidenſchaften, die einen offenen und verzweifelten Kampf wagen, ſind weder ohne Energie, noch ohne Wurzel im Volke. Man muß ſie gründlich unterſuchen, um ſie im Zaume zu halten und zufrieden zu ſtellen. Sie verachten, hieße das Syſtem blinder Gewalt fortſezen, das uns bald zu einer völligen Desorganiſation geführt hätte.

* Paris, 6 Junius. Ich weiß nicht, ob ich in meinem geſtrigen Briefe erwähnt habe, daß auf den Abend eine Emeute angeſagt war. Als Lamarque's Leichenzug über die Boulevards kam und der Auftritt beim Theater des Variétés ſtatt fand, konnte man ſchon Schlimmes ahnen. Auf weſſen Seite die Schuld, daß die Leidenſchaft ſo fürchterlich ausbrach, iſt ſchwer zu ermitteln. Die widerſprechendſten Gerüchte herrſchen noch immer über den Anfang der Feindſeligkeiten, über die Ereigniſſe dieſer Nacht und über die ganze Lage der Dinge. Nur ein Begebniß, welches mir von mehrern Seiten und aufs glaubwürdigſte beſtätigt wird, will ich hier erwähnen. Als Lafayette, deſſen Anweſenheit bei dem Leichenzug überall Enthuſiasmus erregt hatte, auf dem Plaze, bei dem Pont d'Auſterlitz, wo die Todtenfeier ſtatt fand, ſeine Leichenrede geendet hatte, drükte man ihm eine Immortellenkrone aufs Haupt. Zu gleicher Zeit ward auf eine ganz rothe Fahne, welche ſchon vorher viel Aufmerkſamkeit erregt, eine rothe phrygiſche Müze geſtelt, und ein Schüler der Ecole Polytechnique erhob ſich auf den Schul-

tern der Nebenstehenden, schwenkte seinen blanken Degen über jene rothe Müze und rief: vive la liberté, nach anderer Aussage vive la Republique. Lafayette soll alsdann seinen Immortellenkranz auf die rothe Freiheitsmüze gesezt haben; viele glaubwürdige Leute behaupten, sie hätten es mit eigenen Augen gesehen. Es ist möglich, daß er durch Zwang oder Ueberraschung diese symbolische Handlung gethan; es ist aber auch möglich, daß eine dritte Hand dabei im Spiele war, ohne daß man es in dem großen Menschengedränge bemerken konnte. Nach dieser Manifestation, sagen Einige, wollte man die bekränzte rothe Müze im Triumphe durch die Stadt tragen, und als die Munizipalgarden und Sergents de Ville bewafneten Widerstand leisteten, habe der Kampf begonnen. So viel ist gewiß, als Lafayette, ermüdet von dem vierstündigen Wege, sich in einen Fiaker sezte, hat das Volk die Pferde desselben ausgespannt und seinen alten treuesten Freund, mit eigenen Händen, unter ungeheurem Beifallruf, über die Boulevards gezogen. Viele Ouvriers hatten junge Bäume aus der Erde gerissen und liefen damit, wie Wilde, neben dem Wagen, der in jedem Augenblike bedroht schien, durch das ungefüge Menschengedränge umgestürzt zu werden. Es sollen zwei Schüsse den Wagen getroffen haben; ich kan jedoch über diesen sonderbaren Umstand nichts Bestimmtes angeben. — Viele, die ich ob des Beginns der Feindseligkeiten befragt habe, behaupten, es habe bei dem Pont d'Austerlitz ob der Leiche des todten Helden der blutige Hader begonnen, indem ein Theil der „Patrioten" den Sarg nach dem Panthéon bringen, ein anderer Theil ihn weiter nach dem nächsten Dorfe begleiten wollte, und die Sergents de Ville und Munizipalgarden sich dergleichen Vorhaben widersezten. So schlug man sich nun mit großer Erbitterung, wie einst vor dem stäischen Thore um die Leiche des Patroklus. Auf der Place de la Bastille ist viel Blut geflossen. Um halb sieben Uhr kämpfte man schon an der Porte St. Denis, wo das Volk sich barrikadirte. Mehrere bedeutende Posten wurden genommen; die Nationalgarden, die solche besezt hatten, widerstanden nur schwach, und übergaben ihre Waffen. So bekam das Volk viele Gewehre. Auf der Place Rote Dame des Victoires fand ich großen Kampflärm; die „Patrioten" hatten drei Posten an der Bank besezt. Als ich mich nach den Boulevards wandte, fand ich dort alle Boutiqen geschlossen, wenig Volk, darunter gar wenige Weiber, die doch sonst bei Emeuten sehr furchtlos ihre Schaulust befriedigen; es sah Alles sehr ernsthaft aus. Linientruppen und Kuirassiere zogen hin und her, Ordonnanzen mit besorgten Gesichtern sprengten vorüber, in der Ferne Schüsse und Pulverdampf. Das Wetter war nicht mehr trübe, und gegen Abend sehr günstig. Die Sache seien für die Regierung sehr gefährlich, als es hieß, die Nationalgarden hätten sich für das Volk erklärt. Der Irrthum entstand dadurch, daß Viele der „Patrioten" gestern die Uniform der Nationalgardisten trugen, und die Nationalgarde wirklich einige Zeit unschlüssig war, welche Partei sie unterstüzen sollte. Während dieser Nacht haben die Weiber wahrscheinlich ihren Männern demonstrirt, daß man nur die Partei unterstüzen müsse, die am meisten Sicherheit für Leib und Gut gewährt, und dessen gewähre Ludwig Philipp viel mehr als die Republikaner, die sehr arm und überhaupt für Handel und Gewerbe sehr schädlich seyen; die Nationalgarde ist also heute ganz gegen die Republikaner; die Sache ist entschieden. C'est un coup manqué, sagt das Volk. Von allen Seiten kommen Linientruppen nach Paris. Auf der Place de la Concorde stehen sehr viele geladene Kanonen, ebenfalls auf der andern Seite der Tuilerien, auf dem Karrousselplaz. Der Bürgerkönig ist von Bürgerkanonen umringt; où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille. — Es ist jezt vier Uhr, und es regnet stark. Dieser ist den „Patrioten" sehr ungünstig, die sich großentheils im Quartier St. Martin barrikadirt haben, und wenig Zuhülfe erhalten. Sie sind von allen Seiten cernirt, und ich höre in diesem Augenblike den stärksten Kanonendonner. Ich vernahm, vor zwei Stunden hätte das Volk noch viele Siegeshofnung gehabt, jezt aber gelte es nur heroisch zu sterben. Das werden Viele. Da ich bei der Porte St. Denis wohne, habe ich die ganze Nacht schlaflos zugebracht; fast ununterbrochen dauerte das Schießen. Der Kanonendonner findet jezt in meinem Herzen den kummervollsten Widerhall. Es ist eine unglükselige Begebenheit, die noch unglükseligere Folgen haben wird.

* **Paris**, 6 Jun. Morgens um 5 Uhr. Da die Karlisten ihr Spiel verdorben haben, so wollen, scheint es, die Republikaner nicht hinter ihnen zurükbleiben. Sie beschlossen das Begräbniß von Lamarque zu benüzen, und vorgestern gingen Gerüchte, daß sie die Wagen des Königs, die das Gefolge begleiten sollten, in Stüke reißen, und den Leichnam ins Pantheon führen wollten. Davon geschah nichts, aber während der Cerimonie steften sie eine rothe Müze auf eine Fahne und riefen: vive la République, und so fingen die Händel mit den Truppen an. Während dessen wurden einige Barrikaden auf dem Boulevard du Temple und St. Martin errichtet, die aber bis 7 Uhr Abends unbedeutend waren, und nur in einigen umgeworfenen Fiakern bestanden. Doch bot Paris schon ein sonderbares Schauspiel dar; die Boulevards waren von einigen Regimentern besezt, eben so die Quais und öffentlichen Pläze, das Innere der Stadt war ganz dem Volke überlassen, die Buden waren alle geschlossen, die Weiber auf den Straßen und eine Masse verdächtig aussehender Menschen erschien mit Flinten und Säbeln bewafnet. Gegen 7 Uhr fingen sie an bedeutende Barrikaden im Innern aufzuwerfen. Sie brachen das Pflaster auf, nahmen alle Karren und Wagen weg, stürzten sie um, hoben die Räder aus, beluden sie mit Fäßern, die mit Sand gefüllt waren, mit Steinen und Schutt. Die ganze Länge der Straße St. Denis und St. Martin, der Marché des Innocents und die Umgegend, kurz der ganze Kern der innern Stadt zwischen der Rue St. Honoré, den Marais, dem Boulevard und der Rue Montmartre, war von einer großen Menge Barrikaden durchschnitten und mit Pöbel angefüllt, der nur da, wo Truppen waren, zu schreien anfing: Vive la République; im Innern war er still und arbeitete, die Krämer schienen keinen Theil an der Sache zu nehmen, die Arbeiter bestanden aus Gesellen von Handwerkern, Knaben und der Masse von Gesindel, das hier im Ueberfluß auf dem Pflaster herumläuft. Auf dem Boulevard fielen gegen 6 Uhr Schüsse gegen ein Regiment von Karabiniers, und einige Pferde wurden getödtet. Die Karabiniers antworteten mit Schüssen, ohne aus ihrer Stellung zu weichen; an andern Orten argumentirten die Zuschauer mit den Offizieren der Trup-

pen; im Ganzen war aber das Boulevard faſt menſchenleer, und nur das Innere der Stadt lebendig. Gegen 8 Uhr fing das Feuern der Truppen und des Volks auf dem Quai an; das Volk hatte mehrere Wachthäuſer im Innern der Stadt entwafnet; die Nationalgarden waren zuſammenberufen, aber nur wenige erſchienen, und wenn ſie ſich im Innern der Stadt ſehen ließen, ſo rief der Pöbel: à bas la garde nationale! Vive la liberté. Der König und die Königin kamen geſtern Abend in die Stadt, und ſind in den Tuilerien. Der Plaz des Carrouſſel war mit Regimentern bedekt; man hat die Truppen von Verſailles kommen laſſen. Man ſieht eine Menge Leute von der Umgegend in die Stadt ſtrömen. — Morgens um 8 Uhr. Die Truppen ſchlagen ſich mit dem Pöbel auf der Place de Grève. Das Volk hat ein Pulvermagazin weggenommen; die Artillerie von Vincennes iſt im Anzuge. Man hatte die Thore der polytechniſchen Schule geſchloſſen. Die Schüler ſind aber durch das Fenſter geſprungen, um zu den Republikanern zu gehen. Die Schule war ſeit der Revolution ein wahrer Klub geworden, der ausgedehnte Verzweigungen in den übrigen Schulen hatte. Die Nationalgarde und die Truppen haben in der Nacht die Barrikaden größtentheils zerſtört; ein Theil der Nationalgarde iſt ſehr eifrig im Dienſte, was den Truppen Haltung gibt, da ſie ſich wohl gegen eine Faktion ſchlagen wollen, ſich aber nicht gegen die Nationalgarde ſchlagen würden. — Nachmittags um 2 Uhr. Das Schießen dauerte fort vom frühen Morgen. Die Republikaner waren im Beſize des Ausgangs der Rues St. Denis und St. Martin, haben die Häuſer beſezt, die Straßen barrikadirt, Steine auf die Dächer geſchleppt, und ſchlagen ſich gegen die Truppen und die Nationalgarde; nur ein Theil der republikaniſchen Partei iſt im Spiele, die mittlern Klaſſen ſind ganz dagegen; die unterſte Klaſſe, Studenten und der eigentliche Kern der republikaniſchen Klubs ſchlagen ſich; ſie ſind ziemlich zahlreich, aber die Bewegung iſt nur auf der Oberfläche; die Maſſe der Bevölkerung iſt ihr entgegen; das Boulevard befindet ſich gänzlich in den Händen der Truppen, ſo wie die meiſten Straßen, in denen geſtern Barrikaden waren. Der König ritt um Mittag von den Tuilerien über das Boulevard mit dem Herzoge von Nemours, dem Generalſtab und der Kavallerie der Nationalgarde. Das Schießen nähert ſich dem Pont neuf und dem Pont d'Arcole, die Quais und die Brüken ſind mit Truppen bedekt; es ſind etwa 30,000 Mann in der Stadt, worunter fünf Regimenter ſchwere Kavallerie. Es iſt ohne unvorherzuſehende Umſtände nicht denkbar, daß der Aufruhr fortdauert, und ſeine Unterdrükung wird der Regierung für einige Zeit eine neue Stüze geben; aber dieſes vergoſſene Blut iſt dennoch ein unberechenbares Unglük für Frankreich; es trennt die Parteien für immer, und kan beſonders in den weſtlichen Provinzen unmittelbar die gefährlichſten Folgen haben. Dieſes unſelige Land iſt von drei Parteien zerriſſen, die es nach und nach in ſeinem ganzen Umfange mit Blut beſprengen werden. Man weiß nicht, ob die Herzogin von Berry gefangen iſt, wohl aber, daß ſie gefangen werden muß, denn ſie weigert ſich, ſich zu entfernen; ſie erklärt, man habe ſie über den Zuſtand von Frankreich getäuſcht, habe ſie zu einem Fehler verleitet, durch den ſie viele brave Männer kompromittirt habe; ſie werde ihr Schikſal theilen. Das Gouvernement kan ſie nicht mehr zurükſchiken; ſie wird, ſobald ſie gefangen iſt, militairiſch gerichtet und zum Tode verurtheilt; Bourmont wird erſchoſſen, ſie ohne allen Zweifel begnadigt und in eine Feſtung zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt — als ob etwas lebenslänglich in Frankreich ſeyn könnte! Die unüberlegte Unternehmung der Herzogin hat ihre Partei auf lange hin gebrochen, obgleich nicht vernichtet; das Unglük könnte ſie belehrt haben — wenn Parteien durch Erfahrung lernen könnten — daß ihre Rolle nicht ſeyn kan Frankreich durch Gewalt zu erobern, ſondern ſich als ein Prinzip von Ordnung und Stabilität aufzuſtellen, an das ſich nach und nach alle Intereſſen, die Ruhe und Dauer bedürfen, anſchließen könnten.

** Paris, 6 Jun. *) Einige Sergents de Ville, die zuerſt auf dem Trauerplaze die Tollkühnheit begingen, Kampf zu provoziren, wurden in die Seine geſtürzt. Als die Menge Lafayette's Wagen zog, rief ſie: „Nach dem Hotel de Ville, Lafayette!“ Der General aber widerſezte ſich entſchieden, und endlich gab man ſeinem Wunſche nach, ihn die Straße zu führen, die nach ſeiner Wohnung leitet. Als die Kavallerie anſprengte, traten die Generale und Oberoffiziere, die dem Leichenzuge beigewohnt hatten, vor, und ſuchten die Truppen durch Zureden zurükzuhalten; aber bei der unendlichen Verwirrung war an eine friedliche Löſung nicht mehr zu denken. Auf das Wer da? der Truppen und Nationalgarden antworteten die Volksführer: „Freunde der Republik!“ Bei den Pulvermagazinen des Boulevard de l'Hopital ſtürzte der die Munizipalgarde befehligende Kapitain Turpin von einer Flintenkugel getroffen todt nieder. Seine Mannſchaft war von St. Pelagie herbeigerufen worden, da an dem Pulvermagazine nur drei Mann Wache ſtanden. Mittlerweile ſollen ſich die Gefangenen von St. Pelagie empört haben. Von den Nationalgarden ſtellten ſich Abends und in der Nacht bei manchen Legionen nur 4 bis 500 Mann ein, während die Legion in der Regel einen Effektivſtand von 5 bis 7000 Mann hat. Dieſen Morgen umſtellten mehrere Kompagnien Soldaten die Bureaux der Tribune, des Courrier de l'Europe ꝛc. Mit einem Fußſtoß warf der Polizeikommiſſair den Saz der Journale aus einander. Die Gérauten wollten ſich bei Gisquet beſchweren, daß ihre Blätter durch Ordonnanzen ſuſpendirt würden. Wüthende Vorwürfe waren das Einzige, was ſie zur Antwort erhielten. Gewiß iſt, daß die Karliſten eine große Menge Geld vertheilt hatten. Auch ſah man bewafnete Haufen mit der weißen Fahne. Ein Dragoneroffizier wollte ſeine Eskadron zu Gunſten Heinrichs V heranguiren; ſeine eigenen Soldaten aber entwafneten ihn, und führten ihn auf die nächſte Bezirksmairie. Da und dort erblikte man eine Uniform der Exgarde. Republikaner hörte man ſagen: Wir vereinen uns mit den Karliſten, bis wir mit den Philippiſten fertig ſind. Als heute der König unter Vorritt eines Pelotons Nationalgarden über die Boulevards paſſirte, war er von den Marſchällen Soult, Gérard und Lobau, von dem Miniſter des Innern (Montalivet), des Handels (d'Argout) und der Marine (Rigny), ſo wie von den Generalen Excelmans, Pajol, Gourgaud, begleitet. Als dieſer königliche Zug in die Nähe des Palais-royal war, entſpann ſich furchtbares Gewehrfeuer in der Umgegend des Pont du Change, und in der Rue St. Martin. In dem Augenblike, wo ich ſchreibe (vier Uhr) ertönt ununterbrochenes Feuern von der Kirche St. Euſtache und dem Marché des Innocents. Die Republikaner, dort umringt, haben ſich

*) Wir heben aus dieſem Schreiben nur einzelne, in den übrigen nicht erwähnte Details aus.

Gewalt eine Reihe Häuser beſezt und deren Treppen abgebrochen, und unterhalten von dort ein mörderiſches Feuer auf die Truppen und Nationalgarden. Neue Truppen ziehen dahin; gegen 5 Uhr ſoll ein allgemeiner Angrif geſchehen; der Erfolg iſt nicht zweifelhaft; der Sieg wird der Regierung bleiben, aber noch blutig erkauft werden müſſen. Ich ſehe viele Verwundete, namentlich auch von den Nationalgarden, die Straßen herauf tragen. Die Nationalgarde fand ſich heute zahlreicher ein, aber ein furchtbares Bild iſt es, das Paris darbietet; von der einen Seite raſende Verzweiflung der Tollkühnen, von der andern kaltes Pflichtgefühl. Selbſt der Himmel blikt düſter herunter; ſeit geſtern Nacht regnet es faſt beſtändig, nachdem es Abends ſich aufhellen zu wollen ſchien. Seit zwei Uhr ſehe ich keine Gefangenen mehr; man ſoll ſich gegenſeitig keinen Pardon mehr geben. Ein Nationalgardiſt, der ſo eben von dem Kloſter St. Méry kommt, deſſen ſich die Republikaner und Karliſten bemächtigt hatten, und woraus ſie im Sturme vertrieben wurden, macht eine ſchauderhafte Beſchreibung des dortigen blutigen Kampfs. Und — ſollte man es glauben — inmitten dieſer Blutſcenen war die Börſe wie gewöhnlich verſammelt, und machte ihre Geſchäfte, als wäre nichts geſchehen. — Dieſen Nachmittag hatte eine Vereinigung von in Paris anweſenden Deputirten bei Laffitte ſtatt. Ich kan Ihnen blos ſagen, daß, in Folge einer lebhaften Berathung, Laffitte, Odillon-Barrot und Mauguin ſich zum Könige begaben, wo ſie noch ſeyn ſollen. Tauſend Gerüchte kreuzen ſich; aber wer kann in der Verwirrung die Wahrheit erfahren! Die polytechniſchen Schule, die Schule von Alfort iſt aufgelöst. Die Kurſe der Schulen des Rechts und der Medicin ſind geſchloſſen. Eine Ordonnanz darüber wird heute Abend angeſchlagen. Die Erklärung in Belagerungszuſtand ſteht uns bevor.

In Straßburg wurden folgende telegraphiſche Depeſchen bekannt gemacht: „Metz, 7 Junius halb 1 Uhr. Der Präfekt des Moſel-Departements an den des Niederrheins. Eine ernſthafte Meuterei iſt, wegen des hohen Brodpreiſes, zu Metz am 5ten, um 5 Uhr Morgens, ausgebrochen. Mittags wurde dieſelbe, nachdem ein Magazin geplündert worden, geſtillt, und hat nicht wieder begonnen. Dieſe Bewegung iſt nicht politiſch. — Heute iſt Alles ruhig. — 2) Paris, 7. Juni um 1 Uhr. Der Miniſter des Innern an die Präfekten. Alles iſt zur Ordnung zurükgekehrt. Doch hat die Regierung für nöthig erachtet, die Hauptſtadt in Belagerungszuſtand zu verſezen, um nachdrüklichere Repreſſion zu erlangen. Die Behörde wird ſich dieſer Maaßregel mit eben ſo vieler Weisheit als Feſtigkeit bedienen. Belehren und beruhigen Sie Ihre Verwalteten; widerſprechen Sie allen falſchen Gerüchten, welche die Bosheit verbreiten wird.“

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir beim Schluſſe unſers Blattes folgende telegraphiſche Depeſche aus Paris vom 9 Junius, um 11 Uhr Vormittags: „Ich habe geſtern keine telegraphiſche Depeſche abgehen laſſen, weil ſeit geſtern Abend kein wichtiger Vorfall ſich in Paris ereignet hat. Machen Sie bekannt, daß die Hauptſtadt fortwährend der größten Ruhe und vollkommner Sicherheit genießt. Morgen wird der König über die Nationalgarden von Paris und über die des Weichbilds, ſo wie über die Linientruppen der Beſazung, deren Betragen an dem Tage des 5 und 6 Junius ſo ſchön geweſen, Muſterung halten.“

Italien.

* Ancona, 5 Jun. Dieſer Tag wird Epoche in der Geſchichte unſerer Stadt machen. Schon ſeit geraumer Zeit wollte die liberale Partei dem eigenen Souverain und Frankreich ihre Wünſche kund thun. Zu dem Ende haben ſie am 31 Mai das Manifeſt verbreitet (das wir bereits mittheilten), „damit jeder, welcher Meynung er auch ſey, von ihrer Mäßigung überzeugt würde.“ Den heutigen Tag hatten ſie zur Ausführung ihres Projekts beſtimmt. Dieſen Morgen früh am Tage ſah man Viele von ihnen in der Stadt mit Roſen an der Bruſt und mit den drei Nationalfarben, weiß, roth und grün. Niemand wußte Anfangs, was geſchehen ſolle. Gegen 8 Uhr ſah man auf dem Theaterplaze mehr Leute als gewöhnlich verſammelt, welche allmählich ſich ſo vermehrten, daß gegen 11 Uhr der Plaz ganz mit Volk angefüllt war. Dann erſchienen 8 in jeder Beziehung achtungswerthe Leute aus der Klaſſe der Adeligen, der Advokaten, der Kaufleute und Handwerker, welche ihren Weg nach der Wohnung des franzöſiſchen Generals auf dem neuen Plaze nahmen unter dem Nachſtrömen der Maſſe des Volks; ſie begaben ſich zu dem beſagten General, dem ſie folgende Petition übergaben. „An Hrn. General Cubières, Kommandanten der franzöſiſchen Truppen in Ancona. Herr General! Die, wie Sie ſehen, hier in Ermanglung irgend eines ſie vertretenden Magiſtrats vereinigten Bürger von Ancona haben dieſen feierlichen Akt angeordnet, um dem heiligen Stuhl und Ihnen in Ihrer Stellvertretung kund zu thun, und allen Gegenwärtigen und Zukünftigen ihren entſchiedenen Wunſch zu erklären, eine weiſe und vollſtändige Reform der Regierung zu erhalten. Die zahlloſen und ſchweren Uebel, welche ſeit ſo vielen Jahren auf dieſen ſchönen Ländern laſten, beweiſen, daß die Geſeze zu den Bedürfniſſen der gegenwärtigen Civiliſation nicht paſſen. Man weiß jezt allgemein, daß, um eine Regierung gerecht und wohlthätig zu machen, eine genaue Vertheilung der drei Gewalten, welche die Souverainetät konſtituiren, ſtatt finden muß; daß es nöthig iſt, Finanz-, Civil-, Kriminal- und Militairkoder mit Klarheit und Weisheit zu entwerfen, daß zur genauen Beobachtung Garantien nöthig ſind. Die Bürger von Ancona bitten um Vermittlung der hohen europäiſchen Mächte bei dem heiligen Stuhle zu Gunſten dieſer Völker, und die in ſo achtungswerther Anzahl hier Verſammelten bitten darum im Namen aller ihrer Mitbürger; Alle beſeelt die heilige Liebe zu dem Geburtslande, obgleich die Ungewißheit der möglichen Ereigniſſe und Rükſichten auf ihre Lage manche abhalten, ihren Wunſch laut auszuſprechen. Wir bitten, mit Güte dieſe Vorſtellungen aufzunehmen, die nothwendig, um weitern Uebeln, die uns leider bevorſtehen, zu begegnen, und nicht minder achtungsvoll und demüthig gegen unſern Souverain ſind. Ancona, 3 Jun. 1832.“ — Der General erwiederte, er ſey ſeiner Stellung nach durchaus zu keinem diesfallſigen direkten Schritt ermächtigt. Bei der Gerechtigkeit der Bitte aber ſchmeichle er ſich, die päpſtliche Regierung werde keinen Anſtand nehmen, dem allgemeinen Wunſche der Anconitaner nachzugeben, und er nehme es auf ſich, auch den Geſandten ſeiner Nation davon in Kenntniß zu ſezen; auch die öſtreichiſche Regierung ſey wohl von der Vernünftigkeit der Bitte überzeugt, die ihr gleichfalls von dem Volke der von ihren Truppen beſezten Länder vorgelegt worden ſey. Als dieſe Antwort bekannt wurde, gab das Volk ſeine Freude zu erkennen, indem es fortwährend

rief: Es leben die guten Geseze! Es lebe die Eintracht! Es lebe der General! Es lebe die französische Nation! Die Deputirten begaben sich sodann zum Grafen Florenzi, dem päpstlichen Prodelegaten, und übergaben diesem eine ähnliche (unten folgende) Bitte, die dieser als gerecht, und den Versprechungen der Regierung gemäß fand, und versprach, sie sogleich an den Staatssekretair zu expediren. Er fügte hinzu, er werde die Zügel der Regierung fortwährend halten, indem dis die ihm diesen Morgen durch einen Kourier zugeschikten Befehle mit sich brächten. Auch unter den Fenstern des apostolischen Pallastes ließ das Volk dieselben Evivas ertönen, und zerstreute sich sodann. Man bemerkte, daß den Deputirten ein Banner aus Seidenzeug, das in Roth und Grün spielte, an einem weißen Stabe vorgetragen wurde, worauf die Worte standen: „Buone leggi di garantita inviolabilita.“ Dieses Banner wurde über dem Hofthore des Kaufhauses aufgestekt. Alles ging mit der größten Ruhe und ohne die mindeste Störung vor sich. Die beiden Petitionen wurden gedrukt an den gewöhnlichen Orten angeschlagen; diesen Abend wird die Stadt und das Theater beleuchtet werden. Das am 31 Mai bekannt gemachte Manifest hat angefangen seine Wirkung zu thun, indem mehrere Emigranten bereits zurükgekehrt sind. Die oberwähnte Petition lautet: „An den Herrn Repräsentanten der päpstlichen Regierung in Ancona: Erlauchtester Herr! Die Bürger von Ancona haben sich in Ermanglung irgend eines sie vertretenden Magistrats in zuvorbestimmter und feierlicher Weise vereinigt, um Ihnen, als dem Repräsentanten des Souverains, achtungsvoll vorzustellen, daß die gegenwärtige Civilisation und die jezigen Bedürfnisse der Völker eine wahre und vollständige Reform der Geseze unter jeder Beziehung erfordern. Seit langer Zeit lasten schwere und unzählige Uebel auf uns; seit langer Zeit erhoben sich starke Klagen aus allen Theilen des Staats und von allen Klassen der Bewohner; können wir fürchten, daß unser gütiger Souverain, wenn er die allgemeine Uebereinstimmung sieht, den Wünschen seiner Söhne widerstehen werde? Um ihren entschiedenen Wunsch auszudrüken, bittet die Bevölkerung von Ancona durch Sie die Regierung, das zu gewähren, was jezt von allen gebildeten Nationen als nothwendig anerkannt wird, um eine gute und wohlthätige Regierung zu bilden, nemlich eine genaue Trennung der drei Gewalten, gute Finanz-, Civil-, Kriminal- und Militair-Geseze, und Garantien für die Beobachtung der Geseze selbst. Stellen Sie, o Herr, gnädigst der Regierung vor, daß gewiß nicht der Wunsch nach Unruhen, oder ein anderer noch minder ehrbarer, sondern nur die Liebe zur Regierung selbst, und die Liebe für die öffentliche Wohlfahrt die Sprecher bewegt, Dinge, die der Ordnung so gemäß sind, zu verlangen, und dis mit so viel Einstimmigkeit und Ruhe der Seele zu thun. Ancona, 5 Junius 1832.“

Deutschland.

Die Speyrer Zeitung sagt: Wir erhalten das Kreisamtsblatt Nro. 57, und finden darin, außer einer Reihe angezeigter Konfiskationen von Drukschriften, ein Publikandum des Gesamtstaatsministeriums gegen dasjenige, was bei dem Hambacher Feste vorkam. Als Organ des bayerischen Staatsministeriums publicirt nemlich die Regierung des Rheinkreises ein Reskript der höchsten Landesstelle vom 2 l. M., worin dieselbe mit scharfen Worten das Volksfest auf der Schloßruine zu Hambach höchlich mißbilligt, zuerst von Volksverführern, ungesezlichen Verbrüderungen, Symbolen strafbarer Auflehnung, Aufwieglern und Frevlern spricht und dann beifügt: „Wenn nun gleich die Stimme der großen Mehrheit eines rechtlich denkenden und pflichtbewußten Publikums solches Beginnen laut verurtheilt hat, wenn Viele als bethört und ohne Ueberlegung hingerissen zu betrachten sind und mit Zuversicht zu erwarten ist, daß das Gesez die Frevler und Verführer bei thätigem Einschreiten der Aufsichtsbehörden und gewissenhafter Ausübung des Richteramtes, nicht unerreicht lassen werde, so hält sich dennoch das königl. Staatsministerium für verpflichtet, die äußerste Mißbilligung der erwähnten Vorgänge und seine Ueberzeugung von der Strafbarkeit dieser, so wie ähnlicher, sich seit Kurzem im Rheinkreise vervielfältigender Unordnungen, zur Beruhigung treu gesinnter Unterthanen, zur Warnung und Ermahnung der Bethörten, hiemit auszusprechen, damit bei der besonnen Stätigkeit, mit welcher die Regierung Seiner Majestät des Königs aus hoher Achtung für die vorhandenen Geseze dem allenthalben gegen die Angeschuldigten einzuleitenden ordentlichen Verfahren seinen freien Lauf läßt, Niemand in der Zuversicht auf den festen Entschluß dieser Regierung wankend werde, einerseits jeder auf gesezmäßigem Wege vorgebrachten gegründeten Beschwerde abzuhelfen, andrerseits aber die Rechte des Thrones, die bestehende Staatsordnung und die Ruhe treuer Staatsbürger gegen jede Störung und Verlezung kräftigst zu schüzen und jedem Angriff auf dieselben mit voller Macht und mit allen den Mitteln entgegen zu treten, welche da, wo es die Erhaltung des Staates, seiner Verfassung und bundesmäßigen Stellung gilt, wenn die besonderen Geseze des Rheinkreises zur Bändigung einer aufrührerischen Faktion und ihrer Anhänger unzureichend seyn sollten, von der Vorsehung in die Hände des rechtmäßigen Herrschers gelegt sind.“ — Die Speyerer Zeitung greift die lezten Worte aufs heftigste an; wir wollen daraus nur Folgendes ausheben: Wie kan in einer konstitutionellen Monarchie die Rede seyn von einer Machtvollkommenheit, die die Vorsehung in die Hände des Herrschers gelegt habe. Auch in der bayerischen Verfassungsurkunde ist dem Könige nirgends diese volle Macht gegeben; es ist vielmehr im §. 1 des II Tit. ausdrüklich darin gesagt, daß er nur Vereinigungspunkt aller Rechte der Staatsgewalt sey und solche ausüben könne nach den Bestimmungen der Verfassung selbst. Ohne Mitwirkung der Stände des Reichs kan daher (nach §. 3 Tit. VII d. V. U.) kein neues Gesez ins Leben treten, jede Gewalt, die sich lediglich auf einen vom König ausgegangenen Befehl und nicht auf ein bestehendes Gesez gründet, ist verfassungswidrig. Schon die Drohung mit Anwendung solcher Gewaltthat ist Verfassungsverlezung. Unsere Stände sind leider gegenwärtig nicht versammelt, es steht uns daher nur Ein Weg offen, es ist der Weg der Petition. Rheinbayern, Magistrate und Bürger, lasset uns daher zusammentreten in allen Gauen des Kreises; laßt uns schleunig Adressen entwerfen, worin gegen jede ungesezliche Gewaltanwendung ernstlich protestirt wird; laßt uns feierlich erklären, daß wir verfassungsmäßiger Gewalt nach Bürgerpflicht treu gehorchen, verfassungswidriger hingegen bis auf den Tod gerechten Widerstand leisten werden. Rheinbayern, laßt uns beweisen, daß es keineswegs fremder Bajonnette bedarf, Ruhe herzustellen, wo nur einige Uebelwollende die Verzweiflung einer Hungersnoth zu schändlichen Zweken zu mißbrauchen suchen. Laßt uns dem Könige darthun, daß die große Mehrzahl der Rheinbayern nur verfassungsmäßige Freiheit will, aber eben darum auch alle Schritte der Regierung mit Ernst zurükweisen muß, welche diese verfassungsmäßige Freiheit verkümmern sollen.

Dasselbe Blatt schreibt vom 8 Jun.: „Wir vernehmen, daß die schon seit einiger Zeit verbreitete Nachricht, Dr. Wirth habe sich, nachdem ein neuer Verhaftbefehl gegen ihn erlassen worden, nach Frankreich geflüchtet — Grund hat.“

Oestreich.

Wien, 7 Jun. 5prozent. Metalliques 87 11/16; 4prozentige Metalliques 77 1/16; Bankaktien 1149.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*** Paris, 6 Jun. Den ersten Anlaß zum Streite scheint die gestern angedeutete Scene auf dem Boulevard Italien gegeben zu haben; auf dem Balkone des Cercle Guiche, an der Ekе der Straße Grammont, standen Herzog Fitzjames und Herzog Richelieu; man rief ihnen zu, sie sollten den Hut vor Lamarque's Leichenwagen abnehmen, und da sie sich weigerten, warf das Volk mit Stühlen die Fenster ein. Nachher fielen andere Streitigkeiten vor, worüber die Blätter melden, und die um so gefährlicher werden mußten, als ein großer Theil der Theilnehmer der Prözession Waffen bei sich trug. Gestern Abend sah es sehr bedenklich aus; man schlug sich auf den Boulevards, die Nationalgarde war zum Theil in Streit mit der Linie; es wurden Barrikaden angelegt; in der Vorstadt und im Innern von Paris holte das Volk seine Waffen hervor. Auf den Plätzen und Straßen standen Truppen, Munizipalgarde, Bürgergarde; allein es ward dennoch immer unruhiger. Bis spät Abends dauerten hie und da Scharmüzel, und das beständige Werda der Posten bewies, daß man einen nächtlichen Angriff befürchtete. — Die ganze Nacht hindurch dauerte der Guerillakampf. Diesen Morgen ward er heftiger, besonders auf den Boulevards und dem Quai aux fleurs. Imposante Patrouillen der Bürgergarde und Linie durchzogen die Stadt; die Linie rief: Es lebe die Nationalgarde! leztere: Es lebe die Linie! Beide aber konnten nicht verhindern, daß der Kampf immer noch heftiger ward. — Nachmittags ist der Kampf noch stürmischer. Man schießt mit Kanonen. Der König steht an der Spize des Heers. Er ward auf den Boulevards, begleitet von Soult, Montalivet und Nemours, gut aufgenommen; allein in andern Theilen der Stadt schließt sich das Volk an die Polytechniker an, welche Alles zu leiten scheinen. Die Banlieue wirft sich in die Stadt, erklärt sich größtentheils gegen die Republikaner und ruft: Tod den Chouans! — Nach zwei Uhr waren dreihundert junge Leute, Polytechniker u. a. in der Kirche St. Méry von der Linie umzingelt. Da die Nationalgarde, welche viele Menschen verlor, nicht Stand hielt, so wagte die Linie allein die Kirche nicht anzugreifen. Man glaubte dann einen Augenblik, es wäre nun Alles zu Ende. Aber um vier Uhr ist der Kanonendonner wieder sehr stark, er hallt nicht mehr von dem Cloitre St. Méry her, der Kampf zieht sich in die Gegend des Pont Neuf, des Pont des Arts, unweit der Tuilerien. Die Gefangenen in St. Pélagie haben sich empört. Bei dem Kampf an dieser Stelle soll unter andern der Maler Gudin gefallen seyn. — Die lezten Nachrichten sind wieder günstiger für die Regierung. Man glaubt, es sey nicht nöthig, die Stadt in Belagerungsstand zu erklären. Soult, heißt es, werde Konseilspräsident. Heute wie gestern ist das Gerücht von Gefangennehmung der Herzogin von Berry verbreitet. — Gegen fünf Uhr. Es wird berichtet, daß man in der Straße St. Honoré die Posten entwafnet. Ich spreche so eben Jemanden, der von Lafayette kömmt; der General ist zu Hause, und weint. Es ist noch nicht abzusehn, wie lange der Kampf dauern wird. — Ich muß noch einen Irrthum meines gestrigen Briefs berichtigen; die Deutschen, welche bei Lamarque's Leichenbegängniß mitzogen, trugen sämtlich die drei Farben; die weißblauen gehörten nicht Bayern, sondern Portugiesen an. — 5¼ Uhr. Durch besondere Gelegenheit kan ich noch nach 5 diese wenigen Zeilen besorgen, um Ihnen anzuzeigen, daß der Kampf für den Augenblik nachläßt und seinem Ende nahe zu seyn scheint. Zu diesem Erfolge hat besonders die Banlieue beigetragen. Aber ob man diesen Abend nicht von Neuem beginnen wird, ist nicht vollkommen gewiß. — Hr. Carrel, Redakteur des National und andere Publizisten sind heute verhaftet worden. Es ist aber sicher, daß Carrel keinen Antheil an der Volksbewegung genommen hat. — Das Gerücht von der Gefangennehmung der Herzogin ist ungegründet. — Die Ministeriellen kauften so viel Rente an der heutigen Börse, daß die Fonds während des Kanonendonners in die Höhe gingen. — Diesen Morgen soll ein Handwerker 10,000 Fr. Bankbillets zu Hrn. v. Montalivet gebracht haben, mit dem Bemerken, dis Geld sey ihm zur Vertheilung unter das Volk gegeben worden. Hr. v. Montalivet erwiederte, man werde das Geld ihm selbst geben. Dieser Handwerker war übrigens vielleicht ein Polizeispion. Das Wichtige aber, was aus dieser Erzählung hervorzugehen scheint, ist, daß Karlisten zur Sache beitragen; die Republikaner haben wenig Bankbillets. — Man hat auch den Redakteur des Courrier de l'Europe, eines karlistischen Blattes, verhaftet.

*† Paris, 6 Jun. Wir haben gestern einen schrekliche Tag erlebt, einen Tag, bestimmt zu den Schreken unsrer ersten Revolution uns zurükzuführen, dessen Zwek zwar nicht erreicht wurde, an dem aber mehr Blut floß, als je seit den Julustagen hier geschah. Von den Republikanern ging die Bewegung aus, aber werden die Karlisten zusehen, in einem Augenblike, da zehn Departemente in Flammen stehen? Ich meinestheils, obschon ich gestern in den Reihen der Nationalgarde den Bürgerkrieg in der Nähe gesehen, gebe der Furcht nicht Raum, denn auch dismal sind die Feinde aller Ordnung in Minorität, unternehmend zwar und erhizt, aber aus allen Häusern ausgeschlossen, von der Meynung aller Wohlgesinnten abgestoßen und einer Bürgermacht gegenüber, die nun ohne Schonung verfährt, und die Linie, in der Vollstrekung ihrer traurigen Pflicht, durch lauten Zuruf, wo nicht durch ihr Beispiel, unterstüzt und ermuntert. Dadurch allein wird Paris, wird Frankreich auch dismal wieder gerettet werden; sich selbst überlassen und den verführerischen Volksrednern gegenüber, bedenkt sich der Soldat, nach Allem, was hier seit dem 28 Jul., was in Lyon, in Grenoble und anderwärts vorgefallen, von Blei und Pulver Gebrauch zu machen; sieht er sich aber von den Bürgern unterstüzt, erkennt er aus ihrem Bivat, daß die Sache, für die er ficht, gut ist; daß er nicht allein den Folgen die daraus entspringen können, sich aussezt, so ist für die Regierung der Sieg gewiß. Die einzelnen Umstände sind mir, der ich auf jener Seite geblieben, noch nicht hinlänglich bekannt, was ich aber weiß, ist Folgendes: Es war im Voraus beschlossen, daß die Begräbnißfeier Lamarque's zu einem Gewaltstreiche benuzt werden sollte. An mehreren Orten wurden vorgestern Vereine von „Volksfreunden" gehalten, und es war kein Geheimniß, daß die Republik auf dem Sarge des Verstorbenen, vor der Brüke, die ihren Namen von der Schlacht bei Austerlitz trägt, ausgerufen werden sollte. Indessen spotteten die Meisten des Unsinns

solcher Anschläge. Als aber die Reden bei der Austerlitzer Brüke gehalten waren, wurde eine rothe Fahne entfaltet, man sah auf mehreren Seiten rothe Mützen; und es erscholl der Ruf: „Es lebe die Republik, weg mit dem Könige! Nichts von Ludwig Philipp!" Die in der Nähe aufgestellten Dragoner sprengten herbei, hieben ein, und, da auf sie gefeuert wurde, brauchten sie ihre Pistolen. Es begann ein langer, blutiger Kampf, der mehrern Dragonern, wie auch einigen jungen Leuten, das Leben kostete. Gegen fünf Uhr waren schon rings um alle Buden geschlossen; die Trommel rief in allen Quartieren die Nationalgarde unter die Waffen, und die Linie ward alsobald nach den Gegenden ausgeschikt, wo die Gefahr am größten war: der König kam von St. Cloud in die Stadt herein. Von der Brüke, wo der Katafalk errichtet war, verbreitete sich der Gräuel der Empörung nach dem Boulevard St. Antoine und über die Inseln, und in Kurzem waren daselbst, so wie auch in den Vorstädten St. Jaques und St. Marceau, hundert Barrikaden erhoben, welche die Linie mit stürmender Hand und mehr als einmal bei rollendem Feuer erzwang, und hinter welchen auch nachher noch die Nationalgarde, als sie von acht Uhr bis Mitternacht diese Straßen durchzog, einzelne Haufen fand. Sie rükte mehrmals unter Sturmschlag und mit gefälltem Bajonnette vor; aber nur wenige Schüsse, die auf dem Markte Maubert auf sie fielen, zwangen sie ebenfalls einen Augenblik, die Schüsse zu erwiedern. Mehrere Arrestationen fanden statt, und bei der sogenannten kleinen Brüke am Hotel Dieu fand unsre Abtheilung zwei Liniensoldaten mit Blut bedekt in der Wachstube liegen, nachdem der Posten, wie verschiedene andere, von den Rebellen genommen und entwaffnet worden war. Um Mitternacht war die Ruhe hergestellt; um eilf Uhr war der König auf den Carrouselplaz gekommen, um über viele daselbst aufgestellte oder zurükgekommene Detaschements Revue zu halten. Der einmüthige Ruf: Es lebe der König! mit dem auch bewaffnete Abtheilungen, die sich in den Straßen begegneten, einander begrüßten, empfing ihn, und die vereinigte Macht war so imposant, daß an einen Anschlag auf die Tuilerien nicht zu denken war. Die Linie brachte die Nacht unter Waffen zu, und heute früh wird auch die Nationalgarde wieder versammelt. — Neue Unruhen haben begonnen.

Königreich der Niederlande.

Fortsezung der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Verstolk van Soelen.

Es scheint, der am 30 Jan. 1832 von den niederländischen Bevollmächtigten vorgeschlagene Traktat hätte, um dem gewünschten Zweke zu entsprechen, nur wenige Modifikationen zu erleiden. — Haag, den 7 März 1832. Da Se. Exc. der Hr. Graf Orloff von Seite des kais. russischen Hofes erklärt hat, daß die Anerkennung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg eine Conditio sine qua non sey, um die Unterhandlungen über die Trennung Belgiens von Holland zu Ende zu bringen; da die Gesandten von Oestreich und Preußen im Namen ihrer respektiven Höfe unter den gegenwärtigen Umständen ihre Anschließung an die Schritte des Hrn. Grafen Orloff bei dem Haager Hofe erklärten, und der König den treuen Bewohnern Alt-Niederlands ein neues Pfand der Zuneigung, die ihn, wie seine Vorfahren stets zu allen durch die Ereignisse gebotenen Opfern bewog, geben will, so willigt er in die Anerkennung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, so bald man sich über die Bedingungen der Trennung verständigt haben wird. Im entgegengesezten Falle wird gegenwärtige Erklärung als nichtig und nicht geschehen betrachtet werden. Den gemachten Vorstellungen zufolge wird Se. Majestät unter demselben Vorbehalte nichts gegen eine Uebereinkunft sowol in Betref der Kapitalisation der Rente nach einem billigen, selbst niedrigern Kurs als der im Artikel 9 des von der niederländischen Bevollmächtigten am 30 Jan. 1832 vorgeschlagenen Vertrags, als in Betref einiger Modifikationen hinsichtlich des holländischen Gebiets von Limburg auf dem linken Maasufer in Vergleich mit der Verbalnote am 4 März 1832, so daß in jedem Falle die Gemeinde Lommel, die Zuid-Willems-Vaart mit den besagten Kanal westlich begränzenden Gemeinden und ein für die Sicherheit Maestrichts nothwendiger Rayon darin begriffen sey. Gegenwärtige Verbalnote wird als Supplement der am 4 März dem Grafen Orloff übergebenen dienen." Am 22 März traten die am niederländischen Hofe befindlichen Gesandtschaften von Oestreich und Preußen der Erklärung bei, welche der russische Botschafter mir an demselben Tage übergeben hatte, und welche zuerst von den französischen und englischen Journalen bekannt gemacht wurde. „An Se. Exc. den Baron Verstolk van Soelen. Haag, den 22 März. Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister Sr. k. k. apostolischen Majestät erhielt Mittheilung von der Erklärung, welche der Hr. Graf Orloff, Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, auf Befehl seines erlauchten Herrn, heute Sr. Exc. dem Hrn. Baron Verstolk van Soelen, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Königs der Niederlande übergeben hat. Er hat darin die Ansichten, Gesinnungen und Absichten seines Hofes erkannt. Seit 18 Monaten die fortdauernden Bemühungen der Mächte theilend, deren Bevollmächtigte in der Konferenz zu London vereinigt sind, um Sr. Maj. dem Könige der Niederlande bei der Trennung Hollands von Belgien alle mit der Erhaltung des Friedens und guten Einverständnisses unter denselben Mächten verträglichen Vortheile zu sichern; besonders noch verbunden mit dem Gange, den der russische Hof eingeschlagen hat, seit er in der Absicht, Sr. Maj. dem Könige der Niederlande eine günstige Beilegung zu erleichtern, sich entschloß, die Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. zu suspendiren, — ein Entschluß, der sodann von ihm selbst wie von dem preußischen Hof angenommen wurde, ist der kaiserliche Hof von Oestreich nur die Ueberzeugung seines erlauchten Alliirten theilen, daß dieser Zwek nur durch die vorgeschlagene Form der Annahme der in den Vertrag vom 15 Nov. umgewandelten 24 Artikel und eine direkte Unterhandlung mit Belgien unter den Auspizien der fünf Mächte erreicht werden könne; so wie er auch sein lebhaftes Bedauern theilt, daß der niederländische Hof durch seine Weigerung, diesem Vorschlage beizutreten, ihn aller Mittel beraubt, seinen Interessen zu dienen und selbst auf die verzichtet, die man ihm anbot, um eine lang und mühselige Unterhandlung zu beendigen. Dis Bedauern kan nur steigen durch die Furcht vor den Folgen, welche diese Weigerung und die Lage, worein sie den niederländischen Hof versezt, den kaiserlichen Hof voraussehen lassen, — Folgen, welche seine aufrichtige Freundschaft, die er stets beherzigte, und die er immer dem niederländischen Hofe zu beweisen geneigt sein wird, um so mehr zuvorzukommen wünschen mußte, je mehr die Abwendung derselben von ihm abhing. Der Unterge-

zeichnete kan nur im Namen seines Hofs dem Inhalte der heute von dem Hrn. Grafen v. Orloff dem Hrn. Baron Verstolk van Soelen übergebenen Erklärung beitreten, und indem er Se. Exc. bittet, gegenwärtige Mittheilung zur Kenntniß des Königs, seines erhabenen Herrn, zu bringen, hat er die Ehre ihn aufs Neue seiner hohen Achtung zu versichern. Unterzeichnet: Binder. (Die preußische Erklärung ist der vorstehenden gleichlautend und Waldburg-Truchseß unterzeichnet.) Nach dem 57sten Protokoll der Londoner Konferenz vom 18 April wurden die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. 1831 an besagtem Tag ausgewechselt durch die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen, und nach dem 58sten Protokolle vom 4 Mai durch die von Rußland in der in diesen Protokollen und in den Akten der Ratifikationen erwähnten Weise. Bei Uebersendung des 59sten Protokolls an die Bevollmächtigten der Niederlande begleitete die Konferenz diese Zusendung mit nachstehender Note vom 4 Mai an JJ. EE. die HH. von Falk und van Zuylen van Nyevelt: Die unterzeichneten Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland haben die Ehre JJ. Exc. den HH. Bevollmächtigten des Königs der Niederlande das angeschlossene Protokoll, welches so eben von der Londoner Konferenz in Folge der Auswechslung aller Akten der Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. 1831 unterzeichnet wurde, mitzutheilen. Zugleich nehmen sich die Unterzeichneten die Freiheit zu fragen, ob sie von dem König, ihrem erhabenen Herrn, die nöthigen Vollmachten und Instruktionen erhalten haben, um unter den Auspizien der Londoner Konferenz eine definitive Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien zu unterhandeln und zu unterzeichnen. Die Unterzeichneten ergreifen die Gelegenheit ꝛc. (Unterz.) Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Neumann, Matuszewicz. Die Bevollmächtigten des Königs antworteten darauf am 7 Mai durch eine Note nachstehenden Inhalts: „An Ihre Excellenzen, die als Konferenz zu London versammelten HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe. London, 7 Mai 1832. Die unterzeichneten Bevollmächtigen Sr. Majestät des Königs der Niederlande hatten die Ehre, die Note zu erhalten, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands die Güte hatten, am 4 d. M. an sie zu richten, und der eine Ausfertigung des Protokolls Nro. 59 der Konferenz beigefügt war. Diese Aktenstüke sind gleich nach dem Haag abgesandt worden, und die Unterzeichneten werden mit dem nemlichen Eifer JJ. EE. den Entschluß mittheilen, der in Folge derselben durch die Regierung der Niederlande genommen werden wird. Mittlerweile ist es ihre Pflicht, die Protestation in Erinnerung zu bringen, welche sie, den Befehlen ihres erlauchten Souverains gemäß, in ihrer Note vom 14 Dez. lezthin, in Betref des Vertrags vom 15 Nov., eingelegt haben. Mit unendlichem Bedauern sehen sie die Konferenz geneigt, diesen Vertrag als die unabänderliche Grundlage der Trennung, der Unabhängigkeit, der Neutralität und des Territorial-Besitzstandes Belgiens zu betrachten, während sie von ihrer Seite darauf beharren müssen, denselben als wesentlich zuwider dem Anhange A des 12ten Protokolls und dem 19ten Protokoll anzusehen, welche die Stellung des Königs den fünf Mächten gegenüber bestimmt haben. Dis sind die Ausdrüke der oben erwähnten Protestation, die sie hier, in so weit es nöthig ist, erneuern. Eine Zurükweisung auf die frühern Unterhandlungen ist ebenfalls nöthig geworden durch jenen Theil des 59sten Protokolls, wo gesagt wird, daß die fünf Höfe fortwährend Bürgen des Aufhörens der Feindseligkeiten bleiben. Die Unterzeichneten nehmen die Freiheit, zu bemerken, daß die Konferenz in Folge des 34sten Protokolls einen Waffenstillstand von sechs Wochen vorschlug, indem sie dafür gehalten hatte, daß eine temporaire Einstellung der Feindseligkeiten einem unbestimmten Waffenstillstande vorzuziehen sey. Diese, durch die Regierung der Niederlande bewilligte Frist wurde später bis zu einem bestimmten Tage verlängert; allein seitdem (25 Okt. 1831) ist der Waffenstillstand nicht wieder erneuert worden; und ohne zu untersuchen, wie die Rede von der Verbürgung eines Zustandes der Dinge seyn kan, der nicht mehr besteht, beschränken die Unterzeichneten sich darauf, zu erklären, daß ihr Souverain keineswegs in die feierlichen Verpflichtungen eingegangen ist, welche das neue Protokoll erwähnt. Schließlich, und um auf die Frage zu antworten, welche die Note JJ. EE. der HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe enthält, müssen die Unterzeichneten sich auf den Inhalt ihrer Vollmachten, in deren Besiz die Konferenz seit dem Monat August 1831 ist, beziehen, welcher Inhalt anzeigt, in welchem Sinn und zu welchem Ende sie beauftragt sind, mit JJ. EE. zu unterhandeln. Sie würden sich doppelt glüklich schäzen, diese Unterhandlung wieder anzuknüpfen, indem sie in dem Protokolle, dessen Empfang sie anzeigen, den Grundsaz wieder angeführt finden, auf welchem die Berathungen an demselben Tage gegründet wurden, wo die Konferenz sich konstituirte. In der That kan man, da dieser Grundsaz sich in der damals durch den König der Niederlande gethanen Initiative findet, ohne Ungerechtigkeit gegen die Repräsentanten der fünf Mächte keinen andern Gedanken unterstellen, als jenen, mit dem Souverain selbst, der die Mitwirkung dieser Höfe in Anspruch genommen, definitiv das Wesen und den Umfang der Abänderungen zu ordnen, welche in den die Einrichtung seines Königreichs betreffenden Beschlüssen zu bewerkstelligen sind. Die Note, welche die Konferenz am 4 Jan. lezthin an die Unterzeichneten gerichtet hat, liefert ihnen einen Grund mehr, um an den günstigen Ausgang von Unterhandlungen zu glauben, die auf dieser Grundlage wieder angeknüpft werden. Sie läßt günstige Erklärungen und Abänderungen an den 24 Artikeln zu, welche die Regierung der Niederlande für unannehmbar gehalten hatte, und das nemliche Modifikationssystem würde, auf einige andre Punkte angewendet, zu dem so sehr gewünschten Ende aller dieser Erörterungen und zur Befestigung des allgemeinen Friedens führen. (Unterz.) Falk. H. van Zuylen van Nyevelt." (Schluß folgt.)

Belgien.

Der Indépendant sagt: „Die Konferenz hat sich am 19, 29 und 31 Mai versammelt, und die Resultate der drei Berathungen in drei Protokollen zugleich niedergelegt. Am erstern Tage beschränkte sie sich darauf, von einer Note der holländischen Bevollmächtigten, worin diese erklärten, daß sie noch keine Antwort ihrer Regierung über den Inhalt des 60sten Protokolls erhalten hätten, Kenntniß zu nehmen, und die durch unsere Bevollmächtigten am 7 Mai in Betreff der russischen Ratifikation übergebene Note einzuregistriren. — Am 29 Mai fanden sich die auf dem Bureau des Auswärtigen versammelten Diplomaten durch die Antwort des Königs von Holland in Betref der Freilassung des Hrn. Thorn ein wenig beleidigt. Der König verlangt von Belgie: Bürgschaften in Betref der Freilassung der Gefangenen von der Bande des Tornaco, ehe er den Souver-

neuk von Luxemburg in Freiheit seze; allein die Konferenz bestand auf dem Unterschiede der gegenseitig gemachten Gefangenen und erkannte an, daß Hr. Thorn auf eine brutale Weise in seiner Wohnung aufgehoben worden, während die Trümmer der Bande des Tornaco mit den Waffen in der Hand ergriffen worden seyen. Dieser Unterschied und eine triftigere Forderung in Betref der Freilassung unsers Mitbürgers machen den Gegenstand des 62sten Protokolls aus. — Am lezten Mai wurden die Bevollmächtigten der Konferenz berufen, um die Vorschläge Hollands in Folge des 59sten Protokolls zu prüfen. Wir erinnern unsere Leser, daß diese Vorschläge eine Ausgleichung mit Belgien über die Schuld, die Schiffahrt auf den Binnenwässern, und die Kommunikation Antwerpens mit Köln über Sittard, in Gemäßheit der Vorbehalte Rußlands, zum Zweke haben sollten. Statt hierauf zu antworten, beriefen die Hrn. Falck und van Zuylen van Nyevelt sich auf ihre Note vom 30 Jan. und erklärten, daß sie bereit seyen, zu unterhandeln unter der Bedingung: 1) daß Belgien von der Schiffahrt auf den Binnenwässern abstehe, und Holland das Baken- und Lootsen-Recht auf der Schelde zuerkenne; 2) daß Belgien auf die Anlegung einer Straße oder eines Kanals durch das holländische Limburg verzichte; 3) daß der Belgien zu Last fallende Theil der Schuld kapitalisirt werde, und Holland bis zur gänzlichen Lösung dieses Theils des Vertrags in Besiz der Citadelle von Antwerpen bleibe; 4) daß die Liquidation des Syndikats auf gleichen Fuß für beide Theile statt finde, und der Verlust, wenn ein solcher statt finde, eben so wie der Vortheil, getheilt werde; 5) daß Holland außer dem ihm zugewiesenen Gebiete den Kanal von Maestricht bis Herzogenbusch in seinem ganzen Umfange, so wie die an demselben liegenden Dörfer, d. h. 51 oder 52 belgische Gemeinden, erhalte; und endlich 6) daß die Frage wegen Luxemburgs unentschieden bleibe und, sey es in Betreff des Austausches oder der Abtretung eines Theils desselben, der Gegenstand eines spätern Vertrages werde. — Die Konferenz hat in ihrer diplomatischen Sprache ihr Mißfallen über solche Vorschläge und einigen energischen Halbwillen in ihrem 63sten Protokoll bezeigt. Nachdem sie die Identität dieser Note mit jener vom 30 Jan. erkannt, hat sie es den holländischen Bevollmächtigten selbst zu beurtheilen überlassen, ob sie auf die Note vom 4 Mai geantwortet haben, und ob man durch solche Mittel zu Ausgleichungen gelangen werde, an welchen Holland das größte Interesse hat. Hierauf schließt die Konferenz ungefähr mit folgenden Worten: Es wird der Konferenz übrig bleiben, die Vollziehungsmittel zu verabreden, welche die Wichtigkeit der Umstände nöthig macht."

Der russische Viceadmiral Graf v. Heyden traf am 29 Mai in seiner Vaterstadt Gröningen in Holland ein.

Italien.

* Rom, 2 Jun. Monsignor Capaccini ist von Bologna zurük, und obgleich man die Ankunft des Kardinals Albani als gewiß geschildert hatte, so ist sie bis jezt doch noch nicht erfolgt. Es kommt darauf an, ob er nicht wieder auf andere Gedanken gekommen: dann bliebe Alles beim Alten. — Gestern kam der Sohn des französischen Botschafters aus Ancona, und es ist in der That erfreulich den jungen Mann wohlbehalten aus der Mörderhöhle gerettet zu wissen. Nach der Ermordung Bosdaris hieß es allgemein, die Wüthenden hätten dem jungen Marquis den Tod geschworen — die Gefahr existirte in der That, und man muß den kalten Muth des jungen Hrn. v. St. Aulaire loben, der seine Festigkeit keinen Augenblik verlor, und seiner Würde in Nichts vergab. Die Dinge daselbst scheinen von nun an eine bessere Wendung nehmen zu wollen. Die päpstliche Regierung hatte vom General Cubières verlangt, er solle Haussuchungen und Arrestationen vornehmen lassen. Dieser aber wollte dis nicht in seiner eigenen Kapazität thun, und verlangte besondere schriftliche Autorisation dazu, weil er sonst Kläger und Richter in Einer Person seyn würde. Hingegen wünschte er, man sollte päpstliche Truppen in größern Massen senden, welche er zu unterstüzen versprach. Die Truppen zögerte man zu schiken, weil man der Sache nicht recht traute, und eben so wenig trauten sich die Unruhstifter mit den ihnen versprochenen Reisepässen, welche ihnen zugleich als Sauvegarde dienen sollten, nach ihrer Heimath zurük. Um diesen Zustand zu ändern, erließ der General Cubières einen sehr energischen Tagsbefehl vom 29. Dieser scheint zu wirken. Der junge Marquis de St. Aulaire überbrachte dieses Resultat, und jezt wird eine bedeutende päpstliche Militairmacht nach Ancona beordert werden. Hier folgt der Tagsbefehl. „Die Ehre der französischen Truppen erheischt, daß den Mordthaten und Unordnungen, welche in Ancona vorfallen, ein Ende gesezt, und daß den Uebeln vorgebeugt werde, von welchen diese Stadt durch eine Vereinigung von Individuen bedroht ist, welche es wagen, den Mißbrauch der Gewalt an die Stelle der Macht des Gesezes und der Regierung zu sezen. Demzufolge, und nach den Requisitionen, welche mir vermöge des Akkords vom 17 April gemacht wurden, werden die folgenden Anordnungen von heute an in Ausführung gebracht werden. Die Wachtposten und Patrouillen werden jedes Individuum oder alle Zusammengerotteten entwafnen, welche sich mit Gewehren oder blanken Waffen zeigen werden. Nur Personen mit einer Erlaubniß vom Platzkommandanten versehen, dürfen Jagdwaffen tragen. Unbewafnete Versammlungen, welche Abends die Stadt durchziehen, werden zerstreut werden. Jeder Widerstandleistende wird arretirt und der Justiz überliefert werden. Die Chefs der Wachtposten und Pikets werden auf Requisition der Civilautorität die nöthige Hülfe zur Arretirung der der Justiz zu Ueberliefernden leisten. Jeden Abend wird ein Piket von 100 Mann von einem Kapitain und zwei Offizieren befehligt, den Dienst thun. Dieses Piket, wie auch die Wachtposten in der Stadt werden beim Zapfenstreiche die Gewehre laden."

Deutschland.

** Aus dem Rheingau, 7 Jun. Während aus dem Johannisberger Schloßkeller ein Stük 1822r Wein für den ungeheuren Preis von 12,500 fl. an den preußischen Hof verkauft wird, stokt der Weinabsaz unserer geringern und Mittelweine ganz. Der dadurch entstehende Geldmangel ist um so drükender, als die Brodpreise fortdauernd steigen, und selbst für den Mittelmann kaum mehr zu erschwingen sind, da der Wein unverkauft in seinem Keller liegt. Man hatte gehofft, der Herzog werde, in Berüksichtigung dieses Nothstandes einer so beträchtlichen Anzahl seiner Unterthanen, nach dem selbst von Privaten in benachbarten Staaten gegebenen Beispiele, einen Theil der noch auf den Domainenspeichern unverkauft lagernden Früchte dazu verwenden lassen, um mittelst verhältnißmäßiger Abgabe derselben an die Bäker zu ermäßigten Preisen einen geringern Brodpreis für die, dessen bedürftigen, Einwohnerklassen bis zur Ernte

festzusezen. Diese Hofnung scheint sich indessen nicht verwirklichen zu wollen. Auch bei einem solchen Verzicht auf Mehrerlös würde die Domainenkasse in ihren Einnahmen aus Früchten immer noch bedeutend höher stehen, als diese in den Voranschlägen angenommen waren. Was aber, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen ungleich höher, als der weitere Gewinn von einigen tausend Gulden anzuschlagen seyn dürfte, ist der Anspruch, den der Herzog dadurch auf die Dankbarkeit seiner Unterthanen erwerben würde. Verwilligungen der Art, welche doch unmöglich dem Herzen des Herzogs fremd seyn können, möchten überhaupt vorzugsweise geeignet seyn, die gegen die isolirte Domainenverwaltung vorherrschende Meynung in Beziehung auf die daraus dem Land erwachsenden Nachtheile zu beschwichtigen. Wie Personen, welche gut unterrichtet seyn wollen, versichern, soll der Staatsminister v. M., seitdem er dem Herzog angerathen hat, einzulenken, merklich an seinem Einflusse verloren haben. Eben so wird behauptet, derselbe habe eine zeitgemäßere Thronrede entworfen gehabt, als jene ist, worüber die öffentliche Stimme sich so ausgesprochen hat, daß gleich dem Legationsrathe v. Meseritz zu Frankfurt wohl nicht leicht Jemand den Verdacht wird auf sich haften lassen wollen, deren Lobredner zu seyn. Das Eine wie das Andere läßt sich von einem Staatsmann erwarten, dem sein besonnener, umsichtiger Geschäftstakt seinen bis dahin genossenen ausgezeichneten diplomatischen Ruf erworben hat. Voraussichtlich wird Hr. v. M. noch immer mehr auf die Folgen zurükkommen, Männer von Erfahrung, die es mit ihm, dem Herzog und dem Lande redlich und aufrichtig gemeynt haben, verkannt und von sich entfernt, dagegen aber — in einer durch verlezende persönliche Angriffe allzugereizten Stimmung — Rathschlägen ein zu großes Uebergewicht eingeräumt zu haben, deren Hauptzwek seinem gewohnten Scharfblike sonst wohl schwerlich entgangen seyn möchte. — Der königl. preußische Bundestagsgesandte v. Nagler befindet sich schon seit mehreren Tagen mit seiner Familie im benachbarten Schlangenbade, das er schon seit einigen Jahren zum Sommeraufenthalte gewählt hat, und von wo er nach Frankfurt zu den wöchentlichen Bundestagssizungen fährt. Es scheint hiernach in den zeitherigen beim Bundestage verhandelten Angelegenheiten, wie die Preßgesezgebung, worüber die östreichischen und preußischen Propositionen bereits vorliegen, durch nothwendig gewordene Instruktionseinholungen ꝛc. eine augenblikliche Stokung eingetreten zu seyn, zumal da auch der großherzogl. luxemburgische Bundestagsgesandte, Graf v. Grünne, gleichzeitig, als Badegast, in Wiesbaden eingetroffen ist. — Die Wilddiebe, welche vor Kurzem den Waldförster von Dolzheim im Wald erschossen haben, sind in zwei dürftigen Einwohnern von Walluf entdekt und bereits gefänglich eingezogen worden. Eine Schußwunde, welche Einer derselben bei dem Vorfall erhalten hatte, war die nächste Veranlassung der Entdekung.

**Wiesbaden, 7 Jun. Die Theilhaber an dem unter äußerst erschwerenden Umständen zu Weilburg am 8 Dec. 1827 verübten Morde des Kadetten Vigelius, eines gutmüthigen jungen Mannes von 18 Jahren, waren vor Kurzem durch das zu Diez niedergesezte Kriegsgericht einstimmig zum Tode verurtheilt worden. Der Herzog fand sich hierdurch veranlaßt, den Staatsrath zu versammeln, um dessen Ansichten zu vernehmen, in wie weit hier das Begnadigungsrecht angewendet werden könne. In Folge derselben hat der Herzog das Todesurtheil blos bei den 4 Strafsälligsten bestätigt, dessen Vollziehung daher bevorsteht; bei allen übrigen Theilhabern aber die Todesstrafe in eine Zuchthausdetention von längerer oder kürzerer Dauer verwandelt. Die Zahl der Leztern beträgt 33, nachdem mehrere Mitschuldige während der langen Dauer der Untersuchung theils sich selbst entleibt haben, theils eines natürlichen Todes gestorben sind. Mit Ausnahme einer einzigen Frauensperson gehören alle Theilnehmer an dem Verbrechen als Unteroffiziers oder Soldaten dem 1sten Regiment an, worin der Gemordete stand. Die nächsten Motive zu demselben dürften weniger in der Absicht, sich des Geldes und der wenigen werthvollen Effekten des Kadetten Vigelius zu bemächtigen, als darin zu suchen seyn, daß die betheiligten Unteroffiziers und der an der Spize des ganzen Unternehmens gestandene Sergeant sich auf diese Weise der Kadetten entledigen wollten, durch die sie sich den Weg zu den Offiziersstellen versperrt glaubten.

Darmstadt, 3 Jun. Hier will man zuverlässige Nachricht haben, daß die Bundesversammlung noch vor Ablauf dieses Jahrs einen definitiven Preßbeschluß zu Stande bringen werde. Zu dem Ende soll ein eigener Preßgesezausschuß bestehen, als dessen Mitglieder die Gesandten von Oestreich, Preußen, Bayern, Königreich Sachsen und Holstein genannt werden. Neben demselben soll der bisherige Preßaufsichts-Ausschuß fortbestehen und unausgesezt thätig seyn. Ueber sechs Punkte, die vorläufig, ehe jener definitive Beschluß in das Leben tritt, als Bundesbeschluß zu allgemeiner Nachachtung verkündigt werden sollen, sind, so heißt es, die Höfe von Wien und Berlin nunmehr einig. Möge dieser provisorische und jener definitive Beschluß, kommen sie zu Stande, zu allgemeiner Beruhigung der Gemüther dienen. Auf dem Punkte, zu welchem die Civilisation der Deutschen sich erhoben hat, sind alle Verstandesmündigen sich bewußt, daß das Recht der Preßfreiheit — Mißbrauch ausgeschieden — gleich jenem der Rede- und Schreibfreiheit, ein allgemeines Menschenrecht ist. Vertraue man also zu der Weisheit und dem Wohlwollen unsrer Regierungen, daß die Preßfreiheit einfach, unverschleiert und unverkümmert, als Regel werde anerkannt und gewährt werden, mit weise beschränkenden Strafgesezen wider den Mißbrauch. Mögen aber auch die Freunde jenes Freiheitsrechtes bei dem Gebrauche desselben nicht vergessen, daß kein Recht ohne Pflicht ist. Darum wäre besonders in diesem Augenblike zu wünschen, daß das Gerücht sich bestätigen möge, es seyen jezt Vereine im Werden wider den Mißbrauch jenes edlen, unschäzbaren Guts, namentlich in Baden, für vernünftigen Gebrauch der dort in gesezlicher Form und Kraft, ja, wie man nun weiß, selbst im Sinne und auf den Grund der in sofern mit Unrecht verrufenen Karlsbader Protokolle, gewonnenen Preßfreiheit, auf daß überall anders nicht als mit hellem Geiste, ruhiger Besonnenheit und wohlwollendem Herzen Gebrauch davon gemacht werde. (Nürnb. Fr. u. K. K.)

Kassel, vom 4 Junius. In der Sizung des Landtags vom 3 d. erhob sich Hr. Steuerdirektor Meisterlin, welcher sich am Präsidententische eingefunden hatte, und sagte: Er sey beauftragt worden, die Stelle eines Landtagskommissairs zu übernehmen, wozu er sich auf so lange verstanden habe, bis eine anderweite Besezung würde stattgefunden haben. Die Pflichten, welche ihm dieser Auftrag auflege, wisse er in ihrer vollen Be-

deutung zu erkennen; indessen gereiche es ihm sehr zur Beruhigung, daß nach der inne gewordenen Mittheilung manche Meynungsverschiedenheiten, welche noch obzuwalten schienen, blos auf Mißverständnissen beruhen dürften, welche bald auf eine befriedigende Weise ausgeglichen zu sehen er sich die Hofnung mache. Die Staatsregierung habe sich in dieser Beziehung dahin ausgesprochen, daß mit der Ständeversammlung in dem vollsten Vertrauen, klar, offen und ohne allen Rükhalt verhandelt werden müsse; die Staatsregierung sey von dieser Ueberzeugung durchdrungen. Indem er nun seines Vorgängers ehrend erwähne, gestehe er, daß er denselben zu ersezen nicht im Stande sey, in Beziehung auf den Umfang seiner Kenntnisse; aber mit dem redlichsten Willen, das Gute zu fördern, das Wohl des Staates zu befestigen, übernehme er die ihm gewordenen Pflichten; stets werde er offen und mit Vertrauen der Ständeversammlung entgegen kommen, und stets werde er den Wahlspruch: „thue Recht und scheue Niemand!" auch in seiner jezigen Stellung zu bethätigen suchen. — Hr. Pfeiffer I.: Diese Erklärung sey in vieler Hinsicht sehr erfreulich, besonders deshalb, weil die feste Hofnung ausgesprochen worden sey, obwaltende Mißverständnisse zwischen Staatsregierung und Ständeversammlung baldigst auszugleichen. Er glaube, und müsse es angelegentlichst wünschen, daß dem Landtagskommissair volles Vertrauen geschenkt werde; denn nur dieses könne zu einem gedeihlichen Ziele führen. — Bei Gelegenheit einer hierauf statt gehabten Erörterung über die Verbesserung des kurhessischen Münzfußes, welche jedoch zu keinem Resultate führte, stellte Hr. v. Warnsdorf den Antrag: Die Staatsregierung zu ersuchen, durch den Minister des Aeußern dahin wirken zu wollen, daß endlich einmal ein gemeinschaftliches Münzsystem für alle deutschen Bundesstaaten eingeführt werde. Hr. Jordan war damit einverstanden, wollte jedoch hinzugefügt wissen: „unter den übrigen, noch zu realisirenden Wünschen und Bedürfnissen Deutschlands." Der Antrag sowohl als der Zusaz wurden genehmigt. (K. Z.)

In dem hessen-homburgischen Städtchen Meisenheim haben, wie Nachrichten von daher melden, neuerdings unruhige Auftritte stattgefunden. Das Volk hat daselbst das herrschaftliche Salzmagazin und das Zollhaus durch einen Steinhagel verwüstet, unter großem Jubelgeschrei einen Freiheitsbaum durch die Straßen der Stadt getragen, und mehrere Beamte öffentlich beschimpft, so daß die Wirksamkeit der Behörden gänzlich gelähmt seyn soll. (F. J.)

** Frankfurt a. M., 8 Jun. Der Staatseffektenhandel geht hier fortwährend ziemlich langsam von Statten, was um so mehr auffällt, da sonst gemeinhin zu Anfang des Monats die größte Lebhaftigkeit zu herrschen pflegt. Der Hauptgrund dieser Flaue liegt jedoch weniger in äußern politischen Konjunkturen, als in gewissen Lokalverhältnissen, die bereits angedeutet wurden, nemlich in den ansehnlichen Verkäufen, die hier für Rechnung solcher Häuser bewirkt werden, die ebenfalls zu Wien Komptoire haben und die den dortigen niedrigern Kurs benuzen, um das wieder zu ersezen, was sie hier zu höhern Kursen anbringen können. Der größte Theil der durch diese Operationen dem Plaze zugehenden effektiven Stüke besteht in 5prozentigen Metalliques, die daher auch am meisten gewichen sind und heute 88⅝ stehen, indessen wir die 4prozentigen zu 78⅝ notiren; Bankaktien 1386; Partiale 124; Rothschildische 100Guldenloose 177½. Auch die holländischen Effekten sind zurükgegangen, namentlich die Integrale auf 43⅞ und die neuen 5prozentigen Obligationen auf 89, wiewol diese Papiersorten seit einiger Zeit zu Amsterdam fast gar keine Schwankungen erfuhren. Hier ward aber der vorbemerkte Rükgang dadurch hervorgebracht, daß manche Kapitalisten die befragten Effekten verkaufen, um den Erlös in 5prozentigen Metalliques anzulegen, die zu den jezigen Kursen für sehr preiswürdig gehalten werden. Aus ähnlichen Beweggründen bewirkte Veräußerungen haben ebenfalls die spanischen 5prozentigen Renten gedrükt, die man zu 56½ und resp. zu 50¾ haben kan. Die polnischen Loose dagegen behaupten sich zu 55 preuß. Thaler das Stük und dürften bald höher gehen, da mit der wiederhergestellten Ruhe in Polen auch wieder mehr Spekulation für dieses Papier erwacht ist. Im Wechselhandel hat ebenfalls die noch vor Kurzem bemerkte Lebhaftigkeit wieder nachgelassen. London und Paris sind besonders häufig am Plaz und daher in k. S. auf 152⅜ und 79⅛ gewichen. Diskonto 2¾ Proz. — Die Nachricht von den Unruhen, die am verwichenen Dienstage bei Gelegenheit der Leichenbestattung des Generals Lamarque zu Paris statt gefunden haben, erhielten wir bereits gestern durch Kourier aus Straßburg. Da aber gleichzeitig deren sofortige Dämpfung gemeldet ward, so wurden solche an der heutigen Börse um so weniger in Betracht gezogen, da man meynte, daß, hätten diese Auftritte weitere ernstliche Folgen gehabt, außerordentliche Kouriere bereits eingetroffen seyn würden. — Die neuesten Privatnachrichten aus Belgien lauten beruhigend. Zu Antwerpen namentlich behauptet man zwar fortwährend eine Achtung gebietende Stellung auf beiden Seiten; jedoch hatten keinerlei Vorgänge statt gehabt, welche einen Friedensbruch als nahe befürchten ließen. Im Hafen dieser Stadt waren kürzlich 19 Seeschiffe angekommen, was zu dem Schlusse berechtigt, daß der Handel des Plazes doch nicht gänzlich darnieder liegt.

Schweiz.

† Basel, 6 Jun. Die Hofnung der Gemäßigten, es dürfte der Beschluß der Tagsazung vom 18 Mai denn doch einmal eine Beilegung unserer Zerwürfnisse herbeiführen, indem er wenigstens bei der Mehrheit einen ernsten und aufrichtigen Willen einer baldigen Pacifikation voraussezt, diese Hofnung scheint leider bereits wieder zu verschwinden. Das Ziel der radikalen Partei ist immer noch unverrükt dasselbe; Basel soll gedemüthigt, bestraft und unbedingt ihrem Willen unterworfen werden. Daß der Buchstabe jenes Beschlusses ihrem Sinne nicht entspreche, zeigte sich sofort aus den heftigen Angriffen, die sich die radikalen Tagblätter gegen die Tagsazung erlaubten. Die Gesandten selbst beobachteten einige Mäßigung, ohne Zweifel weil sie erwarteten, Basel werde die angebotene Vermittlungskonferenz ausschlagen, und sie also um so mehr einen Vorwand erhalten, von da an diktatorisch einzuschreiten. Da Basel nun aber sich gegen Erwarten bereitwillig zeigt; da es nicht nur Abgeordnete nach Zofingen zu einer solchen Konferenz zu schiken beschloß, sondern auch alle Begehren der eidgenössischen Kommissarien sogleich bewilligt, so blieb kein anderes Mittel als eine willkührliche Drehung des eben gefaßten Beschlusses. Wie wenig man sich von der Tagsazung eine feste, furchtlose Ausführung desselben versprechen durfte, ergab sich zwar schon aus ihrem Benehmen gegen den würdigen Hrn. Tscharner, den sie zu ihrem ersten Kommissair für Handhabung des Landfriedens ernannt hatte. Nicht genug, daß sie eine unwürdige Aufmerksamkeit einer Petition schenkte, die einige Glieder der sogenannten helvetischen Gesellschaft mit allerlei andern Unterschriften gegen jene Wahl einreichten, so wie eine formelle Weigerung der Liestaler Behörde,

jenen Mann, so wie die angeordnete Oberverwaltung, anzuerkennen, verweigerte sie am 2ten geradezu jenem Beschluß entgegen, ein von den Kommissarien begehrtes Truppenkorps, worauf denn Hr. Tscharner wirklich seine Entlassung eingab. An seine Stelle kam der bereits früher ernannte Hr. Landammann Nagel von Appenzell, der auch schon in unserm Kanton eingetroffen ist. Wie natürlich jubeln unsere Gegner ohne Rückhalt über diesen Triumph, und in der That ist ihnen ein solcher in vollem Maaße geworden. Was werden die Kommissarien ohne alle Gewalt als Oberverwalter thun! Was um den Landfrieden zu handhaben? Werden sie es hindern, wenn die Landschaften heute oder morgen durch Umtriebe oder Gewaltthat sich der noch treuen Gemeinden zu bemächtigen suchen? — Nicht genug indessen, daß diese Maaßnahmen schon alles Zutrauen wieder untergraben müssen, hat die Tagsatzung nun noch verlangt, daß Basel ohne Vorbehalt an der Zofinger Konferenz Theil nehme. Obschon daher auch unsere fünf Ausschüsse bereits dahin abzugehen im Begriffe waren, so wurde der große Rath noch einmal auf heute zusammenberufen, um sich über diese neue Zumuthung zu berathen; und da nicht zu verkennen ist, daß dadurch jene Vermittlungskonferenz zu einem Schiedsgerichte gemacht werden will, dessen Ausspruche wir uns zum Voraus unterwerfen sollen, so wurde fast einmüthig beschlossen, daß unter diesen Verhältnissen an derselben nicht Theil genommen werden soll. Unsere Gesandten werden also von Neuem ihren Antrag auf Garantie oder Trennung (nach nochmaliger unter eidgenössischer Aufsicht vorzunehmender Abstimmung) stellen. — Wie man vernimmt, sind die Gesandten der sieben Konkordatskantone in Reutwyl dieser Tage übereingekommen, die unbedingte Unterwerfung Basels durchzusezen, auch wenn sie eine Belagerung nöthig machte. Hoffentlich werden sich diese Herren erinnern, was die Schreckensmänner der ersten Revolution durch das Bombardement Zürichs gewannen. — Eine Menge Blätter haben von 30,000 Mann französischer Truppen gefabelt, die sich in unserer Nähe zusammengezogen haben; mit Zuverlässigkeit kan berichtet werden, daß sich dermalen im ganzen oberrheinischen Departement blos ein Infanterieregiment (das 56ste) und ein Dragonerregiment, zusammen circa 3800 Mann, befinden.

Litterarische Anzeigen.

[1165] ☞ Die im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung seit Anfang dieses Jahres erscheinende religieuse Zeitschrift:

Sion.

Die Stimme der Kirche in unserer Zeit.

Im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen
herausgegeben von
Dr. A. Lechner und Dr. Fr. A. Schmid.

Wöchentlich in drei Nummern gr. 4., oder in 12 Monatsheften nebst Litterar. Anzeiger und einigen Kupfern,
beginnt mit dem 1 Julius das zweite Semester.

Diese Stimme der Kirche fand ungeachtet der mannichfach aufgeregten Zeit und mancher Widersacher dennoch eine große Zahl guter, frommer katholischer Christen, die sie mit Freuden hörten, so daß sie beinahe schon durch alle Länder deutscher Zunge mehr oder weniger sich verbreitet hat und täglich mehr Leser und Mitarbeiter gewinnt.

Man kan sich auf allen löblichen in- und ausländischen Postämtern (die solche durch die hiesige königl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition beziehen wollen), so wie in allen deutschen Buchhandlungen darauf abonniren.

Der Preis des Sion bei stückweiser Versendung ist durch die königl. Postämter für Bayern folgender:

Im ersten Post-Rayon (von hier aus) pro Jahr 5 fl. 31 kr.
– zweiten – – – – 5 fl. 51 kr.
– dritten – – – – 6 fl. 11 kr.

(im Auslande mit geringer Erhöhung)

und wird halbjährlich entrichtet. Man kan zu jeder Zeit als Abonnent eintreten, so daß man nur dasjenige Semester abzunehmen braucht, in welchem der Eintritt geschieht. Sollte irgend ein Postamt oder Post-Expedition bei Annahme der Bestellung Schwierigkeiten machen, so ersuchen wir, uns nur durch unfrankirte Briefe sogleich davon zu benachrichtigen.

Im Buchhandel ist der Preis jährlich 5 fl. 24 kr. oder 3 1/3 Rthlr. durch ganz Deutschland, die Ablieferung monatlich.

Zugleich versprechen wir, falls die Zahl der verehrlichen Abonnenten ferner in dem Maaße zunimmt, wie es bisher geschah, vom nächsten Jahre 1833 an, den Preis auf 4 fl. oder 2 2/3 Rthlr. herabzusezen, damit auch für den Unbemitteltsten die Ausgabe nicht drükend sey. Um den Sion gleichsam als religieuses Haus- und Familien-Buch immer aufbewahren zu können, wird am Schlusse jedes Halbjahres ein Haupttitel zu den erscheinenden 78 Nummern oder 6 Heften erfolgen, auch zur größern Zierde ein Titelkupfer beigegeben, so daß dann jeder Jahrgang zwei starke Quartbände bildet.

Wir laden daher alle hochw. Geistlichen, so wie alle frommen katholischen Christen hiedurch ein, dieses, aus der reinsten Absicht entstandene Unternehmen auch ferner durch zahlreiche Theilnahme zu unterstüzen.

Augsburg, am ersten heil. Pfingsttage 1832.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

[1158] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch und Stage, Math. Rieger, Kranzfelder, in München bei Jos. Lindauer, Fleischmann, Finsterlin, Giel, der Literarisch-artistischen Anstalt zu haben:

Der

Geist des Menschen

in seinen

Verhältnissen zum physischen Leben,

oder

Grundzüge

zu einer Physiologie des Denkens.

Für
Aerzte, Philosophen und Menschen im höhern Sinne des Wortes.

Von
Ph. Carl Hartmann,
Doctor und öffentl. ordentl. Professor der Medicin an der Universität zu Wien.

Zweite, vom Verfasser selbst vermehrte Auflage.
gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 1 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 2 fl. 30 kr. C. M.

Der schon lange gefühlte Mangel dieses Werkes — denn es waren nicht nur alle Exemplare vergriffen, sondern es kam auch äußerst selten eines im Antiquarhandel vor, während die Anfrage darnach immer zunahm — bestimmten die Verlagshandlung, eine neue Auflage desselben zu veranstalten, welche hiermit mit einigen von dem, leider für die Wissenschaft und Menschheit zu früh verstorbenen Herrn Verfasser selbst noch gemachten Zusäzen vermehrt — aber sonst ganz unveränderte Ausgabe, — dem verehrten Publikum übergeben wird. Die eben so große als schwierige Aufgabe, die der gelehrte Herr Verfasser hier zu lösen unternommen, ist, das wechselseitige Ineinandergreifen der psychischen und physischen Lebenssphären näher zu erforschen und aufzuweisen, wobei er sich derjenigen Behandlungsmethode bediente, welche vom Besondern zum Allgemeinen, von der Erscheinung zum Wesen übergeht. Das Buch selbst aber zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste das Denken an sich, die zweite die eigentliche Physiologie des Denkens behandelt. Die Anerkennung, die es bereits allgemein gefunden, macht jedes Wort zu dessen Empfehlung überflüssig.

Lehrbuch der Pharmacie

von

M. S. Ehrmann,

außerord. Professor an der k. k. Universität,

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

gr. 8° in 4 Bänden 6 Rthlr. 16 gr.

Der stattgefundene Absaz der ersten Ausgabe machte eine zweite Auflage des nun ganz umgearbeiteten, erweiterten und im neu geordneten Zusammenhange unter obigem Titel erscheinenden Werkes nothwendig.

Besagte Umänderungen beziehen sich nicht allein auf die einzelnen Gegenstände, welche durch die bisher gemachten Erfahrungen und Entdekungen im Gebiete der betreffenden wissenschaftlichen Zweige nothwendigerweise vorgenommen werden mußten, sondern auch auf den ganzen Inhalt des Werkes, welches nun der Absicht und dem Zweke der Pharmaceuten, nicht minder der Aerzte, die sich mit dem gegenwärtigen Zustande der Pharmacie, insbesondere der pharmaceutischen Waaren- und Präparaten-Kunde vertraut machen wollen, mehr entsprechen wird, als es bei der abgesonderten Ausarbeitung der ersten zwei Bände, dann des dritten und vierten Bandes erster Auflage möglich ward, worüber das Nöthige in dem Vorworte zu dieser Ausgabe auseinander gesezt worden ist.

Obgleich nun sowohl der Inhalt des ganzen Werkes, und so auch die Bogenzahl desselben bedeutend vermehrt werden mußte, auch Abbildungen pharmaceutischer Apparate beigegeben werden, so hat der Verfasser dennoch sich entschlossen, um die Anschaffung desselben zu erleichtern, dasselbe im Wege der Pränumeration um 10 fl. C. M. oder 6 Rthlr. 16 gr. sächs. alle vier Bände abzulassen, welcher Preis jedoch bis zur Erscheinung des ganzen Werkes, die im Laufe des Jahres 1833 sicher erfolgt, erhöht wird.

Der erste und zweite Band ist bereits fertig, und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

* * *

Stanislai Töltényi,

Doctoris Med. Obst. Magistri

De

Principiis Pathologiae generalis.

LIBRI VI.

Volumina duo.

gr. 8°. Vindobonae 1832.

Preis: 3 Rthlr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. C. M.

Dieses Werk, zum Behufe öffentlicher Vorträge, vom Verfasser in lateinischer Sprache bearbeitet, dürfte vor allen andern dem Schulgebrauche entsprechen. Es zerfällt in zwei Theile, wovon der erste sich mit der naturhistorischen Beschreibung der Krankheit (Nosographia), der zweite mit der Forschung nach dem Wesen und den Formen der natürlichen Krankheits-Familien befaßt (Nosologia). Der Verfasser bestrebte sich sowohl in der Beschreibung, als in der Erörterung der Krankheit, die Gesezе des Lebens im Allgemeinen, und insbesondere die Gesezе des gesunden und kranken Lebens nachzuweisen, damit keine ungegründete Hypothese aufgestellt werde. Diesen Gesichtspunkt nie verlassend, machte er sichs zur Aufgabe, im ersten Theile des Werkes alle jene Bedingungen zu untersuchen, die zur Erkenntniß des kranken Lebensprozesses beitragen können, mithin die Gesezе des Lebens im Allgemeinen, und insbesondere; dann die Ursachen der Krankheit, zulezt ihre Erscheinungen nachzuweisen. Nach diesen Erörterungen sezte er die allgemeine Theorie der Krankheiten im zweiten Theile des Werkes fest, in welchem auch die Theorie der Bildungsabweichungen und der Anomalien des psychischen Lebens aufgenommen wurde. Somit denkt er eine Lüke ausgefüllt zu haben, die bisher zwischen der allgemeinen und speziellen Pathologie bestand. — Dem Werk ist auch die Geschichte und Litteratur der Medicin, so wie Inhalts-Verzeichnisse und Sach- und Namens-Register, beigegeben.

[1107] Bei C. A. Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geist der Lehre Immanuel Swedenborg's.

Aus

Dessen Schriften.

Mit

einer katechetischen Uebersicht und vollständigem Sachregister.

Herausgegeben von

Dr. J. M. C. G. Vorherr.

12. 1832. In Umschlag. 10 gr. oder 48 kr.

Allen Menschen von lauterem Wahrheitssinne wird dieses Buch sehr willkommen seyn, da es in einem wortgetreuen, vollverständlichen Auszuge, nach der von Swedenborg selbst erwählten Ordnung, alle Hauptpunkte dieser Lehre darlegt, so daß jeder der Ahnung der ewigen Wahrheit empfängliche Mensch Swedenborg's Lehre richtig im eigenen Geist erfassen und beherzigen kan. Möchten doch alle Menschen in der einfachen, frommen Sittenlehre übereinstimmen, welche Swedenborg so lichtvoll und eindringlich ausgesprochen hat, und darin: daß die Erfüllung der Gebote Gottes in Liebe wahres Christenthum ist.

[1127] Bei Sollinger in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung) zu haben:

Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte.

Inbegriff des Merkwürdigsten

aus dem

Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche,

mit steter Rüksicht auf Wissenschaft, Kunst und Anwendung im gemeinen Leben.

Für die erwachsene Jugend, nach bewährten Quellen bearbeitet und herausgegeben von

Eberberg.

Wien, 1832. 8°. 4 Bände. Zusammen 3 Thlr. od. 5 fl. 36 kr. Rhfg.

Vorstehendes neuestes Werk des rühmlich bekannten Jugendschriftstellers und Herausgebers der Feierstunden gewährt dem jungen Leser gewiß eben so mannichfache Abwechselung als lehrreiche Erheiterung. Der ökonomische, technische und medizinische Nuzen aller darin vorkommenden Gegenstände ist mit einer Klarheit und Ausführlichkeit — wie sonst in keinem Werke von diesem Umfange — behandelt. Uebrigens verdient dieses, durch die alphabetische Eintheilung besonders für die Jugend und Nichtstudirte höchst brauchbare Buch, auch noch seines äußerst billigen Preises wegen, die gerechteste Würdigung und Anempfehlung.

* * *

Ferner kan durch obige Buchhandlungen bestellt werden:

Alphabetisches Register

zu dem

Hauptblatte der ersten sieben Jahrgänge (1825 — 1831)

der vom Herrn Professor

Dr. Winzenz August Wagner

herausgegebenen

Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesezkunde;

zusammengestellt von F. J. S.

Im Umschlage brosch. 12 Gr. (54 kr. Reichsmünze).

Es sind noch einige Exemplare sämtlicher Jahrgänge um billigen Preis vorräthig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 1sten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Zeile oder deren Raum in der Spalte mit 9

Mittwoch № 165. 13 Junius

Großbritannien. (Dritte Verlesung und Annahme der Reformbill im Oberhause.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 165. Griechenland. (Schreiben aus Syra.) — Außerordentliche Beilage Nro. 331 und 332. Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Berichte aus dem östreichischen Beobachter aus Griechenland. — Schreiben aus Lissabon und Madrid. — Rede des Hrn. Verstolck van Soelen. — Schreiben aus Rom. — Deutschland. Schreiben aus Berlin. — Polen. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 Jun. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98¾; portugiesische 55; brasilische 48¾; mexicanische 31¾; griechische 31½; Cortes 14⅛.

In der Oberhaussitzung vom 4 Jun. erwiederte auf eine Frage des Herzogs von Buckingham, wie es mit der irischen Zehntenbill stehe, Lord Melbourne, die Committee bearbeite ihren Bericht. Als hierauf die dritte Verlesung der Reformbill zur Tagesordnung kam, erhob sich Graf Winchilsea und begann eine große Klage über die vernichtete Unabhängigkeit des Hauses; ihm folgte Graf Harrowby mit einer bittern Rede gegen Lord Grey und seine Kollegen, daß man dem Hause diese Maaßregel durch Drohungen aufgezwungen, keine Aenderungen zugelassen, die alte Konstitution Englands vernichtet, und eine revolutionaire Bahn eingeschlagen habe. Lord Grey antwortete in einer festen, aber äußerst milden und gemäßigten Rede. Als hierauf noch Lord Wharncliffe einige Worte namentlich über die Kollision beider Häuser und die Gefahr der Unionen gesagt, stellte der Lordkanzler den Antrag, „daß die Bill jezt zum drittenmale verlesen werde;" da eine hinreichende Anzahl sich für die dritte Verlesung erklärt zu haben schien, erklärte er, der Antrag sey bejaht, Graf Roden aber war der entgegengesezten Meynung, und man befahl den Zuhörern, sich zu entfernen. Obgleich über das Resultat der Abstimmung fast kein Zweifel obwalten konnte, herrschte doch große Bewegung bis die Zahlen bekannt wurden. Dafür hatten 106, dagegen 22 gestimmt: Mehrheit 84. Das vor dem Hause versammelte Volk gab seine Freude durch ein donnerndes Beifallgeschrei zu erkennen, das man in dem Hause deutlich vernahm. Der Lordkanzler schlug hierauf mehrere Aenderungen in den Worten vor, die angenommen wurden, und der Antrag, „daß diese Bill durchgehe," wurde dann gestellt und genehmigt. Eine große Anzahl Lords umgab sogleich Lord Grey und schien ihm über den glüklichen Ausgang seiner mühevollen Arbeiten Glük zu wünschen. Wenige Minuten nach 10 Uhr vertagte sich das Haus.

In der Unterhaussitzung von demselben Tage fragte Sir R. Peel, ob die Regierung immer noch die Einführung einer Munizipalpolizei beabsichtige, wie sie solche versprochen. Der Kanzler der Schazkammer erwiederte, er könne die Zeit, wo die Maaßregel eingebracht werden solle, noch nicht angeben, die Vorarbeiten seyen jedoch schon weit vorgeschritten. Hr. Baring fragte, ob es die Absicht der edlen Lords sey, eine Bill einzubringen, um die Zahlung des russisch-holländischen Anlehens zu legalisiren, und ob es wahr sey, daß sich das Land zur Bezahlung einer beträchtlichen Summe verpflichtet habe, um einen deutschen Prinzen auf den griechischen Thron zu sezen. Lord Althorp erwiederte, einer der Gründe, auf welche hin das russisch-holländische Anlehen früher vertheidigt wurde, war, daß Rußland die vollständige Trennung noch nicht zugegeben hatte. Seit jener Zeit sey dis geschehen, und eine andere Konvention abgeschlossen, jedoch noch nicht ratifizirt worden; wenn sie ratifizirt sey, werde sie dem Hause vorgelegt, und dann eine Bill eingebracht werden, um die Zahlung zu legalisiren; bis dahin sey die Zahlung des russisch-holländischen Anlehens suspendirt. (Hört! hört!) Ueber die zweite Frage könne er, da die Unterhandlungen noch nicht zu Ende seyen, keine Antwort ertheilen. Hierauf kam die schottische Reformbill zur Sprache, und eine Anzahl Klauseln wurde ohne bedeutende Debatten angenommen. Noch an demselben Abend wurde die im Oberhaus angenommene und amendirte Reformbill überbracht und der Druk der Amendements angeordnet. Nachdem noch einige Lokalbills durchgegangen waren, vertagte sich das Haus um 1 Uhr.

(Courier.) Man glaubt, die königliche Sanktion der Reformbill werde nicht vor dem Donnerstag (7) erfolgen. Es ist noch immer ungewiß, ob der König sie persönlich oder durch eine Kommission ertheilen wird.

Frankreich.

Paris, 7 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 90; 3Proz. 68, 85 (nach Abzug des Coupons); Falconnets 80, 35; ewige Rente 58 ⅜.

(Moniteur vom 7 Jun.) Bericht an den König. Sire! Die Voraussicht der Regierung gebietet ihr jezt, alle Maaßregeln anzunehmen, die geeignet sind, auf immer die Rükkehr ähnlicher Versuche, wie diejenigen waren, die seit gestern die Hauptstadt heimgesucht, zu verhüten; und dieses Resultat wird sie durch eine kräftige Niederdrükung der gegenwärtigen Unordnungen erhalten. Ew. Majestät konnte, indem sie heute die auf Ihrem Wege gedrängten Reihen der Bevölkerung durchzog, neben dem so lebhaften Ausdruk ihrer innigen Hingebung, auch deren Vertrauen in die Festigkeit der Staatsgewalt erblikken, die dem guten Franzosen eben so wenig mehr fehlen dürfte, wie leztere ihr bei diesem Anlasse gefehlt haben. Wenn großherzige Bürger mit den tapfersten Soldaten in Eifer und Unerschrokenheit rivalisiren, so würde die Regierung in der That strafbar seyn, wenn sie nicht alle ihr zu Gebote stehenden Mittel entwikelte, um kräftig ihr Eigenthum, ihre Industrie, ihre Familien, und ihre von den Fenstern derjenigen Stadt herab, deren Wohlfahrt ihr Werk ist, feigerweise ermordeten Personen zu beschüzen. Es ist nicht genug, daß die materielle Kraft heute auf allen

Punkten die in Waffen gestandene Empörung vernichtet hat; auch eine moralische Kraft, mit aller Macht ausgerüstet, muß den Geist des Aufruhrs mit Interdikt belegen um durch unverzügliche Aufsuchung, durch eine rasche Handlungsweise die von den verbündeten Faktionen gehekten Komplotte von Grund aus zu durchforschen. Ich habe die Ehre Ew. Majestät vorzuschlagen, Paris in Belagerungszustand zu erklären. Nach der Bezwingung der Unruhen durch die bewafnete Macht ist es nicht nöthig, die Bevölkerung über die Bedeutung dieser Maaßregel zu beruhigen, die sie selbst allzu allgemein gewünscht hat, als daß sie sich nicht von deren wahrem Charakter Rechenschaft abgelegt hätte. Sie hat gefühlt, es gebühre sich, daß in der Stadt selbst, wo die Julusrevolution entsprungen war und gesiegt hat, sie mit der größten Energie gegen die Bestrebungen der Faktionsmänner vertheidigt werde, die uns diese Revolution rauben, oder ihr eine andere sturm- und gefahrvolle unterlegen wollen. Man muß die Zukunft garantiren, wie man die Gegenwart aufrecht erhalten hat, und dazu ist nöthig, das ganze Gesez außer dem Gesezе zu erklären, da man die materiellen Hülfquellen darein gelegt hat, um das Unglük der Lage und den daraus hervorgegangenen Drang nicht zu verlängern. Dis wird für Paris der Zwek und die Wirkung des Belagerungszustandes seyn: man will nemlich dadurch die öffentliche Macht rascher anwesend und thätig machen, ohne übrigens in Allem, was weder die Vorbereitungen noch die Vollziehung des Komplots und der Empörung betrift, an der gewöhnlichen Jurisdiktion und dem gewohnten Gange der Verwaltung etwas zu ändern. Es handelt sich mit Einem Worte blos davon, die Verschwörung in Paris in Belagerungszustand zu versezen. Uebrigens dürfte, Sire, eine Maaßregel dieser Art insbesondere in Paris wesentlich temporair seyn; wahrscheinlich werden wenige Tage einer thätigen Staatsgewalt genügen, sie völlig wirksam zu machen. Dis wird der Fall seyn, und diese schöne Hauptstadt wird im Junius 1832 die Ordnung zu erobern wissen, eben so wie sie im Julius 1830 die Freiheit zu erringen gewußt hat. (Unterz.) Der Minister des Innern Montalivet. — Die darauf folgende königliche Ordonnanz vom 6 Jun. erklärt nun, in Erwägung, daß aufrührerische Zusammenrottungen sich in der Hauptstadt bewafnet gezeigt; daß ihre Anwesenheit sich durch Frevel gegen das öffentliche und Privateigenthum, und durch Ermordungen, an Nationalgarden, den Linientruppen, der Munizipalgarde und den Agenten der öffentlichen Autorität verübt, kund gegeben; und daß es wichtig ist, durch rasche und energische Maaßregeln die öffentliche Sicherheit gegen die Rükkehr ähnlicher Frevel zu beschüzen, sey hiermit befohlen: „die Stadt Paris wird in Belagerungszustand versezt; gleichwol ist an den Verfügungen in Bezug auf das Kommando und den Dienst der Nationalgarde nichts geändert. Die Minister des Kriegs und des Innern sind mit Vollziehung der Ordonnanz beauftragt. Paris, 6 Jun. 1831. (Unterz.) Ludwig Philipp. — Montalivet.“

Der Moniteur vom 7 Junius enthält sodann die Entlassung der Zöglinge der polytechnischen Schule und deren künftige Reorganisirung, ferner die Auflösung des Artilleriekorps der Nationalgarde, welches ebenfalls neu organisirt werden soll, sodann die Auflösung der königl. Veterinairschule von Alfort, endlich auch die Entlassung des Maires vom 7ten Arrondissement von Paris, Hrn. Marchand. Nach diesen Aktenstüken folgt im Moniteur ein Aufruf des Präfekts der Seine: „Einwohner von Paris! Die Parteien, Feinde des Glüks und der Ruhe von Frankreich, nachdem sie oft in ihren strafbaren Entwürfen gescheitert, haben so eben noch einmal sich vereinigt, um einen verzweifelten Versuch zu wagen. Die Verbündeten der Chouans und die Bewunderer Robespierres und Marats reichten sich die Hände, in der Hofnung, die Regierung zu vernichten, welche Frankreich eingesezt hat, bereit, später sich selbst über den Trümmern unserer Institutionen unter einander zu zerfleischen. Die öffentliche Macht und die Strenge der Gesezе werden diese wahnsinnige Koalition vernichten. Einwohner von Paris! Ihr waret die ersten Hüter dieses Thrones, welchen eure Hände und eure Herzen errichtet. Ihr werdet stets die Ersten seyn, dasjenige zu vertheidigen und zu schirmen, was ihr selbst zuerst gewollt und verkündigt habt.“ Dann folgen weitere Ermahnungen, daß „alle wohlgesinnten Bürger, welche nicht in den Reihen der Nationalgarde schon stehen, sich beeilen, die Operationen derselben zu unterstüzen oder sich von Zusammenläufen entfernt zu halten ꝛc. „Einwohner von Paris (so schließt die Proklamation), seyd ohne Furcht. Das, was ihr gewollt, das, was ihr selbst gewählt, wird fortbestehen; denn eure Wahl und euer Wille haben dem Gouvernement des Julius eine Kraft verliehen, welche es zu offenbaren wissen wird. Paris, 6 Jun. Graf Bondy.“

Ferner liefert der Moniteur eine historische Uebersicht der Ereignisse, welche nach kurzer Charakterisirung der beiden konspirirenden Parteien, fortfährt: „Schon am 2 Jun. hatte die Gesellschaft der Volksfreunde ihre Kräfte bei Anlaß des Leichenzugs des jungen Gallois versucht, eines Mannes, dessen republikanische Ueberspannung bekannt, und welcher in dem Duelle mit einem seiner Freunde gestorben war. Der Tod des Generals Lamarque bot eine noch festlichere Gelegenheit dar, und man hatte den Tag seines Leichenbegängnisses zu demjenigen der entschiedensten Unternehmungen ausgesucht. Zahlreiche Zusammenkünfte fanden statt. Die Affiliirten aller Klassen wurden benachrichtigt. Die Schulen, die Komptoirs, die Ateliers empfingen Einladung. Am 4 Abends sezte ein Verein mehreter Affiliirten das Programm des kommenden Morgens fest. Die Unternehmendsten kamen überein, mit Pistolen und Dolchen sich zu bewafnen. Man beschloß den Körper des Generals Lamarque, trotz den Bitten seiner Familie, deren Schmerz bei der Ahnung der aus diesem Trauerzuge hervorgehenden Unordnungen sich nur noch vermehren mußte, in das Pantheon zu bringen. Die Absicht der Aufwiegler ging dabei dahin, einen Konflikt mit den Truppen herbeizuführen, welcher schon lange der sehnlichste Gegenstand ihrer Wünsche war. Pamphlete waren zu gleicher Zeit verbreitet, um unter das Volk vertheilt zu werden. Was das Projekt betrift, nach St. Cloud zu marschiren, so erwähnen wir es blos mit derjenigen Verachtung, welche es verdient, und um keine der strafbaren Thorheiten dieses Komplotts unberührt zu lassen. Die Karlisten ihrerseits hatten die ihren Associationen affiliirten Arbeiter ebenfalls in Kenntniß gesezt. Die ihnen ertheilte Ordre war, allen Bewegungen der Republikaner zu folgen und sie zu unterstüzen. Der Polizeipräfekt war auf seiner Hut; der Etatmajor war benachrichtigt. Die Regierung gab die nöthigen Befehle. Man empfahl den Agenten der Autorität sich darauf zu beschränken, den Zug des Leichengeleites so lange zu beobachten, als die Leiche des Generals noch gegenwärtig seyn würde. Gegen 10 Uhr

Morgens vereinigten ſich die verſchiedenen Parteien auf dem Concordiaplaz und in der Königsſtraße, ſo wie in jener von St. Honoré. Die Ungeduld, wie ſie ſtets bei einer ſo großen Menſchenmenge ſich zu zeigen pflegt, trieb auch die verſchiedenen Punkte jener Vereinigung zu Akten der Feindſeligkeit gegen die Stadtſergenten an, welche, ohne im mindeſten Jemanden zu beleidigen, auf dem Plaze hin und her wandelten. Kaum hatten dieſe lezteren noch Zeit, in den Garten der Tuilerien ſich zu flüchten. Schon ließen die Rufe: „Es lebe die Republik!“ ſich hören. Auf der Höhe des Vendomeplazes lenkten die Unruhſtifter mit ungeſtümer Gewalt den Leichenzug von der feſtgeſezten Bahn ab. Die Autorität ſezte dieſer Unſchiklichkeit keinen Widerſtand entgegen, ſo ſehr ließ ſie ſich's angelegen ſeyn, auch ſelbſt die Vorwände zu den Unruhen zu vermeiden, welche man zu erregen ſich Mühe gab. Der Zug ſezte ſeinen Weg bis zum Baſtillplaze weiter fort, ohne andere Zwiſchenbegebenheiten, als daß aufrühreriſche Rufe, Drohungen und Provokationen jeder Art geſchahen. Von dieſem Augenblik an bot er ein Schauſpiel dar, davon das Bild noch lange im Gedächtniß der rechtlichen Bürger eingegraben ſeyn wird. Viele Perſonen, welche einen Vorwand ſich zu entfernen ſuchten, hatten den Zug ſchon auf der Hälfte des Weges verlaſſen. Auf gedachtem Plaz entſpann ſich nun zwiſchen den Umſtehenden ein Zwiſt; die Einen wollten, daß man hier Halt machen möge, um die Reden zu halten, die Andern wollten nichts davon wiſſen. Dieſe drangen dismal durch. Am Ende der Boulevards-Bourdon, vor der Kanalbrüke, welche gegen die Speicher Fronte bildet, überließ ſich endlich die lang verhaltene Ueberreiztheit der Empörer ihrem Ausbruche. Mordbrenneriſche Worte, die ſtrafwürdigſten Rufe von Empörung, Namen, welche man empor bringen, Namen, welche man vernichten wollte, ertönten. Freiheitsmüzen wurden geſchwungen und das verabredete Signal: „Nach dem Pantheon!“ leitete die Bewegungen. Alſogleich wurden von einem Hinterhalt aus Feuerſalven gegen die Dragoner geſendet, und der Kampf begann, welchen man ſo lange geſucht. Der Obriſt, der Obriſtlieutenant und ein Eskadronschef wurden verwundet. Die Truppe konnte ihren Poſten nur durch einen Angrif behaupten, welcher die Aufrührer zerſtreute. Auf ihrem Rükzug über die Boulevards entwafneten ſie zwei Poſten, den einen, welcher bei der Gallote, Boulevard des Tempels, den andern, welcher vor dem Chateau d'Eau, Boulevard Bondy, aufgeſtellt war. Sie rükten ſodann weiter, unter dem Geſchrei: „Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik!“ und eine rothe, auf einer Stange befeſtigte Müze ward vorangetragen. Von dieſem Augenblike an vertheilten ſich die Aufrührer nach mehrern Richtungen, und es gelang ihnen, auch andere vereinzelte Poſten zu entwafnen, nemlich den der Munizipalgarde auf dem Baſtilleplaze, jenen vom Chatelet, jenen des Marché des Carmes, und jenen des Pulvermagazins, wo ſie einer kleinen Quantität Pulvers ſich bemächtigten. Im nemlichen Augenblike geſchahen auch Angriffe auf die Barrieren der äußern Boulevards, wo mehrere Poſten überwältigt wurden. Eine der aufrühreriſchen Rotten war von einem Zöglinge der polytechniſchen Schule völlig befehligt. Nunmehr ſchritt man auch zu den Barrikaden. Gegen Abend wurden hinter einander dergleichen in der Straße Galande, auf dem Plaze Maubert, in der Straße de la Montagne, in jenen des Emandiers, St. Victor, Jardin du Roi, Mouffetard, und dem Winkel der Rues de la Verrière errichtet. Bei dieſen verſchiedenen Unternehmungen hatte man bereits viele Unglüksfälle zu beklagen. Wir enthalten uns zur Zeit noch, einen jener braven Krieger oder Nationalgarden zu nennen, welche verwundet worden, um ſpäter ihnen allen zugleich Gerechtigkeit und Huldigung zu zollen, wenn unſre Berichte vervollſtändigt ſeyn werden. Feldſchlangen, von den Verſchwörern bisher mit Sorgfalt verborgen, wurden ihnen vernagelt. An demſelben Abend hatten Gefechte vorzüglich in der Umgegend des Quartiers Montmartre ſtatt. Ein Polizeikommiſſair, Hr. Moulnier, fiel, tödtlich von einer Kugel getroffen, in der Straße J. J. Rouſſeau, in demſelben Momente, wo er, mit ſeiner Schärpe angethan, die Bürger aufgefordert hatte, ſich zu beruhigen und nach Hauſe zu kehren. Andere Detaſchements der Empörer ſuchten Diverſionen von der Seite des Odeons, jener der Halle und der Thore St. Denis und St. Martin her zu machen. Angriffe, jedoch ohne Erfolg, wurden gegen die Bank von Frankreich und das Poſtgebäude gerichtet. Hier, wie auch anderwärts, fanden ſie mannhaften Widerſtand von Seite der Nationalgarde und der Linientruppen. Ihre Abſicht ging dahin, den Kampf in die Nacht hineinzuziehen, um die Dunkelheit, welche durch die Zerbrechung der Laternen entſtanden, für ſich zu benüzen. Allein, je mehr ihre Wuth ſich vermehrte, deſto mehr nahm auch das Entſezen der Bewohner zu. Vielleicht ließ dieſer Umſtand ſie nun fühlen, daß für ſie keine andere Hülfsquelle mehr übrig ſey als die Verzweiflung. Um 10 Uhr plünderten ſie den Laden des Waffenſchmieds Hrn. St. Juſt, Rue St. Honoré Nro. 137, und ſie nahmen 130 Flinten und 150 Seitengewehre mit ſich fort. Leider langte die bewafnete Macht nur um einige Minuten zu ſpät an, ſolches zu verhindern. Gegen Mitternacht war nach den Seiten vom Odeon hin Alles ruhig. Das Quartier St. Jacques war von Rotten gereinigt; Alles ſchien ſich nun in der Vorſtadt St. Antoine zu konzentriren, ohne jedoch die ruhige und arbeitſame Bevölkerung dieſes Quartiers zu ihren Gunſten aufreizen zu können. Der Widerſtand ſezte ſich blos noch in den Umgebungen der Straßen Montmartre und Montorgueil, ſo wie der Thore St. Denis und St. Martin fort. Die Nationalgarde, welche ſie durchſtreifte, reinigte ſie von dem Reſte der Aufrührer, welche ſich darin befanden, und gegen 4 Uhr Morgens warf ſie die Barrikaden, auf welche ſie bei ihrem Marſche ſtieß, wieder um, mit Kraft die Empörer zerſtreuend, welche zu ihrer Vertheidigung ſich entſchlten. Gegen Abend war der König von St. Cloud nach Paris gekommen. Bei ſeiner Ankunft in den Tuilerien, ward er von einer zahlreichen Volksmenge mit Zurufen begrüßt. Der König wollte die Nationalgarde, die Linientruppen und die Munizipalgarden beſichtigen. Indem er ihre Reihen durchſchritt, empfing er von allen dieſen rechtſchaffenen Franzoſen, welche ſeine Gegenwart elektriſirte, die energiſchſten Betheuerungen von Ergebenheit. „Zählen Sie auf uns, Sire, wir werden morgen fertig werden!“ Als Bürgerſoldaten und Soldatenbürger haben ſie ihr Wort gehalten. Das Gerücht von dieſen Anordnungen war auch in die Umgegenden von Paris gedrungen; die Legionen des Stadthauſs erhoben ſich, um ihre Dienſte anzubieten. Die Nationalgarden dieſer Legionen, dieſen Morgen angelangt, wetteiferten mit der Nationalgarde von Paris. Der König hielt auf dem Carrouſſelplaz eine allgemeine Revue. Der Enthuſiasmus war einſtimmig. Von dieſem Punkt aus wurden nunmehr die Truppen hintereinander nach den verſchiedenen Quartieren von Paris beordert, und zwar

während der Dauer des ganzen Morgens, in Uebereinstimmung mit den Ordres des Etatmajors. Man sah alle diese Korps sich versammeln und begrüßen unter gegenseitigem Zurufen: „Es lebe die Nationalgarde! Es lebe die Linie!“ Die Rebellen hatten den Morgen über in der Kirche St. Merry sich verschanzt, von wo aus sie eine Welle die Gloken ertönen ließen, und wohin man Kanonen bringen mußte, um die Thüren zu sprengen. Dieser Tag, von welchem noch nicht alle Thatsachen gesammelt sind, war reich an geschikten Manövren und an Gefechten, mit eben so viel Ergebenheit als Muth bestanden und überall von vollständigem Erfolge gekrönt. Die Aufrührer wurden auf allen Punkten niedergeworfen. Zahlreiche Verhaftungen haben statt gefunden, theils in Folge der Gefechte, theils der Hausuntersuchung. Der König, welcher Mittags den Pallast der Tuilerien verlassen, begleitet von den Ministern des Kriegs, des Innern und des Handels, hat über die vereinigten Truppen auf dem Plaze Concorde und auf den elysäischen Feldern Heerschau gehalten. Von hier aus begab sich Se. Majestät durch alle Boulevards, bis zum Bastille-Plaz und an die Barriere du Trone, nachdem er die Vorstadt St. Antoine durchritten. Indem er die Quais durchschritt, musterte er auch die auf ihnen stationirten Truppen, so wie diejenigen, welche auf dem Plaze des Stadthauses und des Chatelet aufgestellt waren. Sodann verfügte er sich durch das Louvre nach den Tuilerien, nachdem er noch einmal die Reihen der auf dem Carroussel stehenden Truppen durchritten. Es ist unmöglich, den Enthusiasmus der Bevölkerung zu beschreiben. Jene Zurufe, noch einmal für die Empörer tödtlich, ertönten lange und anhaltend: „Es lebe der König! Es lebe Louis Philipp!“ Dieselben bedeuten auf immer, nach den zwei Feuerproben, die der Karlismus in der Vendée und der Republikanismus zu Paris bestanden: „Nieder mit den Republikanern! Nieder mit den Karlisten!“ Die rührendsten Scenen haben den Weg bezeichnet, welchen Se. Majestät zurükgelegt. Sie näherte sich den verwundeten Kriegern und bezeugte ihnen Ihr Interesse in Ausdrüken, welche schon an und für sich ein Trost und eine Belohnung waren.

Der Courrier sagt unterm 6 Jun.: „Wir wollen es nicht versuchen, die blutigen Auftritte eines Tages zu schildern, der unter die Unglükstage unsrer Geschichte gezählt werden wird. Es wird an Berichten nicht fehlen, welche die Trauer der Familien und das Unglük des Vaterlandes konstatiren dürften. Alles ist geendigt; Paris ist diesen Abend düster und still. Die Behörde selbst kennt vielleicht noch nicht alle Verluste dieses Tages, unselige und unersezliche Verluste, von welcher Seite sie auch erlitten wurden, denn es sind Franzosen von ihren Landsleuten hingeopfert. Wir wiederholen blos die Erzählungen des Moniteur, ohne sie zu erörtern, ohne die traurigen Betrachtungen, die uns niederdrüken, beizumischen. Unsre Lage ist geändert. Man hat Siegel an die Pressen von drei Journalen gelegt, und sie erhielten den Befehl, mit der Erscheinung aufzuhören. Bei dem National sind Truppen eingekehrt, um Hrn. Carrel zu verhaften, und sein Journal mit Beschlag zu belegen. Das Journal du Commerce, der Courrier français und einige andere Journale wurden mit Beschlag belegt. Der Courrier français hatte nur Laute des Schmerzes für die Unfälle von gestern gefunden; man kan ihm daher nicht seine Worte zum Verbrechen anrechnen, sondern nur seine Eigenschaft als Oppositionsjournal. Diesen Beschlagnahmen, die sich noch in den Schranken der Gesezlichkeit halten, kan morgen ein außergesezliches Verbot, in Zukunft zu erscheinen, folgen. Die Presse steht nicht mehr unter der Herrschaft des Gesezes; das Ministerium will ihr die Folgen seines traurigen Siegs aufhalsen. Wir haben immer gedacht, daß dis eine von den Perioden sey, durch die wir noch gehen müßten. Dieser Augenblik ist gekommen. Ohne Zweifel wird uns die Regierung bald sagen, was sie noch mit der periodischen Presse zu machen gedenkt.“

Auch mit der neuesten Post sind uns wieder mehrere Journale, namentlich der National und der Messager, ausgeblieben. Die Tribune und der Courrier de l'Europe erschienen nur stükweise. Die Tribune erklärt, zwei ihrer Redakteure seyen nach zweistündiger Haft wieder freigegeben worden. Der Nouvelliste gibt die Zahl der Verhafteten auf 1000, der Constitutionnel auf 1600 an. Das Debats versichert, unter den Getödteten und Gefangenen befänden sich viele fremde Flüchtlinge.

(Temps 6 Jun.) Die Ordnung herrscht in Paris; aber um welchen Preis, großer Gott! 60,000 Mann unter den Waffen, vierundzwanzigstündiger hartnäkiger Kampf; ein ganzer reicher und handeltreibender Stadttheil durch Kanonenschüsse halb zerstört; grausame Verluste in den Reihen der Bürgermiliz und der Armee; die Thore eines Tempels durch Kanonenfeuer gesprengt, und die Unglüklichen, die sich darin verschanzt, auf den Stufen desselben niedergemacht! Blutige Repressalien auf beiden Seiten, die sich kaum durch die Hize dieses heldenmäßigen Kampfs entschuldigen lassen. Keine Lobrede, keine Rekrimination! Dis wäre eine Insulte auf die Trauer so vieler Familien. Wir wollen unsre Todten begraben, und zählen, was der Bürgerkrieg kostet. Dahin streben in der That alle Parteien, die Karlisten durch Intrigue, die Republikaner durch Anarchie, die Staatsgewalt durch die Berauschung, die immer dem Mißbrauche der Gewalt folgt. Wir wären demnach dieser Gefahr nur entgangen, um sie von Neuem zu bestehen. Hätte unmöglicherweise die Republik in dem Konflikte gesiegt, so hätten wir die bedrohte Ordnung zu vertheidigen; nachdem die Republikaner überwunden sind, ist die Freiheit in Gefahr. Die Staatsgewalt wird sich in ihrem Siege berauschen. Der Stolz zu gebieten und zu wollen, fängt für sie da an, wo die Illusionen Karls X endigten, bei einem Konflikt auf den Straßen zwischen den Bürgern und der bewafneten Macht. Dis ist der Augenblik für Konzessionen; man kan sie mit Würde gewähren, so wie sie nicht mehr durch die Umstände abgedrungen erscheinen. Die Regierung scheint im Gegentheil weniger als jemals die Freiheit zu verstehen und sich in die Ausnahmsbahn werfen zu wollen. Diesen Morgen haben die Polizeikommissarien Punkt vor Punkt die Ordonnanzen vom 25 Jul. vollzogen. Das, was mit der Tribune, der Quotidienne und dem Courrier de l'Europe geschehen, verträgt sich mit keinem der Preßgesezze. Man hat die Formen vor der Bekanntmachung zerbrochen, man hat die Pressen unter Siegel gelegt, obgleich das Gesez von 1819 nur die Beschlagnahme der bezüchtigten Nummer gestattet. Die Revolution gibt uns noch etwas Schlimmeres als die Censur . . . Wenn ein Minister, wie ein Abendjournal erzählt, verirrten jungen Leuten nur 10 Minuten Zeit zu kapituliren gibt, und nach Verfluß dieser Zeit keinen Pardon mehr verleiht, so hat er gewiß das Mittel gefunden, eine Ausnahmsregierung einzuführen, ohne sich um die Gesezze zu kümmern, die ihn dazu ermächtigen. Was

soll man zu der Kaltblütigkeit sagen, womit das ministerielle Abendjournal erzählt, daß vier von der Nationalgarde gemachte Gefangene augenblicklich auf dem Boulevard niedergeschossen wurden? Dis ist gewiß eine rasche Justiz, die sich nicht sehr um Formen kümmert . . . Man hat Massen zu befriedigen, moralische Bedürfnisse, Interessen zu schonen. Hekatomben junger Leute werden dazu nicht hinreichen. Sie zeigten inzwischen unerschrokene Ueberzeugungen, und diese Eigenschaft ist nicht so gewöhnlich. Die gesezliche Freiheit wird übrigens wieder eintreten, und ihre wahren Freunde werden sie zu vertreten wissen.

Die drei Deputirten, die beim Könige waren, sind dem Courrier zufolge Laffitte, Odilon Barrot und Arago. Die Konferenz soll drei Viertelstunden gedauert haben. Am 7 Nachmittags baten Lafitte und Odilon Barrot abermals um Audienz.

Dem Courrier zufolge hat ein Kaufmann ein Schreiben aus Rennes erhalten, daß die kleine Stadt Chateaubourg (Ille et Vilaine) von einem Korps von Chouans von 2400 Mann genommen sey, und daß der Präfekt und die Munizipalbehörden aller Gemeinden den Belagerungszustand des Departements verlangt hätten.

Dem Messager zufolge sind ernste Unordnungen zu Caen ausgebrochen.

† Paris,) 7 Jun. Alles ist vorüber, die Nationalgarde des ganzen Departements hat Wunder gethan. Aber es war ein gräßlicher Tag, um den gestrigen, ein Tag blutigen Bürgerkriegs, der in der Geschichte ewig schwarz da stehen wird, und vielleicht über hundert Familien in dieselbe Farbe hüllt, ohne des Elendes zu gedenken, das er, durch neue Störung der Geschäfte, über eine Unzahl andrer bringen wird. Die Verehrer Marats und Robespierre's hatten diese Tage ersehen, um einen lezten Versuch zu wagen, ihr System völliger Gleichheit, d. h. unbeschränkter Herrschaft des Pöbels über die Gebildeten und Wohlhabenden, endlich auszuführen, und Lafayette's beste Republik, in der sich für sie weder Pläze noch Auszeichnungen gefunden hatten, mit einer andern, die der von 1793 ähnlicher sähe, zu vertauschen. Was rohe Kraft, was die Festigkeit des Willens und die Verachtung des Todes vermag, ist nicht unversucht geblieben; ja selten ist mit mehr Muth, mehr Kühnheit, mehr Ausdauer gefochten worden, als von den Rebellen gestern geschehen ist, und der Zusammenhang, mit dem sie verfuhren, zeigt auch hinlänglich, daß der Ausgang der Leichenfeier des Generals Lamarque zu den von ihnen vorausgesehenen und vorbereiteten Dingen gehörte. Aber eben so wenig als sie, ließ es die Regierung an Einsicht und Energie fehlen; da sie am Abende des 5 in den Straßen St. Denis, St. Martin und St. Antoine, alles Muthes der Truppen ungeachtet, nicht hatte Meister werden können, ließ sie die schon an 25,000 Mann starke Garnison von Paris durch verschiedene Regimenter verstärken, welche in Eilmärschen von allen Seiten herbeikommen mußten, und nahm mit Erkenntlichkeit das dringende Begehren der Nationalgarden aller Unterpräfekturen des Departements an, gegen den Aufruhr gebraucht zu werden. So ging denn die ganze Nacht mit Truppenmärschen hin, und ehe noch die hiesige Nationalgarde wieder versammelt war, fanden sich aller Orten starke Abtheilungen, und auf den Plätzen die Banlieue aufgestellt. Gegen acht Uhr nahm sie der König in Augenschein; der Geist, den er an dieser ganzen Mannschaft, die sich nun auf über 40,000 Mann, die Nationalgarde nicht gerechnet, belaufen mochte, bemerken konnte, mußte ihm eben so viele Zuversicht einflößen, als sie selbst des Königs Benehmen und Worte begeisterten. Ein harter Stand erwartete sie, denn sie hatten es mit grimmigen, verzweifelten Feinden zu thun. In der Nacht hatten sich diese um die Kirche und das ehemalige Kloster St. Merry (Straße St. Martin) zusammengezogen, so daß sie von der Straße desselben Namens an bis zur Straße Montmartre Alles besezten, was von den Brüken der Cité bis jenseits der großen Marktpläze (Halle und Marché des Innocents), ja zum Theil bis gegen das Boulevard bonne Nouvelle sich erstrekt. Nicht nur waren rings um diesen Bezirk her und in demselben viele, zum Theil sehr hohe und feste, Barrikaden errichtet; um diese besser zu vertheidigen, waren auch die anstoßenden Häuser von Bewafneten besezt, und eben so die um die Märkte, so wie namentlich das große Gebäude hinter der Säule des Chatelet-Plazes, zum Schilde au Veau qui tète. Vorzüglich fest hatten sie aber die zwei Gebäude von St. Mery gemacht, wo der Mittelpunkt aller ihrer Operationen war. Früh Morgens begann der Kampf auf dem Chatelet-Plaze und in der Straße des Arcis, welche die Verlängerung der Straße St. Martin zum Quai ist. Hier und auf den andern Punkten, wo die von der Nationalgarde unterstüzte Linie angrif, wurde sie mehrmals geworfen, und durch die auf einander folgenden Schüsse aus den Häusern verloren sie beide viele Leute an Verwundeten oder Todten. Weit entfernt, gleich aus ihren Posten verdrängt zu werden, breiteten sie sich im Gegentheil aus, und um 3 Uhr Nachmittags stieß ich selbst mit einer Nationalgarde-Abtheilung auf das Gewehrfeuer, da wo die Straße Cléry die Straße Poissonnière durchschneidet. Eben so dauerte der Kampf in der Straße St. Antoine fort, wo schon Tags zuvor furchtbare Barrikaden erhoben worden waren. Indessen wurden diese doch nach und nach durch den Muth der Truppen erstiegen; das 1ste, das 42ste Linienregiment und die Nationalgarde der Banlieue thaten Wunder. Nur vor St. Méry konnten sie sich nicht halten; vergebens erstürmten sie alle Barrikaden; bei der Kirche empfing sie ein solcher Regen von Kugeln, Steinen, Mobilien, daß sie sich jedesmal wieder zurükziehen mußten, um nicht zu viel Leute zu opfern. Gerade um diese Zeit (2 Uhr) kam der König, nachdem er die ganze Länge der Boulevards durchritten, auf den Grèveplaz und an die Rue des Arcis, wo der Kampf noch fortwährte. Des Monarchen Kaltblütigkeit verdient Bewunderung; er merkte nicht auf die Gefahr, in der er schwebte. Was aber noch mehr erinnert zu werden verdient, ist, daß Niemand auf ihn schoß, so leicht es auch den Rebellen gewesen wäre, da er den Barrikaden, hinter welchen sie sich vertheidigten, doch so nahe kam. Vom Volke wurde er überall mit lautem Zuruf empfangen, so wie von der andern Seite die

*) Wir theilen hier eine Reihenfolge von Briefen aus Paris mit, welche fast alle Meynungsnuancen daselbst aussprechen; die Redaktion glaubte nichts daran ändern zu dürfen; das Bild würde unvollständig seyn, wenn nicht neben den Stimmen der ruhigen Beobachter auch die Worte eines theilnehmenden Freundes der Republikaner eben so unverschleiert gegeben würden, als die ihres entschiedenen Gegners.

gefangenen Aufwiegler überall beſchimpft und nur mit Mühe vor übler Behandlung von Seite der Menge bewahrt wurden. Kaum war der Monarch vorüber, ſo ließ man endlich Geſchüz anfahren, und zwei Stunden lang ſchallte der Kanonendonner in der beſtürzten Hauptſtadt. Mittelſt des Geſchüzes wurden alle beſezten Häuſer auf dem Markte des Innocents und bis in die Straße St. Mery eingebrochen, und indem nun die Linienſoldaten ſich in dieſelben ſtürzten, übten ſie furchtbare Rache an denen, welche ſo viele ihrer unſchuldigen Kameraden geopfert hatten. Auch die in der Kirche Verſchanzten konnten nicht länger widerſtehn; auf ihr Verlangen zu kapituliren, ward ihnen geantwortet, daß man ihnen zehn Minuten laſſe, ſich zu bedenken, ob ſie ſich auf Gnade oder Ungnade ergeben wollten, und da die Antwort ausblieb, brachen die Kanonenkugeln den Soldaten Bahn. Was widerſtand, fiel unter dem Schwert; Viele baten um Schonung, und wurden mit allen Uebrigen gefangen gemacht. Um 5 Uhr blieb den Truppen nichts mehr zu thun übrig, als ſich auch noch des großen Hauſes au veau qui tète auf dem Chateletplaze zu bemeiſtern, und da ſie auch damit in Kurzem fertig wurden, war die Ruhe vor Einbruch der Nacht wieder hergeſtellt. Die Regierung hatte ſich feſt gezeigt: die Nummer der Tribune, welche eine aufrühreriſche Proklamation enthalten ſollte, wurde in der Form zerbrochen, eben ſo wurden die Preſſen der Quotidienne, des Courrier de l'Europe und des ſatyriſchen Blattes Bridoiſon verſiegelt, und da auch der National von geſtern der Rebellion das Wort geredet, da er geſagt hatte, es werde all' das Blut abermals nur im Intereſſe einer Dynaſtie vergoſſen, ſo ward auch ſeine Nummer konfiszirt. Der Courrier français und das Journal du Commerce von geſtern theilten das Loos des National. Der Kriegsminiſter hat eine erſtaunliche Thätigkeit entwikelt, und Graf Lobau verfuhr mit ſeiner gewohnten Einſicht und Kaltblütigkeit.

*** Paris, 7 Jun. Die Miniſter haben dem Könige vorgeſtern einige Stunden lang die Pariſer Ereigniſſe verheimlicht. Man ſagte ihm nur, es ſey eine Emeute ausgebrochen, aber nicht, daß man ſich ſchlug. Sobald der König Lzteres erfuhr, ließ er ſchnell Frau und Kinder weken; Königin und Prinzeſſinnen mußten ohne viele Umſtände in Schlafröke gehüllt zu Wagen ſteigen und mit Ludwig Philipp von St. Cloud nach Paris fahren, wo er voll Zorn auf die Miniſter ankam, welche ihm nicht früher Nachricht gegeben hatten. — Drauf verſammelte ſich der Miniſterrath. Die Frage wurde u. A. geſtellt, ob man die Preſſe der Tribune in Beſchlag nehmen ſolle. Die Majorität erklärte ſich dagegen. Montalivet aber erklärte, daß er als Miniſter des Innern ſich allein dafür verantwortlich mache, am nächſten Morgen vor 4 Uhr die Tribune in Beſchlag nehmen zu laſſen; nachdem das Konſeil dieſen Vorſchlag endlich genehmigt, begaben ſich Polizeiagenten auf das Bureau der Tribune, wo[illegible] einige Exemplare abgezogen waren, zeigten an, ſie hätten Befehl, das Blatt zu leſen, warfen kaum einen Blik darauf, nahmen die Blätter in Beſchlag und legten die Siegel an die Preſſe. — Die Regierung iſt ſehr mit Hrn. Odillon-Barrot zufrieden, der, während S. Pagès, Mauguin, Puyraveau u. a. ſich zwar nicht für, aber auch nicht gegen das Volk erklärten, nur allein für die Rettung des Thrones bedacht war; es iſt aber darum noch nicht völlig gewiß, daß er ſobald ein Portefeuille erhält. — Heute iſt die Ruhe durch nichts geſtört worden, und die Kaufläden ſind wieder eröfnet. Vormittags ſah man noch viele Truppen und Nationalgardiſten durch die Straßen ziehen, nachher aber konnten leztere großentheils heimgehen; die Linie lagerte ſich auf Stroh vor den Wachtpoſten und ſchlief. Nur beim Kloſter St. Méry, wo die Gruppen ſehr dicht, ſtehn noch Linie und Nationalgarde ſchlagfertig und machen zuweilen Gefangene. Die Kirche iſt ſehr beſchädigt, in der anſtoßenden Straße Aubry le Boucher ſind alle Fenſter bis zum ſechsten Stokwerk, und in manchen Häuſern, die man jezt ſtüzen muß, halbe Stokwerke zerſchlagen. Faſt eben ſo in der Straße St. Martin, wo die Barrikadenſteine noch herum liegen. Nahe dabei in einer Seitengaſſe iſt ein Viertelhaus abgeſchoſſen. Zahlloſes Volk, in Lumpen, erfüllt das ganze Quartier. Es ſieht dort aus wie nach der Julusrevolution, nur fehlt der Enthuſiasmus. — Als ich um 2 Uhr von da nach dem Paſſage Saumon (Rue Montmartre) gelangte, ſtand gegenüber der Leichenwagen des 17jährigen Mädchens, das vorgeſtern Abend am Bette der kranken Mutter von einer Kugel getroffen ward. Die Mutter iſt ſeitdem auch geſtorben. Wohl dreißig junge Mädchen in weißem Gewand und mit Todtenkränzen gingen zur Seite und hintennach, die an dem Sarge befeſtigten weißen Schleifen haltend; an Verwandte und Freunde ſchloß ſich Volk an; die halbe Nachbarſchaft weinte. — Gegen 5 Uhr. Der König beſucht die Spitäler. Man ruft: Es lebe der König! Gegen die Abgeordneten Laboiſſière und Cabet wurden Verhaftungsbefehle erlaſſen (der Befehl gegen Armand Carrel wurde geſtern noch zurükgenommen). In Savenay (Loire Inférieure) war eine Empörung, wahrſcheinlich um die Flucht der Herzogin von Berry zu begünſtigen. — Die Ordonnanz des Moniteur iſt noch nicht allgemein bekannt.

* Paris, 7 Jun. Der Aufſtand, war geſtern Abends um ſechs Uhr unterdrükt, nachdem man mit einer Batterie von 8Pfündern, die Kirche von St. Mery geſprengt hatte, in der die polytechniſche Schule verſchanzt war. Man ſagt, die Nationalgarde der Umgegend von Paris ſey zuerſt in die Kirche gedrungen, mit einer Generalſalve empfangen worden, und habe die ganze Beſazung in Stüke gehauen. Es war von der größten Wichtigkeit, den Poſten den Abend noch zu nehmen, da ſonſt in der Nacht ein neuer und gefährlicherer Aufſtand erfolgt wäre. Dieſe Gräuelſcenen haben Paris mit Trauer erfüllt, und ſie werden nicht die lezten ſeyn. Die Wuth der Parteien nährt ſich durch das vergoſſene Blut. Der König hat ſich großer Gefahr ausgeſezt, was ihm eine gewiſſe Popularität gab. Lafayette ließ vorgeſtern Abend dem König erklären, daß er mit größter Trauer dieſe Unruhen ſehe, daß man ſeinen Namen gegen ſeinen Willen dabei mißbraucht habe, und daß er und ſeine Familie der neuen Dynaſtie gänzlich ergeben ſey. (Wir haben geſtern ſchon gemeldet, daß er während des Kampfs ſich in ſein Zimmer verſchloſſen und geweint haben ſoll.) Ueberhaupt ſind die Häupter der republikaniſchen Partei nicht dabei kompromittirt. Man erwartet Maaßregeln gegen die liberalen Journale. Die Zahl der Todten und Verwundeten iſt nicht bekannt. Man will die Anlegung der großen Straße, welche von dem Louvre durch die innere Stadt gehen ſoll, ſehr beſchleunigen, um ähnliche Gefahren zu vermeiden, indem durch ſie die militairiſche Behauptung der Stadt unendlich erleichtert werden wird. Die große Macht, welche der doppelte Sieg dem Gouvernement gibt, iſt eine eben ſo große Gefahr, und kan zu ſeinem Verderben führen, wenn es ihn nicht mit äußerſter Mäßigung benüzt. Es iſt nicht möglich, das Ge-

fühl von Trauer zu beſchreiben, das auf dieſer unglüklichen Stadt liegt; man ſieht nur zerſtörte Geſichter, zu welcher Partei auch die Menſchen gehören mögen; es iſt ein ungeheures Unglük, das die Seele mit tiefem Schmerz und düſtrer Ahnung erfüllt.

A Paris, 7 Jun. Als ich geſtern nach der Börſe ging, um meinen Brief in den Poſtkaſten zu werfen, ſtand das ganze Spekulantenvolk unter den Kolonnen, vor der breiten Börſentreppe. Da eben die Nachricht anlangte, daß die Niederlage der Patrioten gewiß ſey, zog ſich die ſüßeſte Zufriedenheit über ſämtliche Geſichter; man konnte ſagen, die ganze Börſe lächelte. Unter Kanonendonner gingen die Fonds um zehn Sous in die Höhe. Man ſchoß nemlich noch bis fünf Uhr; um ſechs Uhr war der ganze Revolutionsverſuch unterdrükt. Die Journale konnten alſo darüber ſchon heute ſo viel Belehrung mittheilen, als ihnen rathſam ſchien. Der Conſtitutionnel und die Debats ſcheinen die Hauptzüge der Ereigniſſe einigermaaßen richtig getroffen zu haben. Nur das Kolorit und der Maaßſtab iſt falſch. Ich komme eben von dem Schauplaze des geſtrigen Kampfes, wo ich mich überzeugt habe, wie ſchwer es wäre die ganze Wahrheit zu ermitteln. Dieſer Schauplaz iſt nemlich eine der größten und volkreichſten Straßen von Paris, die Rue St. Martin, die an der Pforte dieſes Namens auf dem Boulevard beginnt und erſt an der Seine, an dem Pont-de-Notre-Dame, aufhört. An beiden Enden der Straße hörte ich die Anzahl der „Patrioten", oder wie ſie heute heißen, der „Rebellen", die ſich dort geſchlagen, auf fünfhundert bis tauſend angeben; jedoch, gegen die Mitte der Straße ward dieſe Angabe immer kleiner, und ſchmolz endlich bis auf fünfzig. Was iſt Wahrheit! ſagt Pontius Pilatus. — Die Anzahl der Linientruppen iſt leichter zu ermitteln; es ſollen geſtern (ſelbſt dem Journal des Debats zufolge) 40,000 Mann ſchlagfertig in Paris geſtanden haben. Rechnet man dazu wenigſtens 20,000 Nationalgarden, ſo ſchlug ſich jene Handvoll Menſchen gegen 60,000 Mann. Einſtimmig wird der Heldenmuth dieſer Tollkühnen gerühmt; ſie ſollen Wunder der Tapferkeit vollbracht haben. Sie riefen beſtändig: Vive la Republique! und ſie fanden kein Echo in der Bruſt des Volks. Hätten ſie, ſtatt deſſen: Vive Napoléon! gerufen, ſo würde, wie man heute in allen Volksgruppen behauptet, die Linie ſchwerlich auf ſie geſchoſſen haben, und die große Menge der Ouvriers wäre ihnen zu Hülfe gekommen. Aber ſie verſchmähten die Lüge. Es waren die reinſten, jedoch keineswegs die klügſten Freunde der Freiheit. Und doch iſt man heute albern genug, ſie des Einverſtändniſſes mit den Karliſten zu beſchuldigen! Wahrlich, wer ſo todesmuthig für den heiligen Irrthum ſeines Herzens ſtirbt, für den ſchönen Wahn einer idealiſchen Zukunft, der verbündet ſich nicht mit jenem feigen Koth, den uns die Vergangenheit, unter dem Namen Karliſten, hinterlaſſen hat. Ich bin, bei Gott! kein Republikaner, ich weiß, wenn die Republikaner ſiegen, ſo ſchneiden ſie mir die Kehle ab, und zwar weil ich nicht auch alles bewundere, was ſie bewundern; — aber dennoch, die nahen Thränen traten mir heute in die Augen, als ich die Orte betrat, die noch von ihrem Blute geröthet ſind. Es wäre mir lieber geweſen, ich und alle meine Mitgemäßigten wären, ſtatt jener Republikaner, geſtorben. — Die Nationalgardiſten freuen ſich ſehr ihres Sieges. In ihrer Siegestrunkenheit hätten ſie geſtern Abend faſt mir ſelber, der ich doch zu ihrer Partei gehöre, eine ganz ungeſunde Kugel in den Leib gejagt; ſie ſchoſſen nemlich heldenmüthig auf jeden, der ihren Poſten zu nahe kam. — Es war ein regnichter, ſternloſer, widerwärtiger Abend. Wenig Licht auf den Straßen, da faſt alle Läden, eben ſo wie den Tag über, geſchloſſen waren. Heute iſt wieder Alles in bunter Bewegung, und man ſollte glauben, nichts wäre vorgegangen. Sogar auf der Straße St. Martin ſind alle Laden geöfnet. Trotz dem, daß man, wegen des aufgeriſſenen Pflaſters und der Reſte der Barrikaden, dort ſchwer paſſirt, wälzt ſich jezt, aus Neugier, eine ungeheure Menſchenmaſſe durch dieſe Straße, die ſehr lang und ziemlich eng iſt, und deren Häuſer ungeheuer hoch gebaut. Faſt überall hat dort der Kanonendonner die Fenſterſcheiben zerbrochen und überall ſieht man die friſchen Spuren der Kugeln; denn von beiden Seiten wurde mit Kanonen in die Straße hineingeſchoſſen, bis die Republikaner ſich in die Mitte derſelben zuſammengedrängt ſahen. Geſtern ſagte man, in der Kirche St. Mery ſeyen ſie endlich von allen Seiten eingeſchloſſen geweſen. Dieſem aber hörte ich am Orte ſelbſt widerſprechen. Ein etwas hervorragendes Haus, Café Leclerque geheißen und an der Ele des Gäßchens St. Mery gelegen, ſcheint das Hauptquartier der Republikaner geweſen zu ſeyn. Hier hielten ſie ſich am längſten; hier leiſteten ſie den lezten Widerſtand. Sie verlangten keine Gnade und wurden meiſtens durch die Bajonnette gejagt. Hier fielen die meiſten Schüler der polytechniſchen Schule. Hier floß das glühendſte Blut Frankreichs. — Man irrt jedoch, wenn man glaubt, daß die Republikaner aus lauter jungen Brauſeköpfen beſtanden. Viele alte Leute kämpften mit ihnen. Eine junge Frau, die ich bei der Kirche St. Mery ſprach, klagte über den Tod ihres Großvaters; dieſer habe ſonſt ſo friedlich gelebt, aber, als er die rothe Fahne geſehen und vive la Republique rufen hörte, ſey er, mit einer alten Pike, zu den jungen Leuten gelaufen und mit ihnen geſtorben. Armer Greis! er hörte den Kuhreigen „des Berges" und die Erinnerung ſeiner erſten Freiheitsliebe erwachte, und er wollte mittträumen den Traum der Jugend! Schlaf wohl! — Die Nachfolgen dieſer geſcheiterten Revolution ſind vorauszuſehen. Ueber tauſend Menſchen ſind arretirt, darunter auch, wie man ſagt, ein Deputirter, Garnier-Pagès. Die liberalen Journale werden unterdrükt. Das Krämerthum frohlokt, der Egoismus gedeiht, und viele der beſten Menſchen müſſen Trauer anlegen. Die Abſchrekungstheorie wird noch mehr Opfer verlangen. Schon iſt der Nationalgarde Angſt ob ihrer eignen Force; dieſe Helden erſchreken, wenn ſie ſich ſelbſt in einem Spiegel ſehen. Der König, der große, ſtarke, mächtige Ludwig Philipp wird viele Ehrenkreuze austheilen. Der bezahlte Figaro wird die Freunde der Freiheit auch im Grabe ſchmähen, und leztere heißen: jezt Feinde der öffentlichen Ruhe, Mörder u. ſ. w. — Ein Schneider, der heute Morgen auf dem Vendomeplaze es wagte, die gute Abſicht der Republikaner zu erwähnen, bekam Prügel von einer ſtarken Frau, die wahrſcheinlich ſeine eigne war. Das iſt die Kontrerevolution.

** *Paris*, 7 Jun. Trotz der Ruhe der Stadt biwouakiren zahlreiche Korps auf verſchiedenen Punkten. Ein Lanciers-, ein Karabiniers- und ein Kuraſſierregiment halten die elyſäiſchen Felder beſezt. Eine Batterie von ſechs Kanonen ſteht auf der Place Louis V. Auf verſchiedenen öffentlichen Plätzen, auf dem Carrouſſel, vor der Bank von Frankreich, vor dem Stadthauſe, vor den Miniſterhotels lagern Infanteriebataillone. Indeſſen iſt jede Beſorgniß einer Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten ver-

schwunden. Die Zahl der Todten und Verwundeten kan unmöglich genau angegeben werden. Die Militairspitäler empfingen ungefähr 600 Verwundete von der Linie; bei der Nationalgarde mag die Zahl der Verwundeten 100 bis 150 betragen. Was die Todten betrift, so spricht man im Ganzen von 120 bis 150, bei den Truppen und Nationalgarden. Wie viele Insurgenten gefallen, läßt sich noch nicht ermitteln. Noch wird unter den Gefallenen kein Name von Auszeichnung genannt. Viele Sterbende und Gefangene klagten bitter, daß man sie vorgeschoben und dann preisgegeben habe, so daß die Regierung außer dem nächsten Sieg über eine feindliche Partei auch einen zweiten errang, die Trümmer jener Partei unter sich entzweit zu sehen, was indessen nicht lange dauern wird. Ueber die Verhandlungen der gestern und vorgestern bei Lafitte zusammengetretenen Deputirten liefen die lächerlichsten Gerüchte um. Ich habe die Gewißheit, daß sie auf keine Weise gegründet sind. Man berathschlagte über die Räthlichkeit eines Schrittes bei dem König, um eine Aenderung des Ministeriums zu erlangen. Drei Deputirte begaben sich auch wirklich ins Schloß und hatten eine lange Audienz. Ich glaube nicht, daß ihr Wunsch erfüllt wird, aber es scheint, daß die Kammern in Kurzem werden berufen werden. Sie ersehen aus dem heutigen Moniteur, daß Paris in Belagerungsstand erklärt ist. Die Morgenjournale wissen noch nichts hievon, ja liefen sich den Schritt kaum träumen. Selbst das Debats sagt: „In den Reihen der Nationalgarde verlangt man starke Maaßregeln gegen die Anarchisten, aber die Gesetze genügen." Um so größere Sensation macht die Nachricht in diesem Augenblike, wo sie von Mund zu Mund fliegt. Warum, fragt man sich, diese Maaßregel jezt, nach dem Kampfe? Den Vorwand dazu gaben die disfallsigen Forderungen, die gestern die Nationalgarden bei der Revue des Königs machten. Die eigentlichen Gründe sind folgende: Die Belagerungserklärung erleichtert die Entwafnung und Auflösung der Nationalgardeartillerie, so wie die vielen Haussuchungen und Arrestationen (selbst der ministerielle Nouvelliste versichert heute, daß bereits über tausend Verhaftungen statt gefunden haben); endlich will man dadurch die illegale Form, die bei jenen Verhaftungen statt fand, die Fusilladen, die ohne Urtheilsspruch vollzogen wurden, und die Maaßregeln gegen die liberalen Journale rechtfertigen, — Maaßregeln, die sich auf bloße Ordonnanzen stüzen und mit den bestehenden Gesezen im Widerspruche stehen. Ich meinestheils will nicht untersuchen, ob die Stellung der Regierung diese Schritte nothwendig macht oder nicht; waren es aber nicht die gegenwärtigen Gewalthaber, welche die Belagerungserklärung von Paris nach den Julusordonnanzen der Regierung Karls X zum höchsten Verbrechen anrechneten? In Folge der Belagerungserklärung soll Lafayette die Einladung erhalten haben, sich von Paris zu entfernen. Man scheint zu vergessen, daß Lafayette's Popularität nicht auf den Republikanern (die meisten von diesen hassen oder verlachen ihn), sondern auf der unermeßlichen Mehrzahl der Gemäßigten ruht, und daß wenn er mit seinem greisen Haupt an die Spize der rasenden Jünglinge getreten wäre, schwerlich ein Nationalgardist darauf geschossen hätte, und heute die Frage wäre, ob das Hotel de Ville oder die Tuilerien über Frankreich herrschten. Es ist kein Zweifel, daß der Karlismus bei der Insurrektion die Hand mit im Spiele hatte, obgleich gewiß ist, daß die eigentlichen Republikaner diese Allianz verschmähten. Man fand Manifeste, an die Kämpfer der Rue St. Merry und der andern Barrikaden gerichtet, in denen sie aufgefordert wurden, sich gut zu halten, da unverzüglich Hülfe kommen werde, und bereits bei Lafitte die Entsezung des Königs ausgesprochen worden sey; man hat Beweise, daß diese Schriften in einer karlistischen Offizin gedrukt wurden. Gestern wurde eine Anzahl Offiziere der Exgarde verhaftet. Es heißt, viele Leute, die nach dem Mißglüken der lezten Chouanerie aus dem Westen nach Paris gekommen waren, seyen sogleich wieder nach der Vendee abgereist, wo eine neue Bewegung ausbrechen werde. Aber auch im Westen ist es noch nicht zu Ende; Beweis ist die (jedoch noch nicht verbürgte) Einnahme von Chateaubourg (bei Rennes). — Diesen Morgen lief die offizielle Gewißheit ein, daß die Herzogin von Berry in diesem Augenblik in der Vendee sich befindet, die aufs Neue nach allen Seiten im Aufstande seyn soll.

Oestreich.

Wien, 8 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 77⅜; Bankaktien 1146¾.

Griechenland.

*Syra, 9 Mai. Griechenland befindet sich gegenwärtig in solch unbegränzter Verwirrung, daß es eine schwere Aufgabe wäre, ein wahres Gemälde von seinen jezigen Verhältnissen zu liefern. Die Parteien stehen fortwährend feindlich einander gegenüber, so daß selbst die angestrengten Bemühungen der Residenten bis heute wenig fruchteten. Die neue Regierung bietet Allem auf, um gesezliche Wahlen zu einem neuen Nationalkongreß einzuleiten, — vielleicht gelingt ihr dis doch, dann werden wir ausführlicher berichten. — Aus Syrien haben wir die Nachricht erhalten, daß die Festung St. Jean d'Acre sich am 28sten April an die Aegyptier auf Diskretion ergeben habe. — Ibrahim Pascha hatte am 26 April auf der Straße von Hamah nach Aleppo gegen den Pascha von Aleppo ein Gefecht bestanden, und denselben zum schleunigen Rükzuge gezwungen, in Folge dessen den Aegyptiern ein Transport von mehr als 1000 Kamelen mit Lebensmitteln und Munition, nach Acre bestimmt, in die Hände fiel. Mit dieser Botschaft schikte Ibrahim unverzüglich Staffetten, zur Beglaubigung von einigen Gefangenen begleitet, an Abdallah Pascha ab, welcher nun jede Hofnung eines Entsazes aufgab, und die Festung der Großmuth Ibrahim Pascha's überlieferte. In dem deshalb erlassenen Schreiben soll der ägyptische Oberbefehlshaber persönliche Sicherheit und Achtung des Privateigenthums versprochen, überdis aber dem Abdallah Pascha einen sichern Aufenthalt in Aegypten angetragen und 750,000 türkische Piaster jährliches Einkommen zugesichert haben. — In Tripoli haben in den lezten Tagen des Monats April zwei neue ägyptische Infanterie-Regimenter und 5000 Reiter gelandet.

Augsburger Kurs vom 12 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅝	97⅛
– L. L. à 4 Pr. E. M.	103¼	107⅝
– universasl. 100 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	135⅝	135⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	88½	88
– detto à 4 Pr.	77⅞	77½
– B. Akt. à Sem. 1830	1150	1146
Polnische Loose	80¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅜
Mailand – –	—	59¹⁵⁄₁₆
Genua – –	50⅜	—
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland, *)

* Nauplia, 14 April. (Fortsezung.) Ein Vergleich schien nun unmöglich. Metara und Aeniak, nach denen Coletti geschikt, um sich mit ihnen über den Austritt von Trikupis und seine Ersezung durch einen Rumelioten zu besprechen, kamen nicht einmal; das Dekret des Senats, welches am 12 schon erschienen sollte, war gestern (13 April) noch nicht erschienen, sondern erst eine vorläufige Ankündigung desselben. Alles deutet darauf hin, daß man Zeit zu gewinnen, und Kräfte gegen die Rumelioten zu sammeln suche. Gennäos, der Sohn von Kolokotroni, war bei den Mühlen mit einigen hundert Mann angekommen. Sie sollten in der Nacht nach Nauplia auf Schiffen herübergebracht werden. Die Rumelioten fingen an ihre Lage deutlicher zu sehen, und waren im höchsten Grad aufgebracht. Coletti war entschlossen, am folgenden Tag aufzubrechen, überzeugt, daß er es mit dem ganzen alten Systeme, soweit es in Gesezen und Einrichtungen noch bestand, und mit der alten Partei hier zu thun habe. Unmächtig an sich, bekamen sie Bedeutung durch das Verfahren der Residenten, welche, beauftragt, etwas Haltbares zu gründen, gerade demjenigen, was als unhaltbar erschienen ist, ihre Hülfe zuwandten. Was dann geschehen wird, wenn Coletti mit den Seinigen zurüktritt, und dadurch Verwüstung und Untergang über den Peloponnes verbreitet, oder ob er den Kampf gegen die unter dem Schuze der Mächte wieder auflebende Partei von Neuem beginnt, ist schwer zu sagen. Im einen und andern Falle steht großes Unglük bevor, größeres vielleicht, wenn die Schaaren, die ihm jezt folgen, des Gehorsams entbunden, unter kühnen Führern über den Peloponnes herstürzen und nun, weil sie kein Vaterland, keine Hofnungen mehr zu schirmen haben, ihn mit Krieg und Mord überziehen. Werdet ihr, hat man ihnen von Seite der Residenten gesagt, die Kommission nicht anerkennen, so wird man euch in ihr ersezen, wird euch und die Eurigen mit allen Kräften der Allianz zu Wasser und zu Lande verfolgen, bekriegen, vernichten. Mehr brauchte es nicht, um in den wilden Gemüthern derer, die ihm folgen, die Gefühle des Zornes und der Rache zu entzünden. Es ist, als ob alle Stürme der Leidenschaft über dem armen Lande zusammenbrächen, um es von Grund aus zu vernichten. Gestern Abend war Coletti fest entschlossen, sich von den Geschäften auf eine Fregatte zurükzuziehen. Er habe, sagte er, sein und der Seinigen Leben durch die Vorsehung Gottes aus dem Verderben von Argos gerettet, die Reste der Zerstreuten gesammelt, die Sache des öffentlichen Rechts ohne Geld, ohne Unterstüzung von Außen, nur durch ihre innere Kraft gestüzt, siegreich über den Isthmus nach Argos und vor die Thore von Nauplia geführt. Vor ihm sey das von allen Hülfsmitteln der Regierung gestüzte tyrannische Regiment gefallen, und jezt, wo es sich davon handle, ihm in Gründung einer dauerhaften Ordnung beizustehen, vereinige sich Alles gegen ihn, Residenten, Konsuln, Admirale, alte und junge Intriganten des Capodistrias'schen Hauses seyen daran zu rathen, zu bauen, einzureißen, und ihn, der die Unmöglichkeit sehe, sich dem Allem zu fügen und damit etwas anzufangen, bedrohe man mit Feuer und Schwert, mit Zorn und Vernichtung, wenn er nicht dem sich füge, was ihm absurd und verderblich scheine. Nichts bleibe ihm übrig, als eine Erklärung an die Nation und als eine feierliche Protestation gegen das, was geschehen. Möchten dann die Residenten die Anordnung übernehmen; sie werde unmöglich, Griechenland verloren seyn. Sie trügen dann allein die Schuld, und er trete zurük mit dem Bewußtseyn, eine gute Sache mit Mäßigkeit und Gerechtigkeit bis nahe an das Ziel geführt zu haben, welches zu erreichen er durch fremde Schuld sey gehindert worden. — Die Abdankung Colletti's, obwol unterzeichnet, befindet sich noch in seinen Händen; Trikupis aber hat seine Entlassung, wie er versprochen, wirklich eingereicht. Die Häuptlinge der Rumelioten vor der Stadt haben sich auf Costa Bozaris vereinigt, und ihn dem Senat als Stellvertreter des abgehenden vorgeschlagen. Ist dieser dem Senate nicht genehm, so schlagen sie weiter vor, daß er aus einer Liste von Namen, unter denen Maurokordato ist, einen durch das Loos bestimmen soll. Diese Form der Ausgleichung ist auffallend, aber doch durch die Umstände bestimmt, da es sich darum handelt, wieder eine Regierung zu finden, welche von den verschiedenen Parteien anerkannt wird. Geht der Senat auf den leztern Vorschlag ein, so soll, da man ihm zu trauen keinen Grund hat, das Loos in Gegenwart einer Kommission der Betheiligten gezogen werden. Dieses ist der Stand der Dinge: in der Stadt keine Regierung mehr, Zwiespalt in den einzelnen Abtheilungen des Heeres, schlechte Künste des Kriegsministers Rhodios, um die Verwirrung zu unterhalten und Bestürzung zu verbreiten. Um 1 Uhr Mittags war das Wasser abgeschnitten. Man glaubte, die Rumelioten hätten damit die Feindseligkeiten gegen Nauplia begonnen. Die noch offenen Läden wurden vollends geschlossen, und das Einschiffen der Waaren begann. Kurz darauf ward bekannt, daß Rhodios selbst im Innern der Stadt das Wasser habe abschneiden lassen. Der Senat ist blindes Werkzeug, die Verwaltung ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. Haß und Leidenschaft sind bis in die Militairschule hinab, wo die Knaben mit Dolchen gegen einander bewafnet sind, verbreitet. Außer der Stadt stehen die Rumeliotenhaufen von beiden Parteien, die sich in Eleusis, in Salona und anderwärts bekämpft hatten. Der Zug der einen Partei über den Isthmus und Argos nach der Vorstadt von Nauplia hat die Truppen der andern Partei bewogen, ihre Stellung in Eleusis u. s. w. zu verlassen und ihre Streitkräfte zur See nach Epidaurus, von da hieher zu führen. Das gute Vernehmen, was vor vier Tagen zwischen diesen Schaaren, welche seit drei Monaten sich hartnäkig bekämpften, hergestellt worden war, hat sich bis jezt erhalten, und die Häuptlinge sind über das, was sie in der vorliegenden Krisis wollen, in ziemlichem Einverständnisse. Noch ist der Senat versammelt, um die Vorschläge in Erwägung zu nehmen; in ihnen erwägt er ganz eigentlich das Schikfal von ganz Griechenland. Schade, daß die Wahl in solchen Händen ruht!

(Beschluß folgt.)

*) S. die Außerordentliche Beilage vom 10 Jun.

Griechenland.

Der östreichische Beobachter bringt folgendes Schreiben aus Corfu vom 22 Mai: „Noch immer sind die aus Griechen-

land einlaufenden Nachrichten nicht geeignet, die Besorgnisse zu heben, die man wegen einer neuen Krise in jenem Land allgemein hegt. Die nach der Entfernung der Capodistrias errichtete Regierungskommission ist zwar zu Nauplia eingesezt, und die Mitglieder des Nationalkongresses sind bereits nach Argos einberufen; ob jedoch diese Versammlung statt finden wird, da die Repräsentanten von Westgriechenland, von denen der gröste Theil der gegenwärtigen Regierung abgeneigt ist, schwerlich diesem Rufe folgen werden, — und wie lange die heutige Regierung Griechenlands dauern wird — sind Fragen, die schwerlich zu Gunsten der gegenwärtig siegreichen Partei beantwortet werden können. — Die hiesige Zeitung vom 12 d. M. enthält ein Schreiben aus Griechenland, welches über die gegenwärtigen Verhältnisse dieses Staates und der erwähnten Regierungskommission Folgendes berichtet: „Unsere Lage scheint nach der lezten Krise, die so viel Unheil über das Land gebracht hat, sich einigermaßen zu bessern. Die neue Regierung bemüht sich, alles Vergangene in Vergessenheit zu bringen; sie wird jedoch wegen des gänzlichen Mangels an Geld in dem öffentlichen Schaze mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da sie außer Stand ist, den Truppen auch nur das Geringste von dem rükständigen Solde, den sie fordern, zu bezahlen. Unsre Zeitung, welche früher unter dem Titel: Allgemeine Zeitung (Γενικὴ Ἐφημερὶς) erschienen ist, führt nun den Titel Nationalzeitung (Ἐθνικὴ Ἐφημερὶς). Die erste Nummer derselben ist am 18 (30) April erschienen, und enthält folgende Ernennungen: D. Christidi zum Staatssekretair; Sp. Trikupi zum Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten; D. Bulgari zum Sekretair der Marine; C. Zografo zum Sekretair des Kriegs; A. Maurokordato zum Sekretair der Finanzen. Auch ward ein Finanzrath, aus den HH. Feno, Kladi und Mlassi bestehend, ernannt. Zum Gouverneur von Nauplia und Argos wurde Hr. Papaleropulo bestimmt. — Die Regierungskommission, welche gegenwärtig die Regierung Griechenlands vorstellt, ist aus den HH. G. Kondurioti, D. Ypsilanti, A. Zaimi, G. Coletti, A. Metara und D. Plaputa zusammengesezt, und hat mittelst Akte vom 14 (26) April ihre Organisation bekannt gemacht. Die Präsidentenwürde wechselt jeden Monat unter den Mitgliedern derselben; der jeweilige Präsident eröfnet und schließt die Sizungen, und kan sie auch außerordentlich zusammenberufen. Die Kommission hält täglich Sizungen; der zweiten wohnt der Rath der Staatssekretaire bei. (Beschluß folgt.)

Portugal.

* Lissabon, 23 Mai. Nichts ist komischer als die Anreden der verschiedenen Chefs an die Soldaten, als die Regierung die „wichtige Nachricht" von der Verwerfung der Reformbill erhielt: eine ist burlesker als die andere. Der Chef des Polizeikorps sagte unter Anderm: „Meine Kinder, freut euch, die Güte der Vorsehung offenbart sich für die Sache, der wir dienen. Der Räuber, Lord Bill, ist gestorben, und mit ihm sind die infamen Minister des Königs von England gefallen. Sie waren alle die Feinde unsers vielgeliebten Königs, des Hrn. Don Miguel I. Auch sind wir von dem Premierminister Frankreichs, Hrn. Perier, befreit, der gleichfalls unser Feind war. Es lebe der König Don Miguel! Meine Kinder, schwört, ihn treu zu vertheidigen bis zum Tode, so wie unsre heilige Religion, welche der infame Don Pedro zu vernichten droht u. s. w." Seitdem haben die Verhaftungen aufs Neue begonnen. Unter Andern wurde der Pfarrer der italienischen Kirche Notre-Dame von Loretto in seiner Kirche vergangenen Sonntag von den Polizeiagenten wegen angeblichem Liberalismus verhaftet. Der päpstliche Nuncius hat sich jedoch so kräftig für ihn verwendet, daß er nach 24 Stunden wieder auf freien Fuß gestellt wurde. In Santarin fand eine Schlägerei zwischen den Linientruppen und den royalistischen Freiwilligen statt. Man spricht von mehreren Todten und Verwundeten. Achtzig berittene Gendarmen wurden von hier hingesendet, um einige Soldaten festnehmen und sie hier erschießen zu lassen. Gleiche Unordnungen fanden in Almeida und in Lissabon selbst statt; hier waren die Soldaten vom 4ten Regimente betheiligt, von denen im vergangenen Jahre so viele erschossen wurden, und die vor Begierde brennen, den Tod ihrer Kameraden zu rächen. Man hat ungefähr 40 von ihnen verhaftet, welche die Straßen unter dem Rufe durchzogen: Es lebe Dona Maria! Es lebe Don Pedro! Vermuthlich werden sie das Loos ihrer Kameraden theilen, wenn man anders Zeit dazu hat. Don Miguel ist wieder nach Zamora zurükgekehrt, um dort zu jagen.

Spanien.

* Madrid, 28 Mai. Lezten Mittwoch erhielt der Hof die Nachricht, daß eine französische Eskadre die Meerenge von Gibraltar passirt habe, vermuthlich um an der Küste von Portugal zu kreuzen. Heute kamen zwei Kouriere an den französischen Gesandten an. Seit zehn Tagen ist die Lage der Absolutisten höchst kritisch wegen des schnellen Uebergangs von Freude zur Trauer. Die Rükkehr des Ministeriums Grey hat alle Hofnungen vernichtet, die man auf den Herzog von Wellington baute. Zum größten Unglük werden auch die Nachrichten aus Portugal von Tag zu Tag beunruhigender. Don Miguel fehlt es an Geld, und Spanien kan ihm, durch eigene Noth gedrängt, keines mehr liefern. Hr. Campuzano ist aus Lissabon zurük in Aranjuez, und verließ lezteres in der lebhaftesten Unruhe. Auch geht seit vorgestern das (falsche) Gerücht, Don Pedro sey in Porto eingezogen, nachdem er einen falschen Angrif auf Lissabon gemacht. Gewiß scheint, daß in Badajoz und Zamora eine große Anzahl Mönche aus Portugal angelangt sind, welche, an der Sache Don Miguels verzweifelnd, sich dahin geflüchtet haben. Graf Alcudia soll nach langen Debatten mit dem brittischen und französischen Botschafter sich auf Depeschen einer nordischen Macht bezogen und erklärt haben, das spanische Kabinet werde sich in den portugiesischen Streit nicht mischen, falls auch England und Frankreich strenge Neutralität beobachten. Spanien werde aber mit der größten Sorgfalt darüber wachen, daß die revolutionaire Böswilligkeit nicht die Ruhe des Königreichs störe, denn in diesem Falle würden energische Schritte zu erwarten seyn.

Königreich der Niederlande.

Beschluß der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Verstolk van Soelen.

Als Se. Maj. von diesen Aktenstüken Kenntniß erhielt, trug Sie mir auf, die niederländischen Bevollmächtigten zu London einzuladen, sich abermals im Namen des Königs auf ihre Note vom 7 Mai zu beziehen, und der Konferenz zu bemerken, daß die niederländische Regierung geneigt bleibt, die Unterhandlung mit der Konferenz nach der Lage, in welcher sie sich gegenwärtig

in Bezug auf die Niederlande befindet, fortzusezen, und daß, wenn der Trennungsvertrag zwischen den Niederlanden und Belgien unterhandelt, abgeschlossen und von den Bevollmächtigten der Niederlande mit den Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland unterzeichnet seyn wird, die niederländische Regierung keine Schwierigkeiten mehr machen wird, mit Belgien auf die Grundlage dieses Vertrags hin abzuschließen und zu unterzeichnen. Die am 14 Dec. 1831 von Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland hinsichtlich der belgischen Festungen abgeschlossene Uebereinkunft ist jezt bekannt gemacht worden, und es scheint nicht zweifelhaft, daß die Akten stük ratifizirt worden sey. Der König erachtete diese Konvention als den Rechten der Niederlande zuwider, — Rechte, die sich auf das für dieses Königreich so wichtige Barrierensystem, auf die 8 Artikel von London und auf die von den Niederlanden zur Erbauung der belgischen Festungen verwendeten Summen gründen; er ließ bei den vier Mächten gegen diese Konvention protestiren, und nahm sein Recht, an jeder auf diese Festungen bezüglichen Uebereinkunft Theil zu nehmen, in Anspruch. Um die Reihe der Ew. Edelmögenden mitgetheilten Dokumente, deren Genauigkeit die niederländische Regierung annehmen zu können glaubt, obgleich nicht alle Protokolle der Londoner Konferenz, wie bis z. B. mit dem 59sten und 60sten der Fall war, offiziell mitgetheilt wurden, zu vervollständigen, schließe ich hier das 60ste in Bezug auf die Verhaftung des Hrn. Thorn im Großherzogthume Luxemburg bei. Der Schluß dieses Protokolls stimmt beinahe mit der Idee eines Austausches zusammen, wie er unsererseits in einer Verbalnote vom 7 Mai als Antwort auf die Reklamationen Englands und Frankreichs ausgedrükt wurde. Diese Idee wurde gleichfalls durch den Gesandten des Königs dem deutschen Bundestage mitgetheilt, um dem Wunsche zu entsprechen, den der Bundestag in dieser Beziehung ausgedrükt hatte. Auch dismal, Edelmögende Herren, hege ich die Zuversicht, daß die Generalstaaten und die niederländische Nation in den gegenwärtigen Mittheilungen eine Gewähr der festen und gemäßigten Grundsäze finden werden, welche die Politik der Regierung leiten, und daß sie mehr und mehr das gerechte Zutrauen befestigen, daß die Regierung Alles anwenden werde, um in so weit es sich mit der Ehre und den wesentlichen Interessen der Niederlande verträgt, die Hindernisse zu heben, die bis jezt einen Trennungsvertrag zwischen Niederland und Belgien verzögert haben.

Italien.

*Rom, 2 Jun. Das schlechte Wetter, das uns hier unaufhörlich plagt, nimmt gar kein Ende. Heute scheint es gar auf dem Kulminationspunkte; seit vierzehn Stunden gewittert es unaufhörlich, und ich schreibe unter Donner und Bliz. — Vorgestern, am Himmelfahrtstage, nahm der heil. Vater endlich Beßz von der Kirche S. Giovanni del Laterano. Der Papst ist bekanntlich Bischof dieser vornehmsten aller Kirchen der Christenheit, weshalb diese Cerimonie gleichsam als eine geistliche Krönung betrachtet werden kan, wenn man die wirkliche Krönung gleich nach der Wahl auf die weltliche Souverainetät bezieht. Die dismalige Beßznahme hatte ihre Eigenthümlichkeiten. Es hieß die Cerimonie sollte privatim gehalten werden, weshalb weniger Galla als gewöhnlich statt fand, die Diplomaten keine Einladungen erhielten, und selbst die Kardinäle nur zur Kapelle, nicht zur Cerimonie eingeladen wurden. Wie man eine Sache als privat betrachten kan, die öffentlich mit Kanonendonner angekündigt wird, gehört zu den Mysterien; auch ließ sich das Volk nicht stören; der Zudrang vom Stadtvolk war lebhaft, und der Papst wurde mit Viva's empfangen. Was aber den Gruppen bei römischen Volksfeierlichkeiten den eigenthümlichen Charakter gibt — das Landvolk mit seinen malerischen Trachten fehlte fast gänzlich. Dis hatte seinen guten Grund: die Thore waren gesperrt. Schon vor mehrern Wochen hörte man von Aeußerungen einer Unzufriedenheit unter den Feldarbeitern der Campagna. Drohungen und Begütigungen stillten die Sache wieder: sie schien und war auch damals unbedeutend, und keiner Erwähnung werth. Indeß haben sich die Symptome verstärkt wieder eingestellt. Die Campagna di Roma wird nicht wie andere Länder von den darauf Wohnenden bestellt, sondern die in wenige, aber weite Beßzungen vertheilte Streke erhält die nothwendige Bearbeitung von Arbeitern, die aus den umliegenden Gebirgen, aus dem Sabinerland und aus den Marken ankommen, ungefähr wie die Westphalen nach Holland zur Heuernte ziehen, die auf dem Felde schlafen, elend leben, den Tagelohn meist ersparen, und nach vollbrachter Arbeit in die Heimath zurükkehren, mit dem Zehrpfenning, aber auch oft mit dem Fieber. Die Zahl der Arbeiter ist nicht unbedeutend, sie beläuft sich, wenn die höchste Arbeit ist, auf mehrere Tausende. Diese Leute nun verlangen jezt das Doppelte des bisherigen Lohns, und wollen keine Hand rühren, wenn man sie nicht befriedigt. Die Beßzer oder eigentlicher die sogenannten Mercanti di Campagna — Pächter im Großen — können und wollen eine so ungemessene Forderung nicht befriedigen. Das Auffallendste bei der Sache ist, daß die sonst so armen Feldbauern jezt wirklich von der Arbeit zurükgezogen, guter Dinge sind, Geld verzehren und in den Osterien zechen. Sie haben ihre Zusammenkünfte, Reden werden gehalten, und verschiedene Namen umherziehender Aufwiegler werden genannt. In der Gegend von Zagarola soll es am schlimmsten seyn. Ein Individuum, welchen die Leute den Avvocato oder den Dotto nennen, zeigt sich sehr thätig. Es heißt, der Herzog von Zagarola-Rospigliosi, besorgt wegen der Folgen, habe sich zu Monsignor Capelletti, Gouverneur von Rom, begeben, und um Verhaftung der Rädelsführer angehalten — und als er Schwierigkeiten gefunden, habe er sogar dem heil. Vater selbst seine Besorgnisse und seine Bitte mitgetheilt, ohne aber auch hier durchzudringen. Unterdessen glaubte man hier in Erfahrung gebracht zu haben, daß die Arbeiter beabsichtigten am Himmelfahrtstage nach Rom zu kommen, und unruhige Auftritte befürchtend, sperrte man die Thore. Unglüklicher Weise hatte aber diese Maaßregel etwas außerordentlich Unpopulaires; denn nun sahen sich die wirklichen Bewohner der umliegenden Ortschaften von der Kirchenfeier und dem Segen des heil. Vaters ausgeschlossen. In diesen Gegenden wohnen des Papstes festeste Anhänger, und diese zu kränken, ist nicht wohlgerathen. Man hofft nun, daß auf irgend eine Weise die Sache beigelegt würde. Dis ist auch nothwendig, und muß mit der äußersten Schnelle geschehen, denn schon in vierzehn Tagen beginnt die Weizenernte; die Arbeiter sind zahlreich, und die Folgen könnten um so mißlicher seyn, als das hiesige Getreide das Eigenthümliche hat, daß es auf der Stelle geerntet werden muß, weil schon eine Verzögerung von zehn Tagen es ganz unbrauchbar machen kan. — Nach dem Petersfeste wird

wahrscheinlich ein anderer Gouverneur ernannt, und der jezige zum Kardinal befördert werden; Jedermann wird ihm die neue Würde mit Freuden gönnen.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung sagt über die Reden auf dem Hambacher Schlosse: „Wir sind keineswegs gemeynt, alle Aeußerungen jener Redner zu den unsrigen zu machen. Unter jenen Tausenden von Einheimischen und Fremden, welche sich am 27 Mai auf jener Höhe versammelt hatten, waren ohne Zweifel unendlich Viele, welche bald diese, bald jene Ansicht der Redner nicht theilten, diese oder jene Aeußerung derselben nicht billigten, sie stimmten darum nicht in jedes Bravo, in jeden Vivatruf ein. Aber gewöhnt, die Meynung Anderer zu ehren, wie sie ihrerseits verlangen, daß man auch die ihrige ehre, mit Einem Worte, gewöhnt an Meynungsfreiheit, hat keiner der Anwesenden diese zu stören gesucht. So kam es, und nur so ist es auch zu erklären, daß jene Tausende, welche versammelt waren, die heftigsten Reden anhörten, ohne daß auch nur die geringsten Excesse vorgefallen wären. Es ist wahrhaft bemerkenswerth, und auch schon in andern Blättern angeführt worden, daß man auch nicht Einen Betrunkenen gewahr worden ist. — Glaubt die Regierung, daß Einzelne sich strafbarer Aeußerungen schuldig gemacht haben, so möge sie dieselben vor Gericht stellen, und durch die Tribunale geeigneten Falls verurtheilen lassen."

Aus Frankenthal in Rheinbayern wird geschrieben, der durch seinen Antheil am Hambacher Feste bekannte Pfarrer Hochdörfer solle sich, um einer Verhaftung zu entgehen, gleich Wirth, über die französische Gränze geflüchtet haben.

Heidelberg, 7 Jun. Vor einigen Tagen hat Hr. Siebenpfeiffer die Pfalz wieder besucht, vermuthlich um auch hier seinen Triumph nachträglich zu feiern. Am Arme seiner Frau, geschmükt mit der altdeutschen Trikolor, haranguirte er das Volk öffentlich und aus dem Stegreife, im Schloßgarten zu Mannheim. Der Eindruk entsprach jedoch der Erwartung des Redners nicht; die meisten staunten ihn an, wie einen Halbverrükten. — Dem Vernehmen nach hat das Comité-Directeur das Hambacher Fest, als viel zu voreilig betrieben und zu ungestüm und unklug ausgeführt, förmlich desavouirt; die Akolythen waren zu Abwartung eines in Paris vorbereiteten republikanischen Hauptschlages angewiesen. Die Haltung des französischen Gouvernements bei der lezten coalirten Schilderhebung, über welche viele merkwürdige Aufschlüsse erst nach und nach nun zukommen werden, und der Anblik der karlistischen Gefahren dürften viel Gutes zur Folge haben, und, während ersteres an Selbstvertrauen und Kraft zunimmt, die widerstreitende Partei aber ihr eigentliches Interesse näher begreifen lernt und zur Versöhnung mehr sich hinneigt, dem Status quo neue Bürgschaften verleihen. Allein die gegenwärtige schwere Mahnung wird wohl die lezte seyn, welche der Genius des konstitutionellen Frankreichs an die in Schlaffheit und Halbheit beinahe eingeschlafenen Leiter des Staates ergehen ließ; erfassen sie die Lehre und entwikeln sie größere Energie als bisher, so ist für sie und uns der Friede gerettet, und die Forderungen des Zeitgeistes werden ohne die Opfer, welche ihre gewaltthätige Befriedigung fordert, auf dem Wege der Reform, wie bisher, weiter gestillt werden können. Dis ist bei uns der dringendste Wunsch aller Redlichen. (Stuttg. Ztg.)

Karlsruhe, 8 Jun. Die landesherrliche Verordnung, das Verbot der Reden bei Volksversammlungen betreffend, hat hier besonders bei den Bürgern großen Anklang gefunden. Man lobt vorzüglich die darin herrschende, herzliche Sprache, den Ausdruk des Vertrauens der Regierung in die Mündigkeit und ruhige Haltung des Volks, die belehrende Hindeutung auf die traurigen Folgen der Unruhen in einem Nachbarstaate ꝛc. — Der bekannte frühere Redakteur des konstitutionellen Deutschlands, Cornelius, hat sich einige Tage hier aufgehalten, bekam jedoch bald die Weisung, uns wieder zu verlassen. Er ist nach Rheinbayern zurükgekehrt. — Nächstens erscheint eine neue Zeitschrift, „der Zeitgeist," welche die Belehrung des Volks in seinen nähern Interessen sich zum Ziele machen will. Wir wünschen ihr viel Glük; der jezige Zeitgeist hat desselben vonnöthen. — Beim Militair sollen demnächst große Veränderungen und Avancements vorkommen. — Man spricht von der Ernennung des Staatsraths Nebenius zum Präsidenten des Justizministeriums. — Der Staatsminister v. Reizenstein hat bis jezt seinen Posten noch nicht angetreten, und dem Staatsrathe bisher nicht beigewohnt. — Das Fest auf dem Heiligenberg wird nicht statt finden. (Schw. M.)

Mannheim, 6 Jun. Heute hat die erste öffentliche Sizung des Hofgerichts dahier statt gefunden. Der Anstand und die Würde dieses Verfahrens hat allgemeine Anerkennung gefunden, und da der Inhalt der Verhandlung ein größeres Interesse darbietet, so wollen wir Einiges daraus mittheilen. Wegen Beleidigung gegen den Polizeikommissair wurde der verantwortliche Redakteur des Wächters am Rhein (Fr. Schlund) nach dem Antrage des Staatsanwalts zu einer bürgerlichen Gefängnißstrafe von vier Wochen verurtheilt. Wichtiger war die zweite Sache. Das Stadtamt hatte die Klage des Staatsanwalts wegen Schmähung gegen die Regierung abgewiesen, und zwar aus dem Grunde, weil es die Regierung für eine Staatsstelle ansehe, von welcher der Staatsanwalt zur Klage beauftragt seyn müsse. Das Hofgericht hat das Erkenntniß des Stadtamts aufgehoben und die Untersuchung angeordnet. In den Entscheidungsgründen hat es ausgesprochen, daß unter der Gesamtregierung des Landes keine Staatsstelle, sondern die höchste Staatsgewalt selbst nur verstanden seyn könne. Hr. Hofgerichtsrath Minet hat sich in seiner Funktion als Staatsanwalt mit ausgezeichneter Würde benommen. (Karlsr. Z.)

Der Gouverneur der Bundesfestung Mainz, der k. k. östreichische Feldmarschall Herzog Ferdinand von Würtemberg, ist nach einer zehnmonatlichen Abwesenheit dahier zurükgekommen.

Kassel, 31 Mai. Bei der dieser Tage statt gehabten Diskussion über die Emanzipation der Juden in unsrer Kammer sind dieselben, und zwar mit einer Majorität von 35 Stimmen gegen 5 oder 6, völlig emanzipirt worden. Blos von den Anstellungen als Lehrer der christlichen Religion, von christlichen Kirchenämtern, und vom Patronatsrecht über christliche Kirchen sind die Juden ausgeschlossen. Ferner wurde bestimmt, daß keine Konzessionen zum Nothhandel mehr ertheilt werden, daß aber diejenigen, welche solche haben, sie behalten sollen; eben so diejenigen, welche beweisen, daß sie diesen Erwerb, auch ohne Konzession, bis jezt getrieben haben. Der Bericht des Referenten, so wie die Diskussion selbst waren nicht allein sehr interessant, sondern für jeden wahren Menschenfreund erfreulich.

und ein Zeugniß der mächtigen Fortschritte unsers deutschen Vaterlandes in ächt konstitutionellen Gesinnungen. Insbesondere war es überraschend, daß ein Antrag, den Juden die obersten Stellen im Richteramte zu verweigern, mit einer Majorität von 58 Stimmen gegen 5 verworfen wurde. Die konsequente Einwendung dagegen war, daß man Mitbürger, welche Minister und Landstände werden können, auch nicht von dem Präsidium des Oberappellationsgerichtes ausschließen könne. Gleiches Schikfal hatte ein anderes Amendement, keinen Juden als Alleinrichter auf dem Lande anzustellen. Man zweifelt nicht daran, daß dieses Gesez die Sanktion unsrer erlauchten Regierung erhalten werde. (K. Z.)

Hannöverische Ständeversammlung. Die zweite Kammer genehmigte am 7 Jun. mit außerordentlicher Majorität den Antrag des Dr. Lünzel, in Betref der Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen. Wir werden morgen darauf zurükkommen.

Preußen.

Aus Breslau vom 3 wird über die dortige Eröfnung des Wollmarktes berichtet: „Bis Abends den 1 Jun. sollen nach den am Thore geführten Eingangslisten 28,075 Centner eingegangen seyn. Gestern trafen jedoch noch bedeutende Transporte ein, und viele Wollsendungen wurden vor den Thoren aufgekauft. Mit diesen Quantitäten mögen sicher über 40,000 Centner Gegenstand des Marktverkehrs seyn. Gestern war es auf dem Markt ungemein regsam. Die Wolle bis zu 70 und 80 Rthlr. wurde mit Begierde aufgekauft; aber auch die feinere Wolle fand ihre Käufer, die sie gut bezahlten, zum Theil mit 105, 115, 125 Rthlrn. Im Allgemeinen kan man wohl annehmen, daß die Wolle um 5 bis 10 Proz. höher als im vorigen Jahre bezahlt wurde, und daß die geringeren Wollen fast einen noch höhern Prozentsaz davon trugen. Fremde Verkäufer waren in Menge vorhanden; einige neue englische Häuser traten ein, und belebten den Markt." (Wir werden morgen einen ausführlichen Bericht liefern.)

† Berlin, 8 Jun. Mit Unwillen und Abscheu muß jeden deutschen Patrioten der Hambacher Skandal erfüllen, und unbegreiflich bleibt es uns hier, wie dergleichen Unfug mehrere Tage lang ungehindert statt finden konnte. In solchen revolutionären Reden, in solcher Aufreizung zum Verrath und zur Treulosigkeit gegen die vaterländischen Obrigkeiten, in solchen Szenen der Gewaltthat und Verwüstung, wie sie an mehrern Orten nach beendigtem Fest aufgeführt worden sind, ist der deutsche Charakter nur von seiner schlechtesten (und Gottlob heutzutage auch schon geringsten) Seite ausgedrükt, nemlich von der einer blinden Nachahmungssucht ausländischer Unsitte, denn Niemand, der das deutsche Volk wahrhaft kennt, wird ihm eine ursprüngliche und eigne Richtung zu dergleichen politischen Ausschweifungen Schuld geben. Auch haben die Hambacher Vorgänge, den einlaufenden Nachrichten zufolge, in den Gemüthern der benachbarten Schwaben, Hessen u. s. w. keinen Anklang gefunden, und die Klügern und Ehrbarern unter den Liberalen sind dem Fest entweder ganz fremd, oder doch unthätig dabei geblieben, und bald weggegangen. Wir hoffen, daß der guten Sache einer vernünftigen und gesezlichen Freiheit durch das thörichte Unwesen kein erheblicher Schaden zugefügt seyn wird! — Es ist merkwürdig und Vertrauen erwekend, daß bei uns gerade in dieser Zeit mehr als je von einer Anordnung die Rede ist, den Verhandlungen der Provinzialstände eine zwekmäßige Oeffentlichkeit zu geben. Eine ernste Theilnahme an den realen Landesangelegenheiten ist gewiß das sicherste Bannmittel gegen hohle Schwindeleien. — Der König hat die Herrschaft Erdmannsdorf in Schlesien, die der Graf Gneisenau nach dem Befreiungskrieg als Dotation erhalten hatte, mit großmüthiger Begünstigung für die Familie des verstorbenen Feldmarschalls wieder an sich gekauft. — Prinz Wilhelm (Sohn des Königs) wird auf seiner vorhabenden Reise nach St. Petersburg den Obersten von Canitz, bekannt durch seine Sendung nach Konstantinopel und seine Anstellung im russischen Hauptquartier während der polnischen Unruhen, zum Begleiter haben. — Ein Gerücht, daß die Staatszeitung eingehen solle, ist durchaus ohne Grund. Doch heißt es, daß das bisher mit der Staatszeitung ausgegebene Magazin für ausländische Litteratur aufhören werde. — Des Professors Welcker in Bonn Suspendirung vom Amte macht hier Aufsehn, und man glaubt, daß noch ein andrer Anlaß dazu seyn müsse, als die von ihm verfaßte politische Schrift, die wenig bekannt geworden zu seyn scheint. Hr. Welcker ist übrigens als einer der gründlichsten und achtungswürdigsten Gelehrten allgemein geschäzt.

Polen.

Wilna, vom 12 Mai. Wir haben fortwährend viel Militair. Der öffentliche Geist ist niedergedrükt; Niemand wagt eine Aeußerung über die fehlgeschlagene polnische Revolution. Nur sehr wenige Edelleute vom Lande besuchen unsere Stadt; die übrigen sizen auf ihren entfernten Gütern. Der Handel stokt gänzlich; kein auswärtiger Kaufmann bringt seine Waaren nach Litthauen. Es ist allen Familien unbedingt untersagt, nach dem Auslande zu reisen; selbst die Kranken, welche in fremden Bädern ihre Gesundheit wieder zu erlangen hoffen, müssen erst in St. Petersburg die Erlaubniß zur Reise nachsuchen. Dieser Zustand ist den Litthauern um so lästiger, da sehr viele Familien bisher gewohnt waren, fast jährlich eine Zeitlang im Auslande zuzubringen. Nur das Militair gibt hier den Ton an; die Bürgerschaft scheint allen Belustigungen wie abgestorben. — Nicht besser geht es in der wissenschaftlichen Welt: der Lehrstuhl der Geschichte ist noch vakant, und wird es wohl auch bleiben. Aus der Jurisprudenz ist das Naturrecht verbannt, aus der polnischen Litteratur die polnische Geschichte, aus der klassischen Philologie der Tacitus; nur die Medizin ist vollständig geblieben. Die polnische Literatur soll künftig nicht mehr polnisch, sondern lateinisch vorgetragen werden. Ferner ist allen hiesigen Buchhandlungen verboten, ein polnisches Buch herauszugeben oder in Debit zu nehmen, weshalb der bisherige Universitätsbuchhändler, Hr. Zawadzki, sein Geschäft aufgegeben hat und ins Ausland zu gehen beabsichtigt. — Aus dem Königreiche Polen hört man, daß auch dort Niemand ohne einen unmittelbaren Paß vom Fürsten-Statthalter ins Ausland reisen darf. (Nürnb. K.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 9 Jun. In Folge des Tagsazungsbeschlusses vom 2 Jun. reisete die Vermittlungskommission am 6 Jun. nach Zofingen. Eine Ablehnung von Basel wurde nicht beachtet, und wenn die Stadt Basel sich der Vermittlung nicht fügen will, so wird dann jene Kommission wahrscheinlich die Anträge vorbereiten, welche zur Entscheidung der Tagsazung kommen werden. Die ganze militairische Occupation hat ihr Ende erreicht, und im Kanton Basel ist Alles etwas stiller geworden, in der Stadt Basel dagegen ist der Fanatismus wieder thätig. Von Zofingen berichtet man, die fünf Vermittler der Tagsazung seyen in dieser Friedensstadt eingetroffen, und die Behörden und die Bürgerschaft hätten die Herren gut aufgenommen. Eben so seyen bereits die Ausschüsse der Landschaft angelangt, und die ersten Verhandlungen schon eingeleitet, hingegen aus der Stadt Basel sey noch Niemand da.

Litterarische Anzeigen.

[1157] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Zehnter Band. Zweites Heft. Mai 1832.

Inhalt: I. Aktenstücke zur Geschichte der letzten polnischen Revolution. Erste Abtheilung. Die in Zakroczym (vom 11 bis zum 20 September 1831) erschienene Nationalzeitung. Aus dem Polnischen übersezt. — II. Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand Frankreichs. Von D. v. W—r. — III. Miscellen. Antwort auf einige sogenannte Gewissensfragen in der Nationalzeitung der Deutschen. Von dem Herausgeber. — IV. Politische Literatur. 1. Was gebieten in einem constitutionellen Staate Recht und Politik, hinsichtlich der Behandlung der Fremden. Eine publicistische Diatribe, mit besonderer Anwendung auf Kurhessen. Von Friedrich Murhard. Kassel 1831. — 2. Bellona. Eine Zeitschrift für Wahrheit und Recht; herausgegeben von Peter v. Kobbe. 1 Heft. Celle 1831. — V. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel.

[1155] **Ankündigung**

der

Wiener Theater-Zeitung

mit

prächtigen Modenbildern.

Bei dem Herannahen eines neuen Semesters der allgemein beliebten Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle in Wien, dürfte es die Leser dieser Blätter interessiren, mit welchen Augen sie von den Redaktionen und Mitarbeitern anderer Zeitungen betrachtet wird. Man gestatte daher statt einer Ankündigung folgende gedrängte Auszüge:

Münchener Flora Nr. 36, vom 3 Junius.

„Obgleich die Flora ein Frauenzimmer ist, so hat sie es sich dennoch zum Geseze gemacht, vor allen ihren Leserinnen sich angenehm zu zeigen, und denselben alle möglichen Mittel an die Hand zu geben, ihre Reize stets ans hellste Licht zu stellen. Die Flora hofft, daß dieser seltene, wahrhaft rührende Edelmuth von ihren schönen Schwestern gebührend anerkannt werde. So macht sie es sich zur Pflicht ihre Leserinnen wiederholt auf die allerliebsten Modebilder aufmerksam zu machen, welche seit diesem Jahre der Wiener Theaterzeitung beigegeben werden, ohne daß der Preis des Blattes, das bekanntlich eines der gelesensten in Deutschland ist, erhöht worden wäre. Die Bilder übertreffen an Eleganz die französischen. Sie allein sollen dem Herausgeber eine jährliche Ausgabe von 4200 fl. rhn. verursachen. Es erscheinen 104 illuminirte Abbildungen; dazu eine interessante Zeitung, und das Ganze kommt für einen Preis, der höchst billig ist; wer also Lust hat, die neuesten Moden aufs schnellste und wohlfeil zu bekommen, der benuze diesen Wink der stets wachsamen Flora, die nie ermangeln wird, die Augen überall zu haben, und von solchen Ereignissen in dem heitern Reiche der Mode ihre Leserinnen augenblicklich in Kenntniß zu sezen.

Breslauer Zeitung von Karl Schall Nr. 129, vom 6 Junius:

„Seit Anfang dieses Jahres erscheinen zur Wiener allgemeinen Theaterzeitung und dem Originalblatte für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben Modebilder. Diese interessante Beigabe, welche der Herausgeber ohne Erhöhung des Preises seines Journals erfolgen läßt, ist würdig auch in dieser Zeitung gerühmt zu werden. Noch hat kein Journal eine solche treffliche Zugabe aufzuweisen, und viele der neuesten Damen- und Herren-Moden übertreffen sogar die französischen und englischen, welche doch bisher den Vorrang vor allen ähnlichen erhielten. — Diese neuen Moden sind von den berühmtesten Wiener Meistern in Kupfer gestochen, meistens alle neuen Anzüge von zwei Seiten aufgenommen, und was das Anziehendste ist, sind bei der Kolorirung die Farben mit einer solchen Sorgfalt gewählt, daß Niemand über die neuesten im Zweifel seyn kan. Auch für eine außerordentliche Abwechslung hat der Herausgeber gesorgt. Die Physiognomien seiner Bilder gleichen sich nicht wie Brüder und Schwestern, wie man dis so oft bemerken muß, sondern es sind die mannichfaltigsten Schönheiten großer Städte, beinahe mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt. Alle Wochen erscheinen verläßlich zwei doppelte Abbildungen, manchmal auch mehr, so daß im Jahre mehr als 104 Moden erfolgen. Da die Zeitung ebenfalls des Neuesten und Interessanten so Vieles bietet, so durfte auch hier Landes für dieselbe ein noch bedeutenderer Absaz erwartet werden. Von der Wahrheit des hier Gesagten kan sich jeder Journalfreund, der die Theaterzeitung noch nicht kennen sollte, in Breslau im Museum, in welchem sich nur die beliebtesten Blätter Deutschlands befinden, leicht überzeugen."

Der Leipziger Planet Nr. 139, vom 13 Junius.

„Ein interessantes Ereigniß erzählte dieser Tage die Wiener allgemeine Theaterzeitung, welche die Tendenzen sämtlicher in Deutschland erscheinenden belletristischen Blätter in sich vereinigt, und indem sie den Tagesereignissen aus der Kunst und geselligen Welt einen bedeutenden Theil ihrer Aufmerksamkeit zuwendet, was ihr eben so viele Theilnahme aus allen Ständen verschaffen mußte, pflegt sie das Feld der Lyrik und Novelle mit gleicher Sorgfalt. Wie ernst es Herrn Bäuerle, dem Redakteur, ist, dieses einer so außerordentlichen Verbreitung genießende Journal auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, geht aus seinem in den Zeitungen gemachten Anerbieten hervor, Beiträge namhafter Schriftsteller im Novellenfache mit 16 Thalern K. M. pr. Druckbogen zu honoriren; ein Ehrensold, der mindestens dem von Cotta den Mitarbeitern am Morgenblatt gebotenen gleich kommt, und zwar findet die Auszahlung gleich nach dem Abdrucke statt, was den von der Feder lebenden Schriftstellern nicht gleichgültig seyn kan, die sonst in der Regel ihre Hofnungen auf die Leipziger Ostermesse hinausgeschoben sehen müssen. Bedenkt man aber, daß die Leser der Theaterzeitung seit Beginn dieses Jahrs ohne Erhöhung des Preises wöchentlich zwei schöne Abbildungen, trefflich in Kupfer gestochene und illuminirte Modenbilder, meist von zwei Seiten aufgenommen (die an Eleganz des Stiches den französischen und englischen dieser Art in Nichts nachstehen) nebst dem dazu üblichen Moden-Kourier als Gratisbeilage erhalten, so läßt sich schon aus dem Uebermaaße dessen, was dieses Blatt seinen Lesern für den im Verhältnisse zum Gebotenen sehr unbedeutenden Preis liefert, auf die ungewöhnliche Anzahl von Abonnenten schließen, die erforderlich sind, um einen so bedeutenden Kostenaufwand von Seite der Redaktion zu deken. Obgleich diese Zeitschrift schon ein Alter von 24 Jahren erreicht hat, so fällt doch vorzüglich ihre Blüthe in die gegenwärtige Periode, indem Herr Bäuerle jezt ausschließend seine Kräfte der Führung derselben widmet, damit — ungeachtet die Gelehrten Norddeutschlands etwas vornehm auf die süddeutschen Journalisten herabsehen, dem ersten Unterhaltungsblatte Wiens auch im Auslande die längst verdiente Stelle unter den bessern deutschen Zeitschriften nicht länger streitig gemacht werde." —

Berliner Kourier Nr. 1, vom Januar.

„Wir machen unsere Leser auf die Bereicherung der Wiener Theaterzeitung aufmerksam. Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint sie nämlich mit Modenbildern. Diese herrlichen Kupferstiche machen mit Recht Aufsehen. Schönere Gestalten und lebhafteres Kolorit besizen auch die vielbewunderten Pariser nicht. Auch der Text der Theaterzeitung wird mit jedem Tage interessanter. Die Redaktion wendet große Aufmerksamkeit auf Erzählungen und Novellen. Und kommt das bedeutende Honorar, das diese Zeitung bietet, unter den deutschen Schriftstellern erst herum, so ist vorauszusagen, daß diese Erzählungen und Novellen im nächsten Jahrgange noch anziehender werden. Die Theaterzeitung

zählt sehr wakere Mitarbeiter. Die Beurtheilungen über die deutschen Bühnen, über Musik und Kunst zeugen von großer Gediegenheit. Die kürzeren Aufsäze, vorzüglich die stehenden Artikel: Buntes aus der Zeit, aus der Kunst-, Musik- und Theaterwelt, sind durchaus pikant und amüsant, und wir kennen kein deutsches Blatt, welches für alle Stände eine reichere Ausbeute böte! Eins müssen wir noch mit vorzüglicher Anerkennung berühren, daß die Theaterzeitung alle Korrespondenz-Blätter überflügelt. Ihre gedrängten Notizen laufen wie telegraphische Depeschen allen Briefnachrichten voran, und man erstaunt mit Recht, wie der Herausgeber im Stande ist, in so kurzer Zeit etwas Verläßliches und Genügendes über die neuesten Tags-Interessen mitzutheilen."

Berliner Freimüthige Nr. 150.

„Seit Anbeginn des Jahres erscheint die Wiener Theaterzeitung mit Modenbildern. Diese enthalten die neuesten Herren- und Damen-Moden. Sowol die Kolorirung dieser Bilder als die Schönheit des Stiches ist den Leistungen ähnlicher Art in London und Paris gleich zu stellen. Was die Zeitung anbelangt, so ist auch in der That keine Branche des Wissens und der Kunst, sey dis nun rein ästhetischer oder gemeinnüziger Art, worauf in dieser Zeitschrift nicht Bedacht genommen würde. Eben diese Mannichfaltigkeit des Gebotenen, das dessen ungeachtet in einer schäzenswerthen Ordnung dem neugierigen Blike des Lesers vorgeführt wird, mußte unfehlbar die Theilnahme des Publikums in den lezten Jahren um ein Bedeutendes erhöhen. Die Theaterfreunde, welchen, schon dem Titel zufolge, dieses Blatt zumeist gewidmet ist, erhalten hier eine gedrängte Uebersicht der neuesten Kunstprodukte und der Leistungen ausgezeichneter Männer, nicht nur Deutschlands, sondern auch der bedeutenderen Bühnen Englands, Frankreichs und Italiens, ohne daß die Leser sich durch einen lang ausgesponnenen geschwäzigen Theaterbericht durcharbeiten müßten."

Gemeinnüzige Blätter Nr. 50.

„Die edlen Damen und verehrten Herren, welche vorzüglich in Ungarn so gern auf Eleganz und Mode reflektiren, in dem Lande des Wohlstandes und der feinen Sitte, werden es gewiß gern vernehmen, wie sich die Modenbilder zur Wiener Theaterzeitung ausnehmen, welche seit dem neuen Jahrgange aus Oesterreichs Residenz-Stadt Wien geboten werden. Diesen diene zur Notiz, daß in dieser Art noch nichts Schöneres erschienen, und daß viele darunter nicht nur alle ähnlichen Erscheinungen in Deutschland weit übertreffen, sondern daß sie auch die Pariser und Londoner Modenbilder weit überbieten. Der Herausgeber der Theaterzeitung, der troz der kostspieligen Beigabe nicht einmal den Preis seines beliebten Blattes erhöhte, sondern 104 Abbildungen aufs herrlichste ausgestattet liefert, verdient daher alle Empfehlung, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß unter fünf berühmten Kupferstechern, welchen die Besorgung dieser Modenbilder übergeben ist, auch noch der rühmlich bekannte Kovács daran arbeitet, aus dessen Meisterhänden die Abbildung des Arbeits-Kabinets Sr. Majestät des Kaisers und Königs hervorgegangen ist. — Die Theaterzeitung selbst ist seit 24 Jahren vortheilhaft bekannt, möchten es eben so, recht bald und allgemein die trefflichen Modenbilder werden!" (Die Redaktion der gemeinnüzigen Blätter macht zu dieser Beurtheilung insbesondere folgende Anmerkung: „Was hier von der Schönheit und Gefälligkeit der erwähnten Modebilder gesagt wird, ist unsere eigene freie Ueberzeugung, weil wir die Moden, weit entfernt sie zu verurtheilen, vielmehr als unentbehrlich für die Industrie, ohne die wir nicht leben können, und als unzertrennlich von der Civilisation, die durch sie unendlich veredelt wird, betrachten.")

Dasselbe Blatt Nr. 58.

„Bäuerle's Theaterzeitung fährt fort, der interessanten Novitäten in reicher Auswahl zu liefern und ihre Modenbilder weisen sich fortwährend als musterhaft aus."

Wiener Feierstunden Nr. 15, am 15 Okt. 1831.

Bei Gelegenheit des Auszuges einer Mittheilung aus der Theaterzeitung sagt der Redakteur der Feierstunden Folgendes: „Der obigen interessanten Aufsaz lieferte zuerst die Wiener allgemeine Theaterzeitung, bei deren aufmerksamer Redaktion unermüdete Thätigkeit und rastloser Eifer, ihre Leser, nach den Bedürfnissen der Zeit und des herrschenden Geschmakes zu unterhalten, um so mehr rühmlich anerkannt werden muß, als manches Blatt, troz des schönsten, ihm zugewiesenen Wirkungskreises, durch die Lauheit und Lässigkeit seines Herausgebers die Langmuth des Publikums ermüdet, und durch den Verlust aller Theilnahme und Achtung den Litteratoren die gewichtige Lehre gibt, stets gerüstet, stets waker und eifrig mit der Zeit vorwärts zu schreiten und Alles aufzubieten, den Anforderungen des veredelten Geschmakes und der immer weiter schreitenden Bildung zu entsprechen."

Korrespondent von und für Deutschland Nr. 337, 3 Dezember 1831.

„Die Wiener Theaterzeitung wird vom neuen Jahre an, fünfmal in der Woche erscheinen. Auch die Kupferbeilagen werden vermehrt. Man muß es Herrn Bäuerle nachrühmen, daß er Spekulationsgeist besizt, und wenn man sagt, daß Herr Bäuerle als Journalist das ist, was Herr Carl als Theater-Direktor, wird man keinem von beiden zu nahe treten."

Der Aufmerksame Nr. 143, vom 1 Dezember.

„Mit dem nächsten Jahrgange feiert die Wiener allgemeine Theaterzeitung ihre silberne Hochzeit mit der Lesewelt. Sie besteht bereits 24 Jahre und hat sich einer großen Theilnahme zu erfreuen. Der Aufmerksame, der so gern das Gute, Nüzliche und Interessante bespricht, kan es nicht unterlassen, dem Redakteur und Gründer dieses Blattes zu dieser Jubelhochzeit mit dem Publikum zu gratuliren. Vier und zwanzig Jahre sind für ein belletristisches Blatt eine schöne Zeit, und in Deutschland werden wenig Journale bestehen, welche sich einer solchen Theilnahme schmeicheln können. Allein der Redakteur dieser Zeitung strebt auch immer vorwärts. Im Jahre 1831 legte er seiner Zeitung trefflich gezeichnete, in Kupfer gestochene, herrlich kolorirte Modenbilder bei, welche die elegante Welt mit Vorliebe empfing, und die meisten derselben in der That bewunderte, im Jahre 1832 gibt er statt 3 Blätter wochentlich fünf, erweitert den Inhalt seiner Mittheilungen, verschönert die Auflage und gibt für das Auge einen wohlgefälligeren Druk. Wenn man die Wohlfeilheit des Blattes mit 128 illuminirten Moden in Anschlag bringt, so kann man die Uneigennüzigkeit des Unternehmers nicht genug ins Licht stellen. Der Aufmerksame wünscht also dem Redakteur Bäuerle recht viel Glük, und daß er dereinstens eben so heiter seine goldene Hochzeit mit der Lesewelt feiern möge, wie mit dem neuen Jahre die silberne!"

Aehnliche Urtheile finden sich auch noch in der Braunschweiger Mitternachts-Zeitung, in der Prager Zeitung, vom 8. Dec., in dem Boten für Tyrol und in dem Boten für Siebenbürgen, in dem österreichischen Bürger-Blatte, in der Brünner ständischen Zeitung Nr. 144, vom 5 Sept., in der Luna Nr. 53, vom 2 Junius u. a., und es würde der Raum nicht hinreichen, alle diese günstigen Urtheile hier anzuführen.

Der Herausgeber der Theaterzeitung schmeichelt sich, daß er diese freundlichen Beurtheilungen noch weit mehr zu verdienen im Stande seyn wird.

Die Theaterzeitung erscheint wochentlich fünfmal und ist immer am Dienstag mit einem Doppelkupfer der allerneuesten Moden ausgestattet. — Insbesondere erscheinen noch jeden Monat zwei der allerneuesten Männer-Moden, so daß jährlich 260 Blätter Text und 128 trefflich illuminirte Modenabbildungen geliefert werden. Damen und Herren erhalten die lezten Moden stets von zwei Seiten aufgenommen. Ueberdis erhalten die Damen die Abbildungen neuer Kopfpuze und Frisuren auf besondern Blättern, in Kupfer gestochen und illuminirt, auch alle Umrisse von neuen Meubles, Zimmerverzierungen u. s. w.

Ferner werden äußerst interessante Erzählungen, Novellen und andere schäzenswerthe Beiträge ge-

liefert, wofür die Redaktion für den gedruckten Bogen, den Schriftstellern von anerkanntem Rufe 24 fl. K. M. (16 Thaler) bezahlt.

Die beliebten Rubriken: Buntes aus der Zeit, aus der Theater- und Musik-Welt; die Zeitung für Lustige; der Telegraph von Wien, Prag, Pesth ꝛc. ꝛc., die Notizen aus Paris, London, Berlin, Petersburg ꝛc. ꝛc. werden mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Die Tagsbegebenheiten aber mit der größten Schnelligkeit berichtet. — Endlich wird die Zeitung aus einer größeren und dem Auge wohlgefälligern Schrift gedruckt. — Der Pränumerationspreis ist folgender: Die Theaterzeitung mit den Modenbildern in Groß-Quart auf Velinpapier (wöchentlich fünf Blätter Text in Groß-Quart): vierteljährig 5 fl. K. M. — halbjährig 10 fl. K. M. — ganzjährig 20 fl. K. M. Ohne Modenbilder auf schönem weißem Druckpapier ebenfalls in Groß-Quart: vierteljährig 4 fl. K. M. — halbjährig 8 fl. K. M. — ganzjährig 16 fl. K. M. Auswärtige haben wie bisher für die Versendung halbj. (da bei den löbl. Postämtern nur halbj. Pränumeration, und diese nur auf Exemplare mit den Modenbildern angenommen wird) 2 fl. K. M.; ganzj. 4 fl. K. M. mehr zu bezahlen, wofür ihnen diese Zeitung unter gedruckten Couverts wöchentlich zweimal portofrei zugesendet wird. — Der Herausgeber ersucht die neuen Bestellungen auf seine Zeitschrift bei Zeiten einleiten zu wollen, um Jedermann komplete Exemplare, vom 1 Julius 1832 angefangen, zusichern zu können. — Man wendet sich in Wien nur an ihn, im Auslande und in den Provinzen an die löbl. Postämter, und im Wege des Buchhandels an die Herren Gerold und Tendler — so wie an alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland. Wien im Junius 1832.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stock.

[1159] Bei G. Bethge in Berlin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lisco, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Das treffliche Werk, dessen Erscheinen hier angezeigt wird, schließt sich eng an die Predigten desselben Verfassers über die Gleichnisse Jesu (2 Theile) an, und bildet zu denselben den Commentar, der sich gleichmäßig auszeichnet durch passende Kürze, treffende Auswahl der Stellen aus den besten Commentatoren, und stete Hinweisung auf die theologische Praxis. Gelehrsamkeit, Kunst der Auslegung und christlicher Sinn erscheinen in diesem Buche in so seltenem Vereine, daß jeder gebildete Theolog um so weniger sich den Genuß versagen wird, dasselbe anzuschaffen, da gerade der behandelte Gegenstand zu denen gehört, worin sich die Lehre des Kreuzes am meisten in ihrer unendlichen Erhabenheit und Tiefe der Welt offenbaret.

[1065] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Ueber

Fissuren am Kopfe

Neugeborner

bei natürlicher Geburt,

nebst

einem beobachteten Falle dieser Art.

Von

Ed. Casp. Jac. von Siebold,

Doktor der Phil., Med. und Chirurgie, Professor an der kurf. hessischen Universität zu Marburg, Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst.

Nebst einer lithographirten Abbildung.

gr. 8. 9 Gr. oder 40 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1146] Bekanntmachung.

Marie Niedermair, Nährerstochter von Kirchsoon d. G., ist mit Hinterlassung einer letztwilligen Disposition verstorben.

Allenfallsige Intestaterben werden hiemit aufgefordert, sich in termino peremtorio von 30 Tagen sub poena agniti testamenti hierorts zu melden, und ihre Erklärungen abzugeben.

Ebenso haben innerhalb des nämlichen peremtorischen Termines diejenigen, welche aus dem Grunde einer Forderung auf die betreffende Masse Ansprüche zu haben glauben, diese Ansprüche hierorts geltend zu machen, außerdem nach Verfluß dieses Termins die Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach verhandelt würde.

Ebersberg am 5 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.
Höß, Landrichter.
coll. Deinsdorfer.

[1089] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem ungeachtet der am 14 Mai v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreibungen über das Leben und den Aufenthalt des Lorenz Rainz, Bauernsohnes von Bergen, welcher als Soldat beim königl. bayer. 1sten Linien-Infanterieregimente König eingereiht war, und seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, keine Kunde eingegangen, so wird derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt.

Moosburg, den 12 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Moosburg.
Wiedemann, Ldr.

[1147] Bekanntmachung.

Lorenz Bierwirth, lediger Maiersohn von Haslbach d. G., ist mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben.

Sämmtliche Erbsinteressenten werden sub termino peremtorio von 30 Tagen sub poena agniti mit ihrer Erklärung vorgeladen.

Ebenso werden die allenfallsigen Gläubiger dieses Erblassers mit ihren allenfallsigen Ansprüchen mit dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Verfluß von 30 Tagen ohne weitere Berücksichtigung allenfallsiger Ansprüche, die Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach wird verhandelt werden.

Ebersberg am 5 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.
Höß, Landrichter.
coll. Deinsdorfer.

[1161] Fässerversteigerung.

(Rhodt im bayerischen Rheinkreise.) Mittwochs, den 27 Junius 1832, Morgens 9 Uhr, zu Rhodt in der Johann Jakob Folz'schen Behausung, lassen die Erben von weiland Katharina Margareta Jung, gewesene Wittwe von Johann Jakob Folz, im Leben Gutsbesitzer und Bürgermeister allda, folgende gut und rein gehaltene Weine, Rhodter Gewächses, versteigern:

25	Ohm	(27 Hektoliter)		1831r Rißling und Gutedel,
72	–	(77 3/4	–)	1828r Mittelwein,
9	–	(9 2/3	–)	1831r Traminer,
68	–	(73 1/2	–)	1825r Rißling und Gutedel,
25	–	(27	–)	1828r Traminer,
10	–	(10 2/3	–)	1830r Traminer,
25	–	(27	–)	1825r Traminer.

Die Weinproben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Edenkoben, den 6 Junius 1832.

P. Krieger, Notar.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 15 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile des Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 166. 14 Junius 1832

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Straßburg.) — Nrc. 166. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Rußland. — Polen. — Oestreich (Schreiben aus Wien und von der östreichischen Gränze.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 233 und 234. Schreiben aus Paris, Kassel. — Griechenland. — Wollmarkt in Breslau. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigung.

Großbritannien.

London, 6 Jun. Konsol. 5Proz. 85½.

In der Oberhaussitzung vom 5 Jun. bemerkte Lord Wynford, es sey seine Absicht gewesen, eine Motion über die Zahlung des russischen Anlehens zu machen; da aber im Unterhause gesagt worden, die Zahlungen seyen suspendirt, so wolle er blos fragen, wie denn die Sachen eigentlich stehen. Der Lordkanzler erwiederte, die Zahlungen seyen im strengen Sinne des Worts nicht suspendirt, sondern nur durch eine neue, jedoch noch nicht ratifizirte Konvention für den Augenblik beseitigt; wenn diese ratifizirt sey, so werde man die Sache ins Parlament bringen, und Vollmacht begehren, die darin enthaltenen Bedingungen in Vollzug zu sezen. Lord Wynford brachte hierauf eine Bill ein, um Bestechung bei Wahlen zu verhindern; er habe beabsichtigt, solche als Amendement zu der Reformbill vorzubringen; da er aber hieran verhindert worden sey, so habe er sie in eine besondere Bill umgewandelt. Als der Herzog von Richmond bemerkte, Lord John Russell habe im Unterhaus eine ähnliche Bill angekündigt, so erwiederte Lord Wynford, er werde seine Bill vertagen, bis er gesehen habe, ob die Lord John Russells ihm genüge. Das Haus vertagte sich nach einigen Bemerkungen über Lokalgegenstände.

In der Unterhaussitzung von demselben Tage kam das irische Unterrichtswesen abermals vor, so daß Hr. Stanley ungeduldig wurde, und bemerkte, das Haus müsse es endlich müde seyn, die Sache ewig vorgebracht zu hören. Auf den Antrag Hrn. Hume's wurde verordnet, daß eine Liste aller im diplomatischen Dienste befindlichen Personen, mit Angabe ihres Namens, ihres Ranges, der Art ihrer Beschäftigung und des Betrags ihrer Besoldungen dem Hause vorgelegt werde. Als hierauf Lord John Russell die Amendements, welche die Reformbill im Oberhause erfahren hatte, vorbrachte, und auf deren Annahme antrug, erhob sich noch einmal die Opposition, um zum leztenmal ihre Gründe gegen die Reform, und wiederholt ihren tiefen Haß gegen das Ministerium auszusprechen. Umsonst; das Unterhaus blieb taub gegen ihre Klagen. Hr. Stanley rechtfertigte auf eine glänzende Weise das Benehmen der Minister, hinsichtlich ihres Entschlusses Pairs zu ernennen, um eine allgemeine Erschütterung in Großbritannien zu verhindern. Fast scheint aus seiner Rede hervorzugehen, daß man eine liberale Vermehrung des Oberhauses jezt beabsichtigt, um den außerdem unvermeidlichen künftigen Kollisionen beider Häuser zuvorzukommen. Hr. O'Connell wünschte lächelnd dem Hause Glük, daß „die Bill aus dem Oberhause zurükgekommen sey, mit einer größern Ausdehnung der Wahlfreiheit und mit einer breitern Grundlage, als man sie hinaufgesendet hätte." Die Amendements wurden nach einer langen, und, wie der Courier sagt, desultory (unnüzen) Debatte ohne Abstimmung angenommen. In der Committee über die schottische Reformbill kam man hierauf von der 13ten bis zur 22sten Klausel ohne Debatte und ohne Abstimmung. Das Haus vertagte sich um 2¼ Uhr.

Die englischen Blätter streiten sich immer noch, und legen einen großen Werth darauf, ob der König die Reformbill in Person oder durch eine Kommission sanktioniren werde; man scheint dis als einen Beweis anzusehen, ob der Tory Einfluß am Hofe noch vorherrsche oder nicht. — Auch die Angriffe auf Lord Palmerston wegen seiner fortdauernden Begünstigung der Tories in diplomatischen Anstellungen dauern fort, und als Lord Palmerston kürzlich von Windsor mit dem Bande des Bathordens geziert zurükkehrte, bemerkte das Morning-Chronicle ironisch, diese Ehre, wenn es eine sey, habe der edle Lord ihm, dem Chronicle, zu danken, indem dis auf seine neuesten Anstellungen, welche den Beweis von seiner Begünstigung der Tories liefern, besonders aufmerksam gemacht habe. Die neuesten diplomatischen Veränderungen sind, daß Lord Heytesbury nach England zurükkommen und H. Percy in der Schweiz durch H. Morier ersezt werden wird.

(Globe.) Wir haben Grund zu glauben, daß die äußere Politik einer der Hauptgegenstände seyn wird, weshalb die Oppositions-Pairs sich in Schlachtordnung gegen die Minister aufstellen werden. Wenn wir recht berichtet sind, so war seit dem Rücktritte der Wellingtonschen Administration die Hofnung einer baldigen Rükkehr ins Ministerium so groß, daß eine Art von Oppositionskorrespondenz mit allen Ländern Europa's unterhalten wurde, welche gegen den Triumph der Reform in England am unfreundlichsten gestimmt sind. Namentlich waren Veranstaltungen getroffen, die Expedition Don Pedro's augenblicklich zu hindern.

(Spectator.) Die Gerüchte über die Regierungsplane hinsichtlich der Bank sind, daß der Freibrief derselben ad interim auf fünf Jahre werde erneuert werden, um Zeit zur Zahlung der Regierungsschuld zu gewinnen; nach dieser Periode wolle die Regierung ein Papiergeld zum Betrage von 15 Millionen ausgeben, und alle sonstige Verausgebung von Papieren untersagen.

Ein Privatschreiben aus Dublin vom 2 Jun. sagt, daß die Tories in mehreren Grafschaften bewafnete Konföderationen bilden wollen; auf der andern Seite suche Hr. O'Connel sein Anhang Grafschaftsklubs in ganz Irland zu gründen.

(Courier.) Es ist sehr wahrscheinlich, daß Don Pedro und seine tapfern Truppen bereits im Angesichte Portugals sind, und vielleicht werden wir bald vom Beginne des Kampfes hören. Dann wird es sich zeigen, ob die Liebe der portugiesischen Nation für den milden und gnädigen Don Miguel so groß ist, als die Lissaboner Zeitung und die Morning-Post behaupten. Wenn den lezten Nachrichten aus Lissabon zu trauen ist, und wir sehen keinen Grund daran zu zweifeln, so hat der Sturz Lord Grey's und die Erhebung des Herzogs von Wellington unter den Truppen zu Lissabon nur Unwillen und fast Aufstand hervorgebracht, indem Don Miguel genöthigt war, ein Infanteriebataillon entwafnen zu lassen, weil es dem Befehle seines Kommandanten nicht folgen, und keine Freude zeigen wollte, die es nicht fühlte.

(Courier.) Die Nachrichten aus Mexico sind bei weitem nicht so ungünstig, als Manche namentlich auf der Börse behaupten wollen. Mit dem nächsten Paketboote werden wir das Ende der unglüklichen Angelegenheit von Veracruz erfahren. Alle Briefe aus dem Innern schildern die herrschende Ruhe. Außerhalb Veracruz und Tampico hatte Santanna keine bewafneten Anhänger. Die öffentliche Stimme erklärt sich für die Regierung und die Gesezе. General Calderon stand am 7 April nur noch eine Viertelmeile von Veracruz, und die Belagerung hatte begonnen. Vergebens suchten die Belagerten durch Kanonenboote die Belagerungsarbeiten zu stören. Die Garnison von Veracruz besteht aus 400 Mann regulairer Truppen; der Rest der Bataillone besteht aus 800 Freiwilligen, und der größere Theil der Seeleute befindet sich unter den Befehlen Hrn. Offingers im Fort St. Juan d'Ulloa. Zu Tampico de Tamaulipas haben vier Kompagnien ihre Offiziere verhaftet, und sich für Santanna erklärt. General Teran steht indeß mit 1400 Mann in der Nähe dieses Plazes. Der Staat San Luis de Potosi hat auf eigene Kosten 800 Mann völlig ausgerüstet gesendet. Man vermuthet, daß sich die Belagerten auf Gnade und Ungnade werden ergeben müssen, wenn sie sich nicht vorher nach Veracruz einschiffen, in welchem Falle General Teran mit seiner Division den General Calderon verstärken wird.

** London, 5 Jun. Man weiß nun mit Bestimmtheit, daß einer der ersten Akte des Lords Wellington als neuer Premierminister die Absendung eines speziellen Gesandten nach Lissabon und die Anerkennung Don Miguels als König von Portugal gewesen wäre; so würde er das Reich der Reaktion, von der englischen Oligarchie unterstüzt, in dem äußersten Westen von Europa begonnen und bis zum äußersten Norden ausgedehnt haben. Die Abwehrung dieses Zustandes hat Europa dem brittischen Volke zu danken, das hinwieder seit seinem so friedlich errungenen Sieg ein größeres Interesse an den Schiksalen der Kontinentalvölker nehmen wird, als es je bis jezt gethan. Dis ist der Grund, warum die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Zusammensezung unsrer diplomatischen Agenten im Auslande sich jezt lenkt; In keinem Departement sind die sogenannten Jobs parteiischer Begünstigungen so weit getrieben worden, als im auswärtigen. Daher die klägliche Abwesenheit wirklicher Talente, die stets bei so vielen brittischen Diplomaten wahrgenommen ward; erst Canning begann etwas strenger auf die Erziehung der jungen Herren Attachés zu sehen; jezt wird die Purifikation mit den größern vorgenommen werden. So wird ein Lord, der so vielen Konstitutionen ins Grab half, von seinem Posten zurükgerufen. Auch die innern höheren Stellen werden auf eine würdige Weise besezt. Junge Männer, wie die schon rühmlichst bekannten Namen eines Macauley, Labouchère, Gordon und Andere erhalten Siz und Stimme in den verschiedenen Kollegien der Admiralität, des indischen Departements u. s. w. Die neue Magna-Charta der Britten ist endlich definitiv angenommen, und sogleich ins Unterhaus zurükgebracht worden. Morgen erhält sie die königliche Sanktion. Von diesem Tag an datirt sich eine neue glorreiche Epoche für England, das einer kaum noch zu ahnenden Wohlfahrt entgegengeht. Ich weiß, daß Graf Grey und seine treuen Kollegen sich mit einer Reihe von nationalen Verbesserungen beschäftigen, die ihnen den unvergänglichen Dank dieser großen Nation sichern.

Frankreich.

Paris, 8 Jun. Konsol. 5Proz. 98; 5Proz. 68, 75; Falconnets 80, 10; ewige Rente 58⅝.

Der Moniteur vom 8 Jun. enthält einen Tagsbefehl des Herzogs von Dalmatien an die Truppen der 10ten Militairdivision, die in der Hauptstadt mit der Nationalgarde sich durch ihre Festigkeit und ihren Patriotismus am 5 und 6 Jun. ausgezeichnet, worin ihnen im Namen des Königs dafür gedankt wird. Einen ähnlichen Tagsbefehl erließ auch Marschall Lobau an die Nationalgarden.

(Moniteur.) Die Nachsuchungen haben heute (7) fortgedauert, und es haben neue Verhaftungen statt gefunden. Man mußte eine ganze Straße, die Rue Beaubourg, durchsuchen, wo die Empörer gestern lange sich verschanzt hatten. Diese Durchsuchung hat die Beschlagnahme vieler Flinten, Säbel, Patrontaschen, Patronen und selbst Bomben und Kanonenkugeln ergeben. Man hat auch mehrere Leute verhaftet, die durch öffentliche Klagen bezeichnet waren, daß sie Militaire und Nationalgardisten, die einzeln umhergingen, ermordet hätten. Die Bevölkerung zollte diesen Maaßregeln ihren Beifall unter dem Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Nationalgarde! Es lebe die Linie! Auch in andern Stadttheilen hat man Munition, Kugeln u. s. w. gefunden. Die Einwohner selbst sind den Behörden dabei behülflich.

(Moniteur.) Die Ordnung und Ruhe sind in Paris wieder hergestellt; alle Magazine sind geöfnet; die Cirkulation ist ganz frei. Wir sagen nicht, daß die Arbeiter wieder zu ihren Geschäften zurükgekehrt seyen, denn sie hatten sie in den zwei Tagen, wo so viele Mittel angewandt wurden, sie den Banden der Faktionsmänner beizugesellen, nicht verlassen; die Bürger bemühen sich im Verein, die Reste der Barrikaden, die in mehrern Stadttheilen errichtet waren, verschwinden zu machen; lange Reihen von Neugierigen durchziehen die Quais, die Straßen Arcis, den Stadttheil St. Merry, um die Spuren der daselbst geliefer-ten Kämpfe zu sehen. Die Berichte an den König und die Ordonnanzen im Moniteur von heute Morgen (7 Jun.) werden mit lebhaftem Interesse von zusammenstehenden Haufen gelesen. Während inzwischen die Behörde zu Maaßregeln der öffentlichen Sicherheit vorschreitet, die durch die lezten Ereignisse nöthig gemacht sind, wurden Linienbataillone auf mehrern öffentlichen Plätzen und Pikete von Nationalgarden auf den Posten der Mairien aufgestellt. Ein großes Bivouac ist auf den elysäischen Feldern gebildet, wo mehrere Regimenter aufgestellt sind.

Der Kriegsminister hat an den Kommandanten der ersten Di-

litairdivision von Paris nähere Instruktionen über die Ordonnanz ertheilt, wodurch die Stadt Paris in Belagerungszustand versezt wird.

(Moniteur.) Man meldet, daß Untersuchungen über das Betragen der fremden Flüchtlinge, die Erlaubniß erhalten haben, in Paris zu wohnen, befohlen sind. Die Erlaubniß des Aufenthalts in der Hauptstadt soll denjenigen, die diese Gastfreundschaft gemißbraucht hätten, entzogen werden. Keine Rüksicht soll bei gegründeten Beschwerden, die sich gegen sie ergeben dürften, vorwalten.

(Moniteur.) Man hat Maaßregeln zur Entwafnung der Artillerie der Nationalgarde von Paris getroffen. Die Waffen dieses Korps sollen in bestimmter Frist auf den Mairien niedergelegt, und nach Verfluß derselben gegen die Saumseligen Strafen verhängt werden.

(Moniteur.) Man hat seit gestern (6 Jun.) das Verhör von beinahe 200 verhafteten Personen vorgenommen, und die Ergebnisse sind in Bezug auf sie schon hinreichend vollständig, daß die Akten morgen, am 8, an den Generallieutenant, Kommandanten der Militairdivision, geschikt werden können, der alsdann die Zuweisung der Angeschuldigten an das permanente Kriegsgericht der ersten Division befehlen wird.

(Constitutionnel.) Bei der jezt herrschenden so völlig befriedigenden Ruhe hat die gänzlich unerwartete Ordonnanz, die Stadt in Belagerungszustand zu versezen, von allen Seiten das lebhafteste Erstaunen erregt. Man würde diese Maaßregel der bewafneten Insurrektion gegenüber begriffen haben; jezt aber kan man sie nicht verstehen. Wer kan die unseligen Folgen berechnen, welche diese Nachricht in den Departements und im Auslande hervorbringen dürfte? Wer weiß, ob die Intrigen der Karlistischen Faktion sich nicht verdoppeln werden, wenn man im Westen und im Süden glauben kan, daß nach zweitägigem Kampfe der Krieg noch nicht geendigt sey, weil die Regierung in der Residenz selbst belagert ist?... Hüten wir uns, der Berauschung durch den Sieg uns zu überlassen; fangen wir damit an, die Leidenschaft aus der öffentlichen Sprache zu verbannen, aus Furcht, sie möchte sich unmerklich in die Handlungen und in die Gesezе einschleichen. Die Bevölkerung von Paris hat mit Schauder die Embleme gesehen, die an eine Epoche unseligen Andenkens erinnern. Die verschiedensten Meynungen haben sich gegen die Fahne des Schrekens vereinigt, und diejenigen, die ihr folgten, sahen sich von den Männern zurükgestoßen und desavouirt, die sich offen zu republikanischen Ansichten bekennen... Alle glühenden Freunde der Freiheit sind nicht gerade Republikaner, und alle Republikaner sind nicht zugleich auch Bewunderer Robespierre's und Marats. Wir hoffen, der Moniteur werde morgen unsre allzu gerechten Besorgnisse beschwichtigen.

(Gazette.) Die Versuche zu Unruhen sind auf lange Zeit unterdrükt, und es wird für die Regierung keine andern, als moralische Verlegenheiten geben. Man fragt sich z. B., wie einen Monat nach dem Siege, das Jahresfest des Julius gefeiert werden soll.

(Gazette.) Es heißt, der Besuch der HH. Odillon Barrot, Lafitte und Arago bei dem Könige sey ohne Erfolg gewesen. Diese Herren sollten, wie man versichert, auf eine Veränderung des Ministeriums angetragen haben. — Gegen den Deputirten Hrn. Cabet soll die Verhaftung beschlossen seyn. Man sezt auch, es sey eine ähnliche Maaßregel gegen Hrn. Mauguin getroffen; dis scheint aber völlig ungegründet.

(National.) Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Schritt der HH. Lafitte, Odillon-Barrot und Arago keinen andern Zwek hatte, als den König zu bitten, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und Milde nach dem Siege eintreten zu lassen; und wenn eine anderthalbstündige, sehr lebhafte Unterredung sie nicht Alles, was sie wünschten, erreichen ließ, so erhielten sie doch wenigstens die Versicherung, daß der, im Ministerkonseil bereits verworfene Vorschlag, nicht wieder aufgenommen werden würde. Es mußte sie daher noch mehr betrüben, als in Erstaunen sezen, die Ordonnanz in dem offiziellen Journale zu lesen.

(Courrier.) Einige Personen behaupteten heute (7), die Kammern würden auf den 25 Jul. zusammen berufen werden. Ein Abendjournal spricht selbst davon, als von einer gewissen Sache. — Die Nummern des Messager, der Tribune, des Echo français und der Carricature wurden auf der Post mittelst gesezlicher Mandate in Beschlag genommen. Die Nummern des Corsaire und des Revenant wurden auf bloßen Befehl des Postdirektors zurükgehalten. — Man schäzt die Zahl der am 5 und 6 Jun. Getödteten auf 2 bis 300. — Man begegnet noch immer Abtheilungen von Nationalgarden, die Gefangene führen, die ohne Zweifel zu den Insurgenten gehören, die sich gestern nach Einnahme der lezten Barrikaden gerettet haben. — Heute wurden 40 Leichname auf der Morgue ausgestellt, deren Zugänge von zahlreichen Haufen besezt waren. Jeden Augenblik fanden herzzerreißende Auftritte statt, wenn eines dieser Opfer von seinen Verwandten erkannt wurde. — Die Zahl der Verwundeten der Besazung beträgt etwa 400: die der Nationalgarde 120 bis 150; die Linientruppen und die Nationalgarde haben zusammen etwa 130 Mann verloren; 70 bis 80 Empörer wurden getödtet. Man führt keine bekannten Namen darunter auf. — Wir können versichern, daß die Angabe, General Lafayette sey eingeladen worden, Paris zu verlassen, falsch ist.

(Nouvelliste.) Der Herzog v. Fitzjames ward diesen Morgen (7) in seinem Hause verhaftet.

Der Nouvelliste meldet, mehrere Landgemeinden des Bezirks von Savenay (niedere Loire) hätten sich in Aufstand versezt. Man glaube, sie wollten eine Diversion machen, um die Flucht der Herzogin von Berry zu begünstigen. Es seyen etwa 1500 Chouans daselbst beisammen. Ein Schreiben aus Angers vom 5 Jun. meldet, daß sich etwa 3000 Chouans zu Challais, drei Stunden von Beaupreau, versammelt hätten, und zehn Gemeinden der niedern Loire in völligem Aufstande seyen. Die Chouans seyen Meister von Chalonnes, einem Fleken am linken Ufer der Loire.

Der Constitutionnel schreibt aus Rom vom 21 Mai: „Madame Lätitia Bonaparte, von einem sehr nahen Ende bedroht, hat ihren testamentarischen Verfügungen zu Gunsten des Herzogs von Reichstadt ein Kodizill beigefügt, demzufolge für den Fall eines frühzeitigen Todes des jungen Herzogs, das ihm von ihr bestimmte große Erbtheil der Familie Bonaparte wieder zu gut kommen solle. Madame Lätitia hat sich mit dem Kardinal Fesch, und dem Grafen Lützow, bevollmächtigten Gesandten von Oesterreich, über diese Verfügung besprochen, zu der sich die Mutter Napoleons, durch die immer schwankende Gesundheit ihres Enkels, entschlossen hat."

Briefe aus Avignon sollen melden, daß alle polnischen Offiziere, die sich schon anschikten, nach Paris zu gehen, um dort die polytechnische Schule zu besuchen, vom General Bem unterm 11 Mai aufgefordert worden seyen, sich in Paris den zu organisirenden polnischen Legionen anzuschließen. Diese Aenderung soll durch den Tod des Ministers Perier veranlaßt worden seyn.

Der niederrheinische Kurier schreibt aus Metz: „Bei der lezten Darstellung der Dame-blanche hatte Georg gesagt: Die Klugheit gebietet uns in Allem die richtige Mitte zu halten. Ein allgemeines Pfeifen brach auf diese doktrinaire Sentenz aus, und der Saal ertönte von dem tausendfach wiederholten Geschrei: Fort mit dem juste-milieu! fort mit den Juliusabtrünnigen! fort mit den Verräthern! Es lebe die Freiheit! Die Marseillaise wurde gesungen, und nicht eine einzige Stimme erhob sich, um das juste-milieu zu vertheidigen."

(Constitutionnel.) Folgende Personen werden den Marschall Clauzel nach Algier begleiten: die HH. Auguis, Deputirter; Audry de Puyraveau, Deputirter, und einer seiner Verwandten; Saus, Deputirter; Laboissière, Deputirter, und dessen Bruder; Cunin-Gridaine, Deputirter; Graf Réal, vormaliger Staatsrath; Generallieutenant Marquis v. Fregeville; Julius Chaudron, Neffe der Herzogin von Abrantes; zwei Adjutanten des Marschalls und ihre Dienstboten.

*** Paris, 8 Jun. Auch heute blieb Paris ruhig; es fiel blos eine kleine Unordnung im Passage Vivienne vor, wohin einige junge Leute kamen, um sich zu barrikadiren; sie drohten dem Wächter mit Pistolen; es bildeten sich Gruppen, aber die Ruhe war bald hergestellt. Die meisten Nationalgardisten der Banlieue haben Paris verlassen, die auf dem Anzuge nach der Stadt Begriffenen von Rouen und andern Städten erhielten Gegenbefehl; die wenigen auswärtigen Bürgergarden, die noch hier sind, stehen in den Tuilerien, wo der König eine Revue zu halten gedenkt, sobald der in diesem Augenblike (3 Uhr) noch dauernde Ministerrath vollendet ist. Vor dem Konseil wußte man nicht bestimmt, ob die Kammer bald berufen, und ob Soult Premierminister werde. Man glaubte, die große Ordonnanz des gestrigen Moniteurs werde bald außer Wirksamkeit treten.— Dem Vernehmen nach redigirt die Regierung Requisitorien gegen Garnier Pagès, Marchand u. A. Pagès ist bekanntlich Präsident der Gesellschaft Hilfdir. Marchand, Freund Lafitte's, war in Folge der Julusrevolution Maire geworden, und wurde durch eine gestrige Ordonnanz abgesezt. Man will beide, so wie auch Hrn. Cabet u. A. beschuldigen, sie hätten es auf Eroberung des 7ten Arrondissements angelegt, von wo aus sie die übrige Stadt einnehmen wollten. Zu diesem Zweke habe der Maire längst viele Häuser der Straße Aubry le Boucher gemiethet, um sie leer und zur Verschanzung der Republikaner bereit zu halten. Ich brauche wohl nicht erst zu bemerken, daß dis eben Vorwürfe sind, wie man sie in Requisitorien zu machen pflegt. Vor jedem unabhängigen Gerichte würde gewiß die Vertheidigung leicht. So viel weiß ich mit Gewißheit, daß Hr. Marchand jene Häuser nicht gemiethet hatte; sie waren leer, weil sich die Bewohner geflüchtet; die Meubles waren auf die Truppen hinabgeworfen. Die Regierung gibt sich aber große Mühe, jene gehässigen Gerüchte zu verbreiten, und als Hr. Marchand gestern auf der Börse erschien, wäre er, ohne den Beistand einiger Freunde, bald todtgeschlagen worden. — Auch gegen zehn Deputirte will man prozediren, weil sie nicht ausdrüklich unterschreiben wollten, daß sie für die Regierung seyen. Dem General Lafayette begegnete man so beleidigend, daß er, wie ich so eben höre, auf sein Landgut Lagrange abgereist ist. Den General Dubourg, gegen den man vom Hotel de Ville her Groll nährt, gedenkt man bei jezliger Gelegenheit übel mitzunehmen; man will ihn anklagen, er habe die Insurrektion organisirt und geleitet. Und was gewisse Leute sehr schmerzt, gegen Cavaignac kan man nichts unternehmen, denn er war vor, während und nach dem Kampf in Versailles. — Wahre Freunde rathen dem Könige, nicht viel in die Stadt zu gehen. Schon am 6 Morgens rieth ihm General Schramm zu Hause zu bleiben. „Sire," sagte Schramm, „man bringt sie um." „General," erwiederte Ludwig Philipp, „die Hand des Mörders wird zittern, wenn er nach seinem Könige zielt."

Δ Paris, 8 Jun. Es scheint keine ganz rothe, sondern eine roth-schwarz-goldene Fahne gewesen zu seyn, die Lafayette, bei Lamarque's Todtenfeier, mit Immortellen bekränzt hat. Diese fabelhafte Fahne, die Niemand kannte, hatten Viele für eine republikanische gehalten. Ach, ich kannte sie sehr gut, ich dachte gleich: du lieber Himmel! das sind ja unsre alten Burschenschaftsfarben, heute geschieht ein Unglük oder eine Dummheit. Leider geschah beides. Als die Dragoner, beim Beginn der Feindseligkeiten, auch auf die Deutschen einsprengten, die jener Fahne folgten, barrikadirten sich diese hinter die großen Holzbalken eines Schreinerhofs. Später retirirten sie sich nach dem Jardin des Plantes, und die Fahne, obgleich in sehr beschädigtem Zustand, ist gerettet. Den Franzosen, die mich über die Bedeutung: roth-schwarz-goldene Fahne befragt, habe ich gewissenhaft geantwortet: der Kaiser Rothbart, der seit vielen Jahrhunderten im Kifhäuser wohnt, habe uns dieses Banner geschikt, als ein Zeichen, daß das alte große Traumreich noch existirt, und daß er selbst kommen werde, mit Scepter und Schwert. Was mich betrift, so glaube ich nicht, daß lezteres so bald geschieht; es flattern noch gar zu viele schwarze Raben um den Berg. — Hier, in Paris, gestalten sich die Verhältnisse minder traumhaft; auf allen Straßen Bajonnette und wachsame Militairgesichter. Ich habe es Anfangs nur für einen unbedeutenden Schrekschuß gehalten, daß man Paris in Belagerungsstand erklärt; es hieß, man würde diese Erklärung gleich wieder zurüknehmen. Aber als ich gestern Nachmittags immer mehr und mehr Kanonen über die Rue Richelieu fahren sah, merkte ich, daß man die Niederlage der Republikaner benüzen möchte, um andern Gegnern der Regierung, namentlich den Journalisten, an den Leib zu kommen. Es ist nun die Frage, ob der „gute Wille" auch mit hinlänglicher Kraft gepaart ist. Man exploitirt jezt die Siegesbetäubung der Nationalgardisten, die in Betref der Republikaner an gewaltsamen Maaßregeln Theil genommen, und denen jezt Ludwig Philipp wieder kameradlich wie sonst die Hand drükt. Da man die Karlisten haßt und die Republikaner mißbilligt, so unterstüzt das Volk den König als den Erhalter der Ordnung, und er ist so populair wie die liebe Nothwendigkeit. Ja, ich habe Vive le roi! rufen hören, als der König über die Boulevards ritt; aber ich habe auch eine hohe Gestalt gesehen, die unfern des Faubourg-Mont-Martre ihm kühn entgegentrat und à bas Louis Philippe! rief. Mehrere Reiter des königl. Gefolges stiegen gleich von ihren Pferden, ergriffen jenen Protestanten und schleppten ihn mit sich fort. —

Ich habe Paris nie so sonderbar schwül gesehen wie gestern Abend. Troz des schlechten Wetters waren die öffentlichen Orte mit Menschen gefüllt. In dem Garten des Palais-royal drängten sich die Gruppen der Politiker, und sprachen leise, in der That sehr leise; denn man kan jezt auf der Stelle vor ein Kriegsgericht gestellt, und in vierundzwanzig Stunden erschossen werden. Ich fange an, mich nach dem Gerichtsschlendrian meines Deutschlands zurükzusehnen. Der gesezlose Zustand, worin man sich jezt hier befindet, ist widerwärtig; das ist ein fataleres Uebel als die Cholera. Wie man früher, als leztere grassirte, durch die übertriebenen Angaben der Todtenzahl geängstet wurde, so ängstigt man sich jezt, wenn man von den ungeheuer vielen Arrestationen, wenn man von geheimen Füsilladen hört, wenn tausenderlei schwarze Gerüchte sich, wie gestern Abend der Fall war, im Dunkeln bewegen. Heute, bei Tageslicht, ist man beruhigter. Man gesteht, daß man sich gestern geängstigt, und man ist vielmehr verdrießlich als furchtsam. Es herrscht jezt ein Justemilieu-Terreur! — Die Journale sind gemäßigt in ihren Protestationen, jedoch keineswegs kleinlaut. Der National und der Temps sprechen furchtlos, wie freien Männern ziemt. Mehr als heute in den Blättern steht, weiß ich über die neuesten Ereignisse nicht mitzutheilen. Man ist ruhig, und läßt die Dinge ruhig herankommen. Die Regierung ist vielleicht erschroken über die ungeheure Macht, die sie in ihren eigenen Händen sieht. Sie hat sich über die Gesezе erhoben; eine bedenkliche Stellung. Denn es heißt mit Recht: Qui est audessus de la loi, est hors de la loi. Das Einzige, womit viele wahre Freiheitsfreunde die jezigen gewaltsamen Maaßregeln entschuldigen, ist die Nothwendigkeit, daß die royauté démocratique im Innern erstarken muß, um nach Außen kräftiger zu handeln.

* Straßburg, 10 Jun. Nachmittags 3 Uhr. So eben bringt der Telegraph folgende Depesche: „Paris, 10 Jun. Morgens 11 Uhr. Alles ist vollkommen ruhig in Paris. Der König hält Revue über die Nationalgarden des Seinedepartements und sämtliche Linientruppen. Alles geht gut."

Belgien.

General Goblet hat, wie man versichert, am 30 Mai die Note an die Konferenz gerichtet, welche jene vom 11 Mai, die Hr. Wandenweyer nicht übergeben hatte, ersezen soll. — Das Memorial theilt folgenden Auszug aus dem Protokoll Nro. 55 mit: „Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich am 31 Mai versammelt, um von den neuen Noten der niederländischen Bevollmächtigten vom 29 Mai Kenntniß zu nehmen. Die erste dieser Noten beginnt die niederländische Regierung mit der Erklärung, sie sey geneigt, zu unterhandeln zu dem Zweke, sich über die Bedingungen zu verständigen, unter welchen Belgien von Holland getrennt werden soll; so lange dieser Zwek nicht erreicht sey, könne für den König der Niederlande nicht die Rede davon seyn, die politische Unabhängigkeit eines neuen belgischen Staates und die Souverainetät des Prinzen von Sachsen-Koburg anzuerkennen; aber von dem Augenblik an, wo der Trennungsvertrag mit der Konferenz abgeschlossen seyn werde, werde Se. Maj. keine Einwendung machen, mit Belgien auf den Grundlagen eines solchen Vertrags zu unterhandeln und zu gehöriger Zeit die dazu erforderlichen Instruktionen und Vollmachten ausfertigen. Die niederländischen Bevollmächtigten fügen dieser ersten Note die dem Grafen Orloff im Haag gemachten Vorschläge (sie sind die nemlichen, die wir vorgestern nach dem Indépendant mittheilten) bei, welchen, wie sie hinzusezen, die Gesandtschaften Oestreichs und Preußens beizutreten zur Zeit erklärt hatten. Unter diesen Bedingungen wird Se. Maj. der König der Niederlande die Unabhängigkeit des neuen belgischen Staats und den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg anerkennen. Die jezige Eröfnung wird, wie man sich sehr ausdrüklich vorbehält, als nichtig und nicht geschehen angesehen werden, wenn es nicht gelingen sollte, sich über die oben angeführten Bedingungen zu verständigen."

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag, 6 Jun. Die 2te Kammer der Generalstaaten hat in ihrer gestrigen Sizung die Gesezesentwürfe in Betref der mit den 4 ersten Abschnitten des 1sten Theils des bürgerlichen Gesezbuchs vorzunehmenden Verbesserungen angenommen.

Italien.

* Rom, 5 Jun. Se. Maj. der König von Bayern kam in der Nacht vom 2 zum 3 im besten Wohlseyn aus Neapel an; der h. Vater empfing den Besuch des deutschen Monarchen am Morgen nach dessen Ankunft, und wird heute einen Gegenbesuch auf der Villa Malta, des Königs Eigenthum, abstatten. Uebermorgen gedenken Se. Maj. die Rükreise nach München anzutreten. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern ist noch in Neapel zurük geblieben, woraus man schließen will, daß die oft erwähnte Heirath zwischen demselben und der Prinzessin Marie Antonie zu Stande kommen werde. — Durch den Triumph des Grey'schen Ministeriums trat hier gewissermaßen eine Reaktion vor der Aktien ein: was nemlich die Partei der Absolutisten unter einer Wellington'schen Administration auszuführen hoffte, muß nun aufgegeben werden. Der Anlauf war genommen, aber der Sprung unterbleibt. Je klarer es wird, daß irgend eine Veränderung, nenne man es Krisis, Katastrophe, oder wie man sonst mag, eintreten muß, um desto dichter hüllt man einen geheimnißvollen Schleier um Alles, was vorgeht. Ich schließe eben daraus, daß unter diesem Geheimnisse sich nur Unschlüssigkeit verbergen will, so lange wie das geht. Römische Geheimnisse entschlüpfen indessen gewöhnlich durch Vor- und Nebenzimmer. Auch diesmal flüstert man, das Hauptgeheimniß sey, man wolle den Papst vermögen, die früher gethanen Versprechungen kurz und klar zusammengefaßt in einer Bulle zu wiederholen, welcher nachzukommen dann die Kardinäle feierlich schwören sollen. Klingt das nicht prächtig? Die Maaßregel ist gut ersonnen für eine temporaire Beschwichtigung. Wer aber sichert die Bulle des gegenwärtigen Papstes vor einer Anti-Bulle des nächstfolgenden? Es ist ein Palliativ. Die Provinzen würden dis schnell einsehen, und sich schwerlich beruhigen lassen: es wäre höchstens eine faule Brüke, auf welcher der Papst und die hohen Souveraine vergeblich über den Schlamm der Verwirrung zu kommen hofften, und ohnehin widersezen sich die Kardinäle aufs äußerste. Näher zum Zweke führen könnte eine Reise des Ritters Gebregondi nach Bologna, welcher, wie es heißt, die Provinzialräthe bewegen will, seine beabsichtigten Verbesserungen vorzuschlagen. Das wäre etwas Praktisches, obgleich man nicht zu viel davon

hoffen darf. Es heißt zwar noch immer, der Kardinal werde die ihm anvertraute Gewalt niederlegen — aber es geht langsam. Er ist ein Achtziger; er weiß, er herrscht zum leztenmale, und will die geliebte Gewalt so spät als möglich aufgeben. Die Unzufriedenheit mit seinem Regimente steigt in den Provinzen mit jedem Tage. Er soll die willkührlichsten Personalveränderungen in den Kommunal- und Provinzialverhältnissen gewaltsam eingeführt haben, so daß die Leute behaupten, die neue Aera sey gekommen, sie sey aber schlimmer als die alte. — Die Regierung hat einige Anstalten wegen der Cholera getroffen. Der Pallast des stolzen Sixtus V, der Lateran, ward zu einem Cholerspital bestimmt. Sic transit gloria mundi! Auch wurden zwei Aerzte nach Frankreich gesandt, die Krankheit dort zu studiren.

Deutschland.

Das vorgestern erwähnte bayerische Ministerial-Reskript wegen des Hambacher Festes lautet im Eingange: „Königliches Gesamtstaatsministerium. Aus den übereinstimmenden Nachrichten, welche dem königl. Staatsministerium über die Vorgänge am 27 Mai auf der Hambacher Burghöhe bei Neustadt zugekommen sind, hat man mit tiefer Entrüstung vernehmen müssen, wie freventlich Uebelwollende das Vertrauen der Behörden auf die Gesinnungen der Kreisbewohner und auf die pflichtmäßige Wachsamkeit der Obrigkeiten gegen jede Verletzung gesezlicher Ordnung getäuscht haben; wie die harmlose Erinnerung an einen, jedem treuen und dankbaren Herzen in Bayern unvergeßlichen Tag, durch Volksverführer entweiht; wie in Reden, Liedern, Trinksprüchen und Flugschriften mit einem an Wahnsinn gränzenden Fanatismus zum Umsturze der bestehenden Landesverfassung und der jezigen deutschen Bundesverhältnisse aufgefordert, die Majestät des Königs angetastet, auswärtige Regierungen geschmäht und bedroht, wie zum Hohne der bestehenden Staatsordnung die Abzeichen ungesezlicher Verbindungen und die Symbole strafbarer Auflehnung öffentlich zur Schau gestellt und allenthalben verbreitet, wie von Fremdlingen durch Theilnahme an den erwähnten Frevels das Gastrecht mißbraucht, wie endlich von den Aufwieglern, sey es aus eigener Bewegung oder auf fremden Antrieb, auf den erwarteten Beistand der Gleichgesinnten des In- und Auslandes hinzudeuten, keine Scheu getragen worden. (Hier folgt dann der vorgestern mitgetheilte Schluß.) Die königl. Kreisregierung hat gegenwärtiges Reskript im Rheinkreis auf dem gehörigen Wege bekannt zu machen. München, den 2 Jun. 1832. Auf Sr. Maj. allerhöchsten Befehl: v. Weinrich. Frhr. v. Zu-Rhein. Frhr. v. Giese. v. Mieg."

Das Bayerische Volksblatt sagt: „Ein Korrespondent der Allgemeinen Zeitung (vom 6 Jun.) schreibt vom Lech in Bezug auf die öffentliche Feier des Jahrestags der Verfassung unter Anderm: „sowie diese (wahren Patrioten) mit uns einzelne Scenen der Feier zu Gaibach und Hambach nur bedauern werden. Auf der reinen Bahn des konstitutionellen Lebens hielten sich sichtbar die Begeher der Verfassungsfeier zu Regensburg und Augsburg ꝛc." — Unter diesen einzelnen Scenen bei der Feier zu Gaibach ist sichtbar die Rede des Hrn. Hofraths Behr gemeynt, die bekanntlich von Einzelnen mißverstanden, und von solchen, die sie gar nicht gehört hatten, entstellt verbreitet wurde. Allerdings hat Hr. Hofrath Behr darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Verfassung, wie sie dermalen besteht, den gerechten Forderungen des Volks und der Zeit nicht entspreche, daß eine Reform unseres konstitutionellen Lebens nöthig sey, und daß der auf die Verfassung geschworne Eid einer solchen Reform gar nicht im Wege stehe. Diese Reform wollte er übrigens, wie er mehreremal ausdrücklich wiederholte, nur auf dem gesezlichen Wege, besonders auf dem Wege der Petition bethätigt wissen, und zu diesem Ende machte er sich gerade in der Rede, die er am Abend hielt, anheischig, eine Adresse an Se. Majestät den König zu entwerfen, die dann mit einigen hunderttausend (!) Unterschriften versehen werden dürfte. — Uebrigens dürfte, selbst im Falle Hr. Hofrath Behr sich einen Exzeß erlaubt hätte, was aber nochmals widersprochen werden muß, daraus nicht gefolgert werden, daß die Begeher der Verfassungsfeier in Gaibach die reine Bahn des konstitutionellen Lebens verlassen hätten."

Das badische Regierungsblatt enthält eine großherzogliche Verordnung, die ein Verbot gegen alle ohne Staatsgenehmigung bestehenden oder zu errichtenden Vereine ausspricht, zugleich die Theilnehmer an dergleichen auswärtigen Vereinen mit Strafen belegt, endlich alles öffentliche Tragen von im Lande nicht genehmigten Abzeichen untersagt. (Wir werden morgen die Verordnung vollständig liefern.)

Der Freisinnige vom 9 Jun. enthält die lezte badische Verordnung gegen Reden bei öffentlichen Versammlungen; dann folgt in dem Blatt eine leere Spalte, worin blos die Worte: „Wegen eines diesen Raum ausfüllenden Artikels über die obige Verkündung ist der Freisinnige gestern mit Beschlag belegt worden. Wir senden das Blatt heute ohne diesen Artikel."

Hannöverische Ständeversammlung. Am 6 Jun. beschloß die erste Kammer den Druk des Kommissionsentwurfs des Staatsgrundgesezes. Die Regierung hatte zur Instandsezung des Versammlungslokals der Stände 15,000 Rthlr. bewilligt erhalten, erklärt jezt aber, es seyen mindestens 40,000 Rthlr. dazu erforderlich, und ließ auch nach diesem Maaßstabe den Bau bereits beginnen. Es wurde daher der Antrag gestellt, das Bedauern der Stände über diese außerordentliche Ueberschreitung zu erkennen zu geben, und sich die weitere Entschließung vorerst vorzubehalten. Dieser Antrag ward nach einiger Diskussion (worin hervorgehoben ward, daß nächstens bei den Wegbausachen eine noch weit größere Eigenmächtigkeit sich zeigen werde) mit 36 gegen 5 Stimmen genehmigt. In der zweiten Kammer machte Hr. Westerhausen einen, zahlreich unterstützten Antrag wegen Aufhebung der Weideservituten. Ein ministerielles Proscript über verbesserte Gesezgebung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden ward verlesen. Dr. Klenze stellte den Antrag auf Aufhebung der Chausseedienste; unterstüzt. Hr. Stromeyer schlug vor, das Ministerium zu ersuchen, den Landdrosteien und Aemtern zu untersagen, daß dieselben forten der freien Kommunikation zwischen den Deputirten und den Wählern Hindernisse in den Weg legen. Zahlreich unterstüzt. Nachdem die Versammlung in eine berathende Sizung sich verwandelt hatte, ging Dr. Christiani die Thronrede durch, und knüpfte daran unter Anderm folgende Bemerkungen, damit solche der demnächst zu erwählenden Kommission als Anhaltspunkte bei Entwerfung der Adresse dienen mögen. Die Verfassung solle basirt werden auf treue Erfüllung der Verpflichtungen gegen das deutsche Vaterland. Deshalb müsse der so lange ersehnten vollendeten Ausbildung des deutschen Bundes Erwähnung geschehen, eines Bundes von dem bis jezt den Völkern so wenig Trost und

Hofnung zugeflossen sey. Er wolle sich nicht weiter darüber verbreiten, aber der unerfüllten Verheißungen der Art. 13 und 19 der Bundesakte müsse gedacht werden; diesen Wunsch theile gewiß jeder Deutsche. Nicht minder sey der Wunsch nach Sicherung vor ähnlichen finanziellen Eingriffen auszudrüken, wie die Luxemburgische Frage im vorigen Jahre herbeigeführt habe. Wenn der Bund den einzelnen Staat zur Mobilmachung des Kontingents anzuhalten und ihn zum Vorschießen der Kosten zu zwingen befugt sey, so könne er ihn dadurch zu Grunde richten. Man habe damals die Wiedererlangung jener Kosten binnen einem Jahre gehofft, aber sie leider bis jezt noch nicht erreicht. „Feste Bewahrung der Rechte des Königs" sey als fernere Grundlage der Verfassung angegeben. Sie sey allerdings unerläßlich, aber als nothwendig und davon unzertrennlich müsse ausgedrükt werden, daß die Diener des Königs gehörig verantwortlich seyen. — Mit der „offenen Anerkennung der Rechte und Freiheiten der Unterthanen" werde es große Schwierigkeit haben wegen der Verschiedenheit der Rechte der verschiedenen Provinzen. Ob man den Maaßstab nehmen wolle nach den am meisten, oder nach den am mindesten berechtigten Provinzen, wisse er nicht. Sehr schlimm sey es, wenn man einmal in Rechte eingegriffen habe; der Eigenwille müsse nach dem ersten Schritte vorwärts gehen, bis er in die Grube falle, wenn er nicht schon früher an den selbstverschuldeten Hindernissen scheitere. — „Der Geist der Gerechtigkeit und der Treue" genüge nicht, so wenig als das Staatsgrundgesez allein. Auserlesene Tüchtigkeit derer, welche die Regierung handhaben, müsse hinzukommen, und man müsse dazu Männer wählen, die den Forderungen der Zeit zu genügen im Stande seyen. — Wenn „das Vertrauen des Volks" in Anspruch genommen werde, so müsse man vor allen Dingen ihm auch mit Vertrauen entgegen kommen. Zwar wünsche er nicht, daß in der Adresse der Entrüstung Erwähnung geschehe, welche die kränkende Aeußerung des gestern verlesenen Ministerialschreibens, das die Bewilligung von Diäten zur Verlängerung der ständischen Verhandlungen beitragen könne, hervorgerufen habe; aber er könne nicht umhin, zu bemerken, daß es ein ungerechter und kein kluger Vorwurf gewesen sey. — Der „die Vereinigung der Kassen" betreffende Punkt der Thronrede laute sehr viel anders, als dasjenige, was des Königs Majestät 1830 nach Seiner Thronbesteigung im englischen Parlamente gesprochen habe. Er erinnere nur an folgende Worte jener englischen Thronrede: „Durch das Absterben Meines beweinten Bruders, des lezten Königs, erlosch die Einnahme der Civilliste. Ohne Rükhalt lege Ich in Ihre Hände Mein Interesse bei den erblichen Revenüen und den Fonds, die von irgend einem Rechte der Krone, oder der Admiralität, oder von den westindischen Abgaben, oder irgend einer zufälligen Einnahme, sey es in Meinen fremden Besizungen, oder in dem vereinigten Königreiche abgeleitet werden mögen. Indem Ich Ihnen Meine Interessen bei Revenüen übergebe, die bei frühern Feststellungen der Civilliste der Krone vorbehalten wurden, freue Ich Mich über diese Gelegenheit, Mein volles Vertrauen auf Ihre pflichtvolle Anhänglichkeit und Meine Ueberzeugung an den Tag legen zu können, daß Sie gern für Alles sorgen werden, was zur Aufrechthaltung der Civilregierung und zur Ehre und Würde Meiner Krone nöthig seyn mag." Welch ein schönes Vertrauen sey dort ausgesprochen! Möchte es in gleicher Maaße auch niedergelegt seyn in der hiesigen Eröfnung über die Vereinigung der Kassen! Wenn übrigens solches hier nicht der Fall sey, so werde man das nur den Rathgebern des Königs, nie Seiner Person zuschreiben können. — Es sey von „Ersparungen in allen Theilen der Administration" geredet. In der erwähnten englischen Thronrede seyen die energischeren Worte vorgekommen: „Die Etats für das laufende Jahr werden mit der strengen Rüksicht auf Ersparniß entworfen werden, die Ich entschlossen bin in jedem Zweige der öffentlichen Ausgaben durchzusezen." Hoffentlich sey der Wille zu Ersparungen auch für unser Land nicht weniger energisch. Die Noth des Landes erheische es, und daran alle unsre Kräfte zu sezen, daß eine anständige Sparsamkeit eintrete, müsse unser unverrüktes Streben seyn. (Fortsezung folgt.)

Polen.

Aus Warschauer Blättern vom 3 Jun. Am 31 v. M. wurde hier die Gründung einer Citadelle, welche den Namen des Kaisers Alexanders führen wird, feierlich begangen. — Hr. Lubierzynski, Einwohner der Stadt Kalisch, hat von Sr. Majestät für die Bereitwilligkeit, womit er seine beiden Söhne aus freien Stüken für den russischen Militairdienst bestimmte, eine an dem Bande des weißen Adlerordens um den Hals zu tragende goldene Medaille und einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 500 fl. erhalten. — Der Fürst-Statthalter bewilligte am 28 v. M. einer von den Israeliten aus allen Wojewodschaften des Königreichs zur Darbringung ihrer Huldigung abgeordneten Deputation in den Zimmern des Schlosses eine Audienz. — Von den Mitgliedern der nach St. Petersburg abgegangenen Deputation der Einwohner des Königreichs Polen sind in diesen Tagen schon einige wieder hieher zurükgekehrt. — Die Unterstüzungskommission für die Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 19te Liste von 13 Personen, denen zusammen eine jährliche Unterstüzung von 15,215 fl. zugesichert wird, zur öffentlichen Kenntniß.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 1 Jun. Der Generalmajor Baron Rosen III ist zum Kommandanten der Stadt Sewastopol, der Deputirte des Königreichs Polen, Eduard Niemojewski, zum Kammerherrn des kaiserlichen Hofes und der wirkliche Geheimerath Kuschnikoff an die Stelle des wirklichen Geheimenraths Engel zum Präsidenten der Bittschriften-Kommission ernannt worden.

Oestreich.

Lemberg, 26 Mai. Die Lemberger Zeitung enthält Nachstehendes: „Zufolge einer dem kaiserl. königl. Hrn. Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Metternich, von dem kaiserl. russischen Hrn. Botschafter in Wien gemachten Mittheilung, haben Se. Majestät der Kaiser von Rußland die Wohlthat der Amnestie neuerlich auf mehrere Klassen der in der polnischen Revolution kompromittirten Individuen, die bisher von derselben ausgeschlossen waren, auf die nachfolgend geschilderte Art ausgedehnt, und zwar: a) Betreffend die Unterthanen des russischen Reiches aus den höhern Klassen. Die Studenten, Professoren, Adeligen und anderweitigen Individuen von guten Familien aus den westlichen Gouvernements des russischen Kaiserreichs, die mit den insurgirten Truppenkorps als Unteroffiziere und Gemeine sich auf das östreichische Gebiet geflüchtet haben, sind ermächtigt, zur Gnade des Kaisers ihre Zuflucht zu nehmen, so wie dis den Offizieren bereits gestattet wurde. Ein jedes dieser Individuen hat

zu diesem Ende ein abgesondertes Gesuch einzureichen, welches nach Maaßgabe der Sträflichkeit des Bittstellers in Ueberlegung genommen werden wird. b) Betreffend die russischen Unterthanen von gemeiner Klasse. Diese werden der Amnestie theilhaftig werden, sobald sie zu ihrem Heere zurükkehren. c) Die aus dem Königreiche Polen gebürtigen Adeligen, Studenten und andere Individuen von guten Familien, die als Unteroffiziere und Soldaten gedient haben, werden begnadigt, wie auch immer ihre ursprüngliche Lage beschaffen gewesen seyn mag, indem Se. Majestät der Kaiser von Rußland die zu Gunsten des Rybinski-Sieguld'schen Korps erlassenen Verordnungen auch auf diese Individuen ausgedehnt haben. d) Eben so werden nach einer Eröfnung des Hrn. General-Kriegsgouverneurs von Kiow, Volhynien und Podolien, Grafen v. Lewaschow, vom 12 (24) April die Deserteure der russischen Armee und die Kriegsgefangenen, welche in den Reihen der polnischen Aufrührer gedient haben, als irregeleitet, oder durch böses Beispiel verführt, oder zum Dienen gezwungen angesehen werden und sollen nach einem ausdrüklichen Befehle Sr. Majestät des russischen Kaisers, wenn sie freiwillig das östreichische Gebiet verlassen, ohne alle Strafe zurükkehren und ihre frühern militairischen Dienste fortsezen können."

* Wien, 9 Jun. Heute Vormittag starb dahier nach langen schmerzlichen Leiden der als Publizist und politischer Schriftsteller rühmlich bekannte k. k. Hofrath bei der Hof- und Staatskanzlei, Friedrich v. Gentz, im 68sten Jahre. Früher in preußischen Staatsdiensten und seit 1802 in k. k. östreichischen Diensten, erwarb er sich ausgezeichnete Verdienste. Der Kaiserstaat erleidet durch den Tod dieses Mannes einen sehr empfindlichen Verlust.

† Wien, 8 Jun. Konsulatberichte aus Corfu sprechen von einem Gefechte, welches zwischen den ägyptischen Truppen und einer Abtheilung syrischer Milizen statt gefunden haben, und in dem der Sieg den Aegyptiern zu Theil geworden seyn soll. Dieselben Berichte schildern die Lage Aegyptens, so wie jene der Armee Ibrahim Pascha's, mit den traurigsten Farben; sie versichern, daß wenn die Türken eine gehörige Streitmacht gesammelt haben werden, der Widerstand von weniger Bedeutung seyn könne, und daß es von Seite der großherrlichen Truppen nur ein Vorrüken bedürfe, um die ganze mit so vielem Aufwande gesammelte Macht Mehemet Ali's mit Einem Schlage zu vernichten. Man war in Cairo äußerst besorgt, und fürchtete einen Aufstand im Innern des Landes, da in allen Richtungen Emissaire des Sultans herumreiseten, und die Landbewohner aufreizten, dem Vizekönige den Gehorsam zu verweigern. Mehrere französische Kriegsschiffe waren in dem Hafen von Alexandria eingelaufen, und es ging die Rede, daß sie Kriegsmaterial und einige erfahrne Offiziere für den Pascha an Bord hätten; leztere sollten in das Hauptquartier Ibrahim Pascha's abgehen. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß zwischen Frankreich und Aegypten große und enge Verbindungen bestehen, welche in London wie in Konstantinopel mißfallen müssen; man glaubt auch, daß die lange Verzögerung, den französischen Botschafterposten zu Konstantinopel zu besezen, in den zwischen der Pforte und Mehemet Ali ausgebrochenen Feindseligkeiten, so wie in dem beharrlich verfolgten Projekte der Kolonisirung Algiers ihren Grund habe. Man war in Corfu der Meynung, daß in Paris der Ausgang der Unternehmungen Mehemets abgewartet würde, um einen Botschafter zu ernennen, der daselbst sein Benehmen nach den Umständen einzurichten haben werde. Auch hatte man auf den jonischen Inseln die Ueberzeugung, daß bei dem ersten Vortheile von Bedeutung, welcher Mehemet Ali veranlassen könnte, sich öffentlich gegen den Großherrn, und als von der Pforte unabhängig zu erklären, die französische Regierung ihn anerkennen würde. Dieser Schritt müßte von außerordentlichen Folgen auf die Angelegenheiten des Orients seyn; er würde die politischen, so wie die Handelsinteressen von Europa anders gestalten, auch auf die Kolonisirung von Algier großen Einfluß üben. — Der kaiserl. russische Rittmeister Fürst v. Wrede ist von Petersburg als Kourier eingetroffen und geht nach München. Der kaiserl. russische General v. Rennenkampf, welcher zur näheren Regulirung der Angelegenheiten Krakau's von Seite Rußlands bestimmt ist, langte vor einigen Tagen hier an.

* Von der östreichischen Gränze, Anfangs Junius. Deutschlands Verhältnisse nähern sich immer mehr einem Zustande, der mit der Ruhe und gesezlichen Ordnung unverträglich, den beiden Großmächten Deutschlands aber Gefahr drohend scheint; er beschäftigt deswegen deren Aufmerksamkeit gegenwärtig in besonders hohem Grade. Namentlich berathet man, wie es heißt, in Oestreichs Hauptstadt Vorkehrungen, die der gesezlichen Ordnung in den Staaten, wo dieselbe am meisten gefährdet scheint, und die wir hier nicht näher zu bezeichnen brauchen, eine kräftige Stüze geben sollen. Der Präsidialgesandte am Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, dessen Abreise von Wien nach Frankfurt nahe bevorsteht, soll der Bundesversammlung in dieser Beziehung Entwürfe überbringen, welchen, im höchst wahrscheinlichen Fall ihrer Genehmigung vom Bundestage, die gesezliche Kraft in allen betreffenden Staaten mit aller Energie verschaft werden wird. Das Zusammenziehen einer starken Truppenmasse in Tyrol möchte sogar auf die Möglichkeit eines militairischen Einschreitens hindeuten, falls die durch wenige exaltirte Köpfe mehr und mehr aufgeregte Bevölkerung einzelner Staaten den von ihren Regierungen und der Bundesversammlung für zwekmäßig erachteten Vorkehrungen Widerstand entgegen sezen sollte. Indessen sind, wie man hört, die dahin zielenden Entwürfe von einem liberalen Gesichtspunkt ausgegangen, und somit ist große Hofnung gegeben, daß ernstlichen Maaßregeln, welche selbst ganz Europa's Ruhe gefährden könnten, so viel möglich vorgebeugt ist. — Das Gouvernement in Mainz soll längst schon den Befehl haben, der großherzoglich Nassauischen Regierung, im Fall es verlangt würde, militairischen Beistand zu leisten. — In Wien steigt die Cholera wieder auf eine beunruhigende Weise; nach einem vor uns liegenden Schreiben sollen am 8 Jun. 28 Personen an der Cholera erkrankt, und mehrere in wenigen Stunden gestorben seyn. Am 9 Jun. erkrankten 30 Personen.

Wien, 9 Jun. 5prozent. Metalliques 87 13/16; 4prozentige Metalliques 77 5/8; Bankaktien 1147.

Frankfurt a. M., 11 Jun. 5prozentige Metalliques 88 3/16; 4proz. Metalliques 78 5/16; Bankaktien 1388.

A V I S.

Mr. Alexandre, Directeur d'un Cabinet de Lecture à Strasbourg (Brandgasse Nro. 28) se charge d'Abonnement à la Gazette Universelle pour toutes les parties de la France.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

* Paris, 6 Jun. Es sind kürzlich Briefe von dem französischen Reisenden Jacquemont aus Indien hier angekommen. Er hatte nach seiner Rükkehr von Caschemir die Staaten von Runjet Singh verlassen; und da er es unmöglich gefunden hatte, durch Afghanistan nach Persien vorzudringen, so ist er nach Dehli zurükgegangen, um von da über Bombai nach dem persischen Meerbusen zu gehen. Runjet Singh hatte vergebliche Versuche gemacht, ihn bei sich zurükzuhalten; er hatte ihm Stellen an seinem Hof angeboten, und entließ ihn mit reichen Geschenken an Shawls und Edelsteinen. Er scheint ein besonderes Wohlgefallen an Franzosen zu haben, und hat ihrer so viele in seinem Dienst, als die Eifersucht der Engländer ihm erlaubt. Seine Armee ist auf französischen Fuß organisirt, und 40 — 50,000 Mann stark, mit 400 Kanonen. Seine Zwistigkeiten mit der ostindischen Kompagnie scheinen für den Augenblik beigelegt, obgleich die Lage der beiderseitigen Staaten es kaum voraussehen läßt, daß der Friede lange dauern kan. Er hat kürzlich eine Zusammenkunft mit dem Generalgouverneur von Indien gehabt, in der er seine Truppen vor den Augen der Engländer manövriren ließ. Er ist Herr von Lahore, Caschemir und der am Indus gelegenen Provinzen von Afghanistan, deren er sich nach dem Tode von Mohammed Schah bemächtigt hat.

Deutschland.

* Kassel, 6 Jun. Der Kurprinz-Regent verlegt heute sein Hoflager von Wilhelmshöhe nach dem eine deutsche Meile von der Residenz entfernten Lustschlosse Wilhelmsthal, wo er, wie man vernimmt, einen Zeitraum von vier Wochen hindurch zu verweilen gedenkt und nachgehends eine Reise auf drei oder vier Wochen antreten wird. Er beabsichtigt, versichert man, in Gesellschaft der Gräfin Schaumburg, das Bad zu Pyrmont zu besuchen. Die Abwesenheit des Prinzen könnte sich also wohl auf zwei Monate ausdehnen. Da man annehmen kan, daß der Regent sich schwerlich aus dem Land entfernen dürfte, bevor der Landtag seine Sizungen geschlossen hat, so möchte gegen Ende des Monats der Schluß des dermaligen Landtags eintreten. Auch haben die Stände Alles nun erledigt, was ihnen nach der Verfassungsurkunde und dem vorigen Landtagsabschiede zu vollführen oblag, und wenn von Seite der Staatsregierung der Erscheinung der organischen und anderer mit diesen in Verbindung stehenden Gesezе kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, so hat der jezige Landtag seine Bestimmung vollkommen erfüllt. Was an demselben noch zu berathen und zu beschließen übrig bleibt, ist gegenwärtig blos noch das Budget, dessen Vorlegung nunmehr unverzüglich vom Staatsministerium erwartet wird. Lezteres hat sich schon seit geraumer Zeit angelegentlich mit diesem Gegenstande beschäftigt, der allerdings eine schwierige Aufgabe ist, wenn die Unterthanen nicht mit neuen Abgaben belastet werden sollen. Die außerordentlichen Ausgaben, zum Theil durch außerordentliche Umstände und Verhältnisse herbeigeführt, zu denen die Staatskasse im vorigen Jahre genöthigt war, können freilich bei der Regulirung und Feststellung des gewöhnlichen Staatsbudgets nicht in Betracht kommen. Das Defizit, welches sich in Folge derselben ergibt und zu 200,000 Thalern angegeben wird, erfordert zu seiner Deknng außerordentliche Mittel, und es wird wohl nichts übrig bleiben, als zu einer neuen Anleihe seine Zuflucht zu nehmen. So hört man auch schon, daß unter andern die Kosten zum Bau eines Ständepalasts, der neuerdings in einer der jüngsten Sizungen der Ständeversammlung zur Berathung kam, und zu welchem nunmehr definitiv die Summe von 120,000 Thalern, einschließlich der innern Einrichtungen, verwilligt worden ist, nachdem die früher verwilligte Summe von 75 bis 80,000 Thalern als unzureichend befunden worden, mittelst einer Anleihe aufgebracht werden sollen. Allein selbst zur Dekung des ordinairen Ausgabebudgets zeigen sich die Einnahmen der Staatskasse ungenügend, wenn die Ausgaben nicht vermindert werden. Am meisten Schwierigkeit wird hier der Militairetat machen, für den die Landstände fest entschlossen schienen, nicht über 600,000 Thaler, in Betref der ordinairen Ausgaben, hinauszugehen; das Kriegsministerium verlangt aber weit mehr. Heute wurden die Chefs der verschiedenen Armeekorps ins Ministerium berufen, um bei der Berathung, der auch der Prinz-Regent beiwohnte, gehört zu werden. Man hofft, daß falls es gelingt, unsern künftigen Militairetat nach dem Wunsche der Stände zu reguliren, das Defizit, das in den ordinairen Staatsausgaben zu deken übrig bleiben wird, sich nicht über die Summe von etwa 20,000 Thalern belaufen dürfte. Der in voriger Woche eingetretene Wechsel in der Person des Landtagskommissairs wird von Vielen eher als vortheilhaft, denn als nachtheilig für die günstige Beendigung der Arbeiten des Landtags gehalten. Das Ministerium des Innern ist durch die gleichzeitig erfolgte Entfernung des Hrn. Eggena von den Geschäften des Ministeriums nun abermals verwaist und blos interimistisch dem provisorischen Vorstande des Justizministeriums, Hrn. Hasenpflug übertragen. Merkwürdig erscheint es, daß es dermal bei uns eben so wenig leicht ist, Jemand zu finden, der sich ohne Weiteres dazu verstehen will, einen Ministerposten zu übernehmen, als es schwierig war, einen neuen Landtagskommissair zu finden.

St. Wendel, vom 2 Jun. Ueber die seit dem 25 Mai in St. Wendel ausgebrochenen Unruhen sind in der ganzen Nachbarschaft, besonders aber in Rheinbayern, wo die politische Tollheit jezt ihren Hauptsiz hat, die unsinnigsten Gerüchte von Beschießung der Stadt, von Einäscherung der vorzüglichsten Häuser, von Gemezel und Blutvergießen beim Einrüken der Preußen u. s. w. verbreitet und geglaubt worden. Die einfache Darlegung der Thatsachen wird zeigen, wie geschäftig auch hier der Lügengeist gewesen. Die seit länger herrschende Unzufriedenheit wurde am 29 Mai durch ein herzogl. Reskript, welches den Pfarrer Juch nach Koburg beschied, auffallend aufgeregt. Dieser in jeder Hinsicht schwache und vom Zeitschwindel ergriffene Mann war vor 5 bis 6 Jahren von Koburg als Pfarrer der kleinen evangelischen Gemeinde und Konrektor des Lyceums hieher geschikt worden und hatte sich bis zu Ende des vorigen Jahrs untadelhaft benommen. Um diese Zeit aber ergriff ihn die politische Cholera dergestalt, daß er in Zweibrücken eine offenbar revolutionaire Predigt druken und sich durch den Beifall, welche sie beim Pöbel fand, den Kopf völlig verrüken ließ. Nachdem er suspendirt worden, fuhr er fort, im benachbarten Bayern zu predigen, und sich als einen wahren Freiheitsapostel zu betragen. Unter seine tollsten Handlungen gehört, daß er der Zeitschrift: Der Wächter am Rhein,

in einer Weinschenke mit allen geistlichen Formalitäten die Taufe ertheilte! Dennoch gefiel dis der Menge, und man erklärte den Beschluß der Regierung, ihn nach Koburg zu transportiren, für eine Verlezung der Verfassung, welche nicht erlaube, ihn seinem natürlichen (?) Richter zu entziehen. Am 26 Mai wurde auf einem freien Plaze im nahen Wald ein Volksfest, gleichsam ein Klein-Hambach, gefeiert. Der Pfarrer Juch hielt vor einer zahlreichen, festlich geschmükten Versammlung eine Rede, und wurde sodann unter Absingung des Lieds: Wir winden dir den Jungfernkranz ꝛc., und unter Musik und Abfeuern einiger Böller, feierlich bekränzt. Gegen Abend, nachdem man sich stark erhizt und betrunken, zog die ganze Versammlung unter Gesang und Musik in die Stadt und pflanzte auf dem Markt einen großen Baum auf, an welchem eine rothe und schwarze Fahne wehte. Am folgenden Tage befahl der kürzlich von Koburg hieher geschikte Regierungsbevollmächtigte v. Szymborski, auf die erhaltene Erklärung, daß es ein Freiheitsbaum sey, daß er von den Gendarmen umgehauen werde. Allein dieser Befehl konnte bei der exaltirten und betrunkenen Menge nicht vollzogen werden. Auf die Drohung, daß die Regierung preußisches Militair requiriren würde, wurde nicht geachtet. Als aber am folgenden Morgen 500 Mann vor der Stadt anlangten, gerieth Alles in Allarm. Um gewaltsame Auftritte zu verhüten, ließ der preußische Kommandeur, Obristlieutenant v. Köhler, seine Leute einige Stunden vor der Stadt kampiren, um den Einwohnern Zeit zur Besinnung zu lassen. Gegen Mittag rükten die Preußen ruhig und in fester Haltung ein, und wurden im Stadt- und Schulhause, so wie im Schloß einquartirt. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, zogen die Preußen am folgenden Tage wieder ab, und nahmen den Ruhm einer musterhaften Mannszucht mit sich. Den Insulten des Pöbels sezten sie jene besonnene Festigkeit entgegen, welche selten ihres Zwels verfehlt. Nach ihrem Abzuge ließ der Pöbel seine Wuth an der Wohnung des Regierungsbevollmächtigten, zum Theil auch durch Schimpfen an seiner Person aus; aber zu weitern Exzessen kam es nicht, da die bessern Bürger sich selbst derselben nachdrüklich widersezten. Alle sind der Meynung, daß solche Auftritte nicht vorgefallen wären, wenn der Präsident Brückner, welcher jezt als Vicekanzler in Gotha angestellt ist, in seiner Stelle geblieben wäre. Man hofft nun nichts mehr, als daß die Zeit der Unbesonnenheit und Aufregung vorüber sey, und daß die Rükkehr und ernsthaftere Einwirkung des preußischen Militairs nicht durch neue Exzesse werde herbeigeführt werden. Der schlechte Ausgang des Hambacher Possenspiels wird vielleicht Vielen die Augen über dergleichen Thorheiten öfnen, und sie zur völligen Rükkehr zur guten Ordnung und Zucht antreiben. (Köln. Ztg.)

Griechenland.

Beschluß des Schreibens aus Corfu vom 22 Mai.

Gleich nach ihrer Bildung hat die Regierungskommission nachstehende Proklamation erlassen; Nr. 1. Griechischer Staat. Die Regierungkommission von Griechenland macht bekannt: Griechen! Die Regierungskommission fühlt, wie schwer die Last ist, die sie übernimmt. Die gegenwärtige Lage der Dinge, die Pflichten des Bürgers gegen sein Vaterland, der gesunde Sinn der Nation, und das Vertrauen, welches wir in den wirksamen Beistand der Residenten der erlauchten verbündeten Mächte sezen, bewegen uns, diese schwierige Laufbahn anzutreten. — Die Kommission wird den Staat nach den bestehenden Gesezen mit Milde und Unparteilichkeit regieren, und dabei den heiligen Zwek im Auge haben, durch unverbrüchliche Achtung der unveräußerlichen Rechte der Bürger, Friede und Eintracht unter die Nation zurükzuführen. — Die Ursachen, welche die Griechen in Ungewißheit halten konnten, sind verschwunden. Der zur Regierung Griechenlands bestimmte Fürst, dessen baldige Ankunft in unsere Mitte wir sehnlichst erwarten, wird der Nation unfehlbar Ruhe und Frieden bringen. — Die Nationalversammlung, deren Einberufung die Regierungskommission sich zur angelegentlichsten Sorge macht, wird, frei von jedem Einflusse, die unerschütterlichen Grundlagen einer vernünftigen und zeitgemäßen Gesezgebung aufstellen. — Griechen! Gänzliche Vergessenheit des Vergangenen, Folgsamkeit gegen die Regierung und Dankbarkeit gegen die erlauchten verbündeten Mächte, sind die einzigen Mittel, wodurch die Regierungskommission euren Wünschen und euren Erwartungen leichter und schneller wird entsprechen können. Nur auf diesem Wege wird Griechenland im Stande seyn, unter den civilisirten Völkern den Rang einzunehmen, den es durch seine ruhmvollen Anstrengungen und durch seine langjährige Aufopferung verdient. — Die respektiven Administrationen werden es sich angelegen seyn lassen, den Einwohnern ihrer Jurisdiktionen die wohlwollenden Gesinnungen der Regierungskommission näher zu erläutern, und bei Ausübung ihrer Amtsgewalt mit dem Beispiele der Mäßigung und gewissenhaftesten Unparteilichkeit vorzuleuchten. Nauplia, den 7 (19) April 1832. Die Regierungskommission: G. Konduriotti, D. Ypsilanti, A. Zaimi, G. Kolettí, A. Metaxa, D. Plaputa. Der Staatssekretair: D. Christidi." — In Briefen aus Nauplia vom 1, und aus Patras vom 13 d. M. wird die Besorgniß vor neuen Unruhen in Griechenland unverhohlen ausgesprochen. Ein am 12 d. M. zu Patras von Nauplia eingetroffener Kourier war Ueberbringer der Nachricht, daß die vor Nauplia gelagerten griechischen irregulairen Truppen in die Stadt eingedrungen waren, welches eine bevorstehende Plünderung befürchten ließ, weßhalb der größte Theil der Bewohner seine Habseligkeiten eingeschift hatte. Die griechischen Truppen, die gegenwärtig wirklich zahlreich sind, haben, wie schon erwähnt, bei der gänzlichen Erschöpfung des Staatsschazes seit mehrern Monaten keinen Sold erhalten. Mit genauer Noth konnten denselben ihre Rationen verabreicht werden. Von diesen in allen ihren Erwartungen getäuschten Truppen ist allerdings zu besorgen, daß sie nicht länger werden im Zaume gehalten werden können. Ueberdis steht Kolokotroni, der unversöhnliche Feind der jezigen Regierung, noch immer bei Tripolizza mit einem Truppenkorps, dessen Anzahl über tausend Mann beträgt. Der Suliote Tsavella hat seine Schaaren, die wohl eben so stark, wo nicht stärker seyn dürften, unweit Argos bis gegen Patras aufgestellt, und beide erwarten wohl nur die erste günstige Gelegenheit, um gegen die jezige Regierung feindlich aufzutreten. — Wie sehr der Geist der Unruhe in Griechenland herrschend ist, beweisen auch die Auftritte, welche kürzlich in Messolongi, wo ein Jonier aus Ithaka die Kommandantenstelle versieht, stattgefunden haben. Die dortigen Truppen, wegen Ausbleibens ihres Solde schon lange zu offenem Ungehorsam geneigt, betrugen sich gegen ihren Befehlshaber auf eine so ungeziemende Weise, daß dieser, Alles von ihnen befürchtend, seine besten Habseligkeiten heimlich nach Ithaka überführen ließ. Kaum hatte die Garnison hiervon Kenntniß erhalten, als sie

des Kommandanten sich bemächtigte, ihn, unter der Beschuldigung, das von den Griechen erpreßte Eigenthum heimlich in Sicherheit gebracht zu haben, ins Gefängniß warf und zwang, an den englischen Residenten in Ithaka einen Brief zu schreiben, und ihn darin aufzufordern, seine Effekten wieder zurük nach Messolongi zu senden. Der Resident jedoch, von jener Szene unterrichtet, verweigerte diese Rüksendung mit dem Beisaze, daß er sich, nur von der legitimen Regierung Griechenlands aufgefordert hierzu verstehen werde. Mittlerweile verkaufte die Garnison von Messolongi an einen dort vor Anker gelegenen Kauffahrer aus Ithaka mehrere der zur Vertheidigung der Festung aufgestellten Kanonen von Bronze, um sich für ihren rükständigen Sold bezahlt zu machen. — In Spezzia, welches heute mit Hydra in offener Fehde ist, herrscht vollkommene Anarchie. Die daselbst vor Anker gelegenen Schiffe der griechischen Regierung sind mit Sequester belegt und mehrere Häuser, deren Eigenthümer als der jezigen Regierung ergeben bekannt sind, verbrannt worden. — Am 12 d. M. ist der jüngste Bruder der Capodistrias, Comte Georg, auf einem dänischen Fahrzeuge von Aegina hier eingetroffen. — Comte Augustin Capodistrias reist diesen Abend über Brindisi nach Neapel ab.

Bericht über den Wollmarkt in Breslau vom 28 Mai bis zum 3 Junius.

Wir wollen unsere diesmaligen Nachrichten über den großen und so einflußreichen Wollmarkt zu Breslau nach den Tagen in der Reihenfolge geben. Montag den 28 Mai fing der Verkehr bereits an, und selbst Samstag vorher waren schon einige Geschäfte gemacht worden. Mehrere Wollkäufer, welche sich jezt schon eingefunden hatten, und unter denen sich vorzüglich viele Niederländer und Engländer befanden, fingen an, die ihnen bereits bekannten Schuren aufzusuchen, und selbige mit einem Aufschlage von etwa 5 Prozent zu kaufen. Dis galt insbesondere von den mittlern Sorten. Feine Schuren wurden meist zum vorjährigen Preise verschlossen. Dienstag wurden die seit einigen Jahren eingeführten Zelte aufgeschlagen, viele derselben aber kamen nicht zur Benuzung, da mehrere Wollproducenten ihre Waare verkauften, so wie sie vom Wagen abgeladen war. Auf der großen Landstraße nach Berlin, Stettin ꝛc. begegneten sich eine Menge Wagen, welche Wolle zu- und abführten, d. h. es waren schon große verkaufte Partien zur Weiterversendung verladen, während die Wolle vom Lande zugeführt wurde. Auch an der Oder herrschte Leben, und es wurden bereits einige Kähne mit Wolle beladen. Die Zufuhr blieb dabei gering, und es vermehrte sich die Wollmasse auf dem Markte darum nicht, weil fast immer so viel verkauft wurde, als ankam. — Von den Schafzüchtern hörte man, neben den frohen Aeußerungen über erhaltene bessere Preise, eine Menge Klagen über großen Abgang durch Sterblichkeit in den Schäfereien und über geringes Schurgewicht. Noch hielten die Wollkäufer die Behauptungen, daß dismal wohl ein Viertheil weniger Wolle, als gewöhnlich, an den Markt kommen würde, für erdichtet, um sie zu schreken. Mittwoch den 30 Mai war der Gang des Handels derselbe wie am Tage zuvor. Das Wollquantum wollte sich immer noch nicht so wie sonst häufen. Die Verkäufe geschahen alle zur Zufriedenheit der Verkäufer. Die Nachrichten von dem Markt in Schweidnih, auf welchem etwa 3000 Centner aufgeführt gewesen waren, lauteten dahin, daß dort Alles bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit verkauft worden sey. Die Hauptnachfrage ging überall auf Wollen von 50 bis zu 70 Rthlr. Darüber hinaus hielt es schon schwer, sie anzubringen. Zwar wurden mehrere Schuren zu 80, 90, ja bis zu 100 Rthlr. verkauft. Dis galt aber nur von den ausgezeichnetsten und berühmtesten. Zur richtigen Würdigung des Preises wird es nicht überflüssig seyn, wenn wir hier bemerken, daß in der Regel auf den schlesischen Wollmärkten von Gutgewicht u. dgl. keine Rede ist, und daß, da der preußische Centner gegen den östreichischen und bayerischen um 8 Prozent leichter ist, dis den Wollpreis um so viel erhöht, und daß wenn z. B. in Oestreich es Sitte ist, 3 Proz. Gutgewicht zu verrechnen, im Ganzen zu den angegebenen Breslauer Wollpreisen 11 Proz. zuzuschlagen sind, was denn auf 70 Rthlr. = 77⅞ Rthlr., auf 80 Rthlr. = 88⅘ Rthlr. ꝛc. macht, so daß sich also nach den östreichischen Sätzen der Centner bei 70 Rthlr. auf ungefähr 112 fl., und bei 80 Rthlr. auf 128 fl. K. M., stellt, wenn wir nemlich 4 Proz. Agio auf die Konventionsmünze gegen preußisches Kourant zurükrechnen. Donnerstag den 31 Mai, als am Tage der Himmelfahrt Christi, glaubte man, würden die Geschäfte ruhen, da man insbesondere vermuthete, daß die anwesenden Engländer keine dergleichen vornehmen würden. Man irrte sich aber. Früh und Nachmittags ging der Handel lebhaft und die Preise hielten sich auf derselben Höhe, und neigten eher auf- als abwärts. Die Zufuhr nahm etwas zu, aber keineswegs in dem Grade, wie man es erwartet hatte. Der sonst mit Wollsäken bedekte Plaz (der große Ring) bot nur hie und da kleine Gruppen dar. Dis schien den Muth der Käufer ein wenig zu erschüttern, und sie aufzumuntern, mit ihren Einkäufen nicht zu zögern. Nicht gleichgültig war es dem Referenten, viele inländische Fabrikanten klagen zu hören, daß sie bei dem Preise, den sie für ihre Waaren erhielten, nicht viel über 60 Rthlr. bei ihren Einkäufen gehen könnten, selbst wenn sie auch überzeugt wären, daß Wollpartien, die sie zu haben wünschten, nach den bestehenden Konjunkturen einen weit höhern Werth hätten. Dis lähmt denn, trz des großen Geschreis über guten Absaz der Wollenwaaren, ihr Geschäft, und die ganz einfache Folge davon muß eine Preiserhöhung dieser Waaren seyn, weil sich bald ein sehr dringendes Bedürfniß derselben einstellen muß. Dadurch bereitet sich denn auch die Erfüllung unserer früher in diesen Blättern aufgestellten Vorhersagung einer ungewöhnlich günstigen Wollkonjunktur für das nächste Jahr vor. — Es bedurfte eines Zeitraums von beinahe 15 Jahren (von 1810—1825), ehe der Markt mit Wolle im eigentlichsten Sinn überfüllt wurde. Um die Produktion so zu schwächen, daß Mangel entsteht, wird ein Drittheil dieses Zeitraums genügen. Von 1827 an datirt sich die allmählige Verminderung der Schäfereien, theils aus Grundsaz, theils aus Sterblichkeit. Leztere hat in den lezten beiden Jahren das Ihrige redlich gethan. — Selten glauben die Menschen Thatsachen, die etwas entfernt von ihren Augen vorgehen, eher, als bis ihnen der Glaube in die Hand kommt. Dis wird auch hier eintreffen. — Aber wie steht es denn um die fernere Veredlung der Schäfereien, oder doch wenigstens um das Festhalten der bereits erreichten? — Ermuthigt wird im gegenwärtigen Augenblike der Schafzüchter wenig, wenn er für eine hochedle Wolle nur etwa ein Fünftel mehr bekommt als für eine halbveredelte. Wir möchten hier eine Lehre wiederholen, die wir früher schon einmal gaben, nemlich die, den Wollreichthum der Thiere bei der höhern Veredlung nie aus den Augen zu verlieren. Denn gesezt auch, man erhalte dabei nicht den höchsten Grad der Wollfeinheit, so gleicht dis die Menge reichlich aus. Und immer wird man einen gewissen Feinheitsgrad festzuhalten im Stande seyn, wenn man auch nebenbei auf Reichwolligkeit hinarbeitet. Wir behaupten hier nur, was wir selbst kennen und können. Wie aber fast bei allen Leiden der Trost in ihnen selbst liegt, so auch hier. Das Herabgehen der Preise hochfeiner Wolle hat ein gewisses Gleichgewicht in der ganzen Wollproduktion hergestellt. Man schwindelt nicht mehr so in den Preisen der Zuchtthiere, und zahlt für dieselben nur ihren relativen, d. h. hier wahren Werth. Dadurch vermindern sich denn die Kosten bei der Erzeugung der feinen Wolle ungemein; so daß ein, um nur 20 Proz. höherer Preis derselben gegen Mittelwollen jene vollkommen, ja wir können sagen überreichlich vergütet. Erhalten wir uns doch nicht absichtlich in einer ewigen Täuschung, und lezen wir doch, statt leerer Deklamationen, genau gefahrte Rechnungen an: dann werden wir uns überzeugen, daß wir auch jezt noch in hohem Grad unklug handeln würden, wenn wir die Veredlung unserer Schäfereien fallen lassen wollten. Denn ganz abgesehen davon, daß wir alsdann auch den Markt, welchen Deutschland jezt so glänzend errungen hat, für edle Wollen verlören, so würden wir einen Gewinn aus den Händen lassen, den

nur Unklugheit uns nicht finden ließ. Aber auch der hochfeinen Wolle wird bald wieder eine glänzende Epoche aufgehen, und zwar im Verhältnisse zu den Erzeugungskosten (welche die rationelle Landwirthschaft so sehr herabzusezen verstand) eine Epoche, wie sie noch nie glänzender da war. — Freitag, den 1 Junius. Wie doch in der Welt, d. h. in unserer menschlichen Gesellschaft, Alles auf der Meynung beruht. Da sieht man heute so viele freudige Gesichter von allen Seiten. Käufer und Verkäufer sind zufrieden, und am Ende sind es doch wohl wieder die Leztern, welche ihre Haut zu Markte bringen. Sie haben freilich einen Wollpreis erreicht, der 5, ja vielleicht in seltenen Fällen sogar 8—10 Proz. über dem vorjährigen Verkaufswerthe steht; dafür aber bringen sie 10—15 Prozent weniger Wolle an den Markt, und wenn sie dann zu Hause ihre Kasse mustern werden, so ist ihnen ihre Freude versalzen. — Jedoch waltet bei allem dem etwas Gutes. Denn einmal ist die Wolle wieder eine gesuchte Waare geworden, und was auch jezt nur noch eine verborgene Knospe ist, das kan in Kurzem zur Blüthe treiben. Ohne Bild, was auch jezt die Schafzucht direkt noch nicht einträgt, das wird sie in Kurzem bringen. Wohl dem, der fest genug steht, daß die Zukunft für ihn nicht ein Utopien bleibt! — Heute kam noch eine Menge Wolle an den Markt, aber immer noch in keiner Art so viel, daß der Markt auf die gewöhnliche Weise gefüllt worden wäre. Käufer und Verkäufer stießen die Köpfe zusammen, und meynten, nun wird es flau geben. Aber mit nichten. Die Ueberzeugung, daß das Anbot die Nachfrage diesmal nicht erreichte, drang sich Jedem, der nur ein wenig weiter sah, bald auf. — Wir hatten vom Anfange des Marktes ein Steigen der Konjunktur vorhergesagt. Noch ist unsere Behauptung nicht widerlegt. Denn ist auch eine Preiserhöhung von 5 Proz. nicht etwas so gar Großes, so ist sie doch ein Anfang. Und warum sollten wir es uns denn verhehlen, daß wohl die Wollproduzenten eben so wenig, wie irgend Jemand, im Stande seyn können, ins Rad der Ereignisse einzugreifen. Wer es thun will, der wird erdrükt. Ein Preis, wie ihn die Jahre 1817 und 1818 und 1824 und 1825 brachten, kan füglich nicht mehr statt finden, weil seitdem eine Menge Umgestaltungen vorgegangen sind. Am Ende sind es aber auch nur Zahlen, in denen wir uns täuschen. Wer jezt (1832) seine Wolle den Centner zu 80 Rthlr. verkauft, der hat wohl, wenn nicht besondere meist durch seine Schuld herbeigeführte Umstände obwalten, eben so viel Gewinn dabei, als der, welcher im Jahre 1818 dafür 100 Rthlr. und mehr erhielt. War doch das Gold vor zweihundert Jahren auch dreimal so theuer, wie jezt, ob es gleich seinen Werth darum nicht verloren hat. Es ist hier nicht der Ort, über dergleichen Säze weitläufig werden zu können. — Samstag, den 2 Jun. Heute sollte nach der alten Ordnung, so wie nach dem Kalender, der Markt erst beginnen, und war beinahe geschlossen. Das diesmal aufgeführte Quantum ließ sich darum nicht genau ermitteln, weil, wie schon bemerkt, eine stete Zu- und Abfuhr während der ganzen Woche statt gefunden hatte. Der Markt ging auch heute wieder lebhaft, und es war am Abend der größte Theil der aufgebrachten Wolle verkauft. Zum Theil klagten die Verkäufer aber über Flauheit des Marktes, und viele erst gestern angekommene Käufer führten bittere Beschwerde darüber, daß die Wolle vor den Tagen des eigentlichen Marktes bereits fast alle verkauft gewesen sey, und daß sie nun in die unangenehme Lage versezt wären, weder eine Auswahl aus den Waaren machen, noch auch ihren ganzen Bedarf befriedigen zu können. Jedoch kan man denselben wohl immer die Schuld selbst zuschreiben, da sie von den frühern Jahren her den Gang des Breslauer Wollmarktes kannten, und zum Theil wohl deshalb so spät ankamen, weil sie hofften, wie sonst, zulezt aus der liegen bleibenden Wolle zu wählen und recht wohlfeil einzukaufen. — Sonntag, den 3 Jun. Auch heute ging die Sache frisch fort, so daß nur wenig unverkauft blieb. Wir verließen mit heutigem Tage den Plaz, konnten aber schon sehen, daß gar nichts von Wolle übrig bleiben würde, was auch wirklich der Fall gewesen seyn soll. — Die Hauptresultate des Marktes sind also sehr günstig zu nennen, und wenn auch die Preiserhöhung nicht außerordentlich war, so gab sie dem Ganzen doch ein reges Leben. Ueberdis können wir aus folgenden ganz einfachen Gründen auf ein ferneres Steigen der Wolle bis zum nächsten Jahre ziemlich sicher schließen. Denn erstens wird es schwer halten, das Bedürfniß an roher Wolle für die Manufakturen bis zur nächsten Schur völlig zu decken. Zweitens muß das Gerücht und die Thatsache vom Steigen der Wollpreise auch die Wollenzeuge steigern, und es können sodann die Manufakturisten auch wieder höhere Preise bewilligen. Bis jezt war dis nicht der Fall, und die Wolleverarbeiter mußten bei ihren Einkäufen die Richtschnur beobachten, die ihnen der Verkauf ihrer Waaren zog. Drittens wird aber auch bei besserer Konjunktur die Spekulation bald wieder aufleben, und zur Erhöhung der Preise, wie immer, am meisten beitragen. — Neben dem bessern Verkaufe ihrer Wolle hatten auch diesmal die Produzenten noch die Freude, vom herrlichsten Wetter den ganzen Markt hindurch begünstigt zu werden, und nicht, wie gewöhnlich, einer doppelten Wäsche ausgesezt zu seyn. E.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 9 Jun. In der Tagsazung fuhr man in der lezten Zeit fort, über diejenigen Punkte zu berathen, welche einer besondern Diskussion vorbehalten worden waren: nemlich die Beschwerden der Stadt Basel gegen den Vorort Luzern und die eidgenössischen Repräsentanten, so wie die Ereignisse bei Gelterkinden. Die niedergesezte Kommission hatte einen sehr sorgfältigen und genauen Bericht über alle diese Punkte ausgearbeitet, und trug hinsichtlich der Beschwerden gegen den Vorort Luzern darauf an, denselben als unbegründet keine weitere Folge zu geben. Sechszehn Stimmen erhoben diesen Antrag zum Beschluß. Betreffend die Klagen gegen die eidgenössischen Repräsentanten fand die Kommission, daß wenn in Zweifel gezogen werden könne, ob die Herren Repräsentanten die geeignetsten Mittel zur Abwendung der unglüklichen Begebenheiten angewendet haben, so gehe hinwieder aus der Schwierigkeit, den ganzen Umfang ihrer damaligen Lage und ihre Verantwortlichkeit zu würdigen, die Unmöglichkeit hervor, einen genügend begründeten Tadel auszusprechen, so daß auch hier beschlossen ward, es sey der Klage keine weitere Folge zu geben. Diesem Antrage stimmten zwölf Stände bei. Die ganze Schuld der unglüklichen Ereignisse bei Gelterkinden fällt somit ganz auf die Regierung der Stadt Basel zurük, die troz aller Protestationen der Repräsentanten und entgegen selbst den Wünschen von Gelterkinden, ja zum allgemeinen Schreken der Bewohner dieser Gegend, jenen Söldnerzug vornehmen ließ. Dieser Punkt sollte inzwischen nebst den Klagen über das Konkordat am 7 Jun. behandelt werden. — Der Gesandte von Uri (der sonst gewöhnlich über die Angelegenheiten, soweit gegen Basel geklagt wird, auf Mangel an Instruktion sich bezieht) gab ein Mißfallen seiner Regierung (die den Bericht der Kommission über den wahren Sachverhalt nicht kennen konnte) gegen die HH. Repräsentanten Merk, Laharpe und Schnell zu Protokoll, weil sie 1) es Basel verweigerten, Truppen in seine treugebliebenen Gemeinden zu senden, wozu doch die Regierung berechtigt war, und was sogar in ihrer Pflicht lag; 2) weil sie im Augenblike des Bürgerkriegs und eines Ueberfalls die eidgenössischen Truppen zurükgezogen, wodurch Gelterkinden einer Horde preis gegeben wurde, und 3) weil sie durch eine Verordnung vom 20 April die Beamten der Regierung in den treugebliebenen Gemeinden schrekten und zu vertreiben trachteten, um die Totaltrennung mit Einem Schlage zu beendigen, da doch in ihrer Instruktion von Trennung nichts enthalten war. Persönlich ist der Gesandte von Uri geneigt, den Hrn. Obrist Laharpe nicht ganz in die gleiche Kategorie mit HH. Merk und Schnell zu sezen, da der Gesandte von Basel ihm ein so schönes Zeugniß ertheilt und derselbe mehreren Personen in Gelterkinden das Leben rettete. Unterwalden und Wallis stimmen eben so. Schwyz ist abwesend.

[1175] Es wird eine gangbare Apotheke im Preise von 10 bis 20,000 Gulden, jedoch ohne Unterhändler, zu kaufen gesucht. Mittheilungen hierüber, in frankirten Briefen, unter der Adresse U. G. S. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1156]

Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Prachtkostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberösterreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Turu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Adallino's und Jaromirs Schlummerhain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenplätze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Flater als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Herenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (sämtlich mit Devrient, als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet (sämtlich mit Devrient, als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
45. Der Jude. Von Brockmann (sämtlich mit Devrient, als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
46. König Heinrich der Vierte (sämtlich mit Devrient, als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
47. Der Geizige (sämtlich mit Devrient, als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
48. Parteiwuth (sämtlich mit Devrient, als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Julerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler.	1

Summa 83 verschiedene Stücke auf 102 Tableaux.

IV. Portraits.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Duvnis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Worbe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Koloriter, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln exakte oder mische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrührchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschüz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nageri und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmükt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1162] **Bekanntmachung.**
(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat
der königlich bayerischen Stadt Nürnberg
wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der

heurige Wollmarkt dahier
am 2 Julius

beginnt, und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 7 Junius 1832.

Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

[1005] **Bekanntmachung.**

Von Seite der Gemeinde Borgo Valsugana, im Süd-Tyrol, Kreis Trient, wird mit obrigkeitlicher Bewilligung bekannt gemacht: selbe sey gesonnen, einen Musiklehrer von katholischer Religion einstweilen auf fünf Jahre, vom Tage der wirklichen Installirung, aufzunehmen, welcher in diesem Hauptorte wohnen muß; nebstdem muß er durch glaubwürdige Zeugnisse (außer seinem moralisch-politischen Wohlverhalten) seine Kenntnisse im Orgel-, Klavier- und Violin-Spielen, wie auch im Singenlehren darthun.

Jenem Individuum, welches vor den übrigen Rekurrenten von der Gemeinde oder dessen Ausschuß dazu gewählt wird, liegt ob:

1) die Orgel in dieser Pfarrkirche bei allen gewöhnlichen Gottesdiensten zu spielen;
2) muß vermuthlich sechs Stunden wöchentlich im öffentlichen Unterrichte im Singen oder auf andere Musikal-Instrumente, nach Wohlbefinden des Ausschusses des Musikvereins, verwenden;
3) muß sich als Direktor bei Akademien oder öffentlichen Musikalunterhaltungen, die gewöhnlich zu fünfzehn Tagen gegeben zu werden pflegen, verwenden lassen; auch wird er sich wohl nicht weigern können, Privatlektionen im Singen, oder auf andern Musikal-Instrumenten zu geben; im Gegentheile
4) wird ihm die Remuneration auf Verlauf von den anzezeigten fünf Jahren, von jährlichen 400 fl. R. W. in baarem Gelde nachträglich von Quartal zu Quartal zugesichert, nebst 12 kr., ebenfalls R. W., für jede Stunde, die auf Privatlektionen verwendet wird;
5) Er hat jährlich zwei Monate für sich ganz frei, nämlich von der Hälfte Julius bis zur Hälfte Septembers, mit Beibehaltung seiner Besoldung.

Jener der diese Stelle zu erhalten wünscht, wird daher sein belegtes Gesuch innerhalb zehn Wochen vom Datum gegenwärtiger Zeitung, postfrei bei dieser Gemeinde einreichen, obschon die Einsezung nur den 15 des künftigen Septembers statt haben muß.

Von der Gemeinde Borgo, am 10 Mai 1832.

Eustachio de Bellati,
Capo commune.

[1126] **Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.**

Die unterzeichnete Direktion ladet in Gemäßheit des Beschlusses des großen Raths sämtliche Aktionaire ein, der

am 4 Julius d. J.
Nachmittags 3 Uhr im Saale des hiesigen Museums

zu haltenden

Vierzehnten General-Versammlung

entweder selbst, oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen, um die bis dahin von unserem General-Bevollmächtigten in Mexico, Hrn. Subdirektor Schleiden, eingegangenen Berichte und die etwa darauf zu begründenden Vorschläge entgegen zu nehmen.

Indem sie den §. 24 der Statuten hinsichtlich der etwa auszustellenden Vollmachten in Erinnerung bringt, bittet sie zugleich, die gewöhnlichen Stimmzettel am 2 und 3 Julius Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, am 4 Julius aber bis spätestens 12 Uhr Mittags auf dem Geschäfts-Bureau bei ihrem Sekretair, Herrn Moritz Thieme, in Empfang nehmen zu wollen, da später keine mehr ausgegeben werden können.

Elberfeld, am 24 Mai 1832.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[768] **Taubheit.**

Im Constitutionnel No. 525 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abdr. Postamt 144 fl. 15 kr. 2ten 150 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl.

Inserate aller Art werden genommen und die Petit-Zeile oder deren Raum der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 167. 15 Junius 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. — Beilage Nro. 167. Schreiben aus Paris, Lyon und Bayonne. — Belgien. — Königreich der Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 235 und 236. Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Deutschland. (Schreiben aus Braunschweig. Hannoversche Ständeversammlung, und Hannoversche Deklaration.) — Schreiben aus der Schweiz und aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 31 Mai. Der König hat in einem eigenhändigen Schreiben dem Hrn. Aguado das Portefeuille der Finanzen angetragen, und ihm alle Maaßregeln freigestellt, die er zur Verbesserung der Lage dieses Zweigs der Staatsverwaltung für zweckmäßig erachten möchte. Hr. Aguado soll Sr. Majestät geantwortet haben, daß seine Lage in Frankreich und seine Eigenschaft als naturalisirter Franzose ihn hinderte, sich dem Dienste Sr. kathol. Majestät zu weihen. In Madrid herrschen jezt eine Menge Gerüchte. Man sagt unter Anderm, daß wenn die englische Partei siegen sollte, dem Marquis von Santa Cruz, einem Grande von Spanien, die Premierministerstelle mit der Ermächtigung, sich seine Kollegen zu wählen, ertheilt werden solle. Das brittische Kabinet will durchaus den russischen Einfluß bei dem spanischen Kabinette hemmen. Graf Rayneval hat eine Note in Betref der Einverständnisse unseres Hofes mit den erlauchten Personen von Holyrood und über den Schuz, den man besonders in Catalonien den Karlisten gewähre, eingereicht. Unser Kabinet ist noch nicht einig über die Wahl der Macht, auf die es seine Politik stüzen möchte. Hr. Ballesteros meint, Spanien müsse sich nach seiner Lage richten, und keinem fremden Einfluß unterwerfen, übrigens sey ein Einverständniß mit England wichtig, wie auch immer die Farbe seines Kabinets seyn möge. Die andern Minister, und unter diesen besonders Hr. Calomarde, behaupten immer, Rußland sey die beschüzende Macht der Legitimität, und dieses müsse vorzugsweise gehört werden.

Großbritannien.

London, 7 Jun. Konsol. 5Proz. 84⅞; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 48; mexicanische 33; griechische 31; Certes 14⅜.

In der Oberhaussizung vom 6 Jun. wurde die Reformbill mit ihren Amendements von Lord John Russell, Lord Althorp und einer großen Anzahl anderer Mitglieder des Unterhauses, welche sich bei deren Diskussion ausgezeichnet hatten, ins Oberhaus zurükgebracht. Der Herzog v. Buckingham legte eine Petition von Magistraten Irlands in Bezug auf die Grafschaft der Königin vor. Die Petition gab an, daß troz der Maaßregeln, die man zur Beschwichtigung des Aufstandes ergriffen, der Zustand jenes Landes unruhiger sey, als je vorher. Graf Roden erklärte seine Absicht, am 19 Jun. einen Antrag über den Zustand Irlands zu machen.

In der Unterhaussizung von demselben Tage wurden mehrere Petitionen vorgelegt, welche sich über die irische Reformbill beklagten, und eine liberalere Reformmaaßregel verlangten. Hr. Spence bemerkte im Lauf einer Unterredung über den Kanzleigerichtshof (Court of Chancery), daß Bills vorbereitet würden, um eine Reform in allen Zweigen dieses Gerichtshofs zu bewirken, und die Prozesse abzukürzen. Die Bill Hrn. Barings, welche das Privilegium der Parlamentsglieder, wegen Schulden nicht verhaftet werden zu können, abschaft, ging durch die Committee nach einem unwirksamen Versuche Hrn. O'Connells, solche zu verwerfen. Sein Antrag wurde mit 72 gegen 39 verneint. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die schottische Reformbill, worin man von der 23sten bis zur 47sten Klausel kam. Hr. Johnson schlug bei einer derselben das Amendement vor, keinem schottischen Geistlichen, der das Wahlrecht nicht bereits besize, solches zu ertheilen, da man Diener der Religion nicht in politische Parteimänner umwandeln sollte. Dis Amendement wurde mit 65 gegen 17 Stimmen verworfen.

Die englischen Blätter, namentlich Morning Chronicle, Courier, Times und Herald, sprechen mit großem Mißfallen von dem, wie es heißt, jezt gefaßten Entschlusse des Königs, der Reformbill die Sanktion nicht persönlich, sondern durch eine Kommission zu ertheilen. Selbst der für ministeriell geltende Globe kan seinen Unmuth darüber nicht ganz verbergen.

Die Times spotten darüber, daß in der Oberhaussizung vom 6 Jun., der ersten nach der dritten Verlesung der Reformbill, der Herzog v. Wellington wieder erschien; er sey wie ein widerspenstiger Schuljunge weggeblieben, weil sein Versuch, Minister zu werden, fehlgeschlagen.

(Globe.) Ein Gemeinderath der City ist auf den 8 Jun. zusammen berufen, um zu berathen, ob es geeignet sey, das Durchgehn der Reformbill durch ein öffentliches Gastmahl in Guildhall zu feiern. Man beabsichtigt, alle Mitglieder beider Häuser, welche für die Bill stimmten, einzuladen.

(True Sun.) Mit Bedauern kündigen wir den Tod Jeremias Bentham's an; er starb gestern in seiner Wohnung zu Westminster im 85sten Jahre seines Alters.

(Globe.) Graf Grey ist sehr unwohl; er leidet an Krämpfen. Heftige Gemüthsbewegungen und angestrengte Beschäftigungen bei einer schwachen Körperkonstitution haben Lord Aberdeen eine Entzündungskrankheit zugezogen.

Dem John Bull zufolge wurde das Bildniß des Königs und der Königin in Dorchestershire verbrannt.

(Globe.) Graf Flahaut wird als der interimistische Nachfolger des Fürsten Talleyrand in London erwartet.

(Globe.) Als die Nachricht von dem Rüktritte des Grafen Grey nach Berlin kam, wurden sogleich Depeschen nach dem Haag gesendet, welche die Hofnung ausdrükten, daß das Benehmen Englands hinsichtlich des belgischen Vertrags sich nicht ändern, und daß Se. Maj. nicht nach einer entgegengesezten Meynung handeln, und so seine Lage verschlimmern würde. — Nach dem Courier wurde am 5 Junius eine Konferenz gehalten, und eine Note vorbereitet, die in wenigen Tagen an die Kabinette von Holland und Belgien abgehen soll.

(Globe.) Es sind Nachrichten aus Madeira angelangt, daß 150 Mann die Fahne Don Miguels verließen, und auf der kleinen Insel Porto Santo anlangten, um sich Don Pedro anzuschließen.

(Globe.) Ein Privatschreiben aus Mexico, das über Neu-York anlangte, sagt, man behaupte in Veracruz, daß der mexicanischen Armee, welche die Stadt belagert, die Plünderung derselben versprochen worden sey, als Belohnung für die Einnahme.

* London, 6 Jun. Die Reformbill ist durchgegangen, und all' das Gute und Böse, das davon gehofft und gefürchtet worden, mag jezt in Erfüllung gehn, wenn man anders nicht zu viel gehofft und zu viel gefürchtet hat. Haben die Urheber der Maaßregel wirklich geglaubt, daß dieselbe die Wirkung haben würde, im Unterhause das Uebergewicht der Aristokratie zu zerstören, und dasselbe den schwankenden Launen des Volks Preis zu geben, so dachten sie wohl nimmermehr im Ernste daran, daß sie dieselbe wirklich durchsezen würden, sondern wollten blos dem Volke zeigen, wie viel ihre Partei für dasselbe zu thun geneigt wäre, wenn die Gegner ihnen nur die Gewalt dazu ließen. Denn daß der adelstolze Graf Grey und die übrigen Aristokraten in seinem Ministerium hätten ernstlich daran denken sollen, den Einfluß ihres Standes zu vernichten, oder wohl gar der gesezgebenden Gewalt des Oberhauses ein Ende zu machen, läßt sich doch nimmer vermuthen. Mir scheint es im Gegentheil immer noch, daß sie, bei einer scheinbar durchgreifenden Veränderung, im Grunde nur wenig zu verändern gedachten, und daß wenn sie in der Hize des Parteikampfes weiter gehen mußten, als sie gewollt, es nicht in ihrem ersten Plane lag, so weit zu gehen. Der Herzog v. Wellington, meynend sich dadurch die von ihm so tief gekränkten Hochtories wieder zu Freunden zu machen, beging den ersten Fehler, als er sich gegen jede mögliche Reform des Unterhauses erklärte, und die Hochtories begingen den zweiten, und weit größeren, als sie ihn aus bloßer Rachsucht vom Amte drängten, und so den Whigs eine Gewalt in die Hände spielten, welche dieselben, wie ein jeder voraus wußte, nicht anders behaupten konnten, als indem sie sich die Miene gaben, als wollten sie ihre während einer vieljährigen Opposition immer weiter ausgedehnten Reformtheorien verwirklichen. Nun erschien die erste Reformbill, und die Tories machten immer neue Fehler. Erschroken vor dem Schrekbilde, das sie selbst heraufbeschworen, vereinigten sie sich nun zum ernstlichsten Widerstande, aber nicht zu einem überlegten, thätigen Widerstande, welcher bereit ist, an die Stelle des Verworfenen etwas Besseres zu sezen, sondern des passiven Widerstandes verzogener Kinder, die das Spielzeug, das man ihnen nehmen will, schreiend, schimpfend und stampfend mit beiden Händen festhalten, ohne viel besseren Grund, als daß sie das Ding eben behalten wollen. Hätten sie sich gleich Anfangs über irgend einen verständigen, mäßigen Reformplan verstehen können, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, denselben, statt des Grey'schen, durchzusezen; aber durch ihre blinde Widersezlichkeit zwangen sie die Whigs, das Unterhaus aufzulösen und sich dem Volk in die Arme zu werfen. Die Folge davon war ein entschiedener demagogisches Unterhaus, als vielleicht eine ruhige Wahl unter der Reformbill es je wieder geben wird, und eine Aufregung und Organisation der Nation, welche am Ende unwiderstehlich geworden. Hätten die Tories dieses bei Zeiten erkannt, und die zweite Bill im Oberhaus in den Ausschuß kommen lassen, so würde es ihnen noch immer möglich gewesen seyn, wenn auch nicht bedeutende Modifikationen anzubringen, doch die Würde jenes Standes geltend zu machen. Diese Gelegenheit aber ließen sie vorüber, und der politische Horizont ward immer trüber; der Sturm fing an zu wehen, und trieb die Minister rastlos vorwärts. Sollten diese zurük treten? Sie durften, sie konnten es nicht; ihr Wort war verpfändet; die Nation, das Unterhaus, der König war auf ihrer Seite; sie mußten ausharren. Doch hatten sie den Muth, in der neuen Bill einige Veränderungen anzubringen, welche derselben, nach dem Ausdruke der Gegner, einen Theil des Giftes nahmen, d. h. sie weniger demokratisch machten. Benuzten aber diese die Gelegenheit einzulenken? Nein! Ihr Widerstand ward wo möglich noch heftiger und giftiger als zuvor; ein über das anderemal läugneten sie die Theilnahme des Volkes an der Maaßregel, und zwangen dasselbe so zu sagen zur heftigsten Thätigkeit, um den Tories nur ihren Irrthum in diesem Punkte zu benehmen. Doch ließen die Pairs die Bill diesesmal zum zweiten Verlesen kommen, und nahmen dadurch dem öffentlichen Groll vieles von seiner Bitterkeit; sie würden es noch mehr gethan haben, wäre die Mehrheit etwas stärker gewesen, und hätten besonders sich die Bischöfe darunter befunden. Aber durch diese Entscheidung hatten die Tories immer noch ihrer Feindseligkeit nicht entsagt, und was das Schlimmste, bei den wenigsten war diese Feindseligkeit blos gegen die Maaßregel gerichtet; sie galt nur den Ministern, so daß Viele sich bereit zeigten, die so verhaßte und gefährliche Maaßregel durchzusezen, wenn sie nur jene vom Amte treiben und sich an ihre Stelle sezen könnten. Die verderblichen Folgen dieses unseligen Verfahrens liegen nun vor uns. Der Herzog von Wellington beging dabei einen politischen Selbstmord; der Nimbus, welcher die königliche Person umgab, ist verschwunden, und König und Königin sind aus Gegenständen der allgemeinen Liebe Gegenstände des Spottes und Hasses geworden; die Partei der Tories ist in ihrem Innern zersplitterter als je; aber was tiefgreifender als Alles (denn die genannten Uebel betreffen nur vorübergehende Personen), die Nation hat ihre Stärke kennen gelernt, und das Oberhaus hat seine Würde und die Wichtigkeit seiner Stellung als Staatsgewalt, vielleicht unwiederbringlich, verloren, indem es sich seit Cromwell nun zum zweitenmal bewährt hat, daß dasselbe dem Unterhause gegenüber keinen Willen haben darf. Dieses sind alles Uebel, welche blos aus dem unpatriotischen Kampfe der Parteien entsprungen, wozu die Reformbill zwar die Veranlassung gegeben, wovon sie aber nicht der Grund ist, so wie sie die jezt eintretende Veränderung in der Verfassung an sich selbst vielleicht nie hervorgebracht haben würde. Dem sey aber, wie ihm wolle, sie hat nun die Zustimmung des Parlaments erhalten, und morgen, heißt es, werde sich der König in höchst eigener Person ins Oberhaus begeben,

und ihr durch seine Unterschrift Gesezeskraft ertheilen. Auf jeden Fall bestätigt er sie morgen; und es wäre sehr zu wünschen, daß er sich in eigener Person dazu einfände, indem dieses viel dazu beitragen würde, das immer noch fortbestehende Mistrauen gegen Sr. Maj. Gesinnungen zu beseitigen und das Vertrauen zum Hofe wieder herzustellen, welches noch durch manche Dinge fortwährend erschüttert wird. Es versteht sich von selbst, daß es von der guten Laune der Nation abhängt, ob das nächste Unterhaus ein aufbauendes oder ein zerstörendes Werkzeug werden soll; denn so wie die lezte Wahl bewiesen hat, daß selbst bei den bisher bestandenen Rotten-Boroughs ein demokratisches Unterhaus gewählt werden konnte, wenn die Nation aufgeregt war, so steht ebenfalls zu erwarten, daß wenn der Hof und die Tory-Aristokratie sich einigermaaßen mit derselben auszusöhnen weiß, der billige Einfluß von Stand und Reichthum auch bei der jezigen Einrichtung nicht ausbleiben werde. Leider aber scheint am Hofe blinder Unmuth obzuwalten, und die Tories zeigen sich nur zu geneigt, bei der ersten Gelegenheit ihren so gewaltsam zurükgepreßten Unmuth und Zorn losbrechen zu lassen. Unglüklicher Weise zeigt das Ministerium sich auch in vielen Stüken so nachlässig und ungeschikt, daß es ihnen gar nicht an Gelegenheit fehlen kan, es, sobald die Rükſichten für die Reformbills wegfallen, zu überstimmen. Wollen aber die Tories an ihre Stelle treten, so sorge ich, daß man aus Furcht vor einem Reaktionsversuche von ihrer Seite, wovon die in ihrem Solde stehenden Journale gar manchen Wink fallen lassen, zu einer solchen Gährung kommen wird, worin nur die wildesten Leidenschaften Gehör fänden. Schon ist es den Tories gelungen, Mistrauen zwischen Land und Stadt zu säen, indem sie vorgeben, die Whigs hätten die Absicht, die freie Getreide-Einfuhr zu erlauben, und dadurch die Pächter zu Grunde zu richten, — ein Gerücht, wozu die beabsichtigte, aber für diese Session zurükgenommene Motion des Lords Milton einen guten Grund gibt. Auch fällt die Wahl, welche eben in der Grafschaft Bucks vor sich geht, zu Gunsten des Tory-Kandidaten aus. Wozu aber wohl ein ernstliches Mistrauen zwischen Stadt und Land führen könnte, das berechnet die Leidenschaftlichkeit nicht. Uebrigens ist in diesem Augenblik Alles voller Freude; man arbeitet an drei Triumphbögen auf dem Wege zwischen dem Pallast und Parlamente, und trift überall Anstalten zu einer allgemeinen Beleuchtung. Der Herzog von Wellington läßt indessen alle seine Fenster mit Stein- und (wie man versichert) kugelfesten Blenden versehen!

Frankreich.

Paris, 9 Jun. Konsol. 5Proz. 98, 15; 3Proz. 68, 80; Falconnets 80, 20; ewige Rente 58¾.

(Moniteur.) Der Herzog von Orleans ist am 4 Jun. zu Avignon angekommen, und ward daselbst, so wie zu Valence und in den Departements Ardèche und Vaucluse mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen.

(Moniteur.) Die Zusammenkunft, die zu Compiègne zwischen JJ. MM. dem Könige der Franzosen und dem Könige der Belgier statt gefunden, hatte die Folge, daß man definitiv über die Vermählung des Königs Leopold mit Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Louise von Orleans übereingekommen ist. Die beiden Nationen werden in dieser Verbindung ein Unterpfand gegenseitiger Unterstüzung, und Europa wird darin eine natürliche Garantie für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens finden.

Ordonnanzen vom 8 Jun. ernennen Hrn. Lepasquier, Generalsekretair der Präfektur der niedern Seine, zum Präfekten des Departements Finistère, an die Stelle des zu der Präfektur des Isère berufenen Hrn. Pellène. Hr. Pellon, Unterpräfekt von Pontoise, ward zum Präfekten des Departements l'Ain an die Stelle des Hrn. Alexis v. Jussieu, der zu der Präfektur der Mayenne berufen ist, ernannt. Eine Ordonnanz vom 7 Jun. nimmt die Ernennung des Hrn. Marchand, Ex-Maire's des 7ten Bezirks von Paris, als Mitglied des obern Handelskonseils zurük und ernennt Hrn. Joseph Perier zum Mitgliede desselben.

Ein Bericht im Moniteur über die Vorfälle in den westlichen Departementen sagt unter Anderm: „In der Nacht vom 2 auf den 3 Jun. hat man das Schloß Ellisson genau durchsucht, wo man Hrn. v. Larochejacquelin vermuthete. Man hat Niemand gefunden. Die bisher vorgenommenen Verhaftungen, besonders bedeutender Personen, haben die Gemüther sehr beruhigt. Die Haltung der Regierung hat allgemein den Muth wieder belebt. Man kan nöthigenfalls in dem einzigen Bezirke von Bressuire auf 3000 Freiwillige der Nationalgarde rechnen. In Ille und Vilaine waren übertriebene Gerüchte verbreitet. Der Präfekt hat ein System öffentlicher Bekanntmachungen angenommen, welche die Gemüther belehren und beruhigen. Die Karlisten machen Miene, die Anklagen verweigern zu wollen. Die Militairbehörde trift in dieser Beziehung energische Maaßregeln. 150 Chouans haben einen Gendarmen zwischen Jallais und Chemillé angehalten, und ihm Depeschen und Pistolen abgenommen, aber ihn dann gehen lassen. Vierzig wechselten fünf Minuten lang Schüsse mit einem Haufen von Sauvin, aber ohne Erfolg, und nahmen alsdann die Flucht. Die Ordonnanz vom 5 Jun., wodurch die vier Departements der alten Vendée in Belagerungszustand versezt worden, ward von allen Freunden der Julusrevolution mit Dank aufgenommen. 400 Mann von der Nationalgarde von Angers wurden mobilisirt. Die Chouans richten ihre Hauptbestrebungen nach dem Bezirke von Beaupreau. Am 5 griffen sie Montjean an, das keine Besazung hatte. Die Nationalgarden, welche die Insurgenten entwafnen wollten, zogen sich in ein altes Schloß zurük, von wo sie drei Stunden lang mit den Chouans Schüsse wechselten. Diese, 350 bis 400 an der Zahl, von einem Hrn. Ducan befehligt, wurden zum Rükzuge gezwungen. 4 derselben wurden getödtet und 9 verwundet. 4 Nationalgardisten, worunter der Anführer der Abtheilung, erhielten Wunden. Die Chouans zogen dann nach la Pommeraye, wohin sie General Ordener verfolgt. Die Sarthe ist ruhig. Die Karlisten sind äußerst niedergeschlagen. Der Gang der Regierung flößt der Bevölkerung das höchste Vertrauen ein. Dieselbe Ruhe herrscht in der Vienne. Man hat eine Durchsuchung auf dem Schlosse des Herzogs von Escars zu la Roche de Brand, und eine andere in dem Seminar von Montmorillon befohlen. In der niedern Loire fährt man mit thätiger Aufsuchung der Herzogin von Berry und ihrer Anhänger fort. Man glaubt zu bemerken, daß sie sich dem Meere nähere, und daß die Chouans wieder auf der Richtung erscheinen, die sie dahin nehmen mußte. Inzwischen ist der durch die getroffenen Maaßregeln verbreitete Schreken so groß, daß die Gemeinden Maisdon, St. Fiacre, Monnières und Passet gänzlich unterworfen sind. Die jungen Leute stellten sich bei ihren Maires, und erboten sich zu völliger Entwafnung, mit der Versicherung ihre Chefs auszuliefern, die sie durch eitle Verspre-

chungen versucht und im Augenblike des Kampfs verlassen hätten. Bei dem Schlosse la Casatière fand ein Gefecht statt. Eine Bande von 400 Chouans ward daselbst angegriffen und zerstreut. Die Chefs derselben sollen verwundet seyn; einer von ihnen ward gefangen. Die Küsten sind im Innern und auf der See an allen Punkten, wo eine Einschiffung versucht werden könnte, bewacht. Man schreibt: Nur der Chouanerie könnte es gelingen, noch einige Zeit die Unordnungen in diesem Lande zu unterhalten, aber die lezten Tage der Vendee nähern sich. Dieser phantastische Name wird bald aus dem politischen Wörterbuche der Julusrevolution verschwinden."

(Moniteur.) Die Durchsuchungen haben heute (8 Jun.) in mehrern Stadttheilen von Paris fortgedauert und neue Beschlagnahme von Waffen und Munition verschaft. Einige bedeutende Verhaftungen haben gleichfalls statt gefunden. Mehrere fremde Flüchtlinge wurden bereits aus der Hauptstadt entfernt.

(Moniteur.) Der Kriegsminister hat zur Sicherung der Regelmäßigkeit der Procedur bei der Instruktion in Betref der politischen Verbrechen und Vergehen, die den Kriegsgerichten zugewiesen sind, gewünscht, daß ein Substitut des königlichen Prokurators einem jeden der Berichterstatter dieser Konseils beigegeben werde. Diese Maaßregel hat die Beistimmung des Siegelbewahrers erhalten, und ward sogleich in Vollzug gesezt. Die Kriegsgerichte, deren Zusammensezung heute (8) beschlossen ward, schritten schon heute zur Untersuchung der ihnen zugeschikten Akten.

(Messager.) Nicht der Herzog von Fitz-James, sondern dessen Sohn ward verhaftet. — Man zweifelt heute (9 Jun.) an der Verhaftung des Hrn. Berryer, Sohn, die man gestern versicherte. — Die gegen die HH. Laboissière und Garnier Pagès erlassenen Verhaftbefehle wurden nicht in Vollziehung gesezt. — Hr. Pagès, Auditor bei dem Staatsrathe, ward von dem Siegelbewahrer beauftragt, die Zahl der am 5 und 6 Jun. getödteten und verwundeten Personen zu konstatiren.

(Messager.) Der Advokatenstand zu Paris bereitet sich zu einer Berathschlagung über die durch einen Beschluß des königlichen Gerichtshofs auf den Antrag des Generalprokurators und in Folge der Versezung der Hauptstadt in den Belagerungszustand ausgesprochene Rükwirkung. Es heißt sogar, daß Hr. Dupin d. ä. auf Kassation gegen diesen Beschluß angetragen habe.

Die Oppositionsjournale erinnern an Hrn. Berengers Worte, als derselbe im Namen der Kommission der Deputirtenkammer Bericht erstattete über den Vorschlag, die Minister Karls X in Anklagestand zu sezen. „Der Tag des 28 Julius (sagte er) bietet das Schauspiel eines Königs von Frankreich dar, der seine Hauptstadt wie eine feindliche Stadt behandelt. Paris ist in Belagerungszustand gesezt; dieser Mittelpunkt der schönen Künste und der Civilisation, zweimal geachtet von den fremden Heeren, wird einem Loos unterworfen, das die Stadt wahrscheinlich selbst bei einer dritten Invasion nicht hätte befürchten dürfen. Zu gleicher Zeit schrieb der Präsident des Konseils dem Marschall Marmont: „Sie werden gut thun, dem N. sagen zu lassen, daß der König den Ouvriers, die Hunger haben, Geld geben wird, wenn sie die Empörer verlassen, und daß er sie überall schreien lassen soll, so wie andrerseits ein Kriegsgericht eingesezt werde, um die Schuldigen zu richten." Wirklich beschäftigte man sich noch am nemlichen Tage, dieses mächtige Mittel des Schrekens zu organisiren." — Ueber denselben Gegenstand berichtete Graf Bastard im Schoose der Pairskammer: „Weit entfernt, aufgeklärt zu werden durch jene so einstimmige Opposition, durch jenen tiefen Schmerz, von dem die ergebensten Diener Karls X durchdrungen waren, dachte das Ministerium nur daran, die Unbesonnenheit seiner Verfügungen durch eine Maaßregel gut zu machen, die von so drükender Strenge war, daß keine Epoche unsrer Geschichte ihresgleichen kennt: Paris ward in Belagerungsstand erklärt. Was konnte das Ministerium damit bezweken? Diese Maaßregel, die weder seine moralische noch seine materielle Kraft vermehrte, hätte sie nicht zum Ziel, so wie zum Resultat gehabt, den Bürgern die erste ihrer Garantien, die Unabhängigkeit der gerichtlichen Gewalt zu entreißen? Denn die Folge dieser Verfügung war, daß sie dem Oberbefehlshaber das Recht gab, an die Stelle der Tribunale, Militairkommissionen zu sezen. Man begreift ohne Zweifel, daß wenn fern vom Size der Regierung eine Stadt oder ein ganzes Departement sich in Aufruhr befindet, es nüzlich seyn kan, für einen Augenblik jene Gewalt zu schaffen, die alle andern Gewalten in sich vereint und aufhebt. Aber in Paris, dem Size der Regierung, unter den Augen des Königs, von dem alle Autorität ausgeht, der in jedem Augenblike seine Agenten zurükrufen oder sie dahin stellen kan, wo er sie für seinen Dienst am nüzlichsten hält, — da ist es schwer zu begreifen, was die Minister zu einem solchen Schritte treiben konnte."

Hr. Coste, verantwortlicher Redakteur des Temps, hat folgende Protestation gegen die Ordonnanz des Moniteur, wodurch die Stadt Paris in Belagerungszustand versezt wird, erlassen: „Die Versezung in Belagerungszustand, die alle Staatsgewalten in die Hand der Militairautorität überträgt, die den Erkenntnissen der gewöhnlichen Tribunale und der Geschwornen die Erkenntnisse durch Militairkommission unterlegt, ist die außerordentlichste Maaßregel, die in einem freien Land angewandt werden kan. Nur die dringendste Nothwendigkeit kan sie rechtfertigen. Wenn der Krieg in einer Stadt oder in einer Gemeinde ausgebrochen ist, so muß man allerdings Krieg mit Krieg zurükweisen. So mußte, nachdem einige Unsinnige sich anmaaßten, die eingeführte Regierung zu stürzen, und Frankreich eine andere Regierungsform durch Gewaltthat aufzudringen, die bewafnete Macht der Bürger und der Linie gegen sie anrüken, und wenn die Rebellion hinreichend ausgedehnt und hartnäkig gewesen wäre, um der Kraft der Autorität die Wage zu halten und einen Kriegszustand auszumachen, die Versezung in den Belagerungszustand ausgesprochen werden; dann rechtfertigte sich diese Maaßregel, und die guten Bürger hätten ihr Beifall gezollt, bei allem Bedauern der schmerzhaften Nothwendigkeit, die dazu gedrungen haben würde. Wenn aber ein Belagerungszustand proklamirt wird, nachdem Alles zur Ordnung zurükgekehrt ist; nachdem die allgemeinste Beistimmung die Regierung unterstüzt, und die öffentliche Gewalt über den Widerstand völlig gesiegt hat; nachdem keine Rebellen mehr auf den Straßen oder den öffentlichen Plätzen, sondern nur Angeschuldigte in den Gefängnissen vorhanden sind: so heißt dis sowol die Gesezе verlezen, als die Bevölkerung schmähen, die sich so muthig der Bezwingung der Unordnung hingegeben hat. Dis ist eine Verlezung der Gesezе! Denn wenn die Maaßregel die Folge hat, den Angeklagten die Garantie zu ent-

ziehen, die sie sich durch das Gericht des Landes mittelst der Geschwornen erworben haben, so ist dis die allergehässigste Rükwirkung: es ist ein Akt der Tyrannei. Hat aber die Maaßregel keine rükwirkende Anwendung, macht man daraus eine blos präventive Maaßregel, so entstellt man sie. Die Suspension aller Freiheiten, aller Garantien in einer Stadt von einer Million Menschen, in der Hauptstadt Frankreichs, läßt sich nicht durch bloße Vermuthungen motiviren! Aus diesen Beweggründen erklärt der Unterzeichnete, als Einwohner von Paris, und als verantwortlicher Gérant eines der Organe der Presse, deren Unabhängigkeit die öffentlichen Freiheiten interessirt, und unter diesem Titel verpflichtet, Alles zu bezeichnen, was sowol diese Freiheit als die sie garantirende Monarchie bloßstellen kan, wobei er die Verantwortlichkeit dieses Akts auf sich nimmt, daß er gegen die Versezung der Stadt Paris in den Belagerungszustand als gegen die ungeeignetste Maaßregel unter den Umständen, in denen sich Frankreich befindet, so wie als gegen die ungesezlichste, welche die ministerielle Verantwortlichkeit verpflichten kan, protestirt. (Unterz.) Jakob Coste."

Auch das Journal du Commerce enthält eine Protestation seines Gérauten gegen die Versezung der Hauptstadt in den Belagerungszustand.

Das Journal des Debats bedauert die Folgen des Bürgerkriegs und schreibt die Vorfälle vom 5 und 6 Jun. der unmäßigen Opposition der Journale zu. Es fragt sich, was denn Paris geworden wäre, wenn der Aufstand gesiegt hätte? Es hofft, eine so grausame Lehre werde nicht verloren, und die Charte künftig für Jedermann, für die Opposition so gut, wie für die Regierung, heilig seyn.

(National.) Wir hatten daran gezweifelt, ob wirklich ein Verhaftungsmandat gegen Hrn. Carrel, Hauptredakteur des National, geschleudert worden. Heute, um fünf Uhr Morgens, fand man sich in unsern Bureaux ein, um jenes Mandat in Vollzug zu sezen und eine neue Nachforschung anzustellen, die so zwekos als erfolglos war wie die erste. Hr. Carrel fand sich nicht so früh in unsern Bureaux ein; wir können indeß wiederholt versichern, daß er keineswegs gemeynt ist, sich einer Untersuchung zu entziehen, nicht einmal der ganz unbegreiflichen Ausnahmsjurisdiktion des Kriegsgerichts. Hr. Carrel betrachtet es als einen Ehrenpunkt, offen und laut gerechtfertigt zu werden gegen den Vorwurf, als hätte er dazu beigetragen, unglükliche Ouvriers, unklage, aber brave junge Leute zu verführen, und als wüßte er nicht ihre Gefahren eben so gut wie ihre Hofnungen zu theilen. Dis ist von Seite seiner politischen Feinde die einzige Anklage, die ihm empfindlich seyn konnte. Aber ehe er sich den durch die Ordonnanz vom 6 Jun. errichteten Ausnahmsgerichten überliefert, muß er versichert seyn, daß sie nicht bei verschlossenen Thüren verhandeln, und daß sie der Vertheidigung eine gewisse Breite lassen werden. Da dis eine für die Schriftsteller etwas neue Art von Justiz ist, so darf man sich nicht wundern, wenn sie, ehe sie sich ausliefern, wissen möchten, welche Bürgschaft sie ihnen bieten kan."

Die Zuchtpolizei hat am 8 Jun. ihr Urtheil in der Klagsache der Baronin Feuchères und des Abbé Briant gegen den Fürsten Rohan gefällt. Sie hat den Leztern als der Schmähung schuldig erklärt, und ihn zu dreimonatlicher Haft, zu einer Geldbuße von 1000 Fr. und zu den Kosten verurtheilt.

(Temps.) Der Beschluß des königlichen Gerichtshofs zu einer Rükwirkung ist keine Indemnitätsbill für das Ministerium. Es hat die gebieterische Pflicht auf sich, die Kammern zusammen zu rufen, um sich der furchtbaren Verantwortlichkeit, welche diese Diktatur mit sich führt, zu entledigen. Wenn die Konstitution unvollständig ist, wenn es außer dem Grundgeseze einen 14ten Art. gibt, der es suspendirt, so ist es Sache der Deputirten, die Ausdehnung und die Bedingungen dieser Prärogative zu bestimmen. So lange das Ministerium kein Gesez erhält, die Stadt in Belagerungszustand zu versezen, darf es auf eine lebhafte und nur allzu rechtmäßige Anklage gefaßt seyn.

Im niederrheinischen Kourier findet sich folgendes Schreiben aus Paris vom 8 Jun. (fünf Uhr Abends.): Allgemein ist heute das Gerücht verbreitet, man habe hinter dem Kalvary-Berg, laut Einigen 160, laut Andern 300 der am 5 und 6 Jun. mit den Waffen in der Hand festgenommenen Individuen erschießen lassen. Ich habe Grund, diese Nachricht für falsch zu halten, um so mehr, da laut dem Moniteur selbst, die Kriegsräthe erst heute ihre Operationen beginnen konnten. Ein im Schlosse ziemlich vertrauter Deputirter hat gestern gesagt, man hoffe allgemein, der König werde auf die Verurtheilten die Grundsäze anwenden, die derselbe bei Anlaß des Ministerprozesses über Todesstrafe für politische Verbrechen ausgesprochen, und sie werde durch Deportation ersezt werden. Ich habe schon gestern gesagt, wie seltsam man es gefunden, daß eine Hauptstadt, die während des Kampfs weder ihrer ordentlichen Verwaltung noch ihrer ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen worden, nach dem Kampf in Belagerungszustand gesezt wurde. Am 5 Abends, in der in den Tuilerien gehaltenen Konseilsizung, wozu nach einander ziemlich viele Deputirte zugelassen wurden, war der Belagerungszustand vorgeschlagen, vom König aber verworfen worden, wie derselbe am folgenden Tage den HH. Odilon-Barrot, Arago und Lafitte erklärt hat. Während der Musterung, die der König in den lezten Augenbliken des Streites hielt, begehrten Nationalgarden-Kompagnien den Belagerungszustand, noch aber trug man Bedenken, ihn zu bewilligen; endlich hätte man ihn vielleicht blos für den Bezirk, worin man sich schlug, verfügt, als der Sieg auch diese lezztere Absicht wieder zernichtete. Am 6 Abends versammelte sich das Konseil neuerdings; Niemand dachte mehr an Belagerungszustand, als ein junger Deputirter, der seit mehrern Monaten nach einem Portefeuille trachtete, und neulich von Italien zurükkehrte, in der Meynung, es könne ihm nicht fehlen, das Wort nahm, und von der guten Stimmung der Nationalgarden gegen die besiegten Republikaner und die Opposition sprach: „Man hat nun, sagte er, zur Vernichtung der Presse und der Opposition eine Gelegenheit, die nie wieder eintritt; erklären Sie die Stadt in Belagerungszustand, suspendiren Sie die Journalfreiheit; lassen Sie, nöthigen und möglichen Falls, erschießen wen Sie wollen, Deputirte oder nicht; nicht nur wird man Sie handeln lassen, sondern sogar mit Freuden unterstüzen; den Belagerungszustand, den Belagerungszustand!" Hrn. Thiers Meynung,

von den HH. Montalivet und Sebastiani schwach erörtert, von Marschall Soult unterstüzt, der vielleicht hierin für sich eine Bahn zum Konseilvorsize sah, ging durch, und der Belagerungsstand wurde beschlossen. Haftbefehle sind gegen einen Journalisten und drei Deputirte ergangen, deren Verbrechen übrigens dem Publikum eben noch nicht bekannt sind. Man versichert mich, am nemlichen Abend habe eine Konferenz zwischen Hrn. Barthe und Hrn. Persil über die Mittel statt gehabt, vermöge des Belagerungszustandes die vor demselben verübten Verbrechen oder Vergehen militairisch zu richten. Hr. Persil selbst theilte die Meynung mehrerer Gerichtshofsmitglieder, die günstig war; allein am folgenden Tage hatte die Neigung zu willkührlichen Maaßregeln, die unabsehbare Schwierigkeiten veranlaßt hätten, bedeutend abgenommen; die thörichten Absichten gegen die Presse hatte man aufgegeben, und die nemlichen Tagblätter, die am 6ten gewaltsam suspendirt worden, konnten ungestraft wieder erscheinen. Beschlagnahmen hatten statt; bis dahin aber war die Staatsgewalt in ihrem Rechte. Die Hauptfrage ist nun die Befugniß derjenigen Behörde, welcher die richterliche Gewalt übertragen wird. Die diesen Morgen von Marschall Soult erlassenen Instruktionen lassen vermuthen, die beschuldigten Journalisten werden vor ein Militairgericht gestellt. Uebrigens glaubt man, der Belagerungszustand werde Sonntags oder Montags aufhören. Heute hieß es, Hr. Carrel sey verhaftet; um 4 Uhr war er es noch nicht. Hr. Berryer ist nicht zu Nantes, wie es geheißen, sondern zu Angoulême, angehalten worden. Ich hatte Ihnen gesagt, dieser legitimistische Advokat sey nach dem Westen gesandt worden, um sich mit der Herzogin von Berry zu verständigen. In den Verhören hat er erklärt, er habe allerdings Madame gesehen, nicht aber, um zu verschwören, vielmehr habe er die Prinzessin ersucht, das französische Gebiet zu verlassen. Nachschrift. Hinsichtlich meiner obigen Vermuthungen über die den beschuldigten Journalisten bevorstehende Belangung vor einem Kriegsrathe, kan ich Sie versichern, daß in diesem Augenblike (5 Uhr) noch keiner belangt worden. Soll daher die Militairgerichtsbarkeit über die ihnen schuldgegebenen Verbrechen oder Vergehen erkennen, so muß man eingestehen, daß sie mit weiser Langsamkeit zu Werke geht, und der Belagerungszustand noch nicht sobald aufhört. Uebrigens gleicht Paris keineswegs einer Stadt in Belagerungszustand, und kaum denkt man noch an die vorgestrigen blutigen Auftritte. Bereits gestern waren viele Schauspielhäuser wieder geöfnet; heute sind sie es alle. Die Restaurants sind angefüllt wie gewöhnlich, und die Boulevards sind gedrängt voll Spaziergänger und Spaziergängerinnen, die einen der ersten schönen Tage dieser Jahrszeit sich zu Nuze machen.

Am 6 Jun. starben in Paris an der Cholera 28, am 7 Jun. 21 und am 8 Junius 16 Personen. In den Departements waren seit dem Ausbruche der Krankheit im Dep. Aisne 3361 Kranke, 1440 gestorben; im Dep. Ardennes 57 Kranke, 21 gestorben; im Dep. Aube 50 befallene Gemeinden; 2132 Kranke, 804 gestorben. Goldhügel 40 Kranke, 22 gestorben; Indre, Bezirk Chateauroux, 45 Kranke, 17 gestorben; Loire und Cher 280 Kranke, 164 gestorben; Loiret 693 Kranke, 340 gestorben; Maine und Loire 55 gestorben; Marne 5021 Kranke, 1585 gestorben; Obere Marne, Bezirk Vassy, 331 Kranke, 179 gestorben; Maas 3941 Kranke, 923 gestorben; Nièvre 529 Kranke, 138 gestorben; Nord 2038 Kranke, 964 gestorben; Oise 4234 Kranke, 1654 gestorben; Pas de Calais 1078 Kranke, 549 gestorben; Seine und Marne 10,174 Kranke, 2514 gestorben; niedere Seine 699 Kranke, 291 gestorben; Somme 2396 Kranke, 1009 gestorben; Yonne 2348 Kranke, 747 gestorben.

Der Niederrheinische Kourier vom 11 Jun. enthält folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 10 Junius, 6 Uhr Abends: „Die Musterung geht zu Ende; noch niemals hat sich auf dem Wege des Königs größerer Enthusiasmus gezeigt; auch schien die Ruhe in Paris nie geschertter. Die Regierung hat gute Nachrichten aus dem Westen erhalten. Lahoussaie ward genommen. Ein Schloß bei Clisson, in welches sich eine große Zahl Chefs zurükgezogen hatte, wurde unter lebhaftem Widerstande in Brand gesteckt. Alles ward getödtet oder verbrannt. Man kennt noch nicht alle Namen."

*† Paris, 8 Jun. Die Belagerungserklärung der Hauptstadt stüzt sich auf ein kaiserliches Dekret vom 24 Dec. 1811, und auch zum Theil auf ein den 11 Jun. 1791 erlassenes Gesez; allein in beiden Verfügungen, deren leztere zumal einer ganz andern Zeit, als die unsrige ist, angehört, soll nur von Kriegsplätzen nebst ihrem Zubehör und Umgebungen die Rede seyn. Aber angenommen die Ordonnanz ließe sich durch keine frühere Legale Bestimmung vertheidigen, so hätte man doch Unrecht sie darum unbedingt zu verdammen; es frägt sich nur, ob die Regierung sich getraut das Außerordentliche ihres Verfahrens vor der nächsten Legislatur zu verantworten. Die Ordonnanz, an allen Straßen angeschlagen, brachte bei Vielen Befremden, wo nicht Mißmuth hervor. Die Oppositionsjournale protestiren dagegen mit mehr oder weniger Energie, indessen sind schon mehrern derselben die Mittel geraubt sich diese Genugthuung zu geben. Sie fühlen alle, daß diese Maaßregel vornehmlich gegen sie gerichtet ist, und daß es nichts helfen würde, wenn sie sich widersezen wollten. Selbst der National stimmt einigermaaßen seine Sprache herab, während die des Courrier français beinahe schüchtern genannt werden könnte. Hoffentlich aber wird die Behörde das Ansehn nicht mißbrauchen, welches der Sieg ihr verleiht; jezt zwar, da das Vaterland von verschiedenen Seiten bedroht ist, schließen sich alle Wohlgesinnten an sie an; allein wie bald würde sie dieses Beistands verlustig gehn, wenn sie ihren Triumph zum Schaden der Freiheit oder auch nur dazu anwenden wollte in der Lage sich zu behaupten, in welcher sie sich, zur Unzufriedenheit der Meisten, befindet. Ein Hauptzwek des erlassenen Martialgesezes scheint zu seyn, die Entscheidung über das Loos der Hunderte von Gefangenen, die sich in den Händen der Behörde befinden, den Kriegsgerichten zuzuwenden, um zu verhüten, daß nicht wieder Viele durch die Geschwornen freigesprochen werden. Zwar behauptet man, und auch ich war dieser Meynung, die Maaßregel könne nicht die Verhafteten betreffen, die der Gerechtigkeit schon überantwortet waren, als sie erst getroffen wurde, da ja nichts, was gesezlich verfügt wird, rükwärts wirken könne; allein der Gerichtshof zweiter Instanz (cour royale) von Paris hat gestern in anderm Sinn entschieden, indem er die Form von dem Grunde der Sache unterschied, und nur für neu verhängte Strafen, nicht aber für die Gerichtsstelle, welche sie anwenden soll, keine Retroaktivität zulassen will. Das Motiv, das hier zu Grund

gelegen seyn mag, ist wohl, daß es unstatthaft wäre, wenn die Nachzügler und Verschwornen zweiten Rangs nach dem Martialgeseze behandelt würden, während die verhafteten Rädelsführer alles Schuzes genössen, den die bedächtlichen Formen des gewöhnlichen Geseżes gewähren. Wie dem sey, es frägt sich nun, welchen Gebrauch die Behörde von der unerhörten Gewalt machen werde, die das Ausnahmsrecht in ihre Hände niederlegt. Man spricht von tausend, ja sechszehnhundert Verhafteten jeden Rangs und Alters. Welches Urtheil, als das des Todes, kan in solchen Fällen ein Martialgericht erkennen? Könnte es aber vollzogen werden, sollte das hochgebildete Frankreich in unserer Zeit das Beispiel eines Blutbades aufstellen, vor dem man selbst in Rußland zurüktreten würde?

* Lyon, 8 Jun. Die Pariser Nachrichten erregen alle Welt; die Absolutisten reiben sich die Hände, daß die Republikaner in die Falle gegangen sind; die Männer des Justemilieu freuen sich der Macht und Sicherheit, die dem Throne Ludwig Philipps aus der Unterdrükung dieser gefährlichen Republikaner erwachsen werde, und die Republikaner sieht man mit ernsten verbissenen Gesichtern in den Straßen. Ob sie auf einen Contrecoups sinnen, wird sich in diesen Tagen entscheiden. „Franzosenblut ist geflossen", eine Redensart, die im Munde der Journalisten zu einem Stachel wird; „„Ludwig Philipp hat sich an die Spize gestellt"; das will bei dem Volke sagen (und ich habe es wirklich heute gehört), er hat mit eingehauen auf das Volk. Der Schritt ist entscheidend. Montalivet hat seine ganze Kraft zusammen genommen; aber damit ist der lezte Rest von Zuneigung, den die Patrioten für Ludwig Philipp hegten, vernichtet. Gelingt es dem Hofe, diese Revolution zu unterdrüken, so beginnt aufs neue ein besonnener Krieg der List und Verschlagenheit gegen den Thron. Dieser muß zu gleichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, und verliert desto mehr an Vertrauen, je mehr die Furcht vor den Revolutionsschreken abnimmt. Schließt sich der König der heil. Allianz an, so widerspricht er sich, wie er's bereits gethan; entfernt er sich von ihr, so steht sie ihm feindlich entgegen, und sein Land ist einem Einfall ausgesezt. In diesem Falle würde sein Thron mit dem ersten Schritte des Feindes zusammenstürzen. Aber wir wissen noch nicht, ob diese Krisis schon vorüber ist, und welchen Eindruk sie auf die Provinzen macht. Wünschen wir auch, daß sie glüklich vorübergehen möge, so wird Frankreich doch nicht ruhig bleiben. Die Beerdigung eines Generals hat die lezten Unruhen erzeugt, wie aber, wenn drükende Noth das Volk, das sich wenig um politische Ideen kümmert, zum Aufstande reif macht?

* Bayonne, 4 Jun. Hr. Aguado, den man schon seit acht Tagen hier erwartete, ist diesen Augenblik mit einem zahlreichen Gefolge angekommen. Hr. Salon, Bankier von Bordeaux, begleitet ihn auf einer Reise, die er, wie es heißt, zu seinem Vergnügen nach Spanien machen will.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern, 7 Jun. Nach einem Dekrete vom 5 werden direkt von London kommende Schiffe ohne weiteres in Ostende zugelassen; die von Liverpool, Cork und Dublin müßen noch erst Quarantaine abhalten. — Hr. Vandeweyer zeigt an, daß er nächsten Sonnabend wieder nach London abreisen wird. — (Emanzipation.) Man versichert, daß General Ramorino sich um einen Posten in der belgischen Armee bewirbt. — Briefe aus den Vereinigten Staaten melden, die Regierung habe Befehl gegeben, alle in Amerika befindlichen holländischen Schiffe mit Embargo zu belegen, um dadurch Entschädigung für die Verluste zu erhalten, welche das Bombardement der Stadt Antwerpen den in dem dortigen Entrepot befindlichen Waarenvorräthen der Amerikaner, verursacht hat.

Königreich der Niederlande.

* Haag, 7 Jun. Die Redaktion des Journal de la Haye ist nun wirklich geändert, und der neue Redakteur hat in dem Journale seine Ansichten ausgesprochen, die den Holländern in der That etwas mehr zusagen. Wenn der junge Publizist aber auch unser Wahlsystem lobt, so können wir ihm nicht beistimmen, obwol wir gegen die gegenwärtige Zusammensezung der Generalstaaten nichts einzuwenden haben. Unsere Wahlart von Stadt, Land und Ritterschaft, welche der leztern mehr als ein Drittel der Gewalt in den Provinzialstaaten in die Hände gibt, ist ein großer Mißgrif von Graf Hogendorp, dem Hauptverfasser unseres Grundgeseżes vom Jahre 1814; diese Wahlart ist veraltet, und hat keine Wurzeln in der Nation mehr; man hätte die lezten Spuren derselben vertilgen sollen, statt sie wieder ins Leben zu rufen, ein Umstand, der, mehr als man gewöhnlich beachtet, zur Auflösung des Königreichs der Niederlande beitrug. — Was die Allgem. Zeitung vom 3 dieses über die Verhaftung Hrn. Cuppers, eines Mitgliedes der Generalstaaten, nach belgischen Blättern berichtet, ist ungenau. Unsere Regierung hatte keinen Theil an den persönlichen Streitigkeiten dieses Deputirten mit dem Militairgouverneur von Bergen op Zoom. In Folge der außerordentlichen Gewalten, welche allenthalben den Befehlshabern der im Belagerungsstande befindlichen Städte zukommen, war Hr. Cuppers wirklich einige Tage verhaftet; er ist aber längst wieder in Freiheit gesezt. Die angebliche Ursache, nemlich eine Verbindung mit den Belgiern, ist völlig falsch.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt aus Landau vom 9 Jun., 2½ Uhr Nachmittags: „So eben fahren drei Kanonen mit drei Munitionswagen und der dazu gehörigen Mannschaft von hier nach Zweibrücken ab. — In Annweiler wurden gestern die jungen Burschen, welche, wie man glaubte, den Freiheitsbaum vor etlichen Wochen aufgerichtet haben, von dem Friedensgerichte, da sich nichts Genaues gegen sie, als seyen sie die Unruhestifter gewesen, herausgestellt hat, förmlich freigesprochen. Die Bürger, welche als Zeugen gegen sie vorgeladen waren, überließen ihnen das Zeugengeld, damit sie sich dafür einen vergnügten Tag machen können."

Frankfurt, 9 Jun. Bekanntlich hat sich das Kurfürstenthum Hessen von den im Jahre 1828 und 1829 vertragsmäßig übernommenen Verbindlichkeiten in Betref des freien Handels und Verkehrs in Deutschland losgesagt, sich dem königl. preußischen Zollverband angeschlossen, und seit dem 5 Jan. d. J. die preußische Mauth in seinen Staaten eingeführt. Die deshalb in Uebereinstimmung mit der königl. hannöverschen Regierung durch deren Bevollmächtigten und den eigens abgesandten Abgeordneten hiesiger Stadt eingeleiteten, und nach den von diesen erwirkten versprechenden Zusicherungen auf das kräftigste betriebenen

Verhandlungen haben sich jedoch gegen die Erwartungen der Vereinsstaaten erfolglos gezeigt, und keinen andern Weg übrig gelassen, als den der Beschwerdeführung bei der hohen Bundesversammlung, welcher am 24 Mai d. J. von Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Nassau, Bremen und Frankfurt gemeinschaftlich wirklich betreten worden ist. Diese Beschwerde ist bereits der kurhessischen Regierung zur möglichst baldigen Erklärung mitgetheilt worden. (Frankf. Jahrb.)

Vom Main, 8 Jun. Die lezten Sizungen der Bundesversammlung beschäftigten sich, wie man erfährt, mit allgemeinen Angelegenheiten. Die Berichte über das Hambacher Fest, die in Frankfurt ergangene Protestation und die Volksversammlungen scheinen der Gegenstand der Berathungen hauptsächlich gewesen zu seyn. Es sollen demgemäß allgemeine Verfügungen erlassen werden, wonach alle jene Versammlungen, so wie das Tragen von Kokarden und sonstigen Abzeichen, als die Sicherheit des Bundes gefährdend, in allen Bundesstaaten untersagt und die diesem Verbote Zuwiderhandelnden bestraft werden. Man ist nun auf die Publikation dieser Verfügungen um so mehr gespannt, als auf den 22 d. M. ein großes Fest für Hanau vorbereitet wird, zu welchem Unterzeichnungslisten überall ausgetheilt werden. Noch andere Gegenstände sollen in der Bundesversammlung zur Sprache gekommen seyn, die eine größere Einheit in den Regierungsgrundsäzen der deutschen Staaten zur Folge haben dürften. Ganz besonders hofft man auf eine Bestimmung, die den Binnenhandel in Deutschland beleben soll. Dadurch würde ein großer Anlaß zum Mißvergnügen beseitigt werden. (Rürnb. Korresp.)

Der Kasseler Verfassungsfreund enthält unter der Ueberschrift: „Besonderer Vorzug der kurhessischen Verfassung" Folgendes: Der §. 155 der Verfassungsurkunde sagt: „Ueberhaupt ist es den einzelnen Unterthanen, so wie ganzen Gemeinden und Körperschaften, frei gelassen, ihre Wünsche und Bitten auf gesezlichem Wege zu berathen und vorzubringen."

Kassel, 9 Jun. Es heißt hier allgemein, daß der ganz kürzlich zum Landtagskommissair ernannte Steuerdirektor Meisterlin seine Entlassung in ersterer Eigenschaft überreicht habe. Wenn die Veranlassung zu diesem Schritte, wie hier verlautet, keinen andern Grund hat, als den, daß Hr. Direktor Meisterlin die Ueberzeugung habe, für die Aufforderungen der Ständeversammlung kein günstiges Resultat bei der Staatsregierung erwirken zu können, so gereicht demselben sein Verfahren sehr zur Ehre, indem er offen gegen beide verfährt und weder die eine noch die andere über den wahren Zustand der Dinge in Zweifel läßt. (Verf. Fr.)

Kassel, 7 Jun. Gestern wurden die Stabsoffiziere und Regimentskommandeurs zu einer Ministerialkonferenz in Gegenwart des Kurprinzen-Regenten entboten. Wie es heißt, handelt es sich von Mobilmachung eines kurhessischen Armeekorps, welches auf Requisition der Bundesversammlung erforderlichen Falls in die Rheinprovinzen zu Erhaltung der Ruhe einrüken soll. Mit diesen Angaben wird die vorgestern erfolgte Ankunft des kurhessischen Bevollmächtigten bei der Militairkommission in Frankfurt a. M., Generalmajors v. Ochs, in Verbindung gesezt. — In der oben erwähnten Ministerialkonferenz soll auch aufs Neue das Bürgergardengesez zur Berathung gekommen seyn. Man will wissen, der Kurprinz selbst wünsche jezt in diesem Punkt eine baldige Ausgleichung mit den Ständen, weil bei dem Ausmarsche des stehenden Heeres nur eine gut organisirte Bürgergarde die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sichern könne. Hinsichtlich der übrigen noch schwebenden Gesezе scheint die gehofte Ausgleichung wieder zu verschwinden. (N. K.)

Oestreich.

†Wien, 9 Jun. Diesen Morgen ist (wie wir gestern gemeldet) der k. k. Hofrath, Ritter v. Genz, nach einem kurzen Krankenlager gestorben. Die gelehrte, wie die politische Welt, verliert in ihm eines der ausgezeichnetsten Talente. Seit langer Zeit war er aus den königl. preußischen in östreichische Dienste getreten, und hier mit der Redaktion der wichtigsten Verhandlungsakten beauftragt; bei allen Kongressen, die seit dem Jahre 1814 statt fanden, war ihm das wichtige Geschäft des Protokollführens anvertraut. — Aus Paris wollten heute mehrere Handlungshäuser die Nachricht erhalten haben, daß die Herzogin von Berry in der Vendee gefangen genommen worden; der Regierung scheint darüber nichts zugekommen zu seyn, dessen ungeachtet war eine große Bewegung in den Fonds bemerkbar; die Tendenz zum Fallen war vorherrschend. Niemand kan sich dis Revirement erklären, da, angenommen jene Nachricht wäre wahr, man doch glauben sollte, die französische Regierung möchte durch diesen Fall mehr befestigt werden. Freilich ist das Mißtrauen in die Stabilität der Verhältnisse in Frankreich immer groß, und nimmt von Tag zu Tag zu. — Wie im übrigen Deutschland das Fest von Hambach zu dem Tagsgespräche gehört, so ziehen hier die Reden der dortigen Wortführer, welche von allen Seiten eingehen, die Aufmerksamkeit auf sich, und erregen das schmerzlichste Gefühl. In weniger bewegten Zeiten würden die dort vorgefallenen Scenen nur zu belächeln seyn; hieße dis aber nicht die Feinde der herrschenden Ordnung in Versuchung führen, und sie zu neuen Ungesezlichkeiten anreizen? Denn die Helden der großen Hambacher Tage hegen eine zu große Meynung von ihrem Wirken und Wesen, um sich nicht für unangreifbar, und jedes nachsichtige Verfahren der Regierungen für einen Beweis von Furcht zu halten. Wir glauben jedoch, daß sich die Regierungen nicht fürchten, was sich bald zeigen dürfte.

Augsburger Kurs vom 14 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/4	97
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108 1/4	107 3/4
– unverzinsl. 10fl.	—	136
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123 3/4	123 1/8
– Metalliq. à 5 Pr.	88 3/8	88
– detto à 4 Pr.	77 3/4	77 3/8
– B. Akt. 1 Sem. 183	1146	1143
Polnische Loose	80 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg – –	99 3/8	—
Leipzig – –	99 1/4	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117 1/2
Lyon – –	—	117 5/8
Mailand – –	—	59 11/16
Genua – –	50 3/4	—
Livorno – –	—	56 5/8
Triest – –	—	100 3/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

* Nauplia, 14 April. (Fortsezung. Beilagen.) Wir lassen einige Auszüge aus offiziellen Dokumenten folgen, welche die bisherige Darstellung etwas erläutern werden. In einer Erklärung der Regierungskommission in Megara vom 31 März heißt es: „Die gegen den Peloponnes begonnene Bewegung kam und darf nicht gehemmt werden. Die Nationalversammlung hat erklärt, ihre Sizungen nach Argos zu verlegen, um dort die Rechte der Nation auf unwandelbare Grundlagen zu stüzen. Die Regierung wird diese Entscheidung ausführen; die Armee wird die Volksrepräsentanten geleiten, sie wird dieselben zu vertheidigen, und den Machinationen derer ein Ende zu machen wissen, welche den höllischen Plan gefaßt hatten, die Repräsentanten ermorden zu lassen. Die schriftlichen Erklärungen der Versammlung und der Armee und andere Thatsachen werden aller Welt zeigen, daß Regierung, Nationalversammlung und Armee Eines Sinnes sind. Wir können diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne zu bezeugen, daß die Regierung die Gesinnungen der Deputirten, der Armee und des ganzes Volks theilt, und die Wahl Sr. k. Hoh. des Prinzen Otto von Bayern als das sicherste Mittel, unser Unglük zu beendigen, und als die Garantie einer für Griechenland glüklichen Zukunft betrachtet. Die Nation wünscht nichts so sehnlich, als Se. königl. Hoheit bald in ihrer Mitte zu sehen. Megara, 19 (31) März 1832. Im Namen der Regierungskommission, J. Coletti. Der Staatssekretair, Christides." — Protokoll der Sizung der Repräsentantenkammer vom 16 (28) März. „In der heutigen Sizung der Repräsentanten der Nation wurden durch eine besondere Mission Bitten und Bemerkungen an die Versammlung gerichtet, um die streitenden Parteien einander zu nähern, und den Einfall der Nationaltruppen in den Peloponnes aufzuhalten. Als ein die Vorschläge sehr unterstüzender Grund wurde der Entschluß der HH. Residenten angeführt, französische Truppen marschiren zu lassen, um den Einmarsch nach Morea zu hindern. Die Deputirten der Nation haben jene Vorschläge und Gründe in reife Erwägung gezogen, und nachdem sie die Schwierigkeit der Umstände dagegen gehalten, einstimmig beschlossen: die Truppen werden, kommandirt und begleitet von der Nationalregierung, ohne den mindesten Verzug einrüken. Die Repräsentanten werden von ihnen geleitet an ihrer Spize erscheinen, nicht mit feindlichen Absichten, sondern um eine schnelle Versöhnung der Nation zu bewirken, um die Gesezе und die öffentliche Ruhe auf unwandelbare Grundlagen zu stüzen, und dazu beizutragen, dem souverainen Fürsten von Griechenland den Weg zu eröfnen. Wenn die französischen Truppen ihrem Marsche sich widersezen, selbst wenn solche auf sie feuern würden, so werden sie doch keinen Schuß gegen ihre edelmüthigen Wohlthäter thun; aber die Truppen werden auch nicht Halt machen und nicht zurükweichen; die Repräsentanten ihrerseits werden mit gekreuzten Armen und die Brust dem Feuer der Franzosen darbietend, als Opfer der bewaffneten Einmischung fallen, und der Welt zu beurtheilen überlassen, ob die griechische Nation nicht eines bessern Looses würdig war. Dis ist der Entschluß, den die Deputirten der Nation einstimmig gefaßt haben, — ein Entschluß, der mit dem der Nationalregierung und der von ihr befehligten Truppen übereinstimmt. Indem sie ihren Erklärungen die nöthige Oeffentlichkeit geben, glauben sie sich aller Verantwortlichkeit für die Uebel zu entschlagen, deren Schauplaz ihr Vaterland werden könnte, und die nur die Folge eines bewafneten Einschreitens gegen den geordneten und regelmäßigen Marsch der Truppen seyn würden. Perachore, 16 (28) März 1832. Der Präsident, Paulo Notaras. Der zweite Sekretair, Chrysobergis." — Erklärung der Kapitanis: „Wir haben die Vorschläge vernommen, die man uns machte, um den Einmarsch der Nationaltruppen in den Peloponnes zu hindern. Mit lebhaftem Schmerz und gerechtem Erstaunen haben wir gehört, daß auf das Verlangen der Machthaber zu Nauplia das Einschreiten der französischen Truppen in dem Falle statt haben soll, wo die Nationaltruppen den Isthmus überschreiten würden. Unserer Regierung haben wir die Leitung und das Schikal des Vaterlandes anvertraut; ihr und den in Megara und Perachore vereinigten Repräsentanten gebührt es, solche Mittheilungen anzunehmen. Wenn wir es aber wagen sollen, unsere individuelle Meynung auszudrüken, so ist dis das Erstaunen darüber, daß der Peloponnes, ein Theil des griechischen Staats, uns verschlossen seyn soll. Wir haben den Peloponnesiern nicht den Krieg erklärt, wir werden die Halbinsel nicht betreten, um sie zu vermüsten, sondern um unsere Gesezе zu befestigen, unsere Repräsentanten und die mehrerer Gemeinden Griechenlands nach Argos, dem Size des Nationalkongresses, zu begleiten. Wir erinnern uns zu wohl der Gefahren, welche unsere Repräsentanten in demselben Argos am 9 und 11 Dec. v. J. bestanden, um sie ohne Geleit dem grausamen Loose, das ihrer warten könnte, entgegengehen zu lassen. Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß wir auf die französischen Truppen stoßen werden, wenn wir uns in Marsch sezen, um unsere Repräsentanten unter dem Schuze der Nationaltruppen nach Argos zu begleiten. Wenn aber ein solches Unglük über uns käme, so erklären wir, daß wir die Achtung und die Dankbarkeit gegen die Griechenland schüzenden Mächte nicht aus den Augen sezen, sondern dem Tode zu trozen wissen werden; wir haben ein Leben zu opfern, wir werden es hingeben für das Heil des Vaterlandes mit der Resignation und der Heiterkeit der Seele, wie sie Leuten eigen sind, die gewissenhaft ihre Pflicht erfüllt haben. Gott und die civilisirte Welt werden richten. Wir können diese Erklärung nicht schließen, ohne unsere Freude über die Wahl des souverainen Fürsten von Griechenland auszudrüken, welche den Wohlthaten der Allianz die Krone aufsezt." (Folgen die Unterschriften.) (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Frankfurt, 9 Jun. Der von unserm Senate kürzlich publizirte Abmahnungserlaß (dehortatorium) hat in so fern den beabsichtigten Zwek nicht erreicht, als der Preßverein sich keineswegs veranlaßt fand, sich aufzulösen. Die Mitglieder desselben versammelten sich vielmehr am lezten Donnerstag in größerer Zahl als gewöhnlich im Gasthofe zum König von Preußen, wo Dr. Reinganum einen Vortrag hielt, um darzuthun, daß der Verein in seiner dermaligen Form, d. h. als eine bei offenen Thüren sich unterhaltende Gesellschaft, zu welcher Jedermann Zutritt habe, nicht unter der Kategorie solcher Versammlungen begriffen werden könne, die, ohne spezielle Erlaubniß, zu halten verpönt

sey. Man erzählt sich, daß eben dieser Rechtsgelehrte, der nebst den andern Mitgliedern des Vereinsausschusses zum jüngern Bürgermeister ins Haus geladen worden, wo ihn dieser, in Gemäßheit des vorerwähnten Erlasses, zur Auflösung des Vereins zu bewegen suchte, sich dort in dem nemlichen Sinne ausgesprochen habe. (N. C.)

* Braunschweig, 5 Jun. Der Hofrath Fricke hat über seine Verhaftung und Abführung in ein bisher nur für grobe Verbrecher gebrauchtes Gefängniß zu Wolfenbütel bei dem dortigen Landesgerichte Beschwerde geführt, dieses aber hat auf eingezogenen Bericht von den Untersuchungsrichtern der Beschwerde keine Folge gegeben, und nun hat auf sein Begehren der Stadtdirektor Landesfiskal Dedekind sich seiner Sache angenommen. Ueber den Gang und das Resultat der Untersuchung verlautet noch nichts, und in der öffentlichen Meynung hat über ihr vermuthliches Resultat noch kein Urtheil sich gebildet. Die Stimmung ist für die Verhafteten zwar nicht günstig, aber man bedauert die in der Gerichtsverfassung begründete Langsamkeit des Verfahrens, den kränklichen Zustand der schon bejahrten Verhafteten und die peinliche Lage ihrer Familien. Man verläßt sich auf die Gerichte, daß sie die Sache auf das eifrigste, sorgfältigste und gerechteste erledigen werden, aber man hofft nicht, daß es bald geschehen werde, weil es nicht geschehen könne, ohne in die gründliche Erörterung der schwierigsten Rechtsfragen und selten vorkommender Situationen und verfänglicher Vorgänge einzugehen. Einer der Verhafteten, ein vormaliger Hautbolst, ist wieder in Freiheit gesezt. Bei einem nächtlichen Feuerlärm hat sich in diesen Tagen von Neuem gezeigt, wie schnell Alles und Alle auf dem Plaze sind, wodurch bei solchen Gelegenheiten Hülfe geleistet und die Lüsternheit nach Unordnung niedergehalten werden kan. Die Bürgergarde ist nie eifriger gewesen, und sie versäumt auch nichts, um ihr Reglement bestätigt zu sehen. So eben erfolgt die Uebergabe des Kreuzklosters, welches dicht vor dem Thore liegt, zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt und einer Musterwirthschaft.

Hannöverische Ständeversammlung. Fortsezung der Sizung am 6 Junius) Dr. Christiani fuhr fort: Wenn „Bewilligungen für den Neubau der Chausseen" verlangt seyen, so seyen diese gewiß im Handelsinteresse des ganzen Königreichs begründet. Es sey zu wünschen, daß der wichtige Zweig der Handelsinteressen Männern anvertraut werde, die ihm ganz gewachsen seyen. Könne solches auf anständige Weise in die Adresse gebracht werden, so sey es gewiß nüzlich, denn nirgends sey man weiter zurük, als in der Leitung und Beurtheilung kommerzieller Interessen. — „Die Ablösung der Zehnten und gutsherrlichen Gefälle" sey dringendes Bedürfniß, und ihre Beendigung nothwendig. — Wenn am Schlusse der Thronrede noch einmal „das Vertrauen des Volks" angerufen sey, so werde solches dem Vicekönig und der Majestät des Königs sicher nie fehlen; aber vor Allem werde es befestigt werden, wenn Seine nächsten Diener die rechten Männer seyen, die sich durch Lauterkeit des Charakters, durch Geschäftserfahrung und durch Talent auszeichnen. — Dr. Lüntzel. Die Adresse auf die Thronrede sey von der höchsten Wichtigkeit. Es müsse vor Allem Erwähnung geschehen der Verhältnisse zu unserm theuern allgemeinen Vaterlande, die so zerrüttet seyen und so der Verbesserung bedürfen, daß ohne sie kein Heil zu erwarten. Fehlen dem über Deutschland herrschenden Bunde nicht noch immer organische Einrichtungen, welche Gerechtigkeit sichern durch ein Bundesgericht? Den Kummer darüber müssen wir als ächte Deutsche ausdrüken; darauf hindeuten, daß er gehoben werden müsse. Das Vaterland bedürfe, wenn auch nicht hochgeborner, doch hocherleuchteter Diplomaten; durch sie sey dahin zu wirken, daß die Bundesverhältnisse besser werden, damit es wahr werde, was die Thronrede besage, damit Deutschland wieder auf die Stufe gelange, bei deren Andenken das Herz sich hebe. Die innern Angelegenheiten bedürfen ebenfalls einer großen wesentlichen Verbesserung. (Der Redner ging in eine ausführliche Darstellung ein, aus der wir nur Folgendes ausheben.*) Er wünsche in der Adresse erwähnt zu sehen der Landesnoth; wir stehen an einem bodenlosen Abgrunde, der, wenn er nicht geschlossen werde, ins Verderben führe, da den Hungrigen nichts bleibe, als Verzweiflung. Der Gerechtigkeitspflege, eines Palladiums, besser als alle Bajonnette; der Administrationszweige, Kultus und Erziehung, Stüzpunkte, die den Staat auf unerschütterlichen Basen begründen, können mit wenigen Worten erwähnt werden, in einer Zeit, wo Alles neu sich gestalte. Oeffentlichkeit habe er erwartet, müsse sie aber leider vermissen, die Gallerien seyen noch immer leer. Gleichwol bedürfe die Regierung der Stüze, welche die öffentliche Meynung ihr verleihen solle, eben so sehr, als die Ständeversammlung; darum möge sie die Thüren öfnen! Preßfreiheit, die Allen am Herzen liege. Ablösung. Mit Sehnsucht sehe er dem Augenblik entgegen, in dem es heißen werde: Der Feudal-Nexus hat aufgehört zu seyn! Durch Vernichtung der Feudal-Einrichtungen müsse zum Erwerbe kleinern Grundbesizes Gelegenheit gegeben werden, wenn man nicht wolle, daß die Auswanderungen zunehmen, daß der Blik der Trauer, den wir den unglüklichen Auswanderern nachwerfen in eine andere Hemisphäre, noch trüber werde. Das Lehnwesen habe aufgehört zu bestehen, denn es passe nicht mehr in unsre Zeit. Die Verhältnisse, die Menschen seyen anders geworden; was einmal todt sey, könne nicht wieder lebendig werden. Die geistigen Kräfte müssen nach oben kommen, und das Land beleuchten mit dem Trefflichsten und Auserlesensten, was es gebe. — H. K. Brensing. Er trete der Ansicht bei, daß die Nothwendigkeit einer weitern Ausbildung des deutschen Bundes in die Erwiederung auf die Thronrede aufzunehmen sey. Denn bei einer Erwähnung der Rechte des Bundes sey es auch zulässig, seiner Pflichten, namentlich in Beziehung auf die Art. 15, 18 und 19 der Bundesakte zu erwähnen. In wenigen Tagen seyen 17 Jahre verstrichen, wo man mit jedem Jahr eine Erfüllung der dadurch geleisteten Versprechungen vergebens erwartet habe. Der Nothstand finde sich allenthalben eingeengt durch Zöllner und Zoll-Linien, und es sey schon dahin gekommen, daß dieser Zustand hier und da nicht als ein Uebel, sondern als eine Nothwendigkeit betrachtet werde. Dem Staatsmanne liege die Wahrnehmung solcher Nachtheile vielleicht zu fern, desto mehr aber sey der Deputirte verpflichtet, sie zur Kenntniß zu bringen. Unerklärlich scheine es, wie die Befugniß, ein Verhältniß dieser Art hier zur Sprache zu bringen, bezweifelt werden könne. Wo man ein Kontingent stellen solle, müßten auch die Mittel dazu nicht ver-

*) Wir geben alle diese Auszüge nach den halbamtlichen Mittheilungen der Hannöverischen Zeitung.

kümmert werden; eine Wohlfahrt des Bundes sey ohne die seiner Glieder nicht denkbar. Es scheine ihm daher nothwendig, auf eine kräftige Verwendung der Regierung zur Beseitigung jener Unvollkommenheiten anzutragen. — Professor Saalfeld glaubte, daß in der Erwiederung eine Angelegenheit zu erwähnen sey, welche das allgemeine Gefühl in Anspruch nehme, der Wunsch nemlich einer Verwendung Sr. königl. Hoh. des Vicekönigs für das Schikſal der unglüklichen Staatsgefangenen zu Celle. Die Untersuchung daure schon 15 Monate, und noch sey das Ende in Ansehung der Göttinger nicht abzusehen. Ohne die Gültigkeit der Gesetze verkennen zu wollen, dürfe man doch auch nicht verkennen, was zur Entschuldigung gereiche. Es handle sich von politischen Vergehen, bei welchen nach der allgemeinen Erfahrung der Erfolg über Recht oder Unrecht entscheide. Nur Böddinn könne verkennen, daß jene Männer den Anstoß zu den Verbesserungen gegeben hätten, mit deren weiterer Ausbildung man jezt beschäftigt sey. Es sey empörend, daß solche Männer als Verbrecher gewöhnlicher Art behandelt worden; das habe die öffentliche Meynung von ganz Deutschland gegen die Regierung eingenommen. Er würde glauben ein Verräther am Vaterlande zu seyn, wenn er es nicht ausspreche, daß es schon dahin gekommen sey, daß man in der Untersuchung nur eine gehässige Reaktion des Kastengeistes erblike. Das Vertrauen in die Gnade des Königs sey dagegen unerschüttert geblieben. Nach Burke's Ausspruch sey in tief bewegten Zeiten Gnade die höchste Politik.

(Fortsezung folgt.)

Fortsezung des wesentlichen Inhalts der königl. hannoverschen Deklaration.

Bei dem großen Umfange der Rechte, welche hienach der allgemeinen Ständeversammlung zustehen sollen, ist es dringend erforderlich, daß dieselbe durch ihre innere Einrichtung, wie durch ihre Zusammensezung die Sicherheit gewähre, daß das wahre Wohl des Landes und aller Klassen unserer geliebten Unterthanen zu allen Zeiten der alleinige Zwek ihrer Arbeiten sey. Wie wir daher bestimmen, daß die allgemeine Ständeversammlung künftig wie bisher aus zwei Kammern bestehen soll, welche jedoch nur gemeinschaftlich und nur mit dem Könige, dessen etwaigem Stellvertreter und dem Ministerium zu kommuniziren haben, so glauben Wir auch Unsern getreuen Ständen eine Veränderung der Zusammensezung dieser Kammern dringend empfehlen zu müssen. Wir halten für das Angemessenste, daß die Deputation der Ritterschaften in die zweite Kammer eintrete, so wie Deputirte des Bauernstandes schon jezt in dieselbe aufgenommen sind. Und damit auch dem gelehrten Stande der Eintritt in diese Kammer gesichert bleibe, so wollen Wir, außer der Deputation Unserer Landesuniversität und Unserer evangelischen Konsistorien, auch das Recht Unserer Mannsstifter, Deputirte in diese Kammer zu schiken, aufrecht erhalten. Da Uns indeß angezeigt worden ist, daß die zur Berathung des Entwurfs des Staatsgrundgesezes angeordnet gewesene Kommission den Wunsch zu erkennen gegeben habe, daß hierin eine Aenderung getroffen werden möge, so sind Wir für den Fall, daß Unsere getreuen Stände einen solchen Wunsch ebenfalls hegen sollten, nicht abgeneigt, zu genehmigen, daß statt der bisherigen sechs Stimmen den Stiftern selbst nur drei verbleiben, welche, nach der von Uns beabsichtigten Reform dieser Institute, in der Ständeversammlung allein durch Mitglieder des geistlichen Standes, oder solche Männer, die dem höhern Schulwesen im Königreich angehören, geführt werden sollen, daß hingegen die andern drei Stimmen auf die obere Verwaltung des allgemeinen Klosterfonds übertragen werden. Endlich haben wir auch kein Bedenken gefunden, auf den Vorschlag jener Kommission zu genehmigen, daß dem Domkapitel zu Hildesheim die Absendung eines Deputirten zu dieser Kammer bewilligt werde. Was aber die erste Kammer anbetrift, so halten Wir es für erforderlich, daß sie auf andern Grundlagen beruhe, als die zweite, und müssen der Meynung seyn, daß erblicher Besiz eines umfassenden Grundeigenthums und lebenslängliche Ernennung sich hiezu um so mehr eignen, als diese neben einer allseitigen Berathung der vorkommenden Gegenstände zugleich die Festigkeit der Grundsäze mehr sichern, als in einer Wahlkammer der Fall seyn kan, deren Mitglieder öfter wechseln. Daher scheint es Uns nothwendig, daß von dem der Krone bereits zustehenden Rechte der Verleihung eines erblichen Stimmrechts an Majoratsbesizer ein ausgedehnterer Gebrauch als bisher gemacht, und deshalb die Summe der erforderlichen Einkünfte von solchen Majoraten auf 4000 Thlr. jährlich herabgesezt werde, wie auch, daß bis dahin, daß Majorate in hinreichender Anzahl gestiftet und deren Besizern Virilstimmen ertheilt seyn werden, Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung das Recht zustehe, im Königreich angesessenen, mit einem umfassenden Grundvermögen versehenen Rittergutsbesizern Virilstimmen zu verleihen, welche jedoch nur in Folge der Stiftung geeigneter Majorate vererbt werden können. Damit aber auch solche Personen, welche zwar die erforderliche Vermögensqualifikation nicht besizen, dennoch aber durch den Umfang ihrer Kenntnisse oder ihren Charakter besonders geeignet seyn können, an den Verhandlungen der ersten Kammer Unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung mit Nuzen Theil zu nehmen, den Eingang in dieselbe finden können, wird Uns und Unsern Nachfolgern das Recht zugestanden werden müssen, eine Anzahl solcher Männer auf ihre Lebenszeit zu Mitgliedern dieser Kammer zu ernennen, und dadurch auch in dieser Kammer sowol die umfassende Berathung aller vorkommenden Gegenstände zu sichern, als der Gefahr einseitiger Ansichten in derselben vorzubeugen. Da auch die vorige allgemeine Ständeversammlung darauf angetragen hat, daß Wir die Zulassung von Zuhörern zu den ständischen Verhandlungen gestatten möchten, so wollen Wir diesem Wunsche für die Zukunft zwar willfahren, jedoch unter der Voraussezung, daß durch das ständische Reglement solche Vorschriften getroffen werden, welche Wir für genügend erkennen, um den ruhigen Fortgang der Verhandlungen zu sichern, und jedem Nachtheile, welcher aus deren Oeffentlichkeit für die Verfassung Unsers Königreichs und dessen innern Frieden hervorgehen könnte, vorzubeugen.

(Beschluß folgt.)

Die gestern erwähnte badische Verordnung lautet: „Den Staatsbürgern steht die Befugniß zu, unter sich besondere Vereine zu Beförderung geistiger oder materieller Interessen zu gründen und einzurichten, jedoch nur unter der Bedingung, daß der ältere und wichtigste Verein, nemlich der Staat selbst, vorher von den Statuten solcher Vereine Einsicht genommen und dieselben genehmigt habe. Diese Einsicht und Genehmigung ist schlechthin nothwendig, wenn nicht Staat im Staate selbst, und dadurch Verwirrung entstehen soll. Denn nicht selten maßen sich solche Vereine, auch wenn sie nicht politischer Natur sind, eine Gerichtsbarkeit und Strafgewalt über ihre Mitglieder an; sie üben eine leitende Macht auf sie aus, welche dem Staatszwele häufig entgegen ist, legen ihnen oft Verbindlichkeiten auf, die mit den Bürgerpflichten unvereinbar sind, und erheben Beiträge, über deren getreue Verwendung und Verrechnung keine höhere Autorität wacht. Diese Norm wurde auch bisher genau beobachtet, und es ist konstante Thatsache, daß in dem Großherzogthume kein Verein je in Wirksamkeit getreten ist ohne Staatsgenehmigung. Hiernach sind alle Vereine, sie seyen öffentlich oder geheim, politischer oder nichtpolitischer Art, schon an und für sich unstatthaft, und weiter noch gesezlich unerlaubt, ehe sie die Staatsgenehmigung erhalten haben. Was nun insbesondre die Vereine, die einen politischen Zwek haben, betrift, so ist ein solcher darauf gerichtet: a) entweder der gesezgebenden oder der vollziehenden Gewalt auf irgend eine Art entgegen zu wirken. Dieser Zwek wäre schon an und für sich ein Verbrechen; oder b) den Vollzug der Gesezе und die Erhaltung der Ordnung neben der Staatsgewalt zu sichern. In diesem Falle würde sich der Verein Rechte anmaßen, die offenbar nur Attribute der höchsten Staatsgewalt sind, und welche schlechthin nicht ohne

eine völlige Umkehrung der Staatsordnung, ohne Verletzung bestehender Pflichten und ohne Aufhebung aller Rechtsgleichheit in die Hände von Privatpersonen gelegt werden können. Daher muß ein solcher Verein als eine Gesellschaft betrachtet werden, welche einen Theil der Staatsgewalt usurpirt und nach den allgemeinen Grundsäzen der Strafgesezgebung als strafbar erscheint; oder c) darauf, um verfassungsmäßige Rechte und Institutionen, welche man von der Staatsregierung gefährdet glaubt, zu schirmen. Das einzige verfassungsmäßige Schuzmittel gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt besteht in dem den Ständen gegebenen Rechte der Beschwerde und der Anklage. Jedes andere Mittel ist verfassungswidrig, ein Eingrif in die Rechte der Stände, eine unerlaubte strafbare Selbsthülfe; oder endlich d) daß ein solcher Verein glaubt, der Staatsregierung zu Hülfe kommen zu müssen. Dieser Fall kan nur eintreten, wenn die Staatsregierung, welche allein die drohende Gefahr, und ihre Mittel und Kräfte dagegen kennen kan, dazu auffordert, und in dieser Aufforderung würde die Genehmigung zum Voraus liegen. Ihr allein steht es zu, die bewafnete Macht zu bilden und zu gebrauchen. Alle Einzelnen, die sich zu diesem Zwek eigenmächtig zusammen thun, wie gut gemeynt auch ihre Absicht seyn mag, usurpiren ein Recht der Staatsgewalt, abgesehn davon, daß sie durch unzeitige und unvorsichtige Maaßregeln die Staatsregierung in unauflösliche Verwikelungen und in Gefahren, die leicht größer seyn dürften, als die, welchen sie begegnen wollen, bringen können. Außer diesem Allem sind die Nachtheile solcher willkührlich und eigenmächtig in Wirksamkeit getretener Vereine auf die bürgerlichen und ökonomischen Verhältnisse der Staatsbürger, so wie auf den Gang der Staatsverwaltung, von unberechenbaren Folgen; der stete unaufhörliche Kampf der leztern mit derartigen unbefugten Gesellschaften macht es ihr unmöglich, auf der Bahn der Verbesserung fortzuschreiten, und die gerechten Wünsche der Staatsbürger so zeitig zu erfüllen, als es ohne diese Hemmungen geschehen würde. Durchdrungen von Unserer Pflicht, die Verfassung, die Ruhe und die Ordnung zu erhalten, und in dem gerechten Bestreben, die Autorität, mit der Wir als Oberhaupt des Staats zum Schuze der Staatsbürger bekleidet sind, ebenso wie die Gerechtsame Unserer getreuen Stände aufrecht zu erhalten, erklären Wir daher sämtliche Vereine, sie mögen politischer oder nichtpolitischer Art seyn, die nicht die Genehmigung der Staatsregierung erhalten haben, für unerlaubt und verfassungswidrig. Hiernach verordnen Wir nach §. 66 der Verfassung provisorisch, wie folgt: 1) Alle ohne Staatsgenehmigung möglicherweise bereits errichteten Vereine haben sich auf der Stelle aufzulösen, oder die Genehmigung bei der Bezirkspolizeibehörde nachzusuchen. Alle, die dagegen handeln und solche ohne Genehmigung fortsezen, verfallen in die in dem nachfolgenden Artikel festgesezte Strafe. 2) Jeder, der einen Verein errichtet, dessen Errichtung öffentlich ankündigt, und denselben in Wirksamkeit treten läßt, ohne vorher erhaltene Staatsgenehmigung, so wie der, welcher eine Ankündigung eines solchen Vereins in ein öffentliches Blatt aufnimmt, und Alle die daran Theil nehmen, verfallen in eine Strafe von 15 bis 25 fl., oder vierzehntägigem bis vierwöchentlichem bürgerlichem Gefängniß, vorbehaltlich einer höhern Strafe, wenn der Zwek des Vereins als besonderes Vergehen oder Verbrechen erscheint. 3) In eine gleiche Strafe verfallen diejenigen, welche an auswärtigen Vereinen, die von der betreffenden, so wie von der diesseitigen Staatsregierung nicht genehmigt sind, auf irgend eine Weise Theil nehmen. 4) Alles öffentliche Tragen von Abzeichen in farbigen Bändern, Kokarden oder dergleichen, die nicht in dem Lande, dessen Angehöriger der ist, welcher solche trägt, zu tragen erlaubt sind, ist untersagt. Wer ein andres Abzeichen, als das erlaubte seines Landes, öffentlich trägt, verfällt, so oft er zur Anzeige kommt und überwiesen wird, in eine polizeiliche Strafe von 5 Gulden. Diese Verordnung tritt sogleich in Wirksamkeit. Unser Ministerium des Innern ist mit dem Vollzuge derselben beauftragt. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzoglichen Staatsministerium, den 5 Jun. 1832. Leopold. — Winter. — Auf Befehl Sr. königl. Hoheit. Eichrodt."

Schweiz.

△ Schweiz. (Fortsezung.) Die Untersuchungskommission fuhr dann in ihrem Berichte weiter fort: „Es muß die Kommission die Aufmerksamkeit auf die Regierung in Basel lenken, und freimüthig, aber nach fester Ueberzeugung es aussprechen, daß leider in dem Versuche, die obern Gemeinden des Kantons militairisch zu organisiren, dieselben mit Waffen und Munition zu versehen, vorzüglich aber in dem Unternehmen, einen Theil der Gaulsonstruppen dahin zu verlegen, die unmittelbare Veranlassung und die erste Ursache der spätern bedauerlichen Ereignisse, und sodann in der Hartnäkigkeit, mit welcher die Regierungsbeamten in Gelterkinden alle Protestationen, alle Vorstellungen der Repräsentanten und des eidgenössischen Militairkommando's, unberüksichtigt gelassen haben, die nur zu gewisse Quelle des Unglüks von Gelterkinden liege. Mit Ernst und Nachdruk hatten die Herren Repräsentanten sowol als Hr. v. Donats, — Männer welche täglich auf dem Lande und Zeugen der Stimmung des Volkes daselbst waren, — gewarnt vor dem Vorhaben, Garnisonstruppen auf das Land zu verlegen. Eigens begaben sie sich vereint nach Basel, um der Regierung, wie der Rapport des Hrn. v. Donats sagt: „die unseilgen Folgen einer solchen „Maaßregel und das Unglük, welches dieselbe sowol für die gesendeten Truppen, als für die besezten Dörfer und die der „Stadt anhangenden Einwohner nach sich ziehen würde, vorzustellen." „Wir gaben uns," fährt Hr. v. Donats fort, „alle „erdenkliche Mühe, um diesen Herren begreiflich zu machen, „daß die Erscheinung eines Baseler Soldaten auf der Landschaft „eine wahre Kriegserklärung zwischen den bestehenden Parteien „seyn, daß bei der ersten Kunde von dem Einmarsche dieser „Truppen der größere Theil der Bevölkerung des Kantons sich „bewafnen, die Sturmglokе in den meisten Gemeinden ertönen „und die gesamte Bevölkerung zur Vertilgung der Baseler Soldaten und zu den gröbsten Gewaltthätigkeiten gegen die Anhänger der Stadt bewegen würde." Ungeachtet der dringendsten Bitten der Herren Repräsentanten, ungeachtet aller auch von Hrn. Donats angewendeten Vorstellungen, um den unglüklichen Beschluß zurükzunehmen, wurde er ausgeführt, und zwar mit Anwendung und Benuzung von Mitteln, über welche zum Theil sich die hohe Tagsazung bereits mißbilligend ausgesprochen hat. Unter den Gründen, welche Basel vorzugsweise zu seiner Entschuldigung über eine an sich so außerordentliche und in ihrem Erfolge so bedauerliche Maaßregel anführt, erscheinen die vielfachen Nekereien und Beleidigungen, welche die der Stadt treu gebliebenen Gemeinden von den Getrennten zu erdulden hatten, die daraus hervorgehende Pflicht, die Bedrängten zu schüzen, und endlich die Forderung der betreffenden Landesgegenden, daß ihren eigenen Vertheidigungsmitteln ein Stüzpunkt durch Verlegung eines Theils der Standeskompagnie gegeben werde. Unter dem ersten Gesichtspunkte betrachtet, hätte die Kommission, im Falle wirklicher Beeinträchtigung der mit der Stadt in Verbindung gebliebenen Gemeinden durch die getrennten, doch wohl der allseitigen Stellung für angemessener erachtet, wenn sich die Regierung von Lasel, ehe sie auf Selbsthülfe Bedacht nahm, gegen die eidgenössischen Repräsentanten förmlich ausgesprochen hätte, die im Kanton befindlichen Truppen zum Schuze der bedrängten Gemeinden zu verwenden. Daß dieses geschehen sey, dafür sind der Kommission wenigstens keine Daten bekannt. Nebstdem aber ergibt es sich aus dem XIV Berichte der Herren Repräsentanten (S. 7.), daß bei einer nach den unglüklichen Ereignissen mit dem versammelten Gemeinderath in Gelterkinden gepflogenen Rükſprache derselbe dasjenige in Abrede stellt, was im Cirkular der Regierung von Basel vom 9 April enthalten ist, daß nemlich die Bürger von Gelterkinden den Wunsch geäußert haben, es möchte die Regierung durch ein Detaschement von Standestruppen ihrer Bürgergarde einen festen Haltpunkt geben. Der Gemeinderath behauptete vielmehr, von der Ankunft solcher Truppen nichts gewußt und dieselbe auch nicht gewünscht zu haben; die Erscheinung derselben habe sie mit Schreken und traurigen Vorahnungen erfüllt, indem leicht im Vorus zu berechnen gewesen sey, welche Wirkung ihre Gegenwart hervorbringen mußte. Der Gemeinderath behauptete endlich bei

diesem Anlasse, daß sie eines solchen Schuzes gar nicht bedürftig gewesen seyen, indem sie mit ihren Nachbarn und Mitbürgern im Frieden gelebt, Niemanden Kränkungen zugefügt und auch von Niemanden solche erfahren haben. Ungeachtet die Kommission die Gegenbemerkungen des Hrn. Bürgermeisters Burkhard über die ganze Angelegenheit einvernahm, konnte dieselbe doch ihre schon früher über das Benehmen der Regierung in Basel gefaßten Ansichten nicht ändern, und wenn allerdings durch jede dißfällige Aeußerung der Bundesbehörde der begangene Mißgrif nicht verbessert werden kan, so hält es auf der andern Seite die Kommission für Pflicht der Tagsazung, daß sie eben so offen als unumwunden gegen die Regierung von Basel das Bedauern und das Mißfallen darüber bezeuge, daß dieselbe, aller Warnungen, aller Vorstellungen der eidgenössischen Kommissarien ungeachtet, ein Vorhaben ausgeführt habe, dessen Nothwendigkeit nirgends erwiesen, dessen Erfolg jedenfalls zweifelhaft war, und dessen Folgen gewiß zu den bedauerlichsten gehören.

(Beschluß folgt.)

†Zürich, 10 Jun. Unwillig darüber, daß die Tagsazung seine Vorbehalte nicht anerkennen wollte, hat Basel am 6 d. M. beschlossen, die Vermittelungskonferenz in Zofingen nicht zu besuchen *). Dadurch gibt es seinen Feinden neuerdings eine schneidende Waffe in die Hand. Uebrigens wird in Basel selbst die Aufgeregtheit immer größer, und zwei entgegengesezte Ansichten stehen einander mit großer Entschiedenheit gegenüber. Die Einen wollen sich von der ganzen Landschaft trennen, wahrscheinlich mit Ausnahme der drei Gemeinden auf dem rechten Rheinufer, die immer ruhig geblieben sind; die Andern dagegen halten dafür, man dürfe das Gelterkinder- und Reigoldswilerthal nicht fahren lassen. Zu der erstern Ansicht scheint sich, besonders seit der fehlgeschlagenen Expedition nach Gelterkinden, die Mehrzahl der Bürger hinzuneigen. Schon diese Expedition fand vielfachen Widerspruch, selbst von Seite derer, welche den Plan dazu entwerfen mußten, und es zeigt sich nun auch aus der von der Tagsazung veranstalteten Untersuchung, daß die Regierung über die Stimmung der Gemeinde Gelterkinden einseitig berichtet war. Man ist überzeugt, daß es keinen Frieden gebe, so lange diese Parcellen der Landschaft mit der Stadt verbunden bleiben. Unter den Geschäftsmännern hingegen und auch im großen Rathe hat einstweilen noch die entgegengesezte Ansicht die Oberhand; sey es, weil man gerechte Scheu trägt, die entschiedenen Anhänger der Stadt auf der Landschaft preiszugeben, oder weil man bei einer Totaltrennung in Hinsicht auf die Ausscheidung des Staatsgutes allzu sehr benachtheiligt zu werden fürchtet. Dennoch dürfte diese Ansicht am Ende der Macht der Umstände weichen. — Ueber die Revision des Bundesvertrages hat nun auch zwischen den Gesandtschaften der drei Vororte und denen von Uri, Schwyz, Unterwalden, Tessin, Wallis und Neuenburg, eine vertrauliche Besprechung statt gefunden. Leztere zeigten sich nicht ganz ungeneigt; aber gerade die zwei Punkte, auf deren Abänderung die Anhänger der Revision den größten Werth sezen, wollten sie unangetastet wissen, das Votiren nach Instruktionen und das bisherige Repräsentationsverhältniß, welches jedem Kanton nur Eine Stimme einräumt. Bemerkenswerth ist, daß sich der Gesandte von Neuenburg, Hr. v. Chambrier, am entschiedensten gegen jede Veränderung ausgesprochen haben soll. — Unterdessen sind die Bewegungsmänner auch nicht müßig. Am 5 d. M. war in Knutwil, Kantons Luzern, eine Versammlung von etwa 50 Personen unter Doktor Casimir Pfyffers Leitung, und es soll nun, dem Vernehmen nach, dem großen Rathe von Luzern, welcher am 11 d. M. zusammen tritt, eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition vorgelegt werden, dahin gehend, es möge der Stand Luzern in der bevorstehenden ordentlichen Tagsazung auf unverweilte Revision des Bundesvertrags dringen, und wenn von andern Kantonen Einsprache erhoben werde, sollen sich die Gesandtschaften der sieben konkordirenden Stände aus der Tagsazung zurükziehen, und sich als eine gesonderte Versammlung konstituiren. Doch von solchem Unsinne ist hoffentlich der größere Theil der Nation noch weit entfernt.

*) Selbst der so hart angefochtene Tscharner hat sich vergebens bemüht, diesen Beschluß zu hintertreiben.

Literarische Anzeigen.

[1174] In der Joseph Kösel'schen Buchhandlung zu Kempten ist so eben erschienen:

Wahrheit im Gewande der Dichtung

Von A. Nikl.

8. brochirt 54 kr.

Den Anfang dieses Werkchens macht ein Lehrgedicht über den Geist der Religion der alten Hellenen. Der Verfasser strebte bei der Verfertigung dieses beinahe sechs Bogen füllenden Gedichtes aus den Dichter-Sagen und Dichter-Bildern die in jener Hinsicht bedeutungsvollen zu sammeln, die übermalten Gemälde von den Farben, mit welchen sie übermalt waren, zu reinigen, dieses nach der Anleitung des Geistes, welcher aus andern religiösen Sagen und alten Bildern, aus festlichen Gebräuchen und geheimen Priesterliedren spricht, zu bewirken, die Wahrheit einer jeden einzelnen Deutung nach dem Zusammenhange und Einklange derselben mit andern Deutungen zu beurtheilen, zur Ergründung und Begründung dieser Wahrheit auch auf die Bedeutung eigener Namen, auf die orphischen Hymnen und auf die Religionen anderer Völker Rüksicht zu nehmen, endlich die Theile dieser heiligen Bilderschrift und die Erklärungen derselben so an einander zu reihen, daß immer einer die Deutung des andern erleichtert, aufhellt und bestätiget. Der Gelehrte wird hier viele neue Deutungen, der Philosoph die Quelle der griechischen Philosophie, der Christ viele Geist und Herz erhebende Ansichten finden. — Hierauf folgen lyrische Gedichte, welche Begeisterung für die Tugend, tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen und Göttlichen, Liebe zu dem Vaterlande und dem Herrscherhause desselben, Gedanken und Gefühle über Verhältnisse, Schiksale und Thaten der Menschheit aussprechen. — Angehängt ist eine gereimte Uebersezung des Frosch-Maus-Krieges, welcher theils die Handlungsweise solcher Fürsten, die ihre persönlichen Angelegenheiten zu Angelegenheiten ihrer Völker machen, und zu diesem Zweke die Hülfe der Lüge nicht verschmähen, so schön in dem Gewande der Fabel darstellt, theils die Götter der griechischen Dichter auf gebührende Weise lächerlich macht.

Kempten, am 10 Junius 1832.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

[1172] Anzeige für Freunde des Vaterlandes und seiner Geschichte.

So eben ist das erste Heft der

Schweizerischen Annalen

oder die

Geschichte unserer Tage

seit dem Julius 1830.

geschrieben von Karl Müller von Friedberg, gewesenem Landammann des Kantons St. Gallen,

erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

☞ Diesem vaterländischen Unternehmen, das als Ergänzung jeder Schweizergeschichte betrachtet werden kan und ganz besonders unsern Staatsmännern, Beamten, Gemeindevorstehern, überhaupt jedem gebildeten Schweizer mannichfaltiges Interesse darbietet, glauben wir eine ausgebreitete Theilnahme zusichern zu dürfen; in dieser Voraussezung haben wir einen sehr billigen Subscriptionspreis, 4 Schweizerfranken für 4 Hefte, festgestellt, der die Anschaffung dieser Tagesgeschichte auch dem Minderbegüterten erleichtert.

Zürich, im April 1832.

Orell, Füßli und Comp.

[1171] Die G. Fincke'sche Buchhandlung in Berlin verkauft:
Woollet, fast sämtliche Kupferstiche dieses großen Meisters in Abdrüken vor der Schrift, Aez- und Probedruken aus den treflichsten Abdrüken mit Schrift. 175 Bl. 4000 fl. K.-M.
Musée Napoléon. 4 Vol. Fol. Paris. 520 fig. avant la lettre. 1500 fl. K.-M.
Dasselbe Werk. Nach d. Schrift. 750 fl. K.-M.
Theuerdanth auf Prgmt. 450 fl. K.-M. Derselbe auf Pap. 1517. 60 fl. K.-M. Dsb. 1519. 40 fl. K.-M.
Bibel, Erste deutsche. 225 fl. K.-M.
— deutsch. 1477. Augsburg, Sorg. Eine der seltensten Ausgaben. 50 fl. K.-M.
— 1483. Koburger. Schön. 20 fl. K.-M.
Concilienbuch von Constanz. 1485. schwarz. 20 fl. K.-M.
Dasselbe illum. 30 fl. K.-M.
Jannse d. Enigkel, Puech d. Fürsten v. Steyr u. Oestreich. Manuscript. 4. a. d. 14ten Jahrhdt. Am Ende fehlen einige Blätter. 40 fl. K.-M.
Rudolph v. Ems Reimbibel und Conrads v. Würzburg. Manuscript a. d. 14ten Jahrhdt. Fol. mit schlechten Miniaturen, welche häufig ausgeschnitten sind. Vorn und hinten defekt, auch fehlen einige Blätter in d. Mitte. Circa 15,000 Verse. 40 fl. K.-M.
John, 105 Kpfr. zur Aglaja. Vor der Schrift. Kl. Fol. 150 fl.

In derselben Handlung findet man eine bedeutende Anzahl Manuscripte auf Pergament mit Miniaturen. Alte Glasmalereien. Waffen und Geräthschaften aus der Zeit des Ritterthums u. s. w.

Vorstehende Gegenstände und ähnliche werden auch daselbst zu den thunlichsten Preisen gekauft.

Antiquarische Verzeichnisse sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[1154] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch u. Stage, Matth. Rieger; in München bei Jos. Lindauer, Lentner, Fleischmann, Finsterlin, Giel und der literarisch-artistischen Anstalt, zu haben:

Ueber den

gefürchteten Kometen

des

gegenwärtigen Jahres 1832

und über

Kometen

überhaupt.

Von

J. J. Littrow,

Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der k. k. Universität in Wien.

Mit einer lithographirten Tafel.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächsisch oder 1 fl. C. M.

Die nahe bevorstehende, höchst wichtige Erscheinung hat endlich die längst gewünschte, ihrem hohen Interesse angemessene Darstellung erhalten. Als besonders zeitgemäß wird sie jedem willkommen entgegen treten, aber auch zugleich, durch den Anklang der damit verwandten Gegenstände sowohl, als durch die gewandte Behandlung derselben, so wie durch den bekannten Vortrag des Herrn Verfassers, auch außer dem Bedürfnisse der Gegenwart, auf eine längere Dauer gegründeten Anspruch machen.

Den Reichthum des Inhalts wird folgende kurze Anzeige der vorzüglichsten Abtheilungen des Werkes bestätigen:

Inhalt.

Merkwürdigkeit des gegenwärtigen Jahres 1832 in Beziehung auf Kometen. — Die vier vorzüglichsten Kometen. — Bildliche Darstellung der Bahnen dieser vier Kometen. — Gefährliche Lage von Biela's Kometenbahn. — Demungeachtet hat die Erde von diesem Kometen in dem gegenwärtigen Jahre nichts zu besorgen. — Was hat die Erde von dem Zusammentreffen mit einem Kometen überhaupt zu fürchten? — Ungrund der vorhergehenden Voraussezungen. — Wahrscheinliche Anzahl der Kometen. — Ursache dieser großen Anzahl der Kometen. — Verschiedene Arten der Bahnen der Himmelskörper. — Unter allen Bahnen der Himmelskörper müssen die Ellipsen am häufigsten vorkommen. — Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens des Kometen mit der Erde. — Sehr große Kometen. — Gestalt der Kometen. — Physische Konstitution der Kometen. — Fallen die Kometen zuweilen in die Sonne? — Haben die Kometen Phasen? — Ist die Noachische Fluth durch einen Kometen entstanden? — Ueber die Natur der Kometen. — Ueber die Bedeutung der Kometen. — Einfluß der Kometen auf Temperatur und Fruchtbarkeit der Erde. — Andere Wirkungen der Kometen auf unsere Atmosphäre. — Ist die Erde in der Vorzeit schon einmal mit einem Kometen zusammengetroffen? — Ueberreste tropischer Thiere im hohen Norden. — Andere Veränderungen der Klimate unserer Erde. — Einfluß der Kometen auf Krankheiten der Thiere und Menschen. — War der Mond früher ein Komet? — Wie sind die vier neuen Planeten entstanden? — Berechnung der Kometenbahnen. — Bewohner der Kometen. — Beschluß.

[1166] Bei G. Bethge in Berlin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

Lehrbuch der englischen Aussprache von E. Buschmann.

Preis br. 1 Rthlr.

Jedem, der sich mit dem Studium der englischen Sprache beschäftigt, ist es bekannt, welch heillose Verwirrung, selbst nach dem Erscheinen von Walkers und Winkelmanns Schriften, fast in allen englischen Grammatiken über den Punkt der Aussprache herrscht. In dieses wüste Chaos Licht zu bringen, und diese bisher wahrhafte terra incognita der Lehrer und Lernenden durch die einzig richtige Führerin, die Wissenschaft, in ein für beide befreundetes Gebiet zu verwandeln, ist diese Arbeit unternommen worden. Wer das Buch selbst ansieht und mit Unbefangenheit urtheilt, wird gern gestehen, daß es die gedrängteste, vollständigste und wissenschaftlichste Anweisung über den schwierigen Gegenstand enthält. Mehrere sehr zweckmäßige Anhänge dienen noch zur Erhöhung seines Werths.

---

[770]

CONSEILS

SUR

L'ART DE GUERIR SOI-MÊME LES AFFECTIONS SYPHILITIQUES,

PAR M. GIRAUDEAU DE SAINT-GERVAIS

DOCTEUR EN MEDICINE DE LA FACULTE DE PARIS.

Brochure in 8°, 14e édition. Prix 1 fr. 50 c.

Cet ouvrage contient la description exacte de ces maladies récentes, invétérées ou rebelles, leur traitement par la méthode végétale, et un grand nombre d'observations remarquables de guérisons, un moyen sûr de guérir les rétrécissemens sans cautérisation.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant de Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(Le Docteur donne des Consultations par correspondance, sans recevoir d'honoraires.)

[1140] Censurfrei und liberal!

Der „Bayer'sche Beobachter," (seit 1829) ein Tagblatt für Politik, erscheint mit dem „Münchner-Conversations-Blatte," welches censurfrei und liberal ist, täglich ohne Ausnahme zu einem ganzen Bogen. Preis in München: für 12 Monate 6 fl, für 6 Monate 3 fl., für 3 Monate 1 fl 30 kr. an der äußersten Gränze des Königreiches beträgt das Abonnement für ein ganzes Jahr nur 7 fl. 12 kr. 1b. Die Ein

rükungsgebühr für Anzeigen aller Art beträgt nur zwei Kreuzer für die kleingedrukte Zeile. Auswärtige belieben bei dem nächstgelegenen löblichen Postamte zu abonniren.

München den 1 Junius 1832.

Die Redaktion.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1133] Verkaufsproklama.

Auf Antrag der Vormundschaft der Reilkten der dahier verstorbenen Johann Zehetbauerschen Bierbrauers-Eheleute, genannt zum Gilgen, wird das von denselben besessene Anwesen im Ganzen oder theilweise hiemit wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und zu dem Ende auf

Montag den 2 Julius 1832 Vormittags von 9 bis 12 Uhr

Kommission angesezt.

Dieses Anwesen besteht

a. in einem Hause samt Braustatt und Bierbrauers-Gerechtigkeit in der Sendlingergasse No. 917, und in sämtlicher Ein- und Vorrichtung zum Betriebe der Brauerei; dann in einem Hause daselbst No. 915;
b. in einem Sommerbierkeller an der Rosenheimerstraße No. 586;
c. in einem Anger beim Gottesaker zu 3 Tagwerken;
d. in einem Anger beim Sendlingerfelde zu 3 Tagwerken;
e. in einem weitern Anger beim Sendlingerfelde zu 2 Tagwerken.

Kaufslustige werden hiedurch eingeladen, zu der oben bestimmten Kommission sich dieorts einzufinden, ihre Kaufsanbote zu Protokoll zu geben, und über den Zuschlag die Ratifikation der Betheiligten zu gewärtigen.

München, den 29 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Strehler, Acc.

[1163] Bekanntmachung.

Johanna Bischoff, Tapezierers-Wittwe von hier, ist mit Hinterlassung eines Testamentes, in welchem die Armen der Stadt München, resp. der Armenpflegschaftsrath, als Universalerben eingesezt sind, gestorben. Die disseits unbekannten Intestaterben der Verstorbenen werden hiemit aufgefordert, ihre Erklärung über die Anerkennung des Testaments innerhalb 6 Wochen vom Heutigen an, um so gewisser anher abzugeben, als außerdem das Testament für anerkannt gehalten, und weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Den 5 Junius 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

[1089] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem ungeachtet der am 14 Mai v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreibungen über das Leben und den Aufenthalt des Lorenz Rainz, Bauernsohnes von Bergen, welcher als Soldat beim königl. bayer. 1sten Linien-Infanterieregimente König eingereiht war, und seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, keine Kunde eingegangen, so wird derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt.

Moosburg, den 12 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Ldr.

[1155] Bekanntmachung

von

königlichen Landgerichts wegen.

Auf Anrufen eines Hypothekargläubigers werden nachstehende Realitäten des Anton Gnondt, Stadtmüllers von Wertingen, im Wege der Exekution verkauft, und hiezu Tagfahrt auf den 3 Julius 1832 von früh 8 bis 12 Uhr bestimmt, als:

1) die Mühle, bestehend in fünf Mahl- und einem Gerbgange;
2) der Baumgarten;
3) der Gemüsgarten;
4) der kleinere Garten;
5) das Gnadenhaus modo Stallung;
6) die Sägmühle;
7) der Stadel, worin die Schweinställe angebracht sind;
8) der Viehweidtheil;
9) 9 Mäder am Ried;
10) 1 Jauchert Lehenaker;
11) 9 Jauchert ausgereuteter Holzgrund und 9 Jauchert Holz.

Sämtliche Kaufsliebhaber werden auf obigen Tag und Stunde in die Landgerichtskanzlei mit Leumunds- und Vermögens-Zeugnissen versehen, eingeladen.

Zugleich werden die Gläubiger des Anton Gnondt hievon in Kenntniß gesezt, um ihre Rechte zu sichern.

Wertingen, am 4 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

J. p. Dir.

v. Gimmi, I. Assessor.

[1151] Bekanntmachung.

Wer immer an den Nachlaß der mit Zurüklassung eines Testamentes verstorbenen Bäuerin Magdalena Engelbrecht von Oberlaichling, aus irgend einem Rechtsgrunde eine Forderung machen zu können vermeynt, wird hiemit aufgefordert, binnen 30 Tagen seine Ansprüche dahier anzumelden, als außerdem rechtlicher Ordnung gemäß vorgeschritten werden würde.

Mallersdorf, am 3 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Pfaffenberg.

Knittl, Ldr.

---

[990] Nachdem von dem weiland Landrentmeister Friedrich Blum hieselbst in seinem gerichtlichen Testamente ein zu errichtendes Waisenhaus zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt, dieses Waisenhaus auch landesherrlich bestätiget, und für dasselbe einstweilen zu handeln eine landesherrliche Immediat-Kommission allhier niedergesezt ist; dann aber gedachte Immediat-Kommission den Nachlaß des genannten Testators unter der Rechtswohlthat des Inventars, für den eingesezten Erben angetreten, und zur Feststellung etwanigen Schuldenbestandes der Verlassenschaft, um öffentliche Ladung sämtlicher Nachlaßgläubiger nachzusuchen nöthig gefunden hat, diesem Gesuche auch statt gegeben ist: so wird hiemit Jedermann, welcher an den Nachlaß des weiland hiesigen Landrentmeisters Friedrich Blum aus irgend einem Grunde einige Forderung und einiges Recht zu haben dafür halten, und dieserhalb nicht etwa dahier schon klagbar geworden seyn sollte, vorgeladen, auf

Sonnabend den 14 Julius d. J. Morgens 10 Uhr

angesezten Termine auf der königlichen Justizkanzlei hieselbst sich einzufinden, seine Forderung und sein Recht anzumelden, auch die darüber etwa in seinen Händen befindlichen Urkunden im Originale beizubringen, oder zu gewärtigen, daß er mit seinen etwanigen Ansprüchen an die Blum'sche Verlassenschaft werde ausgeschlossen werden.

Hildesheim, den 27 April 1832.

Königl. großbritannisch-hannöversche Justiz-Kanzlei.

C. L. Koken.

Cauenstein.

[1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, 5/4 Stunden von der Stadt Winterthur und 5½ Stunden von Zürich gelegen, anstehnungsweise zur Bewohnung auszubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesten Lage, des vollen

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 168. 16 Junius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 168. Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben vom Main, aus Kassel und Frankfurt.) — Oestreich. — Türkei. (Schreiben aus Livorno.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 237 und 238. Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Schreiben aus Hannover. Hannoversche Ständeversammlung. Hannoversche Deklaration. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 8 Jun. Konsol. 3Proz. 85. Die Nachrichten aus Paris drükten den Markt.

In der Oberhaussizung vom 7 nahm der Lordkanzler seinen Siz um ¼ vor 4 Uhr ein, und bald darauf ward der Huissier mit dem schwarzen Stabe nach dem Unterhause gesendet, um dasselbe aufzufordern, die durch Kommission zu ertheilende königliche Bestätigung der Bill zur Verbesserung der Repräsentation des Volks von England und Wales zu vernehmen. Der Sprecher des Unterhauses, begleitet von einer großen Anzahl Mitglieder, erschien an den Schranken, und die königliche Zustimmung ward in gewöhnlicher Form von den Lordskommissarien ertheilt; diese waren der Lordkanzler, der Marquis v. Lansdowne, der Marquis Wellesley, Graf Grey und die Lords Holland und Durham. Außer den Lordskommissarien waren nur neun oder zehn Pairs anwesend: der Herzog von Sussex, die Lords Radnor, Sefton, Headfort, Camperdown, Hood, Seagrave und Byron, und nur ein Bischof, Dr. Grey, Bischof von Hereford. Sobald das Geschäft der Kommission beendigt war, ging der Herzog von Sussex zu Graf Grey, schüttelte ihm herzlich die Hand, und wünschte ihm zur Vollendung seines langen und mühseligen Geschäftes Glük. Das Haus vertagte sich hierauf, nachdem einige unbedeutende Gegenstände abgemacht worden waren.

In der Unterhaussizung erhielt Lord Howick Erlaubniß, eine Bill vorzubringen, welche den Gouverneur von Neusüdwales in den Stand sezt, nach eigenem Ermessen Vorkehrungen zu treffen, um Verbrechen, die im stillen Ocean begangen werden, zu verhindern. (Deportirte Verbrecher waren nemlich oft entflohen, und hatten unter den angränzenden Nationen Kriege veranlaßt und Verbrechen aller Art begangen.) Auf den Antrag von Sir J. Cam Hobhouse (Kriegsminister) wurde eine Committee eingesezt, um die Kostenanschläge für die Miliz zu untersuchen. Auf den Antrag Lord John Russels verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Bill zur Abgränzung der Städte und Grafschaften behufs der Wahlen (Boundarybill) und vertagte sich, nachdem ein großer Theil der Klauseln durchgegangen war, um 1¾ Uhr.

Der Courier sagt über den Umstand, daß der König nicht persönlich der Reformbill seine Zustimmung ertheilte: „Wir wollen diesen unangenehmen Gegenstand nicht weiter berühren, sondern bemerken blos, daß nach der allgemeinen Meynung der Einfluß derjenigen, welche sich das Ansehen geben, als liege ihnen allein die Aufrechthaltung der Ehre der Krone am Herzen, nicht verderblicher als in diesem Fall angewendet werden konnte, und daß nichts mehr geeignet ist, Sr. Maj. die Liebe ihrer getreuen Unterthanen zu entziehen. Das Onus dieses Raths wird indeß nicht auf Sr. Maj., sondern auf den verderblichen Hofschmarozern lasten, welche, gleich der alten und jezt vernichteten Noblesse Frankreichs, mit einer Hartnäkigkeit, die nur von ihrer Unwissenheit und Selbstsucht übertroffen wird, den Thron und das Volk opfern würden, um ihre engherzigen Absichten zu verfolgen.

(Morning Chronicle.) Wir vernehmen, daß man in diplomatischen Zirkeln von Lord Stuart de Rothesay oder Sir Ch. Bagot als Nachfolgern Lord Heytesbury's zu Petersburg spricht. Wir hatten gehofft, sie seyen alle glüklich in Schedula A eingesargt.

Der Courier enthält über den Tod Jeremias Benthams Nachstehendes als aus sehr achtbarer Quelle: „Während der lezten ungesunden Jahreszeit war er wiederholten Anfällen von Luftröhrenentzündung ausgesezt; aber er hatte sich von den ersten heftigen Anfällen so kräftig erholt, daß Viele glaubten, er werde seine frühere Gesundheit wieder erlangen; auch empfing er wieder die Besuche von ausgezeichneten Fremden und von Staatsmännern, mit denen er in freundlichem Verkehre stand; man glaubte, er werde im Stande seyn, seine Arbeiten noch mehrere Jahre lang fortzusezen. Vor wenigen Tagen hatte er das Manuscript zum dritten Theile seines noch nicht erschienenen Constitutional Code vorgenommen, welcher von Juristen, die damit bekannt sind, für die werthvollste seiner litterarischen Arbeiten gehalten wird, da sie die Grundsäze für die Bildung einer Justizverfassung und das gerichtliche Verfahren enthält. Ein abermaliger Anfall seiner Krankheit machte jedoch seinen Arbeiten für immer ein Ende. Sein Tod war ausnehmend ruhig. — Nur ein Theil seiner Werke wurde gedrukt, und auch von den gedrukten sind mehrere, zum Theil die werthvollsten, wie sein Versuch über die Justizverfassung, niemals eigentlich bekannt gemacht worden. Wiederholte Vorschläge wurden ihm gemacht, eine vollständige Ausgabe seiner Werke zu veranstalten. Noch vor wenigen Wochen machte Fürst Talleyrand, der stets seine hohe Bewunderung für den Verfasser ausdrükte, ihm Vorschläge, seine sämtlichen Werke französisch in Paris herauszugeben. Kurz vor seinem Tode hatte er ein neues Werk über die Sprache und ein anderes über mathematische Gegenstände projektirt. Unter seinen nicht bekannt gewordenen Schriften ist eine über den Gebrauch der Sprache, um den Sinn der Gesezgebung genau zu bestimmen. Einige, wo nicht alle seine Werke, werden vermuthlich von Männern herausgegeben werden, die mit dem betreffenden Zweigen der Wissenschaft bekannt sind, und im Verfolge soll

eine vollständige Ausgabe seiner sämtlichen Schriften veranstaltet werden. Außer den von Hrn. Dumont übersezten haben noch andere, die in England wenig bekannt sind, großen Ruf auf dem Kontinent und in Nord- und Südamerika. Hr. Bentham war früher als Advokat am Equity-Court aufgetreten. Der Tod seines Vaters sezte ihn in den Besiz eines mäßigen Vermögens, und nun gab er alle Aussicht auf Vortheile und Ehrenstellen auf, um sein ganzes Leben den Arbeiten zu widmen, die, wie er überzeugt war, seinen Mitmenschen den größten Gewinn bringen mußten. Sein ausnehmendes Wohlwollen und seine Munterkeit wurden von allen denen, welche die vielfach gesuchte Ehre seiner Gesellschaft genossen, so wie von seinen Bedienten und Nachbarn, die mit seinen Gewohnheiten bekannt waren, hoch gerühmt. Die Nachricht, daß die Reformbill durchgegangen sey, erheiterte seine lezten Stunden. Er hat seinen Körper einem ärztlichen Freunde vermacht, mit dem Auftrage, ihn in einer anatomischen Schule zu Erläuterung seiner Lehrvorträge zu benüzen.

Frankreich.

(Moniteur.) Der König hat eine Summe von 50,000 Fr. mit der Bestimmung die Verwundeten vom 5 und 6 Jun. zu unterstüzen, zur Verfügung der Minister des Innern und des Kriegs gestellt.

(Moniteur.) Man meldet, daß in den in Belagerungszustand versezten Departements der Vendée Kriegsgerichte niedergesezt sind, und daß sie über eine große Zahl ihnen zugewiesener Fälle ihr Urtheil zu fällen haben.

(Moniteur.) Die zu Paris gemachten Gefangenen wurden in den bürgerlichen und Militairgefängnissen zu Vincennes vertheilt. Es ist nur noch eine kleine Zahl derselben auf der Polizeipräfektur.

(Moniteur.) Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß mehrere bei den lezten Unruhen von Paris blosgestellte Personen bereits in den Gräben von Vincennes, oder in der Ebene von Grenelle hingerichtet worden seyen. Die Regierung kan nicht glauben, daß solche Gerüchte, von der grausamsten Böswilligkeit verbreitet, auch nur bei der blindesten Leichtgläubigkeit Zutritt finden. Solche Anschuldigungen, die weder unserer Zeit, noch unserm Land angemessen sind, können in der That eine Regierung nicht treffen, die von den verschiedenen Oppositionen abwechselnd des Langmuths gegen die Störer von einer oder der andern Seite beschuldigt ward, und die, endlich gezwungen, den verschwornen Faktionen kräftige Bezwingungsmaaßregeln entgegenzuhalten, sich mit den pünktlichsten Vorsichtsmaaßregeln umgibt, um die Wirkung dieser Maaßregeln zu schmälern und zu mäßigen. Hat sie da wohl noch nöthig zu sagen, daß ihr die Angeschuldigten von dem Augenblik an, wo sie sich unter der Hand der Justiz befinden, heilig sind; daß nur das Gesez über ihr Schikal verfügen wird, und daß alle von diesen vorgeschriebenen Formen mit der größten Gewissenhaftigkeit beobachtet werden sollen?

(Messager.) In Folge von Berichten und eingetroffenen Nachweisungen über die Vorfälle dieser Woche ward auf dem Ministerium des Innern eine Liste von Personen aufgesezt, die sich blosgestellt haben, oder die man geglaubt hat, unter Aufsicht stellen zu müssen. Man sagt als gewiß, daß an der Spize dieser Liste die Namen von sieben Deputirten, und nach diesen von mehrern höhern Offizieren des Kaiserreichs und der Restauration und eine große Zahl anderer Personen stehen. — Unter die tausenderlei Gerüchte, die im Volk über das Schikal der am 6 Jun. verhafteten Gefangenen umlaufen, gehört auch das, daß die Regierung die Republikaner in Regimenter eintheilen würde, um sie zur Bekämpfung der Karlisten in der Vendée abzuschiken. — Man sagt, ein vormaliges Mitglied der konstituirenden Versammlung, vormaliger Präfekt unter dem Kaiserreiche, vormaliger Minister unter der Restauration, Ex-Pair von Frankreich, sey in der verflossenen Nacht (vom 9 auf den 10 Jun.) auf seinem Landgute, nicht weit von Paris, verhaftet worden.

(Messager.) General Jacqueminot hat auf lebenslänglich seinen Ehrenlegionsgehalt einer Familie überlassen, deren Chef bei den lezten Ereignissen im Kampfe für die Gesezе getödtet ward.

(Constitutionnel.) Man versichert bestimmt, daß kein italienischer Flüchtling an den lezten Unruhen Theil genommen hat, was wir hiermit mit Vergnügen bekannt machen.

Der Temps sagt, die Regierung werde sich, dem Lande gegenüber, in einer Lage befinden, worin die Restauration nach dem spanischen Kriege gewesen; damals seyen alle Parteien in Unmacht versunken. Der Untergang aller dieser Parteien, sagt der Temps, stellt die Staatsgewalt der Nation mit ihren Bedürfnissen, ihren Wünschen, ihren Interessen gegenüber. Der Temps tadelt, eben so wie auch der Constitutionnel (der den Belagerungszustand von Paris für nicht zeitgemäß, und die Einsezung von Kriegsgerichten und die Rükwirkung für die auffallendsten Verlezungen der Charte und aller Grundsäze der Billigkeit erklärt, und durchaus Geschwornengerichte verlangt) die Versezung der Hauptstadt in den Belagerungszustand, und sagt, daß die Gesezе zur Bestrafung der Vergehen hinreichen. Er beschwört die Staatsgewalt sich nachsichtig zu zeigen.

Der National weist den Vorwurf von sich zurük, zur Empörung herausgefordert zu haben. Er sagt, es gehöre zu den Unannehmlichkeiten der Publizität, falsch aufgelegt und verstanden zu werden, und bemerkt, er habe sich nur der Preßfreiheit und des unbeschränkten Rechts der Prüfung bedient, indem er das Prinzip der Julisrevolution eben so wie früher das Prinzip der alten Regierung, das heißt die Legitimität, angegriffen hätte.

Die Quotidienne erklärt den Belagerungszustand als ungesezlich und rein willkührlich. Es wäre besser in der Türkei zu leben, wo man die Sache doch bei ihrem Namen nenne.

Aus Toulon wird unterm 5 Jun. geschrieben, eine telegraphische Depesche habe die schnelle Ausrüstung der drei Linienschiffe Superbe, Marengo und Stadt Marseille, die in Kommission im Hafen liegen, befohlen. Auf diese Ausrüstung solle sogleich die von drei Fregatten folgen. Man glaube, ihre Bestimmung sey Lissabon.

(Temps.) Ein Journal meldet die Verhaftung des Hrn. Berryer, Sohn, zu Nantes. Einem andern Journale zufolge hätte diese Verhaftung zu Angouleme statt gefunden. Wir für unsern Theil glauben, daß Hr. Berryer nicht verhaftet ward. Man erzählt uns eine Anekdote, der wir weit mehr Glauben beimessen. Der Präfekt der niedern Loire soll Hrn. Berryer gebeten haben, sich auf die Präfektur zu begeben. Nach Erscheinung des Hrn. Berryer soll der Präfekt Hrn. Berryer gesagt haben: „Ich muß Ihnen bemerken, mein Herr, daß Ihr Aufenthalt in diesem Land in dem Augenblike, wo der Bürgerkrieg sich erklärt hat, und wo die Anwesenheit der Herzogin von Berry erwiesen

ist, als verdächtig erscheinen kan. Ich möchte Sie daher bitten..." Sie haben Recht, Hr. Präfekt, unterbrach ihn Hr. Berryer, mein Aufenthalt ist hier ganz unnüz geworden. Ich habe die Frau Herzogin von Berry gesprochen, und ihr alles Mögliche gesagt, um sie zu veranlassen, auf eine durchaus zwecklose Unternehmung zu verzichten; ich habe mich bemüht, ihr zu verstehen zu geben, daß sich kein Erfolg für sie durch den Bürgerkrieg hoffen lasse, und daß ihre Sache nur durch Ueberredung siegen könne. Sie wollte nichts einsehen, und ich mußte darauf verzichten, sie zu überzeugen. Mein hiesiger Aufenthalt ist sonach, wie ich Ihnen wiederhole, zwecklos, und ich werde noch diesen Abend ins Bad abreisen.

(Courrier.) Der Polizeikommissair, der sich in Begleitung mehrerer Leute in die Wohnung des Hrn. Garnier Pagès, Mitglieds der Deputirtenkammer, begeben, konnte trotz der sorgfältigsten Untersuchungen nichts finden, was diese Maaßregel gerechtfertigt hätte. Er entfernte sich, wie das Protokoll zeigt, ohne weder Munition, noch Waffen, noch etwas Schriftliches mitgenommen zu haben.

(Tribune.) Man hat sich am 9 Jun. zu Hrn. Cabet begeben, um ein gegen ihn erlassenes Haftmandat zu vollziehen. Man fand diesen Deputirten nicht in seiner Wohnung, und legte Beschlag auf alle seine Papiere. Man spricht auch von einer ähnlichen Durchsuchung bei Hrn. Labolisière, glaubt aber nicht, daß derselbe verhaftet sey.

Der Gazette des Tribunaux zufolge soll sich die Zahl der Todten am 5 und 6 Jun. auf nahe an 600 belaufen. Eine einzige Kompagnie der 4ten Legion habe bei dem Angriff in der Straße St. Merry 54 Mann verloren.

(Courrier.) Die Zahl der Deputirten, die bis jezt der Erklärung der 41 Deputirten beigetreten sind, beträgt gegenwärtig mit leztern 91.

*† Paris, 9 Jun. Um alle Umstände des Aufruhrs vom 5 und 6 Jun. zu erfahren, muß man die Debatten erwarten, welche vor den Kriegsräthen der ersten Militairdivision statt finden werden; bis jezt ist man noch sehr mangelhaft unterrichtet; die widersprechendsten Berichte sind über die Hauptpunkte selbst in Umlauf, und aus dem vom Moniteur vorgestern gelieferten Artikel hat man im Grunde wenig Neues gelernt. So bestimmt versichert worden war, daß sich die Insurgenten in der Kirche St. Mery verschanzt und zusammen gezogen hätten, eben so bestimmt wird dis nun wieder geläugnet; auch reicht es hin, das Gebäude mit seinen unversehrten Thoren und Mauern in Augenschein zu nehmen, um in der lezten Versicherung die Wahrheit zu erkennen. Geläutet wurde zwar im Innern der Kirche, aber sie blieb verschlossen, unbesezt und folglich auch sicher vor den Kanonenkugeln, welche die umliegenden Häuser beschossen. In den Häusern nemlich, nicht in St. Mery, hatten die Rasenden ihre Zuflucht gesucht; nachdem sie alle Zugänge der Straße St. Martin und des Arcis mit Barrikaden besezt hatten, vertrieben sie die friedlichen Bürger aus ihren Wohnungen, um aus jedem Hause eine Festung zu machen. Daß schon verschiedene Schuldige in Vincennes hingerichtet worden seyen, war ein albernes Gerücht, dem zum Ueberflusse heute ein Regierungsblatt auf das bestimmteste und mit gerechtem Unwillen widerspricht. Unwahr ist es auch, daß die Nationalgarde, den Gerichten vorgreifend, hie und da, namentlich beim Thore St. Martin, selbst an einigen Verhafteten Rache geübt habe, und so werden jezt viele Einzelnheiten, welche die Journale berichteten, zum Theil geradezu für falsch erklärt, zum Theil wenigstens in ein ganz anderes Licht gestellt. Man kennt die Zahl der Arrestanten noch eben so wenig genau, als die der Todten und Verwundeten; wie in den Julitagen, mag hier die Uebertreibung mit im Spiele gewesen seyn, so wie sie sich in die Proklamation des Hrn. Saulnier, Präfekten des Loiret, eingeschlichen hat, da er von 5 bis 6000 Theilnehmern an dem Aufstande spricht. Merkwürdig ist es, daß in der Zahl derer, die in der Gewalt der Behörde sind, keine Häupter, keine bekannten Personen, Niemand von denen sich befindet, die seit Jahr und Tag mit ihren republikanischen Meynungen einen so gewaltigen Lärm machten, als ob sie uns alle lebendig verschlingen wollten. Außer einigen jungen Leuten, Zöglingen verschiedener Schulen, sind es meist gemeine Leute, ohne Namen und Einfluß, bedauernswerthe Opfer, die für fremde Schuld mehr als für eigene büßen werden. Die Anstifter des Aufstandes hatten schon Dienstags gesehn, daß sie sich verrechnet hatten; sie hielten sich daher abseits, bereit den Sieg ihrer Verbündeten sich anzueignen, ohne die Gefahren zu theilen, die mit einer Niederlage derselben verbunden seyn konnten. So pflegen es die Parteien zu halten; frech und drohend, wenn sie sich der Schwäche gegenüber sehen, sind sie klein und zitternd, sobald man ihnen mit Energie und Strenge entgegentritt, und wehe dann den Thoren, die ihren Vorspiegelungen gefolgt, die zu blinden Werkzeugen eines Unternehmens sich machten, welches jene verläugnen, wenn es fehl schlägt, aber vor aller Welt als ihr Werk ausposaunen, sobald es eine günstige Wendung genommen hat! Uebrigens dauern die Verhaftungen fort, und die von der Militairbehörde begonnene Instruktion wird höchst wahrscheinlich noch viele andere herbeiführen. Alle Welt ist auf das Resultat dieser lezten gespannt, so sehr, daß man sich nur wenig mehr mit den Angelegenheiten der Vendée beschäftigt, so ernstlich diese auch sind. Wenn auch Niemand die Erklärung der Hauptstadt in Belagerungszustand für eine durchaus gesezliche Maaßregel ausgeben kan, weil sie grell mit dem 13ten Artikel der Charte absticht, so unterwerfen sich ihr doch alle Gemäßigten, als einem nothwendigen Uebel. Rings um Paris spricht sich die Nationalgarde zu Gunsten der obersten Behörde aus.

* Paris, 10 Jun. Die Erklärung von Paris in den Belagerungszustand wurde in dem ersten Augenblike von der großen Majorität mit Gleichgültigkeit aufgenommen; man war dem Schrecken eines bürgerlichen Kriegs noch so nahe, daß man es mit der Legalität einer Maaßregel nicht so genau nahm; aber je weiter die Erinnerung der Auftritte vom 5 und 6 zurücktritt, um so lebhafter wird die Mißbilligung extralegaler Maaßregeln, die bei dem Zustande vollkommener Ruhe durch nichts mehr gerechtfertigt scheinen. Die Gefangenen werden ohne Zweifel die Kompetenz des Gerichts nicht anerkennen, und wir sind in keiner Zeit, wo man kalten Bluts ungehört Leute erschießt, so schuldig sie auch seyn mögen. Die Diktatur, welche das Juste Milieu über sich genommen hat, steht nicht im Verhältnisse mit den Umständen, und ist wohl schon in diesem Augenblik eher ein Grund von Verlegenheit geworden. Im Konseil gestern wurde darüber berathen, ob man Chateaubriand, Pastoret und den Herzog von Belluno dem Kriegsgerichte wegen hochverrätherischer Verbindungen übergeben solle. Es wurde verneinend entschieden. Die

Chouanerie dauert fort; es iſt ein hoffnungsloſer Aufſtand, der aber wegen der Gegenwart der Herzogin mit einem verzweifelten Fanatismus fortgeſezt wird. Die Nationalgarden der Städte ſind mehr und mehr erbittert gegen die Chouans; vor wenigen Tagen erſchienen Chouans 4 Stunden von Rennes. Der Präfekt forderte 150 Freiwillige von der Nationalgarde von Rennes; in zwanzig Minuten waren 1200 in dem Hofe der Präfektur. Alles kommt bei ihnen hinzu, ihren Haß zu entflammen, politiſche Leidenſchaft, perſönliche Feindſchaften und das Intereſſe der öffentlichen Ordnung, indem durch dieſe Unruhen alles Gewerbe zerſtört wird.

A Paris, 10 Jun. Geſtern war Paris ganz ruhig. Den Gerüchten von den vielen Fuſilladen, noch vorgeſtern Abend von den glaubwürdigſten Leuten verbreitet, wurde von denen, die der Regierung am nächſten ſtehen, aufs beruhigendſte widerſprochen. Nur eine große Anzahl von Verhaftungen wurde eingeſtanden. Deſſen konnte man ſich aber auch mit eigenen Augen überzeugen; geſtern, noch mehr aber vorgeſtern, ſah man überall arretirte Perſonen von Linienſoldaten oder Kommunalgarden vorbeiführen. Das war zuweilen wie eine Prozeſſion: alte und junge Menſchen, in den kläglichſten Koſtümen, und begleitet von jammernden Angehörigen. Hieß es doch, jeder werde gleich vor ein Kriegsgericht geſtellt und binnen 24 Stunden erſchoſſen, zu Vincennes. Ueberall ſah man Volksgruppen vor den Häuſern, wo Nachſuchungen geſchahen. Dis war hauptſächlich der Fall in den Straßen, die der Schauplaz des Kampfes geweſen, und wo ſich viele der Kämpfer, als ſie an ihrer Sache verzweifelten, verborgen hielten, bis irgend ein Verräther ſie aufſpürte. Längs den Quais ſah man das meiſte Volksgewimmel, gaffend und ſchwazend, beſonders in der Nähe der Rue St. Martin, die noch immer mit Schauluſtigen gefüllt iſt, und um das Palais de Juſtice, wohin man viele Gefangene führte. Auch an der Morgue drängte man ſich, um die dort ausgeſtellten Todten zu ſehen; dort gab es die ſchmerzlichſten Erkennungsſcenen. Die Stadt gewährte wirklich einen kummervollen Anblik; überall Volksgruppen mit Unglük auf den Geſichtern, patrouillirende Soldaten und Leichenzüge gefallener Nationalgardiſten. — In der Societät iſt man jedoch ſeit vorgeſtern nicht im mindeſten bekümmert; man kennt ſeine Leute, und man weiß, daß das Juſte-Milieu ſich ſelbſt ſehr unbehaglich fühlt in der jezigen Fülle ſeiner Gewalt. Es beſizt jezt das große Richtſchwert, aber es fehlt ihm die ſtarke Hand, die dazu gehört. Bei dem mindeſten Streich fürchtet es, ſich ſelbſt zu verlezen. Berauſcht von dem Siege, den man zunächſt dem Marſchall Soult verdankte, ließ man ſich zu militairiſchen Maaßregeln verleiten, die jener alte Soldat, der noch voll von den Velleitäten der Kaiſerzeit, vorgeſchlagen haben ſoll. Nun ſteht dieſer Mann auch faktiſch an der Spize des Miniſterraths, und ſeine Kollegen und die übrigen Juſte-Milieuiſte fürchten, daß ihm jezt auch die ſo eifrig ambitionnirte Präſidentur anheimfalle. Man ſucht daher ganz leiſe einzulenken und ſich wieder aus dem Heroismus herauszuziehen; und dahin zielen die nachträglichen milden Definitionen, die man der Ordonnanz über die Erklärung des Belagerungszuſtandes jezt nachſchikt. Man kan es dem Juſte-Milieu anſehen, wie es ſich vor ſeiner eigenen Macht jezt ängſtigt und aus Angſt ſie krampfhaft in Händen hält, und ſie vielleicht nicht wieder losgibt, bis man ihm Pardon verſpricht. Es wird vielleicht, in der Verzweiflung, einige unbedeutende Opfer fallen laſſen; es wird ſich vielleicht in den lächerlichſten Grimm hineinlügen, um ſeine Feinde zu erſchreken; es wird grauenhafte Dummheiten begehen; es wird — es iſt unmöglich vorauszuſehen, was nicht Alles die Furcht vermag, wenn ſie ſich in den Herzen der Gewalthaber barrikadirt hat und ſich rings von Tod und Spott cernirt ſieht. Die Handlungen eines Furchtſamen wie die eines Genie's liegen außerhalb aller Berechnung. Indeſſen, das höhere Publikum fühlt hier, daß der außergeſezliche Zuſtand, worein man es verſezt, nur eine Formel iſt. Wo die Geſeze im Bewußtſeyn des Volks leben, kan die Regierung ſie nicht durch eine plözliche Ordonnanz vernichten. Man iſt hier de facto ſeines Leibes und ſeines Eigenthums immer noch ſicherer als im übrigen Europa, mit Ausnahme Englands und Hollands. Obgleich Kriegsgerichte inſtituirt ſind, herrſcht hier noch immer mehr faktiſche Preßfreiheit, und die Journaliſten ſchreiben hier über die Maaßregeln der Regierung noch immer viel freier, als in manchen Staaten des Kontinents, wo die Preßfreiheit durch papierne Geſeze ſanktionirt iſt. — Da die Poſt heute, Sonntag, ſchon dieſen Mittag abgeht, kan ich über heute nichts mittheilen. Auf die Journale muß ich dies verweiſen. Ihr Ton iſt weit wichtiger als das, was ſie ſagen. Uebrigens ſind ſie gewiß wieder voll von Lügen. — Seit früheſtem Morgen wird unaufhörlich getrommelt. Es iſt heute große Revue. Mein Bedienter ſagt mir, daß die Boulevards, überhaupt die ganze Strekе von der Barrière du Trone bis an die Barrière de l'Etoile mit Linientruppen und Nationalgarden bedekt ſind. Ludwig Philipp, der Vater des Vaterlandes, der Beſieger der Catilinas vom 5 Jun., Cicero zu Pferde, der Feind der Guillotine und des Papiergeldes, der Erhalter des Lebens und der Boutiken, der Bürgerkönig wird ſich in einigen Stunden ſeinem Volke zeigen; ein lautes Lebehoch wird ihn begrüßen; er wird ſehr gerührt ſeyn; er wird Vielen die Hand drüken, und die Polizei wird es an beſonderen Sicherheitsmaaßregeln und an Extra-Enthuſiasmus nicht fehlen laſſen.

*** Paris, 10 Jun. Unter klingendem Spiele zogen heute um 8 Uhr Morgens Linie und Nationalgarden durch die Stadt. Die Märſche, welche man aufführte, waren den Opern Roſſini's und Spontini's entnommen; die Marſeillaiſe ſcheint verpönt. Um 9 Uhr hatten ſich Truppen und Bürgergarde auf den Boulevards und in den elyſäiſchen Felder eingefunden. Zu beiden Seiten aufgeſtellt, dehnten ſich ihre Reihen zwei Stunden Wegs entlang. Die Linie, auf der nördlichen Seite, beſtand aus den 30,000 Mann der Pariſer Beſazung, woran ſich noch etwa 10,000 aus der Umgegend angeſchloſſen haben mochten; dieſe Truppen ſtanden drei Mann hoch. Die Bürgergarde gegenüber hatte vieler Orten nur eine einzelne Reihe, und dieſe mit vielen Lüken; man bemerkte darunter Nationalgardiſten der Banlieue mit Flinten, aber ohne Uniform. Die Anzahl der Nationalgarde betrug alſo wohl höchſtens 30,000. Faſt eben ſo bedeutend ſchien die Menge der Spaziergänger zu beiden Seiten der Boulevards und elyſäiſchen Felder, und der Leute, welche von den Fenſtern aus zuſchauten. Die Gerüſte und Stühle blieben beinahe unbeſezt. — Man verkaufte ſehr wohlfeil ein neues miniſterielles Blatt: Dimanche, journal des intérêts populaires. — Um 1 Uhr hatte der König die Hälfte des Wegs zurükgelegt. Vor ihm der ein zahlreicher Generalſtab, zu ſeiner Seite Marſchälle, u. a. der Herzog von Nemours, die Marſchälle Soult, Gérard, Lobau, die Generale Pajol, Darriule, Excelmans, Gourgaud, Leydet, Ti-

burce Sebastiani, St. Simon, Cavaignac ꝛc., hinter dem König ein starkes Gefolge, wobei hundert Gendarmen. Als Ludwig Philipp erschien, zogen einige Leute den Hut ab, einige Damen grüßten mit Tüchern, die Truppen und Nationalgarde riefen laut: Es lebe der König! auch einzelne Bürger stimmten ein, und Ludwig Philipp, stets dicht gedrängt an der Linie einherreitend, schwenkte unaufhörlich den Hut. Er redete mehrere Korps an, die an den Kämpfen vom 5 und 6 Theil genommen hatten. Auf seinen Lippen schwebte das gewöhnliche freundliche Lächeln. Man fand ihn etwas blaß, hagerer als sonst, der Backenbart schien fast weiß geworden. — Die Revue ist nicht so glänzend, als man erwartete, und wenn sie bis zur Bastille hin so bleibt, wie bis zur Hälfte des Wegs, so kehrt Ludwig Philipp traurigen Sinnes nach den Tuilerien zurük. — Dem Vernehmen nach wird der Belagerungszustand dauern, bis die Prozesse vorüber sind. Die Minister wollen sich, wie man sagt, mit fünfzig (??) Hinrichtungen begnügen. Cabet und Laboissière sind auf der Flucht; Carrel wird von den Verfolgern nicht entdekt werden. Zu den Verhafteten gehören viele Polen, wenige Italiener, einige Deutsche. — Der Wagen Lafayette's ward zur Barrikade gebraucht, seine Pferde sind abhanden gekommen.

Der niederrheinische Kourier enthält folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 11 Jun. um halb 1 Uhr: „Die gestrige Musterung ward mit einer bewunderungswürdigen Ordnung und inmitten des lebhaftesten Enthusiasmus beendigt. Noch nie hat Paris eine größere Sicherheit genossen. Der Zustand der Dinge ist so vollkommen befriedigend, daß diese telegraphische Depesche die lezte in dieser Beziehung seyn wird."

Italien.

*Bologna, 9 Jun. Man kennt den Entschluß des römischen Hofes über die Volksversammlung von Ancona und die von derselben ausgedrükten Wünsche noch nicht; Alles läßt jedoch glauben, daß man es, wie gewöhnlich, aus einem feindseligen Gesichtspunkte betrachten werde, und daß keine Hofnung auf freiwillige Konzession von Seite der Priesteraristokratie übrig bleibt. Der Geist des Liberalismus wächst mit jedem Tage in den Legationen. Im Laufe dieser Woche wurden in Forli einige Verhaftungen aus unbekannten Ursachen vorgenommen; das Volk erhob sich, insultirte die Gendarmen und würde die Gefangenen befreit haben, wenn die östreichischen Truppen nicht herbeigekommen wären, und zum Rükzuge genöthigt hätten; seit diesem Vorfalle herrscht eine Gährung, welche sich allen Städten der Romagna mittheilte. Selbst in dieser Stadt fanden am 6 und 7 Zusammenrottungen statt, welche die Hauptstraßen durchzogen, aufrührerisches Geschrei ausstießen und bis vor die Hauptwache und die vor dem Stadthaus aufgestellten Kanonen hin die Marseillaise sangen. Die östreichischen Truppen verhielten sich still, und die Gendarmen mit der päpstlichen Reiterei waren genöthigt, sich unter Geschrei und Gezisch zurükzuziehen. Troz des Skandals hatte man keinen Unfall zu beklagen. Die Polizei ist beschäftigt, die Erneuerung dieser Scenen zu verhindern, deren man sich bei der starken Garnison nicht versah. Das erste Detaschement Schweizertruppen in römischem Solde kam dieser Tage zu Ferrara an. Es bestand aus 84 Leuten in zerrissenen Kleidern, ohne Schuhe und von Hunger erschöpft. Keine Veranstaltung war getroffen, diese zerstumpten Gäste, welche überdis noch eine Geldentschädigung begehrten, zu beherbergen. Der Graf v. Salis mußte sich nach Bologna begeben, wo ihm dann das Nothwendige gewährt worden zu seyn scheint. Diese erste Erfahrung scheint übrigens sowol den Anführer als die Rekruten nicht sehr ermuntert zu haben, und diese Kriegsrüstung wird wohl schlechten Fortgang haben. — Nachschrift vom 10 Jun. Es geht das Gerücht, zu Perugia habe ein Aufstand statt gefunden, die päpstlichen Truppen seyen der Einwohner nicht Meister geworden, und ein Theil derselben habe die Sache der Regierung verlassen. Eben so spricht man von einem in Benevent ausgebrochenen Aufstande, den die römischen Magistrate nicht hätten unterdrüken können; einige hätten sich aus dem Land entfernt, das sogleich von neapolitanischen Truppen unter dem Vorwande, die innere Ruhe dieses Reiches zu schüzen, besezt worden sey. Beide Nachrichten bedürfen jedoch noch sehr der Bestätigung.

Deutschland.

(Aus Münchener Blättern.) Se. Maj. der König werden Montag den 18 Jun., von Italien heimkehrend, in Sendling von einem mit Nationalfahnen geschmükten Festzuge sehr vieler Bürger, den ein sechsspänniger Musikwagen eröfnet, feierlich empfangen und in die Residenz begleitet werden. Unter den Fahnen sollen, wie es heißt, drei mit Aufschriften versehen seyn: „Es lebe unser König! Es lebe unsre Verfassung! Es lebe Bayerns Treue!" — Am 12 und 13 Jun. fanden lange Minister-Konferenzen bei Sr. Durchl. dem Hrn. Feldmarschall Fürsten v. Wrede statt. — Se. Durchl. wird, wie man sagt, nach dem Rheinkreis abgehen, um die dortigen Truppen zu inspiziren.

Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung erhält aus glaubhafter Quelle, einige Aktenstüke, bezüglich auf das Hambacher Fest, welche interessante Aufschlüsse über das von dem bayerischen Ministerium beobachtete System darbieten dürften. 1) Reskript vom 16 Mai 1832. Aus der berichtlichen Vorlage vom 8ten dieses, hat das unterzeichnete Staatsministerium ersehen, welche Einladungen zu Versammlungen auf dem alten Schlosse zu Hambach ergangen, und welche Anordnungen hierauf von der königlichen Kreisregierung erlassen worden sind. So sehr die loyale Absicht des auf den 26 d. M. angekündigt gewesenen Konstitutionsfestes Anerkennung verdient, so wenig können im Gegentheil die in dem Aufrufe vom 30 v. M. bezeichneten politischen Zweke als erlaubter Gegenstand einer Volksversammlung betrachtet werden. Das von der königl. Kreisregierung unter dem 8 d. M. erlassene Verbot des durch lezterwähnten Aufruf beabsichtigten Festes erscheint demnach vollkommen gerechtfertigt, und muß von der k. Regierung, ohne Unterschied der Zeit und des Ortes, aufrecht erhalten werden. Dagegen ist es durchaus angemessen, Anordnungen hinsichtlich der Sperren von Neustadt, Winzing, Ober-, Mittel- und Unterhambach, resp. hinsichtlich eines Verkehrs der Kreisbewohner mit diesen Orten, dann hinsichtlich der Polizeistunde, und der Zusammenkunft von mehr als fünf Personen in keiner Weise in Wirksamkeit treten zu lassen. Vielmehr berechtigt der richtige Blik der Bewohner des Rheinkreises und ihr bewährter Sinn für Gesez und öffentliche Ordnung zu der sichern Voraussezung, daß ein der geselligen

Unterhaltung, gewidmeter Ort nicht zu Verhandlungen über politische Gegenstände, insbesondere im Sinne des Aufrufs vom 20 April mißbraucht, daß jeder hierauf abzielende Vorschlag von den Kreisbewohnern selbst zurükgewiesen, und daß jeder Versuch, der Art nur dazu dienen werde, die Anhänglichkeit der Rheinkreisbewohner an die bestehende Verfassung in ihrem wahren Licht, und die Gegner der bestehenden und beschwornen Ordnung in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Die königl. Regierung des Rheinkreises wird demnach allerdings ermächtigt und beauftragt, zu bewirken, daß keinem Staatsangehörigen der Zutritt und Aufenthalt an den genannten Orten zum Zweke geselliger Vereinigung verweigert, daß von Aufstellung einer militairischen Macht auf dem Hambacher Berge Umgang genommen, und daß lediglich, wie bei andern öffentlichen Versammlungen, die geeignete Polizeiaufsicht unter Assistenz der königlichen Gendarmerie gepflogen werde. Dagegen bleibt aber auch die königliche Regierung des Rheinkreises ermächtigt und verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der königliche Landkommissair von Neustadt, und ein Beamter der königlichen Staatsbehörde zu Frankenthal an Ort und Stelle anwesend seyen, um Versuchen zu unstatthaften Verhandlungen, namentlich Versuchen zu Aufforderungen und Reden an die Menge ꝛc., sogleich nachdrüklich entgegen zu treten; nöthigenfalls mit Hinweisung auf die Artikel 209 bis 253 des Strafgesezbuchs, die gesezlich vorgeschriebene Abmahnungen zu erlassen, und gegen die allenfallsigen Widersezungen und Uebertretungen nach der Strenge der Gesetze zu verfahren. Ferner ist und bleibt der königliche Generalkommissair ermächtigt und verpflichtet, im Falle des Wahrscheinlichwerdens größerer Exzesse die erforderliche Militairmacht in geeigneter Nähe zur Disposition der gesezlichen Autorität bereit zu halten. Die königliche Regierung wird nicht ermangeln, hiernach das Erforderliche zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. — 2) Rescript vom 19 Mai 1832: Das unterzeichnete Staatsministerium hat so eben mittelst Estafette den Anfang des besondern Protokolles des Landraths für den Rheinkreis, und mit diesem die Beschwerden und Wünsche empfangen, welche jener Landrath bezüglich des auf den 27 d. M. beabsichtigten Hambacher-Festes entwikeln zu müssen glaubt. Das Ministerium wird nicht ermangeln, dieses Protokoll mit den übrigen eingesendeten Landrathsverhandlungen nach Maaßgabe des Gesezes vom 15 August 1828 Sr. Majestät dem Könige vorzulegen, um die Bescheidung der vorgetragenen Beschwerden durch den Landrathsabschied zu veranlassen. Da übrigens die königl. Kreisregierung bei Empfang der Ankündigung jenes Festes nicht nur das ihr vorsorglich Nöthigscheinende verfügt, sondern auch die vorläufige Verfügung mit motivirten Anträgen dem Ministerium vorgelegt hat, und da die erfolgte Entschließung sich bereits in Händen der königl. Kreisregierung befinden muß, so unterliegt es keinem Anstande, deren kundgegebenen Inhalt auch spezielle zur Kenntniß des Landraths gelangen zu lassen, und der königl. Generalkommissair und Präsident der königl. Regierung des Rheinkreises wird demnach zu dieser Mittheilung hiemit ermächtigt und beauftragt. — 3) Instruktionspunkte vom 19 Mai 1832. Es soll den auf irgend einem Punkte der Gränze erscheinenden Nichtbayern in der Periode vom 22 bis zum 28 Mai der Eintritt in den Rheinkreis nur in dem Fall erwiesener dringender Privatgeschäfte und gegen Vorzeigung regelmäßiger, diese Geschäfte dokumentirender Päße gestattet und dem Mauthpersonale für eben diese Tage der Charakter förmlicher Agents de Police beigelegt werden, damit selbes die hiernach sich ergebenden Zurükweisungen mit voller amtlicher Autorität zu vollziehen vermöge. — 4) Mittelst Estafette abgegangenes Rescript vom 25 Mai 1832. Der königl. Kreisregierung wird in Erwiederung des so eben eingetroffenen Berichts rubrizirten Betreffs erwiedert, daß an der bereits durch diesseitiges Rescript vom 16 Mai angeordneten Zurüknahme des Verbotes, Ober-, Mittel- und Unter-Hambach, Neustadt und Winzer zu besuchen, recht geschehen ist, daß übrigens auch alle übrigen Bestimmungen der oberwähnten diesseitigen Entschließung vom 16 d. M. unfehlbar zu vollziehen sind, und daß insbesondere streng dafür zu sorgen ist, daß in keiner Beziehung der gesellige Umgang auf dem Hambacher Berg einen andern, als den in jener Entschließung bezeichneten Charakter annehme, und daß kein Fremder ohne den bezeichneten Paß den Kreis betrete. Man zählt unfehlbar auf den pünktlichen Vollzug dieser Weisung, um so mehr, als nur auf diesem Wege das Ansehen der Staatsregierung aufrecht erhalten, und den Nachtheilen vorgebeugt werden kan, die jede auch die feinste Spur einer Umwälzungstendenz für den gesamten Staat herbeiführen würde.

Die Speyerer Zeitung widerruft ihre neuliche Nachricht, als ob Dr. Wirth sich nach Frankreich geflüchtet hätte; blos Große habe dis gethan. Zugleich meldet sie, das königl. Staatsministerium der Finanzen und des Innern habe der Regierung des Rheinkreises Fonds zur Disposition gestellt, um damit Brodfrüchte im Auslande zu kaufen und diese unter den mittlern Marktpreisen an diejenigen Gemeinden abzugeben, deren Bewohner außer Stand seyen, dem ärmern Theile der Gemeindeglieder das Brod um billigere Preise zu verschaffen. Bereits habe die Kreisregierung mehrere tausend Hektoliter Roggen in Mainz aufkaufen lassen. Endlich bringt dieses Blatt ein langes Schreiben aus Bergzabern, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Die Sucht, Freiheitsbäume zu pflanzen, ging schnell von Ort zu Ort, und kam auch hieher. Junge Leute — keine Handwerksburschen und Gesindel, — bekamen auch Lust, ein solches Bäumchen zu sezen; die Bürger vereinigten sich und riethen davon ab, und sie gehorchten. Da sie aber einige Tage hernach gehört haben wollten, wie sich die Behörde das Ansehen gebe, als geschehe es aus Furcht vor ihr, so war am 3 d. M. Abends neun Uhr das Losungswort: der Freiheitsbaum muß gesezt seyn. Jezt half kein Zureden mehr; sie gingen mit Fakelzug in den Wald, und da ihnen Niemand einen Wagen geben wollte, so trugen sie den schweren Baum, 26 Centimeter im Durchmesser, und wenigstens sechzig Schuh Länge, nicht nur eine halbe Stunde weit bis in die Stadt, sondern zogen noch damit, die Musik an der Spize, durch die Straßen der Stadt, und dann erst zurük auf den Marktplaz, wo er alsdann, Nachts ein Uhr, gesezt wurde. Alle rechtlichen Bürger schlossen sich, um Unordnungen zu verhüten, dem Zug an; auch der Herr Bürgermeister ließ ihn mit eisernen Klammern dermaßen an das Stadthaus befestigen, daß er in dieser Hinsicht der Ewigkeit trozen könnte. Um 5 dieses Abends waren verschiedene junge Leute auf dem Plaz am fraglichen Baume versammelt und — sangen, was früher durch unzwekmäßige Verbote untersagt war. Wer seit sechs Jahren nach zehn Uhr Abends ohne Laterne ging,

wurde gestraft. Wer fünf Minuten nach zehn Uhr Abends im Bierhause betroffen wurde, wurde bestraft. Wem an Sonn- oder Feiertagen eine Gans unversehenerweise auf die Straße kam, wurde gestraft. — Dis brachte die Bürger in Harnisch. — Auch diesen Abend, nemlich am 5 dieses, wollte man seine Autorität zeigen; man berief den Adjunkten und Polizeikommissair auf das Stadthaus, und begab sich von da, von der Gendarmerie und dem Polizeisergeanten begleitet, zu den jungen Leuten auf den Plaz, mit der höflichen Anrede: wollt ihr Lumpenvolk gleich nach Hause gehen! Da es kaum neun Uhr war, so glaubten die jungen Leute nicht gehorchen zu müssen, indessen kam es zu keinen Thätlichkeiten; nur derbe Worte wurden der Behörde gesagt, und sie zog, zufrieden mit der Prise, von der Wahlstadt ab. — Jezt vernahm man die Drohung: wir müssen Soldaten haben, und diese Drohung ging gestern in Erfüllung; Morgens eilf Uhr erfuhren wir, es kämen zwei Kompagnien des 6ten Regiments von Landau hieher, jeder Mann mit sechzig scharfen Patronen versehen. Der Stadtrath erklärte, daß wenn die Truppen heute Morgen neun Uhr nicht aus der Stadt wären, der Herr Landkommissair sich die Folgen ganz allein zuschreiben müßte; man werde zwar die Truppen brüderlich behandeln, doch solle man ja nicht glauben, durch Herbeibringung von Militair den Bürgern Furcht einzujagen; man möge die Truppen in diejenigen Orte verlegen, wo Frevel verübt würden. Diesen Morgen 8 Uhr ging das Militair von hier ab; eine Kompagnie nach Klingenmünster, um im Silzer Thal gebraucht zu werden, die andere nach Vorderweidenthal, beide wegen der Waldfrevler.

Würzburger Blätter sagen: „Aus dem bayerischen Rheinkreise gehen betrübende Nachrichten von Aufregung ein. Man sagt, die dortige Militairmacht werde ansehnlich verstärkt und der Kreis in den Kriegszustand erklärt werden (?)." (Dem Gerüchte nach sollen drei Kavallerieregimenter dahin beordert seyn.)

Das badische Regierungsblatt vom 10 Jun. enthält ein provisorisches Gesez über die Aus- und Einfuhr der Lebensmittel, wodurch die Ausgangszölle erhöht, die Eingangszölle herabgesezt werden. Der Ertrag der erhöhten Ausgangszölle ist zur Unterstüzung derjenigen Gemeinden bestimmt, welche in diesem Augenblik einer Unterstüzung für ihre Armen vorzüglich bedürfen.

∠ Vom Main, 12 Jun. Die für die Pfingstfeiertage projektirten Volksversammlungen auf dem Königstein, oder nach Andern auf dem Feldberge sind zwar unterblieben; indessen soll eine andere am nächsten 22 Jun. zu Wilhelmsbad bei Hanau statt finden. Ein Mittagessen von einigen hundert Kouverts ist zu dem Ende bereits bei dem Wirthe des dortigen Kursaals bestellt worden, und nach den Namen der Unternehmer des Banquets, so wie nach den Preisen der Gedeke zu schließen, werden an der dortigen Versammlung viele Personen aus den höhern und vermögenden Klassen Theil nehmen. Auch in Frankfurt hat sich die Gesellschaft, der Preßverein genannt, keineswegs aufgelöst, wenn schon außer dem von Senats wegen deshalb erlassenen Abmahnungsbeschluß auch noch die Ausschußmitglieder des Vereins insbesondere aufgefordert wurden, dieses so sehr gewünschte Resultat herbeizuführen. Dieselben stüzen sich, wie man erzählt, auf den in dem Vertrag vorliegenden gesezlichen Bestimmungen, wovon keine das Fortbestehen der Gesellschaft, — die man uneigentlich Verein nenne, — in ihrer dermaligen Form verbiete, auch nicht untersage, daß sich Personen, an öffentlichen Orten versammelt, über Gegenstände von so allgemeinem Interesse, als die Freiheit der Presse sey, unter einander besprächen und ihre Gedanken austauschten. — Andrerseits hört man nun, daß in der diplomatischen Region die Auflösung dieses Vereins peremtorisch begehrt werde, und daß über das Wie derselben in dem Augenblike Berathungen gepflogen würden. Das Resultat derselben würde bald nach den Pfingstfeiertagen zur Oeffentlichkeit und Darnachachtung gebracht werden. Wahrscheinlich ist es nun zwar nicht, daß von Bundestags wegen auf diesen Zwek hin abzielende Maaßregeln gegen Frankfurt speziell beschlossen werden dürften; auch sind die diesfälligen Gerüchte, die noch kürzlich im Schwunge waren, wieder verhallt. Dagegen aber heißt es mit vieler Glaubwürdigkeit, daß demnächst ein Bundestagsbeschluß erlassen werden dürfte, wodurch überhaupt alle Volksversammlungen und Vereine, die mit politischen Gegenständen und deren Erörterung sich beschäftigten, verboten würden. Daß die Ausführung eines solchen Verbots auch von Seite der Frankfurter Regierung, ohne fremden Beistand, bewirkt werden kan und wird, ist in keiner Weise zu bezweifeln; daher um so mehr alle Besorgnisse, es werde ein solcher Beistand etwa vom Bundestage selbst herbeigerufen werden, immer mehr in den Hintergrund treten.

* Kassel, 9 Jun. Gestern erfuhr man, mit schmerzlichem Gefühle, daß der neue Regierungskommissair bei unserm Landtage, Meisterlin, sich bereits veranlaßt gesehen, um seine Entlassung nachzusuchen. Allgemein hörte man sein Benehmen als das eines Mannes, der gewöhnt sey, gerade aus zu gehen, krumme Wege vermeidend, durchaus billigen. Um so erfreulicher war daher seine Wiedererscheinung in der heutigen öffentlichen Sizung der Landstände. An der Tagesordnung war die Verlesung der verschiedenen aus allen Theilen Kurhessens eingetroffenen Beschwerden über die Nichterscheinung der der Staatsregierung zur Sanktion vorliegenden Gesezе. Diese Eingaben waren alle in einer sehr nachdrüklichen Sprache abgefaßt. Als man indessen in der Ständeversammlung zur öffentlichen Verlesung dieser Aktenstüke schreiten wollte, trat der Regierungskommissair auf und bat dringend, diesen Gegenstand bis zur nächsten Sizung zu vertagen, indem vielleicht in wenigen Tagen die Sachen eine andere Gestaltung bekommen könnten. In der Ständeversammlung war es nicht unbekannt, daß Hr. Meisterlin am gestrigen Tage zur Hoftafel geladen worden war und nach derselben eine mehrstündige Unterredung mit dem Kurprinzen-Regenten in dessen Kabinet gehabt hatte, und man gründete auf die jezt erfolgte Aeußerung desselben die Hofnung, daß es ihm vielleicht gelungen, den Prinzen zur Befolgung eines andern Systems zu vermögen. Um so mehr war die Ständeversammlung geneigt, den Wünschen des Regierungskommissairs zu entsprechen. Der Deputirte Pfeiffer machte hierauf einen Antrag zur Anfechtung der vor einigen Tagen statt gehabten eventuellen Ernennung des vormaligen Landtagskommissairs und resp. Vorstandes des Ministeriums des Innern, Eggena, zum Regierungsdirektor ohne Bestimmung des Orts, wo er als solcher in Funktion treten solle, indem die Ertheilung von Expektanzen auf noch nicht vakante Stellen im Staatsdienste mit ausdrüklichen Bestimmungen der Verfassungsurkunde im Widerstreite sey. Allein auch hiergegen erhob sich der Landtagskommissair, die Ständeversammlung ersuchend, die Diskussion hierüber zu verschieben, indem er vielleicht in Kurzem

im Stande seyn werde, in dieser Beziehung die erforderliche Auskunft zu ertheilen. Wie man vernimmt, ist die Konferenz, welche Hr. Meisterlin gestern privatim mit dem Prinzen gehabt hat, nicht ohne Erfolg gewesen. Es soll ihm geglükt seyn, denselben von der unumgänglichen Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer Veränderung des bisher befolgten Regierungssystems zu überzeugen. Zugleich erfährt man, daß drei Mitglieder des Staatsministeriums, der jezige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, v. Trott, der Finanzminister v. Moh und der Direktor des Staatsschazes Schotten, das Gesuch um ihre Entlassung bei dem Prinzen eingereicht haben, für den Fall, daß die in der Verfassungsurkunde und in dem vorigen Landtagsabschiede verheißenen Gesezе noch länger vorenthalten werden sollten. Wie man hört, hat der provisorische Vorstand des Ministeriums der Justiz und des Innern, Hassenpflug, dieses Gesuch dem Prinzen vorgetragen und sogar selbst unterstüzt. Es wäre sonach nur noch der Kriegsminister General v. Heßberg, der bei dem von ihm vertheidigten Systeme beharrte. In einigen Tagen muß es sich nunmehr entscheiden, was aus dem Ministerium werden wird. Einige glauben schon, daß der vor Kurzem von den Geschäften des Staatsministeriums durch ein Reskript Sr. Hoheit enthobene Hr. Eugena, der auch gestern wieder zur Tafel des Kurprinzen eingeladen worden ist, wieder als Vorstand des Ministeriums des Innern in Funktion treten werde. Zu der heute Vormittags statt gefundenen Sizung des Ministerraths, der auch der Prinz-Regent in Person beiwohnte, sah man, wie bereits in der am vorigen Mittwoch, die hier anwesenden Generale, Regimentskommandeure und Stabsoffiziere von-Rang hinzugezogen.

** Frankfurt a. M., 12 Jun. Die erste Kunde von den Unruhen zu Paris traf hier fast gleichzeitig mit der späterhin sich als ungegründet erwiesenen Nachricht ein, daß solche beinahe in dem Augenblik ihres Entstehens schon unterdrükt worden wären. So wie man aber von der Unrichtigkeit dieser Angabe allererst die thatsächliche Ueberzeugung erhalten hatte, so verbreiteten sich auch Gerüchte, die zwar nicht minder unwahr, jedoch geeignet waren, die allgemeinste Bestürzung im Börsenpublikum hervorzurufen. Diese erreichte namentlich am ersten Pfingstfeiertag ihren Hochpunkt, wo hier die königliche Ordonnanz, welche Paris in Belagerungszustand erklärt, bekannt wurde, zugleich aber die Rede ging, der König habe die Hauptstadt verlassen und eine abermalige Katastrophe Frankreichs stehe im Begrif sich zu entwikeln. Unglüklicherweise ward noch an diesem Tage die Börse geschlossen; gegenseitige Verständigungen konnten daher nicht statt finden, und die Bangigkeit stieg mit jedem Augenblik um so mehr, da es wohl nicht an geschäftigen Zwischenträgern fehlen mochte, die dabei ihre Rechnung zu finden glaubten. In der That wurden auch sofort bedeutende Quantitäten von allen Effektensorten zum Verkauf ausgeboten, was denn auch bald auf deren Kurs so nachtheilig mitwirkte, daß die 5prozentigen Metalliques auf 88 fielen; Bankaktien, 1380; holländische Integrale, 42⅞. — Ansehnliche Einkäufe für Rechnung eines fremden, hier anwesenden Spekulanten bewirkten zwar augenblicklich ein Steigen der Kurse; allein diese Bewegung war nur von kurzer Dauer, weil man der Angabe, es habe derselbe einen Kourier aus Paris mit günstigen Nachrichten erhalten, keineswegs traute. Dieselbe bewies sich jedoch, noch ehe der Abend kam, als vollkommen gegründet, indem man nunmehr auf sicherstem Weg erfuhr, daß Ruhe und gesezliche Ordnung in Paris hergestellt, die Rente hierauf aber um 1 Frank gestiegen sey. Seitdem ist auch hier wieder die Spekulation auf das Steigen erwacht, und in Folge davon notiren wir heute die östreichischen 5prozentigen Metalliques, 88⅜, die 4prozentigen, 78¼; Wiener Bankaktien, 1384; Partiale, 124; Rothschildische 100Guldenloose, 178; holländische Integrale, 43⅜. Die übrigen hier in Umlauf befindlichen Effektensorten haben ihren frühern Hochpunkt ebenfalls wieder erreicht. — Von fremden Wechseln sind vornehmlich Hamburg, Augsburg, Bremen, Wien und Berlin gefragt, während die übrigen häufiger, als der Bedarf sie fordert, vorhanden sind. — Diskonto, 2¾ Proz.

Oestreich.

† Triest, 2 Jun. Ihre k. k. Majestäten sind auf der Reise durch Illyrien am 26 Mai zu Buje und am 27 zu Parenzo eingetroffen. Den 29 Mai sezten Allerhöchstdieselben die Reise über Rovigno fort, und sind am 31 v. M. im erwünschtesten Wohlbefinden zu Pola angekommen, wo zugleich zur See Ihre Majestät die Herzogin von Parma eintraf. — Am 2 Jun. reisten Ihre k. k. Hoheiten, der Erzherzog Vizekönig und seine Gemahlin von Triest nach Fiume ab, und am nemlichen Tag um 3 Uhr Nachmittags kamen Se. k. k. Hoheit, der Erzherzog Johann, aus Prewald in Triest an. (Bote v. Tyr.)

Wien, 11 Jun. Metalliques 87½; Bankaktien 1151.

Türkei.

* Livorno, 8 Jun. Briefe aus Smyrna vom 16 Mai, über See gekommen, sprechen von der Einnahme St. Jean d'Acre's; zugleich meynen sie, sowol die Land- als die Seemacht des Sultans sey in zu schlechtem Zustand, als daß der Pascha von Aegypten sich davor zu fürchten brauchte. — Von Alexandrien dagegen haben wir Berichte bis zum 8 Mai, wonach man dort noch nichts von der angeblichen Uebergabe Acre's wußte. — Die Karavanen von Gedda bleiben aus, da man sich fürchtete unter den jezigen Umständen die Waaren nach Aegypten zu senden. Die ägyptischen Truppen in jenen Gegenden scheinen auf dem Punkte zu stehen, in offener Rebellion gegen den Pascha zu agiren; sie hatten sich schon vor einiger Zeit wegen Ausbleiben des Soldes empört, und scheuen sich deswegen, den erhaltenen Befehlen Folge zu leisten und nach Aegypten zurükzukehren. An baarem Gelde trat in Aegypten allmählich sehr fühlbarer Mangel ein, auch fehlte es an Produkten. Ein Franzose, v. Linant, behauptet in der Gegend von Cosseir am rothen Meer eine alte Goldmine wieder aufgefunden zu haben, die sehr reich sey und bis 15 Prozent feines Gold gebe. Man hat eine Quantität des Minerals nach Cairo gesandt, um genaue Versuche anzustellen. — Des Pascha's Expeditionen nach den Negerländern waren immer mit der Absicht verbunden, geglaubte Goldminen aufzufinden; auch hatte er schon früher in der Gegend des rothen Meeres nach solchen Minen suchen lassen, deren Aegypten zu den Zeiten der Pharaonen besessen haben soll. Er soll um so mehr entzükt bei dem Glauben seyn, nun diese Quelle von Reichthum in so entscheidendem Augenblike gefunden zu haben. — Die Hinrichtungen in Cairo dauern fort, und die Körper (den Kopf zwischen die Beine gelegt) bleiben auf der Straße liegen, bis die Hunde sie verzehrt haben. — Der Pascha soll sich der Hofnung hingeben, daß im schlimmsten Falle die Mächte Europa's vermittelnd für ihn eintreten werden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Zweiter Artikel.

* Nauplia, 25 April. Der Widerstreit der Parteien, dessen ich in meinem lezten Schreiben erwähnte, war durch die Ernennung eines siebenten Mitgliedes der Regierung, des Rumelioten Lykoridi, ausgeglichen worden, wodurch Griechenland einer großen Krise entging. Eine zweite stand ihm bevor, da es sich nun darum handelte, einer oder der andern Meynung die Mehrheit der Stimmen zu gewinnen; im Hintergrunde stand noch der Streit der Systeme, und zu besorgen war, daß der Senat als Beschüzer des Alten, Alles, was ihm von Einfluß übrig geblieben war, aufbieten werde, um das Capodistrias'sche System wenigstens in seinen Haupttheilen und in den meisten Personen zu halten. Dieses konnte nur geschehen, wenn er sich entscheidenden Einfluß auf die Regierung und Unabhängigkeit seiner Stellung sicherte. Das Mittel dazu fand er in der Befugniß, ein Dekret zu erlassen, nach dessen Bestimmung der Regierung die öffentlichen Geschäfte obliegen sollten. Es ward ihm dadurch die Macht in die Hand gegeben, die Regierung zu binden und sich selbst freie Hand zu lassen. Diesem Verfahren und dem Uebel, was daraus nothwendig entspringen mußte, zu begegnen, war vor Allem nöthig, die zuverlässigen Mitglieder der neuen Regierung zu vereinigen und sie dann bei ihrem Auftreten gegen den Senat mit möglichstem Nachdruke zu unterstüzen. Fürst Ypsilanti ward zu diesem Zweke, trotz seines Widerstrebens, bewogen, die Ernennung der Regierung aus Rüksichten für das Vaterland anzunehmen. Nach Hydra wurde gleichfalls gesendet, um Georg Condurioti nach Nauplia zu bringen. Auch dieser, der seine Abreise mindestens bis nach dem Osterfeste verschieben wollte, entschloß sich, gleich am andern Tage nach Nauplia abzureisen. Miaulis, Antonio Kriesi, Bulgaris und mehrere Primaten von Hydra, nebst andern bedeutenden Personen, die bisher in Hydra in Verbannung gelebt hatten, schlossen sich dem Zug an und kamen am 17 Nachmittags zur großen Freude der Bewohner von Nauplia hier an. Auch Zaimi hielt am folgenden Tage gegen Mittag nebst Kolliopulo hier seinen Einzug. Indeß hatte der Senat sein System der Verneinung und Erhebung von Schwierigkeiten vollständig entfaltet, und es schien unmöglich nach den Beschränkungen, die er der Regierung auflegte, und nach den Vorrechten, die er für sich begehrte, irgend etwas Brauchbares zu Stande zu bringen. Die öffentliche Meynung des Volkes wie des Heeres begehrte Fortsezung der Nationalversammlung von Argos; der Senat wollte darauf der Regierung das Recht versagen, die Nationalversammlung einzuberufen. Es waren im Senate fünf Stellen zu besezen. Das Recht der Besezung stand unbezweifelt der Regierung zu, welche die Stelle des Präsidenten einnahm. Der Senat nahm es für sich in Anspruch, um durch einen Zuwachs von fünf Mitgliedern eine feste Majorität im Sinne der Capodistrias'schen Grundsäze gegen die neue Verwaltung zu bilden, und dadurch die Regierung zum Werkzeuge seiner Plane herabzuwürdigen. Umsonst waren die Vorstellungen der sechs vereinigten Mitglieder der Regierung; umsonst, daß man ihm die Unmöglichkeit, auf diesem Wege vorwärts zu kommen, vorlegte, ihn an die Noth des Landes, an die wachsende Gährung der Stadt, an die Gefahr der Weigerung gegenüber einem Heere erinnerte, das vor den Thoren von Nauplia lag, dessen Sold man zu bezahlen keine Mittel hatte, und das nur durch den Enthusiasmus für die Sache der Nationalversammlung von Argos in einem Gehorsam gehalten wurde, der augenblicklich aufhören konnte, so bald es sich in seinen Erwartungen getäuscht, und die Absicht vereitelt sah, in welcher man nach Nauplia gekommen war. Gegen die Hartnäkigkeit und Engherzigkeit dieses schlimmsten Werkzeuges einer gefallenen Tyrannei waren alle Worte vergeblich, und es schien offenbar, daß sie auf geheimen Beistand, daß sie auf die Ankunft von Kolokotroni, daß sie auf andere Wechselfälle rechneten, und indeß die Gegner durch Verzögerung zur Verzweiflung zu bringen suchten. Am 18 fand eine Konferenz der Mitglieder der Regierung mit einer Abordnung des Senats statt. Als lezterer sich entfernt hatte, sagte Condurioti, der in hohem Grade niedergeschlagen und unwillig war: „Nie wäre ich gekommen, wenn ich diesen Widerstand noch vermuthet hätte! Gegen diese Menschen ist nicht aufzukommen. Sie sind voll Leidenschaft, voll Furcht und voll verbrecherischer Hofnungen. Ich werde nicht hier bleiben, um meinen Namen aufs Spiel zu sezen. Kommt es morgen nicht zur Entscheidung, so gebe ich am Abend meine Entlassung, und gehe nach Hydra zurük." Seine Stimmung theilten indeß die Einwohner von Nauplia. Sie hatten sich bewafnet und vier Anführer gewählt, um zur Aufrechthaltung der Ruhe und zum Schuz ihres Eigenthums gegen die Versuche einer verzweifelten Faktion bereit zu seyn. Die angesehensten Handelsleute und Hausbesizer sind darunter; selbst die Demogeronten, obwol früher Capodistrianisch gesinnt, hatten sich, durch die Noth der Zeiten gedrängt, der allgemeinen Bewegung angeschlossen. Am 19 Morgens, als die Regierung über die neuen Anträge des Senats, über das Abdingen und die halben Zugeständnisse, die zu nichts führten, berathschlagte, wurde eine Deputation von Bürgern gemeldet. Ihr Wortführer sprach: „Wir sind gekommen, um zu erfahren, wie es zugeht, daß wir seit fünf Tagen eine Regierung haben und sie noch nicht in Thätigkeit sehen. Der Zustand der Stadt und des Landes verträgt keinen längern Aufschub! Heute noch muß es zur Entscheidung kommen, oder das Aergste steht zu besorgen." Zaimi bemerkte, mit dieser Frage hätten sie sich an den Senat wenden sollen, dessen Werk die Regierung sey. „Allerdings werden wir das, aber erst wollen wir von der Regierung selbst hören, wie es steht, was wir zu besorgen und zu hoffen haben." Man hieß sie sich entfernen, um über die Antwort zu berathschlagen, die ihnen zu geben sey. Nachdem sie wieder eingetreten, sagte Coletti im Namen der Regierung Folgendes zu ihnen: „Die Regierung kan nicht anfangen zu handeln, bevor sie den Kreis ihrer Befugnisse kennt; sie erwartet darüber das Dekret des Senats. Sie hat an diesen in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Volks mehrere Forderungen gestellt. Der Senat ist darüber in Berathschlagung; eine Stunde wartet noch, dann werden wir den Bürgern von Nauplia den Erfolg derselben vielleicht anzeigen können." „Wir haben nicht mehr zu wissen begehrt," sagte der Wortführer, „und wissen nun, was wir zu thun haben." Die Stunde verging und noch eine, ohne daß Entscheidung erfolgte. Vom Heere vor der Stadt kamen Abgeordnete; die Un-

geduld, ja die Gährung stieg mit jedem Augenblike. Die Bürger blieben versammelt. Alles, was einigen Einfluß und etwas zu verlieren hatte, schloß sich ihnen an, und als zur bestimmten Stunde und später noch keine Entscheidung erfolgte, brachen nicht 150, sondern wenigstens 500 auf, und stellten sich vor dem Hause des Senats unter den Ruinen des nahen Stadtwalles auf. Eine Menge andern Volkes, von den Bürgern im Zaume gehalten, kam hinzu. Almeda, der am meisten verhaßte Stadtkommandant, richtete in der Batterie über dem Thore die Kanonen auf die Straße, die vom Volke dicht angefüllt war. Dadurch stieg der Unwille der ganzen unbewafneten Menge, und schon ging man zu Drohungen über. Eine Abordnung von drei Bürgern, unter ihnen einer der Demogeronten, begehrte Eintritt in den Senat. Coletti und Metara waren von Seite der Regierung gegenwärtig und hatten sich wieder in unzulosen Vorstellungen erschöpft. Die Bürger erklärten, das Alles sey vergeblich, ganz Nauplia sey entschlossen, daß Niemand diesen Saal verlassen dürfe, bis Senat und Volk sich ausgeglichen, und man brauche nur zu hören, um sich zu überzeugen, daß es hiemit ernstlich gemeynt sey. Unmöglich könne das Wohl des Ganzen einigen Starrköpfen preisgegeben werden; nur Wahnsinnige könnten sich selbst und ihr Vaterland einem Schikſale preisgeben, das unvermeidlich sey, wenn sie nicht den billigen Forderungen der Regierung und in ihnen den Wünschen des Volks nachgäben. Diese Sprache und die ganze Haltung der Stadt, welche durch Boten, die einander folgten, zur Kenntniß des Senats kam, thaten endlich ihre Wirkung. Nach kaum einer Viertelstunde erschien Colletti auf dem Balkon, um zu erklären, daß Alles beigelegt sey und die Regierung noch diesen Abend durch eine Proklamation den Anfang ihrer Thätigkeit ankündigen werde. An diesem Tage sind die Reste der Capodistrianischen Partei in ihren lezten Verschanzungen gestürzt worden; der Senat auf verständige Weise ergänzt, wird statt eines Hindernisses ein Werkzeug der Regierung seyn, und die Entschiedenheit der öffentlichen Meynung hat jenen Hartnäkigen wohl endlich die Augen geöfnet, und ihnen die Unmöglichkeit gezeigt, mitten in einem Volke, wo sie keine Wurzel haben und von dem öffentlichen Hasse verfolgt werden, dem, was das öffentliche Wohl begehrt, sich noch weiter zu widersezen.

(Fortsezung folgt.)

Deutſchland.

* Hannover, 6 Jun. Am 9 v. M. hatten wir einen Sturm, der von den Harzgebirgen ausging, und seine stärkste Gewalt aus Westen zog, gleich dem Föhn, der aus den Schluchten des Gotthard's hervorbricht; er fegte von den Feldern die Saatkörner und selbst die Kartoffeln weg, so daß in Sandgegenden mancher ernten wird, was er nicht gesäet hat, und viele Länderei neu bestellt werden muß; er zerbrach Bäume in den Gärten und den Forsten. In der folgenden Sonntagsnacht auf den 13 fror es Eis, und das Wachsthum ward noch mehr als durch die vorhergehende Kälte aufgehalten; dann folgte bis auf wenige Tage Trokniß; nach dem Allem ist auf eine gute Heuernte und reiche Kornernte nicht zu rechnen. Der Sturm hat sich auch am 2 d., aber mit geringerer Heftigkeit wiederholt, und man kan wohl, ohne Dichter zu seyn, sagen, er hat ganz Niedersachsen in Staub gehüllt. Aber der Hofrath Pölitz ist gewiß kein Dichter, und er sagt doch in seinen Jahrbüchern, ganz Niedersachsen sey in Dunkelheit gehüllt gewesen, und der erste höhere Strahl durch die Universität Göttingen gefallen. Es ist nun bekanntlich hier zu Lande auch schon früher ganz hell gewesen, als Leibnitz in unserer Stadt lebte, und Conring und Mosheim zu Helmstädt lehrten; indeß ist doch der Hofrath Pölitz zu entschuldigen, daß er in seiner Größe und von seiner Höhe die Lichtspur von Leibnitz eben so wenig als dessen Examinator einst zu Leipzig Talent in ihm bemerkte, und daß er von den staatswissenschaftlichen Schriften Conring's weniger Notiz zu nehmen vermochte, als König Ludwig XIV. Aber welche Riesenschritte hat nicht jüngst die Staatswissenschaft gemacht! Hätten wohl Aristoteles und Plato, Cicero und Cato, Hugo Grotius und Thomasius geahnt, daß man so weit kommen würde, um wie Hofrath Pölitz zu lehren: Die Flammen des Schlosses zu Braunschweig haben auf immer den Vertrag des Landes mit dem Fürsten ausgelöscht! Das müssen dämonische Flammen seyn, denn die gewöhnliche Flamme läßt sich zum Löschen nicht gebrauchen, und sonst sehr einsichtsvolle Leute halten noch immer eine gerichtliche Untersuchung über jene Flammen hochnöthig und unerläßlich, eben weil sie nichts weniger als der Meynung sind, daß der Fürst kein Unrecht thun könne. Dieser Meynung ist auch in Betref der englischen Könige Blackstone und verdient keineswegs den Vorwurf in den „französischen Zuständen" von H. H. Er hat allerdings den Saz und muß ihn haben: Der König kan kein Unrecht thun; er hat aber auch den Gegensaz: der König kan sich in den Naturstand versezen; und beides erklärt sich so: als königliche Handlung gilt in England eigentlich nur die Namensunterschrift, und diese nicht ohne Siegel, das Siegel aber auch ohne königliche Unterschrift, und für solche Ausfertigungen haften die verantwortlichen Räthe des Königs; der König also thut kein Unrecht, und was er sonst in Geschäften schreibt, dessen Vorlegung wird selbst dem Parlamente verweigert. Wenn er aber Jemanden beleidigen sollte, sagt Blackstone, so versezt er sich gegen ihn in den Naturstand, und muß die Rechtsfolgen davon, die natürliche Gegenwehr, tragen. Wir sind glüklich genug und hoffen es auch zu bleiben, um solche Säze auf sich beruhen lassen zu können; aber an andern Sorgen fehlt es uns nicht, wie sich auch aus der Eröfnung der Ständeversammlung entnehmen läßt. Sie scheint zu besagen: das schönste und das reichste Staatsgrundgeseß ist doch immer kein Geld und bringt kein Geld, und an Geld fehlt es; man gab mehr aus und gibt noch mehr aus, als man hatte und hat. Der König hat bisher ausgeholfen, aber das kan nicht weiter geschehen, und an Abgabenvermehrung ist gar nicht zu denken, sondern an die Erleichterung der Unterthanen. Ersparen läßt sich mit dem besten Willen vorerst wenig, und es bringt nicht aus der großen Geldverlegenheit. Daher mögen die Stände das Kassenwesen ihre Hauptsorge seyn lassen, so wie die Beförderung der Ablösung der bäuerlichen Lasten. Wenn man sich die Ständeversammlung einfach als die versammelten Hausväter einer Gemeine denkt, die zurükgekommen, in Schulden und Verlegenheit gerathen sind, und mancherlei Rechte als zweifelhaft unter sich auszugleichen, oder als veraltet zu verbessern haben, so würde sie ohne Zweifel damit anfangen, aus der Geldverlegenheit zu kommen, und da das durch den Erwerb nicht geht, sich zu Veräußerungen verstehen, entweder von Domainen, welches, nach Vereinigung der Steuer- und Domainen-Einkünfte, für das königliche Interesse kein Bedenken hat, und durch bessere Benüzung der

verkauften Domainen den Ausfall des Pachteinkommens durch vermehrtes Steuereinkommen zu deken Hofnung gibt, oder von den Ablösungskapitalien für bauerliche Lasten, wodurch man wenigstens nicht so viel als bei neuen Anlehen verliert; und werden die ablösenden Bauern zahlungsfähiger, so gewinnt man zulezt vielleicht mehr, als man verliert. Dann würde man für die Folge auszukommen suchen, und das könnte wohl nur durch Verminderung der Militairkosten und Einführung des Landwehrsystems, in so weit es der Bundesverpflichtung genügte, so wie durch einen je höher desto mehr ermäßigten Besoldungsplan, unbeschadet wohlerworbener Rechte, geschehen. Endlich würde man es mit den Rechten nicht zu genau nehmen, sondern bedenken, wie noch nie ein Saz so gefaßt worden, daß sich darüber nicht streiten ließe, und daß noch nie alle möglichen Fälle berechnet worden; und daß noch immer am besten auf dem westphälischen Frieden verfahren worden, wo man die Grundsäze aufrecht hielt, aber Ausnahmen nach Zeit und Umständen bis auf Weiteres zuließ. Indessen scheinen die Geschäfte hier, statt sich einfach abzuwikeln, doch auch mannichfach verwikeln zu können, da man an das Nachahmen des Französischen und des Englischen und nun auch des Süddeutschen zu gewöhnt ist; da man an sich und in sich zu wenig Eines und einig ist, um durch sich und für sich das zu machen, was hier und jezt gerade am besten paßt, wenn es auch nirgend sonst Jemanden ganz recht ist; da die Gemüther nichts weniger als beruhigt sind, sondern mit Eifer in dem Sinne des englischen Sprüchworts: ich lobe mir einen guten Hasser, aufgeregt werden, und da die frühern beiden Kammern sehr verschiedene Meynungen und Wünsche über die Ablösung der bäuerlichen Lasten, und was ihr verwandt, über die Preßfreiheit und über das Staatsgrundgesez gehabt und behalten haben, die ständischen Kräfte aber von der Residenz und von dem Lande und von den alten und neuen Landen verschiedenartige Gegengewichte bilden. Wenn auch nicht solcherlei und überdem persönliche Berechnungen für den deutschen Materhof, wie die Engländer längst Hannover zu nennen beliebten, zu der königlichen Erklärung bei Mittheilung des Entwurfs des Staatsgrundgesezes an die Stände bestimmt haben — ihr Zwek ist klar. Sie gibt die Grundsäze, welche sie befolgt wissen will, und schließt also die Verhandlung darüber aus, daß namentlich in dem Könige die gesamte Staatsgewalt vereinigt sey; daß allen Anordnungen des deutschen Bundes Folge geleistet werden müsse; daß rein republikanische Formen unzulässig seyen; daß Gesezе gegen den Mißbrauch der Presse erfordert werden; daß der Gemeinverband sich über Alles (also auch Domainen- und adelige Güter) erstreken, aber dabei das bestehende Recht beobachtet werden solle, auf welches, wie hiebei, zugleich hingewiesen wird, wenn neue Rechte anerkannt worden. Von den so ausgesprochenen Grundsäzen wurde Manches bei der frühern Ständeversammlung in Frage gestellt, und die Wünsche für Censurfreiheit, Gerichte von Geschwornen, Aufhebung des Lehenwesens lassen sich damit nicht vereinigen. Eigentlich steht man wohl dort wieder, wo man früher im Fortschreiten begriffen war, und die zweite Kammer hat in Punkten, wo sie früher nur die Weigerung der ersten Kammer gegen sich hatte, nun auch die königl. Erklärung wider sich; und wollte sie dort doch fortschreiten, so müßte sie sich schon im Voraus zur Anwendung des äußersten Mittels entschließen. Wenn dem so ist, so scheint es vielleicht nicht ungerathen, die anerkannten Rechte anzunehmen, die Berathung des Staatsgrundgesezes aber vorerst zu vertagen, und dagegen mit allem Ernst und Eifer an ein allgemeines Gesezbuch zu denken, denn jenes Gesez gibt allgemeine Bestimmungen mit Bezug auf die Beachtung der bestehenden Rechte, und diese sind in allen ihren Zweigen von Provinz zu Provinz grundverschieden, wie in dem Lehenwesen, so dem Kirchenwesen; wie für die Landschaften, so für die Gemeinen; wie hier altdeutschen, so dort römischen oder französischen, bald preußischen Ursprungs. In Bayern, Würtemberg und Baden hatte die Verwaltung den Stof mehr als zu viel gleichartig gemacht, er paßte in die Schriftform eines Staatsgrundgesezes, und erhielt dadurch innere Festigkeit und die verlorne Sprödigkeit wieder. Hier hat die Verwaltung den Stof ungleichartig und widerstrebend gelassen; die bestehenden Rechte müssen erst ausgeglichen werden, ehe sich die grundgesezlichen Bestimmungen darauf anwenden lassen. Will man diese Ausgleichung in dem Staatsgrundgeseze machen, so wird es zum Landrechte; man zimmert aber von oben nach unten; überläßt man sie dagegen den Provinzen, so kan es zu Allem eher als zur Ausführung des Staatsgrundgesezes kommen; in beiden Fällen scheint es vorerst ein referens sine relato zu bleiben. Uebrigens hat die zweite Kammer zum Präsidenten den hiesigen Stadtdirektor Ruman gewählt, der unterrichtet, unabhängig, willenskräftig und wohl der Mann ist, seiner Eigenschaft und Stellung nach mit Nachdruk aufzutreten, das erreichbare Ziel zu berechnen und unverrükt zu verfolgen. In der ersten Kammer dürfte die Erscheinung des Erblandmarschalls, Grafen v. Münster, von besonderer Wichtigkeit seyn, da er die Sachen und Personen aus langer Ministerübung kennt, und ausgezeichnet thätig ist, und daher keine andere Wahl zu haben scheint, als entweder sich ganz leidend zu verhalten, oder mit seiner vollen Kraft in die Geschäfte einzugehen. Der Geh. Kabinetsrath Falcke, welcher über das Staatsgrundgesez zu London Vortrag gehabt hat, ist zum Freiherrn ernannt, und die Geh. Kanzleiräthe Niemeyer und Ahrenfeld haben den Beisiz im Geheimenrath erhalten. Beförderungen zu Hofstellen kommen selten vor. Die Kronausgaben sind zu 600,000 Rthlr. berechnet; sie haben im Durchschnitte bisher 475,000 Rthlr. betragen, wenn man 100,000 Rthlr. mitrechnet, die seit 1822 dem Könige jährlich behändigt worden, die aber nun auf 6000 Pfund Sterling herabgesezt werden sollen, so daß während der Lebzeit Sr. Maj. das Kroneinkommen nur in 400,000 Rthlr. bestehen wird. An dem hiesigen Hof ist nun ein eigener kaiserlicher Gesandter angestellt, und in dieser Eigenschaft bereits der Kammerherr Graf v. Kuefstein beglaubigt, der auch in der kurzen Zeit seines Hierseyns schon für sich einzunehmen gewußt hat. Es wird indeß bezweifelt, daß die östreichische Politik so starr und spröde sey, wie wohl Einige geglaubt haben, weil sie allerdings früher immer die Ideen bekämpft hat, welche nach einander sich geltend gemacht und das Alte umgestaltet haben. Sie hat sich dann aber zur Regel gemacht, nicht zu positiv zu seyn, und dieses scheint sie so eben mehr als je zu befolgen, wie sich in den italienischen Sachen zeigt, und vermuthlich in den deutschen nächstens zeigen wird. Es ist die wahre Politik jeziger Zeit ohne Zweifel eine vermittelnde, um einen Vergleich, und einen guten Vergleich zwischen dem Alten und dem Neuen zu stiften, und vor dem Revolutioniren sowol von Unten als von Oben zu bewahren. Die hiesige Politik hat noch immer das Zollwesen mit den Nachbarn zum

Hauptgegenstand, und er wird immer heißer, denn es ist besonders die Zollzwietracht, welche die Leute zu Tausenden die Weser hinab nach Amerika treibt; vor dem Elend in Algier hat sie der französische Gesandte kaum zeitig genug gewarnt.

Hannoversche Ständeversammlung. (Beschluß der Sizung vom 6 Junius) Dr. Stüve sagte, einer Erwähnung der Untersuchung über die Staatsgefangenen könne er nicht beistimmen. Er selbst habe im vorigen Jahre veranlaßt, daß dieser Gegenstand in der Adresse erwähnt sey; allein damals sey die Lage der Sache anders gewesen, und die Thronrede habe eine Veranlassung dazu dargeboten. Ganz anders verhalte sich jezt die Sache, da sie sich in die Masse der Untersuchungen über gewöhnliche Verbrechen verloren habe. Der Prozeß sey durch die Formen unsers Verfahrens, vielleicht auch durch Streben, mehr zu finden, als sich finden lasse, ein Unglük für das Land geworden. Man habe gesagt, hier sey ein politisches Verbrechen, wo der Erfolg den Sieg verleiht, und die Verbrechen sey Ursache vieles Guten gewesen. Aber das seyen keine Gründe für uns. Ein Verbrechen ist ein Verbrechen, möge es ein politisches oder ein anderes seyn. Leider sey es es wahr, daß zuweilen im gewöhnlichen Zustand etwas als Verbrechen erscheint, was in heillos verwirrten Zeiten allein zur Rettung führt; aber unser Land sey nicht in der Lage gewesen, daß ihm durch ein Verbrechen hätte geholfen werden müssen, oder selbst hätte geholfen werden können. Die Folge jenes Aufruhrs, wenn er gelungen wäre, würde die tiefste Zerrüttung des Landes gewesen seyn. Dem Mordbrenner dürfe man es nicht zum Verdienst anrechnen, wenn der, dessen Hütte er zerstört habe, unter dem Schutt einen bisher unbekannten Schaz finde. Prof. Saalfeld: Seine Meynung sey nur dahin gegangen, daß die Meynung der Menge die Sache anders ansehe und darin einen Grund der Aufregung finde. Hr. v. Honstedt: Da die Gefangenen noch nicht verdammt seyen, so könne man sie nicht Verbrecher nennen; man sey nur gegen die Länge des Prozesses; wer wirklich eine Strafe verdient habe, möge sie leiden. Dr. Lüntzel: Jedes fühlende Herz müsse wünschen, daß die Staatsgefangenen befreit würden. Die Vorsehung wähle ihre Werkzeuge oft wunderbar, und selbst auch auf dem Wege, den der Gesezgeber Verbrechen nenne. Das Gesez dürfe nicht schweigen, und dennoch scheine ihm etwas für jene Männer geschehen zu müssen. Ob eine Erwähnung in der Adresse der angemessene Weg sey, das scheine ihm jezt zweifelhaft. Dr. Christiani: Auch ihm scheine es nach der jezigen Stimmung beider Häuser dem Interesse der Staatsgefangenen selbst angemessener, wenn ihrer in der Adresse nicht gedacht werde. Es werde sich dazu eine andere Gelegenheit darbieten. Wichtiger scheine es ihm, die Behandlung der Polen in Göttingen zu erwähnen, wobei Hannover das einzige Land gewesen seyn solle, welches die Rechte der Gastfreundschaft verlezt habe. Hierüber scheine eine Aufklärung erforderlich. Noch ein Punkt scheine Erwähnung zu verdienen; der Wunsch, daß der König seine Erblande besuche, ein Wunsch, der im vorigen Jahre blos an der Ansicht der ersten Kammer gescheitert sey. P. Saalfeld: Es seyen den Polen auch Privatpapiere abgenommen. Dr. Freudentheil: Er wünsche, daß man bei der Adresse nicht zu sehr spezialisire, um sich für künftige Fälle nicht die Hände zu binden. Geh. C.-R. Rose: Ueber die Behandlung der Polen in Göttingen sey er nicht genau unterrichtet, ihr Aufenthalt nur vorübergehend und Requisitionen in ähnlichen Fällen jederzeit nachgekommen; er für seine Person ehre das Unglük vollkommen, denn er wisse als Mensch zu fühlen, und eben so tief als der geehrte Redner; die Regierung habe ihren Verpflichtungen, ohne solche Rüksichten, streng nachzukommen. Man habe jenen Männern nur augenblicklichen Aufenthalt bewilligt, ihnen vorher ausdrüklich bemerklich gemacht, daß es vielleicht weit rathsamer für sie seyn werde, wenn sie nicht im Lande blieben. Die Requisitionen seyen unter der Anzeige erfolgt, daß Verbrechen begangen worden, daß Gegenstände dem rechtmäßigen Eigenthümer entfremdet worden; solchen Requisitionen müsse Folge geleistet werden, weil es allen Grundsäzen, und allem was zu Hülfe Rechtens verfügt werden müsse, entspreche. Die persönliche Freiheit sey nur augenblicklich beschränkt, und sofort wieder hergestellt worden, weil man sehr beklagt, was geschehen mußte. Sehr viel mächtigere Staaten haben geglaubt, Staaten zu seyn, ohne sich allen Verpflichtungen zu entziehen, wo die Ruhe des Landes ꝛc. aufs Spiel gesezt werden könne. — Hinsichtlich der Göttinger Gefangenen habe man der Gerechtigkeit ihren Lauf gelassen. Er theile ein sehr tiefes Bedauern über die Veranlassung, er beklage die Menschen, welche durch ihre Verirrungen sich in solches Unglük gestürzt hätten; aber nie und nimmermehr könne er die vorgebrachte Ansicht theilen, daß ein politisches Verbrechen kein Verbrechen sey. Man habe von Blödsinn derer gesprochen, die das Wohlthätige des Göttinger Aufstandes nicht anerkennten; er erkläre offen heraus, daß er solchen Blödsinn theile, weil er die feste Meynung habe, daß wir viel weiter wären, wenn dis unglükliche Ereigniß unterblieben wäre. Durch jenen Aufruhr sey erst die Stimmung so heftig geworden; es gebe verfassungsmäßige Autoritäten, gegen deren Rath noch nie der König taub gewesen sey, und manche Verbesserungen wären schon vorher als nothwendig von der Regierung anerkannt worden, und man habe sich schon mit der Ausführung derselben beschäftigt; durch jenen Aufruhr erst sey dem Lande nur eine drükende Kostenlast großer Summen erwachsen. Die Menschen, welche den Truppen des Königs den Einmarsch verweigert, seyen die Ursachen einer höchst beklagenswerthen Geldverschwendung, durch welche manches Nüzliche unterbleiben müssen. Jedenfalls müsse er dafür halten, daß dieser Gegenstand nicht in die Adresse gehöre; es seyen schon Petitionen deshalb eingekommen, bei deren Erörterung er sich über die Sache selbst erklären werde; aber ohne die vollste Erwägung dürfe die Versammlung sich nicht einlassen. Was die Erwähnung des deutschen Bundes betreffe, so fühle er sehr tief, daß die Handelsverhältnisse in ganz Deutschland recht schwer geworden, durch Verfolgung einseitiger Interessen der Staaten, und theile den aufrichtigsten Wunsch, jede thunliche Verbesserung zu fördern. In die Verhältnisse des Bundes möge man nicht so tief eingehen; es sey vielleicht viel zu verbessern; man hoffe manche Schwierigkeit zu beseitigen, aber bei sorgsamer Erwägung werde es Manchem nicht entgehen, welche Schwierigkeit die Beantwortung der Frage habe, wie der Staatenbund am ersprießlichsten für das Wohl Deutschlands und der einzelnen Staaten eingerichtet werde. Sehr verschieden dürften die Ansichten in den lezteren darüber seyn. Keiner wolle sich in seinen innern Verhältnissen von den andern vorschreiben lassen, am wenigsten größere Staaten von den kleinern; jene seyen die

Hauptpfeiler Deutschlands, und wie sie in den Bund eingetreten sind. Hannover, als ein Staat mittlerer Größe, könne den größern darüber nichts vorschreiben, und es stehe uns nicht zu, uns in der Adresse über die Ansichten anderer Staaten auszulassen, was außerdem nichts helfen werde. Die Regierung werde nach Gelegenheit für den §. 19 der Bundesakte wirken, zur Linderung der Kalamitäten. Nicht zu verkennen sey die drükende Lage der Unterthanen in mehreren Gegenden des Vaterlandes. Dr. Christiani: Wollte er auch nicht dem von einem geehrten Mitgliede gebrauchten Ausdruk „Blödsinn" beitreten, so müsse er doch die Ansicht für falsch halten, daß wir ohne den Göttinger Aufstand in der Verbesserung der unglüklichen Lage des Landes weiter gediehen seyn würden; denn wunderbar erscheine es doch, daß man 16 lange Jahre hindurch geschwiegen habe, und von dem Augenblike des Göttinger Aufstandes an, sofort aus allen Winkeln des Landes Tausende von Klagen und Bitten laut geworden wären. Er finde in der Aeußerung bei Gelegenheit des Diätenpunktes eine Kränkung, wenn auch keine absichtliche, und werde sie nicht vergessen. Die gegebene Erklärung über die Verhaftung des Polen sey dunkel und nicht genügend. K. Breusing: Er habe weder Politik noch Diplomatie studirt, er glaube aber, daß der schlichte Menschenverstand sich überzeugt halten müsse, daß den Pflichten auch Rechte gegenüber ständen, das Eine sey durch das Andere bedingt. Wenn der Staatenbund Pflichten auflege, so müsse er auch Rechte geben, sonst stände es ja in seiner Macht, einen Staat durch Auflegung von Lasten ganz herunter zu drüken. Die auferlegte Verpflichtung, das Kontingent zu erhalten, müsse den einzelnen Staaten auch das Recht geben, von dem Bunde zu verlangen, daß derselbe auch, so viel an ihm sey, die Erwerbsquellen öfne, durch welche jene Lasten nur getragen werden könnten. Geh. C. R. Rose. Es thue ihm leid, wenn sich das geehrte Mitglied durch die vorhin gedachte Aeußerung in dem Ministerialreskripte gekränkt fühle, er hoffe, daß dasselbe dieses Gefühl nicht auf die Verhandlungen übertragen werde. Das Ministerium habe nur den Befehl des Königs befolgt. Dr. Meyer: In einem konstitutionellen Staate könne nicht die erhabene Person des Königs vorgeschoben werden, sie sey heilig und unverletzlich; traurig sey es, wenn das Ministerium so wenig Vertrauen zu den Ständen ausspreche, und die Erwähnung in der Adresse sey daher zwekmäßig. Uebrigens müsse man sich mit mehrern kleinen Nachbarstaaten verbinden, um eine zeitgemäße Ausbildung des Bundes zu erlangen. Die hannoversche Regierung habe sich am Wiener Kongresse kräftig verwandt; es liege an ihr, wenn sie sich jezt nicht so kräftig beweise. Geh. C. R. Rose: Es liege nicht immer an der Regierung, daß gute Zweke unerreicht blieben. — Das Haus verwandelt sich in eine förmliche Sizung. Der General-Syndikus referirt über die in der Berathung vorgekommenen Punkte: 1) Zahl der Mitglieder der Adreßkommission; 2) über die Wünsche der in der Adresse zu erwähnenden Gegenstände, welche nicht schon in der Thronrede angedeutet sind: a) mehrere Ausbildung der deutschen Bundesverfassung; b) Verwendung für die Göttinger Gefangenen; c) Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen; d) Uebernahme der Chausseedienste auf die Landeskasse; e) Bitte an den König, seine deutschen Lande mit seiner allerhöchsten Gegenwart zu beglüken. Ihm scheint nur der erste Punkt zur Abstimmung geeignet, indem die übrigen keine Anträge, sondern nur Wünsche für den Inhalt der Adresse waren. Dr. Christiani stimmte dem bei, Prof. Saalfeld nahm seinen Antrag zurük, um bei einer andern Gelegenheit seinen Antrag zu machen. Bei der Abstimmung entschied sich die Majorität für drei Kommissionsmitglieder, sodann wurden dazu durch relative Mehrheit gewählt: die HH. Dr. Stüve mit 44, Dr. Lünzel mit 33, Dr. Christiani mit 31 Stimmen.

Beschluß des wesentlichen Inhalts der königl. hannoverschen Deklaration.

Es ist Unser Wille, daß zur Sicherstellung der Verfassung jeder Minister ohne Vorstand eines Ministerialdepartements Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung wie dem Lande dafür verantwortlich seyn soll, daß keine von ihm unterschriebene oder kontrasignirte Verfügung eine absichtliche Verletzung des Staatsgrundgesezes enthalte, und daß er im Fall einer solchen Verletzung von der allgemeinen Ständeversammlung bei Unserm Oberappellationsgerichte belangt werden kan. Alle andern Staatsdiener können dagegen nur für die von ihnen selbstständig ausgehenden Verfügungen eine solche Verantwortung tragen, während es die Ordnung des Dienstes unumgänglich erfordert, daß in gehöriger Form erlassene Befehle vorgesezter Behörden sie von der Verantwortung befreien. Es soll ferner ein Geheimerathskollegium bestehen, welches in wichtigen Landesangelegenheiten sein Gutachten abzugeben hat, und dem Wir die Entscheidung etwaiger Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Verwaltungs- und Justizbehörden in der Maaße übertragen wollen, daß die zu solchen Entscheidungen auszuwählenden Mitglieder des Geheimerathskollegiums in jedem Falle zur Hälfte Mitglieder der höhern Verwaltungs- und zur Hälfte der höhern Justizbehörden seyn müssen. Wie es übrigens stets ein unabänderlicher Grundsaz der Regierungen Unsers Landes gewesen ist, der Rechtspflege ihren ungehemmten Lauf zu lassen, so wollen Wir auch, daß dieser Grundsaz in dem Gesez ausgesprochen und zum Heil Unsers Landes zu allen Zeiten befolgt werde. Die bewafnete Macht und deren Einrichtung, so wie alle sie betreffenden Anstellungen, Anordnungen und Befehle sollen wie bisher, so auch in Zukunft, allein von Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung abhängig seyn, und es soll in den reinmilitairischen Angelegenheiten selbst nicht der Dazwischenkunft des Ministeriums bedürfen. Wir erklären ferner, daß bei Besezung aller Staatsämter, insofern nicht bei einzelnen Dienststellen eine ausdrükliche gesezlich bestimmte Ausnahme besteht, der Unterschied der Geburt überall kein Vorzugsrecht begründen, sondern lediglich Talent, Kenntnisse, Geschäftserfahrung und unbescholtener Charakter dabei in Frage kommen sollen. Und da die Erfahrung aller Länder und aller Zeiten auf das Ueberzeugendste bewiesen hat, daß die Güte der Verwaltung und somit das Glük der Unterthanen, mehr noch als von den Vorzügen der Einrichtungen, von dem Geist abhängig ist, welcher die Dienerschaft beseelt, zu dessen Erhaltung aber unumgänglich erforderlich ist, daß die Männer, welche ihre Kräfte dem Dienste widmen, vor willkührlicher Behandlung geschüzt werden, auf der andern Seite aber auch nachlässige, unfähige oder aus andern Gründen unbrauchbare Beamte, die sich einer Kriminalstrafe zu entziehen wissen, nicht zum Nachtheile des Dienstes in ihren Stellen beibehalten werden dürfen: so haben Wir befohlen, diejenigen Grundsäze, welche Uns deshalb angemessen scheinen, in das Grundgesez aufzunehmen. Da endlich die Verfassung des Königreichs, wie alle menschlichen Einrichtungen, nicht für ewige Zeiten feststehen kan, sondern nach Maaßgabe der wesentlichen Veränderungen, welche die ihr zum Grunde liegenden Verhältnisse des Ganzen oder der einzelnen Theile treffen, im Laufe der Zeiten modifizirt werden muß, Abänderungen von Verfassungspunkten aber stets mit der größten Ruhe und Umsicht berathen und beschlossen werden müssen, und wegen ihrer Wichtigkeit einer noch größern Sorgfalt bedürfen, als andere Gesezе: so halten Wir es für nothwendig, daß festgesezt werde, daß solche Abänderungen nicht nur der gemeinschaftlichen Zustimmung des Königs und der allgemeinen Ständeversammlung, sondern auch solcher Formen bedürfen sollen, daß alle Theile vor einer Ueberrellung vollständig gesichert

werden, wobei Wir zugleich bestimmen, daß solche Abänderungen, die eine Schmälerung der verfassungsmäßigen Rechte des Königs enthalten, oder die Einrichtung und die Befugnisse der allgemeinen Ständeversammlung betreffen, immer die Zustimmung des Königs selbst erfordern, nie aber von einem Regenten oder einem Stellvertreter des Königs vorgenommen, noch gestattet werden sollen. Es wird Unsern getreuen Ständen nicht entgehen, daß mehrere der von Uns entweder bestimmt vorgeschriebenen oder doch für zwekmäßig erachteten Anordnungen, welche der Entwurf des Grundgesezes enthält, in genauer Verbindung mit einander stehen, und sich gegenseitig bedingen. Sofern ein oder der andere Punkt der leztern Art, auf welchen Wir aus landesväterlicher Sorge für das Glük Unserer Unterthanen ein besondres Gewicht legen, keinen Eingang finden sollte, müssen Wir daher Unsre endliche Entschließung über den Entwurf im Allgemeinen, so wie über einzelne Theile desselben Uns damit ausdrüklich vorbehalten. Wir ꝛc. Windsor-Castle, den 11 Mai 1832. William R. — L. v. Ompteda.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 12 Jun. Die Vermittlungsversuche in Zofingen haben fehlgeschlagen, weil Basel weder versöhnen noch vermitteln, sondern nur herrschen oder trennen will. Nachdem sich die Tagsazung nicht gehorsamst den Reservationen Basels fügen, sondern ihren Beschluß vollzogen wissen wollte, erklärte die Regierung der Stadt Basel, nun sende sie keine Ausschüsse zu den Unterhandlungen in Zofingen. Wirklich kamen auch keine dahin, und in der 19ten Sizung der Tagsazung wurde beschlossen, die eidgenössische Vermittlungskommission zurükzuberufen. Das Justemilieu laborirt jezt noch daran, dennoch eine Vermittlung zu finden, aber die Freunde Basels sehen abermals, wie wenig es möglich ist, den Fanatismus zu zügeln. Die Beschlüsse der Stadt Basel helfen ihren entschiedensten Gegnern mehr, als die Bemühungen aller Freunde der Freiheit und des Rechts. Was nun nach fruchtlosem Vermittlungsversuche gethan werden solle, wird die Tagsazung entscheiden. In der 20sten Sizung, am 9 Jun., wurden der Berichte viele verlesen, das Wichtigste davon ist, daß nun seit der Abreise von Tscharner die Landschaft ruhig ist. Ein Antrag zu einer Mißbilligung gegen die Stadt Basel, daß solche den eidgenössischen Truppen den Eintritt verweigert habe, fand nur die Zustimmung von sieben Ständen! Hingegen fand der Angrif Basels gegen das Konkordat zwar nicht Beifall, noch weniger eine große Stimmenzahl, aber doch Unterstüzung von Seite der mit Basel eben so enge konkordirenden Stände Uri, Schwiz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg. — Die Stadt Basel ist, wie man sagt, ganz entschieden für eine Total-Trennung von der Landschaft.

Literarische Anzeige.

[1155] Ankündigung

der

Wiener Theater-Zeitung

mit

prächtigen Modenbildern.

Bei dem Herannahen eines neuen Semesters der allgemein beliebten Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle in Wien, dürfte es die Leser dieser Blätter interessiren, mit welchen Augen sie von den Redaktionen und Mitarbeitern anderer Zeitungen betrachtet wird. Man gestatte daher statt einer Ankündigung folgende gedrängte Auszüge:

Münchener Flora Nr. 36, vom 2 Junius.

„Obgleich die Flora ein Frauenzimmer ist, so hat sie es sich dennoch zum Gesezze gemacht, vor allen ihren Leserinnen sich angenehm zu zeigen, und denselben alle möglichen Mittel an die Hand zu geben, ihre Reize stets ans hellste Licht zu stellen. Die Flora hofft, daß dieser seltene, wahrhaft rührende Edelmuth von ihren schönen Schwestern gebührend anerkannt werde. So macht sie es sich zur Pflicht ihre Leserinnen wiederholt auf die allerliebsten Modebilder aufmerksam zu machen, welche seit diesem Jahre der Wiener Theaterzeitung beigegeben werden, ohne daß der Preis des Blattes, das bekanntlich eines der gelesensten in Deutschland ist, erhöht worden wäre. Die Bilder übertreffen an Eleganz die französischen. Sie allein sollen dem Herausgeber eine jährliche Ausgabe von 4200 fl. rhn. verursachen. Es erscheinen 104 illuminirte Abbildungen; dazu eine interessante Zeitung, und das Ganze kommt für einen Preis, der höchst billig ist; wer also Lust hat, die neuesten Moden aufs schnellste und wohlfeil zu bekommen, der benuze diesen Wink der stets wachsamen Flora, die nie ermangeln wird, die Augen überall zu haben, und von solchen Ereignissen in dem heitern Reiche der Mode ihre Leserinnen augenbliklich in Kenntniß zu sezen.

Breslauer Zeitung von Karl Schall Nr. 129, vom 6 Junius:

„Seit Anfang dieses Jahres erscheinen zur Wiener allgemeinen Theaterzeitung und dem Originalblatte für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben Modebilder. Diese interessante Beigabe, welche der Herausgeber ohne Erhöhung des Preises seines Journals erfolgen läßt, ist würdig auch in dieser Zeitung gerühmt zu werden. Noch hat kein Journal eine solche treffliche Zugabe aufzuweisen, und viele der neuesten Damen- und Herren-Moden übertreffen sogar die französischen und englischen, welche doch bisher den Vorrang vor allen ähnlichen erhielten. — Diese neuen Moden sind von den berühmtesten Wiener Meistern in Kupfer gestochen, meistens alle neuen Anzüge von zwei Seiten aufgenommen, und was das Anziehendste ist, sind bei der Kolorirung die Farben mit einer solchen Sorgfalt gewählt, daß Niemand über die neuesten im Zweifel seyn kan. Auch für eine außerordentliche Abwechslung hat der Herausgeber gesorgt. Die Physiognomien seiner Bilder gleichen sich nicht wie Brüder und Schwestern, wie man dis so oft bemerken muß, sondern es sind die mannichfaltigsten Schönheiten großer Städte, beinahe mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt. Alle Wochen erscheinen verläßlich zwei doppelte Abbildungen, manchmal auch mehr, so daß im Jahre mehr als 104 Moden erfolgen. Da die Zeitung ebenfalls des Neuesten und Interessanten so Vieles bietet, so dürfte auch hier Landes für dieselbe ein noch bedeutenderer Absaz erwartet werden. Von der Wahrheit des hier Gesagten kan sich jeder Journalfreund, der die Theaterzeitung noch nicht kennen sollte, in Breslau im Museum, in welchem sich nur die beliebtesten Blätter Deutschlands befinden, leicht überzeugen."

Der Leipziger Planet Nr. 139, vom 13 Junius.

„Ein interessantes Ereigniß erzählte dieser Tage die Wiener allgemeine Theaterzeitung, welche die Tendenzen sämtlicher in Deutschland erscheinenden belletristischen Blätter in sich vereinigt, und indem sie den Tagesereignissen aus der Kunst und geselligen Welt einen bedeutenden Theil ihrer Aufmerksamkeit zuwendet, was ihr eben so viele Theilnahme aus allen Ständen verschaffen mußte, pflegt sie das Feld der Lyrik und Novelle mit gleicher Sorgfalt. Wie ernst es Herrn Bäuerle, dem Redakteur, ist, dieses einer so außerordentlichen Verbreitung genießende Journal auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, geht aus seinem in den Zeitungen gemachten Anerbieten hervor, Beiträge namhafter Schriftsteller im Novellenfache mit 16 Thalern K. M. pr. Drukbogen zu honoriren; ein Ehrensold, der mindestens dem von Cotta den Mitarbeitern am Morgenblatt gebotenen gleich kommt, und zwar findet die Auszahlung gleich nach dem Abdrukе statt, was den von der Feder lebenden Schriftstellern nicht gleichgültig seyn kan, die sonst in der Regel ihre Hofnungen auf die Leipziger Ostermeße hinausgeschoben sehen müssen. Bedenkt man aber, daß die Leser der Theaterzeitung seit Beginn dieses Jahrs ohne Erhöhung des Preises wöchentlich zwei schöne Abbildungen, trefflich in Kupfer gestochene und illuminirte Modenbilder, meist von zwei

Seiten aufgenommen (die an Eleganz des Stiches den französischen und englischen dieser Art in Nichts nachstehen) nebst dem dazu üblichen Moden-Kourier als Gratisbeilage erhalten, so läßt sich schon aus dem Uebermaaße dessen, was dieses Blatt seinen Lesern für den im Verhältnisse zum Gebotenen sehr unbedeutenden Preis liefert, auf die ungewöhnliche Anzahl von Abonnenten schließen, die erforderlich sind, um einen so bedeutenden Kostenaufwand von Seite der Redaktion zu decken. Obgleich diese Zeitschrift schon ein Alter von 24 Jahren erreicht hat, so fällt doch vorzüglich ihre Blüthe in die gegenwärtige Periode, indem Herr Bäuerle jezt ausschließend seine Kräfte der Führung derselben widmet, damit — ungeachtet die Gelehrten Norddeutschlands etwas vornehm auf die süddeutschen Journalisten herabsehen, dem ersten Unterhaltungsblatte Wiens auch im Auslande die längst verdiente Stelle unter den bessern deutschen Zeitschriften nicht länger streitig gemacht werde." —

Berliner Kourier Nr. 1, vom Januar.

„Wir machen unsere Leser auf die Bereicherung der Wiener Theaterzeitung aufmerksam. Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint sie nämlich mit Modenbildern. Diese herrlichen Kupferstiche machen mit Recht Aufsehen. Schönere Gestalten und lebhafteres Kolorit besizen auch die vielbewunderten Pariser nicht. Auch der Text der Theaterzeitung wird mit jedem Tage interessanter. Die Redaktion wendet große Aufmerksamkeit auf Erzählungen und Novellen. Und kommt das bedeutende Honorar, das diese Zeitung bietet, unter den deutschen Schriftstellern erst herum, so ist vorauszusagen, daß diese Erzählungen und Novellen im nächsten Jahrgange noch anziehender werden. Die Theaterzeitung zählt sehr wakere Mitarbeiter. Die Beurtheilungen über die deutschen Bühnen, über Musik und Kunst zeugen von großer Gediegenheit. Die kürzeren Aufsäze, vorzüglich die stehenden Artikel: Buntes aus der Zeit, aus der Kunst-, Musik- und Theaterwelt, sind durchaus pikant und amüsant, und wir kennen kein deutsches Blatt, welches für alle Stände eine reichere Ausbeute böte! Eins müssen wir noch mit vorzüglicher Anerkennung berühren, daß die Theaterzeitung alle Korrespondenz-Blätter überflügelt. Ihre gedrängten Notizen laufen wie telegraphische Depeschen allen Briefnachrichten voran, und man erstaunt mit Recht, wie der Herausgeber im Stande ist, in so kurzer Zeit etwas Verläßliches und Genügendes über die neuesten Tagsinteressen mitzutheilen."

Berliner Freimüthige Nr. 150.

„Seit Anbeginn des Jahres erscheint die Wiener Theaterzeitung mit Modenbildern. Diese enthalten die neuesten Herren- und Damen-Moden. Sowol die Kolorirung dieser Bilder als die Schönheit des Stiches ist den Leistungen ähnlicher Art in London und Paris gleich zu stellen. Was die Zeitung anbelangt, so ist auch in der That keine Branche des Wissens und der Kunst, sey bis nun rein ästhetischer oder gemeinnüziger Art, worauf in dieser Zeitschrift nicht Bedacht genommen würde. Eben diese Mannichfaltigkeit des Gebotenen, das dessen ungeachtet in einer schäzenswerthen Ordnung dem neugierigen Blike des Lesers vorgeführt wird, mußte unfehlbar die Theilnahme des Publikums in den lezten Jahren um ein Bedeutendes erhöhen. Die Theaterfreunde, welchen, schon dem Titel zufolge, dieses Blatt zumeist gewidmet ist, erhalten hier eine gedrängte Uebersicht der neuesten Kunstprodukte und der Leistungen ausgezeichneter Männer, nicht nur Deutschlands, sondern auch der bedeutenderen Bühnen Englands, Frankreichs und Italiens, ohne daß die Leser sich durch einen lang ausgesponnenen geschwäzigen Theaterbericht durcharbeiten müßten."

Gemeinnüzige Blätter Nr. 50.

„Die edlen Damen und verehrten Herren, welche vorzüglich in Ungarn so gern auf Eleganz und Mode reflektiren, in dem Lande des Wohlstandes und der feinen Sitte, werden es gewiß gern vernehmen, wie sich die Modenbilder zur Wiener Theaterzeitung ausnehmen, welche seit dem neuen Jahrgange aus Oesterreichs Residenz-Stadt Wien geboten werden. Diesen diene zur Notiz, daß in dieser Art noch nichts Schöneres erschienen, und daß viele darunter nicht nur alle ähnlichen Erscheinungen in Deutschland weit übertreffen, sondern daß sie auch die Pariser und Londoner Modenblider weit überbieten. Der Herausgeber der Theaterzeitung, der troz der kostspieligen Beigabe nicht einmal den Preis seines beliebten Blattes erhöhte, sondern 104 Abbildungen aufs herrlichste ausgestattet liefert, verdient daher alle Empfehlung, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß unter fünf berühmten Kupferstechern, welchen die Besorgung dieser Modenbilder übergeben ist, auch noch der rühmlich bekannte Kovács daran arbeitet, aus dessen Meisterhänden die Abbildung des Arbeits-Kabinets Sr. Majestät des Kaisers und Königs hervorgegangen ist. — Die Theaterzeitung selbst ist seit 24 Jahren vortheilhaft bekannt, möchten es eben so, recht bald und allgemein die treflichen Modenbilder werden!" (Die Redaktion der gemeinnüzigen Blätter macht zu dieser Beurtheilung insbesondere folgende Anmerkung: „Was hier von der Schönheit und Gefälligkeit der erwähnten Modeblider gesagt wird, ist unsere eigene freie Ueberzeugung, weil wir die Moden, weit entfernt sie zu verurtheilen, vielmehr als unentbehrlich für die Industrie, ohne die wir nicht leben können, und als unzertrennlich von der Civilisation, die durch sie unendlich veredelt wird, betrachten.")

Dasselbe Blatt Nr. 58.

„Bäuerle's Theaterzeitung fährt fort, der interessanten Novitäten in reicher Auswahl zu liefern und ihre Modenbilder weisen sich fortwährend als musterhaft aus."

Wiener Feierstunden Nr. 13, am 13 Okt. 1831.

Bei Gelegenheit des Auszuges einer Mittheilung aus der Theaterzeitung sagt der Redakteur der Feierstunden Folgendes: „Den obigen interessanten Aufsaz lieferte zuerst die Wiener allgemeine Theaterzeitung, bei deren aufmerksamer Redaktion unermüdete Thätigkeit und rastloser Eifer, ihre Leser, nach den Bedürfnissen der Zeit und des herrschenden Geschmakes zu unterhalten, um so mehr rühmlich anerkannt werden muß, als manches Blatt, troz des schönsten, ihm zugewiesenen Wirkungskreises, durch die Lauheit und Lässigkeit seines Herausgebers die Langmuth des Publikums ermüdet, und durch den Verlust aller Theilnahme und Achtung den Litteratoren die gewichtige Lehre gibt, stets gerüstet, stets waker und eifrig mit der Zeit vorwärts zu schreiten und Alles aufzubieten, den Anforderungen des veredelten Geschmakes und der immer weiter schreitenden Bildung zu entsprechen."

Korrespondent von und für Deutschland Nr. 337, 3 Dezember 1831.

„Die Wiener Theaterzeitung wird vom neuen Jahre an, fünfmal in der Woche erscheinen. Auch die Kupferbeilagen werden vermehrt. Man muß es Herrn Bäuerle nachrühmen, daß er Spekulationsgeist besizt, und wenn man sagt, daß Herr Bäuerle als Journalist das ist, was Herr Carl als Theater-Direktor, wird man keinem von beiden zu nahe treten."

Der Aufmerksame Nr. 143, vom 1 Dezember.

„Mit dem nächsten Jahrgange feiert die Wiener allgemeine Theaterzeitung ihre silberne Hochzeit mit der Lesewelt. Sie besteht bereits 24 Jahre und hat sich einer großen Theilnahme zu erfreuen. Der Aufmerksame, der so gern das Gute, Nüzliche und Interessante bespricht, kan es nicht unterlassen, dem Redakteur und Gründer dieses Blattes zu dieser Jubelhochzeit mit dem Publikum zu gratuliren. Vier und zwanzig Jahre sind für ein belletristisches Blatt eine schöne Zeit, und in Deutschland werden wenig Journale bestehen, welche sich einer solchen Theilnahme schmeicheln können. Allein der Redakteur dieser Zeitung strebt auch immer vorwärts. Im Jahre 1831 legte er seiner Zeitung treflich gezeichnete, in Kupfer gestochene, herrlich kolorirte Modenbilder bei, welche die elegante Welt mit Vorliebe empfing, und die meisten derselben in der That bewunderte, im Jahre 1832 gibt er statt 3 Blätter wochentlich fünf, erweitert den Inhalt seiner Mittheilungen, verschönert die Auflage und gibt für das Auge einen wohlgefälligeren Druk. Wenn man die Wohlfeilheit des Blattes mit 128 illuminirten Moden

in Anschlag bringt, so kann man die Uneigennüzigkeit des Unternehmers nicht genug ins Licht stellen. Der Aufmerksame wünscht also dem Redakteur Bäuerle recht viel Glük, und daß er dereinstens eben so heiter seine goldene Hochzeit mit der Lesewelt feiern möge, wie mit dem neuen Jahre die silberne!"

Aehnliche Urtheile finden sich auch noch in der Braunschweiger Mitternachts-Zeitung, in der Prager Zeitung, vom 8. Dec., in dem Boten für Tyrol und in dem Boten für Siebenbürgen, in dem österreichischen Bürger-Blatte, in der Brünner ständischen Zeitung Nr. 242, vom 3 Sept., in der Luna Nr. 53, vom 2 Junius ꝛc. ꝛc., und es würde der Raum nicht hinreichen, alle diese günstigen Urtheile hier anzuführen.

Der Herausgeber der Theaterzeitung schmeichelt sich, daß er diese freundlichen Beurtheilungen noch weit mehr zu verdienen im Stande seyn wird.

Die Theaterzeitung erscheint wochentlich fünfmal und ist immer am Dienstag mit einem Doppelkupfer der allerneuesten Moden ausgestattet. — Insbesondere erscheinen noch jeden Monat zwei der allerneuesten Männer-Moden, so daß jährlich 260 Blätter Text und 128 trefflich illuminirte Modenabbildungen geliefert werden. Damen und Herren erhalten die lezten Moden stets von zwei Seiten aufgenommen. Ueberdis erhalten die Damen die Abbildungen neuer Kopfpuze und Frisuren auf besondern Blättern, in Kupfer gestochen und illuminirt, auch alle Umrisse von neuen Meubles, Zimmerverzierungen u. s. w.

Ferner werden äußerst interessante Erzählungen, Novellen und andere schäzenswerthe Beiträge geliefert, wofür die Redaktion für den gedrukten Bogen, den Schriftstellern von anerkanntem Rufe 24 fl. K. M. (16 Thaler) bezahlt.

Die beliebten Rubriken: Buntes aus der Zeit, aus der Theater- und Musik-Welt; die Zeitung für Lustige; der Telegraph von Wien, Prag, Pesth ꝛc. ꝛc., die Notizen aus Paris, London, Berlin, Petersburg ꝛc. ꝛc. werden mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Die Tagsbegebenheiten aber mit der größten Schnelligkeit berichtet. — Endlich wird die Zeitung aus einer größeren und dem Auge wohlgefälligern Schrift gedrukt. — Der Pränumerationspreis ist folgender: Die Theaterzeitung mit den Modenbildern in Groß-Quart auf Velinpapier (wochentlich fünf Blätter Text in Groß-Quart): vierteljährig 5 fl. K. M. — halbjährig 10 fl. K. M. — ganzjährig 20 fl. K. M. Ohne Modenbilder auf schönem weißem Drukpapier ebenfalls in Groß-Quart: vierteljährig 4 fl. K. M. — halbjährig 8 fl. K. M. — ganzjährig 16 fl. K. M. Auswärtige haben wie bisher für die Versendung halbj. (da bei den löbl. Postämtern nur halbj. Pränumeration, und diese nur auf Exemplare mit den Modenbildern angenommen wird) 2 fl. K. M.; ganzj. 4 fl. K. M. mehr zu bezahlen, wofür ihnen diese Zeitung unter gedrukten Couverts wochentlich zweimal portofrei zugesendet wird. — Der Herausgeber ersucht die neuen Bestellungen auf seine Zeitschrift bei Zeiten einleiten zu wollen, um Jedermann komplete Exemplare, vom 1 Julius 1832 angefangen, zusichern zu können. — Man wendet sich in Wien nur an ihn, im Auslande und in den Provinzen an die löbl. Postämter, und im Wege des Buchhandels an die Herren Gerold und Tendler — so wie an alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland. Wien im Junius 1832.

Adolph Bäuerle,

Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stok.

W. R.

[1182] **Das Federnschneiden ganz zu unterlassen.**

Mit Privilegium Sr. Maj. des Königs von England und Sr. Maj. des Königs der Franzosen.

Perry's Patent-Schreib-Federn.

Der Patent-Inhaber versichert, daß diese Federn, erstlich nicht brauchen geschnitten zu werden; zweitens, daß sie besser schreiben, als jede andere, und drittens, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Schnelligkeit im Schreiben wohlfeiler sind, als die gewöhnlichen Federn.

Es gibt vier Arten dieser Patent-Schreibfedern. Nr. 1 die doppelten Patent-Federn; Nr. 3 Bureau-Schreibfedern; Nr. 4 feine Bureau-Federn, und Nr. 5 lakirte Perry'sche Federn. Jede Sorte wird in versiegelten Paketen verkauft, worin die Federn enthalten sind. Der Preis der Pakete ist verschieden von 3 Shilling Sterling, oder 2 mk. 9 βl. bis 1 Shilling Sterling, oder 14 βl. nach den verschiedenen Sorten. Man kan sie auch in halben Paketen bekommen.

Die einzelnen Federn, wofür der Erfinder sich verbürgt, sind mit den Worten: „Perry London" gestempelt und in versiegelte Pakete mit der Aufschrift *James Perry* eingeschlossen.

Man kan sich bei allen Papierhändlern, Buchhändlern und Verkäufern von metallenen Schreibfedern, in allen Staaten Deutschlands, so wie auch in Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Polen, Ungarn, ꝛc. ꝛc. und bei Herrn *Perry*, Magasin en gros, Steinstraße Nr. 48 in Hamburg haben, wo Prospekte gratis zu bekommen sind, und von wo aus man mit *Perry*'s Federn en gros versorgt wird. Die Briefe müssen aber franko seyn, sonst werden sie nicht angenommen.

* * *

Hamburg, den 12 Mai.

Die Perry'schen Patent-Schreib-Federn, die in England und Frankreich sämtlich allgemein in Gebrauch gekommen sind, zeichnen sich, wie Einsender dieses aus eigener Erfahrung versichern kan, durch ihre Brauchbarkeit vor allen ähnlichen Erfindungen aus, und stehen nicht nur in keiner Hinsicht den Gänsekielen nach, sondern übertreffen dieselben noch durch ihre Einfachheit und Dauerhaftigkeit, um so mehr als sie allen Händen angemessen sind. R. (Redakteur.) (Zeitung oder Hamb. unpart. Korresp. Nr. 113.)

* * *

Athenäum. (Londoner Journal.)

Seine (Herrn *Perry*'s) Federn sind unvergleichlich.

Morning Chronicle. (Londoner Journal.)

Wir vermuthen, daß die Perry'schen Federn, wegen des entschiedenen Nuzens, welchen sie dem Geschäftsmanne, dem Gelehrten, so wie auch dem Schönschreiber gewähren, ohne Zweifel in Kurzem, mit Ausschluß aller andern Federn, gebraucht werden.

Courrier français. (Pariser Journal.)

Eine der größten Unannehmlichkeiten für Gelehrte und Geschäftsmänner ist die Nothwendigkeit des Federschneidens. Dadurch, daß Herr Perry eine neue Gattung Federn verfertigt hat, um ihnen diese Mühe zu ersparen, hat er allen Schreibern einen wesentlichen Dienst geleistet. Seine Erfindung hat schon in England, Frankreich und Deutschland eine große Berühmtheit erlangt, welche sich noch mehr verbreiten, und durch ganz Europa erstreken muß.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg. Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: reines Absats-Postamt 144 fl. 16 kr. stes 156 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berech

Sonntag № 169. 17 Junius 18

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 169. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Livorno.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Rheingau und Hannoverſche Ständeverhandlungen.) — Rußland. — Oeſtreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 239. Vaterländiſche Briefe. — Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Griechenland. — Schreiben aus Regensburg, aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 Jun. Konſol. 5Proz. 85¼; ruſſiſche Fonds 99; portugieſiſche 54; braſiliſche 48½; mexicaniſche 32; griechiſche 31; Cortes 14¼.

In der Oberhausſitzung vom 8 Jun. kam die Bill über die Todesurtheile in die Committee. Der Marquis von Landowne erwiederte auf eine Frage von Lord Carbery, die Committee des Oberhauſes über die iriſchen Zehnten ſey angelegentlich mit dieſem ſchwierigen Gegenſtande beſchäftigt. Lord Suffield trug auf die Vorlegung mehrerer Papiere über den Zuſtand der Negerſklaven in den weſtindiſchen Kolonien an. Das Haus vertagte ſich auf nachfolgenden Donnerſtag (14 Jun.).

Im Unterhauſe machte Obriſt Evans einige Fragen über die Einkünfte des Herzogthums Cornwall, erhielt aber von dem Kanzler der Schatzkammer die Antwort, daß dis Privateigenthum der Krone ſey, und alſo nicht unter der Kontrolle des Parlaments ſtehe. Das Haus verwandelte ſich hierauf in eine Committee über die Bill zur Abgränzung der Städte und Grafſchaften; die noch übrigen Klauſeln wurden angenommen, mit Ausnahme der auf Arundel bezüglichen, die durch eine beſondere Committee unterſucht werden ſolle. Das Haus vertagte ſich auf den 15 Jun.

(Courier.) Es ſind Newyorker Zeitungen bis zum 17 Mai angelangt. Sie enthalten Nachrichten aus Mexico bis zum 19 April. Die Regierungstruppen ſtanden eine kleine Viertelſtunde von Veracruz und hatten es vom 13 bis zum 18 mehreremale beſchoſſen. Die Vorräthe waren ſchwach, dennoch ſchien Santanna keineswegs geneigt nachzugeben. Die Miniſter hatten ihre Entlaſſung eingereicht, auf das dringende Verlangen des Vicepräſidenten aber eingewilligt, im Amte zu bleiben.

(Liverpool Courier.) Am 2 Jun. wurde das Dampfboot, das zu einer Expedition auf dem Niger beſtimmt iſt, ins Waſſer gelaſſen. Der Kontrakt für dieſes Schif wurde im Anfange Mai's abgeſchloſſen, und mit beiſpielloſer Schnelligkeit ausgeführt. Es iſt in jeder Hinſicht paſſend eingerichtet zu dem Zweke, den die muthigen Eigenthümer deſſelben ſich vorgeſetzt haben, nemlich die Reichthümer des innern Afrika's nach Anleitung der muthigen Reiſenden der Brüder Lander zu erforſchen. Die Einrichtung der Maſchinen dieſes Schifs, das nach dem Fluſſe Quorra benannt iſt, wird noch ungefähr einen Monat wegnehmen.

Frankreich.

Paris, 11 Jun. Konſol. 5Proz. 98, 20; 3Proz. 68, 75; Falconnets 80, 25; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) Einige Journale erörtern ſeit zwei Tagen eine Frage, die geſtern (8 Jun.) durch einen Beſchluß des königlichen Gerichtshofs entſchieden ward, die Frage der Jurisdiktion, unter deren Bereich die Verbrechen und Vergehn in den Tagen des 5 und 6 Jun. fallen ſollen. Auf Inſinuationen, deren näherer Bezeichnung wir uns enthalten, wollen wir blos durch eine aufrichtige Erörterung antworten. Die Kraft, die herrſcht, die jezt herrſchen will, iſt die der Vernunft. Der Beſchluß des königlichen Gerichtshofs von Paris, der ſeine Inkompetenz erklärt, und demnach das Erkennen über die betreffenden Akte an die aus dem Belagerungszuſtande hervorgehende Jurisdiktion verweiſt, wird von den Journalen beſchuldigt, der Rükwirkung zu fröhnen. Die heute, am 9 Jun. in Gemäßheit der Art. 101 und 102 des Dekrets vom 24 Dec. 1811 auf die Handlungen des 5 und 6 Jun. angewandte Juſtiz der Kriegsgerichte ſey, ſo ſagt man, rükwirkend. Dieſer Einwurf wird durch die Geſeze, durch die geſunde Vernunft und die Rechtswiſſenſchaft widerlegt. Man geht erſtlich dabei von einem großen Irrthum aus, daß nemlich die Regierung den Belagerungszuſtand am 7 Jun. verfügt habe, weil an dieſem Tage die ihn erklärende Ordonnanz im Moniteur erſchienen ſey. Die Ordonnanz hat den Belagerungszuſtand nicht geſchaffen; ſie hat ihn anerkannt und ausgerufen: er war ſchon vorhanden; das Geſez ſelbſt, wovon die Ordonnanz nur die Vollziehung anordnete, hatte dem Sinne nach und ausdrüklich den Belagerungszuſtand ſchon vor dieſer Ordonnanz erklärt; und dieſes Geſez hat ſeinen Urſprung von dem großen Geſezgeber, den unſre Tadler immer mit ſo großem Vertrauen und mit ſolchem Grund anrufen. Der 55ſte Artikel des Dekrets vom 24 Dec. 1811 ſagt in der That: „Der Belagerungszuſtand wird durch ein Dekret des Kaiſers, oder durch Einſchließung, oder durch einen gewaltſamen Angrif, oder durch einen Ueberfall, oder durch einen innern Aufſtand, oder endlich durch Zuſammenrottungen beſtimmt, die im Kreiſe der Einſchließung ohne die Autorität der obrigkeitlichen Perſonen erfolgt ſind.“ Aus dieſer Definition ergibt ſich, daß der Belagerungszuſtand durch eine Thatſache, die einem Dekret, oder einer Ordonnanz vorausgeht, vorhanden iſt; durch einen Aufſtand, durch einen Angrif, wie durch ein Dekret. Nun hat aber Angrif, Aufſtand am 5 und 6 und die Ordonnanz am 7 ſtatt gefunden; Paris ward durch die Inſurgenten in den Belagerungszuſtand verſezt, bevor dis durch die Regierung geſchehen war. Die Empörung hat ſelbſt die Jurisdiktion gemacht; der Strafbare hat ſeine Richter gewählt. Dem Geſeze zufolge findet alſo keine Rükwirkung ſtatt. Die Ausdrüke des Artikels 53 ſind beſtimmt. Alle andern Definitionen des Friedensſtandes und des Kriegsſtandes, die daſſelbe Dekret vom 24 December anführt, ſtimmen damit

sammen. Sie sezen fest, daß diese verschiedenen Zustände durch den Verein dieser oder jener Umstände, und nicht blos durch die Bekanntmachung einer Akte der Behörde statt gefunden haben. Die Behörde konstatirte nur das Vorhandene.

(Beschluß folgt.)

(Moniteur.) Man schreibt aus Nantes vom 9 Jun., daß viele Gemeinden, wo der Aufstand ausgebrochen war, sich zu unterwerfen antragen; daß mehrere Banden die Waffen weggeworfen haben, und die Nachrichten im Ganzen befriedigend sind. Andere Briefe aus Laval, Mans, Bourbon-Vendée sagen dasselbe.

(Nachrichten aus der Vendée.) Am 4, 5 und 6 Jun. brach der Aufstand in einer großen Anzahl Gemeinden in der Umgegend von Meillerage, Bourbon Vendée, Mortagne und Sasenay aus; eine Anzahl kleiner Gefechte wurde geliefert, in denen die Chouans nicht immer unterlagen. Indeß fühlten doch mehrere Chefs schnell das Mißliche ihrer Lage, und ein gewisser de Laroche-Macé schlug dem Maire von Aunecis eine Kapitulation vor, die indeß nicht angenommen wurde. Hierauf forderte de Laroche-Macé, der sich General der dritten Division unterzeichnet hatte, seine Leute selbst auf, die Waffen niederzulegen, nach Hause zurükzukehren, und sich der jezigen Regierung zu unterwerfen. Er selbst, nebst den HH. de la Serrie und Landemont, Sohn, unterwarfen sich gleichfalls. Ein Schreiben des Maire's von Signé an den Präfekten von St. Aignan bestätigt dis. Der Vorfall im Schlosse Penissière de la Cour bei Clisson war bei weitem nicht so blutig, als man Anfangs behauptet hatte. Die Truppen auf jenem Punkte waren nicht sehr zahlreich, und reichten nicht hin, um die Mauern des großen Schloßhofs zu umgeben. Vergebens feuerten die Soldaten auf die im Innern befindlichen Chouans; die Mauern waren zu hoch. Endlich warfen sie einen Theil derselben nieder und drangen in den Hof. Die Chouans waren mit Stuzbüchsen bewafnet, schossen mit großer Sicherheit, und streckten mehrere Soldaten todt zur Erde. Nun wurden die andern wüthend, zündeten Reisbündel an, und schleuderten sie in die Fenster, während zwei Nationalgarden von Clisson aufs Dach stiegen und dis in Brand steckten. Bald war die Eingangsthüre niedergebrannt, und öfnete den Soldaten den Weg, die drei ersten aber, die hineindrangen, büßten ihre Kühnheit mit dem Leben. Indeß sezte das Feuer seine Verheerungen fort, die Chouans, die sich verloren sahen, machten in der Mauer eine Oefnung gegen eine Wiese, wo man aus Mangel an Mannschaft keine Wache aufgestellt hatte. Drei andere stiegen in den Keller hinab, und entkamen durch ein Souterrain. Die andern sezten den Kampf fort, und kamen in den Flammen um. Es scheinen nicht über zwölf gewesen zu seyn, meist junge Leute von angesehenen Familien. In der Umgegend von Candé erschien am 6 Jun. ein Haufe von 800 bis 1000 Chouans, die den Truppen: Es lebe Heinrich V! Es lebe die Linie! entgegen riefen. Diese grif jedoch an, mußte aber nach längerm Kampfe weichen. In der Nähe dieser Bande soll sich auch die Herzogin von Berry befinden; gewiß ist wenigstens, daß eine Dame sich in ihrer Mitte befindet, welcher die Chefs große Ehrerbietung bezeugen. — Was die Regierung damit erreichte, daß sie den Chouans, die Pensionen fortbezahlte, geht unter Anderm aus einem Schreiben aus Mayenne vom 6 Jun. hervor, in dem es heißt, daß zwei Chouanschefs zu dem Zahlmeister gingen, sich ihre vierteljährige Rate auszahlen ließen, und dann sogleich abreisten, um sich an die Spize der in ihren Arrondissements gebildeten Banden zu stellen. Wie heftig indeß der Parteigeist in jenem unglüklichen Land ist, zeigt sich aus zwei Beispielen. Als die Regierungstruppen durch Bausse zogen, fanden sie eine an die Kirchthüre angeschlagene Proklamation der Herzogin von Berry: zwei Tage war sie schon dort, Niemand hatte gewagt sie abzureißen, und der Unterpräfekt von Beaupreau mußte den Adjunkten des Maires trz allem dem im Amte lassen, weil er sonst keinen andern finden konnte. Nach Chemillé wurden am Morgen des 8 Jun. sechs Chouans gebracht, die man mit den Waffen in der Hand gefangen genommen; man mußte sie sogleich erschießen; Jedermann verlangte, daß ein Beispiel statuirt werde. — In Mans hatte man drei Reisende arretirt, die mit falschen Päßen versehen waren; einer davon, der sich Sillien nannte, gestand, er sey der Sohn des Herzogs von Fiz-James. Nach dem Ami de la Charte de Nantes vom 10 Jun. hat Charrette, Neffe des alten Vendéechefs, nachdem er dreimal geworfen worden war, endlich einige Flüchtlinge um sich versammelt, und ungefähr in folgenden Worten von ihnen Abschied genommen: „Ihr seyd alle Feiglinge, ihr flieht vor einer handvoll junger Soldaten, und richtet die edle Sache der Legitimität zu Grunde; ich verlasse euch und gehe nach England." Dis wird, meynt der Ami de la Charte, ihm schwerlich gelingen. Zu bemerken ist, daß öfters die Chefs von den Banden, als die Banden von den Chefs verlassen werden. — Zahlreiche Verhaftungen finden allenthalben statt: eine der wichtigsten ist die des Pfarrers von Carnac, bei dem man mehrere aufrührerische Proklamationen und ein Lied in bretagne'scher Sprache fand, das mit dem Refrain endigt: raubt, brennt, mordet die Patrioten, ihr tapferen Stüzen der Legitimität, und ihr werdet vollkommenen Ablaß eurer Sünden erhalten. — Der reiche Adel von Hennebont, der einen großen Einfluß im Lande besizt, rührt sich nicht, und sagt auch, er wolle sich nicht rühren. — Eine Depesche aus Vannes theilt die Nachricht mit, daß die HH. Pontfarcy und Clouet begleitet von zwei andern Reitern, die man nicht nennt, über die Vilaine nach dem Morbihan gegangen seyn. Einige wollen vermuthen, die Herzogin von Berry befinde sich unter ihnen.

Die französischen Journale schreiben aus Nantes vom 8 Jun.: „Folgende Urkunden, auf sieben und einen halben Zoll langem und fünf und einen halben Zoll breitem Papier mit Lilien u. s. w. umgeben, wurden in der verflossenen Nacht in ziemlich großer Zahl in mehrern Stadttheilen von Nantes verbreitet. Proklamation von Madame, Herzogin von Berry, Regentin von Frankreich. Vendéer! Bretagner! All' ihr Bewohner der treuen Provinzen des Westens! Im Süden eures Land gestiegen, konnte keine Furcht mich abhalten, Frankreich inmitten von Gefahren zu durchreisen, um ein heiliges Versprechen zu erfüllen, nemlich unter meine wakern Freunde zu kommen, um ihre Gefahren und ihre Bemühungen zu theilen. Ich befinde mich endlich unter jenem Heldenvolke! Bereitet das Glük Frankreichs, ich stelle mich an eure Spize, in der festen Ueberzeugung, mit solchen Männern zu siegen. Heinrich V ruft euch; seine Mutter, Regentin von Frankreich, weiht sich eurem Glük; eines Tages wird Heinrich V euer Waffenbruder seyn, wenn der Feind unser treues Land bedrohen sollte. Wiederholen wir unsern alten und neuen Ruf: Es lebe der König! Es lebe Heinrich V! (Unterz.) Marie Karoline. (Königliche Druckerei Heinrichs V.) — Ordonnanz die Afrika betreffend. Heinrich, von Gottes

Gnaden, König von Frankreich und Navarra. In Erwägung, daß die Armee von Afrika durch die Eroberung von Algier die Nationalfahne gerächt, und sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat, und daß die unseligen Ereignisse von 1830 sie gehindert haben, die gerechten Belohnungen zu empfangen, die ihr unser erlauchter Vorfahrer zuerkannt hatte; nach dem Gutachten unsrer vielgeliebten Mutter, haben wir befohlen und befehlen, wie folgt: Art. 1. Den Militairen der Armee von Afrika sind die Grade und Dekorationen bewilligt, die regelmäßig für sie durch den Marschall Oberkommandanten in den Monaten Junius und Julius 1830 verlangt waren. 2) Ein Gnadengeschenk von dreimonatlichem Sold ist allen Militairen der Armee von Afrika, dem im Monat Julius 1830 von dem Marschall Oberkommandanten gestellten Antrage gemäß, bewilligt. (Unterz.) Für den König: Marie Karoline. (Königliche Druckerei Heinrichs V.) — Ordonnanz, die Auflösung der Armee betreffend. Heinrich, von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra. In Erwägung, daß der gegenwärtige wirkliche Bestand der Armee außer Verhältniß mit den Hülfsquellen des Staats ist; daß er die Steuerpflichtigen belästigt, und bei unsern Verhältnissen mit den fremden Mächten durchaus nicht nöthig ist, haben wir befohlen und befehlen, wie folgt: Art. 1. Die jungen Soldaten der Klassen von 1814, 1819 und 1820 sind ermächtigt, sich an ihren Herd zurückzubegeben. 2) Die bürgerlichen und Militairbeamten bleiben persönlich für die Hindernisse, die sie der Vollziehung gegenwärtiger Ordonnanz entgegenstellen möchten, verantwortlich. (Unterz.) Für den König: Marie Karoline, Regentin von Frankreich. (Königliche Druckerei Heinrichs V.) — Diese neuen Proklamationen, weit entfernt die Wirkung hervorzubringen, die Karoline Berry und die Ihrigen davon hoffen, haben die Erbitterung unsrer Bevölkerung gegen die abgesetzte Familie und gegen die Aristokratie noch gesteigert."

(Messager.) Man schreibt aus Angouleme, daß der in dieser Stadt verhaftete Hr. Berryer am 8 Jun. unter Begleitung von drei Gendarmen, wovon einer im Wagen bei ihm saß, nach Nantes zurückgebracht worden sey, wo er zur Verfügung des königlichen Prokurators gestellt werden soll.

(Messager.) Man versichert, daß in einem am 10 Jun. nach der Musterung gehaltenen Konseil entschieden worden sey, daß mehrere Generale und angesehene Bürger, die sich am 8 und 9 Jun. ausgezeichnet, zur Pairie erhoben werden sollen. Man will auf diese Art eifrige Dienste der Ergebenheit belohnen, und die antilegitimistische Seite der Kammer des Luxemburg verstärken. Unter den Personen, die in dieser Beförderung begriffen seyn sollen, nennt man die Generale Leydet, Tiburce Sebastiani, Marschall Loban, Deputirte, und drei Obristen von Pariser Legionen, die HH. Gauneron, Franz Delessert und v. Schonen. Diese Ordonnanz, die erst nach Aufhebung des Belagerungszustandes bekannt gemacht werden soll, erhebt auch drei Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets, Baron Louis, Sebastiani und Sirod de l'Ain, zu der Pairswürde.

Der Messager sagt unter Andern in einem Artikel über die Abdankungen und ihre Wirkungen: „Ludwig Philipp regiert nicht deswegen, weil Karl X und dessen Nachfolger den Thron preisgegeben, sondern weil Frankreich, nach dem Meineide des ältern Zweigs, sich wieder seines unveräußerlichen, unauslöschlichen Rechts bemächtigt hat, einen Chef zu wählen, und dieses Recht mit seinem starken und großen Willen gebraucht hat, welcher der beste, oder vielmehr der einzige Titel seines Königs ist. Es ist aber noch nicht genug, das Prinzip anzuerkennen; man muß auch alle Folgen desselben annehmen, damit sich die Massen lebhaft, redlich und mit Ueberzeugung der Dynastie, die sie gegründet, anschließen. Der aus der Revolution hervorgegangene König muß der König dieser Revolution seyn; dis muß man genau wissen und nicht daran zweifeln, und es muß zwischen ihm und der Restauration eine so ausgezeichnete und bestimmte, so offenbare und tiefe Kluft seyn, daß in keinem Fall und zu keiner Zeit irgend Jemand auch nur die Möglichkeit vermuthen dürfte, sie könnte etwa überschritten werden. Die Doktrinaire haben andere Ansichten. Sie führen eine andere Sprache. Die Doktrinaire haben Alles zu Grund gerichtet, was sie berührten. Der Himmel bewahre uns vor ihrem Einfluß! Im Jahr 1813 verriethen sie den Kaiser für Ludwig XVIII. 1823 verließen sie Ludwig XVIII für Karl X. 1830 gingen sie von dieser Partei zu einer andern über, und was träumen sie jezt? Wohin zielen sie? Man halte sich doch von ihren Rathschlägen entfernt! Nur um diesen Preis wird die Krone des Julius glänzend aus den Verlegenheiten hervorgehen, in welche diese Fraktion hochmüthiger und störischer, unklüger und unpopulairer Männer sie gestürzt hat. Wollte man sich an die Quasilegitimität und deren Zerbrechlichkeit halten, so wäre dis ein Unglük und ein Fehler, dessen Folgen unberechenbar seyn und ganz dem Lande zur Last fallen dürften. Es gibt etwas, was nicht wankt: nemlich die aus der Sympathie des Volks, aus jenem Vertrauen entsprungene Staatsgewalt, die auf gegenseitige Gefühle, auf gleiche Interessen, auf Zeugnisse und Handlungen aller Tage, aller Augenblike gegründet, niemals und durch nichts gebeugt oder verkehrt werden kann."

(National.) Man wirft uns vor, wir beklagen die Empörer. Ja, wir beklagen sie; sind es nicht Franzosen, wie die, denen aufgetragen wurde, sie zur Unterwerfung zu bringen? Man wirft uns vor, wir rühmen ihren Muth; ja dieser Muth war heldenkühn, und wir glauben, man bedurfte des Muthes auch, um sie zu besiegen. Von beiden Seiten floß unglüklich vergossenes Blut, durch Hände vergossen, die es nicht hätten vergießen sollen. Es gibt Leute, die nichts beweinen, als die in ihren Reihen gelassenen Lüken. Wir beweinen alle, weil wir glauben, daß alle nüzlich für das Vaterland hätten sterben können. Man sage uns, ob diese achtzehnjährigen jungen Leute, mit ihren, zwar exaltirten, aber starken und großsinnigen Seelen sich nicht glüklich gefühlt hätten, an die Gränzen zu rüken; und die Soldaten, die ihnen fünf oder sechs Stunden lang gegenüber standen, wären sie nicht hundertmal lieber mit ihnen dem Feind entgegen gezogen? Alle wollten die Ehre des Vaterlandes, seine Macht, seine Freiheit; alle waren der Revolution ergeben, und Nationalgarden gegen Nationalgarden, Brüder gegen Brüder schlugen sich um Doktrinen, über die sie früher oder später Eins geworden wären! Was wir wünschen ist, daß an dem Tage, wo Frankreich seine wahren Feinde zurük zu werfen haben wird, es so tapferer Vertheidiger nicht ermangeln möge, wie die waren, die gefallen sind, und daß jener Tag, der vielleicht nahe ist, die Freunde der Freiheit nicht überrasche, und sie in zwei Lagern getrennt finde, während sie bereits eine Faktion zu unterdrüken haben, die im Westen und Süden dem Fremden eine strafbare Hand entgegen reicht.

Die Tribune sagt, der größte Theil der östreichischen Macht nähere sich der französischen Gränze; sie glaubt, die englische Aristokratie könne noch eine neue Koalition bezahlen, und sieht den Krieg als unvermeidlich an. Die Tribune erinnert auch an die Reden, die einige Zeit vor dem Prozesse der alten Minister von den HH. Villemain, Jacqueminot, Keratry gehalten worden seyen. Diese Herren, sagt dieses Journal, gehören zu der doktrinairen Seite, die jezt Maaßregeln der Strenge proklamirt.

An der Cholera starben am 9 Jun. in Paris 22, und am 10 Jun. 15 Personen.

Δ Paris, 11 Jun. Ein wunderschönes Wetter begünstigte die gestrige Heerschau. Auf den Boulevards, von der Barrière du Trone bis zur Barrière de l'Etoile standen vielleicht 50,000 Nationalgarden und Linientruppen, und eine unzählige Menge von Zuschauern war auf den Beinen oder an den Fenstern, neugierig erwartend, wie der König aussehen und das Volk ihn empfangen werde, nach so außerordentlichen Ereignissen. Um Ein Uhr gelangten Se. Majestät mit Ihrem Generalstab in die Nähe der Porte-Saint-Denis, wo ich auf einer umgestürzten Therme stand, um genauer beobachten zu können. Der König ritt nicht in der Mitte, sondern an der rechten Seite, wo Nationalgarden standen, und den ganzen Weg entlang lag er seitwärts vom Pferde herabgebeugt, um überall den Nationalgarden die Hand zu drüken; als er zwei Stunden später desselben Wegs zurükkehrte, ritt er an der linken Seite, wo er dasselbe Manöver fortsezte, so daß ich mich nicht wundern würde, wenn er, in Folge dieser schiefen Haltung, heute die größten Brustschmerzen empfindet, oder sich gar eine Rippe verrenkt hat. Jene außerordentliche Geduld des Königs war wirklich unbegreiflich. Dabei mußte er beständig lächeln. Aber man kan lächeln und immer lächeln und doch — sich sehr unbehaglich fühlen! Unter der diken Freundlichkeit jenes Gesichtes, glaube ich, lag viel Kummer, Sorge und innerer Zwang. Der Anblik des Mannes hat mir tiefes Mitleid eingeflößt. Er hat sich sehr verändert, seit ich ihn diesen Winter auf einem Ball in den Tuilerien gesehen. Das Fleisch seines Gesichtes, damals roth und schwellend, war gestern schlaff und gelb, sein schwarzer Backenbart war jezt ganz ergraut, so daß es aussieht, als wenn sogar seine Wangen sich seitdem geängstigt ob gegenwärtiger und künftiger Schläge des Schiksals; wenigstens war es ein Zeichen des Kummers, daß er nicht daran gedacht hat, seinen Backenbart schwarz zu färben. Der dreiekige Hut, der, mit ganzer Vorderbreite, ihm tief in die Stirne gedrükt saß, gab ihm außerdem ein sehr unglükliches Ansehen. Er bat gleichsam mit den Augen um Wohlwollen und Verzeihung. Wahrlich, diesem Manne war es nicht anzusehen, daß er uns Alle in Belagerungsstand erklärt hat. Es regte sich daher auch nicht der mindeste Unwille gegen ihn, und ich muß bezeugen, daß großer Beifallruf ihn überall begrüßte; besonders haben ihm diejenigen, denen er die Hand gedrükt, ein rasendes Lebehoch nachgeschrien und aus tausend Weibermäulern erscholl ein gellendes: Vive le roi! Ich sah eine alte Frau, die ihren Mann in die Rippen stieß, weil er nicht laut genug geschrien. Ein bitteres Gefühl ergrif mich, wenn ich dachte, daß das Volk, welches jezt den armen händedrükenden Ludwig Philipp umjubelt, dieselben Franzosen sind, die so oft den Napoleon Bonaparte vorbeireiten sahen mit seinem marmornen Cäsargesicht und seinen unbewegten Augen und „unnahbaren" Herrscherhänden. — Nachdem Ludwig die Heerschau gehalten, oder vielmehr das Heer betastet hatte, dauerte der militairische Lärm noch mehrere Stunden. Die verschiedenen Korps schrien sich beständig Komplimente zu, wenn sie an einander vorübermarschirten. Vive la ligne! rief die Nationalgarde, und jene schrie dagegen: Vive la Garde nationale! Sie fraternisirten. Man sah einzelne Liniensoldaten und Nationalgarden in symbolischer Umarmung; eben so, als symbolische Handlung, theilten sie miteinander ihre Würste, ihr Brod und ihren Wein. Es ereignete sich nicht die geringste Unordnung. — Ich kan nicht umhin, zu erwähnen, daß der Ruf: Vive la liberté! der häufigste war, und wenn diese Worte von so vielen tausend bewafneten Leuten aus voller Brust hervorgejauchzt wurden, fühlte man sich ganz heiter beruhigt, trz des Belagerungsstandes und der instituirten Kriegsgerichte. Aber das ist es eben, Ludwig Philipp wird sich nie selbstwillig der öffentlichen Meynung entgegen stellen, er wird immer ihre dringendsten Gebote zu erlauschen suchen und immer darnach handeln. Das ist die wichtige Bedeutung der gestrigen Revue. Ludwig Philipp fühlte das Bedürfniß, das Volk in Maße zu sehen, um sich zu überzeugen, daß es ihm seine Kanonenschüsse und Ordonnanzen nicht übelgenommen und ihn nicht für einen argen Gewaltthätig hält, und kein sonstiges Mißverständniß statt findet. Das Volk wollte sich aber auch seinen Ludwig Philipp genau betrachten, um sich zu überzeugen, daß er noch immer der unterthänige Höfling seines souverainen Willens ist, und ihm noch immer gehorsam und ergeben geblieben. Man konnte deshalb ebenfalls sagen, das Volk habe den König die Revue passiren lassen, es habe Königschau gehalten, und habe bei dessen Manöure seine allerhöchste Zufriedenheit geäußert.

*** Paris, 11 Jun. Auch heute ziehen ungeheure Patrouillen der Nationalgarde und Linie mit entfalteten Fahnen, geladenen Flinten, unter unaufhörlichem Gewirbel der Trommeln und mit klingendem Spiele durch die Stadt. Diese kriegerische Demonstration hat wohl keinen andern Zwek, als die Bewohner der Vorstädte abzuschreken, die es gelüsten könnte, ihre vor dem Kriegsrathe stehenden Verwandten und Freunde zu retten. Es herrscht eine seltsame, traurige Stimmung. Das Publikum wird von Schauder ergriffen bei dem Gedanken, daß, während es fröhliche Märsche aus Cortez und Titus und das halbe Repertorium der italienischen Oper anhören muß, so viele Mitbürger vor dem Kriegsgericht erscheinen, oder vielleicht schon verurtheilt sind. Auch die Nationalgarde und Linie sind traurig gestimmt; gestern tiefen sie einander Lebehochs zu! Heute beobachten sie ein ernstes Schweigen. — Die Abreise Lafayette's macht Aufsehen. Man erkennt darin ein Zeichen, daß die Regierung völlig mit ihm gebrochen hat. Unterrichtete Politiker finden überhaupt in den Verhältnissen zwischen Ludwig Philipp und Lafayette die Auflösung des Räthsels, welches sich durch die Politik der französischen Regierung zieht. Es wird versichert, Ludwig Philipp habe bei der großen Revue, die er kurz nach der Thronbesteigung auf dem Marsfelde hielt, ungern gesehn, daß Lafayette noch volksthümlicher sey als er selbst; man rief: Es lebe Lafayette! Es lebe der König! Schon damals soll die, auf dem Hotel de Ville so deutlich erwiesene Zärtlichkeit für Lafayette abgenommen haben. Man entzog ihm bald die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nationalgarde Frankreichs. Von dieser Zeit an entstand unter der Bevölkerung eine heftige Bewegung; die Emeuten wurden immer

zahlreicher, es kam zum Bürgerkriege. Es scheint, daß Lafayette von jezt an sich von der Politik entfernter halten, und die Regierung, welcher er aus besonderer Güte zuweilen noch Rath ertheilt hatte, gänzlich ihrem Schikſal überlaſſen will. — Ueber die Unterredung, welche der König am 6 Jun. (um eben die Zeit als Tiburce Sebastiani den Sieg am Kloſter Saint Mery davon trug) mit den drei Deputirten Odillon Barrot, Laſitte und Arago führte, erzählt man Folgendes. Gegen Odillon Barrot war der König ſehr freundlich. Er ſezte ſich neben ihn, klopfte ihm beim Sprechen in einem fort auf die Beine, ſchmeichelte ihm. Als Laſitte zu reden begann, gab der König, der ihn ſonſt immer kurzweg Laſitte genannt, nie eine Antwort, ohne davor jedesmal ein ernſtes, faſt drohendes Monſieur zu ſezen. Endlich nahm Arago das Wort, der berühmte Gelehrte, der einſt dem Herzoge von Angouleme vergeblichen Rath ertheilt hatte. Er entwarf ein ſchauerliches Gemälde der Lage Frankreichs. Im Eifer ſprach er laut. Der König erwiederte: Mein Herr, wollen Sie nicht etwas leiſer ſprechen? Arago empfahl ſich ſogleich. Dis ſind dem Vernehmen nach die Hauptzüge der Unterredung, worüber die hieſigen Blätter ſo viel Widerſprechendes melden. — Zu dieſen fragmentariſchen Notizen füge ich die Erzählung von einer Scene des neulichen Kampfes. Am 6 Jun. Morgens wurde aus den Fenſtern des Branntweinbrenners an der Eke der Rue du Faubourg St. Antoine auf die Soldaten herabgeſchoſſen. Einige kommen dabei um. Obriſt Feiſthamel befiehlt, mit einem Achtpfünder auf dis Haus zu zielen. Der Schuß erſchüttert das Gebäude; die Leute drinnen fliehen auf das Dach und in die Keller. Die Voltigeurs ſtürzen unterdeß wüthend ins Haus und finden im erſten Stokwerk eine Frau, die ihren Mann ſucht. Anſtatt ihres Manns bemerkt ſie einen Kanarienvogel im Zimmer, der aus dem Käfig entwiſcht iſt, und eben zur Thüre hinaus will. Die Voltigeurs vergeſſen ihre Kampfluſt und ſpringen dem Kanarienvogel nach. Die Frau, rufen die Soldaten, wäre gewiß untröſtlich, wenn ſie das ſchöne Thierchen nicht wieder hätte. Endlich wird der Kanarienvogel erwiſcht. Die Voltigeurs bringen ihn triumphirend der Frau zurük; ihren Mann aber, der gleich darauf ertappt wurde, ſchleppte man auf die Polizei, von da nach dem Zuchthauſe; jezt ſteht er vor dem Kriegsrathe. — Gegen Enfantin war ein Verhaftungsbefehl erlaſſen, der aber wieder zurükgenommen zu ſeyn ſcheint. Die Saint-Simoniſten bleiben noch für einige Zeit auf dem Berge von Menilmontant. Der Papſt trägt den Bart; ſein neues Koſtüm nähert ſich dem orientaliſchen. Hr. Rodrigues, der ſich nicht mehr mit religieuſen Gegenſtänden zu beſchäftigen ſcheint, kömmt ſeit acht Tagen wieder an die Börſe. — Das miniſterielle Blatt le Dimanche, feuille des intérêts populaires, welches bei der geſtrigen Revue vertheilt wurde, iſt nichts Anderes als das oſterwähnte Supplement der unter Leitung eines K. Adjutanten und auf Koſten einiger Bankiers redigirten Conſtitution de 1830. Das Blatt wird jezt geſtempelt, koſtet dennoch nicht mehr als ein Sou. Der erſte Artikel der geſtrigen Nummer iſt gegen die Republikaner. Der zweite fordert die Einwohner zur Subſcription für die verwundeten Nationalgardiſten auf. Der dritte rühmt den König, der vierte die Königin, der fünfte ſchlägt prompte Maaßregeln gegen die Verhafteten vor, insbeſondere gegen die fremden Flüchtlinge. Zulezt wird Hr. v. Rumigny gelobt. Dem Geſezе zuwider nennt ſich kein Gérant unter dem Blatte. Es ſollen davon geſtern 100,000 Exemplare verkauft und verſchenkt worden ſeyn. An der Barrière de l'Etoile vertheilte man es ſeit 8 Uhr Morgens; an der Baſtille, wo der König gegen 2 Uhr erſchien, von 10 Uhr an, ſpäter an der Vendomeſäule, und den ganzen Tag über im Innern der Stadt. — Am 23 Mai wurde eine kleine Schaar des franzöſiſchen Heeres zu Algier, welche ſich auf Befehl einige Stunden weit von der Stadt entfernt hatte, durch die Araber überfallen, und gänzlich vernichtet. Zu den Gefallenen gehört ein Theil der Fremdenlegion.

** Paris, 11 Jun. Die heutigen Journale ſind höchſt widerſprechend über den moraliſchen Eindruk, den die geſtrige Revue machte; gewiß iſt, daß man dabei nicht mehr Nationalgarden ſah, als bei Lamarque's Leichenzug. Es heißt heute, daß nicht Einer der dem Kriegsgerichte überwieſenen Prozeſſe vor 14 Tagen beendigt werden könne, und daß die Inſtruktionen aller durch die zahlloſen Verhaftungen herbeigeführten Unterſuchungen wenigſtens drei Monate dauern werden. Und doch hatten die Miniſter, als ſie ihre Belagerungserklärung ausſprachen, geglaubt, man werde dieſes Regime kaum acht Tage nöthig haben, um Alles zu beendigen. — Man kan die heutigen miniſteriellen Journale, den Conſtitutionnel mitbegriffen, nicht ohne peinliches Gefühl leſen; die Sieger zanken ſich um die Ehre des Siegs, um den Ruhm, Flintenſchüſſe gegeben oder empfangen zu haben. Die Bureaux der Journaliſten ſtehen den ganzen Tag voll Nationalgardiſten, die Reklamationen machen, ihre Thaten erzählen und Alles anwenden, ihre Namen figuriren zu laſſen. Mehr als je wird das Miniſterium des Innern um Ehrenkreuze beſtürmt; geſtern forderte ein Citoyen das rothe Band, weil eine republikaniſche Kugel in ſeinen Laden geflogen ſey, und im lezten Zimmer ein Glas zerbrochen habe. — Eine Ordonnanz, Gisquet und d'Argout unterzeichnet, muß man zweimal leſen, um ſeinen Augen trauen zu können. Dieſelbe ſchreibt, in Kraft eines 150 Jahre alten Edikts, den Aerzten und Wundärzten bei ſtrengen Strafen vor, der Behörde anzuzeigen, ob und welche Rebellen ſie verbunden und ärztlich behandelt hätten. — Aus dem Süden ſchreibt man, der Herzog von Orleans finde da und dort auf ſeinem Wege Maires und ſelbſt Präfekten, die ihm furchtloſe Wahrheit ſagen.

Belgien.

Aus Brüſſeler Blättern vom 8 Jun. Geſtern wurde der Repräſentantenkammer ein Geſezesentwurf über die Stiftung eines Nationalordens durch Hrn. Fr. v. Merode vorgelegt. — Der Courrier de la Meuſe will erfahren haben, daß die Londoner Konferenz entſchloſſen ſey, eine Erklärung abzugeben, die König Wilhelm zwingen ſoll, ſeine Ausflüchte und ſeine Widerſpenſtigkeit nicht weiter fortzuſezen. Zu dem Ende wolle ſie ſich (wird naiv hinzugeſezt) zuvor der vollſtändigſten Zuſtimmung der Höfe von Oeſtreich, Rußland und Preußen verſichern. — Der Courrier räth zur Verdoppelung der Wachſamkeit an der Gränze, da die Ereigniſſe zu Paris und in der Vendée den König von Holland, den man als determinirt und unternehmend kenne, zu irgend einem Beſchluſſe beſtimmen könnten. — Die belgiſchen Blätter wollen wiſſen, Hr. K. Durand, der bekannte

Redakteur des Journal de la Haye, sey mit einem jungen Mädchen aus dem Haag durchgegangen.

Aus Brüsseler Blättern vom 9 Jun.: „Hr. Durand de Marenil, bisher französischer Gesandter im Haag, ist in verflossener Nacht, nachdem er Tags zuvor hier eingetroffen und beim Könige gespeist hatte, von hier nach Paris abgereist. — Der belgische Orden, dessen Statuten der Repräsentantenkammer gestern vorgelegt wurden, soll ein Civil- und Militairorden werden, den Namen „Ordre de l'Union" mit der Landesdevise „L'Union fait la force" führen, und in vier Klassen, Großkreuze, Kommandeurs, Offiziere und Ritter zerfallen. Jeder Soldat, der einen geringern Grad als den eines Offiziers bekleidet, soll, wenn er den Orden erhält, zugleich einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 100 Fr. empfangen. — Gestern sind viele Reisende von Paris angekommen. Mehrere Postwagen waren, wie man sagt, mit Karlisten besezt. — Es hat sich das Gerücht verbreitet, die Cholera sey in Brüssel ausgebrochen; die ärztlichen Untersuchungen widersprechen dieser Angabe. — Hr. de Potter befindet sich seit dem 5 Jun. zu Courtray.

Königreich der Niederlande.

Die zweite Kammer der Generalstaaten hat am 8 Jun. die gesamten Gesezesvorschläge hinsichtlich der in dem bürgerlichen Gesezbuche vorzunehmenden Modifikationen angenommen.

Italien.

Man schreibt aus Neapel vom 30 Mai: „Die Kanonen des Forts haben heute Morgen den Einwohnern den Namenstag Sr. Maj. des Königs unsers Herrn angekündigt. Derselbe hat bei dieser freudigen Gelegenheit neue Gnaden ausgetheilt, indem er 1) 97 Individuen in den Land- und Seedienst zurükberief, und sie nach den königlichen sie betreffenden Dekreten in die dritte Klasse versezte; 2) eine Menge Verurtheilter begnadigte und in den Schooß ihrer Familien zurükkehren ließ, und 3) vielen Personen, die in Folge politischer Ereignisse verbannt waren, die Rükkehr gestattete, nachdem sie vorher Petitionen bei dem Könige deshalb eingereicht hatten."

* Livorno, 8 Jun. In der Romagna sieht es fortwährend sehr unruhig aus, und wenn wir den von dort eingehenden Berichten glauben dürfen, so wird es unmöglich seyn, diese Provinzen ohne fremde Beihülfe unter der Herrschaft des Papstes zu erhalten. Anstatt sich zu beruhigen, erhizen die Gemüther sich, und in gleichem Verhältnisse steigen die Forderungen. Durch die vielfach gebildeten Vereine, von denen die meisten aus mehreren hundert jungen Leuten bestehen und durch die öffentlichen Versammlungen derselben wird die Aufregung immer höher gesteigert.

Deutschland.

Nürnberg. Mehrere, in den Kreisen diesseits des Rheins garnisonirende Kavallerieregimenter, so wie das erste Bataillon des 14ten Linien-Infanterieregiments (dessen zweites Bataillon bereits nach dem Rheinkreis ausmarschirt ist) und zwei Batterien leichter Artillerie, haben Befehl, sich marschfertig zu halten. — Den neuesten Nachrichten aus dem Rheinkreise zufolge, soll Dr. Wirth in Kaiserslautern mit einem Haufen Bauern eingezogen seyn, in Folge der Demonstrationen der Behörde aber sich bald wieder entfernt haben. (N. K.)

Neustadt, 8 Jun. Seit mehreren Tagen sind der Staatsprokurator-Substitut Rattinger und der Untersuchungsrichter Hitzfeld hier beschäftigt mit Untersuchungen gegen Dr. Wirth und Konsorten wegen direkter Aufreizung zum Aufruhr. (Wächt. a. R.)

In der Speyerer Zeitung findet sich folgende Bekanntmachung: „Das königl. Festungskommando Landau hat den Redakteur des Wächters am Rhein — wegen der in diesem Volksblatte Nro. 60 vom 31 v. M. enthaltenen angeblichen Erklärung der Garnison Landau bezüglich auf das Hambacher Fest bei dem großherzogl. badischen Stadtamte klagbar im Namen der Garnison belangt. Es erscheint der Aufsaz als eines der schlechten Mittel, die Aufregung zu befördern, und ihre Anhänger zu Thathandlungen unter der Zusicherung zu verleiten, daß von Seite des zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung aufgeforderten Militairs kein Einschreiten zu besorgen sey. Möchte es niemals nothwendig werden, durch Erfahrung den Verfasser des Aufsazes Nro. 60 vom Gegentheil zu überzeugen. Landau, 10 Jun. 1832. Das königl. bayerische Festungskommando. v. Braun, Generallieutenant."

Eine „gleichsam amtliche Beschreibung" des Hambacher Festes mit allen gehaltenen Reden und sonstigen Aktenstüken wird von einem „Redaktions-Ausschusse" in Neustadt an der Haardt angekündigt; die Versendung geschieht jedoch nicht durch den Buchhandel. Der Ueberschuß des Ertrags sey „zur Gründung einer Kasse für die politische Nationaljournalistik" bestimmt.

In Bischofsheim (an der Tauber) sind am 4 Jun. Exzesse vorgefallen, durch den allzuhohen Wildstand herbeigeführt. Wie verlautet, soll durch Staffette der Kreisregierung in Mannheim Anzeige des Vorfalls gemacht, und sie um eine Kommission gebeten worden seyn. (Frkftr. Bl.)

Die großherzogliche Regierung der Provinz Rheinhessen hat an sämtliche Bürgermeistereien ein Umlaufschreiben erlassen, in Betref von Unterstüzungen an Geld, Brod, Kartoffeln ꝛc., welche den Hülfsbedürftigen unverweilt geleistet werden sollen; alle disponibeln Fonds und Ueberschüsse der Gemeinde- und Hospitalbudgets von 1832 sollen dazu verwendet, ja selbst Anleihen zu diesem Behufe gemacht werden.

In Worms wurden am 5 Jun. acht Personen wegen Theilnahme an den tumultuarischen Auftritten daselbst verhaftet, und nach Mainz abgeführt. An demselben Tag, als die Unruhen in dieser Stadt vorfielen, wurden auch zu Pfeddersheim und in Westhofen Freiheitsbäume aufgestekt. (Frkftr. Bl.)

Oeffentliche Blätter melden aus St. Wendel vom 6 Jun.: „Nachdem das preußische Militair aus hiesiger Stadt abgezogen, wurde in der Bürgerversammlung einstimmig beschlossen, daß eine Denkschrift verfertigt werde, in welcher nach einer geschichtlichen Einleitung die traurige Lage des Landes dargestellt, Beschwerde gegen das Gouvernement vorgebracht, und diese Denkschrift zugleich mit einer Bittschrift an den Herzog abgeschikt werde, worin man diesen ersuche, die Regierung wegen ihres Verfahrens in Anklagezustand zu versezen, und einstweilen eine provisorische, aus Bürgern des hiesigen Fürstenthums bestehende, Regierung zu errichten. Die Denkschrift wie die Bittschrift wurde von mehr denn 200 Bürgern unterschrieben. Heute hat nun die herzogliche Regierung die sechshundert und einige dreißig Gulden, welche die Verpflegung des preußischen Militairs beträgt, ausgezahlt. Grundlos und falsch ist das Gerücht, daß die Kosten sich auf 1800 preußische Thaler belaufen."

Aus dem Rheingau, 10 Jun. Nach mehrern kund gewordenen Aeußerungen soll man seit Kurzem von oben herab die Ueberzeugung aussprechen, als bestehe im Herzogthum die Unzufriedenheit und Aufregung der Gemüther keineswegs in der Wirklichkeit, sondern lebe blos in gewissen öffentlichen Blättern und einzelnen unruhigen Köpfen, an deren Spize ein paar Advokaten ständen, während der Kern oder die Masse des Volks ruhig sey und die Vorzüge der Nassauischen Verwaltung im Gegensaze derjenigen anderer, namentlich benachbarter Staaten, vollkommen anerkenne. Diese Aeußerungen finden sich auch in einem Artikel der Allgemeinen Zeitung aus Wiesbaden vom 2 d., der unverkennbar das Gepräge der halboffiziellen Quelle trägt, aus welcher er geflossen.) Diejenigen indessen, welche die Lage und Verhältnisse des Herzogthums von dieser Seite darstellen, täuschen sich entweder in unbegreiflicher Verblendung selbst, oder wollen für ihre Zweke andere — und unter diesen wohl gar den Regenten selbst täuschen, um dadurch vielleicht die Fehlgriffe außer Frage zu stellen, die im Verfolge den gährenden Zustand des Herzogthums Nassau auf die jezige Höhe gesteigert haben. Keinem, der unbefangen beobachtet und dem hiezu die Gelegenheit nicht gebricht, wird derselbe entgehen; gegentheilige Ansichten können fast kaum von Andern als denen ausgehen, die es für ihre persönliche Konvenienz bequemer und räthlicher finden, in diese einzustimmen, als durch Aufdekung der Wahrheit Gefahr zu laufen, anzustoßen, ungeachtet gerade eine solche redliche Offenheit den Herzog zu andern Maasregeln in seinem und des Landes Interesse umstimmen dürfte. Es läßt sich in Beziehung auf diese nicht mißkennen, daß die Nassauische Regierung durch die zeither befolgte, gleich den frühern Vorgängen in Braunschweig ꝛc. nicht immer von den Grundsäzen des Rechts unterstüzte Handlungsweise dem monarchischen Prinzip in der öffentlichen Meynung Deutschlands sehr geschadet hat, womit jedoch auf keine Weise eine Gleichstellung unsers, seinem persönlichen Charakter nach so trefflichen Fürsten mit jenem Herzoge von Braunschweig gemeynt seyn soll. Einen solchen — wahrscheinlich aber für den Augenblik ungleich wesentlichern — Nachtheil dürften auf der andern Seite auch Wirth, Siebenpfeifer und Konsorten der fortschreitenden Entwiklung der deutschen konstitutionellen Verfassungen durch ihre Hambacher Reden gebracht haben, die leider nur allzu sehr an so manche in Pariser Jacobiner-Klubs zur Zeit des Sicherheitsausschusses, schauderhaften Andenkens, erinnern. Die Besonnenheit und der Rechtlichkeitssinn, welche den deutschen Charakter auszeichnen, lassen zwar erwarten, daß diese Männer der Revolution, jezt, wo ihre Tendenz, wie der Abgrund, an den sie führt, so offen vorliegen, fernerhin nur auf sich und einige Ultra-Exaltirte beschränkt, folglich unschädlich, dastehen werden — allein werden die, durch die öffentlich ausgesprochenen Grundsäze in ihrer Existenz bedrohten Staatsregierungen sich hierbei beruhigen und nicht — gleichwie der Mord von Kotzebue im Jahre 1819 die bekannten Karlsbader Beschlüsse veranlaßte — zu ähnlichen, hier wohl noch mehr gerechtfertigten, Repressiv-Maasregeln schreiten, die für die im raschen Aufblühen begriffenen konstitutionellen Verfassungen leicht die Wirkungen eines späten Nachtfrostes haben möchten? — Gegen die 16 Nassauischen Landesdeputirten, welche die in mehrern öffentlichen Blättern abgedrukte Protestation eingereicht haben, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Man hat solche in ihren Wohnorten und zwar, um Besprechungen zu vermeiden, gleichzeitig über mehrere von der Regierung vorgeschriebene, dem Vernehmen nach von dem Direktor Magdeburg entworfene Fragen abhören lassen, deren Zwek hauptsächlich dahin gehen soll, den Verfasser zu ermitteln, wofür man einen Dritten hält. Wie man erzählt, hat der Geheimerath Herber in einem mehrstündigen Verhöre bereits erklärt, er habe die Protestation nicht verfaßt, vielmehr in dem ihm vorgelegten Entwurfe die stärksten Stellen gestrichen. — Der Freisinnige wird trotz dem bestehenden strengen Verbote noch stark im Großherzogthum gelesen, namentlich hier im Rheingau, da es nicht schwer hält, sich denselben aus dem nahen Großherzogthum Hessen zu verschaffen.

*) Die Allgemeine Zeitung erhielt den Artikel als Korrespondenz

Hannoversche Ständeversammlung. Sizung am 7 Jun. Erste Kammer. Mitglieder erster Kammer bei der Kommission zur Entwerfung der Antwort auf die Thronrede sind durch Wahl- und Stimmenmehrheit geworden: Geh. Rath v. Münchhausen, General von der Decken und Konsistorialrath Brandis. — Zweite Kammer. Dr. Christiani fragte, ob die Andeutung, daß den in Göttingen anwesend gewesenen Polen Verbrechen zur Last fallen, welche gestern ein verehrliches Mitglied gemacht habe, sich auf bestimmte Data stüze. Geh. C. R. Rose: Er könne nur sagen, daß nach den ihm bekannt gewordenen Umständen sich dergleichen vermuthen lasse. Anträge: P. Saalfeld auf Preßfreiheit. Bürgerm. v. Bodungen auf Beschränkung des Militairs auf den bundesmäßigen Bestand und Verwendung bei dem Könige, daß durch die Regierung bei dem Bundestage die Herabsezung auch dieses Bestandes veranlaßt werde. Dr. Klenze auf Aufhebung der den Deputirten zugestandenen Diäten für diese Sizung, unter Vorbehalt darüber zum Besten des Landes zu disponiren. v. Bodungen las eine Bittschrift der Juden an die Ständeversammlung vor, welche deren Gleichstellung mit den Bekennern christlicher Konfessionen in Beziehung auf den Staat zum Gegenstande hatte, und sich hauptsächlich auf die Pflicht, gleiche Lasten mit den Christen tragen zu müssen, stüzte. — Nachdem in Gemäßheit des Reglements beschlossen war, den Antrag Dr. Lünzels wegen Oeffentlichkeit der Sizungen in nähere Erwägung zu ziehen, und demzufolge die berathende Sizung eröfnet war, erörterte Dr. Lünzel in einem ausführlichen Vortrage: Er glaube, daß Oeffentlichkeit den überwiegendsten Einfluß habe auf alle Staatsangelegenheiten. Er glaube, wo Oeffentlichkeit herrsche, von den Anfängen der Kultur an, auf dem Forum Roms und unter den Thoren der Juden, da finde sich stets Lebensthätigkeit, die da nicht sey, wo Despotismus herrsche, und dem Pascha kniend Bittschriften überreicht werden. Er wolle nur kurze geschichtliche Andeutungen geben, wie sich die Frage bei uns entwikelt. Als die Befreiung im Jahre 1813 schöne Hofnungen erregte, die Fürsten mit edlem Beispiele vorangegangen, habe auch die 1814 berufene provisorische Ständeversammlung unseres Landes Zulassung von Zuhörern nöthig gehalten. Die Eröfnungsrede habe dahin gedeutet, und nur eine Mehrheit von 1 oder 2 Stimmen habe dagegen entschieden. Doch selbst die, welche tadelnswerthen Widerstand geleistet, haben eine andere Art der Oeffentlichkeit nöthig gehalten, aber eine ungenügende. Die provisorische Versammlung habe den Abdruk der Protokolle beschlossen, und diese habe

Niemand gelesen, weil sie ein todtes Werk seyen, bei dem das lebendige Wort und das Gefühl des Redenden nicht vor die Augen getreten. 1819 habe man anerkannt, daß das Zwei-Kammern-System die Oeffentlichkeit unerläßlich fordere. Da haben trübe Wolken einen weiten Schatten über die Ständeversammlung geworfen, diese in gänzliche Nichtigkeit versenkt; und ein Staatsmann, der auf dem Wiener Kongresse durch freie Gesinnung Ruhm erworben, habe uneingedenk der altgermanischen Institutionen das Land im Dunkel gehalten. So seyen zwei Decennien verloren, während England schon seit 1693 freie Presse besessen, und ein schleppender Geschäftsgang sey die Folge gewesen. Die Motive seines Antrags wolle er übergehen. Eine große von den Staatsmännern noch nicht genug erkannte Entwiklungsperiode sey in Deutschland eingetreten. Die Oeffentlichkeit sey deshalb ein nothwendiges Hülfsmittel, um zu den nothwendigen Reformen ruhig fortzuschreiten. Wir haben bisher zu viel geschrieben. Auf Oeffentlichkeit beruhe das Vertrauen; dadurch könne die Regierung am meisten dem Volksgeiste sich anschließen. Beim Staatsgrundgesetze sey sie unentbehrlich. Sie sey die kräftigste Stüze der Regierung, das beste Mittel zur Vereinigung der Kammern. Dis sey der Nuzen für die Regierung. Dem Volke sey die Oeffentlichkeit Noth, weil sie Spannung verhüte, Vaterlandsliebe erwekte. Tausend Mittel gebe es doch, das zu veröffentlichen, was das Volk angehe; aber Einschwärzung sey nachtheilig. In unserm Lande sey Oeffentlichkeit mehr noch als anderswo Noth, da der hochherzige König entfernt sey, und die große Wassermasse, die uns trenne, die Wünsche abkühle, die zu ihm hinüber dringen möchten. Englands Freiheit, die der König geschüzt, beruhe auf Oeffentlichkeit, und Germaniens Wälder seyen der Freiheit nicht minder würdig. Noch jezt verhandeln unsere Bauern ihre Gemeindesachen öffentlich unter freiem Himmel, und ihre schlichten Berathungen haben Hand und Fuß. Die Gallerien des Saals seyen schon zu lange Zeit Satyre. Uns liege vor Allem ob, die Zeit zu benüzen; Licht, Wahrheit und Oeffentlichkeit seyen die Gestirne des Tages. Dr. Meyer unterstüzte den Antrag. Zwar hoffe er wenig die Gallerien gefüllt zu sehen; und Beifall des Gallerie-Publikum, das hoffe er, werde nie das Ziel des Strebens seyn. Die Stüze der Stände sey in dem Kerne der Nation, der im ganzen Lande zerstreut sey — deshalb scheine auch die Oeffentlichkeit gleichgültiger, so lange die Regierung, wie bisher, den Abdruk der Verhandlungen gestatte, und daß das geschehe, das erwarte er von ihrer Weisheit, da ohne dis fremde Journale nicht ermangeln würden aufzunehmen, was man hier weigere, und dann Mißtrauen die Frucht der Verheimlichung seyn werde. Schmerzlich müsse er aber dennoch beklagen, daß Oeffentlichkeit versagt worden. Das zeige doch nur ein Mißtrauen der Regierung in die würdevolle Haltung der Stände. Vertrauen aber fordere die Regierung und bedürfe es; möge sie doch bedenken, daß es nur geweckt werde durch Vertrauen.

(Fortsezung folgt.)

Einer der in Kopenhagen anwesenden „erfahrnen Männer" hat einem Freunde in Holstein geschrieben, daß er seinem Wunsche, von ihren Verhandlungen einen umständlichen Bericht zu geben, nicht willfahren könne, da man ihnen das Versprechen der Verschwiegenheit abgenommen habe; so viel glaube er ihm indessen sagen zu können, daß die Propositionen der Regierung weit liberaler wären, als was sie zu erreichen irgend gehofft hätten. (Hamb. K.)

Rußland.

Durch allerhöchsten Ukas vom 13 Mai haben Se. Majestät in Betracht der Nothwendigkeit, die ganze Landmacht einer einzigen den Namen „Kriegsministerium" führenden Generaldirektion unterzuordnen, und nach Bestätigung des Planes zur Bildung dieses Ministeriums und des Etats seiner Kanzlei, verordnet, daß das in Folge dessen errichtete Kriegsconseil am 1 (13) Sept. d. J. eröfnet werde.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält einige Notizen über die neuesten Versuche, den Getreide- und Gartenbau in Kamtschatka einzuführen. Um darüber Aufschluß zu erhalten, ob das Klima jenes Landes zum Akerbau fähig sey, wurde vor einigen Jahren der Gärtner Rieder dorthin geschikt, wo er im Julius 1829 anlangte. Nun ist es demselben zwar noch nicht gelungen, seinen Versuchen in den Jahren 1830 und 1830 eine größere Ausdehnung zu geben, aber er fand doch, daß das Klima zureicht für den Landbau sey. Er wurde in seiner Thätigkeit von dem Flottenkapitain Soleniichtscheff hülfreich unterstüzt.

Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am 5 Jun. Nachmittags 2 Uhr von der nach Istrien unternommenen Reise im erwünschtesten Wohlseyn wieder in Triest eingetroffen. (Oestr. B.)

Bei der Nachricht von dem Tode des Hrn. v. Gentz sagt der östreichische Beobachter: „Was der Verewigte schon in früher Jugend, noch bevor er Oestreich zum Schauplaze seiner geistigen Thätigkeit gewählt, und als sein zweites Vaterland erkoren hatte, im Kampfe mit den Irrthümern und Verderbnissen einer vom Schwindelgeiste der Revolution hingerissenen Zeit, als Schriftsteller, — was er später bis an sein Lebensende in den wichtigsten und entscheidendsten Epochen als Staatsmann und Publizist — mit unermüdetem Eifer und unübertroffenem Talent, in Schrift und Rede geleistet, ist — man darf es wohl sagen — weltbekannt, und verbürgt seinem Namen einen unvergänglichen Ruhm, so wie er denen, die durch Geschäfts- oder Freundschaftsverhältnisse ihm näher standen, durch die edelsten und liebenswürdigsten Eigenschaften des Geistes und Herzens stets unvergeßlich bleiben wird."

Wien, 12 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 77⅝; Bankaktien 1157.

Augsburger Kurs vom 16 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅛	96⅞
– L. L. à 4 Pr. E. M.	103¼	107⅝
– unversinsl. 10fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123⅝	123⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅝	88
– detto à 4 Pr.	78	77⅝
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1148	1145
Polnische Loose	80¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅓	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	50⅝	—
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.

Vaterländische Briefe.

XXXIV. *) Indem ich früher in diesen Blättern auf den trostlosen perennirenden Zustand der französischen Finanzen umständlich genug hinwies, und meinen Vorsaz andeutete, öfter darauf zurükzukommen, habe ich sicher eines der wichtigsten Verhältnisse unserer Zeit berührt. Es trägt in sich die ganze konstitutionelle Form und Frage, oder ihren Werth; die Bewandtniß rascher Staatsumwälzungen; die Anmaßlichkeit der „Civilisation" und die Wahlverwandtschaft des europäischen Kredits und Kreditsystems; insbesondere aber auch die Frage von Krieg und Frieden. Weit entfernt, darin Beruhigung, Glauben an die Erschöpfung, an die Unmöglichkeit, an das Widersinnige eines Krieges zu finden, ziehe ich leider daraus den umgekehrten Schluß. Der dem Bankrotte Zueilende ist gerade der Verwegenste, der Verdächtigste irgend eines sinnlosen Wagstüks. Selbst konstitutionell gesinnt, genügt mir nur parlamentarische Einsicht, Verstand, Wahrheit und Energie. Aber ich entdeke sie nicht in eitlen Wünschen, im Geschrei in den Tag hinein, in Vorwand und Leidenschaft, oder dort in jenem offenkundigen Herumtappen. Ein Kantischer Lieblingsausdruk, also sey er mir hier vergeben. — Kaum hatten diese Blätter die Uebersicht der so bedeutenden Exigenz in extraordinario für 1832 geliefert, und das Anwachsen, noch über das Vorige hinaus, aus triftigen Gründen vermuthet, siehe, so waren schon in kürzestem Zeitraume angesprochen, verwilliget und also beizufügen: 1) Ancona, mit seinen Folgen; 2) der Aufruhr zu Grenoble und Lyon, der Marsch oder die Direktion bedeutender Streitkräfte dahin; 3) Tumulte im Süden, mit denselbigen Erfordernissen; 4) Subsidien der geheimen Polizei, und zwar nicht eine erste Bewilligung, sondern die Vermehrung mit einer halben Million; 5) der Abfindungstraktat mit Nord-Amerika; denn sie müssen die Freundschaften in der Ferne suchen, da sie sie in der Nähe verscherzen; welcher Traktat mit 25 bis 26 Millionen zu bezahlen ist, und mit der Restitution von etlichen hunderttausend Franken an französische Bürger beschönigt und überkleistert wird. 6) Die Unterstüzung der Fremden, die in Frankreich Schuz suchen. Guizot, der im Namen des Ausschusses berichtete: Le fardeau qu'ils imposent à la France est considérable et va toujours en croissant. Das heißt, die Summe mußte auf zwei Millionen für 1831 erhöht werden — und bereits auf 3,700,000 Franks für 1832 — und man war damals erst im April, und so viele Polen weilten noch in Deutschland. — Und 7) die Cholera, und die Anstalten insgesamt, die sie nothwendig machte. Und werden nicht diese Bewilligungen der allergeringste Theil der Leistungen bleiben? Diese fröhliche — diese nichts weniger als bösartige, sondern nur eitle, diese wohlwollende, freigebige Nation, der ich mich freue, einem Theile wenigstens, noch das Lob geben zu dürfen, diese fromme, und in ihrer Frömmigkeit milde und warme Nation — und die Pariser vor allen andern — bringen bei diesem ausgebrochenen Uebel unsägliche Opfer durch alle Klassen, die Minderzahl aus Berechnung und Furcht, die immense Majorität aus den edelsten Gefühlen. Aber zählt das nicht in jedem Haushalte? Wirkt das nicht auf die Fähigkeit und Willfährigkeit zu den Ansinnen des Staats? — Doch all das kommt mir noch nicht als das schlimmste Symptom der eingerissenen Unordnung vor. Vierzig Millionen Anlehen bedurfte neulich die Stadt Paris allein, und auf Einmal, und mit dem offenen Bekenntniß, daß es kaum die alten Lüken — ich möchte sagen ihre dette flottante dekt! Und zwar noch unmittelbar vor dem Ausbruche der Cholera; was mag sie nicht hinzufügen! — Diese Beichten sind erschreklich, und sie liegen nicht in den Phrasen der Opposition — sondern es sind die trostlosen Betrachtungen der erfahrensten Staatsmänner — Chambre des Pairs (27 März) M. le comte Roy (einer der vorigen bewährtesten Finanzminister): — On ne nous a fait que des énonciations générales — Voyez où nous ménerons les emprunts! *Voyez le nombre monstrueux de villes qui font des emprunts énormes.* Cependant je n'ai pas voulu élever la voix pour un emprunt qui étonne l'imagination. — — — M. le ministre du Commerce: Je m'associe à ce que dit le préopinant, contre les emprunts; je les aime aussi peu que lui, mais il ne s'ensuit pas de là que l'emprunt de la ville de Paris ne soit nécessaire. Savez vous d'où vient cette nécessité? Elle vient des deux invasions, elle vient de la disette de 1816, de la construction de la halle aux vins. *La révolution de juillet a aussi occasionné des dépenses.* Voilà d'où viennent les dettes de la ville de Paris. Elle doit 36 millions; il faut qu'elle paie, ou qu'elle se mette en banqueroute. — Und später erkennt er — la justesse de ce que dit M. Roy en principe; mais on se fait illusion sur la situation de la ville de Paris, *elle est déplorable.* Des dettes sont échues qu'elle ne peut pas acquitter; *elle doit 7 millions au trésor royal*, & au Mont-de-Piété, dont elle ne peut pas paier un sou, quoiqu'elle soit pourchassée par ses créanciers. — Auf so dringendes Bitten: La chambre adopte! — Zum Ueberblik auf den innern Zustand von Frankreich gehört der Mangel an Lebensmitteln bis zur Ernte, und die Theurung dieser Anschaffungen, die sich jedoch die Verwaltung redlich angelegen seyn läßt. Geliebte Landsleute, betrachtet und vergleicht Deutschland!

*) Schon einige Wochen vor dem lezten Aufstande von Paris geschrieben.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Zweiter Artikel.

* Nauplia, 25 April. (Fortsezung.) Am 20sten begann die Regierung, und wahrlich ihre Lage ist nicht beneidenswerth. Jene Capodistria'sche Gewaltherrschaft hat nichts geschont, nichts gegründet. Alles ist in Verfall und Auflösung. Nicht nur das laufende Einkommen ganz aufgezehrt, sondern auch die nächste Zukunft erschöpft. In dem leeren öffentlichen Schaze sind unter andern Rechnungen über 80,000 Thaler, welche man in dem lezten Monate der äußersten Noth angewendet hatte, Deputirte zu kaufen und die Beschlüsse zur Begründung der Macht des Grafen Augustin durchzusezen. Gegenüber dieser gänzlichen Mittellosigkeit ein Heer, was seit vier, seit sechs, zum Theil seit sieben Monaten keinen Sold hat, was an Allem Mangel leidet und kaum seine Blößen bedeken kan. Nicht einmal einen Abschlag

zur Feier des Osterfestes konnte man ihnen zahlen. Ein fremder Freund lieferte das erste Geld, 2000 Thaler, in ihre Kasse. Einige tausend Thaler wurden von Bürgern zusammengeschossen; eben so viele wurden aus dem Zollamte genommen. Dieses und die Beiträge der Regierungsmitglieder reichten kaum hin, der Garnison abschlägige Zahlung zu machen und dadurch ihren Gehorsam zu sichern. Die Heere vor der Stadt hat man ohne Unterstüzung in die Dörfer vertheilt, und mit der Feier des Osterfestes auf die Bauern anweisen müssen. Diesen wird für Wein und Osterlamm, ein unerläßlicher Theil der griechischen Osterfeier, künftiger Ersaz verheißen. Nach einigen Wochen kan Hülfe von Syra aus dem Zolle daselbst eintreffen. Nach einem und einem halben Monate gehen Pachtgelder aus den Eparchien ein, im Betrage von etwa 120,000 Thalern. Auch diese Summe aber steht noch nicht im Verhältnisse mit den dringendsten Bedürfnissen, und durchgreifende Hülfe ist das dringendste Bedürfniß, wenn die Regierung aus den schlimmsten Verlegenheiten und Schwierigkeiten zu einer freiern und heilsamern Thätigkeit voll erhoben werden. — In der Regierung stellen sich die Parteien sehr deutlich hervor, aus denen sie leider nach dem Willen des lezten Protokolls hat müssen gebildet werden. Im Sinne der öffentlichen Meynung, d. h. Entfernung aller Mißbräuche, Besezung der Aemter durch rechtschaffene Leute und Begründung des öffentlichen Rechts fordernd, handeln Ypsilanti, Condurioti und Coletti; als Vertreter des alten Systems, obwol mit gemilderten Ansichten, wirken Metara und Kolliopulo, denen sich Zaimi angeschlossen. Die Stimmen sind dadurch, wie man es vorausgesehen, getheilt. Zwar ist zu erwarten, daß der Eintritt von Lyderiki aus Rumelien die Meynung der drei Erstgenannten verstärken, und dadurch die Regierung in den Stand sezen werde, [illegible] einzuschreiten. Aber noch besser wäre es gewesen, Zaimi mit Coletti zu vereinigen, und dadurch eine Trennung in der Regierung selbst zu vermeiden, welche leicht die schlimmsten Folgen haben könnte. Die Hofnung einer solchen Ausgleichung ist noch nicht aufzugeben, da mit der Capodistria'schen Familie der Hauptgrund des Streites weggefallen ist, und statt des Widerstreits der Systeme jezt nur noch gegenseitiger Argwohn und abweichende Ansichten über Maaßregeln und Personen obwalten. Indessen langte aus Argos die Nachricht an, daß Mißvergnügen unter den Truppen sich zeige, und bereits Unordnungen angefangen hätten. Coletti begab sich zu deren Beschwichtigung dahin. Auch wünschten ihn die dort versammelten Bevollmächtigten und Kapitaine über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten zu sprechen. Er fand die meisten Kapitaine, auch Notos Botzaris und Kosta Botzaris, beisammen, Abgeordnete von Perachore und andern Orten in beträchtlicher Anzahl, auch Maurokordato unter ihnen. Die Truppen, mehr als 2000 in der Stadt, waren während des Osterfestes von Allem entblößt. Ein General Tzokris hatte die Lieferung von Lämmern unternommen. Statt 600 waren nur 200, und auch diese in schlechtem Zustande geliefert worden. Dazu kein Brod, kein Wein. Dieser Mann, ein General der Capodistriasschen Partei, war aus Furcht in Nauplia sizen geblieben, und wurde dort beschuldigt, dieses Versäumniß mit Absicht veranlaßt zu haben, um unter den Rumelioten Aufregung und dadurch Mißvergnügen gegen dieselben zu erweken. Wie dem auch sey, die Leute waren in großer Aufregung. Einige Weinkeller, unter andern der des verhaßten Perukas, waren in Anspruch genommen worden. Größere Unordnungen, ja Gewaltthätigkeiten wurden besorgt. Die Gegenwart Coletti's stellte die Ruhe bald wieder her. Eine neue Stadtwache wurde eingesezt. Ihr geachteter Kapitain sprach zu ihnen auf einem großen Plaz, um sie zu bewegen, daß sie durch Aufrechthaltung der Ordnung ihren guten Ruf und den Ruhm ihrer Sache bewahren sollen. Sie hörten ihm ruhig zu, und gingen mit dem Rufe: „Es lebe die gute Ordnung (ἡ εὐταξία)" aus einander. Noch wurden einige Ruhestörer an den bedrohten Plazen festgenommen und dazu Anstalt getroffen, daß dem Mann eine Maaß Wein und die übrige Verpflegung gesichert ward; so wurde der Friede hergestellt. Beschlossen ward, die Stadt durch Verlegung der Truppen in die innern Eparchien des Peloponneses zu erleichtern, und dadurch Verpflegung sowol als Disziplin zu sichern. Aber nicht so leicht, ja unmöglich war es, die Unzufriedenheit über das zu stillen, was in Nauplia geschehen war. Die Militairchefs sowol als die sämtlichen Deputirten erhoben laute Klagen über die Zusammensezung der Regierung. Diese sey bei gleicher Vertheilung der Stimmen nicht im Stande sich zu bewegen; und würde noch Lyderiki hinzukommen, so wäre eine Majorität für das System und die Grundsäze der Capodistrias entschieden. Man behauptete nemlich die Gewißheit zu haben, daß jener Mann ohne Charakter und ohne Festigkeit sich auf die Seite seines Freundes Metara stellen werde, den man als den Stellvertreter des gestürzten Systems in der Regierung ansieht. Deshalb kamen die Militairchefs und die Deputirten von Argos auf ihren frühern Vorschlag zurük, und begehrten vom Senate, daß Kosta Botzaris statt Lyderiki in die Kommission aufgenommen werde, zumal da von Lezterm Niemand wußte, wo er zu finden sey, und da bei dem Drange der Umstände die Feststellung der Regierung keinen Augenblik Aufschub dulde. Man war fortdauernd geneigt, den Gegnern drei Stimmen in der Kommission zu gestatten und mit der Majorität Einer Stimme zufrieden zu seyn. Nachdem man gesiegt und das System von Capodistrias umgestürzt, will man vom Senate, dem Werkzeuge desselben, sich nicht das Loos des Besiegten bereiten lassen. Umsonst suchten Coletti, Zographos und Andere eine Meynung geltend zu machen, deren Tendenz dahin ging, die Majorität in der Kommission selbst nach ihren vorliegenden Zusammensezungen zu sichern, und dadurch Zaimi zu gewinnen, die endliche Feststellung aber der Nationalversammlung zu überlassen, deren ungesäumte Einberufung zu einer politischen Nothwendigkeit geworden. Es war vergebens. Man betrachtete Zaimi als Feind, und wollte aus Briefen von ihm, die man theils im Original, theils in Abschriften zu haben behauptete, wissen, daß er die kleinern Kapitaine des Peloponneses in Bewegung seze, und die Trümmer des Systemes Kolokotroni-Capodistrias sammle, um einen bewafneten Widerstand vorzubereiten. Diese Ueberzeugung hatte in Argos die Besorgniß veranlaßt, daß wenn man eine feindliche Majorität in der Kommission sich befestigen lasse, ihr Gang nothwendig neue Verwiklungen herbeiführen müsse, und daß alsdann ein Bürgerkrieg, zerstörender als der frühere, unvermeidlich sey. Jezt sey an keinen Widerstand der Gegner zu denken. Mauri sey aus Ostgriechenland nach den Thermopylen vertrieben. Was von Truppen der Rumelioten aus Salona und Eleusis nach der Vorstadt von Nauplia gekommen, sey größtentheils zu ihnen übergegan-

gen. Kolokotroni wie Hadschi Christos nach Karythena entflohen. Petro Bey mit 3000 Mainoten in Bewegung, und der Senat, im Fall er demjenigen widerstände, was die Natur der Sache, sein eigenes Wohl und die Rettung Griechenlands erfordere, würde keinen Mann aufbringen, sie zu bekriegen. Auf die Erinnerung, daß sie gegen eine Kommission verfahren würden, welche von den Residenten anerkannt sey, daß dadurch neue Verwiklungen entstehen, zu einer Zeit, wo in Konstantinopel von der Zusammenwirkung der drei Mächte die Bestimmung der Gränzen und damit die Möglichkeit eines Anlehens und der Ankunft des Fürsten abhänge, fragte man, ob die Residenten befohlen hätten, gerade eine Kommission von sieben Mitgliedern, und namentlich von diesen Mitgliedern, anzuerkennen. Wäre ein solcher Befehl der drei Mächte vorhanden, so möchte man ihn zeigen; den Mächten werde man gehorchen, aber nicht der Willkühr von Personen, die den Namen der Mächte voranstellten, um gegen den Willen der Wohlthäter von Griechenland eine Regierung herbeizuführen, die sich nicht bewegen könne, und einen Zustand der Dinge zu beschüzen, gegen den die ganze Nation in Waffen aufgetreten sey. Es wurde sofort beschlossen, eine Kommission von fünf Mitgliedern, Abgeordneten und Militairchefs mit einem Schreiben an den Senat nach Nauplia zu schiken, worin unter Anführung der Gründe die Aufnahme von Kosta Botzaris statt Lydoriki in die Regierung begehrt wurde. Diese Kommission kam am 24 Nachmittags nach Nauplia. Die Sachen sind indeß heute zu einer schnellern und glüklichern Entwiklung gekommen, als zu erwarten stand. Die treue Schilderung der Lage der Dinge, die Unmöglichkeit, mit einer Regierung ohne Stimmenmehrheit vorwärts zu kommen, die mit jeder Stunde wachsende Gefahr, und am meisten die Furcht, haben auf den Senat großen Eindruk gemacht. Dieselbe Furcht, nur zu gegründet, welche vor wenigen Tagen den Senat bewogen, gegenüber der Regierung nachzugeben, wirkte jezt mit derselben Entschiedenheit. Er trat mit der Regierung in eine Plenarversammlung zusammen, und Nachmittags um 2 Uhr war beschlossen, statt Lydoriki, Kosta Botzaris in die Kommission aufzunehmen und die Nationalversammlung für den ersten Mai einzuberufen. Noch bleibt der große Punkt der Finanznoth zu heben. Es ist, um den Peloponnes zu retten, durchaus nöthig, in kürzester Frist den Truppen einen dreimonatlichen Sold zu zahlen. Dazu braucht man 500,000 Thaler. Diese durch Verkauf der Zehnten, durch Vorwegnahme der Zölle und durch Beihülfe der Residenten aufzubringen, wird Arbeit und Geschäft genug machen. Die Nationalversammlung, obwol für den ersten Mai einberufen, wird bis dahin nicht vollzählig seyn. Weitere Zeit wird über ihre Konstituirung hingehen, und bis ihre Arbeiten beginnen, wird der Junius herbeikommen. Ihr Geschäft wird seyn, die Verwaltung zu reinigen, Rechnung von der frühern Verwaltung zu fordern und zu prüfen, und die Verfassung vorzubereiten. Dafür hat man gekämpft. Der Drang der Noth und die Gewalt der Umstände gestatten keinen Aufschub, und auch hier muß man der Bewegung folgen, um ihrer Meister zu werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Regensburg, 11 Jun. Schon mehrere polnische Offiziere, die hier durchreisten, sind der irrigen Meynung gewesen, als sey der hiesige Polen-Verein nur aufgegangen durch die Anordnung des französischen Gouvernements, und verwalte blos einen Theil der von jenem zu ihrer Unterstüzung bestimmten Gelder. Durch diesen Irrthum sehen wir uns veranlaßt, Folgendes zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: 1) Unser Verein ist dadurch vorgegangen aus dem Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger, und nur durch diesen und die allgemeine Theilnahme in Bayern unterstüzt worden. Von Frankreichs Gesandten haben wir einen Vorschuß weder gesucht noch erhalten. 2) Nur in der Absicht, die Zahl der hier durchkommenden Polen zu erfahren, und den Stand unserer Bedürfnisse für diesen Zwek bemessen zu können, wandten wir uns an Hrn. Marschall Maison in Wien. 3) Ohne diese Frage bestimmt zu beantworten, nahm der Herr Marschall hieraus Veranlassung uns zu fragen, ob wir glaubten, noch eine beträchtliche Anzahl Polen auf ihrer Reise durch Deutschland unterstüzen zu können, in welchem Falle er sich in Verwendung seiner Fonds darnach richten, und einer größern Anzahl polnischer Flüchtlinge Päße und Reisegeld bis Regensburg geben könnte. 4) Bei dem Stand unserer Kasse, im Vertrauen auf die Theilnahme, die Polens Sache in allen Gauen Deutschlands hervorrief, — und demnach aber in Erwägung, daß schon zeither der größte Theil der Durchreisenden unsere Hülfe in Anspruch genommen hatte, — erwiederten wir, daß wir noch 300 polnischen Offizieren hinlängliche Unterstüzung von Regensburg bis Donauwörth zusichern, und uns, den Geist unserer deutschen Nachbarn kennend, verbürgen könnten, daß gleiche Sorge getragen werden würde bis zu den Gränzen der Schweiz. Wir sezten aber ausdrüklich die Bedingung, daß an den seither bezahlten Reisegeldern kein Abbruch gemacht werde, da schon bisher die Noth der Polen groß gewesen sey, und noch größer würde, wenn sie noch weniger Reisegeld (32 fl. war die gewöhnliche Summe) in Budweis erhöben. 5) Wenn gleichwol die lezten Offiziere nur 20 fl. per Mann in Budweis empfingen, und ihnen nach ihrer Angabe bedeutet wurde, daß sie ihr Reisegeld in drei Raten zu Budweis, Regensburg und Ulm erheben sollten, wenn dieselben hieraus nothwendig folgerten, daß diese Raten ihnen von dem französischen Gouvernement aus angewiesen, und wir blos Kommissionaire Frankreichs seyen, — so ist ihrerseits dieser Irrthum zwar verzeihlich, — wir aber sehen uns zur Rechtfertigung gegen unsere Kommittenten und zur Ehre Deutschlands verpflichtet, sowol öffentlich die Unrichtigkeit dieser Meynung auszusprechen, als auch das Publikum über den wahren Stand der Dinge hiermit aufzuklären. Bis zur Steuer der Wahrheit, mit der Bitte an alle geachteten Redaktionen, dieser Erklärung in ihren Blättern Aufnahme zu gewähren. Comité des Polenvereins in Regensburg.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 11 Jun. Wie unlängst von der Abdankung Grey's, so hat nun wieder die erste Kunde von den jüngsten Pariser Ereignissen gar sichtbar unsere Bewegungsmänner in Luzern herabgestimmt, die Tags zuvor mit Ungestüm auf Gewaltsmaaßregeln gegen Basel drangen, und noch mehr werden sie es seyn, wenn sie nun den vollständigen Doppelsieg der französischen Regierung über die Anarchisten wie über die Absolutisten vernehmen; erfahren was das verhöhnte Justemilieu will und kan; daß es eben so kräftig endlich gegen jene wie gegen diese einschreitet, und daß nicht die Charte nur, sondern eine Regierung auch, und die Herrschaft des Gesezes eine Wahr-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hefte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Absatz-Postamt 54 fl. 15 kr., also 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 170. — 18 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 170. Belgien. (Schreiben aus Brüssel.) — Königreich der Niederlande. — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 240 u. 241. Eröfnung der Stände in Sachsen-Altenburg. — Schreiben aus London über die Stellung der Parteien in England. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Deutschland. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Standard.) In den ministeriellen Cirkeln geht das Gerücht, daß vor der Einberufung des neuen Parlaments Graf Grey sich vom Amte zurükgezogen haben werde. Schlechte Gesundheit wird als Grund angegeben.

(Globe.) Der Gemeinderath von London hat 3000 Pf. votirt zu einem großen Gastmahle, das den Ministern und den ausgezeichnetsten Reformern im Parlamente gegeben werden soll. Auch sollen die Armen der Stadt an demselben Tage gespeist werden.

(Times.) Große Vorbereitungen werden bereits zur Feier des Siegs der Reformbill gemacht. Die Belustigungen sollen nächsten Freitag (25), dem Jahrestage der Unterzeichnung der Charta Magna, beginnen, und am Sonnabend und Montag fortgesezt werden. Birmingham wird am nächsten Montag (11) Abends illuminirt werden.

Aus London wird vom 9 Jun. geschrieben: „Alle Offiziere der königlichen Ergarde Karls X, welche nach England emigrirt waren, sind nach der Vendée abgereist. Lord Granville mußte vor zwei oder drei Tagen abreisen, um auf seinen Posten zurükzukehren. Fürst Talleyrand gibt Abschiedsbesuche; man glaubt, daß er am 15 d. London verlassen wird, um nach Frankreich zu gehen. Die königliche Familie sendet häufig an den französischen Botschafter, um Nachrichten aus Paris zu haben. Zu demselben Zweke begibt sich der Herzog von Gloucester alle Tage zu Fürst Talleyrand."

Das Morning Chronicle kommt wiederholt auf die vermuthliche Ernennung von Sir Ch. Bagot auf den Gesandtschaftsposten in Petersburg zurük, und erklärt sich in den stärksten Ausdrüken dagegen. Sir Ch. Bagot ist der Neffe des Herzogs von Wellington, und der Bruder Lord Bagots und des Bischofs von Oxford, beide standhafte Gegner der Reformbill. „Wir nehmen (sagt das Chronicle) keinen Anstand zu behaupten, daß wenn in den lezten 18 Monaten liberale Botschafter im Haag und in Petersburg gewesen wären, so würde die belgische Angelegenheit längst beendigt seyn; diese unklugen und hartnäkigen Zögerungen hätte man uns erspart, Holländer und Russen hätten nicht stets auf eine Veränderung in der Administration dieses Landes rechnen können. Wir protestiren aufs entschiedenste gegen die Fortdauer dieses Systems. Weiß Lord Grey um diese Anstellungen? Hat ihn Lord Palmerston zu Rathe gezogen. Wir sehen ihn an, so lieb ihm sein Ruf als Staatsmann ist, solches Verfahren nicht länger zu dulden. Das englische Volk erwartet Schuz von ihm; es legt mit Vertrauen die innern und auswärtigen Interessen des Landes in seine Hände, aber es dehnt dis Zutrauen nicht auf alle seine Kollegen aus."

(Courier.) Unsere Erwartung, daß die französische Regierung gegen die Karlisten und Republikaner der Hauptstadt siegen würde, hat sich bestätigt. Die Ordnung wurde hergestellt. Aber wie? wird der Menschenfreund ausrufen. Auf Kosten vieler Menschenleben, auf Kosten der Grundsäze der Julisrevolution. Paris ist in Belagerungsstand erklärt, das Kriegsgesez verkündigt, die Freiheit der Presse aufgehoben. Dis sind allerdings starke Maaßregeln; wird man aber, mit Ausnahme der gegen die Presse, behaupten, sie seyen nicht nothwendig gewesen zur Erhaltung der Regierung? Es wird sich nun zeigen, ob die Regierung den erhaltenen Erfolg zur fortdauernden Unterdrükung der bürgerlichen und politischen Rechte benüzen will, zu deren Suspension die augenblikliche Noth zwang, und ob der König jezt, da er seinen Thron der Armee verdankt, seine Macht durch militairischen Despotismus zu befestigen suchen wird. Für einen konstitutionellen Staat ist es etwas Schreckliches, ganz der Gnade des Heeres hingegeben zu seyn. Militairischer Despotismus in Frankreich und Frieden in Europa können nicht neben einander bestehen. Hätte die französische Armee einmal über die Institutionen des Julius triumphirt, so würde sie sich gegen den König selbst wenden, wenn er sich weigerte, sie zum Siege zu führen. Ludwig Philipp müßte toll seyn, wenn er sich von dem militairischen Strome hinreißen ließe. Er ist weder an Geist, noch an Macht ein Napoleon, und seine schlimmste Erhebung wäre die Erhebung auf einen Thron, der auf Bajonnetten errichtet wäre. Die Sicherheit seiner Krone beruht auf der Konstitution. Als militairischer Führer könnte er vielleicht ein Paar glükliche Feldzüge machen; aber der Handel würde vernichtet, die Abgaben würden das Land erdrüken, bis endlich das Volk die Abwesenheit der Armee sich zu Nuzen machte, um seinen Thron und seine Dynastie zu stürzen. Der Gefahr einer Militairherrschaft wird sich der König der Franzosen sicherlich nicht aussezen. In dem jezigen Zustande Frankreichs liegt eine große Lehre für die Absolutisten Europa's, wenn sie solche erkennen wollen. Sie sehen, wie die Franzosen fechten können, wie theuer 40 bis 50 aufgeregte Menschen ihr Leben in Vertheidigung ihrer Meynungen verkaufen. Mögen sie also ihre Intriguen und Komplotte zu Gunsten des verbannten Zweigs der Bourbone aufgeben, denn wenn sie solche noch länger fortsezen, könnten sie die ganze Nation gegen sich aufreizen. Sie geben sich das Ansehen, als verachteten sie die militairische Stärke Frankreichs. Sie sollten vielmehr bedenken, daß in Frankreich alles Soldat ist, und im Fall eines durch fremden

Uebermuth hervorgerufenen Kriegs, mit Ausnahme der unwissenden, betörten und feigen Karlisten, Jedermann sich im Felde schlagen würde, wie die Republikaner in der Kirche St. Merry, d. h. als Leute, die um eines ihren Grundsäzen theuer gewordenen Zweks willen keine Gefahr achten. Die Augen von ganz Europa sind auf den König von Frankreich gerichtet. Er hat jezt Gelegenheit, der größte Souverain der Erde zu werden, oder gleich seinem jämmerlichen Vorgänger zum bloßen Werkzeug einer Hof- oder Armeefaktion herabzusinken. Möge Ludwig Philipp fest seyn, aber sich von keinem Höflinge zum Despotismus bereden lassen. Möge er sich erinnern, daß er seinen Thron der Konstitution verdankt, und daß sein politisches Daseyn keinen Augenblik sicher ist, wenn er diese verlezt.

Frankreich.

Paris, 12 Jun. Konsol. 5Proz. 98, 5; 3Proz. 68, 70; Falconnets 80, 40; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) (Beschluß.) Nach dem Gesezze kommt die Jurisprudenz. Sie ist ebenfalls bestimmt. Am 18 Pluviose des Jahres IX gab eine legislative Akte der Regierung das Recht, ein Spezialgericht in den Departements, wo sie dieselben für nöthig erachten sollte, niederzusezen. Der 30ste Art. dieses Gesezes sah logisch voraus, daß die Errichtung dieses Spezialgerichts an irgend einem Orte nur durch Handlungen bestimmt werden dürfte, die das Bedürfniß desselben fühlbar machen würden, und daß demnach der Fall nicht eintreten könnte, daß blos diese Handlungen, unter dem Vorwande des frühern Vorkommens, der speziell zu ihrer Unterdrükung niedergesezten Gesezgebung entzogen werden könnten! Das Gesez erklärt demzufolge: „Von dem Tage der Bekanntmachung gegenwärtigen Gesezes sollen alle wegen Verbrechen, die im II. Titel aufgezählt sind, Verhafteten durch das Spezialtribunal gerichtet werden. Es ist allen Richtern eingeschärft, sie mit den Urkunden, und den bereits angefangenen Akten und Prozeduren dahin zu verweisen." Ja noch mehr: wenn die Akten der Rebellion früher sind als die Ordonnanz des Belagerungszustandes, so ist das Gesez, das Jedermann benachrichtigte, daß diese Akte für ihre Anstifter die Folge der Versezung in den Belagerungszustand mit sich führte, selbst früher als die betreffenden Akte. Es findet sich also keine Rükwirkung in der Ordonnanz, weil gewissermaaßen Prävention oder wenigstens Warnung im Gesezze gewesen. Ein anderer, fortwährend aus der Gesezgebung geschöpfter Grund, ist noch entscheidender. Bevor noch das Dekret vom 24 Dec. 1811 die Umstände bestimmt hatte, die für sich allein den Belagerungszustand ausmachten, hatte der gesezgebende Körper, der durch das Gesez vom 10 Fructidor sich das Recht wieder zugetheilt hatte, eine Gemeinde in Kriegszustand zu erklären, durch den 1ten Art. desselben Gesezes festgesezt, daß die Gemeinden des Innern durch die bloße Thatsache von Umständen der Rebellion im Belagerungszustande seyn sollten, und daß das vollziehende Direktorium den gesezgebenden Körper blos davon in Kenntniß sezen würde; das heißt, daß, wenn ein Gesez für die Versezung in Kriegszustand nöthig seyn sollte, für die Versezung in den Belagerungszustand nicht einmal ein Dekret nöthig seyn dürfte; so sehr sieht man in dieser ganzen Gesezgebung das Prinzip vorwalten, daß der Belagerungszustand aus den Handlungen des Angriffs und nicht aus der Erklärung der Vertheidigung hervorgeht. Schließen wir, die Gesezze in der Hand, daß man unaufhörlich aus der Frage getreten ist, indem man die Versezung in den Belagerungszustand von dem 9 Junius datirte; er datirt sich vom 5, weil seit dem 5 die Umstände, die ihn ausmachen, eingetreten sind. Es findet also keine Rükwirkung, sondern Folgerichtigkeit und Anwendung statt. Man bestreitet uns die Rebellion nicht: nun! die Rebellion ist der Belagerungszustand. Wir haben gesagt, der gesunde Menschenverstand sey hier mit der Thatsache und mit dem Gesez im Einklange, und bei einer konstitutionellen und aufrichtigen Regierung kan kein Gesez diese Sanktion entbehren, wie keine Verwaltung ein ungereimtes Gesez anwenden möchte. Wir wollen im Gegentheil beweisen, daß die Folgerungen des Einwurfs der Rükwirkung für sich allein schon zur Ungereimtheit in Bezug auf die hauptsächlichen Strafbaren und in Bezug auf die Mitschuldigen führen würden. In der That sind bei einer Rebellion mit bewafneter Hand die strafbarsten Rebellen offenbar diejenigen, die das Beispiel gegeben, die den Angrif geleitet, die den Aufstand angestiftet haben. Nach diesen kommen die Irregeleiteten, die auch noch, aber nur als Mitschuldige, strafbar sind. Da nun die Erklärung des Belagerungszustandes erst nach den ersten Handlungen der Feindseligkeit eingetreten ist, so würde daraus, der Theorie unserer Gegner gemäß, folgen, daß, da ihre Anwendung nur künftige Fälle in sich schließe, alle vorangegangenen Verbrechen, das heißt, gerade die bedeutendsten, ihr entgehen müßten. Die erste Inkonsequenz wäre hier durch die daraus abgeleitete erschwert, das heißt, durch die Verweisung der bloßen Mitschuldigen an neue Richter, so daß man demnach zwei Jurisdiktionen, zwei Jurisprudenzen für Eine Sache hätte, was schon etwas Abenteuerliches in der Justiz ausmacht; und überdis, daß die strengste Jurisdiktion für die weniger Strafbaren, die minder strenge für die größern Verbrecher wäre. Dis würde eine eben so empörende Abenteuerlichkeit für die Moral ausmachen. Wenn die Hauptanklage die Anklage der Mitschuld in sich faßt, wie groß würde die Verlegenheit der beiden Jurisdiktionen seyn, die einerlei Sache zu richten haben, wenn sie verpflichtet wären, die Angeschuldigten untereinander, nicht nach dem Range der Schuld, sondern nach dem Datum auszutheilen. Dahin, wo der hauptsächliche Strafbare geht, werden auch die Mitschuldigen sich begeben, und warum sollten auch zweierlei Richter, zweierlei Prozeduren statt finden? Es ist somit klar, daß Gesezze, Jurisprudenz, gesunder Menschenverstand und die Thatsachen hier den Ausspruch geben. Der königliche Gerichtshof von Paris hat gestern selbst nur diesen Zustand der Dinge anerkannt. Und auch wir, indem wir uns dem zweiten Theile dieser Erörterung hingeben, wovon uns der erste schon hinreichend dispensirte, haben unsere Achtung für die Freiheit der Presse, oder vielmehr für die öffentliche Vernunft gezeigt, deren Gesezze sich durch sich selbst rechtfertigen.

Der National äußert sich in einer Antwort auf die, wie er es nennt, Spizfindigkeiten des Moniteur über den Belagerungsstand unter Anderm folgendermaaßen: „Der Zauber jener Worte von Konstitution, Gesezlichkeit, deren Wirkung immer so sicher ist, wenn man sich an eine zahlreiche Klasse der Gesellschaft wendet, ist von nun an verloren. Frankreich wird nicht vergessen, daß die Gesezmäßigkeit der doktrinairen Partei, wenn es ihr bequem ist, in der Jurisprudenz der Kriegsgerichte, ihre Konstitution in der Diktatur besteht. Möge sie sich doch beeilen, sich mit dem Zauber des Ruhms und der Größe zu umgeben, der auf

einige Zeit für alle Usurpationen absolvirt; möge sie uns schnell ihr Bulletin von Fleurus oder von Marengo bringen; denn der Konvent und Bonaparte mußten das Vaterland durch Siege über den Verlust seiner Gesetze zu trösten. Es scheint aber, man ziehe lieber Folgerungen, wie man so lang auf dem Katheder gethan, als daß man sich am Rhein oder an der Etsch schlagen möchte. Nachdem man dem Ministerium Gewalt angethan, und einen kleinen Schreken proklamirt hatte, richten sich unsre Doktoren wieder auf, wie wenn es sich davon handelte, friedliche Theorien zu erörtern, und sagen uns mit ernster Stimme, „daß die Kraft, die herrsche, die heutzutage herrschen wolle, die Kraft der Vernunft sey.“ Robespierre, der kalte Sprecher, neigte sich auch vor der Vernunft; er wollte sie zum Gott erhöhen; jezt erklärt man sie für souverain. Jedermann weiß, daß er Bedenken trug, diejenigen, die er Aristokraten nannte, auf das Schaffot zu schiken, bevor er sehr logisch die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Hinrichtung dargestellt hatte. Er hatte revolutionaire Tribunale, um Verschwörer zu richten; aber diese Tribunale waren durch ein Gesez organisirt, und das Vaterland war in Gefahr. Spricht man uns jezt nicht eben so von den Maaßregeln, welche die Regierung zu ihrer Vertheidigung treffen müsse, und von den Dekreten, die sie ermächtigen, die Jury durch Kriegsgerichte zu ersezen, ohne vor dem Gehässigen der Rükwirkung zurükzutreten? Hört die Sophisten, sie werden euch sagen, dem Dekrete vom 14 Dec. 1811 zufolge finde keine Rükwirkung statt, obgleich der Belagerungsstand vom 7 Junius sey und die Ausnahmsjurisdiktion selbst die Handlungen befasse, die auf den 5 Jun. zurükgehen, indem die Empörung früher als die Ordonnanz sey, und der Belagerungsstand, proklamirt oder nicht, nothwendig im Augenblike der Empörung vorhanden sey. Sie werden euch sagen, es finde keine Rükwirkung statt, „weil in dem Gesezе gewissermaaßen Prävention oder wenigstens Warnung liege.“ Und welches Gesez ertheilt etwa diese Warnung? Ein Gesez vom 15 Pluviose vom Jahre IX! Sollen wir wieder in den Texten wühlen, die Dekrete der Republik und des Kaiserreichs durchstudiren? Sollen wir diesen mißgestalteten Lappen von Gesezen ganze Gesezе entgegenhalten? Nein, gegen eine solche Gelehrsamkeit, gegen eine solche Logik könnten wir nur mit Ekel kämpfen. Was liegt uns an euern in jeder Hinsicht verzwikten Dekreten? Wenn sie der Charte widerstreben, so schaft sie diese durch ihren 70sten Artikel ab. Nun will aber die Charte, daß die Presse frei sey; die Charte sagt, „daß Niemand seinen natürlichen Richtern entzogen werden könne; daß keine Kommissionen und außerordentlichen Tribunale, unter welchem Titel und unter welchem Namen dis auch seyn möge, errichtet werden können.“ Ist die Charte euer Gesez, ja oder nein? Wenn ihr sie noch anerkennt, so führt uns doch jenes Allen bekannte, über alle gehende Gesez an, und schwadronirt nicht über Dekrete vom Pluviose. „Aber die Jurisdiktion der Kriegsgerichte und die Rükwirkung werden durch die gesunde Vernunft gerechtfertigt.“ Durch die gesunde Vernunft! und ohne Zeifel aus Menschlichkeit; daran dachtet ihr nicht. „Thatsachen unterstüzen gleichfalls die Logik des Moniteurs.“ Wir wissen nicht, von welchen Thatsachen hier die Rede ist; aber hier sind einige, die wir uns beisachen nahe schämen, Männern ins Gedächtniß zu rufen, die der Restauration nach ihrem Sturze, wegen ihres Grolls und ihrer Gewaltthätigkeiten den Prozeß gemacht haben. Die Verschwörer des 19ten August wurden nicht von einer Militairkommission, sondern von der Pairskammer, das heißt, von dem feierlichsten Gerichte, das in Frankreich zu finden ist, gerichtet. Berton und seine Freunde, wegen Empörung und Komplott angeklagt, mit den Waffen in der Hand ergriffen, wurden nicht von einer Militairkommission, sondern durch die Jury gerichtet. Das Requisitorium des Hrn. Mangin war gewaltthätig, aber nicht perfid. Und damals war die Verschwörung gegen die Bourbons permanent; Paris und die Departements zählten Tausende von Carbonaris. Inzwischen ist für dieses, selbst im Namen und nach den Formen des Gesezes vergossene Blut die Restauration mit Recht verhaßt geblieben. Jezt gelten keine Gesezе, keine Formen mehr, man verlangt „gute und schnelle Justiz.“ Wenn diese gepflogen seyn wird, dann wollen wir andern jungen Leuten, deren Prinzipien sich nicht ändern werden, weil wir sie im Herzen tragen, den „Traktat gegen die Todesstrafe in politischer Sache“ von Hrn. Guizot, und die rührenden Reden seiner Freunde über den Prozeß der Minister wieder lesen.“

(Moniteur.) Die Musterung vom 10 Jun. hat den Sieg würdig geweiht, den die Ordnung und die Freiheit, auf immer von einander unzertrennlich, am 5 und 6 Jun. errungen haben... Dem einstimmigen Rufe: Es lebe der König! mischte sich bald der Ruf: Nieder mit den Karlisten! Nieder mit den Republikanern! bei, energische Protestation gegen alle Feinde der Julius-Revolution, die sich in abentheuerlicher Allianz zusammenhalten können, sie anzugreifen, deren verbrecherische Versuche aber immer an dem Patriotismus der Nationalgarden und der Armee scheitern werden . . . Es war ein rührender Anblik, die Nationalgardisten, beim Vorbeigehen vor der Linie und der Munizipalgarde die Hand jener wakern Leute drüken zu sehen, die mit ihnen so kräftig zur Aufrechthaltung und Wiederherstellung der Ordnung beigetragen hatten. Im Augenblik, wo die Munizipalgarde an dem Könige vorbeizog, stellte der Obrist Sr. Majestät die Wittwen und Waisen der Soldaten seines Korps, die umgekommen waren, vor. Der König umarmte eines der Kinder mit großer Rührung unter dem tausendfachen Ruf: Es lebe der König! In den Reihen der Banliene sahen wir mehrere Verwundete, die von ihren Kameraden und ihren Familien geführt wurden. Jedermann bezeugt ihnen die lebhafteste Theilnahme.

(Moniteur.) Die Kriegskonseils der Vendée haben schon vor einigen Tagen ihre Operationen begonnen.

(Moniteur.) Das Kriegskonseil der ersten Militairdivision hat heute (11 Jun.) noch keine Sizung gehalten, und die begonnene Instruktion dürfte sich vermuthlich noch auf den ganzen morgenden Tag erstreken. Die Durchsuchungen dauern fort, und gewähren neue Beschlagnahme von Waffen und Schießpulver.

Der Messager schreibt aus Angers vom 9 Jun., 7 Uhr Abends: „Man versichert, daß nach einem lebhaften Gefechte zwischen unsern Truppen und den Chouans 400 der Lezтern die Waffen niedergelegt haben; daß Bourmont der Sohn, de la Serrie und andere Chefs sich mit dem Rest ihrer Banden in die Kirche von Ligne bei Ancenis zurükgezogen haben; daß sie darin cernirt sind und mehrmals gebeten haben, sich zu ergeben, daß man ihnen aber jede Art von Pardon verweigert. — Acht Uhr. Im Augenblike trift ein Kourier von Chollet ein, der Verstärkung verlangt. Diese Stadt fürchtet von 600 Chouans, die eine Stunde davon entfernt sind, angegriffen zu werden. Auch Montjean fürchtet

einen neuen Angrif. Andererseits sagt man, Caubé soll auch von den Chouans angegrifen werden. Man ist auf dem rechten und dem linken Ufer heute in lebhafter Besorgniß. General Ordener, der diesen Morgen von St. Florent angekommen ist, begibt sich diese Nacht nach Caubé, und die Chouans dürften seine Hand schwer fühlen."

Der Semaphore theilt Folgendes aus Algier vom 24 Mai mit: Seit 6 Monaten hat man täglich Rekognoszirungen auf eine bis zwei Stunden vor die Vorposten hinaus gesendet; gestern ward abermals eine von 14 Jägern zu Pferd und 25 Fußsoldaten von der Fremdenlegion ausgesendet, und eine Kompagnie Grenadiere zur Unterstüzung auf derselben Straße aufgestellt; plözlich stürzen hinter den Sandhügeln hervor mehrere arabische Reitertrupps auf die reitenden Jäger, die sich auf die Infanterie zurükziehen; leztere rükt aus einem kleinen Gehölze heraus und empfängt die Beduinen mit Flintenschüssen, begeht aber die Unvorsichtigkeit, dieselben aufs freie Feld zu verfolgen und ist bald umringt. Der Bataillonschef Salomon, welcher die Rekognoszirung kommandirte, befiehlt der Infanterie, sich an einen Marabut (Grabmal) zu lehnen und dort zu vertheidigen, bis er die Kompagnie herbeigeholt habe; die Soldaten versprechen es, und streken mit einer ersten Salve 10 Pferde und 15 Mann nieder, das Peloton bestand aber aus lauter jungen Soldaten, die, erschrekt durch das Geschrei der Araber, aus der Fassung kamen; sie hörten den Marsch der Grenadiere, und hofften das Gehölz gewinnen und sich an dieselben anschließen zu können; unklugerweise verlassen sie den Posten, der sie allein retten konnte, und werden zwischen dem Marabut und dem Gehölz einzeln niedergehauen. Alte Soldaten hätten sich nicht besser geschlagen, aber sie wären vorsichtiger gewesen und hätten nicht einen Mann verloren. Der Obergeneral, der gerade die Vorposten besichtigte, wurde davon benachrichtigt, und begab sich im Galopp zur Stelle, fand aber keinen Feind mehr. Die wunderbare Thätigkeit des Herzogs von Rovigo, der nach General Daulon der Aelteste in der Armee ist, erregt die Bewunderung der jungen Soldaten. Auch erwirbt er sich ihre Zuneigung durch seine Erzählungen von der alten Armee, die stets das Vorbild für die Soldaten bleiben wird; sie wissen, daß das, was der Obergeneral befiehlt, unter ähnlichen Umständen auch von dem Manne der Vergangenheit und der Zukunft in Aegypten oder anderswo befohlen wurde.

Der National enthält unterm 11 Jun. folgende Erklärung des Hrn. Armand Carrel: „Ich höre, daß man wegen meiner heute die Wohnung einer Person durchsucht hat, der ich die tiefste Hochachtung zolle, und wo man einen Besuch von mir bei dem Sohne derselben vermuthete. Ich bitte diejenigen meiner Freunde, denen ich dieselbe Unannehmlichkeit zuziehen sollte, mir sie zu verzeihen. Ich könnte ihnen die Besuche der Polizei ersparen, wenn ich mich ihrem Mandate fügte; abgesehen aber davon, daß die Männer, die hoffen mit mir mittelst ihrer Ausnahms- und Rükwirkungs-Justiz ein Ende zu machen, nicht verdienen, daß man ihnen so großes Vertrauen schenkt, halte ich es für meine Sache und die Sache des guten Rechts für nüzlich, wenn ich so lange als möglich meine Verbindungen mit dem National fortsezе. Ich hatte vielfache Mittel zu entfliehen, und die Rathschläge von Leuten, die durch ihre Stellung im Stande sind, die Gesinnungen zu kennen, die sehr mächtige Männer gegen mich hegen, mußten mich erschreken, wenn ich die Publizität einer gerichtlichen Debatte fürchten könnte; aber ich will Niemand das Vergnügen gönnen, eine Flucht, die den Verläumdern höhern und niedern Rangs, die mich durch ihre schmachvollen Anklagen verfolgen, gewonnenes Spiel geben würde, zum Nachtheile meiner Ehre auszulegen. Ich würde mich mit dem größten Eifer einem von Seite der gewöhnlichen Justiz erlassenen Vorladungsmandat gefügt haben; aber man kan sich nicht darüber wundern, daß ich so spät als möglich der schlechten Behandlung überliefert zu werden suche, durch welche die Polizei des Belagerungszustandes sich zum Voraus für die Freisprechungen zu entschädigen sucht, die dem Gewissen der Richter, wer sie auch immer seyn mögen, entrissen werden möchten."

Im Corsaire findet sich folgendes, an die Redaktion gerichtetes Schreiben des bekannten Philippon: „Paris, 10 Jun. Meine Kerkergenossen in dem Krankenhause, wo ich meine Strafzeit zubrachte, wurden durch ein Piket Soldaten aufgehoben und — ich weiß nicht wohin geführt. Mein Journal war Tags vorher weggenommen worden, und ich fürchtete, vor einer Militairkommission darüber Erklärung geben zu müssen, ein Gericht, das sich auf die Geschäfte des Ateliers nicht sehr verstehen möchte; ich habe mich daher provisorisch sicher gestellt vor den Militairkommissionen. Da ich aber nicht der Mann bin, der sich seinen natürlichen Richtern entzieht, so gebe ich hiermit öffentlich mein Ehrenwort, ins Gefängniß zurükzukehren, so wie die Kriegsräthe ihr trauriges Geschäft beendigt haben werden. Ch. Philippon, Eigenthümer und Gerant des Journals la Caricature."

Mehrere Aerzte von Paris, unter andern die Doktoren Guérin, Sanson der Jüngere, Buet haben in besondern Schreiben an den National gegen den Befehl der HH. Gisquet und d'Argout, die Verwundeten vom 5 und 6 Jun., die sich ihrer Hülfe bedienten, bei der Polizei anzugeben, als gegen eine dem Medizinalkörper zugefügte schwere Schmach protestirt.

Selbst das Journal des Debats sagt über die erwähnte Ordonnanz: „Wir können diese Maaßregel nicht billigen, und wir zweifeln nicht, daß die Behörden, bei näherer Erwägung, sie zurüknehmen werden, besonders wenn sie den Eindruk erfahren, den sie auf die Aerzte in Paris hervorgebracht hat."

In einem Schreiben aus Paris vom 6 Jun. Abends, das der östreichische Beobachter bringt, finden sich folgende Stellen: „Seltsam ist es bei diesem Aufstande dem General Lafayette ergangen; die Republikaner glaubten ihm eine Ehre zu erzeigen, indem sie in seiner Gegenwart auf dem Plaze, wo der Leichenzug still gehalten hatte, die rothe Müze durch Bekränzung mit Immortellen inaugurirten und ihm dann aufsezen wollten. Da er sich dieser Ehre weigerte, wurde er von einem Schwarm von Fanatikern, in Lumpen gehüllt, umringt, gepakt, in einen Fiaker geworfen, und so in Gesellschaft dreier Unbekannten obgedachten Gefährts nach seinem Hotel geschleppt. Er hat an den Marschall Lobau geschrieben, daß er nur mit Mühe den Rasenden, die sich seiner zur Förderung ihrer Zweke bedienen wollten, entronnen sey, und keinen Theil an dem vorgefallenen Skandal genommen, vielmehr die rothe Müze, die ein neben ihm Stehender, ungeachtet seiner Protestationen, mit Immortellen bekränzt hatte, von sich gestoßen habe. Bei den Schrekensscenen der verflossenen Tage hat sich die Indignation des wahren Volks gegen den durch einige Demagogen mißbrauchten

und zur Schlachtbank geführten Pöbel auf das kräftigste ausgesprochen. — Die politischen Klubs, welche in Frankreich wie aller Orten, heute, wie zu allen Zeiten, die Werkstätten der Anarchie sind, haben zur Vorbereitung der Ereignisse Alles, was in ihrer Gewalt stand, beigetragen. Die allen Verfassungs- und Rechtsbegriffen widerstreitende Vereinigung der Oppositionsdeputirten bei Hrn. Lafitte wollte wahrscheinlich einen Mittelpunkt bilden, aus dem die neue Regierungsbehörde ausfließen sollte. Die deliberirende Versammlung sah sich aber bald durch die zuschlagenden Demagogen überflügelt. Diese, wild und ohne andere Leitung als den Impuls tobender Tribunenredner, nach Raub und Mord dürstend, wurden nicht als Helfer in der Noth von der großen, arbeitsamen, friedliebenden Masse der Bevölkerung anerkannt, sondern mit Abscheu zurückgestoßen. — Die Linientruppen wie die Nationalgarden haben ihre Pflicht gethan, und somit mußte der Regierung der Sieg bleiben. — Viel Blut ist geflossen, aber in den Augen der Demagogen hat das Blut keinen Werth!"

General Uminski hat an den Constitutionnel folgendes Schreiben gerichtet: „Mein Herr, Sie haben gesagt, der Angrif gegen die Bank sey von einem Offizier in polnischer Uniform geleitet worden, was ungerechterweise zu dem Gerücht Anlaß gegeben hat, viele Polen haben Antheil an den Unruhen vom 6. Die Polen wissen zu gut, was sie der Nationalehre schuldig sind, um bei einer solchen Beschuldigung unangeregt zu bleiben; sie wissen, es wäre ein Verbrechen an der Ehre ihres Landes, sich in die Angelegenheiten einer Nation zu mischen, die ihnen Gastfreundschaft darbietet. Hätten auch ein oder zwei Individuen die Unklugheit begangen von diesem Grundsaz abzuweichen, so dürfte doch der Tadel, den sie für ein solches Vergessen ihrer Pflichten verdienten, nicht die Polen im Allgemeinen treffen, die nicht nur nie einen Antheil an solchen extravaganten Attentaten nahmen, sondern sich im Gegentheil bei jeder Gelegenheit dawider aussprachen, da sie nur einen theuer erworbenen Ruhm befleken und der Sache ihrer Nation schaden könnten."

** Paris, 12 Mai. Die Regierung scheint über ihren einzuschlagenden Gang in Betref des Belagerungszustandes unentschieden, inzwischen glaubt man noch immer, er werde in zwei oder drei Tagen wieder aufgehoben werden. Die Nachrichten aus der Vendée sind insofern ganz gut, daß die Aufstände zwar etwa noch zu einer länger dauernden Chouannerie führen, aber die Regierung durchaus nicht erschüttern können. Die Regierung scheint entschlossen, ihren Sieg über die Parteien zur Befestigung des Friedenszustandes nach Außen zu benüzen. Schon in den ersten Tagen des Junius wurden einige Noten zwischen Frankreich und zwei nordischen Mächten über die Verhältnisse der Rheinlande gewechselt. Die Art, wie einige Repräsentanten fremder Mächte das politische Resultat der Aufwallung am 5 und 6 Jun. zu würdigen schienen, hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufgemuntert, ganz neuerlich den in Paris anwesenden fremden Gesandten eine Note zu übergeben, worin er kategorische und schnelle Erklärungen über den Bewafnungszustand der großen Mächte und ihre Ansichten in Bezug auf die Mittel verlangen soll, bald die Ausgaben und die außerordentlichen Lasten zu beseitigen, die derselbe für alle Kabinette herbeigeführt. — Heute wurden wieder mehrere Verhaftungen vorgenommen. Unter die Verhafteten in den lezten 24 Stunden gehört Hr. Karl Durosoir, Professor der Geschichte, ein berühmter Maler und drei seiner Zöglinge. — Es ist entschieden, daß die Journalisten, deren Blätter vor oder nach der Bekanntmachung in den Nächten vom 5 oder 6 Jun. mit Beschlag belegt wurden, vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen.

⊿ Paris, 12 Jun. Die große Revue war gestern das allgemeine Tagesgespräch. Die Gemäßigten sahen darin das beste Einverständniß zwischen dem König und den Bürgern. Viele erfahrne Leute wollen jedoch diesem schönen Bunde nicht trauen, und weissagen ein Zerwürfniß, das leicht statt finden kan, sobald die Interessen des Throns mit den Interessen der Boutike in Konflikt gerathen. Jezt freilich stüzen sie sich wechselseitig, und König und Bürger sind mit einander zufrieden. Wie man mir erzählt, war die Place Vendome vorgestern Nachmittag der Schauplaz, wo man jene schöne Uebereinstimmung am besten bemerken konnte; der König war erheitert durch den Jubel, womit er auf den Boulevards empfangen worden; und als die Kolonnen der Nationalgarden ihm vorbei defilirten, traten einzelne derselben, ohne Umstände, aus der Reihe hervor, reichten auch ihm die Hand, sagten ihm dabei ein freundschaftliches Wort, oder sagten ihm dündigst ihre Meynung über die lezten Ereignisse, oder erklärten ihm unumwunden, daß sie ihn unterstüzen werden, so lange er seine Macht nicht misbrauche. Daß dieses nie geschehe, daß er nur die Unruhestifter unterdrüken wolle, daß er die Freiheit und Gleichheit der Franzosen um so kräftiger verfechten werde, betheuerte Ludwig Philipp aufs heiligste, und sein Wort begründete vieles Vertrauen. Ich habe, der Unparteilichkeit wegen, diese Umstände nachträglich erwähnen müssen. Ja, ich gestehe es, das mißtrauende Herz ward mir dadurch etwas besänftigt. — Die Oppositionsjournale scheinen fast die vorgestrigen Vorgänge ignoriren zu wollen. Ueberhaupt ist ihr Ton sehr merkwürdig. Es ist eine Art des Anschaltens, wie es furchtbaren Ausbrüchen vorherzugehen pflegt. Sie scheinen nur die Aufhebung der Ordonnanz über den Belagerungsstand abwarten zu wollen. Der Ton jedes Journals bekundet, in welchem Grade es bei den lezten Ereignissen kompromittirt ist. Die Tribune muß ganz schweigen, denn diese ist am meisten blosgestellt. Der National ist es ebenfalls, aber nicht in so hohem Grade, und er darf schon mehr und freier sprechen. Der Temps, der am stärksten und kühnsten sich gegen die Ordonnanz des Belagerungsstandes erhoben hat, steht gar nicht schlecht mit einigen Rädelsführern des Juste-Milieu, und ist viel mehr geschüzt als Garnut und Carrel; aber wir wollen uns durch solche Berüksichtigung nicht abhalten lassen, den Hrn. Coste als einen der besten Bürger Frankreichs zu loben, ob der männlichen großen Worte, womit er sich in bedrängtester Zeit gegen die Ungesezlichkeit und die Willkühr der Regierung ausgesprochen hat. — Hr. Garnut ist arretirt; Hrn. Carrel sucht man überall. Gegen Carrel ist man wohl am meisten aufgebracht, und es ist möglich, daß man an ihn ganz besonders gedacht hat, als exceptionelle Gerichte institutirt wurden. Ja, wenn es wahr wäre, daß Hr. Thiers diesen Gewaltstreich veranlaßte, wie man jezt behauptet, so hat dieser gewiß mit an seinen ehemaligen Kollegen Carrel gedacht. Denn Lezteren muß er am meisten ge-

fürchtet haben. Er kennt genau dessen Macht, und er weiß, daß jede Partei, wenn sie siegt, zuerst ihre Renegaten züchtigt. Der Kopf des kleinen Thiers, noch erfüllt von den Charivari's der Marseiller Küchentöpfe und der Viennet'schen Lobverse, muß gewiß ganz betäubt worden seyn, als ihm der Donner der Kanonen und der Name Carrel ins Ohr drangen. Man glaubte nemlich allgemein, Hr. Carrel stände an der Spize der Volksbewegung vom 5 Jun. Das große Gebäude in der Rue du Croissant, wo die Druckerei und die Bureaux des National, hielt man für das Hauptquartier, und gegen zwei tausend Personen, worunter viele von hoher Bedeutung, sind dorthin gegangen, um sich und ihren Anhang zu jeder Mithülfe anzubieten. Es ist aber ganz gewiß, daß Carrel alle solche Anträge abgelehnt, und vorausgesagt, daß die beabsichtigte Revolution mißlinge, weil man sie nicht gehörig vorbereitet; weil man sich der Sympathie des Volks nicht versichert; weil man der nöthigsten Hülfsmittel entbehre; weil man nicht einmal die agirenden Personen kenne u. s. w. Und in der That, nie gab es eine Empörung, die schlechter eingeleitet worden, und bis auf diese Stunde weiß man noch nicht, wie sie entstanden ist und sich gestaltet hat. Jemand, der in der Rue St. Martin mitgefochten, versichert: als die Republikaner, die sich dort eingeschlossen fanden, einander betrachteten, hat keiner den andern gekannt, und nur Zufall hat alle diese Menschen, die sich ganz fremd waren, zusammen gebracht. Sie lernten sich jedoch schnell kennen, als sie sich gemeinschaftlich schlugen, und die meisten starben als herzinnig vertraute Waffenbrüder. So hat man auch bis auf diese Stunde noch nicht ermitteln können, wie es mit der Heimführung Lafayette's eigentlich zugegangen ist. Ein Wohlunterrichteter hat mir gestern versichert, die Regierung, die dem Lamarque'schen Leichenbegängnisse mißtraute, und deshalb auch ihre Dragoner in Bereitschaft hielt, habe der Polizei Ordre gegeben, bei etwanigem Ausbruche von Revolte sich immer gleich des Lafayette's zu bemächtigen, damit dieser nicht in die Hände der Empörer gerathe, und durch das Ansehn seines Namens sie unterstüzen könne; als nun die ersten Schüsse fielen, haben einige Polizei-Agenten, als Ouvriers verkleidet, den armen Lafayette gewaltsam in eine Kutsche geschoben, und andere ebenfalls verkleidete Polizei-Agenten haben sich davor gespannt, und ihn unter lautem vive Lafayette! im Triumphe davon geschleppt. — Wenn man jezt die Republikaner sprechen hört, so gestehen sie, daß am 6 Jun. das Unglük ihrer Freunde ihnen viel geschadet, daß aber Tags darauf die Thorheit ihrer Feinde, nemlich die Ordonnanz über den Belagerungsstand der Stadt Paris, ihnen desto mehr genuzt hat. Sie behaupten übrigens, daß der 5 und 6 Jun. nur als Vorpostengefecht zu betrachten sey, daß keiner von den Notabilitäten der republikanischen Partei dabei gewesen, und daß ihnen aus dem vergossenen Blute viele neue Mitkämpfer erwüchsen. Was ich oben erwähnt, scheint diese Behauptung einigermaaßen zu unterstüzen. Die Partei, die der National repräsentirt, und die von der perfiden Gazette de France als doktrinaire Republikaner bezeichnet wird, nahm an jenen Begebenheiten keinen Theil, und die Häuptlinge der Partei der Tribune, die eigentlichen Montagnards, sind ebenfalls nicht dabei zum Vorschein gekommen.

Belgien.

Die Aachener Zeitung enthält ein Privatschreiben aus Brüssel vom 10 Jun., worin es heißt: „Die Nachrichten von Paris hatten sich kaum in Brüssel verbreitet, so hieß es auch schon, wie natürlich, daß uns hier ein ähnlicher Aufstand bevorstände. Einigen Theaterkabalen, die im Schauspielhause zu Unruhen Anlaß gegeben, wollte man einen politischen Zwek unterlegen, doch ohne Grund. Die Unruhestifter sind ins Staatsgefängniß gebracht, und wir leben hier fort in der größten Ruhe. — Es heißt, daß, außer dem General Langermann und dem Obrist Pruscynzki, noch 19 andere polnische Offiziere verschiedenen Rangs in die belgische Armee aufgenommen sind. Sie sind übrigens von den belgischen Offizieren gern gesehen, und leben im besten Einverständnisse. — Die Stükgießereien sind noch thätig beschäftigt, und man gibt die Zahl der jezt existirenden belgischen Kanonen auf 400 Stük an, von denen mehr als 120 komplet bespannt und ausgerüstet sind."

Die Cholera macht in Belgien nur unbedeutende Fortschritte. In Gent ist die Zahl der Todten unbedeutend, und in Mons fiel am 5 und 6 gar kein, am 7 nur Ein Krankheitsfall vor. Zu Furnes ist seit dem 7 kein Erkrankungsfall mehr vorgekommen; zu Addingkerke bei Furnes sind zwei Personen erkrankt, woron eine starb.

* Brüssel, 9 Jun. Die jüngsten diplomatischen Mittheilungen der niederländischen Regierung an die Generalstaaten beweisen, daß die vor einigen Tagen hier eingegangenen Briefe von der englischen Gesandtschaft im Haag, die von Hollands Beitritt zum Vertrage vom 15 Nov. v. J. unter den in der russischen Ratifikation ausgedrükten Reservationen sprachen, Hofnungen für Wirklichkeiten genommen hatten. Seitdem ist der französische Minister im Haag hier angekommen, um sich von hier nach London an die Stelle des Hrn. v. Talleyrand zu begeben, der seiner Gesundheit wegen eine Zeit lang nach Frankreich zurükkehren wird. Nach den Aeußerungen dieses Ministers sind alle fremden Diplomaten im Haag der endlosen Ausflüchte des dortigen Kabinets herzlich müde, und gestehen sich unverhohlen, daß hier ohne Gewalt nichts auszurichten seyn wird. In ihren lezten Protokollen äußert auch die Konferenz ihr Mißvergnügen über das Benehmen des Haager Kabinets; wie man vernimmt, will sie sich indessen nicht eher über die angedrohten ernstlicheren Maaßregeln aussprechen, als bis man sich dieserhalb der förmlichen Zustimmung der Höfe von Wien, Berlin und Petersburg versichert haben wird. Würde diese auch gegeben, so wäre von der Androhung zur Ausführung immer noch ein großer Schritt, und hier dürfte sich dann die geheime Kollision der Interessen der großen Mächte, die allen Verzögerungen und Schwankungen in London zum Grunde liegt, bald in eine offenbare umwandeln. In dieser Schwierigkeit ruht die Stärke Hollands. Die Mißtrauischen unter den hiesigen Politikern glauben, es sey Alles ein verabredetes Spiel, um Belgiens Geduld zu erschöpfen, damit es sich endlich einer Restauration in die Arme werfe. Es läßt sich aber auch mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die östlichen Mächte, gegen die sich das Mißtrauen besonders richtet, selbst in der größten Verlegenheit sind. Ueberzeugt, daß Belgien und Holland nie wieder eine kräftige, dauerhafte politische Einheit bilden können, haben sie jedem dieser Länder eine Existenz anzuweisen gesucht, so gut es die Umstände zuließen; ihrem guten Willen aber steht die Hartnäckigkeit des Haager Kabinets entgegen, und diese wächst denn mit der immer offenbarer werdenden Verlegenheit der Mächte. Es ist also kein Grund vorhan-

den, eine baldige friedliche Ausgleichung durch Hollands Nachgiebigkeit zu hoffen. Eben so wenig glauben wir, daß sie durch disseitige Nachgiebigkeit erleichtert werden wird, wenn Holland bei seinen Forderungen beharrt; denn offenbar würde die Bewilligung derselben Belgiens Bestehen unmöglich machen, und so gefällig sich auch unsere Kammern von Zeit zu Zeit bewiesen, so darf man von ihnen doch keinen politischen Selbstmord erwarten. Noch sind von London keine Antworten auf die lezte Note der hiesigen Regierung eingegangen, dagegen wurde die jüngste Verwiklung noch mehrfach in unseren Blättern besprochen. Besonders erregte ein Aufsaz des französischen National Aufsehen durch die höchst verlezende Art, mit der er sich über den König und das Nichtabgeben der Note vom 11 Mai äußerte. Das hiesige Mémorial, Organ unseres Juste-Milieu, antwortete weitläuftig, und gab diese Note geradezu als das Werk des Königs selbst an, wobei denn natürlich alle Schuld des Nichtabgebens auf Hrn. Wandeweyer lasten bleibt, und immer wieder die Frage eintritt: warum denn dieser nicht entlassen worden? Dieses schreibt nun das Mémorial der Billigkeit zu, mit welcher das Ministerium die Umstände, in denen Hr. Wandeweyer sich gerade damals in London befand, und auch die Dienste zu berüksichtigen gewußt, die er im Allgemeinen der Sache der Revolution geleistet. Wir wollen nicht ferner in diesen Gegenstand eingehen, da ja doch der Fehler durch die spätere Note wieder gut gemacht worden, und Hr. Wandeweyer, der nächstens wieder nach London geht, Gelegenheit genug haben wird, sich in der öffentlichen Meynung wieder aufzurichten. Bei demselben Anlasse spricht sich das Mémorial stark gegen die Insinuation einer Camarilla aus. Einige Redakteurs dieses Blattes sind gerade diejenigen, die man als Glieder derselben bezeichnet hatte. Folgendes dürfte zu diesem Gerüchte Veranlassung gegeben haben. Drei Glieder des jezigen Ministeriums, die HH. Felix de Merode, Raikem und de Theux, sind als eifrige Katholiken bekannt. Obgleich sich ihnen nun keine einzige Maaßregel vorwerfen läßt, durch welche sie die Katholiken auf Kosten der Rechte oder Freiheit Andersdenkender zu begünstigen gesucht hätten, wollte doch eine Fraktion der Liberalen die aus den diplomatischen Verwikelungen entstehenden Schwankungen im Ministerium zum Sturze desselben benüzen, und suchte in diesem Sinn am Hofe Einfluß auszuüben. Man nannte die Deputirten Lebeau und Devaux, von denen nahe Verwandte und intime Freunde bei Hof Aemter bekleiden. Man glaubte, sie bedienten sich dieser als Instrumente, verwechselte ihre Bemühungen mit dem Einfluß, unter dem man sich den König in seinen lezten Beziehungen zur Konferenz gedacht hatte, und staffirte diese Voraussezungen mit verschiedenen Nebenzügen aus. Beim Lichte besehen, zerfällt also die ganze Sache in Nichts, auch sind die genannten zwei Deputirten schon einer Aussöhnung mit ihren katholischen Kollegen näher getreten. Hr. de Brouckère dagegen fährt in seiner antikatholischen Richtung, die nicht schaden kann, wenn er nur den Grundsäzen der Verfassung treu bleibt, ohne sonderlichen Beifall der öffentlichen Meynung fort. — Ich sagte in meinem jüngsten Briefe, die Katholiken seyen diejenigen, auf die sich der König zur Begründung einer belgischen Nationalität am sichersten verlassen könne. Das würde sich deutlicher offenbart haben, wenn der, wie man gestern hier vernommen, zum Vortheile der bestehenden Regierung beendigte Kampf in den Straßen von Paris sich zu Gunsten der Republikaner oder der alten Dynastie entschieden hätte. Im erstern Falle würde sich unter einem Theil unserer Liberalen eine starke Hinneigung zu Frankreich allmählich entwikelt haben; im zweiten gewann dadurch die hiesige Restaurationspartei an Muth und Kraft. Zwischen beiden, mit der Nationalität Belgiens im Widerspruche liegenden Richtungen steht die katholische Meynung in Belgien in der Mitte, auf Entwiklung volksthümlicher Selbstständigkeit durch Festhalten an den überlieferten Nationalsitten bedacht, ohne jedoch ein stetes Fortschreiten mit den Bedürfnissen der Zeit auszuschließen. — Wie man aus Frankreich vernimmt, sind die Unternehmungen der Herzogin von Berry eigentlich schon vor ihrem Ausbruche durchkreuzt und vereitelt worden; man darf daher auch von dieser Seite einstweilen für den Thron Ludwig Philipps nichts fürchten. Auf Belgiens Lage wirkt dieses günstig. Bemerkenswerth ist unter diesen heftigen Krämpfen des gesellschaftlichen Lebens im Nachbarlande die tiefe Ruhe Belgiens, ein Beweis, daß die neue Ordnung, wenn sie nur einmal durch eine billige Ausgleichung mit Holland gesichert wäre, sehr bald im Volke Wurzel fassen würde.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 10 Jun. gemeldet: „Der Gesezesvorschlag, betreffend die Dispositionbestellung der auf das Budget gebrachten und durch das Gesez vom 4 Jan. lezthin bewilligten Fonds wurde am 9 d. in der zweiten Kammer der Generalstaaten mit 42 Stimmen gegen 4 angenommen. (Diese Summen sind zur fernern Bestreitung der Kriegskosten und zur Zahlung der Zinsen von der Staatsschuld bestimmt.)"

Deutschland.

Nürnberg, 15 Jun. Außer dem in Aschaffenburg bisher garnisonirenden 1sten Bataillon des 14ten Linien-Infanterieregiments haben das 2te Chevauxlegersregiment (Garnison Ansbach), das 3te Chevauxlegersregiment (Garnison Bamberg), und das 5te Chevauxlegersregiment (Garnison Dillingen) Ordre erhalten am 16 d. unter Kommando des Hrn. Generalmajors Freiherrn v. Seckendorf nach dem Rheinkreis abzumarschiren. (N. F. und K. K.) (Von Augsburg geht dem Vernehmen nach der Brigadegeneral, Graf Pappenheim, nach dem Rheinkreis ab. In Zeit von acht Tagen soll im Rheinkreis eine Division in drei Brigaden formirt stehen, und zwischen Speyer und Germersheim sich konzentriren.)

Das würtembergische Regierungsblatt vom 15 Junius enthält folgende königliche Verordnung: „Es ist eine traurige Erfahrung der neuesten Zeit, daß es nicht an Uebelgesinnten fehlt, welche jede Gelegenheit ergreifen, um die Leidenschaften der Menge aufzureizen, Unzufriedenheit mit den Regierungen zu erregen, die gesellschaftliche Ordnung zu stören, mit ihr die Sicherheit und Wohlfahrt der Einzelnen zu gefährden, und sofort durch die auf jede Weise versuchte Bewegung auf den Umsturz der bestehenden Verfassung hinzuarbeiten. Eine solche Gelegenheit glauben die Unruhestifter, wie ein Vorgang in einem Nachbarstaate bewiesen hat, besonders in größeren öffentlichen Versammlungen zu finden, welche, obgleich für unschuldige oder selbst löbliche Zweke veranstaltet, von ihnen zur Ausführung staatsverderblicher Plane mißbraucht werden. So sehr Wir nun die Unserem Herzen theure Ueberzeugung haben, auf den noch immer bewährten treuen, ordnungs- und rechtliebenden Sinn Unseres Volkes mit voller Zuversicht vertrauen zu können, so finden Wir

Uns doch durch die Uns obliegende Regentenpflicht, zur Sicherheit des Staats die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, dringend aufgefordert, der Gefahr zu begegnen, welche von dem durch Wiederholung solcher, zumal von verschiedenen Gegenden her besuchter Versammlungen sich nach und nach verstärkenden Eindruk auch auf redliche, dem Gefühle der Freude geöfnete, und eben darum gegen versuchte Täuschung weniger gewafnete Gemüther zu besorgen wäre. Wir haben daher in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesezen, namentlich den Vorschriften der Landes-Ordnung, nach Anhörung Unseres geheimen Raths, beschlossen und verordnet, wie folgt: Die Veranstaltung und Abhaltung öffentlicher Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, Berathung politischer Handlungen, oder Feier politischer Ereignisse ist durch die zuvor erlangte Erlaubniß der Bezirks-Polizeistelle bedingt. Den Polizei-Behörden liegt ob, gegen die Veranstaltungen, welche ohne zuvor erlangte Erlaubniß zu solchen Versammlungen getroffen werden, mit den in ihrem amtlichen Wirkungskreise liegenden Mitteln hemmend einzuschreiten, und gegen die Urheber und Theilnehmer das geeignete strafrechtliche Verfahren zu veranlassen. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob ein solcher Zwek angekündigt, oder bei einer unter einem andern Vorwande veranstalteten Versammlung zu erreichen gesucht wird. Gegeben, Stuttgart den 13 Jun. 1832. Wilhelm. Der Minister des Innern: Weishaar. Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretair, Bellnagel."

Mannheim, 8 Jun. Die Nummer 68 des Wächters am Rhein wurde von der Polizeistelle mit Beschlag belegt, und darauf von dem Gerichte der Bescheid ertheilt: 1) In Erwägung, daß die von der Polizeibehörde zur Begründung der von ihr erkannten Beschlagnahme bezeichneten Stellen der Nummer 68 des Wächters am Rhein, nach Art. 65 des vaterländischen Strafrechts und analoger Anwendung des allgemeinen deutschen Kriminalrechts einen Versuch zum Hochverrathe durch Umsturz der bestehenden Staatsregierung und Staatsverfassung enthalten; in fernerer Erwägung, daß ein solcher Versuch nach den Doktrinen ausgezeichneter deutscher Rechtslehrer dann strafbar zu werden anfängt, sobald Jemand den Anfang gemacht, seine Plane ins Leben einzuführen, und äußere Mittel, z. B. durch Aufreizen des Volkes, hiezu anwendet; in Anbetracht, daß in den bezeichneten Stellen des Wächters am Rhein solche äußere Mittel wirklich angewendet worden sind, erkennt das Gericht, daß der erkannte Beschlag der Nummer 68 des Wächters am Rhein fortzubestehen habe, und der verantwortliche Redakteur Fr. Schlund unverzüglich zur Untersuchung gezogen werden soll.

Im Frankfurter Journal wird eine frühere Korrespondenznachricht desselben Blattes aus Meisenheim dahin berichtigt, daß weder in leztgenanntem Orte neuerdings unruhige Auftritte sich ereignet haben, noch in Folge dieser Vorfälle die Wirksamkeit der Behörden gelähmt sey.

Aus dem Herzogthum Nassau, 12 Jun. Achtzehn Mitglieder vom Chor des Frankfurter Nationaltheaters machten am zweiten Pfingstfeiertage einen Ausflug nach dem nahe gelegenen Königstein (im Nassauischen). Kaum hatten die harmlosen Leute angefangen, sich bei Gesang und Becherklang der fröhlichen Laune hinzugeben, als ein Korps Polizeidiener auf dem Schauplaz erschien, und die ganze Gesellschaft in Haftzustand erklärte. Nur der sofortigen Dazwischenkunft des Inhabers des Gasthauses verdankte dieselbe ihre baldige Freilassung, die jedoch von dem Bedeuten begleitet war, sich ungesäumt auf den Rükweg nach Frankfurt zu machen. Es hatte sich nemlich das Gerücht verbreitet, auf dem Königstein solle eine Volksversammlung nach Art des Hambacher Festes statt haben; zu deren Hintertreibung aber waren die geeigneten Maaßregeln getroffen worden, die nun freilich aus übereiltem Diensteifer gegen ganz unschuldige Personen zur Ausführung gebracht worden sind. (N. K.)

Leipzig, 10 Jun. Der in den süddeutschen Staaten entstandene Preßverein scheint sein Augenmerk auch auf das Königreich Sachsen zu richten. Wenigstens ist es als gewiß bekannt geworden, daß einem hier lebenden Schriftsteller von jenem Vereine die Summe erstattet worden, zu deren Bezahlung derselbe von k. sächsischen Behörden wegen eines Preßvergehens verurtheilt worden war. (N. K.)

Oestreich.

† Wien, 12 Jun. Die Vorfälle bei dem Leichenbegängnisse des Generals Lamarque zu Paris haben hier großen Eindruk gemacht; mit größter Ungeduld sieht man den nächsten Nachrichten entgegen. Die Ankunft eines französischen Kouriers aus Paris bei der französischen Botschaft gibt unter diesen Umständen Veranlassung zu allerlei Muthmaßungen, und vermehrt natürlich die allgemeine Spannung. Das muthige Benehmen der Herzogin von Berry, die in offener Kalesche durch das südliche Frankreich gereist ist, erregt die allgemeine Bewunderung. Man glaubt jedoch nicht, daß sie Mittel genug besizt, um einen glüklichen Erfolg ihres gewagten Unternehmens erwarten zu können. — Die Truppenmärsche dauern bei uns fort, und die Regimenter sind alle auf das beste ausgestattet. — Die türkische Post vom 26 v. M. ist eingetroffen, enthält aber wenig von allgemeinem Interesse. Die bereits von dem Moniteur Ottoman besprochenen Rüstungen, das Auslaufen der türkischen Flotte aus dem Bosporus gegen die Dardanellen, samt den dabei vorgekommenen Feierlichkeiten, sind die Hauptgegenstände, wovon die Briefe aus Konstantinopel sprechen. — In Syrien hatte sich nichts Wichtiges zugetragen, und es war noch zu keiner entscheidenden Schlacht gekommen. St. Jean d'Acre hielt sich noch immer, und Ibrahim Pascha hatte seine Anstalten zu dessen Bezwingung mit Gewalt der Waffen noch nicht erneuert; bei der vortheilhaften Lage des Plazes, dem unbezwinglichen Muth und der unermüdlichen Ausdauer der Besazung dürfte ihm eine solche Bezwingung auch schwer gelingen. Die Unterhandlungen über die Erweiterung der griechischen Festlandgränzen dauerten fort, und die Pforte zeigte sich bereit, in die Wünsche der Londoner Konferenz zu willigen, falls auch ihre Vorschläge berüksichtigt würden. Von Räumung des Algierischen Gebiets war in Konstantinopel stark die Rede; wenigstens schmeichelt sich der Sultan, daß er wieder die Oberherrschaft über die Barbareskenstaaten erhalten, und ein eigener Vertrag darüber werde abgeschlossen werden, der zugleich bestimmte, in welcher Art Algier künftighin von der Pforte abhinge, und welche Verbindungen es mit den christlichen Mächten zu unterhalten hätte. — Zu Rom wird ununterbrochen unterhandelt; doch weiß man noch nichts von einem irgend definitiven Resultate.

Wien, 13 Jun. 5prozent. Metalliques 87 7/16; 4prozentige Metalliques 77 7/16; Bankaktien 1137.

Frankfurt a. M., 15 Jun. 5prozentige Metalliques 88 3/16; 4proz. Metalliques 78; Bankaktien 1384.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Eröffnung der Stände in Sachsen-Altenburg.

*Altenburg, 13 Jun. Der Tauftag unserer neugebornen Prinzessin und unserer wiedergebornen Ständeversammlung fielen beide auf das verflossene Pfingstfest. Ave! Möge denn auch der heilige Geist, d. i. der Geist der Zeit oder richtiger der Geist der Vernunft, bei beiden Pathenstelle vertreten, und ihnen eine heilbringende Zukunft bei ihrer Wiege eingebunden haben! Der bei diesen Festlichkeiten schangestellte Hofpomp und beträchtliche Damenflitter, namentlich bei Eröffnung des Landtags, hat verschiedenartige Beurtheilung erfahren; die liberalen Frauen des tiers état verdroß es, von keiner schimmernden robe ins Schlepptau genommen, sich als bloße Kreuzer außerhalb der Rhede halten zu müssen; ihre demagogischen Männer, die als natürliche Feinde des Luxus in ihm den gefährlichsten Kuppler des Despotismus wittern, gingen noch einen Schritt weiter und nannten besagte Hof-Wachtparade eine mit dem Zeitgeiste getanzte menuet à la reine, und ich selbst bin, offen gestanden, der Meynung, daß die höchste Gewalt im Staate recht wohl ohne Diogenesfaß und ohne Prunkfedern einhergehen kan, und daß einfache Würde und prunklose Feier in unserm Duodezstaat unstreitig mehr als dergleichen Devotionsmaschinen mit all der Käfern und Vögeln abgeborgten, Schmetterlingsgier, hier an der Zeit gewesen wären, einer Zeit, die in der äußern Form auch das Gepräge der innern Kraft wiederfinden will, und aller Tünscherei abhold, welche der nächste Regen wegwischt, es uns täglich vorpredigt, wie Cincinnatus, die Scipionen und die Fabier groß und geehrt waren, ohne von funkelnden Schleppträgern umkreist zu werden. So viel zur Bekämpfung einer ziemlich allgemein herrschenden unvolksthümlichen Festsitte; übrigens war es unverkennbar, daß die Erscheinung des greisen Herzogs, von einem blühenden Kranze naher und ferner geliebter Kinder und Enkelkinder umrankt, denen die regierende Königin von Bayern mit ihren Kindern sich liebend angereiht hatte, wohlthuender auf das Publikum wirkte, als jener ganze prächtige Kondukt befiederter Damen, die unwillkührlich an Le Vaillants Beschreibung des innern Afrika erinnerten, wie denn auch die Anwesenheit der Deputirten des Bauernstandes in ihrer nationellen Tracht mit Pluderhosen und langen Röten, mit dem schlichtgekämmten Haar und den klugen offenen Gesichtern, mir des alten Montecuculi Wort an die protestantische Geistlichkeit Hessens ins Gedächtniß rief: „Ick auch nit Alles glaub, aber doch nit protestir'!" — Sie werdens übrigens auch nicht nöthig haben, das Protestiren nemlich; denn sowol die von dem Minister v. Braun, als die von dem zum Landschaftsdirektor gewählten sächsischen Staatsminister v. Lindenau gehaltenen Reden, ingleichen die landesherrlichen Propositionen, athmeten jenen Geist der Wahrheit, Biederkeit und entschlossenen Vorwärtsstrebens, dem man es wohl ansieht, daß es jenen höchgestellten Männern Ernst ist, nicht diejenigen, welche bezahlt seyn wollen, sondern diejenigen, welche bezahlen müssen, zufrieden zu stellen! — Und das ist denn eben die Hauptsache! — Besonders ehrenwerth dünkte mir die gerade und offene Sprache des Hrn. v. Braun, mit welcher er, ohne das Prinzip selbst anzugreifen oder zu verwirren, die Entscheidung derjenigen Verfassungsfragen, welche sich nicht gleich den Charakteren einer tabula rasa straks wegwischen und anders hinschreiben lassen, dem wachsenden öffentlichen Verstande überlassen wissen will; wenigstens faßte ich den Sinn seiner Rede in dieser Weise auf, und folgende ihm während des Sprechens nachgeschriebene Worte zeugen dafür: „Sie dürfen sich," sagte er gegen den Schluß zu den versammelten Ständen, „Sie dürfen sich versichert halten, auf Seite der Staatsregierung stets dem unverrückten Willen zu begegnen, die Bestimmungen des Grundgesezes immer allseitiger, umfassender ins Leben treten, den Geist der Verfassung zum Geiste der Verwaltung sich ausbilden zu lassen, mit der pflichtgemäßen Aufrechthaltung des bestehenden Gesezes und Rechtszustandes die unbefangene Würdigung des wahren, nicht eingebildeten Zeitbedürfnisses zu vereinbaren, und die in den Vorarbeiten und Gesezesentwürfen der Landeskollegien reichlich ausgestreute Saat des Bessern wird durch Ihre Mitwirkung gegen störende Elemente geschüzt, durch Ihre Mitberathung zur vollkommenen Reife gefördert werden!" — Nicht minder würdig und mit jener unerschütterlichen Geistesruhe und klaren Uebersicht der Verhältnisse, die nächst seinem regen Sinne für Gerechtigkeit, seinem schnellen Beobachtungstalent und festen Willen, Lindenau's ministerielle Thätigkeit so glänzend bethätigen, sprach dieser treffliche Mann im Namen seiner Mitstände, deren Erwartungen, Wünsche und Anforderungen aus. „Das Bedürfniß," sagte er, „eines vernunftgemäßen deutschen Preßgesezes und deutscher Handelsfreiheit wird zu dringend und allgemein empfunden, ist zu sehr zur Sache aller Deutschen geworden, als daß nicht jede Landschaft sich gedrungen fühlen sollte, an ihre Regierung die Bitte zu richten, dafür am Bundestag und in ihren auswärtigen Verhältnissen so wirksam zu werden, als es nur immer möglich ist; auch wünschen wir durch treue Erfüllung jeder Bundespflicht die Bundesrechte des Herzogthums versichert zu wissen, und würden uns freuen, die Kraft und Bedeutsamkeit dieses deutschen Verbandes verstärkt zu sehen; denn hat auch die zeitherige Wirksamkeit des Bundes nicht allen Erwartungen entsprochen, so wird doch im Gefühle der Nothwendigkeit und der Hofnung besserer Gestaltung, dieses einzige Verbindungsmittel deutscher Völker heilig zu bewahren seyn, wenn nicht anders unser gemeinsames Vaterland, aller Gesamtheit und Vereinigung beraubt, zum Spielballe fremder Willkühr werden soll!" In gleicher Weise entwikelte er Ansichten über Volksaufklärung, Sittlichkeit, landesherrliche Rechte und Pflichten und ministerielle Verantwortlichkeiten, die uns unsern sächsischen Nachbarn zwiefach Glük zu ihrem Ministerpräsidenten wünschen lassen, und schloß dann mit den Worten: „Wir wollen ferner, daß die im Grundgesez ausgesprochene Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger vor dem Gesezе zur strengen Wahrheit werde; daß jede willkührliche Beschränkung der freien Verfügung über Person und Eigenthum, jedes Vorrecht der Geburt und der Parteilichkeit allenthalben verschwinde; daß Jeder im richtigen Verhältnisse zu den Staatslasten beitrage, und daß nichts zwischen Landesherrn und Unterthan inne stehe, als Verdienst und Würdigkeit. Wir wünschen und hoffen, als berufene Wächter der gesezgebenden und vollziehenden Gewalt

als Vermittler zwischen Regierung und Volk, das Amt des Regierens und des Gehorsams erleichtern, Willkühr versenken, Gesezlichkeit befördern, die Gegenwart mit der Vorzeit ausgleichen, somit das Staatsgebäude jugendlich gestalten und auf den Einklang der öffentlichen Meynung fest begründen zu können!" — Die in ziemlicher Ausführlichkeit mitgetheilten Landtagspropositionen geben von einer außerordentlichen Thätigkeit der Regierungsbehörden in angemessener Vorbereitung der Landtagarbeiten Zeugniß, und empfehlen sich namentlich die Gesezesentwürfe über Dorfgemeindeordnungen, Errichtung von Patrimonialkreisgerichten, verbesserte Zunfteinrichtungen, Brandkasseninstitut, Armenwesen, Steuerregulirung u. A., durch lichtvolle, auf Erfahrung und örtliche Verhältnisse genau berechnete Grundsäze. Hinsichtlich der Einführung der Dorfgemeindeordnungen erscheint die vorgeschlagene Bestimmung besonders zwekmäßig, daß dieses Gemeindegesez nach erhaltener ständischer Zustimmung sofort promulgirt, jedoch erst nach Verlauf von 2 Jahren gesezlich allenthalben eingeführt werden soll, damit einestheils die Gemeinden Zeit zu dessen Genaukenntniß gewinnen und andrerseits berechtigt seyn mögen, dasselbe sofort bei sich mit Gesezeskraft einzuführen. Weniger beifallswürdig dürfte den Kommunen die Rükgabe ihrer Armenverwaltung von Seite der Regierung dünken, da hiermit der allmählige Wegfall der aus der Steuerkasse übertragenen Unterstüzungsgelder in Verbindung steht. Eins noch ist, das uns fehlt; das ist Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen! Die Stände sind keine Patienten, die man vor jedem Luftzuge sorgfältig verwahren müßte; Mittheilung von Protokollen und Verhandlungen ist nur eine halbe Oeffentlichkeit, und dient bei weitem weniger zur Ueberzeugung des Publikums von der Gerechtigkeit und Zwekmäßigkeit gefaßter Beschlüsse, als eigenes Anhören des Für und Wider. Nur wo Oeffentlichkeit der Verhandlungen herrscht, schlägt auch die politische Bildung tiefere Wurzel und hallt ohne Sezerkünste und Drukerpresse im Volke wieder, was ihm zu wissen Noth thut und ihm wissen zu lassen der Regierung Pflicht ist. Der Mangel geübter Redner ist uns keine Ausflucht; Jedermann weiß, daß das Stammeln dem Sprechen vorhergeht, und daß mündliche Redefertigkeit ein unvollkommener Maaßstab unsrer Intelligenz ist; ohne Gelegenheit aber und ohne Uebung werden wir niemals öffentliche Redner gewinnen. Aber man fürchtet die Indiskretion der Zeitungsschreiber! — Seltsame Furcht! Perikles ließ den Schreiern, die ihn auf dem Wege zu seiner Wohnung verfolgten, lächelnd nach Hause leuchten, und blieb dennoch Athens Abgott!

Blike auf die gegenwärtige Stellung der Parteien in England.

* London, 8 Jun. Die Frage ist, in wie weit Se. Majestät gestern eine Gelegenheit versäumt hat, die trübe Wolke, die sich seit einem Monat über seine Popularität verbreitet, zu zerstreuen. Der Grund, den man bei Hofe wegen der Unterlassung der persönlichen Erscheinung im Parlament angibt, ist, daß es nicht der Etikette gemäß gewesen wäre, indem die Könige immer nur am Schluß einer Parlamentssizung, oder wenn es die Bestätigung einer die königliche Person oder Familie betreffenden Bill gilt, persönlich zu erscheinen pflegen, und es ist wahrscheinlich, daß der Monarch es vermeiden wollte, bei einer Maaßregel, bei deren Durchsezung eine Partei der Aristokratie sich geopfert sehen mußte, die gewöhnlichen Formen zu überschreiten und sich so mit der siegreichen Partei zu identifiziren, besonders da mehrere seiner theuersten Verwandten und Freunde zu den Ueberwundenen gehören und sich im Innersten gekränkt fühlen. Auch ist es den Tories (und fast der ganze Hof gehört zu diesen) ein Gräuel, irgend etwas um der Popularität willen zu thun: ihnen gelten nur die Vornehmen und Reichen (und zwar nur die, welche ihnen gleich denken) als Nation, und alles was sie das Volk nennen, glauben sie mit Gleichgültigkeit, ja mit Verachtung behandeln zu dürfen. Diese Gesinnungen lassen sie zu oft in ihren Worten und Thaten blikn, als daß man einen Augenblik daran zweifeln könnte; obgleich sie es auch nie verschmäht haben, mit diesem verachteten Volke gemeine Sache zu machen, wenn es gerade Gesinnungen hegt, die zu ihren Ansichten und zu ihrem Vortheile passen, wie z. B. im Jahre 1807, wo sie mit Hülfe des Pöbelgeschrei's No Popery! die Whigs vom Ministerium trieben. Die Frage aber bleibt immer, wie weit die Klugheit es billige, das Volk in öffentlichen Handlungen zu übersehen. Da in diesem Augenblike wenig geschieht, was eine eigene Darstellung von meiner Seite erforderte, wahrscheinlich aber höchst wichtige Begebenheiten uns bevorstehen, so werden die Leser der Allg. Zeitung mir es wohl Dank wissen, wenn ich sie immer mehr ins Innere der öffentliche Gesinnungen und der Stellung der Parteien einführe, und sie dadurch in den Stand seze, theils den Gang der Begebenheiten einigermaaßen vorauszusehen, theils das Geschehene und Geschehende richtiger zu würdigen. Es gibt natürlich hier, wie allerwärts, eine vornehme, eine mittlere und eine untere Klasse, welche aber alle sich so mannichfaltig abschatten und so unbemerklich in einander laufen, daß es unmöglich ist, irgendwo die Gränze einer jeden zu bestimmen. Zu den Vornehmeren gehört hier nicht allein der hohe und niedrige Adel (Gentry), sondern auch die ganze Geistlichkeit der Staatskirche, gleichviel aus welchem Stande sie entsprungen, die reicheren Fabrikanten und Kaufleute, die vornehmeren Rechtsgelehrten, Aerzte, Schriftsteller, Künstler, kurz alle die sich durch Geburt oder ausgezeichnetes Talent, besonders aber durch ein glanzvolles Aeußeres (ohne welches kein Talent auf diese Auszeichnung Anspruch hat) bemerklich machen. Besser jedoch könnte man die meisten derer, die ich oben nach dem niedern Adel aufzählte, als die Vornehmen unter dem Mittelstande betrachten. Sonst rechnet man Alles zum Mittelstande, was auf irgend eine Weise als Brodherr Anderer erscheint, obgleich viele Tausende unter denselben mit mehr Schwierigkeiten, Sorgen und Aengsten zu kämpfen haben, als die wohl beschäftigten Arbeiter, welche hinwieder den höhern Grad der untern Klassen bilden. Bei den alten vornehmen Familien sind die politischen Gesinnungen größtentheils erblich, und würden sich, was die Anzahl auf jeder Seite betrift, ziemlich das Gleichgewicht halten können. Aber unter den sehr vielen, welche seit einem Jahrhunderte zu hohem Rang, oder doch zu Reichthum emporstiegen, so wie unter der Geistlichkeit u. s. w. sind bei weitem die Meisten Tories, oder dem Stabilitätssysteme zugethan. Denn die Meisten wurden von den Tories erhoben, oder erwarben in den unter deren Auspizien geführten kostspieligen Kriegen ihre Reichthümer, oder haben, da diese Partei so

lange und faſt ununterbrochen am Staatsruder geſeſſen, von Jugend auf gelernt, auf ſie als die Geber alles Guten hinzublikken, und gewöhnten ſich ſo, ihrem Intereſſe all ihre Seelenkräfte und Talente zu widmen. Ja ſchon der Umſtand, daß ſie ſich bequem fühlen, und den Druk der Zeit, worunter die weniger Vermögenden leiden, nicht mit empfinden, läßt ſie alles Beſtehende für die Krone der Vollkommenheit erkennen und vor jeder Neuerung zittern, weil dadurch ihre Renten unmittelbar vermindert oder mittelbar eine Umwälzung entſpringen könnte, wodurch ihre ganze Exiſtenz bedroht wäre. Dieſe, welche wenigſtens zwei Drittheile der Vornehmeren im Land ausmachen, halten es mit der Stabilität und ſind die Leute, welche die Tories ſo gern die Nation nennen; ſie ſind auch gewiß in Betracht des Reichthums, der Kenntniſſe und mannichfaltigen Tugenden, die ſich unter denſelben finden, aller Ehre und jeder Rükſicht werth. Dagegen aber ſind es auch Leute, auf die man ſich im Politiſchen nicht verlaſſen kan; denn zu hochmüthig mit dem Volk in Berührung zu kommen, und zu vornehm-träge aus ihrem alten Schritt und Tritt heraus zu treten, iſt ihr Widerſtand gegen die Neuerer eigentlich nur paſſiv. Sie leſen die Morning Poſt und den John Bull, und verwünſchen die Times und das Morning Chronicle, ſpotten über den Pöbel und ſchimpfen über deſſen Anführer, trinken „Kirche und König" bei öffentlichen Mahlzeiten, und erlaſſen höchſtens aus irgend einem verſchloſſenen Saal eine von 2 bis 300 Auserwählten unterſchriebene Bittſchrift; und bringt eine ſolche nicht gleich durch, ſo haben ſie ſelten die Beharrlichkeit, eine zweite einzuſchiken, ſondern überlaſſen kleinmüthig das Feld ihren Gegnern. Ich will freilich hiermit nicht geſagt haben, daß dieſe Leute ſich nicht tüchtig wehren würden, wenn es einen unmittelbaren Angrif auf ihr Eigenthum gälte; aber ſo lange blos ihre Furcht rege iſt, darf man nicht auf ſie zählen. Daher wird denn auch die öffentliche Meynung ſo bald übermächtig, daß es dem oberflächlichen Beobachter ſcheinen möchte, als ſey außer etwa 3 bis 400 Perſonen in beiden Parlamentshäuſern alles auf einer Seite. Die alten Whig-Familien ſtammen bekanntlich von denen her, welche aus Gewiſſens- oder andern Gründen gegen die politiſche und geiſtige Tyrannei kämpften, und endlich das Haus der Guelphen auf den brittiſchen Thron brachten. Nach ihren Anſichten liegt weder im königlichen noch irgend einem andern Staatsinſtitut an und für ſich etwas Heiliges; ſie ſind ihnen blos heilig als Mittel zum Zweke der Volksbeglükung; nach welcher Grundanſicht (beſonders ſeitdem ſie ſo lange von der Regierung ausgeſchloſſen geweſen, und das Opponiren ihr eigentliches Geſchäft war) all ihr Streben dahin geht, das Mangelhafte oder Verderbte in allen Inſtitutionen zu entdeken, und Heilmittel dagegen in Vorſchlag zu bringen. Daß an ſie die große Maſſe ſich anſchließt, iſt ganz natürlich; von den Reicheren Viele aus Grundſäzen und vielleicht noch mehr aus Ehrgeiz, und von den minder Reichen des Mittelſtandes, ſo wie des gemeinen Volks die Meiſten, weil ſie ſich in ihrem gegenwärtigen Zuſtande beſchränkt oder gar unglüklich fühlen, auch wohl Viele aus Schlechtigkeit, weil ſie hoffen, von der Reform zur Revolution überzugehen, und dabei im Trüben zu fiſchen. In ruhigeren Zeiten berükſichtigen Millionen aus dieſen Klaſſen freilich nur ihren augenbliklichen Vor- oder Nachtheil, und Manche halten es oft in anſcheinendem Eifer mit den Vornehmern, von denen eben ihr Brod abhängen mag, oder welche die Vertheidigung ihrer unmittelbaren Intereſſen übernommen zu haben vorgeben (wie z. B. die Tories die der Alerbau- und Schifseigenthümer, und die Liberalen die der Fabriken und des Handels). So iſt es gekommen, daß bei aller Macht, unabhängig zu wählen, bis vor Kurzem das Unterhaus eine Mehrheit von Tories hatte, die es verlor, ſobald die Gemüther ſo aufgeregt waren, daß ſie jeder unmittelbaren Rükſicht entſagten, und durch eine große Veränderung in der Verfaſſung eine allgemein verbeſſerte Zukunft hervorzubringen hofften. Ich glaube mich demnach zu der in meinem Lezten aufgeſtellten Behauptung gerechtfertigt, daß es vom Hof und den großen Tories abhängt, ob das nächſte Parlament ein blos reformirendes (denn dis iſt unvermeidlich) oder ein umwälzendes ſeyn ſolle.

Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Griechenland.

Zweiter Artikel.

(Beſchluß.)

Die griechiſche Staatszeitung enthält folgende Erlaſſe: I. Die proviſoriſche Regierung von Hellas an die tapfern Heerführer. Mitten in den gefährlichſten Umſtänden ſchüzt die ſchirmende Hand Gottes die Nation, und leitet ſie auf den Pfad der Ruhe, der Eintracht und des Glüks. In Folge der unter Nr. I (ſ. Allg. Zeit. 14 Junius außerordentliche Beilage) aufgeführten Proklamation iſt völlige Vergeſſenheit alles Vergangenen ausgeſprochen. Die Urſachen, welche die Truppen in kriegeriſche Stellung geſezt haben, exiſtiren nicht mehr. An euch, Heerführer, ergeht der Befehl, mit den unter euern Befehlen ſtehenden Korps euch aller Feindſeligkeiten zu enthalten; ruhig in den Stellungen zu verbleiben, in welchen die einzelnen Korps ſtehen, ohne euch die geringſte Beläſtigung der Bewohner zu erlauben, und der neuen Befehle und Weiſungen der Regierung gewärtig zu ſeyn. Jede neue Rekrutirung iſt verboten; den Ungehorſam wird die geſezliche Strafe treffen. Die Regierung macht es ſich zu ihrem beſondern Geſchäfte, bereitwilligſt, ſo weit es die Umſtände erlauben, die dringendſten Bedürfniſſe der verſchiedenen Korps zu befriedigen. Zur allgemeinen Beruhigung ſey euch die Gewißheit, daß kein Korps von den hiemit gegebenen Maaßregeln ausgeſchloſſen iſt. Nachdrüklich empfehlen wir euch Ordnung. Nauplia, den 8 (20) April 1832. Die proviſoriſche Regierung. Der Präſident Conduriotti. D. Ypſilanti. A. Zaimi. J. Coletti. K. Botzaris. A. Metaxa. D. Plaputas. Der Staatsſekretair, D. Chriſtides. — II. Die proviſoriſche Regierung von Hellas verordnet: Damit in den Verhandlungen der Regierung eine Ordnung erzwekt werde, aus welcher größtmögliche Genauigkeit der Beſchlüſſe und ein ſicherer und ſchneller Gang der Staatsmaſchine erfolge; damit ferner für die Unabhängigkeit der Beſinnung eines jeden Gliedes der Regierung eine ſichere Gewähr beſtehe: wird die innere Organiſation der proviſoriſchen Regierung folgendermaaßen regulirt: 1) Die Präſidentſchaft der Regierung iſt je monatlich in den Händen eines der ſie bildenden Glieder. 2) Der Präſident eröfnet und ſchließt die Sizungen, und ruft in dringenden Fällen die Regierungsmitglieder zu einer außerordentlichen Sizung zuſammen. 3) Die Regierung hält täglich zwei Sizungen; die erſte Sizung beginnt um 9 Uhr Morgens, und endet um 1 Uhr Mittags; die zweite beginnt 7 Uhr Abends, und ſchließt gegen 9 Uhr. 4) Zur zweiten Sizung werden die Miniſterſtaatsſekretaire zur gemeinſamen Berathung gezogen; in ihr werden die Angelegenheiten der verſchiedenen Re-

gierungszweige nach der Reihe verhandelt, und über sie beschlossen. Die Staatssekretaire können auch zur ersten Sizung gezogen werden. 5) Die Bürger haben freien Zutritt in den Sizungssaal der Regierung von 11 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags. Nur in dieser Zeit dürfen sie ihre Forderungen und Gesuche schriftlich oder mündlich der Regierung vortragen, deren Beantwortungen ihnen hierauf durch die einschlägigen Behörden zukommen werden. 6) Der Regierungssekretair hält im Protokoll eine übersichtliche Darstellung der täglichen Verhandlungen der provisorischen Regierung; dieselbe wird von allen Mitgliedern unterzeichnet. 7) Der Sekretair der provisorischen Regierung ist mit der Publizirung gegenwärtigen Reglements durch die Presse beauftragt. Nauplia, den 14 (26) April 1832. Der Präsident Condouriotti. Mysilanti. Zaimi ꝛc. — III. Die provisorische Regierung von Hellas. In der schmerzvollen Erwägung, daß bedauernswerthe Vorfälle die zweite Zusammenkunft der vierten Nationalversammlung in Argos verhindert haben, welche nach der unter Nr. 4, 155 stehenden Proklamation des Präsidenten vom 1 August 1831, so wie nach jener der provisorischen Regierung vom 28 September unter Nr. 1 zusammenberufen war, und in dem Bestreben, einer ihrer heiligsten Pflichten nachzukommen, ladet die provisorische Regierung in Folge des Art. 12 und 13 des zweiten Dekretes der vierten Nationalversammlung durch gegenwärtigen Aufruf die Bewohner der verschiedenen Provinzen ein, ihre Deputirten so schnell als möglich zu senden, damit alsobald die Nationalversammlung zusammentrete. Die in Argos versammelten Deputirten werden sich daselbst entscheiden, entweder in Argos zu bleiben, oder einen andern passendern Ort zu wählen. Es wird ferner den wahlberechtigten Bürgern zu Kunde gethan, daß wenn in einer Provinz die Wahl der Deputirten nicht gesezmäßig und nach Stimmenmehrheit statt gefunden hatte, diese berechtigt ist, neue Deputirte an deren Stelle zu erwählen. Die Provinzen werden sich jedoch beeilen, daß die Wahl und Ankunft der die erstgewählten ersezenden Deputirten in möglichster Eile geschehe, damit die so nothwendige und allgemein gewünschte Zusammenkunft der Nationalversammlung nicht längern Verschub erleide. Nauplia, den 18 (30) April 1832. (Unterzeichnet, wie oben.)

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung schreibt vom Rhein: „Wenn man einem Uebel gründlich abhelfen will, so muß man vor Allem seine Quelle kennen. Betrachten wir aber diese in Bezug auf die gefährlichen Wirren unserer Zeit, so läßt es sich nicht läugnen, daß die Fehler und die Schuld durchaus nicht blos einem Theil allein zur Last kommen, sondern auf beiden Seiten liegen. In den unvergeßlichen Jahren der Befreiungskriege herrschte die reinste und schönste Harmonie zwischen Fürsten und Völkern. Man meynte es aufrichtig; dis geht aus allen Verhandlungen und Aktenstüken jener großen Zeit, namentlich aus den Akten des Wiener Kongresses und den Verhandlungen über die Errichtung des deutschen Bundes klar hervor. Unbeschränkte Preßfreiheit herrschte. Doch der erwachende unselige Geist der Demagogie störte bald das schöne Vertrauen; finsteres Mißtrauen trat an seine Stelle. Manche Blätter führten eine Sprache, ähnlich der der Exaltirten der neuesten Zeit, und als die Aufregung sich immer mehr verbreitete, die jugendlichen Gemüther immer mehr erhizte und von ihrem wahren Ziel ablenkte, ja als der politische Fanatismus sich bis zu Mord und Mordversuchen steigerte — da erfolgten die Karlsbader Beschlüsse. Die Demagogen hatten damals durchaus keinen Halt im Volke selbst; sie waren im Allgemeinen oft der Gegenstand des Spottes, und ihrer Unterdrükung zollte man fast allgemein Beifall, da sich die unendliche Mehrheit nach Ruhe und Frieden sehnte, da man überall durch Pflege und Förderung der Künste und Wissenschaften, des Ackerbaues, des Handels, der Gewerbe die Wunden eines zwanzigjährigen furchtbaren Krieges heilen, nicht aber sich in neue Umwälzungen, in neues unabsehbares Elend stürzen wollte. Wären diese Gesinnungen überall mit Geist und Weisheit geleitet und zur schönen Blüthe entfaltet worden; wäre so im Gesamtverbande der erwachte Volksgeist zu edlen Zweken emporgehoben und in gesezliche Schranken gestellt worden, wir ständen wohl jezt nicht am Rand eines Abgrunds, der alles zu verschlingen droht, sondern, wenn auch nicht auf der Sonnenhöhe des Glüks, doch wohl, vor den uns umtosenden Stürmen geborgen, wenigstens auf sicherem, festem Boden. Warum verlieh man nicht allgemein in jenen ruhigeren Zeiten die versprochenen Verfassungen, die man die monarchischen Grundsäze sodann geben konnte, während sie nun, gleichsam gewaltsam entrissen und zum Theil unter Brand und Aufruhr eingeführt, jene Grundsäze tief verlezen, die Ruhe des gemeinschaftlichen deutschen Vaterlandes erschüttern, und also kein großes Heil für die Folge versprechen? Die edle deutsche Nation, unter allen Nationen Europa's die zahlreichste und weitverbreitetste, bieder und treu in ihrem ganzen Wesen, zeigte in jenen lezten Kriegen, daß sie ein Volk sey und seyn wolle, unbeschadet der Rechte und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Fürsten und Stämme. Diesen edlen Geist, in welchem alle Fürsten und Völker Deutschlands einzig ihre Stärke finden sollten, mußte man klug fördern und gesezlich befriedigen, damit er nicht, wie leider jezt, ungesezlich aufzubrechen und alle Schranken umzustürzen drohte. So wäre die Sache, die jezt als Aufruhr und höchst bedenklich erscheint, gesezlich und nicht blos gefahrlos, sondern gewiß heilsam gewesen. Aber auch manche Rechte hätten sich vielleicht die Bundesfürsten zum allgemeinen Besten begeben dürfen, um dadurch die Macht des Ganzen und also im Grund auch ihre eigene zu vermehren, denn diese ist am Ende doch immer durch erstere bedingt. Dahin wäre z. B. das im westphälischen Frieden erworbene gefährliche Recht der Bundesglieder zu rechnen, selbstständig Gesandte im Auslande zu halten, Verträge und Bündnisse zu schließen ꝛc. — ein Recht, welches das Grab der Einheit des Reichs wurde. Nur der Bund sollte dieses Recht besizen. Je stärker die Macht des Bundes, dieses geistigen Herrscers, desto sicherer die Würde und Ruhe des Ganzen, das Glük und der Wohlstand des Einzelnen. — Habe ich hier kurz Einiges anzudeuten gesucht, was hätte geschehen sollen, so liegt darin zugleich das, was, nach der Meynung der besonnenen Freunde gesezlicher Freiheit, noch geschehen müßte, um dem Uebel abzuhelfen, welches jezt so gefährlich wird und uns mit der schrecklichsten Zukunft droht. Man muß die Böswilligen, die Aufrührer, die Volksverführer, die Lügner und Verläumder, die stets Aufregung erhalten und verbreiten, kräftig niederhalten, zugleich aber die große Mehrheit der Guten und Vernünftigen, der wahren Vaterlandsfreunde, den Kern des Volks, durch zwekmäßige Gesezе, Einrichtungen und Maaßregeln in obigem Sinne für sich gewinnen. Zuerst ein Aufruf des Bundestages an die Nation, in welchem er sich in diesem Sinn ausspräche, die Aufhezer und Verläumder der Lügen strafte, die Schwachen beruhigte, das Volk warnte vor dem Verderben, welches ihm offenbar jene Menschen bereiten; dann aber rasche Thaten, welche die neue, erfreuliche Lebensthätigkeit des Bundes beurkundeten und ihm alle jene Bessern gewännen — und wir wären gerettet! Alle Gutgesinnten, und gewiß sie bilden die unendliche Mehrheit der Nation, würden sich um den Bundestag reihen, der Deutschlands Panier aufpflanzte, die Strafbaren strafte, den Freunden der Ordnung und des Gesezes aber gewährte, was der bessere Zeitgeist, der nun einmal besteht und berüksichtigt werden muß, wirklich fordert!“

[1156] **Ankündigung.**

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberöstricherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 13ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steprischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfpuz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 15ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenplätze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplatze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Läger.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Kisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberle Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater- (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Jolo, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	5
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Flater als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Molsafurs Zauberfluch	2
33. Molsafuras Herenspruch	1
34. Colombine aus der Fernwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1

(Sämmtlich mit Decoration. Meist Hauptfigur aus d. k. k. Hoftheater nächst der Burg.)

49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Jukel, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Elmwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansicht n von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler	1

Summa 83 verschiedene Stücke auf 103 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Worthe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitgied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Bühne gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versetzstücke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahle für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Porträt-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberröthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sylphen-Palaste ist unübertrefflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öffnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung, Wien,
Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1163] **Bekanntmachung.**

Johanna Bischoff, Tapezierers-Wittwe von hier, ist mit Hinterlassung eines Testamentes, in welchem die Armen der Stadt München, resp. der Armenpflegschaftsrath, als Universalerben eingesezt sind, gestorben. Die diseits unbekannten Intestaterben der Verstorbenen werden hiemit aufgefordert, ihre Erklärung über die Anerkennung des Testaments innerhalb 6 Wochen vom Heutigen an, um so gewisser anher abzugeben, als außerdem das Testament für anerkannt gehalten, und weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Den 5 Junius 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeiller.

[1162] **Bekanntmachung.**

(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat
der königlich bayerischen Stadt Nürnberg
wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der

heurige Wollmarkt dahier
am 2 Julius

beginnt, und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 7 Junius 1832.

Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

[1151] **Bekanntmachung.**

Wer immer an den Nachlaß der mit Zurüklassung eines Testamentes verstorbenen Bäuerin Magdalena Engelbrecht von Oberlaichling, aus irgend einem Rechtsgrunde eine Forderung machen zu können vermeynt, wird hiemit aufgefordert, binnen 30 Tagen seine Ansprüche dahier anzumelden, als außerdem rechtlicher Ordnung gemäß vorgeschritten werden würde.

Mallersdorf, am 5 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Pfaffenberg.
Knittl, Ldr.

[1186] **Vom**
königl. Landgericht Landsberg.

Gregor Süßmaier, Bauerssohn von Erpfting und Gemeiner des königl. 1sten Linien-Infanterieregiments, ist nach dem Grundlisten-Auszug im russischen Feldzug am 21 Oktober 1812 in Gefangenschaft gerathen.

Da derselbe bisher über sein Leben und seinen Aufenthalt keine Kunde gegeben, so wird er oder seine allenfalls vorhandene Descendenz auf Ansuchen der Verwandten hiemit öffentlich aufgefordert, binnen sechs Monaten von seinem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, außerdem er für erschollen erklärt, und sein aus 1200 fl. bestehendes Vermögen gegen Kaution an seine Verwandten hinausgegeben würde.

Landsberg, den 7 Junius 1832.

Der königl. Landrichter
Luzzenberger.

[1196] Die diesjährige Merino's-Wolle-Ausbeute von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Wolle befindet, liegt stündlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Saatgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration
Schleißheim.

[1179] **Augenkrankheit.**

Frau Wilhelmine Freudhofer, geborne Hette, in Simbach am Inn!

Mit dem innigsten Dankgefühle versichere ich Sie, daß Ihre, aus Ihrem Verlagsorte bei Herrn Georg Kalmär allhier bezogenen Augenmittel, nachdem ich hievon den vorschriftsmäßigen Gebrauch machte, mich von meiner gänzlichen Erblindung, welche mehrere Monate dauerte, dergestalt geheilt haben, daß ich zu meinem Erstaunen, obschon bereits im 83sten Jahre, dermalen ohne Brille (was ich doch vor meiner Erblindung nicht konnte), lesen kan; ich werde demnach nichts versäumen, Ihre Augenmittel Jedermann, und bei meinem Gewissen in jeder Augenkrankheit bestens zu empfehlen, und glaube, diese öffentliche Erklärung auch dem Allgemeinen schuldig zu seyn.

Oedenburg in Ungarn, den 13 Mai 1832.

Sadler,
pensionirter k. k. Hofkriegsrathi-Registrator.

[1166] (Associé-Gesuch.) In unsre Steingutfabrik, welche in vollem Gang ist, suchen wir zum Zwek einer Geschäfts-Erweiterung einen Associé, welcher mit einem Kapitale von 6 bis 10,000 fl. eintreten könnte. Hiezu finden wir uns durch die vielfachen Vortheile bewogen, die wir gegen andere ähnliche Fabriken besizen, z. B. wohlfeile Holzpreise, eigene ganz nahe gelegene Berggrube mit vorzüglicher Weißerde ꝛc., durch welche leztere wir in den Stand gesezt sind, ein dem englischen ähnliches Steingut herzustellen. Diese Vortheile wünschten wir daher durch vielfach vermehrte Fabrikation in größtmöglichem Maaße zu benüzen, und bemerken noch, daß in der Fabrikation die Schwierigkeiten beseitigt, und wir damit ganz im Reinen sind.

Hornberg am Schwarzwald, den 6 Junius 1832.

Horn'sche Steingutfabrik.

[1207] **Todes-Anzeige.**

Am 13 dieses Monats starb zu Berneck, bei Baireuth, unsere innigst geliebte Mutter und Schwiegermutter, Frau Auguste von Schlichtegroll, geborne Rouseau, königliche Direktorswittwe, im 60sten Jahre ihres Alters, nach kaum sechstägigem Krankenlager, in Folge einer Gedärmentzündung. Wer die Verewigte kannte und weiß, was sie ihrer Familie und ihren Freunden war, wird die Größe unseres Verlustes und unseres Schmerzes ermessen und uns seine stille Theilnahme nicht versagen.

München und Berneck, am 15 Junius 1832.

Ant. v. Schlichtegroll, königl. Oberbaurath.
Dr. Nath. Schlichtegroll, königl. Polizeikommissär.
Maria Vogel, geb. v. Schlichtegroll.
Dr. Alfred Schlichtegroll, Pfarrer in Berneck.
Sophie v. Schlichtegroll, geb. v. Kobell, und
Angelika Schlichtegroll, geb. Maier, als Schwiegertöchter.
Dr. A. Vogel, ord. Professor der königl. Universität und Conservator des chemischen Laboratoriums, Schwiegersohn.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Levrault zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Absatz-Postamt 25 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 171. 19 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Belgien. — Königreich der Niederlande. — Beilage Nro. 171. Deutschland. (Schreiben vom Untermain und aus dem Herzogthume Nassau.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 243 u. 245. Schreiben aus Rom und Bologna. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 Jun. Konsol. 5Proz. 85⅛; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 48¼; mexicanische 33; griechische 31; Cortes 14¼.

Das Court-Journal spricht von der Krankheit des Grafen Grey und seiner Absicht sich zurükzuziehen, sobald er es mit Ehren thun könne. Der König hege eine große Achtung für den Marquis von Lansdowne, und dieser könnte wohl, im Falle Graf Grey abtritt, Premierminister werden.

(Times.) In der City ging das Gerücht, die Session des Parlaments werde am 26 Jun. geschlossen werden; Andere meynen, die Session werde bis zur Mitte Julius dauern, dann werde das Parlament prorogirt und sofort aufgelöst werden. Jedenfalls wird in dieser Session nichts mehr vorgebracht werden, was irgend auf die nächste Session verschoben werden kan.

Der Age sagt, daß die politischen Unionen der Fabrikstädte, nachdem sie einen vollständigen Sieg über die Agrikulturisten erfochten hätten, nun darüber einig geworden wären, was jezt folgen solle. „Sie haben sich entschlossen," fährt obiges Blatt fort, „ihren vereinten Einfluß darauf zu verwenden, den Lord Grey, oder wer sonst Minister seyn möchte, zu zwingen, die Korngeseze zurükzunehmen. Pächter von England, bedenkt dis! Durch diese Reformbill werden die Weber, die Nagelschmiede und die Schuhflikker des Landes die Herren und Meister der Pächter werden. Die Mehrheit der Repräsentanten der Nation wird von ihnen ernannt und an Händen und Füßen mit Verpflichtungen und Grundsäzen gebunden ins Unterhaus gesandt werden, deren erste sicherlich die Aufhebung der Korngeseze seyn wird. Das Elend, unter dem die industriellen Klassen leiden, entsteht aus der Konkurrenz und den freien Handelsmaaßregeln, welche ihre eigenen politischen Anführer ihnen aufgebürdet haben, und dieses Elend wollen sie nun auch unter die Akerbau treibenden Klassen verbreiten. Dis ist aber noch nicht Alles. Der zweite Akt in dem nach dem Durchgehen der Reformbill aufzuführenden Drama wird die Beraubung der Fondsbesizer seyn. Sie haben den Plan, die Konsols, welche jezt 85 stehen, zu 56 Proz. auszuzahlen, weil dis ungefähr der Durchschnittspreis der Anleihen sey, zu welchen die Regierung das Geld angeliehen habe. Auf diese Weise und durch die Auflösung der Armee und durch die Errichtung einer freiwilligen Nationalgarde wollen sie die Abgaben vermindern. Wer sieht in diesen beabsichtigten Maaßregeln nicht den Krieg der Insolvenz, der Armuth und des Bettelstandes gegen das Eigenthum, den Besiz und den Wohlstand? Es wird ein Kampf werden zwischen denen, die ein Hemd auf dem Leib, und denen, die keines haben."

Der Courier bemerkt über die lezten Unruhen in Paris: Auch andere Leute außer den Republikanern und Karlisten werden bedauern, daß diese Sache auf solche Weise ausging. Der Kaiser von Rußland wird nicht sehr erfreut seyn über die völlige Mißlingen eines Plans, welcher die Grundlage einer fremden Einmischung hätte seyn sollen. Ludwig Philipp hat gezeigt, daß die Ordnung in Frankreich ohne Hülfe einer durch russische Bajonette bewirkten Restauration behauptet werden kan, und es gibt eine gewisse Partei in England, die nicht wenig sich ärgern wird, daß sie sich so verrechnet hat.

Nach dem Atlas hat ein Engländer eine Schuldklage gegen Karl X eingebracht, und der Gerichtshof hat die Klage statthaft gefunden.

(Courier.) Den neuesten Depeschen aus Westindien zufolge ist dort Alles ruhig, nur aus St. Lucia lauten die Nachrichten unangenehm. Der Gouverneur hatte mehrere vornehme Pflanzer ins Gefängniß werfen lassen, weil sie sich den Kabinetsordern nicht fügen wollten. Handelsbriefen zufolge sollen sämtliche Kronkolonien den Entschluß gefaßt haben, die Zukerpflanzungen aufzugeben.

(Courier.) Troz der ungünstigen Vorhersagungen der Anglo-Miguelisten ist Don Pedro's Expedition im besten Stande. Vorräthe aller Art auf mehr als sechs Monate sind vorhanden, und die Truppen auf einen Monat voraus bezahlt.

(Courier.) (Schreiben aus St. Michael vom 28 Mai.) Die Eskadre Don Pedro's besteht aus 15 Kriegs- und 48 Transportschiffen. Zwei Transportschiffe mit Vorräthen, deren man noch bedurfte, sind angekommen und haben alles Nöthige mitgebracht. Unsere Seemacht wurde mit einem sehr schön gebauten Schooner von 14 Kanonen vermehrt, so wie mit einem portugiesischen Schiffe von 560 Tonnen, das von Lissabon ankam und ohne Bezahlung der Regierung angeboten wurde: man hat es jezt als Korvette ausgerüstet. Auch haben wir jezt eine Flottille von 15 Kanonenbooten, um die Landung zu deken, und 24 flache Boote, um die Truppen zu landen, wodurch 2400 Mann auf Einmal en ligne landen können.

(Courier, Auszug eines Briefes aus Rio-Janeiro vom 10 April.) Ihre Zeitungen werden wahrscheinlich jezt abermals von ernsthaften Revolutionsversuchen, die hier vorgefallen seyn sollen, widerhallen. Vergangene Woche wurden zwei Forts im Hafen von den dort in Verwahrsam befindlichen Gefangenen in Besiz genommen, die Sache ward jedoch sogleich unterdrükt. Sol-

chen Dingen eine politische Wichtigkeit zu geben, ist lächerlich; nur zeigt sich großer Mangel an Muth von Seite der Regierung, Verbrecher hinrichten zu lassen, was fortwährend zu neuen Komplotten ermuntert. Alle die insurgirten Gefangenen, ungefähr 150 an der Zahl, gehörten zu den Insurgenten in der Isla das Cabras in der Mitte vergangenen Jahrs, welche schon damals hätten hingerichtet werden sollen. Sie scheinen ohne einen Führer von Bedeutung gewesen zu seyn, und nur Plünderung beabsichtigt zu haben. Die größte politische Partei hier ist ohne Zweifel für die Rükkehr des Kaisers, und käme er zurük, so würde er wahrscheinlich mit Beifallruf aufgenommen werden.

Frankreich.

Paris, 13 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 80; 3Proz. 68, 70; Falconnets 80, 20.

Der König hielt am 12 Musterung über die Nationalgarde der Stadt Versailles und der benachbarten Bezirke.

Der Herzog von Orleans ist am 7 Jun. in Marseille angekommen.

Eine königliche Ordonnanz vom 12 Jun. ernannte Hrn. Leroy, vormaligen Präfekten, zum Präfekten des Departements der niedern Pyrenäen, an die Stelle des Hrn. v. Beaumont.

General Pajol, Kommandant der ersten Militairdivision, erklärt für den in Belagerungszustand befindlichen Plaz von Paris, 1) daß jeder Waffenhändler und Waffenfabrikant der Stadt Paris sogleich auf seiner betreffenden Mairie die Quantitäten Waffen in seinen Magazinen zu erklären, und sie dann in ein in der rue neuve du Luxembourg Nr. 5. befindliches Lokal abzuliefern habe, wo sie untersucht und kontradiktorisch geschäzt werden sollten. 2) Jedes nicht auf die Verzeichnisse der Nationalgarde eingeschriebene Individuum solle in den nächsten 24 Stunden dieselbe Erklärung in Bezug auf die in seinem Besize befindlichen Waffen, Schießpulver u. s. w. machen.

Eine andere Verordnung desselben Generals verfügt: Art. 1) Von dem Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung sind alle den Fremden und Flüchtlingen ertheilten Aufenthaltsscheine in der Hauptstadt annullirt. 2) Diejenigen Flüchtlinge und Fremden, von denen sowol durch den Minister des Innern als durch uns anerkannt ist, daß sie in Paris bleiben dürfen, sollen einen neuen Erlaubnißschein von den kompetenten Ministern erhalten. Zu dem Ende haben sie auf der Polizeipräfektur sich auszuweisen. 3) Diejenigen Fremden und Flüchtlinge, die am 15 keine neue Ermächtigung zum Aufenthalt in der Hauptstadt erhalten, sollen sich unverzüglich mit Reisepäßen mit Angabe des einzuschlagenden Wegs, die einen nach den von dem Minister des Innern bezeichneten Depots ihrer Nation, die andern zum Austritt aus Frankreich, versehen. Im Verweigerungsfalle sollen sie durch die Gendarmerie dem Gesezze vom 21 April 1832 gemäß, und ohne Beeinträchtigung der Verfügungen, welche in dem die Fremden betreffenden Gesez enthalten sind, aus dem französischen Gebiet entfernt werden.

(Moniteur.) Die Briefe aus dem Westen sind immer beruhigender. Die Gefangennehmung von mehrern Chouanschefs auf verschiedenen Punkten und namentlich die des Tour Lahouisse im Morbihan vermehrt noch die Entmuthigung der Rebellen. Viele derselben tragen an, sich unter Bedingungen zu ergeben, aber die Behörden nehmen sie nur auf Diskretion an. Hr. Berryer, der zu Angouleme verhaftet ward, ist zu Nantes unter gutem Geleit angekommen.

(Messager.) Ein Schreiben aus Angers vom 10 Jun. meldet: „Der zu Angoulême verhaftete Hr. Berryer, Sohn, Deputirter, wurde hier von Gendarmen und berittenen Nationalgardisten begleitet, durchgeführt, und soll nach Nantes gebracht werden. General Solignac schäzt in einem gestern hier eingetroffenen Schreiben die Zahl der aufgestandenen Vendéer auf 15 bis 20,000; mehrere Chefs verlangten, sich zu unterwerfen; es ward ihnen aber abgeschlagen. Es scheint gewiß, daß man sich gestern zwischen Angry und Candé geschlagen hat. General Ordener war daselbst. Das Feuern dauerte etwa eine Stunde. Die Chouans scheinen in diesem Theile des Landes 1000 bis 1200 gut exerzirte Leute zu haben. Vielleicht sind es Schweizer, und dann dürfte man den umlaufenden Gerüchten glauben, daß die Herzogin von Berry sich in dieser Gegend befindet."

(Messager.) Man sagt, der Siegelbewahrer habe auf die Bitte des Hrn. Berryer, Vaters, befohlen, dessen Sohn nach Paris zu bringen.

(France nouvelle.) Wir glauben versichern zu können, daß der Polizeibefehl in Betref der durch die Aerzte und die Gesundheitsbeamten zu machenden Erklärungen keine Vollziehung erhalten wird.

(Temps.) Man versichert, die Regierung habe heute (13 die Nachricht von der Verhaftung der Herzogin von Berry erhalten. Der Messager spricht davon als von einem auf den Glauben eines Schreibens von Nantes verbreiteten Gerücht. Es scheint gewiß, daß dieser wichtige Fang vier Stunden von Nantes erfolgt ist.

(Messager.) Die Regierung hat am 13 Jun. von Bayonne eine telegraphische Depesche folgenden Inhalts erhalten: „Es verbreitet sich hier das Gerücht, daß ein von Lissabon nach Madrid geschikter Kourier die Nachricht dahin gebracht habe, Don Pedro habe seine Landung in Portugal bewerkstelligt."

(Messager.) Man meldet die Verhaftung des Sohns des durch die Reinheit seines Patriotismus und sein Schriftstellertalent so berühmten vormaligen Staatsraths und Präfekten Thibaudeau. Er soll bei den Unruhen vom 5 und 6 Jun. kompromittirt seyn.

Die Pariser Journale zeigen an, Hr. Lafayette sey am 12 Jun. nach Lagrange abgereist.

Das Zuchtpolizei-Gericht von Bayonne hat die Haupt-Theilnehmer an der dem Deputirten General Harispe gegebenen Spottmusik zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die HH. Lafitte, Odillon-Barrot und Arago haben in den Courrier folgende Erklärung niedergelegt: „In einem Journale, welches das gewöhnliche Organ der Männer des 13ten März ist, befindet sich ein Artikel mit den gehässigsten Anklagen gegen die Opposition in Masse. Daß eine Kotterie, die der Juliusregierung schon so viel Unheil zugefügt, zum Behuf ihrer verletzten Eitelkeit und ihres Hasses, bedauernswerthe Ereignisse, welche die Hauptstadt mit Blut befleckt haben, und die wir mit allen guten Bürgern bedauern, auszubeuten sucht, haben wir erwartet. Wir wollen nur dadurch darauf antworten, daß wir Frankreich gegenüber die Verpflichtung auf uns nehmen, mit Muth und Ausdauer den Kampf, den wir bisher gegen die Doktrinen der Quasilegitimität bestanden, fortzuführen; aber wir können nicht gestatten, daß man unsern Schritt bei dem König entstellt und verläumdet; hier geht es um unsre Ehre. Reaktionsmaaßregeln

zu verhüten, die wir damals vermutheten, den König von der Gefahr gewaltsamer Rathschläge, die ihm ertheilt werden möchten, zu benachrichtigen, dis war der Hauptzwek unsers Schritts. Mögen diejenigen, die über denselben schmähen, die Erlaubniß für uns zu erhalten suchen, das Stillschweigen zu brechen, das uns unsere Ehrfurcht auflegt. Dann wird Frankreich sehen, ob wir bei diesem Anlaß unsre Pflichten gegen König und Vaterland verfehlt haben."

Der Nouvelliste gibt die Zahl der Verluste der Truppen am 5 und 6 Jun. folgendermaaßen an: 5 Offiziere wurden getödtet und 18 verwundet; 52 Unteroffiziere und Soldaten wurden getödtet, und 222 Unteroffiziere und Soldaten verwundet; 5 Offiziers- und 10 Soldatenpferde wurden getödtet und 15 verwundet. Das erste Karabiniersregiment und die Artillerie haben keinen Mann verloren. Die Munizipalgarde hat mehr als die andern Korps gelitten; sie hat 20 Todte und 52 Verwundete, die unter der Zahl von 295 begriffen sind, die das Ganze der Offiziere und Soldaten von allen Waffen ausmachen, die an diesen Tagen getödtet und verwundet wurden.

Der Constitutionnel sagt, er glaube nicht, daß die Angeklagten vor die Kriegsgerichte gestellt werden; die Verlängerung des Belagerungszustandes habe keinen andern Zwek als Hausdurchsuchungen. Der Constitutionnel bemerkt wiederholt, der Belagerungszustand sey nicht konstitutionswidrig, aber seine Anwendung zu Paris sey unpassend und somit gesezwidrig; die Charte von 1830 habe durch den Belagerungszustand keine Antastung erhalten. Auch weist er jede Aehnlichkeit zwischen den Julius-Ordonnanzen und dem Belagerungszustande zurük. Schließlich verlangt er, die Jury solle über am 5 und 6 Jun. begangene Vergehen ihr Urtheil fällen, und die Regierung könne jezt mit Würde der öffentlichen Meynung Konzessionen machen.

Der Temps tadelt die Verlängerung des Belagerungszustandes im Schoß einer Stadt, wo Jedermann nach dem Siege der Staatsgewalt zu den Gewohnheiten der Ruhe zurükgetreten sey. Er gibt zu, daß die Opposition viele Fehler gemacht, und nicht verdient habe, zur Staatsgewalt zu gelangen. Er für seinen Theil könne nur dann wünschen, daß sie an das Ruder der Geschäfte komme, wenn sie sich fähig und geschikt erweise.

Der Vicomte von Chateaubriand hat ein Schreiben an die Redaktion der Quotidienne gerichtet, worin er sich auf Anlaß einiger Bemerkungen in dem gerichtlichen Verhöre des Vicomte von Conchebouf gegen die indirekte Beschuldigung, daß er eine geheime Korrespondenz unterhalte, rechtfertigt. Am Schlusse dieses Schreibens heißt es: „Ich lade auch die Polizei ein, ihre Spione zurükzuziehen, welche vergeblich vor meiner Thür lauern und mich immer mit so einfältigen Bliken betrachten. Sie wissen es ja, meine Herren, ich gehe jeden Tag um 2 Uhr aus, in einem blauen Ueberroke, der eben so abgetragen ist, wie die Legitimität, deren Gesandter ich bin; ich gehe wie der alte Hagestolz im Luxemburg spazieren; bis auf die Rente sehe ich einem Rentier aus der Allee des Observatoriums nicht unähnlich; ich mache täglich zwei oder drei Besuche und immer bei denselben Personen; um halb 6 Uhr komme ich zum Mittagessen nach Hause; am Abend kommen einige jener seltenen Freunde, die auch im Unglük noch ausharren. Um 9 Uhr gehe ich zu Bette, um 6 Uhr stehe ich auf; ich lese die Journale, die man so gütig ist mir unentgeldlich zu senden; wenn ich gerade nicht aufgelegt bin, mich über das Juste-Milieu lustig zu machen, so besuche ich von 10 bis 12 Uhr gewisse Republikaner, Leute von Geist und Herz, die, weniger nachsichtig als ich, diejenigen hängen möchten, über welche ich nur lachen will. Zuweilen kommen auch Dekorirte des Julius, die von der Quasi-Legitimität verlassen sind, und bitten mich, mein legitimes Elend mit ihnen zu theilen. Da haben Sie nun, meine Herren Spione, mein Signalement und meine Tagesbeschäftigung, die Sie gewiß als mit der Wahrheit übereinstimmend bescheinigen werden. Sparen Sie sich also die Mühe, mir zu folgen, und suchen Sie das aus dem Beutel der Steuerpflichtigen gezogene Geld besser zu verdienen. (Gez.) Chateaubriand."

** Paris, 15 Jun. Es war der erste Gedanke des Ministeriums, die Kammern in kurzer Zeit zu berufen; es schien sogar bereits, gleich dem verflossenen Jahre, der 25 Jul. dafür bestimmt; der Gedanke aber soll wieder aufgegeben seyn, da das Ministerium daraus neue Verlegenheiten und Verwiklungen für sich besorgte. Hr. Viennet versicherte gestern, als er die Tuilerien verließ, der König habe ihm, ihm freundlich auf die Achsel klopfend, gesagt: besorgen Sie nicht, daß ich vor dem 20 Nov. Ihre akademische Muße zu unterbrechen gedenke. — Die Dame, bei der, wie der gestrige National erzählte, Nachsuchungen wegen Carrel angestellt wurden, ist die Wittwe eines Marschalls, dessen Tod eines der ersten Vergehen der Restauration war. Gestern fand in den Bureaux des National eine neue Durchsuchung statt; aber Carrel will sich nirgends finden. — Die Gazette des Tribunaux kündigt diesen Morgen an, die mit den Untersuchungs-Instruktionen beauftragten militairischen Berichterstatter hätten Befehl erhalten, ihre Arbeiten zu suspendiren. Ich halte dis für unrichtig; gewiß scheint nur, daß das Instruktionsverfahren immer schwieriger und verwikelter wird, durch die zahllose Menge von Denunciationen, die auf jedem Weg und von allen Seiten einlaufen. Vielleicht nie, zu keiner Zeit der Revolution, hat sich die Angeberei thätiger und gehässiger gezeigt als in diesem Augenblik. Ueberhaupt wird der Belagerungszustand, der mild und vorübergehend seyn sollte, mit jedem Tage drükender und sein Ende ungewisser. Der Befehl des Generals Pajol, der die Bevölkerung von Paris entwaffnet, wird aufs strengste vollzogen, und von den Agenten vieles mitgenommen, was keineswegs zu den Kriegswaffen gezählt werden kan. Gleiche Strenge befürchtet man bei den gegen alle Fremden ohne Unterschied verhängten Maaßregeln. Selbst die Päße sind schwer zu bekommen. Ich höre, ein ehemaliger Deputirter, Hr. Alexis de Noailles, der ein Visa verlangte, um sich in sein Departement zu begeben, habe eine abschlägliche Antwort erhalten, bis von dem Präfekten des Departements Bericht eingelaufen seyn werde. — Man beklagte sich über die ausgesprochene Rükwirkung der Belagerungserklärung; gestern aber hat der Assisenhof diese Rükwirkung noch viel weiter ausgedehnt; bei Gelegenheit eines gegen die Quotidienne anhängigen Prozesses wegen eines Artikels vom 9 Mai, erklärte sich der Assisenhof für inkompetent, und stellte den Angeklagten vor das Kriegsgericht, weil jener Journalartikel in so fern mit den neuesten Unruhen in Verbindung stehe, als er aufgereizt und also die spätern Bewegungen vorbereitet habe! Zu der Ordonnanz der HH. d'Argout und Gisquet, welche die Denunciation unter den Aerzten organisiren wollte, was viele von diesen mit Entrüstung öffentlich zurükwiesen, hat die Behörde ein würdiges Seitenstük

geliefert; sie stellte in alle Spitäler, in denen sich Verwundete von den zwei Kampftagen befinden, Schildwachen; gestern wurde einer der Unglücklichen, der fast geheilt war, vom hitzigen Fieber ergriffen, als er hörte, er werde aus seinem Bette in das Gefängniß und vor das Kriegsgericht geführt; er starb.

* Lyon, 13 Jun. Die Pariser Metzeleien haben bis jezt in unserer Stadt keine Unruhen zur Folge gehabt, und werden sie auch hoffentlich nicht haben, wiewohl die Massen außerordentlich bewegt sind. Man gäbe durch solche Unruhen nur Gelegenheit, auch in Lyon die Kriegsgerichte gegen die Anhänger der Republik zu richten. Man glaubt sogar, daß man deshalb fast einen Tag lang telegraphische Depeschen über die hergestellte Ruhe in Paris dem Publikum vorenthalten habe (??). Bei dem Verstummen der Pariser Oppositionsjournale hat der Précurseur eine seiner Partei eigne entschiedene Sprache geführt. Zwei aufeinander folgende Nummern sind an der Post zurükgehalten; vielleicht wird es der dritten heute eben so gehen. Der Précurseur behauptet, daß der, welcher die rothe Fahne mit einem Immortellenkranze geschmükt habe, ein gewisser Borgia und seit 1830 Polizeiagent sey. In der heutigen Nummer steht eine Erklärung von sieben Redakteuren des Blattes, worin sie laut gegen die Maasregeln des Gouvernements protestiren. Es heißt darin: „Die Inkompetenzerklärung des kön. Gerichtshofes zu Paris für Vergehen, vor der Erklärung in den Belagerungsstand begangen, und die Rükwirkung des Martialgesezes ist eine in der Geschichte aller civilisirten Völker unbekannte Monstruosität. Die oberste Gewalt hat sich außerhalb der Schranken der Verfassung gestellt; sie versichert, daß sie die Gesezе des Landes übertreten habe, um das Land zu retten. Kein anderes war das Vorgeben der Ordonnanzen vom 25 Julius 1830; das Volk der Barrikaden hat diese Sophismen abgewiesen. Die neue Stellung, welche die Gewalt eingenommen hat, bringt auch die Staatsbürger in eine verschiedene Stellung. Die Departemental-Presse soll diesen neuen Zustand der Dinge, während sie noch frei ist, herausstellen, und der Précurseur erklärt von heute an, daß er für die Zukunft andere Verpflichtungen als diejenigen hat, welche er bis jezt mit einer heiligen Ehrfurcht sich auferlegte. Einig in ihrer Meynung und in ihren Gesinnungen über die Wagnisse, sind sie entschlossen sich gegenseitige Hülfe zu leisten, bis dis System besiegt ist. Nicht durch einen einzigen Gérant also soll der Précurseur vertreten werden, sondern nach und nach durch jeden der Unterzeichneten oder durch alle auf Einmal." Zu gleicher Zeit kündigt der Précurseur aufs Neue die Association für die Preßfreiheit an, von welcher ich Ihnen unlängst die Grundzüge mitgetheilt habe. — Ich füge keine Sylbe zu dem Gesagten; denn ich gebe diese Auszüge nur als Beleg des Geistes, der in die Opposition gefahren ist, und den ich als unvermeidlich vorhersah. Ueber die verfehlten Wirkungen einer übertriebenen Strenge der Regierung verweise ich nur auf die Artikel des Pariser Temps, der bis jezt seit dem Belagerungszustande von Paris einen bewundernswürdigen Muth bewiesen. Zum Belege meiner frühern Behauptung, das verschiedene Betragen des Gouvernements den Karlisten und den Republikanern gegenüber betreffend, füge ich noch bei, daß der für verrükt erklärte Lieutenant des 35sten Regiments, derselbe, welcher in Grenoble die weiße Fahne aufgepflanzt hatte, von dem Kriegsgerichte freigesprochen ist. In allen seinen Antworten hat er das Faktum auf das bestimmteste anerkannt, hat seine Beweggründe dazu, nemlich die Wiedereinsezung der Bourbons, auf das klarste an den Tagt gelegt, und dennoch hat das Gericht nicht das „Verrükt," sondern ein „Unschuldig" ausgesprochen. — Ein hiesiges Regiment hat in einer Adresse an den König seine Huldigung dargebracht und gebeten, es gegen „die Feinde der öffentlichen Ordnung" zu führen, sobald es dessen bedarf. Wie man auch solche Unterschriften nehmen mag, jedenfalls darf man nicht vergessen, daß die niedern Volksklassen sich an die Republikaner anschließen und eine imposante Masse bilden. Mit jedem Tage spricht sich die Scheidung stärker aus und muß zu traurigen Resultaten führen, wenn die Dinge so fortgehen.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern, 11 Jun. Der Kriegsminister legte heute der Repräsentantenkammer einen Gesezesvorschlag vor, wonach aus einem Theile des ersten Aufgebots der Bürgergarde eine Reservearmee gebildet werden sollte. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf an ihn gerichtete Fragen antwortend, sagte, er habe den Beweis in Händen, daß die Note der belgischen Regierung von General Goblet der Konferenz übergeben worden sey. — Der englische Gesandtschaftssekretair Sir G. Hamilton geht morgen nach London ab. — Der Baron v. Loe, der zum Gesandten am östreichischen Hof ernannt ist, und der zum Gesandtschaftssekretair ernannte Graf Lalaing reisen gleichfalls morgen nach Wien ab. — Hr. Vanderstraeten ist gestern mit Regierungsdepeschen nach Frankreich abgegangen. — Hr. de Potter ist nicht nach Mecheln gekommen. Seine Reise war durch die Rükkehr seiner Mutter nach Belgien veranlaßt worden. Er hat sie nur bis Courtray begleitet und ist hierauf nach Frankreich zurükgekehrt. — Zu Neuf-Chateau ist die Bürgergarde mit der Gendarmerie handgemein geworden. General Tabor hat am 7 d. Abends eine Kompagnie Grenadiere dahin abgeschikt. — Man schreibt aus Antwerpen vom 11 Jun.: Heute wallfahrten viele Personen nach Zwyndrecht. Ein Boot mit 15 Frauen und ihren Kindern schöpfte so viel Wasser, daß der Tod für diese Unglüklichen unvermeidlich gewesen wäre, wenn nicht die holländischen Boote sie bei Zeiten gerettet und durch den Deich bei Burg gebracht hätten.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag, 11 Jun. JJ. kk. HH. der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich der Niederlande befinden sich wieder in hiesiger Residenz. Auch ist der russische Admiral Graf v. Heyden hier angekommen.

Deutschland.

Als Kommandant der nach Rheinbayern bestimmten Armeedivision ist Generallieutenant Delamotte ernannt; Brigadekommandanten sind die Generalmajore Graf v. Pappenheim und Baron v. Seckendorf. — Dem Vernehmen nach sollte Se. Maj. der König von Bayern mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich am 17 zu Innsbruck eine Zusammenkunft haben. — Briefen aus Regensburg zufolge ist daselbst der Durchzug von 15,000 (?) Mann östreichischer Truppen angesagt, welche sich nach dem Rhein begeben sollten. Die erste Kolonne sollte schon am 17 daselbst eintreffen. (A. Bl.)

Würzburg. Die Bürger von Würzburg haben bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie eben so freisinnig als gesezestreu und ordnungsliebend sind. Unser zweiter Bürgermeister Ben-

kert trug in der Sizung des Magistrats vor, es hegten mehrere angesehene Bürger die Besorgniß, daß der unruhige Geist der jungen Leute und die gegen die Regierung gerichteten Artikel hiesiger Zeitschriften der Stadt Würzburg Nachtheil bringen könnten, und seyen deshalb gesonnen, eine Ergebenheits-Adresse an den König einzusenden; damit aber eine solche Adresse kein Seitenstük zu der Gautinger werde, so dürfte es gerathen seyn, daß eine solche Adresse vom Magistrat und dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten ausgehe, und dann von allen ehrbaren Bürgern unterschrieben werde. Diese Adresse sollte die Ausdrüke der unwandelbarsten Treue und Ergebenheit gegen Se. Majestät enthalten, alle Umtriebe desavouiren, und (so nebenbei) um Abänderung der Instruktion zum Gewerbsgesez, um eine Zollvereinigung in Deutschland, um Handhabung unsers Preßgesezes und um Hebung unserer Universität bitten. Der Magistrat faßte durch Majorität den Beschuß, den Antrag dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten zu kommuniziren. Dieses Kollegium wies den Antrag des Magistrats einstimmig zurük, da es nur zu gut einsah, daß gerade eine solche Adresse die bisher keinen Augenblik gestörte Ruhe gefährden und so erst ein Uebel herbeiführen würde, welches man zu beseitigen gedenke. Es glaubte auch in den Antrag des Magistrats deswegen nicht eingehen zu dürfen, da der erst kürzlich versammelt gewesene Landrath eine Beschwerde nicht wegen des Mißbrauchs der Preßfreiheit von Seite der Journalisten, sondern wegen gesezwidriger Verfolgung der Journale von Seite der Regierung eingereicht hätte; da ferner die Würzburger noch keine Veranlassung gegeben hatten, an ihrer Treue und ihrem gesezlichen Sinne zu zweifeln. (Bayer. Wlsbl.)

Das Intelligenzblatt für den bayerischen Untermainkreis enthält folgende polizeiliche Bekanntmachung: „In hiesiger Stadt haben sich einige junge Leute beigehen lassen, dreifarbige Kokarden zu tragen. Nach den bestehenden Verordnungen darf in den k. bayerischen Staaten blos die Kokarde aus den Nationalfarben blau und weiß bestehend getragen werden. Das Tragen andrer Abzeichen ist verboten. Indem man die diesfallsige allerhöchste Verordnung, welche bereits im Kreis-Intelligenzblatte vom 13 Mai 1815 Nro. 51 enthalten ist, nochmals bekannt macht, wird Jedermann aufgefordert, sich des Verkaufs und des Tragens anderer als der gesezlich erlaubten Kokarden oder sonstiger unerlaubter Abzeichen bei Vermeidung strenger polizeilicher Strafe zu enthalten. Würzburg, 12 Jun. 1832. Der Stadtmagistrat. Benkert, II. Bürgermeister. Vögel."

Speyer, 15 Jun. Wir vernehmen mit Vergnügen, daß der erste Transport der von der Regierung im Ausland angekauften Früchte bereits von Mainz abgegangen ist, und demnach in wenigen Tagen hier eintreffen wird. Wir hoffen, daß — da dieses Getreide billiger, als der mittlere Marktpreis ist, abgegeben werden wird, — hiedurch ein Sinken der Fruchtpreise in Rheinbayern bewirkt, und sohin die herrschende Noth wenigstens einigermaaßen werde verringert werden. (Sp. Ztg.) (Sodann folgen in der Speyerer Zeitung wieder lange Erzählungen, wie abermals in mehrern Gemeinden (Edenkoben, Rhodt, St. Martin) Freiheitsbäume errichtet worden seyen. Von der in Zweibrüken entdekten Verschwörung, die in einer Stuttgarter Zeitung aus Darmstadt vom 14 Jun. berichtet wird, welche zum Zweke gehabt haben soll, den Rheinkreis an Frankreich zu bringen, und in die alle dortigen Freiheitsmänner, Schüler, Savoye, Geib, Siebenpfeiffer u. s. w. verwikelt seyn sollen, weiß die vom 16 Jun. datirte Speyerer Zeitung nichts.)

Heidelberg, 5 Jun. Der Preßverein, der sich Ende vorigen Monats hier bildete, zählte bald 3 bis 400 hiesige Bürger und Studenten unter seinen Mitgliedern. Als aber in dem hiesigen Wochenblatte zu einer ersten Versammlung aufgefordert wurde, hatte der Stadtdirektor der Aufforderung das Imprimatur versagt, und zugleich ein Verbot der Versammlung erlassen. Die Versammlung ging indessen dennoch vor sich, auf einem nahen Dorf außerhalb der Stadtgerichtsbarkeit. Allein kaum war dis geschehen, als der akademische Senat sowol als das Stadtgericht interveuirte. Der erstere verbot den Studenten die Theilnahme an dem Verein ohne Weiteres bei Strafe der Wegweisung von der Universität, sich dabei auf ein akademisches Gesez gegen „verbotene Studenten-Verbindungen" berufend. Der Stadtrichter dagegen ließ einige der daran Theil nehmenden Bürger zu sich kommen, und erklärte ihnen privatim, daß ein Verein zur Unterstüzung der freien Presse „gesezwidrig" sey. Dis klingt gewiß sonderbar im Lande der Preßfreiheit! Doch gestattete er es ihnen, als Einzelne die Preßfreiheit zu unterstüzen. Der öffentliche Anschlag des akademischen Senats enthielt auch zugleich die Nachricht, daß die Staatsregierung bereits auch anderwärts Maaßregeln zur Unterdrükung der Preßfreiheits-Vereine getroffen habe. Zu der Adresse, die hier an den Großherzog wegen Aufrechthaltung der Preßfreiheit kurz darauf veranstaltet wurde, haben sich die hiesigen Einwohner lange nicht so hinzugedrängt, wie in dem benachbarten Mannheim, wo schnell über 2000 Unterschriften zusammen gebracht wurden, während hier in Heidelberg die Zahl der Unterschriften sich auf höchstens 300 belaufen haben mag. (Schwäb. M.)

∠ Vom Unter-Main, 15 Jun. Die Pfingstfeiertage sind in unserer Umgegend ziemlich ruhig vorüber gegangen. Die Volksversammlung, die man des Vorhabens gewesen, auf den Trümmern der alten Bergfeste Königstein zu halten, hat nicht statt gehabt, und die Verhinderungsmaaßregeln, die zu dem Ende von der herzogl. nassauischen Regierung getroffen worden, waren nicht blos verlorne Mühe, sondern sie haben sogar, in Folge der Anwendung, welche der Diensteifer einiger Subalternen davon machte, einen wahrhaft lächerlichen Auftritt zuwege gebracht. — Ebenfalls während der Pfingstfeiertage fand sich auf dem Niederwald, einem viel besuchten Vergnügungsorte bei Rüdesheim im Rheingau, eine zahlreiche Gesellschaft ein, die aus den Bewohnern der Umgegend, aus Mainzern und vielen Kurgästen der benachbarten Taunusbäder bestand. Diese Gesellschaft erhielt, obschon wahrscheinlich ganz wider Wissen und Willen der meisten Theilnehmer, insofern einen politischen Charakter, als auf einem großen Rasenplaz eine dreifarbige Fahne entfaltet ward, und ein ehemaliger darmstädtischer Offizier, H. M. aus Mainz, dessen Vater, ein bekannter Mathematiker, zur Zeit der ersten Revolution eine politische Rolle gespielt hatte, an die versammelte Menge eine Rede hielt, die ihrem Inhalte nach viele Aehnlichkeit mit mehrern auf dem Hambacher Feste gehaltenen Reden hatte.

Man hat nichts davon vernommen, daß sich die Polizeibehörden mit anderm Erfolg in die Sache gemischt hätten, als daß sie die Fahne in Gewahrsam nahmen; die Gesellschaft selbst aber ging am Abend ganz friedlich auseinander. Endlich hatte am vorgestrigen Tage das Lambol-Fest mehrere tausend Menschen in dem Walde gleiches Namens bei Hanau versammelt. Dieses Fest wird in dessen bekanntlich alle Jahre um dieselbe Zeit zum Andenken an einen zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs erfochtenen Sieg, dem die Stadt Hanau ihre Rettung verdankte, an derselben Stelle in ähnlicher Weise begangen. An sich ist dasselbe demnach keine besondere Merkwürdigkeit; auch ging diesmal nichts Besonderes daselbst vor, als daß die meisten von den dort anwesenden Gästen ihre Hüte mit dreifarbigen Kokarden geschmükt hatten, obschon das Tragen derselben im Kurhessischen verboten ist. Patriotische Toaste wurden vielfach ausgebracht; allein Volksreden sind meines Wissens auf keinem Punkte vernommen worden. — Bei dieser Exaltation der Gemüther, die auf so vielen Punkten Deutschlands bei allen vorkommenden Gelegenheiten sich äußert, scheint der deutsche Bundestag in Frankfurt Bedenken zu tragen, die so viel besprochenen und gegen Volksversammlungen, Vereine und andere äußere Zeichen der Zeit gerichteten Beschlüsse bekannt zu machen, bevor derselbe gewiß ist, ihnen nöthigenfalls durch Entfaltung einer Achtung gebietenden materiellen Macht Achtung und Gehorsam zu verschaffen. Auch behauptet man, daß im Schooße der Bundesversammlung selbst eine sehr bestimmte Meynungsverschiedenheit über den Modus des einzuschlagenden Verfahrens an Tag getreten seyn soll, indem mehrere der Gesandten dringende Vorstellungen gegen die von andern beabsichtigten Maaßregeln äußerster Strenge gemacht hätten, weil sie bei deren Ausführung ernstliche Gefahren für den innern Frieden in Deutschland zu erblikken glauben. Unter diesen kritischen Verhältnissen bedauert man auch, wie versichert wird, gar sehr die sich immer mehr verlängernde Abwesenheit des kais. östreichischen Präsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, der, wenn schon stets in dem Systeme seines Hofes handelnd, sich doch während der neun Jahre, die er seinen hohen Posten bekleidete, den Ruf erworben hat, sich nie durch Leidenschaftlichkeit im mindesten hinreißen zu lassen, sondern immer mit jener rüksichtsvollen Schonung zu Werke zu gehen, welche die Umstände gebieten. Uebrigens wird wiederholt versichert, Graf Münch werde auf seinen hiesigen Posten gar nicht wieder zurükkehren, sondern den Hrn. v. Wessenberg im Haag und zu London ersezen, wogegen dieser die Stelle zu Frankfurt erhalten würde.

* Aus dem Herzogthume Nassau, 15 Jun. Auf dem durch seine reizenden Aussichten bekannten und viel besuchten Niederwalde bei Rüdesheim hat vorgestern, als dem zweiten Pfingsttage, ebenfalls eine sehr zahlreiche Volksversammlung statt gefunden. Es waren nicht blos Nassauer, sondern auch Ausländer, namentlich viele Rheinhessen, welche dieselbe bildeten. Die Regierung, die von dem Vorhaben nicht ohne Kenntniß geblieben war, hatte den Beamten Instruktionen ertheilt. In Befolgung derselben wurde den Mainzer Theilnehmern gleich bei ihrer Ankunft zu Rüdesheim ihre schwarz-roth-goldene Fahne abgenommen, und sie auch zur Ablegung der gleichfarbigen Kokarden aufgefordert. Die Versammlung selbst ging ohne alle Unordnung und Ruhestörung vor sich. Einige Reden wurden, wie zu erwarten stand, gehalten, auch soll ein Freiheitsbaum, oder, nach der Terminologie der Regierung zu Speyer, Beschwerdebaum aufgepflanzt, von den anwesenden Beamten aber wieder ausgerissen worden seyn. Zur Assistenz des leztern, oder, wie Andere behaupten, zur Beobachtung desselben, waren zwei vertraute Regierungsangestellte nach Rüdesheim gesendet worden. Als Schwager des frühern Abgeordneten Werle von Hattersheim, eines der entschiedensten Oppositionsglieder, gehört der dortige Beamte zu jenen unglüklichen Staatsdienern, denen man nicht recht traut, und über die daher fortdauernd das Schwert des Damokles hängt. Seine Versezung soll bereits entschieden gewesen seyn, als die kräftige Verwendung eines Mitglieds der Herrenbank, dem man glaubte hierin willfährig seyn zu müssen, den Schlag noch einmal abwandte. Durch expresse Boten berichtete der Beamte von zwei zu zwei Stunden den Stand der Dinge nach Wiesbaden; auch war zu seiner Disposition eine starke Truppenabtheilung von dort nach Biebrich kommandirt worden, um auf der Stelle mit bereitgehaltenen Nachen den Rhein herunter nach Rüdesheim gebracht werden zu können. Glüklicherweise trat der Fall nicht ein, von dieser militairischen Vorkehrung Gebrauch zu machen! — Nach den Beispielen in andern Städten hatte sich auch in Wiesbaden ein Verein wohlhabender Bürger gebildet, um ihren ärmern Mitbürgern wohlfeileres Brod zu verschaffen, da hiefür von Seite der Verwaltungsbehörden noch immer nichts geschehen war. Jene Bürger hatten sich in ihrem Wohlthätigkeitssinne hierzu um so stärker aufgefordert gefühlt, als sie von einer gewissen Seite gar oft wegen der den unglüklichen Polen zugewendeten Unterstüzungen hatten hören müssen: es scheine, als ob sie blos Geld für fremde, nicht aber für einheimische Noth hätten. Zu dem Ende war vom Vereine mit einem Bäker die Uebereinkunft getroffen worden, an die Armen den Laib Brod (gegen Vergütung von 4 Kreuzern) zu 10 kr. bis zur Ernte auf Bons abzugeben. Ungeachtet dergleichen Vereine zur Armenunterstüzung gesezlich zur Beförderung empfohlen sind und sich einer solchen bis dahin auch sehr zu erfreuen hatten, so wurde dennoch dem Bäker diese Brodabgabe von der Polizei bei 5 fl. Strafe untersagt. Einsender würde Bedenken tragen, der Existenz eines Verbots der Art Glauben zu schenken, wenn ihm dasselbe nicht von einem Mitgliede des Vereins wäre mitgetheilt worden. Abgesehen vom Recht — so möchte sich diese Maaßregel selbst in Ansehung der Klugheit keineswegs rechtfertigen lassen, die man doch in den jezigen schwierigen Zeiten bei Regierungsverfügungen am wenigsten vermissen sollte! — Was will die Regierung damit bezweken? Hat sie etwa diese Initiative der Wohlthätigkeit als einen voreiligen Vorgriff übel genommen? oder besorgt sie, der Verein und dessen Glieder beabsichtigten, sich mittelst der Spende von wohlfeilerm Brod einen Anhang unter der ärmern Klasse zu verschaffen, von dem sie Gefahren befürchtet? — Sollte das Lezlere als das Wahrscheinlichere zum Grunde liegen, so würde die dabei unterstellte Absicht schon dadurch erreicht seyn, daß die ärmere Klasse einmal weiß, was zu ihrem Gunsten geschehen sollte, und jezt durch die Regierung allein gehindert ist. Zugleich wird sich aber der Haß und die Erbitterung um so viel stärker und heftiger gegen diese hinwenden, welche ihr willkührlich eine Unterstüzung entzogen hat, deren sie so dringend bedarf. Die Lage der ärmern, und namentlich der zahlreichen Taglöhnerklasse zu Wiesbaden, erfordert gegenwärtig eine desto größere Beachtung, als derselben so mancher Verdienst mit

dem Aufhören des bisherigen Bauwesens entgeht und die Kur bis jezt den davon gehegten Aussichten nicht entsprechen will. Man sieht übrigens neuerdings aus diesem Vorgange, wie wenig die durch Hrn. Magdeburg geleiteten Schritte der Nassauischen Regierung die Eigenschaft besizen, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, was doch wegen der möglichen verderblichen Folgen vor allem Noth thun möchte! Es ist wahrlich nicht an der Zeit, Oel statt Wasser ins Feuer zu gießen.

Wiesbaden, 13 Jun. Auch in unserm Herzogthume sollte die dreifarbige schwarz-roth-goldne Fahne aufgepflanzt werden; das Unternehmen scheiterte indessen, und sie wurde bei uns vernichtet. Am Pfingstfeste war nemlich von Bingen aus eine große Zahl Fremder, worunter besonders viele Mainzer, in Rüdesheim eingetroffen, um den herrlichen Niederwald zu besteigen. Beim Aufsteigen entfaltete einer derselben, ein großherzogl. hessischer Lieutenant Metternich, die roth-schwarz-goldne Fahne, und wollte sich damit auf den Berg begeben. Der Beamte von Rüdesheim widersezte sich diesem Vorhaben, und nahm die Fahne weg. Metternich protestirte dagegen, und wurde heftig, worauf er arretirt, von seinen Freunden aber befreit ward. Er begab sich nun nebst seiner Gesellschaft auf den Niederwald, verlas daselbst die Rede Siebenpfeiffers, und sprach noch Mehreres. Der Beamte, welcher ebenfalls auf dem Niederwalde war, suchte es vergebens zu verhindern, und als er nun Anstalten machte, Metternich verhaften zu lassen, hatte dieser sich bereits entfernt. (Nürnb. K.)

Leipzig. In Ansehung der Polen, welche sich bisher in Sachsen aufgehalten haben, ist in auswärtigen Blättern viel gefabelt worden. Das mag wahr seyn, daß — auf die Nachricht von Grey's Austritt aus dem Ministerium, wie es heißt — die Gesandten von Rußland, Oestreich und Preußen bei unserer Regierung darauf gedrungen haben, sie solle die Polen aus Sachsen entfernen. Daß sie sich bereits entfernt hätten, ist nicht wahr, und wir wissen auch nichts davon, daß ihnen von unserer Regierung aufgegeben worden wäre, Sachsen zu verlassen. Im Gegentheil soll sich dieselbe, nach den Gesezen der Gerechtigkeit und Humanität und im ächt konstitutionellen Geiste, gegen solches Ansinnen kräftig erklärt haben, und besonders unserm Mitregenten sind bei solcher Gelegenheit wahrhaft ehrende und würdige Worte in den Mund gelegt worden. Vor der Hand wenigstens — Grey ist ja Minister geblieben! — scheinen auch die Polen bei uns zu bleiben; indeß geht Gewalt dennoch vor Recht! Uebrigens ist ja auch Andern bei der Nachricht von Grey's Austritt der Kamm geschwollen gewesen; die baldige Nachricht von seiner Re-Installation hat ihnen nur zu bald den Muth der neueingetretenen Helden erscheinen lassen. (Stuttg. Z.)

Darmstadt, 15 Jun. Das gestern erschienene Regierungsblatt enthält eine sogleich in Wirksamkeit tretende Verordnung, nach welcher das an den Gränzen des Großherzogthums eingehende, zur inländischen Konsumtion bestimmte ausländische Brodgetreide bis zum Ende Julius l. J. von dem Eingangszolle befreit ist, in soweit dasselbe, nach den bestehenden Zoll- und Handelsverträgen, eine solche Befreiung nicht bereits genießt. (H. Bl.)

Braunschweig, 15 Jun. Der Buchhändler G. C. C. Meyer, welcher in die entdekte Verschwörung verwikelt ist, ist am 9 d. M. Abends von Leipzig, woselbst er verhaftet worden, hier angelangt und in das Gefängniß gebracht. Auch wurden am gestrigen Tage die Ehefrau des Hoftapezierers Schröder und die Wittwe des Försters Gerloff wegen der ihnen zur Last fallenden Theilnahme an dem Komplotte gefänglich eingezogen. (D. N. Z.)

Preußen.

† Berlin, 13 Jun. Wir müssen nochmals auf das Hambacher Fest zurükkommen. Alle nähern Umstände, die davon bekannt werden, vermehren nur den Unwillen, den jeder Rechtlichgesinnte über ein Beginnen fühlt, das unserm ehrlichen deutschen Boden bisher fremd war, und das selbst auf dem revolutionairen Boden des Nachbarlandes in dieser Art kaum möglich wäre. Was würden die Julusmänner, diese Vorfechter der Freiheit, die auch schon das Hambacher Fest aus vollen Backen loben, was würden diese dazu sagen, wenn man in ihrem Frankreich jezt unter andern Fahnen und Kokarden, als den anerkannt eingeführten dreifarbigen, Volksversammlungen halten wollte? Sie würden in Wuth gerathen, und die weißen oder grünen Fahnen und Kokarden als Aufrufe zum Bürgerkrieg, als Verbrechen und Hochverrath anklagen, die Träger niederwerfen oder niederschießen, die Führer einkerkern und hinrichten. So wüthig und wild brauchen unsre rechtmäßigen, gesezlichen und milden deutschen Regierungen nicht zu verfahren, sie können den Umständen, die freilich in den deutschen Verhältnissen manche Gebrechen fühlbar machen, sie können dem Schwindel der Aufregung, der uns aus fremden Ländern zugeführt wird, immer etwas nachsehen, und brauchen nicht gleich Kerker und Schaffot zu Hülfe zu nehmen. Aber schuldig sind die Regierungen es sich selbst, so wie dem bessern Theile, das heißt der ungeheuern Mehrzahl ihrer Völker, vor solchen Unruhen und Aergernissen, vor solchen Versuchungen und Anleitungen zu Verbrechen und Umwälzungen zu bewahren, und die Wiederkehr von dergleichen Auftritten unmöglich zu machen. In dieser Hinsicht findet die großherzoglich badische Verordnung hier vielen Beifall, und selbst der mehr väterliche als strenge Ton, der in ihr herrscht, ist insofern gerechtfertigt, als sie bei den eignen Unterthanen keine Zustimmung zu der Hambacher Demagogie zu rügen, sondern nur vor der Gefahr zu warnen hat. Es gereicht zur Ehre der Badener und Würtemberger Landstände, daß aus ihrer Mitte Niemand bei jenen Auftritten eine Rolle gespielt, und die dort am meisten Erwarteten ueber ganz weggeblieben sind. — Unser Staatsrath ist in diesem Augenblik mit wichtigen Gesezarbeiten beschäftigt, wobei der neue Justizminister Mühler ein großes Talent lichtvoller Darstellung und redneriſcher Gabe mit vielem Erfolg ausüben soll. — Mit der Sache des Professors Welcker in Bonn droht es leider eine üble Wendung zu nehmen. Seine Freunde führen für ihn an, daß er hauptsächlich nur alte Aufsäze aus den Jahren 1815 und 1816 wieder habe abdrukken lassen, aber gerade darin liegt schon Vorwurfs genug, vorausgesezt, daß der Inhalt des Wiederabgedrukten tadelhaft und unpassend sey, was selbst einzelne seiner Freunde nicht ganz in Abrede stellen. Ueber die Verdienste des Gelehrten und die sonstige Wohlmeynung und Achtbarkeit des Menschen ist nur Eine allgemeine Stimme. Uebrigens ist es ganz falsch, was ein auswärtiges Blatt angibt, daß die preußische Regierung den Lehrern an den Hochschulen das Schreiben über politische Sachen allgemein untersagt habe, oder das Drukenlassen von dergleichen Schriften im Ausland als eine Umgehung der inländischen Censur betrachte, im Gegentheil kan man namhafte Beispiele citiren, daß preußische Professoren unter den Augen der Regierung sich der

politischen Schriftstellerei widmen, und hiebei durch keine besondere Schranke oder Ungunst gehemmt werden.

Schweden.

*Stockholm, 5 Jun. Der Kronprinz wird heute zu Upsala erwartet, wo Se. königl. Hoh. bei dem Erzbischof absteigen werden. — Unsre Zeitungen geben eine Nachricht, die hier große Sensation macht, nemlich, daß der König von Dänemark die Steuern seiner Unterthanen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein für dieses Jahr um 25 Prozent ermäßigt habe. — Die dürftige Klasse dieser Hauptstadt sieht sich von einer sehr empfindlichen Krisis bedroht; es ist nemlich von den Ständen des Reichstags von 1829/1830 in ihrer Weisheit beschlossen worden, daß das Lombard, weil der Staat jährlich 7 bis 10,000 Rthlr. dabei einbüßte, mit Ablauf des Jahrs, d. h. am 30 d. M., nicht mehr für Rechnung des Staatsschazes bestehen solle, und sonach sind die Armen dann den Erpressungen der Juden und übrigen Wucherer Preis gegeben. — Der Hofkanzler hat innerhalb einer Woche die Belangung der Redakteure von zwei Zeitungen, des Svenska Meddorgaren (Obristlieutenants Hjerta) und des Stockholms Dagblad (Hrn. Wallden) verfügt. Die leztere Zeitung ist das offizielle Blatt der Polizei, und deren Redakteur bekleidet bei dieser eine der ersten Stellen. — Die hier jüngst gestiftete Gesellschaft „Linné-Freunde" hat den Hofkanzler Baron v. Schultenheim zu ihrem Präsidenten erwählt. — Eine dem Kaiser Nikolaus von der finnländischen Regentschaft vorgelegte offizielle Zählung gibt die Bevölkerung des Großherzogthums im Jahre 1831 zu 1,372,077 Seelen an, wonach dieselbe sich seit 1826 um 87,734 vermehrt hat. — Die von einigen Geistlichen der Provinzen erhobenen Ansprüche, von den Kartoffeln eben so wie von den andern Landprodukten den Zehnten zu erheben, Ansprüche, die von dem Staatssekretair der geistlichen Expedition unterstüzt wurden, hat die Landleute sehr aufgeregt. Eine unsrer Zeitungen versichert, daß eine Insinuation ähnlicher Art, die vor vielen Jahren bei Gustaph Adolph IV angebracht worden, von diesem doch sonst so bigotten Könige lebhaft als ungerecht verworfen sey, und daß man sonach glauben dürfe, daß es dem neuen Versuche nicht besser ergehen werde.

Oestreich.

Wien, 14 Jun. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 77⅕; Bankaktien 1138.

Türkei.

(Moniteur ottoman vom 19 Mai.) Sonst begingen die irregulairen Truppen auf ihrem Marsch alle möglichen Ausschweifungen, die Organisation der regelmäßigen Truppen aber hat dem ein Ende gemacht. Die zahlreiche Armee, die wegen der ägyptischen Angelegenheiten nach Anatolien geschikt wurde, hat beim Durchzuge durch dieses Land ein höchst lobenswerthes Benehmen beobachtet. Die Einwohner aller Orte empfingen deshalb auch die Truppen mit lautem Beifall, und bewirtheten dieselben festlich.

Dieselbe Nummer des Moniteur ottoman theilt die schon früher erwähnte Note der Pforte an die europäischen Gesandten in Betref Mehemet Ali's mit. Nachdem darin fast ganz auf dieselbe Art wie in der schon bekannten Achtserklärung das Benehmen des Pascha's geschildert, und die ausgesprochene Strafe angezeigt worden, schließt die Note mit Folgendem: „Die befreundeten Mächte, welche Verbindungen mit der hohen Pforte unterhalten, werden ihr gewiß einen neuen Beweis des guten Einverständnisses geben, indem sie den Rebellen und ihren Mitschuldigen weder offen, noch heimlich Hülfe angedeihen lassen. Aber einige ihrer Unterthanen könnten vielleicht, durch den Reiz des Gewinns angezogen, es wagen, dem Aufstande Lebensmittel, Munition und andere Mittel, ihn zu unterhalten, zu liefern. Die befreundeten Mächte werden ohne Zweifel diesen Fall vorsehen, und ihren Behörden und den handeltreibenden Unterthanen angemessene Befehle ertheilen, indem sie ihnen kund thun, daß bis zur völligen Unterwerfung der Rebellen, die Einfahrt der Handelsfahrzeuge in Alexandrien und andern Häfen Aegyptens verboten ist und bleibt, damit den Rebellen keine Hülfe geleistet werden könne."

Die Pforte ist fortwährend beschäftigt, ihre Seemacht zu vermehren. Eine Brigg ward zu Sinope, eine Fregatte auf den Werften von Mitylene gebaut, und eine elegante amerikanische Korvette angekauft. (M. c.)

(Moniteur ottoman.) Mahmud Hambi Pascha, Gouverneur von Bosnien, bemächtigte sich der Stadt Banjeka mit Sturm, und marschirte dann auf Yenibazar. Kaum hatten die in dieser Stadt vereinigten Insurgenten die Nachricht von der völligen Niederlage ihrer Genossen zu Banjeka erhalten, entfiel ihnen der Muth. Als Mahmud Pascha auf drei Stunden vor Yenibazar angekommen war, wagten die Rebellen nicht, seine Ankunft abzuwarten, sondern räumten die Stadt in aller Eile mit Hadschi Mayo, dem von dem Insurgentenchef Hussein Kapitan ernannten Mussellim. Die Einwohner von Yenibazar überreichten sogleich eine von allen angesehenen Einwohnern unterzeichnete Adresse, worin sie um Verzeihung baten, und erklärten, nur durch Gewalt gezwungen den Rebellen Schuz verliehen zu haben. Am 21 April zog Mahmud Pascha an der Spize seiner sämtlichen Truppen in Yenibazar ein, welche Stadt für den Schlüssel Bosniens gehalten wird. Die Insurgenten hatten sich in der Stellung von Sabanha, zwölf Stunden von Yenibazar, vereinigt, und besezten die Festung, wo sie mit Erfolg gegen die kaiserlichen Truppen sich halten zu können glaubten. Mahmud Pascha sandte einen Theil seiner Truppen gegen sie, und gab Befehl, den Angrif sogleich mit Macht zu beginnen. Troz der Vorbereitungen zu ihrer Vertheidigung verließen sie die Festung, sobald die Truppen auf eine halbe Stunde herangerükt waren, und zerstreuten sich. Die Einwohner öfneten, gegen das Versprechen vollständiger Verzeihung, die Thore, und überlieferten die von den Flüchtlingen zurükgelassene Artillerie, Waffen und Munition. Diese Nachrichten sind aus dem Berichte des Großwesiers gezogen, und die über die Insurgenten errungenen Vortheile lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß in ganz Bosnien die Ruhe in Bälde hergestellt seyn wird.

Augsburger Kurs vom 18 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅛	96⅝
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108¼	107⅝
– universal. 1 oll.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123⅝	123⅜
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88
– detto à 4 Pr.	78⅛	77⅝
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1148	1146
Polnische Loose	80¼	79½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117⅝	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	50⅝	—
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

Die Florentiner Zeitung vom 12 Jun. berichtet den am 9 Jun. Mittags erfolgten Tod des Grafen Franz v. Saurau, außerordentlichen Botschafters Sr. k. k. apostol. Majestät am Hofe von Florenz.

†† Rom, 10 Jun. Der Tod Periers und der jüngst von dem Ministerium Grey gefeierte Triumph haben alle Emissaire der Faktion mit neuem Leben erfüllt, und die große Zahl der Unzufriedenen in den Legationen und Marken ihrem unglükseligen Einwirken geneigter als je gemacht. Fast gleichzeitig ist in Faenza, Forli, Ravenna und Ancona der Troz gegen die Regierung ans Licht getreten; und wenn er in den ersten drei Orten nicht denselben Charakter eines revolutionairen Bacchanals annahm, wie in dem lezten, so liegt der Grund davon einzig in dem Umstande, daß hier Franzosen stehen und dort Oestreicher. Von einer unbegreiflichen Verblendung befangen, versuchten jene drei Städte die ihnen durch das Edikt vom 5 Julius 1831 zugestandenen Consigli comunali von sich zu stoßen, obgleich leztere der Weg sind, der den Legationen von ihrem Souverain geöffnet wurde, um ihre Wünsche und Bedürfnisse zugleich mit den Vorschlägen über Verbesserungen in der Administration vor den Thron zu bringen. Ende May's überreichte die Munizipalität von Faenza dem Kardinal Albani eine in den verlezendsten Ausdrüken abgefaßte Protestation gegen die angeordnete Wahl des Gemeindeausschusses. Der Kardinal sprach die Unterstüzung der Oestreicher an, um diese Widersezlichkeit aufzuheben. Am 1 Jun. vereinigten dieselben 2 Kompagnien Infanterie, 1 Eskadron Reiterei und ½ Batterie in Faenza und der päpstliche Hauptman Freddi arretirte mit einer Abtheilung Karabiniere den Governatore und fünf der Magistratsglieder; zwei derselben aber flüchteten sich nach Toscana. Hierauf wurde, ohne daß die Unruhstifter im Volke sich zu zeigen gewagt hätten, ein neuer Magistrat eingesezt. Während dessen schlug man an alle Straßenecken in Forli die schändlichsten Aufrufe an, worin jeder mit Ermordung bedroht wurde, der am Gemeinderathe Theil nehmen oder sich irgend einem Amt unterziehen würde. Der Wille des Volkes wurde hierin als oberstes Gesez aufgestellt, und mit der Vereinigung von mehr als 2000 jungen Leuten gedroht, die alle bereit wären, ihre Dolche gegen die Verlezer dieses Willens zu richten. Die Oestreicher ließen am 5ten eine Abtheilung Truppen nach Forli aufbrechen, desgleichen nach Ravenna, wo derselbe Geist der Widersezlichkeit sich kund gethan hatte, und ohne Zweifel wird so auf diesen beiden Punkten Ruhe und Gehorsam wieder hergestellt werden. Anders ging es in Ancona, wo entweder die Mitschuld der französischen Truppen oder die Schwäche des General Cubières, der nicht zu verstehen scheint sich Gehorsam bei ihnen zu verschaffen, und sie zur Aufrechthaltung der Ordnung zu verwenden, den Faktionsmännern das Spiel erleichterten. Nachdem schon einige Tage vor, so wie unmittelbar nach dem an dem Gonfaloniere verübten Morde der völlige Aufstand laut angekündigt war, versammelten sich am 3 Jun. einige hundert bewaffnete Menschen auf dem Theaterplaz und zogen bald eine große Volksmenge hinter sich her.*) Adressen an den Prolegaten Conte Fiorenzi, und an den General Cubières wurden angeschlagen, worin beide aufgefordert wurden, die päpstliche Regierung dahin vermögen zu helfen, daß sie eine völlige Reform der Verfassung in jeder Beziehung (sotto ogni rapporto) gewähre, nemlich l'esatta distribuzione dei tri poteri che costituiscono la Sovranità, buoni Codici finanziario, civile, criminale, militare o garansie per l'osservanza delle leggi stesse. Um diese Begehren an die beiden Herren zu bringen, wurden Deputirte gewählt, und diese unter Vortragung von dreifarbiger Fahne zuerst zu dem Prolegaten, dann zu dem französischen General gebracht. Der Erste erklärte sich gegen den Unfug und trat vom Amt ab; der Andere rieth zur Ruhe und versprach seine Vermittlung. Der Haufe zog mit Triumphgesängen zurük, pflanzte die dreifarbige Fahne gegenüber der französischen Hauptwache auf, befahl die Illumination der Stadt und brachte den Abend im Theater unter fortwährenden Szenen der leidenschaftlichsten Aufregung zu. Am nächsten Morgen erschien, ohne die Drukerlaubniß irgend einer Behörde einzuholen, das hier beifolgende Proklam, das mehrere ganz offenkundige Lügen enthält, z. B. die allgemeine Theilnahme an diesen Auftritten, die Beistimmung des Prolegaten und dessen Gegenwart im Theater, die freiwillige Beleuchtung u. s. w. Welchen Eindruk ein solches Ereigniß auf die päpstliche Regierung machen müsse, ist leicht vorauszusehen. Auch sagt man, daß dieselbe dem französischen Gesandten bereits erklärt habe, sie sehe das Zugeständniß des Verweilens der französischen Truppen in Ancona für aufgehoben an und fordere deren Abzug, weil die von ihnen dagegen eingegangene Verpflichtung die päpstliche Regierungsgewalt zu schüzen, auf eine so schreiende Weise verlezt sey. Vorgestern ging deshalb ein Kourier nach Paris ab. Eine schmerzliche Niedergeschlagenheit hat sich aller Gemüther bemächtigt, und Jedermann fühlt nun die Richtigkeit der bei dem Erscheinen der Franzosen in Ancona allgemein gehegten Empfindung, daß ihre Gegenwart nur zum größten Nachtheile für Land und Regierung, nie aber zum Nuzen weder für das eine noch für das andere werde ausfallen können. — Oben erwähntes Proklam lautet: „Der dritte Junius 1832 in Ancona. Seit langer Zeit lebten die unglüklichen Einwohner von Ancona in schmerzlicher Ungewißheit, durch tausend widerstrebende Empfindungen bewegt. Das harte Verfahren und die Mißgriffe der Regierung hatten den Haß aller Bürgerklassen dermaaßen rege gemacht und ihr Uebel so erschwert, daß das Volk, so ungewiß auch noch der Ausgang war, seine Freude nicht zurükhalten konnte, als am 25 Febr. die französischen Truppen sich dieses Plazes und der Citadelle bemächtigten. Diese Freude erschien der Regierung als eine neue Schuld. Gegen alle Gesezе der Natur wollte sie, daß nach der Revolution des Februars 1831 diese Provinzen die alten Beleidigungen vergessen, und durch neue Beleidigungen Neigung gewinnen sollten zu ihr, dem grausamen und thörichten Vormunde gleich, welcher dem ihm

*) Die Leser werden bemerken, daß bis dieselben Vorfälle sind, die wir schon unterm 12 Jun. in einem direkten Schreiben aus Ancona, nebst den beiden dabei überreichten Adressen mittheilten, daher wir hier darauf verweisen, um so mehr, als jener, dieser und der folgende Brief das Vorgefallene von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchten.

untergebenen Mündel verhaßt, deſſen Zuneigung zu erzwingen hofft, indem er deſſen Unwillen reizt und ſeinen Wünſchen entgegen handelt. Die Regierung kümmerte ſich nicht mehr um das Wohl dieſer Stadt, ſuchte ihr auf jede Weiſe zu ſchaden, ſchloß ſie durch eine Art von Belagerung ein, verbot jede Verbindung mit der Nachbarſchaft, und erregte Unruhen und Anarchie, indem ſie die herausgehenden Bürger gefangen ſezte und mißhandelte, und die Landleute zu einem offenen Gewaltſyſtem aufmunterte. Der Tag aber mußte kommen, der ſo vielen Uebeln ein Ende machte. Dis war dem dritten Junius vorbehalten, der, die Wahrheit zu ſagen, unglaublichen Jubel hervorrief, und das freudige Vorſpiel einer neuen Aera war. Es war bereits 10 Uhr Vormittags, als man von allen Seiten der Stadt, wie von einer unbekannten geheimen Kraft bewegt, in der Stille Leute von allen Ständen herzuſtrömen ſah, welche ſich in Menge nach dem Theaterplaze begaben, und durch ihre Bitte die Gedanken verriethen, welche ſie für den Augenblik noch im Innern der Seele verſchloſſen. Es öfnete ſich der Weg, als die achtungswerthe Deputation, welche ſich im Kaufhauſe verſammelt hatte, vorwärts ſchritt. Sie beſtand aus dem Hrn. Grafen Giuſeppe Barnaba Pichi, Grafen Tommaſo Ricotti, Dr. Jur. Felice Roſſi, Dr. Jur. Gaetano Tommaſini, dem Kaufmann Camillo Bianchi, einem ausgezeichneten Mechaniker Antonio Baldantoni, und einem nicht minder ausgezeichneten Handwerker Giuſeppe Leſti. Dieſe Repräſentanten des Volks wollten den allgemeinen Wunſch dem Kommandanten der franzöſiſchen Truppen, General Cubières, ausdrüken. Es folgte das Volk in tiefer Stille, und verſammelte ſich ruhig auf dem neuen Plaze, wo der Herr General wohnt. Nicht die Zerſtörung des Throns, nicht den Untergang der Religion verlangten die vereinigten Bürger. Gute Geſezze mit verbürgter Unverlezlichkeit, war die Inſchrift, welche mit goldener Schrift auf der hohen Fahne glänzte, bei deren Anblik das ganze Volk aufjauchzte. Gibt es ein heiligeres Verlangen als dieſes? Iſt dis nicht das Recht eines jeden Volks? Iſt es nicht die Pflicht eines jeden Souverains, dis zu gewähren, und zwar als erſte Grundlage der Staatsgeſellſchaft? Aber kein aufrühreriſches, zur Unordnung auffordernder Geſchrei eines unruhigen Pöbels betäubte die Ohren während der Konferenz des Generals und der Deputation, ſondern das einzige, aber einſtimmige Verlangen ſind gute Geſezze und öffentliche Garantien, eine Konſtitution, worin die drei Gewalten der Souverainetät mit Weisheit vertheilt ſind, eine Konſtitution, in der ſich findet, was nöthig iſt, um die Bedürfniſſe der jezigen Bildungsſtufe der Völker zu befriedigen. Dis war die Bitte, welche die Deputation dem Herrn General vortrug, und zu welchem Ende ſie um die Vermittlung der hohen Mächte bat. Langer Beifall und wiederholte Lebehochs den Deputirten des Volks, dem Hrn. General Cubières und den guten Geſezzen wechſelten, als kämen ſie aus Einem Munde, mit einander ab. Eine bedeutende Anzahl Menſchen, fünftauſend waren verſammelt: mehr kan die Bevölkerung Ancona's nicht geben. Thränen ſtanden in den Augen Vieler, Bewegung war auf allen Geſichtern zu leſen, denn Alle fühlten, daß ſie in dieſem Augenblike zum erſtenmal ihren älteſten und glühendſten Wunſch ausſprechen konnten. Schön war es, den Kontraſt der Eindrüke und Empfindungen zu ſehen, welche die Ungewißheit des Schikſals und die Rükſicht auf die eigene Lage in Manchen rege machte. War aber nicht vielleicht eben dieſer Kontraſt der beſte Beweis der Wünſche des Herzens, Wünſche, die das Volk ſich nicht enthalten konnte, ohne ängſtliche Rükſicht auf ſich ſelbſt mit Enthuſiasmus kund zu thun? Als die Deputation heraus kam und die Bürger verſicherte, daß der General ein lebhaftes Intereſſe bezeuge und verſprochen habe, nichts zu unterlaſſen, um den heiligen Stuhl, ſo wie die andern Mächte Europa's zur Anerkennung der Gerechtigkeit der ausgeſprochenen Wünſche und zur glüklichen Erfüllung derſelben zu bewegen, war allgemein das Freudengeſchrei, ſo wie die Ausdrüke der Dankbarkeit gegen den franzöſiſchen General ſowol als gegen die Deputation, welche dieſen wichtigen und lobenswerthen, auf der andern Seite aber auch, bei der Ungerechtigkeit der Regierung, gefahrvollen Auftrag übernommen hatte. Ohne daß die öffentliche Ordnung im geringſten geſtört worden wäre, zogen die Bürger zur Wohnung des Repräſentanten der päpſtlichen Regierung, Grafen Giovanni Fiorenzi, der die Deputirten ſehr gütig aufnahm und ſie ſeiner ungetheilten Verwendung bei dem Souverain verſicherte, dem er ſeine Bitten vereint mit denen des ganzen Volks zu demſelben Endzweke vortragen würde. Die Wirkung, welche dis hervorbrachte, läßt ſich leicht vorſtellen. Die Namen des Generals, des Prolegaten waren in Aller Mund, und laut, unermeßlich war der einſtimmige Ruf, womit das Volk den guten Geſezzen und den Deputirten ſeinen Beifall zu erkennen gab. Als hierauf die zahlreiche Verſammlung ſich auflöste, zeigte ſich unter den Bürgern jene gemäßigte Freude, welche das Reſultat der vorgeſchrittenen Bildung iſt. Abends drükte ſich die allgemeine Freude offen durch eine glänzende, allgemeine und freiwillige Beleuchtung der Stadt aus. Um ſchließlich die öffentliche Dankbarkeit dem franzöſiſchen General und dem päpſtlichen Repräſentanten zu zeigen, wurde an demſelben Abend auch das Theater vollſtändig und herrlich beleuchtet. Beide wurden am Eingange von oben erwähnter Deputation empfangen, welche nicht unterließ, ihnen den glühenden Dank des Volks auszudrüken, das denſelben durch wiederholte Lebehochs im Theater bekräftigte. Das Schauſpiel war äußerſt glänzend; die große Anzahl der herbeigeſtrömten Zuſchauer bewies die allgemeine Verſöhnung und Sicherheit, und der ſchöne Tag ſchloß ſich mit den allgemeinen Freudensbezeugungen über die unwandelbare Aufrechthaltung der Ordnung."

* Rom, 9 Jun. Schon in mehrern meiner Schreiben hatte ich mich bemüht, die Verfahrungsart des Kardinals Albani, und die daraus erſtandenen Verwirrungen darzuſtellen. Heute iſt meine Aufgabe noch mißlicher; ich habe von Ancona zu berichten. In meinem Schreiben vom 2 d. durfte ich noch Hofnungen ausſprechen über die nahe bevorſtehende Beruhigung jener Stadt: der Tagsbefehl Cubières vom 29, das hier befohlene Vorrüken der Truppen berechtigte hiezu; allein bald geſtaltete ſich alles auf ganz andre, unerwartete Weiſe. Die öffentliche Geſinnung, die ſich gegen Annäherung der päpſtlichen Truppen ausſprach, wirkte ſo mächtig, daß ein Gegenbefehl nach Oſimo geſandt ward, und am 3 bot dann Ancona ein merkwürdiges Schauſpiel dar. — Nachdem ſchon Sonnabends den 2 ein Gerücht ſich in der Stadt verbreitet hatte, daß die Liberalen Tags darauf eine Art von öffentlicher Erklärung geben wollten, ſah man wirklich um 10 Uhr, Sonntag Morgens, eine Verſammlung der Bewohner ſchweigend auf den Plaz vor dem Theater ziehn. Zehn Jünglinge in Feierkleidern traten aus dem Volke hervor, um die ſchon früher ge-

wählten Deputirten einzuladen, indem sie ihnen ein Blatt folgenden Inhalts überreichten. „Die versammelten Bürger von Ancona bitten die hier verzeichneten Herren sie bei dem französischen General Cubières zu repräsentiren, und bei dem Hrn. Giovanni Florenzi, Repräsentanten der päpstlichen Regierung, um vor denselben die öffentlichen Wünsche unter den gegenwärtigen Umständen auszudrüken, und ihnen die sich darauf beziehenden Bittschriften vorzulegen." Die Erwählten waren: Graf Giuseppe Barnaba Pichi; Graf Tommaso Ricotti; Doktor Felice Rossi (Jurist); Doktor Gaetano Tomassini (Jurist); Camillo Bianchi (Negoziant); Antonio Baldantoni (ein berühmter Mechaniker); Giuseppe Lesti (ein angesehener Handwerker). Die Deputirten verfügten sich nach der Börse, lasen und billigten die einzureichenden Bittschriften, und begaben sich dann zu dem General Cubières. Das ihnen nachfolgende Volk war unterdessen zu einigen Tausenden aufgeschwollen, Alles aber schwieg. Als man auf dem „neuen Plaze" wo der General wohnt, anlangte, sah man eine Fahne, grün-roth, an weißem Schaft, von vergoldeter Lanze überragt, auf welcher mit gelben Buchstaben geschrieben stand: „Gute Gesetze von garantirter Unverletzlichkeit." Der General Cubières empfing die Deputirten gütigst, deutete ihnen aber an, daß er nichts für sie thun könne, als ihre Eingabe nach Rom senden, und dieselbe Antwort ertheilte der Prodelegat Florenzi, welcher ihnen noch hinzugesezt haben soll: „die Forderungen sind gerecht, und ich werde mich Ihnen als achter Deputirter an den Souverain anschließen." Das Volk jubelte, die Fahne ward an der Börse befestigt, dann rief eine Stimme: „Meine Herren, die Versammlung ist aufgelöst" und das Volk zertheilte sich auf der Stelle. Ueberall wurden nun die beiden gedrukten, an den Eken angehefteten Eingaben gelesen, und später ward ein anderer Zettel angeschlagen, worin es hieß: „Die Bürger Ancona's werden heute Abend den 3 Jun. dem öffentlichen Wunsche durch eine Erleuchtung ihrer Wohnungen entsprechen." Die Erleuchtung fand statt, und war allgemein und prächtig; das Volk brannte Freudenfeuer ab; auch das Theater war illuminirt. Der General Cubières und der Prodelegat wurden mit Vivas und dem Geschrei: Buone leggi empfangen. — Dis das Faktische. Daß eine solche Handlung vom Parteigeist auf das verschiedenste berichtet und gedeutet werden wird, ist natürlich. — Die Liberalen sind stolz darauf. „Hier ist die Widerlegung aller Verläumdung, sagen sie, es ist keine Handvoll Faktiöser, welche schrekendrohend Unruhe verbreitet; es sind Tausende von ruhigen Bürgern, die aussprechen, was sie bedürfen; table man eine solche waffenlose Versammlung ja nicht. Hat man es den Liberalen im verwichenen Jahre nicht zum Vorwurfe gemacht, daß sie ihren Willen nicht friedlich ausgesprochen, sondern gleich zu den Waffen gegriffen hätten? Hier ist das friedliche Verlangen, und was will man? Gute, verbürgte Gesetze." Die Antwort hierauf lautet: „Eine solche Handlung ist gelinde betrachtet eine geordnete Unordnung — es ist eine Revolte. Die Einstimmigkeit der Bürger, die Illumination, wer steht dafür, daß sie nicht eine Wirkung der Furcht war?" — Die Folgen in der That sind, daß man Ancona für in offener Revolte begriffen erklärt, daß der Prodelegat Florenzi um seine Entlassung angehalten hat, und daß sich die Schwierigkeiten des Landes, und derer, die sie zu schlichten haben, täglich vergrößern. — Nachschrift. So eben vernehme ich, daß der Kardinal Albani Bologna endlich verlassen und sich nach Modena begeben habe.

* Bologna, 13 Jun. Der Geist des Widerstandes gegen die päpstliche Regierung offenbart sich auf allen Punkten, auch wo man es am wenigsten erwartete. In Perugia fand eine Versammlung von 800 Menschen statt, welche die Rükkehr Lord Grey's ins Ministerium mit Gastmählern und Illuminationen feierten. Unglaublich ist dieser Enthusiasmus der Einwohner von Umbrien bei einem Ereignisse, das früher kaum zu ihren Ohren gedrungen und spurlos vorübergegangen wäre. Der Prälat und die päpstlichen Truppen waren nicht im Stande, diese Volksversammlung zu hindern. — Aus Ancona schreibt man, daß die so lange in der Citadelle eingeschlossenen Gendarmen ihre Freiheit erhielten und sich nach dem Innern des Landes in Marsch sezten. Der römische Hof hat durch den in Osimo sich aufhaltenden Prälaten die am 3 d. in Ancona erfolgte Volksbewegung für Hochverrath erklären lassen, und droht den Urhebern mit naher und strenger Rache. Die angeblichen Schweizer des Grafen v. Salis, ein Gemengsel aus allen Nationen, wurden von Ferrara nach Ravenna geschikt, wo das Volk sie mit höhnendem Geschrei empfing; man hatte Mühe, diese Unglüklichen vor der Wuth des Volks zu retten. In Ferrara fanden vorgestern ernste Unordnungen statt, als eine Abtheilung päpstlicher Truppen einrükte, die wie gewöhnlich mit Geschrei, Zischen und Steinwürfen empfangen wurde; die Soldaten gaben Feuer auf das Volk, und man hat mehrere Opfer zu beklagen; das Einschreiten der Oestreicher machte dieser blutigen Scene ein Ende. In Castel S. Pietro, einem 14 Miglien von hier entfernten Dorfe, wollten sich die Gendarmen einer Schaar Leute widersezen, welche patriotische Lieder sangen, sie wurden aber zurükgetrieben und zwei davon schwer verwundet.

Deutschland.

Hannoversche Ständeversammlung. (Beschluß der Sizung der zweiten Kammer am 7 Jun.) Prof. Saalfeld: Mit großem Unrechte berufe man sich auf den persönlichen Willen des Königs: dieser gelte nur in absoluter Monarchie, und das sey Hannover nicht. Man fürchte Aufregung, aber 200 Menschen, die die Gallerie fassen möge, werden doch nicht so Vieles vermögen. J. R. Kettler erklärte, sofortige Zulassung von Zuhörern scheine ihm selbst in dem Schreiben Sr. Maj. des Königs nicht ausgeschlossen; daß das Ministerium sich anders erklärt, hindere nicht mit schuldiger Ehrfurcht die sofortige Oeffentlichkeit zu beschließen. Der König werde gern des Landes eigenen Wunsch vernehmen. Er halte dafür, daß die Redaktion der Protokolle niemals genügen könne, und auch die Mittheilungen der Hannoverschen Zeitung, die nur auf dem guten Willen der dazu vereinigten Mitglieder der Kammer beruhen, nicht genügen. v. Honstedt ermahnte die Versammlung durch das Beispiel Luthers, der auf dem Reichstage zu Worms öffentlich die Mißbräuche der Kirche angegriffen, nicht die Schmach der Heimlichkeit auf sich zu laden. B. Thorwirth fand die Frage, ob Oeffentlichkeit bestehen werde, ganz und gar unzweifelhaft und längst entschieden. Es komme darauf an, daß wir Kap. VI des neuen Reglements berathen. Damit werde Alles abgethan seyn. Dr. Germes jedoch war der Meynung, daß diese Berathung zu lange dauern möchte. Wolle man die Oeffentlichkeit, so müsse man sich vorläufig und unter Vorbehalt weiterer Prüfung mit jenen Bestimmungen einverstanden erklären. Denn so viel liege am Tage, daß unbedingte Beschlüsse bei dem erklärten Willen

des Königs zu nichts führen werden. Diesem trat H. Thorwirth bei. Sup. Crome meynt, die Oeffentlichkeit entspreche allein der christlichen Liebe und dem Grundsaze der Gegenseitigkeit, auf der alle christliche Gesellschaftsordnung beruhe; sie finde selbst in den eigenen Worten des Erlösers sichere Begründung. A.-R. Pertz: Er halte Oeffentlichkeit der Verhandlungen im Allgemeinen aus den hier vorgetragenen und aus noch andern Gründen für wünschenswerth. Aber er glaube, und mit ihm gewiß auch viele andere Mitglieder der Versammlung, daß es Zeit sey, diese Diskussion zu schließen. Es könne zu nichts führen, noch länger über Oeffentlichkeit im Allgemeinen zu sprechen, da nur Ein Weg vorliege, um dazu zu gelangen; das Land wolle nicht weitläuftige Reden, sondern Handlung. H. Bruns: Ihm scheine die Nüzlichkeit und Anräthlichkeit der Oeffentlichkeit außer aller Frage zu liegen, und er müsse daher dem geehrten Mitstande, der sich so eben niedergesezt habe, in vollem Maaße beipflichten, daß Diskussionen über Dinge, die nicht das Wohl des Landes wesentlich fördern, möglichst kurz geführt werden möchten, da wir noch sehr viel zu thun hätten, und dem Lande sehr viel daran liegen müsse, daß nicht Worte, sondern Thaten im Hause vorherrschend seyen. Bening hob nun hervor: wie gerade die Zulassung von Zuhörern zur Abschneidung unerfreulicher Verweitläuftigung der Vorträge das beste Mittel geben werde. Weinhagen erklärte, daß er nicht eher, als im Beiseyn des Volkes, welches die Steuern bezahlen müsse, zu deren Verwilligung sich verstehen werde. Hofr. Buch trat dem Wunsch auf Abkürzung der Verhandlung bei, und bemerkte, daß eine provisorische Zulassung den Vortheil gewähre, Erfahrungen zu machen, die bei der Definitivredaktion des Reglements benuzt werden könnten. Geh. C.-R. Rose: Gegen die Oeffentlichkeit an sich habe er nichts zu erinnern, dieselbe sey auch für die Zukunft als entschieden zu betrachten und nur das Wann stehe in Frage. Die sofortige Zulassung von Zuhörern dagegen sey in London für ungeeignet gehalten worden. Er halte es nicht für unparlamentarisch, dieser Thatsache zu erwähnen, denn der Wille des Königs sey nun einmal der Wille des Königs und werde es hoffentlich auch bleiben! Indem er bemerke: daß solchergestalt das Ministerium den Antrag nicht werde bewilligen können, stelle er die Beschlußnahme darüber dem Haus anheim. Dieselbe könne indessen reglementsmäßig nur nach vorgängiger dreimaliger Berathung zu Stande kommen. Dr. Cristiani wunderte sich wiederum des Königs erwähnt zu sehen, da ihm der Redner im vorigen Sommer auf seine Anfrage um Sr. Majestät Erklärungen die Antwort aus dem Grunde verweigert habe, weil der König dadurch kompromittirt werden könne. In konstitutionellen Staaten seyen die Minister allein verantwortlich, und daher auch nur diese zu erwähnen. Bürgerm. v. Bodungen: Der König muß unsere Wünsche nur selbst wissen; wir müssen sorgen, daß sie ihm laut und treu vorgetragen werden! Dr. Christiani: Wir müssen im Nothfalle selbst hin. Geh. C.-R. Rose: Er habe Anfangs Junius vorigen Jahres anders zu urtheilen und auch ganz andere Ursachen gehabt als gegenwärtig. Nachdem nun noch Prof. Saalfeld die Erwähnung der Person des Königs in so fern als unpassend bezeichnet hatte, als dieselbe jede weitere Diskussion abschneide, die Anfrage des Advokaten Weinhagen aber: ob über den fraglichen Gegenstand mündlich oder schriftlich an Se. Majestät berichtet worden sey? von Geh. C.-R. Rose, als zu weit führend, von der Hand gewiesen war, wurde zuerst der Verbesserungsantrag des Dr. Sermes von sehr großer Majorität, und sodann der Antrag des Dr. Lünzel mit eminenter Majorität in der Art beschlossen: daß die sofortige Zulassung von Zuhörern zu den ständischen Verhandlungen unter provisorischer Annahme der in dem Entwurfe des revidirten Reglements enthaltenen Beschränkungen zu beschließen, und deren allerhöchste Genehmigung bei löbl. Staats- und Kabinets-Ministerium in Antrag zu bringen sey. — In der Sizung der ersten Kammer am 8 Junius wurde in Betref der Chausseebaukosten der Antrag gestellt, die Stände möchten sich gegen jede Antizipirung auf zu erwartende Geldbewilligungen von Seite einer Verwaltungsbehörde erklären, und dis um so mehr bei der vorliegenden, indem der augenscheinlich schlechte Zustand der Chausseen des Königreichs die Stände überzeugt hätte, daß die bisherigen bedeutenden Bewilligungen zum Bau derselben nicht zweckmäßig verwandt seyen. Die Stände trugen, aus diesem Grund, auf Anordnung einer von der General-Wegbau-Administration unabhängigen Kommission unter Zuziehung eines auswärtigen Technikers an, und erklärten, sie könnten, bis ihnen die Resultate derselben vorgelegt seyen, eine fernere Bewilligung in bisheriger Maaße überall nicht aussprechen. Dieser Antrag wurde unterstüzt. — In der Sizung der zweiten Kammer am 8 d. wurde abermals die Berathung über das Prinzip der Oeffentlichkeit bei den Landtagssizungen vorgenommen. Auf die Bemerkung des Hrn. Hofraths Hüpeden, daß, nach der einmal ausgesprochenen k. Willenserklärung, bis zur erfolgten Annahme und Publikation des Staatsgrundgesezes eine Zulassung von Zuhörern nicht statt finden könne, machte derselbe Abgeordnete den Antrag, das Ministerium zu ersuchen, als Surrogat der Oeffentlichkeit, die Zulassung einer angemessenen Zahl von Schnellschreibern in jeder Kammer sofort zu gestatten. Die Vertheidiger der Oeffentlichkeit führten als Hauptargument an, daß das Grundübel, woran das Land jezt leide, ein Mißtrauen Aller gegen Alle sey; und daß man sich unter diesen Umständen wohl hüten müsse, Schritte zu thun, die dieses noch vermehrten. Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf Zulassung von Schnellschreibern verworfen, dagegen der frühere Beschluß (auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen sofort anzutragen) durch große Stimmenmehrheit bestätigt. — In Betref der für die Volksdeputirten während der Landständesessionen auszuwerfenden Diäten, wurde der Beschluß gefaßt, daß der Grundsaz der Entschädigung aus der Landeskasse in dem Staatsgrundgesez aufgenommen werden müsse; daß eine Modifikation in der Bestimmung über die Größe der Entschädigung nur unter Zuziehung der Stände beschlossen werden könne, und endlich, daß die in der Residenz wohnenden Deputirten keine Entschädigung bekommen sollten. — In der Sizung der ersten Kammer vom 9 d. wurde beschlossen, bei der Berathung über den Staatsgrundgesezentwurf die Reihenfolge desselben in der Art zu verlassen, daß zuerst das Kapitel 7 von den Finanzen berathen, dann aber fernerhin dem Entwurfe von vorn an gefolgt werden solle; ferner wurde beschlossen: daß eine permanente Deputation, aus 5 Mitgliedern jeder Kammer und dem Generalsyndikus bestehend, um die etwaigen Meynungsverschiedenheiten in Konferenzen zu beseitigen, gewählt, bei einzelnen Gegenständen der Verhandlung aber, wo solches wünschenswerth erscheine, dieselbe noch durch 2 Mitglie-

der jeder Kammer verstärkt werde. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 9 d. wurde die dritte Verlesung des Antrags über die Oeffentlichkeit der landständischen Berathungen einstimmig genehmigt. In Betref der Diäten für die Volksrepräsentanten wurde die zweite Verlesung der in der vorhergehenden Sizung gestellten Anträge ohne Diskussion beschlossen. Sodann wurde die Forterhebung der Personensteuer mit den vorjährigen Modifikationen, jedoch nur auf sechs Monate, angenommen.

Notiz zur sächsischen Kartenkunde.

Dresden, im Junius. Die stets bereitwilligen gemüthlichen Applaudissements und Lobhudeleien einzelner unsrer Dresdener Zeitungs-Korrespondenten, Wegweiser und Notizengeber in Sachen der Wissenschaft und Kunst, sind in unserm wie in manchem fremden Publikum als solche bereits hinreichend gekannt und gebührend gewürdigt. Selten läßt sich nach ihnen irgendwo ein Zischen oder Pfeifen vernehmen; man achtet zu sehr ihre unverkennbare Quelle, das gutmüthigste Wohlwollen, aus dem sie fließen; man weiß, daß in dem fachkundigen Publikum durch sie das selbstständige Urtheil des Unterrichteteren nie motivirt werden kan, und mag es gar nicht abläugnen, daß sie für den Handel und Wandel des fachunkundigen Haufens sogar unentbehrlich sind. Hören jedoch dergleichen Lobhudeleien auf, eine solche theils unschädliche, theils selbst nüzliche Eigenthümlichkeit zu besizen, fangen sie an, über irgend einen Gegenstand der Wissenschaft oder Kunst in eine entschiedene Sachunverständigkeit hinüber zu ercediren, müssen sie durch eine solche damit enden, über den unter uns erreichten Standpunkt jener Wissens-, Kunst- oder Geschäfts-Branche, über unsere einheimische öffentliche Urtheilsfähigkeit in derselben, bei einer jeden kritischen Autorität des Auslandes verkehrte und falsche Meynungen und Urtheile zu begründen, dann fängt ohne Zweifel zugleich auch die Zulässigkeit einer sachverständigern kritischen Opposition an, die sich es erlaubt, jenen unermüdlichen Klatschern und ihrem Lärm gegenüber, nicht mit Zischen und Pfeifen, sondern mit Gründen und Belegen, ebenfalls ein öffentliches lautes Wort in der belobten Sache abzugeben. Diese allgemeinere Befugniß, zu der sich in Verfolg eines, jener ultra-panegyristischen Artikel in der Leipziger Zeitung Nro. 107 d. l. J., mit welchem eine in den leztern Wochen neu erschienene topographische Karte Sachsens, und der auslosenden Landestheile in die Welt eingeführt ward, vielleicht bald noch manch anderer sach- und landeskundiger Topograph lebhaft angeregt fühlen dürfte, wird speziell zu einer entschiedenen Verpflichtung für eine einheimische topographische Geschäftsführung, deren ihr anvertraute Ueberlieferungen aus einer frühern Zeit durch ihre offiziell-kommunikative Verbindung mit jener neuern Bearbeitung an der öffentlichen Kritik der leztern, auf das unmittelbarste betheiligt sind. Man hat sich einer solchen Verpflichtung sofort zu entledigen nicht unterlassen, und glaubt es den Interessenten des sächsischen Kartenwesens auch in diesen allgemeinen deutschen Blättern wissen lassen zu dürfen, daß eine umständlichere Erklärung über jene neuere Bearbeitung, die dieselbe aus guten Gründen, theils geschichtlich, theils kritisch zu betrachten gehabt, in der Leipziger Litteratur Zeitung Nro. 136 und 137 unter dem Titel:

> Die bei der königlichen Kameral-Vermessung bearbeitete topographische Karte des Königreichs Sachsen ꝛc. in ihrem Verhältniß zu der ältern sächsischen topographischen Landes-Aufnahme des königlichen Ingenieur-Korps;

so eben erschienen ist:

Obzleich bei diesem kleinen Vortrage, wie bei dem eines jeden wissenschaftlichen Gegenstandes und seiner Geschäftsverhältnisse, sogenannte Rüksichten und Rutsichteleien nicht füglich sichtbar gemacht werden konnten, so glaubte derselbe nichts destoweniger als ein dem größern gebildeten sächsischen Publikum nicht ganz uninteressanter Artikel gleichergestalt in denselben vaterländischen Blättern, der Leipziger politischen Zeitung, in denen jener Panegyrikus die neuere topographische Bearbeitung demselben Publikum vorstellt, aufgenommen werden zu dürfen; allein die Redaktion meynte, sein Erscheinen in ihren Blättern dürfte für nicht zulässig erachtet werden, weil er zum Theil gegen die Karte selbst gerichtet sey, die von zwei öffentlichen Institutionen herausgegeben werde!

So mußte unsere kritische Opposition, abgewiesen an der Thüre der Leipziger Politik, bei ihrer ältern und natürlicheren Gönnerin, der dortigen Litteratur abtreten.

Obristlieutenant Oberreit,
Director der k. sächs. Militair Plan-Kammer.

Literarische Anzeigen.

[1198] Bei W. Lauffer in Leipzig sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Moeridis Atticistae Lexicon atticum cum J. Hudsoni, S. Bergleri, C. Sallieri, Schaegeri aliorumque notis. Secundum ordinem mstorum restituit, emendavit animadversionibusque illustravit J. Piersonus. Accedit Aelii Herodiani Phileteerus e ms. nunc primum editus item eiusdem fragmentum e mss. emendatius atque auctius. Cum annotationibus suis et plerisque J. F. Fischeri denuo edidit G. A. Koch. 8 maj. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Pötzsch, E., Beiträge zur schönen Baukunst. Eine Sammlung von Entwürfen zu öffentlichen und Privatgebäuden, mit ihren Fassaden, Grundrissen und Profilen, einzelnen Theilen, Dekorationen der Zimmer, Prachtmeubeln, Verzierungen etc. 2 Hefte mit 12 Kupfern in gr. Folio. 3 Rthlr. 12 gGr. oder 6 fl. 18 kr.

Volbeding, M. J. E., zur vergleichenden Homiletik. 1ſ Heft. gr. 8. geh. 9 gGr. oder 41 kr.

Fricke, F. A., Studien für die höhere Zeichnenkunst nach Antiken. 2 Lieferungen mit 16 Studienblättern, Royal-Fol. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Valett, Dr. C. J. M., ausführliches Lehrbuch des praktischen Pandektenrechtes, insbesondere für akademische Vorlesungen. 3 Bände. gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Höck, Dr. K., Kreta. Ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie und Geschichte, der Religion und Verfassung dieser Insel, von den ältesten Zeiten bis auf die Römerherrschaft. 3 Bände, mit Karte und Kupfern. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gGr, oder 13 fl. 30 kr.

Ständlin, C. F., Geschichte der Vorstellungen und Lehren von der Ehe. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Müller, M. E. M., die Verbesserung der deutschen Stadtschulen. gr. 8. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

[1200] Erschienen und versandt ist:

Journal für technische und ökonomische Chemie, herausgegeben von Prof. O. L. Erdmann. 1832, Mai. 14ten Bandes 1stes Heft. Mit 1 Kupfertafel.

Inhalt: 1) Meyer, Chronologie der Feuerwaffentechnik. 2) Davy, Bericht über einige Versuche mit ölbildendem Gase. 3) Zier, einige Versuche über die Eigenschaften und das Verhalten des rothen Palmöls, insbesondere über die Vernichtung der rothen Farbe und des eigenthümlichen Geruchs desselben. 4) Zier, über die Bereitung von Lack in Tafeln (Schellack) aus Lack in Körnern. 5) Schübler und Kapff, Untersuchungen über das spezifische Gewicht thierischer Substanzen. 6) Ueber die Veränderungen, welche die Thierstoffe durch das Kochen erleiden. 7) Notizen.

Leipzig, den 1 Junius 1832.

Joh. Ambr. Barth.

[1185] Litterarische Nachricht.

Die Hambacher Festbeschreibung, der deutsche Mal, wird auch an diejenigen Buchhandlungen mit Rabat auf feste Rechnung abgegeben, welche ihre werthesten Bestellungen direkt von den Unterzeichneten verlangen.

Neustadt a. d. Haardt, den 10 Junius 1832.

Der Redaktions-Ausschuß.

[1169] Bei Leopold Paternolli, Buchhändler in Laibach ist in Kommissions-Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung) zu beziehen:

SENSA
sanctorum
ECCLESIÆ DOCTORUM AC PATRUM
circa
usum matrimonii.

gr. 8. Viennae, 1832. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr. R. M.)

[1165] In der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu erhalten:

Alxinger, J. v., sämtliche Werke. 10 Bde Orig. Aufl. mit schönen Kupfern und Portrait. gr. 8. Auf weißem Drukpapier. Enthält:

1r u. 2r: Bliomberis, Rittergedicht in 12 Gesängen. — 3r: Doolin von Mainz, Rittergedicht in 12 Gesängen. — 4r u. 5r: Numa Pompilius; nach Florian in Versen übersezt. — 6r: Theater. — 7r u. 8r: Gedichte. — 9r: Vermischte poetische Schriften. — 10r: Prosaische Aufsäze und Leben.

Preis des ganzen Werks: jezt 4 Thlr. 16 Gr.

[1184] Ankündigung.

Mit dem 1 Julius d. J. erscheint in Karlsruhe eine neue Zeitschrift unter dem Titel

Der Zeitgeist,
ein Volksblatt für Deutschland.

Dieses Blatt wird wöchentlich zweimal zu einem halben Bogen, mit einer besonderen Beilage von gleicher Größe und Form, herausgegeben.

Der Preis ist:

Für das Blatt mit der Beilage vierteljährig 48 kr.
— — — ohne die Beilage — 24 —

wozu für die Abonnenten außerhalb Karlsruhe noch der unbedeutende Postaufschlag kömmt.

In der Beilage werden von Zeit zu Zeit, ohne Erhöhung des Preises, Abbildungen gegeben, welche auf die Zeitereignisse Bezug haben. *)

Das Aeußere ist, wie das einzusehende Probeblatt zeigt, sehr schön und geschmakvoll.

Ueber den Inhalt hier nur wenige Worte!

Alle Freunde der Freiheit erkennen die Nothwendigkeit, daß das Volk belehrt werde über seine eigenen Angelegenheiten.

Der Bürger soll sich gewöhnen, nachzudenken über seine Stellung im Staate, über seine Rechte und Pflichten in der großen Gesellschaft, deren Mitglied er ist.

Das Nachdenken über sich und Andere führt zur Erkenntniß des Wahren und ist der Weg zum Besserwerden, für den Einzelnen wie für das Ganze.

Keine Macht der Erde kann das naturgemäße Fortschreiten der Menschheit, den endlichen Sieg der Vernunft und des Rechtes, aufhalten, wenn einmal die Wahrheit überall Eingang gefunden hat.

Darum wollen diejenigen, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, die Aufklärung überall verbreiten; die Feinde der Freiheit dagegen, bisher gewohnt, das Volk nur als ein Werkzeug zur Befriedigung ihrer Launen zu betrachten, bieten Alles auf, um dasselbe in der Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit zu erhalten.

Der Zeitgeist ist freigesinnt; er kennt keine Mitte zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gesez und Willkühr, zwischen Freiheit und Unterdrükung.

In diesem Sinne wird er mit seinen Lesern die Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes, und insbesondere des Großherzogthums Baden, in eigenen Aufsäzen besprechen.

Er wird ferner einen vollständigen Ueberblik über die Zeitereignisse geben, und zwar so, daß an den Tagen, wo er erscheint, die neuesten Nachrichten, wo nicht früher, doch gleichzeitig mit den übrigen badischen Blättern geliefert werden.

Den Klagen und Beschwerden über Willkühr und Mißbräuche jeder Art öffnet der Zeitgeist gern seine Spalten, wenn sie in anständiger Form mit dem Gepräge der Wahrheit auftreten.

Zur Erleichterung solcher Mittheilungen wird in den ersten Nummern des Blattes ein neuer, bisher in Deutschland noch nicht betretener Weg gezeigt werden.

Die Beilage ist bestimmt, eine Auswahl der gediegensten Aufsäze der liberalen Blätter, hauptsächlich des Freisinnigen, und die vorzüglichsten Artikel über Deutschland aus den französischen und englischen Zeitungen, populair bearbeitet, wiederzugeben.

Viele, die im Sinne des Volkes schreiben, reden nicht immer die Sprache des Volks.

Der Freisinnige enthält eine Fülle von tiefgedachten, herrlichen, in ihrer Wahrheit jedes Gemüth ergreifenden Ideen.

Sehr oft ist aber nur der wissenschaftlich Gebildete im Stande, die höhere Schreibart ganz zu verstehen, während Jeder für die vorgetragenen Wahrheiten empfänglich ist, wenn sie in einfachem Gewande erscheinen.

Das Urtheil des Auslandes über das deutsche Volk verdient nicht minder die Aufmerksamkeit unserer Leser.

Das Interessanteste aus den landständischen Verhandlungen findet in der Beilage gleichfalls seine Stelle, wenn in Baden und den Nachbarstaaten die Volksvertreter in Thätigkeit sind.

Durch bildliche Darstellungen, bezüglich auf die Zeitereignisse, welche mit der Beilage von Zeit zu Zeit gegeben werden, glauben die Herausgeber einem so vielfach angeregten Wunsche zu entsprechen.

Die Sprache des Zeitgeistes wird ruhig und frei von Leidenschaftlichkeit seyn, wo von Personen die Rede ist; furchtlos und entschieden, wo Grundsäze zur Sprache kommen.

Das Blatt ist Eigenthum einer Aktiengesellschaft und wird unter der Verantwortlichkeit des Unterzeichneten redigirt. Der Zwek des Zeitgeistes, recht vielen Bürgern nüzlich zu seyn, bestimmte die Unternehmer zu dem wohlfeilsten Preis; um diesen beibehalten zu können, rechnen sie auf zahlreiche Theilnahme.

Jedes Postamt nimmt Bestellungen auf den Zeitgeist an; auch können solche unmittelbar bei der Redaktion gemacht werden.

Plangemäße Beiträge werden portofrei gern angenommen, und Ankündigungen zu 4 kr. pr. Zeile eingerükt.

Karlsruhe im Junius 1832.

W. Hasper, Buchdrukker.
Kronenstraße Nr. 40.

*) Die erste Abbildung, welche jezt schon zu erhalten ist, stellt den Zug auf das Hambacher Schloß dar; sie wurde sogleich an Ort und Stelle aufgenommen und wird den Abonnenten obiger Zeitschrift frei überliefert.

[1176] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Plotini Ad. Gnosticos liber. Graece. Castigatius edidit, atque notas et codicis Monac. 449 cum editione Basil. collati variantes lectiones adiecit *Cr. A. Heigl*, Professor.

Regensburg, im Junius 1832. Fr. Pustet.

[1170] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist neu erschienen, und in Augsburg in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Repartitions-Berechnungen

von

1 Kreuzer bis inclusive 30,000 Gulden

nach

den für einen Gulden entfallenden Beträgen von einem Pfennig bis 59 Kreuzer einzeln

und auf das Genaueste verfaßt

zum Gebrauche

bei allen Steuer-, dann bei Repartitionen aller Gattungen Konkurrenz-Beiträge, der Vergütungen bei Krida-Verhandlungen und gütlichen Ausgleichen, der Assekuranz-Beiträge, dann bei landwirthschaftlichen und sonstigen ökonomischen Berechnungen u. s. w.

eingerichtet

für

Justiz-, politische, Steuer-, Buchhaltungs-Assekuranzen, Wirthschafts-Beamte, Rechts-Anwalte und andere Geschäftsmänner

von Carl Bach, k. k. Kreisregistranten.

gr. 8. Wien, 1832. In gefärbtem Umschlag broschirt 12 gr. (54 kr. K. M.).

Ferner ist durch obige Handlungen zu haben:

Fischer, Dr. J. W., Naturgesetze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Feldbaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache. Mit Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystems. Wien, 1830. gr. 8. broch. 18 gr. (1 fl. 24 kr. K. M.)

Brandt, Jos., erprobte Mittel alle in der Stadt und auf dem Lande, im Hofe, Garten, Felde schädlichen Insekten und andere Thiere, mit geringen Kosten und leichter Mühe, abzuhalten oder zu vertilgen. 8. Wien 1830. broch. 9 gr. (42 kr. K. M.)

Ebersberg, alphabetisch geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte für die erwachsene Jugend. 4 Bände. 8. Wien, 1832. Broch. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr. K. M.)

[1063] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Dr. A. Elias von Siebold's

JOURNAL

für

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.

Herausgegeben

Von

Ed. Casp. Jac. von Siebold,

Doktor der Phil., Med. und Chirurgie, Professor an der kurf. hessischen Universität zu Marburg, Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst.

Zwölften Bandes erstes Stük.

Mit einer Abbildung.

gr. 8. broch. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr.

Inhalt:

Pierre Franco. Ein Beitrag zur pragmatischen Geschichte der Geburtshülfe vom Herausgeber. — Ueber die Vereinfachung der Lehre von den Lagen des Kindes zur Geburt, vom Prof. Osiander in Tübingen. — Beschreibung der von dem Monate März bis Junius in Fulda geherrschten Masern, von Dr. Schneider. — Pathogenetische und nosologische Betrachtungen über das Zahnfieber, von Dr. Rothamel. — Ueber zwei pathologisch-anatomische Fälle von verkehrter Lage der Eingeweide, von Dr. Weyland. — Geschichte einer für Mutter und Kind glüklich abgelaufenen Wendung bei vorgefallener Nabelschnur, von Dr. Bäumler. — Ist es zwekmäßig, den Hebammen die Operation der Wendung anzuvertrauen? Von Dr. Bluff. — Ein Fall von skirrhösen Degenerationen des Dikdarms, welcher mit *Graviditas extrauterina* verwechselt wurde, von Dr. Schupmann. — Ueber das Vorkommen der Zähne im menschlichen Körper an ungewöhnlichen Stellen, von Dr. Suchier in Kopenhagen. — Literatur.

[1203] Achter Jahrgang 1832.

Zweite Hälfte. Julius bis Dezember.

Der Landbote erscheint im nächsten halben Jahre in unveränderter Form und um den bisherigen Preis. Seine Leistungen haben ein sehr ermunterndes Anerkenntniß allenthalben gefunden, und viele ausgezeichnete Männer beehren ihn mit schäzbaren Beiträgen, so daß er sich einer immer steigenden Zufriedenheit seiner höchst verehrten Leser erfreut.

Mit Wahrheit schnell die wichtigsten Neuigkeiten aus der Hauptstadt und aus den Kreisen, zugleich eine möglichst vollständige Uebersicht der neuesten Welthändel zu geben, wichtige auf das staatsbürgerliche Leben bezügliche Fragen mit Anstand und Würde anzuregen, und mit parteiloser Gründlichkeit zu beurtheilen, der verfolgten Unschuld kräftigen Beistand zu leisten, Verdienste der Staatsbürger, wo sie sich zeigen, hervorzuheben, gesezliche Freiheit muthig zu vertheidigen, und für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, der Grundbedingung aller wahren bürgerlichen Freiheit, zu arbeiten, das Ansehen des Regenten und die Heiligkeit unserer Verfassung gleich ehrend, — hat sich der Landbote zur Pflicht gemacht. Er wird, durch den Beifall seiner Leser ermuntert, auf dem betretenen Wege fortgehen, und diesen Beifall sich immer mehr zu sichern weder Mühe noch Kosten scheuen.

Der Landbote erscheint täglich. Der Preis ist in der Expedition des Landboten dahier (Perusagasse Nro. 78) ganzjährig 2 fl. 42 kr., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 45 kr. Die löbl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition verrechnet es halbjährig zu 2 fl. 24 kr. im I. Rayon; 2 fl. 36 kr. im II. Rayon, und 2 fl. 42 kr. im III. Rayon. — Beiträge und Nachrichten für den Text werden gern angenommen und Verschwiegenheit zugesichert. Bei Inseraten zahlt man für die Zeile 2 kr. Auskunft über Verkäufe ꝛc., ertheilt die Expedition des Landboten unentgeldlich.

Allen Gerichten, Behörden, Aemtern und Privatpersonen wird dieses Blatt zur Aufnahme von Bekanntmachungen aller Art, welche durch dasselbe am schnellsten, weitesten und wohlfeilsten verbreitet werden, bestens empfohlen.

München, im Junius 1832.

Die Expedition des bayer. Landboten.

[1204] Bei dem Verfasser in Wien (Stadt Nr. 303) ist so eben erschienen, und kommissionsweise in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen der östreichischen Monarchie und Deutschlands zu haben:

Vorschriften für Schönschreibekunst

von Joseph Payer.

1. Heft für die deutsche Kurrentschrift, 9 Blätter, Preis: 6 gr.
2. — für die englische Kurrentschrift, 9 Blätter, — 6 gr.
3. — für Kanzlei und Faktur, dann noch 12 andere Schriftgattungen, mit kalligraphischen Verzierungen, 14 Blätter, Preis: . . . . . 14 gr.

Edle Einfachheit und Eleganz der deutschen und englischen Kurrent-, die zierlich verzogene englische und gothische Faktur, mit den schönsten und mannichfaltigen Formen der Buchstaben, so wie das Zierliche der übrigen Schriftgattungen, dann reiner Stich und Druk auf Baseler Velin, dürften diese Vorschriften

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 144 fl. 16 kr. 2tes 152 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 172. 20 Junius 18

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 172. — Belgien. — Königreich der Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben von der italienischen Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Herzogthume Nassau und Frankfurt.) — Preußen. — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Polen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 244 und 245. Die königl. Akademie der Wissenschaften in München. — Rußland. — Schreiben aus Triest, Alexandria, Konstantinopel, Schweiz, Zürich, Marienbad. — Ankündigungen.

Spanien.

* **Madrid**, 4 Jun. Die Unruhen der Vendée sezen uns so wenig in Erstaunen, als die Ereignisse in Marseille. Es war ein mit den Ultras mehr als Eines Landes entworfener Plan. Graf St. Priest Herzog v. Almanza, war der Vertraute an unserm Hofe. Die Rükkehr der Partei Wellington ins Ministerium sollte das Signal seyn. Unsre jezt gegen Portugal aufgestellten Truppen sollten sogleich gegen die Pyrenäen marschiren, da keine Landung Don Pedro's mehr zu fürchten war, indem das Tory-Ministerium diese verhindert hätte. Die Reise der Generale Grafen v. Puñonrostros und Cruz nach England hatte wohl hierauf Bezug. — Man sprach gestern von der Entdekung einer Verschwörung in einem Garderegiment; das Faktum ist sicher, man kennt aber die Details noch nicht; damit scheint ein Aufstand der Gefangenen in St. Barbero in Verbindung zu stehen, welche den Gefängnißwächter zu ermorden versuchten, um ihre Flucht zu bewerkstelligen. Auf die erste Nachricht davon wurden die Posten verdoppelt, besonders die vom Artillerie-Park und von den royalistischen Freiwilligen. Drei Brigadiers der Garde wurden verhaftet und aufs strengste bewacht. Man spricht von einer Korrespondenz mit Portugal. Der Hof war im größten Schreken, alle Truppen in Aranjuez mußten unter die Waffen treten. Die Regierung soll auch die Nachricht erhalten haben, daß ein portugiesischer Graf die Armee Don Miguels verlassen, 4000 Mann zusammen gebracht, und sich für Don Pedro erklärt habe. (?) Ein Konvoi von Effekten, die Don Miguel zugehören, ist in Badajoz angekommen; die Donane wollte solche nicht undurchsucht durchlassen, der Generalkapitain Don Juan aber schikte einen außerordentlichen Kourier nach Aranjuez, der den Befehl zurük brachte, die Wagen frei passiren zu lassen.

Großbritannien.

London, 12 Jun. Konsol. 3Proz. 85¼.

(Courier.) Gestern (11) fand eine Konferenz im Foreign-Office statt.

(Sun.) Die Versammlung einer Flotte in den Dünen gab in der City zu sehr verschiedenen Gerüchten Anlaß; Einige glaubten, sie sey nach der Schelde bestimmt.

(Globe.) Wir haben Grund zu glauben, daß Sir Ch. Bagot die Mission nach St. Petersburg ablehnt.

(Herald.) Man scheint sehr allgemein zu glauben, daß Hr. O'Connell die Regierung vermocht habe, die meisten seiner vorgeschlagenen Amendements in der irischen Reformbill zu genehmigen.

(Standard.) Graf Grey ist immer noch auf seinem Landsiz East Sheem. Sein Gesundheitszustand ist bedeutend schlimmer, als wo er London verließ, und dis erregt die ernstesten Befürchtungen seiner Freunde.

Nach dem Liverpool Mercury wurde bei der lezten Reformversammlung in dieser Stadt eine „feierliche Erklärung" gegen den Herzog v. Wellington beschlossen. Es wird ihm darin politische Charakterlosigkeit, der Mord Marschall Ney's, seine Erklärung gegen alle Reform, und seine despotische Denkart mit den bittersten Worten vorgeworfen, und damit geschlossen, England, Schottland und Irland aufzufordern, sich der feierlichen Erklärung anzuschließen, daß der Herzog v. Wellington nie mehr in den Rath des Königs treten könne, ohne die Freiheit, den Frieden und die Ehre unsers Landes zu gefährden, und daß alle gesezlichen Mittel kräftigst angewandt werden sollen, „um eine solche Schande und ein solches Unglük von der Nation abzuwenden."

(Globe.) Antigua Zeitungen bis zum 6 Mai bringen die Nachricht, daß in der dortigen gesezgebenden Versammlung Obrist Brown auf Abschaffung aller gesezlichen Unterschiede zwischen Weißen, freien Farbigen und freien Schwarzen antrug. Der Antrag wurde genehmigt.

Der Courier theilt verschiedene Nachrichten aus Lissabon mit, von denen wir das Wichtigste ausheben. Vor dem Tajo befindet sich jezt eine ziemlich bedeutende Flotte, die Linienschiffe Asia, Revenge, Britannia, Caledonia, Donegal, Talavera, die Fregatten Briton und Stag nebst einigen kleinern Schiffen. Der englische Generalkonsul kündigte am 1 Jun. den in Lissabon wohnenden Engländern an, daß die englischen Kriegsschiffe den Tajo verlassen, weiter unten eine Stellung einnehmen, und sich neutral halten würden, so lange nicht spanische Truppen die Gränze überschritten, in welchem Falle die brittischen Streitkräfte sogleich Don Pedro's Sache ergreifen würden. Der Admiral Sir William Parker erklärte dem Staatssekretair, Vicomte Santarem, daß er, wenn irgend ein brittischer Unterthan beleidigt werde, sogleich vor die Stadt herauf segeln und ernste Maaßregeln ergreifen werde. Oberst Muir ging nach dem Norden, und Oberst Hare nach dem Süden, um die Bewegungen der Spanier zu beobachten, von denen zu Badajoz eine Armee von 25,000 Mann stand, bereit in Portugal einzurüken. Die Verhaftungen in Portugal dauern fort; am 2 Jun. ging ein Schif mit 400 Verurtheilten, meistens wegen politischer Vergehen, nach Angola ab. Don Miguels Finanzen sind im schlechtesten Zustande; jeder Tag Aufschub ist Tod für ihn; und wenn

die Soldaten für ihn fechten, so sind portugiesische Soldaten sehr von andern unterschieden. Don Miguel ging am 2 Jun. nach Zamora, angeblich auf eine Jagdpartie, wahrscheinlich aber, um seine Sache mit der spanischen Regierung abzumachen. Das Paketboot, welches diese Nachricht aus Lissabon brachte, war am 28 Mai von England dort angekommen, und hatte dem Admiral von dem Wiedereintritte des Grafen Grey ins Amt Nachricht gebracht. Zufälligerweise war dis auch der Geburtstag des Königs, und die englische Eskadre, so wie eine französische Fregatte, waren reich mit Flaggen dekorirt, was die Portugiesen als eine Freudensbezeugung wegen der Ministerveränderung betrachteten, und sich nicht wenig ärgerten.

Wie die englischen Blätter über die lezten Ereignisse in Frankreich urtheilen, mag außer dem, was wir bereits darüber aus dem Courier mittheilten, folgendes beweisen. Der Globe sagt: „Um weitere Versuche zu unterdrüken, wo nicht die lezten zu strafen, muß die französische Regierung einen Charakter von Strenge annehmen, und dis mag dann die Zahl ihrer Feinde abermals vermehren. Wir hoffen indessen, sie werde klug genug seyn, jene Schwierigkeiten zu übersteigen oder zu umgehen, und die Franzosen werden fühlen, wie wenig sie bei gewaltsamen Aenderungen zu gewinnen haben, während sie eine Regierungsform besizen, welche ihnen die allmählige Verbesserung ihrer socialen und politischen Lage sichert. Wie indessen auch die Dinge in Frankreich zulezt sich lösen werden, jedenfalls schüzt uns das Durchgehen der Reformbill vor den Gefahren, denen sonst alle in jenem Land eintretenden Wechsel uns ausgesezt hätten. Was auch geschehen möge, England wird nie in einen Krieg gezogen werden, um diese oder jene Regierung in Frankreich zu stüzen oder zu stürzen. Als vor einigen Tagen im Parlamente von den Tumulten in Paris die Rede war, und ein Redner die Worte gebrauchte: „der lezte König von Frankreich," fragte Hr. C. Wynn (der vormalige Kriegsminister) mit höhnischem Munde: „Welcher lezte König?" andeutend, daß möglicherweise in jener Stunde auch Ludwig Philipp so hätte genannt werden können. Die Anspielung war auffallend genug von einem Torypartei̇gänger, der sein Möglichstes gethan hatte, um einen König von England in die Lage zu bringen, daß von ihm dasselbe hätte gesagt werden können." — Der torysche Albion: „Wenn der Pöbel sich zum Aufstand erhebt, ist es nicht Zeit, mit ihm zu kapituliren, und kan die Regierung durch entschiedene Maaßregeln die Insurrektion niederschlagen, so ist es der mildeste Weg, dis schnell und mit starker Hand zu thun. Wie viel Blut und Elend würde von Frankreich abgewendet worden seyn, wenn statt der jämmerlichen Handvoll hungernder und übelberathener Truppen, womit man die Insurrektion in den drei Julitagen niederzuschlagen suchte, eine wirksame, gutbefehligte und mit Geschüz versehene Macht sie gleich am ersten Tag erdrükt hätte." — Die Times: „Wir wünschten, unsre Landsleute möchten uns über die lezte Insurrektion in Paris nicht im mindesten mißverstehen. Wir halten es nicht mit der republikanischen Partei, von der Viele blos den Auswurf des tyrannischen Bonaparte bilden. Wir wissen, daß sie England hassen, und wir hassen sie. Wir verachten auch die Legitimisten, daß sie sich mit jenen vereinen, so wie wir die eben so gemeinen als hochmüthigen Tories unsers Landes verachten, die sich mit den niedrigsten Radikalen vereinen, um gegen eine konstitutionelle Reform anzukämpfen. Nach dieser Vorbemerkung können wir ohne Rüthalt sprechen. Wir glauben, die Regierung Ludwig Philipps hat arg gefehlt; aber wir glauben auch, sie hat nicht in der Absicht gefehlt, die konstitutionellen Rechte der Franzosen aufzuheben oder zu beschränken. Sie war schwach, schwankend, Zeit und Ausflüchte suchend zwischen zwei Faktionen, aber ihre Absichten scheinen von der Art gewesen zu seyn, daß die besten Freunde der Konstitution ihnen Beifall geben könnten, so sehr sie auch die Schwäche in Ausführung derselben beklagen, ja selbst verachten mögen. Wir haben unsre Meynung und unsre Wünsche — jene mag irrig seyn, diese mögen getäuscht werden; nur Eins erscheint uns als Gewißheit: daß die Kämpfe in Frankreich, so lange sie auf Frankreich beschränkt bleiben, blos französische Kämpfe sind; andere Regierungen haben nichts weiter damit zu thun, als ihr Daseyn zu bedauern und ihr Ende zu wünschen. Unser innigster Wunsch ist, daß das Resultat nicht das seyn möge, das solche Konflikte nur zu häufig herbeiführen — die Zerstörung der Freiheit, sondern die Befestigung gerechter und konstitutioneller Rechte, nicht die Störung des Friedens von Europa, sondern die Gründung eines Friedenssystems auf festerer Basis, als der jezt bestehenden. Vor Allem sollte Ludwig Philipp einmal ernstlich daran denken, die Wunden der Nation zu heilen, durch Zuratheziehung der Meynung derer, in welche die Nation ihr Vertrauen sezt. Nicht ungestraft dürfte man die furchtbare Partei verachten, welche das Laffitte'sche Manifest unterzeichnete; aus dieser müssen Minister hervorgehn, entweder um das gegenwärtige Kabinet zu modifiziren, oder dessen Stelle einzunehmen. Das französische Kabinet hat jezt seine Stunde des Gerichts, so gut als die Eingekerkerten; gleich diesen hat es gefehlt; und läßt es sich durch die öffentliche Meynung nicht bald zur Besonnenheit zurük bringen, so stürzt es vollständig zusammen. Wenn je in einem Kampfe der Grundsaz wahr ist, daß mit dem Siege die Rache enden sollte, so ist er vor Allem in dem Kampfe wahr, der in den lezten Tagen in den Straßen von Paris gekämpft wurde." — Das Morning-Chronicle: „Es ist ganz klar, daß das von der Regierung befolgte System einen großen Theil des französischen Volks auf keine Weise befriedigt; und wenn auch Männer von Eigenthum und Einfluß sich geweigert haben mögen, an Schritten Theil zu nehmen, von denen sie Verwirrung und Anarchie befürchteten, so folgt daraus noch nicht, daß sie das Benehmen der Regierung billigen, oder daß sie ihr nicht Schuld geben, selbst die erste Quelle des Unglüks zu seyn. Hoffentlich wird sich Ludwig Philipp von den lezten tragischen Ereignissen warnen lassen!"

Frankreich.

Paris, 14 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 35; 3Proz. 68, 35; Falconnets 80; ewige Rente 58⅛. Auf der Börse erneuerten sich die Gerüchte von einer nahen Anleihe von 200 Millionen Franken. Man sprach auch von Auflösung der Kammer. Die Spekulanten sind besorgt, der Belagerungszustand möchte noch lange dauern. Man weiß nicht, wie die Regierung sich aus dieser Verlegenheit ziehen wird, und glaubt, daß zwei oder drei Verurtheilungen von dem Kriegsgericht am nächsten Sonnabend versucht werden, der Belagerungszustand aber noch einige Zeit dauern dürfte.

(Moniteur.) Die heute (13 Jun.) von verschiedenen Punkten des Westens angekommene Korrespondenz meldet die Fortsezung des Mißlingens der Bestrebungen und der Hofnungen der

Faktion, überall wo sie sich gezeigt hat. Alle Berichte stimmen darin überein, die Vernichtung der Chouannerie in kurzer Zeit zu erblikken. Die Energie der Regierung und der Eifer der Bevölkerung unterstüzen sich dabei wechselseitig. Das Departement Ille et Vilaine ist ruhig; Ausreißer von dem Bezirke von Vitré haben sich ergeben. Man hat in den Papieren la Houfaye's die Anweisung gefunden, die Diligencen, Brieffelleisen und Kouriere anzugreifen. Immer dieselben Mittel, dieselben Menschen! Eine bei Hrn. Duplessis Grenedan vorgenommene Hausdurchsuchung hat zu keiner wichtigen Entdekung geführt. Die von der niedern Loire angekommenen guten Nachrichten haben viel dazu beigetragen, das Departement Ille und Vilaine zu beschwichtigen. In der That würden in lezterm Departement die entscheidendsten Schläge beigebracht. Von allen Seiten treffen in diesem Departement die Unterwerfungen ein, wo sich auch die lezten Bemühungen der Chouannerie konzentrirt hatten. Der Belagerungszustand hat die Chefs der Chouans mit einem wohlthätigen Schreken durchdrungen. Hr. v. Kersabiec ward verhaftet, und am 8 nach Nantes abgeführt. Hr. v. la Rochemacé, der nach Ligné gekommen war, um mit 6 bis 800 Chouans die Waffen zu streken, verlangte zu kapituliren. Nachdem ihm der General geantwortet, daß sie sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben hätten, schlossen sie sich in den Pfarrhof ein, um sich daselbst zu vertheidigen. Einige Chefs sollen, nachdem sie die Hofnung zu einer Kapitulation verloren, sich selbst umgebracht haben. Die dreifarbigen Fahnen werden wieder auf die Kirchthürme gepflanzt; einige Bauern tragen selbst das dreifarbige Band. Man schreibt uns, daß die Täuschung, deren Opfer sie waren, sie so erbittert hat, daß man sie nicht mehr bereden kan. Das bei Vieillevigne statt gefundene Treffen hat über das Schikfal der Empörer entschieden. Viele Chefs gingen zu Grunde. Einer derselben, der schwer verwundet war, wollte seinen Namen nicht nennen. In seinen Aeußerungen erklärte er, daß der erste Stallmeister der Herzogin von Berry getödtet worden sey. Hier scheint die Prinzessin sich von allen Chefs verabschiedet zu haben. Charette sagte zu den Trümmern seiner Banden: „Ihr seyd euer Väter nicht würdig; ich verlasse euch und gehe nach England.“ Hr. v. la Serrie, der sich auf Gnade und Ungnade ergeben, ward in das Gefängniß von Nantes gebracht. Man hat in dem Bezirke von Savenay wichtige Verhaftungen gemacht. Man vermuthet, daß sich die Herzogin von Berry in den Marais, in geringer Entfernung von der See befindet. Sie findet große Schwierigkeit sich einzuschiffen, da auf der ganzen Küste die größte Wachsamkeit beobachtet wird. Eine in dem dem Grafen Martel zugehörigen Schlosse Pé, in der Gemeinde St. Jean Boizeau, am Ufer der Loire vorgenommene Durchsuchung hat nur unbedeutende Nachweisungen geliefert. Hr. v. Martel hatte sein Schloß seit mehreren Tagen an der Spize einiger Chouans verlassen. Im Morbihan herrscht vollkommene Ruhe. Die beiden Sèvres sind in friedlichem Stande. Die Bauern waren bald eines Zustands der Dinge, der sie zu Grunde richtet, und allen Handel unterbricht, überdrüssig. Sie wünschen sehnlich ein Ende desselben. In der Sarthe ist ebenfalls eine Besserung des Zustandes unverkennbar. Die Vorfälle von Paris haben daselbst einen glüklichen Gegenstoß hervorgebracht. 80 Verhaftbefehle wurden von den Gerichten von Mans erlassen. Man hat bei dem Hrn. Fiz-James Sohn, der sich kürzlich unter einem angenommenen Namen in die Vendée begab, und unterwegs verhaftet ward, keine wichtige Schrift gefunden. Maine und Loire ist gleichfalls ruhig. Seit einigen Tagen hat sich daselbst durchaus kein die Ruhe störender Vorfall ereignet. Man schreibt aus Bourbon-Vendée: „Am 7 Morgens fand zwischen zwei Kompagnien des 29sten und den Brigands auf dem alten Schlosse von la Penissière, wo sich 200 Chouans eingeschlossen hatten, ein Treffen statt; auf ihre Weigerung, sich zu ergeben, und nach einem lebhaften Flintenfeuer, worin die Militaire fünf Mann verloren, ward Feuer ins Schloß gelegt, und alle, mit Ausnahme einiger Wenigen, die sich retteten, wurden entweder niedergestoßen oder verbrannt. Das Schloß liegt in Asche. Es läßt sich mit Grund glauben, daß mehrere bedeutende Chefs sich in dieses Schloß zurükgezogen hatten.“ In Folge einiger erfolgloser Gefechte in diesem Departement haben die meisten Chouans sich anerboten, sich zu ergeben. Sie beschuldigen ihre Chefs, sie getäuscht zu haben, und suchen sie auf, um sie umzubringen. Der Theil Marais ist nicht aufgestanden. Auf der Seite von St. Jean de Mont und Challons suchten zwei Fremde die Bevölkerung vergeblich in Aufstand zu sezen; ihr Geld und ihre Versprechungen verführten Niemand. Bei Mortagne (Vendée, drei Stunden von Montaigu) fand ein Treffen statt, worin die Nationalgarde von Mortagne und Chollet bewundernswürdigen Muth bewiesen. Vier Nationalgardisten von Chollet wurden getödtet. Es sind Verstärkungen angekommen. Die Chouans wurden gänzlich geworfen. Der Bezirk Sables d'Olonnes ist ganz ruhig. Die Aufrührer hatten einen Angrif auf Ponsauges im Sinne; die Behörde hat aber, zeitig benachrichtigt, Verstärkungen dahin abgeschikt. Der ganze Zustand der Dinge zeigt schon die glüklichen Folgen des kräftigen, in der Vendée beobachteten Systems, und die Regierung dürfte bald im Stande seyn, dem Lande die völlige Beschwichtigung der Chouannerie zu melden.

Der englische Botschafter, Lord Granville, ist aus London wieder zu Paris angekommen.

(Courrier.) Heute (15 Jun.) haben mehrere Botschafter bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz gehalten.

(Messager.) Fast der ganze Adel in der Umgegend von Beaupreau ist gegenwärtig völlig kompromittirt. So hat man nach den HH. v. Civrac und la Sorinière die Kersabiec, Pannetière, Ducan, Boullé, Leleu, du Doré, Laberaudière an der Spize von Banden gesehen. Ihre Anwesenheit inmitten der Rebellen ist unbezweifelt und ihre Strafbarkeit so erwiesen, daß nur eine schnelle Flucht sie der Wirkung der Justiz entziehen kan.

(Journal de Paris.) Einige Journale melden, der zu Angoulême verhaftete Hr. Berryer, Sohn, sey freigelassen. Dis ist falsch. Man hat Hrn. Berryer nach Nantes gebracht, und er soll in dieser Stadt vor das Kriegsgericht gestellt werden.

(Gazette des Tribunaux.) Die Nummern vom 31 Mai und 6 Jun. des National wurden durch gerichtliche Entscheidung an den Generallieutenant Gouverneur von Paris als solche verwiesen, die Vergehen enthalten, welche mit denjenigen in Verbindung stehen, über welche die Kriegsgerichte vermöge des Belagerungszustandes zu entscheiden haben. — Am 9 Jun. wurden nahe an 120 Protokolle, die Vergehen konstatiren, welche dem Belagerungszustande zufolge den Kriegsgerichten zur Entscheidung vorliegen, von den verschiedenen Civil- oder Militairbeamten aufgenommen, und dem Generallieutenant zugeschikt. Die Zahl der

in Folge dieser Protokolle kompromittirten Personen ist 250, worunter ein großer Theil verhaftet und zur Verfügung der Kriegsgerichte gestellt ward.

(Courrier.) Man versichert, es sollen von jezt bis Sonnabend etwa 12 Individuen von dem Kriegsgerichte gerichtet werden, die man beschuldigt, sie hätten den Augenblik des politischen Kampfes benüzt, um sich Ermordungen und der Ausübung von Privatrache zu überlassen. Nach diesen Prozessen würde dann bis gegen Montag der Belagerungszustand aufgehoben werden.

Aus Toulon wird unterm 8 Jun. geschrieben: „Man hat hier eine Verschwörung entdekt, um sich der Stadt zu bemächtigen. Das Arsenal sollte angezündet, und die Galeerensträflinge gegen die Stadt losgelassen werden. Wenn alsdann die Truppen der Besazung und die Nationalgarde auf der einen Seite beschäftigt gewesen wären, den Brand zu löschen, auf der andern, der Plünderung Einhalt zu thun und sich gegen die Galeerensträflinge zu wehren, so sollten die Karlisten sich der Behörden entledigen und ihren Heinrich V in unserer Stadt ausrufen. Schon waren seit mehrern Tagen Keime der Zwietracht unter die Truppen der Besazung und die Schifsbemannung geworfen, und mehrfache Händel zwischen denselben ausgebrochen, die von den Anführern der Faktion unterhalten worden zu seyn scheinen."

(Temps.) Hr. Gallois, Schifskapitain, der sich bei dem Angriffe von Ancona so gut betragen, und den die Regierung den Forderungen des Papsts opfern mußte, hat das Kommando des Linienschifs Stadt Marseille, gegenwärtig im Hafen von Toulon befindlich, erhalten.

*† Paris, 13 Jun. Daß der König die außerordentliche Gewalt, die er jezt in Händen hat, zum Nachtheil der Freiheit mißbrauchen werde, besorgt Niemand im Ernste, weil Jedermann weiß, daß sein Thron auf diese Freiheit, als auf eine nothwendige Bedingung desselben gegründet ist; wurde er doch auch bisher eher der Schwäche als eigenmächtiger Eingriffe in die Rechte der Bürger angeklagt. Der Belagerungszustand hat bis jezt noch keine andern Folgen gehabt, als daß die Tribüne nicht mehr zu erscheinen wagt; daß der Redakteur des National, Armand Carrel, und die Abgeordneten Garnier-Pagès, Cabet und la Boissière, drei leidenschaftliche Republikaner, in Schlupfwinkeln sich verstekten, und daß bei den vorgenommenen Haussuchungen eine bedeutende Menge Pulver, Kugeln und auch viele der Flinten ergriffen wurden, welche in den Julitagen der Pöbel sich zugeeignet hatte, und die seitdem in den Händen der Feinde unsrer Regierung Werkzeuge der Gewaltthätigkeit und des Bürgerkriegs waren. Der Constitutionnel, der mit Recht in lezterm Resultat einen Hauptvortheil des die Haussuchungen erleichternden Belagerungszustandes sieht, scheint anzunehmen, dieser werde sich damit begnügen, sobald er sich dessen vollständig versichert haben werde, ohne darauf zu bestehen, die 12 bis 1500 Verhafteten (Einige sprechen sogar von 1800) durch Kriegsgerichte richten zu lassen. Dem Courrier français, dessen heutige Nummer der Milde des Verfahrens der Militairgewalt Gerechtigkeit widerfahren läßt, wird diese Meynung durch die Annahme wahrscheinlich, daß der Belagerungszustand, wofern er dauern sollte, bis über alle 1500 Arrestanten von zwei Gerichten abgeurtheilt worden wäre, sich auf wenigstens drei Monate verlängern müßte, was ihn nothwendig verhaßt oder lächerlich, in beiden Fällen aber unmöglich machen würde. Mir scheint sie weniger glaublich; auch zweifle ich, daß die Kriegsgerichte so zögernd verfahren werden. Verläumderischerweise nennen einige Journale diese schon am ersten dieses Monats, also mehrere Tage vor den lezten Begebenheiten, zusammengesezten Gerichte, Militairkommissionen. Anders verhält es sich aber mit der Frage, ob diese Gerichte kompetent, ob der Belagerungszustand gesezlich sey, und so einmüthig auch der Ausspruch des hiesigen Königsgerichtshofs war, so ist es doch erlaubt, hier die Ansicht der Staatsgewalt nicht zu theilen, wie es eine große Anzahl von Advokaten, die meisten Journalisten und überhaupt alle Gegner des herrschenden Systems thun. In dem Prozesse der in Beschlag genommenen Quotidienne sowol als auch in den auf die Rebellion sich unmittelbarer beziehenden Prozessen werden die Kriegsgerichte über ihre Kompetenz zu sprechen haben; entscheiden sie bejahend, so geht die Sache an den Kassationshof, dessen Ausspruch indessen, bei Todesurtheilen (da die Appellation die Vollstrekung des Urtheils nicht hindern soll), schon mehr als Einmal zu spät gekommen ist. Ich weiß nicht, welche Mittel der Opposition zu Gebote standen, um im Voraus die Ansicht des Kassationshofes als der ihrigen günstig darzustellen, und ich enthalte mich für jezt eines bestimmten Urtheils über die von allen Journalen in Untersuchung gezogene wichtige Frage, ob die Maaßregel gesezmäßig sey oder nicht. Ich bin noch immer geneigt, es mit denen zu halten, welche die Frage verneinen, ob ich gleich den Nuzen der Maaßregel keineswegs verkenne. Der 13te und 53ste Artikel der Charte scheinen mir entscheidend, und ich erinnere mich wohl, daß man die Erklärung in Belagerungszustand von Paris den lezten Ministern Karls X zum ganz besondern Verbrechen gemacht hat, wie die Akten ihres Prozesses jeden Augenblik beweisen können. Wenn man also auch die Polemik begreift, zu welcher dieser Gegenstand Anlaß gegeben hat, so kan man sich doch nicht genug wundern, daß die Opposition in der Ordonnanz vom 7 Jun. nichts Anderes als einen unverantwortlichen Staatsstreich sehen will, sie, die unaufhörlich verlangt hat, die westlichen Departements sollten in Belagerungszustand erklärt und nach aller Strenge des Kriegsrechts behandelt werden. Sie hat dis freilich seitdem vergessen, und, ihre Sprache nach den Umständen verändernd, schreit sie nun auch in Bezug auf die Vendée über Druk und Illegalität; aber die frühern Nummern der Journale sind da, um sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen; nur der geschittere National behauptete früher, wie jezt, daß eine solche Maaßregel nur unter Genehmigung beider Kammern erlassen werden konnte. Mit Recht sagt das Journal des Debats den andern Journalen, eine Strenge, zu der man gegen die weiße Fahne aufforderte, sey nicht minder gegen die rothe nöthig, und Aufrührer seyen Aufrührer, ob sie nun Karlisten oder Republikaner heißen mögen. Die Unredlichkeit der Opposition zeigt sich in allen Vorkommnissen so auffallend, daß sie selbst da nicht überzeugt, wo sie vielleicht Recht hat. Im gegebenen Fall ist es ungewiß, wer Recht hat. Dupin hat bis jezt geschwiegen, und unter den Protestirenden finden sich außer Odillon-Barrot, Crémieux, Mandarour-Vertamy, wenig bekannte Namen. Die Meynung des Hrn. Barthe, Siegelbewahrers, scheint sich mit der des Advokaten Barthe nicht recht vereinigen zu lassen, und auch Hr. Persil sprach im December 1830 anders als jezt.

* Paris, 14 Jun. Der Belagerungszustand fällt von selbst vor der öffentlichen Meynung, mit der er täglich mehr und mehr im Widerspruche steht. Der Widerstand ist passiv, aber allgemein; die Majorität beklagt es mehr, als sie sich freut, daß das Gouvernement die Legalität, die seine beste Waffe war, selbst vernichtet habe. Nie war seine Lage so günstig gewesen, als am Abende des 6 Jun.; die groben Fehler beider Oppositionsparteien schienen sie auf lange Zeit gelähmt zu haben; Alles ging dem Juste Milieu nach Wunsch; aber das Glük ist schwer zu ertragen, und das Gouvernement hat sich selbst in eine Verlegenheit gestürzt, aus der man keinen Ausgang sieht; es hat der Opposition in der Kammer und in den Journalen einen Haltpunkt gegeben, den sie vorher nie gehabt hatte. Die Karlisten sind in großer Unruhe über das Schikſal der Herzogin von Berry; sie fürchten, sie sey in dem Schlosse von Ligné mit verbrannt worden. Dieses scheußliche Ereigniß hat hier keineswegs den Eindruk gemacht, den es machen sollte; es ist ein Vorspiel von dem, was man im Süden von Frankreich erleben würde, wenn je dort der bürgerliche Krieg ausbrechen sollte. Es ist gestern eine Nachricht angekommen, daß die Herzogin nicht in dem Schlosse gewesen, sondern in der Nähe von Nantes gefangen worden sey; was vor Allem zu dem Gerüchte, daß sie verbrannt worden sey, Veranlassung gegeben hat, war der Umstand, daß drei Chefs von Vendeern, als sie von dem Verbrennen des Schlosses hörten, sich erschossen haben. Die Regierung legt einen großen Werth darauf zu beweisen, daß die Karlisten Theil an dem Aufstande hier genommen haben, aber Niemand glaubt daran. Man sagt, daß der Kassationshof die Rekurse von dem Militairtribunal annehmen werde, was die Regierung aller Vortheile, die sie sich von der heftigen und illegalen Maaßregel versprochen hatte, völlig berauben würde, und doch wäre es noch ein Glük für sie, indem es ihr das Gehässige von Hinrichtungen durch Militairkommissionen erspart. Hätte sie den Gerichten ihren gewöhnlichen Lauf gelassen, so hätte sich der ganze Haß der öffentlichen Meynung auf die Republikaner geworfen, und sie hätte das Recht in seiner größten Strenge ausüben können; aber jezt wird man ihr auch die gemäßigtste Ausübung ihrer Diktatur zum Verbrechen machen. Die Plane der Republikaner, Assignaten zu geben, ein Maximum festzusezen, und einen auswärtigen Krieg zu erklären, sind hier so verhaßt, daß nichts Geringeres als eine Maaßregel, wie diese Militairgerichte, dazu gehörte, einen Theil des Abscheues, den sie einflößten, von ihnen abzuwenden.

** Paris, 14 Jun. Die sonst so gemäßigten Leute des Journal des Debats und Konsorten, sie die einst, als ein Polignac zu vertheidigen war, so blumenreiche Reden gegen die Todesstrafe hielten, würden jezt Alles, was nicht denkt wie sie, vor das Kriegsgericht stellen. Einstweilen denunziiren sie, und mit bestem Erfolg. Was ist denn geschehen? rufen sie aus; hat die Regierung nicht das Recht, ein paar Demagogen zu verfolgen? Man preist die Milde der Maaßregeln, in dem Augenblik, wo achtzehnhundert Verhaftete vor dem Martialgerichte stehen, ja wo man selbst Journalartikel, die sechs Wochen vor der Belagerungs-Ordonnanz geschrieben waren, unter die Willkühr-Jurisdiktion dieser Ordonnanz stellt. So wahr ist es, daß Niemand grausamer ist, als wer sich fürchtet; die Nationalgarde-Helden, die sich jezt rühmen, Frankreich gerettet zu haben, weil sie in Verein mit 40,000 Linientruppen eine Handvoll Tollköpfe zu Paaren trieben, konnten nicht laut genug den Belagerungsstand herbeirufen, der sie vor der Gefahr rettete, noch einmal ihre Tapferkeit zeigen zu müssen. Im Kampfe war nicht die Hälfte von denen zum Vorschein gekommen, die nachher bei der Revüe sich breit machten. Diese widrigen Scenen erinnern an die Zeit, wo die Alliirten vor die Thore von Paris rükten, und auch diese Pariser Nationalgarden auszogen, mit dreifarbigen Fahnen und dreifarbigen Kokarden, aber schon Nachmittags wieder heimkehrten, mit weißen Fahnen und weißen Kokarden, während draußen die Schüler der polytechnischen Schule mit derselben Todesverachtung kämpften, die sie jezt in einer weniger fleken losen Sache in den Straßen von Paris bewiesen. — Die HH. Odilon-Barrot, Arago und Laffitte haben die Details der Unterredung, die sie am 6 mit dem Könige hatten, sogleich wörtlich niedergeschrieben, um damit hervorzutreten, falls die gegen sie gerichteten, eben so unklugen als gehässigen Provokationen fortgesezt würden. Unter Vertrauten cirkulirt bereits eine Abschrift. Ich will davon nur die ersten Worte des Königs ausheben. Als die Deputirten ihre Bitten damit begonnen hatten, daß dem Blutvergießen so bald als möglich Einhalt gethan werden möchte, antwortete Ludwig Philipp: „Sie hören die Kanonen; ich habe sie aufführen lassen, um das Blut meiner Soldaten so sehr als möglich zu schonen, und mit dem Aufruhr schnell zu Ende zu kommen.“

** Paris, 13 Jun. Ein kürzlich in der Allgem. Zeitung eingerüktes Schreiben hatte sich die Bemerkung erlaubt, das in jeder Hinsicht hochachtbare Haus Rougement de Löwenberg scheine den Intermediaire oder Agenten des Hofs von Holyrood zu machen, und die Fonds zur Bewirkung einer Kontre-Revolution in Frankreich zu liefern. Aus ganz sicherer Quelle sind wir autorisirt, zu Widerlegung jenes Gerüchts unbedingt zu erklären, daß genanntes Haus auch nicht in der entferntesten Verbindung mit dem Hofe von Holyrood stehe, noch viel weniger Gelder zu jenem Zwek erhielt oder bezahlte.

* Lyon, 13 Jun. Der Précurseur ist wirklich gestern nicht nur an der Post angehalten, sondern auch in mehreren Kaffeehäusern und Lesekabinetten weggenommen worden. Er fährt dessen ungeachtet in seiner Polemik gegen die Schritte des Gouvernements fort und soll heute zum viertenmale in vier Tagen mit Beschlag belegt werden. Ein Trupp von etwa 150 Arbeitern war gestern vor dem Rathhause versammelt, und sang die Marseillaise. Eine Patrouille wollte sie zerstreuen, man forderte zuvor die gesezlichen Sommationen; statt aller Antwort brachte die Polizei Einige in Gewahrsam. Die karlistische Gazette erzählt dieses Faktum und sezt den Brief dazu, den Ludwig Philipp an Rouget Delisle, Verfasser der Marseillaise, nach der Revolution 1830 schrieb, und worin er seine Bewunderung für diese Hymne ausspricht. Unsere Gazette kan überhaupt in ihrem Systeme nichts Klügeres thun, als die Aktenstüke des Journal des Debats nach der Juliuswoche mit den jezigen Berichten zusammenzustellen. Das thut sie auch zur Belustigung aller Karlisten meisterlich. Der Belagerungszustand von Paris bringt unserm Handel viel Schaden; es ruhen viele tausend Hände. Die Affecia-

tion für die Presse soll sich mit vielen Unterschriften deken; mehrere Theilnehmer haben für 5, 10, ja 20 Aktien unterschrieben. Daß unser ministerielles Journal auch den alten Lafayette mit Härte angegriffen hat, verzeiht ihm der gemeine Mann nimmer. Welchen Eindruk die Pariser Scenen in Marseille gemacht haben, kan ich noch nicht mittheilen. Dem Einzuge des Herzogs von Orleans fehlte die Pracht nicht, aber der Jubel soll nicht groß gewesen seyn. Die Polizei soll (nach der Gazette du Midi) sogar verordnet haben, alle Fenster in den Straßen, durch die der Zug ging, zu öfnen, aus Furcht es möchte sich hinter Läden und Vorfenstern vielleicht ein tödtliches Geschoß verbergen. Der Prinz hat, nach einem dortigen Blatt, erklärt, die Karlisten fürchte der Hof nicht, dagegen müsse man gegen die Republikaner allezeit schlagfertig seyn. Der Temps meint nun, seit dem 6 Jun. habe des Republikanismus lezte Stunde geschlagen; wir schaudern indessen vor den Blutgerichten, die eine Menge zum Theil thörichter Hofnungen vernichten, aber denselben Hofnungen ein Märtyrerthum gründen werden, vor dem sich jede Regierung in Acht nehmen sollte. Wohin sind die schönen Deklamationen gekommen, die vor dem Ministerprozeß über Abschaffung der Todesstrafe von der Tribüne erschollen. Es gibt Verhältnisse, wo der Haß über die Todesfurcht siegt und der Fanatismus über alle Drohungen.

Belgien.

In der Repräsentantenkammer legte am 11 Jun. der Kriegsminister einen Entwurf vor, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, eine Reservearmee zum Maximum von 50,000 Mann, und zwar aus dem ersten Aufgebote der Bürgergarde zu bilden. Die jezt in Aktivität befindliche Bürgergarde wird zur Reserve geschlagen, und auf demselben Fuße, wie die Linie, organisirt. — Der Antrag ward an die Sektionen verwiesen, obgleich Hr. Dumortier erklärte, daß er nicht wisse, wie man mit Holland in Ordnung kommen werde, wenn man erst die Bildung der Reserve abwarten solle. Man müsse den Anfang damit maken, ins Feld zu rüken. Zugleich befrug er den Minister des Auswärtigen über die lezten diplomatischen Verhandlungen. Dieser antwortete: Die Protokolle 62 und 63 seyen schon von den Journalen mitgetheilt worden. Die Note der Regierung sey von Hrn. Goblet der Konferenz überreicht worden; sobald eine Antwort einginge, werde er sie der Kammer mittheilen.

Der Courrier behauptet, zu dem Gesezesvorschlage, hinsichtlich der Bildung einer bedeutenden Reservearmee sey die Regierung unter Anderm auch dadurch veranlaßt worden, daß der ehemalige französische Gesandte im Haag, Hr. Durand de Mareuil, bei seiner neulichen Anwesenheit in Brüssel erklärt habe, an die Möglichkeit der Abschließung eines Vertrags mit Belgien sey nicht zu denken. König Wilhelm (soll jener Gesandte zum König Leopold gesagt haben) ist fest entschlossen, Ihre Unabhängigkeit um keinen Preis anzuerkennen; und ich zweifle nicht, er werde, wenn Sie die zulezt von ihm begehrten Modifikationen angenommen, abermals neue Schwierigkeiten maken, welche die Beendigung Ihrer Angelegenheiten wiederum auf unbestimmte Zeit hinausschieben. Der Zwek König Wilhelms ist die Wiederherstellung seiner Macht in Belgien.

Man ist im Begriffe, die ganze Reservedivision der Armee, welche ein Korps von 12,000 Mann bilden wird, in einem Lager zu vereinigen. — Hr. van Zuylen, der beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt ist, ist mit Depeschen für General Goblet nach London abgereist. Man sagt, er überbringe eine Note hinsichtlich des Hrn. Thorn und der Vollziehung der 24 Artikel, welche in energischen und dringenden Ausdrüken abgefaßt sey. — Am 9 d. zogen mehrere Individuen zu Wagen über den Waffenplaz zu Gent und riefen: Es lebe der Prinz von Oranien! Die Arrestationen daselbst dauern fort. — Die Cholera ist zu Roulers ausgebrochen.

Königreich der Niederlande.

Der Haager Staatscourant meldet aus Arnheim vom 11 Jun.: „Wir vernehmen, daß Walter Scott auf der Fahrt von Emmerich nach Nymwegen vom Schlagflusse gerührt worden ist, und sich gegenwärtig in lezterer Stadt unter der ärztlichen Pflege der HH. van Roggen und van Eldik befindet.“ (Demnach scheint die aus Köln mitgetheilte Nachricht vom Tode W. Scott's sehr voreilig gewesen zu seyn.)

* Haag, 10 Jun. Die Abstimmung in den Generalstaaten über die Verwilligung der Fonds zur Fortsezung des Kriegszustandes bis zu Ende Oktobers wird Ihnen bereits bekannt seyn. In der Majorität (42 gegen 4) befanden sich auch, wie man mit Vergnügen bemerkte, mehrere Deputirte von Nordbrabant, gegen welche die Belgier seit einiger Zeit perfide Gerüchte in Umlauf gesezt hatten. Vorzüglich zeichnete sich die vortreffliche Rede des Hrn. van Nes, Deputirten von Utrecht, aus, auf die denn auch der anwesende Finanzminister namentlich Bezug nahm. Als man ihn über die Protokolle der Londoner Konferenz Nro. 61, 62 und 63 befragte, von welchen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 29 Mai noch keine Mittheilung gemacht hatte, aus dem einfachen Grunde, weil sie dem Könige noch nicht mitgetheilt waren, bemerkte Hr. van Tets, daß er zwar die Gränzen seines Departements überschreite, indem er hierauf antworte, daß er auch Grund zu glauben habe, es werde nächstens der Kammer eine direkte Mittheilung deshalb gemacht werden; er läugnete indeß die Existenz dieser Protokolle nicht, sezte jedoch hinzu, er glaube versichern zu können, daß die Vorstellungen des Königs nicht ohne Erfolg gewesen, auch von der Konferenz nicht ungünstig aufgenommen worden seyen.

Italien.

† Von der italienischen Gränze, 9 Jun. Die Negotiationen über die Regulirung der römischen Angelegenheiten, und die in den Legationen einzuführenden Einrichtungen, werden in Rom fortgesezt. Graf St. Aulaire, welcher auf das thätigste das Interesse der Legationen vertritt, kan sich der päpstlichen Regierung nicht ganz gefällig bezeigen, und ist in fortwährender Spannung mit dem Kardinal Staatssekretair, so wie mit einigen seiner Kollegen. Er scheint das Schwierige seiner Lage sehr zu fühlen, und soll den Wunsch abgelöset zu werden, zu erkennen gegeben haben, was indessen für den römischen Hof sehr unangenehm seyn dürfte, denn schwerlich würde auf seinen Posten wieder ein Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen und so versöhnendem Charakter kommen, wie Graf St. Aulaire, der bei allen freisinnigen Ansichten äußerst religiös ist, und die schwierigen Verhältnisse Italiens so gut zu beurtheilen versteht. Er hat dis nicht nur bei der Besizznahme von Ancona, sondern auch bei einer andern Gelegenheit bewiesen, wo er nicht minder wichtige Dienste geleistet hat, und wo Interessen von gleicher Bedeu-

tung, verhandelt wurden. Mit dem Benehmen des Generals Cubières ist man in Rom zufrieden, allein mehrere der französischen Garnison von Ancona beigegebene Employés werden mit mißtrauischem Auge betrachtet, weil man sie für Abgeordnete des Comité directeur hält. Man hat wirklich einige Spuren von Verbindungen entdeckt, die solchen Verdacht zu rechtfertigen scheinen, und es soll in Paris darauf angetragen werden, jene Individuen zu entfernen. Dis dürfte indeß in der Sache nichts ändern; denn wenn auch die französische Regierung jenem Ansinnen entspricht, woran kaum zu zweifeln ist, so sind doch die gefürchteten Verbindungen schon hergestellt, und es wird unter den jezigen Umständen den französischen Liberalen wenig Mühe kosten, sie zu erhalten, oder neue anzuknüpfen. Wer die innere Lage Italiens und den Geist seiner beweglichen Bevölkerung kennt, wird sich leicht von der geringen Schwierigkeit überzeugen, mit der die geheimen Gesellschaften den Regierungen Verlegenheiten ohne Ende bereiten können. Die Theilung Italiens in viele kleinere Staaten und Gebiete, wovon jedes eine andere, von den übrigen verschiedene Verfassung, ein eignes Interesse hat, und die alle sich mit eifersüchtigen Augen ansehen, gewährt den Umtrieben einen weitern und gefahrloseren Spielraum, und entzieht sie der Aufmerksamkeit der Behörden; die Polizeianstalten sind daher in Italien für die Erhaltung der Ruhe nicht zulänglich, und man hat Beispiele, daß die Agenten dieser Branche, in dem Bereiche ihres Wirkungskreises, den geheimen Gesellschaften anscheinend eifrig nachspürten, während sie selbst den geheimen Verbindungen im benachbarten Gebiete angehörten. Es heißt wohl, daß alle Regierungen die Nothwendigkeit einsehen, sich gegenseitig zu unterstüzen, und ein Uebereinkommen getroffen haben, um dem Treiben der liberalen Partei ein Ziel zu sezen; allein die Aufgabe scheint in der Ausführung zu vielen Schwierigkeiten zu unterliegen, um einen guten Erfolg davon erwarten zu können.

Deutschland.

Das vorgestern aus andern Blättern entlehnte Gerücht von nahem Durchmarsche östreichischer Truppen durch Regensburg soll durchaus unbegründet seyn. — Aus München wird geschrieben, Dr. Wirth soll verhaftet seyn, und gefangen nach Oberhaus bei Passau geführt werden. — Münchener Blätter wollen wissen, Feldmarschall Fürst Wrede wolle am 11 d. München verlassen, um die Truppen im Rheinkreise zu inspiziren.

Im Frankfurter Journal wird erzählt, beim diesjährigen Lambolfeste zu Hanau hätten mehrere junge Leute im Lambolwald einen Freiheitsbaum aufpflanzen wollen, seyen aber durch die ordnungsliebenden Bürger der Stadt davon abgehalten worden.

In der kurhessischen Landtagssitzung vom 9 Jun. wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen: 1) jede nur mögliche weitere Ersparniß im Militair-Etat unverzüglich eintreten und 2) (nach Analogie der badischen Ständeversammlung) „durch die Bundesgesandtschaft darauf bringen zu lassen, daß über jene 20 Millionen Franken, welche Frankreich nach dem lezten Frieden an Deutschland zahlte, genaue Nachweisung, sowol über die Anlage derselben, als auch über die davon erhobenen Zinsen und daraus bestrittenen Ausgaben, gegeben und der Staatsregierung mitgetheilt werde, damit der Ständeversammlung Vorlage geschehen könne."

Marburg, 13 Jun. Eine vor Kurzem erschienene Schrift des hiesigen Professors Vollgraff: „Täuschungen des Repräsentativsystems", hat hier einen üblen Eindruk hervorgebracht, indem der Verfasser die nach einer Repräsentativ-Verfassung strebenden Völker mit gewissen verachteten, aber nüzlichen Thieren vergleicht, die wohl Rosse werden möchten, es aber doch nie dahin bringen werden. Dis war die Ursache, daß sich gestern Abend 9 Uhr eine große Masse Erwachsene und Kinder vor dem Barfüßer Thore versammelten, im Vorbeigehn dem Professor Boek ein Pereat brachten, und dann mitten in der Stadt, auf offenem Markt, im Angesichte des unter das Gewehr getretenen Linienmilitairs der Hauptwache, mit Besen und Schwefel ein Feuer anzündeten, und ein Exemplar obiger Schrift unter lautem Pereat und Absingen der Marseillaise den Flammen übergaben. Ein Zuhörer Vollgraffs forderte die Studenten auf, zur Ehre des Hrn. Professors einzuschreiten, und diesem Unfuge zu steuern; der Antrag ward jedoch zurükgewiesen, weil dis Sache der Polizei und der Bürgergarde sey. Diese lezztere schritt nun auch bald ein, und stellte die Ordnung durch bloßes Zureden wieder her. (F. J.)

* Aus dem Herzogthum Nassau, 15 Jun. Gestern wurde zu Wiesbaden der Geburtstag des Herzogs durch eine große Militairparade, welcher viele der anwesenden Kurfremden beiwohnten, so wie durch ein gemeinschaftliches Mittagsmahl der höhern Civildiener schaft und des Offizierkorps im Kurgesellschaftshause gefeiert. Der damit in Verbindung gesezte Ball fand jedoch keine hinreichende Theilnahme, und mußte daher zum großen Verdrusse mancher tanzlustigen jungen Dame — vielleicht zu noch weit größerem anderer Personen, den Subscribenten wieder abgesagt werden. In frühern Jahren veranstaltete der Stadtvorstand von Wiesbaden jederzeit an diesem Tage einen, stets zahlreich besuchten, Festball. Warum gegenwärtig nicht ein Gleiches geschah — dafür dürften die Beweggründe nicht fern liegen! — Die Regierung hat das unterm 13 mitgetheilte Verbot, wodurch die Abgabe von wohlfeilerem Brod an die ärmern Klassen in Wiesbaden auf Rechnung des sich zu diesem Zweke gebildeten Vereins dasiger wohlhabender Bürger bei Strafe untersagt worden war, wieder aufgehoben, damit also das Sprüchwort bestätigt: Guter Rath kommt über Nacht! — Doch hier wohl etwas spät! — Nach der jüngsten Kurliste betrug die Zahl der zu Wiesbaden anwesenden Kurgäste 1051, worunter sich Se. königl. Hoh. der Prinz Emil von Hessen befand. — Die Herzogin von Leuchtenberg wird mit ihrer Tochter, der Prinzessin Theodolinde, zu Ems erwartet. Die Lezztere brauchte bereits im verflossenen Sommer dieses Bad mit Erfolg.

** Frankfurt a. M., 16 Jun. Seit lange war die Abrechnung für Mitte Monats nicht so bedeutend, wie die, welche am gestrigen Tage an der hiesigen Börse statt fand. Die Summe der allein von östreichischen Staatseffekten zu bewirkenden Ablieferungen mochte sich wohl auf eine Million belaufen; jedoch wurden alle Geschäfte glüklich zu Stande gebracht, da sich für diese ganze Masse von Papieren bereitwillige Nehmer zeigten. Nur die Kurse mußten etwas gedrükt werden, zumal da man hier jezt täglich der Nachricht von den Wirkungen entgegen sieht, welche die Pariser Vorgänge vom 5 und 6 Jun. an der Wiener Börse hervorgerufen haben dürften. Wir notiren daher die 5prozentigen Metalliques 88⅛; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1382; Partiale 123⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 177½. Die holländischen Effekten wurden von diesem Weichen um so weniger betroffen, da die Amsterdamer Berichte neuerdings günstig lau-

ten. Namentlich wird in den Privatbriefen die Hofnung geäußert, daß die jüngsthin bei der Londoner Konferenz überreichte königl. niederländische Note wohl ihren Zwek nicht verfehlen möchte. Hiernach behaupteten sich die Integrale auf 43¼ und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe 81⅞. Von Falconnets ist viel nach Paris gewandert; sie sind daher nicht häufig am Plaz und werden zu 75⅝ bezahlt. Im Wechselhandel haben sich keine wesentlichen Veränderungen zugetragen; der Diskonto aber ist auf 3 Proz. gestiegen.

Hannoversche Ständeversammlung. Erste Kammer. Sizung am 12 Junius. Fortsezung der in voriger Sizung abgebrochenen Verhandlung über den Inhalt der Antwort-Adresse auf die Thronrede. Anträge: 1) Die Adresse an Se. Majestät den König zu richten. — Verworfen aus in vertraulicher Sizung entwikelten Gründen. — 2) Die Adresse an Se. königliche Hoheit den Vizekönig zu richten, nach geschehener Verwahrung wegen dieses von zweiter Kammer vorgeschlagenen Weges. — Angenommen. — 3) Auf Redaktionsverbesserungen. Annahme des Kommissionsentwurfs, mit 35 gegen 3 Stimmen, nach hier geschehener Verbesserung der in der Wortfassung gefundenen Mängel. — Sendung desselben an zweite Kammer mit folgender derselben mitgetheilten Verwahrung: „.... Wie übrigens erste Kammer der Ansicht seyn muß, daß es angemessener gewesen wäre, die Adresse, gleich wie in frühern Fällen beobachtet worden, und wie die Stellung der Stände erheische, unmittelbar an Se. Maj. den König zu richten; als sieht sich dieselbe zu dem ausdrüklichen Vorbehalte veranlaßt, daß sie sich durch den jezigen Vorgang für künftige Fälle nicht gebunden erachten könne." Die Adresse ist, dem Vernehmen nach, in zweiter Kammer mit den in erster Kammer gemachten Berichtigungen angenommen; kan aber in diesem Blatte (Hannoversche Zeitung) erst dann mitgetheilt worden, wenn solche Sr. kön. Hoh. dem Vicekönig überreicht seyn wird.

Preußen.

Berlin, 14 Jun. Den beiden Armeekorps, welche bereits auf dem Rükmarsche vom Rhein und von Erfurt begriffen waren, soll in Folge der Ereignisse zu Paris Gegenbefehl zugegangen seyn. — Die russische Kaiserin wird nach ihrem Besuch in Dobberan auf drei Wochen hieher kommen. — Es ist nunmehr der bestimmte Befehl gegeben, eine Telegraphenlinie von hier nach dem Rheine zu errichten; auch dieses ist in Folge der neuesten Pariser Ereignisse geschehen. (N. K.)

Berlin, 11 Jun. Die obere Leitung der Staatszeitung ist noch an keinen dazu besonders bestimmten Beamten vergeben, sondern sie wird unmittelbar aus dem Ministerialbureau dirigirt. Der Legationsrath Lecoq, der bis zu seiner Berufung in den neuen Wirkungskreis Kammergerichtsrath war, hat blos das Geschäft eines Censors der politischen Artikel; die nichtpolitischen Rubriken gehören in Censur-Angelegenheiten zum Ressort des Ministeriums des Innern, und werden vom Geheimen-Oberregierungsrath Jacobi besorgt. — Es nimmt immer mehr den Anschein, als ob das Generalgouvernement in Westphalen und in den Rheinprovinzen ganz aufgelöst sey, und Prinz Wilhelm nicht dahin zurükkehren werde, auch sind die dabei angestellt gewesenen höhern Beamten, als der Geheimerath Pomowis und der General Graf Nostiz wieder in ihre früheren Stellungen, der erstere beim Kriegsministerium, der leztere als Brigadekommandeur der Gardekavallerie zurükgetreten. — Man erzählt sich seit einigen Tagen, daß die Kaiserin von Rußland im Julius nach Dobberan zum Besuche zu ihrer erlauchten Schwester kommen und auch Se. Maj. sich auf einige Tage dahin begeben werden. — Die Wittwe des Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau hat eine jährliche Pension von 2000 Rthlr. erhalten, und der König hat oder wird die schönen, am Fuße des schlesischen Riesengebirges liegenden Güter des berühmten Verstorbenen, wie man sagt, für einen Prinzen seines Hauses, kaufen. — Der Zutritt der beiden Großherzogthümer Mecklenburg zum preußischen Zollverbande soll sehr nahe seyn. — Die längere Anwesenheit des Oberpräsidenten der Rheinprovinzen, v. Pestel, hat sich besonders auf die Angelegenheit der Abhülfe der bedeutenden Theurung bezogen; zu diesem Behufe werden die königl. Magazine eröfnet werden. (Hamb. K.)

Schweden.

*Stockholm, 8 Jun. Der französische Gesandtschaftssekretair, Hr. Ternaux, ist von Paris hier angekommen. — Der Kronprinz hat geruht sich als Protektor des Jäger- und Scheibenschüzen-Vereins zu erklären. — Die Stadt Frederikshald ist bis Jahr die einzige in ganz Norwegen gewesen, welche den Tag des 17 Mai mit Glanz, durch Bürgerfeste, Abfeuerung von Kanonen, ausgebrachte Gesundheiten ꝛc. gefeiert hat. Auch den Polen und dem General Lafayette wurden dabei Lebehochs ausgebracht — Höchst befriedigend lauten die Nachrichten aus dem Lande hinsichtlich der Feldfrüchte und Getreide, so daß wir einer reichen Ernte entgegen sehen dürfen.

Polen.

Von der polnischen Gränze vom 7 Jun. Die Nachrichten aus Polen lauten fortwährend traurig. Sie erzählen unter Anderm, daß das Warschauer Findelhaus „zum Kindlein Jesu" aufgehoben, und bis jezt mehr als 5000 Kinder aus Polen nach dem Innern Rußlands abgeführt worden seyen. Die Russen geben als Zwek dieser Maaßregel an, daß die Regierung für die Kinder sorgen wolle, deren ausgewanderte Eltern zum Theil außer Stande seyen, sie zu ernähren. Ein bis jezt nur auf einem Warschauer Briefe beruhendes, und daher hoffentlich unwahres Gerücht will wissen, die Gemahlin des Generals Rozycki, deren Gatte sich in Frankreich befindet, habe zuerst ihre Kinder und sich selbst getödtet, nachdem ihr Gesuch an den Thron, daß man ihr die Kinder lassen möchte, ohne Erfolg geblieben war. — Die Citadelle in Warschau soll ein Riesenwerk werden, und die Polen, gegen die sie gerichtet ist, sollen nicht weniger als 20 Millionen polnische Gulden dazu hergeben. (Nürnb. Korresp.)

Warschau, 9 Jun. Die Militair-Unterstüzungskommission bringt eine 20ste Liste von 17 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Summe von 14,805 Fl. als Pension bewilligt wird. — In diesen Tagen langten die Deputirten des Königreichs Polen, Graf Franz Soltyk, Woyczynski und Skorupka, aus St. Petersburg und die Grafen Eduard Raczynski aus Posen, Wladislaus Puslowski aus Wilna und Joseph Wielochorski aus Kassyn hier an. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

Wien, 15 Jun. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 76¹⁵⁄₁₆; Bankaktien 1137.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die königliche Akademie der Wissenschaften in München.

Ueber die Beschäftigungen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften erhält man von Zeit zu Zeit öffentliche Kunde durch die gedruckten Jahresberichte derselben. Da diese aber bis jezt nicht im gewöhnlichen Wege des Buchhandels verbreitet wurden,*) so wird es den Freunden der Wissenschaften nicht unerwünscht seyn, hier etwas Näheres von dem Inhalte derselben zu erfahren. Diese Jahresberichte enthalten, außer der äußern Geschichte der Akademie und einem Theile der von ihr abgestatteten wissenschaftlichen Begutachtungen, auch die in den Klassensizungen gelesenen und nicht für die Denkschriften der Akademie vorbehaltenen, kleineren, meist spezielle Materien aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften behandelnden Abhandlungen, theils nach ihrem ganzen Inhalte, theils in Auszügen. Den reichen und mannichfaltigen Inhalt der zwei bis jezt erschienenen, von der neuen Organisation der Akademie im Jahre 1827 bis 27 März 1831 gehenden Jahresberichte wird folgende kurze Uebersicht der in ihnen mitgetheilten Vorträge zeigen. — Philosophisch-philologische Klasse. v. Schelling: 1) Erklärung eines (räthselhaften) neuentdekten Wandgemäldes in Pompeji. (Ein vollständiger Abdruk wird für das Kunstblatt versprochen.) 2) Ueber die arabischen Namen der Urania und des Dionysos. (S. 56 steht durch Drukfehler: Bodl. Ausgabe, statt Bodl. Handschrift.) — Niethammer: Ueber eine der schwäbischen Mundart eigenthümliche Aussprache der Diphthongen. — Thiersch: 1) Ueber ein noch unedirtes, aus Sizilien gekommenes, christlich griechisches Epitaphium. 2) Ueber eine Tabula honestae missionis im k. Antiquarium, und über die Bruchstüke von zwei andern. 3) Ueber den cinctus gabinus. 4) Ueber eine im königl. Antiquarium befindliche Patera etrusca mit den Figuren des Apollo, der Diana und der Minerva. 5) Ueber das unter dem Namen der Poniatowsky-Vase berühmte griechische Gefäß von gebrannter Erde mit cerealischen Vorstellungen. 6) Nachricht über antiquarische Untersuchungen auf seiner Reise nach Murnau, Partenkirchen, Garmisch, Ettal, Schongau und Landsberg. 7) Ueber die durch Niebuhr, Hermann, Orelli, und viele Andere behandelte, höchst schwierige Stelle in Cic. de republ. II. 22, welche die Centurienverfassung des Servius Tullius zum Gegenstande hat. 8) Ueber ein schon von Winckelmann (Monumenta inedita, N. 162) angeführtes, aber nicht erklärtes Relief des k. Antiquariums. — Ast: Ueber die hellenische Kunst und Philosophie. — Schmeller: 1) Ueber Bruchstüke einer deutschen Dichtung aus dem neunten Jahrhundert, auf einer lateinischen Handschrift der k. Hof- und Staatsbibliothek befindlich. 2) Ueber Quantität im bayerischen und andern oberdeutschen Dialekten. 3) Ueber ein Paar seltsame Textentstellungen, welche in den auf der k. Hof- und Staatsbibliothek befindlichen Handschriften wie in den gedruckten Ausgaben des Procopius über den gothischen Krieg vorkommen. 4) Ueber die Verlässigkeit der Formen und Bedeutungen, unter welchen von griechischen und römischen Schriftstellern einzelne Ausdrüke barbarischer Sprachen aufgefaßt und der Nachwelt überliefert worden sind. — Frank: Ueber die Casten der Hindu nach ihrer Gesezgebung. — Schorn: 1) Ueber die Epochen der maurischen Baukunst in Spanien. 2) Ueber die Abbildungen der Sirenen. — Mayer: 1) Ueber einige im k. Antiquarium befindliche, aus Eichstätt gekommene Alterthümer. 2) Ueber die Ruinen eines altrömischen Tempels in Emmetzheim. — Mathematisch-physikalische Klasse. v. Schrank. 1) Ueber die Erzeugung vegetabilischer Infusorien, namentlich Konferven, in Arsenikalauflösung. 2) Ueber den Winter von 1829. 3) Ueber die Kometen. 4) Ueber die Viehkrankheit von 1822. — Jos. v. Baader: 1) Ueber einen von ihm erfundenen neuen Mechanismus zur Umwandlung einer geradlinigen Wechselbewegung in eine kreisförmige oder Radbewegung, und umgekehrt von dieser in jene. 2) Ueber die von Dr. Fr. Xav. v. Häberl erfundene, und unter dem Namen Automatum hydraulicum beschriebene Maschine. — v. Wiebeking: Ueber den nachtheiligen Zustand der Hauptflüsse Europa's. — Vogel: Ueber die Möglichkeit einer Selbstentzündung oder Explosion der Zündhütchen beim Transporte derselben. 2) Ueber das Verzinnen kupferner Gefäße, und den Nachtheil der darin gekochten oder aufbewahrten Speisen für die Gesundheit. 3) Ueber die Möglichkeit einer Selbstentzündung des Baumwollgarns bei der Türkischrothfärberei, und einer Explosion des Avoirkessels. 4) Ueber die Anwendung des Chlorkalks als Präservativmittel gegen eine ansteckende Rinderseuche. 5) Ueber das Brodbaken in einem Bakofen von Kupfer. 6) Ueber die Heilquelle oder das Schlammbad zu Höhenstadt. 7) Ueber ein von Simbernat neu erfundenes Nahrungsmittel, Zoogonon genannt. 8) Ueber die Entwiklung des Chlorgases aus den natürlichen Manganoxyden. 9) Ueber das Beschütten der Leichen mit Kalk. 10) Ueber einige der Gesundheit nachtheilige Farben an Devisen. — v. Martius: 1) Ueber die von ihm in Brasilien gesammelten Vegetabilien, deren Gebrauch bei den dortigen Einwohnern, und die Arzneikräfte derselben. 2) Ueber mehrere von ihm in Brasilien gesammelte Arzneistoffe und die Mutterpflanzen derselben. 3) Ueber den Amazonenstrom und sein Stromgebiet in geographischer und geognostischer Beziehung. — Döllinger: 1) Ueber ein neues zusammengesezztes Mikroskop aus dem Utzschneider-Fraunhoferschen Institut, und die vom Inspektor Merz getroffenen Verbesserungen. 2) Ueber eine angeborne Mißbildung des Darmkanals in einem bald nach der Geburt gestorbenen Kinde. 3) Ueber die zuerst von Rob. Brown beobachteten Bewegungen der kleinsten Partikelchen fester Körper in Flüssigkeiten. 4) Ueber eine Mißgeburt aus der Klasse der Heterodelphen. 5) Ueber ein menschliches Ei mit Zwillingen aus der fünften oder sechsten Woche. 6) Ueber den Rettungsapparat des Bataillonsarztes Koppenstätter für Scheintodte. 7) Ueber einen eingesendeten, noch nicht ganz reifen Fötus, dessen sämtliche Eingeweide eine verkehrte Lage hatten. — Fuchs: 1) Ueber die Pyrophosphor-Säure. 2) Ueber den rosenrothen Quarz von Rabenstein. — v. Loe: Ueber die Beheizung mit Torf, nach den Resultaten der im hiesigen allgemeinen Krankenhaus angestellten Versuche im Großen. — Schubert: Ueber einen neuerdings bei Solenhofen fossil aufgefundenen angeblichen Ornithocephalus. — Stahl: 1) Ueber die Wirkung des Schießens auf Gewitter. 2) Ueber

*) Diese Jahresberichte können übrigens durch alle Buchhandlungen Münchens bezogen werden.

Licht und Farbe. — Buchner: Ueber das Sallein. — Zuccarini: Ueber eine aus Mexico übersendete Art von Oxalis. — v. Kobell: 1) Ueber die Analyse des Kieselmalachits. 2) Ueber die Resultate seiner Analyse des Ollvenits und des Kupferschaums. 3) Ueber die Eigenschaften der Mineralien von doppelter Strahlenbrechung, das Licht zu polarisiren. — Wagler: Ueber die Giftzähne der Amphibien. — Schneider: 1) Ueber den gegenwärtigen Zustand des anatomischen Kabinets. 2) Ueber die Mißbildung eines menschlichen Fötus durch Versehen der Mutter. — Historische Klasse. v. Streber: Ueber die Umwandlung der Cursivmünzen in Denkmünzen. — v. Roth: 1) Ueber den Poeten Dracontius, und die Ausbeute für deutsche Geschichte aus Majo's neuester Sammlung von Bruchstüken. 2) Ueber die im dritten Jahrhundert an der Mitteldonau erschienenen Juthungen. 3) Ueber die Heruler im Süden Deutschlands. 4) Ueber die Reise des heil. Eustasius aus dem burgundischen Kloster Luxovium nach Bayern. 5) Ueber die Theilung des Major Domus der Merovinger. — v. Fink: 1) Beiträge zu einer politischen Geschichte des Pfalzgrafen Rupert III. 2) Ueber den angeblich nach Karls IV Tod von den Pfalzgrafen und Herzogen von Bayern gegen König Wenzel geführten Krieg. — v. Delling: 1) Bemerkungen, den Herzog Arnulph betreffend. 2) Ueber die Frage, ob das bayerische Rechtsbuch bei dem westgothischen benuzt worden sey, oder umgekehrt. — Den beiden Jahresberichten sind überall, wo es nöthig, Steindrüke beigegeben. Auch die meist im Auszuge gegebenen Einleitungsvorträge des Vorstandes bei den öffentlichen Sizungen sind nicht ohne alles Interesse. Bemerkenswerth scheint dem Ref. unter andern der am 25 August 1830 gelesene, wo gesagt ist: „Daß in Staaten, wo dem Volke verfassungsmäßig ein gewisser Antheil an der Verwaltung und Gesezgebung zustehe, die Bedeutung aller Einrichtungen, aber besonders auch die der öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten, sich steigere; wenn nach Willkühr regierten Völkern Rohheit und Unwissenheit unschädlich, ja in gewissem Betrachte vortheilhaft scheinen könne, so könne eine ungründliche und ungenügende Bildung dem zur Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten durch selbstgewählte Stellvertreter berechtigten Volke nur gefährlich und verderblich seyn. In so fern seyen kraftvolle Institutionen des öffentlichen Unterrichts die unerläßliche Ergänzung einer freien Verfassung, ohne welche diese den öffentlichen Zustand eher bloßstellen als sichern, ja nach Umständen ihn in seinen Grundlagen bedrohen könne." In demselben Zusammenhange werden die merkwürdigen Worte Sr. Maj. des Königs angeführt, welche derselbe bei der Einsezung der Ludwigs-Maximilians-Universität in München als Seine „lebendigste und tiefste Ueberzeugung" ausgesprochen: „Daß ohne die Unabhängigkeit wissenschaftlicher Forschung, ohne Freiheit des Wortes und der Mittheilung, kein geistiges Aufkommen möglich sey; daß jeder Zwang, jede Censur, auch die billigste, verderblich wirke, weil sie statt des gegenseitigen Vertrauens, bei dem alle menschlichen Dinge gedeihen, den Argwohn einsezе; Se. Majestät wollen die Wissenschaft, aber in ihrer ganzen, unverkümmerten Gestalt und Wirksamkeit." Mit diesen Grundsäzen, sezt der Redner hinzu, sey jede hemmende Beargwöhnung verschwunden, der meist nur das Mittelmäßige unverdächtig scheine; die einseitige, nur für eine Art von Ueberzeugung vorbehaltene Denkfreiheit, welche für den dabei begünstigten Theil meist nur das Vorrecht und die Freiheit, nicht zu denken, mit sich bringe; die willkührliche Anwendung gehässiger Kategorien statt gründlicher Untersuchung, u. s. w.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 6 Jun.: „Der Gesandte der Vereinigten Staaten am hiesigen Hofe, Hr. Buchanan, ist am 2 d. M. hier angekommen.

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Adelswahlen dort eifrig vor sich gehen und den lebhaftesten Antheil erweken, so daß täglich eine große Anzahl auch solcher Edelleute, die an den Wahlen keinen Theil nehmen, dabei gegenwärtig und die Säle der Versammlungen von einer Menge von Damen eingenommen sind. Man versammelt sich um 9 Uhr Morgens und geht um 2 Uhr Nachmittags auseinander. Am 16 Mai wurden die Kreismarschälle und die Kandidaten dazu, vom 17 bis zum 19 die Kreisrichter, Landkommissarien und Beisizer der Kreis- und Landgerichte, die Deputirten für die Adelsversammlungen und diejenigen zur Repartition der Landessteuern erwählt; endlich schritt man noch zur Wahl der Beamten für die Gouvernementsräthen und zur Ernennung der Kandidaten für die Stellen der Vorsizer in den Civil- und Kriminalgerichten, der Gewissensrichter, der Beisizer der Kameralhöfe und Gewissensgerichte, der Mitglieder der Kommission für den öffentlichen Unterricht und des Adels-Sekretairs.

Nachrichten aus Revel zufolge segelte am 21 v. M. die Flottenabtheilung, welche daselbst überwintert hat, unter Kanonendonner von dort nach Kronstadt ab, nachdem sich am 15 das Geschwader von Sweaborg mit derselben vereinigt hatte. Am 27 Mai sollte eine Revue über diese Schiffe abgehalten werden, worauf sie den Sommer hindurch in der Ostsee umherkreuzen sollen.

Das Bergwerks-Journal enthält folgende Nachrichten über die im Uralgebirge in der Gegend von Katharinenburg entdekten Smaragde: „Diese Edelsteine befinden sich in dem Forstbezirke von Beresowsk auf einer über die umliegenden Morästen etwas erhabenen Fläche, am linken Ufer des kleinen Flusses Takowaja, der sich in den Fluß Bolschoi-Rest ergießt. Die Smaragde werden in einer Glimmer-Talk-Ader zwischen Talkschichten angetroffen; 250 Faden westlich von dieser Ader stößt man auf einen Granit von Körnerkrystall, der aus großen Stüken Feldspath, großen harzigen Quarzkörnern und Marienglas besteht. Oestlich von der Glimmer-Talk-Ader befinden sich Goldsandlager. Bei den in St. Petersburg und Katharinenburg an den Uralschen Smaragden vorgenommenen Untersuchungen hat man in diesem Mineral kein Chromium gefunden, welches ein wesentlicher Bestandtheil der orientalischen und böhmischen Smaragde ist, und welches durch sie ihre schöne Farbe erhalten. Der Uralsche Smaragd ist härter als der orientalische und eben so glänzend."

Türkei.

* Triest, 10 Jun. Die aus verschiedenen Gegenden des Orients kommenden Nachrichten über die Ereignisse in Syrien sind eben so parteiisch in ihren Ansichten als widersprechend in ihren Behauptungen, so daß es schwer wird, immer die richtige Mitte zu treffen, und das Wahre aus dem Falschen herauszufinden. Zu den vielen irrigen Angaben trägt ohne Zweifel die häufig statt findende Verwechslung des alten Styles der Zeitrechnung mit dem neuen Style bei. Ich muß das Gesagte auf die kürzlich aus Syra gemeldete Nachricht, von dem angeblich am

28 April erfolgten Falle der Festung St. Jean d'Acre anwenden; wenigstens ist sicher, daß sich diese Festung in den ersten Tagen des Monats Mai noch hielt. Nachstehendes halbamtliche Schreiben aus Alexandrien läßt hierüber keinen Zweifel übrig: — Alexandrien, 15 Mai. In Folge der neuesten in sieben Tagen hier angekommenen Nachrichten aus Konstantinopel bemerkt man an Mehemed Ali's nächsten Umgebungen ein äußerst zurükhaltendes ernstes Benehmen und eben so rastlose Thätigkeit; es heißt der Pascha und seine vertrautesten Beamten beschäftigten sich mit Redaktion einer öffentlichen Rechtfertigung seines Bruchs mit der Pforte. Dieses Aktenstük wird von ungemeinem Interesse seyn; es sollen darin alle Folgen des Bruchs mit der Pforte dieser zur Last gelegt werden. Vorgestern und heute sind Depeschen wichtigen Inhalts mit Dampfbooten nach Syrien befördert worden. Um jeden Vorwurf, durch Ergreifung der Offensive zu Vergießung moslemitischen Bluts muthwillig aufgefordert zu haben, von sich abzuwenden, ist an Ibrahim Pascha, welcher gegen Aleppo im Marsche war, der Befehl erlassen worden, nach Acre zurükzukehren, welches sich in Folge eines Vertrags, am 8 Mai so weit unsre lezten Nachrichten von dort reichen, noch hielt. — Die Rüstungen werden auf eine Staunen erregende Weise fortgesezt, sowol für die Landarmee, als besonders für die Marine. Im Arsenale arbeiten beinahe unausgesezt Tag und Nacht 6000 Menschen, darunter Franzosen, Engländer, Genueser und Venetianer. Von vier im Bau begriffenen Linienschiffen ist bereits eines segelfertig und wird sich ehestens der Flotte anschließen, die drei übrigen sollen mit Ende des Monats August ebenfalls in See gehen. In Syrien ist die Bevölkerung ganz für Mehemed Ali eingenommen, er ist aber auch für sie besonders besorgt. Die dort angelegten Lebensmittel-Depots (welche durch 40 immer hin- und hergehende Transportschiffe so gefüllt erhalten werden, daß sie ohne Zufuhr für die Armee Monate lang ausreichen) stehen auch den Einwohnern Syriens gegen billige Zahlung offen. Mehr aber durch Versprechungen als durch wirkliches Handeln hat sich der Pascha der Anhänglichkeit der Bewohner, wie auch der angränzenden Bergvölker in solchem Grade versichert, daß sie sich freiwillig unter seine Fahnen stellen. — Die finanziellen Verhältnisse Mehemed Ali's sind bei alle dem nicht so schlecht, als man erwarten sollte; er kan auf eine jährliche Revenue von 20 Millionen Thalern mit Gewißheit rechnen, welche Summe durch außerordentliche ihm zu Gebote stehende Mittel sogar auf das Doppelte gebracht werden kan. — Mit einem englischen Handelshause in Aegypten kam ein Waffen- und Munitions-Lieferungsvertrag zu Stande, der auf sichern Grundlagen beruht. — Michael Tossiza, ein reicher Bankier, als Mensch in jeder Beziehung achtungswürdig, ist zum Hauptlieferanten für die syrische Armee ernannt worden.

* Konstantinopel, 25 Mai. Der Großadmiral Halil Pascha ist am 15 d. M. an Bord des Mahmudie abgesegelt, um das Kommando der bei den Dardanellen versammelten türkischen Flotte zu übernehmen, welche, sobald sie vollends vollständig bemannt, an die syrische Küste abgehen wird. Aus Syrien haben wir keine Nachrichten; über das Schikal der Festung Acre ist man fortwährend in Ungewißheit. Mehrere Distrikte in Syrien sollen sich für Mehemed Ali erklärt haben, welchem Beispiele namentlich der Sherif von Mekka folgte. Derselbe ist deshalb vom Sultan seiner Würde entsezt, und diese dem frühern Sherif von Mekka am 24 d. M. wieder übertragen worden. — Aus Bosnien erhält man immer günstigere Berichte; der neue Statthalter Mahmud Hamdi Pascha hat nach den bekannten Gefechten keinen Widerstand mehr gefunden, war jedoch den neuesten Nachrichten zufolge noch nicht im Besize der Hauptstadt Sarajevo. Allenthalben liefern die Einwohner die von den flüchtigen Rebellen im Stiche gelassenen Waffen und Geschüze den großherrl. Truppen aus. Von Smyrna schreibt man, daß daselbst der Geschäftsführer des Pascha's von Aegypten, Chef eines an diesem Plaze etablirten angesehenen Handlungshauses, auf Anordnung der Pforte verhaftet, und sein Vermögen in Beschlag genommen worden seyn. Er soll hieher gebracht werden.

Schweiz.

△Schweiz. (Beschluß.) Der Kommissionalbericht bluschtlich der Vorfälle im Kanton Basel sagte in Betref des Verhaltens der Repräsentanten: „Man darf und kan sich nicht bergen, daß ihre Lage zu den schwierigsten gehört, in welche sich je eidgenössische Beamte versezt sehen können, und da nach dem Ermessen der Kommission jede weitere Untersuchung ihres Verhaltens zu keinem Ziele führen konnte; da die Thatsachen offen vorliegen; da es unzweifelhaft ist, daß sie ihr Möglichstes gethan haben, um die Regierung von Basel von der Absendung der Truppen zurükzuhalten; da es eben so gewiß ist, daß, nachdem jenes Erste nicht erhältlich war, sie in Seiterkinden sich möglichst verwendet haben, um einen freiwilligen Rükzug der Garnisonstruppen zu erzielen, so glaubt die Kommission, es bleibe ihr, und mit ihr gewiß auch der Tagsazung, nichts übrig, als die Ereignisse in Seiterkinden und die Umstände zu beklagen, durch welche sie herbeigeführt wurden, ohne der geführten Klage weitere Folge zu geben. Was sodann das Verhalten des Militairs in dieser Angelegenheit betrift, so glaubt die Kommission, daß es diesfalls vollkommen gerechtfertigt sey, indem es pünktlich alle die Befehle vollzog, welche ihm ertheilt wurden, und daß die passive Stellung, in die es versezt wurde, auf bestimmten, von den Herren Repräsentanten ausgegangenen Anordnungen und Befehlen beruht hat." — Die Tagsazung billigte auch diesen Theil des Kommissionalberichts, so daß derselbe in seinem ganzen Umfange die Zustimmung erhalten hat. — Es hat die Tagsazung in ihrer Sizung vom 13 Jun. die Vermittlung im Kanton Basel als zerschlagen erklärt, und in der Sizung des folgenden Tags vom 14 Jun. wieder den Grundsaz der Trennung ausgesprochen. Ob aber dieselbe eine totale oder eine partielle seyn werde, blieb unentschieden.

* Aus der Schweiz, 16 Jun. Die außerordentliche Tagsazung geht mit dieser Woche zu Ende, und die Angelegenheit Basels ist nur insoweit entschieden, daß provisorische Trennung zwischen Stadt und Landschaft ausgesprochen ist, und daß nun sich auch der Sanftmüthigste enttäuscht sieht, und von der Stadt Basel keine Versöhnung und keine Vermittlung mehr hofft. Der einzige Gewinn für Ruhe und Ordnung ist der von der Tagsazung gebotene Landesfriede, welchen beide Theile angenommen haben, und welcher auch, wenn Basel nicht neuerdings ins Feld rükt, gewiß nicht getrübt werden wird. — Die Werbung für den päpstlichen Dienst wird in allen katholischen Kantonen entweder öffentlich oder insgeheim sehr betrieben, und besonders durch den Klerus befördert. Selbst Ultrablätter ärgern sich über den Skandal, der hier und da daraus entsteht. Eigentlich entschieden haben die Regierungen verschiedener Kantone nur über Duldung der Werbung; einzig Wallis, Unterwalden nid dem Wald haben eine Art kapitulationsmäßiger Billigung dieses neuen Reislaufens ausgesprochen. Dagegen hat der sonst ganz entschieden katholische Stand Freyburg nicht Theil genommen, und sich sogar veranlaßt gefunden, ein besonderes Dekret gegen den fremden nicht kapitulirten Dienst zu erlassen, welches wir hier beifügen und einzig noch bemerken, daß natürlich auch nicht Eine freisinnige Stimme sich für den neuen Söldnerdienst hat vernehmen lassen, der im

Stellen höchstens hier und da als ein Abfluß unreiner Säfte Billigung findet.

† Zürich, 16 Jan. Nachdem Basel die eidgenössische Vermittlung abgelehnt, sind die Mediatoren in den Schooß der Tagsazung zurükgekehrt. Diese hatte sich inzwischen mit dem Bericht ihrer Untersuchungskommission über die Vorfälle von Gelterkinden, mit dem Antrage Luzerns, daß Basel wegen Verweigerung der Aufnahme eidgenössischer Truppen einen Verweis erhalte, und mit dem siebenörtischen Konkordate beschäftigt; aber alle im entschiedenen Sinne der einen oder der andern Partei gestellten Anträge waren, wie es sich voraussehen ließ, in der Minderheit geblieben. Bemerkenswerth ist, daß bei Entscheidung der Frage, ob die von Basel gegen die gewesenen Repräsentanten Merk und Schnell erhobenen Beschwerden gegründet seyen, diese leztern selbst, in ihrer Eigenschaft als Gesandte von Thurgau und Bern, natürlich verneinend, mitstimmten. Der Antrag, Basel wegen des Gelterkinder Zuges zu mißbilligen, erhielt einstweilen noch keine Mehrheit. In der Sizung vom 15 wurde mit 15 Stimmen die unterm 18 Mai angeordnete Vermittlung für erloschen erklärt. Nur die drei Länder nebst Wallis, Tessin und Neuenburg wollten sie noch fortsezen. Der Antrag von Glarus, daß die Vermittler von sich aus einen Vergleichsvorschlag bearbeiten, und dem Volke des Kantons Basel zur Abstimmung vorliegen sollten, blieb ebenfalls in der Minderheit. Vorgestern wird nun die Trennungsfrage behandelt worden seyn. — Ebenfalls am 15 wurden dem großen Rathe zu Luzern die in Knutwil verabredeten Petitionen vorgelegt. Sie waren mit beiläufig 1066 Unterschriften versehen, und gingen dahin: 1) Der große Rath möchte seine Gesandtschaft auf die ordentliche Tagsazung beauftragen, neuerdings und mit Ernst auf eine Revision des Bundesvertrages zu dringen. 2) Sofern nicht die Mehrheit der Stände sich hierzu geneigt erklären würde, solle die Gesandtschaft die Tagsazung verlassen, dann aber 3) mit den Gesandtschaften derjenigen Stände, welche zu einer Revision geneigt sind, sich über den dafür einzuschlagenden Pfad verständigen. Vergebens machte der Schultheiß Amrhyn auf das Unziemende und Bundeswidrige der beiden leztern Punkte aufmerksam; bei der Abstimmung blieb er allein, und die Petitionen wurden der zur Prüfung des Instruktionsentwurfs niedergesezten Kommission überwiesen, in welcher Casimir Pfyffer den Vorsiz führt, und deren Mitglieder beinah alle unbedingt zu seiner Fahne schwören. — Gerüchte sprechen fortwährend von einer zu veranstaltenden schweizerischen Hambacher Versammlung; doch vernimmt man hierüber nichts Zuverlässiges. Nirgends hat sich der Geist und die Tendenz der Bewegungspartei unumwundener ausgesprochen, als in einer Erklärung, welche der Doktor Troxler zur Rechtfertigung der Richterschweiler Adresse in die öffentlichen Blätter hat einrüken lassen. „Wenn man," so beginnt sie, „im gegenwärtigen politischen Leben der Schweiz drei Parteien annimmt, und als diese die Oligarchen, die Radikalen und die Liberalen, so ist leider die Zahl der Leztern weitaus die größte; es ist aber auch nur der Ballast im Staatsschif. Es ist die zähe Masse, die Kraft der Trägheit, welche die Bewegung nicht hemmt oder ihr eine andre Richtung gibt, wohl aber sie erschwert und stets zu Boden drükt. Es ist die Thorheit im Gewande der Weisheit, die Feigheit unter der Maske der Mäßigung, die Eitelkeit im Schmuke der Bescheidenheit. Gilt's den Kampf mit den Oligarchen, so steht die Partei im Hintertreffen; droht der Radikalismus zu siegen, so stellt sie sich vor die Front, und predigt Frieden, Ruhe und Ordnung. Diese Partei, welche in ihrem steifen Banner die Lügeninschrift „Unparteilichkeit" trägt, möchte nur den jungen Most in die alten Schläuche gießen; da aber diese Schläuche blöd sind, gerathen sie in Zukungen, und brechen in den Chorgesang des diplomatischen Katzenjammers aus, so oft der junge Wein wieder in neue Gährung geräth. An diesen Zeichen werdet ihr sie erkennen, diese Heroen der unrichtigsten und unseligsten Mitte, welche in ihrer Unentschiedenheit das Vaterland nun schon so oft an den Rand des Verderbens gebracht, aber noch niemals gerettet hat!"

Aus Marienbad.

Es treffen noch fortwährend besorgliche Anfragen über das Gerücht von dem Ausbruche der Cholera in oder um Marienbad aus dem Ausland ein; obschon neben der Prager und Allgemeinen Zeitung (Nr. 140) noch andere öffentliche Blätter bereits offizielle Berichte über die weite Entfernung der Seuche von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad geliefert haben. Man sieht sich daher in der Nothwendigkeit, zur Beruhigung derjenigen Fremden, deren Gesundheitsumstände den Gebrauch der hiesigen Gesundbrunnen und Bäder erfordern, die nochmalige Versicherung zu geben, daß Marienbad und seine ausgedehnteste Umgegend von der Cholera bisher nie berührt gewesen; und, nach dem bisherigen Gange der Krankheit, mit den übrigen böhmischen Kurörtern die nicht ungegründete Hofnung hegt, auch für die Folge davon eben so verschont zu bleiben, wie es im vorigen Jahre während der Epidemie in Schlesien, mit allen dortigen Bädern der Fall gewesen ist. Sollte es noch einer fremden Bestätigung bedürfen, wie wenig unsere Brunnengäste durch eine Sorge um die Cholera gestört werden, so könnte man sich unter denjenigen aus ihnen, welche hier in diesem Jahre schon im März und April die Heilquellen gebraucht hatten, auf das Zeugniß der Fräulein v. Heydenreich aus Berlin und des Herrn Dr. Ritterich, Professors der Augenheilkunde in Leipzig, berufen, und an der Stelle eines solchen Zeugnisses von Seite der eben anwesenden Fremden, diente hinreichend die Erlaubniß Ihrer Exz. der Frau Großkanzlerin v. Beyme aus Berlin, und Sr. Exc. des kaiserl. russischen Divisionsgenerals Herrn v. Kwitnicky für den gegenwärtigen Zwek ihre Namen zu nennen.

Literarische Anzeigen.

[1194] So eben ist erschienen und in allen Buchandlungen zu haben:

Encyklopädie der med. Wissenschaften.

Nach dem Dictionnaire de Médecine frei bearbeitet und mit nöthigen Zusätzen versehen. In Verbindung mit mehrern deutschen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedrich Ludwig Meißner und Dr. Carl Christian Schmidt.

Achter Band: Lepidium—Mispel. Preis: à 2 Thlr. 12 gr.

* * *

Reichmeister, J. C.,

unentbehrliches Hülfsbuch beim Orgelbau.

Ein treuer Rathgeber für Kommunen, Kirchenbeamten, Organisten und alle die, welche bei dem Neubau oder der Hauptreparatur einer Orgel wesentliche Obliegenheiten zu erfüllen haben. Brochirt. Preis 9 gr.

Leipzig, im Monat Mai 1833.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

[1211] So eben verläßt die Presse, und wird an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Die Kehrseite

der modernen

Finanz-Operationen

mit

besonderem Bezug

auf die

ungarischen Privatanlehen mittelst Partialobligationen.

Eine aktenmäßige Warnungstafel.

August Oswald.

Heidelberg.

[1107] Bei W. Lauffer in Leipzig sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Schmidt, Dr. M. J., Wirkung und Anwendung der Klystiere. 8. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

Volkmann, Dr. A. G., anatomia animalium, tabulis illustrata. Vol. I. Lib. 1. 4 maj. 21 gGr. oder 1 fl. 35 kr.

Zimmermann, J. C. E., anatomische Darstellungen zum Privatstudium. 18 Hefte mit 72 kolor. Kupfern in Folio. 10 Rthlr. 14 gGr. oder 19 fl. 5 kr.

— — Verbesserungen von chirurgischen Bandagen und Maschinen. 3 Hefte mit Kupfern. 8. geh. 4 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Kranken- und Versorgungs-Anstalten

zu

Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von

D. Anselm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fr. X. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewiß die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Größe und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bis jezt nur wenige Bruchstüke der Nosokomialpflege unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten desselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unparteiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Traiteure, Wäscher ꝛc., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessirt oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längstberühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an dieser Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

[1173] Im Verlage bei Fr. Pustet in Regensburg ist so eben erschienen:

Die zweite Auflage

von dem

Hirtenbriefe

des Bischofs von Regensburg

Johann Michael v. Sailer

an seinen Diözesan-Klerus über die gegenwärtige Zeit und das Wirken des Priesters in ihr.

Ausgegeben am Palmsonntage 1832. 18 kr.

[1155] Ankündigung

der

Wiener Theater-Zeitung

mit

prächtigen Modenbildern.

Bei dem Herannahen eines neuen Semesters der allgemein beliebten Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle in Wien, dürfte es die Leser dieser Blätter interessiren, mit welchen Augen sie von den Redaktionen und Mitarbeitern anderer Zeitungen betrachtet wird. Man gestatte daher statt einer Ankündigung folgende gedrängte Auszüge:

Münchener Flora Nr. 56, vom 2 Junius.

„Obgleich die Flora ein Frauenzimmer ist, so hat sie es sich dennoch zum Geseze gemacht, vor allen ihren Leserinnen sich angenehm zu zeigen, und denselben alle möglichen Mittel an die Hand zu geben, ihre Reize stets ans hellste Licht zu stellen. Die Flora hofft, daß dieser seltene, wahrhaft rührende Edelmuth von ihren schönen Schwestern gebührend anerkannt werde. So macht sie es sich zur Pflicht ihre Leserinnen wiederholt auf die allerliebsten Modebilder aufmerksam zu machen, welche seit diesem Jahre der Wiener Theaterzeitung beigegeben werden, ohne daß der Preis des Blattes, das bekanntlich eines der gelesensten in Deutschland ist, erhöht worden wäre. Die Bilder übertreffen an Eleganz die französischen. Sie allein sollen dem Herausgeber eine jährliche Ausgabe von 4200 fl. rhn. verursachen. Es erscheinen 104 illuminirte Abbildungen; dazu eine interessante Zeitung, und das Ganze kommt für einen Preis, der höchst billig ist; wer also Lust hat, die neuesten Moden aufs schnellste und wohlfeil zu bekommen, der benuze diesen Wink der stets wachsamen Flora, die nie ermangeln wird, die Augen überall zu haben, und von solchen Ereignissen in dem heitern Reiche der Mode ihre Leserinnen augenblicklich in Kenntniß zu sezen.

Breslauer Zeitung von Karl Schall Nr. 139, vom 6 Junius:

„Seit Anfang dieses Jahres erscheinen zur Wiener allgemeinen Theaterzeitung und dem Originalblatte für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben Modebilder. Diese interessante Beigabe, welche der Herausgeber ohne Erhöhung des Preises seines Journals erfolgen läßt, ist würdig auch in dieser Zeitung gerühmt zu werden. Noch hat kein Journal eine solche treffliche Zugabe aufzuweisen, und viele der neuesten Damen- und Herren-Moden übertreffen sogar die französischen und englischen, welche doch bisher den Vorrang vor allen ähnlichen erhielten. — Diese neuen Moden sind von den berühmtesten Wiener Meistern in Kupfer gestochen, meistens alle neuen Anzüge von zwei Seiten aufgenommen, und was das Anziehendste ist, sind bei der Kolorirung die Farben mit einer solchen Sorgfalt gewählt, daß Niemand über die neuesten im Zweifel seyn kan. Auch für eine außerordentliche Abwechslung hat der Herausgeber gesorgt. Die Physiognomien seiner Bilder gleichen sich nicht wie Brüder und Schwestern, wie man dis so oft bemerken muß, sondern es sind die mannichfaltigsten Schönheiten großer Städte, beinahe mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt. Alle Wochen erscheinen verläßlich zwei doppelte Abbildungen, manchmal auch mehr, so daß im Jahre mehr als 104 Moden erfolgen. Da die Zeitung ebenfalls des Neuesten und Interessanten so Vieles bietet, so dürfte auch hier Landes für dieselbe ein noch bedeutenderer Absaz erwartet werden. Von der Wahrheit des hier Gesagten kan sich jeder Journalfreund, der die Theaterzeitung noch nicht kennen sollte, in Breslau im Museum, in welchem sich nur die beliebtesten Blätter Deutschlands befinden, leicht überzeugen."

Der Leipziger Planet Nr. 139, vom 15 Junius.

„Ein interessantes Ereigniß erzählte dieser Tage die Wiener allgemeine Theaterzeitung, welche die Tendenzen sämtlicher in

Deutschland erscheinenden belletristischen Blätter in sich vereinigt, und indem sie den Tagesereignissen aus der Kunst und geselligen Welt einen bedeutenden Theil ihrer Aufmerksamkeit zuwendet, was ihr eben so viele Theilnahme aus allen Ständen verschaffen mußte, pflegt sie das Feld der Lyrik und Novelle mit gleicher Sorgfalt. Wie ernst es Herrn Bäuerle, dem Redakteur, ist, dieses einer so außerordentlichen Verbreitung genießende Journal auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, geht aus seinem in den Zeitungen gemachten Anerbieten hervor, Beiträge namhafter Schriftsteller im Novellenfache mit 16 Thalern K. M. pr. Druckbogen zu honoriren; ein Ehrensold, der mindestens dem von Cotta den Mitarbeitern am Morgenblatt gebotenen gleich kommt, und zwar findet die Auszahlung gleich nach dem Abdrucke statt, was den von der Feder lebenden Schriftstellern nicht gleichgültig seyn kan, die sonst in der Regel ihre Hofnungen auf die Leipziger Ostermesse hinausgeschoben sehen müssen. Bedenkt man aber, daß die Leser der Theaterzeitung seit Beginn dieses Jahrs ohne Erhöhung des Preises wöchentlich zwei schöne Abbildungen, treflich in Kupfer gestochene und illuminirte Modenbilder, meist von zwei Seiten aufgenommen (die an Eleganz des Stiches den französischen und englischen dieser Art in Nichts nachstehen) nebst dem dazu üblichen Moden-Kourier als Gratisbeilage erhalten, so läßt sich schon aus dem Uebermaaße dessen, was dieses Blatt seinen Lesern für den im Verhältnisse zum Gebotenen sehr unbedeutenden Preis liefert, auf die ungewöhnliche Anzahl von Abonnenten schließen, die erforderlich sind, um einen so bedeutenden Kostenaufwand von Seite der Redaktion zu decken. Obgleich diese Zeitschrift schon ein Alter von 24 Jahren erreicht hat, so fällt doch vorzüglich ihre Blüthe in die gegenwärtige Periode, indem Herr Bäuerle jetzt ausschließend seine Kräfte der Führung derselben widmet, damit — ungeachtet die Gelehrten Norddeutschlands etwas vornehm auf die süddeutschen Journalisten herabsehen, dem ersten Unterhaltungsblatte Wiens auch im Auslande die längst verdiente Stelle unter den bessern deutschen Zeitschriften nicht länger streitig gemacht werde." —

Berliner Kourier Nr. 1, vom Januar.

„Wir machen unsere Leser auf die Bereicherung der Wiener Theaterzeitung aufmerksam. Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint sie nämlich mit Modenbildern. Diese herrlichen Kupferstiche machen mit Recht Aufsehen. Schönere Gestalten und lebhafteres Kolorit besitzen auch die vielbewunderten Pariser nicht. Auch der Text der Theaterzeitung wird mit jedem Tage interessanter. Die Redaktion wendet große Aufmerksamkeit auf Erzählungen und Novellen. Und kommt das bedeutende Honorar, das diese Zeitung bietet, unter den deutschen Schriftstellern erst herum, so ist vorauszusagen, daß diese Erzählungen und Novellen im nächsten Jahrgange noch anziehender werden. Die Theaterzeitung zählt sehr wakere Mitarbeiter. Die Beurtheilungen über die deutschen Bühnen, über Musik und Kunst zeugen von großer Gediegenheit. Die kürzeren Aufsätze, vorzüglich die stehenden Artikel: Buntes aus der Zeit, aus der Kunst-, Musik- und Theaterwelt, sind durchaus pikant und amüsant, und wir kennen kein deutsches Blatt, welches für alle Stände eine reichere Ausbeute böte! Eins müssen wir noch mit vorzüglicher Anerkennung berühren, daß die Theaterzeitung alle Korrespondenz-Blätter überflügelt. Ihre gedrängten Notizen laufen wie telegraphische Depeschen allen Briefnachrichten voran, und man erstaunt mit Recht, wie der Herausgeber im Stande ist, in so kurzer Zeit etwas Vertäßliches und Genügendes über die neuesten Tagsinteressen mitzutheilen."

Berliner Freimüthige Nr. 150.

„Seit Anbeginn des Jahres erscheint die Wiener Theaterzeitung mit Modenbildern. Diese enthalten die neuesten Herren- und Damen-Moden. Sowol die Kolorirung dieser Bilder als die Schönheit des Stiches ist den Leistungen ähnlicher Art in London und Paris gleich zu stellen. Was die Zeitung anbelangt, so ist auch in der That keine Branche des Wissens und der Kunst, sey dis nun rein ästhetischer oder gemeinnütziger Art, worauf in dieser Zeitschrift nicht Bedacht genommen würde. Eben diese Mannichfaltigkeit des Gebotenen, das dessen ungeachtet in einer schätzenswerthen Ordnung dem neugierigen Blike des Lesers vorgeführt wird, mußte unfehlbar die Theilnahme des Publikums in den lezten Jahren um ein Bedeutendes erhöhen. Die Theaterfreunde, welchen, schon dem Titel zufolge, dieses Blatt zumeist gewidmet ist, erhalten hier eine gedrängte Uebersicht der neuesten Kunstprodukte und der Leistungen ausgezeichneter Männer, nicht nur Deutschlands, sondern auch der bedeutenderen Bühnen Englands, Frankreichs und Italiens, ohne daß die Leser sich durch einen lang ausgesponnenen geschwäzigen Theaterbericht durcharbeiten müßten."

Gemeinnüzige Blätter Nr. 50.

„Die edlen Damen und verehrten Herren, welche vorzüglich in Ungarn so gern auf Eleganz und Mode reflektiren, in dem Lande des Wohlstandes und der feinen Sitte, werden es gewiß gern vernehmen, wie sich die Modenbilder zur Wiener Theaterzeitung ausnehmen, welche seit dem neuen Jahrgange aus Oesterreichs Residenz-Stadt Wien geboten werden. Diesen diene zur Notiz, daß in dieser Art noch nichts Schöneres erschienen, und daß viele darunter nicht nur alle ähnlichen Erscheinungen in Deutschland weit übertreffen, sondern daß sie auch die Pariser und Londoner Modenbilder weit überbieten. Der Herausgeber der Theaterzeitung, der troz der kostspieligen Beigabe nicht einmal den Preis seines beliebten Blattes erhöhte, sondern 104 Abbildungen aufs herrlichste ausgestattet liefert, verdient daher alle Empfehlung, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß unter fünf berühmten Kupferstechern, welchen die Besorgung dieser Modenbilder übergeben ist, auch noch der rühmlich bekannte Kovács daran arbeitet, aus dessen Meisterhänden die Abbildung des Arbeits-Kabinets Sr. Majestät des Kaisers und Königs hervorgegangen ist. — Die Theaterzeitung selbst ist seit 24 Jahren vortheilhaft bekannt, möchten es eben so, recht bald und allgemein die treflichen Modenbilder werden!" (Die Redaktion der gemeinnüzigen Blätter macht zu dieser Beurtheilung insbesondere folgende Anmerkung: „Was hier von der Schönheit und Gefälligkeit der erwähnten Modebilder gesagt wird, ist unsere eigene freie Ueberzeugung, weil wir die Moden, weit entfernt sie zu verurtheilen, vielmehr als unentbehrlich für die Industrie, ohne die wir nicht leben können, und als unzertrennlich von der Civilisation, die durch sie unendlich veredelt wird, betrachten.")

Dasselbe Blatt Nr. 58.

„Bäuerle's Theaterzeitung fährt fort, der interessanten Novitäten in reicher Auswahl zu liefern und ihre Modenbilder weisen sich fortwährend als musterhaft aus."

Wiener Feierstunden Nr. 13, am 13 Okt. 1831.

Bei Gelegenheit des Auszuges einer Mittheilung aus der Theaterzeitung sagt der Redakteur der Feierstunden Folgendes: „Den obigen interessanten Aufsaz lieferte zuerst die Wiener allgemeine Theaterzeitung, bei deren aufmerksamer Redaktion unermüdete Thätigkeit und rastloser Eifer, ihre Leser, nach den Bedürfnissen der Zeit und des herrschenden Geschmakes zu unterhalten, um so mehr rühmlich anerkannt werden muß, als manches Blatt, troz des schönsten, ihm zugewiesenen Wirkungskreises, durch die Lauheit und Lässigkeit seines Herausgebers die Langmuth des Publikums ermüdet, und durch den Verlust aller Theilnahme und Achtung den Litteratoren die gewichtige Lehre gibt, stets gerüstet, stets wakr und eifrig mit der Zeit vorwärts zu schreiten und Alles aufzubieten, den Anforderungen des veredelten Geschmakes und der immer weiter schreitenden Bildung zu entsprechen."

Korrespondent von und für Deutschland Nr. 337, 3 Dezember 1831.

„Die Wiener Theaterzeitung wird vom neuen Jahre an, fünfmal in der Woche erscheinen. Auch die Kupferbeilagen werden vermehrt. Man muß es Herrn Bäuerle nachrühmen, daß er Spekulationsgeist besizt, und wenn man sagt, daß Herr Bäuerle

als Journalist das ist, was Herr Carl als Theater-Direktor, wird man keinem von beiden zu nahe treten."

Der Aufmerksame Nr. 143, vom 1 Dezember.

„Mit dem nächsten Jahrgange feiert die Wiener allgemeine Theaterzeitung ihre silberne Hochzeit mit der Leselwelt. Sie besteht bereits 24 Jahre und hat sich einer großen Theilnahme zu erfreuen. Der Aufmerksame, der so gern das Gute, Nüzliche und Interessante bespricht, kan es nicht unterlassen, dem Redakteur und Gründer dieses Blattes zu dieser Jubelhochzeit mit dem Publikum zu gratuliren. Vier und zwanzig Jahre sind für ein belletristisches Blatt eine schöne Zeit, und in Deutschland werden wenig Journale bestehen, welche sich einer solchen Theilnahme schmeicheln können. Allein der Redakteur dieser Zeitung strebt auch immer vorwärts. Im Jahre 1831 legte er seiner Zeitung trefflich gezeichnete, in Kupfer gestochene, herrlich kolorirte Modenbl. der bei, welche die elegante Welt mit Vorliebe empfing, und die meisten derselben in der That bewunderte, im Jahre 1832 gibt er statt 3 Blätter wochentlich fünf, erweitert den Inhalt seiner Mittheilungen, verschönert die Auflage und gibt für das Auge einen wohlgefälligeren Druk. Wenn man die Wohlfeilheit des Blattes mit 128 illuminirten Moden in Anschlag bringt, so kann man die Uneigennüzigkeit des Unternehmers nicht genug ins Licht stellen. Der Aufmerksame wünscht also dem Redakteur Bäuerle recht viel Glük, und daß er dereinstens eben so heiter seine goldene Hochzeit mit der Leselwelt feiern möge, wie mit dem neuen Jahre die silberne!"

Aehnliche Urtheile finden sich auch noch in der Braunschweiger Mitternachts-Zeitung, in der Prager Zeitung, vom 8. Dec., in dem Boten für Tyrol und in dem Boten für Siebenbürgen, in dem österreichischen Bürger-Blatte, in der Brünner ständischen Zeitung Nr. 242, vom 5 Sept., in der Luna Nr. 53, vom 2 Junius ꝛc. ꝛc., und es würde der Raum nicht hinreichen, alle diese günstigen Urtheile hier anzuführen.

Der Herausgeber der Theaterzeitung schmeichelt sich, daß er diese freundlichen Beurtheilungen noch weit mehr zu verdienen im Stande seyn wird.

Die Theaterzeitung erscheint wochentlich fünfmal und ist immer am Dienstag mit einem Doppelkupfer der allerneuesten Moden ausgestattet. — Insbesondere erscheinen noch jeden Monat zwei der allerneuesten Männer-Moden, so daß jährlich 260 Blätter Text und 128 trefflich illuminirte Modenabbildungen geliefert werden. Damen und Herren erhalten die lezten Moden stets von zwei Seiten aufgenommen. Ueberdis erhalten die Damen die Abbildungen neuer Kopfputze und Frisuren auf besondern Blättern, in Kupfer gestochen und illuminirt, auch alle Umrisse von neuen Meublen, Zimmerverzierungen u. s. w.

Ferner werden äußerst interessante Erzählungen, Novellen und andere schäzenswerthe Beiträge geliefert, wofür die Redaktion für den gedruckten Bogen, den Schriftstellern von anerkanntem Rufe 24 fl. K. M. (16 Thaler) bezahlt.

Die beliebten Rubriken: Buntes aus der Zeit, aus der Theater- und Musik-Welt; die Zeitung für Lustige; der Telegraph von Wien, Prag, Pesth ꝛc. ꝛc., die Notizen aus Paris, London, Berlin, Petersburg ꝛc. ꝛc. werden mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Die Tagsbegebenheiten aber mit der größten Schnelligkeit berichtet. — Endlich wird die Zeitung aus einer größeren und dem Auge wohlgefälligern Schrift gedruckt. — Der Pränumerationspreis ist folgender: Die Theaterzeitung mit den Modenbildern in Groß-Quart auf Velinpapier (wochentlich fünf Blätter Text in Groß-Quart): vierteljährig 8 fl. K. M. — halbjährig 10 fl. K. M. — ganzjährig 20 fl. K. M. Ohne Modenbilder auf schönem weißem Druckpapier ebenfalls in Groß-Quart: vierteljährig 4 fl. K. M. — halbjährig 8 fl. K. M. — ganzjährig 16 fl. K. M. Auswärtige haben wie bisher für die Versendung halbj. (da bei den löbl. Postämtern nur halbj. Pränumeration, und diese nur auf Exemplare mit den Modenbildern angenommen wird) 2 fl. K. M.; ganzj. 4 fl. K. M. mehr zu bezahlen, wofür ihnen diese Zeitung unter gedruckten Couverts wochentlich zweimal portofrei zugesendet wird. — Der Herausgeber ersucht die neuen Bestellungen auf seine Zeitschrift bei Zeiten einleiten zu wollen, um Jedermann komplete Exemplare, vom 1 Julius 1832 angefangen, zusichern zu können. — Man wendet sich in Wien nur an ihn, im Auslande und in den Provinzen an die löbl. Postämter, und im Wege des Buchhandels an die Herren Gerold und Tendler — so wie an alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland. Wien im Junius 1832.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stok.

[1066] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Observationes anatomicae
de
Parte cephalica nervi sympathici
ejusque conjunctionibus cum nervis cerebralibus.
Dissertatio inauguralis
quam Consensu Gratiosi Medicorum Ordinis Virceburgensis pro summis in medicina, chirurgia et arte obstetricia honoribus rite impetrandis scripsit et eruditorum submittit judicio
J. Georgius Varrentrapp,
Moeno-Francofurtanus.
Cum tabulis lithographis.
in 4. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

[1178] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Conversations-Lexikon
der
neuesten Zeit und Litteratur.
Erstes bis drittes Heft.
Abel bis Casper.

Der unterzeichnete Verleger macht wiederholt auf dieses höchst interessante und zeitgemäße Werk aufmerksam. Es bildet einen Supplementband zu allen bisherigen Ausgaben des Conv.-Lex., ist aber auch für sich bestehend und in sich abgeschlossen; man findet darin die wichtigsten Aufschlüsse über Alles, was die Zeit bewegt, und es ist daher für Jeden unentbehrlich, der die Erscheinungen derselben richtig würdigen will. Es können hier keine Artikel namhaft gemacht werden, aber in jeder Buchhandlung ist das Werk einzusehen, und die große Theilnahme des Publikums, die schon jezt eine Auflage von fast 30,000 Ex. nöthig macht, spricht wohl am besten dafür, daß Mitarbeiter und Redaktion ihre Aufgabe trefflich gelöst haben.

Um die Anschaffung zu erleichtern, und den Artikeln den Reiz der Neuheit zu lassen, erscheint das Werk in Heften zu acht Bogen, deren jedes

auf weißem Druckpapier	6 Groschen
auf gutem Schreibpapier	8 —
auf extrafeinem Velinpapier	15 —

kostet.

Leipzig, 1 Junius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1193] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist zu haben:

A. v. Schadens neueste topographisch-statistisch-humoristische Beschreibung des Würm- oder Starnberger-Sees, seiner Ufer und interessanten Umgebungen. Nach einem längern Aufenthalte am See. Mit 10 Abbildungen. 8. in Umschlag 1832. 1 fl. 12 kr.

Der geniale Herr Verfasser hat diese neueste Beschreibung des freundlichsten aller Seen Bayerns mit wahrer Liebe bearbei-

tet und sie mit so viel Neuem und bisher noch Unbekanntem bereichert, daß demjenigen, der mit diesem treuen Wegweiser in der Hand die reizenden Ufer des Sees besucht, nichts entgeht, was nur irgend der Betrachtung werth ist. Wir können daher den Freunden vaterländischer Naturschönheiten dieses interessante Buch, das mit 10 Kupfern geziert ist, und durch sehr billigen Preis sich auszeichnet, aus voller Ueberzeugung empfehlen.

[1170] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist neu erschienen, und in Augsburg in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Repartitions-Berechnungen

von

1 Kreuzer bis inclusive 50,000 Gulden

nach

den für einen Gulden entfallenden Beträgen von einem Pfennig bis 59 Kreuzer einzeln

und auf das Genaueste verfaßt

zum Gebrauche

bei allen Steuer-, dann bei Repartitionen aller Gattungen Konkurrenz-Beiträge, der Vergütungen bei Krida-Verhandlungen und gütlichen Ausgleichen, der Assekuranz-Beiträge, dann bei landwirthschaftlichen und sonstigen ökonomischen Berechnungen u. s. w.

eingerichtet

für

Justiz-, politische, Steuer-, Buchhaltungs-Assekuranzen, Wirthschafts-Beamte, Rechts-Anwalte und andere Geschäftsmänner

von Carl Bach, k. k. Kreisregistranten.

gr. 8. Wien, 1832. In gefärbtem Umschlag broschirt 12 gr. (54 kr. K. M.).

Ferner ist durch obige Handlungen zu haben:

Fischer, Dr. J. W., Naturgeseze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Feldbaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache. Mit Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystems. Wien, 1830. gr. 8. broch. 18 gr. (1 fl. 24 kr. R. M.)

Brandt, Jos., erprobte Mittel alle in der Stadt und auf dem Lande, im Hofe, Garten, Felde schädlichen Insekten und andere Thiere, mit geringen Kosten und leichter Mühe, abzuhalten oder zu vertilgen. 8. Wien 1830. broch. 9 gr. (42 kr. R. M.)

Ebersberg, alphabetisch geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte für die erwachsene Jugend. 4 Bände. 8. Wien, 1832. Broch. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr. R. M.)

[1196] Die diesjährige Merino's-Wolle-Ausbeute von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Wolle befindet, liegt stündlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Saatgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration Schleißheim.

---

[486] ## Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bauzen, J. G. Knevell in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Relß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

[1137] ## Anzeige und Empfehlung.

Ich erlaube mir dem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Kur- und Bad-Anstalt den 1 Junius d. J. eröffnen werde. — Die Wirkung dieser Heilquellen, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, besonders anzupreisen ist überflüssig; ich erlaube mir nur meinen verehrlichsten Gönnern die ergebenste Versicherung zu ertheilen, daß pünktliche, reinliche und gute, so auch billige Bedienung mein Vorzüglichstes seyn wird.

Griesbach im Mai 1832.

Friedr. Dollmätsch,
Inhaber der Heilquellen.

[1206]

Dampf-Schiffahrt

auf dem Bodensee und Rhein.

Vom 20 dieses Monats an, und so lange es der Wasserstand des Rheins zuläßt, wird die Helvetia folgende regelmäßige wöchentliche Tourfahrt bewerkstelligen, worauf sowohl der Handels- und Gewerbsstand als Reisende aufmerksam gemacht werden.

Mittwoch	Morgens	4 Uhr	v. Constanz	nach	Rorschach
—	—	8 —	— Rorschach	—	Rheinegg
—	—	11 —	— Rheinegg	—	Lindau
—	Abends	7 —	— Lindau	—	Rorschach
Donnerstag	Morg.	5 —	— Rorschach	—	Constanz
—	—	10 —	— Constanz	—	Schaffh.
Freitag	Morgens	5 —	— Schaffh.	—	Constanz

wo dieselbe mit dem Leopold, welcher nach Rorschach und Lindau fährt, zusammentrifft.

Auf den Plätzen Gottlieben, Ermatingen, Berlingen und Steckborn werden die Reisenden durch aufgestellte Bahnführer zu- und abgeführt, und in Stein wird eine Viertelstunde gehalten.

Zugleich diene zu Jedermanns Wissenschaft, daß von nun an diesen Sommer durch die Abfahrt des Leopolds in Lindau, Samstag Abends 7 Uhr statt Sonntag Morgens 5 Uhr nach Rorschach erfolgen wird; alle übrigen Fahrten bleiben bei der bisherigen Bestimmung.

Constanz den 14 Junius 1832.

Die Verwaltung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2ter 15 fl. 36 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 12 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 173. 21 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Beilage Nro. 173. Deutschland. (Adresse der Hannoverschen Stände an den König.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria und Triest.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 246 und 247. Frankreich und die Rheinufer. — Druserei der Maroniten auf dem Libanon. — Schreiben aus Kahira. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Jun. Konsol. 3Proz. 88¼; brasilische Fonds 48; mericanische 32; griechische 31.

Die englischen Zeitungen von der liberalen Partei sind immer noch voll Ankündigungen von Illuminationen und andern Freudensbezeugungen, die mit Nächstem angestellt werden sollen, um den Sieg der Reformbill zu feiern. Der Standard bemerkt hierüber, noch seyen nicht sechs Monate verflossen, seit die zweite Stadt Englands (Bristol) bei einer weit unbedeutendern Gelegenheit geplündert und zum Theil verbrannt worden sey. Die zweite Stadt Europa's rauche noch vom Blute erschlagener Tausende, und in einer solchen Zeit lade man die mißvergnügten Republikaner, die nur halb befriedigten Radikalen und die 50 bis 60,000 Spizbuben der Hauptstadt zu einem mitternächtlichen Triumphzug ein.

Der John Bull, ein Toryblatt, will, wie der Standard, schlechte Nachrichten über den Gesundheitszustand des Grafen Grey haben, und gibt mit einer höhnischen Wendung zu verstehen, sein Uebelbefinden sey keineswegs ganz körperlich.

Nach dem Court-Journal ist Lord Grey nicht so bedeutend krank, als von den Toryblättern behauptet wird. „Er leidet (sagt es) an seinen gewöhnlichen Magenanfällen, nur in erhöhtem Grade, und bedarf blos körperlicher und geistiger Ruhe, wie er sie jezt auf dem Lande genießt, um wieder hergestellt zu werden. Die Nachricht, daß er sein Amt niederlegen werde, und dem Könige den Marquis v. Lansdowne an seine Stelle vorgeschlagen habe, ist, obwol allgemein verbreitet, dennoch ungegründet."

(Morning Chronicle.) Mit Vergnügen sehen wir, daß auch an Andern, als Sir R. Peel, guter Rath nicht weggeworfen ist. Sir Ch. Bagot hat durch seine Weigerung, Lord Heytesbury's Nachfolger zu werden, eine lobenswerthe Nachgiebigkeit gegen die öffentliche Meynung gezeigt; er hat die besondern Schwierigkeiten seiner Stellung eingesehen und gefunden, daß seine Tory-Grundsäze ihn bei einer Krisis, wie die jezige, unfähig machen, ein Whig-Ministerium an einem so wichtigen Hofe, wie der von Petersburg ist, zu repräsentiren.

In der Grafschaft Kilkenny wurde abermals ein Versuch gemacht, Vieh zu verkaufen, das wegen verweigerter Zehnten weggenommen worden war; der Versuch schlug vollständig fehl, 20,000 Personen waren anwesend, Niemand bot, und das Vieh mußte den Eigenthümern zurükgegeben werden. — In der Nähe von Dublin auf dem sogenannten Dreifelsenberge sollte am 11 eine Versammlung statt finden, um gegen die Zehnten zu petitioniren. Man erwartete, daß sich gegen 50,000 Menschen einfinden würden. — In der Grafschaft Cork werden Versammlungen vorbereitet, um den Widerstand gegen die Bezahlung der Zehnten zu organisiren.

Die englischen Blätter sind mit ihren Kommentaren über den jezigen Zustand der französischen Hauptstadt noch nicht zu Ende; der Morning Herald enthält einen langen Artikel, worin er mit Schärfe und Bitterkeit gegen diejenigen sich ausspricht, welche Ludwig Philipp zur Strenge auffordern. „Es gibt Leute, sagt er, in Paris, welche es bedauern, daß man überhaupt Gefangene machte, und welche gewünscht hätten, daß man den verbrecherischen Banden der Insurgenten keinen Pardon geben solle. So würde man aber die Soldaten zu Henkern umgestaltet, und die Wuth der Rache zu künftiger blutiger Wiedervergeltung von Seite der Republikaner gesteigert haben. Diese Sykophanten der Gewalt betrachten Milde nur dann als eine Tugend, wenn das Volk sie ausüben soll. Die Noth, meynen sie, rechtfertige Alles. Sie verlangen blutige, zahlreiche Hinrichtungen, Proscriptionen gegen die Presse, — eine Reaktion gegen die Freiheit. Die Nation sprach nicht also im Julius. Sie errichtete keine außerordentlichen Tribunale, um die Soldaten zu richten, von welchen die Pariser mit Kartätschen niedergeschmettert worden waren." — Nicht milder drüken sich die Times aus: „Ludwig Philipp löst die polytechnische Schule, die Artillerie der Nationalgarde auf, erklärt die Hauptstadt in Belagerungszustand, und bekriegt offen die Freiheit und das Eigenthum der Presse. Diese Handlungen sprechen für sich selbst. Ludwig Philipp greift nach der Unterdrükung des Aufstandes die Institutionen an, worauf die Pariser am meisten stolz sind, die Gesezе und die Presse. Die jezige Regierung betrachtet diese Institutionen als feindlich, an denen die Liebe des Volks hängt. Wenn Ludwig Philipp nach solchen Ansichten seine Verhältnisse zu dem französischen Volke regeln will, dann kan dieser Aufstand nicht der lezte seyn; Ludwig Philipp kan über Frankreich nicht wie über eine Eroberung herrschen. Der Grundsaz, daß der Sieg über einen bewafneten Aufstand die Macht stärkt, die der Aufstand stürzen sollte, ist nicht durchaus wahr. Weder Napoleon, noch Karl X haben willkührlichere Maaßregeln ausgeführt oder auszuführen versucht, als Ludwig Philipp in diesem Augenblik, und wir sehen eine Reihe von blutigen Unruhen, einen baldigen Sturz der Dynastie Orleans, oder eine Kapitulation mit dem Land und eine Annahme derjenigen Maaßregeln in Bezug auf innere und äußere Politik voraus, welche der thätigere und energischere Theil des französischen Volks wünschte. Der Aufstand ist nicht die Krankheit selbst, sondern

nur ein Symptom, und bei dem Verfahren, welches die Regierung bis jezt beobachtete, ist die Gesinnung, in welcher der Aufstand seinen Ursprung hatte, eher geschärft als gemildert worden."

Der Globe sagt: „Wir haben so eben den Bericht des Sekretairs der Schazkammer der Vereinigten Staaten über die im Tarif zu machenden Abänderungen erhalten. Er empfiehlt eine allgemeine Verminderung aller Einfuhrabgaben, namentlich von rohen Stoffen, von den nothwendigsten Lebensmitteln und von den Artikeln, welche die armen Klassen verbrauchen. Er behauptet endlich, daß eine Auflage von 10 Prozent auf Manufakturgegenstände im Allgemeinen hinreichen müsse, die amerikanische Industrie zu schüzen."

Frankreich.

Paris, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 68, 50; Falconnets 80; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) Die Nachrichten aus dem Westen sind fortwährend sehr beruhigend. Man schreibt am 11 Jun. von Bourbon Vendée: Wir sind der völligen Pacifikation des Landes nahe. Von allen Seiten kehren die durch schlechten Rath der Priester und Edelleute verführten Bauern in ihre Wohnungen zurük, und liefern freiwillig ihre Waffen aus. Mehrere derselben, die zu der Bande der Frau v. Laroche Jaquelin gehörten, die aus 150 bis 200 Mann bestand, erklärten, diese Frau hätte beim Abschiede von ihnen unter Thränen gesagt, sie sey genöthigt sich von ihnen zu entfernen, weil ein großes, ein unersezliches Unglük vorgefallen sey. Dis ließ vermuthen, daß die Herzogin von Berry in dem Schlosse la Penissière sich befinden mochte, und daselbst das Loos derer, die in den Flammen umgekommen sind, getheilt hätte. Bis jezt gibt aber nichts dieser Vermuthung eine besondere Wahrscheinlichkeit. Mehrere Chouans, die sich unterworfen hatten, wiederholten dieselbe Aeußerung, der sie auch dieselbe Auslegung gaben. Die Klugheit gebietet aber in dieser Hinsicht wenigstens Zweifel; Frau v. Laroche Jaquelin könnte dabei blos die Absicht gehabt haben, andern Verdacht und Nachsuchungen abzulenken. Man meldet zugleich von der niedern Loire, daß wenn es der Herzogin nicht gelungen ist, sich einzuschiffen, was sehr schwer gewesen seyn dürfte, sie noch im Departement der Vendée verborgen seyn müsse. Mehrere Kompagnien des 29sten und 57sten Regiments stießen am 11 in der Gegend von Jallais auf Chouans, wovon 17 getödtet und mehrere gefangen wurden. Die Uebrigen machten Miene sich der Loire zu nähern; die Nationalgarden sind aufgebrochen. Von dieser Seite ist nichts zu fürchten. Das Departement Mayenne ist fortwährend ganz ruhig. Die Kriegsgerichte sind organisirt, haben aber noch keinen Prozeß vorgenommen. In Ille und Vilaine herrscht dieselbe Ruhe. Die zu Rennes über die Musterung des Königs eingetroffenen Nachrichten machten den vortheilhaftesten Eindruk. In der niedern Loire wird der Zustand immer ruhiger. Vorzüglich hat der moralische Einfluß der Karlistenpartei in diesen Gegenden sehr abgenommen. Die Bauern bezeugen eine große Erbitterung gegen diejenigen, die sie verführt haben. Die Bestrafung der Haupträdelsführer dürfte demnach von großem Einflusse seyn.

(Moniteur.) General Pajol machte Folgendes bekannt: „Die beiden Kriegsgerichte der 1sten Division, beauftragt, die in Folge der Ereignisse vom 5 und 6 Jun. verhafteten Individuen zu untersuchen und zu richten, haben keinen Augenblik verloren, um die ihnen nöthigen Urkunden, ohne die sie nicht handeln könnten, vorzubereiten. Trotz aller dabei angewandten eifrigsten Thätigkeit war es doch erst Leute (14 Jun.) möglich, daß einige der wichtigeren Prozesse vollständig instruirt werden konnten. Es sollen immer 24 Stunden zwischen die Instruktion und die Versezung vor Gericht fallen; sonach werden die beiden Kriegsgerichte spätestens nächsten Sonnabend versammelt seyn, und Gericht halten."

Der Herzog von Orleans ist am 11 Jun. von Marseille nach Toulon abgereist.

(Messager.) Der Kriegsminister hat beschlossen, daß ein neues Bataillon der Fremdenlegion in Nancy gebildet werden soll.

(Gazette des Tribunaux.) Die Gefängnisse von Laval enthalten gegen 60 Verhaftete, die alle einen mehr oder minder lebhaften Theil an dem Aufstande der Chouansbanden genommen; ihre Verhaftung war um einige Tage der Versezung des Bezirks in den Belagerungszustand vorausgegangen. Die gewöhnliche Justiz hatte bereits einen großen Theil der Instruktion ausgearbeitet, als die Militairbehörde in Gemäßheit der Instruktion des Kriegsministers die Erkenntniß über Verbrechen und Vergehen in Bezug auf den Aufstand reklamiren mußte. Die Staatsanwaltschaft forderte unter dieser zarten Verwikelung die Konseilskammer zur Berathschlagung auf, die in einer sehr umständlichen Auseinandersezung sich dahin entschied, daß die Versezung in den Belagerungszustand das Grundprinzip des 55sten Art. der Charte, demzufolge Niemand seinem natürlichen Richter entzogen werden dürfe, nicht so weit aufhebe, daß es sich dabei von der ganzen dem Belagerungszustande vorangegangenen Zeit handeln könne. Dadurch würde eine Rükwirkung eintreten, die keine Gesellschaft gewähren könnte. Der Gerichtshof erklärte demnach, daß die verlangte Ueberweisung nicht statt finden könne. Die Staatsanwaltschaft legte gegen diese Entscheidung der Konseilskammer sogleich die Appellation ein.

(Journal du Commerce.) Man spricht von einer Anleihe von 20 bis 25 Millionen, welche die Herzogin von Berry in England gemacht hätte, und wovon ein großer Theil durch die englische Aristokratie unter der Aufmunterung des Lords Wellington gedekt worden sey. Wir wollen inzwischen diese sehr unwahrscheinliche Angabe durchaus nicht verbürgen.

Die Deputirten Labolissière und Garnier Pagès erklären in einem Schreiben an den Courrier, sie würden sich vor dem Tribunal der Gerechtigkeit stellen, sobald das Gesez seine Kraft wieder erlangt habe; denn nur alsdann sey auf Gerechtigkeit zu zählen.

(Courrier.) Die Londoner Konferenz hat ein neues Protokoll erlassen, das den König Wilhelm in die Lage versezt, von jezt bis zum 30 Jun. kategorisch zu erklären, ob er entschlossen sey, den Traktat vom 15 Nov. anzuerkennen oder nicht, zu vollziehen oder nicht. Sollte seine Antwort bejahend ausfallen, so müßte die Vollziehung am 15 Jul. beginnen. Man vermuthet, daß der französische Botschafter an Abfassung dieses Protokolls großen Theil genommen; der König Ludwig Philipp möchte ohne Zweifel vor der Vermählung seiner Tochter mit Leopold die Lage Belgiens weniger prekär sehen. Es ist zu fürchten, daß König Wilhelm, der bisher keine Rüksicht auf den Frieden von Europa genommen, und Alles unbeachtet ließ, was man ihm sagte, um ihn zu veranlassen, diesen nicht zu kompromittiren, sich um diese

Familien-Rükſichten wenig kümmern dürfte. Das betreffende Protokoll möchte wohl nicht das lezte ſeyn.

(National.) Die Gazette de France, die ſo eifrig und ausdauernd das Miniſterium Villele und das Miniſterium Polignac vertheidigte, und fortwährend von Hrn. v. Genonde unterzeichnet iſt, vertheidigt jezt eben ſo eifrig die Männer des 13 März. Bei Ankündigung dieſer neuen Allianz ſind wir weit entfernt, das legitimiſtiſche Journal der Wandelbarkeit zu bezüchtigen. Wir kennen die Klauſeln des Traktats noch nicht; aber es iſt klar, daß wir uns dem Augenblike nähern, wo es in Frankreich nur noch zwei Parteien geben wird.

** Paris, 15 Jun. Alles was man bis jezt über eine vorgebliche Gefangennehmung der Herzogin v. Berry weiß, iſt Folgendes: Hr. v. Menars, ihr Ehrenſtallmeiſter, den ſie immer bei ſich hatte, ward unter den Todten in dem Schloſſe Penniſières gefunden. Da viele Leichname gänzlich verbrannt ſind, oder nicht mehr erkannt werden konnten, ſo vermuthete man, daß die Herzogin v. Berry unter der Zahl der Todten ſeyn könnte. Da inzwiſchen die Nachricht von der Verhaftung der Prinzeſſin bei Marſeille der Regierung ſo ſchlecht bekommen iſt, ſo hütet ſie ſich wohl, auch nur etwas Weniges über die Prinzeſſin bekannt zu machen. — Die Zahl der Verwundeten in den Spitälern war dieſen Morgen 196. Geſtern ſtarb Einer, und heute wurden 28 geheilt entlaſſen. Alle dieſe Verwundeten gehören nicht zu der überwundenen Partei, ſondern hauptſächlich zu der Nationalgarde von Paris und von der Banlieue. Es iſt nun entſchieden, daß General Bonnet den General Solignac erſezt. Man weiß nicht, warum der Leztere in Verfügungsſtand geſezt wurde. Es heißt, er ſey mit der Herzogin v. Berry in Unterhandlungen geſtanden, die der Regierung mißfallen hätten.

† Lyon, 12 Jun. Der Wiederhall der lezten Pariſer Tage war bisher noch nicht ſo laut hier, als Mancher, beſonders der Précurſeur, unſer heftiges Mouvements- und Revolutionsorgan, wünſcht. Indeſſen fehlte es doch nicht an Verſuchen zur Aufregung der Menge. Solch ein Verſuch wurde geſtern gemacht. Hinter eine verabredete und vorbereitete Meuterei wäre die wachſame Polizei bald gekommen, es ſollte alſo eine improviſirt werden. Deshalb traten gegen neun Uhr Abends ungefähr dreißig Bouſingots (junge Republikaner) in einen Kreis auf dem Plaze des Terraux zuſammen und ſangen die Pariſienne. Bald ſammelten ſich zahlreiche Einverſtandene und Gleichgeſtimmte um ſie her, und ihrer wurden jede Minute mehr, ſo daß die Behörde ſofortiges Einſchreiten für nöthig hielt. Eine Patrouille rükte mit einem Offizier an und forderte die Sänger auf, den Plaz zu räumen; die Meuterer des Haufens munterten aber ihre Leute zum Widerſtand auf. Vom Schimpfen gegen den Offizier kam es zu offener Widerſezlichkeit; der Offizier aber packte ſelbſt den Hauptſprecher, und da auch die Patrouille ihre Pflicht that, ſo war es der andrängenden Menge nicht möglich, ihn zu befreien. Hierauf zerſtreuten ſich die Leute gleich nach allen Gegenden der Stadt und riefen: „aux armes, aux armes!“ gerade wie am 5 in Paris. Dieſer Aufruf hatte aber nicht die gewünſchten Folgen, weil man wußte, daß die Behörde die beſten Maaßregeln zur Unterdrükung jeder Meuterei getroffen hat, und daß ſie auch gewiß keinen Augenblik zaudern wird, von allen ihren Mitteln Gebrauch zu machen. Ohne dieſen einſchüchternden Umſtand wäre es wahrſcheinlich zu blutigen Ereigniſſen gekommen. Da aber das Unternehmen nicht gelang, ſo macht ſich heute der Précurſeur eine angenehme Pflicht daraus, das Ganze zu entſtellen, und darzuthun, wie ſchreiendes Unrecht den würdigen Freunden des Geſangs geſchehen ſey. Von dem Aufrufe zu den Waffen berichtet er nichts.

* Lyon, 14 Jun. Geſtern Abend hat die Aſſociation für die Preßfreiheit ihre Präſidenten gewählt; 200 Mitglieder waren zugegen; eines derſelben nahm 100 Aktien. Nach der freiern Sprache, welche die Pariſer Oppoſitionsjournale ſeit einigen Tagen wieder angenommen haben, verliert auch unſre Oppoſition den leidenſchaftlichen Ton, den ihr die Bitterkeit über die willkührlichen Maaßregeln und die Theilnahme für die bedrängten Freunde gegeben hatte. Die blinde Leidenſchaft des Juſte-Milieu ſteht im ſchreiendſten Widerſpruche mit dem Betragen des gemeinen Volkes nach der Julius-Revolution und nach den Unruhen in Lyon. Würde man in Frankreich Tauſende von Republikanern füſilliren, unſre Geldmenſchen würden's mit Lächeln und einem zehnfach wiederholten: „tant mieux!“ geſchehn laſſen, pourvu que le commerce fleurisse. Unſre Gazette fragt die Aktionaire und Redakteure des Courrier bei Gelegenheit der Schmähworte des leztern Blattes über Lafayette, ob ſich unter ihnen ein Einziger befinde, der nicht an dem Bankett zu Ehren Lafayette's im Herbſte 1829 Theil genommen, und in die liberale Begeiſterung für dieſen Revolutionsheiden eingeſtimmt habe. Jedermann weiß, daß unſer Maire Prünelle damals den, die Revolution von 1830 vorbereitenden Zug Lafayette's unterſtüzt und mit den ſchnaubendſten Freiheitsphraſen gefeiert hatte. Man ſagt, daß ein Sohn unſers Präfekten unter den aus der polytechniſchen Schule ausgebrochenen Eleven ſich befunden habe, während ſein anderer Sohn ſich durch ſeine Tapferkeit gegen die Republikaner auszeichnete. Der Präfekt hat entſchieden verweigert, den geringſten Schritt zu Gunſten ſeines Sohnes zu thun. Das Geſez ſoll, meint er, ohne Ausnahme entſcheiden; Begünſtigung ſey Willkühr, er haſſe nichts mehr als dieſe. — Ein Offizier der Marſeiller Nationalgarde iſt vom General verhaftet worden, weil er bei ſeinem erſten Rufe: „Es lebe die Freiheit!“ beharrte, als der General ihn zwingen wollte: „Es lebe der Herzog von Orleans!“ hinzuzuſezen.

Belgien.

Aus Brüſſeler Blättern vom 13 Jun.: „Das Mémorial meldet, daß nach den zu Compiègne getroffenen Uebereinkünften die Kinder Sr. Majeſtät in der katholiſchen Religion erzogen werden ſollen. Das nemliche Journal ſagt, daß man im Palaſte die Zimmer, welche bis jezt vom Könige bewohnt wurden, für die Königin einrichte. — Die Sektionen der Repräſentantenkammer haben ſich einſtimmig für die Annahme des Geſezentwurfs in Betref der Bildung einer Reſerve-Armee ausgeſprochen. Um jeden Vorwurf von Verfaſſungswidrigkeit in Betref der Wahl der Offiziere zu beſeitigen, wird in dem neuen Geſeze von der Bürgergarde nicht mehr die Rede ſeyn; es ſoll eine außerordentliche Aushebung von 50,000 Mann ſtatt finden, worin die 17,000 Mann Bürgergarden, die jezt unter den Fahnen ſtehen, begriffen ſeyn werden. — Wie verlautet, ſoll zu Merchtem ein Lager für das Armeekorps des Generals Niellon aufgeſchlagen werden; auch ſpricht man von der Bildung eines zweiten Lagers für die Reſerve-Armee. — Zu Gent hatten am 10 Jun. Streitigkeiten zwiſchen den Garden der Lütticher Legion und den Linientruppen ſtatt. Mehrere wurden verwundet und 9 verhaftet.“

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag vom 14 Jun. wird berichtet: „Ihre Maj. die Königin ist gestern von Schloß Loo in hiesiger Residenz eingetroffen. — In der Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 9 d. improvisirte der Finanzminister eine Rede über das Wechselverhältniß zwischen Regierung und Volk in Holland, das er als das schönste darstellte, und gab zugleich die Versicherung, das Gouvernement werde Alles aufbieten, um die Holländer weniger zum Kriegsgeschäft, als zum Handel berufen, ihren industriellen Beschäftigungen wieder zuzuführen, doch nur unter der Bedingung, daß dieses unter Bewahrung der Interessen des Landes geschehen könnte. „Das Gouvernement, schloß der Minister, ist stolz darauf, sich an der Spize eines Volks zu befinden, das, wie friedlich auch sein Charakter, wie groß seine Anhänglichkeit an die friedliche Leitung seiner häuslichen Angelegenheiten auch sey, dennoch, gleich jenem Volke des Alterthums, im Nothfall den Pflug mit dem Schwerte zu vertauschen weiß. Holland will die wahre Freiheit, gestüzt auf Religion, Sitte und eine dauerhafte Unabhängigkeit. Nach dem Beispiele seiner Ahnen, ist es stets, wenn es Noth thut, bereit, zu fechten, bis diese Unabhängigkeit und Freiheit auf festen Grundlagen gesichert sind. Es sezt seine Hofnung nicht allein auf den Beistand der Menschen, sondern es ist voll Vertrauen auf den Schuz des Allmächtigen, auf die Festigkeit und Weisheit der Regierung, und auf die ausdauernde und einmüthige Mitwirkung Eurer Edelmögenden." — Die erste Kammer der Generalstaaten hat am 13 d. den Gesezesvorschlag hinsichtlich der der Regierung zu verleihenden Kredite angenommen. — Der Staatscourant erklärt Alles, was die belgischen „Lügenblätter" über den Gesundheitszustand des Hrn. Thorn und die ihm widerfahrne schlechte Behandlung gesagt, für unwahr, mit dem Zusaze, Hr. Thorn sey blos vorübergehend unpäßlich gewesen und habe gehörige Pflege gehabt. In holländischen Gefängnissen würden selbst die größten Verbrecher mit Menschlichkeit und Rüksicht behandelt. — Aus Rotterdam meldet der dortige Courant vom 13 d.: „Sir Walter Scott ist gestern durch diese Stadt passirt, um sich mit dem Dampfboot der Bataver nach London zu begeben. Mit Leidwesen vernimmt man, daß er sich sehr unpäßlich befindet." — Die Zahl der Truppen, welche am 15 und 16 d. die beiden Lager beziehen, beläuft sich auf 20,000 Mann. — In diesem Jahre werden 118 holländische Schiffe auf den Häringsfang auslaufen."

Italien.

* Rom, 8 Jun. (Einen Posttag verspätet.) Ueber die Verfahrungsart des Kardinals Albani in den Provinzen erfährt man jezt genauere Details. Das bekannte Edikt vom 5 Jul. 1831 war endlich in den Provinzen nach vielen Schwierigkeiten zur Ausführung gekommen; die Namen der von dem Prolegaten vorschriftsgemäß ernannten Kommunalräthe waren nach Rom gesandt worden, und hatten dort wirklich die Bestätigung der höchsten Autorität empfangen. Hierauf kam der Kardinal Albani nach Bologna. Eine seiner ersten Maaßregeln war eine inquisitorische Untersuchung über die frühere politische Denkungsart und Aufführung der feierlich eingesezten Kommunalräthe. Zwei Kommissarien durchzogen die Kommunen der drei Legationen Bologna, Ravenna und Forli, und entwarfen mit Hülfe der Polizei eine Liste von denjenigen Räthen, welche man im Verdachte des Liberalismus hatte. Dis Verfahren erweckte jedoch ein so entschiedenes Mißvergnügen in den Provinzen, daß man es nicht wagte, darin fortzufahren. Mehrere Monate lang blieben die Kommissarien in Unthätigkeit; die Provinzen hatten unterdessen gegen eine solche Verlezung des Edikts vom 5 Jul. Petitionen nach Rom gesandt; die angeregte Zurükberufung des Kardinals erschien gewissermaßen als eine Bürgschaft für die beabsichtigte Unverlezlichkeit des Edikts; man schmeichelte sich, der Plan sey aufgegeben. Aber gerade als die Macht des Kardinals sich ihrem Ende nahte, fiel der Schlag. Plözlich gegen das Ende des Monats Mai erhielten eine Menge begünstigter Individuen Briefe von dem Kardinal, worin sie zu Kommunalräthen ernannt wurden; einige nach Faenza an Kommunalräthe gerichtete Danksagungsbriefe für bisher geleistete Dienste waren Alles, was die dagegen entsezten Räthe als offizielle Notiz empfingen. Einstimmig widersezten sich die Magistratspersonen in den Provinzen einer so offenbaren Gewalt. Die energische Protestation des Magistrats von Ravenna macht Aufsehn. Ich besize sie, und theile sie Ihnen hier mit. „An den Hrn. Pietro Desiderio Pasolino, Prolegat von Ravenna. Die Kommunal-Magistratur von Ravenna macht es sich zur Pflicht, Ew. Exc. den Empfang Ihrer Depesche Nr. 5624 anzuzeigen, welche die Liste der neuen Räthe kund thut, und zu den geeigneten Anordnungen für deren schnelle Einsezung auffordert. Durch diese Angelegenheit und die damit verknüpften Beziehungen sieht sich der Magistrat von Ravenna in eine sehr delikate und äußerst schwierige Lage versezt. In der That, wenn er von der einen Seite Unterwerfung und Gehorsam den Anordnungen seiner vorgesezten Autorität schuldig ist, so kan er auf der andern Seite sich nicht der heiligen Pflicht entschlagen, die völlige Unverlezlichkeit jener Rechte zu bewachen und zu reklamiren, mit welchen das landesherrliche Sezen die Munizipalitäten beliebet hat; Rechte, wie sie das Edikt vom 5 Jul. 1831, in dem Theile der von ihrer Organisation handelt, den Kommunalräthen bewilligt. — Der Artikel 2 des Tit. II jenes Edikts ertheilt den resp. Delegaten die Fähigkeit der ersten Ernennung der Räthe, unter Bedingung der einzuholenden landesherrlichen Bestätigung; und der 4te Artikel überträgt das Recht der Ernennungen nach eingetretenen Erledigungen den Kommunen selbst. Der Art. 7 des Tit. III überläßt dem Gouvernement die Fähigkeit, die Provinzialräthe nach seinem Gefallen aufzulösen, aber von den Kommunalräthen ist mit keiner Sylbe die Rede. — Die Art, wie bei gegenwärtiger Gelegenheit verfahren wurde, kan daher keineswegs als den Gesezen gemäß, sondern muß als ihnen wesentlich widersprechend betrachtet werden. Und wenn gleich aus den Ernennungsbriefen hervorgeht, daß diese Maaßregel nicht der landesherrlichen Zustimmung ermangelt, so ist dennoch unläugbar wahr, daß in ähnlichen Fällen der Bildung neuer Räthe stets die Bekanntmachung eines landesherrlichen Gesezes voranging. So in der That wurde der Rath, welcher durch das Motu Proprio Pius VII vom 6 Jul. 1816 gebildet ward, vom nachfolgenden Motu Proprio Leo's XII vom 5 Okt. 1824 aufgelöst, und das Motu Proprio desselben Papstes vom 21 Dec. 1827 hob wiederum das vorige auf, bis zulezt das Edikt vom 5 Jul. 1831 folgte, welches annoch in Gültigkeit steht. Es ist also zum erstenmale, daß ein neuer Rath einem alten gegenüber eingesezt ward, der sich auf rechtsgebräuchliche Weise nicht von der Ausübung seiner Fähigkeiten entbunden halten kan, da er keine vorausgehende und öffentliche Bekanntmachung darüber empfangen. — Aus der Untersuchung vorbenielde-

ter Thatsachen ergibt sich die nachstehende wichtige Betrachtung, deren Folgen Ew. Exc. leicht abnehmen können. Der Magistrat von Ravenna, welcher in seinem Wesen nichts ist, als ein Ausfluß der gegenwärtig bestehenden Räthe, glaubt sich nicht bevollmächtigt, auf irgend eine Weise an irgend einem Akte Theil zu nehmen, welcher den neuen Rath betrift, und daraus folgt, daß er sich nicht dazu verstehen kan, Anordnungen zu dessen Einsezung zu treffen, wozu Ew. Exc. in vorbenannter Depesche ihn auffordert. Da es jedoch dem Magistrate von Ravenna sehr am Herzen liegt, die Verantwortlichkeit jedes unangenehmen Ereignisses von sich zu entfernen, aber auch zu gleicher Zeit seine Meynung an den Tag zu legen, und die Gesichtspunkte anzugeben, von welchen aus er die Begebenheiten des Tags betrachte:, so hat er es sich zur Pflicht gemacht, Ew. Exc. die gegenwärtigen Betrachtungen zu unterstellen, damit Ew. Exc., indem Sie die Verwiklung, welche aus dem gegenwärtigen Zustande der Dinge hervorgeht, in allen ihren Beziehungen erwägen, geruhen mögen genügende Maaßregeln zu veranstalten, um künftige Unordnungen zu verhindern, von welchen sicher die Erbitterung der Gemüther und die Entfernung wohlgesinnter Männer von den öffentlichen Angelegenheiten keine der geringsten Ursachen wäre. Ravenna, 29 Mai 1832."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung schreibt unterm 19 Jun.: „Der gestrige Tag war für Münchens gesamte Bewohner ein höchst freudenvoller Festtag, denn Se. Maj. der König trafen von Ihrer nach Italien unternommenen Reise im erwünschtesten Wohlseyn wieder hier ein. Von einer Deputation des hiesigen Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten in Wolfratshausen, so wie von den Mitgliedern des Magistrats und den Gemeindebevollmächtigten in Bayerbrunn auf das ehrfurchtsvollste begrüßt, wurden Allerhöchstdieselben in Sendling von Ihren getreuen Bürgern selbst mit dem herzlichsten Frohlokken bewillkommt. Den ganzen Nachmittag über war die Straße nach dem Dorfe Sendling, welches an einigen Stellen mit grünen Triumphbögen geschmükt war, mit zahllosen Menschen bedekt, und die Schaaren häuften sich sowol hier als in den Straßen außer- und innerhalb der Stadt, durch welche der gefeierte Monarch Seinen Weg nach der königl. Residenz nehmen mußte, je näher die Stunde der Ankunft heranrükte. Endlich um 11 Uhr erscholl Alles von unaufhörlichem Jubelrufe; Wagen mit Blumen und Laubwerk und den bayerischen Fahnen geziert, worauf sich Musikchöre befanden, dann Bürger zu Pferde und in einer langen Reihe von Kutschen begleiteten unter dem Schimmer der Fakeln den erhabenen Landesvater, und in ihr Frohlokken mischten sich die Vivats vieler Tausende aus allen Fenstern und auf den Straßen; München war an diesem Tage in Bezeigung seiner innigsten Liebe und treuen Anhänglichkeit an den allverehrten König das Organ für ganz Bayern."

Die Nachricht, als ob eine Zusammenkunft Sr. Maj. des Königs von Bayern mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich in Innsbruck statt finden würde, hat sich nicht bestätigt, dagegen spricht ein Gerücht, daß vielleicht eine Zusammenkunft in Salzburg statt finde. — Hr. v. Münch-Bellinghausen wurde am 19 Abends, auf seiner Reise nach Frankfurt, in München erwartet.

Nürnberg, 18 Jun. Generallieutenant Lamotte wird übermorgen von hier nach dem Rheinkreis abreisen, um das Kommando über die daselbst zusammengezogenen Truppen zu übernehmen. Heute Mittag trafen zwei bisher in Baireuth garnisonirende Eskadrons des 1sten Chevauxlegers-Regiments auf dem Marsche nach Ansbach, ihrer vorläufigen Garnison, hier ein. (Fr. u. Kr. K.)

Karlsruhe, 16 Jun. Am Tage der Feier der Schlacht bei Waterloo (18 Jun.) wird von den Städten Karlsruhe und Durlach auf einer Wiese bei dem Dorfe Hagsfeld ein großes Volksfest veranstaltet, und sind hiezu auch von unsern patriotischen Bürgern bereits große Vorbereitungen getroffen worden. Dem Gerüchte jedoch, als wenn hiebei auch die schwarz-roth-goldne Fahne im Zuge vorgetragen werden würde, müssen wir öffentlich widersprechen. — Unser wakerer Itzstein, von welchem mehrere Blätter behaupteten, daß er die Volksfeste auf dem Heiligenberge ꝛc. besuchen würde, war verflossenen Pfingstmontag auf Besuch in Karlsruhe. Er reiste von hier nach Rastadt, wohin er von den dortigen Bürgern eingeladen war, um ihm einen silbernen Ehrenbecher zu überreichen. (Schw. M.)

Hr. W. Cornelius erklärt aus Freiburg, es sey nicht wahr, daß er, wie einige Blätter behaupten, in Karlsruhe die Weisung erhalten habe, die Stadt zu verlassen.

Freiburg, 14 Jun. Auch bei uns ist ein Volksfest in dem reizenden Badenweiler abgehalten worden. Die Redaktoren des Freisinnigen, mehrere andere Professoren, Beamte und Advokaten, und eine große Anzahl Studirender befanden sich unter den Theilnehmern. Dem frühern, auf St. Ottilien, wohnte auch der Prorektor der Universität selbst, in Folge erhaltener Einladung, bei. Auf das Ersuchen der Akademiker wurden die Pedelle, welche dem Zuge nachgefolgt waren, um im Fall unruhiger Scenen alsbald bei der Hand zu seyn, von Seiner Magnificenz nach Hause geschikt, was großen Jubel veranlaßte und zu allerlei heitern Scherzen Anlaß gab. In Badenweiler sezten die Professoren es durch, daß keine dreifarbigen Fahnen prangten, sondern lediglich die badische voranwehte. Viele Individuen, hiemit unzufrieden, erklärten das Fest für langweilig. Der vom Hofrath v. Rotteck beim Mahl im Römerbad ausgebrachte Trinkspruch fand bei den zahlreich versammelten Gästen großen Anklang; man lobt die darin herrschende Mäßigung, bei aller Begeisterung und Wärme des Redners. — Der Aufsaz Welckers, welcher in einer der lezten Nummern des Freisinnigen erscheinen sollte, und zur Beschlagnahme des Blattes Anlaß gab, sollte die Verordnung wegen der Volksversammlungen und Vereine glossiren. (Stuttg. Z.)

Der Freisinnige sagt über dieses Fest, das im Gegensaze gegen das Hambacher betrachtet zu werden verdient, im Wesentlichen: „Aus dem ganzen badischen Oberlande hatten sich zahlreiche Gäste, Männer und Frauen, eingefunden; auch einige Nachbarn aus dem Elsaß, aus der Schweiz und einige Polen nahmen Antheil. Den Geist des Festes, welches heiter und fröhlich, auch reich an wechselseitiger patriotischer Erhebung und

in der vollkommensten Ordnung verlief, bezeichnen (da das neueste Regierungsverbot öffentlicher Reden ans Volk die Versammlung auf vertrautere Geistesberührung in engern Kreisen beschränkte, und für laute Worte nur noch die Form von Toasts erübrigte) noch am besten die Festreden und Trinksprüche. Ueberall galt der erste Toast unserm theuern Großherzog. Im Römerbade brachte ihn der Bürgermeister und Abgeordnete Blankenhorn aus. In dem Festsaale der Stadt Karlsruhe brachte denselben Toast der Abgeordnete Hofrath Welcker aus mit den Worten: „Daß nichts den theuern Fürsten vom Herzen der Badener losreißen soll, ihn, der es verdient hat, daß ein Volk ihm unerschütterliche Treue bewahre, wie er uns mit Festigkeit und Muth das höchste Gut freier Verfassung verlieh und schirmte." Beide Toaste fanden im Herzen aller Anwesenden lebhaften Anklang, und wurden mit dem lautesten einstimmigen Lebehoch aufgenommen. — Im Römerbad erhob sich nach Blankenhorn Dr. Iselin von Mülheim, und brachte auf Hofrath v. Rotteck einen Trinkspruch aus, der mit allgemeinem Hoch begrüßt wurde. Rotteck dankte mit herzlichen Worten, unter Anderm sagend: „In jeder zahlreichen Versammlung von Freunden und Vaterlandsfreunden erweitert sich das Herz, erwärmt sich das Gefühl, und wird man empfänglicher für jede Anregung patriotischer und humaner Ideen. Darum soll man nie eine solche Versammlung vorüber gehen lassen, ohne wechselseitige Geistesberührung und Erhebung durch lebendiges Wort. In unsrer bedeutungsvollen Zeit zumal darf solches nimmer geschehen. Darum erlaube ich mir, einige anspruchlose Worte zu dem anwesenden zahlreichen und verehrten Kreise von Freunden und Mitbürgern zu sprechen, obschon die neueste Regierungsverordnung, welche alle „Reden ans Volk" bei Versammlungen von übrigens nicht deutlich bestimmter Art verbietet, einiges Bedenken dagegen erwekken könnte. Aber ich erweise der hohen Regierung eine Achtungsbezeugung, indem ich jene Verordnung nicht nach ihrem Wortlaute, sondern in einem mildern und beschränktern Sinn auslege, dergestalt nemlich, daß sie minder unvereinbarlich erscheine mit dem Geist unsrer Verfassung und verfassungsmäßigen Gesetze, mit dem Geiste des Gesetzes über die freie Presse zumal, ja, auch ohne Rükblik auf positives Recht, blos mit dem allgemeinen natürlichen und unantastbaren Menschen- und Bürgerrecht. Sollte ich jedoch bei solcher Auslegung mich irren, je nun, so wäre die Freude, zu Mitbürgern und Freunden ein Wort aus voller Seele zu sprechen, um 15 fl. nicht zu theuer erkauft, d. h. ich zahle lieber die angedrohte Strafe, als daß ich schweige. (Lauter Beifall.) Das Fest, das wir heute begehen, ist einem Familienfest ähnlich. Gleichwie aber bei edleren Familienfesten auch von Angelegenheiten der Gemeinde, als der größeren Familie, liebend gesprochen wird, also mögen auch wir unsern Gefühlen und Wünschen für ganz Baden und Deutschland hier eine Stimme geben. Ich bringe demnach den Trinkspruch aus auf die Selbstständigkeit Badens. Liegt in solchem Trinkspruch ein Widerstreit gegen das heut überall laut aufgerufene Losungswort „Einheit Deutschlands?" — Der Begrif der Einheit Deutschlands ist gar verschiedener Bestimmung empfänglich, eine nähere Erklärung dürfte hier Noth thun. Demnach sage ich: Ich bin für Deutschlands Einheit; ich wünsche sie, insofern sie in äußern Dingen die deutsche Nation als Achtung gebietende Macht auftreten läßt, welche das Ausland von Beleidigung unsrer Nationalrechte abschrekt; und insofern sie in einheimischen Dingen der deutschen Nation diejenigen Vortheile des bürgerlichen Verbandes, welche nach Maaß der Ausdehnung immer fruchtbringender werden, im vollsten Maaße, d. h. nach der vollen Ausdehnung der deutschen Erde sichere, als die Freiheit des Verkehrs und Handels, der Niederlassung und zumal auch des freien Wortes in allen Ländern der deutschen Zunge, d. h. der freien deutschen Presse. — Aber ich will keine Einheit, welche uns in Gefahr seze, nach Außen etwa in einen Kriegszug gegen die uns natürlich Verbündeten, überhaupt unsern theuersten Interessen und innigsten Gefühlen entgegen geschleppt zu werden, oder welche in einheimischen Dingen, in Sachen der Gesezgebung und Verwaltung uns Bewohner des lichten Rheinlandes nöthige, mit dem Maaße der Freiheit und Vernunftmäßigkeit uns zu begnügen, welches etwa für Pommern oder Böhmen taugen, oder von den Machthabern allort für hinreichend erkannt werden mag. Ich will auch keine Einheit unter der Form einer allgemeinen deutschen Republik, weil der Weg, zu einer solchen zu gelangen, schauerlich, und der Erfolg oder die Frucht der Erreichung höchst ungewisser Eigenschaft erscheint... Ich will also keine in äußern Formen scharf ausgeprägte Einheit Deutschlands — ein Staaten-Bund ist, laut dem Zeugnisse der Geschichte, zur Verwahrung der Freiheit geeigneter, als die ungetheilte Masse eines großen Reichs — sondern nur eine innere, aber lebenswarme Einheit oder Vereinigung der Völker Deutschlands. Ich verstehe darunter eine innige, lebenskräftige Theilnahme aller deutschen Bruderstämme an den Schikfalen und zumal an den Verfassungsangelegenheiten jedes einzelnen, ein allgemeines Mitempfinden des Guten und Bösen, welches irgend einem deutschen Bürger oder Stamme widerfährt, eine Gemeinschaft der Erstrebung und Abwehr auf jedem gesezlichen Wege, Gemeinschaft der Liebe und des Vertrauens für die Freigesinnten überall auf deutscher Erde, einen gemeinschaftlichen Haß, eine gemeinschaftliche Entrüstung gegen jede Rechtsverlezung und jeden Verlezer in irgend einem deutschen Lande. Mit dieser Einheit ist gar wohl verträglich, ja zu Begründung derselben trefflich wirksam — die Selbstständigkeit der einzelnen, zumal der konstitutionellen deutschen Staaten. Ihre Befestigung und Behauptung erscheint als nöthigste Vorbedingung einer auch für die Bundesverfassung zu erringenden volksthümlichen Reform, so wie als unentbehrliche Gewährleistung des Rechtszustandes jedes einzelnen Staates." — Der Geh. Rath Duttlinger sprach unter Anderm: „In sturmbewegter Zeit, in der Zeit politischer oder bürgerlicher Aufregung, gehört es zu den ersten Pflichten des Bürgers und Vaterlandsfreundes, mit Bestimmtheit die Seite zu bezeichnen, auf welcher er steht, auf welcher bei allen Vorkommnissen das Vaterland ihn finden werde. Den blutigen Weg der Revolutionen verabscheuend, ist es der friedliche Weg gesezlicher Reform, auf welchem wir, auf welchem mit uns alle unsre Mitbürger die Verbesserung unsers bürgerlichen und politischen Zustandes suchen und erwarten, auf dem Wege, welchen die gesezgebenden Gewalten des Großherzogthums im denkwürdigen Jahre 1831 eingeschlagen haben, auf der Bahn der Entwiklung unsrer Verfassung und der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten. Möchte allen unsern deutschen Brüdern auf dem nemlichen Wege gesezlicher Reform der ganze Umfang der bürgerlichen Freiheit zu Theil werden, deren die Völker Deutschlands in so hohem Maaße fähig und würdig sind, wie kaum ein andres Volk des Welttheils!"

Wiesbaden, 14 Jun. Deputationen aus mehrern Städten

des Herzogthums hatten sich heute hier eingefunden, um Sr. herzogl. Durchlaucht die Glükwünsche des Landes zu seinem Geburtsfeste darzubringen und Höchstdieselben der unbegränzten Liebe, Ehrfurcht und Treue seiner braven Unterthanen zu versichern. (Fr. O. P. A. Z.)

Gegen den neulich mitgetheilten Artikel aus der Kölner Zeitung über die Vorfälle in St. Wendel, enthält die Hanauer Zeitung im Wesentlichen Folgendes: „Der Pfarrer Juch hat sich nicht nur bis zu Ende des vorigen Jahres untadelhaft benommen, sondern von diesem Zeitpunkt an ist die Liebe und Achtung seiner Gemeinde, seiner Mitbürger und aller Braven nur höher gestiegen. Ob seine an Weihnachten des Jahres 1831 gehaltene Predigt, welche er druken ließ, eine revolutionaire ist, darüber möge das große Publikum entscheiden, welches gerechter ist, als alle seine Feinde. So viel ist gewiß, daß diese Predigt schon vor mehreren Monaten die vierte Auflage erlebt hat. Daß der Pfarrer Juch der Zeitschrift: „Der Wächter am Rhein" in einer Weinschenke mit allen geistlichen Formalitäten die Taufe ertheilte, ist die boshafteste Lüge, welche von allen Bürgern St. Wendels widerlegt werden kan. Der Pfarrer Juch predigte in dem benachbarten bayerischen Dorfe Niederkirchen nach seiner Suspension nur zweimal und jedesmal auf ausdrükliche Einladung des Pfarrers, der einen unglüklichen Beinbruch erlitten und keinen Amtsbruder in der Nähe hat, der ihn unterstüzen konnte. Pfarrer Juch ist vor das Ministerium in Koburg zur Verantwortung wegen seiner Predigten geladen worden, sollte aber nicht dahin transportirt werden. Von einer Drohung, daß die Regierung preußisches Militair requiriren würde, hat Niemand etwas gehört. Vielmehr geschah diese Requisition mit der größten Heimlichkeit, und Alles war überrascht, als man am Morgen des 29 Mai plözlich vor den Thoren der Stadt die preußischen Bajonnette blinken sah. Das preußische Militair kampirte vom Morgen 8 Uhr bis Mittags 1 Uhr vor der Stadt, nicht, um den Einwohnern Zeit zur Besinnung zu lassen, sondern weil diese dem Einräken der fremden Truppen mit Kraft sich widersezten, und zulezt nur eine ehrenvolle Kapitulation eingingen. Die Ruhe ist in St. Wendel keinen Augenblik getrübt gewesen. Der von den Bürgern gewählte Ausschuß und die Bürgerwache haben alle Insulten und alle Keibungen mit dem preußischen Militair nicht nur streng zu verhüten gesucht, sondern es ist auch nicht das Geringste der Art vorgefallen, und dieses muß gewiß jeder Unparteiische laut bezeugen. Wenn drei bis vier, gewiß nicht mehrere, vielleicht auch besonders persönlich gereizte Menschen am Abende des 30 ein einziges Fenster an der Wohnung des Regierungsdirektors durchwarfen, so kan doch von keiner Wuth die Rede seyn, welche der Pöbel an dieser Wohnung ausgelassen habe."

Hannover, 16 Jun. Heute Vormittags um 10 Uhr hatte eine Deputation der allgemeinen Ständeversammlung, geführt von den Präsidenten beider Kammern, die Ehre, Sr. k. Hoh. dem Vicekönige, Herzog von Cambridge, in Erwiederung auf die Thronrede folgende Adresse zu überreichen: „Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Vicekönig! Im ernsten Gefühle der Pflichten, die Ewr. k. Hoh. vom Throne Sr. k. Maj., unsers allergnädigsten Königs, an Ihre getreuen Stände gesprochenes Wort, die eine nie so hoch gesteigerte Erwartung des Landes auf sie gelegt hat, aber zugleich erfreut, daß der Zeitpunkt gekommen ist, der jede Spannung lösen soll, treten die getreuen Stände des Königreichs vor Ew. königl. Hoh., um den tief gefühlten Dank auszusprechen für die neuen Beweise königlicher Huld, welche, vermittelt durch Ew. k. Hoh. Weisheit und Liebe, dem Namen König Wilhelms IV ein unvergängliches Denkmal sezen werden. Seitdem im vorigen Jahre nach Noth und Bewegung neue Hofnungen sich hoben, waren die Bliken aller getreuen Unterthanen auf Ew. k. H. und auf den erhabenen Herrscher gerichtet, dessen Weisheit und Kraft auch unserm Lande die beste Bürgschaft einer glüklichen Zukunft geworden ist. Und wenn es sich schwer zeigte, die Hofnungen zu verwirklichen; wenn unerwartet die Berathungen sich verlängerten; wenn unerwünscht sich Besorgniß an die Stelle hinaus geschobener Hofnung drängte: so stand nur um desto fester und reiner in allen Gemüthern das Vertrauen auf den König, auf dessen erhabenen Stellvertreter. Jezt ist die Zeit gekommen, die jene Hofnungen verwirklichen soll, und wohl erkennen es die getreuen Stände, daß von der Gesinnung, von dem Geiste der Einigkeit und Thätigkeit, mit der sie die Berathung des Grundgesezes ergreifen, alles Gute abhängt, das von der Zukunft zu erwarten uns die väterlichen Absichten Sr. k. Maj. berechtigen. Aber einig in der Liebe zu ihrem Könige, zu ihrem Vaterlande, das auf sie blikt, das nur durch Einigkeit besteht, geben sie Zeugniß vor Ew. k. Hoh., daß sie alle nur den Willen haben, für das Wohl des Ganzen eigene Opfer nicht zu scheuen. — In dieser Gesinnung denken die getreuen Stände ihre Arbeiten zu beginnen und zu vollenden. Ueberzeugt, daß das Wohl dieses Landes keine festere Stüze habe, als Deutschland, werden sie die Pflichten gegen dieses ihr großes Vaterland desto heiliger achten, je sicherer sie vertrauen, daß Se. k. Maj. nie ablassen werden, nach dem ruhmvollen Beispiel Ihrer erhabenen Vorfahren die Begründung deutscher Verfassung, Freiheit und Einheit zu Erreichung der gemeinsamen Interessen zum ersten Ziel Allerhöchsthres Strebens zu machen. Auf dieser Grundlage ruhen die heiligen Rechte deutscher Fürsten; sie allein sichert Glük, Wohlstand und Freiheit deutscher Unterthanen, und nur was jene wie diese über allen Angrif erhebt, kan dem Ganzen frommen. — Die getreuen Stände dürfen aber desto sicherer vertrauen, daß ihre Arbeit zu diesem Zweke Frucht tragen werde, da es ihnen vergönnt ist, den Dank des Landes dafür auszusprechen, daß jezt zum erstenmal auch Abgeordnete des gesamten Bauernstandes zu den Berathungen berufen worden, und also keine Klasse der getreuen Unterthanen Sr. königl. Maj. mehr der Vertretung ihrer Rechte entbehrt. — Dankbar verehren die getreuen Stände die Großmuth, mit der Se. königl. Majestät die von der vorigen Ständeversammlung in Antrag gebrachte Vereinigung der landesherrlichen und der Landeskassen durch persönliche Opfer zu erleichtern beschlossen; sie erkennen es als heilige Pflicht, mit höchster Sorgfalt und Vorsicht zu erwägen, wie das Beste des Thrones und des Landes in dieser wichtigen Sache am meisten gefördert werde. In diesem Sinne verehren die getreuen Stände vor Allem den Entschluß Sr. königl. Majestät, jede irgend zulässige Ersparniß in allen Theilen der Verwaltung ferner eintreten zu lassen, und sie glauben nur Sr. königl. Majestät und Ew. königl. Hoh. väterlichen Gesinnung zu entsprechen, wenn sie mit aller Kraft vereint dahin streben, daß dieser königliche Entschluß, sobald als irgend möglich, Früchte trage. — Denn die Störungen des Haushalts, welche mit Ew. königl. Hoh. die getreuen Stände beklagen, sie beruhen leider auf einem Verfalle des Wohlstan-

des, der, herbeigeführt durch tiefliegende Ursachen, die höchste Anstrengung aller Thätigkeit dringend erheischt. Die getreuen Stände erkennen es als heilige Pflicht, die Staatslast zu erleichtern; aber sie erkennen auch, daß dieses nicht genüge, und werden ernstliche Prüfung allem demjenigen widmen, was dazu dienen kan, sowol den Landbau als den nicht minder wichtigen Handel und die des Schuzes bedürftigen Gewerbe des Landes zu beleben. Zu diesem Ende werden sie auch reiflich erwägen, wie das Mittel leichtern Verkehrs, der Bau der Chausseen und Landstraßen, zwekmäßig und mit dem mindesten Druke der Unterthanen gefördert werde. Mit Verlangen aber sehen sie dem verheißenen Entwurfe der Ablösungs-Ordnung entgegen, für deren Beschleunigung sich die Wünsche aller Betheiligten vereinigen. Der Erfolg dieser Bestrebungen, die Herstellung und Erhaltung des Geistes des Vertrauens, der Einigkeit, der Gerechtigkeit und der Treue, in dem das Glük Aller beruht, sie hängen davon ab, daß die, welche berufen sind zu handeln, mit Offenheit und reiner Absicht einander entgegen treten, daß die, für welche gehandelt wird, von solcher Absicht sich überzeugen. Darum hätten die getreuen Stände gewünscht, daß ihnen schon jezt vergönnt gewesen wäre, ihr Verfahren offen vor aller Welt zu zeigen, damit die Tausende, die seit länger als einem Jahre zwischen Furcht und Hofnung geschwankt, unverhohlen erkennen, daß in Regierung und Ständen nichts sey, als der feste Wille, das Heil des Ganzen zu fördern, damit vor Allem die Regierung jederzeit Kraft behalte, den festen Gang zu gehen, der allein das Wohl des Ganzen verbürgt. Möge denn Ew. königl. Hoheit diese offene Sprache gefallen, als ein Beweis des festen unerschütterlichen Vertrauens, das die getreuen Stände des Königreichs in Höchstderen erhabene Gesinnung sezen. Die Liebe, die Ew. königl. Hoh. diesem Lande stets gewidmet, die Opfer, die Ew. königl. Hoh. demselben gebracht, die Wohlthaten, die Ew. königl. Hoh. ihm geschaft haben, sie leben nicht blos in unserem Herzen. Es ist eine schöne Pflicht, die uns obliegt, zu bezeugen, daß das Volk dieses Landes, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, nächst seinem ruhmvollen Könige keines Menschen Namen so verehrt und liebt, wie den seines erhabenen Vize-Königs." — Se. königl. Hoheit geruheten hierauf zu erwiedern: „Meine Herren! Mit Vergnügen empfange ich die wiederholten Versicherungen der getreuen Gesinnung, welche das Land und die Stände dem Könige widmen. Der Dollmetscher solcher Gesinnung bei dem Könige zu seyn, wird mich um so mehr erfreuen, als ich dabei nur den Gefühlen meines Herzens folgen und die Ueberzeugung aussprechen darf, daß die Stände bereit sind, die dem Wohle des Landes gewidmeten Bemühungen des Königs mit pflichtmäßigem Eifer zu unterstüzen. In solcher Gesinnung sehe ich aber die Bürgschaft glüklicher Tage, der Ordnung, des Friedens und der Gerechtigkeit, ohne welche kein Glük, keine wahre Freiheit bestehen kan. Diese Güter lege ich daher mit vollem Vertrauen in die treuen Hände der Stände; durch ihre Bewahrung werden sie den Dank des Königs und des Landes, des gesamten deutschen Vaterlandes verdienen, dieses Vaterlandes, welches in der Achtung der Rechte der einzelnen deutschen Staaten zugleich die Einheit und die Kraft finden wird, gemeinsame Interessen durch gemeinsame Anstrengungen und gegenseitige Opfer zu fördern. Bei solchen, dem Wohle des Landes gewidmeten Bemühungen die Stände zu unterstüzen, wird mein aufrichtiger Wunsch wie meine Pflicht seyn. Ich hoffe dadurch den Dank abzutragen, den ich diesem Lande für die Liebe schuldig bin, die mir bewiesen worden; und damit zugleich die hohe Achtung und Wohlgewogenheit von Neuem bethätigen zu können, welche ich Ihnen, meine Herren, wie Ihren sämtlichen Mitständen jederzeit widme." (Hann. Z.)

Oestreich.

† **Wien**, 15 Jun. Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, wurde schon gestern in Schönbrunn erwartet, woselbst ihr durchlauchtigster Sohn seit zwei Tagen ohne Hofnung auf seine Lebenserhaltung darniederliegen soll. — Bei der k. k. östreichischen Armee hat ein großes Avancement in den höhern Chargen statt gefunden; Prinz Philipp von Hessen-Homburg ist zum Generalfeldzeugmeister und sechs Generalmajore wurden zu Feldmarschallieutenants ernannt, was viele Avancements von Stabs- und Subaltern-Offizieren zur Folge haben wird. — Der östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bunde, Graf Münch-Bellinghausen, kehrt heute über München nach Frankfurt zurük. Sein Eintreffen daselbst dürfte der Augenblik seyn, in welchem beim Bundestage sehr wichtige Gegenstände zur Sprache kommen, da der aufgeregte Zustand Deutschlands die Kabinette sehr beschäftigt und die Nothwendigkeit fühlbar macht, zwekmäßige Mittel zu dessen Beruhigung zu ergreifen. Man ist hier überzeugt, daß bei einmüthigem, ernstlichem Verfahren der Regierungen Ungebundenheit und Zügellosigkeit schnell in die Gränzen des Gesezes zurükkehren werden. Aus Paris haben wir Nachrichten bis zum 9ten, die sehr günstig lauten; die lezten Vorfälle daselbst scheinen dem neuen Königthum in Frankreich mehr Konsistenz zu geben, und können auch für Deutschland von guten Folgen seyn, da Regierer und Regierte einsehen lernen, daß man die gesezliche Ordnung mit Ernst behaupten kan, und nicht ungestraft stören darf. — Unsere Fonds heben sich, und es werden darin viele Geschäfte gemacht.

Wien, 16 Jun. Metalliques $87^{5}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $76^{13}/_{16}$; Bankaktien 1157.

Frankfurt a. M., 18 Jun. 5prozentige Metalliques $87^{13}/_{16}$; 4proz. Metalliques $77^{9}/_{16}$; Bankaktien 1378.

Türkei.

* **Alexandria**, 16 Mai Nachmittags. In wenigen Stunden verläßt ein nach Triest bestimmtes Handelsschif unsern Hafen. Wir benüzen diese Gelegenheit, Ihnen mitzutheilen, daß seit einer Stunde zwei aus Syrien kommende ägyptische Kriegsfahrzeuge in der Ferne signalisirt werden. Sie sind mit Flaggen aufs festlichste geschmükt, und man bemerkt an denselben von Zeit zu Zeit ein hellauflodendes Feuer, was man allgemein als das Zeichen einer freudigen Botschaft, die sie überbringen, annimmt. Da nach den gestrigen Nachrichten die wir später noch erfuhren, Abdallah Pascha seinen Entschluß, die Festung Acre unverzüglich zu übergeben, angezeigt haben soll, weshalb Staffetten an Ibrahim Pascha, der gerade eine Exkursion landeinwärts gemacht hatte, abgeschikt worden seyen, so vermuthet man, die offizielle Meldung von der Uebergabe Acres durch die signalisirten Schiffe zu vernehmen.

* **Triest**, 12 Jun. Schiffer-Nachrichten aus Rhodus vom 24 Mai sprechen von dem Falle der Festung St. Jean d'Acre.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich und die Rheinufer.

Die Franzosen haben niemals den Gedanken an Eroberungen in Deutschland aufgegeben. Daß man die Rheinlande ihnen wieder entrissen, ist ein schändlicher Raub, eine Schmach, die man Frankreich angethan, und die nur durch die Wiedereroberung jener Lande gutgemacht werden kan. Dis ist namentlich seit der Julisrevolution von der Rednerbühne, in den Tagsblättern, und überall wo sich die Meynung äußert, mehr denn Einmal und ganz unverhohlen ausgesprochen worden. Alle Parteien versprechen unter andern schönen Sachen die Herstellung der „natürlichen Gränzen" als den Preis, ja als die sichere Folge der Annahme und der Verwirklichung ihres Systems; die Republik, Napoleon II und Heinrich V bringen das linke Rheinufer gleichsam als Ehrengeschenk, als Mitgift, Frankreich zu. Seitdem aber trotz mannichfacher Hemmung die Idee der Nationalität in Deutschland von Neuem mächtig erwacht ist, schien es doch bedenklich, den Haß eines Volks, dessen Freundschaft vielleicht einmal von Nuzen seyn könnte, zu reizen, und man hielt für angemessen, die wahre Gesinnung etwas zu verschleiern. Es ist nun sehr unterhaltend in ihren Reden und Journalartikeln, wahren diplomatischen Noten, ausgeführt zu lesen, daß Frankreich so ganz und gar nicht an Eroberungen denke; daß im Gegentheil alle Feindschaft aufhören und eine innige Freundschaft zwischen beiden großen Völkern herrschen solle; daß aber dennoch, trotz aller Liebe und Güte, der Rhein allein künftig die Gränze bilden müsse. Der National hat in dieser Hinsicht kürzlich wieder ein Meisterstük geliefert, obwol, wie er denn überhaupt gerad und offen sein Ziel verfolgt, die Wahrheit nicht schwer zu finden ist. Die Aufschrift schon muß uns ein für allemal beruhigen, denn, sagt sie, „die äußere Politik der Julisrevolution besteht nicht in Eroberung." „Im Gegentheil", fährt der Text fort, „die Julisrevolution hat den Völkern das Zeichen zur Befreiung gegeben, obschon sie bis jezt weder in dieser Beziehung, noch in der auf die politische Umgestaltung Frankreichs, ihre Sendung vollendet hat." Nun wird ihre Rükwirkung auf die andern Völker mit kurzen Worten dargestellt, und also zum eigentlichen Gegenstand übergegangen: „Endlich auch ist eine Nation, groß durch ihre Aufklärung und das Gefühl ihrer Nationalität, mächtig durch ihre Anzahl, natürliche Verbündete Frankreichs durch das gleiche Bedürfniß des Widerstands gegen die Einfälle der Slaven, die deutsche Nation aus ihren metaphysischen Träumereien erwacht; sie ist in Aufregung von den Ufern des Rheins bis zum Ozean, von der Oder bis zur Donau; sie verlangt die Einheit des Vaterlandes und seine Befreiung vom Joche der Willkühr; was sie verlangt, ist gerecht, und diese Ueberzeugung gibt ihr Begeisterung und Kraft. Eine Revolution in Deutschland in Verbindung mit der französischen würde das Loos des Menschengeschlechts entscheiden. Deswegen werden auch die Höfe von Berlin, Wien und St. Petersburg den liberalen Geist in Deutschland bekämpfen, sowol durch ihre materiellen Kräfte, an denen es nicht gebricht, als durch den Einfluß, welchen sie vermittelst Volksvorurtheilen, die sie bis heute sorgfältig genährt haben, die aber vor der Stimme der Vernunft verschwinden werden, auszuüben hoffen. Das mächtigste von allen diesen Vorurtheilen ist die Furcht vor dem Eroberungsgeiste Frankreichs. Ihr wollt, sagen die von Metternich und Anc[illegible] bezahlten Schriftsteller, euch den Franzosen in die Arme werfen und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. Wohlan: sie werden dis benuzen, um festen Fuß bei euch zu fassen. Sie werden sich nochmals der wesentlich deutschen Provinzen jenseits des Rheins bemächtigen, jener Provinzen, die eure ältesten Städte und eure theuersten Erinnerungen in sich schließen. Einmal Herren eures vaterländischen Stromes, werden sie euch lediglich nach ihrem Gefallen darauf schiffen lassen. Frankfurt, der Mittelpunkt eurer Politik und eures Handels, wird von ihnen abhängig seyn, der Deutsche wird wiederum der Knecht Frankreichs werden, und zu spät bedauern, den Grundsäzen seiner Väter entsagt und sich in die Bahn der Neuerungen gestürzt zu haben. Dis ungefähr ist die Sprache der Schüler von Kohebue und Schmalz, untermischt mit groben Schmähungen gegen Frankreich und schwerfälligen Späßen, mit denen die Hofschriftsteller ihre Politik zu würzen pflegen." Was nun den ersten Theil dieses Abschnitts betrift, so ist er so wahr als das, was der National den Hofschriftstellern in den Mund legt und als eine Verläumdung darzustellen sucht. Jene Behauptung ist rein der Wahrheit gemäß; Wahrheit aber bleibt immer Wahrheit, mag sie auch da oder dort zu egoistischen Zweken gepredigt werden. Doch der National selbst läßt uns darüber nicht lange im Dunkeln, der Wolf im Schafskleide zeigt sich, und mit einer gar sonderbaren, ganz unerwarteten Wendung fährt er fort: „Gewiß, die deutschen Patrioten sind schon längst von diesen Vorurtheilen, die unter der Napoleonschen Herrschaft entstanden, zurükgekommen. Indessen haben diese Besorgnisse, die ein großer Theil von ihnen noch hegt, sie verleitet, das Prinzip aufzustellen: daß alle Völker derselben Sprache und derselben Abstammung zu Einem politischen Körper gehören müssen. Diese Meynung, scheinbar wahr als Grundsaz, ist nichtsdestoweniger falsch in der Anwendung. Die Sprache ist ein Band, das die Zeit und materielle Interessen zerreißen können, wie jedes andere. Nur diejenigen, welche die verschiedenen Epochen unsrer Revolution verwechseln, können den Eroberungsgeist Frankreichs befürchten. Man erinnere sich nur, daß Frankreich zuerst durch seine Nationalversammlung erklärte, daß es keine Eroberungen machen wolle. Während der Revolutionskriege hat es nur aus Nothwendigkeit erobert. Napoleon entwikelte ein Vergrößerungssystem, aber wiederum nur wegen der Nothwendigkeit, den Engländern die Häfen des Kontinents zu verschließen. (!) Wir wollen durchaus nicht läugnen, daß es bei uns noch Freunde der natürlichen Gränzen gibt, aber mit welcher Mäßigung, hat sich hinreichend bei Gelegenheit der belgischen Revolution gezeigt. So wie es klar war, daß die Mehrheit des belgischen Volks sich nicht laut für eine Einverleibung mit Frankreich ausspreche, hat man in diesem Lande durchaus nichts gethan, um gegen den ausgesprochenen Wunsch der Belgier, unabhängig zu seyn, zu protestiren!! Man fühlte, daß nur die Erfahrung sie lehren könne, ob es ihnen denn wirklich zuträglich sey, ihr Loos von dem Frankreichs zu trennen, und diese Erfahrung hat bis jezt nicht gegen die Anhänger des Grundsazes der natürlichen Gränzen gesprochen." Nach dieser gehörigen Vorbereitung ver-

nehmen wir nun das eigentliche Resultat, der Rede Sinn, und zugleich die glorreichste Widerlegung der entsezlichen Verläumdungen, die man gegen Frankreich ausgestreut: „Frankreich verlangt eben so wenig eine gewaltsame Einverleibung der Rheinprovinzen. Wenn aber eines Tages — möge er doch bald erscheinen! — die beiden großen Völker diesseits und jenseits des Rheins, über das Loos der Provinzen, die abwechselnd dem einen und dem andern gehörten, zu verhandeln haben, so hoffen wir, daß diese Provinzen, selbst ihr Schikſal bestimmend, erkennen werden, daß es in ihrem Interesse liegt, durch ein stärkeres Band, als durch eine einfache Allianz mit Frankreich vereinigt zu werden, und daß die Rheinscheide nur dann wieder von Bedeutung seyn kan, wenn sie die Gränze einer festzusammenhängenden, durch ihre Waffen und durch ihre Freiheit großen Nation bildet. Dann kan keine gerechte Forderung mehr statt finden; dann kan es keinen Grund zur Feindseligkeit oder zum Verdacht mehr geben, der eine Allianz stören könnte, die nüzlich für beide Völker, aber schlechterdings nothwendig für das deutsche ist. Denn Deutschland, indem es zu unserer Unterjochung beitrug, hat sich selbst der Knechtschaft geweiht; wir haben unsern Theil an der gemeinschaftlichen Kette gebrochen, und Deutschland trägt noch den seinen.“ — Der Schlußsaz allein kan es erklären, wie ein fremdes Volk den Wahn haben kan, daß der Deutsche, ohne nur an einen Widerstand zu denken, die Hinwegnahme seiner schönsten Provinzen sehen, ja, daß diese selbst mit Freude ihre Einwilligung dazu geben würden. Das Gefühl der Nationalität ist bei einem Volke, was der Trieb der Erhaltung beim Individuum. Sollte es so weit gekommen seyn, daß die Stimme der Natur selbst nicht mehr gehört wird? Der Fremdling bietet den Rheinländen, was einem großen Theil von ihnen bisher nur zu sehr verweigert ward: den Vortheil eines großen Ländervereins. Möge man ihnen und Allen, die in Deutschland mit Vorliebe auf Frankreich bliken, Vorwand und Grund dazu nehmen, durch umfassende Befriedigung dessen, was die feste Begründung des Bundes, so wie die Interessen der einzelnen Staaten gleich stark fordern, und die Macht der öffentlichen Meynung, Liebe und Vertrauen wird die sichere Wehr aller Regierungen seyn, und allgemeine Verachtung wird Jeden brandmarken, der dann noch ehrvergessen fremden Lehren und ausländischen Interessen das Wort spricht. Nicht zu verkennen ist es, selbst die wahre gutgesinnte Opposition achtet sich und deutschen Sinn viel zu wenig, sieht nicht, welch ein großer Unterschied zwischen ihm und französischem Liberalismus liegt, bedenkt nicht, daß durch fremden Einfluß niemals die politischen Institutionen eines Volkes gebessert werden, und gibt oft durch unbesonnene Ausdrüke ihren Gegnern die gefährlichsten Waffen in die Hände. Was soll man dazu sagen, wenn Blätter, die sich als Organe, ja als Leiter der öffentlichen Meynung hinstellen, in aller Naivetät des Herzens versichern, jezt würden in einem Kriege keine Länder mehr, sondern nur Herzen und Gesinnungen erobert? Was soll man sagen, wenn diese Blätter einen Artikel der französischen Tribune, der von dem jungen Cavaignac geschrieben wurde, uns als eine Bürgschaft für die Absichten Frankreichs geben? Gerechter Gott! das nennen die Leute Politik, das nennen sie patriotischen Sinn, Würde des deutschen Namens! Man läßt sich's von einem 25jährigen Franzosen schriftlich geben, daß Frankreich uns die Ufer des Rheins gnädigst lassen wolle. Würde man in Paris die neue Art deutscher Unionisten nicht samt und sonders für verrükt halten, wenn etwa Hr. Siebenpfeiffer in ihrem Namen den Franzosen ein Patent zuschikte, daß Deutschland vorerst auf die Wiedereroberung von Elsaß und Lothringen verzichte? Man könnte ja etwa beifügen, da es die neue Politik mit sich bringe, die Herzen und Gesinnungen zu erobern, so zweifelten wir nicht daran, daß die Franzosen nächstens kämen, um uns freundnachbarlichst eine deutsche Republik zu machen, und uns dazu das Land bis an die Vogesen zum Angebinde zu geben. Wenn sich tiefgreifende Interessen, Neigungen und Bedürfnisse der Völker und Staaten mit solch hohlem Phrasengeklingel abfinden ließen, so wäre Frankreich unter den doktrinairen Leuten, die seit zwei Jahren den größten Einfluß daselbst übten, das glüklichste Land der Welt geworden. Fast scheint es, mehr als Eine Regierung fühle in diesem Augenblike die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens, selbst mit vorübergehenden schmerzlichen Opfern, tiefer und wahrer, als so viele jener Oppositionsmänner, auf die das anklagende Wort fällt, das der, wenigstens hierin so ehrenwerthe Dr. Wirth gegen die ersten seiner rheinbayerischen Freunde aussprach. Wäre es gegen den Geist, der sich als den Geist der Wiedergeburt Deutschlands ankündigt, nicht die härteste Anklage, wenn er nicht anders als unter den Wehen fremder Intervention zur Welt kommen könnte! Der Kosmopolitismus hat Deutschland zu Grunde gerichtet; es ist Zeit, diese Rolle einmal andern Völkern zu überlassen und vor Allem zu trachten, zusammenzuhalten, was noch nicht verloren ist; die Opposition aber soll den glatten Reden unsrer Nachbarn mißtrauen und die Worte Wallensteins zum Wahlspruch nehmen:

Es soll von mir nicht heißen, daß ich Deutschland
Zerstükelt hab', verrathen an den Fremdling.

Drukerei der Maroniten auf dem Libanon.

Die Einführung der Drukerei im Orient hat seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit von Europa in hohem Grad auf sich gezogen; es ist daher nicht ohne Interesse, an die Errichtung und den Fortgang des ersten Etablissements dieser Art, das in Vorderasien entstand, zu erinnern, nemlich der maronitischen Drukerei im Libanon. Die Jesuiten hatten im Anfange des lezten Jahrhunderts ein Kollegium und ein Seminar in Aleppo, wo sie bald anfingen, die alten Streitigkeiten zwischen den lateinischen und griechischen Christen wieder aufzufrischen; sie fanden aber bald, daß ihnen dazu die Kenntniß der arabischen Grammatik und Logik unentbehrlich war, indem sie sonst nicht gegen die griechischen Theologen argumentiren konnten; sie bestachen einige muhamedanische Doktoren, ihnen die Gelehrsamkeit ihrer Schulen beizubringen, und fanden sich dadurch bald im Stand, ihren Gegnern in regelmäßigem Arabisch die Spize zu bieten. Derjenige ihrer Schüler, der in diesem Studium die größten Fortschritte gemacht hatte, war Abdullah Zakar, ein maronitischer Goldschmied, der ihre Sache mit größtem Eifer und der ganzen Energie, der er fähig war, zu der seinigen gemacht hatte. Die Griechen fanden sich durch seine Argumentationen bedrängt, und beschlossen sich der türkischen Behörden zu bedienen, ihren Feind zu widerlegen, schrieben nach Konstantinopel, und bewogen den Patriarchen, beim Reiseffendi gegen den unruhigen Geist von

Abdullah zu klagen, und seine Verdammung zu bewirken. Der Türke wollte von nichts hören, da ihm die Streitigkeiten der Ungläubigen wenig genug Interesse darboten, bis der Patriarch ihn mit einigen Beuteln aufs deutlichste von den gefährlichen Grundsäzen und der abscheulichen Ketzerei von Abdullah überzeugte. Der Minister übergab dann dem Patriarchen einen Hatti-scherif, der dem Pascha von Aleppo befahl, dem Ketzer das Haupt abschneiden zu lassen. Abdullah bekam zu gelegener Zeit noch Nachricht von der gefährlichen Wendung, die seine Logik genommen hatte, und floh in den Libanon, wohin sich die Autorität des Pascha's nicht erstrekte, und wo er unter dem Schuze seines Bruders, der Abt des Klosters von Mar hanna war, sicher leben und seine Plane verfolgen konnte. Er beschloß, seine Feinde von hier aus in Schriften zu bekämpfen, und diese durch Druk zu vervielfältigen, da er nicht Handschriften genug verfertigen konnte. Seine Kunst als Goldschmied erleichterte ihm das Schneiden der Lettern, und er brachte nach vielen Versuchen ein äußerst schönes arabisches Alphabet zu Stande, das vielleicht unter allen Alphabeten das schwierigste ist. Es bestand aus 900 einfachen und zusammengesezten Lettern, wodurch der Druk freilich sehr erschwert und vertheuert wurde. Zugleich übersezte er die Psalmen ins Arabische, und im Jahre 1733 erschien die erste Auflage des Psalters in seiner Uebersezung, mit seinen Lettern, von seiner Hand gesezt und gedrukt. Die Uebersezung fand den größten Beifall in ganz Syrien, selbst bei seinen Feinden, und die Lettern wurden so schön gefunden, daß nach und nach zehn Ausgaben des Buchs erschienen, und in die Schulen verkauft wurden. Er fuhr so 30 Jahre lang fort, Uebersezungen und polemische Werke zu verfassen, zu druken und zu verbreiten; er verbesserte auch viele Uebersezungen, welche die Jesuiten aus europäischen Büchern ins Arabische gemacht hatten, und drukte seine verbesserten Ausgaben. Er starb im Jahre 1755, aber seine Druckerei wurde von den Mönchen fortgesezt, und noch auf den heutigen Tag erscheinen arabische Werke von ihrer Presse, großentheils für das Bedürfniß der 200 maronitischen Klöster und der Schulen dieses Volks, in denen fast die ganze Bevölkerung lesen und schreiben lernt. Diese Bücher werden auf italienisches Papier gedrukt, und in Mar hanna von den Mönchen gebunden, und so verkauft. Es sind 4 Mönche mit der Druckerei, und eben so viele mit dem Binden beschäftigt, aber die Zahl der Bände, welche sie jährlich liefern, übersteigt selten 200; denn nicht nur ist die Komposition bei einem Sezkasten von 19 Fuß Länge und bei 900 Lettern von großer Schwierigkeit, sondern die zahllosen Feste der Maroniten sind ein unübersteigliches Hinderniß, daß je sehr viel gearbeitet werden könnte. Dennoch könnten sie bei diesem Allem viel mehr Bände liefern, und die Konkurrenz, welche seit einigen Jahren durch die von dem griechischen Patriarchen im Kloster Dheir ul Scharfat errichtete Presse entstanden ist, wird sie bald nöthigen, bessere mechanische Mittel zu benüzen. Die Werke, welche sie bis jezt herausgegeben haben, sind alle ascetischen Inhalts, oder Uebersezungen von Theilen der Bibel, und sie haben nicht einmal daran gedacht, die Geschichte ihrer eigenen Nation, von der sie sehr ausführliche Chroniken besizen, herauszugeben. Es ist zu befürchten, daß die Thätigkeit der Agenten der englischen Bibelgesellschaften dieses kümmerliche Etablissement ersticken werde, indem sie arabische Bibeln in großer Menge am ganzen Littoral des mittelländischen Meeres hin austheilen, wodurch der Verkauf der maronitischen Bücher nothwendig beschränkt oder vielleicht vernichtet werden muß. Es wäre weit zwekmäßiger, so viel möglich Bibeln von ihren Pressen aufzukaufen, und sie in Syrien zu vertheilen, wodurch zwei Zweke zugleich erreicht würden: die Bibeln würden ausgetheilt, und diese nationale Druckerei unterstüzt und aufgemuntert ihre Thätigkeit zu verdoppeln und ihre Mechanik zu verbessern, um dem größern Absaz entsprechen zu können. Es wäre um so wünschenswerther, da die Bibelgesellschaft doch nie hoffen kan, so vollkommene arabische Lettern zu erhalten, als die der Maroniten, denn alle, welche man bisher in Europa geschnitten hat, stehen weit unter den von den Orientalen selbst geschnittenen, und ein Theil der türkischen Werke, die in Konstantinopel gedrukt sind, die in Sultanieh gedrukten persischen Bücher, und die arabischen Lettern der Armenier in Konstantinopel sind für Europäer bis jezt unerreichte Muster.

Türkei.

* Kahira, 15 Febr. (Der Redaktion erst jezt zugekommen.) Der so klare Himmel Aegyptens wird immer trüber, immer schwärzere Wolken verdunkeln seinen Horizont. Acre ist noch nicht eingenommen. Derselbe Franzose, der Danzig so geschikt vertheidigte, leitet auch in Acre die Vertheidigungsanstalten, und ein englischer Hauptmann von vielem Verdienste kommandirt die Artillerie. Ibrahim Pascha hingegen hatte bis jezt einen erbärmlichen Ingenieur, der, während er gegen die Stadt hin untergraben wollte, über 1000 Mann von den Aegyptiern selbst tödtete. Nun haben sie einen Neapolitaner zu sich gerufen, der in seinem Lande Obristlieutenant war. Dieser war schon früher im Dienste des Pascha's, verließ ihn aber beim Anfange des Feldzugs, weil man ihm weniger Gehalt geben wollte als dem andern Intriganten, der in Europa sein Schüler, und nie mehr als Unterlieutenant war. Es kamen vor ungefähr einem Monate zwei außerordentliche Gesandte von Konstantinopel hier an; (sie waren samt ihrem Gefolge fast wie preußische Offiziere gekleidet, nur den Darbusch aufgenommen, der aber auch nicht so mesklin, sondern höher und breiter war) die dem Pascha ausdrüklich befahlen seine Truppen ohne Verschub aus Syrien zurükzunehmen. Mehemed Ali überhäufte sie mit Höflichkeiten, antwortete, er sey stets der ergebenste Diener des Sultans, und er wolle nur Syrien erobern, um es mit allen Schäzen Abdallah's (Pascha von Acre) Sr. Hoheit zu überliefern u. s. w. Einer der Abgesandten brachte diese Antwort nach Konstantinopel, während der andere hier blieb. Die Finanzen des Pascha's sind in einem erbärmlichen Zustande; man ist jezt allen Angestellten zehn Monate Rükstand schuldig, die vermehrt die allgemeine Unzufriedenheit. Im Hedjas ist deshalb eine Revolution ausgebrochen, worüber nur die Regierung nähere Details hat, die sie sich aber stets hütet bekannt zu machen, wenn sie zu ihrem Nachtheile gereichen. Das Wesentlichste erzählt man folgenderweise: Die Besezung der heiligen Städte sey seit langer Zeit unzufrieden, weil man sie schon über 15 Monate ohne Bezahlung ließ. Nun wurde einiges Geld für die arabischen Truppen dahingeschikt, während die türkischen noch immer geduldig warten sollten; diese vereinigten sich darauf mit einigen Stämmen der Wahabi, bemächtigten sich des Staatsschazes, und vertrieben die Aegyptier aus Mekka und Medina. Es mußte schleunig eine Million Franken dahin besorgt werden, da sich aber

diese Summe nicht fand, wurden die Juden gezwungen, sie herzuleihen. Noch erzählt man als ganz bestimmt, der Gouverneur von Damiette habe den englischen Agenten (der ein Levantiner ist) prügeln lassen, um einiges Geld von ihm herauszupressen; dieser sey dann sogleich nach Alexandrien zum Generalkonsul gereist, um darüber sich zu beklagen, Hr. Parker ging zum Pascha, um Genugthuung zu fordern; und als dieser ihn schlecht empfing, expedirte er sogleich ein englisches Schif das gerade im Hafen vor Anker lag, nach London. Alles dieses beweist, wie wenig Mehemed Ali sich selbst und seine Mittel kennt, wie sehr er, von Hochmuth aufgeblasen, seine Kräfte überrechnet. Wollten die Engländer diese Gelegenheit benuzen, um Aegypten sich zuzueignen, so hätten sie nur 25 bis 30,000 Mann hierher segeln zu lassen, und in einem Monate höchstens wären sie am Ziel ihres Wunsches, das heißt, sie hätten alle Hauptpunkte wenigstens bis Siout in ihren Händen. Uebrigens ist der Pascha doch sehr unruhigen Gemüths; so oft ein Fremder vor ihm erscheint, oder man ihm einen Brief bringt, fährt er zusammen, und erhebt ein jämmerliches Klaggeschrei. Hier in der Stadt ist Alles in Stokung, aller Handel ist gelähmt, alle Spekulation gänzlich zernichtet, und eine drükende Aengstlichkeit über eine so unglüksschwangere Zukunft lastet auf jedem Herzen. Draußen im Freien hingegen blüht der herrlichste Frühling, die reichen Kleefelder, wo die rothen Blumen auf dem grünen Blatte das sorgenvolle Aug' erquiken, und die ein zahlreiches Vieh abmähend munter durchläuft, wechseln mit den fetten Fruchtäkern ab, die in starken Halmen schon kernig sich erheben, und der ermatteten Seele das Bild des neuen Lebens und der Fülle tröstend vorspiegeln.

Literarische Anzeigen.

[1210] In der Literarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Beobachtungen bayerischer Aerzte über Cholera Morbus. Zweites Heft. Beobachtungen von Dr. Georg Kaltenbrunner. Preis 1 fl. 12 kr.

[1214] In der Joh. Bapt. Merz'schen Buchhandlung, Aloys Enrisch in Augsburg, ist erschienen:

Bildersammlung, kleine, aus der Geschichte der Kindheit Jesu. Für die Kinder im Reiche Gottes. Mit 9 Vign. und Titelkupf. 8. 1832. 12 kr.

Nirgends besser als zu Haus. Eine Hausgabe zur Zeit, wo's nöthig. Von einem guten Freund aus dem Lechfeld, P. Damian Grâz sel., Franziskaner daselbst. 8. 1832. 15 kr.

Ungläubige, der, im Sterbbette. Von Franz Grundmaier, einem Priester, beschrieben, der den Kranken und Sterbenden beigestanden ist. 8. 1832. 10 kr.

[1212] Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen, jedoch verbunden mit der schönen Welt, unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.

Statt drei Blättern wöchentlich, werden künftig nur zwei, nemlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druckvelin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schönkolorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theater-Nachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheits-Kunde und Stammbuch-Aufsäzen, auch die neuesten Modeberichte regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser um den beispiellos wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr. jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 kolorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersezt und außerdem eine sehr mannichfaltige Unterhaltungs-Lektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kan, und dafür 8 bis 10 Modebilder mit Text erhält.

[1218] Diejenigen Buchhandlungen, welche von dem Schriftchen

Das Gute der Preßfreiheit ꝛc.

noch Exemplare vorräthig haben, werden hiermit ersucht, selbe sogleich durch besagte Buchhandlungen in Stuttgart, Frankfurt und Nürnberg zu retourniren an

J. Holdenecker in Basel.

[1208] Bei G. Ritter in Zweibrücken erscheint im Laufe des Julius und ist bis Ende Augusts l. J. noch für den Subscriptionspreis von 1 fl. 12 kr., später aber nur zu 1 fl. 45 kr. zu haben:

Anleitung zur Fleischbeschau.

Nach den Erfahrungen des Distriktsthierarztes Anton Obermayer in Kaiserslautern, für Physiker, Polizeibeamte, Thierärzte und Fleischbeschauer, bearbeitet von Dr. C. Meuth, k. bayer. Kantonsphysikus in Zweibrücken.

In einer Zeit, in welcher die Vorschriften der Gesundheitspolizei sich auf eine eben so eingreifende als ersprießliche Weise geltend gemacht haben, und noch ferner geltend machen werden, insbesondere aber von allen Orten her, wo der verderbliche asiatische Würgengel bis jezt seine Todesernte gehalten, aufs eindringlichste die genaue Berüksichtigung der menschlichen Nahrungsmittel, und zwar aus dem Pflanzen- sowohl als aus dem Thierreiche empfohlen wird, ja lezteres selbst vorzugsweise als Präservativ gegen die Choleraseuche angerathen werden — dürfte es nicht allein nothwendig, sondern selbst dringendes Bedürfniß seyn, allen denen, welchen die polizeiliche Aufsicht auf eines der unentbehrlichsten Nahrungsmittel — das Fleisch — übertragen ist, eine Schrift in die Hände zu geben, welche bis jezt als die erste der Art, möglichst vollständig und ausführlich, und auf eine durchaus praktische Weise ihren Gegenstand behandeln, den Zwek hat: mit allem dem bekannt zu machen, was über die Qualität und Tauglichkeit der Thiere zum Schlachten, die Güte ihres Fleisches, dessen Aufbewahrung und Taxirung, so wie über die Genieß- oder Ungenießbarkeit des Fleisches von kranken oder sonst fehlerhaften Thieren u. s. w. den Physikern sowohl als den Polizeibeamten, Thierärzten und Fleischbeschauern zu wissen nöthig ist.

Um daher dieser Schrift eine ihres gemeinnüzigen Inhalts wegen zu wünschende allgemeinere Verbreitung zuzusichern, besonders aber amtliche Einführung in Gemeinden, wozu sie vorzüglich bestimmt und geeignet ist, zu erleichtern, bleibt die Subscription noch bis zum Erscheinen derselben offen, und bei einer Abnahme von 25 bis 50 Exempl. erhalten die Abnehmer auf portofreie Vorausbezahlung des Betrags außerdem noch auf 25 — 2, auf 50 — 5 Freiexpl. Die Zusendung kann dann aber nur auf Kosten der Abnehmer geschehen, und man bittet daher den Weg derselben genau zu bezeichnen. Die Bestellungen werden adressirt an Dr. Meuth, k. b. Kantonsphysikus in Zweibrücken, Thierarzt Obermayer in Kaiserslautern, oder im Buchhandel an G. Ritter in Zweibrücken.

Zweibrücken im Junius 1832.

28. Wächterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laternеninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummerhain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenplaze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Jolo, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	5
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Fiaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	1
33. Moisasuras Herenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (sämtlich mit Decoration. als Hauptstük vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brokmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laternеninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 80 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Julerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Decorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler	1

Summa 85 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Comdorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Constenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. preuß. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theate: in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Koloriter, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Portrait-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschüz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nageri und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmükt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stüke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Portraite; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

Ethics

Ethics is the study of what is right and wrong. Ethics is also called moral philosophy. Ethics is a branch of philosophy. Ethics is a branch of philosophy that studies

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1ten Abonn.-Postamt 146 fl. 16 kr., 2ten 156 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 166 fl. 16 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder deren Raum mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 174. 22 Junius 18[illegible]

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Unterhaussitzung.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Belgien. — Italien. (Schreiben aus Rom und Ancona.) — Beilage Nro. 174. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Kahira, Alexandrien und Semlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 248. Schreiben aus Wiesbaden und Kassel. — Hannoversche Ständeversammlung. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Globe meldet, daß am 1 April die Ratifikationen des Handels-, Schiffahrt- und Gränz-Traktates der Vereinigten Staaten mit der Republik Mexico zwischen dem Staatssekretair der ersteren und dem Geschäftsträger der letzteren ausgetauscht worden sind.

In der Senatssitzung vom 16 April erstattete Hr. Clay im Namen des Manufaktur-Ausschusses einen ausführlichen Bericht über die öffentlichen Ländereien. Der American äußert sich über diesen Bericht folgendermaßen: „Er ist ein öffentliches Aktenstük vom höchsten Interesse. Mit seinen Schlußfolgerungen sind wir völlig einverstanden, daß es nemlich höchst unklug seyn würde, diese Ländereien an diejenigen Staaten, worin sie liegen, abzutreten oder zu verkaufen. Hr. Clay geht sodann zu der Untersuchung über, in welcher Weise über die Einkünfte aus dem Verkaufe dieser Ländereien, die er auf drei Millionen Dollars jährlich schäzt, verfügt werden solle, und spricht sich dahin aus, daß, da die Centralregierung, nach Abtragung der Nationalschuld, der Beihülfe dieses Einkommens nicht bedürfe, dasselbe fünf Jahre lang unter die einzelnen Bundesstaaten nach Verhältniß ihrer Bevölkerung zu vertheilen sey, damit sie es zu innern Verbesserungen, oder zum Unterrichte der Jugend, oder zur Tilgung von etwanigen Schulden anwenden könnten.

Die Charleston-Gazette meldet, daß der Streit der Unions- und Nullifizirungs-Partei in Süd-Carolina in offene Feindseligkeiten und Schlägereien ausgeartet sey.

Großbritannien.

London, 14 Jun. Konsol. 5Proz. 85⅛; portugiesische Fonds 54; brasilische 46; mexicanische 32; griechische 31.

In der Unterhaussitzung vom 13 Jun. trug Hr. Stanley darauf an, daß das Haus sich in eine Committee über die irische Reformbill verwandle. Hr. O'Connel erhob sich sogleich und stellte den Antrag, daß das Wahlrecht den Vierzigschilling-Freisassen (freeholders in fee) gegeben werden solle. „Eine Verweigerung dieses Antrags, sagte er, würde eine feindselige Gesinnung gegen die gerechten Begehren Irlands verrathen. Die Bill beruht auf einer falschen Basis. Der Grundsaz der englischen Bill ist, die Mißbräuche des englischen Wahlrechts zu verbessern; in Irland läßt man, wenigstens in den Grafschaften, das Wahlrecht, wie es ist, ohne zu untersuchen, ob die Wahlberechtigung gut oder schlecht vertheilt ist; und ehe man nicht diese Wahlberechtigung ändert, ist keine wahre Reform möglich. Diese Konzession, die ich hier vorschlage, ist das einzige Mittel, das England übrig bleibt, seine Verbindung mit Irland zu behaupten. Es erfordert allen Einfluß derer, auf welche das irische Volk jezt Vertrauen sezt, um Trennungsversuche in dem jezigen Augenblike zu hindern. Was später kommen wird, wage ich nicht vorauszusagen; ich habe meine Partei ergriffen: ich bin lebendig überzeugt von dem Werthe der Verbindung beider Länder, und werde, so lange ich lebe, Alles aufbieten, um eine Trennung zu hindern." Der Redner erklärte sich sodann aufs entschiedenste gegen die Ungerechtigkeit, womit man Irland in Vergleich mit England behandelte, wo die 40 Schilling-Freisassen fortwährend ihr Wahlrecht ausübten, während die jezige Bill Irland unter 7 Millionen Menschen nur 38 bis 50,000 Wähler lasse. — Fast sämtliche irische Mitglieder erklärten sich für den Antrag O'Connells, die Minister vertheidigten sich ziemlich schwach, und aus der Art ihrer Aeußerung ging hervor, daß sie selbst den Grundsaz, worauf die Bill beruht, nicht vertheidigen wollten, und den Anträgen O'Connells sich nur darum widersezten, weil die Wiederherstellung des Wahlrechts der 40 Schilling-Freisassen die protestant Ascendancy ganz stürzen müßte, und sie mit solchen Planen, auch wenn sie selbst solche hegen sollten, noch nicht hervorzutreten wagen. Das Amendement O'Connells wurde mit 122 gegen 73 Stimmen verworfen. Sir R. Heron brachte sodann seine Motion vor, daß die Universität von Dublin auch ferner nur Ein Mitglied ins Parlament senden solle, und daß das zweite, das man ihr ertheilen wolle, der volkreichen Stadt Kilkenny zugeschieden würde. Dem widersezte man sich hauptsächlich aus dem Grunde, daß das Interesse der protestantischen Kirche und die Fortschritte der Gelehrsamkeit bei einer angemessenen Repräsentation der Universität betheiligt seyen. Die Wähler bestehen jezt nur aus 30 Mitgliedern und 72 Schülern der Universität. Dennoch ward das Amendement mit 147 gegen 97 Stimmen verworfen. Die weitere Erwägung der Bill ward auf nächsten Montag verschoben, und das Haus vertagte sich um 1½ Uhr.

(Courier.) Bei den Fortschritten, welche die irische und schottische Reformbill machen, können wir hoffen, daß sie in der für die allgemeinen Freudensbezeugungen und die Illumination bestimmten Zeit, nemlich den 27 Jun., durch beide Häuser gegangen seyn werden. Die Opposition der irischen Mitglieder betrift den Grundsaz, nicht die Details. Sie verachten die erbärmliche Taktik der Antireformers, welche, wie General Gascoyne und Lord Lyndhurst, zu zerhaken suchen, was sie nicht tödten können. Sie treten offen auf gegen den Hauptgrundsaz, und obgleich der Niederlage sicher, vermeiden sie doch den Vorwurf der Feigheit und Schlechtigkeit.

Dem Courier zufolge hatte Fürst Talleyrand am 13 Morgens eine Unterredung mit dem König, um vor seiner Abreise nach dem Kontinente sich von Sr. Majestät zu verabschieden. Da indeß sein Stellvertreter Durand de Marenil noch nicht angekommen ist, so wird der Fürst London erst in der folgenden Woche verlassen.

(Globe.) Mit Vergnügen zeigen wir an, daß die Gesundheit Lord Grey's sich bedeutend gebessert hat.

(Globe.) Wohl unterrichtete Personen behaupten, Lord Gower werde als Botschafter nach St. Petersburg gehen, und Henry Fox, Lord Hollands zweiter Sohn, ihn begleiten. Daß eine solche Anstellung dem Publikum erfreulich seyn werde, kan man kaum bezweifeln.

(Courier.) Briefe aus Terceira bis zum 29 Mai melden, daß die Blokade von Madeira aufgehoben ist. Die Fahrzeuge, die sie bildeten, gingen am 25 Mai nach Terceira ab, nachdem sie die Truppen und Flüchtlinge in Porto Santo an Bord genommen hatten. Man hält die Abfahrt nach Portugal für sehr nahe.

(Globe.) Nach Briefen aus Laguna de Terminos vom 15 April wurde an diesem Tage Befehl gegeben, auf alle Schiffe im Hafen Embargo zu legen; man vermuthet, daß dis mit einem Angrif auf die Insurgenten in Veracruz in Verbindung stehe.

Frankreich.

Paris, 16 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 68, 40; Falconnets 80; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) Die Korrespondenz aus dem Westen bringt heute (15 Jun.) neue Versicherungen der Ruhe. Die Pacifikation macht täglich weitere Fortschritte. Der patriotische Eifer der Nationalgarde ist immer bewundernswürdig. Am 11 war ein großer Markt zu Theix, zwei Stunden von Vannes (Morbihan). Die Behörde hat keine Truppen dahin geschikt; sie wollte die Bevölkerung sich selbst überlassen. Der Markt war prachtvoll; man hat daselbst viele Geschäfte gemacht; die darüber zufriedenen Bauern zeigten eine gute Stimmung, und man bemerkte keine der Unordnungen, die gewöhnlich auf solche zahlreiche Versammlungen folgen. Die Bande, die bei Jallais (Maine und Loire) geschlagen ward, erschien wieder zum Theil bei St. Lambert und Chemillé und wurde völlig zerstreut. Die Chefs wollen kapituliren; man nimmt sie nur auf Gnade und Ungnade auf. Der beabsichtigte Angrif auf Pousange (Vendée) fand nicht statt. Die Entmuthigung ist unter den Chefs verbreitet. Die Reue führt die Bauern zurük. Die Instruktion gegen Hrn. Berryer dauert zu Nantes fort. — Die Regierung erhält täglich von Paris und allen Punkten Frankreichs Anerbietungen von Nationalgarden und verabschiedeten Militairs, gegen die Insurgenten im Westen zu ziehen. Sollte die Mitwirkung dieser großherzigen Bürger zur Vertheidigung des Landes für nöthig erachtet werden, so würde die Regierung ihre Anerbietungen sogleich annehmen; man darf aber zu gutem Glük hoffen, daß die von ihr getroffenen Maaßregeln, von dem Muthe der Nationalgarde und der Linientruppen in den Departements des Westens unterstüzt, hinreichen, die nahe und vollständige Vernichtung des Aufstandes zu sichern, ohne daß es nöthig wäre, wakere Bürger, deren Hingebung und Patriotismus übrigens nicht vergessen werden sollen, von ihrem Herde zu entfernen.

(Moniteur.) Der Herzog von Orleans ist am 11 Jun. Abends zu Toulon angekommen. Er ward von dem Zurufe der Nationalgarde, der Truppen und der ganzen Bevölkerung empfangen. Die Straßen waren mit dreifarbigen Fahnen ausgestattet.

Vermöge einer Ordonnanz vom 5 Jun. sollen zwei Bataillone von Afrika, jedes zu 28 Offizieren und 1500 Unteroffizieren und Soldaten, errichtet werden. Sie sollen 1) aus Militairen bestehen, die bei ihrem Austritt aus den Disziplinkompagnien ihren Dienst in der Armee fortzusezen haben; 2) aus solchen, die zu einer Korrektionsstrafe verurtheilt, nach Verfluß oder nach erhaltener Verzeihung ihrer Strafe noch die von dem Gesetze bestimmte Zeit auszudienen haben; 3) aus Leuten, die sich freiwillig für diese Korps wollen anwerben lassen.

Hr. v. Montalivet verlangte in einem Bericht an den König die Ermächtigung von dem seinem Ministerium am 6 Nov. eröfneten Kredit von fünf Millionen die nöthigen Summen zu erheben, um den verwundeten Nationalgardisten und den Familien derer, die bei den lezten Ereignissen in Paris und im Westen umgekommen sind, Beistand zu leisten. Der König hat diesen Antrag genehmigt.

(Messager.) General Clouet ist dem Vernehmen nach in das südliche Frankreich abgereist, wo er neue Karlistische Bewegungen organisiren will. — Hr. v. St. Aignan, Präfekt der niedern Loire, hat seine Entlassung gegeben. Die Beschwerden seiner Verwaltung haben seine Gesundheit angegriffen, und ihn zu diesem Schritte gezwungen. — Der Fürst Beaufremont, Exadjutant des Herzogs von Bordeaux, wurde zu Blois verhaftet. Die Bevölkerung bezeugte eine große Zufriedenheit darüber, da der Fürst im Begriffe gewesen seyn soll, sich in die Vendée zu begeben.

(Temps.) Es scheinen in Folge der Ereignisse am 5 und 6 Jun. ernstliche Unterhaltungen zwischen mehrern Mitgliedern des diplomatischen Korps über die Nothwendigkeit statt gefunden zu haben, das französische Ministerium durch eine schnelle und befriedigende Beendigung der belgischen Angelegenheiten zu befestigen; mehrere Depeschen seyen an die Kabinette der großen Mächte erlassen und die Räumung von Antwerpen als eine nothwendige und zugleich als die einzige Maaßregel dargestellt worden, den Anklagen gegen das Ministerium ein Ende zu machen.

Der niederrheinische Kourier schreibt aus Colmar vom 13 Jun.: „Ernsthafte Unordnungen sind zu Rappoltsweiler ausgebrochen. Religionsschwärmerei, versichert man uns, habe dieselben veranlaßt. Am Pfingstmontag Abend tanzten einige junge Leute. Einige Andächtler ärgerten sich hierüber, weil, sagten sie, die selbigen Morgen gehaltene Prozession dadurch entweiht würde. Anfänglich schikten sie Kinder aus, den Tanz zu stören; sodann ihre Frauen, die Tanzenden zu beschimpfen; endlich, nachdem leztere abgewiesen worden, kamen sie selbst. Es kam zu ernsthaften Thätlichkeiten, und gegenseitig wurden Messerstiche versezt. Truppen, Fußvolk und Reiterei wurden nicht nur nach Rappoltsweiler, sondern auch nach der benachbarten Gemeinde Bergheim gesandt, deren Bevölkerung sich Mißhandlung der Juden erlaubt hatte. In diesem Augenblike gehen schlimme Gerüchte: die Bevölkerung habe den Truppen gewaltsam widerstanden; der Staatsprokurator sey mit Steinen geworfen, mehrere

Einwohner getödtet worden. Der Präfekt ist nach Bergheim abgereist. Den ferneren Verlauf dieses Vorfalls werden wir melden. So eben sagt man uns, 5 Personen seyen getödtet, und ungefähr 20 verwundet worden. — Colmar vom 14 d.: „Der Aufstand zu Bergheim hat, wie gemeldet, den Juden gegolten. Mehrere Häuser sind geplündert, Fenster und Thüren zerbrochen, Papiere zerrissen, Fässer eingeschlagen worden. Die Folgen dieses Vorfalls werden, wegen des Widerstandes gegen die Truppen und gegen die Aufforderungen von Seite der Behörde, sehr ernsthaft seyn. Die Anzahl der Getödteten gibt man auf 6, die der Verwundeten auf 25 bis 30 an; mehr als 40 Personen sind gestern und heute nach den Colmarer Gefängnissen gebracht worden. Der königl. Staatsprokurator hat sich, heißt es, mit höchst lobenswerther Klugheit und Festigkeit benommen; er ist mit den Dragonern in Bergheim eingezogen, und hat sich, zur Wiederherstellung der Ordnung, furchtlos der Gefahr ausgesezt. — In Rappoltsweiler ist Alles wieder ruhig."

Ein Grenadier der dritten Legion der Pariser Nationalgarde, der erforderlichen Falls sich nennen will, sagt in einem Schreiben an den Redakteur des Messager: „Ludwig Philipp und seine unklugen Rathgeber mögen sich wohl hüten, in unserm Eifer, den Juliusthron gegen Aufrührer und Verräther zu schirmen, eine feierliche Billigung aller ihrer Handlungen zu erblicken. Wenn wir auch in dem heillosen Kampfe, welcher Paris mit Blut überschwemmt hat, die Anarchie, trotz der Unpopularität des Ministeriums, trotz des Geldes und der Intriguen der Karlisten, trotz des unglükseligen Heldenmuthes einiger verirrten jungen Leute, überwunden haben, so geschah es, weil wir weder 1793 noch das alte Regime wieder haben wollten. Der kräftige Beistand, welchen wir einem dünkelvollen Ministerium leisteten, deutet nichts weiter an, als daß wir stets bereit sind, gegen die Feinde unsrer Institutionen, mögen sie die weiße Fahne in der Vendée, die rothe Fahne zu Paris, oder fremde Farben auf der Gränze erheben, zu marschiren . . . Möge man es nicht versuchen, Mißbrauch von einer starken, aber vorübergehenden Stellung zu machen, eine patriotische und gewissensreine Opposition in Bande schlagen, entwafnete Feinde verfolgen, mit Einem Worte, das ganze Gesez außer dem Gesez erklären zu wollen. Vor allen Dingen Achtung dem Gesetze, welches die Unabhängigkeit des Richters sichert, so wie die freie und öffentliche Vertheidigung des Angeklagten. Vergißt man diese Pflichten, so darf man versichert seyn, daß diese Protestation, welche jezt nur das Werk einiger unbeachteter Bürger ist, und zur Vorsicht und Milde ermahnen soll, in einem Augenblik innerhalb der Hauptstadt die Zustimmung von 80,000 Unterschriften finden würde."

*† Paris, 15 Jun. Der Constitutionnel, als dessen Hauptredakteur jezt Hr. Darmaing, ein ehemaliger Zögling der Normalschule genannt wird, erkennt es nunmehr, daß er seine Wünsche für Wahrscheinlichkeiten angenommen hat; der Moniteur widerspricht ihm wie der Gazette des Tribunaux; die Militairbeamten bleiben vor der Hand mit der Instruktion der Prozesse beauftragt. Ungeheure Stöße von Akten liegen dieser Behörde vor, ja sie erhält noch außerdem täglich unverlangte Mittheilungen von Angebern. Die ersten Prozesse sollen individuelle werden zu sollen; die Instruktion gegen den zu den Empörern übergegangenen Kapitain einer Kompagnie der 10ten Legion der Pariser Nationalgarde, Pepin, die gegen den Bäker Vachette, der einen Nationalgardisten mit Vorbedacht ums Leben brachte, und die eines im Aufruhre festgenommenen ehemaligen Offiziers von der Armee, ist so weit gediehen, daß sich das Kriegsgericht schon Sonntags oder Montags versammeln wird, um über sie ein Urtheil zu fällen. Schwerlich wird das Militair-Regime bis zu dem Augenblike dauern können, wo alle Gefangenen ihr Urtheil empfangen haben werden; allein es werden wenigstens diese und vielleicht noch einige andere Prozesse den Kriegsgerichten, die ihre Sizungen in der Straße Cherche-midi halten, überlassen bleiben. Wird darauf der Belagerungszustand aufgehoben, so fallen alle übrigen dem Geschwornengericht anheim, und da die Zeit die ersten Leidenschaften abgekühlt haben wird, möchte dann den meisten Verhafteten ein weniger hartes Urtheil zu Theil werden. Die Verlegenheit der Regierung ist groß, nicht nur in einer Zeit wie diese, wo zwei entgegengesezte Meynungen sich bekämpfen und allenthalben einander gegenüber getroffen werden, sondern vornehmlich in einer Zeit, wo man so schnell von einem Eindruke zum andern übergeht; wo man morgen schon vergißt, wovor man heute gezittert hat; wo man, sobald die Gefahr vorüber ist, über die Furcht lacht, in die man sich durch dieselbe hat versezen lassen. Wagte es doch gestern schon, acht Tage nach der Begebenheit, der National, den in unsern Straßen vorgefallenen Kampf als ein gemeines, unvorhergesehenes, geschweige denn vorbereitetes Händlein darzustellen, dem man eine lächerliche Wichtigkeit beigelegt hätte, da es doch weiter nichts als ein Werk des Zufalls gewesen sey, das die Unklugheit einiger hundert junger Hizköpfe, die im Grund an kein Arges dachten, dann etwas ernstlicher gemacht hätte! Von der Lebendigkeit des ersten Eindruks zurükgekommen, läßt sich die Menge, lassen sich selbst Männer, die an dem Vorgefallenen Antheil genommen, einreden, es sey am Ende doch nur Kinderei gewesen, das, woraus nun die Regierung zu ihrem Vortheil und um sich eine Waffe aus der Furcht des Publikums zu bereiten, so viel Aufhebens mache. Während nun die oberste Behörde durch eine zahlreiche Partei und namentlich durch die Mehrheit der besizenden Klasse, zu Maaßregeln der Strenge angetrieben wird; während Tausende bereit sind, ihre Bedenklichkeiten als Schwäche, als Verrath an der Sache der Ordnung und des Friedens auszulegen, begünstigt der natürliche Gang, die gewöhnliche Sinnesart des Volks, im Ganzen das Verlangen derjenigen, die von keiner Todesstrafe hören wollen, so daß, wenn sie angewandt werden sollte, die Regierung auf die heftigsten, wildesten Angriffe im Inland und im Auslande sich gefaßt machen muß. Eben so groß ist ihre Verlegenheit in Beziehung auf die Herzogin von Berry, die noch immer die sogenannten Bocage und Marais der Vendée durchstreicht, ohne daß man ihrer habhaft wird. Bald heißt es, sie sey gefangen, bald wieder, sie sey mit einem von den Blauen umzingelten Hause verbrannt, und man weiß über sie eben so wenig, als man darüber im Reinen ist, wie sie den Carlo Alberto verlassen und nach Perpignan, von da aber zu ihren Freunden, den La Roche-Jaquelin, den Kergarion und den l'Aubépine, gekommen ist. Der Moment ist entscheidend; nie war mehr als jezt Festigkeit nöthig; Festigkeit gegen die Feinde im Innern, mögen sie Karlisten, Chouans, Republikaner oder sonst wie heißen, und Festigkeit gegen das Ausland, das uns mit seinen 60 Protokollen hinhält und das Ende derselben noch immer nicht gefunden zu haben scheint. Es muß Krieg oder Frieden werden. Wenn es

dem Könige Wilhelm ansteht, hartnäkig auf dem zu halten, was er für seine Würde hält, so steht es auch Frankreich an, sein Interesse zu handhaben und ein für allemal zu erklären, daß es Sicherheit auf seiner Gränze haben will, und nicht gesonnen sey, von seinen Forderungen für Belgien abzugehn. Ludwig Philipp gibt dem Könige Leopold seine älteste Tochter; wäre es nicht gut, vorher ihm seine Krone auf dem Haupte zu befestigen und ihr Antwerpen zur königlichen Mitgift zu geben?

*** Paris, 16 Jun. Fitz-James, Chateaubriand, Hyde de Neuville wurden diesen Morgen um drei Uhr verhaftet. Herzog von Bellune (Marschall Victor) ist auf der Flucht. Man wußte längst, daß diese Herren, etwa Neuville ausgenommen, für den ältern Bourbonenstamm konspirirten; es fehlte aber noch an Beweisen; diese will man nun in den bei Berryer entdekten Papieren gefunden haben. — Der Kriegsrath begann heute seine Sitzungen; sie sind öffentlich, es fanden sich aber wenige Zuhörer ein. Der zuerst Vorgeforderte, Peyin (Kapitain der Nationalgarde und Julius-Dekorirter), der von seinem Fenster aus auf die Bürgerwache und Linie geschossen haben soll, wird durch den Advokaten Marie trefflich vertheidigt, und man wird ihn wahrscheinlich freisprechen. Bei Abgang der Post heißt es, ein Andrer, Namens Wachez, sey zum Tode verurtheilt; dis scheint aber ein falsches Gerücht. — Man spricht auch von Gefangennehmung des jüngern Pastoret (den wir früher unter den Mitgliedern des legitimistischen Comité's nannten), des Hrn. v. Floirac ꝛc. Auch Ramorino soll so eben verhaftet worden seyn.

** Paris, 16 Junius. Man sagt noch immer im Schlosse der Tuillerien, die Herzogin von Berry sey im Schlosse von Penissières verbrannt. Die Verhaftungen der HH. Fitz-James, Chateaubriand und Hyde de Neuville wurden in Folge von Entdekungen vorgenommen, die man in den Schriften des Hrn. Berryer in Nantes gefunden hat. Man weiß jezt, daß die Herzogin von Berry in der Mitte Mai's in Paris gewesen ist. Gewöhnlich schlief sie nicht in Paris, sondern zwei oder drei Stunden entfernt. Vom 13 bis 15 Mai an machte sie häufige Besuche in dem Faubourg St. Germain. Am 18 Mai war sie dem Briefe an Hrn. v. Laubepin zufolge schon in der Vendée. Ganz neuerlich soll die Herzogin wieder in Paris gesehen worden seyn. Man sagt, die Polizei sey ihr auf die Spur gekommen, und hätte hauptsächlich von ihren Besuchen bei den oben erwähnten Verhafteten Kunde erhalten. Auch heißt es, die HH. Garnier Pagès, Cabet und Labolissières seyen gefunden und verhaftet. Vor einigen Tagen hieß es, die Kammern sollten auf den 20 Nov. zusammenberufen werden. Heute sagt man, die Kammer solle sogleich aufgelöst werden, und die Zusammenkunft der Neugewählten am 25 August erfolgen. Noch ist, wie es scheint, kein bestimmter Entschluß darüber gefaßt. Das 64ste Protokoll verlangt von Seite Hollands und Belgiens die Räumung der in den 24 Art. bestimmten beiderseitigen Gebietstheilen auf den 20 (oder 15) Julius, unter der Androhung von Seite Englands und Frankreichs mit einer Einfallsarmee und einem Geschwader in die Schelde.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 14 Jun.: Das Echo de la Frontière sagt, es sey Hofnung verhanden, daß die Vermählung König Leopolds zu Valenciennes gefeiert werde. — Der Moniteur belge erklärt die Angabe einiger Blätter, Freiherr v. Stockmar wolle sich in Belgien naturalisiren lassen, für grundlos. — Dasselbe Blatt sagt, es habe gute Gründe zu glauben, daß die dem Hrn. Durand de Mareuil durch den Courrier belge in den Mund gelegte Sprache weit entfernt von derjenigen sey, die dieser Diplomat habe halten können. — Hierauf antwortet der Courrier: „Wir haben erzellente Gründe, an die Wahrheit unserer Angabe über diesen Gegenstand zu glauben. Man weiß übrigens, welchen Werth man auf die Dementis des Moniteur zu legen hat.“ — In demselben Journale liest man: Seit einiger Zeit versammelt sich der Ministerrath täglich. Diese Zusammenkünfte, die manchmal bis spät in den Abend dauern, haben zum Zweke, die Maaßregeln zu erörtern, welche die Ernstlichkeit der Umstände und die feindselige Haltung der Londoner Konferenz gebieten. Die lezte Note, die Hr. van Zuylen nach London zu bringen beauftragt worden, ist, wie man sagt, in weit entschiedeneren Worten abgefaßt, als die vom 11 Mai, und enthält energische Vorstellungen über die Parteilichkeit der Konferenz zu Gunsten Hollands. — Die Brüsseler Blätter enthalten jezt den vollständigen Text der Protokolle Nr. 61, 63 und 65. (Sie sind durchaus übereinstimmend mit den Auszügen, die wir früher daraus mittheilten; doch werden wir sie vollständig nachliefern.) — Zu Gent waren am 13 d. 11 Personen an der Cholera gestorben, 13 erkrankt und 34 in Behandlung. Zu Furnes hat die Seuche ganz aufgehört. Am 10 war zu Adinkerke nur noch Ein Kranker, zu Nouiers blieben an demselben Tage 8 Kranke in Behandlung.

Italien.

* Rom, 8 Jun. (Beschluß.) Nicht minder energisch als in Ravenna bewies sich der Magistrat von Faenza. Er erklärte nemlich, daß, da der Rath, durch welchen er gebildet worden, nicht mehr existire, so habe auch seine eigene Existenz aufgehört; schloß darauf das Rathhaus, und lieferte die Schlüssel zurük in die Hände des Gouverneurs. Diese ohnehin so reizbare Stadt hat also nun keine Magistratur! Von den bestätigt gebliebenen Kommunalräthen haben die meisten resignirt; die neu Ernannten folgen stark diesem Beispiel, um nicht die Feindschaft des Volks auf sich zu ziehn, dessen Unwille auf das Höchste gestiegen ist; und die nicht Bestätigten bereiten Proteste vor. Drei Klassen von Kommunalräthen sind also jezt vorhanden: bestätigte, entlassene und neuernannte — aber eigentlich gar keine. — Zu welchen Kommentaren berechtigt nicht ein solcher Text! Es gibt aber Thatsachen, die mit so furchtbarer Beredsamkeit sprechen, daß man sie nur einfach vor der Welt darzustellen braucht, um in der öffentlichen Meynung zu bestimmen, wer die Folgen solcher Thaten zu verantworten hat. Wenn dergleichen Dinge die bereits aufs höchste gestiegene Verwirrung vermehren, und wenn sie noch dazu von einer Hand ausgehn, die berufen und bevollmächtigt ist, die Elemente der Unordnung zu beschwören, so steht das Urtheil still; und wenn alsdann Mißmuthige behaupten, man wolle die Verwirrung, wird da nicht die Widerlegung schwer, sehr schwer? In Frosinone sind die Kommunalverhältnisse wo möglich noch schlimmer. Ueber Benevent verbreitet sich ein eigenthümliches Gerücht; man behauptet nemlich, es sey ein Tausch- und Kaufprojekt zwischen Rom und Neapel im Gange, nach welchem die Herzogthümer Benevent und Pontecorvo, gegen Ueberlassung jenes kleinen neapolitanischen Gebiets, welches hemmend und unterbrechend die römi-

sche Straße von Tivoli nach Rieti durchschneidet, und gegen eine Summe Geldes an Neapel abgetreten werden sollen. Käme dieser Plan zur Ausführung, so könnte die Veranlassung zu wichtigen politischen Folgerungen geben, welche aber vor der Hand noch unangedeutet bleiben müssen. — Se. Maj. der König von Bayern verließen Rom gestern früh, um nach München zurückzukehren. — Seit langer Zeit schon hieß es, der hiesige kaiserl. russische Gesandte, der residirende Minister Fürst Gagarin, würde Rom verlassen, um in gleicher Eigenschaft seinen Monarchen in München zu vertreten. Dis scheint sich zu bestätigen, nur dürfte der Fürst Gagarin noch zuvor eine Reise nach Rußland machen. Fürst Potemkin, russischer Repräsentant in Bayern, wird nach dem Haag gehn, und der dortige russische Diplomat Graf Gourieff hieher als residirender Minister kommen.

* Ancona, 10 Jun. (Durch Zufall verspätet.) Gestern Morgen sind endlich die Karabiniers, geleitet von französischen Truppen, nach Osimo abgezogen. General Cubières hatte klüglich alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um allenfallsigen Unordnungen von Seite der mobilen Kolonne der Liberalen vorzubeugen. Gestern Mittag verließ der Prolegat Graf Fiorenzi die Stadt so geheim, daß man es erst Abends erfuhr. Nun ist gar kein päpstlicher Beamter mehr in der Stadt, und dennoch herrscht die größte Ruhe. Heute wird der vor 8 Tagen geschehene wichtige Schritt von Seite der Liberalen durch alle möglichen Festlichkeiten, Feuerwerk und Illumination gefeiert werden. Inzwischen dauert unsere unkriegerische Blokade fort; kein Bürger darf sich auf eine Stunde von der Stadt entfernen, wenn er nicht arretirt und nach Osimo geführt werden will! Bald werden indeß (so träumen die Liberalen) Verstärkungstruppen aus Toulon eintreffen, und eine ausgedehntere Demarkationslinie ziehen. — In vielen Theilen der Romagna sind Unruhen ausgebrochen, wobei die päpstlichen Truppen verspottet und verhöhnt wurden. — In Corinaldo, einer kleinen Stadt oberhalb Sinigaglia, sollen der Gouverneur und der Bürgermeister ermordet worden seyn.

Deutschland.

Der k. k. östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, traf wirklich am 19 Abends in München ein, wo er einige Tage verweilen zu wollen schien.

In Würzburg ist eine ältere Verordnung vom 5 Mai 1815 aufs Neue publizirt worden, nach welcher das Tragen von Kleidern von ungewöhnlichem Schnitte, so wie von besondern Abzeichen, z. B. metallenen Kreuzen an den Mützen ꝛc. streng untersagt wird.

Braunschweig, 12 Jun. Von hier aus war nach Leipzig die Requisition ergangen, den auf der Ostermesse dort anwesenden hiesigen Buchhändler Meyer, auf welchem der Verdacht einer Theilnahme an der letzten Verschwörung ruhte, zu verhaften und auszuliefern. Da dieses jedoch der Meßfreiheit widersprach, so begnügten sich die sächsischen Behörden, von dem Genannten vorläufig eine Kautionsstellung zu fordern, die denn auch von den auf der Messe anwesenden Buchhändlern sogleich geleistet wurde. Erst nach Ablauf der Ostermesse ward Meyer am 9 d. gefänglich hier eingebracht und sogleich nach Wolfenbüttel abgeführt, wo sich auch die übrigen Verhafteten befinden. Die Verdachtsgründe gegen ihn, die sich zum Theil auf seine frühere Anhänglichkeit an den Herzog Karl stützen, sollen noch dadurch erhöht worden seyn, daß man bei dem Verhafteten viel größere Geldsummen antraf, als sein Buchhandlungsgeschäft mit sich brachte. Das Verfahren gegen die Angeklagten ist übrigens ganz dasselbe, wie früher in Kurhessen bei der Untersuchung aus Anlaß der an den Kurfürsten gerichteten Drohbriefe. Wie damals der Generalpolizeidirektor Manger in Kassel, so hat auch hier die Oberpolizeibehörde die Gewalt erhalten, Jeden, auf welchen nur der geringste Verdacht fällt, arretiren zu lassen; die Verhafteten sind den ordentlichen Gerichten entzogen; eine Spezialkommission führt die Untersuchung nach den Formen des Inquisitionsverfahrens, und erkennt über Fortdauer oder Aufhebung der Haft. Dieses Verfahren wird natürlich von der öffentlichen Meynung keineswegs gebilligt, indem durch dasselbe die persönliche Freiheit der Staatsbürger zu sehr preisgegeben wird. Bei manchen der Verhafteten, wie z. B. bei Fricke, Böhlen ꝛc., findet man es übrigens nicht einmal wahrscheinlich, daß sie wirklich an dem Komplot Antheil gehabt; in jedem Falle dürfte es an gerichtlichen Beweisen gegen sie fehlen. (Nürnb. Kor.)

Weimar, 15 Jun. Nach Nr. 21 der Weim. Ztg. waren bis zum 11 d. in Erfurt 19 Menschen, darunter 13 Militairs, an der Cholera erkrankt und 10 gestorben. Bis gestern hat sich diese Anzahl in letzterer Hinsicht um 7 vermehrt. Im Ganzen zeigt sich die an andern Orten so heftig sich äußernde Krankheit in weit minder gefährlichen Graden; jedoch sind, was wir erst jetzt erfahren, in diesem Augenblike selbst in der Stadt eine Menge bedenkliche Erkrankungsfälle vorgekommen, zu denen indessen die Oertlichkeit Erfurts Vieles beitragen mag. Bis jetzt haben die meisten Erkrankungen unter der ganz armen Klasse statt gefunden. — Auch in dem Weimar'schen, in den sumpfigen Niederungen des Flusses Gera, fünf Stunden von Weimar liegenden Dorfe Klettnorddhausen sind einige Todesfälle durch die Cholera bewirkt worden. Es waren jedoch Individuen, die, bereits durch andre Krankheiten ermattet, in dumpfigen, unreinlichen Häusern wohnend, dem sich in dem sumpfigen Theile Thüringens ausbreitenden Choleramiasma sehr bald erliegen mußten. Von Seite der Weimar'schen Polizei- und Medizinalbehörden sind sogleich die nöthigen vorsorglichen Maaßregeln für die andern Ortschaften getroffen worden. (Leipz. Z.)

Preußen.

Der kommandirende General des rheinischen (8ten) Armeekorps hat eine Inspektionsreise nach der französischen Gränze hin unternommen.

Die von einigen Blättern schon früher gegebene Nachricht, daß der an das 4te Armeekorps ergangene Befehl zum Rükmarsche zurückgenommen worden sey, wird nun auch aus Köln vom 14 Jun. also mitgetheilt: „Das 4te Armeekorps, welches zum Theil schon auf dem Rükmarsche nach seinen ehemaligen Standquartieren begriffen, und dessen Theil bereits zu Paderborn angekommen waren, hat Gegenbefehl erhalten, und die Regimenter desselben, welche die Garnison unsrer Stadt bilden und ebenfalls marschiren sollten, werden hier bleiben."

*** Berlin, 16 Jun. Die Suspendirung des Professors

Welcker in Bonn von seinem Amt und seinen Geschäften ist auf Antrag des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts erfolgt, und das Polizeiministerium nur aufgefordert worden, die desfallsige Verfügung mit zu unterzeichnen, durch welchen Akt das letztere zuerst von dieser beschlossenen Maasregel Kenntniß erhielt. Wohl aber ist von Seite des Polizeiministeriums bereits ein Befehl ertheilt worden, wonach alle Bücher, Zeitschriften und Zeitblätter, welche in dem bibliographischen Institute zu Hildburghausen erscheinen, in den preußischen Staaten verboten sind; als Grund gibt man an, daß dieses Etablissement dem größern Theile seiner Artikel nach dem Nachdruke gewidmet sey, auch bei Versendung der Volksbibeln versteckt jedem Exemplar das Verzeichniß derjenigen Schriften beigefügt habe, welche in den verschiedenen Bundesstaaten, namentlich Preußen, verboten worden seyen.

Oestreich.

Oeffentliche Blätter melden: „Zur Vereinfachung der Zollbehandlung, Erleichterung des Handels und Beseitigung vorgekommener Beschwerden ist eine Revision des Zolltarifs für die, aus der übrigen östreichischen Monarchie nach Ungarn und Siebenbürgen gehenden Waaren vorgenommen worden.

** Wien, 17 Jun. Die Nachrichten von der Reise Ihrer Majestäten und Ihrem Aufenthalt in Triest sind fortwährend die erfreulichsten. Dem Vernehmen zufolge werden Allerhöchstdieselben nicht eher als gegen Mitte des künftigen Monats nach der Hauptstadt zurükkehren. Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, wird heute oder morgen hier erwartet. Der Zustand ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt, gibt leider wenig Hofnung zur Genesung. — Der kais. östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, ist heute Morgens von hier über München nach Frankfurt abgereist. — Die lezte Post aus Konstantinopel vom 25 v. M. hat wenig von Bedeutung mitgebracht. Aus Smyrna war man ohne Nachrichten in Konstantinopel; nur wußte man, daß Acre fortwährend tapfern Widerstand leistete, und hofte, daß sich diese Festung bis zur Annäherung der ottomanischen Armee unter Hussein Pascha's Kommando halten werde. — Der Großadmiral Halil-Pascha war am 15 Mai am Bord des Linienschiffes Mahmudie nach den Dardanellen abgesegelt, um das Kommando der daselbst versammelten türkischen Flotte zu übernehmen. Während seiner Abwesenheit führt der Seraskier Chosrew Pascha die Oberleitung der Arbeiten im Arsenale, die mit vielem Eifer betrieben werden. — Am 24 Mai wurde der ehemalige Scherif von Mekka an die Stelle des jezigen Scherifs, der sich für die Sache Mehemed Ali's erklärt hat, von Neuem zu dieser Würde erhoben, und ihm in dieser Eigenschaft bei der Pforte das übliche Ehrenkleid angethan. — Die Operationen der Armee des Sultans gegen die Bosniaken werden mit dem glüklichsten Erfolge gekrönt. Die Rebellen haben bei Annäherung des Statthalters Mahmud Hamdi Pascha ohne Widerstand Jenibasar und die Feste Sienitza geräumt, die von den Türken ohne Widerstand in Besiz genommen worden sind. — Nachschrift. So eben verlautet, daß die Frau Herzogin von Parma in Triest von einem Wechselfieber befallen worden, welches ihre Reise bisher verzögert.

Türkei.

In dem Moniteur ottoman liest man folgenden Bericht über ein auf der Insel Argentière vorgefallenes Ereigniß: „Die von dem Kapitain Andegeuls kommandirte russische Brigg Verssowka aus Nikolajeff war im verflossenen März mit Ballast von Alexandria nach Konstantinopel abgesegelt. Widriges Wetter nöthigte sie, in den Hafen von Argentière einzulaufen, wo sie in der Nacht von einem Haufen bewaffneter Griechen überfallen wurde. Nachdem die Räuber einen wachthabenden Matrosen getödtet hatten, stürzten sie sich auf das Fahrzeug, feuerten mehrere Schüsse ab, und bemächtigten sich der Mannschaft, mit Ausnahme zweier Matrosen, die sich versteckt hatten und nicht von ihnen bemerkt wurden. Man drohte dem Kapitain, den sieben Matrosen und einem alten Israeliten, der sich als Supercargo auf dem Schiffe befand, mit den grausamsten Qualen, wenn sie nicht sogleich entdeken, wo das vermuthete Geld verborgen wäre. Da die Piraten diesen Unglüklichen kein Geständniß über etwas nicht Vorhandenes abpressen konnten, so überhäuften sie dieselben mit Schimpfreden und erschossen sie zulezt. Als sie einige Augenblike darauf noch bei mehreren ein Stöhnen vernahmen, so erhoben sie sich nochmals gegen ihre Schlachtopfer und gaben ihnen durch Messerstiche vollends den Tod. In der Meynung, daß keiner von der Schiffsmannschaft dem Gemezel entkommen sey, schnitten sie die Ankertaue durch, entfalteten die Segel und stießen das Fahrzeug ins Meer, nachdem sie vorher Feuer darauf angelegt hatten. Die beiden Matrosen verließen nun ihre Schlupfwinkel, stiegen auf das Verdek und fanden drei ihrer Gefährten noch athmend; sie befreiten sie von ihren Banden, und suchten sie wieder ins Leben zu bringen, was ihnen jedoch nicht gelang. Nachdem sie sodann das Feuer gelöscht hatten, brachten sie das Fahrzeug glüklich bis Alexandria, wo die blutenden Ueberreste der neun Schlachtopfer beerdigt wurden."

†* Kahira, 15 Jan.*) Was die Expedition nach Syrien betrift, so ist St. Jean d'Acre schon seit mehreren Wochen zu Wasser und zu Lande belagert, und ein Theil Palästina's von ägyptischen Truppen besezt; bis jezt blieben alle Versuche, die fest ummauerte Stadt Acre zu bombardiren, ohne Erfolg. Nur von der Meeresseite ist die Stadtmauer von der ägyptischen Flotte sehr stark beschädigt worden, von dieser der Seite aber ist die Einnahme der Stadt ganz unmöglich, da der Hafen nur von kleinen Nachen befahren werden kan, denen zwei Kanonen sehr leicht den Eingang versperren können; und doch hat diese unnüze Zerstörung der Mauer Ibrahim Pascha einige Kriegschiffe gekostet. Auch das Landheer soll schon theils durch Krankheiten, theils durch die Artillerie der Belagerten einen bedeutenden Verlust erlitten haben. Wie man sagt, hat Abdallah, Pascha von Acre, nur 1200 bis 2000 Mann um sich, worunter aber 600 Kanoniere; er selbst ist ganz ruhig und fest überzeugt, daß er unbesiegt bleibe, übrigens aber fest entschlossen, wenn es aufs Aeußerste kommen sollte, sich mit seinem Pallaste voll Weiber und Schäze in die Luft zu sprengen. Der Pascha scheint Alles gegen Alles zu sezen; denn es ist gar nicht zu zweifeln, daß einmal mit dem Sultan entzweit, er, wenn diese Expedition mißlingt, für sich selbst zu zittern hat. Denn ist einmal der Glüksstern von ihm gewichen, dann verschwindet der Zauberglanz, den so manche siegreiche Jahre um ihn geschaffen, und sein Sturz ist dann fast

*) Der Redaktion erst jezt zugekommen, daher wir aus diesem und den zwei folgenden Schreiben nur das Charakteristische und das bisher weniger Bekannte entheben. Wir verweisen hiebei auf die gestrige Korrespondenz in der Außerord. Beil. von demselben Verfasser.

unvermeidlich. Wohl wissen Sie schon aus meinen frühern Briefen, daß die Unzufriedenheit hier allgemein ist. Das Volk ist im niedrigsten Zustande der Armuth und Bedrükung, alle Landesprodukte gehören dem Pascha, aller Handel ist in seinen Händen. Die Armee ist nicht minder unglüklich, weil die Soldaten schlecht und sehr unregelmäßig bezahlt werden; dazu haben sie noch eine natürliche Abneigung gegen den Militairstand. Man muß sie daher auch wie wilde Thiere fangen und binden, um sie zu Soldaten zu machen. Es ist merkwürdig, aber herzzerreißend, einen Zug solcher aneinander gebundenen Conscrits mit ihrem Schech (Vogt oder Bürgermeister, eigentlich Aeltester) an der Spize zu sehen. Es wird nemlich jedem Ortsvorgesezten befohlen, eine gewisse Zahl Soldaten zu liefern; dieser macht dann nächtliche Einfälle mit seinen Bedienten und einigen Soldaten in die Häuser, wo er junge Männer weiß, oder Streifungen auf dem Lande, wo der erste beste Bauer aufgegriffen und gebunden wird. Da diese Schech aber ganz willkührlich wählen, so verschonen sie ihre Familie, ihre Verwandten und Freunde, so wie alle, die vermöglich genug sind, sie zu bestechen. Den Armen hingegen werden alle männlichen Familienglieder entrissen. Ehemänner, die eine unglükliche Frau und kleine Kinder zurük lassen, Söhne, die alte Eltern zu ernähren haben, Alles wird ohne Rükssicht genommen. Daher auch gewöhnlich ein solcher Zug von einer Menge Weiber begleitet wird, die jammern und schreien, in die Höhe springen, sich ins Gesicht und auf die Brust schlagen, und Staub über den Kopf werfen, als wenn sie todte Verwandte ins Grab führten. Sie können indessen die Weggeschleppten auch recht gut als ihnen gestorben betrachten, denn hier dient ein Soldat, so lang er gesund bleibt, und dann muß er erst den Invalidendienst versehen. Die ägyptischen Bauern haben eine solche Abneigung vor dem Soldatenleben, daß sehr viele sich verstümmeln, um als untauglich erklärt zu werden. Ich sah einmal unter 86 nicht weniger als 23, die sich Zähne ausgeschlagen, Finger abgehauen, oder ein Auge mit Arsenik verdorben hatten. Die Offiziere, sämtlich Türken, sind ebenfalls dem Pascha nicht hold, weil auch sie sehr lange, oft über zwei Jahre warten müssen, bis sie ihre Besoldung erhalten, daher sie genöthigt sind, ihre Scheine mit einem Verluste von wenigstens 20 Proz. zu verkaufen; zweitens gefällt ihnen überhaupt diese ganze neue Organisation des Armeewesens auf europäischem Fuße nicht. Was die Großen betrift, so sind deren manche, die entweder selbst alte Mameluken, oder Nachkommen und Anhänger derselben sind, und nur einen günstigen Augenblik erwarten, um die Oberherrschaft dem Pascha zu entreißen, und das Land unter sich zu theilen. Man kan also wohl sagen, daß Mehemed Ali seine ganze politische Existenz bei diesem Feldzug aufs Spiel sezte. Gelingt es ihm, St. Jean d'Acre zu erobern, und folglich den größten Theil Syriens zu besezen, so ist er mächtiger als je; seine innern Feinde werden dann es nicht wagen, die Fakel der Empörung gegen ihn zu schleudern; und der Sultan selbst ist nicht mächtig genug, ihm diese Festung wieder abzunehmen, und daher nicht im Stande, weiter südlich gegen Aegypten selbst vorzurüken. Kan aber Abdallah Pascha sich hinter seinen Mauern halten, und schikt der Sultan ihm hinlängliche Hülfe, so ist für den Pascha Alles zu befürchten. Es ist wahrscheinlich, daß die ägyptischen Truppen, von ihren türkischen Offizieren kommandirt, sich entweder gar nicht, oder doch sehr unwillig gegen die ihres Großherrn schlagen. Und hat einmal nur ein einziges Regiment des Sultans den ägyptischen Boden betreten, so ist ein allgemeiner Aufstand gegen Mehemed Ali unvermeidlich. — Nun muß ich Sie aber bitten, diese Nachrichten nicht etwa wie die eines Korrespondenten aus Paris oder London zu betrachten. Hier ist Alles Geheimniß; offiziell ist noch gar nichts über den ganzen Feldzug erschienen. Es ist zwar eine förmliche Post von hier bis Acre durch Dromedare, die längs des ganzen Wegs in einer Entfernung von je vier Stunden von einander aufgestellt sind, eingerichtet; allein diesen Kourieren ist bei Todesstrafe angekündigt, keine Privatbriefe anzunehmen, daher wir auch nichts Näheres durch Briefe von Europäern, die bei der Armee angestellt sind, wissen können. Fragen wir nun, wessen Sieg wir wünschen sollen, so kömmt es darauf an, von welchem Standpunkt aus diese Frage aufgestellt wird. Als unparteiische Beobachter müssen wir wohl Abdallahs Partei nehmen, da sein Gegner nicht den mindesten Schein von Recht hat in sein Land einzufallen; auch sieht man sogar die Nothwendigkeit dieser Unternehmung nicht ein, wenn nicht, wie oben gesagt, Mehemed Ali einen Angrif des Sultans voraussieht. Christen- oder Franken-Freunde sind beide in gleichem Maaße; auch wetteifern sie miteinander, ihre Unterthanen von allen Lebensgütern zu entblößen. Hinsichtlich der Liebe zur Verbreitung der Bildung und Kultur aber verdient allerdings unser Pascha dem syrischen vorgezogen zu werden; denn obschon für die allgemeine Civilisation auch hier noch gar nichts geschehen ist, so haben doch im Einzelnen Wissenschaften und Künste hier einige Fortschritte mehr als im übrigen Oriente, etwa Konstantinopel ausgenommen, gemacht. Mit dem Sturze des Pascha's würden dann gewiß Universität, Fabriken, Arsenal, Druk u. s. w. ganz untergehen.

†° Kahira, 19 März. Obschon der Stand der Dinge in diesem Lande sich seit meinen lezten Berichten wenig geändert hat, so wird es doch nicht überflüssig seyn, Ihnen wieder einige Worte über ägyptische Politik zu sagen, um so mehr, da Sie leicht durch manche Briefe, aus Alexandrien an französische Blätter gesandt, eine unrichtige Ansicht über die gegenwärtige Lage Mehemed Ali's erhalten könnten. Was zuerst die Belagerung von Acre angeht, so hat Ibrahim Pascha, der selbst an der Spize der Belagerungsarmee steht, bis jezt ganz vergebens eine Menge Geld und Menschen aufgeopfert; denn obschon die offizielle Zeitung gar keine Erwähnung vom syrischen Kriege macht, und auch die hier selbst von Europäern ankommenden Briefe kein Wort über die Kriegsereignisse enthalten, so weiß man doch ganz bestimmt, daß die armen Aegyptier schon sehr viel gelitten haben, theils durch Krankheiten, die ihnen die kalte und feuchte Witterung zuzog, theils durch feindliche Ausfälle, und endlich vorzüglich durch einen mißlungenen Sturm auf die Festung, der den 28 Febr. statt gefunden, und mehr als 5000 Mann gekostet haben soll. Was das Verhältniß unseres Pascha's zur Pforte betrift, so zweifelt Niemand mehr daran, daß der Sultan ihn zu vertilgen geschworen hat, und furchtbare Rüstungen zu Land und zu Wasser macht, um ihn mit Sicherheit zu besiegen. Der Pascha seinerseits versäumt nichts, um sich in den Stand zu sezen, dem Sultan einen kräftigen Widerstand zu leisten. Seine Flotte, aus 9 Linienschiffen, 7 Fregatten, eben so vielen Korvetten, 13 Briggs und kleinern Schiffen bestehend, ist ganz kampfbereit, auserdem hat er auch 10 griechische Brander in Dienst genommen. Briefen aus Konstantinopel zufolge soll die Flotte des Sultans

nur um 2 Linienschiffe stärker seyn. Unser Pascha hat immer noch 15 bis 20,000 Mann in Syrien, die einer türkischen Landarmee den Einzug in Aegypten über El Arisch streitig machen könnten; die Besazungen von Damiette, Rosette, Abukir und Alexandrien belaufen sich auch auf mehr als 12,000 Mann, und könnten im Falle der Noth verdoppelt werden. Wenn also der Sultan nicht mit einem sehr bedeutenden Heer ins Feld zieht, so könnte leicht sein Unternehmen mißlingen, um so mehr, da die tapfern Libanonbewohner unseres Pascha's Verbündete sind. Da ich nicht weiß, welche Macht der Sultan Mehemed Ali entgegensezen kan, so wage ich es nicht, über den Ausgang des Kriegs meine Meynung auszusprechen. Nur glaube ich, daß Verrath dem hiesigen Pascha weit gefährlicher werden mag als die Waffen seines Gegners. Besonders wenn einmal die Armee des Sultans den ägyptischen Boden betreten, oder auch nur in Syrien oder zu Meer ein bedeutendes Treffen gewonnen, ist sehr zu befürchten, daß das ganze Land und wenigstens ein Theil der Soldaten sich gegen den Pascha erheben. Schon sind hier, um Volksbewegungen zu verhüten, grausame Maaßregeln getroffen worden; es ist bei Todesstrafe verboten, sich von irgend etwas, was entfernt auf Politik Bezug haben kan, zu unterhalten, und schon sind einige Türken und Araber theils öffentlich hingerichtet, theils geheim ertränkt worden. Andern hat man den Mund zugenäht, und Viele in finstere Kerker gesperrt, unter leztern sogar einige Individuen, die unter europäischer Protektion stehen, und troz dem Verwenden der Konsuls noch nicht freigelassen wurden. Unter solchen Umständen ist wohl der Aufenthalt in Kahira höchst traurig; die Araber und Türken wagen es nicht mehr, nur paarweise sich öffentlich zu sprechen, da die ganze Stadt von Spionen gefüllt ist, und sogar viele Briefe von der Polizei geöfnet werden. Der Handel befindet sich in der größten Stokung, da natürlich aller Kredit aufgehört hat. Die Angestellten werden nicht bezahlt, und können mit Mühe ihre Anweisungen zu 30 Proz. Verlust anbringen. Dabei sind alle Lebensmittel ungemein theuer; das Brod kostet so viel als in Deutschland im Jahre 1816, obschon die vergangene Ernte sehr reich war und auch die künftige gut auszufallen verspricht. Diese Brodtheurung läßt sich nur dadurch erklären, daß mehr Baumwolle und Indigo als Frucht gepflanzt, und diese gleich nach der Ernte größtentheils ins Ausland verkauft wird, denn wenn der Pascha nur seine Schazkammer anfüllt, so liegt ihm wenig an der Hungersnoth, die seine Unterthanen drükt; und troz Allem scheint er doch selbst in Geldverlegenheit zu seyn, da er zu vielen gezwungenen Anlehen seine Zuflucht nimmt. Wie dieses möglich ist, werde ich in einem nächsten Schreiben auseinandersezen. — So eben sagt man hier, und manche Umstände sprechen dafür, in Beyrut sey die Pest ausgebrochen, und Ibrahim Pascha habe sich bis Jaffa zurükgezogen.

†* Alexandrien, 9 Mai. Es liegt ein so dichter Schleier über allen politischen Ereignissen dieses Landes, daß man mit Mühe bis zur Wahrheit durchdringen kan; so viel ist indessen doch bestimmt, daß Ibrahim Pascha noch im nördlichen Syrien mit dem größten Theile seiner Truppen steht, und noch nicht, wie es im lezten Ihnen mitgetheilten Bulletin hieß, nach St. Jean d'Acre zurükgekehrt ist. Diese Nachricht erhielten wir vorgestern von einer englischen Fregatte und einer französischen Brigg, die beide aus Syrien kamen. Dieselben melden auch, daß in der Gegend von Beyrut eine mörderische Pest herrsche, und daß St. Jean d'Acre sich wahrscheinlich noch lange halten werde, da dessen Besazung noch über 3000 Mann regulirter (freilich nach türkischer Weise, doch so gut wie ihre Gegner) Truppen betrage, die alle bis zum lezten Blutstropfen die Stadt zu vertheidigen geschworen haben sollen. Auch soll es Ibrahim Pascha gänzlich mißlungen seyn, die verschiedenen gegen ihn geschikten Paschas für sich zu gewinnen; und allem Anscheine nach wird er, wenn einmal mehr Truppen aus Konstantinopel angekommen seyn werden, und Acre sich bis dorthin noch hält, sich aus Syrien zurükziehen müssen*). — Hier macht man die wenigen noch übrigen Männer zu Soldaten; die Stadtleute werden in der Nacht überfallen, und sogleich auf Kriegsschiffe gebracht. Bediente, Eselreiber, Bauern u. s. w. werden bei hellem Tag auf den Straßen ergriffen und ohne Weiteres fortgeschleppt. — In Kahira haben die Hinrichtungen aufgehört, nachdem ein Kopte Muth genug hatte, einen Spion beim Minister anzuklagen. Es war nemlich so weit gekommen, daß allerlei schlechte Menschen umhergingen, unschuldigen Leuten Geld abforderten, indem sie sie mit einer Anklage beim Ministerium bedrohten, worauf dann ohne weitere Untersuchung ein Todesurtheil folgte. Nun kam ein solcher Spion zu einem reichen Kopten, und verlangte von ihm 100 Charie (9 Piasterstüke); als Lezterer sich weigerte, sagte ihm der Spion, er werde ihn sogleich als Anhänger des Sultans angeben, und morgen werde wahrscheinlich sein Kopf zu seinen Füßen liegen. Der Kopte gab ihm nach dieser Erklärung die verlangte Summe, ging aber sogleich zum Minister und erzählte ihm diesen Vorfall; er bewies durch das Zeugniß mehrerer angesehenen Türken, wie wenig er fähig wäre, an irgend einer Verschwörung Theil zu nehmen. Der Spion ward sogleich aufgesucht, und als man jenes Geld noch bei ihm fand, und er nicht im Stande war, sich über die gegen ihn eingegangene Klage zu vertheidigen, gehenkt, und seitdem hat Chalid Effendi aufgehört, solchen Leuten aufs bloße Wort zu glauben. — Herr Linan, französischer Ingenieur, der früher für die afrikanische Gesellschaft in London reiste, und jezt im Dienste des Pascha's ist, behauptet, in der Wüste bei Assouan eine Goldgrube entdekt zu haben; das Nähere kan ich Ihnen erst später mittheilen. — In Abusabel ist die vorige Woche in Gegenwart vieler Großen aus Kahira ein öffentliches Examen gehalten worden, worauf wieder neuerdings 20 arabische Schüler zu Regimentsärzten gestempelt wurden. Ich habe mich in frühern Briefen schon weitläufig genug über diese Anstalt ausgesprochen, so daß ich Sie nicht noch einmal zu warnen brauche, das, was Sie vielleicht später in französischen Blättern über dieses Examen lesen, nicht wörtlich zu glauben, da jene Artikel immer von Hrn. Clot, Direktor dieser Schule, selbst, oder doch von seinen Freunden verfaßt sind.

** Semlin, 11 Jun. Durch zwei gestern in Belgrad angelangte Tataren hat der dortige Pascha die Nachricht erhalten, daß außer dem am 29 v. M. von den großherrl. Truppen unter dessen Befehlen bei Scherasdan errungenen Siege, Tags darauf den 30 Mai, noch ein zweites Treffen in der Ebene von Sarajewo zum Nachtheile der Insurgenten vorgefallen sey, wonach besagte Hauptstadt Bosniens noch am nemlichen Tage von den Insurgenten geräumt und von den großherrl. Truppen besezt worden ist. Mit dem Falle der Hauptstadt kan man die ganze Insurrektion als beendigt betrachten.

*) Man wird bemerken, daß dieses Schreiben um 6 Tage älter ist, als das gestern mitgetheilte, welches von der Wahrscheinlichkeit des Falles von Acre sprach.

Verantwortlicher Redakteur. C. J. Stegmann.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Die vorige Nummer der Speyerer Zeitung ist zufolge Regierungsbeschlusses mit Beschlag belegt worden, weil in derselben die Protestation der Neustadter gegen das bekannte Ministerialreseript wegen des Hambacher Festes abgedrukt war. Ein Gesez, welches hiezu berechtigte, wurde nicht angegeben, und dürfte auch schwer aufzufinden seyn. So ungeheuer die Anzahl der in neuerer Zeit statt gefundenen Beschlagnahmen und Konfiskationen herangewachsen ist, so haben die Gerichte unsers Wissens doch noch nicht ein einzigesmal, außer bei Siebenpfeiffer und Wirth, wegen einer Strafgesezübertretung eine Verurtheilung gegen Publizisten auszusprechen gehabt. (?) Indem der Unterzeichnete die Regierung auf die verfassungsmäßigen Bestimmungen hinweist, fordert er dieselbe hiermit auf, ihn nunmehr wegen Publikation der gedachten Protestation auch vor Gericht zu ziehen. Indem der Herausgeber für heute seine Bemerkungen über die statt gefundene Beschlagnahme schließt, sich aber vorbehält, darauf zurükzukommen, fügt er nur noch bei, daß er augenblicklich gegen dieselbe, „als recht- „und gesezwidrig protestirt hat, indem keiner jener Fälle vorhan- „den ist, in welchen nach §. 7 des Preßediktes allein eine Beschlag- „nahme gesezlich statt finden kan. Kolb."

Dasselbe Blatt enthält folgende Zuschrift: „Hr. Redakteur! Sie haben durch Ihr Blatt die Nachricht verbreitet, daß ich nach Frankreich entflohen sey, um einer neuen Verhaftung zu entgehen. Da ich es für sehr unwürdig halte, wenn ein Oppositionsmitglied nicht den Muth hat, seine Handlung vor jedem Richter zu verantworten, so ersuche ich Sie, jene Nachricht zu widerrufen. Um dem Publikum die Ueberzeugung zu geben, daß jenes Gerücht völlig grundlos war, wollen Sie gefälligst noch bemerken, daß ich über einen gegen mich ergangenen neuen Verhaftbefehl der am 12 d. M. in Homburg vollzogen werden sollte, gestern Nachricht erhalten habe und heute deshalb nach Zweibrücken abgereist bin, um jenen Befehl vollstreken zu lassen. Neustadt an der Haardt, am 14 Jun. 1832. Wirth."

Frankfurt a. M., 15 Jun. Ungestört finden, wie z. B. gestern wieder, trotz der erlassenen Warnung unsers Senats, die Versammlungen unsers hiesigen Vaterlandsvereines zur Unterstüzung der freien Presse statt. — Zu dem am 22 d. zu Wilhelmsbad bei Hanau stattfindenden Volksfeste bereitet sich aus allen Städten Kurhessens eine große Anzahl Theilnehmer vor, und auch von hier aus wird eine nicht geringe Anzahl dieses Fest besuchen. Hr. Graf v. Benzel-Sternau wird bei der Feier desselben den Vorsiz führen. — Mit dem 1 Jul. d. J. hören die schon mehrmals verboten gewesenen Zeitschriften: der Eulenspiegel und der Proteus auf zu erscheinen. Die Redaktoren derselben, die HH. Sauerwein, Funk und Freieisen, haben sich vereinigt, um vom 1 künftigen Monats an eine neue politische Zeitschrift: „Die Volkshalle" herauszugeben. (Schwäb. M.)

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung enthält folgende Korrespondenz: „Aus dem Nassauischen, 14 Jun. Angeblich Nassauische Korrespondenten in mehreren Blättern bemühen sich, dem Publikum, das die Aktenstüke nicht zur Hand hat oder nehmen will, die angetragene Ersezung unsrer sechszehn Landesdeputirten durch Andere als eine schimpfliche Entsezung, als eine entehrende Strafe, ohne Anhörung der Betheiligten, als eine immerwährende Wahlunfähigkeitserklärung darzustellen. So recht! Nur Alles wahrheitswidrig übertrieben! Desto größer wird die Aufregung, die man beabsichtigt. Der Ausschußbericht betrachtete die absichtliche und dauernde Abwesenheit als eine faktische und freiwillige Verzichtleistung auf die Deputirtenstellen und wünschte, zur Fortsezung der Versammlungen in voller Zahl, einen Ersaz der Abwesenden durch Andere. Natürlich können, wenn Ersazmänner gewählt werden, die zu Ersezenden dabei nicht als Wahlkandidaten erscheinen. Dis ist in allen einzelnen Fällen der Art bei der Nassauischen Deputirtenversammlung früher stets so geschehen, und kan nicht anders geschehen. Der Ausschußbericht spricht ganz deutlich nur „auf die Dauer der gegenwärtigen Wahlperiode." Noch keiner der Nassauischen Opponenten hat das Recht der Geschäftsverweigerung aus irgend einem Gesezze der landständischen Versammlungen der deutschen Staaten nachgewiesen, geschweige das unbedingte Recht der Steuerverweigerung. So lange dis nicht nachgewiesen werden kan, fällt auch die Zumuthung weg, daß der Regent die ganze Kammer hätte auflösen und an sein Volk appelliren müssen, denn die Deputirten dürften nur bei jedem Gegenstand in jedem Jahre — die Versammlung der Landstände verlassen, um dadurch eine solche Appellation zu veranlassen. Und wenn die neu Gewählten immer wieder die Geschäftsthätigkeit verweigern, so — nun so ist die Regierung gezwungen, nachzugeben. Also von Recht und Unrecht ist keine Rede? Die Landesdeputirten sind untrüglich, haben also immer Recht; sie brauchen nur zu winken, so muß die Regierung gehorchen. Das ist's, was man will."

** Wiesbaden, 16 Jun. Noch immer will sich der hiesige Badort nicht mit Kurgästen füllen, obgleich jezt die Periode ist, wo dis sonst zu geschehen pflegt; doch muß man das Ausbleiben zahlreicher Fremden mehr äußern als innern Ursachen zuschreiben; Russen und Polen fehlen bis jezt noch fast gänzlich, eben so Holländer, Belgier und Franzosen; dagegen sind für Ende des Monats Quartiere bestellt, für Nordländer, Preußen aus dem Mutterland und der Rheinprovinz, den Hanse- und Nachbarstädten, so wie mit Sicherheit zu erwarten steht, daß nun, nachdem das Schikal der englischen Reformbill entschieden ist, viele Engländer auf den Kontinent und auch nach Wiesbaden kommen werden. Nach allem diesem hat es den Anschein, als wenn die ganze Badesaison sich in den Monat Julius zusammen drängen werde. In Ems hingegen sind jezt schon viele Kurgäste, und es dürfte der nächste Monat, wo man der Ankunft der Kaiserin von Rußland, der Kronprinzessin von Preußen, der Herzogin v. Leuchtenberg und der Kaiserin von Brasilien mit sehr starken Gefolgen entgegensieht, daselbst sehr glänzend werden. In Schwalbach und Schlangenbad ist es zur Zeit noch ganz leer. — Der Zustand unsrerer innern Landesangelegenheiten ist noch immer sehr betrübt, und man erblikt auch nicht entfernt die Hofnung zu einer friedlichen Lösung. Eine neue unangenehme Sensation hat die gerichtliche Vernehmung der sechzehn opponirenden Deputirten gemacht. Obgleich man sie auf einen Tag und Stunde in ihren respektiven Bezirken vorlud, sollen doch ihre Antworten alle gleichförmig, nemlich dahin abgegeben worden seyn, daß sie keinem Gericht über ihre landständischen Handlungen Rechenschaft schul-

dig zu seyn glaubten. Man ist nun allgemein gespannt, zu erfahren, welche Schritte die Regierung unter solchen Umständen nehmen wird.

* Mainz, 16 Jun. Die Wahlen für unsre zweite Kammer dürften sich leider noch mehr in die Länge ziehen, indem jedenfalls eine wesentliche Modifikation und Centralisation in dem Verwaltungs-Organismus, woran schon sehr lange gearbeitet wird, vorhergehen soll. Jenes Werk, wonach mehrere diseitige Provinzialstellen nach Darmstadt verlegt, und die Regierungsgeschäfte so vereinfacht werden sollten, daß das hiesige Regierungs-Kollegium aufgelöst, und durch das Institut der Landräthe ersezt werden könnte, soll vollendet und seinem öffentlichen Erscheinen ganz nahe gewesen seyn, als plözlich ein Stillstand eintrat. Nun will man mit Bestimmtheit wissen, daß eingedenk des früher auf unserm Landtage von den diseitigen Abgeordneten ausgedrükten Wunsches, die hiesige Regierung, mit wenig veränderter Form, beibehalten, und von dem Landraths-Institute vorerst noch Umgang genommen werden würde.

⊙ Aus dem Großherzogthume Hessen, 19 Jun. Das Fest in Wilhelmsbad am 22 d. M. wird auch sehr viele Theilnehmer aus dem Großherzogthume Hessen zählen. Interessant ist in dieser Beziehung die Anfrage des Landraths Hardy in Seligenstadt, einem großherzogl. hessischen Städtchen am Main, bei der Darmstädter Provinzialregierung, was er denn wohl in seiner Dienststellung hinsichtlich jenes Festes (was, wie gesagt, in Kurhessen abgehalten wird) zu thun und vorzukehren habe. Die Behörde antwortete ihm mit lächelndem Kopfschütteln und einer schriftlichen freundlichen Antwort, daß ihn ja das Fest gar nichts angehe. — Die Angelegenheit wegen Verlegung eines Theils der Mainzer Besazung aufs rechte Rheinufer ins Großherzogthum Hessen scheint noch nicht entschieden, wiewol nun fast wahrscheinlich ist, daß die kräftigen Reklamationen der betreffenden Bürgermeister, des Landraths und der Provinzialregierung durchdringen und in Mainz selbst Anstalten getroffen werden, dem Bedürfniß abzuhelfen.

Hanau, 10 Jun. Von hier ist eine Deputation nach Kassel abgegangen, um aufs dringendste die Verkündigung der Gesezе zu verlangen, und die Landstände zur Ergreifung kraftvoller Maaßregeln aufzufordern. Die Hanauer Deputation wird in Kassel mit gleichzeitig dort eintreffenden Deputationen aus Fulda und andern Orten, welche sich zu gleichem Zweke dorthin begeben, zusammentreffen. — Der Husaren-Lieutenant Rau, der bei dem vor einiger Zeit statt gefundenen Zweikampf auf Pistolen zwischen einem polnischen Offizier und dem Husaren-Lieutenant Niemeyer, wobei Lezterer sein Leben einbüßte, diesem als Sekundant gedient, und in Gemäßheit der noch bestehenden strengen Duellgesezе zu zehnjährigem Festungsarreste verurtheilt worden war, ist von Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten völlig begnadigt worden. (Schw. M.)

* Kassel, 14 Jun. Noch ehe heute die Sizung ihren Anfang nahm, waren die Gallerien des Ständesaals schon dergestalt überfüllt, daß man die Thüren öfnen mußte, damit die Vielen, welche aus Mangel an Raum draußen hätten bleiben müssen, zuhören konnten. Man betrachtete es als eine gute Vorbedeutung, daß der neue Regierungskommissair (Steuerdirektor Meisterlin) sich eingefunden hatte. Denn es war allgemein bekannt geworden, daß derselbe unumwunden erklärt hatte, seine Entlassung von den Geschäften beim Landtage nehmen zu wollen, falls er keine Hofnung sähe, die von den Ständen berathenen und der Staatsregierung zur Genehmigung übergebenen Gesezе zurükzubringen. Auch hatte man erfahren, daß noch heute Morgens um 7 Uhr Ministerkonseil bei dem Kurprinzen-Regenten auf dem Schlosse zu Wilhelmshöhe gehalten worden war, zu dem auch Hr. Meisterlin hinzugezogen ward. Der Regierungskommissair eröfnete der Ständeversammlung, daß dem Staatsministerium nichts mehr am Herzen liege, als im Geiste der Konstitution zu handeln und diese zu verwirklichen, und daß die gewünschten Gesezе sämtlich nach einander in möglichst kurzer Frist an die Landstände wieder zurükkommen würden, begleitet mit denjenigen Modifikationen, welche die Staatsregierung wünschenswerth halte oder für nöthig erachte. Die Stände möchten sich darum mit den in der Sizung vom 29 Mai von den Ministern ihnen wieder übergebenen Gesezesentwürfen beschäftigen; noch diesen Abend solle eine Konferenz mit dem betreffenden ständischen Ausschusse zu einer Uebereinkunft wegen des Wildschadengesezes statt finden und die Gemeindeordnung werde von ihm nächstens überreicht werden. Man solle sich daher nur etwas noch gedulden, nach und nach werde Alles schon in die Reihe kommen, das Ministerium habe die besten Intentionen. Das Publikum gab indessen seinen Unglauben an diese Versicherungen so laut zu erkennen, daß es vom Präsidenten der Ständeversammlung zur Ordnung gerufen werden mußte. Der Staatsregierung wurden von mehrern Deputirten harte Worte gesagt, und dem Ministerium große Vorwürfe gemacht. Ein Abgeordneter des Bauernstandes aus dem Schaumburgischen (Meyer) äußerte, daß man es endlich müde sey, „sich an der Nase herumführen zu lassen"; nachdem man vierzehn Monate beisammen und zu nichts gelangt sey, wäre es Zeit, der Sache ein Ende zu machen. Auch Jordan, Pfeiffer, Eckhardt u. A. erhoben sich mit Nachdruk gegen das bisherige Verfahren der Staatsregierung. Die Minister, sagte Ersterer, hätten blos die Alternative gehabt, entweder den Abschied zu nehmen oder die Ständeversammlung aufzulösen, falls sie die Gesezе nicht hätten zum Erscheinen bringen können oder wollen; der Landtag aber könne nicht verabschiedet werden, bevor die Gesezе zu Stande gekommen seyen, welche nach der Verfassungsurkunde alsbald gegeben werden müßten, und die Landstände würden sich daher auch, so lange dieses nicht geschehen, nicht als aufgelöst betrachten können, wenigstens das Protokoll ihrer Auflösung nicht unterschreiben. Statt taugliche Männer mit der erforderlichen Einsicht, deren Anhänglichkeit an die Verfassung gewiß sey, für die Besezung der Ministerposten zu suchen, habe man die Ministerien an Personen vergeben, die kein Vertrauen einflößten. Es werde nicht besser werden, bis man konstitutionelle Minister gefunden. Der Deputirte Werthmüller machte darauf aufmerksam, daß es vor Allem auf unverzügliche Erscheinung der organischen Gesezе, insonderheit des Preßgesezes und des Bürgergardengesezes, ankomme; alle andern Gesezе seyen hinsichtlich der Wichtigkeit nur Nebensache. Der Regierungskommissair erwiederte hierauf, daß er keine Rangordnung zwischen den an dem jezigen Landtage zu gebenden Gesezen statuire, daß alle vielmehr ihm gleich wichtig erscheinen, und alle nach und nach zum Vorscheine kommen würden. Durch einen schönen gediegenen Vortrag zeichnete sich auch der Deputirte Stromburg, Bürgermeister der Residenz, aus. Bevor, sagte

er, die Ständeversammlung zu dem Aeußersten schreite, wozu unter den obwaltenden Umständen Pflicht und Ehre sie mahnen, solle man noch einmal das Lezte versuchen, und die neuen Propositionen der Regierung anhören. Vielleicht sey es noch möglich, sich zu verständigen und in Frieden und Eintracht von einander zu scheiden. Dieser Antrag wurde denn auch angenommen, und wie man vernimmt wird schon in der nächsten Sizung das Bürgergardengesez von Neuem zum Vortrage kommen. Die Staatsregierung hat sich nunmehr geneigt gezeigt, das, worüber ihre Kommissarien mit dem betreffenden ständischen Ausschuß übereingekommen waren, zu genehmigen; nur verlangt sie dagegen, daß die Ständeversammlung ihrerseits ebenfalls wieder zu den Stipulationen jener frühern Uebereinkunft zurükkehre. Aus Allem scheint so viel sich zu ergeben, daß von Oben herab mehr Nachgiebigkeit an den Tag gelegt wird als früher, und daß man im Ministerium gegenwärtig es vorzieht, sich zu Konzessionen zu verstehen, als es zu einem Aeußersten kommen zu lassen. In den lezten Sizungen des Ministerkonseils scheint bis das Resultat der Berathungen gewesen zu seyn, daher denn auch diejenigen Mitglieder des Staatsministeriums, welche für die unerläßliche Nothwendigkeit der Promulgation der von den Ständen berathenen Gesetze sich erklärt hatten, einstweilen in ihren Stellen bleiben.

Kassel, 16 Jun. Wir vernehmen so eben von guter Hand, daß Se. Hoh. der Kurprinz endlich von der wahren Lage des Landes unterrichtet worden, und sich demnach entschlossen hat, die Wünsche seiner treuen Stände, d. h. die Hofnungen des ganzen Landes, zu erfüllen. Noch in heutiger Sizung wird die Sanktion des Bürgergardengesezes erfolgen; das Erscheinen des Preßgesezes ist auch nicht mehr fern, und die übrigen Gesetze werden dann schnell auf einander folgen. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, und wir so einen glüklichen Ausgang des Landtags erwarten dürfen, dann wird es sich bald zeigen, daß die Liebe und die Anhänglichkeit der Kurhessen an ihren angestammten Landesfürsten keineswegs erkaltet, sondern nur zurükgedrängt ist. Wer fühlt es denn nicht, daß der gegenwärtige Zustand ewiger Reibungen zwischen der Landesregierung und dem Volke nebst seinen Vertretern aufhören muß, wenn sich nicht beide Theile in unberechenbares Unglük stürzen wollen? Dank also unserm Fürsten, wenn er die Lage der Sache erkannt hat, und die von den Vertretern des Volks zur Versöhnung gereichte Hand mit Vertrauen ergreift. (Verf. Fr.)

Kassel, 16 Jun. Mittags 12½ Uhr. Das Bürgergardengesez ist so eben nach vorherigem Vortrage des Referenten des Ausschusses, Hrn. Schenck II. und erledigender Diskussion der einzelnen noch streitigen Punkte, von der Ständeversammlung mit 39 gegen 2 Stimmen definitiv angenommen worden. Dem Vernehmen nach wird nunmehr unverweilt die landesherrliche Sanktion und die Verkündigung des Gesezes erfolgen. (Han. Z.)

Altenburg, 12 Jun. Immer mehr und mehr werden die alten Staatsformen, gleich den verdorrten Fruchtwurzeln des Feldes, im politischen Leben der Völker unterpflügt, und weder das Ultrageschrei unsrer deutschen Tarquinier, noch das Schänden unsrer Hambacher Cromwells wird den gesunden Verstand des deutschen Volkes dahin bringen, sich den revolutionairen Experimenten einer dieser beiden Parteien leichtsinnig in die Arme zu werfen, und gleich dem Saturn die eignen Kinder wieder zu verschlingen. Zum erstenmale trat am heutigen Morgen auch bei uns eine Ständeversammlung, nicht nach Namen, Pergamenten und Erdschollen, sondern nach freier Wahl der Vertretenen zusammen, und die Namen Lindenau, Schuderoff, Schaller, und selbst die Wahl des verfassungskundigen, umsichtigen Bauers Kreß, als eines der acht Abgeordneten seines in unserm Lande hochgeehrten Standes, zeugen dafür, daß die große Zeit selbst in unserm kleinen Lande nicht eben auf geistige Pygmäen gestoßen ist. Ich bin weit entfernt, die auch bei uns durchgeführte herrschende Patentidee einer Repräsentation nach Ständen gut zu heißen; aber ich tröste mich, Staaten sind keine Treibhäuser, und auch im Reiche der Geister treibt die Vegetation nur stufenweise Knospen, Blätter und Blüthen. Die gehaltenen Reden waren besser, als man sie sonst wohl bei ähnlichen Gelegenheiten zu hören bekommt; Minister v. Braun redete wie ein kundiger Arzt, der sich auf Zeitdiagnose versteht. Ihm antwortete unser Landschaftsdirektor, der sächsische Staatsminister v. Lindenau, im Namen der Stände, wie wir es eben von diesem unserm biederherzigen Landsmanne gewohnt sind; geregelte Freiheit der Presse, Befestigung deutscher Einheit durch vollkommnere Gestaltung des Bundestags, Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, Verbesserung des Volksunterrichts, und ähnliche, allen deutschen Landen gemeinsame Wünsche, geläutert von den Schlaken gewöhnlichen politischen Tandergez, sprach er in Worten aus, die am besten geeignet sind, die wilde Janitscharenmusik jener rheinbayerischen Corybanten ohne jede andere willkührliche Instrumentirung zum Schweigen zu bringen. (N. K.)

(Hannoversche Ständeversammlung.) In der Sizung der zweiten Kammer am 12 Jun. wurde zur dritten Abstimmung über die Anträge des Ministeriums wegen der Personalsteuer geschritten und mit überwiegender Stimmenmehrheit der bei der zweiten Abstimmung gefaßte Beschluß bestätigt. Bei der zweiten Abstimmung in Betref der Gewerbsteuer kam es zu einigen weitern Erörterungen. Hr. v. Bodungen wünschte den Vorschlag zur Besteuerung auswärtiger Handelsreisender und Kommissionaire fremder Handelshäuser nur als Provisorium angesehen zu wissen. Man wünscht — so bemerkte er — in Deutschland Freiheit des Handels und darf ihn also nicht beschränken. Dr. Freudentheil war dagegen der Ansicht, man müsse den Binnenhandel des Königreichs so lange durch den Grundsaz der Reziprozität schüzen, als auswärtige Staaten nicht gleiche Vortheile zugeständen. Hr. Synd. Dr. Lüntzel erklärte, auch er strebe nach Handelsfreiheit; seitdem aber Art. 19 der Bundesakte zu einer leeren Täuschung geworden zu seyn scheine, könne man sich gegen beschränkende größere Nachbarstaaten auf keine andere Weise, als durch das System der Reziprozität helfen. Von der Kammer wurde bei der Abstimmung auf das System der Reziprozität Rüksicht genommen. — Präsidium erklärte sodann, daß die an der Tagsordnung stehende Berathung über die Steuer- und Zoll-Verhältnisse des Königsreichs aus Gründen noch 14 Tage ausgesezt werden müsse. Bei Berathung über die Regulirung des Münzwesens wurde nach mehreren wiederholten Debatten über die Form der Antrag auf die provisorische Prägung nach dem 21Guldenfuße abgelehnt.

Schweiz.

† Zürich, 17 Jun. Endlich hat die Tagsazung am 14 d. M. die Trennung des Kantons Basel beschlossen. Wahrlich, ein trauriger, die Ehre der Eidgenossenschaft tief verlezender Aus-

weg, aber nach Allem, was vorgegangen, doch wohl das einzige Mittel, einen offenen Riß durch die ganze Eidgenossenschaft zu verhüten, wenn ein solcher überhaupt noch zu verhüten ist. Es war eine schwere, herzbeklemmende Berathung. Alles, was sich mit Grund gegen die Trennung einwenden läßt, wurde besonders von den Gesandten von Solothurn, Neuenburg, Genf und Luzern mit großer Beredsamkeit entwikelt. Aber der Antrag Solothurns, daß die Tagsazung im Kanton Basel eine entscheidende und kräftige Dazwischenkunft eintreten lasse, wurde nur von Zürich, Aargau, Thurgau, Bern und Luzern unterstüzt. Am Ende sprachen 13 Stimmen die Trennung aus, und 8 von diesen nebst Graubündten erklärten sich für den Grundsaz einer partiellen Trennung, im Gegensaze einer Ablösung aller Landgemeinden. Großen Eindruk machte besonders das Votum von Genf. Da es als eine der wenigen unparteiischen Stimmen in der Tagsazung kan angesehen werden, so mag es hier eine Stelle verdienen. — „So sind wir denn," begann der stimmführende Gesandte, Professor Rossi, „auf den Punkt gelangt, dem die Gesandtschaft von Genf schon seit längerer Zeit mit Bangen entgegensah. Die Gesandtschaft will nicht die Tagsazung deshalb anklagen. Aber anklagen soll sie die Regierung von Basel, ihre Hartnäkigkeit, ihre Unzugänglichkeit, den Mißbrauch der Kantonalsouverainetät. Diese haben die gegenwirtige unglükliche Lage herbeigeführt. Nicht ohne tiefen Schmerz hat Genf seiner Zeit den Beschluß vom 23 Febr. vernommen. Wir hören nun zwar, daß beide Theile im Kanton Basel Trennung verlangen. Allein dis ändert die Frage nicht: denn Basel war zu einem solchen Schritte nicht berechtigt. Der Territorialbestand von Basel ist nicht blos seine Sache, sondern auch die der Eidgenossenschaft; Basel hat daher nicht das Recht, irgend etwas einseitig daran zu ändern. Sein Trennungsbeschluß war also ein Mißbrauch. Während nun Basel so einseitig handelte, kommt es dagegen und ruft die Eidgenossenschaft um Hülfe an, schreit aber im nemlichen Augenblik auf, wenn die Tagsazung irgend etgend etwas versuchen will, das ihm nicht gefällt. Hat indessen Basel in seinem Trennungsbeschlusse gethan, was ihm gefiel, so soll und darf nun auch die Tagsazung, Basel gegenüber, das Nemliche thun. — Die Frage der Trennung ist unter zwei Gesichtspunkten wichtig für die Eidgenossenschaft, wichtig in Hinsicht der innern, wichtig aber auch in Hinsicht der äußern Verhältnisse. Die leztern Rüksichten sind in dem Votum von Neuenburg umständlich erörtert worden, und die Gesandtschaft von Genf, indem sie dieselben auf das kräftigste unterstüzt, soll nur bemerken, daß Genf nicht leicht zu Schlüssen Hand bieten würde, welche seine Existenz und seine Verbindung mit der Schweiz gefährden könnten. Aber abgesehen hiervon, welche Folgen könnte eine Trennung für die innern Verhältnisse herbeiführen, besonders in einem Gränzkanton! Stellen wir uns einen Augenblik den Kanton Basel vor, wenn die Trennung gemeindeweise zugegeben wird. Gibt das nicht das Bild eines Schachbrettes? Oder wollen wir eine Totaltrennung, wo wir Gewalt und Zwang ausüben sollen? — Allein das ist erst der Anfang. Bedenken wir die Schwierigkeiten aller Ausscheidungen zwischen zwei erbitterten Theilen. Ablösungen von Provinzen in großen Staaten sind möglich, weil man da im Großen schneidet; und doch haben wir Beispiele, daß Ausscheidungen und Liquidationen von solchen Trennungen Jahre lang dauerten. Und wir sollen nun in einem ohnehin kleinen Ländchen eine solche Ausscheidung treffen, zwischen zwei Theilen, die sich um Schlünge streiten werden? Und dann die Macht der Tagsazung, die in der Sache handeln soll! — Wie wichtig ist Basel als Gränzkanton! Welche Gefahr läuft die Eidgenossenschaft, wenn ein Stand, der seine Bundespflichten bis dahin rühmlich erfüllt hat, in zwei Hälften getheilt wird, deren eine vielleicht bald außer Stande seyn wird, den ökonomischen Forderungen des Bundes Genüge zu leisten! In der Tagsazung erhalten wir noch zwei halbe Stimmen, deren eine so oft Nein sagen wird, als die andre Ja sagt; und damit wollen wir in die Tagsazung mehr Kraft, mehr Uebereinstimmung bringen? — Was werden dann auch die Bürger von Basel, welche jezt die Trennung so leicht aufzunehmen scheinen, dazu sagen, wenn ein Theil des Geschüzes über das Pflaster der Stadt hinauf nach Liestal rasselt? Wenn das Zeughaus getheilt, wenn die gemeinsamen Fonds zersplittert werden, wenn sie ihr Privateigenthum auf der Landschaft unter eine neue Gesezgebung hinüber gehen sehen. — Man sagt, gerade von der Trennung hoffe man Wiedervereinigung. Warum brach man dann die Mediation ab?" — Der Gesandte schloß mit der Erklärung, daß unter diesen Umständen die Gesandtschaft von den ihr ertheilten Vollmachten keinen Gebrauch machen, sondern den Entscheid des gerade jezt versammelten Repräsentantenrathes einholen werde. — Die von dieser und andern Gesandtschaften entwikelten Bedenken dürften zur Folge haben, daß die Trennung einstweilen nicht in Vollziehung gesezt, und dagegen getrachtet würde, das schon früher angeregte Auskunftsmittel einer Reorganisation wieder aufzunehmen. Man sprach unter Anderm davon, der Stadt zwei Fünftel, der Landschaft drei Fünftel der Repräsentation einzuräumen. Anders spricht sich freilich das Organ der Gesandtschaft von St. Gallen, der „Erzähler," aus, welcher neuerdings mit drohender Entschiedenheit darauf dringt, daß der Kanton Basel auf die Grundlage völliger Rechtsgleichheit reorganisirt werde.

[1226] **Nachruf**

der Bewohner Dillingens an das königl. bayerische 5te Chevaurlegers-Regiment, bei dessen Abmarsche von da.

Was wir empfunden, als ihr, Edle! unsere Stadt verließet, wie wir euch lieben und ehren, und wie schwer wir von euch schieden, dis sagte wohl klarer und deutlicher, als Worte es vermögen, das thränenfeuchte Auge, der Druk der Hand und das herzliche, nur von Wehmuth etwas gedämpfte „Lebe hoch!" das wir euch hier, in Gundelfingen und Medlingen brachten. Darum nichts mehr hievon in diesen Zeilen, deren Zwek nur ist, auch noch in der Ferne euch obige Gefühle und den innigen Wunsch auszudrüken: daß wir euch recht bald in hohem Jubel wieder begrüßen möchten. —

Lebet wohl!!! Gott bewahre euch vor der Nothwendigkeit, Bürgerblut vergießen zu müssen!

Dillingen, den 18 Junius 1832.

Die Bewohner Dillingens.

Literarische Anzeigen.

[1219] So eben ist erschienen:

Das Zollwesen in Deutschland

geschichtlich beleuchtet.

Preis: geheftet 12 ggr.

Gegen die Mitte des Monats Julius wird ausgegeben eine

deutsche Bearbeitung der

Lettres Vendéennes par le vicomte Walsh.

Bei dem gesteigerten Interesse, welches die Begebenheiten im Süden von Frankreich erregen, erscheint eine deutsche Bearbeitung des genannten Werkes, wovon innerhalb weniger Jahre in Frankreich 4 Auflagen vergriffen wurden, höchst zeitgemäß. Die mit dichterischem Feuer dargestellten wahren Begebenheiten, geben uns das richtigste Bild eines Landes, dessen Schikal stets durch einen frommen Glauben und tapfere Treue bestimmt wurde.

Bestellungen werden vorläufig von allen Buchhandlungen angenommen; in Wien von Beck, Gerold, Rohrmann und Schweigger, Schaumburg u. Komp., Volke, Wallishausser, Tendler, Wimmer u. A. und in Frankfurt a. M. vom Verleger Sigmund Schmerber.

[1223] Sir Robertson, Professor der englischen Sprache, Litteratur und Deklamation, ist aus London zurükgekehrt. Er befindet sich zwischen 9 und 11 Uhr Morgens gewöhnlich in Nr. 369, Bazarstraße in München.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: in 100 Abgaz-Postamt 14 fl. 24 kr. ins Ausl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 48 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 175. 23 Junius 1832.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Belgien. — Beilage Nro. 175. Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom und Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Rheinpreußen und Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 249. Türkei. — Rußland. — Polen. — Deutschland. (Schreiben von der sächsischen Gränze, von Darmstadt und dem Großherzogthum Hessen.) — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 2 Jun. Gestern Mittag begaben sich nach der Ankunft mehrerer englischer Schiffe der englische Admiral und der Konsul Hoppner zu dem Vicomte Santarem. Um drei Uhr fand eine Versammlung der englischen Unterthanen bei Hrn. Hoppner statt, welcher dieselbe benachrichtigte, daß auf das Begehren der portugiesischen Regierung, und um dem bisher befolgten Systeme der Nichtintervention treu zu bleiben, Sr. brittischen Majestät Eskadre sich aus dem Tajo entferne, aber nur um sich einer andern so eben angekommenen Eskadre anzuschließen, an den Küsten Portugals zu bleiben, und die Bewegungen Spaniens bei dem bevorstehenden Kampfe zwischen Don Pedro und Don Miguel zu beobachten. Diese Ankündigung hat Sensation gemacht, und man hält die Erscheinung der Flotte Don Pedro's für sehr nahe. Die Miguelisten sind bei der erklärten englischen Nichtintervention nicht sehr beruhigt und haben vielleicht nicht Unrecht. Was sie am meisten beunruhigt ist die Anwesenheit Sir W. Russell's an Bord eines der neuangekommenen Schiffe; Einige glauben, er solle, sobald Don Pedro in Portugal gelandet sey, als Botschafter bei demselben auftreten, Andere meynen, sein Auftrag sey, den Vermittler zwischen beiden Brüdern zu machen, um Blutvergießen zu verhindern.

Spanien.

* Madrid, 7 Jun. Graf Lago, welcher die Armee Don Miguels verließ, und sich zu Gunsten Dona Maria's erklärte, sieht seine Partei mit jedem Tage wachsen. Der lezte Kourier hat angekündigt, daß er die Provinz Tras-os-Montes besezt halte. Der Obrist der Gardelanciers, Minio, hat das portugiesische Gebiet mit seinen Truppen betreten; auf die Beschwerden des englischen und französischen Gesandten wurde er verhaftet und soll bereits hierher gebracht worden seyn, um vor Gericht gestellt zu werden. Wahrscheinlich wird er aber noch vor Ende des Jahres Generallieutenant! — Die Regierung wollte noch zwei Regimenter nach Cadiz verlegen, um diesen Platz gegen einen möglichen Angriff zu schüzen, das Ministerkonseil und die Generalinspektoren haben dis aber als zu gefährlich im Fall eines Aufstandes der Konstitutionellen widerrathen, indem sich dort eine provisorische Regierung bilden könnte, welcher der Schuz Frankreichs und Englands nicht fehlen würde. Der ehemalige Bischof von Malaga, Pater Velez, aus dem Orden der Franziskaner, jezt Kardinal Erzbischof von Valencia, befindet sich gegenwärtig am Hof als das Haupt des Apostolicismus. Seine überspannten Ansichten sind bekannt, und man kan sich also leicht denken, welche Rathschläge er ertheilen wird. — Man spricht davon, den Verkauf des Tabaks in ganz Spanien zu verpachten; wenn der Pächter die Erlaubniß erhält, den allzu hohen Preis herabzusezen, so kan er nicht nur ein ungeheures Vermögen sammeln, sondern auch das Problem lösen, der Contrebande ein Ende zu machen; vielleicht wird dadurch die Regierung zur Erkenntniß gelangen, daß der äußerst hohe Preis der Monopolartikel nur die Einkünfte vermindert und den Contrebandiers zu Gute kommt. — Hier ist es fortwährend ziemlich kalt; man kleidet sich wie im Winter, und die dreitägigen Fieber herrschen in der Hauptstadt und in den Provinzen.

Großbritannien.

London, 15 Jun. Konsol. 3Proz. 84⅜; russische Fonds 99; portugiesische 56; brasilische 46½; mexicanische 32; Cortes 14¼. (Der Courier sagt, der Konsols-Markt sey von Anfang der Börse an sehr wenig lebhaft gewesen, und einige bedeutende Verkäufe, z. B. einer zu 50,000 Pf. St. zu 84⅞ geschehen, was dann den Markt noch mehr drükte.)

In der Oberhaussizung vom 14 Jun. kamen einige Lokalgegenstände vor, worauf der Marquis von Northampton auf die zweite Verlesung seiner Bill antrug, welche das Gesez aufheben soll, daß Parlamentsglieder, wenn sie Regierungsstellen annehmen, eben dadurch auf ihren Siz im Unterhause verzichten, und sich einer neuen Wahl unterwerfen müssen. Auf das Zureden des Lordkanzlers verschob der edle Marquis die zweite Verlesung, weil nur eine sehr geringe Anzahl Mitglieder anwesend war.

Im Unterhause stellte, nach mehreren, hauptsächlich auf Irland bezüglichen Petitionen, Hr. Bulwer seinen Antrag auf Abschaffung der sogenannten litterarischen Taxen — taxes on knowledge. (Es liegen nemlich außer dem Zeitungsstempel schwere Abgaben auf dem Papier ꝛc.). Er schlug sodann folgende Resolutionen vor. „Es ist nüzlich, alle Taxen abzuschaffen, welche die Verbreitung von Kenntnissen hindern. Es ist besonders in jezziger Zeit nöthig, den Zeitungsstempel abzuschaffen. Es ist nicht minder besonders nüzlich, die Abgabe auf Anzeigen abzuschaffen oder zu verringern.“ Lord Althorp erklärte sich mit dem Vorschlag im Ganzen völlig einverstanden, bemerkte aber, er müsse sich dagegen aussprechen, daß dieser wichtige und weitgreifende Gegenstand in der jezigen Session des Parlaments erörtert werde. Hr. Robinson sezte die beachtungswerthe Bemerkung hinzu, ein neues Parlament müsse ohnehin alle Taxen ummodeln, und dann werde auch die Reihe an diese kommen. Sir Ch. Wetherell widersezte sich dem Antrage durchaus. „Die durch die Presse verbreiteten Kenntnisse seyen nicht sehr philosophischer und

nüzlicher Art. Auch würden die bedeutenden Kapitalien, die bei den jezigen Journalen angelegt seyen, sehr darunter leiden. Hr. Bulwer erklärte endlich, für den Augenblik genüge ihm, daß der edle Lord sich mit dem Grundsaz einverstanden erklärt habe. Um nun nicht seinen Antrag einer Verwerfung auszusezen, die, wenn sie auch nur auf dem angeführten Mangel an Zeit beruhe, doch der Sache schaden könnte, nehme er seinen Antrag zurük.

Die Times wollen wissen, die Londoner Konferenz habe ihre Arbeiten beschlossen, indem sie zulezt noch die von Rußland verlangten Aenderungen im Vertrage vom 15 Nov. gemacht habe. — Der Courier sagt aber, ohne auf die Frage einzugehen: „Was die endliche Entscheidung der Konferenz betrift, so glauben wir blos bemerken zu müssen, daß unser Kollege, der sonst über dergleichen Dinge sehr gut unterrichtet ist, hier falsch berichtet wurde. Nichts ist beendigt, und die Konferenz, weit entfernt, ihre Arbeiten geschlossen zu haben, wird sich unverzüglich wieder versammeln, um die Diskussion über den belgischen Vertrag wieder aufzunehmen.

(Courier.) Der zweite Bericht der Committee über die irischen Zehnten wurde heute (14) bekannt gemacht. Es werden darin nachstehende Maaßregeln vorgeschlagen. Erstens eine Bill, welche die Bestimmungen der Zehntvergleichs-Akte verbessert, und sie dauernd und zwingend macht. Zweitens eine Bill, um geistliche Diözesankorporationen in Irland einzusezen. Drittens eine Bill zur Umwandlung der Zehnten gegen Land. Die Committee schlägt zugleich eine wichtige Veränderung in der Art vor, wie das Geld zur Erbauung und Wiederherstellung der Kirchen erhoben werden soll.

(Courier.) Sir Walter Scott ist in London angekommen, aber mit seiner Gesundheit steht es schlimmer, als wie er abreiste. Als er den Rhein hinabfuhr erlitt er einen zweiten Schlaganfall; ohne die Geistesgegenwart seines Bedienten, der ihm sogleich zur Ader ließ, hätte er den Anfall nicht überlebt. Er ist nun auf der einen Seite ganz gelähmt, und wird schwerlich wieder aufkommen.

Der Courier enthält nachstehendes Schreiben aus Brüssel vom 12 Jun.: „Endlich hat sich Belgien aufgerafft und will die Stellung einnehmen, welche der kritische Stand seiner Angelegenheiten erfordert. Die Regierung hat beschlossen, die Holländer anzugreifen, wenn Hr. Thorn nicht augenblicklich in Freiheit gesezt und die Citadelle von Antwerpen geräumt wird. Zu dem Ende hat der Kriegsminister gestern der Kammer einen Gesezesentwurf vorgelegt, um 50,000 Mann auszuheben, um die Reserve-Armee zu verstärken, und wie er sich ausdrükt, die Unabhängigkeit der Nation wieder zu erobern. Diese Erklärung fand einstimmigen Beifall bei der Kammer. Wir sind also an dem Vorabend eines allgemeinen Kriegs (?), denn man kann nicht im mindesten zweifeln, daß dieser entscheidende Schritt auf den Rath der französischen Regierung geschah. Der Zwek Ludwig Philipps ist, Belgien zu einer wirksamen Barrière gegen die nordischen Mächte zu machen, und die innern Uneinigkeiten lassen ihm keinen andern Ausweg übrig, als sich der liberalen Partei anzuschließen. Belgien hätte nie den Muth gehabt, der Konferenz zu trozen, wenn es sich nicht der Hülfe Frankreichs sicher fühlte. England gibt derjenigen Partei, auf deren Seite es tritt, ein entscheidendes Uebergewicht, und selbst wenn es neutral bleibt, verstärkt es hierdurch die Konstitutionellen. Die bekannte Aeußerung des französischen Botschafters im Haag, Durand de Mareuil, daß der König von Holland durchaus keinen Vertrag wolle, und nur eine Restauration beabsichtige, soll, wie man in den bestunterrichteten Zirkeln versichert, die belgische Regierung zu dem Entschlusse gebracht haben, feindliche Maaßregeln zu ergreifen."

Frankreich.

(Moniteur.) Der kurze Inhalt der heute (16 Jun.) von den Departements des Westens eingetroffenen Korrespondenz ist folgender: „Im Sarthe-Departement existirt keine einzige Bande mehr; einige von Verhaftungsmandaten betroffene Individuen stellen sich nicht in ihren Wohnungen ein. Sie verlangen aus ihren Schlupfwinkeln, daß ihre Unterwerfung zugelassen werde. Man schreibt aus Bourbon-Vendée: Die Bauern ergeben sich mit Waffen und Sepäk. Man kan die Aufrichtigkeit ihrer Unterwerfung aus den Verwünschungen schließen, die sie gegen ihre Chefs äußern. In dieser Stadt sind zwei Kriegsgerichte eingesezt. Die Feinde der Regierung sind bestürzt. Die von allen Seiten über die Wiederherstellung der Ruhe eingetroffenen Berichte haben dem Oberkommandanten hinreichende Bürgschaft dargeboten, die Konzentrirung der Truppen auf fast allen Punkten für unnüz zu halten, und die Kantonnirungen allmählich wieder so beziehen zu lassen, wie sie vor der Aufwallung gewesen, die bei weitem mörderischer, aber auch viel entscheidender als die von Marseille ausgefallen ist. Die muthmaaßlichen Geheimnisse von dem Schlosse Penissère werden sich aufklären; man hat Ausgrabungen befohlen, die unter Aufsicht eines Instruktionsrichters und der Maire's mehrerer benachbarten Gemeinden statt finden werden.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche meldet, daß der Herzog von Orleans am 15 Jun. mit dem lebhaftesten Enthusiasmus von der Bevölkerung und der vollständigen Nationalgarde zu Beaucaire und Nimes empfangen ward.

Eine königliche Ordonnanz vom 16 Jun. ernennt Hrn. Gay Lussac zum Professor der Chemie bei dem Museum der Naturgeschichte im Garten des Königs an die Stelle des verewigten Hrn. Laugier.

Am 16 Jun. versammelte sich das erste Kriegsgericht unter dem Vorsize des Hrn. Chateaubodeau, Obristen des 3ten Dragoner-Regiments, um den Spezereihändler, Hrn. Pepin, einen Julius-dekorirten, Kapitain bei der Nationalgarde, zu richten, der angeklagt war, er habe aus seinem Fenster auf die in dem Faubourg St. Antoine aufgestellten Truppen geschossen. Der Angeklagte nimmt vor Gericht den Himmel zum Zeugen, versichert bei seiner Ehre, bei seinem Vaterlande, seinem Leben, seiner Gattin und seinen Kindern, daß er nie auf seine Landsleute gefeuert. Er geht hierauf in die nähern Umstände seiner Vertheidigung ein, wobei ihn sein Vertheidiger, Hr. Marie, unterbricht, um eine Exception der Inkompetenz des Gerichts einzulegen. Das Kriegsgericht entscheidet, daß dem 25sten Artikel des Gesezes vom Brümaire zufolge das Gericht nicht unterbrochen werden könne, daß es aber vor Fällung des Urtheils in der Hauptsache sich über die Frage der Inkompetenz aussprechen wolle. Das Gericht vernahm hierauf die Zeugen gegen und für den Angeklagten. Nachdem Hr. Millot de Boulinay, Kapitain, Berichterstatter, gesprochen und Hr. Marie seine Vertheidigung geendigt, zieht sich das Kriegsgericht zur Berathschlagung zurük. Nach Verfluß einer Viertelstunde kehrt es wieder in den Sizungssaal zurük, erklärt mit einer Mehrheit von 6 Stimmen gegen 1

den Angeklagten für nicht schuldig, und befiehlt, ihn sogleich in Freiheit zu sezen. In Bezug auf die Frage der Inkompetenz hatte das Kriegsgericht nichts statuirt; da es aber über den Grund des Prozesses geurtheilt, so hat es sich schon dadurch für kompetent erklärt.

(Messager.) Die Herzogin von Berry ist in dem Marais. Alle umlaufenden abweichenden Gerüchte suchen ihr Zeit und Mittel zur Flucht zu verschaffen. Sie würde bereits gefangen seyn, wenn die Zahl der Truppen eine allgemeine Durchsuchung gestattet hätte. Man wird sie bekommen, wenn die in der Vendée erwarteten Regimenter angekommen seyn werden, und sich Alles besezen und cerniren läßt.

(Temps.) Die neuesten Nachrichten aus der Vendée geben die Entweichung der Herzogin von Berry als gewiß an. Die Schwierigkeit, die Küsten der Vendée vollständig zu bewachen, und die Zuneigung der Bauern sollen ihr die Mittel zur Einschiffung verschaft haben. Wir geben dieses Gerücht, ohne die Richtigkeit desselben verbürgen zu wollen. Alles ist möglich und nichts gewiß, wenn es sich von der Allmacht der Herzogin handelt.

(Messager.) Wir haben die von der Konseilskammer von Laval am 11 Jun. erlassene Ordonnanz mitgetheilt, die sich dahin entschieden hat, daß die Versezung in den Belagerungszustand nicht auf Thatsachen zurükwirken könne, die der Ordonnanz der Erklärung des Belagerungszustandes vorausgehen. Jene Ordonnanz ward nun von der Anklagskammer des königlichen Gerichtshofs von Angers annullirt. Diese befahl unterm 14 Jun., daß alle Instruktionen, die Thatsachen der Insurrektion betreffend, die den Belagerungszustand herbeigeführt, ohne Ausnahme der Militairbehörde zugewiesen werden sollen. Die Erwägungsgründe dieses Beschlusses sind dieselben, wie die des königlichen Gerichtshofs von Paris.

(Messager.) Die bei Hrn. Berryer gefundenen Schriften haben die Verhaftung der HH. v. Fitzjames, v. Neuville und Chateaubriant veranlaßt. Diese Verhaftung erfolgte in Gemäßheit eines Requisitoriums des Generalprokurators bei dem königlichen Gerichtshofe von Rennes und eines Vorladungsmandats von Seite eines Raths, der mit der Instruktion der auf die Unruhen im Westen bezüglichen Sachen beauftragt ist. Dasselbe Mandat war auf den Herzog v. Bellune anwendbar, den man nicht finden konnte. — Hr. v. Chateaubriant ward um 5 Uhr Morgens in der Straße Eufer Nro. 54 verhaftet. Sein Haus ward um 2 Uhr cernirt; man erwartete den Anbruch des Tages, um einzudringen. Hr. v. Chateaubriant zeigte viel Kaltblütigkeit bei diesem ihm ohne Zweifel unerwarteten Erweken. Er sprach zu allen Umstehenden mit völliger Seelenruhe, und nahm seinen Breviarius, um, wie er sagte, zu seiner Zerstreuung Verse in seiner Gefangenschaft zu machen. Man beschuldigt ihn, der Präsident der geheimen Regentschaft zu seyn. Dieses Gerücht und tausend andere, die über ihn umlaufen, ändern nichts in der Lage des Gefangenen. Wir würden eher unsre Pressen zertrümmern, als sie wiederholen, wenn wir glauben könnten, seine Lage durch Wiederholung derselben erschweren zu können. Es handelt sich aber von dem berühmten Schriftsteller, von dem genialen Mann, auf den ganz Paris, ganz Frankreich, ganz Europa die Augen gehestet haben, und wir müssen (in allseitigem Interesse) das sammeln, was sich auf ein Ereigniß bezieht, das sich leider mit andern so schauderhaften und verhängnißvollen verknüpft. Hr. Hyde de Neuville ward um 4 Uhr Morgens in seinem Hause verhaftet. Er lag im Bette, kaum von einem Choleraanfalle genesen, und von einem Hüftweh befallen. Er protestirte gegen alle in dem Verhaftmandat erwähnten Ursachen. Er befindet sich auf der Präfektur in einem kleinen Zimmer im dritten Stokwerke. Frau v. Neuville hat um die Vergünstigung gebeten, ihrem Gatten folgen und ihn als Krankenwärterin begleiten zu dürfen. Der Herzog v. Fitz-James ward dem Vernehmen nach in einem Haus in der Straße der Chaussée d'Antin verhaftet. — General Kamorino, der am Morgen verhaftet ward, befand sich schon am Abende wieder in Freiheit. — Einem Schreiben aus Mans zufolge sollen sich die HH. Fitz-James Sohn, v. Montmerency und v. Sougrainville sehr ungeduldig über ihre Gefangenschaft bezeugen.

Die Pariser Journale enthalten folgende Erklärung: „Die HH. Laboissière, Cabet und Garnier Pagès haben bei den Protestationen, die sie gegen die, in der Absicht sie einer Ausnahmsjustiz zu überliefern, gegen sie gerichteten Verfolgungen, erlassen, ihre Kollegen der Kammer aufgerufen, ihre Meynung über die willkührlichen Maaßregeln, deren Gegenstand sie sind, zu erklären. Die unterzeichneten Deputirten entsprechen hiermit der Aufforderung ihrer ehrenwerthen Kollegen und erklären, daß wenn ihrer Ansicht nach ein Deputirter mehr als jeder andere Bürger schuldig ist, das Beispiel seines Gehorsams gegen die Gesezе und seines bereitwilligen Befolgens der Mandate der regelmäßigen und gesezlichen Justiz zu geben, ein Deputirter auch mehr als jeder andere Bürger jeder Ausnahmsjustiz, die den Gesezen und Konstitutionen des Landes zuwider geschaffen ist, die Sanktion verweigern muß, die aus einem freiwilligen Erscheinen vor dieser Jurisdiktion hervorgehen würde. Sie nehmen mit Vertrauen die Erklärungen ihrer Kollegen auf, daß sie bereit sind, vor der gewöhnlichen Jurisdiktion zu erscheinen, und billigen die Weigerung derselben, sich den Kriegsgerichten zu überliefern, deren Kompetenz und Gesezlichkeit mit Recht von ihnen bestritten werden. Paris, 15 Jun. 1832. (Unterz.) Lafitte, Maréchal, Girardin, Odillon Barrot, Karl Comte, Arago, Desair, General Subervic, Marschall Clauzel, Tardieu, Larabit, Allier, Bernard (vom Var), Duchaffault, Galabert."

* Paris, 16 Jun. Die Republikaner geben sich die größte Mühe, glauben zu machen, daß der Aufstand vom 5 und 6 ein zufälliges und unbedeutendes Ereigniß gewesen, daß er nur aus der Erbitterung einiger hundert junger Leute über eine Kavalleriecharge auf dem Plaze der Bastille entstanden, und daß die Zahl der bewafneten Republikaner höchst gering gewesen sey. Dis Alles ist nicht wahr. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es eine vorbereitete Unternehmung war, und man weiß, daß die Fraktionen der republikanischen Partei, welche keinen Theil daran nehmen wollten, den Tag zuvor den Verschwornen Vorstellungen gegen ihren Plan gemacht haben. Die Verschwornen bestanden aus den Mitgliedern eines der öffentlichen republikanischen Klubs und denen mehrerer geheimer Gesellschaften, die eine große Menge Affiliationen unter den Arbeitern haben; sie sind in Centurien abgetheilt, deren Mitglieder nur ihren Hauptmann, aber sich nicht unter sich selbst kennen, so daß nur die Chefs die Namen und die Ausdehnung ihrer Partei wissen. Die Anzahl der Bewafneten war am 5 Nachmittags sehr groß im Innern der Stadt; sie hatten theils Flinten, theils Säbel, und schienen ihre Bewe-

gungen nach einem Kommando auszuführen; die meisten derselben nahmen jedoch nicht Theil an dem Gefechte vom 6. Sie bestanden aus den untersten Klassen der republikanischen Partei. — Man hat keine Nachrichten von der Herzogin von Berry; ihre Sache ist jedenfalls in der Vendée verloren, wie ihr ihre bedeutendsten Anhänger voraus erklärt haben; Einige derselben kamen bei ihr ohne alle Begleitung an; man fragte sie, warum sie ihre Pächter und Bedienten nicht mitgebracht hätten; sie antworteten, sie kämen, ihr Leben für ihre Anhänglichkeit an die Familie Bourbon aufzuopfern; aber sie hätten sich nicht erlauben können, einen ihrer Angehörigen in einer verzweifelten Unternehmung einem gewissen Tod ohne allen möglichen Erfolg zu überliefern.

Aus Paris, 17 Jun. Man macht sich jezt in der Ferne gewiß die sonderbarsten Vorstellungen von dem hiesigen Zustande, wenn man die lezten Vorfälle, den noch unaufgehobenen Etat de Siège und die schroffe Gegeneinanderstellung der Parteien bedenkt. Und doch sehen wir diesen Augenblik hier so wenig Veränderung, daß wir uns eben über diesen Mangel an ungewöhnlichen Erscheinungen am meisten wundern müssen. Diese Bemerkung ist die Hauptsache, die ich mitzutheilen habe, und dieser negative Inhalt meines Briefs wird gewiß manche irrige Voraussezungen berichtigen. — Es ist hier ganz still. Die Kriegsgerichte instruiren mit grimmiger Miene. Bis jezt ist noch keine Kaze erschossen. Man lacht, man spöttelt, man witzelt über den Belagerungszustand, über die Tapferkeit der Nationalgarde, über die Weisheit der Regierung. Was ich gleich vorausgesagt habe, ist richtig eingetroffen: das Juste Milieu weiß nicht, wie es sich wieder aus dem Heroismus herausziehen soll, und die Belagerten betrachten mit Schadenfreude diesen verzweifelten Zustand der Belagerer. Diese möchten gern so barbarisch als möglich aussehen; sie wühlen im Archiv der barbarischsten Zeiten, um Gräuelgeseze wieder ins Leben zu rufen, und es gelingt ihnen nur sich lächerlich zu machen. Sie wollen Tyrannen seyn, und die Natur hat sie zu etwas ganz Anderm bestimmt. — Die gepuzten Menschengruppen, die in den Gärten des Palais royal, der Tuilerien und des Luxemburg spazieren gehn, und die stille Sommerkühle einathmen oder den idyllischen Spielen der kleinen Kinder zuschauen oder in sonstig unfriedeter Ruhe sich erlustigen, diese bilden, ohne es zu wissen, die heiterste Satyre auf jenen Belagerungszustand, welcher gesezlich existirt. Damit das Publikum nur einigermaaßen daran glaube, werden mit dem größten Ernst überall Haussuchungen gehalten, Kranke werden aus ihren Betten aufgestört, und man wühlt nach, ob nicht etwa eine Flinte darin versteckt liegt oder gar eine Tüte mit Pulver. — Am meisten werden die armen Fremden belästigt, die des Belagerungszustandes wegen sich nach der Préfecture de Police begeben müssen, um neue Aufenthalts-Erlaubnisse nachzusuchen. Sie müssen dort pro forma allerlei Interrogationen ausstehen. Viele Franzosen aus der Provinz, besonders Studenten, müssen auf der Polizei einen Revers unterschreiben, daß sie während ihres Aufenthalts in Paris nichts gegen die Regierung von Ludwig Philipp unternehmen wollten. Viele haben lieber die Stadt verlassen, als daß sie diese Unterschrift gaben. Andere unterschrieben nur, nachdem man ihnen erlaubte hinzuzusezen, daß sie ihrer Gesinnung nach Republikaner seyen. Jene polizeiliche Vorsichtsmaaßregel haben gewiß die Doktrinäre nach dem Beispiele deutscher Universitäten eingeführt. — Man arretirt noch immer, zuweilen die heterogensten Leute und unter den heterogensten Vorwänden; die Einen wegen Theilnahme an der republikanischen Revolte, Andere wegen einer neu entdekten bonapartistischen Verschwörung; gestern arretirte man sogar drei karlistische Pairs, worunter Don Chateaubriand, der Ritter von der traurigen Gestalt, der beste Schriftsteller und größte Narr von Frankreich. Die Gefängnisse sind überfüllt. In Saint Pelagie allein sizen politischer Anklagen halber über 600 Gefangene. Von einem meiner Freunde, der wegen Schulden sich dort befindet, und ein großes Werk schreibt, in welchem er beweist, daß Saint Pelagie von den Pelasgern gestiftet worden, erhielt ich gestern einen Brief, worin er sehr klagt über den Lärm, der ihn jezt umgebe und in seinen gelehrten Untersuchungen gestört habe. Der größte Uebermuth herrscht unter den Gefangenen von Saint Pelagie. Auf die Mauer des Hofes haben sie eine ungeheuer große Birne gezeichnet mit einem bedenklichen Attribut. — Ich kan bei Erwähnung der Birne nicht umhin, zu bemerken, daß die Bilderläden durchaus keine Notiz genommen von unserm Belagerungszustande. Die Birne, und wieder die Birne, ist dort auf allen Karrikaturen zu schauen. Die auflendste ist wohl die Darstellung der Place-de-la-Concorde mit dem Monument, das der Charte gewidmet ist; auf lezterm, welches die Gestalt eines Altars hat, liegt eine ungeheure Birne mit den Gesichtszügen des Königs. — Dem Gemüth eines Deutschen wird dergleichen auf die Länge lästig und widrig. Jene ewigen Spöttereien, gemalt und gedrukt, erregen vielmehr bei mir eine gewisse Sympathie für Ludwig Philipp. Er ist wahrhaft zu bedauern, jezt mehr als je. Er ist gütig und milde von Natur, und wird jezt gewiß von den Kriegsgerichten dazu verurtheilt, strenge zu seyn. Dabei fühlt er, daß Exekutionen weder helfen noch abschreken, besonders nachdem die Cholera vor einigen Wochen über 35,000 Menschen durch die schrecklichsten Martern hingerichtet. Grausamkeiten werden den Gewalthabern eher verziehen, als solche Verlezung hergebrachter Rechtsbegriffe, wie sie namentlich in der rükwirkenden Kraft der Belagerungs-Erklärung liegt. Deshalb hat jene Androhung von kriegsgerichtlicher Strenge den Republikanern einen so superieuren Ton eingeflößt, und ihre Gegner erscheinen dadurch jezt so klein.

Belgien.

Aus Brüsseler *Blättern vom* 15 Jun. Der Senat, der am 19 d. zusammentreten sollte, ist bis auf weitere Einberufung vertagt. — Das Gerücht über die bevorstehende Prorogation der Kammern bestätigt sich. — Mehrere Mächte sollen die bevorstehende Heirath unseres Königs mit der Tochter Ludwig Philipps ungern sehen, und aus diesem Grunde soll die Konferenz sich jezt geneigter zeigen, in die Vorschläge des Königs Wilhelm einzugehen, eine Hinneigung, wovon der holländische Finanzminister kürzlich in der zweiten Kammer der Generalstaaten gesprochen hat.

Man versichert, daß, als im Konseil Ludwig Philipps beschlossen wurde, die belgische Armee um 50,000 Mann zu verstärken, man zugleich den Entschluß gefaßt hat, neuerdings 400 Offiziere von allen Graden nach Belgien zu senden. Man fügt hinzu, daß die Liste derselben bereits vollständig entworfen ist, und daß einige Offiziere sogar schon abgereist sind. (Journ. d. C. d'Anvers.)

Hier (in Brüssel) gestaltet sich Alles kriegerisch. Der König von Holland, heißt es, ist sicher, daß die fünf großen Mächte die

ſtrengſte Neutralität beobachten werden, daß er demnach nur dann zugeſtehen würde, wenn er durch Belgien dazu gezwungen ſey. Dieſe Erklärung hat den König Leopold und ſeine Miniſter elektriſirt. Die katholiſche Partei iſt ganz für den Krieg. (Karlsr. Z.)

Der Courrier de la Meuſe ſagt, es ſey nicht zu hoffen, daß die neuen Protokolle der Londoner Konferenz eine große Wirkung hervorbringen würden.

Der einzige Sohn des Generals Vandamme iſt am 11 d. in Kaſſel an einem Schlagfluſſe geſtorben. Der Graf war kaum 32 Jahr alt, und mit ihm erliſcht der Name Vandamme.

Die Aachener Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Brüſſel vom 15 Jun.: „Unſere Armee wird um 50,000 Mann verſtärkt. Es heißt, daß die Citadelle von Antwerpen ſpäteſtens in drei Wochen angegriffen werden ſoll; man iſt hier allgemein zur Ueberzeugung gekommen, daß die Diplomatik die Todtenglokе unſers Glüks und unſerer Freiheit iſt. Frankreich iſt durch ſie zu Parteienempörungen, zu der auffallendſten Schlaffheit, den verzweiflungsvollſten Verirrungen hineingezerrt worden, und Belgien blutet noch an den 63 Friedensplanen. Belgien will endlich ſelbſtſtändig und kräftig auftreten, durch ſein entſchloſſenes Einſchreiten Holland aus dem Taumel ſeiner Reſtaurationshofnungen reißen und ſeine Unabhängigkeit ſelbſt ohne weitere Vormundſchaft feſt ſtellen. Holland ſtüzt ſich vielleicht auf den Glauben, daß die ſiegenden Prinzipien in Frankreich und Belgien, da ſie im Widerſpruche mit der nordiſchen Politik ſtehen, den allgemeinen Krieg herbeiführen und Belgien ſodann durch eine neue Kongreßakte ihm als beſiegte Provinz zugeſtanden werden würde. Aber der Erfolg eines Kriegs iſt nicht leicht vorher zu beſtimmen, und ſchwerlich werden die vier Millionen Belgier ſich wieder den Geboten der zwei Millionen Holländer fügen, und ſchwerlich werden die fremden Mächte neuerdings auf dieſe Art die Ruhe Europa's auf das Spiel ſezen. Der Entſchluß, den Händen des Schikſals die verworrene Frage zwiſchen Belgien und Holland zu übergeben, ſoll, heißt es, die Heirath des Königs beſchleunigen, die noch vor Ausgang dieſes Monats vollzogen werden dürfte. Der Staat gewinnt dadurch allerdings mehr Feſtigkeit und innere Beruhigung, denn die Verheirathung iſt mit einer der Hauptwünſche der geſamten Nation, zumal man behauptet, daß die Kinder, die aus dieſer Ehe entſpringen, in der katholiſchen Religion erzogen werden ſollen. Dieſer Entſchluß Leopolds beweiſt der Nation, wie ſehr ihr König nur darnach ſtrebt, den Wünſchen des Landes zu genügen."

Der Brüſſeler Courrier bringt umſtändliche Nachrichten von einem neuen Allianzvertrage, der, wie er zu wiſſen vorgibt, zu Berlin am 4 Jun. zwiſchen Preußen, Rußland, Oeſtreich und Holland abgeſchloſſen worden ſey. (??)

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 15 Jun. berichtet: „Seine k. H. der Prinz von Oranien reiſte heute aus hieſiger Reſidenz ab, um zur Armee zurükzukehren. — Zu Rotterdam wurde am 13 d. eine Korvette vom Werft gelaſſen, wobei ſich ein ſchrekliches Unglük zutrug, indem gegen 50 Perſonen ins Waſſer ſtürzten, und theils ſtarke Kontuſionen erlitten, theils ertranken. Bei Abgang des Briefes, der dieſe Nachricht überbringt, fehlten noch 10 Perſonen."

Italien.

† Rom, 14 Jun. Die päpſtl. Regierung hat wirklich in Folge der Ereigniſſe in Ancona vom 3 d. durch eine ſtrenge Note des Kardinal-Staatsſekretairs an den franzöſiſchen Botſchafter vom 6 d. die Konvention vom 16 April für verlezt und aufgehoben erklärt, und den alsbaldigen Abzug der franzöſiſchen Truppen aus Ancona verlangt. Sie ſtüzt ihre Forderung einerſeits auf die Vorausſezung, daß es der franzöſiſchen Regierung Ernſt damit ſey, ſie in ihren Rechten zu unterſtüzen, andrerſeits auf die Erfahrung, daß die bloße Anweſenheit franzöſiſcher Truppen in Ancona ſchon hinreiche, um jene Rechte fortwährend zu gefährden und zu beeinträchtigen. Dieſe Anſicht von dem nachtheiligen Einfluſſe der Gegenwart franzöſiſcher Truppen auf dem päpſtlichen Boden iſt eine unbeſtreitbare Wahrheit; iſt auch jene Vorausſezung eine ſolche, ſo wird das Pariſer Kabinet wohl nicht zögern, die Truppen zurük zu rufen, und ſomit dieſe aus Uebereilung entſprungene Expedition zu beendigen. Die Karabiniere und Autoritäten des Papſtes haben Ancona geräumt; die ganze Stadt iſt einem einzigen Polizeikommiſſair überlaſſen. Hätte dieſe Maaßregel vermieden werden können, ſo würde dis der Würde der Regierung zuträglicher geweſen ſeyn. Die Gutgeſinnten, welche, nach der Verſicherung der Regierung, die bei weitem größere Zahl der Einwohner ausmachen, ſind der Rache und Willkühr von Mördern und Unruheſtiftern preisgegeben, und haben auch von den Franzoſen keinen Schuz zu erwarten, da dieſe, um ſich nicht den Vorwurf unberechtigter Einmiſchung zuzuziehen, ſich, ohne durch die Regierung aufgefordert zu ſeyn, zu keiner Polizeimaaßregel verſtehen. Vier Bataillone päpſtlicher Truppen ſtehen vor der Stadt und halten dieſelbe gleichſam blokirt. In der Stadt würden ſie wahrſcheinlich zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Vertreibung des Geſindels hinreichen. — Die ſteigende Reibung und das wachſende Mißtrauen auf dieſem Punkte wirken höchſt traurig auf die Legationen. Wenn die Feinde der Regierung es dahin bringen könnten, durch unglükſelige Worte ihr Urtheil zu vergiften, und den Zuſtand von Geſezloſigkeit, von Willkühr und Raub der Subalternen, von Verwiklung und Verwirrung aller Geſchäfte, — einen Zuſtand, den aufzuheben Sr. Heiligkeit feſter Wille und dringendes Intereſſe iſt, — fortdauern zu machen, dann freilich hätten ſie der ſchändlichen Faktion mit Erfolg in die Hände gearbeitet, und ſie dürften, welche Kappe ſie auch tragen, keklich die Jakobinermüze darüber ſezen. Der Wahlſpruch der Feinde der Regierung iſt ein doppelter: „Keine Konzeſſionen und Krieg", rufen die Einen; „Konzeſſionen und Krieg!" die Andern. Wir aber rufen: „Keine Konzeſſionen, aber Ordnung in der Adminiſtration und Friede, damit ſie gedeihe!"

** Ancona, 14 Jun. Nachſtehendes iſt der Auszug eines angeblichen Schreiben aus Bologna vom 11 Jun., das in Form einer Proklamation gedrukt, und wie es ſcheint ſehr verbreitet wurde, daher ich auch keinen Anſtand nehme, Ihnen daſſelbe, wenigſtens, ſo wie es hier geſchieht, auszugsweiſe mitzutheilen. Man wird daraus erkennen, wie furchtbar und bedauerlich die Gährung geſtiegen iſt, falls die faktiſchen Verhältniſſe wirklich der

Leidenschaftlichkeit der Worte entsprechen. „Die Bevölkerung von Bologna sollte am vergangenen Sonntag, den 10, in der Montagnola in achtungswerther Gesellschaft sich vereinigen, um förmlich und gesezlich nachstehende Bekanntmachung zu beschließen. Von andrer Seite aber wollte man diesen Umstand benüzen, um eine provisorische Regierung proklamiren zu lassen, zu welchem Ende vielleicht das Volk insgeheim aufgeregt wurde. Die guten und verständigen Bürger, welche dis erfuhren, widersezten sich mit aller Gewalt den Machinationen, die ihnen verderblich seyn konnten, und die verabredete Versammlung wurde durch nachstehende Bekanntmachung abgesagt: „Bolognesen! Im Namen der italienischen Sache, laßt euch nicht täuschen. Folgt jeder Einladung des Volks, aber fürchtet die Hinterlist. Ihr habt von dem Souverain Alles verlangt, was einem civilisirten Volke gebührt .... Protestirt, verweigert die Bezahlung der Taxen und der willkührlichen Belastungen, zeigt euch, wie ein Mann es thun soll, der sich selbst kennt, und die Sache ist gewonnen. Die Verzögerung wird sie nur um so schöner machen; aber bei Allem, was euch heilig ist, bleibt vereint und erhaltet euch muthig; erniedrigt euch nicht, fremde Vermittlung anzurufen. Es lebe die Einigkeit! Gute Gesezе von verbürgter Unverlezlichkeit!" In der Nacht vom 9 auf den 10 Jun. wurde hierauf nachstehende Protestation angeschlagen, welche in allen Händen cirkulirte, da sie aus den obenerwähnten Ursachen nicht feierlich verkündet werden konnte. „Die drei Hauptklassen der Gutsbesizer, Gelehrten und Kaufleute der Stadt und des Volks von Bologna, denn auf diesen allein beruht wesentlich die Vertretung des allgemeinen Willens und Wunsches, protestiren feierlich, und erklären im Angesichte Gottes, des Richters der Nationen und Könige, und im Angesichte der Souveraine der fünf großen Höfe Europa's: 1) daß sie auf keine Weise die von Sr. Em. dem Fürsten Albani, außerordentlichen Kommissair für die vier Legationen, durch die Umtriebe des Herrn Intendanten Boratelli, des Advokaten Assessor Barbieri, und des Emissairs Placido Zacchini vorgenommene Ernennung der Gemeinderäthe sowol für die Stadt als die Provinz, als gültig und gesezlich anerkennen, da sie willkührlich und erzwungen, gegen die Bestimmung des souverainen Edikts vom 5 Jul. 1831, welches die Ernennung den respektiven Prodelegaten zutheilt, da diese genaue Kenntniß haben müssen von den Bedürfnissen der respektiven Bevölkerungen, und der Personen, welche des öffentlichen Zutrauens genießen; 2) daß sie die Ernennung der neuen Richter und die Einsezung der Tribunale nicht anerkennen und billigen, wegen der absoluten Unwürdigkeit und Unfähigkeit des größten Theils derselben, der schamlosen Bewerbungen nicht zu gedenken, welche von zwei Anhängern und Hausfreunden Sr. Em. des Kardinals Albani geübt wurden, um ihre Verwandten vor so vielen andern würdigen und bedürftigen Personen zu begünstigen; 3) daß sie die Anhäufung von Aemtern und deren Ertheilung an Leute, die von der öffentlichen Meynung verworfen, unfähig und begütert sind, nicht zulassen wollen, sondern ein festes und unveränderliches Disziplinarreglement verlangen; 4) daß sie die gegenwärtigen päpstlichen Truppen wegen deren schlechter Beschaffenheit und Insubordination nicht dulden, und auch keine andern vor der Einführung der gewährten Reformen zulassen wollen, theils um die Freiheit ihrer eigenen Institutionen zu schüzen, theils um einem ohnehin mit Schulden überbürdeten Staate eine neue unerträgliche Last zu ersparen, sondern daß sie sich das Recht bewahren wollen, für ihre eigene Sicherheit durch eine Bürgergarde zu sorgen; 5) erklären sie für null, nichtig und ungesezlich jede Handlung oder Berathung, welche die, auf die oben angeführte Weise eingesezten Gemeinderäthe und die auf solche Weise noch zu ernennenden Provinzialräthe vornehmen würden; 6) behalten sie sich das Recht vor, die Erfüllung der oben angezeigten Bitten auf gesezlichen Wegen durch gesezlich und frei vorgebrachte Vorstellungen, und eben so die nothwendigen und unentbehrlichen, wiederholt versprochenen und nie eingeführten Reformen in der Administration, den Finanzen und der Gesezgebung zu verlangen. Diese Bedingungen werden laut erklärt von der Masse der Bürger Bologna's, im Namen der Gemeinden und Provinzen Sr. Heiligkeit Gregors XVI, ihres Souverains, den sie als solchen ihrerseits anerkennen und verehren, indem sie offen und wiederholt erklären, daß sie, wenn bis jezt die Reformen, welche die versprochene glükliche neue Aera ausmachen sollen, nicht ausgeführt wurden, bis nicht einer Treulosigkeit von seiner Seite, sondern dem Trug und der Hinterlist der Minister des Hofs, einem Ueberschreiten der Gewalt von Seite der Vollstreker seines Willens zuschreiben, zu welchem Ende sie die Vermittlung und das Schiedsgericht der hohen Mächte anrufen, welche Sr. Heiligkeit ihre Staaten und dagegen den Unterthanen die nöthigen Reformen garantiren werden. In diesem Sinn und nicht anders wollen die oben bezeichneten von den Bürgern und dem Volk Erwählten die Vereinigung an obbesagtem Tage verstanden wissen, wobei sie als nichtig und erzwungen jede Handlung und jede Berathung erklären, welche solche anders auslegen wollen, indem ihr einziger Zwek die Integrität der Regierung und die Unverlezlichkeit der politischen Institutionen ist."

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 18 Jun.: „Wir vernehmen, daß Dr. Siebenpfeiffer heute früh zu Hart bei Neustadt verhaftet und nach Landau gebracht worden ist, von wo er nach Zweibrücken gebracht werden soll, an welchem Orte, wie man versichert, die Untersuchung gegen Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer u. s. w. vorgenommen wird. — Wir vernehmen, daß der Generallieutenant v. Lamotte das Kommando der Truppen in Rheinbayern erhalten hat, und dem zufolge seinen Sit zu Speyer nehmen wird."

Privatbriefen zufolge wurde auch Dr. Wirth nun wirklich verhaftet, und soll von nicht weniger als zwei Eskadronen geleitet worden seyn. Er hatte sich freiwillig gestellt. Große flüchtete sich noch durch eine Hinterthüre, während die Gendarmen an der verschlossenen Vorderthüre pochten; sie fanden, als ihnen endlich geöfnet ward, das Bett noch warm, und auf der Schwelle der Hinterthüre den in der Eile zurükgelassenen Mantel des Geflüchteten. Nirgends scheint die Bevölkerung den Maaßregeln der Behörden die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, obgleich überall Aufrufe an die Bewohner sich zu bewaffnen erfolgten, was auch in ganzen Distrikten geschehen seyn soll. Mehrere Gemeinden hatten gegen die jüngste Erklärung des könig. Gesamtministeriums Protestationen eingelegt, die im heftigsten Ton abgefaßt sind. Eine derselben, von den Bewohnern des Kantons Dürkheim, bringt die neueste Speyerer Zeitung, aber nur mit Hinweglassung mehrerer Stellen, um sich, wie die Redaktion erklärt, nicht einer neuen Beschlagnahme auszusezen.

Die Neustadter Protestation, wegen deren das Blatt den Tag zuvor weggenommen worden war, cirkulirt lithographirt, und wurde überallhin verbreitet. Der Redakteur und Verleger des rheinbayerischen Anzeigers, Buchdruker Rost, befindet sich gleichfalls unter den Verhafteten. Auch Schüler, Savoye und Geib sollen den Gerichten übergeben werden, und die Verhaftsbefehle gegen dieselben bereits erlassen seyn. Feldmarschall Wrede geht mit einem Generalkommissair in den Rheinkreis.

** Frankfurt a. M., 19 Jun. Gestern und heute ist unsere Börse ziemlich bewegt gewesen; ein abermaliges Weichen der Fondskurse aber war die Folge davon. Den Grund dieser Bewegung muß man freilich insofern in unsern Plazverhältnissen suchen, als die großen Vorräthe von Effekten, welche die bisherigen höhern Kurse derselben von auswärtigen Plätzen uns zugewandt haben, der Spekulation auf das Weichen großen Vorschub leisten; hiezu kam aber nun noch der schlimme Eindruk, den ein im Handelsblad abgedrukter Artikel über die Zusammenkunft zu Compiègne auf das Börsenpublikum machte, so wie das auf angebliche Privatbriefe aus London sich stüzende Gerücht, wornach ein neuerliches Konferenz-Protokoll erschienen seyn soll, welches Holland mit ernstlichen Zwangsmaaßregeln bedroht, falls bis Ablauf dieses Monats die an Belgien überwiesenen Gebietstheile nicht geräumt werden würden. Dem vorerwähnten Artikel des Handelsblad's widersprechen nun zwar ausdrüklich die gleichzeitig aus Amsterdam hier eingetroffenen Privatbriefe; gleichwol sind auch an diesem Plaze die einheimischen Fondskurse neuerdings gewichen, — die Integrale namentlich auf 42 11/16 —; eine Thatsache, die um so mehr berüksichtigt werden mußte, da die befragten Briefe weiter keine veranlassende Ursache dafür angeben. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 87 5/8; die 4prozentigen 77 5/8; Bankaktien 1378; Partiale 123 1/4; Rothschildische 100Guldenlose 177 1/2; holländische Integrale 42 3/8. — Im Wechselhandel sind auch mancherlei Veränderungen eingetreten, indem bis auf Wien, das zu 101 1/2 gesucht wird, alle fremden Devisen gewichen sind. Daß sich aber die Frage nach Wiener Wechseln zeither noch erhielt, dis kommt daher, weil die in den lezten Monaten von dortaus bewirkten Effektensendungen fortwährend zu Rimessen auf jenen Plaz hin Anlaß gaben. — Diskonto 3 Prozent.

Preußen.

Vom Niederrhein, 14 Jun. Während in andern Rheinlanden eine Gährung der Gemüther herrscht, die hin und wieder sogar zu Störungen der öffentlichen Ruhe und der gesezlichen Ordnung führte, äußert sich in der preußischen Rheinprovinz eine ganz entgegengesezte Stimmung. Die den Bewohnern derselben garantirten, ihnen theuer gewordenen Einrichtungen werden in voller Kraft aufrecht erhalten, und dabei nimmt Jener materielles Wohlseyn sichtbar zu. Sie verdanken es, neben dem freilich nur zufälligen Umstand, einem großen Staate anzugehören, der Fürsorge einer Regierung, die in allen Wegen für die Beförderung dieses Wohlseyns bedacht ist. So ist es eine auffallende Erscheinung, daß, während in den benachbarten Rheinprovinzen die Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse schon betrübende Auftritte hervorgerufen hat, man in Rheinpreußen nirgends darüber klagen hört. Der Grund davon liegt darin, daß die preußische Regierung schon im verwichenen Herbste, die gegenwärtigen hohen Getreidepreise im Voraus berechnend, darauf Bedacht nahm, die königlichen Magazine mit ansehnlichen Vorräthen zu versehen, so daß diese jezt im Stande sind, an die Bürgermeistereien derjenigen Ortschaften abzugeben, die sonst wohl auch mit Mangel oder doch Theuerung zu kämpfen haben würden. Das auf diese Weise überlassene Getreide wird theils zu dem Einkaufspreise mit einem billigen Aufschlage, theils unter der Bedingung, daß es nach der nächsten Ernte in Natur wieder erstattet werden muß, verabfolgt. — Die sächsischen und pommerischen Regimenter, die auf dem Rükmarsche vom Rhein nach ihren frühern Garnisonen begriffen waren, haben zwar Haltbefehle erhalten, indessen sollen sie doch fürs Erste nicht wieder in die Rheinprovinzen zurükkehren, sondern auf dem rechten Rheinufer, namentlich in der Gegend von Paderborn und Münster, stehen bleiben. — Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) wird, wie es heißt, erst gegen Mitte Julius zu Köln eintreffen. (Nürnb. K.)

* Aus Rheinpreußen, 6 Jun. Daß der Aufsaz über die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen (außerord. Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 180—188) zwar keine Verwunderung, wohl aber Mißfallen erregen würde, war am Rheine Niemanden zweifelhaft, der mit den dort herrschenden Ansichten einigermaaßen bekannt ist. Denen, welche im reinstaatsbürgerlichen Interesse die Richtungen in Betrachtung ziehen, auf welche die Piloten bilen, erschien indessen der Aufsaz ungeachtet seiner augenfälligen Einseitigkeit der Aufmerksamkeit werth, weil er Manches bemerklich macht, was ohne Gefahr nicht unbeachtet bleiben kan. Was aber den Standpunkt und die Tendenz dieses Aufsazes angeht, so trift das Urtheil, welches der Verfasser des Schreibens von Berlin vom 26 Mai in Nr. 152 der Allg. Zeitung darüber fällt, in wesentlichen Punkten mit dem überein, was man hier sowol über Maaß und Gewicht mancher Mitglieder des Provinziallandtags, als über den besprochenen Aufsaz geurtheilt hat. Größere Besorgniße müßte indessen der Standpunkt erregen, von welchem aus jener Aufsaz unverkennbar ins Auge gefaßt worden, wenn er der wäre, von welchem aus die Führer unseres Staatsschiffes sich nach sichern Richtungen umsehen. Der heutige Lebenszustand besteht darin, daß das Volk von Unruhestiftern (die nicht allein mit falschen und verführerischen Ideen, sondern auch mit wesentlichen politischen Bedürfnissen und Uebelständen im Bunde sind) in einem Grade zum Denken und Handeln aufgeregt worden, wie kaum je zu einer andern Zeit, und daß die alten Hebel der Regierungskunst fürs Erste wenigstens unbrauchbar geworden sind. Es kommt darauf an, die wirklichen Bedürfnisse anzuerkennen und zu befriedigen, die Uebelstände nicht blos zu besprechen, sondern zu beseitigen, und zu gleicher Zeit mit rüksichtsloser Strenge gegen die Unruhestifter und ihre Reden zu verfahren. Nicht sowol Vermittlung, als Verhütung und Vernichtung der Extreme scheint die Aufgabe derjenigen Regierung, von welcher alle Verständigen in Deutschland Heil erwarten. Preußen ist weit weniger eine Oase in der Wüste, als man gern glauben möchte, und was das Beamtenwesen angeht, so wünschen wir sehr, daß die Lenker der Staatsangelegenheiten wohl erkennten, wie sich die Werkzeuge zu der sie leitenden Kraft verhalten. Es ist von jeher um so gefährlicher gewesen, in dem lebenden Staatsorganismus eine Maschine zu sehen, je leichter bei einer solchen Ansicht das Regieren ist.

† Berlin, 18 Jun. Wir leben im ruhigsten und geordnet-

sten Lande; wir sehen überall den taktmäßigen, festen Gang unserer Staatsmaschine, und können uns auf unsere Kräfte wie auf unsere Gesinnungen mit Zuversicht verlassen; aber wenn wir um uns her blikn, wie in so vielen andern Ländern die unheilvollsten Verwirrungen, die gewaltsamsten Kämpfe, die traurigste Ungewißheit und Auflösung herrscht, so dürfen auch wir uns nicht aller Besorgnisse entschlagen, und namentlich hat der Zustand von Deutschland unsere dringendste Aufmerksamkeit anzusprechen. Gegen die Unruhen in Frankreich und den krampfhaften Zustand Englands gehalten, erscheint das Hambacher Fest freilich nur als ein unmächtiges Possenspiel; allein es wird gerade dadurch bedeutend, daß gleichzeitig und ringsumher so allgemeine Aufregungen und Ausbrüche statt finden. Auch wird auf den wichtigsten Punkten von Süd- und Nord-Deutschland ununterbrochen noch immer der Widerstreit genährt, der zu traurigen Krisen führen kan, und schon die Verlängerung der erwartungsvollen Spannung, in der so viele Populationen gehalten werden, ist ein Unglük, wenn auch, was doch kein Mensch verbürgen mag, die Krisen selbst noch abgewendet werden. Was hiebei zu thun sey, mag schwer zu rathen seyn, denn was man thut, vermehrt im ersten Augenblike nothwendig die schon zu große Bewegung, und ganz passiv zu bleiben, ist doch auch nicht rathsam. Vor Kurzem behauptete man, mit Ständen und Preßfreiheit sey überall dem Uebel abzuhelfen; jezt sieht man, daß mit Ständen und Preßfreiheit es um nichts besser, ja in vielen Stüken noch schlimmer geht, und daß selbst Julusrevolutionen sich in ihren Resultaten geirrt haben! Wirklich scheint es mit dem Liberalismus und Konstitutionalismus zu Ende zu gehen, wie es mit dem Absolutismus schon zu Ende gegangen ist. Es scheint jezt vor Allem darauf anzukommen, wie die Staaten organisirt und wie die wirklichen Interessen des Volkslebens besorgt sind. Wo Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person gehandhabt; wo für sittlichen und intellektuellen Unterricht nach den wahren Bedürfnissen gesorgt ist; wo Arbeit und Fleiß nicht verkümmert, sondern unter Aufsicht freigegeben, gehörig ausgetheilt und belohnt sind, da wird man wenig von Illusionen verführt werden, noch seine Zuflucht zu ihnen nehmen müssen. In dieser Hinsicht ist Alles, was den Verkehr, die Mauthgränzen und die Zolltarife n den deutschen Ländern betrift, von größerer Wichtigkeit, als es auf den ersten Blik scheinen möchte; wie viele andere Dinge hängen damit zusammen! — An einheimischen politischen Neuigkeiten sind wir ziemlich arm. Doch ist gerade jezt viel Leben und Bewegung hier, und Berlin zählt viele Fremde, besonders aus den Provinzen. Die Pferderennen, die Blumenausstellung von Seite des Gartenvereins, die neue Oper von Meyerbeer, worin Dlle. Taglioni zum leztenmal tanzen wird, geben den mannichfachsten Interessen des Publikums Nahrung; der Wollmarkt kommt dazu, und kündigt sich auch diesmal als höchst bedeutend und ergiebig an. — Die Sache des Prof. Welcker in Bonn ist noch nicht entschieden; man glaubt, sie werde dem Staatsministerium vorgelegt werden. Nach seiner Schrift, die zu der Untersuchung Anlaß gegeben hat und bis jezt nicht verboten worden, ist viel Nachfrage; doch wollen die meisten Leser sie nicht so gefährlich als unbedeutend und überflüssig finden.

Oestreich.

* Wien, 18 Jun. Briefe aus Triest vom 14 d. melden, daß Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Marie Luise, Herzogin von Parma, durch ein leichtes Wechselfieber bis dahin verhindert war, die beabsichtigte Reise hieher zum Besuche Ihres durchlauchtigsten Sohnes anzutreten; die Abreise von dort war deshalb auf heute den 18 Junius verschoben worden. Die Krankheit des Herzogs von Reichstadt nimmt eine immer besorglichere Wendung; die neben heftigen Fieberanfällen zusehends überhandnehmende Schwäche macht beinahe jede Hofnung auf Erhaltung seines Lebens schwinden. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin verweilen noch immer in Triest, dessen Bewohner bei jedem Anlasse die treueste, liebevollste Anhänglichkeit und Verehrung an den Tag legen; die Zeit der Abreise des verehrten Herrscherpaares von dort ist noch nicht bestimmt. — Gestern fand hier eine mehr komische als bedeutungsvolle Scene statt; wir würden auch anstehen, sie als der Mittheilung werth zu beachten, wenn uns nicht die denkbare Möglichkeit, daß böswillige Journalisten sie als Stof zu Bekräftigung ihrer verläumderischen Angaben über die Stimmung der loyalen Bewohner der Kaiserstadt benüzen könnten, dazu veranlaßte. Wer Wien einmal gesehen hat, der wird sich leicht des außerhalb der innern Stadt, mit der Fronte dem Glacis zustehenden hübschen Gebäudes erinnern, welches die ungarische Leibgarde als Kaserne benüzt; der rechte Flügel dieses Gebäudes läuft in eine nach den Vorstädten führende Straße, durch welche gestern Vormittag zufällig ein Tapeziergeselle passirte und sich eines natürlichen Bedürfnisses wegen an die Kaserne hinstellte, als — ob zufällig oder absichtlich? — einer der Gardisten (welche bekanntlich durchaus Offiziersrang bekleiden) sein Lavoir — gegen die polizeilichen Vorschriften — durch das Fenster ausleerte und den unten Stehenden benezte. Darüber entrüstet, schimpfte dieser hinauf, während der Gardist, vielleicht schon eine Entschuldigungsbitte mit dem Erbieten den Schaden zu ersezen im Munde führte. Nun muß man den jungen ungarischen Edelmann kennen, um sogleich zu begreifen, wie dieser im Glauben gekränkter Ehre schnell in Harnisch geräth. Leider war der hier in Frage Stehende keine Ausnahme von der Regel; er hielt sich für bemüssigt, den Handwerkspurschen zu arretiren, eilte deswegen in die Wachstube, nahm dort drei Grenadiere und mit diesen den Beleidiger als Arrestanten in Empfang. Unterdessen hatten sich viele Vorübergehende als Zuschauer versammelt, und wie es zu gehen pflegt, liefen, schon der vielen Menschen wegen, von allen Seiten noch mehr Neugierige herbei, bis vielleicht eine Masse von tausend und drüber versammelt war; die Stimmung war für den Civilisten, und als die Polizei den Verhafteten abholen wollte, um ihn bei der betreffenden Behörde zu vernehmen, machte die Versammlung Miene, ihn aus deren Händen zu befreien. Da der Wachposten zu schwach war, und einige muthwillige Buben sich sogar erdreistet hatten, Steine gegen das Militair zu werfen, wurde die Kaserne wieder geschlossen, der Tapeziergeselle aber — der Menge unbemerkt — durch eine auf die Seitenstraße führende Thüre nach der Polizei gebracht, daselbst vernommen, und auch alsbald wieder in Freiheit gesezt. Während dieser Zeit stand die neugierige Masse fortwährend gaffend vor der Fronte der Kaserne, und einzelne Stimmen forderten laut die Freilassung des Verhafteten (was aber natürlich nicht beachtet wurde); fortwährend nahm die Zahl der Versammelten zu, bis nach einigen Stunden ein Platzregen herabfiel, worauf die Neugierigen unter Lachen sich zerstreuten. Dis ist die getreue Darstellung eines Vorfalls, der ohne die ruhige Besonnenheit der Behörde leicht zu schlimmern Folgen hätte führen können; die Verantwortung des Gardisten ist insofern auch nicht gering, und wird ihm vermuthlich die Strafe der Kassation zuziehen.

Wien, 18 Jun. Metalliques 87 5/16; 4prozentige Metalliques 76 7/8; Bankaktien 1138.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Türkei.

Das Ausland enthält Folgendes über Aleppo: „Aleppo wird ohne Zweifel in kurzer Zeit eine wichtige Rolle in der Geschichte der Türkei spielen. Der zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten ausgebrochene Krieg muß sich im Norden von Syrien entscheiden, und Aleppo wird daher der Mittelpunkt der Operationen beider Theile werden. Ibrahim Pascha hat schon Tripolis besezt, und ist im Begriffe sich des Hafens von Latakkia zu bemächtigen, dessen Besiz seine Armee mit den Hülfsmitteln von Candien in Verbindung bringen und ihn in Stand sezen wird, seine Unternehmungen gegen Aleppo zu betreiben, an dessen Besiz ihm Alles gelegen seyn muß. Er wird in Aleppo eine starke Partei finden, die geneigt seyn muß, seine Plane zu begünstigen, nemlich die Janitscharen, welche seit 1826 die Gewalt, die sie lange über die Stadt ausgeübt hatten, verloren haben. Die Bewohner der Stadt sind von alter Zeit her in zwei Parteien getheilt: die Scheichs, d. h. die Nachkommen des Propheten, und die Janitscharen. Jene zeichnen sich durch einen grünen Turban mit einer rothen Müze aus; die Leztern trugen, so lange ihr Kostüm erlaubt war, hohe Müzen mit einem weißen Turban, und es gibt nur wenige Türken in der Stadt, die nicht einer dieser Parteien angehören. Die Scheichs hatten sich vor etwa 70 Jahren der Gewalt bemächtigt, und regierten einige Jahre lang, ohne einen Pascha von der Pforte anzuerkennen, bis der Bei von Alexandrette zum Pascha von Aleppo ernannt wurde, die Stadt überfiel und alle Häupter der Scheichs erdrosseln ließ. Dadurch kamen die Janitscharen wieder an das Ruder, und übten durch einen aus ihrer Mitte, Tschelebi Effendi, einen Mann von großer Familie und unermeßlichem Reichthume, den größten Einfluß. Verschiedene Paschas, die sich seinen Ansichten nicht fügen wollten, wurden von ihm aus Aleppo vertrieben; aber er selbst wollte nie das Paschalik annehmen, so oft es ihm die Pforte auch anbot, um ihn in ihr Interesse zu ziehen. Er starb im Jahre 1786, und sein Einfluß vererbte sich auf einen seiner Anhänger, Ibrahim. Der damalige Pascha, Kussa Pascha, war eifersüchtig auf diesen, und ließ ihn einst bei einem Besuche, den er im Schloß abstattete, unter dem Vorwande, daß eine Schuld gegen ihn eingeklagt sey, verhaften. Ibrahim bezahlte, und fing sogleich einen Krieg mit dem Pascha an, der mit der Vertreibung des Leztern und der Anerkennung seines Gegners als Pascha endigte. Von dieser Zeit an war die Macht der Janitscharen in Aleppo fest gegründet, und unter Scheich Pascha, dem Nachfolger von Ibrahim, fiel Alles vollkommen in ihre Hände. Im Jahre 1804 wurde Muhammed, der Sohn von Ibrahim, zum Pascha ernannt; er fand die Tyrannei der Janitscharen so unerträglich, daß er gegen die Politik seiner Familie sich den Scheichs näherte, aus denen er seine Garde wählte, und ihnen das Schloß von Aleppo anvertraute. Es brach ein bürgerlicher Krieg aus, der mehrere Jahre lang die Stadt verwüstete; die Scheichs beschossen die Stadt von der Festung aus, und die Janitscharen blokirten den Pascha und seine Anhänger. Dieser Zustand dauerte, bis die Pforte Muhammed Pascha zurükrief, was die Janitscharen wieder in den unbeschränkten Genuß der Macht sezte. Die Pforte ernannte zwar die Paschas, aber sie wagte nie das Geringste gegen die Janitscharen zu unternehmen, die jedoch fortfuhren die Abgaben zu bezahlen, äußerlich den größten Anstand gegen die Pforte beobachteten, und bedeutende Summen als Geschenke nach Konstantinopel schikten, um einem offenen Bruche zuvor zukommen, der ihnen verderblich und der Pforte nicht vortheilhaft gewesen wäre. In der Stadt haben sie eine Art von Patriziat gebildet, mit sechs Familien an seiner Spize, und jeder Aleppiner, der nicht selbst Janitschar war, war gezwungen, eine derselben zum Patron zu wählen. Der Klient bezahlte nach seinen Umständen zwischen 20 — 2000 Piaster jährlich, Geschenke ungerechnet, welche bei irgend einem bedeutenden Dienste, den der Patron ihm leistete, gegeben werden mußten. Dafür beschüzte dieser seine Klienten, zwang ihre Schuldner zur Bezahlung, trat für sie ein bei aller Art von Streitigkeiten mit der Obrigkeit oder Privatpersonen, und beschüzte sie vor der Unterdrükung der andern Janitscharen. Dabei hatten sie das Monopol fast aller Handelsartikel, und diese waren daher in Aleppo weit theurer, als sonst irgendwo in Syrien. Auf der andern Seite erlaubten sie sich nicht die willkührlichen Bedrükungen von Individuen, die sonst in der Türkei so häufig sind; ihre Tyrannei war hart, aber regelmäßig, so daß die Masse der Bewohner sie der des Pascha's vorzog, weil die Steuer, die sie bezahlten, wenigstens den Rest ihres Vermögens sicherte. Die Einkünfte der Janitscharen waren verschieden, je nach dem Reichthum und der Zahl der Klienten, die jeder hatte. Die Einnahmen von Einzelnen beliefen sich bis auf 100,000 Thaler jährlich; die der meisten waren natürlich unendlich geringer, denn ihre Zahl betrug 5 — 6000. Sie erhielten ziemliche Ruhe im Innern, und die Europäer hatten sich nie über sie zu beklagen; man erzählt, daß oft, wenn sie und die Scheichs sich in einem Bazar schlugen, beide Parteien, sobald ein Franke vorüberging, aufhörten, um ihn passiren zu lassen. Seit dem Jahre 1826 hat dieser Zustand der Dinge sich natürlich geändert. Die Pforte hat die Macht in der Stadt wieder an sich gerissen, und die Paschas stüzen sich auf die Scheichs; daher kan Mehemed Ali auf die Wünsche und die Unterstüzung der Janitscharen rechnen, sobald er eine Armee gegen Aleppo schiken wird. Aleppo besaß vor dem großen Erdbeben von 1822 etwa 200,000 Einwohner, und war eine wohlgebaute, reiche Stadt. Die meisten Häuser wurden damals zerstört, und die Stadt hat seitdem sehr an Bevölkerung abgenommen, ist aber doch noch von großer Bedeutung. Fast in der Mitte derselben liegt eine Festung auf einem steilen, mit soliden Mauern bedekten Hügel. Die Stadt selbst ist nicht vertheidigt, sondern liegt in der Mitte von Gärten, die sich mehrere Meilen weit erstreken und den Zugang überall offen halten. Es ist bei diesen Umständen höchst wahrscheinlich, daß die Stadt in die Hände des Pascha's von Aegypten fallen wird; aber ihr Besiz wird ihm wohl keinen so großen Zuwachs an Macht geben, als es scheinen möchte. Sein militairischer Despotismus und seine fiskalen Grundsäze vertragen sich nicht mit der Wiederherstellung der Macht der Janitscharen, so daß er sich wahrscheinlich in kurzer Zeit den Haß der beiden Parteien zuziehen wird. Aber in militairischer Hinsicht ist ihm Aleppo höchst wichtig, weil es ihn zum Meister der Kommunikationen von Damaskus mit dem Reste des türkischen Reiches macht, und ihm erlaubt, Position am Euphrat zu fassen, und damit die Operationslinie der Paschas von Bagdad, Mosul und Diarbekir zu unterbrechen."

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 9 Jun. In Betracht, daß die Instanderhaltung der Landstraßen eine Obliegenheit der Bauern ist, die um so schwerer auf ihnen lastet, als es ihnen an einer zweckmäßigen Anleitung fehlt, die Arbeit so zu verrichten, daß sie dauerhaft und doch wohlfeil sey, haben Se. Majestät bei Prüfung der verschiedenen zur Erleichterung dieser Pflicht gemachten Vorschläge es für nöthig erachtet, für den kunstgerechten Straßenbau Beamte zu bilden, die im Auftrage der Gouvernementschefs sich mit Ausbesserung der Straßen, dem Weg-, Brüken- und Fährenbau beschäftigen und zugleich den Privatleuten bei den für die verschiedenen Industriezweige nöthigen Anlagen und Bauten mit ihren Kenntnissen an die Hand gehen sollen. Zu diesem Zweke wird eine Schule für Civilingenieure errichtet. In dieselbe sollen aus jedem Gouvernement, mit Ausnahme von Grusien, Armenien und der sibirischen Gouvernements, zwei 15- bis 18jährige Zöglinge aufgenommen werden. Sie werden aus dem Adel gewählt, und jeder Kreis kan, der Reihe nach, einen Zögling vorstellen; doch haben diejenigen Kreise das Vorrecht, durch welche die Gouvernementsstraßen gehen. In denjenigen Gouvernements, wo Niemand vom Adel seine Kinder in diese Schule zu geben wünscht, darf der Gouvernementschef, Oberoffizierskinder mit Einwilligung ihrer Eltern oder Anverwandten dazu bestimmen. Dagegen wird es den Chefs derjenigen Gouvernements, in denen mehrere Edelleute zugleich ihre Kinder dieser Anstalt anvertrauen wollen, und wo die Umstände es gestatten, erlaubt, mit Genehmigung des Generaldirektors der Straßenkommunikation und des Ministers des Innern mehr als zwei Zöglinge dem Institute zuzuschiken. Der vollständige Lehrkurses in der Schule dauert vier Jahre. Der Etat der Anstalt beläuft sich jährlich auf 100,000 Rubel.

Se. Majestät haben unterm 18 v. M. verordnet, in Ostsibirien eine ähnliche Schule zu gründen, wie sie bereits in mehrern Gouvernements in Folge des am 26 Febr. 1828 bestätigten Reglements der Schulen für Kinder von Kanzleibeamten errichtet worden sind. Diese Anstalt soll zu Irkutsk begründet und 25 Zöglinge nebst 10 Pensionairs sollen darin aufgenommen werden.

Die Mitauische Zeitung enthält medizinisch-statistische Nachrichten über Kurland, von dem dortigen Medizinalinspektor Hofrath Bidder. Hiernach gibt es in ganz Kurland, also auf 471½ Quadratmeilen, bei einer Bevölkerung von 400,000 Menschen, nur 55 Aerzte, also ungefähr einen Arzt für 6900 Menschen; davon beschäftigen sich nur 23 mit den 360,000 Bauern der Provinz, so daß also auf 16,363 derselben nur ein Arzt kommt. Im Jahre 1816 hatte Kurland 70 und im Jahre 1823 noch 77 Aerzte; also hat es einen bedeutenden Rükschrit gemacht. Ferner gibt es in Kurland nur 39 unterrichtete Hebammen, von denen nur 4 auf dem Lande leben. Kurland hat nur eine einzige öffentliche Heilanstalt, nemlich das Stadt-Krankenhaus in Mitau.

Die nordische Biene meldet aus Moskau: „Im März d. J. wurde in einer Entfernung von 100 Werften von hier, bei Wolokolamsk, das Feld an dem Dorfe Kurjanowa beinahe 2 Zoll hoch und in einem Umkreise von 80 bis 100 Quadratfaden mit einer Substanz bedekt, die in Gestalt des Schnees, aber von gelblicher Farbe aus der Luft fiel. Diese Substanz bestand beim ersten Anblik aus Floken, die sich fast wie Baumwolle anfühlten, löste sich aber, nachdem man sie einige Zeit in einem Glase aufbewahrt hatte, vielleicht durch die Vermischung mit den Wassertheilen des Schnees, mit denen zugleich man sie gesammelt hatte, in eine Art von Harz auf, welches die Farbe des Bernsteins, die Dehnbarkeit des Gummi elasticum und einen Geruch von gesottenem Oel und Wachs hatte. In ihrem primitiven Zustand entzündete sich jene Masse bei Annäherung des Feuers und gab eine Flamme gleich brennendem Branntweingeist, in ihrer harzigen Form aber begann sie in der Nähe des Feuers zu kochen."

Nachrichten aus Riga zufolge, geht man dort damit um, eine Aktiengesellschaft zur Ausrüstung eines Dampfschiffs zu bilden, das zwischen Riga und Lübeck fahren soll.

Polen.

Warschau, 13 Jun. Laut eines allerhöchsten Befehls Sr. kais. königl. Majestät sollen diejenigen Söhne der Stabs- und Subalternoffiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche freiwillig in russischen Militairdienst treten, ohne in den Reihen der Rebellen gedient zu haben, als Junker angenommen werden, jedoch so lange zu den Freiwilligen gezählt werden, bis die von ihnen beizubringenden Beweise hinsichtlich ihrer Herkunft vom Adelstande geprüft und verifizirt sind. (Pr. St. Z.)

Deutschland.

In einem Artikel der Karlsruher Zeitung über „das Verbot der Reden bei Volksversammlungen" heißt es: „Man hat sich viele Mühe gegeben, die Volksreden auf dem Feste zu Hambach zu idealisiren, und dennoch ist diese Anstrengung so sehr mißlungen, daß selbst Parteiblätter und ihre Korrespondenten lauten Tadel aussprechen über die leidenschaftliche Verblendung der Redner, über ihre revolutionaire Aufreizung, und die drohende Anmaßung, womit sie dem gesezlichen Bestande der deutschen Verfassung Hohn sprachen, und zu dessen Umsturz durch Verrath und Gewalt aufgefordert haben. Diese Zerstörungswuth hat am meisten die rechtschaffenen Menschen beleidigt, die es redlich mit ihrem Vaterlande meynen, die seine Gebrechen gründlich kennen, sie aber nicht schreiend und stürmend an den Tag legen, sondern unermüdet auf deren gesezliche Abhülfe hinarbeiten, weil sie Bestimmtes und Versprochenes wollen, und mit seiner Gewährung zufrieden sind. Diese zahlreiche und achtungswerthe Klasse der deutschen Opposition (wenn man sie so nennen darf) wurde darum so sehr entrüstet, weil sich revolutionaire Schwindler ihrer guten Sache bemächtigten, um die ächt vaterländische Gesinnung der Redlichen in den Abgrund eines wahnsinnigen Verrathes mit hinab zu reißen. Die weniger Urtheilsfähigen erschraken vor der nahen Gefahr der Umwälzung, und verließen mit Furcht vor dem drohenden Untergang ein Fest, wo man ihnen auch den letzten Trost, das Vertrauen auf die Kraft und den guten Willen ihrer Regierung zu rauben suchte. Wo die Verblendung Anhang fand, ist sie besonders bei der ärmern Volksklasse ein wahres Unheil; sie hat derselben eine Unruhe und Unzufriedenheit eingeflößt, die sich nach dem Umsturze sehnt, um in träumerischer Hofnung ihre Lage zu verbessern, die Fleiß und Arbeit für die Gegenwart verabscheut, und deren Aufregung durch Nichtbefriedigung sich selbst zur Qual wird. Diese dreifache Wirkung der Stimmführer zu Hambach liegt am Tage; sie ist von der Art, daß kein deutsches Volk ihre Wiederholung in seinem Lande

wünschen wird. Aus diesen Ereignissen und Betrachtungen ist die Verordnung vom 5 Jun. hervorgegangen, wie sie auch selbst angibt; ihre politische Nothwendigkeit läßt sich nicht in Abrede stellen, weil sie auf Thatsachen sich gründet; ihre gesezliche Befugniß beruht in dem Art. 66 unserer Verfassung, was man auch bemerkt hat. Zudem hat der Fürst mit einem edlen Vertrauen zu seinem Volke gesprochen, und für diese großherzige Gesinnung ist ihm die ungetheilte Anerkennung geworden."

* Von der sächsischen Gränze, 18 Jun. Es bleibt Thatsache, daß bis jezt die asiatische Brechruhr noch auf keinem Punkte die königliche und Ernestinisch-herzogl. sächsische Gränze überschritten hat. Und doch ist diese von drei Seiten her fast in unmittelbarer Berührung bedroht. Die zum drittenmal in Halle wieder ausgebrochene und immer neue Opfer fordernde Seuche wandert noch immer in 6 bis 8 Dörfern um Merseburg und Dürrenberg hart an der sächsischen Gränze herum. In Merseburg sind neuerlich wieder vier Erkrankungsfälle bemerkt worden. Doch verliert sie sich auch bald wieder und ist nicht mörderisch. Von einer andern Seite wird Weimar durch Erfurt bedroht, wohin die Cholera durch Soldaten von der Halle'schen Garnison verschleppt wurde, und auch zuerst im Militairspital ausbrach. Die lezten Erkrankungsfälle fanden in Walschwitz ganz nahe an der Weimarschen Gränze statt. Man hat in Weimar weiter keine Vorkehrung getroffen, als daß man bei dem dort einfallenden Jahrmarkte die Erfurter Schuhmacher verhorrescirte. Das Weimarsche Industriekomptoir hat das Verdienst, in der lezten Ostermesse die ähnlichste Normalabbildung der nicht hippokratischen, aber doch medusenartigen Gesichtszüge eines an der Cholera gestorbenen Mannes, eines Knaben, und viele innere und äußere Theile des von der Seuche gemißhandelten Körpers in einer Schrift: Symptome der asiatischen Cholera, in acht meisterhaft gezeichneten und kolorirten Tafeln zu geben. Alles beruht auf Autopsie des Verfassers, des Dr. Robert Frorlep in Berlin, in den Monaten November und December, der wohl mit Recht sein ad vivum depinxit unterseze konnte. In demselben Verlag ist auch die beste Cholera-Landkarte erschienen. — Aber auch von Böhmen aus wird Sachsen bedroht, da die Cholera im Leitmeritzer Kreise neuerlich viele Fortschritte gemacht und selbst in der Entfernung von zwei Meilen von Töplitz in Bilin und Brüx sich sehr verdächtige Fälle gezeigt haben. Man war Anfangs in Töplitz selbst etwas allarmirt, und ein Verlobungsfest zwischen den Häusern Clary und Radziwil litt einige Störung. Allein nun hat sich alle Besorgniß verloren. Karavanen von Badegästen ziehen durch Dresden in die böhmischen Bäder, wovon keines bis jezt ergriffen wurde. Auch bleibt es dabei, daß der König von Preußen, wenn er seine Enkelinnen in Dobberan besucht hat, Mitte Julius seine Badekur in Töplitz auch dismal abwarten wird. Doch bemerkt man allgemein ein früheres Eintreffen von Badegästen, die doch für den spätern Sommer nicht ohne Befürchtung sind. Warum sollte aber nicht die Hellquelle selbst dieselbe Sicherheits-Gewähr leisten können, die den von Dr. Struve zuerst in Dresden bereiteten und nun schon in mehrern Gegenden Deutschlands und andern Ländern nach dem Muster der Struve'schen Mutteranstalt errichteten Trinkanstalten der künstlichen Mineralwässer durchaus nicht abgesprochen werden kann? Denn es ist durch die genaueste Nachforschung erwiesen, daß weder in Königsberg, noch in Berlin irgend Jemand, der diese Struve'schen Gewässer vorigen Sommer dort trank, bei aller Heftigkeit der dort wüthenden Seuche ergriffen worden ist, und dasselbe bestätigt sich auch durch das Zeugniß der preußischen Regierung in Merseburg, die eine solche Struve'sche Anstalt nach Lauchstädt in der Nachbarschaft von Halle verpflanzt hat. Niemand ist in Halle von der Seuche ergriffen worden, der vorigen Sommer den Struve'schen Neubrunnen oder Kreuzbrunnen oder Franzensbrunnen dort trank. Warum in Prag und Wien nicht auch Gebrauch davon machen, da sich die warmen Brunnen gar nicht versenden lassen, und viele hülfsbedürftige Arme oder an ihre Expedition gekettete Geschäftsmänner die Bäder selbst nicht gebrauchen können?

* Darmstadt, 15 Jun. Bis jezt sind die Listen der für unsern demnächstigen Landtag wählbaren Personen durchs großherzogliche Regierungsblatt nicht erschienen, obgleich man, nach Analogie vom Jahre 1826, schon vor zwei Monaten auf deren Erscheinen hätte rechnen können. Jedenfalls verzögert sich die Wahl selbst durch die Verzögerung der betreffenden Listen, und die verzögerte Wahl bedingt wieder eine spätere Einberufung des Landtags. Auch die Ernennung der Wahlkommissaire ist noch völlig zurük. In jener wie in dieser Beziehung bemerkte man einige Schritte, die vorwärts zu führen schienen; aber seit einigen Wochen trat wieder ein Stillstand ein, dessen Veranlassung man nicht blos in innern Rüksichten, sondern auch in den allgemeinen Verhältnissen Deutschlands zu finden glaubt. Für gewiß kan gelten, daß eine Beschleunigung der Wahlangelegenheiten vom größern Theile des Publikums mit Dank aufgenommen würde, namentlich in Oberhessen und Rheinhessen, wo überhaupt mehr öffentliches Leben pulsirt, als in unsern sandigen Spargelländern. — Die neue Organisation betreffend, hört man auch in dieser Hinsicht viel Widersprechendes. Zuverlässig ist, daß man ihr Detail, selbst schon das Real-, nicht blos das Personaldetail, mit vieler Heimlichkeit bisher behandelte; ja, die dabei beschäftigten Subalternen sollen sogar noch neben ihrem Dienstelde zu völligem Stillschweigen über jene Angelegenheit förmlich verpflichtet worden seyn. Im Allgemeinen erleiden wahrscheinlich die Provinzialregierungen wesentliche Modifikationen, desgleichen die evangelischen Kirchen- und Schulräthe, endlich die Landrathsstellen und selbst einzelne Attribute der Landrichter. Daß das Oberforstgericht ganz aufgehoben wird, scheint gewiß, und eine vorgestern publizirte Verordnung, wegen Anzeigegebühren der schüzenden Forstdiener, läßt sogar ziemlich sicher annehmen, daß dieses bereits mit dem 1 Jul. d. J. ins Leben trete — allerdings ein kurzer Zeitraum bis dahin, um so kürzer, wenn auch gleichzeitig die übrige neue Organisation ins Leben treten soll. Während man indessen so jeden Tag dem Vorstehenden entgegen sieht, hört man dessen ungeachtet von mehreren Seiten Bedenken äußern, ob überhaupt eine Organisation, wie die vorhabende bezeichnet wird, ohne Mitwirkung der Stände vor sich gehen könne. Theils rechtfertigt man dis Bedenken durch die Stelle der Verfassungsurkunde, wonach ohne Zustimmung der Stände Gesezе weder gegeben, noch aufgehoben oder abgeändert werden können, und es sich hier gerade um theilweise Aufhebung sogar organischer Gesezе handelt; theils durch die neuen, auch pekuniair in die Wagschale fallenden Einrichtungen, da doch den Ständen die Kostenbewilligung oder Verweigerung dafür zustehe. Und wie so der ganze Zustand Europa's den Zu-

stand des Unbehaglichen, Zweifelhaften auch auf die Bewohner des kleinern Staats übertragt, so haben wir in diesem Makrokosmus nicht weniger zugleich mit einem Mikrokosmus des Unbehaglichen, Zweifelhaften zu kämpfen; möge der Genius freisinniger Maaßregeln und Erfolge beider Lösung übernehmen!

*† Aus dem Großherzogthum Hessen, 14 Junius. In der Beilage Nr. 161 der Allgemeinen Zeitung befindet sich ein größerer Korrespondenzartikel aus Darmstadt, der, was auch schon früher in Frankfurter Blättern geschah, die Kommissionsanstalt des Hrn. Peuscher zu Darmstadt als die sicherste und wohlfeilste zu Besorgung der Ueberfahrt der zahlreichen Auswanderer nach Amerika darstellt. So wohlthätig diese Nachricht den Auswanderern werden kan, wenn sie gegründet ist, so nachtheilig und verderblich muß sie im andern Falle für die Unglüklichen seyn, die ohnedis so leicht die Beute der Täuschung und Habsucht werden. Erst kürzlich sahen sich 40 Familien an der Bergstraße auf gleiche Weise schrekliche in ihren Erwartungen betrogen. Sie hatten Hab und Gut verkauft und einem Kommissionair, der ihre Reise besorgen sollte, schon eine Vorlage für diesen Zwek gegeben; dieser aber vermochte seine Versprechungen nicht zu realisiren, und die Unglüklichen sizen nun, nachdem sie ihre Baarschaft fast aufgezehrt haben, trostlos im alten Vaterlande und können nicht weiter. Im Interesse der Menschlichkeit hält sich deshalb Referent für verpflichtet, gleichfalls durch Ihr Blatt ein Aktenstük in Bezug auf einen ähnlichen Fall mit Hrn. Peuscher bekannt zu machen, der dort als so sicher und zuverlässig dargestellt wurde. „Der Unternehmer des allgemeinen Kommissions- und Besorgungs-Bureau's, G. Peuscher zu Darmstadt, ließ bereits vor einiger Zeit folgende Anzeige an sämtliche Wirthshäuser und sonstige besuchte Orte des Odenwaldes anheften: In mehreren Briefen aus Nordamerika sind die Nachtheile geschildert, welche die Reise über Bremen nach sich zieht. Ich habe nun Verbindungen und Verträge abgeschlossen, nach welchen die Einschiffung für die Provinz Starkenburg und Rheinhessen zu Oppenheim, und für die Provinz Oberhessen zu Bingen am 1 Mai, 1 Jun. und 1 Jul. dieses Jahrs vor sich geht, und der Weg über Rotterdam genommen wird. Einschließlich der vollständigen Kost, des Transports der Effekten und der Personenfracht von Oppenheim oder Bingen den Rhein hinunter bis an das nordamerikanische Ufer zu Neu-Orleans, Baltimore oder New-York kostet die Person über 14 Jahre 90 fl., über 7 Jahre 50 Gulden, und über 1 Jahr 20 fl. Der Schiffsakkord ist als geschlossen zu betrachten, sobald für jede Familie 25 fl. Draufgeld sogleich, und der Rest einige Tage vor der Abfahrt auf dem Rhein bezahlt wird. Das Nähere wird den Gesellschaftsmitgliedern in meinem Bureau erklärt, sobald sie mich mit ihrem Besuche beehren werden. Die Fahrt nach Rotterdam dauert nur 6 bis 7 Tage. G. Peuscher. — Demgemäß schlossen etwa 50 auswanderungslustige Familien mit Peuscher einen solchen Ueberfahrtskontrakt ab, und zahlten jede derselben die erwähnten 25 fl. Draufgeld unter der namentlichen Bedingung, daß die Fahrt nach Nordamerika von Oppenheim aus am 1 Jun. dieses Jahrs beginnen sollte. Gleich nach der geleisteten Zahlung jener Summe entfernte sich Peuscher von hier, und kehrte erst am 26 d. M., also kurz vor der beschlossenen Abfahrt, wieder zurük, und zwar mit der Nachricht, daß er jene 50 Familien nicht um den angekündigten Preis, sondern nur um einen zweimal größern überfahren lassen könne. Sämtliche Familien haben all ihre Habe verkauft, folglich kein Obdach mehr. Sie sehen sich nun genöthigt, erst später und mit großem Kostenaufwande die Reise nach Amerika anzutreten, und haben großentheils nur mit Mühe das gegebene Draufgeld von Peuscher wieder erhalten können. Die Unterzeichneten, welche sich leider unter der Zahl der in Noth Gekommenen befinden, halten sich für verpflichtet, diese Thatsache zur Warnung aller Auswanderungslustigen hiemit öffentlich bekannt zu machen und die Beurtheilung der Handlungsweise des Hrn. Peuscher jedem Rechtlichdenkenden selbst zu überlassen." Darmstadt, 29 Mai 1832. Folgen die Unterschriften von Ortsbürgern aus vier Gemeinden der Landrathsbezirke Reinheim und Dieburg.

Schweiz.

† Zürich, 19 Jun. Verschiedene Indicien leiten auf die Vermuthung, daß die Bewegungspartei oder, wie sie sich selbst nun heißt, die nationale Partei wieder etwas Namhaftes im Schilde führe. Am 11 d. M. soll in Wohlenschweil, Kantons Aargau, eine Zusammenkunft des Schwanenwirths Fischer von Mettschwand und der übrigen Führer des Freiämtler Zuges von 1830 mit dem Doktor Troxler statt gefunden haben, und von diesem eine Bittschrift an den großen Rath des Kantons Aargau vorgelegt worden seyn, worin verlangt würde, daß derselbe von sich aus auf eine neue eidgenössische Bundesverfassung dringe, und zu dem Ende den übrigen Ständen das bewährte Institut eines Verfassungsrathes empfehle. Gleichzeitig gibt das Organ dieser Leute, die Appenzeller Zeitung, zu verstehen: die sogenannte liberale und radikale Partei in der Tagsazung und in den großen Räthen habe das in sie gesezte Vertrauen nicht gerechtfertigt; es gebe in derselben viele talentvolle und brave Leute, aber nicht Einen „genialen, vom Nationalprinzip erfüllten und begeisterten, tief und scharf, fernhin und schnell sehenden politischen Kopf;" bei den lezten Schlußnahmen in der Baseler Sache haben sie vollends entschiedene Charakterlosigkeit bewiesen. Ein solches Urtheil von dieser Seite her scheint darauf zu deuten, daß für die bevorstehende Bundesrevision die Schweiz ihr Heil anderswo, als bei den gegenwärtig am Steuer befindlichen Staatsmännern, zu suchen habe. Hält man damit zusammen, was sich in den jüngsten Tagen im großen Rathe von Luzern zugetragen, so darf man kaum mehr bezweifeln, daß, unzufrieden mit dem Ergebnisse der auf der Tagsazung über die Bundesrevision gehaltenen Konferenzen, die Führer der Bewegungspartei den Entschluß gefaßt haben, ihre Plane nun um jeden Preis durchzusezen. — Seltsamerweise soll, gleichzeitig mit obiger Petition, eine zweite den Kanton Aargau durchwandern, worin das siebenörtische Konkordat als ein Eingrif in die Souverainetätsrechte des Volkes dargestellt, und behauptet wird, daß es, um rechtskräftig zu werden, der Sanktion des Aargauischen Volkes bedürfe. — Die Steuerverweigerung der Gemeinde Vendelincourt, im Bisthum Basel, ist durch militairische Exekution beseitigt worden. Sie rührte von Umtrieben der katholischen Geistlichkeit her, welche sich fortwährend weigert, den von der Regierung von Bern geforderten, von dem Bischofe gutgeheißenen Eid zu leisten, bevor eine diesfällige Erlaubniß von Rom eingekommen sey, und welcher daher, auf Anrathen des Bischofs selbst, die Regierung ihre Besoldungen zurükhält. Im Ganzen scheint das Volk an dieser Sache wenig Antheil zu nehmen.

[1183] Anzeige und Empfehlung.

Ich gebe mir die Ehre, einem verehrlichen Publikum hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich, nachdem mir von einem hochlöbl. Magistrate die Konzession zur Ausübung einer Materialien-Handlung ertheilt wurde, dieselbe mit dem schon längst bestehenden Geschäfte der Gebrüder J. und Math. Schaur, bei der Metzg, vereinigte, und nunmehr den Laden im Hause von denselben unter der Firma:

Schaur & Gradmann

eröffnet habe.

Da es stets mein Bestreben seyn wird, sowohl durch billige Preise als auch hauptsächlich durch gute Waare meine schäzbaren Abnehmer in jeder Beziehung zufrieden zu stellen, so bitte ich deshalb um geneigten Zuspruch und empfehle mich achtungsvoll.

Carl Gradmann, in Augsburg.

[1223] Sir Robertson, Professor der englischen Sprache, Litteratur und Deklamation, ist aus London zurükgekehrt. Er befindet sich zwischen 9 und 11 Uhr Morgens gewöhnlich in Nr. 269, Bazarstraße in München.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ritates Absatz-Postamt 64 fl. 48 kr. ntes 65 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 66 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 176. 24 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 176. Belgien. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt und Darmstadt. Hannoversche Ständeversammlung.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 250. Leipziger Ostermesse. — Londoner Konferenzprotokolle. — Preußen — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 16 Jun. Konsol. 5Proz. 84⅝; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 46; griechische 30½; Cortes 14¼.

In der Oberhaussitzung vom 15 Jun. beklagte sich der Marquis von Londonderry sehr heftig über das Benehmen der politischen Unionen, und fragte, ob es noch immer die Ansicht der Regierung sey, keine besondern Gesetze deshalb vorzuschlagen. Graf Grey erwiederte: „Wenn der edle Marquis mit meiner frühern Erklärung über diesen Punkt unzufrieden ist, so kan ich nicht hoffen jezt seine Unzufriedenheit zu vermindern. Ich sage jezt wie früher: die Existenz dieser Associationen ist mit der Sicherheit des Landes und mit der Behauptung einer regelmäßigen Regierung unverträglich. Aber diese Associationen wurden durch einen Zustand der Dinge und einen Grad von Aufregung ins Leben gerufen, der nothwendig temporair und vorübergehend ist; darum ist auch aller Grund zur Vermuthung vorhanden, daß sie aufhören werden, wenn die Ursachen, von denen sie hervorgerufen wurden, nicht mehr vorwalten. Ich gestehe, ich bin jeder Anwendung des Gesezes abgeneigt, wenn diese Anwendung nicht auf eine wirksame Weise statt finden kan, und ich glaube, daß sie bei dieser Gelegenheit nicht nothwendig ist, sondern daß der gute Verstand des englischen Volks weitere Verfügungen unnöthig machen wird. Uebrigens wäre es höchst ungerecht, wenn man jede Versammlung für alle unklugen Reden verantwortlich machen wollte, die Einzelne dabei halten. (Hört! hört!) Ich habe nur noch hinzuzusezen, daß es nicht die Absicht der Regierung ist, neue Zwangsmaaßregeln vorzuschlagen.“ Das Haus beschäftigte sich sodann mit Lokalangelegenheiten und vertagte sich bis auf Montag. — Das Unterhaus verwandelte sich nach einer kurzen Debatte über eine persönliche Angelegenheit in eine Committee über die schottische Reformbill.

(Courier.) Nächsten Dienstag (19) wird eine Deputation der Wähler von Westminster dem Lordmayor ihre Aufwartung machen, um sich mit Sr. Herrlichkeit zu berathen, ob es geeignet ist, einen Tag nach dem Durchgehn der schottischen und irischen Reformbill zu bestimmen, an welchem im ganzen Königreiche gleichzeitig Freudenbezeugungen veranstaltet werden sollen.

(Court Journal.) Die Tories hoffen durch die irische Reformbill zehn Stimmen im Parlamente zu gewinnen. Sie werden zwar aus einigen verfallenen Flecken verjagt, hoffen aber dafür in mehrern Grafschaften das Uebergewicht zu erhalten.

Der Courier schreibt aus Deal vom 18 Jun: „Der Donegal von 78, und der Talavera von 74 Kanonen sind von Portsmouth angelangt, und sollen einen Theil der Eskadre bilden, die sich unter dem Befehle Sir Pulteney Malcolm's in den Dünen versammelt. Zwei Sloops werden stündlich aus Portsmouth und eine dritte aus Cork erwartet. Auch die Britannia und einige andere Fahrzeuge sollen bei ihrer Ankunft von Lissabon her dazu stoßen. Ueber die Ursache, weshalb eine Flotte sich in den Dünen sammelt, hat noch nichts verlautet; aber die Vorbereitungen, die gemacht werden, um das Seehospital in Bereitschaft zu sezen, lassen voraussezen, daß der Zug einige Zeit dauern wird; man glaubt die Eskadre nach der Nordsee bestimmt.“

(Courier.) Sir Walter Scott ist nun unter der Pflege Sir H. Halfords und der Doktoren Fergusson und Holland. Er befindet sich etwas besser, doch immer noch schlimm genug, da er den rechten Arm nicht gebrauchen kan. Er ist indeß bei völliger Besinnung, ruhig und auf Alles gefaßt. Seine Familie befindet sich bei ihm.

(Globe.) Unter den westindischen Pflanzern in London geht das Gerücht, daß aus Jamaica die Nachricht angelangt sey, Lord Belmore habe die gesezgebende Versammlung aufgelöst, und werde unverzüglich die Insel verlassen.

(Albion.) Die Journale von Lissabon kündigen die Ankunft der amerikanischen Fregatte Constellation im Tajo an. Sie hatte Madeira am 29 Mai verlassen, nachdem sie die Blokade der Insel nicht nur für die Schiffe ihrer Nation gewaltsam verletzt, sondern auch noch ein dänisches mit Getreide beladenes Schif hatte einlaufen lassen. — Die offizielle Zeitung von Lissabon bezeugt hierüber ihre große Freude und triumphirt, daß es den Pedristen nicht möglich seyn werde Portugal anzugreifen, da sie nicht einmal die im Vergleich mit Portugal so unbedeutende Insel Madeira hätten bezwingen können. Der Courier erwiedert hierauf, Don Pedro habe Madeira nicht angegriffen, weil er den Angrif auf Portugal nicht verschieben wolle und Madeira von selbst fallen müsse, wenn der Angrif auf Lissabon glükt.

(Courier.) Eine telegraphische Verbindung soll zwischen Lissabon und Madrid, und zwischen Madrid und Bayonne hergestellt werden.

(Courier.) Ein Brief aus Madeira gibt die Nachricht, daß die Fregatte Stag, Kapitain Sir T. Trowbridge, bei ihrer Ankunft an dieser Insel die bestehende Regierung nicht begrüßte, wohl aber hätte der Kapitain 14 Tage vorher die Regierung und Flagge Dona Maria's bei Porto-Santo mit 21 Schüssen begrüßt.

Frankreich.

Paris, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 20; 5Proz. 68, 15; Falconnets 79, 95; ewige Rente 58¼.

Der König kam am 17 Jun. von St. Cloud nach den Tui-

lerien, und hielt über mehrere Linieninfanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Korps Musterung. Nach derselben wurden den verschiedenen Korps mehrere Ehrenlegionskreuze vertheilt, und der König kehrte dann wieder nach St. Cloud zurük.

(Moniteur.) Die Verhaftung der HH. v. Fitz-James, v. Chateaubriand und Hyde de Neuville gibt diesen Morgen (17 Jun.) einigen Journalen Anlaß zu Aeußerung von Gesinnungen, die auf eine natürliche Art sich durch alte Anhänglichkeit und gerechte Bewunderung eines großen litterarischen Talents erklären, die aber weder Rechte schaffen, noch Pflichten zerstören dürften. Bei Ueberschreitungen des Gesezes gibt es für Niemand ein erworbenes Recht; es ist Pflicht für die Regierung die Einwirkung der Justiz auf jeden, wer es auch seyn möchte, zu unterstützen; ergeben sich Umstände, wo die Vollziehung dieser Mission der Staatsgewalt und ihren Depositarien schmerzlich seyn kan, so gibt es auch Superioritäten der Stellung, die von Seite von Männern, die dazu erhoben sind, das Vergessen der Prinzipien der Ordnung unserer politischen Gesellschaft weniger entschuldbar machen würden, und diese Prinzipien können, wie man sich wohl einprägen muß, jezt eben so wenig mehr von denen der gesellschaftlichen Ordnung getrennt werden, als man die Civilisation von der Freiheit trennen kan. In allen Fällen darf die Regierung nicht vergessen, daß die Grundlage unserer politischen Konstitution, wie unserer bürgerlichen, die Gleichheit vor dem Gesez ist.

(Messager.) Diesen Abend (17 Jun.) versichert man, die HH. Chateaubriand, v. Fitz-James und Hyde de Neuville würden nach Nantes gebracht werden, um daselbst mit Hrn. Berryer Sohn konfrontirt zu werden. Sie sind nicht mehr in geheimer Haft, und erschienen gestern vor dem Instruktionsrichter Hrn. Zanglacomi. Nach dem Verhöre ward Hr. v. Chateaubriand in die Wohnung des Polizeipräfekten, Hr. Hyde de Neuville in die des Hrn. Carlier und Hr. v. Fitz-James in die Conciergerie in das Zimmer, das Hr. Ouvrard für sich hatte zurichten lassen, gebracht. Am gestrigen Abende spielte Hr. v. Chateaubriand mehrere Partien auf dem Billiard des Polizeipräfekten. — Hr. Berryer Vater ist mit dem Briefkourier nach Nantes abgereist. Er will selbst seinen Sohn vor dem Kriegsgerichte dieser Stadt vertheidigen. Man hatte von einem von dem Siegelbewahrer gegebenen Versprechen, Hrn. Berryer Sohn nach Paris kommen zu lassen, gesprochen. Diese Angabe hat sich nicht bestätigt.

(Gazette de France.) Es heißt, Hr. v. Chateaubriand habe dem Instruktionsrichter auf keine Frage, selbst nicht auf die erste, wer er sey, antworten wollen.

(Journal des Debats.) Nichts in der Welt könnte uns zwingen, unser Erstaunen und unsern Schmerz über die Verhaftung der HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fitz-James zu verbergen. Die Freundschaft des Hrn. v. Chateaubriand hat den Ruhm des Journal des Debats ausgemacht. Diese Freundschaft rufen wir jezt lauter als jemals aus. Ganz Frankreich wird sich, wie wir nicht zweifeln, uns beigesellen, um die Freiheit des Hrn. v. Chateaubriand anzusprechen; Frankreich, das seit langer Zeit Hrn. v. Chateaubriand unter seine ausgezeichnetsten Schriftsteller gestellt hat; Frankreich, dessen Rechte Hr. v. Chateaubriand mit einem Feuer des Genie's und der Beredsamkeit vertheidigt hat, das nie übertroffen werden dürfte. Welche Meynungen auch Hr. v. Chateaubriand über die gegenwärtige Regierungsform haben mag, so ist seine Liebe für den Ruhm und die Freiheit nicht minder lebhaft und rein. Hr. v. Chateaubriand ist hinreichend stark durch sein Genie und seine Beredsamkeit; er schreibt und erniedrigt sich nicht zu Konspirationen. Ohne Zweifel konnte sich die Regierung nur auf eben so ernste als unrichtige gerichtliche Aussagen entschließen, die Verhaftung des Hrn. v. Chateaubriand zu befehlen; wir sind aber überzeugt, daß er sogleich nach den ersten genauern Belehrungen in Freiheit gesezt werden wird. Jeder weitere Tag, den er im Gefängnisse zubrächte, würde ein Tag der Trauer für uns, für alle guten Bürger, für jeden seyn, der Achtung für Ruhm, für das Genie der Litteratur und für die Freiheit hegt. Auch behaupten wir, daß Hr. Hyde de Neuville nicht konspirirt. In seinen glüklichen Tagen ist Hr. Hyde de Neuville, wie Hr. v. Chateaubriand, unser Freund gewesen; wir wollen ihn nicht in seinem Unglüke verlassen. Man braucht kaum an die Rechtlichkeit des Charakters des Hrn. Hyde de Neuville zu erinnern. Gab es wohl einen Mann, der sich für den Ruhm und das Glük Frankreichs, für alle edlen und großherzigen Ideen beseelter zeigte? Hr. Hyde de Neuville gehörte zu jenem Ministerium, dem lezten, unter welchem die Restauration schöne Tage leuchten sah, und das sich die patriotische und ruhmvolle Aufgabe gemacht hatte, den Thron mit der Freiheit zu versöhnen. Er wurde erst dann verabschiedet, als das Ministerium ernstlich darauf dachte, die Charte umzustürzen. Der Despotismus würde keinen tödtlichern Feind gehabt haben. Welches Bedauern und welche Wünsche auch Hr. Hyde de Neuville gehegt, so hat er doch gewiß nie konspirirt. Wir kennen den Herzog von Fitz-James nicht genauer; aber die Hoheit des Charakters, die aus seinen Reden leuchtet, überzeugt uns, daß er nicht strafbarer als seine beiden Gefangenschaftsgefährten seyn kan. Die Regierung hat befohlen, diese ausgezeichneten Gefangenen mit aller gebührenden Schonung zu behandeln, und wir wissen, daß Hr. v. Chateaubriand insbesondere, selbst ohne eine Bitte einzulegen, Rüksichten und Achtungsbezeugungen erfahren hat, die einem Manne gebühren, dessen Name einen Ruhm der Nation ausmacht; dis ist aber nicht genug; es muß ihnen Gerechtigkeit werden, und Frankreich darf nicht bei dem Gedanken seufzen, daß der größte seiner Schriftsteller, der ausgezeichnetste Vertheidiger seiner Freiheiten, der Mann, der so viel für dessen Ruhm gethan und nur für diesen athmet, in seinem Vaterlande nur noch ein Gefängniß als Zufluchtsort habe.

Der National antwortet darauf: „Das Journal des Debats scheint sichs zur Aufgabe gemacht zu haben, in dieser bedauernswerthen Reklamation alle Anklagen zu widerlegen, die es selbst seit acht Tagen gegen die Männer der Opposition richtete. In der That, wenn die Verfasser des Compte-rendu der bei Lafitte vereinigten Deputirten; wenn die Schriftsteller, die in den Journalen die Systeme und selbst das Prinzip der Regierung bekämpfen, als die Aufreizer der sogenannten republikanischen Insurrektion betrachtet werden müssen, so hat auch Hr. v. Chateaubriand durch seine vom Indignation glühenden, von Haß und Verachtung durchdrungenen Flugschriften die Vendée aufgeregt. Gibt es Einen großen Schuldigen in Frankreich, einen Mann, der im Angrif auf das schwache Absurde-milieu weder sein Talent, noch seine Leidenschaft, noch seine Kräfte sparte, so ist es Hr. v. Chateaubriand; das Journal des Debats aber, das über alle seit zwei Jahren aus der Feder des Hrn. v. Chateau-

briand geflossenen Schriften Stillschweigen beobachtete, macht ihm kein Verbrechen aus jenen Publikationen, zu denen er als Gegner der Regierung, und als Bürger eines Landes, in welchem die Preßfreiheit herrscht, berechtigt war. Das Debats sagt ihm nicht, wie es der Réunion Lafitte sagte: „Sie sind es, die diesen Faktiosen die Waffen in die Hand gegeben haben; Ihre unbesonnenen Phrasen sind es, die in Flintenschüsse, in Straßenmorde übersezt wurden; Ihre Lehren über die Wahlmonarchie sind es, die einem Haufen Bösewichter den Gedanken eingaben, daß sie mit vollem Rechte das Wahlkönigthum stürzen könnten. Werden Sie auch nicht vor dem Kriegskonseil schuldig befunden, so werden Sie es doch vor dem Tribunal der öffentlichen Meynung.“ Das Journal des Debats richtet keine so ungerechten und leidenschaftlichen Vorwürfe an Hrn. v. Chateaubriand, und es hat Recht. Es erkennt für Hrn. v. Chateaubriand an, daß Jedermann berechtigt ist, auf seine Verantwortung und Gefahr, das, was er für Wahrheit hält, öffentlich zu sagen, ohne sich darum zu kümmern, was aus der einmal gesagten Wahrheit für Folgen sich ergeben können. Warum gesteht das Journal des Debats der Opposition nicht zu, was es Hrn. v. Chateaubriand zugesteht?“ (In ähnlicher Weise antwortet der Temps und der Courrier français dem genannten Journal.)

(Journal du Commerce.) Ein Sekretair der französischen Botschaft zu St. Petersburg ist als außerordentlicher Kourier des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit Depeschen an den General Mortier abgereist. Einige Personen behaupten, es habe sich in Folge neuerlich mit Beschlag belegter Schriften offenbar ergeben, daß der Kaiser Nikolaus nichts an seinen Angriffsentwürfen gegen Frankreich, die im November 1830 den polnischen Aufstand bewirkten, geändert habe; sie schließen daraus, daß die dem Marschall Mortier zugeschikten Depeschen wohl ein Zurükberufungsbefehl seyn könnten. Dis wird sich bald zeigen.

(Messager.) Bei dem Ministerium war in den lezten Tagen, besonders gestern, eine solche Thätigkeit, daß man kaum soll Zeit gefunden haben, von weit her gekommene, sehr wichtige Depeschen zu öfnen, aber nicht zu lesen. Ordonnanzen, Kouriere, Staffetten und Berichte aller Art folgten sich von Minister zu Minister. Es war ein beständiges endloses Kommen und Gehen. Man hat allerhand Folgerungen daraus gezogen. Handelt es sich von der am Morgen vorgenommenen Verhaftung? Oder von Nachrichten, die aus London, Holland, Deutschland oder dem Norden angekommen waren? Oder von der geheimen Reise der Herzogin von Berry durch Paris? . . . Lezteres Gerücht ist uns aber aus einer zweideutigen Quelle zugekommen, und nicht hinreichend verbürgt.

(Messager.) Man hat die Ankunft des Hrn. Clermont-Tonnerre, des Barons Capelle und des Prätendenten zu Massa gemeldet. Ein uns mitgetheiltes Schreiben aus Holyrood vom 5 Jun. widerlegt aber diese Angabe. Es ist darin von zwei dieser Personen die Rede, die durchaus nicht daran dachten, Edinburg zu verlassen. Von der dritten ist darin nicht die Rede; aber ihre Abreise ist eben so unwahrscheinlich, wie die der andern.

(Messager.) Es ist davon die Rede, die polytechnische Schule bei ihrer neuen Organisation nach Versailles zu verlegen. Der Kriegsminister hat bereits durch einen Ingenieur die Oertlichkeiten, die man ihr zuweisen könnte, untersuchen und die Kosten dafür berechnen lassen. Eine solche Maasregel würde für die Anstalt, die seit 40 Jahren die Kraft und den Ruhm Frankreichs ausgemacht, tödtlich seyn.

In Paris starben am 16 Jun. 13 und am 17 Jun. 21 Personen an der Cholera.

*** Paris, 18 Jun. Ich habe gestern beinahe sechs Stunden den Verhandlungen des Kriegsraths beigewohnt. Dis exceptionelle Gericht befindet sich in einem pallastartigen Gebäude der Straße Chrechemidi, an der Ecke der Rue du Regard, unfern dem südlichen Ende von Paris, in dem stillsten Quartiere der Stadt. Auch gestern waren die Straßen dort so menschenleer wie gewöhnlich, nur standen an den Hausthüren unzählige alte Weiber, erzählten sich abenteuerliche Gerüchte, und hielten den Bäker Wachez schon für verurtheilt, als er noch nicht vor dem Kriegsrath erschienen war. An dem Konseilsgebäude erblikte man um halb 11 Uhr eine Gruppe von höchstens zwanzig Leuten der untern Volksklasse; im Hofe war eine Kompagnie der Linie in Schlachtordnung aufgestellt. Der alterthümliche Pallast ist im Innern noch melancholischer als von Außen. Man gelangt durch einige lange Säle mit grauen Wänden und ohne Meubles. Jeder Schritt hallt durch das ganze Gebäude. Die Soldaten sprachen wenig; und wenn sie einmal an den Veteranen, der vor der Gerichtsthüre auf und abging, eine Frage richteten, so antwortete er nicht. Nur zwei Personen waren ziemlich munter: ein Füselier, Lerour, der als Zeuge gegen Wachez auftrat, und ein Mann in Bürgertracht, der sich als Kapitain der Nationalgarde ankündigte. Diese beiden sprachen laut und muthig, vielleicht noch etwas muthiger, als während des Kampfs gegen die Republikaner; sie lebten der Hofnung, der Kriegsrath werde ein Exempel statuiren; sie fragten Jedermann, ob man derselben Meynung sey; der Veteran warf ihnen ergrimmte Blike zu. Um 11 Uhr ward die Doppelthüre des Tribunals geöfnet. Im Hintergrunde saßen auf einer Erhöhung sieben Offiziere, die einen mit goldenen oder silbernen, die andern mit einfach rothen Epauletten, die meisten ziemlich jung, sämtlich martialischen Ansehens. Den mittlern Plaz hatte Obrist Chateaubaudot, der Präsident. Vor diesen stand ein Tisch mit grüner Deke, auf welchem die Säbel, Pistolen, Flinten, die man beim Bäker W. gefunden hatte. Abwärts von den Stufen saßen zu meiner Rechten der berichterstattende Kapitain Boulmay, eine alte, gutmüthig blikende, dike Person nebst seinem Adjunkten. Gegenüber der Advokat des Angeklagten, Hr. Bethmont, ein junger, wohlgestalteter, fast theatralischer Mann, und seine Gehülfen. Hinter Bethmont ein langer abgesonderter Raum für die Stenographen. In der Mitte dehnten sich Bänke für die Zeugen; disseits der Barre zwei Bänke für das Publikum, die Anfangs nicht völlig besezt wurden. Die Pariser scheinen durch ihre Abwesenheit gegen das Kriegsgericht protestiren zu wollen. Erst gegen zwei Uhr kamen noch andre Zuhörer, meist von der untern Volksklasse, auch ein Duzend feinalte Leute, vielleicht Republikaner, und außerdem zwei vornehme Damen. — Während der gerichtlichen Verhandlung herrschte feierlicher Ernst. Sonst pflegt in den französischen Gerichtssälen das ganze Publikum ein Wort mitzusprechen, diesmal beobachtete es die tiefste Stille, und die Debatten wurden durch nichts gestört, als durch das Geschrei von Kindern, die unten im Garten des Pallastes herumliefen, und die Pariserinnen fangen. Noch ehe die Untersuchung begann, schienen die Richter

wehmüthig ergriffen, und als der berichterstattende Kapitain seine Anklage vorlas, war seine erste Versicherung: der Unschuldige werde vor dem Tribunale der Militairs eben so leicht und noch schneller seine Freiheit wieder erlangen, als vor dem gewöhnlichen Gericht. Nicht minder schien der Präsident Chateaubaudot darauf bedacht zu seyn, das Publikum, welches durch Schweigen seine Besorgnisse ausdrükte, und den Advokaten Bethmont, dessen blasses Gesicht die innere Bewegung verrieth, und besonders den Angeklagten Wachez, der vergebens Entschlossenheit zu zeigen sich bemühte, durch ein zuvorkommend gütiges Benehmen zu beruhigen. Dem Publikum sagte Chateaubaudot bei der ersten Gelegenheit, in einer Unterredung mit den Zeugen, seine Funktionen seyen ihm höchst schmerzlich; dem Advokaten Bethmont gab er nüzliche Winke, welche dieser treflich zu benuzen wußte; dem Angeklagten deutete er, schon ehe alle Zeugen verhört waren, mehrmals an, daß keine hinlänglichen Beweise gegen ihn vorhanden seyen. *) Aber die innere Unruhe des Publikums, des Hrn. Bethmont und des Angeklagten hörten nicht eher auf, als bis sechs Stunden nach dem Anfange der Verhandlungen der Präsident erklärt hatte, daß Wachez durch einstimmiges Urtheil in allen Anklagepunkten als unschuldig anerkannt worden sey. — Zur Freisprechung des Bäkers Wachez hat sein Advokat kaum so viel beigetragen als die Polizei. Es genügte ihr nicht, dem Angeklagten die hauptsächliche Thatsache vorzuwerfen (daß er nemlich von seinem Fenster nach dem Polizeikommissair geschossen) und es dann der gerichtlichen Untersuchung anheimzustellen, ob sich dis als wahr ausweise oder nicht. Sie wollte recht viele Beweise im Voraus bringen, sie horchte an allen Thüren des Quartiers Montmartre, und zog dabei so viele Gerüchte ein, die sie als eben so wahr hinstellte, wie jene Thatsache, daß, als es zur Untersuchung kam, durch die Widerlegung der falschen Gerüchte auch die Hauptsache in Zweifel gerieth. Aber geseßt auch, die Polizei hätte die Schuld des Bäkers Wachez besser nachgewiesen, so würde sich dennoch der Kriegsrath ungern zur Verurtheilung entschlossen haben. Man hat ihm schon zweimal gezeigt, daß die Ordonnanz des 7 Jun., kraft deren er richtet, illegal, retroaktiv, inkonstitutionell ist: illegal, denn sie stüzt sich auf kein in Kraft stehendes Gesez; retroaktiv, denn die am 5 und 6 begangenen Fehler sollen nach dieser Ordonnanz vom 7 Jun. bestraft werden; inkonstitutionell, denn durch diese Ordonnanz wird der Artikel der Charte verlezt, dem zufolge der Bürger nur seinen natürlichen Richtern Rechenschaft schuldet; noch mehr, durch diese Ordonnanz, welche der individuellen Freiheit, der Preßfreiheit, dem Mitwirken der Kammern in den Weg tritt, wird die ganze Verfassung bis auf den Grund erschüttert. Der Kriegsrath sieht dis ein; er wagt es nicht, statt über die Angeklagten, ein Urtheil über die Regierung zu fällen; er antwortet nichts auf die Gründe gegen seine Inkompetenz, allein es bleibt ihm ein Mittel übrig, sich nicht zum Mitschuldigen der Regierung zu machen; er spricht die Angeklagten frei. — Als der Kriegsrath vom Berathungszimmer in den Gerichtssaal zurükkehrte, blieben die Offiziere aufrecht vor ihren Sizen und bedekten sich mit ihren Tschakos; der Präsident aber nahm den dreieken Hut ab, und verlas in Abwesenheit des Angeschuldigten dem ebenfalls stehenden Publikum im Namen des Königs das Urtheil; bei den Worten: „au nom du roi" präsentirte die Wache, ein Duzend Mann, das Gewehr. Es kostete dem Publikum Mühe, seinen Beifall zu unterdrüken. Nur Einzelne waren mißvergnügt und riefen, wenn der Kriegsrath freispreche, müsse sich die Nationalgarde selbst Recht gegen die Rebellen verschaffen. Man brachte den Bäker Wachez in einen mit eisernen Gittern verschlossenen Wagen; vier Kuirassiere geleiteten ihn, und wenn der Prokurator nicht appellirt, verläßt er heute Abend um halb sechs Uhr das Gefängniß. Eine Viertelstunde weit vom Pallaste des Kriegsraths begegnete ich diesem Wagen. Das Volk glaubte, Wachez werde zum Tode geführt. Es bildeten sich Gruppen, man fluchte dem Kriegsrathe. Durch die Versicherung, Wachez sey freigesprochen, habe ich vielen guten Leuten einen fröhlichen Abend bereitet.

** Paris, 18 Jun. Heute steht vor dem Kriegsgericht der Maler Michael August Geoffroy, der beschuldigt ist, die rothe Fahne mit der in schwarzen Buchstaben eingestikten Inschrift: „Freiheit oder Tod", getragen, auch Pulver an Personen vertheilt zu haben, die auf die Truppen feuerten. — Der Siegelbewahrer hat Hrn. Dupin, der bekanntlich Generalprokurator am Kassationshof ist, dringend gebeten, nach Paris zu kommen, aus Besorgniß, in der Frage der Rükwirkung möchte, falls Dupin abwesend wäre, das Wort von dem ersten Generaladvokaten, Nicod, ergriffen werden, der Oppositionsdeputirter und Unterzeichner des lezten Compte rendu ist. Indessen ist es noch keineswegs gewiß, daß sich Hr. Dupin dem Wunsche des Hrn. Barthe unbedingt füge. Kan er sich von der Sache ganz dispensiren, so wird er es gewiß thun. Am auffallendsten ist die auf die Quotidienne und den National angewandte Retroaktivität; ihre Sache wird unverzüglich zur Entscheidung kommen; das erstere Blatt wird von dem aus dem Polignac'schen Prozesse bekannten Advokaten Mandaroux Vertamy vertheidigt; die Sache des National führt Cremieux, unterstüzt von Odillon-Barrot und Ch. Comte.

* Paris, 18 Jun. Chateaubriand, Hyde de Neuville und der Herzog von Fitz-James weigern sich, auf irgend eine Frage zu antworten; sie erklären, daß sie das politische Gouvernement nicht anerkennen, und daß sie ihm keine Rechenschaft schuldig seyen. Sie machen eine Unterscheidung zwischen der socialen Ordnung und der politischen Macht. Die Folge ist, daß man sie nach Nantes führen wird, um dort gerichtet zu werden. Die Sache seßt die Regierung in große Verlegenheit; man hatte ihr entgehen wollen, und vor acht Tagen im Konseil beschlossen, sie nicht zu verhaften, aber die Reklamation des Generalprokurators von Rennes ließ keine Wahl mehr übrig. Berryer scheint den Kopf gänzlich verloren zu haben, und sagt weit mehr, als man ihn fragt. Man glaubt, die Herzogin von Berry sey eingeschift; aber man weiß es nicht gewiß.

* Lyon, 16 Jun. Unterm 31 Mai schrieb ich Ihnen: „Bei den kühnern Provenzalen könnte sich leicht die Nationalgarde eine Sprache gegen den Herzog von Orleans erlauben, der er in seinen Antworten nicht ausweichen könnte." In Toulon ist dis wirklich am 11 d. geschehen. Aus einer dem Prinzen überreichten Adresse ziehe ich folgende, für den herrschenden Geist charakteri-

*) Die vor den Kriegsrath geladenen Zeugen schwören, daß sie ohne Haß oder Furcht die Wahrheit sagen werden; sie erheben dabei die rechte Hand. Das Christusbild, welches bei solcher Gelegenheit im Gerichtshofe der Assisen an der Wand hängt, ist im Hause des Kriegsraths nicht zu sehen. Den Zeugen, welche zu Gunsten des Angeklagten auftreten, wurde gestern der Eid nicht abgefordert, was auch bei den Assisen zuweilen, aber selten unterbleibt.

fische Stellen aus: „Die Julusrevolution hatte die Welt in Erstaunen gesezt. Die freien Völker und die nach Freiheit sich sehnenden waren von Bewunderung durchdrungen — Frankreich hatte seine unveräußerlichen Rechte wiedererlangt; wie groß war es, als es sein Schikal Ludwig Philipp vertraute! Vaterlandsliebe war eine Tugend, die man verehrte; sie allein hatte Wunder gethan. Man durfte an den unzertrennlichen Verein des Thrones mit dem freisinnigen Frankreich glauben; ein goldenes Zeitalter schien ihm zu leuchten. Aber das Ministerium des 13 März beeilte sich das, was wir heute unsere Täuschungen zu nennen berechtigt sind, zu zerstören. Durch welch' Verhängniß lastet dieses Ministerium noch heute auf uns, dasselbe, dessen Unerfahrenheit durch die Schreken des Bürgerkriegs hindurch das Land an den Abgrund reißt, ein Ministerium, dessen unheilbringendes System Frankreichs Untergang herbeiführen würde, wenn nicht die Vaterlandsfreunde, welche die Regierung von den Aemtern entfernt hat, über seinem Heile wachten. Die Ereignisse im Mittag, im Abend und in der Hauptstadt werfen ein zerschmetterndes Gewicht in die Wagschale; der Degen des Brennus ist's, der das Bündniß bricht und die Römer zu sich selbst ruft. — Prinz, es ist Zeit, Frankreich durch die Dynastie Ludwig Philipps zu retten; aber die Regierung ändere ihr System und verachte nicht mehr die Rathschläge der Vertheidiger von Ordnung und Freiheit, um die sanft schleichende Stimme der Schmeichler zu hören, die ihr einen vor ihren Füßen geöfneten Abgrund verhehlen." . . Der Herzog hörte den ersten Theil der Adresse mit Wohlwollen an, aber seine Miene änderte sich als von den „Täuschungen" die Rede war. In seiner Antwort legte er sein Befremden darüber an den Tag und schloß mit den Worten: „Der König, mein Vater, wird den Aufstand, erscheine er unter weißem oder rothem Banner, zu unterdrüken wissen." Die ganze Scene übte auf den Empfang des Prinzen in Toulon einen lähmenden Einfluß. — Bei uns ist Alles ruhig.

Belgien.

Der am 12 bei Sir Robert Adair angekommene Kurier erregte große Bewegung im Hause des Gesandten; man wollte diese plözliche und sogar mysterieuse Bewegung einer Depesche zuschreiben, welche die Antwort der Konferenz auf die vom General Sobiet überreichte Note enthalte; doch erfuhr man gestern, daß diese Depesche nur Sir Robert Adair wegen Altersschwäche von Brüssel abrufe. Belgien hatte sich wenig über die Verwendung und den Eifer zu erfreuen, den er im Interesse dieses Landes gezeigt; er war nur ein trokner, kalter Calculator. Jezt wird den Brüsseler Bewohnern schwerlich von dem edlen Sir etwas im Andenken bleiben, als sein unedles Erscheinen in gewählter Gesellschaft mit einer Maitresse, die er unter dem Namen Lady Adair einführte. Die skandaleuse Chronik weiß am meisten vom Aufenthalt dieses Gesandten hier zu erzählen. — Man spricht von einem Lager von 20,000 Mann, das um Brüssel errichtet werden soll. (Aachn. Z.)

Italien.

* Rom, 14 Jun. Täglich steigt die Verwirrung in den Kommunal-Verhältnissen der Provinzen; Nachrichten aus den bedeutendsten dortigen Städten entwerfen hievon ein sehr trauriges Gemälde. Sobald nemlich der Kardinal Albani erfuhr, daß der Magistrat von Faenza sich gegen die Einsezung des neuen Raths erklärt hatte, befahl er die Entsezung des Gouverneurs. Die Provinzen behaupten, der lezbezeichnete Herr habe durch Kraft und Klugheit bisher beide Parteien im Zaume gehalten, während der Neuernannte ein Fanatiker seyn soll. Der neue Gouverneur hatte sogleich Befehl erhalten, fünf der neuen Räthe zusammen zu rufen, welche provisorisch die Funktionen der neuen Magistratur ausüben sollten — eine offenbare Verlezung des Edikts vom 5 Jul., nach welchem der neue Magistrat von dem alten eingesezt werden muß. Die fünf Erwählten, wenn schon Papalini, weigerten sich, ihr Amt zu übernehmen, worauf sie einen ganzen Tag lang im Pallaste des Gouverneurs festgehalten wurden, bis sie, angedrohte härtere Gefängnißstrafe fürchtend, die Magistratur der Stadt Faenza annahmen. Sodann erhielten die alten Räthe Hausarrest, und es wurden neue Polizei-Agenten — dem Volke sehr verhaßte Individuen und von diesem schwerer Verbrechen beschuldigt — ernannt. Es heißt sogar, diese Agenten hätten das Gesindel des Burgo's, dieser mit der Stadt in so feindlichen Verhältnissen stehenden Vorstadt, bewaffnet! — In Forli ernannte der Prolegat, in Folge der Resignation des Magistrats bei Gelegenheit der Einsezung des neuen Raths, und zwar gleichfalls gegen das Gesez, einen Kommunal-Administrator, welcher sofort den neuen Rath zusammen berief — aber es erschien Niemand. — Da die neuen Räthe theils aus Ueberzeugung, theils aus Furcht vor dem Volke renonzirten, so kan schon wegen der Zahl kein legaler Rath gebildet werden. Nun aber erschien ein Cirkular, worin festgesezt wird, daß nach dem zweiten Aufrufe die Versammlung der Kommunalräthe gültig sey, unabhängig von der größern oder kleinern Anzahl der gegenwärtigen Räthe. Auf diese Weise wäre freilich das Edikt vom 5 Jul. zerstört. Denn es sind ja eben diese Kommunalräthe, aus welchen die Provinzialräthe hervorgehen, welche wiederum dem Souverain *freie* Vorstellungen über die wahren Bedürfnisse des Landes machen sollen. — Am 5 kamen 60 Karabiniers von Bologna nach Forli. Gleich nach ihrer Ankunft wurden acht Individuen ins Gefängniß gebracht, und man glaubt, sie werden aus der Stadt geführt werden. Hier folgen die Namen von sieben derselben. Der Advokat und Fiskal-Prokurator Agostino Rossi; der Archivar der Legation Baldassare Regnoli; Luigi Bufcaroli; Felice Feralbi; Giuseppe Radoni; Tommaso Lamberlichi; Antonio Zatteni. Die HH. Sostegno Sostegni, Fabio Cortesi und Andre entflohen. Diese Verhaftungen hängen wahrscheinlich mit den Kommunal-Verhältnissen zusammen. Doch heißt es auch, man habe eine Verschwörung entdekt, und die sey die Ursache der Verhaftungen sowol als auch des starken Patrouillirens der Oestreicher durch alle Straßen. Von der Verschwörung hört man jedoch nichts Bestimmtes. Von verschiedenen Orten sind neue Vorfälle, blutige, zwischen den päpstlichen Truppen und den Landesbewohnern vorgefallen, und um das Gemälde der Aufregung und Unordnung zu krönen, kommt noch Ancona hinzu. Nach den mitgetheilten Vorfällen vom 3 d. erließ der Kardinal Staatssekretair am 6 eine Note an den französischen Botschafter, auf welche ich später noch zurükkommen werde, deren Hauptresultate aber sind: Klagen über das Betragen der Franzosen (obgleich der General Cubières selbst gelobt wird); Ancona als in einem Zustand offenbaren Aufruhrs

betrachtet; und ein neues Verlangen des Papstes wegen des Abzugs der Franzosen. Dis ist in der That von Wichtigkeit. In Folge derselben Note verließen die päpstlichen Truppen unter dem Geleite der Franzosen Ancona, und begaben sich nach Osimo. Der Marchese Origo, ihr Anführer, ist in Rom angelangt. — Statt Lösung der Unordnung bringt jeder Tag neue Verwirrung. Seltsam ist die Balance, die sich in dem Betragen der Parteien erhält. Auf der einen Seite die Scenen in Ancona, auf der andern das ungesezliche Eingreifen und Zerstören der Kommunal-Verhältnisse. — Portugal, Holland, die Vendée, Hambach, die Schweiz und Italien — Alles schwindelt vor den Blikken. Wie wird es enden?

Deutschland.

München. Se. Maj. der König haben an den Bürgermeister der Hauptstadt, Hrn. v. Mittermayr, folgendes allergnädigste Handschreiben zu erlassen geruht: „Hr. Bürgermeister v. Mittermayr! Die Einwohner Meiner lieben Haupt- und Residenzstadt München haben Mir bei Meiner Rükkehr in dieselbe auf eine so herzliche Weise bewiesen, daß noch die altgewohnte Liebe und Anhänglichkeit unerschüttert durch alle Wechsel der Zeit in ihnen wohnen, daß Ich mit der freudigsten Rührung und der herzlichsten Zuversicht Mich wieder in Ihrer Mitte sehe. Bayerns Treue, bewährt durch Jahrhunderte, Bayerns Anhänglichkeit an König und Verfassung sind die schönen Grundpfeiler, worauf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft fußen. Drüken Sie, Hr. Bürgermeister, diese Meine Gesinnungen des Dankes und der Liebe den braven Bürgern Münchens aus, und seyen Sie versichert, daß Ich Ihnen und Meinen Münchenern mit besonderer Gnade zugethan bin. München, den 19 Jun. 1832. Ihr wohlgewogener König Ludwig." (Bayer. St. Z.)

Dem Vernehmen nach reiste Hr. v. Münch-Bellinghausen gestern (22 Jun.) von München nach Frankfurt ab. Fürst Wrede sollte am Sonntag (24) nach dem Rheinkreis abgehen; auch heißt es, Ministerialrath v. Stengel werde Generalkommissair.

Homburg, 16 Jun. Gestern wurde Dr. Wirth unter Begleitung von acht Gendarmen und einer Abtheilung Chevauxlegers und Infanterie in einer Chaise von hier nach dem Gefängniß in Zweibrücken abgeführt. Die Regierung hat wegen seiner auf dem Hambacher Feste gehaltenen Rede eine neue Anklage auf Hochverrath gegen ihn angestellt. Obgleich sich bei dieser Gelegenheit eine große Volksmenge vor Wirths Hause versammelt hatte, so ging die Verhaftung doch ohne Störung der Ordnung vor sich, da Wirth selbst die aufgeregten Gemüther zur Ruhe ermahnte. Indeß konnte doch nicht verhindert werden, daß ihm beim Abfahren ein lautes Lebehoch nachgerufen wurde. (Han. Z.)

St. Wendel, 14 Jun. Heute Mittag 4 Uhr wurde nochmals eine Bürgerversammlung, veranlaßt durch die im Fürstenthum errichteten Freiheitsbäume, gehalten. Das Resultat der Berathung war, daß die Freiheitsbäume weggebracht werden sollen; an ihre Stelle sollen 20, vom Volk in den drei Kantonen des Fürstenthums gewählte Männer sofort treten, welche ein Verzeichniß der Beschwerden anzufertigen und die gesezlichen Mittel zu berathen haben, wie dem traurigen Zustand unseres Landes abzuhelfen sey. Vor der Hand und bis auf Weiteres haben die Bürger einstimmig die Verweigerung der Steuern ausgesprochen, und sogleich für St. Wendel als Mitglieder jener 20, den Rath Cetto, Rektor Schue, Advokat Hallauer, Kaufmann Tholey, Lehrer Sauer, Tuchfabrikant Hallauer und Notar Her erwählt. (Frkf. Journ.)

Wiesbaden, 16 Jun. Das heutige Verordnungsblatt enthält folgende landesherrliche Edikte: I. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden souveraiuer Herzog zu Nassau ꝛc. haben Uns gnädigst bewogen gefunden, Nachstehendes zu verordnen: 1) Alle Volksversammlungen, zu welchen nicht eine obrigkeitliche Erlaubniß schon vorliegt oder ertheilt worden ist, und alle Zusammenkünfte zu politischen Zweken sind verboten. 2) Es ist Unsern Unterthanen untersagt, an solchen Zusammenkünften in einem andern Staate Theil zu nehmen. 3) Es ist jedem, welcher nicht vermöge seines Amts dazu berufen ist, verboten, bei Volksversammlungen öffentliche Reden an das Volk zu halten. 4) Es dürfen ohne vorherige Anzeige und Genehmigung der Polizeibehörde keine Vereine, welches auch ihr Zwek seyn mag, im Herzogthum errichtet werden. 5) Es ist untersagt, ohne vorhergegangene obrigkeitliche Genehmigung für ausländische Vereine Beiträge im Herzogthume zu sammeln, oder auf sonstige Weise ihre Zweke zu befördern, oder einem ausländischen Vereine, welcher nicht die Genehmigung der betreffenden, so wie Unsrer Regierung erhalten hat, beizutreten. 6) Alle besondern Abzeichen, namentlich das Tragen von Kokarden und Bändern, die nicht in dem Lande, dessen Unterthan der ist, der sie trägt, erlaubt sind, sind untersagt. 7) Uebertretungen der im §. 1 bis 6 genannten Verbote sollen, wenn die Handlung nicht als ein solches Vergehen oder Verbrechen betrachtet werden muß, für welches die bestehenden Gesezе eine höhere peinliche oder korrektionelle Strafe bestimmt haben, mit Geldstrafen bis zu höchstens dreißig Gulden oder Gefängnißstrafen bis zu höchstens vier Wochen belegt werden. 8) Es ist den Polizeibehörden gestattet, Gesellschaften, gegen welche gegründeter Verdacht vorliegt, daß sie politische Zweke verfolgen, zu schließen, und fernere Zusammenkünfte bei angemessener Strafe zu untersagen. 9) Mit der Vollziehung gegenwärtiger Verordnung ist Unsre Landesregierung beauftragt. Gegeben Biebrich, den 16 Jun. 1832. Wilhelm. Vdt. Freiherr v. Marschall. — II. Wir Wilhelm ꝛc. haben nach nunmehr im verfassungsmäßigen Weg erfolgter Festsezung des diesjährigen Landesherrlichen Etats zu Dekung des Bedarfs der Landessteuerkasse für das gegenwärtige Jahr außer den auf den 15 Febr. und 15 April bereits ausgeschriebenen zwei Simpeln Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer mit Zustimmung und Bewilligung der Landstände Unsers Herzogthums weiter ein und ein halbes Simplum direkter Steuern erheben zu lassen beschlossen, wollen demnach und verordnen: Ein Simplum Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer soll am 15 Sept., und ein halbes Simplum Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer am 15 Nov. l. J. erhoben werden.

In der kurhessischen Ständeversammlung vom 16 Jun. schritt man zur Revision des Ablösungsgesezes. Die geheime Abstimmung über das ganze Gesez ergab eine Majorität von 34 gegen 5 Stimmen für die Annahme. — Die Revision des Gesezes, die Errichtung einer Landeskreditkasse betreffend, führte keine Abänderungen herbei, und es wurde mittelst geheimer Abstimmung einstimmig angenommen.

Darmstadt, 17 Jun. Oeffentliche Blätter haben bereits der Reorganisation erwähnt, die der Verwaltung des Großherzogthums bevorsteht, und in deren Folge die Provinzialregierungen aufgehoben, und durch Kreisdirektionen ersezt, der Kirchen-

und Schulrath und die Landräthe abgeschaft und endlich die hohen Besoldungen vermindert werden sollen. Wirklich war der neue Organisationsplan auch schon vollständig ausgearbeitet und allerhöchsten Orts genehmigt, so daß er sich dem Druke übergeben befand, um demnächst durch das Regierungsblatt promulgirt zu werden, als gestern plözlich der Befehl erschien, nicht weiter fortzudruken. — Man weiß in jeziger Zeit nicht viel mit Bestimmtheit, aber man ahnet desto mehr und gewöhnlich nicht viel Gutes. So auch hier: denn bereits will man aus jenem Veto besorglich folgern, es werde die neue Organisation, von der man sich manches Gute und Ersprießliche versprach, ganz unterbleiben, ja sogar die noch für dieses Jahr anberaumte Einberufung unsrer Ständeversammlung werde nicht blos nicht statt finden, sondern es dürften wohl überhaupt sämtliche Repräsentativ-Verfassungen im südlichen Deutschland wenn nicht ganz unterdrükt werden, so doch wesentliche Modifikationen erfahren. — Ich meinerseits enthalte mich jedweder Konsequenzmacherei; auch scheint mir die vorbefragte Thatsache an und für sich nicht erheblich genug, um daraus Schlüsse von solcher Wichtigkeit zu ziehen. Bringt man dieselbe jedoch mit andern gleichzeitigen Vorgängen in Verbindung, so ist solche allerdings dazu geeignet, ernstliche Ueberlegungen hervorzurufen; wiewol auch eben jenen Vorgängen andre Motive und Zweke zu Grunde liegen können, als die öffentliche Meynung denselben unterstellt.

⊿ Frankfurt a. M., 20 Jun. Seit gestern will man nun die bestimmte Nachricht erhalten haben, der k. k. östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, werde heute hier eintreffen, um bei der morgen statt findenden Sizung des Bundestags den Vorsiz der hohen Versammlung wieder zu übernehmen. Erwägt man nun, daß die Abwesenheit des Grafen v. Münch länger als sechs Monate währte; daß in der Zwischenzeit aber, dem öffentlichen Vernehmen nach, vielfältige Verhandlungen unter den deutschen Kabinetten über mehrere der wichtigsten innern Angelegenheiten des Bundes gepflogen worden sind: so ist man wohl berechtigt, den demnächstigen Beschlußnahmen des Bundestags mit großen Erwartungen entgegen zu sehen, zumal da es zeither immer hieß, es würden dieselben erst mit der Rükkunft seines Präsidenten erfolgen, oder doch zur Oeffentlichkeit gebracht werden. — Seit einigen Tagen ist in den hiesigen Cirkeln vielfältig die Rede von einer ausdruksvollen Erklärung, die von Seite des Senats an den Bundestagsgesandten einer großen Macht in Betref der innern Verhältnisse Frankfurts abgegeben worden sey. Als nächste Veranlassung dazu bezeichnet man die von eben diesem Diplomaten wiederholten Aeußerungen über die Gefahren, welche, seiner besorglichen Ansicht nach, die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung dieser freien Stadt bedrohten, deren Aufrechthaltung der obersten Regierungsgewalt, wenn sie auf ihre eigenen dazu erforderlichen Zwangsmittel beschränkt sey, desto größere Mühe kosten dürfte, da mehrere Kennzeichen es fast außer Zweifel sezten, daß unter der hiesigen Einwohnerschaft ein schlimmer Geist walte. — In der erwähnten Erklärung des Senats wird nun, der Angabe nach, die also vorgefaßte Meynung des Hrn. Gesandten mittelst Bezugnahme auf notorische Thatsachen, auf das kräftigste bekämpft, die loyale Gesinnung der bei weitem überwiegenden Mehrheit der hiesigen Einwohnerschaft durch die kräftigsten Argumente nachgewiesen, und aus dem Allem zulezt der Schluß gezogen, daß nicht der mindeste Grund zu den gegen

heimgegeben werden möge, fremde Gewerbtreibende, welche die Jahrmärkte beziehen, auf dieselbe Weise zu besteuern, von der Mehrheit genehmigt; und 5) der Antrag des Hrn. Dr. Meyer, daß Reisende fremder Fabriken und Handlungshäuser, welche an Private verkaufen, mit einem Minimum von 50 Rthlrn herangezogen werden mögen, mit einer nicht großen Majorität abgelehnt. — In der Sizung der ersten Kammer am 14 Jun. kam das PS. 13, die Steuer- und Zollverhältnisse des Königreichs betreffend, zur Berathung. Der Inhalt desselben ist: „Der am 27 März 1830 zu Eimbeck geschlossene Steuer- und Zollvertrag habe deshalb nicht ausgeführt werden können, weil die kurhessische Regierung unter Beseitigung desselben eine Zollverbindung mit dem Königreiche Preußen abgeschlossen habe. Gegen diesen dem hiesigen Lande nachtheiligen Schritt wären alle den Umständen nach zulässigen Maaßregeln ergriffen, mit vorzüglicher Begründung auf den Kasseler Vertrag vom 24 Sept. 1828, welcher die kontrahirenden Staaten, Kurhessen, Oldenburg, Braunschweig und Hannover, verpflichte, einseitig weder einem fremden Zollsysteme beizutreten, noch die bestehenden Durchgangs-Abgaben zu erhöhen. Allein die kurhessische Regierung sey zu einem Anerkenntnisse der Verbindlichkeit der früheren Verträge bisher nicht zu bewegen gewesen. Die Kasseler und Eimbecker Verträge hinderten einseitige Unterhandlung über die Anordnung eines ausgedehnteren Zollverbandes, welche mit größern Staaten an sich schon die vorsichtigste und überlegteste Behandlung erforderten. Der von den Ständen gemachte Antrag auf Abänderungen im Eingangs-Steuer-Tarife könne bei dieser Ungewißheit noch nicht berüksichtigt werden. Es seyen Verhandlungen angeknüpft, um dem in allen deutschen Staaten tief gefühlten Bedürfniß einer größern Handels- und Verkehrsfreiheit zu genügen, und wäre ein befriedigendes Resultat zu hoffen." Mittheilung einer am 7 Okt. v. J. mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossenen Präliminar-Konvention über die Regulirung der Steuer- und Zollverhältnisse, vollzogen den 9 Dec. v. J. — Anträge: a) Dem königlichen Ministerium den Dank der Stände auszudrüken, für die Mittheilung, und demselben anheim zu geben, wenn keine allgemeine Steuer- und Zoll-Einigung zu bewirken sey, zu prüfen, ob nicht ein Anschluß etwa an Preußen, auf möglichst gute Bedingungen, rathsam sey. b) Zu erklären, wie die Stände mit Aussezung der Revision des Steuertarifs bis zu definitiver Regulirung der Zoll- und Steuer-Angelegenheit einverstanden seyen, auch den mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossenen Vertrag sich zur Nachricht dienen lassen, jedoch ihr Bedauern darüber zu erkennen geben müßten, daß die königliche Landesregierung in einem nicht zur Ausführung gekommenen und nicht mehr bestehenden Vertrage (dem Kasseler vom 24 Sept. 1828) Hindernisse finde, eine allgemeine Handelseinigung wo möglich zu Stande zu bringen, und daß Stände ihren Wunsch, deren Erreichung durch Anschluß an einen benachbarten großen Staat vorzubereiten, nochmals dringend aussprechen müßten.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung vom 16 Jun. hat die erste Kammer der Hannoverschen Stände den Beschluß der zweiten Kammer, über sofortige Zulassung von Zuhörern, einstimmig verworfen.

Preußen.

†† Berlin, 17 Jun. Sie werden aus meinen frühern Berichten ersehen haben, daß man hier nicht sehr mit dem französischen Ministerium zufrieden war, und die anmaßende Sprache mißbilligte, welche es bei vielen Gelegenheiten, besonders aber über die Maaßregeln führte, welche die deutschen Regierungen zur Vereitelung gesezwidriger Versuche von Seite so unberufener als unberechtigter Reformatoren anzuwenden für zwekmäßig erachten konnten. Seit den lezten blutigen Vorfällen in Paris scheint nun das französische Kabinet eingesehen zu haben, daß man den Umtrieben einer Partei, die alle bestehenden Verhältnisse umstürzen möchte, Schranken sezen muß; es scheint zu erkennen, daß es für die Erhaltung des neuen Königthums in Frankreich nicht minder als für die deutschen Staaten und Fürsten nöthig ist, dem revolutionairen Treiben in Deutschland ein Ende zu machen. Es hat eine Note abgeben lassen, worin es erklärt, daß die von der Bundesversammlung oder einzelnen deutschen Regierungen gegen die Demagogen zu treffenden Vorkehrungen von seiner Seite keine Art von Mißbilligung ferner zu erwarten haben; daß es vielmehr jeder Regierung, und ihr (der französischen) insbesondere angenehm seyn müsse, des ewigen, ängstlichen und ungewissen Zustandes enthoben zu werden, worin man durch die Lehren und Versuche jener Leute sich befinde. Man würde, soll es in jener Note heißen, sich in Paris sehr freuen, das Vorhaben der deutschen Fürsten durch einen glüklichen Erfolg gekrönt zu sehen, denn in diesem Augenblike hänge die Erhaltung der Ruhe hauptsächlich von dem innern Zustande Deutschlands ab, wo ein Centralpunkt für alle Unzufriedenen sich zu bilden beginne, und wo bei längerm Mißbrauche der Presse, bei weiterer Duldung gefährlicher Versammlungen oder Vereine, über kurz oder lang eine Explosion zu besorgen wäre, die ganz Europa ins Verderben stürzen könnte. Die französische Regierung wünscht daher, daß man mit aller Kraft zu Werke gehen und in allgemeinem Einverständnisse gegen die Unruhestifter in Deutschland verfahren möge; dabei gibt der Hof der Tullerien den andern Höfen zu verstehen, wie schwer es halte, in Frankreich Ordnung und Sicherheit zu schaffen, so lange so gefährliche Elemente ungehindert sich in Deutschland bewegen können, und der Geist der Unzufriedenheit daselbst systematisch unterhalten und fortgepflanzt werde; mit Einem Wort, die französische Regierung fordert selbst zu Repressivmitteln gegen die Liberalen auf, und sieht die Dinge jezt aus einem ganz andern Gesichtspunkte, während sie noch unlängst gegen gemeinsame Verabredungen, gemeinschaftliches Wirken zu diesem Zweke protestirte, und darin eine indirekte Feindseligkeit der deutschen Regierungen gegen die aus der Julusrevolution in Frankreich hervorgegangenen Institutionen sehen wollte. Jezt ist es anders! Ein Beweis, daß die Regierung Ludwig Philipps durch die lezten Ereignisse an Kraft im Innern gewonnen hat, und keine Beeinträchtigung von Außen mehr fürchtet, da sie den Besorgnissen entsagt, die sie noch unlängst hegte.

Oestreich.

Wien, 19 Jun. Metalliques 87 9/16; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1140.

Augsburger Kurs vom 23 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 5/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	103 1/4	167 3/4
– unverzinsl. 10ß.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123 1/2	123
– Metalliq. à 5 Pr.	87 3/4	87 1/2
– detto à 4 Pr.	77 3/8	77 1/4
– B. Akt. 1 Sem. 183?	1145	1145
Polnische Loose	79 3/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140 1/2	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/2
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg	– –	99 5/8 —
Leipzig	– –	99 5/8 —
London	– –	10. 8.
Paris	– –	117 5/8 —
Lyon	– –	— 117 5/8
Mailand	– –	— 59 11/16
Genua	– –	59 1/4 —
Livorno	– –	— 55 5/8
Triest	– –	— 100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

Dismal hat das Doppelgesicht auf der Herme wenigstens keine Fraze auf der einen Seite und streft die Zunge nicht heraus. Man hat sich überboten in ihren Verkündigungen und Lobpreisungen. Aber zieht man auch alle Uebertreibungen ab, es bleibt doch besonders in Vergleichung der nächsten Vorgängerinnen eine gute, den Gewerbfleiß nährende, das stokende Lebensblut alles Handels in raschen Umlauf bringende Weltmesse. Denn darin ist eben das Eigenthümliche des Leipziger Meßhandels zu suchen, daß er durch keine Lokalsperren und Douanenlinien im Innern des viel gespaltenen, viel geängsteten Deutschlands, durch keine Rivalität Rabat verweigernder Nachbarmesse, ja durch kein Hemmniß irgend einer Art zurükgedrängt, zwar auch den Landhandel für eine seiner nahrhaften Säugammen erkennt, aber um des Meßbesuchs aus den fernsten Weltgegenden willen auch dann noch fortbestehen würde, wenn ihn noch engere Mauthlinien umgürteten, noch größere Heereszüge von Musterreitern und Reisedienern, die bis zu den kleinen Krämern in Landstädten dringen, ihm den Markt zu verderben drohten, auch ohne speziellen oder allgemeinen Zollverband so lange bestehen wird, als die höchst liberale Ermäßigung aller Eingangsabgaben ohne Rükzoll bestehen, und, was die inländischen Fabrikate betrift, die beispiellose und höchst genügsame Thätigkeit so vieler tausend männlicher und weiblicher Hände bei der Produktion eine Wohlfeilheit des Einkaufs ermöglicht, mit welcher die ausländischen Manufakturen troz alles Maschinenbetriebs nicht Schritt halten können. Auch wird Leipzig noch auf viele Jahre hin der Stapelplaz des allgemeinen deutschen und nordischen Buchhandels bleiben, und der damit verbundene Umsaz beträgt doch auch mehr als eine Million! Auch andere Messen haben ihre engen oder weiten Geschäftssprengel. Allein Amerikaner, Tifliser, Griechen aus den Fürstenthümern und von Konstantinopel, kommen schwerlich nach Frankfurt a. d. O.; und Frankfurt a. M. hängt zu sehr von dem Bedarfe seiner nächsten Nachbarn ab, und verkehrt auch jezt noch, wo Offenbach so Vieles vorwegnimmt, am liebsten mit den Rheinanwohnern, von Basel bis zu den holländischen Ausmündungen. Aber auch dis leidet bedeutende Beschränkung. Sonst war der Absaz nach Holland von der größten Wichtigkeit für die in Frankfurt a. M. aufgespeicherten sächsischen und englischen Manufakturwaaren. Jezt versieht die Dampfschiffahrt aus englischen Häfen, so wie aus Hamburg, jenes Land mit brittischen und sächsischen Erzeugnissen; französische und schweizerische Fabrikhäuser haben ihre Depots oder Reisenden dort zu jeder Zeit, wodurch die Frankfurter Meßbeziehungen umgangen werden *). — Durch die mit Baarschaft reicher bemittelten, früher, als sonst gewöhnlich, auf dem Plaz angekommenen Einkäufer aus Polen und den russischen Gränzprovinzen, aus den östlichen Küstenländern des schwarzen Meeres, von der Unterdonau und aus der Levante, und die damit in Wechselwirkung stehende Frequenz von Verkäufern des In- und Auslandes füllte sich Leipzig bereits in der Ostermesse mit immer zunehmendem Andrange. Die von Vielen mit Unrecht getadelte Polizeimaaßregel, daß kein Fremder ohne Gesundheitspaß eingelassen würde, aber auch jeder seine Karte auf der Polizei in Empfang nehmen mußte, gewährte einen weit sicherern Ueberblik über die dismal anwesenden Meßfremden, zu deren Aufzählung das Leipziger Tagblatt mehrere Tage hinter einander 6 Beilagen bedurfte. Polizeilich erwiesen waren am 5 Mai, also am Vorabende der ersten Meßwoche, bereits 19,000 Fremde einpassirt, zu welchen leicht im Verfolge noch 10,000 hinzugekommen seyn können, — die 8000 Besuchenden aus dem angränzenden preußischen Gebiete während des dortigen großen Bußtages nicht mitgerechnet. Allerdings hatten jene Gesundheitspässe, die ganz unentgeldlich ausgefertigt wurden, etwas Lästiges. Allein im benachbarten Halle fordert die asiatische Cholera noch immer ihre Opfer, ja selbst noch näher nach Leipzig zu gelegene preußische Gränzdörfer hatten Sterbefälle. Keine Post fuhr daher durch Halle. Wer von dort die Messe besuchen wollte, sollte 5 Tage in Naumburg verweilen. Mochte diese Anstalt auch vielfach umgangen werden, man glaubte wenigstens daran, und da die Klauen dieses Ungeheuers selbst bis nach der Messe und bis jezt nirgends Sachsen berührt haben, so beschwichtigt jene scheinbare Abwehr wenigstens die Aengstlichkeit mancher hieher gekommener Süddeutschen, und der eleganten Französinnen, die, um in Paris der Cholera zu entrinnen, mit nach Leipzig gereist waren; diente aber zugleich — und dis mag leicht der entschiedenste Vortheil gewesen seyn — als kräftiges Schuzmittel gegen eindringende Betteljuden und andere Landstreicher, die sonst in Haufen einwanderten. — Unbestrittene Thatsache ist, daß in dieser Ostermesse zahlreiche Einkäufer, theils aus Warschau, Krakau, Brody und wo die Männer mit schwarzseidenen Talaren sonst noch herkommen mochten, theils aus Grusien und Tiflis, theils aus Yassy, Bucharest, Ofen und selbst aus Konstantinopel, mit großen Summen, baar oder in Kreditbriefen von Wien (die doch nicht alle angenommen worden sind), schon früh auf dem Plaze waren, und in mehreren Hauptartikeln, als Seidenwaaren, englischen und sächsischen Manufakturwaaren, Linnen, Shawls, Tüchern, Pelzwaaren u. s. w. schnell so große Einkäufe realisirten, daß ganze Magazine geleert und zum Theil durch Nachsendungen mit den Postwagen ergänzt wurden, und daß dis Alles sehr erfreuliche Ergebnisse darbot für neue Belebung des Gewerbfleißes in und außer Sachsen, und zur Befestigung des Glaubens, daß es auch jezt Leipziger Messen geben könne, die an eine bessere frühere Zeit erinnern. Die Ursache dieser von Tausenden laut bewillkommten, auch sogleich in öffentlichen Blättern verkündigten Erscheinung lag im Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände. Die handeltreibende israelitische Bevölkerung Polens hatte bei allgemeinem Nothstande viel Geld gewonnen; die russische Armee hatte Alles baar bezahlt. Das angränzende Preußen war nicht nur durch russische Aufkäufe, sondern auch durch ein ganzes mobiles preußisches Armeekorps sehr bereichert worden. Große Summen waren in Umlauf und in die Hände der In-

*) Daß Frankfurt nur in einem schnellen Anschluß an einen allgemeinen Zollverband sein Heil finden kan, zeigte vor Kurzem noch der unterrichtete Verfasser der Flugschrift: „Was frommt Frankfurt bei der dermaligen Gährung des deutschen Mauthwesens. Frankfurt, im December 1831.

den gekommen. Davon kam kein geringer Theil zur Leipziger Messe, und vermehrte die Zahlungsmittel.

(Fortsezung folgt.)

Londoner Konferenzprotokolle.

Die Brüsseler Blätter enthalten folgende Aktenstüke: „I. 62stes Protokoll der Londoner Konferenz vom 29 Mai. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe vereinigten sich zu einer Konferenz. Der Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Niederlande wurde eingeführt, und erklärte mündlich, in Antwort auf die Mittheilung des Protokolls vom 4 Mai, daß der König, sein Herr, bereit sey, dem Artikel des Protokolls in Bezug auf die Freilassung des Hrn. Thorn seine Zustimmung zu geben, unter der Bedingung, daß die Gegenpartei vorläufig die nöthigen Garantien gebe für die Ausführung der Vorschläge, welche ihr in demselben Protokolle gemacht worden seyen. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe zogen die mündliche Erklärung des Bevollmächtigten der Niederlande in Berathung und erklärten nachstehende Meynung: 1) daß diese Erklärung die Sanktion einer Handlung, welche die niederländische Regierung bisher nicht eingestanden und welche der deutsche Bundestag gemißbilligt hatte, enthalte, — eine Sanktion, welche aus der Gleichstellung dieser Handlung mit andern hervorgeht, die einen ganz andern Charakter an sich tragen. 2) Daß die Erklärung des Bevollmächtigten der Niederlande zwischen der Bitte um Freilassung Hrn. Thorns und der im Protokoll vom 4 Mai enthaltenen Bitte an die belgische Regierung ein Wechselverhältniß aufstelle, das in den Augen der Konferenz nicht existirt, und das sie nicht anerkennen kan. Einerseits im Besize von Aktenstüken, welche beweisen, daß die Arrestation des Hrn. Thorn ohne Befehl des Königs, Großherzogs von Luxemburg, bewerkstelligt, und daß sie von der großherzoglichen Regierung nicht anerkannt wurde; andererseits in Ueberlegung, daß der deutsche Bund diese Verhaftung und die Mittel, wodurch sie bewerkstelligt wurde, mißbilligte, hatte die Konferenz ihr festes Vertrauen ausgedrükt, daß der König eine von ihm nicht befohlene Handlung nicht sanktioniren, und den Hrn. Thorn in Freiheit sezen lassen würde. In diesem Vertrauen, in der Ueberzeugung, daß ihr Schritt eine günstige Aufnahme finden, und demnach Hr. Thorn in Freiheit gesezt werden würde, hatte die Konferenz in Folge seiner Freilassung, die sie als gewiß betrachtete, eingewilligt, von der belgischen Regierung die Freilassung der Individuen zu begehren, welche als Repressalien in Belgien verhaftet worden waren. Die Konferenz hatte ferner immer in der Voraussezung einer vorläufigen und alsbald'gen Freilassung des Hrn. Thorn eingewilligt, aus bloßen Beweggründen des Friedens und der Menschlichkeit die Freilassung einiger Individuen zu verlangen, welche zu den bewafneten Banden gehört hatten, deren Organisation weder von der großherzoglichen Regierung Luxemburgs noch vom deutschen Bunde anerkannt worden war. Bei dieser Lage der Sachen haben die Bevollmächtigten der fünf Höfe beschlossen, gegenwärtige Erklärungen den niederländischen Bevollmächtigten mitzutheilen, und aufs dringendste und ernstlichste ihre Bitte um Freilassung des Hrn. Thorn zu erneuern, eine Bitte, welche sich auf die im Protokolle Nr. 60 vom 4 Mai auseinandergesezten Umstände, und auf die Akten des deutschen Bundestags stüzt. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben hinzugefügt, daß nur, wenn Hr. Thorn vorläufig freigegeben sey, die Konferenz sich verpflichten könne, von der belgischen Regierung die Freilassung der andern Individuen zu verlangen, auf welche sich das Protokoll Nr. 60 vom 4 Mai bezieht. Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven. — II. 63stes Protokoll der Londoner Konferenz vom 31 Mai. Gegenwärtig die Gesandten von Oestreich, Preußen, Großbritannien, Frankreich und Rußland. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich zu einer Konferenz vereinigt, um von der angeschlossenen Note Kenntniß zu nehmen, welche von den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande an sie gerichtet wurde, und welche nach der Erklärung der niederländischen Regierung als fernere Antwort auf die Mittheilung dienen soll, welche die Konferenz den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande am 4 Mai gemacht hat. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben den Inhalt der fraglichen Note untersucht, und beschlossen, den niederländischen Bevollmächtigten zu erklären, daß die ihrer offiziellen Note vom 29 Mai angeschlossene Verbalnote, welche die Forderungen der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande spezifizirt, wörtlich dieselbe ist, wie die, welche vor mehr als zwei Monaten an den Grafen Orloff im Haag gerichtet wurde, und von seiner Seite die Uebergabe der Erklärung vom 22 März zur Folge hatte; daß die niederländischen Bevollmächtigten nach diesem Umstande beurtheilen können, ob die in besagter Note enthaltenen Forderungen den Höfen, deren Bevollmächtigte in der Konferenz zu London vereinigt sind, als zulässig erscheinen, und ob diese Leztern eine Antwort auf ihre Mittheilung vom 4 Mai oder ein Mittel darin finden können, eine Lösung der Unterhandlungen herbeizuführen, welche die Wohlfahrt Hollands und den Frieden Europa's so wesentlich interessiren. Es bleibt demnach der Londoner Konferenz nur übrig, sich mit den Entschließungen zu befassen, welche die ernsten Umstände von ihrer Seite erfordern. Unterzeichnet: Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuszewicz. — Anhang. Note der niederländischen Bevollmächtigten an die Konferenz vom 29 Mai. Die niederländische Regierung hat den Inhalt der Note gebilligt, welche die Unterzeichneten unterm 7 d. M. an die HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe zu richten hatten, und hat sie beauftragt, als weitere Antwort auf die Note JJ. EE. vom 4 zu erklären, daß sie geneigt und bereit bleibt, den Unterhandlungen mit der Konferenz fortzuziehen, um sich über die Bedingungen zu vereinigen, unter welchen Belgien von Holland getrennt werden soll. So lange dieser Zwek nicht erreicht ist, kan für den König der Niederlande nicht davon die Rede seyn, die politische Unabhängigkeit eines neuen belgischen Staats und die Souverainetät des Prinzen von Sachsen-Koburg anzuerkennen; sobald aber die Unterzeichneten einen Trennungsvertrag mit den Bevollmächtigten der fünf Höfe abgeschlossen und unterzeichnet haben werden, wird Se. Majestät durchaus nichts mehr dagegen einzuwenden haben, auf die Grundlage eines solchen Vertrags mit Belgien abzuschließen und zu unterzeichnen, und sie wird zu geeigneter Zeit die hiezu erforderlichen Instruktionen und besondern Vollmachten absenden. Die Unterzeichneten haben ferner Befehl erhalten, der Konferenz die ihr unter dem 30 Jan. d. J. zugesandten Mittheilung zu erläutern und ihr vermittelst der angeschlossene Verbalnote zu wissen zu thun, auf welchem Punkte die niederländische Regierung beim Ausgange der Unterhandlungen stand, welche seit jener Zeit

der russische Hof in Holland eröfnen ließ, und an welche die Gesandtschaften von Oestreich und Preußen im Haag sich anschließen zu wollen erklärt haben. Wenn gegen alle Erwartung eine aufmerksame und unparteiische Untersuchung dieser Aktenstüke nicht zu der gewünschten Uebereinkunft führen sollte, so würde der König fortfahren, sich auf die Verpflichtungen zu berufen, welche die fünf Mächte durch den Anhang A. zum 12ten Protokoll gegen Se. Majestät eingegangen haben; die Unterzeichneten nähren jedoch mit Vergnügen die Hofnung, daß sie bald von der Konferenz erfahren werden, wie sie jezt die Vorschläge ihrer Regierung betrachtet. Dann wird man leicht sehen, über welche Artikel man sowol hinsichtlich der Abfassung als des Inhalts einig ist, und welche andre neue Erläuterungen fordern. In jedem Falle scheint eine von der Konferenz zu ertheilende Antwort das passendste Mittel, der Unterhandlung einen günstigen Fortgang zu geben, und indem sie dieser Antwort mit völliger Zuversicht entgegensehen, bitten die Unterzeichneten Ihre Excellenzen u. s. w. Unterzeichnet Falck. H. van Zuylen van Nyevelt." — Die angehängte Verbalnote ist wörtlich desselben Inhalts wie eine andere am 4 Mai erlassene Note. (S. Allg. Zeit. Nro. 163. Außerord. Beil.)

Preußen.

Das Berliner politische Wochenblatt und nach ihm der östreichische Beobachter enthält unter der Aufschrift das Hambacher Volksfest folgenden Artikel: „Als die Kunde von den Julitagen vor zwei Jahren durch Europa erscholl und der Jubel der bewußten Feinde der öffentlichen Ordnung und des Rechts, die ihren Zorn und Grimm lange einsam im Busen hatten verschließen müssen, das unheilvolle Werk begrüßte, die beschränkte Sorglosigkeit oder feige Lauheit des großen Haufens aber fröhlich einstimmte, — konnte es keinem tiefen Blikenden verborgen bleiben, daß das Erdbeben sich auch unter dem Boden unsers Vaterlandes dahinziehen und Deutschland mehr oder minder von den Folgen der neuen Revolution werde berührt werden. Die Ereignisse haben diese Besorgnisse vollkommen gerechtfertigt; die Fundamente alter ständischer Freiheit waren, wo ihre Trümmer noch bestanden, von Regierenden und Regierten verkannt und dadurch ihres Lebens und ihrer Seele beraubt, morsch und unfähig geworden, den neuen gewaltigen Andrang auszuhalten; — durch den größten Theil der mittlern Klassen ging die unselige Verwechslung der wahren deutschen Freiheit mit den Formen des modernen Repräsentativstaates; böser Wille der Verführer des Volkes und schwere sittliche Vergehen oder unverantwortliche Schwäche der Regierenden thaten das Uebrige, und in rascher Folge lieferten die Aufruhrscenen von Dresden, Leipzig, Braunschweig, Altenburg, Kassel u. s. w. den Beweis, wie irrig leider die Meynung derer gewesen war, welche in dem Nationalcharakter der Deutschen, ihrem Phlegma, ihrer Anhänglichkeit an ihre Regierungen u. s. w. eine Bürgschaft gegen den bösen Geist der Empörung fanden. Allein noch gab es Viele, die durch Alles, was geschah, sich nicht in den gangbaren Bahnen des Liberalismus irre machen ließen. Nur solche Länder habe der Sturm getroffen, welche träg am Alten hangend, nicht verstanden hätten, dem Geiste der Zeit die Opfer zu bringen, welche die Civilisation verlange. Eine Konstitution im Sinne des (französischen) Repräsentativsystems sey das alleinige Schutzmittel gegen die Gefahr der Umwälzung, die allerdings vorhanden, aber von solchen Regierungen nicht zu fürchten sey, welche es verständen, sich an die Spize der Bewegung zu stellen. So ging damals die gemeine Sage unter allen gemäßigten Anhängern der Staatsweisheit, welcher unser Jahrhundert fröhnt. Allein was seitdem in verschiedenen Ländern geschehen ist, hat diese Hofnung auf eine herbe Weise zerstört, und wer ihr gegenwärtig noch im guten Glauben anhängt, hat die Vermuthung mehr als gewöhnlicher Beschränktheit gegen sich. Mehrere der sogenannten konstitutionellen Staaten in Deutschland sind der Schauplaz einer Bewegung, die von Tag zu Tag bedrohlicher wird, und Regierungen, die sich mit strenger Gewissenhaftigkeit in den Formen und Gränzen des einmal angenommenen Systems halten, werden mit Schmähungen angegriffen, die bei den deutschen Revolutionen gegen die sogenannten absoluten Regierungen in Dresden und Kassel, ja selbst in Braunschweig nicht einmal erhört worden sind. Besonders wichtig und aller Beachtung werth ist in dieser Hinsicht das Verhältniß des linken Rheinufers. Rheinpreußen, das einer Regierung angehört, welche die, gleichmäßig aus bösem Willen und aus Unkunde hervorgehende babylonische Sprachverwirrung revolutionairer Journale absolut zu nennen pflegt, gehört zu den deutschen Landestheilen, welche mit ihrem politischen Zustand am meisten zufrieden sind, und sich der vollkommensten Ruhe erfreuen. Wer sich selbst von der Stimmung des Volkes in dortiger Gegend überzeugt hat, er sey einer politischen Meynung zugethan, welcher er wolle, wird dieses Faktum nicht in Abrede stellen. Umgekehrt herrscht in den mittlern Theilen des linken Rheinufers, und insbesondere in Rheinbayern, eine Aufregung der Gemüther, welche das Aergste und Aeußerste fürchten läßt. Die Prädisposition zu dieser ist in mehrern Umständen zu suchen, die unabhängig sind von dem gegenwärtigen Zustand und es erklären, wie jene Theile der deutschen Rheinlande vor allen innern Ländern unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes den revolutionairen Einflüssen ausgesezt sind. Dort hat die Revolution und das bonapartische Kaiserthum geherrscht, und die Zeit hat noch nicht alle Fäden durchschnitten, welche jene Provinz an das revolutionaire Frankreich banden. Unmittelbare tägliche Berührung mit den der Revolution am meisten verfallenen deutsch-französischen Elsassern und Lothringern, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Dazu trat für Rheinbayern der besondre Nachtheil ein, daß die Nachtheile der Aufregung, welche von dem modernen Repräsentativsystem unzertrennlich sind, in vollem Maaß ihren Einfluß auf die vom Hauptlande getrennte Provinz äußern konnten, ohne daß die Nähe des Königshauses oder wenigstens die unmittelbare Berührung mit dem alten Bestande des Landes ein Gegengewicht dargeboten hätte. Die Folge dieser Verhältnisse war keine andere, als daß die Julusrevolution in jenen Uferstaaten des Rheins vielleicht ein lauteres Echo fand, als in irgend einem andern Theile von Europa. Welche Deputirten von dort aus in die Wahlkammern Bayerns und Badens gekommen, ist eben so weltbekannt, als die Stellung, die jene Körperschaften ihren Regierungen und dem deutschen Bunde gegenüber einnahmen. Am allernachtheiligsten aber wirkte die revolutionaire Journalistik, deren eigentliche Heimath Rheinbayern geworden war, nachdem man die Entdekung gemacht, daß die dort bestehende Napoleonische Gesezgebung, welche unter den Händen des Gewaltigen und neben seiner Censur und

hohen Polizei in dieser Hinsicht völlig unschädlich war, der revolutionairen Presse Schuz und bereitwillige Hülfe gegen die Regierung und die öffentliche Ordnung gewähre. Denn als der Bundestag einige der am heftigsten schmähenden Zeitschriften verbot, und zwischen der bayerischen Regierung und der aufrührerischen Litteratur ein Kampf begann, war leider die Unmöglichkeit vorhanden, daß die erstere mit den ihr gegebenen gesezlichen Mitteln dem Unwesen steuern konnte. Das Unwesen dauerte fort, und wurde durch die erfochtenen Siege immer frecher und öffentlicher. Anklagen Einzelner auf Hochverrath und Majestätsverbrechen fruchteten nichts; der Jubel, den die Freisprechung erregte, zeigte, wie wenig auf die Hülfe der Justiz zu rechnen sey, und wie nachtheilig jeder verunglükte Versuch der Regierung wirken müsse, unter solchen Umständen diesen Weg einzuschlagen. Es entstand eine Association, deren offen eingestandener Zwek es war, die revolutionaire Presse gegen die Regierung in Schuz zu nehmen, und wieder mußte die Regierung, nachdem die Maaßregeln, mit denen sie dagegen einschritt, sich als fruchtlos erwiesen hatten, das Fortbestehen einer, ihr geständigermaßen feindlichen Macht in ihrem eigenen Lande dulden. Schon zeigte die straflose Errichtung französischer Freiheitsbäume in einigen Gemeinden, welche Stunde es in Rheinbayern geschlagen habe. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, des Verfahrens gewisser ministerieller Journale zu gedenken, welches wir vollkommen erklären, aber nicht entschuldigen können. Von dem an sich richtigen Grundsaze ausgehend, daß das Gouvernement am wenigsten vorhandene Uebelstände übertreiben oder geheime Gebrechen der Oeffentlichkeit Preis geben dürfe, schlugen jene den in mehrfacher Hinsicht höchst mißlichen Weg ein, die offenkundige dringende Gefahr, wie die Aufregung der Gemüther zu läugnen, aus der jene hervorging. — Es mußte der Würde der Regierung mehr als alles Toben der revolutionairen Faktion schaden, wenn das Volk Erklärungen in jenen Blättern las, die vom Lobe der Gesinnung des bayerischen Rheinkreises überströmten; wenn es das sichtliche Bestreben jener Organe wahrnahm, jede Gefahr sich selbst und Andern zu verhehlen, — und andrerseits tagtäglich die entschiedensten Gegensäze mit jener heitern Ansicht der Lage der Dinge: die empörende Sprache der Zeitschriften und Flugblätter vernahm, welche die dreistesten Ausfälle der frechsten Pariser Journale bei weitem überboten. Daß jene das friedliche Verfahren der Blätter, welche für Organe der Regierung galten, mit dem empörendsten Hohne beantworteten, und daß ihre Frechheit eine Stufe erreichte, die man in Deutschland noch vor zwei Jahren nicht für möglich gehalten hätte, ist leider nur zu bekannt, und wir enthalten uns, aus schuldiger Ehrfurcht vor der Würde eines deutschen Monarchen, Beispiele von den Lästerungen Sr. Majestät aus den uns vorliegenden Belegen anzuführen, die auf seinem eigenen Grund und Boden mit Nennung der Namen des Verfassers wie der Presse, aus der sie täglich hervorgingen, gedrukt sind. Der größte Nachtheil der eigenthümlichen Milde und Freundlichkeit, womit der rohen Vehemenz begegnet ward, war aber die totale Entmuthigung der Bessergesinnten. Wie sollte der Privatmann sich dem reißenden Strome zu widersezen wagen, wenn er sah, daß die Autorität — so schien es Vielen — sich selbst verläugnen zu lassen genöthigt ward!"

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[1213] In der Matth. Rieger sel. Verlagsbuchhandlung, Aloys Enrisch in Augsburg, ist erschienen:

Waldner, Jos., Lehr- und Gebetbuch für jeden Christen, der nach der Heiligung strebt, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird. Zweite neu bearbeitete und vermehrte Auflage von Simon Buchfelner. 8. 1832. 45 kr.

Schönberg, Matthias, Auszug der Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 12. 1832. 6 kr.

Nelk, Th., der Geldbeutel. Eine neue Erzählung für Eltern und Kinder. Zweite Auflage. 12. 1832. 10 kr.

Jais P., Aeg., schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 26 Bdchen. 13te durchaus verbesserte Aufl. 12. 1832. 6 kr.

Schauenburg, Fr., heiliger Liebesbund, zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu im heiligsten Altarssakrament, zum täglichen Gebrauche, mit Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion- und andern Gebeten vermehrt. 12. 1832. 12 kr.

[1220] Oestereichische militairische Zeitschrift 1832.

Fünftes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen. Es enthält folgende Aufsäze: I. Die Operationen am Rheine vom 8 bis 24 September 1795; mit dem Treffen bei Handschuhsheim. Nach östreichischen Originalquellen. — II. Skizzen. 3. Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Picardie 1523; — 4. Feldzug der Kaiserlichen in Burgund und in der Champagne 1523. — III. Die Begebenheiten in und um Mantua vom 16 September 1796 bis 4 Februar 1797; nebst der Schlacht von Rivoli. Nach östreichischen Originalquellen. IV. Litteratur. V. Neueste Militairveränderungen.

Auf den Jahrgang 1832 dieser Zeitschrift wird in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen. Der Ladenpreis ist acht Thaler sächsisch.

Wien, den 4 Junius 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1162] Bekanntmachung.

(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat

der königlich bayerischen Stadt Nürnberg

wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 3 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der

heurige Wollmarkt dahier

am 2 Julius

beginnt, und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 7 Junius 1832.

Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

[1227] Eine bedeutende Landökonomie, an der großen Landstraße in der Nähe einer volkreichen Residenzstadt sehr wohl gelegen, will der Eigenthümer, dessen Verhältnisse ihm die Selbstverwaltung nicht mehr erlauben, samt einer dazu gehörigen Meierei und den vollkommen eingerichteten, eines beliebigen Betriebs empfänglichen landwirthschaftlichen Gewerben, der Brennerei, Brauerei und Essigsiederei, pachtweise abgeben. Mit diesem Etablissement, wobei ein sehr geräumiges Wohnhaus befindlich, und eine Torfstechung wesentlichen Nuzen gewährt, sind zwei ganz neu eingerichtete gangbare Fabriken in nüzliche Verbindung gesezt, die bei gehörigem Umtriebe ein großes merkantilisches Geschäft begründen können.

Auf frankirte Anfragen folgen nähere Notizen durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemein

Mit allerhöchſt

Montag № 1

Braſilien. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien
Belgien. — Königreich der Niederlande. — Deutſchland. (Schreib
Außerordentliche Beilage Nro. 251. Leipziger Oſtermeſſe. — Hannc

Braſilien.

Der Morning Herald enthält nachſtehendes Schreiben aus Rio-Janeiro vom 8 April: „Seit geraumer Zeit wurden eine Menge Gerüchte von Unruhen verbreitet, ſo daß man am Ende ſie nicht mehr beachtete. Seit Anfang dieſes Monats aber wurden ſie ſo allgemein und ſo zuſammenſtimmend, daß Jedermann überzeugt wurde, es ſey irgend etwas dem Ausbruche nahe. Eine durch die Zeitung Caramuru repräſentirte Geſellſchaft war ſeit einiger Zeit von der Regierung aufmerkſam beobachtet worden; ſie ließ ſich dadurch nicht abhalten, fortwährend höchſt aufrühreriſche Doktrinen zu verbreiten; indeß dachte man nicht daran, daß ihre Plane der Reife ſo nahe ſeyen. Die erſten Verſchwörer waren namentlich Leute, die bei dem Exkaiſer in Gunſt geſtanden waren. Ihnen ſchloſſen ſich die kürzlich beſiegten Anarchiſten und überhaupt alle Unzufriedenen der Provinz an; die Partei beſtand alſo aus allen möglichen Glaubensbekenntniſſen und war nur in dem Punkt einig, die jetzige Regierung zu ſtürzen. Auf den 2ten Morgens war der Ausbruch feſtgeſezt, und der Plan deſſelben, wie folgt: Kapitain J. Cuſtodio, Gefangener in Villegagnon, ſollte in der Nacht auf den 2ten mit mehreren Andern die Garniſon in Aufſtand bringen, alle Gefangenen, die ſich mit ihnen vereinigen wollten, in Freiheit ſezen, eine ſtarke Wache im Fort zurüklaſſen, und dann mit ſo viel Artillerie wie möglich ans Land ſezen. Daſſelbe ſollte in den Forts Santa Cruz und San Joao geſchehen. Der Vereinigungsort ſollte das Campo da Honra ſeyn, wo eine ſtarke Macht aus der Stadt ſich ihnen anſchließen und die neue Regierung ſogleich proklamirt werden ſollte. Die hiedurch entſtandene Unruhe ſollte Hrn. J. Bonifacio zum Vorwande dienen, den jungen Kaiſer nach dem kleinen Pallaſt im Campo zu bringen, wohin die Regentſchaft und das Miniſterium entboten werden ſollten. Die Regierung erfuhr den Plan Sonntag (31 März) Nachts, und die Maaßregeln, die ſie ſogleich ergrif, nöthigten die Verſchwornen, den Ausbruch aufzuſchieben; unglüklicherweiſe gingen aber die Boten, die ſie mit dieſer wichtigen Botſchaft nach den Forts ſchikten, fehl, und Hr. Joſe Cuehus erſchien am 3ten Morgens mit etwas über 100 Mann und einem Stük Geſchüz zu Botafogo, marſchirte höchſt unvorſichtigerweiſe nach dem Campo, ſtellte ſeine Leute auf, und erwartete nun zuverſichtlich, daß ſich die Stadt mit ihm vereinigen werde. Die Regierung, die erkannte, daß die Sicherheit der Stadt von einem Augenblik abhänge, ließ, ehe die Verſchwornen des Kapitains Ankunft recht erfuhren, das Korps der permanenten Munizipalgarden, ungefähr 120 Mann oder vielmehr Jungen, denn die meiſten ſind unter 16 Jahren,

Finanzsystems zu dienen. Die Untersuchungen dieser Kommissarien waren hauptsächlich auf den Zustand des Handels in den 5 Jahren vor der Revolution und in den 5 Jahren nach diesem Ereignisse, so wie auf die wahrscheinlichen Fortschritte desselben in der nächsten Zukunft, gerichtet. Das Resultat derselben ergab, daß mehrere Jahre vor der Unabhängigkeits-Erklärung der Handel wegen der inneren politischen Verwirrungen und der unterdrükenden Monopole des Mutterlandes sehr unbedeutend war, sich jedoch in eben so vielen Jahren von der Unabhängigkeits-Erklärung bis zum Jahre 1825 verdoppelte. Die Kommissarien fügten hinzu, daß der Handel mit Spanien fast blos in den beiden Staple-Erzeugnissen, Indigo und Cochenille, bestand; von ersterem wurde sonst jährlich ungefähr für den Werth von 2 Millionen Dollars ausgeführt und dafür in der Halbinsel Waaren eingetauscht, indem festgesezt war, daß die Einfuhr von spanischen Waaren den Werth der von Guatemala ausgeführten Artikel nicht übersteigen durfte. In den 5 Jahren vor der Unabhängigkeits-Erklärung sank diese Ausfuhr auf eine Million Doll. jährlich herab; im Jahre 1825 aber war sie wieder auf das Maximum der blühendsten Zeiten herangewachsen, und die Kommissarien waren der Meynung, daß in kurzer Zeit der Werth der Ausfuhr von Indigo und Cochenille sich jährlich auf mehr als 5 Mill. Doll. belaufen werde. Der Gesamtwerth aller im Jahre 1825 von Guatemala aus- und eingeführten Artikel betrug 16,520,000 Dollars."

Der Senat hat die Ernennung des Hrn. Legare zum Geschäftsträger in Belgien genehmigt.

Großbritannien.

(Times.) Einige bedeutende Verkäufe an der Stokbörse haben eine ungewöhnliche Frage nach Geld, und eine, jedoch nicht sehr bedeutende Herabdrükung der Preise veranlaßt. Wahrscheinlich liegt der Grund hievon in den Vorbereitungen zu den Wahlkämpfen, die man als unvermeidlich und nahe bevorstehend ansieht. Die Geldmittel der Tories sowol als ihr persönlicher Einfluß sollen, wie es scheint, verschwenderisch zu diesem Zweke verwendet werden.

(Chronicle.) Der Conservatioklub bewegt Himmel und Erde, um für Kandidaten in den Grafschaften und Wahlflekken bei der herannahenden Auflösung des Parlaments zu sorgen. Ihre Fonds zur Bestechung sollen unermeßlich seyn. Zwei Herzoge aus dem Norden haben, wie man sagt, jeder 20,000 Pf. St. unterzeichnet.

(Sun.) Die Birminghamer politische Union hat einen Aufruf an die Wähler des vereinigten Königreichs erlassen, „Niemand zu einem Mitgliede des reformirten Parlaments zu wählen, der nicht verspreche, zu einer redlichen Untersuchung der Ursachen des Nationalunglüks und der Mittel zu einer dauernden und wirksamen Abhülfe mitzuwirken." Bis jezt waren alle solche Untersuchungen bloße Possenspiele, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen.

(Chronicle.) Hr. Shiel beabsichtigt, am 5 Jul. auf die Annahme einiger Resolutionen in Bezug auf die Einkünfte der hohen Kirche in Irland anzutragen.

Nach dem Globe wurden einige Tories, als sie von einem Klub-Gastmahl nach Hause zurükfahren wollten, von dem Pöbel ausgezischt und verhöhnt. Ein Stein wurde nach Lord Ellenborough geworfen, fehlte ihn, traf aber einen Herrn Aplin gerade ins Gesicht und verwundete ihn schwer. Man hat einige der Unruhigsten verhaftet.

Der Bruder des Lordkanzlers Brougham ist der Reformkandidat für Kendale. Der Dichter Thomas Campbell ist eingeladen worden, sich als Kandidat für Glasgow zu stellen. Sir Thomas Baring wird wohl für Hampshire, und an die Stelle des torystischgesinnten Alderman's Thompson dürfte der Lordmayor zum Parlamentsmitgliede für die City gewählt werden. Admiral Cobrington will sich als Kandidat für Devonport stellen. Der berühmte Litterat Dr. Bowring ist Kandidat für Blackburn.

In Portsmouth hat ein bisher stark besuchtes Kaffeehaus den Namen „Duke of Wellington" ablegen müssen, weil die Besucher auszubleiben anfingen. — In Birmingham hat die bisherige Wellingtonstraße den Namen „Attwoodstraße", Hrn. Attwood, dem Vorsteher des dortigen politischen Vereins zu Ehren, erhalten.

Das Birminghamer Journal führt es als eine bemerkenswerthe Thatsache auf, daß seit der durch die Einbringung der Reformbill veranlaßten Gährung weit weniger Verbrechen begangen wurden als seit vielen Jahren.

(Globe.) Nachrichten aus Demerara zufolge war die Kolonie ruhig; die Kabinetsbefehle waren bekannt gemacht, aber wegen des Widerstandes der Pflanzer nicht ausgeführt worden. Alle Taxen wurden fortwährend verweigert, und der Gouverneur entlehnte Geld auf seine eigene Verantwortlichkeit, um die nöthigen Ausgaben zu bestreiten.

Das Canton-Register sagt: „Endlich haben wir die offizielle Anzeige von der Geburt der beiden Söhne des Kaisers erhalten. Das Erste, was wir in Bezug auf sie vernahmen, war ein kaiserlicher Befehl, ihnen Abschriften der neuen Ausgabe von Kang-Hi's Wörterbuch zu überreichen; seitdem ist ein Befehl erschienen, daß der älteste Yih-tschu und der andere Yih-tsung genannt werden soll. Yihtschu's Mutter ist, wie wir vernehmen, die Schwester Hi-gan's."

So streng Ausländern das Reisen in China verboten ist, so ist es doch jüngst einem Preußen, dem Hrn. Karl Guhlaff, gelungen, eine Fahrt fast die ganze chinesische Küste entlang in einem chinesischen Fahrzeuge zu machen, wobei er mehrere Häfen, von der südlichsten Spize des Reiches bis zu dem östlichen Ende der großen Mauer in der mandschurischen Tartarei besuchte. Er hatte zu Bankok mehrere chinesische Matrosen, die auf Siam fahren, ärztlich behandelt, und diese, voll Dankbarkeit gegen den „fremden Teufel," ließen es sich angelegen seyn, seinen Ruhm auszuposaunen und ihm überall einen willkommenen Empfang zu bereiten. Es steht zu hoffen, daß er dereinst die Resultate seiner Beobachtungen durch den Druk bekannt machen werde. Er hatte sich immer chinesisch gekleidet, und sich auch die Sprache so eigen gemacht, daß selbst Chinesen oft den Ausländer nicht in ihm erkannt haben sollen.

Der seit Lord Macartney's Gesandtschaft bekannte Sungkiun hatte vor einiger Zeit wegen Kränklichkeit seine Entlassung genommen, war aber besser geworden, und bat nun aufs neue um Anstellung. Se. Majestät hat ihn demnach zum Generalmajor bei dem tartarischen Korps ernannt, ihm jedoch zugleich einen scharfen Verweis gegeben, daß er sich erst als ganz unfähig dargestellt, und gleich darauf angezeigt habe, er sey wieder ganz hergestellt, etwas, das ihm, wie man vernimmt, öf-

ters begegnet seyn soll. „Aufrichtigkeit und Treue," sagt der Kaiser, „sollten jede Verhandlung zwischen dem Monarchen und seinen Ministern leiten. Ich habe immer gegen meine Diener mit Aufrichtigkeit gehandelt, und gewiß sollten sie, die von meinen Händen so viele Gnaden empfangen haben, eine um so größere Aufrichtigkeit beweisen. Sung-Kiun mag sich fragen, ob er, nach dem, was er gethan, inneren Frieden genießen könne oder nicht?"

Das Canton-Register vom 31 Dec. enthält Folgendes: „Der Gouverneur Li hat, wie man erzählt, vor einiger Zeit Sr. Majestät ein verstektes Geschenk gemacht, das der Kaiser sehr gnädig aufgenommen hat. Die Finanzminister des Kaisers müssen dafür sorgen, daß die Ausgabe mit der Einnahme übereinstimmt, und darnach die erforderlichen Ersparnisse anordnen; eine kleine Privatbörse zu geheimen Ausgaben, oder ein Nadelgeld für eine Favoritin, scheint dem Beherrscher von China aber eine annehmbare Sache zu seyn. Der verschlagene Li, der 300,000 Taels von einem Hong-Kaufmann erhalten hatte, weil durch seine Vermittlung der Name des Sohnes des Kaufmanns in die Regierungsbücher eingetragen worden war, gab vor, daß er diese 300,000 Taels unter den Ruinen seines abgebrannten Pallastes gefunden habe, und da diese Summe nun wohl von irgend einem frühern Gouverneur vergraben worden seyn müsse, so halte er es für seine Pflicht, die Verfügung darüber der Krone anheim zu stellen. Diese „gute Aufführung" hat dem Gouverneur Li alle die auf ihn gehäuften Ehren zu Wege gebracht."

Frankreich.

Paris, 19 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 30; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 90; ewige Rente 58⅜.

(Moniteur.) Die Korrespondenz meldet die allmählige Wiederherstellung der Ruhe auf allen Punkten. Generallieutenant Bonnet ist am 14 Jun. zu Nantes angekommen. Die Waffenablieferungen dauern fort. Die ganze Gemeinde von Maison hat der Gendarmerie 100 Flinten abgegeben. Die Chouans fahren seit ihrer zu Jallais (Maine und Loire) erfahrnen Niederlage fort, sich zu unterwerfen; ihre Chefs haben sie verlassen und sich zerstreut, und deren Entwafnung dauert fort. General Ordener ist nach Angers an der Spize des Bataillons der Nationalgarde, die seit zwölf Tagen St. Lambert, Chemillé u. s. w. besezt hielt, zurükgekommen. Auch zu Saumur ist die Nationalgarde wieder zurük, und die Ankunft des 35sten Regiments wird den General in den Stand sezen, das Kantonnirungssystem, wodurch jeder künftige Aufstand unmöglich gemacht werden soll, zu vervollständigen. Einige unverbesserliche Chouans, die nur noch in der Verzweiflung Zuflucht finden, suchen auf dem Lande die Meynung zu verbreiten, daß noch nicht Alles zu Ende sey, und die Unruhe zu unterhalten. Ihre Bemühungen sind aber vergeblich, und die Massen sezen immer mehr Vertrauen in die Kraft der Regierung. Das Morbihan bleibt beständig ruhig. Dis ist das einzige Departement der alten Chouanerie, wo man nicht zu den Waffen gegriffen hat. Zu Ploërmel hatte sich das Gerücht verbreitet, daß la Houssaye der Aeltere in der Gegend von St. Méen (Ille und Vilaine) an den Folgen der Wunden, die er in den Gefechten von Vitré erhalten haben soll, gestorben sey. Dieses Gerücht ist aber nicht gegründet. Die Lage der Sarthe ist fortwährend befriedigend. Der Assisenhof hat daselbst einen Ausreißer zur Deportation verurtheilt. Dieses Beispiel wird von guter Wirkung seyn.

(Moniteur.) Der Obergeneral des Okkupationskorps von Afrika hat die Berichte des Generallieutenants Baron Boyer, Kommandanten der Division von Oran, über die Angriffe erhalten, welche vom 3 bis 8 Mai mehrere tausend Araber gegen die Stadt und ihre Forts gemacht haben. Die durch die fanatischen Predigten des Marabuts Mehaldin vereinigten Stämme richteten an den General Boyer eine Aufforderung, ihnen den Plaz zu übergeben. Er antwortete nur mit dem Befehle, daß die Garnison sich bereit halten solle, sie zu bekämpfen. Am 2 Mai sah man ihre Kolonnenspizen sich gegen die Schluchten bewegen, welche gegen die äußere Moschee von Kengentah auslaufen. Abends schlugen ungefähr 800 Mann ihre Zelte auf doppelte Kanonenschußweite vom Fort St. Philippe auf. In der Nacht vom 2 auf den 3ten stieß eine große Anzahl Araber zu ihnen, und am 3ten konnte man ihre Stärke auf 3000 Reiter und 2000 Fußgänger schäzen. — Den 3 Mai bei Sonnenaufgang vereinigten sie sich ungefähr 600 Klafter vom Dorfe Kengentah entfernt; nach einem kurzen Gebete sah man sie plözlich unter Vortragung ihrer Fahnen sich mit Wuth auf das Dorf und in die Schlucht von Chateauneuf stürzen. Vergebens brachte Artillerie- und Gewehrfeuer mehreremale Unordnungen in ihre Reihen; sie verließen den Kampfplaz nur, um in Masse gegen das Fort St. André anzurüken. Hier wie bei Chateauneuf siegte der Muth unsrer Soldaten über ihre Wuth; und auch in diesem neuen Angrif abgeschlagen, zogen sie sich Abends nach einem Santon Namens Kerma zurük. Den 4 Mai zeigten sich bei Tagesanbruch ungefähr 300 Reiter in der Richtung von Arsen, Mascara und Tremeten; zugleich erblikte man in einer Entfernung von drei Lieues jenseits der Seen beträchtliche Massen und große Bewegungen von Reiterei und Fußvolk. Die Demonstrationen deuteten auf einen ernsthaften und nahen Angrif hin. Um 1 Uhr ließ Hr. Sevret, Kapitain vom Generalstabe, der nach dem Fort Santa Cruz gesendet war, um daselbst den Feind zu beobachten, den General Boyer benachrichtigen, daß Kolonnen von Fußvolk aus dem Lager rükten, und ihre Richtung nach dem Fort St. Philippe nähmen. Um 2 Uhr erschienen sie wirklich auf den Höhen von Ras-el-Ain, rannten in vollem Lauf auf die Dorf, das jezt nur noch Ruinen zeigt. 1500 der Unerschrokensten rükten ununterbrochen vorwärts und stürzten sich selbst in die Gräben des Forts, wo ein hartnäkiger Kampf sich entspann. Unsere Soldaten, durch einen Hagel von Steinen begrüßt, die durch geschikte Schleuderer geworfen waren, antworteten mit einem lebhaften Gewehrfeuer, das erst in der Nacht endete, unter deren Schuz die Araber sich zurükzogen, und ihre Todten und Verwundeten mit sich nahmen. Bei diesem Treffen, in welchem der Feind eine große Kühnheit zeigte, wurde ein Lieutenant und ein Fourier getödtet, 5 Kanoniere und 6 Voltigeurs verwundet. Am 5 Mai blieb es ziemlich ruhig; unsere Truppen verwandten einen Theil des Tags dazu, die Häuser des Dorfs Ras-el Ain dem Boden gleich zu machen, weil der Feind den Tag vorher mit Vortheil sich dahin geworfen hatte. Gegen 2 Uhr kamen 300 feindliche Reiter versteckt heran, um die Arbeiter zu beunruhigen; als sie aber eine vorwärts dem Fort St. Philippe aufgestellte Kompagnie erblikten, zogen sie sich eilig zurük. Der Aufstand wuchs indeß fortwährend. Eine große Anzahl Stämme erhob sich auf den Ruf Mehaldin's und vermehrte die Zahl der Empörer; am 6 Mai hatten 32 Stämme, ungefähr 12,000 Mann, ihre Zelte im An-

gesichte der Wälle des Plazes aufgeschlagen. Troz dieser beträchtlichen Verstärkungen ließ der Feind den Tag vorübergehen, ohne einen ernsten Angrif zu machen. Am Morgen versuchte er unter Begünstigung eines dichten Nebels vergebens einen Handstreich gegen das Fort St. Philippe. Er zeigte sich daselbst auch noch am Abend, und richtete um 2 Uhr Nachts ein ziemlich lebhaftes Feuer gegen unsere Truppen; dis that aber nicht die mindeste Wirkung, und die Truppen antworteten nicht einmal. Seit dem Anfange der Feindseligkeiten hatten die Araber stets ihre lebhaftesten Angriffe gegen das Fort St. Philippe gerichtet; es war auch in der That der Schlüssel zu dem Wasser, woraus das alte und neue Schloß und alle öffentlichen Gebäude versehen werden, und sein verfallener Zustand ließ dem Feind einige Hofnung, sich desselben zu bemächtigen. Schon in der Nacht vom 4 auf den 5 hatte der General Boyer Traversen errichten lassen, um die Leute gegen das Gewehrfeuer zu schüzen. Auch während des 7 machten die Empörer keine Bewegung, und dieser Tag wurde gleichfalls verwendet, um die ersten Werke zu vollenden und neue zu erbauen. Am 8 Mai verfinsterte ein dichter Nebel den Himmel, so daß man selbst die nächsten Gegenstände nicht sehen konnte; die Araber benüzten dis, um sich den äußern Werken zu nähern, und ein lebhaftes Feuer gegen dieselben zu richten, das bis in die Nacht dauerte; ihre unsichern Schüsse thaten uns indeß keinen Schaden. Dieser Angrif sollte der lezte seyn. Seit dem 2 Mai war jeder Tag mit Niederlagen des Feindes bezeichnet. Seine durch Fanatismus aufgeregte Kühnheit ließ die Tapferkeit unserer Truppen nur in um so hellerm Lichte erscheinen. Entmuthigt durch die Unmacht seiner Bemühungen begrif er endlich, daß ein schimpflicher Rükzug das Einzige sey, was ihm übrig bleibe, und am 9 trennten sich alle Stämme und zogen nach den Bergen zurük. An demselben Tag erschien die Gabarre des Königs, la Meuse, und sezte 495 Mann des 66sten Regiments und verschiedener anderer Korps ans Land, welche sich sogleich mit der tapfern Garnison von Oran vereinigten. Der Obergeneral ist erfreut, seine Lobsprüche mit denen vereinigen zu können, welche der Generallieutenant Boyer den Truppen unter seinen Befehlen ertheilt. Alle Waffen haben in Hingebung und Thätigkeit gewetteifert. Troz der Zahl der Feinde und der Anstrengungen, die sie zu bestehen hatten, ließ ihr Eifer keinen Augenblik nach. Sie haben glorreich den ihnen anvertrauten Auftrag erfüllt, und ihr Obergeneral bezeugt ihnen seine völlige Zufriedenheit. Bitten um Belohnung wurden von dem General Boyer an den Kriegsminister gerichtet. Der Obergeneral unterstüzt sie mit dem lebhaftesten Interesse. Er beeilt sich allen Truppen des Okkupationskorps von Afrika die Namen der Militairs bekannt zu machen, die sich am meisten ausgezeichnet haben. (Folgen die Namen.) In den verschiedenen Gefechten hatten wir 7 Mann Todte und 11 Verwundete. (Folgen die Namen.) (Unterz.) Der Obergeneral des Okkupationskorps von Afrika, Herzog von Rovigo.

Am 18 Jun. hielt das zweite Pariser Kriegsgericht unter dem Vorsize des Obristen Durocheret vom 38sten Linienregiment über Michael August Geoffroy, einen Maler, Gericht. Auf dem Tische vor dem Präsidenten lag eine rothe Fahne mit der weißen Aufschrift Freiheit, und mit der schwarzen Tod. Die Anklage betraf 1) die frevelhafte Unternehmung mit dem Zweke, die Regierung des Königs zu zerstören und die Bürger und Einwohner aufzustiften, sich gegen die königliche Autorität zu bewafnen. 2) Den Bürgerkrieg anzustiften und die Bürger zur Bewafnung gegen einander zu veranlassen. 3) An einem öffentlichen Ort ein Zeichen oder ein Symbol ausgestellt zu haben, mit der Bestimmung den Geist der Rebellion fortzupflanzen, oder den öffentlichen Frieden zu stören. Der Angeklagte ist ein kleiner junger Mensch, von 27 Jahren, dessen sanftes Gesicht der auf ihm lastenden Anklage zu widersprechen scheint. Derselbe protestirt zuerst gegen das Kriegsgericht, das dem 53sten und 54sten Art. der Charte zufolge ungesezlich sey. Er läugnet die Fahne getragen zu haben. Nach Abhörung der Zeugen, die besonders aussagen, daß der Angeklagte Schießpulver ausgetheilt und den Leuten, die schossen, Munition geliefert habe, erstattet Hr. Michel Bericht und beharrt bei der Anklage. Hr. Moulin, einer der Vertheidiger, spricht über die Frage der Inkompetenz. Hr. Landrin vertheidigt den Angeklagten in Betref der Thatsachen. Das Kriegsgericht erklärt nach einer Berathschlagung von drei Viertelstunden mit einer Mehrheit von 6 gegen 1 den Angeklagten in Bezug auf den 1sten und 2ten Punkt für schuldig, und in Bezug auf den dritten für nicht schuldig, und verurtheilt ihn zu der Todesstrafe. Geoffroy ward außerdem zu den Prozeßkosten verurtheilt. Der Berichterstatter benachrichtigt den Verurtheilten, daß ihm das Gesez 24 Stunden gewähre, um zu appelliren, und gibt ihm darüber alle nöthige Auskunft.

Der Messager will wissen, der Maler Geoffroy habe bei dem König ein Gnadengesuch eingelegt. Er zeige übrigens in seinem Unglük viele Entschlossenheit und Würde.

Die Pariser Journale geben folgende Veränderungen in der Diplomatie: Hr. Mortier, Gesandter in Bayern, kommt als Gesandter nach Dänemark; der Marquis v. St. Simon, Gesandter in Dänemark, als Gesandter nach Schweden; der Marquis von Dalmatien, Gesandter in Schweden, als Gesandter nach Holland, indem bekanntlich Hr. Durand de Mareuil provisorisch Hrn. v. Talleyrand in London ersezt. Hr. v. Mortier wird in München durch Hrn. Bresson, früher Gesandter in Hannover, und Lezterer in Hannover durch Hrn. Martin, Gesandten in Mexico, ersezt. Hr. Desgaudis ist zum Gesandten in Mexico ernannt. Hr. v. Bourgoing, erster Botschaftssekretair zu St. Petersburg, wird Gesandter in Dresden. Hr. Septième de Latour Maubourg, erster Botschaftssekretair zu Wien, ist zum Gesandten in Brüssel ernannt. Man weiß noch nicht, wer Hrn. d'Estourmel in Columbia und den Grafen Flahaut in Berlin ersezt, und wen man nach Brasilien und Konstantinopel schikt.

Die HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fit James bestanden am 19 Jun. ein neues Verhör. Ein Journal widerspricht der Angabe, daß diese Herren bei dem ersten Verhöre die an sie gerichteten Fragen nicht beantwortet hätten.

Hr. v. Genoude ward am 19 Jun. nach St. Pelagie gebracht, wo er eine neue Haft von drei Monaten auszuhalten hat.

In einem Artikel mit der Aufschrift „Frankreich und Deutschland" stellt der Constitutionnel Betrachtungen über den Einfluß an, welchen, wie er meynt, die Pariser Ereignisse vom 5 und 6 Jun. auf Deutschland ausüben müssen, und über das Verfahren, welches sie der französischen Politik gegen das Ausland auferlegen. Wir können, da wir die französischen Beurtheilungen deutscher Verhältnisse schon öfters beleuchtet haben, die Bemerkungen des Constitutionnel ohne Kommentar geben. Das Ham-

bacher Fest scheint ihm eine Lehre für Jedermann darzubieten; zum erstenmale sey dort jener große Gedanke der deutschen Nationalität, der längst im Stillen gepflegt worden, an das Tageslicht getreten; zum erstenmal aber auch hätten sich Symptome von Zwietracht, jener Krankheit der freien Völker, gezeigt. Die unvorsichtige Heftigkeit der Tribüne und des Westboten habe, wie man voraussehen konnte, ihren Zwek verfehlen müssen; für den bedächtigen, bisher in Lethargie versunkenen deutschen Charakter sey ein plözlicher Uebergang zum politischen Radikalismus gefährlich; auch hätten jene Deklamationen zu sehr die Farbe der Pariser Klubs von 1792 oder 1830, und eines nur zu getreu vollzogenen Losungswortes von diseits des Rheins an sich getragen. Der Constitutionnel freut sich, daß derselbe Instinkt der Massen, dieselbe gesunde Vernunft, die in Paris unsinnige Versuche vereitelte, in Hambach gegen Hirngespinnste protestirte, die in Deutschland eben so wenig als in Frankreich ausführbar seyen, und daß namentlich die deutschen Deputirten, die auf der Tribüne für die Freiheit gekämpft, durch energische Protestationen (?) ihr Vaterland vor einer andern Tyrannei, der Tyrannei der Anarchie, beschüzt hätten. Hierauf geht der Constitutionnel zu der angeblich angedrohten militairischen Einschreitung der Großmächte des deutschen Bundes gegen die freisinnigen Institutionen der konstitutionellen Staaten über, und behauptet, der Großherzog von Baden habe für diesen Fall Frankreichs Hülfe angerufen (??), und eine Antwort erhalten, die zwar sehr zweideutig abgefaßt gewesen, dennoch aber von Seite Preußens eine förmliche Mißbilligung hervorgerufen habe. Er räth dem französischen Ministerium, ohne geradezu die friedlichen Verhältnisse aufzuheben, auf seine Treue gegen die Verträge von 1815 sich berufend, den Vollzug dieser Verträge auch in demjenigen zu verlangen, was den Rechten der Völker günstig sey. Durch die Junitage sey die innere Ordnung für Frankreich erobert worden, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Regierung dem Lande nach Außen Würde verleihe; Schuz der Schwachen sey von jeher das sicherste Anzeichen von Stärke gewesen. Dem deutschen Volk aber gibt er den Rath, vor der Zwietracht auf seiner Hut zu seyn, durch das Beispiel Frankreichs, während der Restauration, sich belehren zu lassen, daß nur ein energischer und unverdrossener Kampf die Freiheit Schritt für Schritt einem Volk erobern könne. Die Deutschen mögen mit festem, aber gemessenem Schritte vorangehen, und sich eben so sehr von dem Knechtsinne fern halten, der jeden Druk rechtfertige, als von jener ungestümen Exaltation, die schon so manche Sache befleckt, und noch keiner einzigen den Erfolg gesichert habe.

(Messager.) Es heißt, ein 65stes Protokoll sey zu London von den Bevollmächtigten der fünf Mächte unterzeichnet worden. Es garantirt Holland die Heimzahlung des Belgien zur Last gebliebenen Theils der Schuld, die mittelst einer Anleihe kapitalisirt werden soll. Die Mächte erklären darin ihre feste Absicht, den Zwistigkeiten der beiden Mächte ein Ende zu machen, bestimmen eine Frist, worin die Citadelle von Antwerpen geräumt und das belgische Gebiet frei seyn müsse. Sollte die Räumung am 20 Jul. nicht vollbracht seyn, so würden die kontrahirenden Mächte dafür sorgen. In den Dünen befindet sich bereits eine englische Flotte unter dem Befehle des Admirals Sir Pulteney Malcolm; unsere Flotte wird nicht auf sich warten lassen, und man weiß, daß unsere Regimenter an der Gränze auf Beobachtung stehen.

In Paris starben am 19 Jun. 21 Personen an der Cholera. In den Departements war die Zahl der Erkrankten und Gestorbenen folgende: Aisne: Kranke 4609; gestorben 1994; Aube: Kranke 2536, gestorben 1007; Eure: Kranke 472, gestorben 315; Finistère: Kranke 61, gestorben 37; Indre: Bezirk Chateauroux: Kranke 121, gestorben 56; Loiret: Kranke 1051, gestorben 541; Marne: Kranke 7933, gestorben 2281; obere Marne: Kranke 936, gestorben 539; Maas: Kranke 4354, gestorben 1303; Mosel: Kranke 208, gestorben 276; Nord: Kranke 2488, gestorben 1196; Nièvre: Kranke 577, gestorben 276; Oise: Kranke 4682, gestorben 756; Pas de Calais: Kranke 1581, gestorben 756; Seine und Marne: Kranke 11,024, gestorben 2863; Seine und Oise: Kranke 4634, gestorben 1907; Somme: Kranke 3295, gestorben 1298.

** Paris, 19 Jun. Fortwährend ist der Moniteur voll von Berichten über die Thaten und Gesten der Sieger der zwei Tage. Man hat berechnet, daß dieselben bereits einen großen Band füllten, der stärker wäre als die Sammlung der Bulletins der großen Armee im glorienfesten Jahre des Kaiserreichs. Gegenwärtig hat jede der 17 Legionen der Nationalgarde von Paris und der Banlieue ihr eigenes Bulletin; und es gibt keine Legion, die nicht zwei bis zehn ernsthafte Treffen zu bestehen gehabt hätte. Die Rekapitulation der Verluste der Nationalgarden von Paris und der beiden Bezirke Sceaux und St. Denis ergibt 18 Todte und 104 Verwundete. Es kommt also je auf 5000 Mann (so viel zählt jede Legion) 1 Todter und 6 Verwundete. Wer in den 20 Stunden des Kampfs das furchtbare Kleingewehrfeuer hörte, und an die engagemens sérieux denkt, die von jeder der 17 Legionen zu wiederholtenmalen mit eben so viel Kaltblütigkeit als glühendem Muth bestanden wurden (man sehe die, Lobau und Jacqueminot unterzeichneten 17 Berichte) für den ist ein so tröstliches Resultat wahrhaft erfreulich, ja fast unbegreiflich. Man erinnert sich, daß unter der Republik ein Bericht Beurnonville's, der ein Muster dieser Art geblieben ist, versicherte, daß in einer Schlacht, in der 3000 Feinde gefallen und 8000 Gefangene gemacht worden seyen, Frankreich nichts verloren hätte, als den kleinen Finger eines Tambours. Es kan natürlich nicht meine Absicht seyn, über den traurigen Sieg des 6 Jun. spotten zu wollen, aber ich beklage die Verblendung, mit der man durch übertriebene Erzählungen die Bitterkeit der Parteien vermehrt, statt daß man auf jede Weise sie zu vermindern suchen sollte. Wenn noch immer da und dort ein Leichenwagen vorüber zieht, der einen an seinen Wunden Gestorbenen zur Ruhe trägt, während auf der andern Seite so viele Hunderte des kriegsgerichtlichen Spruchs harren, der über ihr Leben oder ihren Tod entscheidet, so sollte man doch in einer Stadt, die schon so viele blutige Wechsel sah, mit tieferm Ernste der Seele gegen die kleinen Leidenschaften der Eitelkeit wie der Rache sich waffnen. Wer diese Leidenschaftslosigkeit nicht in seinem bessern Gemüthe findet, dürfte nur etwas zurükblikken auf die bunten Wechsel der Stellung und der Ansichten, in die fast jeder vom Strome der Ereignisse geworfen

wurde. Heute z. B. berichtet ein Journal, als man 1830 den Trauerjahrestag der Unteroffiziere von la Rochelle feierte, habe ein Deputirter, der gegenwärtig auf der Schwelle der Pairskammer stehe, vorgeschlagen, man solle dem Monument der Hingerichteten zur Seite auch Louvel ein Sühnungsdenkmal erheben. Dieser Deputirte war Hr. v. Schonen, jezt einer von den „würdigsten Gemäßigten", wie sie die Quasilegitimität bietet! — Die karlistischen Journale behaupten, Hr. Berryer habe noch gar kein Verhör bestanden, während die ministeriellen Blätter versichern, die Entdekungen, die er gemacht, hätten die drei illustren Verhaftungen in Paris motivirt. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf folgende Weise: Hr. Berryer ward allerdings noch nicht förmlich verhört, aber er hatte eine Art Konferenz mit einer der höhern Autoritäten des Landes, und das Resultat dieser Konferenz war es, das mehr als Einen bisher reinen Namen kompromittirte. — Folgende Nachricht kann ich Ihnen als offiziell mittheilen: Die spanische Regierung hat der englischen angezeigt, daß sie gegen Don Pedro in gleicher Weise handeln werde, wie die englische Regierung gegen Don Miguel. Die englische Regierung hat eine Eskadre in den Tajo geschikt, und englische Offiziere abgesendet, um die Bewegungen der spanischen Truppen zu beaufsichtigen. Die spanische Regierung erklärt, daß sie ihrerseits Offiziere nach Lissabon senden werde, um die Bewegungen der englischen Eskadre zu beobachten, und die spanischen Truppen hätten Befehl, sogleich in Portugal einzurüken, wenn die Engländer Don Pedro unterstüzten.

Belgien.

Die bekannten Polen, HH. Niemojowski und Biernazki, sind von Brüssel nach London abgegangen; ebendahin begaben sich viele andere ausgezeichnete Polen, die bisher in Paris lebten, u. a. die Generale Rybinski und Ostrowski, und zwar um den Debatten beizuwohnen, die sich binnen Kurzem im Parlamente bei Gelegenheit der Interpellationen erheben werden, die dem englischen Ministerium über die hinsichtlich Polens befolgte Politik gemacht werden sollen.

Die Cholera ist zu Jemappe und Brüssel ausgebrochen.

Aus Brüsseler Blättern, vom 17 Jun. Die Regierung hat, wie wir vernehmen, an die Konferenz eine neue Note gerichtet, die in bestimmtern und kraftvollern Ausdrüken abgefaßt ist, als die durch den General Goblet überreichte. Es heißt, man bestehe darin sehr auf einer Endfrist für die Vollziehung der 24 Artikel von Seite Hollands — Die Union sagt: „Das am 14 d. hier angekommene Protokoll Nro. 64 vom 11 Jun. drükt kraftvoller als die frühern Protokolle das Mißvergnügen, welches die endlosen Ausflüchte bei der Konferenz rege machen, aus, und erklärt, wie man versichert, unter Anderm, daß wenn der König von Holland nicht in einer sehr kurzen Frist die Grundlagen des Friedensvertrags mit Belgien annehme, dieses von der Verpflichtung entbunden seyn werde, seinen Antheil an den Zinsen der Schuld bis zur Epoche, wo Holland den Vertrag unterzeichnet haben wird, zu zahlen. Am Schlusse läßt das Protokoll noch andere Maaßregeln durchschimmern, um endlich die Unterhandlungen zu ihrem Ende zu führen."

Wir haben Grund zu glauben (schreibt die Aachener Zeitung aus Brüssel), daß der angebliche Vertrag, welcher zu Berlin von den nordischen Mächten und dem Könige Wilhelm unterzeichnet worden seyn soll, durchaus nicht existirt, und daß dieses Gerücht seinen Ursprung den Konferenzen zu verdanken hat, die in Berlin hinsichtlich der Maaßregeln gehalten worden seyn sollen, welche die inneren Verhältnisse Deutschlands erfordern, und an welchen der König von Holland als Mitglied des deutschen Bundes Antheil genommen haben mag.

Königreich der Niederlande.

Der Prinz von Oranien traf am 15 Jun. in Herzogenbusch ein. Se. k. Hoheit wollte einige Tage in dieser Stadt verweilen und sich dann mit dem Hauptquartier ins Lager begeben.

Man spricht (sagt das Journal de la Haye) von einem 64sten Protokolle. Will man darüber verbreiteten Gerüchten Glauben schenken, so lautete dasselbe in Ansehung der diesseits geforderten Bedingungen in Betref der Fahrt auf den Binnenwässern, der Weggerechtigkeit und der Kapitalisirung der Schuld, günstig.

Deutschland.

München, 23 Jun. Eine gestern Abend 10½ Uhr abgefertigte Estafette überbringt der königl. Regierung des Rheinkreises folgende allerhöchste Entschließung: Ludwig, König. Wir mußten mit um so gerechterm Schmerze die seit Kurzem eingetretenen Störungen der gesezlichen Ordnung in dem Rheinkreise vernehmen, je angelegener stets Unserm Herzen die Sorge war, das Wohl seiner Bewohner troz der Hindernisse zu fördern, welche unabwendbare Zeitverhältnisse Unserm landesväterlichen Bemühen entgegengesezt haben. So wenig Wir der Gesamtheit der Rheinkreisbewohner beimessen, was nur von einzelnen Uebelgesinnten auf eine Anzahl Irregeleiteter überging, so lebhaft fühlen Wir Uns durch Unsere Regentenpflichten aufgefordert, die ganze Kraft der Gesezе gegen einen Zustand der Dinge zu entwikeln, der die heiligsten Interessen des Staates, die Verhältnisse Bayerns nach Außen und die den ruhigen Bürgern verfassungsmäßig garantirte Sicherheit der Personen und des Eigenthums in gleichem Maaße gefährdet. Wir ordnen daher Unsern Staatsminister, Feldmarschall Fürsten v. Wrede, als außerordentlichen Hofkommissair, mit Vollmachten ab, deren Umfang Unserm Vertrauen auf die schon so vielfach bewährte Einsicht und Treue dieses Staatsbeamten entspricht. Um den Anordnungen, welche derselbe zu Handhabung der Gesezе treffen wird, für jeden Fall die erforderlichen Vollzugsmittel darzubieten, haben Wir eine angemessene Truppenzahl zu seiner Verfügung gestellt. Wir überlassen Uns der Erwartung, die Stimme des von Uns abgesendeten außerordentlichen Hofkommissairs vernommen und die gesezliche Ordnung alsbald in alle Gemeinden zurükgeführt zu sehen. Ebenso können die Rheinkreisbewohner ihrerseits zu Unserer landesväterlichen Sorgfalt vertrauen, daß jedes im gesezlichen Wege zu Unserer Kenntniß gelangende Verwaltungsgebrechen mit demselben Wohlwollen untersucht und beseitiget werden wird, mit welchem die Institutionen Rheinbayerns bei dessen Vereinigung mit dem Gesamtstaat in ihrer Kraft belassen und seitdem neben den Wohlthaten der Verfassung aufrecht erhalten worden sind. Sollte Unsere Zuversicht nicht in Erfüllung gehen, so würden die Widerstrebenden sich selbst alle jene Folgen beizumessen haben, welche die Gesezе für solche Fälle deutlich bezeichnen, deren Eintreten aber Wir als einen der trübsten Augenblike Unserer Regierung erkennen würden. Unsere Kreisregierung hat Unser gegenwärtiges Patent und Unsern darin ausgesprochenen festen Entschluß durch das Amtsblatt kund zu geben; — selbes überdis in allen

Gemeinden durch öffentliche Verlesung und besondern Anschlag verkünden zu lassen und zu dem Vollzuge mit pflichtmäßigem Ernste mitzuwirken. So gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München am 23 Jun. 1832. Ludwig. Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Freiherr v. Zu-Rhein. Freiherr v. Gise. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Mieg. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Spezialbefehl der königl. Staatsrath, Generalsekretair C. v. Kobell. (Bayer. St. Z.)

* Augsburg, 24 Jun. Heute früh um 9 Uhr reiste Feldmarschall Fürst Wrede hier durch, um sich nach dem Rheinkreise zu begeben. Dem Vernehmen nach war der Fürst von einem seiner Söhne, wenn wir nicht irren, Eskadronschef in russischen Diensten, so wie vom Obristlieutenant v. Schmalz und Major Graf v. Lerchenfeld, endlich vom Ministerialrathe Zennetti begleitet. Hr. v. Stengel, in der lezten Zeit Generalkommissair in Würzburg (nicht Ministerialrath, wie es gestern irrig hieß), ist zum Generalkommissair im Rheinkreis ernannt, und Hr. v. Andrian auf das Generalkommissariat Baireuth versezt, während Baron Welden, der sich bisher auf lezterer Stelle befand, zum Präsidenten des Oberappellationsgerichts in München ernannt ist. Hr. v. Stengel war viele Jahre Regierungsdirektor des Rheinkreises, und genießt dort so allgemeine Liebe und Hochachtung, daß dessen Wahl in so ernstem Moment als eine der glüklichsten erscheint, besonders wenn man sie mit der, troz der bedrohlichen Rüstungen, so milden und versöhnenden Sprache des neuesten königlichen Erlasses zusammenhält.

Stuttgarter Blätter berichten: „Der Abgeordnete von Hall, Obertribunalrath Hufnagel in Ellwangen, hat an den engern ständischen Ausschuß unterm 2 Jun. den Antrag auf Einberufung der abwesenden Mitglieder des größern ständischen Ausschusses gestellt, damit der volle Ausschuß sich über ein Konzessionsrecht der Staatsregierung zur Herausgabe politischer Zeitungen, wie es gegenwärtig gegen den Hochwächter geltend gemacht werde, welches mit der durch den §. 28 der Verfassungsurkunde gegebenen vollen Preßfreiheit unvereinbar sey, berathe, da die Erörterung dieses Gegenstandes vermöge seiner Wichtigkeit sich vor den vollen Ausschuß eigne. Es hat jedoch der ständische Ausschuß unterm 13 Jun. ablehnend geantwortet, da der Ausschuß die Ansicht des Antragstellers nicht richtig, und in den von der Regierung getroffenen Verfügungen keinen Grund zu alsbaldigen Maaßnahmen des Ausschusses finde. Uebrigens erkenne der Ausschuß den allerdings bedauerlichen Zustand der Gesezgebung über die Presse an, welche weder gegen Willkühr, noch gegen Mißbrauch genügenden Schuz ertheile. Er werde der künftigen Ständeversammlung Anträge auf Verbesserung dieser Gesezgebung vorlegen, unter denen sich namentlich der befinden werde, daß die Redaktion oder Herausgabe einer politischen Zeitung Keinem versagt werden könne, der sich nicht durch Verfehlungen gegen die Gesezе gesezlich unwürdig gemacht habe ꝛc.“

Hanau, 19 Jun. Ein im Frankfurter Journal von Hanau aus datirter Artikel bedarf einer Berichtigung. Mehrere Forst-Akademiker von Aschaffenburg und einige Studenten von Würzburg sollen nemlich, jenem Artikel gemäß, Miene gemacht haben, in dem Lamboiwald einen Freiheitsbaum zu pflanzen. Aber auch nicht im entferntesten dachten jene jungen Leute an einen solchen Akt, weßhalb es denn natürlich auch den Hanauer Bürgern nicht wohl einfallen konnte, sie wohlmeynend davon abzuhalten.

habten Sizung des gesezgebenden Körpers kamen die von Seite des Senats beantragten Maaßregeln in Betref der politischen Vereine zur Sprache. Die Sache wurde an eine zu dem Ende ernannte Kommission verwiesen, die demnächst ihren Bericht darüber zu erstatten haben wird. Man ist sehr gespannt auf das Resultat, zumal da es schwierig seyn möchte, auf dem Wege der Rechtsgesezgebung diejenigen Zusammenkünfte zu verpönen, welche unter der Benennung von Preßverein und von Polenverein von Zeit zu Zeit hier gehalten werden. Diese Zusammenkünfte nemlich finden bei offenen Thüren statt, und der Zutritt steht Jedermann frei; ihnen geht sohin jedwedes charakteristische Merkmal einer geheimen, oder auch nur geschlossenen Gesellschaft ab. In dem eingetretenen Dilemma blieb dem Senate, von Außen bedrängt, nichts Andres übrig, als sich an die Legislatur selbst zu wenden, um von ihr mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet zu werden, der sogenannten Konvenienz ein Genüge zu leisten, ohne die Beschuldigung der Willkühr sich zuzuziehen. Indessen begreift man noch immer nicht wohl, auf welchem Wege dis zu bewirken, es wäre denn, daß unsere Gesezgeber, gleich Roms Senat durch die bekannte Formel, auch unsere Konsuln einstweilen mit diktatorischer Gewalt ausrüsten, um dahin zu sehen, daß dem Gemeinwesen kein Schaden erwachse. — Auf diesfallsiges Ansuchen der königl. bayerischen Regierung ist, wie ich vernehme, bei den hiesigen Schwertfegern, Büchsenmachern und andern Gewerbsleuten, welche Waffen verfertigen oder damit handeln, Nachfrage geschehen, ob und was sie an Schießgewehren oder andern Waffen in der lezten Zeit nach Rheinbayern hin verkauft hätten. — Bei Gelegenheit der Kabinetsverhandlungen, die aus Anlaß der jezt auf mehreren Punkten Deutschlands herrschenden Gährung statt gefunden, soll sich ein großer Hof gegen einen andern dahin geäußert haben, daß dieselbe wohl größtentheils den hohen Mauthen zuzuschreiben seyn möchte, welche die einzelnen Bundesländer von einander abtrennen, und die, wegen der dadurch hervorgebrachten Hemmungen des wechselseitigen Verkehrs, Mißmuth und Unzufriedenheit erzeugten, folglich den Unruhestiftern bei ihrem frevelhaften Beginnen nur Vorschub zu leisten geeignet wären. — Nach Angabe der Subscriptionslisten werden an dem morgen im Wilhelmsbade bei Hanau statt findenden Festmahle bei fünfhundert Personen Theil nehmen. Allein außer ihnen werden sich, wie es heißt, noch viele Andere an dem Ort einfinden, so daß vorgängige Maaßregeln, zur Aufrechthaltung der guten Ordnung, für nothwendig erachtet worden sind. Die Sorge dafür haben die Hanauer Bürgergarden übernommen, die sich zu dem Ende bei dem Wilhelmsbade versammeln werden. Die Linientruppen dagegen werden nur den gewöhnlichen Wachtdienst versehen.

Braunschweig, 17 Jun. Der Postsekretair Töllecke ist heute wegen Theilnahme an der Verschwörung verhaftet worden. — Wenn Korrespondenten über braunschweigische Angelegenheiten nichts berichteten, als wovon sie zuvor genaue Erkundigung eingezogen, so könnten sie gewiß manches Gute stiften, da viele Dinge aus leicht begreiflichen Rükſichten in einheimischen Blättern selten mit derselben Unbefangenheit besprochen werden, wie dis in fremden möglich ist. Die Entwürfe von Korrespondenzartikeln indessen, die unter den Papieren der Gräfin Wrisberg gefunden wurden, lassen keinen Zweifel darüber übrig, daß sogenannte liberale Blätter zu Zweken benuzt wurden, die sie schwerlich geahnt haben mögen. Man wollte auswärts die Meynung verbreiten, als herrsche in Braunschweig Unzufriedenheit, Gährung; und da die Lüge gar zu leicht entdekt worden wäre, wenn man behauptet hätte, daß die Sehnsucht nach einem früheren Zustande die Ursache davon wäre, so bediente man sich der hergebrachten liberalen Redensarten, um Glauben zu finden, Vertrauen zu erweken; mit welchem Erfolge, beweist die Fluth von Aufsäzen über braunschweigische Angelegenheiten, mit denen wir von allen Seiten überschüttet werden, und die, weil sie sich fast immer in den allgemeinsten Ausdrüken halten, gewöhnlich keine andere Widerlegung zulassen, als die einfache Erklärung, daß sie lügenhaft sind. Wenn es irgend etwas Bedeutendes gilt, wird indessen die Erfindung von angeblichen Thatsachen auch nicht verschmäht. So lasen wir vor Kurzem in der Kasseler allgemeinen Zeitung, daß die Verhafteten (in der bekannten Verschwörungssache) mit schweren Ketten beladen, auf das fürchterlichste gemißhandelt würden; wir könnten nöthigenfalls das gerichtlich beglaubigte Zeugniß beibringen, daß nicht Ein Wort hiervon wahr ist. (D. Nat. Zeitg.)

Bremen, 10 Jun. Seit einiger Zeit wimmelt unsre Stadt von Auswanderern, welche aus allen Gegenden Deutschlands hier ankommen, um meist nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's transportirt zu werden; es sind größtentheils wakere Leute, welche mit den Trümmern ihres Vermögens hier in Bremen mit Jauchzen, singend und musizirend, die Schiffe besteigen, um sich in einem fremden Welttheile niederzulassen, dessen Bewohner sie nicht kennen, dessen Sprache sie nicht reden. Das Herz des Patrioten blutet bei dem Gedanken, daß es dahin gekommen ist, daß nicht Vagabunden und Abenteurer, sondern Tausende braver, fleißiger Leute, wovon viele noch sehr wohlhabend, fast alle aber nicht unbemittelt sind, sich gezwungen sehen, den deutschen Herd, so viele liebgewordene Gewohnheiten, Freunde und Verwandte zu fliehen . . . Das Betragen dieser Leute ist während ihres hiesigen Aufenthaltes sehr musterhaft; man hört von keinen Exzessen oder Unordnungen; viele hiesige, besonders Schiffsrheder, verdienen bedeutend durch diese Auswanderungen; schwerlich finden die Auswanderer an andern Orten solche freundliche Aufnahme, Hülfeleistungen und Erleichterungen zur weiten Reise, als in Bremen. (D. Nat. Z.)

Oestreich.

† **Wien**, 19 Jun. Ein französischer Kourier ist an die hiesige Botschaft aus Paris eingetroffen. Er überbringt die nähere Relation über die blutigen Auftritte in jener Hauptstadt und die Versicherung des französischen Ministeriums, daß nach aller Strenge der Gesezе gegen die Anstifter derselben verfahren werden soll; zugleich wird angezeigt, daß der erste Botschaftssekretair dieselbst zum Gesandten an dem Hofe zu Brüssel ernannt sey. — Vorgestern war in dem Krankheitszustande Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt eine Krise erfolgt, die noch einige Hofnung auf die Verlängerung seiner Tage und auf die Möglichkeit seiner Erhaltung und Genesung gewährt. Der Prinz fühlte große Beschwerde im Athemholen, die durch das Berſten eines innerlichen Geschwüres bedeutend erleichtert wurde. — Se. Maj. der Kaiser werden Anfangs des künftigen Monats von Ihrer Reise zurükerwartet und sich auf einige Zeit nach Baden begeben, wohin sich auch Se. Durchl. der Fürst Metternich am 1 Jul. verfügt. — Ein gestern nach Paris abgegangner französischer Kourier soll nähere Erläuterungen über das Entwafnungsprojekt dahin überbringen.

Wien, 20 Jun. Metalliques 87 7/16; 4prozentige Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1140.

Frankfurt a. M., 20 Jun. 5prozentige Metalliques 87 1/16; 4proz. Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1366.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

[Seit vielen Monaten hatten Waarenverkauf und Verbrauch gestokt, und die Kleinverkäufer und Krämer hatten sich nur auf die dringendste Nachfrage versehen, übrigens mit alten Vorräthen dürftig genug hausgehalten. Es war daher eigentlich gar keine Michaelismesse gewesen. Cholerafurcht, Besorgniß vor dem Ausbruch eines Kontinentalkriegs durch Zusammenziehung und Bewafnung ganzer Armeekorps, Kordon- und Kontumaz-Quälerei mit schwerem Aufwande gebüßt, allgemeines Mißtrauen, kurz alle Beweggründe, welche im gründlichen Bericht über die Ostermesse in Frankfurt a. M. neuerlich zu lesen gewesen sind (Außerordentliche Beilage Nr. 227), hatten alle Vorräthe dermaßen erschöpft, besonders aber die jüdischen Kaufläden in Polen und in den Nachbarprovinzen, die Magazine der Asiaten und in Konstantinopel, die Waarenlager in den Fürstenthümern an der Donau, die Spedizionen über Triest so ausgeleert, daß ein wahrer Heißhunger nach frischen Waaren entstand, und alles geprägte Gold und in Barren, und alle Silbersorten zusammen gekrazt wurden, um baare Einkäufe zu machen. Ostern fiel ungewöhnlich spät, und damit die Messe. Allein die Jahrmärkte pflegen sich nicht darnach zu richten. Da mußte so schnell als möglich Rath geschafft werden. Man hatte von einer längern Quarantaine gehört, die an der sächsischen Gränze gegen Böhmen verhängt sey. Man war also, um doch zu rechter Zeit in Leipzig zu seyn, früher ausgereist. Nun brachte man aber auf der Straße nach Böhmen in Erfahrung, daß man noch auf einer ganz andern Straße ohne irgend einen Aufenthalt in Sachsen einbrechen könne. So gingen zum erstenmale über Carlsbad an 30 Extraposten und große Frachtwagenzüge nach Leipzig, von Wien über Budweis, Pilsen, Marienbad, Carlsbad, Schneeberg und Zwikau, 8 bis 10 Meilen näher als über Prag und Dresden. So geschah es, daß viele der substantiellen Einkäufer noch vor Ostern und um viele Tage früher, als sie gerechnet hatten, ankamen. Einige benuzten diese Zeit, die Rathschläge ihrer Mäkler befolgend, zu schnellen Abstechern in die Fabrikorte selbst, Gera, Zeiz u. s. w. Alle aber suchten, durch Vorkauf, der schon vorhandenen, zum Theil aus Naumburg unausgepakt hieher gegangenen Waarenvorräthe, wo möglich um die alten herabgedrükten Preise oder wenigstens mit einem geringen Aufschlage, sich zu bemächtigen. Viele auch schnell herbeigeeilte Verkäufer, besonders in Tuchgeschäften, waren froh, mit einem geringen Vortheil ihre Lager schnell zu räumen, nicht ohne spätere Reue; und so trat der seltene Fall ein, daß noch vor Anfang der ersten Meß- oder Böttcher-Woche die größten Geschäfte schon abgethan waren, und die ansehnlichsten Käufer und Verkäufer zu einer Zeit schon wieder Pferde zur Abreise bestellten, in der sie sonst erst anzukommen pflegten. Zwar fehlte es in Verkauf und Kauf auch nicht an verspäteten Nachzüglern, und es sind im Einzelnen selbst noch in der Zahlwoche, wo noch manches versprochene Frische einlief, ansehnliche Geschäfte gemacht worden, wo denn viele jüdische Händler lieber in Leipzig eine Art von Peter-Paul-Messe abgewartet hatten. Allein die hundertmäulige Göttin stieß doch besonders wegen jenes ersten über Erwartung gelungenen Versuches in die Trompete, verkündete, daß nicht weniger als 300,000 Centner Waaren eingebracht, und die Einfuhrgebühren, an welchen an lezter Michaelismesse 300,000 Thaler gefehlt, sich nun verdreifacht hätten; daß allein drei Tiflser 42,000 Dukaten bei Frege deponirt hätten; daß die Post mehrmals mit 8 bis 9 Beiposten angekommen sey, um den erschöpften Magazinen Succurs zu bringen; daß von den 24 Millionen Meßumsaz Preußen im niedrigsten Ansaze für 6 Millionen Geschäfte gemacht hätten, und wie diese hohlklingenden Phrasen sonst noch heißen mögen. Hier fordert aber die Wahrheit, einen gewaltigen Rabat zu bewilligen. Es ist klar, daß man viel zu sehr an die große Glote geschlagen, und nicht immer aus den lautersten Absichten sich in unverständigen Uebertreibungen verloren hat. Inmitten der Aeußerungen großer Zufriedenheit, selbst von Solchen, die sonst nur Klagen auf den Lippen haben, hörte man doch auch viel von getäuschten Erwartungen sprechen. Die russischen Prohibitivmaaßregeln hatten durch verweigerte Verlängerung früher zugestandener Begünstigungen auch auf die Einkäufe der Gruser und Tiflser hemmend eingewirkt. Vieles hier Eingekaufte muß nun nach Triest gehen und dort nach dem Hafen von Trebisonde verschift, seinen Weg nach Akhalzik und nach Persien nehmen. Ihnen standen allerdings bedeutende Zahlungsmittel zu Gebote. Nicht so den Griechen, die durch einen erst vor Kurzem ausgebrochenen Bankerut eines großen Hauses, Sachka und Rolla in Bucharest, in ihrem Kredite sehr erschüttert worden waren. Diese haben, den Versicherungen der mit ihren Geschäften vertrauten Männer zufolge, im Ganzen doch weit weniger geleistet, als die große Zahl der Anwesenden (wohl gegen 80) erwarten ließ. Für diejenigen Häuser, welche die schlüpfrige Brüke des Kredits mit ihren Geschäften nach jenen Gegenden zu betreten wagen, war dismal auch leider die Annehmlichkeit nicht vorhanden, für neu verfallene Posten der Michaelismesse Dekung zu erhalten, da, wie bekannt, jene Messe ganz geschäftslos blieb. Ueberhaupt hatte das völlige Mißlingen jener Messe einen vielfach lähmenden Einfluß auf die gegenwärtige. Was der Fabrikherr und Waarenverkäufer als Zahlung für die vorige in dieser zu erhalten gewohnt war, fehlte gänzlich. Daher mannichfaltige Verlegenheiten. Man unterscheide nur eine belebte und eine große und gute Messe. Ersteres war die dismalige gewiß, und die deutsche Kundschaft ergänzte den Mangel von Außen herein. Aber um groß und gut zu seyn, wäre noch manches Andere erforderlich gewesen. Zur Erläuterung möge der Handel in Seidenwaaren dienen. Es sind unstreitig bedeutendere Geschäfte dismal in diesen Artikeln gemacht worden, als seit einigen Jahren, und es soll davon noch besonders die Rede seyn. Allein jezt kamen auch direkte Zufuhren dieses französischen Stapelartikels den Hafen des Nordens und des schwarzen Meeres, so wie den südlich gelegenen türkischen und levantinischen Handelsplätzen zu, während Leipzig früher, bei günstigeren Zolleinrichtungen an den Gränzen des nordischen Riesenreiches und bei wenig ausgebildetem Handelsverkehr in jenen auch selbst schon fleißig produzirenden Gegenden, fast allein vermittelnd eintrat. Die nordischen Geschäfte,

d. h. nach den russischen Provinzen, schmälerten sich in Absaz immer mehr, wenn auch nicht alle Eingangswege verstopft werden konnten. Vielleicht findet man dereinst auch dort, welche Nachtheile mit einem rein prohibitiven Monopolsystem und mit der Isolirung verbunden sind. Aber jezt haben die dortigen Gesezgeber noch zu großes Interesse an dem Gedeihen der dort sich mehrenden Fabriken, von welchen sie meist die Unternehmer sind; sie ziehen die früher in Polen seßhaften Fabrikanten unter lokenden Bedingungen an sich, und sprechen von einem unabhängigen, Alles selbst produzirenden, also mit Recht abzuschließenden Handelsstaate. Doch werden sie wohl nicht wieder die theure Komödie spielen, von Moskau aus Seidenwaaren und andere Fabrikate zur Leipziger Messe senden zu wollen. Wie sächsische Blätter berichten (die Biene Nr. 20), durchsuchte während der Messe ein gewöhnlich in Dresden lebender russischer Kammerherr, Baron v. Meyendorf, alle Lager auswärtiger und inländischer Fabrikanten, um Rezepte gegen die Skrofelkrankheit, an welcher die mit Branntwein aufgenährte russische Fabrikindustrie leidet, zu sammeln; er beehrte nach der Messe auch die Fabrikanten im Erzgebirge selbst mit seinem Besuche, die natürlich mit ihren Mittheilungen sich nicht übereilten.

(Fortsezung folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Beschluß der Sizung der ersten Kammer vom 14 Jun.) In der Berathung sprachen alle Redner sich für eine allgemeine Handels-Einigung aus; allein es äußerten sich vornehmlich zwei verschiedene Ansichten über die Art und Weise, wie solche am besten zu erlangen sey, indem man auf der einen Seite nähern Anschluß an das Königreich Preußen, auf der andern Seite die Fortsezung der bisherigen allgemeinen Verhandlungen für den geeignetsten Weg erklärte. Es wurde Freude darüber zu erkennen gegeben, daß durch die Konvention mit Braunschweig und die im Allgemeinen angeknüpften Verhandlungen, die ersten, wenn auch noch kleinen Schritte geschehen seyen, zu einer generellen Handels-Einigung; um so mehr, weil früher die Regierung geglaubt habe, ein eigenes merkantilisches System befolgen zu müssen und zu können, und die Furcht gehabt habe, durch Anschlüsse an Nachbarn ihre Selbstständigkeit gefährdet zu sehen. Freie Entwiklung der jezt unter dem Druk erliegenden Nationalindustrie sey durchaus erforderlich, wenn die Staaten ihre jezigen Lasten auf die Dauer sollten tragen können. Die deutschen Fürsten sollten niemals vergessen, daß sie Theile vormals eines Reichs beherrschten, sollten deshalb über alle Maaßregeln, welche gemeinsame Interessen des deutschen Vaterlandes beträfen, sich verständigen und solche gemeinschaftlich ergreifen; dann würden wir z. B. eine kraftvollere Militaireinrichtung erhalten, und es werde der kleine Krieg aufhören, welcher im tiefen Frieden durch Zoll-Linien geführt werde. Ruhe und Glük werde erst durch den Wohlstand zurük geführt werden. Wenn in Frankreich oder England ein Ministerium für jede Provinz ein verschiedenes indirektes Steuer- und Zollsystem einführen wollte, wie solches in Deutschlands einzelnen Staaten geschehen wäre, so würde damit dessen lezte Stunde geschlagen haben. Wollten die Hansestädte einer Einigung nicht beitreten, so müsse man, mittelst Absperrung durch Zoll-Linien, sie dazu zwingen. Eine Verbesserung der Handelsbilanz sey unumgänglich nothwendig; denn jezt gehe eine bedeutend größere Menge Geld weg, als wieder zukomme, und dieses liege vornehmlich in der ungemein gesteigerten Einfuhr von Kolonialwaaren. Die hiedurch natürlich entstehende Verarmung werde noch dadurch beschleunigt und vermehrt, daß der Absaz der hiesigen Produzenten nicht geschüzt sey; wie man denn selbst bei den niedrigsten Kornpreisen Korn aus den Ostseeprovinzen zugelassen habe. Preußisches Korn sey hier gering, das unsrige in Preußen hoch besteuert. Verarmung, namentlich des Akerbauers, müsse folgen, und die Erfahrung habe gelehrt, daß wenn dieser nichts habe, auch die geringern Einwohnerklassen keinen Verdienst hätten. Erst nach einer gemeinsamen Handels-Einigung könne Deutschland an dem Welthandel Theil nehmen. Der kürzeste Weg dahin zu gelangen sey ein engerer Anschluß an Preußen. Man werde in finanzieller Rüksicht dadurch nicht verlieren, sondern gewinnen, wie das Beispiel Kurhessens darthue. Preußen sehe die Nothwendigkeit der Einigung und scheue deshalb selbst Opfer nicht; denn Preußen selbst sey durch seine Lage, ungeachtet seiner Größe, verhindert, sich zu isoliren. Eine nothwendige wirksame Kontrolle könne erst nach Vereinigung mehrerer Staaten geschaffen werden, und auch schon durch vorläufigen Anschluß allein an Preußen, würden wir einen größern Markt für unsre Produkte und Fabrikate erhalten. Preußen blühe auf durch die wohlthätigen Folgen seines Systems, während Hannover in seinem bisherigen isolirten Zustande, schon durch das Fehlerhafte und Unzureichende seines Retorsionssystems, verarme. Die Schwierigkeit der Bewachung ausgedehnter Gränzen unter dem preußischen Systeme werde vermindert durch den Anschluß Mecklenburgs und Oldenburgs, welche nachfolgen müßten, und dann habe ja auch Preußen dieselben Schwierigkeiten glüklich überwunden. Die Bewachung solle nur etwa 10 bis 12 Prozent des Brutto-Ertrags kosten. In finanzieller wie in kommerzieller Rüksicht sey ein näherer Anschluß an Preußen uns zu rathen. Es scheine solches unter zwei Uebeln das kleinste, und werde von dem bei weitem größern Theile der Sachkundigen gewünscht. — Nachdem der mitteldeutsche Verein durch Hessen bereits verlassen worden, könne derselbe nicht mehr nüzen, und man müsse deshalb auch dessen formelle Auflösung bewirken. — Auf der andern Seite wird geäußert: Es schiene, als ob dennoch viele Bedenken vorhanden wären gegen einen Anschluß an Preußens Zollverband. In erschienenen Schriften und mehreren Aufsäzen der Hannoverschen Zeitung wären solche entwikelt. So sey z. B. bei der ungemeinen Ausdehnung unsrer Gränzen eine von dem preußischen System unzertrennliche strengere Bewachung derselben für uns nicht ausführbar, und wir würden deshalb bald preußische Hülfe in unserm Lande haben. Preußens gerühmter Wohlstand sey nicht so allgemein und ohne Zweifel, auch die Lage Preußens und dessen Interesse, namentlich wegen seiner Fabriken, seyen von den unsrigen verschieden. Preußische Produkte und Fabrikate würden die unsrigen verdrängen, und weil dann den leztern der Markt fehle, so wie wegen des erschwerten Verkehrs, werde die allgemeine Verarmung, vornehmlich an den Küsten, steigen. Die Fortsezung dieser Berathung in der folgenden Sizung wurde beliebt.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 14 Jun. kam das Münzwesen zur zweiten Berathung. Amtsassessor Bening trug darauf an, daß das königliche Kabinetsministerium ersucht werde, beim deutschen Bund eine allge-

meine gleichmäßige Regulirung des ganzen deutschen Münzwesens nach dem Decimalsysteme zu erwirken, und erst für den Fall, wenn es von der Nichterreichbarkeit dieses Wunsches sich überzeugt haben werde, durch den Abschluß von Münzkonventionen mit andern Staaten diese Sache zu beschleunigen. Zwar sey bis jezt etwas gemeinsames Gutes und Rechtes vom Bundestag eben nicht geschehen; aber darum dürfen wir doch die Hofnung, daß es besser werde, nicht aufgeben, zumal in einzelne Regierungen neues Leben gekommen sey. Hofr. Dahlmann: Einheit des Münzwesens für ganz Deutschland sey vor der Hand, während so viele tiefere Spaltungen obwalten, schwerlich zu erstreben, am wenigsten aber auf dem vorgeschlagenen Wege. Betrachte man Deutschlands Münzverkehr im Ganzen, so sehen wir an der einen Seite Länder, die nach Thalern und Groschen, an der andern solche, die nach Gulden und Kreuzern zählen; erstere in Norddeutschland, die leztern in Süddeutschland. Jedes dieser Systeme könne sich für sich einseitlich ausbilden. Uebrigens würden alle Vereinigungsversuche dieser und ähnlicher Art, sofern sie wirklich zum Ziele führen sollten, wohl nur von freien Verträgen zwischen einzelnen Bundesstaaten ausgehen können, keineswegs von der Bundesversammlung. Er, seines Theils, müsse die Schwäche seiner Einsicht selbst darin bekennen, daß er nicht einmal verstehe, wie ein durchgreifendes, nach gleichmäßigen Grundsäzen verfaßtes Preßgesez für Deutschland von der Bundesversammlung ausgehen könne, so lange Deutschland aus konstitutionellen und nichtkonstitutionellen Staaten bestehe, worin ein viel tieferer Unterschied liege, als in dem Zählen nach Groschen und nach Kreuzern. Kaufm. Breusing versprach sich auch wenig Gutes vom Bundestage, von dem man bis jezt nur gehört, wenn er Strafe angekündigt habe, während er sonst unthätig geblieben sey. Die Verschiedenheit zwischen Nord- und Süddeutschland, welche übrigens nicht auf Thalern und Gulden, sondern auf der Verschiedenheit zwischen dem 21- und 20Guldenfuße beruhe, müssen wir festhalten. Wollten wir beim Bundestage zu wirken suchen, so würden wir dadurch unsere Regierung berechtigen, die Sache nur noch mehr in die Länge zu ziehen. Kaufmann Bruns: Der Harz habe sich bis jezt an die feine Ausprägung gehalten, das gewähre aber dem Lande keinen Vortheil. 150 Stük feine Gulden haben gegen $^1/_{12}$-Stüke ein Agio von 2 Proz., und die Konventionsmünze disferire wieder $2^1/_4$ Proz. gegen preußisch Kourant. Die Differenz wischen dem 21- und 20Guldenfuße betrage also $104^1/_4$ Proz. Er wünsche nur, daß der hiesigen Münze, oder auch jedem Bankier gestattet werde, preußisch Kourant mit dem Bildniß unsers Königs schlagen zu lassen, da wir noch nicht Münze genug haben, wie der hohe Stand des preuß. Kourant beweise, und da wir jezt den Gewinn der Fabrikation dem Auslande überlassen. Sch. R. Dr. Stüve: Im baldthunlichsten Anschluß an den 21Guldenfuß sehe er allein die nothwendige Hülfe, und deshalb sey auf Beschleunigung anzutragen. Gegen des Amtsassessors Bening Antrag müsse er sich erklären; zwar sey das Münzwesen in Deutschland nur durch größere Vereine zwekmäßig zu reguliren, und bloße Konventionen geben keine genügende Sicherheit; aber nach Deutschlands politischem Zustande sey es eine reine Chimäre, solche lediglich vom Bundestag erwarten zu wollen. Nur dadurch, daß zuerst größere Massen in Deutschland sich bilden, werde Deutschland einer größern Einheit näher gebracht werden. Dr. Christiani: Es möge allerdings er-

unterlassen, was zu einer möglichsten Ausdehnung des 21Gulden-fußes gereichen könne, noch der Erwiederung an königl. Kabinets-ministerium hinzugefügt werden solle."

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

Beschluß des Artikels aus dem Berliner politischen Wochenblatte.

„Allerdings darf die Gefahr selbst dieses Exzesses (des Hambacher Festes) nicht übertrieben werden, und vom Reden, Singen, Jubiliren bis zum wirklichen Losschlagen der Massen ist ein großer Schritt. Aber andrerseits vergesse man auch nicht, daß es ein unabänderliches Gesez der Natur ist, daß das, was dem Volk immer aufs Neue wieder vorgesagt, geglaubt, und daß nach dem, was man glaubt, gehandelt wird. Die leitenden Ideen des gesamten Festes sind aber folgende: Freiheit und Vaterland sind zunächst die Begriffe, die hier als Hebel angelegt werden, um die Masse in Bewegung zu bringen. Aber die falsche Freiheit hat ihr zweites Stadium erreicht; es wird nicht mehr nach Konstitutionen gerufen, als dem alleinigen Mittel des Heils, — sondern die Zeit ersehnt, wo die vorhandenen „Konstitutiönchen" (wie sich einer der Redner beim Hambacher Fest ausdrükte), das lächerliche Spielzeug für mürrische Kinder, verschwinden, und einem neuen politischen Jerusalem Plaz machen werden; das Justemilieu ist in die entschiedenste Bewegung umgeschlagen, und von Erreichung des Gewünschten auf konstitutionellen Wegen ist nicht mehr die Rede. Die Freiheit, die diese Zeitungsschreiber predigen, sehnt sich nach dem Despotismus roher Gewalt. Was das deutsche Vaterland Schönes und Herrliches hat, jede geschichtliche Erinnerung, jede lebendige Eigenthümlichkeit, wodurch das Vaterland eben ein Vaterland eines bestimmten Volkes ist, wollen die französirten Barbaren mit roher Faust zerstören, die Kirche und den Pallast wie die Hütte der Erde gleich machen und den nivellirten Boden der commune affranchie als ihr abstraktes Vaterland begrüßen. Wenn diese Richtung, was Gott verhüte, durch Verrath oder Feigheit derer, welche sie zu unterdrüken und von Grund aus zu vernichten verpflichtet sind, je den Sieg erhielte, — so wäre Deutschlands jüngster Tag gekommen. Die nächsten Folgen dieser ganzen Begebenheit sind nicht zu ermessen; und der Vergleich mit dem Wartburgsfest und dessen Nachwehen ist ziemlich nahe gelegt. Eine jahrelange Aufregung durch ganz Deutschland, Haß, Spaltung und Mißtrauen, ja in vielen Köpfen der blutdürstigste Fanatismus, waren die Folgen jener Zusammenkunft, auf der in einer vollkommen ruhigen Zeit nur wenige hundert Jünglinge sich zusammentrafen, die immer noch der Hofnung Raum ließen, daß mit dem Traume der freilich um ihre Freude gebrachten Jugend die gefährliche Irrlehre aus den Köpfen und Herzen weichen werde. Auch hat die Jugend ein Recht zu schwärmen und trunken zu seyn. Aber schwer und bösartig ist der Philisterrausch, und wir fürchten, daß er Viele der Betheiligten von Weib und Kind und um Haus und Hof bringen werde. Uebrigens dürfte Alles auf die Maaßregeln der am meisten betheiligten Regierung ankommen, die diese in den nächsten Wochen ergreifen müßte. Der Zeitpunkt ist günstig, denn Viele vom deutschen Justemilieu sind, gleichsam verduzt über den großen Schritt, der zu Hambach vorwärts gethan wurde, mit den Vorgesprengten ihrer Partei ziemlich weit auseinandergekommen; — ein rasches Eintreten in die Lüte trennt beide vielleicht für immer. Wünschen doch die Klügern unter den Freunden der Umwälzung selbst, daß Vieles nicht geschehen wäre, und nur Wenige sind frech genug zu behaupten: daß, weil nicht geraubt oder Feuer angelegt wurde, zu Hambach Alles in lauter Liebe, Güte und konstitutioneller Gesezlichkeit verlaufen sey. Dringt diese Ansicht durch, oder fehlt es jezt, was wir nicht fürchten wollen, an Entschiedenheit, Kraft, Einsicht und vor Allem an Muth, so stehen ohne Zweifel dem schönen Uferlande des Ober- und Mittelrheins schwere Tage bevor."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält folgende Bekanntmachung: Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1832. Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 Sept. 1832, und werden am 26 Sept. geschlossen. Die HH. Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäkerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten, für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben, und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswärtigen HH. Mitglieder werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine zu empfangen, und auf Verlangen über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten. Wien, den 12 Jun. 1832. Joseph Freiherr v. Jacquin. J. J. Littrow.

Literarische Anzeige.

(1178) In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur.

Erstes bis drittes Heft.

Abel bis Casper.

Der unterzeichnete Verleger macht wiederholt auf dieses höchst interessante und zeitgemäße Werk aufmerksam. Es bildet einen Supplementband zu allen bisherigen Ausgaben des Conv.-Lex., ist aber auch für sich bestehend und in sich abgeschlossen; man findet darin die wichtigsten Aufschlüsse über Alles, was die Zeit bewegt, und es ist daher für Jeden unentbehrlich, der die Erscheinungen derselben richtig würdigen will. Es können hier keine Artikel namhaft gemacht werden, aber in jeder Buchhandlung ist das Werk einzusehen, und die große Theilnahme des Publikums, die schon jezt eine Auflage von fast 30,000 Ex. nöthig macht, spricht wohl am besten dafür, daß Mitarbeiter und Redaktion ihre Aufgabe trefflich gelöst haben.

Um die Anschaffung zu erleichtern, und den Artikeln den Reiz der Neuheit zu lassen, erscheint das Werk in Heften zu acht Bogen, deren jedes

auf weißem Druckpapier	6 Groschen
auf gutem Schreibpapier	8 —
auf extrafeinem Velinpapier	15 —

kostet.

Leipzig, 1 Junius 1832. F. A. Brockhaus.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Abono-Postamt 144 fl. 15 kr. 1ster 15 fl. 15 xr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 178. 26 Junius 1832.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 178. Italien. (Schreiben aus Livorno. Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt, dem Herzogthum Nassau und Kassel.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien. Außerordentliche Beilagen Nro. 252 und 253. Leipziger Ostermesse. — Frankreich. — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) Schreiben aus Frankfurt. — Ankündigungen.

Portugal.

Der englische Courier enthält Briefe aus Lissabon vom 9 Jun., im Wesentlichen folgenden Inhalts: Die englischen Kriegsschiffe sind fort; der Vicomte Santarem erschrak, als sie den Hafen verließen, und läugnete gegen Hrn. Hoppner, daß sie die Weisung erhalten hatten, sich zu entfernen; Hr. Hoppner aber brachte ihn zum Schweigen, indem er eine Abschrift von des Vicomte's eigenem Briefe von Sampaio vorwies. Eine amerikanische Fregatte von Madeira und eine Korvette aus Cadiz sind angelangt, und die Miguelisten verbreiteten das abgeschmakte Gerücht, das dennoch Glauben fand, eine Anzahl Linienschiffe werde folgen, und Don Miguel gegen die Engländer unterstützen, in der That aber kamen sie, um Geld, über 100 Contos Reis (30,000 Pf. St.), nach Andern noch weit mehr zu verlangen. Die Regierung hat das Geld aufgetrieben, und die Schiffe werden sich nun in wenigen Tagen entfernen. Die Linientruppen verweigern ihren Offizieren mehr und mehr den Gehorsam, und Wenige zweifeln, daß der größte Theil ausreißen wird, sobald Don Pedro an der Küste erscheint. Die Polizei soll die Stadt verlassen, um nach dem bedrohten Punkt abzugehen; dann bleibt die Stadt den Royalisten und Prügelmännern überlassen, deren jeder Distriktsaufseher 80 unter seinen Befehlen hat. Eine Menge Verhaftungen werden vorgenommen. Vor einigen Tagen gingen 400 Unglükliche nach Angola ab; 105 davon gehören zu dem 4ten Dragonerregimente, die Uebrigen sind Konstitutionelle, zum Theil Damen von hohem Stande. Heute (9 Jun.) kam Lord W. Russell aus der Quarantaine, und begab sich, begleitet von Hrn. Hoppner, zu dem Vicomte Santarem. Der Besuch soll für den Leztern nicht sehr angenehm ausgefallen seyn. Einige wollen wissen, er habe Don Miguel vorgeschlagen, auf gewisse Bedingungen zu resigniren. Dieser aber soll entschlossen seyn, sich aufs äußerste zu wehren, und eher Lissabon in Brand schießen zu lassen.

Großbritannien.

London, 18 Jun. Konsol. 3Proz. 84⅜; russische Fonds 98¾; portugiesische 54½; brasilische 46; mexicanische 33; griechische 30½; Cortes 14½.

(Courier.) Die Dubliner politische Union hat an die Glasgower eine Adresse erlassen, um diese zu vermögen, dahin zu wirken, daß die schottische und irische Reformbill eine größere Ausdehnung erlangen. Die schottischen Reformer antworteten aber, die Klage, daß weder Irland noch Schottland die ihnen gebührende Anzahl von Mitgliedern habe, sey zwar richtig; aber sie wollten das Unheil nicht noch vergrößern, welches durch die verzögerte Beendigung der Frage der Industrie des Reichs schon zugefügt worden sey, und wollten deshalb auch nicht einmal eine Petition an das Parlament richten. Sie verwahren sich jedoch ausdrüklich, daß ihr desfallsiges Benehmen nicht in Gleichgültigkeit gegen das mannichfache, Irland zugefügte Unrecht seinen Grund habe.

(Globe.) Der Courrier belge behauptet, zu Berlin sey ein Schuz- und Trugbündniß zwischen Oestreich, Preußen, Rußland und Holland abgeschlossen worden. Wir glauben kein Wort davon. (Von Brüssel aus wurde indeß eine Berichtigung jener Nachricht geliefert.)

(Courier.) Die Konferenz hatte eine geschikt abgefaßte Note an den holländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gesendet, und dem König eine gewisse Frist gelassen, um seinen Entschluß zu fassen. Bis dahin sind die Arbeiten der Konferenz gewissermaaßen suspendirt, da der König von Belgien aus Artigkeit gegen sie inzwischen keinen Schritt thun will. Diese Note ist zwar in einer für Holland freundschaftlichen Gesinnung abgefaßt, aber bei Weitem nicht so, wie die Times vor einigen Tagen behaupteten (S. Allgem. Zeitung Nro. 175); und im Fall der König von Holland sich weigert, diesen Anordnungen Folge zu leisten, werden Maaßregeln ergriffen werden, um mindestens einige der Forderungen, welche die Belgier auf den Traktat der Konferenz gründen, zu erzwingen.

(Atlas.) Wir erfahren, daß das lezte Protokoll der Konferenz von sehr entschiedener Art ist. Jeder Schaden, den die Holländer Belgien zufügen, soll von den 8,400,000 fl. abgezogen werden, die nach dem Traktate von Belgien an Holland bezahlt werden sollen; auch die Kosten der Armee, welche Belgien wegen der Hartnäkigkeit Hollands auf den Beinen halten muß, sollen auf diesen Fonds übergetragen werden (?).

Nach dem Globe vom 18 wurde der Herzog von Wellington an diesem Tage, dem Jahrestage der Schlacht von Waterloo, von Pöbelhaufen auf der Straße ausgezischt, mit Koth geworfen, ja ein Versuch gemacht, ihn vom Pferde zu reißen; man mußte nach der Polizei senden, um ihn vor noch thätlichern Mißhandlungen zu schüzen.

(Morning-Chronicle.) Eine Versammlung von einflußreichen Wahlherren Londons soll morgen (19) um 10 Uhr statt finden, um die Punkte zu erwägen und vorzubereiten, hinsichtlich welcher von den Kandidaten für das nächste Parlament bestimmte Versprechungen verlangt werden sollen.

(Spectator.) Es bildet sich eine Kompagnie zu einer Dampfschiffahrts-Verbindung zwischen Liverpool und Boston; die

Fahrt soll in 12 Tagen gemacht werden; und das Schif Terceira, Neufoundland und Halifax berühren. Eine zweite Gesellschaft bildet sich, um eine ähnliche Verbindung zwischen Liverpool und Lissabon herzustellen, sobald Don Pedro in Portugal gesiegt haben wird.

(Courier.) Erhaltenen Briefen zufolge hat Don Miguel die Forderungen der Amerikaner befriedigt, obgleich die brittischen Forderungen unter dem Vorwand abgewiesen wurden, es fehle der portugiesischen Regierung an Geld. Wir können nur bedauern, daß unsre Regierung gegen den Usurpator so viel Nachsicht zeigte.

Frankreich.

Paris, 20 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 15; 5Proz. 67, 80; Falconnets 79, 15; ewige Rente 88½.

(Moniteur.) Die Nachrichten aus dem Westen beschränken sich auf die Kunde von einigen Verhaftungen und Hausdurchsuchungen. Die Entwafnung dauert fort. Die Unterwerfungen kommen von allen Punkten an. Am 16 Abends ward der Graf Dandigné, Expair von Frankreich, zu Daguenière verhaftet, und in das Schloß von Angers gefangen gebracht. Das 35ste Regiment kantonnirt in Maine und Loire. Die Operationen des Kriegsgerichts von Laval haben seit einigen Tagen begonnen. Noch ist kein Urtheil gefällt. Verschiedene Berichte stimmen in der Aussage überein, daß die Herzogin von Berry entwischt ist. Man stüzt diese Meynung auf die große Zahl der erfolgten Unterwerfungen. Aber der unter den Chefs der Chouans durch den Belagerungszustand verbreitete Schrefen, die tiefe Entmuthigung der Bauern und die Nähe der Ernte erklären diese Unterwerfungen hinreichend. In jedem Falle sind die Nachsuchungen in Bezug auf die Herzogin noch immer gleich thätig.

(Messager.) Es ist ganz wahr, daß der Instruktionsrichter, Hr. Zanglacomi, sich auf die Polizeipräfektur begeben hat, um Hrn. v. Chateaubriand zu verhören; aber wir wissen, daß ihm der edle Angeschuldigte keine Antwort geben wollte. Er weigerte sich selbst seinen Namen zu geben, weil er glaubte, dis hieße in der Person des Richters die gegenwärtige politische Ordnung anerkennen, gegen welche er jezt eben so protestiren zu müssen glaubt, wie er es in der Pairskammer bei Verweigerung der Eidesleistung gethan hat. Der Staatsprokurator Desmortiers drang sehr in Hrn. v. Chateaubriand, er möchte doch dem Instruktionsrichter antworten, wobei er ja, wenn er es wollte, protestiren könnte. Hr. v. Chateaubriand blieb unerschütterlich; er erbot sich, Hrn. Desmortiers nicht als richterlicher Person, sondern als Mann alle Nachweisungen zu geben, die er verlangen möchte, aber nicht mehr. In dieser Lage drükte der Staatsprokurator Hrn. v. Chateaubriand aus, daß er sich gezwungen sehen würde, ein Protokoll zur Konstatirung seiner Identität aufzunehmen. Hr. v. Chateaubriand zeigte als Personen, die seine Identität bestimmen könnten, Hrn. Bertin d. ä., ersten Redakteur des Debats, seinen alten Freund, und Hrn. Karl Lebrn, seinen Advokaten, an. Hr. Zanglacomi begab sich demnach zu Hrn. v. Chateaubriand, und sezte in Gegenwart der beiden genannten Zeugen ein Protokoll auf, das nun die Justiz dispensiren wird, den Hrn. v. Chateaubriand nach seinem Namen zu fragen. In dem Augenblike, wo Hr. Desmortiers sich bei Hrn. v. Chateaubriand befand, gab lezterer ihm, als bloße Aeußerung persönlichen Vertrauens, Kenntniß von einem Schreiben, das er an Hrn. Bertin d. ä. erlassen, um die Ursache seiner Verweigerung einer Antwort an den Instruktionsrichter zu erklären. Dieses Schreiben lautet folgendermaaßen: „Ich erwartete hier, mein lieber Bertin, Ihre alte Freundschaft; sie hat sich pünktlich in der Stunde des Unglüks eingefunden. Die Verbannungs- und Gefangenschafts-Gefährten sind wie Schulkameraden auf immer durch die Erinnerung an die gemeinschaftlichen Freuden und Unterrichtsstunden verbunden. Ich möchte selbst zu Ihnen kommen und Ihnen danken, und eben so allen Journalen, die mir so viele Theilnahme bezeugt, und sich eines Vertheidigers der Preßfreiheit erinnert haben. Sie wissen aber, daß ich gefangen bin; inzwischen auf eine Art gefangen, die durch die Höflichkeit meiner Gastfreunde gemildert wird. Ich kan das Wohlwollen und die Aufmerksamkeit des Hrn. Polizeipräfekten und seiner Familie nicht genug rühmen, und drüke ihnen gern bei diesem Anlasse meinen vollen Dank aus. Ein Umstand macht mir tiefen Schmerz, nemlich der Kummer, den ich der Frau v. Chateaubriand bereite. Da sie gegenwärtig krank ist, und schon früher für mich eine Gefangenschaft von 15 Monaten unter der Schrekensregierung erlitten hat, so ist die Last für den Ueberrest meines Geschlts dadurch für sie fast zu groß geworden. Aber, mein lieber Freund, dis ist nicht meine Schuld. Man hat mich, durch meine Verhaftung, in eine jener unseligen Stellungen versezt, an die man vielleicht hätte denken sollen. Ich habe der gegenwärtigen politischen Ordnung jeden Eid verweigert; ich habe meine Entlassung als Staatsminister eingeschikt und auf meine Pension als Pair verzichtet; ich kan daher weder ein Verräther noch ein Undankbarer gegen die Regierung Ludwig Philipps seyn. Will man mich für einen Feind ansehen? Aber dann bin ich ein loyaler und entwafneter Feind, ein Ueberwundener, der die Nothwendigkeit einer Thatsache erduldet, ohne um Gnade zu bitten. Jezt faßt man mich persönlich und befragt mich über ein vorgebliches politisches Verbrechen oder Vergehn, dessen ich mich schuldig gemacht hätte. Wenn ich aber die bestehende politische Ordnung nicht anerkenne, wie kan man verlangen, daß ich die Kompetenz eines aus dieser politischen Ordnung hervorgegangenen Tribunals in politischen Sachen anerkenne? Würde dis nicht ein grober Widerspruch seyn? Wenn ich das Prinzip läugne, wie sollte ich die Folgerung zugestehen? Es wäre weit besser gewesen, wenn ich ganz einfach meinen Eid in der Pairskammer geleistet hätte. Es findet von meiner Seite keine Hintansezung der Justiz statt, ich ehre die Richter und achte die Tribunale: nur liegt in mir die Ueberzeugung von einer Wahrheit und von einer Pflicht, von der ich nicht abweichen kan. Sie sehen, daß ich keine Folgerung aus der so offenbaren Ungesezlichkeit des Belagerungszustandes ziehe; ich gehe etwas weiter zurük. Der Belagerungszustand ist ein sehr kleiner Vorfall im Gefolge der ersten großen Ungesezlichkeit, und dieser Vorfall ist eine gezwungene Folge dieser großen Ungesezlichkeit. Ich habe in meinen lezten Schriften gesagt, daß ich die in Frankreich bestehende gesellschaftliche Ordnung anerkenne, daß ich zur Bezahlung der Abgaben u. s. w. verpflichtet sey; woraus hervorgeht, daß, wenn ich wegen eines gesellschaftlichen Verbrechens (eines Mords, Diebstahls, eines Angriffs auf Personen oder Eigenthum u. s. w.) angeklagt worden sollte, ich verpflichtet seyn würde, zu antworten, und die Kompetenz der Tribunale in gesellschaftlichen Angelegenheiten anzuerkennen. Aber ich bin eines politischen Verbrechens angeklagt, und hier habe ich nichts zu debattiren. Gleichwol ge-

ſtehe ich zu, daß im Falle, wo die Regierung mich in ihren Augen eines politiſchen Vergehns ſchuldig halten ſollte, ihre eigene Vertheidigung ſie dahin führen möchte, gegen mich zu inſtruiren, und wo möglich, meine Strafbarkeit zu beweiſen. Ich aber, der ich die Regierung nur als eine faktiſche anerkenne, habe das Recht, auf meine Gefahr nicht zu antworten. Selbſt meine Ankläger dürften in meinem Stillſchweigen einen Vortheil finden, weil ich mich freiwillig des kräftigſten Vertheidigungsmittels beraube. Ich habe meine Verweigerung des Eides auf zwei Gründe geſtüzt: 1) Die gegenwärtige Monarchie leitet, meiner Anſicht nach, ihr Nachfolgerecht nicht von der alten Monarchie ab; 2) die gegenwärtige Monarchie leitet, meiner Anſicht nach, ihr Recht nicht von der Volksſouverainetät ab, weil kein Nationalkongreß verſammelt ward, um über die Regierungsform zu entſcheiden. Ob ich nun Recht oder Unrecht habe, ob dieſe Theorien mehr oder weniger gewagt ſeyen, oder beſtritten werden können, dis iſt nicht die Frage. Ich habe eine Ueberzeugung; ich bewahre ſie, und bin bereit, ihr alle Opfer, ſelbſt das meines Lebens, zu bringen. Es iſt demnach nichts logiſcher, als mein Betragen gegen den Inſtruktionsrichter. Ich konnte und kan nicht auf ſeine Fragen antworten; denn wenn ich ihm ſelbſt meinen Namen ſagte, wenn er mich gerichtlich nach demſelben frägt, ſo würde ich ſchon dadurch die Kompetenz eines Tribunals in politiſcher Sache anerkennen, und wenn einmal die erſte Frage beantwortet iſt, ſo müßte ich dann nothwendig auch auf alle andern nachfolgenden antworten. Ich habe mich erboten, und erbiete mich noch jezt, geſprächsweiſe und in nicht geſezlicher Form, alle Belehrungen, die man wünſchen möchte, zu geben. Zu etwas Weiterem kan ich mich nicht verſtehen. Was will man mit mir machen? was mit dem treflichen, herzlichen, muthigen, ehrenwerthen Hyde de Neuville, dem durch Gefängniß und Verbannung gehezten Wild, der am Ende ſeines Lebens noch einmal die Verfolgungen erfahren ſoll, die ihm ſeine Treue in ſeiner Jugend zugezogen hat? was mit meinem edeln, loyalen, wakern, geiſtreichen und beredten vormaligen Kollegen, dem Herzog von Fiz-James? Was will man mit einem Lezten der Stuarts machen, der den Lezten der Bourbons vertheidigt? Wenn man mich 25 Jahre lang von Ausnahmstribunal zu Ausnahmstribunal ſchleppte, ſo würde man doch nicht von mir herausbringen, daß ich mich Franz Auguſt v. Chateaubriand nenne. Wenn man mich nach Nantes brächte, um mich mit Hrn. Berryer (wie man ſich ausdrükt) zu konfrontiren, ſo würde ich im Intereſſe eines Dritten Alles, was ich von ihm weiß, ſagen, und er würde weiß wie Schnee aus meiner Erklärung hervorgehen. Was meine Perſon betrift, ſo würde ich ſie, ohne zu ſprechen, überliefern, und man könnte, wenn man wollte, ein leztes Stillſchweigen meinem Stillſchweigen beifügen. Der Kapitain Lanoue, mein theurer Freund, war Bretagner, wie ich. Ich ſtehe in keiner andern Aehnlichkeit mit meinem ausgezeichneten Landsmann, als durch die Achtung, womit mich die verſchiedenen Parteien beehren, und die den Stolz meines Lebens ausmacht. Lanoue hatte die Bretagne ſchon lange nicht mehr geſehen, als ihn Heinrich IV dahin ſchikte, den Herzog von Mercoeur zu bekämpfen. Lanoue ward bei Erſteigung eines Schloſſes getödtet. Er hatte eine Ahnung von ſeinem Schikſal, und bei der Rükkehr in die Bretagne geſagt: „Ich bin wie ein Haſe, und gehe hin, um im Lager zu ſterben.“ Mein Lager iſt bereit. Die kleine Stadt,

Don Pedro's Dienste genommen hatten, haben ihn verlassen und sind nach England zurükgekehrt. Sie beschweren sich über die schlechte Behandlung, die sie erdulden mußten; man gab ihnen weder Sold noch Lebensmittel. Die geringe Harmonie, die unter den Fremdlingen herrscht, welche Don Pedro gefolgt, der schlechte Zustand der portugiesischen Truppen, die seiner Sache treu geblieben, ihre geringe Anzahl und die Wehranstalten, die Don Miguel trift, die Unterstüzung der unermeßlichen Majorität des portugiesischen Volks scheinen der Expedition des Kaisers von Brasilien wenig Erfolg zu versprechen.

*† Paris, 19 Jun. Unter den Klagen des heutigen National über das gegen den jungen Maler Geoffroy ausgesprochene Todesurtheil kömmt eine Bemerkung vor, auf die allerdings Gewicht zu legen ist. Die Kriegsgerichte sind in der Vendée mehrere Tage früher als zu Paris eingesezt worden, und doch hört man noch nichts von ihren Operationen; kaum sind einige Tage verstrichen, so wird hier ein Todesurtheil gegen die Republikaner ausgesprochen, und die Chouans entziehen sich noch immer den Strafen, die sie doch zum wenigsten in demselben Grade verdient haben. Die Angelegenheiten der Vendée hüllen sich in ein unbegreifliches Dunkel; der Regierung stehen, sie darf nur wollen, hunderttausend Mann Linientruppen zu Gebote, und die Nationalgarde zeigt sich überall von dem wärmsten Eifer beseelt; nichtsdestoweniger hört man von keiner wichtigen Arretation; die Herzogin von Berry ist nicht aufzufinden; das Unwesen dauert in vielen Bezirken fort, und kaum ist abzusehen, wie es bleibend aufhören soll. Daß die beweglichen Abtheilungen der Nationalgarde, sobald keine Gefahr mehr vorhanden ist, nach Hause zurükgeführt und entlassen werden, ist ganz in der Ordnung, aber ist nicht auch die Forderung dieser gerecht, wenn sie verlangen, daß diejenigen vor Gericht gezogen werden, durch die sie ihren friedlichen Beschäftigungen entrissen worden sind, und daß die Regierung, wenn sie sich rühmt ihrer nicht mehr zu bedürfen, auch Kraft genug zeige, um weitern Unordnungen vorzubeugen, und vor aller Welt beweise, daß sich die Staatsgewalt eben so wenig vor den Karlisten, als davor fürchtet, es mit ihnen auf immer zu verderben? Unser Land ist in einer schweren Krisis; was auch gewisse Departementsräthe erklären mögen, die Unzufriedenheit nimmt aller Orten überhand, und dieser Tage hat sie zu Toulon selbst in dem Offizierkorps der Nationalgarde ein Organ gefunden, welches sich nicht scheute, ihre Klagen vor dem hierdurch in nicht geringe Verlegenheit gesezten Kronprinzen laut werden zu lassen. (S. unsern vorgestrigen Lyoner Brief.) So matt der Compte rendu des Lafitte'schen Vereins ausgefallen ist, so stimmen ihm doch immer mehrere Abgeordnete bei; die Zahl der Unterzeichner beläuft sich schon auf 120, und wenn man einem Journale dieserhalb Glauben beimessen darf, so hätte selbst der Departementsrath der Goldhügel sich zu Gunsten desselben ausgesprochen. Die lezten Vorfälle in der Hauptstadt haben die Aufmerksamkeit von dem Ministerium im Ganzen, seiner Zusammensezung und Tendenz abgezogen; seit dem Belagerungszustande ist wenig mehr von dem Systeme des 13 März die Rede, gegen das sich die Bürger von Toulon so kühn, und vielleicht so unüberlegt erhoben haben; aber die Verlegenheit nimmt zu für die Staatsgewalt, und die Vergleichungen, die seit einigen Tagen die Oppositionsjournale anstellen, sind wahrlich für sie von keiner erfreulichen Natur und erschüttern die Gefühle der Menge. Das Ministerium, so wie es jezt zusammengesezt ist, ohne Haupt, ohne einen großen Charakter, ohne ein wahrhaft eminentes Talent, ist der schwierigen Lage, in der wir uns befinden, nicht gewachsen, und scheint auch die Bedürfnisse des Augenblikks nicht zu verstehen. Sollte wirklich, wie behauptet wird, von einer nahen Auflösung der Deputirtenkammer die Rede seyn? Aber was kan man sich von einem solchen Schritte versprechen? Ist nicht Unruhe, fieberhaftes Zuken, ungeduldige Bewegung genug im Land, und bedarf es noch der Aufregung, welche allgemeine Wahlen selbst in weniger bedenklichen Zeiten hervorzubringen pflegen? Sollen die Bänke der Kammer schon wieder mit Männern besezt werden, die erst auf denselben ihre Studien anfangen und die Berathungen durch alle Taktlosigkeit, allen Pedantismus, alle lächerliche Selbstgefälligkeit der Neulinge stören, während das Land für die jezigen schon so viel Lehrgeld bezahlt hat? Freilich wird vor Einberufung der künftigen Legislatur eine zahlreiche Pairsernennung statt finden, zu der die Majorität in der Deputirtenkammer hauptsächlich den Stof liefern wird; allein sollen die Oppositionsmitglieder ganz von derselben ausgeschlossen bleiben, und hat außerdem die Regierung von den zahlreichen theilweisen Wahlen nicht eben so viel als von allgemeinen zu hoffen? Um die Kammer auf seiner Seite zu haben, ist besonders Eines nothwendig, an das aber das Ministerium nicht zu denken scheint: Verbesserung des Zustandes der großen Menge durch Wiederbelebung des Verkehrs und Verringerung der Abgaben. Zwei volle Jahre hat nun der provisorische Zustand gedauert; soll er ewig dauern, sollen wir fortfahren 500,000 Mann zu erhalten, die das Mark des Landes aufzehren? Ist nicht jezt der Augenblik kategorisch zu sprechen gekommen, und sollte nicht Frankreich in weit höherm Grade dem Auslande wie den innern Aufwieglern imponiren? Man spricht von einem lezten Protokolle, das den Termin sezt, innerhalb dessen Antwerpen geräumt werden muß; aber was sind Termine, die man immer wieder weiter hinausrükt, und was hilft alle Kunst des in den Geschäften ergrauten Talleyrand, wenn die mit Mühe elaborirten Protokolle ohne Resultat bleiben? Man erwartet ihn morgen hier zu Paris; allein die sorgfältige Auswahl seines Nachfolgers, Durand de Mareuil, läßt nicht vermuthen, daß die Konferenz ihr Geschäft niederlege und endlich einmal den Waffen anheim stelle, was bloße Noten nicht zu bewerkstelligen vermögen. Uebrigens täuschen wir uns nicht in Betref der Entwafnung; der Eigensinn des Königs von Holland ist nicht mehr das einzige Hinderniß derselben, denn auch am Rheine gehen Dinge vor, die unser Land unmöglich ganz gleichgültig lassen können. Und doch kan nur durch Entwafnung die drükende Last der Abgaben erleichtert werden. Indessen ist doch auch im Finanzsysteme viel zu bessern, und man sollte meynen, daß sich wohl eine Steuervertheilung finden ließe, die des Unbemittelten schonte und ganz besonders den Reichen in Anspruch nähme. Vornehmlich aber ist die Salzsteuer herabzusezen, der der Arme es verdankt, daß er für jedes Pfund 2 — 3 Sous mehr bezahlen muß, als es sonst der Fall wäre, und welche die Landökonomen hindert, von der Waare den Verbrauch zu machen, der für ihre Viehzucht und ihren Akerbau erforderlich wäre. Alles ist noch zu thun, und man scheint stille stehen zu wollen. Ist Niemand da, der Frankreich aus den Gefahren rette, die es von allen Seiten bedrohen?

** Paris, 20 Jun. Der junge Maler, der zum Tode verurtheilt wurde, ist einer der geschikteſten Karikaturenzeichner,

was man ihm wohl mehr übel nahm, als das Vergehn, worüber das Kriegsgericht erkannte. Seltsam ist das Mißverhältniß der zwei lezten Strafurtheile; der Maler, der Andern Pulver austheilte, muß bis mit dem Tode büßen; der Ouvrier, der selbst und zu wiederholtenmalen auf die Nationalgarde schoß, wird zur Zwangsarbeit verurtheilt auf eine Reihe von Jahren, deren Ende das gegenwärtige System schwerlich erleben wird. — Der Temps weist treflich nach, welche traurige Gesezesunkenntniß in diesen Soldatengerichten herrscht. Achtzehnhundert Gefangene warten des Urtheils. Wird, wie bis jezt, täglich Eine Sache abgemacht, so haben wir einen Belagerungsstand von ein paar Jahren. Wie kan man während dieses Zustandes die Kammern berufen? oder wie will man, ohne die Kammern, Steuern erheben? Nun will Hr. Barthe, mit Hülfe seines Generalsekretairs Renonard, die Entdekung gemacht haben, daß ein die Kriegsgerichte betreffendes Gesez vom Jahre V jenen Tribunalen virtuell alle Verbrechen der Rebellion zuweise, so daß man den Belagerungsstand aufheben, und doch die Kriegsgerichte fortbestehen lassen könnte. Wohin sollen diese Verwiklungen noch führen! Die Kammern zu berufen wagt man nicht, da man täglich mehr alle Parteien sich entfremdet sieht. Selbst Royer-Collard, dessen Stimme hierin von unendlichem Einfluß ist, soll seine Mißbilligung nicht mehr verbergen. „Nichts ist schlimmer (soll er gegen Montalivet und d'Argout geäußert haben) als dieser Merlinismus, dieses Juste Milieu zwischen legalem und revolutionairem Systeme.“ Die drei flüchtigen Deputirten, welche das Ministerium der Prevotaljustiz überantwortete, wollen, so wie die Kammer wieder zusammentritt, in deren Mitte treten, und von ihr die Erklärung fordern, ob sie gehalten seyen, jenem Verhaftbefehle zu gehorchen oder nicht; das Urtheil der Kammer ist kaum zweifelhaft, und damit das Schikal des Ministeriums entschieden.

Italien.

* Livorno, 15 Jun. Berichte, die über Malta und Neapel gekommen seyn sollen, deren Authentizität ich jedoch nicht verbürgen möchte, sagen, daß am 22 Mai ein Sturm 11 Fahrzeuge der türkischen Flotte auf den ägyptischen Strand geworfen habe, wo sie von den Türken selbst verbrannt worden seyen. Diese Nachricht bedarf um so mehr fernerer Bestätigung, als die Flotte erst nach dem Kurban Bairam (den 14 Mai) aus den Dardanellen auslaufen sollte, sie demnach eine äußerst schnelle Ueberfahrt gehabt haben müßte. — Folgende Nachrichten erhalten wir aus der Romagna: In Ancona ist seit der Abreise der Deputirten, die bei dem Souverain Gesezе und Garantien für deren Aufrechthaltung petitioniren sollen, nichts weiter vorgefallen. Die päpstlichen Truppen nähern sich und sollen ehestens einrüken. Der Kardinal Albani ist nach Rom zurükgekehrt, und hat auf seinem Wege wenig freundlichen Empfang erhalten. In Forli und mehreren andern Plätzen sind die Sizungen der Kommunalräthe suspendirt, da die vom Souvernement ernannten Räthe die Stellen ausgeschlagen haben. In Castel S. Pietro und Ferrara ist das Volk mit den päpstlichen Truppen handgemein geworden, wobei es mehrere Todte und Verwundete gab. Die neuen Schweizer Truppen wurden in Ravenna genöthigt, sich vor den Steinwürfen zurükzuziehen, und ohne Dazwischenkunft der Oestreicher würde es zu blutigen Auftritten gekommen seyn. Am 15 war in Bologna ein starker Auflauf, in welchem das Volk die päpstlichen Truppen in ihren Kasernen angrif; zwei Individuen wurden getödtet und mehrere verwundet. In Benevent sind Unruhen ausgebrochen und in Folge dessen die neapolitanischen Truppen eingerükt. So hat denn nun der römische Staat die dritte fremde militairische Intervention! Die Auflagen vermehren sich, und in noch größerm Verhältnisse steigt die Unzufriedenheit. Die Kosten der ersten Einrichtung der zwei neuen Schweizer Regimenter werden auf 400,000 Thaler angegeben.

* Bologna, 20 Jun. Die Angelegenheiten Ancona's bleiben immer noch in demselben ungewissen Zustande. Der römische Hof hat den Marsch der dahin bestimmten Truppen suspendirt, auf die Vorstellungen des Generals Cubières, welcher den Hof benachrichtigte, daß es zwischen dem Volk und den päpstlichen Truppen unfehlbar zum Gefechte kommen würde. Die päpstliche Regierung rief alle ihre Beamten aus Ancona ab; und da nun die Stadt ohne Regierung war, vereinigten sich die Einwohner, protestirten in einer feierlichen Proklamation vom 15 d. gegen die Härte und den feindseligen Geist des römischen Hofs, wählten eine Regierung, und errichteten eine Sicherheitsgarde zur Erhaltung der guten Ordnung. — In den Legationen breitet sich der Geist der Unzufriedenheit immer weiter aus, und in demselben Grad, in welchem das Vertrauen auf die eigene Regierung schwindet, vermehrt sich das Mißtrauen gegen Oestreich, welchem die abenteuerlichsten Plane zugeschrieben werden, — Plane, die, so sehr sie auch der besonnenen, entschieden friedlichen Politik Oestreichs in diesem Augenblike widersprechen, doch von der lebhaften Phantasie der Romagnolen begierig ergriffen werden, wonach dann jeder Schritt und Tritt, den die Oestreicher thun, gedeutet und gemißdeutet wird.

Deutschland.

Speyer, 21 Jun. Wir erfahren, daß Buchdruker Kohlhepp wegen Beleidigung des Landkommissairs von Kaiserslautern durch das Zuchtpolizeigericht daselbst zu dreimonatlichem Gefängiß und in eine Geldstrafe verurtheilt worden ist. Er hat hiergegen appellirt. Der von Pfarrer Hochdörfer herausgegebene „Bürgerfreund“ soll übrigens aufgehört haben, und Kohlhepp seinen rheinbayerischen Anzeiger der Censur nunmehr unterwerfen. (Speyer. Z.)

Stuttgart, 21 Jun. Durch die Gnade des Königs sind die städtischen Behörden in Stand gesezt worden, den wahrhaft armen Familien während des höhern Brodpreises das Brod um sechs Kreuzer wohlfeiler, als die jemalige Taxe, zu verschaffen. (Stuttg. Bl.)

Se. hochfürstl. Durchl. der Fürst von Hohenzollern-Hechingen haben auf die Bitte der Landesdeputirten und Ortsvorgesezten, ohne Berüksichtigung bedeutender finanzieller Nachtheile, den für herrschaftliche Mühlen bestehenden Mühlbann aufgehoben.

Karlsruhe, 21 Jun. Der Journalist Cornelius hat in öffentlichen Blättern erklärt, daß er aus Karlsruhe nicht ausgewiesen worden sey. Das Wahre an der Sache ist, daß ihm der Aufenthalt nicht nur in Karlsruhe, sondern im ganzen Großherzogthum in Bezug auf §. 2 des Gesezes vom 4 Jun. 1808, die Grundverfassung der verschiedenen Stände betreffend, untersagt worden. (Karlsr. Z.)

** Frankfurt a. M., 22 Jun. Glaubwürdigem Vernehmen nach hätte nunmehr auch die freie Stadt Frankfurt einen Handelsvertrag mit England abgeschlossen. Die Bestimmungen desselben sollen sowol hinsichtlich der Zölle, wie der Handelsverhältnisse überhaupt, sehr günstig für Frankfurt seyn, das sich seinerseits verbindlich macht, im Verlaufe der nächsten zehn Jahre keine Erhöhung der auf dem Handel mit englischen Waaren ruhenden Abgaben vorzunehmen. — Nachrichten aus Hanau zufolge dürfte der ehemalige großherzogl. Frankfurtische Staatsminister, Graf von Benzel-Sternau, dem heutigen Festmahl auf dem Wilhelmsbade, wobei den Vorsitz zu übernehmen er eingeladen worden, nicht beiwohnen. Derselbe ist dermalen auf seinen Gütern in der Nähe von Hanau nicht anwesend, sondern auf einen Besuche bei seinen Schwiegereltern im Würzburgischen, von wo aus derselbe auf jene Einladung eine ablehnende Antwort erlassen hat.

Frankfurt a. M., 21 Jun. (Eingesandt.) In der Beilage zur Allg. Zeit. Nro. 155, S. 617. hat Hr. Bagge, Direktor der Musterschule hieselbst, einer Erzählung widersprochen, welche einen Vorfall in dieser Schule betrift. Der Hr. Direktor stellt bis ultimo die Verfallzeit näherer Angaben, widrigenfalls er die Sache als nicht geschehen betrachtet. Da nun diese Anekdote hier, wo nicht stadtkundig, so doch in einem großen Kreise wohl und genau bekannt ist, so erwartete man bisher mit Zuversicht, der Handschuh des Hrn. Direktors würde nicht im Staube liegen bleiben. Allein statt der Antwort kommt der ultimus heran, und droht einen charakteristischen Zug unsrer Zeit aus Frankfurts Annalen wegzulöschen. Es läßt sich denken, daß der herausgeforderte Berichterstatter mit dem gesamten Schulpersonale (dessen fehdefertiger Sinn sich durch den Beitritt zur bekannten Protestation musterhaft bewährt hat) nicht anbinden wollte, und daß er deshalb von der Sache abstrahirt. Zur Steuer der Wahrheit nimmt daher ein Dritter das Wort. Die Namen zu nennen, findet er keinen Beruf; sie thun nichts zur Sache, die in diesem Augenblike von Amts wegen einer Untersuchung unterliegt. Es wird nur bemerkt, daß die der doktrinairen Tyrannei des Lehrers oppositrende Stimme die eines Mädchens und nicht eines Knaben war. Uebrigens hat Einsender dieses sich der Redaktion dieses Blatts nicht nur genannt, sondern dieselbe auch ermächtigt, Betheiligten auf Verlangen seine Adresse mitzutheilen.)

* Aus dem Herzogthume Nassau, 20 Jun. Das längst erwartete Ausschreiben der von der Herrenbank und der sogenannten Fünfmännerkammer verwilligten Staatssteuern ist endlich erschienen. Was ich in einem frühern Schreiben als Absicht der Regierung bezeichnete, ist eingetroffen: die erste Erhebung wurde, gegen die vorhergegangenen Jahre, auf den 15 September ajournirt. Aendern sich indessen die Verhältnisse bis dahin auf eine oder die andere Weise nicht, so wird die Regierung durch diesen Aufschub nichts gewonnen haben. Durch eine gleichzeitig bekannt gemachte Verordnung sind alle Volksversammlungen ꝛc. untersagt. Diesem Verbot ungeachtet zweifelt man nicht, daß mehrere Nassauer zu der auf übermorgen nach Wilhelmsbad bei Hanau ausgeschriebenen Versammlung reisen dürften; insofern diese überhaupt noch zu Stande kommt. Von einem der höhern Nassauischen Staatsdiener, der zu den vorzugsweise Begünstigten zu gehören scheint, wird erzählt: er habe zum Beweise seiner devoten Ergebenheit dem Herzoge gerathen, bei der ersten unruhigen Bewegung in seiner guten Stadt Wiesbaden nicht allein sämtliche Centralbehörden von dort zu verlegen, sondern auch auf der Stelle ohne irgend eine Schonung die halbe Stadt zusammenschießen zu lassen (??). Bei solchen Rathschlägen ist es wohl nicht zu verwundern, wenn die Sachen im Herzogthume Nassau zu ihrem jetzigen Kulminationspunkte gediehen sind. Der Oberschulrath Dr. Friedrich Traugott Friedemann beschuldigt in seiner in der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung eingerükten Erklärung gegen Hofrath Welcker zu Freiburg die Allgemeine Zeitung und ihre Korrespondenten, viele Lügen über Nassau verbreitet zu haben; er gibt sich jedoch nicht die Mühe, diese Lügen näher nachzuweisen. Die Ursache gibt sich wohl von selbst! Es ist allerdings das Kürzeste, mit keiner Stirn dasjenige Lügen zu strafen, was nicht in den Kram passen will, und was man aus guten Gründen ignorirt, oder doch nicht gern verbreitet haben möchte. Die angeführte und seiner Zeit auch in die Allgemeine Zeitung aufgenommene Berichtigung des Hrn. Friedemann, weit entfernt dem betreffenden Korrespondenzartikel eine Unwahrheit zu beweisen, bestätigt im Gegentheile dessen Angaben *), namentlich hinsichtlich der zweiten Wahl desselben — und da Hr. Friedemann sich über seine Verdienste doch wohl nicht zum alleinigen kompetenten Richter wird aufwerfen wollen, so wird er schon erlauben müssen, daß hierüber einige — ihm gewiß nicht unbekannt gebliebene Zweifel geäußert werden. Am wenigsten sollte ein Mann dergleichen übel aufnehmen, der, eingedenk, daß Bescheidenheit das Attribut des wahren Verdienstes zu seyn pflegt, diese Tugend bei seinem gegenwärtigen kampflustigen Auftreten auf eine so augenfällige Weise übt. Da übrigens Hr. Friedemann gelegenheitlich der erwähnten und anderer Veranlassungen das Opfer besonders geltend zu machen sucht, das er dem Herzogthume Nassau durch seinen Uebertritt in die herzoglich nassauischen Dienste gebracht habe, so wird er, der Alles haarklein bewiesen haben will, es gewiß eben so billig finden, wenn man auch von ihm hierüber den bündigsten Beweis fordert, und bis dahin — seinem Beispiele folgend — die desfallsige Behauptung für eine eben so eitle, als leere Prahlerei erklärt. Die Korrespondenten der Allg. Zeitung fühlen um so weniger einen Beruf, den wiederholten zudringlichen, nicht ohne versteckte Absicht vorgebrachten Aufforderungen des Hrn. Friedemann zu entsprechen und sich zu nennen, als es hier nicht auf die Person, sondern auf die Sachen, die mitgetheilt werden, ankommt, wofür Rede zu stehen Einsender immer bereit

*) Eine ähnliche Reklamation hat die Redaktion auch von dem durch Hrn. Bagge zunächst angegriffenen Korrespondenten erhalten, der namentlich versichert, der Vater eines der betreffenden Kinder habe versprochen, Hrn. Bagge sogleich den verlangten nähern Aufschluß zu geben. Mit dem offenen Anerbieten, das der geehrte Einsender obiger Reklamation macht, betrachten wir, für unser Blatt wenigstens, diesen Schulstreit geschlossen.

*) Dies, und die unverhältnißmäßige Ausdehnung des von Hrn. Friedemann eingesendeten Artikels, war der einzige Grund, warum die Redaktion denselben erst nach Verfluß mehrerer Tage annahm. Hr. Friedemann beantwortete vier Zeilen, die er gegen sich gerichtet glaubte, mit wenigstens vier Seiten, die wir freilich auf mehr als die Hälfte reduzirten. Die übrigen Vorwürfe, die Hr. Friedemann der Allgemeinen Zeitung macht, muß er beweisen, wenn sie nicht als aus blinder Leidenschaft hervorgegangen erscheinen sollen. A. d. R.

ist, der auch nicht darauf ausgeht, sich durch das Auftreten unter seinem Namen einen Vortenrok oder dergleichen zu verdienen. Einsender, der keiner Partei angehört, hat die Verhältnisse des Herzogthums Nassau und die dortigen Vorgänge in den von ihm gelieferten Korrespondenzartikeln jederzeit möglichst wahrheitstreu nach den sorgfältigsten Erkundigungen eine animo et ira mitgetheilt, und da, wo es nöthig war, die allenfallsigen Berichtigungen, ohne hierzu eine Aufforderung abzuwarten, unmittelbar folgen lassen. Wenn inzwischen diese Mittheilungen nicht in dem Sinne der Nassauischen Regierung und ihres auserwählten Verfechters, des mehr belobten Hrn. Friedrich Traugott Friedemann, waren, so trugen hieran lediglich die Ereignisse die Schuld. Einsender hatte keinen Beweggrund, diese zu entstellen und gegen bessere Ueberzeugung den Lobredner zu machen, oder sein, dadurch motivirtes Urtheil zurükzuhalten. Nichts wird mich aber mehr freuen, als wenn deren baldige Umgestaltung, wozu ich im Interesse des Herzogs von Nassau und dessen Landes mehrmals einige wohlgemeynte Winke zu geben mir erlaubte, mir gestatten, ein erfreulicheres Bild von den gegenwärtigen Verhältnissen zu entwerfen. Wenn übrigens Hr. Friedemann in seiner Erklärung gegen den Hrn. Hofrath Welcker die Frage aufwirft: „Wo ist Blut geflossen in Nassau, und wann?" so dient ihm zur Antwort: in Wiesbaden bei den in Folge der tumultuarischen Auftritte am Abende des 10 Mai, statt gehabten Verwundungen — oder sind diese etwa nicht wahr? — Eine nähere und spezielle Würdigung des Wirkens des Hrn. Friedemann, als Nassauischer Landstand und als Direktor des Gymnasiums zu Weilburg, würde die Gränzen dieses Blatts überschreiten; daher Einsender sich solche anderswo vorbehält, sobald ihm seine Berufsgeschäfte die hierzu nöthige Muße gewähren.

* Von der rheinpreußischen Gränze, 19 Jun. Die Unruhen in dem Fürstenthume Lichtenberg scheinen sich nun auch ihrem Ende zu nähern. Der von einigen entlassenen Soldaten und Handwerksburschen am 15 Jun. zu St. Wendel neuerdings aufgerichtete Freiheitsbaum ist Angesichts der ganzen Bevölkerung von den angesehensten Bürgern umgehauen und entfernt worden. Das Singen der Partisenne hat aufgehört; die dreifarbigen Kokarden, so wie die Freiheitsbäume auf dem Lande sind verschwunden. Der Einfluß eines allgemein geachteten Einwohners, des Gutsbesizers Cetto, scheint in der Beseitigung dieses Unfugs besonders wirksam gewesen zu seyn. Nicht minder hat aber auch die Festigkeit und das ehrenwerthe Benehmen des herzogl. Regierungskommissairs v. Szymborski Anerkennung gefunden. So wahrheitswidrig der Parteigeist in den rheinbayerischen Blättern dessen Benehmen, so wie überhaupt die Vorfälle zu St. Wendel, zu entstellen sich bemüht hat, so geben doch alle besonnenen Einwohner zu, daß derselbe durch seine eben so kluge Mäßigung, als feste Haltung viel Unheil verhütet hat. Wenliger Anerkennung hat das zaghafte Schwanken der übrigen Regierungsmitglieder gefunden, von welchen einen sogar die Furcht in die Heimath nach Koburg getrieben haben soll. Thatsache ist es, daß er St. Wendel und seine Stelle in dem besorglichsten Momente verließ. Eine der lächerlichsten Rodomontaden und Verdrehungen der Wahrheit ist, wenn in rheinischen Blättern das Einrüken der preußischen Truppen, als in Folge einer mit den Bürgern abgeschlossenen Kapitulation dargestellt wird, vermöge deren der Einzug von den leztern nur unter Bedingungen gestattet worden sey. Den Einzug wie den Abzug bestimmte blos die Requisition des Regierungskommissairs, und von der Mehrzahl der Bürgerschaft wurde mit Dank erkannt, daß jener die zu Protokoll erklärte Zusage der Ortsnotabeln, für die Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung zu stehen, als hinreichend erachtete, um schon nach 24 Stunden das fremde Militair abgehen zu lassen. Ungeachtet die eine Hauptbeschwerde der Landeseinwohner nur in der verlezten gesezlichen Form bei Einführung der preußischen Zollgeseze beruht, so ist doch die Wesentlichkeit der andern, der allzugroße Finanzdruk des kleinen Landes, kaum zu bezweifeln. Dieses Gefühl erhöht sich bei der Vergleichung mit dem angränzenden so milde behandelten Fürstenthum Birkenfeld, in welchem, troz der gleichfalls nicht fehlenden Aufreizungen aus der Nachbarschaft, so wenig wie in Rheinpreußen eine Spur von politischer Aufregung zu bemerken gewesen ist.

In der kurhessischen Ständesizung vom 17 Jun. berichtete Herr Werthmüller Namens des Preßgesezausschusses über eine Beschwerde des Herausgebers „des Verfassungsfreundes" über verfassungswidriges Streichen des hiesigen Censors in einem Aufsaz, überschrieben: „das Hambacher Fest und seine Folgen." Der Referent führte aus, daß die betreffende Stelle, die weder den deutschen Bund noch einzelne deutsche Bundesstaaten betreffe, verfassungsmäßig durchaus nicht habe gestrichen werden dürfen, und trug darauf an, die Staatsregierung zu ersuchen, den hiesigen Censor anzuweisen, nicht solche Stellen zu streichen, die nur innere Angelegenheiten Kurhessens zum Gegenstande haben. — Hr. Pfeiffer I unterstüzte den Antrag, glaubte jedoch, daß der Herausgeber auch auf dem Wege der Beschwerdeführung bei der vorgesezten höhern Behörde Abhülfe gefunden haben würde, da die gestrichene Stelle durchaus unverfänglich sey. — Hr. Werthmüller: Das Streichen sey noch in anderer Beziehung verfassungswidrig, als man dadurch die Theilnahme an einer Volksversammlung habe verhindern wollen, während die Abhaltung einer solchen Volksversammlung in der Verfassungsurkunde ausdrüklich für erlaubt und statthaft erklärt sey. — Die HH. v. Riedesel und Vilmar hielten den Antrag des Ausschusses für unzulässig, da der Beschwerdeführer sich zuvor habe an die höhere Behörde wenden müssen. — Hr. Dedolph: In wichtigen Fällen, namentlich da, wo es sich um ein Prinzip handle, könne die landständische Verwendung auch sofort eintreten. — Hr. Jordan: Man sehe jezt, wohin die Censur führe; da den Censoren keine bestimmte Instruktion ertheilt werden könne, so trage es sich häufig zu, daß ein Censor passiren ließe, was ein anderer gestrichen habe..... Die Staatsregierung habe ihre Zustimmung dazu gegeben, daß eine in Kurhessen erscheinende Zeitschrift vom Bundestage verbotene sey, welche unter diesseitiger Censur stehe! Was den gestrichenen Aufsaz anlange, so habe die darin besprochene Zusammenkunft nicht den Zwek, auswärtige Angelegenheiten, oder Angelegenheiten des deutschen Bundes abzuthun, sondern nur innere Landesangelegenheiten zu besprechen, und wenn etwa jenes auch der Fall seyn sollte, so sey das wenigstens in dem Aufsaze nicht ausgedrükt, welcher im Allgemeinen nur eine Benachrichtigung von einer in Hanau statt findenden Volksversammlung und eine Einladung zur Theilnahme daran enthielte. — Hr. Pfeiffer I war im Begriffe den Aufsaz vorzulesen. —

Der Landtagskommissair äußerte sein Bedenken, einen Aufsaz in öffentlicher Versammlung zu verlesen, welchen die Censur gestrichen habe. — Hr. Werthmüller versezte: Er habe durchaus keinen solchen Respekt vor der Censur, um Anstand zu nehmen, etwas hier vorzulesen, was von derselben gestrichen worden sey. — Nachdem hierauf Hr. Pfeiffer ir den Aufsaz vorgelesen hatte, um zu beweisen, daß die Censur keinen Grund gehabt habe, denselben zu streichen, ward der Antrag des Ausschusses genehmigt. (Kassel. Allg. Ztg.)

* Kassel, 17 Jun. Mit dem Ende voriger Woche ist plözlich eine Veränderung in der Lage unserer öffentlichen Angelegenheiten eingetreten, die alle Vaterlandsfreunde mit Freude erfüllt, da sie die wohlbegründete frohe Aussicht in eine bessere Zukunft eröfnet. Man hat nunmehr Hofnung, nicht nur daß der jezige Landtag seine Bestimmung vollkommen erreichen und den Erwartungen entsprechen wird, die man von seiner Wirksamkeit genährt, sondern auch den traurigen und beklagenswerthen Zwiespalt, wodurch Fürst und Volk einander gleichsam wie feindliche Parteien gegenüber standen, mit Einemmale verschwinden zu sehen. Noch zerbricht man sich die Köpfe über die Ursachen, welche direkt oder indirekt zusammen gewirkt haben mögen, um diesen schönen und erfreulichen Wechsel der Dinge und Verhältnisse so schnell und gerade in einem Augenblike, wo man es kaum erwartet hätte, hervorzubringen. In einem Momente, wo Staatsregierung und Ständeversammlung in einer so völligen Opposition gegen einander sich befanden, daß fast keine Verständigung und Einigung mehr möglich schien, und so viele Andeutungen vorhanden waren, daß die beiden entgegengesezten Theile entschlossen seyen, die Sache auf die äußerste Spize zu stellen, reichen dieselben sich die Hände zur Versöhnung, und schnell ist aller fernere Hader beseitigt. Uebereinstimmend geht die Meynung dahin, daß in dieser Beziehung dem neuen Landtagskommissair (Meisterlin) großes, dankenswerthes Verdienst gebühre. Eines ganz entgegengesezten Verfahrens als sein Vorgänger (Eggena) sich befleißigend, erwarb er sich bald das Zutrauen der zu versöhnenden Parteien, woran es diesen stets gemangelt hatte, auf gleiche Weise, während er durch Geradheit und Festigkeit des Charakters, der ihn in seinem Benehmen alle krummen Wege verschmähen ließ, Achtung einflößen mußte. Offen und ohne Rükhalt dem Staatsministerium so wie dem Regenten den wahren Zustand des Landes und die in demselben herrschende und von Tag zu Tag mehr überhand nehmende Stimmung schildernd, gelang es ihm, beiden die Augen zu öfnen, und den Abgrund bemerklich zu machen, an welchem man stand. Sämtliche von unsern Landständen berathene Gesezе, die schon seit so langer Zeit der Staatsregierung zur Genehmigung übergeben worden waren und aller Sollizitationen ungeachtet nicht zum Vorscheine kamen, werden nun in aller Kürze erscheinen, und zwar — etwaige Modifikationen unwesentlicher Punkte abgerechnet — ganz so, wie sie von der Ständeversammlung beschlossen wurden. Daß es mit dem Bestreben nach Wiederherstellung der Eintracht mit den Ständen und dem Volke von Oben herab Ernst sey, ergibt sich übrigens schon aus dem Umstande, daß selbst das Bürgergardengesez, das zu denjenigen Gesezen gehört, welche notorisch im Kabinette des Prinzen-Regenten am meisten Anstoß fanden, heute dessen Sanktion erhalten hat und in wenigen Tagen promulgirt werden wird. Auch der Bekanntmachung des Preßgesezes scheint gegenwärtig kein Hinderniß weiter im Wege zu stehen. Wie es heißt, wird die Handlungsweise des vorigen Landtagskommissairs dermal von dem Staatsministerium desavouirt; auch sollen sowol der Kriegsminister, General v. Heßberg, als Hr. Hassenpflug, die der bisherigen Reaktionspartei im Ministerium angehörten, nicht mehr in der Gunst stehen wie vormals.

Oestreich.

† Wien, 20 Jun. Ueber den Gang der Krankheit Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt kan ich Ihnen leider keine erfreuliche Mittheilung machen; die eingetretene Krisis, von der ich gestern sprach, scheint seinen Zustand verschlimmert und die Hofnungen der Aerzte vereitelt zu haben, denn man hat es für nöthig erachtet, ihn die lezte Andacht verrichten und kommuniciren zu lassen, was öffentlich in der Schloßkapelle von Schönbrunn im Beiseyn des ganzen Hofes geschah. — Aus München erwartet man, da jezt Se. Maj. der König dahin zurükgekehrt seyn wird, Mittheilungen in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten, mit denen sich die allgemeine Aufmerksamkeit jezt fast ausschließlich beschäftigt. — Aus Italien lauten die Nachrichten wieder etwas weniger günstig; unsere Truppen werden vorerst das römische Gebiet nicht verlassen. — Ueber die Expedition Don Pedro's sind sonderbare Mittheilungen aus London und Madrid eingegangen; nach denen aus London soll Don Pedro bis Ende d. M. eine Landung in Portugal beabsichtigen; nach jenen aus Madrid wird behauptet, er sey von diesem Vorhaben ganz zurükgekommen, und wolle sich auf gütlichem Wege mit seinem Bruder verständigen, wozu er die Vermittlung des spanischen Hofes anzusprechen gedenke. In Madrid war man überzeugt, jeder von Außen gemachte Versuch, die bestehende Regierung in Portugal umzustürzen, würde scheitern, und Don Pedro werde für verloren anzusehen seyn, wenn er die vermeynten Rechte seiner Tochter durch Waffengewalt geltend zu machen suchte. Dessenungeachtet schien man nicht abgeneigt, zur Beilegung dieses unglüklichen Streites mitzuwirken, und die Gefahren eines unnatürlichen Bruderzwistes und Bürgerkrieges von der portugiesischen Nation abzuwenden. Wenn es demnach Don Pedro mit seinen friedlichen Gesinnungen Ernst ist, so dürfte er in Madrid Gehör, und die spanische Regierung bereit finden, ihre guten Dienste eintreten zu lassen, damit man in Lissabon sich zu einem Vergleiche verstehe. Der Einfluß des Königs von Spanien auf Don Miguel ist zu groß, um einen Zweifel zuzulassen, daß dessen Vermittlung nicht ein glükliches Resultat nach sich ziehen würde.

Augsburger Kurs vom 25 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96¾
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108⅛	—
– universal. 10fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123⅛	122⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	86⅞
– detto à 4 Pr.	77⅛	76⅞
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1138	1136
Polnische Loose	79⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117⅝	—
Lyon – –	—	117½
Meiland – –	—	59¹¹⁄₁₆
Genua – –	—	50⅞
Livorno – –	—	66⅝
Triest – –	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Amerikanische Einkäufer, die sonst gerade um diese Zeit willkommene überseeische Zugvögel waren, fehlten bis auf drei namhafte Erscheinungen gänzlich. Auch diese vermochten nicht, Oel ins dunkelbrennende Lämpchen der Hofnung zu träufeln. Wiederholte schlechte Berichte mußten sie von allen neuen Unternehmungen abhalten. Von Spekulationen auf südamerikanische Staaten kan so nicht die Rede seyn. Bürgerkriege und Parteiungen verschlingen dort Alles. Nur in Columbien hat der Kongreß noch einiges Ansehen. Wir meynen hier nur die nordamerikanischen Freistaaten und den Staatenbund von Mexico. In ersten Staaten hat der beispiellos lange Winter den Verkehr zwischen den mit europäischen Produkten überfüllten Häfen und dem Innern wesentlich gestört. Kein Austausch zwischen Landesprodukten und der Zufuhr von Europa konnte statt finden. Geldmangel steigerte die durch Zahlungsverbindlichkeiten herbeigeführten Verlegenheiten, und Mißkredit und Fallimente waren die natürliche Folge. Dazu kommt noch die aus einem viel zu voreiligen Prohibitivsysteme des hartnäkigen Jackson entstandene Verwirrung, welche mit einer gänzlichen Trennung der südlichen und nördlichen Staaten enden müßte. Doch das wird sich auch zum Heile des sächsischen Handels bald ändern, da durch eine Stimmenmehrheit von 23 gegen 18 der Senat in Washington die Vorschläge von Clay wegen Modifikation des Tarifs genehmigt und dem Finanzausschuß eine angemessene Bill einzubringen aufgegeben hat. Der Beschluß geht dahin, daß alle Einfahrzölle auf Waaren, die, aus Europa kommend, nicht in unmittelbare Kollision mit amerikanischen Produktionen oder Fabrikaten kommen, ganz aufgehoben, und nur die Zölle auf Wein und Seidenwaaren beibehalten, aber sehr reduzirt werden sollen. In Mexico greifen nach den neusten Nachrichten die verderblichen Bürgerkämpfe des der Regierung trozenden Santanna immer weiter um sich. Da sie die Sicherheit der in Veracruz deponirten Waaren gefährden, und allen Verkehr an der durch ihn okkupirten Küste nach dem Innern lähmen, so möchte fürs erste der durch Unterhandlungen des sächsischen Agenten mit dem mexicanischen Gesandten in London vorbereitete Handelstraktat (siehe Mittheilungen des Chemnitzer Industrievereins für 1832, erste Lieferung, S. 36) noch ohne Wirkung bleiben. — Wenn es nun auch erfreuliche Thatsache bleibt, daß der Absaz in dieser Messe den sächsischen Fabrikherren Mittel darbot überall fortarbeiten zu lassen, den Maschinenbauern Aufmunterung brachte, den Tuchmachern und andern auf eigene Rechnung arbeitenden Fabrikanten neuen Muth einflößte, so dürfte es doch sehr rathsam seyn, den allzu sanguinischen Erwartungen und Verheißungen mit kluger Vorsicht einige Dämpfer aufzusezen. Vor Allem muß wohl erwogen werden, daß nicht der Verkauf großer Waarenmassen um unglaublich gedrükte Preise, sondern Preiserhöhung eine Messe gut mache. Nimmt man die frühern Preise zum Maaßstabe, so sind die Waaren jezt um 80 Prozent gesunken; und hatten sich auch die Preise um 20 Prozent gebessert, so mußten doch noch viermal mehr Waaren verkauft werden, um jenen früheren Betrag

durch französische Kugeln niedergestrekt; gelehrte Schulen aufgelöst; studirende Jünglinge proscribirt; Cathelineau getödtet; heldenmüthige Frauen allen Gefahren sich aussezend, oder den Soldatentod sterbend; Fräulein v. Fauvau die Hofnung der Künste täuschend, um den Heroismus zu verwirklichen, den sie gewalt; ein junger Montmorency in Frankreich als ein Unbekannter verhaftet; Hr. v. Lafayette, wie unter Bonaparte, auf sein Landgut sich flüchtend; die HH. Odillon Barrot und Mauguin von denjenigen Blättern angeklagt, welche sie im Julius gerettet; ein berühmter polnischer General in französischen Gefängnissen; Paris und vier Departemente in Belagerungszustand; die Polizei und Gendarmerie allerwärts in der Verfolgung flüchtender Franzosen begriffen: dis ist eine ungefähre Skizze unsrer neuesten Lage. Welche Geißel zog denn über Frankreich herauf? Wenn man sich der glüklichen Tage des Jahrs 1824 erinnert, so kan man nicht begreifen, wie eine so hochstehende bürgerliche Gesellschaft so tief in einen Abgrund von Uebeln sinken konnte! Was ist aus dem weiland glänzenden Hofe geworden! Der Thron ist gefallen. Karl X, dessen Regierungsantritt mit einstimmigem Jubel begrüßt wurde, seufzt im Exil über die Leiden Frankreichs; die Tochter Ludwigs XVI übernahm wieder bei ihm jene Rolle der Antigone, welche sie so lange bei Ludwig XVIII inne hatte; der Dauphin, welcher ehedem triumphirend von Cadiz heimgekehrt, schleppt sich nunmehr, einem Gefangenen gleich, im Schlosse der Stuarts hin; jene glänzende Fürstin, deren Muth Paris geahnt, die unsre Feste und unsre Künste beseelte, wird nunmehr verfolgt, wenn der Tod sie nicht ereilt und ihren Sohn zur doppelten Waise gemacht hat. Die Minister, die Botschafter jener Epoche, enden in der Zurükgezogenheit oder in festen Schlössern ihre Tage, unnüz dem Lande. Jene Opposition, die sich die glorreiche nannte, und welche mit so viel Aufsehens das siebenjährige Ministerium bekämpfte, was ist aus ihr geworden? Benjamin Constant verschied aus Gram, kurz nach dem Triumphe; Hr. Perier und General Lamarque starben in entgegengesezten Reihen, nachdem sie ihr Leben in einem Kampf ohne Resultat erschöpft; Hr. Lafitte verlor sein unermeßliches Vermögen; Hr. v. Lafayette seine Volksthümlichkeit; alle großen Namen Frankreichs verdunkelten sich; alle Täuschungen sind zerstört; alle Hofnungen, welche die Jugend jener Zeit verhieß, verschwanden; alle Stellungen sind falsch. Jene großen Gestalten der Republik, die das Gebiet Frankreichs gegen ganz Europa vertheidigten, und der Vendée, die ihren Glauben gegen jene über ganz Europa siegreiche Republik vertheidigten, werden durch die Sprache der Leidenschaften insultirt. Die Bezeichnungen „Brigand", „Terrorist", treffen Alle, die, groß und erhaben in Gefühlen, nur durch die Art ihrer Thätigkeitsäußerung sündigen. Man begreift es wohl: dieser Zustand der Dinge zeigt ein tiefes Uebel an. Damit ein Staat, gleich Frankreich, Ruhe finden könne, muß Alles, was seinen Ruhm ausmacht, in Ehren gehalten werden. Das Genie des Hrn. v. Chateaubriand, das so glänzende Talent des Hrn. Berryer, die Beredsamkeit des Herzogs v. Fitz-James, die Treue des Hrn. Hyde de Neuville, der kriegerische Ruhm des Marschals Victor, der ritterliche Heldenmuth der Laroche-Jacquelin, der Name Montmorency müssen in Frankreich eine Stelle finden. Alle diejenigen, welche Ideen der Freiheit oder des Ruhms in verzweifelte Kämpfe mit fortgerissen haben, hätten in der Ordnung Nahrung für ihre Vaterlandsliebe und ihren Ruhm finden sollen. — Ein mächtiges Heilmittel ist dieser bürgerlichen Gesellschaft vonnöthen. Eine Versammlung der ganzen Familie vermag allein diesen Zerwürfnissen ein Ziel zu sezen, welche das Schikal des schönsten Landes der Welt — sollten sie länger fortdauern — in Frage stellen dürften. Frankreich lechzt nach Ruhe: es ist endlich Zeit, ihm Ruhe zu gewähren.

Niederlande.

Hr. Doyle ist in Brüssel angekommen, um den Hrn. Ward, als Attaché bei der englischen Gesandtschaft, zu ersezen.

Das Memorial vom 18 Jun. sagt: „Das Gerücht von der Erscheinung eines neuen Protokolls in Betref der Räumung Belgiens hat sich verbreitet. Obgleich wir den Text dieses Dokuments selbst, das, wenn wir gut unterrichtet sind, dem Ministerium des Auswärtigen noch nicht zugekommen ist, noch nicht kennen, so haben wir doch Grund zu glauben, daß die Nachricht gegründet ist; es besteht ein neues Protokoll Nr. 64, und es ist sogar nicht das einzige. Man sagt, diese Dokumente der Konferenz seyen dem nahen Abschluß unsrer Angelegenheiten günstig. Dis ist eine förmliche Widerlegung der im Haag vom Finanzminister geführten Sprache. Die Konferenz fordert, wie es scheint, den König von Holland auf, sich vor dem 30 Jun. über die bis zum 15 Jul. zu bewerkstelligende Räumung des ganzen belgischen Gebiets zu erklären. Stillschweigen soll als eine Weigerung betrachtet werden, und in diesem Falle würde man von dem Belgien zugewiesenen Antheil an der Schuld die Rükstände vom Jan. 1831 an abziehen, und die Mächte würden zur Gewalt ihre Zuflucht nehmen. England und Frankreich haben, wie es heißt, das eine zur See, das andere zu Land, die Vollziehung dieses Beschlusses übernommen. Wir wissen nicht, in wie weit die neuen Dokumente in dieser Hinsicht bestimmt lauten. Sollte einiger Anstand verhindern, diesen neuen diplomatischen Aktenstüken eine gänzliche Offenkundigkeit zu geben, so ist doch zu wünschen, daß man das für Belgien Wichtige und Beruhigende derselben verlauten lasse. Die Einigkeit in den Meinungen und Handlungen der fünf Mächte in Betref der Räumung Antwerpens wäre in diesem Augenblike für ganz Europa sehr bedeutungsvoll und würde die entgegengesezten Gerüchte widerlegen."

Der Belge enthält die vom 2 Jun. datirte Note, welche General Goblet der Konferenz übergeben haben soll. Es wird darin der Konferenz erklärt, König Leopold sey gezwungen, jede fernere Unterhandlung so lange abzubrechen, bis der König von Holland zuvor dem Vertrage vom 15 Nov. rein und einfach beigetreten sey.

In Brüssel werden die Kriegsvorbereitungen täglich mit mehr Eifer fortgesezt; nächst den 50,000 Mann, die zur Reservearmee bestimmt seyn sollen, wird die Artillerie noch um drei reitende Batterien vermehrt, so daß mit diesen 160 Stüke Kanonen ins Feld gesezt werden können. In der neuen Organisation dieser Batterien werden bereits die dazu gewählten Soldaten seit mehr denn zwei Monaten täglich exerzirt; auch sollen sie vortreflich montirt seyn. Es heißt übrigens sogar, daß die Artillerietruppe nochmals vermehrt, auch die Gendarmerie verstärkt werden soll.

Der Indépendant sagt in einer Nachschrift vom 16 Jun.: „Die Cholera ist bestimmt zu Brüssel. Diese Nacht sind zwei Personen gestorben, die beide am 16 d. noch gesund waren." —

Die Cholera ist in Thorn ausgebrochen. Ein junger Mann von Gent hat sie dort eingeschleppt.

Am 8 d. fand in Brüssel unter Vorsiz des Grafen v. Hompesch die erste Versammlung zur Einrichtung von Dampfwagen auf gepflasterten Wegen statt. Graf Hippolyt Vilain XIV vertrat den König. Nachdem die Modelle verhandelt und ein Reglement entworfen war, bildete sich ein Ausschuß von 5 Mitgliedern, Graf v. Hompesch als Präsident, Graf Vilain XIV, Hr. Bankier Engler, Hr. Obrist v. Schenowsky und Hr. Jobard, Sekretair. Ein Brüsseler Blatt sagt darüber: Dieses merkwürdige und so oft versuchte Unternehmen wird nun bald ins Leben treten, und wenn der Erfolg den gegründeten Hofnungen entspricht, das ganze jezige Transportsystem umgestalten. Der berühmte Mechaniker Dietz ist Erfinder dieser Wagen, welche schwer beladen fünf Stunden Wegs in einer fahren, wenden und steigen können.

Die Aachener Zeitung sagt: Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit folgendes Schreiben aus Brüssel vom 8 Jun.: Unsere Journale, ohne Ausnahme, deuten heute die Ankunft eines 64sten Protokolls an, und das Memorial will selbst einige Punkte desselben wissen, obgleich es gesteht, daß dem Ministerium noch nichts darüber mitgetheilt worden wäre. Die Ankunft eines 64sten Protokolls, ja selbst die eines 65sten und 66sten, ist zuverlässig und bedarf nur noch der offiziellen Bekanntmachung; wir wissen, daß dieselben endlich sich klar und entschieden über die europäischen Angelegenheiten aussprechen und ein so lang ersehntes Ultimatum enthalten. Das 64ste Protokoll ist eine Antwort der Konferenz auf die am 29 v. M. neu vorgeschlagenen Artikel von Seite des Königs von Holland und enthält eine durchaus bestimmte Zurükweisung dieser, den Traktat vom 15 November 1831 förmlich umstoßenden Forderungen. Das 65ste Protokoll an und für sich sagt nichts, doch sollen sich dabei, wie es heißt, mehre Anhängsel finden, nemlich, daß die Mächte den belgischen Staat allerseits durchaus als einen unabhängigen und neutralen Staat garantirt und anerkannt wissen wollen, daß Holland daher spätestens bis zum 20 Jul. d. J. Antwerpen wie überhaupt das belgische Territorium geräumt und außerdem bis spätestes am 30 d. M., eine lezte Erklärung an die Konferenz eingesandt haben muß, widrigenfalls Frankreich zu Land und England zur See Zwangsmittel zur Vollstrekung dieses Ultimatums anwenden würde. Die Binnenschiffahrt der holländischen Flüsse soll nach dem Wiener Traktate regulirt werden (von den Kanälen ist aber keine Rede). Man besteht darauf, daß die 24 Artikel vom 15 November, mit wenigen Modifikationen, die jedoch durch Kommissarien beider Mächte zu bestimmen sind, welche entweder in Antwerpen oder in Utrecht zusammentreffen sollen, der Trennung zur Basis dienen müssen. Jede Verspätung von Seite Hollands zieht ihm nicht allein Zwangsmittel zu, sondern dispensirt Belgien als Entschädigung, den ihm zuerkannten Theil der Staatsschuld vom 1 Jan. 1832 an Holland zu zahlen. Das 66ste Protokoll soll die Freisprechung Thorns betreffen und das Ansuchen der Konferenz an den deutschen Bundestag enthalten, die Vollstrekung von Holland zu erheischen. Diese Nachrichten, so auffallend die energische Sprache von Seite der Konferenz erscheinen mag, lassen sich nicht bezweifeln. Europa, und namentlich Belgien ist nunmehr erst der Konferenz wahren Dank schuldig, daß es aus einem Zustande der traurigsten Verwirrung, vom Abgrunde der Anarchie zur Unabhängigkeit, wie zum Besiz eines Königs gelangt ist, durch dessen persönliche Garantie und durch dessen würdiges und ruhiges Verfahren es hoffentlich wieder zu Glük und Ruhe zurükkehren wird. Leopold hat sich durch sein Benehmen die allgemeine Achtung und Liebe der Nation erworben. Alle Staaten sind ihm verpflichtet, denn nur durch sein festes Einschreiten, durch die rüksichtslose Hingebung hat er den Frieden der Welt gesichert, der noch vor Kurzem entfernter als je erschien, und jezt so nahe im Anzug ist. Es ist gewiß, daß Hr. Latour-Maubourg hier französischer Gesandter wird. — Gestern haben sich zwei Cholerafälle in der Rue des Choux, im untern Theile der Stadt, gezeigt.

* Brüssel, 18 Jun. In meinem Briefe vom 2 Mai bezeichnete ich ein Mittel, zu welchem die Konferenz wohl ihre Zuflucht nehmen dürfte, um endlich Hollands Zustimmung zu den Grundzügen des Friedens mit Belgien zu erhalten. Ein am 14 d. M. hier eingegangenes Protokoll vom 11 d. spricht nun wirklich dieses Mittel aus. Bis nemlich Holland seine Zustimmung ertheilt, soll Belgien von der Verpflichtung entbunden seyn, seinen Antheil an den Zinsen der Staatsschuld zu bezahlen. Ueberhaupt scheint es der Konferenz endlich Ernst zu werden. Einer ihrer jüngsten Beschlüsse fordert, wie man vernimmt, Holland auf, sich vor dem 30 d. bestimmt zu erklären, und dringt auf die Räumung der Antwerpener Citadelle vor dem 25 Jul. Auch soll von einer direkten Verwendung bei dem deutschen Bunde die Rede seyn, um die schleunige Freilassung des wider alles Völkerrecht verhafteten Hrn. Thorn zu erhalten. — Wir glauben diese Maßregeln zum Theil dem festern Auftreten Frankreichs bei der Konferenz zuschreiben zu müssen. Die Unentschiedenheit der hiesigen Verhältnisse nährt in Frankreich die Hofnungen der Karlisten wie der Republikaner, und erschwert sehr die Beruhigung dieses so unglüklich in sich selbst zerrissenen Landes. Belgiens schönstes Lob ist es, daß es unter so schwierigen Umständen so musterhaft ruhig bleibt, und selbst Handel und Industrie hier wieder eine Entwikelung nehmen, welche zu den schönsten Hofnungen für das Wohl des Landes, wenn endlich einmal die auswärtige Frage gelöst seyn wird, berechtigen muß. Wir haben Ursache zu glauben, daß auch die Diplomatie dieses einsieht und von manchem ungünstigen Vorurtheile gegen Belgien zurükkommt. Die Gegner der Belgier haben sie immer als ein unruhiges, schwer zu regierendes Volk geschildert; ist aber wohl in irgend einem europäischen Lande gegenwärtig mehr Ruhe und Ordnung als hier, und noch dazu in so verwikelten Verhältnissen? — Und doch ist hier die Presse unbeschränkt frei; die orangistischen Blätter treiben ungehindert ihr auf Untergrabung aller Zufriedenheit mit der Gegenwart, alles Vertrauens auf die Zukunft berechnetes Spiel fort; von Frankreich her fehlt es nicht an Versuchen zur Aufregung republikanischer Ideen; Holland schikt uns seine Kundschafter und Ruhestörer, und leider haben die großen Mächte selbst, durch ein schwer zu rechtfertigendes Schwanken und Hinhalten, es nicht an Veranlassungen zu allgemeinem Mißvergnügen fehlen lassen! Aber gerade, weil in Belgien die Freiheit kein leeres Wort, die Verfassung wirklich eine Wahrheit ist, gerade darum genießen wir, so nahe an dem gährenden Frankreich, so vielfach in Berührung mit ihm, dennoch eines so tiefen Friedens. Der Augenblik, wo die Regierung aus der verfassungsmäßigen Bahn schreiten und Will-

kühr an die Stelle des Gesezes treten lassen wollte, der Augenblik, wo der Belgier wieder seine Rechte, seine Religion und Freiheiten angegriffen sähe, würde auch wieder der Augenblik neuer Unruhen seyn, denn, wie schon Karl V zu seinem Sohne Philipp sagte, „die Belgier sind gute Unterthanen, aber schlechte Sklaven."

Aus dem Haag vom 18 Jun. wird gemeldet: „Ihre Maj. die Königin sind wieder nach Schloß Loo abgereist. — Man versichert, der Prinz von Oranien werde sich am 20 d. nach Tilburg begeben, und das Hauptquartier ebenfalls nach dieser Stadt verlegt werden."

Während Brüsseler Zeitungen von der Ankunft eines 61sten Protokolls sprechen, worin die Konferenz ihr Mißvergnügen über die steten Ausflüchte Hollands ausspreche, theilt das Amsterdamer Handelsblad folgende im Haag über den Inhalt dieses Protokolls verbreitete Gerüchte mit: „Durch dieses Protokoll sollen die vier ersten Vorschläge bewilligt seyn, welche zur Zeit dem Grafen Orloff gemacht, und die nach dem Protokoll 63 durch die holländischen Bevollmächtigten der Konferenz vorgelegt worden sind. Bessernunterrichtete bringen indessen diese günstigen Gerüchte in Verbindung mit den Eröffnungen, welche, der Angabe des Finanzministeriums gemäß, nach Ausfertigung des 63sten Protokolls der Konferenz gemacht wurden; sie behaupten, die Konferenz habe vorgeschlagen, vermittelst eines additionellen Artikels zu den 24 Artikeln, einige Abänderungen in Uebereinstimmung mit den aufgegebenen Punkten zu garantiren, mit der Bestimmung, daß nach Unterzeichnung des Traktats in dieser Form, die fraglichen Abänderungen den Entwurf eines zwischen den Parteien unter dem Schuze der fünf Mächte zu schließenden Uebereinkommens bilden sollen, woraus, wie man sagen will, die vorherige Anerkennung des Prinzen Leopold als König von Belgien hervorgehen würde. — Ein anderer Korrespondent des erwähnten Blattes sagt, daß zwei neue Protokolle, Nro. 64 und 65, angekommen seyen, über deren Inhalt man weiter nichts mit Gewißheit erfahren, als daß die Konferenz darin ihr Ultimatum ausgesprochen habe. Es gab Leute, die der Meynung waren, dasselbe sey der Art, daß es von Holland nicht angenommen werden könne."

Die beiden Brigantinen, der Kongreß und die vier Tage, sind am 17 Jun. nach dem Rupel ausgelaufen. Es scheint, daß sie sich vor dem Margaretenfort an der Mündung des Rupel aufstellen wollen.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 22 Jun. Die merkantilen Verhältnisse des Plazes verbessern sich zwar mit jedem Tag, indem theils in Folge der Ankäufe von Privaten, theils mittelst wiederholter Kündigungen die Masse der schwebenden Stüke zusehends abnimmt; gleichwol haben seit meinem lezten Berichte die Kurse einen nochmaligen Rükgang erfahren. Den Anstoß dazu gaben gemeinhin die Vorgänge an andern größern Börsenplätzen, oder aber Zeitungsartikel, welche auf einen prekären Friedenszustand hindeuten, und die von den Spekulanten auf das Weichen benuzt werden, um eine Bewegung in ihrem Interesse hervorzurufen. So nahmen gestern zu Anfang der Börse eben diese Spekulanten von dem Weichen der holländischen Kurse zu Amsterdam und dem der französischen Rente zu Paris, wenn schon Beides nicht beträchtlich war, Anlaß Metalliques zu 87¼ und resp. 76⅝, Bankaktien aber zu 1369 auf kurze Lieferung zu verkaufen, was sie jedoch bald zu bereuen Ursache hatten, indem sich gegen Schluß der Börse eben diese Effekten um ⅛ Proz. wieder hoben. Jedoch war auch dieser Aufschwung nicht von langer Daner. Denn die heutige Amsterdamer Post brachte abermals niedrigere Kursnotirungen, — die Integrale namentlich waren auf 42⅝₁₆ gewichen, — in dem Begleitungsschreiben aber wurde als Grund davon bemerkt, es lasse der an der Börse vom 19 d. M. bekannt gewordene Inhalt des jüngsten Londoner Konferenzprotokolls nicht hoffen, daß Holland die geforderten Vertragsbedingungen zugestanden werden dürften. Es fielen demnach auch hier die Kurse neuerdings, und wir notiren die 5prozentigen Metalliques 87¹⁵/₁₆; die 4prozentigen 76⅝; Bankaktien 1366; Partiale 122⅜; Rothschild'sche 100Guldenloose 176½; holländische Integrale 41⅞. — Im Bereiche des Wechselhandels sind dagegen keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Nur London k. S. stieg bei wirksamer Frage auf 153½, 2 M. 152¾, und Augsburg 100½. — Alle übrigen Devisen sind häufiger, als sie verlangt werden, namentlich auch Wien, das bei dem gewichenen Stande der Staatseffektenkurse jezt keine Verwendung findet. — An langsichtigen auf den Plaz gezogenen Wechseln fehlt es noch fortwährend zum Diskonto von 3 Proz.

Literarische Anzeigen.

[1229] **Frankfurter Journal**
und seine Beiblätter
Didaskalia und wöchentliche Unterhaltungen.

Die außerordentliche Zunahme von Abonnenten zu den bereits schon bestehenden, so wie die fast täglich vorfallenden wichtigen politischen Ereignisse, machen es nöthig, das Format des Frankfurter Journals vom 1 Julius d. J. an zu vergrößern, ohne den Abonnementspreis zu erhöhen. Wer sich also noch darauf zu unterzeichnen Willens ist, beliebe seine Anbestellung wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats bei dem seinem Wohnort zunächst liegenden Postamte oder Zeitungs-Expedition zu bewerkstelligen.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[1247] **Litterarische Anzeige.**

Das Vte Heft
der Universal-Chronik
(Alles für Alle)

hat bereits die Presse verlassen und enthält:

I. Die jüngst verflossene Tagsgeschichte. II. Länder- und Völkerkunde: das Neueste über China; furchtbare Pest in Bagdad. III. Naturgeschichte: gepanzerte Fische; das amerikanische Krokodil. IV. Handel und Gewerbe: Folgen des Prohibitivsystems (Schluß); die Heerstraßen des Meers. V. Litteratur: die englischen Zeitschriften. VI. Religion und Kirche: das Cölibat der katholischen Geistlichkeit. VII. Heilkunde: Cholera-Heilung und Danksagung dafür; Beobachtung während der Entstehung und Verbreitung der Cholera zu Paris. VIII. Justiz und Polizei: merkwürdige Prozesse zu Paris; polizeiliche Statistik von London; gräuelvolles Verbrechen; Schiedsrichter in Preußen. IX. Künste und Wissenschaften: die Eisenbahnen von Liverpool und Manchester. X. Miscellen: wie sich die Regenten gegen die Völker zu verhalten haben, Fragment aus einem noch ungedruckten Werk, der neue Machiavell betitelt. XI. Korrespondenz aus Berlin und Wien. XII. Die italienischen, Pariser und deutschen Theater. Das Portrait der abenteuerlichen Herzogin von Berry ziert dieses Heft.

Der Abonnementspreis ist 9 fl. rhein. für den Jahrgang (12 Hefte) dieser Chronik. Man abonnirt sich bei allen soliden Buchhandlungen, so wie bei allen Postämtern Deutschlands und des Auslandes.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst in Frankfurt a. M.

[1202] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart iſt ſo eben fertig geworden und an die Subſcribenten verſandt:

Die Erde und ihre Bewohner,

ein Lehr- und Leſebuch für Schule und Haus,

bearbeitet von

K. Fr. Vollrath Hoffmann,

26 ſehr eng gedrukte Bogen, Velinpapier, in gr. 8. Subſcriptionspreis geh. 1 fl 48 kr. — 1 Thlr.

Ausführliche Anzeigen haben jeden Freund der Erdkunde im Voraus von dem Erſcheinen dieſes ſchönen Werkes unterrichtet; der Verleger erlaubt ſich, das gebildete Publikum nochmals darauf aufmerkſam zu machen. Mit Zuverſicht darf er nun, geſtüzt auf das Urtheil gründlicher Geographen, dem Lehrer und Gelehrten, ſo wie jedem Gebildeten ein Werk empfehlen, welches erſteren einen genauen Leitfaden für den Unterricht und zur Wiederholung des Erlernten, dem lezteren aber eine der geiſtreichſten (nicht durch pedantiſche und ſchwülſtige Trokenheit langweilende) Schilderungen der ganzen Erde, des Lebens und Treibens ihrer Bewohner bietet.

Jede ſolide Buchhandlung beſorgt die Beſtellung darauf.

[1221] Von Oken's Iſis

(encyklopädiſche Zeitſchrift, vorzügl. für Naturgeſchichte, vergl. Anatomie und Phyſiologie), Leipzig, bei Brockhaus, ſind erſchienen:

Heft V mit Taf. 6—9, u. H. VI mit T. 10—12, worin außer philoſophiſchen Abhandlungen vom Grafen Buquoy und Blaſche die Anatomie und Abbildung der Würmer Hirudo, Polia, Zoantha, Sabella, Serpula, Nais, Hectocotylus von delle Chiaje, T. 10; des Blutegels und der Sabella ventilabrum v. Rud. Wagner, T. 10; ein neuer Dentex von Reuß, T. 11; Tetracaulodon v. Faup, T. 11; die Anatomie der Chamäleons-Zunge v. Houſton, T. 12; Emarginula et Siphonaria von Savigny, T. 12; Caligus Muelleri, Cirratulus, Leacia von Johnſton; Würme der Menſchen und Thiere von J. Davy; des Siebenſchläfers v. J. Murray; Betragen des Chamäleons v. Spittal; vollſtändige Auszüge aus Ainsworths, aus Brewſter und Jameſons Edinburger Journal, worunter viel Botaniſches v. Don; endlich Bücheranzeigen von Jäk, Mullers, Philippſon, Wibl, Hinrichs, Liebich, Carus, Buchner, Nebbien, Rieper, Eisner, Tonnies, Sommer, Raumer, Hoeven, Schmalz, Laurer und Riecke.

In einem der nächſten Hefte folgt Savigny's Système des Annélides mit 7 Kupfertafeln.

Einrükgebühren in den Umſchlag betragen für die Zeile nur 6 Pf.

Beiträge an Brockhaus in Leipzig oder an den Herausgeber in München, je nach der Nähe.

[1190] Bei Georg Franz in München iſt erſchienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die Kranken- und Verſorgungs-Anſtalten zu Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In mediziniſch-adminiſtrativer Hinſicht

von

D. Anſelm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fr. X. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die ſchönſten Denkmäler der Liebe und Sorge weiſer Fürſten und erleuchteter Regierungen, ſo wie des Gemeinſinns der Bürger, ſind und bleiben gewiß die Kranken- und Verſorgungs-Anſtalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienſt, durch Erhebung der Hoſpitalſache

nung für Sicherheit und Wohlfahrt im Allgemeinen. 2 Bde. gr. 8. Früher 6 fl. oder 4 Thlr., jezt 3 fl. oder 2 Thlr.

Gemmiger, Geschichte von Bayern. gr. 8. Früher 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr., jezt 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Feuerbach, P. J. A. v., Betrachtungen über das Geschwornen-Gericht. gr. 8. Früher 2 fl. 15 kr. oder 1¼ Thlr., jezt 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr.

— — Themis, oder Beiträge zur Gesezgebung. gr. 8. Früher 2 fl. 42 kr. od. 1½ Thlr., jezt 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Gönner, Dr. N. Th., Archiv für die Gesezgebung und Reform des juristischen Studiums. 4 Bde. à 3 Hefte. gr. 8. Früher 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr., jezt 6 fl. oder 3⅓ Thlr. Einzelne Hefte kosten jezt 56 kr. oder ⅔ Thlr.

(Dieses Archiv enthält außer den vorzüglichen Aufsäzen von Gönner mehrere von Erhard, v. Dreis, Feuerlein, Butte, v. Zeiller, Rudhart, Schuchardt u. A., und erstreckt sich auf die Gesezgebungen und Rechte aller Staaten Europa's.)

— — auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen. 2—4r Bd. gr. 8. Früher 8 fl. 15 kr. oder 5 Thlr., jezt 4 fl. oder 2½ Thlr.

(1r Band fehlt, übrigens enthält jeder Band ein für sich bestehendes Ganzes.)

— — der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet. Nebst der Hauptlandespragmatik über die Dienstverhältnisse der Staatsdiener in Bayern, mit erläuternden Anmerkungen. gr. 8. Früher 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr., jezt 1 fl. 21 kr. oder ¾ Thlr.

— — deutsches Staatsrecht. gr. 8. Früher 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr., jezt 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Harl, Dr. J. P., vollständiges Handbuch der Kriegs-Polizei-Wissenschaft und Militair-Oekonomie, mit vorzüglicher Rüksicht sowol auf die älteste, als auch auf die neueste (französische, östreichische, bayerische, westphälische, würtembergische ꝛc.) Gesezgebung und Litteratur für Civil- und Militair-Staats-Beamte, Polizei-, Landgerichts-, Rentamts- und Munizipal-Behörden und gebildete Leser. 2 Theile. Mit Tabellen, Beilagen und alphabetischem Register. gr. 8. Früher 7 fl. oder 3⅞ Thlr., jezt 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

— — vollständiges Handbuch der Staatswirthschaft und Finanzen, ihrer Hülfsquellen und Geschichte, mit vorzüglicher Rüksicht auf die neueste (französische, bayerische, westphälische ꝛc.) Gesezgebung und Litteratur für denkende Geschäftsmänner, Justiz-, Polizei-, Finanz-, Rent-, Forst-, Mauth- und Oekonomie-Beamte und gebildete Leser. 2 Thle. 2te unveränd. Aufl. gr. 8. Früher 7 fl. oder 3⅞ Thlr., jezt 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Mannert, K., Kaiser Ludwig IV. oder der Bayer. Eine von der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München gekrönte Preisschrift. gr. 8. Früher 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr., jezt 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Milbiller, Dr. J., Handbuch der Statistik der europäischen Staaten, zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. 2 Abtheilungen. gr. 8. Früher 4 fl. 30 kr. oder 2½ Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Schütz, W. v., Deutschlands Preßgesez seinem Wesen und seinen Folgen nach betrachtet. gr. 8. 1831. Früher 3 fl. oder 1⅔ Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder ⅚ Thlr.

Spangenberg, E., über die sittliche und bürgerliche Besserung der Verbrecher, mittelst des Pönitentiarsystems, als den einzigen zulässigen Zwek jeder Strafe; und über die Unzwekmäßigkeit der frühern Strafttheorien, namentlich der Abschrekungstheorie in ihrer praktischen Anwendung. gr. 8. Früher 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr., jezt 54 kr. oder ½ Thlr.

Außer diesen Schriften ist auch noch ein ausführliches Verzeichniß entweder direkt oder durch jede solide Buchhandlung zu haben, worin viele hier nicht angeführte, im Preise herabgesezte Schriften vorkommen.

Zugleich zeigt dieselbe an, daß sie aus dem Verlage des Hrn. Anton Doll in Wien folgende zwei Werke mit Verlagsrecht an sich kaufte und auf unbestimmte Zeit im Preise sehr herabsezte:

Schultes, Dr. J. A., Briefe über Frankreich, auf einer Fußreise im Jahre 1811 durch das südwestliche Bayern, durch die Schweiz, über Genf, Lyon, Montpellier, Cette, durch die Cevennen über Clermont, Moulins, Nevers nach Paris, und über Nancy nach Straßburg. 2 Theile. 8. 1815. Früher 6 fl. oder 3⅓ Thlr., jezt 2 fl. oder 1⅓ Thlr.

Zappe, J. R., der lehr- und thatenreiche Wandel Jesu, des Welterlösers. In unterrichtenden und erbaulichen Erzählungen aus den heiligen Evangelien. 2te verbesserte Aufl. mit 40 Kupfern. gr. 8. 1832. Früher 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder 11/12 Thlr. Ausgabe mit 1 Titelkupfer 30 kr. oder ⅓ Thlr.

[1215] Nachfolgende Artikel werden zu herabgesezten Preisen erlassen und sind zu denselben durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten?

Briefe deutscher Gelehrten (Bodmer, Gleim, Sal. Geßner, Heinse, Joh. v. Müller, Sulzer ꝛc.) aus Gleim's litterarischem Nachlasse, herausgegeben von Wilh. Körte. 3 Bde. 8. Schreibpap. 1804 — 1806. Bisher 6 Rthlr. 10 gr. jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Cicero's sämtliche Briefe, übersezt und erläutert von Wieland (beendigt, 6r und 7r Band, durch Dr. F. D. Gräter). 7 Bände mit 7 Kupfern. 1808—1821. gr. 8. weiß Druckpapier, bisher 15 Rthlr., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Fernow, C. L., römische Studien, 3 Bde. mit Canova's Portrait von Lips. 1806. Schreibpap. 8. bisher 6¾ Rthlr. jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gesner, Sal., sämtliche radirte Blätter, 2 Foliobände auf fein Velinpapier. Bisher 70 Rthlr., jezt 40 Rthlr. od. 72 fl.

Diese beiden Bände enthalten Alles, was Sal. Geßner radirt hat; sie sind also die vollständigste Sammlung alles dessen, was das Talent dieses geschikten Künstlers, in in einer Reihe von beinahe 40 Jahren (von 1750 bis 1788), nach und nach geliefert hat.

Der erste Band enthält eine Reihe idyllischer Landschaften, ein Duzend mythologischer Dichtungen, die Kupfer der Quartausgabe der Sal. Geßner'schen Schriften, und 53 Schweizerprospekte aus dem bekannten schweizerischen Kalender, Zürich bei Geßner. 1780 bis 1788.

Der zweite Band begreift alle Vignetten der verschiedenen Ausgaben der Sal. Geßner'schen Schriften, so wie noch verschiedener anderer Bücher. Ferner einzelne detachirte Vignetten, voll Geist und Leben, denen der sinnige Kunstfreund vor dem größern Kupferstiche, der demselben so oft mangelt, den Vorzug gibt.

Gesner, Sal., Idyllen. Quartausgabe mit lat. Lettern. 2 Bde. Schreibpap. Mit 20 Kupfern und 45 Vignetten. (Von dem Verfasser selbst besorgte Ausgabe.) 1777—78. Bisher 12 Rthlr., jezt 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

— — Schriften. Oktavausgabe in 3 Bdn. mit lat. Lettern, und 45 Vignetten vom Verfasser. (Die Vignetten sind verschieden von denen der Quartausgabe.) Bisher 4 Rthlr. 12 gr., jezt 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Aus dieser Sammlung besonders:

— — 32 radirte Landschaften auf fein Velinpap. in quarto. Bisher 6 Rthlr., jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — 52 Schweizerprospekte in radirten Blättern, auf fein Velinpap., in Oktav. Bisher 5 Rthlr., jezt 2½ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr.

Tableaux en gouache, demi-gouache et dessins au lavis de Salomon Gesner. Gravées à l'eau forte par W. Kolbe. 25 feuilles, gr. imperial fol. — Bisher 20 Rthlr., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Harfengrüße aus Deutschland und der Schweiz. Mit Vign. und Musik von Kreuzer und Nägeli. Herausg. von A. L. Follen. 4r 1822. broch. Bish. 1 Rthlr. 18 gr., jezt 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Meyer's 48 Schweizerprospekte (radirt) quer 8. Bisher 2 Rthlr., jezt 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Menzel, Dr. Wolfgang, die Geschichte der Deutschen. 5 Bände. 8. 1825 — 26 ordin. Pap. bisher 3 Rthlr. 5 gr., jezt 2 Rthlr., od. 3 fl. 36 kr.; weiß Pap. bisher 3 Rthlr. 20 gr., jezt 2½ Rthlr. — oder 4 fl. 30 kr.

Museum, attisches, herausgeg. von C. M. Wieland. 4 Bde., und neues attisches M., herausg. von Wieland, Hottinger und Jakobs. 3 Bde. Alle 7 Bde. bisher 14 Rthlr., jezt 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Simonde-Sismondi, Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter und in der neuern Zeit. Aus d. Franzöſ. 16 Bde. in Oktav. 1808 — 24. Bisher 23 Rthlr. gr. 8., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Molière's, Lustspiele und Possen, für die deutsche Bühne bearbeitet von Heinr. Zschokke, mit Titelvignetten von Lips. 6 Bde. Schreibpap. 1805 bis 1806. Bisher 5 Rthlr., jezt 2 Rthlr. 12 gr. — oder 4 fl. 30 kr.

Zwingli's Lebensbeschreibung von J. C. Heß. Nebst einem lit.-hist. Anhange von L. Usteri, und Portrait, gest. v. Lips. gr. 8. 1811. Bisher 2 Rthlr. 12 gr., jezt 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

—— sämtl. Schriften im Auszuge. Herausgeg. v. L. Usteri und S. Vögelin. 2 Bde. (4 Abtheilungen.) gr. 8. 1819 bis 1821. Bisher 3 Rthlr. 20 gr., jezt 2 Rthlr. 12 gr. — oder 4 fl. 30 kr.

Zürich, im Junius 1832.

Geßner'sche Buchhandlung.

[1219] So eben ist erschienen:

Das Zollwesen in Deutschland

geschichtlich beleuchtet.

Preis: geheftet 12 ggr.

Gegen die Mitte des Monats Julius wird ausgegeben eine

deutsche Bearbeitung der

Lettres Vendéennes par le vicomte Walsh.

Bei dem gesteigerten Interesse, welches die Begebenheiten im Süden von Frankreich erregen, erscheint eine deutsche Bearbeitung des genannten Werkes, wovon innerhalb weniger Jahre in Frankreich 4 Auflagen vergriffen wurden, höchst zeitgemäß. Die mit dichterischem Feuer dargestellten wahren Begebenheiten, geben uns das richtigste Bild eines Landes, dessen Schiksal stets durch einen frommen Glauben und tapfere Treue bestimmt wurde.

Bestellungen werden vorläufig von allen Buchhandlungen angenommen; in Wien von Beck, Gerold, Rohrmann und Schweigger, Schaumburg u. Komp., Volke, Wallishausser, Tendler, Wimmer u. A. und in Frankfurt a. M. vom Verleger

Sigmund Schmerber.

Der

[1205] Achter Jahrgang 1832.

Zweite Hälfte. Julius bis Dezember.

Der Landbote erscheint im nächsten halben Jahre in unveränderter Form und um den bisherigen Preis. Seine Leistungen haben ein sehr ermunterndes Anerkenntniß allenthalben gefunden, und viele ausgezeichnete Männer beehren ihn mit schäzbaren Beiträgen, so daß er sich einer immer steigenden Zufriedenheit seiner höchst verehrten Leser erfreut.

Mit Wahrheit schnell die wichtigsten Neuigkeiten aus der Hauptstadt und aus den Kreisen, zugleich eine möglichst vollständige

Auf der andern Seite zeigt sich eine Menge von Schuldforderungen, wovon mehrere hypothekarisch versichert, namentlich die der inländischen Kreditorschaft mit einer gerichtlich bestätigten Generalhypothek auf das inländische Vermögen versehen, die meisten aber blos chirographarische Forderungen sind, entsprungen aus langjährigen Geschäftsverbindungen und komplizirten Wechselunternehmungen, deren Richtigstellung auf weitläufigen Untersuchungen und Berechnungen beruht, daher ein bestimmtes Verhältniß der Passiven zum Aktivstand, obgleich erstere in ihrem bis jezt bekannten Betrage den lezteren bei Weitem übersteigen, mit Gewißheit noch gar nicht ermittelt ist.

Unter solchen Umständen schien die Einleitung eines förmlichen Konkursverfahrens, welches nebst andern Schwierigkeiten auch die Eröfnung von Partikularkonkursen über das auswärts gelegene Vermögen zur Folge haben, und damit den Gang der Sache noch schwerfälliger und verworrener machen würde, vor der Hand dem Interesse der Gläubiger selbst entgegen, und es in jeder Hinsicht wünschenswerth zu seyn, eine gütliche Regulirung der gesamten Verlassenschafts- und Debit-Angelegenheiten des verewigten Herrn Landgrafen dahier zu Stande zu bringen, wo eine genaue Bekanntschaft aller Verhältnisse und das Vorhandenseyn der betreffenden Urkunden jenen Zwek am sichersten erreichen, und hoffen läßt, den Gläubigern bei vollständiger Berüksichtigung wohlbegründeter Vorzugsrechte, im Ganzen eine zureichendere und schnellere Befriedigung verschaffen zu können, als sie von einem getheilten und mit großen Weitläufigkeiten verknüpften Konkursverfahren erwarten dürfen.

In Erwägung dieser eigenthümlichen Verhältnisse hat das großherz. Ober-Appellationsgericht sich veranlaßt gesehen, vorerst den Versuch einer allgemeinen gütlichen Auseinandersezung der Verlassenschaft anzuordnen, und zu dem Ende die öffentliche Vorladung sämtlicher Gläubiger zu verfügen.

Es werden demnach alle diejenigen, welche an den Nachlaß Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Landgrafen Georg Karl von Hessen, aus irgend einem Rechtsgrund Ansprüche zu haben glauben, hiedurch aufgefordert, binnen drei Monaten, von dem Tage gegenwärtiger Ladung an, entweder in Selbstperson, oder durch gehörig bevollmächtigte hiesige Anwälte — von denen für Gläubiger, welche dahier keine Bekanntschaft haben, die Advokaten Breidenbach, Siegfrieden, Sues, Volhardt, Weyprecht und Zimmermann genannt werden — bei dem unterzeichneten Kommissair zu erscheinen und ihre Forderungen mit Belegen anzugeben, diesem vorgängig in einer festzusezenden weiteren Tagfahrt, über die Wahl und Instruktion eines, die gemeinsamen Angelegenheiten leitenden Gläubigerausschusses, so wie über die hinsichtlich der Verwaltung der Masse alsdann zu treffenden definitiven Anordnungen sich zu vereinbaren, demnächst aber der Vorlegung geeigneter Vergleichsvorschläge sich zu gewärtigen, zu welchem Ende die zu bestellenden Anwälte zur Vornahme dieser, so wie aller auf den Abschluß einer gütlichen Uebereinkunft abzwekenden Handlungen, besonders zu ermächtigen sind.

Diejenigen, welche sich auf diese Ladung bis zum 15 September dieses Jahres nicht gemeldet haben, trift der Rechtsnachtheil, daß sie mit ihren Forderungen bei dem dahier etwa zu Stande zu bringenden gütlichen Abkommen nicht berüksichtigt werden können.

Darmstadt, den 15 Junius 1832.

Im Auftrage
des großherzogl. hessischen Ober-Appellationsgerichts daselbst.
C. v. Preuschen,
großherzogl. hess. Ober-Appellationsgerichts-Rath.
vt. Dr. Horst.

---

[768] **Taubheit.**

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

[1217] **Publikation.**

In der weiblichen Erziehungsanstalt zu Olsberg ist die Stelle einer Lehrerin erledigt, welche im Gesange, Klavierspiel und Zeichnen Unterricht zu ertheilen hat. Nebst freier Kost und Wohnung beträgt die ordentliche Besoldung dieser Stelle 500 L., sie kan aber mit den Dienstjahren vermehrt werden. — Die Bewerberinnen, welche die deutsche und französische Sprache verstehen sollen, sind eingeladen, sich bis zum 22 Julius 1832 bei dem Präsidenten des Kantonsschulraths anzumelden, und am 31 gl. Monats sich zur vorgeschriebenen Prüfung hier einzufinden.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat des Kantons-Schulraths.

[1166] (Associé-Gesuch.) In unsre Steingutfabrik, welche in vollem Gang ist, suchen wir zum Zwek einer Geschäfts-Erweiterung einen Associé, welcher mit einem Kapitale von 6 bis 10,000 fl. eintreten könnte. Hiezu finden wir uns durch die vielfachen Vortheile bewogen, die wir gegen andere ähnliche Fabriken besizen, z. B. wohlfeile Holzpreise, eigene ganz nahe gelegene Berggrube mit vorzüglicher Weißerde ꝛc., durch welche lezztere wir in den Stand gesezt sind, ein dem englischen ähnliches Steingut herzustellen. Diese Vortheile wünschten wir daher durch vielfach vermehrte Fabrikation in größtmöglichem Maaße zu benüzen, und bemerken noch, daß in der Fabrikation die Schwierigkeiten beseitigt, und wir damit ganz im Reinen sind.

Hornberg am Schwarzwald, den 6 Junius 1832.

Horn'sche Steingutfabrik.

[1231] Es wird eine bedeutende Herrschaft im In- oder Auslande zwischen 5- und 800,000 fl. unter günstigen Umständen zu kaufen gesucht. Die Beschreibungen nebst Gutsanschlägen sind an die Kommissions-Anstalt Ansbach portofrei einzusenden.

[1237] **Eine schöne Herrschaft**
im Preise von 200,000 fl. Konv. M.
im schönsten und fruchtbarsten Theile Steiermarks, so wie mehrere größere und kleinere Herrschaften und Realitäten in Böhmen sind zu verkaufen.

Auf frankirte Zuschriften ertheilt Auskunft
Prag, 1 Mai 1832.

Emil André,
Forst- und Wirthschaftsrath. Altstadt Postgasse No. 522, erster Stok rükwärts.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexandre Strasburg, Brandgasse N. Preis für den ganzen Jahrgang beim 1sten Abonn.-Postamt [illegible] sten 16 fl. 15 kr.; für die [illegible] teren Theile im Königr. [illegible] Insérate aller Art werden genommen und die Petitzeile der 5spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 179. 27 Junius 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Beilage Nro. 179. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt und Dresden.) — Preußen (Schreiben aus Berlin und Bonn.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 254. Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland. — Wollmarkt von Kirchheim unter Teck. — Schreiben aus Kassel, dem holsteinischen, Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 11 Jun. Die Hofintriguen sind unerschöpflich; jezt beschäftigt man sich auf den Fall von Don Miguels Sturz mit dem Plane, die älteste Tochter des Königs, die Thronerbin mit Ludwig Philipps Sohn, dem Herzoge von Montpensier, und den ältesten Sohn des Infanten Don Carlos mit Dona Maria zu vermählen. Da aber Don Miguel noch nicht gestürzt ist, so hat die Regierung inzwischen an die HH. Ofalia und Zea Bermudez Befehle gesendet, auf jede Weise die Zulassung diplomatischer Agenten der Dona Maria da Gloria zu verhindern. Hr. Ofalia hat zugleich sehr bestimmte Instruktionen, bei dem Könige der Franzosen und seinen Ministern alle möglichen Schritte zu thun, um im Falle die Herzogin von Berry gefangen würde, ihre alsbaldige Freilassung und einfache Fortschaffung aus dem Königreiche zu erlangen. Die übrigen Gesandten werden in dieser Beziehung mit Hrn. Ofalia in Uebereinstimmung handeln, mit Ausnahme freilich des englischen Botschafters Lord Granville. Die Bischöfe und Erzbischöfe haben bei Gelegenheit der portugiesischen Expedition Gebete anempfohlen, „um dis Königreich vor Revolution und Anarchie zu bewahren, und die legitime Regierung, die Beschüzerin der wahren Religion Jesu Christi, zu bewahren." — Die lezten Depeschen der HH. Zea Bermudez und Ofalia fordern unser Kabinet aufs dringendste auf, sich aller Einmischung in die portugiesische Angelegenheit zu enthalten, indem England und Frankreich nur auf den mindesten Vorwand warten, sich ganz für Don Pedro zu erklären, und das jezt auf der Halbinsel herrschende System zu ändern.

Großbritannien.

London, 19 Jun. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 99; portugiesische 55; brasilische 46¾; mexicanische 51½; griechische 30; chilische 16; Cortes 14½; columbische 13.

In der Oberhaussitzung vom 18 Jun. legte Lord King mehrere Petitionen gegen die Zehnten vor, und sagte, da er einmal auf den Beinen sey, so wünschte er doch zu fragen, was aus der Zehntenbill geworden. „Ich hoffe (fügte er bei), daß jezt, da die Reformbill durchgegangen und Schedula A, der große Beschüzer der Mißbräuche beseitigt ist, die Staatseinkünfte zu den besten Zweken werden verwendet werden. Die Korruption in Staatsangelegenheiten ist abgeschaft, und ich sehe keinen Grund, weshalb man sie in der Kirche beibehalten will. Die ungerechte Vertheilung des Einkommens der Kirche ist schreiend; ich habe kürzlich einige Beispiele angeführt, und kan einen neuen Fall aufzählen, wo einer der Pfründner von Lincoln eine Pfarre in der Nähe von Yeovil hat, die ihm 6 bis 700 Pf. St. jährlich einträgt, während er dem wirklichen Seelsorger 50 Pf. St. jährlich gibt." — Nachdem noch mehrere Lokalgegenstände erledigt waren, vertagte sich das Haus.

Im Unterhause legte Hr. O'Connell einige Petitionen vor, daß Irland in den politischen Rechten auf gleichem Fuße mit England behandelt werden solle. Der Lauf des Gesprächs führte einen ziemlich heftigen persönlichen Streit zwischen O'Connell und Sir R. Peel herbei. Hr. Lefroy legte eine Petition von der protestantischen Conservative Society von Irland vor, welche um Erhöhung des Wahlcensus in Städten auf 20 Pf. St., auf dem Lande auf 30 Pf. St. bittet, und noch einige andere Aenderungen vorschlägt. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die irische Reformbill. Hr. O'Connell schlug vor, in Irland den Wahlcensus auf 5 Pf. St. festzusezen, indem ein Wahlcensus von 10 Pf. St. in Irland so viel sey als einer von 20 in England, und mehrere Grafschaften hierbei nur 500 bis 700 Wähler haben würden. Im Laufe der Debatte ließ sich Hr. Hume sehr heftig gegen Hrn. O'Connell aus, der stets das Land in Aufregung zu erhalten suche. Dieser von solcher Seite so unerwartete Angriff erregte großes Gelächter und ein langes Geschrei: hört! hört! Bei der Abstimmung erhielt Hrn. O'Connell's Amendement nur 44 Stimmen gegen 177, also eine Majorität von 133 gegen sich. Ein zweiter Antrag, daß jeder, der 20 Pf. für 19jährigen Pacht bezahle, das Wahlrecht haben solle, fiel gar mit einer Minorität von 9 Stimmen gegen 161 durch. Die Fortsezung der irischen Bill ward sodann auf den folgenden Montag (25) und die weitere Erwägung der schottischen Bill auf Freitag (22) festgesezt.

Die Morning-Post erzählt nun auch den Vorfall, der Tags vorher dem Herzoge von Wellington begegnete, gibt ihn aber in viel milderm Licht, und sezt hinzu: „Der Geist, welcher diejenigen belebte, welche den Herzog insultiren wollten, läßt sich am besten daraus schließen, daß sie mehrmals riefen: Napoleon Bonaparte für immer!"

Nach dem Newcastle Journal üben sich die Kohlenbergwerkleute, unter denen es fortwährend unruhig ist, unter Anführung einer bekannten Person in den Waffen; gegen lezztere ist ein Verhaftsbefehl erlassen worden.

(Chronicle.) Hr. Durand v. Marenil ist in London angekommen. Se. Exc. besuchte gestern Morgen (18) den Fürsten Talleyrand, und beide begaben sich Nachmittags nach dem Foreign-Office, wo sie eine lange Konferenz mit Lord Palmerston hatten.

(Globe.) Das Schif Barraconta, welches am 2 Mai von Veracruz absegelte, bringt Briefe aus Mexico bis zum 27 April.

Die politischen Uneinigkeiten waren noch immer nicht beigelegt; General Calderon hatte eine Stillstandsflagge gesendet, Bedingungen und eine allgemeine Amnestie vorgeschlagen; aber die Anführer des Aufstandes und ein gewisser Theil der widerspenstigen Truppen sollten Mexico auf vier Jahre verlassen. Diese Bedingungen wurden verworfen. Veracruz ist zu Lande fortwährend blokirt, wird aber von der Küste und von Neu-Orleans aus hinlänglich versorgt. Die mexicanische Regierung hat in Mexico selbst ein Anlehen von 120,000 Pf. St. unterhandelt. Privatbriefe besorgen, daß man den Rüktritt des Kriegsministers erwarte, was ein Mittel seyn würde, um Frieden mit Santanna zu schließen. Zacatecas soll sich für leztern erklärt haben.

Frankreich.

Paris, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 5; 3Proz. 67, 90; Falconnets 79, 15; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) Nach dem Berichte, den der Kriegsminister dem Könige für die Wiederorganisation der polytechnischen Schule unterlegt, und der die Beistimmung Sr. Majestät erhalten, sind 207 Zöglinge, die keinen Theil an den Unruhen genommen, deren Betragen vorwurfsfrei geblieben, und wovon mehrere eine ehrenwerthe Meldung für ihre Bemühungen verdient haben, indem sie die ihnen anvertrauten Waffen vertheidigten und sich sowol den im Innern der Schule begangenen Gewaltthätigkeitshandlungen als den Verführungen widersezten, die man anwandte, sie von ihrer Pflicht abwendig zu machen, um sich ihren verirrten Kameraden anzuschließen, wieder in die neu organisirte Schule zugelassen. Sie werden daselbst die guten Gesinnungen, die sie erprobt, fortpflanzen, und nöthigenfalls dieselben Gesinnungen bei den neuen Mitschülern, die ihnen in Folge der wie gewöhnlich in allen Departements zu eröfnenden Prüfungen gegeben werden sollen, bestärken. Die Maaßregel der Entlassung trift somit im Ganzen nur 60 Zöglinge, die sich der Verlezung der Anweisung, nicht auszugehen, oder wiederholter Aufforderungen zum Ungehorsam schuldig gemacht. Mit Bedauern sah sich der König in die Nothwendigkeit versezt, dieses Beispiel der Strenge zu geben, aber die Umstände machten ihm dis unerläßlich. Einige der entlassenen Zöglinge wurden inmitten der Faktionsmänner verhaftet, und befinden sich in diesem Augenblik unter der Hand der Justiz.

Eine telegraphische Depesche aus Montpellier meldet, der Kronprinz habe am 19 Jun. Mittags diese Stadt verlassen, nachdem er zuvor die Nationalgarde und die Truppen gemustert hatte.

Hr. Hyde de Neuville hat an mehrere Journale folgendes Schreiben erlassen: „Polizeipräfektur, 16 Jun. 1832. Mein Herr! Am 16, den Tag meiner Verhaftung, ward ich um 6 Uhr vor den Instruktionsrichter berufen. Zur Abkürzung des Verhörs (ich war sehr leidend) übergab ich ihm folgende Note, die ich in der Eil, in meinem Gefängnisse niedergeschrieben; diese Note, die ich Sie bitte bekannt zu machen, ward dem Protokoll einverleibt. Inzwischen ward ich nicht wieder verhört. Ich werde dem Lande von den Folgen dieser befremdlichen Sache, über die es der Staatsgewalt des Tages schwer werden dürfte, sich zu erklären, Bericht erstatten. Inzwischen bitte ich die Personen aller Meynungen, die mir so rührende Zeichen der Theilnahme geben; diejenigen, die sich anerbieten, sich als Krankenwärter bei mir einschließen zu lassen, mir als Sekretair zu dienen; die mir ihre Börse anbieten; ich bitte die HH. Deputirten, die Advokaten, die mir ihren Beistand anbieten, hier den Ausdruk meines tiefen Danks anzunehmen. Ich kan bei meinem geschwächten Zustand jezt noch nicht auf die mir zugekommenen Briefe antworten, aber ich wollte doch gern sogleich sagen können, wie sehr ich von so vielem Wohlwollen gerührt bin. . . . Mein Gefängniß wird mich an keine peinlichen Tage erinnern. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.:) Hyde de Neuville.“ — Polizeipräfektur, 16 Jun. 1832. Note, die dem Instruktionsrichter übergeben ward: „Meine Grundsäze sind bekannt, ich verberge sie nicht; ich gehöre zu denen, die ihr Leben nicht entehren, und die in guten, wie in bösen Tagen ihrer Ueberzeugung getreu bleiben. Ich weiß nicht wie, von wem mein Name kompromittirt werden, wer sich desselben bedienen konnte; in jedem Falle kan ich nur für meine Handlungen und für mein Geschriebenes stehen. Nun erkläre ich hier, daß die Behandlung, die ich erfahre, durch nichts gerechtfertigt werden kan. . . . Wenn ich verhaftet bin, wer kan hoffen, einige Ruhe in Frankreich zu genießen, und nicht, wie ich, Opfer einer Täuschung, eines falschen Berichts, einer Mißlaune zu werden? Als aufrichtiger Freund meines Landes und seiner Freiheiten habe ich (troz dem 14ten Artikel) bei den Ministern eines Monarchen, dem ich immer mit eben so viel Zuneigung als Treue gedient, das Recht, gegen die gesezliche Ordnung zu handeln, nicht anerkannt; heute, wo es keinen 14ten Art. mehr gibt, und die herrschende Staatsgewalt für mich nur eine faktische ist, darf ich dieses Recht noch weniger anerkennen. Ich protestire daher gegen meine Verhaftung, und weigere mich, auf alle Fragen, die an mich gerichtet werden möchten, zu antworten. . . . Ich werde antworten, so wie Gesezlichkeit vorhanden seyn wird. Die edlen und grosherzigen Männer aller Meynungen werden mein Stillschweigen zu würdigen wissen; ich war, ich bin und ich werde immer ein guter Franzose seyn. . . . Ich habe nichts von einer Maaßregel zu besorgen, die ich als gehässig und lächerlich betrachten kan. Das Land, das mich achtet, wird bald davon überzeugt werden, und mir vielleicht einigen Dank dafür wissen, mich nicht unter die Willkühr gebeugt zu haben. (Unterzeichnet:) Hyde de Neuville.“

Der Polizeipräfekt erhielt am 19 Jun. von dem Herzog v. Fiz-James nachfolgende Protestation. Diese Protestation war von folgendem Schreiben begleitet: „Ich habe die Ehre, Ihnen eine Akte zuzuschiken, worin ich mir Mühe gab, meine Ansicht über die Lage, worein mich die Behörde versezt hat, niederzuschreiben. Diese Akte, die ich mit Hrn. Hennequin überlegt, den ich sogleich, als ich von dem Verhaftungsmandate betroffen war, zu mir rufen ließ, ist in meinen Augen die Vollziehung einer Pflicht gegen meine Mitbürger und gegen mich selbst; sie würde nöthigenfalls mein Vertrauen zu den Gesezen, denen ich mich unterworfen habe, und meinen Glauben an eine berühmt gewordene Aeußerung: „Die Charte soll von nun an eine Wahrheit seyn“, verbürgen. (Unterz.) Herzog v. Fiz-James.“ — Protestation. Der Unterzeichnete in Erwägung, daß das Gesez vom 8 Brumaire des Jahrs 5 im 9ten Artikel die verschiedenen Klassen von Individuen bestimmt hat, welche der Gerichtsbarkeit der Militairbehörde anheimfallen; daß hinsichtlich derjenigen Bürger, welche in keiner von diesen Kategorien sich befinden, die Kriegsgerichte nur Ausnahmstribunale sind; daß die Charte von 1830 Art. 53 bestimmt ausspricht: Keiner kan seinem natürlichen Richter entzogen werden; daß um keinen Zweifel über den Sinn dieses Ar-

titels zu laſſen, die Kammer von 1830 ſich beeilte, im Art. 54 hinzuzuſezen: „folglich können keine Kommiſſionen oder außerordentlichen Tribunale geſchaffen werden, unter welchem Titel und Benennung es auch ſeyn möge"; daß durch den Art. 70 des politiſchen Vertrags, welchen die Regierung zu achten verſprach, alle Geſeze und Ordonnanzen, inſofern ſie den durch die Charte von 1830 angenommenen Beſtimmungen entgegen ſind, für nichtig erklärt und abgeſchaft ſind und bleiben; daß hieraus folgt, daß die auf den Belagerungszuſtand bezüglichen Geſeze, in ſo weit ſie zur Folge haben könnten, Bürger, die nicht von den Kriegsgerichten abhängen, der exceptionellen Gerichtsbarkeit derſelben zu unterwerfen, zurükgenommen ſind; daß die im Jahre 1830 bewirkte konſtitutionelle Reform zum Zweke hatte, die Regierung einer Gewalt zu entkleiden, die man als unnüz für ihre Erhaltung und als drohend für die öffentliche Freiheit betrachtete; daß der Artikel 14 der erſten Charte in dieſem Geiſte modifizirt wurde; daß der Grundſaz der Preßfreiheit von jeder reſtriktiven Deutung befreit wurde, und daß im 7ten Artikel der reformirten Charte geſagt iſt, daß die Cenſur niemals wieder hergeſtellt werden kan; daß die dem gewöhnlichen Rechte gegen die Eingriffe des Ausnahmsrechts gewährten Garantien, wie man ſehr ſcharfſinnig bemerkte, den ganzen Sieg von 1830 ausmachen, und daß die Autorität, welche Frankreich regiert, dieſelben nicht vernichten kan, ohne ihren Urſprung und den Grundſaz ihrer Exiſtenz zu verläugnen; in Erwägung, daß die Militairgerichtsbarkeit, wie es eine von dem Präſidenten des zweiten Kriegsgerichts dem Vertheidiger eines Angeklagten gegebene Antwort anzudeuten ſcheint, ſich nur auf die Geſeze vom 30 Prairial des Jahres 3 und vom 1 Vendemiaire des Jahres 4 gründet, wonach dieſe Gerichtsbarkeit nur auf die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Menſchen angewendet werden könnte; daß übrigens dieſe unter beſondern Umſtänden erlaſſenen Geſeze, wie dis ſchon ihr Text erweist, durch die Geſeze vom 13 Brumaire des Jahres 5 und vom 5 Sept. 1808, welche den Titel 6 der peinlichen Gerichtsordnung bilden, abgeſchaft ſind; in Erwägung ferner, daß das Recht, nur nach den im Augenblik, wo die angeſchuldigte Handlung begangen wurde, feſtſtehenden Formen und beſtehenden Strafen verhaftet, verfolgt und gerichtet zu werden, ein für jeden Bürger erworbenes und konſtitutionelles Recht iſt, das durch keine Handlung der Regierungsgewalt modifizirt werden kan, und daß man ſich für mitſchuldig erklären würde, wenn man ohne Widerſpruch eine ſolche Verlezung der Maxime dulden würde, welche bei allen civiliſirten Völkern anerkannt und durch den Artikel 2 des bürgerlichen Geſezbuches: „Das Geſez verfügt nur für die Zukunft und hat keine rükwirkende Kraft," geheiligt wurde; daß der Unterzeichnete mit dem offiziellen Journal (Moniteur 17 Jun.) ſichtlich anerkennt, daß Niemand Rechte außerhalb der Gewalt der Geſeze erwerben kan; daß er aber auch die Befugniß eines Jeden behauptet, ſich unter den Schuz des gemeinen Rechts zu ſtellen, deſſen Wirklichkeit und Wahrheit allen Franzoſen durch das politiſche Geſez garantirt iſt; ſtark durch ſein Gewiſſen, jedoch unter einem Verhaftbefehle zu einer Zeit, wo die Gewalt Ausnahmsgeſezen, die das politiſche Recht verwirft, unterworfen iſt, betrachtet der Unterzeichnete es als eine Pflicht, gegen jede Akte der Regierungsgewalt zu proteſtiren, welche zum Zweke hätte, ihn als Angeklagten oder auch nur als Zeugen vor ein inkompetentes Tribunal zu berufen, ſo wie ihn

bilden. Ein solcher Vorschlag solle kürzlich im Konseil gemacht worden seyn. Dasselbe Journal enthält mehrere Angaben, einen bevorstehenden Krieg betreffend, worin aber der Courrier français viele Uebertreibung erkennt.

Am 20 Jun. starben in Paris 42 Personen an der Cholera.

*** Paris, 21 Jun. Dem Vernehmen nach soll der Belagerungszustand nächsten Sonntag, 24 Jun., aufgehoben werden. Wahrscheinlich verzönnt der König zu gleicher Zeit eine Amnestie, doch scheint man über letztern Punkt noch zu keinem bestimmten Entschlusse gelangt. Hr. v. Talleyrand wird auf nächsten Sonnabend in Paris erwartet. Man glaubt, er werde zu milden Maasregeln, zur Amnestie rathen. Das Gerücht, daß Hr. v. Talleyrand auf die Präsidentschaft des Konseils ausgehe, scheint völlig ungenau. In der ersten Zeit wird das Ministerium vermuthlich so bleiben, wie es ist. Allein in wenigen Wochen dürfte eine Aenderung eintreten. Einem Pair, der sich gestern in den Tuilerien befand, soll der König von folgender, alsdann auszuführender Kombination gesprochen haben: Präsident des Konseils und Minister des Auswärtigen, Graf Molé; Oberstsiegelbewahrer, Dupin d. ä.; Minister des Innern, Thiers; für die Finanzen, Humann; für den Kultus und Unterricht, der Abgeordnete v. Rémusat, ein Verwandter Lafayette's, aber Anhänger des Systems vom 13 März; für das Kriegsportefeuille, Marschall Maison; für das Seewesen, wie jezt, Rigny, und für den Handel d'Argout. — Im Theatre français wurde gestern ein neues Stük, la Tentation, aufgeführt, wobei Höllengeister mit einer Schwarzrothgoldfahne erscheinen!

* Lyon, 20 Jun. Hyde de Neuville's und Chateaubriands nächtliche Verhaftung, Lafayette's freiwillige Verbannung auf sein Landgut — siehe da, wie vor dem Bürgerkönig aller Königsbürger Verdienst verdunstet! Niemals war die Regierung so schwach, als jezt, da sie leidenschaftlich wird. Die öffentliche, d. h. die Meynung der Männer von Kopf und Herz wendet sich mehr und mehr gegen sie. Das hat sich auch in den Assisen zu Riom in der Auvergne gezeigt, wo alle in den hiesigen November-Unruhen Angeklagten, die sieben Monate lang verhaftet waren, von allen gegen sie aufgebrachten Anklagen frei gesprochen wurden. Die alte Fabel von Goethe's Zauberlehrling — man hat sie vergessen; die Wellen übertosen die warnenden Stimmen. Dagegen haben die Exaltirten von ihren Träumen gelassen, und den Ruhigen die Hand geboten. Der Süden reflektirt genau die Pariser Meynungen, bei Ministeriellen, Karlisten und Republikanern, immer mit dem ihm eigenen Feuer. — In Marseille haben Karlistische Verhaftungen statt gefunden; die Truppen waren mehrere Nächte auf den Beinen, weil man Bewegungen fürchtete. Auch bei uns, namentlich bei dem Redakteur der Gazette, hat man Haussuchungen, aber ohne besondern Erfolg veranstaltet. Noch immer ist bei uns Alles still; leider auch in den Fabriken.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 19 Jun. Nach der Angabe der Union wird die Vermählung König Leopolds am 20 Jul. zu Compiègne gefeiert. Wenn, sezt das Blatt hinzu, die Unruhen in der Vendée um diese Zeit aufgehört haben, so werden die Königin der Franzosen, Mad. Adelaide und der Kronprinz auf einige Wochen nach Brüssel kommen. — Der König Leopold soll Ludwig Philipp gebeten haben, seiner Tochter keine andere Mitgift zu geben, als die Citadelle von Antwerpen. — In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde der Bericht über den Gesezesvorschlag hinsichtlich der Bildung einer Reserve-Armee von 50,000 Mann erstattet. Die Centralsektion hat die Reserve auf 30,000 Mann reduzirt, und soll dieselbe aus Milizen von der Altersklasse von 1826 — 1831 bestehen. — Die Union will erstens wissen, ein 67stes und 68stes Protokoll befänden sich bereits in den Händen des Gouvernements, und zweitens, die Konferenz habe die Summe, welche vom 1 Jul. an von der belgischen Schuld abgezogen werden solle, auf täglich 100,000 (!) Gulden festgesezt. — Der Moniteur belge zeigt den Ausbruch der Cholera in Brüssel offiziell an. Die Seuche ist außerdem zu Baisieux und zu Erpe bei Alost zum Vorschein gekommen. — Die Vorbereitungsarbeiten zur Errichtung eines Lagers bei Merchem sind eingestellt worden. Dagegen wird Hasselt fortwährend mit Eifer befestigt. Bastionen und Redouten erheben sich dort von allen Seiten und beherrschen die nach der Stadt führenden Straßen. Die Kanonen sind aufgefahren. — Unter den Truppen der Maestrichter Garnison herrschen Augenkrankheiten.

Aus dem Haag wird vom 19 Jun. berichtet. Se. k. H. der Prinz Friedrich der Niederlande sind in verflossener Nacht aus hiesiger Residenz abgereist, um sich nach Berlin zu begeben. Wie man versichert, kehrt Se. k. Hoh. im Anfange des nächsten Monats nach dem Haag zurük. — Die neuesten Blätter von Java melden, im Anfange dieses Jahres hätten auf verschiedenen Punkten der Insel so starke Wolkenbrüche statt gehabt, daß Gebirgstheile eingestürzt und die Ströme bluttoth geworden seyen.

Italien.

* Ancona, 17 Jun. Viele Briefe aus Bologna geben einstimmig die Nachricht, daß am Abend des 13, als das Volk sich an der östreichischen Musik erfreute, und von der Montagnola nach Hause ging, einiges Gesindel Steine gegen das Thor der Kaserne warf, in der die päpstlichen Truppen sich befanden. Die Sache schien, wie verabredet, da einige Päpstler (papalini) in diesem Augenblik aus dem Pallaste Malvezzi kamen, und auf das Volk schossen, das von der ganzen Sache nichts wußte. Zugleich stürzten mehrere Soldaten aus der Kaserne mit Säbeln und Pistolen, und griffen die vorübergehenden Bürger an, die, obwol überrascht, doch sich zu vereinigen suchten, um sich so gut wie möglich zu vertheidigen. Der General kam mit einem Detaschement Reiterei herbei, stillte den Tumult, und ließ die Päpstlichen sich zurükziehen. Zwei todte und mehrere verwundete Bürger wurden so das Opfer geheimer Umtriebe und Ränke. Dieselben Briefe sezen bei, in Bologna sey es die allgemeine Stimme, daß Geld und Aufreizungen von Seite derer, die für den Frieden hätten sorgen sollen, die Unruhen von Seite des Pöbels und des Gesindel von Seite der Päpstlichen veranlaßt hätten. — Am 15 wurde der Zuschußsold, den der römische Hof bewilligt hatte, den Oeconomen nicht ausbezahlt. — Als Se. Em. der Kardinal Albani durch Forli reiste, verurtheilte er die neuen Magistratspersonen jede zu 3 Thlr. täglich, bis sie ihr neues Amt annehmen würden. — In Ferrara fand am 11 ein ähnlicher Vorfall, wie der obige in Bologna statt; auf Seite der Päpstlichen wie der Bürger gab es Todte und Verwundete. — In dieser Stadt (Ancona) herrscht die größte Ruhe; von der päpstlichen Regierung völlig aufgegeben, wissen die Anconitaner selbst die Ordnung unter sich aufrecht zu erhalten. Der folgende öffentliche Anschlag zeigt ihren Charakter

offenkundig. Es geht hier das Gerücht, es werde sich in Kurzem jenseits Cattolica ein östreichisches Observationskorps von 10 bis 12,000 Mann bilden. Briefe aus Rom geben die Nachricht, der h. Vater habe den Schwur der Treue von 1200 Mann Truppen erhalten, die er gesegnet habe, und welche nach den Marken marschiren sollen, um unsre Stadt enger einzuschließen. Nachstehendes ist der oben erwähnte Anschlag: „Bürger! Die Regierung hat uns verlassen, sie hat ihre Beamten abberufen, und wir dürfen nach der Ursache nicht forschen. Aber den Augenblik müssen wir ergreifen, um der Welt ein Beispiel zu geben, das einzig in der Geschichte seyn wird, das Beispiel eines Volks, das sich ohne Regierung regiert. Sich zu versammeln, Magistrate zu wählen, innere Sicherheitswachen zu bilden, würden Dinge seyn, wozu ein von seinen vorigen Regenten sich selbst überlassenes Volk ohnehin Recht hätte. Aber dis sind allzu gewöhnliche Dinge. Unsre außerordentliche Lage und unsre Civilisation berufen uns zu etwas Ungewöhnlichem. Wir wollen uns selbst beherrschen, darum mehr als je unsre Leidenschaften zügeln, jeden Privathaß ablegen, und uns vereinen, um, jeder so viel an ihm ist, die Ordnung zu erhalten und gegen jeden, der sie zu stören versuchen sollte, zu vertheidigen; wir wollen uns in dieser Lage ruhig verhalten, bis bessere Umstände uns zu einem glüklichern Geschike berufen. Dis wird die edelste und zugleich die empfindlichste Rache seyn, die wir an denen nehmen können, die sich schmeicheln mochten, daß wenn die Regierung sich zurükziehe, die Unordnungen unter uns wachsen würden, woraus sie dann neue Gründe schöpfen möchten, um uns Dinge schuld zu geben, die schon anderer Ursachen halber uns nie zur Last fallen könnten. Indem auf diese Weise durch die Mitwirkung jedes einzelnen Bürgers die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten, ja erhöht wird, wollen wir die thörichten Hofnungen unsrer Unterdrüker täuschen, ihre sträflichen Künste zu ihrem Schaden wenden, und dem ganzen Europa durch die That zeigen, daß es besser ist, keine Regierung als eine schlechte zu haben. Ancona, 15 Jun. 1832."

Deutschland.

Speyer, 23 Jun. Der Kommandant der in Rheinbayern zusammengezogenen Truppen, Generallieutenant v. Lamotte, befindet sich bereits seit gestern hier. — Die am 19 d. aus Landau ausgerükten Chevauxlegers sind am nemlichen Tage dahin wieder zurükgekehrt, indem sie nicht nach Zweibrücken, sondern nach Bergzabern gezogen waren, angeblich der Verhaftung Große's wegen, welcher aber dennoch nach Frankreich entkommen ist. (Speyer. Ztg.)

Zweibrücken, 21 Jun. Gestern hatten wir hier eine große Bewegung. Vorgestern Abend war durch den untersuchenden Rath Molitor ein Vorführungsbefehl gegen Schüler erlassen worden, zugleich wurde auf gestern Morgen eine Haussuchung bei ihm und Andern festgesezt. Es scheint, daß Schüler davon benachrichtigt, und daß ihm sogar hinterbracht wurde, es sey ein Verhaftsbefehl statt eines bloßen Vorführungsbefehls gegen ihn erlassen worden. Kurz, vorgestern Abend halb 11 Uhr verließ Schüler Zweibrücken, und ging bei Neuhornbach über die französische Gränze. Kein Mensch glaubt übrigens, daß dis eine Flucht sey, und daß er sich nicht vor Gericht stellen würde, wenn er wirklich angeklagt werden sollte; man glaubt, er habe nur der Unannehmlichkeit, einige Monate im Gefängnisse zu sizen, entgehen wollen, und bringe die Zwischenzeit im Bade zu Niederbrunn zu; übrigens war selbst dazu kein Grund vorhanden, weil kein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde. Gestern Morgens 7 Uhr wurden nun gleichzeitig Haussuchungen vorgenommen bei den HH. Schüler, Savoye, Seib, Bauinspektor Denis, Pistor, Theologie-Kandidat Eisler und Rechtskandidat Nickel. Das Resultat kenne ich nicht, aber dem Vernehmen nach soll dasselbe ohne Bedeutung seyn. — Wirth und Siebenpfeiffer sind hier in Haft. Verhaftungsbefehle sind gegen Hochdörfer, Große und Pistor erlassen, welche aber alle drei flüchtig sind. Wirth soll erklärt haben, er besize die Beweise, um das klar zu machen, was er auf dem Hambacher Schlosse von gewissen Verbindungen mit Frankreich gesprochen habe. Dis ist übrigens ein unverbürgtes Gerücht. (Speyer. Ztg.)

In dem größern Artikel über Süddeutschland, in dem Berliner politischen Wochenblatt, aus dem wir in den lezten Tagen Auszüge mittheilten, heißt es in Bezug auf das Hambacher Fest: „Wenn wir den Schmerz und Ekel des Eindrucks, den dieses Maifest erregt, wie glaubwürdige Berichte und mehr noch als diese, gedrukte Aktenstüke, die von den Häuptern und Theilnehmern der Versammlung selbst ausgegangen sind, es uns schildern, in Einem Worte aussprechen wollen, so drängt sich uns unwillkührlich das Bild einer politischen Walpurgisnacht auf. Ein zerstörendes Prinzip wird auf der waldumkränzten Bergruine angebetet; ein toller Zauber hält die Sinne derer gefangen, die dem Blocksberge zueilt, und unter den Sprüchen der Revolution wird die Hexensalbe gebraut, die den Fiebertraum und die unheilige Lust erzeugt. Der Junker Voland ist auch da, und wie fein und ehrbar er einhergeht, die rothe Feder an der Mütze macht ihn kenntbar."

Graf Benzel-Sternau äußert (im Freisinnigen) über denselben Gegenstand unter Anderm: „Alles, was Angst hat oder Angst machen will, schreit über die „Tollheiten von Hambach"; als ob es nur auf einer Seite bunt herginge, und nicht auch oft auf der andern. Wie soll man es z. B. nennen, wenn man sich seit dreizehn Jahren mit der großen, zeitgemäßen, täglich dringendern Frage der Preßfreiheit beschäftigt, ohne mit derselben aufs Reine zu kommen? Und doch haben darüber nur 35 Stimmen zu reden, während das Tolle, was zu Hambach geschehen seyn mag, mit einer Versammlung von 20 bis 30,000 zusammenhing. . . . Wenn von Menschenkenntniß und Menschenwürdigung die Rede ist, kan man es da wohl gerecht nennen, wenn die Vertreter der Macht nicht selten der ihnen von Wahrheit und Recht auferlegten Verantwortlichkeit sich entschlagen, und dagegen den Völkern Engels-Fleckenlosigkeit zur Pflicht machen wollen? Allerdings fand eine große Umwälzung im Geiste der deutschen Nation statt; sie begehrt ein Vaterland und Gesezze, die sich mit dem Heimathswohl und dem Vaterlandsgedeihen in Eintracht vertragen. Wenn das eine Revolution ist, so kam sie langsam genug zu Stande, denn seit Karl dem Großen verfloß ein Jahrtausend. Aber man sey ruhig! Der deutsche Charakter ist nur der ächten Demokratie zugänglich. Und worin besteht die ächte Demokratie? In der vernünftigen und besonnenen Liebe zur Freiheit und in der Anhänglichkeit an jene Staatsgestaltung, die

allein für solche Freiheit Gewähr zu leisten vermag: mithin in der freiwilligen und wohlverstandenen Unterwürfigkeit unter die Gesezе, welche, indem sie das Gleichgewicht der Gewalten sichern, die Freiheit des Bürgers möglich machen. Der ächt demokratische Geist ist nichts Anderes, als der politische Rationalismus. Er wacht eben so eifersüchtig über die Macht der großen Fundamentalgesezе, als über die Bewahrung der Freiheit. Nichts auf Erden kan ihn zum Jakobiner umschaffen, aber auch nichts ihn zum Absolutisten machen. Er hat der Natur der Dinge und Verhältnisse unverbrüchliche Treue geschworen, und zufolge der unverjährbaren Vorschriften der Natur erkennt er die Herrschaft der Vernunftnothwendigkeit. Aber nie wird er von dieser Linie abgleiten, nie mit der Pflicht, nie gegen gegen sein Recht markten; leidenschaftslos, aber begeistert für Wahrheit und Recht, die Stürme verschmähend wie die Versuchungen, findet er seine Glükseligkeit in der vernünftigen und gesezlichen Freiheit, und opfert ihr willig ein Leben, das nur sie ihm werth machen kan. Darum seyd ruhig in Deutschland vor dem Jakobinismus. Der Jakobinismus ist der Zwillingsbruder der Jesuiten; der ganze Unterschied zwischen ihnen besteht darin, daß der eine ein viereckiges Barett und das schwarze Ordenskleid, und der andere die rothe Müze und den Empfehlungsbrief obligater Lumperei trägt. Aber beide gehen auf dem geradesten Wege (wenn er auch krumm erscheint) nach unbegränzter Herrschaft vermittelst menschlicher Leidenschaft und menschlicher Götzenlust. Schwärmerei führt sie ein, Fanatismus legt sie in Besazung; sie beginnen mit Gottheit oder Freiheit, und enden mit Satans Inquisition und Fallbeil. Sie predigen und heucheln Armuth. Aber bald regieren die angeblichen Apostel in Paraguay, und die schleichenden Quasi-Brutus füllen sich die Taschen mit dem Gute der Thoren und Opfer. Loyola und Marat waren arme Narren; P. Letellier regierte Frankreich, und Fouché hörte als reicher Herzog von Otranto auf. Der Jakobinismus siegte in Frankreich durch die Endzündbarkeit des Volks und in England durch den frömmelnden Puritanismus — beides fehlt uns gottlob in Deutschland. Nur durch Ueberrumpelung oder aus Verzweiflung könnten bei uns die Robespierre und Cromwell gedeihen. Aber der Deutsche ist schwer vorzureißen, und sein gesunder Sinn in Verbindung mit seiner Charakterkraft vertheidigt ihn bis zum Aeußersten gegen die Verzweiflung. Wenn unsre Regierungen unsern Volksgeist begreifen; wenn sie recht treuherzig in Verfassungssachen zu Werke gehen; wenn sie die Verfassungsgesezgebung im Vertragsweg erledigen, und wenn sie durch ein wahrhaftes Bundesband und in gleichartigem Verhältnisse die Abtheilungen deutscher Lande zu einem ächten und großen Ganzen einen, so werden wir den Jakobinismus nie in Deutschland sehen. Es wird der richtige und rechtliche Sinn unsers Volks die Elemente desselben in den Moder zurükwerfen, aus dem sie hervorgingen."

†Frankfurt a. M., 23 Jun. Das Volksfest im Wilhelmsbad ist glüklich, das heißt ohne faktische und oratorische Exzesse, gestern vorübergegangen. Ueber 3000 Menschen hatten sich, troz des den ganzen Tag in Strömen fallenden Regens, zusammengefunden; die meisten kamen aus Hanau, Frankfurt, Bockenheim, Aschaffenburg, Darmstadt und Heidelberg; eine unübersehbare Masse von Bauern hatte sich Nachmittags hinzugesellt, und lauschte den Reden, welche vom Balkon des Wilhelmsbades herab an das Volk gehalten wurden. Die anwesenden Vertreter der einzelnen Städte hatten ihre städtischen Fahnen mitgebracht. Die des Städtchens Bockenheim durfte von den nach dem Festorte Ziehenden erst entfaltet werden, nachdem sie das Gebiet der freien Stadt Frankfurt passirt hatten. Auf kurhessischem Gebiete war ihnen jedoch Abends zuvor, wie es heißt amtlich, gestattet worden, die Fahne ihrem Zuge voranzutragen. Keine militairischen Maaßregeln waren zu Wilhelmsbad getroffen. Die mit weißen Schärpen versehenen Festordner handhabten zugleich die Polizei. Se. königl. Hoh. der Kurfürst von Hessen hatte Abends zuvor sein Sommerpalais zu Philippsruhe auf ein paar Tage verlassen, und sich nach Frankfurt begeben. Hiesigerseits waren gestern an allen Thoren die Wachen verdoppelt, und unsere Landwehrkavallerie mußte sich den ganzen Nachmittag bereit halten, auf das erste Zeichen aufzusizen. Außerdem hatte sich die reitende Feldpolizei nach der Mainkur begeben. Doch dismal waren alle Vorsichtsmaaßregeln überflüssig. — Am 22 d. starb dahier der auch durch seine diplomatischen Missionen bekannte Freiherr Schmauß v. Livonegg, Geh. Rath und vormal. kur- und oberrhein. Kreisgesandter und kurfürstl. Kölnischer Resident bei der kaiserl. freien Reichsstadt Frankfurt, in sehr hohem Alter. — Die Angabe eines nassauischen Korrespondenten, die Brodvertheilung an die Armen sey in Wiesbaden durch die Behörden verhindert worden, ist, sichern Nachrichten zufolge, falsch. (Nach der Versicherung unseres Wiesbadener Korrespondenten wurde das ursprüngliche Rescript durch ein zweites zurükgenommen.)

In einer Korrespondenz aus Heidelberg in der Stuttgarter Zeit. heißt es unter Anderm: Ich könnte Ihnen mancherlei Dinge mittheilen, welche auf die Pariser Ereignisse, die Stimmung im Elsaß und die dort vor dem 5 Jun. herrschende republikanische Tendenz, auf die Verbindung der gleichgesinnten Faktion in Rheinbayern, so wie auf die wahrscheinliche Theilnahme einer Partei in unserm Land an diesen Tendenzen, Bezug haben; allein ich will den Leuten, welche auf Reaktion sinnen, da, wo sie unzeitig, überflüssig und ungerecht seyn würde, d. h. besonders gewissen Personen im Auslande, keine Waffen in die Hände reichen. Es spricht am meisten für den guten Sinn unserer Bevölkerung und gegen die Nothwendigkeit von Reaktionen der Umstand, daß die gedachte Partei sehr verlassen dasteht; daß die entschiedene Mehrzahl den Träumereien abhold ist, welche von politischen Schwärmern ausgeheckt worden, und daß sie zwar aufrichtig und fest konstitutionell sich bewegt, aber dennoch monarchisch und gegen gewaltsamen Umsturz, Republikanisirung und Anschluß an Frankreich sich ausspricht. Die Aufgabe der Regierungen stellt sich jezt als eine ganz einfache dar. Sie müssen mehr gewähren, als von ihnen erwartet wird, und dann werden sie stark bleiben. Nicht darf man den Empfindlichkeiten einer Partei nachgeben, welche erlittene Beleidigungen zu rächen hat; die Mehrzahl des Volks, welche zu gemäßigten Gesinnungen sich bekennt, will von keiner Partei beherrscht werden, und hat darum die überspannten Liberalen und Radikalen verlassen, von denen sie gleichwol früher in mancherlei einzelnen Punkten mit fortgerissen wurde, besonders in solchen, wo das Recht auf ihrer Seite stand. Man fürchtet gegenwärtig Reaktionen; diese Furcht muß man den Leuten zu benehmen und die herrschende günstige Stimmung weislich zu benüzen suchen. Man wünscht gesezlich-kräftige Regierungen; aber diese müssen durchaus frei und unbefangen in die Mitte und über die Parteien sich stellen, und

die Anmaaßungen Aller zurükweiſen; auf ſolche Art würden die Regierungen einen ungeheuern Stüzpunkt im Volke gewinnen. Dieſen Geſichtspunkt muß man außen nie verlieren, wenn man ſüddeutſche Verhältniſſe bemeſſen und behandeln will. Unſere Bedürfniſſe, Neigungen, Stimmungen und Anſichten, unſere Geſchichte und unſere Volksentwiklung ſind von denen der größern deutſchen Mächte in Vielem verſchieden, wenn auch die größern, die nationalen Intereſſen dieſelben ſind; nur die Verkennung dieſer Wahrheit könnte des Unheils in Menge herbeiführen. Inzwiſchen mögen die großen Mächte durchaus für ſich und uns beruhigt ſeyn; denn die Geſezlichkeit herrſcht bei uns noch in überwiegender Stärke vor."

Braunſchweig, 20 Jun. Der Oberamtmann Körber, ehemaliger Pächter von Amelungsborn, auf welchem ſchon längſt der Verdacht der Theilnahme an dem entdekten hochverrätheriſchen Komplotte ruhte, ſollte eben in Folge der weiter gegen ihn zur Sprache gekommenen dringenden Indicien in ſeinem Wohnort Altendorf bei Holzminden verhaftet werden, als er, durch die Ankunft der Stafette, welche das desfallſige Requiſitionsſchreiben überbrachte, aufmerkſam gemacht, ſich durch ſchleunige Flucht auf das jenſeitige Ufer der Weſer, in das benachbarte königl. preuß. Gebiet, dieſer Maaßregel für den Augenblik zu entziehen wußte. Er wurde jedoch ſogleich verfolgt und kurz darauf zu Höxter gefänglich eingezogen, woſelbſt er ſo lange in richterlichem Gewahrſam bleibt, bis die Auslieferung an die disſeitigen Behörden erwirkt ſeyn wird. (D. Nat. Z.)

*** Dresden, 19 Jun. Groß war von Anfang die Theilnahme Sachſens an dem Schikſale der tapfern Polen, ſo ſehr auch allzu ängſtliche Rükſichten ſie zu dämpfen und den Polen-Comité's beſonders in Leipzig laute Anerkennung zu ſchmälern ſuchten. In der neueſten Zeit hatten Vorſtellungen, welche die zu dieſem Zweke vereinigte ruſſiſche, preußiſche und öſtreichiſche Diplomatie bei dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und beim Miniſter des Innern wegen der 40—50 hier noch ſich aufhaltenden Polen gemacht hatte, die ſächſiſche Regierung in große Verlegenheit geſezt, da allerdings Beweiſe zur Evidenz vorlagen, daß mehrere hizige Köpfe unter den hier befindlichen Polen von hier aus durch Boten und auf andern Wegen mit Einverſtandenen korreſpondirten, einer ſogar ſich berühmt hatte, die Kommunalgarden von Dresden würden ſeiner Weigerung Beiſtand zu leiſten wiſſen. Mehrere der ganz unbeſcholtenen und friedlichgeſinnten Polen haben Zeugniſſe von Aerzten beigebracht, daß ihre Geſundheit die Abreiſe nicht geſtatte. Derſelbe Fall tritt auch bei ſolchen ein, die von hier nach Leipzig gegangen ſind. Man wird ihnen gewiß gern Aufſchub geſtatten. Wie verſichert wird, hat der preußiſche Geſandte, Hr. v. Jordan, ſich ſelbſt wegen eines wakern Mannes, der ihm genau bekannt war, verwendet. Es kommen faſt täglich Polen hier durch, in dem kläglichſten Zuſtande, von der preußiſchen Gränze, wo ſie durchgelaſſen worden. Vor einigen Tagen iſt die Sache im hieſigen Miniſterrathe lange berathen, auch darüber mit dem franzöſiſchen Geſandten, dem Grafen Reinhard, der gern einſchreiten möchte, unterhandelt worden. Die Polen zürnen auf den Miniſter v. Lindenau, der, wäre er auch nicht wegen des Landtags in Altenburg auf einige Zeit abweſend, ſchwerlich etwas Milderes hätte beſchließen können. Sehr hart findet man es, daß in allen böhmiſchen Bädern der Befehl, daß mit Anfang Julius alle nicht

und nach ihren eigenen Ansichten und Eingebungen handeln und sprechen möchten, beweisen, wie viel seiner Regierung an dem guten Einvernehmen mit den auswärtigen Höfen gelegen ist. So soll Hr. v. Mortier von München abberufen, und durch Hrn. Bresson ersezt werden. Auch Graf Staint-Aulaire soll in Rom einen Nachfolger erhalten. Es scheint als wenn Hr. v. Mortier über die Lage Deutschlands, und seiner Beziehungen gegen Frankreich eine andere Ansicht als seine Regierung habe, und sich in dieser Hinsicht mit lezterer in Opposition befinde. Er soll bereits seine Abberufung erhalten haben, und für einen andern Posten bestimmt seyn. (Die gestrigen französischen Blätter bestätigen dis.) Die Gründe, warum Hr. v. St. Aulaire Rom verlassen dürfte, sind hier unbekannt. Er soll bei den schwierigen Umständen, in denen er sich befand, viele Umsicht bewiesen haben, und dürfte schwer zu ersezen seyn. Dennoch mag der römische Hof wünschen, oder mag er selbst den Wunsch zu erkennen gegeben haben, daß er von seinem Posten abgelöst werde, da bei den vielen Verbindungen, die der Graf in Italien haben soll, seine Stellung äußerst beschwerlich, beinahe unhaltbar seyn muß. — Aus Polen hört man fast nichts. Die Polen-Vereine in Deutschland werden wahrscheinlich überall aufgehoben werden, und die Regierungen dürften für den Unterhalt der wenigen zurükgebliebenen Polen selbst Sorge tragen wollen. Von hieraus soll nächstens ein Antrag darüber gestellt werden. — Die Unterhandlungen zwischen den Abgeordneten mehrerer deutschen Höfe in Militairangelegenheiten dauern bei uns fort, und sollen auf eine gewisse Höhe gelangt seyn. Es dürfte auch darüber auf offiziellem Wege bald etwas zur Oeffentlichkeit gebracht werden. Die Abgeordneten gedenken bis Mitte künftigen Monats von hier wieder abreisen, und ihren respektiven Höfen Bericht über das Resultat ihrer Mission machen zu können.

* Bonn, 17 Jun. In einem Artikel aus Bonn, welcher in diesen Blättern meine Suspension vom Amte meldete, ist es einigermaaßen zweifelhaft gelassen, ob die Veranlassung dazu in einer im December vorigen Jahres von mir herausgegebenen Flugschrift liege. Von Berlin aber wird jezt in der Außerord. Beil. zur A. Z. No. 251 und 252 vom 8 Jun. berichtet: „man glaube dort, daß zu dieser Suspension noch ein anderer Anlaß seyn müsse, als die politische Schrift." Hiedurch sehe ich mich genöthigt zu erklären, daß kein anderer Anlaß ist, weil kein anderer seyn kan, und weil mir nichts Andres als die Verlezung der königl. Kabinetsordre vom 12 April 1822 durch das gedachte Schriftchen, und namentlich durch sechs aus demselben ausgehobene Punkte zum Vorwurfe gemacht worden ist. Dr. F. G. Welcker, Professor und Ober-Bibliothekar.

Rußland.

In Gemäßheit der am 13 Mai von Sr. Majestät bestätigten Organisation des Kriegsministeriums wird die oberste Verwaltung der Landmacht des Reichs, welche durch Verordnung vom December 1815 in den kaiserlichen Generalstab und das Kriegsministerium zerfiel, zu einem Ganzen vereinigt und behält den Namen „Kriegsministerium."

Unter den Passagieren des am 10 Mai in Petersburg angelangten Dampfschiffes „Nikolaus I" befindet sich auch der Graf Pozzo di Borgo.

Aus dem südlichen Kurland schreibt man unterm 19 Mai: „Weizen und Roggen sind gut überwintert, die Sommersaat aber erregt Besorgnisse. Das Land ist so naß, daß es gar nicht umgeakert werden kan, und besonders schwierig möchte das Besäen der sogenannten Teiche werden. Wenn man sich jedoch mit der Saat nicht übereilt und kein allzufrüher Herbst eintritt, so kan man noch Hofnung hegen. Die Wälder sehen traurig aus und stehen noch ohne Blätter da; auch den Wiesen fehlt noch ihre grüne Bekleidung. Im vorigen Jahre hatten wir dagegen schon vom 9 März bis zum 18 April 12 bis 15 Grad Wärme im Schatten und 25 Grad in der Sonne. Dieses Jahr hat der Weinstok fast noch gar nicht getrieben."

Vor einiger Zeit ist ein allgemeiner Plan zum Unterricht der Bauernjugend in Kurland zur Prüfung nach St. Petersburg gesandt worden.

Polen.

Warschau, 17 Jun. Unterm 20 April d. J. haben Se. kaiserl. königl. Majestät den Anträgen hinsichtlich einer Verminderung der im Zolltarife vorgeschriebenen Abgaben von den aus dem Ausland in das Königreich Polen vom 1 April bis 1 Okt. d. J. eingeführten oder einzuführenden Pferden und Rindern Allerhöchstihre Genehmigung ertheilt. — Der Graf Alexander Strogonoff, Generalmajor vom Gefolge Sr. kaiserl. königl. Majestät, hat sein Amt als präsidirender Generaldirektor der Regierungskommission des Innern, der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten im Königreiche Polen angetreten. — Zu dem diesjährigen Wollmarkte sind mehr Kaufleute vom Auslande hier angekommen, als man vermuthete; es wurde schon Wolle unterwegs aufgekauft, so daß bis jezt noch keine sehr bedeutende Quantität hier angelangt ist; doch werden noch ansehnliche Zufuhren erwartet. Die Preise sind höher als im Jahre 1830, und besonders wird die Mittelwolle sehr gesucht. — Um dem Mangel von Gerste und Haber bis zur neuen Ernte abzuhelfen, hat der Administrationsrath unterm 29 v. M. verordnet, daß der mittelst einer Verfügung der ehemaligen provisorischen Regierung für die zollfreie Einfuhr obiger Produkte aus dem Ausland in das Königreich Polen bis zum 30 April d. J. bestimmte Termin noch bis zum 30 Jun. verlängert werden soll. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

Nachrichten aus Triest vom 15 Jun. zufolge beglükten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin diese Stadt fortwährend mit Ihrer Anwesenheit. Se. Majestät der Kaiser ertheilen dasige öffentliche und Privataudienzen und nehmen die verschiedenen öffentlichen Anstalten, so wie Ihre Majestät die Kaiserin die Armen- und Wohlthätigkeits-Institute in Augenschein. Se. Majestät der Kaiser geruhten am 11 Vormittags die Deputation der Stadt Venedig zu empfangen, welche das Glük hatte, dem erlauchten Monarchen den ehrfurchtsvollsten Dank für die dem dortigen Freihafen von Sr. Majestät neuerlich verliehenen Vergünstigungen darzubringen. — Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann war von seiner Exkursion nach Istrien, die sich bis Pola erstrekte, am 12 d. M. mit dem Dampfboote nach Triest zurükgekehrt. (Oestr. Beob.)

Wien, 22 Jun. Metalliques 87 7/16; Bankaktien 1141.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland.

Es lassen sich nun, da die Hauptmärkte in Leipzig, Breslau, Dresden und Stettin abgehalten sind, die Ergebnisse des diesjährigen Wollverkaufs in Schlesien, Sachsen und in den Marken mit ziemlicher Gewißheit überschauen. Wie überall Ebbe und Fluth auch im Handelsgeschäfte wechseln, so auch in dem für Deutschland so wichtigen, den Gutsbesitzern für die so wenig ermunternden Kornpreise allein Ersaz versprechenden Wollhandel. Nach drei Jahren getäuschter Erwartung nahm endlich dieser Artikel eine günstige Wendung für den Produzenten. Die schöne, oft zurükgewünschte Zeit, wo die Schur von herumreisenden Einkäufern auf den Gütern selbst weggekauft wurde, schien sich dismal wenigstens hie und da wieder herstellen zu wollen. Es wurden wenigstens in Schlesien und Sachsen ganze Schuren frisch vom Schafe weg an dem Erzeugungsorte besprochen und bezahlt. Doch sollen die Erzeuger die Märkte darum nicht schelten, die ihnen ja die sicherste Ausflucht gewähren. Leipzig hat natürlich die Initiative, wo der Markt am 30 Mai beginnt. Der Wollzüchterverein beschikte die Regierung in Dresden mit dem Gesuche, den Markt in Leipzig erst nach dem Dresdener zu eröfnen, dem aber aus guten Gründen nicht gewillfahrt werden konnte. Da indeß noch viele Wollen, besonders aus Böhmen, wo der Prager Markt viel zu spät angesezt worden ist, angekommen waren, hat doch um diese Zeit ein nicht unergiebiger Nachmarkt statt gefunden. In Leipzig waren bis zum 5 Jun. ungefähr 10,000 Stein eingebracht und sogleich bis auf drei Wagen meistens von Engländern und Fabrikanten erkauft. Die deutschen Wollhändler hielten sich, wegen der ungünstigen Berichte aus England, Anfangs zurük, griffen dann aber zur Freude der Erzeuger rasch zu. Hauptsächlich waren es Wollen von 12 bis 15 Thlr. pro Stein, die man in Leipzig mit einem Aufschlage zu 1 Thlr. im Durchschnitte verkaufte. Für Wollen über 15 Thlr. soll man nicht über ½ Thlr. Erhöhung bewilligt haben. Wollen unter 12 Thlr. waren noch gar nicht auf den Markt gekommen. Einer der ersten Wollzüchter und Händler in Leipzig, der vom Könige von Bayern baronisirte Ritter Max Speck-Sternburg hatte selbst in der Leipziger polit. Zeitung (Beilage 126) auf den Vortheil der Kammwolle (long-wool von den englischen Dishley- und Lincoln-Racen, die man dort häufig mit der feinwolligen South-Down-Race u. s. w. zu kreuzen angefangen hat) aufmerksam gemacht, da er selbst in seiner Musterwirthschaft in Lürschene die langwolligen Thiere mit dem besten Erfolg angesiedelt hatte, nun aber auch zeigt, daß jeder Erzeuger die feine Kammwolle durch bloßes Sortiren gewinnen kan. Dis ist für Sachsen um so wichtiger, da sich allein in Leipzig zwei große Kammwollmaschinerie-Spinnereien begründet haben, die vortrefliche Garne liefern, und die Nachfrage zunimmt, und diese Wolle daher schon zu 15 Prozent theurer als kurze Tuchwolle zu 11—13 Thlr. pro Stein bezahlt wird. In Folge dieser Bekanntmachung machte der Präsident der königl. sächsischen Landeskommission v. Wietersheim in einer offiziellen Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung vom 12 Jun. alle Besizer veredelter Schäfereien auf die dadurch zu erzielenden Vortheile aufmerksam. Doch scheint bis jezt dieser Rath nur wenig Beachtung gefunden zu haben. Immer ist der kleine Leipziger Wollmarkt nur ein Prolog zu dem Drama, welches auf dem preisfixirenden großen Markt in Breslau vom 3 bis 6 Jun. aufgeführt wird. Dorthin war ein Dampfschif voll kauflustiger Engländer direkt von Hamburg aus geeilt; dort hatten sich die preußischen Tuchfabrikanten in großer Zahl eingefunden. Die zuerst eingegangenen 38,000 Centner wurden schnell weggekauft. Viele Wollsendungen wurden noch vor dem Thore gekauft, und gingen, den Markt nicht berührend, sogleich an die Fabrikorte ab; viele waren schon am Erzeugungsorte besprochen worden. Die ordinaire Wolle bis zu 50 Thlrn. fand die meiste Gunst. Im Allgemeinen kan man wohl annehmen, daß die Wolle um 5—10 Proz. höher als im vorigen Jahre bezahlt wurde, und daß die geringen Wollen den höhern Prozentensaz trugen. Die Käufe wurden fast alle ohne Dazwischenkunft der Mäkler abgeschlossen, und zum Verdrusse der Stapler hatten die klugen Fabrikanten sich nun unmittelbar einen guten Wollverstand erworben. Nach den genauesten Berechnungen waren bis zum 6 Jun. aufgelagert aus Schlesien 30,527 Centner, aus dem Großherzogthume Posen nur 5,979 Ctnr., aus den östreichischen Gränzgebieten 431 Ctnr. Summe also 36,938 Centner; mit dem, was sich auf den Lagern Breslauer Händler schon befand, höchstens 39 bis 40,000 Centner, — 10,000 Centner weniger als voriges Jahr. Es waren 482 Käufer auf dem Plaze, worunter 115 en-gros-Käufer (25 Engländer, einige ganz neue Firmen) und 287 Fabrikantenhändler aus Schlesien und den Marken. Am Schlusse waren nur noch 900 Centner unverkauft. Auch die feinste Wolle fand zum Theil gute, nicht unbedeutend gesteigerte Preise; ja selbst die Sterblingswolle ging nicht nur, bei redlicher Angabe als solche, sehr gut ab, sondern sie war sogar gesucht. Und leider machte gerade diese nicht den geringsten Theil des Ganzen. Denn es waren nach amtlichen Berichten im lezten Winter allein in Schlesien an 500,000 Schafe an den Blattern, der Klauenseuche und andern Krankheiten gestorben, welcher Umstand, in Verbindung mit dem mindern Ertrage der Schuren im Allgemeinen und mit dem Verbote der Regierung, wodurch die Einfuhr aus dem eigentlichen Polen — insofern ein solches bei dem gewaltigen russischen Verschmelzungsprozesse jezt noch besteht, — der dort herrschenden Seuche wegen, dem diesmaligen Markt allerdings viele Zufuhr entzog. Doch über diesen Markt hat die Allg. Zeitung bereits aus der kundigsten Feder (in der Außerord. Beilage vom 14 Jun. Nr. 235) einen genügenden Bericht aufzuweisen, der hier nur ergänzt werden konnte.

(Beschluß folgt.)

Wollmarktsbericht von Kirchheim unter Teck.

(24 Junius.)

Unser diesjähriger Wollmarkt ist in der Zufuhr der Wollen jeder Gattung bei weitem hinter den frühern zurükgeblieben. Bei den nicht ungünstigen Berichten über die norddeutschen Wollmärkte, in so weit diese schon hier zu Lande bekannt geworden, kan dieses Weniger des zu Markt gebrachten Wollquantums wohl keiner andern Ursache zugeschrieben werden, als dem neuerdings in dem nur fünf Stunden von hier entfernten Göppingen begründeten zweiten Wollmarkte, welchen die jenem Orte näher gelegenen Wollproduzenten besuchen, wodurch der unsrige nicht wenig geschwächt wird. Es dürfte zugleich aber auch in dem nicht

unbedeutenden Rückschlage der diesjährigen Wollernte überhaupt seine Ursache finden, über welche aller Orten mehr oder minder geklagt wird. Von den verschiedenen desfallsigen Angaben erwähnen wir nur des uns bekannt gewordenen Maximums, wie es uns zwei wohlbekannte Schafzüchter mitgetheilt, bei deren Wollernte der diesjährige Ausfall nahe zu ein Zehenttheil der sonst gewöhnlichen Schur ausmachte. — Wie gewöhnlich, so ward auch dismal den ersten und zweiten Tag durchaus kein Geschäft gemacht, sondern unter dem Anfahren der Wolle fand nur Musterung der schon aufgestellten statt, wobei, wie sich von selbst versteht, Lob und Tadel ausgesprochen, das Terrain von beiden Seiten, so Verkäufern als Käufern, rekognoszirt, und die dabei üblichen Manövres gebraucht wurden. Auf Seite der leztern, der Käufer, waren die ersten Tuchfabrikbesizer Würtembergs, dann die Repräsentanten der ersten Wollhandlungshäuser von Frankfurt, Aachen, Basel, Reisende von Leeds und Liverpool, endlich Rheinbayern, Hessen, kurz, zahlreiche hochachtbare Firmen dieses Handelszweiges. Die Bedeutung ihrer Gegenwart entging sofort auch den weniger Eingeweihten auf Seite der Verkäufer nicht, und höhere Preise als voriges Jahr wurden alsbald mit Bestimmtheit erwartet und gefordert. Den dritten Tag begann der Handel, der immer rascher vor sich ging, so daß den vierten schon fast der größte Theil des aufgefahrenen Quantums Käufer gefunden hatte, und wohl durchaus keine Wolle unverkauft liegen bleiben dürfte. Die Preise stellten sich folgendermaaßen:

Für sächsische Wolle 170—210 fl. pro Centner.
— feine veredelte 110—140 — — —
— ordin. veredelte 90—110 — — —
— deutsche Wolle 50— 90 — — —

und zwar durchweg mit einem, je nach den Qualitäten verschiedenen, in den mittlern Gattungen aber am erheblichsten sich zeigenden Aufschlage von 5, 8, 10 bis 15 fl. pro Centner, gegen die vorjährigen Preise. Die seit Jahren gemachte Bemerkung über fortschreitende Veredlung der würtembergischen Wolle bestätigte sich auch auf diesem Markte, gleich wie in Wasch und Behandlung die Fortschritte zum Bessern und Besten überraschend genannt werden müssen. Allgemein ward in dieser Beziehung, so wie in dem glänzendsten Erfolge konsequenter Züchtungsgrundsäze, die Wolle der königlichen Stammschäferei zu Achalm bewundert, und ihr sowol als dem Hrn. Hofrath Weckherlin, unter dessen Direktion die königlichen Privatschäfereien stehen, allseitiges, ungetheiltes Lob gezollt. Als erfreulicher Beweis der in Würtemberg sich immer schöner hebenden und blühenden Tuchfabrikation muß erwähnt werden, daß die sächsischen, auf der königlichen Privatschäferei Achalm erzeugten, mit 210 fl. per Centner bezahlten Wollen von würtembergischen Tuchfabriken zu Eßlingen erstanden wurden, und dort verarbeitet werden. Nächst der Wolle von den königlichen Privatschäfereien verdienen das beste Lob und auszeichnende Erwähnung die Wolle des Instituts zu Hohenheim, dann die Cotta'sche *), die Tessin'sche, die Kerner'sche, die Vischer'sche u. a.

*) Diese, in 40 Centnern, theils sächsischer, theils feiner veredelter Wolle bestehende Partie konnte nicht zu Markte gebracht werden, und liegt zum Verkaufe bereit bei dem Freih. v. Cotta'schen Rent-Amt Dotternhausen bei Balingen; Proben sind einzusehen zu Stuttgart im Cotta'schen Hause.

Deutschland.

* Kassel, 18 Jun. Endlich ist nun auch der früher öfter von den Ständen sollizitirte Staatsgrundetat vorgelegt worden, mit dessen Prüfung und Feststellung der Landtag seine Arbeiten beschließen wird. Daß sich ein Defizit kund thun werde in unserm Staatsbudget, ließ sich bei den mancherlei außerordentlichen Ausgaben, die im Laufe dieses und des vorigen Jahres aus der Staatskasse hatten bestritten werden müssen, wohl voraussehen; doch dachte man nicht, daß dasselbe sich zu dem bedeutenden Betrage von nahe an 440,000 Thalern belaufen würde. Zur Deckung desselben hat die Staatsregierung in der lezten Sizung der Ständeversammlung eine Einkommenssteuer nach Klassen in Vorschlag gebracht, zu deren Veranlegung ein im Finanzministerium ausgearbeiteter Plan durch den Landtagskommissair vorgelegt wurde. Dieser Entwurf zu einer neuen Steuer hat im Publikum nicht geringes Aufsehen erregt, da man von dem jezigen Landtage wohl eine Verminderung der Abgaben, nicht aber eine Vermehrung derselben erwarten zu können glaubte, und man insgemein der Meynung ist, daß die Maaßregel einer Anleihe ein angemesseneres und passenderes Mittel zur Deckung außerordentlicher Staatsausgaben abgegeben haben würde, als die Ausschreibung einer neuen, noch dazu in der Ausführung nach aller Erfahrung ungemein schwierigen Steuer. Die wesentlichen Bestimmungen dieses den Landständen zur Berathung und Begutachtung übergebenen Gesezesentwurfs sind folgende: Eine Klassensteuer soll in sämtlichen Gebietstheilen des Kurstaates eingeführt und zu derselben sollen im Allgemeinen herangezogen werden folgende theils gar nicht, theils zu gering besteuerte Gegenstände; nemlich 1) das Diensteinkommen und die Wartegelder d. h. alles und jedes Einkommen für Amts- und Dienstverrichtungen, es sey ständig oder unständig, bestehe in Geld oder Naturalien, werde aus Staats- oder andern Kassen, von Stiftungen oder andern Anstalten oder selbst von Privatpersonen bezogen; 2) die Gnadengehalte, insofern sie aus Staats- oder andern öffentlichen Kassen bezahlt werden; 3) die Kapitalrenten, zu denen alles Einkommen gehört von allen Kapitalien, dieselben mögen im In- oder Auslande, auf gerichtliche Hypothek oder ohne solche, auf Staatspapiere, Leibrenten, Aktien, Wechsel, oder auf sonstige Weise ausgeliehen seyn; 4) das Einkommen von der Ausübung einer Wissenschaft oder ähnlichen Geschäftsthätigkeit, wozu namentlich gerechnet wird das von der ärztlichen und wundärztlichen Praxis, für die Verrichtungen als Anwalt oder Sachwalter, für Schriftstellerei, Unterricht und dgl. m.; endlich 5) das Einkommen von Künsten und Gewerben, worunter alles dasjenige verstanden wird, was von Ausübung einer Kunst oder Kunstfertigkeit und von gewerblicher Thätigkeit der einen oder andern Art, von Fabriken, Manufakturen, vom Handels- und Handwerksbetrieb, durch Pachtung von Gütern ꝛc. bezogen wird. Da die Gewerbe größtentheils schon in der Gewerbssteuer direkt herangezogen sind, so soll bei jedem klassensteuerpflichtigen Gewerbtreibenden, zur Vermeidung einer theilweisen doppelten Besteuerung, an dessen Klassensteuerbetrage der für den nemlichen Zeitraum bereits angesezte Gewerb- oder Nahrungs-Steuerbetrag abgezogen werden. Von Entrichtung der Klassensteuer sollen blos befreit seyn das Einkommen der Glieder der landesherrlichen Familie, die aus der Hofdotation gezahlt

verbenden Gehalte der Hofdienerschaft, das Einkommen der Kirchen, Pfarreien, öffentlichen Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen, so wie die Kapitalrenten Fremder, wenn sie in Kurhessen temporair wohnen. Auch sollen zur Klassensteuer nicht herangezogen werden: sowol das den Gesamtbetrag von 200 Thalern jährlich nicht erreichende Einkommen einer Familie, als die Gnadengehalte, welche aus dem Ausland, oder aus Hofkassen, oder aus Wittwen- und Waisenkassen bezogen werden; wo hingegen bei dem nicht in Gnadengehalten bestehenden Einkommen der Umstand allein, daß es aus dem Auslande bezogen wird, die Befreiung von der Steuer nicht bewirken soll. Der Ansaz der neuen Steuer findet nach siebzehn Klassen statt, welche den Steuerfuß nach einzelnen Beiträgen oder Simplen, in Abstufungen nach der Größe des Einkommens bilden. Das Simplum der Klassensteuer beträgt in der ersten Klasse von einem jährlichen Einkommen von 3000 Thalern und darüber 12 Thaler, und in der niedrigsten oder 17ten Klasse von einem jährlichen Einkommen von 200 bis 299 Thalern 4 gute Groschen. Die Zahl der Simplen, welche in Einem Jahre erhoben wird, hängt von dem Bedürfnisse der Staatskasse und von dem erst nach der Einführung der Steuer sich ergebenden Ertrage des ganzen steuerbaren Einkommens ab. Sie soll jedoch den Betrag von zwölf Simplen nicht übersteigen. Die neue Einkommens-Klassensteuer soll schon mit dem 1 Jul. des laufenden Jahrs in Kraft treten, und bis zum Ablaufe von drei Monaten nach dem Beginn des nächsten Landtags in Wirksamkeit bleiben. Wie man vernimmt, ist schon in diesen Tagen von einem vaterländischen Staatsgelehrten, dem man wohl ein gewichtiges Urtheil in Gegenständen des Finanzfaches zutrauen kan — nemlich Murhard — eine Kritik dieses Gesezesentwurfs im Druke zu erwarten.

* Aus dem Holsteinischen, 16 Jun. Die Versammlung der „erfahrnen Männer" ist geschlossen; am Osterabende begab sich die Mehrzahl derselben unter dem lauten Jubel der in Kiel versammelten Volksmasse an Bord des Dampfschifs Frederik VI und wurde auch bei ihrer Ankunft auf der Kopenhagener Zollbude von einer großen Menge bewillkommt. Ueber den Inhalt des Entwurfs ist nichts bekannt geworden, da sämtliche Berufene zur strengen Verschwiegenheit verpflichtet sind; für jedes Mitglied war Ein Exemplar unter besonderer Aufsicht gedrukt, und gleich nach dem Abdrukе wurden die Formen zusammengeworfen. Fürs Erste wird auch der Inhalt nicht bekannt werden, denn nach der Versammlung der dänischen Notabeln, welche am 9 Jul. beginnt, werden erst beide Kanzleien die Entwürfe für Dänemark und die Herzogthümer nach den erfolgten Modifikationen vollständig ausarbeiten, worauf solche im Staatsrath aufs Neue vorgetragen werden, und nach dort erfolgter Genehmigung erst zur öffentlichen Kunde gelangen. Hierüber kan aber noch geraume Zeit vergehen, und vor dem Eintritte des Winters ist die Publikation derselben nicht zu erwarten, so wie auch vor dem nächsten Frühlinge die Versammlung der Stände und die Trennung der Justiz von der Administration nicht statt finden wird. Ungeachtet einiger Aeußerungen im Kieler Korrespondenzblatt und im Hamburger Korrespondenten, daß die Entscheidung des Staatsraths für Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausgefallen sey, scheint doch zweifelhaft, ob die Oeffentlichkeit so weit geht, daß dem Publikum der Zutritt zu den Versammlungen selbst bewilligt wird. Uebrigens ist wohl mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß bei der zu erwartenden Wahlordnung kein aristokratisches Interesse prävalire, und der Güterbesiz nicht auf Kosten des städtischen und des kleinen Landesbesizes begünstigt werden wird, wie solches bei der, übrigens als Vorbild dienenden preußischen Provinzialständeversammlung der Fall ist. Wenigstens ist so viel gewiß, daß keine erste Kammer statt finden wird. — Die Sizung der erfahrnen Männer wurde auf dem Schlosse Christiansburg gehalten, und außer der Plenarsizung ein Ausschuß für jedes Herzogthum gebildet. — Die diesjährige Reise des Königs beschränkt sich auf die dänischen Provinzen Jütland und Fühnen; er wird bis Anfang Julius in Kopenhagen zurükerwartet. — Nach einer Bekanntmachung der Centralkommission ist die Cholera aufs Neue ausgebrochen, und hat in Altona und Wilster mehrere Opfer hingerafft; auch in Rendsburg, Schleswig und Flensburg haben sich einzelne Cholerafälle ereignet, doch wird keine Sperrung dieser Orte statt finden, und der Verkehr bleibt ungehemmt. In dem kleinen, im tiefen Marsch gelegenen Städtchen Wilster hat die Cholera sich sehr bösartig gezeigt; an den übrigen Orten ist sie unbedeutend. Auch in Hamburg ergeben sich fortdauernd einzelne Cholerafälle, und die Seuche scheint dort eigentlich nie ganz erstikt gewesen zu seyn. — Das Kieler Korrespondenzblatt enthält fortdauernd Aufsäze über die wichtigsten konstitionellen Fragen, wie über die Oeffentlichkeit der Ständeversammlungen, über Volkswahlen, das göttliche Recht der Fürsten, das badische Preßgesez u. s. w. Vieles Aufsehen hat eine kürzlich erschienene Schrift von Franz Baltisch über politische Freiheit erregt. Verfasser ist der Justizrath und Professor Hegewisch in Kiel. — Die neue Chaussee zwischen Kiel und Hamburg wird im nächsten Jahre vollendet seyn, und seit dem vorigen Monate gehen bereits auf derselben täglich zwei Diligencen. Auf Seeland besteht schon seit einiger Zeit eine Schnellpost, und in Fühnen wird ebenfalls eine solche eingerichtet werden. Auch ist eine königliche Kommission mit Bevollmächtigten der großherzogl. oldenburglichen Regierung zusammengetreten, um in Erwägung zu ziehen, auf welche Weise eine Erleichterung der für den Verkehr der holsteinischen und Eutin'schen Unterthanen wichtigen Verbindung zwischen Kiel, Preetz, Plön, Eutin und Lübeck, so wie zwischen Neustadt, Eutin und Lübeck zu bewerkstelligen seyn möchte. — Eine Kommission des Hamburger Senats beschäftigt sich gegenwärtig damit, die Bedingungen auszuarbeiten, unter denen den Bewohnern der dortigen Vorstadt St. Georg die Theilnahme an den städtischen Bürgerrechten eingeräumt werden soll, deren bisherige Verweigerung die unruhigen Auftritte im verflossenen Sommer veranlaßte.

Schweiz.

† Zürich, 22 Jun. Selbst der große Rath von Luzern hat das ihm von der Bewegungspartei auf die Zunge gelegte Losungswort zur Zerreißung des eidgenössischen Bundes noch nicht über die Lippen zu bringen vermocht. In der Sizung vom 16 brachte die zur Prüfung des Instruktionsentwurfes niedergesezte Kommission den Antrag: daß die Gesandtschaft mit Ernst auf die Bundesrevision dringen solle, mit der Bemerkung, daß darüber entschiedene Wünsche des Volkes dem großen Rath eingereicht worden, „denen derselbe in die Länge nicht zu widerstehen vermögen." Sollte die Revision nicht durch eine Mehrheit der Stände erhalten werden können, so habe die Gesandtschaft alsobald den kleinen Rath und dieser den großen Rath davon zu benachrichtigen, „damit dieser die der Sache angemessenen weitern Beschlüsse fassen könne." Die beiden in Anführungszeichen eingeschlossenen Stellen wurden selbst von dem Staatsanwalde Kopp, einem entschiedenen Anhänger der Bewegung, als überflüssig und unschicklich angegriffen, zumal der große Rath die Pflicht habe, selbst den entschiedensten Wünschen des Volkes zu widerstehen, wenn deren Realisirung das Wohl des Kantons oder des Bundes gefährden würde. Ihn unterstüzend, verwahrte sich der Schultheiß Amrhyn feierlich dagegen, daß die Stimme von 1066 Köpfen als der Wille des Luzernerschen Volkes geltend gemacht werde; er erinnerte den großen Rath an seine Würde, und erklärte, daß er für seine Person sich niemals durch solche Zudringlichkeiten, möge ihre Sprache auch noch so befehlshaberisch seyn, werde einschüch

tern lassen. Die große Mehrheit entschied sich für den Ausdruk: „Wünsche aus dem Volke", und für die Weglassung der beiden oben bezeichneten Stellen. — Eine zweite Bittschrift, von der vaterländischen Gesellschaft zu Luzern ausgegangen und von 113 Einwohnern dieser Stadt unterzeichnet, verlangte, unter greller Darstellung der im Jahre 1821 an Doktor Troxler durch dessen Entfernung von dem Lehrstuhle der Philosophie verübten Ungerechtigkeit, von dem großen Rathe Genugthuung und Schadenersaz für diese Unthat, und trug zu diesem Ende auf Wiedereinsezung Troxlers an. Schon vor einem Jahre hatten die Anhänger der Bewegung, in der Absicht, diesen Parteiführer nach Luzern zurükzuführen, durch ihre Intriguen den ehrwürdigen Pater Girard von Freyburg, welcher gegenwärtig den Lehrstuhl der Philosophie auf das rühmlichste bekleidet, zu einem Entlassungsgesuche vermocht; aber die dringenden Vorstellungen der Regierung hielten ihn noch zurük. Jezt wird von Neuem ausgestreut, Girard gedenke mit dem künftigen Herbste nach Freyburg zurükzukehren; es scheint, die Bewegungsmänner mögen diesen Trefflichen (der freilich mehr Geist und Herz hat, als sie Alle zusammen) eben so wenig in Luzern leiden, als ihn früher die Jesuiten in Freyburg dulden wollten. — Der Doktor Hertenstein, Vicepräsident des Appellationsgerichts, verlangte die sofortige Ueberweisung des Gegenstandes an eine Kommission, damit die seiner Zeit gegen Troxler ergangene Schlußnahme kassirt werden könne, was denn mittelbar die Wiedereinsezung desselben zur Folge hätte. Die Mehrheit zog jedoch die Ueberweisung an den kleinen Rath vor, welcher im Monat August über die Sache Bericht erstatten soll. — Wie seltsam der große Rath von Luzern oder vielmehr die ihn beherrschende Faktion den Grundsaz der Trennung der Gewalten auslegt, bewies noch ein andrer Vorfall. Drei Mitglieder des großen Rathes hatten schriftlich erklärt, sie können an den Verhandlungen desselben nicht mehr Antheil nehmen, weil durch das siebenörtische Konkordat die der Kantonsverfassung zum Grunde liegende Volkssouverainetät und der Bundesvertrag verlezt worden seyen. Der große Rath erklärte darauf diese drei Männer für unwürdig, in seiner Mitte zu sizen, und für unfähig, wieder in den großen Rath gewählt zu werden; zugleich sprach er über die von ihnen gethanen Aeußerungen seine Mißbilligung aus. Die vorberathende Kommission hatte sogar darauf angetragen, daß die drei Demissionaire vorbeschieden werden sollten, um für die den großen Räthen der sieben Konkordatsstände zugefügte Beleidigung Abbitte zu thun! — Nicht weniger charakteristisch war die Berathung über einen Gegenstand, bei welchem Casimir Pfyffer persönlich betheiligt war. Zu allgemeiner Verwunderung hatte nemlich das der Familienherrschaft so abholde Luzern auf die lezte außerordentliche Tagsazung dem Präsidenten derselben, Schultheiß Pfyffer, seinen Bruder als Nebengesandten beigeordnet; aber eben dieser Vorfall gab die Veranlassung zu einem Gesezesvorschlage, nach welchem künftig in keiner Abordnung oder Kommission des großen Rathes Vater und Sohn, Schwiegervater und Tochtermann, zwei Brüder oder zwei Schwäger gleichzeitig sizen sollten. Casimir Pfyffer hatte schon früher diesen Vorschlag zu hintertreiben gesucht, und bemühte sich nun, wenigstens dessen Berathung bis nach erfolgter Gesandtschaftswahl zu verzögern. Allein seine Bemühungen waren vergebens; der Gesezesvorschlag, den namentlich der Staatsanwalt Kopp warm und kräftig unterstüzte, ward angenommen, und Pfyffers Absicht, sich wieder zum zweiten Gesandten wählen zu lassen, vereitelt. — Auch im hiesigen Kanton wird eine lithographirte Adresse an den großen Rath zur Unterschrift herumgetragen, welche in der an der Tagesordnung befindlichen, seichten und absprechenden Weise über den Bundesvertrag von 1814 und Alles, was daraus hervorgegangen ist, den Stab bricht, und zur Herstellung der innern Kraft und Einheit des Schweizer Volkes das in Knutweil ausgebrütete Auskunftsmittel eines Separatbundes anräth. Ohne Zweifel rührt sie von einem Arzte her; denn sie nennt die Tagsazung „einen politischen Leichnam, dem nur der Galvanismus der Kantonal-Interessen, der Furcht vor dem Auslande und vor der Freiheit von Jahr zu Jahr einige unheimliche Zukungen abgewann."

Literarische Anzeigen.

[1258] Von dem

Handbuche der Mechanik von *Franz Joseph Ritter von Gerstner*, k. k. Gubernialrath, Ritter des k. k. östreichischen Leopoldordens, Direktor des technischen Institutes zu Prag, Professor der Mechanik, emeritirtem Direktor der physischen und mathematischen Studien an der Universität, em. k. k. Landeswasserbaudirektor und em. Professor der höhern Mathematik und Astronomie, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften; aufgesezt, mit Beiträgen von neuern englischen Konstruktionen vermehrt und herausgegeben von *Franz Anton Ritter von Gerstner*, Prag, in 4to, in drei Bänden, zusammen mit wenigstens 200 Bogen Text und 100 besonders beigelegten Kupfertafeln in grofs Folio

ist der **zweite Band**

bereits komplet erschienen und wird den Herren Pränumeranten verabfolgt. Der I. und II. Band haben zusammen 156 Drukbogen Text und 68 mit aller Vollkommenheit ausgeführte Kupfertafeln. Wenn schon der I. Band nach dem einstimmigen Urtheil aller hierüber erschienenen Rezensionen wegen des Reichthumes und der Gediegenheit seines Inhaltes, als auch seiner eleganten äufsern Ausstattung wegen unter die Zierden der deutschen Literatur gerechnet wurde, so darf sich der eben erschienene II. Band eines noch gröfsern Beifalls erfreuen, da hierin die schwierigsten Gegenstände der Hydraulik und der Hydrodynamik auf die einfachste und befriedigendste, durchaus für die praktische Anwendung berechnete Art gelöst erscheinen. Hierunter befindet sich auch die Theorie der Wasserräder und nebst vielen andern für die praktische Anwendung wichtigen Gegenständen die Grundsäze für die Anlage der **unterschlächtigen Getreide-Mahl-Mühlen**, dann der **oberschlächtigen Bretsägen**. Diese zwei höchst wichtigen Maschinen sind mit allem nöthigen Detail behandelt, um dadurch in Stand gesezt zu werden, nicht blos eine solche neue Anlage zu entwerfen und auszuführen, sondern auch schon bestehende Wasserwerke zweckmäfsig zu verbessern.

Der einzelne I. oder II. Band dieses Werkes kostet 10 Rthlr. sächsisch, der Pränumerationspreis für alle drei Bände zusammen ist aber dermalen noch 24 Rthlr. sächsisch oder 43 fl. 12 kr. rhein. Bei Abnahme von 10 Exemplaren wird ein 11tes Freiexemplar verabfolgt. Umständliche Anzeigen dieses Werkes sind in allen Buchhandlungen zu finden, wo auch die bisher erschienenen zwei Bände samt den Kupfertafeln eingesehen werden können. Die erste Abtheilung des III. Bandes, welcher 14 Kupfertafeln beiliegen, wird jedenfalls im Junius l. J. verabfolgt. In **Leipzig** ist die Werk durch Hrn. Buchhändler Fr. L. **Herbig** zu beziehen.

[1259] **Anzeige.**

Montag den 9 Julius 1832 und die darauf folgenden Tage werden die Bücher des verstorbenen Pfarrers und Inspektors H. Lorenz von mehr als 4000 Bänden, meist theologischen Werken und aus allen andern Fächern versteigert. Sonnabends den 7 Julius aber meist Bibliothek-Kupferwerke, auch Oelgemälde, nebst einem Anhange Kupferstiche der allerberühmtesten englischen und andern Meister, mit und ohne Glas und Rahmen. Sämtliche Verzeichnisse hierüber sind bei Unterzeichnetem gratis zu haben.

Regensburg, den 19 Junius 1832.

E. A. **Auernheimer** jun.,
Antiquar, Bücher- und Kunstsachen-Auctionator.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 48. Preis für den ganzen Jahrgang 1832 mit allen Abonn.-Postamt... ates 15 fl. 15 xr.; für d... teren Theile im Königreich ... Inserate aller Art ... genommen und die P... der Spalte mit 9 kr. ...

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 180. 28 Junius 1832

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 180. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Hanau und Frankfurt.) — Preußen — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Außerordentliche Beilage Nro. 255 und 256. Wollmärkte im nördlichen Deutschland. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben von der russischen Gränze. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 20 Jun. Konsol. 3proz. 84¾; portugiesische Fonds 54½; brasilische 46; mexicanische 31½; griechische 30.

In der Oberhaussitzung vom 19 Jun. wurde die Anatomy-Bill zum zweitenmale verlesen; es fanden sich aber nur 25 Mitglieder ein. — Im Unterhause legte Sir R. Bateson eine Petition der protestantischen Conservativ-Society in Irland gegen die Bill zur Verhinderung von Prozessionen vor, und drükte seine Hofnung aus, man werde mit dieser Bill nicht zu sehr eilen, da es nun doch zu spät sey, die Prozessionen am 12 Jun. (Jahrestag der Schlacht am Boyneflus) zu hindern, wozu bereits große Vorbereitungen gemacht seyen. Hr. Stanley erwiederte, die Bill sey nicht gegen eine besondere Sekte oder politische Partei gerichtet, sondern beabsichtige, dem Fluche Irlands, dem religiösen Parteigeist, ein Ende zu machen. Die Bill verbiete nur Prozessionen, wobei Waffen, Paniere und Musik wären, und wenn sie eine Partei besonders betreffe, so geschehe dis nur darum, weil diese Partei am meisten Aufreizung veranlasse. Jezt verlange man, die Bill nicht zu sehr zu beschleunigen, weil die Orangisten bereits große Vorbereitungen auf den 12 Jul. gemacht hätten; dis sey aber gerade ein Grund für ihn, die Bill schnell durchzusezen, um solche Aufzüge zu verhindern, die stets nur zu Unruhen und Blutvergießen geführt hätten. Hr. Stanley trug hierauf auf die zweite Verlesung seiner Bill an, die ohne Abstimmung durchging. Hr. Sadler trug auf die Einführung der Armengesezе in Irland an, und schlug mehrere Resolutionen vor. Der Antrag ward mit 77 gegen 53 Stimmen verworfen, indem die Regierung wenigstens für dis Jahr nicht darauf eingehen wollte, und auch O'Connell dagegen sprach, was ihm von Hunt und Callaghan den Vorwurf zuzog, es sey nur seine Absicht, die Aufregung zu erhalten, um die Zerreißung der Union herbeiführen zu können. Hr. Hunt trug sodann abermals auf die Abschaffung der Strafe des Peitschens in der Armee an, und brachte mehrere empörende Beispiele vor, namentlich nach dem Pamphlet eines alten Unteroffiziers, der jedoch schon seit acht oder neun Jahren den Militairdienst verlassen hatte. Sir J. Cam Hobhouse (Kriegsminister) erwiederte, seit dieser Zeit sey in der Disziplin der Armee eine bedeutende Veränderung vorgegangen, die Gewalt der Regiments- und Garnisons-Kriegsgerichte sey bedeutend verringert worden, und es herrsche in der ganzen Armee die Neigung vor, diese körperlichen Strafen nach und nach ganz abzuschaffen. Der Antrag ward mit 53 gegen 13 verworfen. Das Haus vertagte sich nach 2¼ Uhr Morgens.

(Morning-Chronicle.) Se. Maj. der König befand sich gestern (19) auf dem Pferderennen zu Ascot, und stand am Fenster der für ihn errichteten Bühne, als ein Kerl in einem lumpigen Matrosenkittel und mit einem hölzernen Bein einen Stein gegen den König warf, der leztern an die Stirne traf; ein zweiter Wurf fehlte. Zum Glük hatte der König den Hut auf; im ersten Schreken fiel er zurük, und rief aus: Mein Gott, ich bin getroffen! Lord Frederick Fitzclarence stand unmittelbar neben seinem königlichen Vater, nahm ihn bei der Hand und geleitete ihn zu einem Stuhle. Die Königin, Lady Errol und Alles im Zimmer war vor Schreken wie gelähmt. Glüklicherweise befreite sie der König schnell von ihrer Angst; er nahm den Hut ab, griff mit der Hand nach der Stelle, die der Stein getroffen hatte, und versicherte lächelnd, daß er unverlezt sey. Der Hut hatte ihn vor einer Verwundung geschüzt, die sonst ziemlich bedeutend hätte ausfallen können. So wie der erste Augenblik des Schrekens und der Unruhe vorüber war, erhielt Se. Majestät die liebevollsten Glükwünsche der Königin und der ganzen Umgebung, während die Gräfin Errol (seine Tochter) in einen Strom von Thränen ausbrach, und nur mit Mühe überzeugt werden konnte, daß keine weitere Gefahr zu befürchten war. Das Volk sammelte sich sogleich umher, und begrüßte den König, als dieser wenige Minuten nach dem Vorfall am Fenster erschien, mit dreimaligem Freudengeschrei. Der Freudenruf ward wiederholt, als auch die Königin und Lord Frederick Fitzclarence sich am Fenster zeigten. Die innigste, wärmste Theilnahme sprach sich selbst bei dem Pöbel so aufrichtig und enthusiastisch aus, so wie des Königs Person wieder ansichtig wurde, daß der König kaum die Thränen zurükhalten konnte, während Viele von der weiblichen Umgebung diesen Beweis ihrer Theilnahme an der Freude der Unterthanen nicht unterdrüken konnten. Der Kerl, der nach dem Könige geworfen hatte, war sogleich festgenommen worden, und gab bei dem ersten Verhöre Nachstehendes an: Sein Name sey Dennis Collins; er sey aus Cork (in Irland) und habe lange als Matrose in Sr. Majestät Diensten gestanden. Durch einen Unfall auf dem Schiffe habe er sein Bein verloren, weswegen er als Pensionair in das Hospital von Greenwich gekommen und dort 18 Monate geblieben, dann aber wegen eines Vergehens gegen einen der Vorgesezten entlassen worden sey. Er habe an die Admiralität eine Bittschrift um Wiederaufnahme eingegeben, aber eine abschlägliche Antwort erhalten; dann habe er sich an den König gewandt, der die Bittschrift an die Admiralität zurükgeschikt habe, wo die abschlägliche Antwort wiederholt worden sey. Nun sey er in Verzweiflung gerathen, er hätte keine

Unterhaltsmittel, und könnte, wie er sagte, eben so gut erschossen oder gehangen werden, als in diesem Zustande bleiben. So ging er nach Ascot, entschlossen sich zu rächen. Er habe keine Mitschuldigen, und habe, ohne Zuflüsterung oder Gebot von irgend Jemand, ganz auf eigenen Antrieb gehandelt. Dann zeigte er seine Papiere vor, um zu beweisen, daß seine Erzählung gegründet sey. Als man ihm die Gräßlichkeit seines Benehmens vorstellte, sagte er, es thue ihm leid. Uebrigens betrug er sich dabei völlig ruhig und besonnen. Einige Beamten erkannten ihn, daß er schon früher einmal in Untersuchung gewesen. Als man seinen Kopf untersuchte, bemerkte man ein Wundenmal, was, wie er sagte, von einem Falle herrühre. Er war nicht betrunken, gab aber zu, daß er Bier getrunken, das er um einen, an demselben Morgen ihm von einem Herrn geschenkten Schilling gekauft habe. Er sey von London hergekommen, und habe die lezte Nacht in einer Hütte in der Nähe von Windsor geschlafen. Er wurde in einer Postchaise nach dem Gefängniß gebracht, wo wahrscheinlich eine Anklage wegen Hochverrath seiner wartet. Nach den Ausdrüken, die der Gefangene gebrauchte, läßt sich kaum zweifeln, daß wenn er sich eine tödtlichere Waffe als den Stein hätte verschaffen können, er sie unbedenklich gegen die königliche Person gebraucht haben würde. Daß er dis nicht konnte, wird Glükwunsch und Freude durch das ganze Land verbreiten.

(Morning-Herald.) Man spricht abermals davon, daß Lord Dover an die Stelle Sir R. Adair's nach Brüssel gehen soll. Er ist als ein standhafter Vertheidiger liberaler Grundsäze bekannt, und ein persönlicher Freund des jezigen belgischen Souverains.

Dem Courier zufolge hat Fürst Talleyrand London am 30 Jun. Nachmittags verlassen.

(Globe.) Ein Brief aus Lissabon vom 9 Jun. zeigt an, daß Hr. Carneiro, welcher in dem Paketboote Sandwich nach England, kam, einen eigenhändigen Brief Don Miguels an den Herzog von Wellington überbrachte, worin er ihm zu seiner Rükkehr ins Ministerium Glük wünscht!

Der Courier enthält eine Berechnung des in Jamaica durch den Sklavenaufstand angerichteten Schadens; er beläuft sich auf 1,111,628 Pfund 8 Sh. 9 D. Die zur Unterdrükung des Aufstandes angewendeten Kosten betragen 165,000 Pfund.

Der Courier sagt: „Wir erhielten den Auszug eines Schreibens aus Warschau, das an einen, gegenwärtig in London sich aufhaltenden polnischen Geflüchteten von hohem Rang und noch höherm Verdienst gerichtet ist, und in welchem sich folgende Stellen befinden: „Wir sind unter einem systematischen Schrekenssysteme. Tausende von Eltern trauern um den Verlust ihrer Kinder, die ihnen entrissen werden, um die russischen Militairkolonien zu bevölkern. Die Regierung wendet wechselsweise Gewalt und Hinterlist an, um ihren Zwek zu erreichen, und dieser Zwek ist die Vernichtung Polens. Die Schulen sind zu Barraken geworden. Der Ukas, welche den Polen befiehlt, in die russischen Reihen zu treten, hat alle Klassen empört. Mehr als fünfzig junge Männer haben sich aus Verzweiflung erschossen. Viele sind in die Wälder geflohen, und werden nun von der Polizei und den Gendarmen gleich wilden Thieren gejagt. In Litthauen, in den Wäldern von Bialowics ist der Aufstand von Neuem ausgebrochen; die Insurgenten sollen sich auf mehrere Tausende belaufen, und vom Obrist Kos befehligt seyn. Der Anblik von Warschau ist trüb und traurig. Litthauen, Volhynien und die übrigen Provinzen befinden sich in einem noch unglüklichern Zustande. Die Kommission, welche die, die von der sogenannten Amnestie ausgenommen sind, zu richten hat, besteht aus Russen, oder Polen, die an Rußland verkauft sind. Seufzend unter der Eisenhand denken wir nicht mehr an Europa, wir sehen nur Polen und Russen." . . . — „Wäre diese Nachricht (fügt der Courier bei) uns aus einer minder achtungswerthen Quelle zugekommen, so hätten wir deren Authentizität bezweifelt. So aber sind wir gewiß, daß sie authentisch ist, und wir können uns das Gefühl vorstellen, mit dem es von denen gelesen werden muß, die, während sie die Mittel hatten, Polen zu helfen, von dem russischen Autokraten keine andere Bürgschaft eines menschlichen Benehmens gegen seine Opfer forderten, als seine eigenen Versicherungen, seine eigenen Lobsprüche auf seine Großmuth. Wie tief gesunken erscheinen uns die freisinnigen Regierungen Europa's bei dieser Erinnerung an ihre Schwäche, an ihren Mangel an Treue, Hochsinn, Menschlichkeit! Fürwahr, die Augen sollten wir niederschlagen, und das Haupt sinken lassen, wenn wir Einen von diesem tapfern, diesem leidenden Volke erblikten. In den bestunterrichteten Cirkeln erzählt man sich, die Regierungen von England und Frankreich erwiesen sich in diesem Augenblik aufs allerzuvorkommendste gegen den Kaiser von Rußland, und modifizirten einen noch vor sechs Monaten für definitiv erklärten feierlichen Vertrag, blos um den Wunsch darzuthun, Se. Maj. zu versöhnen; und doch sagt in diesem Augenblike der Russe die Polen gleich den Thieren des Waldes, wandelt die Schulen in Barraken für seine Kosaken um, und erprobt die Aufrichtigkeit des Versprechens, die polnische Nationalität zu achten, dadurch, daß er dessen Einwohner in dieselben Reihen mit Halbbarbaren stellt, und Tausende in die Militairkolonien sendet. Ist es Furcht, was die Kabinette Frankreichs und Englands bewegt, sich auf so niedrige Weise vor den Stufen des russischen Throns zu entwürdigen? Wäre dis, so möge man es offen heraus sagen; man schwaze uns nicht mehr von der „Großmuth des Kaisers" vor, sondern bekenne geradezu, daß Rußland der Herr Europa's ist, und daß alle Nationen dessen Herrscher unterworfen sind. Ist es aber nicht Furcht, so sage man uns, wie der gegenwärtige Stand der Dinge in Polen zu vereinen ist mit den gemachten Versprechungen. Vielleicht wird man uns sagen, die Polen würden in Polen nicht schlimmer behandelt, als die Russen in Rußland, und ein besiegtes Volk müsse ruhig sein Schikksal dahinnehmen. Die Polen aber sind keine Russen, und selbst wenn wir, unsre Pflichten mißachtend, die Vernichtung ihrer Konstitution duldeten, haben wir das Versprechen Rußlands, daß große Milde geübt und Polens Nationalität geachtet werden solle. Wurde dieses Versprechen gehalten? Nein. Haben wir mit Entrüstung gefordert, daß es gehalten werde? Nein. Während die ersten polnischen Patrioten aneinander gefesselt in die Wüsten Sibiriens gesendet, oder in ihrer Verzweiflung zum Selbstmorde getrieben, mit der polnischen Jugend aber die Militairkolonien rekrutirt, und die Söhne der Freiheit gezwungen werden in den Reihen des Despotismus zu dienen, wechseln wir Courtoisien und diplomatische Artigkeiten, und machen Aenderungen in dem Konferenzvertrag. — Alles aus lauterer Hochachtung und Zuvorkommenheit gegen den allmächtigen Selbstherrscher aller Reußen."

* London, 19 Jun. In Folge der O'Connell'schen Opposition hat man erst gestern die irländische Bill in den Ausschuß bringen, und da erst mit der ersten Klausel durchkommen können. Worauf er jezt dringt, ist eine größere Ausdehnung des Wahlrechtes, indem er behauptet, der Geldwerth sey in den beiden Ländern nicht gleich, und 5 Pf. in Irland gerade so viel als 10 Pf. in England, so daß durch die Anlegung desselben Maaßstabes in beiden Ländern die Anzahl der Wähler dort verhältnißmäßig weit geringer werden würde, als in England und Schottland. Ja, er wollte sogar den Vierzig-Schilling-Freisassen, denen man bei der Emanzipation, zur Beruhigung der Protestanten, das Wahlrecht entzog, dasselbe zurükgegeben haben, obgleich er selbst damals recht gern in dieses Opfer gewilligt hatte. Aber es kommt ihm auf ein Duzend Widersprüche nicht an; jezt tadelt er die Regierung sogar wegen solcher Veränderungen in der Bill, die er im Anfange selbst angerathen hatte. Freilich unterstüzen ihn nur die wenigsten irländischen Mitglieder; selbst einige der Liberalsten sagen: „Wenn auch die Bill nicht das Beste ist, so ist sie doch gut; und mit der Zeit erhalten wir auch wohl Besseres." Aber O'Connell hat sich noch an der Regierung wegen seiner Verhaftung und gerichtlichen Verfolgung zu rächen, und wenn er sie auch nicht zum Nachgeben zwingen, sondern das Durchgehen der Bill höchstens auf eine oder zwei Wochen verzögern kan, so bringt er es doch dahin, daß das irländische Volk die Reform, statt als die Verheißung einer besseren Zukunft, als eine neue ihm von England angethane Schmach betrachten, und sich desto williger finden lassen wird, mit ihm auf die Auflösung der Union zu dringen. Mehrere englische Ultra-Liberale stimmen mit ihm, weil es sie ärgert, daß man noch an die Aufrechthaltung des protestantischen Uebergewichtes in Irland denkt, und zu diesem Zweke z. B. der, freilich in litterarischer und wissenschaftlicher Hinsicht unbedeutenden Dubliner Universität einen zweiten Vertreter zuschikt, während die vier schottischen Universitäten, wovon doch wenigstens Edinburg jene bei weitem an Wirksamkeit übertrift, nicht einen einzigen haben. Nach den gegebenen Umständen aber konnte die Regierung nicht anders; und es ist bloße Chikane, wenn man von ihr verlangt, was einige Theoretiker sich als das Gute gedacht, welches aber unter uns gewiß noch nicht zeitgemäß ist. Schon nach den Berichten, welche der über den irländischen Zehnten niedergesezte Ausschuß erstattete, ist es gewiß, daß in Kurzem die irischen Katholiken gänzlich von der Verpflichtung werden befreit werden, die protestantische Kirche zu erhalten; und geschieht dieses, während die Regierung zugleich für die Erziehung ihrer Jugend sorgt, ohne daß dieselbe ferner der Proselytenmacherei protestantischer Zeloten ausgesezt ist, so sind ihnen die Früchte der Emanzipation in der Hauptsache gesichert. Haben sie ja doch schon jezt die Mehrheit der Landesvertreter auf ihrer Seite; und die Bill vermehrt noch ihren Einfluß. — Die schottische Bill wird wahrscheinlich noch diese Woche im Unterhause durchgehen, und etwa in 14 Tagen auch die irländische, vielleicht nur eben zur Zeit wenn man im Oberhause mit der ersteren fertig seyn wird. — Gestern war der Jahrestag der Schlacht von Waterloo. Statt einer öffentlichen Feier aber wurde der Herzog von Wellington, welcher entweder zufällig oder absichtlich einen Ritt nach dem Tower gemacht hatte, auf dem Rükwege von einem Pöbelhaufen verfolgt, so daß, wenn nicht ein Paar hundert Polizeidiener dazwischen gekommen wären, Se. Herrlichkeit vielleicht persönliche Mißhandlungen erfahren haben würde; es wäre denn, daß die besser gesinnten Bürger ihm thätlich beigestanden wären, während sie, da sie ihn unter dem Schuze der öffentlichen Gewalt sicher sahen, sich damit begnügten, ihm blos ein Hurrah zu bringen. Der Herzog ritt langsam seinen Schritt und blieb sich immer gleich; auch ist er gewiß zu klug, um diesen Skandal, der vom gemeinsten Pöbel ausging und von Straßenbuben unterstüzt ward, der Nation zuzuschreiben, die, wenn sie ihn auch nicht zum ersten Minister tauglich hält, in ihm doch gern einen ihrer Helden verehrt. Die Zeitungen mißbilligen alle, ohne Unterschied der politischen Farbe, den feigen Angrif eines Haufens auf einen einzelnen Mann, der im Vertrauen auf die öffentliche Rechtlichkeit und auf den Schuz der Gesezе die Straßen durchreitet, und der sich doch keines anderen Verbrechens schuldig gemacht, als daß er in einem freien Lande seiner freien Ueberzeugung auf rechtlichem Wege Folge geleistet. — Ueber die öffentlichen Freudensbezeugungen ist noch nichts entschieden: in den Landstädten hat man da und dort das Reformfest begangen; aber hier, wie in den größeren Städten scheint man entschlossen, bis nach der Annahme der zwei anderen Bills damit zu warten. Ja, es gibt Reformer, welche allen Festprunk, als für eine solche wichtige Sache ungeziemend, abrathen, und vorschlagen, daß man das Geld, welches man daran zu verwenden gedachte, zum Besten der Armen anlege, oder es als Beitrag zu einem Fonds steuere, womit man die Wahl guter Patrioten fürs nächste Parlament sichere: „Illuminationen", sagt der Examiner, ein altradikales Sonntagsblatt, „taugen nur für königliche Geburtstage, Schlachtenfeiern und andre gemeine Begebenheiten; aber nicht für die Feier eines großen Nationalsieges wie dieser." — So eben ist eine Flugschrift von Lord Henley erschienen, worin er aufs klarste darthut, daß die bischöfliche (Anglicanische) Kirche zu Grunde gehen müsse, wenn man nicht bald die Mißbräuche abstelle, welche sich in dieselbe eingeschlichen haben. Nach ihm müssen alle Accumulationen der Pfründen aufhören; und wo das Kirchspiel nicht ergiebig genug ist, um allein einen Geistlichen zu erhalten, oder wo es sogar an einem Pfarrhause fehlt, da soll ein Fonds nachhelfen, den er aus dem Einkommen der Kapitel gebildet zu sehen wünscht. Kein Bischof soll mehr als 5000 Pf. Sterl. Einkommen haben, außer den zwei Erzbischöfen; keiner soll versezt werden können, oder Siz im Oberhause haben. Dagegen sollen die Synoden (Convocations) wieder hergestellt werden, zur Berathung über geistliche Angelegenheiten u. s. w. Dieser Plan, welcher gewiß jedem Unparteiischen als billig einleuchten muß, ist zwar schon oft von andern Seiten angeregt worden; aber immer von Leuten, welche für Feinde der Kirche galten. Lord H. aber ist ein Tory, ein Mann von anerkannter Frömmigkeit, welcher aufs genaueste mit allen kirchlichen Anstalten verknüpft ist, mit mehrern Prälaten auf freundschaftlichem Fuße lebt, und selbst sehr vieles Kirchenpatronat besizt; dazu ist er einer der Richter im Kanzleihof, und demnach in jeder Hinsicht über allen Verdacht eigennüziger Absicht erhaben. Da er nun auch keinen lebenden Geistlichen zu beeinträchtigen meynt, so wird sein Vorschlag von der Geistlichkeit wenig Widerstand finden, desto mehr aber von den Laien der Aristokratie, da diese es eigentlich sind, die durch Cumulation ihre Verwandten zu versorgen pflegen, und für die folglich eine durchgreifende Reformation dieser Art ein unmittelbarer Verlust seyn würde. Aber die Macht der Aristokratie reicht nun nicht mehr hin, anerkannte Mißbräuche aufrecht zu erhalten. Und da sich hier die Freunde und Feinde der Kirche in einem Wunsche begegnen (gleichviel was der Endzwek eines jeden Theils sey), so muß die Aristokratie hierin

wie bei der Parlamentsreform nachgeben; und zwar hierin um so eher bei einem reformirten Parlamente, indem die Stimme der Nation, wo nicht einen überwiegenden Einfluß haben, doch so mächtig seyn wird, daß es gefährlich seyn dürfte, derselben zu widerstehen. Eine Kirchenreform aber, und die Entfernung der Bischöfe aus dem Oberhaus, ist es gerade, worauf die öffentliche Stimme zu zielen anfängt; und es ist demnach erfreulich, daß ein Mann, den man beinahe für einen Stimmführer der Kirche ansehen möchte, sich so zu sagen zum Chorführer aufwirft. — Die Nachricht von der Landung Don Pedro's in Portugal war zu voreilig; doch ist sie wahrscheinlich jezt vollbracht; und da Lord W. Russell vom spanischen Gesandten zu Lissabon die bestimmte Zusicherung der spanischen Neutralität erhalten haben soll, so scheint das Resultat nicht zweifelhaft. — In Irland dauert der Krieg gegen den Zehnten fort, und die Bauern bleiben beinahe bei jeder Gelegenheit Sieger. — In Northumberland herrscht eine Verbindung unter den Kohlenbergwerkarbeitern um höhern Lohn, was bereits zu mehrern Mordthaten geführt hat, indem die Barbaren alle diejenigen aufs gröbste mißhandeln, die um geringern Lohn arbeiten, als sie festgesezt haben. Die Regierung ist mit Maaßregeln beschäftigt, dem Uebel zu steuern.

Frankreich.

Paris, 22 Jun. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 67, 65; Falconnets 79, 50; ewige Rente 58.

Das Pariser zweite Kriegsgericht verhandelte am 21 Jun. unter dem Vorsize des Hrn. Durocheret, Obristen des 38sten Linienregiments, den Prozeß des Hrn. Royer, vormaligen Offiziers im 9ten leichten Regimente. Derselbe war angeschuldigt, verschiedene Gänge in das Faubourg St. Antoine am 5 und 6 Jun. gemacht und den bewafneten Banden Beistand geleistet zu haben. Der Angeklagte beruft sich zuerst auf die Inkompetenz des Gerichts, und weigert sich Anfangs zu antworten, geht aber doch später auf den Rath seines Advokaten in die nähern Details ein, denen zufolge er, so wie durch die Zeugen-Aussagen, von dem Kriegsgerichte, nach einer Berathschlagung von fünf Minuten, freigesprochen wird. — Ein gewisser Columbat, des Mordversuchs gegen die Linientruppen und der Errichtung einer Barrikade beschuldigt, wird von dem Kriegsgerichte nach halbstündiger Berathschlagung zum Tode verurtheilt.

Der Kassationshof hat sich am 21 Jun. mit der Frage der Inkompetenz der Kriegsgerichte beschäftigt, und sich vorerst dahin entschieden, daß demselben alle Akten, den Prozeß des Hrn. Geoffroy betreffend, zugeschikt werden sollen.

(Messager.) Die Verhaftung der HH. v. Chateaubriand, Fitz-James und Hyde de Neuville scheint mit unbegreiflichem Leichtsinn erfolgt zu seyn. Man erwartet noch von Nantes die Bestätigung der Angaben, die zu dieser Strenge Anlaß gegeben. Was sagen wir! Statt einer Bestätigung ist eine Ableugnung angekommen. Die Verhaftung soll in Folge eines leichtsinnigen Berichts eines höhern Staatsbeamten, und eines an eine hohe Person gerichteten vertrauten Schreibens nach einer Unterredung, die zu Nantes in einem Kamine stattgefunden, veranlaßt worden seyn.

Der Courrier de l'Europe enthält einen Auszug des Verhörs des Hrn. Berryer zu Nantes. Wir wollen die hauptsächlichen Antworten bemerken. Frage: Haben Sie, bevor Sie Paris verließen, nicht gewußt, daß die Herzogin von Berry in der Gegend von Nantes sich aufhielt? Antwort: Wenn die Proklamationen J. k. Hoh. nicht bekannt gemacht, und von den westlichen Provinzen datirt gewesen wären; wenn ich nicht in den amtlichen Journalen gelesen hätte, daß man mehrere von ihr unterzeichnete und geschriebene Briefe aufgefangen habe; wenn endlich die Thatsache der Anwesenheit derselben in dieser Gegend nicht allgemein bekannt gewesen wäre, so würde ich gezwungen seyn, mich einer Antwort auf diese Frage zu enthalten; bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge glaube ich, ohne mich gegen irgend eine Rüksicht zu verfehlen, mich offen erklären zu können. Ja, bevor ich Paris verließ, wußte ich, daß Madame sich im Westen befand. Fr. Wann sind sie von Paris abgereist? Antw. Sonntag den 20 Mai um fünf Uhr Abends, und ich kam zu Nantes Dienstag Morgens am 22 zwischen 7 und 8 Uhr an. Fr. War nicht der Zwek Ihrer Reise, sich zu der Herzogin von Berry zu begeben, und mit ihr sich zu besprechen? Antw. Die Anwesenheit der Herzogin in diesem Land ist nicht der einzige Beweggrund zu meiner Reise, aber ich hatte mir vorgenommen, meinen hiesigen Aufenthalt zu benüzen, alle Mittel aufzusuchen, den Ort zu erfahren, wo sich J. k. Hoh. aufhielt und zu ihr zu gelangen. Fr. Haben Sie eine oder mehrere Unterredungen mit der Herzogin von Berry gehabt? Antw. Ja, ich hatte die Ehre, Madame zu sehen und zu sprechen. Fr. Von welchem Gegenstande haben Sie sich mit ihr unterhalten? Antw. Ich habe der Herzogin mit der Ehrfurcht, die ich ihrem Rang, ihrem Muthe schuldig bin, meine persönliche Meynung, und die ehrenwerther Freunde über die gegenwärtige Lage Frankreichs, seine Interessen, seine Zukunft und über die Folge der Anwesenheit Ihrer königl. Hoh. im Westen vorgelegt. Fr. Wer waren die Freunde, die Sie erwähnt haben? Antw. Nachdem Männer von ernster Ueberlegung mir über die gegenwärtigen Umstände eine mit der meinigen übereinstimmende Meynung geäußert hatten, glaubte ich meine Ansicht mit der Autorität der ihrigen unterstüzen zu müssen. Da ich aber verhaftet, und, wie es scheint, wegen dieses Umstandes angeschuldigt bin, so werde ich sie ohne deren Einwilligung nicht nennen. Fr. Haben Sie gesucht, die Herzogin v. Berry auf immer von dem Bürgerkrieg abwendig zu machen, oder nur ihre Entwürfe zu verschieben? Antw. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft bin ich innig überzeugt, daß der Erfolg einer gewaltsamen Unternehmung, eines Kriegs, einer Empörung, nur ein gefährlicher Ausgangspunkt zur Einsezung oder Wiederherstellung einer Regierung seyn kan. Die Restauration erfolgte 1814 nach Siegen, welche die fremden Heere errungen hatten, die von den Bourbons nicht herbeigerufen waren; sie konnte inzwischen in der Ansicht der Völker dem Vorwurfe nicht entgehen, durch die Gewalt der Waffen aufgedrungen zu seyn; daraus ergaben sich für die legitime Regierung Schwierigkeiten, die ihre Feinde unübersteiglich zu machen gewußt haben. Seit der Revolution vom 7 Aug. 1830 sah ich täglich, daß die neue Regierung hauptsächlich über die natürlichen Folgen der gewaltthätigen Ereignisse, aus denen sie entsprungen ist, sich in Verlegenheit befindet. Ueberzeugt, daß Frankreich nur Ordnung, Frieden, Freiheit seiner innern Regierung und freundschaftliche und ehrenwerthe Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten dadurch finden kan, daß es zu dem Grundgeseze der Monarchie über die Uebertragung der Monarchie zurükkehrt, glaube ich, daß diese politische Wahrheit durch Erörterung, durch gesezliche

und regelmäßige Ausübung der Rechte eines Jeden in die Ueberzeugung Aller übergehen, und die Beistimmung der Mehrheit der Franzosen gewinnen kan. Ich glaube, daß nur auf diese Art eine politische Meynung in Frankreich herrschend werden kan. Ich glaube, daß jede Art fremden oder Bürgerkriegs, gesezt auch, er sey mit Erfolg gekrönt, die Meynungen weder unterwerfen noch gewinnen kan; sondern, daß er sie nur noch mehr erbittern und entzweien, und somit der siegenden Partei unübersteigliche Schwierigkeiten in der Regierung schaffen würde. Fr. Haben Sie am verflossenen 8 Mai keinen Theil an einer Berathschlagung genommen, oder haben Sie nicht das Resultat einer Berathschlagung erfahren, die den Zwek hatte, eine provisorische Regierung aus den HH. Herzog v. Bellano, Hyde de Neuville, v. Chateaubriand und Ihnen selbst bestehend, zu bilden, bei welcher Hr. Charbonnier de la Guesnerie Sekretair seyn sollte? Antw. Zu keiner Zeit habe ich Theil an einer Berathschlagung genommen, welche die Bildung einer provisorischen aus den genannten Männern bestehenden Regierung zum Zweke gehabt hätte, und ich wußte niemals, daß ich berufen sey, in eine solche Kombination einzugehen. Was die Wahl des Hrn. Charbonnier zum Sekretair betrift, so scheint mir diese Annahme ungereimt, weil dieser Beamte seit mehreren Monaten im Gefängnisse war und noch ist. Ich kan den Umstand erklären, der diese Frage ohne Zweifel veranlaßt hat. Als wir in Paris die Vorfälle in Marseille erfuhren, vereinigten sich mehrere besonnene Männer, die so wie ich überzeugt sind, daß solche Versuche der royalistischen Meynung im Ganzen und den Interessen Frankreichs nur nachtheilig seyn können, um sich über die Mittel zu berathschlagen, die Männer unserer Meynung von solchen Unternehmungen abzuhalten. Diese Vereine, zu denen ich zu gehören die Ehre habe, hatten nichts Geheimes, und sie gaben ohne Zweifel zu dem Mährchen einer provisorischen Regierung Anlaß. Fr. Welche Personen waren bei diesem Vereine? Antw. Jede derselben wird, wie ich glaube, sich eine Ehre daraus machen, ihnen beigewohnt zu haben, so wie aus allem daselbst Gesprochenen; aber ich will sie nicht nennen, bevor sie sich selbst bekannt machen. . . .

(Courrier de l'Europe.) Nach umlaufenden Gerüchten sollte Marschall Soult unverzüglich zum Präsidenten des Konseils ernannt werden. Man sezt hinzu, seine Ernennung würde schon im Moniteur erschienen seyn, wenn er sich nicht zuvor der Mitwirkung des Hrn. Dupin hätte versichern wollen, den er gern im Ministerium sehen möchte. Man glaubt nicht an die Annahme des Hrn. Dupin.

Die französische Akademie hat am 21 Jun. den Nachfolger des Hrn. Cuvier ernannt. Hr. Dupin d. ä. ward bei dem ersten Skrutin ernannt. Sein Mitbewerber, Hr. Salvandy, hatte nur fünf Stimmen erhalten.

Die Quotidienne sagt, Hr. v. Talleyrand werde dem Ministerium von geringer Hülfe seyn. Hr. v. Talleyrand habe vielen Systemen geholfen zu sterben, aber niemals ein System gerettet.

(Echo du Peuple.) Heute am 19 Jun. sind, so schreibt man aus Poitiers, die Kriegsgerichte der Vendée und der beiden Sèvres noch nicht eingesezt. Es war wohl der Mühe werth, die Vendée in Belagerungszustand zu versezen, und sie der Militairjustiz zu unterwerfen. In Paris verfährt man weit rascher mit den Republikanern. — Man spricht von einer Amnestie für die Chouans, deswegen schikte man ohne Zweifel Hrn. Bonnet in das Land. Wir haben die Freipäße nicht vergessen, die er dem Diot und den Empörern des Marais überliefert. Wir wünschen, daß er das Vertrauen des Courrier français rechtfertige.

Am 21 Jun. starben in Paris an der Cholera 38 Personen.

*** Paris, 22 Jun. Dem Vernehmen nach wird die Regierung eine Anleihe von 150 Millionen Franken machen, um die schwebende Schuld zu konsolidiren. Man glaubt, daß schon morgen der Moniteur dis anzeigen wird. — Es ist noch immer wahrscheinlich, daß der Belagerungszustand nächsten Sonntag aufgehoben wird, und daß die hierauf bezügliche Ordonnanz in dem Moniteur vom nächsten Montag erscheint.

* Paris, 22 Jun. Die Prozedur gegen Chateaubriand, Hyde de Neuville und den Herzog v. Fitz-James geht zu Ende, und ihre Freilassung wird in den nächsten Tagen erfolgen. Ihre Verhaftung war eine Ungeschiklichkeit von der Regierung, durch die sie ihren Feinden Gelegenheit gegeben hat, sich zu zeigen, ihr die Spize zu bieten, und sie zu insultiren, ohne daß sie einen denkbaren Vortheil von der Maaßregel hoffen konnte. Der Herzog v. Fitz-James erklärt, daß er sein Gefängniß nicht verlassen werde, ehe man ihm bekannt gemacht habe, wessen er angeklagt sey; er wird sich aber wohl eines Bessern besinnen, und die Sache mit einer Broschüre abmachen. — Man hat in der lezten Zeit Gerüchte aller Art über die Herzogin von Berry verbreitet; sie sollte verbrannt worden seyn, nach Andern sich in Palmboeuf eingeschift haben; Einige wollten sie in Paris gesehen haben; nach Andern war sie in Belgien; die Wahrheit ist, daß sie noch in der Vendée ist, wo sie sich in einem fast unzugänglichen Wald aufhält; sie ist von Truppen umgeben, und Freund und Feind thun alles Erdenkliche, sie zu bestimmen, Frankreich zu verlassen, wo sie nur einen hofnungslosen Kriegszustand fort erhält, der das Verderben der Vendée ist, große Summen kostet, und ihre Freunde bloßstellt. Aber sie besteht darauf, nur todt oder auf einem Siegeswagen die Provinz zu verlassen. Hätte sie vor zwei Jahren die Hälfte dieser Beharrlichkeit gezeigt, so hätte sie ihre Familie gerettet, jezt ist es nur ein Unglük für alle Parteien.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 20 Jun. Die Emancipation sagt: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so sind die Formalitäten des Heirathsvertrags zwischen Sr. Maj. dem König und der Prinzessin Louise von Orleans zu Paris vollzogen worden. Se. Majestät ließ sich durch unsern Botschafter zu Paris, Hrn. Le Hon, repräsentiren.“ (Nach diesem Blatt wird die Vermählung am 21 Jul. statt finden.) — Das Journal des Flandres sagt nach einer Korrespondenz aus Brüssel, die Prinzessin Louise bringe eine Aussteuer von 17 Mill. Fr. mit. — Die Repräsentantenkammer hat heute bei der Erörterung des Gesezes über die gerichtliche Organisation auf den Vorschlag des Justizministers ein Amendement angenommen, nach welchem die erste Ernennung der Mitglieder der Gerichtshöfe und Tribunale direkt durch den König geschieht. — Ueber den Inhalt der bei-

den lezten Protokolle Nrs. 67 und 68 sind widersprechende Gerüchte in Umlauf. Nach den Einen sollen dieselben sehr kraftvolle Verfügungen für den Fall, daß der König von Holland sich den drei vorhergehenden Protokollen nicht fügen sollte, enthalten; nach den Andern soll die Konferenz sich darauf beschränken, auf der Bestimmung einer Endfrist für die Vollziehung der die gegenseitige Räumung der abgetretenen Gebietstheile betreffenden Verfügungen des Vertrags vom 15 Nov. zu bestehen. — Gestern hatten keine neuen Cholerafälle zu Brüssel statt. — In Löwen hat man am 18 Morgens an 70 Häusern, die von den friedlichsten und notabelsten Bürgern bewohnt werden, ein gekröntes W gefunden. Und damit es recht bekannt werde, sind Pasquille mit den Namen und Eigenschaften der Bewohner dieser Häuser an mehreren Straßenecken angeschlagen worden.

Das Amsterdamer Handelsblad sagt: „Nach Privatbriefen aus dem Haag hätte man daselbst das 66ste Protokoll erhalten. Wie man versichert, wird darin die Freilassung des Hrn. Thorn dringend gefordert. Man will wissen, Se. Majestät hätten bereits geantwortet, daß Allerhöchstdieselben nur dann diese Freilassung zugestehen können, wenn gegentheils die von den Belgiern gemachten Kriegsgefangenen vom Korps des Tornaco in Freiheit gesezt würden."

Deutschland.

München, 25 Jun. Seit einigen Tagen ist nun auch die erste Fortsezung der die Arkaden zierenden Fresken aufgedekt worden. Sie stellen vierzehn überaus reizende und interessante Ansichten aus dem klassischen Lande der Kunst dar, und ihr Anblik hat für den Betrachtenden eine um so anziehendere Bedeutung, als uns aus jeder Landschaft ein Gedanke des königlichen Dichters entgegentritt. *) Die Ausführung ist von Hrn. Rottmann, dessen Name hinreicht, um den Werth der Leistungen zu beurkunden. (Bayer. St. Z.)

In München wurde am schwarzen Brette der Universität ein Ministerial-Erlaß verkündet, wornach das Tragen von schwarz-roth-goldenen, oder grün-roth-goldenen Bändern und Abzeichen den Studirenden auf das strengste untersagt und mit scharfen Strafen bedroht wird. (N. K.)

In dem Nürnberger Intelligenzblatte wird eine Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 31 Mai d. J. publizirt, wonach, unter Beziehung auf eine Verordnung vom 16 Januar 1806, das Tragen anderer Abzeichen als der blau und weißen, für alle Bayern unzulässig erklärt ist. Das Tragen der blau, roth und weißen Kokarde ꝛc. wird nur bei Angehörigen des französischen Staates zugelassen, die schwarz, roth und gelbe aber ist durchgängig untersagt; die Uebertreter haben außer der Wegnahme jener Abzeichen (namentlich Mützen), auch nach Umständen polizeiliche Untersuchung und Arreststrafe zu gewärtigen.

Der Wächter am Rhein berichtet, nach Mittheilung des Vorführungsbefehls, welcher am 13 Jun. gegen Siebenpfeiffer vom Gerichtshof in Zweibrücken erlassen wurde, die Verhaftung des Leztern, wie folgt: Mit diesem Befehle begab sich der Hauptmann der Gendarmen, begleitet von zwölf Gendarmen, noch vor Tag auf die Haardt. Die Gendarmen kamen nicht zusammen, sondern einzeln auf verschiedenen Wegen daselbst an, und besezten die Wohnung Siebenpfeiffers. Zugleich hatte der Hauptmann einen Wagen bestellt, in der Absicht, ohne alles Aufsehn Siebenpfeiffer schnell von Neustadt wegzubringen. Allein mehrere Haardter gaben Nachricht, und nach einigen Minuten waren Hunderte schon auf der Haardt versammelt, machten sich durch die Gendarmen, die es hindern wollten, Platz, um in die Wohnung zu kommen, und boten Siebenpfeiffer ihre Hülfe an. Zugleich wurde von dem Kommandanten der Gendarmen verlangt, daß er alsbald die Gendarmen entferne, was auch geschah. Die Bürger von Neustadt und Haardt begleiteten alsdann Siebenpfeiffer nach Neustadt herab in das Schif, und mehrere Wagen wurden bestellt, um Siebenpfeiffer (der mit Gewalt sich zu widersezen verhinderte) nach Zweibrücken zu begleiten. Dort soll von Allen von dem Gerichte die Erklärung gefordert werden, daß keiner der verschiedenen Beschuldigten den gesezlichen Richtern entzogen werde, daß der Ministerialbeschluß in Nichts den gesezlichen richterlichen Gang stören werde, und daß, ehe diese Erklärung erfolgt sey, Siebenpfeiffer dem Gerichte nicht Rede stehen werde.

Wiesbaden, 21 Jun. Sie haben in Ihrem Blatte den Inhalt eines Regierungs-Reskripts angeführt, durch welches bei der dermaligen Theuerung der Lebensmittel besondere Armenunterstüzungen im Herzogthume Nassau angeordnet worden sind. Es verdient dieses allerdings Anerkennung, und recht freudig haben mich die Worte der Regierung gestimmt, daß das Gute nur durch Zusammenwirken des Landesherrn, der Behörden und der Landes-Einwohner erreicht werden könne. Möchte man doch diesen Saz auch auf Anderes anwenden und möchte seine Wahrheit von Allen erkannt werden, von Behörden und von Bürgern. Doch diese Zeit muß wieder kommen, und trügt mich meine Ahnung nicht, so wird sie bald kommen, und man wird sich darüber wundern, wie man sich in manchen Dingen gegenseitig mißverstanden hat. Ich kan Ihren Lesern auch die Nachricht mittheilen, daß ohne Aufforderung der Regierung und aus eignem freien Antrieb ein Verein von Bürgern in Wiesbaden schon vorher wöchentlich Beiträge zu dem Zwek unterzeichnet hat, den Armen das Brod um einen geringern Preis zu verschaffen. Auf diese Weise erhalten bereits seit mehrern Wochen täglich über 100 Arme ihr nöthiges Brod zu 10 kr. per 4 Pfund, während dieses auf dem Laden 15 kr. kosten, und es wird damit ununterbrochen fortgefahren. (Fr. O. P. A. Z.)

** Hanau, 23 Jun. Ich will versuchen, Ihnen das gestrige Volksfest zu Wilhelmsbad seinen Hauptzügen nach zu schildern. Der größere Theil der Festgäste hatte sich in den Vormittagsstunden zu Hanau eingefunden, von wo aus der Zug in folgender Ordnung abging und um 1 Uhr Nachmittags in Wilhelmsbad eintraf: Voran ein zahlreiches Musikchor; unmittelbar darauf die Bürgerschaft Hanau's unter Vortragung eines Banners, auf dessen einer Seite man die Worte: „Einheit Deutschlands", und auf der andern: „Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit", las. Hierauf folgten die Fahnen von Reinheim und Bockenheim, an denen, so wie an dem Banner der Hanauer, die drei Farben, roth, schwarz und gold, angebracht waren, und um die sich die zum Feste gekommenen Bewohner jener Ortschaften

*) Oberhalb jeder Landschaft befinden sich die auf jene Gegenden sich beziehenden Distichen aus den Gedichten des Königs Ludwig von Bayern.

reichten. — Den in nicht unbedeutender Zahl anwesenden Frankfurtern ward, als ihr Feldzeichen, ein schwarzer Adler im rothen Felde mit goldener Einfassung an einem hohen Fahnenstole vorgetragen; und ihnen schlossen sich nun die übrigen Gäste, die sich aus den benachbarten Gegenden eingefunden hatten, an. Unter denselben bemerkte man theils in den Reihen des Zuges, theils späterhin am Wilhelmsbade, Staatsangehörige des Großherzogthums Hessen, des Herzogthums Nassau, aus Rheinbayern, Rheinpreußen und aus Baden, letztere vornehmlich Studenten aus Heidelberg. Die Forstakademiker von Aschaffenburg hatten, da sie durch amtliche Maaßregeln, die mit großer Strenge gehandhabt wurden, sich verhindert befanden, in Person dem Feste beizuwohnen, eine kleine Fahne überschikt, die ebenfalls in den Reihen des Zuges sich bemerklich machte. Als dieser bei Wilhelmsbad angekommen war und ein starkes Peloton kurhessischen Linienmilitairs in Reihe und Glied aufgestellt erblikte, erhob sich der Ruf: „Es lebe das deutsch-kurhessische Militair!" worauf der kommandirende Offizier in höflicher Erwiederung durch Neigung seines Degens salutirte. — Pfarrer Merz, eines der Mitglieder des Festkomité's, sprach die Eröfnungsworte, unter dem Balkone des Hauptgebäudes seinen Plaz nehmend: Den Zwek des Festes bezeichnete er als dahin gehend, Gemeinsinn und Einheit unter den deutschen Bruderstämmen zu erweken. In ähnlichem Sinne waren auch die Dekorationen des Banketsaales und des vorerwähnten Balkons, der späterhin als Rednerbühne diente, angeordnet. Den Balkon nemlich zierte ein hochemporragendes schwarz-roth-goldnes Banner, etwas tiefer neben demselben gewahrte man die hessische Fahne. Der Saal selbst war mit den Fahnen aller deutschen Volksstämme drapirt; jedoch habe ich unter denselben die östreichischen und preußischen Fahnen nicht bemerkt; sie alle jedoch wurden von der überragenden dreifarbigen Fahne gleichsam dominirt. — Es ward hiernächst zur Wahl des Präsidenten des Festmahles geschritten, da der ehemalige großh. Frankfurtische Staatsminister, Graf v. Benzel-Sternau, der disfallsigen Einladung unter Anführung von mancherlei Entschuldigungsgründen nicht entsprochen hatte. Jene Wahl fand nunmehr auf den Vorschlag des Komité's statt und fiel auf den Dr. Förster in Fulda, Herausgeber des dort erscheinenden hessischen Volksblattes. — Inzwischen entstand von dem Augenblik an, wo das Banket begann, an welchem ungefähr 500 Personen Theil nehmen mochten, eine Art Zwiespalt ein. Die bei weitem größere Zahl der Anwesenden nemlich befand sich außerhalb der Speisesäle im Freien. Diese wollten ihre Zeit, zumal da die Witterung höchst ungünstig war, nicht verloren haben, und verlangten, in Ermangelung anderer Genüsse, nach patriotischen Reden. Und so kam es denn, daß gleichzeitig eine doppelte Handlung statt fand, die gegenseitig störend einwirkte, zumal da die respektiven Schauplätze ganz nahe an einander stießen. Im Banketsaale nemlich wurden mehrere dem Gegenstande des Festes angemessene Trinksprüche ausgebracht, kurze Anreden gehalten und Adressen verlesen, während vom Balkon des Hauptgebäudes herab gleichzeitig Vorträge an die versammelte Menge gehalten wurden. Unter den Rednern im Saale machte sich abermals Pfarrer Merz bemerklich; von den Adressen aber war die eine an die kurhessischen, die andere an die hannöverischen Landstände gerichtet. Die erstere bezwekte Dankerstattung für das, was die Stände geleistet; ihr Verfasser war Dr. Schulz aus Darmstadt, vormals Lieutenant bei der großherzoglichen Garde und in der litterarischen Welt nicht unbekannt. Die Tendenz der an die hannöverische Ständeversammlung gerichteten Adresse ging aber vornehmlich dahin, sie aufzumuntern, nicht hinter den Landständen von Baden und Kurhessen zurükzubleiben. Von dem Balkon herab ließ sich unterdessen Student Brückemann aus Heidelberg vernehmen; eben derselbe, der auch in Weinheim auftrat. Sein Vortrag war, dem Festprogramme gemäß, zuvor dem Comité vorgelegt worden, und hatte, wie versichert wird, nicht ganz ohne Mühe dessen Billigung erhalten. Von der versammelten Menge wurde derselbe jedoch mit den rauschendsten Beifallsbezeugungen aufgenommen, wogegen ein anderer Vortrag, den gleich darauf ebenfalls ein Heidelberger Musensohn hielt, und der, so viel ich davon verstanden, die Mauthen betraf, nur wenig Anklang fand. — Inzwischen äußerte sich nunmehr in den Banketsälen selbst laut das Verlangen die Tafel aufzuheben und sich in das Freie zu begeben, wo doch der eigentlichste Schauplaz des Festes sey. Nicht um der Tafelfreuden willen, sondern um einer patriotischen Volksversammlung beizuwohnen, so äußerten sich mehrere Stimmen, sey man nach dem Wilhelmsbade gekommen. Dieser Zwek aber bleibe unerreicht, sofern man sich nicht zu einem Ganzen vereinige. Die also sich äußernde Meynung sprach sich noch stärker aus und legte Mißvergnügen mit den Anordnungen des Comité's zu Tage, als man erfuhr, es habe dieses dem Hrn. Scharff aus Rheinbayern das Wort verweigert, weil der von ihm beabsichtigte Vortrag demselben zu stark erschienen. — Endlich wurde dem immer dringender sich äußernden Verlangen gewillfahrt; die Tafel ward aufgehoben, und die Gesellschaft begab sich ins Freie; Hr. Fein aus Braunschweig aber, ehemaliger Mitredakteur der deutschen Tribüne, trat auf. Man kan ihm nachrühmen, daß er nur Worte des Friedens, der im Begriffe war gestört zu werden, zu der Versammlung sprach. — Zum Schlusse des Festes wurden patriotische Lieder gesungen, die vom Balkon herab angestimmt wurden, und in welche die Volksmenge einfiel. — Jezt war das Fest beendigt, und die ganze Versammlung löste sich in kleinere Gruppen auf, bis die Abenddämmerung einbrach, wo denn ein Jeder zur Heimkehr sich auf den Weg begab. — Einer sehr wahrscheinlichen Angabe zufolge dürfte wohl die ganze versammelte Menschenmenge sich nicht auf viel mehr als etwa dreitausend belaufen haben, eine vergleichsweise zum Hambacher Feste freilich sehr geringe Zahl, was zum Theil dem Regenwetter zuzuschreiben ist, das den ganzen Tag über vorherrschte, zum Theil aber auch darin seinen Grund hatte, daß, namentlich unter den Hanauern selbst, keine vollkommene Uebereinstimmung wegen des Sinnes und der Bedeutung des Festes statt fand, Viele von ihnen demnach wegblieben, als sie sich überzeugt hatten, daß die disfallsigen, vom Ausschusse getroffenen Anordnungen ihren Ansichten nicht entsprächen. — Man erzählte, Se. k. H. der Kurfürst sey eingeladen worden, die Feier des Festes durch seine Gegenwart zu erhöhen. Ich weiß nicht, ob an der Sache etwas Wahres ist; auf dem Wilhelmsbade aber wurde gesagt, der Kurfürst sey bereits am Donnerstage von Philippsruhe nach Frankfurt gereist, und werde erst am Sonnabende nach jener Residenz zurükkommen. — Unter den beim Banket anwesenden Gästen bemerkte man auch den Polizeidirektor von Hanau in vollständiger Amtsuniform. Man wollte wissen, seine Anwesenheit bezweke vornehmlich, durch Verständigung

mit den Rednern diese von Aussprechung allzu excentrischer Ansichten abzuhalten. Unter den übrigen bei dem Feste gegenwärtigen Personen erkannte man noch die beiden Landesdeputirten Eberhard aus dem Nassauischen, den Dr. Feldmann aus Kassel, Redakteur des dort erscheinenden Verfassungsfreundes und mehrere andere durch ihr litterarisch-politisches Wirken bekannte Männer. — Die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung störende Zwischenfälle haben sich nirgendwo bemerklich gemacht. — Schließlich ist noch zu bemerken, daß der größere Theil der Anwesenden, unter denen sich auch viele Landleute befanden, dreifarbige Bänder oder Kokarden trug, deren Hüte oder Müzen aber mit Eichenlaub geschmükt waren.

†Frankfurt a. M., 24 Jun. Da (wie schon früher bemerkt) zwischen England und Frankfurt ein Handelsvertrag abgeschlossen worden seyn soll, so ist man auf dessen Bekanntwerden um so mehr begierig, als bisher von Unterhandlungen im Publikum nicht das Mindeste verlautete. — Der ehemalige, aus dem 4ten Infanterieregiment (wie das Offizierkorps dieses Regiments in öffentlichen Blättern erklärt hat) ausgestoßene großherzoglich hessische Lieutenant Metternich ist in der Nacht vom 21 Jun. in Hochheim, als er sich eben von Mainz nach Wilhelmsbad begeben wollte, arretirt, und am hellen Tage gebunden in Wiesbaden eingebracht worden. Es soll ihm auf die Anklage hin, die Fahne des Aufruhrs im Herzogthum aufgepflanzt zu haben, der Prozeß gemacht werden. — Bis jezt soll nur ein einziger Bürger im Nassauischen die Steuern verweigert haben, der schon früher eine lange Gefängnißstrafe zu bestehen hatte, die später durch die Gnade des Herzogs gemildert wurde. Er ist verhaftet worden. — Bei dem vorgestrigen Fest in Wilhelmsbad wurde dem unbefangenen Zuschauer deutlich, daß das Hambacher Fest nicht den gewünschten Erfolg gehabt, vielmehr Manchem die Augen geöfnet habe. Kaum 350 der Anwesenden nahmen an dem Mahle Theil, das auch gar nicht volklich, sondern ächt aristokratisch schmekte, und mit einem Kronenthaler bezahlt wurde. Man sieht, daß der den Aristokraten gemachte Vorwurf der guten Tafel von den Liberalen nicht so ernstlich gemeynt ist. Es ist nicht zu läugnen, daß bei der, wie man von allen Seiten hören muß, schweren Zeit, diese Volksfeste wenigstens eine unbestreitbare Schattenseite haben, die nemlich, daß sie den Gewerbsmann von seinem Geschäft abziehn, ihm seine kostbare Zeit rauben, ihm dagegen zu nicht unbedeutenden Ausgaben Gelegenheit geben, und so den Wohlstand mancher Familien untergraben, wenn sie öfter sich wiederholen sollten. Mögen die wahren Freunde des Volks diese Andeutung nicht verargen, sie vielmehr beherzigen, denn es muß ihnen ja gerade darum zu thun seyn, daß der ächte Kern des Volks, der tüchtige Mittelstand, für das Vaterland wirke; — leichtsinnige Gesellen, die unbekümmert um den andern Tag fortleben, werden sie doch unter die Anhänger ihrer Sache nicht rechnen wollen. — Die meisten der Anwesenden waren Landleute; aus Städten sah man Personen von Aschaffenburg, Bockenheim, Kassel, Darmstadt, Frankfurt, Fulda, Gelnhausen, Gießen, Hanau, Heidelberg, Höchst, Mainz, Marburg, Neustadt und Zweibrücken. Wenn man gleich gestehen muß, daß die gehaltenen Reden die Zügellosigkeit der Hambacher nicht hatten, so bleibt doch noch genug darin, was mit der Ordnung und Gesezlichkeit nach unsrer Ansicht sich nicht verträgt. Hoffentlich werden auch diese Reden im Druk erscheinen, und gleich den Hambacher ein Aktenstük zur Geschichte unsrer Zeit bleiben. — Ein Polizeibeamter von Hanau, welcher ein Spottbild nicht verkaufen lassen und den ungehorsamen Verkäufer arretiren wollte, wäre beinahe das Opfer seines unklugen Eifers geworden. Erst nachdem ihm fühlbar das Corpus juris Wilhelmsbadiensis interpretirt worden war, und er sein Versehen gut gemacht hatte, konnte er sich entfernen, um eine Erfahrung in der passiven Polizeipraxis reicher.

Preußen.

Aus Königsberg wird vom 12 Jun. geschrieben: „Bis jezt sind den meisten der in diesem Frühjahre von Danzig nach Frankreich, England und Holland abgegangenen Schiffe einige ehemalige polnische Soldaten mitgegeben worden; mehr als höchstens 6 bis 8 auf Einmal wollten jedoch die Schiffskapitaine in der Regel nicht mitnehmen, indem sie bei einer größern, ihrer Mannschaft gleichkommenden oder überlegenen Zahl auf offener See möglicherweise übermannt werden zu können fürchteten. Dieser Tage jedoch wird eins der größten, mit nicht weniger als 22 Matrosen bemannten Danziger Schiffe, mit nichts als Polen und mit für dieselben bestimmten Lebensmitteln beladen, in See gehen. Es ist dieses das von Kapitain Janzen geführte, dem Besizer der unter dem Namen des Lachses bekannten Destillation gehörende und ebenfalls den Namen Lachs führende, 366 Normal-Lasten enthaltende Plinkschif, welches nicht weniger als vierhundert ehemalige polnische Soldaten nach Bordeaux hinüber zu fahren die Bestimmung hat. Sonnabend den 2 Jun. wollte der Kapitain mustern. Die von der königl. Regierung bewilligten Frachtgelder sollen (inklusive des unter Wegs zu verabreichenden Proviants, ein Pfund Fleisch per Tag und per Mann ꝛc.) auf circa 13,000 Thaler festgesezt seyn."

Schweden.

* Stockholm, 18 Jun. Der Kronprinz ist von seiner Reise nach Upsal, wo er dem öffentlichen Examen derjenigen, die sich für die akademischen Wissenschaften und für bürgerliche Aemter bestimmen, beigewohnt hat, zurükgekehrt. Schon seit lange war vielfach über die Oberflächlichkeit dieser Examen geklagt worden, und Se. königl. Hoheit hatten in Ihrer Eigenschaft als Kanzler der Universität deshalb Vorstellungen bei dem Korps der Professoren gemacht, die denn auch, wie es das Resultat dieses lezteren erwies, die gehörige Beachtung gefunden haben. — Die von mehreren Geistlichen aufgestellte Prätension, auch von den Kartoffeln einen Zehnten zu erheben, ist, wie zu erwarten stand, im Staatsrath abgewiesen worden, obgleich sie von dem Staatssekretair des geistlichen Departements unterstüzt wurde. — Ganz Norwegen ist durch den am 30 v. M. erfolgten Tod des Predigers N. S. Schulz, der auch Repräsentant im Storthing war, und der sich stets in einem hohen Grade durch Patriotismus und Rechtschaffenheit auszeichnete, in tiefe Trauer versezt worden. Auch war sein Leichenbegängniß, welches am 4 d. zu Christiania statt fand, eines der pomphaftesten und nationalsten, das je in irgend einem Lande gesehen worden ist, selbst die Leichenfeiern Foys, Benjamin Constants und Casimir Periers nicht ausgenommen. — Es ist hier (angeblich als eine Uebersezung aus dem Deutschen) ein Werk unter dem Titel: „Oscar, der tapfere Fürst von Norwegen, eine Erzählung aus den Ritterzeiten," im Druk erschienen. — In Schoonen klagt man sehr über die dort herrschende große Dürre.

Oestreich.

Wien, 23 Jun. Metalliques 87 9/16; 4prozentige Metalliques 76 5/8; Bankaktien 1137 1/2.

Frankfurt a. M., 25 Jun. 5prozentige Metalliques 87 9/16; 4proz. Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1369.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland.

(Beschluß.)

Der Dresdener Wollmarkt, der gesezlich vom 11—13 Jun. statt findet, begann dismal noch früher. Käufer und Verkäufer schienen sich den Rang ablaufen zu wollen. Viele Engländer (einer allein war mit 50,000 Thlrn. beim Bankier Koskeln akkreditirt) mußten den sächsischen Fabrikanten nachstehen, und schüttelten den Kopf, indem sie ihren Clothiers in Yorkshire u. s. w. wenig Gutes prophezeyten. Niederländische Käufer mußten dismal auch die sächsische Prima- und Elektoralwolle zu schäzen, und beklagten nur, daß viele sonst hochberühmte sächsische Schäfereien (selbst die königliche in Loben) etwas zurükgegangen schienen durch übertriebenen Ausverkauf des edelsten Bestandes, welches doch bei genauer Untersuchung ungegründet befunden wurde, wie die bis zu 25 Thlr. pro Stein bezahlten Marner, Rothschönberger und Gröditzer Schuren bewiesen. Da nun viele Oekonomen, der Kälte im April und Mai wegen, theils weit weniger als voriges Jahr, theils sehr spät geschoren, Vieles auch schon auf den Gütern verkauft hatten (wo einige Produzenten durch Schwizenlassen der Schafe in verschlossenen Ställen vor der Schur der spröden Magerkeit der Luft abzuhelfen gesucht hatten), so war überhaupt auch auf dem Dresdener Markte die Zufuhr geringer. Um so rascher finden wir das günstigste Resultat. Man schäzt den wirklich zu Markte gebrachten Vorrath dismal auf 20 bis 25,000 Stein (1831 sollen nur 17777 Stein da gewesen seyn). Gleich am ersten Tage wurden fast alle hochfeinen Wollen, der alte Ruhm Sachsens, zu 1 bis 2 Thlr. Erhöhung von Niederländern und Franzosen gekauft. Der Unterschied besteht eigentlich nur in den Nebenbedingungen, über welche sich die Erzeuger mit den Händlern verständigen. Die Preise stellten sich nach dem bei Koskeln ausgegebenen lithographirten Berichte so, daß Super-Elektoral die Preise von 19—25 Thlrn., feine Mittelwollen von 15—18½ Thlrn., weniger feine Sorten, die voriges Jahr mit 10—12 Thlrn. bezahlt wurden, von 12½, 13½ und bis 15 Thlrn. erlangten. Auch die zulezt noch gebliebenen 500 Stein fanden Liebhaber und durften ihr Zögern nicht bereuen. „Nach einem allgemeinen Urtheile haben sächsische Wollen auch in diesem Jahre bedeutend an Trefflichkeit gewonnen.“ Die schlechte Bauernwolle wurde von Herumreisenden aufgekauft. Amerikaner waren dismal nicht auf dem Platze. Sie hatten im vorigen Jahre zu theuer gekauft, konnten sie in ihrem Vaterlande nicht absezen, und mußten sie mit empfindlichem Verluste nach England senden. Indessen könnte sich gerade in den Freistaaten für die Zukunft eine günstige Aussicht öffnen, wenn der Tarif auf Wolle und wollene Waaren, wie zu erwarten steht, auf dem Kongresse zu 10 Proz. herabgesezt werden sollte. — Der Stettiner Wollmarkt vom 12 Jun. an gab bei der Anwesenheit von ungefähr 560 Wollhändlern und Fabrikanten theils aus den inländischen Fabrikplätzen, theils aus dem Ausland, aus London, Leeds, Birmingham, Bremfort, als auch aus Magdeburg, Langensalza, Quedlinburg, Esse, Eupen, Lenney, Aachen u. s. w., Gelegenheit zu schwunghaftem Verkehr, und bei der Zufuhr von 19,080 Centnern konnte der Markt, für dessen Stiftung dem noch immer beweinten Oberpräsidenten Dr. Sack die Stettiner großen Dank wissen, schon am zweiten Tage für beendigt angesehen werden. Die Preise stellten sich im Vergleiche zu den vorjährigen, wie folgt:

Was im vorigen J. pro Ctnr. bezahlt wurde mit:	wurde dismal bezahlt mit einem Aufschlage von:
40—50 Thlr.	17—30 Prozent.
55—60 —	15—20 —
65	8—12 —
70, 75, 80—90	5—7½ —

Man darf voraussezen, daß sich die Preise auf dem großen Berliner Markte, der das Siegel aufdrükte, noch etwas höher gehen werden, da ja immer der Fabrikbedarf und die englische und belgische Konkurrenz nicht ganz befriedigt sind. Als Epilog möchte hier noch der seit sechs Jahren in Weimar bestehende, vom Großherzoge Karl August, Anfangs mit manchem Achselzuken der Ungläubigen gestiftete, Wollenmarkt vom 13—14 Jun. angesehen werden können. Ungefähr 1200 Centner (9000 Stein) wurden hier schnell und ohne langen Handel zu 60—70 Thlrn. verkauft. Allgemeine Beobachtungen bestätigen vollkommen, was der kundige Eisner schon bemerkte: „Die Wollpreise werden zu ihrem wahren Justemilieu gelangen. Mittel- und feine Wolle muß sich immer mehr ausgleichen und verschmelzen. Die Raserei mit hochveredeltem Stör- und Schafmutter-Einkauf muß aufhören. Das Steigen der Wollpreise muß auf die Steigerung der Tuchmanufakte günstig einwirken, und so werden die Tuchverleger und Verkäufer als jezige, keine Zwischenhändler mehr anerkennende Haupteinkäufer den Produzenten auch wieder hohe Preise bewilligen können. Spekulation wird wieder aufleben. Aber ein hinkender Bote bleibt freilich dismal auch nicht aus. Gewannen die Produzenten 5—10 Proz. beim dismaligen Verkaufe, so lieferten sie auch 10—15 Proz. weniger Wolle zum Verkauf, und so wird die Rechnung zu Haus in Vergleich mit der vorjährigen immer kein so glänzendes Resultat geben!“

Deutschland.

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 15 Jun. wurde beschlossen, die Fortsezung der Berathung über die Steuer- und Zollverhältnisse des Königreichs fürs erste auszusezen, weil diese Angelegenheit eine reifliche Ueberlegung und das Einziehen von Nachrichten erforderte, der größte Theil der Mitglieder auch noch nicht hinreichend dazu vorbereitet sey. Hierauf erfolgte die Mittheilung des Beschlusses zweiter Kammer, wonach die im PS. II auf ein Jahr beantragte Verwilligung der Personensteuer, mit den Modifikationen des Rechnungsjahrs 1831/32, nur auf sechs Monate ausgesprochen ist. Der Antrag, den Beschluß zweiter Kammer abzulehnen und eine Konferenz von drei Mitgliedern jeder Kammer in Vorschlag zu bringen, weil die Steuerverwilligung auf eine kürzere Zeit als das Rechnungsjahr leicht zu einer ungesezlichen Steuerverweigerung führen könne, — wurde einstimmig angenommen. — In der Sizung der zweiten Kammer der Ständeversammlung vom 15 d. wurde bei der dritten Berathung über das Münzwesen der Vorschlag des Abgeordneten Albert, — daß das Kabinetsministerium autorisirt werden möge, den Tarif der Agio von preuß. Kour. gegen Konvent. Münze, nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung mit dem dermaligen durchschnitt-

mäßigen Kurse mehr in Uebereinstimmung zu bringen und darnach herabzusezen, — mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Die Berathung über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden wurde einstweilen aufgeschoben. — Der Deputirte Stromeyer begründete sodann seinen Antrag, daß die Regierung Mittel ergreifen möge, ungeeignete Schritte der Aemter und Landdrosteien, zu Hemmung des Verkehrs der Deputirten mit ihren Kommittenten zu verhüten. Mehrere Mitglieder der Ständeversammlung sprachen ihr Mißfallen über dergleichen Einschreiten von Seite der Behörden aus, indem sie bemerkten, daß hierdurch die Verständigung der Abgeordneten mit dem Volk und die Aufklärung über die wahren Bedürfnisse des Volkes gehindert würde. Dr. Lünkel sagt, mit derjenigen Offenheit, die ihm eigen sey, müsse er bemerken, daß die Regierung die Wahlfreiheit nicht (wie bis anderwärts wohl geschehen) beengt habe. Darum halte er auch hier dafür, daß Mißverstand obwalte. Verkehr der Deputirten mit den Wählern sey nothwendig; und wenn auch größere Versammlungen bedenklich scheinen, so müsse er doch erinnern, daß die altdeutsche Verfassung solchen Volksversammlungen dasjenige zu danken gehabt, was sie Ersprießliches, Großes und Bedeutendes an sich hatte, nemlich deutsche Freiheit. Besprechungen mit wenigen Wahlmännern aber könne er nicht anders als durchaus zwekmäßig ansehen. Geh. Kab. Rath Rose bemerkte, es sey seine Ansicht, und, er dürfe es sagen, die Ansicht der Regierung, daß wenn man einmal eine allgemeine Ständeversammlung habe, es im Interesse der Regierung liege, diejenigen wählen zu lassen, die man wählen wolle. Die Regierung thue Unrecht, wenn sie sich besonders in Bewegung seze, daß dieser oder jener gewählt oder nicht gewählt werde, denn dadurch erlange sie eine unrichtige Ansicht von der Stimmung im Lande. Ein Verkehr zwischen Wählern und Gewählten sey wohl begründet, und wie er glaube, niemals gehindert worden. Der Fall des Abg. Stromeyer sey ein anderer; hier komme es nicht auf solchen Verkehr an, sondern darauf, ob die Deputirten das politische Recht haben, die Wähler zu berufen, ja sogar, ob dritte gar nicht betheiligte Personen dis Recht haben. — Hr. Schazrath Dr. Stüve bemerkte dagegen, man habe im Lande kein Gesez, das der Regierung das Recht gebe, Kenntniß von Privatzusammenkünften zu verlangen. Solche Gesezе bestehen in andern Staaten; man könne sie auch im Land einführen, sie könnem selbst ein Schuz der Freiheit seyn, indem sie feste Form gewähren; aber so lange sie nicht bestehen, hindere nichts die Bürger, zu tadelfreien Zweken, auch zu politischer Berathung zusammenzutreten. — Dr. Sermes: Ihm scheine, als ob Hr. Geh. Kab. R. Rose nur die Regierung habe rechtfertigen, nicht einen Antrag ablehnen wollen, der blos für die Zukunft wirken solle. Er aber halte dafür, daß die Regierung wohl thun werde, jenes ihr Prinzip nicht aufrecht zu erhalten. Die Deputirten haben einmal das Vertrauen des Landes. Sie seyen Männer von Einsicht und Einfluß. Möge die Regierung ihnen auch vertrauen, das werde Allen das Beste seyn. — Geh. Kab. R. Rose: Das Vertrauen, das die Deputirten fordern, mögen doch auch sie der Regierung beweisen. Er seines Orts sey stets geneigt, das Beste zu glauben; allein die Erfahrung lehre, daß der Deputirte, der seine Stellung mißbrauche, unendlich viel Uebles hervorbringen könne; der Ausgang von Zusammenkünften dieser Art sey niemals vorherzusehen und sehr große Aufregung gar nicht fern. Er wisse übrigens, daß solche Gefahren auch ihre Gegenmittel mit sich führen, und daß namentlich gerade der geehrte Deputirte des Bremischen Grundbesizes in der erwähnten Versammlung ungehörige und unpassende Anträge, welche gemacht werden wollten, mit großer Bestimmtheit und mit Erfolg zurükgewiesen habe. Bedenklichkeit sey immer vorhanden, und die Regierung, er wiederhole es, habe Recht und Pflicht die Ruhe zu erhalten. Wenn sie dafür sorge, so hemme sie nicht, sondern sie wache! — Dr. Sandvoß: Auch ihm sey keineswegs jedes Mittel zur Erreichung guter Zweke recht, und eben so wenig könne er vor allen solche billigen, die mit starrer Hand in die innern Staatsverhältnisse eingreifen. Allein hierhin werde man niemals rechnen können, wenn ein Deputirter über die Verhältnisse dieses oder jenes Landestheils und seiner Bevölkerung sich Aufklärung und Belehrung von denen zu verschaffen suche, die das Volk durch seine Wahl zu Wahlmännern als mit seinen Wünschen, Umständen und Bedürfnissen vollkommen vertraut bezeichnet habe. Daraus könnte nie Unruhe und Aufregung entstehen, wohl aber daraus, wenn man dem Volke Vertreter geben, und ihm dabei das unbestreitbare und natürliche Recht schwächen, oder nicht zugestehen wolle, den Deputirten durch seine Bevollmächtigten von dem, was ihm Noth thue, was es wünscht und zu erwarten berechtigt ist, in Kenntniß zu sezen. — In der Abstimmung wurde der Antrag wie 58 gegen 3 Stimmen angenommen. — In der Sizung der ersten Kammer der Ständeversammlung vom 16 d. wurde in Betref der Zulassung von Zuhörern bei den Verhandlungen der Landstände der Beschluß gefaßt: „daß, nach der bestimmten Erwiederung des Königs, bei der bevorstehenden Berathung des Staatsgrundgesezes und dabei eintretenden Rüksichten, für jezt man keine Veranlassung finden könne, den frühern Antrag, wegen Zulassung von Zuhörern bei den ständischen Berathungen, nochmals zu wiederholen. — In der Sizung der zweiten Kammer der Ständeversammlung vom 15 d. erstattete der Generalsyndikus Namens der Finanzkommission Bericht. Der Antrag des königl. Ministeriums gehe auf die Bewilligung der zu 5,458,450 Rthlr. veranschlagten Steuern. Es ergebe sich jedoch für das jezt ablaufende Rechnungsjahr ein Defizit von 391,885 Rthlr. Unter diesen Umständen, wo sowol das laufende als das kommende Jahr mit Defizit abschlössen, trägt die Finanzkommission auf die einjährige Bewilligung der sämtlichen direkten und indirekten Steuern an, vorbehaltlich der Beschlußnahme über die schon angegebenen oder noch zu erwägenden Modifikationen. In formeller Sizung wurde sodann die Aussezung der Berathung bis zum Montage beschlossen. — In Betref der Verbesserung des Hypothekenwesens, namentlich mit Bezug auf das noch geltende römische Privilegiensystem, wurde das Ministerium von der Kammer dringend um Beschleunigung der Sache ersucht, weil diese Angelegenheit mit der Ablösungsordnung in innigem Zusammenhange stehe. — Darauf wurde die Beschleunigung der Verordnungen über die Ausführung der Grundsäze wegen Auflösung der grund- und gutsherrlichen Lasten und über die bäuerlichen Verhältnisse von der Kammer mit großer Majorität in Antrag gebracht und gutgeheißen. — In der Sizung der ersten Kammer vom 18 stellte ein Mitglied den Antrag: „Die Kammer wolle beschließen, daß künftig bei den in Druk erscheinenden

Bekanntmachungen über ihre Verhandlungen auch die Namen derjenigen Mitglieder angeführt würden, welche unter Entwiklung ihrer Motive für oder gegen den an der Tagsordnung stehenden Gegenstand geredet haben." Der Antrag wurde von der Kammer unterstüzt und der Tag zur Berathung auf den 30 festgesezt. Unter den eingegangenen Petitionen befinden sich eine 1) der Israeliten zu Eimbeck, wegen Gleichstellung in den bürgerlichen Rechten; 2) des Advokaten Meyerburg in Bovenden, Entschädigungsansprüche wegen erlittener Haft enthaltend; 3) der Ehefrau des Dr. Seidensticker, um Freilassung ihres Ehemannes, und 4) einer Anzahl (56) Bürger aus Hannover, um Niederschlagung der Untersuchung gegen die Inkulpaten aus Göttingen und Hannover. — Diese Petitionen wurden dem Generalsyndikus zur Berichterstattung überwiesen.

Der Beobachter in Hessen äußert in einem größern Artikel: „Nur der preußischen Regierung ist es gelungen, das Hinneigen der Rheinlande zu Frankreich zu überwinden, indem sie Gewerbe, Handel und was sonst den Wohlstand fördert, unterstüzte, die Gesezе und Einrichtungen Frankreichs im Ganzen unangetastet ließ, durch ihr Landwehrsystem ein Nez von Subordination über ihre Rheinprovinz ausspannte, und jede politische Regung (z. B. in den Jahren 1818 bis 1819 und 1830) im Beginn unterdrükte. Auch die Regierung unsers Großherzogthums wußte sich die Herzen der Rheinhessen zu gewinnen, obgleich ihr die Mittel nicht zu Gebote standen, für den Wohlstand des neuen Gebietes zu thun, was Preußen für das seinige; sie begründete aber das Vertrauen, daß sie thue, was ihr möglich ist, und hauptsächlich, daß sie den redlichen Willen habe, die in Rheinhessen geltenden Gesezе und Einrichtungen unversehrt zu erhalten. Auf diesem Punkte war es, wo die Opposition in Rheinbayern die bayerische Regierung angrif. Die Preßfreiheit — von welcher die Rheinlande während ihrer Verbindung mit Frankreich kaum den Namen gehabt — war nun das Höchste der rheinbayerischen Patrioten geworden, und Siebenpfeiffer benüzte sie, unter beständigen Verwahrungen gegen französische Gesinnung, auf eine Weise, die nur dahin führen konnte, die Hinneigung der Rheinbayern zu Frankreich noch mehr anzufachen. Als nun gar Wirth sich und seine Presse unter den Schuz der rheinischen Gesezgebung flüchtete, als Rheinbayern die Sache als eins mit seiner eigenen ansah, und als jene Gesezе demselben wirklich Schuz gegen die fortgesezten Angriffe der Staatsbehörde gewährten, da gesellte sich zu jenen Empfindungen auch noch ein Gefühl von Wichtigkeit, das bei den Wortführern sich bis zum Uebermuth steigerte und sie vielfältig die Achtung vergessen ließ, welche der Freund der Freiheit dem Gesez und darum auch dessen Vollstrekern nie versagen darf. Wirths Ueberzug nach Rheinbayern trug demnach allerdings dazu bei, die Aufregung dort zu vermehren, und dis kan nur bedauert werden, weil es auf dem linken Rheinufer auch keine Aristokratie der Bildung (sondern nur des Reichthums) gibt, was nothwendig den Einfluß der Bessern auf die Menge schwächen muß. In einer andern Beziehung war Wirths Ueberzug nach Rheinbayern ein wahres Glük (??), weil er, dem Streben der übrigen Wortführer entgegen, nichts von Frankreich wissen wollte, und weil sein Ruf, sein Schiksal, seine Gesinnungen und sein Talent ihm schnell einen Einfluß auf die öffentliche Meynung verschafften, welcher dem aller bisherigen weniger deutsch gesinnten Volksmänner die Wage hielt. Der Preßverein, von dem er selbst in Hambach gesagt haben soll: er habe das linke Rheinufer an Frankreich verrathen wollen, mußte sich deutscher „Vaterlandsverein" nennen, und die dreifarbige Fahne, die in Hambach wehte, führte dieselben Farben, welche die Jünglinge vom Jahr 1817 trugen, die man in den Rheinlanden so gern als „Deutschthümler" verhöhnte. — Wirth gab der Aufregung in Rheinbayern eine vaterländische Richtung; aber es bleibt immer zu bedauern, daß er vielleicht nicht umhin konnte, sie vermehren zu helfen. Mitten in diese Aufregung warf das Verhängniß die Einladung zum Verfassungsfest auf Hambach als einen Zwietrachtapfel für Bayern nicht allein, sondern, wie es scheint, für ganz Deutschland. . . . . Vielleicht glaubte Wirth durch die Stimmung seiner Zuhörer genöthigt zu seyn, in Bezug auf die bestehende Ordnung der Dinge sich noch radikaler ausdrüken zu müssen, als seine Kollegen und Gegner, um Gehör und Vertrauen zu finden. Doch ist es hier nicht der Ort, seine Vertheidigung zu führen. Wenn man, wie wir hier gethan haben, und wie jeder Unbefangene soll, das Hambacher Fest im Zusammenhange mit dem betrachtet, was ihm vorangegangen ist, und mit der Zeit und dem Orte, wo es statt fand, so kan man unmöglich befremdet seyn, durch das, was dort geschah. Nur im Rheinkreis, und auch dort nur gerade jezt, konnten Reden, wie die Wirth's gewesen seyn soll, einigen Beifall finden; allgemein fanden sie ihn auch dort nicht, und die gleichzeitigen Feste zu Gaibach, Bergen ꝛc. blieben rein von allem Gesezwidrigen."

In mehreren Blättern findet sich folgende Reklamation aus Heidelberg gegen einen Artikel des Schwäb. Merkurs: „In den hiesigen Wochenblättern wurden vor einiger Zeit nacheinander Aufforderungen zur Bildung eines Preßvereins nach dem Muster der deutschen Tribüne versucht. Der Stadtdirektor hatte dieselben dadurch unterdrükt, daß er auf die Probebogen die Warnung für den Herausgeber sezte: er sey zur Beschlagnahme genöthigt, wenn die bezüglichen Stellen nicht ausgelassen würden. Eine mündliche Belehrung der Einsender über die Gesezwidrigkeit und Unzwekmäßigkeit ihres Benehmens hatte keinen Erfolg, da wenige Tage nachher sich etwa 300 Bürger und Studenten in einem benachbarten Dorfe zusammenfanden, und dort einen förmlichen Verein zur Unterstüzung der freien Presse eingingen. Der akademische Senat erließ nach Kundwerdung dieses Vorgangs ein Verbot gegen die hier studirenden Theilnehmer am schwarzen Brette, das sich auf bestimmte Stellen der akademischen Gesezе bezog. Der Stadtdirektor dagegen schlug den Weg mündlicher Abmahnung ein, indem er die betheiligten Bürger, etwa 150 an der Zahl, auf das Stadthaus einlud, und ihnen dort, in Gegenwart des versammelten Gemeinderaths, eindringliche Vorstellungen und Verwarnungen machte. Der Erfolg dieses Akts war nicht zweifelhaft, da die große Mehrzahl der hiesigen, durch Sinn für Ordnung und Recht ausgezeichneten Einwohnerschaft gleiche Ansicht mit ihrer Behörde theilte, und die meisten Mitglieder des Preßvereins bei unbefangener Beurtheilung ihres Unternehmens sich gestehen mußten, daß im Lande der Preßfreiheit ein Verein zur Unterstüzung ihrer — Excesse nichts Andres sey als eine Verhöhnung des Preßgesezes selbst, und eine Auflehnung gegen die vollziehende Gewalt. Der gleichzeitige Versuch einer Adresse an den Großherzog wegen Erhaltung der Preßfreiheit scheiterte noch vor der bekannten großher-

zoglichen Deklaration an dem Umstande, daß von mehr als 2000 Bürgern kaum 300 unterzeichnet hatten, indem die besonnene Mehrzahl das Vertrauen zu Fürst und Regierung hegte, daß dort nichts der Ehre und dem Interesse des Vaterlandes Entgegenstehendes geschehen werde. Der hiesige Stadtdirektor hatte sich bei dieser Gelegenheit nicht anders eingemischt, als daß er sich an mehreren Orten über die Unzwekmäßigkeit solcher Adressen aussprach, und die Besorgten im Vertrauen auf ihren verfassungstreuen Großherzog bestärkte. — Eine lächerliche, durchaus unwahre Behauptung ist es, daß jener Beamte mehrere Aufforderungen zur Unterzeichnung der Adresse unterdrükt, und sich erst zurükgezogen habe, nachdem ein hier gewählter landständischer Deputirter an die Spize der Adressesteller getreten sey, — da vielmehr die einzige derartige Aufforderung, welche im Wochenblatt erschien, ohne Namensunterschrift war, und zuverlässig von keinem Deputirten herrührte, auch unser Stadtdirektor nicht der Mann ist, welcher seine Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer Handlung einer andern Autorität als der seines Gewissens und der Gesezе unterordnen würde.

Rußland.

†† Von der russischen Gränze. (Eingesandt.) Wir haben neulich (Allgem. Zeitung Nro. 145) zu zeigen gesucht, wie grundlos die Behauptung mancher Journalisten sey, daß Polen vermöge der Wiener Kongreßakte seine Verfassung besize, und diese daher ohne die Genehmigung der mitkontrahirenden Mächte nicht verlieren könne; und wie sehr man sich täusche oder zu täuschen suche, wenn man die Wiederbelebung eines Königreichs Polen, und die demselben verliehene Konstitution einem andern Einfluß als dem des Kaisers Alexander zuschreibt. Wir haben zugleich bemerkt, daß weder Frankreich, noch England bei dieser Gelegenheit thätig gewesen sind, und die polnische Nation den Genuß ihrer Institutionen ganz allein den philanthropischen Gesinnungen jenes Monarchen zu verdanken hatte, der nach Kräften das Glük Polens zu begründen suchte, und nach den ihm gewordenen Huldigungen zu urtheilen, seine guten Absichten erreicht zu haben schien. Mittelst Nachweisung auf den 1sten Artikel der Wiener Kongreßakte können die Verbindlichkeiten, zu welchen sich Rußland in Wien gegen Polen verpflichtete, erhoben, und zugleich die irrigen Ansichten beseitigt werden, die hier und da über die im Jahre 1814 genommenen Stipulationen herrschen. Es dürfte damit jeder fernern falschen Auslegung begegnet werden, die wegen der damals angeblich getroffenen Uebereinkünfte die Handlungsweise des russischen Kabinets nach den lezten Ereignissen in Polen als völkerrechtswidrig darzustellen sich bemüht. Um die öffentliche Meynung gehörig aufzuklären, und künstlich erzeugte Trugbilder zu entschleiern, können thatsächliche Angaben mehr als vernunftgründliche Erläuterungen beitragen, und treffender den eingewurzelten Glauben entkräften, als strebe die russische Politik einzig auf Vergrößerung, als habe der Kaiser Alexander Polen um jeden Preis zu besizen verlangt. Es wird Niemand in Abrede stellen, daß wenn jene Grundsäze die Politik von Rußland geleitet hätten, und wenn der Kaiser Alexander den Besiz von Polen um jeden Preis hätte erringen wollen, die hiezu günstige Gelegenheit im Jahre 1812 sehr schlecht benüzt worden wäre, in jenem Jahre, wo man nach dem denkwürdigen Rükzuge der Franzosen aus dem erbittertsten Feinde schnell den gefälligsten Alliirten machen, und nicht nur die Grenzen Rußlands über Polen, sondern auch über die Donau hinaus ohne die mindeste Widerrede oder ernstliche Demonstration irgend einer Macht hinaussezen konnte, wenn man die Operationen an der Weichsel einstellen, und sich zu einem Systeme hätte verstehen wollen, das durch seine halbe Ausbildung England bereits tief getroffen, und die Verlegenheiten bereitet hatte, denen es seither ausgesezt war, welchen es aber gewiß bei minderer Abneigung Rußlands, gegen dasselben Befolgung, völlig unterliegen mußte, während sich dieses bereichern konnte, und Verbindungen mit Indien anzuknüpfen im Stande war, von denen man jezt so viel spricht, und die man mit eben so viel Leichtsinn zu den russischen Vergrößerungsplanen zählt, wie man das westliche Europa für die gewisse Beute jener Macht annimmt, wenn der Augenblik des Handelns eintreten könnte. Es wird, auch abgesehen von diesen Voraussezungen und von einer solchen für Europa nachtheiligen Verbindung, Jedermann einleuchten, daß nach der völligen Auflösung der französischen Armee und der Besezung Polens durch russische Truppen der Kaiser Alexander in der Lage war, Gesezе diktiren und unbekümmert Polen dem russischen Reich einverleiben zu können. Er that keines von beiden, sondern begnügte sich, den unter der Zwangsherrschaft Frankreichs schmachtenden Völkern beizustehen, und zur Erringung ihrer Befreiung Hülfe zu bringen. Die Polen selbst wünschten schnlichst, zu Rußland gezählt zu werden, und hatten diesen Wunsch durch eine eigene, an den Kaiser abgesendete Deputation ausgesprochen. Es war der Staatsrath Szaniawsky, welcher von sämtlichen polnischen Woywodschafts-Kommissionen mit dem Auftrage an den Kaiser Alexander geschikt ward, ihm die einmüthige dringende Bitte vorzustellen: „daß da alle Polen nur der Wunsch beseele, unter dem Scepter Rußlands zu stehen, der Kaiser Alexander Polen für sich nehmen, fortan nach seinem Willen regieren, und nur verhindern möge, daß Polen nicht unter deutsche Herrschaft falle, denn Russen und Polen wären stammverwandte Völker.“ Die dahin gehenden Woywodschafts-Petitionen müssen noch in Original in dem kaiserlichen Archive zu Petersburg vorzufinden seyn, und könnten dazu dienen, die jezt in Umlauf gebrachte Behauptung über „eine unmögliche Vereinigung zweier von jeher sich tief hassenden Völker“ zu würdigen, und die Loyalität derjenigen in helles Licht zu sezen, die Rußland anzugehören damals für das größte Glük hielten. Erst nach vielfachen Vorstellungen des Staatsraths Szaniawsky, und erst auf dringendes Anliegen des Fürsten Czartoryski, welcher während des Feldzugs in Frankreich in das Hauptquartier des Kaisers Alexander kam, um im Namen des polnischen Volkes den Wunsch auszusprechen, unter russische Herrschaft gestellt zu werden, wollte der Kaiser die Sache Polens zu der seinigen machen, und dessen Interessen mehr mit den russischen zu verschmelzen suchen. Bis dahin sah er Polen für ein befreundetes Reich an, das auch ganz auf diesem Fuß behandelt wurde, und dessen Schikksal zu entscheiden ihm nicht zuzustehen schien. Jezt aber glaubte er sich berufen den Wünschen eines Volkes zu entsprechen, das vielfachen Mißgeschiken ausgesezt war, die zu mildern sein edler Sinn verlangte; jezt machte er sich zum Vertheidiger Polens, zum Schiedsrichter über dessen politische Existenz, erhob es zum Königreich, und gab ihm die Charte. Welche Segnungen sollten damals nicht für den erhabenen Monarchen erbeten werden, und wie ganz besonders machte Fürst Czartoryski es sich zum Geschäfte, die herrlichen Eigenschaften Alexanders zu preisen, und

in der Vereinigung Polens mit Rußland das Glük ſeines Vaterlandes zu ſehen; anders war es in der lezten Zeit, wo den erhaltenen Wohlthaten ehrſüchtige Abſichten und Vergrößerungsſucht als Motive unterſchoben wurden; wo das Andenken Alexanders in ſeinem Nachfolger zu verkennen für Patriotism galt, und die auf den Kaiſer Nikolaus übergegangene Liebe ſeines Bruders für die polniſche Nation durch Undank und Verrath vergolten werden ſollte. Wer, der Gerechtigkeit liebt, wird nicht erkennen, daß der Kaiſer Alexander mehr gab, als Polen verlangt hatte, und daß die beklagenswerthe Kataſtrophe, welche Polen mit Blut düngte, von dem Kaiſer Nikolaus ſchmerzlich gefühlt werden mußte? Von eben ſo friedlichen Geſinnungen als jener belebt, für das Wohl ſeiner Völker allein beſorgt, war ſeine Aufmerkſamkeit unausgeſezt auf die Verbeſſerung aller Stände, Vermehrung der Induſtrie, und beſonders auf die Erleichterung der Akerbau treibenden Klaſſe in Polen gerichtet. Kaiſer Nikolaus rettete die Polen von der Anarchie und verſchloß ſelbſt nach erfahrnen tiefen Kränkungen und Verrath ſein Herz nicht, ſondern war bereit, ihnen eine politiſche Exiſtenz aus freiem Antriebe zum zweitenmale zu ſichern, ungeachtet er von den unbeſtreitbaren Rechten des Siegers Gebrauch machen, und Polen als erobertes Land behandeln konnte. Man höre demnach auf, dem ruſſiſchen Kabinet egoiſtiſche, einſeitige Abſichten zuzuſchreiben, nachdem die ganze Regierungsepoche des Kaiſers Alexander nur von den menſchenfreundlichſten Grundſäzen geleitet ward, während der gegenwärtige Herrſcher für Griechenland mehr als irgend ein Monarch gethan hat, aus der überwundenen Pforte den treueſten aufrichtigſten Alliirten zu machen wußte, ſtatt ſie, wie liberale Wortführer riethen, zu unterjochen, den Fürſtenthümern Moldau und Wallachei eine von ihnen gewünſchte Organiſation angedeihen ließ, und Polen troz aller gehäſſigen Anreizung durch Verleihung des organiſchen Statuts die Bahn einer ſelbſtſtändigen und wohlthätigen bürgerlichen Entwikelung eröfnete.

Literariſche Anzeigen.

{1354} *Einladung zur Subscription*

auf den

PNEUMATISCH-PORTATIVEN

ERD-GLOBUS

von 12 Fuſs im Umfange,

gezeichnet von *J. L. Grimm*, gestochen von *W. Scharrer*.

Prospectus.

Jeder, welcher sich einmal, sey es gründlich oder auch nur flüchtig, mit der Geographie beschäftigt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, wie wichtig dabei bildliche Darstellungen sind. Um das Bedürfniſs derselben zu befriedigen, bedient man sich gewöhnlich der Darstellungen auf ebener Fläche, d. h. der gewöhnlichen geographischen Karten, welche, so lange es sich um die Kenntniſs abgerissener kleiner Theile der Erdoberfläche handelt, allerdings ein Bild geben, welches von den natürlichen räumlichen Verhältnissen nicht allzusehr abweicht; sobald man aber gröſsere Räume von der Oberfläche unsers Planeten überbliken will, müssen. natürlich immer dem Auge ein verzerrtes Bild darbieten aber dieser muſs eine bedeutende Gröſse haben, wenn er Zur Abhülfe dieses Mangels dient der Globus; für die Kenntniſs der örtlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche nüzlich seyn soll. So muſste sich, da die Herstellung

Maafsstabe unsers Globus zu suchen gewohnt ist, auf diesem noch angegeben sind: die Höhen der wichtigsten Berge, Gebirge und gröfseren Bodenstreken, in Zahlen ausgedrükt, mit Angabe der wichtigsten Gebirgspässe; die Haupt-Landstrafsen und die Kanäle; die Meeresströmungen und die regelmäfsigen Winde auf der See, so wie die dadurch bedingten Schifferstrafsen und die Wege der wichtigsten Entdekungsreisen. Endlich auch die Höhe der Ebbe und Fluth an den Küsten.

Dieser pneumatische Erdglobus erscheint spätestens zu Michaelis d. J. Von den 12 Segmenten, aus denen er zusammengesezt ist, sind bereits 10 vollendet der hiesigen geographischen Gesellschaft öffentlich vorgelegt (die 2 lezten aber der Vollendung nahe), was wir hier erwähnen, indem wir hoffen, uns dadurch das Vertrauen des Publikums in die Erfüllung unseres Versprechens zu gewinnen.

Um nun aber im Stande zu seyn, den Preis dieses Globus so niedrig zu stellen, wie es bei der Allgemeinheit des Interesses, auf das derselbe Ansprüche macht, zu wünschen ist, eröfnen wir hiermit den Weg der Subscription, welcher jedoch mit dem Erscheinen des Globus geschlossen wird. Bis dahin kostet daher dem Subscribenten ein Exemplar

auf Papier	12	Thlr.	Pr. Ct.
auf ordinairem Seidenzeug . .	16	—	– –
auf Atlas	32	—	– –

Der nachherige Ladenpreis dagegen beträgt für ein Exemplar

auf Papier	15	Thlr.	Pr. Ct.
auf ordinairem Seidenzeug . .	20	—	– –
auf Atlas	40	—	– –

Die Zahlung geschieht sogleich bei Empfang des Globus. Sammler, wenn sie sich franko unmittelbar an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden, erhalten auf fünf Exemplare das sechste gratis.

Man unterzeichnet in allen soliden Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlungen, in Augsburg in der Ferd. Ebner'schen Kunsthandlung, wo auch der Prospektus zu haben ist.

Berlin, den 1 Junius 1832.

Das geographische Verlags-Komptoir.

[1235] So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Stuhr, P. F. (Prof. an der Universität zu Berlin), die drei lezten Feldzüge gegen Napoleon, kritisch-historisch dargestellt. 1r Band. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Auf dieses wichtige neue Werk des geistvollen Verfassers des „Untergangs der Naturstaaten" und der „Geschichte der Kriegsverfassung unter dem grofsen Kurfürsten" verdient das Publikum um so mehr aufmerksam gemacht zu werden, da hier zuerst nicht nur sämtliche deutsche, sondern auch die französischen Berichte über den Befreiungskrieg Deutschlands mit Kritik benuzt sind, auch die grofsartige Stellung Preufsens in der neuern Geschichte, und die historische Entwiklung derselben mit Kenntnifs und Geist genügend dargethan ist.

Lemgo, im Junius 1832.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

[1233]

Die

Polen in und um Elbing.

Ein

Beitrag zur Tagesgeschichte.

Halle bei Karl August Kümmel.

Brochirt, 7 Sgr. 6 Pf. (6 gr.)

So groß auch die Theilnahme gewesen, welche die unglüklichen Polen, als sie ihres Vaterlandes verlustig, auf preufsischem Boden Zuflucht suchen mufsten, so allgemein und gewifs einem grofsen Theile nach nicht mit Unrecht gefunden haben; so sind doch einige böswillige Unruhestifter unter ihnen in ihrer Verblendung so weit gegangen, daß sie im Grimm über die fehlgeschlagenen Hoffnungen, den anarchischen Zustand auch in Preufsen oder Frankreich fortsezen zu können, sich erdreistet haben, die Handlungsweise Preufsens bei ihrer Aufnahme daselbst in einer Menge kleiner und grofser Schriften und Zeitungen des südlichen — preffreien Deutschlands höchst verläumderisch und eben darum mit gröster Unwahrheit anzugreifen.

Die preufsische Regierung, die es weifs, welche Opfer ihr dis Ereigniß gekostet hat, kan darüber ruhig seyn; nicht so der aufrichtige Freund seines Vaterlandes, der keine Widerlegung dieser Verläumdungen sieht.

Ein solcher Freund seines Vaterlandes, Augenzeuge des ganzen Herganges der Begebenheit, widerlegt in obiger Schrift jene Verläumdungen. Alle Facta, die in derselben erzählt werden, sind nach den liegenden Akten sorgfältig geprüft, und der vollen Wahrheit gemäß geschildert worden. Möchte diese kleine Schrift viele Leser finden, die Gutgesinnten beruhigen, die Verläumder aber zum Stillschweigen bringen!

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Kranken- und Versorgungs-Anstalten

zu

Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von

D. Anselm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fr. X. v. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewifs die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Gröfse und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bis jezt nur wenige Bruchstüke der Nosokomialpflege unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten desselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unparteiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Traiteure, Wäscherz., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessirt oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längstberühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an dieser Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1240] **Bekanntmachung.**

Durch die vom Staatsärar käuflich erworbenen Glashütten-Realitäten zu Klingenbrunn ist die Gelegenheit gegeben, die Glasfabrikation im schwunghaften Betriebe fortzusezen.

Diese Realitäten sind im bayerischen Walde des Unterdonaukreises, Landgerichts Grafenau, in geringer Entfernung von der von Passau über Zwiesel nach Böhmen führenden Kommerzialstraße gelegen, und bestehen aus gut erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, einer neu eingerichteten Bierbrauerei, beiläufig 300 Tagwerk Feld- und Wies-Gründen von bester Beschaffenheit, und zwei abgesondert gelegenen Glashütten nebst Pochwerk.

Aus den daran stoßenden Staatswaldungen, welche zusammen eine Fläche von mehr als 8000 Tagwerken enthalten, und gut bestellt sind, kan das für den ausgedehntesten Betrieb nöthige Holz nach allen Sortiments um sehr billige Preise abgegeben werden.

Dasselbe läßt sich bei der vortheilhaften Lage der Waldungen ohne bedeutende Kosten herbeibringen, und da gegenwärtig die Einrichtungen zur Triftbarmachung der Bäche getroffen worden, so kan die Herbeiführung auch auf solchen geschehen, wenn die Hütten an den Haupttriftbach verlegt werden, wozu kein großer Kostenaufwand erforderlich ist.

Der zur Fabrikation nöthige Quarz ist in der Nähe vorhanden, und die Potasche, welche in den nächst gelegenen Staats- und Privat-Waldungen in großer Quantität erzeugt wird, kan wohlfeil bezogen werden.

Fabrikunternehmer, welche für einen längern Zeitraum Akkorde wegen der Holzabnahme abschließen, und zugleich die vorhandenen Fabrik-, Oekonomie- und Wohn-Gebäude, dann Grundstüke im Ganzen oder theilweise käuflich an sich bringen oder pachten wollen, und sich sowol über die Befähigung zur Fabrikation, als über hinreichendes Vermögen legal ausweisen können, werden eingeladen, sich **am 16 August d. J. Morgens** in Klingenbrunn einzufinden und ihre Angebote bei der sich dort einfindenden königlichen Kommission zu Protokoll zu geben.

Wenn in der Zwischenzeit Einsicht von den Realitäten genommen werden will, so ist sich an das königliche Rentamt Grafenau in Schönberg zu wenden.

Passau, den 16 Junius 1832.

Königl. Regierung des Unterdonaukreises. Kammer der Finanzen.

von Rudhart, Präsident.

Greiner, Direktor.

Zwerger, Sekr.

[1221] **Verladung**

des Soldaten **Jakob Riedl** von Altenstadt, nächst Neustadt an der Waldnaab.

Nach dem bittlichen Antrage der sämtlichen Erben des seit 1791 unwissend wo abwesenden Soldaten **Jakob Riedl**, Gütlersohnes von Altenstadt, vom 6 Februar l. J., werden derselbe oder dessen allenfallsige Descendenten hiemit aufgefordert, sich um so gewisser **binnen eines Vierteljahres** bei hiesigem Gerichte vorzustellen, um seinen in

262 fl. 30 kr.

bestehenden elterlichen Erbtheil in Empfang zu nehmen, außerdem derselbe nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termines für verschollen erklärt, und dessen obiges Vermögen seinen nächsten Erben gegen Kaution extradirt werden würde.

Neustadt an der Waldnaab im Obermainkreise, am 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der kön. Landrichter

Freiherr v. **Lichtenstern.**

Sigl, coll.

[1225] **Edictalladung.**

Auf Antrag der nächsten Verwandten des **Jakob Schmid**, Burgerbauernsohn von der Pottenau d. G. und Soldat des königl. bayer. Chevauxlegers-Regiments (Herzog Max), welcher seit dem russischen Feldzuge vermißt ist, wird derselbe oder dessen etwanige Descendenten andurch vorgeladen, innerhalb **drei Monaten** von ihrem Aufenthalt oder Leben Nachricht anher zu geben, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen den Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Am 13 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

(L. S.) Graf v. **Lerchenfeld**, Landrichter.

[1228] **Abwesenheits-Prozeß im Armenrechte.**

Das königliche Bezirksgericht zu Landau, im Rheinkreise, hat durch Urthell vom 9 Mai 1832, auf Ansuchen des Präsumtiverben von **Michael Herre** aus Edesheim verordnet, daß die Abwesenheit dieses Leztern durch ein kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde vorzunehmendes Zeugenverhör konstatirt werden soll.

Landau, den 18 Junius 1832.

Mahla, Anwalt des Präsumtiverben.

[1245] **Nachfrage in Betref eines dahier Verhafteten.**

Wiblingen. Es befindet sich schon seit längerer Zeit der hiernach näher signalisirte Bursche, welcher angegeben hat, **Augustin Frey** zu heißen und aus Wien zu seyn, in gefänglicher Verwahrung, ohne daß die seither von Seite der unterzeichneten Stelle angestellten Nachforschungen, und die mit dem Stadtmagistrat in Wien gepflogenen Kommunikationen Aufschluß über die wahren Verhältnisse der Person und der Heimath dieses Menschen gegeben haben. Da es nun möglich wäre, daß in der Person dieses angeblichen **August Frey**, welcher ein verschmizter Bursche zu seyn scheint, ein Verbrecher verstekt seyn könnte, so findet sich die unterzeichnete Stelle veranlaßt, durch möglichst genaue Darstellung seines Signalements die Verhaftung dieses Menschen auf diesem Wege zur Kenntniß der Gerichts- und Polizei-Behörden zu bringen, mit dem gez. Ersuchen, alle Notizen, welche etwa auf die Enthüllung der wahren persönlichen Verhältnisse dieses Menschen führen könnten, in gefälliger Bälde anher mittheilen zu wollen.

Den 20 Junius 1832.

Königl. würtembergisches Oberamt.

Ludwig, Akt.

Signalement des angeblichen August Frey.

Alter: 28 Jahre; Größe: 5′ 5″; Statur: hager; Haare: schwarz, etwas gelokt; Gesicht: länglich; Farbe: bleich; Stirne: hohe; Augenbraunen: schwarz; Augen: hellbraun; Nase: spizig; Wangen: schmal; Mund: proportionirt; Kinn: rund; Zähne: gut; Beine: gerade; besondere Kennzeichen: keine. — Kleidung: eine hellblaue Sammtkappe mit Schild und Sturmband, ein schwarzseidenes Halstuch, eine schwarztuchene Weste, ein detto alter Frak, dunkelgrüntuchene alte Hosen, und Halbstiefel.

[1204] **Oeffentliche Ladung.**

Konrad Linz, Sohn der vormals in Lichtenberg wohnhaft gewesenen Konrad Linz'schen Eheleute, schon seit langen Jahren abwesend, ohne daß dem unterzeichneten Gerichte Kunde von seinem Schikſale geworden wäre, oder dessen etwanige Leibeserben, so wie alle diejenigen, welche an dessen bisher kuratorisch verwaltetes Vermögen etwanige Erbrechte oder sonstige Ansprüche geltend machen wollen, werden hiemit aufgefordert, sich **in zwei Monaten von heute an** bei hiesigem Landgerichte zur Empfangnahme dieses in etwa 475 fl. bestehenden Vermögens zu melden und resp. ihre Ansprüche vorzubringen, widrigenfalls, da von dem Geburtstage des Konrad Linz 70 Jahre verflossen sind, das bisher kuratorisch verwaltete Vermögen der Schwester des Konrad Linz, als einzig bekannter nächster Intestaterbin, gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Lichtenberg, den 4 Junius 1832.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.

Gerau.

[990] Nachdem von dem weiland Landrentmeister Friedrich Blum hieselbst in seinem gerichtlichen Testamente ein zu errichtendes Waisenhaus zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt, dieses Waisenhaus auch landesherrlich bestätiget, und für dasselbe einstweilen zu handeln eine landesherrliche Immediat-Kommission allhier niedergesezt ist; dann aber gedachte Immediat-Kommission den Nachlaß des genannten Testators unter der Rechtswohlthat des Inventars, für den eingesezten Erben angetreten, und zur Feststellung etwaigen Schuldenbestandes der Verlassenschaft, um öffentliche Ladung sämtlicher Nachlaßgläubiger nachzusuchen nöthig gefunden hat, diesem Gesuche auch statt gegeben ist: so wird hiemit Jedermann, welcher an den Nachlaß des weiland hiesigen Landrentmeisters Friedrich Blum aus irgend einem Grunde einige Forderung und einiges Recht zu haben dafür halten und dieserhalb nicht etwa dahier schon klagbar geworden seyn sollte, vorgeladen, auf

Sonnabend den 14 Julius d. J. Morgens 10 Uhr

angesezten Termine auf der königlichen Justizkanzlei hieselbst sich einzufinden, seine Forderung und sein Recht anzumelden, auch die darüber etwa in seinen Händen befindlichen Urkunden im Originale beizubringen, oder zu gewärtigen, daß er mit seinen etwaigen Ansprüchen an die Blum'sche Verlassenschaft werde ausgeschlossen werden.

Hildesheim, den 27 April 1832.

Königl. großbritannisch-hannöversche Justiz-Kanzlei.

C. L. Koken.

Lauenstein.

---

[161] **Bekanntmachung.**

Da bereits seit einigen Jahren in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien eine Anstalt für Männerbekleidung mit Abonnement besteht, welche auf billige Bedingnisse gestüzt, sich eines guten Erfolges erfreut, so findet sich der Unternehmer derselben veranlaßt, auch das Ausland auf die Vortheile seiner Anstalt aufmerksam zu machen, und selbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es dürfte für Personen, welche mit den sogenannten Eilwägen nach Wien zu reisen gedenken, und bei der zweckmäßigen Einrichtung derselben nicht viele Kleider mit sich nehmen können, oder für solche Passagiere, die in eigenen Equipagen die Reise nach Wien machen, und sich nicht mit großen Garderoben belästigen wollen, allerdings sehr angenehm seyn, in der Residenz eine Anstalt zu finden, wo sie sogleich mit allen nöthigen Kleidungsstüken, jeder Jahreszeit angemessen, versehen werden können, und daher nicht im Mindesten in Verlegenheit kommen, während ihres Aufenthalts in Wien in anständigen modernen Kleidern ihre Aufwartung zu machen und ihre Besuche abzustatten.

Diese Kleidungsanstalt, welche sich mitten in der Stadt, in der Dorotheergasse Haus No. 1115 zu ebener Erde befindet, ist keineswegs ein Magazin von verfertigten Kleidern, sondern es ist in dem dazu bestimmten Lokale ein solides Assortiment von Tüchern und andern Stoffen vorhanden, wo nach beliebiger Auswahl der Herren Kunden die Kleidungsstüke in der möglich kürzesten Zeit erst verfertiget werden, so daß jede auch noch so große Garderobe binnen 24 Stunden vollkommen gut hergestellt allda zu haben ist.

Der Preis bei dem Abonniren ist nach der Länge der Zeit bemessen, und zwar ist derselbe für ein komplettes Kleid

auf 24 Stunden in Konv. Münze auf 5 Gulden,
in der 1sten Woche für jeden Tag — 2 —
— — 2ten — — — — — 1 —
— 3ten — — — — 30 Kreuzer

festgesezt; für noch weiter folgende Tage verbleibt der Preis der 3ten Woche, nemlich per jeden Tag 30 Kreuzer, bis zur gänzlichen Zurückgabe der Kleidungsstüke, wo auch die baare Einlage bei prompter Garantie wieder zurückgestellt wird. Den k. k. [illegible] pensionirten Militairpersonen P. T., deren Bleibe im Laufe des [illegible] und durch Wien [illegible], dürfte diese Anstalt um so mehr willkommen seyn, da von selben keine Einlage zu leisten ist.

Auf diese Weise sind die nach Wien Reisenden enthoben, viele Kleider mit sich zu nehmen, und genießen den Vortheil, mit den nöthigen Kleidungsstüken zu einem sehr billigen Preise für die Zeit ihres Aufenthalts in Wien versehen zu werden.

Zugleich werden ebendaselbst alle Garderoben abgelegter Kleider gegen neu verfertigte, wozu man die Stoffe selbst wählen kan, eingetauscht, wodurch diese Anstalt in die gemeinnüzige Lage kommt, viele abgelegte Kleider an minder bemittelte Personen aufs billigste zu überlassen.

Joseph Ritzenthaler,
bürgerlicher Kleidermacher in Wien.

---

[487] **Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Reisert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu-
„teröls fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich
„die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung
„angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit-
„theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die unwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

[1257] **Bekanntmachung.**

Es gilt uns aus mehrern Gründen als Pflicht, folgende gewissenhafte Versicherung zu geben. Während unsers Aufenthaltes am hiesigen Orte, wo wir oft Gelegenheit hatten, mit Menschen der verschiedensten Gegenden und Stände zu sprechen, ist uns bisher auch nicht Ein Fall bekannt geworden, daß die Cholera hier im Orte, oder an irgend einem Punkte des Egerlandes, oder auch nur in den an dasselbe angränzenden Kreisen sey, und die Kurgäste leben hier ohne Besorgniß wegen der Cholera.

Franzensbad bei Eger, den 9 Julius 1832.

v. Strauch, fürstl. reußischer Kanzler.
Leo, königl. preußischer Major der Artillerie.
Dr. Kaufer, königl. sächs. evangel. Hofprediger.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 144 fl. 15 kr. 2ten 154 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 164 fl. 15 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag № 181. 29 Junius 1833.

Spanisches Amerika. — Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Bordeaux.) — Beilage Nro. 181. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt und vom Main.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 257. Niederlande. (Belgische Note.) — Deutschland. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplarien nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter und andere Expeditionen spedirt werden können. Es wird auf ausdrükliches Verlangen einiger Postämter erklärt, daß nur diejenigen Defekte unentgeldlich nachgeliefert werden können, welche sogleich nach Empfang der nächstfolgenden Nummer angezeigt werden. Im entgegengesezten Falle müssen die Defekte bezahlt werden, wenn sie anders noch zu haben sind, da nur ein kleiner Ueberschuß gedrukt wird.

Spanisches Amerika.

Der englische Courier berichtigt die kürzlich gegebenen Nachrichten über den Stand der Dinge in Mexico: „Der Staat Tamaulipas, worin Tampico liegt, und welcher sich im März zu Gunsten Santanna's erklärt hatte, war wieder auf die Seite der allgemeinen Regierung getreten. General Teran war mit 1000 Mann am 24 April nach der Hauptstadt gekommen. Victoria und seine Verhau standen seit dem 24 April nur vier oder fünf Märsche von Tampico bei Tula. Da die Truppenzahl zu Tampico sehr unbeträchtlich war, so betrachtete General Teran, als er die Unterwerfung dieses Staats offiziell an seine Regierung berichtete, die Insurrektion als beendigt, und war der Meinung, Tampico werde in den ersten Tagen des Mai's von den Truppen der Regierung besezt werden. Am 25 April wußte die Regierung noch nichts davon, daß der Staat Zacatecas sich zu Gunsten von Santanna erklärt habe; dieses Gerücht ist auch völlig falsch. General Calderon hatte am 2 Mai allerdings Vorschläge zur Uebergabe gesendet, aber nur um Veracruz vor dem Unglüke eines Sturms zu bewahren. Santanna hatte die Bedingungen verworfen, weil er eine vierjährige Verbannung „nicht als eine Amnestie, sondern als eine Strafe betrachte." Die Stadt war jedoch hart bedrängt, und General Calderon hatte ein neues Regiment zur Verstärkung an sich gezogen. Da nun alle Vorbereitungen beendigt sind, so kan man täglich erwarten, daß die Nachricht anlange, General Calderon sey in Veracruz und General Teran in Tampico eingezogen. Die Nachrichten aus dem Innern lauten sehr erfreulich; die Arbeiten in den Minen scheinen sehr günstige Resultate zu versprechen."

Portugal.

* Lissabon, 9 Jun. Die Bewegungen, die Don Pedro's nahe bevorstehende Ankunft anzeigen, dauern fort. Wir rechnen nun nicht mehr nach Monaten und Wochen, sondern nach Tagen und Stunden. Die lezten Nachrichten von den Azoren kamen hier am 6 durch den englischen Schooner, Lady Brougham, an. Von Terceira waren schon die lezten Schiffe abgesegelt, um sich der Expedition in San Miguel anzuschließen. Auf lezterer Insel sah man am 1 Jun. 74 Transportschiffe und alle Kriegsschiffe beisammen. Die Truppen waren schon eingeschift, und die Abfahrt konnte höchstens noch 3 oder 4 Tage anstehen. Der Schooner hat selbst Briefe Don Pedro's an den englischen Admiral überbracht. Am folgenden Tage sind alle englischen Kriegsschiffe, die im Hafen waren, ausgelaufen, um sich den an der Barre befindlichen anzuschließen. Vor einigen Tagen ist eine amerikanische Fregatte samt einer Korvette derselben Nation hier eingelaufen. Sie verlangen Entschädigungen für Schiffe, die bei Terceira von dem Geschwader Don Miguels Schaden gelitten. Die verlangte Entschädigungssumme soll sich auf 160,000 Piaster belaufen. Gestern soll bereits etwas von dieser Summe abgeliefert worden seyn. Es gibt Leute, welche meynen, Don Miguel werde sich bei einem unglüklichen Ausgange seines Streites auf einem dieser Schiffe zu retten suchen.

Spanien.

* Madrid, 15 Jun. Nach mehreren Ministerkonseils, worin man die Frage erörterte, ob Spanien in den portugiesischen Angelegenheiten mit bewafneter Hand intervenire solle oder nicht, hat unsere Regierung folgenden Entschluß gefaßt und bekannt gemacht, der die apostolische Faktion in große Bestürzung versezte: „Da der Kampf der beiden Brüder, Prinzen von Portugal, sehr nahe bevorsteht, so hat das englische Geschwader, das im Tajo vor Anker gelegen, diesen verlassen, und sich bei dem Felsen von Lissabon aufgestellt. Es ward in der doppelten Absicht verstärkt, die Interessen der brittischen Unterthanen zu beschüzen und sich der Intervention irgend einer fremden Macht zu widersezen, mit der Erklärung daß es nur in lezterm Falle sich von der strengen Neutralität, die es sich vorgenommen, entfernen würde. Der König, unser Gebieter, von denselben Grundsäzen beseelt, hat auch ein ähnliches politisches System angenommen. Indem aber Se. Maj. der König den Portugiesen überläßt, die sie betreffende Frage unter einander zu erledigen, kan er gleichwol in seiner Voraussicht und Fürsorge die künftigen Ereignisse nicht dem Zufall überlassen, da sie so leicht die Ruhe seiner Völker stören könnten. Um nun diese gegen jeden Angriff zu schüzen, hat Se. Majestät befohlen, daß die spanischen

Truppen, die bisher an den verschiedenen Punkten der Gränze von Portugal kantonnirten, eine Beobachtungsarmee bilden sollen, und zu diesem Zweke den General und die Chefs, die sie anführen sollen, ernannt. Darin handelt Se. Majestät, neben Befolgung der Rathschläge der Vernunft, vollkommen im Einverständnisse mit den klugen Vorsichtsmaaßregeln, welche sein erlauchter Verbündeter, der König von Großbritannien, obgleich mit geringerm Grunde des Argwohns, angenommen hat. Diese Armee wird unerschütterlich passiv bleiben, und sich jeder Intervention enthalten. Sollte aber eine dringende Nothwendigkeit es erfordern, oder irgend eine andere Macht sich in diesen Kampf mischen, so würde sie Gewalt mit der edlen Energie und Standhaftigkeit zurükweisen, die immer die Spanier ausgezeichnet haben, wenn sie für die Gerechtigkeit kämpften. Unser Souverain achtet die Rechte Anderer, er wird aber nie einwilligen, daß seine Rechte mißkannt werden, oder daß man die Ruhe seiner Völker störe." Dieses Manifest ist gegenwärtig der Gegenstand aller Unterhaltungen. Klügere Leute waren längst der Ansicht, daß dis das Resultat der unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten von den Gesandten Frankreichs und Englands gemachten Vorstellungen seyn würde, wenn unsre Regierung sich nicht mit diesen zwei Mächten in einen Krieg versezen wollte, was eine Ungereimtheit gewesen wäre. Die Regierung hat geheime Befehle an alle Generalkapitaine erlassen, die wegen verdächtiger Gesinnungen bekannten Personen sorgfältig im Auge zu behalten, und den permanenten Kriegsgerichten in den Provinzen die größte Strenge zu empfehlen.

Großbritannien.

London, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 85; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 46; mexicanische 30; griechische 30; Cortes 14½.

In der Oberhaussizung am 20 Jun. erhob sich Graf Grey mit den Worten: „Mylords, es ist meine schmerzliche, aber nothwendige Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit auf den schändlichen und verbrecherischen Angrif zu richten, der gestern gegen Se. Maj. gerichtet wurde. Unglüklicher Weise haben wir ähnliche Vorgänge, wobei beide Häuser des Parlaments Adressen an den Souverain einreichten, um nicht nur ihren Abscheu gegen den Angrif, sondern auch ihre feste und unwandelbare Anhänglichkeit an die Person Sr. Maj. auszudrüken. Der erste Fall ereignete sich im Jahr 1787, wo eine Frau, Namens Margaret Nicholson, auf Georg III einen Angrif machte. Das Parlament war damals nicht versammelt; am ersten Tage seiner Zusammenkunft aber wurde in die Antwortsadresse auf die Rede vom Throne ein Paragraph eingeschaltet, der die loyalen Gesinnungen des Parlaments ausdrükte, und dem Könige zu seiner Rettung Glük wünschte. Der zweite Fall ereignete sich am 3 Okt. 1795, als der König in Person das Parlament eröfnete. Bei dieser Gelegenheit ward ein mörderischer Angrif auf Se. Maj. gemacht, ob durch einen Stein oder eine Kugel konnte nicht ermittelt werden. Der Angrif geschah unter Umständen, welche die schmerzliche Befürchtung erregten, daß eine Verschwörung existire. Bei dieser Gelegenheit vernahm das Haus sogleich einige Zeugen, votirte sodann eine loyale Adresse an den König, lud das Unterhaus zu einer Konferenz ein, und eine vereinte Adresse beider Häuser wurde dem Souverain überreicht. Der dritte und ernstlichste Fall kam im Jahre 1800 vor, wo ein gewisser Hatfield im Theater ein Pistol gegen den König abfeuerte. Dieser Fall, obgleich dem Grade nach sehr verschieden, ist mit dem jezigen am meisten übereinstimmend. Am folgenden Tage ward, ohne daß etwas Anderes als die Notorietät des Faktums vorlag, eine Adresse an Se. Maj. votirt. Ein vierter Fall ereignete sich im Jahre 1817, wo gegen den Prinz-Regenten ein ähnlicher Angrif wie gegen Georg III im J. 1795 statt fand; eine ähnliche Gesamt-Adresse ward votirt und dem Prinz-Regenten übergeben. Dis sind die Vorgänge, welche ich Ew. Herrl. vorzutragen hatte, und Sie werden sicherlich fühlen, daß wenn wir diesen Beispielen folgen, nur eine Pflicht von uns erfüllt wird, die wir einem Souverain schuldig sind, der in jeder Beziehung unsrer Liebe und Anhänglichkeit so würdig ist. Die Einzelnheiten der That, Mylords, sind bekannt, und ich brauche sie daher nicht zu wiederholen; erfreulich ist aber für uns der Umstand, daß durchaus kein Verdacht vorhanden ist, daß noch andere Personen dabei betheiligt sind, als die, welche sich bereits im Gefängnisse befindet. Ein zweiter Trost für uns ist, daß, als sich Se. Maj. nach dem Vorfalle am Fenster zeigten, allgemein sich die loyale Gesinnung ausdrükte, die allen Engländern bei solchen Gelegenheiten natürlich ist. Ich bin deshalb gewiß, daß keiner unter Ihnen einer Adresse seine Zustimmung versagen wird, welche die Gesinnungen ausdrükt, die jeder hegen muß, der des Königs väterliches Benehmen, seine Liebe zu seinen Unterthanen und seinen aufrichtigen Wunsch kennt, die Konstitution heilig zu halten. Ich schlage deshalb vor, „Sr. Maj. eine unterthänige Adresse zu überreichen, um unsern Abscheu und Unwillen über den schändlichen und verrätherischen Anfall auf Se. Maj. und unsern herzlichen Glükwunsch auszudrüken, daß Se. Maj. ohne Gefährdung Ihrer heiligen Person dem Angrif entgangen sind, — Sr. Maj. die tiefe Betrübniß auszudrüken, daß sich in den Ländern Sr. Maj. Jemand fand, der eines so schändlichen Angrifs fähig war, Ihr auszudrüken, daß wir unsre innigsten Bitten an den Allmächtigen richten, auf daß er uns die Segnungen bewahre, die wir unter Sr. Maj. gerechter und milder Regierung genießen, und daß er fortfahren möge, ein uns so theures Leben zu bewachen und zu beschüzen." Graf Eldon drükte sein Bedauern aus, daß bei einem solchen Vorschlage das Haus nicht zahlreicher versammelt sey. Der Lordkanzler und Graf Grey bemerkten, dis sey wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß es Mittwoch sey (wo gewöhnlich keine politischen Gegenstände vorkommen). Die Committee entfernte sich, und kehrte nach wenigen Minuten mit einem Adreßentwurfe zurük, der mit Graf Grey's Antrag vollkommen übereinstimmte. Dieser trug sodann auf die Mittheilung desselben an das Unterhaus an. Dis ward angenommen, die „Masters in Chancery" begaben sich dahin, und kehrten mit der Nachricht zurük, das Unterhaus werde seine Antwort besonders senden. Nach anderthalb Stunden erschienen Lord Althorp und andere Mitglieder des Unterhauses, und kündigten an, daß das Unterhaus in die Adresse eingewilligt, und die nach den Worten „die Lords" leergelassene Stelle mit den Worten „und Gemeine" ausgefüllt hätten. Graf Grey schlug sodann vor, daß die Adresse von dem ganzen Hause überreicht werde, was zugestanden ward.

In der Unterhaussizung beklagte sich Hr. O'Connell über einen Privilegienbruch, indem die Times seine Reden völlig entstellt haben, und ihn Dinge sagen lassen, an welche er nie gedacht habe. Hr. Dawson stimmte auch in die Klage einer höchst parteiischen Berichterstattung in den Journalen ein, man kam jedoch über die Sache zu keinem Schlusse. Die Vor-

legung von Petitionen dauerte sodann fort, bis die Botschaft wegen der Adresse von den Lords kam. Der Sprecher benachrichtigte das Haus, daß Ihre Herrlichkeiten eine Konferenz mit dem Unterhause, in dem gemalten Zimmer, wünschten über einen Gegenstand, der die Sicherheit der geheiligten Person Sr. Majestät des Königs und die Wohlfahrt seines Volks wesentlich betreffe. Lord Althorp trug darauf an, daß das Haus in die Konferenz willige; dis geschah, und der Sprecher begab sich mit einer zu dem Ende gewählten Committee in das gemalte Zimmer. Nach ungefähr 10 Minuten kehrten sie zurük, und Lord Althorp berichtete, daß Ihre Herrlichkeiten den abscheulichen und verrätherischen Angrif auf die Person Sr. Majestät in Erwägung gezogen und über eine Adresse übereingekommen seyen, wozu sie die Zustimmung dieses Hauses wünschten. Der Sekretair las die Adresse. Lord Althorp trug in angemessener Rede auf deren Annahme an. Sir R. Peel antwortete, der Vorfall sey eine Folge der herrschenden Aufregung, die beschwichtigt, aber nicht noch angestachelt werden sollte, durch Reden, wie man sie selbst im Parlamente vernommen, wo man den Aufstand in manchen Fällen für entschuldbar, ja rechtmäßig erklärt habe. Natürlich zögen daraus ungebildete Leute die Schlußfolgerung, daß es auch zu rechtfertigen sey, wenn sie ihre eingebildeten Beeinträchtigungen mit brutaler Gewalt rächten. Hr. Stanley drükte sein Erstaunen aus, daß der sehr ehrenwerthe Baronet eine solche Gelegenheit ergreife, einen Parteistreit zu beginnen; die Schuld der Aufregung treffe vielmehr diejenigen, welche durch ihren Widerstand gegen alle verständigen Reformen die Aufregung immer rege gehalten und gesteigert hätten. Ueber diesen Punkt ging der Streit geraume Zeit fort; auch der Angrif auf den Herzog von Wellington wurde erwähnt, und von beiden Parteien gleich streng getadelt. Nach der Annahme der Adresse verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Coronersbill, welche mit einigen Veränderungen angenommen wurde. Das Haus vertagte sich um 1½ Uhr.

Mehrere Journale, namentlich Morning-Chronicle und Courier, drüken sich sehr stark gegen die Torysaktion aus, welche zwei unglükliche Ereignisse, den Angrif auf den König und auf den Herzog von Wellington, benüze, um für ihre Sache Sympathie zu erregen, indem sie auf die Furcht der Menschen einzuwirken suche.

Viele Bürger in London haben den Lordmayor geketen, keine Illumination zu veranstalten, sondern das Geld den Dürftigen zu geben, denen es an den ersten Lebensbedürfnissen mangle. Der Lordmayor erklärte, er könne für sich hierüber nichts bestimmen; man müsse sich an den Gemeinderath wenden.

Die Birminghamer Zeitung erzählt mit den Ausdrüken der größten Entrüstung, daß ein Soldat, Namens Sommerville, ein patriotisch gesinnter junger Mann, der auch viel Dichtergenie besize, 190 Ruthenstreiche erhalten habe, angeblich wegen eines Dienstvergehens, wahrscheinlicher aber, weil er in einer Zeitung einen Brief bekannt machte, in welchem es hieß: das Militair sey blos durch sein Dienstreglement abgehalten worden, den politischen Vereinen beizutreten, werde aber niemals gegen die Freiheiten seiner Landsleute den Arm erheben. (Dieser nemliche Fall wurde auch in den gestern erwähnten Unterhausverhandlungen von Hrn. Hunt erzählt.)

(Courier.) Die Antireformer sind sehr geschäftig, das Gerücht zu verbreiten, das Parlament werde bis Jahr nicht aufgelöst werden, sondern die Regierung wolle, um sich in der öffentlichen Meynung zu stärken, es auf den Oktober vertagen, und dann mehrere populaire Maaßregeln vorbringen, die, möchten sie nun durchgehen oder nicht, jedenfalls die Wirkung haben würden, den Ministern großes Gewicht bei der neuen Wahl zu geben. Mit diesem völlig unbegründeten Gerüchte will man blos erreichen, daß die Reformkandidaten nicht mehr so auf ihrer Hut seyn sollen.

(Courier.) Der niederländische Gesandte Hr. Falck soll am 28 nach Holland abreisen; ein häuslicher Unfall ist die Ursache seiner Entfernung.

(Courier.) Wir erfahren, daß ein sehr ergreifendes Gemälde des Zustandes von Polen unter dem „milden und großmüthigen Czar" von mehrern ausgezeichneten polnischen Flüchtlingen dem Lord Palmerston vorgelegt worden, und daß es von einer Art ist, alsbaldige Schritte deshalb von Seite der englischen Regierung nicht blos zu rechtfertigen, sondern selbst nothwendig zu machen.

Der Courier führt seit einigen Tagen wieder eine lange Liste von Orten auf, wo die Cholera herrscht. Der Bericht der Hauptstadt am 21 Jun. gibt 118 Erkrankte und 54 Todte.

Man hat in London die Protokolle der Konferenz druken lassen, sie füllen fünf große Quartbände. Die von den Titeln der Unterzeichnenden eingenommenen Blätter machen allein drei Bände aus.

Frankreich.

Paris, 25 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 40; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 75; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) Seit einiger Zeit unterhalten verschiedene Journale der Hauptstadt von Neuem ihre Leser von Kriegsgerüchten und von einer bewafneten Koalition, die bereit sey, ins Feld zu rüken. Für gewisse Geister, wie für gewisse Meynungen können einige Bataillone ihre Kantonnirung nicht ändern, noch sich nach diesem oder jenem Punkte wenden, ohne daß dieser Umstand sogleich für sie ein sicherer Beweis für feindliche Entwürfe von Seite fremder Mächte wird. Wir versichern im Gegentheil, daß fortwährend die friedlichsten Gesinnungen bei den Verhältnissen der verschiedenen Kabinette den Vorsiz führen, und daß mehr als jemals Grund vorhanden ist, auf die Beibehaltung des allgemeinen Friedens zu rechnen.

Eine königl. Ordonnanz ernennt Hrn. v. Marmier, Auditor der ersten Klasse, zum Maitre des Requêtes im ordentlichen Dienst im Staatsrath an die Stelle des Hrn. Coulmann.

Das erste Kriegsgericht in Paris verurtheilte am 21 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Chateaubandot den verabschiedeten Obristen Tiellemant zu zehnjährigem Gefängniß. Er war wegen Versuchs des Umsturzes der Regierung und Drohungen gegen die Nationalgarde angeklagt. Auch hatte man bei ihm Schriften gefunden, die auf die Organisation einer sogenannten gallischen Association hinweisen. Der Angeklagte gab als Zwek der leztern an, der Integrität des französischen Gebiets Achtung zu verschaffen, und die dreifarbige Fahne aufrecht zu erhalten, läugnete aber, die Chefs derselben zu kennen, oder Geld von ihnen empfangen zu haben.

(Messager.) Personen, die gewöhnlich gut unterrichtet sind, versichern, daß die Herzogin von Berry gegenwärtig in Holland ist.

Sie soll durch Paris an dem Tage oder am Morgen des folgenden Tags gereist seyn, wo die Staatsbehörde das Signalement dieser Prinzessin und das der sie begleitenden Personen gegeben hat. Sie schifte sich zu Ostende ein.

(Messager.) Man will die auf den benachbarten Anhöhen von Pantin vor zwanzig Monaten begonnenen Befestigungen, die man seit länger als einem Jahre ausgesezt hatte, wieder beginnen. — Ein kürzlich von Claie zu Paris eingetroffenes Schreiben sagt, die Ingenieure hätten angezeigt, man werde ein Lager von 20,000 Mann in der Gegend von Meaux zusammenziehen.

(Messager.) Man versichert, die Ordonnanz in Bezug auf die Zuerkennung einer Anleihe von 8 Millionen Renten sey auf dem Punkte zu erscheinen.

Die Quotidienne meint, die gegenwärtige Lage des Ministeriums nach dem Siege des Junius habe Aehnlichkeit mit der militairischen Stellung Napoleons nach der Einnahme von Moskau. Dieselbe Verlegenheit des Siegs, derselbe Mangel an Voraussicht für den Rükzug.

Der Temps sagt, ein allgemeiner Krieg sey bei dem Zustande der Finanzverlegenheit, in der sich die meisten Staaten von Europa befinden, unmöglich. Die Nothwendigkeit, die Auflagen zu steigern, halte von diesem Schritte zurük. Die für die absoluten Könige so furchtbare Lehre der Verweigerung der Steuern würde sich durch ganz Europa Bahn machen. Unsere Regierungslage, sagt der Temps, würde die größten Besorgnisse einflößen, wenn man nicht alle Hofnungen wüßte, zu denen die gute Stimmung der Nation berechtigt. Die Parteien scheitern, und werden den Massen gegenüber zertrümmert. Die Staatsgewalt findet darin eben so wenig Unterstüzung für ein außergesezliches Verfahren. Der Temps hofft, der Kassationshof werde nicht in die Ansichten der Staatsgewalt eingehen. Wie dem aber auch sey, so sagt er voraus, daß die schon von den Kriegsgerichten ausgesprochenen Verurtheilungen, so wie diejenigen, die noch ausgesprochen werden dürften, keine Vollziehung erhalten würden. Die größten Strafbaren seyen im Fort von Ham; die Herzogin von Berry in Sicherheit; für den Tod Ludwigs des XVI habe man Frankreich den 21 Jan. zur Strafe aufgelegt; es gebe nur Einen Ausweg aus dem Belagerungszustande, nemlich die Amnestie. Die Gnade rechtfertige zwar die Verlezung der Gesezе nicht, aber sie könne sie doch vergessen machen.

(Courrier français.) Die Mitglieder des Konseils, unter sich über sehr wenige Punkte einig, sind in großem Zwist über die Frage, ob es zwekmäßig sey, die Kammer aufzulösen. Diejenigen, welche für die Auflösung sind, stüzen sich auf die Nothwendigkeit, die Mehrheit der Pairskammer zu trennen, und endlich die den Chefs des Centrums der Deputirtenkammer gegebenen Versprechungen zu halten. Wenn, so sagen sie, man zur Wiedererwählung der 20 oder 30 Ehrenwerthen, auf deren Hingebung die Regierung am meisten rechnet, schreiten soll, so wäre es fast eben so gut, zu allgemeinen Wahlen zu schreiten; man hat wenigstens dabei den Wechselfall, sich eines Theils der Mitglieder der Opposition zu entledigen. Die Minister, die von einer entgegengesezten Ansicht sind, behaupten, die Aufreizung sey in den Departements groß, und die zahlreichen Beitritte zu dem Compte rendu der Mitglieder des Lafitte'schen Vereins müßten in ernsthafte Erwägung gezogen werden. Man rechne schon 126 Beigetretene; bis werde eine Kandidaturliste für die Wähler geben, wie es bei den 221 der Fall gewesen. So wie die Auflösung beschlossen sey, könne sich diese Liste durch einen fernern eilligen Beitritt einiger Deputirten, um die Gunst des Wahlkörpers zu gewinnen, vergrößern. Diejenigen hingegen, die keinen Theil an diesem politischen Schritte genommen hätten, würden als Männer angesehen werden, die sich der Nationalsache entzogen hätten, und wenig Beifall in den Kollegien finden. Diese Bemerkungen haben großen Eindruk gemacht, und man hat in dem Kabinette beschlossen, die Ankunft des Hrn. v. Talleyrand abzuwarten, bevor man einen Entschluß über eine Frage faßte, welche die starken Köpfe des Konseils so sehr spaltet.

Der National sagt, es habe am 22 Jun. Abends geheißen, Hr. Berryer sey wieder in Freiheit gesezt.

Der Constitutionnel meldet, Hr. Dupin d. ä., der schon krank abgereist sey, werde fortwährend durch Unpäßlichkeit in Nievre zurükgehalten.

Am 22 Jun. starben in Paris wieder 58 Personen an der Cholera.

*** Paris, 23 Jun. Fürst Talleyrand ist heute angekommen, und begab sich dann sogleich nach St. Cloud zum Könige. Man ist überzeugt, daß er zu milden Maaßregeln rathen, und der König die Ordonnanz vom 7 Jun. zurüknehmen wird. Hört mit nächstem Sonntag oder Montag der Belagerungszustand auf, so dürfte die erste Folge seyn, daß sich die Presse wieder viel freier ausdrüken wird, als bisher. — Die Ordonnanz in Bezug auf das Anlehen von 150 Mill. soll besonders wegen der Kriegsgerüchte aufgeschoben worden seyn. Man besorgte, die Masse des Publikums könne des Anlehens halber jenen Gerüchten noch größern Glauben schenken. — Die Verwaltung ist sehr gegen den Messager des Chambres erbittert, durch welchen besonders die erwähnten Kriegsgerüchte ausgestreut wurden. Hr. Grille, Redakteur dieses Blattes, ist auf morgen vor den zweiten Kriegsrath geladen, welcher viel strenger ist, als der vom Obristen Chateaubandot präsidirte. Man hat aber keine andern Anklagepunkte gegen Hrn. Grille ausfindig machen können, als daß er am 7 Jun. Abends einen Artikel des Morgens saisirten Journal du Commerce abdrukte, ohne zu wissen, daß jenes Morgenjournal in Beschlag genommen war.

* Bordeaux, 17 Jun. Allen, die Bordeaux's frühere politische Stimmung kannten, und dabei auch den Einfluß des vielverzweigten Südwestens auf einen großen Theil der Einwohner nicht übersahen, mußte es auffallen, daß ungeachtet der mächtigen Aufregung jener Departements, der Vendée, und ungeachtet der Gegenwart der ritterlichen Herzogin von Berry, doch Bordeaux so ruhig und man kan beinahe sagen theilnahmlos blieb. Das Volk ist auch heute noch allen legitimistischen, karlistischen und Henriquinquistischen Bewegungen und Unternehmungen abgeneigt, denn es sieht in ihnen zwar kein mißfälliges Prinzip, wohl aber die Veranlassung zu Unruhen, Kämpfen und Störungen, die dem Bordeaurer Handel unmöglich günstig seyn können. Darum hatten unsere Leute großentheils an der Dynastie, welche die meisten Chancen der Dauer für sich hat. Indessen haben sich schon am Anfange Junius in den höhern, nicht kaufmännischen Ständen deutliche Spuren von Verständniß und Mitwirkung zu den Bewegungen in der Vendée gezeigt, und bei den vielen in Folge der entdekten Korrespondenz dort vorgefallenen Gefangennehmungen

kam man auch den hiesigen Verzweigungen auf die Spur. Seit dem 12 sind daher mehrere Personen von Stand und Ansehn eingezogen worden, unter andern eine Madame Brunet, die durch aufgefundene Briefe als thätige Theilnehmerin der Vendée-Unternehmung bezeichnet worden war. Bei der in ihrem Hotel angestellten Haussuchung fand man nicht nur Waffen, sondern auch Goldstüke mit Heinrichs V Bild, Proklamationen, Stempel und Siegel des Prätendenten u. s. w. Die Dame ist in dem Fort Ha festgesezt worden, und soll in ihren Antworten so viel Besonnenheit und Entschlossenheit zeigen wie die Herzogin Karoline, der sie mit schwesterlicher Begeisterung zugethan scheint.

Deutschland.

Die in ungemessen heftigen Ausdrüken abgefaßte Protestation von Neustadt an der Haardt, welche der Speyerer Zeitung die Beschlagnahme zuzog, ist in München auch in dem „Freisinnigen" mit Beschlag belegt worden. (Nürnb. K.)

Zweibrücken, 10 Jun. Das königl. Appellationsgericht des Rheinkreises zu Zweibrüken in seiner Anklagekammer hat folgendes Urtheil erlassen. Nach Anhörung des Antrags des königl. Generalprokurators, welcher lautet, wie folgt: „Der königl. Generalprokurator am königl. bayerischen Appellationsgerichte des Rheinkreises, in Betracht, daß die meisten auf dem Hambacher Schlosse am 27 v. M. abgehaltenen Reden die Nothwendigkeit einer Verbindung und Verbrüderung aller Deutschen zur Erlangung der Freiheit von dem Druke der Aristokratie und der Fürsten, und zur Verbannung eines auswärtigen Einflusses ausgesprochen haben, daß sohin nach Artikel 86 und den folgenden im Strafgesezbuch ein Versuch oder Komplott, dessen Zwek ist, die Regierung, die Ordnung der Thronfolge umzustoßen, zu verändern oder die Bürger und Einwohner aufzureizen, sich gegen die Regierungsgewalt zu bewafnen, besteht; in Betracht, daß der Artikel 102 des Strafgesezbuchs bestimmt, daß alle diejenigen, welche entweder an öffentlichen Orten, oder in öffentlichen Versammlungen durch gehaltene Reden, gedrukte Schriften die Bürger oder Einwohner unmittelbar zu den erwähnten Komplotten anreizen, als Schuldige an diesem Verbrechen bestraft werden sollen; in Betracht, daß der Dr. Große, in seinem Aufrufe, betitelt: „Das Fest zu Hambach und die bayerische Regierung," so wie der Redakteur und Verleger des Zweibrücker allgemeinen Anzeigers, J. F. Rost, vom 6 d. in dem Aufsaze: Was ist zu thun? zur Verwirklichung des obgenannten Zweles offenbar auffordern; — in Betracht, daß noch mehrere solche Komplottanten in den vier Bezirks-Gerichtssprengeln notorischer Weise bestehen, demnach eine Untersuchung gegen alle Auszumittelnde mit der besten Umsicht und Energie durchs königl. Appellationsgericht geführt werden kan. — Eingesehen die Artikel 247, 248, 250, 276, 277, 278 und besonders die Artikel 235, 236 und 237 des Gesezbuchs über das peinliche Verfahren, wonach das königl. Appellationsgericht in allen Sachen, es mag ein gerichtliches Verfahren von den ersten Richtern schon eingeleitet seyn oder nicht, Untersuchungen anstellen, und durch ein Mitglied der Section das Amt des Untersuchungsrichters versehen lassen kan, stellt aus diesen Gründen den Antrag, daß es dem königl. Appellationsgerichte gefallen wolle, die geeignete Untersuchung gegen erwähnten Große und Rost, so wie gegen alle Mitkomplottanten einzuleiten, zu diesem Behufe ein Mitglied der Sektion mit dem Amte des Untersuchungsrichters zu beauftragen, welcher besagten Große und Rost mittelst Vorführungsbefehls verhören und das weitere Sachdienliche erheben wird. Zweibrücken, den 7 Jun. 1832. Unterzeichnet: Schenkl." Nach Anhörung der von dem königl. Generalprokurator zu Unterstüzung dieses Antrags entwikelten Gründe; nach Einsicht der diesem Antrage beigefügten Schriften; nach vorgängiger Berathung gemäß Vorschrift des Gesezes und nach Einsicht der Artikel 86, 87, 88, 89, 90 und 102 des Strafgesezbuches, so wie der Artikel 235, 236 und 237 des Gesezbuchs über das Verfahren in Strafsachen; — in Erwägung ꝛc., daß die durch obigen Antrag zur Anzeige gebrachten Thatsachen Handlungen bezeichnen, welche nach den angeführten Stellen des Gesezes sträflich sind, daß sowol aus der Entwiklung der Gründe des Antrags, als aus den in diesem Antrage bezeichneten, und ihm beigefügten veröffentlichten zwei Drukschriften, hinlängliche Anzeigen hervorgehen, welche vorstehenden Antrag genugsam unterstüzen, und die beantragte Maaßregel, wegen der daselbst angeführten Thatsachen nach Anleitung der angerufenen Stellen der peinlichen Prozeßordnung eine Untersuchung von Amts wegen anzuordnen, sattsam rechtfertigen; — in Erwägung, daß der Inhalt der zwei Aufsäze in den oben erwähnten Drukschriften, und wie behauptet wird, der Inhalt der meisten Reden auf dem Hambacher Feste vom 27 v. M. auf denselben strafbaren Zwek, welchen der Antrag des königl. Generalprokurators bezeichnet, hingehet, was somit auf eine sträfliche Verbindung schließen läßt, welche in mehreren Gerichtsbezirken des königl. bayerischen Rheinkreises ihre Verzweigung zu haben scheint, demnach die Untersuchung in der Art anzuordnen ist, daß dadurch Einheit und Zusammenhang in ihrer Leitung unter den vorliegenden Umständen erzielt werden. — Aus diesen Gründen verordnet das königl. Appellationsgericht, daß eine Untersuchung statt haben soll gegen Dr. Ernst Große in Pirmasens, und J. F. Rost, Buchbinder in Zweibrücken, auf den Grund der Beschuldigung, durch Drukschriften zum Umsturz oder Aenderung der Staatsregierung oder der Thronfolge oder zur Bewafnung der Bürger gegen die königliche Staatsgewalt, oder zu irgend einem Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates aufgereizt zu haben, so wie gegen diejenigen, gegen welche sich hinlängliche Anzeigen ergeben, bei dem Hambacher Feste am 27 Mai abhin, oder in der Folge daselbst oder anderwärts durch Reden an öffentlichen Orten, oder in öffentlichen Versammlungen, oder durch Drukschriften, zu den nemlichen so eben bezeichneten Verbrechen aufgereizt zu haben, oder zum Zwek ihrer Verwirklichung in Verbindung zu stehen, beauftragt zu dieser Untersuchung den Rath Joseph Aloys Molitor mit den Verrichtungen des Untersuchungsrichters, um die Zeugen zu verhören oder verhören zu lassen, die Beschuldigten zu vernehmen, alle möglichen Beweise und Anzeigen zu erheben und nach Umständen Vorführungs-, Verwahrungs- oder Arrestbefehle zu erlassen. Also geschehen und beschlossen zu Zweibrücken in dem Berathschlagungszimmer der Anklagekammer, den 7 Jun. 1832, wo zugegen waren: Böcking, Direktor; Joseph Aloys Molitor, Siegel, Ausmann, Breitenbach,

Räthe; Schenkl, königl. Generalprokurator, und Faber, Obergerichtsschreiber. (Bayer. St. Z.)

Speyer, 24 Jun. Gestern ist das erste Bataillon des 14ten Linien-Infanterie-, und eine Eskadron des 6ten Chevauxlegers-Regiments hier eingetroffen. Zu Germersheim langten gleichzeitig zwei vollständige Chevauxlegers-Regimenter und zwei leichte Batterien (12 Stük Geschüz) an, welchen heute noch ein Chevauxlegers-Regiment folgen wird. Die leztern Truppen scheinen vorläufig bei Germersheim koncentrirt zu bleiben. — Gewisse Leute sollen einige Freude darüber äußern, daß Schüler, wie sie es nennen, entflohen sey. Wir zweifeln nicht, daß diese Freude von kurzer Dauer seyn werde. Nach Einigen ist Schüler, ohne von der ganzen Sache zu wissen, nach Andern aber nur um deswillen von Zweibrücken abgereist, damit Unordnungen daselbst vermieden würden, zu welchen seine Verhaftung bei dem Volke Veranlassung gegeben haben würde. Uebrigens hat, wie aus dem vorigen Blatt unserer Zeitung zu ersehen ist, eine solche Verhaftung nicht einmal statt finden sollen. — Vom 25 Jun. Eine gestern hier eingetroffene Estaffette hat die Alberufung des Freiherrn v. Andrian aus dem Rheinkreis überbracht; derselbe wird hier durch den Freiherrn v. Stengel ersezt werden. Hr. v. Stengel, heißt es, werde schon morgen hier eintreffen. — Ferner erfährt man, daß der Marschall Wrede in wenigen Tagen mit einer eigenen Hofkommission nach Rheinbayern kommen werde; jene Kommission soll aus fünf Mitgliedern bestehen, unter denen man die Ministerialräthe HH. Zenetti und v. Knopp, und den Obristlieutenant Hrn. v. Schmalz nennt. — Der Hr. Generallieutenant Delamotte soll förmlich als Militairkommandant installirt werden. — Nachschrift: Wir erhalten so eben das Amtsblatt vom heutigen Tage, welches obige Nachrichten im Wesentlichen bestätigt, und wonach der k. Hofkommissair den neuen Regierungspräsidenten und den Oberkommandanten der Truppen in Rheinbayern am 28 d. installiren wird. Wir bemerken für heute blos, daß bereits nicht mehr Hr. v. Andrian, sondern der Regierungsvicepräsident Hr. v. Sentter das erschienene Publikandum unterzeichnet hat."

Heidelberg, 23 Jun. Heute früh erlebten wir den empörenden Fall, daß ein Student Namens L. Clauſing aus Unteröwisheim bei Bruchsal auf das Zimmer des Gefangnenwärters Fuchsohr kam, einen Zettel mit den Worten beschrieben: Fuchsohr muß sterben, auf den Tisch legte und ihn mit einem Terzerol in die Wange schoß. Die Ursache war sehr geringfügig. Bei der vorgestrigen Frohnleichnamsprozession nemlich ermahnte Fuchsohr den Studenten, das Haupt zu entblößen und die rauchende Tabakspfeife zu beseitigen, oder sich zu entfernen. Nach der That verwundete Clauſing sich leicht mit einem Dolch, er ward von Fuchsohr und einem Stadtsoldaten sogleich ergriffen und in das Gefängniß geliefert. Man fand außer besagten Waffen noch eine Kugel und ein Faschinenmesser bei ihm. Er fragte, ob Fuchsohr Familie habe? Auf die Bejahung sagte er, er wünsche, Fuchsohr möge sterben. Dieser liegt nun in ärztlicher Behandlung. (Mannh. Z.)

Eine andere Korrespondenz aus Heidelberg erzählt diesen Vorfall auf folgende Weise: „Am 21 Jun. wurde einem an der Frohnleichnamsprozession mit bedektem Haupte vorübergehenden, aus Bruchsal gebürtigen Studirenden durch einen katholischen Aufseher der Prozession die Müze vom Kopfe geschlagen, dabei einige Ohrfeigen gegeben. Der junge Mann ertrug diese öffentliche Beschimpfung anscheinend mit größter Ruhe, erkundigte sich jedoch nach dem Namen und der Wohnung des Beleidigers. Erst nach zweitägiger reiflicher Ueberlegung begibt sich der Studirende gestern Morgen, nachdem er zuvor noch von 6 bis 7 ein Kollegium besucht hatte, in die Wohnung seines Beleidigers, eines Gefangnenwärters von herkulischem Wuchse, legt einen Zettel auf dessen Tisch, auf welchem die Worte stehen: „Mein beleidigtes Ehrgefühl verlangt Rache. Bereiten Sie sich zum Tode" — zieht eine Pistole hervor, und jagt dem Gefangnenwärter eine Kugel durch den Kopf. Sogleich ergriffen, stößt sich der Studirende einen Dolch zweimal in die Brust. — Beide sind noch am Leben. (St. A. Z.)

Wiesbaden, 23 Jun. Eine Anzahl hiesiger Einwohner hat vor Kurzem Geldbeiträge gesammelt, um den Armen das Brod zu einem geringern Preise zu verschaffen. Die Stadt-Armenkommission hat gewünscht, daß diese Unterstüzung mit der städtischen Armenpflege überhaupt in Verbindung gebracht werde, weil sie die Bedürftigen am besten kennt, und weil die Vernunft gebietet, dem Einen nicht doppelt zu geben, während der Andere nichts erhält und darbt. Das ist für so natürlich gehalten worden, daß auch nicht die mindeste Kontestation darüber entstanden ist. Nur der Wiesbader Korrespondent der Allg. Zeitung macht davon in dem Blatte vom 19 d. M. Aufhebens und sagt ganz unwahrer Weise, daß jene Unterstüzung von der Regierung verboten worden sey. (Hierauf folgt in der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung, die diesen Artikel mittheilt, eine Reihe unwürdiger Ausfälle auf die Allg. Zeitung. Wir haben darauf zu erwiedern: Die Allg. Zeit. hat über die Nassauischen Vorgänge die Protokolle der auf fünf reduzirten Kammer, die halboffiziellen oder offizieusen Artikel der Frankfurter O. P. A. Zeit., so wie ähnliche Einsendungen, die an die Redaktion der Allg. Zeit. gelangten, aufs unparteiischste aufgenommen, aber auch den entgegengesezten Standpunkt von — nicht blos Einem, sondern drei ihrer Korrespondenten beleuchten lassen. In den Artikeln der erstgenannten Art fanden wir bisher durchaus keine Nachweisung, daß unsre Korrespondenten sich Unwahrheiten erlaubt hätten; die einzelnen Berichtigungen oder Erläuterungen, die nöthig seyn mochten, sandten sie selbst ein. Auch über den vorliegenden Fall wird sich wohl der betreffende Korrespondent selbst noch näher erklären. Man nenne uns in ganz Deutschland nur Ein Blatt, das die Stimmen beider Parteien so vollständig neben einander gestellt hätte, wie die Allg. Zeitung. Der Widerspruch der disfallsigen Vorwürfe der beiden Antipoden der politischen Journalistik — des Freisinnigen und der Frankfurter O. P. A. Zeit. — zeigt jedem Unbefangenen, was davon zu halten sey, am wenigsten aber hätten wir diese Vorwürfe von der Frankfurter O. P. A. Zeit. erwartet, deren Redaktion in der neuesten Zeit eine ihr so wohl bekannte Geneigtheit hatte, sich zu überzeugen, daß es uns nur um Wahrheit zu thun ist.)

Darmstadt, 24 Jun. Der großherzogliche Hofprediger, H. Zimmermann, einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner und thätigsten theologischen Schriftsteller unserer Zeit, Begründer und Redakteur der Allg. Kirchenzeitung, starb heute Morgen um 4 Uhr, nach einem Krankenlager von wenigen Tagen, an einer zurükgetretenen Kopfrose, in einem Alter von noch nicht 46 Jahren. Er war ein rastloser Kämpfer für wahre Freiheit und wahre Aufklärung, ein entschiedener Gegner jeder Despotie, woher sie immer kommen

möge, weshalb wir ihn denn auch gegen das revolutionaire Treiben unserer Tage mit dem ganzen Feuer seines herrlichen Rednertalentes muthig in die Schranken treten sahen. Noch vor wenigen Monaten erhielt er von Hannover den sehr ehrenvollen Ruf als Prälat, Abt von Lockum, mit 5000 Rthlr. Gehalt. Treu seinem hessischen Vaterland und unserer ihn so sehr achtenden Fürstenfamilie lehnte er diesen glänzenden Ruf ab. Auch hier sollte ihm ein neuer höchst ehrenvoller Wirkungskreis beginnen. Als Prälat und Präsident des zu errichtenden Konsistoriums würde er die hauptsächlich von ihm entworfene bevorstehende ganz neue Organisation unseres Kirchenwesens nunmehr ins Leben geführt haben. (Frankf. O. P. A. Z.)

△ Frankfurt a. M., 25 Jun. Gestern um die zweite Nachmittagsstunde ist der kais. östreichische Bundes-Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, nach einer etwa sechsmonatlichen Abwesenheit wieder hier eingetroffen. Man ist allgemein sehr gespannt auf die demnächstigen Beschlußnahmen des Bundestages. Wohlunterrichtete fürchten sehr, Viele möchten furchtbar enttäuscht werden, und es möchte in den Beschlüssen allerdings eine Einheit zu Tage treten, aber eine ganz andere, als die konstitutionellen Stimmführer Süddeutschlands, und in neuester Zeit auch Hannovers, hoffen zu dürfen glaubten. — Der in einem meiner lezten Schreiben erwähnte Kommissionsbericht, den Antrag des Senats betreffend, ihn zur Ergreifung zweckdienlicher Maaßregeln zu ermächtigen, um den hierselbst bestehenden Vereinen ein Ende zu machen, ist bis heute noch nicht im gesezgebenden Körper erstattet worden. Wie es aber jezt heißt, so dürfte derselbe doch wohl dem desfallsigen Antrage des Senats deferiren, weil die in Frage stehenden Versammlungen, werden sie auch bei unverschlossenen Thüren gehalten, insofern den formalen Charakter von Gesellschaften, die ohne besondere Erlaubniß nicht existiren dürfen, an sich tragen, als es notorisch ist, daß dieselben sich unter einem erwählten Präsidenten versammeln, und daß in ihrem Schooß ein Comité besteht, das die Verhandlungen leitet. Ob und in wie fern dieses Motiv wirklich besteht oder sich rechtfertigen läßt, will ich nicht entscheiden. Soviel aber scheint ausgemacht, daß, sollten jene Vereine in der That gemeinschädlich seyn, dem Uebelstande durch deren Unterdrükung in der Stadt keineswegs abgeholfen werden möchte, indem der nahe gelegene kurhessische Ort Bockenheim eine bereite Zufluchtstätte darbietet, welche denn auch eben diese Vereine, ist es ihnen anders Ernst mit Verfolgung ihrer Zweke, wohl nicht unbenuzt lassen würden. — Das Volksfest zu Wilhelmsbad hat auch bei den Frankfurtern Anklang gefunden; wohl ein halb Tausend hiesiger Einwohner sollen demselben beigewohnt haben; viele freilich aus bloßer Neugier, allein auch ein zahlreicher Theil aus Interesse an der Sache selbst. Indessen hat die Feier dieses Festes hier am Orte keinerlei Vorgänge herbeigeführt, die auch nur die mindeste Aufmerksamkeit erregt hätten; man ging, fuhr oder ritt still zum Thore hinaus und kehrte am Abend eben so unbemerkt wieder heim. Haben Frankfurter auf dem Wilhelmsbade ebenfalls die dreifarbige Kokarde angesteckt gehabt, so nahmen sie die Abzeichen in der Tasche mit hinaus und brachten es eben so wieder nach Hause. — Von Seite der Behörde scheint jedoch die Besorgniß gehegt worden zu seyn, daß die von Bockenheim und andern kurhessischen jenseits Frankfurt belegenen Ortschaften nach dem Wilhelmsbade ziehenden Gäste, durchzögen sie die Stadt in Haufen, Zusammenläufe oder andere ungewöhnliche Auftritte herbeiführen möchten. Es waren demnach in den Frühstunden des Freitags die Thore geschlossen, und jene Züge mußten ihren Weg um die Stadt nehmen. Am Abend aber begab sich eine starke Patrouille von Stadtwehr-Kavallerie auf die nach Hanau führende Chaussee bis zu der Gränzmarkung, um dem etwanigen Andringen der Zurükkehrenden zu steuern; eine Vorsichtsmaaßregel, die sich indessen durch den Erfolg als vollkommen unnothwendig erwies. — Wie aufmerksam unsere Polizei auf Alles ist, was nur im mindesten Grund zu dem Verdachte beabsichtigter politischer Umtriebe gibt, davon erlebten wir in diesen Tagen ein Beispiel. Ein hier in Geschäften anwesender Uhrmacher aus Hanau hatte einem seiner Bekannten, dem er auf der Straße begegnete, einige Hambacher Festlieder zugestellt, ohne sich dabei etwas Arges zu denken. Es war dis jedoch nicht unbemerkt geblieben, denn kaum war er in seinem Gasthof angelangt, so wurde er vor das Polizeiamt gerufen und wegen jener That sofort ins Verhör genommen, auch, nachdem er deren vollkommene Unzurechenbarkeit außer Zweifel gestellt, erst nach Ertheilung eines Verweises entlassen, den er freilich im Bewußtseyn seiner Unschuld hinzunehmen sich weigerte.

* Vom Main, 25 Jun. Zwischen den Festunternehmern des Festmahls im Wilhelmsbad und einigen jüngeren Leuten aus Hanau, den ehemaligen zweiten Redakteur der deutschen Tribüne, Feln, welcher sich gegenwärtig in Hanau aufhält, an der Spize, waren Tags vorher über die Art des Festes Irrungen entstanden, deren Folgen und Spuren allerdings auf etwas störende Weise sich durchs ganze Fest fortsezten. Die Festunternehmer wünschten den festlichen Aufzug unterlassen, welchen viele jüngere Einwohner Hanau's von Hanau nach Wilhelmsbad vorhatten. In Folge der neuesten Nassauischen Verordnung, wonach Theilnahme auch an auswärtigen politischen Festen bei Geld- oder Gefängnißstrafe verboten ist, und wo man des sichern Vollzugs dieser Strafen gewiß seyn kan, waren keine Nassauer beim Fest erschienen. — Graf Bentzel-Sternau, bekanntlich in der Gegend von Hanau begütert, war durch die Unternehmer vom Feste benachrichtigt gewesen und hatte mit ihnen darüber in Relation gestanden. Aber Bentzel-Sternau war nachher verhindert zu kommen, eben so Graf Schönborn, v. Rotteck, v. Itzstein und Andere, an die man sich gewendet, und die man als Kandidaten fürs Präsidium sich ausersehen hatte. So also blieb man, nach mehrfachem erfolglosem Umbieten an andere Anwesende, bei Dr. Förster, einem freisinnigen und gebiegenen Manne, stehen, dem aber alle Eigenschaften abzugehen schienen, ein Fest mit so vielen Theilnehmern — man konnte 400 Konverts rechnen, und die Volksmenge vorm Schloß und in den Anlagen belief sich nach und nach auf etwa 4 bis 5000 — zwekmäßig und gehalten zu leiten. Am übelsten gestaltete es sich, als Feln und Dr. Gärth von Frankfurt in den Saal kamen und gegen den Präsidenten stark äußerten, man habe draußen vernommen, Brüggemanns Rede sey im Saale getadelt worden; man habe Stellen davon verdreht u. dgl.; auch sey zu wünschen, daß die Tafel aufgehoben würde; die Theilnehmer seyen vom Volke draußen getrennt, und eine Vereinigung erscheine wünschenswerth. Mit Recht begegnete man diesen Anmuthungen von verschiedenen Seiten auf kräftige Weise. Es war über Brüggemanns Rede kein Tadel laut geworden, und, wäre es geschehen, so hätte jeder das Recht dazu gehabt, aus dem einfachen Grunde, weil man über

Ansichten Anderer auf nicht strafbare Weise ebenfalls wieder seine Ansicht äußern darf, und weil nichts verkehrter ist, als für seine Meynung, sein Aussprechen derselben ein Privileg zu verlangen, und alsbald tadelnd und heftig darüber her zu fahren, wenn ein Anderer fürs Gegentheil oder auch nur für eine Modifikation eine gleiche Bewilligung in Anspruch nimmt. Der Präsident war kräftig genug, sich mit Worten in einige Opposition zu sezen, aber nicht mit der That; denn bald darauf, noch vorm begonnenen Nachtische, hob er, als bis jezt entschiedenste Aeußerung der ihm übertragenen Machtvollkommenheit, die Tafel auf, und überließ so den Theilnehmern, die köstlichen Hanauer Konfitüren und Aufsäze, an denen ebenfalls Schwarz, Roth, Gold sich befanden, mit den Regenfluthen zu vertauschen, und dann, wurde gerade vom Balkon gesprochen, unter hunderte von aufgespannten Regenschirmen, oder, war jenes nicht der Fall, unter die Hallen sich zu flüchten, welche einen Theil des Speisesaals umgeben und die fortwährend gedrängt voll Menschen standen. Dieses Drängen war auch offenbar hauptsächlich Schuld, daß, als dort der Polizeidirektor eine aufgehängte und schon längere Zeit bekannte Karrikatur: „Der Sieg des Bürgerthums," oder wie sie sonst ähnlich unterschrieben ist, abriß, das Drängen und Stoßen und auch wohl das Bedrohen durch wenige Einzelne augenblicklich eine kleine Verwirrung hervorbrachte, welche aber ohne weiteren Erzeß und ohne die mindeste Anwendung oder auch nur Berufung von Gewalt sich endigte. Was die gehaltenen Balkonreden betrift, so intervenirte der Polizeidirektor nur bei einer, der des Studenten Frei, weil dieser stark gegen die Mauth sprach, und man weniger bedenklich die europäische Kontinentalpolitik auch in zehnmal stärkeren Ausdrüken in Hanau bekämpfen lassen kan, als die Mauth, ein verstandenes, praktisches Wort, wie die Zerstörung der Mainkur im vorigen Jahre hinlänglich bezeugte. Auch die Rede Brüggemanns enthielt wohl einzelne starke Stellen. Aber man muß der Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß troz dem Haltung und Styl edel waren, daß Ueberzeugung sprach, und daß viel Gesagtes so war, Ueberzeugung hervorzurufen. Ich sage: viel Gesagtes; denn Manches allerdings war Schmuk, Getriebenheit, Effekthascherei und der leise unter der Deke spielende Wunsch, als demnächstiger Märtyrer der Volksfreiheit schon im Voraus beklatscht zu werden. Aehnliches ließe sich auch wohl von den andern Reden sagen; von Fein's Rede am wenigsten. Aber größer dünkt mir der Tadel, daß auf so viele allgemein gegriffene mögliche Thatsachen oder Rechtsbegriffe Schlüsse gebaut wurden, welche Schlüsse wohl deutlich waren, aber die vorausgesezte Thatsache, der Rechtsbegrif nicht, die man vielmehr meist einem Publikum zu enträthseln und sich klar zu machen überließ, welchem großen Theils Sinn und Kenntniß dazu abgehen. Aber so gar zu schlimm ist dieses immerhin auch nicht; verböte man um solcher Gründe willen derlei Versammlungen, wo öffentlich zum Volke gesprochen wird, fiele mir der blüthen- und früchtevolle Baum ein, den der Indianer der Früchte, der Erzeugnisse eines Jahrs wegen abhaut, und dann den Stamm der Flamme übergibt, nur daß freilich hier mehr vom Vernichten als vom Genießen der Früchte die Rede wäre, während man sich darauf beschränken sollte, durch gute Düngung des Bodens die Säfte des Baums zu kräftigen, und seine Blüthen demjenigen selbst verschließen zu lassen, was allerdings wohl manche Drohnen ihm zutragen. Und dieses wirkt auch nicht nachhaltig übel. Im Ganzen lebt gewiß im deutschen Volk, und auch im ungebildeten, eine Kraft der Läuterung, des ruhigen Prüfens, des Einsehens, welche sich immerhin geltend macht, und welche gereifter und mehr mit Takt und Kenntniß gepaart wären, wenn das öffentliche Leben in unserm deutschen Vaterlande nicht etwas noch gar so Neues wäre. Darum auch einige Duldung! Jene Redner, mehr zu Männern gereift, werden dann Gediegeneres bringen; das Volk wird dann mehr wählen können zwischen den sich Anbietenden; manche Redner haben dann auch wohl ihren schnellen Kometentanz von Popularität geendigt. Völker und Staatsbürger müssen ebenfalls ihre Kinderschuhe durchlaufen. Leitet sie, beobachtet sie, aber bande sind kein gut Leitband, und festfesseln, daß man nicht schreitend falle, hat überhaupt noch niemals ein Schreiten erzogen!

Oestreich.

Wien, 23 Jun. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am Montag, den 18 d. M., nach einem vierzehntägigen Aufenthalte zu Triest, von den heißen Segenswünschen der Einwohner dieser Stadt begleitet, nach Codroipo abgereist, wo Allerhöchstdieselben zu übernachten und dann die Reise über Belluno, nach Brixen und Innsbruck fortzusezen gedachten. (Oest. Beob.)

† Wien, 25 Jun. Heute ist große Bewegung auf der Börse; die Fonds fallen bedeutend. Aus Paris sollen üble Nachrichten eingegangen seyn. Man sagt, die französische Regierung habe dem König der Niederlande aufgefordert, die Citadelle von Antwerpen in dem bestimmten Termine (15 Jul.) zu räumen, mit dem Beisaze: daß im Weigerungsfalle sie sich genöthigt sehen werde, Zwangsmittel anzuwenden. Nach Ansicht Vieler ist dis einer indirekten Kriegserklärung gleich, da bei dem bekannten Charakter König Wilhelms nicht zu erwarten steht, daß er sich einem willkührlichen Verfahren gutwillig unterwerfen werde; nur durch Vermittelung der Londoner Konferenz dürfte er sich zur verlangten Räumung verstehen. Vielleicht ist die ganze Nachricht wohl etwas voreilig, denn die Räumung der Citadelle von Antwerpen, und die Art der Räumung ist ja schon früher in einem Konferenz-Protokolle besprochen worden, ohne daß indeß etwas hinsichtlich der Zeit peremtorisch beschlossen worden wäre. Es dürfte mithin das Fallen der Effekten mehr durch finanzielle Verhältnisse herbeigeführt worden seyn, da die französische Regierung abermals eine Anleihe von mehrern hundert Millionen projektiren soll. Bestätigt sich dis, so dürften wohl die Kammern unverzüglich zusammen berufen werden; was auch, nach mehrern Briefen aus Paris zu urtheilen, schon deshalb geschehen soll, um Geseze zur Beschränkung der Presse zu erhalten. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin werden auf Allerhöchstihrer Reise aller Orten mit Jubel empfangen; sie lassen überall die wohlthätigen Beweise der kaiserlichen Huld, Gerechtigkeit und väterlichen Fürsorge für ihre getreuen Unterthanen zurük, und erhalten die rührenden Proben ihrer kindlichen Anhänglichkeit. Se. k. Hoh. der Herzog von Modena und General Graf Radezki sollen Sr. Majestät in Belluno die Aufwartung gemacht haben.

Augsburger Kurs vom 28 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96¼
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
– unversinsl. 100 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123	122¼
– Metalliq. à 5 Pr.	87	86⅝
– detto à 4 Pr.	77	76⅝
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1138	1135
Polnische Loose	79½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117⅝	—
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59⅜
Genua – –	—	50⅞
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer trat am 21 Jun. als General-Comité zusammen. Der Minister des Auswärtigen soll darin erklärt haben, daß ihm die lezten Protokolle noch nicht mitgetheilt seyen, jedoch wisse er, daß die Konferenz dem Könige von Holland den 20 Jul. als Endfrist zu seiner Erklärung bestimmt habe. Hierauf theilte er die Note der Konferenz als Antwort auf jene der belgischen Regierung mit; es wird darin gesagt, daß Holland Vorschläge in Betref der Räumung des belgischen Gebiets, der innern Schiffahrt in den Gewässern Hollands und der Kapitalisirung der Schuld gemacht worden seyen. Die Kammer nahm sodann in öffentlicher Sizung den 1sten Artikel des Gesezes über die Reserve an, wodurch die Regierung ermächtigt wird, eine Reservearmee von 30,000 Mann auszuheben.

Brüssel, 21 Jun. Man schreibt aus dem Haag: „Die Gesandten der drei nordischen Großmächte hatten eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Hrn. Verstolk; in dieser Unterredung soll dem Minister ein mündlicher Auftrag von Seite der Konferenz mitgetheilt worden seyn, der die ernstliche Weisung enthält, bis zum 30 d. der Konferenz eine bestimmte erklärende Antwort zu liefern. Diese Nachricht, die mit dem 65sten Protokoll, das hier angekommen seyn soll, ziemlich Einen Charakter hat, soll die Hauptveranlassung gewesen seyn, daß der Prinz Friedrich sogleich nach Berlin abgegangen ist!" — In Brüssel heißt es, die Kammer werde zu einem geheimen Comité zusammentreten, woselbst wahrscheinlich die eingegangenen Protokolle bekannt gemacht werden sollen. — Die Heirath des Königs soll nicht vor dem August statt finden, da währenddeß noch einige Familienangelegenheiten geordnet werden sollen. Dem Grafen Aerschot, von dessen Geschmak man sehr vortheilhaft spricht, ist die Einrichtung des Pallastes übergeben worden. Die neue Königin wird denselben Flügel des Pallastes beziehen, den die Königin der Niederlande bewohnt hat. Man will wissen, daß die Personen, welche den Hoffesten beiwohnen dürfen, sehr sorgfältig gewählt werden sollen. (Nach. Z.)

Brüsseler Blätter schreiben aus dem Haag unterm 18 Jun.: „Se. königl. Hoh. der Prinz Friedrich der Niederlande, (dessen Abreise zur Armee gemeldet worden war) ist diese Nacht nach Berlin abgereist. Man weiß nicht, ob diese Reise einen politischen Zwek hat oder ob er blos seine Gemahlin abholen wird. Auch soll der König Wilhelm plözlich erkrankt seyn."

Man meldet aus Luxemburg vom 20 Jun.: „Se. Exc. der General der Kavallerie v. Borstel, Befehlshaber der preußischen Truppen in den Rheinprovinzen, ist gestern hier angekommen und hält heute Heerschau über ein Batallion eines jeden Regiments. Morgen wird Se. Exc. über den Ueberrest der Garnison auf dem Glacis des Neuthors Inspektion halten."

Folgendes soll, Brüsseler Blättern zufolge, der Inhalt der Note seyn, welche General Goblet den Bevollmächtigten der fünf Höfe in London übergeben hat: „Der Unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Belgier hat die Ehre gehabt, die Note zu empfangen, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland demselben unterm 30 Mai 1832 haben zustellen lassen, und welcher eine Abschrift der Protokolle der Londoner Konferenz Nro. 61, 62 und 93 beilag. Diese Protokolle, so wie auch die damit übersandten Dokumente, beweisen, daß Se. Maj. der König von Holland entschlossen ist, die Erklärungen der verbündeten Höfe durchaus nicht zu berüksichtigen. Der unterzeichnete Bevollmächtigte sieht sich demnach genöthigt, der Konferenz zu erklären, daß Se. belgische Majestät, wiewol mit Leidwesen, jede Unterhandlung so lange abbrechen muß, bis Se. Maj. der König von Holland unbedingt dem Vertrage vom 15 Nov. beigetreten seyn wird. Der unterzeichnete Bevollmächtigte hofft, daß die Konferenz in diesem Verfahren nur eine Maaßregel erblikken wird, welche Sr. Maj. dem Könige der Belgier durch die Würde Seiner Krone und das Interesse der Völker, zu deren Regierung er auf den Wunsch der Konferenz selbst berufen worden ist, vorgezeichnet wird. Se. Majestät hatte sich bei Annahme der Krone geschmeichelt, dadurch der Nation, welche Sie gewählt hatte, den Genuß der Rechte und Vortheile erleichtern zu können, welche dieselben errungen hatte, und deren Früchte sie nicht im Frieden genießen konnte, wenn nicht die neue Regierung von den großen europäischen Mächten anerkannt würde. Aber die Bedingungen, welchen sich Se. Majestät bei Uebernahme der Krone unterworfen hatte, und die damals von der Konferenz vorgeschlagen und verbürgt wurden, waren kaum von der Nation angenommen worden, als eine Invasion, ohne irgend eine Veranlassung Seitens der neuen Regierung Sr. Majestät, statt fand. Dieser ungerechte feindliche Ueberfall wurde von der Konferenz getadelt, wie dis die Protokolle beweisen, und die Intervention Frankreichs zeigte Europa, auf wessen Seite das gute Recht und wie aufrichtig der Wunsch war, den allgemeinen Frieden zu erhalten, dem schon so viele Opfer gebracht worden waren. Se. Maj. der König der Belgier konnte daher unmöglich denken, daß ein so ungerechter Angriff, welchen die Konferenz oder wenigstens eine der Mächte, welche dieselbe bilden, so ausdrüklich zu ihrer eignen Angelegenheit gemacht hatte, Verhandlungen veranlassen würde, welche zu einem andern Resultate führen könnten, als von Seite Hollands zur unbedingten Annahme der 18 Artikel, welche die Konferenz als Basis des Friedens zwischen Sr. Maj. dem Könige der Belgier und Sr. Maj. dem Könige von Holland festgestellt hatte. Dennoch gestaltete es sich anders. Der Vertrag vom 15 Nov. wurde Sr. Majestät zur Annahme vorgelegt, obgleich sich nicht erklären ließ, wie der fruchtlose Versuch Hollands die Ansichten der Konferenz ändern konnte, und zwar auf eine ungünstige Weise für die Interessen, welche sie zuerst unterstüzen zu müssen geglaubt hatte. Die Konferenz hatte durch die Waffen Frankreichs, welches im Einklange mit seinen Alliirten handelte, die Vollziehung der 18 Artikel in Schuz genommen und nach dem Sieg änderte sie, ohne irgend eine bekannte Ursache, durchaus die Grundzüge, welche feierlich festgestellt, angenommen und garantirt worden waren. Se. Maj. der König der Belgier glaubte nicht über diese Frage entscheiden zu dürfen, und legte sie der Nation vor, denn auch er hatte Verbindlichkeiten gegen seine Völker, die er nicht verlezen konnte. Die Versicherung, daß der Vertrag vom 15 Nov. unwiderruflich und zur Erhaltung des Friedens von Europa durchaus nothwendig sey, konnte allein Se. Majestät und die Nation bewegen, denselben anzunehmen. Aber selbst diese lezte Akte, welche auf das entschiedenste den Wunsch Sr. Majestät ausspricht, zur Erhaltung des Friedens beizutragen, wird nicht vollzogen. Drei der Mächte, welche

zur Konferenz gehören, ratifizirten nur theilweise, und Se. Maj. der König von Holland weigerte sich derselben beizutreten. Alle disfallsigen Vorstellungen sind unnüz gewesen, wie es die lezten durch die Bevollmächtigten Sr. holländischen Majestät der Konferenz übergebenen Noten beweisen. Unter solchen Umständen bleibt dem Unterzeichneten kein anderer Ausweg, als jede fernere Unterhandlung einzustellen, bis die Bevollmächtigten, welche die Konferenz bilden, von ihren Höfen Vollmachten und Instruktionen erhalten haben werden, welche keinen Zweifel mehr hinsichtlich der Zuverlässigkeit der künftigen Verträge übrig lassen, und bis daß Se. Maj. der König von Holland Seinen Entschluß ausgesprochen hat, von Seinen Forderungen abzustehen. Bis dahin sieht Se. belgische Majestät nicht ein, was durch Verhandlungen zu gewinnen sey, welche nothwendiger Weise ohne Resultat bleiben müssen, wie die Erfahrung dis hinsichtlich derer bewiesen hat, welche seit 18 Monaten statt gefunden haben. Doch wird der unterzeichnete Bevollmächtigte bereit seyn, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, sobald der König von Holland sich geneigt zeigen wird, den Vorstellungen seiner Alliirten nachzugeben und den Vertrag vom 15 Nov. wenigstens als Basis fernerer Unterhandlungen anzunehmen. Allein er muß dabei feierlich erklären, daß er keine Erklärung Sr. Maj. des Königs von Holland als offizell anerkennen wird, die nicht mit der Räumung des belgischen Gebiets durch die holländischen Truppen und mit der Freilassung des Hrn. Thorn Hand in Hand geht. Wenn diese Ereignisse sich zu sehr in die Länge ziehen sollten, so behält Se. Maj. der König der Belgier sich vor, den Theil des Vertrages vom 15 Nov. mit Gewalt der Waffen vollziehen zu lassen, welcher auf diese Art sich erzwingen läßt, denn er ist überzeugt, daß die Mächte, welche den erwähnten Vertrag ratifizirt haben, es mit Vergnügen sehen werden, wenn mit Vollziehung desselben begonnen wird. Doch wird Se. Majestät, beseelt von den friedlichsten Gesinnungen nur im äußersten Nothfalle zu den Waffen greifen, und ehe dis geschieht, einen lezten Termin zur Räumung Ihrer Staaten bestimmen. Der unterzeichnete Bevollmächtigte behält sich vor, der Konferenz davon Mittheilung zu machen, sobald er selbst davon in Kenntniß gesezt wird. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit ꝛc. London, den 2 Jun. 1832. (Sez.) Goblet."

Aus dem Haag vom 21 Jun. melden dortige Blätter: „Es scheint sich zu bestätigen, daß die neuesten Protokolle der Londoner Konferenz, was den Punkt der Räumung der Citadelle von Antwerpen betrift, ungünstig lauten. — Die Zeitungen von Java sind mit Details über kleine Feldzüge gefüllt, welche die niederländischen Truppen gegen die Rebellen auf den ostindischen Besizungen Hollands noch immer führen müssen. — Der Staatscourant sagt, die griechischen Gewässer seyen aufs Neue durch griechische Seeräuber unsicher geworden. — Seit mehrern Tagen waren an der Börse von Amsterdam die holländischen Fonds besonders flau, was auch noch am 21 fortdauerte. In dem Börsenberichte von diesem Tage heißt es nemlich: „Die Flauheit in den holländischen Fonds bleit auch heute an; es zeigten sich viele Verkäufer für inländische Rechnung. Die Furcht, daß die Sachen zwischen Belgien und unsrer Regierung nicht in der Güte beizulegen, scheint die Ursache dieser andauernden Unlust zu seyn." — Auch ausländische Papiere, z. B. die östreichischen, waren merklich gefallen.

Deutschland.

Zweibrücken, 6 Jun. Die Assisen für das II. Quartal d. J. haben am 4ten d. M. ihren Anfang genommen, und werden am 9ten beendet seyn. Der präsidirende königliche Appellationsgerichtsrath, Hr. Theodor Hilgard, eröfnete die Sizung mit nachfolgender Rede: „Meine Herren Geschwornen! Ehe wir unser ernstes Geschäft beginnen, erlauben Sie mir, Ihnen über den gesezlichen Standpunkt, auf dem der Geschworne sich befindet, und über den Gegenstand und Umfang seiner Pflichten einige Bemerkungen zu machen. So inhaltschwer auch dieser Stof ist, so werde ich mich doch auf wenige Worte beschränken, da ich zu aufgeklärten und einsichtsvollen Männern spreche, und da Viele unter Ihnen wohl nicht zum erstenmale den ehrenvollen Beruf erfüllen, zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und zur Handhabung einer unparteiischen und kräftigen, aber zugleich menschlichen Gerechtigkeitspflege als Geschworne mitzuwirken. In einer Zeit wie die jezige, wo alle Elemente des bürgerlichen Lebens in Bewegung sind, um das rechte Gleichgewicht zu finden, — wo klare und unklare Wünsche, gerechte und ungerechte Beschwerden, billige und unbillige Forderungen sich unaufhörlich durchkreuzen, — wo das gegenseitige Mistrauen aufs höchste gestiegen ist, — wo ein blinder fanatischer Haß an die Stelle der bürgerlichen Eintracht zu treten und jede besonnene Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten forthin unmöglich zu machen droht, — wo auf beiden Seiten die Stimme der Leidenschaft die der Wahrheit bei weitem übertönt, und wo, gleichfalls auf beiden Seiten, vielfache Misgriffe die gute Sache, d. h. das ruhige, gesezmäßige Fortschreiten der bürgerlichen Freiheit und Ordnung, gleich sehr gefährden, — in einer solchen Zeit, sage ich, ist es nöthiger als jemals, daß Jeder, dem irgend ein öffentlicher Wirkungskreis zugewiesen ist, seinen Standpunkt richtig erkenne, und mit dem Bewußtseyn von dessen Wichtigkeit zugleich den festen Entschluß verbinde, die durch das Gesez bezeichneten Gränzen auf keine Weise zu überschreiten. In der allgemeinen Verwirrung aller Ideen und Bestrebungen, in dem wilden Sturme, der ganz Europa mit dem äußersten Unheile bedroht, zeigt sich, gleich einem Leuchtthurme, nur ein fester und lichtvoller Punkt, den jeder ächte Freund des Vaterlandes unverwandt im Auge behalten muß, um das schwankende Schif retten zu helfen. Dieser lichte Punkt, dieser einzige Rettungsanker ist — das Gesez. Die wahre Freiheit, — glauben Sie mir dis, meine Herren, ist nichts Anderes als die Herrschaft des Gesezes. Jede Abweichung von dem Gesezе, von welcher Seite sie auch kommen möge, ist Willkühr und tadelhafter Unfug. Das Wollen der Menschen, wer sie auch immer seyen, ist schwankend, unsicher, dem Einflusse der Leidenschaften und des Irrthums preisgegeben. Deshalb muß da, wo Freiheit seyn soll, der Wille des Gesezes und nicht der Wille des Menschen gelten. Selbst ein unvollkommenes Gesez ist hundertmal besser als Gesezlosigkeit. Wer es verlezt oder umgeht, wäre es auch unter dem glänzendsten Vorwande, begeht einen Frevel, und untergräbt den stärksten Grundpfeiler der öffentlichen Wohlfahrt. Wer dem Gesez untreu wird, ist weder werth noch fähig, frei zu seyn; und zweifeln Sie nicht, meine Herren, der beste Bürger, der wärmste Freund des Vaterlandes und des Volks ist immer der, dem das Gesez mehr gilt als seine persönliche Neigung oder Ansicht, und der sich nie versucht fühlt, die Eingebungen seiner Schwärmerei

oder ſeines Ehrgeizes auf Koſten des Geſezes geltend zu machen. Ich habe bereits, meine Herren Geſchwornen, der Wichtigkeit Ihres Berufes gedacht, und in der That läßt ſich in dieſer Beziehung kaum irgend ein anderes Amt mit dem des Geſchwornen vergleichen. Der Angeklagte erwartet von Ihnen die Entſcheidung über ſeine Ehre, ſeine Freiheit oder gar ſein Leben. Sein ganzes Schikſal hängt von Ihrer Einſicht, von Ihrer Gewiſſenhaftigkeit ab. Der Staat dagegen verlangt von Ihnen wirkſamen Schuz für die heiligſten Rechte, ohne welche jede bürgerliche Geſellſchaft zu Grunde gehen muß, — nemlich vollſtändige Sicherheit des Eigenthums und der Perſonen, durch gerechte Beſtrafung derer, die dagegen gefrevelt haben. Ueber Beides entſcheiden Sie in lezter Inſtanz. Iſt auch der Standpunkt des Geſezgebers ein noch höherer, ſo bleibt es doch nicht minder wahr, daß dem Geſez erſt durch die rechte Anwendung ſein Werth geſichert wird, und Ihnen, meine Herren, iſt dieſe Anwendung in dem wichtigſten Zweige der Rechtspflege anvertraut. Die beſte Geſezgebung iſt nichts, ohne eine weiſe Vollziehung; ſo wie überhaupt der lezte Zwek alles politiſchen Strebens, ſo geräuſchvoll es auch immer ſeyn möge, nur dahin gehen ſoll, jedem Einzelnen, nicht blos in der Theorie, ſondern auch der That nach, den ungeſtörten Genuß einer geſezlichen Ordnung und Sicherheit zu verſchaffen. Wer andere Zweke verfolgt, iſt ein Thor oder Böſewicht! Die Aufgabe, meine Herren, deren Löſung Ihnen obliegt, läßt ſich mit wenigen Worten ſcharf und vollſtändig bezeichnen. Der Geſchworne ſoll, nach freier Ueberzeugung, den Ausſpruch thun, ob der Angeklagte des Verbrechens, welches ihm zur Laſt gelegt wird, ſchuldig oder nicht ſchuldig ſey. Damit iſt das Amt des Geſchwornen beendigt. Die Entſcheidung der Frage, welche Strafe dem Angeklagten zuzumeſſen und in welchem Grad er ſtrafbar ſey, liegt außerhalb dieſes Amts und iſt Sache des Aſſiſengerichts. Ihr Beruf, meine Herren Geſchwornen, iſt ſonach leicht aufzufaſſen, aber dennoch, wie Sie fühlen werden, nicht eben ſo leicht zu erfüllen. Denn das Geſez, indem es auf die Einſicht, Erfahrung und Unparteilichkeit des Geſchwornen das unbedingteſte Vertrauen ſezt, legt ihm eben dadurch Pflichten auf, welche die ganze Kraft des Geiſtes und die ganze Stärke des Charakters in Anſpruch nehmen. Es will vor Allem, daß der Geſchworne mit ungetheilter Aufmerkſamkeit der Verhandlung folge, und jeden Umſtand, der auf die Anklage Bezug hat, ſorgfältig beachte. Oft iſt der wahre Charakter einer Handlung aus einem einzigen Umſtand, aus einem einzigen Worte zu erkennen. Mithin kan die geringſte Unterbrechung Ihrer Aufmerkſamkeit eine falſche Anſicht und ſonach ein ungerechtes Urtheil zur Folge haben. Sollten Sie bisweilen die Worte eines Zeugen oder des Angeklagten nicht ganz genau verſtehen, ſo unterlaſſen Sie ja nicht, deshalb Aufſchluß zu begehren, indem Sie ſich entweder an den Präſidenten oder an die redende Perſon ſelbſt wenden. Das Geſez will ferner, daß der Geſchworne jeder Nebenrükſicht und jedem fremdartigen Einfluß unzugänglich bleibe, und daß er ſeine Ueberzeugung einzig und allein aus den Beweisgründen ſchöpfe, welche ſich aus der öffentlichen Verhandlung für oder wider den Angeklagten ergeben. Halten Sie alſo, meine Herren, jede vorgefaßte Meynung über den Angeklagten, jede Zuneigung oder Abneigung ſorgfältig von ſich ab, und folgen Sie bei Ihrem Ausſpruche keiner andern Stimme, als der Ihrer Vernunft und Ihres Gewiſſens. Wenn

Gerichte des Rheinkreises, innig durchdrungen von ihrer Pflicht, werden die Staatsregierung in deren jedem treuen Bürger heiligem Streben, die Ruhe und Ordnung im Vaterland und das Vertrauen der Nachbarstaaten durch kräftige Handhabung der Gesetze zu erhalten, durch eine unbefangene, rüksichtslose Aburtheilung der an dieselben gebracht werdenden Gesezübertretungen unterstüzen, und ich bin es überzeugt, daß Sie, meine Herren Geschwornen, in Ihren Funktionen den Gerichtsbehörden nicht nachstehen und das auf Sie gesezte ehrenvolle Vertrauen vollkommen rechtfertigen werden. Sie gehören zu der Klasse der geachtetsten und vermöglichsten Bürger des Kreises; Ihre Aufgabe ist es mit, jedem Versuch eines etwa entarteten Mitbürgers sogleich mit gehöriger Kraft entgegenzutreten, und von der großen Mehrzahl der Bürger steht zu erwarten, daß sie sich gern dem Dienste der öffentlichen Sicherheit unterziehen, da ihre nächsten Interessen zuerst auf dem Spiele stehen und bei einer großen Gleichgültigkeit bedeutend leiden können." — Die Sizungen dauern mit der gewöhnlichen Ordnung und Ruhe fort und haben zwei Tödtungen, eine schwere Verwundung und sechs Diebstähle zum Gegenstande. (Bayer. St. Z.)

Schweiz.

** Bern, 22 Jun. Die vorige Berner Regierung ist oft wegen ihrer treflichen Administration hochgestellt und der jezigen Regierung vorgezogen werden. Ob sie dis in jeder Beziehung verdient, mögen folgende aus guter Quelle geschöpfte vergleichende Angaben über den Volksunterricht von Sonst und Jezt darthun. Bisher waren im Lande ganze Distrikte, wo gar kein Schulgebäude vorhanden war. Viele Landschullehrer waren bisher wegen ihres geringen jährlichen Gehalts (30 bis 50 Schw. Fr.) zu unpassenden, unwürdigen und ihre Stellung ganz verrükenden Nebenbeschäftigungen gezwungen, um nur leben zu können, zumal sie bei diesem geringen Gehalte nicht einmal freie Wohnung und einiges Akerland hatten. Was Wunder, daß kein Mann Schullehrer werden wollte, der nur einige Fähigkeiten in sich fühlte? Jezt hat die Regierung das Uebel an der Wurzel angegriffen. Es wurde zuerst die Gründung einer Normalschule beschlossen, um in ihr Schullehrer zu bilden; bei dieser Schule soll auch eine für die Erziehung von vierzig ganz armen Kindern bestehen. Diese Anstalt, die vor Ende dieses Jahres im Gange seyn muß, wird 16,000 Fr. jährlich kosten, demnach mehr, als die alte Berner Regierung für sämtliche Volksschulen im Lande jährlich ausgab. Um aber bei einer so höchst nöthigen Angelegenheit keine Zeit zu versäumen, sollen gleich vierzig schon angestellte Landschullehrer vereinigt werden, und in den vier Sommermonaten Unterricht in ihrem Beruf erhalten. Im Ganzen gibt die jezige Regierung 60,000 Fr. jährlich mehr für den öffentlichen Unterricht aus, als die vorige, und sie hofft, wenn keine äußern hindernden Umstände eintreten, die Nationalerziehung auf diesem Weg in zwei Jahren weiter zu bringen, als die vorige Regierung von 1814 bis 1830 in sechzehn Friedensjahren, wo kein äußeres und inneres Hinderniß bestand, und große Summen in der Staatskasse lagen. Aber die jezige Regierung beschränkt sich nicht auf die Verbesserung des Volksunterrichts, sie ist auch auf die Erweiterung der höhern Lehranstalten bedacht. So half sie einem langgefühlten Bedürfniß unsrer Akademie ab, die bisher aus Gründen der „Staatsmarime" keinen Lehrstuhl für die neuere Geschichte hatte. Ein solcher wurde neuerdings gegründet, und darauf der durch treffliche geschichtliche Arbeiten bekannte Professor Kortum berufen. . Was ist von einer Regierung zu denken, die ihr neues Walten und Schaffen mit der Verbesserung des intellektuellen und sittlichen Zustandes des freigewordenen Volkes, die damit beginnt, ihr Volk schnell für die Freiheit würdig und reif zu machen?

Berichtigung.

In der *Notiz zur Sächsischen Kartenkunde.* Außerordentl. Beilage No. 242 und 245, S. 969, Sp. 2, Z. 7 v. o., ist zu lesen: Instituten statt Institutionen.

Literarische Anzeigen.

[1268] Interessante Schrift zum Besten der Polen.

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Anekdoten und Züge aus dem polnischen Freiheitskampfe und aus der Wanderung der polnischen Flüchtlinge durch Deutschland. Zum Besten der Polen. 130 S. 16. 1832. Preis in elegantem Umschlag geh. 24 kr.

Inhalt: I. Anekdoten. II. Züge. a) Heldenmuth polnischer Krieger. b) Edle und patriotische Handlungen von Bürgern. c) Muthvolle und patriotische Handlungen von Frauen. d) Fragmente. III. Anekdoten auf der Wanderung der polnischen Flüchtlinge durch Deutschland.

[1267] Der Freischütz

für das nächste Vierteljahr kan bei jedem löbl. Postamte und jeder Buchhandlung (in Hamburg in der Expedition, Neust. Fuhlentwiete No. 6) bestellt werden, und kostet, wie bisher, 1 Mark das Vierteljahr.

Hamburg, im Junius 1832.

[1264] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Das 2te Heft des 1sten Bandes der

Zeitschrift

für

Physik und verwandte Wissenschaften.

Mit 1 Kupfertafel.

Herausgegeben

von

A. Baumgartner,

ord. Professor der Physik an der k. k. Universität zu Wien.

Preis für 1 Band von 4 Heften. 3 Rthlr. 12 gr.

Inhalt des 2ten Heftes: I. Ueber den Bau der Centralalpenkette im Herzogthume Salzburg von J. Rupegger. II. Höhen in Mähren, aus den Protokollen der k. k. Katastral-Landesvermessung, ausgezogen von dem Herausgeber. III. Neue Versuche über die Wirkung des Magnetismus auf elektrodynamische Spirale und Beschreibung einer neuen elektromotorischen Batterie von Sal. Dal Negro in Padua. IV. Ueber das Sehen mit beiden Augen von August Neumann. V. Analytische Formeln zur Untersuchung verschiedener Gasgemenge von Prof. Zenneck in Stuttgart. VI. Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen vom Jahre 1831 in Wien. — Litterarische Notizen. — Meteorologische Beobachtungen in den Monaten März und April.

[1256] J. M. v. Sailer's Brustbild.

Da es mir Unterzeichnetem vergönnt ward, von der Leiche des hochsel. Hrn. Bischofs v. Sailer eine Gypsmaske zu nehmen, um darnach die Büste desselben zu verfertigen, so zeige ich hiermit an, daß ich, auf portofreie Bestellung und Einsendung des Betrags, das Exemplar für zwei Kronthaler, und zur Versendung, sorgfältig verpakt, für sechs Gulden abliefere. Wegen der Aehnlichkeit darf ich mich auf nachfolgendes Zeugniß berufen.

Regensburg, den 24 Junius 1832.

Joseph Hammer,
Portraiteur in Wachs und Gyps,
Wallerstraße Lit. E. Nr. 14.

* * *

Es gereicht mir zur Freude, den Freunden des sel. Hrn. Bischofs v. Sailer die Versicherung geben zu können, daß sie in der oben angezeigten Büste ein treues Abbild der lieben Züge und des schönen Kopfes des Seligen finden werden.

Regensburg, den 24 Junius 1832.

M. Diepenbrock, Domkapitular.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemein

Mit allerhöchst

Sonnabend

№ 1

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Nieder
Nro. 182. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt, dem Groß
Griechenland. (Schreiben aus Syra.) — Außerordentliche Bei
Rheine. — Rußland. — Schreiben aus Freiburg, Schleswig, de

Großbritannien.

London, 22 Jun. Konsol. 5 Proz. 84⅞; portugiesische Fonds 54½; brasilische 46; griechische 30½; merican. 50; Cortes 14⅝.

In der Oberhaussitzung vom 21 Jun. kündigte der Marquis v. Wellesley als Oberstthofmeister an, daß Se. Majestät die von JJ. Herrlichkeiten im Vereine mit dem Hause der Gemeinen beschlossene Adresse am nächsten Mittwoch um zwei Uhr in Empfang nehmen werde. Auf den Antrag des Grafen Shaftesbury wurde das Unterhaus hievon benachrichtigt. Der Lordkanzler bat hierauf den Grafen Roden, seine Motion über den Zustand Irlands auf den 2 Jul. zu verschieben, weil der Lordkanzler von Irland (Plunkett) in Amtsgeschäften abwesend sey, und nicht vor Ende des Monats (Jun.) zurükkommen könne. Graf Roden wollte hierauf nicht eingehen, da er seinen Antrag schon vor 14 Tagen angekündigt habe, und der Zustand Irlands täglich schlimmer werde, willigte aber doch endlich auf Zureden Graf Grey's ein. — Im Unterhause fand keine Berathung statt, indem nur 16 Mitglieder anwesend waren.

Fast alle [illegible] Blätter [illegible] sich [illegible] von Hrn. E. L. Bulwer gemachten Vorschlag, zur Abschaffung der sie selbst treffenden Abgaben (wodurch jedoch eine Masse neuer Konkurrenten hervorgerufen werden würde) ausgesprochen. Die Times meynen es erschienen zwar wirklich in Nord-Amerika bedeutend mehr Zeitungen als in England, aber die Zeitungen seyen auch darnach.

(Courier.) Alle nothwendigen Anordnungen zur Auflösung des Parlaments scheinen gemacht zu seyn; sie kan aber nicht vor Oktober oder November statt finden. Die Resultate der Stimmenbewerbung, so weit sie jezt schon bekannt sind, scheinen dem jezigen Ministerium äußerst günstig zu seyn.

(Courier.) Einige Brüsseler Blätter fahren fort, von einem Schuz- und Trubbündniß zu sprechen, das zwischen Oestreich, Rußland, Preußen und Holland geschlossen worden sey. Wir sind in Stand gesezt, aufs bestimmteste zu erklären, daß diese Angabe nicht den mindesten Grund hat.

(Courier.) Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Präsidentschaft des französischen Ministerkonseils dem Fürsten Talleyrand angeboten werden wird; seine Freunde glauben aber, daß er sie nur unter der Bedingung annehmen werde, daß das Ministerium sich der außerordentlichen Gewalt, die es jezt ausübt, augenblicklich begibt. — Ein russischer Kourier hat dem Fürsten Lieven das große Band des St. Andreas-Ordens, des ersten im Reich, und dem Grafen Matuszewicz das große Band des Alexander-Newski-Ordens überbracht, ein Beweis der Zufrieden-

weiht seyn. Hr. Odillon Barrot wird für den Maler Geoffroy sprechen.

(Messager.) Die ausgestreuten Kriegsgerüchte, die sich, was man auch immer dagegen sagen mochte, von allen Seiten wiederholen, haben die Emission einer Anleihe zurükgeschoben. Der Finanzminister will, bevor er diese Operation macht, die Wirkung dieser Nachrichten sich mindern lassen. Er thut gut daran. Möchte es ihm gelingen! — Auf der Börse lief das Gerücht um, Hr. v. Talleyrand sey zur Präsidentschaft des Konseils ernannt. Dis wäre ein schneller Entschluß und ganz gegen unsre Erwartung.

(Messager.) Ein Mann von einer hohen Stellung, von tiefer Einsicht, von dem edelsten Charakter; ein durch seinen Widerstand gegen den Willen Napoleons, dem man sich nicht leicht widersezte, bekannter Mann, sagte ganz kürzlich in einer vertrauten Unterredung: „Das Kabinet ist aus der Gesezlichkeit getreten; dis ist unbestreitbar, und die Gesezlichkeit machte seine ganze Kraft aus; in Ermangelung eines Regierungssystems stüzte es sich auf sie; jezt kan es noch einige Zeit auf der von ihm eingeschlagenen Bahn fortgehen; von dem Augenblik an aber, wo es wieder in den gesezlichen Weg einlenken und die Kammer zusammenberufen würde, ist sein Sturz unvermeidlich. Es war ihm noch möglich, die Leitung der Staatsangelegenheiten zu behalten, wenn es den materiellen Interessen der Gesellschaft umfassend diente, und aufrichtig in die Bahn der Verbesserung des Loofes der arbeitenden Klassen einlenkte; aber zahllose Schwierigkeiten, mit denen es sich umgeben und die es um sich wachsen ließ, haben dieses Resultat sehr unwahrscheinlich gemacht; außerdem würde es eben so gefährlich für dasselbe seyn, wenn es ohne die Mitwirkung der Kammer, als mit derselben regierte, so daß man seinen Sturz als nahe bevorstehend betrachten kan."

Der am 23 Jun. zu Paris angekommene Fürst Talleyrand machte sogleich seine Aufwartung bei dem König, und besuchte dann die Minister.

Die Zahl der beigetretenen Mitglieder der Kammer zu dem Compte rendu der Lafitte'schen Gesellschaft belief sich am 24 Jun. auf 129.

(Journal du Commerce.) Die beiden Neuigkeiten von der Ankunft der HH. v. Talleyrand und Dupin zu Paris, sollen, wenn man den Tagesgerüchten trauen darf, mehr bedeuten, als es Anfangs scheinen möchte. Diese beiden Personen, die in hohem Grade das Vertrauen des Schlosses genießen, sollen berufen seyn, ihre Ansicht über die große Maaßregel zu geben, die man im Sinne hat, und die am 24 Jun. dem Konseil vorgelegt werden dürfte. Man spricht auch von dem Eintritte der einen oder der andern dieser Personen in das Ministerium. Hr. Dupin würde ohne Zweifel nicht ungeneigt seyn, einem auf gewisse Art zusammengesezten Ministerium beizutreten; aber es ist mehr als zweifelhaft, daß man Hrn. v. Talleyrand bestimmen kan. Er wird wohl gern Rathschläge ertheilen; aber man kennt ihn schlecht, wenn man glaubt, daß er die mit Vollziehung derselben verbundene Verantwortlichkeit auf sich nehmen möchte.

Der Courrier meynt, der Belagerungszustand dürfte nicht aufgehoben werden, bevor der Kassationshof seinen ersten Ausspruch über die Kompetenz der Kriegsgerichte gefällt habe.

Der National behauptet, die Besazung von Lyon werde mit mehreren Regimentern verstärkt werden.

(Nouvelliste.) Wir melden mit Vergnügen, daß in Folge der Instruktionen vor den Kriegsgerichten in Betref der Vorfälle vom 5 und 6 Jun. 200 Personen in Freiheit gesezt werden sollen. — (Der Courrier bezweifelt diese Angabe des Nouvelliste.)

Das Journal des Debats zieht folgende geschichtliche Parallele: „Am 16 Jul. 1791, nach der Reise nach Varennes, in dem Augenblik, als die konstituirende Versammlung dekretirte, daß der König wegen seiner Entweichung nicht zur Rede gestellt werden solle, sah Paris zum erstenmal offen einen republikanischen Aufruhr ausbrechen. Die Rebellen waren auf dem Marsfelde vereinigt. Bailly begab sich dahin, entfaltete die rothe Fahne und machte die legalen Sommationen. Lafayette stand an der Spize der Nationalgarde; er kommandirte Feuer; einige der Rebellen fielen; die Furcht bemächtigte sich der andern, und man glaubte mit der Republik fertig zu seyn. Von diesem Augenblik an beschäftigten sich die Aufrührer mit nichts mehr, als die Nationalgarde zu desorganisiren, sie scheu zu machen, Zwiespalt in sie zu werfen. Damals, wie jezt, entschuldigte man den Aufruhr, übermalte ihn mit den schönsten Vorwänden; Bailly und Lafayette allein sollten für das vergessene Blut verantwortlich seyn. Nur zu gut gelang es den Unruhestiftern, die Nationalgarde zu entmuthigen. Als im folgenden Jahre, nach dem Attentat vom 20 Jun. gegen den Pallast und die Person Ludwigs XVI selbst, Lafayette, seine Armee verlassend, nach Paris zurükkehrte, um mit Hülfe der Nationalgarde den stets drohendern Jakobinerklub zu schließen, ward er schlecht empfangen. Die Jakobiner kamen mit einem leichten Schreken davon. Vom 10 August bis zum 9 Thermidor hörte man nichts mehr von der Nationalgarde; sie war verschwunden — Frankreich, vor Allem Paris wurde der schandbarsten Faktion preisgegeben, die je auf der Menschheit lastete. Wie kam man so weit? Die zahlreichen, die furchtbaren Bataillone der im Julius 1791 noch so glänzenden, so muthigen, so gut disciplinirten Nationalgarde, wo waren sie am 20 Jun., am 10 Aug., am 2 Sept. 1792, am 21 Jan., am 31 Mai, am 3 Jun. 1793, wo während der blutigen Bahn jener furchtbaren Tyrannei, für die der Geist der Völker nur Einen Ausdruk fand: Schreken! Schmeicheln wir uns nicht zu sehr. Die Nationalgarde von 1791 war so viel werth, als die Nationalgarde von 1832. Auch sie war von Ordnungsliebe und Muth beseelt. Ihr fragt, wie ihr plözliches Verschwinden zu erklären sey? Lest die Schriften und Pamphlete jener Zeit!... In ihnen und den damaligen Ereignissen findet jeder seine Lehren, die Nationalgarde, die Regierung, und jene wirren Köpfe, die mit aller Gewalt nicht sehen wollen, daß die heutige Frage die nemliche wie 1791 ist. Möge man wohl bedenken: es handelt sich hier nicht um eine Frage zwischen einer parlamentarischen Opposition und einem Ministerium — Monarchie und Republik stehen sich gegenüber. Unter tausend Zeichen gibt es besonders Eines, an welchem dis leicht zu erkennen ist. Die parlamentarische Opposition will, wir wollen es gern glauben, dem größten Theil ihrer Mitglieder nach, keineswegs den Ruin der Monarchie. Wie kommt es denn aber, daß alle Schritte der Opposition zum Gewinn der anarchischen Partei ausschlagen? Wie kommt es, daß die Opposition, in ihrer Schwäche, der anarchischen Partei beständig durch die Finger sieht? Es kommt daher, daß der eigentliche Kampf nur zwischen der Monarchie und der Republik, der Freiheit und der Republik ist. Man muß für das Eine oder das Andere seyn; es gibt kein Mittelding. Man

iſt auch, ſelbſt gegen Wiſſen und Willen, für das Eine oder das Andere. Ihr habt gut ſagen, ihr wollt blos Oppoſition machen; ihr macht mehr; ihr werdet fortgezogen; ihr fühlt es wohl, und dis iſt es, was uns das Recht gibt, euch der Uebel anzuklagen, die unter eurem Namen, unter eurer Begünſtigung geſchehen. Habt die Geſchichte unſerer Revolution ſtets vor Augen! Die Zeiten gleichen ſich mehr, als man glaubt. Möge die Nationalgarde von 1832 die Erfahrung ihrer Vorgänger von 1791 benüzen; möge die Regierung die Nationalgarde unterſtüzen; dann werden der 5 und 6 Junius keinen 10 Auguſt erzeugen!"

(Gazette.) Nichts iſt intereſſanter, als der Kampf, der ſich ſeit den Tagen vom 5 und 6 Jun. zwiſchen den Blättern der Centren und der Linken erhoben hat. Das Journal des Debats fährt fort, die Oppoſition zu verfolgen, wie wir dis früher gegen die Koalition thaten, an der das Debats Theil nahm. Es klagt die Oppoſition an, auf die Republik loszugehen, wie wir die Koalition anklagten, auf eine Revolution loszugehen. Es vertheidigte ſich damals eben ſo ſchlecht gegen uns, als ſich jezt die Oppoſition vertheidigt; aber welch furchtbares Argument beſizt die Oppoſition in der ehemaligen Sprache des Debats!

Am 23 Jun. ſtarben in Paris an der Cholera 30 Perſonen.

** Paris, 24 Jun. Wohlunterrichtete Miniſterielle ſprechen mit wichtiger Miene von den großen Reſultaten, welche der heutige Tag gebären ſolle; der morgende Moniteur werde ganz voll ſeyn von Maaßregeln von der höchſten Bedeutung. Man ſpricht von einem Amneſtie-Entwurf, über den heute das Konſeil entſcheiden ſoll, und zwar ſoll dieſe Amneſtie ſowol auf die Chouans als auf die Aufrührer von Paris angewandt werden. Mittlerweile geben die Kriegsgerichte ihren Gang fort, und machen Anſtalt ſich mit den Journaliſten zu beſchäftigen: der National, die Tribune, die Quotidienne, der Courrier de l'Europe, der Corſaire und das Journal du Commerce ſind geladen; von dem Courrier français, dem Meſſager und dem Echo français iſt keine Rede mehr; ihre Nummern wurden, ſcheint es, blos weggenommen, damit die von ihnen gegebenen Erzählungen der blutigen Ereigniſſe nicht über die Barrieren der Hauptſtadt hinauskommen. Hr. Lebleu wurde wieder in Freiheit geſezt, nach einem unbedeutenden Verhör über das angebliche Komplott, in das man die HH. Garnier-Pagès, Cabet und Laboiſſière verwikelt wiſſen will. Lebleu wird eine Schrift über die Vorfälle vom 5ten und 6ten herausgeben, die intereſſante Aufſchlüſſe enthalten wird. Man will wiſſen, Hr. Lebleu würde ganz in Ruhe gelaſſen werden, wenn er ſich eines Briefs begeben wollte, der 1823 von einer hohen Perſon an den General Dumouriez geſchrieben wurde; alle Nachſuchungen bei ihm und ſeinen Freunden ſcheinen blos den Zwek gehabt zu haben, dieſen Brief und andere derſelben Art zu finden. — Iſt die Nachricht gegründet, daß 200 Gefangene freigelaſſen wurden, ſo möchte dis weniger ein Akt der Gnade, als ein Beweis des Leichtſinns ſeyn, mit dem man maſſenweiſe Verhaftungen vornahm, auf Gründe hin, wie ſie die ſchmachvolle Verfolgung zeigte, die man gegen den, geſtern freigeſprochenen Hrn. Gantellat aufdekte. Die Polizei ſelbſt ſoll entrüſtet über die Denunciationswuth ſeyn, die ſich einer Menge von Köpfen bemächtigt hat. Von 120 an Einem Tage erhaltenen Denunziationen ſoll Carlier 112 ins Feuer geworfen haben!

kürzlich versprochen wurde, die Note des Hrn. Goblet mittheilen kan? Ob diese Note so energisch ist, wie die, welche vor einigen Tagen in den Journalen erschien? Endlich, ob die Konferenz darauf geantwortet hat?" Hr. v. Meulenaere: „Ich bedaure, die Abschrift der Note nicht bei der Hand zu haben, ich würde sie sogleich mittheilen; die Kammer würde erkennen, daß sie in angemessenen Ausdrüken abgefaßt ist. Sie werden sich erinnern, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Haag auf der Tribüne erklärte, seine Regierung sey von der Konferenz begünstigt, besonders seine lezte Erklärung sey gut aufgenommen worden, und müsse diese günstige Gesinnung noch erhöhen. Nun entwarf der König selbst eine Note, welche Hrn. Goblet übergeben wurde, und worin die alsbaldige Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov., so wie alle durch diesen Traktat uns versprochenen Garantien mit Energie verlangt werden. Die Adressen der Kammern, diese Note, die Stellung, welche die Regierung behaupten will, haben die Gesinnungen der Konferenz geändert; diese Veränderung kündigt sich auf eine vortheilhafte Weise in den Akten an, von denen ich Ihnen so eben sprach; dis ist die beste Antwort." Hr. Dumortier sieht kein anderes Mittel, aus der widrigen Lage herauszukommen, als den Krieg. Hr. Destouvelles fragt, welches die Zwangsmittel seyen, welche die Konferenz anzuwenden gedenke, um zu einer Lösung zu gelangen. Hr. Meulenaere erwiederte: „Ueber diesen Punkt kan ich mich nicht erklären, aber die Protokollbeilagen lassen keinen Zweifel, daß gewisse Mächte geneigt sind, alle gegen Belgien eingegangenen Verbindlichkeiten treu zu erfüllen."

In dem Berichte der Centralsektion über die Bildung einer belgischen Reservearmee heißt es: „Die so lange angekündigte allgemeine Entwafnung geschieht nicht. Die kriegerische Haltung der nordischen Mächte scheint neue Kämpfe zu weissagen. Ihre zahlreichen Schaaren sezen sich in Bewegung. Die holländische Armee lagert nahe an unsern Gränzen. Die Protokolle schleppen sich langsam hin. Der Vertrag vom 15 Nov. bleibt unvollzogen. Belgien kan diese um dasselbe her vorgehenden Bewegungen nicht gleichgültig ansehen und der Diplomatie die Sorge für seine theuersten Interessen, seine Unabhängigkeit und seine Freiheiten, allein überlassen. Die Kammern haben unlängst dem Könige die Meynung des Landes zu erkennen gegeben. Se. Majestät hat dieselbe begriffen. Das durch das Gesez vom 30 Dec. 1831 zu 80,000 Mann festgesezte Kontingent der Armee ist ganz unter den Waffen. 20,000 Bürgergarden sind organisirt und in Thätigkeit. Belgien zählt gegenwärtig also 100,000 Streiter, die bereit, ins Feld zu rüken. Wie achtunggebietend diese Streitkräfte auch seyn mögen, so begehrt doch die Regierung von Ihnen die Ermächtigung zur Bildung einer Reservearmee. Das Land hat der Erhaltung der Ruhe von Europa zahlreiche und peinliche Opfer gebracht; es ist Zeit, daß es den Lohn dafür empfange. Zu diesem Ende macht es eine neue Anstrengung. Das beste Mittel, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen, ist, sich zum Kriege zu bereiten. Belgien ist gewafnet." Die Centralsektion hat jedoch das Protokoll der Regierung, nemlich die Reserve aus 50,000 Bürgergarden vom ersten Aufgebote zu bilden, worin die bereits in Aktivität befindlichen 20,000 Mann zu begreifen wären, dahin abgeändert, daß 30,000 Mann aus den disponibel gebliebenen Milizen von den Klassen von 1826 bis 1831 genommen werden sollten.

Italien.

* Ancona, 21 Jun. Ancona war nie so ruhig, als es seit der Entfernung aller Regierung und Polizei ist; Jeder geht seinen Geschäften nach und wird in Ehren gehalten. Die Zuversicht ist bei den Einwohnern zurükgekehrt, und die Spaziergänge sind Tag und Nacht, wie vor den politischen Ereignissen bevölkert. Die päpstlichen Truppen bleiben um die Stadt her in ihren Stellungen. Briefe aus Umbrien und der Romagna geben an, daß auch in diesen Provinzen Ruhe herrsche; überall aber erwartet man mit Begierde auf Reformen und Gesezе. Endlich hat der römische Hof die Abhaltung der Messe in Senigaglia, die am 25 Jul. beginnen und am 15 Aug. enden soll, bewilligt.

† Rom, 23 Jun. Gestern ward eine päpstliche Bulle erlassen, worin alle „Rebellen des Kirchenstaats" namentlich aber diejenigen Anconitaner, welche zu den neusten dortigen Vorfällen beitrugen, mit dem Bannfluche belegt werden. (Wir werden die Bulle morgen nachtragen.)

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung stellt unterm 20 Jun. über die gegenwärtige Lage des Rheinkreises Betrachtungen an, aus denen wir nur Folgendes ausheben wollen: „Ob nunmehr ein wirklich besseres System, oder gar blos größere Strenge und Härte eintreten sollen; ob man die Sache auf dem Wege der Güte beilegen, oder auf jenem der Gewalt ersiken will, muß die nächste Zukunft zeigen. Das erlassene Publikandum spricht nur von Gesezlichkeit. Ist es damit Ernst, so wird jeder wahre Rheinbayer dis mit Freuden anerkennen. Wollte man aber allenfalls, blos gestüzt auf die rohe Gewalt, auch die Stimme der gerechten Beschwerde, die Stimme der Wahrheit und des verfassungsmäßigen Rechtes verstummen machen, so müßten wir solche Maaßregeln von ganzer Seele beklagen. Unendliches Uebel für die Regierung wie für das Land würde unausbleibliche Folge seyn. Und wenn die erstere auch durch materielle Uebermacht des Gelingens so gewiß wäre, wie sie es nicht seyn kan, so müssen wir dennoch bezweifeln, ob sie selbst einen solchen Zustand der Dinge herbeizuführen Lust haben, ob sie sich freuen könnte, ihre schönste Provinz zu verwüsten. Möge die Regierung die ganze Schwere der Gesezе gegen die Uebertreter der Gesezе auf legalem Weg anwenden lassen, sie kan hierdurch nur Beifall ernten; — aber möge sie nicht weiter gehen! Die Institutionen und Gesezе des Rheinkreises sind vollkommen hinreichend zu Erhaltung sowol der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Innern des Landes, als auch nach Außen; sie sind namentlich hinreichend zur Sicherung der Personen und des Eigenthums. — Will die Regierung einzig und allein, aber wahrhaft, die Gesezе aufrecht erhalten und diesen Achtung verschaffen, — will sie dabei ernstlich dahin streben, des Landes Wunden zu heilen, so wird die Ruhe des Kreises in Bälde dauernder und fester hergestellt seyn, als es durch Kanonen und Bajonnette, dauernder und fester, als es durch Herbeiführung eines gewaltsamen militairischen Zustandes jemals zu geschehen vermöchte."

Aus Karlsruhe wird geschrieben: „In der Klagschrift des Kommandanten von Landau, Generallieutenants v. Braun, gegen den Herausgeber des Wächters am Rhein, wegen Bekanntmachung einer angeblichen Adresse der Landauer Garnison, kommen folgende Worte vor: Dieser Aufsaz enthält 1) das Verbrechen der Verläumdung gegen die Garnison Landau und deren Kommandanten, 2) mindestens eine Ehrenkränkung dadurch, daß er erdichtet ist,

und weder die Unteroffiziere, noch die Soldaten der Garnison denſelben als von ihnen ausgegangen anerkennen. — Außer dem Generallieutenant v. Braun haben aber auch ſämtliche Unteroffiziere und Soldaten der Garniſon Landau wegen jenes Aufſazes gegen den Redakteur des Wächters am Rhein geklagt. Zur öffentlichen Verhandlung dieſer Klage iſt der 11 Jul. vom Hofgerichte in Mannheim beſtimmt worden."

Die Mannheimer Zeitung enthält folgenden auffallenden Artikel: „Als Herren der Weltereigniſſe werden die Monarchen die Urſachen, welche die Unordnung, den völligen Umſturz aller Verhältniſſe erzeugen, entfernen. Ohne uns in ein herkulaniſches (!) Verzeichniß einzulaſſen, können wir doch allenfalls die nöthigſten Arbeiten benennen. 1) Abſchaffung der den Staat und die Völker immer erſchütternden Preßfreiheit, die beſtändig bewegte Zunge der Verläumdung, Falſchheit und des Verraths, das Werkzeug der Lüge zur Uebertäubung der Leichtgläubigen. 2) Aufhebung der Oeffentlichkeit der ſtändiſchen Verhandlungen, der immerwährende Anlaß zu Staatsmißverſtändniſſen und Kämpfen zwiſchen Regierung und Volk. 3) Den Ständen das Steuerbewilligungsrecht für immer zu nehmen, weil es die Fürſten und Regierungen zu wahren Sklaven und Bettlern macht, die Staatsmaſchine ſtoken läßt, und das allgemeine Beſte in die höchſte Gefahr ſtürzen kan. 4) Die ſtrengſte Polizei zu handhaben, damit der Rechtlichgeſinnte wieder frei und ungekränkt vor den Exaltirten leben kan, damit kein Pilatus vom tollen Pöbel gezwungen werde, den fälſchlich Angeklagten ſeiner eigenen Sicherheit wegen zu geißeln und zu kreuzigen; damit das Volk nicht mehr zu politiſchen Wallfahrten verleitet, ſeinen häuslichen und Feldgeſchäften wieder ungeſtört obliegt. 5) Alle Blätter, welche nur das geringſte Anſtößige enthalten, zu unterdrüken, damit das zu logiſcher Unterſuchung unfähige Volk kein kabaliſtiges (sic) Lügengewebe mehr für Evangelium nehme, damit es nicht mehr abgezogen werde von der Treue und Anhänglichkeit an ſeine Obrigkeit, und ihm das Geld nicht mehr von den Aktionairen der Lügen abgepreßt werde. 6) Alle Vereinigungen, die nicht vorher von der Regierung gutgeheißen worden, ſtrengſtens zu verbieten, und Uebertreter nachdrüklich zur Strafe zu ziehen, damit keine unſichtbaren Spione ihre Herren und Meiſter ſamt dem Land an die Fremden verrathen und Aufſtände organiſiren. 7) Die Univerſitäten, bei denen ſtaatsgefährliche Lehren verbreitet werden und die nicht im Einklange mit der betreffenden Regierungsverfaſſung ſind, aufzuheben, oder die Vorleſungen auf eine geraume Zeit zu ſuspendiren, und jene Irrlehrer zur verdienten Strafe zu ziehen, weil ſie die Jugend verderben, damit das gemeine Weſen und das Land den Troſt haben, daß auch in ihren Nachkommen keine Schwärmer und Staatsfeinde mehr erzogen werden; damit die Wiſſenſchaften wieder mit der Wahrheit gleichen Schrittes gehen, damit keine Irrlehren vom Katheder herab in die jungen Herzen der Schüler zur Vergiftung des Volkes und zur Feindſchaft gegen ſeine Verwaltung gelegt werden, und das heilige Wort des Glaubens und des Rechts wieder erſcheine. 8) Alle Diener, welche ihrer Regierung nicht mit Treue anhängen, und in ihrem Geiſte handeln, ohne Weiteres zu entlaſſen; denn es iſt beſſer, keine Diener zu

seyen. Zugleich aber bemerken sie, daß wohl schwerlich die betreffenden Aufträge ertheilt worden seyn möchten, wenn jene Häuser nicht guten Grund zu der Hofnung hätten, daß bei der bevorstehenden Ausgleichung mit Belgien die holländischen Interessen von Seite der Konferenz nach Recht und Billigkeit Berüksichtigung finden würden. Mehrere dieser Schreiben wollen sogar wissen, daß bereits direkte Unterhandlungen zwischen Holland und Belgien angeknüpft worden wären. — Minder lebhaft wie in den vorbenannten Fonds war der Umsaz in spanischen Renten; jedoch stiegen auch diese auf 56½ und resp. 49½. Die neapolitanischen Falconnets behaupteten sich zu 75 und die polnischen Loose zu 51¾ preuß. Thaler das Stük. — Von fremden Devisen wird fast nur Augsburg und London gefragt; alle übrigen sind häufiger am Plaz, als man ihrer dermalen bedarf. — Diskonto 3 bis 3½ Proz.

⊙ Aus dem Großherzogthum Hessen, 26 Jun. Das heutige großherzogliche Regierungsblatt enthält eine allerhöchste Verordnung vom 23 d. M., wodurch die Auflösung des bisherigen provisorischen Kassations- und Revisions-Gerichtshofs für die Provinz Rheinhessen und die Uebertragung der Attributionen desselben an das Oberappellationsgericht in Darmstadt verfügt wird. In mehrfacher Hinsicht ist diese Verordnung unendlich wichtig, und offenbar führt sie, wenn auch erst auf dem bevorstehenden Landtag, ernste Folgen herbei. Die Verordnung lautet: „Ludwig II u. s. w. Wir haben nach Ansicht eines Uns vorgelegten, von der bei dem provisorischen Kassations- und Revisionsgerichtshofe für Unsre Provinz Rheinhessen fungirenden Staatsbehörde erstatteten Berichts, worin dieselbe darauf anträgt, eine Behörde zu bestimmen oder anzuordnen, welche über die von den Beamten des öffentlichen Ministeriums gegen Urtheile oder Verfügungen der rheinhessischen Gerichte im Interesse des Gesezes eingelegten oder einzulegt werdenden Kassationsgesuche zu erkennen habe, und vor welche diejenigen Disciplinarsachen gebracht werden sollen, welche die französische Gesezgebung an den Kassationshof verweise, indem die Verordnungen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 beide Gegenstände unberührt gelassen hätten; nach genommener Einsicht dieser Verordnungen und in Erwägung: 1) daß dieselben keine Bestimmung enthalten, welche den Beamten des öffentlichen Ministeriums die ihnen nach den in Rheinhessen fortwährend geltenden französischen Gesezen und Verordnungen zustehende Befugniß entzieht, gegen richterliche Urtheile und Verfügungen im Interesse des Gesezes Kassation zu suchen, indem auch die im lezten Absaze des Art. 14 der Verordnung vom 3 Febr. 1819 gegebene Verfügung sich nur auf die im Interesse eines Angeschuldigten zu suchende Kassation beschränkt; aber allerdings die Behörde nicht darin bezeichnet ist, welcher das Erkenntniß über die im Interesse des Gesezes eingelegten Kassationsgesuche zustehen soll; 2) daß derselbe Fall hinsichtlich der sonstigen, in den Verordnungen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 nicht berührten Attributionen vorliegt, welche die in Rheinhessen geltenden französischen Gesezе und Verordnungen dem Kassationshofe zugewiesen haben; 3) daß aber der Vollzug bestehender Gesezе und Verordnungen durch den Mangel oder die Lüken organischer Anordnungen nicht gehindert werden darf; in weiterer Erwägung, 4) daß der bisherige Kassations- und Revisionsgerichtshof für Rheinhessen, mit dessen Leistungen Wir zwar vollkommen zufrieden sind, nur provisorisch angeordnet und nur aus hierzu widerruflich kommittirten Mitgliedern anderer Behörden gebildet ist, es aber in Berüksichtigung der Wichtigkeit der demselben übertragenen Funktionen angemessener erscheint, solche künftig für immer durch einen bereits definitiv konstituirten Gerichtshof ausüben zu lassen; kraft der Uns verfassungsmäßig zustehenden Befugniß, die zur Vollziehung der bestehenden Gesezе und Verordnungen erforderlichen und geeigneten organischen Anordnungen zu treffen, verordnet und verordnen, wie folgt: Art. 1. Der bisherige provisorische Kassations- und Revisionsgerichtshof für die Provinz Rheinhessen ist aufgelöst. Art. 2. Unser Oberappellationsgericht zu Darmstadt ist in Beziehung auf die Provinz Rheinhessen, jedoch unbeschadet der in der Dienstpragmatik enthaltenen Bestimmungen, definitiv mit allen Attributionen bekleidet, welche nach den bis zur Trennung der Rheinlande von Frankreich für dieselben gegolten habenden Gesezen und Verordnungen dem französischen Kassationshofe zugestanden haben, so wie auch mit denjenigen, welche durch Unsre bestehenden Verordnungen dem aufgelösten provisorischen Kassations- und Revisionsgerichtshofe für die Provinz Rheinhessen, in seiner Eigenschaft als Revisionshof, beigelegt gewesen sind. Art. 3. Unser Oberappellationsgericht führt von nun an in allen seinen Funktionen die Benennung: Oberappellations- und Kassationsgericht. Art. 4. Bei Ausübung der im Art. 2 bezeichneten Attributionen hat das Oberappellations- und Kassationsgericht nach den in Unsern desfallsigen Verordnungen und namentlich in jenen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 enthaltenen Vorschriften zu verfahren, zu welchem Zweke demselben ein Generalstaatsprokurator mit denselben Befugnissen beigegeben werden wird, welche der Staatsbehörde bei dem provisorisch angeordnet gewesenen Kassations- und Revisionsgerichtshofe für die Provinz Rheinhessen zugestanden haben. Art. 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tag in Wirksamkeit, an welchem sie im Regierungsblatt erscheint, und Unser Ministerium des Innern und der Justiz ist mit der Vollziehung derselben beauftragt. Urkundlich u. s. w. Darmstadt, den 23 Jun. 1832. Ludwig. — du Thil."

(Beschluß folgt.)

* Kassel, 23 Jun. So eben verläßt das Bürgergardengesez, so lange sehnlichst erwartet, nachdem es schon vor einigen Tagen definitiv von der Staatsregierung genehmigt, und mit der höchsten Sanktion des Kurprinzen-Regenten bekleidet worden war, die Presse. Nichts kan mehr beweisen, wie sich die politischen Verhältnisse bei uns aufs glüklichste verändert haben, als die Erscheinung dieses Gesezes. Auf dasselbe wurde von den Landständen wie von dem Volke mit dem beharrlichsten Eifer bestanden, weil man es als eine der wichtigsten Garantien der konstitutionellen Ordnung und der durch diese gesicherten gemeinen Freiheit betrachtete. Verbunden mit der Preßfreiheit sah man dieses Institut als hinreichend an, selbst den Mangel aller übrigen liberalen Institutionen einstweilen zu vertreten. Ein freies, zum Bewußtseyn seines Werthes und seiner Kraft gelangtes Bürgerthum bewegt sich hier in blos bürgerlichen Formen und die durch das jezige Gesez eingeführte allgemeine Volksbewafnung in Kurhessen übertrift an Volksthümlichkeit nicht nur das Landwehr-Institut, sondern selbst das in Frankreich bestehende Nationalgarden-Institut. Keiner der an diesem Landtage berathenen Gesezesentwürfe ist auch auf so viel Schwierigkeiten gestoßen als dieser. Nicht weniger als acht verschiedenemale wurde das Bürgergardengesez der Berathung der Ständeversammlung übergeben und der auf diese Weise herbeigeführten dreivier-

teljährigen Verzögerung der Bekanntmachung lag vielleicht bei manchen der geheime Gedanke zum Grunde, daß äußere Konjunkturen mittlerweile eintreten könnten, geeignet, das Ministerium von der Pflicht, das Gesez überhaupt zu geben, zu entbinden, oder daß eben durch solche Verzögerung veranlaßte Exzesse einen Vorwand darreichen könnten, den von den Ständen beschlossenen Entwurf in wesentlichen Punkten und Bestimmungen abzuändern. Hier aber zeigte sich der hessische Bürger der Freiheit würdig. Man bemerkt, daß das neue im Druk erschienene Gesez neben der Kontrasignatur des Vorstandes des Ministerium des Innern, Hassenpflug, auch noch die des Ministers des Auswärtigen, v. Trott, für den Kriegsminister „in Abwesenheit desselben" führt. Wie man vernimmt, hat der Kriegsminister, General v. Hesberg, sich geweigert, das Gesez zu unterzeichnen, und es wird angegeben, daß er schon gestern seine Entlassung erhalten, was ich jedoch nicht verbürgen will.

Wolfenbüttel, 20 Jun. Alles, was man in auswärtigen Blättern von einer harten Behandlung der hiesigen, in Untersuchung befindlichen Staatsgefangenen gelesen hat, ist vollkommen erdichtet. Sie bewohnen nicht nur geräumige, gesunde, mit der schönsten Aussicht, nach dem Elme zu, versehene Zimmer, sondern werden auf öffentliche Kosten aus dem ersten Gasthofe der Stadt gespeist, und empfangen täglich Wein. Dabei ist ihnen Lektüre verstattet. Wir wollen hoffen, daß die Männer, welche so ihrer Freiheit beraubt sind, unschuldig seyen; wer aber die Gesezmäßigkeit und Milde der hiesigen Kriminal-Justiz kennt, muß sich durch die Ueberzeugung beruhigen, daß bedeutende Verdachtsgründe vorhanden sind, welche die bisherigen Maaßregeln zum Besten des Ganzen nothwendig machen. (Z. f. d. D. L.)

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 19 Jun. wurde auf den Bericht der Finanzkommission beschlossen: Die Einnahmen auf ein Jahr, die Ausgaben jedoch vorerst nur auf sechs Monate zu bewilligen, die Finanzkommission aber noch um zwei Mitglieder aus jeder Kammer zu verstärken. — In der Sizung der zweiten Kammer übergab Hr. Köhler eine Petition von einer großen Zahl Eingesessener der Grafschaft Bentheim, wegen Ablösung, wegen Abstellung des Besthaupts und der Kavallerieverpflegungslast, und bemerkte als ein trauriges Zeichen des Mißtrauens, daß diese Petition ihm mittelst eines im Preußischen zur Post gegebenen Briefes zugekommen sey. — Auf die ablehnende Erklärung der 1sten Kammer, wegen der Oeffentlichkeit, wurde eine Konferenz von drei Mitgliedern beschlossen. — Bei der Berathung über die Bewilligung der Steuern fand Hr. v. Honstedt durch die Anträge der Kommission die wesentlichsten Grundsäze der Verfassung verlezt, indem diese die Bewilligung eines ungeprüften Budgets verlange; ein solches dürfe auch nicht auf eine Stunde bewilligt werden. Daß man aber in der Lage sey, nicht prüfen zu können, sey die Schuld der Regierung, und für die Stände sey kein Grund vorhanden, zu bewilligen. Der einzige Ausweg sey, Bewilligung des vorigen gesezmäßig geprüften Budgets auf drei Monate. Darauf trage er an, und er müsse alles Weitere für verfassungswidrig und für eine Verlezung des konstitutionellen Prinzips, daß Stände die Ausgaben prüfen sollen, halten. Prof. Dahlmann: Er müsse sich gegen jeden Antrag erklären, der mehr oder minder verdekt eine Steuerverweigerung in sich trage, einerlei, ob er von drei oder sechs Monaten rede; er erkläre einen Antrag dieser Art für unwirksam, für ungerecht,

Berathungen in dieser Kammer ängstlich stets umherschauen, was auch wohl die Machthaber draußen dazu sagen möchten. Allein die Zeit sey einmal gefährlich gestellt, und man vergebe seinem Werthe nichts, wenn man, ehe ein so wichtiger Schritt geschehe, dessen Bedeutung man sich nur nicht verhehlen möge, auch danach frage, wie er in den Augen der deutschen Regierungen erscheinen werde. Wahrscheinlich um so ungünstiger, je weniger er nothgedrungen sey. Diese Ständeversammlung könne auf der Bahn der Mäßigung für Deutschland viel bedeuten; er seines Theils werde sich gegen jeden Schritt erklären, der davon entferne. Prof. Saalfeld erklärte, nicht begreifen zu können, wie eine provisorische Bewilligung in irgend einer Hinsicht eine Steuerverweigerung genannt werden dürfe. Ob die Bewilligung auf 6, 8 oder 12 Monate geschehe, das könne auf keine Weise eine Stokung in den Haushalt bringen. Lege sich die Dringlichkeit vor, dann werde ferner bewilligt; aber man bewillige nur, wenn man sich von dem Bedürfniß überzeugt habe. Was das angeführte Beispiel von dem Verpuffen des chinesischen Pulvers betreffe, so sey von dieser Versammlung jedenfalls zu hoffen, daß ihr Pulvervorrath ausreichen werde. In der Erfüllung der ständischen Pflichten liege keine Ungerechtigkeit, und es könne aus deren Erfüllung kein Mißtrauen gegen die Regierung gefolgert werden. Vor Allem thue es Noth, daß sich die Stände das Vertrauen des Volkes erhielten. Sollten sie dem Rechte der Prüfung und Kontrolirung entsagen, so wäre der Zwek ganz und gar verfehlt, und es bedürfe dann der Stände gar nicht. Ihre erste und einzige Politik müsse dahin gehen, ihrem Eide treu ihre Pflicht zu erfüllen. Dr. Christiani: Er habe diesen Streit nicht auf die Bahn gebracht, sondern vielmehr sorgfältig vermieden, die Sache aus dem Gesichtspunkte zu nehmen, woraus sie der Deputirte der Universität Göttingen dargestellt habe. Es sey bis dahin nur von einer temporairen Bewilligung die Rede gewesen, keineswegs von einer Steuerverweigerung. Das letzte Wort auszusprechen, sey wahrlich wenig politisch; Stände übten nur das alte gute Recht, erst zu prüfen, und dann zu bewilligen. Wenn man der Regierung nicht vertraue, so müßte auf andere Weise gehandelt, aber nicht auf sechs Monate bewilligt werden. Von Unrecht könne nun einmal gar nicht die Rede seyn. Er fürchte, daß diese Diskussion, so wie sie von jenem Redner eingeleitet worden, zu einer sehr disharmonischen Musik führe. Die schleswig-holsteinische Sache bleibe lieber unberührt. Dort sey der Adel, nicht das Volk, der antragende Theil gewesen, und da sey der Anklang, welchen dieser Antrag gefunden, leicht zu erklären. Hofr. Prof. Dahlmann: Der geehrte Redner für die Hoyaschen Flecken werde ihm eine Unterbrechung erlauben, da es auf eine Berichtigung von Thatsachen ankomme. Es sey schwer in die Herzen der Menschen zu schauen, aber der Antrag des Adels oder vielmehr der Ritterschaft habe auf kein Adelsprivilegium gelautet, sondern auf eine Landessache, auf die Aufrechthaltung des dem Landtage zustehenden Steuerbewilligungsrechtes; die Anerkennung der Nothwendigkeit, dem wiederzuberufenden Landtage zeitgemäßere Formen zu geben, sey damit verbunden gewesen und ausdrüklich ausgesprochen. (Bekanntlich hat Hofr. Dahlmann als damaliger Syndikus der schleswig-holsteinischen Ritterschaft diese Angelegenheit selbst geführt.) Dr. Christiani wollte dis nicht eingestehen, und fuhr dann fort: wenn übrigens von Protestationen die Rede gewesen, und dis überhaupt nicht gegen das Reglement anstoße, so protestire er feierlich gegen eine jede Bewilligung, die über sechs Monate hinausgehe. Wolle man weiter hinaus auf politische Verhältnisse bliken, so müßte man über das Meer hinaus auf unsern König bliken, der in seinem freien Eilande die Rechte des Volks zu schüzen wisse. Dr. Lünkel: Die Sache müsse mit Ruhe und Besonnenheit behandelt werden. Die Bewilligung sey nothwendig, aber das Bewilligungsrecht müsse dem Volk erhalten werden. Er halte es gegen seine Pflicht, vor der Prüfung des Budgets die Steuer auf ein ganzes Jahr zu bewilligen. Die Bewilligung müsse einen moralischen Stüzpunkt haben; der liege aber eben in der sorgfältigen Prüfung. Das Land erwarte Vieles; von Bedeutung sey noch nichts geschehen; eine Bewilligung auf ein Jahr ohne Prüfung werde keinen guten Eindruk machen. Auch sey diese gar nicht dringend nöthig, da vorerst die Ausgabe durch die provisorische Bewilligung genügend gedekt, und dann sofort nach geschehener Prüfung weiter bewilligt werden könnte. Darüber herrsche aber nur Eine Stimme, daß keine Steuerverweigerung statt finden müsse. Eine Krisis, die einen solchen Schritt erfordere, sey nicht vorhanden, und stehe gar nicht zu befürchten. Aber man stehe noch im Anfangspunkte der parlamentarischen Untersuchung. Der Ausgang der Oeffentlichkeitsfrage habe wie ein Donnerschlag viele Hofnungen zerschmettert; zu Beruhigung des Landes sey noch nichts geschehen. In dieser Lage dürfe man nicht blos auf bessere Zeiten vertrösten, und die Aussicht auf Ersparungen auf drei Jahre hinausschieben. Er sey der Meynung, daß die halbjährige Bewilligung das Vertrauen nicht mindern, sondern stärken werde. Dr. Lang: Die große Theilnahme des Volks an den Deputirtenwahlen habe hauptsächlich ihren Grund in Ersparungshofnungen. Traurig sey es, wenn diese Hofnungen zu sehr gesteigert würden, und es sey daher wünschenswerth, bald möglichst zu prüfen, was von jenen Hofnungen möglicherweise realisirt werden könne. Nach weitern lebhaften Debatten wurde der Antrag wegen Steuerbewilligung auf drei Monate fast allgemein verworfen, dagegen vorläufig die Steuern auf sechs Monate bewilligt, zugleich aber einstimmig beliebt, daß den Anträgen der Kommission beizupflichten sey, wonach thunliche Ersparungen auch innerhalb dieses Zeitraums nicht ausgeschlossen bleiben sollen; daß sofort zur Prüfung möglicher Verbesserungen für das 3te Semester zu schreiten, und daß der Kommission zu gestatten sey, sich in vorkommenden Fällen durch zwei Mitglieder zu verstärken.

(Fortsezung folgt.)

Oestreich.

Wien, 25 Jun. Metalliques 87 1/16; 4prozentige Metalliques 76 5/8; Bankaktien 1136 1/2.

Griechenland.

* Syra, 25 Mai. Troz der Schwierigkeiten, welche der Mangel an Geld, um den rükständigen Sold der Truppen zu bezahlen, und den übrigen Bedürfnissen des Staates Genüge zu leisten, den ersten Schritten der Administrativkommission entgegensezte, ist es ihr dennoch gelungen, Ordnung und Ruhe in allen Provinzen herzustellen. Zwei Seeräuberfahrzeuge haben die Kühnheit gehabt, die Schiffahrt in einigen Winkeln des Archipels zu belästigen; aber die Regierung war nicht sobald davon unterrichtet, als sie den Admiral Miaulis zu ihrer Verfolgung absendete. Er hat eines davon genommen, das andere ist verschwunden. Die Nationalversammlung wird bald ihre Arbeiten beginnen.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Waarenhandel. (Seidenwaaren. Waaren in Baumwollenstoffen.)

Wenn schon im Allgemeinen die Verkündigungen von dieser Messe ins Uebertriebene gingen, so gilt dis insbesondere von dem Geschäfte in Seidenwaaren. Es sey das vorzüglichste in dieser Messe gewesen, versicherten selbst die behutsamsten Leipziger Berichterstatter. Man erzählte Wunderdinge: das erste unter den noch bestehenden Leipziger Häusern habe für eine halbe Million Geschäfte gemacht, und selbst alle Ladenhüter in den Kauf gegeben. (Duldet auch wohl eine kluge Seidenhandlung dergleichen bei einer Waare, die so bald steifig wird?) Man habe große Nachsendungen aus Lyon kommen lassen; die ganzen Nächte bis zum Morgen gearbeitet, um die bestellte oder gekaufte Waare zu verpaken; polnische Einkäufer hätten die Kisten vom Postwagen in Empfang genommen und bis zu den Magazinen begleitet u. s. w. Wir enthalten uns hier der uns von unterrichteten Personen mitgetheilten Zahlenverhältnisse, da die der sorgfältigsten Erörterung bedürfenden und durch bloße Beobachter abgefaßten Meßberichte beim kundigen Manne doch blos Achselzuken erregen. Wir begnügen uns, zu erwähnen, daß der Umfang französischer, schweizerischer und Crefelder Seidenwaaren, welcher hier ein zusammenhängendes Geschäft bildet, in gegenwärtiger Messe nur ein Viertheil des Debits erreichte, welchen man vor etwas länger als 10 Jahren hier gemacht haben soll. Unläugbar erfreuten sich dismal diese Waaren einer weit lebhaftern Nachfrage, und so bleibt Leipzig auch heute noch für diesen kostbaren Stof der Stapelplaz des deutschen Grosso-Handels. Der Wechsel der mit der Leichtigkeit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, der Waare in Wechselwirkung stehenden Mode; die Leichtigkeit der Postverbindung von Ort zu Ort, deren Kosten der theure Artikel besser als jeder andere trägt; die fortdauernde Unentbehrlichkeit der französischen und schweizerischen seidenen Zeuge in allen durch ein Zollsystem geschlossenen deutschen Staaten macht es den Inhabern der Grosso-Seidengeschäfte in Leipzig und Frankfurt a. M. immer weniger vortheilhaft, außer Leipzig selbst Meßdepots auf kurze Frist zu unterhalten. Von hier aus also versorgt man das ganze benachbarte Preußen und andere mit einem Zollgürtel umgebene Staaten; von hier aus die südlichen Provinzen Rußlands und Polen, so wie die Fürstenthümer an der Donau. Man muß glauben, daß die Lebhaftigkeit des Bedarfs, was heut zu Tage so selten, die Menge der Vorräthe überboten habe. Denn selbst die zur Mainonischen Failitmasse gehörenden Lagerbestände wurden zu guten und die arg mitgenommenen Gläubiger erquikenden Preisen realisirt. Die Zahl der jezt noch dis Geschäft allein betreibenden Häuser hat sich bekanntlich in lezter Zeit von 12 auf 4 reduzirt. Unter diesen schien man die Hofnung zu hegen, daß dieses Geschäft nunmehr mit erfolgreicher Berechnung der Verhältnisse ferner betrieben werden würde, während früher allseitig die Klagen über Schlenderei und ihr entquellende Verdienstlosigkeit sich vernehmen ließen. — Die griechischen und polnischen Einkäufer entführten von diesen Waaren wohl die größte Quantität. Unter den Frankfurter Seidenhändlern machte die Firma Gontard so bedeutende Geschäfte, daß sie, obwol den ungewöhnlichen Bedarf voraus berechnend, noch mehrere Nachsendungen kommen ließ, und besonders in einigen leichtern Modestoffen noch immer nicht den Hunger der nordischen Einkäufer zu sättigen vermochte. Zu den gesuchtesten und neuesten Modestoffen gehörten die aus Pariser Handlungen, die aber in Lyon arbeiten lassen, hervorgehenden Challys, als die beliebtesten Sommerzeuge, ein Mischlingsprodukt aus Seide und der feinsten Wolle, zwar schon seit längerer Zeit bekannt, jezt aber, wo alle Modestoffe in aufgedrukten Dessins prangen (eigentlich nur Surrogat der schönern Stikereien), vorzüglich durch geschmakvolle Muster sich empfehlen, als Umschlagtücher mit der zierlichsten Einfassung (von 10—16 Thlr.), als Roben, als Peignoirs zum Morgenanzug in den Bädern, oder auch in einfarbigen Mustern mit einem ganz eigenthümlichen Lustre. Bei der unglaublichen Gunst, die dieser sehr vergängliche und verhältnißmäßig theure Modestof findet, hat man ihn auch außer Frankreich, besonders in den westphälischen Manufakturen, nachgeahmt. Auch in Sachsen (z. B. in Glauchа) hat man sich an dis Lyoner Fabrikat gewagt, und wir sahen ganz tadelfreies inländisches Manufakt, glatt und brochirt, auch durch den Farbenschmuk der Drukerei veredelt; ja wir glauben auf sächsischen sowol als auf französischen Stoffen die gelungenen Muster Chemnitzer Dessinateurs gefunden zu haben. Freilich die Taufe muß das Alles noch an der Seine erhalten, während Tausende dort von der Cholera ergriffen werden. Dort weiß man auch für jedes Neugeborne den rechten Namen zu finden. So benannte man einen andern Lieblingsstof nach Victor Hugo's Hernani, während die Herren als Pantalons halbseidene Ramorinos tragen. Lyon wird durch die Auswanderung mehrerer hundert tüchtiger Arbeiter nach dem lezten Aufstande nach Zürich, wo jezt die Seidenweberei in unirten Stoffen immer schwunghafter betrieben wird, und durch anderweitige Konkurrenz bald aufhören der Stapelplaz der Fabrikate in glatter, einfacher Waare zu seyn, und nur noch in gemusterten und schweren Stoffen sein Uebergewicht selbst gegen Smithfield behaupten. In Sammeten haben sie schon lange an den Crefelder Sammetwebern, die auch in dieser Messe schöne Geschäfte machten, durch Wohlfeilheit gefährliche Nebenbuhler gehabt. Und hier mag auch wohl des Thlo-Rehling'schen Etablissements in Annaberg rühmlichst gedacht werden, welches bereits an 100 Stühle beschäftigt, und die Bestellungen von Leipziger Häusern zu ihrer Zufriedenheit realisirt. So ist das Opfer, welches der Staat bei seiner Gründung brachte, vollkommen gerechtfertigt worden. Die sächsische Industrie kan in diesem Felde noch Vieles leisten. Aus jedem geschikten Calicoweber wird schnell ein Seidenweber, und wo nur die Posamentirinnung nicht weibische Hemmungen entgegensezt, sind auch in ihr sogleich tüchtige Seidenweber gefunden. Neben den Lyoner, oder vielmehr St. Etienner seidenen Bändern, wo die leistrenden und zart durchbrochenen Muster eine wahre Augenweide gaben, hatten auch die sächsischen Posamentir-Erzeugnisse, besonders die Annaberger, leibliche Abnahme, und nicht erfolglos blieben die Versuche, welche in Chemnitz mit neuen Artikeln, die auch der Seide bedürfen, neuerlich gemacht worden sind.

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

* Vom Rheine, 19 Jun. Die Verfügung in Betref der Suspension und angedrohten Entlassung des Oberbibliothekars und Professors Welcker zu Bonn, stüzt sich, wie ich vernehme, auf eine Kabinetsordre vom 13 April 1832, daß öffentliche Lehrer sich frei von Verirrungen der Zeit halten, keinen Oppositionsgeist gegen die höheren Anordnungen zeigen und sich namentlich auf Angelegenheiten der Staatsverfassung und Verwaltung keine Einwirkung anmaßen sollen. Wir haben keinen Beruf, hier eine Kritik dieser Verordnung oder der in Gemäßheit derselben gefaßten vorläufigen Maaßregel zu geben, und zweifeln auch gar nicht, daß durch den Ausgang jedenfalls sich zeigen wird, daß die königlich preußische Regierung, von lange her stolz auf „Licht und Recht" sicher noch mehr einer politischen Ketzerverfolgung abgeneigt ist, als der geistlichen unter Wöllner, deren traurige Herrschaft gerade der jezige Monarch zerstörte. Wir zweifeln nicht, daß auch hier, wie mehrfach früher, wo zuerst ein anderer Anschein vorhanden war, das System einer weisen Mäßigung und einer umsichtigen Berüksichtigung der Verhältnisse die Oberhand in den Beschlüssen der königlichen Regierung haben wird. Uns interessirt zunächst nur die Erscheinung an sich in Beziehung auf die allgemeine politische und geistige Glaubensfreiheit in der preußischen Monarchie, auf das Verhältniß zum übrigen geistig regen Deutschland, und auf die Stellung und die Ehre ihres sonst so hoch geachteten Gelehrtenstandes. In dieser Beziehung würde nun wohl das von einem Berliner Korrespondenten angeführte Moment, daß jene Schrift im Auslande gedrukt wurde, nichts entscheiden. Denn es existirt ja kein Verbot im Auslande druken zu lassen. Auch erschien die Schrift in einem deutschen Bundesland unter Censur, und wurde in Preußen nie verboten. Daß also für Professoren in Preußen noch eine irgend freie politische Schriftstellerei und Meynungsäußerung möglich sey, wenn hier Verurtheilung einträte, wäre wenigstens vor der Hand nicht begreiflich. Denn hier sind ja nur ganz im Allgemeinen, ohne direkte tadelnde Einmischungen in die preußischen Verhältnisse, die Grundansichten gebilligt, die gerade allen königlichen Erklärungen über ständische Verfassung zu Grunde liegen, und vom allgemeinsten Standpunkt aus Ansichten über Deutschland und die europäische Politik ausgesprochen, die schon dem ganzen Style nach nicht an das Volk, sondern an denkende Gelehrte und Staatsmänner gerichtet sind. Der Verfasser lebt außerdem, wie man allgemein versichert, von jeder praktischen politischen Bestrebung zurükgezogen in seinen gelehrten Alterthumsforschungen. Alles dieses muß jeden denkenden Mann in Beziehung auf jene obigen allgemeinen Gesichtspunkte, zumal in dieser großen Zeit, doppelt auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt machen.

Rußland.

Am 11 Jun. hatte Hr. Buchanan, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Audienz bei Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin.

Der Generalmajor Barpschnikoff I ist von Sr. Majestät zum Kommandanten der Alexanders-Citadelle in Warschau ernannt worden.

Die St. Petersburger Zeitung begleitet die Mittheilung der kaiserl. Verordnung in Bezug auf die Aufnahme der polnischen Militairs in den russischen Armeedienst mit folgenden Bemerkungen: „Die Insurrektion, welche das Königreich Polen gegen Ende des Jahres 1830 erschütterte, mußte, wie es in der Natur aller gewaltsamen Unruhen liegt, durch die Zerstörung der Ordnung, dieses Unterpfandes des allgemeinen und individuellen Wohlstandes, jenes Land unvermeidlich in die traurigste Lage versezen. In einer solchen wurde es von der gesezlichen Regierung bei deren Rükkehr angetroffen. Einige Theile der auf dem rechten Weichsel-Ufer gelegenen Wojewodschaften, die von ununterbrochenen Kriegsoperationen heimgesucht worden waren, boten ein Gemälde der äußersten Verheerung und Armuth dar; das ganze übrige Königreich befand sich in eben so beklagenswerthem Zustande; eine Folge der schweren Auflagen und verderblichen Erpressungen aller Art, so wie des allgemeinen Sturms, der das Land zerrüttet hatte. Nach dem Umsturze der zum Grunde liegenden gesezlichen Einrichtung versiegten augenblicklich alle Quellen des allgemeinen Wohlstandes, und dem Gewerbfleiße, so wie jeder regelmäßigen bürgerlichen Thätigkeit wurden alle Wege verschlossen. Noch schwieriger und drükender ward diese Lage, als die Truppen der Insurgentenarmee, viele Tausend an der Zahl, aus den fremden Nachbarstaaten, über deren Gränzen die russische Armee sie gedrängt hatte, in das Königreich zurükkehrten. Ihre Anwesenheit vermehrte die Zahl der Zufluchtslosen um ein Beträchtliches; ohne Vermögen und Gewerbe, ohne bestimmte Verbindlichkeiten und Geschäfte, wurden sie für das Land eine neue schwere Bürde, nuzlose Zehrer an den dürftigen Ueberresten des Nationaleigenthums und eine gefährliche Waffe zu bürgerlichen Unruhen, die man eben erst gestillt hatte. Die Regierung, welche in ihrer thätigen Sorge für die Wiederherstellung des alten Wohlstandes im Land und für die Befestigung der Sicherheit und Ruhe des Einzelnen wie des Ganzen nicht ermüdet, hat es für unumgänglich erachtet, die künftigen staatsbürgerlichen Verhältnisse und Obliegenheiten dieser heimgekehrten Truppen auf gerechte und feste Prinzipien zu gründen, um somit einerseits die wohldenkenden Bewohner Polens zu beruhigen und jede mögliche Verzögerung im Fortschreiten der begonnenen Organisation des Königreichs zu beseitigen, andrerseits das eigne Loos jener Truppen sicher zu stellen und sie vor den Unfällen zu bewahren, denen die meisten von ihnen, bei Ermangelung moralischer Fähigkeiten und wesentlicher Hülfsmittel zu eigenhändigem Erwerb, entgegengehen würden. Als Mittel zur Erreichung dieses doppelten Zweks bietet sich zunächst dar, die Militairs von niederm Range, welche unter den Insurgenten gedient haben, in den Dienst der kaiserl. Armee aufzunehmen, jedoch nicht alle ohne Unterschied, sondern nur diejenigen, welche ohne festes Besizthum oder bestimmtes Gewerbe aller Unterhaltsmittel beraubt sind. Alle andern Individuen aus der besagten Klasse hingegen, die sich nach ihrer Heimkehr wieder dem Akerbau oder einem andern sichern Gewerbe zugewandt haben oder ein festes Eigenthum besizen, mußten als nüzliche und zuverlässige Mitglieder der Gesellschaft bei der von ihnen erwählten Lebensweise verbleiben."

In Rysterbek wurde im Finnischen Meerbusen ein weiblicher Delphin, eine in jenen Gewässern seltene Erscheinung, von 1 Arschine und 13 Werschock Länge, gefangen, und gelangte durch Vermittlung des Präsidenten v. Uwaroff an das Museum der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Deutschland.

Braunschweig, 17 Jun. Während in so vielen Staaten unseres Vaterlandes eine dumpfe Gährung sich zeigt, die sich

hie und da selbst in gewaltsamen Ausbrüchen Luft macht, oder wenigstens schnell zerplatzende Schaumblasen aufwirft, herrscht in unserm Land, in unsrer Hauptstadt, die tiefste Ruhe. Vertrauen allein erzeugt die harrende Geduld, die keineswegs ihr Ziel aus dem Auge verloren hat; und Liebe zur Gesetzlichkeit und Ordnung bewahrt uns vor allen den Verirrungen bei der Wahl der Mittel, durch welche die von Allen ersehnte gesetzmäßige Freiheit herbeigeführt werden soll. So lange sich auch die Unterhandlungen der ständischen Kommission mit der Landesregierung hingezögert haben und so sehr die allgemeine Erwartung auf den Ausgang gespannt war: so hat sich doch das Verlangen nach einer Beschleunigung desselben niemals ungeduldig ausgesprochen. Wenn aber die Geduld allerdings auf eine etwas harte Probe gestellt ward, so ist jezt die Freude desto größer, indem man vernimmt, daß die Arbeiten der erwähnten Kommission zu Ende gebracht, und, wie man trotz dem bisherigen Mangel an allen offiziellen Mittheilungen nicht zweifeln darf, zu einem erwünschten Ziele geführt sind. Neben manchen andern bedeutenden Verbesserungen dürfen wir mit Sicherheit die Einführung einer wahrhaften, volksmäßigen Vertretung erwarten, und, wenn auch einstweilen nichts weiter als dieses erlangt wäre, so kan man bei der regen Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten, welche das ganze Volk beseelt, und bei der herrschenden Einsicht den besten Erfolg der Wahlen voraussehen, und die kräftige, ordnungsmäßige Unterstüzung durch die öffentliche Meynung, deren die freisinnigen Volksvertreter gewiß seyn dürfen, sichert den zeitgemäßen Reformen im Voraus den Sieg. Bei der bevorstehenden Einschränkung der bisher übermäßigen Repräsentationsrechte der größeren Grundbesizer dürfen wir von dieser Seite keinen gefährlichen Widerstand besorgen. Zu unserer Regierung aber mögen wir mit Recht vertrauen, daß sie auf der begonnenen Bahn der Verbesserungen fortschreiten und der Entwiklung eines konstitutionellen Volkslebens um so weniger hemmend entgegentreten werde, als dabei unter uns durchaus keine Uebertreibungen irgend einer Art zu befürchten sind. Eine neue Gewähr dafür ist uns in den lezten Tagen durch den endlichen Erlaß des Reglements für die Bürgergarde der Stadt Braunschweig gegeben, das im Ganzen die davon gehegten Erwartungen befriedigt. Von unsern Landständen dürfen wir erwarten, daß sie auf weitere Vervollkommnung unsrer Wehrverfassung kräftig hinwirken werden! Von Freiheitsbäumen, Pöbellärm, Katzenmusiken ꝛc. erfahren wir hier, Gott sey Dank! nur durch die Zeitungen. Ueberall spricht sich vielmehr das tiefste Bedauern über die Ausschweifungen aus, welche insbesondere bei dem Hambacher Fest und in Gefolge desselben hervorgetreten sind, und selbst in dem freisinnigen Baden die ernstesten Maaßregeln der Regierung veranlaßt haben. Auch wir haben unsre Volksfeste wie unsere Vereine; aber nur gemeinsame Freude, gemeinsame Beförderung des Guten ist ihr Ziel. Besonnenheit, diese ächtdeutsche Tugend, gepaart mit der wärmsten Begeisterung, erscheint allen Bessern — und diese bilden die überwiegende Mehrheit — als die erste und nothwendigste Bedingung des öffentlichen Lebens. Insbesondere sprachen sich dahin wiederholt, und noch neuerlich auf Veranlassung der jüngsten Zeitereignisse, die Redner des hiesigen patriotischen Vereins aus, der in fortwährender ruhiger Wirksamkeit die Aufklärung über unsre Staatsangelegenheiten zu befördern sucht. Auch andere hier bestehende Vereine handeln in dem glei-

man nicht einige Tagsazungsfloskeln wiederkauen, oder von den Hofnungen und Befürchtungen der einzelnen Parteien sprechen wollte, eigentlich nichts aus der Schweiz zu berichten war. Die Tagsazung hat entschieden, daß im Kanton Basel die Trennung anerkannt werden solle, aber die Ausführung der Frage, wie dieses zu geschehen habe, hat sie verschoben. So weit waren wir bereits vor der außerordentlichen Tagsazung, und weiter zu kommen, vermochte die Tagsazung nicht. Das Beste war, daß Basel der kriegerischen Unternehmungen allmählich müde wurde, und daß nun Ruhe und Friede in den getrennten Kanton zurükgekehrt ist; diese fortwährend zu erhalten, wird fortan die Hauptaufgabe bleiben, und diese Aufgabe wird von jeder Tagsazung leicht zu erfüllen seyn, wenn sie sich bemüht, nicht durch Gewaltthat, sondern durch klugen Rath und gemäßigte Männer beiden Theilen leitende Piloten zu geben. Entscheidung und strenge Ausführung derselben ist nach der bestehenden Bundesakte nicht möglich, so lange nicht beide Theile unbedingt sich unterwerfen wollen. Und dazu kan sich die Stadt Basel nicht entschließen. Was sie verloren hat, daß sie solches nicht schon im December v. J. that, das mag vielleicht allmählich selbst in Basel eingesehen werden. Was sie verloren hat, daß sie im Junius d. J. es nicht that, das sehen alle Gemäßigten in der Eidgenossenschaft jezt schon ein, und was Basel durch jede Zögerung, die Entscheidung der Tagsazung unbedingt anzuerkennen noch verlieren wird, das wird die Zukunft lehren. Negativ wird die Nicht-Entscheidung also immer Früchte für Basel bringen, es werden nemlich die Ansprüche der Stadt sich immer mehr und mehr von selbst auflösen und reduziren, und am Ende, wenn es zur definitiven Entscheidung kommen muß, wird eigentlich Alles schon von der Zeit entschieden seyn. Die Entwiklung der Verhältnisse kan man ganz ruhig abwarten, und nur mit Bedauern dabei die Gehaltlosigkeit der Bundesakte erkennen, die eine Rechtsentscheidung unmöglich macht. Daher besonders entsteht das in der Schweiz unter allen Einsichtigen lebhaft begründete Begehren nach einer Revision der Bundesakte. Nicht Vorrechte für die einen, Beschränkung der bestehenden Rechte anderer, oder gar ein helvetisches Einheitssystem, nein! — nur gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller durch eine verbesserte Bundesorganisation ist das Ziel, nach welchem zeitgemäß das Reformbegehren gerichtet ist, und welches auch ganz sicher erreicht werden wird, wenn mit Mäßigung und Entschlossenheit, wie bisher, allmählich fortgeschritten wird.

† Zürich, 25 Jun. In der Dankesäußerung, womit in der lezten Sizung der außerordentlichen Tagsazung der erste Gesandte von Zürich, Bürgermeister Hirzel, nach hergebrachter Sitte die Schlußrede des Präsidenten beantwortete, vernahm man unter Anderm folgende inhaltschwere Worte: „Die Reform des Bundesverfassung müsse auf der bevorstehenden ordentlichen Tagsazung zu Stande gebracht werden, koste es, was es wolle. Gelinge es nicht auf dem Wege gütlicher Zustimmung, so werde man wohl die Sache mit Gewalt durchsezen müssen. Für alle Folgen werden die verantwortlich seyn, welche der Reform widerstreben." Auf mehrere Gesandtschaften machte diese Aeußerung einen tiefen Eindruk. Angenommen auch, man habe vielleicht in aufgeregter Stimmung die gefallenen Worte allzu scharf aufgefaßt, und ihr Sinn möge etwa nur der seyn, daß bei beharrlicher Weigerung eines Theils der Kantone die übrigen unter sich allein einen engern Bundesvertrag schließen würden: immerhin sind solche Drohungen übel berechnet; das Selbstgefühl des Gegners wird dadurch gekränkt und sein Argwohn ins Unglaubliche gesteigert. — Aus Schaffhausen, St. Gallen, Graubündten, Waadt und Genf vernimmt man, daß die großen Räthe sich für die Revision des Bundesvertrags theils schon ausgesprochen haben, theils unzweifelhaft aussprechen werden. Schaffhausen, als einer der kleinern Kantone, hat mehrere Vorbehalte gemacht. Das Föderativprinzip und die Kantonalsouverainetät sollen aufrecht erhalten bleiben, und demnach den Ständen frei stehen, ihre Gesandten mit Instruktionen zu versehen. Die Repräsentation in der Tagsazung soll unverändert bleiben, oder höchstens den größten Kantonen eine Doppelstimme eingeräumt werden, jedoch nur über Militairsachen und über Aufgaben des Bundes, nicht aber, wenn es sich um Krieg und Frieden, Verträge, Ernennungen u. dgl. handelt. Auch verwahrt sich Schaffhausen gegen die Abtretung von Staatsregalien an die Bundeskasse. — Im Kanton Aargau dauert das Sammeln von Unterschriften für die von Wohlenschwil ausgegangene Petition fort. In der nemlichen Versammlung zu Wohlenschwil wurde die Bildung eines Schuzvereins für den Kanton Aargau verabredet. Seither ist derselbe in den Bezirken organisirt worden, und auf gestern war die erste Zusammenkunft des Vereins, abermals in Wohlenschwil, angesagt. Wie thätig die Parteiführer im Aargau seyen, mag der Umstand beweisen, daß der Gerichtspräsident Dr. Bruggisser, zweiter Gesandter an der Tagsazung, einem Mitglied des großen Raths mit Verlust eines Prozesses drohte, wofern es gegen das Siebenerkonkordat stimmen würde. — Auch zu Burgdorf, Kantons Bern, waren Versammlungen, um auf dem Wege der Petition bei dem großen Rath auszuwirken, daß er bei der Tagsazung die „Auflösung des unseligen eidgenössischen Herrn- und Sklavenbundes in einen die Ehre, Unabhängigkeit und Rechtsgleichheit sichernden Volksbund" anbahnen möge. Aehnliche Redensarten mit allerlei leichten Raisonnements und zum Theil völlig grundlosen Anschuldigungen über die Begebenheiten von 1814 und 1815 fanden sich in den beiläufig 400 Petitionen, welche dem großen Rath unsers Kantons heute über den nemlichen Gegenstand vorgelegt wurden. Die meisten waren, da kollektive Petitionen nicht angenommen werden, von einzelnen Bürgern, einige auch von Gemeindsbehörden unterzeichnet. Die Einheit des Ursprunges beurkundeten die Konklusa, die meist mit denen der früher erwähnten Luzerner Petitionen übereinstimmten. Einzelne ehrenvolle Ausnahmen zeugten von mehr Selbstständigkeit und Ueberlegung. Die Anregung ging durchweg von den Schuzvereinen aus. Mancher ehrliche Bauersmann schrieb das lithographirte Formular wörtlich ab, bis auf den „Galvanismus der Kantonalinteressen!" — Einen seltsamen Gang nahmen die Berathungen über das Kirchen- und Erziehungswesen im Kanton St. Gallen. Zum größten Bedauern aller Freisinnigen hat dort auch die neue Verfassung das Erziehungswesen wieder nach den Konfessionen gesondert. Ungeachtet nun die katholische Geistlichkeit selbst mit großem Nachdruk auf eine unabhängige Stellung des katholischen Erziehungsrathes gedrungen hat, ist derselbe wesentlich dem Administrationsrathe (katholischen Kirchenrathe) untergeordnet, und überhaupt die Verhältnisse des katholischen Kirchen- und Schulwesens so regulirt worden, daß man in dieser neuen Organisation Alles eher erkennt, als den liberalen Geist der neuen Kantonsverfassung. Während auf solche Weise die katholische Abtheilung des großen Rathes sich in ihrer Mehrheit von den Führern der altkatholischen Partei leiten ließ, schritt die evangelische Abtheilung in entgegengesezem Sinne vor. Nicht nur wurde der Einfluß der Geistlichkeit in mehreren Hinsichten beschränkt, sondern sogar mit 23 gegen 20 Stimmen den Kirchgemeinden das Recht eingeräumt, ihre Pfarrer und Schullehrer zu entsezen. Doch hofft man, die Ausübung dieser so großem Mißbrauch ausgesezten Befugniß werde durch schüzende Formen beschränkt werden.

[1253] Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1832.

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 September 1832 und werden am 26 September geschlossen. Die Herren Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September, Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäckerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswär-

tigen Herren Mitglieder werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine und, auf Verlangen, über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten.

Wien, den 12 Junius 1832.

Joseph, Freiherr v. Jacquin.
J. J. Littrow.

Literarische Anzeigen.

[1271] In unterzeichnetem Verlag erschien so eben und ist durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung; in München durch Fleischmann, Franz, die litt.-artistische Anstalt; in Nürnberg durch Riegel und Wießner; in Wien durch Gerold, Mörschner und Jasper, Tendler; in Lemberg durch Kuhn und Millikowski) zu beziehen:

Beschreibung der Erde nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind. Ein Hand- und Lesebuch für alle Stände, bearbeitet von Wilhelm Hoffmann. (In 12 Heften mit erklärenden Beilagen und Karten.) Viertes Heft.

Die bis jezt erschienenen vier Hefte dieses mit so vielem Beifall aufgenommenen, umfassenden und nüzlichen Werkes enthalten 25 Bogen des größten Oktav-Formats, und kosten im Subscriptionspreise à 18 kr. pr. Heft, zusammen nur 1 fl. 12 kr. — der sicherste Beweis, daß hinsichtlich der Billigkeit kein ähnliches Unternehmen konkurriren kan.

Neben dem überaus billigen Preise verbindet jenes Werk auch jene Ausführlichkeit, die nöthig ist, um dem Leser eine richtige Ansicht von der Beschaffenheit der Erde, und dem Leben und Treiben ihrer Bewohner beizubringen, was bei weniger Umfang nicht wohl möglich ist, wie die schon in Menge vorhandenen kleineren Werke beweisen.

Auf zehn Exemplare wird ein Frei-Exemplar gegeben.

Ferner hat von dem bei uns (in 12 Lieferungen) erscheinenden interessanten Werke:

Zwölf Tage der Revolution, ein Gedicht von Barthélemy (deutsch und französisch), gr. 8., Velinpapier, à 24 kr. pr. Lieferung,

so eben die dritte und vierte Lieferung die Presse verlassen.

Stuttgart, im Junius 1832.

C. Schweizerbart's Verlagshandlung.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires,
ART DE GUERIR
soi-même les
D A R T R E S,

Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.

LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoides*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim,

[1250] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Politische

Carricatur-Sonnetten

von

Nicolay Fürst.

8. Elegant broschirt. 8 gr. oder 30 kr.

Inhalt:

1. Eingang.
2. Das Gezücht.
3. Der Wirth.
4. Die Ehrenbecher.
5. Klage.
6. Trost.
7. Die Oppositionsblätter.
8. Der ambulirende Musikus und der Schneider.
9. Der Schneider u. seine Frau.
10. Französische und deutsche Blätterschreiber.
11. Entschuldigung.
12. Das juste-milieu.
13. Tricolor-Sonnett.
14. Baden.
15. Die Zeit.
16. Epilog.

Mit Anmerkungen.

[1214] So eben verläßt die Presse, und wird an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Die Kehrseite

der modernen

Finanz-Operationen

mit

besonderem Bezug

auf die

ungarischen Privatanleihen mittelst Partialobligationen.

Eine aktenmäßige Warnungstafel.

Heidelberg. August Oswald.

[1265] Stuttgart. (Neue Schriften.) In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei Hartleben, und in allen Buchhandlungen Berlins):

Zwanzig Monate, oder die Revolution von 1830 und die Revolutionsmänner. Von N. A. von Salvandy. Aus dem Franzbsischen von C. Courtin. Velinpapier. 8. broschirt. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 36 fl.

Der als klassischer Schriftsteller bekannte Verfasser liefert hier eine Schrift, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen Frankreichs Schikal auf das übrige Europa so mächtig einwirken kan, von höchstem Interesse ist. Keiner Partei angehörend, bekämpft er in blühender und edler Sprache alle Uebertreibungen und Irrthümer der Einseitigkeit, und bezeichnet die Mittel zum gemeinsamen Wohle. Das Beste aus dem Guten wählend, hat der Uebersezer mit gediegener Sach- und Sprachkenntniß das Original für Deutschland und dessen Bedürfnisse bearbeitet.

Predigt eines alten Kapuziners über Zeitgeist, Freiheitsschwindel, Landstände und Preßfreiheit. Velinpapier. 8. broschirt. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Herbei ihr Herren und Frauen! ein neuer Pater Abraham a sancta Clara ruft euch zur Andacht, und — der Erbauung dürft ihr gewiß seyn; nur müßt ihr, wenn es euch mit eurer zeitgemäßen Besserung ernst ist, dem guten Manne nichts übel nehmen, denn seinem Vorgänger gleich, sagt er euch eben so derb als launig die Wahrheit, und noch dazu in den zierlichsten Reimen.

[1241] Anzeige.

An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Zeitspiegel.

Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens.

Herausgegeben

von

E. Spindler.

Zweiter Jahrgang. II. Band.

Inhalt: Der schönen Nanni Lebenslauf. Von Max Hufnagl. 1) Aufsteigende Linie. — Hieroglyphen des Anges. — Der Kasseler Heinrichs V. — Eine neue Königin von England. — Damen-Katechismus des vierzehnten Jahrhunderts. — Verwich. Scene aus Brabant. — Domina Crescentia. Geschichte einer Nonne des Klosters Frauenwörd im Chiemsee, von Wilhelm Chézy. — Zauber der Sympathie. — Der Sonnenblume Traum. Cyclus von Liedern; von Ernst Ludwig Rochholz. Enthaltend: Vatersegen. Stunde der Weihe. Ursache und Wirkung. Zuversicht. Des Genius Mahnung. Der Schäfer. Ein Tagelied. Anakreon, Shakespeare, Goethe und Platen. Nachtgedanken. Der Reim. Lebensräthsel. Geisterleben. Das Blumenspiel. Wächterruf. Unsterblichkeit der Liebe. Des Geistes Selbsterkenntniß. An den Freund. Alliebe. Die Elemente: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Weihgesang. — Der Schüzling der Kongregation. (Mittheilungen aus dem Tagebuche desselben.) — L'enfant perdu. Von Wilhelm v. Chézy. — Der Pfarrer und der Vikar. Ein Bild aus Irland. — Des Hombopathen Ankunft in der Unterwelt. — Die Pfingstfeiertage. Beitrag zur Seelenkunde, mitgetheilt von Eduard Duller. — Die Gräuel auf Breisach. (Eine Skizze aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.) — Interessante Züge aus dem Leben vorzüglicher Aerzte, merkwürdigen Männern gegenüber. Von J. A. Pitschaft. — Magister Rost. (Aus dem Leben.)

Der Zeitspiegel erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 5 Bogen gr. 8. in Petitschrift auf Velinpapier, mit elegantem Umschlag. Der Preis des Jahrgangs von 52 Heften ist 13 fl. oder 11 Thlr. sächsisch.

Carlsruhe, den 4 Jun. 1832.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[1242] Bei J. M. Dollfuß in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen) zu haben:

Bibliothek christlicher Denker.

Zweiter Theil.

Auch unter dem besondern Titel:

Johann Kaspar Lavater,

nach seinem Leben, Lehren und Wirken,

dargestellt

von Dr. Ferdinand Herbst.

8. Velinpapier. 2 fl. 42 kr.

[1169] Bei Leopold Paternolli, Buchhändler in Laibach, ist in Kommissions-Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung) zu beziehen:

SENSA

sanctorum

ECCLESIÆ DOCTORUM AC PATRUM

circa

usum matrimonii.

gr. 8. Viennae, 1832. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr. R. M.)

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1261] **Bekanntmachung.**

In Folge kreditorschaftlichen Antrages wird das zur Konkursmasse des Georg Ruf gehörige sogenannte Neugartenwirths-Anwesen, aus dem zwei Stokwerke hohen, mit Tanzsaal, mehreren Gastzimmern und Stallung bestehenden Wohnhause No. 622, ferner aus einer anstoßenden besondern Stallung, deren oberes Stokwerk wieder Gastzimmer enthält, und endlich aus einem Hintergebäude mit Stallungen, und oberhalb der leztern angebrachten heizbaren Zimmern bestehend, an der Fürstenstraße gelegen, und auf 18,000 fl. eingeschäzt, im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf Mittwoch den 25 Julius l. J. Vormittags 9 — 12 Uhr hierorts Kommission angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß auf diesem Anwesen an Ewiggeld-Kapitalien 9030 fl. liegen, und der Hinschlag sich nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes richte.

Den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allmeyer, Direktor.

Duhl.

[1274] **Bekanntmachung.**

Die Versteigerung der von Ihrer königl. Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrücken zu Neuburg zurückgelassenen Effekten betreffend.

In Gemäßheit einer königlichen Justiz-Ministerial-Entschließung vom 11 dieses Monats bringt der unterfertigte königl. Kommissair hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß die von Ihrer königlichen Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrücken zurükgelassenen Effekten öffentlich versteigert werden, und daß diese Versteigerung am 30 des nächsten Monats Julius ihren Anfang nimmt, und einige Wochen hindurch von Vormittags 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr dauern wird.

Die zu versteigernden Effekten bestehen in Schmuk — in Silbergeräthschaften — in goldenen und silbernen Denkmünzen, wovon die eine 86 Dukaten schwer ist — in einem ganz vortreflichen Flügel-Forte-Piano aus Wien — in Girandoles von Bronze — Pendulen nach älterem und neuerem Geschmake — Nachtuhren — mehreren Tafel-, Kaffee- und Thee-Services von Porzellan — in sehr schönen vergoldeten Bouillon- und Kaffee-Tassen — Vasen von Alabaster, und einigen von Porzellan — mehreren Wand- und Ankleid-Spiegeln — einem schönen Fußteppich für ein großes Zimmer — Kanapee — Fauteuils — und Sessel für mehrere Zimmer — mehreren Bureaux-, Kommode- und andern Kästen — mehreren Console-, Speise- und Spiel-Tischen — in einem bedeutenden Vorrath von Weißzeug, besonders an Tafeltüchern und Servietten — in Küchengeräthen von Kupfer, Eisen und Blech — in einem viersizigen Landauer Wagen — dann in sehr vielen andern Gegenständen, deren nähere Bezeichnung man zur Vermeidung der Weitläufigkeit hier übergehen zu dürfen glaubt.

Jedoch hinsichtlich

a) des Schmukes, und

b) der vorhandenen Silbergeräthe findet man für zwekmäßig Nachstehendes anzuführen:

ad a. Der Schmuk besteht aus Bracelets, Colliers, Ohrenringen, Pendeloques, sogenannten Sentimens und Sevignes, Kreuzen, Medaillons und goldenen Ketten, und unter diesen Gegenständen zeichnen sich vorzüglich aus:

zwei Paar Bracelets, wovon das eine Paar mit 44 großen Brillanten besezt ist;

ein Kreuz mit sieben großen Brillanten à jour gefaßt,

einige Paar Ohrenringe und Pendeloques;

mehrere Colliers, und eine Vorsteknadel mit 44 großen und einigen kleinen Brillanten besezt.

ad b. Die vorzüglichsten Silbergeräthe sind: ein vollständiger Tafelservice zu 36 Personen nebst den dazu gehörigen Dessert-Besteken von vergoldetem Silber, mehrere Kaffee- und Milch-Kannen, und auch ganze Déjeuners von Silber; 12 große Girandoles, und 24 andere gewöhnliche Leuchter von Silber.

Die vorhandenen Silbergeräthe betragen dem beiläufigen Gewichte nach 568 Mark.

Mit der Versteigerung des Schmukes wird am 15 August dieses Jahres Vormittags 9 Uhr der Anfang gemacht, und wenn diese Gegenstände sämtlich versteigert sind, wird unmittelbar zur Versteigerung der vorhandenen Silbergeräthe übergegangen, wonach erst mit der unterdessen gänzlich sistirten Versteigerung des übrigen Mobiliare kontinuirt wird.

Der Wiener Flügel und der Landauer Wagen werden am 13 August dieses Jahres versteigert.

Die ersteigerten Objekte werden nur gegen baare Bezahlung verabfolgt.

Neuburg, den 22 Junius 1832.

Der in der Verlassenschaft Ihrer königl. Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrücken ernannte königl. Kommissair

Freiherr v. Sainte Marie Eglise,

königl. bayer. Kämmerer u. Appellations-Gerichts-Direktor.

[1276] **Medaille auf die Eröfnung der Ludwig-Wilhelms-Brüke über die Donau bei Ulm;**

mit den Bildnissen J. J. M. M. der Könige von Bayern und Würtemberg. In Gold samt Etui 36 fl., in Silber 2 fl. 42 kr., in Bronze 1 fl., in Zinn 20 kr., zu haben bei Hrn. Ferd. Ebner dahier, in München bei Hrn. Silberarbeiter St. Johannsen, in Ulm bei Hrn. H. Nübling, und bei dem Verfertiger Hof-Graveur Neuß in Augsburg.

[1262] **Kundmachung**

über die Verpachtung des k. k. Aerar-Badeschlosses zu Badgastein im Salzburger Kreise.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7 April d. J. die Verpachtung des Badeschlosses zu Gastein mit dem Beisaze zu genehmigen geruht, daß dem Ersteher die Bewilligung zur Ausübung der Traiterie, des Ausschankes von Kaffee und geistigen Getränken, dann die Billardgerechtsame im Badeschlosse während der Pachtzeit, wenn er sich über die hiezu erforderlichen Eigenschaften bei der k. k. Regierung ausweiset, zugesichert werden könne.

Die Pachtbedingungen sind folgende:

I. Dem Pächter werden in Pacht überlassen:

a) Das k. k. Badschloß zu Wildbad mit allen in solchem befindlichen Räumen als:

zu ebener Erde: das geräumige Vorhaus, 3 heizbare und 3 unheizbare Zimmer.

Im ersten Stoke: 6 heizbare, 2 unheizbare Zimmer und 1 Kabinet.

Im zweiten oder Dachstoke: 9 unheizbare und 5 heizbare Zimmer.

Sämmtliche Nebengebäude, als:

Das Zimmerwärterhäuschen, bestehend zu ebener Erde: aus einer Wohnstube, 1 Nebenzimmer, Küche mit 2 Herdstätten.

Im ersten Stoke: 2 heizbaren kleinen Zimmern und einem kleinen Vorhause.

Das neue Dunstbad.

Das neu erbaute Waschhaus mit Speisegewölbe,

die neu erbaute Holzhütte im Graben,

die Kugelstätte auf der Schloßterrasse und

zwei Zeughütten.

b) Sämtliche Schloßbäder.

Unter den Bädern sind 4 Solitärbäder mit Ankleidestübchen, 1 Kommunbad mit 2 Ankleidestübchen.

c) Die Benuzung der Wasserreserve mit der neuen Hebmaschine im Graben und der Schloß- und Fürstenquelle samt der Leitung in die Bäder, jedoch nicht ausschließlich, sondern nur zur Dekung des dem Pächter im Absaze IV zugesicherten Maximums an Badwasser, und mit dem Vorbehalte, daß Se. k. k. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Johann berechtigt bleibe, während der ganzen Pachtzeit den Badwasserbedarf zu höchst Deren Solitärbad bei dem neu hergestellten Gebäude mittelst besonderer Röhren leiten zu können, und daß auch dem a. h. Aerar die gleichzeitige Benuzung der Wasserreserve mit der neuen Hebmaschine, dann der Schloß- und Fürstenquelle zur Ueberlassung des Badwassers an den Wildbadgasteiner-Hausbesizer Straubinger, so wie an die in Wildbadgastein entstehenden neuen Ansiedlungen und die Disposition mit der hiernach noch verbleibenden Badwasser-Quantität zustehe.

II. Alle vorbeschriebenen Entitäten werden auf sechs nacheinander folgende Jahre in Pacht überlassen. Es steht jedoch dem Pächter frei, nach Verlauf der Badezeit im 3ten Pachtjahre und zwar im Monate September desselben Jahres, und so auch nachmals im vierten oder selbst im fünften Pachtjahre — jedoch jederzeit nur im Laufe des Monats September mit der Rechtsfolge aufzukünden, daß der Pacht mit dem bisherigen Unternehmer mit Ende der Badezeit des Jahres, in welchem die Aufkündigung geschieht, aufzuhören, und Lezterer somit die sämtlichen ihm überlassenen Ubikationen bis zum 1 November desselben Jahres zu räumen habe. Von Seite des a. h. Aerars insbesondere wird aber bedungen, daß es demselben zustehe, im Laufe der drei ersten Jahre sowol, als in der nachfolgenden Pachtperiode den Pacht jederzeit mit Wirkung des alsogleichen Erlöschens und ohne vorläufige Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens aufzuheben, sobald von dem Bestandnehmer auch nur eine der nach vorliegenden Bedingnissen eingegangenen Verbindlichkeiten nicht vollständig in Erfüllung gebracht wird, oder derselbe zu gerechten Klagen der Badegäste, wegen schlechter Bedienung oder aus anderen Gründen Anlaß gibt. Der Pächter hat im Fall einer solchen von Seite der Behörde verhängten Pachtaufhebung für allen daraus und zwar insbesondere bei der weiteren Verpachtung dem Aerar zugehenden Nachtheil Ersaz zu leisten, und diese Haftung gehörig sicher zu stellen; demselben bleibt jedoch, falls er sich durch die verhängte Pachtaufhebung gekränkt erachten sollte, der Weg Rechtens vorbehalten.

III. Zur Erlangung dieses Pachtobjektes wird der Fiskalpreis mit jährlich 1400 fl., sage Eintausend vierhundert Gulden in K. M. W. W. angenommen, und von dem kontraktmäßig festgesezten Pachtschilling ist jedesmal die Hälfte ein halbes Jahr im Voraus baar zu bezahlen.

IV. Von den dermal bestehenden Quellen wird dem Pächter keine ganz und ausschließlich überlassen, sondern von solchen nur so viel Wasser, als das Maximum dessen beträgt, was bisher die Schloßbäder gebraucht haben. Bedarf der Pächter mehr, so hat er hierum anzusuchen, und es wird ihm der Mehrbedarf, insofern man dessen nicht wo andershin bedürftig ist, gewährt werden; niemals kan er aber an jenem zu bestimmenden Maximum verkürzt werden. Sollte das a. h. Aerar etwa seiner Zeit des Heilwassers in größerer Höhe theilhaftig werden wollen, und deshalb nachgraben lassen, so hat Pächter deshalb keine Einwendung zu machen, und behält nur immer das Recht auf das einmal für ihn bestimmte Wasserquantum.

V. Der Pächter verpflichtet sich, die sämtlichen Pachtobjekte in dem guten Stande, in welchem er sie übernommen hat, zu erhalten, und alle zu diesem Behufe erforderlichen Ausbesserungen, Ergänzungen und Herstellungen aus Eigenem zu bestreiten. Nur Bauführungen, welche durch das Alter der Gebäude oder durch einen Zufall nothwendig gemacht werden, übernimmt das höchste Aerar als Verpächter, so wie dasselbe insbesondere auch die Herhaltung der Drukmaschine, der Zuleitungen und Stollen besorgen, auch die Erläge zur Brandversicherungsanstalt und die Kaminkehrerlöhnungen berichtigen wird. Für jede Beschädigung übrigens, welche an irgend einem der sämtlichen Pachtgegenstände durch des Bestandnehmers oder seiner Leute Verschulden entstehen sollte, hat derselbe in allen Fällen zu haften.

VI. Alle für die in Bestand gegebenen Realitäten zu leistenden Steuern und Gaben, landesfürstliche wie kameralistische — übernimmt das a. h. Aerar.

VII. Von den Fahrnissen, wie sie vorhanden sind, übernimmt der Pächter nur das, was er will. Diese werden bei Anfang und Ausgang des Pachtes von geschwornen Sachverständigen unter Leitung des k. k. Pfleggerichtes und Beiziehung des Pächters nach den Bestimmungen der Gerichtsordnung abgeschäzt, und der Pächter ist gehalten, selbe am Ende der Pachtung wieder zurückzustellen, und für alle während des Pachtes statt findenden, muthwilligen, nicht aus der ordentlichen Benuzung entstehenden Beschädigungen zu haften, zu welchem Ende er eine den Uebergabswerth der Effekten und Möbel erreichende Kaution im Baaren zu leisten — oder den Werth der Fahrnisse auf eine andere Art sicher zu stellen hat.

VIII. Zimmerpreise werden keine bestimmt, indem dem Pächter die freie Benuzung überlassen wird.

Uebrigens wird dem Pächter zur Pflicht gemacht, für gute Bedienung, für die höchste Reinlichkeit in Wohnung und Bädern zu sorgen, und die Badeordnung, so wie alle in dieser Hinsicht getroffen werdenden Anordnungen zu beobachten. Er wird sonach samt seinen Leuten unter die Befehle des k. k. Pfleggerichtes Gastein und des Kreisamtes Salzburg als Badinspektion und hinsichtlich der Bäder und alles dessen, was nach der Arztes-Instruktion in dessen Fach gehört, auch unter die Befehle des Badearztes gestellt.

Die Anzeigen und Berichte des abgeordneten Badinspektionskommissairs, des k. k. Pfleggerichtes Gastein, und des jeweiligen Badearztes über alle Sachverhältnisse, welche nach derselben Instruktionen ihrer mittelbaren oder unmittelbaren Aufsicht unterliegen, werden von dem Pächter in allen Fällen (als vollen Glauben verdienende Amtsurkunden) anerkannt. Endlich wird

IX. als Kaution der fünfte Theil des Pachtschillinges, welcher angeboten wird, gleich bei dem Anbote zu erlegen seyn, dieser wird aber dem Ersteher auch bei Entrichtung der ersten Pachtschillingsrate gleich wieder eingerechnet werden. Der Offerent ist zur Zuhaltung seines Anbotes von dem Augenblik an, wo er selbes überreichte, unwiderruflich verbunden, das a. h. Aerar aber erst von dem Tage der erklärten Annahme des Anbotes, daher der Offerent auf die im §. 862 des b. G. B. zur Annahme eines Versprechens peremtorisch festgesezten Termine hiemit ausdrüklich verzichtet.

Die Anbote sind im Wege schriftlicher Offerte einzubringen und bis 15 August l. J. an das k. k. Landespräsidium zu Linz einzusenden.

Vom k. k. ob der ennsischen Landes-Präsidium.

Linz am 20 Junius 1832.

[1216] Publikation.

An der hiesigen Kantonsschule ist durch Resignation ein Lehrstuhl der lateinischen und griechischen Sprache erledigt. Es ist mit dieser Stelle eine Besoldung von 100 Louisd'or oder 1600 Schweizerfranken verbunden, wofür allen vier Klassen der Schule in höchstens 22 Stunden wöchentlich Unterricht ertheilt werden soll. Die Bewerber um diese Stelle sind eingeladen, sich bei Tit. Herrn Regierungsrath Lüzelschwab, als Präsident der Kantonsschuldirektion, vor dem 31 August 1832 schriftlich, und am Vorabende der auf den 11 September festgesezten Prüfung persönlich zu melden.

Es werden keine Reisekosten vergütet.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat der Kantons-Schuldirektion.

Digitized by Google

Digitized by Google